

Militär-Zeitung

für das Jahr 1867.

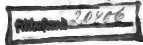
XX. Jahrgang.

Redigirt und herausgegeben

von

Dr. J. Hirtenfeld,

Ritter des Franz-Joseph-Ordens, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, des kais. russischen St. Annen-Ordens 3. Classe, des kön. preußischen rothen Adler-Ordens 4. Classe, des k. sächsischen Albrecht- und des königl. dänischen Danebrog-Ordens, Besitzer der k. k. großen goldenen Medaille „viribus unitis“, Correspondent der k. k. geologischen Reichsanstalt, ordentliches Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft und des Museums Francisco Carolinum in Linz, Ehrenmitglied des Radetzky- und des Sentin-Vereines in Polnisch Lissa, Ausschuß des österreichisch patriotischen Hilfsvereines 2c. 2c.





Wien, 1867.
Verlag der Expedition der „Militär-Zeitung.“

Inhalts-Verzeichniß.

Aufsätze.

Literatur.

Armee-Nachrichten.

Paraguay.

Portugal.

Preußen.

Rußland.

Sachsen.

Schweden.

Schweiz

Spanien.

Südamerika.

Türkei.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Württemberg.

Nekrologe.

Druck von F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4, in Wien.

Militär-Zeitung.

Nr. 1. Samstag, den 5. Jänner 1867. XX. Jahrgang.

Einladung zur Pränumeration auf den zwanzigsten Jahrgang der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

☛ Für die k. k. Armee gilt der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „Militär-Zeitung" von Dr. Hirtenfeld" in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

☛ **Dr. Hirtenfeld's österreichischer Militär-Kalender 1867**, in **4000** Exemplaren erschienen, war **innerhalb dreier Tage** vergriffen. Wir veranstalten eine **zweite Auflage**, welche bis 20. d. M. erscheinen wird, und bitten die zahlreich angemeldeten, noch nicht befriedigten Herren Abonnenten, bis dahin gütigst sich gedulden zu wollen. ☚

Aufruf zur Errichtung eines Monumentes für von der Groebben's Heldenthat.

So lange Oesterreich besteht, war es stets von Feinden bedrängt und nur wenige Dezennien in dem Jahrhunderte langen Bestande Oesterreichs sind verflossen, wo es nicht mehr oder minder hartnäckige Kämpfe bestand, die es schon wiederholt an den Rand des Verderbens brachten.

Warum es so ist, wird wohl Niemanden unbekannt sein, der die Geschichte Europas studirt hat.

Es gehört nicht zur Aufgabe dieses kurzen Aufsatzes, hierüber ein Weiteres zu besprechen.

Es genügt festzustellen, daß Oesterreich vermöge seiner geografischen und politischen Lage mehr als andere Staaten Europas ein Militär-Staat ist, dessen Existenz zum größten Theile von seiner Heeresmacht abhängt, daß es also im Interesse des Staates liegt, den guten Geist in der Armee stets rege zu erhalten und für die Verbreitung der österreichischen Geschichte, sowie für die Belebung ruhmreicher Erinnerungen Alles zu thun, was in seinen Kräften steht.

Wem wäre es unbekannt, mit welcher wahrhaft patriotischen und hochherzigen Begeisterung andere gebildete Nationen die Träger ihrer Geschichte zu ehren verstehen, die Erinnerungen im Volke lebendig zu erhalten wissen und nichts verabsäumen, um diese Vorbilder immer und immer wieder in das Leben der Gegenwart herein zu ziehen.

Wir Oesterreicher aber leiden an jener Krankheit, welche in der Jetztzeit zu den unheilvollsten gehört; „an übergroßer Bescheidenheit," — wir erheben immer nur das Vergangene oder nicht Vaterländische, während das, was gegenwärtig von uns geleistet wird, theils durch übertriebene Bescheidenheit, theils durch Neid und Mißgunst zumeist ganz unbeachtet bleibt.

Man frage unsere Schuljugend, so wird sie Auskunft zu geben wissen über einen Leonidas, der vor tausenden von Jahren mit 300 Spartanern den Paß der Thermopylaeen vertheidigt hat und mit dem letzten Manne geblieben sein soll; sie wird wissen, was ein Muzius Scävola gethan, und wer der Horazier und Curazier gewesen und mehr dergleichen Wunderthaten, die aber alle, sowie die Heldenthaten der Iliade und die Götter Griechenlands längst vergangenen Zeiten und sonach der Mythe angehören.

Nun frage man aber unsere Jugend über einen Zriny, über die Vertheidigung von Malborghetto, über jenen braven Fuhrwesens-Gemeinen, der mit abgeschossenem Fuße noch zu Pferde blieb und seinen Dienst versah, bis er ohnmächtig von demselben stürzte; man befrage sie über die Heldenthaten eines Kienmayer, eines Fürsten Johann Liechtenstein, eines Maximilian Baumgartten und noch vieler derlei Namen; ja, ich führe eines der neuesten Beispiele an, man frage, wer die Heldenthat des Hauptmanns und Batterie-Kommandanten von der Groebben kennt?

Mit Ausnahme dessen, daß sich Ungarn und Kroaten um die Vaterschaft Zriny's streiten, und seine Heldenthat durch eine Tragödie verherrlicht wurde, wissen nur Einzelne, selbst nur wenige Militärs hierüber etwas zu erzählen.

Hunderte ähnlicher Thaten und Helden sind kaum dem Namen nach bekannt.

Warum soll sich der Patriotismus unserer Jugend an dem Beispiele längst vergangener Zeiten begeistern?

Haben wir in der Geschichte Oesterreichs nicht unzählbare Beispiele edler Aufopferung, zäher Ausdauer, Kühnheit und grenzenloser Vaterlandsliebe, welche jene der Griechen und Römer bei weitem übertrifft?

Was haben wir in Oesterreich gethan, um alle diese Thaten, um alle diese Helden, welche unerreichbar in der Geschichte stehen zu ehren?

Bei Malborghetto steht ein armseliges Monument, — die Sieger von Aspern sollen verewigt sein durch ein meisterhaftes Denkmal eines unserer größten Künstler; aber noch wenige Dezennien und der Sandstein, aus welchem der Löwe von Aspern gefertigt ist, wird dem Zahne der Zeit erliegen, und ein formloser Rumpf wird übrig bleiben, um Zeugniß zu geben von dem Heldentode tausender braver Kinder unseres schönen Vaterlandes.

Und der Name jenes heldenmüthigen Trainsoldaten, der kein cives romanus war, den also nicht das Bewußtsein des römischen Bürgerthums anspornte, der blos in reinem Pflichtgefühl zehnmal mehr leistete, als jener stolze Römer? — er wird verschwinden!

Und was geschieht für unsere gefallenen Helden des Feldzuges 1866?

Einzelne Private und Fremde setzen ihren verblichenen Angehörigen Denkmale; wir aber — die Armee — thun nichts, um unsere Kampfgenossen zu ehren.

Verdienen unsere braven Kameraden kein Denkmal? Verdienen Manche derselben nicht, daß ihr Name und ihre That der Vergessenheit entrissen werde, und unsere Jugend Begeisterung hole an den Stufen des Monumentes, welches die Asche von Oesterreichs Heldensöhnen deckt?

Ich will nur Einen seiner Braven nennen, dessen That die Leistungen längst verschollener Recken weit überragt.

Der k. k. Hauptmann von der Groebben stand mit seiner Batterie am rechten Flügel des dritten Armee-Korps, als Chlum vom Feinde besetzt und Groebben's Batterie aus nächster Nähe vom feindlichen Kleingewehrfeuer dezimirt wurde; da erkannte er die Gefahr, welche hiedurch für das dritte Armee-Korps erwuchs.

Im vollsten Bewußtsein dessen, daß er — sich und seine Mannschaft dem Dienste opfernd — das Armeekorps retten könne, blieb er nach vollzogener Frontveränderung rechts rückwärts am Platze und beschoß den Feind so lange, bis auch der letzte Mann seiner Batterie kampfunfähig war. Der Kommandant, alle Offiziere, Mannschaft und Pferde bedeckten todt oder verwundet den Wahlplatz, als der Feind mit übermüthigem „Hurrah" die demontirte Batterie stürmte und sich eines Leichenfeldes bemächtigte. Das dritte Armee-Korps aber war gerettet und konnte seinen Rückzug wohlgeordnet antreten.

Ist Hauptmann von der Groebben kein Leonidas? Verdient die brave Mannschaft dieser Batterie nicht, daß ihr Andenken der Vergessenheit entrissen werde? Verdient diese That nicht, durch ein Denkmal verewigt zu werden, das Oesterreichs seiner tapferen Armee und dieser Ruhmesthat würdig ist?

Wir in unserer Stellung können die Einleitung zur Verewigung dieser That nicht ergreifen, und bitten demnach die löbliche Redaktion, welcher durch ihr vortreffliches, weit verbreitetes Blatt Gelegenheit geboten ist, meinen Aufruf an die gesammte Armee ergehen zu lassen, damit Beiträge gesammelt werden, um der 7. Batterie des 8. Artillerie-Regiments ein unser würdiges Monument auf dem Schlachtfelde bei Chlum zu errichten, auf welchem die That beschrieben und das Namensverzeichniß der Offiziere und Mannschaften, welche daran betheiligt waren, der Nachwelt übergeben werde.*)

Ein k. k. Offizier der Südarmee
im Namen seiner Kameraden.

*) Der Heldenthat des Artillerie-Hauptmanns von der Groebben haben wir bereits in der Nummer 96 vom 5. Dezember 1866 der „Militär-Zeitung" gedacht. Mit Vergnügen erklären wir uns bereit, zu dem oben angeregten Monumente die Initiative zu ergreifen, und Subskriptionen und Beiträge zu diesem Zwecke in unserer Expedition, Schulerstraße 19, entgegen zu nehmen. Das Weitere behalten wir uns vor, geeigneten Ortes in Anregung zu bringen, und über Fortgang und Ende durch unser Blatt Mittheilung zu machen.

Die Redaktion der „Militär-Zeitung."

Noch einmal „das Remington-Gewehr."

In den Nummern 135, 136 und 137 des „Kamerád" ist ein Aufsatz als Antwort auf unseren in der „Militär-Zeitung" Nr. 98 und 99 erschienenen Artikel: „Das Remington-Gewehr" enthalten. Diese „Antwort" soll wahrscheinlich überzeugend, geistreich und witzig sein; wir müssen aber bekennen, daß wir dies nicht finden, dafür aber jene würdevolle Sprache vermissen, die ein Fachblatt jederzeit auszeichnen soll. Der Herr Verfasser betritt ein Terrain, auf welches wir ihm — eingedenk der Pflichten, welche wir einem gebildeten Lesepublikum gegenüber nicht verletzen dürfen — nicht folgen können; daher wir auch, alles Andere mit Stillschweigen übergehend, hier nur jenen Theil seiner Antwort erwidern, welcher Gegenstände zur Sprache bringt, die entweder gänzlich irrig aufgefaßt oder absichtlich falsch gedeutet sind.

Da eine Erwiderung aber, wie wir jetzt einsehen, diesem Herrn gegenüber, mit einem einfachen Raisonnement nicht mehr thunlich ist, so werden es unsere Leser entschuldigen, wenn wir in den Bereich des Kalküls übergehen und auf diese Art dem erwähnten Herrn die Möglichkeit nehmen, noch weitere Versuche zu machen, ob sich die öffentliche Meinung nicht durch einzelne, aus irgend einem Buche — ohne Rücksicht darauf, wie sie zu dem in Rede stehenden Gegenstande passen — herausgezogene und mit komischer Gelehrsamkeit vorgetragene Frasen gegen das Remington-Gewehr einnehmen lasse.

Indem wir die detaillirte Ausführung des kalkulatorischen Theiles dieser Erörterungen für einen Aufsatz vorbehalten, welcher für eine hiesige, nur den Kriegswissenschaften gewidmete, periodische Zeitschrift bestimmt ist, und uns hier so kurz fassen wollen, als es, ohne die Klarheit des Gesagten zu beeinträchtigen, zulässig ist, werden wir vielleicht doch die Geduld unserer Leser auf eine harte Probe stellen, weil es einestheils kaum möglich scheint, uns dem Verfasser der „Antwort" in dieser Weise verständlich zu machen, anderseits dem größten Theile unserer Leser nur dasjenige geboten werden kann, was sie beim Studium des Remington-Sistems ohnehin schon lang selbst gefunden haben.

Die Vorlesung, die uns über kurze und lange Hebelarme und verschiedene Festigkeiten gehalten wird, haben wir leider selbst veranlaßt, da wir jenem Herrn angerathen haben, das Kapitel über die Zerlegung der Kräfte nachschlagen zu wollen; er mag aber zufällig hiebei auf die erste der einfachen Maschinen rc. gestoßen sein und gibt uns nun eine Abschrift des Gelesenen zum Besten.

Wir müssen wiederholen, daß die Schlagfeder und ihre Wirkungsweise mit dem Prinzip des Remington-Verschlusses nichts zu thun hat; sie ist nur dazu da, um dem Hammer, wie bei jedem anderen Gewehrschlosse, den Impuls für seine Thätigkeit als Perkussions-Apparat zu geben. Bei dieser Thätigkeit geht der Hammer nieder und bildet dann das Feststellungsmittel für die Verschlußklappe. Ist dies geschehen, so ist der Verschluß hergestellt und auch vollkommen gesichert, daher auch die Konzeption dieses Verschlusses prinzipiell richtig ist, wie wir im Nachfolgenden darthun werden.

So lang die Ladung des Gewehres nicht entzündet ist, erhält der Klappenhebel — wie schon in unserem früheren Aufsatze erwähnt wurde — die Verschlußklappe in ihrer richtigen Lage. In dem Moment, in welchem der Hammer durch das Aufschlagen auf den Zündstift die Zündmasse der Patrone und ihre Pulverladung zur Entzündung bringt, hat auch schon sein unterer Theil die Verschlußklappe unterstützt und so jede Bewegung derselben unmöglich gemacht. Passen die Berührungsflächen des Hammers und der Verschlußklappe nicht mit der vollsten Genauigkeit auf einander, so hat ein, dem hier dann bestehenden Spielraume entsprechendes Zurückweichen der Verschlußklappe bei guten Patronenhülsen nicht die geringste nachtheilige Einwirkung; bei berstenden Patronen findet eine zu dem Risse des Hülsenbodens im Verhältniß stehende Gasüberströmung statt, welche außer einer dann möglichen, nach den gemachten Erfahrungen, aber auch nicht immer eintretenden, die Beweglichkeit der Verschlußtheile durchaus nicht beirrenden Verunreinigung ohne jeden weiteren schädlichen Einfluß ist.

Denken wir uns nun die Resultirende (R) des Druckes der beim Schusse sich entwickelnden Pulvergase in der Richtung der Laufaxe auf die Verschlußklappe wirkend, so wird durch dieselbe die Klappe um ihre Welle zu drehen gesucht. Diese Drehung verhindert der Hammerkörper, und man kann sich nun die Resultirende R — alles selbstverständlich in eine, durch die Laufaxe senkrecht auf die Wellenaxen gelegte Ebene reduzirt angenommen — in jenen Punkt (B) verlegt denken, der uns die geometrische Mitte der Berührungsflächen der Verschlußklappe und des Hammerkörpers repräsentirt.

Die Richtung der Kraft wird da tangential zu einem Kreisbogen sein, den man sich aus der Axe der Verschlußklappen-Welle durch den oben erwähnten Punkt gezogen denkt, ihre Stärke entsprechend dem Hebelarm, an welchem sie nun wirkt, verändert. Diese Kraft (K) läßt sich nun in dem Punkte B in zwei Seitenkräfte zerlegen, von denen die eine (a) tangential zu jenem Kreisbogen läuft, den man aus der Hammerwellen-Axe durch den Punkt B beschreibt, während die zweite (p) allenfalls in einer auf die Laufaxe senkrechten Richtung nach abwärts wirkt. Die erstere dieser zwei Kräfte hat nun das Bestreben, den Hammer zurückzutreiben, d. h. ihn aufzuschlagen und so der Verschlußklappe ihre Unterstützung zu entziehen; wir wollen sie daher Aufschlagekraft (a) nennen. Die zweite Kraft (p) läßt sich wieder in zwei Komponenten zerlegen, deren eine (z) der Aufschlagekraft (a) direkte entgegenwirkend, die andere in der Richtung auf die Hammerwellen-Axe zulaufend gedacht werden kann; dieser letzteren Kraft müssen die Hammerwelle und die Lager derselben in den Gehäusewänden widerstehen. Die andere der Aufschlagekraft entgegenwirkende Komponente will dagegen den Hammer in der, der Kraft a entgegengesetzten Richtung drehen, d. h. ist bestrebt ihn zuzuhalten; sie heiße deshalb Zuhaltekraft (z). Da nun bei der Anordnung des Remington'schen Verschlusses z größer als a ausfällt, so ist unter normalen Verhältnissen ein Zurückgehen des Hammers und daher auch ein Aufgehen der Verschlußklappe nicht denkbar.

Wir sagen z sei größer als a; da wir nicht verlangen können, daß der Herr Verfasser der „Antwort" dieser unserer Angabe unbedingten Glauben schenke, so wollen wir ihm nachfolgend jene Daten liefern, die er benöthigt, um sich im Wege des Kalküls die Ueberzeugung hievon selbst zu verschaffen. Der senkrechte Abstand der Verschlußklappen-Wellenaxe von der Rohraxe beträgt $8^{0}/_{4}'''$, jener der Hammerwellen-Axe $17'''$. Diese beiden Axen sind $17'''$ von einander entfernt; die

Entfernung des Punktes B von der Verschlußklappen-Wellenaxe beträgt $11\frac{1}{4}'''$, von der Hammerwellenaxe $10\frac{3}{4}'''$. Hiemit ist alles gegeben, was der genannte Herr, nebst gewissen Vorkenntnissen, noch braucht, um $a = 0{\cdot}134374$ R und $z = 0{\cdot}285049$ R zu finden.

Denkt man sich nun a von z abgezogen und zerlegt die übrig bleibende Kraft $z-a$ in zwei Komponenten, deren Richtungen nach den beiden Wellenaxen laufen, so addirt sich die eine derselben zu der bereits auf die Hammerwellen-Axe wirkenden Kraft, die andere Komponente nimmt dagegen die Widerstandsfähigkeit der Klappenwelle in Anspruch. Es ist daher in keiner Weise eine Bewegung der zwei Verschlußtheile möglich.

Der Herr Antwortgeber dürfte jetzt wohl auch die verlangten Klammern und die Mauer für den leidigen Vorlegebalken selbst finden, ohne daß wir genöthigt sind, ihm darauf zu zeigen.

Wir wollen nun noch untersuchen, welche Wirkung das Zurückschießen des Zündstiftes auf den Verschlußapparat äußert.

Bei guten und festen Patronenhülsen ist dieselbe mit Rücksicht auf den Widerstand des Hülsenbodens und die Massenverhältnisse des Hammers so gering, daß man sie gänzlich übergehen kann. Nur dann, wenn bei schlecht erzeugten Patronenhülsen eine Berstung derselben eintritt, können die freiwerdenden Gase eine der Beachtung werthe Wirkung auf den Zündstift ausüben.

Obwohl nun bei circa 6000 mit Remington-Gewehren abgegebenen Schüssen noch niemals ein derartiges Zerreißen einer Hülse vorkam, daß die überströmenden Pulvergase den Zündstift hätten unmittelbar treffen, also auf ihn die größtmöglichste Wirkung ausüben können, so wollen wir dies doch annehmen. Die Kraft nun, welche in diesem, für das Zuhalten des Verschlusses ungünstigsten, Falle durch den zurückgeschossenen Zündstift auf den Hammer ausgeübt wird und ihn zurückzudrehen versuchen würde, also dann in demselben Sinne wie die Aufschlagekraft a wirkend wäre, bezeichnen wir — natürlich auf denselben Hebelarm reduzirt, an welchem wir a wirken lassen — mit q. Wir finden dann $q = 0{\cdot}044688$ R, somit $a + q = 0{\cdot}179062$ R., d. h. diese zwei, das Aufschlagen des Hammers anstrebenden Kräfte, sind noch immer kleiner als die Zuhaltekraft z.

Auch zur Prüfung dieser Angaben wollen wir unserem Herrn Antwortgeber die nöthigen Daten bieten. Die Zündstiftaxe liegt in derselben Ebene, auf welche wir bisher alles bezogen haben, läuft mit der Rohraxe parallel und ist unter dieselbe um $2\frac{2}{3}'''$ herabgesetzt. Der Durchmesser des vorderen Theiles des Zündstiftes, welcher in das Patronenlager eingreift, beträgt $1\frac{1}{4}'''$, jener des Patronenlagers am hinteren Lauf-Ende $6\frac{6}{8}'''$.

Damit der oft genannte Herr auch die Größe der angegebenen Werthe der verschiedenen Kräfte beurtheilen könne, fügen wir noch bei, daß die mit der normalen Ladung und mit Normalgeschossen vorgenommenen Versuche für das Remington-Gewehr einen Bodendruck von im Mittel 640 Atmosphären auf einen Quadratzoll ergaben.

Ziffern sprechen, und gewiß überzeugender, als alle Vergleiche mit Thüren, Möbeln, Strümpfen u. s. w.

Außer den früher angeführten Kräften treten mit der Benützung der Kupferhülsen beim Remington-Gewehre beim Schusse noch andere Umstände ein, welche das Niederhalten des Hammers und die sichere Stellung der Verschlußklappe begünstigen.

Die Aufzählung und Erörterung derselben würde uns zu weit führen; nur eine dieser Kräfte wollen wir noch erwähnen, und zwar die nach dem Niedergehen des Hammers noch immer fortdauernde Wirksamkeit der Schlagfeder. Da aber, wie wir eben nachgewiesen haben, alle auf den Hammer wirkenden Kräfte, die ihn aufschlagen wollen, kleiner sind als diejenige Kraft, welche ihn zurückhält, so ist hier die Schlagfeder zum Niederhalten des Hammers, respektive zum Zuhalten des Verschlusses ganz überflüssig, was einige Versuchsschüsse, bei welchen die Schlagfeder aus dem Schlosse entfernt war, auch thatsächlich bestätigten. Es ist daher in dieser Hinsicht ganz gleichgiltig, ob sie an einem langen oder kurzen Hebelarm wirkt.

Dafür nun, daß beim Remington-Gewehr die Schlagfeder, als Schloßbestandtheil betrachtet, wie bei jedem anderen Gewehrschlosse auf den kurzen Hebelarm des Hammers wirkt, können wir auch die Gründe hier angeben. Man will die inneren Bestandtheile des Schlosses möglichst vor Verunreinigungen und Beschädigungen schützen, bringt sie deshalb auf der Innenseite der Schloßplatte an und deckt sie andererseits durch Versenken in den Gewehrschaft; beim Remington'schen Schlosse ist das Letztere allein der Fall. Um nun den Schaft durch Ausschneiden nicht zu sehr zu schwächen, hält man alle Theile möglichst kompendiös und läßt auch die Schlagfeder mit ihrem spielenden Theile beim Abgehen nur einen kurzen Weg machen. Man braucht ferner für die Perkussionirung der Zündmasse keine besonders starke Kraft, wohl aber einen scharfen Schlag. Um also für die Schlagfläche des Hammers eine entsprechende Schlagweite und eine genügende Auftreffgeschwindigkeit, wenn auch auf Kosten der Stärke des Schlages zu erhalten, verlegt man sie auf den langen Hebelarm und läßt die Schlagfeder auf den kurzen wirken.

Wir würden uns sehr freuen, wenn wir einmal erfahren sollten, daß der Herr Verfasser der „Antwort" dies verstanden habe.

Wir haben zugegeben, daß es in Hinblick auf das feste Zuhalten des Verschlusses theoretisch richtiger wäre, wenn die Hammerwelle in der Verlängerung der Laufaxe liegen würde, und sagten weiter, daß sich das Remington-Gewehr ohne wesentliche, d. h. ohne das Prinzip betreffende Abänderungen der einzelnen Theile, derart konstruiren lasse, daß die Hammerwelle in die verlängerte Laufaxe zu liegen kömmt. Der Herr Verfasser glaubt nun, wir wollten eine neue Erfindung machen, und bestreitet die Möglichkeit der Behebung dieses angeblichen Fehlers aus — wie er sagt — technischen Gründen, hütet sich aber wohlweislich, diese Gründe auch nur im Mindesten anzudeuten.

Wir wollen keine neue Erfindung machen; eine Rekonstruktion des Remington-Verschlusses in der oben erwähnten Weise ist aber in konstruktiver Beziehung möglich, wovon sich unser Herr Gegner durch Ziehen einiger weniger Linien auf einem Bogen Papier zu überzeugen vielleicht doch noch im Stande ist, wenn auch dabei aus nicht technischen, sondern solchen Gründen, welche durch die Handhabung des Gewehres als Schußwaffe bedingt werden, eine derartige Einfachheit des Verschlusses, verbunden mit jener zwar unwichtigen, aber immerhin nicht zu verwerfenden, äußeren Eleganz der Konstruktions-Verhältnisse der einzelnen Verschlußtheile, wie sie der gegenwärtige Remington-Verschluß besitzt, nicht erreicht werden dürfte.

Diese Rekonstruktion ist jedoch nach dem, was wir vorangehend mit Zahlen bewiesen haben, und nach den, bei den Versuchen gemachten Erfahrungen, bis jetzt noch nicht nothwendig geworden.

Durch die verschiedenen Kräfte werden die zwischen der Hammerwelle und der Verschlußklappe liegenden Theile des Hammerkörpers, dann der zwischen diesem und dem Lauf-Ende befindliche Theil der Verschlußklappe zu zerdrücken gesucht, daher auf rückwirkende Festigkeit in Anspruch genommen; die beiden Wellen selbst haben wohl gegen das Zerbrechen Widerstand zu leisten, aber es beträgt die Entfernung der beiden Unterstützungspunkte der als frei aufliegend angenommenen Wellen nur $8\frac{11}{12}'''$, bei $5\frac{4}{12}'''$ Stärke. Ueberdies ist die Last, nämlich die früher erwähnten, nach den Wellenaxen laufenden Kräfte, auf die ganze Länge derselben gleichmäßig vertheilt, weil der Hammerkörper auf jeder Seite nur $\frac{1}{64}'''$, Spielraum im Gehäuse hat. Da aber die Wellen in ihre Lager genau eingepaßt sind, so kann man sie selbst dann, wenn sich der Hammerkörper im Gehäuse einseitig anlegt und somit im ungünstigsten Falle $\frac{1}{12}'''$ Spielraum auf der einen Seite hat, als auf Abscherungsfestigkeit in Anspruch genommen betrachten. Bei den Gehäusewänden hat zwischen den beiden Wellen zum Theil die absolute, anderntheils, sowie gegen den Laufeinsatz zu, die relative Festigkeit des Materials den nöthigen Widerstand zu leisten. Diese Wände sind im Mittel $17\frac{3}{4}'''$ hoch und $3\frac{3}{12}'''$ stark. Die früheren Angaben über die Stellung der Wellenaxen und der Umstand, daß die Verschlußklappen-Wellenaxe senkrecht unter dem hinteren Lauf-Ende liegt, dann die Widerstandsfähigkeit des Materials (Stahl) aller dieser Schloßbestandtheile mit in Betracht genommen, wolle der Herr Verfasser der „Antwort" gefälligst etwas rechnen und uns dann sagen, ob es prinzipiell falsch sei, unter solchen Verhältnissen, wie sie ihm die erhaltenen Resultate geben werden, auf die relative Festigkeit einiger Theile irgend einer mechanischen Konzeption zu reflektiren.

Wenn der Herr Verfasser in seiner „Antwort" angibt, daß das Aufschlagen der Verschlußklappe beim Schusse nicht einmal, sondern mehrere Male bei den Gewehren des hier in der Erprobung befindlichen zweiten Sistems Remington vorkam, und daß die Sperrvorrichtung deshalb angebracht wurde, so müssen wir dies als eine böswillige Erdichtung bezeichnen.

Daß bei allen Hinterladungs-Gewehrsistemen, wo Metallpatronen in Verwendung kommen, der gasdichte Abschluß, also nicht der Verschluß durch die Patronenhülse erreicht werden soll, somit auf der

Haltbarkeit derselben basirt, muß einem Jeden, der in der Gewehrfrage überhaupt mitsprechen will, vor allem Anderen bekannt sein, daher wir auch bei dem Herrn Verfasser dies vorauszusetzen berechtigt waren; daß aber auch die schlechteste Patrone, wenn nicht noch andere, leicht zu vermeidende Mängel der Verschlußtheile selbst dazu kommen, die Sicherheit des Remington-Verschlusses nicht beeinträchtigt, dürften die von uns früher angegebenen Zahlen diesem Herrn wohl auch deutlich genug zeigen.

Hat aber die Hinterladungs-Gewehr-Kommission dennoch eine Sperrvorrichtung an dem Hammer als wünschenswerth bezeichnet, welchem Wunsche Herr Remington durch Anbringen des bereits erwähnten Sperrstiftes nachgekommen ist, so mag dies für den Herrn Verfasser ein Fingerzeig sein, mit welcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit man sich gegen alle, selbst gegen solche Zufälle, deren Eintreten wohl kaum je anzunehmen sein dürfte, sicher zu stellen bemüht war.

Abgesehen davon, daß nur der Gebrauch der Metallhülsen jene Einfachheit des Verschlusses zuläßt, welche alle darauf basirten Sisteme kennzeichnet, müssen wir noch erwähnen, daß eben nur diese Sisteme den Vortheil besitzen, bei jedem Schusse den gasdichten Abschluß neu bewerkstelligen zu können, so daß das abschließende Mittel immer nur die Anstrengung eines einzigen Schusses auszuhalten hat.

Wie der Herr Verfasser der „Antwort" jetzt dazu kömmt, zu behaupten, daß wir jenes Wort seines Aufsatzes als das Anstößigste befunden hätten, welches angeblich auf einem Druckfehler beruht, können wir uns nicht erklären, nachdem wir das betreffende Wort ohne einer weiteren Bemerkung, blos mit einem Ausrufungs- und einem Fragezeichen bezeichneten, und die gegen das Remington-Gewehr gerichteten Anschuldigungen im Allgemeinen zu widerlegen oder wenigstens auf das rechte Maaß zu reduziren versuchten.

Wir konnten um so weniger einen Druckfehler vermuthen, da wir in dem früheren Theil des bezüglichen Artikels so viel Sonderbares und Merkwürdiges gelesen hatten, daß wir mit derselben Berechtigung den ganzen Aufsatz als eine ununterbrochene Reihe von Druckfehlern hätten betrachten können.

Das Remington-Gewehr hat nun jederzeit viel weniger Versager aufzuweisen gehabt, als das Lindner'sche. Bei den original-amerikanischen Patronen kamen circa $^1/_2$%, bei den eingelieferten österreichischen Hülsen anfangs mehr, gegenwärtig aber kaum noch 5% Versager vor. Von einer Partie von mehreren Hunderten, von einem österreichischen Industriellen vor Kurzem eingelieferten, mit Zündmasse gefüllten Hülsen versagte nicht eine einzige. Es steht daher zu erwarten, daß die Erzeugung der Hülsen im Inlande sich nach und nach ebenfalls derart vervollkommnen werde, daß bei denselben nicht mehr Versager eintreten dürften, als bei den amerikanischen Patronen; daher noch weniger, als man bisher bei den Vorderladungsgewehren mit Kapselzündung zu erhalten pflegt.

Bei Lindner's Patronen dagegen war die Zahl der Versager auffallend größer, manchmal $^1/_4$ bis zu $^1/_2$ der abgegebenen Schüsse, ungeachtet dessen, daß der Proponent die Erzeugung der Patronen selbst übernommen hatte und bei dieser Gelegenheit — den der Kommission gemachten Angaben entgegen — statt der österreichischen Jagdzündhütchen, sächsische Militär- oder andere, mehr und ein stärkeres Zündpräparat enthaltende Kapseln in Verwendung nahm und unter den eingesetzten Piston der Patrone Metallplättchen einlegte.

Wir sprechen selbstverständlich immer nur von Lindner's Gewehrsistem mit der Einheits-Patrone, und zwar dem letzten, welches er im Monate September v. J. der Gewehr-Versuchs-Kommission vorgelegt hatte. Man wird doch nicht auf ein Hinterladungs-Gewehr mit separat nothwendigem Kapselaufsetzen reflektiren wollen, da dies auch bei der von Herrn Lindner vorgeschlagenen Methode der Verbindung des Zündhütchens mit der Patrone, doch noch zu zeitraubend wäre und somit der wesentlichste jener Vortheile geopfert werden müßte, welche die Hinterladungs-Gewehre dem Soldaten überhaupt bieten sollen.

Wir wollen hier die Patronen der beiden in Rede stehenden Sisteme etwas näher betrachten. Remington's, oder richtiger gesagt, die amerikanische Metall-Patronen-Hülse wird mittelst Maschinen aus Kupfer oder einer Legirung desselben gepreßt und kann auch durch Maschinen gefüllt werden. Eine Preßmaschine erzeugt täglich 2500 bis 3000 Stück Hülsen, wovon gegenwärtig 3 bis 5% Ausschuß sind. Es ist nicht nothwendig uns vorzurechnen, wie viel dieser Ausschuß bei einer Kriegs-Ausrüstung für die österreichische Armee betragen würde: wir sind im Stande uns diese Zahl selbst zu finden.

Es kann jedoch mit Sicherheit angenommen werden, daß die Güte der Erzeugung mit der Menge der bereits erzeugten Hülsen zunimmt, daher der Ausschuß immer geringer wird. Eine in Bereitschafthaltung des Rohmaterials für Kriegsfälle ist nicht nothwendig, da die Privat-Industrie solche Massen von Kupfer besitzt, daß durch Konsumirung derselben für Patronenhülsen niemals ein Mangel daran entstehen kann. Wie jahrelange Erfahrungen an den Zündhütchen zeigen, wird der Zündsatz bei der Verbindung mit Kupfer nicht derart zersetzt, daß die Empfindlichkeit desselben leiden und so ein richtiges Funktioniren beim Schlage des Hammers vereitelt werden könnte.

Bei Hülsen aus einer Metall-Legirung, deren einzelne Faktoren in der elektrischen Spannungsreihe weiter vom Quecksilber entfernt sind, als das Kupfer, kann schon bei der Erzeugung dieser Hülsen in den unteren, den Zündsatz aufnehmenden Theil derselben, eine Kupfer-Folie eingelegt werden. Es ist also ein Verderben der Zündmasse der fertigen Patronen nicht leicht anzunehmen, daher ein Versagen derselben nicht möglich, außer wenn die Hülse nicht vollständig gefüllt war und zufällig eine solche Lage im Laderaum erhielt, daß der Zündstift auf die der Zündmasse entbehrende Stelle auftreffen mußte, oder der Schlag des Hammers nicht kräftig genug ist, um die Explosion dieser Masse zu bewerkstelligen. Gegen das erstere kann man sich durch eine genaue Untersuchung der Hülsen vor deren Uebernahme, gegen das letztere durch eine entsprechend starke Schlagfeder des Schlosses vollkommen sicher stellen.

Lindner's Patronenhülse wird durch Pressung aus Papier erzeugt. Das hiezu verwendbare Papier muß ein zähes, festes Büttenpapier sein, welches gegenwärtig nur in kleinen Mengen angefertigt und auf dem Lager gehalten wird. Beweis hiefür, daß Herr Lindner vor einigen Monaten trotz aller Anstrengungen in Wien nicht mehr als fünf Rieß dieses Papieres zum Behufe der Patronen-Erzeugung aufzutreiben im Stande war. Da nun in Kriegszeiten für die dann nothwendige Nachschaffung der Munition ein täglicher Bedarf von circa 120 bis 150 Rieß des Hülsenpapieres eintreten würde, so müßten, weil diese Papiersorten im gewöhnlichen Geschäftsleben nicht sehr gangbar sind, entweder Papierfabriken vom Staate hiezu eingerichtet, oder derlei bestehende im Frieden sontenirt, oder endlich große Massen dieses Papiers für Kriegsfälle deponirt werden. Zur Anfertigung einer Papierhülse nach Lindner's Prinzip wird ein Papierstreifen mit Kleister bestrichen und in eine Rolle gewickelt. Diese Rolle läßt man eine gewisse Zeit trocknen und preßt sie dann in einem Preßzeug in eine bestimmte Gestalt aus. Der Grad der Trockenheit der Rolle beim Pressen ist sehr wichtig und hängt theils von der Menge des aufgetragenen Kleisters, theils von der Temperatur und dem Feuchtigkeitsgehalte der Atmosphäre, theils von der Zeit ab, welche man die Rolle trocknen ließ. Eine Gleichheit in dieser Beziehung ist somit schwer zu erzielen. Wird nun eine Hülse in zu feuchtem Zustande gepreßt, so schwindet sie bei fortgesetzter Trocknung, wird im Kaliber kleiner und schließt schlecht ab, ist auch dann für die Einflüsse der Feuchtigkeit sehr empfänglich. Eine übertrocknete Hülse dagegen wird beim Pressen spröde, expandirt nicht beim Schusse, veranlaßt somit Gasüberströmungen und bricht auch leicht, so daß nach dem Schusse beim Entfernen derselben aus dem Patronenlager der vorstehende Rand bei der Einwirkung des Patronenziehers durchreißt und die Hülse im Laufe bleibt, oder — wie oft bei den Versuchen vorgekommen ist — die Hülse nach ihrem Querschnitt abgerissen wird, so daß nur der hintere Theil derselben durch den Patronenzieher aus dem Lager gezogen werden kann. Man muß sich dann des Ladstockes bedienen, um die im Laufe zurückgebliebenen Theile der Hülse von der Mündung aus durchzustoßen und auf diese Weise Raum für das Einführen der nächsten Ladung zu schaffen.

Diese Fälle traten bei Lindner's Gewehren oft genug ein und konstatirten, daß man es also mit einem Hinterladungs-Gewehre zu thun habe, welches den Ladstock zwar nicht zum Laden, aber zur Herstellung eines das Laden ermöglichenden Zustandes unentbehrlich macht.

Die Fabrikation gänzlich säurefreien Papiers ist bei der gegenwärtig gebräuchlichen Weise der Vorbereitung des Halbzeuges — gleichgiltig, ob diese durch Faulenlassen der Lumpen oder durch Abkochen derselben mit ätzendem Alkali oder Kalk bewerkstelligt wird, ganz abgesehen von dem Bleichen des Halbzeuges mit Chlor, nicht möglich. In Folge der Einwirkung der in dem Hülsenpapier enthaltenen Säure, kann das Kupfer des in die Patrone eingesetzten Zündhütchens oder das Metall des Pistons mit der Zeit angegriffen und möglicherweise auch die Zündmasse des ersteren verdorben werden.

Das Versagen der Lindner'schen Patrone ist also nicht nur in jenen zwei Fällen, welche bei der amerikanischen Metall-Patrone angegeben wurden, sondern auch noch dann möglich, wenn der Zündsatz verdorben, das Zündhütchen oder der Piston oxidirt ist; ferner, wenn der Hülsenboden zu weich ist und dem Schlage des Hammers nachgibt; endlich, wenn die Papierhülsen Feuchtigkeit aufgenommen haben und die sehr feinen Kommunikationsröhrchen zwischen dem Zündhütchen und dem Pulver verquellen oder durch irgend einen Umstand verstopft worden sind. Es wird also auch ein Gewehr mit der Lindner'schen Patrone viel mehr Versager aufweisen müssen, als ein für die Benützung der amerikanischen Metallpatronen eingerichtetes.

Wie wenig nachtheilig die Nässe für die Patronen der Remington-Gewehre ist, bewies ein Versuchsschießen, bei welchem der Schütze die früher in ein mit Wasser gefülltes Gefäß eingelegten Patronen unmittelbar aus diesem entnahm und lud, ohne daß hiebei ein einziger Versager vorgekommen wäre. Kann man an einen solchen Versuch mit Lindner's Patrone überhaupt nur denken?

Die gebrauchten Kupferhülsen können — natürlich nur in Friedenszeiten — noch einmal gefüllt stets aber, sowie der bei deren Erzeugung sich ergebende Ausschuß, neuerdings als Rohmaterial zur Verwendung gebracht werden. Eine abgeschossene oder als Ausschuß entfallene Lindner'sche Hülse ist zu nichts weiter, als höchstens in der Papierfabrikation und da nur für die geringsten Papiersorten zu verwerthen. Wir brauchen nun wohl nicht zu sagen, welche von den beiden eben besprochenen Patronen wir für vollkommener halten.

Andere Vortheile der Metall-Patronen wurden in diesem Blatte schon früher erwähnt; wir wollen noch hinzufügen, daß auch das Lindner'sche Gewehr den Verschluß — soll wahrscheinlich heißen: gasdichten Abschluß — nicht in sich selbst hat, indem sich derselbe durch das Ineinandergreifen der beiden Konuse, also „durch das präcise Zusammengreifen starrer metallener Verschlußtheile nicht völlig erreichen läßt, sondern nur mit Beihilfe expansibler oder kompressibler Theile, entweder durch die bei jedem Schlusse erneuerten Spiegel und Hülsen der Patronen, oder durch elastische Metalltheile des Verschlusses." (Siehe W. v. Ploennies' neue Hinterladungs-Gewehre 2c. 1867. 1. Heft. Seite 48 und 49.)

Bei dem Lindner'schen Verschlusse muß demnach auch die Papierhülse der Patrone zum hermetischen Abschluß desselben beitragen; daß aber dessenungeachtet oft genug Gasüberströmungen stattfinden und die üble Nachwirkung derselben für den Verschlußtheil hier noch fühlbarer ist als bei Remington's Gewehr, haben die Versuche zur Genüge bewiesen.

Wir wollten doch gern wissen, wie es unser Herr „Antwortgeber" anstellen würde, das Lindner'sche Gewehr mit losem Pulver und Blei nicht zu laden, — denn dies geht auch beim Remington-Gewehr, — sondern das derart geladene abzufeuern. Er kann dabei doch nicht Lindner's Sistem mit Kapselauffsetzung gemeint haben? Oder will er an die zwar sehr einfache, aber etwas veraltete und dabei unsichere Abfeuerungs-Methode mit der Lunte denken, welche letztere in diesem Falle überdies von der Mündung aus in die Pulverkammer geführt werden müßte.

(Schluß folgt.)

Rückblicke eines Schwaben.*)

Seit 1792 war die deutsche Kavallerie — die österreichische sowohl, als die preußische, — trotz ihrem vortrefflichen Material an Reitern und Pferden, auf den Schlachtfeldern nicht mit der auf das Schlachtengeschick tief einwirkenden Kraft vertreten, wie man es mit größerem Rechte von ihr, im Vergleich zur französischen Kavallerie bei deren schlechterem Material, hätte erwarten dürfen. Das Tagebuch der Brandenburger Husaren sagt bei Gelegenheit der Rückzugsgefechte von Chateau Thierry 1814 ganz mit Recht:

„Ewig räthselhaft wird es bleiben, wie wir, denen die Rosse nährenden Steppen Polens, der Ukraine, Ungarns, der Moldau und Walachei, die Waldungen Preußens und Rußlands, die Flußthäler des Dons und der Wolga hunderttausende von Pferden lieferten, fast immer, wenn es zur Schlacht kam, nur nach Hunderten zählten. Die Franzosen, welche als eigentliche Reiter so lächerlich erscheinen, waren doch immer im Massenangriff uns überlegen."

Man nenne uns nur eine Schlacht in den verflossenen 74 Jahren, in welcher die österreichische oder preußische (oder russische) Kavallerie so auftrat, wie z. B. die französische im Jahre 1807 bei Eylau? Um zu beurtheilen, was diese leistete, wollen wir einen schnellen Blick auf jenes Schlachtfeld werfen.

Nachdem das Korps des Marschall Augereau von der russischen Infanterie des Zentrums, ferner einer Batterie von 72 Feuerschlünden, und darauf noch von der russischen Kavallerie zu Trümmern zermalmt worden war, und der verwundete Marschall zu den Füßen des schweigsamen düstern Kaisers in dem Kirchhofe von Eylau niedergesetzt wurde, bei dem er sich unverhehlt mit Bitterkeit aussprach, ließ Napoleon Murat rufen und trug ihm mit energischen Worten auf, einen entscheidenden Angriff mit all' seiner Macht auf die vorrückende russische Infanterie zu schleudern.

„Eh bien Murat! Nous laisseras-tu dévorer par ces gens là?" war seine Anrede.

Dieser sammelte schnell Chasseure, Dragoner, Kürassiere und Lanziers und warf sich mit Ungestüm mit seinen 80 Eskadronen auf die russische Infanterie, die fortwährend Terrain gewann. Es war ein kritischer Moment! Wenn es nicht gelang, die russische Infanterie aufzuhalten, so gelangte dieselbe an den festesten Punkt des französischen Zentrums, jenen erwähnten Kirchhof östlich von Eylau, wo Napoleon sich aufhielt und welchen nur sechs Bataillone der kaiserlichen Garde zu vertheidigen bereit standen.

Auch die Kavallerie der Garde mußte vorrücken, um ihren Chok mit demjenigen der Linien-Kavallerie zu vereinigen.

Die erste Dragoner-Brigade von Grouchy attaquirt zuerst. Er selbst verliert sein Pferd; er wirft sich auf ein anderes, und es gelingt ihm an der Spitze der zweiten Brigade, die der russischen Infanterie voranschwärmenden Reiter-Korps wegzufegen. Aber für diese selbst bedarf es anderer Mittel! Die 24 Eskadronen eisengepanzerter Reiter von Hautpoul sind dazu nöthig, denen die ganze Dragoner- und Chasseur-Masse nachfolgt. Erstere stürzen sich, in mehreren Linien hinter einander folgend, auf die russischen Bajonnete, aber die vordersten Reihen werden mit russischer Zähigkeit durch Bajonnet und Kugeln abgewiesen, so daß sie zur Rechten und Linken, was nicht im Chaos liegen bleibt, ausweichen, um sich hinten von Neuem zum Angriffe zu formiren. Endlich gelingt es einer dieser, mit mehr Energie als die anderen, angreifenden Kürassierfronten, eine kleine Bresche in den feuerspeienden, eisernen Damm zu brechen, und wie die Nordsee, wenn sie durch die Düne bricht, erweiterte sich dieser Dammbruch immer mehr durch die heftigen nachstürzenden Reitermassen, so daß die ganze russische erste Linie zertrümmert und zerstückelt wird.

Auch auf die zweite russische Linie stürzt sich nun diese Eisenmasse, während Trümmer der ersten sich wieder erheben und zusammenraffen, um in den Rücken der vordringenden französischen Reiter zu feuern. Aber General Le Pic wirft sich mit den Grenadieren der Garde zu Pferde auf diese Trupps und hilft so Murat's Sieg vervollständigen, welcher das russische Zentrum gesprengt hat.

Ein Heldenhaufen russischer Infanterie, der sich von der ersten Linie losgelöst, marschirte immer weiter gerade auf den Kirchhof los. Aber hier erwarten ihn mit wahrer Tigergier die sechs Bataillone noch nicht am heutigen Tage Blut geschmeckt habender Garde, und während General Dorsenne den Angriff mit blankem Bajonnet macht, wirft Murat von hinten und der Seite zwei Regimenter Chasseure darauf, und zwar geschah dies dicht unter den Augen des kalten unbeweglichen, von Kadavern umgebenen Kaisers, der nicht umsonst ernster als gewöhnlich d'rein schaut, denn solcher Widerstand ward ihm bisher noch nicht, und noch zucken zum Theil die Körper des halben Heertheiles von Augereau in der nämlichen Richtung weiter vorn, und nicht umsonst ist er wegen des baldigen Eintreffens der Preußen unter Lestocq besorgt, denn dieser trifft wirklich ein und macht den Schlachttag von Eylau zu einem etwas zweideutigen Siege, was dem Auftreten der französischen Kavallerie aber durchaus keinen Eintrag thut, denn dieses steht nach unserer Ansicht seit 1792 allein da.

Wenn Oesterreich oder Preußen statt der Hälfte ihrer zahlreichen glänzenden — in Einzelthaten ohne großes Resultat oft Epoche machenden — Kavallerie, eine schlichte Infanterie mit gutem Bajonnet und guten Beinen an den strittigen Punkten gehabt hätten, statt daß diese Kavallerie meist den unbetheiligten, weil sehr kostspieligen, Zu-

*) Vergleiche Nr. 87, 94, 98 und 99 der vorjährigen „Militär-Zeitung."
Die Red.

schauer abgab, so würde Napoleon manche Trophäe weniger im Hôtel des Invalides haben aufhängen können.

Dies ist so die beschränkte Ansicht eines Schwaben, der so viel als nichts von einem echten Kriege gesehen hat. Ich bitte also, mich eines Besseren zu belehren, denn ich bin sehr gerne bereit verschrobene Ansichten zu berichtigen.

Was jene Infanterie betrifft, die ich statt der Kavallerie den Schlachtfeldern mehr gewünscht, so würde ich sie außer ihrem guten Gewehre mit einem soliden Handbeil (leicht genug zum Tragen und doch kein Kinderspielzeug) bewaffnet wünschen, um z. B. in dem Dörfertrapez Kaja, Rahna, Groß- und Klein-Görschen oder in dem Dorfe Vierzehnheiligen in Zeit von einer Viertelstunde die Häuser barrikadirt und mit Schießlöchern versehen, oder Waldstrecken in Verhaue verwandelt zu haben; auch möchte es zum Schädel einschlagen, gleichwie für den Bivouak keine schlechte Ordonnanzwaffe sein. Die Kolben der Gewehre und Klingen der Säbel würden weniger abspringen; auch möchte mich dünken, daß mittelst solcher Beile, die in Zeit einer Viertelstunde einen mäßigen Baum zum Falle bringen, der Uebergang über Gewässer und Schluchten sehr erleichtert wäre. Doch ist dies vielleicht wieder eine Schwarzwälderische Ansicht von der Kriegführung. Ich möchte eben einmal den Deutschen so recht d'reinhauen sehen, daß die Späne davonfliegen, und zwar nicht Deutsche auf Deutsche — und so mag mir das Beil in die Fantasie gelangt sein. Daß ich nicht d'reinhauen konnte, daran bin ich nicht schuld.

v. Sch.

Literatur.

Die Formation des Militär-Sanitätswesens in den größeren Staaten mit besonderer Berücksichtigung der preußischen Verhältnisse im Hinblick auf Geschichte und Reform von Dr. Schlott, k. preußischer Stabs-Arzt. Frankfurt a. M. 1866.

△ Der Verfasser hat in gedrängter Kürze die Formation des Militär-Sanitätswesens in den größeren Staaten (Preußen, Frankreich, Spanien, Belgien, England, Oesterreich, Rußland, Türkei und Vereinigten Staaten Nordamerika's) geschildert und einige praktische Vorschläge beigefügt, die zunächst der preußischen Armee angepaßt sind.

Er schildert — von Preußen ausgehend — die vier verschiedenen Hauptphasen des Militär-Sanitätswesens, und zwar:

Die erste Periode des Feldschererthums (von der Zeit der Landsknechtsheere bis zum Anfang dieses Jahrhunderts), die zweite Periode der Militär-Chirurgen mit dem Kompagnie-Chirurgenwesen (bis zum Jahre 1848), die dritte Periode der Militär-Aerzte, das ist die gegenwärtige, beginnend mit der Bestimmung (C. O. 1852), daß nur promovirte Aerzte in der Armee angestellt werden. Diese Periode nennt der Verfasser das „Durchgangs-Stadium zur Schlußformation des Militär-Sanitätswesens als ein Sanitäts-Korps mit allen Kompetenzen für die Aerzte als Sanitäts-Offiziere, wie sie für die Offiziere anderer Korps geboten werden.“ (Vierte Periode.) Aus der Schilderung des heutigen Militär-Sanitätswesens in Preußen entnehmen wir so manches Bewährte, welches bei der jetzt in Oesterreich im Zuge begriffenen Umgestaltung des Militär-Sanitätswesens von Interesse ist, und zwar: In den Feld-Lazarethen ist der „Chefarzt Dirigent (C. O. 1862), nicht mehr die drei- bis vierköpfige Lazareth-Kommission. Da ein Krankenhaus,“ sagt der Verfasser, „weder ein militärischer Körper, noch ein bloßer Verwaltungs-Apparat, sondern eben ein Krankenhaus ist, dem allein die übrigen Theile dienen, so kann der Dirigent desselben eben nur der Chef-Arzt sein.“

Jedes Armee-Korps hat drei leichte Feld-Lazarethe neben den drei großen Haupt-Feld-Lazarethen; jedes leichte Feld-Lazareth hat eine Krankenträger-Kompagnie von 120 Mann. (In der österreichischen Armee hat jedes Korps eine Sanitäts-Kompagnie, welche der Krankenträger-Kompagnie analog ist, sowie von 1854 bis 1866 auch in Preußen jedes Korps nur eine Kompagnie von 180 Mann hatte.)

„Die Umgestaltung dieser in ihrer Wirkung so segensreichen Krankenträger-Kompagnie in drei selbstständige Kompagnien zu 120 Mann, so daß nun jedes leichte Feld-Lazareth eine solche Kompagnie zur Verfügung hat, ist erst im Laufe des Jahres 1866 erfolgt. Wir verdanken diesen mit freudiger Genugthuung begrüßten **Fortschritt** dem warmen Interesse, welches des jetzt regierenden Königs-Majestät Wilhelm I. für die Entwicklung des Militär-Sanitätswesens beseelt,“ sagt der Verfasser.

Doch auch manche pia desideria weiß der Verfasser auszusprechen:

1. Er empfiehlt im wohlverstandenen Interesse der Armee außer dem Inspekteur per Korps unter diesem noch zwei andere inspizirende Aerzte bei den zwei Infanterie-Divisionen.

2. Er verlangt von den Militär-Aerzten nachträgliche Studien über besonders wichtige Gegenstände, wie Sanitäts-Polizei, Kriegs-Hygiene und Operations-Kurse. „Aehnliche Einrichtungen,“ sagt der Verfasser, „bestehen in England, Frankreich, Baiern, und ich wünsche im Interesse des Militär-Sanitätswesens unserer, wie jeder Armee, daß diese in naher Zukunft in keinem Staate mehr fehlen.“

3. Er beklagt die Zwitterstellung der preußischen Militär-Aerzte, und knüpft hieran beherzigenswerthe Vorschläge

4. Er wünscht, daß die Studienjahre dem Militär-Arzte angerechnet werden, wie in Frankreich, Spanien, da er dieselben erst spät im militärfähigen Alter beginnen kann.

5. Er weist schließlich auf die bessere Stellung der Militärärzte in England, Frankreich, Belgien, Rußland und der Türkei hin, und hofft im Interesse der Armee, „daß in naher Zukunft die vierte Periode eintreten wird, das heißt, daß in Preußen in naher Zukunft ein Sanitäts-Offizierkorps bestehen wird.“

Daß das Voranstehende auch mutatis mutandis für Oesterreich paßt, werden Einsichtige begreifen, und wir können die verdienstliche Arbeit des als Soldatenfreund bekannten Verfassers nur der Aufmerksamkeit maßgebender Armeefreunde warm empfehlen.

Die Ausstattung des Büchleins ist hübsch, der Preis (8 Neugroschen) billig gestellt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 30. Dezember v. J. Allerhöchstihren Herrn Vetter, Unterlieutenant Erzherzog Johann von Toskana, des 9. Feldjäger-Bataillons, zum überzähligen Oberlieutenant im 25. Feldjäger-Bataillon Allergnädigst zu ernennen geruht.

• (Zur Armee-Reorganisation) veröffentlicht die „Wiener Zeitung“ vom 31. Dezember vorigen Jahres eine Reihe wichtiger Aktenstücke, nämlich ein kaiserliches Handschreiben vom 28. Dezember 1866, eine kaiserliche Verordnung vom selben Datum, betreffend einige Aenderungen an dem Heeresergänzungs-Gesetze vom 29. September 1858, welche vom Tage der Kundmachung in Wirksamkeit tritt, ferner einen alleruntertänigsten Vortrag des Kriegsministers an Se. Majestät den Kaiser, und die Entwürfe eines Wehrgesetzes, wirksam für alle Kronländer des Kaiserthums Oesterreich, mit Ausnahme der Militärgrenze, und eines allgemeinen Wehraufgebotes, wirksam für alle Kronländer der k. k. österreichischen Monarchie, mit Ausnahme der gefürsteten Grafschaft Tirol, des Landes Vorarlberg und der Militärgrenze. Diese Entwürfe hat Se. Majestät der verfassungsmäßigen Behandlung vorbehalten. Das Allerhöchste Handschreiben lautet:

Ich billige den Mir vorgelegten Entwurf eines Wehrgesetzes in allen seinen Theilen, finde Mich jedoch nach Anhörung Meines Ministerrathes bestimmt, denselben der verfassungsmäßigen Behandlung vorzubehalten.

Bei der dringenden Nothwendigkeit der Erhöhung der Wehrkraft Meines Reiches aber genehmige Ich, daß die Mir vorgelegte Verordnung, betreffend einige Aenderungen in dem Heeresergänzungs-Gesetze vom 29. September 1858, in Vollzug gesetzt werde.

Ich ermächtige Sie, Ihren vorliegenden Vortrag, sowie den Entwurf zum Wehrgesetze und für das allgemeine Wehraufgebot, zu veröffentlichen.

Wien, am 28. Dezember 1866.

Franz Josef m. p.

Der alleruntertänigste Vortrag des Kriegsministers bezeichnet als eine der wesentlichsten Ursachen an dem unglücklichen Ausgang des letzten Krieges nebst der mangelhaften Bewaffnung die numerische Schwäche der Armee, mehr aber noch die verfehlte Organisation der Wehrkräfte.

Die Bevölkerung erkenne es, heißt es in dem Vortrage weiter, daß nur ein Wehrsistem, welches alle Elemente des Volkes unter den Fahnen vereinigt, den Forderungen der Zeit entspricht. Dann folgt ein Hinweis auf die glänzenden Erfolge in Tirol, welche beweisen, was selbst eine geringe Kerntruppe in Verbindung mit einem geregelten, von Vaterlandsliebe

begeisterten Wehraufgebote zu leisten vermag. Nur in den Mängeln des jetzigen Wehrsystems, in welchem für die Herbeiziehung der Volkskraft, sowie für manche andere wesentliche Bedürfnisse des stehenden Heeres nicht vorgedacht sei, liege die Schuld, daß die Errichtung von Freiwilligenkorps und die zahlreichen und glänzenden, persönlichen und materiellen Opfer größtentheils zu spät kamen. Immer und überall habe es sich gezeigt, daß die Bevölkerung Oesterreichs stärker und inniger mit dem Heere verflochten sei, als man gewöhnlich glaube. Von dieser Ueberzeugung geleitet, schien es dem Kriegsminister dringendstes Bedürfniß, nicht allein dem stehenden Heere nebst der numerischen Vermehrung die bis jetzt ihm größtentheils durch gesetzliche Befreiung entzogene Intelligenz zuzuführen, sondern auch im Anschlusse an das Heer durch das Aufgebot aller wehrfähigen Männer die Wehrkraft des Reiches auf die größtmögliche Höhe zu bringen.

Allgemeine Wehrpflicht und das Institut der Landwehr bilden also die Grundzüge der neuen Heeres-Reorganisation.

Die Durchführungsmodalitäten des allgemeinen Wehraufgebotes sollen mit den Landesvertretungen geregelt werden, die dauernd beurlaubten Soldaten des Linien- und des Reservestandes werden außer der Zeit der aktiven Dienstleistung und in so weit sie sich nicht eines Militärverbrechens oder Vergehens schuldig gemacht haben, somit in allen übrigen Strafsachen und in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten der Zivilgerichtsbarkeit unterstellt, auch werden Erleichterungen in Absicht auf ihre Verehelichung gestattet. Die Prügelstrafe soll künftig höchstens nur bei entehrenden Handlungen in Anwendung kommen. Der Ministerrath hat den Entwurf eines Wehrgesetzes gebilligt, aber die Meinung geltend gemacht, daß dasselbe der verfassungsmäßigen Behandlung vorzubehalten sei. Der Kriegsminister bedauert das, nur durch gleichmäßige Entwicklung aller Zweige des öffentlichen Lebens könne ein Staat zur echten Blüte des Gedeihens und zu dem Bewußtsein seiner Kraft gelangen, sagt der allerunterthänigste Vortrag und fährt dann fort:

Dieses Gefühl liegt im Volke. Es wünscht daher, daß man seine Kraft benütze; die allgemeine Stimme spricht es laut aus, daß jeder nach Maß seiner Kräfte auch dann herbeigezogen werden möge, wenn es zum Schutze und zur Vertheidigung des Thrones und des Reiches erforderlich ist.

Durch Euer Majestät Allergnädigstes Vertrauen auf den Posten des Kriegsministers berufen, ist es meine erste und heiligste Pflicht, für die vollste Entwicklung der Wehrkraft des Reiches zu sorgen.

Aus dem Bewußtsein meiner Verantwortlichkeit ist der Euer Majestät vorliegende, reiflich erwogene Entwurf entstanden. Daß derselbe sobald als möglich Gesetzeskraft erlange, ist um so dringender geboten, als ohne diese Grundlage auch der ebenso nothwendige organische Ausbau des Heeres in seinem Innern eine Verzögerung erleiden würde, die sehr gefährlich werden könnte.

Ich kann es nur tief bedauern, daß in diesem Augenblicke die Gesammtvertretung Allerhöchstihrer getreuen Völker nicht versammelt ist, weil ich den größten Werth darauf lege, daß ein Gesetz, von dessen Wirkungen die wichtigsten Interessen der Bevölkerung betroffen sind, und das einen wesentlichen Theil der Grundlage zur Machtstellung des Kaiserstaates zu bilden, bestimmt ist, auf verfassungsmäßigem Wege zu Stande komme, aber — gegenüber der Energie, mit welcher bei anderen Mächten Europa's die gründlichsten Reformen zur Verstärkung ihres Heerwesens in's Werk gesetzt werden — ebenso durchdrungen von der Ueberzeugung, daß jede Zögerung in der Durchführung des vorgeschlagenen Wehrgesetzes und der damit in Verbindung stehenden organischen Aenderungen der Armee, gefahrdrohend für uns ist; endlich im Vollgefühle meiner Verantwortlichkeit, wenn der Staat von kriegerischen Ereignissen unvorbereitet getroffen würde, darf ich keinen Augenblick mehr versäumen, Euer Majestät den Entwurf des neuen Wehrgesetzes zu unterbreiten, und es erübrigt mir nur, unter Beziehung auf die in dem Ministerrathe vertretenen Ansichten gegen die sofortige Durchführung dieses Gesetzentwurfes, allerunterthänigst zu bitten, Euer Majestät mögen darüber in Allerhöchstihrer Weisheit entscheiden.

Die sofort in's Leben tretenden Bestimmungen der oberwähnten kaiserlichen Verordnung lauten im Wesentlichen:

Die Körpergröße hat in neunundfünfzig Zoll Wiener Maaß für alle Altersklassen zu bestehen. 2. Die Pflicht zum Eintritte in das Heer wird auf drei Jahre herabgesetzt. 3. Sämmtliche Stellungspflichtige der 1., 2. und 3. Altersklasse, welche zu Kriegsdiensten tauglich befunden werden, sind unbedingt in das Heer einzureihen. Jeder Waffengattung und jedem Truppenkörper werden die hiefür am meisten geeigneten, mit thunlichster Beachtung der Wünsche der Gestellten, zugewiesen. Der nach vollständiger Deckung des Bedarfes für die Spezialwaffen erübrigende Rest sämmtlicher Eingereihten ist zu dem Ergänzungs-Bezirks-Regimente einzutheilen und, nach Ausscheidung der normalmäßig zu Beurlaubenden, nach der Losreihe für den längeren Präsenzstand bei der Truppe, für die Abrichtung oder für die dauernde Beurlaubung bis zum Eintritte der Nothwendigkeit der Einberufung, zu bestimmen. 4. Die festgesetzte Dienstpflicht im Heere wird auf sechs Jahre in der Linie und sechs Jahre in der Reserve abgeändert, von welch' letzteren drei Jahre zur ersten und drei Jahre zur zweiten Reserve gehören. Die im der Linien- und in der ersten Reservepflicht stehenden Männer bilden die eigentliche Feld-, beziehungsweise Operations-Armee. Die aus den Männern der zweiten Reserve im Kriege geschaffenen Abtheilungen haben hauptsächlich die Bestimmung zu Besatzungen innerhalb der Grenzen des Reiches; sie können jedoch im Falle der Nothwendigkeit auch außerhalb der Reichsgrenze verwendet werden. 5. Die Beschränkung bei Ertheilung von Reisebewilligungen hat auch auf die dritte Altersklasse Anwendung. 6. Das Verbot der Verehelichung gilt künftig auch für Jene, welche die dritte Altersklasse noch nicht überschritten haben. 7. Inhaber, welche nach Vollendung der Studien an einem öffentlichen oder mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ausgestatteten Obergymnasium, einer Ober-Realschule oder einer denselben gleich- oder höher gestellten Lehranstalt freiwillig in das Heer eintreten und sich sowohl im Fortgange als auch im sittlichen Betragen mit guten Zeugnissen ausweisen, sind:

a) Im Frieden nur verpflichtet, ein Jahr bei der Fahne zu dienen, können dann ihrem sonstigen Lebensberufe folgen, und werden während ihrer ferneren Liniendienstverpflichtung von jeder Waffenübung losgezählt.

b) Nach Ablauf dieses Jahres, wenn sie sich der für Reserve-Offiziere festgestellten Prüfung mit gutem Erfolge unterziehen, wird bei den Ernennungen zu Reserve-Offizieren auf sie besonders Rücksicht genommen, in welchem Falle sie aber während der weiteren Dauer ihrer Heerespflicht drei Herbstwaffenübungen als Offiziere mitzumachen haben.

Auch andere gebildete Männer, welchen aus Ursache ihres Lebensberufes im Frieden die Rücksicht der Beurlaubung im weitesten Umfange zu Theil werden soll, können, wenn sie sich die Kenntnisse für einen Reserve-Offizier angeeignet und die Prüfung gut abgelegt, endlich eine Herbstwaffenübung auf einem Offiziersplatze mit befriedigendem Erfolge mitgemacht haben, zu Reserve-Offizieren ernannt werden. Für sie erwächst dann hieraus die Verpflichtung zu zwei ferneren Herbstwaffenübungen als Offiziere.

Im Kriege sind die Reserve-Offiziere je nach ihrer Linien- oder Reserve-Dienstpflicht im Heere entweder zur theilweisen Deckung der Abgänge bei den Abtheilungen der operirenden Armee, oder in den aus der zweiten Reserve gebildeten Abtheilungen zu verwenden.

8. Die im §. 13 zu an. festgesetzte Bedingung wird auf die Liniendienstverpflichtung und die erste Reserve beschränkt. Die in diesem Paragraf zu 4 zugestandene Befreiung hat erst nach Ueberschreitung der dritten Altersklasse einzutreten.

9. Die in den §§. 18 bis einschließlich 21 zugestandenen Befreiungen von der Pflicht zum Eintritte in das Heer hören auf. Die dauernde Beurlaubung unter normalen Verhältnissen haben jedoch zu erhalten:

a) Die Beamten des Staates mit Einschluß der beeideten Konzeptspraktikanten, der Auskultanten und der beeideten Eleven der Staatsbehörden.

b) Die Beamten der kaiserlichen Privat-Familien- und Avitikal-Fondsgüter, die Beamten der öffentlichen Fonds, der Landes- und Bezirksvertretungen, der Munizipien und der mit der politischen Verwaltung betrauten Gemeinden, wenn für die Dienstesstellen dieser Beamten zu a und b der Nachweis der Vollendung der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien erfordert wird.

c) Die Professoren und Lehrer an öffentlichen oder mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ausgestatteten Unterrichtsanstalten mit Einschluß der Volksschulen, wenn sie von der Schulbehörde bleibend angestellt sind.

d) Die an österreichischen Universitäten graduirten Doktoren aller Fakultäten, dann die diplomirten Advokaten und öffentlichen Notare.

e) Die ordentlich und öffentlich Studirenden an einem Ober-Gymnasium, einer Ober-Realschule oder einer denselben gleich- oder höher gestellten Lehranstalt, wenn sie mit den betreffenden Studienzeugnissen über ein tadellos sittliches Betragen und in den Hauptgegenständen mit Vorzugsklassen sich ausweisen, ferner die Doktoranden und die Lehramts-Kandidaten für Gymnasien und Realschulen.

f) Die Besitzer größerer Gewerbs- und Handelsunternehmungen, wenn ihre Anwesenheit zum Fortbetriebe des Geschäftes nothwendig ist.

g) Die Eigenthümer von ererbten Landwirthschaften, wenn sie auf selben den ordentlichen Wohnsitz haben, ihre Bewirthschaftung selbst besorgen und das Grunderträgniß der Wirthschaft zur selbstständigen Erhaltung einer Familie von fünf Personen zureicht, ohne das Vierfache eines solchen Ertrages zu überschreiten.

Solche dauernd Beurlaubte werden während der ersten drei Jahre ihrer Dienstzeit auf je fünf Wochen zum Behufe der militärischen Ausbildung, außerdem nur bei drohendem Kriege oder Ausbruch desselben einberufen.

10. Die dauernd beurlaubte, sowie Reservemannschaft steht bis zu ihrer Einberufung zur Fahne sowohl in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten, als auch in Strafsachen, insoferne sie sich keines Militärverbrechens oder Vergehens schuldig gemacht hat, unter der Ziviljurisdiktion. Auch steht, wenn sie die dritte Altersklasse überschritten hat, ihrer Verehelichung, jedoch unbeschadet ihrer Heeresdienstpflicht, kein Hinderniß aus Ursache des Militärverbandes entgegen. 11. Eine Befreiung durch Erlag der Befreiungstaxe wird nicht gestattet. Wer seine Dienstpflicht im Heere bereits erfüllt hat, wird jedoch als Stellvertreter für seinen zur Stellung berufenen Bruder, oder, falls selber bereits im Heere dient, zur Erfüllung der diesem noch obliegenden Heeresdienstpflicht zugelassen. 12. Der §. 31 ist im Sinne des vorstehenden Punktes 11, der §. 33 im Sinne des Punktes 3 zu modifiziren. 13. Die Stellung von Nachmännern nach §. 34 hat zu entfallen, ebenso die Stellung von Ersätzen nach §. 43. 14. Die Entlassung aus dem Heere vor vollendeter Dienstzeit wird auch einem in der zweiten Reserve Dienenden bewilligt, wenn dessen einziger Bruder in das Heer eingereiht worden ist, und von dem Reservemann die Erhaltung seiner Eltern, Großeltern oder Geschwister abhängt.

Dem Entwurf des allgemeinen Wehrgesetzes entnehmen wir die Bestimmung, daß die Wehrpflicht im Allgemeinen mit 1. Jänner des auf das vollendete 18. Lebensjahr folgenden Jahres beginnt und mit dem vollendeten 45. Lebensjahre endet. Die Pflicht zum Eintritt in das Heer beginnt mit dem 1. Jänner des auf das vollendete 20. Lebensjahr folgenden Jahres und dauert durch drei Jahre. Das allgemeine Wehraufgebot enthält alle jene wehrfähigen Jünglinge und Männer vom 18. bis 45. Jahre, welche nicht im Heeresverbande stehen. Von der Pflicht zum Eintritt in das Heer sind befreit: Der einzige Sohn eines erwerbsunfähigen Vaters oder einer verwitweten Mutter, der einzige Enkel eines erwerbsunfähigen Großvaters oder einer verwitweten Großmutter, wenn sie keinen Sohn haben, ein Bruder ganz verwaister Geschwister, die Geistlichen der katholischen Kirche und die Seelsorger der anderen anerkannten Konfessionen, die katholischen Theo-

logen, die griechisch nicht-unirten und protestantischen Kandidaten des geistlichen Standes, die Rabbiner und die Rabbinats-Kandidaten.

* (Technische Artillerie.) Mit kaiserlicher Entschließung wurde angeordnet, daß der Gesammtstand an Stabs-Offizieren für die technische Artillerie von nun an zu bestehen habe aus: 7 Obersten, 7 Oberstlieutenants und 15 Majoren, und daß künftighin alle Zeugs-Artillerie-Kommanden im bezüglichen Schema des Organisations-Statutes der k. k. Artillerie nur summarisch ausgewiesen werden.

* (Auflassung der Beigabe-Adjutanten.) Durch die Verwendung der stabil zugetheilten Offiziere des Generalstabes bei den Brigadestäben statt den bisherigen Brigade-Adjutanten entfällt für die Brigadiere die denselben bisher gestattet gewesene freie Wahl der Adjutanten, sowie auch das Recht, bei veränderter Dienstesbestimmung die betreffenden Adjutanten mit sich zu nehmen.

* (Die Aufgabe der neu errichteten Truppen-Divisions-Kommanden.) Seine Majestät hat mit Allerhöchster Entschließung vom 24. Dezember 1866 die nachfolgende Vorschrift über die Stellung, den Wirkungskreis, den Stand und Dienstbetrieb der Truppen-Divisions-Kommanden im Frieden genehmigt und angeordnet, daß selbe sofort in der den Verhältnissen der einzelnen Divisionen entsprechendsten Weise durchgeführt werde. Im Hinblick auf die bevorstehenden wesentlichen Reformen in der Rechtspflege und Verwaltung des Heeres werden die, die Divisions-Kommanden betreffenden Bestimmungen seinerzeit folgen. Auch ergeben sich aus der Ordre de bataille und Dislokation der Armee Verschiedenheiten in den Beziehungen der Divisions-Kommanden zu ihren vorgesetzten General-Kommanden, welche eine den Umständen angepaßte Anwendung der allgemeinen Norm erheischen. Es werden in dieser Beziehung sofort nähere schriftliche Weisungen an die einzelnen General-Kommanden ergehen, welch' letztere dann schlennigst die Durchführung einzuleiten und insbesondere reiflichst zu erwägen haben, welche Verminderung ihres eigenen Personalstandes dadurch zulässig wird, daß nun ein Theil ihrer bisherigen Geschäfte den Truppen-Divisions-Kommanden übertragen ist. Das Kriegsministerium gewärtigt in dieser Beziehung eingehende, auch dem ökonomischen Interesse gewissenhaft Rechnung tragende Vorschläge. In Hinkunft bleiben übrigens die General-Kommanden berechtigt, je nach Erforderniß des Dienstes minder wesentliche Erweiterungen des normalen Wirkungskreises der unterstehenden Truppen-Divisions-Kommanden selbst zu verfügen, eine bedeutendere Ausdehnung oder irgend welche Beschränkung des vorschriftsmäßigen Geschäftsumfanges aber beim Kriegsministerium in Antrag zu bringen. Ueber die Organisation, den Wirkungskreis und Geschäftsbetrieb der Truppen-Divisions-Kommanden im Kriege werden die Bestimmungen folgen.

Der Vorschrift über die Stellung, den Wirkungskreis, den Stand und Dienstbetrieb der Truppen-Divisions-Kommanden im Frieden entnehmen wir Folgendes: Die Truppen-Divisions-Kommanden sind mit dem militärischen Befehle über die ihnen nach der Ordre de bataille der Armee zugewiesenen Truppen betraut und dem General-Kommando, in dessen Bereich sie sich befinden, in jeder Beziehung unmittelbar untergeordnet. Um den Truppen-Divisions-Kommanden in vorerwähnter Stellung eine, für die Erzielung und Erhaltung der Schlagfertigkeit der unterstehenden Truppen ersprießliche, wirksam eingreifende Thätigkeit zu sichern, werden ihnen aus dem Wirkungskreise der General-Kommanden vorzüglich alle jene Geschäfte übertragen, welche sich auf die Ausbildung der Feld- wie Depot-Truppen, ihre klaglose Unterkunft, Bekleidung und Ausrüstung, sowie auf die Erhaltung und Förderung ihres Gesundheitszustandes beziehen, und keine zentralisirte Leitung und Bearbeitung bei einer höheren Stelle erfordern. In diesem Sinne werden den Truppen-Divisions-Kommanden folgende Geschäfte zugewiesen, und zwar: Ueberwachung und Handhabung des gesammten Dienstes und der Disziplin; Sammlung, Begutachtung und weitere Vorlage der Offiziers-Konduitelisten. Sammlung und Vorlage der jährlichen Truppenrelationen an die General-Kommanden, und selbstständige Abstellung von Unzukömmlichkeiten und Mängeln innerhalb des Wirkungskreises, bei nachträglicher Anzeige des Verfügten. Verhandlungen über die Bequartierung der Truppen und Anordnung dringender Dislokations-Veränderungen mit Vorbehalt der nachträglich einzuholenden höheren Genehmigung. Ueberwachung der taktischen und feldmäßigen Ausbildung der Truppen, dann der Truppenschulen, insbesondere Rezensirung der schriftlichen Ausarbeitungen der Offiziere; Zusammensetzung und Vorlage der Ordre de bataille; Exzesse. Schuldklagen und sonstige Beschwerden über unterstehende Offiziere, insofern sie sich zur gerichtlichen Prozedur eignen; Superarbitrirung der Offiziere, Militärparteien, Militärbeamten, Militär-Unterparteien und Armeediener beim Truppen-Divisions-Kommando oder im Wege der Delegirung bei einer Militärbehörde im Dislokationsbereiche; ebenso der dort im Ruhestande oder bei einer zugewiesenen Armee-Anstalt Befindlichen. Vorlage der diesfalls ausgefertigten Akte durch das General-Kommando an das Armee-Ober-Kommando, beziehungsweise an das Kriegsministerium. Ertheilung von Urlaub und Urlaubsverlängerungen an sämmtliche dem Verbande der Division angehörenden Stabs- und Ober-Offiziere, ausgenommen der Kommandanten der Truppen und Anstalten, für das Inland und eine drei Monate nicht überschreitende Gesammtdauer des Urlaubes. Anträge über Belobungen und Auszeichnungen der Offiziere, Militärparteien und Beamten. In judizieller Beziehung haben die Truppen-Divisionäre dort, wo sie zugleich Militär-Stations-Kommandanten sind, hinsichtlich aller der Gerichtsbarkeit der General-Kommanden unterstehenden Personen die Strafgerichtsbarkeit in jenem Umfange auszuüben, in welchem ihnen dieselbe von dem kommandirenden General übertragen wird. Truppen-Divisions-Kommandant ist in der Regel ein Feldmarschall-Lieutenant. Der normirte Stand seines Stabes besteht im Frieden aus: 1 Stabsoffizier des Generalstabes als Generalstabs-Chef; 1 Hauptmann und 1 stabil zugetheilten Offizier des Generalstabes; 1 bei seiner Truppe überkomplet zu führenden Ordonnanz-Offizier (Ober- oder Unterlieutenant) als Adjutant bei der Person des Divisionärs; 1 Kriegs-Kommissär. Die Standorte der Truppen-Divisions-Kommanden werden nach Erforderniß des Dienstes durch die Ordre de bataille der Armee festgesetzt. Das Truppen-Divisions-Kommando ist die Mittelbehörde, bei welcher alle Eingaben der Truppen und Brigade-Kommanden an die höher gestellten Behörden, respektive die Erlässe ꝛc. der Letzteren an die Brigaden und Truppen durchzulaufen haben. Ausgenommen hievon bleiben nur die ökonomisch-administrativen Angelegenheiten der den Brigaden zur Respizirung zugewiesenen Armee-Anstalten und Behörden, dann alle jene Eingaben, für welche die direkte Einsendung ausdrücklich vorgezeichnet ist.

* (Das Remington-Gewehr in Baiern.) Die „Allg. Ztg." bringt in der Nummer vom 26. Dezember v. J. eine Korrespondenz aus München, 22. Dezember v. J., folgenden Inhalts: „Ein aus der Fabrik des Amerikaners Remington hervorgegangenes Hinterladungs-Gewehr wurde in voriger Woche unserem Herrn Kriegsminister vorgelegt, und sofort am 13. von einer Kommission, an deren Spitze sich Herr General-Major von Steinle befand, einer genauen Prüfung unterzogen. Wie mir nun mitgetheilt wird, haben die Schießversuche mit diesem Gewehr in jeder Weise volle Befriedigung gewährt, und hat sich die Kommission höchst günstig über die Schießleistungen desselben ausgesprochen. Es sollen nun weitere umfangreichere Schießversuche mit dem Remington-Gewehr vorgenommen werden, um alle Eigenschaften des neu erfundenen Sistems auf das Genaueste zu prüfen. Es soll das in Rede stehende Hinterladungs-Gewehr, über welches sich besonders auch die in Wien erscheinende „Militär-Zeitung" sehr günstig ausspricht, alle erforderlichen Haupteigenschaften einer Feuerwaffe besitzen, wie solches jetzt auch in der amerikanischen Armee eingeführt ist, nämlich Stärke und Sicherheit, wozu noch die Einfachheit der Konstruktion und die überaus leichte Handhabung der Waffe kommt, Eigenschaften, die in vollkommener Weise sich selten so vereint finden dürften. Sowohl das Zusammensetzen als das Auseinanderlegen dieses Gewehres kann auf die einfachste und leichteste Weise geschehen, und zwar so, daß auch jeder nicht geübte Soldat sogleich damit wird umgehen können, und die Kosten der Anfertigung dieses Gewehres sollen, im Vergleich zu anderen solchen Waffen, verhältnißmäßig gering sein. Seit Monaten wurden bereits in Wien von einer Kommission, an deren Spitze sich Erzherzog Wilhelm befindet, die eingehendsten Schießprüfungen mit dem Remington-Gewehr vorgenommen, und man versichert mir, daß die Kommission die Einführung dieser Schußwaffe für die österreichische Armee anempfohlen habe. Nach dem Kommissionsgutachten sind mit einem Remington-Gewehr in einer Woche 2007 Schüsse gemacht worden, ohne daß man das Gewehr putzte. In einer Minute und 52 Sekunden wurden 32 Schüsse, dann in 10 Minuten 85 Schüsse abgefeuert.

Baiern.

* (München, 28. Dezember.) (Unterrichtswesen im Heere.) Eine k. Entschließung vom 18. Dezember v. J. bestimmt in dieser Richtung, daß unter Aufhebung der entgegenstehenden Bestimmungen der königlichen Verordnung vom 30. Juli 1858: 1. Die Artillerie- und Genieschule, die Kriegsschule und das Kadetenkorps in Bezug auf den sistemgemäßen Gang des Unterrichtes und die gemeinsame Verwendung der Lehrmittel in den Militär-Bildungsanstalten unter eine oberste Leitung, „Inspektion der Militär-Bildungsanstalten," in den übrigen Beziehungen jedoch unmittelbar unter das Kriegsministerium gestellt werden, beziehungsweise bleiben; 2. sämmtliche Lehrkräfte innerhalb ihrer Leistungsfähigkeit und eingegangenen Verpflichtungen zur Dienstleistung an allen Militär-Bildungsanstalten berufen werden, und 3. die Kriegsschule zwei Lehrkurse von der Dauer je eines Jahres erhalte, dagegen die angewandte niedere Mathematik, die Naturwissenschaften und die französische Sprache in das Lehrprogramm derselben aufgenommen werden. Die weiteren Vollzugsbestimmungen werden von Seite des k. Kriegsministeriums nachfolgen.

Frankreich.

* (Paris, 25. Dezember.) (Zur neuen Schießwaffe.) Ein hiesiges Journal erklärt das Gerücht, wornach noch kein Modell für die neue im französischen Heere einzuführende Schießwaffe angenommen worden, für vollkommen unbegründet. Seit den im Lager von Chalons angestellten Versuchen wurden einige Einzelnheiten nochmals geprüft, aber gegenwärtig ist das Modell der Waffe (welches?) endgiltig angenommen, und ihre Anfertigung wird mit solchem Eifer betrieben, daß binnen weniger als einem Jahre die ganze Infanterie mit dem neuen Schießgewehr versehen sein wird.

Großbritannien.

• (Woolwich-Kanonen und Panzerplatten.) In Shoeburyneß sind im Laufe dieser Tage wieder höchst interessante Versuche mit den abgekühlten (chilled) Eisengeschossen nach der Erfindung des Majors Palliser gemacht worden. Die siebenzöllige Woolwich-Kanone hatte schon früher mit der leichten Pulverladung von 15 Pfund eine starke Eisenscheibe durchbohrt, und da man besagte Scheibe für besonders schwach hielt, so wurde dieselbe jetzt durch eine neue doppelte ersetzt, deren ausgesetzter Theil aus 4½zölligen englischen Eisenplatten bestand, während die zweite, diese bedeckende, durch französische Platten von derselben Stärke hergestellt wurde. Die Pulverladung blieb dieselbe. Das Resultat war eine bloße Wiederholung dessen, was man früher beobachtet hatte, nämlich ein vollständiges Durchschlagen der Geschosse durch die doppelte Scheibe, wie früher durch die einfache. Das neue Sistem dürfte sich also nicht nur durch Billigkeit, in Folge geringeren Verbrauches an Pulver und verminderter Kostspieligkeit der Geschosse, sondern auch durch sehr beträchtliche Wirksamkeit empfehlen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

• (New-York, 16. Dezember.) (Stand der Armee. — Militärisches) Nach den Bestimmungen vom 28. Juli 1866 umfaßt die stehende Armee der Vereinigten Staaten 10 Regimenter oder 120 Schwadronen Kavallerie, 5 Regimenter oder 60 Kompagnien Artillerie und 45 Regimenter oder 450 Kompagnien Infanterie, worunter 2 Kavallerie- und 4 Infanterie-Regimenter aus Farbigen und 4 Infanterie-Regimenter aus solchen Mannschaften komplettirt sind, die vor dem Feinde verwundet wurden. Das Gesetz setzt die höchste Stärke der Kompagnien und Schwadronen auf 100 und die geringste auf 50 Gemeine fest, und gegenwärtig ist der Etat auf 64 Mann bestimmt. Eine Ausnahme machen die leichten Feldbatterien, welche 122 Gemeine etatsmäßig haben. Der Präsenzstand gestaltet sich jedoch auf 54.892 Mann, während die Maximalstärke 75.382 Gemeine betragen würden. Die Armee-Intendantur beschaffte vom 1. Jänner 1861 bis 30. Juni 1866: 7892 Geschütze, 11.787 Laffetten, 4,022.130 Stück Kleingewehre, 2,302.546 komplete Infanterie- und Kavallerie-Montierungen, 28.164 vollständige Artillerie-Pferdegeschirre, 1„022,176.474 Kleingewehr-Patronen, 1„021,555.432 Zündhütchen, 2,866.177 Schüsse Artillerie-Munition, 12,875.294 Pfund Artillerie-Geschosse, 26,440.054 Pfund Schießpulver, 90,416.293 Pfund Blei und 539.544 vollständige Kavalleriepferde-Equipirungen; dazu kommen enorme Quantitäten von Reservestücken und Reparaturen. Was die Sorge der Regierung für Verwundete anbetrifft, so weisen die Berichte nach, daß vom 16. Juli 1862 an für verstümmelte Soldaten 3891 künstliche Beine, 2240 Arme, 9 Füße, 55 Hände und 125 andere chirurgische Apparate angeschafft wurden. Gegenwärtig bleiben noch 1000 künstliche Gliedmaßen zu einem annähernden Kostenanschlag von 70.000 Dollars zu besorgen! 41 National-Militärkirchhöfe sind eingerichtet, die 249.397 auf dem Felde der Ehre gefallenen Kriegern zur Ruhestätte dienen sollen. Die Kosten der Entfernung der Leichen von den früheren und der Beisetzung auf diesen Begräbnißstätten werden, nach einer Durchschnittsrechnung von 9 Doll. 75 Cts., noch auf 1,609.294 Doll. zu stehen kommen, während 714.791 Doll. zu demselben Zweck bereits verausgabt worden sind.

Personal-Nachrichten.

Auszeichnungen.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Befehlschreiben Allergnädigst zu erlassen geruht:

Ich verleihe:

In Anerkennung der verdienstlichen Leistungen beim General-Kommando in Wien während der letzten Kriegsepoche: **Meinen Orden der eisernen Krone zweiter Klasse mit der Kriegs-Dekoration der dritten Klasse**: Dem Feldmarschall-Lieutenant Anton Edlen von Ruckstuhl.

In Anerkennung der ersprießlichen Leistungen als Landes-Kommandirender in Mähren und als Festungs-Kommandant zu Olmütz: **Meinen Orden der eisernen Krone zweiter Klasse**: Dem Feldmarschall-Lieutenant Josef Freiherrn Jablonski del Monte Berico.

Für hervorragende Tapferkeit im Feldzuge in Italien: **Meinen Orden der eisernen Krone zweiter Klasse mit der Kriegs-Dekoration**: Dem General-Major Hugo Ritter von Weckbecker.

Das Ritterkreuz Meines Leopold-Ordens mit der Kriegs-Dekoration: Dem Oberstlt. Karl Wischnich, des General-Stabes, für seine verdienstlichen Leistungen im Feldzuge gegen Preußen; den Majoren: Alexander Kuhn von Kuhnenfeld, des 22. Feldj.-Bat., für sein tapferes Verhalten im Feldzuge in Italien, und Franz Pichler Edler von Deeben, des 59. Inf.-Reg., für sein tapferes Verhalten in Tirol.

Meinen Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegs-Dekoration: Dem Hauptm. Ludwig Kirschinger, des 10. Inf.-Reg.; dem Lieut. Michael Tichy, des 27. Inf.-Reg.; dem Oberstlt. Adolf Kiesle von Rumenburg, des 79. Inf.-Reg.; dem Hauptm. Martin Poschacher, des 13. Feldj. Bat.; dem Oberlt. Viktor Freiherrn von Tinti, des 18. Feldj.-Bat., und dem Hauptm. Ludwig Fabini, des 28. Feldj.-Bat.; — sämmtlich für ihr tapferes Verhalten im Feldzuge gegen Preußen; dem Hauptm. Edmund Ogrodowicz, des 65. Inf.-Reg.; dem Major Emanuel Zellner, des 75. Inf.-Reg., und dem Oberstlt. Leo Schauer, des Genie-Reg. Nr. 2, für ihr tapferes Verhalten im Feldzuge in Italien; dem Major Alexander Edlen von Metz, des Meinen Namen führenden Tiroler Jäg.-Reg., für sein tapferes Verhalten in Tirol.

Meinen Orden der eisernen Krone dritter Klasse: Dem Obersten und Landes-Militär-Fuhrwesens-Kommandanten in Wien, Adolf Ritter Herbert von Herrboot, für seine verdienstlichen Leistungen bei der Aufstellung und Abrüstung der Armee-Fuhrwesenskörper; den Majors: Josef Freiherrn Pasqualati zu Osterberg, des Ruhestandes, für seine eifrige Dienstleistung als Ausschuß des Wiener patriotischen Hilfsvereines, und Anton Mayer, des Armeestandes, für seine besondere Thätigkeit bei Aufstellung der Wiener Freiwilligen-Bataillone; dem Ober-Stabs-Arzte 1. Kl. Dr. Johann Siegel für seine ersprießlichen Leistungen als Chefarzt des Garnisons-Spitales Nr. 1 in Wien; — Allen mit Nachsicht der Taxen.

Das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegs-Dekoration: Den Hauptl.: Wenzel Kaltenbrunner von Quell im Brunn, des Generalstabes, und Josef von Lemmis, des 10. Inf.-Reg.; dem Oberlt. Emanuel Paganini, des 13. Inf.-Reg.; dem Hauptm. Ernst Willigk und dem Oberlt. Eduard Fournier, des 15. Inf.-Reg.; dem Oberlt. Josef Guggenberger und dem Lieut. Anton Niklas, des 27. Inf.-Reg.; dem Obersten Karl Moritz; dem Major Ladislaus Boetha; den Hauptl.: Ivan Gogolian, Peter Blumberg und Alexander Peleske, des 51. Inf.-Reg.; dem Oberlt. Rudolf von Hantelmann, des 4. Kürassier-Reg.; dem Oberstlt. Ferdinand Freiherrn Lunkl von Asprung und Hohenstadt, des 8. Kürassier-Reg.; dem Oberlt. Andreas Hubeeth, des 6. Huß.-Reg.; dem Major Viktor Freiherrn von Ramberg; den Rittmeistern: Anton Kaeser, Bela von Simon und Anton Durmann, dann dem Oberlt. Viktor Leinzmann, des 7. Huß.-Reg.; dem Major Karl Keenesz, des Jazygier und Kumanier 13. Huß.-Reg.; den Rittmeistern: Karl Freiherrn von Meserv und Sigmund Grafen Palffy ab Erdöd, dann dem Lieut. Alois Bauer, des 14. Huß.-Reg.; den Oberlts.: Franz Grafen Bubno und Simon Miezin, des Meinen Namen führenden Uhlanen-Reg. Nr. 4; dem Major Bernhard Freiherrn von Miltitz und dem Oberlt. Viktor Friedeich, des 8. Uhlan.-Reg.; dem Obersten Ernard Grafen Wickenburg, des 11. Uhlan.-Reg.; dem Hauptmann Friedrich Cepschad, des 10. Art.-Reg.; dem Hauptmann Wilhelm Rößler, des Genie-Stabes; den Hauptleuten: Alfred Sterz und Emerich Zinner, des Pionnier-Korps; sämmtlich für ihr tapferes Verhalten im Feldzuge gegen Preußen; ferner dem Major Franz Korzieszka Edlen von Freibergswall und dem Oberlieutenant Adolf Fett, des 65. Inf.-Reg.; dem Major Dominik Rodile de Rezzonico, des 70. Inf.-Reg.; dem Lieutenant Johann Freiherrn von Baumgarten, des 70. Inf.-Reg., dann den Oberlts.; Anton Marka, Karl Scherz und Henry Esquire Carr, des 11. Huß.-Reg.; sämmtlich für tapfere Leistungen während des Feldzuges in Italien.

Das Militär-Verdienstkreuz: Dem Oberstlt. Anton Wildmoser, des Artilleriestabes, für sein verdienstliches Wirken im Feldzuge gegen Preußen.

Die belobende Anerkennung finde Ich auszusprechen: Dem Hauptmann Wilhelm Wanulsch, des Generalstabes; dem Oberstlt. Wilhelm Bleskawie von Degenkrenz und dem Major Franz Büchel Edlen von Adlersklau, des 15. Inf.-Reg.; den Hauptleuten: Gustav Höger, Karl Pari de Palos, Anton Oberbacher und Johann Stöhr, dann dem Lieutenant Janku Ruman, des 51. Inf.-Reg.; dem Hauptmann Eduard Ertel und dem Oberlt. Zeno Dobezanski von Czestopian, des 73. Inf.-Reg.; dem Hauptmann Josef Sommer, des 75. Inf.-Reg.; dem Oberlt. Friedrich Freiherrn Weigel von Löwenwarth, vom 18. Feldj.-Bat.; dem Oberstlt. Vinzenz Freiherrn von Lazarine und dem Rittmeister Eduard Kemenezy des 7. Huß.-Reg.; dem Rittmeister Josef Ullmann, des 7. Uhlan.-Reg.; dem Oberlt. Oskar Grafen Wolkenstein, des 8. Uhlan.-Reg.; dem Oberlt. Karl Mlazowski, des Meinen Namen führenden Genieregiments Nr. 1; den Oberlts.: Alois Emmel, Heinrich Jung und Wenzel Köhler, dann dem Lieutenant Eduard Turba Edlen von Deawenau, des Pionnierkorps; dem pensionirten Obersten Eugen Billecz; sämmtlich für verdienstliche Leistungen im Feldzuge gegen Preußen; dem Hauptmann Maximilian Thye, des Generalstabes; dem Hauptmann Adolf Kniez; dem Oberlt. Severin Waydowski; den Lieutenants: Silvester Hedinger, Maximilian Gajewski und Josef Bettory, des 65. Inf.-Reg.; dem Hauptmann Johann Rawratil, des 70. Inf.-Reg.; dem Major und Flügel-Adjutanten Lothar Freiherrn von Hennet, des 10. Huß.-Reg.; den Rittmeistern: Michael Hertlein, Sigmund Karoli de Karoly Patty et Vasvar und Johann Gyömörey de Györy Gömöre et Teblvar, des 11. Huß.-Reg.; dem Rittmeister Josef Fischer, des Militär-Fuhrwesens-Korps; dem Rittmeister Josef Milkrois, des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 3, dann dem Triester Territorial-Miliz-Bataillon und dessen Kommandanten Major Julius Mauroner, sämmtlich für verdienstliche Leistungen während des Feldzuges in Italien; dem Obersten Hubert Loos und dem Hauptmann Josef Stecher, des Meinen Namen führenden Tiroler Jäger-Regiments, für ihre Leistungen in Tirol; dem pensionirten General-Major Anton John von Stauffenfels; dem Obersten Karl Göbel; den Majoren: Johann Stegmayer und Andreas Mestrovich, des Armeestandes, dann dem Hauptmann Karl von Sattler, der Militärspitals-Branche, für ihre Leistungen während der letzten Kriegsperiode.

Den Nachbenannten, welche vor dem Feinde geblieben oder ihren Wunden erlegen sind, erkenne Ich zu: **Meinen Orden der eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsdekoration taxfrei**: Dem Oberstlt. Heinrich August Esquire Dickinson, des 30. Inf.-Reg., und dem Major Stanislaus Edlen von Stezelecki, des 51. Inf.-Reg.

Das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration: Dem Major Vinzenz Seknitz von Momirow des 51. Inf.-Reg.

Die belobende Anerkennung: Dem Hauptmann Georg Komaretho, des 51. Inf.-Reg; dem Oberlt. August Grafen Breda, des 7. Huß.-Reg.

In Anerkennung der Mir angezeigten verdienstlichen Leistungen während der letzten Kriegsperiode, verleihe Ich: **Das Komthurkreuz Meines Franz Josef-Ordens**: Dem Ober-Verpflegs-Kommissär Robert Schlesinger.

Das Ritterkreuz Meines Franz Josef-Ordens: Dem Ober-Verpflegs-Kommissär Johann Koltie; den Stabsärzten: Dr. Vinzenz Walter, Dr. Anton Feisch und Dr. Franz Hildebrand; dem Professor an der Josefs-Akademie, Dr. Albert Duchek; den Regimentsärzten: Dr. und Prof. Albert Reder, der medizinisch-chirurgischen Josefs-

Akademie; Dr. Jaromir Freiherr von Mundy, des Feld-Spitales Nr. 38, und Dr. Philipp Ellbogen, des 8. Art.-Reg.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: Den Regiments-Aerzten: Dr. Ferdinand Kubisch, des 72. Inf.-Reg; Dr. Franz Abl, des Garnisons-Spitales Nr. 1 in Wien; Dr. Michael Maschek, des 11. Art.-Reg.; Dr. Anton Löff, des Garnisons-Spitales Nr. 1 in Wien; Dr. Josef Mülleitner, des Militär-Badehaus-Spitales zu Baden bei Wien; Dr. Maximilian Neumann, des Garnisons-Spitales zu Linz; Dr. Karl Gieardi, des Garnisons-Spitales zu Ofen; Dr. Hermann Riedl, des Garnisons-Spitales zu Graz; dem pensionirten Regiments-Arzte Dr. Johann Mayer; den Ober-Aerzten: Dr. Johann Markl, des 65. Inf.-Reg., und Dr. Johann Lang, der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie.

Das goldene Verdienstkreuz: Den Ober-Aerzten: Dr. Karl Ganze, des Garnisons-Spitales Nr. 1 in Wien; Dr. Alois Sindici, des Triester Territorial-Miliz-Bat.; Dr. Abraham Sauerbrunn, des 79. Inf.-Reg., und Dr. Franz Chwostek, des Garnisons-Spitales Nr. 1 in Wien; den Ober-Wund-Aerzten: Josef Gallasch, des 4. Art.-Reg., und Johann Glath, des Militär-Invalidenhauses zu Tyrnau; dem Unter-Arzte Ferdinand Schmidt, des 27. Inf.-Reg.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: Dem Unter-Arzte Heinrich Hnebarzek, des Szluiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 4, und dem pensionirten Unter-Arzte Josef Freyinger.

Das silberne Verdienstkreuz: Den Feldwebeln: Adolf Klapper und Franz Haberfellner, des Militär-Polizei-Wach-Korps; dem Spitalsgehilfen zu Lemberg, Mathias Gebhardt, und dem Führer Anton Haldovsky, der 7. Sanitäts-Komp.

Den Titel und Charakter eines Stabs-Arztes: Dem pensionirten Regiments-Arzte Dr. Anton Tauß.

Den Titel und Charakter eines Regiments-Arztes: Dem pensionirten Ober-Arzte Dr. Karl Beer.

Die belobende Anerkennung finde Ich auszusprechen: Dem Ober-Kriegs-Kommissär Emanuel Praschak; den Ober-Verpflegs-Kommissären: Ernst Schöbl und Eduard Stahl; den Verpflegs-Kommissären: Heinrich Thomas und Sebastian Lutrschek; den Verpflegs-Kommissariats-Adjunkten: Ignaz Tobisch und Georg Bistaner; den Verpflegs-Verwaltern: Julius Süß, Josef Eckhardt und Eduard Aumüller; den Ober-Stabs-Aerzten: Dr. Peregrin Kriner, Dr. Josef Dworski und Dr. Franz Klein; den Stabs-Aerzten: Dr. Karl Reinwald, Dr. Josef Rohm, Dr. Michael Reitter, Dr. Joh. Amrusch, und dem pensionirten Stabs-Arzte Dr. Alois Hallub; den Regiments-Aerzten: Dr. Maximilian Hirschhofer, des 3. Inf.-Reg.; Dr. Samuel Mor, des 63. Inf.-Reg.; Dr. Leopold Poch, der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt; Dr. Anton Jerusalem, des 12. Inf.-Reg.; Dr. Heinrich Kucinic und Dr. Jakob Böhm, des Garnisons-Spitales zu Pest; Dr. Wenzel Haar, beim General-Kommando zu Ofen; dem Titular-Regiments-Arzte Dr. Ignaz Hoffmann zu Triest; dem Ober-Arzte Dr. Josef Striolechner, des Garnisons-Spitales zu Kaschau; dem provisorischen Ober-Arzte Dr. Leo Rebee, Frequentant der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie, und dem pensionirten Ober-Arzte Dr. Albert Weiß; den Ober-Wund-Aerzten: Josef Suntner, beim General-Kommando zu Ofen, und Johann Hanisch, des 8. Uhlan.-Reg.; den pensionirten Ober-Wund-Aerzten: Johann Spurny, Johann Schterl, Ignaz Filzka und Anton Zeilmann, endlich dem Unter-Arzte Josef Zalud, der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

Wien, am 31. Dezember 1866.

Franz Josef m. p.

Ernennungen.

Der Stadt- und Platz-Kommandant in Wien, General-Major Ferdinand Ritter von **Wussin**, zum General-Monturs-Inspektor.

Der General-Major und Truppen-Brigadier Emerich von **Fleischhacker** zum Stadt- und Platz-Kommandanten in Wien.

Linienschiffs-Lieutenant Guido Edler von **Poosch** zum Korvetten-Kapitän. (Rang 6. April 1867.)

Franz **Albrecht**, Unterlt. 1. Kl. des 17. Feldj.-Bat., zum Oberlt. ad honores im Bataillon.

Josef **Palmar**, absolvirter Zögling des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie und diplomirter Wund-Arzt, zum Unter-Arzte, mit der Eintheilung beim 36. Inf.-Regimente.

Zu unadjutirten Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Eleven (mit dem Range vom 1. Jänner 1867):

Die Aspiranten: Josef **Zeidler** und Viktorin **Wneian**, bei der Genie-Direktion in Wien. Ferdinand **Habberger**, bei jener zu Graz.

Adolf **Zinll**, Unterlt. 1. Kl. ad honores des 29. Feldj.-Bat., zum wirklichen Unterlt. 1. Kl.

Rudolf **Degen**, Bau-Eleve des k. k. Bezirks-Bau-Amtes zu Laibach, zum Bau-Ingenieur beim Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Weißkirchen.

Otto **Eichhorn**, provisorischer Militär-Medikamenten-Accessist beim Militär-Medikamenten-Depot zu Hermannstadt, zum wirklichen Militär-Medikamenten-Accessisten, mit Belassung auf seinem Dienstesposten. (Rang 26. Dezember 1866.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Jänner 1867:

Die Oberlts.: Nikolaus **Kovacevic**, des 1. Inf.-Reg., und Anton Ritter von **Bannic**, des 1. Banal Grenz-Infanterie-Reg. Graf Jellacic Nr. 10, gegenseitig.

Unterlt. 1. Kl. Wilhelm **Strohuber**, vom 41. Inf.-Reg., zum 2. Kür.-Reg.

Jakob **Wolf**, Dr., Regiments-Arzt 1. Kl., vom Garnisons-Spitale zu Lemberg, zum Ergänzungs-Bezirke des 20. Inf.-Reg.

Josef **Kunz**, Militär-Kassa-Accessist, von der Kriegs-Kassa zu Agram, zu jener zu Graz.

Hauptmann 1. Kl. Anton **Szuszkiewicz** des Ruhestandes, in den Armee-Stand, mit Belassung in seiner Dienstesverwendung in der 1. Abtheilung des General-Kommandos zu Ofen.

Die Unter-Aerzte: Wenzel **Hauer**, des 13., und Karl **Mathiaschek**, des 68. Inf.-Reg., gegenseitig (auf eigenes Ansuchen). Franz **Tschunner**, vom Likaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 1, zum 27. Inf.-Reg. Karl **Schwarzenbrunner**, vom 53. Inf.-Reg., zum Likaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 1.

Mit 1. Februar 1867:

Die Unter-Aerzte: Georg **Nedosinsky**, vom 34. Inf.-Reg., zum 10. Art.-Reg. Theodor **Nussek**, vom 1. Bat. des Küsten-Art.-Reg. Freiherr von Stein, zum 27. Inf.-Regimente.

Der Regiments-Arzt 2. Kl. Julius **Clementsits**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Triest, zum Stabe des 79. Inf.-Reg.

Die Ober-Aerzte: Hermann **Alter**, Dr., vom 45. Inf.-Reg., zu der Infanterie-Schul-Kompagnie zu Hainburg. Josef **Hendl**, Dr., vom 3. Uhlan.-Reg., zum 18. Infanterie-Regimente.

Der Ober-Wund-Arzt Josef **Demel**, von der Inf.-Schul-Komp. zu Hainburg, zu jener zu Olmütz.

Der Unter-Arzt Josef **Bares**, vom 64. Inf.-Reg., zum Militär-Ober-Erziehungshause zu Kaschau.

Verleihungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Eduard von **Neumann**, des Ruhestandes, und dem Rittmeister 1. Kl. Jakob **Walzer**, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Gefreiten Josef **Schochner**, des 27. Inf.-Reg., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollbrachten Rettung eines Kindes vom Tode des Verbrennens, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Oberlt. Eduard **Maier**, des Ruhestandes, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 19. Dezember 1866 der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Dem gewesenen Unterlt. Jakob **Strouß**, zu Folge Allerhöchster Entschließung vom 20. Dezember 1866 der Charakter eines Unterlts. 1. Kl. in der Armee.

Dem Oberlt. Ernst **Endel de Thouron**, des Ruhestandes, zu Folge Allerhöchster Entschließung vom 22. Dezember 1866 der Rittmeisters-Charakter ad honores.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde A.H. bewilligt:

Dem Feldmarschall-Lieutenant Alfred Grafen von **Paar** das Großkreuz, und dem General-Major Gustav **Coneod** das Komthur-Kreuz 1. Kl. mit der Kriegs-Dekoration; dem Major Johann Freiherrn von **Waidstätten**, des Generalstabes, das Komthur-Kreuz 2. Kl. mit der Kriegs-Dekoration; dem General-Major Karl Freiherrn von **Sturmfeder**, dem Ober-Stabs-Arzt 2. Kl. Dr. Jakob **Löbenstein**, und dem Stabs-Arzte Dr. Franz **Zobarsky** das Komthur-Kreuz 2. Kl., dann dem Regiments-Arzte Dr. Eduard **Schwarz** das Ritterkreuz des k. sächsischen Albrecht-Ordens.

Dem General-Major Karl **Piener** das Komthur-Kreuz des k. baierischen Militär-Verdienst-Ordens.

Allerhöchst Ihrem 1. Stallmeister, Obersten August Fürsten zu **Windisch-Grätz**, das Großkreuz des herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens.

Dem Obersten Franz Grafen **Thun-Hohenstein** das Groß-Offiziers-Kreuz des k. mexikanischen Guadalupe-Ordens und die k. mexikanische bronzene Militär-Verdienst-Medaille.

Dem Oberstlt. Andreas **Tunkler** Ritter von **Treuimfeld**, des Genie-Stabes, das Ritterkreuz des k. ital. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Dem Major Karl **Hild**, des Generalstabes, das Ritterkreuz 1. Kl. des k. baierischen Militär-Verdienst-Ordens.

Dem Hauptmann in der Armee, Bruno Fürsten zu **Ysenburg-Büdingen**, das Großkreuz, und dem Oberlt. Josef **Wagner**, des Zeugs-Artillerie-Kommandos Nr. 4, das Ritterkreuz 2. Kl. des großherzoglich hessischen Filipp-Ordens.

Dem Hauptmann Adolf **Rosenkranz**, des 37. Inf.-Reg., den k. russischen St. Annen- und den St. Stanislaus-Orden, beide 3. Kl.

Quittirungen.

Der Rittmeister 1. Kl. Heinrich **Steinbrecher**, des 4. Kürassier-Reg., mit Majors-Charakter ad honores.

Dem Titular-Major in der Armee, Alexander Freiherrn von **Vanhidy**, die Ablegung des Militär-Charakters bewilligt.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Hauptmann 2. Kl. Arpad Freiherrn von **Blumencron**, des 52. Inf.-Reg. (Dom. Strcmitz bei Brüx in Böhmen.)

Den Oberlts.: Stefan **Jeszy de Jesa**, des 14. Huß.-Reg., mit Rittmeisters-Charakter ad honores, zu Folge Allerhöchster Entschließung vom 19. Dezember 1866. (Dom. Jesa in Ungarn.) Julius **John**, des 12. Inf.-Reg. (Domizil Krakau.) Karl Freiherrn von **Mecklenburg**, des 8. Uhl.-Reg. (Dom. Preßburg.)

Dem Unterlt. 2. Kl. Stefan Koszas von **Jaszapathy**, des 8. Uhl.-Reg. (Dom. Pest.)

Dem Oberlt. Vinzenz **Mikula**, des 9. Husaren-Regiments (Domizil Chlumetz in Böhmen).

Pensionirungen.

Der in Folge schwerer Verwundung vor dem Feinde realinvalid gewordene Oberst Hieronymus Graf **Oldofredi**, des 55. Inf.-Reg., (mit 1. Jänner 1867) in den definitiven Ruhestand, und verleihen Se. Majestät demselben den Charakter eines General-Majors. (Dom. Pest.)

Oberst Karl Graf **Pötting et Persing**, Kommandant des 25. Inf.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitlich invalid (mit 1. Jänner 1867) in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Salzburg.)

Oberstlt. Ludwig **Lendwich**, des zeitlichen Ruhestandes, als realinvalid in den definitiven Ruhestand mit Obersten-Charakter ad honores.

Mit 1. Jänner 1867:

Die Hauptleute 1. Kl.: Markus **Widmar**, des 5. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Linz.) Ludwig **Serz von Ottensheim**, des 23. Inf.-Reg., als halbinvalid. (Dom. Ofen.) Johann **Poeckh**, in der Rangs-Evidenz des 33. Inf.-Reg. und in der Dienstleistung beim Kriegs-Ministerium, als halbinvalid. (Dom. Wien.) **Moritz Bayer**, des Küsten-Artillerie-Reg. Freiherr von Stein, als realinvalid. (Dom. Graz.)

Hauptm. 2. Kl. Ignaz **Kisilka**, des 21. Inf.-Reg., als realinvalid. (Domizil Kuklena bei Königgrätz in Böhmen.)

Oberlt. Ferdinand Ritter **Scheidl von Beneschau**, des 1. Huß.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Tarnow.)

Unterlt. 2. Kl. Anton **Navoselac**, des 29. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Mitrovic in Syrmien.)

Josef **Bellan**, Ober-Arzt 1. Klasse, des 9. Art.-Reg., als realinvalid. (Domizil Wien.)

Franz **Knobloch**, Verpflegs-Verwalter 2. Klasse, als zeitlich invalid. (Domizil Brünn.)

Johann **Hammer**, Verpflegs-Werkmeister 2. Klasse, als realinvalid. (Domizil Ofen.)

Mit 1. Februar 1867:

Hauptmann 1. Kl. Andreas **Wiesinger**, des Zeugs-Artillerie-Kommandos Nr. 20, als realinvalid. (Dom. Linz.)

Oberlt. Erwin von **Preiser**, des 49. Inf.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, und zwar in Folge Allerhöchster Entschließung vom 22. Dezember 1866 mit Hauptmanns-Charakter ad honores. (Dom. Gratz.)

Kornelius **Fadgyas de Rethe**, Verpflegs-Verwalter 2. Kl., normalmäßig.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Oberstlt. **Adolf Marno von Eichenhorst**, des Matrosen-Korps, zum Obersten und Kommandanten des Marine-Inf.-Rgs. (Rang 19. Dezember 1866.)

In die Marine-Verwaltungs-Branche:

Offizial 3. Kl. Johann **Rebuta** in die 2. Kl. Offizial 4. Kl. Ferdinand **Czeipek** in die 3. Kl. Offizial 5. Kl. Ernst **Morwitzer** in die 4. Kl. — Akzessist 1. Kl. Johann **Kragl** zum Offizial 5. Kl. Akzessist 2. Kl. Adolf **Wichert** in die 1. Kl. — Eleve Konrad **Pelikan** zum Akzessisten 2. Kl., Letzterer mit der Bestimmung für das Hafen-Admiralat in Pola.

Uebersetzung.

Oberst Josef **Paska**, Kommandant des Marine-Inf.-Rgs., auf seine Bitte in die Landarmee, und zwar zum 39. Inf.-Reg.

Verleihungen.

Dem Schiffsbau-Ingenieur 2. Kl. Josef **Pegan**, in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen bei Hebung des Dampfers „Egitto," das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Bootsmann 1. Kl. Andreas **Zangradno** die Annahme und das Tragen des ihm verliehenen Ritterkreuzes des k. mexikanischen Guadelupe-Ordens.

Quittirung.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters:

Linienschiffsfähnrich Homiliac **Predanzan**.

In die Disponibilität:

Die Marine-Inf.-Oberlts.: Josef **Zahradnitzky** (Domizil Toris in Ungarn), Anton **Schaffer** (Dom. Triest) und Alexander **Pibus** (Dom. Wien.)

Linienschiffs-Lieutenant **Michael de Maciassy**. (Dom. Iglo in Ungarn.) Alle Drei auf eigenes Ansuchen.

Ueber eigenes Ansuchen als in den Dienst der k. italienischen Regierung übergetreten:

Marine-Infanterie-Oberlt. Heinrich **Mercurio**. — Maschinen-Untermeister 1. Kl. Ferdinand **de Fiori**. — Maschinen-Untermeister 2. Kl. Markus **Chemin**.

Dienstesbestimmungen.

Zum Hafen-Admiralate zu Pola werden zugetheilt: Die Korvetten-Aerzte: Dr. Johann **Schoch** und Dr. Wilhelm **Sachs**. — Der Schiffs-Wund-Arzt 2. Kl. Franz **Schwarz**. — Marine-Verwaltungs-Offizial 4. Kl. Ferdinand **Speric** auf S. M. Korvette „Minerva." — Maschinen-Untermeister 1. Kl. Friedrich **Schulz von Straßnitzky** und Maschinen-Untermeister 3. Kl. Michael **Ridolfi** auf S. M. Fregatte „Adria." — Zum Hafen-Admiralate zu Pola der Maschinen-Untermeister 2. Kl. Karl **Eberhardt**.

Zum See-Bezirks-Kommando in Triest: Die Maschinenmeister 2. Kl.: Konrad **Krebser** und Friedrich **Sacher**, zur Instandhaltung der Maschine auf S. M. Dampfer „Andreas Hofer."

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 6.

Dienst- und Notiz-Kalender für Offiziere aller Waffen. 1867. 7. Jahrgang. 16. (CLVI und 286 S.) Berlin. In Leder gebunden 2 fl.

Dreizehner, die, in Feindesland. Kriegsbilder aus dem Feldzuge d. J. 1866 von F. v. T. 8. (47 S.) Münster. 34 kr.

Erlebnisse eines freiwilligen Feldgeistlichen auf dem Kriegsschauplatze in Böhmen, mit besonderer Berücksichtigung des Schlachtfeldes von Königgrätz. 2. sehr vermehrte Auflage. gr. 8. (72 S. mit 1 Holzschnitttafel.) Brandenburg. 67 kr.

Handbuch für Offiziere des Generalstabes. 3. Auflage. 8. (IV und 231 S. mit eingedruckten Holzschnitten und 1 Tabelle in Fol.) Wien. 2 fl. 40 kr.

Krieg, der, im Jahre 1866. Kritische Bemerkungen über die Feldzüge in Böhmen, Italien und am Main. 8. (60 S.) Leipzig. 54 kr.

Kriegs-Chronik, illustrirte. Gedenkbuch an den Feldzug von 1866 in Deutschland und Italien. 4. Lfg. Fol. (S. 49—64 mit eingedruckten Holzschnitten.) Leipzig. à 34 kr.

Macaulay, Thom. Babington, die Geschichte Englands von der Thronbesteigung Jakob des Zweiten bis zum Vertrag von Ryswick. Uebersetzung von Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar. 3. Volksausgabe. Mit dem (lith.) Porträt des Verfassers. 2—20. (Schluß-) Lfg. 8. (XXXIX und 2970 S.) Wien. 35 kr.

Miot de Melito. — Memoiren des Grafen Miot de Melito, ehemaligen Ministers, Botschafters, Staatsrathes und Mitgliedes des Institutes. 1788—1815. Deutsch bearbeitet und aus den hinterlassenen Papieren des Verfassers ergänzt durch den Herausgeber der franz. Orig. (General von Fleischmann) 2. (Schluß-) Bd. gr. 8. (XI und 420 S.) Stuttgart. à 4 fl.

Nochmals der badische Verrath. Weitere Enthüllungen, sowie Zurückweisungen der wider die bekannte Broschüre erschienenen offiziellen und offiziösen Angriffe. gr. 8. (48 S.) Stuttgart. 54 kr.

Rüstow, Oberst-Brigadier, W., der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien, politisch-militärisch beschrieben. Mit Kriegskarten. 2. und 3. Abth. gr. 8. (S. 121—409 mit 4 chromolith. Karten in gr. 4. und Fol.) Zürich. 3 fl. 20 kr. (1—3.: 4 fl. 60 kr.

Stein, Dr. C. G. D., und Dr. Ferd. **Hörschelmann**, Handbuch der Geografie und Statistik für die gebildeten Stände. Neu bearbeitet unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten von Professor Dr. J. E. Wappäus. 7. Auflage. 1. Band. 14. Lfg. und 2. Band. 2. Nachtrag. Lex.-8. Leipzig. (I, 1—14. II, III, 1—9. IV. und Nachtrag zu II, 1. und 2.: 47 fl. 87 kr.

Inhalt: I, 14. (3. Abth.) Mittel- und Südamerika. Von Professor J. E. Wappäus. 7. Lfg. (S. 849—1104.) 20 kr. (Ladenpr. 2 fl. 14 kr.) — II, 2. Nachtrag. (2. Abth.) Neue Bearbeitung von Australien. Von Dir. Dr. C. E. Meinicke. (VIII S. und S. 501—612.) 40 kr. (Ladenpr. 1 fl.)

Taschenbuch, historisches. Herausgegeben von Friedrich von Raumer. 4. Folge. 7. Jahrg. 8. (III und 423 S.) Leipzig. 5 fl.

Wachenhusen, Hans, Tagebuch vom österreichischen Kriegsschauplatze 1866. 3. unveränderte Auflage. 8. (VI und 234 S.) Berlin. 1 fl. 34 kr.

Wießner, Lehrer E., der deutsche Krieg im Jahre 1866 in Liedern besungen nach Volksweisen. Nebst einem Anhange: Volkslieder über den deutsch-dänischen Krieg 1864. Für 2 Stimmen bearbeitet. 8. (28 S.) Wittenberg. 20 kr.

Winterfeld, Karl, vollständige Geschichte des preußischen Krieges von 1866 gegen Oesterreich und dessen Bundesgenossen, von seiner ersten Entstehung an, in zusammenhängender, übersichtlicher und populärer Darstellung nach den besten Quellen und unter Benützung der amtlichen Berichte. Ein Gedenk- und Erinnerungsbuch für alle Zeitgenossen und Mitkämpfer. Mit 2 (chromolith.) Karten, 8 Uebersichtskarten und Schlachtplänen und vielen Abbildungen (in eingedr. Holzschnitten.) 16.—18. unveränderte Auflage. gr. 8. (272 S.) Berlin. 67 kr.

Danksagung.

Die letzten Kriegs-Ereignisse, sowie meine dienstliche Stellung haben meine Gesundheit in ihren Grundfesten erschüttert, und ich sehe mich in Folge dessen genöthigt, in den Ruhestand zu treten.

Sollte ich die nächste Ursache der zerrütteten Gesundheit mit wenigen Worten angeben, so müßte ich sagen, ich wollte im Drange der Verhältnisse Unmögliches leisten, und wurde dabei das Opfer.

Mit Wehmuth scheide ich aus einer Branche, welcher ich seit dem Jahre 1828 angehört habe, mit Schmerz scheide ich aber von einer Heilanstalt, wo ich beinahe durch zwölf Jahre als Chef-Arzt fungirte.

Zu meinem Troste scheide ich mit dem vollsten Bewußtsein streng und gewissenhaft erfüllter Pflicht, vielen Tausenden genützt und Niemanden geschadet zu haben. Die vielen während meiner Wirksamkeit von den P. T. kranken Herren Offizieren des Karlsbader Militär-Badehauses, sowie von den k. k. Truppenkörpern, wo ich zu dienen die Ehre hatte, überkommenen ehrenvollen Danksagungsschreiben werden mir in meiner nun zu gewärtigenden Leidensgeschichte stets zum Troste gereichen, und will ich selbe als theures Kleinod bewahren.

Für das mir allseits geschenkte unbedingte hohe Vertrauen sage ich allen meinen ehemaligen Kranken nebst dem herzlichsten Lebewohl meinen tiefgefühlten Dank, und empfehle mich Ihrem ferneren werthen Andenken.

Prag, im Dezember 1866.

Dr. August Winter,
k. k. Stabs-Arzt.

Inserate.

Eingesendet.

Ein Lieutenant 2. Klasse eines Infanterie-Regiments, mit dem Range vom 1. Juni 1866, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines anderen Infanterie-Regiments zu tauschen. Das Nähere bei der Redaktion dieses Blattes.

Avis für die Herren k. k. Offiziere!

Silber- und Goldborten

werden zu höchsten Preisen gekauft

bei

Adolf Pick in Pest.

Komptoir: Schiffmannsgasse Nr. 12, in der Einfahrt links, Thür Nr. 1.

☞ Eingesendete Borten werden koulant berechnet, und wird der Werth prompt und unverzüglich durch die Post übermittelt

---

Wichtig für das k. k. Militär!

Herrn J. Pserhofer, Apotheker und Privilegiums-Inhaber in Wien, Ottakring.

Euer Wohlgeboren!

Nachdem ich schon alle erdenklichen Mittel für Frostbeulen umsonst versucht habe, las ich vor einigen Wochen eine Anempfehlung Ihres **Frostbalsams**, ließ mir selben kommen, und bin ich sowohl als meine Tochter durch 14tägigen Gebrauch desselben von langjährigen, sehr schmerzenden Frostbeulen so **vollkommen befreit**, daß ich es für meine Pflicht halte, Ihnen für dieses ausgezeichnete, wohl einzig bestehende Mittel gegen derlei Uebel hiemit meinen ergebensten Dank auszusprechen. Gleichzeitig ersuche ich, mir gegen Postnachnahme noch zwei Tiegel (à 40 kr.*) davon zu senden, und zeichne mich mit besonderer Achtung als Euer Wohlgeboren ergebener

Freiwaldau, 30 November 1866. **V. Graf Fries, Oberstlt.**

*) Mit Post 10 kr. mehr.

AKUSTICON (Ohrenessenz).

Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art.

Dieses Mittel wurde von Aerzten und Laien in unzähligen Fällen mit wahrhaft wunderbaren Erfolgen angewendet, indem **Ohrensausen, Stechen, mangelhafte Absonderung des Ohrenschmalzes, zu starker Ohrenfluss, Schwerhörigkeit** u. s. w. stets in kurzer Zeit vollständig beseitigt wurden.

1 Flacon 1 fl. 5 Nkr., mit Post 10 kr. mehr.

Central-Versendungs-Depot

bei

Ignaz Pserhofer, Apotheker und Privilegiums-Inhaber in Wien, Ottakring 165.

Kundmachung.

Ich bringe zur Kenntniß, daß ich, vom h. k. k. General-Kommando in Wien gegen eine Kaution von 10.500 fl. als

☞ **k. k. Militär-Agent** ☜

bestellt, meine Kanzlei **in Wien, Josefstadt, Laudongasse Nr. 33** eröffnet habe. Ich empfehle mich den k. k. Militärs zu **Kommissionen und Vertretungen jeder Art**, namentlich bei **Diensttauschen, Anschaffungen, Heirats-kautions-Bestellungen** und Empfangnahme, sowie Uebermittlung von **Kautions-Interessen**, zur Geltendmachung von **Versorgungsansprüchen**, Beschaffung von **Darlehen** oder Zessionsvaluten, doch nur von öffentlichen **Anstalten** und zu den gesetzlichen Zinsen, zur Besorgung von **Einkäufen** und **Verkäufen**, zur Uebernahme von **Vormundschaften, Kuratelen** und **Verlassenschaftsabhandlungen**, zur Verfassung aller Arten von **Gesuchen, Vorstellungen** und **Urkunden**, namentlich **Majestätsgesuchen, Verträgen** und **Testamenten**, zur Durchführung von Arrangements, zu Kontrolen, Rechnungsrevisionen und Sequestrationen, zur Uebernahme von **Anschaffungen** auf **Uniformirung, Haus- und Güter-Administrationen**, zu welchem ich mit Rücksicht auf die gelegte **Kaution** und meine Stellung als **Rechtsfreund** vorzugsweise berufen bin; endlich empfehle ich mich **zur persönlichen Intervention** bei den k. k. **Militär-** und **Zivilbehörden**, wie auch bei **Privaten** in allen **Angelegenheiten** und zu allen **Auskünften** und **Mittheilungen**, sowie auch zu **Geschäftsbesorgungen** in den **Provinzen** oder im **Auslande** durch **persönliches** Erscheinen am Orte der **Verhandlung**.

Briefe gefällig franko mit Retourmarke.

Dr. Karl Schierl,

k. k. Militär-Agent.

☞ **Bitte zu lesen!** ☜

Avis

für

k. k. Offiziere und Militär-Individuen.

Auf Grund der vieljährigen Erfahrung und erworbenen Kenntnisse sowohl bei der k. k. Militär-Zentral-Kontrols-Behörde, als auch bei den verschiedenen Truppen-Rechnungs-Kanzleien, ist der Gefertigte gegen ein **mäßiges Honorar** bereit, jenen k. k. Herren Offizieren und Militär-Individuen, welchen Rechnungs- oder sonstigen Bemänglungen zukommen, die Erläuterungen gründlich zu bearbeiten, und wo Erhebungen sich als nothwendig darstellen sollten, auch selbe eifrigst zu besorgen, in welchen Angelegenheiten sich mit Beischluß der nöthigen Behelfe direkt an mich franko zu wenden bitte.

Prag, im Dezember 1866.

Ferdinand Hrdliczka,

k. k. pensionirter Militär-Rechnungs-Beamter und Inhaber einer k. k. hochortig autorisirten Rechnungs-Revisions-Kanzlei, Nr. 1267/2.

ANTON STRIBERNY

Militär-Effekten und Goldsorten-Niederlage,

sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art

eigenen Fabrikates,

Wien, am Graben. Nr 24.

☞ ***Versendungs-Magazin und Comptoir: Spittelberggasse Nr. 25.*** ☜

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 2. **Mittwoch, den 9. Jänner 1867.** **XX. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den zwanzigsten Jahrgang der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

☞ Für die k. k. Armee gilt der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „Militär-Zeitung" von Dr. Hirtenfeld" in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

Noch einmal „das Remington-Gewehr."

(Schluß.)

Wenn der Herr Verfasser der „Antwort" weiter behauptet, daß wir gesagt haben sollen, der Infanterist brauche kein schnellfeuerndes Gewehr, es dürfe dieses Gewehr nicht einfach, sondern müsse komplizirt und schwierig herzustellen sein, so hat er uns nicht verstanden; denn wir haben im Gegentheil nur ausgesprochen, daß die Zeit der groben Gewehre vorüber sei und der Soldat so ausgebildet werden müsse, daß er sein Gewehr nicht nur zum Stechen und Zuschlagen, sondern hauptsächlich als eine solche Schußwaffe betrachten lerne, bei welcher der Knall-Effekt eine Nebensache, dagegen das Zielen die Hauptbedingung, und das sich oft wiederholende und schnell auf einander folgende wirkliche Treffen der Zweck ist. Daß wir aber nicht blos für eine bessere, sondern auch für eine einfachere Waffe plaidiren, dürfte mit der Angabe bewiesen sein, daß Remington's Verschluß und Schloß aus kaum halb so vielen Bestandtheilen zusammengesetzt sind, als die analogen Theile bei Lindner's Gewehr mit Einheits-Patrone. Und von diesem kann doch nur allein die Rede sein.

Die Handhabung und Bedienung des Remington-Gewehres ist so einfach, daß jeder Soldat, ohne Unterschied seiner geistigen Begabung, dasselbe nach einmaligem Sehen sofort wird gebrauchen können, während eben Lindner's Sistem mehr Aufmerksamkeit, Kenntniß und Abrichtung erfordert, um auch durch einen Ungeschickten anstandslos als Schußwaffe benützt werden zu können.

Das Hahnspannen nach dem Schusse ist bei beiden Gewehren gleich. Während der Mann beim Remington-Gewehr, um schußbereit zu sein, nur die Verschlußklappe zurückzuschlagen braucht, wobei gleichzeitig die eben abgeschossene Hülse mit Sicherheit aus dem Gewehr entfernt wird, dann die Patrone einlegt und die Klappe durch einen darauf ausgeübten Druck schließt, muß er bei Lindner's Gewehr beim Oeffnen zuerst mit der Handhabe eine Wendung von circa 90 Grad machen, dann das Verschlußstück gerade zurückziehen, — wobei zwar auch die Papierhülse der eben gebrauchten Patrone mitgehen soll, sehr häufig aber diese Gefälligkeit nicht hat, — dann die Patrone einsetzen, das Verschlußstück derart einschieben, daß die Gewinde desselben nirgends anstoßen und vor der Wendung gegen die korrespondirenden Muttereinschnitte stehen, weil man es sonst nicht wenden kann, endlich die Rückwendung mit der Handhabe machen und so die Gewinde der Schraube mit ziemlicher Kraftanstrengung in die Muttergewinde einreiben.

Wir gehören nicht zu jenen Personen, welche — so wie unser Herr Antwortgeber — die Worte „roh und grob" als gleichbedeutend mit „möglichst einfach" ansehen, und betrachten daher auch Remington's Gewehr, ohne es grob und roh zu finden, doch als eine sehr einfache und leicht zu handhabende Schußwaffe.

Die Behauptung des „Kamerad," daß die erste österreichische Gewehr-Kommission das Remington-Gewehr als unbrauchbar verworfen habe, ist thatsächlich „eine jener Erfindungen, wie wir sie öfter zu hören bekamen"; ein Gutachten der genannten Kommission über dieses Gewehr liegt gleichfalls nicht vor. Der Herr Verfasser der bezüglichen Notiz muß auch recht gut wissen, daß erst die jetzt tagende Hinterladungs-Gewehr-Kommission das Remington-Gewehr zweiten Sistems erprobte und nun zur probeweisen Einführung in der Armee vorschlägt. Das erste Exemplar dieser Gewehre wurde im Monat August v. J. von dem Agenten des Herrn Remington dem hohen Kriegs-Ministerium vorgelegt, und da die erste Gewehr-Versuchs-Kommission in eben diesem Monate aufgelöst worden war, die Detail-Versuche mit dem in Rede stehenden Gewehr auch erst gegen Ende September begannen, so konnte diese Kommission über ein Gewehr, von welchem sie nur einen oberflächlichen Anblick hatte, weder ein Gutachten abgeben, noch das Sistem desselben verwerfen. Es wurden wohl bei den Versuchen der jetzigen Versuchs-Kommission eben vorhandene Gewehre des ersten Sistems Remington's zeitweilig in Gebrauch genommen, jedoch nur bei solchen Versuchen, wo es sich um den Erhalt oder die Feststellung gewisser, die Patronen und Geschoße oder den Laderaum betreffenden, ballistischen Daten handelte, und wo die Konstruktion des Verschlusses ohne jeden Einfluß auf die erhaltenen Resultate blieb.

Jener merkwürdige Einfluß auf die Lösung der Gewehrfrage, welchen der Herr Verfasser der „Antwort" dem Herrn Norris zuschreibt, kann nur einzig der Umstand gewesen sein, daß zufällig dieser Herr es war, der das Remington-Gewehr der Regierung anbot. Der auffallende Kontrast zwischen den Ergebnissen der Versuche, welche man mit diesem Gewehr gegenüber jenen mit dem Lindner'schen erhaltenen erzielte, war wirklich allein hinreichend, in kurzer Zeit jenen Umschwung in den Anschauungen der kompetenten Behörden in Bezug auf die Hinterladungs-Gewehrfrage hervorzubringen, welcher nun dem Herrn Norris zugeschrieben wird.

Der oder die Herren Verfasser der verschiedenen im „Kamerad" erschienenen Artikel zur Gewehrfrage haben wirklich unsere, nicht hämischen, sondern — wie wir bereits bewiesen haben und es noch weiter beweisen wollen — begründeten Angriffe auf das Lindner'sche Sistem provozirt.

Man konnte nicht Schlechtes und Verwerfliches genug finden, mit dem das Remington-Gewehr behaftet sein sollte, dagegen gab es nicht des Lobes genug für Lindner's Sistem; jeder Vergleich war „Lindner," der Vortheil nur stets bei „Lindner"; es schien fast, als ob es außer „Lindner" kein der Erwähnung werthes Hinterladungs-Gewehrsistem mehr geben würde. Gut, wir blieben bisher und bleiben ferner auch dabei, Lindner's Sistem für unsere Vergleiche beizubehalten, und werden nun erklären, warum wir das Lindner'sche Sistem mit der Einheits-Patrone — ganz abgesehen von den bereits erörterten Mängeln dieser Patrone — als zum Gebrauche in der Armee für weniger geeignet erkennen als jedes andere.

Die Schraube allein als Verschlußmittel für Hinterladungs-Gewehre ist unsicher und für Militär-Gewehre nicht dauerhaft genug; die Lindner'sche ist es insbesonders. Sie bedarf, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, einer viel genaueren Erzeugung als alle anderen Klapp-, Charnier- oder Keil-Verschlüsse, da bei diesen eine gewisse Genauigkeit nur auf einigen Stellen, gewöhnlich beim Anschlusse an das Lauf-Ende oder an Stützungsflächen nothwendig ist, während bei der Lindner'schen Schraube, weil das Feststellen derselben nur bei einer bestimmten, von dem der Handhabe gestatteten Wege abhängigen Bewegung stattfinden kann, die sämmtlichen Gewindgänge und die korrespondirenden Muttereinschnitte sehr richtig geschnitten sein und absolut in einander passen müssen, damit der Verschluß leicht gehandhabt und überhaupt bewerkstelligt werden kann.

Die Anwendung des rechteckigen Profiles, wie bei Lindner's Schraubengewinden, erfordert eine um so genauere Erzeugung derselben, weil sonst ihr Eintreten in die Muttergewinde erschwert und ihr richtiges Anlegen in denselben in Frage gestellt wird, da sie nicht wie jene vom dreieckigen Profil bei kleinen Unregelmäßigkeiten zwischen Gewinde und Muttereinschnitt nachgeben können. Die Abnützung dieser Gewinde und der Muttereinschnitte ist eher möglich als eine nachtheilig wirkende Abnützung bei den Bestandtheilen anderer Verschlüsse, und es kann im Falle ihres Vorkommens bei Lindner's Schraube wegen den kurzen Dimensionen der Gewinde und Muttereinschnitte und wegen der begrenzten Bewegung der Handhabe nur durch vollständig neue Erzeugung des Schraubenstückes nachgeholfen werden, weil die Möglichkeit eines Weiterdrehens der Schraube, d. h. eines weiteren Eingreifenlassens der Gewinde durch die Handhabe verhindert wird.

Der Herr Beantworter unseres Aufsatzes sagt weiter: „Das beste Hinterladungs-Sistem ist und bleibt jenes, welches die Schwanzschraube des Vorderladers am vollkommensten ersetzt, welches den Verschluß durch seinen eigenen Mechanismus so vollkommen bewirkt, daß die Patrone zu diesem gar nichts beizutragen hat, so daß man nicht gezwungen ist wegen Mangelhaftigkeit des Verschlusses zu theueren, schweren, der Oxidirung ausgesetzten Metall-Patronen seine Zuflucht zu nehmen, statt eine billige Papier- oder kombinirte Patrone zu schießen."

Wie läßt sich dieser Ausspruch mit jenem eines belgischen Offiziers (muthmaßlich des belgischen Artillerie-Obersten Charrin, einer anerkannten Autorität im Waffenwesen) in Einklang bringen, welcher in einer im vorigen Jahre erschienenen Broschüre: „Les armes à feu portatives se chargeant par la culasse," als Konstruktions-Grundbedingungen für diese Waffen anführt:

„So lange das Pulver als Motor bei den Hinterladungs-Handfeuerwaffen dient, muß das Abschlußmittel von der Waffe möglichst unabhängig sein und sich mit jeder Patrone erneuern lassen. Die Patronenhülse muß ganz bleiben, damit das Patronenlager geschützt, der Eingang frei erhalten und der Mechanismus des Verschlusses gegen die Wirkung der Pulvergase gesichert werde."

Kann hier ein Zweifel sein, wem wir zu glauben haben?

Uebrigens muß auch bei Lindner's Verschluß die Papierhülse der Patrone zum Abschlusse beitragen, sonst werden die Verschlußtheile durch die überströmenden Gase derart verunreinigt, daß ihre ohnehin nicht besonders leichte Beweglichkeit noch mehr beeinträchtigt wird. Herr Lindner war bei den Versuchen oft genöthigt, ein zwar sehr einfaches, aber etwas sonderbares Mittel in Anwendung zu bringen, um der Beweglichkeit seiner Schraube zu Hilfe zu kommen.

Will der Herr Verfasser dieses Mittel vielleicht als reglementsmäßiges Tempo bei den Gewehrgriffen der österreichischen Armee eingeführt sehen? Nun, das müßte ein herrlicher Anblick sein, so ein auf Kommando sich räusperndes und den Verschluß seiner Gewehre aus eigenen Mitteln befeuchtendes Regiment.

Vielleicht mögen auch die so oft bei der Verwendung der Papier-Patronen vorgekommenen Anstände Herrn Lindner bewogen haben, seinem, den Verschluß (soll heißen Abschluß) in sich selbst habenden Mechanismus nicht mehr zu trauen, die Vortheile desselben und der so angepriesenen Papierhülse aufzugeben und bei der „schweren, dem Oxidiren ausgesetzten," aber gut und sicher abschließenden „Metall-Patrone" Rettung für sein Sistem zu suchen.

Im Monat Oktober 1866 hat nämlich Herr Lindner der Gewehr-Kommission eine aus gerolltem Messingblech bestehende, der Boxer'schen ähnliche Patrone mit Zentralzündung, vorgelegt, wobei das Zündhütchen auf einem Porzellan-Piston aufgesetzt war. In Folge der vielen Versager hat die Gewehr-Kommission jedoch beschlossen, dieses Sistem nicht weiter zu erproben.

Nun hat aber Herr Lindner den vielgepriesenen Vortheil der Zentralzündung ebenfalls aufgegeben und nach mehreren, im geschlossenen Zirkel abgehaltenen Vorproben, bei einem am 2. Jänner d. J. vor Seiner Exzellenz dem Herrn Kriegsminister, Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. John, abgehaltenen Probeschießen (eilf Schüsse, darunter ein Versager) die amerikanische Metallpatrone angewendet, ohne zu bedenken, daß sein Sistem und sein Patronenzieher für Metallpatronen mit Randzündung gar nicht taugt und für den Ladenden geradezu gefährlich ist, wenn er vergißt, die Patrone genau auf den Patronenzieher aufzulegen. Liegt die Wulst derselben nur ein klein wenig vor dem Patronenzieher, so wirkt derselbe beim Einführen des Verschlußstückes als Schlagstift, und bei einem raschen Schließen kann die Patrone explodiren, bevor noch der Verschluß bewirkt ist. Ein weiterer Beweis, welche Ansichten Herr Lindner von einem für den Armeegebrauch bestimmten Hinterladungs-Gewehr hat, ist der Umstand, daß das vor Seiner Exzellenz dem Herrn Kriegsminister produzirte Gewehr sich auch abfeuern läßt, bevor der Verschluß richtig bewirkt ist, selbst wenn die Patrone mit aller erdenklichen Vorsicht eingelegt wurde. Wird nämlich nach dem Vorschieben des Verschlußstückes die Drehung desselben nach rechts in der Eile vergessen oder unvollständig ausgeführt, so greifen die Gewinde gar nicht oder wenig ein und das Verschlußstück wird — bei dem dennoch möglichen Abfeuern — zurückgeschossen.

Und ein solches Gewehr will der Herr Verfasser der „Antwort" dem österreichischen Soldaten in die Hand geben? Ein guter „Kamerad" das!

Aendert überhaupt Herr Lindner seine Ansichten und Projekte so schnell, wie ein Chameleon die Farben? Warum nimmt sich doch der Herr Verfasser der „Antwort" noch um ein Sistem an, welches vom Erfinder selbst aufgegeben ist? Warum will er dieses Sistem mit Gewalt unserer Armee oktroiren? Warum preist er uns einen den Abschluß selbst bewirken sollenden Verschluß an, wenn der Erfinder desselben in neuester Zeit diesen Abschluß vielleicht sogar hauptsächlich durch die Patrone herzustellen sucht?

Der Vergleich der Lindner'schen Schraube mit der Schwanzschraube eines Gewehres ist unstatthaft, und der Name „mobile Schwanzschraube" eben eine jener Utopien, denen sich der Verfasser der „Antwort" so gerne hingibt. Die Leistungen einer Schraube werden beurtheilt nach der Widerstandsfähigkeit, welche dieselbe gegen ihre eigene Zerstörung besitzt, verbunden mit dem Widerstande, welchen sie einem durch irgend eine Kraft angestrebt werdenden Oeffnen (Zurückgehen in der Mutter) entgegenzusetzen vermag.

Die Anzahl (!) der sich in den Gewinden berührenden Flächen hat bei diesen beiden Widerständen nicht das Geringste zu bedeuten, daher auch die Angabe derselben (26 Flächen) überflüssig oder höchstens darauf berechnet ist, jene der Leser, welche mit der Theorie der Schraube nicht vertraut genug sind, über die Leistungsfähigkeit eines derartigen mechanischen Hilfsmittels irre zu führen.

Die Festigkeit der Schraube in Bezug auf ihr eigenes Zugrundegehen hängt von der Summe der Größe jener Flächen ab, in welchen die Gewinde mit dem zilindrischen Schraubenkern zusammenhängen. Während bei der Schwanzschraube die im Profil stets dreieckigen Gewinde nach der ganzen Oberfläche des inneren Zilinders mit dem Schraubenkern verbunden sind, wird diese Fläche bei Lindner's Schraube dadurch bedeutend reduzirt, daß die Gewinde in etwas mehr als zwei Quadranten durch-, beziehungsweise weggeschnitten sind, so daß man thatsächlich kaum sechs ganze Gewindungänge annehmen kann, welche überdies durch breite Zwischenräume getrennt sind. Die Gewindtheile selbst haben, um ihr Eintreten in die Muttergewinde zu begünstigen, auf

den nach dem Einführen des Verschlußstückes in den Laufansatz gegen diese Einschnitte gestellten Seiten, auf beinahe ein Drittel ihrer Länge keilförmige Zuschärfungen, wodurch ihre Anhaftungsfläche wieder bedeutend vermindert wird. Dem Einwurf, Herr Lindner könne bei seiner Schraube ebenfalls das dreieckige Gewindeprofil in Anwendung bringen, wollen wir gleich dadurch begegnen, daß solche Gewinde zwar fester wären und das Verschlußstück besser halten würden, dasselbe dann aber um so schwerer aus der Schraubenbindung zu lösen und für zufällige Beschädigungen um so empfänglicher sein würde. Herr Lindner hat nun recht wohl gethan, etwas Festigkeit aufzuopfern und mehr darnach zu trachten, daß sein Hinterladungsgewehr sich nach dem Schusse auch wirklich hinten öffnen lasse. Zu all' den Mängeln des Lindner'schen Sistems fehlt wahrlich nur noch der eine — daß der Verschluß schon nach dem ersten Schusse nicht mehr geöffnet werden könnte.

Die Festigkeit des Schraubenkernes steht im Verhältnisse zum Querschnitte desselben. Nun ist der Kern der Schwanzschraube massiv, jener der Lindner'schen dagegen für die Unterbringung der Spiralfeder und des Zündstiftes ausgehöhlt.

Die Widerstandsfähigkeit einer Befestigungsschraube gegen das Oeffnen durch einen in der Richtung ihrer Längenaxe ausgeübten Druck, — hier der Bodendruck der entwickelten Pulvergase, — ist eine Funktion des Steigungswinkels der Schraubenlinie, dann des Druckes zwischen den Gewinden und der Mutter — hier der beim Schließen der Schraube in der Richtung einer Tangente zu ihrer Periferie angewendet gewesenen Kraft — und jenem Reibungs-Koeffizienten, welcher der materiellen Beschaffenheit der Schraube und Mutter und dem Zustande der Flächen entspricht.

Die Anzahl (!), und hier auch die Größe der sich berührenden Flächen hat auf diese Widerstandsfähigkeit gar keinen Einfluß.

Hat nun der Herr Antwortgeber jemals gesehen, wie eine Schwanzschraube in den Gewehrlauf eingesetzt wird, kann er sich einen Begriff von jener Kraft machen, welche beim Eindrehen dieser Schraube angewendet wird, und uns dagegen sagen, wie groß diese Kraft bei Lindner's Schraube ausfällt?

Wie steht es mit den Steigungsverhältnissen dieser beiden Schrauben?

Dieses hätte uns der oftgenannte Herr angeben, und darauf hätte er, statt sich mit dem Zählen der Berührungsflächen abzumühen, seinen Vergleich mit der Schwanzschraube basiren sollen.

Die Schwanzschraube eines Gewehres wird, einmal eingesetzt, in den seltensten Fällen während der Dienstzeit desselben herausgenommen, und zeigt sie dann nur die geringste Beschädigung, stets durch eine neue ersetzt.

Mit Lindner's Schraube muß aber bei jedem Schusse diese Operation durchgemacht werden. Daran wäre endlich nichts gelegen, wenn die Waffe aus den Händen des Büchsenmachers in jene eines bald vor dem Feinde stehenden ausgebildeten Soldaten käme.

Denken wir uns jedoch einen 10 bis 15jährigen Frieden und berechnen wir, wie oft bei einem Lindner'schen, immer im Gebrauche befindlichen Gewehre die Verschlußschraube beim Abrichten der Mannschaft und beim Exerziren herausgenommen und eingesetzt werden müßte.

Glaubt der Herr Verfasser der „Antwort" etwa, daß man diese Bewegungen beim Abrichten blos markiren lassen könne? Das Abschlagen des Hammers und das vor dem Laden wieder nothwendige Aufziehen desselben kann man wohl ohne Nachtheil für die Abrichtung markiren lassen, nicht so die eben erwähnten Manipulationen mit der Lindner'schen Schraube. Diese *müssen* wirklich geübt werden, weil ein nicht ganz regelrechtes Einführen der Schraube deren Wenden und somit auch deren Feststellen unmöglich macht. Die geringe Führung, die der Leitungsstift in dem Führungsschlitze hat, gestattet es, die Verschlußschraube — wenn auch wenig — schief zu stellen, und es versuche nur unser Herr Gegner die so gestellte Schraube rasch einzuführen und Gehör und Gefühl werden ihm bemerkbar machen, wie die Gewindevorsprünge und die Kanten der Muttereinschnitte an einander rasseln. Nun denke sich der Herr Verfasser der „Antwort" einen an harte Arbeit gewöhnten, alles mit einer ziemlichen Kraft angreifenden, nicht besonders intelligenten und etwas ungeschickten Rekruten und 20—30.000 solcher Einführungen, und vergleiche dann noch Lindner's Schraube mit einer *Schwanzschraube*.

Beim Remington-Gewehr entfällt dies Alles, selbst der Begriffstützigste wird nach einmaligem Zeigen das Auf- und Zuschlagen der Verschlußklappe begriffen haben müssen, kann dabei keinen nachtheiligen Einfluß auf die Art der Bewegung ausüben, und es werden daher auch 20—30.000 solcher Auf- und Zuklappungen noch immer keine bemerkbare Veränderung an den Verschlußtheilen des Remington-Schlosses hervorzubringen im Stande sein.

Es ist die seit Jahrhunderten bestehende Schwanzschraube *kein Beweis* für Lindner's Verschluß, und seine Schraube *keine mobile Schwanzschraube*.

Dieser Verschluß beweist ferner auch nicht, daß die Größe der auf sechsundzwanzig Flächen (!) sich erstreckenden Friktion, die durch die Pulvergase in den Molekülen der Verschlußtheile entstehende Vibration überwindet.

Den Lindner'schen Schlußkonus stützt die Verschlußschraube, die Remington'sche Verschlußklappe, der Hammerkörper und die Hammerwelle.

Bei Remington's Gewehr „empfängt der Hammerkörper die Vibration der (soll heißen *durch die*) Pulvergase nicht direkt, sondern indirekt durch die Verschlußklappe, welche (durch ihre Welle) einen Theil der empfangenen Vibration dem mit dem Laufe fest verbundenen Gehäuse abgibt, daher der Hammerkörper (und die Hammerwelle) nur den geringeren Theil der Vibration erhalten." Bis auf wenige Worte ganz genau dasselbe, was uns der Herr Antwortgeber von Lindner's Schraube sagt. Weil sich aber die durch die entwickelten Pulvergase im Laufe selbst entstehende Vibration, das heißt, die fortschreitenden Wellen der Moleküle desselben, auf das Gehäuse fortpflanzen, dieses beim Lindner'schen Verschlusse in deren Fortpflanzungsrichtung liegt, so wird ihre Einwirkung auf die in das Gehäuse eingreifenden Gewinde der Verschlußschraube jedenfalls fühlbarer sein, als auf die Verschlußtheile des Remington-Sistems, da diese im Gehäuse bedeutend *unter* die verlängerte Rohraxe herabgesetzt sind.

Mittelst der Lindner'schen Schraube den Verschlußkonus mit dem Laufe wieder zu *einem Ganzen* (!) verbinden zu wollen, ist in technischer Beziehung ein Unsinn, und wirklich durch keinen Verschluß, aber auch nicht durch den Lindner'schen zu ermöglichen. Bei der Angabe, daß aus den Lindner'schen Gewehren (wie vielen?) im k. k. Artillerie-Arsenal 20.000 Schüsse gemacht wurden, hat der Herr Gegner wieder an Lindner's Sistem mit Kapselaufsetzung, also auch mit der massiven Verschlußschraube und mit dieser aus Einem hergestellten Schlußkonus gedacht, denn aus Lindner's Gewehr mit der Einheitspatrone sind kaum eben so viele Hunderte von Schüssen gemacht worden, als er hier Tausende angibt, selbst wenn er die gewissen eilf Schüsse mit Metallpatronen eingerechnet hätte.

Der Herr Verfasser der „Antwort" ist beneidenswerth, „er beurtheilt eben nur das vorliegende Modell" Remington's; in dieser glücklichen Lage sind wir nicht, da eben jetzt von Lindner's Modellen ein veraltetes (Kapselaufsetzen), ein unbrauchbares und ein unfertiges vorliegen, und unser Herr Gegner diesen Umstand dazu benützt, sie alle unter einander, je nach Bedarf zu mischen.

Wenn der Herr Verfasser der „Antwort" weiter glaubt, daß der Schütze beim Lindner'schen Gewehr nicht Gefahr laufe, seine Augen zu verlieren, so muß er vor einigen Monaten Herrn Lindner noch nicht persönlich gekannt haben; denn damals trug dieser Herr an seinem rechten oder linken Auge — wir wissen es nicht mehr — sehr deutliche Spuren des Beweises, daß sein Sistem den eigenen Vater nicht schone, und daß der Soldat hinter der „mobilen Schwanzschraube" oder „dem konzentrischen Schraubenverschlusse" sehr unvollkommen geschützt sein würde. Kann man nun annehmen, daß der Soldat bei dem neuesten Sistem Lindner's sicherer sei, wo der starre, nur auf Federwirkung beruhende Patronenzieher bei noch offenem Verschlusse gewaltsam über die mit Zündmasse gefüllte Wulst der Patrone getrieben wird, wenn man beim Einführen der Patrone nicht aufmerksam genug ist und sie so einlegt, daß die Wulst derselben vor den Vorsprung des Patronenziehers zu liegen kommt?

Hiemit wären auch wir mit dem technischen Theile unserer Erwiderung fertig, und wollen uns nun zuerst gegen den Vorwurf der *absichtlichen* Unwahrheit in Beziehung darauf, daß Lindner's Sistem keiner weiteren Beachtung gewürdigt werde, vertheidigen.

Wir haben gesagt: „*nach uns vorliegenden Nachrichten*," und diese waren auch derart. Wir haben keine Agenten, welche uns in steter Kenntniß über Lindner'sche Gewehr-Angelegenheiten erhalten, und genießen nicht das Glück des persönlichen Umganges mit Herrn Lindner, können daher auch nicht von jenen Fakten wissen, die eben nur Herrn Lindner bekannt sein dürften. Uebrigens ist es

auch für die österreichische Armee gleichgiltig, welches Gewehrsistem Staaten (Baden und Würtemberg) annehmen, die für ihre ganze Armee beiläufig so viele Gewehre benöthigen, wie Oesterreich für die Garnison seiner Haupt- und Residenzstadt.

Derlei Staaten können ihre Armeen eher mit minder brauchbaren Gewehren ausrüsten, besonders dann, wenn sie vielleicht jetzt schon gesonnen sein sollten, alle ferneren Kriege mit derselben Energie zu führen, wie den letzten Feldzug.

Ist es wahr, daß Herr Lindner von der italienischen und holländischen Regierung den Auftrag erhielt, Mustergewehre einzusenden, so sind dort wahrscheinlich nur deshalb die Akten über sein Sistem noch nicht abgeschlossen, weil man es bisher nicht genauer kannte. Bezüglich der Nachricht aus Baiern müssen wir gestehen, daß sie uns, jedoch in einer etwas abgeänderten Form bekannt war. Man spricht da von Lindner's Sistem mit abgesondertem Kapselaufsetzen.

Dieses ist ja schon lang und wenigstens in Oesterreich auch von Herrn Lindner aufgegeben. Dann hieß es in dieser Nachricht: „nach Lindner's von Podewill verbessertem Sistem"; dies scheint unserem Herrn Gegner gänzlich entgangen zu sein. Wie sollen wir endlich dessen Angaben mit der in der Nummer 1 der „Militär-Zeitung" enthaltenen, aus der „Allgemeinen" (also einer baierischen) Zeitung entnommenen Notiz: „Das Remington Gewehr in Baiern," vereinbaren, nach welcher am 13. Dezember v. J. ein von Herrn Remington dem dortigen Kriegsminister vorgelegtes Gewehr von einer Kommission, an deren Spitze sich der Herr GM. Baron Steinle befand, einer genauen Prüfung unterzogen wurde, die Schießversuche in jeder Weise volle Befriedigung gewährten, die Kommission sich höchst günstig über die Schießleistungen dieses Gewehres ausgesprochen haben soll, und weitere umfangreiche Schießversuche mit demselben in Aussicht gestellt werden. Wozu dies Alles, wenn in Baiern bereits 50.000 Gewehre mit Lindner's Schraube in Arbeit und weitere 50.000 Gewehre zur Umänderung nach diesem Sistem bestimmt sind?

In der von dem Verfasser der „Antwort" ausgesprochenen Tendenz stimmen wir vollkommen mit ihm überein. Auch unsere Tendenz ist es, daß die österreichische Armee ein gutes Hinterladungs-Gewehr bekomme, und deshalb sprechen wir uns gegen Lindner's Sistem aus, weil Remington's Gewehr besser ist. Auch wir wünschen, daß sie dieses Gewehr schnell bekomme, und aus dieser Ursache dürfen wir abermals nicht auf Lindner's Sistem reflektiren, weil dessen erstes und „durch 1½ Jahre erprobtes" Sistem mit separatem Kapselaufsetzen jetzt nicht mehr zu verwenden, sein zweites mit Einheitspatrone und Papierhülsen erwiesen unbrauchbar, und sein drittes mit der kombinirten und komplizirten à la Boxer-Patrone noch unfertig ist, also erst eine neue Reihe von Versuchen erfordern würde, während welchen Herrn Lindner vielleicht noch oft Gelegenheit finden könnte, seine Ansichten und Projekte zu ändern, und dies um so wahrscheinlicher, da die Anwendung der Metall-Patrone mit Randzündung, wie sie dieser Herr in jüngster Zeit proponirte, bei seinem jetzigen Sistem geradezu unmöglich erscheint. Nun ist es aber nicht die Aufgabe der eingesetzten Kommission, das Lindner-Gewehr zu verbessern oder geduldig zu warten bis Herr Lindner sein Gewehr für Militärzwecke brauchbar gemacht haben wird." So etwas Aehnliches sagt unser Herr Gegner.

Wir können jedoch nicht umhin, zu glauben, daß die Tendenz der sämmtlichen Artikel des „Kamerad" eigentlich die nachstehende war: Zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf Lindner's Gewehr-Sistem zu lenken; es durch die Herabsetzung des Werthes einer jeden anderen Hinterladungswaffe indirekt zu heben; durch Herumwerfen mit gelehrten Floskeln dem Laien zu imponiren; jeden Widerspruch durch maßlose Grobheit — Pardon! wir wollten sagen möglichste Einfachheit — abzuschrecken; jeder vernünftigen Erörterung durch nichtssagende Witzeleien auszuweichen und auf diese Art scheinbar Recht zu behalten; dann die ohnehin durch die Tagespresse erregte allgemeine Aufregung zu steigern und so gewissermaßen auf die Regierungs-Organe eine Pression auszuüben, damit dieselben, der Stimme der öffentlichen Meinung nachgebend, Lindner's Sistem zur Einführung brächten und sich beeilten, ihm die bedungene Remuneration von 150.000 fl. Oe. W., dann die angesprochene Prämie von 50 Kreuzern für jedes nach seinem Sistem hergestellte Gewehr möglichst schnell auszuzahlen.

Durch diese Prämie würde Herr Lindner mit einem Schlage Millionär; das ist schon der Mühe werth, daß er sich ansetze, um sein Sistem durchzubringen.

Wir nehmen jedoch das Geständniß des, oder der Herren Verfasser der die Gewehrfrage behandelnden Artikel zur Kenntniß, daß sie weit entfernt sind zu glauben, daß sie „mit ihrer auf so eklatante Weise provozirten Polemik des Lindner-Gewehr hätten poussiren können."

Wenn diese Herren erst seit drei Jahren ihre Aufmerksamkeit der Gewehrfrage zuwenden, so erklärt uns dies Manches Räthselhafte, was wir in ihren Aufsätzen lesen mußten, und wir könnten diesen Herren, welche weiter glauben, daß wir uns damals noch nicht um Hinterladungs-Gewehre bekümmerten, schriftliche Belege dafür bringen, daß wir schon im Jahre 1861 mit der Hinterladungs-Gewehrfrage beschäftigt waren, und zwar in einer solchen Weise, welche dem Herrn Verfasser der „Antwort" wahrscheinlich für immer wird fremd bleiben müssen.

Daß die Herren Verfasser der verschiedenen Gewehr-Artikel und auch noch andere Personen mit der Zusammensetzung der Gewehr-Kommission nicht einverstanden sind, davon sind wir überzeugt, müssen aber trotzdem wiederholen, daß diese Kommission doch ganz nach dem in der „Antwort" ausgesprochenem Wunsche aus Theoretikern, Fachmännern und Praktikern zusammengesetzt ist, bis auf jene Werkführer der k. k. Gewehr-Fabrik, welche unserem Antwortgeber besonders am Herzen zu liegen scheinen. Zu seiner Beruhigung können wir ihn versichern, daß die Versuchs-Kommission, so oft es sich um die Berathung oder Feststellung von Daten handelt, über welche diese Werkführer überhaupt Auskunft zu geben im Stande sind, dieselben den Besprechungen und Versuchen beizieht, und sie dann, auch ohne Kommissions-Mitglieder zu sein, als beeidete Beamte des k. k. Artillerie-Arsenals dennoch verpflichtet sind, die ihnen vorgelegten Fragen nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten.

Wenn es aber der Herr Verfasser der „Antwort" wagt, die Hinterladungs-Gewehr-Versuchs-Kommission über die Art der Behandlung der Gewehrfrage und den zur befriedigenden Lösung dieser Frage bei den Versuchen zu beobachtenden Vorgang belehren zu wollen, so müssen wir dieses als eine höchst lächerliche Anmaßung bezeichnen, die sonst keiner weiteren Erwähnung verdient.

Wir haben uns durch Arroganz nicht abschrecken lassen, für das wirklich Gute einzustehen, aber wir betrachten die Gewehrfrage als einen viel zu wichtigen Gegenstand, um sie zur Unterhaltung einiger von Langweile belästigten Personen in das Gebiet des Lächerlichen zu ziehen. Wir überlassen es auch mit voller Beruhigung dem technisch gebildeten Theil unserer Leser, zu beurtheilen, ob wir Remington-Mechanik gepredigt haben, und zu entscheiden, wer von uns den Vorwurf verdiene, daß er eines gewissen Gewehrsistems wegen „die unumstößlichen Grundsätze der Mechanik auf den Kopf stellen möchte."

Zum Schlusse müssen wir aber den Herrn Verfasser der „Antwort" — im Falle er es für opportun erachten sollte, unseren hier ausgesprochenen Ansichten zu entgegnen — ersuchen, sich dabei jener Ausdrucksweise zu befleißen, welche im gegenwärtigen Jahrhundert zwischen Männern, die auf Bildung Anspruch machen wollen, gebräuchlich ist; denn sonst würden wir genöthigt sein ihn zu jener Klasse von Leuten zu zählen, welchen jeder anständige Mensch gern aus dem Wege geht, ohne sie einer Beachtung zu würdigen.

Fromme Wünsche.

XI.

Die Versorgung der in und durch den Dienst, besonders aber durch Verwundungen vor dem Feinde undienstbar und erwerbsunfähig gewordenen Soldaten, ist Ehrensache eines jeden Staates; dieselbe möglichst genügend einzuleiten, Hauptaufgabe.

In jedem Geschäfte, Gewerbe kann der strebsame Mann sich viel erwerben, wenn er selbst thätig bleibt, anständig und seinem Einkommen entsprechend lebt, den unsinnigen Prunk und großen Aufwand vermeidet, kurz sich Alles so eintheilt, wie es einem überlegten, ehr- und rechtliebenden, sorgsamen Manne geziemt. Welchen Reichthum sammeln sich Advokaten, die geschickten Aerzte, die tüchtigen, thätigen Fabrikanten, fähige Architekten, fleißige Kaufleute, — welche Wohlhabenheit erlangt der ehrbare Handwerker,

der thätige achtbare Landmann; ihr Fleiß wird mit Recht belohnt, wird segenbringend für die Ihrigen, Heil ihnen! Nur drei Fächer sind nicht in der gleichen Lage, ihre Wohlhabenheit zu steigern, es ist der reelle Schriftsteller, der Beamte und das Militär. Ihre größte Thätigkeit bringt ihnen Beifall, Beförderung, Titel und Orden — doch nie Reichthum und Wohlhabenheit.

Wie schön, erhaben und verdienstlich ist das Wirken eines echten Schriftstellers, und welcher Lohn? Wen erfaßt nicht Wehmuth, wenn er liest, daß geniale Schriftsteller im vollsten Sinne des Wortes den Hungertod erlitten; daß geniale, hochgeehrte und allgemein beliebte Herren, z. B. Schiller, Lessing, Bürger und mehrere Andere, nicht einmal so viel zusammenbringen konnten, um die nothdürftigsten Bedürfnisse zu bestreiten, daß sie trotz ihrer unsterblichen Leistungen, ihrer rastlosen Thätigkeit, ihres edlen Wirkens mit Kummer und Sorgen zeitlebens zu kämpfen hatten! Welche Mühe kostete es ihnen, Verleger zu finden, welche Vergütung erhielten sie für ihre jahrelangen Studien, für ihre genialen Schöpfungen, und welchen Gewinn zogen die Verleger! — Hunger und Kummer, dann Unsterblichkeit schmeckt doch außerordentlich bitter! — Keine Pension, keine Versorgung — armes, beweinenswerthes Genie!

Nun der Beamte. Nie und nimmer erreicht er Reichthum, Wohlhabenheit; der Staat, gibt was er kann, erhöhte die Gehalte, doch bei dem besten Willen war, ist und bleibt es eine Unmöglichkeit, Wohlhabenheit zu schaffen. Die Aussicht auf Beförderung, auf verbesserten Gehalt, liegt im Reich des Möglichen; es genügt, befriedigt, doch mit öfter bitteren Täuschungen. Selbst bei dem größten Fleiße, bei der größten Anstrengung kann er sich kein Vermögen erwerben; der Staat sorgt theilnehmend für die Zukunft, und wenn die Sage von einer im Zuge stehenden günstigeren Pensionsregulirung Thatsache wird, dann Dank, tausend Dank wird erschallen für den erneuerten Akt wahrhaft hochherziger, landesväterlicher Huld und Gnade.

Das Militär erhielt wiederholte Beweise der väterlichen Fürsorge unseres erhabenen Monarchen; es geschah das Möglichste, und kann der Militär sich nie und nimmer Reichthümer, ja nicht einmal Wohlhabenheit erringen, bleiben beide wie bei den Staatsbeamten ganz unerreichbare Sachen, so müssen sich Beide in das Schicksal fügen, es als eine Unmöglichkeit ansehen, und durch Zufriedenheit das Herbe möglichst mildern. Dem Offizier könnte ohne Auslagen etwas geholfen werden, und zwar durch Aenderung und Vereinfachung der Adjustirung. Der unpraktische, durch einige Schweißtropfen fleckig und unbrauchbar werdende, durch das Putzen fortwährende Auslagen hervorrufende weiße Rock, der die einmonatliche Gage kostende, unbequeme Czako, die weiße Sommerhose, der Kartouche der Artillerie-Offiziere, welcher mehr als eine zweimonatliche Subaltern-Offiziers-Gage kostet, die doppelten voluminösen Kopfbedeckungen der Regiments-Inhaber, die rothe Hose, die doppelte Uniform der Generale machen fühlbaren Eintrag. Durch Einführung der länger dauernden hechtgrauen Röcke, der vielleicht den dritten Theil des Czako kostenden Jägerhüte, die Auflassung der weißen Pantalons und der theueren Kartouche würde die Adjustirung der Infanterie um 50 fl., der Artillerie-Offiziere aber beiläufig um 120 fl. weniger kosten; Beträge, welche bei einer Monatsgage von 35—45 fl. sehr fühlbar sind. Auch die grauen Mäntel dürften für die Kavallerie dauerhafter, billiger, leichter rein zu erhalten sein.

Mit Uebergehung des Pensions-Normales — über das vielleicht später etwas folgen dürfte — wird auf das eigentliche Thema, nämlich auf die Versorgung des in und durch den Dienst, dann durch die vor dem Feinde erhaltenen Wunden undienstbar gewordenen Soldaten übergegangen. Erwerben kann sich der Soldat auch nichts, doch liefert das Gebühren-Reglement den unumstößlichen, dankbar aufgenommenen Beweis, daß diesem Akt der Menschlichkeit die väterlichste Aufmerksamkeit, die huldvollste Fürsorge geschenkt wurde. Tiefgefühlten Dank unserem milden Kaiser, herzliche Anerkennung dem theuren Vaterlande!

Und dennoch thut es den gefühlvollen Herzen, dem treuen Patrioten, dem biederen Bürger, dem theilnehmenden Krieger unendlich weh, wenn er einen Soldaten mit Stelzfuß, mit einer Hand oder sonst verstümmelt auf öffentlicher Gasse, in Gasthäusern, auf Bahnhöfen die Mildthätigkeit des Publikums anflehen, mit Vorweisung seiner rühmlich erhaltenen Wunden betteln sieht. Welch' einen niederschlagenden Eindruck macht es auf die jüngere Population, wenn sie mit eigenen Augen sieht, daß einem Vaterlandsvertheidiger das herbe Loos des Bettelns treffen kann; wie weh thut es dem Soldaten, seinen ehemaligen Kriegsgefährten als Krüppel Almosen erbitten zu sehen; wie schmerzlich ist es für Jeden, wenn das Betteln der im Kampf für des Vaterlandes Ehre und gutes Recht zu Krüppel Geschossenen mitleidig von Ausländern gemerkt und selbst mit einer Gabe berücksichtigt wird.

Der edle Kaiser, das dankbare Vaterland, patriotische rührend dargebrachte Stiftungen, unübertroffen dastehende Handlungen der Mildthätigkeit und Opferbereitwilligkeit unseres hochherzigen Adels und unserer biederen Bürger machen Außerordentliches — und doch das Betteln.

Diesen wahrhaft betrübenden Vorfällen sollte Einhalt gethan werden, und zwar kann dies zuverlässig durch unbedingte Aufnahme jedes durch Wunden vor dem Feinde oder durch Verlust von Gliedmaßen undienstbar gewordenen Mannes in die Lokoversorgung eines Invalidenhauses geschehen. Das Invalidenhaus soll, wie überall, als Ehrenhalle tapferer invalid gewordener Krieger gelten, die Aufnahme Ehrensache sein, die Aufschrift: „Kaiser und Vaterland den tapferen Kriegern!" das Wohnhaus schmücken, hochgestellte alte Generale als Ehren-Gouverneure fungiren, das Institut auf jede sinnige Art geehrt werden.

Durch die beigestellte Unterkunft, Bekleidung, Gehalt, Verleihung der zahlreich vorhandenen Stiftungen würde die Lage jedes derlei Invaliden sorgenfrei gemacht, und mit den gegenwärtig zu Gebote stehenden Mitteln bei gehöriger Eintheilung das Auslangen erzielt werden.

Selbst nur vor dem Feinde invalid gewordene Offiziere sollten die Hausversorgung erhalten, denn ein Blick in das Haus muß Jedem sagen: Hier ist ein Asil für tapfere Männer, die für ihren Kaiser und für ihr Vaterland bluteten. Nur dann, wenn die Zahl der Offiziers- und Mannschafts-Stiftplätze nicht durch vor dem Feinde zu Krüppel Geschossenen besetzt werden können, sollten Andere aufgenommen werden, doch müßten diese auch Feldzüge mitgemacht haben; eine Aufnahme anderer Invaliden sollte nur bei Krüppeln und bei besonderen Fällen, oder nur provisorisch möglich sein.

Außer dem Wiener — welches als Haupt- oder Garde-Invalidenhaus besonders hochstehend betrachtet werden sollte — könnte das Prager Invalidenhaus für den nordwestlichen Theil der Monarchie gelten, eines in Lemberg für Nordost, in Szegedin für Südost, in Gratz oder Klagenfurt für Südwest, oder in sonst anderen, mit entsprechenden Lokalitäten versehenen Orten errichtet werden.

Die Bitte der zu Krüppel Geschossenen, den Patentalgehalt bei den Seinigen beziehen zu dürfen, sollte unbedingt abgeschlagen werden; denn es ist sicher, daß ein nichts leistender, Pflege und Wartung benöthigender, daher in den häuslichen Arbeiten störender und essender Gast, in kürzester Zeit lästig und nur zu bald die bittersten Erfahrungen machen wird. Die Welt ist leider sehr egoistisch geworden, und der Grundsatz: „Scharre, damit Du flott leben kannst und es Dir an keinem Genusse fehlt auf Erden," scheint vielseitig zu leiten. Nebstbei wird es dem redlichen Manne lästig, seinen Verwandten unthätig zur Last zu fallen, von ihrer Gefälligkeit fortwährend zu leben. Besonders wenn sich die Familienmitglieder vermehren, Mißwachs und Unglück eintritt, die größte Wirthschaft nöthig wird, oder gar Mangel sich einstellt. Jede Klage über Noth verletzt den Invaliden, macht seine Stellung im Kreise der Seinen unangenehm.

Die Liebe zur Heimat ist jedem Menschen eigen; nur Interesse verleitet Viele, dies Gefühl zu übersehen. Durch die beantragte Gruppirung der Asile bliebe jede Nationalität so ziemlich in der Heimat, jeder Veteran den Seinigen nahe, gegenseitige Besuche bei den bestehenden Eisenbahnen leicht möglich.

Um diesen betrübenden Uebelstand schnell und sicher zu beheben, sollten alle vor dem Feinde zu Krüppel Geschossenen, oder sonstige krüppelhafte Soldaten von den Invalidenhäusern, in deren Evidenz als Patental-Invaliden sie stehen, unverzüglich einberufen und ohne alle Ausnahme in die Lokoverpflegung übernommen werden. Ferner sollten sämmtliche Gemeinden angewiesen werden, alle in ihrem Bereiche sich aufhaltenden, als gewesene Soldaten sich ausgebende Krüppeln anzuhalten, die Angabe, als seien sie Soldaten, genau zu erheben, die erwiesenen Militärs dem nächsten Ergänzungsbezirks-Kommando behufs Superarbitrirung und Abgabe in's Invalidenhaus zu übergeben, diejenigen aber, die durch falsche Angabe auf den bewährten Mildthätigkeitssinn zu wirken sich erfrechen, der wohlverdienten Bestrafung unnachsichtlich zu unterziehen.

Bleiben die Gemeindevorstände im Interesse ihrer eigenen, durch derlei Bettler oft sehr belästigten Mitbürger auf derlei Individuen aufmerksam, wird jedesmal der Betroffene auf die obenerwähnte Art behandelt, so wird dieser bedauerliche Uebelstand um so sicherer ganz behoben, als das Publikum die volle Ueberzeugung erhält, daß keinem sich zeigenden derlei Bettler Glauben gebührt, und durch diese Verfügung auch den sonstigen Bettlern der Reiz benommen wird, als Militär sich zu kleiden und sich als solchen auszugeben.

Selbst der Schein verschwindet, die dankbar anerkannte väterliche Sorge des edlen Kaisers und Staates, dann die einzig dastehende Mildthätigkeit der biederen Mitbürger wird offenbar bewiesen, der oft durch Frevler beeinträchtigte gute Ruf gerettet.

E.

Eine Fahrt nach Hunters Chapel (Va).

Von Edmund Karl Preiß.

Uns war es immer wohl und heiter zu Muthe, wenn wir den langen geräaschvollen Straßen der großen Metropolis entrinnen und mit der ganzen Schnelligkeit eines amerikanischen Expreßtrains über Felder und Fluren dahinbrausen konnten in's freie offene Land hinaus. Uns ist in der Regel nicht wohl in so großen Städten, wo das Einerlei des Tages höchstens durch Konzerte oder Theater gemildert, und das Gemüth durch nichts anderes warm und lebendig erhalten wird, als durch flüchtige Eindrücke theuer erkaufter Genüsse. So ging es uns denn auch im Herbste dieses Jahres, und freudig packten wir auf, als es galt, der Stadt zu entrinnen und unseren lang gehegten Plan, Süd und West unseres Adoptiv-Vaterlandes zu bereisen, endlich zur Ausführung zu bringen.

Diesmal war unsere Touristenfahrt von unendlich vielversprechendem Reiz. Wir wollten nicht nur Herz und Sinn an der Größe, Macht und Herrlichkeit der Natur erlaben, wir wollten auch unseren Verstand mit ernsten Studien beschäftigen, und all' die Schlachtfelder des Südens und Südwestens berühren, auf welchen für die Freiheit und Unabhängigkeit der Union so unsäglich viel Blut geflossen war. Freilich gab es Mühe, Klage und Sorgen dabei, aber welch' ein tiefer Eindlick in die größte militärisch wichtigste Periode des Landes stand uns dafür bevor, welch' Gefühl tiefer Befriedigung mußte uns werden, sobald wir die große Aufgabe rühmlich gelöst!

Nun denn, wir haben sie gelöst! In Staub und Wind, in Regen und Hitze trug uns unser treues Thier über die Felder der Ehre hinweg, und dann brausten wir wieder an die Gestade des Ozeans zurück, um eine der schönsten Erinnerungen unseres Lebens heim zu bringen.

Wir fanden Washington, das wir zuerst besuchten, leer, öde und unschön wie damals, als wir es zum ersten Male sahea, um Zeuge der größten Heerschau zu sein, die jemals auf der westlichen Hemisphäre gehalten worden war. Von hier aus beschlossen wir über die lange Brücke hinüber nach Virginien zu wandern, um vor Allem das historisch wichtige Hunters Chapel zu sehen. Zuerst passirten wir Arlington Springs, zur Farm von General Robert Lee gehörig, die bekanntlich jetzt in den Händen der Regierung ist. Die Springs waren früher einer der Lieblingsplätze für deutsche Picnics, namentlich während der Lebzeit des Sproßenkels von George Washington, Parke Custis, dessen Tochter die Frau des Generals Lee ist. Zu damaliger Zeit befanden sich auf dem Platze, der dicht am Potomac gelegen ist und eine prachtvolle Aussicht auf Washington bietet, ein hübsches großes zweistöckiges Haus, ein Tanz-Pavillon und andere kleine Gebäude. Von alledem ist jetzt auch nicht eine Spur mehr sichtbar. Ueberall Wald und Gestrüpp und die Ruhe des Grabes. Das Einzige, was noch übrig ist und das man nicht forttragen konnte, ist die prachtvolle Quelle, an deren klarem und kühlem Wasser wir uns erquickten.

Wir fuhren dann über Lee's Farm nach der „Freedmans Village," wo die zahlreichen Bewohner, vom dunkelsten Schwarz bis zum hellsten Zitronengelb, auf Kosten der Regierung, oder vielmehr der weißen Arbeiter, ihres Daseins doloe far niente vor ihren Thüren liegend oder in einem sitzend erfreuten.

Nach einer Fahrt von zwei bis drei Meilen, bei dem achteckigen wohlbekannten Farmenhaus vorbei, erreichten wir den einst so glorreichen Boden von Hunters Chapel. Es ist fast unnöthig zu erwähnen, daß hier im Winter 1861—62 die deutsche Division unter General Blenker ihr Lager hatte. Die beiden Farmhäuser zur Rechten und Linken von der Straße, ehe man an das Kamp kommt, das eine das Hauptquartier des Generals Steinwehr, das andere das des Generals Stabel, stehen noch unverändert da. Aber vergebens suchten wir das Gebäude, das zum Hauptquartier des Generals Blenker diente. Gleich ihm ist es gänzlich von der Erde verschwunden, und auf dem Platze, wo es stand, wuchert üppig allerhand Gesträuch. Diejenigen, welche zur damaligen Zeit es gesehen haben, werden sich erinnern, daß es ein langes zweistöckiges, fast neues Farmenhaus mit Portico war. Außerdem gehörten ziemlich bedeutende Außengebäude dazu. Doch von alledem ist auch nicht mehr eine Spur zu sehen. Die Soldaten, welche später hier lagen, haben Alles niedergerissen und die Bretter für ihre Zelte benützt. Sic transit gloria mundi! Es waren doch die „schönen Tage von Aranjuez" für das deutsche Militärwesen in der letzten Revolution! Was wurden hier für welterstürmende Pläne ausgeheckt, und wie viele Hunderte und Tausende von Bouteillen des köstlichsten Rheinweins und Champagners — von den Millionen Gläsern von Bier gar nicht zu sprechen — wurden hier auf glückliche Zeiten geleert!

Ja, das waren goldene Zeiten, denn Onkel Sam zahlte noch in Gold aus, und man brauchte eben kein Sutler gewesen zu sein, um sich auch jetzt noch jener Zeiten mit einer gewissen Wehmuth zu erinnern. Es war die Glanzperiode der deutschen Truppen. Damals wenigstens erhielten sie, vermöge ihrer besseren militärischen Tüchtigkeit, auch von den Amerikanern die gebührende Anerkennung. Wo sind die 15.000 Mann geblieben, welche hier während jenes denkwürdigen Winters kampirten?

Der Kommandant Louis Blenker ging mit gebrochenem Herzen voran. Ihn sowohl, wie die Generale Bohlen und Schimmelpfennig, sowie Hunderte und Tausende von Andern deckt jetzt die kühle Erde. Sie kämpften für die Union und die Konstitution und starben dafür. Würden sie ihre südlichen Gegner, nachdem sie dieselben gefangen oder zur Waffenniederlegung gezwungen, aller politischen Rechte beraubt und unter die Neger gestellt haben, wie die Radikalen es jetzt mit den Südlichen beabsichtigen? Nein, damals existirte noch militärisches Ehrgefühl unter den braven deutschen Truppen, und sie behandelten einen braven Feind, wie ein ehrenhafter Soldat einen tapferen Gegner behandeln muß.

Auch vom „Chapel" ist nichts mehr sichtbar. Das Haus, worin General Schimmelpfennig sein Quartier hatte, ist ebenfalls verschwunden, und der Platz ist jetzt Theil eines schönen Welschkornfeldes. Hunters Farmhaus, das Hauptquartier des Obersten von Gilsa, ist noch immer so delapidirt, wie damals, und das dazu gehörige Land eine Wüste, weil die Farm vom Gouvernement konfiszirt ist oder werden soll. Da, wo das achte New-Yorker Regiment kampirte, befinden sich noch einige Gebäude. Mir kam es fast vor, als wir dort vorbeifuhren, die helle bier- und weindurstige Stimme seines Kommandeurs, des „Herzogs von Sonora" zu vernehmen.

Wir fuhren dann nach Balls Croß Road. Ueberall sahen wir noch Spuren des Krieges. Fenzen sind nur wenige vorhanden, weil es erstlich an Holz mangelt, und dann sind sie auch in Folge eines neuen virginischen Gesetzes nicht mehr so nöthig wie früher. Unsere Absicht, über die Chain-Bridge nach Washington zurück zu kehren, wurde uns von den vom Regen ausgewaschenen tiefen Löchern in den Straßen vereitelt, und wir kehrten, nachdem wir bereits über Balls Croß Road hinaus waren, auf demselben Wege nach Hunters Chapel zurück.

Als wir dort ankamen, fing es bereits an dunkel zu werden. Hunderte von Krähen flogen mit heiserem Geschrei über die kahle Fläche, und als wir das ehemalige Hauptquartier passirten, kam es mir fast vor, als wenn ich auf dem Paradeplatze noch einmal die Tausende von deutschen Soldaten versammelt sehen würde, an ihrer Spitze in seinem grauen Mantel den alten General Blenker und andere tapfere deutsche Führer, die jetzt nicht mehr sind.

Literatur.

Zur Beurtheilung des Verhaltens der badischen Feld-Division im Feldzuge des Jahres 1866. Nach authentischen Quellen. Darmstadt und Leipzig. Bei E. Zernin. 1866.

D. Wie es zu erwarten war, haben „die aktenmäßigen interessanten Enthüllungen über den badischen Verrath" einen wahren Sturm in der militärischen Welt des südwestlichen Deutschlands erregt. Auch die vorliegende Broschüre ist eine der vielen Entgegnungen auf diese „Enthüllungen" und hat bereits drei Auflagen erlebt. Wir selbst müssen die „Enthüllungen" in mehr als einer Beziehung als ungenau, unwahr, ungemäßigt, ja geradezu verläumderisch erklären, können aber gleichwohl die vorliegende Entgegnung nicht als genügend, klar und jeden Zweifel beseitigend erkennen. Es läßt sich nun eben der Mohr niemals vollkommen weiß waschen.

Wohl haben die großherzoglich badischen Truppen mit einer Hingebung, die eines besseren Erfolges würdig gewesen wäre, ihrem Gegner die Spitze geboten und alles Ungemach mit der rühmenswerthesten Ausdauer getragen, die Disziplin war eine musterhafte, die erhaltenen Befehle wurden nach dem Wortlaute befolgt, die militärische Ehre wurde in keinem Falle verletzt, und dennoch hätte so Vieles anders sein können! Die Führung ließ jedenfalls Manches zu wünschen übrig, und die bereitesten Vertheidiger dieser Sache können die Simpathien, welche der Oberbefehlshaber der badischen Truppen für die Preußen gehabt, sowie die Thatsache, daß man hie und da vor Allem das spezielle Interesse der badischen Division zu

wahren suchen mußte, nicht hinwegläugnen. Es fehlt uns der Raum, näher auf die einzelnen Daten einzugehen, und wir wollen blos das, was über das Treffen bei Aschaffenburg gesagt wird, berühren. „Die Truppen," heißt es, „mußten bei drückendster Hitze, im ärgsten Staube am Bahnhofe warten, kein Drängen half; mußte doch selbst der Korpsstab stundenlang bis zur Beförderung warten, und wurde nicht einmal der gewöhnliche Verkehr auf Stunden eingestellt." Machte etwa die Hitze und der Staub die Soldaten kampfunfähig? Diesen Grund wird wohl Keiner der braven badischen Offiziere gelten lassen. Was aber die Sache wegen der Eisenbahn betrifft, so erregt dieselbe geradezu unser Erstaunen und Befremden.

Steht denn nicht das ganze Eisenbahnwesen in dem Bereiche einer operirenden Armee unter der Militär-Autorität? Und falls wirklich die Vertretung irgend einer Aktien-Gesellschaft es wagen wollte, um nur ja Nichts zu verlieren, nach der gewohnten Weise und nach eigenem Belieben zu handeln und das Gemeinwohl über den eigenen Interessen zu vergessen, stehen da nicht dem nächstbesten Offizier Mittel zu Gebote, die sich ihm Widersetzenden — wer dieselben auch sein möchten — auf recht eindringliche Weise zum Nachgeben zu zwingen? Da mußten freilich die Truppen verzettelt werden.

„Daß der Divisions-Kommandant," lesen wir weiter, „nach dem unglücklichen Gefechte der k. k. Brigade Hahn mit den wenigen zur Verfügung stehenden Truppen keinen Angriff auf Aschaffenburg versuchte, wird ihm wohl kein Militär verargen; ganz abgesehen davon, daß der Rückmarsch nach Babenhausen auf den besonderen Befehl des Korps-Kommandanten geschah." Diese Logik scheint nicht richtig; daß nicht mehr Truppen verfügbar waren, lag eben nur in der Lauigkeit, mit welcher man den Eisenbahntransport geleitet hatte. Wenn aber die Brigade Hahn nicht hatte reussiren können, warum sollte es nicht einer anderen Truppe besser ergehen, und konnte eine andere Brigade oder gar eine Division den jedenfalls auch hart mitgenommenen Feind nicht um desto leichter besiegen?

Wenn aber der Korps-Kommandant den Rückzugsbefehl ertheilte, so mochte er eben aus Allem erkannt haben, daß der Angriff nur mit halbem Willen unternommen werden würde. Es ist kein Zweifel, daß von Seite des Oberbefehlshabers Alles gethan wurde, was ihm anbefohlen wurde, aber er that auch nicht mehr, und was er that, that er mit Widerstreben oder wenigstens ohne Lust und ohne Vertrauen, und darum konnte auch der Erfolg kein günstiger sein; abgesehen davon, daß die verspäteten Kriegsvorkehrungen und die zahlreichen Separat-Interessen, für welche der Chef des badischen Korps sorgen sollte, von Anfang an Alles erschweren mußten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben folgenden Allerhöchsten Armee-Befehl erlassen:

Ich ernenne Meine Herren Vetter, die Feldmarschall-Lieutenants: Erzherzog Leopold, Marine-Truppen- und Flotten-, dann General-Genie-Inspektor, Erzherzog Ernst, kommandirenden Generalen zu Gratz, und Erzherzog Wilhelm, General-Artillerie-Inspektor, die beiden Ersteren zu Generalen der Kavallerie, Letzteren und den Feldmarschall-Lieutenant Heinrich Freiherrn von Handel, Präsidenten des Militär-Appellations-Gerichtes, zu Feldzeugmeistern. Den Feldmarschall-Lieutenant Wilhelm Fürsten Montenuovo, kommandirenden Generalen zu Prag, zum Generalen der Kavallerie.

Die Feldmarschall-Lieutenants: Josef Freiherrn von Sokcevic, Banus von Kroatien und kommandirenden Generalen zu Agram, Emil Freiherrn Kussevic von Szamobor, Leiter der kroatisch-slavonischen Hofkanzlei, und Meinen ersten General-Adjutanten, Franz Grafen Folliot de Crenneville, zu Feldzeugmeistern, sämmtliche ad honores.

Der disponible Feldmarschall-Lieutenant Karl Graf Thun-Hohenstein ist (mit 1. Februar 1867) in den wohlverdienten Ruhestand zu übernehmen, wobei Ich ihm in Anerkennung seiner langjährigen, im Kriege und im Frieden ausgezeichneten Dienstleistung Meinen Orden der eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegs-Dekoration der dritten Klasse taxfrei, dann den Feldzeugmeisters-Charakter ad honores verleihe; ferner sind die beiden disponiblen General-Majore: Johann Freiherr Josika von Branyicska und Leopold Freiherr Maldwetz von Malowitz und Kosor, unter Verleihung des Feldmarschall-Lieutenants-Charakters ad honores, (mit 1. Februar 1867) in den zeitlichen Ruhestand zu übernehmen.

Wien, am 4. Jänner 1867. Franz Josef m. p.

* (Begünstigungen.) Das h. Kriegsministerium hat mit Reskript vom 31. v. M. bekannt gegeben, daß alle wie immer Namen habenden Truppen und Organe der Armee, welche an dem letzten Doppelkriege aktiv betheiligt waren, soferne sie im Bezuge der Feldzulage gestanden, das Jahr 1866 als Feldzugsjahr doppelt zählen dürfen. Ausnahmsweise wurde die gleiche Begünstigung auch jenen Militär-Organen in Triest zugestanden, welche zur Vertheidigung in den Forts, Schanzen u. s. w. dislozirt waren.

* (Reorganisirung der technischen Truppen.) Ergänzend Nr. 102 unserer vorjährigen „Militär-Zeitung," lassen wir die Details dieser Reorganisirung folgen: Die Feld-Abtheilungen der technischen Truppen haben die Bestimmung, zur fortifikatorischen und technischen Vorbereitung und Verstärkung des Kriegsschauplatzes, sowie der Schlachtfelder verwendet zu werden. Die Genie-Truppen haben die auf Märschen, in Ruhestellungen und im Gefechte, dann die beim Angriffe und bei der Vertheidigung fester Plätze vorkommenden technischen Arbeiten zu verrichten. Die Feld-Abtheilungen der Genie-Truppen werden daher mobilen Armeen oder Armee-Korps in der Weise zugetheilt, daß der Zahl nach per Truppen-Division wenigstens Eine Genie-Kompagnie entfällt. Dieselben können jedoch auch bataillons- oder divisionsweise vereinigt, einzelnen Armee-Korps, oder selbst in einzelnen Zügen auch kleinen Truppen-Abtheilungen zu bestimmten Zwecken zugetheilt werden; doch soll eine weitere Theilung der Genie-Truppen in noch kleinere Abtheilungen vermieden werden. Die nach Dotirung der Armee-Korps und Divisionen, dann der festen Plätze noch erübrigenden, bei einer Armee eingetheilten Genie-Truppen-Abtheilungen bilden die Reserve und unterstehen direkte dem Genie-Chef der Armee. Die Feld-Abtheilungen des Pionnier-Regiments haben die im Kriege vorkommenden Herstellungen von eigentlichen Kriegs-Brücken, von halb permanenten und Noth-Brücken, die Zerstörung und Wiederherstellung von permanenten Brücken, sowie den Bau der hiermit im Zusammenhange stehenden Kommunikationen auszuführen. Die einer operirenden Armee zugewiesenen Feld-Bataillone des Pionnier-Regiments erhalten in der Regel ihre Eintheilung beim Armee-Kommando selbst, und unterstehen in Bezug auf ihre Verwendung dem Genie-Chef der Armee. Sie werden nach Erforderniß einzelnen Heereskörpern zugewiesen, oder an die entsprechenden Orte detachirt. Die Depot-Kompagnien und Depots-Bataillone der technischen Truppen haben die ausschließliche Bestimmung, die Rekruten und Soldaten der letzten Stellung aufzunehmen und ihre weitere ungehinderte Ausbildung zu betreiben, um sodann den Ersatz für die Abgänge der Feld-Abtheilungen zu leisten. Für jedes auf den Kriegsfuß gesetzte Feld-Bataillon wird zugleich auch die betreffende Depot-Kompagnie errichtet, und nur wenn ein ganzes Regiment auf den Kriegsfuß gesetzt wird, werden die Depot-Kompagnien in ein Depot-Bataillon vereinigt. Die Reserve-Kompagnien der Genie-Regimenter haben die Bestimmung, in den Festungen, dann bei Herstellung von Befestigungen in zweiter Linie, endlich bei den Genie-Direktionen offener Städte verwendet zu werden. Die Reserve-Kompagnien des Pionniers-Regiments haben die Bestimmung, an solchen Fluß-Uebergängen und sonstigen Kommunikationen im Rücken der operirenden Armeen verwendet zu werden, welche für die Operationen von bleibender Wichtigkeit sind. Ihre Hauptbeschäftigung wird daher der Bau und die Erhaltung von halb permanenten und Noth-Brücken sein, doch können dieselben auch in Festungen ihre Verwendung finden. Die Zeugs-Depot-Kompagnie des Pionnier-Regiments ist sowohl im Kriege als auch im Frieden zur Erzeugung, Instandhaltung und Vorrathhaltung des gesammten Kriegsbrücken-Materiales, der Brücken und Train-Fuhrwerke, der Equipagen und der besonderen Pionnier-Ausrüstungs-Erfordernisse bestimmt.

Die Zeugs-Reserven der Feld-Bataillone des Pionnier-Regiments haben im Kriege die Verwaltung der Equipagen, die Erzeugung und Nachführung der Materialien, Requisiten und Werkzeuge zu besorgen. Außerdem betheilen sie aus ihrem Stande jede Kriegsbrücken-Equipage mit 2 Schmieden und 1 Wagner. Die Regiments-Kommandanten der technischen Truppen werden nach bewirkter Mobilisirung ihrer Regimenter dem Kommando derjenigen operirenden Armee zugewiesen, in welcher sich die Mehrzahl ihrer unterstehenden Bataillone befindet. Ihnen obliegt, unbeschadet ihrer sonstigen Verwendung, die militärische Leitung ihrer Regimenter. Nach ihrem Abgehen haben die Depot-Bataillons-Kommandanten die Leitung der administrativen Geschäfte des Regiments zu übernehmen.

Die wesentlichste Bestimmung der technischen Truppen im Frieden ist die gründliche Vorbereitung derselben zur Lösung ihrer schwierigen Aufgaben im Kriege. Der theoretische und praktische Unterricht der Offiziere und der Mannschaft in den militärischen und speziell in den technischen Fächern nach den hiefür bestehenden besonderen Instruktionen, hat daher den hauptsächlichsten Gegenstand der Beschäftigung der technischen Truppen im Frieden zu bilden. Zu Wach- und Garnisons-Diensten aber sind dieselben nur in dem Maße zu verwenden, als dies ihre eigenen Objekte, ihr innerer Dienst und die unvermeidliche Nothwendigkeit erfordern. Nebstdem werden den technischen Truppen im Frieden entnommen: jene Unter-Offiziere, welche zur Versehung des Dienstes der Stabs-Feldwebel, Gebäude-Aufseher bei den Genie-Direktionen permanent kommandirt und über den Friedens-Stand der eigenen Truppe geführt werden; die zur Aufsicht bei großen Militär- und Festungs-Bauten erforderlichen Detachements, welche ebenfalls über den Friedens-Stand der eigenen Truppe geführt werden; endlich aus dem Friedens-Stande der Genie-Truppe die zur Wall-Aufsicht und zum laufenden Fortifikations-Dienste bei den Genie-Direktionen kommandirten Detachements. Die Zeugs-Depot-Kompagnie des Pionnier-Regiments, welche unter allen Verhältnissen direkte dem Regiments-Kommando untersteht, hat im Frieden nebst den, ihr auch im Kriege obliegenden Verrichtungen noch für die beim Regiments-Stabe befindlichen Kompagnien die Instandhaltung des Uebungs-Materiales zu besorgen.

Die Zeugs-Reserven der Feld-Bataillone des Pionnier-Regiments haben im Frieden die Verwaltung und Instandhaltung der den Bataillonen zugewiesenen Kriegsbrücken-Equipagen, sowie jene des Uebungs-Materiales detachirter Bataillone zu besorgen. Von der Mannschaft im Friedensstande jeder Zeugs-Reserve hat der Feldwebel auch die Zeugs-Rechnung und alle auf technische Arbeiten Bezug nehmenden Rechnungen zu führen; der Korporal und Gefreite sind zu Magazins- und Werkstätten-Aufsehern, und die drei Ober-Pionniere als Vorarbeiter bestimmt. Alle Kommandirten der technischen Truppen, welche im Frieden auf den Stand zählten und im Kriege auf ihren Posten verbleiben; alle Detachements der technischen Truppen, welche im Kriege zur Versehung des Dienstes und der Arbeit bei Feld-Telegrafen, See-Minen, Eisenbahnbauten u. dgl. zusammenge-

setzt werden, sind über den Kriegsstand zu führen, damit die Feld-Abtheilungen komplet ausrücken können. Der Stand der Reserve-Kompagnien an Gemeinen, Ober- und Unter-Pionnieren ist veränderlich und wird jeweilig festgesetzt.

Das Offizier-Korps der Genie-Truppen bildet mit jenem des Genie-Stabes einen Körper mit gemeinschaftlichem Range. Das Offizier-Korps des Pionnier-Regiments bildet dermalen noch einen für sich abgeschlossenen Körper, doch können Offiziere desselben, welche den höheren Kurs der Genie-Akademie absolvirt haben, — wozu sich jeder Offizier melden kann, — in den Genie-Stab übersetzt werden. Zur Verbreitung der künftig in immer höherem Maße erforderlichen technischen Kenntnisse in der Armee, sollen jährlich 12 bis 15 ältere Ober-Offiziere und Hauptleute der technischen Regimenter in die Linien- und Grenz-Infanterie, dann in die Jäger-Truppe übersetzt werden. Der Ersatz des Abganges in dem Offizier-Korps der technischen Truppen und der Zuwachs im Falle der Errichtung der Depot-Kompagnien und Bataillone wird gewonnen: durch Beförderung der auszumusternden Zöglinge der Genie-Akademie (sowie der beiden anderen Militär-Akademien), welche in der Regel gleich darauf den höheren Kurs an der erstgenannten Akademie zu frequentiren haben; durch Beförderung geeigneter Unter-Offiziere, welche ihre Vorbildung in technischen Zivil-Lehranstalten, in der Pionnier-Schul-Kompagnie, vorzüglich aber in den Regiments-Schulen genossen und mehrere Jahre mit Auszeichnung gedient haben. Da der Dienst der Offiziere bei den Reserve-Kompagnien sich im Wesentlichen auf die rein militärischen und administrativen Geschäfte beschränkt, so werden zur Besetzung der Offiziers-Stellen bei diesen Kompagnien nebst Offizieren der eigenen Waffe auch hiezu geeignete Offiziere der Linien-Truppen, des Ruhestandes oder aus den Lokal-Anstellungen einberufen, der technischen Truppe entweder blos zugetheilt oder zu ihr übersetzt; doch haben dieselben nach Auflösung der Reserve-Kompagnien wieder in ihr früheres Verhältniß zurückzutreten. Die Weiterbeförderung solcher Offiziere der technischen Truppen, welche den höheren Kurs der Genie-Akademie nicht frequentirt haben, ist an die Ablegung der im Unterrichts-Normale vorgeschriebenen Prüfungen gebunden.

Die Unter-Offiziere der technischen Truppen gehen größtentheils aus den eigenen Mannschafts-, Unter-Offiziers- und Regiments-Schulen derselben, dann aus der Pionnier-Schul-Kompagnie hervor. Zur besonderen Aufmunterung der Unter-Offiziere zu einer eifrigen und gediegenen Dienstleistung, zum fleißigen Betriebe ihres Unterrichtes, sowie zur Förderung des oben erwähnten allgemeinen Zweckes sollen alljährlich mehrere Unter-Offiziere der technischen Truppen, welche eine ausgezeichnete Konduite besitzen und vorzügliche Fortschritte in den Unterrichts-Gegenständen gemacht haben, insoferne sie nicht in den technischen Truppen selbst befördert werden können, mit Beförderung zu Offizieren in die Linien- und Grenz-Infanterie, sowie in die Jäger-Truppe übersetzt werden.

Die Mannschaft der technischen Truppen muß von kräftigem Körperbau, des Lesens und Schreibens kundig oder doch bildungsfähig sein. Für die Genie-Regimenter haben vorzüglich Teichgräber, Brunnengräber, Ziegelschläger, Gärtner, Bergleute, Maurer, Pflasterer, Steinmetze, Ziegeldecker, Tischler, Zimmerleute, Schlosser, Schmiede und sonstige Eisen- und Eisenbahn-Arbeiter, Mechaniker, Bauzeichner; für das Pionnier-Regiment vorzüglich Matrosen, Schiffleute, Flößer, Fischer, Schiffmüller, Schiffbauer (zusammen in obigen Kategorien 45 Perzent einer ganzen Stellung), Zimmerleute (15 Perzent), Tischler, Wagner, Binder, Holzhauer, Schmiede, Schlosser, Eisen- und Eisenbahn-Arbeiter, Spengler, Blechspanner, Feilhauer, Maurer, Seiler, Anstreicher, Riemer; nebstdem für beide die erforderliche Anzahl Schuster und Schneider die Widmung zu erhalten. Das Körpermaaß ist mit wenigstens 64 Zoll vorgeschrieben, jedoch dürfen für den Mineurdienst der Genie-Regimenter geeignete Individuen bis zum fünften Theile des Rekruten-Kontingentes auch mit dem Maaße von 63 und 62 Zoll eingereiht, ferner Schiffleute und Matrosen für das Pionnier-Regiment auch mit kleinerem Maaße angenommen werden. Bei den Genie-Regimentern werden zwei Drittel der Chargen und Mannschaften zu Sappeurs, ein Drittel zu Mineurs ausgebildet, nach diesem Verhältnisse in die Züge eingetheilt und als solche sowohl in dem Grundbuche als auch in den Urlauber- und Reserve-Protokollen, dann in den Konduite-Listen bezeichnet. In gleicher Weise sind in dem Pionnier-Regimente jene Chargen und Mannschaften, welche im Wasserdienste besonders ausgebildet sind, als „Steuermänner" zu bezeichnen. Im Falle der Errichtung der Depot-Kompagnien und Bataillone ist jedesmal die Mannschaft der letzten Stellung in die Depotkörper zu übersetzen, und bei den Feld-Abtheilungen durch länger dienende Mannschaft zu ersetzen. Die Rekruten sind gleich vom Assentplatze bei ihren Regimentern einrücken zu machen, damit deren Ausbildung sofort beginnen könne.

Als Bewaffnung hat die Mannschaft der technischen Truppen das Extra-Korps-Gewehr mit Bajonnet, dann den Pionnier-Säbel zu tragen. Die Hornisten, Fahrgemeinen und Gehilfen in den Rechnungs-Kanzleien haben nur den letzteren zu führen.

Die technischen Truppen sind nebst den für die k. k. Armee überhaupt vorgeschriebenen Feld-Requisiten auch noch mit denjenigen Werkzeugen, Requisiten und Geräthen ausgerüstet, deren sie zur Erfüllung der ihnen im Felde übertragenen Aufgaben bedürfen und welche deren „Feld-Ausrüstung" bilden. Für die Zusammensetzung, das Tragen und Verladen, das Nachführen und den Gebrauch derselben bestehen besondere Vorschriften.

Die Friedens-Dislokation der technischen Truppen wird nach den allgemeinen Verhältnissen und mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse des praktisch- und theoretisch-technischen Unterrichtes bestimmt.

Die technischen Truppen unterstehen in militärischer, taktischer und administrativer Hinsicht den Truppen-Brigaden, und im Wege derselben den zuständigen Truppen-Divisions- und General-Kommanden.

Der General-Genie-Inspektor, als Chef der Genie-Waffe, ist auch der wirkliche Truppen-Chef der technischen Truppen, über welche er demnach alle Rechte eines Regiments-Inhabers in vollem Maße ausübt. Demselben stehen ferners zu: Die Bestimmung der Bataillons- und Kompagnie-Kommandanten (insoferne erstere nicht in der Oberstens-Charge stehen); die Eintheilung und Uebersetzung der Offiziere; die Leitung und Ueberwachung des gesammten technischen, praktischen und theoretischen Unterrichtes; alle auf den technischen Dienst im Felde, sowie auf die Feld-Ausrüstung der technischen Truppen bezüglichen Versuche, Einrichtungen und Vorschläge; die Ueberwachung des Zustandes der Beschaffenheit und Eignung des ganzen Materiales, sowie der Thätigkeit in allen Zweigen des Dienstes der technischen Truppen.

Im Sinne der vorstehenden Allerhöchst genehmigten Bestimmungen wird das Pionnier-Korps sofort der General-Genie-Inspektion unterstellt. Wegen Durchführung der Umwandlung des Pionnier-Korps in ein Pionnier-Regiment werden vom Kriegs-Ministerium die entsprechenden näheren Weisungen schriftlich erlassen werden. Als Zeitpunkt zum Uebergange in die neue Formation als Pionnier-Regiment wird der 1. Februar 1867 bestimmt, und hat mit diesem Tage die selbstständige Verrechnung bei den einzelnen Pionnier-Bataillons aufzuhören. Der neu normirte Friedensstand ist bei den Genie-Regimentern sogleich, bei den Pionnier-Bataillons aber erst bei Auflösung des in Folge der neuen Formation überzählig entfallenden Bataillons anzunehmen. Ueber den Vorgang bei Aufstellung der im Kriege zu errichtenden Reserve-Kompagnien werden weitere Anordnungen folgen.

* (Ausländische Inhaber preußischer Regimenter.) Wie seiner Zeit mitgetheilt wurde, haben diejenigen österreichischen Erzherzoge, welche Chefs preußischer Regimenter waren, nach dem Kriege diese Stellen niedergelegt. Die neue Rang- und Quartierliste der preußischen Armee für das Jahr 1867 ergibt darüber Folgendes: Während Kaiser Franz Josef und Kaiser Maximilian von Mexiko Beide nach wie vor als Chefs des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Franz und des neumärkischen Dragoner-Regiments Nr. 3 verzeichnet stehen, figuriren die Erzherzoge Albrecht, Leopold und Ludwig nicht mehr als Chefs der Grenadier-Regimenter Nr. 2 und 6 und des ostpreußischen Uhlanen-Regiments Nr. 8. Der ehemalige König von Hannover ist Chef seines 3. Husaren-Regiments verblieben, doch unter der einfachen Benennung „König Georg V." Ebenso haben die beiden Exregenten von Kurhessen und Nassau ihre Regimenter, das 11. Infanterie- und 4. Uhlanen-Regiment beibehalten. Bei diesen findet sich aber zum Unterschiede von dem König Georg noch die Bezeichnung: „Kurfürst Wilhelm von Hessen" und „Herzog Adolf von Nassau" vor.

* (Die Leistungen der österreichischen Kavallerie im böhmischen Feldzuge.) Die „Kölnische Zeitung" enthielt einen Artikel über die „preußische Kavallerie im Gegensatze zur österreichischen," in welchem der Verfasser zu dem Ergebnisse gelangt, daß die österreichische Kavallerie im Sommerfeldzuge 1866 sich bei keiner Gelegenheit eines Uebergewichtes über die preußische hätte rühmen können, daß vielmehr dort, wo es zu Schwadrons- oder Regiments-Attaquen gekommen sei, die österreichischen Reiter-Regimenter stets von den preußischen geworfen worden seien. Mit Bezug darauf wird der „Grazer Tagespost" „von berufener Seite" — offenbar von dem in Graz domizilirenden Feldzeugmeister Benedek — Folgendes mitgetheilt: „Am Siegestage von Trautenau warfen die Windischgrätz-Dragoner und Mensdorff-Uhlanen das preußische Dragoner-Regiment Lithauen Nr. 1 in einer blutigen Melée dergestalt, daß die preußischen Reiter in wilder Flucht davon eilten oder um das Leben baten. Das genannte preußische Dragoner-Regiment war für den ganzen Feldzug kampfesunfähig. Bei Oświecim ekrasirten die Grünne- (Civalart-) Uhlanen die preußischen braunen Husaren und Uhlanen. Bei Prerau lösten die Haller-Husaren die Todtenkopf-Husaren vollständig auf. Bei Königgrätz wurde das dritte preußische Dragoner-Regiment von Nikolaus-Husaren dermaßen zusammengehauen, daß sie wie abgemähte Garben die Erde bedeckten und der Rest des preußischen Regiments im Karrière davonflog. An maßgebender Stelle würden noch viele derartige Fakta, z. B. von den Kaiser-Uhlanen, Palffy-Husaren, Preußen-Kürassieren u. s. w. angeführt und beschrieben werden können."

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Minister für Handel und Volkswirthschaft, Kontre-Admiral Bernhard Freiherr von **Wüllerstorff und Urbair**, zum Vize-Admiral.

Filipp Prinz von **Hanau** zu Folge Allerhöchsten Befehlschreibens vom 30. Dezember 1866 zum Oberlt. im 2. Kürassier-Reg. (Rang 30. Dezember 1866.)

Uebersetzungen.

Der überzählige Major Gustav **Schmigoz**, des 9. Feldj.-Bat., qua talis zum 30. Feldj.-Bat.

Mit 1. Februar 1867:

Der Unterlt. 1. Kl. Ferdinand **Schmidt von Ehrenberg**, vom 55. Inf.-Reg., zum 6 Uhlan.-Reg. (auf eigene Kosten).

Der Ober-Arzt Rudolf **Heider**, Dr., vom 4. Bat. des 8. Inf.-Reg., zum Garnisons-Spitale zu Brünn.

Der Ober-Wund-Arzt Eduard **Benes**, vom 16. Inf.-Reg., zum 6. Art.-Reg.

Die Kurschmiede: Josef **Mlinarz**, des 7. Art.-Reg., und Nikolaus **Winnerlich**, des 7. Hus.-Reg., gegenseitig.

Verleihungen.

Dem Prinzen **August von Sachsen-Coburg-Cohary**, Herzog zu Sachsen, der Titel und Charakter eines General-Majors ad honores.

Dem Hauptm. 1. Kl. Franz **Emmermann**, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Oberlt. Karl **Neupauer**, des Ruhestandes, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 27. Dezember 1866 der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

Der Insel- und Festungs-Kommandant zu Lissa, Oberst David Freiherr **Urs von Margina**, auf seine Bitte (mit 1. Februar 1867).

Mit 1. Februar 1867:

Der Unterlt. 1. Kl. Franz **Nowak**, des 22. Feldj.-Bat., in den zeitlichen Ruhestand.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 3. — **Samstag, den 12. Jänner 1867.** — **XX. Jahrgang.**

☞ Im Laufe der kommenden Woche schon erscheint die **zweite Auflage** des **österreichischen Militär-Kalenders für 1867** von Dr. J. Hirtenfeld, und werden die bestellten Exemplare sofort an die P. T. Subskribenten versendet werden. In dieser Auflage wurden die neuesten Veränderungen berücksichtigt, auch einige Rektifizirungen in der Verlustliste der Offiziere vorgenommen. Die erste Auflage — 4000 Exemplare — war in drei Tagen vergriffen, der sprechendste Beweis für den zeitgemäßen Inhalt dieses seit **achtzehn** Jahren erscheinenden Militär-Kalenders.

Zur Hinterladungs-Gewehr-Frage.

Durch die Allerhöchste Entschließung vom 5. Jänner 1867 wurde das von der Hinterladungs-Gewehr-Kommission beantragte Sistem für die **Umgestaltung** der bestehenden Gewehre in Hinterlader sanktionirt.

Dieses Sistem ist eine Erfindung des hiesigen Gewehrfabrikanten **Wänzl**. Unter allen von der Kommission geprüften, zahlreichen Sistemen des In- und Auslandes entspricht das in Rede stehende Sistem, welches von der Kommission in einigen Theilen verbessert worden ist, am besten den Bedingungen für die schnelle, zweckmäßige Umgestaltung der in der Armee eingeführten Gewehre.

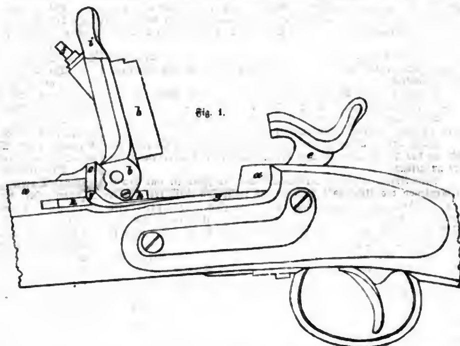
Einfachheit, Sicherheit, Dauerhaftigkeit, Unempfindlichkeit gegen atmosphärische Einflüsse, Nässe und Staub, Leichtigkeit und Billigkeit der Erzeugung sind die hervorragenden Eigenschaften des Sistems.

Die nebenstehenden Figuren geben ein Bild des Verschlusses, welcher auf die Anwendung von Kupferpatronen mit Randzündung basirt ist.

Fig. 1 ist eine Seitenansicht, Fig. 2 ein Längenschnitt.

Der Lauf a ist an seinem rückwärtigen Theile zur Aufnahme des Verschlußstückes b ausgeschnitten. Letzteres läßt sich um ein Charnier c drehen, welches am oberen Theile des Laufes eingelassen und zur Verhinderung einer Verschiebung mit einer Schraube befestigt ist.

Am rückwärtigen Theile des Verschlußstückes befindet sich eine konzentrische Aushöhlung, in welche der Bolzen d sich einschiebt, sobald der Verschluß geschlossen ist und der Hammer e abgezogen wird. Die Bewegung des Bolzens nach vor- und rückwärts ist nämlich dadurch von der Bewegung des Hammers abhängig gemacht, daß an der Nuß des Schlosses ein Arm angebracht ist, welcher in einen Einschnitt des Bolzens eingreift und diesen bei jeder Drehung des Hammers mitnimmt.


Fig. 1.

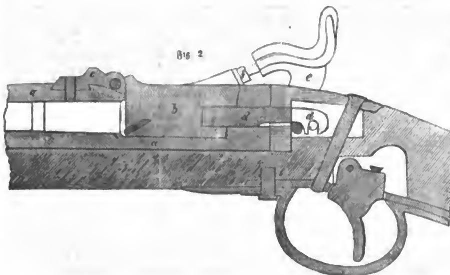

Fig. 2.


Fig. 3.

Der gerade, ungetheilte Zündstift f ist an seinem oberen Theile pistonartig gestaltet, geht durch das Verschlußstück in der Richtung des Hammerschlages und trifft die Patrone am tiefsten Punkte des Wulstes. Um den Zündstift ist eine Spiralfeder zu dem Zwecke gewunden, damit sie die Spitze des Zündstiftes innerhalb des Verschlußstückes zurückzieht, sobald der Druck des Hammers aufhört.

Das linke Charnierband des Verschlußstückes ist herzförmig gestaltet und liegt mit der Spitze auf einer Feder g auf. Dieselbe ist neben dem Laufe in den Schaft eingelassen und hat die Bestimmung, durch den Druck, welchen sie auf das Charnierband ausübt, ein Zurückhalten des geöffneten Verschlußstückes bei erhobener Laufmündung zu verhindern.

An der inneren Seite des linken Charnierbandes ist weiter eine Warze angebracht, welche in einen Einschnitt des Patronenziehers h eingreift und dessen Bewegung beim Oeffnen und Schließen des Verschlusses bewirkt.

An der rechten Seite des Verschlußstückes ist ferner ein Hebel i zur Bewegung desselben angebracht.

Die Patrone Fig. 3 besteht aus einer Kupferhülse, in deren ausgehöhltem Bodenwulst am ganzen Umfange der Zündsatz gefüllt ist. Die Ladung beträgt 60 Gran Gewehrpulver in Körnerform.

Das Geschoß hat ein Gewicht von 410 Gran und ist im oberen Theile der Hülse konzentrisch so eingesetzt, daß das Pulver und der Zündsatz luftdicht abgeschlossen, demnach allen atmosphärischen Einflüssen entzogen sind, und die Patrone eine solche Festigkeit besitzt, um durch ein Fallenlassen oder durch Stöße und Schläge nicht deformirt zu werden.

Zum Laden des Gewehres wird der Hammer in die zweite Rast gespannt, und dadurch auch der Bolzen d vollständig aus dem Verschlußstücke zurückgezogen.

Hierauf wird das Verschlußstück so weit als möglich aufgedreht und in dieser Lage durch die Feder g gehalten.

Die Patrone wird so weit in den Laderaum eingeführt, bis die Wulst an dem Patronenzieher ansteht.

Durch das Herabdrehen des Verschlußstückes wird die Patrone vollends in das Lager geschoben und der Ausschnitt des Laufes durch dasselbe ausgefüllt.

Beim Abfeuern schlägt der Hammer auf den Zündstift und bewirkt die Explosion des Zündsatzes dadurch, daß dieser innerhalb der Kupferhülse zwischen dem Patronenlager und dem Zündstifte gepreßt wird. Gleichzeitig mit dem Niedergehen des Hammers tritt der Bolzen o in das Verschlußstück und fixirt dasselbe in seiner Lage, bevor noch die Entzündung der Patrone bewirkt ist.

Prüfen wir nun die Festigkeit und Sicherheit des Verschlusses, so ergibt sich, daß beim Schusse der Boden der Patrone sich an die vordere, ebene Fläche des Verschlußstückes lehnt, und dieses sich an die rückwärtige Fläche des Laufausschnittes stützt. Den ganzen Stoß des Pulvers hat daher der Lauf in gleichem Sinne, wie bei Vorderladungs-Gewehren, zu ertragen.

Das Verschlußstück wird auf rückwirkende Festigkeit, d. h. auf den Widerstand gegen das Zerdrücken beansprucht, und bietet daher mit Rücksicht auf den massiven Bau des Verschlußstückes und die große Festigkeit des Materiales eine überaus große Widerstandsfähigkeit.

Die Charnierschraube und die Charnierbänder haben weder einen Zug noch einen Stoß auszuhalten, weil konstruktionsgemäß der Spielraum der Charnierbänder um die Schraube größer als jener des Verschlußstückes in dem Laufausschnitte ist. Wenn nämlich beim geschlossenen Verschluße die hintere Fläche des Verschlußstückes nicht genau an der Stoßfläche des Laufes anliegen sollte, so erfolgt die Anlehnung beim Schusse durch ein Zurückweichen des Verschlußstückes.

Das Maß des Zurückweichens ist aber kleiner als der Spielraum der Schraube in den Charnierbändern, und dennoch ist eine Einwirkung des Pulverstoßes auf die Charniertheile nicht möglich.

Da der Stoß des Pulvergases in der Verlängerung der Laufare wirkt und demnach unterhalb des Drehpunktes des Verschlußstückes liegt, so resultirt daraus das Bestreben der Kraft, das Verschlußstück nach aufwärts zu drehen; nachdem aber ein Oeffnen des Verschlußstückes sich nur dann bewirken läßt, wenn dasselbe beim Heben gleichzeitig nach vorwärts gedrückt wird, so kann ein Aufschlagen des Verschlußstückes bei normalen Schüssen nicht stattfinden. Nur für den Fall, als eine Patrone reißt und das Pulvergas das Verschlußstück umspielt, könnte ein Heben desselben möglich sein; dieser Tendenz wirkt aber der in das Verschlußstück eingeschobene Bolzen d ebenso entgegen, wie der Hammer, welcher mit dem Kopfe auf dem Verschlußstücke aufliegt. Jedes dieser beiden Sicherungsmittel, — Bolzen oder Hammer — würde für sich allein genügen, um ein Aufwärtsdrehen des Verschlußstückes zu verhindern, die Kombination beider Theile gibt also eine erhöhte Sicherheit des Verschlusses.

Die bloße Betrachtung der wenigen, kompakten und einfach geformten Verschlußtheile läßt auf eine große Dauerhaftigkeit des in Rede stehenden Sistems schließen; die mit zwei Gewehren ausgeführten rigorosen Versuche aber haben auf überzeugende Weise dargethan, daß der Verschluß durch die ungünstigsten Verhältnisse, denen eine Feuerwaffe im Kriege ausgesetzt sein kann, keinen Eintrag erleide.

Es wurden aus beiden Gewehren während zwei Versuchstagen bei 700 Schüsse ohne vorgenommene Reinigung gegeben, hierauf das Gewehr bei geöffnetem Verschlusse mit Wasser begossen, mit Straßenstaub stark eingestreut und durch 48 Stunden den wechselnden Witterungsverhältnissen im Freien ausgesetzt. Am dritten Versuchstage wurde wieder ohne vorher bewirkte Reinigung des Gewehres der Schießversuch fortgesetzt, und hiebei über 300 Schüsse ohne irgend einen Anstand abgefeuert. Die nunmehr gepflogene Untersuchung des Verschlusses konstatirte, daß alle Theile desselben außer einem ziemlich starken Ueberzug von Pulverschleim, Staub und Rost vollkommen unversehrt geblieben waren.

Die wichtigsten Verschlußtheile liegen übrigens frei vor dem Auge des Schützen und gestatten eine Konservirung derselben ohne Zerlegung des Gewehres.

Leichtigkeit und Schnelligkeit der Erzeugung erlaubt das Sistem Wänzl im hohen Grade.

Die Bestandtheile besitzen solche einfache Formen und erfordern eine derartige geringe präzise Ausführung, daß die Anfertigung des Verschlusses nahezu von jedem Schlosser durch bloße Handarbeit bewirkt werden kann.

Die Gestaltung der Verschlußtheile gestattet aber auch eine vortheilhafte Anwendung von Maschinen ohne vorhergehender zeitraubender Erbauung neuer Maschinen, und ermöglicht dadurch eine rasche Konvertirung der bestehenden Gewehre in Hinterlader.

Die Einfachheit des Sistemes und dessen äußerst geringe Erzeugungs-Schwierigkeiten bedingen ohnehin einen niedrigen Kostenpreis. Nachdem aber die finanziellen Verhältnisse eine besondere Berücksichtigung nothwendig machen, so sind — ohne auf den Beginn der Umgestaltung hindernd einzuwirken — gegenwärtig noch Versuche im Zuge, um durch die Wahl des Materiales und die Erzeugungsart des Verschlußstückes den Kostenaufwand auf ein Minimum herabzudrücken. Aus dem gleichen Grunde sind alle Theile der bestehenden Gewehre beibehalten worden, welche nicht nachtheilig auf den Gebrauch der Feuerwaffe einwirken. Es betrifft dies besonders die Visire, und es wurde daher die Patrone derartig festgestellt, um die bestehenden Visire noch weiters wenigstens ohne große Veränderungen benützen zu können. Das Visir des Jägerstutzens entspricht den Bedingungen eines zweckmäßigen Visirs, jenes des Infanteriegewehres hingegen besitzt eine Konstruktion, welche den Anforderungen einer rationellen, einfachen Zielweise gerade entgegensteht. Dieses Visir wird daher eine Veränderung erleiden, doch werden die Haupttheile desselben möglichst benützt.

Die Versuche bezüglich der Leistungsfähigkeit sämmtlicher umgestalteter Gewehrmodelle sind noch nicht vollständig durchgeführt, wir werden daher die betreffenden Resultate später mittheilen, und fügen hier nur noch hinzu, daß mit den umgestalteten Gewehren 13 bis 14 gezielte Schüsse in der Minute abgegeben werden können, wenn die Patronen neben dem Schützen liegen.

K.

Zum Wehrgesetz.

*. Wir sind eben daran Streiflichter zu dem neuen Wehrgesetze zu liefern, wo uns die „Wiener Abendpost" mit einem Kommentar zuvorkömmt. Indem wir dieses Letztere vorausschicken, werden wir die vorwiegende Ansicht gediegener und praktischer Soldaten folgen lassen.

Die „Wiener Abendpost" schreibt:

Wie vorauszusehen war, beschäftigen sich die öffentlichen Blätter bereits sehr lebhaft mit dem in jüngster Zeit verlautbarten Entwurfe eines neuen Wehrgesetzes, und üben mit mehr oder weniger Sachkenntniß ihre Kritik.

Dem angenommenem Prinzipe der „allgemeinen Wehrpflicht“ wird wohl von allen Seiten Beifall gezollt, in weiterer Beziehung vermissen wir aber in einigen Blättern, die vorzugsweise als tonangebende Organe der öffentlichen Meinung gelten wollen, leider einen Standpunkt der Ruhe und Unparteilichkeit, welchen der wahre Kritiker jederzeit behaupten soll und welchen der so wichtige Gegenstand auch beanspruchen muß. Wir finden zu unserem Bedauern mitunter sogar ein förmliches Streben, die öffentliche Meinung irre zu führen, indem die Tragweite einzelner Bestimmungen übertrieben, mehrfach völlig grundlose Befürchtungen ausgesprochen, die zahlreichen Lichtseiten der provisorischen Verordnung, sowie des Gesetzentwurfes aber mit Stillschweigen übergangen werden.

Einzelne Tagesblätter finden jetzt in selbstgefälliger Weisheit weitere Reformen höchst nothwendig, welche die oberste Heeresleitung unter allgemeiner Zustimmung selbst offen angeregt hat und auf die vom Kriegsminister auch in seinem allerunterthänigsten Vortrage an Se. Majestät den Kaiser neuerdings hingedeutet wurde.

Wäre es nicht patriotischer von diesen Blättern, statt über Dinge in schlechtbegründeten und voreiligen Urtheilen abzusprechen, die mitunter auch jede Fachkenntniß vermissen lassen, — die öffentliche Meinung über die eigentliche Tragweite der von der Regierung angebahnten Maßnahmen in richtiger, vernünftiger Weise und mit Ruhe und gründlichem Abwägen der Licht- und Schattenseiten aufzuklären?

Das Kriegs-Ministerium scheint wohl am deutlichsten und in unbefangensten Weise mit der Veröffentlichung seines „Entwurfes“ den Standpunkt bezeichnet zu haben, den es von den öffentlichen Blättern eingenommen zu wissen wünscht und der — wie es manche Zeitschrift hinlänglich beweist — mit welch' immer politischem Parteistandpunkte vereinbarlich erscheint.

Man möge sich im Allgemeinen vor Augen halten, daß es eben nur ein „Entwurf“ ist, der — schon nach der Bedeutung des Wortes — einen Anspruch auf Vollständigkeit in allen seinen Details nicht machen kann, der aber durch die öffentliche Beurtheilung geklärt und noch der reiflichen Erwägung aller Jener übergeben werden soll, die berufen sein werden, ihn mit den etwa für unsere besonderen Verhältnisse durchaus noch nöthig erachteten Veränderungen im gesetzlichen Wege in's Leben zu rufen.

Selbst in einem vollendeten „Wehrgesetze,“ welches ja nur bestimmt ist, die Grundlage für das ganze Wehrsistem, für den inneren organischen Bau des Heeres zu bilden, darf man überhaupt nicht Dinge suchen, welche der Natur der Sache nach nicht dahin gehören, will man nicht, statt eines kurzen und bündigen Grundgesetzes, eine Sammlung von Detail-Vorschriften und Normen aller Art auf Kosten der Klarheit zusammentragen.

Ein Wehrgesetz ist kein Organisirungs-Statut des ganzen Heeres, dessen innere Einrichtungen im Laufe der Zeit, nach den geistigen und technischen Fortschritten im Kriegswesen naturgemäß auch Aenderungen erleiden müssen, während an dem Wehrgesetze als Grundgesetz so lange als möglich nicht gerüttelt werden soll.

Wenn wir auf die Heeresreformfrage jetzt wieder zurückkommen, so geschieht es nur, um manche erhitzte Gemüther zu beruhigen, Befürchtungen und Erwartungen auf das richtige Maß zurückzuführen.

Es würde zu weit führen, wollten wir uns in eine weitläufige Analyse oder in die Berichtigung aller in den verschiedenen Journalen auftauchenden Ansichten einlassen; immerhin ist es jedoch von Interesse, eine wenigstens die Hauptmomente berührende Rundschau zu halten.

Am eingehendsten, leider aber auch im unglimpflichsten Sinne befaßte sich bisher die „Presse“ mit den mehrerwähnten Gesetz-Entwürfen; sie beschränkt sich nicht allein auf eine kritische Beleuchtung der Entwürfe, sondern entwickelt auch in mehreren langen Artikeln ihre eigenen Ideen über Heeres-Reform, und läßt es zur Erhärtung ihrer Angaben an statistischen Daten nicht fehlen. Dieses Blatt weist zuvörderst darauf hin, daß, wenn die zweite Rekruten-Aushebung im verflossenen Jahre früher, d. i. zum Beginne des Frühjahres durchgeführt worden wäre, die Nordarmee gewiß nicht in numerischer Minderzahl auf dem Kriegstheater erschienen wäre.

Auf diese Behauptung wollen wir der „Presse“ nur erwidern, daß es mit den Wehreinrichtungen eines Groß-Staates wahrlich schlecht bestellt sei, dessen Heer gezwungen ist, seine erste vor wenigen Wochen eingereihten und unvollständig geschulten Rekruten des Kriegsjahres gleich bei Beginn des Krieges auf den Kampfplatz zu führen. Abgesehen davon, daß diese jungen Mannschaften, wie es die Erfahrung des Jahres 1859 lehrte, dort oft mehr schaden als nützen, müssen die Standes-Verhältnisse einer wohlorganisirten Armee derart geregelt sein, daß man nicht gezwungen wird, den letzten Einsatz schon bei Beginn des gefährlichen Kriegsspieles machen zu müssen, sondern zur Deckung der eventuellen Verluste einen nachhaltigen Fond zur Verfügung habe.

Die Rekruten des Kriegsjahres dürfen sogar erst in zweiter Linie diesen Fond bilden, damit man sich auch während des Krieges mit der erforderlichen Ruhe ihrer Ausbildung widmen könne.

Die Zeit, wo im Kriege das Aufbieten der rohen Gewalt allein entscheidet, ist eben vorüber.

Weit eher kann man jenem bedauerlichen Streben, das jährliche Ersatz-Kontingent für das Heer möglichst herabzudrücken, die größte Schuld beimessen; denn diesem war es gelungen, die unzureichenden Standes-Verhältnisse der Armee allmälig herbeizuführen. Derjenige Staat, welcher das meiste kriegstüchtig geschulte Menschen-Material rationell verwerthen kann, wird in künftigen Kriegen das Uebergewicht behaupten, und jedes unzeitgemäße, nur ein gänzliches Verkennen der Lage beurkundende Feilschen in dieser Richtung bringt Gefahr. — Der unglückliche Ausgang des Krieges im Norden hat diese Lage nicht nur für Oesterreich, sondern für ganz Europa geschaffen; sie ist ein Faktor, mit dem von nun an gerechnet werden muß.

Wir könnten der „Presse“ manchen ihrer eigenen Artikel vor Augen führen, wo sie das Zögern mit der Schaffung eines neuen Wehrsistems und der Steigerung der Wehrkraft Oesterreichs für gefahrbringend darstellt und ob dieser vermeintlichen Saumseligkeit der Regierung nicht genug Worte des Tadels fand, und doch zweifelt sie jetzt plötzlich an der Opportunität der Maßregel und fragt, ob der Feind bereits vor den Thoren stehe.

Soll der Kriegsminister, der seiner Verantwortung für die Schaffung der Mittel zur Staats-Vertheidigung wohl bewußt ist, etwa warten, bis „Hannibal wirklich ante portas?“ Würde in diesem Falle nicht vielleicht die „Presse“ die Erste sein, welche die Beschuldigung unverantwortlicher Verzögerung dem Kriegsminister entgegenschleuderte, da sie ja auch jetzt den Vorwurf erhebt, daß man mit der zweiten Rekrutirung im Jahre 1866 zu lange gezögert habe! Nun, man wartete mit der Durchführung dieser auch „tief eingreifenden“ Maßregel ja eben, bis der Feind wirklich vor den Thoren stand.

Wäre es der „Presse“ und dem Volke, dessen Interesse sie zu vertreten vorgibt, vielleicht lieber gewesen, wenn die Staatsverwaltung von dem Rechte, welches das bisherige Heeres-Ergänzungs-Gesetz ihr unbestreitbar eingeräumt hat, Gebrauch gemacht und bei der dringenden Nothwendigkeit, das Heer zu verstärken, alle tauglichen Wehrpflichtigen von sieben Altersklassen in das Heer eingereiht hätte?

Wäre es nicht eine noch tiefer in das Familienleben einschneidende Maßregel gewesen, selbst die wehrfähigen Männer vom 27. bis zu ihrem 37. Lebensjahre unter die Fahnen zu rufen, und ist sohin der von der Regierung gewählte mildere Modus, der zugleich gerade dem Wahlspruche der „Presse“: „Gleiches Recht für Alle,“ dem von nun an unausweichlichen Prinzipe der allgemeinen Wehrpflicht entspricht, nicht eines Wortes der Anerkennung werth??

Jeder, der die politischen Verhältnisse in Betracht zieht und noch patriotisches Gefühl für die Erhaltung Oesterreichs besitzt, wird die Opportunität der Maßregel, die eher zu spät als zu früh ergriffen ist, anerkennen und nur in Uebereinstimmung mit dem Kriegsminister beklagen, daß die verfassungsmäßige Behandlung in diesem Augenblicke behindert ist.

Wenn die Nationen Oesterreichs, wie nicht zu bezweifeln ist, für ihre Zusammengehörigkeit mit Gut und Blut einzustehen bereit sind, so darf ein momentaner Streit im Innern die Vertheidigungsfähigkeit des Staates nach Außen nicht beeinträchtigen.

Bezüglich jener neuen Gesetze und sonstigen Reformen, welche nach Ansicht der „Presse“ dem Wehrgesetze hätten vorausgehen sollen, müssen wir ihr speziell folgende Erwägung empfehlen:

Jedem Fachmanne wird es einleuchten, daß das Wehrgesetz die Grundlage für den weiteren Bau der Heeresorganisation in allen ihren Theilen bildet, daß es somit auch zuerst in Angriff genommen werden mußte.

Man baut eben das Haus, — wenigstens nach den bisherigen technischen Grundsätzen, — vom Fundamente aus, und wenn das Haus fertig ist, richtet man es ein.

Bis das Wehrgesetz seine eigentliche Wirksamkeit äußert, werden auch die dadurch bedingten weiteren Reformen in's Leben gerufen sein. Darüber kann sich die „Presse" vollkommen beruhigen.

Die lange Abhandlung über die Unterschiede zwischen einem Berufsheere und einem Volksheere war — wenn sie an die Verfasser der Gesetzentwürfe adressirt sein sollte — nicht nothwendig, da sie eben nichts neueres bringt, als was in weit besserer Weise aus jedem Werke über Wehreinrichtungen und z. B. bis zum Ueberdrusse erschöpfend aus Schulz-Bodmers' „Rettung der Gesellschaft aus den Gefahren der Militärherrschaft" entnommen werden kann, wie die „Presse" am besten wissen muß.

Kurze Präsenzzeit, kleines Militär-Budget, doppelt großer volkswirthschaftlicher Vortheil; lange Präsenzzeit, doppelter national-ökonomischer Nachtheil! Das sind allerdings Axiome, und wenn der Sprung aus einem Extreme in das andere gar so leicht wäre, so hätten sich — schon in Anbetracht unserer Finanzverhältnisse — gewiß auch Stimmen gefunden, welche sogar den Uebergang zum Milizsystem, als dem in volkswirthschaftlicher Beziehung vortheilhaftesten Wehrwesen empfohlen hätten.

Wer jedoch den Stand unserer Volksbildung in vielen Theilen der Monarchie und unsere gegenwärtigen Verhältnisse im Allgemeinen mit vorurtheilsfreiem Blicke beurtheilt, wird sich der Einsicht nicht verschließen, daß ein zu großer plötzlicher Sprung für uns leicht zum Salto mortale werden und uns während der Uebergangsperiode völlig wehrunfähig machen könnte

Wir wollen an den Herrn Organisator der „Presse" die Gewissensfrage richten, ob er bei seiner Behauptung, daß eine einjährige Präsenzzeit für jeden Soldaten der österreichischen Armee genüge, die Verschiedenheit der Bildungsstufen unserer Volkselemente in ruhige Ueberlegung gezogen habe? Wir bezweifeln es, da sein Rath, die Kavallerie und technischen Korps durchgehends aus Freiwilligen zu bilden (also deren Bestand dem Zufalle zu überlassen), hinreichend das Gegentheil darthut.

Welche Gegensätze übrigens in der öffentlichen Meinung an den Tag treten und wie schwer es ist, allen Parteien gerecht zu werden, beweist, daß, während die „Presse" für eine einjährige Präsenzzeit plaidirt, das „Vaterland" sogar die Herabsetzung der Liniendienstpflicht von 8 auf 6 Jahre schon für bedenklich hält.

Die Bestimmungen bezüglich des Ueberganges zu dem neuen Heeresergänzungsmodus werden wohl nicht auf sich warten lassen, und die „Presse" wird darin ihre Zweifel nach Recht und Billigkeit, jedenfalls zeitgerecht, behoben finden.

Der Statistiker der „Presse" gefällt sich rücksichtlich des Heeres in der Gruppirung hoher Zahlen, und stellt der Militär-Verwaltung mit großer Sicherheit für das Jahr 1867 aus den drei Altersklassen eine Ausbeute von 360.000 Mann in Aussicht. Nun, die Armee könnte für diese bedeutende Verstärkung in Anbetracht der Zeitverhältnisse nur sehr dankbar sein, allein leider ist dem nicht so.

Es muß dem Herrn Statistiker entgangen sein, daß aus der jetzigen zweiten und dritten Altersklasse in den Jahren 1865 und 1866 drei Ersatzkontingente, zusammen die Kleinigkeit von 240.000 Rekruten, bei herabgesetzten Anforderungen an físische Tauglichkeit bereits ausgehoben worden sind, daß sich sohin die Ausbeute im Jahre 1867 nur auf die erste neu eintretende Altersklasse und jene tauglichen Wehrpflichtigen der zweiten und dritten Altersklasse, welche nach den neuen Grundsätzen die Militärbefreiung nicht mehr beanspruchen können, im günstigsten Falle also in Summe auf 130 bis 140.000 Rekruten beschränken wird.

Ebenso wird das von der „Presse" für die Folge angenommene jährliche Stellungsergebniß von 160.000 Rekruten viel zu hoch gegriffen. Es ist eine bekannte Sache, daß schon bei dem bisherigen, verhältnißmäßig geringen Kontingent von 85.000 Mann (mit Einschluß Veneziens) in mehreren Provinzen in die höheren Altersklassen gegriffen werden mußte, und dennoch von den Truppen über die mangelhafte físische Entwickelung der Gestellten Beschwerden geführt wurden.

Will man nun den militärischen und volkswirthschaftlichen Interessen für die Folge auch noch dadurch Rechnung tragen, daß wirklich nur völlig entwickelte, den Kriegsstrapazen gewachsene Jünglinge dem Heere eingereiht werden, so kann ungeachtet der Beschränkung der Befreiungen und Herabsetzung des Maaßes, mit voller Sicherheit aus allen drei Altersklassen kaum auf ein stärkeres jährliches Ergebniß als . . . . 120.000 Mann. gerechnet werden.

Zwölf Jahrgänge zu 120.000 = .	1,440.000	„
Hievon der gewöhnliche jährliche Ausfall von 4pCt. gibt bei 12 Jahrgängen einen Gesammtdurchschnitts-Ausfall von 25pCt. = ...	360.000	„
Somit wird der Stand der Armee mit Einschluß beider Reserven, jedoch ohne Militärgrenze, seinerzeit betragen	1,080 000	„
die Militärgrenze	52.000	„
Zusammen . . .	1,132 000	Mann

Es ergibt sich demnach gegenüber den Berechnungen der „Presse" der kleine Unterschied von circa 370.000 Mann weniger für das Heer.

Das allgemeine Wehraufgebot wird dagegen von der „Presse" wieder viel zu gering beziffert, da es nicht 15, sondern 25 Jahrgänge, nämlich auch jene Männer vom 20. bis zum 32. Lebensjahre umfaßt, welche nicht dem Heeresverbande angehören, und nachdem die Anforderungen an die físische Beschaffenheit der Wehrmänner, in Anbetracht der ihnen zugemutheten geringeren Leistungen, weit weniger hoch gespannt werden.

Es dürfte das allgemeine Wehraufgebot in der ganzen Monarchie nach einer approximativen Berechnung nahezu 3.000.000 Mann erreichen. Nachdem jedoch die Verwendung des Aufgebots im Kriege nur eine lokale sein soll, so kann die Gesammtziffer des Aufgebots nie in Betracht kommen, sondern es fällt nur immer jene Zahl Wehrmänner zur Unterstützung des Heeres in die Wagschale, welche aus dem vom Feinde unmittelbar bedrohten Landstriche aufgeboten wird.

Was die Sorge für einen tüchtigen Unteroffiziersstamm, dann für die Behandlung der einjährigen Freiwilligen und der Offiziersaspiranten anbelangt, so möge der „Presse" zur Beruhigung dienen, daß die bezüglichen Vorschriften darüber nicht in Vergessenheit gerathen werden.

Speziell in Beziehung auf dauernde und gute Versorgung von lang und brav gedienten Unteroffizieren im Zivildienste würde die Militär-Verwaltung gewiß der Publizistik für eine patriotische und sachgemäße Mitwirkung zur Sicherung möglichst zahlreicher Versorgungsplätze den größten Dank zollen.

Die weiter mitunter laut gewordenen Bedenken gegen das „allgemeine Wehraufgebot", daß nämlich das Volk bisher dazu nicht geschult sei, können nur einer völlig irrigen Beurtheilung der Sache entstammen. Will man für die Vertheidigung des eigenen Herdes im engsten Sinne eine Volkswehr schaffen, so muß man wohl das Haupterforderniß dazu, nämlich das Volk in Anspruch nehmen, und Hans mag eben trachten, das zu dem großen Zwecke **unbedingt** Nothwendige zu lernen, wozu Hänschen von nun an wohl bessere Gelegenheit geboten und wozu er auch angehalten werden soll. — Ein Anfang muß denn doch gemacht werden besser heute als morgen; und hängt schließlich unsere ganze Volkskraft etwa erst von dem Heranwachsen künftiger Generationen ab?

Eine aufmerksame Prüfung des Zweckes und der entworfenen Einrichtungen des „allgemeinen Wehraufgebotes" wird die Beruhigung gewähren, daß die Bürger nicht in „Soldaten" umgewandelt werden sollen, und daß die Anforderungen auch selbst die gewöhnlichste Manneskraft nicht übersteigen.

Was endlich das von der „Presse" gefürchtete Damokles-Schwert anbelangt, welches die Urlauber und Reservisten wegen ihres Verbleibens in Bezug auf Militärverbrechen und Militärvergehen unter der Militär-Strafgerichtsbarkeit bedrohen soll, so scheint es, daß der Verfasser des betreffenden Artikels das Militär-Strafgesetz doch nicht eines so ganz genauen Studiums gewürdigt hat, sonst würde es ihm wohl nicht entgangen sein, daß z. B. außer der Desertion und der Selbstbeschädigung die übrigen darin als Militärverbrechen oder Vergehen angeführten strafbaren Handlungen so beschaffen sind, daß eben ein Urlauber oder Reservemann außer der Zeit der aktiven Dienstleistung sich der wenigsten derselben schuldig machen kann, indem die meisten die Präsenz des Soldaten im aktiven Dienste, die häufigsten derselben sogar die Kriegszeit bedingen.

Einige Gedanken über die Verwendung der Artillerie mit Bezug auf das neuartige Material.

(Fragment eines Aufsatzes: „Ueber die neuere Kriegführung.")

Bei der heutigen Kriegführung liegt der Schwerpunkt des Erfolges in der **überraschenden Konzentrirung überlegener** Mas-

sen, um den Gegner rasch über den Haufen zu werfen. Gehörige Benützung aller Kommunikationsmittel, verbunden mit einer möglichst einfachen Heeres-Organisation und dem Sistem der allgemeinen Wehrpflicht bilden die Mittel hiezu, — vorausgesetzt, daß die Diplomatie rechtzeitig ihre Winke gibt.

Aber die todte Masse wird nie einen Erfolg erringen, sondern es handelt sich vielmehr um eine richtige Leitung derselben; denn wie Jedermann weiß, hat ein geringes Heer, gut geführt, sehr häufig ein überlegenes, aber schlecht geleitetes, vollkommen geschlagen.

Unter gleichen Verhältnissen in Bezug auf die Heeresleitung wird jedoch in der Regel der auf dem Schlachtfeld numerisch Ueberlegene den Erfolg davon tragen.

Die richtige Leitung und Verwendung der Masse steht natürlich in engem Zusammenhang mit der richtigen Leitung und Verwendung ihrer einzelnen Faktoren.

Die Hauptfaktoren der Heeresmassen sind aber: Infanterie, Kavallerie, Artillerie und der gesammte Train.

Wenn man daher von der Heeresleitung im Ganzen sprechen will, so muß man vor Allem mit der Leitung und Verwendung der einzelnen Waffen im Klaren sein.

Ich will nun heute einige Gedanken über die Verwendung der Artillerie mit Bezug auf das neue Material aussprechen, ohne jedoch in die Grundprinzipien der Artillerie-Taktik einzugehen, die ich als bekannt voraussetze.

Welche Neuerungen treten jedoch in der Verwendung der Artillerie, hervorgerufen durch die neuere Kriegskunst überhaupt und insbesondere durch den damit in engem Zusammenhang stehenden technischen Fortschritt dieser Waffengattung, ein?

Um diese Frage zu beantworten, muß man die neuere Kriegführung im Allgemeinen und dann insbesondere folgende zwei Haupteigenschaften des neueren Materials: die präzise Wirkung auf große Entfernungen und die größere Beweglichkeit durch Vereinfachung und Erleichterung der Fuhrwerke in's Auge fassen.

Die Verhältnisse unserer Zeit erfordern mehr und mehr ein sehr rasches Abwickeln des kriegerischen Dramas, die Entscheidung wird nicht lange auf sich warten lassen; jeder der beiden Gegner wird trachten, den andern so schnell als möglich niederzuwerfen. Um dies zu können, bedarf es der höchsten Anstrengung und Ausnützung sämmtlicher Kriegsmittel, konzentrirt in Raum und Zeit; denn wollte man heutzutage immer noch zu viel Gewicht auf große strategische Reserven legen, so riskirte man partielle Niederlagen durch einen Gegner zu erleiden, der gleich mit der ganzen Kraft auf dem Kampfplatze erscheint.

Sowie dies nun im Ganzen der Fall ist, so gilt es natürlich auch von jedem einzelnen der drei Hauptfaktoren der Heeresmasse, von den Hauptwaffengattungen.

Alle Kräfte jeder einzelnen Waffe müssen möglichst ausgenützt und eben wegen der Kürze der Kriege möglichst rasch und gleichzeitig verwendet werden, weil die Kraft, die nicht zur Leistung kommt, verloren geht.

Es handelt sich also bei der Artillerie in Bezug auf die neuere Kriegführung vor Allem darum, daß dieselbe ihr ganzes Material möglichst bald zur Geltung bringe. Die Massenwirkung, die immer die Entscheidung gab, muß jetzt um so mehr in den Vordergrund treten.

Die Verwendung der Artillerie im Gefecht tritt immer in drei Hauptmomenten ein: 1. Bei der Einleitung des Gefechtes, 2. zur Vorbereitung der Entscheidung, 3. zur Ausbeutung des errungenen Sieges oder zur möglichsten Abschwächung der ungünstigen Folgen einer Niederlage.

Die größte Wirksamkeit mußte die Artillerie von jeher in dem zweiten Momente an den Tag legen; daß jedoch die Entscheidung selbst durch die Artillerie herbeigeführt worden wäre, geschah selten oder nie; sie mußte nur ihr gutes Theil dazu beitragen.

Bei der großen Präzision der jetzigen Geschütze wäre es allerdings eher denkbar, daß die feindliche Schlachtordnung schon durch ein überlegenes Geschützfeuer so gebrochen würde, daß nichts Weiteres zu thun übrig bliebe, als die Ausbeutung des Erfolges.

In der Einleitung des Gefechtes wird sich der Einfluß der größeren Tragweite der Geschütze hauptsächlich dadurch geltend machen, daß man die im Anmarsch begriffenen feindlichen Massen schon auf weite Distanzen mit großem Erfolge beschießen und hiedurch den eigenen Vormarsch protegiren kann.

Ich erwähne als treffendes Beispiel in dieser Beziehung die Wirkung der Artillerie des österreichischen 5. Korps bei Custozza, welche zur Einleitung des Gefechtes die über den Monte Vento debouchirenden feindlichen Kolonnen wirksam beschoß und ihrem Vordringen gegen Oliosi sehr hinderlich war.

Unter dem Schutze dieses Feuers gingen zwei Brigaden des Korps aus der Aufstellung nächst San Rocco di Palazzolo zum Angriffe gegen Oliosi und die Höhen nächst Fenletto vor.

Noch erfolgreicher wäre aber die Einleitung des Gefechtes durch Artillerie in dem Falle, als man in einem guten, das Vorfeld beherrschenden Terrain den Angriff des Gegners erwartete.

Als Beispiel beziehe ich mich wieder auf den diesjährigen Feldzug in Italien.

Einige Zeit nach der Schlacht bei Custozza wurde nämlich der durch Fornelle, Monte Mamaor, Custozza, Monte Torre (siehe Manoeuvre-Karte des Mincio-Terrains) bezeichnete Höhenzug rekognoszirt und bereits damit begonnen, ihn zur Vertheidigung gegen einen nochmaligen Angriff von Süden herzurichten.

Es war sehr unwahrscheinlich, daß die Italiener sich in ein solches Unternehmen einlassen würden; wäre es aber dennoch geschehen, so hätten die auf den genannten Höhen placirten Geschütze die zum Angriff sich nähernden Kolonnen so erschüttern können, daß ein solcher Angriff von Haus aus sehr problematisch geworden wäre.

Wir sehen also, daß durch die größere Tragweite und Präzision der jetzigen Geschütze, deren Wirksamkeit auch schon bei der Einleitung des Kampfes bedeutend zur Geltung kommen kann; ja, daß selbst Fälle eintreten können, wo schon größere Geschützmassen in dem ersten Momente der Schlacht sehr wirksam auftreten.

Viel bedeutungsvoller wird aber die Verwendung der Artillerie in dem zweiten Gefechtsmoment, wo es sich darum handelt, die Entscheidung herbeizuführen.

Hier gilt es mit massenhafter Geschützwirkung gegen den entscheidenden Punkt aufzutreten.

Dieser Grundsatz war wohl immer anerkannt, aber es wurde nicht immer darnach gehandelt.

Ich verweise nur auf das Jahr 1859, wo in der Schlacht bei Magenta von unserer Seite gar kein massenhaftes Artilleriefeuer zur Anwendung kam, während die Franzosen wenigstens 40 Geschütze vereinigten und dadurch auch zu ihrem Erfolge beitrugen.

Bei Solferino standen gegen 500 österreichische Geschütze zur Verwendung bereit, wovon jedoch nur über 200 in's Feuer kamen; dies ist ein trauriges Beispiel von mangelhafter Ausnützung der vorhandenen Kräfte.

Wenn man nun allerdings dieses Versäumniß der Verwendung aller Geschütze durch die Beschaffenheit des Terrains entschuldigt, so wird diese Entschuldigung jedoch für künftige Fälle immer unhaltbarer, weil die Beweglichkeit und Leichtigkeit des jetzigen Artillerie-Materials beinahe alle Terrain-Schwierigkeiten zu überwinden gestattet.

Um daher die Artillerie in Masse wirken zu lassen, ist es durchaus nicht nöthig, daß ganze Geschützmassen auf einem engen Raume konzentrirt werden, was der Terrainverhältnisse halber häufig nicht möglich wäre; es hieße dies aber auch nur abermals die Form mit der Idee verwechseln. — Um die Wirkung des Massenfeuers zu erreichen, braucht man nur die Masse der Geschütze gegen den entscheidenden Punkt wirken zu lassen, wobei die einzelnen Batterien oder partieweise mehrere derselben vereinigt, an verschiedenen Punkten aufgestellt sind, aber alle demselben Zwecke dienen.

Eine geschickte Placirung dieser Art hat aber noch den Vortheil, daß hiedurch ein konzentrisches Feuer entsteht, und daß die Aufmerksamkeit des Feindes, sowie seine Feuerwirkung getheilt wird.

So wie zur Vorbereitung des Angriffes, wird eine solche scheinbar getheilte, in Wahrheit aber einheitliche Verwendung der Artilleriemassen auch von hohem Vortheil zur Vertheidigung eines wichtigen Objektes oder zur Abhaltung eines feindlichen Hauptangriffes gereichen.

Wollte man in letzterem Falle die Geschützmasse konzentriren, so zöge dieselbe auch das feindliche Feuer vollständig auf sich, und man würde beim Gelingen eines feindlichen Angriffes gleich den Verlust der ganzen Geschützmasse riskiren.

Placirt man jedoch nur gerade die nöthige Geschützzahl bei dem Objekt, die übrigen Batterien aber nach Umständen seit- und rückwärts ja selbst an vorgeschobenen, aber gesicherten Punkten, so wird die Auf-

gabe des Angreifers jedenfalls viel schwieriger, denn er wird leicht zur Theilung seiner Kraft verleitet, und im Falle des Gelingens eines Angriffes gelangt er nur zu parziellem Vortheil.

Hieraus ergibt sich, daß durch diese *einheitliche Verwendung* der Geschützmassen, jedoch in *getheilter Aufstellung*, Vortheile erlangt werden, welche es unter Umständen selbst in solchem Terrain, wo die ganze Masse auf einem Raum neben einander konzentrirt werden könnte, wünschenswerth machen, dennoch erstere Art der Artilleriewirkung in Masse in Anwendung zu bringen.

Zur Ausbeutung des Erfolges, die gewöhnlich vorzugsweise der Kavallerie zufällt, kann die Artillerie aber auch sehr viel beitragen, und zwar meine ich jetzt nicht nach Art der Kavallerie-Batterien, — denn das war ja auch früher in gleichem Maße der Fall, — sondern ich spreche vielmehr von dem Falle, wo es durch Umstände unmöglich wird, die Verfolgung durch Kavallerie energisch einzuleiten.

Ist nämlich die Kraft des Gegners nicht vollkommen gebrochen, hat er feste Stützpunkte im Terrain, durch das er sich zurückzieht, oder sind überhaupt auch die eigenen Kräfte zu erschöpft, so kann bei der großen Tragweite der Geschütze schon durch bloßes Artilleriefeuer, das man auch in einem solchen Falle, wo man dem Gegner so beträchtlich schaden kann, nicht in kleinlicher Weise sparen darf, der Rückzug des Gegners in ein ungeordnetes Zurückweichen verwandelt werden.

Bei dem Rückzug der eigenen Armee kann man aber den Gegner immer fern halten.

Ueberhaupt gilt es für die Artillerie als Grundsatz, daß sie jetzt, ganz außerordentliche Fälle ausgenommen, niemals mehr in den wirksamen Bereich des Infanteriefeuers vorfahren soll.

Die Shrapnellwirkung auf 1000 bis 1600 Schritte muß den ehemaligen Kartätschschuß ersetzen, und nur im Rückzuge kann es allenfalls vorkommen, daß die denselben deckende Artillerie den Platz nicht eher verläßt, als bis der Gegner im Ertrag des Kartätschschusses angelangt ist.

Um aber Artilleriemassen in dem angedeuteten Sinne besser leiten zu können, wäre es wünschenswerth, daß die Batterien bei einem mobilen Korps alle in der Hand des Korps-Kommandanten blieben, der erst im Momente der Nothwendigkeit den Brigaden die Batterien zuweist.

Die in Reserve oder im zweiten Treffen stehenden Brigaden hätten vor der Hand gar keine Batterien, besonders weil ja der Fall eintreten kann, daß namentlich die Reserve erst zu dem Hauptangriff verwendet wird, so daß die eingetheilte Brigade-Batterie kaum Gelegenheit hätte zur Verwendung zu kommen.

Freilich ist es auch jetzt schon häufig vorgekommen, daß Brigade-Batterien vordisponirt wurden, obwohl die Brigade noch in zweiter Linie stehen blieb.

Wozu aber diesen Umweg?

Es ist jedenfalls viel einfacher, wenn der Korps-Kommandant nach eigener Einsicht die Batterien disponirt, wodurch auch viel leichter das konzentrirte Wirken gegen den entscheidenden Punkt erzielt wird.

Ebhardt.

Fromme Wünsche.

XII.

Erfahrungen! welcher nur etwas Aufmerksame macht sie nicht täglich, welcher Ort, welche Lage liefert sie nicht, und wenn man das Alter eines Methusalem erreicht, wenn man mit einem Fuße schon im Grabe steckt, werden doch noch neue gemacht.

Keine Gelegenheit, Erfahrungen zu machen, soll unbenützt vorübergehen, jeder Umstand soll genau beobachtet, geprüft, Lehrer werden, denn nur so lernt man das Gute, Edle, Zweckmäßige, Praktische schnell auffinden, vervollkommnet sich, gewinnt in all' und jeder Beziehung.

Der diesjährige unheilvolle, für uns und Millionen edler Stammgenossen leider so unglücklich ausgefallene Bruderkrieg liefert unermeßlichen Stoff.

Schon die Veranlassung! Wo blieb die im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreieinigkeit ausgefertigte Urkunde des heiligen Bundes, in welcher feierlich erklärt wird, daß die drei Monarchen sowohl in der Verwaltung der Staaten als in den politischen Verhältnissen mit jeder anderen Regierung blos die Vorschriften der christlichen Religion zur Richtschnur nehmen, nämlich: *der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens*; ferner daß den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche anordnen, daß sich alle Menschen als Brüder ansehen sollen, die drei kontrahirenden Monarchen durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben werden, und da sie sich als Landsleute betrachten, so werden sie sich bei aller Gelegenheit und in jedem Falle Hilfe und Beistand leisten. — Wo blieb Recht und Gerechtigkeit, wo die Grundsätze der Religion! Schon die Mitwelt schenkt den Beschönigungen und Betheuerungen, zum Angriff gezwungen gewesen zu sein, keinen Glauben, wie wird erst die Geschichte diese Gewaltakte schildern, und welches Urtheil wird einst die Allmacht, deren Weisheit, Allwissenheit, Gerechtigkeit und alle Gaben der Unübertroffenheit und Vollkommenheit von allen Menschen anerkannt wird, hierüber, über die Hinopferung so vieler tausend Menschen, über die Jammerthränen so vieler Witwen, Waisen und zu Bettler Gewordenen, über die hervorgerufene Noth und das entstandene Elend, überhaupt über alle verübten Gewaltakte fällen? Nimmer werden wir es erfahren, doch steht es unerschütterlich fest, daß Gott gnädig und milde, aber gerecht ist.

Macht man schon hiedurch die traurigsten Erfahrungen, muß die Kriegführungsart einer geschickteren und gut unterrichteten Feder überlassen bleiben, so bietet das Benehmen und Handeln der gegnerischen deutschen Brüder viel lohnenden Stoff zu Erfahrung bringenden Betrachtungen.

Die Unzahl von Adressen, welche gegen den Bruderkrieg eingereicht wurden, die feindliche Stimmung, welche herrschte, beweisen, daß der Ausdruck: gegnerische *deutsche Brüder* — recht gewählt ist. Im Allgemeinen war bemerkbar, daß Eltern, Geistliche und Lehrer ihr schweres Erziehungsamt würdig und erfolgreich versehen haben. Willkürlichkeiten, übertriebene Forderungen, Unmäßigkeiten, die eine Epidemie hervorriefen und den Tod so Vieler zur Folge hatten, kurz manches Nichtlobenswerthe kam vor; Nordböhmen, die Hauptroute Königgrätz-Iglau-Znaim, Brünn-Nikolsburg-Wien, etwas weniger die anderen besuchten Theile liefern hinlängliche höchst betrübende Beweise hiefür. Wo liegt der Grund, daß recht gut erzogene Krieger so handelten?

Im übeln Beispiele, im Mangel an Pflichterfüllung der Höheren.

Der König und oberste Befehlshaber tafelte auf fremde Unkosten, die Prinzen gaben Diners, ließen Andere zahlen, die mit der Gage und Feldzulage reichlich bedachten Generale ließen sich überall prächtig bewirthen, und die Offiziere trotz ihrer ohne Zweifel großen Kriegsgebühr lebten ebenfalls flott auf Unkosten des Bürgers. Ob das Vaterland solches Benehmen billigt, ob es dasselbe will, ob es dasselbe ehrend findet, dürfte durch die Thatsache beantwortet sein, daß gewöhnlich jeder Staat dem in den Krieg ziehenden Offizier fast das Doppelte der gewöhnlichen Friedensgebühr erfolgt, folglich durch reichliche Geldunterstützung die Mittel gibt, überall als Kavalier aufzutreten, als solcher zu leben, aber auch zu zahlen.

Das Vaterland sieht in dem Offizier, im Zivil- und Militär-Beamten einen Kavalier, besoldet dieselben, gibt auf Reisen Diäten und Taggelder, im Kriege bedeutende Kriegsgebühr, und auf solche Art die Mittel, daß Jeder überall seine Bedürfnisse selbst zu bestreiten vermag, erwartet daher mit Recht, daß selbe nie und nirgends auf fremde Unkosten leben, auf Kosten der Population tafeln. Widerrechtliche Anforderungen bleiben stets verwerflich, immer ist es Pflicht fremde Rechte zu achten, billig, rechtlich, gerecht sein. Vollkommen gerechtfertigt bleibt es, daß den übertriebenen Rechnungen billige Schranken gesetzt werden; ist Zahlen Pflicht, so ist gewissenhafte gemäßigte Rechnung eine eben so heilige.

Die Mannschaft ist in allen Staaten im Kriege auf die Etappen angewiesen; der Staat zahlt sie weniger und weiset sie an, auf Unkosten des betretenen Landes zu leben; ein Vorgang, der leider durch Usus gegenseitig beobachtet wird, auch eine sehr traurige Nothwendigkeit ist, die durch die große Erforderniß und Unmöglichkeit einer länger dauernden Nachfuhr etwas gerechtfertigt erscheint. Aber auch in diesem Falle macht jeder Staat das Mögliche, um Uebergriffen zu steuern, indem er in sorgfältiger Erwägung der wirklichen Erforderniß und der Leistungsfähigkeit der Population, genau festsetzt, was der Mann zu fordern berechtigt ist. Stets ist es reichlich bemessen, Leistung und Ernährung entsprechend gewürdigt, so daß der Mann vollkommen zufrieden sein kann. Der Höhere kennt seine, kennt des Mannes Gebühr; er muß sie kennen, um die Rechte des Mannes wahren zu können; er soll sie auch streng beobachten, denn er ist *Wächter des Gesetzes, daher berufen Krieger und Bürger zu schützen, muthwillige Schäden reglementsmäßig zu verhindern.* Nur die gewissenhafte Befolgung der Vorschriften macht es möglich, Uebergriffen erfolgreich zu steuern. Macht der Offizier ungerechtfertigte Forderungen, so dürfte es ihm schwer, ja unmöglich sein, Erpressungen des Mannes zu steuern, denn der Mann folgt ja nur seinem

eigenen Beispiele. Daß der Vorgesetzte so an Achtung verliert, daß er Eigenmächtigkeiten hervorruft, an unbedingtem Gehorsam rüttelt, die Disziplin lockert, zu Exzessen Anlaß gibt, ist offenbar und für den Dienst sehr schädlich.

Zivilisation, Rechtschaffenheit und eigene Ehre verwerfen Erpressungen, Beutemachen zum eigenen persönlichen Vortheil.

Ist dies für eine Armee verderblich, so ist die Außerachtlassung einer anderen Pflicht noch größer, nämlich jene der Konservation der Gesundheit des Mannes. Nur der gesunde, kräftige Mann wird die schweren Berufspflichten im Kriege vollkommen erfüllen können. Der Offizier, dem der Staat die unmittelbare Aufsicht über den Mann übertragen, muß es als seine heiligste Pflicht ansehen, mit allen Kräften und Mitteln diese Hauptaufgabe zu erfüllen. Es ist dies dem Vaterlande, den Eltern, den Familien, den Mitbürgern, seiner eigenen Ehre schuldig. Betrachten wir die überall vorgekommenen Unmäßigkeiten, die übertriebenen Forderungen, die vielfältigen Erkrankungen, das Entstehen der Cholera, die vielfältigen Schlaganfälle, die häufigen Todesfälle, so ist dargethan, daß die Offiziere ihre Pflicht nicht vollkommen gethan, ihrem Vaterlande, ihren Mitbürgern viel Schaden, viel Unglück verursacht haben. Im Siegesjubel vergaß leider Alles auf die aus Mangel an pflichtgemäßer Aufsicht Hingeopferten. Die Zahl der so Geopferten ist groß, die Leichenhügel in jedem Orte bezeugen dies.

Bei dem herabgekommenen Gesundheitszustand, welchen die überfüllten Spitäler, die weggesendeten Kranken, die vielen Todesfälle beweisen, wie gefährlich hätte die eine Reserve-Armee von 40—50.000 Mann bei Wien unseren Gegnern werden können!

Der Offizier hat die Mittel in Händen, so gefährlichen, so betrübenden, den Tod nach sich ziehenden Unzukömmlichkeiten zu steuern, und zwar: das eigene Beispiel, strenge Beaufsichtigung und entsprechende Belehrung. Stellt der Offizier dem Manne vor, daß er reglementsmäßig stets menschlich, überlegt und gemäßigt Jeden behandeln soll, daß Mäßigkeit in Essen und Trinken ihn kräftig, gesund erhält, daß die Verabreichung eines Bettes für einen oder zwei Mann möglich, eine größere Anzahl sich mit reinem Stroh begnügen müsse, wird die Verköstigungsgebühr ihm bestimmt und in den betreffenden Orten durch die überall bestehenden Austrommler und Plakate der Population ebenfalls bekannt gegeben, wird Jeder aufgefordert über unbefugte Anforderungen Klage zu führen, so dürfte jeder Unfug sicher gesteuert werden, besonders wenn die Offiziere die Quartiere pflichtgemäß visitiren.

„Heute Dir, morgen vielleicht mir“ vergesse der Krieger nie; auch er wird wieder Bürger.

Das Mittel ist leicht, der Erfolg sicher, die Bitte dieser Erfahrungen geneigt zu berücksichtigen, gerechtfertigt! E.

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie von Dr. A. Petermann. 1866. Heft XI. Gotha, Justus Perthes.

*. Neben zahlreichen Notizen und literarischen Anzeigen bringt das vorliegende Heft folgende fünf größere Artikel:

Nordsee-Fischereien: Prospektus der ersten deutschen Nordsee-Fischerei-Gesellschaft. Statut der ersten deutschen Nordsee-Fischerei-Gesellschaft. — Dampfer-Linien von den ostfriesischen Häfen. — Das Projekt einer neuen geografischen Gesellschaft zur Unterstützung, Ausrüstung und Aussendung von Entdeckungs- und Erforschungs-Unternehmungen. — Die Aufnahme des oberen San Francisco und des Rio das Velhas in Brasilien. — Die skandinavische Halbinsel. Von Dr. C. F. Frisch in Stockholm.

Geografische Notizen sind folgende: Welches ist der höchste Berg in Schleswig-Holstein? Von L. Friederichsen in Kiel. Das Fürstenthum Birkenfeld. Zur Thiergeografie Deutschlands. Vom Gymnasial-Direktor Krause in Rostock. Beobachtungen über das Treibeis in der Ostsee. Von Dr. Arthur Ferdinand Baron Saß. Die Mammuth-Expedition. Die Zahl der Türken in der Türkei. J. Petherick über seine Karte vom oberen Nil. Livingstone's neue Reise in Ost-Afrika 1866. Lepsius und das Dekret von Kanopus. Von G. Ebers. Forschungs-Reisen in Nord-Australien. Die schwedische Kolonie St. Barthelemy. Die deutsche Kolonie Blumenau in Brasilien. Die deutsche Kolonie Santa Catharina in Brasilien. Brasilien als Ziel deutscher Auswanderung. Fernere Resultate von Glaisher's Luftballon-Fahrten. Wo liegt der atlantische Telegraf? Ueber die Bestimmungen der mittleren Jahrestemperatur. Von Dr. H. J. Klein, Herausgeber der „Gaea.“

Geografische Literatur. Vorbericht: P. v. Tchihatchef's Arbeiten über Klein-Asien; Bericht von Danilewsky über die Expedition nach dem Asow'schen Meere 1863 und 1864; Memoire von Sewerzoff über seine Forschungen in Zentral-Asien; statistisches Sammelwerk über den Kaukasus; Handkarte des Kaukasus in 1 : 1,680.000; fisikalischer Atlas von Australien und Neu-Seeland. — Russisches Reich in Europa und Asien. Jswestija (Mittheilungen) der kaiserlich russischen geografischen Gesellschaft, Band I, Band II, Nr. 1—3. Statistisches Jahrbuch des russischen Reiches, Band I. Schnitzler, Les institutions de la Russie. Schnitzler, L'empire des Tsars, T. III. — Asien. Butakoff, Notiz über den obern Lauf des Syr-Daria. Mason, Physical character of the Karens. Iljin, Karte von der Kirgisensteppe 2c. — Afrika. Kirk, Notes on the gradient of the Zambesi 2c. — Süd-Amerika. Wagner, Ueber die hydrografischen Verhältnisse und das Vorkommen der Süßwasserfische in Panama und Ecuador.

Als Karten beigegeben: Tafel 17. Aufnahme des oberen San Francisco und Rio das Velhas (Brasilien) von Emanuel Liais. Maaßstab 1 : 720.000. Karton: Karte zum Vergleich der Aufnahmen von Liais mit der bisherigen Vorstellung. Maaßstab 1 : 2,000.000.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser hat genehmigt, daß die statistische Abtheilung des Armee-Oberkommandos dem Kriegsministerium, und zwar unter der Bezeichnung „Abtheilung Nr. 5,“ und das Evidenz-Bureau des Generalstabes bezüglich des Kundschaftsdienstes dem Armee-Oberkommando untergeordnet werden. In Folge dessen wurde die statistische Abtheilung mit 1. Jänner l. J. in den Verband des Kriegsministeriums übernommen und dem Kriegsminister-Stellvertreter, FML. Baron Roßbacher, untergeordnet. Der Geschäftsbereich dieser Abtheilung umfaßt: 1. Die Evidenzhaltung sämmtlicher Kriegsausrüstungs-Gegenstände der Armee; 2. die Vermittlung des dienstlichen Verkehrs des Kriegsministeriums mit der statistischen Zentral-Kommission des Reiches, bei welch' letzterer der jeweilige Vorstand der fünften Abtheilung als Vertreter des Kriegsministeriums zu fungiren hat; 3. die Evidenzhaltung der Organisation des Heeres, über welchen Geschäftszweig demnächst besondere Weisungen folgen werden; 4. die Verhandlungen über Post-, Feldpost- und Telegrafenwesen. Das Evidenz-Bureau des Generalstabes trat mit 1. Jänner zum Armee-Oberkommando hinsichtlich des Kundschaftsdienstes in dasselbe Verhältniß der Unterordnung, in dem es bisher zum Kriegsministerium gestanden. Nur bezüglich der für den Kundschaftsdienst nöthigen Geldmittel bleibt das Evidenz-Bureau auch fernerhin an das Kriegsministerium gewiesen.

* (Wänzl's Hinterlader.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 5. d. M. das vom hiesigen Fabrikanten Wänzl konstruirte, nach den Angaben des Artillerie-Komités verbesserte Hinterladungsgewehr, behufs Umformung der gegenwärtig in der Armee verwendeten Gewehre, Allerhöchst zu genehmigen geruht. Was die Beschaffung neuer Hinterlader betrifft, so ist das Sistem noch nicht Allerhöchst sanktionirt, dürfte aber in nicht zu langer Zeit erfolgen. Ueber Wänzl's Hinterlader finden unsere Leser das Nähere in einem vorangehenden größeren Artikel der heutigen Nummer unseres Blattes. Durch diese Allerhöchste Entschließung ist der jahrelangen Reklame des angeblich unübertroffenen Lindner'schen Hinterladungsgewehres mindestens für die österreichische Armee ein Ziel gesteckt.

* (Militärbefreiung auf getheilte Wirthschaften.) Nachdem Anstände in Betreff der Militärbefreiung auf getheilte Bauernwirthschaften in neuester Zeit vorgekommen sind, so ist über das diesfällige Verfahren durch den hohen Ministerial-Erlaß vom 19. Dezember 1866, Z. 18.033, nachstehende Belehrung ertheilt worden: Im Falle ein Erblasser seine Bauernwirthschaft noch bei seinen Lebzeiten in zwei oder mehrere normale Bauernwirthschaften mit Bewilligung der zuständigen Behörde, wo eine solche Bewilligung hiezu erforderlich ist, getheilt hat, kann nur Einer seiner Erben die Militärbefreiung ansprechen. Eben diese Beschränkung auf Einen tritt auch ein, wenn jene Theilung erst von den Erben, sei es in Folge letztwilliger Anordnung des Erblassers oder ohne diese über das eigene freiwillige Einverständniß vorgenommen wird. Wenn sodann ein Zweifel entstände, welcher von den in einen der hier angeführten Fälle zum Besitze einer normalen Bauernwirthschaft gelangten Erben (die Erfüllung aller übrigen gesetzlichen Bedingungen vorausgesetzt) die Militärbefreiung zu erhalten habe, so ist selbe dem Besitzer jenes Theiles der Wirthschaft zuzuer-

kennen, auf welchem der Erblasser seinen ordentlichen Wohnsitz gehabt hat. Diese Bestimmungen haben auch auf Entlassungen aus dem Heere, jedoch nur in Fällen, wo (vorausgesetzt, daß alle übrigen Bedingungen erfüllt sind) die aus der Theilung hervorgegangene Bauernwirthschaft, auf welche die Entlassung angesucht wird, selbst wieder in die Kategorie der untheilbaren Bauernwirthschaften gehört, Anwendung. Inwieferne jedoch diese Bestimmungen durch die mit der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 genehmigten Aenderungen des Heeresergänzungs-Gesetzes vom Jahre 1858 weitere Modifikationen erleiden, indem statt der Militärbefreiung die dauernde Beurlaubung Platz greift, wird sich später zeigen.

(Sterbefall.) In Leipzig wurde am 7. d. M. ein allgemein geachteter Bürger der Stadt, Herr Kaufmann Julius Merseburger, zur Erde bestattet, dessen Name auch in dankbarer Erinnerung so vieler österreichischer Soldaten fortleben wird, die als Verwundete in den Leipziger Lazarethen untergebracht waren und vorzüglich durch seine maßlose Sorge um ihre Pflege, Kleidung, Nahrung ıc., wofür er in der uneigennützigsten Absicht sehr namhafte Summen zur Verfügung stellte, ihre Genesung gefunden haben. Der österreichische Generalkonsul, Ministerialrath v. Grüner, hat an dem Leichenbegängnisse dieses Ehrenmannes, des großen Wohlthäters von hunderten verwundeten k. k. Soldaten Theil genommen.

*. (Patriotischer Hilfsverein.) Das wohlthätige Wirken und die Tragweite des nun zum dritten Male in Wirksamkeit getretenen patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer erkennend, hatten den Vize-Präsidenten desselben, Freiherrn von Tinti, zu der Idee angeregt, eine Permanenz dieses Vereines in's Leben zu rufen. Nachdem er diesfällige Statuten entworfen und der Mehrzahl der Ausschüsse zur Begutachtung vorgelegt hatte, kam der Entwurf in der General-Versammlung des Hilfsvereines am 28. November v. J. zur Verhandlung. Derselbe wurde im ganzen Umfang nicht nur gutgeheißen und angenommen, sondern auch beschlossen, ohne Verzug die erforderlichen Schritte zur Genehmigung der Statuten einzuleiten. In Folge dieses Beschlusses unterbreitete eine Deputation des Vereines — gebildet aus Sr. Durchlaucht dem Präsidenten Fürsten Colloredo-Mannsfeld, dem Vize-Präsidenten Freiherrn von Tinti, den Ausschüssen: Johann Egon Landgraf zu Fürstenberg, Ober-Zeremonienmeister, Exzellenz, und den Wiener Bürgern: Buchhändler August Prandel und Josef Wimmer, Vorstand der Fleischhauer-Innung — am 10. d. M. Sr. k. k. Apostolischen Majestät die ehrfurchtsvollste Bitte um Genehmigung der Permanenz. Allerhöchstdieselben geruhten in den huldvollsten Ausdrücken dem alleruntertänigsten Gesuche nicht nur die kaiserliche Gnade und Willfahrung in Aussicht zu stellen, sondern auch zu genehmigen, daß Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht, Feldmarschall und Armee-Ober-Kommandant, das Protektorat dieses Vereines übernehme. Bei Sr. kaiserlichen Hoheit fand die Deputation eine ebenso begeisterte als huldvolle Aufnahme, und erklärte sich der erhabene Prinz freudig bereit, die Ehrenstelle anzunehmen. Gleicher Empfang wurde der Deputation bei Sr. Exzellenz dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant und Kriegsminister Freiherrn von John und dem Staatsminister Grafen Belcredi zu Theil, und versprachen beide Minister, das edle, humane und zeitgemäße Werk nach Kräften zu fördern. Nach dieser Aufnahme dürfte an ein recht baldiges Inslebenrufen der Permanenz des Hilfsvereines nicht mehr zu zweifeln sein, und behalten wir uns vor auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

---

* (Patriotischer Hilfsverein in Wien an Professor Oesterreicher, Lichtensteg Nr. 4.)

Euer Wohlgeboren

haben der vor einiger Zeit an Sie ergangenen Aufforderung des patriotischen Hilfsvereines, Verwundeten, die im Feldzuge von 1866 den rechten Arm verloren, Unterricht im Schreiben mit der linken Hand zu ertheilen, nicht nur unentgeldlich und mit der humansten Bereitwilligkeit entsprochen, sondern in dieser Richtung an Ihren Schülern auch bereits die überraschendsten und erfreulichsten Resultate erzielt.

So mancher jener unglücklichen, in ihrer Existenz bedrohten Opfer des Krieges ward hiedurch in die Lage versetzt, sein Fortkommen zu finden; wir aber erfüllen eine angenehme Pflicht, indem wir Euer Wohlgeboren für die mächtige Förderung, welche Sie unseren wohlthätigen Absichten durch Ihre menschenfreundlichen, echten Patriotismus bekundenden Bemühungen angedeihen ließen, unsere wärmste Anerkennung aussprechen und unseren herzlichsten Dank sagen.

Wien, am 28. November 1866.

Hochachtungsvoll
Colloredo-Mannsfeld m. p.

Danksagung.

Die letzten Kriegs-Ereignisse, sowie meine dienstliche Stellung haben meine Gesundheit in ihren Grundfesten erschüttert, und ich sehe mich in Folge dessen genöthigt, in den Ruhestand zu treten.

Sollte ich die nächste Ursache der zerrütteten Gesundheit mit wenigen Worten angeben, so müßte ich sagen, ich wollte im Drange der Verhältnisse Unmögliches leisten, und wurde dabei das Opfer.

Mit Wehmuth scheide ich aus einer Branche, welcher ich seit dem Jahre 1828 angehört habe, mit Schmerz scheide ich aber von einer Heilanstalt, wo ich beinahe durch zwölf Jahre als Chef-Arzt fungirte.

Zu meinem Troste scheide ich mit dem vollsten Bewußtsein streng und gewissenhaft erfüllter Pflicht, vielen Tausenden genützt und Niemanden geschadet zu haben. Die vielen während meiner Wirksamkeit von den P. T. kranken Herren Offizieren des Karlsbader Militär-Badehauses, sowie von den k. k. Truppenkörpern, wo ich zu dienen die Ehre hatte, überkommenen ehrenvollen Danksagungsschreiben werden mir in meiner nun zu gewärtigenden Leidensgeschichte stets zum Troste gereichen, und will ich selbe als theures Kleinod bewahren.

Für das mir allseits geschenkte unbedingte hohe Vertrauen sage ich allen meinen ehemaligen Kranken nebst dem herzlichsten Lebewohl meinen tiefgefühlten Dank, und empfehle mich Ihrem ferneren werthen Andenken.

Prag, im Dezember 1866.

Dr. August Winter,
k. k. Stabs-Arzt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Inseraten-Beilage der „Militär-Zeitung.“

Eingesendet.

An die löbliche Redaktion der „Militär-Zeitung“ in Wien.

Geehrter Herr Redakteur!

Der Aufsatz in den Nummern 1 und 2 Ihres geschätzten Blattes birgt unter der Ueberschrift „Noch einmal das Remingtongewehr“ — einen so tendenziösen Angriff auf das nach mir benannte und im Kaiserthume Oesterreich patentirte Hinterladungs-System, daß ich im Sinne des §. 19. des Preßgesetzes um die Aufnahme der nachfolgenden thatsächlichen Berichtigung ersuchen muß.

Viel theoretische Sachkenntniß und eine sehr gewandte Feder haben den Herrn Einsender nicht abgehalten, Einwürfe wider mein System in einem Zeitpunkte zu erheben, wo mir deren sofortige praktische Widerlegung — wenigstens in Oesterreich — bereits abgeschnitten wurde, und soweit mir früher gestattete, praktische Erprobungen zitirt werden, wird deren Resultat — irrigerweise, wie ich gerne annehmen will — verkleinert, also unrichtig zitirt.

Meine Waffe hat so wenig die strengste fachmännische Kritik, als die größte Konkurrenz zu scheuen, und da nachgerade das Hinterladungsgewehr eine militärische Lebensfrage geworden, so hätte mir, dem Bürger eines Freistaates, die Kritik und begleitende Erörterung durch die öffentlichen Blätter nicht nur eine sehr natürliche, sondern eine geradezu unentbehrliche Sache geschienen, selbst in dem Falle, daß der eigentliche Schiedsrichterspruch von einer Militärkommission abgegeben werden sollte.

Ich habe jedoch in dieser Richtung während meines dreijährigen Aufenthaltes in Oesterreich ganz eigenthümliche Erfahrungen machen müssen, und nie vergesse ich den 7. Juli v. J., an welchem Tage ein Aufsatz im „Kameraden“ erschien, der sich für meine Erfindung in einer Weise aussprach, die ich damals und noch heute ablehnte und ablehne.

Wenn früher hatte die offizielle Kommission die Einführung meiner Waffe einstimmig empfohlen. An diesem Tage aber erklärte mir ein Mitglied der Kommission mit ausdrücklichem Bezuge auf jenen Artikel im „Kamerad“ — „derlei sei unerhört und jetzt werde man ein anderes Gewehr empfehlen!“ — Vergeblich lehnte ich jede Betheiligung an jener Verlautbarung ab — von diesem Artikel ab datirten die vielen Einwürfe wider mich und die Herren haben ihren Willen durchgesetzt.

Man wird nach solcher Erfahrung den Widerwillen erklärlich finden, mit dem ich in Oesterreich das Feld der Publizistik betrete — allein der Verfasser des gerügten Artikels zwingt mich im Interesse einer Sache dazu, deren Verfolgung meine Lebensaufgabe bildet.

Der Herr Verfasser beginnt seine Angriffe mit der Behauptung, daß meine Papier-Patronen mehr Versager aufgewiesen haben als andere Gewehre.

Diese Angabe ist für den beabsichtigten Zweck des Herrn Referenten, gerade jenen Schießproben entnommen, bei welchen ich in Folge der großen Eile durch die Kriegs-Ereignisse im Juli v. J. auf das ausdrückliche Verlangen der neuernannten Kommission, Versuche mit 20erlei Sorten von Papier machen mußte, wobei die Patronen nicht genügend trocken werden konnten, und bei welchen ich aushilfsweise Jagdgewehrkapseln anwenden mußte — nicht aus freier Wahl, sondern weil keine anderen zu haben waren (durch die Auflösung der betr. Fabrik in Prag, in Folge des Krieges). Ich sprach zudem meine Zweifel über diese Versuche offen der Kommission aus. — Die beste Widerlegung aber ist die Thatsache, daß bei dem unmittelbar vorhergegangenen Probeschießen vor der hohen Kommission auf der Simmeringer Heide bei zirka 400 Schüssen — lediglich 2, sage zwei Versager vorkamen.

Die Angabe, daß von dem richtigen Patronen-Papier nur fünf Rieß auf Lager vorräthig waren, ist richtig, aber ebenso, daß nach der öffentlichen Aufforderung der Herren Papierfabrikanten — nach 14 Tagen, 100—150 Rieß per Tag — und noch mehr, wenn gewünscht — zu beschaffen gewesen wären. — Andere Einwürfe gegen diese Patronen, welche in der Fabrikation ihren Grund haben könnten, entfallen vollständig bei Erzeugung derselben mittelst Maschinen und bei gehöriger Aufsicht; — was mir als Privatmann natürlich nicht geboten war. Die Ansicht, daß die Kupferhütchen durch die Säure des Papiers leiden könnten, ist reine Vermuthung. —

Die Thatsache, daß im k. k. Arsenal, im Anfang der Schießversuche, wo nur loses Pulver (mit Kugeln natürlich) in gewöhnlich dünnem Papier geschossen wurde, meine Waffe die geforderten 100 Schüsse hintereinander geleistet hat (was keines der damals vorliegenden Gewehre leisten konnte) — beweist, daß meine Waffe den möglichst dichten Gasabschluß im höchsten Grade hat. — Der Schrauben-Verschluß hat damals genau dieselbe Konstruktion gehabt, wie mein heutiges Schloßgewehr mit Einheitspatrone — und wurde weder durch einen Papierboden noch durch eine gepreßte Papierhülse dicht gemacht.

Die Behauptung der größeren Anzahl einzelner Theile meiner Waffe mit Schloß — gegenüber dem angeführten Gewehr von Herrn Remington ist irrthümlich, noch irriger aber, daß die Handhabung meiner Waffe mehr Kenntniß oder Abrichtung der Soldaten erfordere.

Bei der Besprechung meiner Waffe, begeht der Herr Referent — nach Wunsch und Zweck — eine Verwechslung, spricht bald von der zuerst hier erprobten Waffe (mit gesonderter Kapselabfeuerung) — dann von meinem Schloßgewehr mit Einheitspatrone und mitunter auch von meinem Schraubenverschlußgewehr ohne Schloß; — aus dieser Ursache allein lassen sich seine sonderbaren, zuweilen geradezu unmöglichen Einwürfe erklären.

Eine Waffe, welche mit Beibehaltung des Schlosses 11 und 12 Schüsse in der Minute, mit Anlegen — ermöglicht, muß doch wohl eine sehr wirksame, leicht zu manipulirende sein! —

Die Angabe, „daß die Schraube allein als Verschlußmittel der Gewehre unsicher und nicht dauerhaft genug sei“ — widerlegt sich durch die einfachsten Gesetze und Erfahrungen der praktischen Mechanik — (ich werde später hierauf zurückkommen) — sie ist das einzige Mittel, einen Verschluß zu sichern. Oder kennt Herr Referent etwa irgend ein besseres, oder nur annähernd gutes, mechanisches Mittel? —

Zudem benütze ich — und der Herr Referent weiß das seit langer Zeit als Verschlußmittel die Schraube nicht allein, sondern in Verbindung mit derselben, den feststehenden Schlußkonus, auf welchen die Schraube wirkt.

Wenn der Herr Referent selbst sagt: „sie (die Schraube) bedarf, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, einer viel genaueren Anfertigung, als all andern Klapp-, Charnier- oder Keilverschlüsse“ — so ist er doch wenigstens so freundlich die Möglichkeit zuzugeben, daß die Schraube ihren Zweck erfüllen kann. — Jeder Mechaniker aber, welchem das Schneiden von Schrauben- und Muttergewinden auf Drehbänken bekannt ist, kann den Herrn Referenten belehren, daß mit diesen Mitteln jede Schraube genau werden muß, insbesondere, wenn sie bei massenhafter Anfertigung durch eine hiezu bestimmte „Schneidekluppe“ und „Schneidebohr“ auf der Drehbank nachgeschnitten wird.

Das Feststellen der Schraube beim Oeffnen geschieht von selbst, indem die Schraube nicht weiter aufgedreht werden kann, als ihr vorgeschrieben ist, daher sie auch, ohne weiters, mit der größten und sichersten Leichtigkeit beim Verschlusse wieder in die Muttergewinde einpassen muß. —

Der Satz, „daß die Anwendung des rechteckigen Profils bei den Schraubengewinden eine genauere Erzeugung erfordern“ — beweist klar, daß Herr Referent kein Praktiker ist, indem die Erzeugung der Schraube, welcher Gestalt sie auch sei, nur von der Gestalt des Schraubstahls abhängt — also ein Fehlen nie vorkommen kann, denn die Vorrichtung zur Schraubenerzeugung liegt in der Drehbank selbst.

Die erwähnte Abnützung der Schraubengewinde ist thatsächlich widerlegt durch den Beweis, daß im k. k. Arsenal aus 2 oder 3 Gewehren zirka 20,000 Schüsse gefeuert wurden, und daß keine Abnützung vorhanden war; — das Weiterfeuern mit diesen Gewehren konnte ohne allen Anstand stattfinden; diese Gewehre befinden sich im k. k. Arsenal und haben genau denselben Schrauben-Verschluß, wie mein Schloßgewehr für die Einheitspatrone.

Daß aber bei Annahme einer dennoch eintretenden Abnützung der Schraube — diese neu erzeugt werden müsse, zeugt von praktischer Unkenntniß, da in solchem Falle nur eine kleine Stahlscheibe (eine Ausgabe von einigen Kreuzern) hinter den Schlußkonus zu legen wäre, um die Schraube von Neuem ihre Funktion verrichten zu lassen.

Gerade die Schraube ist das einzige Mittel, womit der Abnützung des Verschlußkonus stets nachgeholfen werden kann; für alle anderen Klapp- und Charnier-Gewehre ist aber geradezu „Nichts“ da — in einer Erziehung solcher

Verluste und der Herr Referent hütet sich weislich, diesen wichtigen Punkt der Hinterladung zu berühren, da er doch jedenfalls zugeben muß, daß die Klapp-, Charnier- und Keilverschlüsse, (welche ihm besonders am Herzen zu liegen scheinen), sich abnützen, und zwar sehr rasch, wodurch ein Spielraum zwischen Patronen und Verschluß entsteht, welcher hinreicht bei der Explosion des Pulvers die Patrone vor dem Kopfe auf- oder abzureißen und wodurch die Patronenhülsen im Laufe stecken bleiben, nebstdem erfolgt hiedurch ein Rückströmen der Gase gegen das Gesicht des Soldaten, und macht ihn „feuerschen."

Aus diesen Gründen sind jene Verschlußmittel immer unverläßlich. —

Dieses kann dagegen bei meinem Verschlusse nie vorkommen, da selbst, wenn Patronen reißen, der Schlußkonus das Ausströmen der Gase in einer ähnlichen Weise verhindert.

Die Bemerkung, daß bei einer etwaigen Beschmutzung der Verschlußtheile nach dem Oeffnen (durch das Rückströmen der Gase) eine Reinigung stattgefunden habe, gibt dem Herrn Referenten Veranlassung zu einem Witze; der Schießmeister des k. k. Arsenals sowie die Herren Mitglieder selbst der hohen Kommission, welche die Tausende von Schüssen mit meinen Gewehren feuerten, werden von der Nothwendigkeit eines solchen neuen „Reinigungstempo" Nichts zu bestätigen haben. —

Nachdem im Laufe des letzten Sommers die entschiedene Vorliebe für Metallpatronen ausgesprochen wurde, hielt ich es für meine Pflicht, zu beweisen, daß meine Waffe mit gleichem Verschlusse, sich für jede Art von Patronen eigne, sei es mit Zentral- oder Randzündung. — Dies ist eben ein sprechender Beweis für die Vorzüge meines Systems (welche keine andere Systeme bieten können —), indem mit Beibehaltung dieses soliden Verschlusses, jede spätere Aenderung der Munition leicht einzuführen ist, und wobei besonders noch auf eine billigere Munition, als die der Metallpatronen Rücksicht genommen wurde.

Selbst wenn ein neues Triebmittel an die Stelle des gewöhnlichen Pulvers in spätere Anwendung kommen sollte, so ist auch hiezu mein Verschluß der allein genügende und bedürfte nur der Schlußkonus alsdann einer kleinen Modifikation.

Es ist also nicht, wie der Herr Referent anzuführen berechtigt zu sein glaubt, ein Aufgeben der Vortheile oder ein Mißtrauen gegen die Papierpatronen, welche mich bestimmten, mein System auch für Metallpatronen einzurichten. —

Aus dieser Ursache konstruirte ich eine kombinirte Patrone (aus Papier und Messing bestehend) mit Zentralzündung, und ich habe die Genugthuung hinreichender Anerkennung, daß diese Patrone eine sehr gute ist, und daß die Zentralzündung im Allgemeinen, mit Recht für besser als die Randzündung gehalten wird.

Die Behauptung des Herrn Referenten, daß in Folge der vielen Versager dieses System nicht weiter erprobt wurde, veranlaßt mich, zur Berichtigung, die Details dieser Schießproben hier anzuführen.

Es wurden von mir zwei Gewehre vorgelegt, das eine ohne Schloß (für neue Gewehre) — das andere mit Schloß — beide basirend auf demselben Schrauben Verschluß.

Ersteres Gewehr, welches noch nicht bekannt war, wurde in einzelne Theile zerlegt, um den Mechanismus zu zeigen — das andere — ein umgeändertes österreichisches Infanteriegewehr — war bekannt und bedurfte keiner Zerlegung; hierauf begannen (im k. k. Arsenal) die Schießversuche mit dieser kombinirten Patrone; — die Gewehre wurden nach Schluß des Schießens am ersten Tage — ohne sie zu reinigen — weggestellt; den folgenden Tag wurden die Schießversuche wieder aufgenommen und mit „Schnellfeuer" beendet.

Bei diesen Versuchen stellte sich heraus, daß das Gewehr ohne Schloß — an beiden Tagen einige, wenige Versager aufwies; die Ursache war, daß die Triebfeder zu wenig gespannt war (wahrscheinlich bei dem schnellen Wiederzusammensetzen); — ich bemerkte dies und bat während des Schießens, mir zu erlauben, durch eine Umdrehung der Spannschraube die Feder zu spannen, wodurch keine Versager mehr vorkommen würden; — dies wurde mir rund abgeschlagen. —

Das andere Gewehr (mit Schloß) schoß beide Tage, ohne einen einzigen Versager aufzuweisen, ein Beweis, daß die Patrone keine Schuld trägt; ebenso wenig fand ein Aufreißen oder andere Umstände statt.

Am Ende des zweiten Tages wurde mir die sicherlich überraschende Mittheilung, daß die weitere Erprobung zu sistiren sei. —

Die Beurtheilung dieses Vorganges, verglichen mit den unermüdlichen, monatelangen Arbeiten und Experimentiren mit einem anderen System, entzieht sich fernerer Besprechung meinerseits.

Nach diesem Verlauf mußte ich zu der Ueberzeugung kommen, daß es „eine beschlossene Sache" sei, keine andere Waffe eingehend zu prüfen und ich nahm in Folge dessen Schritte, meine Waffe in andere Hände zu geben. Ehe dies ausgeführt werden konnte, erhielt ich die ehrende Aufforderung von Seiten Sr. Exzellenz des Herrn Kriegsministers, FML. Freiherrn von John, meine Waffe, für die (amerikanische) Metallpatrone eingerichtet, vorzulegen.

Bei dem Schießen, welches ich nun die Ehre hatte, vor Sr. Exzellenz dem Herrn Kriegsminister im k. k. Arsenal im Beisein der hohen Kommission, abzuhalten, wandte ich diese (amerikanische) Metallpatrone an, aber nur aus dem Grunde, weil die Einführung einer solchen Patrone in die k. k. Armee bestimmt zu sein scheint.

Das Gewehr machte im Schnellfeuer 11 Schüsse in der Minute, mit Zielen nach der Scheibe (es wurde ein Weiterschießen nicht verlangt, die Angabe des Herrn Referenten läßt beinahe etwas anderes vermuthen), der letzte Schuß versagte, aber nachdem die Patrone gedreht wurde, wurde sie auch abgefeuert, gerade als Beweis, daß die Patrone hier die Schuld trägt und nicht das Gewehr.

Die Gefahr der Versager ist überhaupt bei solchen Metallpatronen mit Randzündung wegen der unzuverlässigen Lagerung und leichten Lockerung des Zündstoffes sehr groß.

Nachdem bei diesem Schießen auch andere Gewehre noch geschossen wurden, (ebenfalls nur eine Minute lang), so ließ Se. Exzellenz der Herr Kriegsminister die Experten (Herren Werkführer der k. k. Gewehrfabrik im Arsenal) herbeirufen, welche übereinstimmend sich über mein System, als das einfachste, sicherste und billigste aussprachen.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, hier beizufügen, daß nach diesem Tage, welcher sicherlich für den Herrn Referenten eine unerwartete Ueberraschung war, die weiteren Schießversuche mit einem andern System, welches für die Umgestaltung der Gewehre versucht wurde, sofort beendet wurden, und welches als „einstimmig von der hohen Kommission empfohlen" — nun in die Welt tritt.

Diese Eile, in Verbindung mit diesen sicherlich von meiner Seite keineswegs hervorgerufenen, unbegründeten Angriffen auf meine Waffe, veranlassen den Herrn Referenten zu der fernern Angabe, daß mein System und mein Patronenzieher für diese Metallpatronen sich nicht eignen.

Dieser Einwurf ist originell, er beweist, daß der Herr Referent entweder mein vorgelegtes Gewehr gar nicht gesehen hat, oder aber, es nicht sehen wollte; denn sonst hätte er bemerken müssen, daß es ganz gleichgültig ist, ob man die Patrone vor oder hinter den Patronenzieher legt oder wirft, oder sie direkte in den Lauf steckt — denn mein Patronenzieher „federt;" — er schiebt sich leicht beim Andrücken der Schraube unter den Kopf der Patrone; ferners kann er nie die vordere Fläche des Patronenkopfes, wo der Zündstoff liegt, treffen, weil er abgeschrägt ist, so daß die Spitze des Patronenziehers schon tiefer liegt, als der Durchmesser des Patronenkopfes. Er tritt daher beim Vordrücken der Schraube sofort unter den Kopf und der stärkere Theil des Patronenziehers federt dann nach.

Von Gefahr für den Ladenden mit meinem Gewehr ist hier also auch nicht die geringste Möglichkeit, und deren Annahme nur in der freundlichen, erfindungsreichen Phantasie des Herrn Referenten zu suchen.

Wie steht es aber mit der Gefahr durch solche Patronen, auf dem Transporte, wenn der Zündstoff sehr empfindlich ist?

Und wie bei der Fabrikation solcher Patronen?

Die Behauptung, als ob meine Waffe sich abfeuern läßt, bevor die Schraube geschlossen ist, zeigt, zu welchen illusorischen und nicht theoretischen oder praktischen Motiven der Herr Referent seine Zuflucht nimmt, damit Etwas gegen meine Waffe gefunden werde.

Erstlich muß der Herr Referent wissen und zwar sehr gut, daß im k. k. Arsenale Gewehre mit meinem Schraubenverschluß stehen, welche die Sperrvorrichtung haben, die es geradezu unmöglich macht, den Hahn abzudrücken, ehe der Verschluß ganz gesichert ist.

Zweitens ist der Zündstift meiner Waffe so konstruirt, daß er nur dann die richtige Länge besitzt, wenn die Schraube vollkommen zu ist. Steht der Hebel offen, so bewirkt der Zündstift nicht die Explosion.

Drittens wird der Soldat, selbst bei dem bescheidensten Grade von Intelligenz, oder bei aller Aufregung während eines Gefechtes sofort sehen, wenn der Hebel ihm vor Augen, also in der Visirlinie — stehen sollte.

Die Bemerkungen und theoretischen Ansichten endlich über mein Prinzip des Schraubenverschlusses, wie der Herr Referent es darzulegen versucht, sind

keine Beweisführungen, sondern seine individuellen Meinungen, welche ich hiemit eingehender berichtige.

Die Art und Weise der Anwendung des Schraubenprinzips, als Verschlußmittel für Hinderladungsgewehre nach meinem System basirt sich natürlich im Allgemeinen auf die Gesetze der Schraube, aber ich beanspruche eine solche specielle Konstruktion dieser Schraube, wie sie vor mir noch nie in Anwendung kam.

Das erste Erforderniß derselben, einen durchaus soliden und dauerhaften Verschluß zu bilden, welcher durch den Druck der Pulvergase nicht weichen kann, also ein Nichtlosewerden der Schraube nach dem Schusse, habe ich nach zahlreichen Versuchen durch die Bestimmung des richtigen Steigungswinkel für die Gewinde erreicht. Beweis hiefür ist die Thatsache, daß bei den vielen Tausenden von Schüssen mit meinen Gewehren die Schraube *nicht einmal* lose oder locker wurde.

Ich kann den Herrn Referenten jedoch versichern, daß diese Arbeit, den Steigungswinkel zu finden, mich viel Zeit und Geld gekostet hat; da hierin die Praxis von der Theorie abweicht.

Daß die Anzahl der Gewinde gleichgültig hiebei ist, wie Herr Referent vermuthen läßt, habe ich bei meinen praktischen Versuchen nicht bestätigt gefunden.

Eben durch diese vielen Gewinde bringe ich den Widerstandspunkt der Schraube *so nahe als möglich* an den Verschlußkonus, einmal um die *Erschütterung* durch die Pulvergase *möglichst zu vertheilen*, und dann erhalte ich dadurch so viele Flächen zum Anliegen, daß ich die *geringste Abnützung* habe. Es ist nicht genügend *einen* Umgang der Gewinde zu haben, denn dieser würde so wenig nützen, wie die schiefe Ebene bei den Gewehren von Terry, Green und selbst bei dem preußischen Zündnadelgewehr — bei diesen Gewehren wird der Verschluß beim Schusse lose und die Pulvergase entweichen.

Die Erklärung ist, daß man auf diesen *einen Punkt* des Verschlusses (in Folge der Konstruktion der Gewehre) *nicht so viel quadratische Fläche* bringen kann, als zur Festhaltung des Druckes und der Vibration der Metalle erforderlich ist.

Diese Vertheilung der quadratischen Fläche auf möglichst *viele Gewinde*, die sonst auf einem Punkte nöthig wäre, aber eben durch die Konstruktion des Gewehres nicht erlaubt ist, habe ich absichtlich so gewählt, weil ich es so für besser halte. Herr Oberst von Podewils, Direktor des k. Arsenal in Baiern, sicherlich auch von dem Herrn Referenten als eine Autorität anerkannt, hat meine ganze Schraube mit schiebbarem Deckel für die Umänderung der baierischen Armeegewehre beibehalten, und nur den Schlußkonus zur Expansion eingerichtet.

Was ich bei meinen Gewinden durch den nöthigen Ausschnitt der Schraubengewinde verliere (was dem Herrn Referenten Anlaß gibt, die Analogie zwischen meiner Schraube und der Schwanzschraube zu bestreiten), ersetze ich durch die *längeren* Gewinde und der Querschnitt der Berührungsflächen meiner Schraube, wird den der gewöhnlichen Schwanzschrauben noch übertreffen.

Was die Festigkeit meiner Schraube betrifft, so ist mir die Formel zur Bestimmung derselben durch $\frac{1}{4} \pi d^2 \times R = P$. bekannt und ich weiß dadurch, welchen Widerstand auf meine Schraube ich zu rechnen habe, obgleich die Angaben über den Druck der Pulvergase auf den Quadratzoll noch nicht sicher bestimmt sind, da die Angaben hierüber sehr differiren.

Es ist mir nicht unbekannt, daß bei dreikantigen Schrauben, wegen vermehrter Reibung, die Kraft P um 8—12% größer ist, als bei vierkantigen, unter sonst gleichen Verhältnissen und ich habe natürlich die vierkantigen, flachen Gewinde gewählt, um die Schraube *möglichst mobil* — zum Oeffnen, wie zum Schließen des Verschlusses — zu erhalten; sie wird selbst bei fleißigem Exerzieren in vielleicht 15jähriger Friedenszeit stets und leicht arbeiten, ohne dem Gewehr die nöthige Sicherheit beim Schuß zu nehmen: zudem wird meine Schraube jetzt so angefertigt, daß sie gar keine Stiftführung braucht, da sie in Verbindung mit dem schiebbaren Deckel gebracht ist.

Eine weitere Berichtigung bedarf die Angabe des Herrn Referenten, daß mein, für die (amerikanische) Metallpatrone eingerichtetes Schraubegewehr die hohle Schraube (für Unterbringung der *Spiralfeder*, welche ich überhaupt *nicht* anwende, und des Zündstiftes) habe. Dieses Gewehr hat einen massiven Zilinder, wie mein vor 1½ Jahren schon geprobtes erstes Gewehr. Uebrigens diene dem Herrn Referenten zur gefälligen Nachricht, daß *bei genügender Stärke der Seitenwände* der Schraubenkern *hohl* sein kann, *ohne* daß dadurch die Schraube an *Kraft* oder *Widerstandsfähigkeit einbüßt*, denn zu der erforderlichen Stärke der Seitenwände, ist auch der *Durchmesser* dieser holen *Schraube größer*, als bei meiner massiven Schraube; daß hohle Zilinder, ohne an Kraft zu verlieren, vielfache Anwendung finden, dürfte nicht ganz unbekannt sein.

Die Bemerkung, daß beim Remington-Gewehr dies Alles entfalle, ist sehr natürlich; es ist dies auch der Fall bei andern Gewehren, die eben keine Schraube haben.

Die Behauptung, daß die Friktion nicht größer sei, (bei meiner Schraube) als die durch die Pulvergase entstehende Vibration der Verschlußtheile, findet ihre Widerlegung darin, daß meine Schraube nicht *einmal* lose wurde bei den Tausenden von Schüssen, sie „*stand fest*“ und „*wird feststehen!*“

Zur Begründung der Ansicht, daß meine Schraube den Schlußkonus mit dem Laufe zu einem „*Ganzen*“ verbinde, denke man sich den Lauf verlängert (bei neuen Gewehren meines Systems), in welchem ich meine mobile Schraube mit dem Schlußkonus wirklich einheitlich verbinde und so einen Verschluß erreiche, wie es eben keinen zweiten gibt.

Die öftere augenscheinlich tendenziöse Wiederholung einer leichten Verletzung meinerseits reduzirt sich auf die Explosion einer Papierpatrone, bei welcher, in Folge mangelhafter Fabrikation, das Kupferhütchen zu weit über den Boden der Patrone hervorragte, so daß diese explodirte, ehe das Gewehr an die Schulter kam; während der ganzen Zeit meiner jahrelangen Schießproben ist auch *nicht einmal* durch Unsicherheit des Verschlusses oder Nachgeben desselben oder durch das Ausströmen von Pulvergasen *irgend welche Verletzung* vorgekommen.

Den Vorwurf schließlich, daß ich stets bemüht sei, Veränderungen — lese: Verbesserungen — anzuwenden, nehme ich recht gerne auf mich, und es wird meine stete Aufgabe sein, dieses Vorwurfes auch künftighin theilhaftig zu werden.

Aus den oben angeführten Gründen habe ich den „Schraubenverschluß“ — als die größte Sicherheit mit Einfachheit verbindend — gewählt, fußend auf zahlreiche, praktische Versuche und Erfahrungen, und nach der Konstruktion von *mehr* Gewehren (von welchen eines in die Armee der Vereinigten Staaten während des letzten Krieges miteingeführt wurde), und nachdem ich *mehr Jahre* meines Lebens dieser Waffentechnik gewidmet habe, als *Bücher* über Hinderladung zur Verfügung des anonymen Herrn Referenten stehen.

Mit diesen thatsächlichen Berichtigungen, welche zugleich den Schlüssel zu den sonst räthselhaften Vorgängen, sowie zu den intensiven Angriffen gegen meine Waffe geben, schließe ich die Vertheidigung, die mir zur Pflicht wurde, und überlasse ruhig die Würdigung und Entscheidung der urtheilsfähigen Kritik eines Jeden.

Ich habe die Ehre, Herr Redakteur, zu zeichnen als

Ihr ergebenster

Ed. Lindner,
from New York.

Wien, 14. Jänner 1867.

Zu Folge Allerhöchsten Befehles Seiner k. k. Apostolischen Majestät

eröffnet die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion die

X. Staats-Lotterie

für gemeinnützige und wohlthätige Zwecke,

deren

Reinertrage

nach allergnädigster Bestimmung

die eine Hälfte der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien für die Zwecke ihres Konservatoriums **und die andere Hälfte** zu gleichen Theilen zur Gründung von Handstipendien für mittellose weibliche Waisen von Oberoffizieren, Militärparteien und Beamten, dann für die Erweiterung und Verbesserung der Tyrnauer Militär-Irrenanstalt gewidmet ist.

Diese reich ausgestattete **Geld-Lotterie** enthält **4097 Treffer,**

woven d. 1 Haupttreffer **100.000** fl.
„ 2 „ **50.000** „
„ 3. „ **25.000** „

und einschließlich dieser die Gesammt-Gewinnstsumme

300.000 Gulden österreichische Währung beträgt.

Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich am 20. März 1867.

Das Los kostet 3 Gulden österr. Währung.

Die **Lose** sind zu haben in Wien: Bei der in dem k. k. Lotto-Gefälls-Direktions-Gebäude, Stadt, Salzgries Nr. 20, befindlichen Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohlthätigen Zwecken, und bei den Los-Verschleißern. In den Kronländern: Bei allen k. k. Lotto-Gefälls-Kassen, bei den k. k. Steuerämtern, bei den meisten k. k. Postämtern, Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Stationen, und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften der Monarchie aufgestellten Los-Absatz-Organen.

Die edlen und gemeinnützigen Zwecke, welchen der Reinertrag dieser Lotterie gewidmet ist, und die den Los-Abnehmern in Aussicht gestellte Erreichung bedeutender Gewinnste, erfüllen die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion mit der Hoffnung auf eine rege Theilnahme.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direktion.

Wien, am 1. November 1866.

Cajus von Wellenheim m. p.,
k. k. Ober-Finanzrath.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von [illegible] in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Sohn.

Militär-Zeitung.

Nr. 4. **Mittwoch, den 16. Jänner 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Hinterladungs-Gewehre.

*• Das Londoner Wochenblatt „The Cornhill-Magazine" bringt die folgende interessante historische und den gegenwärtigen Stand der Hinterladungsbewaffnungsfrage in England behandelnde Darstellung, die von allen sich für diese wichtige Frage Interessirenden mit Vergnügen gelesen werden dürfte, daher wir dieselbe in einer getreuen Uebersetzung hier folgen lassen:

Die Ansicht, daß die englische Armee dem letzten deutschen Kriege die Einführung der Hinterladungswaffe verdanke, daß — ohne diesen merkwürdigen Feldzug — auch wir hier ganz ruhig in unserer Zuversicht auf unsere veralteten Vorlader geschlummert hätten, bis irgend ein Skaliz, Nachod oder Sadowa in unserem eigenen Lande uns in der raubesten Weise hieraus aufgeschüttelt hätte, ist so allgemein, aber auch so unbegründet, daß es sich lohnt, in der Kürze die Geschichte dieser Angelegenheit zu behandeln.

Schon seit langer Zeit haben Hinterlader ihre Vertheidiger und Bewunderer, ja man müßte weit zurückgehen, um eine Zeit zu finden, in der unser Kriegsamt nicht zahlreiche, theils geniale, theils mangelhafte Vorschläge erhielt, welche die Einführung der Hinterladungswaffe behandelten und sich bemühten das Vorladesistem bei Seite zu schaffen. Beinahe alle diese Vorschläge fanden aber eine ungünstige Aufnahme, manche wegen Mangelhaftigkeit, aber viele — wie wir glauben — wurden nur verworfen, weil die Mehrzahl der militärischen Autoritäten bis in eine nicht sehr ferne Zeit zurück an der Ansicht festhielten, daß Hinterlader zu militärischen Zwecken unbrauchbar sind. Diese Art von Konservativismus beschränkte sich nicht allein auf die Soldaten; noch jetzt gibt es der alten Jäger genug, die behaupten, daß ein Hinterlader nie jene Präzision erreicht als ein Vorlade-Gewehr, und dies Thema findet sich unter Jagdliebhabern gar oft noch besprochen, obwohl gegenwärtig Hinterlader zu Jagdzwecken allgemein verwendet werden.

Bei Soldaten ist die Annahme eines neuen Bewaffnungssistemes von großer Tragweite, denn es handelt sich hier um die Ablegung einer Waffe, mit der gar manche große Schlacht gewonnen wurde, eines Sistemes, das sich in den schwierigsten und entscheidensten Proben bewährte, um ein anderes anzunehmen, das im Anfange jedenfalls bis zu einem gewissen Grade eine Versuchswaffe sein muß. Ueberdies wird die Frage über die Einführung einer neuen Militärschußwaffe durch Rücksichten auf die Finanz, die Schwierigkeiten bei der Herbeischaffung einer entsprechenden Munition verwickelt; Rücksichten, die der Jagdliebhaber nicht kennt.

Außer diesen speziellen Rücksichten war es die Feststellung des anzunehmenden Sistemes selbst, welche mit aller Vorsicht in Erwägung gezogen werden mußte. Mit der Ausnahme von Preußen und einigen kleinen Staaten Deutschlands hatte bis auf die jüngste Zeit kein Staat Europas das Hinterladesistem adoptirt. Und die einzige Hinterladewaffe im militärischen Gebrauch — das Zündnadelgewehr — bot so viele Mängel dar, daß dessen Annahme — da, wo eine größere Effektivität der Waffe fingerweise in's Auge gefaßt wurde — nicht rathsam schien. Es ist daher durchaus nicht zu wundern, daß der Entschluß, Hinterlader versuchsweise in der Armee einzuführen, erst vor etwa sieben Jahren gefaßt wurde, als die Vertheidiger dieses Sistemes auf die vortheilhafte Anwendung desselben im Jagdwesen hinwiesen, und als eine ganze Masse von englischen und amerikanischen Erfindungen von Hinterladewaffen unserer Regierung vorgelegt wurden.

Damals wurde aber die Sache noch nicht richtig verstanden, denn man glaubte das Hinterladesistem nur für die Kavallerie anwendbar; es wurde zugestanden, daß für diese Waffengattung ein Hinterlader gar viele Vortheile im Vergleich mit dem alten Vorlader biete; aber die anderen Vortheile des Hinterladesistemes, insbesondere den wesentlichsten, dessen schnelleres Feuer, wurden damals noch gar nicht gewürdigt, so sonderbar dies auch heutzutage klingen mag. Hohe Kavallerie-Offiziere sprachen sich damals offen dagegen aus, die Reiter mit solch' einem Machwerk zu bewaffnen, das sie verleiten könne, dasselbe ihrem Säbel vorzuziehen. Sollte ein solches Exerzitium oder die Neigung des Mannes nach dieser Richtung gehen, dann werde — sagte man — der verwegene, ritterliche Geist der englischen Kavallerie bald verschwunden sein und ein Dragoner-Regiment aus einem einherbrausenden Reiterkorps in ein unbehilfliches und ungeschicktes Infanterie-Regiment sich verwandeln. Was immer für Veränderungen diese Ansichten aber auch jetzt Angesichts der Thatsache, daß die preußische Kavallerie, obwohl sie sich im ausgedehntesten Maße der Zündnadel bediente, im böhmischen Kriege sich so wohl bewährte, und der so berühmten österreichischen Kavallerie effektvoll entgegen trat, erhielten, so ist es doch gewiß, daß sie in unserem Lande bis jetzt einflußreiche Vertheidiger fanden, und daß man von dieser Seite in dem Schnellfeuer der Hinterlader eher einen Grund zur Verwerfung als zur Annahme derselben für die Kavallerie fand. Der Grund der Annahme derselben für die Kavallerie war auch in der That ein ganz anderer. Weder wegen des Schnellfeuers, noch wegen der Schußgenauigkeit wurden sie akzeptirt, sondern nur deshalb, weil sie zu Pferde bequemer zu gebrauchen waren als Vorlader. Es wurden im Ganzen vier verschiedene Sorten von Hinterladern versuchsweise an gewisse Kavallerie-Regimenter hinausgegeben, alle diese Waffen aber waren für ein schnelles Feuer nicht eingerichtet, denn damals wußte man diese Conditio sine qua non noch nicht. Die Erfinder dieser vier Hinterlader heißen: Green, Sharp, Westley Richards und Terry; alle vier hatten einen Umstand, der das rasche Feuer am meisten behindert, die Aufsetzung eines Perkussions-Kapsels, wie bei den alten Vorladern, auch hier beibehalten; dieses mag zum Theil dem Umstande zuzuschreiben sein, daß damals aus dem Grunde eine große Abneigung gegen Einheitspatronen existirte, weil man dieselben für höchst gefährlich hielt. *) Alle diese Umstände zeigen, daß man damals den Werth der Hinterladewaffe im wahren Sinne des Wortes gänzlich verkannte.

Da keine der vier oberwähnten Karabiner den Anforderungen der Neuzeit entsprach, so scheint es uns unnöthig, dieselben zu beschreiben,

---

*) Diese Abneigung gründete sich auf der Furcht, die man damals irrthümlicher Weise hegte, daß eine einzelne Patrone, die sich in einem Fasse, einer Patrontasche oder einem Magazin mit solchen Patronen entzünden würde, eine allgemeine Konflagration erzeugen könne. Neue Experimente haben in dieser Hinsicht folgende Resultate geliefert: 1. Einheitspatronen sind der Selbstentzündung viel weniger ausgesetzt, als man glauben sollte. 2. Die Explosion einer oder mehrerer Einheitspatronen in einem Fasse mit solchen theilt sich den nebenliegenden Patronen nur so theilweise mit, daß man sagen kann, sie sei nicht gefährlich, indem höchstens eine sehr geringe Zahl derselben explodire. Diese durch vielfache Experimente erwiesene Thatsache beschwichtigt eines der wesentlichsten Bedenken gegen die Anwendung der Einheitspatrone.

denn ein Rücklader mit Kapselaufsatz ist jetzt eben so verwerflich als ein Vorlader oder ein Steinschloß.

Da jedoch der Westley Richards Racklade-Karabiner sich als so gut erwies, daß man seiner Zeit die Frage in Erwägung zog, ob dieses Prinzip nicht auch auf die Infanterie-Musketen anzuwenden sei? und ihn im Jahre 1861 in ausgedehntem Maße für die Kavallerie in Anwendung brachte, da insbesondere seine Treffsähigkeit hervorgehoben wird, so lassen wir eine kurze Beschreibung desselben folgen.

Der Verschlußtheil besteht in einer Klappe, welche am hinteren Ende des Laufes an einem Kegel befestigt ist, und sich gleich einer Thüre nach vorwärts öffnen läßt, wodurch der Lauf sich öffnet, nun legt man die Patrone in denselben und schließt dann die Klappe wieder, welche am untersten Ende einen Stößer hat, der sich beim Schließen in den Lauf drängt und dadurch einen ziemlich guten Verschluß bildet.

Gehen wir nun wieder auf das Geschichtliche der Sache zurück, so finden wir, daß erst der dänische Krieg unser Kriegsamt überzeugte, daß es nothwendig sei, ernstlich an die Neubewaffnung unserer Armee zu denken. Die Dringlichkeit dieser Frage veranlaßte Lord De Grey, ein Komité von Offizieren, darunter den General Russel als Präsidenten, dann die Obersten: Lord Longford, Clarke, Kennedy, Parke und Steele unter den Mitgliedern zusammenzusetzen, welches die Frage der Einführung von Hinterladewaffen in der Armee berathen sollte; dasselbe entschied diese Frage bejahend und empfahl die dringende Inangriffnahme dieser Maßregel.

Nun trat die technische Frage in den Vordergrund und es wurde hiebei in Erwägung gezogen, ob die 600.000 in Vorrath befindlichen Enfieldgewehre nicht auf eine effektvolle Weise in Hinterlader zu verwandeln wären? Oder, ob man ganz neue Gewehre anschaffen sollte? Die Regierung entschied sich für die Umwandlung der Enfieldgewehre und hat dadurch sicher einen sehr richtigen Weg eingeschlagen, denn nicht allein wurde dadurch eine große Geldersparniß gemacht, sondern eine viel wichtigere Zeitersparniß ermöglicht und dadurch die Gefahr vor dem Angriffe eines Feindes mit überlegener Waffe um ein Wesentliches verkürzt.

Uebrigens konnte man diese beiden Fragen gleichzeitig erörtern, indem man eines Theils die Umänderung der vorhandenen Enfieldgewehre begann, und andererseits die Versuche mit den projektirten neuen Waffen fortsetzte, dadurch wäre es möglich gewesen im Falle eines Mißlingens der Umwandlung diese aufzulassen und dann ohne Zeitverlust zu einer neuen dem Kriegszweck entsprechenden Waffe überzugehen.

Hätten wir damals schon eine entsprechende Waffe gewußt, oder hätten wir das Zündnadelsistem annehmen wollen, dann wäre diese Frage in ein anderes Stadium getreten, so aber — wie sie stand — hatten wir noch keine entsprechende Waffe zur Hand; das Zündnadelgewehr aber ist nicht nur eine unbehilfliche Waffe, sondern es zeigt auch einen noch wesentlicheren Mangel darin, daß seine Treffsähigkeit eine höchst mangelhafte ist, aber eben auf diesen Umstand legt man in England das Hauptgewicht bei der Wahl einer Militärwaffe. Von den vier Hinterladesistemen, die bei der Kavallerie versuchsweise eingeführt wurden, hatte sich nur das Westley Richards Sistem bewährt, aber dieses erforderte eine Kapsel; eine Waffe mit einem Kapselaufsatz steht aber im Schnellfeuer derjenigen mit einer Einheitspatrone um fünfzig Perzent zurück; da aber das Westley Richards Sistem eine seltene Schußgenauigkeit zeigte, verfügte man die Umwandlung einiger Musketen nach demselben.

Im August 1863 forderte eine Annonce in den öffentlichen Blättern Büchsenmacher und andere Erfinder auf, ihre Vorschläge zur Umwandlung der Enfield-Muskete dem Kriegsamte vorzulegen und gleichzeitig 1000 Einheitspatronen, als die entsprechendste Munition für solch' eine Waffe zu liefern.

In Folge dieser Ankündigung wurden nicht weniger als fünfzig verschiedene Umwandlungssisteme offerirt, deren Beurtheilung einem Artillerie-Komité zufiel, welches sie später einem Sub-Komité von Infanterie-Offizieren vorlegte.

Nachdem diese fünfzig Projekte einer ersten Revision unterzogen waren, schied man diejenigen, welche auf den ersten Blick sich als unbrauchbar erwiesen, aus, wodurch sich die Zahl derselben bis auf acht verminderte.

Die acht Erfinder, deren Sisteme zum Versuch kamen, heißen: Storm's, Shephard's (erstes Sistem), Westley Richard's, Wilson's, Green's Joslyn's Snider's und Shephard's (zweites Sistem). Die fünf ersten Projekte erforderten einen Kapselaufsatz, die drei Letzteren waren auf eine Einheitspatrone eingerichtet; von diesen kam nur das Joslyn's nicht zum Versuche, weil diese Waffe erst nach der zur Erprobung festgesetzten Zeit von New-York in England ankam.

Das zweite Gewehr mit Einheitspatrone — Shephard's (zweites Sistem) — wurde bei den Versuchen in Folge der Mangelhaftigkeit der Einheitspatrone am Verschluß beschädigt; überdies zeigte sich dieses Gewehr als ungenügend auch in Hinsicht der Konstruktion, sowie auch Shephard's Kapselgewehr verworfen wurde. Auf diese Weise reduzirten die fünfzig Projekte auf das eine Snider-Sistem.

Um nun die probeweise Umwandlung der Enfieldgewehre schnell vornehmen zu können, wurden den Projektanten je sechs solcher Gewehre zur Aenderung übergeben.

Die Ablieferung der so umgewandelten Waffen begann im Anfange des Jahres 1865 und zeigte folgende Resultate:

Storm's oder Mont Storm's Methode bestand darin, daß er 2½ Zoll Länge des Hinterlaufes der Enfieldbüchse herausschnitt und an dessen Stelle eine bewegliche Kammer anbrachte, welche die Kugel und Patrone aufnehmen kann; diese Kammer ist mittelst eines Kegels an dem oberen Theile des Laufes befestigt, so daß man sie ganz heraus wenden kann und daß nur ihre obere Seite auf der des Laufes durch den Kegel festgehalten wird; in dieser Lage wird die Patrone in diese Kammer gegeben; dieselbe wird hierauf in ihre erste Lage am hinteren Ende des Laufes zurückgezogen und mittelst eines Bolzens, den das Schloß bewegt, verschlossen, während ein Expansionsring die Ausströmung des Gases verhindert.

Westley Richard's Sistem haben wir schon oben beschrieben; später verwendete er nur noch einen Haken, der die ausgeschossenen Patronen entfernte, an demselben.

Wilson entfernte die Rückseite der Originalwaffe gänzlich und verlängerte den Lauf um einige Zoll in der Art einer offenen Röhre; in diese Röhre wird die Patrone von rückwärts eingeführt, worauf der Verschluß mittelst eines Stöpsels geschieht, der an der Vorderseite einen Gummielastikum-Ueberzug hat, der, an die Wände des Laufes fest anschließend, die Gasausströmung verhindert; die Festsetzung des Stöpsels erfolgt durch einen Bolzen, welcher die Röhre und den Stöpsel vollkommen in einer zu diesem Zweck gemachten Oeffnung durchbohrt.

Green's Sistem unterscheidet sich von dem Wilson's nur in der Art und Weise, wie der Stöpsel verschlossen wird, indem er an der Stelle des durchlaufenden Bolzen einen Hebel anbringt, der sich an einer Axe um ein Viertel eines Kreises drehen läßt, und der in der entsprechenden Stellung die Rückseite des Gewehres in ähnlicher Weise verschließt, wie ein Thürriegel.

Wir kommen nun zu Snider's Sistem, welches den Preis errang, und über das wir in einem nächsten Artikel ausführlich berichten werden.

(Schluß folgt.)

Fromme Wünsche.

XIII.

Mühe-, gefahrvoll und voller Entbehrungen ist das Leben des Soldaten vor dem Feinde.

Die Friedenszeit dient als Vorbereitung zu der schweren Aufgabe, die er, schlägt die Stunde, mit Hingebung, Treue und Heldenmuth zu lösen hat. Sie muß auch mit dem regsten Eifer, mit rastloser Thätigkeit, unermüdeter Geduld benützt werden, denn nur eine gut und praktisch ausgebildete, disziplinirte Armee, mit tüchtigen, ihrem Fache ganz gewachsenen, mit der Leitung vollkommen vertrauten, gebildeten Offizieren verbürgt Tüchtiges zu leisten, fesselt mit Hilfe des Allmächtigen den Sieg an die Fahnen.

Neunzehn Zwanzigstel der Mannschaft lebt als Soldat besser, ist gesünder untergebracht, ist sorgfältiger gekleidet, wird besser verpflegt, als dieß bei Hause der Fall ist. Die militärische Ordnung berührt ihn wenig; er muß gleich dem Soldaten bei Hause zeitlich Früh aufstehen, denn das Pferd will gewartet sein; dann folgt die Hausarbeit, Schlag 12 Uhr muß er bei Tisch erscheinen; Nachmittag wieder die Hausarbeit, Pferdewartung, Abendtisch, dann Ruhe, um den nächsten Tag von neuem das Tagwerk zu beginnen. In den kleinen Städten, Marktflecken und Dörfern sieht man bei Eintritt der Dunkelheit Niemanden auf der Straße. Als Soldat fühlt der an ein solches Leben gewöhnte Mann keine Beschränkung, auch hat er nicht die Mittel im Wirthshause sich längere Zeit aufzuhalten. Würde ein spätes Ausbleiben täglich gestattet, so entstünde ohne Zweifel ein Schuldenmachen, eine durch Entziehung des Schlafes erfolgende Entkräftigung, Hang zum Schwär-

men, welches wie bei Hause — auch beim Militär nachtheilige Folgen hätte, folglich auch nicht geduldet werden kann. Billige Wünsche werden bereitwillig berücksichtiget, dieß genüget. Will man den militärischen Anforderungen vollkommen entsprechen, so muß man dem Körper genügende Ruhe gönnen; nur zu zahlreich sind die Beispiele, daß Nichtbeachtung dieser Regel das Siechthum, den frühzeitigen Tod zur Folge hatte.

Mäßigkeit ist das goldene Wort, das stets gute Früchte trägt.

Friedenszeit ist Lehrzeit; je einfacher, zweckmäßiger, praktischer Alles eingerichtet ist, desto militärischer gemeinnütziger wird es sein. *Beim Militär soll all' und jedes für den Krieg — der eigentlichen wahren Bestimmung des Soldaten — eingerichtet sein.* Die Adjustirung, Abrichtung, Exerzieren, Manövriren, Rechnungslegung, Administration, kurz Alles soll größte Einfachheit, Kürze, Zweckmäßigkeit, kennzeichnen. Bei jeder, auch der kleinsten Sache, sollte die Frage gestellt werden: *ist sie unentbehrlich? entspricht Farbe und Form ganz?* und: *könnte sie nicht einfacher sein?* und erst wenn die Antwort ganz günstig lautet, sollte es belassen oder eingeführt werden. Mit Beseitigung jeder andern Beihilfe sollten die Regiments- und selbstständigen Bataillons-Kommandanten zu gutächtlichen Vorschlägen und Beurtheilungen aufgefordert werden; in ihrem Interesse liegt: Vereinfachung — gewiß recht praktische Vorschläge würden gemacht, und praktische Urtheile würden fallen.

Frieden bringt Segen! Krieg Ruhm — Unglück! — auch im günstigsten Falle Trauer in Tausend von Familien.

Der Soldat zieht immer frohen Muthes, jubelnd in den Krieg; Jung, ohne eigene Familie, ohne Kummer und Sorge, denn er weiß seine Geschwister unter elterlichem Schutz, sieht sein Besitzthum in treuen Händen der Eltern, weiß das, die Familie erhaltende, in Betrieb stehende Geschäft in erprobter Führung, weiß, daß auch ohne ihn Alles in entsprechendem Gange verbleibt — geht er voll Begeisterung harten, beschwerlichen, gefahrvollen Tagen entgegen.

Der Anfang ist auch leicht; die Unterkunft noch in Häusern, oft im Bette, Nahrung im gewöhnlich genügenden Maaße, die Märsche nicht gar groß, der Landmann, willfährig, voll Mitleid, thut er, was nur in seinen Kräften steht, um dem Manne seine Theilnahme zu zeigen.

Die Armee versammelt sich immer mehr; — an ein Bequartieren ist nicht mehr zu denken, es heißt auf einer Wiese, auf einem Felde, auf bloßer Erde liegen, die Verpflegung ist regelmäßig, die einzige Last ist noch: die drückende Sonnenhitze, ein tüchtiger Regen. Bei ersterer vertröstet man sich auf den kühlen Abend, auf die trockene Erde, die das Ausschlafen möglich macht; — bei letzterem heißt es: mit Geduld auf ein baldiges Aufhören warten; die durchnäßte Kleidung, die nasse Erde gönnen keine Ruhe, am Feuer hockend muß man sich freuen, wie wohlthätig der erste Sonnenblick werden wird. Vorsichtsmaßregeln werden getroffen, Gefahr ist noch etwas entfernt.

Einige Tage noch, und das Ganze erhält einen ernsteren Charakter. Kundschaftsnachrichten, fliehende Bewohner, rückgelangte Streifkommanden bringen die Gewißheit, daß der Feind näher rückt, der Kampf recht bald beginnen werde.

Schlagt auch manches Herz schneller, so bleibt der frohe Muth — die Begeisterung — das lebhafte Verlangen nach Kampf aufrecht, der Wunsch nach Auszeichnung, Dekorirung, Beförderung wird reger, das Verlangen, die Seinigen mit ehrenden Nachrichten zu überraschen, recht lebhaft.

Die Vereinigung großer Massen, erweckt größere Lebhaftigkeit — aber die Verpflegung verliert die Regelmäßigkeit, die kalte Erde dient täglich als Ruhestätte, an ein Ausziehen ist nicht zu denken, der Vorpostendienst wird stärker, es erfolgt der erste Zusammenstoß — Kanonen und Kleingewehrfeuer erschallen, Todte — schwer und leicht Verwundete beweisen den furchtbaren Kampf — die schwerste Epoche beginnt. Statt auf gebahnten Straßen schreitet der Mann viel auf den ermüdenden Feldern herum, jetzt heißt es stehen und sich anfeuern lassen, jetzt ein Dorf, Wald, Anhöhe stürmen, in steter Bewegung — in hoher Aufregung, hier einen Freund fallen — dort viele aus Wunden bluten sehend, kämpft er muthig fort, bis die untergehende Sonne, der zurückziehende Feind — oder der eigene Rückzug, dem Ringen ein Ende macht.

Müde vor körperlicher Anstrengung — wehmüthig der gefallenen Opfer gedenkend — der Allmacht für den Schutz und Erhaltung dankend, wird das Lager bezogen; die bloße Erde dient fortan als Ruhestätte, für die Befriedigung des Magens kommt manchmal viel — manchmal wenig, wie sich's gerade trifft. Ist der Kommandant thätig, so ist immer hinreichend da, denn nur an ihn liegt es, daß der Mann zu essen bekommt. Kann der Mann die Erde als Ruhestätte in Anspruch nehmen, um Kräfte für das nächste Tagwerk zu sammeln, so ist es sehr gut; — oft heißt es aber: auf Vorposten, und da muß er die Nacht hindurch wachen; oder es ist ein entfernter Ort, Brücke, Wald zu besetzen, dann heißt es marschiren, oder es ergießt sich ein ausgiebiger Regen, dann wird einem das Liegen im Kothe doch etwas unangenehm, das Sitzen beim Lagerfeuer — wenn es angezündet werden darf, Wohlthat.

Ermüdendes Marschiren, heiße Kämpfe, Wachen, Dürsten und Hungern, Hitze und Regen, sind die treuen Begleiter durch mehrere Wochen — Monate — wer wird verkennen, daß das Loos eines Soldaten ein sehr hartes ist — daß er des lebhaftesten Mitgefühles — und einer kleinen Anerkennung vollkommen würdig ist. Ueberlegt man die Mühseligkeiten, die der Militär willig erträgt, so wird jeder, der ein Herz im Leibe hat, gefühlvoll und billig ist, zugeben, daß der solch' schwere Berufspflichten erfüllende Staatsbürger sich doch einiges Verdienst erworben habe. Verdienste werden mit Orden, Kreuzen, Medaillen anerkannt, durch *Stiftung eines Feldzugskreuzes* von Bronze, Kupfer, Eisen oder sonst sehr billigem Metalle, könnte auch das Militär für so viel Mühe, Entbehrung, Gefahr würdig geehrt, belohnt werden. Ein Kreuzel mit Eichenlaub, oder eines ähnlich dem für 1813—1815 gestifteten Armeekreuze, an einem weißrothen Band getragen, auf einer Seite die Aufschrift: *Dem treuen Krieger, Kaiser und Vaterland,* — auf der andern: *ein Feldzug* oder 2, 3, 4, 5 *Feldzüge,* stehend, würde genügen und keine besondern Unkosten verursachen.

Mit welchem Selbstgefühl wird das Dienstzeichen, selbst von jedem Entlassenen getragen, und doch ist das längere Dienen bei weitem nicht so verdienstlich, als das Mitmachen eines Feldzuges. Durch die Stiftung eines Feldzugskreuzes würde das größere, rühmlich erworbene Verdienst belohnt und von denjenigen, die es sich sauer erworben, mit eben demselben Stolze getragen werden, als dieß bei dem Armeekreuze der Fall war. Es würde als wohlverdientes Ehren- und Erinnerungszeichen gewiß allgemein Anerkennung finden, auch beweisen, daß der Träger für's Vaterland brav kämpfte.

Das Kreuzel sollte für alle Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Mannschaft vollkommen gleich sein, und nach jedem Feldzuge mit dem der Anzahl der mitgemachten Feldzüge entsprechenden Kreuzel verwechselt werden.

Soll dem beabsichtigten Zwecke: *den tapfern Krieger zu ehren,* entsprochen werden, so müßte bei der Zuerkennung mit großer Vorsicht vorgegangen werden. Der bloße Ausmarsch sollte nicht genügen, das Beiwohnen einer feindlichen Affaire müßte Bedingniß sein. Kranke, die kein Gefecht mitgemacht haben, oder sich muthwillig die Krankheit zugezogen haben, blieben ganz ausgeschlossen. Gefangene sollten nur dann die Auszeichnung erhalten, wenn sie wenigstens ein Gefecht mitgemacht haben, überdieß ihre Gefangenschaft ganz ohne ihr Verschulden, aus keinem Mangel an entsprechender Umsicht, und aus offenbar dringender gerechtfertigter Nothwendigkeit geschehen. Zu diesem Behufe sollte nach Beendigung jeden Feldzuges bei jedem Regimente und selbstständigen Bataillons oder Körpers eine Kommission von 1 Stabsoffizier, 2 Hauptleuten, 2 subalternen Offizieren, 2 Feldwebels und 2 Korporals — möglichst nur Dekorirte — zusammentreten, welchen kompagnienweise in dupplo verfaßte Nominallisten über alle während des Feldzuges präsent gewesenen Offiziers und Mannschaft, mit Angabe des Erkrankungs- und Gefangennehmungstages, Transferirung *rc.*, dann mitgemachte Feldzüge zu übergeben wären.

Diese Kommissionen hätten die genauesten Erhebungen zu pflegen und anzusetzen, ob und welche Ansprüche auf das Feldzugskreuzel rechtlich bestehen. Auf Grund dieser, einfach dem Kriegsministerium vorzulegenden Eingaben, welche sorgfältig aufzubewahren wären, hätte die Abfassung der Feldzugskreuzel für 1, 2, 3, 4 *rc.* Feldzüge, dann die entsprechend feierliche Vertheilung zu geschehen.

Nur die zum *wirklich streitbaren Stande Gehörigen* sollten darauf Anspruch haben, dann die am Schlachtfelde verwundeten Sanitäts-Kompagnie, das sehr in Anspruch genommene Fuhrwesenskorps, die mit der aktiven Truppe mitziehenden Geistliche und Aerzte.

Die vergangenen Feldzüge sollten auch durch dieses zu stiftende Kreuzel Anerkennung finden, die vorhandenen Konduitelisten als Maßstab dienen; nur hätten alle jene, die in Gefangenschaft geriethen, in Spitäler oder sonst abgingen, eine Relation über die Art und Ursache der Gefangennehmung, Erkrankung *rc.* einzureichen, welche von einer in jedem Generalate zusammenzusetzenden Kommission genau geprüft, und die Zuerkennung ausgesprochen werden sollte.

Ziert die Brust eines Veteranen ein Dienstzeichen für im Frieden geleistete Dienste, so verdient es ein, mühe- und gefahrvolle Feldzüge mitgemachter Krieger noch mehr; es wäre nur ein Akt huldvoller Gerechtigkeit, wenn der Soldat für seine wichtigste mit Treue, Muth, Entbehrung und Hingebung vollführte Leistung ebenfalls ein Erinnerungszeichen erhalten würde.

Es schmerzt begreiflich einen im Felde undienstbar Gewordenen sehr, wenn er sieht, daß ein anderer, eine entsprechende Anzahl Jahre im Frieden, daher mit aller Bequemlichkeit gedienter Kamerad eine Auszeichnung trägt, die er bei wesentlicher wichtigerer Dienstleistung, die ihn zum Krippel machte, entbehren muß.

Darum Ehre dem wahren, gefahrvollen, wichtigsten militärischen Dienste durch gnädige Stiftung eines Feldzugskreuzels!

E.

Neuestes aus Meriko.

Die Kapitulation in Jalapa.

Der Major Baron Hammerstein berichtet dem Korps-Kommando unterm 20. November 1866 folgenden Bericht über diese Kapitulation:

„Zur Motivirung der am 11. d. M. vollzogenen Kapitulation meiner Kolonne in Jalapa muß ich kurz die Ereignisse seit der Räumung Teßutlans bis zum Falle Jalapas resumiren.

Nachdem die Sierra del Norte über höhere Weisung als unhaltbar aufgegeben, das Kriegsmaterial nach Perote geschafft war, befand ich mich im letzteren Orte an der Spitze von drei Kompagnien, einer Eskadron und einer halben Batterie.

Wissend, daß nunmehr das nächste Objekt aller in der Sierra del Norte und der Costa del Barlavento von Tuxpan bis Veracruz verfügbaren Dissidenten-Kräfte Jalapa sein werde — wissend, daß diese Stadt militärisch und politisch wichtig, dabei für die Vertheidigung äußerst ungünstig gelegen und vollends ungenügend besetzt sei — wissend daß alldort zwei schwache Kompagnien des eigenen Korps binnen höchstens acht Tagen von mindestens 2000 Feinden angegriffen und sich selbst überlassen unfehlbar aufgerieben sein werden, hielt ich es für meine Pflicht, ohne den Befehl hiezu abzuwarten, das vorläufig nicht bedrohte und weit vertheidigungsfähigere Perote nach Zurücklassung der nothwendigen Besatzung des Forts zu verlassen und mich mit dem Gros meiner Kolonne nach dem gefährdeten Jalapa zu begeben, um mit dem dortigen Kommandanten die erforderlichen Sicherungsmaßregeln zu vereinbaren und nöthigen Falls bis zum Eintreffen weiterer Verstärkungen dort zu bleiben, um so mehr, als schon in den die Räumung der Sierra betreffenden höheren Befehlen als meine nächste Aufgabe die Deckung Jalapas und der Linie Perote-Jalapa bezeichnet worden war.

Ich marschirte daher am 24. August mit drei Kompagnien à 80 Mann, 70 Husaren und zwei gezogenen Gebirgsgeschützen von Perote nach Forzirung des Defilés von la Hoya, nach Jalapa.

Dort fand ich die Situation, obwohl noch keine der Dissidenten-Truppen aus der Sierra und Costa angelangt war, bereits kritisch. Ein Theil der merkanischen Truppen hatte sich pronunzirt, die Ortschaften la Hoya, Tlacolulam, Naolinco und andere hatten sich erhoben; kecke feindliche Patrouillen streiften beim hellen Tage bis in's Herz der Stadt, verbreiteten Schrecken und Muthlosigkeit unter den Einwohnern und alarmirten die schwache Garnison, welche aus der 4. Kompagnie (80 Oesterreichern) und der 2. Kompagnie (80 Merikanern mit österreichischen Chargen), dann gänzlich unzuverläßlichen merikanischen Reitern und kleinen Miliz-Detachements bestand.

Die österreichischen Kompagnien waren unregelmäßig verpflegt — die französische Intendanz hatte noch keinen Provedor installirt — um die Vertheidigungsfähigkeit Jalapas zu erhöhen, war nichts geschehen — es bestand kein Reduit, es existirten keine Vorräthe weder an Vivres noch an Munition. Jalapa war also eigentlich völlig preisgegeben, und es war höchste Zeit, Maßregeln zu seinem Schutze zu ergreifen. Da die Dissidenten der Sierra und Tierra caliente sich noch nicht hergewendet hatten, der Feind daher in seiner Aufstellung, Tlacolulam nicht mehr als 500 Mann schlechter Truppen vereinigt hatte, beschloß ich, im Einvernehmen mit dem Distrikts-Kommandanten General Calderon, dorthin einen Schlag zu führen, wozu ich nach Zurücklassung einer nothdürftigen Besatzung, etwa 300 Mann Oesterreicher und einige Auxiliares vereinigen konnte. Die Expedition war für den 28. angesagt; den Tag vorher rückte jedoch Miguel Perez mit 1000 Mann und ein Geschütz in Naolinco, Melgarejo mit 500 Mann in Tlacolulam ein, so daß diese beiden formidablen Positionen nun von je 1000 Mann besetzt waren, und an einen Angriff derselben mit den verfügbaren Truppen umsoweniger mehr gedacht werden konnte, als ein Mißerfolg Jalapa unfehlbar in die Hände der Dissidenten geliefert hätte.

Mein ganzes Augenmerk richtete ich also zuvörderst darauf, Jalapa zu verstärken und für einige Zeit haltbar zu machen. Schon gleich nach meiner Ankunft hatte ich an den General Territorial-Divisions-Kommandanten Baron Neigre berichtet, daß die Situation Jalapas in kurzer Zeit eine unmögliche sein werde, daß Jalapa überhaupt aufgegeben werden müsse, wenn man nicht beabsichtigte, die Straße Perote-Veracruz zu halten, wozu mindestens 300 Mann Verstärkung erforderlich seien. Jetzt berichtete ich abermals, daß meine Voraussetzung bezüglich der Dissidenten aus der Sierra und Tierra caliente schon in Erfüllung gegangen sei, daß bereits die Garnison zur Defensive verurtheilt wäre und nicht werde verhindern können, daß binnen Kurzem der Stadt alle Verbindung und die Lebensmittel abgeschnitten würden.

Anstatt nach Tlacolulam zu gehen, mußte ich jetzt vor Allem für Heranziehung von Munition sorgen und disponirte daher eine Kolonne mit Umgehung von la Hoya nach Perote. Denselben Tag jedoch traf ein Befehl des Generalen Grafen Thun mit der Verständigung ein, daß französische Truppen Jalapa besetzen würden. Es erschien also demnach die Vermehrung der Munitionsvorräthe überflüssig und ich berief die Kolonne zurück.

Nichts destoweniger beschäftigte ich mich jedoch mit der Verstärkung Jalapas durch fortifikatorische Arbeiten, indem ich den Cerro Maquiltepec befestigen und den Convent S. Francisco als Reduit herrichten ließ für den Fall, als Theile der Garnison expeditioniren müßten und also nur eine geringe Truppenmacht für einen oder zwei Tage in der Stadt gelassen werden konnte.

Am 6. September trifft abermals ein Befehl des Korps-Kommando ddto. 30. August mit der Nachricht ein, daß ein Bataillon Turcos und zwei Kompagnien der Fremdenlegion nach Jalapa dislozirt seien; ich erwartete also die Ankunft der Truppen mit Zuversicht und mit der Gewißheit, dann im Verein mit ihnen binnen wenigen Tagen die ganze Linie säubern zu können.

Da jedoch abermals eine Woche vergeht, ohne daß sich französische Truppen nähern, der Feind dagegen sich auf allen Seiten, trotz mehrerer Schläge, die ihm die Garnison bei Coazatlan, Dos Rios, Banderilla ꝛc. beibringt, verstärkt, so beschloß ich, mich für alle Fälle vorzubereiten und also vor Allem Munition und einige in Perote befindliche, in den Stand meiner Kolonne gehörige Mannschaft — bei 100 Mann — als Verstärkung an mich zu ziehen. Ich erließ also die nöthigen Befehle nach Perote, unternahm sodann am 12. eine Expedition über la Hoya, welches genommen werden mußte, nach Las Vigas zur Aufnahme des Convois und brachte ihn glücklich nach Jalapa.

Schon früher hatte ich mich nach Puebla verwendet, daß ein Provedor eingesetzt werde, um die Vivres-Verpflegung sicher zu stellen, und in Folge dessen war auch ein Bevollmächtigter des Herrn Rueff angelangt, und durch ihn ein Lieferant installirt, der sich allerdings später als gänzlich unzuverläßlich und ungenügend erwiesen hat. Den Tag, als ich die Munition nach Jalapa gebracht hatte, kam von Puebla ein Befehl mit der Kunde, daß die Absendung französischer Truppen allerdings kontremandirt worden sei, daß man sich verwendet habe, der Marschall wolle wenigstens eine französische Kolonne ihren Weg über Jalapa nehmen lassen. Da gleichzeitig bekannt wurde, daß Alatorre das Kommando über die gegen Jalapa operirenden Dissidenten übernommen habe und von allen Seiten, selbst aus Papantla und Tuxpan Verstärkungen heranziehe, so ermangelte die Verständigung von der den französischen für Jalapa bestimmten Truppen gegebenen Kontre-Ordre, nicht, die Situation zu einer kritischen zu gestalten und ich berichtete in diesem Sinne nach Puebla.

Inzwischen kommt am 18. eine neue Depesche des Korps-Kommandos, die die französischen Kontra-Guerillas für Ende desselben Monats ankündigt, die gleiche Aussicht stellt mir ein Befehlschreiben des Generals Baron Neigre. Ich war also vom Neuen beruhigt und berichtete, daß ich bis dahin stark genug sei, um jeden Angriff zurück zu weisen. Inzwischen trafen die Unglücksposten von dem Verrath des Rodriguez ꝛc. ein, eine zweite Depesche des Generals Baron Neigre verspricht die Ankunft der französischen Kontra-Guerillas für die nächste Woche und bringt eine kombinirte Bewegung gegen Tlacolulam in Vorschlag, über deren Ausführbarkeit ich sofort berichte. Indessen fangen die Lebensmittel, besonders Mehl, schon an selten zu werden. Der Lieferant hat gar keine Vorräthe, verspricht von einem Tag zum andern und entzieht sich trotz der schärfsten Drohungen unter allerlei Ausflüchten seinen Verpflichtungen. Der Feind vermehrt und organisirt sich, rückt aus seinen Verschanzungen näher und macht bereits einen, die Garnison übermäßig anstrengenden Sicherheitsdienst nothwendig. Doch die wiederholten Zusagen von Verstärkung und Ablösung, dann die Empfehlung, Jalapa als einen Ort von Bedeutung und Wichtigkeit zu halten, lassen den Gedanken an eine Räumung noch nicht aufkommen.

In der That ward ich auch in Kenntniß gesetzt, daß die französischen Truppen die Operationen wieder aufnehmen, ihr Abzug sistirt sei — im Vereine mit den früheren Versicherungen, Grund genug, um auf baldige Verstärkung zu bauen.

Am 7. Oktober war ein siegreiches Gefecht bei Banderilla.

Am 10. bitte ich, da die Nichterfüllung aller von Puebla erhaltenen Zusagen mir unerklärlich scheint, dringend um definitive Bekanntgabe, wann und ob überhaupt die seit sechs Wochen und wiederholt annoncirten französischen Truppen endlich eintreffen werden, damit ich wenigstens demgemäß eintretenden Falles disponiren könne.

Am 21. Oktober desertirt gelegenheitlich einer vom Generalen Calderon verfügten Patrouillirung die gesammte merikanische Kavallerie zum Feinde.

Die Stimmung in der Stadt fängt an sehr düster und der Regierung feindlich zu werden; die wenigen noch treu gebliebenen merikanischen Offiziere müssen nach dem Vorgange ihrer Kameraden unser Mißtrauen erregen, und wir mußten auf jeden Verrath gefaßt sein, ja sogar Besorgniß hegen, für die beinahe ganz aus Merikanern zusammengesetzte zweite Kompagnie.

Ich wende mich also abermals nach Puebla und bitte dringend um Verstärkung an verläßlichen Truppen. Gleichzeitig beschließe ich — da die vorhandene Garnison nicht im Stande ist, den aufreibenden Wachdienst zu bestreiten, es auch unerläßlich schien, den durch den Abfall der Merikaner hervorgebrachten üblen Eindruck schnell zu paralysiren — von Perote, wo indessen durch Ankunft der siebzehnten Kompagnie und ersten Uhlanen-Eskadron eine Kompagnie disponibel geworden war, diese an mich zu ziehen. Da Jalapa von 2000 bis 3000 Feinden zernirt war, der Weg nach Perote außerdem durch sehr diffizile Defilés führt, so war es keine leichte Aufgabe eine Kolonne von kaum 150 Mann glücklich durchzubringen und überhaupt nur durchführbar, wenn man die ganze Aufmerksamkeit des Feindes auf einen anderen Punkt lenkte. Ich griff denselben daher in Banderilla an, ließ ihn in las Vigas von Perote aus beschäftigen und bewerkstelligte so die ungehinderte Ankunft der Pionnier-Kompagnie.

Anderntheils erhielt ich an diesem Tage den Beweis, daß ich nicht den Fuß aus der Stadt setzen dürfe, ohne diese einem Angriffe auszusetzen; denn während ich das feindliche Gros in Banderilla, nur einen Legua von Jalapa, die erste Uhlanen-Eskadron den Melgarejo in las Vigas wirft, bringt von Naolinco die Kolonne des Perez mit 4—500 Mann in die Stadt und zwingt mich bei meiner Rückkehr von einem sechsstündigen Gefechte sofort zu einem neuen Kampfe, in welchem der Feind die vielen günstigen Vertheidigungs-Abschnitte des im hohen Grade koupirten Terrains mit großer Zähigkeit vertheidigt und von Stellung zu Stellung mit dem Bajonnete geworfen werden muß.

Schon den folgenden Tag alarmirt der Feind abermals, und zwar diesmal auf der Coatusco-Straße; — die eine Kompagnie wirft ihn zurück und verfolgt ihn ein Stück Weges. Indessen zeigt sich die Situation täglich kritischer, der Feind umgibt uns von allen Seiten und verfügt auf jeder derselben über mehr Streitkräfte, als ich im Allem. Das Terrain gestattet meiner Kavallerie keine Aktion; an Infanterie habe ich nach Abschlag der Verwundeten, Kranken und sonst Undienstbaren kaum 550 Mann, mit diesen muß ich eine so ungünstige und ausgedehnte Position wie Jalapa nach allen Seiten decken und außerdem noch auf eine Reserve bedacht sein, um eventueller Schläge führen zu können. Die nothdürftige Besetzung der wichtigsten Punkte erforderte aber bei der unmittelbaren Nähe und der Stärke des Feindes nahe an 400 Mann, so daß zur Aktion nach außen kaum 200 Mann übrig blieben, das heißt entschieden zu wenig, um den Feind zu hindern, sich immer mehr zu nähern, was derselbe sehr geschickt ausführte, indem er des Nachts emsig Schanzen aufwarf, dieselben bei Tagesanbruch stark besetzte und uns so schließlich auf Kanonenschußweite mit einem Gürtel von Erdwerken umgeben hatte, aus welchen ihn zu vertreiben wir ohne Gefährdung oder Entblößung eines Theiles der Stadt nicht mehr unternehmen durften, ganz abgesehen davon, daß selbst durch die jedenfalls mit Opfern verbundene Erstürmung jener Werke, die alle mit dem Rücken an ein die Verfolgung nicht gestattendes Terrain gelehnt waren, kein Erfolg

wäre zu erzielen gewesen, indem der geworfene Feind unmittelbar nach unserem Rückzuge die alten Stellungen wieder eingenommen, erforderlichen Falls wieder hergestellt haben würde. Wir waren also komplet eingeschlossen; mein Bericht nach Puebla schilderte die Situation als nicht länger haltbar ohne schleunige Verstärkung. Alatorre kehrte mit bedeutenden Verstärkungen an Truppen, Waffen und Geld von Tuxpan und aus der Sierra zurück. Amerikanische Ingenieure leiten seine Befestigungsarbeiten und zwar mit großem Geschick.

In einem neuen Berichte an's Korps-Kommando schildere ich die Lage, bitte dringend um Verstärkung und erkläre, daß heute noch 1000 Mann und selbst weniger genügen würden Jalapa und die Straße zu sichern, während in vierzehn Tagen das Doppelte erforderlich sein würde.

Am 24. habe ich die letzten Befehle von Puebla erhalten, es wird mir angekündigt, daß Oberst Dupin den Befehl habe bis Jalapa zu rayoniren und daß man wegen weiterer Verstärkungen die Entscheidung Sr. Exzellenz des Marschalls, dem mein Bericht vorgelegt worden sei, erwarte; bis dahin solle ich, läßt General Aymard mir sagen, standhaft ausharren. Ich habe also keine Wahl; die Situation in Jalapa ist bereits eine unmögliche, aber der Befehl zum Ausharren und die bestimmte Zusage von Verstärkungen binden mich an den Platz.

Am 30. Oktober schildere ich die Dinge abermals in ihrem wahren Lichte und verwahre mich, wenn der Anmarsch von Verstärkungen nicht beschleunigt wird, ausdrücklich vor jeder Verantwortung. Indessen macht der Feind solche Fortschritte, daß ich die Eventualität in's Auge fassen muß, eintretenden Falles zur Räumung der äußeren Objekte, trotz ihrer Wichtigkeit und zur Konzentrirung aller meiner Truppen im Zentrum der Stadt gezwungen zu werden. Es mußte also für diesen Fall ein geräumiges, alle nöthigen Bedürfnisse enthaltendes Reduit geschaffen werden, wozu ich die beiden Plätze: „del Palacio“ und „de la Constitucion“ wählte, die Hauptmann Sydestuty mit der ersten Pionnier-Kompagnie in kaum zwei Tagen durch zwölf starke Barrikaden absperrte.

Am 24. hatte ich den letzten Befehl erhalten, am 30. den letzten Kourier abgeschickt; die Verbindung war total unterbrochen, kein Bote mehr zu dem gefahrvollen Versuche zu bewegen eine Depesche durch die feindliche Linie zu bringen.

Am 4. November findet General Calderon eine Gelegenheit nach Veracruz, der ich einige Zeilen für den dortigen französischen Kommandanten mitgebe, damit derselbe unsere Situation in Mexiko und Puebla zur Kenntniß bringe.

Am 5. November Gefecht auf der Coatepecer Seite, der Feind wird geworfen.

Am 9. kombinirter Angriff des Feindes von drei Seiten mit besonderer Wucht von der Veracruzer Seite gegen den Convent und die Kaserne von S. Jose. Der Kampf dauert bis gegen Abend — Offiziere und Mannschaft leisteten über jedes Lob Erhabenes — der Feind wird mit großen Verlusten auf allen Seiten geworfen; aber während der Nacht legt er sich mit 1200 Mann zwischen Cerro Maquiltepec und die Stadt; die Besatzung durch 35 Mann, welche das Kontingent zweier Kompagnien ablösen sollten und während dem Gefechte nicht herab konnten, verstärkt, hätte am selben Tage ihren dreitägigen Wasservorrath erhalten sollen, hatte aber eben wegen des Gefechtes nichts bekommen können und litt also bereits an diesem wichtigen Artikel Mangel. Es schien nun überhaupt die höchste Zeit, jene Stellung — wegen der Gefahr von ihr abgeschnitten zu werden — zu räumen, und ich beschloß dies mit Tagesanbruch zu bewerkstelligen.

Indessen war vom Präfekten zu Veracruz ein Brief an General Calderon mit der Verständigung gelangt, daß Oberst Dupin Befehl habe auf Jalapa zu marschiren und er — der Präfekt — außerdem weitere Hilfe von Mexiko erbeten habe. Nebstbei verbreitete sich in der Stadt allgemein das Gerücht kaiserliche Kolonnen seien schon bis auf einen Tagemarsch von Jalapa angelangt. General Calderon erwartete bestimmte Nachricht bis zum folgenden Tag, und wir kamen also überein, den noch vorübergehen zu lassen, dann aber unfehlbar den Platz zu räumen.

Am 10. Morgens sammelte ich, was irgend nach Besetzung der Objekte und Barrikaden disponibel blieb, um die Besatzung vom Cerro Maquiltepec zu entsetzen und hereinzuziehen. Es waren etwa 120 Jäger, ein Geschütz und ein Zug Husaren, der jedoch in dem Terrain nicht weiter konnte. Es gelang bis in die Hälfte des Cerro vorzudringen, ein vom Feinde stark besetztes Haus ward genommen, aber gleich darauf mußte sich die schwache Kolonne, von weit überlegenen feindlichen Kräften in Front, Flanken und Rücken angegriffen zurückziehen, und es stellte sich die Entsetzung des Cerro als unausführbar heraus; als letztes Mittel blieb nur die Nacht, unter deren Schutz ein Durchschlagen der Besatzung bis in die Stadt möglich schien.

Indessen setzte der Feind seine Angriffe den ganzen Tag und die folgende Nacht fort. Von Jalapenern geführt, drang er von rückwärts in die Häuser, brach sich — ohne sich je dem Feuer unserer Barrikaden auszusetzen — einen Weg mit Brecheisen von Mauer zu Mauer und war schon vor Einbruch der Nacht Herr eines großen Theiles der Stadt. Um S. Jose zu beschäftigen, hatte er gegen dasselbe eine Haubitze aufgeführt, aus welcher er den ganzen Tag dies Objekt, zuweilen auch die innere Stadt mit Granaten bewarf. Mehr als 20 explodirten im Inneren der Kaserne und auf dem Hofe zwischen den von der Mannschaft besetzten Barrikaden, ohne jedoch die brave Besatzung im Geringsten einzuschüchtern.

Im Ganzen warf der Feind an diesem Tage 77 Granaten. Inzwischen hatte ich der Besatzung des Cerro das Nachtsignal gegeben und erwartete mit Spannung das Resultat. Gegen 9 Uhr explodirte eine Mine auf der Spitze des Cerro, und ich wußte nun, daß die Besatzung nach Zerstörung der Munition und Vernaglung des einen Geschützes die Verschanzung verlassen habe und auf dem Wege zur Stadt sei.

Inzwischen war in der Stadt die ganze Mannschaft an den Barrikaden, die nun schon die zweite Nacht ununterbrochen vom Feinde beschäftigt und beschossen wurden. Gegen Mitternacht hörte man ein äußerst heftiges Feuer in der Richtung des Friedhofes und bald darauf rückte Oberlieutenant Stöhr mit 50 Mann — der Avantgarde der Cerro-Besatzung — ein; er hatte zu dem $^{3}/_{4}$ Legua langen Wege mehr als drei Stunden gebraucht, aber sich brillant durchgeschlagen, nachdem er mehrere feindliche Verschanzungen mit dem Bajonnete genommen. Die beiden Offiziere jedoch mit dem Reste der Mannschaft hatte er in der Dunkelheit verloren, und über ihr Schicksal herrschte also noch völlige Ungewißheit. Ich beschloß nun, mich vollends innerhalb der Barrikaden zu konzentriren, zog daher die Besatzungen von Calvario und San Maria ein, und ließ nur S. Francisco als unentbehrlich und S. Jose als Reduit für den Rest der Maquiltepecer Besatzung, falls es ihr — wie ich hoffte — nicht gelingen sollte, sich durchzuschlagen. Um zu hindern, daß sich indessen der Feind ohne mein Wissen zwischen die Stadt und S. Jose werfe, ließ ich durch Lieutenant Maler mit 20 Pionnieren ein Haus auf halbem Wege besetzen, eine Maßregel, durch welche ich hoffte über die Bewegungen des Feindes in jenem Viertel rechtzeitig Kenntniß zu erhalten. Indessen verging die Nacht, ohne daß der Rest vom Maquiltepec eingerückt wäre und ich mußte annehmen, daß er in Feindeshände gefallen sei oder wenigstens sich zerstreut habe und umherirre.

Am 11. Morgens schickte ich eine Patrouille, um mit Lieutenant Maler und successive mit Jose in Verbindung zu treten, dieselbe kam jedoch schon nicht mehr durch, der Feind hatte die Nacht wieder benützt und lag mit 1000 Mann zwischen mir und dem Convent; ich ließ nun durch das verabredete Hornsignal Befehl zur Räumung und Einrückung geben, doch auch das war nicht mehr ausführbar.

Alle Gassen und Häuser waren dicht besetzt, und da zur selben Zeit gegen alle unsere Objekte ein allgemeiner Angriff erfolgte, derart, daß schon von mehreren Seiten um nicht mehr verfügbare Verstärkung gebeten ward, so konnte von der Stadt aus der Rückzug aus Jose nicht protegirt werden. Die Besatzung dieses Convents war also für den Tag völlig lahm gelegt und mußte die Nacht zu einem Versuche der Vereinigung mit uns abwarten.

Inzwischen währte der Kampf an allen Punkten heftig fort; die brave Besatzung, welche nun schon zwei Nächte und drei Tage ohne einen Moment Schlaf und ohne Ablösung an ihren Posten kämpfte, leistete in hohem Grade Anerkennenswerthes und verläugnete nicht einen Moment den trefflichsten Geist voll Zuversicht und Kampfbegier. Schon gehörten $^{4}/_{5}$ der Stadt dem Feinde, seine Geschütze wurden auf 150 Schritte von unseren mit 15 bis 20 Mann besetzten Barrikaden postirt, in den unser Reduit einschließenden Häusern standen Massen von Feinden und es war keine Täuschung mehr möglich; im besten Falle konnten wir uns bis zum Einbruche der Nacht halten und dann, falls der Feind durch einige Stunden vom Angriffe ablassen würde, uns — wenn auch mit großen Opfern — nach Huatusco durchschlagen. So standen die Dinge, als gegen drei Uhr Nachmittags auf der feindlichen Barrikade vis-à-vis der unseren die Parlamentärs-Flagge aufgezogen ward. Ich erwiederte das Zeichen und nun erschien Lieutenant Bachmann, der mit Oberlieutenant Lorenz und 60 Mann der Besatzung vom Cerro Maquiltepec gefangen war, mit dem Anerbieten Alatorre's, Unterhandlungen zu eröffnen. Lieutenant Bachmann versicherte mir, daß er denselben Morgen eine Verstärkung von 1000 Guatemalern in Jalapa zum Feinde habe stoßen sehen und die ganze Situation war also wenig geeignet, Unterhandlungen zurückzuweisen.

Ich erklärte mich daher bereit, einen Bevollmächtigten zu empfangen und ließ General Calderon von dem, was vorging, verständigen. Alatorre erschien nun selbst und trug mir dieselben Bedingungen an, die er im vergangenen Jahre in Papantla erhalten hatte, d. h. freien Abzug ohne Waffen. Ich erklärte das als unannehmbar und fügte bei, daß General Calderon der Kommandant sei, daher auch nichts ohne ihn beschlossen werden könne. Das wollte Alatorre nicht gelten lassen, behauptete nur mit mir verhandeln und Calderon auch weder die Freiheit seiner Person, noch selbst sein Leben garantiren zu wollen, worauf ich erklärte, daß dann von keiner Verhandlung weiter die Rede sein könne und der Kampf vom Neuen beginnen werde. Alatorre fand dann doch für gut die letzte Bedingung aufzugeben und Calderon in die Verhandlungen einzuschließen. Inzwischen erschien auch General Calderon auf dem Platze und nahm von da an Theil an den weiteren Verhandlungen.

Während der kurzen Waffenruhe war der Feind von allen Seiten zum Vorschein gekommen, in den Gassen vor unseren Barrikaden erschienen Kolonnen von 4—500 Mann, die Hausthüren öffneten sich und in den Fluren erschienen dichte Massen schon im Rücken unserer Barrikaden — von der Besatzung waren 2 Offiziere, 60 Mann gefangen — in S. Jose 60 Mann gänzlich abgeschnitten, Lieutenant Maler mit 20 Mann in derselben Lage; die 2. Pionnier-Kompagnie in S. Francisco auf die strengste Defensive beschränkt, der Rest der Mannschaft an 13 Objekten vertheilt und überall durch 8—10fache Uebermacht in Schach gehalten, die Lage war geradezu verzweifelt, denn ein Halten der Stadt war ebenso unmöglich, als eine Vereinigung der Kolonne zum Zweck des Durchschlagens.

Die Wahl blieb also nur zwischen Fortsetzung des Kampfes mit der unvermeidlichen Aussicht auf Vernichtung oder Annahme der Kapitulation.

Da Alatorre die Waffen nicht bewilligen wollte, so berief ich die Objekts- und Abtheilungs-Kommandanten zu einem kurzen Kriegsrathe, dessen Resultat die in Abschrift beiliegende Kapitulation war. Wir konzentrirten uns in S. Jose, während Alatorre mit 4000 Mann in die Stadt einzog, die nichts Eiligeres zu thun hatten, als entgegen dem Artikel 2, über das Privateigenthum der Offiziere herzufallen und dasselbe gänzlich zu plündern.

Die Mannschaft bewährte auch jetzt wieder ihren vortrefflichen Geist, indem sie entwaffnet unter mehr als 4000 Mann zügellosen und bewaffneten Gesindels mit Würde und Zurückhaltung jeden Exzeß zu vermeiden wußte und trotz offener Werbungen der feindlichen Offiziere standhaft zu ihrer Fahne hielt und 6 Tage nach der Kapitulation intakt und in bester Haltung in Puebla einrückte.

Ich kann daher nicht genug wiederholen, daß während der fast dreimonatlichen Vertheidigung von Jalapa Offiziere und Mannschaft vom ersten bis zum letzten Augenblicke Vorzügliches geleistet und sich vollen Anspruch auf die Allerhöchste kaiserliche Anerkennung erworben haben.

Daß Jalapa fiel, war eine nothwendige Folge dessen, daß die Garnison von 800 Mann, darunter nur 600 dienstbare Gewehre einem achtmal stärkeren Feinde gegenüber ganz sich selbst überlassen ward in einer Position, die schwerer zu vertheidigen, als anzugreifen ist; — daß die Garnison nach zehnwöchentlichen Kämpfen und vielen blutigen Opfern schließlich eine so traurige Kapitulation eingehen mußte, ist die Folge der ewig zugesagten und nie gewährten Unterstützung, die im Verein mit dem Befehl zum standhaften Ausharren, den Kommandanten zum Bleiben bestimmte, bis es zur Räumung zu spät war.“

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Verfügung über die Offiziersdiener.) Anläßig einer gestellten Anfrage, „ob die Offiziersdiener der auf 3 und 6 Monate mit $^{1}/_{2}$ Gage beurlaubten effektiven Offiziere im Lokostande behalten werden

dürfen" — fand das hohe Kriegsministerium mit dem Reskripte vom 26. Dezember 1866 anzuordnen: 1. Die Offiziersdiener der auf 3 Monate mit 1/2 Gage beurlaubten effektiven Offiziere sind im Lokostande zu belassen, und auf die Dauer der Beurlaubung ihrer Herren — supernumerären Offizieren zur Dienstleistung zuzuweisen. 2. Die Offiziersdiener der auf länger als 3 Monate mit 2/3 Gage beurlaubten effektiven Offiziere dürfen dagegen nicht im Lokostande belassen werden; dieselben sind daher zu beurlauben, oder wenn sie die Beurlaubung nicht wünschen, in den Feuergewehrstand zu übersetzen und die Standes-Ueberzahl durch Beurlaubung anderer Leute zu begleichen. 3. Die Bestimmung der Zirkular-Verordnung vom 7. September 1866, N. V. B. 28. Stück, wornach die, auch während eines 3- bis 6monatlichen Urlaubes mit 2/3 Gage, im Bezuge einer Fouragevortion für eigene Pferde verbleibenden Offiziere auf den Offiziersdiener Anspruch haben, bleibt aufrecht und es haben sonach die Diener solcher Offiziere auf den normirten Stand zu zählen.

• (Archiv für Seewesen.) (Mittheilungen aus dem Gebiete der Nautik, des Schiffbau- und Maschinenwesens, der Artillerie, Wasserbauten u. s. w. Herausgegeben von Johannes Ziegler. Wien.) Eben liegt das 12. Heft des Archives für Seewesen uns vor, und ist damit der zweite Jahrgang desselben geschlossen. Die Ereignisse des Sommers hatten Schuld des verspäteten Erscheinens. Im Allgemeinen bemerken wir, daß dieser Jahrgang dem vorigen gegenüber schon eine bedeutendere Menge Original-Artikel enthält, und es ist nur zu wünschen, daß die Betheiligung an denselben eine immer regere werde. Unseren Industriellen aber ganz besonders würden wir dieses rathen, da es für sie eine leichte und bequeme Quelle wird, die Bedürfnisse der Handels- und Kriegsmarine kennen zu lernen, und sie dadurch in Stand setzt, einzelnen Zweigen der Marine Erfindungen bieten zu können. Von den in den Heften Nr. 8 und 10 ganz ausführlich beschriebenen Operationen der Flotte im Adriatischen und der Flotille am Gardasee ist ein Separatabdruck sammt drei Karten erschienen; die daselbst enthaltenen Relationen basiren auf offiziösen Daten Der Preis dieses Separatabdruckes beträgt 50 Kreuzer.

• (Innsbruck, 4. Jänner.) (Die Wehrkraft von Tirol.) Gelegentlich der Besprechung des neuen Gesetzes über die Wehrpflicht schreibt die „Volks- und Schützen-Zeitung" unter Anderem: „Bezüglich der Heeresergänzung in Tirol sagt der Punkt 15 der kaiserlichen Verordnung, daß die in Rücksicht der speziellen Leistungen Tirols bisher gestatteten Ausnahmen bis auf Weiteres unberührt bleiben. Diese Ausnahmen sind: Lostausch, Stellung von Ersatzmännern, Heranziehung von nur zwei Altersklassen, und verhältnißmäßig schwächeres Kontingent zum Militär und dafür die Landesvertheidigung. Wie nun das allgemein Giltige und die bisherigen Ausnahmen in Tirol mit einander in Einklang gebracht werden, das bedarf eben auch noch der Erläuterung. Wenn nach dem Wortlaute der Verordnung vom 28. Dezember alle Stellungspflichtigen unserer Altersklassen einfach dem Militär eingereiht würden, wie in den anderen Kronländern, so bekämen wir statt des Regiments ein Armeekorps. In welcher Vertheidigungsstärke Oesterreich nach der Durchführung des neuen Heergesetzes stehen würde, zeigen annäherungsweise folgende, Tirol und Vorarlberg allein betreffenden Ziffern. Nach einer statistischen Zusammenstellung beträgt die sturmpflichtige Mannschaft vom 18. bis zum 26. Jahr 53.093 Mann, vom 27. bis zum 40. Jahr 89.469 Mann, vom 40. bis 50. Jahr 45.485 Mann, zusammen 188.047 Mann. Davon entfallen auf das Regiment 8754 Mann, auf die Landesschützen 6200 Mann."

Italien.

D. (Ordensverleihungen. — Brigantenwesen. — Die päbstliche Armee.) Die letzten sechs Nummern der „Italia Militare" waren beinahe vollständig mit dem Verzeichnisse der Offiziere der italienischen Armee gefüllt, welche aus Anlaß des letzten Feldzuges mit Orden und Medaillen betheilt wurden. Die Dekorirung der Generale, welche nicht in dieses Verzeichniß aufgenommen sind, wurde bereits früher gebracht, doch erhalten auch nachträglich: Cialdini, Cugia und Rossi das Großkreuz verschiedener Orden. Außerdem tritt unter Vorsitz des General-Lieutenants Angioletti Dingo eine Kommission zur Prüfung der wegen des Verhaltens in dem letzten Feldzuge erhobenen oder noch zu erhebenden Ansprüche auf Belohnung zusammen. Bemerkenswerth ist, daß die Marine unter den Ausgezeichneten bisher wenig oder gar nicht vertreten war. In Sizilien wurden abermals mehrere Briganten-Chefs, unter welchen Barreca Onofrio der bedeutendste war, von den Karabinieren, der öffentlichen Sicherheitswache und den zu ihrer Unterstützung aufgebotenen Bersaglieri's gefangen. Man erwartet die baldige gänzliche Beruhigung der Insel, wie man auch aus der Ueberschiffung einiger daselbst dislozirten Truppen schließen kann. Ueber die Stärke und Vertheilung der päbstlichen Truppen bringt das genannte Blatt umfassende Mittheilungen Demnach befinden sich in Rom selbst 10 Kompagnien Zuaven, 6 Kompagnien der Antibes-Legion, 2 Bataillone eingeborner Jäger und Infanterie, $2\frac{1}{2}$ Eskadronen Dragoner, 5 Batterien, Karabinieri und die Depots verschiedener Abtheilungen, zusammen 6050 Mann. Viterbo, Civitavecchia und Frosinone haben Garnisonen von 720—420, Tivoli 290, mehrere andere Städte von 30—150 Mann. Im Ganzen beträgt die päbstliche Streitmacht 11.090 Mann, soll aber auf 12.000 Mann gebracht werden.

Frankreich.

• (Die Stärke des französischen Heeres.) Der „Constitutionnel" tritt in einem Artikel der in vielen Journalen, selbst in der „Patrie", vertheidigten Ansicht entgegen, daß das gegenwärtige Maximum des Effektivbestandes der französischen Armee zur Führung eines großen auswärtigen Krieges unzureichend sei. Es ist ein gewaltiger Irrthum, zu glauben, daß 700.000 Mann unter den Waffen auch 700.000 Kämpfer darstellen. Dieser Irrthum hat viel zu der jüngsten Niederlage der Oesterreicher beigetragen. Oesterreich besaß wohl 700.000 Mann, konnte aber von denselben nur 320.000 Mann — 140.000 in Italien, 180.000 in Deutschland — in Schlachtreihe bringen. Ebenso läßt sich auch leicht nachweisen, daß Frankreich im Jahre 1859 von seinen 639.000 Mann nicht mehr als 318.000 Mann in's Feld stellen konnte, was zur Bildung und gleichzeitigen Unterhaltung zweier Armeen, in Italien und am Rhein, unzureichend war. Was nun die italienische Armee selbst anbelangt, so konnte der Kaiser von den 229.000 Mann derselben am Tage von Solferino nur 107.000 Mann in Linie stellen. 122.000 Mann waren anderwärts; so 23.000 Mann in Toskana, 26.000 getödtet, verwundet oder vermißt, 30.000 vereinzelte Soldaten auf dem Wege zu ihren Korps ꝛc. ꝛc. Man hätte also damals zum Mindesten noch weitere 300.000 ausgebildete Soldaten haben müssen, um neben der italienischen Armee eine Rheinarmee aufzustellen (umsomehr beeilte sich der Kaiser Napoleon mit dem Friedensschlusse).

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst Konstantin **Wasserthal**, des Pionnier-Regiments, zum Kommandanten desselben, und wird in gleicher Eigenschaft vom Pionnier-Regimente übersetzt.

Der Hauptmann 2. Kl. Heinrich **Spindler**, des 19. Inf.-Reg., zugetheilt beim Hofstaate Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen Erzherzog Rudolf, auf Allerhöchsten Befehl zum Hauptmanne 1. Kl. im genannten Regimente, mit Belassung in seiner dermaligen Dienstesverwendung.

Der Oberlieutenant ad honores Richard **Mayer**, des 22. Feldj.-Bat., zum wirklichen Oberlieutenant im Bataillon. (Rang 30. Juni 1866.)

Karl Johann **Dammers**, zum Unterlieutenant 2. Kl. im 11. Kürassier-Reg., und zwar zu Folge Allerhöchsten Befehlschreibens vom 5. Jänner 1867. (Rang 5. Jänner 1867.)

Udalrich **Frank**, Feld-Kaplan 2. Kl. beim Garnisons-Spitale Nr. 2 in Wien, mit 1. Februar 1867, zum Feld-Kaplane 1. Kl.

Karl **Buncalari**, Feld-Kaplan 3. Kl. beim 4. Inf.-Reg., mit 1. Februar 1867, zum Feld-Kaplane 2. Kl.

Franz **Fränzel** Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor, beim Brooder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7. (Rang 1. Februar 1867.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Februar 1867:

Der Oberst Karl Freiherr v. **Magdeburg** zum 66. und der Oberstlt. Josef **Worowansky**, zum 58. Inf.-Reg.

Die Rittmeister 1. Kl.: Karl v. **Möckeln**, des 13, und Paul **Scherenberg**, des 7. Uhlan.-Reg., gegenseitig.

Karl Müllern v. Schönebeck, Hauptmann-Auditor 1. Kl., vom Garnisons-Auditoriate in Wien, zu jenem zu Großwardein.

Moriz **Schwarzbach**, Dr. der Rechte, Rittmeister-Auditor 2. Kl., vom 7., zum 3. Kürassier-Reg.

Franz **Grimm**, Rittmeister-Auditor 2. Kl., vom 3. Kürassier-Reg., in den Stand der uneingetheilten Auditore, mit der Bestimmung zur Dienstleistung bei der Militär-Polizei-Wach-Korps-Abtheilung in Wien.

Vitus **Kotten**, Oberlieutenant-Auditor, vom Brooder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7, zum 7. Kürassier-Reg.

Eintheilung.

Der Titular-Major des Ruhestandes Josef **Kuderna**, (Dom. Wien), wird mit 1. Jänner 1867 in das Militär-Invalidenhaus in Wien eingetheilt.

Verleihungen.

In Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollbrachten Rettung von sechs Personen aus den Flammen eines brennenden Hauses dem Gendarme Franz **Kereszkes**, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 9, das silberne Verdienstkreuz.

Dem pensionirten Hauptmanne 1. Kl. Vinzenz **Tartler**, den Majors-Charakter ad honores.

Dem Unterlieutenant in der Armee Johann **Stipanek**, wird zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 4. Jänner 1867 der Oberlieutenants-Charakter ad honores verliehen.

Dem Thier-Arzte 1. Kl. des Ruhestandes Josef **Bellan**, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 2. Jänner 1867 der Charakter eines Ober-Thier-Arztes 2. Kl. ad honores.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde A.H. bewilligt:

Dem interimistischen Stellvertreter der Würde des Ersten Obersthofmeisters Hofmarschall, General-Major Konstantin Fürsten zu **Hohenlohe-Schillingsfürst**, das Großkreuz des königlich-sächsischen Albrecht-Ordens, und dem Legations-Sekretär Rittmeister Viktor Grafen **Dubsky**, vom 8. Uhlan.-Reg., das Ritterkreuz 1. Kl. des königlich-baierischen Militär-Verdienst-Ordens. Den General-Majors: Karl **Kaim** Edlen von **Kaimthal**, und Eduard **Hoydak**, das Kommandeur-Kreuz des königlich-italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; dem Platz-Oberstlt. Josef **Centner**, dem Hauptmanne Stefan **Wellenreiter**, des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 1, dem Regiments-Arzte Dr. Alois **Packrt**, dem Militär-Verpflegs-Verwalter Eduard **Anmüller**, und dem Militär-Verpflegs-Offiziale Johann **Trunda**, das Ritterkreuz, dann dem Militär-Verpflegs-Accessisten Franz **Müller**, das Ehrenkreuz des königlich-sächsischen Albrecht-Ordens; dem Hauptmanne Wilhelm **Roßler**, des Genie-Stabes, das Ritterkreuz 1. Kl. des königlich-baierischen Militär-Verdienst-Ordens; dem Feldmarschall-Lieutenant Luigi Grafen v. **Forni**, und dem Major Conte Onorio **Gincabazzi** wurde gestattet, die ihnen vor dem Uebertritte in die k. k. Armee verliehenen Dekorationen beibehalten und tragen zu dürfen, und zwar dem Ersteren das Großkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens, das Groß-Kamthur-Kreuz des königlich-baierischen St. Michael- und das Kommandeur-Kreuz des königlich-baierischen Kron-Ordens — dem Letzteren den königlich-preußischen rothen Adler-Orden 4. Kl.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Rittmeister 1. Kl. Albrecht Grafen **Waldstein-Wartenberg**, des 2. Drag.-Reg. (Dom. Proseletsch in Böhmen.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staatsdienste.

Den Unterlts. 1. Kl.: Karl **Altenburg**, vom 15. Inf.-Reg. Leonhard Freiherr von **Herzogenberg**, vom 1. Feldj.-Bat.

Den Unterlts. 2. Kl.: Leopold **Aimeth**, vom 75 Inf.-Reg. Adolf **Blatt**, vom 48. Inf.-Reg. Theodor **Jerusalem**, vom 22. Inf.-Reg. Wenzel **Krenner**, vom 29. Inf.-Reg. Ferdinand **Rodriguez**, vom 76. Inf.-Reg. Ludwig **Weber**, vom 7. Feldj.-Bat. Wilhelm **Wuczkowsky**, vom 29. Inf.-Reg. Adolf **Zambony** Edler v. Lorbeerfeld, vom 19. Inf.-Reg. Anton **Zezulak** vom 28. Inf.-Reg.

b) Beim Uebertritte in k. italienische Dienste.

Hauptmann 1. Kl.: Anton **Baldissera**, vom 7. Feldj.-Bat.

Den Oberlts.: Silvester **Bidoli**, vom 11. Uhlan.-Reg. Egisto **Perega**, vom 1. Genie.-Reg.

Unterlt. 1. Kl.: Vinzenz **Spini**, vom 54. Inf.-Reg.

Unterlt. 2. Kl.: Karl **Mazon**, vom 16. Inf.-Reg.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Den Hauptleuten 2. Kl.: Emil **Kuffevich** v. **Szamobor**, vom 68. Inf.-Reg. Alfred **l'Epee** v. **Stuyvenperkhe** vom 30. Inf.-Reg.

Den Oberlts.: Karl **Boyenhardt**, vom Ruhestande. Josef **Eder**, vom 54. Inf.-Reg. Eugen **Eß**, vom 14. Inf.-Reg. Laval Graf **Nugent**, vom 22. Inf.-Reg. Anton **Preininger**, vom 48. Inf.-Reg. Paul **Rudnyanszky** de **Dezser**, vom 67. Inf.-Reg. Franz **Russon**, vom 60. Inf.-Reg. Paul **Soplotnik**, vom Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 4. Nikolaus **Thamasch**, vom Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12. Mathias **Trentschensky**, vom Ruhestande. Ehrenreich Graf **Wurmbrand**, vom 56. Inf.-Reg.

Den Unterlts. 1. Kl.: Ernst **Albrecht**, vom 71. Inf.-Reg. Friedrich **Albrecht**, vom 31. Inf.-Reg. Gustav **Bachinger**, vom 79. Inf.-Reg. Eugen v. **Barcsay**, vom 46. Inf.-Reg. August **Beranek**, vom 5. Art.-Reg. Emil **Brsecany**, Dr., vom 79. Inf.-Reg. Michael **Bosniokovic**, vom 41. Inf.-Reg. Emil **Deodotta**, vom 37. Inf.-Reg. Moriz **Gottl**, vom 2. Inf.-Reg. Leopold Freiherr v. **Gudenus**, vom 11. Uhlan.-Reg. Jakob **Hortobagyi**, vom 11. Huß.-Reg. Valerian **Jaworsky**, vom 77. Inf.-Reg. Karl **Kaiser** v. **Trauenstern**, vom 69. Inf.-Reg. Karl v. **Kapunovits**, vom 6. Huß.-Reg. Wenzel **Kral**, vom 33. Inf.-Reg. Ferdinand **Krbeczek**, vom 25. Feldj.-Bat. Anton **Lorenz**, vom 71. Inf.-Reg. Ferdinand **Mihalek**, vom 53. Inf.-Reg. Sigmund **Nowrotil**, Dr., vom 30. Inf.-Reg. Ferdinand **Paidera**, vom 68. Inf.-Reg. Theodor **Raddu**, vom 38. Inf.-Reg. August **Richter**, vom 14. Inf.-Reg. Julius **Rascht**, vom 28. Inf.-Reg. Luzian **Schütz**, vom 58. Inf.-Reg. Johann **Slon**, vom 65. Inf.-Reg. Anton **Szabo**, vom 2. Inf.-Reg. Theodor **Wallnöfer**, vom 2. Wiener Freiwilligen-Jäg.-Bat.

Den Unterlts. 2. Kl.: August v. **Alberti**, vom 7. Inf.-Reg. Sigmund **Bleibtreu**, vom 36. Inf.-Reg. Karl **Bergmann**, vom 21. Inf.-Reg. Franz **Besse**, vom 18. Feldj.-Bat. Alois **Boyinger**, vom 8. Feldj.-Bat. Josef **Brhlovics**, vom 16 Feldj.-Bat. Johann Levin Graf **Calmo**, vom 6. Uhlan.-Reg. Emil **Dovidovac**, vom 29. Inf.-Reg. Johann de **Mattia**, vom 16. Inf.-Reg. Rudolf **Eckhardt**, vom 27. Feldj.-Bat. Franz Ritter **Ettmayer** v. **Adelsburg**, vom 8. Feldj.-Bat. Johann **Fischer**, vom 5. Art.-Reg. Alexander **Gabriely**, vom 52. Inf.-Reg. Alois **Garitschnigg**, vom Militär-Fuhrwesens-Kommando. Albert **Grovenhorst**, vom 60. Inf.-Reg. Adolf **Hauff**, vom 46. Inf.-Reg. Johann **Howel**, vom 16. Inf.-Reg. Eduard **Hille**, vom 60. Inf.-Reg. Karl **Horacek**, vom 36. Inf.-Reg. Kajetan **Horner**, vom 27. Feldj.-Bat. Paul **Horvath**, vom 2. Inf.-Reg. Ferdinand **Jiroutek**, vom 16. Feldj.-Bat. Julius **Kanitsch**, vom 27. Feldj.-Bat. Josef **Kaufmann**, vom 79. Inf.-Reg. Anton **Kritzinger**, vom 8. Feldj.-Bat. Johann Graf **Ledrbur-Wicheln**, vom 2. Dragoner-Reg. Franz **Marcussa**, vom 16. Feldj.-Bat. Richard nobile **Marinelli**, vom 16. Inf.-Reg. Josef **Martini**, vom 47. Inf.-Reg. Heinrich **Müller**, vom 48. Inf.-Reg. Anton **Neuffer**, vom 20. Feldj.-Bat. Kajetan **Pertak**, vom 24. Feldj.-Bat. Albert **Poriczek**, vom 16. Feldj.-Bat. Rudolf Freiherr v. **Pratobevera**, vom 67. Inf.-Reg. Eduard **Prokisch**, vom 31. Inf.-Reg. Karl **Ramay** de **Galantha**, vom 6. Huß.-Reg. Edmund Ritter v. **Romer**, vom 2. Huß.-Reg. Ludwig **Schreiber**, vom 26. Inf.-Reg. Anton **Schwarz**, vom 5. Uhlan.-Reg. Stefan **Simic**, vom 78. Inf.-Reg. Georg **Storf**, vom 13. Feldj.-Bat. Alfred Graf **Strachwitz**, vom 5. Uhlan.-Reg. Jakob **Swoboda**, vom 16. Feldj.-Bat. Alois **Till**, vom 72. Inf.-Reg. Anton **Till**, vom 24. Feldj.-Bat. Anton Graf von **Waldstein**, vom 12. Uhlan.-Reg. Hugo **Wieck**, vom 14. Inf.-Reg. Josef **Wolczewski**, vom 12. Inf.-Reg. Michael **Wadio**, vom 47. Inf.-Reg. Adolf Freiherr v. **Zedlitz**, vom 13. Feldj.-Bat. Karl Freiherr v. **Zornberg**, vom 27. Feldj.-Bat.

Den Ober-Aerzten: Anton **Deutsch**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 38. Philipp **Ellbogen**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Laibach. Karl **Fieber**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 1. Joachim **Freund**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 12. Jonathan **Hahn**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 10. Oswald **Heinz**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 31. Wilhelm **Jandl**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 18. Emil **Kirstwetter**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 36. Leopold **Kleebinder**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 9. Karl **Klein**, Dr., vom 6. Huß.-Reg. Josef **Konarawsky**, Dr., vom Garnisons-Spitale Nr. 1. zu Prag. Josef **Kugel**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 3. Wilhelm **Lerner**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 14. Josef **Lewandowski**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 20. Hermann **Lilienfeld**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 18. Pinkas **Löw**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 29. Valerian v. **Michalczewski**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 21. Friedrich v. **Miller**, vom Feld-Spitale Nr. 32. Hermann **Ruziczka**, Dr. vom Garnisons-Spitale zu Pest. Adolf **Schrnaka**, Dr., vom 40. Inf.-Reg. Philipp **Schulhof**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 31. Josef **Steinhans**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 21. Jaroslaw **Stiasny**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 17. Franz **Tambor**, Dr., vom Feld-Spitale Nr. 6. Moriz **Weiß**, Dr. vom Feld-Spitale Nr. 43.

Den Unter-Aerzten: Paul **Csakay**, vom 46. Inf.-Reg. Friedrich **Ezelsdorfer**, vom 30. Inf.-Reg. Karl **Fleischhacker**, vom 27. Inf.-Reg. Heinrich **Haas**, vom 17. Inf.-Reg. Ludwig **Helsch**, vom 56. Inf.-Reg. Josef **Ortner**, vom 1. Inf.-Reg. Wilhelm **Rzezacha**, vom 65. Inf.-Reg. Gustav **Umlauf**, vom 6. Feldj.-Bat. Gustav **Wickmann**, vom 19. Feldj.-Bat.

Pensionirungen.

Mit 1. Februar 1867:

Der Major Friedrich Edler v. **Pitz**, des 52. Inf.-Reg., gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand.

Die Hauptleute 1. Kl.: August **Frendl**, des 8. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Laibach.) Paul Edler v. **Schmidt**, des 20. Inf.-Reg., als realinvalid. (Dom. Preßburg.) Samuel **Schuster**, des 41. Inf.-Reg. als realinvalid (Dom. Mediasch in Siebenbürgen.) Johann **Zawistowski**, des 61. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.) Gustav **Manzath**, des 68. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Ofen.) Karl **Dawidowsky** v. **Budzina**, des 70. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Preßburg.) Eduard **Garger**, des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 1. als realinvalid. (Dom. Güssing, Eisenburger Komitates in Ungarn.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Leopold **Streith**, des 71. Inf.-Reg., als realinvalid. (Dom. Nackl bei Olmütz.) Karl **Pleschner**, des Militär-Polizei-Wach-Korps, als realinvalid (Dom. Prag.)

Die Oberlts.: Wilhelm Ritter v. **Berks**, des 5. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Olah-Lapos-Banya in Siebenbürgen.)

Franz **Seidl**, des 32. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Graz.)

Josef **Olter**, des 69. Inf.-Reg., als realinvalid. (Dom. Wien.)

Cäsar **Hipßich**, des 78. Inf.-Reg., als halbinvalid unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Leoben.)

Julius **Genyi** de **Nagy-Unyom**, des 5. Huß.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Nagy-Unyom, Eisenburger-Komitats in Ungarn.)

Wenzel **Lein**, des Militär-Polizei-Wach-Korps, als realinvalid, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 1. Jänner 1867 mit Rittmeisters-Charakter ad honores. (Dom. Wien.)

Der Unterlt. 1. Kl. Maximilian **Roje**, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, als realinvalid. (Dom. Mitrovic.)

Mit 1. Februar 1867

Eduard **Katter**, Kriegs-Kommissär vom Stande des General-Kommandos zu Prag.

Karl **Pepper**, Militär-Kassa-Offizial 3. Kl. von der Kriegs-Kasse zu Ofen, als realinvalid. (Dom. Klagenfurt.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Oberst Rudolf Freiherr v. **Berlichingen**, Kommandant des 7. Uhlan.-Reg., † am 23. November 1866 zu Preßburg.

Major Rudolf **Dillmann** v. **Dillmont**, vom 41. Inf.-Reg., † am 28. Oktober 1866 zu Lemberg.

Die Hauptleute 1. Kl.: Karl **Baumgartner**, vom 79. Inf.-Reg., † im Oktober 1866. zu Freiwaldau in Schlesien. Franz **Barian**, vom 7. Feldj.-Bat., † am 11. November 1866 zu Rudolfswerth in Krain. Michael **Gal**, vom 65. Inf.-Reg., † am 16. September 1866 zu Pest.

Rittmeister 1. Kl.: Alexander **Balloghy** de **Balogh**, vom 13. Huß.-Reg., † am 23. November 1866 in Wien.

Die Hauptleute 2. Kl.: Stefan **Josiphovic**, vom 53. Inf.-Reg., † am 18. Oktober 1866 zu Zrepaje im Banate. Stefan **Vugrinavic**, vom Grenz-Inf.-Reg. Nr. 5., † am 27. Oktober 1866 zu Dabci.

Die Oberlts.: Georg **Chotonowsky**, von der Militär-Gestüts-Branche, † am 17. Oktober 1866. Adolf **Eibenstein**, vom 5. Inf.-Reg., † am 21. September 1866 zu Verona. Ferdinand **Gerl**, vom 12. Inf.-Reg., † am 8. Oktober 1866 zu Komorn. Simon **Hauptmann**, vom 47. Inf.-Reg., † am 16. Oktober 1866 zu Marburg. Ludwig **Huszar** de **Kreplan** et **Szucsa**, vom 51. Inf.-Reg., † am 21. Oktober 1866 zu Preßburg. Leon **Keller**, vom 13. Uhlan.-Reg., † am 24. September 1866 zu Krakau. Heinrich v. **Merizzi**, vom 30. Inf.-Reg., † am 19. September 1866 zu Graz. Paul **Parozzi**, vom 16. Inf.-Reg., † am 7. Oktober 1866 zu Budweis. Vinzenz **Przidilla**, vom Militär-Fuhrwesens-Korps, † am 3. November 1866 zu Prag. Franz **Rocho**, vom 29. Inf.-Reg., † am 28. September 1866 zu Triest. Anton **Römer**, vom 54. Inf.-Reg., † am 27. September 1866 zu Rudolfswerth. Julius v. **Stummer**, vom 25. Inf.-Reg., † am 19. Oktober 1866 zu Gyula in Ungarn.

Die Unterlts. 2. Kl.: Georg **Drazic**, vom Titler Grenz-Infanterie-Bataillon, † am 10. Oktober 1866 zu Venedig. Arsenius **Gabriel**, vom 4. Uhlan.-Reg., † am 21. September 1866 zu Tolis in Ungarn. Josef **Pataky**, vom 43. Inf.-Reg., † am 15. Oktober 1866 zu Venedig. Josef **Razirzka**, vom 56. Inf.-Reg., † am 20. August 1866 zu Preßburg.

Hauptmann-Auditor 2. Kl. Anton **Mawrak** vom Garnisons-Auditoriate zu Essegg, † am 26. Oktober 1866 ebendort.

Zu Folge Allerhöchsten Befehles Seiner k. k. Apostolischen Majestät

eröffnet die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion die

X. Staats-Lotterie

für gemeinnützige und wohlthätige Zwecke,

von deren

Reinertrage

nach Allergnädigster Bestimmung

die eine Hälfte der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien für die Zwecke ihres Konservatoriums **und die andere Hälfte** zu gleichen Theilen zur Gründung von Handstipendien für mittellose weibliche Waisen von Oberoffizieren, Militärparteien und Beamten, dann für die Erweiterung und Verbesserung der Tyrnauer Militär-Irrenanstalt gewidmet ist.

Diese reich ausgestattete **Geld-Lotterie** enthält **4097 Treffer,**

woven der 1. Haupttreffer **100.000** fl.
„ 2. „ **50.000** „
„ 3. „ **25.000** „

und einschließlich dieser die Gesammt-Gewinnstsumme

300.000 Gulden österreichische Währung beträgt.

☛ Die Ziehung erfolgt bestimmt und unwiderruflich am 20. März 1867. ☚

Das Los kostet 3 Gulden österr. Währung.

Die **Lose** sind zu haben in Wien: Bei der in dem k. k. Lotto-Gefälls-Direktions-Gebäude, Stadt, Salzgries Nr. 20, befindlichen Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohlthätigen Zwecken, und bei den Los-Verschleißern. In den Kronländern: Bei allen k. k. Lotto-Gefälls-Kassen, bei den k. k. Steuerämtern, bei den meisten k. k. Postämtern, Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Stationen, und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften der Monarchie aufgestellten Los-Absatz-Organen.

Die edlen und gemeinnützigen Zwecke, welchen der Reinertrag dieser Lotterie gewidmet ist, und die den Los-Abnehmern in Aussicht gestellte Erreichung bedeutender Gewinnste erfüllen die k. k. Lotto-Gefälls-Direktion mit der Hoffnung auf eine rege Theilnahme.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direktion.

Wien, am 1. November 1866.

Cajus von Wellenheim m. p.,
k. k. Ober-Finanzrath.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 5. **Samstag, den 19. Jänner 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Opposition um jeden Preis.

Mit Recht konnte jüngst der Kriegsminister im Vortrage an Se. Majestät die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht als eine Verfügung bezeichnen, die eben so sehr mit den thatsächlichen Bedürfnissen der Gegenwart als mit dem allgemeinen Verlangen der öffentlichen Stimmung in Harmonie steht. Regierung und Volk waren da wirklich prinzipiell einverstanden.

Daß ein rasches, ein sofortiges Inslebensetzen des neuen Wehrsistemes ganz besonders in Oesterreich dringend geboten ist, fällt so sehr in die Augen, daß nur Kurzsichtigkeit oder politische Rancune eine Vertagung befürworten könnten.

Statt die verständige Energie, die volle Gewissenhaftigkeit des Kriegsministers, das freisinnige und verfassungstreue Vorgehen desselben zu würdigen, scheut man sich nicht, die kleinlichsten Motive in den Vordergrund zu stellen und die nichtssagendsten Formalitäten zur Hauptsache zu erheben, um im Publikum gegen eine sofortige Durchführung des sehnlichst gewünschten neuen Wehrsistemes Bedenken zu erregen.

Namentlich sind es die Nachrichten aus Ungarn, die uns zu dieser Betrachtung veranlassen.

Wenn es schon leichter begreiflich wäre, wie die Landbevölkerung überhaupt, und speziell die der östlichen Provinzen, wo die Zahl der Militär-Untauglichen sich nahezu auf Null reduziren wird, so manchen gerechten Besorgnissen Ausdruck verleihen könnte, so finden wir es sehr räthselhaft, wie einem Gesetzentwurfe, den militärische Erfahrung und die öffentliche Meinung als unbedingt nothwendig, den die Führer aller politischen Parteien als prinzipiell anerkennungswerth bezeichneten, nicht nur die positive Zustimmung jetzt verweigert und gar nichts thut, um denselben dem Landvolke plausibel zu machen, sondern ihn sogar zum Gegenstand der lautesten Opposition auserwählt.

Und gerade Ungarn, die Provinz, an deren nächsten Grenzen eben jetzt der größte Zündstoff angehäuft wird, Ungarn, das Land, welches durch die mächtig drohenden Lavinen des rohen Ostens vielleicht in sehr kurzer Zeit nicht nur die Entwickelung wohlorganisirter Massen der eigenen allgemeinen Wehrpflicht, sondern auch der ausgibigsten Hilfen der Deutsch-Oesterreicher dringend nöthig haben wird — eben dieses Ungarn, dessen nationale Selbstständigkeit ein großösterreichisches Einheitsheer am allernothwendigsten hat, sollte kleinliche Eitelkeit, unpraktische Rancunes vor Allem bei Seite lassen, und mit der Alternative zweier Uebel nicht abermals zum Größeren greifen.

Ist's ein Uebel, daß Umstände (die nur dem Kurzsichtigen nicht klar genug sind) ein sofortiges Beleben des neuen Wehrsistemes erheischen, bevor noch dieser Gesetzesgegenstand der verfassungsmäßigen Behandlung unterzogen wird, so ist's gewiß ein solches, dem echter, redlicher Patriotismus ohne viele Mühe auf lohnendere Art zu steuern wissen wird. Das aber, was wir bei diesem Falle aus den ungarischen Landtags- und Beamtenkreisen zu hören und zu lesen bekamen, läßt uns deutlicher als je wahrnehmen, wie wenig Ernst es den leitenden Persönlichkeiten in jenem Lande mit Eintracht, Friede und gemeinsamer Wohlfahrt zu sein scheint, und wir müssen bedauern, daß dort maßlose Verblendung, leidenschaftliche Ueberschätzung und kleinliche Gehässigkeit jedes Verständniß für wahres Wohl und Wehe des Landes zu vernichten fortfahren.

Eine fieberhafte Popularitäts-Hascherei, Streitgier und Oppositionssucht, ein Eigensinn, der an die Rechtstollheit eines Shylock erinnert, sind unstreitig mehr Ursache als alle eingebildeten deutsch-österreichischen Gefährdungen die Hindernisse des Ausgleiches und des wirklichen Volks-Wohlstandes. Advokatische Spitzfindigkeiten und rechthaberische Haarspaltereien haben noch nie politische Triumphe gefeiert; Wettstreite um todte Formsachen, um mehr oder weniger bunte Hüllen, bei rücksichtsloser Verwerfung der Frucht und des Kernes, des Reellen, des praktisch Wesentlichen — das sind Treiben, die offenbar noch viel eingreifender in das Loos des Volkes wirken, da sie den vollständigsten Untergang, das sicherste Unheil herbeiführen müssen.

Kann es Ungarn erfreuen und zum Trost gereichen mit seiner eigenen Vernichtung auch die Zerschmetterung Oesterreichs zu vollführen, so wird ganz gewiß Oesterreich sich nicht herbeilassen, ungarischer Tollkühnheiten halber sein großes Staatsleben länger noch auf's Spiel zu setzen.

Wir können daher nur wünschen, daß der Kriegsminister, gestützt auf sein loyales Vorgehen und auf die Stimmung der leidenschaftslosen, selbstsuchtfreien Schichten der Bevölkerung die Modalitäten des publizirten provisorischen Wehrsistemes unbeirrt und rückhaltslos in's Leben treten lasse.

Die große Dringlichkeit, eine neu- und wohlorganisirte Armee zu besitzen, liegt für Oesterreich zu offen am Tage, als daß wir mit Muße das Ende der vielen Provinzial-Nergeleien abwarten könnten.

Ein „Zuspät" wäre diesmal wohl das letzte „Spät."

C. W.

Das Hinterladungs-Gewehr.

(Nach dem Cornhill Magazin.)

(Schluß.)

Das Snider-Sistem, wie es von Snider selbst und dem Obrist Dixon, dem Direktor der Enfielder-Gewehrfabrik, proponirt wird, besteht in folgender Einrichtung: Etwa zwei Zoll des Rücktheiles des Laufes einer Enfieldbüchse werden weggeschnitten, um Raum für die Patrone zu schaffen, diese wird mittelst des Daumens in eine Kammer am unteren Theile des Laufes gepreßt, welche durch eine kleine Vergrößerung des hinteren Theiles des Laufes entsteht, indem man denselben um eine Kleinigkeit aushölt. Der leere Raum hinter der Patrone wird durch einen Stahlstopfer ausgefüllt, welcher mittelst eines Kegels an der rechten Seite des Laufes befestigt ist und sich nach seitwärts öffnet, dieser Stopfer bildet in der That einen Verschluß, auf welchem die Basis der Patrone ruht. Ein Zündstift durchzieht in einer entsprechenden Oeffnung das Innere dieses Stahlstopfers in der Weise, daß sein unteres Ende in einer Ebene mit dem Vorderrand des Stopfers hinter dem Zentrum der Patrone zu stehen kommt, während das obere Ende in einer Gestalt einer kleinen Klappe über die Fläche des Stopfers hinausreicht.

Schlägt nun der Hahn beim Losdrücken des Gewehres auf die obere Klappe des Zündstiftes, so wird dieser vorgeschoben, und drückt

mit seinem unteren Ende auf das Zentrum der Patrone, wo sich ein Kapsel befindet, welches sich durch diesen Druck entzündet, und dadurch das Entladen des Gewehres veranlaßt.

Die Entfernung der ausgeschossenen Patrone erfolgt durch einen Patronenzieher, der an dem Stopfer befestigt ist und mittelst einer Spiralfeder, die sich am Ende des Kegels befindet, bewegt wird.

Mit dem in dieser Weise konstruirten Snider-Gewehr erzielte man ein Schnellfeuer, welches sich zu den alten Enfield Gewehren wie 3 zu 1 verhielt dagegen war anfangs die Schußgenauigkeit desselben eine sehr mangelhafte, aber die größte Schwierigkeit zeigte sich in der Herbeischaffung einer entsprechenden Munition fue dasselbe.

Eine Untersuchung der umgeänderten Gewehre zeigte, daß nur bei dem Snider- und Mont Storm-Sistem das Enfield-Gewehr jene Stärke behielt, die ein Militärgewehr haben muß bei dem es sich nicht allein darum handelt, eine gute Flinte zu besitzen, sondern das auch den Dienst einer Pike versehen muß.

In Berücksichtigung dieser Erwägungen und insbesondere des Umstandes, daß das Snider-Sistem allein zu einer Einheitspatrone gerichtet war, beschloß das Komité die Annahme desselben, verfügte aber gleichzeitig die Umwandlung einer großen Zahl Enfield-Gewehre nach dem Sistem Mont Storm's, die auf diese Art umgewandelten Gewehre erwiesen sich aber als dienstuntauglich, insbesondere wegen des dünnen Papieres, aus welchem die Patrone bestand und welches sie zu militärischen Zwecken ganz untauglich machte. Nun verblieb nur mehr das Snider-Sistem, aber um dasselbe brauchbar zu machen, mußte eine entsprechende Munition gefunden werden, wäre dies nicht gelungen, so wäre damit die Umwandlung der Enfield-Gewehre unausführbar geworden. Diese Aufgabe löste Obrist Boxer, Leiter der königlichen Anstalt für Erforschung von Erfindungen in der folgenden Weise:

Boxer's Patrone ist nach dem Zentralfeuer-Sistem angefertigt, das ist, sie entzündet sich in der Mitte ihrer runden Basis, die Hülse der Patrone besteht aus einer sehr dünnen Rolle von Messing an deren oberen Ende eine leichte Kappe sehr dünnes Papier mittelst Schellack befestigt ist, die Pulverladung füllt die Patronenhülse bis beinahe an diese Papierkappe, nur an der äußersten Spitze derselben befindet sich ein kleines Quantum Baumwolle, welches einen Theils das Ausstreuen des Pulverstaubes verhindert, anderen Theiles eine Verunreinigung des Pulvers durch die Fettung, mit welcher die Kugel befeuchtet ist, unmöglich macht. Dieses Stück Wolle, welches nicht einmal einen Gran wiegt, ist so unbedeutend, daß es die Schußgenauigkeit nicht im Geringsten behindert.

Die Kugel befindet sich an der Spitze der Patrone, deren Messinghülse in entsprechende Einschnitte an der Basis der Kugel angreift, so daß Kugel und Patrone hiedurch vollkommen verbunden sind. Die Kugel selbst ist eine Zusammensetzung von verschiedenen Stoffen, sie ist hohl an der Basis, in dieser Höhlung befindet sich ein Pfropf aus Lehm, wie bei der Enfieldkugel, sie hat eine zilinderförmige Höhlung an seiner Spitze, wie sie alle Explosionskugeln haben, die letztgenannte Höhlung ist mit Holz ausgefüllt, wie diejenige, für welche Mr. Whitworth ein Patent erhielt. Rings um die zilinderförmige Außenseite der Kugel ziehen sich fünf Einschnitte oder Züge, wie in der ursprünglichen Minie- oder Tamisier-Kugel. Der Durchmesser der Kugel ist weniger als jener des Laufes, dafür sind die Züge der Kugel mit einem hinreichenden Quantum Bienenwachs belegt, um den Durchmesser der Kugel jenem des Laufes gleich zu stellen, 577'. Das Gewicht dieser Kugel ist um eine Kleinigkeit leichter als jenes der Enfieldkugel. Dadurch, daß diese Kugel kleiner ist als das Kaliber des Laufes, wird dieser in einem hohen Grade geschont, denn zwei Metalle, jenes des Laufes und der Kugel, die sich gegenseitig berühren, verursachen eine schnelle Abnützung der Bestandtheile des Laufes, die in diesem Falle ganz vermieden ist, da eine Lage Bienenwachs jede Berührung der Kugel mit dem Gewehrlaufe verhindert.

Die Konstruktion dieser Munition bietet folgende Vortheile:*) 1) Sie gestattet, eine Patrone von kleinerem Kaliber in einem viel größeren Verschlußstück zu verwenden, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, daß die Patronenhülse platzt und Gas ausströmt. 2) Die Patrone mag zerdruckt und verunstaltet werden ohne dadurch der Gefahr eines Bruches oder einer Gasausströmung ausgesetzt zu sein. 3) Auch wenn die Patrone so verunstaltet ist, kann sie in das große Verschlußstück eingeführt werden. 4) Die Patrone ist für Feuchtigkeit nicht empfänglich, ein Umstand, der, wenn er eintritt, nicht nur das Laden erschwert, sondern auch auf das Pulver einwirkt. 5) Die ausgeschossene Patronenhülse ist unter allen Umständen leicht zu entfernen 6) Indem man jene Theile der Patrone welche mit dem Pulver in Berührung kommen, mit einem Schellack Firnis bestreicht, ist die Einwirkung der Metalle auf das Pulver vermieden, und dadurch die Munition jenen Verderbnissen nicht preisgegeben, welche aus chemischen Ursachen einzutreten pflegen.

*) Boxer's Patrone zu Snider's Rücklade-Gewehr. a Die Kugel; b ein Holzpflock; c Pflock von Lehm; d das Pulver; e zilinderförmige Messinghülse; f der Zündspiegel; g Papier mâché-Bedeckung; h Zündhütchen; i Baumwolle.

Die Richtigkeit der eben angeführten Vorzüge von Boxer's Patrone hat sich in den härtesten Proben erwiesen, ein Versagen des Feuers kam bei ihr nie vor und die Schußgenauigkeit des Snider Gewehres erhob sich durch ihre Anwendung so sehr, daß dieselbe um 30 Percent besser wurde als das alte Enfield-Gewehr. Die Schußgeschwindigkeit erreicht achtzehn Schüsse in der Minute.

In Folge dieser glänzenden Erfolge sah sich unser Kriegsamt veranlaßt, die Bewaffnung der Armee mit Snider's umgeändertem Enfield Gewehr zu beschließen, in Folge dessen wird in allen Werkstätten mit Eifer an dieser Waffe gearbeitet, und zu Anfang des Jahres 1867 werden wir mindestens 200.000 Snider Gewehre und 40,000.000 von Boxer's Patronen in unserem Besitz haben.

Dom Miguel von Braganza.*)

(Zwanzig Jahre portugiesischer Geschichte.)

J. E. Wie das kleine Königreich Portugal seiner natürlichen Lage nach — als westlicher Abfall der großen kastilischen Hochebene, die den Kern der pyrenäischen Halbinsel bildet — nur als Anhang Spaniens erscheint, so ist dasselbe auch in seiner politischen Entwicklung, mit Ausnahme des kurzen glänzenden Zeitraumes, während dessen es durch den Ruhm seiner kühnen Züge zur See alle anderen Nationen verdunkelte, wenig mehr als ein Anhang Spaniens gewesen. Der tief gewurzelte Volkshaß, der die Portugiesen seit der Abwerfung des ungerechten spanischen Joches (1640) von ihren früheren Bedrückern trennt, vermochte den gemeinschaftlichen Grundcharakter beider Völker nicht zu verwischen; wir sehen aus diesen beiden, wenn auch nicht in allen Einzelnheiten übereinstimmende, doch im Großen und Ganzen beinahe gleichartige Erscheinungen hervorgehen. Bei den Portugiesen wie bei den Spaniern waren durch ihre Theilnahme an dem Unabhängigkeitskampfe der Halbinsel neue Ideen geweckt worden, die nur bei jenen nicht so tief in das Innerste des Volkslebens eindrangen, wie bei diesen, theils weil das portugiesische Volk niemals im gleichen Grade sich selbst überlassen war, wie das spanische, und daher zu seiner Befreiung von der Fremdherrschaft bei weitem geringerer Kraftanstrengungen bedurfte, hauptsächlich aber weil zwischen den höheren und niederen Klassen in Portugal eine Scheidewand bestand, die der Spanier nicht kannte und die beinahe nichts von alledem, was die ersten bewegte, bis zu den letzten gelangen ließ. Die Masse des Volkes in Portugal, der Bauer und der kleine adelige Grundbesitzer oder Fidalgo auf dem Lande, wie der kleine Bürger in den Städten des Inneren ist ein ebenso tüchtiger, mit den trefflichsten Anlagen begabter Menschenschlag wie in Spanien, nur noch ungleich mehr vernachläßigt und verwildert, abergläubisch, fanatisch im Glauben und der Herrschaft der Priester, die nicht viel weniger roh und ungebildet sind, unbedingt unterworfen. Der hohe Adel ist geistig und körperlich ebenso sehr verkommen wie in Spanien. Einige wissenschaftliche und allgemeine gesellschaftliche Bildung findet sich nur in den großen Handel treibenden Städten, und bei der verhältnißmäßig geringeren Zahl von Studierten, die im ganzen Lande zerstreut und nach ihrer Rückkehr von Coimbra — der einzigen Universität des Landes — nicht in die allgemeine Rohheit zurückgefallen sind.

In diesen Verhältnissen wurde auch durch den Unabhängigkeitskrieg wenig oder nichts verändert. Der Gedanke politischer Freiheit, der in Spanien einen großen Theil der Nation ergriff, fand in Portugal nur bei der geringen Zahl derer, die einen Anflug von allgemeiner Bildung hatten, Eingang.

Im Jahre 1807, bei dem ersten Andringen der Franzosen, hatte der Regent Dom João mit seiner wahnsinnigen Mutter und seinem ganzen Hause sich zu Lissabon nach dem fernen Brasilien eingeschifft. Als nach dem

*) Quellen: Quaterly Review, Carvalho de Silva, Herzog, Benturini, Münch, Murhard, Zeitschriften u. a. m.

Sturze Napoleons jede Gefahr verschwunden war, kehrte er — seit 20. März 1816 König — durch britischen Einfluß bestimmt, nicht nach Europa zurück, sondern zog es vor, mit seinem Hofe in der reichen Kolonie zu verweilen und das verarmte Mutterland in seinem Namen durch eine Regentschaft verwalten zu lassen, an deren Spitze der Patriarch von Lissabon stand; während die wichtigsten Angelegenheiten thatsächlich durch den zum Oberbefehlshaber des portugiesischen Heeres ernannten britischen General Lord Beresford entschieden wurden. Wenn schon die Abwesenheit des Königs, die der Stolz der Portugiesen als eine Herabwürdigung betrachtete, große Unzufriedenheit erregte, so wurde diese durch das eigenmächtige herrische Benehmen des Lords bis zur äußersten Erbitterung gesteigert. Ein Drittheil sämmtlicher Offiziersstellen in den portugiesischen Regimentern war mit Engländern besetzt, und der Oberbefehlshaber ertheilte diesen bei jeder Gelegenheit den Vorzug.

Die Einschiffung portugiesischer Truppen nach Brasilien, die dort zur Unterdrückung des durch das Beispiel der benachbarten spanischen Kolonien geweckten unruhigen Geistes mitwirken sollten, rief bereits 1816 blutige Ausbrüche hervor. Diese Stimmung des Heeres benützte der General-Lieutenant Dom Gomez Freyre d'Andrade, der Sprößling einer der edelsten Familien Portugals, ein durch seine bürgerlichen und militärischen Verdienste gleich ausgezeichneter Mann, der von Beresford vielfach gekränkt und zuletzt sogar ohne Grund verabschiedet worden war, um sein Vaterland von dem schimpflichen Joche zu befreien, welches ein Fremdling demselben auferlegte. Er trat an die Spitze einer Verschwörung, deren Verzweigungen sich bald über ganz Portugal breiteten und an der die Häupter der ersten Adelsgeschlechter wenigstens mittelbar Theil genommen zu haben scheinen. Der 5. Juni 1817 war zum Ausbruche bestimmt; an diesem Tage sollte Lord Beresford nebst dem vornehmsten englischen Offizier ermordet und Dom Gomez Freyre zum Oberbefehlshaber des Heeres und Haupte einer provisorischen Regierung ausgerufen werden. Keiner der Verschworenen, so groß ihre Zahl war, verrieth das Geheimniß. Dennoch wurde Beresford zur rechten Zeit gewarnt. Durch seine Geliebte, die Vikomtesse de Juramenha, die zugleich mit mehreren der Verschworenen im vertrauten Umgange stand, erhielt er die ersten Andeutungen, vollkommene Aufklärung aber gab ihm die Verletzung des Postgeheimnisses. Unter Genehmigung der Regentschaft, der er den Plan als gegen sie ebenso gut als gegen ihn selbst gerichtet darstellte, traf er in aller Stille seine Gegenanstalten, und in der Nacht vom 25. Mai wurden alle Theilnehmer an der Verschwörung, deren Namen man erfahren hatte, sowohl in Lissabon als in den Provinzen gleichzeitig verhaftet. Bei Freyre fand man unter anderen auf die Verschwörung bezüglichen Aktenstücken eine gedruckte Proklamation, welche von der obersten provisorischen Junta des unabhängigen Portugal unterzeichnet, das Volk in feurigen Worten zur Freiheit aufrief und für sich allein den Zweck der Verschwörung klar genug aussprach. Die Regentschaft setzte sogleich eine außerordentliche Gerichtsbehörde nieder, um die Untersuchung zu führen und die Aufrührer zu richten. In ihren Verhören erklärten viele der Gefangenen offen, daß sie gegen Beresford Alles für erlaubt hielten, da derselbe sich eine gesetzwidrige Herrschaft angemaßt habe. Freyre behauptete, von der Verschwörung nur im Allgemeinen Kunde gehabt zu haben. Er versicherte, daß er den Theilnehmern, die ihm den Plan entdeckt hatten, nur deshalb versprochen habe, sich an die Spitze des Heeres zu stellen, um das Land in seiner Treue gegen den König zu erhalten und vor Anarchie zu retten; er fügte hinzu, daß er die Angeklagten nicht als Verschwörer ansehe; er kenne nur einen Verschwörer in Portugal, und der sei General Beresford, der sich eigenmächtig Beschlüssen der Regentschaft widersetzt habe. Der Prozeß, über den noch jetzt ein gewisses Dunkel schwebt, dauerte bis in den Herbst; im Oktober wurden General-Lieutenant Dom Gomez Freyre d'Andrade, Oberst Monteiro de Carvalho, Major Francisco das Chagas, die Lieutenants: Pinto da Silva, Campello und Ribeiro Pinto, Sergeant Henrique Garcia, der Gutsbesitzer Cabral Calheiros, die Hauptleute: Figueiro und Manuel Monteiro, der Gutsbesitzer Figueiredo und der Schreiber Diaz Ribeiro verurtheilt, durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht zu werden. Nach der Hinrichtung sollte Allen der Kopf vom Rumpfe gehauen, und die Leichname der acht Erstgenannten sollten außerdem verbrannt und die Asche in das Meer gestreut werden. Drei der Angeklagten verbannte man nach den afrikanischen Kolonien; den General-Major Baron Eben, einen Deutschen in portugiesischen Diensten, gegen den nur Verdachtsgründe vorlagen, verwies man auf immer aus dem portugiesischen Gebiete; nur zwei Angeklagte wurden frei gesprochen. Am 19. Oktober fand auf dem St. Annenplatze zu Lissabon die Vollziehung der Todesurtheile statt, während welcher die ganze Besatzung unter Waffen stand, und die wegen der damit verbundenen Verschärfungen volle sieben Stunden dauerte.

Dom Joao, von Gemüthsart ein milder, aber schwacher Fürst, vernahm zu Rio de Janeiro die Dinge, die in Portugal vorgingen, bald mit Unwillen, bald mit Erstaunen, weil er für das Beste seiner Unterthanen gethan zu haben glaubte, was in seinen Kräften stand. In die Berichte, die ihm seine Räthe erstatteten, setzte er nicht den geringsten Zweifel, und da diese ihm das Treiben der Verschwörer zu Lissabon als die Folge des revolutionären Geistes schilderten, den die Freimaurer und andere geheime Gesellschaften verbreiteten, so erließ er am 30. März 1818 eine Verordnung, die allen Mitgliedern geheimer Verbindungen, welchen Namen diese auch hätten, die härtesten Strafen androhte. Den Richtern und der Polizeibehörde wurde aufgegeben, alljährlich die genauesten Nachforschungen zu halten und auf die mindeste Spur eines Verdachtes sogleich zur Untersuchung zu schreiten. Diese Strenge war für den Augenblick nicht nöthig. Das blutige Schauspiel, welches zu Lissabon stattgefunden, hatte die Nation mit solchem Entsetzen erfüllt, daß lange Zeit Niemand über politische Angelegenheiten zu sprechen wagte. Erst der Ausbruch der Revolution in Spanien (1. Jänner 1820) riß die Gemüther aus der allgemeinen Erstarrung. Jetzt gaben sich aber so bedenkliche Zeichen der öffentlichen Stimmung kund, daß Lord Beresford es für gerathen hielt, sich nach Rio de Janeiro einzuschiffen, um neue Verhaltungsbefehle und unbeschränktere Vollmachten zu holen, da die seinen Händen anvertraute Gewalt ihm nicht hinreichend schien, die Ruhe auf die Dauer zu sichern. Vor seiner Abreise erließ er einen Tagesbefehl, indem er das Heer wegen seiner guten Kriegszucht belobte, es aufforderte, seiner Pflicht treu zu bleiben, und versprach, die gerechten Beschwerden, die dasselbe wegen seiner seit vielen Monaten nicht gezahlten Soldrückstände habe, zur Kenntniß des Monarchen zu bringen und für deren Abhilfe zu sorgen.

Während seiner Abwesenheit übertrug er den Oberbefehl dem General-Lieutenant Dom Francisco de Paula Leite, einem Manne, auf dessen unbedingte Ergebenheit er sich verlassen konnte. Kaum war er jedoch unter Segel gegangen, als die so lange eingeschüchterten Freunde des Vaterlandes und der Freiheit das Haupt kühner erhoben. Die Nachrichten, die von dem Siege und der Befestigung des konstitutionellen Sistems aus Spanien kamen, wurden im vertrauten Kreise mit Begeisterung besprochen. Bald keimte in Einzelnen der Entschluß, hinter dem Nachbarvolke nicht zurückzubleiben, und im August 1820 war Alles zu einer Erhebung bereit, die am 15. September, dem Jahrestage der Befreiung von den Franzosen, auf allen Punkten des Königreichs losbrechen sollte. Der Mittelpunkt der Bewegung war die reiche Handelsstadt Oporto, wo bei der Entfernung vom Regierungssitze der Druck der britischen Gewaltherrschaft weniger schwer empfunden wurde. Von hier aus ergingen die Einladungen zum Beitritte zu der vaterländischen Sache; aber in der zweiten Hälfte August erfuhr man, daß die Regentschaft Kunde von dem Anschlage erhalten und dem Marschall Pamplona den Auftrag ertheilt habe, den Befehl in Oporto zu übernehmen und die Pläne der Verschwornen zu vereiteln. Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. In der Nacht vom 23. auf den 24. August versammelten sich die Befehlshaber der in Oporto liegenden portugiesischen Truppen in dem Hause des Obersten Sepulveda, des Hauptes der Verschwörung, und beschlossen, ungesäumt das Werk der Befreiung zu beginnen. Am folgenden Morgen trat die ganze Besatzung unter das Gewehr, die Offiziere hielten einen Kriegsrath und bestätigten den in der Nacht gefaßten Beschluß. Der Artillerie-Oberst de Brito-Cabreira stellte hierauf in einer Anrede den Soldaten ihre eigene Noth und die Bedrängung des Vaterlandes vor und erklärte ihnen, daß es kein anderes Mittel der Rettung gebe, als eine provisorische Regierung einzusetzen, die Cortes einzuberufen und durch diese eine Konstitution abfassen zu lassen, was der gute, von seinem Volke geliebte König Joao, sobald er es erfahre, selbst nicht anders als billigen könne. Die Truppen hörten jetzt die Messe und schworen nach derselben der provisorischen Regierung, die bis zur Einberufung der Cortes das Land im Namen des Königs verwalten sollte, den Eid der Treue, dann rückten sie auf die Praça Nova vor das Stadthaus. Hieher wurden die obersten geistlichen und weltlichen Behörden beschieden, die beinahe einstimmig zu dem Vorgefallenen ihre Zustimmung gaben und eine vorläufige Verwaltungsjunta aus sechzehn der angesehensten Männer aller Stände bildeten, an deren Spitze der durch eine begeisterte Vaterlandsliebe, aber auch durch seinen unruhigen, unstäten Charakter seit langer Zeit wohlbekannte Graf Silveira, aus einer der ältesten und einflußreichsten Familien des Landes, trat. Die Junta erließ noch an demselben Tage eine Proklamation an das Volk zur Rechtfertigung des kühnen Schrittes, der geschehen war. Der Ruhm der Vergangenheit wurde mit dem Elende der Gegenwart zusammengestellt und darauf hingewiesen, daß die portugiesische Nation in jener großen Zeit, als ihre Thaten die Welt in Erstaunen setzte, eine repräsentative Regierungsform und volksthümliche Cortes (die seit 1697 nicht berufene Junta dos tres estados) hatte.

„Die Konstitution," sagte die Junta, „hielt die Rechte des Souveräns und des Unterthanen im Gleichgewichte und verschmolz Nation und Dinastie in eine Familie, deren festes Band die Wohlfahrt Aller war. Nehmen wir also jene Konstitution wieder an und wir werden glücklich sein!"

Die ganze Provinz entre Minho und Douro, die kleinste, aber fruchtbarste und bevölkertste von Portugal, trat sofort dem Vorgange von Oporto bei. Zu Braga berief der Erzbischof die Behörden, um der Junta und den Cortes den Eid der Treue zu leisten. Nirgends fielen Ausschweifungen vor; die britischen Offiziere wurden verhaftet, aber mit aller möglichen Achtung behandelt und ihnen sogar ihr Sold fortgezahlt, bis die Cortes über ihr Schicksal entschieden hätten. Den ersten Widerspruch fand die Bewegung durch den Militär-Befehlshaber der Provinz Tras os Montes, Grafen Amarante, einen Bruder des Präsidenten der Junta von Oporto, der aber von diesem sehr verschiedenen Sinnes und Charakters war. Er erließ bereits am 26. August von seinem Hauptquartiere Chaves aus eine Proklamation, worin er es für ein Verbrechen erklärte, die revolutionäre Regierung von Oporto anzuerkennen und den Entschluß aussprach, seinen letzten Blutstropfen zur Vertheidigung der geheiligten Rechte des Königs zu vergießen. In einer Depesche an die Regierung zu Lissabon bedauerte er, seinen Bruder an der Spitze des Aufruhres zu sehen, tröstete sich aber, daß derselbe „von jeher ein Narr" gewesen sei. Da auch der Befehlshaber der Provinz Beira alta, General Vittoria, ihr treu blieb, so glaubte die Regentschaft mit leichter Mühe des Aufstandes Herr zu werden; in einem Manifeste vom 29. August benachrichtigte sie das Volk von dem abscheulichen Verbrechen, das durch eine geringe Anzahl Uebelgesinnter zu Oporto verübt worden sei und warnte alle treuen Portugiesen, sich durch die trügerischen Vorspiegelungen der Rebellen nicht irre leiten lassen. Nicht den angenehmsten Eindruck konnte es auf die Regenten machen, als sie erfuhren, daß ihr Manifest in den Straßen der Hauptstadt vom Pöbel herabgerissen und mit Koth besudelt wurde; ungleich größer aber wurde ihre Verlegenheit, als der von ihnen gegen die Aufrührer ausgesandte Marschall Pamplona nach Lissabon zurückkehrte und meldete, daß das Regiment Caçadores, mit dem er von Santarem auf Coimbra rückte, ihn verlassen und in der letzten Stadt die Konstitution ausgerufen habe. Man überzeugte sich jetzt, daß die Strenge, mit der man anfangs einzuschreiten beabsichtigte, wenig Hoffnung bot, und ließ sich zu einem Versuche herab, die Gemüther zu versöhnen, indem am 1. September eine zweite Proklamation der Nation verkündete, daß die Regentschaft, um dem Lande die Gefahr zu ersparen, die aus einer Verlängerung des eingetretenen Zerwürfnisses hervorgehen könne, die Cortes zusammenrufen und deßhalb eine Kommission die nöthigen Vorbereitungen treffen werde. Eine andere Bekanntmachung verhieß den irregeleiteten Bürgern und Soldaten vollkommene Verzeihung, die jetzt, nachdem jeder Vorwand zu längerer Widersetzlichkeit gehoben sei, sich beeilen würden, zum Gehorsam zurückzukehren; den Offizieren, die durch ihre Anstrengungen dazu beitragen würden, ihre Truppen unter die Fahnen des Königs zurück zu führen, wurde außerdem die Aussicht auf die besondere Gunst der Regentschaft eröffnet. Alle diese schönen Worte blieben erfolglos, da die Abhängigkeit der Regentschaft von dem verhaßten Beresford zu bekannt war, als daß irgend Jemand geneigt gewesen wäre, in die Versprechungen derselben besonderes Vertrauen zu setzen. Der General-Lieutenant Graf Amarante, der von Chaves mit 5000 Mann gegen Oporto aufgebrochen war, hatte kaum die kleine Stadt Villareal an der Grenze seines Militär-Distriktes erreicht, als ihn die Stimmung seines Heeres nöthigte, am 7. September sich selbst der Junta von Oporto zu unterwerfen. Schon früher hatten die Studierenden zu Coimbra in Masse sich erboten, als Freiwillige im Heere der Junta zu dienen. Durch den Uebergang der Truppen des Grafen von Amarante im Rücken gedeckt und der günstigen Stimmung der vor ihr liegenden Landschaften versichert, beschloß die Junta endlich, sich mit der gesammten, zu ihrer Verfügung stehenden Macht gegen Lissabon in Bewegung zu setzen. Noch war sie jedoch nicht über Coimbra hinausgekommen, als die Gewalt der schwachen Regenten, die gestürzt werden sollten, bereits von selbst zusammenbrach. Der 15. September war in Lissabon wie in ganz Portugal immer festlich begangen worden; dießmal scheute sich die Regentschaft, eine öffentliche Feier zu veranstalten, weil diese leicht zu Ausbrüchen des Mißvergnügens Anlaß geben konnte. Der größte Theil des Tages ging ruhig vorüber. Um 4 Uhr Nachmittags hielt ein Hauptmann vom 16. Infanterie-Regimente, welches in seine Kasernen verwiesen war, eine Anrede an seine Leute und forderte sie auf, dem Beispiele ihrer Brüder in Oporto zu folgen. Sogleich begab sich das ganze Regiment unter dem Rufe: „Es lebe die Konstitution! Es lebe der König!" auf den Rocioplatz, wo es von dem zusammenströmenden Volke mit lautem Jubel empfangen wurde. Im Augenblicke theilte sich die Bewegung der ganzen Stadt mit ein Regiment nach dem anderen erschien auf dem Platze und schloß sich den Kameraden an, während eine unermeßliche Volksmasse den Ruf: „Es lebe die Konstitution! Es lebe Joao VI.!" wiederholte. Der General-Major Graf Rezende, der von den höheren Offizieren sich zuerst eingefunden hatte, übernahm den Befehl über die Truppen und schickte auf das Verlangen der wogenden Massen nach dem Juiz do Povo oder Volksrichter, einem Beamten, welcher, obwohl in der neueren Zeit zu einem Schatten seiner früheren Macht herabgesunken, noch von den Tagen der längst außer Kraft getretenen mittelalterlichen Konstitution das Recht bewahrt hatte, die Wünsche der Bevölkerung von Lissabon vor den Thron zu bringen. Auch der Juiz do Povo erklärte sich für die Konstitution, und als das Volk darauf stürmisch die Einsetzung einer provisorischen Regierung verlangte, schlug er demselben nach getroffener Verabredung mit dem General Rezende eine Reihe von Kandidaten vor, über welche die Masse durch beifälligen oder mißfälligen Zuruf entschied. So kam eine Junta zu Stande, die aus dem Bischof Freyre, dem Oberbefehlshaber der Reiterei, Grafen Sam Payo, dem General Rezende, dem Grafen von Penafiel, dem General-Lieutenant Acedo und dem reichen Bürger Brancamp zusammengesetzt war. Die Junta entkleidete die Regentschaft ihrer Befugnisse und nahm die höchste Gewalt in Besitz, ohne daß von irgend einer Seite der geringste Widerstand versucht worden wäre. Eine Abordnung sollte die in Coimbra eingetroffene Junta von Oporto von dem Vorgefallenen unterrichten und zur Mitwirkung einladen. Am Abend war die ganze Stadt wie durch einen Zauberschlag erleuchtet; auf allen Straßen drängten sich die Bürger, die freudig bewegt einander in die Arme fielen, und sich gegenseitig Glück wünschten.

Die Meinung der provisorischen Regierung von Lissabon war, daß sie, da sie von der Hauptstadt erwählt war und die alte Regentschaft abgelöst hatte, alle Befugnisse der Letzteren in sich vereinige; deßhalb machte sie den Gesandten der auswärtigen Mächte die bei jeder Regierungsveränderung herkömmliche Anzeige, daß sie das gute Vernehmen mit denselben fortzusetzen wünsche, worauf sie als eine noch nicht anerkannte Behörde keine Antwort erhielt; und in diesem Sinne waren auch die ersten Depeschen abgefaßt, die sie der Junta von Oporto zuschickte. Diese Letztere, der inzwischen das ganze nördliche Portugal sich unterworfen hatte, war aber keineswegs gewillt die Ansprüche, die sie ihrerseits auf die oberste Gewalt erhob, so leichten Kaufes aufzugeben, und es drohte daher ein Zwiespalt, bis man endlich sich dahin einigte, daß beide Junten zusammentreten sollten, um als ein einziger Körper die oberste Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu übernehmen. Da eine solche Behörde doch zu bunt zusammengesetzt und zu zahlreich gewesen sein würde, um nicht Unordnung in die Geschäfte zu bringen, so theilte man dieselbe in zwei Sektionen, von denen die eine unter dem Titel der provisorischen Regierung die Verwaltung zu leiten und die andere die Vorbereitungen zur baldigsten Einberufung der Cortes zu besorgen hätte. Nachdem diese Verabredung getroffen war, hielt die Junta von Oporto unter dem Donner der Kanonen und dem Beifallsgeschrei der Menge ihren feierlichen Einzug in Lissabon; unmittelbar darauf wurde die neue Regierung eingesetzt, die aus den einflußreichsten Mitgliedern der beiden Junten gemischt war, an deren Spitze jedoch der Präsident der Lissaboner Junta, der allgemein verehrte Bischof Freyre, blieb. Drei Tage dauerten die Freudenbezeugungen, und kaum hatte der allgemeine Jubel sich einigermaßen gelegt, als derselbe durch die Ankunft des Heeres von Oporto neue Nahrung erhielt, welches einem Befehle der Regierung zufolge am 5. Oktober in die Hauptstadt einrückte. Wenige Tage später gab ein Ereigniß anderer Art dem leicht beweglichen Volke Stoff zu ernstem Nachdenken. Das britische Linienschiff „Le Vengeur" lief — von Rio-Janeiro kommend — in den Tajo ein. An dessen Bord befand sich der einst so gefürchtete Lord Beresford vom Könige mit unbeschränkter Machtvollkommenheit ausgestattet. Die Regierung unterrichtete ihn von der während seiner Abwesenheit vorgefallenen Staatsveränderung, stellte ihm vor, daß seine Landung die Ruhe stören und selbst seine persönliche Sicherheit gefährden könne, und ersuchte ihn deßhalb sich mit seinem Schiffe zu entfernen. Zugleich traf sie Anstalten, um jede Verbindung mit dem „Vengeur" zu unterbrechen, der Marschall drohte hierauf: „Wenn die Junta das Ansehen des Königs noch anerkenne, so müsse sie seinen Befehlen gehorchen; erkenne sie dasselbe nicht an, so werde Europa ihr Verfahren würdigen und England genöthigt sein, die Verträge zu erfüllen, die es zu Schutz und Trutz mit dem Könige abgeschlossen." Die Junta erwiederte, daß sie allerdings das Ansehen des Königs anerkenne, daß aber die Nation ihre Rechte wieder erlangt habe, und daß sie von Lord Beresford nichts wissen wolle.

Da der edle Lord sah, daß alle Unterhandlungen zu nichts führen konnten, und daß seine Gewalt zu Ende war, schiffte er sich auf einem kleineren Fahrzeuge, das den Vengeur begleitete, nach England ein. Mit

ihm verließen fünf General-Lieutenants — Engländer in portugiesischen Diensten — die den Marschall gegen den Befehl der Regierung auf seinem Schiffe besucht hatten, zwei britisch-portugiesische Oberste und drei portugiesische Offiziere, welche die revolutionäre Junta nicht anerkennen wollten, das Land.

Nachdem diese letzte Gefahr beseitigt war, die über dem Haupte der provisorischen Regierung geschwebt hatte, standen auch jene Großen, die Anfangs sich vorsichtig zurückgehalten hatten, nicht länger an, derselben den Eid der Treue zu leisten. Nur Drei, unter denen der Herzog von Palmella der bedeutendste war, weigerten sich auch jetzt, weil sie mit der Wendung, welche die inneren Angelegenheiten des Landes nahmen, nicht zufrieden waren. Denn schon waren unter den Siegern neue Parteiungen ihrem Ausbruche nahe. Die Abtheilung der Junta, der die Vorbereitungen zur Einberufung der Cortes oblagen, hatte die namhaftesten Gelehrten in Portugal aufgefordert, ihr Gutachten über die dem Lande zu ertheilende Verfassung abzugeben. Aus diesem Schritte schlossen die feurigeren Freunde der Freiheit, die sich für die Konstitution der spanischen Cortes (von 1812) begeistert hatten, daß man damit umgehe die alten Stände des Reiches in veränderter Gestalt von Neuem in's Leben zu rufen, wodurch der Einfluß des Adels und des großen Grundeigenthumes durchaus überwiegend geworden wäre. Zwar gab auf die Vorstellungen, die ihr gemacht wurden, die Junta so weit nach, daß sie beschloß, die Einberufung der Cortes nicht in der alten Form stattfinden zu lassen, sondern die in der spanischen Konstitution vorgeschriebene Wahlart anzunehmen. Nachdem das Mißtrauen aber einmal geweckt war, ließ sich dasselbe so leicht nicht wieder bannen, zumal da persönliche Eifersucht hinzukam, indem mehrere der einflußreichsten Häupter von Oporta zu Lissabon hinter Männern zurückstehen mußten, die ihrer Meinung nach bei weitem nicht so große Verdienste um die Revolution hatten. An der Spitze der Unzufriedenen standen: Der Graf Antonio Silveira, der in der Junta die seinem unruhigen Ehrgeize wenig entsprechende Stelle eines Vize-Präsidenten bekleidete, und Oberst Cabreira. Der Letztere ließ, nachdem er die Mehrzahl der höheren Offiziere für seine Zwecke gewonnen hatte, das Heer von Oporto am 11. November — unter dem Vorwande einer Musterung — vor dem Sitzungspalaste der Junta aufstellen und verlangte von dieser, daß sie fünf ihrer Mitglieder, die das Vertrauen des Volkes nicht hätten, aus ihrer Mitte entferne.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Briefe eines alten Soldaten über den Krieg im Norden, die k. k. österreichische, die k. preußische und die k. italienische Armee. Von Richard Gelich, ehemals Major in englischen Diensten. Wien, bei C. Gerold 1867.

** Die „Militärischen Briefe" in dem „Pester Lloyd," welche ihrer Zeit vieles Aufsehen erregten, mochten wohl nur Wenigen unserer in der Armee dienenden Leser vollständig zur Hand gekommen sein und es war die Sammlung und Erweiterung dieser Bruchtheile zu einem wohlübersichtlichen Ganzen ein glücklicher Gedanke des Verfassers. Eine reiche Fülle von tiefdurchdachten Urtheilen, kernigen Bemerkungen und schlagenden Wahrheiten ist in dem kleinen Buche enthalten. „Schwerlich konnten," wie der Verfasser bemerkt, „unter den gegebenen Verhältnissen die Dinge für die österreichische Nordarmee günstiger stehen, als sie thatsächlich unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges standen"; — aber nur hätte sogleich die Offensive ergriffen werden sollen. Selbst wenn die Position bei Königgrätz behauptet worden wäre, hätte es abermaliger Kämpfe, Anstrengungen und Geldopfer bedurft, um zuerst die Grenze Böhmens zu überschreiten, dann Sachsen, wo sich der Gegner bereits gut etablirt hatte, zu gewinnen, und endlich in Preußen einzudringen, also dorthin zu gelangen, was man ohne Kampf und zum nicht geringen Nachtheile Preußens schon am 18. oder 20. Juni hätte erreichen können. Jeder Tag der Zögerung brachte unwiderbringlichen Verlust. Ferner operirten die Preußen nach einem wohldurchdachten Plane, während der österreichische Operationsplan durchkreuzt wurde oder wohl gar Planlosigkeit herrschte; der Gegner konzentrirte seine Kräfte, während die dießseitigen Korps ohne rechtzeitige Unterstützung fochten, den Schwerpunkt auf den Bajonnetangriff legten, und ihre Massen und Kolonnen dem Feuer der Zündnadelgewehre preisgaben u. s. w. Wir wurden geschlagen, weil die Intelligenz über uns siegte, die mit veralteten Systemen schon längst gebrochen und sich die Erfahrungen der neueren Kriege zu Nutzen gemacht hat. Sollte und konnte Oesterreich nach den Tagen von Königgrätz, Tobitschau, Preßburg den Kampf fortsetzen? Ein Sieg der Oesterreicher war nicht unmöglich, gleichwohl aber stand die Gefahr im Falle des Mißlingens in keinem Verhältnisse zu dem im besten Falle zu erwartenden Gewinne. Unter solchen Umständen konnte Oesterreich nichts Besseres thun, als mit der diplomatischen Vermittlung Frankreichs Frieden unter Bedingungen zu schließen, die unter den gegebenen Verhältnissen annehmbar waren." Die preußische Armee wurde nicht nur in jeder Beziehung unterschätzt, sondern man bekümmerte sich im Allgemeinen gar nicht um die Einrichtungen derselben. Wir können dem Lobe, welches der Verfasser der preußischen Armee, deren Leitung und Einrichtung ertheilt, nur beipflichten. Ueber die italienische Armee bemerkt der Autor, daß dieselbe ebenso sich seit 1859 vergrößert, als sie durch die Zerstreuung des piemontesischen und durch den gänzlichen Wegfall des savojardischen Elementes an Qualität verloren habe und nach eine geraume Zeit vergehen werde, ehe sie ein gefügiges, verläßliches und starkes Werkzeug in der Hand ihrer Führer bilden werde. Doch sei dieses Mal auch ihre Führung allerorts eine sehr mangelhafte gewesen.

Der Verfasser kommt nun auf die Reorganisation der österreichischen Armee, auf deren Vorzüge und Mängel zu sprechen, und stimmt dabei in allen Punkten mit Dem überein, was wir bereits vor Jahren an anderer Stelle veröffentlichten. Zu den Hauptursachen, welche die Entwicklung des österreichischen Heerwesens verzögerten, zählt der Verfasser gleich uns die seit 1850 mit überstürzender Hast sich folgenden, gegenseitig sich hemmenden und alles verwirrenden Reorganisationsexperimente, die Aufhebung der Landwehr, die übelverstandene Verschmelzung der Nationalitäten, die überstürzte und schließlich wieder theilweise sistirte Reform der Militärbildungsanstalten, den Beförderungsmodus, den geringen Werth, welchen man auf die höhere Intelligenz des Offizierskorps lege (obgleich damit keineswegs gemeint wird, es fehlte an intelligenten Offizieren, sondern man weiß dieselben eben nicht zu verwenden, oder sucht sich wohl gar derselben zu entledigen), die mangelhafte Organisation des Generalstabes, die Aufmerksamkeit, welche man minder bedeutenden Dingen (Adjustirungsänderungen) zugewendet und die Gleichgültigkeit, mit welcher man die Aenderungen, welche in andern Staaten vor sich gingen, betrachtete. Seit 1848 hat nach des Verfassers Ansicht die österreichische Armee zwar viele Kriege geführt, dabei aber qualitativ nur theilweise und in mancher Beziehung gewonnen. Er führt die damals bestandenen, seither aber beseitigten Uebelstände auf, so namentlich die berüchtigten „Konventionen," die Mißverhältnisse des Avancements bei Artillerie und die mangelhaften Einrichtungen zur Weiterbildung der bei der Truppe eingetheilten Offiziere, ebenso aber zählt er auch die guten Institutionen auf, die ohne Prüfung beseitigt wurden und jene Mängel, welche trotz aller Reformen — ja vielleicht eben wegen der allzuhäufigen Reformen — um Nichts vermindert wurden. Die Wiener-Neustädter Akademie liefert eine größere Anzahl von Zöglingen, ist aber doch nicht das, was sie einst war; der Generalstab muß im Kriegsfalle noch immer durch ursprünglich nicht für ihn vorgebildete Offiziere komplettirt werden und auf die größere oder geringere Intelligenz des Offiziers und seine dießfälligen Bemühungen wurde vielleicht weniger Werth als vordem gelegt. Manche andere ernste Wahrheit sagt der Verfasser, und, indem wir ihm beipflichten, begrüßen wir in ihm einen Mann, der ein aufrichtiger Freund der österreichischen Armee ist und deren Mängel mit richtigem Blicke erkannt hat.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 28. Dezember 1866 nachfolgende Bestimmungen zur neuen Formation der Grenz-Truppen Allergnädigst zu genehmigen geruht:

1. Sämmtliche Grenz-Infanterie-Regimenter und das Titler Grenz-Infanterie-Bataillon haben aus Bataillons zu vier Kompagnien und den, nach dem Stellungs-Kontingente sonst noch entfallenden Abtheilungen zu bestehen.

2. Nach dem, bis zur nächsten Haupt-Konskription unverändert fortzubestehenden gegenwärtigen Stellungs-Kontingente formiren: Das Liccaner Grenz-Infanterie-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 1, das Oguliner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 3, das Warasdiner-St. Georger Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 6, das Brooder Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 7, das Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 9, das Deutsch-Banater Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 12, das Romanen-Banater Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 13 und das Serbisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 14, nebst dem Regiments-Stabe, je 4 Bataillons zu 4 Kompagnien; das Otocaner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 2, das Warasdiner-

Kreuzer Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 5 und das Gradiscaner Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 8, nebst dem Regiments-Stabe, je 3 Bataillons zu 4 Kompagnien und eine siebente Division; das Szluiner Grenz-Infanterie Regiment Nr 4, das 1. Banal Grenz-Infanterie-Regiment Graf Jellačic Nr. 10, und das 2. Banal Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 11, nebst dem Regiments-Stabe, je 3 Bataillons und eine dreizehnte Kompagnie; dann das Titler Grenz-Infanterie-Bataillon, nebst dem Landes-Bataillons-Stabe, 1 Bataillon zu 4 Kompagnien und eine dritte Division.

3. Bei sämmtlichen Grenz-Infanterie-Regimentern bleiben stets drei Bataillone aktiv aufgestellt, und beim Titler Grenz-Infanterie-Bataillon auch die dritte Division.

4. Von diesen aktivirten Abtheilungen haben sämmtliche Unter-Offiziere, Gefreite, Hornisten und Tambours permanent in ärarischer Verpflegung zu stehen, und im militärischen, sowie im administrativen Dienste verwendet zu werden. An Gemeinen ist dagegen zur Versehung des Kordons-, Stabs- und Kompagnien-Wachdienstes zwar ebenfalls der ganze Stand im Dienste zu belassen, jedoch nur die jeweilig in den Dienst kommandirte Mannschaft nach Maßgabe der darüber bestehenden Vorschriften in ärarische Verpflegung zu nehmen. Eine Ausnahme findet nur bei den beiden Warasdiner Grenz-Infanterie-Regimentern und bei dem Titler Grenz-Infanterie-Bataillon statt, bei welch' Ersteren je die Hälfte des Standes an Gemeinen der aktivirten drei Bataillons, bei dem Letzterem aber der Gesammtstand an Gemeinen der dritten Division, gegen Einstellung des Dienstbeitrages für deren Grenzhäuser, zu beurlauben ist. Bei allen Grenz-Truppenkörpern haben außerdem, gegen Sistirung des Dienstbeitrages, nur jene Beurlaubungen einzutreten, welche aus Wirthschaftsrücksichten oder Defekten wegen nothwendig werden.

5. Die vierten Bataillons bei den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 1, 3, 6, 7, 9, 12, 13 und 14, dann die siebenten Divisionen der Grenz-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 5 und 8, endlich die dreizehnten Kompagnien der Grenz-Infanterie-Regimenter Nr. 4, 10 und 11, sind im Frieden mit dem ganzen Mannschaftsstande vom Feldwebel abwärts beurlaubt zu führen. Im Kriege oder im Falle eines sonstigen Ausmarsches aller aktivirten Bataillons aus dem Grenzlande haben aber auch diese Abtheilungen sofort zur Aufstellung zu gelangen, und auch nur dann sind die Offiziers-Stellen bei denselben zu besetzen.

6. Außer der für die aktivirten drei Bataillons eines jeden Grenz-Infanterie-Regiments und die 6 Kompagnien des Titler Grenz-Infanterie-Bataillons entfallenden Zahl von Ober-Offizieren, sind auch im Frieden bei den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 1, 3, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 je 3 Ober- und 3 Unterlieutenants, bei den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 2, 5 und 8 je 2 Ober- und 2 Unterlieutenants, endlich bei den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 4, 10 und 11, dann dem Titler Grenz-Infanterie-Bataillon je 1 Ober- und 1 Unterlieutenant nebst Dienern, im Stande zu führen. Diese Offiziere sind beim Stabe zu den verschiedenen Dienstleistungen bei den Regimentsschulen, Depots und Spitälern zu verwenden, um die Offiziere vom Stande der Kompagnien für den Dienst bei diesen, und für die sonstigen militärischen Regiments-, sowie für die administrativen Dienste komplet zu erhalten. Sie haben deßhalb auch keine Pferde-Pauschale zu beziehen, wohl aber bei unvermeidlichen Kommandirungen im Dienste außerhalb der Regiments- oder Titler Bataillons-Stabs-Station, Anspruch auf die landesübliche Vorspann.

7. Die Bataillons-Adjutanten, von welchen Einer bei dem, das Kordons-Kommando führenden Stabs-Offiziere, zugleich als Kordons-Kommando-Adjutant zu verwenden ist, sind ebenfalls über den Stand der Kompagnie-Offiziere zu führen.

8. Für das 3 Bataillon wird die Stelle eines Majors sistemisirt. Der Oberstlieutenant der Grenz-Infanterie-Regimenter hat demnach kein Bataillons-Kommando zu führen, sondern im Frieden als permanenter Präses der Regimentsschulen-Kommission, dann des zivilrechtlichen Gremiums und bei der Kassasperre sowohl aller Regiments-, als auch der Justizial- und Pupillar-Kassen zu fungiren, ferner den Obersten und Regiments-Kommandanten im Landes-Verwaltungsdienste zu unterstützen, im Falle eines Ausmarsches derselben mit den Grenz-Truppen aber das Landes-Regiments-Kommando zu übernehmen.

9. Wenn die im Punkte 5 benannten Bataillons und Abtheilungen zur Aufstellung gelangen, so sind die nach den Bestimmungen des 6. Punktes, auch schon im Frieden über den Stand geführt werdenden 34 Oberlieutenants und 34 Unterlieutenants in die bei diesen Abtheilungen und Bataillons zu besetzenden Offiziersstellen einzubringen. Solange aber diese Bataillons und Abtheilungen im Grenzlande bleiben, sind für die 41 Kompagnien, aus welchen sie bestehen, nur die Hauptleute, ferner, nach Abschlag der obigen 34 Oberlieutenants, noch 7 Oberlieutenants und für jede Kompagnie nur 1 Unterlieutenant nach Abschlag der bereits vorhandenen 34 Offiziere dieser Charge, sonach auch nur 7 Unterlieutenants noch neu zu ernennen. Bei den betreffenden acht Bataillons hat in diesem Falle auch die Majors- und die Bataillons-Adjutantens Stelle nicht besetzt zu werden.

10. Diese Verwendung der vierten Grenz-Bataillons und der übrigen kleineren Abtheilungen im Grenzlande hat jedoch nur bei einer theilweisen Mobilisirung der Armee Platz zu greifen. Für den Fall eines in Aussicht stehenden Krieges und sobald die ganze Armee mobilisirt wird, sind die drei ersten Bataillons der Grenz-Infanterie-Regimenter stets als zur mobilen Feld-, beziehungsweise Operations-Armee gehörig zu behandeln, die 4. Bataillone und 7. Divisionen, dann 13. Kompagnien der Grenz-Infanterie-Regimenter, sowie die 3. Division des Titler Grenz-Infanterie-Bataillons aber haben sogleich zu Festungs-Besatzungen, zu Küsten-Bewachung, überhaupt zu inneren Garnisons-Diensten die Bestimmung zu erhalten. Aus den 7. Divisionen der Grenz-Infanterie-Regimenter Nr. 2 und 5, dann aus jener des 8 Grenz-Infanterie-Regiments und der 3. Division des Titler Grenz-Infanterie-Bataillons ist, wenn selbe aus dem Heimats-Bezirke abrücken, je ein Bataillon zu formiren, und auch die 13. Kompagnien der Grenz-Infanterie-Regimenter Nr. 4, 10 und 11 sind diesen, oder einzelnen vierten Grenz-Infanterie-Bataillons, anzureihen.

11. Wenn sämmtliche aktivirten Abtheilungen der Grenz-Truppen entweder mit der Eintheilung bei der mobilen Armee oder zu Garnisons-Diensten ausmarschiren, so sind für die Regimenter und das Titler Grenz-Infanterie-Bataillon die Proviant-Offiziere und die Landes-Regiments-Adjutanten aus der Charge der Oberlieutenants zu ernennen; ferner sind bei den 8 vierten und den 2 kombinirten Bataillons die Majors-Stellen zu besetzen; so lange jedoch diese 10 Bataillons mit den ihnen zugetheilten 13. Kompagnien nur zu inneren Garnisons-Diensten verwendet werden, hat bei solchen der Bataillons-Adjutant und der Proviant-Offizier auf den Stand der Kompagnie-Offiziere zu zählen.

Werden aber auch diese 10 Bataillons zur mobilen Armee bestimmt, beziehungsweise zur Verwendung vor dem Feinde herangezogen, so sind für selbe aus der Charge der Unterlieutenants auch die Bataillons-Adjutanten und die Proviant-Offiziere zu ernennen und auch die Stellen des vierten Kompagnie-Offiziers zu besetzen.

12. So lange die vierten Bataillons und die übrigen kleineren Abtheilungen der Grenz-Truppen im heimatlichen Grenz-Bezirke bleiben, haben sie, als Depot-Körper, mit dem nach der bisherigen Organisation bei einem Ausmarsche der Grenz-Infanterie-Regimenter zur Aufstellung gelangenden Kontingente aus der bis zum 50. Lebensjahre wehrpflichtigen nicht einrollirten Bevölkerung, welches Kontingent in jedem Regimente 1500, im Titler Grenz-Infanterie-Bataillon aber 750 Mann zu zählen hat, und welches auch künftig in bisheriger Art zu formiren kommt, ferner mit den bestehenden und in ihrer gegenwärtigen Formation gleichfalls aufrecht erhalten werdenden Land- und See-Seressaner-Abtheilungen, einerseits die Kordons- und sonstigen Militär-Dienste zu versehen, andererseits aber auch die Abrichtung der Ergänzungs-Mannschaften für die ausmarschirten Bataillons zu besorgen.

13. Sind alle aktivirten Abtheilungen aus den heimatlichen Bezirken abgerückt, so übergeht die Versehung der militärischen Dienste in der Grenze, an die im Punkte 12 erwähnten, aus der wehrpflichtigen Bevölkerung zu formirenden, sowie an die Land- und See-Seressaner-Abtheilungen, dort wo solche bestehen, allein. Bei den aus der uneinrollirten Bevölkerung zu formirenden Abtheilungen kommen, speziell auch zur Abrichtung der Ersatz-Mannschaften für die ausmarschirten Grenz-Truppen, unter der sistemisirten Unter-Offiziers-Anzahl von 1 Führer, 6 Korporals und 1 Tambour für jede Landes-Kompagnie, bei jedem Grenz-Infanterie-Regimente 4 und beim Titler Grenz-Infanterie-Bataillon 2 Offiziere des Pensionsstandes einzutheilen. Geeignete Offiziere des Pensionsstandes sind in diesem Falle auch zur Versehung sistemisirter Dienstesposten bei den Kordons- und Kordons-Strecken-Kommanden, bei Spitälern, den Holz-Depots, Transportshäusern, Filial-Verpflegs-Magazinen, Regimentsschulen, dann den Bau-Materialien- und Requisiten- oder sonstigen Depots und Anstalten, sowie zur Versehung vakanter Stellen von Offizieren der Grenz-Verwaltungs-Branche, zu bestimmen. Alle, derart aus dem Pensionsstande zur Dienstleistung herangezogenen Offiziere haben Anspruch auf die für solche Fälle im Armee-Gebühren-Reglement normirten Begünstigungen.

14. Den aus der wehrpflichtigen Bevölkerung aufzustellenden Abtheilungen, sind die zunächst zur Einrollirung gelangenden 20jährigen felddiensttauglichen Nachwüchse einzureihen. Diese sind sofort mit den bereits ausrollirten, ebenfalls der erwähnten Abtheilung einzureihenden felddiensttauglichen

Männern der zwei jüngsten Alters-Klassen, gegen Aufrechnung des Verpflegs-Aversuales durch 8 Wochen abzurichten, ferner zum Dienste im Lande zu verwenden, und aus diesem Kontingente ist sodann den ausmarschirten Bataillons der erforderliche Mannschafts-Ersatz zuzuwenden. So lange jedoch die 4. Bataillons, 7. Divisionen und 13. Kompagnien der Grenz-Infanterie-Regimenter, dann die 3. Division des Titler Grenz-Infanterie-Bataillons in der Heimat sich befinden, ist den ausmarschirten drei ersten Bataillons der Mannschafts-Ersatz aus den Männern der jüngsten Alters-Klassen dieser Bataillons und Abtheilungen zu leisten, und der neue Zuwachs kommt bei diesen Letzteren einzurolliren.

15. Bei einem Eindringen des Feindes in das Grenzland selbst ist nach den darüber bestehenden Vorschriften, die gesammte wehrfähige Bevölkerung aufzubieten, und es sind zur Theilnahme eines solchen von den Landes-Regiments-Kommandanten zu leitenden allgemeinen Wehraufgebotes auch alle Organe der gesammten Landes-Verwaltungs-Branchen verpflichtet.

16. Die Vorschriften über die Waffen-Uebungen der Grenz-Truppen werden mit dem Beifügen aufrecht erhalten, daß jene Bestimmungen, welche dießfalls bisher für die aktivirten 1. und 2. Bataillons giltig waren, nunmehr auf die aktivirten drei Bataillons Anwendung finden, nach den Bestimmungen aber, welche bisher für die 3. und 4. Bataillons maßgebend waren, künftig nur die 4. Bataillons und 7. Divisionen dann 13. Kompagnien der Grenz-Infanterie-Regimenter und die 3. Division des Titler Grenz-Infanterie-Bataillons zu behandeln sind.

17. Als Zeitpunkt zum Uebergange in die neue Formation, wegen deren Durchführung die entsprechenden näheren Weisungen schriftlich erlassen werden, wird der 1. Februar 1867 bestimmt.

• (Das Fürst Schwarzenberg'sche Spital.) Bekanntlich hatte Ihre Durchlaucht die Fürstin Eleonore Schwarzenberg, Präsidentin des patriotischen Damen-Vereines in Wien, in ihrem Palais am Rennweg, im letzten Kriege ein Spital für Verwundete etablirt. Die Leitung desselben war in den Händen des Grafen Otto v. Chotek. Dieses Spital, am 14. Juni 1866 eröffnet, wurde am 1. Oktober geschlossen, und sind wir in der Lage einige interessante Daten über den Bestand desselben zu geben. In dieser Zeit wurden 10 Offiziere und 110 Soldaten im Spital aufgenommen, 7 der ersteren verließen dasselbe vor der Auflösung, 3 waren noch nicht vollständig geheilt und wurde für ihre Verpflegung und ärztliche Behandlung bis zu ihrer gänzlichen Herstellung umfassende Sorge getragen. Von der Mannschaft wurde Einer mit Blattern behaftet in's Militär-Spital abgegeben, und ein Zweiter, Israelit, auf sein Verlangen, einem israelitischen Krankenhaus übergeben. Am Tage der Auflösung verblieben nur 11 Soldaten, noch nicht vollkommen geheilt, welche in anderen Heilanstalten entsprechend untergebracht wurden. Obschon das Spital 4 schwer verwundete Offiziere und 36 schwer verwundete Soldaten zählte, so hatte es doch das relative Glück nur zwei Todesfälle beklagen zu müssen. Den aus dem Spital entlassenen Soldaten wurde die Heimreise bezahlt und jedem derselben noch 10 fl. auf die Hand erfolgt. Chefarzt des Spitales war Dr. Neumann, der sich in wahrhaft patriotischer Hingebung um die Heilung der Verwundeten große Verdienste erwarb, und wurde der Heiltrieb durch die Munifizenz der hohen Förderin und Eigenthümerin der Lokalität dadurch mächtig gefördert, indem Sie ihren herrlichen Garten den Verwundeten zur Verfügung stellte, in welchem diese die wohlthuendste Erquickung genossen.

• (Ein Denkmal.) Zu Landek in Tirol hat sich ein Komité gebildet, um den in dem ruhmvollen bei Grigno am 22. Juli 1866 heldenmüthig gefallenen zehn Landesschützen ein Denkmal zu setzen. Das Komité bittet die Patrioten des Kaiserstaates um Beiträge, und ersucht diese an den wackeren Tiroler Veteran Karl Edlen v. Hofer, k. k. Finanz-Ministerial-Offizial, Ritter des Franz Josef-Ordens (Stadt, Johannesgasse Nr. 6 im Archiv) einzusenden.

• (Ein Patriot.) Aus Lemberg schreibt man uns: Es gibt mitunter edle Handlungen, welche in bescheidener Weise in der Stille und ohne die zur Mode gewordene Reklame ausgeführt werden, sich daher der Oeffentlichkeit und jeder entsprechenden Würdigung entziehen. Eine solche Handlungsweise nennen wir die fast durch zwanzig Jahre von dem hiesigen sogenannten „Wiener Kaffeehaus" Inhaber und Hauseigenthümer Anton Sieber ununterbrochen geübte Gepflogenheit, die Mannschaft der seiner Realität nahe gelegenen Hauptwache alljährlich am Weihnachtsabende, am Allerhöchsten Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, und an den Osterfeiertagen glänzend zu bewirthen und insbesondere am ersterwähnten Abende mit seltener Freigebigkeit durch zu verlosende, auf dem geschmückten Weihnachtsbaume angebrachte Gaben, z. B.: goldene und silberne Sackuhren, Portemonnaies und Beutelchen mit Thalerstücken, hunderte von Zigarren, Tabak- und Zigarrenpfeifen, Taschentücher &c. zu beschenken. Wenn nur annäherungsweise die Kosten dieser patriotischen Spenden und Bewirthungen jährlich auf das Minimum von 250 fl. veranschlagt werden, so ergibt sich das hübsche Sümmchen von 5000 fl. — und dieß Alles ohne Ostentation, ohne Reklame Fürwahr! der biedere schlichte Bürger Sieber, der unter allen Verhältnissen seinen ungeheuchelten Patriotismus bekundete und manchem braven Soldaten, ferne von der Heimat, einen vergnügten und freudenvollen Tag bereitete, verdient wohl öffentlich genannt und ersucht zu werden, den warmen Dank der hiesigen Garnison entgegen zu nehmen.

• (Olmütz, 15. Jänner.) (Das Denkmal auf dem Schlachtfelde bei Tobitschau.) Der mährische Unterstützungsverein wird auf dem Schlachtfelde von Tobitschau den daselbst im Opfertode für das Vaterland gefallenen Kriegern ein Denkmal errichten; es wird es aus Beiträgen errichten, welche ihm aus allen Theilen der Markgrafschaft zuströmten. Mehrere Gemeinden, welche bereits vor dem Kriege zu Zwecken des Vereines reichlich beigesteuert, haben neuerdings Sammlungen veranstaltet, und das Erträgniß derselben als besondern Beitrag zu dem Denkmale eingesendet. Und mit Recht. Denn es wird dieses Denkmal bleibenden historischen Werth besitzen, und soll nicht nur von der Treue der österreichischen Armee im Allgemeinen Zeugniß geben, sondern auch das Gedächtniß an Mährens tapfere Söhne im Besondern bewahren: Die Reihen des einen der beiden Regimenter, welche den Anprall des Feindes stundenlang mit rühmlichster Ausdauer abwehrten, bestehen zur Hälfte aus Landeskindern. Für die Bewohner von Olmütz aber ist es nicht bloß ein Gebot der Wohlanständigkeit, sondern geradezu eine moralische Verpflichtung, mit dem Beitrage zu jenem Denkmal nicht zu säumen, denn in unserer unmittelbaren Nähe bluteten und fielen jene Tapfern, deren verwundeten Brüdern wir unsere Hilfeleistung zuwendeten. Die Bewohnerschaft von Olmütz hat die von ihr gesteuerten Beiträge ganz in die Verwaltung eines eigenen Hilfs-Komités übergeben. Da der Olmützer Hilfsverein gegenwärtig noch über 2500 fl. besitzt, so ist keine neuerliche Sammlung nothwendig, sondern es ist der natürlichste Weg, daß das Hilfs-Komité im Namen der Bewohner einen entsprechenden Beitrag zur Errichtung des Denkmales votirt. Gleichwie die Bewohner der Markgrafschaft dem mährischen Unterstützungsverein, der sich nur zu dem Zwecke augenblicklicher Hilfeleistung konstituirt hatte, aus vollem Herzen zustimmten, als er die Verwendung von Beiträgen zu einem andern als dem ursprünglichen Zwecke zu verwenden beschloß; ebenso werden auch die Bewohner von Olmütz, welche auf den altererbten Ruf patriotischer Gesinnung stolz sind, im vorhinein einem Beschlusse des Hilfs-Komités in dieser Richtung zustimmen, da es ja nicht angeht, daß die Bürgerschaft eine Volksversammlung veranstalte, um in derselben ihren Beschluß auszusprechen.

• Zur Errichtung der projektirten Garnisons-Bibliotheken: Exerzier-Reglement, das neue, für sämmtliche Fußtruppen der k. k. Armee. Im Auszuge 10 kr. Hirtenfeld, Dr. J.: Ban Jellacic. Biografische Skizze mit Porträt 60 kr. Infanterie-Feuergewehr, das österreichische, zum Gebrauche für den Offizier 50 kr. Krainz, L. M. Die Militärgrenze und ihr Grundgesetz 2 fl. Paisardi, Karl, k. k. Rittmeister: Bruchstücke über Pferdezucht und Pferdewesen 1 fl. Petroffi, Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe: Vademekum für den militärischen Rekognoszenten. 6 Hefte à 30 kr., komplett 1 fl. 50 kr.; enthält: die französische, deutsche, russische und italienische Armee, das Heerwesen der Schweiz, die türkische und britische Armee und Dänemarks Land- und Seemacht. Reiter-Regimenter, die der k. k. Armee. 3 Bände: 1. Die Kürassiere und Dragoner. 2. Die Husaren. 3. Die Uhlanen. Einzeln à 2 fl. 50 kr., komplett 6 fl. 50 kr. Rutzky und Grahl; Das gezogene Schießwoll-, Gebirgs- und Feldgeschütz mit 9 lithografirten Tafeln 1 fl. Rückblick auf Tirols Kämpfe von 1363 bis zum Jubiläum 1863 40 kr. Von Triest nach Konstantinopel 40 kr. Oesterreichisch-preußischer Krieg gegen Dänemark. Von einem k. k. Offizier 80 kr. In der Kantin. Soldatenlieder und Gedichten. Von A. Baron Klesheim 50 kr. Mexiko, kulturhistorische Skizze 40 kr. Kövesz, Administration und Militär-Organisation der k. k. Armee in 18 Heften zu verschiedenen Preisen. Eisenbahn- und Telegrafenkarte des österreichischen Kaiserstaates in Leinwand 1 fl., kartonirt 80 kr. Wörterbuch, französisch-deutsch und deutsch-französisch. Broschirt 1 fl. Wörterbuch, italienisch-deutsch und deutsch-italienisch 1 fl. Vorräthig in F. B. Geitler's Verlagshandlung in Wien.

Preußen.

• (Berlin.) (Beabsichtigte Erweiterung der Kavallerieformation. — Die neue Organisation der Armee.) Mit Bezug auf den dem Hause der Abgeordneten vorliegenden Etat der Militärverwaltung für 1867 und in Erfüllung eines vom Hause ausgesprochenen

Wunsches hat das Kriegsministerium eine Erläuterung bezüglich der durch diesen Etat angestrebten Erweiterung der Kavallerieformation aufgestellt, welcher eine Uebersicht der in Folge der stattgehabten Erweiterung des Staatsgebietes eingetretenen Neuformation beigefügt ist. Nach dem Plane für die Reorganisation der Armee lag es in der Absicht, jedem Provinzial-Armeekorps 6 Kavallerie-Regimenter zu 4 Eskadrons zuzutheilen, und dafür die Stämme der vorhandenen 2 Garde- und 32 Provinzial-Landwehr-Kavallerie-Regimenter und der 8 Reserve-Landwehr-Eskadrons aufzulösen. Nach Maßgabe der vorhandenen Mittel hat bisher nur die Neu-Errichtung von 2 Garde- und 8 Linien-Kavallerie-Regimentern um je eine Eskadron, also die Errichtung von 8 fünften Eskadrons stattgefunden. Die Formation von Regimentern aus diesen 8 fünften Eskadrons unterblieb aus Ersparungsrücksichten. Für diese Neuformationen sind 2 Garde- und 20 Provinzial-Landwehr-Kavallerie-Regiments-Stämme, sowie die Stämme der 8 Reserve-Landwehr-Eskadrons aufgelöst worden. Zur Vollendung der Formation der Kavallerie nach dem erwähnten Reorganisationsplane fehlten somit noch 24 Eskadrons, oder unter Hinzurechnung der bestehenden 8 fünften Eskadrons noch 8 Linien-Kavallerie-Regimenter, deren Errichtung nach Maßgabe der bereiten Mittel seiner Zeit zu beantragen sich die königl. Staatsregierung bisher vorbehalten hatte. Mit dem Inslebentreten dieser noch manquirenden Kavallerieformation sollen dann die bestehenden 12 Landwehr-Kavallerie-Regiments-Stämme zur Auflösung gelangen. Die Formirung dieser 24 Eskadrons und die Errichtung dieser 8 Regimenter würde einen Kostenaufwand von 988.950 Thlr., oder nach Abzug der durch das Eingehen von 12 Landwehr-Kavallerie-Regiments-Stämmen entbehrlichen 40.349 Thlr., eine Mehrausgabe von im Ganzen 948.601 Thlr. verursachen. Wenn nun in dem diesjährigen Etat in Stelle der Kosten für die oben erwähnten Formationen andere Ansätze erscheinen, welche die Errichtung von 40 neuen Eskadrons à 142 Mann und 137 Pferde unter gleichzeitiger Herabsetzung sämmtlicher bestehender 200 Eskadrons auf die gleiche Stärke bezwecken, so findet diese veränderte Formation in Ersparnißrücksichten ihre Begründung, die dazu bestimmt haben, im Frieden eine fünfte Eskadron nur als Depot oder Ersatz-Eskadron bestehen zu lassen, welche die Abgaben der Feld-Eskadrons aufzunehmen und durch völlig dienstbrauchbare Pferde zu ersetzen im Stande ist. Durch die Formation der fünften Eskadrons würde also der dreifache Vortheil einer schnelleren Kriegsbereitschaft, einer erhöhten Kriegstüchtigkeit und eines geringeren Abganges zu erzielen sein. Es ergibt sich demnach für die jetzt beabsichtigte Maßregel eine Mehrausgabe von nur 119.855 Thlr. Bemerkt wird noch schließlich, daß die Reduzirung der sämmtlichen Eskadrons um 6 Mann und 6 Pferde (das zulässige Minimum) aus Ersparnißrücksichten beabsichtigt wird. Die schon erwähnte Uebersicht der in Folge der Vergrößerung des Staatsgebiets stattgefundenen resp. beabsichtigten militärischen Neuformationen, deren Kosten pro 1867 im Betrage von pptr. 10,000 000 Thlrn. aus den Staatseinnahmen der neuerworbenen Landestheile gedeckt werden, lautet: Nach Maßgabe der Erweiterung des Staatsgebiets und der dadurch zugewachsenen Seelenzahl sind auf Grund der für die bestehende Armee giltigen Formations-Grundzüge, jedoch unter Berücksichtigung der zur Vertheidigung Deutschlands mit heranzuziehenden Kontingente der norddeutschen Bundesstaaten errichtet worden: 3 General-Kommandos, 6 Divisions-Kommandos, 10 Infanterie-Brigade-Kommandos, 6 Kavallerie-Brigade-Kommandos, 16 Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen, 3 Jäger-Bataillone, 16 Kavallerie-Regimenter, 3 Feld-Artillerie-Regimenter mit zusammen 12 Abtheilungsstäben, 29 Fuß-Batterien und 9 reitende Batterien, 2 Festungs-Abtheilungsstäbe mit 12 Festungs-Kompagnien, 3 Pionnier-Bataillone, 3 Train-Bataillone und 22 Landwehr-Bataillonsstämme. Die Zahl der Festungs-Artillerie ist nach Maßgabe der hinzugetretenen Plätze und die der Landwehr-Bataillone nach der Zahl der Landwehrbezirke bemessen, welche für die neu erworbenen Länder erforderlich sind. Wenn die normale Ordre de Bataille von drei Armee-Korps durch die Eingangs spezifizirten Neuformationen nicht erreicht ist, so wird hierbei bemerkt, wie es in der Absicht liegt, die Kontingente der verbündeten Staaten zur Kompletirung der Korps auf die volle Stärke mit zu verwenden. Entsprechend der Verstärkung der Armee um drei Armee-Korps muß auch eine angemessene Erweiterung des Personals der Zentralbehörden und der Militär-Administrationen, sowie auch eine Vergrößerung resp. Vermehrung der sämmtlichen Militär-Unterrichts-Anstalten und des Generalstabes eintreten. Auch ist in Folge des Hinzutritts einer Zahl größerer Orte und fester Plätze die Vermehrung der Gouverneur- und Kommandantenstellen und der Stellen für Artillerie- und Ingenieuroffiziere der Plätze erforderlich. Letztere Erweiterungsmaßregeln sind theilweise ausgeführt, theils in der Ausführung begriffen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 6. Mittwoch, den 23. Jänner 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Noch einmal über unsere militärischen Mißerfolge.

Fragment aus dem Aufsatze: „Ueber die Macht der Idee."

Man hat vielfach die Ursache der Mißerfolge in den letzten Feldzügen in allerlei Formen, Kleinigkeiten und Zufällen gesucht — andererseits schob man wieder den größten Theil der Last auf das Haupt Einzelner, besonders der obersten Kommandanten und deren Organe. — So wurde im Jahre 1859 die Schuld zum großen Theil auf die gezogenen Geschütze des Feindes, dessen ausgebildeteres Tirailleursistem mit Schwärmen, im Jahre 1866 auf die Ueberlegenheit der Zündnadelgewehre, die mangelhafte Verwendung der Artillerie und das ungestüme sinnlose D'rauflosgehen mit dem Bajonnete geschoben.

Persönlichkeiten, die an Posten standen, die ihnen eigentlich nicht zukamen, spielen dabei natürlich auch eine große Rolle, aber diesen Punkt will ich für heute nur der Vollständigkeit wegen andeuten, ohne mir darüber ein Urtheil zu erlauben.

Für die eigentliche Ursache unserer Niederlagen betrachte ich aber: „Das allzu starre Festhalten an Formen auf Kosten der selbstständigen Idee — des selbstdenkenden Geistes."

Mit Recht trachtete man nach dem Jahre 1859 auch unsere Artillerie so schnell wie möglich mit gezogenen Geschützen zu versehen, um sie der französischen und allen übrigen der Welt, die sich ebenso beeilten mit der Zeit voranzuschreiten, — gleichzustellen.

Man schrieb neue Reglements, führte das französische Tirailleursistem mit Schwärmen ein, legte großen Nachdruck auf das Ungestüm der Bajonnetangriffe, kurz und gut, man adoptirte Alles dasjenige, was man als Mitursache der französischen Erfolge im Jahre 1859 betrachten zu müssen glaubte.

In der That ist es auch nicht zu leugnen, daß im Jahre 1860 ein neues, regeres Leben in der Armee, besonders in Italien bemerkbar wurde; — man schritt voran, das ist Thatsache.

Dieser Fortschritt gefiel sich jedoch leider meist in Formensachen, indem man vielleicht hoffen mochte, daß durch vollendetere Form und Technik auch ein höherer Geist wach gerufen würde.

Selbstverständlich verstehe ich hier unter Geist nicht jenen sogenannten Soldatengeist, bestehend in Muth, Vaterlandsliebe und dergleichen mehr, der unter den Offizieren und auch unter dem größten Theil der Mannschaft unserer Armee Gott sei Dank immer lebte; — hier ist von dem Geist der Vernunft, der Intelligenz, der freien Forschung, von jenem Geist die Rede, welcher geeignet ist, das Talent, das Genie emporzubringen, neue Ideen zu erregen und dieselben zum Besten des Ganzen zu verwerthen.

Die Weckung dieses Geistes hätte immer das Erste sein sollen, die Form mußte sich einem solchen Geiste leicht anbequemen, und je größere Fortschritte die Intelligenz machte, desto lockerer konnte die Form sein, desto mehr konnte der Idee jedes Truppenführers ein freier Spielraum gelassen werden.

Ist es nicht Thatsache, daß in Staaten, wo die Intelligenz noch nicht sehr weit vorgeschritten ist, wie z. B. Rußland — die Form des Reglements eine viel straffere sein muß, als bei den Armeen aufgeklärter Nationen, wie die Franzosen?

Auf die Weckung des Geistes nahm man aber bei uns viel zu wenig Rücksicht — man suchte viel zu sehr in möglichstem Fortschritt der reglementarischen Formen und in technischer Vollendung der Waffen die Bürgschaft des Erfolges; — ich möchte auch sagen, man kopirte zu viel.

Weil die Franzosen im Jahre 1859 mit diesem und jenem Mittel zum Erfolge beigetragen hatten, so glaubte man mit der Nachahmung dieser Mittel, dieselben Erfolge erzielen zu können.

Dies kommt mir gerade so vor, als wenn man von der Kopie eines künstlerischen Meisterwerkes dieselbe Wirkung verlangen wollte, wie von dem Meisterwerk selbst, und es fehlt doch der Reiz der Neuheit, es fehlt die Ueberraschung, es fehlt der göttliche Funke.

Irre gemacht durch die Erfolge des Jahres 1864 in Dänemark, die allerdings recht schön waren, aber doch ungemein theuer erkauft wurden, ging man mit um so größerer Zuversicht der Zukunft entgegen.

Es ist gewiß nicht meine Absicht, die Waffenthaten in Schleswig-Holstein herabzusetzen, aber, um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß man doch zugestehen, daß diese Erfolge sehr natürlich und vorauszusehen waren.

Früher oder später mußte die Uebermacht der Verbündeten mit ihren reichen Hilfsquellen siegen, wenn nicht ein deus ex machina den Dänen rechtzeitig zu Hilfe kam. Dessen waren sich die Dänen auch wohl bewußt und dies mußte einen schweren moralischen Druck auf die Oberleitung ihres Heeres und auf das Herz jedes Einzelnen üben.

Dennoch haben sie brav widerstanden und die Gefechte am Königsberg und bei Oeversee haben uns wahrlich verhältnißmäßig große Opfer gekostet.

Hätte man damals bedacht, daß vielleicht binnen kurzer Zeit ein ebenbürtiger, ja ein überlegener Gegner Oesterreichs bravem Heere gegenüberstehen könne, so würde man sich wahrscheinlich jenes Ausspruches des Königs Pyrrhus nach der Schlacht bei Asculum: „Noch ein solcher Sieg und ich bin verloren" — erinnert haben. Aber daran dachte man nicht, sondern man wiegte sich nur in eine um so größere Siegeszuversicht ein — ja man vergaß darüber selbst ausreichende Beobachtungen über die vielgepriesene Ueberlegenheit des preußischen Zündnadelgewehres anzustellen; — obwohl man doch sonst auf technischen Fortschritt und Formenvollendung so sehr erpicht war.

So kam das Jahr 1866. Oesterreich sah sich zwei mächtigen, erbitterten Feinden gegenüber — ihm zur Seite standen nur zerfahrene Bundesgenossen, die zwar tüchtiges Material hatten, denen aber jede Einheit und Kriegsführung abging.

Die Preußen hatten aber in Bezug auf reglementarische Ausbildung und technische Vollendung ebenso sehr dem Fortschritte gehuldigt, wie es bei uns geschehen war; sie hatten aber überdies unsere Kampfweise mit allen ihren Schwächen genau kennen gelernt und sich noch obendrein auf dem Kriegsschauplatz in Böhmen und Schlesien genau orientirt.

Der Krieg brach aus. Die strategische Leitung berühre ich, wie schon früher bemerkt, in diesem Aufsatze nicht weiter; in ihr wurden ohnehin, wie mir scheint, auf beiden Seiten große Fehler gemacht, die sich nahezu aufwiegen werden.

Um so mehr treten also die **übrigen Ursachen** des Mißerfolges in den Vordergrund.

Unsere ganze Kampfweise bewegte sich in der seit 1860 **eingedrillten Form**, in jenem schlechten **Kopieren** der **französischen Manier** vom Jahre 1859, während die Preußen abermals mit ganz **neuen Kampfweisen**, mit **neuen Schlichen** und **Kniffen** auftraten, und so allen Heldenmuth der österreichischen Bajonnet-Angriffe zu Schanden machten.

Ich erwähne hier nur dieses **absichtliche Zurückweichen** preußischer Kavallerie, welches dazu diente, um die Unserigen in das Feuer **plötzlich demaskirter** Batterien oder einer **wohlgedeckten** Infanterie-Linie zu locken; — ferner jene **Ausnützung** ihrer **überlegenen Handfeuerwaffe**, welche sie veranlaßte, beinahe immer in gut gedeckter Stellung unsere stets **gleichförmigen** und **einseitigen** Bajonnet-Angriffe abzuwarten und durch verheerendes Feuer abzuweisen.

Ueberhaupt verstanden sie die **geschickte Terrainbenützung** weit **besser als wir**; hielten sich aber, wie es scheint, weit **weniger** als wir an die reglementmäßigen Formen, obwohl man vom Frieden her gewohnt war, sich über preußischen **Pedantismus** lustig zu machen.

Ihre Kampfweise bewies, daß sie dem **denkenden Geist** jedes einzelnen Kommandanten ein höheres Recht einräumten, als der **rohen Gewalt** oder der **strikten Form** und **dies** war die **Ursache** ihrer **taktischen Erfolge**.

Freilich ist es in Oesterreich nicht so leicht, der **Idee** einen so freien Spielraum zu lassen, wie in Preußen, weil die **Intelligenz** noch nicht soweit vorangeschritten ist, wie dort; — aber **soweit** könnte man es doch bringen, daß in Hinkunft **jeder** selbständige **Truppen-Kommandant Proben** seiner **Befähigung** abgelegt haben müßte, bevor er eine **solche Stellung** erlangen könnte.

Mehr und mehr müßte aber die **Intelligenz** im ganzen Staate durch zweckentsprechenderen und ausgebreiteten **Volksunterricht** befördert werden, damit auch in die **Masse** und in jeden **Einzelnen** der **Masse** ein **gewisser Ideenkreis** verpflanzt würde; — dann würden sich **leicht Formen** zur Leitung der Massen finden und die Truppen-Kommandanten könnten durch ihr **eigenes richtiges** Urtheil selbst bei weniger straffer Form, aber mit größerer **Berücksichtigung** der **Terrain-** und **sonstigen Verhältnisse Größeres** leisten und zu dem sicheren Erfolg **des Ganzen** beitragen.

Laibach, Dezember 1866.

Ebhdt.

Ueber Spahis, Turkos und Goums.

Die erste Errichtung der Spahis datirt vom Jahre 1834 und geschah durch den bekannten General Yusuf (Josef) aus den Resten der alten türkischen Milizen. Im Jahre 1841 einverleibte man ihnen die maurischen Gendarmen und bildete drei Regimenter; eines für die Provinz Algier, das zweite für die Provinz Konstantine und das dritte für die Provinz Oran. Von einem jeden Regimente lag aber nur der Stab in der Stadt. Die Spahis selbst, welche nicht eigentlich Soldaten genannt werden können, weil sie nicht um Sold dienten, waren niemals kasernirt, sondern kampirten auf weiten Strecken in jeder Provinz umher, um die Landschaft zu überwachen. Der Spahi führt somit sein Sonderleben in seinem Zelte der „Smala."

Jetzt rekrutiren sich die Spahis stets freiwillig aus den Tribus; entweder auf Werbungsaufruf oder durch einzelne Stellung. Werden sie z. B. von ihren Caids drangsalirt, sind sie unzufrieden oder sticht ihnen der „rothe Burnus" in die Augen, so verkaufen sie ihre Ochsen oder Schafe, um für dies Geld sich ein gutes Pferd anzuschaffen und sich dem „Captann Escadrun" zu präsentiren und — obwohl es von ihren Angehörigen für eine halbe Sünde angesehen wird — den Christenhunden zu dienen. Ist einmal der Vertrag abgeschlossen, so gibt der Captann Escadrun dem Verfolgten — selbst gegen seinen Caid — allen Schutz, und seine Familie ist dann selbst vor den arabischen Chefs sicher gestellt.

In diesem Korps dient auch manch' alter Fanatiker, der sein halbes Leben lang an der Seite des Emirs Abd-el-Kader gegen die „Ungläubigen" gefochten und nun die andere Hälfte desselben damit zubringt, ihnen mit der größten Ergebenheit zu dienen. Seine Moral-Philosophie geht dahin, daß die Muselmänner wegen Vergehungen zu ihrer gerechten Strafe eine fremde Oberherrschaft erhielten und weil es Gott bestimmte (Mektub Allah), so verrichte er ein Gott wohlgefälliges Werk, wenn er recht tüchtig auf seine Glaubensgenossen „keile." Nie lernt er ein Wort französisch, aber er führt die Befehle auf Wink und Ton der Stimme mit einer merkwürdigen Präzision aus. Die sogenannten Chargen (Unteroffiziere und Offiziere) bestehen meistens aus gebornen Franzosen. Einzelne Araber werden zwar manchmal zu Offiziersstellen zugelassen, aber der Unterschied im Rang zwischen diesen und französischen Offizieren tritt doch fühlbar hervor.

Der Gegensatz jenes Fanatikers ist der **Lanzknechts-Charakter** auf afrikanischem Boden, in arabischer Haut. Er hat keine Vorurtheile und seine Gaumen-Eklektik mischt ganz gerne den christlichen Absynth und Liqueur in den rechtgläubig gekochten Satz-Kaffee von Kauadji.

Auch ißt er Schweinefleisch ohne an den Profeten zu denken, außer wenn ihm der Tod nahe ist! Er gibt den muhamedanischen Stein des Aergernisses für den rechtgläubigen Fanatiker ab. In Garnison ist die Lanzknechts-Natur meist im Straf-Arrest; aber im Kampfe ist er am rechten Platze, und bei einer Razzia stets der Vorderste, um die Kostbarkeiten der Frauen und das verscharrte Geld der Männer zu erbeuten, wozu ihm kein Mittel — sie zu entdecken — zu schlecht ist.

Der Spahi aus dem großen Zelte, d. h. von besserer Herkunft, zeichnet sich durch seine größere Eleganz aus. Sein Haick oder Schulter- und Kopftuch ist von feinerer Wolle, seine Marrok an Stiefeln sind reicher gestickt, auch hält er mehrere Pferde und Windhunde. Häufig ist er verheirathet und wohnt in seinem Zelte der „Smala," d. h. der kampirenden Eskadron, wo der Chef nur den Lagerplatz aussucht, um welchen herum dann die Zelte der Spahis errichtet werden. Der ärmere Ledige schläft entweder unter dem schönen freien Himmel mit seinen wenigen Habseligkeiten zum Kopfkissen, oder im maurischen Kaffeehause, wo er meist auch den Tag zubringt, wenn er nicht auf Rapsen ausreitet. Der Bruder Lustig in diesem Korps ist gewöhnlich ein Stadtkind, das Pendant des Pariser „Gamin." Er war entweder Kellner in einem Maurischen Kaffeehause oder Barbiergeselle und weiß eine Menge Geschichtchen und Romanzen, die er mit dem Eintrittsschmause Frischankommender bezahlt zu machen weiß.

Der Dienst eines Spahi ist leicht; er beschränkt sich auf wenige Besichtigungen (robista) und auf einige Dienstritte zum Depot in die ferne Stadt. Jeder Spahi hat einen Diener (Sais), der ihm Pferd und Reitzeug besorgt. In der vielen freien Zeit bebaut er entweder das in der Nähe befindliche Land oder zieht Hühner auf und jagt den Strauß und die Antilope zu Pferd oder den Klippenbock zu Fuß.

Der ganze Ruhm und Stolz des Spahi beruht auf seinem Pferde, dann erst kommt sein Zelt und sein Weib. Das Weib muß sich **verbergen**, das Pferd dagegen sich **zeigen**.

An seinem Thiere spart er nicht die Gerste; er sagt, daß diejenige, die vom Pferde gefressen wird, „ihm als Sänfte diene." Die Wartung durch den Sais geschieht unter seinen Augen. Die ganze Familie wallfahrtet zur Kubba irgend eines Marabout, um für Bitten und klingende Münze den kostbaren „Hörz" oder Talisman zu empfangen, welcher es gegen jeden Unfall beschützen wird. Dieses Amulet wird in ein reichverziertes Etui von Leder verwahrt und angehängt. Immer muß das Zaumzeug in schönstem Stande sein. Bei den Wohlhabenderen ist es mit Gold und Seide gestickt. Die Backenstücke sind breit und haben Scheuleder, um die Zerstreuung des Pferdes zu hindern. Kinnriemen liebt der Araber nicht, weil, wenn ein feindlicher Reiter es am Zügel ergreift, der Reiter das Kopfgestell herunter streift und dem Hebenden nur den Zaum in der Hand läßt, was durch einen Kinnriemen verhindert würde. Das Mundstück selbst hat keine Zungenfreiheit und statt unserer vielgliederigen Kinnkette befindet sich an dem Mundstück ein großer flacher Ring, in welchen die Unterkinnlade kömmt, was für den Krieg wegen dem vermiedenen häufigen Brechen und Aushängen der Kinnkettenhacken zweckmäßig sein mag.

Der arabische Sattel besteht aus einem hölzernen Sattelbaume mit einem hohen Sattelknopfe und hinten mit einer hohen halbrunden Sattellehne (gleich einer kleinen Stuhllehne). Das Ganze ist von einer Kameelhaut bedeckt und zusammengehalten. Auf dem Rücken des Pferdes ruht der Sattel, wie der ungarische, mit seinen zwei breiten hölzernen Steegen, nur daß sie statt auf eine wollene Decke zu liegen kommen, auf acht Filzstücken ruhen. Um schneller satteln zu können, sind sieben dieser Filzstücke (welche bekanntlich den Druck der hölzernen Sattelsteege auf den Rücken des Pferdes zu mildern bestimmt sind) an den hölzernen Steegen festgemacht. Diese Filzdecken sind gelb, roth und

blau von Farbe. Die blaue kommt zu oberst; aber die gelben und rothen sind so geschnitten, daß sie in hübscher Abstufung hervorsehen. Die achte — eine weiße — wird nicht an den Sattel, wie die anderen befestigt, sondern frei darauf gelegt, worauf nun der Sattel selbst kömmt.

Die Sattellehne und der hohe Sattelknopf sind mit rothem Marrokanleder überzogen. Bei den Reicheren kömmt noch die sogenannte Ghrebaria darauf, eine Decke von Pelz oder rothem mit Gold gesticktem und goldenen oder silbernen Franzen besetztem Tuche.

Der Sitz selbst bleibt für die ärmeren Reiter hart wie er ist. Die Reicheren haben ein Wollkissen darauf. Erstere behaupten, dies halte sie bei langen Ritten vom Schlafe ab, während welchem man bekanntlich das Pferd gerne drückt. Im heißen Sommer reiten sie sogar oft ohne Hosen darauf. Der Brustriemen (Deir) ist sehr breit, an beiden Enden mit starken eisernen oder ziselirten Silberschnallen versehen, in welche vom Sattelbaume auslaufend sehr sinnreich kleine Gegengurten angebracht sind, um dem Sattel Festigkeit zu geben.

Die Araber verwerfen den Schweifriemen und haben nicht so unrecht; sie geben denselben nur dem Maulesel oder Esel, der den Packsattel trägt. Die Steigbügel sind schwer und breit von unten nach oben sich bis zum Steigbügelring allmälig verjüngend. Die Bügelriemen sind bekanntlich sehr kurz. Der Bügel schützt zwar den Fuß gegen Schuß und Sturz, aber der Deutsche liebt es, beim Sturze außer dem Bügel zu sein und kann sich so vor manchem Schenkelbruche durch Beinabbringen retten. Zudem sind diese Bügel anfänglich außerordentlich schmerzhaft für den Reiter, denn der Bügelring reibt — besonders beim Erheben in den Bügel — stets am Fuße, unten am Schienbein.

Auf die Länge gibt es einen verhärteten Auswuchs (Exostose), dort als Maazias jeden Reiter kennzeichnend, so daß einst ein Bey der Provinz Oran, um einen revoltirt habenden Tribu zu züchtigen, alle mit Maazias Versehenen umbringen ließ.

Bei den Reichen sind diese Bügel versilbert oder vergoldet. Diese Steigbügelriemen sind oben sonderbarerweise hinter dem Sattelgurt am Sattelbaume befestigt, sie sind gleich den Peitschenriemen siebenfach aus Marrokanleder oder Kameelhaar geflochten und von großer Dauerhaftigkeit. Die Reicheren haben auch Seide hineingeflochten.

Aber bei einer Reitweise, die sich gar zu viel auf die Bügel verläßt, genügen selbst die dauerhaftesten Bügelriemen nicht und es ist noch eine Stütze für die Steigbügel durch die sogenannte Naxun angebracht.

Der Sattelgurt ist schmäler wie bei uns, auch gurten die Araber nicht sehr fest, weil dies ihre festerliegenden Sättel eher gestatten.

Jeder Spahi hat am Sattelknopfe eine mit großem Luxus gefertigte Tasche hängen (Djebira), worin Lebensmittel, Patronen, einige Feuersteine, ein Spiegel, etwas Seife und ein Paar Schlurfen kommen.

Die Uniform des Spahi ist blau und roth. Das Kamisol wie auch die weite türkische Hose ist blau. Letztere endigt oberhalb des Kniees. Die Weste (Djabadouh) ist roth und mit schwarzen Arabesken verziert. Um den Leib geht ein breiter rother Gürtel. Ein weißer Haik bedeckt die Schultern und den Kopf, um welchen derselbe durch einen Strick von Kameelhaaren befestigt ist.

Sein weißer Burnus ist überdies von einem rothen überdeckt. Zu Pferd trägt er eine Art Stiefel von Marrokanieder. Die Sporen sind lang und spitz ohne Knopf oder Rädchen.

Mit dreißig Monaten beginnt er die Erziehung seines Pferdes. Es wird zuerst gewöhnt, den abgestiegenen Reiter nicht zu fliehen und unbeweglich stehen zu bleiben, sobald die Zügel über den Kopf herabgestreift sind und gegen den Boden herabhängen. So wie es entfliehen will, tritt der Diener mit dem Fuße auf den am Boden liegenden Zügel, wodurch es sich durch einen Riß selbst im Maule abstraft. Nach einigen Tagen bleibt es unbeweglich stehen, wo es auch sein Herr hinstellt und erwartet ihn bald den ganzen Tag ohne vom Flecke zu weichen. Dieses Prinzip ist so allgemein in der Sahara verbreitet, daß das erste ist, was der Sieger thut, der einen Getödteten plündern und dessen Pferd erbeuten will, diesem die Zügel über den Kopf herabzustreifen; dann entweicht es nicht. Andernfalls würde es zu seinem Goum entfliehen.

Mit zwei ein halb bis drei Jahren fährt man fort, es auch an das ganz ruhige Stillstehen beim Aufsteigen zu gewöhnen. Anfangs helfen dabei zwei Mann, deren Einer die Zügel, der Andere den rechten Bügel hält. Doch darf die Uebung jeden Tag nur kurz dauern, um das Thier nicht mißmuthig zu machen.

Von drei bis zu vier Jahren werden die Anforderungen gesteigert, aber es wird dabei gut gefüttert. Man fängt an, es mit Sporen zu reiten und gewöhnt es an Alles heranzugehen und vor nichts mehr zu erschrecken. Der echte Reiter allein weiß jenen rosafarbenen Strich (Djebed) mit dem Sporn zu Wege zu bringen, welcher von der Nabelgegend sich bis zur Wirbelsäule erstreckt und aus einer mit dem Sporne leicht zerarbeiteten Epidermis besteht. Der Ungeschickte fährt oft tiefer hinein und schlitzt den Bauch auf. Der Furchtsame aber wagt nicht, die Ferse dem Leibe zu nähern.

Zum Antreiben des Pferdes und zur Warnung vor dem Sporn weiß der Spahi eine Art Geklingel mit dem Sporn an den Steigbügel zu Wege zu bringen, welches in der Massen-Attaque sehr vernehmbar ertönt, wenn das Geschrei es nicht erstickt. Ja der feinere Reiter hat zwei verschiedene Arten; die eine, welche das Pferd in die schnellste Flucht bringt, die andere, um auf's Schnellste aus vollem Laufe anzuhalten. Dabei weiß er beim Reiten den Gebrauch seiner Feuerwaffe auf's Vollkommenste zu handhaben, indem er wie ein Pfeil dahin fliegt, schießt und plötzlich anhält (Kiama), oder wenn er nicht anhält, nach dem Schusse durch bloßes Neigen des Oberleibes ohne Zügel einen Kreis nach rechts oder links abreitet (Lotema).

In den Spielkämpfen rafft er ohne Anstrengung eine Leibbinde vom Boden auf, gurtet sein Pferd zu oder auf, nimmt den Sattel heraus und hebt ihn im schnellsten Rennen empor oder macht Jongleur-Künste mit seinem Gewehre und stellt sich im Rennlaufe aufrecht auf den Sattel. Im Ernstkampfe vergißt er leicht die europäische Taktik und wird Naturkämpfer gleich den Mameluken an den Pyramiden. In der Nähe des Feindes, während die Sporen und Steigbügel erklingen, richtet er sich plötzlich in den Bügeln auf, schießt sein Gewehr ab, wirft es auf den Rücken, zieht seinen Säbel, den er weit auslegt und mit welchem er meistens sticht, und das Drehen nie vergißt. Selten bedient er sich der Pistole, welche an der linken Seite hängt; nur im Handgemenge nimmt er sie in die linke Hand und gebraucht sie dann auch verkehrt mit dem Kolben (Derbett el idida, Schlag mit kleiner Hand) in das Genick des Gegners.

Der Turko. Zur selben Zeit wie die drei Regimenter Spahis (im Jahre 1841) wurden auch drei Regimenter Indigènes errichtet. Sie sind weit mehr regelmäßige Truppen als jene und werden auch kasernirt, weshalb man keine Verheirateten annimmt. Die Uniform ist hellblau, Kammisol, Weste, Pluderhose und Capuchon gelb eingefaßt. Die Kopfbedeckung ist ein rother Fez mit einem weißen und blau gestreiften Turban umgeben. Dazu trägt er französisches Schuhwerk, weiße Gammaschen und ein gelbes Wadenleder. Bewaffnet ist er gleich dem französischen Soldaten.

Den Namen Turko hält er für Schimpf. Er heißt sich „Ana tirayour!“ (Ich Tirailleur). Zu einem „Turko bono“ liefern die Bergkabylen das meiste Kontingent. Ein guter Turko ist meist derjenige, welcher diesen Stand als Versorgung wählte. Er ist zwar ohne Enthusiasmus, aber auch ohne Nachlässigkeit und Leichtsinn und lernt schnell exerziren, weil er einen großen Respekt vor seinen Obern hat. Für seine Kleidung ist er sehr sorgsam, er spart daran, um bei der Abrechnung Guthaben ausbezahlt zu bekommen. Auch sammelt er in Urlaub mit Erlaubniß des Caid bei seinem Tribus von Zelt zu Zelt, was bei den Arabern nicht als demüthigend angesehen wird, da dort der Reiche nur für einen Verwalter des Armen gilt. Statt in das Wirthshaus zu gehen, kauft er sich für einen Sous in der Stadt einen Jasminkranz, schmückt damit sein Haupt und legt sich außerhalb derselben an das Ufer eines Baches oder unter den Schatten eines Orangenbaumes, um von seiner Heimat und seiner Geliebten zu träumen.

Der Turko h'arami (schlechtes Subjekt) ging meist der Justiz seines Cadi aus dem Wege.

Schnell eignet er sich die Kasernenkultur des Trinkens, Raisonnirens und sonstigen liederlichen Lebens an. Er stiehlt und betrügt auch dazu, z. B. lockt durch eigenes Glucksen Hühner an. In Trupps zu sieben oder acht treiben sie Jagd auf Feldhühner oder Hasen und verstehen sich darauf mit einem armlangen Prügel das Wild selbst im Fluge zu erlegen.

Im Kriege haben die Guten und Schlechten vortreffliche Eigenschaften; sie betrachten den Kampf als ernstes Werk und stürmen unter wildem Geschrei auf Alles los, wohin man sie haben will. Aber sie geben auch keinen Pardon. Um das Leben eines Kameraden zu retten, setzt Jeder sein Leben ein. Beim Malakoffthurm fiel eine Bombe in

eine Gruppe Turkos. Der Sergeant Mohammed-ould-el-hadj-Caddour nimmt sie in seine Arme, um sie über den Graben zu werfen, als sie platzte und ihm beide Arme wegriß. Napoleon III. ließ ihm künstliche Arme machen. Der Moniteur nannte zwölf dieser langen Namen — die ich deshalb hier anzuführen unterlasse — welche, Jeder seine Fahne, eroberten.

In Mexiko machte der gleich einem Löwen kämpfende Mohammed ben-Thomy durch Kolben und Bajonnet sieben Mexikaner die Waffen strecken.

Bei der Expedition von Collo unter General Baraguay d'Hilliers gegen die Beni Tufut waren die Turkos Mann gegen Mann mit abgezogenem Bajonnet im Kampfe. Der Korporal Tahar-ben-Ali, ein kleiner magerer, aber beweglicher und muskulöser Mann, welcher schon fünf Kabylen erstochen hatte, wurde von einem wahren Herkules in die Höhe gehoben und von diesem zu erdrücken gesucht. Schon hatte er den Athem einstellen müssen, da erblickte er an des Gegners Seite eines jener kleinen Messer, welches die Kabylen zu tragen pflegen und bohrte es ihm in den Rücken zwischen die Wirbelsäule hinein. Dies zeigt kaltes Blut! Er erhielt den Orden.

In Kabylien im Jahre 1843 hatten diese Bergbewohner den Pic von Taourla inne und schnitten einer französischen Kolonne, die von Orleansville sich mit derjenigen von Cherchel vereinigen wollte, dadurch den Weg ab, so daß der Kommandant nicht wußte, was er machen sollte. Die Turko's hatten die Avantgarde und besetzten den nächsten Fels gegenüber den Kabylen. In der Nacht aber kleideten sie sich à la Yatagan, d. h. sie krochen nackt und braun wie die Erde mit dem Yatagan im Munde durch das Heidekraut wie Schlangen den Berg hinauf und langten an die Plattform an, ohne von dem so vorsichtigen und schlauen Bergvolke entdeckt worden zu sein. Es war Winter und die Kabylen saßen um das Feuer eines umgestürzten Baumes herum, über die fernen Lagerfeuer spottend, als die Trompete zum Angriff ertönte, und noch ehe die Gegner zu den Waffen gelangen konnten wühlete unter wildem Geheul der Yatagan in ihren Eingeweiden. Der Weg war frei! Allerdings für einen süddeutschen gutmüthigen Würtemberger, Baier oder Steiermärker eine vertrakte Manier! Wer hätte das gedacht! So würde es hintennach heißen, wie an den Felsen der Alma, die auch für unzugänglich gehalten wurden.

Der Goum ist der unabhängige Reiter der Sahara, den man zu einer Art von Kreuzzug auffordert, und der nach beendigter Unternehmung zu seiner Unabhängigkeit zurückkehrt.

Die Goums eines Caidats (Caid ist der Vorsteher eines Tribus) vereinigen sich unter einem Aga, der an ihrer Spitze reitet und eine Standarte mit sich führt. Ist er reich, so hat er auch eine Musik von sechs oder sieben Klarinetten und zwei Pauken. Die Goums sind in Divisionen abgetheilt, deren jede einen Siaf (Offizier) zum Führer hat. Gewöhnlich ist dies ein alter Makzehni, d. h. Spahi mit schwarzem oder braunem Burnus, der im gewöhnlichen Leben Briefe transportirt, Steuern erhebt oder eine Kolonne Fröhner oder Gefangene eskortirt, auch Leute auf die Fußsohlen prügelt. Im Kriege aber ist er oft der wirkliche Befehlshaber eines Goumsgeschwaders, denn der Aga oder der Caid überlassen ihm dann gerne die Führung. Bei der Friedens-Fantasia aber zeigen sich die Agas und Caids gern in ihrem Glanze wie die europäischen Friedenskünstler bei den Paraden. Der schmucklose Siaf oder Makzehni verschwindet dann. Auch dieser ist es, welcher die Goums zum Kriege zusammenruft. Khalifat ist der Obere des Aga, ein Mann des „großen Zeltes," der den ganzen Stamm befehligt, wenn dies nicht die Offiziere der arabischen Bureaux übernehmen. Nach jedem nicht ganz glücklich ausgehenden Kampfe ist einer dieser Letzteren wegen vermeintlichen Verraths von hinten durch einen Goum erschossen. Im Kampfe selbst ist der Goum im Glücksfalle gut, im Zweifelfalle schlecht, aber bei einer Razzia unerreicht schrecklich: Aus dem feig schleichenden Schakal wird ein blutdürstiger Tieger.

v. Sch.

Dom Miguel von Braganza.

Die Junta blieb fest in ihrer Weigerung sich einem so schimpflichen Ansinnen zu unterwerfen. Inzwischen erschien Oberst Sepulveda, der in den Plan nicht eingeweiht war, weil man ihn als einen Anhänger der Regierungspartei betrachtete und zugleich sein Ansehen bei den Truppen fürchtete. Er erklärte sich nachdrücklich gegen den Staatsstreich, den die Offiziere ausführen wollten, und durch seine Vermittlung kam eine Art von Vergleich zu Stande, indem die Junta einwilligte, sogleich die spanische Konstitution zu verkünden, sich durch vier neue Glieder, die ihr bezeichnet wurden, zu verstärken und dagegen vier ihrer älteren Mitglieder, die den eigentlichen Regierungs-Geschäften vorstanden, auf diesen Wirkungskreis zu beschränken und ihnen das Stimmrecht in den Berathungen über allgemeine Angelegenheiten zu entziehen. So wie diese Ergebnisse der militärischen Bewegung bekannt wurden, verbreitete sich allgemeine Bestürzung, denn man begriff wohl, daß man ganz in die Hände einer Anzahl ehrgeiziger Parteigänger gegeben war, wenn ein solches Verfahren einmal rechtskräftigen Bestand gewann. Von allen Seiten gingen Bittschriften ein, welche die entschiedenste Mißbilligung über die Vorgänge vom 11. November aussprachen und verlangten, daß Alles wieder auf den vorigen Stand gesetzt werde. Auch die irregeleiteten Offiziere kehrten bald zur Besinnung zurück. Bereits am 16. kam auf Veranlassung des Obersten Sepulveda eine Versammlung sämmtlicher in Lissabon anwesender Generale und Stabsoffiziere überein, der Junta eine Erklärung zugehen zu lassen, daß das Heer jedes militärische Einschreiten in Regierungs-Angelegenheiten als gesetzwidrig und den gegen einige Mitglieder der Junta geäußerten Verdacht als durchaus unbegründet erkenne. Am folgenden Tage wurden auch die Offiziere, die sich am 11. den entgegengesetzten Bestrebungen angeschlossen hatten, vermocht, dieser Erklärung beizutreten. Graf Silveira, der die ganze frühere Bewegung im Hintergrunde geleitet hatte, sah sich jetzt genöthigt mit den Kollegen, die er sich selbst gegeben, aus der Junta auszuscheiden und die durch ihn verdrängten Mitglieder übernahmen ihre alten Stellen wieder, die sie im Unmuthe über die ihnen widerfahrene Ungerechtigkeit niedergelegt hatten. Die Verkündigung der spanischen Konstitution unterblieb und man begnügte sich, die Versicherung zu ertheilen, daß bei dem demnächst beginnenden Verfassungswerke die Bestimmungen der spanischen Konstitution, so weit sie auf Portugal anwendbar wären, zu Grunde gelegt werden sollten.

Während auf solche Weise die innere Ruhe gesichert wurde, gestalteten sich auch die auswärtigen Verhältnisse günstiger, als man nach des scheidenden Beresford Drohungen zu hoffen Ursache hatte. Das britische Kabinet, dem die Junta eine Rechtfertigung ihres Benehmens gegen den Lord übersandte, lehnte es ab, seinerseits irgend ein Urtheil zu fällen und verwies darauf, daß es nur dem Souverän des Landes zukomme, über die in demselben vorgefallenen Ereignisse zu entscheiden.

Durch diese Erklärung wurde wenigstens die Besorgniß vor einer unmittelbaren britischen Einmischung gehoben.

Noch sorgloser wurde man, als am 16. Dezember die „Brigg Providencia von Rio de Janeiro" einlief, die ein Dekret des Königs überbrachte, durch welches die von der alten Regentschaft beschlossene Einberufung der Cortes genehmigt wurde.

Zwar hatte man, als die „Providencia" den Hafen von Rio Janeiro verließ, dort noch keine Kunde von dem Ausbruche der Revolution zu Lissabon; bei der Bereitwilligkeit, mit welcher der Hof die durch die ersten Anfänge der Bewegung erzwungenen Zuständnisse genehmigte, ließ sich jedoch erwarten, daß die seitdem erfolgte fernere Entwickelung nicht mindere Nachsicht finden würde.

Dem Könige Joao VI. machte es die weite Entfernung schwer, wo nicht unmöglich, sich eine richtige Vorstellung von dem Stande der Dinge zu bilden. Die Mühe, einen festen Entschluß zu fassen, wurde ihm jedoch auf eine Weise erleichtert, die schwerlich in seiner Erwartung lag. Am 1. Jänner 1821 brach zu Para, der Hauptstadt des nördlichen Brasiliens, ein Aufstand aus, der damit endigte, daß eine vorläufige Regierung eingesetzt und die Konstitution der Cortes ausgerufen wurde; Bahia und Fernambuco folgten dem Beispiele, sobald die Kunde von demselben einging. Zu Rio de Janeiro hatten die portugiesischen Truppen, die den Kern der bewaffneten Macht bildeten, längst ihre Vorliebe für die Konstitution zu erkennen gegeben. Der Hof gedachte den Sturm durch halbe Zugeständnisse zu beschwichtigen, was — wie gewöhnlich — keine andere Folge hatte, als daß der Ausbruch in der Hauptstadt beschleunigt wurde. Am 26. Februar stellten sich die Truppen der Besatzung ohne irgend eine Veranlassung auf dem Platze do Rocio auf; der Kronprinz Dom Pedro, der sich in ihre Mitte begab, um ein Dekret vorzulesen, welches die Einberufung von Bevollmächtigten aus allen Provinzen Brasiliens zur Abfassung einer Konstitution verfügte, wurde mit dem Rufe: „Es lebe der König! Es lebe die Konstitution!" empfangen; zugleich wurde ihm der Wunsch zu erkennen gegeben, daß der König auch in Brasilien die Konstitution der portugiesischen Cortes unverändert einführen möge. Joao VI. war nicht der Mann, sich einem so gebieterisch ausgesprochenen Wunsche zu widersetzen; er erließ sofort ein neues Dekret, worin er erklärte, daß er die von den Cortes zu

Lissabon entworfene Konstitution zwar noch nicht kenne, dieselbe aber dennoch seinen treuen Unterthanen zu Liebe, für seine Staaten diesseits und jenseits der Meere annehmen wolle. Dom Pedro unterzeichnete und beschwor das Dekret vor allem Volke im Namen seines Vaters, und dieser ernannte — wie die Häupter der Bewegung verlangten — ein neues Ministerium aus entschieden konstitutionell gesinnten Männern. Damit war die Revolution in Brasilien vollendet. Der König, von dem Anblick der wildbewegten, noch dazu größtentheils aus Schwarzen bestehenden Bevölkerung mit einem gewissen Grauen erfüllt, beschloß jetzt nach Europa zurückzukehren, wo er seine Person wie seine Familie immer noch eher in Sicherheit glauben mochte. Am 25. April schiffte er sich nach Lissabon ein, wo er am 3. Juli ankam und mit großen Ehren und Feierlichkeiten empfangen wurde. Unmittelbar nach seiner Landung begab er sich in die Versammlung der Cortes und legte den Eid auf die Verfassung ab, deren Grundlagen nach den Bestimmungen der spanischen Konstitution zwar vorläufig festgestellt waren, deren Berathung aber die Cortes noch fortwährend beschäftigte. Zu Rio hatte er den Kronprinzen Dom Pedro zurückgelassen, den er für die Dauer seiner Abwesenheit zum Reichsverweser in Brasilien ernannte. Hier bestand aber eine zahlreiche Partei, welche — durch die Einführung einer mit dem Mutterlande gemeinschaftlichen, konstitutionellen Regierung nicht befriedigt — für Brasilien kein Heil außer in der völligen Trennung von Portugal sah, weil sie überzeugt war, daß — so lange die Vereinigung dauerte — die brasilianischen Interessen immer den portugiesischen nachstehen würden. Wenige Wochen nach der Abreise des Königs stellten die vornehmsten Einwohner von Rio Janeiro an den Prinz-Regenten Forderungen, die er nicht bewilligen konnte ohne seine Vollmachten zu überschreiten. Einige Tage später brach eine Bewegung aus, die ihn zur Nachgiebigkeit zwang. Er mußte die Minister entlassen, die sein Vater ihm an die Seite gesetzt und eine Junta als gesetzgebenden Rath anerkennen, deren Mitglieder von den Bürgern gewählt wurden.

Die Cortes zu Lissabon begingen die Unvorsichtigkeit den Prinzen abzuberufen, weil sie fürchteten, daß er den Brasilianern zu große Unabhängigkeit gewähren möchte. Dadurch führten sie das Uebel, das sie verhindern wollten, gerade herbei.

Am 15. Jänner 1822 verfügten sich die vornehmsten Behörden von Rio in feierlichem Aufzuge zu dem Prinzen und bestimmten ihn, gegen den Willen der Cortes zu bleiben. Die portugiesischen Truppen wurden nach Europa eingeschifft und Dom Pedro veranlaßt, Abgeordnete aus allen Provinzen Brasiliens zu berufen, um ihren Rath in Bezug auf die Verhältnisse des Landes zu hören.

In dieser schwierigen Lage bot Dom Pedro Alles auf, um eine völlige Losreißung von Portugal zu verhindern. Die Bewegung war jedoch zu weit gediehen, als daß es möglich gewesen wäre, sie niederzuhalten. Da man von Lissabon aus fortfuhr in die Verwaltung der Kolonie einzugreifen, so lud der Stadtrath von Rio den Prinzen ein, eine besondere gesetzgebende Versammlung für die Kolonie einzuberufen und für seine Person den Titel eines Protektors und Vertheidigers von Brasilien anzunehmen. Dom Pedro hatte keine Wahl als dem stürmischen Verlangen Folge zu leisten; sollte das schöne Brasilien nicht für Portugal verloren gehen. Inzwischen erfuhr man zu Rio, daß in Lissabon große Rüstungen veranstaltet wurden, um die Kolonie mit Gewalt im Gehorsam zu halten. Jetzt erreichte die Gährung den Gipfel und der Prinz war genöthigt ein Dekret zu erlassen, welches alle portugiesischen Truppen, die in Brasilien zu landen versuchten, als Feinde zu behandeln befahl. Bald war auch das letzte Band, welches Brasilien an das Mutterland knüpfte, zerrissen; Dom Pedro wurde am 25. September 1822 zum konstitutionellen Kaiser von Brasilien ausgerufen und zugleich die Unabhängigkeit des neuen Kaiserreiches von jedem anderen Staate feierlich verkündet.

Während solchergestalt ein großes und mächtiges Reich sich von Portugal losriß, setzten die Cortes zu Lissabon ihre gesetzgeberische Thätigkeit mit unverändertem Gleichmuthe fort und trafen Verfügungen auf Verfügungen über Provinzen, über die sie doch nicht das Geringste mehr zu sagen hatten. Die Berathungen über die Konstitution schritten langsam vorwärts, nicht eher als in der zweiten Hälfte September 1822 wurde das Werk vollendet, welches vor zwei Jahren durch die Volkserhebungen von Oporto und Lissabon begonnen worden war. Am 1. Oktober beschwor der König unter großen Feierlichkeiten die Verfassungsurkunde, die ihm drei Tage zuvor eine Deputation der Cortes überbracht hatte; aus eigener Bewegung fügte er der Eidesformel die Worte hinzu: „Daß er den Schwur mit dem größten Vergnügen und von ganzem Herzen leiste." Aber nicht alle Glieder der königlichen Familie theilten die Gesinnungen des Königs. Die Königin Carlotta, eine Schwester Ferdinands VII. von Spanien, ein ebenso verderbtes als ehrgeiziges Weib, hatte vom Anfange aus ihrem Widerwillen gegen die konstitutionelle Regierungsform keinen Hehl gemacht. Bereits im April waren geheime Wühlereien bemerkt worden, die den Umsturz der konstitutionellen Regierung bezweckten, und diese — von den Cortes mit außerordentlicher Vollmacht bekleidet — hatte deshalb mehrere angesehene Personen, die mit dem Hofe in Verbindung standen, aus Lissabon entfernt. Im Juni wurde eine Verschwörung entdeckt, die nicht allein den Umsturz der Verfassung, sondern die Entthronung des Königs zum Zwecke hatte, an dessen Stelle sein zweiter Sohn — der Liebling der Königin — Dom Miguel (geboren 26. Oktober 1802) ein in der Erziehung durchaus verwahrloster, durch Laster aller Art in früher Jugend ausgezeichneter junger Mensch, gesetzt werden sollte. Die Vereitlung aller dieser Bemühungen vermochte den hochfahrenden Sinn des bösen Weibes, das dieselben im Verborgenen leitete, nicht zu beugen. Als die Königin aufgefordert wurde, den gesetzlichen Eid auf die Verfassung zu leisten, weigerte sie sich auf das Bestimmteste einen Schritt zu thun, der ihrem „Gewissen" wie ihrer Würde widerstreite. Ein Artikel der Konstitution verordnete, daß jedes Glied des königlichen Hauses, welches sich in diesem Falle befinde, das Land verlassen müsse und der König, darauf aufmerksam gemacht, erklärte, daß er gegen die Vollziehung nichts einzuwenden habe. Die Verhandlungen verzögerten sich indessen bis in den Spätherbst, und unter dem Vorwande einer geschwächten Gesundheit, die ihr das Reisen in vorgerückter Jahreszeit nicht gestattete, erhielt sie eine Frist, die sie trefflich zu benützen wußte. Einer ihrer vornehmsten Anhänger war der schon früher genannte Don Manoel de Silveira Pinto de Fonseca, Conde de Amarante, der — in der gebirgigen Provinz Tras os Montes reich begütert und von der Königin mit großen Geldsummen unterstützt — unter der Hand Alles vorbereitete, um mit Hilfe der ihm und seiner Familie ergebenen fanatischen Bergbewohner einen gewaltsamen Umsturz herbeizuführen.

Am 21. Februar 1823 stellte er sich in dem Flecken Villa Real auf dem nördlichen Ufer des Douro an die Spitze eines Haufens Bauern und Soldaten und kündete unter dem Rufe: „Tod der Konstitution und ihren Anhängern!" seine Absicht an, die Monarchie herzustellen und das Vaterland von den Ungeheuern und gottesräuberischen Tyrannen zu befreien, die es beherrschten. Am 24. erklärten sich zwei Regimenter, die zu Chaves an der spanischen Grenze lagen, für ihn, und bald war die ganze Provinz Tras os Montes in Aufruhr. Amarante versuchte es hierauf, in die Provinz entre Minho e Douro einzudringen; hier hatte inzwischen der konstitutionelle Befehlshaber, General Luis de Rego Truppen gesammelt, mit denen er ihm entgegenrückte und ihn zwang, sich nach Chaves zurückzuziehen. Als die Konstitutionellen unvorsichtig gegen diese Stadt vordrangen, wurden sie mit großem Verluste zurückgeschlagen. Die Verstärkungen, die sie von allen Seiten erhielten, setzten sie jedoch bald in Stand, von Neuem angriffsweise zu verfahren; am 23. März, als die Aufrührer es versuchten, sich der kleinen Stadt Amarante zu bemächtigen, wurden sie auf das Haupt geschlagen. Von überlegener Macht verfolgt, waren sie genöthigt, Chaves und Villa real zu räumen und ihren Rückzug über Braganca gegen die spanische Grenze anzutreten.

Am 14. April besetzte Louis de Rego Bragança und am folgenden Tage überschritt er die Grenze, um die flüchtigen Empörer auf dem spanischen Gebiete aufzusuchen, wo General Morillo ihm die Hand zu bieten versprach. Dies Versprechen war aber so wenig ernstlich gemeint, daß der spanische Befehlshaber den Grafen Amarante die Stadt Leon besetzen und bei dem Anrücken der portugiesischen Konstitutionellen über Valladolid nach Burgos ziehen ließ. Bis hieher war mittlerweile das französische Heer bereits vorgedrungen, welches in den ersten Tagen des April in Spanien eingebrochen war. Amarante glaubte in dem französischen Hauptquartiere die willkommenste Aufnahme zu finden, erhielt aber zu seinem Befremden die Weisung, sich dem französischen Heere nicht zu nähern, da Frankreich sich mit Portugal im Friedenszustande befinde und nicht geneigt sei, sich in die inneren Angelegenheiten dieses Königreiches zu mischen. Der Herzog von Angoulême hatte den Auftrag, Alles zu vermeiden, was die dem französischen Einschreiten ohnedies nicht günstige englische Regierung reizen konnte, und bei der engen Verbindung, die zwischen England und Portugal bestand, wäre eine Vereinigung der Franzosen mit den portugiesischen Insurgenten dazu das sicherste Mittel gewesen. Die Anführer der spanischen Glaubenstruppen waren weniger bedenklich, und durch ihre Unterstützung gelang es Amarante sich in Spanien zu halten, um bessere Zeiten abzuwarten.

Diese kamen früher, als er selbst zu hoffen wagte. Die Cortesregierung hatte beschlossen, ein Beobachtungsheer zwischen dem Tejo und Douro an der spanischen Grenze aufzustellen. Der Oberst Souza Sampayo, ein Verwandter des Grafen Amarante, erhielt den Befehl, mit seinem Regimente, das in Lissabon lag, nach der Grenze aufzubrechen. Am 27. Mai verließ er

die Stadt, machte jedoch in geringer Entfernung von derselben Halt und kündigte seinen Soldaten an, daß sie dazu bestimmt wären, eine Bewegung zu unterstützen, die in der Hauptstadt ausbrechen werde, um den Sturz des Ministeriums und eine Veränderung in der Verfassung zu bewirken, die das Wohl des Heeres und das Beste des Vaterlandes erfordern. An demselben Morgen entwich der Infant Dom Miguel, von dem Anschlage des Obersten unterrichtet, aus dem königlichen Palaste, zog einige hundert Reiter an sich, die zum Voraus gewonnen waren, und begab sich mit denselben in das Lager Sampayo's. Die Kunde von diesen Vorgängen verbreitete in Lissabon die äußerste Bestürzung. Die Cortes erklärten das Vaterland in Gefahr und ernannten den General Sepulveda, den vornehmsten Urheber der Revolution von 1820, zum Oberbefehlshaber der gesammten Militärmacht in der Hauptstadt. Der König, der seinen Sohn bereits vergeblich eingeladen hatte, zu seiner Pflicht zurückzukehren, ließ den Cortes melden, daß er bereit sei jedes Opfer zu bringen, um die von ihm beschworene Konstitution aufrecht zu erhalten. Sepulveda versicherte, daß die Stimmung der Truppen entschieden zu Gunsten der Konstitution sei, versprach in einer Bekanntmachung, seine Pflicht als Bürger und als General zu thun, und forderte die Bewohner Lissabons auf zu ihm, als einem bewährten Freunde des Vaterlandes, Vertrauen zu haben. Die Anhänger der Konstitution erholten sich jetzt von ihrer Niedergeschlagenheit, die sie anfangs ergriffen hatte. In der That gingen die beiden nächsten Tage ruhig vorüber. Am 29. Mai wurde die Frohnleichnamsprozession mit ihrem gewöhnlichen Glanze gehalten. Die Truppen der Besatzung machten Spalier, nach der Beendigung des Festes zogen sie aber mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel, ihren Anführer Sepulveda an der Spitze, 2700 Mann stark aus der Stadt nach Villafranca, wo der Infant Dom Miguel sein Hauptquartier hatte, unter dessen Befehl sie sich stellten. Der Verräther Sepulveda war ein Ehrgeiziger, der sich nur deshalb früher für die Sache der Freiheit erklärt hatte, weil er unter der Maske eines Revolutionärs eine bedeutende Rolle zu spielen gedachte und, in dieser Erwartung getäuscht, zu der Gegenpartei übergetreten war. Am anderen Morgen stellte ein Abgeordneter in den Cortes den Antrag, man möge eine Kommission niedersetzen, um zu untersuchen, welche Regierungsform dem Volke die angenehmste sei. Dagegen erklärte sich die Mehrheit mit Entrüstung; es wurde durch lauten Zuruf entschieden, daß in keinem Punkte der Konstitution eine Aenderung vorgenommen werden sollte. Bald darauf erschien eine königliche Proklamation, in welcher der für die Verfassung noch jetzt eingenommene Fürst erklärte: „Er werde den Infanten Dom Miguel als Vater zu vergessen, als König zu bestrafen wissen; treu seinen Schwüren, wie der Religion seiner Väter, werde er die Konstitution aufrecht erhalten, die er freiwillig angenommen habe.“ Die Cortes ernannten den Abgeordneten Dom Jorge Avilez zum Oberbefehlshaber der Militärmacht, die auf ein einziges Linien-Regiment, das 18., und auf die Nationalgarde beschränkt war, und sprachen die Todesstrafe gegen alle Ausreißer aus. Am Abend verließ aber auch das 18. Regiment die konstitutionelle Sache und führte den König und die Königin, bei denen es die Wache hatte, nach Villafranca. Am folgenden Tage kam eine Bekanntmachung des Königs nach Lissabon, worin der mit Gewalt aus seinem Palast entführte Fürst versicherte: „er habe nie die unumschränkte Gewalt verlangt und weise sie noch jetzt zurück; allein er wünsche den Frieden und deshalb halte er es für nothwendig, Staatseinrichtungen zu verwerfen, gegen die der größte Theil der Nation sich offen erhoben habe.“ General Avilez versuchte es, die Milizen und Nationalgarden, die der Konstitution treu geblieben waren, zu entschlossenem Widerstande zu ermuthigen, überzeugte sich jedoch, daß dieser gegen eine überlegene Zahl regelmäßiger Truppen nicht möglich sei. Am 2. Juni nahmen die Minister, die der König erst am 28. Mai aus dem Schooße der Cortes ernannt hatte, ihre Entlassung; die Cortes ihrerseits beschlossen, da sie sich von der vollziehenden Gewalt, wie von der bewaffneten Macht verlassen sahen, ihre Sitzungen zu unterbrechen, bis sie von der permanenten Deputation wieder einberufen würden; zugleich protestirten sie in einer Akte, die von 61 Mitgliedern unterzeichnet wurde, „gegen alle Abänderungen in der Konstitution von 1822“. Die Häupter der konstitutionellen Partei kannten die Schwäche des Königs zu gut, als daß sie auf seine persönliche Milde hätten vertrauen sollen; sie sahen vorher, daß sie dem Hasse der Sieger geopfert werden würden und flohen daher auf dem britischen Paketboote nach England. Am 5. Juni hielt Joao VI. seinen feierlichen Einzug in Lissabon; Offiziere spannten die Pferde von seinem Wagen und zogen denselben bis vor den Palast. Der Pöbel umringte ihn mit dem Zurufe: „Es lebe Dom Joao! Nieder mit der Konstitution! Es lebe der unumschränkte König!“ König Joao hatte Festigkeit genug, seinem Entschlusse treu zu bleiben und nicht in die Herstellung der unumschränkten Gewalt zu willigen; er beauftragte eine Kommission, eine den wahren Bedürfnissen des Landes angemessene Verfassung auszuarbeiten. Da aber die Mitglieder dieser Kommission größtentheils erklärte Gegner aller freisinnigen Staatseinrichtungen waren, so kamen sie mit ihrem Werke natürlich niemals zu Stande. Allmälig gerieth dieses in Vergessenheit und Alles kehrte auf den Fuß zurück, auf dem es vor der Revolution des Jahres 1820 gewesen war.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Militärische Federzeichnungen aus Frankreich, oder das Leben der französischen Offiziere und Soldaten und der innere Dienst der französischen Infanterie. Von **Meinecke**, Lieutenant im Niederrheinischen Füsilier-Regiment Nr. 39. Darmstadt und Leipzig. Bei E. Zernin. 1867.

D. Der Verfasser hat — durch längere Zeit in mehreren französischen Garnisonsstädten verweilend, an Ort und Stelle seine Studien über die französische Armee gemacht und von den innern Verhältnissen derselben ein so lebensfrisches und wahrheitsgetreues Bild entworfen, wie solches nur bei wenigen militärischen Touristen der Fall ist.

Daß es ihm gelang, hat der Verfasser nach seinem eigenen Geständnisse hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß er in — Uniform und nicht, wie es bei reisenden Militärs zu geschehen pflegt, in dem Inkognito des Zivilgewandes erschien. Die Uniform war ihm ein Freibrief und öffnete ihm alle Pforten, er ward von den französischen Offizieren bald als einer der Ihrigen betrachtet, während der Offizier im Zivilkleide, wenn er sich auch legitimirt hat, doch immer nur als „bourgeois“ angesehen wird. So konnte denn der Verfasser nicht nur den Dienstbetrieb vollständig kennen lernen, sondern auch alle die kleinen Geheimnisse der sozialen Stellung des Offiziers entdecken. Was Letztere betrifft, so lebt zwar der französische Offizier nicht so luxuriös wie der englische, indessen wenigstens sorgenfrei dürfte aber wohl nur von wenigen Offizieren anderer, zumal deutscher Armeen beneidet werden. Er steht — allein, denn mit der Bevölkerung steht er in fast gar keiner, mit seinen Kameraden nur in sehr loser Beziehung, da die vielgerühmte Kameradschaft bei näherer Betrachtung sich mehr als die dem Franzosen eigene Artigkeit und Zuvorkommenheit oder als ein zwischen je zwei oder drei Gleichdenkenden bestehendes Freundschaftsverhältniß erweist. Dabei ist das Verhältniß des Subalternen zu seinem Kapitän oder des letzteren zu dem Stabsoffizier weit schroffer, als es anderswo zu sein pflegt, und es sorgen die dienstlichen Anordnungen für eine bleibende Trennung der einzelnen Grade sogar im außerdienstlichen Verkehre. So z. B. das Institut der „Pension,“ der Offiziersmenage, in welcher nur Offiziere desselben Grades zusammen kommen. Die englische „Meß“ (gemeinsame Offizierstafel), welche versuchsweise bei der Garde eingeführt wurde, fand die heftigsten Gegner und konnte eben nur bei der Garde sich erhalten. Aus der Pension in's Café, vom Café in die Pension, aus dieser nach seiner Wohnung oder in den Dienst — das ist nur zu häufig die gewöhnliche Tagesordnung des französischen Offiziers, und man darf darum nicht überrascht sein, wenn derselbe „der tödtlichsten Langweile“ zum Opfer fällt und weder bei der Ankunft noch bei dem Abmarsche eines Regimentes unter den übrigen Offizieren der Garnison eine besondere Bewegung bemerkbar wird. Indessen scheint Dieses und manches Andere gerade nur ein Beweis der größeren Mobilität und — Kriegslust zu sein. Gleichmüthig marschirt der französische Soldat von einem Ende des Reiches an das andere, aus dem Kampfe gegen die Kabylen in das Lager von Chalons und von da nach China, Italien oder Japan, eben weil er nirgends gebunden ist und sich überall schnell einrichtet, während für den deutschen Landwehrmann, welcher von seiner Familie und seinem Erwerbe gerissen wird, allerdings schon ein bloßer Garnisonswechsel ein wichtiges Ereigniß ist. Es ist diese Mobilität des französischen Soldaten wohl der größte Vortheil, welchen die Vertheidiger der bestehenden französischen Heeresorganisation geltend machen können. Wenn aber diese Troupiers nicht mehr auslangen, was dann?

Ueber den Dienstbetrieb liefert der Verfasser wie bemerkt sehr umfassende Mittheilungen, so gibt er die Obliegenheiten, Befugnisse und allgemeinen dienstlichen Verhältnisse jedes einzelnen Grades vom Obersten abwärts bis zum Soldatenknaben auf das Genaueste an, er schildert den Reise- und Uebungsmarsch, das gewöhnliche Regiments-Exerzieren und den Vorgang beim Scheibenschießen, bei dem theoretischen Unterrichte und endlich die gewöhnlich alle Jahre stattfindenden großen Inspizirungen.

Daß den Verfasser so manche Einrichtungen in der französischen Armee befremden mußten, finden wir begreiflich; bei dem nur kurze Zeit präsenten preußischen Soldaten muß ein tüchtiger Grund gelegt werden, da die während dieser Zeit ihm ertheilte militärische Ausbildung auch dann

noch genügen muß, wenn er nach vieljähriger Ruhe als Landwehrmann einberufen wird. Dem langdienenden Soldaten kann und muß dagegen eine gewisse Freiheit und Bequemlichkeit gegeben werden, um ihm den Dienst angenehm zu machen und ihn wo möglich zur freiwilligen Verlängerung seiner Dienstzeit zu vermögen. Darum die Garden, die Elite-Kompagnien bei den Truppen und die speziellen Auszeichnungen für Kapitulanten. Dagegen finden wir eine desto auffallendere Aehnlichkeit zwischen den innern dienstlichen Einrichtungen und — wenn man die Pension oder Meß abrechnet — auch zwischen den geselligen Verhältnissen der französischen und österreichischen Armee. Es ist diese Aehnlichkeit keine blos zufällige und verdient bei der Beantwortung der Frage, ob die französischen oder andere z. B. die preußischen Einrichtungen unter allen Umständen zum Vorbild hingestellt werden müssen, ernste Berücksichtigung. Mit bloßem Nachahmen aber wird nirgends geholfen werden!

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Se. k. k. Majestät haben Allerhöchst Ihren Vetter, den Großherzog Ferdinand IV. von Toskana, zum General-Major ernannt.

•. (Inhabers-Jubiläum.) Wie wir bereits früher berichtet haben, beging Se. Exzellenz der unangestellte FZM. Graf Mazzucheli am 21. d. M. die Feier seines fünfzigjährigen Jubiläums als Inhaber des 10. Infanterie-Regiments, und wurde von dem Offizierskorps, welches aus Leutschau herbeigekommen war, unter Vorritt des Herrn Obersten Ritter von Brzesina ehrerbietigst begrüßt.

• (Vize-Admiral von Tegetthoff) ist, wie wir vernehmen, am 1. Jänner d. J. in New-York angelangt. Noch desselben Tages erhielt er mittelst Kabeltelegramm eine Neujahrs-Gratulation der Offiziere der k. k. Marine von Pola.

• (Ein kühner Bergsteiger.) Die „Tiroler Volks- und Schützen-Zeitung" bringt folgende Notiz: Einer der eifrigsten und unermüdlichsten Forscher in unseren Hochgebirgen ist gewiß der Oberlieutenant Julius Payer des 36. Infanterie-Regiments, ein allseitig gebildeter, sehr liebenswürdiger junger Mann, der, nebstbei gesagt, bei Custozza sich das Verdienstkreuz erwarb. Im Sommer 1863 war er in der Tauern-Gruppe (Großglockner und Venediger). Im Sommer 1864 bestieg er die vielen, mitunter noch jungfräulichen Gletscherspitzen der schauerlichen Adamello- und Presanella-Gruppen. 1865 erstieg er von Sulden aus die Ortlesspitze mit 12.356 Fuß Höhe, die Vertainspitze mit 11,204 F., die Suldenspitze mit 10.711 F., die Schontaufspitze mit 10.504 F., die Königspitze mit 12.194 F., beide Cevedalespitzen, eine 11.800 F., die andere 12.000 F. In Zeit von vier Wochen des Herbstes 1866 bestieg er von Trafoi aus den Monte Scorluzzo mit 9900 Fuß Höhe, das Stilfser-Joch mit 8600 F., die Hochleitenspitze mit 8700 F., den Monte Zebru mit 11.815 F., den Ortler-Paß mit 10.500 F., die Schneeglocke mit 10.700 F., die vordere Madatschspitze mit 10.200 F., die mittlere Madatschspitze mit 10.600 F., die Tuckettspitze mit 10.800 F., die Geisterspitze mit 11.000 F., beide Kristallspitzen mit 11.000 F., beide Naglerspitzen mit 10.300 F., die Korspitze mit 9200 F., die Röthelspitze 9600 F., den großen Eiskogl mit 11.200 F. Die Höhenangaben sind meistens nach seinen eigenen genauen Messungen; als sehr gewandter Zeichner hat er über die benannten Gruppen sehr schöne und richtige Karten theils schon herausgegeben, theils noch in Arbeit; nebstdem verbindet er mit seinen Bergpartien botanische und geognostische Studien. Sein leichter, schlanker Körperbau macht beim ersten Anblicke durchaus nicht den Eindruck des unglaublich verwegenen und ausdauernden Bergsteigers, wie wir ihn theils aus eigener Erfahrung, als Augenzeugen, theils aus den Erzählungen seiner Führer kennen, welche selbst gestehen, daß er sie oft durch seine Wagnisse in Staunen setzte. Mögen ihm die Geister der höchsten Eisregionen, in denen er sich als in seinem Elemente glücklich findet, noch lange hold bleiben.

h (Ein Kuriosum.) Am 19. Mai v. J. verschied zu Hermannstadt im 75. Lebensjahre der k. k. pensionirte Oberst Wilhelm Töpke, Mitglied der Elisabeth-Theresien-Stiftung, Ritter des russischen Wladimir-Ordens 4. Klasse, Doktor der Medizin und Magister der Chirurgie. Dieses letztere ist allerdings in den Annalen der k. k. Armee ein Kuriosum. Etwas verspätet von der ruhmvollen Laufbahn dieses Veteranen in Kenntniß gelangt, beeilen wir uns gleichwohl eine Ehrenpflicht abzutragen. Wilhelm Töpke zu Halberstadt im preußischen Regierungs-Bezirk Magdeburg 1791 geboren, absolvirte die medizinischen Studien zu Göttingen, und trat als Doktor der Medizin und Magister der Chirurgie im Jahre 1810 als Konskribirter in westphälische Dienste. Hier avanzirte derselbe im nämlichen Jahre zum Brigadier (Korporal), 1811 zum Maréchal de Logis (Fourier) und 1812 zum Oberarzt, in welcher Eigenschaft er den Feldzug nach Rußland unter Napoleon 1812 mitmachte und den meisten Schlachten beiwohnte. Beim Rückzuge über die Beresina hatte Töpke Gelegenheit mehrere schwer verwundete Offiziere zu verbinden und glückliche Amputationen vorzunehmen, und wurde er hiefür vom Regimente zu einer Auszeichnung beantragt. Ob nun zufällig oder absichtlich, erzielt er von Napoleon die Ernennung zum Oberlieutenant. Der Verstorbene meinte, es sei damit die Premier-Medizin (Regiments-Arztens) Stelle gemeint; weil er jedoch im Offizierskorps sehr beliebt war und als Oberlieutenant herzlich begrüßt wurde, so ließ er sich diesen Verstoß gerne gefallen, und ward nun als solcher im Regimente eingereiht. Im Jahre 1814 in österreichische Dienste übernommen, erhielt er in dieser Charge seine Eintheilung zu Kronprinz Ferdinand Küraßier-Regiment Nr. 4, nachdem er ein Jahr früher aus den Westphälischen Diensten in das 1. Husaren-Regiment der deutschen Legion unter Oberst Baron Hammerstein getreten war.

Im Jahre 1818 zu Prinz Eugen von Savoyen Dragoner-Regiment transferirt, 1823 zum Rittmeister, 1835 zum Major und 1839 zum Oberstlieutenant im Regimente befördert, trat Töpke 1841 in Folge der in der russischen Kampagne überkommenen Gichtleiden, als Oberstlieutenant in den Ruhestand. In dem bewegten Jahre 1848 zu Hermannstadt lebend, stellte sich Töpke der Behörde zur Disposition und wurde im Oktober jenes Jahres, mit einem Lokal-Brigade-Kommando für Hermannstadt betraut, später wurde er zum Stadt- und Stuhls-Kommandanten ernannt, dann den russischen Truppen als Kommissär beigegeben.

In dieser Periode waren die Verdienste des Verstorbenen mehrseitig und erfolgreich; so während der Schlacht bei Hermannstadt am 21. Jänner 1849, bei welcher Gelegenheit derselbe eifrigst bemüht war, die Reihen der im Kampfe gestandenen Truppen durch Nachschübe zu verstärken; als Stadt- und Stuhls-Kommandant, welchem Posten er zum allgemeinen Vortheile mit bestem Erfolg vorstand, und als Kommissär bei den k. russischen Truppen, wo ihm sein besonderer Eifer den Wladimir-Orden 4. Klasse einbrachte. Dieser aufopfernde Patriotismus hatte ihm selbstverständlich bei dem Gegner ebenso unbequem gemacht, und als Hermannstadt zum zweiten Male in Feindes Hände fiel, wurde der wackere Veteran in der Nacht aus dem Bette aufgehoben und in das Stockhaus abgeführt. Den folgenden Tag sollte seine Justifizirung erfolgen; doch gelang es der Gattin den feindlichen Kommissär Czany zu bewegen, Töpke Leben und Freiheit zu schenken.

Nebenbei wollen wir bemerken, daß in Töpke's Schwadron bei Savoyen-Dragoner der FML. Baron Gablenz als Lieutenant die militärische Laufbahn begonnen hatte. Mit Allerhöchster Entschließung vom 19. Oktober 1849 erhielt Töpke den Oberstens-Charakter ad honores; im Februar 1858 einen Stiftungsplatz des Elisabeth Theresien-Ordens. Er hinterläßt eine Witwe und drei Kinder, von denen die älteste Tochter an Oberstlieutenant Mosing verheiratet, die andere Tochter aber noch ledig ist; den Sohn ließ der Verstorbene für Staatsdienste erziehen, und ist derselbe dermalen Finanz-Konzipist.

• (Sterbefälle.) Zu Hall in Tirol starb am 17. d. M. der pensionirte Oberstlieutenant Karl v. Batz, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse im 65., und zu Agram an demselben Tage, der pensionirte Major Franz Wunsch im 68. Lebensjahre.

Baiern.

• (München, 16. Jänner.) (Hinterladungs-Waffen.) Die Einführung von Hinterladungsgewehren ist nach den Erfahrungen des letzten Feldzuges ein unabweisliches und unverschieblich nachgewiesenes Bedürfniß. Die Nothwendigkeit, so schnell als möglich diese Gewehre beizuschaffen, nicht weniger als die Rücksicht auf das ökonomische Interesse, die vorhandenen Vorderladungsgewehre des Musters 1858 nutzbar zu machen, müssen zu dem Entschluß führen durch Abänderung der letzteren den Uebergang zur Hinterladungswaffe zu erzielen und nur die in Folge von Abnützung und Verlusten erforderliche weitere Zahl von Gewehren neu anzufertigen. Es soll nun in der Periode vom 1. Oktober 1866 bis 31. Dezember 1867 die Abänderung von 100.000 Gewehren mit einem Aufwand von 8 fl. per Stück und die Anfertigung von 10.000 Stück neuer Hinterladungsgewehre mit einem Aufwand von 30 fl. per Stück vorgenommen und hiezu auch 22 Millionen Gewehrpatronen à 6 kr. per Stück umgeändert werden, wozu im ganzen 1,600.000 fl. erforderlich sind. Für die Umänderung der noch vorhandenen glatten Kanonen in gezogene Geschütze werden 1,056.000 fl. verlangt. Es wird dann die Feldarmee mit 75.000 Mann

228 gezogene Feldgeschütze haben, und zwar: 24 Batterien à 8 und 6 Batterien à 6 Geschütze als erste ausrückende Zahl, wozu noch zur Deckung vorkommender Abzüge ꝛc. ein Drittel mit 76 Geschützen, oder 8 Batterien à 8 und 2 aus 6 Geschützen bestehend, als unumgänglich nöthige Reserve gerechnet werden muß.

Großbritannien.

B. (Ein Vortrag über Panzerschiffe.) (London, den 20. Jänner 1867. Orig.-Korr.) Sir Reed, der erste Konstrukteur und Zeichner der königlichen Marine, hielt in Glasgow, einer Stadt, in deren Umgebung die berühmten Schiffswerften und Maschinenbauer Englands sich befinden, einen Vortrag über Panzerschiffe, der von den zahlreich anwesenden Zuhörern, unter denen die Techniker sehr vielfach vertreten waren, mit Beifall und Interesse aufgenommen wurde, und der bei der Berühmtheit, die Sir Reed als Schiffskonstrukteur erlangt hat, auch in weiteren Kreisen mit Interesse gelesen werden dürfte, daher ich mir erlaube, Ihnen einen Auszug derselben mitzutheilen.

Mr. Reed bestritt im Beginne seines Vortrages die vielverbreitete Ansicht, daß die ersten englischen Panzerschiffe mißlungene Experimente sind, so ist der „Warrior“, sagt er, ein sehr bewegliches Schiff unter dem Einflusse seiner Dampfmaschine, aber in anderer Beziehung zeigt er nicht unwesentliche Mängel, insbesondere bestehen diese in seiner nur theilweisen Bepanzerung und endlich in dem verhältnißmäßig enormen Kostenpreis von 357.000 Livre, aber schon das zweiterbaute Schiff der „Minotaur“ ist vollkommen gepanzert, nur 500 Tonnen größer als der „Warrior“ und kostet nur um 80.000 Livre mehr, das dritte Schiff, der „Bellerophon“, ist vollkommen gepanzert, und kostet um 100.000 Livre weniger als der „Warrior.“ Hinsichtlich der Lenkbarkeit der Panzerschiffe führt Redner als Beweis derselben an, daß sich das schwere Panzerschiff „Minotaur“ in einem Zeitraume von zwei Minuten vollkommen um seine Achse drehen lasse. Sein Hauptaugenmerk, sagt Redner, sei gegenwärtig darauf gerichtet, Schiffe zu erbauen, die bei verhältnißmäßig geringerem Tonnengehalt eine größeres Quantum Panzerplatten zu tragen im Stande sind, denn dadurch wird einerseits die Widerstandskraft der Schiffe vermehrt und andererseits bei den theueren Erbauungskosten erspart. Um zu beweisen, was er in dieser Hinsicht seit dem Beginne seiner Thätigkeit geleistet, führt Mr. Reed folgende Thatsachen an: Der „Warrior“ hat einen Schiffskörper von 4660 Tonnen und trägt Panzer im Gewicht von 4350 Tonnen, der „Bellerophon“ Schiffskörper 3400 Tonnen, Panzer 3860 Tonnen, der „Herkules“, Schiffskörper 3610 Tonnen, Panzer 4920 Tonnen, ja Herr Reed arbeitet jetzt an dem Plane eines Schiffes, das bei einem Tonnengehalt von 3730 Tonnen 6000 Tonnen Eisenpanzer tragen soll. Bezüglich der Kriegstüchtigkeit der englischen Panzer behauptet Herr Reed, daß der „Bellerophon“ sicher dem vielgepriesenen amerikanischen Monitor „Miautonoah“ im Kampfe gewachsen sei, dem französischen Gloire aber sei er sicher überlegen. Zum Schlusse geht Herr Reed auf seine Ansichten über, wie er sich jenes Panzerschiff vorstelle, welches in der That ein Beherrscher der Meere werden dürfte, und findet das Ideal in einem Panzerschiffe, das gegenwärtig in England auf einer Privatwerfte, angeblich für die türkische Regierung gebaut werde, von dem er aber vermuthe, daß dasselbe, wenn vollendet, in den Besitz Preußens übergehen werde. Dieses Schiff hat den Namen „Latifh“, es ist vollkommen, d. i. am ganzen Schiffskörper, mit $8^1/_2$zölligen Eisen gepanzert, hat 11 Zoll über dem Wasserspiegel 14 Breitseitenkanonen, von 11 Zoll Bohrung, am Deck aber, 20 Fuß über der Meeresfläche, zwei Thürme, von 18zölligen Panzerplatten mit je 2 Kanonen im Gewicht von 20 Tonnen, mit 16 Zoll Bohrung.

Es ist also in diesem Baue das Breitseiten- mit dem Monitorsystem verbunden. Mit einem solchen Schiffe, sagt Herr Reed, kann man in der That gar manchen befestigten Hafen Europas besuchen, denselben bombardiren, und wird dabei wenig Gefahr laufen, weder von den Landbatterien noch von einem feindlichen Schiffe mit Aussicht auf Erfolg belästigt zu werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst Stanislaus Freiherr Bourguignon von Baumberg, des 80. Inf.-Reg., wird zum Kommandanten des 26. Inf.-Reg. ernannt.

Ober-Stabs-Arzt 2. Kl. Jakob Löbenstein, Dr., zum Ober-Stabs-Arzt 1. Kl. und Sanitäts-Referenten beim General-Kommando zu Lemberg.

Der Kommandant des Filial-Militär-Invalidenhauses zu Neu-Lerchenfeld, Major Ludwig Schwarzmann, zum ad latus des Kommandanten des Militär-Invalidenhauses in Wien. [illegible]

Major Dominik Eder, des 27. Inf.-Reg., zum Kommandanten des Filial-Militär-Invalidenhauses zu Neu-Lerchenfeld.

Anton Veith, Feld-Kaplan 1. Kl., Sekretär des Feld-Konsistoriums, zum Seelsorger im Artillerie-Arsenale in Wien.

Jakob Zeitler, Weltpriester der Csanader Diözese, zum römisch-katholischen Religionslehrer an der Ober-Realschule zu Pancsova.

Karl Spieß, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor beim Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 9 (zur zeitlichen Dienstleistung). (Rang 2. Februar 1867.)

Franz Kuttner, Auditoriats-Praktikant, zum Auditore der 3. Gehalts-Klasse, beim 12. Inf.-Reg. (Rang 3. Februar 1867.)

Karl Wimmer, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor beim 2. Banal-Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 11 (zur zeitlichen Dienstleistung). (Rang 4. Februar 1867.)

Julius von Gorizzay, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor beim Warasdiner- St. Georger Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 6 (zur zeitlichen Dienstleistung). (Rang 5. Februar 1867.)

Uebersetzungen.

Die Oberste: Karl Lauber, Kommandant des 65. Inf.-Reg., in den General-Stab, und Nikolaus Ritter von Kamieniecki, Kommandant des 26. Inf.-Reg., in gleicher Eigenschaft zum 65. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Stefan Jstok, vom 37., zum 79. Inf.-Reg. Hieronymus Karric, vom 46., zum 38. Inf.-Reg. Karl von Bulyovszky, des 1. Art.-Reg., in den Stand der Artillerie-Akademie, und in die Rangs-Evidenz der Artillerie. Guido Freiherr von Coletti, vom 8. Kürassier-Reg., zum 5. Feldj.-Bat. (auf eigene Kosten).

Unterlt. 1. Kl. Julius Hladutsek, vom 5., zum 26. Inf.-Reg.

Franz Körperth, Hauptmann-Auditor 2. Kl., vom 12. Inf.-Reg., zum Garnisons-Auditoriate zu Agram.

Sebastian Dichtl, Hauptmann-Auditor 2. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Agram, zum Pionnier-Regimente.

Johann Morwitzer, Verpflegs-Kommissär, von Lemberg, zum General-Kommando in Wien.

Wilhelm Tonner, Dr., Regiments-Arzt 2. Kl., vom Otočaner Grenz-Infanterie Regimente Nr. 2, zum 52. Linien-Inf.-Reg.

Karl Müller, Ober-Wund-Arzt, vom Küsten-Art.-Reg., zum 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10.

Johann Fischer, Ober-Wund-Arzt, vom 11. Art.-Reg., zur 14. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums.

Josef Drexler, Thier-Arzt 1. Kl. von der Militär-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Eskadron Nr. 7, zum 6. Uhlan.-Reg.

Johann Zimmer, Thier-Arzt 2. Kl., vom Militär-Hengsten-Depot in Böhmen, zum 11. Huß.-Reg.

Ferdinand Duray, Thier-Arzt 2. Kl., vom 6. Art.-Reg., zum Militär-Hengsten-Depot zu Nimburg.

Die Kurschmiede: Michael Freismuth, vom 1. Art.-Reg., zum 5. Huß.-Reg. Karl Schmied, vom 10. Art.-Reg. zum Militär-Hengsten-Depot zu Nimburg. Anton Hauptvogel, vom 9. Kürassier-Reg., zur Militär-Polizei-Wach-Korps-Abtheilung in Wien. Josef Alphonsus, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Kürassier-Reg. Michael Jabkowsky, vom 1. Kürassier-Reg., zum 4. Uhlan.-Reg.

Verleihungen.

Den Hauptleuten 1. Kl.: Eduard Neumann, des 37. Inf.-Reg., bei seiner als realinvalid (mit 1. Februar 1867) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand (Dom. Bochnia in Galizien), und dem Hauptmanne 1. Kl. Josef Paul, des Armee-Standes, bei seiner Rückversetzung in den Ruhestand (mit 1. Februar 1867), der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Wien.)

Der Hauptmanns-Charakter ad honores: Den Oberlts.: Anton Hampl, des Ruhestandes, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 10 Jänner 1867, und Johann Gegner, des Ruhestandes, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 10. Jänner 1867.

Pensionirungen.

Der disponible Feldmarschall-Lieutenant Adolf Freiherr Schiller v. Herdern, auf seine Bitte (mit 1. Februar 1867) in den wohlverdienten Ruhestand.

Der General-Major Gideon Rado de Szent Martony, auf seine Bitte (mit 1. Februar 1867) in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Nevpeze-Lok, Eisenburger Komitats in Ungarn.)

Der Ober-Stabs-Arzt 1. Kl., Dr. Franz Stohandl, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitlich invalid (mit 1. Februar 1867) in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Prag.)

Der ad latus des Militär-Invalidenhaus-Kommandanten in Wien, Oberstlieutenant Anton Freiherr Mayer v. Löwenschwert, auf seine Bitte (mit 1. Februar 1867) in den definitiven Ruhestand.

Der Truppen-Brigadier, General-Major Emanuel Freiherr von Saffran, auf seine Bitte (mit 1. Februar 1867), (Dom. Wien) in den zeitlichen, und der Grenz-Verwaltungs-Referent beim Warasdiner-Kreuzer Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 5, Major Milan Skoric, der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid (mit 1. Februar 1867) in den definitiven Ruhestand (Dom. Neu-Gradiska). Letzteren wurde in Anerkennung seiner langjährigen und ersprießlichen Dienstleistung, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen.

Mit 1. Februar 1867:

Die Hauptleute 1. Kl.: Franz Fritsch, des 24. Inf.-Reg., als realinvalid. (Dom. Kolomea in Galizien.) Andreas Illic, des Serbisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 14, als realinvalid (Dom. Weißkirchen im Banate.)

Die Unterlts. 2. Kl.: Julius Schnuscha, des 1. Art.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Lanz bei Wien.) Wenzel Tharowsky, des Militär-Fuhrwesens-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Schäßburg in Siebenbürgen.)

Franz Wellal, Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl. vom Stande des Kriegs-Ministeriums, auf seine Bitte in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Wien.)

Die Thier-Aerzte 1. Kl.: Johann Fischer, des 11. Huß.-Reg., als realinvalid. (Dom. Dobran in Böhmen.) Franz Hloch, des 6. Uhlan.-Reg., als realinvalid. (Dom. Mährisch-Neustadt.)

Hiezu ein halber Bogen Beilage.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 7. **Samstag, den 26. Jänner 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5 kr. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Unsere Feldherren- und unsere Minister-Verantwortlichkeit.

Oesterreich ist unstreitig ein Staat der schwierigsten, der abnormsten Beschaffenheit; und je prägnanter der Kulturfortschritt allerorts zu wirken fortfährt, desto schwerer und immer schwerer wird die Thatsache des Gesagten in's Gewicht fallen.

Alles, was demnach an Bürgersinn und Tugend, an Kraft und Muth und Vaterlandssinn im Allgemeinen nothwendig ist, um ein prosperirendes Staatsleben zu schaffen, wird unter jedweden Verhältnissen in großartigsten Massen bei uns vorhanden sein müssen; sobald die Erhaltung, das Aufblühen und Gedeihen des Ganzen frei von ernstlichen Gefährdungen bleiben soll.

So war es zu allen Zeiten, und die Geschichte liefert den Beweis, daß seit Oesterreichs Bestehen wahrhaftig nur immer die außergewöhnlichsten Kräfte, die gewaltigsten Faktoren im Betriebe waren, damit Bestand und Macht, damit Glück und Größe des Staates gesichert bleiben konnten.

Der unläugbar gebietende Fortschritt änderte aber jetzt die Mittel und Kräfte, und die Formen derselben mußten sich schließlich zu ganz andern Gestaltungen bequemen. Mit Visier und eingelegter Lanze könnte man heutzutage nur noch gegen Windmühlen anrücken.

Insofern also auch für uns es gilt, alles Vorurtheil, allen Trotz bei Seite zu legen, und mit solchen Faktoren zu rechten, deren Existenzen unstreitig in vorderster Linie sich bewegen; — wird in Zeiten, wo Repräsentativ-Verfassungen zu allseits dominirender Herrschaft gelangten, nur ein vollständiges, nur ein ehrliches Erfassen der neuen Regierungsmaximen Heil und Segen bringen können. Alle Halbheit, alle Hinterlist werden immer zum schließlichen Verderben des großen Ganzen führen.

Wenn dies eine allgemeine Wahrheit, und beziehungsweise eine Nothwendigkeit für alle zivilisirten Staaten ist; um wie viel mehr muß wohl Oesterreich bedacht sein, in kräftiger und ganz rechtlicher Art jene Satzungen des modernen Regierungssistemes zur Wahrheit zu machen, die es zum Glücke noch rechtzeitig auf seine Fahnen schrieb.

Ohne Zweifel, Oesterreich hätte sich so manche schwere Wunde erspart, es hätte die alte glänzende Stellung nach Außen und eine glückliche Lage im Innern längst wieder errungen, wenn es seit den Tagen der ersten Regeneration die bessern Ueberlieferungen seiner alten Politik in's Zeitgemäße übersetzt; wenn es — die neuen geklärteren Ideen beizubehalten und sie passend zu befruchten — den Muth und den Willen gehabt hätte. R e c h t l i c h e E n e r g i e, u n v e r d r o s s e n e M ü h e würden hier Alles überwunden haben.

Vollends ist aber die Katastrofe von 1866 auf diesem Wege leicht zu vermeiden gewesen; Oesterreich — da es schon einmal Verfassungsstaat war — durfte nur konsequent geblieben sein, es hätte mindestens das Prinzip der Minister-Verantwortlichkeit zur Durchführung zu bringen gebraucht.

Wahrhaftig, die traurigen Erfahrungen des vorigen Jahres lasten sehr schwer auf uns, und es ist erklärlich, wenn die Geschehnisse dieser Zeit auch unsere Betrachtungen immer wieder auf die eingewurzelten, tiefnistenden Uebel im Allgemeinen, auf die peinlichen Zustände unserer Verfassung im Besondern lenken. Namentlich scheint es uns gegenwärtig geboten, ein Postulat der Letztern vom militärischen Standpunkte besonders hervorzuheben, und dem Prinzipe der Minister-Verantwortlichkeit jenes der Verantwortung der Feldherren zeitweilig entgegenzuhalten.

Es liegt im Wesen des konstitutionellen Rechtsstaates, daß die Minister, abgesehen von ihrer Dienstes-Responsabilität gegen den Monarchen — dem Volke, respektive der Volksvertretung, welche auch die Kontrole der Regierung auszuüben hat, verantwortlich sind. Dieser Umstand fällt bei den Verpflichtungen und Obliegenheiten der Heerführer hinweg, die nur dem obersten Kriegsherrn allein — gesetzliche Rechenschaft schulden; es bleibt da am Prinzipe auch dann nichts geändert, wenn nebenbei der Kriegsminister den leitenden Mächten des Staates für das Heer speziell verantwortlich erklärt wäre.

Während also im Verfassungsstaate dem Ministerium durch die Rechtfertigungspflicht vor dem Parlamente, selbst diesseits eine strafgerichtliche Aburtheilung in eventuelle Aussicht gestellt ist; entfällt für die Heerführung, welcher Wohl und Wehe des Landes, Gut und Blut des Volkes nicht minder ausgeliefert erscheint, jede gesetzliche Rechtfertigung, die außer der Person des Monarchen liegt.

Es gibt dies den Beweis, wie das Volk als selbstständiger, organischer, zum Staate konstituirter Verein durch die Korporation des Parlamentes eben nur das Ministerium als jenes grundgesetzliche Exekutiv-Organ betrachtet, welches das Gesammtwohl des Staates zu fördern, über dasselbe zu wachen, und dafür in freiheitlicher Richtung zu sorgen hat; — es beweist, wie das Parlament eben nur dem Gesammtministerium für alle Akte des Staatslebens und des Landesgeschickes die unzweideutigste Verantwortung auferlegt.

Wenden wir uns nun wieder zu Oesterreich und seiner jüngsten Geschichte, — so können wir nicht läugnen, daß unser Staat eben auch seit sechs Jahren eine konstitutionelle Regierungsform besitzt, und daß seitens der Regierung die M i n i s t e r - V e r a n t w o r t l i c h k e i t im P r i n z i p e o f f e n a u s g e s p r o c h e n wurde.

Nun ereignete sich aber der Fall, daß der Feldherr, der überdies selbst vom deutschen Kriege abrieth, — mit seiner Armee, die theils uneinigen, theils verwahrlosten Völker, theils nur dem Papiere entnommen war — geschlagen heimkehrte, und sofort seines Amtes entsetzt, ohne Zögern vor ein Militärgericht gestellt wurde, wo er sich über sein Thun und Lassen verantworten mußte. Planlosigkeit und Dispositionsmißgriffe waren die o f f i z i e l l e n Beschuldigungen, die als thatsächliche Anhaltspunkte des Gerichtsverfahrens bezeichnet wurden. Als dann nach kurz beendeter Untersuchung r ü c k h a l t s l o s der Stab über ihn gebrochen wurde, war das Urtheil durch das Regierungsblatt öffentlich verkündet worden.

Es war dies ein Vorgang, der allerdings nichts Neues oder Auffallendes, durchaus nichts Unrechtes enthielt, denn sowohl unsere Militärgesetze als manche Beispiele der frühern Zeiten waren solchem Verfahren nicht fremd; aber es war dies auch ein Vorgang, der den Anforderungen des Rechtsstaates in Allem vollkommen Genüge leistete.

Sehen wir dagegen von dem militärischen Charakter der letzten Niederlage momentan ab, gehen wir zum Vorspiel derselben, zur Staatspolitik über, und stellen wir nun die Frage: ob wohl Oesterreichs Re-

gierung nicht auf's Haupt schon geschlagen war, als sie der halben Maßregeln sich nirgends entwinden wollte, als sie eigenwillig vorgehend, alle Mahnungen mißachtend, alle Warnungen verspottend, blind für innere wie für äußere Zustände, mit gebundenen Händen sich schließlich an Preußen überlieferte; um dann — sei wie es sei — zum großen deutschen Krieg à tout prix zu gelangen? Planloses Handeln, Mangel an Dispositionsfähigkeit, Mißgriffe aller Art waren hier die allergeringsten jener Beschuldigungen, die eingestandenermaßen der Regierung zum Vorwurf zu machen waren.

Wo ist aber jene Kundgebung, die auch nur annäherungsweise darthun könnte, daß dieser schuldbeladenen Minister Verantwortung vor ihrem Monarchen — einen ähnlichen Weg gegangen sei, wie die des eben genannten Feldherrn? Wo ist das Forum, vor dem die Heerführer des Zivils ihr Thun und Lassen verfassungsgemäß verantwortet haben? Wo jener Gerichtshof, der die Untersuchung eingeleitet, der den Urtheilsspruch gefällt hatte?

In der That, uns müßte das Wohl der braven Armee sehr wenig am Herzen liegen, unsere Wünsche für das Gedeihen des Staates und den Glanz der Dynastie müßten ganz unpatriotisch sein, wollten wir nicht freimüthig bekennen, daß rücksichtsloses Erfassen der Uebel an ihrer Wurzel, daß gewissenhafte Energie mit gleichem Recht und gleichen strengen Pflichten für Alle — unserem vielbedrängten Vaterlande dringend Noth thun; daß zum verständigen Handeln die Zeit im Sturmschritt bereits heranrückt.

Vom Standpunkte der Militär-Interessen aber, und so wie die Sachen heute stehen — muß uns, ganz besonders im Hinblick auf die neue Heeresformation, das lebendige Prinzip der Minister-Verantwortlichkeit mit den gesammten Konsequenzen desselben, als nahezu unentbehrlich erscheinen.

Nur so wird die Gewissenhaftigkeit und Thatkraft unserer sämmtlichen Staatsmänner potenzirt, nur so Friede und Wohl aller Völkerschaften des Reiches endgiltig begründet werden können. Ohne diesen wäre überhaupt ein Auferstehen nicht denkbar.

Ist aber Oesterreich einmal ein wahrhaft geordneter Staat geworden, so wird es am allerleichtesten wieder über ein schlagfertiges, ein geistig und frisch mächtiges Heer verfügen können. Die sichern innern Zustände werden dann jeder Heerführung die vielen Mittel spielend in die Hände liefern, und ihr den Weg zum Siege ebenso freudig bahnen, als die äußere Politik nie mehr verfehlen dürfte, unserer Sache allgemeine Anerkennung, dem Heere kräftige Unterstützung, unsern Feldherren aber frohere, bessere Aussichten zu eröffnen.

Mit redlichen Vorsätzen, mit durchgreifenden Mitteln wird demnach der Großstaat Oesterreich unfehlbar zur frühern mächtigen Entfaltung gelangen, und das tiefgebeugte Haupt unseres schwer geprüften Monarchen dürfte sich bald wieder freudig aufrichten können. C. W.

Aerztlicher Bericht über das Spital des „patriotischen Vereines" und der „Gartenbau-Gesellschaft." *)

Dem patriotischen Hilfsvereine erstattet von dem ärztlichen Leiter dieser Spitäler, Dr. Geßner, k. k. Professor und Ausschuß-Mitglied des patriotischen Vereines.

In dem Spitale des patriotischen Hilfsvereines und der Gartenbau-Gesellschaft in den Lokalitäten der Letzteren wurden in dem Zeitraume vom 13. Juli bis 17. September 1866 im Ganzen 198 Verwundete aufgenommen und verpflegt. Diese repräsentiren eine Gesammtsumme von 4726 einzelnen Verpflegstagen. Von den 198 Verwundeten waren behaftet mit

Schußwunden	183
Hiebwunden	3
Stichwunden	2
Quetschungen	6
Panaritium	1
Beinhautentzündung	1
Absceß	1
Beinbruch (ohne Wunde)	1
Summe	198

*) Der „patriotische Hilfsverein" hatte bekanntlich in den Lokalitäten der Gartenbau-Gesellschaft und im Kloster der P. P. Serviten, Alserbezirk, während des abgelaufenen Krieges Spitäler auf seine Kosten etablirt, und deren ärztliche Oberaufsicht dem Ausschuß Dr. Geßner, k. k. Professor, zugewiesen. Der vorliegende Bericht behandelt so mancherlei Fragen und fügt sofort deren Beantwortung bei, daß er auch von unseren Lesern mit großem Interesse verfolgt werden wird. Die Red.

Unter den 183 Schußwunden befand sich eine Rißwunde der Wade, durch einen Granatsplitter veranlaßt, und 182 Flinten-Schußwunden.

Das ungeheuere Ueberwiegen der Verwundungen durch Flintenschüsse über jene durch Kanonenkugeln erklärt sich durch den Umstand, daß die letztgenannten Geschosse in der Regel so bedeutende Verletzungen hervorbringen, welche entweder bald tödlich werden oder doch einen Transport auf größere Entfernungen hin nicht gestatten.

Die Verwundungen durch Flintenschüsse vertheilen sich folgendermaßen nach der getroffenen Körperstelle, und zwar:

Den Kopf betrafen	11
„ Rumpf „	51
Die oberen Gliedermassen	78
„ unteren „	42
Summe	182

Es entfielen somit von den 182 Verwundungen durch Flintenschüsse 140 auf die oberen und mittleren Körpertheil; und nur 42 auf die unteren Gliedermassen.

Der großen Ueberzahl von 183 Schußwunden standen nur 3 Hieb-, 2 Stichwunden und 10 anderweitige, somit im Ganzen 15 Verletzungen gegenüber, welche nicht durch Geschosse herbeigeführt worden waren.

Unter den 182 Verwundungen durch Flintenschüsse befanden sich 20 Streifschüsse, d. i. solche, wobei die Weichtheile mehr oder weniger oberflächlich verletzt waren.

Von den 198 aufgenommenen verletzten Soldaten wurden geheilt und allsogleich diensttauglich entlassen	17
Als Rekonvaleszenten:	
Zum Superarbitrio	12
Zur Beurlaubung	7
Zum Landaufenthalte und Badegebrauch	38
Gebessert transferirt	110
Ungeheilt wegen anderer Erkrankung	4
Ungeheilt transferirt wegen Schluß des Spitales	4
Gestorben	6
Summe	198

Die Transferirung von 110 in entschiedener Besserung Befindlichen erfolgte theils auf höheren Befehl zum Behufe der Raumschaffung in die Militärspitäler auf dem Lande (so 73 am 21. Juli), theils in die Privatpflege.

Von den 6 Verstorbenen erlagen 5 der Blutvergiftung durch Eiteraufsaugung (Pyaemia), sämmtlich mit Schußwunden, und zwar 2 mit Wunden der Brust, einer mit einer Wunde des Gesäßes, einer mit einer Wunde des Ober- und einer des Vorderarmes. Ein Soldat mit einer Schußwunde der Lendenwirbelsäule starb bei stets zunehmender Jauchung unter den Erscheinungen einer fortschreitenden entzündlichen Affektion des Rückenmarkes, und es wurde bei der Sektion die ausgebreitete Verjauchung des Rückenmarkes nachgewiesen.

Das Sterblichkeits-Verhältniß von drei Perzent darf als ein äußerst günstiges bezeichnet werden, und ist hiebei noch Folgendes zu bemerken:

1. Alle sechs Todesfälle kamen in den ersten drei Wochen des Bestandes dieses Spitales vor, wo die Verletzten und ihre Wunden noch deutlich die Zeichen vorausgegangener ungünstiger Einflüsse an sich trugen.

2. Sämmtliche Sterbefälle konzentrirten sich auf die Tage vom 24. Juli bis 1. August, d. i. auf die Zeit der größten Hitze.

3. Vom 2. August bis zum Schlusse des Spitales am 17. September kam kein Todesfall mehr vor, und darf dies wohl größtentheils dem Einflusse der Lokalität, der Reinlichkeit, gesunden Nahrung und Pflege auf unsere Verwundeten zugeschrieben werden, von denen Viele weit schwerer verletzt waren als die Gestorbenen.

4. Endlich befand sich unter den sechs Verstorbenen Keiner, an welchem eine große oder überhaupt eine eingreifende Operation ausgeführt worden wäre.

Außer den kleineren Operationen wurden viele Extraktionen von Knochensplittern, Geschossen und dergleichen, ferner eine Punktion der Hornhaut des Auges, eine Amputation des Oberarmes und zwei Resektionen des zerschmetterten Ellbogengelenkes ausgeführt. Kugeln und Bruchstücke zertrümmerter Knochen wurden bisweilen unter sehr schwierigen, gefahrdrohenden Umständen ausgezogen, wie z. B. hart unter der Schenkelschlagader vorbei u. s. w.

Die ausgezogenen Bleigeschosse waren länglich, nahezu walzenförmig, an einem Ende spitzig zulaufend und verhältnißmäßig sehr dünn; sie zeigten sich häufig durch Kontakt mit den Knochen in ihrer Form verändert, abgeplattet oder scharfkantig, oberflächlich angerissen, selbst in Theile gespalten.

Die Amputation des Oberarmes wurde wegen Schußwunde mit Zersplitterung des Knochens hoch oben ausgeführt. Der Verlauf war sehr günstig und der Operirte wurde bei fast vollständig geheilter Wunde und dem besten Allgemeinbefinden bei Schluß des Spitales auf das Land (nach Pötzleinsdorf) in Privatpflege transferirt.

Die beiden Resektionen des Ellbogengelenkes wurden wegen vielfacher Zertrümmerung des Gelenkes in Folge von Schußwunden vorgenommen; diese beiden Verwundeten waren sehr herabgekommen, die Eiterung war ausgebreitet und schlecht, das Fieber sehr heftig, der Schmerz bedeutend. Der Verlauf und Erfolg war in diesen Fällen sehr glücklich. Die Erhaltung des Vorderarmes und der Hand vollständig. Der Eine dieser zwei Operirten, Soubka Georg, vom 9. Infanterie-Regiment, am 22. Juli resezirt, wurde bei gänzlich geheilten Wunden und in blühendem Gesundheitszustande beim Schlusse des Spitales am 17. September zur weiteren Uebung der Beweglichkeit in das Spital in der Vorstadt Margarethen transferirt. Der zweite Operirte, Kubescha Josef, vom 3. Infanterie-Regimente, am 23. Juli resezirt, erholte sich gleichfalls sehr rasch, und obwohl wiederholt Abscesse in der Nähe der Operationsstelle eröffnet werden mußten und er sich in der letzten Zeit durch einen Diätfehler eine bedeutende Verschlimmerung zuzog, ja sogar einzelne Erscheinungen den Verdacht einer beginnenden Tuberkulose erregten, war doch die Resektionswunde bereits geheilt, als er am 15. September zur weiteren Behandlung beim Schlusse des Spitales in das frühere von Sina'sche Spital transferirt wurde. Diese beiden Operirten zeigten bald nach ausgeführter Resektion eine auffallende Besserung ihres Allgemeinbefindens und waren schon in der fünften Woche nach vollführter Operation im Stande, das Bett und Krankenzimmer zu verlassen, wobei ihnen die rechtwinklig gekrümmten Pappschienen von E. Vogel eine bequeme und sichere Lagerung für den operirten Arm boten.

Der Verlauf der Schußwunden war im Allgemeinen sehr günstig, selbst dann, wenn damit einfachere Knochenbrüche verbunden waren. Schußwunden mit Knochensplitterung zeigten sich stets als sehr bedenkliche Verletzungen mit übermäßiger Eiterung, zeitweiliger Jauchung mit Eiterversenkungen, Abscesbildungen, Neigung zum Brand, zur Pyämie. Sie erforderten häufig Erweiterung der Wunden, Eröffnung von Abscessen, mühsame Verbände, endlich die früher erwähnten Operationen.

In einzelnen Fällen vereinigten sich auch solche Brüche an langen Knochen und es wurden Gliedermassen erhalten, wo man es kaum zu hoffen wagte und bei weniger günstigen Lokalverhältnissen auch nicht hätte versuchen dürfen. Bei Schußwunden mit Beinbrüchen erwiesen sich die geformten Pappschienen vom Bandagisten E. Vogel als besonders vortheilhaft.

Die durchschossenen Weichtheile zeigten sich im Allgemeinen relativ weniger gequetscht, und es wurden selbst unter dieser sehr mäßigen Anzahl von Schußwunden einige Beispiele beobachtet, wo die Kugel flachbogenförmig von ihrer Bahn abwich und dadurch naheliegende edle Organe geschont wurden. Die langgestreckte dünne Form der Geschosse scheint in diesen beiden Beziehungen vorzüglich in Betracht zu kommen, und man könnte — wenn dieser Ausdruck gestattet würde — das Geschoß in so ferne ein humanes nennen, als es in sehr vielen Fällen den Feind kampfunfähig macht, ohne ihn sehr schwer oder lebensgefährlich zu verletzen. Als das geeignetste Verfahren bei Schußwunden mit Knochensplitterung erwies es sich stets, die Schußöffnungen des narkotisirten Verwundeten mit dem Messer so zu erweitern, daß man mit dem Finger eingehen konnte.

Auf diese Weise verschaffte man sich die klarste Kenntniß von der Art der Verletzung; Kugeln, lose Knochenstücke und dergleichen wurden sogleich entfernt und in einzelnen Fällen Geschosse ausgezogen, wo der Verwundete fest behauptet hatte, es sei ihm die Kugel schon auf dem Verbandplatze oder überhaupt früher ausgezogen worden. Zum Ausziehen der Geschosse genügte eine einfache Kornzange und erwiesen sich alle eigenthümlich geformten Kugelzieher als entbehrlich.

Ein schönes Beispiel, daß Schußwunden der Brust mit Durchbohrung der Lunge sehr rasch und ohne üble Folgen heilen können, lieferte Muntyan Nikolaus, vom 61. Infanterie-Regimente.

Erwähnenswerth wegen seines glücklichen Ausganges dürfte folgender Fall von Brand und Starrkrampf sein.

Ribitsch Franz, vom 9. Jäger-Bataillon, erhielt bei Blumenau einen Schuß in das Gesäß und wurde ihm die Kugel in Preßburg ausgezogen.

Bei seiner Aufnahme in unser Spital am 5. August, zeigte sich an der linken Hinterbacke eine mehr als pomeranzengroße, knorpelharte, heiße Geschwulst, in deren Mitte eine runde Oeffnung von ungefähr einem Zoll Durchmesser in die Tiefe bis zu den Knochen führte. Der nächste Rand dieser Oeffnung war beiläufig sechs Linien breit, aschgrau, eingesunken, kühl.

Die innere Fläche der Wunde — so weit man sie sehen konnte — war dunkelgrau.

Dieser Verwundete wurde von den Uebrigen getrennt, in einen luftigen Korridor gelegt. Nach wenigen Tagen entwickelte sich Kinnbackenkrampf, der Kranke konnte den Mund kaum so weit öffnen, um etwas Flüssiges zu sich zu nehmen. Die Krämpfe erfaßten bald die ganze linke untere Extremität, welche sich so hart wie ein Brett anfühlte, sie wurden äußerst schmerzhaft, breiteten sich weiter aus und die Zwischenpausen wurden immer kürzer. Da bei der gewöhnlichen Behandlung die Verschlimmerung immer zunahm, griff man zu folgenden Mitteln: Der Verwundete wurde durch einige Tage drei bis vier Stunden täglich im gleichmäßig warmen Bade gehalten, wo er sich stets merklich erleichtert fühlte. Gleichzeitig wurden Einspritzungen unter die Haut mit Morphinlösung gemacht, und zwar ½ bis 1½ Gran Morphin auf die Unze Wassers. Es wurden gewöhnlich zwei Injektionen ausgeführt, eine ober der Wunde an der Wirbelsäule, die zweite unten am linken Fuße. Eine oder zwei Minuten nach gemachter Injektion hörte der Krampfanfall auf oder milderte sich sehr bedeutend. Da nach Angabe des Verwundeten die Anfälle mit an den Zehen des linken Fußes begannen und von da sich zu entwickeln schienen, wurde später nur Eine Einspritzung am linken Fuße gemacht, und zwar mit gleichem Erfolge. Unter dieser Behandlung und im Verlaufe von wenigen Tagen wurden die Krampfanfälle kürzer, die Pausen freier, die Krämpfe immer milder und hörten endlich ganz auf.

In derselben Zeit stieß sich alles Brandige ab, es blieb eine große, sehr vertiefte Wunde mit unterminirten Rändern zurück, welche sich endlich reinigte und unter dem Gebrauche von Degestiv-Salbe rasch mit Granulationen füllte. Auf die schnelle Abstoßung der brandigen Massen scheinen namentlich die langdauernden Bäder durch ausgiebige Durchfeuchtung wohlthätig gewirkt zu haben.

Der Verwundete wurde bei Schluß des Spitales mit einer flachen, kaum einen Quadrat Zoll haltenden, rein eiternden Wunde in seine Heimat nach Kriegiach in Privatpflege entlassen.

Wenn es gestattet wäre, aus der geringen Zahl von 198 Verwundeten einen Schluß zu ziehen auf die vorausgegangenen Gefechte und die Beschaffenheit der gebrauchten Waffen; so stellt sich heraus, daß die große Ueberzahl der Verletzten (183) aus der Entfernung und zwar durch Flintenschüsse verwundet wurden, während die Zahl der Verwundungen im Handgemenge (5) verschwindend klein ist. Auch der Umstand, daß bei den von uns beobachteten Verwundungen durch Flintenschüsse kaum ein Viertheil die unteren Gliedermassen, dagegen mehr als drei Viertheile die mittleren und oberen Körpertheile betrafen, dürfte einiges Licht werfen auf die Fechtweise der Feinde oder auf die Tragfähigkeit ihrer Schußwaffen. Dieses Zahlenverhältniß wird um so auffälliger, wenn man bedenkt, daß von den durch Schüsse am Kopfe, Halse, Brust u. s. w., kurz von den am Stamme getroffenen Soldaten wohl nur die geringere Anzahl als Verwundete hier zur Beobachtung kamen, während die Mehrzahl derselben gleich oder bald starben.

Doch könnten diese Schlüsse erst Bedeutung gewinnen, wenn die auf weit zahlreichere Beobachtungen gestützten Anschauungen, namentlich die Berichte über die Spitäler auf dem Kriegsschauplatze in einem gewissen Grade damit übereinstimmen würden; denn es darf nicht vergessen werden, daß gerade die allerschwerst Verwundeten, besonders Jene, welche amputirt werden mußten, in der ersten Zeit keinen so weiten Transport gestatteten und daher hier nicht zur Beobachtung kamen. Auf demselben Grunde beruht es hauptsächlich, wenn sich das Sterblichkeits-Verhältniß hier günstiger zeigt, als in den Spitälern nächst dem Kriegsschauplatze, und wahrscheinlich wird sich dieses Verhältniß um so günstiger gestalten, je weiter die Spitäler vom Orte der Verwundung entfernt sind, weil eben nur die minder schwer Verwundeten oder bereits etwas Gebesserten weiter und weiter transferirt werden. Wenn der Be-

richterstatter mit Bezug auf die in diesem Vereinsspitale beobachteten Fälle im früheren das aufgefundene Geschoß wegen seiner Form und nicht sehr bedeutenden Größe als ein relativ schonendes bezeichnete; so geschah dies eben nur vom humanen Standpunkt aus, und wird dieser scheinbare Vorzug vom Gesichtspunkte des militärischen Erfolges möglicher Weise allen Werth verlieren. Ja von rein ärztlicher Anschauung ausgehend, möchte man sich fast zur Meinung verleitet fühlen, daß die Geschosse ohne Gefährdung des Endzweckes vielleicht noch kleiner sein könnten; da bei der kurzen Dauer der jetzigen Kriege wohl nur äußerst selten ein Mann durch einen Flintenschuß so ungewöhnlich leicht verwundet werden wird, daß er für denselben Feldzug wieder Dienstfähigkeit erlangt — ganz abgesehen von der nicht hieher gehörigen, rein militärischen Rücksicht, daß leichtere Geschosse den Soldaten weniger belasten würden, oder er deren mehr mit sich tragen könnte.

Wenn die Erfolge des Spitales in den Sälen der „Gartenbau-Gesellschaft" für die Verwundeten glücklich genannt werden dürfen; so danken Letztere dies vor Allen der Fürsorge des „patriotischen Hilfsvereines," welcher dieses Spital, sowie die anderen, nicht blos mit allem Nothwendigen versah, sondern auch dasjenige im reichen Maße herbeischaffte, was nur irgend zur stärkeren Belöstigung, zur Erholung, Bequemlichkeit und Aufheiterung der Verwundeten, sowie zum Gelingen der ärztlichen Behandlung beitragen konnte. Die guten Resultate der ärztlichen Bemühungen, sowie die Fernhaltung des Spitalbrand, Typhus u. s. w. wurden aber durch die reine Luft des Spitales mit reichlicher Ventilation, durch musterhafte Reinlichkeit, Kühle und sorgfältige Entfernung schädlicher Stoffe ganz besonders unterstützt.

Der gefertigte Berichterstatter ist weit entfernt, diese Reinlichkeit 2c. als ein besonderes Verdienst den Aerzten dieses Spitales oder gar seiner eigenen Mühewaltung zuzuschreiben.

Es ist eine über jeden Zweifel erhabene Thatsache, daß die Aerzte allenthalben mindestens dieselbe Mühe und Sorgfalt zu gleichem Zwecke aufwendeten, und wenn sie nicht vollständiger reussirten, so fällt die Ungunst auf manche Lokale und deren Ueberfüllung. Das Gebäude, welches die „Gartenbau-Gesellschaft" dem patriotischen Zwecke widmete, hat sehr wesentlich dazu beigetragen, daß die Bestrebungen der Aerzte weniger mühsam und weit lohnender waren.

Durch diese günstig gelegene Lokalität, welche von Wohnhäusern getrennt und rings mit Gärten umgeben ist, durch ihre sehr hohen — leicht und ausgiebig zu lüftenden Säle, durch ihren Steinboden (ohne Fugen), welcher leicht gereinigt werden kann, rasch trocknet, kühl hält und dem Ungeziefer, sowie schädlichen Stoffen keinen Schlupfwinkel bietet, wurde der glückliche Erfolg ungemein befördert. Ein weiterer schätzenswerther Vortheil dieser Lokalität ist das Vorhandensein abgesonderter, luftiger Räumlichkeiten, welche es ermöglichten, Soldaten mit brandigen Wunden von den Uebrigen zu trennen, die Letzteren vor Ansteckung zu bewahren und Besserung der brandig gewordenen Wunden zu begünstigen.

Die in solchen abgesonderten Räumen sich allenfalls entwickelnden schädlichen Stoffe wurden durch phenylsauren Kalk zerstört, zur Desinfektion der Aborte, Leibschüsseln u. dgl. in der Regel Eisenvitriol verwendet.

Als bei beginnender Cholera-Epidemie Diarrhöen sich häufiger zeigten, wurden diese Maßregeln mit der größten Strenge gehandhabt, die Leibschüsseln nach jedesmaligem Gebrauche desinfizirt, für jeden Kranken stets nur ein und dasselbe Gefäß benützt, und wir hatten keinen Fall von Cholera oder Dissenterie zu beklagen.

Eine im Spitale aufgestellte Apotheke gestattet die augenblickliche Beschaffung des Nothwendigen und wurden die ärztlichen Heilbestrebungen namhaft unterstützt durch die vorzügliche Qualität der Medikamente, des Chloroforms, durch die reichliche Menge sehr brauchbaren Heftpflasters, und durch in den Krankensälen aufgestellte Eis-Kühlapparate, welches Alles vom Apotheker Herrn Dr. Lamatsch im tarmäßigen Werthe von fast 700 fl. österr. W. stets prompt und unentgeltlich dem Spitale geliefert wurde.

Wenn es gestattet ist, auf die Resultate dieses Spitales nicht ohne Befriedigung zurückzublicken; so dürfte es nicht unbescheiden erscheinen, wenn auch die ärztliche Wirksamkeit gebührender Maßen beleuchtet wird.

In dieser Beziehung ist es für den Berichterstatter als Leiter dieses Spitales eine höchst angenehme Pflichterfüllung, den Eifer, die stete Dienstbereitschaft und Aufopferung des ärztlichen Personales überhaupt, namentlich aber der ordinirenden Herren Aerzte rühmend hervorzuheben, welche mit edler Uneigennützigkeit ihr Wissen und reiche Erfahrung den humanen und patriotischen Zwecken des Spitales widmeten. Es muß noch besonders betont werden, daß die Abtheilungs-Chefs meist vielbeschäftigte praktische Aerzte waren, welche noch überdies durch amtliche Stellungen in Anspruch genommen wurden, und daß somit das Opfer ihrer kostbaren Zeit, sowie ihre stete Dienstfertigkeit bei Tag und Nacht um so höher anzuschlagen ist. Diese letztere Rücksicht ließ es daher auch wünschenswerth erscheinen, für den Dienst in diesem Spitale eine im Verhältniß zum Belegraum größere Anzahl von Aerzten zu gewinnen, damit der Einzelne nicht über sein Vermögen in Anspruch genommen werde, und zwar erschien diese Rücksicht um so dringender, da ja der ärztliche Dienst in diesem Spitale ein durchaus freiwilliger und unentgeltlicher war und — dem Wesen des „patriotischen Hilfsvereines" gemäß — im Geiste uneigennütziger und aufopfernder Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland durchgeführt wurde. Nur vier Studierende der Medizin, Hilfsärzte dieses Spitales, erhielten vom „patriotischen Hilfsverein" für ihre besondere Verwendbarkeit und ihren Eifer nachträglich eine Remuneration.

Schließlich fühlt sich der gefertigte Berichterstatter als ärztlicher Leiter dieses Spitales verpflichtet, der echten Kollegialität und Bereitwilligkeit dankend zu gedenken, womit das gesammte ärztliche Personale ihn in seinem Wirken thatkräftig, zweckentsprechend und freundschaftlich unterstützte.

Dom Miguel von Braganza.

(Fortsetzung.)

Nach Ueberwältigung der Cortes entstand unter der siegreichen Partei Zwietracht. Die Aristokratie spaltete sich; theils huldigte sie den Prinzipien des kirchlichen und weltlichen Absolutismus und begab sich unter den ränkevollen Einfluß einer korrupten, ränkevollen Prälatur und des unwissendsten Mönchsthums, theils hielt sie, von persönlichem Ehrgeiz, von der Begierde, ihr Eigenthum zu erhalten, und zum Theil auch von gesunden Zeitansichten getrieben, Verbesserungen im Staatshaushalte für nothwendig, und war selbst einer Art Konstitution, jedoch so sehr beschnitten als möglich, nicht abhold. Diese Letzteren, Anhänger eines aufgeklärten Despotismus, gehörten meist der Schule Pombals an und waren vorzüglich durch die Grafen von Subserra (Marschall Pamplona) und Palmella repräsentirt. Sie selbst zerschieden sich wiederum in solche, welche dem französischen, und in solche, welche dem englischen Elemente den vorherrschenden Einfluß wünschten. Zu ihren mächtigsten Stützen am Hofe gehörte der Oberst-Stallmeister Marquis von Couté, von welchem die Meinung ging, daß er in seiner wichtigen Stellung als vertrauter Freund und Günstling des Königs die Gesinnungen desselben für ihre Zwecke bearbeite. Der Marquis war daher vorzüglich der Königin Carlotta und dem Infanten Miguel, welche an der Spitze der anderen Hauptpartei standen und ihre besonderen Interessen mit denen derselben innigst verwoben hatten, ungemein verhaßt; man entledigte sich seiner durch Meuchelmord: Im Lustschlosse Salvaterra, wohin Dom Joao damals sich zurückgezogen, wurde in einem der Vorzimmer, die zum königlichen Gemache führten, der grausam verstümmelte Leichnam gefunden. Dom Miguel selbst galt alsbald für den Urheber der schwarzen That, welche jedoch von der gewaltsamen Partei nicht nur nicht verleugnet, sondern selbst als ein gottgefälliges, verdienstliches Werk gepriesen wurde. Die damals angestellten Untersuchungen blieben natürlicherweise fruchtlos, da man den Thäter wohl ahnte, aber juristisch nicht ermitteln noch bestrafen konnte.

Pamplona und Palmella, welche ihre eigene Sicherheit und ihr System zugleich bedroht sahen, ließen den König, um die Gegenpartei einigermaßen zu beschwichtigen oder ihr doch wenigstens den Vorwand zu Beschuldigungen zu nehmen, zu derselben Zeit in einem Dekrete die Abschaffung aller von den Cortes gemachten Gesetze und Verordnungen, ja sogar die Vernichtung aller auf ihre Wirksamkeit Bezug habender Dokumente und Protokolle verfügen, gleich als wäre es möglich mit einigen Stößen überschriebenen Papieres auch zugleich die Thatsachen selbst und das Andenken daran zu vernichten. Dieses Opfer, auf Kosten der gesunden Vernunft und des Anstandes der Faktionswuth dargebracht, versöhnte nur wenig ihre Erbitterung, und die Königin, welche begriff, wie wenig sie mit ihren herrschsüchtigen Plänen dem Ziele weiter rücken würde, so lange jene quasi-liberalen Einrichtungen dauerten und wie des Monarchen schwankender Charakter auch bei wiederholten Umstimmungen niemals eine Garantie darböte, entschloß sich zu dem Kühnsten, was unter den damaligen Umständen denkbar war: Dom Joao sollte durch eine Kontre-, eine Palastrevolution freiwillig oder gewalt-

sam zur Entsagung auf den Thron zu Gunsten seines jüngeren Sohnes bestimmt werden; dabei wollte man sich bei dieser Gelegenheit aller unbeliebten Personen auf die eine oder andere Weise entledigen. Der Infant Dom Miguel willigte in die Rolle, welche man ihm zugedacht und nach einigen Berichten soll die Drohung der Mutter, ihre eigene Schande zu bekennen und seine apokryphe Herkunft dem Publikum mitzutheilen, den letzten Widerwillen in ihm erstickt haben; nach anderen setzte er den mütterlichen Aufforderungen nichts weniger als Widerstand entgegen und sowohl sein wilder, unruhiger Charakter als die erhaltene fanatische Erziehung gaben ihm von selbst die Richtung, welche zu einem Vorhaben, wie das angedeutete, nothwendig war. Der größte Theil der königlichen Garden und der Besatzung von Lissabon wurde für den Plan gewonnen, von welchem man jedoch listig nur die eine Hälfte mittheilte. Der Monarch wurde hingestellt als Gefangener der liberalen Partei, welche das Staatsruder gegenwärtig von Neuem nur in veränderter Gestalt führe; mit großem Unwillen trage er das schimpfliche Joch, doch halte allzugroße Schüchternheit ihn ab, es gewaltsam zu zerbrechen; darum seien alle echten Patrioten, namentlich aber die ruhmgekrönten Krieger, durch ihre Pflicht aufgefordert, ihren König und Herrn aus solch' schändlicher Abhängigkeit zu befreien, in welcher die Feinde des wahren Königthumes ihn hielten. Man verbreitete das Märchen einer weitverzweigten Freimaurer-Verschwörung unter dem Publikum und streute große Summen Geldes unter den Pöbel wie unter die Soldaten. Alles das wirkte elektrisch auf die leicht entzündbare käufliche Menge.

In der Nacht vom 29. auf den 30. April 1824 verließ Dom Miguel seine Wohnung, begab sich in die Kasernen und redete die Truppen an. Er fand sie für seine Absichten in günstigster Stimmung. Alsbald wurde der Palast von Bemposta, wo der König gerade Hof hielt, umzingelt und bewacht; eine große Anzahl von Verhaftungen (wohl über 800) gingen vor sich, und zwar ohne Unterschied des Ranges und Standes; der General-Intendant der Polizei selbst befand sich darunter. Vor allem aber suchte man die beiden Minister, denen der Untergang geschworen worden; glücklicherweise hatte Pamplona — aus Feigheit einer der vorsichtigsten Menschen — seine Person in Sicherheit gebracht, Palmella aber nach der Tajostation auf ein englisches Schiff sich geflüchtet. Am folgenden Morgen besetzte der Infant mit 2000 Mann den Hauptmarkt in Lissabon (den Rocioplatz) und erwartete seine Mutter, welche die ferneren Operationen leitete.

Mit Mühe nur verschaffte das diplomatische Korps sich Zutritt in den Palast, wo der König bereits für sein Leben zitterte und den Kopf völlig verloren hatte. Dom Miguel — zu einer Erklärung über das Geschehene aufgefordert — rechtfertigte dasselbe durch ein großes Komplott gegen sein, der Königin und des Königs Leben; da schnelle Hilfe nöthig gewesen und jede Zögerung Unheil gebracht haben würde, so habe er — ohne die Befehle seines Herrn und Vaters abzuwarten — gethan, was in der äußersten Bedrängniß als einziges Rettungsmittel sich dargestellt. Da weder die Truppen noch das Volk wider den Helden des Tages sich erklärten und das Wahre auszumitteln in dem ersten Augenblick noch schwer fiel, so blieb der Infant denn auch Meister des Schlachtfeldes. Dom Joao wurde nebst seinen drei noch unvermählten Töchtern in die Kirche Santa Maria de Dios geführt, um einem feierlichen „Herr Gott Dich loben wir!" für seine Errettung aus den Händen unversöhnlicher Feinde des Thrones und des Altars beizuwohnen, ja man nöthigte ihm sogar Freudenthränen ab; in einem Dekrete erklärte er Tags darauf, daß der Schritt des Infanten blos in der Absicht geschehen sei, um ein entsetzliches Komplot gegen die Monarchie zu vereiteln; es wurde Alles, was er unternommen, gebilligt und ohne Zögern eine Kommission niedergesetzt, welche mit der Untersuchung und Bestrafung jenes Komplotes sich beschäftigen sollte.

Die Verhaftungen und Absetzungen dauerten fort, auch den noch übrigen Ministern, obgleich sie ziemlich neutral sich gehalten, nahm man ihre Portefeuilles und gab sie entschiedenen Anhängern der Faktion. Ohne Erlaubniß Dom Miguel's durfte fortan Niemand den Palast betreten, wo sein Vater gefangen gehalten ward. Der Hafen war wie gesperrt, die Besatzung der Forts beträchtlich verstärkt. Das Volk sah theilnahmslos allen diesen Dingen zu und ergab sich ruhig in die Umstände.

Nichts desto weniger hatte Dom Joao Mittel und Wege gefunden, dem diplomatischen Körper das Wahre seiner Lage zu erkennen zu geben und dessen Beistand gegen die an ihm verübte Gewaltthat anzurufen. Hyde de Neuville, der Gesandte Frankreichs, welcher trotz seines sonst eifrigen Royalismus schon früher sich geweigert hatte, die Pläne der Königin, welche ihn zu bearbeiten gestrebt, zu unterstützen, und Lord Beresford, welcher — trotz seiner Freundschaft für die Königin und seines Hasses gegen die quasiliberale Adels- und die demokratische Advokatenpartei — es gleich sehr dem Interesse und der Ehre seiner Krone schuldig zu sein glaubte, eine so offenbare Majestätsverletzung an der Person eines alliirten Fürsten nicht zu dulden und dem zugleich sein Scharfsinn zeigte, daß das gegenwärtige Unternehmen auch auf die Ausmerzung des englischen, sowie überhaupt jedes anderen fremden Einflusses (mit Ausnahme des spanischen) gerichtet sei, trafen Abrede zu einem Gegenstreich. Während ein Mitglied der französischen Gesandtschaft nach Cadiz abging, um die Ueberfahrt eines daselbst stationirten Linienschiffes seiner Nation zu betreiben, legte sich das englische Linienschiff, der „Windsor Castle," auf Kanonenschußweite an die Stadt. Zugleich sondirte man die Gesinnungen einiger Reiter- und Infanterie-Regimenter von der Linie.

Mehrere Versuche des Königs, die Aufmerksamkeit seiner Wächter zu täuschen, wurden vereitelt, da die Königin hiezu ihre bewährtesten und ergebensten Leute auserlesen hatte; als er aber am 9. Mai, einem Sonntage, durchaus darauf bestand im Palaste Caxias an der Mündung des Tajo zu speisen, konnte ihm dies mit Fug nicht wohl abgeschlagen werden. Er bestieg demnach mit seinen Töchtern, den Infantinen Donna Maria Isabel, Donna Maria de Asompeao und Donna Anna de Jesus, das zu seinem Dienste bestimmte Lustschiff bei Belem. In der Nähe des „Windsor Castle" befahl er plötzlich dem Steuermann daselbst anzulegen; dieser weigerte sich oder zögerte. Allein auf das verabredete Zeichen fuhren schnell eine Menge bewaffneter englischer Schaluppen herbei, umringten die Barke und brachten den Monarchen glücklich an Bord des Linienschiffes. Die ganze Besatzung desselben zeigte sich kampfgerüstet auf dem Verdeck; die Kanoniere mit brennenden Lunten standen an den Kanonen und nun empfing Dom Joao die Glückwünsche seiner Minister Pamplona und Palmella, sowie die der fremden Diplomaten mit allen Zeichen der unverholensten Freude, daß er dem Schicksale seines Vorfahren Alfonso II. entgangen war. Der königliche Gruß von dem „Windsor Castle" donnerte jetzt den Absolutisten in der Hauptstadt, welche Dom Joao keiner solchen Kühnheit fähig gehalten hatten, die Schreckensnachricht zu, daß der König ihren Händen entronnen und ihr Anschlag mißlungen sei. Dom Miguel erhielt in strengen Worten den Befehl unverzüglich an Bord des englischen Schiffes zu erscheinen; die Königin entfloh nach Ramalhao; wilder Aufruhr durchtobte die Straßen von Lissabon und allenthalben vernahm man vom elenden Gesindel wie von den Gutgesinnten den Ruf: „Es lebe der König und der König allein!"

Der Infant war ohne Weigerung nach dem „Windsor Castle" gekommen und erzählte auf demselben mit großer Freimüthigkeit alle Umstände seines vermessenen Unternehmens, auch die Ermordung des Marquis von Coulé, auf welche der König stets mit ungewöhnlicher Heftigkeit zurückkam, stellte er nicht in Abrede, sondern bekannte reuelos seine Mitwirkung daran; nach anderen Berichten bat er seinen Vater um Verzeihung für das Geschehene. Der unglückliche Monarch, zuerst entschlossen, dasselbe auf das Strengste zu bestrafen, nahm endlich die Fürbitte des diplomatischen Korps für den Verirrten, dessen unerfahrene, mißleitete Jugend trotz des „Malitia supplet aetatem" für ihn sprechen mußte, an, verfügte jedoch, daß jener Portugal verlassen und in fremden Ländern für ein, seiner hohen Stellung würdigeres Benehmen sich ausbilden solle. Es wurden auch zum Antritt dieser Reise unverweilt Anstalten getroffen und der Prinz, bis Brest von einer englischen und einer französischen Fregatte eskortirt, ging in jenem Hafen am 13. Mai bereits unter Segel, mit einer Begleitung, welche er sich gewählt hatte, und unter welcher auch eine ungewöhnlich große Dogge sich befand. Die Königin Carlotta dagegen entzog sich den Vorwürfen und Strafmaßregeln des beleidigten Gemahls durch das Vorschützen einer Krankheit und entweihte selbst die Sterbesakramente durch ein neues grobes Gaukelspiel.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Neue Hinterladungs-Gewehre, nach offiziellen Versuchen beurtheilt von W. v. Plonnies, großherzogl. hess. Hauptmann. 1. Heft. Darmstadt und Leipzig. Bei E. Zernin. 1867.

A. D. Die Erfolge des Zündnadelgewehres in dem Feldzuge gegen Dänemark zogen — wenn sie auch nicht so entscheidend und auffällig wie jene im Feldzuge von 1866 waren — die Aufmerksamkeit der militärischen Welt auf sich und es wurden hie und da Versuche mit Hinterladungs-Gewehren angestellt, unter welchen die in Oesterreich (Lindner) wahrlich nicht in die letzte Reihe gehörten. Mit dem größten Eifer aber erörterte man diese Frage in England, woselbst man, nachdem man aus naheliegendem Grunde den Verlauf des amerikanischen Krieges mit besonderer Auf-

merksamkeit verfolgt hatte, die Nothwendigkeit der Einführung von Hinterladern dringender als irgendwo zu fühlen begann. Es wurde alsbald von dem englischen Kriegsministerium ein Konkurs ausgeschrieben und hiezu durch verschiedene Mittel aufgefordert. Vorerst handelte es sich um die Umgestaltung des Enfieldgewehres und binnen kurzer Zeit wurden 42 verschiedene Modelle und Entwürfe vorgelegt. Allerdings wurden nur acht dieser Gewehrmodelle einer eingehenderen Untersuchung für würdig befunden und von diesen wieder nur zwei als „in den meisten Beziehungen entsprechend" erkannt. Doch boten auch die Versuche mit den anderen Modellen viel Interessantes. Auch hier zeigte es sich, daß allen Anforderungen zugleich nicht entsprochen werden kann, und daß Präzision, Perkussion, rasante Flugbahn, Schnellfeuer und einfache Konstruktion sich nicht in gleichem Grade vereinigen lassen, sondern immer nur mehrere dieser Bedingungen auf Kosten der anderen erreicht werden können. Westley Richard's Modell war als Präzisionswaffe ausgezeichnet, wogegen Sniders Gewehr in Bezug auf Schnellfeuer, Solidität, Leichtigkeit und Wohlfeilheit sich auszeichnete, doch sprach das Ergebniß der Vergleichung der gegenseitigen Vor- und Nachtheile so sehr für das Letztgenannte, daß nur dieses zur definitiven Annahme empfohlen werden konnte. Die Versuche wurden keineswegs im Geheimen betrieben und es zeigte sich der Nutzen dieser Oeffentlichkeit in einer für die Waffentechnik selbst sehr ersprießlichen Weise. Auf dem europäischen Festlande blieben freilich alle diese Gewehrkonstruktionen bisher unbekannt und auch alle jene Gewehrgattungen, welche in Amerika zur Anwendung kamen (Spencer, Henry, Peabody u. s. w.), blieben dem größeren militärischen Publikum fremd und es muß daher das vorliegende Werk, welches die neueren Hinterladungswaffen der Reihe nach beschreiben und beurtheilen wird, ein eben so zeitgemäßes als verdienstliches Unternehmen genannt werden. Daß aber dieses Unternehmen von keinem Unberufenen gewagt wurde, dafür bürgt der Name des Verfassers, der als tüchtiger Waffentechniker und Konstrukteur bekannt, sich über das Niveau des gewöhnlichen Waffenschmiedes erhebend, sich auch als ein Mann der Wissenschaft und durch seine gewandte Feder einen Namen gemacht hat. Die beigefügten Abbildungen (in dem vorliegenden Hefte Lindner's, Henry's und Peabody's Konstruktionen) sind mit möglichster Deutlichkeit und Korrektheit ausgeführt und wir werden auf die Details dieser und anderer Konstruktionen bei der Besprechung der nächsterscheinenden Hefte eingehen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Nach einer Allerhöchsten Anordnung haben, wie wir vernehmen, das 20. Infanterie-Regiment Kronprinz v. Preußen, das 34. König Wilhelm I. v. Preußen, das 50. Großherzog v. Baden, das 57. Großherzog Mecklenburg-Schwerin, das 2. Kürassier-Regiment Graf Wrangel, das 8. Prinz Karl v. Preußen und das 7. Hußaren-Regiment Prinz Friedrich-Karl v. Preußen, diese Namen der ersten Inhaber wieder zu führen und erscheinen mit denselben in allen Eingaben und öffentlichen Schriftstücken bezeichnet.

• (Beschränkung der Strafe körperlicher Züchtigung im Disziplinar- und strafgerichtlichen Wege.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 14. Jänner 1867 bezüglich der Anwendung der Strafe körperlicher Züchtigung sowohl im Disziplinar- als strafgerichtlichen Wege folgende Bestimmungen Allerhöchst zu genehmigen geruht:

§. 1. Die Mannschaft vom Unter-Offiziere abwärts, sowie alle jene Personen, welche überhaupt nach dem Dienst-Reglement und dem §. 30 des Militär-Strafgesetzes der Strafe körperlicher Züchtigung unterzogen werden können, sind im Disziplinarwege mit dieser Strafe nur dann zu belegen, wenn sie wegen einer entehrenden Handlung schon früher mit einer Disziplinar- oder gerichtlichen Strafe belegt worden sind, und sich neuerlich einer solchen Uebertretung schuldig machen.

§. 2. Auch von den Strafgerichten ist nur wegen strafbaren Handlungen, die entehrend sind, und zwar gegen Personen, die sich zum ersten mal derselben schuldig machen, nur dann auf körperliche Züchtigung zu erkennen, wenn nach dem Gesetze die Strafe auf Kerker über ein Jahr oder auf Arrest über zwei Jahre zu verhängen wäre.

§. 3. Als entehrende Handlungen im Sinne dieser Verordnung sind anzusehen: a) die im 4. und 5. Theile des Militär-Strafgesetzes aufgeführten gemeinen Verbrechen und Vergehen aus Gewinnsucht, sowie alle mit besonderer Rohheit oder Bosheit verübten Beschädigungen; b) die Militär-Verbrechen der Desertion, der Desertions-Komplotstiftung und der Feigheit, und c) Inkorrigibilität im Laster der Trunkenheit, wenn dieselbe durch binnen Jahresfrist wiederholt erfolgte Bestrafung konstatirt ist.

§. 4. Sobald Jemand in Folge der vorstehenden Bestimmungen durch seine Bestrafung wegen einer entehrenden Handlung für die Zukunft die Befreiung von der Strafe körperlicher Züchtigung verwirkt hat, ist diese Verwirkung in dem gerichtlichen Erkenntnisse, oder falls die Bestrafung im Disziplinarwege geschah, in dem hierüber ergehenden schriftlichen Befehle des Kommandanten auszusprechen und gehörig kundzumachen.

§. 5. Bei jeder Militär-Abtheilung oder Behörde, welcher die Führung von Straf-Protokollen über ihre Untergebenen obliegt, ist über diejenigen Leute, welche die Befreiung von der Strafe körperlicher Züchtigung verwirkt haben, ein Verzeichniß zu führen, in welchem bei jedem Manne die strafbare Handlung, welche seine Aufnahme dahin veranlaßt hat, ersichtlich zu machen ist.

§. 6. Der Bestrafte erwirbt den Anspruch auf Befreiung von körperlicher Züchtigung wieder, wenn er sich ein ganzes Jahr hindurch keine Strafe wegen einer im §. 3 bezeichneten Uebertretung zugezogen hat. — Die Löschung eines solchen Gebesserten aus dem im §. 5 angeführten Verzeichnisse ist gleichfalls kundzumachen.

§. 7. Die in den §§. 1. bis 6 enthaltenen Bestimmungen finden zur Kriegszeit, sowie auf längeren Märschen zur Friedenszeit keine Anwendung, und behalten für letztere Verhältnisse die Vorschriften des Dienst-Reglements sowie die Zirkular-Verordnung des Armee-Ober-Kommandos vom 10. März 1855, ihre volle Geltung.

B. (Bericht der Militär-Kommission, welche auf Befehl des Kriegs-Sekretäres der Vereinigten Staaten die Hinterladebewaffnungs-Frage erörterte.) (Nach dem New-Yorker „Army and Navy Journal.") Die obgenannte Kommission versammelte sich in Folge der erhaltenen Ordre vom 30. Jänner 1866 zu Washington, und hatte folgende Fragen zu beantworten:

1. Welche Form und welches Kaliber von Hinterlade-Gewehren ist als das Modell anzunehmen, nach welchem unsere Infanterie-Musketen in Zukunft zu konstruiren sein werden?

2. Welche Form und welche Kaliber dieser Gattung Waffe ist als das Modell anzunehmen, nach welchem unsere Kavallerie-Karabiner zu konstruiren sein werden?

3. Welche Form und welches Kaliber von Hinterlade-Gewehren ist als das Modell anzunehmen, um die bereits vorhandenen Musketen in Hinterlade Gewehre umzuwandeln?

Die Kommission bestand aus vier Generalen, vier Obersten und dem Präsidenten General-Major Hancock, und einigte sich nach etwa sechsmonatlicher Berathung und Experimentirung zu folgenden Resolutionen:

1. Daß das Kaliber von 45 Hundertstel eines Zolles die besten Resultate lieferte in Bezug auf: Treff- und Eindringungsfähigkeit und Tragweite.

2. Daß alle Musketen und Karabiner, welche bei den Truppen in Verwendung stehen, so viel als thunlich, in der Art umgeändert werden sollen, daß sie alle ein und dasselbe Patronenmuster erfordern.

3. Die Ladung hat zu bestehen: aus 65 bis zu 70 Gramm Pulver, und einer Kugel im Gewicht von 400 bis 500 Gramm, aus Blei.

4. Die Kommission beantragt die Umwandlung der vorhandenen Musketen in Rücklader nach dem von H. Berdan vorgeschlagenen System, welches den zweckmäßigsten Zündstift besitzt, das Gewehr gegen unzeitiges Losgehen am besten schützt, und nur eine sehr unbedeutende Umänderung der bisher in Gebrauch stehenden Waffen erfordert. Es wurde der Kommission durch Experimente bewiesen, daß das gegenwärtige größere Kaliber unserer Musketen bis auf das oberwähnte Maaß in folgender Weise vermindert werden kann: a) indem man die Züge des Laufes ausfüllt, und b) durch Einführung einer inneren Röhre in den Lauf.

5. Die Kommission hat mit entsprechender Genauigkeit die ihr vorgelegten verschiedenen Muster von neuerfundenen Hinterlade-Gewehren untersucht und theilt als Ergebniß dieser Forschungen mit, daß sie sich nicht berechtigt glaubt, irgend eines dieser Projekte der Regierung zur Konstruktion der Militärwaffen zu empfehlen.

Sie erkennt vollkommen den hohen Grad von technischer Genialität, der sich in vielen der vorgelegten Projekte entfaltet, aber keines derselben bietet im militärischen Gebrauche größere Vortheile, als jene sind, welche die nach Berdan's System umgewandelte Muskete nicht ebenfalls besitzt. Die Kommission ist daher der Ansicht, daß bei dem großen Vorrathe von ausgezeichneten Vorlade-Gewehren im Besitze des Staates, und dem geringen

Kostenaufwand, den die Einrichtung der Umwandlungs-Maschinen nach dem Berdan-Sistem erfordert, die Umgestaltung nach demselben vorzunehmen sei.

Sollten neue Waffen erforderlich erachtet werden, dann wäre wohl eine Veränderung des Sistemes gerathen, aber die großen Kosten eines solchen Schrittes dürften wohl ohne Gefahr auf eine spätere Zeit verschoben werden, wenn eine neuere Verbesserung entdeckt sein dürfte, welche größere Vortheile gewährt als alle bisher Bekannten.

6. Die Kommission konnte sich über die Frage nicht einigen: ob es zweckmäßig sei, für die Kavallerie nur Repetier-Karabiner zu verwenden? Nach den gemachten Erfahrungen ist die Kommission jedoch nicht für die Abschaffung der Repetier-Karabiner, da dieselben im gewöhnlichen Dienst als einfache Karabiner zu verwenden sind, während in dem Magazin, ohne Gefahr vor einer Selbstentzündung, eine größere Anzahl von Schüssen für eine außerordentliche Gefahr reservirt werden kann. Die wesentlichen Bedenken gegen die Einführung von Repetier-Gewehren sind; der höhere Kostenpreis derselben, und der Nachtheil bei dem Gebrauche eines komplizirten Hebel-Gewehres im Vergleich mit dem einfachen vorgeschlagenen Klappen-Gewehr. In Erwägung des Vorerwähnten und ferners des wichtigen Vortheiles, Karabiner und Musketen, mit Ausnahme der Lauflänge, nach demselben Muster konstruirt zu besitzen — beantragt die Kommission, insolange keine neueren Verbesserungen der Hinterlader-Waffe erfunden werden, daß keine neuen einfachen Rücklade-Karabiner für die Kavallerie erzeugt werden sollen.

Die Erfahrungen des letzten Krieges, so wie auch die Experimente, welche die Kommission selbst vornahm, erwiesen, daß die Spencer-Repetier-Flinte*) die beste Militärwaffe von dieser Gattung ist, die der Regierung vorgelegt wurde. Bei unseren Versuchen wurde eine Mangelhaftigkeit des Patronenziehers am Spencer-Gewehr wahrgenommen, welche auf Veranlassung der Kommission von den Erzeugern dieses Gewehres verbessert wurde, was nach der Ansicht der Erzeuger selbst eine bedeutende Verbesserung dieser Waffe hervorbrachte und einen Umstand behob, der im Kriegsgebrauch sonst leicht diese Waffe dienstuntauglich zu machen geeignet war. Die Kommission ist der Ansicht, daß in Erwägung der ihr vorliegenden Modelle einerseits, und andererseits, der durch Experimentiren gemachten Erfahrungen, es außer Zweifel sei, daß in nicht ferner Zeit wesentliche Verbesserungen der Repetier-Gewehre erfunden werden dürften, und empfiehlt deshalb einen zeitweiligen Aufschub für die definitive Annahme eines Musters, wornach in Zukunft die Kavallerie-Karabiner zu konstruiren sein werden. Sollten inzwischen Karabiner für die Truppe benöthigt werden, so ist der Spencer-Karabiner mit dem verbesserten Patronenzieher zu empfehlen.

7. Die Kommission ist der Ansicht, daß zur Erleichterung der Handhabung, des Gewichtes und mit Bezug auf die Schußgenauigkeit es vortheilhaft ist, den Lauf, wenn thunlich, auf 33 Zoll zu verkürzen, aber empfiehlt gleichzeitig die Beibehaltung der bisherigen Bajonnetlänge, endlich die Einführung einer für Metall-Patronen geeigneteren Patrontasche.

Winfield Hancock,	C. C. Parsons,
General-Major, Präsident.	Oberstlieutenant, Schriftführer der Kommission.

General-Major Dyer, Chef des Artillerie-Departements und Mitglied der Kommission, schließt diesem Bericht folgende Bemerkung an: Ich empfehle die Beibehaltung des Kalibers von 50 insolange, als es nicht bewiesen ist, daß ein Kleineres zweckentsprechender sei, ferner die Erprobung der verschiedenen vorgeschlagenen Umwandlungssisteme der alten Springfield-Gewehre durch die Truppe selbst.

Der General en Chef der Vereinigten Staaten-Armee, General Grant, fügte diesem Bericht das Folgende bei:

Obgleich die Vorzüglichkeit eines Kalibers von 45 erwiesen ist, beantrage ich doch die Beibehaltung der 50, da unsere Waffen dieses gegenwärtig besitzen, dagegen bin ich gegen die Erprobung neuer Waffen durch die Truppen und für die Umwandlung nach dem Berdan-Sistem, denn bis zu der Zeit, wo wir neue Waffen bedürfen werden, dürften in diesem Fache wesentliche Verbesserungen erfunden werden. Grant.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Linienschiffs-Kapitän Georg Millossich, zum Insel- und Festungs-Kommandanten von Lissa.

Im 17. Feld-Jäg.-Bat.:

Franz Albrecht, Tit.-Oberl., zum wirkl. Oberl. (Rang 4 Juli 1866.)

Im 32. Feld-Jäg.-Bat.:

Johann Billek, Hauptm. 2. zum Hauptm. 1. Kl. und Arthur Ritter v. Klyucharich, Unterl. 1. Kl., zum Oberl. (Rang 28. Juni 1866.)

*) Wurde von der schweizerischen Gewehr-Kommission für die Bewaffnung der Truppe angenommen.

Franz Wuschitz, Weltpriester der Wiener Erzdiözese, mit 1. Februar 1867 zum geistlichen Professor 2. Kl. am Kadeten-Institute zu Marburg. (Rang 1. Februar 1867.)

Andreas Mazaner, Bau-Zeichner, zum technischen Lehrer an der Unter-Realschule zu Gospic.

Uebersetzungen.

Mit 1. Februar 1867:

Hauptm. 1. Kl. Ludwig Tlaskal, des Genie-Stabes, in den Stand der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt, und in die Rangs-Evidenz der Genie-Waffe.

Hauptm. 2. Kl. Karl Freiherr v. Coudenhove, vom 14. zum 10. Feldj.-Bat. (Auf eigene Kosten.)

Rittm. 2. Kl. Karl v. Scheidlin, des Ruhestandes, in den Stand des Kadeten-Institutes zu Hainburg.

Die Oberlts.: Heinrich Kaczynn, des 59. Inf.-Reg., in den Stand der Inf.-Schul-Kompagnie zu Hainburg, und in die Rangs-Evidenz des genannten Reg. August Ritter Nitsche v. Wallwehr, des 1. Art.-Reg., in den Stand der Art.-Schul-Kompagnie zu Krakau, und in die Rangs-Evidenz der Art.

Die Unterlts. 1. Kl.: Vinzenz Hübler, des 6. Art.-Reg., in den Stand des Kadeten-Institutes zu Hainburg, und in die Rangs-Evidenz der Art. Anton Klinger, des 15. Feldj.-Bat., in den Stand des Kadeten-Institutes zu Hainburg, und in die Rangs-Evidenz des genannten Bat. Hugo Wuchty, des 70. Inf.-Reg., in den Stand der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt, und in die Rangs-Evidenz des genannten Reg.

Unterl. 2. Kl. Andreas Zatloukal, des 57. Inf.-Reg., in den Stand der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt, und in die Rangs-Evidenz des genannten Reg.

Johann Hendrich, Unter-Thier-Arzt, vom Militär-Hengsten-Depot zu Nimburg, zum 10. Art.-Reg.

Michael Zelinka, Verpflegs-Offizial 3. Kl., von Wien nach Troppau.

Franz Kutschera, Verpflegs-Accessist, von Göding nach Pest.

Paul Laski, Rechnungsführer 1. Kl., vom 4. Art.-Reg., zum 13. Inf.-Reg.

Franz Mikoletzky, Rechnungsführer 2. Kl., vom 8. Feld-Jäg.-Bat., zum 4. Art.-Reg.

Verleihungen.

Dem Kapellmeister Ferdinand Schroll, des 18. Feldj.-Bat., in Anerkennung der im feindlichen Feuer den Verwundeten geleisteten Hilfe, das goldene Verdienstkreuz.

Dem Kadet-Dua-Feldw. Julius v. Huszunfalusy, des 60. Inf.-Reg., für hervorragende Tapferkeit im vorjährigen Feldzuge gegen Preußen, die silberne Tapferkeits-medaille 1. Kl.

Dem pensionirten Hauptm. 1. Kl. Gustav Schwikert, den Majors-Charakter ad honores.

Dem Rittm. 1. Kl. Wilhelm Grafen Palffy-Daun ab Erdöd, des 3. Huß.-Reg., bei der Quittirung seiner Charge der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Stampfen in Ungarn.)

Dem Feld-Kaplane 1. Kl. Ignaz Rulletschek, des Ruhestandes, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 30. Dezember 1866 der Ehrentitel eines Feld-Superiors mit Nachsicht der Taxen.

Eintheilung.

Franz Zappe, Tit.-Oberl. des Ruhestandes (Dom. Wien), mit 1. Februar 1867 in den Stand des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, mit der Bestimmung als Inspektions-Offizier zur Invaliden-Disziplinar-Kompagnie zu Kaaden in Böhmen.

Pensionirungen.

Der vor dem Feinde an beiden Armen schwer verwundete Hauptm. 1. Kl. Johann Binder Ritter v. Degenschild, des 57. Inf.-Reg., als Major mit dem dieser Charge entsprechenden höchsten Pensionssatze (mit 1. Februar 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Tarnow.)

Der Kommandant des 5. Art.-Reg., Oberst Karl Winterstein, auf seine Bitte (mit 1. Februar 1867) in den definitiven Ruhestand.

Der Fregatten-Kapitän Wilhelm Zamboni v. Lorbeerfeld in den normalmäßigen Ruhestand.

Dem Oberl. Michael Mackusch, des zeitlichen Ruhestandes, wird bei dessen Uebernahme in den bleibenden Ruhestand, zufolge der Ah. Entschließung vom 16. Jänner 1867, der Hauptm.-Charakter ad honores taxfrei verliehen.

Dem Unterl. 2. Kl. Friedrich Neugebauer, des Ruhestandes (Dom. Jägerndorf in Schlesien), wird mit 1. Februar 1867 ein Instituts-Versorgungsplatz des aufgelösten Paduaner Mil.-Invalidenhauses mit freier Wahl des Domizils verliehen.

Die Hauptleute 1. Kl.: Johann Honner, des 3. Inf.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Hernals bei Wien.) Josef May, des 8. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Brünn.) Franz Heckl, des 42. Inf.-Reg., als halbinvalid. (Dom. Königswald bei Bodenbach in Böhmen.) Franz Hirschal, des 14. Zeugs-Art.-Kombos., als realinvalid. (Dom. Triest.)

Der Rittmeister 1. Kl. Rudolf Schuster, des Militär-Fuhrwesens-Korps, in den bleibenden Ruhestand zurück. (Dom. Wien.)

Der Titular-Hauptm. 2. Kl. Josef Esterl, des 23. Inf.-Reg., als realinvalid, unter gleichzeitiger Ernennung zum wirklichen Hauptmann 2. Kl. (Dom. Esseg in Slavonien.)

Die Oberlts.: Johann Wagner, des 13. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Brüx in Böhmen.) Emerich Szöts de Magyar-Gyerö, des 61. Inf.-Reg., als halbinvalid, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 16. Jänner 1867 mit Hauptmanns-Charakter ad honores (Dom. Alvincz in Siebenbürgen.) Ziwan Bogojevic, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, als realinvalid, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 16. Jänner 1867, taxfrei mit Hauptmanns-Charakter ad honores. (Dom. Mitrovic in Syrmien.) Franz Till, des Militär-Polizei-Wach-Korps, als realinvalid, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 18. Jänner 1867 mit Hauptmanns-Charakter ad honores. (Dom. Wien.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Ludwig Mitscherling, des 31. Inf.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Kronstadt in Siebenbürgen.) Bernhard Großmann von Stahlborn, des 13. Feldj.-Bat., als zeitlich invalid. (Dom. Prag.) Josef Timling vom Stande des Militär-Invalidenhauses zu Prag, Inspektions-Offizier der Invaliden-Disziplinar-Komp., als realinvalid in den bleibenden Ruhestand, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 18. Jänner 1867 mit Oberlieutenants-Charakter ad honores. (Dom. Kaaden in Böhmen.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 8. **Mittwoch, den 30. Jänner 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Offener Brief.

(An den Verfasser der beiden Aufsätze: „Von einem Artillerie-Offizier," gerichtet.)

In dem Blatt Nr. 137 des „Kamerad" vom 28. Dezember 1866 erschien ein Artikel mit der Aufschrift: „Von einem Artillerie-Offizier," der über die Verwendung und Wirksamkeit der Artillerie manche ganz richtige Ansichten enthält, dabei aber so weit geht, der Artillerie in Zukunft einen so ausgedehnten Wirkungskreis zuzutheilen, daß die übrigen Waffengattungen ganz in den Hintergrund gestellt würden.

Wenn es auch von jedem Offizier, der einige Erfahrungen gesammelt und auch darüber nachgedacht hat, gewiß anerkannt wird, daß die Wirkung der Artillerie durch die Verbesserung des Materials eine ganz außerordentliche geworden ist, und daß der Taktiker der Gegenwart hierauf eben sowohl Rücksicht nehmen muß, wie auf die enorme Wirkung der Hinterladungs-Gewehre — so ist es doch eine ganz verfehlte Annahme daraus schließen zu wollen, daß das offensive Auftreten der Infanterie hiedurch in Zukunft so zu sagen auf Null reduzirt werde, so wie es der Herr Verfasser dieses Artikels anzunehmen schien.

Gegen diesen Aufsatz trat daher auch bereits am 11. Jänner im Blatt Nr. 4 des „Kamerad" ein Infanterie-Offizier auf, der mit Recht darauf aufmerksam machen zu wollen scheint, daß die Entscheidung auf dem Schlachtfelde doch wohl auch in Zukunft nur durch das richtige Zusammenwirken aller drei Hauptwaffengattungen herbeigeführt werden kann und der namentlich der Infanterie, deren Feuerwirkung durch die Einführung der Hinterladungs-Gewehre so ungemein erhöht wird, auch in Zukunft einen hervorragenden Wirkungskreis vorbehält.

In dem Blatt Nr. 7 des „Kamerad" vom 22. Jänner tritt der Schreiber des Artikels: „Von einem Artillerie-Offizier" — abermals mit einem zweiten Aufsatz unter gleichem Titel hervor, worin er offen sagt, daß wir in dem nächsten Feldzug die Entscheidung vorzüglich in dem Uebergewicht unserer Artillerie-Waffe suchen sollten.

Ein solcher Rath ist einseitig. Jedermann weiß, daß das Schicksal der Feldzüge im Großen vorerst von der geschickten Ausnützung der politischen und strategischen Verhältnisse, von der überraschenden und möglichst konzentrirten Verwendung der Kriegsmittel abhängt, und daß somit die größere oder geringere technische Vollendung eines oder des anderen Theiles dieser Kriegsmittel zwar durchaus nicht werthlos ist, im Gegentheil auf die Leitung in dem engeren Gebiet der Taktik einen wesentlichen Einfluß nimmt, immer jedoch erst in zweiter Reihe ihre Bedeutung erhält.

Wer nur eine allgemeine Uebersicht des Feldzuges 1866 gegen Preußen gewonnen hat, muß klar erkannt haben, daß trotz des Zündnadel-Gewehres, trotz der versäumten Besetzung des wichtigen Défilés nächst Nachod, trotz mancher anderer taktischen Versäumnisse — es am 28. Juni leicht gewesen wäre über die zweite preußische Armee einen Theilsieg zu erfechten, der vielleicht auf den Verlauf des ganzen Feldzuges einen zu unseren Gunsten entscheidenden Einfluß genommen, der aber mindestens ein „Königgrätz" so kurz nach Beginn der kriegerischen Thätigkeit zur Unmöglichkeit gemacht hätte.

Daß die möglichste Vollendung der einzelnen Waffengattungen (und deren Faktoren, darunter auch der Waffen) von unverkennbarem Einflusse ist — daß der leitende Geist des Feldherrn mit einem vorzüglichen Material in der Regel Größeres leisten wird, als mit einem weniger guten, sieht Jedermann ein.

Das klare Erfassen der politisch-strategischen Verhältnisse, die damit in Uebereinstimmung gebrachte konzentrirte und möglichst überraschende Verwendung der Kriegsmittel bleibe aber immer Hauptsache.

Der demnach im Allgemeinen gefaßte Operationsplan muß jedoch hinlängliche Schmiegsamkeit besitzen, um den Gegenzügen des Feindes augenblicklich Schach zu bieten — Blößen, die der Feind gibt, müssen rasch aufgefaßt und benützt werden. Allzustarres Festhalten an dem im Vorhinein gefaßten, einseitigen Plane führt zu einem zweiten Königgrätz.

Noch tausend Mal fehlerhafter wäre es aber, wenn man den Erfolg eines künftigen Feldzuges auf die technische Vollendung des Materiales einer Waffengattung, möge sie nun Infanterie, Kavallerie oder Artillerie heißen — bauen wollte, ohne zu berücksichtigen, daß der eventuelle Gegner bis zu dem nächsten Feldzuge unter Umständen an technischer Vollendung der Waffe unsere Armee nicht nur erreicht, sondern möglicher Weise sogar übertroffen haben könnte.

Daß der Taktiker in Zukunft auf die erhöhte Feuerwirkung sowohl des Geschützes als des Kleingewehres Rücksicht nehmen müsse, ist ganz natürlich; — die Grundprinzipien der Taktik bleiben aber deßhalb doch die dieselben wie früher.

Die richtige Verwendung aller Waffengattungen mit gehöriger Berücksichtigung aller Verhältnisse, das rasche Auffassen der eigenen und der Lage des Gegners und die dementsprechenden Dispositionen sind auch auf taktischem Gebiet von dem wesentlichsten Erfolg, wobei aber auch die rasche Entschlossenheit zur Ausführung des als richtig Erkannten um so wichtiger wird; weil bei den beengteren Raum- und Zeitverhältnissen des Gefechtes die Benützung oder Nichtbenützung von Minuten einen großen Einfluß auf die Entscheidung ausüben kann.

Von einer allgemeinen Zukunfts-Schlachtstellung mit einzelnen Batterien in unregelmäßiger Linie zu sprechen, wobei jede Batterie eine Infanterie-Bedeckung von zwei Bataillons erhält, ist einseitig.

Die Aufstellung der Armee, von Armeekorps oder kleinerer Theile derselben wird sich stets nach den verschiedenartigsten Verhältnissen richten und, sowie es die Taktik von jeher vorschrieb, der Art gewählt werden müssen, daß alle Waffengattungen gehörig verwendet und ausgenützt werden können.

Durch Festhalten an einer Normalstellung gelangt man niemals zu diesem Ziele; eine solche Stellung soll nur als Anhaltspunkt für den Anfänger dienen, starres Festhalten an solchen Formen ist ein Beweis von Geistesarmuth, der selbstdenkende Truppenführer wird stets nach den Verhältnissen und basirt auf die der Vernunft entsprechenden Erfahrungssätze disponiren.

Der Herr Verfasser der beiden Aufsätze: „Von einem Artillerie-Offizier" — irrt sich daher sehr, wenn er glaubt, daß ich einer so einseitigen Ansicht über eine etwaige künftige taktische Normalstellung, wie er sie zu haben scheint, beipflichte, sondern im Gegentheil erkläre

ich hiemit öffentlich, daß ich zwar eine zweckentsprechende Form nicht allein in der Taktik, sondern unter allen Verhältnissen des Lebens, als nothwendiges Uebel betrachte, daß ich aber ein erklärter Feind aller Formenreiterei bin.

Ich muß noch hinzufügen, daß ich glaube, daß Jeder, der meinen in der „Militär-Zeitung" Blatt Nr. 3 vom 12. Jänner l. J. enthaltenen Artikel: „Einige Gedanken über Artillerie-Verwendung" gelesen hat, darin keine so einseitigen Anschauungen gefunden haben wird.

Da der Schlußsatz des zweiten Artikels: „Von einem Artillerie-Offizier" übrigens von Gedankenanregung spricht, so erkläre ich, daß mein Aufsatz über Artillerie-Verwendung der Redaktion der „Militär-Zeitung" früher eingesendet wurde, als die beiden Aufsätze: „Von einem Artillerie-Offizier" veröffentlicht waren, was die genannte Redaktion gewiß bereitwilligst bestätigen wird.*) Wenn die „Militär-Zeitung" daher meinen Artikel erst in Blatt Nr. 4 des laufenden Jahres veröffentlichte, so kann ich dies nur bedauern.

Sehr erfreulich wäre es mir, wenn sich Jemand fände, der die in meinem Aufsatze: Ueber „Artillerie-Verwendung." ausgesprochenen Grundsätze durch einen auf die Grundsätze der Vernunft basirten Gegenvorschlag ergänzen wollte. Diese Grundsätze gänzlich umzustoßen, wäre wohl schwerlich möglich; eine vernünftige Berichtigung und Vervollkommnung meiner Meinung nehme ich jedoch sehr gern an. Im Vorhinein würde ich jedoch freundlichst ersuchen in der Kritik Namen und Charge als gänzlich unwesentlich, gar nicht zu berücksichtigen.

Da die beinahe zweideutige Art, in welcher in dem letzten der beiden erwähnten Aufsätze: „Von einem Artillerie-Offizier" — mein Name eingeflochten wird, den Leser über meine wahren Ansichten leicht irre führen könnte, so erlaube ich mir zum Schluß als Gegensatz zu der Devise des Herrn Verfassers jener Aufsätze (welche übrigens manche ganz gute Vorschläge enthalten), auch meine Grundgedanken über Kriegführung, die ich auch bei dem Studium des nächsten Feldzuges als Richtschnur der Beurtheilung nehmen werde, in Folgendem auszusprechen:

Vernunft und Erfahrung bilden die allein richtige Basis aller kriegerischen Handlungen.

Der selbstdenkende Geist des Führers sowohl in strategischer als taktischer Bedeutung, muß die nöthige Schärfe und Schmiegsamkeit besitzen um unter allen Verhältnissen möglichst das Richtige zu treffen; die nöthige Entschlossenheit, um es auszuführen.

Die Form dient nur als Mittel zur Ordnung und Ausnützung der zu Gebote stehenden Kraft; ist sie möglichst vollendet, so ist dies ein Vortheil, niemals aber die Hauptsache. Allzustarres Festhalten an vorgefaßten Meinungen und an im Vorhinein ausgearbeiteten Plänen führt häufig zur Niederlage.

Die auf richtige Grundsätze basirte Ueberraschung hat dagegen meist den glänzendsten Erfolg.

Ebhardt,
k. k. Hauptmann.

Die militärischen Kirchenparaden in Oesterreich.

Das Wort „Kirchenparade" vom religiösen Standpunkte betrachtet, würde jeder Unbefangene im richtigeren Sinne des Wortes für den Gottesdienst, dem die Truppe gemeinschaftlich auf höhere Kommandirung beizuwohnen hat, halten. Wird doch in sämmtlichen Staaten Europas die Truppe gemeinschaftlich, jedoch ohne Schußwaffe, ohne Tornister, und ohne irgend einer Parade durch die, dazu bestimmten Offiziere zur Kirche geführt. Das geschieht lediglich, damit jeder Einzelne im Sinne der Kirche Gott, seinem höchsten Herrn, bei dieser Gelegenheit diene, durch die Worte des geistlichen Redners im Geiste gestärkt werde, und seinen militärischen Beruf nicht nach gewöhnlichen menschlichen Gesichtspunkten, sondern im Lichte Gottes auffassen lerne.

Werfen wir aber den Blick auf die sogenannten „Kirchenparaden" bei uns in Oesterreich! Welcher Unterschied, welche Abweichung vom erwähnten Standpunkte! Zuerst muß der Mann satteln mit Sack und Pack; muß rein geputzt dastehen gleich einer Perle; er wird bei der vorangehenden Visitirung oft wegen vernachlässigter Reinigung des Gewehres, u. dgl. „heruntergearbeitet" zuweilen auch mit Arrest oder Kurzschließen bestraft.

Bei solchem Bewußtsein soll der Mann sein Gemüth sammeln, das Herz zur Andacht stimmen, und dem Gottesdienste willig beiwohnen. Vielmehr ist anzunehmen, daß derselbe bei diesem Umstande mit Gram und rachsüchtigen Gedanken erfüllt, das Gotteshaus betritt, den angeordneten Gottesdienst in seinem Innern verwünscht, und ihn für die Dauer seiner militärischen Dienstzeit verabscheuet.

Der Militär-Seelsorger ist verhalten, außer der Ablesung der heiligen Messe, auch eine entsprechende sittlich religiöse Rede an die Versammelten zu halten. Denn Mängel gibt es in jeder Familie, sonst auch bei der Truppe. Den geeignetsten Ort aber für Abschaffung moralischer Mängel hält der Seelsorger die Kirche, das Gotteshaus. Nicht in der Kaserne, sondern hier ist er am Platze; hier ist das Herz des Zuhörers für die Lehre, für die geistlichen Ermahnungen viel empfänglicher, als an irgend einem anderen Orte. Und wenn es dem Seelsorger zuweilen vergönnt ist, der Truppe eine Moralpredigt zu halten: auf was für einen Boden werden seine Worte fallen bei einem Solchen, der in seinem Innern schlecht gestimmt, und seiner, über ihm verhängten Strafe mit Ungeduld harret, die er sich von der Kirchenparade abgeholt hat? Ja, sogar die gesammte Truppe würde für den Gottesdienst besser gestimmt sein, wenn sie nicht mit Gewehr und Tornister hierzu, wie zu einer anderen Parade ausrücken müßte. Diese, schon seit vielen Jahren aufrecht erhaltene Einführung macht die Truppe in Bezug auf den Gottesdienst indifferent und abgeschmackt, und auf die Dauer desselben ungeduldig.

Durch die Religion soll der Soldat erst wahrhaft zu dem gemacht werden, was er sein soll. Um in der Religionslehre nicht zurück zu bleiben, sollte die Truppe nicht blos einmal im Monate, wie es mancher General- oder Brigade-Befehl anordnet, sondern wenigstens jeden zweiten Sonntag zur Kirche geführt werden, um dort den angemessenen Unterricht von dem eigenen Regiments-Seelsorger zu erhalten. Und wenn Jemand von der freilich im Grunde irrigen Voraussetzung ausginge, daß Er für seine Person der gemeinsamen Gottesverehrung, oder des geistlichen Unterrichtes entbehren könnte, so müßte er doch schon um der Anderen Willen, für die er diese anempfohlene Einführung segensreich findet, sich verpflichtet fühlen, kein schlechtes Vorbild zu geben. Das Beispiel der höheren Stände auf die Niederen, der Offiziere auf die Unteroffiziere und Soldaten wirkt in dieser Beziehung unendlich viel zum Guten oder zum Schlechten.

Auch das christliche Leben des Soldaten ist im höchsten Sinne des Wortes, die Ordnung in seinen Beziehungen zu Gott, welcher sein letzter Grund und sein letztes Ziel ist. Die Gottlosigkeit, die Unsittlichkeit sind in dem Leben des Einzelnen dieselbe Störung der Ordnung, dieselbe Anarchie, welche der Soldat zu bekämpfen hat, wenn sie sich in dem Leben der Gesellschaft zeigt. Das Heer begreift am besten das Recht zu befehlen, und die Pflicht zu gehorchen. Diese schützenden Wahrheiten, welche in dem Geiste so vieler Menschen geschwächt und beeinträchtigt worden sind, bleiben tief eingegraben in dem Verstande und Herzen des Soldaten. Aber, was wäre sein Gehorsam, den er seinen Vorgesetzten leistet, wenn er nicht ein Ausfluß jenes Gehorsams wäre, welchen er Gott schuldig ist, dem alleinigen Inhaber der ewigen, höchsten Macht? Diese und andere Tugenden schöpft der Soldat nicht aus dem Dienst-Reglement, nicht aus den Kasernenschulen, sondern aus dem Evangelium, das im gewissen Sinne nichts Anderes ist, als eine Anleitung und ein Unterricht, wie man die Feinde besiegt und daher vor Allem für Soldaten geeignet; er vernimmt die Lehre aus dem Munde des eigenen Seelsorgers. Mit einem Worte: Der Soldat soll von der Kanzel oder von dem Altare vernehmen: „Fürchte Gott, ehre den König. Gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Es spricht aber auch noch ein anderer Umstand für die oben anempfohlene Einführung. Erstens: Würde sich der Regiments-Seelsorger in der geistlichen Beredtsamkeit weit mehr üben, welche den Kern seines Berufes und Standes bildet, und seinen Wirkungskreis dadurch erweitern; zweitens: Würde der Geist der Truppe dadurch wesentlich gehoben, und der Militär-Gottesdienst seinen eigentlichen Zweck nicht verfehlen. Denn, wo das Wort Gottes erbaulich und weisheitsvoll gepredigt, da werden auch die flauesten Soldaten nicht ausbleiben, sondern sich gerne daran erbauen, ohne sich in der Kirche zu langweilen; da werden auch die Seelen nicht fehlen, deren Sonntagsfeier keine Sache

---

*) Der in Rede stehende Artikel wurde uns bereits zu Anfang Dezember 1866 eingesendet; das angehäufte Material war lediglich Ursache, daß die Veröffentlichung desselben nicht früher erfolgen konnte, was wir ohne Weiters bestätigen.

Die Red.

des bloßen Dienst-Kommandos und der Kirchenparade, sondern zugleich eine Herzenssache ist; da werden auch solche nicht fehlen, die immer mehr mit dem Psalmisten es empfinden: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Sabaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gotte. Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt. Ich halte mich Herr zu Deinem Altare, da man höret die Stimme des Dankes, da man predigt alle Deine Wunder. Ich will Dich loben Herr in den Versammlungen."

Möchte dieser Aufsatz allgemeinen Anklang in der Armee finden! Möchte derselbe dazu beitragen, damit bei der bevorstehenden Organisirung des Heerwesens, auch in obiger Beziehung die längst erwünschte Reformation eintrete, zur Freude und Befriedigung des gesammten Militär-Klerus, als auch zum geistigen Wohle der Angehörigen der k. k. österreichischen Armee!

Ein, für die Hebung des Geistes unserer Armee

beseelter Feldkaplan.

Dom Miguel von Braganza.

(Fortsetzung.)

Die Dekrete, welche Dom Joao sofort hinter einander erließ, enthüllten den ganzen Umfang, die Größe und den Zweck der vereitelten Gegenrevolution; er suchte nun das Land so viel als möglich zu beruhigen und verkündigte eine Amnestie für alle politischer Meinungen halber verfolgten Individuen, während die Untersuchung der Mörder Loulé's und der Theilnehmer an dem letzten Komplote fortgesetzt wurde. Selbst die Einberufung der alten Cortes hielt man jetzt für zweckmäßig und nothwendig. Die drei Stände sollten, den alten Gebräuchen und Privilegien der portugiesischen Nation gemäß, dem Könige auf gewisse Punkte antworten und ihre Vorschläge und Vorstellungen über öffentliche Bedürfnisse und Gegenstände des Gemeinwohles an denselben gelangen lassen.

König Dom Joao aber sein Ministerium ließ es bei der Errichtung dieses parlamentarischen Schaugerüstes nicht bewenden; allerlei nützliche Reformen in der Verwaltung beurkundeten einen ernstlichen Hang zum Weiterschreiten.

Die Portugiesen sollten von den drückendsten Folgen des Jagdunwesens erlöst und hinsichtlich der bisher überaus drückenden Korngesetze erleichtert werden. Man bestätigte die Privilegien der Bank, beförderte den Unterricht und fann sogar auf eine Revision der in großer Verwirrung befindlichen Gesetzbücher. So viel auf einmal war unerhört in Portugal. Die absolutistisch-aristokratische Partei schäumte vor Wuth. Sie setzte ihre letzten Hoffnungen auf den König von Spanien und seine Schwester, die Königin Carlotta, die von ihren beiden älteren Töchtern, der Prinzessin Therese von Beira und der Infantin Maria Francisca, Gemahlin des Don Carlos, eifrig unterstützt, fortwährend die Seele aller Unternehmungen wider das gottlose Treiben der Freimaurer und Freigeister blieb. An dem Patriarchen von Lissabon besaß sie hiebei einen getreuen Helfer. Der König Dom Joao, von seinen Widersachern gequält, von seinen Freunden verlassen, von allen Parteien dazwischen genommen, hatte einen bejammernswertheren Stand als irgend ein Regent in Europa. England duldete keinen französischen Beistand ohne doch seinerseits helfen zu wollen; die sogenannten nordischen Mächte, wiewohl insgeheim nicht säumig mit Rathschlägen, vermieden den Schein einer Einmischung, welcher die eine oder andere dieser zwei Mächte reizen konnte.

Diejenige Macht, welche sowohl ihren Interessen als den Verträgen nach am meisten an der Art und Weise Theil nahm, wie die Dinge in Portugal sich gestalteten, war England. Canning verfolgte den Plan der Trennung Brasiliens von dem Mutterlande mit beharrlichem Eifer; er hatte die schwächliche Leibesbeschaffenheit Joao's VI. und die Wahrscheinlichkeit seines baldigen Absterbens wohl in's Auge gefaßt; die portugiesische Thronfolge aber war, mochte sie auf die eine oder andere Art sich entscheiden, von großen Entwicklungen begleitet. Die Trennung Brasiliens bildete die Vorfrage, dann handelte es sich im alten Lande zwischen Dom Miguel und den übrigen Gliedern der Familie Braganza. Der britische Gesandte Sir W. A'Court behauptete auf den Geist des unmündigen Königs einen überwiegenden Einfluß, während der nach Rio Janeiro abgeordnete Sir William Stuart rastlos an dem Aussöhnungswerke arbeitete. Am 7. September war der Vertrag, welcher die Unabhängigkeit des Kaiserthumes Brasilien von dem Königreiche Portugal feierlich aussprach, von Dom Pedro I., am 15. von Dom Joao VI. unterzeichnet.

Der alte Monarch in Europa erhielt zu seinen übrigen Titeln (worunter auch Aethiopien, Arabien, Persien und Indien als Königreiche aufgeführt waren) den kaiserlichen Titel, worüber mit der Kourtoisie des Staatskalenders der regierenden Häuser mehrere wichtige Erörterungen stattfanden.

Die ausgesprochene Trennung der beiden Brudervölker machte einer Menge von Streitigkeiten und kommerziellen Hindernissen zu Beider Zufriedenheit und Jubel ein Ende, aber sie versöhnte durchaus nicht die Ansprüche der beiden feindlichen Brüder, der Prinzen des Hauses Braganza; denn ein geheimer Artikel sorgte dafür, daß die Thronfolge nicht auf Dom Miguel fallen, sondern durch den nächsten Sprossen Dom Pedro's, des bisherigen Kronprinzen von Portugal und nunmehrigen Erbkaisers von Brasilien ergänzt werden sollte.

Dieser Vertrag wurde, da beide Hauptparteien des Landes in verschiedenartigem Sinne ihn deuteten und der geheime Artikel nicht zu Jedermanns Kunde gelangte, das trojanische Pferd, welches den Portugiesen jahrelang unendliches Wehe bereitete.

Ein neues Kabinet, welches unter englischem Einfluß gebildet worden, begann seine Verwaltung mit einem Akt der Milde; allen politischen Verbrechen, wozu die Intriguen Dom Miguel's und der Königin verleitet hatten, wurde Amnestie bis auf die Beschränkung des Aufenthaltes (nämlich zehn Stunden weit von der Hauptstadt) ertheilt; nur acht der am stärksten verfangenen Personen, darunter der Marquis von Amarante, waren davon ausgenommen, doch erhielten sie gegen Urphede Pässe in's Ausland. Alle Untersuchungsakten wurden versiegelt in's geheime Staatsarchiv niedergelegt. Trotz dieses Fortschrittes zur Versöhnung, wovon die Regierung den Parteien ein Beispiel geben wollte, änderten sich die Sachen nicht. Einerseits bearbeiteten die entlassenen Minister den öffentlichen Geist und stellten ihr Vaterland als zu einer bloßen Kolonie Großbritanniens herabgesunken in Flugschriften hin, anderseits unterwühlte die apostolische Partei, namentlich von Spanien aus, den Boden; auch begünstigte König Ferdinand alle Umtriebe politischer Flüchtlinge, so daß es selbst zu heftigen Erklärungen und bewaffneten Demonstrationen kam. Das englische Kabinet säumte nicht, für gedenkbare Fälle seinem ältesten Verbündeten den nachdrucksvollsten Beistand zuzusichern. Die apostolische Partei war außer sich vor Wuth; sie sann auf offene Empörung und es fehlte nicht an Mauerschriften, welche die Nation hiezu aufriefen und die Befreiung des Landes aus der Gewalt der Briten, unter den Auspizien der heldenmüthigen und gottesfürchtigen Königin, als Regentin, zum Inhalte hatten.

Donna Carlotta hatte persönlich an all' diesen Versuchen Theil; aus ihrer Abgeschiedenheit zu Ramalhao hervor brütete sie unablässig Rache, an ihrem Gemahl, an Dom Pedro, an den Liberalen, an den Engländern. Sie liebkoste durch Unterhändler, welche mit bedeutenden Summen versehen waren, den Pöbel, und durch selbstvorgenommene Sakrilegien suchten ihre Mönche den Bigotismus zur Bestrafung frevelhafter Tempelschänder, welche nirgends anders, denn im Lager der liberalen Partei gefunden werden konnten, zu entflammen.

Die Königin trieb ihr Wesen mit solcher Verwegenheit und so offen, daß man sich genöthigt sah, sie in Queluz unter strengere Aufsicht zu stellen und gleichsam eingesperrt zu halten.

So fand denn Dom Joao VI. auch in den letzten Tagen seines Lebens weder für sich noch für sein Königreich Ruhe, noch auch nur die nahe Hoffnung derselben. Seine Gesundheit nahm gegen den Februar 1826 bedeutend ab; bisweilen mußte man ihn aus dem Staatsrathe nach seinem Bette zurücktragen. Am 3. März hatte er einen Schlaganfall, welcher alsbald von den Aerzten für lebensgefährlich erklärt wurde. Ueber die Krankheit selbst und deren Ursachen und Umstände, sowie über die Intriguen des Hofes und der Diplomatie in diesen Tagen, herrscht geheimnißvolles Dunkel. Die feindlichen Brüder und ihre Parteien haben nachmals sich nicht gescheut, gegenseitig einander Vergiftung des Königs vorzuwerfen; die Liberalen erinnerten mehr als einmal an den alten Spruch: „Hütet Euch vor der Chokolade von Mafra!" Sir W. A'Court entwickelte unter allen damals handelnden Personen die meiste Thätigkeit; er bewog den Sterbenden (oder vielleicht den schon Gestorbenen, denn eine Urkunde im Original soll sich nie vorgefunden haben) zur Niedersetzung einer „Regentschaft" mit der Prinzessin Maria Isabella an der Spitze, von welcher somit die Königin Mutter ausgeschlossen blieb; der Kardinal Patriarch von Portugal, da Silva (Erzbischof von Evora), der Herzog von Cadaval, der Marquis von Villada und der Graf de los Arcos, waren zu Mitgliedern derselben bestimmt. Dieser Regentschaft ward die Verwaltung des Reiches nach dem Tode des Königs, und zwar so lange anvertraut, „bis der gesetzliche Erbe der Krone seine Befehle gegeben haben würde." Wer

nun dieser gesetzliche Erbe der Krone sei? wurde fortan der Gegenstand verschiedenartiger Auslegung des sybillinischen Orakelspruches.

Am 10. März kehrten die Schlaganfälle zurück, und der König entschlief das erste Mal in seinem Leben zum Frieden; er hinterließ ein sehr beträchtliches Vermögen (man rechnete mehr als 50 Millionen Cruzados in geprägtem Gulde); davon hatte er zur einen Hälfte seine Kinder, zur anderen aber, thörichterweise, seine Gemahlin zu Erben eingesetzt. Jetzt sah sich dieselbe im Besitze aller Mittel dasjenige zu vollführen, was jener doch gerne vermieden hätte.

Donna Carlotta war schlau genug die rechte Zeit zum Handeln abzuwarten; sie stellte sich friedlich und versöhnt; die Haltung der englischen Seestation im Tajo gebot ihr noch Stillstand, aber sie wendete sich ohne Verzug nach Madrid und ihre Anhänger warben und waffneten sich. Die Regentschaft vertraute auf den Schutz Englands und erließ sofort Dekrete über Dekrete in Dom Pedro's IV. Namen.

Die fremden Höfe machten keine Einsprache, und selbst Spanien schien nicht feindlich gesinnt. Alles wollte erst das nächste Ereigniß abwarten. Inzwischen überbrachte eine Botschaft den Herzog von Lafoens, einen Verwandten des Königshauses, an der Spitze, die Nachricht von Dom Joao's VI. Tode nach Rio Janeiro und verlangte die weiteren Befehle des legitimen Herrschers. In den ersten Tagen des Aprils war der Kaiser Dom Pedro von einer Reise nach Bahia, woselbst er mit Sir Charles Stuart zusammengetroffen war, nach Rio-Janeiro zurückgekehrt; hier vernahm er die Vorfälle von Lissabon. Alle Portugiesen, die bei ihm geblieben waren, redeten ihm zu, beide Kronen auf seinem Haupte wieder zu vereinigen, allein seine Neigung und Englands Rathschlag bestimmten ihn zu dem entgegengesetzten Entschluß. Er hatte den Brasilianern die Unabhängigkeit verbürgt; ihre Emancipation war sein Werk, auf welches er mit Liebe blickte; hier, in einem fremden Welttheil, gedachte er noch vielfach als Schöpfer aufzutreten und einen Ruhm zu erwerben, der ihm in Europa vielleicht nimmermehr zu Theil werden würde. Er beruhigte daher den Staatsrath und erließ unterm 26. April eine Bestätigung der von seinem Vater eingesetzten Regentschaft; darauf verkündigte er eine allgemeine Amnestie für alle bis zum obigen Tage begangenen politischen Verbrechen, und nun erfolgte das Wichtigste, ein Manifest, worin der Kaiser erklärte, es vertrage sich mit den Interessen der Monarchie Brasilien nicht, daß er f o r t f a h r e, König von Portugal und Algarvien zu sein; da es ja doch seine Absicht sei, diese Staaten nach Kräften glücklich zu machen, so erachte er aus eigenem Antrieb und freiem Willen für gut, allen seinen unbestreitbaren Rechten auf die Krone der portugiesischen Monarchie und der Souveränität über jene Reiche zu entsagen und sie auf die Person seiner vielgeliebten Tochter, der Prinzessin von Groß-Para, Donna Maria da Gloria (geboren 1819 aus der Ehe mit der Erzherzogin Leopoldine von Oesterreich) zu übertragen, damit sie in der Eigenschaft als regierende Königin, dieselben, unabhängig von diesem Kaiserreiche und nach der Konstitution beherrsche, welche er, Dom Pedro, durch seine Carta de Lei vom 23. April 1826 zu verleihen und beschwören zu lassen für gut befunden habe. Die Königin Donna Maria sollte jedoch Brasilien nicht eher verlassen, bis auf amtlichem Wege eingegangen, daß die Konstitution pflichtgemäß beschworen und die feierliche Verlobung zu der Ehe, welche der Kaiser seine Tochter mit dem Infanten Dom Miguel, „seinem sehr geschätzten Bruder,“ eingehen zu lassen im Sinne habe, stattgefunden, auch die Heirath selbst vollzogen worden sei. Die Entsagung, sowie die Abtretung der legitimen Rechte, sollte daher keine Kraft haben, sobald e i n e dieser Bedingungen mangle. Wegen Verkündigung der Carta de Lei und der Beschlüsse des Kaisers wurde nun sofort das Nöthige an die Regentschaft und an die Behörden gerichtet.

Die Carta de Lei, welche man irrigerweise für ein Machwerk des britischen Kabinets oder von Charles Stuart in dessen Namen gehalten hat, war eine persönliche Schöpfung des Kaisers Dom Pedro; sie glich in den meisten Punkten den bisher erschienenen Konstitutionen der neuesten Zeit, doch hatte sie, da der Scharfsinn ihres Urhebers manchen der bisher anerkannten Gebrechen in solchen Fabrikaten der modernen Staatsweisheit nachhelfen wollte, unter ihren charakteristischen Eigenschaften auch die, daß sie außer den g e s e t z g e b e n d e n, v o l l z i e h e n d e n und r i c h t e r l i c h e n Gewalten noch eine vierte, eine m o d e r i r e n d e oder l e i t e n d e einführte; sie erhielt größtentheils die königlichen Prärogative umschrieben.

Die Carta de Lei, als sie nach Europa gebracht worden, versetzte den Liberalismus in freudiges Erstaunen, das Volk von Portugal in vorübergehenden Enthusiasmus, die apostolische Faktion in Wuth, die hohe Diplomatie in Verlegenheit und Unwillen, den König von Spanien in wahre Verzweiflung. Letzterer erklärte ganz laut: Man gehe darauf los ihn zu Grunde zu richten.

Die Infantin-Regentin schwur den Eid auf die Carta und empfing ihn von allen hohen Behörden unter großen Feierlichkeiten; in allen Kirchen feierte man Portugals glorreiche Wiedergeburt, alle diplomatischen Agenten im Auslande erhielten die gehörigen Weisungen und alle Portugiesen, die im Auslande wohnten, wurden durch dieselben ebenfalls vereidet. Viele von entgegengesetzter Gesinnung, welche jedoch Interessen zu wahren hatten und der herrschenden Richtung sich zu widersetzen für den Augenblick ungerathen fanden, huldigten den Umständen.

Als Dom Pedro von dem fernen Brasilien aus seinem Vaterlande eine Verfassung gab, die, um zur wirklichen Ausführung zu gelangen, alle bestehenden Verhältnisse desselben von Grund aus umgestalten mußte, war er ohne Zweifel von den edelsten und hochherzigsten Beweggründen geleitet. Er hatte sich überzeugt, daß es kein anderes Mittel gab, Portugal aus seinem tiefen Verfalle wenigstens zu einem Schatten seiner früheren Größe emporzuheben, als indem die ganze Nation zur thätigen Betheiligung an ihren öffentlichen Angelegenheiten herbeigezogen würde, und er begriff, was wenige Fürsten vor ihm eingesehen haben, daß die unbeschränkteste Gewalt in einem Lande, welches durch die Lähmung seiner edelsten Kräfte dem politischen Tode verfallen ist, ein bei weitem geringeres Maß wirklicher Macht gewährt, als die von bestimmten gesetzlichen Schranken begrenzte Herrschaft über ein Volk, das durch die freie Entwickelung aller in ihm vorhandenen Anlagen in den Stand gesetzt wird, ein reiches, blühendes, ob auch zuweilen vielleicht allzu üppig wucherndes Leben zu entfalten. Aber er war in zu jungen Jahren von Portugal entfernt worden, als daß er die wahren Zustände und Bedürfnisse des Landes hinreichend hätte kennen sollen, um seine neuen Einrichtungen denselben auf zweckmäßige Weise anzupassen. Die Konstitution Dom Pedro's verletzte eine Menge alter Gewohnheiten, Vorurtheile und Interessen, und bot keinen einzigen, mit Händen zu greifenden Vortheil, der die Massen hätte bestechen können. Eine unverzeihliche Unklugheit beging die Bestimmung, welche die Freiheit der Religionsübung, wenn auch nur im häuslichen Gottesdienste aussprach, weil sich vorhersehen ließ, daß dadurch der Fanatismus der Geistlichkeit zum wildesten Zorne entflammt werden würde. Dazu kam, daß die Einführung der neuen Verfassung, welche die volle Kraft eines entschlossenen, kühn durchgreifenden Mannes erfordert hätte, den schwachen Händen einer Frau anvertraut war, die, keines eigenen Entschlusses fähig, zwischen den widersprechendsten Einflüssen hin- und herschwankte. Die Infantin Maria Isabella, der ihr Bruder Dom Pedro die Regentschaft übertrug, war, wie alle portugiesischen Prinzessinnen, ohne alle auch nur oberflächliche Bildung, aber sanfter, wohlwollender Gemüthsart und Dom Pedro aufrichtig zugethan, dessen Anordnungen sie daher willig und ohne Widerstreben zur Vollziehung brachte.

Literatur.

Meine Eindrücke aus dem baierisch-preußischen Feldzuge im Jahre 1866. Von einem Augenzeugen. Wien bei L. W. Seidel, 1867.

A. Der Verfasser dieser kleinen, aber gleichwohl sehr interessanten Schrift hatte, fast stets in der Nähe des Höchstkommandirenden der südwestdeutschen Bundesarmee, vielfache Gelegenheit zur Erkennung und Beurtheilung der „Ursachen und Erfolge der baierischen Kriegführung.“ Er schildert eben nur Selbsterfahrenes und enthält sich mit bemerkenswerther Mäßigkeit jeder Kritik, wenn solche die Hinweisung auf das Verschulden einzelner Persönlichkeiten bedingen würde. Wir können daher seiner Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit um so mehr vertrauen, wenn er bei dem Prinzen K a r l eine Ausnahme machend und dessen Verhalten beurtheilend, zu dem Schlusse gelangt, daß der Prinz „der beste Führer, der tapferste Soldat und der aufrichtigste Freund der Armee“ gewesen und von jedem Vorwurfe frei zu sprechen sei. „Man gefiel sich in Baiern darin,“ sagt er, „alle Mißgriffe und schlechten Erfolge dem Prinzen und dessen Generalstabschef in die Schuhe schieben zu wollen. Stimmen aus dem Volke beschuldigten sie in der hirnlosesten Weise, sie thaten es, weil diese aufgeklärten Vertreter der öffentlichen Meinung überhaupt kein Verständniß und richtiges Urtheil über die Kriegführung und militärischen Angelegenheiten haben konnten, und zweitens weil sie sich darin gefielen, die Schuldigen in den höchsten und hohen Kreisen zu suchen und dadurch zugleich die eigenen Angehörigen von jedem Verdachte rein zu waschen, diese als harmlose Opferlämmchen darzustellen und sich selbst als die Entdecker alles Uebels mit dem Heiligenscheine hoher Intelligenz zu umgeben.“ Wie der Verfasser erzählt, sagte der Prinz während des hitzigen Kampfes bei Kissingen, daß die Leute ihm jetzt alle so ganz anders vorkämen, als wie er sich der Kampfgenossen aus seiner Jugend während der französischen Feldzüge erinnerte. Da-

mals habe Jeder gewußt, wo er hingehöre; die Abtheilungs-Kommandanten seien so selbstständig gewesen, die Leitung des Gefechtes ihm so einfach erschienen. „Der Feldherr war derselbe geblieben, wie im Franzosenkriege, muthig und entschlossen; auch die eigentliche Truppe, die Mannschaft war vom nämlichen Halze, wie früher. Hirn und Muskeln im Heeresorganismus waren unverändert, aber die Nerven waren anders. Das Hirn dachte, konnte es aber den Muskeln nicht mittheilen, weil die Nerven nichts taugten." — Unsere Leser bedürfen keiner näheren Erklärung dieser treffenden Worte. — „Es fehlte das Zusammenwirken." Und darum konnte kein Erfolg erzielt werden, mochten die einzelnen Führer und Truppen-Abtheilungen noch so Vorzügliches leisten, und mochten die Kontingente der anderen bundestreuen Staaten, von welchen der Verfasser besonders die wackeren Nassauer hervorhebe, sich noch so sehr auszeichnen.

Nach des Verfassers Ansicht ist nicht sowohl irgend einer Person, als nur dem Sistem alle Schuld beizumessen. Für Dieses aber könne man die gegenwärtigen Leiter der Regierung nicht allein verantwortlich machen, da eben ein Sistem nicht von Einzelnen geschaffen werde, sondern oft das Werk ganzer Generationen sei, und je länger es unter gewöhnlichen Verhältnissen ohne Angriffe fortbestehe, um desto vortrefflicher gehalten werde, so daß meistens erschütternde Katastrofen dazu gehören, solche eingewurzelte Sisteme zu stürzen.

Treffender konnte der Verfasser den Kern des Uebels wohl kaum bezeichnen und es können seine Worte nicht allein nur auf die jüngsten Schicksale der baierischen Truppen ausgedehnt werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Das Remington-Hinterladungs-Gewehr), zur Einführung in der k. k. Armee in Aussicht gestellt, soll vorerst dahin erprobt werden, daß eine Anzahl derselben — 2000 Stücke — an die Truppen ausgefolgt wurde, um durch die eingehendsten Versuche zu konstatiren, ob dasselbe, unter allen Bedingungen den Anforderungen entspreche. Erst wenn die diesfälligen Relationen vorliegen, soll ein endgiltiger Beschluß höchsten Ortes zur Einführung desselben gefaßt werden.

* (Die Militär-Bildungsanstalten) sehen einer Reorganisirung entgegen. Schon im Jahre 1850, als die heute bestehende Norm in's Leben trat, lag ein Plan Sr. Exzellenz des FZM. Ritter von Hauslab, jenes hochwissenschaftlich gebildeten Militärs, der auch als Pädagoge eine glänzende Stellung einnimmt, der höchsten Behörde vor. Dieser Plan wurde zu jener Zeit nicht berücksichtiget; heute ist derselbe allerdings seiner Stellung gemäß, berufen worden, das Präsidium über eine diesbezügliche Vorlage zu führen, und über die zweckentsprechendsten Aenderungen in dieser Richtung Bericht zu erstatten.

* (Die Offiziers-Schulen) bei den Truppenkörpern sind bereits in's Leben getreten. Wo es die Garnisonsverhältnisse zulassen, werden die jüngsten Offiziere brigadeweise zu den diesfälligen Vorträgen einberufen, und die näher bestimmten Gegegenstände durch Stabsoffiziere der bezüglichen Regimenter tradirt.

* (Der Tapferste seines Regiments.) In Kronstadt wurde am 13. d. M. der k. k. Feldwebel Eduard Gaali aus Ober-Tömös vom 2. k. k. Linien-Infanterie-Regiment Alexander I. Kaiser von Rußland mit der Tapferkeits-Medaille dekorirt. Gaali ist nach einem Briefe seines Hauptmanns der tapferste Mann seines Regiments, der einzige, der während des letzten Feldzuges gegen Preußen mit der goldenen Tapferkeits-Medaille dekorirt wurde. Es war bei Alt-Rognitz unweit Trautenau, wo ein kleines Häuflein von Alexander-Infanterie hart bedrängt wurde, heldenmüthig Stand hielt und seine Position vertheidigte. Gaali bewies in diesem Gefechte ebensoviel Umsicht als unerschrockene Tapferkeit, und rettete seinen Hauptmann und seine Kameraden vom Tode oder der Gefangenschaft. Einen preußischen Offizier erlegte Feldwebel Gaali in dem Augenblicke, als dieser zu einem tödtlichen Hiebe auf seinen Hauptmann von Bonkowsky ausholte. Es waren daselbst siebzehn Mann mit dem genannten Hauptmann von Alexander-Infanterie mit einer starken Abtheilung preußischer Infanterie engagirt, die Kameraden Gaali's luden ihm die Gewehre und er streckte auf jeden Schuß einen Feind nieder, bis ihm endlich eine feindliche Kugel den Arm zerschmetterte und eine zweite ihn am Fuße schwer verwundete. Hauptmann von Bonkowsky und seine Mannschaft konnten sich glücklich aus dem Gefechte zurückziehen, aber Gaali, in Folge seiner schweren Wunden nicht transportabel, fiel in preußische Gefangenschaft, aus der er erst später ziemlich geheilt entlassen wurde.

h (Ein Jubilar.) Mit Bezug auf das in Nr. 6 unseres diesjährigen Blattes angedeutete fünfzigjährige Inhabers-Jubiläum Sr. Exzellenz des Herrn Feldzeugmeister Grafen Mazzuchelli, dessen hervorragende Leistungen in der k. k. Armee, gelegenheitlich der Fahnenweihe des Regiments in Nr. 95 der „Militär-Zeitung" vom 29. November 1866, mitgetheilt wurden, erübrigt noch der Periode seines früheren militärischen Wirkens unter Napoleon I. zu gedenken. Der 92 Jahre alte Veteran war bereits vor 60 Jahren Brigade-General und in den Kriegen auf der pyrenäischen Halbinsel (1808 bis 1813) in hervorragendster Thätigkeit. Vacani in seiner „storia delle campagne, e degli assedi degl' Italiani in Ispagna dal 1808 bis 1813, (Milano 1823) erzählt diese umständlich; wir wollen im Allgemeinen darauf hindeuten:

Im September 1808 rückte die zweite italienische Division unter Gen. Lieut. Pino mit den Brigaden Mazzuchelli und Fontana, Kavallerie unter Villata in Spanien — 13.000 Mann stark — ein. Am 25. desselben Monats wirft Mazzuchelli beim Einrücken in Spanien den Gegner auf der Montagna nera, wohnt am 5. Dezember der Einnahme von Rosas und am 12. April 1809 dem Gefechte bei Felice bei; hier wirft er die weit überlegenen Spanier auf die Höhen von Urol und S. Quirce zurück und erntet mit seinen Truppen die öffentliche Anerkennung. In der Schlacht bei Gerona, 26. September 1809, zersprengt die Division Pino die Spanier und nimmt ihre Bagagen. General Mazzuchelli stürzt sich mit dem ersten leichten Regimente unter Vorsendung der Carabinieri, geführt vom Hauptmann Sala, auf den spanischen General O'Donell, *) der nach lebhafter und kurzer Gegenwehr geworfen wird und sich bis unter die Vorwerke von Gerona zurückzieht. **) Im Gefechte bei Massanas, 7. November, zersprengt Mazzuchelli die Truppen des spanischen Generals Quadrado, belagert im Jänner 1810 nach der Einnahme der Stadt Hostalrich dessen Fort und wirkt bei der Bekämpfung des Ausfalles der Truppen am 3. Mai ruhmvoll mit, worauf das Fort zehn Tage später in die Gewalt der italienischen Truppen fällt. Am 28. Oktober 1811 bricht sich General Mazzuchelli unter großen Verlusten die Bahn auf Daroca, schlägt am 4. November die Spanier am rechten Ufer des Ebro und hebt dadurch die Belagerung des Forts Molina auf. Nach der am 10. Jänner 1812 erfolgten Einnahme von Valencia bis zur Räumung dieser Stadt zu Ende des Jahres 1813 war Mazzuchelli Gouverneur daselbst und trat, mittlerweile zum Divisions-General befördert und von Napoleon I. mit dem Orden der ehemaligen eisernen Krone zweiter Klasse geschmückt, am 1. April 1814 als Feldmarschall-Lieutenant in österreichische Dienste.

* Wir erlauben uns hiemit unsern P. T. Herren Lesern auf eine Zeitschrift aufmerksam zu machen, welche in kurzer Zeit sich zu großer Beliebtheit emporgeschwungen hat. Es ist dies „Die Haushaltung," illustrietes Journal für Hausfrauen aller Stände, welches namentlich für Damen geschrieben, alles Wissenswerthe für häusliche Kreise, Haushalt, Kindererziehung, Mode- und weibliche Handarbeit bringt. Die Monatsbeilage dieses Blattes bringt ein Kochbuch, welches nach dem berühmtesten französischen Werke von einem bewährten Fachmanne bearbeitet, den P. T. Damen

---

*) Dieser O'Donell war der Vater des jetzigen spanischen General-Kapitäns (Feldmarschalls) O'Donell, gegenwärtig in Paris lebend.

**) Gerona, die spanische Nebenbuhlerin Zaragoza's, fiel, nach einer der hartnäckigsten und blutigsten Vertheidigungen der Neuzeit, wobei sich Männer, Greise, Kinder und Frauen, Welt- und Klostergeistliche mit vereinten Kräften im patriotischen Glüheifer wettstreitend, betheiligten, am 10. Dezember 1809 in die Hände der französischen Truppen. Sowohl die Stadt als die durch ihre unsterbliche Hingebung für Gott, König und Vaterland berühmt gewordenen Reste der todesmuthigen Besatzung, wurden vom König von Spanien, nach dessen Rückkehr aus der französischen Gefangenschaft, in mannigfacher und hervorragender Weise belohnt und ausgezeichnet. Sämmtliche Einwohner und Soldaten wurden für ihr ruhmwürdiges Benehmen als „Benemeritos de la Patria en grado heroico y eminente (wohlverdient um's Vaterland im heldenmüthigen und höchsten Grade) erklärt. Die Stadt Gerona wurde mit dem Beinamen „La immortal" (die Unsterbliche) verherrlichet und mittelst königlichem Befehlschreibens vom 29. Mai 1815, für die Generäle, Befehlshaber, Offiziere und sonstigen Mitglieder des spanischen Heeres, welche bei dieser denkwürdigen Belagerung gewesen waren, ein Auszeichnungskreuz (Cruz de distincion) gestiftet, welches die Inschrift führt: Belagerung von Gerona 1809. Das Vaterland dem Muthe und der Standhaftigkeit. „Sitio de Gerona 1809. — La Patria al valor y constancio." Es ist dies ein gar rares, roth emaillirtes Kreuz mit goldenen Thürmen und wird an einem rothen Bande getragen (gleich dem Orden der Ehrenlegion). Dieses heutzutage — wie gesagt — selbst in Spanien selten gewordene Auszeichnungskreuz, schmückt noch bis zur Stunde die Brust eines österreichischen Veteranen, des seit 1840 pensionirten Titular-Majors und Ritter des kais. österr. Leopold-Ordens, Chevalier Minaretti-Fitzgerald, des gewesenen Erziehers Sr. k. Hoheit des Eh. Stefan, welcher im Alter von zehn Jahren in die spanische Armee eintrat und die drei Belagerungen von Gerona mitmachte.

Die Red.

gewiß eine angenehme Beigabe bietet. Der äußerst billige Preis von 3 fl. 20 kr. jährlich, oder 1 fl. 70 kr. halbjährig dürfte gewiß Jedermann animiren, dieses Blatt zu nehmen. Dasselbe erscheint bei F. B. Geitler in Wien.

* Aus Petrinja erfahren wir, daß demnächst die auf Befehl des Herrn Obersten Emanuel von Maravic zusammengestellte, vom k. k. Hauptmann-Auditor Leopold Martin Krainz *) bearbeitete Geschichte des 2. Banal 11. Grenz-Infanterie-Regiments im Drucke erscheinen werde. Da der Grenz-Regimenter nach sehr wenige ihre jedenfalls thatenreichen Geschichten veröffentlicht haben, so begrüßen wir diese schwierige Arbeit im Voraus auf's Freudigste, was das Zeugniß gibt, daß auch in der k. k. Militär-Grenze ein reges militärschriftstellerisches Leben entwickelt werde.

h (Nekrolog.) Am 26. d. M. starb zu Wien nach schwerem Leiden der unangestellte FZM. Karl Freiherr v. Steininger, Kommandeur des k. k. Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration des Ritterkreuzes, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, Ritter des k. russischen Stanislaus- und des k. preußischen rothen Adler-Ordens 1. Klasse, Großkreuz des großherzoglich hessischen Ludwigs- und des Filipps-Ordens, k. k. geheimer Rath und Inhaber des 68. Linien-Infanterie-Regiments, im 63. Lebensjahre. Sohn des zu Orlath in Siebenbürgen, den 5. Oktober 1841 verstorbenen FML., Stadt- und Festungs-Kommandanten zu Venedig, Karl Steininger, war er zu Wien im Jahre 1804 geboren. Für den Militärstand vorgebildet, erhielt der Verstorbene schon im 17. Lebensjahre eine Fähnrichsstelle im 9. Linien-Infanterie-Regimente, und erfreute sich bis zur Oberstlieutenants-Charge einer vorzugsweisen Beförderung: so war er im April 1831 Kapitän-Lieutenant im 7. Linien-Infanterie-Regimente, zehn Jahre später Major im 26. Linien-Infanterie-Regimente, wurde 1843 in gleicher Eigenschaft in das bestandene 2. Romanen Grenz-Regiment übersetzt, am 1. Oktober 1847 zum Oberstlieutenant im Oguliner-, im Juni 1848 zum Obersten in demselben Grenz-Regimente, im Oktober 1849 zum GM. und im November 1856 zum FML. befördert. Die mehr als 45jährige aktive Dienstleistung des Verstorbenen war eine ununterbrochene Kette eifrigster Pflichterfüllung und aufopferndster Thätigkeit und hierin ist der Grund zu suchen, daß derselbe bereits im 45. Lebensjahre die Generals-Charge erreicht hatte. Als im Jahre 1848 die Feld-Bataillone des Oguliner Grenz-Regiments nach Italien beordert wurden, blieb Steininger als Oberstlieutenant und Landes-Regiments-Kommandant im Grenzlande zurück und verstand es durch Eifer und Energie Ruhe, Ordnung und Sicherheit ungestört zu erhalten; er organisirte später die 3. und 4. Bataillone und das Aufgebot und eilte, zum Obersten ernannt, zur Armee nach Italien, um das Kommando des Feld-Regiments zu übernehmen. Neben diesem Kommando führte er das Interims-Brigade-Kommando durch sechs Monate, wurde mit seinen Truppen auf Vorposten an der Schweizer- und Piemontesischen Grenze erfolgreich verwendet, und bethätigte sich bei den Expeditionen gegen die Insurgenten, namentlich im Gefechte bei Verrea und bei der Wiederbesetzung von Chiavena so umsichtig, daß ihm FM. Graf Radetzky seine Anerkennung aussprach. Im italienischen Feldzug 1849 war er in der Division Wohlgemuth eingetheilt. An der Spitze seines Grenz-Regimentes nahm er im dreimaligen Sturm die feindlichen Stellungen bei San Siro und La Sforzesca mit besonderer Tapferkeit, und ward hiefür mit dem Militär-Verdienstkreuze und im Oktober 1849 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. In Folge der letzteren Dekoration erhielt er im Juni 1851 den erbländischen Ritterstand. Später wurde Steininger in verschiedenen Missionen und Anstellungen zur besonderen Zufriedenheit verwendet; unter den ersteren zählte jene, welche er mit dem FZM. Grafen Gyulay nach St. Petersburg unternahm und mit dem Stanislaus-Orden 1. Klasse dekorirt wurde. Im Mai 1856 wurde der Verstorbene zum Kommandanten der Bundesfestung Mainz ernannt und zu Neujahr 1857 mit einer Deputation k. k. Offiziere an den Hof nach Berlin entsendet, bei welcher Gelegenheit ihm der k. preußische rothe Adler-Orden 2. Klasse mit dem Sterne verliehen wurde. Während seiner Anstellung als Festungs-Kommandant zu Mainz fand die bekannte Katastrofe der Pulver-Explosion statt, bei welcher Gelegenheit der Verstorbene seine Anordnungen zur thunlichsten Bewältigung der traurigen Folgen dieses Ereignisses, so umsichtig anordnete, daß ihm die Allerhöchste Zufriedenheit ausgedrückt und die eingangserwähnten ausländischen Orden verliehen wurden. Im März 1858 wurde Steininger Chef des Präsidial-Bureaus des bestandenen Armee-Ober-Kommandos, in welcher Verwendung er sich durch eifrige und erfolgreiche Dienstleistung hervorthat, und am 23. Juli 1859 mit dem Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet wurde. Das Vertrauen zu seiner besonderen Geschicklichkeit veranlaßte Se. Majestät den Kaiser, ihn im September 1859 zum General-Inspektor der Gendarmerie zu ernennen, in welcher Anstellung Steininger am 25. Oktober desselben Jahres die geheime Rathswürde, am 2. Dezember 1859 statutenmäßig den Freiherrnstand, und zu Anfang des Jahres 1860 die Inhabersstelle des 68. Infanterie-Regimentes erhielt. Im Jahre 1865 erfolgte die erneuerte Reorganisirung der Gendarmerie; FML. Freiherr von Steininger wurde seiner bisherigen Stelle auf eigene Bitte enthoben und zum Zeichen der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner Dienstleistung zum kommandirenden General in Temesvar ernannt. Auf diesem neuen Dienstesposten verstand er sich durch Urbanität und gewinnende Leutseligkeit in kürzester Zeit die Liebe und das Vertrauen der Provinz zu erwerben, doch war seine Thätigkeit eine kurz bemessene, da klimatische Verhältnisse auf seine Gesundheit ungemein störend einwirkten. Fisisch herabgekommen hat er im November vorigen Jahres um die Enthebung von diesem Posten. Diese wurde ihm mit 1. Dezember Allergnädigst bewilligt und als Beweis der kaiserlichen Gnade ihm bei Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand der Feldzeugmeister-Charakter verliehen. Die feierliche Beerdigung des anerkannten Kriegers fand am 28. d. M. in Wien statt.

*) Bekannt durch sein gelungenes, lebhaft begrüßtes Werk: „Die k. k. Militär-Grenze und deren Grund-Gesetz." Verlag, Wien, bei F. B. Geitler. 1866.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 10. Jänner.) Die amtliche „Berlingske Tidende" meldet: Die in Betreff der Seevertheidigung der Insel Alsen niedergesetzte Kommission hat heute ihr Erkenntniß abgegeben. Darin wird der verabschiedete Orlogskapitän Rothe (früherer Befehlshaber des „Rolf Krake") der Klage des konstituirten See-Kriegsprokurators enthoben, der Orlogskapitän Muxoll (früherer Geschwaderchef) zu einmonatlicher Festungsstrafe ersten Grades verurtheilt. Beide haben jeder zur Hälfte die Gerichtskosten zu erstatten. Die Verurtheilung des Orlogskapitäns Muxoll ist in dem Umstande begründet, daß der Patrouillendienst auf eine minder wünschenswerthe Weise geordnet war, und daß diese Versäumniß nicht ohne Einfluß auf die Vertheidigung Alsens gewesen sein kann. Das Urtheil hat dem König vorgelegen, welcher es durch Verfügung vom 8. d. M. bestätigt und zugleich bestimmt hat, daß die Strafe in der an Kopenhagen gränzenden Citadelle Frederikshavn abgebüßt werden soll.

Baiern.

* (München.) (Heeresorganisations-Entwurf.) Der „Nürnberger Korrespondent" ist in den Stand gesetzt, nachstehend den neuen Heeresorganisations-Entwurf, wie er dem Minister- und dem Staatsrath vorgelegen, im Auszug mitzutheilen: Baiern hat etwa 4,800.000 Einwohner, wovon jährlich 42.000 militärpflichtig werden. Untauglich werden etwa 40 Prozent, sohin verbleiben 24—25.000 Mann zur jährlichen Einreihung. Bisher wurden ungefähr 16.000 Mann jährlich eingereiht, worunter 4000 Assentirt-Unmontirte; es ergibt sich sohin — bei jährlichem Zugang von 12.000 Mann für eine sechsjährige Kapitulation — mit Einschluß aller Chargen die Heeresstärke von 72.000 Mann. Nach Erstehung der sechsjährigen Dienstzeit in der Linie folgte Legionspflicht bis zum 40. Lebensjahre. Von nun an soll die Wehrpflicht allgemein sein; die Dienstpflicht in der Linie soll 6 Jahre betragen, wovon 3 Jahre mit zweijähriger Präsenz in der Linie, die andern 3 Jahre in der (Kriegs-) Reserve. Hierauf 5 Jahre in der Legion (Reserve) und 5 Jahre in der Landwehr, macht im ganzen 16 Jahre. Von da an Verpflichtung zum Landsturm bis zum 49. Lebensjahr. In Preußen ehemals: 5 Jahre Linie (3 Jahre präsent und 2 Jahre Reserve), 7 Jahre Landwehr ersten und 7 Jahre Landwehr zweiten Aufgebots, zusammen 19 Jahre Dienstpflicht. Derzeit: 7 Jahre Linie (3 Jahre präsent und 4 Jahre Reserve), 4 Jahre Landwehr ersten Aufgebots und 5 Jahre Landwehr zweiten Aufgebots, zusammen 16 Jahre Dienstzeit. — Linie 24.000 Mann jährlicher Zugang auf 6 Jahre, nach den Abgängen etwa 20.000 Mann jährlicher Zugang, in Summe 120.000 Mann. Diese werden vertheilt:

16 Inf.-Regt. à 4 Bat. à 4 Komp.
16 Jäger-Bat. à 4 Komp.
8 Sanitäts-Kompagnien.
12 Kav.-Regt. à 4 Eskad.
5 Art.-Reg. 32 Feld- und 22 Fuß-Batterien.
2 Ouvriers-Komp.
2 Feuerwerks-Komp.
8 Genie-Komp.
Fuhrwesen 5400 Mann.

} Ersatzmannschaft eingeschlossen: per Komp. 25 Mann, per Eskadron und Bataillon 30—40 Mann.

Die Infanterie-Kompagnie: 250 Mann, dazu obige 25 Mann Ersatz: a) ständige Präsenz 46 Mann, b) Rekrutenübungszeit 101 Mann, resp. 96

Mann, c) einmonatliche Herbstübungen 220 Mann. Die Kavallerie-Eskadronen statt 112 nun 125 Pferdestand. Die Artillerie-Feld-Batterien, statt 12 Reit- und 48 Zugpferden, nun 15 Reit- und 60 Zugpferde.

Legion. 32 Reserve-Inf.-Bat. à 4 Kamp. 4 „ -Jäger-Bat. à 4 Komp. 16 „ -Kav.-Eskad. 13 „ -Feld- und 6 „ -Fuß-Batt. 2 „ Genie-Komp. Fuhrwesen 1800 Mann.	Beiläufige Zahl derselben: 24.000 M. einjähr. Zugang, 1/6 Abg. in 6 Jahren, bleibt: 20.000 Mann 5 Jahrgänge = 100.000 Mann. 3/5 muthmaßlich ab durch Heirat ꝛc. bleibt 40.000 Mann.

Kadres.

1 Infanterie-Regiment hat künftig: 4 Bat. Linie 2 „ Reserve (Legion) 2 „ Landwehr (zur Zeit keine Chargen) 8 Bat.	Auf 1 Kreis 2 Regim. Inf.

1 Oberst-Kommandant, 1 Oberstlieutenant, 4 Majore ꝛc. der Linie. 1 Infanterie-Kampagnie: 1 Hauptmann, 2 Oberlieutenants, 2 Unterlieutenants, 1 Offiziers-Aspirant, 1 Feldwebel, 3 Sergeanten, 6 Korp. I. Klasse, 6 Korp. II. Klasse, 4 Vizekorp., 2 Tamb. I. Klasse, 2 Tamb. II. Klasse, 3 Pionn., 12 Gefreite, 205 Gemeine, 25 Ersatzleute; zusammen 275 M.

1 Reserve-Bat. hat 1 Major (Kommandant), 1 Adjut., 1 Rechnungsbeamten, 4 Bezirks-Feldwebel, einige Unteroffiziere und 2 Mann.	In einem Jahr finden 10 eintägige Kontralversammlungen zu Schießübungen statt. Alle 5 Jahre eine einmonatliche Uebung.

Gesammtmehrkosten für ein Jahr zu 120.000 M. Heeresstärke: 4,800.000 fl. Bedarf für die Reserve-Bat. für ein Jahr: 700.000 fl., demnach für Heer und Reserve 5,500.000 fl. mehr. Ein Mann kostet durchschnittlich 143 fl. 14½ kr. Die 32 Reserve-Bat. (zu je 4 Kompagnie-Bezirken), in welche die Legion eingetheilt wird, erhalten 32 Majore, 32 Unterlieut.-Adjut., 32 Unterquartiermeister, 128 Bezirks-Feldwebels 128 Sergeanten (Listenführung und Verschlag), 32 Korparale (Stabsschreiber), 32 Wachtmeister, 32 Feuerwerker, 260 Gefreite und Gemeine. (Die Kontrole der Kavallerie- und Artillerie-Reservisten dürfte sohin den bezüglichen Bataillanen zugewiesen sein.) Einjährige Freiwillige werden eingeführt. Desgleichen freiwillige Kapitulanten die in der Linie fortdienen. Wer über 12 Jahre Kapitulant ist, hat gesetzmäßigen Anspruch auf Zivilanstellung. Wer in Reserve oder Legion sich verheiratet, tritt zur Landwehr über.

Italien.

• (Einführung von Hinterladungsgewehren.) Nach einer Mittheilung der „G. di Torino“ hat das Kriegsministerium die geeigneten Maßregeln ergriffen, um die Armee in weniger als zwei Jahren mit Hinterladungsgewehren versehen zu können.

• (Florenz, 14. Jänner.) (Prozeß Persano.) Im Prozeß Persano ist nunmehr der Antrag des Staatsprokurators auf Versetzung des Admirals in den Anklagestand an den Senat gelangt. Am 22. wird der Senat als Anklagekammer entscheiden, ob dem Antrage Folge zu geben sei; fällt seine Entscheidung im bejahenden Sinn aus, so wird die öffentliche Verhandlung im Laufe des Monats Februar stattfinden. Ueber den Ausgang ist es schwer auch nur Vermuthungen anzustellen. Sehr wenige sind von der Unschuld des Admirals überzeugt; weitans die meisten, und namentlich die ganze Marine, legen ihm Fehler und Versäumnisse zur Last, die nur in Feigheit ihren Grund haben können. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit einer Reihe von Marine-Offizieren zu sprechen, mit solchen, die der sardinischen, und solchen, die der neapolitanischen Flotte entstammen (leider besteht ein sehr bedenklicher Gegensatz zwischen den beiden Theilen, aus denen die italienische Flotte zusammengesetzt ist). Alle sagen, daß Persana Strafe verdient habe, und daß seine Bestrafung im Interesse der Flotte erfordert werde. Aber sie sprechen sich dahin zugleich aus, daß der Senat nicht der eigentliche Gerichtshof sei, und daß eine Entscheidung bezüglich rein militärischer Vergehen, gefällt durch einen rein politischen Gerichtshaf, nicht die Autorität haben könne, welche einer Verurtheilung durch Fachmänner beiwahne. Um nur eines der Momente anzuführen, in welchen die ganze Marine den Beweis der Schuld findet: nach Beendigung der Schlacht, als die österreichischen Schiffe sich in der Nähe der Insel Lissa gesammelt hatten, war der Generalstabschef Persano's, d'Amico, der Ansicht, daß man die Oesterreicher auf's Neue anzugreifen habe, da man noch immer ungleich stärker sei. Als er diesen Rath dem Admiral ertheilte, fertigte dieser ihn mit den Worten ab: „Consiglio di ragazzo!“ Rath eines Knaben!

Rußland.

• (St. Petersburg, 16. Jänner.) (Stärke, Ausrüstung und Bewaffnung der Armee.) Der „Russische Invalide“ schreibt in seiner militärischen Rundschau: Die Armee zählt jetzt im Friedensstande 700.000 Mann, daher gegen früher eine Verminderung von 100.000 Mann eingetreten ist. Die Kompletirung zur Kriegsstärke erfolgt nöthigenfalls innerhalb sechs Wochen. Die Artillerie wird binnen zwei Jahren vollständig mit neuen Geschützen versehen. Im Jahre 1867 werden 300.000 Hinterladungsgewehre und 300 gezogene Geschütze fertig.“ Abgesehen davon, daß der wohl nicht ohne Hinblick auf den Orient hervorgehobene prächtige Friedensstand von 700.000 Mann mit der Kompletirung zur Kriegsstärke innerhalb sechs Wochen dadurch gedämpft wird, daß eine Umgestaltung der Waffen vor sich geht, welche Jahre in Anspruch nimmt, wollen wir doch zur Beruhigung der Gemüther in St. Petersburg und Moskau hier anfügen, was das „Ausland“ kürzlich über die Schlagfertigkeit der russischen Armee sagte. „So hohe Ziffern auch immer die Mannschaften erreichen mögen,“ hieß es da, „die Rußland unter den Fahnen hält, so gering ist ihre Schlagfertigkeit. Die verbündeten Westmächte hatten im Frühjahr 1854 Rußland den Krieg erklärt; ihre Flotten erschienen gleichzeitig in den Dardanellen; es gab damals Telegrafen, welche zeitig genug die Russen unterrichten kannten, daß irgend ein Schlag an den pontischen Küsten ihnen drohe, als aber die Landung dann wirklich erfolgte, fanden die Alliirten nur ungenügenden Widerstand in der Krim. Sebastobol war nahe daran, durch einen Handstreich zu fallen, und noch lange Zeit blieben die Heere der beiden Westmächte so schwach, daß, wenn die Russen nur 100- oder 150.000 Mann nach der Krim hätten werfen können, die Alliirten nothwendig auf ihren Rückzug hätten denken müssen. Erst im zweiten Jahre der Belagerung Sebastopols wurden größere Kräfte an dem betreffenden Punkt, aber zu spät, entwickelt. Noch auffallender war die geringe Waffenbereitschaft der Russen bei dem letzten polnischen Aufstande. Als er am Beginn des Jahres 1863 ausbrach, zogen sich die russischen Besatzungen von dem Umfang des Königreiches nach der Festung Warschau, ihrem Sammelpunkt, zusammen. Dart verharrten sie monatelang in der Defensive, und zeigten sich so schwach, daß mehr als einmal die Eisenbahnverbindung zwischen Warschau und St. Peterburg in die Hände ihrer Gegner fiel. Erst im Sammer trafen hinreichende Verstärkungen ein, daß sie von Warschau aus wiederum zum Angriff sich ausbreiten und den bewaffneten Aufstand über die Grenzen des Königreiches zurückdrängen konnten. Die lange Dauer des polnischen Aufstandes zeigt uns deutlich, über wie wenig Kräfte Rußland zu verfügen hat, wenn es plötzlich von der Nothwendigkeit überrascht wird, den Degen ziehen zu müssen. Da man jetzt so viel von einer französisch-österreichischen und einer preußisch-russischen Allianz faselt, so ist es nicht überflüssig zu bemerken, wie gefährlich es für das Berliner Kabinet sein müßte, wenn es durch ein offenes Bündniß mit Rußland die Feindseligkeiten Frankreichs herausfardern würde; denn wenn auch bei einem Kampf auf lange Dauer die russische Kriegsmacht der französischen die Wage halten könnte, so ist es doch nicht klug, einen Bundesgenossen sich zu erkaufen, dessen Hilfe erst herbeikommt, wenn die Entscheidungen schon gefallen sind. Daß die Russen von jeher spät in's Feld rücken, das hat Niemand zu seinem Schaden besser erfahren, als die Preußen im Jahre 1806, dann später im Jahre 1813 und endlich im Jahre 1815, wo bei Waterlao bereits Alles vorüber war, ehe die russischen Helfer eintreffen konnten.“

Schweiz.

• (Bern, 22. Jänner.) (Zur Waffenfrage.) In seiner letzten Sitzung hat der Bundesrath, wie der „Allg. Ztg.“ berichtet wird, die mit den schweizerischen Waffenfabrikanten in der am 19. d. M. abgehaltenen Versammlung abgeschlossenen Verträge über die Abänderung der vorhandenen Peblaz-Burnaud-Gewehre nach dem Sistem Milbank-Amsler genehmigt, bei welcher Gelegenheit der neue Chef des eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrath Welti, einläßlich Bericht über den Stand der Gewehrangelegenheit erstattete. Laut diesem Bericht werden van den nach dem Sistem Milbank-Amsler umgeänderten Gewehren schon im Laufe dieses Jahres 80.000 Stück fertig sein. In Betreff der Winchester-Gewehre bestätigte Bundesrath Welti, daß das von der New-Haven-Gesellschaft eingesandte Modell von deren Repräsentanten in der That am Morgen des Neujahrstags zurückgezogen worden sei. Die Art, wie dies geschehen, bedürfe noch einer näheren Aufklärung; indessen sei die Zurücknahme kein Hinderniß seiner Fabrikation in der Schweiz, da Zeichnungen und Abgüsse aller einzelnen Bestandtheile desselben vorhanden seien. Bereits seien 12 Modelle nach ihnen in Arbeit, nach welchen dann die übrigen 120.000 Stück Winchester-Gewehre, die

schon innerhalb der nächsten 14 Tage zum Konkurs ausgeschrieben werden, angefertigt werden sollen; immerhin werde die ganze Zahl dieser Gewehre bei aller Anstrengung der heimischen Waffenindustrie nicht vor Ablauf dreier Jahre komplett sein. Aus diesen Mittheilungen des Bundesraths Welti geht mit ziemlicher Gewißheit hervor, daß an eine Verständigung mit der New-Haven-Gesellschaft über die Fabrikation des Winchester-Gewehres nicht mehr zu denken ist. Wie verlautet, soll diese Gesellschaft mit einer europäischen Großmacht in der That einen Kontrakt über die Lieferung einer großen Anzahl dieser Gewehre unter der Bedingung abgeschlossen haben: von keiner anderen Seite während eines bestimmten Zeitraums Bestellungen auf dasselbe anzunehmen. Formell soll die New-Haven-Gesellschaft hinsichtlich der Zurücknahme ihrer Modelle duech den Umstand gerechtfertigt sein, daß sie sich bei seiner Einsendung nicht bestimmt geäußert habe, ebenfalls als Bewerber um den von der Eidgenossenschaft für das beste Hinterladungsgewehr ausgestellten Preis von 20.000 Fr. konkurriren zu wollen. Als dasselbe von den Experten für das beste anerkannt wurde, hätte man sich seiner und der New-Haven-Gesellschaft unter dem Vorbehalt der Ratifikation durch die Bundesversammlung allerdings versichern sollen. Wenn dem so geschehen wäre, würde der Eidgenossenschaft manches unangenehme eripart woeden sein.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Rudolf **Eisner**, Hauptm. 1. Kl. des Garnisons-Spitales zu Innsbruck, zum Platz-Hauptm. 1. Kl., mit der Eintheilung beim Militär-Platz-Kommando zu Trient.

Karl **Keßler**, Titular-Oberlt. des 4. Feldj.-Bat., zum wirklichen Oberlt. im Bataillon. (Rang 4. Juli 1866.)

Gustav Ritter von **Grimburg**, Titular-Oberlt. des 15. Feldj.-Bat., zum wirklichen Oberlt. im Bataillon. (Rang 25. Juni 1866.)

Eugen von **Nagy**, zum Unterlt. 2. Kl. im Pionnier-Reg., zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 23. Jänner 1867. (Rang 23. Jänner 1867.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Februar 1867:

Der Hauptm. 1. Kl. Eduard **Rziha**, vom 1. Genie-Reg., zum 2. Inf.-Reg.

Der Rittmeister 1. Kl. Emil Graf **Wurmbrand-Stuppach**, vom 3. zum 11. Kürassier-Reg.

Der Rittmeister 2. Kl. Georg Prinz von **Thurn-Taxis**, vom 8. zum 3. Kürassier-Reg.

Der Oberlt. Georg **Sedlmayer von Seefeld**, vom Pionnier-Korps, zum Tiroler Jäg.-Reg. Kaiser Franz Josef (auf eigene Kosten).

Die Unter-Aerzte: Karl **Kanik**, vom 1. Art.-Reg., zum 43. Inf.-Reg. Josef **Wendl** vom 14 Inf.-Reg., zum 2. Drag.-Reg.

Josef **Lischka**, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl., von der Genie-Direktion zu Budweis, zur 6. Abtheilung des General-Kommandos zu Prag.

Dionysius **Nehowicz**, Kurschmied, vom 13. Uhlan.-Reg., zum 8. Huß.-Reg.

Verleihungen.

Dem pensionirten Oberstlt. Johann **Kafka** den Obersten-Charakter ad honores.

Dem bei der Superarbitrirung als halbinvalid klassifizirten Hauptm. 1. Kl. Josef **Zimma**, des 48. Inf.-Reg., bei seiner Versetzung in den definitiven Ruhestand der Majors-Charakter ad honores.

Vormerkung.

Der Hauptm. 1. Kl. Johann **Pfeffer**, des 67. Inf.-Reg., wurde für eine Majors-Lokal-Anstellung in Vormerkung genommen.

Quittirung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Rittmeister 2. Kl. Alfred Grafen **Harbuval et Chamare**, des 9. Huß.-Reg. (Dom. Prag.)

Pensionirungen.

Der zeitlich pensionirte General der Kavallerie Josef Fürst **Lobkowitz** in den definitiven Ruhestand.

Der zeitlich pensionirte Major August Ritter **Staravasnig von Altdorf** nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid in den definitiven Ruhestand mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Mit 1. Februar 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Bartholomäus **Kubicki**, des 10. Inf.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Przemysl in Galizien.) Gustav **Henke**, des 36. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Klosterneuburg bei Wien.) Karl **Schmidt**, des 56. Inf.-Reg., als halbinvalid. (Dom. Retz in Niederösterreich.)

Der Oberlt. Wilhelm **Gruber**, des 35. Inf.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Prag.)

Mit 1. März 1867:

Der Platz-Hauptm. 1. Kl. Johann **Dawidowski von Budczina**, des Militär-Platz-Kommandos zu Peterwardein, normalmäßig. (Dom. Fiume.)

Mit 1. Februar 1867:

Karl **Reinwald**, Dr., Stabs-Arzt der Trabanten-Leibgarde, auf seine Bitte. (Dom. Wien.)

Ferdinand **Sey**, Dr., Direktor des Kontumaz-Amtes zu Ober-Tömös in Siebenbürgen, als realinvalid. (Dom. Kronstadt in Siebenbürgen.)

Prokop **Stanek**, Rechnungsführer 1. Kl. des 4. Pionnier-Bat., als realinvalid. (Dom. Pettau.)

Wenzel **Zubina**, Kurschmied des 5. Huß.-Reg., als realinvalid. (Dom Salzburg.)

Karl **Hintermayer**, Kurschmied des 8. Huß.-Reg., als realinvalid. (Dom. Staab in Böhmen.)

Aufruf.

Wer immer über den angeblich bei Königgrätz gefallenen Herrn Lieutenant Dagobert Riva van Westen, des 10. Kür.-Reg., dessen Tod noch nicht authentisch bestätiget werden konnte, Auskunft zu geben vermag, wird höflichst ersucht, seine Mittheilung an den k. k. Major Baron Rivaira zu Hietzing gefälligst richten zu wollen, für welchen Liebesdienst im Vorhinein der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Ein Flügelhornist

wird beim k. k. Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Regiment aufgenommen.

Derselbe soll ein vorzüglicher Soloblaser und wo möglich auch ein guter Konzert-Violinspieler sein. Nebst der vorgeschriebenen Gebührenleistung erhält derselbe eine monatliche Bezahlung von 35—40 fl. österr. Währ.

Die Bewerber werden somit aufgefordert, ihre diesfälligen, mit legalen Zeugnissen belegten Gesuche bis 1 März 1867 an das obige Regiments-Kommando einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 9. Samstag, den 2. Februar 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 16, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Das Remington-Gewehr.

*. Es liegen uns die Berichte über die Resultate vor, welche bei der Erprobung dieses Hinterladungs-Gewehres nach beiden Sistemen erzielt worden sind.

Wir lassen dieselben nach Mittheilungen folgen, wie sie die Hinterladungs-Gewehr-Kommission durchgeführt hatte.

Ueber das Gewehr Nr. 1 lautet die Relation:

Die Erprobung des vorgelegten, an seinen Theilen mit Nr. 1 bezeichneten Remington-Gewehres, hatte hauptsächlich die Prüfung des Verschlusses hinsichtlich seiner Einrichtung für den Militär-Gebrauch, dann in Betreff seines Entsprechens und seiner Dauerhaftigkeit, unter den verschiedenen im Kriege eintretenden Verhältnissen zum Zwecke.

Die Ermittlung der Treffsicherheit des Gewehres wurde bei dieser Erprobung vorläufig nebensächlich betrachtet, weil hierüber anderweitige Versuche, unabhängig von der Verschlußvorrichtung im Zuge sind.

Dem vorangeführten Zwecke gemäß wurden mit dem Remington-Gewehre an verschiedenen Tagen, nach Maßgabe der zur Verfügung gestandenen Munition, eine Reihe von Schießversuchen vorgenommen, die in ihrer Aufeinanderfolge im Nachstehenden angegeben sind:

1. Versuch am 20. September 1866.

Die Kommission ließ zuerst das Gewehr zerlegen, besichtigte die Bestandtheile des Verschlusses und Schlosses, untersuchte den Verschlußmechanismus und beschloß aus dem Gewehre, dessen Einfachheit in der Einrichtung und Gebrauchsweise besonders beachtenswerth ist, zunächst 60 Schüsse mit den vorhandenen Patronen der größten Pulverladung d. i. 75 Gran (englisch), dann 40 Schüsse mit Patronen à 60 Gran (englisch) Pulverladung gegen eine auf 300 Schritt Entfernung aufgestellte Scheibe, und weiters 40 Schüsse mit 60granigen Patronen im Schnellfeuer abgeben zu lassen.

Bei diesen 140 Schüssen ergab sich keinerlei Anstand, der Verschluß funktionirte vollkommen gut, das Zielschießen konstatirte die Treffsicherheit des Gewehres und im Schnellfeuer mit Anschlag wurden 13 Schüsse in der Minute gemacht.

Die nach diesem Schießen vorgenommene Besichtigung des zerlegten Gewehres ließ weder eine Verunreinigung noch eine Beschädigung des Verschlusses wahrnehmen.

Das Gewehr wurde, ohne dessen Verschlußtheile zu putzen, wieder zusammengesetzt und für die weitere Experimentirung aufbewahrt.

2. Versuch am 21. September 1866.

Das Schießen zur Erprobung der Haltbarkeit des Verschlusses wird fortgesetzt und zwar geschahen:

a) mit Patronen à 60 Gran (englisch) Pulverladung: 80 Schüsse kontinuirlich, wobei eine Patronenhülse beim Schusse der Länge nach aufriß, ohne jedoch einen Anstand im Oeffnen des Verschlusses oder eine Verunreinigung desselben herbeizuführen. Nach Abkühlung des Laufes durch Durchgießen von kaltem Wasser wurden weitere 30 Schuß gemacht und nach diesen

b) mit Patronen à 45 Gran (englisch) Pulverladung in Abtheilungen: 48, 42, 84, 30 und 100, in Summa 304 Schüsse kontinuirlich gegeben, bei welchen ebenfalls kein Anstand vorkam.

Das Abkühlen des Laufes nach jeder Schußserie wurde durch Eingießen von kaltem Wasser befördert und zum Schlusse, nachdem aus dem Gewehre an diesem Tage 414 Schüsse gemacht worden waren, dasselbe, beziehungsweise dessen Verschluß mit Wasser begossen und in diesem Zustande aufbewahrt, um an dem nächsten Versuchstage das Ansehen des Rostes und dessen Einfluß auf den Mechanismus kennen zu lernen.

3. Versuch am 22. September 1866.

Das am vorhergehenden Versuchstage mit Wasser begossene und in diesem Zustande aufbewahrte Gewehr wurde zerlegt und untersucht. Dabei zeigte sich, daß alle Verschluß- und Schloßbestandtheile stark mit Rost belegt waren, die Gangbarkeit des Schlosses aber dadurch keine Beeinträchtigung erlitten hatte.

Das Gewehr wurde hierauf, ohne eine Reinigung seiner Verschlußbestandtheile vorzunehmen, wieder zusammengesetzt und dem weiteren Schießversuche unterzogen, um die Ueberzeugung zu erhalten, ob die Rostbelegung des Verschlusses und Schlosses, diesen in ihrer guten Funktionirung beim Schießen, nicht hinderlich oder nachtheilig seien.

Zu diesem Zwecke geschahen unter denselben Beobachtungen wie bei den früheren Erprobungen, mit 45granigen Pulverladungen 340 Schüsse in 7 Serien à 42, und 1 Serie à 46 Schüssen, bei welchen 2 Patronen versagten, nach dem Umdrehen im Patronenlager des Laufes aber zur Entzündung gelangten; ferner wurden auch noch 40 Schüsse im Schnellfeuer aus freier Hand ohne zu zielen gegeben; wozu 3 Minuten 13 Sekunden Zeit erforderlich waren.

Bei allen Schüssen funktionirte der Verschluß vollkommen gut und bei der vorgenommenen Untersuchung der Schloß- und Verschlußtheile, war an diesen keine Veränderung wahrzunehmen.

Aus dem Remington-Gewehre waren nunmehr: 60 Schüsse mit Patronen à 75 Gran, 190 Schüsse mit Patronen à 60 Gran, und 686 Schüsse mit Patronen à 45 Gran Pulverladung, in Summa 936 Schüsse, ohne eine Reinigung des Laufes und der Verschlußbestandtheile, gemacht worden.

Die Kommission beschloß diese Reinigung jetzt bewirken zu lassen, um nach dem Eintreffen eines weiteren Patronenquantums, die Schießversuche mit dem geputzten Gewehre fortsetzen und dabei ermitteln zu können, ob durch die Wegnahme der Rostbelegung die Solidität des Verschlusses und das vollständige Funktioniren desselben nicht alterirt worden sei.

Auch wurde bestimmt zur Erprobung des Remington-Gewehres aus demselben in Summa 2000 Schüsse zu machen und dabei zuerst alle 60granigen Patronen zu brauchen, welche für die Experimentirung zur Verfügung gestellt werden.

4. Versuch am 27. September 1866.

An diesem Tage geschahen 361 Schüsse mit Patronen à 60 Gran Pulverladung in folgenden Serien und zwar: 39 Schüsse, wobei eine Patrone versagte, nach dem Umdrehen im Patronenlager und erneuerten Abfeuern aber zur Entzündung gelangte; ferner: 40, 40 und 120 Schüsse kontinuirlich und anstandslos, nach dem Abkühlen des Laufes nach jeder Serie; 6 Schüsse zur Messung des Gewehr-Rückstoßes in der bezüglichen Vorrichtung. Dieser Rückstoß betrug im Mittel 48 Pfund. 32 Schüsse im Schnellfeuer, ohne Anschlag von einem geübten Schützen. Zu diesen Schüssen waren 1 Minute 52 Sekunden erforderlich, wornach

17 Schüsse per Minute entfallen; dann 34 Schüsse kontinuirlich mit Auflage, und nachdem der geöffnete Verschluß mit Straßenstaub bestreut wurde, 50 Schüsse kontinuirlich, wobei sich keinerlei Anstand ergab.

Das Gewehr wurde hierauf erneuert, bestaubt und bis zur weiteren Experimentirung der feuchten Nachtluft ausgesetzt.

5. Versuch am 28. September 1866.

Das Gewehr wurde zunächst besichtigt und untersucht, wobei sich zeigte, daß das Schloß die Einstellung des Hammers in die zweite Rast nicht gestattete. Die vorgenommene Zerlegung des Verschlusses konstatirte, daß zwischen der Schloßfeder und dem anliegenden Verschlußstücke einige Sandkörnchen lagen, welche die besagte Hemmung verursachten. Nach Beseitigung derselben hatte das im ungereinigten Zustande zusammengesetzte Schloß wieder die vollständige Gangbarkeit erhalten, und es wurde die Erprobung des Verschlusses durch nachstehende Schußserien fortgesetzt, und zwar geschaben:

a) mit Patronen à 60 Gran Pulverladung: 40 Schüsse gegen eine 300 Schritt entfernte Scheibe, zum Vergleiche der gegenwärtigen Trefffähigkeit des Gewehres mit dem am Beginne der Versuche erhaltenen Resultate. Hierbei zeigte sich kein Unterschied; ferner 10 Schüsse gegen eine 600 Schritte entfernte Scheibe, bei welchen ein gutes Trefresultat erzielt wurde; und 100 Schüsse in 2 Abtheilungen à 50 Schüsse kontinuirlich gegen einen Travers.

b) mit Patronen à 45 Gran Pulverladung in Serien zu: 49, 42, 42, 42, 84, 42, in Summa 301 Schüsse, bei welchen eine Patrone versagte, nach erfolgtem Umdrehen und erneuertem Abfeuern aber zur Entzündung gelangte.

Bei allen an diesem Tage gemachten 451 Schüssen ergab sich kein Anstand. Das Gewehr wurde im ungereinigten Zustande aufbewahrt.

6. Versuch am 29. September 1866.

Bei der vorgenommenen Untersuchung des Gewehres wurde der mit Staub und geringem Pulverschmutze belegte Verschluß unverändert gefunden, und es konnte derselbe nach wie vor gehandhabt werden.

Zur Erprobung des Gewehres wurden an diesem Tage mit Rücksicht auf eine entsprechende Abkühlung des Gewehrlaufes, die folgenden Schußserien mit 45granigen Patronen gegeben, und zwar: viermal 42 Schüsse kontinuirlich, wobei 10 Patronen in Verwendung kamen, welche vorher ¼ Stunde im Wasser lagen; 42 Schüsse kontinuirlich, davon 8 Schüsse gegen ein mit Patronen gefülltes Kistchen, in welches die Patronen theils mit dem Boden (Zündsatze), theils mit dem Geschosse, theils mit der Querseite nach dem Schußstande gewendet, gelegt waren.

Von diesen aus 150 Schritt Entfernung gemachten Schüssen traf der 8. das Kistchen, dessen Wand von dem Geschosse durchbohrt wurde. Von dem im Kistchen in Pappschachteln und zwischen diesen ledig gelagerten 260 Patronen explodirten 5 Stück beim Schusse und schleuderten den mit 2 Nägeln angehefteten Deckel ab; von den übrigen Patronen wurden 10 Stück die Hülsen etwas eingedrückt und unkalibermäßig, ferner wurden bei 26 Patronen die Hülsen geschwärzt, alle übrigen Patronen blieben intakt. Hierauf wurden noch 42 Schüsse kontinuirlich als Ergänzung auf 2000 Schüsse, und endlich 7 Schüsse mit vorsätzlich am Boden abgefeilten und eingeritzten Patronen gegeben, um ein Bersten der Patronen beim Schusse herbeizuführen, und die dadurch eintretende Reaktion auf den Gewehr-Verschluß kennen zu lernen.

Das Gewehr war bei diesen Schüssen der Vorsicht wegen in eine Schußvorrichtung eingelegt. Von den auf die besagte Art hergerichteten Patronen wurden 5 beim Schusse an dem Bodenrande stellenweise aufgerissen und es fand bei den bezüglichen Schüssen eine geringe Feuerausströmung zu beiden Seiten der Verschluß-Klappe — ungefähr wie bei dem Zerreißen eines Zündhütchens auf dem Gewehrpiston — statt.

Der Verschluß erlitt dabei keine Veränderung, die Verschluß-Klappe, sowie der Schloßhammer blieben in der normalen Lage.

Die nach diesem Versuche vorgenommene Zerlegung und Untersuchung des Remington-Gewehres konstatirte, daß an den Verschluß- und Schloßbestandtheilen keine Abnützung wahrnehmbar sei, daß der Verschluß seine ursprüngliche Solidität und Gangbarkeit behalten habe, und daß nur an den Wänden des Schloßgehäuses und an der Schloßfeder geringe Belegungen mit Pulverschmutz eingetreten seien, welche jedoch den fortgesetzten Gebrauch des Gewehres nicht behindern würden.

Mit den am sechsten Versuchstage anstandslos gemachten 259 Schüssen, wurde die Erprobung des Remington-Gewehres geschlossen, aus welchem in Allem 60 Schüsse mit Patronen à 75 Gran, 701 Schüsse mit Patronen à 60 Gran, und 1246 Schüsse mit Patronen à 45 Gran Pulverladung, in Summa 2007 Schüsse unter den im Vorstehenden angegebenen Modalitäten mit gutem Erfolge gegeben worden waren.

Wien, am 3. Oktober 1866.

Die Erprobung des Gewehres Nr. 2 wird folgend geschildert: Die Experimentirung des Gewehres Nr. 2 wurde in analoger Weise wie jene des Original-Gewehres Nr. 1 durchgeführt, und hatte namentlich den Zweck auch noch bei einem zweiten minder genau angefertigten Gewehr des Remington Sistemes, das Verhalten desselben beim Schießgebrauche kennen zu lernen und dadurch die Erfahrungen über dieses Sistem zu erweitern.

Versuch am 23. Oktober 1866.

An diesem Tage geschahen mit 60graniger (englisch) Pulverladung 131 Schüsse, und zwar: 30 Schüsse gegen eine 300 Schritt, 30 Schüsse gegen eine 600 Schritt entfernte Scheibe; 27 Schüsse im Schnellfeuer aus freier Hand gegen eine 300 Schritt entfernte Scheibe unter Gebrauch der eingeführten, an die rechte Hüfte des Schützen gelagerte Patronentasche. Unter diesen Schüssen, wozu 3 Minuten erforderlich waren, ergaben sich 22 Scheibentreffer.

Weiters wurden 44 Schüsse in einer Serie zur Ausdauer-Probe gemacht.

Bei allen 131 Schüssen ergab sich kein Anstand. Das Gewehr wurde im ungereinigten Zustande aufbewahrt.

Versuche am 24. und 25. Oktober 1866.

An diesen beiden Tagen wurde ein Zielschießen auf 400 und 500 Schritt mit 60granigen und 45granigen Patronen vorgenommen, und zwar geschahen an dem ersten Tage auf 400 Schritt Entfernung: 30 Schüsse mit 60graniger Pulverladung, 30 Schüsse mit 45graniger Pulverladung; an dem zweiten Tage auf 500 Schritt Entfernung: 30 Schüsse mit 60graniger Pulverladung, 30 Schüsse mit 45graniger Pulverladung; deren Ergebniß ein ganz befriedigendes war.

Der Verschluß funktionirte bei den gemachten 120 Schüssen vollkommen gut.

Versuch am 29. Oktober 1866.

Die Schießprobe mit dem im ungereinigten Zustande aufbewahrt gewesenen Gewehre wurde fortgesetzt, und zwar geschahen mit 60graniger Pulverladung 10 Schüsse mit schadhaft gemachten Patronen, und 120 Schüsse in 3 Serien à 40 Schüsse gegen einen Travers.

Bei den mit schadhaften Patronen gemachten Schüssen, wurde das Gewehr in das Schießgestell eingelegt und an der Schaftstelle, wo beim Zielen das Auge des Schützen zu liegen kommt, eine Pappendeckelblende vertikal stehend, befestigt. Unter den gegebenen 10 Schüssen riß bei einer Patrone beim Schusse der ganze Patronenboden ab, und bei 2 Patronen fand ein theilweises Aufreißen des Bodenrandes statt.

In dem ersterwähnten Falle strömte das Pulvergas nach auf-, seit- und rückwärts des Verschlusses, und ließ an der Pappendeckelblende einige kleine, schwarze Flecke wahrnehmen. Bei den anderen beiden Schüssen mit aufgerissenen Patronenhülsen, war die Gasausströmung viel geringer und an der besagten Blende zeigten sich keine Spuren von einer Rückströmung des Pulvergases.

Der Verschluß blieb bei diesen Schüssen geschlossen, und hatte außer einer geringen Belegung der Verschluß-Klappe mit Pulverschmutz, keine Veränderung erlitten; derselbe funktionirte bei den noch weiters an diesem Tage gemachten Schüssen gut.

Versuch am 30. und 31. Oktober 1866.

Zur Ausdauerprobe des Verschlusses wurden an dem ersteren Tage 378 Schüsse mit 45graniger Pulverladung in 9 Serien à 42 Schüsse gemacht, unter welchen bei einer Patrone die Hülse der Länge nach aufgerissen wurde, ohne jedoch einen Anstand zu verursachen. An dem zweiten Versuchstage geschahen mit 45granigen Patronen 168 Schüsse in 4 Serien à 42 Schüsse, 84 und 42 in 1 Serie, zusammen 294 Schüsse; ferner mit 54granigen Patronen 256 Schüsse in 4 Serien à 64 Schüsse, 96 in 3 Serien à 32, und 63 in 1 Serie, zusammen 415 Schüsse, wornach der Verschluß mit Wasser begossen, sodann mit Straßenstaub bestreut und das Gewehr mit der im Laufe belassenen Patronenhülse des letzten Schusses unter der Einwirkung der Nachtluft, aufbewahrt wurde.

Versuch am 2. November 1866.

Die Untersuchung des in dem vorerwähnten Zustande durch 48 Stunden aufbewahrt gewesenen Gewehres ergab, daß der Schloßhammer etwas schwerer wie im normalen Zustande aufzuziehen, die Verschluß-Klappe jedoch wie gewöhnlich gut beweglich war, und die im Laufe belassene Patronenhülse, welche einen kleinen Längenriß erhalten

hatte, durch die Zurücklegung der Verschluß-Klappe anstandslos aus dem Lauf gezogen werden konnte.

Hernach geschahen mit 54granigen Patronen 64 und 20 in einer Serie, zusammen 84 Schüsse; ferner mit 45granigen Patronen: 168 Schüsse in 4 Serien à 42 Schüsse, 168 in 2 Serien à 84 Schüsse, 70 und 42 in 1 Serie, zusammen 448 Schüsse.

Nach dem ersten Schusse hatte der Schloßhammer und überhaupt der ganze Verschluß seine gute Gangbarkeit wieder erhalten, ungeachtet die Verschlußtheile ziemlich stark mit Rost und Staub belegt waren. Aus dem Original-Remington-Gewehre Nr. 2 waren nunmehr bereits 321 mit 60-, 499 mit 54-, und 1180 mit 45graniger Pulverladung, zusammen 2000 Schüsse gemacht worden, ohne eine Reinigung desselben bewirken zu lassen.

Die Zerlegung des Gewehres zeigte, daß außer der bereits früher erwähnten Rost- und Staub-Belegung, der nur mit geringem Pulverschmutze verunreinigte Verschluß intakt geblieben, der Gewehrlauf aber ziemlich stark verschleimt war.

Um zu erfahren, ob durch die Entfernung des Rostes keine nachtheilige Veränderung für das gute Funktioniren des Verschlusses herbeigeführt wird, und um die Treffsicherheit des Gewehres im Vergleiche mit jener am Anfange des Versuches erhaltenen, zu ermitteln, wurde die Reinigung des Gewehres bewirkt, und am 3. November 1866 unter Anwendung 60graniger Ladungen ein Zielschießen mit zweimal 29 Schüssen gegen eine 300 und 600 Schritt entfernte Scheibe vorgenommen, ferner auch noch eine Gewaltprobe für den Verschluß mit zwei Schüssen gemacht, bei welchen unmittelbar vor die Patrone noch ein zweites Geschoß geladen wurde.

Bei allen 60 Schüssen ergab sich kein Anstand, die Treffresultate des Zielschießens ließen im Vergleiche mit dem am 23. Oktober l. J. erhaltenen, keinen Unterschied wahrnehmen, die beiden forcirten Schüsse, bei welchen die Patronenhülsen ganz blieben, hatten an dem Verschlusse keine Veränderung hervorgebracht, derselbe hatte nach wie vor seine gute Gangbarkeit behalten, und an seinen Bestandtheilen waren weder Risse, noch Brüche oder sonstige Beschädigungen sichtbar.

Mit diesen Versuchen wurde die Erprobung des Remington-Original-Gewehres Nr. 2 geschlossen, aus welchem in Allen 2060 Schüsse gegeben worden waren, bei denen der Verschluß ein vollkommen gutes Entsprechen bewährt hatte.

Wien, am 13. Dezember 1866.

Militärische Charakterskizzen.

Der Vorherbestimmte.

Von der Vorsehung ist er schon in der Wiege für höhere Militärposten ausersehen, ohne dazu einer eigentlichen Vorbereitung oder besonderer Fähigkeit zu bedürfen. Er ist weit entfernt davon zu glauben, was kurz nach der Schlacht von Austerlitz der höfliche französische General Savary zu dem jungen, das erste Mal im Felde stehenden Kaiser Alexander sagte, „daß man nämlich nicht gleich am ersten Tage in dieser so schwierigen, vielseitige Erfahrung bedürftigen Kunst gleich Altmeister sein könne.“ Im Gegentheil, er hegt die Ansicht, das Talent des Feldherrn sauge sich mit einer guten Muttermilch gleichsam von selbst ein, und man habe nur fest im „Feuer“ zu stehen und „Marschl“ zu kommandiren, so werde sich das Uebrige von selbst machen.

Napoleon hatte bekanntlich entgegengesetzte Ansichten und machte seine Marschälle zu Prinzen, welche Rolle jenen leichter war, als wenn Prinzen sehr schnell die Rolle von Marschällen übernehmen. Hohe Herrn-Ausnahmen gibt es allerdings und ganz oben an stehen der große Kriegsmeister Friedrich, Prinz Eugen, Erzherzog Karl und Albrecht!

Doch sehr viele nicht mit so hohen Geistes- und Herzensgaben Bedachte sehen den Militärstand gern als eine Art Verherrlichung ihrer eigenen Person an, und es werden — so meine ich wenigstens — nur deshalb so viele Paraden vorgenommen, um die Ordenssterne einmal wieder in ihrem Vollglanze vor dem Publikum leuchten zu lassen.

Der Kotterist.

Er gehört zum Adel und verachtet aus angestammtem Pflichtgefühl den Bürgerstand, ja oft auch die bürgerliche Waffenbrüderschaft im Frieden. — Im Kriege nicht! Diesem großen Kopulisten zwischen Adels- und Bürgerblut, zwischen Protestanten- und Katholiken-Gräbern!

Sein Streben geht darnach eine Extra-Clique innerhalb der größeren Gemeinschaft zu bilden, wo diejenigen, welche den feineren Ton und Savoirvivre besitzen in einen stillschweigend geschlossenen Geheimbund treten und ungesehen den bürgerlichen schlichten Truppier belächeln. Schon die Art, wie der Mann der haute crème die Finger bewegt, seinen Zwicker einsetzt, Zigarre, Messer und Gabel hält, bildet eine tiefe Kluft zwischen Beiden, wenn auch Ersterer seine Orden sich nicht in der Courrier Chaise, sondern auf dem Schlachtfelde verdiente. Der Oberst eines von beiden Theilen gemischten Offiziers-Korps wird, da wo diese Gebrechen noch bestehen, Mühe haben eine wahre Einigkeit herzustellen, die in Oesterreich so musterhaft mit dem schönen „Du“ der gleichen Rangklassen hervorleuchtet. Aus diesen Gründen erklärt sich die Rivalität und Frostigkeit manchen Orts zwischen Kavallerie- und Infanterie-Offizieren. Ja es reicht dies sogar in die grande armée française hinein, wo sich der Offizier der grosse cavallerie auf höherem Pferde fühlt als der leichte Reiter oder gar der Linien-Infanterie-Offizier. So hörte ich wenigstens in Frankreich erzählen. Aber dort geht gar häufig die Gleichmachungs-Egge der Schlachtfelder darüber hin und führt die spröden Herzen wieder einander näher. Je kleiner das Armee-Korps, desto mehr findet man bei dem Kotteristen pure sang Uebertreibung bis in's Lächerliche! Gang, Anzug, kurz Alles, streift an die Karrikatur, welche die „Fliegenden Blätter“ in München so gut aufzufassen wissen. Der Kotterist eines Garde-Regiments ist auch ein Kotterist, und jener Lieutenant in demselben, welcher einen Schusterjungen so elegant am Kragen hält, weil er ein Straßen-Plakat abgerissen, ist leicht zu errathen, woher er des Landes stammt. Denn dieses lange dünne über die ganze Straße gestreckte Bein kann nur einem Garde-Offizier angehören.

Im Ehrenpunkte fühlt er sich häufig zarter besaitet, wie andere ehrliche Menschenkinder; deshalb erstreckt sich die Gefahr bis auf Hausknechte herab, die beleidigend nicht gleich die Thüre öffnen.

Unter den Kotteristen war wenigstens früher die Duellsucht wegen Bagatellen sehr en vogue. Denn unser Mann ist mit einer großen Dosis Eitelkeit begabt und möchte gerne von sich sprechen machen. Da aber oft kein Krieg die Gelegenheit bietet, so muß der See ein anderweitiges Opfer haben.

Jean Paul sagt über solche Leute, welche sich besonderer Ehrenfeinheit rühmen: „In Rücksicht der Ehre ist oft einer ein Mann von Ehre in den delikatesten Punkten und bereit sein Leben dafür zu wagen. Was aber höhere Punkte anbelangt, wie Bruch von Bündnissen der Staaten oder Ehen, verachtender Gebrauch feiler Spione oder Mädchen, so sagt er einfach, er könne nicht anders!“

Der Strategist.

Er hat sich einigen Fond — wenn auch keinen ausreichenden — von militärischen Kenntnissen gesammelt, und weil er die Kritik einiger Feldzüge und Schlachten gelesen und mit seinem „aprouvé“ besiegelte, so ist ihm diese oberste Signatur zu Kopfe gestiegen.

Er sitzt meist in den Generalstabsbureaux und nur des Jahres einige Male zu Pferde, um die alljährlichen, vielleicht gar von ihm selbst entworfenen Manöver mit wunderbarer Meisterschaft zu lenken, wo er, wenn Konfusionen durch seine raschen Befehle entstehen, nie zu finden ist. Den Augenblick vorher sprengte er noch wie wüthend, als ob Waterloo am letzten Faden hinge, auf ein Reiter-Regiment zu, das in aller Ruhe wegen Unsichtbarkeit jeglichen Feindes im Nebel da steht und rief:

„Herr Oberst eine Attaque!“

„Wohin? Ich sehe keinen Feind weit und breit! Reiten Sie mit mir, Sie müssen mir den Weg zeigen!“

Verlorene Worte! Schon wieder hetzt er neue Truppen ineinander, daß das Ganze ein Ansehen gewinnt, wie ein militärischer Weichselzopf. Und dies dient dann zur Instruktion für den jungen Offizier, und darin werden die künftigen Schlachtenführer gebildet!

So ist also unser Herr „Irrlichtel von Umwegen“ gleich einem Schattenspiel an der Wand verschwunden, um neue Konfusionen anzurichten; Auskunft aber gibt er grundsätzlich nie, so wenig als Fallstaff Gründe angeben wollte.

Aber jeder Wiesenwässerungskanal ist ihm und seinem Pferde ein Greuel. Wo solche Obstakel zu überwinden sind, da führt er Truppen nie auf geradem Wege hin, sondern sucht das schwierige Terrain zu umreiten. Zum Glück ist seine Vorherkenntniß des Terrains keine sehr ausgebreitete.

Was das Schlachtenliefern betrifft, so ist er mit dem russischen Generalstabschef Weyhrotter (von Austerlitz) überzeugt, daß eine Schlacht nur so vom Gegner vollzogen werden kann, wie er es sich im Voraus ausgedacht hat, daß er manövriren wird.

Und wenn dann ein Langeron einwendet:

„Mein General, Alles dies ist recht schön und gut (nämlich mit der im Plane gehabten Umgehung des französischen rechten Flügels) aber wie, wenn die Feinde uns bei Pratzen zuvorkommen?"

„Dieser Fall wird nicht vorkommen, deshalb braucht man nicht darüber nachzudenken!"

Er wird, wie ein anderer russischer General Pfühl, von dem Clausewitz beim Feldzuge 1812 erzählt, überall bei jeder Entschließung des Rathes sein Veto einlegen, um hintennach, wenn es schlecht geht, sagen zu können:

„Habe ich es nicht vorher gesagt?"

Kommt er an die Spitze einer Truppe, so ist diese zu bemitleiden, denn der Bureaudienst ist sein eigentlicher Lebensäther, von dem Alles durchschwängert werden muß.

Wehe dem Armen, der sein Adjutant ist; er muß Beine haben wie ein Windhund und Geduld wie ein Kinderpudel.

Gambrinus-Kartenfreund.

Derselbe ist besonders dort stark vertreten, wo gutes Bier gebraut wird, aber er findet sich sporadisch in allen Armeen vertheilt. Wo kein Bier ist, thut's das gedankenlose Fensterhinausschauen; überhaupt die sich möglichst verschaffte körperliche, und Seelenruhe. Deshalb sind seine Körperverhältnisse auch gewöhnlich etwas umfangreich, seine Fußspur liebt weites Geleise und seinem Geiste steigen nie Zweifel über gelehrte Fragen auf. Wo er seine Hauptzeit zubringt, ist leicht zu errathen. Er hat ein wahres Haßgefühl gegen alle Bücher, gegen Glacee-Handschuhe und Parket, auf dem er stets leicht ausrutscht, wenn er einmal in voller Ordonnanz ausnahmsweise sich darauf zu zeigen berufen ist. Andererseits hegt er eine gewisse Hinneigung zum Manne niederen Standes, denn das „Zusammennehmen" ist ihm ein Greuel und er fühlt sich hier mehr à son aise; wenigstens verschafft ihm hier seine derbe Zuthunlichkeit den Namen eines humanen Mannes, obschon seine Unteroffiziere und Soldaten darüber oft anderer Ansicht sind. Hier ist die Blume der Freundlichkeit ein Edelweiß, was äußerst selten auf hohen weit in die Ferne gestreckten Felsen der Grobheit kümmerlich hervorsprießt.

Der Luftibus

ist oft ein tüchtiger Soldat, doch flattert er häufig lieber von Blume zu Blume, und in die Kaserne, nur wenn er muß. Diese Spezies ist zu bekannt, als daß man sie näher zu schildern brauchte. Juden- und überwundene Mädchenschaft können über die zarte Besaitung ihres Ehrgefühles genügende Auskunft geben.

Der biedere Dienstmann

geht seinen geraden Weg, ist weniger in der lustigen und feinen Gesellschaft als bei der Mannschaft beliebt.

Das Korn seines Weizens ist häufig in bürgerlicher Erde aufgegangen, aber man beachtet diese nützliche Pflanze wegen des vielen Unkrautes oft nicht und ebenso häufig verwelkt sie in der untersten Schichte, weil sie keinen Raum findet. In Zeiten der Noth räumt man ihr mehr Recht ein, sonst aber glaubt man sie besser in Kasernenzimmern eingepfercht. Man verwechsle diesen Mann nicht mit dem Gambrinus-Kartenfreund, welcher nur so thut, als ob er Dienst thue, indeß dieser den Dienst für ihn thut, ohne sich außerhalb der Kasernenthore so wichtig mit den Schultern hin- und herzuwiegen, als ob allein das Wohl des Staates auf ihnen ruhe.

Wir haben damit lange nicht alle Charaktere erschöpft und wollen nur einen der preiswürdigsten anführen:

Der Heerführer-Samen.

Dieser Mann hat einen allseitigen, tiefeindringenden, von Natur und Erfahrung geschärften Blick. Ausgebreitete und durch diese Erfahrung geläuterten Kenntnisse geben seinem Geiste Festigkeit und Gleichmuth ohne Gleichgiltigkeit. Er wiegt die verschiedenen Seiten jeder Sache gegeneinander ab und trägt dem Wechsel der Verhältnisse Rechnung.

Seinen Stand, besonders aber sein Vaterland liebt er mit Leidenschaft und selbst diese ist nach Absichten und Grundsätzen bei ihm geordnet. Nie versäumt er das Große über dem Kleinen, doch beachtet er selbst das Letztere, weil er weiß, wie wichtig es oft im Zusammenhange werden kann. Er liebt die Menschen und seine Vorgesetzten ohne zu seinem Glücke ihrer zu bedürfen oder mit seiner Zufriedenheit von ihnen abzuhängen. Er betrachtet sie sich genau als Gegenstände seiner in den Kreis fallenden Wirkungssphäre, und thut weit mehr für sie als er sie für sich thun läßt. Er widersetzt sich ihnen, wenn es die Pflicht verlangt und läßt z. B. nicht à la Kutusow mit schweigender und sich zurückhaltender Schlauheit seinen jungen unerfahrenen Fürsten in den Händen einer unklugrathenden Jugend Schlachten, wie die von Austerlitz, verlieren, um seine eigene Stellung nicht zu verlieren.

Und zwar thut er diesen Widerstand der Pflicht ohne Haß und Leidenschaft, und wird so weit mehr herrschen, ohne daß es wahrgenommen wird. Er ist groß genug, um auch das Große an Andern und selbst am Gegner anzuerkennen, aber nie denkt er zu groß, um Rath und Belehrung auch von dem Geringsten anzunehmen. Er denkt nicht erst an das Uebel, wenn es hereinbricht, so lange es eine Möglichkeit ist, dessen Eintreten vorauszusehen. Er hütet sich also bei Zeiten und warnt Andere nicht erst dann, wenn eine Katastrofe hereingebrochen ist, sondern schon dann, wenn Gefahren oder Nachtheile noch vermieden werden können. Er fürchtet sie aber am wenigsten, wenn sie da sind. In Unglückssituationen behält er seinen Gleichmuth und sucht durch größte Hartnäckigkeit, Ausdauer und Selbstaufopferung den Verlust auf ein Minimum zu beschränken oder durch eine kühne unerwartete That einen Umschlag herbeizuführen. Er verrichtet die größten Dinge dadurch, daß er den richtigen und umfassendsten Untergrund dazu legt (z. B. Napoleon für die Täuschung über die Dijoner Reserve-Armee und für den Bernhard Uebergang 1800) und kann daher am wenigsten zu thun scheinen, wenn er z. B. wie Fiesko am meisten beschäftigt ist. Er macht nie große Anstalten für kleine Zwecke (wie z. B. 1859 die Befestigung von Piacenza, um sie zu räumen), aber er nützt kleine Anstalten, und selbst einen Schaufelstich, für große Zwecke. Er kann veränderlich scheinen, weil er nur immer seinen Hauptabsichten nachgeht und diese sich nach den veränderten Umständen richten, wie z. B. der Wechsel von Napoleons Landungsprojekt zu einem Landkriege 1805 mit Oesterreich. Er ändert sich also in der Wahl der Mittel, wie die Umstände oder Einsichten sich ändern. Weil er nichts halb thut, so weiß er auch, wenn es nöthig ist, seine Absichten bis zur Undurchdringlichkeit zu verbergen. Aber weit entfernt, an der Kunst zu täuschen Gefallen zu finden, ist er seiner natürlichen Neigung nach gerade und offen bis zur Unbegreiflichkeit für kleine Geister. Er mag seine Schwachheiten an sich haben, aber es kennt sie Niemand besser als er selbst, und zwar ohne darüber bestürzt zu sein, weil er seiner Herrschaft ihnen Zaum anzulegen bewußt ist, weil er nie mehr zu sein begehrt, als er sein kann, vielleicht auch, weil er es nicht für gerathen hält, sich dem gewöhnlichen Menschen ganz unähnlich zu machen.

Der Pöbel zieht ihn in den Koth erst, wenn das Schicksal, welches alle menschliche Weisheit zu vereiteln vermag, wie bei Waterloo, über ihn siegt. Nur Wenige können ihn völlig begreifen und ihm Gerechtigkeit angedeihen lassen.

v. Sch.

Dom Miguel von Braganza.

(Fortsetzung.)

Die schwerste Noth hatte man nunmehr mit Dom Miguel zu bestehen. Nach einer Reise durch mehrere Länder, welche auf seine Sinne größeren Eindruck als auf sein Gemüth gemacht, hatte er mit Erlaubniß und unter dem Schutze des Kaisers zu Wien sich niedergelassen, wo um dieselbe Zeit eine zweite berüchtigte Karikatur souveräner Fürsten, der Herzog Karl von Braunschweig, verweilte. Der dreiundzwanzigjährige Miguel, von der Natur in trauriger Weise vernachlässigt und durch sein früheres Leben gänzlich verwildert, bedurfte der Erziehung in hohem Grade. Roh, von gemeinen Neigungen erfüllt, so unwissend, daß er in Wien in Elementarfächern unterrichtet werden mußte, mit seiner gebildeteren Umgebung, wie den Grafen Bombelles und Wrbna in ewigem Kampfe, nur durch scharfe Polizeimaßregeln — er durfte Wien nicht verlassen, ohne Erlaubniß des Kaisers keine Postpferde bestellen — vor schlimmen Streichen bewahrt, überraschte er die Welt durch die Kunst „sich die Liebe des kaiserlichen Hofes wie im Sturme zu erobern." So behaupteten wenigstens öffentliche Blätter, die nicht genug sowohl von den Beweisen der Neigung, die ihm Kaiser Franz zollte, wie von der Pietät, die er zu seinem väterlichen Rathgeber hegte, zu erzählen wußten. Seine Jagdvergnügen verliehen ihm den Ruhm der Ritterlichkeit,

seine Pilgerfahrten nach Maria Zell, wo er der Madonna Votivgeschenke umhängte, umgaben ihn mit dem Scheine der Frömmigkeit. Auch Fürst Metternich schenkte ihm das Zeugniß „edler Gesinnungen“ und behauptete, „die in Wien empfangenen Lehren hätten auf das Beste auf ihn gewirkt.“ An eine Selbsttäuschung des Staatskanzlers ist nicht zu denken. Das war noch die beste Eigenschaft Dom Miguel's, daß er Verstellung nicht kannte, seine brutale Natur, sein despotisches Wesen offen zur Schau trug und nicht verhehlte „er sei der Erzengel Michael, der mit seiner Posaune die Liberalen vor das Gericht ziehen werde.“ Nur blinder Haß gegen den Liberalismus kannte den zähen Glauben an Dom Miguel's Fähigkeit zu regieren erwecken, und diesen zügellosen Menschen als gefügiges Werkzeug für die Durchführung fein gesponnener diplamatischer Pläne erscheinen lassen.

So beifällig man in Wien den Plan der Vermählung Dom Mignel's mit seiner kleinen Nichte aufnahm, so empört war man über die Einsetzung einer Konstitution. Das Wiener Kabinet verstieg sich bis zu der abenteuerlichen Behauptung, daß auch die Könige nicht das Recht besäßen ihrem Volke eine neue Verfassung zu verleihen. Da natürlich das Volk sich eine salche noch viel weniger nehmen durfte, so war nicht füglich einzusehen, wie sich die Staatskanzlei die Entwicklung im palitischen Leben eines Volkes dachte.

In Metternich's Natur lag es übrigens nicht, der scharfen Theorie gleich tapfere Thaten folgen zu lassen. Er wollte die Vernichtung der portugiesischen Konstitution, aber nicht durch schroffe Gewaltmittel, sondern auf glattem, diplamatischem Wege.

Auf den bethörten Hof von Madrid wurde ein wirksamer Druck geübt, um diesen zu Verwahrungen gegen die portugiesische Charte und zur Unterstützung der Migueliften in Portugal zu veranlassen, den Letzteren selbst durch Sendlinge ein freundliches Wort und guter Rath gespendet. In Wien aber wurde Dom Miguel zu einem Spiele veranlaßt, das er nach seiner ganzen Anlage nicht durchführen konnte, und welches der Würde Oesterreichs geradezu Hohn sprach. „Zahnschmerzen“ verhinderten ihn längere Zeit den verlangten Eid auf die Verfassung zu schwören. Als dann die Verhältnisse einen schroffen Bruch nicht räthlich zeigten, sa legte er am 4. Oktober 1826 den Schwur in einer solchen Weise ab, daß gleich damals Viele den Ernst der Handlung bezweifelten und nachträglich Dom Miguel selbst mit gutem Grunde den Eid als ungiltig erklären konnte. Auch die andere Bedingung zum Antritte der Regentschaft, das Verlöbniß mit Maria da Glaria erfüllte er, als die vom Papste erbetene Dispens am 29. Oktober aus Rom eingetraffen war, aber die anwesenden Diplomaten mußten über die Komödie lachen, als sie die Rolle der siebenjährigen Braut durch den alten häßlichen Gesandten von Portugal, Baron Villa-Secca, vertreten sahen. Der Kronprinz und spätere Kaiser Ferdinand, die Erzherzoge Franz Karl, Karl und Josef waren die Verlobungszeugen und Mitunterfertiger des Kontraktes. Das Wiener Kabinet meinte, nachdem es in den Formen nachgegeben, nun seinerseits in allem Wesentlichen seinen Willen durchsetzen zu können. Ein dem Staatskanzler nahestehender Diplamat, Baron Neumann, wurde nach Brasilien geschickt, um Dom Pedro zur Rücknahme der Charte wenigstens in den anstößigsten Punkten zu bewegen, in Portugal selbst sollte Fürst Felix Schwarzenberg für Dom Miguel den Boden ebnen. Gemüth und Herz des Prinzen hatten in Wien nichts gewonnen, höchstens daß sein Benehmen etwas anständiger wurde, in Folge wiederholter scharfer Lehren, die ihm Kaiser Franz über den Beruf eines Prinzen von seinem Range gegeben hatte. Miguel hatte an den trefflichen Fürstenjünglingen, welche gleiches, wenn schon nicht sa verschuldetes Unglück in Wien mit ihm zusammengeführt, an einem Herzoge von Reichstadt, an einem Prinzen von Wasa, kein Beispiel genommen. Er „kehrte sein Herz gegen die Mauer“ und im wüsten Treiben der Sinne befangen, Gegenstand der Nichtachtung selbst von Seite der sonst so harmlosen Residenzbewohner, brütete er blas über Rachepläne an seinem Vaterlande.

Mittlerweile wurde zu Lissabon ein neues Ministerium eingesetzt, und zwar aus theils gelehrten und patriotischen, theils geschäftskundigen Männern, van denen der Kriegsminister J. C. Saldanha de Oliveira el Daun (Enkel Pombals) der kräftigste Charakter jedoch von mehr demokratischer als monarchischer Richtung war.

Dem Manifeste der Infantin-Regentin, durch welches alle Partugiesen bei Vermeidung schweren Unglückes zum Gehorsam gegen Donna Maria und Dom Pedro's kanstitutionelles Grundgesetz aufgefordert wurden, setzte die absolutistische Partei ein anderes, mit Dom Miguel's, — ab echter, ob unterschobener Unterschrift, ist ungewiß — versehenes Manifest entgegen, worin alle Partugiesen ermahnt wurden, sich um den Infanten wieder zu vereinigen, in der Absicht gemeinsam mit ihm und unter seinem Panier Ungerechtigkeit und Anarchie aus Portugal zu vertreiben; durch den falschen Schein eines schönen Ideals, das die wirkliche Glückseligkeit zerstöre, möchten sie sich doch ja nicht verführen lassen, der bedrohten Religion sich annehmen, der Freiheit abweichender Bekenntnisse und dem heillosen Prinzip republikanischer Regierungen keinen Zutritt gestatten. Die großen Mächte wurden in diesem Aktenstücke hingestellt als der neuen Ordnung der Dinge feindlich und als im Begriffe, diejenigen, welche die Revolutionäre zu unterstützen gedächten, eben so züchtigen wie diese Letzteren selbst.

Ferner schilderte man den Kaiser Dom Pedra als seiner Freiheit beraubt und die in seinem Namen gekommene Charte als ein Werk dieses Zwanges, ihn selbst von seinem Erbreiche gewaltsam getrennt u. s. w. Der Schluß lautete: „Tod den Revolutionären der benachbarten Länder, die nach Portugal gekommen, und Tod der Konstitution selbst!“

Die Mittel, welche die verletzte Partei anwendete, um Gährung hervorzurufen, zeigten sich bald nicht unwirksam.

Die Klagen der Königin-Mutter über schwere Mißhandlungen ergriffen manches Herz; schon schrieen auch einzelne Regimenter: „Verläßt uns Dom Pedro, so lebe unser König Dom Miguel!“ Eine Schilderhebung zu Gunsten Donna Carlotta's, die in Queluz bereits den Erfolg abwartete, konnte blos der Anblick britischer Kriegsschiffe im Tajo verhindern. Desto mehr griff die Flamme in den Grenzprovinzen, namentlich in Tras os Montes um sich; die Familie Silveira entwickelte hier ihre alte Thätigkeit, mehrere Truppenabtheilungen steckten die absolutistische Fahne auf; die Gebirgsbewohner bewaffneten sich mit Picken, Sensen und alten Gewehren.

Es bedurfte der ganzen Energie des Kriegsministers Saldanha, um die Meuterer schnell zu Paaren zu treiben und auch ein Komplott, mit welchem man eine Plünderungsszene wider die Häuser der Reichen zu Lissabon in Verbindung gebracht hatte, vereitelte er glücklich. Die Polizei-Soldaten waren unaufhörlich in Bewegung.

Am 30. Oktober wurden die neuen Cortes im Pallaste Ajuda eröffnet. Die bei solchen Gelegenheiten stattfindenden Feierlichkeiten und Reden von beiden Seiten gingen alle vor sich; vielleicht war es jedach diesmal der Majorität Ernst; denn Regentin, Minister und Volksvertreter hatten alle gleich sehr von der Rache ihrer Gegner zu fürchten. Den Muth Aller erhob die mittlerweile eingetroffene Nachricht, daß der Infant Dom Miguel seinen Eid auf die Carta unbedingt geleistet habe, und die Verlobung mit Donna Maria bevorstehe.

Die Infantin und ihre Minister schlugen fortan ein Regierungssistem ein, das ihre Feinde reizte und die Freunde nicht befriedigte, man verhaftete Insurgenten und bestrafte sie nicht; man machte den Eifer der Patrioten lau oder bestrafte ihn wohl gar als Ueberspannung oder als republikanische Tendenz. Der Einfluß A'Court's war der allernachtheiligste für die Befestigung der neuen Ordnung der Dinge; das englische Kabinet wollte Portugal nicht zur vollen Kraft sich erheben lassen, um jederzeit dem wehrlosen Lande seinen Schutz nothwendig zu erhalten, auch falgte A'Court für seine Person selbst, torystischen Neigungen und den Einflüssen fremder Diplomatie.

Einige Mitglieder dieser Letzteren gehörten wohl gar zu den Vertrauten und Begünstigern der apostolischen Faktion und der Geschäftsträger einer großen nordischen Macht trieb es in dieser Beziehung so arg, daß Pozzo di Borgo in vertraulichem Zirkel denselben einen Fanatiker nannte.

Plötzlich weckte die Insurrektion, welche im Norden und Süden Portugals zu gleicher Zeit ausbrach, die Regierung aus ihrem Halbtraum. Die Silveira's, der Marquis von Chaves und der Marquis von Amarante standen an der Spitze. Dom Miguel ward zum Könige, die Königin-Mutter in dessen Abwesenheit zur Reichsverweserin erklärt, und obgleich die Operationen im Norden bald in's Stocken geriethen und der Aufstand nach der spanischen Grenze gedrängt wurde, so stand es desto schlimmer in Algarbien, wo Amarante, Silveira und Souza, sowie der Bischof von Silvas eine Junta installirten, die zu Tavira ihren Sitz nahm.

Die Machthaber in Lissabon zitterten; der Staatsrath schwankte zwischen den verschiedenartigsten Maßregeln; der Kriegsminister allein hatte Besinnung, Einsicht und Kraft genug, um dem Strome einen Damm entgegenzusetzen und traf Anstalten, mit einer kleinen Truppenzahl nach Lagos sich einzuschiffen.

Die Infantin-Regentin ward unter den Schutz der britischen Seestation gestellt, welche Truppen und Geschütze ganz in der Nähe der Hauptstadt bereit hielt, um jeden etwaigen Versuch Carlotta's und ihrer Anhänger gegen dieselbe nachdrücklich zurückzuweisen. Blos zwei Bataillone Infanterie und eine aus Handelsleuten errichtete Miliz versahen inzwischen den gewöhnlichen Dienst.

Saldanha's raschen Bewegungen gelang es Amarante und Chaves in Algarbien zurückzuwerfen; jener flüchtete nach England, dieser in ein gallizisches Kloster.

Von hier aus arbeitete er von Neuem an der Aufregung seiner Landsleute, und er wußte in Denkschriften, Flugblättern und Proklamationen die Sache seiner Partei als eine so gerechte und heilige, und die während Dom Joao's Krankheit und nach dessen Tode gespielten Intriguen, sowie die Mißhandlung der Successionsrechte durch die Konstitutionellen in so gehässigem Lichte darzustellen, daß, als die mit seinem Gelde bewaffneten Banden wiederum die Grenze überschritten, zahlreiche Anhänger ihnen zufielen.

Ein Dekret — in Dom Miguel's Namen erlassen — gebot augenblickliche Eidesleistung an ihn, als den rechtmäßigen König, die Anerkennung seiner Mutter als Regentin während seiner Abwesenheit, des Successionsrechtes seiner ältesten Schwester, der Prinzessin von Beyra, für den Fall seines Todes und die Eidesleistung an die Königin-Mutter als Regentin; inzwischen sollten eine provisorische Regierungsjunta mit den Behörden in der Stadt Braganza ihren Sitz nehmen und die Cortes nach den vier Ständen daselbst ebenfalls sich versammeln.

Die Insurgenten brachen in vier Kolonnen, befehligt von den Generalen Montalegre, Magece, Madueira und Pinto da Silva, in Portugal ein; die erste, von Engo aus, drang in die Stadt Chaves; eine andere setzte über den Duero und nahm Miranda in Besitz. Villa-Viciosa, Beagonza und Estremos fielen ebenfalls in Silveira's Gewalt und seine Streitkräfte mehrten sich bedeutend. Die Besatzungen traten zumeist unter die Fahne der miguelistischen Häuptlinge. Grobe Ausschweifungen mannigfacher Art bezeichneten ihre Märsche und Einzüge. In den ersten Tagen des Dezembers befand sich Montalegre bereits Lamego gegenüber und drängte die Truppen Rego's und Pamplona's zurück, welche nun überdies an zahlreicher Desertion litten. Chaves selbst hatte siegestrunken die Richtung von Oporto eingeschlagen und der wichtigen Stellung an der Brücke von Oporto sich bemächtigt. Nur in Elvas fand er beharrlichen Widerstand; hier waren die verfassungstreuesten Truppen zusammengezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie, von Dr. A. Petermann. 1866. Gotha. Justus Perthes, 12. Heft.

** Dieses Schlußheft des abgewichenen Jahres bringt zuerst Titel und Inhaltsverzeichniß, dann folgende Aufsätze:

Die politischen Verhältnisse am oberen Niger und der Aufenthalt von Mage und Quintin daselbst. — Höhenmessungen im Colorado-Territorium und die Baumgrenze in den Felsengebirgen. — Bemerkungen zu den Karten von Java, Tafel 18. — Die Hydrografie Hinter-Indiens. Von A. Bastian. — Naturwissenschaftliche Notizen über das südliche Chile. Von Dr. F. Fonck, Arzt der deutschen Kolonie Llanquihue. Allgemeine Topografie. Klima. Geologie.

Geografische Literatur. Vorbericht: Relief-Karte der Kaimeni-Inseln von Stübel, Reiß und Fritsch; neue Spezialkarte von Rußland und dem Kaukasus in 144 Blatt; Orografische Karte vom Militärkreis Odessa; Supplementband zu dem Katalog von russischen Positions- und Höhenbestimmungen; Hydrologie des Ill-Gebietes und Orografie der Vogesen von Ch. Grad; Kohl's neue Reise nach Süd-Amerika; Brown's wissenschaftliche Reise nach den Ländern an der Westseite der Felsengebirge; Nordenskiöld's geologische Beschreibung von Spitzbergen.

Polar-Regionen. Paijkull, En sommer pa Island. — Oceane, Nautik. The China Regatta. Schleiden, das Meer. — Allgemeines. Grantoff's geografische Tabellen, 8. Auflage, von W. Deecke Buff, Einfluß der Umdrehung der Erde auf irdische Bewegungen. Peschl, Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde. Strauch die Vertheilung der Schildkröten über den Erdball. v. Baer, Selbstbiografie. Brandes, die antiken Namen und die geografische Verbreitung der Baumwolle im Alterthum. — Fünfter Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Leipzig. Ruge, der Chaldäer Seleukos.

Dem Hefte sind an Karten beigegeben: Tafel 18. Administrative Eintheilung und Verkehrswege von Java. Mit Benützung der Karte von S. H. Serné. Von A. Petermann. Maaßstab 1:2,600.000. — Kultur-Karte von Java, hauptsächlich nach Dr. F. Junghuhn. Von A. Petermann. Maaßstab 1:2.600.000.

Noch einige Nachrichten über Eduard Vogel und Moriz von Beurmann. Von John Petherick. — Die geografische Verbreitung der Papageien. Von Otto Finsch in Bremen. — Der Cunene-Strom, von Fr. Green erreicht. — G. Radde's Reisen und Forschungen im Kaukasus, im Jahre 1865. Vorläufiger Bericht. — Die Transvaal'sche Republik in Süd-Afrika. — Ein neuer Missions-Atlas über alle christlichen Missions-Gebiete der Erde. Vom Prediger Dr. Grundemann.

Geografische Notizen:

Die Blumenzwiebelzucht in Berlin. Eine Winterfahrt auf das Faulhorn. Von Dr. A. Roth in Bern. Jva. Der norwegische Eishandel. Breite der Seine in Paris. Die Messe von Nischnij-Nowgorod und der russische Theehandel. Nachträgliches zu der Ethnografischen Karte von Kandia, 1866, Tafel 16. Thenau's naturwissenschaftliche Reise nach Australien und dem indischen Archipel. Der Stillstand von Tasmania. Die Insel Malden von England in Besitz genommen. Schwedische Kolonisten auf den Fidschi-Inseln. Postdampfer-Linie zwischen San Francisco und Hongkong. Reliquien der Franklin'schen Expedition. Die Eisenbahnen in Canada, 1865. Statistisches über Chile. Auf dem Gipfel der Insel Tristan da Cunha. Das Insektenpulver in den Tropen. Der Regen und die Cholera. Die geografische Verbreitung der Heuschrecken. Neueste Nachrichten aus dem Innern Afrika's von Gerhard R. in Kuka. Geografische Nekrologie des Jahres 1866.

Geografische Literatur:

Europa. The Alpine Journal, Vol. II. Delitsch, kartografische Darstellung der Bevölkerungs-Dichtigkeit von West-Deutschland. Die Hannoveraner in Thüringen und die Schlacht bei Langensalza. Perßburg und seine Umgebung. Sonklar von Innstädten, die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern. Naumann, geognostische Karte des erzgebirgischen Bassins. — Griechenland, Türkisches Reich in Europa und Asien. — Russisches Reich in Europa und Asien.

Karten:

Tafel 1. Papageien-Karte. Kartografische Darstellungen der Verbreitung der Papageien nach den Arbeiten von Otto Finsch entworfen von A. Petermann. Maaßstab 1:111.000.000.

1. Nachtpapageien (Stringopinae). 2. Kakadus (Plictolophinae). 3. Sittiche oder langschwänzige Papageien (Sittacinae). 4. Papageien oder kurzschwänzige Papageien (Psittacinae). 5. Loris (Trichoglossinae).

Tafel 2. Die Marquesas-Inseln. Maaßstab 1:3.000.000.

Kartons: Uapou (Marchand-I.); Nukohiva; Ua Uka (Washington-I.); Hivaoa (La Dominica) mit Tauata (Sa. Christina) und Motane (S. Pedro); Fatuhiva (La Madalena). Maaßstab 1:750.000.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Zur Beschränkung der Strafe der körperlichen Züchtigung.) Das k. k. Kriegsministerium hat nachstehendes Reskript erlassen: Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 14. d. M. die im Normal-Verordnungsblatte II. Stück kundgemachten Beschränkungen der Strafe körperlicher Züchtigung Allergnädigst anzuordnen geruht. Das Kriegsministerium sieht sich hiebei veranlaßt, die wohlwollenden und hochherzigen Motive, welche diesem Allerhöchsten Gnadenakte zu Grunde liegen, hervorzuheben und die Gerichtsherren und Kommandanten auf die bei der Anwendung der neuen Vorschrift maßgebenden Gesichtspunkte aufmerksam zu machen. Der Allerhöchst anbefohlenen Beschränkung der körperlichen Züchtigung auf entehrende Handlungen liegt vor Allem die Absicht zu Grunde, die dem Soldaten unentbehrlichste und seinen Stand vorzüglich auszeichnende Eigenschaft, das Ehrgefühl, welches die Grundlage der Disziplin und den mächtigen Sporn zu militärischen Thaten bildet, auch bei der Mannschaft möglichst zu fördern, so wie die Neigung zum Dienste zu beleben und zu nähren. In beiden Beziehungen ist die Anwendung der körperlichen Züchtigung, wenn auf jedes Vergehen ohne Unterschied der Art zulässig, dem angedeuteten Zwecke, abgesehen von den besonderen für den Bestraften damit verbundenen nachtheiligen Folgen, keineswegs entsprechend. Die in einzelnen Fällen wahrgenommene Anschauung, daß mit Individuen von minderer Bildung, aus denen ein Theil der Mannschaft besteht, nur durch den Stock auszukommen sei, muß umsomehr als eine unrichtige angesehen werden, als auch dem auf der niedrigsten Bildungsstufe Stehenden das Ehrgefühl nicht fremd ist, derselbe durch Anregung und Hebung desselben, mittelst der im Dienstreglement vorgeschriebenen Behandlung, gewiß weit eher als durch Züchtigung, zum Dienste brauchbar gemacht werden kann, und ein solcher Mann noch von jenem wohl zu unterscheiden ist, bei dem wegen Unverbesserlichkeit mildere Strafen sich fruchtlos erwiesen haben. Der Soldat soll ein Ehrenmann sein und als solcher behandelt werden. Befleckt er die Ehre, so verwirkt er den Anspruch auf eine solche Behandlung und hat eine entehrende Strafe zu gewärtigen. Dabei darf ihm aber doch die

Möglichkeit nicht genommen sein, durch eine ernstliche Besserung sich wieder einer humaneren Behandlung würdig zu machen. Es ist damit keineswegs ausgesprochen, daß die Strafe der Stockstreiche, wenn sie nach dem gegenwärtigen Gesetze eintreten kann, in jedem Falle auch eintreten müsse, vielmehr bleibt es der Einsicht und der reiflichen Beurtheilung der Gerichtsherren und Kommandanten anheimgestellt, unter Rücksichtsnahme auf die Individualität des zu Bestrafenden und die Folgen dieser Strafe eine andere an deren Stelle zu setzen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß durch die neue Anordnung, die in dem Dienstreglement und sonstigen Vorschriften erlassenen Bestimmungen über die strengste Aufrechthaltung der Disziplin unberührt bleiben, indem die Allerhöchst anbefohlene Aenderung nur in der Art der Bestrafung einzutreten hat. Indem das Kriegsministerium insbesondere den Kommandanten und Vorgesetzten die ihnen in Ansehung der Behandlung ihrer Untergebenen nach dem Dienstreglement obliegenden Pflichten in Erinnerung bringt, werden dieselben zugleich aufgefordert, im Interesse des Allerhöchsten Dienstes, sowie der Humanität unausgesetzt dahin zu wirken, daß die Nothwendigkeit, die Strafe der körperlichen Züchtigung in der Armee anzuwenden, auf ein möglichst geringes Maß zurückgeführt werde. Damit jedoch bei einer eintretenden Vermehrung der Arreststrafen dem Dienste so wenig als möglich Abbruch geschehe, wurden die Gerichtsbehörden und Kommandanten angewiesen, die zu verhängenden Freiheitsstrafen durch Verbindung mit den nach dem Dienstreglement und dem Militär-Strafgesetze zulässigen Verschärfungen thunlichst abzukürzen. Das Kriegsministerium glaubt zu der Erwartung vollkommen berechtigt zu sein, daß die Armee diesen neuen Beweis der Allerhöchsten Gnade und des Vertrauens ihres obersten Kriegsherrn dankbar anerkennen und darin einen neuen Sporn erblicken wird, ihre den Allerhöchsten Thron schuldigen Pflichten mit voller Hingebung und unverbrüchlicher Treue stets zu erfüllen.

* (Monturs-Kommissionen aufgelassen.) Se. Majestät der Kaiser haben auf Vorschlag des Kriegsministers die Monturs-Kommissionen aufzulassen und an Stelle derselben die Bemontirung und Ausrüstung der Armee durch die Privat-Industrie anzuordnen geruht. Die Art und Weise wie Letzteres durchzuführen sein wird, bleibt auszutragenden Vorschlägen überlassen und wird diese Anordnung, eine Lebensfrage für die Armee, kaum vor dem Jahre 1868 in Wirksamkeit treten. Im Wesentlichen verlautet: Die gegenwärtigen Vorräthe in den Monturs-Kommissionen sollen aufgebraucht, was bis zum Jahre 1868 an Stücken von Tuch, Leinwand und dergleichen erübrigt, die Unternehmer verpflichtet werden im Durchschnittspreise zu übernehmen; sie sollen weiters die Verpflichtung haben, entsprechende Vorräthe unter persönlicher Verantwortung in eigenen Depots bereit zu halten und sich einer Kontrolle durch Organe der Armee zu unterziehen. Es wird nicht beabsichtigt einem einzigen Konsortium diese riesige Aufgabe zu übertragen, vielmehr sollen mehrere derselben nach den Kronländern gruppirt seiner Zeit die Lieferungen für die Armee zugewiesen erhalten.

* (Die Generalstabsarztens-Stelle) in der Armee, gibt namentlich den medizinischen Blättern nicht nur Veranlassung zu mancherlei Konjekturen, man geht weiter und läßt diese Stelle bereits besetzt sein. Da der Urlaub des gegenwärtigen Generalstabsarztes Dr. Ritter v. Kraus, erst am 6. d. M. endet und von einem Ansuchen desselben um die Pensionirung, die noch immer in Frage steht, nichts bekannt ist, so entbehren alle hieran geknüpften Folgerungen und angeblich bereits erfolgten Entscheidungen noch der Begründung.

Fr. (Sprechende Zahlen.) Ein bekannter Schriftsteller nennt die Statistik: ein Zahlengemälde. Und in der That, richtig zusammengestellte und gut gruppirte statistische Tabellen gewähren einen tieferen, erschöpfenderen Einblick in bestehende Verhältnisse, als weitläufige, gelehrte Deduktionen dies ermöglichen können; Die Einnahmen und Ausgaben des Staates, die Ein- und Ausfuhren eines Landes, die erzeugten Produkte des Bodens, dem Schooße der Erde entlockte Schätze, der Besuch der Schulen, die Zahl der verübten Verbrechen — statistisch, nach verschiedenen Jahrgängen zusammengestellt; liefern ein richtiges — ein höchst interessantes Bild, des innern und äußern Lebens des Staates im Kreise der Gegenwart.

Diese und ähnliche Betrachtungen wurden in uns erregt, bei Durchsicht des trefflichen „österreichischen Militär-Kalenders" des Jahres 1867, herausgegeben von Dr. J. Hirtenfeld; — derselbe enthält nämlich bei so mannigfaltigem, werthvollen Stoff, auch von Jahr zu Jahr, die Rangliste der k. k. Stabsoffiziere — Waffe für Waffe geordnet, und diese Liste ist es, die wir nun einer näheren Würdigung unterziehen wollen, da eine solche zu höchst interessanten und sprechenden Resultaten führt!

Die Rangsliste der Oberstlieutenants beginnt mit dem Generalstabe; der älteste Rang hiebei datirt vom Jänner 1865.

Bei der Infanterie — mit einer einzigen Ausnahme	vom Jahre	1862
„ „ Grenz-Infanterie	„ „	1862
„ den Jägern	„ „	1864
„ der Kavallerie — (mit wenigen Ausnahmen)	„ „	1863
„ „ Artillerie	„ „	1863
„ „ Genie-Waffe	„ „	1861
beim Pionnier-Korps	„ „	1863
„ Fuhrwesen-Korps	„ „	1866

Die älteste Majors-Charge datirt:

Beim Generalstabe	vom Jahre	1864
bei der Infanterie (mit wenigen Ausnahmen)	„ „	1860—1861
„ „ Grenz-Infanterie (mit wenigen Ausnahmen)	„ „	1860—1861
„ den Jägern	„ „	1862
„ der Kavallerie	„ „	1861—1862
„ „ Artillerie (mit ganz wenigen Ausnahmen)	„ „	1863
„ „ Genie-Waffe	„ „	1860
beim Pionnier-Korps	„ „	1859
„ Fuhrwesen-Korps	„ „	1866

Es ist aus diesen Daten ersichtlich, daß der Generalstab weit aus des besten Avancements in der Armee sich zu erfreuen hat; dies erhellt noch deutlicher, wenn man die Rangsliste vom Jahre 1865 zur Hand nimmt, man kann sodann entnehmen, daß alle Oberstlieutenants jenes Korps — bis zum Range vom Monate Jänner 1865 in die Obersten-Charge vorgerückt sind!

Man sieht, daß die weit bekannten besonderen Leistungen dieses Korps gewiß auch ganz besonders berücksichtigt worden sind.

Die Avancements-Verhältnisse bei der Artillerie sind — wenn auch nicht so glänzend wie beim Generalstabe — doch immerhin günstig zu nennen. Es ist nur erfreulich und gerecht, wenn Offiziere einer so durchaus gediegenen Waffe, wo hohler Schein durch Pflege wahrer Wissenschaft nie aufkommen konnte, und deren reellen Leistungen die Anerkennung der ganzen Armee gezollt wurde, eine entsprechende Berücksichtigung finden.

Das Avancement bei der Infanterie und Kavallerie kann als normal — bei den Jägern als gut bezeichnet werden.

Unstreitig am ungünstigsten — sind die Avancements-Verhältnisse bei der Genie-Waffe.

Und doch wird Niemand uns der Uebertreibung oder Unrichtigkeit bezichtigen können, wenn wir behaupten, daß an die Offiziere keiner Waffe so weitgehende Ansprüche hinsichtlich der wissenschaftlichen Ausbildung, sowie der späteren Leistungsfähigkeit gestellt werden!

Die Pflege wahrer Wissenschaft ward in diesem Korps stets wach erhalten; viele und gute militärische Schriftsteller hat dasselbe aufzuweisen, und bei dem geringen Stande an Offizieren, im Vergleiche zu den anderen Waffen, wurden doch einzig und allein bis nun, Offiziere dieses Korps zu Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften ernannt!

Trotz diesem sehen wir dieses ausgezeichnete Korps weder an dem glänzenden Avancement des Generalstabes, noch an dem günstigen der Artillerie oder der Jägertruppe partizipiren — sie ist das Aschenbrödel der Armee!

Wird dies sich ändern, jetzt wo der Geist als eine gute, ja ohne Zagen und Bangen, als die beste Waffe erklärt wurde; jetzt, wo alle Lippen vom Lobe der „Intelligenz" überfließen?

Sollen wir zurückweisen die oft gehörten Mißtöne, daß man die Geister, die man rief — so gerne wieder als hochberühmte gestempelte Kehrbesen in die Ecken der Kasernen bannen möchte?

Die Geschichte mit ihren Resultaten — so sagen nicht nur die Professoren — soll eine Lehrerin sein, und Napoleon III., der selbst, wie wir wissen — etwas Geschichte gemacht hat, schrieb unlängst: regieren heißt die gewonnenen Erfahrungen verwerthen und die Bedürfnisse der Zukunft voraussehen! In den Jahren 1859, 1866 haben wir einige Erfahrungen machen können, daß eine Erkenntniß hievon dämmert, scheinen die offiziellen Kundgebungen zu beweisen, wo von Intelligenz und Geist gesprochen wurde, werden künftige Rangslisten den Beweis liefern, daß die Erkenntniß eine wahre und nachhaltig wirkende war?

Jedenfalls beweisen die erwähnten Verhältnisse, daß in Oesterreich noch wenig Studien über Oekonomie des Geistes und richtige Benützung desselben gemacht worden sind — es wahr so leicht, so lockend und bequem nur mit rohen Kräften zu rechnen!

x. (Zur Adjustirung.) Diese Frage wird seit längerer Zeit in allen Phasen ventilirt; richtig soll es sein, wie man uns mittheilt, daß eine Kommission tagt, welche über zweckentsprechende Aenderungen Vorschläge zu erstatten hat; eben so richtig, daß für die gesammte Linien-Infanterie und

die Jägertruppe im Prinzip entschieden ist, daß der gegenwärtige weiße Waffenrock, der Czako und der Jägerhut wegfallen, und für diese Truppen eine hechtgraue Blouse und ein einfacher Hut ohne Busch, jedoch bequemer als der gegenwärtige eingeführt werden dürfte. Das Beinkleid, dessen Farbe noch in Frage steht, wird bis zum Knie sehr weit, von da ab, einen anliegenden Schnitt erhalten und die Waden durch lederne Kamaschen gedeckt werden; der Schnitt dieses Beinkleides wäre der im Orient gebräuchliche, der sich in allen Gelegenheiten als zweckmäßig erwiesen hat. Dieselbe Adjustirung erhalten auch die ungarischen Linien-Infanterie-Regimenter. Was die Kavallerie, Artillerie und die Extra-Korps betrifft, so ist vorläufig noch keine Neuerung in der Adjustirung beantragt. Ehe diese Vorschläge die Ah. Sanktion erhalten, kann allerdings noch manches einer Wandlung unterliegen; wir berichten heute, was eben in maßgebenden Kreisen als ziemlich feststehend betrachtet wird.

* Einladung zur Theilnahme an der Effektenlotterie zu Gunsten des Krainerschen Invalidenfondes. Der Laibacher patriotische Frauenverein, welcher sich während des vorjährigen Krieges zur Pflege und Labung der verwundeten Krieger gebildet hat, veranstaltet mit hoher Bewilligung eine Effektenlotterie, deren Reinertrag zur Gründung eines Unterstützungsfondes für die in dem letzten Feldzuge invalid gewordenen Krieger der Krainer'schen Truppenkörper, sowie der Wittwen und Waisen der Gefallenen gewidmet ist.

In gnädigster Anerkennung dieses wohlthätigen und patriotischen Zweckes haben bereits Seine Majestät der Kaiser Franz Josef, Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth, Ihre Majestät die Kaiserin Karoline Augusta, dann die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge und Frauen Erzherzoginnen dieser Lotterie werthvolle Gewinnsteffekten sowie Geldgeschenke zuzuwenden geruht. Ebenso sind dieser Lotterie auch von anderen Wohlthätern zahlreiche und werthvolle Gewinnsteffekten gespendet worden.

Das hohe k. k. Kriegsministerium hat über die Bitte des Frauenvereines laut Eröffnung vom 18. Jänner l. J. Z. 115 Präs. sämmtliche k. k. Militärbehörden und Truppenkörper zu Gunsten dieser Wohlthätigkeitslotterie durch Hinausgabe des vorgelegten bezüglichen Programmes in die Kenntniß gesetzt

Nach diesem auch in den Loosen enthaltenen Programme wird die Hinausgabe von 120.000 Loosen (einschließlich der Prämienlose) um den Preis pr. 50 kr. beabsichtiget. Die Anzahl der Treffer ist mit 1000 festgesetzt, mit einem beiläufigen Gesammtwerthe von 10.000 fl. Jeder Abnehmer von 5 Loosen erhält ein Prämienlos gratis, welches auf alle Treffer mitspielt, und ein schönes Bild, darstellend: „Oesterreich's Heldenkampf im Jahre 1866“ sicher gewinnt. Die Ziehung erfolgt am 20. Juli 1867

Der Frauenverein wird sich unter Anschließung einer Anzahl Loose direkt an die löblichen Militärbehörden und Truppenkörper mit der Bitte wenden, damit dem Absatze derselben gütiger Vorschub geleistet werde.

Bei dem Wunsche den Reinertrag dieser Effektenlotterie möglichst zu steigern, würde der Frauenverein insbesondere für die unentgeltliche Zusendung von Gewinnsteffekten zum wärmsten Danke verpflichtet sein.

Die bezüglichen Sendungen, welche die Adresse tragen: „Von dem patriotischen Frauenverein in Laibach,“ sind zu Folge Erlasses des hohen k. k. Handelsministeriums vom 12 Juli 1866 Z. 11549 portofrei.

Laibach, am 29. Jänner 1867.

Die Vorsteherin des Laibacher Frauenvereins
Sofie Freiin von Bach.

Verzeichniß

der dem Vereine zur Erziehung verwaister mittelloser k. k. Offizierstöchter zu Oedenburg im II. Semester 1866 eingesendeten milden Beiträge, und zwar:

Im Monate Juli:

Das löbliche 44. Inf.-Reg. 4. Bat. in Silber sammt Agio hiefür 8 fl. 70 kr. Franz Kreß, Hauptm. in Pension, 2 fl. 10 kr., Franz Tauber, Abt, als weitere Abschlagszahlung der cedirten Schuldforderung an den pensionirten Lieutenant A. H. 33 fl. Vermehrung des Stiftungs-Kapitals vom k. k. priv. Wiener Großhandlungs-Gremium durch Verlosung und Wiederankauf von Grundentlastungs-Obligationen 5250 fl. Monatssumme 5293 fl. 80 kr.

Im Monate August:

Das löbliche 44. Inf.-Reg. 14 fl., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 8 fl. 40 kr., Erziehungsbeitrag für die Instituts-Zöglinge Loibl und Zillinger 70 fl. Monatssumme 92 fl. 40 kr.

Im Monate September:

Das löbliche 73. Inf.-Reg. 15 fl. 60 kr., 5. Feldj.-Bat. 15 fl. 30 kr., Eduard Graf Clam-Gallas, G. d. K. den halbjährigen Sustentations-Beitrag für Alexandrine von Stransky 131 fl. 25 kr., Erziehungsbeitrag für Franziska und Josefa Hlobil 52 fl. 50 kr., Legat nach der verstorbenen Gräfin Karoline Somoghi geborene Fürstin Oettenheim 100 fl. Monatssumme 314 fl. 65 kr.

Im Monate Oktober:

Das löbliche 44. Inf.-Reg. 4. Bat. in Silber sammt Agio 6 fl. 40 kr., desselben Reg. Ergänz.-Bezirks-Kommando 4 fl. 40 kr., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 6 fl., Ignaz v. Leippert, Oberst, pro 3. Quartal 1866 15 fl., Julie v. Lenhardt 10 fl. 50 kr., Kriegs-Ministerium an halbjährigen Verpflegskosten für Ida Sebларzek, Antonie von Dreyer und Franziska Hlobil 392 fl. 75 kr., Wiener Großhandlungs-Gremium die halbjährigen Erhaltungskosten für Marie Schöttel, Sidonia von Jedvoš und Hermine Hornstein 415 fl. 62 kr. Monatssumme 853 fl. 17 kr.

Im Monate November:

Das löbliche 44. Inf.-Reg. 5 fl., 4. Bat. desselben Reg. 2 fl. 40 kr., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 4 fl., 4. Kür.-Reg. 20 fl., Pauline Königsegg, Gräfin, Oberhofmeisterin Ihrer Maj. der Kaiserin Elisabeth 12 fl., Karl Steinbach, Zeugs-Artillerie-Hauptm. 50 kr., Wiener Großhandlungs-Gremium vergütet die Reise- und Begleitungskosten für Marie Schöttel und die Eintritts-Bekleidungssorten für Hermine Hornstein 241 fl. 6 kr. Monatssumme 284 fl. 96 kr.

Im Monate Dezember:

Das löbl. 25. Inf.-Reg. 6 fl. 20 kr., 44. Inf.-Reg. 3. Bat 3 fl. 70 kr., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 4 fl. 3 kr., Ignaz von Leippert, Oberst, pro 4. Quartal 1866 15 fl., Johann Baron Sardagna, pens. Major 3 fl. 20 kr., Wilhelm Freiherr von Bach 2 fl. 10 kr., Martin Pereis, Eigenthümer der deutschen Schaubühne in Berlin 5 fl., Erziehungsbeitrag für Laibl und Zillinger 70 fl., Erziehungsbeitrag für Franziska und Josefa Hlobil 52 fl. 50 kr. Monatssumme 161 fl. 73 kr.

Zusammenstellung:

			fl.	kr.
Im Monate Juli	5293 fl.	80 kr.		
„ „ August	92 „	40 „		
„ „ September	314 „	65 „		
„ „ Oktober	853 „	17 „		
„ „ November	284 „	96 „		
„ „ Dezember	161 „	73 „	7.000	73
Hiezu die fälligen Aktiv-Interessen von dem in eigener Verrechnung befindlichen Vereins-Kapitale			3.518	22
An Agio bezüglich der National-Anlehens-Koupons			130	39
An Kours-Gewinnst beim Ankauf der Obligationen			1.567	—
Summa			12.216	34

Hievon ab die Ausgaben:

a) Verpflegung und Unterricht der Vereinszöglinge	2013 fl.	74 kr.		
b) Bekleidung und sonstige Erfordernisse	1674 „	92 „		
c) Regie der Vereins-Administration	278 „	42 „	3.967	8
Verbleibt			8.249	26
Hiezu den mit Ende Juni 1866 ausgewiesenen Kassastand mit			191.668	44
Zusammen somit der Vermögensstand am 31. Dezember 1866			199.917	70

Dieser besteht:

In 44 Stück 4, 4½ und 5% Metall.-Oblig. im Nennwerthe von	37.485	—
„ 10 „ 5% National-Anlehens- „ „ „	23.646	—
„ 76 „ 5% Grundentlastungs- „ „ „	90.825	—
„ 10 „ 5% 1860ger ⅕ Anlehens- „ „ „	1.000	—
„ 3 „ unverzinslichen Kredit-Losen à 100 fl. KM.	315	—
„ 2 „ Gf. Waldstein- u. 1 Fürst Windischgrätz-Los à 20 fl. KM.	63	—
„ 2 „ Camo-Rentenscheinen	29	40
Als Depositum bei dem k. k. Universal-Kriegs-Zahlamte:		
a) Das Stiftungs-Kapital des FM. weiland Josef Grafen Radetzky	12.857	88
b) „ „ „ FML. „ David Baron Kräutner von Thalenburg	6.263	6
c) Das Stiftungs-Kapital des Obersten weiland Josef v. Rasdorfer	2.623	—
d) „ „ „ FML. Peter Grafen Marzin	6.300	—
In der Verrechnung des löblichen k. k. privilegirten Großhandlungs-Gremium	17.676	—
Und an barem Gelde	632	36
Summe wie oben	199.917	70

Der Ausschuß beehrt sich dieses Gebahrungs-Resultat zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und den edlen Spendern für die gütige Theilnahme seinen verbindlichsten Dank auszusprechen, gleichzeitig aber auch um weitere Unterstützungsbeiträge zur Förderung der Vereinszwecke höflichst zu bitten.

Oedenburg, am 20. Jänner 1867.

Louise von Weinzierl m/p., Präsidentin.

Dr. Nikolaus Schwarz m/p., Gerichts- und Wechsel-Advokat, Vereins-Buchhalter.

Gustav v. Schreiber m/p., k. Rath und Wechselgerichts-Beisitzer, Vereins-Direktor.

Ignaz Flandorffer m/p., Großhändler, Sparkasse-Präsident, Vereins-Kontrolor.

Anton Br. Augustinetz m/p., k. k. Major, Vereins-Kassier.

Briefkasten der Redaktion.

H. von K. in Troppau: Mit der Idee ganz einverstanden; das Gefürchtete scheint jedoch beseitigt zu sein und wollen wir vorläufig kein Oel in's heiße Wasser gießen. — I. W. in Lemberg: Sie sehen, daß wir uns angelegentlichst mit der Frage beschäftigen; wir werden nach Möglichkeit auch Ihre Ansicht im Auge behalten. — Hauptmann K. B. in Teschen: Ich bedauere in Bezug auf Ihr Ersuchen vom 26. Jänner d. J. Ihnen kein günstiges Prognostikon stellen zu können und bin nicht in der Lage, Ihrem Wunsche Vorschub zu leisten.

Aufruf.

Wer immer über den angeblich bei Königgrätz gefallenen Herrn Lieutenant Dagobert Rivé von Westen, des 10. Kür.-Reg., dessen Tod noch nicht authentisch bestätiget werden konnte, Auskunft zu geben vermag, wird höflichst ersucht, seine Mittheilung an den k. k. Major Baron Rivalta zu Hietzing gefälligst richten zu wollen, für welchen Liebesdienst im Vorhinein der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 10. Mittwoch, den 6. Februar 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Niel.

Exempla — — fructuosa sunnt?

Pariser Blätter beschäftigen sich vielfach mit den Biografien der Minister, die in Folge der „Krönung des Gebäudes" in Frankreich neu in Amt und Würde getreten sind.

Stoff hiezu liefern jedoch nur der Finanzminister, mit dessen Ernennung gewiegte Leute — wie dies anderswo auch der Fall sein soll — sich nur wenig einverstanden erklären, dann der Kriegsminister Marschall Niel, rücksichtlich dessen Wahl der Kaiser in glücklichster Harmonie mit der Stimme der Armee und den Sympathien des Landes sich befand.

Niel ist geboren 1802, trat 1823 aus der ecole d'application du Génie als Unterlieutenant in das Genie-Korps ein; wurde 1831 Kapitän und im Jahre 1837 — seiner besonderen Tapferkeit wegen beim Sturme auf Constantine — Bataillons-Chef und Ritter der Ehrenlegion.

Im Jahre 1842 avancirte Niel zum Oberstlieutenant, 1846 zum Obersten und Kommandanten des zweiten Genie-Regiments; im Jahre 1845 erhielt er das Offiziers-Kreuz der Ehrenlegion.

Seiner Talente und Kenntnisse wegen wurde er vom Präsidenten der Republik im Jahre 1849 zum Mitglied der Kommission für die Küstenvertheidigung *) und zum General ernannt; später fungirte Niel auch als Mitglied bei dem Fortifikations-Komité zu Paris und ward Staatsrath.

Im Jahre 1853 avancirte Niel zum Divisions-General und wurde dem Marschall Baraguay d'Hilliers beigegeben, als dieser ein Korps nach dem baltischen Meere führte; die schnelle Wegnahme der Forts von Bomarsund war das Werk Niel's.

Napoleon III., der bei der Wahl seiner militärischen Umgebung — vorzüglich seiner General-Adjutantur — stets nur gediegene Bildung, Talent und wirkliche Verdienste berücksichtigt — Geburt fällt da nicht in die Wagschaale — ernannte Niel, nach Rückkehr von der baltischen Expedition, zu seinem General-Adjutanten.

Durch solche glückliche Wahlen steht der staatsklnge Herrscher Frankreichs stets der Armee sehr nahe, ist vorzüglich berichtet über die wahre Stimmung und die Bedürfnisse seines Heeres und trefflich bedient bei wichtigen militärisch-politischen Sendungen. Niel, der Genie-General Frossard, der Artillerie-General Leboeuf sind sprechende Beispiele.

So wurde Niel im Jahre 1855, da sich die Belagerung von Sebastopol zu sehr in die Länge dehnte, in das Hauptquartier nach der Krim gesendet; bald nach seinem Eintreffen pulsirte ein frischeres Leben, der Angriffsplan wurde geändert, die Hauptkraft wälzte sich gegen den Schlüsselpunkt der Position — gegen den Malakoff, dessen Fall durch Erstürmung — den Fall des südlichen Theiles der stolzen Seefeste nach sich zog.

*) Diese von einem Marschall präsidirte Kommission besteht aus Generalen der Genie und der Artillerie, dann aus einem Vize-Admirale, sie hat sich mit allen Fragen hinsichtlich der Küsten- und Häfen-Vertheidigung Frankreichs und der Kolonien zu beschäftigen.

Niel wurde für seine Verdienste bei jener denkwürdigen Unternehmung zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt.

Durch die Herausgabe des Werkes: „Siège de Sebastopol" sicherte sich Niel auch einen ehrenvollen Platz in der Militär-Literatur.

Im Jahre 1859 ernannte Napoleon den Genie-General zum Kommandanten des vierten Armee-Korps.

Militärische Schriftsteller behaupten mit Recht, daß Niel am meisten zum endlichen Siege der französischen Waffen bei Solferino beigetragen habe! Obwohl numerisch bedeutend schwächer, wußte der talentvolle Führer durch äußerst thätiges Auftreten, durch kräftige Offensiv-Stöße, durch Konzentrirung seiner ganzen Artillerie in eine gewaltige Batterie, den ganzen linken Flügel, die ganze erste österreichische Armee mit ihren schwächlichen, vereinzelten, zaudernden Angriffen so lange zu beschäftigen und in Schach zu halten, bis Napoleon seine Hauptmasse gegen das Zentrum wendend, die entscheidenden Positionen bei Cavriano und Solferino mit Uebermacht genommen hatte.

Auf dem Schlachtfelde von Solferino erhielt der eben so tapfere als wissenschaftlich gebildete General den Marschall-Stab Frankreichs zur wohlverdienten Belohnung.

Vor seiner Ernennung zum Kriegsminister befehligte Niel das sechste Armee-Korps und war Präses der Küstenvertheidigungs-Kommission. — — Sic!

Ersparungen.

Die Finanzzustände unseres Staates sind so allgemein als arge Kalamitäten gekannt, daß es wahrhaftig nicht erst eines neuen Beweises bedarf um darzuthun, wie bei uns in allen Zweigen der Staatsverwaltung die allergrößte Sparsamkeit zur gebieterischen Nothwendigkeit wurde.

Es unterliegt also keinerseits einem Zweifel, daß die stärkere Hintansetzung nebensächlicher und individueller Interessen, die totale Unterordnung aller nicht vitalen Zwecke unter die großen Gebote des Erhaltungstriebes, ganz peremtorische Maßregeln sind. Ebenso wenig würde es uns beifallen zu behaupten, die diesbezüglichen Staatsintentionen entbehren allenthalben vollgewichtiger Motive, oder sie wären an ihrer Quelle nicht im Einklange mit den Forderungen der Verhältnisse.

Im Gegentheil, an guten und edlen Absichten mangelt es bei uns in den höchsten Kreisen nie; es handelt sich in der That nur immer um die Verwirklichung derselben in zupassender und greifbarer Art. Leider existirt aber in dieser Hinsicht eine Sterilität in Oesterreich, die es durchaus zu keinem geordneten, zu keinem allumfassenden Aufblühen kommen läßt; — die es selbst der besten Legislation zu einer schweren Aufgabe macht, etwas Bleibendes, etwas Ganzes zu schaffen.

Zur Sache nun übergehend müssen wir gestehen, daß auch im Punkte unserer Sparungsprinzipien die besten, die vortrefflichsten Anläufe genommen wurden. Unsere Patente und Verordnungen hierwegen sind in den Grundzügen tadellos gewesen, die verringerten Staatsbud-

gets ließen in den Hauptziffern nahezu nichts zu wünschen übrig; — daß aber der Ersparungsmodus, wie er bei den einzelnen Ministerien und Zentralstellen aufgefaßt, wie er in den Details gehandhabt wird, ein nur wenig tröstliches Bild liefert, und eine ganz besondere Beleuchtung verdient, ist wohl in die Augen fallend. Es scheint fast, daß wir aus der bureaukratischen Stuben-Wirthschaft durchaus nicht herauskommen sollen.

Was hörten wir bereits Alles an hochtönenden Phrasen und kalmirenden Redensarten? — Das Althergebrachte und Verkehrte blieb schließlich doch überall aufrecht erhalten! Was existirte wohl gar bei uns im Prinzipe, von dem das praktische Leben nichts aufzuweisen vermag? — Ja, was halten wir Alles schon am Papiere an Herrlichkeiten zu lesen bekommen, die doch nie zur Ausführung kamen! — Wahrhaftig, wer unsern Staat nach dem beurtheilen wollte, was ihm verbrieft und prinzipiell zugestanden wurde, — wer Finanz-, Justiz- oder Armeezustände nach dem auffassen wollte, was da überall an gedruckten Gerechtsamen und geschriebenen Vortrefflichkeiten existirt; der müßte Oesterreich als ein Eldorado, seine grollenden Völker aber als die unvernünftigsten, undankbarsten Nationen betrachten. Und doch hatten diese Letztern leider nur allzu oft gerechte Ursache, bitter klagend ihre Stimme zu erheben; denn nirgends mehr als bei uns gilt der Spruch: „Was die eine Hand thut, von dem darf die andere nichts wissen." Und so nimmt die andere Hand immer das weg, was die eine wie zufällig oder unbesonnen hinzugeben in die Lage kommt.

Wir dachten lange, diese Turkomanie der Dinge sei eben nur in der Armee heimisch geworden; seitdem wir aber sahen, in welche Situation Oesterreichs innere Devastationspolitik auch das Heer zu bringen vermochte, — und wir die Dinge außerhalb der Armee nothgedrungen viel schärfer in's Auge fassen mußten, seitdem nahmen wir wahr, daß das Blindkuhspiel in allen Zweigen der Staatsverwaltung ganz unumwunden betrieben ward. Um die rechtmäßige, streng gewissenhafte Art der Gesetzdurchführungen, bis in's letzte Glied herab, kümmerte sich in unserer bureaukratischen Zeit Niemand mehr; — wenn das Ding nur am Papiere stand, dann war ja die Hauptsache schon erreicht. Von der Menge kleiner Pascha's, die alle das Recht hatten, so lange zu klügeln und zu kürzen, bis vom Geiste der Gesetze nichts mehr da war; — welchen es ungestraft gewährt blieb, alle Erlässe als Privatgeschenke, als Werkzeuge zu betrachten, die sie beliebig zu handhaben, mitunter auch dreist zu mißbrauchen berufen sind; — von solchen Zuständen nahm oben Niemand Notiz. Durchdringen konnte man aber da auf keine Art, denn die Höheren aller Kategorien hatten eben in Oesterreich das volle Recht, Unrecht zu haben; ja die meisten unserer Gesetz-Themata ließen fast vermuthen, daß sich im Staate wirklich nur immer Alles um das Wohl der Großbojaren drehen solle.

Ist's nun ein Wunder, daß in dieser Weise eine Demoralisirung der Geister um sich griff, die nahezu bedenklich wurde; daß die Autorität der gesammten Behörden immer tiefer sank? — Wo der Willkür der höheren Staatsdiener so breite Bahnen gelassen, wo nebstdem Alles Rechtsbewußtsein lahm gelegt, wo Treu und Glauben, und mit diesen jedes patriotische Gefühl verschwinden gemacht wurden; — konnte da im rechten Momente noch Kraft und Muth und Begeisterung vorfindig sein, war allgemeines Verzagen und Erschlaffen nicht etwas ganz Natürliches?

Nun die Dinge stehen heute unstreitig besser. Die entsetzlichen Erfahrungen der letzten Zeit haben die Augen unserer Machthaber geschärft, haben ihnen die Leuchten selbst in den weitesten Räumen, in den entferntesten Verstecken angezündet; und so sind auch jetzt so manche Zustände einer Beachtung unterzogen worden, die früher, — gleich unberechtigten Ansprüchen aufgefaßt, oder als sogenannte innere Manipulationsfragen mit einem Achselzucken abgefertigt wurden.

Wir würden uns offenbar zu weit von unserm Standpunkte entfernen, wollten wir nun prüfen, ob auch im Bereiche der Staatsersparungen die Detailpläne überall dem Rechte und der Klugheit entsprachen; ob die Entlassung und Schmälerung so vieler Subaltern-Beamten, — die auffallende Vernachlässigung der Kunstinstitute, — die verhältnißmäßig große Beeinträchtigung der Erziehungsanstalten und der Gewerb- und Handels-Etablissements; — ob das die getreuen Verwirklichungen der höhern Wohlfahrts- und Humanitätsideen sind, ob durch solche Mittel, und an solchen Objekten die Massenersparungen einzuleiten; ob vom verkommenen Kleinbesitz, von darbenden Subaltern-Dienern die nöthigen größern Opfer abzuverlangen waren, — und man denn wirklich auch im Staatshaushalte das Sprichwort illustriren will: „Wer viel hat, der muß noch mehr bekommen, — wer wenig hat, dem wird auch das Wenige genommen."

Wir überlassen alle diese Erörterungen andern Federn, und wenden uns zu dem militärischen Theil unserer Betrachtungen, für welche wir die eben vorausgeschickte Einleitung nicht wohl entbehren konnten.

Die Ersparungen, die in der Armee im Großen durchführbar waren, haben ihren summarischen Ausdruck in der Budgetziffer des Staatspräliminars pro 1867 gefunden. Wer es zu beurtheilen vermag, was die nicht zu tilgenden Ueberreste einer Kriegsfuß-Armee, was die Neuorganisirung des ganzen Heerwesens, die Ersetzung der Verluste an Waffen und Material, die rasche Durchführung einer ganz neuen Bewaffnung der Fußtruppen, die Versorgung so vieler durch den Krieg invalid gewordener Individuen; — was dies Alles an unvermeidlichen, außergewöhnlichen Dotationen bedarf; der wird wohl einsehen, daß das Totalersparniß beim Kriegsbudget dadurch, daß Letzteres auf 73 Millionen herabgesetzt wurde, ein wahrhaft ganz Außerordentliches genannt werden muß.

Insofern es sich aber um die Frage handelt, wie mit der, dem Militär-Departement zugewiesenen Summe weiterhin zu gebahren wäre, um durch vollgerechte und triftige Verfügungen das sachliche sowohl, wie das individuelle Interesse — trotz Allem — möglichst gewahrt zu erhalten; müssen wir vorneweg bekennen, daß wir uns hierin nur auf mehr allgemeine Andeutungen, nur auf einfache Skizzirungen beschränken können.

Uns scheint demnach, als müsse eine ganz bedeutende Reduzirung der Kavallerie, besonders der schweren; — eine sehr weit herabreichende Restringirung des Lokostandes der Fußtruppen; —, ein Vermindern der Garnisonen, Aufgeben der militärischen Bewachungsmanie, und Einstellen der enormen Schildwach-Verschwendung; — endlich eine auf Finanzbilligkeit beruhende Administrationsänderung — als geeignetste Mittel sich darstellen, um die dadurch zu ersparenden großen Summen der Bewaffnung und Ausbildung, der Kreirung zahlreicher tüchtiger Chargenkadres, der schnellen Füllung der Magazine, und der Inangriffnahme aller unvermeidlichen Neubefestigungen zuzuwenden.

Das Auflassen der Verpflegung, der Adjustirung und Ausrüstung aus eigener Regie, und Uebergabe dieser, dem Militär-Aerar so kostspieligen Betriebszweige an Private, dürfte ein zweites Mittel bieten, ohne aller Beeinträchtigung der Armee, ganz bedeutende Summen zu ersparen. Im Verrechnungswesen wäre ein honnetes Pauschalsistem, das nebst Erlösung aus zahllosen Torturen, ein Heer von Beamten und Parteien entbehrlich machen könnte, dringend anzuempfehlen.

Regelung der Unterkunfts-, Marsch- und Reisemodalitäten durch Kompromisse mit den Landesvertretungen und den Bahndirektionen derart, daß dem Aerar die bisher so großen Ausgaben gekürzt würden; — Vervollständigung des Pensionsnormales durch Abfertigungsanwendungen und durch bessere Verwerthung halbinvalider Offiziere; — strengere Kontrole im Personalstatus, bei entschiedener Perhorreszirung aller Sinekuren; — das wären die Punkte, wo bedeutende Ersparungen ohne Gefährdung des Ganzen leicht durchführbar sich zeigen würden. Es könnte da möglich gemacht werden, nicht nur die nöthigen wichtigeren Reformirungen sofort in's Werk zu setzen, und so den vorwiegendsten Anforderungen genüge zu thun; sondern auch in Beziehung so mancher finanzieller Fatalitäten untergeordneter Art, besonders aber in Rücksicht individueller Interessen den schreiendsten Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Die Zeiten, wo es hieß: „Das gesammte Hauptquartier befindet sich sehr wohl — mit der Truppe steht es vortrefflich" — diese Zeiten müssen zum Heile Oesterreichs für immer unmöglich gemacht werden. Deshalb wäre es auch nebstdem noch angezeigt, selbst im Rahmen des eng gezogenen Militär-Budgets — für eine Aufbesserung der materiellen Soldaten-Existenzen ernstlich Sorge zu tragen.

Der Soldat ist schlecht genährt, der Unteroffizier ganz ungenügend besoldet, der Offizier aber auf eine wahrhaft mitleiderregende Art der Noth Preis gegeben. Einem scharfen Blicke, einem rechtlichen Gewissen wird es ebenso wenig entgehen, wo das Equiliber zu suchen, als einem freien Verstande gewiß einleuchten dürfte, daß eine in allen Theilen, in allen Sphären solide Festigung des Heeres unserem Vaterlande mehr als je Noth thut; — daß wohl Ersparungen dringend geboten sind, daß aber Rücksichtsnahmen auf fundamentale Interessen der Armee nicht bei Seite gesetzt werden sollen.

Und so müssen schließlich auch wir wünschen, daß die endgiltigen Sparungsverfügungen im Militär-Ressort sich möglichst vortheilhaft vor jenen der andern Staats-Departements hervorthun mögen. O. W.

Dom Miguel von Braganza.

(Fortsetzung.)

Als die Regierung den Aufruhr bald auch das linke Ufer des Duero ergreifen und den größten Theil der Provinzen Tras-os-Montes, Beyra, Duero und Alemtejo in den Händen der Miguelisten sah, erfaßte sie ein ungewöhnliches Zagen, alle Hoffnung beruhte jetzt einzig auf England, an welches die Prinzessin in größter Eile eine Botschaft gesendet hatte. Bittere Beschwerden über Spaniens Treulosigkeit und gegenseitige Beschuldigungen wegen Säumniß und Schlaffheit dienten zu weiter nichts, als das Vertrauen noch mehr zu schwächen und die Rathlosigkeit zu vergrößern. Suspension der individuellen Freiheit auf die Dauer von drei Monaten, Errichtung von Sicherheitswachen und von Freiwilligen waren die Maßregeln, welche die Cortes ergriffen. In diesen Tagen zeigten die vornehmen Herren in der Pairskammer größeren Muth und Verstand als die eigentlichen Volksvertreter. Der Argwohn gegen die Mehrzahl der Minister stieg mit jeder neuen Hiobspost; man hielt sie selbst im geheimen Einverständniß mit Carlotta. Einige von ihnen wurden vom Pöbel persönlich auf der Straße mißhandelt; derselbe fing an, Alles in Schrecken zu setzen, und in welcher politischen Richtung blieb ungewiß. Fast alle Minister legten ihre Stellen nieder; die Infantin-Regentin dachte schon an Flucht auf ein englisches Schiff, als endlich tröstlichere Berichte aus den Provinzen einliefen. Den getreuen Generalen Mello und Claudino war es gelungen, die Linie des Tamaya und Duero zu behaupten; die Abtheilung des Marquis von Angeja aber bei Braga hielt den ferneren Siegeslauf von Chaves auf; in Oporto rüstete sich Stubbs (ein naturalisirter Engländer, der persönlich tüchtigste und bestgesinnteste aller konstitutionellen Generale) zu seinem nachdrücklichsten Empfange. Die kühne Jugend der Universitätsstadt Coimbra schützte diesen Platz. Graf von Villaflor maß sich in Alemtejo glücklich mit den Banden des Brigadiers Magessi und drängte diesen über die Grenze zurück. Der erste Schrecken war überstanden; der Krieg nahm den Charakter eines Guerillakampfes an.

Am 23. Dezember erhielt man die freudige Nachricht von der Landung der ersten britischen Truppenabtheilung bei Oporto; bald darauf erschien auch der Priamus auf der Höhe von Lissabon. Die Prinzessin beeilte sich, Sr. großbritanischen Majestät ihren unaussprechlichen Dank für die schnelle Hilfe zu übersenden. Am 1. Jänner 1827 schiffte General Clinton der Oberbefehlshaber der Armada (unter ihm standen Arbutnoth, Blackney und Bouverie) den größten Theil seiner Truppen aus *) und die Hauptstadt wurde sofort von englischen Regimentern besetzt. Noch vor ihrer Ankunft hatte die alte Königin heimlich zu entfliehen versucht; doch wurde der Anschlag vereitelt und die gefährliche Frau unter hinreichende Obhut gestellt.

Der Enthusiasmus der Bevölkerung für die fremden Beschützer war weniger groß, als man wohl erwartet haben mochte. Der portugiesische Nationalstolz, im Unglück so feig und muthlos, erwachte, als die Gefahr vorüber, oder vielmehr das gemeine Volk verrieth seine eigentliche Gesinnung.

Es verlangte einen einheimischen, seinen Sitten sich anschmiegenden populären König und verwünschte Brasilianer und Briten zugleich. Das Benehmen des englischen Ober-Generals war in mehr als einer Beziehung sonderbar, er schien die Rebellen zerstreuen, die Spanier im Zaume halten zu wollen, aber besondere Sympathien für die konstitutionelle Partei bemerkte man an ihm nicht.

Der Marquis von Chaves, Tellez Jordao und andere Häupter und Hauptkämpfer der miguelistischen Partei trieben ihr Wesen noch längere Zeit fort und verbreiteten neuen Schrecken; besonders zitterte man für Oporto, denn sie waren trotz aller erlittenen Unfälle unverzagten Muthes und von Spanien, das sie insgeheim unterstützte und eine immer drohendere Stellung annahm, besorgte man das Schlimmste. Doch gelang es endlich den vereinigten und zusammenwirkenden Bemühungen von Stubbs, Villaflor und Angeja, die letzten Versuche des alten Amarante zu vereiteln. Bei den Duerobrücken von Prado und Porto fand die Insurrektion ihr Ende. Ein bedeutender Theil der gemeinen Mannschaft ergab sich und suchte Amnestie nach; der Ueberrest mit den vorzüglichsten Anführern ging nach Spanien, wo die General-Kapitäne ihnen freundliche Aufnahme gewährten, ohne die Entwaffnung vorzunehmen. Dieser Umstand verursachte neue lebhafte Erörterungen zwischen den beiden Regierungen.

Die ordentlichen Cortes traten bald nach Ankunft der Engländer wieder zusammen und setzten ihre unterbrochenen Berathungen fort. Bei Vornahme des Budgets und Prüfung der Lage des Staatshaushaltes kam man auf mehr als eine betrübende und empörende Entdeckung von schlechter Wirthschaft, von gränzenloser Verschleuderung, von Mängeln und Auswüchsen in jedem Zweige. Ueber die Mittel, den Kredit und die Finanzen zu heben, zerstritt man sich lange und heftig. Die Cortes dekretirten Zivillisten und Apanagen, die in damaliger Lage der Dinge verschwenderisch genannt werden mußten; die Geldmittel, welche sie selbst ihren erklärten Feinden, wie der Königin Mutter u. s. w. verschafften, waren in politischer Hinsicht eine Thorheit. Durch den Verkauf päpstlicher Bullen und Ablaßbriefe, um Geld herauszuschlagen, schadete man sich ungemein in den Augen des abergläubischen Volkes. Die ganze Schwatzwuth, die Zeitverschleuderungswuth und die parlamentarische Ostentation, an welcher die Mehrzahl der neueren Repräsentativ-Versammlungen zu leiden pflegt, zeigte sich bei Fragen von größerer und geringerer, ja oft von der allergeringsten Bedeutung auch in diesem National-Kongreß. Die Anarchie in der Gesetzgebung war unbeschreiblich und am meisten trat das Bild der Kriminaljustiz vor die Augen, von welcher Deputirte und Berichterstatter schauervolle Thatsachen in Menge erzählten. Fast die Hälfte der Sitzungszeit verstrich völlig unfruchtbar für das Land, in unnützen Tiraden und leidenschaftlichen Parteigefechten. Für die Erleichterung der ärmeren, durch den Bürgerkrieg überdies noch mehr gedrückten Klassen geschah nicht das geringste von oben. Zu diesem Jammer kam noch die kostbare Unterhaltung der fremden Gäste, welche zwar vorläufig alles selbst besorgten, aber die Abrechnung desto fühlbarer für den Schützling zu stellen wußten.

Die Cortes drangen sehr auf die baldige Ankunft der jungen Königin, als das Hauptmittel, den Parteigeist zu beschwichtigen und das gesunkene öffentliche Vertrauen herzustellen. Zu dem Ende wurden auch Anträge auf vollkommene Amnestie für alle politischen Vergehen hergestellt, aber ebenso sehr von manchen Seiten her bekämpft. Dom Pedro zögerte mit der Willfahrung dieses Wunsches; er bestand darauf, daß Dom Miguel vorerst bei ihm in Rio Janeiro sich stelle und seine Rathschläge einhole. Solches lehnte der Infant unter allerlei Vorwänden ab. Die Nachricht, welche Dr. Abrantes, einer der damaligen Vertrauten des Kaisers nach Portugal überbrachte, daß dieser letzterer seine Thronabtretung nur unter dieser Bedingung geschehen betrachte, bewirkte neue Verwirrung und Zweifel in den Gemüthern. Manche Depeschen aus Brasilien traute sich die Infantin-Regentin nicht einmal mitzutheilen. In den Provinzen hob bald auf diesem, bald auf jenem Punkte der Miguelismus das Haupt wieder. Nach allerlei neuen Debatten voll Persönlichkeit und Leidenschaft, in welchen die Anhänger der einen und anderen Partei sich Luft machten, wurden die Cortes am 31. Mai 1827 geschlossen.

Der Zustand Donna Isabella's, welche plötzlich von einem gallichten Fieber und gefährlichen Rothlauf an der einen Lende überfallen worden war, flößte große Besorgniß wegen der Nachfolge in der Regentschaft auf den Fall ihres Todes ein; eine Ministerialpartei, welche zu einer billigen Abfindung mit dem Miguelismus nicht ganz ungeneigt sich zeigte, wollte diesen Umstand benützen, um durch Vorschiebung einer achtzigjährigen Großtante Dom Pedros, Donna Maria Benedicta als Nachfolgerin, das Steuer der Regierung zur Hand zu erhalten. In diesen Tagen überfiel sowohl Aguilar, einen der Hauptverfechter der konstitutionellen Sache, als den Kriegsminister Saldanha eine heftige Krankheit; jener starb, diesen rettete seine starke Natur. Der Verdacht der Vergiftung beider Personen ward zur fixen Meinung des Tages; bei ersterem zeugte für die Bestätigung geradezu die Leichenöffnung. Als Saldanha einigermaßen sich wieder erholt hatte, erklärte er seinen Entschluß, mit den bisherigen Kollegen nicht mehr zusammen arbeiten zu wollen. Die Infantin Isabella, inzwischen ebenfalls von ihrem Uebel geheilt, nahm die Entlassung derselben an, allein bald sah sich durch das Zunehmen der Anarchie von unten und der Intriguenwuth von oben, besonders nach neuerlichen Unruhen zu Lissabon und Oporto, Saldanha bewogen, der Prinzessin, welche die Bäder von Caldas gebrauchte, die Alternative zu stellen, daß sie entweder einem haltbaren Sisteme huldige oder seine Entlassung annehme. In diesen Tagen war Donna Isabella bereits von den Corcundas (Spott- und Schimpfnamen der Absolutisten oder Servilen) und von A'Court's Rathschlägen ganz umstrickt; sie opferte den getreuesten ihrer Minister auf. Die heftige Bewegung, welche dies Ereigniß unter einem Theile der Bevölkerung erregte, ward als das eigene Werk Saldanha's und seiner Freunde, und zwar für republikanische Pläne gedeutet. Der Polizei-Intendant Bastos, ein persönlicher Gegner des entlassenen Kriegsministers, und da Ponte, dessen Nachfolger im Departement, schilderten mit großer Uebertreibung die Einzelnheiten dieser Verschwörung.

*) Das Ganze derselben bestand aus einem Husaren- und einem Lanzier-Regiment, drei Regimentern Dragoner und sechs Kompagnien Dragoner-Garde; aus sechs Kompagnien Garde, 20 Kompagnien von verschiedenen Regimentern und aus zwei vollständigen Regimentern Jeen. Vier Linienschiffe verstärkten die Seestation, welche im Ganzen nun 11 Linienschiffe und eine Anzahl größerer und kleinerer Fahrzeuge zählte.

in welche man auch Stubbs und Sampayo hineinzuziehen wußte; die saldatische Sprache des Ersteren in seinem Scheiden an die Regentin, und die Drohung, ihre Regierungsakte, wenn sie zu schwach sich fühlen sollte, mit seinen Truppen von Oporto her unterstützen zu wallen, hatte tief verwundet. Man leitete ohne weiters Prozesse gegen diesen und andere übereifrige Patrioten ein.

Bereits ward auch die Preßfreiheit auf eine, dem Geiste der Charta de Lei eben nicht sehr entsprechende Weise gehandhabt, und während man durch absichtliche Verzögerung der Zensur-Regulative die Wirksamkeit liberaler Zeitschriften lähmte oder ganz vereitelte, durften Blätter von absolutistischem Sinne ohne Hinderniß ihre Grundsätze entwickeln. Die Trombetta Final des Pater Mazeda zeichnete sich hierin vor allen durch fanatische Unduldsamkeit, Wuth und Blutdurst aus, ja sie wagte sogar mit dem Schrifttexte. „Zu derselbigen Zeit wird der Großfürst Michael, der für sein Volk stehet, sich aufmachen“, die Wege Dom Miguel's förmlich zu bereiten und die Gemüther für denselben zu stimmen. Die Infantin las diese Blätter und wagte es doch nicht, die Verfasser zu bestrafen, oder vielmehr war ihr sonst heller Sinn ganz bethört und dem Absolutismus zugewendet, seitdem die Ehrendame Donna Maria des Resgates, ein Werkzeug Donna Carlotta's und der Priester, in ihr unbedingtes Vertrauen sich gedrängt hatte.

Die brasilianisch patriotische Partei hatte jedoch schon früher, als sie unverdiente Mißhandlungen erlitten zu haben glaubte, nach Rio Janeiro sich gewendet und Dom Pedro über den Stand der Dinge belehrt; die Berichte über das, was zu Lissabon und Oporto in der letzten Zeit vorgefallen, sowie über die in Folge dessen eingetretene Reaktion erfüllten den Kaiser mit Unwillen und er soll sich auch bei Georg IV. bitter über A'Courts Benehmen in den portugiesischen Angelegenheiten beklagt haben. Bald darauf wurde die verhaßte Ehrendame entfernt. Mello de Breyner, einer der entschiedensten Gegner der Corcundas, in den Staatsrath gezogen und Graf Villaflor, ein von Dom Pedro besonders vorgezogener Mann, als Befehlshaber nach Oporto geschickt. Später wünschte oder befahl Dom Pedro auch die Anstellung Palmella's als Premier- und Saldanha's als Kriegsminister; allein der Hof zu Lissabon unterdrückte die darauf bezüglichen Ordres und gab sich immer mehr den Einflüssen der nordischen Diplomatie hin, welche diese beiden Personen nichts weniger als gern an der Spitze der Geschäfte sah. Die Infantin-Regentin scheint von einem Projekte Metternich's, Dom Miguel zum Regenten des Reiches für seine minderjährige Gemalin zu ernennen, um diese Zeit erfahren zu haben; ihre nachgiebige Schwäche, welche gegen das eigene Sistem wüthete, wurde somit durch die Besorgniß vor der Ahndung Dom Miguel's und ihrer Mutter, deren beider Charakter sie nur allzuwohl kannte, und durch das Bedürfniß erklärt, noch zu guter Stunde mit ihnen Frieden zu schließen.

Dom Miguel hatte sein 25. Lebensjahr erreicht und war daher nach der Charta de Lei fähig zur Regentschaft; er weigerte sich beharrlich der Reise nach Brasilien und machte sein Recht geltend nach Portugal zurückzukehren und als Gemal der Königin die Zügel der Regierung zu ergreifen. Von Wien und Paris aus machte man nicht nur keine Einwendungen dagegen, sondern beförderte sogar (schon in der Hoffnung, Englands überwiegenden Einfluß in jenem Theil der pyrenäischen Halbinsel vermindert zu sehen) die Sache sichtbar. In London hatte Dom Miguel warme Beschützer an den Häuptern der Tories, besonders an denjenigen, welche wie Wellington und Beresford, einst eine Rolle in Portugal gespielt. Metternich und Canning hielten die Idee wegen Uebertragung der Regentschaft für das beste Mittel, die Parteien zu versöhnen und boten gerne die Hand dazu. Die öffentlichen Blätter verkündigten nichtsdestoweniger Unheil aus dieser Maßregel und Saldanha warnte Dom Petro durch einen Adjutanten, den er nach Rio de Janeira abfertigte; er zeigte ihm zum Voraus, wessen er sich von seinem Bruder zu versehen haben würde, und beschwor ihn auf das Dringendste, selbst nach Portugal zu kommen und Alles nach seinem Willen zu ordnen. Allein Dom Pedro hatte sein Wort gegeben und die gegenwärtigen Verhältnisse Brasilien's, wo er alle Hände voll zu thun hatte und vor Meutereien und Aufständen einzelner Provinzen kaum sicher war, gestatteten ihm nicht sich zu entfernen. Unterm 5. Juli 1827 erließ er demnach das verhängnißvolle Dekret, wodurch der, sehr geschätzte und sehr geliebte Infant Dom Miguel, dessen Einsicht, Thätigkeit und Charakterstärke in gehörige Erwägung gezogen worden,“ zu seinem Stellvertreter ernannt und mit allen Machtvollkommenheiten ausgestattet ward, welche ihm, dem Kaiser selbst, als Könige von Portugal zukämen, und welche durch die konstitutionelle Charte bestimmt wären, um darnach jene Königreiche besagter Charte gemäß zu regieren.

Die Nachricht von diesem Schritte Dom Pedro's war für die liberale Partei ein Donnerschlag; die Absolutisten jubelten laut auf und machten aus dem weiter folgenden kaum ein Geheimniß. Auf die Bank und ein projektirtes Anlehen hatte die Sache die übelsten Rückwirkungen; viele Behörden wirkten schon im Geiste der angekündigten Regierung. Die Furcht bei Hofe vor Tumulten war groß, die Besorgniß der bedrohten Partei noch größer. Die Polizei verwehrte alle Meinungsäußerungen im Publikum. Die englischen Truppen, mehrere Stunden entfernt von Lissabon gelagert, blieben bei Allem unbewegliche Zuschauer, da ein Ministerialbefehl sie zur strengsten Neutralität verpflichtete. Dom Miguel suchte durch einen Brief an die Infantin, welchen man der Oeffentlichkeit übergab, die wider ihn erhabenen Beschuldigungen zu widerlegen und die Unruhe der Konstitutionellen zu beschwichtigen; er redete wie Reinecke Fuchs, von dem Eid, den er auf die Verfassung geschworen, von der Nothwendigkeit, daß die Faktionen unterdrückt würden, von Ruhe, Eintracht und Versöhnung. Dabei befahl er, eine Fregatte und eine Brigg auszurüsten, welche von Falmouth ihn nach Lissabon überbringen sollten.

Nachdem er noch eine Reise nach Maria Zell unternommen hatte, verließ der Infant am 5. Dezember Wien. Kaiser Franz hatte unterm 31. Oktober dem Kaiser Dom Pedro als seinem Schwiegersohn, das 15. und dem Dom Miguel als dereinstigem Gemal seiner Enkelin das 39. Linien-Infanterie-Regiment sowie das Großkreuz des königlich ungarischen St. Stefans-Ordens verliehen, auf welche Auszeichnungen sich der Infant bis zu seinem Tode nicht wenig zu gute that. Die Reise ging über Paris nach London. Hier spielte er seine Komödie trefflich, er verhieß feierlich die Anordnungen seines Bruders zu ehren und nach der Verfassung zu regieren. Dem Könige selbst wie den Ministern, die ihn mit vieler Auszeichnung aufnahmen, gab er alle Versicherungen, die man von ihm haben wollte. Selbst vorsichtige Männer glaubten ihn durch das Unglück gebessert, und durch den Anblick eines, auch mit beschränkenden konstitutionellen Formen monarchisch regierten, freien und glücklichen Volkes in der neuen Haltung bestärkt. Palmella erhielt die besten Worte, aber er machte sich auf seine Absetzung gefaßt. Saldanha und De. Abrantes, wurden bei ihm gar nicht vorgelassen. Die Hauptsache, welche er in London besorgte, waren die Geldgeschäfte mit Rothschild. Am 22. Februar 1828 lief das Schiff, welches Portugal's Verhängniß mit sich führte, nach einem überstandenen schweren Sturm, in die Tajo ein und erschien in dem Hafen von Lissabon.

Wie seine Vertheidiger behaupten, schien er damals noch fest entschlossen, den Verpflichtungen, die er bei seiner Uebernahme der Reichsverweserschaft eingegangen war, auf das Gewissenhafteste nachzukommen. Eine Anzahl Schreier, die ihn mit dem Rufe: „Es lebe der unumschränkte König!“ empfingen, wurden auf seinen eigenen Befehl verhaftet. Am 26. Februar legte er nochmals in feierlicher Sitzung der Reichsstände den verfassungsmäßigen Eid auf die Charte ab, nur soll er beim Schwören die Finger unter, statt über das Evangelienbuch gehalten haben; so sei's kein Eid, folglich auch kein Meineid! Unmittelbar darauf bildete er ein neues Ministerium, das zwar nicht gerade aus den bewährtesten Freunden der Verfassung, aber doch aus gemäßigten Männern zusammengesetzt war, von denen man keine Ursache hatte vorauszusetzen, daß sie sich zum Umsturze der gesetzlichen Ordnung verschwören würden.

Der Prinz lebte sehr zurückgezogen und man bemerkte nur, daß sich vor seinem Palaste täglich Haufen aus dem niedrigsten Volke sammelten, die den Ruf: „Es lebe der unumschränkte König!“ erschallen ließen. Dom Miguel hatte gegen dieses aufrührerische Geschrei nichts mehr einzuwenden, und er ließ sogar eine Weisung an die oberste Polizeibehörde ergehen, „man möge den Aeußerungen der Begeisterung und der Freude der Portugiesen keine Hindernisse mehr in den Weg legen.“ Allmälig begann der Plan, den der Prinz längst für sich in der Stille entworfen und den er unmittelbar nach seiner Ankunft mit seiner Mutter verabredet, sich zu entwickeln. Alle höheren Beamten und Offiziere, die sich durch ihre Ergebenheit an die Sache der Verfassung ausgezeichnet hatten, wurden entlassen und durch bekannte Anhänger der Gegenpartei ersetzt. Am 13. März wurde die Abgeordnetenkammer aufgelöst und zugleich erschien eine Bekanntmachung, durch welche der Nation angezeigt wurde, daß die konstitutionellen Stände in der bisherigen Form nicht wieder einberufen werden möchten, weil das Wahlgesetz mangelhaft sei, und daß deshalb eine eigene Kommission niedergesetzt wäre, um neue Einrichtungen zu schaffen, die sowohl mit der Charte als mit den alten Sitten und Gebräuchen des Königreiches übereinstimmen würden. Dom Miguel hatte mit diesem ersten entscheidenden Schritte so lang gewartet, bis die englischen Truppen, die in der Nähe von Lissabon zusammengezogen waren, ihre Einschiffung begonnen hatten. Schon Canning hatte erklärt, daß das britische Heer in Portugal keineswegs dazu bestimmt sei, sich in die inneren Angelegenheiten dieses Landes zu mischen, sondern

nur der Regierung desselben die bundesmäßige Hilfe gegen einen vom Auslande ausgehenden, oder vom Auslande unterstützten Angriff zu gewähren. Nachdem Spanien sein Beobachtungsheer zurückgezogen und nachdem die offene Unterstützung der royalistischen Aufwiegler in Portugal von Seite der spanischen Behörden aufgehört hatte, war daher die Anwesenheit der britischen Truppen zwecklos geworden, und ihre Entfernung konnte nicht länger verzögert werden, wenn England nicht den im britischen Parlamente vor ganz Europa ausgesprochenen Grundsätzen seiner Politik untreu werden wollte. Dom Miguel, dem dies wohl bekannt war, wagte es dennoch nicht eher, die Maske völlig fallen zu lassen, als nachdem der letzte englische Soldat das Land verlassen hatte, weil er in dem Bewußtsein der Treulosigkeit, die er gegen seinen Bruder und gegen seine Nichte zu begehen im Begriffe stand, immer noch fürchtete, daß die britische Regierung ihren Sinn ändern und zur Aufrechthaltung der bestehenden, von ihm selbst beschworenen Ordnung mit bewaffneter Hand einschreiten könne. Dem General Clinton, welcher ihn zu einer Heerschau über die letzten abziehenden Truppen einlud, ließ er sagen: „Er und alle seine Leute möchten zum Teufel gehen." So wie er sich sicher gestellt sah, folgten die Schritte, die zu der Vollendung seines Verrathes noch übrig waren, in rascher Folge aufeinander. Durch einen Erlaß vom 3. Mai wurden die drei Stände des Königreiches, Geistlichkeit, Adel und Gemeinden nach den Bestimmungen von Lamego*) zu einer Reichsversammlung nach Lissabon berufen, um — wie es hieß — „auf eine feierliche und gesetzliche Weise nach den Sitten und Gebräuchen dieser Monarchie die Auslegung der portugiesischen Rechte vorzunehmen.

Da diese Maßregel die erste offenbare Ueberschreitung der dem Infanten als Reichsverweser zustehenden Befugnisse war, so stellten sämmtliche bei ihm nur als solchem beglaubigte Gesandten der auswärtigen Mächte sofort ihre amtlichen Verrichtungen ein, um weitere Befehle von ihren Höfen einzuholen. Dom Miguel ließ sich durch die Mißbilligung, die sein Verfahren bei der auswärtigen Diplomatie fand, auf dem Wege, den er einmal eingeschlagen, nicht zurückhalten; er wußte, daß er die Masse des Volkes, bei der ihm seine alle Schranken einer mühsam angenommenen Scheingesittung durchbrechende Rohheit zur Empfehlung gereichte, auf seiner Seite hatte, und er kannte die tiefe Entartung der höheren Stände zu gut, um von diesen einen erheblichen Widerstand zu fürchten. Nur das Heer, welches die Konstitution gegen so viele wiederholte Aufstandsversuche vereitelt hatte, flößte ihm Besorgnisse ein, die, wie er zeitig genug in Erfahrung brachte, wohl begründet waren. Bei den zu Lissabon liegenden Regimentern, sowie bei den meisten Truppen, die in den Provinzen vertheilt waren, hatte die von dem Infanten befohlene Verabschiedung der höheren Offiziere keine Schwierigkeit. Als aber in Oporto am 16. Mai der Oberst des 6. Regiments, Pereira, seinen Leuten anzeigte, daß er seine Entlassung erhalten habe und sich von ihnen trennen müsse, erklärten ihm diese einstimmig, daß sie keinen anderen Anführer wollten als ihn; sie wüßten recht gut, daß er seine Entlassung nur deshalb erhalten habe, weil er seinem Dom Pedro geschworenen Eide treu geblieben sei, und sie dächten eben so wie er. „Wenn dem so ist," entgegnete der Oberst, „so folgt mir und ruft: „Es lebe Dom Pedro, der rechtmäßige König von Portugal!" Damit führte er sein Regiment auf den Hauptplatz von Oporto, wo sich ihm bald die ganze Besatzung dieses wichtigen Platzes anschloß. Am folgenden Tage unterzeichneten dreizehn Obersten, Oberstlieutenants und Majore einen Aufruf an das portugiesische Heer, worin sie dieses aufforderten, die Rechte Dom Pedro's IV., des rechtmäßigen Herrschers, dem sie den Eid der Treue geschworen hatten, aufrecht zu erhalten. Es trat eine Junta zusammen, welche die vorläufige Regierung im Namen Dom Pedro's und der konstitutionellen Charte übernahm, und der Aufstand griff mit solcher Eile um sich, daß derselbe in wenigen Tagen sich über die ganze Provinz entro Minho e Douro und über den größten Theil von Beira verbreitete. Ueberall erklärten sich die Truppen für Dom Pedro und die Verfassung, und da Oporto durch die Freiwilligen, die zur Vertheidigung der Stadt die Waffen ergriffen, hinreichend geschützt war, so rückte die ganze, aus drei Regimentern bestehende Besatzung aus, um gegen Lissabon zu ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Alfons I. hielt 1143 zu Lamego den ersten Reichstag ab, ordnete auf demselben die Thronfolge, bestimmte die Rechte des Adels und gab eine ständische Verfassung. Dieselbe blieb unter dem Namen „Satzungen von Lamego" Jahrhunderte lang das Fundamentalgesetz der portugiesischen Monarchie. Die Lamegischen Satzungen bestimmten, daß die Tochter eines Königs von Portugal Königin sein solle, wenn der König keinen Sohn hinterlasse;" und die Portugiesen haben die Substanz dieser Gesetze zu keiner Zeit bestritten, Fürst und Volk faßten sie stets so auf, daß die Tochter dem Vaters Bruder vorgehe. Dom Miguel baute übrigens seine Prätendentschaft nicht einmal auf diesen Punkt, sondern er griff die Rechte seines Bruders an, nachdem er sie lange vorher wiederholt und feierlich anerkannt, nachdem er vor und nach dem Ableben des Dom Joao VI. in einer Reihe von Aktenstücken selbst die Versicherung ausgedrückt hatte, daß Dom Pedro der rechtmäßige Thronfolger sei und nachdem er die eklatanteste Anerkennung der Erbrechte seiner Nichte dadurch von sich gegeben hatte, daß er sich ohne das geringste Widerstreben, ohne die leiseste Verwahrung, von seinem Bruder die Regentschaft übertragen ließ und dieselbe mit einem solennen Eide der Treue für Maria da Gloria inaugurirte.

L.

Literatur.

Bericht über den Handel, die Industrie und die Verkehrsverhältnisse in Nieder-Oesterreich während der Jahre 1861 bis 1866. Erstattet von der Handels- und Gewerbekammer in Wien. Ebendaselbst bei L. Sommer. 1866.

—h. Wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir behaupten, daß derjenige, welcher sich in die sozialen und pekuniären Verhältnisse unseres Staates und speziell der Residenz eine richtige Einsicht verschaffen und den Grund so mancher Gebrechen und Uebelstände, vorzüglich der immer zunehmenden Verarmung erfahren will, diese seine Absicht am sichersten durch die Lektüre des vorliegenden Buches erreichen kann. Betrübende, aber auch höchst lehrreiche Wahrnehmungen sind darin über das Zurückbleiben, die Verminderung und den gänzlichen Ruin mancher Gewerbe, Künste, Handels- und Industriezweige, die vordem florirten und Hunderten und Tausenden reichlichen Erwerb boten, zu machen und der Leser wird von bangen Ahnungen über das Eintreten von noch traurigeren und weiter greifenden Gewerbs- und Handelskrisen beschlichen. Und wie gewöhnlich das Uebel nicht weit von seinem Heilmittel sich findet, so vermag man gerade aus diesem Berichte auch reichhaltigen Trost zu schöpfen und Hoffnung auf ein Besserwerden der Zustände zu fassen, denn die Betrachtung dessen, was selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen geleistet, und wie so mancher Handels- und Industriezweig nicht nur vor dem Untergange bewahrt, sondern sogar auf eine zuvor kaum geahnte Stufe der Ausbildung gebracht wurde, läßt die Ausdauer, Thätigkeit und den Unternehmungsgeist eines großen Theiles unserer Handels- und Gewerbetreibenden in dem schönsten Lichte erscheinen. Hoffen wir dazu, daß jene ernsten und freimüthigen Worte, mit welchen der durch das allgemeine Vertrauen seiner Mitbürger auf seinen Posten berufene jetzige Handelskammer-Präsident den Bericht einleitet, sowohl von den Leitern der Finanz- und Handels-Angelegenheiten als nochmehr von den Industriellen selbst nach ihrem vollen Werthe gewürdigt und beachtet werden mögen. Dann wird auch der nächst erscheinende Bericht ein ungleich erfreulicheres Resultat bringen!

Geschichte der Wiener Stadt und Vorstädte. Von M. Bermann. Wien, bei A. Benedikt. 1866. 20—28. Lieferung.

D. Die vorliegenden Hefte umfassen den Zeitraum von den letzten Regierungsjahren Kaiser Leopold I. bis auf die neueste Zeit, d. h. bis 1862 und bilden somit den Schluß des Werkes. Während der Verfasser in den früheren Heften durch Einflechtung der wunderlichsten (mit der Geschichte Wiens oft in gar keiner Verbindung stehenden) Sagen und Märchen die eigentliche Geschichte ganz in den Hintergrund drängte und der Leser eine in's Endlose gehende Ausdehnung des Werkes befürchten mußte, sehen wir jetzt namentlich von dem Beginne der Regierung der Kaiserin Maria Theresia an die erwähnte Beigabe allmälig verschwinden und die Geschichte selbst in den Vordergrund treten. Dieser Stoff aber, welcher gerade seit jener Epoche eine so reiche Fülle bietet, schwindet unter der Hand des Verfassers zwerghaft zusammen und es ist dessen Bestreben, das Werk um jeden Preis zu Ende zu führen, nicht zu verkennen.

Wir wollen nicht in das von anderer Seite oft ausgesprochene Verdammungsurtheil dieses Werkes einstimmen, sondern dasselbe als das hinnehmen, als welches es von dem thätigen Verleger Herrn Benedikt in's Leben gerufen wurde, und wofür der Letztere alle Anerkennung verdient, nämlich als ein wohlfeiles Unterhaltungsbuch, welches nebenbei eine wenigstens allgemeine Kenntniß der Geschichte der Residenz auch in weiteren Kreisen verbreiten soll. An Werke von der Art, wie die „Geschichte der Wiener Stadt" oder die „Geschichte Oesterreichs" darf man keineswegs den Maßstab strenger Kritik anlegen. Eben so wenig aber dürfen dieselben wirklichen Geschichtwerken gleichgestellt werden und das Lob des Kritikers darf nicht unbedingt, sondern nur als Aufmunterung und Anerkennung einer zwar keineswegs hervorragenden, aber wenigstens Eifer bekundenden Leistung ertheilt werden, wie wir seiner Zeit die in demselben

Verlage ausgegeben: „Geschichte Oesterreichs“ behandelt haben. Ernste Rüge aber verdient es, wenn ein derartiges Unternehmen zum Reklamemachen gemißbraucht wird. So wird in dem 25. Hefte der berühmte Doktor und Bibliothekar Laz mit einem durch seine stark an „Dulcamara“ erinnernden Annoncen bekannten Arzte der Gegenwart verglichen! — Der auf solche Weise angestrebte Zweck dürfte indeß nach beiden Seiten hin verfehlt werden. Die Reklame für die Gegenwart ist nicht kräftig genug und eine Reklame für die Zukunft kann eben auch nur in einem Werke von bleibenderem Werthe erstrebt werden.

Bei dem Allen hat die Verlagshandlung durch die Ausgabe der „Geschichte der Wiener Stadt“ und seines vorgenannten Gegenwerkes sich sehr verdienstlich gemacht, und wenn zur Ausführung dieser Unternehmungen keine entsprechenderen Kräfte gewonnen werden konnten, so lag die Schuld daran wohl in anderen Verhältnissen, zumal in der verhältnißmäßig kostspieligen Ausstattung und der durch den Zweck bedingten Billigkeit des Werkes.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Personalien.) Wie wir vernehmen, wurde FML. Baron Edelsheim-Gyulay in den supernumerären Stand versetzt; an seine Stelle wurde der GM. Prinz Solms zum FML., weiters wurden zu GM. befördert: Die Obersten: Ottokar Freiherr v. Prochaska des 9. Infanterie-, Ritter v. Zastavnikovic des 4. Grenz-Regiments, Vorstand der 10. Abtheilung des Kriegsministeriums, dieser mit Belassung in seiner Anstellung; ferner Graf Waldstein vom 3. Uhlanen-, Prinz Friedrich zu Sachsen-Weimar vom 28. Infanterie-, und Moriz v. Simonyi des 5. Husaren-Regiments.

* (Das Regiment Deutschmeister.) Aus Ragusa, 27. Jänner schreibt man uns: Nachdem das „Wiener“ Regiment Hoch- und Deutschmeister in dem letzten unglücklichen Feldzuge Proben des hervorragendsten Muthes und der treuesten Hingebung an den Tag gelegt hatte, wurde es nach hergestelltem Frieden an die nicht beneidenswerthen Gestade Dalmatiens stationirt. Aber wie der Muth und die Tapferkeit Eigenschaften des Wieners sind, so ist es auch bekannt, daß sich eben Niemand schneller in die Umstände zu finden weiß als er, wobei sein angeborener Frohsinn ein wesentlicher Faktor ist. So gründete die Mannschaft mit Bewilligung des Regiments-Kommandos ein Theater, und man kann in „Ragusa“ Szenen aus beliebten Wiener Volksstücken, ganz gut aufgeführt, sehen. Inzwischen nicht nur Muth und Heiterkeit sind dem „Deutschmeister“ angeboren, auch sein gutes Gemüth zeichnet ihn vor Vielen aus. Bei ihren Vergnügungen vergessen sie ihre Kameraden nicht, welche am Schlachtfelde bluteten, wie dies die mitfolgende Theater-Annonce darthut. *) Der Führer, für welchen die Vorstellung arangirt wurde, ist derselbe, welcher schwer verwundet, mit umgehängtem Fahnenfutteral den Preußen in die Hände fiel, woraus diese sofort eine erbeutete Fahne des Regiments Deutschmeister eskamotirten und sogar Sammlungen für den „tapferen“ Füsilier veranstalteten, welcher dieses Fahnenfutteral errungen hatte.

---

*) Diese Annonce wird unsere Leser gewiß interessiren, und lassen wir sie vollinhaltlich folgen: „Mit Bewilligung des löblichen Regiments-Kommando: Deutschmeister Haus-Theater, unter der Leitung des Führers C. Falk, heute Samstag, den 26. Jänner 1867, Wohlthätigkeits-Vorstellung für den in der Schlacht bei „Königgrä[illegible]chwer verwundeten Fahnenführer „Elraczek“; die Mitglieder der Ge[illegible] sagten ihre Mitwirkung aus Kameradschaft zu. — Zum vierten Male: „In [illegible] Apotheke.“ Posse mit Gesang in einem Akt nach einem Stoffe von O. F. Berg, bearbeitet und szenirt von Ekert. Balthasar Leberthran, Apotheker — Falk. Jeronimus Stößl und Eduard Kraus, Subjekten — Ekert und Theyer. Isak Stern, Handelsjude — Blümel. Eine Sängerin — Hiner. Ein Stubenmädl — Hieß. Ein Schusterlehrling — Mika. Ein Franzose — Wiedersich. Ein Bauer — Schreier. — Zum ersten Male: „Beim Fotografen.“ Posse mit Gesang in einem Akte nach einem Stoffe von O. F. Berg, bearbeitet und szenirt von Ekert. Dominikus Patzer, Fotograf — Theyer. Stößl — Ekert. Isak Stern — Blümel. Schnoferl, Gerichtsdiener — Schreier. Wache. — Zum vierten Male: „Heyman Löwy auf der Alm.“ Komische Gebirgsszene, [illegible] bearbeitet von Blümel. Heyman Löwy, Handelsjude — Blümel. Mirz'l, a junge Bäuerin — Hiner. — Zum ersten Male: „Maler Schmierpinsel.“ Schwank in einem Akt von C. Falk. Schmierpinsel, Maler — Schreier. Kasper, Farbenreiber — Falk. Eine Dame — Hiner. Ein Kommissär — Theyer. — Zum Schlusse zum ersten Male: „Die Leiden eines Choristen.“ Soloszene mit Gesang, vorgetragen von Ekert. — Anfang halb 6 Uhr. — Um recht zahlreichen Zuspruch zu diesem humanen Zweck bittet C. Falk, Führer. — Avisot. Das Theater befindet sich in der Marien-Kaserne im Saale Nr. 24.

* (Aus Mexiko.) Der französische General, Baron Neigre, Kommandant der Auxiliar-Division, hat unterm 12. Dezember v. J. folgendes Anerkennungsschreiben, bezüglich der ruhmvollen Affaire Jalapa, deren wir in Nr. 4 der „Militär-Zeitung“ vom l. J. umständlich erwähnten, an Major Baron Hammerstein gerichtet.

Tacub., 12. Dezember 1866.

Hilfs-Division: Generalstab.
Nr. 881.

Mein lieber Kommandant!

Ich habe mit lebhaftem Interesse Ihren Bericht über die Kapitulation von Jalapa so wie die Operationen, welche derselben vorangingen, gelesen.

Eine Abschrift Ihres Berichtes habe ich an den Marschall gesandt, und sehe seiner Würdigung desselben noch entgegen — indeß will ich nicht länger zögern, Ihnen meine persönliche Hochachtung auszudrücken, welche mir Ihr tapferes Benehmen eingeflößt hat.

Ihr Bericht ist einfach geschrieben, allein man erkennt darin den Ausdruck der strengsten Wahrheit von Anfang bis zu Ende. Sie haben alles gethan, was in menschlicher Macht stand, um Jalapa so lange als möglich zu halten. Diese Vertheidigung macht Ihnen alle Ehre, so wie allen Jenen, die unter Ihren Befehlen standen; ich fühle mich glücklich, es Ihnen sagen zu können, und bitte Sie, meine Würdigung allen Soldaten, welche so tapfer und heldenmüthig an Ihrer Seite gekämpft haben, zur Kenntniß bringen zu wollen.

Genehmigen Sie, lieber Major, die Versicherung meiner besonderen Hochachtung.

Der Kommandant der Hilfs-Division General Baron Neigre m. p.
An den Herrn Major
Baron Hammerstein in Puebla.

Großbritannien.

* (Aus den Arsenalen.) Zu der im Bau begriffenen Panzerfregatte „Herkules“, 12 Geschütze, 1200 Pferdekraft, und dem Thurmschiff „Monarch“, 6 Geschütze, 5100 Tonnen und 1100 Pferdekraft, kommt jetzt, nach einem eben erschienenen Befehle der Admiralität, ein doppelter Schraubendampfer, der unter dem Namen „Beakon“ gleich in Angriff genommen und noch im gegenwärtigen Jahre fertig gestellt werden soll. Das neue Schiff wird nach dem Kompositionsprinzip gebaut, so daß das Gerippe von Eisen und Planken und andere Theile von Holz sind. Neben zwei kleineren Schiffen, die der Vollendung nahe sind, ist man gegenwärtig nur mit dem Bau eines einzigen, großen, ganz hölzernen Schiffes beschäftigt. Letzteres, das Schraubenlinienschiff „Bulwark“, 81 Geschütze, 3716 Tonnen, 800 Pferdekraft, harrt gegenwärtig im halbfertigen Zustande auf den Entschluß der Admiralität in Betreff seiner Fertigstellung oder Umwandlung zum Panzerschiff.

Die zahlreichen Modelle, welche seit einigen Monaten in Chatham für die Ausstellung in Paris eine Menge Hände in Bewegung gehalten, sind trotz aller Anstrengungen zu dem zuerst festgesetzten Zeitpunkte, dem heutigen Datum, nicht fertig geworden, und hat man in Folge dessen den Termin zu ihrer Absendung bis zum 16. d. verlängern müssen. In Woolwich entwickeln die Werkstätten des Arsenals eine äußerst angestrengte Thätigkeit. Das Laboratorium hat mehrere hundert Hilfsarbeiter angenommen, um die erforderliche Anzahl Boxerpatronen (für die neue Snider-Büchse) in kürzester Zeit liefern zu können.

Ebenso mit Arbeit überhäuft sind die Geschützgießereien, die, fortwährend für neue Kanonen gedrängt, Tag und Nacht arbeiten. Die bestellten Geschütze sind nach dem durch Mr. Fraser, einen der Inspektions-Beamten dieses Departements, eingeführten Sistem. 250 derselben haben schon bei den damit angestellten Schießversuchen die allerschärfsten Proben in Betreff Dauerhaftigkeit ꝛc. befriedigend bestanden, und der Chef der Gießereien hat von dem Kriegsminister Ordre erhalten alle neu zu liefernden Geschütze für die See- wie Landmacht nach diesem Modell herzustellen.

Spanien.

* (Projektirte Heeresorganisation.) Ueber eine vorbehaltlich der Zustimmung der Cortes projektirte neue Heeresorganisation bringt der „Moniteur“ aus Paris folgende Mittheilung: Durch diese neue Organisation kann der Gesammtbestand der Armee bis auf 200.000 Mann gebracht werden. Das jährliche Kontingent soll auf 43.000 Mann gebracht und dafür die sogenannte Provinzialmiliz abgeschafft werden, da, nach der Ansicht

des Herzogs von Valencia, eine gute Reserve nur aus der Armee selbst hervorgehen kann. Die spanische Militärmacht soll künftig drei Elemente umfassen: 1. die stehende Armee, deren Effektivbestand die Cortes alljährlich feststellen, 2. die erste oder aktive Reserve, zu der alle diejenigen gehören, die, ohne länger als vier Jahre zu dienen, dem Ueberschuß des durch die Cortes festgesetzten Effektivbestandes angehören, 3. die zweite oder seßhafte Reserve, die für die Dauer von weiteren vier Jahren noch alle Soldaten in sich begreift, welche ihre vierjährige aktive Dienstzeit vollendet haben. Die zweite Reserve, die unabänderlich 100.000 Mann stark sein soll, kann nur durch ein Spezialgesetz des Parlaments einberufen werden, während die Regierung das Recht hat, durch Einberufung der ersten Reserve den Effektivbestand der aktiven Armee bis auf 100.000 Mann zu erhöhen. Sie kann also, wenn die Cortes den Effektivbestand auf 85.000 Mann festgesetzt haben, gegebenen Falls noch weitere 15.000 Mann einberufen. In Folge dieser Reorganisation wird, wie bereits bemerkt, die 60.000 Mann zählende Provinzialmiliz abgeschafft und dafür, mit Zuziehung der Offizierskadres dieser Miliz, in den 40 Infanterie-Regimentern je ein drittes Bataillon errichtet werden. In Bezug auf den Flottenbestand wird nichts geändert. Die Flotte wird auch fernerhin aus sechs Panzerfregatten ersten Ranges von 800 bis 1000 Pferdekraft und 30 bis 40 Feuerschlünden, aus 9 Schraubenfregatten mit 40 bis 50 Kanonen und der benöthigten Anzahl von Korvetten, Kanonenbooten, Transportschiffen und sonstigen kleineren Fahrzeugen bestehen. Für das Flottenpersonal wird ein Kredit von 12 Millionen, für die eventuellen Kosten des Krieges im stillen Ozean ein Kredit von 25 Millionen Realen eröffnet.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Andreas **Korn**, Oberlt. vom Stande der Artillerie-Akademie und in der Rangs-Evidenz der Artillerie, zum Hauptmanne 2. Kl. mit Vorbehalt des Ranges für seine Vormänner, bei Belassung in seiner dermaligen Dienstesverwendung und in der Rangs-Evidenz der Artillerie.

Alois **Lobisch**, Auditoriats-Praktikant, zum Auditore der 3. Gehalts-Klasse, mit der Eintheilung beim 4. Inf.-Reg. (Rang 6. Februar 1867.)

Johann **Mainkas**, Stabs-Feldwebel 1. Kl. des Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg., zum Magistratsrathe beim Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Belovar.

Uebersetzungen.

Mit 1. Februar 1867:

Die Oberlts: Ferdinand **Heinzel**, des 32. Inf.-Reg., in den Stand des Militär-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments. Anton von **Preu zu Corburg und Lusenegg**, des 11. Inf.-Reg., in den Stand des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments.

Unterlt. 1. Klasse Lorenz **Kaiser**, des Küsten-Artillerie-Reg. Freiherr von Stein, in den Stand der Artillerie-Schul-Kompagnie zu Liebenau, und in die Rangs-Evidenz der Artillerie.

Die Unterlts. 2. Kl.: Gustav **Baudisch**, des 74. Inf.-Reg., in den Stand des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments. Anton **Erden**, vom 11. Art.-Reg., zum 26. Inf.-Reg.

Karl **Meixner**, Hauptmann-Auditor 2. Kl., vom 4. zum 13. Inf.-Reg.

Verleihungen.

In Anerkennung des tapferen Verhaltens in der Schlacht bei Königgrätz, beziehungsweise in dem Gefechte bei Wissokow:

Dem Zugführer Miron **Fostiheyuk**, des 9. Kür.-Reg., die goldene Tapferkeits-Medaille, und

den Gemeinen: Peter **Barabas**, Johann **Ambrosz**, Josef **Mocawski** und Peter **Degowicz**, desselben Regiments, die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Klasse.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde A.H. bewilligt:

Dem Titular-Obersten Maximilian Grafen **Bergh von Trips**, des Ruhestandes, das Komthur-Kreuz des k. bairischen Militär-Verdienst-Ordens.

Dem Linienschiffs-Kapitän Anton Ritter von **Wiplinger**, das Kommandeur-Kreuz; dem Fregatten-Kapitän in der Kriegs-Marine Otto Freiherrn von **Bruck** das Offiziers-Kreuz, dem Linienschiffs-Lieutenant Franz **Müller**, den Linienschiffs-Fähnrichen: Georg **Salvini** Ritter von **Meeresburg**, Otto **Microys**, Johann **Holleczek**, Gustav **Schwarz**, Georg **Zobel**, Josef **Knezevich von Lersheim**, und Heinrich Freiherrn von **Schacky**, dem Marine-Verwaltungs-Offiziale Virgil **Lochmer**, dem Linienschiffs-Kaplane Matthäus **Soblic**, dem Fregatten-Arzte Dr. Adolf **Altschal**, dem Schiffs-Wund-Arzte Karl **Machinek**, dem Maschinenmeister 2. Kl. Anton **Kronberger**, und dem Lootsen 1. Kl. Josef **Cattonar**, des Ruhestandes, das Ritterkreuz des k. mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Dem Linienschiffs-Lieutenant Josef **Greaves** das Ritterkreuz des k. mex. Adler-Ordens.

Dem Rittmeister in der Armee Josef Grafen **Seilern** das Ehrenkreuz des deutschen Ritter-Ordens.

Dem Regiments-Arzte Dr. Wilhelm **Scholz**, und dem Ober-Arzte Dr. Ludwig **Ebner**, das Ritter-Kreuz des k. sächsischen Albrecht-Ordens.

Quittirung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Ober-Arzte Johann **Riedel**, des 21. Inf.-Reg. (Domizil Wien.)

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staatsdienste.

Oberlieutenant Martin **Kritscha**, vom 11. Uhlanen-Reg.

Unterlt. 1. Kl.: Friedrich **Bolberitz**, vom 39. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Stefan **Berndi**, vom 5., und Franz **della Torre von Thurmberg**, vom 39. Inf.-Reg.

b) Beim Uebertritte in k. italienische Dienste.

Major Franz **Calai**, vom 35. Inf.-Reg.

Die Hauptl. 1. Kl.: Peter **Craighero**, vom 26., Pius **Giacomini**, vom 38. und Robert **Zanini**, vom 16. Inf.-Reg.

Die Oberlts: Franz **Colomba**, vom 24. Feldj.-Bat., Franz **Dannhorn**, vom 53. Inf.-Reg., Gedeon **Omazzoli**, vom 40. Inf.-Reg., Richard **Stefanelli**, vom 38. Inf.-Reg., Friedrich von **Turri**, vom 16. Inf.-Reg., und Alois **Zanelli**, vom 46. Inf.-Regiment.

Die Unterlts. 1. Kl.: August **Canti**, vom 20. Feldj.-Bat., Emanuel **Comi notti**, vom 25. Feldj.-Bat., Anton **Crugnolini**, vom 8. Feldj.-Bat., Ferdinand **Godeas**, vom 26. Inf.-Reg.

Die Unterlieuts. 2. Kl.: Ferdinand **Dellaschiava**, Alois **Fedon**, und Ludwig **Manzi**, vom 26. Inf.-Reg., Romeo **Maccagnini**, vom 1. Genie-Regiment, Ferdinand **Sancassan**, vom 80. Inf.-Reg., und Anton **[illegible]ttl**, vom 70. Inf.-Reg.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 1. Kl.: Guido Graf **Strachwitz**, vom 60 Inf.-Reg.

Die Hauptleute 2. Kl.: Gustav **Clementschitsch**, vom 46. Inf.-Reg., und Gustav **Müller**, vom 43. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Theodor **Amer**, vom 34. Inf.-Reg., Friedrich **Austerlitz**, vom 68. Inf.-Reg., Josef **Banach**, vom 67. Inf.-Reg., Georg **Barucco**, vom 8. Feldj.-Bat., Ignaz **Beisch**, vom 40. Inf.-Reg., Stefan **Benedek von Walldorf**, vom 23. Inf.-Reg., Josef **Cappelletti**, vom 25. Inf.-Reg., Karl **Dreßler**, vom 8. Inf.-Reg., Ludwig **Fink**, vom 6. Art.-Reg., Karl Edler von **Gschmeidler**, vom 70. Inf.-Reg., Alexander **Keller**, vom 2. Inf.-Reg., Franz **Kirchner**, vom 13. Huß.-Reg., Karl **Köhler**, vom 6. Inf.-Reg., Ferdinand **Kopitsch**, vom 1. Inf.-Reg., Josef **Pfarra**, vom 64. Inf.-Reg., Stanislaus **Poppovic**, vom 2. Genie-Reg., Ludwig **Scheidler**, vom 7. Huß.-Reg., Johann **Schmiedinger**, vom 42. Inf.-Reg., Julius **Strahler von Wolkenberg**, vom Artillerie-Stabe, Arsenal-Direktions-Adjunkt.

Die Unterlts. 1. Kl.: Anton **Adam**, vom 8. Inf.-Reg., Michael **Bosnjakovic**, vom 41. Inf.-Reg., Viktor **Christophe**, vom 32. Inf.-Reg., Martin **Damaschnian**, vom 23. Inf.-Reg., Ernst Georg **Flechsig**, vom 42. Inf.-Reg., Erich **Förster**, vom 6. Huß.-Reg., Eugen **Gajnovits**, vom 64. Inf.-Reg., Eduard **Graß**, vom 68. Inf.-Reg., Gottfried **Herbst**, vom 76. Inf.-Reg., Josef **Jungwirth**, vom 33. Inf.-Reg., Ferdinand **Klein**, vom 31. Inf.-Reg., Oskar Freiherr von **Könitz**, vom 6. Huß.-Reg., Friedrich **Köppel**, vom 61. Inf.-Reg., Anton **Lastrucci**, vom 11. Art.-Reg., Anton **Launsky von Tiefenthal**, vom 49. Inf.-Reg., Andreas **Mazanec**, vom 9. Art.-Reg., Alexander **Mihailovits**, vom 34. Inf.-Reg., Viktor **Nawratil**, vom 61. Inf.-Reg., Wilhelm **Penger**, vom 5. Art.-Reg., Johann **Skula**, vom 23. Inf.-Regiment, Stefan **Sliepcevic**, vom 14. Grenz-Inf.-Reg., Jakob **Strauß**, vom 9. Feldj.-Bat., Albert **Ullmann**, vom 80. Inf.-Reg., Gabriel **Walderty**, vom Militär-Fuhrwesens-Korps.

Die Unterlts. 2. Kl.: Nikolaus **Almasy**, vom 50. Inf.-Reg., Ladislaus **Andrassy von Deveny-Ujfalu**, vom 61. Inf.-Reg., Nikolaus **Balmasch**, vom 41. Inf.-Reg., Ludomir **Beltkiewicz**, vom 56. Inf.-Reg., Georg von **Brnesik**, vom 3. Feldj.-Bat., Ludwig Freiherr von **Bibra**, vom 1. Huß.-Regiment, Friedrich Freiherr **Bars de Borsod**, vom 10. Huß.-Reg., Karl **Charvat**, vom 44. Inf.-Reg., Johann **Flöre**, vom 17. Inf.-Reg., Samuel **Fromm**, vom 31. Inf.-Reg., Georg **Göblitz**, vom 81. Inf.-Reg., Josef Freiherr von **Gudenus**, vom 4. Uhl.-Reg., Dominik Graf **Hardegg**, vom 12. Huß.-Reg., Josef **Hinterecker**, vom 77. Inf.-Reg., Ferdinand **Hischer**, vom 13. Inf.-Reg., Josef **Hamolka**, vom 5. Feldj.-Bat., Desiderius **Kohl** Edler von **Gyallavar**, vom 51. Inf.-Reg., Josef **Kukenberger**, vom Militär-Fuhrwesens-Korps, Albert **Kurz**, vom 38. Inf.-Reg., Emil **Lamprecht**, vom 31. Inf.-Reg., Ferdinand **Lippert**, vom 31. Inf.-Reg., Leopold **Meneghelli**, vom Tiroler-Jäger-Reg., Alexander **Pesta**, vom 19. Zeugs-Art.-Kommando, Josef **Pinhofsky**, vom Tiroler-Jäger-Reg., Eugen Freiherr von **Poche**, vom 2. Dragoner-Regiment, Albin **Pantigam**, vom 5. Feldj.-Bat., Franz **Rupp**, vom 1. Zeugs-Art.-Kommando, Theodor **Sandt**, vom 13. Inf.-Reg., Rudolf **Schappek**, vom 47. Inf.-Reg., Jakob **Swoboda**, vom 16. Feldj.-Bat., Josef **Tegel**, vom 5. Feldj.-Bat., Franz Graf **Thun-Hohenstein**, vom 14. Feldj.-Bat., Julius von **Tihanyi**, vom 10. Uhl.-Reg., Josef **Bizzhay**, vom 71. Inf.-Reg., Eduard **Völk**, vom 80. Inf.-Reg., Johann **Waclawowicz**, vom 56. Inf.-Regiment, Friedrich **Wallenstein**, vom 76. Inf.-Reg., Karl **Weniger**, vom 68. Inf.-Reg., Alfons **Welkamp von Lillenburg**, vom 64. Inf.-Reg., und Lorenz **Zuanazzi**, vom 45. Inf.-Regiment.

Die Ober-Aerzte: Johann **Bako**, Dr., vom 44. Feld-Spitale, Leo **Bromberg**, Dr., Marzell **Fechtdegen**, Dr., und Karl **Müller**, Dr., vom Garnisonsspitale zu Ofen, Simon **Elbogen**, Dr., Josef **Schwager**, Dr., und Eduard **Weiser**, Dr., vom Garnisonsspitale zu Pest, Hermann **Spitz**, Dr., vom Garnisonsspitale zu Komorn.

Die Unter-Aerzte: Michael **Adler**, vom 1[illegible]j.-Bat., Georg **Bartl**, vom 56. Inf.-Reg., Benjamin **Biczo**, vom 46. Inf.-Reg., [illegible]milian **Burnatowicz**, vom 13. Grenz-Inf.-Reg.; Friedrich **Herz**, vom 9. Kür.-Regiment, Salomon **Kelhofer**, vom 1. Feldj.-Bat., Franz **Ticfurie**, vom 13. Grenz-Inf.-Reg., Ferdinand **Wagner**, vom 6. Uhl.-Reg., Hermann **Zuhr**, vom 9. Feldj.-Bat.

Pensionirungen.

Der zeitlich pensionirte Oberst Leonhard **Libert de Paradis** in den definitiven Ruhestand.

Der in Folge Verwundung vor dem Feinde des Gebrauches der beiden unteren Gliedmaßen verlustig gewordene Hauptmann 1. Klasse Alois **Schuberth**, des 39. Inf.-Reg. als Major mit dem mit dieser Charge verbundenen höchsten Pensionssatze (mit 1. März 1867), (Dom. Grotz), und

der zeitlich pensionirte Oberstlieutenant Franz **Hoffer**. Beide in den definitiven Ruhestand.

Der Major Heinrich von **Calard**, des 58. Inf.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid (mit 1. März 1867), (Dom. Wien), in den normalmäßigen Ruhestand.

Der Major Adolf **Wolter** Edler v. **Eckwehr**, des 2. Genie-Regiments (mit 1. März 1867) in den zeitlichen Ruhestand.

Mit 1. März 1867:

Hauptmann 1. Kl. Elias **Hoogh**, des 32. Inf.-Reg., als realinvalid. (Domizil Ofen.)

Rittmeister 1. Klasse Vinzenz **Stransky von Greifenfels**, des 11. Hus.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Prag.)

Oberlieutenant Peter **Sekrschan**, des Serbisch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 14, als realinvalid. (Dom. Kabymna im Banate.)

In den zeitlichen Ruhestand wurden versetzt:

Mit 1. Februar 1867:

Die Feld-Kapläne 2. Kl.: Adolf de **Angeli**, des 38. Inf.-Reg., Johann **Kungatscher**, des 80. Inf.-Reg., und Anton **Mayr**, des 13. Inf.-Reg.

Die Feld-Kapläne 3. Kl.: Karl **Adami**, des 16. Inf.-Reg., Johann **Mendlik**, Dr., des 45. Inf.-Reg., Dominik **Mistura**, des 26. Inf.-Reg., und Andreas **Molinari**, des 79. Inf.-Reg.

Hauptmann-Auditor 2. Kl. Rai[illegible]d **Endlischek**, des 13. Inf.-Reg.

Mit 1. März 1867:

Moises Marcus **Schneid**, U[illegible]rzt des 67. Inf.-Reg., als realinvalid. (Dom. Skotschau in Schlesien.)

Mit 1. Februar 1867:

Franz **Pauska**, Registraturs-Offizial 2. Kl., vom General-Kommando zu Agram, als realinvalid. (Dom. Agram.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Die Oberstlieutenants: Heinrich August Esquire **Dickinson**, vom 30. Inf.-Reg., † zu Dresden in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Königgrätz. Adolf **Forsthuber Edler von Forstberg**, vom 80. Inf.-Regiment, † in feindlicher Gefangenschaft in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Königgrätz. Heinrich **Habermann**, vom 1. Inf.-Reg., † am 27. Juni 1866 im Gefechte bei Trautenau. Franz Ritter **Siller von Gambola**, Kommandant des 22. Feldj.-Bat., † am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz. Heinrich Freiherr von **Testa**, vom 69. Inf.-Reg. † am 3. Juli 1866, in der Schlacht bei Königgrätz.

Die Majore: Johann **Jesovits**, Kommandant des 14. Feldj.-Bat., † am 27. Juni 1866 im Gefechte bei Wysokow. Eugen **Michell**, vom 80. Inf.-Reg., † am 6. August 1866 zu Gerehve in feindlicher Gefangenschaft, in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Königgrätz. Wilhelm **Schenk**, vom 79. Inf.-Reg., † am 27. Juni 1866 im Gefechte bei Wysokow.

Die Hauptleute 1. Kl.: Rudolf **Fleischacker**, vom 5. Inf.-Reg., † am 9. November 1866. Johann **Heumann**, vom 1. Art.-Reg., † am 25. November 1866 zu Lemberg. Michael **Negovan**, vom 9. Grenz-Inf.-Reg., † am 2. Dezember 1866 zu Mitrovic.

Die Oberlts.: Eduard **Bernardi**, vom 3. Feldj.-Bat., † im November 1866, in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde. Josef **Bobin**, vom 74. Inf.-Reg., † am 23. Oktober 1866 zu Stuhlweißenburg. Alois **Hofmann**, vom 72. Inf.-Reg., † am 15. November 1866, zu Adler-Kostelletz, in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde. Franz **Slovik**, (Titular), vom 15. Inf.-Reg., † am 9. November 1866 in Wien. August **Wertheim**, vom 41. Inf.-Reg., † am 30. September 1866 zu Dulla.

Die Unterlts. 1. Kl.: Wilhelm **Eschenlohr**, vom 39. Inf.-Reg., † am 8. November 1866 zu Gratz. Stefan **Kosinski**, vom 9. Inf.-Reg., † am 26. November 1866 zu Nachod, in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde. Alexander **Schcyrer**, vom 33. Feldj.-Bat., † am 12. Dezember 1866 in Wien. Franz **Wagner**, vom 80. Inf.-Reg., † am 20. November 1866 zu Salzburg. Georg **Wolf von Wolfinau**, vom 70. Inf.-Reg., † am 26. September 1866 zu Laack. Johann **Zapletal**, vom 80. Inf.-Reg., † am 11. November 1866 zu Tyrnau.

Die Unterlts. 2. Kl.: Stefan **Szabo von Kezdipolyon**, vom 43. Inf.-Reg., † am 1. Dezember 1866 zu Pest. Nikolaus **Turcsanyi**, vom 33. Inf.-Reg., † am 3. Oktober 1866 zu Pest.

Kriegs-Kommissär Josef **Stehna**, vom Stande des Kriegsministeriums, † am 19. Dezember 1866 in Wien.

Regiments-Arzt 1. Kl. Eduard **Schanenstein**, Dr., vom 49. Inf.-Reg., † am 27. November 1866 zu Roveredo.

Unter-Arzt Jakob **Wenezle**, vom Tiroler-Jäger-Reg., † am 16. Oktober 1866, zu Sagor.

Die Kadeten: Franz **Höllerl**, vom 59. Inf.-Reg., † am 23. Oktober 1866 zu Riva, und Josef **Skender**, vom 1. Inf.-Reg., † am 9. November 1866.

b) Vom Ruhestande.

Oberst Karl **Guth**, † am 17. Dezember 1866 in Wien.

Die Oberstlts.: Theodor Freiherr von **Boxberg** (Titular), † am 28. November 1866 zu Dresden, und Karl von **Schwandner**, † am 7. November 1866 in Wien.

Die Majore: Johann [illegible]is, † am 12. November 1866 zu Prag. Josef **Hegedüs von Tiszavölgy**, † a[illegible] November 1866 zu Hallein. Franz **Kaiser**, † am 29. November 1866 in Wien.

Die Hauptleute 1. Kl.: [illegible]islaus **Bujonovics de Agg-Telek**, † am 14. Oktober 1866 zu Kolin. Johann **Kreppel**, † am 7. November 1866 zu Veszprem in Ungarn. Ernst **Soner**, † am 14. September 1866 zu Prag. Leopold **Streitfelder**, † am 13. Dezember 1866 in Wien. Anton **Wück**, † am 27. November 1866 zu Gratz.

Die Rittmeister 1. Kl.: Ludwig Freiherr von **Majthenyi**, † am 20. November 1866 zu Fünfkirchen. Eugen Graf **Becsey**, † am 18. Dezember 1866 in Wien.

Hauptmann 2. Kl. Bartholomäus **Liebl** (Titular), † am 28. Oktober 1866 zu Neudorf in Böhmen.

Die Rittmeister 2. Kl.: Daniel von **Hanghas**, † am 21. Oktober 1866, zu Alsó-Szölös, Neutraer-Komitats in Ungarn. Franz **Jansky**, † am 17. September 1866 zu Iglau.

Die Oberlts.: Andreas **Mokry**, † am 7. November 1866 zu Miskolcz in Ungarn. Georg **Pfleger**, † am 24. November 1866 zu Gratz. Josef **Raffner**, † am 17. Oktober 1866, zu Bodenstadt in Mähren.

Die Unterlts. 2. Kl.: Johann **Greger**, † am 10. November 1866 zu Hermannstadt. Vinzenz **Paracikovic**, † am 22. November 1866 zu Samac in der Militär-Grenze.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Verleihung.

Dem pensionirten Marine-Kanzlei-Offizial 1. Kl. Ignaz von **Meiller** der Titel eines Marine-Registr. mit Nachsicht der Taxen.

Ernennungen.

Der Linienschiffs-Lieut. Guido von **Poosch** zum Korvetten-Kapitän (Rang vom 6. April 1866). — Schiffbau-Arsenalsmeister Anton **Giardini** zum Schiffbau-Werkführer 2. Kl.

Entlassungen.

Der Marine-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. Adolf **Lugano** auf eigenes Ansuchen; ferner der Marine-Verwaltungs-Offizial 2. Kl. Karl **Riehle** als über eigenes Ansuchen in königlich italienische Dienste übergetreten.

Charge-Quittirung ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Oberlt. Leopold **Guengl** und der Unterlt. 1. Kl. Franz **Rohbok**, des Marine-Inf.-Reg.

Dienstesbestimmungen.

Dr. Johann **Schoch**, Korvetten-Arzt, auf S. M. Korvette „Minerva." — Schiffs-Wundarzt 2. Kl. Vinzenz **Harvalik** auf S. M. Fregatte „Adria." — Schiffs-Wundarzt 2. Kl. Josef **Barta** zum Hafen-Admiralate zu Pola. — Marine-Korps-Intendant Peter **Bogner** zum See-Bezirks-Kommando in Triest. — Marine-Verwaltungs-Offizial 4. Kl. Ferdinand **Spezie** für die Material-Verwaltung der Panzer-Fregatte „Don Juan d'Austria." — Marine-Verwaltungs-Offizial 5. Kl. Franz **Negri** auf die Korvette „Minerva." — Marine-Verwaltungs-Accessist 2. Kl. Konrad **Pelikan** als zweiter Beamte auf Fregatte „Bellona." Marine-Verwaltungs-Accessisten 2. Kl. Franz **Cociancig**, Adolf **Bischel** und Heinrich **Kobon** zum Hafen-Admiralate in Pola. — Die Marine-Verwaltungs- und Kanzlei-Beamten des aufgelassenen Hafen-Admiralates von Venedig haben nachstehende Dienstesbestimmungen erhalten: Zur Marine-Sektion in Wien: Kanzlei-Accessist 1. Kl. Ernst **Angerer**. — Zum Hafen-Admiralate in Pola: Die Verwaltungs-Offiziale 1. Kl.: Josef **Obst**, Edmund **Kutschig** und Franz **Praprotnik**. — Die Verwaltungs-Offiziale 4. Kl. Johann **Kantili** und Georg **Philipp**. — Verwaltungs-Accessist 2. Kl. Heinrich **Juriscovich**. — Kanzlei-Offizial 5. Kl. Emilian **Rolletschek**. — Zum See-Bezirks-Kommando in Triest: Marine-Verwalter Heinrich **Simonis** und Anton **Zadro**. — Die Verwaltungs-Offiziale 1. Kl.: Friedrich **Heyd**, Eduard **Welzel** und Josef **Kaffou**. — Die Verwaltungs-Offiziale 2. Kl.: Eduard **Racic** und Eugen **Tanello**. — Verwaltungs-Offizial 4. Kl. Anton **Krisch**. — Verwaltungs-Accessist 1. Kl. Andreas **Loik**. — Die Verwaltungs-Accessisten 2. Kl.: Wilhelm **Ziegelmayer** und Friedrich **Biringer**. — Kanzlei-Offizial 1. Kl. Anton **Du Ban**. — Kanzlei-Offizial 5. Kl. Anton **Ptak**. — Zum See-Bezirks-Kommando in Zara: Verwaltungs-Offizial 1. Kl. Albert **Seydl**. — Maschinen-Untermeister 2. Kl. Wilhelm **Schmitz** zum Hafen-Admiralate von Pola. — Maschinenmeister 2. Kl. Gustav **Benedicti** zum See-Bezirks-Kommando in Triest.

Pensionirungen.

Der Linienschiffslt. Josef **Lazzarich**, zeitlich (Dom. Triest). — Der zeitlich pensionirte Seekadet Josef **Heidler** in Folge Superarbitrirungs-Befundes als realinvalid. (Dom. Jechnitz in Böhmen.) — Der Schiffswundarzt 1. Kl. Anton **Klimesch** als realinvalid. (Dom. Triest.) — Marine-Verwaltungs-Offizial 4. Kl. Franz **Schmidt** als realinvalid. (Dom. Graz.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 11. Samstag, den 9. Februar 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ergänzungen zum „Eingesendet" des Herrn Eduard Lindner aus New-York.

Durch unseren in den Nummern 1 und 2 der „Militär-Zeitung" vom heurigen Jahre enthaltenen Artikel: „Noch einmal das Remington-Gewehr" fand sich Herr Eduard Lindner aus New-York veranlaßt, in einem im Inseraten-Theile der Nr. 6 der genannten Zeitschrift abgedruckten „Eingesendet", dessen Annahme mit Berufung auf den §. 19 des Preßgesetzes verlangt wird, eine Entgegnung zur angeblich „thatsächlichen Berichtigung" unserer Angaben zu bringen, deren Inhalt eine merkwürdige Ideengleichheit mit dem Verfasser der im „Kamerad" erschienenen, die Hinterladungs-Gewehrfrage betreffenden Artikel, erkennen läßt.

Dieses Eingesendet enthält jedoch keine einzige auf Wahrheit beruhende Thatsache, welche unsere Angaben wirklich berichtigen würde, im Gegentheile mehrere „thatsächliche" Unrichtigkeiten, wird aber trotzdem von dem „Kamerad" in Nr. 8 vom 25. Jänner d. J. gewissermaßen als eine Art Beweisstück wörtlich abgedruckt.

Wir betrachten zwar jede weitere Kontroverse mit dem „Kamerad" in dieser Beziehung als abgeschlossen, denn der bisher erschienene Theil des letzten Aufsatzes: „Hinterlader und kein Ende" ist wahrhaftig keiner Kritik mehr werth, müssen jedoch entschieden einer „thatsächlichen Berichtigung" entgegen treten, in der ohne irgend einer Begründung eben nur die Ansichten des Einsenders ausgesprochen werden und wollen demnach hier die zum klaren Verständniß dieser sogenannten „thatsächlichen Berichtigung" nothwendigen Ergänzungen folgen lassen.

Herr Lindner wirft uns vor, daß wir Einwürfe wider sein Sistem in einem Zeitpunkte erhoben haben, in welchem ihm „deren sofortige praktische Widerlegung, wenigstens in Oesterreich bereits abgeschnitten war." Der Herr Einsender scheint jedoch vergessen zu haben, daß unsere Entgegnungen erst durch jene Artikel des „Kamerad" hervorgerufen wurden, welche gerade in jenem Zeitpunkte erschienen, als das Remington-Gewehr von der Versuchs-Kommission zur probeweisen Einführung in der Armee vorgeschlagen wurde und die dieses Gewehr als auf einem ganz verfehlten und prinzipiell falschen Sisteme beruhend bezeichneten, dagegen Lindner's Sistem als das einzig richtige, einfachste und allein für die Armee verwendbare u. s. w. darstellten. Wir müssen nebenbei gestehen, daß wir vom „Kamerad" eine ähnliche Auslassung gegen das Wänzl-Sistem in eben jenem Momente erwarteten, in welchem es bekannt wurde, daß dieses Sistem für die Umgestaltung der k. k. Armee-Gewehre in Hinterlader angenommen sei und können uns nicht erklären, welche besonderen Umstände die Wiederholung eines derartigen Angriffes auf das genannte Sistem bis nun verhindert haben mögen.

Herr Lindner kann sich indessen über Zurücksetzungen seines Sistemes durchaus nicht beklagen; denn keinem anderen Proponenten war so viel Zeit und Gelegenheit geboten, die Vorzüge (?) seines Sistemes vor den verschiedenen Versuchs-Kommissionen in ein helles Licht zu stellen, als eben Herrn Lindner. Daß ihm dies nicht gelang und daß an diesem Mißlingen weder die Versuchs-Kommissionen noch der sich gerade jetzt wieder so sehr für Lindner's Gewehr-Sistem echauffirende „Kamerad„ die Schuld trägt, dürfte ein kurzer Abriß des Verlaufes der Versuche mit Lindner's Hinterladungs-Gewehren deutlich zeigen und dann auch so manche Phrase des bewußten „Eingesendet" hinlänglich erklärt werden.

Im November 1864 wurde vom hohen Kriegsministerium eine Gewehr-Versuchs-Kommission (erste) zusammengestellt, deren Aufgabe es war, ein Hinterladungs-Sistem ausfzufinden und zu erproben, welches allen zu jener Zeit an Rücklade-Gewehre gestellten Anforderungen entsprechen und gleichzeitig derart beschaffen sein sollte, daß die Umgestaltung der gegenwärtigen Gewehre in derlei Hinterlader leicht und ohne große Kosten ausführbar wäre und hiebei auch die jetzt im Gebrauche befindliche Munition, wenigstens zum Theil, verwendet werden könne. Aus diesen Gründen entschied sich die Kommission im Allgemeinen ein Gewehrsistem anzunehmen, welches mit Beibehalt der gegenwärtigen Patrone und des separaten Kapselaufsetzens eine Umgestaltung der k. k. Armee-Gewehre in Hinterlader ohne besondere Aenderungen des Laufes, Schaftes und Schlosses derselben gestatte und nahm hiezu unter anderen auch ein von Herrn Eduard Lindner proponirtes Sistem in Betracht.

Dieses Gewehr Lindner's war für Kapselzündung eingerichtet, mit der einfachen Papierpatrone zu laden, hatte einen von der Verschlußschraube getrennten Schlußkonus, der den gasdichten Abschluß bewerkstelligen sollte und keine Schloßsperre. Es wurden mit diesem Gewehre zuerst jene gewissen 100 Schüsse mit konischen Patronen aus einfachem Papier abgegeben, welche Herr Lindner und der „Kamerad" so oft und mit so vielem Eklat anführten und zwar nicht nur mit diesem Gewehre allein, sondern auch aus anderen Gewehren wurde unter den gleichen Umständen dieselbe Anzahl Schüsse abgefeuert wie z. B. mit dem Broadwell'schen Gewehre, einem sächsischen Hinterladungs-Gewehre ꝛc.

Nach dieser Vorprobe beschloß die Kommission beim Lindner'schen Gewehre zum Behufe einer zentralen Lagerung der konischen Patrone an dem Schlußkonuse desselben eine Ladeschaufel, wie beim sächsischen Gewehre, anzubringen und setzte dann den Versuch fort, bemerkte jedoch bei vielen Schüssen Gasausströmungen nach rückwärts längs der Führungsnuth für den Schlußkonus und an jenen Stellen der Verschlußschraube, wo die Gewinde durch-, d. i. weggeschnitten waren. Um diesem Uebelstande zu steuern, wollte man durch eine am Ende der Verschlußschraube zwischen diese und den Schlußkonus eingelegte Scheibe von rohem Kautschuk eine bessere Dichtung bewerkstelligen, was aber nicht gelang und somit neuerdings die schon durch vielfältige Erfahrungen konstatirte Thatsache des mehr oder weniger unvollkommenen Abschlusses bei bloßen Metall-Verschlüssen außer allen Zweifel gestellt wurde.

Die Kommission versuchte es nun mit Patronen mit einem hinten angebrachten, vom Herrn k. k. Oberwerkführer R. v. Lorenz vorgeschlagenen Expansions- (Abschluß) Spiegel auf gepreßter Pappe, aus welchem später die Kartonpapier-Hülse entstand, in die, gleichfalls von der Versuchs-Kommission, das Zündhütchen eingesetzt wurde, um auf diese Art annähernd eine Einheitspatrone zu bilden und so dem zeitraubenden und schwierigen Ergreifen und Aufsetzen der Kapsel mit der bloßen Hand auszuweichen. Damit endlich auch die eben verbrauchte Hülse rasch und sicher aus dem Laufe entfernt werde, brachte man an der vorderen Fläche des Verschlußkonuses einen gerifelten Dorn an, auf welchen die Papierhülse beim Schusse aufgetrieben, beim Zurückziehen der Verschluß-

schraube aus dem Laufe in das Gehäuse gezogen und dann leicht mit dem Finger weggenommen werden konnte. Später ließ man den Schlußkonus mit der Verschlußschraube aus einem Stücke erzeugen und versah endlich auch das Gewehr mit einer Schloßsperre, welche das Abschießen des Gewehres bei unvollkommen geschlossener Verschlußschraube unmöglich machte.

Die Versuche wurden dann fortgesetzt und nach verschiedenen kleineren Modifikationen, besonders der Patrone, endlich (Juli 1865) solche Resultate erzielt, welche zu der Hoffnung berechtigten, daß mit dieser Gewehr- und Patronen-Einrichtung eine brauchbare Rücklade-Waffe für die Armee erhalten werden könne.

So standen die Sachen bis zum Beginne des Jahres 1866, wo durch die, nicht von Herrn Lindner allein, sondern hauptsächlich von der Versuchs-Kommission angebrachten Verbesserungen, welche also auch als geistiges Eigenthum der damals bestandenen Kommission betrachtet werden müssen, erst eine praktische Verwendbarkeit des Lindner-Gewehres mit Kapselaufsetzung erzielt wurde; denn das von Herrn Lindner vorgelegte Gewehr würde in seiner ursprünglichen Form ohne diese Verbesserungen zum Militär-Gebrauche niemals geeignet gewesen sein. Das derart rekonstruirte Gewehr ward nun zur Erprobung in einem größeren Maßstabe in der Hand der Truppe vorgeschlagen, in Folge dessen die Umgestaltung einer größeren Anzahl solcher Gewehre vom hohen Kriegsministerium angeordnet wurde.

Die Umgestaltung unterblieb jedoch aus dem Grunde, weil bei den fortgesetzten Versuchen der Kommission sich herausstellte, daß die Patrone keine genügende Haltbarkeit besitze, indem sie beim raschen Laden häufig in der Mitte entzwei brach, wodurch das Pulver im Laderaum zerstreut wurde. Dieselbe Erfahrung machte auch Herr Lindner, welcher mittlerweile sein Gewehr in Sachsen vorgelegt hatte und dort mit diesen unvollständigen Patronen, wie er selbst eingestand, abgewiesen wurde. Endlich hatte sich auch die Ansicht Bahn gebrochen, daß der Armee mit einem Hinterladungs-Gewehre, welches ein separates Kapselaufsetzen nothwendig mache, nicht gedient sein könne und man bestrebt sein müsse, ein Gewehrsistem zu finden, welches möglichst schnell, also mit Einheitspatronen, geladen werden kann. Diese Ansicht erhielt durch die Erfahrungen des letzten Feldzuges auch ihre volle Bestätigung.

Wir mußten mit der Erklärung eben dieses Sistemes beginnen, da es jenes Sistem ist, nach welchem die Gewehre hergestellt waren, mit welchen durch 14 Monate Versuche gemacht, aus welchen die so oft angegebenen nahezu 20.000 Schüsse abgegeben wurden und welches eine Zeit lang Aussicht auf eine probeweise Einführung in der österreichischen Armee hatte.

Herr Lindner macht es uns zum Vorwurfe, daß wir alle seine Sisteme durcheinander werfen, obwohl wir dazu indirekt dadurch gezwungen wurden, weil es der Verfasser der im „Kamerad“ erschienenen Artikel that und sonderbarer Weise, Herr Lindner in seinem „Eingesendet“ wieder zu thun, auch nicht verschmäht!

Wir wollen also nunmehr die monate-, ja zugegeben jahrelangen zur besonderen Befriedigung (wessen?) ausgefallenen Versuche, das Schießen mit ledigem Pulver und Blei, die 20.000 gemachten Schüsse u. s. w. als ein für allemal abgethan betrachtet sehen, weil mit der erwiesenen Nothwendigkeit eines schnellfeuernden Hinterladers, also mit der Einführung der Einheitspatrone die Inbetrachtnahme eines Sistems mit separatem Kapselaufsetzen von selbst wegfällt.

Wir kommen nun zum zweiten Abschnitt der Lindner'schen Versuche.

Im Monate April 1866 bot Herr Lindner ein angeblich vollkommen brauchbares und zur sogleichen Einführung in der Armee geeignetes Hinterladungs-Gewehr mit Einheitspatronen der österreichischen Regierung mit der Bedingung an, daß ihm für die Ablösung seines Patentes 300.000 Gulden ausgezahlt und auch die Lieferung sämmtlicher für die Umänderung der vorhandenen und zur Erzeugung neuer Hand-Feuerwaffen nothwendigen Bestandtheile, also mit Ausschluß jeder Konkurrenz, überlassen werde und wollte dieses Gewehr nebst 2000 Stück Patronen erst dann der Versuchs-Kommission zur Prüfung vorlegen, wenn er 100.000 Gulden ausbezahlt erhielte, die ihm im Falle der Nichtannahme dieses Sistems als Entschädigung für seine Mühe und Auslagen zu gelten hätten.

Ein derartiger Vorgang beim Abschlusse eines Kaufes mag in Amerika gang und gäbe sein; bei uns in Oesterreich herrscht leider die üble Gewohnheit, daß man sich zuerst von der Preiswürdigkeit der zu kaufenden Waare zu überzeugen trachtet. Aus dieser Ursache ging man auf Herrn Lindner's Propositionen nicht ein und es fand [illegible] derselbe später veranlaßt, das in Rede stehende Gewehr der Versuchs-Kommission vorzustellen, ohne im Falle der Nichtannahme desselben auf eine Entschädigung Anspruch zu machen.

Es war dies jenes Sistem, wo die Einheitspatrone aus einer gepreßten Papierhülse bestand, in deren Boden das Zündhütchen auf einem metallenen Ambos (Piston) eingesetzt war. Das Gewehr hatte den bekannten Schraubenverschluß und keine Schloßsperre; natürlich, da es von Herrn Lindner und nicht von der Versuchs-Kommission proponirt wurde. Am Schlußkonuse befand sich eine Art Schaufel, auf welche beim Laden die Patrone derart gelegt werden mußte, daß der Vorsprung der Hülse in die Schaufel zu liegen kam, welche dann beim Oeffnen des Verschlusses als Hülsenzieher funktionirte.

Die Versuche fanden im Monate Mai und Anfangs Juni 1866 statt, entsprachen aber durchaus nicht den gegebenen Versicherungen. Gleich an den ersten Versuchstagen wurden mehrere Patronenhülsen der Länge nach aufgerissen und kamen bei einer Serie bis zu vier Perzent Versager vor.

Diese Erfahrungen zeigten, daß dieses Gewehrsistem, welches Herr Lindner als zur sofortigen Annahme geeignet geschildert hatte, den Forderungen einer brauchbaren Kriegswaffe nicht entspreche. Es wurde ihm daher bedeutet, daß er zuerst Verbesserungen anordnen müsse, welche das Aufreißen der Patronenhülsen hintanhalten, Versagern vorbeugen 2c.

Aber auch bei dem circa acht bis zehn Tage später fortgesetzten Versuchsschießen kam noch manchmal das Aufreißen der Patronenhülsen vor und es hatte an einem dieser Tage das Infanterie-Gewehr acht Perzent, der Jägerstutzen drei Perzent Versager. Bei einem späteren Versuche wurden 100 Schüsse ohne einen Versager abgegeben; dasselbe war auch am 6. Juni 1866 der Fall.

Der Proponent hatte nämlich in seine Patronen Kapseln eingesetzt, welche aus einer sächsischen Fabrik bezogen waren und ein sehr empfindliches Präparat enthielten.

Dem Versagen der Patronen war zwar hiedurch gesteuert, es explodirten aber drei Patronen (unter 170) während des Vorschiebens der Verschlußschraube, und die zuletzt Explodirte beschädigte Herrn Lindner, der das Gewehr selbst lud, an dem rechten Auge und der rechten Hand. Es wurden dann noch weitere 100 Schüsse mit diesen Patronen abgegeben, ohne daß eine vorzeitige Explosion stattgefunden hätte, weil hiebei der Zündstift vor dem Laden mit dem Finger in den Schlußkonus zurückgedrückt und die Verschlußschraube vorsichtig und langsam nach vorwärts geschoben wurde.

Einige Patronenhülsen rissen wieder der Länge nach auf, bei drei Hülsen brach aber die Hülse nach dem Querschnitte ab, so daß nur der hintere Theil derselben beim Zurückziehen der Verschlußschraube mit herausgezogen wurde, der obere Theil jedoch erst mit dem Ladstocke von der Mündung aus aus dem Laufe gestoßen werden mußte, um ein neuerliches Laden des Gewehres zu ermöglichen.

Die im Laufe der Versuche vorgekommenen Anstände gaben Veranlassung, daß sich die Kommission (23. Juni 1866) dahin aussprach, daß das proponirte Sistem noch nicht derart ausgebildet sei, um es sofort für Armeezwecke zu verwenden, daß sowohl einige Bestandtheile des Verschlusses als die Einrichtung der Einheitspatrone noch eine rationelle Umänderung bedürften, um den Bedingungen eines gefahrlosen Ladens, einer gesicherten Zündung und eines stets wieder zur Aufnahme einer neuen Ladung bereiten Zustandes zu entsprechen; endlich daß die mit den beiden Gewehren (Infanteriegewehr und Jägerstutzen) erreichten Treffresultate auch als nicht genügend zu bezeichnen sind, daher das versuchte Sistem noch nicht jene Eigenschaften besitze, die an eine Kriegswaffe gestellt werden müssen. Diesem Beschlusse stimmten auch die Experten der k. k. Gewehr-Fabrik (zwei Stabsoffiziere der technischen Artillerie, ein Ober- und ein Werkführer) bei.

Einige Tage später (7. Juli 1866) erschien nun in der Nr. 67 des „Kamerad“ der bewußte, jetzt auch von Herrn Lindner selbst perhorreszirte Artikel „Das Lindner'sche Hinterladungs-Gewehr“; es dürfte also, wenn die vom Herrn Einsender, vielleicht auch nur theilweise und aus dem Zusammenhange gerissen, angegebene Aeußerung eines Mitgliedes der Gewehr-Kommission wirklich gemacht wurde, für Jedermann leicht erklärlich sein, wenn es Jemand „unerhört“ findet, daß ein unbrauchbares Sistem beinahe in eben dem Zeitpunkte, in welchem es sich

als ein Solches erwiesen hat — derart, wie es dort geschah — angepriesen wird.

Uebrigens ist uns die damalige Aeußerung eines der Kommissions-Mitglieder bekannt.

Sie lautete: „Nachdem in diesem Augenblicke schon bessere Gewehr-Konstruktionen bekannt sind, so kann von der Einführung Ihres Gewehres jetzt wohl nicht mehr die Rede sein." — Wir glauben diese Aeußerung hervorheben zu müssen, weil Herr Eduard Lindner sie benützt, um sich als das Opfer einer persönlichen Gehässigkeit hinzustellen.

Durch die Anfangs Juli 1866 eingetretenen Verhältnisse war man genöthigt, die Armee, wenn möglich, schnell mit einem Hinterladungs-Gewehre zu versehen. Nebst anderen Proponenten erschien auch Herr Lindner wieder, und da ihm inzwischen (seit 6. Juni) genügend Zeit gegönnt war, die seinem Sistem anhaftenden Mängel zu beheben, so wurden abermals (zum dritten Male) Versuche mit seinem Gewehre in der Voraussetzung vorgenommen, daß dasselbe bereits verbessert worden sei und man damit in kurzer Zeit zu einem befriedigenden Resultate gelangen könne.

Gleich am ersten Versuchstage (11. Juli 1866) ergaben die von Herrn Lindner selbst beigestellten Patronen bei 48 Schüssen einen Versager (zwei Perzent); bei 32 Perzent der verschossenen Patronen erhielten die Hülsen Längenrisse, vier Perzent der Hülsen waren nur mit Hilfe eines von der Mündung aus eingeführten Ladstockes aus dem Laufe zu bringen. Herr Lindner hatte sich ferner einer Gattung Zündhütchen bedient, die in der Regel nicht vorräthig gehalten wird und deren Beschaffung unter den damals herrschenden Umständen durch Erzeugung im Inlande nicht ausführbar war.

Es mußte also auf ein anderes Zündungsmittel Bedacht genommen werden und Herr Lindner gab die Zusage, demnächst Patronenmuster vorzulegen, bei welchen sogenannte Jagdkapseln, deren sich in Wien an 25 Millionen am Lager befanden, eingesetzt sein werden. Die Hülsen der versuchten Patronen waren aus einem im Handel nicht gangbaren Papiere hergestellt; von jenem Papiere nun, welches Herr Lindner für seine Hülsen beanspruchte, waren — wie er selbst zugibt — nicht mehr als fünf Rieß aufzutreiben. Herr Lindner erklärte jedoch auch anderes Papier für seine Hülsen benützen zu können und brachte den folgenden Tag Muster-Patronen aus verschiedenen Papier-Sorten, von denen jedoch nur eine Gattung entsprach. Es waren aber auch hier in die Patronen statt Jagdkapseln sächsische Militärkapseln eingesetzt.

Die inzwischen vorgerufenen Papier-Fabrikanten erklärten, daß sie bei der größten Anstrengung vielleicht im Stande sein dürften, in vierzehn Tagen 100 bis 150 Rieß des Hülsenpapieres und, wenn weiter keine unvermutheten Störungen eintreten, in der Folge 60 Rieß täglich zu liefern. Es fanden sich auch einige andere Industrielle, welche ihre Fabriken für die Papier-Erzeugung einrichten wollten und dann hätte man möglicherweise den täglichen Bedarf von 150 Rieß decken können. Alles dieses war aber nur versprochen, zur Thatsache ist es und wäre es wahrscheinlich auch im vollen Sinne niemals geworden.

Daß endlich auch bei ganz vortrefflichem Papier die Erzeugung der Papierhülsen nicht ohne Schwierigkeiten und noch sehr in der Kindheit war, beweist die „Thatsache," daß von 15 Stück aus einer Papiersorte erzeugten Hülsen, das Gewicht einer Hülse 57 Gran (Minimum) und einer anderen 102 Gran (Maximum) betrug, also nahe das Doppelte des Gewichtes der ersteren Hülse.

Mittlerweile wurden die Versuche mit verschiedenen Papiersorten fortgesetzt. Es mögen 20 Sorten gewesen sein, wovon einige Sorten allerdings auf Wunsch der Versuchs-Kommission versucht wurden, weil dieselbe zur Förderung dieser Angelegenheit kein Mittel unversucht lassen wollte und darauf bestehen mußte, zu erproben, ob die in größeren Quantitäten vorräthigen und im Handel leichter zu beschaffenden Papiersorten nicht auch zur Patronen-Erzeugung verwendet werden können, was Herr Lindner auch anerkannte. Auf das bloße Vermuthen, daß es auch anderen Fabriken gelingen würde, in der damals gegebenen kurzen Frist, das bisher nur von einem kleinen Fabrikanten in Krems herzustellende Kartonpapier zu erzeugen und das besondere, hiefür nöthige Rohmaterial in den erforderten großen Quantitäten zu beschaffen, konnte man es unter dem Drange der damaligen Verhältnisse nicht ankommen lassen.

Daß die Versuchs-Kommission endlich ausdrücklich eine brauchbare Patrone verlangte, ist gewiß, da sie — wie jeder Andere — den Nutzen eines noch so vortrefflichen (!) Gewehrsistemes ohne Patronen nicht einzusehen vermocht haben wird; Herr Lindner versicherte auch stets, daß es ihm gelingen werde, aus mehreren der vorhandenen Papiersorten brauchbare Patronenhülsen herzustellen.

Vielfache Anstände kamen bei diesen Versuchen vor. Hülsen zerrissen, der Ladstock mußte zu Hilfe genommen werden, Versager gab es so viele, daß es beinahe einfacher wurde, nur die wirklich losgegangenen Patronen zu zählen, gewöhnlich 50 Perzent, auch noch mehr (z. B. Sorte Syré XVIII, 6 Patronen, 6 Versager; Sorte Probakka 4 Patronen, 4 Versager; Sorte Syré XII 5 Patronen, 4 Versager; Sorte Syré H 4 Patronen, 3 Versager u. s. w.) Hier war es auch, wo unter der Angabe „Jagdkapseln" sächsische Militärkapseln verwendet wurden, welchen durch Ueberlegen des Papierrandes das Aussehen von Jagdzündhütchen gegeben worden war, in Folge dessen sich die Kommission bewogen fand, die bisher Herrn Lindner allein überlassen gewesene Patronen-Erzeugung nunmehr durch einen Artillerie-Offizier überwachen zu lassen.

Hier erschien ferner zum ersten Male in einigen sehr unglücklich debutirenden Exemplaren die kombinirte Einheitspatrone; von sechs derlei Patronen entsprachen nur zwei, bei vieren war das Oeffnen des Verschlusses nach dem Schusse nur mit einem Hammer möglich, weil sich das Metall der Patronen-Umhüllung zwischen Verschluß und Laderaum eingeklemmt hatte.

Alles dies zusammengenommen war Ursache, daß Ende Juli vorigen Jahres die Versuche mit Lindner's Sistem und Einheitspatronen abgebrochen wurden.

(Schluß folgt.)

Dom Miguel von Braganza.

(Fortsetzung.)

Am 23. besetzte das konstitutionelle Korps Coimbra, wo sich die Studenten für die Konstitution bewaffnet hatten, und wo nach und nach noch fünf Regimenter eintrafen, die auf verschiedenen Punkten für die konstitutionelle Sache Partei ergriffen hatten. Dom Miguel hatte die größte Mühe, den Aufständischen ein paar Regimenter entgegen zu stellen, auf deren Treue er sich verlassen konnte, und die Konstitutionellen würden daher wahrscheinlich ohne erheblichen Widerstand in Lissabon eingezogen sein, wenn sie nur den Muth gehabt hätten, ihren Marsch ohne Aufenthalt fortzusetzen. Aber ihr Heer, das sich bereits auf 7000 Mann belief, war ohne Führer. Die Häupter der konstitutionellen Partei waren, weil sie ihr Leben und ihre Freiheit nicht der Gewalt Dom Miguel's anvertrauen wollten, sowie dieser mit seinem Plane zum Umsturze der Charte offen hervortrat, nach England entflohen und die Stabsoffiziere, die an der Spitze der Bewegung standen, hatten ihre Bedenken, ob es erlaubt sei, gegen den Infanten, den sie zwar nicht als unumschränkten König, aber doch als Reichsverweser anerkannten, Gewalt zu brauchen. Sie blieben daher unthätig in der Nähe von Coimbra stehen, während sich rings um sie her das durch seine Gutsbesitzer und durch die Geistlichkeit aufgeregte Landvolk für Dom Miguel erhob und der Infant, nachdem er sich durch die Verhaftung von Hunderten der angesehensten Einwohner und durch die Bewaffnung des Pöbels im Besitze der Hauptstadt gesichert, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwandte, um das schwache Truppenkorps zu verstärken, das für ihn unter dem Befehle des Generalen Povoas das Feld hielt. Am 24. Juni griff Povoas mit 10.000 Mann die durch vierwöchentliche Unthätigkeit entmuthigten Konstitutionellen in ihren Stellungen vor Coimbra an und schlug sie nach einem leichten Gefechte in die Flucht. Die Geschlagenen räumten, ohne einen Versuch des Widerstandes zu machen, die Stadt Coimbra und traten in möglichster Eile ihren Rückzug nach Oporto an, auf dem sich ein großer Theil ihrer Leute verlief, obwohl sie vom Feinde nur lau verfolgt wurden. In Oporto waren inzwischen der Marquis von Palmella, Portugals erster Staatsmann, die Generale Saldanha, Villaflor und Stubbs und mehrere andere von den vornehmsten Häuptern der konstitutionellen Partei eingetroffen, die sich — durch die ersten Nachrichten von den Erfolgen der konstitutionellen Bewegung getäuscht — entschlossen hatten, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren und jetzt nur ankamen, um Zeugen der unrettbaren Niederlage der Sache zu sein, deren Sieg sie durch ihren Beitritt gesichert wähnten. Umsonst versuchte Saldanha das fliehende Heer, dem er entgegen ging, zu sammeln; er überzeugte sich nur von der Unmöglichkeit noch irgend etwas zu halten, nachdem bereits Alles verloren war. Am 3. Juli rückte die Vorhut des Generals Povoas in Oporto ein, nachdem Saldanha mit seinen Begleitern wenige Stunden vorher sich wieder nach England einge-

schifft und der Rest des konstitutionellen Heeres seinen Rückzug nach dem Norden fortgesetzt hatte, um wenige Tage später die galizische Grenze zu überschreiten, wo derselbe — noch über 4000 Mann stark — von den spanischen Behörden entwaffnet ward.

Noch ehe eine so schnelle Entscheidung irgend zu erwarten stand, hatten sich die von Dom Miguel einberufenen Stände zu Lissabon versammelt; sie hatten — sorgfältig von allen Mitgliedern gesäubert, deren man nicht ganz sicher war — bereits in ihrer ersten vorbereitenden Sitzung am 17. Juni sich darüber vereinigt, daß Dom Pedro seines Thronrechtes verlustig und Dom Miguel der rechtmäßige Nachfolger Johanns VI. sei. Nachdem die Reichsversammlung hierauf am 23. feierlich eröffnet war, hatten die drei Stände jeder für sich Dom Miguel den Grundgesetzen des Königreiches gemäß zur Krone berufen erklärt und ihn demzufolge ehrerbietig ersucht, den ihm gebührenden Titel als König anzunehmen. Der Infant hatte diesen Beschlüssen durch eine Akte vom 30. Juni seine königliche Genehmigung ertheilt, und am 7. Juli empfing er, nachdem er den altherkömmlichen Königseid geschworen, in dem Palaste von Ajuda die Huldigung der Stände. Dom Miguel hatte jetzt das Ziel seiner Wünsche erreicht und bei der hohen Meinung, die er von seiner Macht als unumschränkter Herrscher von Portugal hatte, beunruhigte es ihn wenig, daß die Gesandten sämmtlicher europäischer Höfe mit Ausnahme des spanischen, Lissabon verließen, und daß ganz Europa ihm als einem unrechtmäßigen Eindringlinge die Anerkennung verweigerte. War doch sein Wille in dem Königreiche, das er in seiner Unwissenheit für das erste der Welt hielt, das oberste Gesetz, und konnte er doch jeder Eingebung seiner Laune folgen, ohne daß irgend eine Gewalt auf Erden ihn zu hindern vermochte. Als der großartigste Beweis seiner Macht erschien ihm aber der Schrecken, den er unter denjenigen seiner Unterthanen verbreitete, die er aus irgend einem Grunde in Verdacht hatte, daß sie es an der ihm schuldigen Ehrerbietung mangeln ließen oder daß sie Feinde seiner Person oder seiner Regierung wären. Ein unvorsichtiges Wort war hinreichend den Verwegenen, der es gesprochen, dem Tode zu überliefern.

Viele Tausende von Unglücklichen wurden um der nichtigsten Gründe willen in die abscheulichsten Kerker geworfen; *) selbst die nächsten Verwandten des Wütherichs waren vor den Ausbrüchen seiner brutalen Roheit nicht sicher. Seine Schwester Isabelle, die frühere Regentin, die es gewagt hatte, für eine ihr befreundete vornehme Dame eine Fürbitte einzulegen, wurde von ihm mit Pistolen bedroht und mit Schlägen mißhandelt. Als man ihm die Nachricht brachte, daß in den Kerkern kein Platz mehr sei für Neuverhaftete, und ihn fragte, was zu thun sei, antwortete er: „Tödten, tödten, die Uebrigen nach Afrika schicken. Ich brauche Raum für noch viele Verbrecher." Hinrichtungen wohnte er mit Vorliebe bei, und gerne besuchte er die Kerker, wo seine politischen Feinde in feuchten Löchern voll Ungeziefer, Gewürme, Kröten und Schlangen schmachteten. Manche Kerker waren so eingerichtet, daß man von oben hineinsehen konnte, und da brachte Dom Miguel oft Stunden zu. Der gemeinste Pöbel war ihm sympathisch, die gebildeten Klassen haßte er. Eines Abends, erzählt „le grand journal" in einer seiner neuesten Nummern, erscheint ein Unbekannter, in einen langen Mantel gehüllt, im Hafen von Lissabon und verlangt von einem Kahnführer auf dem Flusse spazierengeführt zu werden. Die Nacht begann einzubrechen und der Abendwind hob kaum die Haare des Fremden.

Als das Schifflein sich im Fahrwasser befand, begann der Fremde von diesem und jenem zu plaudern und brachte endlich das Gespräch auf den König selbst.

„Guter Mann," sagte er, „was spricht man von Dom Miguel?"

„Nichts Gutes," sagte der Schiffer. „Lissabon liebt ihn nicht."

„Und Du, was denkst Du von ihm?"

„Ich denke, daß er ein Ungeheuer ist. Wenn er da bei mir im Schiffe säße, wie Sie jetzt, würde ich ihn ersäufen und überzeugt sein, ein gutes Werk zu thun."

Der Unbekannte schwieg; aber zehn Minuten später, als sie landeten und der Fremde ausgestiegen war, lüftete er seinen Mantel und sagte zu dem Fährmann:

„Ich bin der König Dom Miguel und Du wirst gehangen werden."

„Hatte ich nicht recht," entgegnete der Schiffer, „als ich sagte, daß Du ein Ungeheuer bist."

Nach Tyrannenart liebte er es, um seine schrankenlose Machtvollkommenheit zu zeigen, Personen aus den niedrigsten Ständen, die jedes Verdienstes entbehrten, zu den höchsten Ehren zu erheben, wie er seinen Barbier zum Baron und Vizconde von Queluz ernannte und ihm einen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten einräumte, den er keinem seiner Minister zugestand, bis er auch seiner überdrüssig wurde und ihn durch seine Verweisung vom Hofe in die Niedrigkeit wieder hinabstieß, aus der seine Laune ihn emporgehoben hatte. Vergöttert wurde er nur von dem Pöbel, der unter seiner Regierung vollkommen freie Hand hatte. Von dem hohen Adel hatte sich die eine Hälfte geflüchtet, die andere fügte sich mehr aus Feigheit als aus Anhänglichkeit an die alten Formen der Regierung dem Joche. Die Geistlichkeit verzieh aus Haß gegen die Konstitution dem Usurpator seine Laster und seine Verbrechen. Der Bürgerstand in den größeren Städten wagte es aus Furcht vor den Spähern, von denen er sich überall umgeben sah, nicht zu athmen. Der Landmann lebte in seiner gewohnten Theilnahmslosigkeit gegen Alles, was außerhalb seines Kreises lag, fort, zufrieden, wenn er nicht durch Zumuthungen erdrückt wurde, die das Maß seiner Kräfte überstiegen. Dem Könige Dom Miguel I. würde unter diesen Umständen nichts an seinem Gefühle gefehlt haben, wenn nicht die Rache seines schwer beleidigten Bruders fortwährend als eine finstere Drohung über seinem Haupte geschwebt hätte. Seine Gewalt war ebenso, wie in Portugal selbst, auch in allen von der portugiesischen Krone noch abhängigen überseeischen Besitzungen anerkannt, nur die kleine zu den Azoren gehörende Insel Terceira war durch die Festigkeit ihres Statthalters Cabreira im Gehorsam gegen Dom Pedro und die junge Königin Maria erhalten worden; und zwei Versuche das Eiland mit Gewalt zu unterwerfen waren, der eine durch Ungunst des Wetters, der andere durch die Vertheidigung der Besatzung gescheitert. Hier sammelte sich allmälig die Mehrzahl der flüchtigen Konstitutionellen, die noch nicht alle Hoffnung auf den Sieg ihrer Sache aufgegeben, und im März 1830 wurde hier von Dom Pedro eine aus dem Marquis Palmella, dem General Villaflor und dem Rechtsgelehrten Guerriero bestehende Regentschaft eingesetzt, die ungeachtet des beschränkten Raumes, über den sie zu gebieten hatte, den Anspruch erhob, als die rechtmäßige Regierung von Portugal zu gelten. Eine Anleihe an der Londoner Börse setzte sie in den Stand, ein Truppenkorps auszurüsten, mit dem der tapfere Villaflor die ganze Inselgruppe der Azoren eroberte.

Wie glänzend dieser Erfolg auch war, so war er doch nicht geeignet, in dem Kampfe, den die Regentschaft gegen die widerrechtliche Anmaßung Dom Miguel's begonnen, ein fühlbares Gewicht in die Wagschaale zu legen. Der Thronräuber würde daher wenig Ursache gehabt haben vor seinen Gegnern auf der fernen Inselgruppe im atlantischen Ozean besorgt zu sein, wenn nicht eine Umwälzung, die im April 1831 Dom Pedro aus Brasilien vertrieb und ihn nöthigte, sich mit seinen Schätzen nach Europa einzuschiffen, in der Lage der Dinge eine unvorhergesehene Veränderung herbeigeführt hätte.

Dom Pedro war ein nicht all' zu umsichtiger, eigenwilliger und phantastischer, aber edler und ritterlicher Fürst. Er wurde bei seiner Ankunft in Frankreich wie in England mit allen seinem persönlichen Charakter, wie seinem hohen Range gebührenden Ehren aufgenommen und entwarf, durch die Volksstimmung in beiden Ländern unterstützt, sogleich den Plan, seiner Tochter Maria zu ihrem Rechte zu verhelfen und seinen ihm selbst so wenig gleichenden Bruder wegen seiner Untreue zur Rechenschaft zu ziehen. Er verwendete das beträchtliche Privatvermögen, das ihm bei seiner Entfernung aus Brasilien geblieben war, dazu, ein freilich aus Abenteurern aller Nationen zusammengesetztes Truppenkorps und ein Schiffsgeschwader auszurüsten, das er unter der Begünstigung der französischen Regierung auf der Rhede der Insel Belleville an der Küste der Bretagne vereinigte und mit dem er im März 1832 in dem Hafen von Porto Praya auf Terceira eintraf.

Nachdem er hier seine Macht theils durch die bereits vorhandenen Truppen der Regentschaft, theils durch neue Aushebungen auf den Azoren verstärkt hatte, ging er am 27. Juni mit einer Flotte von 36 größtentheils sehr kleinen und unbewaffneten Fahrzeugen, die ein mit allem Nöthigen versehenes Heer von 7500 Mann führten, nach der portugiesischen Küste unter Segel, lief am 7. Juli in den kleinen Hafen von Villa do Conde ein und besetzte am folgenden Tage ohne Schwertstreich Oporto, von wo die miguelistische Besatzung auf die erste Kunde von seiner Landung entflohen war. Der Kaufmannsstand der großen Handelsstadt nahm den kühnen Fürsten mit Begeisterung als Befreier von dem unerträglichsten Joche auf; aber die Hoffnung, die Dom Pedro gehegt hatte, daß bald auch in anderen Theilen des Landes Erhebungen zu seinen Gunsten stattfinden würden, verwirklichte sich nicht. Das Heer, das Dom Miguel durch außerordentliche Anstrengungen auf mehr als 40.000 Mann gebracht hatte, blieb seinen Fahnen treu, und der Zug nach Lissabon, den man sich Anfangs

*) Am 31. Juli 1831 sollen sich nicht weniger als 26.270 Personen wegen politischer Verbrechen im Gefängnisse befunden haben; nach den Kolonien deportirt waren 1600, ausgewandert 13.000 und im Lande verborgen hielten sich 5000.

als eine leichte Sache gedacht hatte, wurde von den erfahrensten Anführern widerrathen, weil derselbe schon wegen des Mangels an Reiterei beinahe unvermeidlich mißlingen müsse und dann die Vereitlung des ganzen Unternehmens zur unabwendbaren Folge haben würde. Es blieb unter diesen Umständen nichts anderes übrig, als vorläufig sich mit dem Besitze von Oporto zu begnügen und diese Stadt durch in Eile aufgeworfene Werke in einen haltbaren Waffenplatz zu verwandeln, wodurch freilich auf der anderen Seite Dom Miguel Zeit gewann, alle auf irgend einem Punkte des Königreiches verfügbaren Streitkräfte am Douro zusammen zu ziehen und zu der Einschließung des Befreiungsheeres zu verwenden. Bald war eine überlegene Macht vor den Mauern von Oporto vereinigt, und es fanden jetzt beinahe täglich Gefechte statt, die zwar meistens zum Nachtheile der Miguelisten ausfielen, für diese aber immer den wesentlichen Vortheil hatten, daß dadurch die Reihen der Gegner gelichtet wurden, die sich so leicht nicht wieder ergänzen ließen, während ihnen die Hilfsmittel eines ganzen Königreiches zu Gebote standen, um den Abgang an kampffähiger Mannschaft zu ersetzen, den ihnen das Schwert oder das Feuer des Feindes verursachte. So währte der Kampf mit vielen oft monatlangen Unterbrechungen bis in die Mitte des Jahres 1833. Die Migueliften, obwohl seit dem Oktober des vorhergehenden Jahres durch die persönliche Anwesenheit ihres Königs angefeuert, vermochten Oporto nicht zu nehmen; die Konstitutionellen, über die Dom Pedro einem der bewährtesten Feldherren des französischen Heeres, dem General Solignac, den Befehl übertragen, waren außer Stand einen Fuß breit Bodens außerhalb ihrer Befestigungen zu behaupten. Dennoch war der Ausgang des Krieges, wenn derselbe sich auf diese Weise noch mehr in die Länge zog, ohne große Schwierigkeit vorherzusehen, da die Mittel Dom Pedro's, sobald dieser auf den Besitz einer einzigen Stadt beschränkt blieb, zuletzt nothwendig erschöpft werden mußten. Schon hatte der Engländer Sartorius, der das unthätig an der Küste verweilende kleine Geschwader befehligte, damit gedroht, dasselbe nach England zu führen und die Schiffe zu verkaufen, weil ihm und seinen Leuten der Sold nicht mehr regelmäßig bezahlt wurde. Offenbar konnte in solcher Lage der verwegenste Entschluß allein Rettung bringen, und dieser wurde gegen die Meinung Solignac's auf den Rath des britischen Schiffs-Kapitäns Napier gefaßt, der den Befehl über die Flotte erhalten hatte, nachdem es gelungen war, den engherzigen Sartorius abzufinden. Der zum Herzoge von Terceira erhobene General Villaflor schiffte sich mit seinem Korps von 3000 Mann ein, die in Oporto entbehrlich waren, um einen Angriff gegen den Süden von Portugal zu unternehmen, der, wie man wußte, von Truppen beinahe ganz entblößt war. Er landete am 24. Juni bei Castro Marim in dem kleinen Königreiche Algarbien, bemächtigte sich nach einander der Hafenplätze Tavira, Villa real, Faro, Albufeira, Lagos und Sagres, und war in wenigen Tagen im Besitze der ganzen Provinz. Da die Bevölkerung, die durch ihre Lage an einem schmalen von hohen und unfruchtbaren Bergen eingeschlossenen Küstensaume hauptsächlich auf Handel und Seefahrt angewiesen ist, ihm überall in Masse zufiel. Während er die nöthigsten Anstalten für die Verwaltung der so schnell gewonnenen Landschaft traf und seinen Heerhaufen durch zu ihm übergegangene Truppen, sowie durch zahlreiche Fremde verstärkte, erfocht Kapitän Napier einen Sieg zur See, der bei dem ungeheueren Mißverhältnisse der beiderseitigen Streitkräfte den kühnsten Waffenthaten der alten und neuen Zeit gleichgestellt werden kann.

Napier, der nach der Unterwerfung Algarbiens hier nichts mehr zu thun fand und deshalb nach dem Norden zurücksegelte, stieß am 5. Juli auf der Höhe des Caps St. Vincent auf die miguelistische Flotte, die zwei Linienschiffe, drei Fregatten, drei Korvetten und zwei Briggs zählte und von Lissabon unter Segel gegangen war, um den Fortschritten der Konstitutionellen Einhalt zu thun.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Geschichte des k. württembergischen 4. Reiter-Regimentes Königin Olga 1805—1866. Von R. Starklof, Hauptmann im k. württembergischen General-Quartiermeister-Stabe. 1867. Bei Karl Aue in Stuttgart.

A. D. Die Entstehung dieses Regimentes fällt in das Jahr 1805, also in jene Zeit, zu welcher die Gründung des Rheinbundes den unter Napoleons Szepter sich beugenden Fürsten die Verpflichtung zur Vermehrung ihrer Truppen-Kontingente auferlegte. Doch könnte man, wie der Verfasser nachweiset, die ersten Anfänge des Regimentes in weit frühere Zeit verlegen, indem das bereits 1683 errichtete, in der Folge aufgelöste und später wieder errichtete „schwäbische Kreis-Regiment" in dem französischen Revolutionskriege in das „württembergische Kreisdragoner-Regiment" umgewandelt wurde und seine einzelnen Eskadronen als Stämme der neu zuerrichtenden württembergischen Chevauxlegers- und Jäger-Regimenter benützt wurden. Das gegenwärtige 4. Reiter-Regiment machte übrigens in den 61 Jahren seit seiner Errichtung mannigfache Umwandlungen durch. Wir finden es als Leib-Chevauxleger-, Prinz Adam Chevauxleger-, Lancier- und 4. Reiter-Regiment. Dreimal wurde seine Bewaffnung und fünfmal seine Adjustirung geändert. Die Feuertaufe erhielt es in dem Kriege gegen Preußen und Rußland, wo es namentlich bei Heilsberg mit Auszeichnung focht, aber auch namhafte Verluste hatte. Im Jahre 1809 rückte es zwar auch auf den Kriegsschauplatz, befand sich jedoch während der Kämpfe bei Aspern und Wagram als Garnison in Wien. Auch den Feldzug gegen Rußland machte es mit, erwarb sich bei Borodino hohen Ruhm, welchen es aber — gleich den sächsischen und hannoveranischen Kürassieren mit einem enormen Verluste bezahlte und von diesem Tage an mehr und mehr zusammenschmelzend an der Beresina seine vollständige Auflösung fand, so daß es im Beginne des darauffolgenden Feldzuges neu errichtet werden mußte. Dieser Feldzug war jedenfalls die thatenreichste Epoche in der Geschichte des Regimentes. Noch immer mußte es an der Seite der Franzosen kämpfen. Mit besonderer Gründlichkeit und Umständlichkeit hat der Verfasser den Vorfall bei Kitzen bearbeitet. Wir finden uns durch das darüber Mitgetheilte jedoch nur in unserer bereits früher gebildeten Ansicht bestärkt. Die Württemberger hätten es mit Zuversicht erwarten können, daß die Franzosen gerade den Deutschen die mühevollsten Leistungen zuweisen und ihnen gewiß nur das Gehässige, den Nachtheil und die Schmach aller Unternehmungen zuschieben, das Verdienstliche, den Vortheil und das Angenehme aber sich selbst zuwenden würden. Andererseits aber geschah den Preußen nur, daß einmal ihre List durch Arglist vereitelt und das Recht des Stärkern in rücksichtsloser Weise gegen sie angewendet würde.

Wir sind weit entfernt davon zu behaupten, die Preußen würden in der Lage der Franzosen auf gleiche Weise gehandelt haben, wir können im Gegentheile den ritterlichen Charakter Lützow's nur so hoch schätzen, als wir das machiavellistische Spiel des Duc de Padua verabscheuen müssen. Gleichwohl können wir mit aller Zuversicht annehmen, daß, falls das Lützow'sche Streifkorps glücklich durchgekommen wäre, wir jetzt in mehr als einer Broschüre die glückliche Kriegslist, durch welche man jede Kenntniß von dem Waffenstillstande negirend — sich noch einige Tage im Rücken des Feindes aufgehalten, dessen Verhältnisse genau ausgekundschaftet und schließlich die ganze reiche Beute in Sicherheit gebracht habe, hoch gepriesen und „den köstlichen Spaß, wie man mit den beladenen Beutewagen an der Fronte der überlisteten Franzosen und der verblüfft darein sehenden ehrlichen Württemberger vorübergefahren," in aller Breite dargestellt finden würden. Normann handelte nur als pflichteifriger Diener seines Königs und es bleibt eine merkwürdige Erscheinung, daß, als er gleich den andern Württembergern und den Sachsen bei Leipzig die Reihen der Franzosen verließ, die volle Ungnade seines Königs, dessen Befehle an die andern Generale eben Das besagten, was Graf Normann gethan hatte, erdulden mußte. Er endete als Philhellene seine kurze aber thatenreiche Laufbahn. An den Ereignissen der Jahre 1848—1849 nahm das Regiment nur entfernten Antheil und auch in dem jüngsten Feldzuge kam es zu keiner bedeutenden kriegerischen Aktion. Mit der größten Sorgfalt hat der Verfasser auch die geringfügigsten Veränderungen in dem Offizierskorps des Regimentes angegeben und die Schicksale der meisten aus dem Regimente geschiedenen Offiziere verfolgt. Wenn wir das verhältnißmäßig kurze Listchen des Regimentes, seinen kleinen Etat und den Umstand berücksichtigen, daß das Regiment seit der Schlacht bei Fère Champenoise eigentlich nicht mehr zu einer dem Charakter seiner Waffe entsprechenden Aktion gekommen, so muß uns das vorliegende Werk, in welchem dieser Stoff so glücklich bearbeitet wurde, als eine abermalige dringende Aufforderung zur besseren Pflege dieses Zweiges der Militär-Literatur erscheinen. Wie viele Regimenter gibt es, welche seit 200 und mehr Jahren bestehen, welche in allen Kriegen, die Oesterreich seither geführt, mitgekämpft haben, und über deren Geschichte wir gleichwohl nur in Gräffers vergriffenem Werke einige unvollständige Andeutungen finden. Zwar ist die Bahn gebrochen und es dürfte wohl nicht mehr vorkommen, daß, wie es vor kaum 10 Jahren geschehen, als ein befähigter Schriftsteller die Geschichte eines der berühmtesten Infanterie-Regimenter beginnen wollte, sein diesfälliges Ansuchen von dem Obersten nicht einmal einer Antwort gewürdigt wurde, doch bleibt noch viel — sehr viel in dieser Hinsicht zu thun!

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Neue Ergänzungs-Bezirks-Eintheilung.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben den Fortbestand der vormals venetianischen sieben Infanterie-Regimenter und zweier Feldjäger-Bataillone Allergnädigst zu befehlen, und mit der Allerhöchsten Entschließung vom 24. Jänner 1867 die dadurch nothwendig gewordene neue Ergänzungs-Bezirks-Eintheilung, dann die Uebersicht, aus welchen Ergänzungs-Bezirken die Spezial-Waffen künftig ihren jährlichen Ersatz an Rekruten zu erhalten haben, Allergnädigst zu genehmigen geruht. Die Infanterie-Regimenter Nr. 13, 45 und 80 werden sich aus Galizien, Nr. 16, 26, 38 und 79 aus Ungarn ergänzen. Als Ergänzungs-Bezirks-Stationen werden bestimmt: Für das Infanterie-Regiment Nr. 13 Krakau, 45 Sanok, 80 Zloczow, 16 Steinamanger, 26 Gran, 38 Kecskemét, und 79 Nyiregyháza. Das Ergänzungs-Bezirks-Kommando des Infanterie-Regimentes Nr. 29 ist von Groß-Kikinda nach Groß-Becskerek, jenes des Infanterie-Regimentes Nr. 43 von Werschetz nach Lugos zu verlegen. Die Infanterie-Regimenter Nr. 26 und 38 erhalten schwarze Aufschläge mit Litzen, ersteres mit gelben, letzteres mit weißen Knöpfen; das Infanterie-Regiment Nr. 16 erhält zu den schwefelgelben Aufschlägen und gelben Knöpfen die Litzen, das Infanterie-Regiment Nr. 79 dagegen apfelgrüne Aufschläge mit Litzen, und behält weiße Knöpfe. Die Infanterie-Regimenter Nr. 13, 45 und 80 behalten Aufschläge und Knöpfe unverändert. Die Vertheilung der neuen Ergänzungs-Bezirks-Eintheilung und der Uebersicht, aus welchen Ergänzungs-Bezirken die Spezial-Waffen ihren jährlichen Ersatz an Rekruten zu erhalten haben, wird in derselben Weise und Anzahl der Exemplare, wie das Normal-Verordnungsblatt, veranlaßt werden. Die betreffenden General-Kommanden haben die nöthigen Detail-Verfügungen unverweilt zu treffen, damit die nächste Rekrutirung sowohl in den neu etablirten, als auch in allen von einer Aenderung durch die neue Eintheilung betroffenen Ergänzungs-Bezirken schon nach dieser anstandslos durchgeführt werden könne. Die neu aufzustellenden sieben Ergänzungs-Bezirks-Kommanden haben ihre Amts-Wirksamkeit mit 1. März 1867 zu beginnen. Die Verlegung der Ergänzungs-Bezirks-Kommanden der Infanterie-Regimenter Nr. 29 und 43 in die ihnen nunmehr zugewiesenen Stationen hat jedoch, insofern sie nicht bis 1. März 1867 geschehen kann, erst nach Beendigung der diesjährigen Stellung stattzufinden.

* (Sistemisirung des Friedensstandes des Genie-Stabes und Gliederung der Genie-Direktionen.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 12. Jänner 1867 den Friedensstand des Genie-Stabes mit: 4 Generalen, 52 Stabs-Offizieren, 74 Hauptleuten und 19 Oberlieutenants festzusetzen und Allergnädigst anzuordnen geruht, daß die Genie-Direktion zu Budweis bei Ueberweisung der Geschäfte derselben an die Genie-Direktion zu Prag, jene zu Salzburg, Semlin und Sebenico aber unter Zuweisung derselben an die Genie-Direktionen zu Linz, beziehungsweise Peterwardein und Zara aufzulassen sind, wogegen zu Laibach eine eigene Genie-Direktion zu errichten ist. Weiters geruhten Seine k. k. Apostolische Majestät die Sistemisirung der Posten je eines zweiten Stabs-Offiziers bei den Genie-Direktionen in Wien, zu Olmütz, Komorn und Krakau, dann je eines Hauptmannes bei den 6. Abtheilungen sämmtlicher General-Kommanden, ferner in Folge der Eintheilung des Pionnier-Regiments in die Genie-Waffe die Sistemisirung je eines Hauptmannes dieses Regiments bei der General-Genie-Inspektion und bei der 8. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums allergnädigst zu bewilligen. Die Zahl der über den Friedensstand zu führenden Stabs- und Ober-Offiziere des Genie-Stabes, dann der Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten und des Aufsichts-Personales wird für die Dauer der speziellen Erfordernisse von Fall zu Fall durch besondere Verordnungen bestimmt. Die Generale der Genie-Waffe, welche sich auf nicht hiefür sistemisirten Posten befinden, zählen auf den Stand der Obersten. Zur Ermittlung des im §. 354 des Organisations-Statutes für die k. k. Armee vorgeschriebenen Chargen-Verhältnisses der einen Körper mit gemeinschaftlichem Range bildenden Stabs-Offiziere und Hauptleute des Genie-Stabes und der Genie-Truppen werden die betreffenden Chargen des Friedensstandes des Genie-Stabes mit jenen, welche über den Friedensstand desselben zu führen sind, und mit jenen der beiden Genie-Regimenter zusammengezählt, und hienach die Theilung der Stabs-Offiziere in Oberste, Oberstlieutenants und Majore, dann die Eintheilung der Hauptleute in die 1. und 2. Klasse nach der erwähnten Bestimmung vorgenommen. Die blos in der Rangs-Evidenz der Genie-Waffe stehenden und die mit Karenz aller Gebühren beurlaubten Stabs- und Ober-Offiziere sind hingegen der erwähnten Summe nicht beizuziehen.

* (Bemontirung der Urlauber.) Das hiesige Landes-General-Kommando rügt den Umstand, daß mit den Urlauber-Transporten häufig Leute hier eintreffen, deren Kleidung sich in einem so verwahrlosten Zustande befindet, daß dies ebensowenig den Gesundheitsrücksichten für die Truppen als der Wahrung des militärischen Dekorums entspricht. Es wurden deßhalb alle Transporthäuser, die refsizirenden Kriegs-Kommissariate sowie die Militär-Platz- und Stations-Kommanden angewiesen, die Befolgung der Vorschriften über die Bekleidung der Urlauber strengstens zu überwachen und Urlaubern, wo dies nöthig erscheint, Montursorten auf Rechnung jenes Truppenkörpers zu verabfolgen, dem die mangelhafte Bekleidung zur Last fällt. Gleichzeitig wurde die Schonung der Monturen auf Märschen der Mannschaften den Kommandanten von Urlauber-Transporten anbefohlen und für jede muthwillige Beschädigung der Montur eine entsprechende Strafe angeordnet. Auf den Märschen sollen beschädigte Fußbekleidungen nach Thunlichkeit sogleich ausgebessert werden.

* (Heeresergänzung.) Laut einer Verordnung des Kriegsministeriums wird die diesjährige Heeresergänzung am 18. März beginnen und soll bis Ende April durchgeführt werden.

* (Ergänzung der Gendarmerie.) Die Gendarmerie-General-Inspektion hat hohen Orts das Ansuchen gestellt, daß der dritte Theil des jährlichen Gesammt-Ersatz-Kontingents durch Rekruten vom Assentplatze ausgedeckt werde, und soll hiebei nach den Modalitäten der Kriegsministerial-Verordnung vom 13. Februar 1852 vorgegangen werden, unter welchen Modalitäten auch jene inbegriffen ist, daß die Auswahl der Gendarmerie-Rekruten durch Gendarmerie-Offiziere stattfinde.

(Nekrolog.) Zu der in Nr. 100 der „Militär-Zeitung" 1866 gebrachten Skizze über den am 15. Dezember v. J. verstorbenen FML. Josef Freiherrn von Neustädter bringen wir nach der Agramer-Zeitung folgende Ergänzung: Er wurde den 11. Mai 1796 zu Preßburg geboren und trat im Jahre 1806 in die k. k. Theresianische Ritter-Akademie und im Jahre 1812 in die k. k. Ingenieur Akademie in Wien ein, um sich für den Militär-Stand vorzubereiten, wozu ihn seine Neigung bestimmte. Den 1. September 1813 wurde er zum Fähnrich beim Erzh. Rainer-Infanterie-Regimente ernannt und marschirte am 21 Dezember 1813 mit demselben im Korps des FML. Fürsten Alois Lichtenstein bei Basel über den Rhein; machte die Blokade vom Fort des Joux bei Pontarlier, und Fort St. André bei Salins in der Franche Komté im 1. Bataillone des Regiments unter Kommando des tapferen Obersten August Grafen Leiningen-Westerburg mit, wurde während dem als Parlamentär verwendet, und später als Courier über Lyon nach Vienne in das Hauptquartier des Generalen der Kavallerie Prinzen Hessen-Homburg, gesandt. Nach beendigtem Feldzuge kehrte das Regiment in seine Garnison nach Prag in Böhmen zurück. Bei Ausbruch des Feldzuges 1815 befand sich Neustädter als Unter-Lieutenant, wozu er noch am 1. Dezember 1813 befördert wurde, abermals beim 1. Bataillone desselben Regiments, und kämpfte in den Gefechten bei Belfort im Korps des FZM. Hieronymus Grafen Colloredo, welcher ihn später von Laugeck als Courier an den Fürsten Schwarzenberg sandte, der mittlerweile schon in Paris eingezogen war. Das Regiment blieb bis Ende des Jahres 1818 bei der Occupations-Armee in Frankreich, unter Kommando des Generalen der Kavallerie Grafen Frimont und unter dem Oberbefehl des Herzogs Wellington. Im Jahre 1819 meldete sich Neustädter freiwillig nach Brünn, wo der Major Freiherr von Berlen Unterricht im Bajonnet-Fechten ertheilte. Er wurde dessen bester Schüler, denn er erreichte eine außerordentliche Fertigkeit darin, so daß er z. B. zwei Kavalleristen, welche ihn mit dem Säbel attaquirten, besiegte. Bei einer Produktion auf dem Spielberge bei Brünn in Gegenwart des kommandirenden G. d. K. Gf. Klenau erntete er durch seine unübertreffliche Fechtkunst den Beifall. Als er hierauf nach Prag zurückkehrte, bestimmte ihn das General-Kommando zur Ertheilung des Fechtunterrichtes an Individuen aus sämmtlichen Regimentern der böhmischen Armee. Der Erfolg dieses Unterrichtes war ein glänzender, und er hat sich schon dadurch dauernde Verdienste um die Armee erworben. Im Jahre 1820 wurde Neustädter qua talis zum Hieronymus Infanterie-Regiment Nr. 33. nach Ofen transferirt, machte im Jahre 1821 die neapolitanische Kampagne mit, und that sich bei dieser Gelegenheit, ausgerüstet mit einer umfassenden, militärischen und staatsmännischen Bildung, unter dem kommandirenden G. d. K. Grafen Frimont rühmlich hervor, kam später unter dem Kommando des FML. Grafen von Bubna mit der Occupations-Armee nach Piemont und schließlich in die Garnison nach Mailand zurück. Im Jahre 1825 wurde Neustädter zum Oberlieutenant befördert, und im Jahre 1827 zur Grenadier-Division seines Regiments nach Wien übersetzt, wo er unter Andern sich im Jahre 1828 im Lager bei Traiskirchen befand. Bei dieser Gelegenheit machte er sich dem damaligen Hofkriegsraths-Präsidenten

Xaver Prinzen Hohenzollern bemerklich, der ihn bald darauf zum Kapitän-Lieutenant im 9. Peterwardeiner Grenz-Regimente im Monate Mai 1830 beförderte, mit welchem er im Jahre 1831 ausmarschirte und nach dessen Rückkehr im Herbste 1835 außer der Tour zum Major im Ogulinec 3. Grenz-Regimente avancirte. In diesem Regimente wohnte er im Sommer 1836 der Affaire von Isacic in Bosnien bei, wurde im Herbste desselben Jahres Kordons-Kommandant in Kerstelj wo er sich um die Ausrattung sämmtlicher zahlloser Räuber am Kordon verdient machte, und hiefür viele Belobungen und Anerkennung von seinem Kordons-Obersten Feldmarschall-Lieutenant Baron Waldstätten, dem Kommandirenden Banus Vlašic und selbst vom Hofkriegsrathe erntete. Im Jahre 1838 wurde er zum Broder 7. Grenz-Regimente qua talis übersetzt, und daselbst im Jahre 1841 zum Oberstlieutenant und im Jahre 1842 zum Obersten ernannt. Seine sprüchwörtliche Thätigkeit und ausgezeichnete Dienstleistung als Regiments-Kommandant wurde vom kommandirenden Generalen G. d. K. Fürsten von Reuß lobend anerkannt. Den Glanzpunkt seines Lebens bildete jedoch die den Kroaten und insbesondere der Grenze so wichtige Periode des Jahres 1848. Treu hielt Neustädter in dieser sturmbewegten Zeit an Kaiser und Reich, unerschütterlich hielt er fest an dem, was er für seine patriotische Pflicht erkannt. Bei Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 erklärte er sich gegen das ungarische Ministerium; ging Anfangs Mai in Folge einer Aufforderung des Banus Baron Jelacic mit 8 Kompagnien und 2 Kanonen nach Bukovar, zersprengte daselbst die ungarische Partei, und zwang den damaligen Vicegespan von Zitvay zur Publicirung der Manifeste des Banus. Später erhielt er den Befehl, mit seinem Regimente nach Italien zu marschiren. Der Banus hielt ihm jedoch auf, und Neustädter schloß sich ihm auf eigene Gefahr und Verantwortung an. Im Auftrage des Banus überfiel er den adeligen Distrikt Turopolje, entwaffnete denselben und stellte dann die Autorität des Banus wieder her. Nachher sandte ihn der Banus als Kommandant seiner Truppen nach Warasdin, um die Grenze gegen einen Einfall der Ungarn zu schützen. Sein ungarisches Generals-Patent stellte er mit entschiedenen Worten dem ungarischen Ministerium zurück, und erhielt später zu seiner Legitimation ein Dekret von FZM. Grafen Latour. Im August 1848 betraute ihn der Banus mit einer Mission in Slavonien, um daselbst das Volk für seine Ideen zu gewinnen. Seine dortige Thätigkeit wie sein Wirken in Warasdin ist hinlänglich bekannt, aber seine angeborne Energie und sein entschiedener Charakter verschafften ihm so manche mitunter unversöhnliche Feinde. Den 11. September 1848 überschritt er mit einer Brigade unter Jelacic die Drau bei Warasdin, wohnte dem Treffen bei Pakozd den 29 September 1848, den 28 Oktober der Erstürmung und Einnahme der Vorstädte von Wien bei, bei welcher Gelegenheit er sich inmitten des größten Kugelregens durch seine Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit, an der Spitze der von ihm befehligten Truppen mit Ruhm bedeckte und wesentlich zum Erfolge des Tages mitwirkte, ohne jedoch bei der ihm angebornen Bescheidenheit, auf ein Merkmal der öffentlichen Anerkennung Anspruch zu machen, weil Neustädter, wie er sich oft äußerte, seine Thaten in dem genügend gewürdiget fand, daß seine Vorgesetzten und Untergebenen über Anträge, die von ihm ausgingen, der verdienten Belohnung auf entsprechende Weise gewürdiget wurden.

Im Winterfeldzuge v. J. 1848 kommandirte FML. Baron Neustädter eine Grenzbrigade im 1 Armeekorps des Banus, wo er in der Affaire Nyárásd den 13. Jänner 1849 drei Stunden lang auf der Schütt-Insel vor Komorn sich gegen einen vierfach stärkeren Feind hielt. Den 8. Februar 1849 schlug er den nächtlichen Ueberfall auf Neuhäusel zurück, und ralliirte sich endlich in Pest mit dem Korps des Banus, von wo er jedoch mit seiner Brigade bald nach Czegled vorgeschoben wurde. Im März 1849 übernahm er das Kommando in Essek und hatte die Aufgabe, mit 10.000 irregulären Truppen Essek und Fünfkirchen, so wie das ganze Baranyer-Komitat zu halten und die ganze slavonische Grenze zu schützen, als der Banus als Kommandirender en chef mit der Südarmee ins Banat zog. Nach beendigtem Feldzuge erhielt er die Brigade zu Pancova, wo er die Ordnung wieder herstellte; im November 1849 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Karlstadt ernannt, traf er zu Ende des Jahres 1849 dort ein. Im Jahre 1852 wurde Neustädter als Truppen-Divisionär nach Verona in Italien transferirt, wo er die Ehre hatte, gleich nach seiner Ankunft seine Armee-Division vor Seiner k. k. Apostolischen Majestät zu kommandiren. Im Monat Februar 1853 wurde er in den normalmäßigen Ruhestand übernommen und kehrte nach Agram zurück, wo er sich die knapp bei der Stadt gelegene schöne Villa Schönbach kaufte und daselbst in Zurückgezogenheit mit seiner Gemalin lebte, welche ihm 1856 eine Tochter geschenkt, welcher der Banus von Kroatien und dessen Gemalin Sophie Gräfin Jelacic von Buzim zu Pathen standen. Bis zum 29. Jänner 1859 lebte er in einer fast beispiellos glücklichen Ehe mit seiner allgemein verehrten Frau, welche an diesem Tage einem Brustleiden in Venedig, wohin sie die Aerzte gesandt hatten, erlag; seit jener Zeit lebte FML. Neustädter ganz abgeschieden von der Welt nur seinem Kinde und verkehrte mit wenigen Freunden. Im Laufe der Jahre 1861, 1862 und 1863 veröffentlichte er in der „Agramer Zeitung" mehrere Artikel aus seiner gediegenen Feder, vorzüglich politischen Inhalts und vollendete zugleich in diesen Jahren seine interessanten, in französischer Sprache verfaßten Memoiren über die Ereignisse der letzten Jahre seit 1848, so wie einige Lustspiele in der kroatischen Sprache, welche er sehr hochschätzte. Im Jahre 1865 am 18 Mai kam bei ihm eine durch zwei Jahre veraltete äußerliche unheilbare Brustkrankheit zum Ausbruche, welcher er, umgeben von einigen seiner wenigen treuen Freunde und Familienglieder, am 15 Dezember 1866 um ³/₄ 12 Uhr Vormittags, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, gerade einen Tag vor der Enthüllung des Jelacic-Monumentes, um dessen Errichtung er, als ein treuer Freund des ihm unvergeßlichen Banus, und als Präsident des betreffenden Errichtungs-Komités besonders gewirkt hatte, erlag. —

Baiern.

* (München, 15. Jänner.) (Gesetzentwurf, einen außerordentlichen Militärkredit vom 1. Oktober 1866 bis 31. Dezember 1867 betreffend.) Inhaltlich des vom k. Kriegsminister am 8. d. M. der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesetzentwurfes beziffert sich die Gesammtsumme des benöthigten außerordentlichen Militärkredites für die Periode vom 1. Oktober 1866 bis 31. Dezember 1867 auf 4,211.000 fl. Davon treffen auf den laufenden Unterhalt des höheren Standes an Mannschaften und Pferden der aktiven Armee 922.500 fl., auf die Mehrausgaben für den Invalidenfonds 37.500 fl., auf Ausrüstungsbedürfnisse der aktiven Armee 2,571.000 fl., auf Garnisonsneubauten 40.000 fl., auf Festungsdotationen 640.000 fl. — Das Kriegsministerium ist der in den letzten Kammerverhandlungen gemachten Zusage, nach Beendigung des Krieges das Heer sobald als möglich und soweit es die Verhältnisse irgend gestatteten, auf den friedensmäßigen Stand zurückzuführen, nachgekommen, doch schien es nicht rathsam, die große Anzahl der angekauften Pferde auf einmal wieder zu verkaufen, theils wegen der sich allzusehr steigernden Verluste, theils auch, weil es bei den schwankenden Aussichten auf längere Erhaltung friedlicher Verhältnisse geboten erachtet wurde, den Stand der Reit- und Zugpferde noch auf einer gewissen Höhe zu erhalten, um bei unvorhergesehenen Ereignissen in möglichst kurzer Zeit und ohne neuerliche unverhältnißmäßige Anschaffungskosten zur Mobilmachung schreiten zu können. Zu diesem Behufe wurde versuchsweise auch eine Anzahl von Zugpferden bei verläßigen Landwirthen gegen Uebernahme der Wartung und Pflege verstellt, dann eine größere Anzahl von Reitpferden zum Zwecke billigerer Verpflegung in den Fohlenhöfen untergebracht. — Außerdem wurde es für nothwendig erkannt, sechs fahrende Feldbatterien über den früheren Friedensstand beizubehalten, da die Zahl der bisherigen Batterien nicht im richtigen Verhältnisse zur Heeresstärke steht. — Um aber das Heer eintretenden Falls in kürzerer Zeit, als es nach bisheriger Einrichtung möglich war, in kriegsmäßiger Stärke aufstellen zu können, sollen vom Jahre 1867 ab alle in Zugang kommenden Militärpflichtigen — auch die bisherigen Unmontirt-Assentirten — in den Waffen geübt werden. — Daher das erste Postulat. Die Zuschußforderung für den Invalidenfonds erklärt sich aus der Nothwendigkeit, für die durch den letzten Feldzug dienstuntauglich gewordenen Mannschaften, welche in die Versorgungs-Anstalten des Heeres aufgenommen werden müssen oder Pensionszulagen erhalten, geeignete Vorsorge zu treffen. — Die Erfahrungen des letzten Krieges haben die unbedingte Nothwendigkeit dargethan, die in der Feldartillerie noch verwendeten glatten Geschütze durch gezogene zu ersetzen und die Infanterie mit Hinterladungs-Gewehren zu bewaffnen; die Durchführung dieser Abänderungen erheischt die Summe von 2,571.000 fl. Die beiden letzten Posten der Kreditforderung, für Garnisons-Neubauten und Festungsdotationen sind mit der Nothwendigkeit der Unterbringung der durch den Krieg zugewachsenen Versorgungsberechtigten und der Vervollständigung der Artillerie-Ausrüstung der Landesfestungen Germersheim und Ingolstadt motivirt. — Die Deckung des ganzen verlangten Kredites soll aus den vorhandenen Erübrigungen an den für die Kriegsaufstellung des Heeres laut Gesetz vom 24. Juni 1866 bewilligten 31,512.000 fl. bewerkstelligt, und in dem übrigens nicht wahrscheinlichen Falle, daß diese Erübrigungen (deren genaue Bezifferung dermalen wegen mehrfacher noch ausstehender Kriegskostenliquidationen und anderer noch nicht festgestellter Ausgaben noch nicht möglich ist) hierzu nicht ausreichen sollten, der noch verbleibende Bedarf aus den zur Zeit noch unverwendeten Krediten für Garnisons- und Festungs-

Neubauten und sonstigen paraten Mittel der Haupt-Kriegskasse vorschußweise entnommen werden. — Hieraus ist ersichtlich, daß durch die Bewilligung des verlangten außerordentlichen Kredites für die Armee keineswegs die Steuerkräfte des Landes weiter in Anspruch genommen werden sollen, die erforderlichen Summen vielmehr bereits vorhanden sind, und der Gesetzentwurf nur auf die verfassungsmäßige Genehmigung ihre Verwendung zu einem anderen als dem ursprünglich bewilligten Zwecke abzielt.

Preußen.

* (Die Flagge.) Durch Beschluß des Marineministeriums ist die Kriegs-, Handels- und Pilotenflagge des Norddeutschen-Bundes in folgender Weise festgesetzt worden:

Der einköpfige preußische Adler von schwarzer Farbe befindet sich in einem Felde, welches aus den preußischen und hanseatischen Farben gebildet wird. (Diese Farben sind für Preußen schwarz-weiß, für die Hansa roth-weiß.)

Die Flagge besteht daher in einem Teikolore von schwarzer, rother und weißer Farbe, in dessen Mittelpunkt sich der preußische Adler befindet.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* (Verluste an Menschenleben und Desertionen in der amerikanischen Armee.) Der Generalprofoß der nordamerikanischen Armee bringt einen Schlußbericht über das Wirken seines Departements von seiner Organisirung März 1863 bis zum Ende des Krieges. Die beigefügten Tabellen weisen nach, daß 280.739 Offiziere und Mannschaften ihr Leben verloren. Von dieser Anzahl starben 5221 Offiziere und 90.886 Mann in der Schlacht oder an erhaltenen Wunden, während 2521 Offiziere und 182.329 Mannschaften durch Krankheiten oder Unglücksfälle ihren Tod fanden. Es kommt auf diese Weise bei den Verlusten auf je 18 Mann ein Offizier, wodurch sich dieselben bei den letzteren als größer wie bei den Mannschaften herausstellen, indem nach dem Etat auf je 25 Mann ein Offizier kommt. Andererseits, wenn die Todesfälle durch Krankheiten in Betracht kommen, so findet sich nur auf 90 Mann ein Offizier. Bei den farbigen Truppen ist der Unterschied zwischen Offizieren und Mannschaften bezüglich der Sterblichkeit noch bedeutender. In diesen Regimentern stellen sich die Verluste des Offizierkorps wie 1 : 42, und bei den Soldaten wie 1 : 66. Hinsichtlich der Zahl derjenigen, die Krankheitsfällen erlagen, ist bei den Offizieren dort das Verhältniß 1 : 77, während unter den Leuten diese Zahlen wie 1 : 7 standen, ein furchtbares Prozent und weitaus die größte Sterblichkeit in der ganzen Armee. Da bei weißen Truppen die entsprechenden Ziffern das Verhältniß 1 : 17 nicht übersteigen, so wirft sich die Frage auf, ob es eine ökonomische und philantropische Maßregel ist, Truppen zu verwenden, die in so auffallendem Grade von den Krankheiten, welche das Lagerleben mit sich bringt, heimgesucht werden. Die reguläre Armee verlor an Deserteuren 244·55 per 1000 Mann, die Freiwilligen indessen, zum größten Theil eingeborne Amerikaner, nur 62·51 auf dieselbe Anzahl.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst Josef Sauer, des 4. Kürassier-Reg., zum Platz-Obersten zu Prag.

General-Major Karl Prinz zu Solms-Braunfels zum Feldmarschall-Lieutenant, mit Vorbehalt des Ranges für seine Vordermänner, und zum Kommandanten der ersten Kavallerie-Division.

Zu General-Majors, die Oberste: Ottokar Freiherr von Prochazka, des 9. Inf.-Reg. (Rang 4. Februar 1867.) Gedeon Ritter von Zastavnikovic, des Szluiner 4. Grenz-Inf.-Reg., Vorstand der 10. Abthl. beim Kriegs-Ministerium, mit Belassung in seiner jetzigen Dienstes-Verwendung. (Rang 6. Februar 1867.) Josef Graf Waldstein-Wartenberg, des 3. Uhlan.-Reg. (Rang 8. Februar 1867.) Gustav Friedrich Prinz zu Sachsen-Weimar-Eisenach, des 28. Inf.-Reg. (Rang 10. Februar 1867.) Moriz Simonyi de Simony et Varsony, des 3. Huß.-Reg., mit Vorbehalt des Ranges für seine Vordermänner.

Alfred von Begno, Unterlt. 1. Kl. des 24. Feldj.-Bat., zum Oberlt. ad honores im Bataillone.

Otto Trapp, Unterlt. 1. Kl. ad honores des 6. Feldj.-Bat., zum wirklichen Unterlt. 1. Kl.

Adolf Wlosak, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlt.-Auditor, mit der Eintheilung beim Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1. (Rang 1. März 1867.)

Uebersetzungen.

Der Kommandant der 1. Kavallerie-Division, Feldmarschall-Lieutenant Leopold Freiherr von Edelsheim-Gyulai, auf seine Bitte in den supernumerären Stand.

Mit 1. März 1867:

Der Hauptm. 2. Kl. Josef Donhauser, vom 32. zum 25. Feldj.-Bat. (auf eigene Kosten.)

Die Oberlts.: Karl Kovacevic, des 63. Inf.-Reg., in den Stand des Militär-Ober-Erziehungshauses zu Kamenitz, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments. Bonaventura Drozkiewicz, des 15. Inf.-Reg., in den Stand der Inf.-Schul-Komp. zu Olmütz, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments. Rudolf Traun, des 6. Art.-Reg., in den Stand des Kadeten-Institutes zu Eisenstadt, und in die Rangs-Evidenz der Artillerie.

Der Ober-Wund-Arzt: Johann Koffer, vom 34. Inf.-Reg., zum 4. Bat. des 29. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen.)

Die Unter-Ärzte: Jakob Kübel, vom 4. Bat. des 29. Inf.-Reg., zum 34. Inf.-Reg. (auf eigenes Ansuchen.) Wolfgang Finkelstein, vom 33. Inf.-Reg., zum 5. Art.-Reg. (auf eigenes Ansuchen.)

Von der Bau- und Material-Verwaltungs-Beamtens-Branche:

Karl Welzl, Offizial 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Sebenico, zur 6. Abthl. des General-Kommandos zu Zara.

Eduard Kovci, Offizial 3. Kl., vom General-Kommando zu Zara, zur 6. Abthlg. des General-Kommandos zu Agram.

Karl Prohaska, Offizial 4. Kl., vom General-Kommando zu Agram, zur Genie-Direktion zu Prag.

Doimo Volenti, Offizial 4. Kl., von der Genie-Direktion zu Agram, zu jener zu Triest.

Nikolaus Hogg, Offizial 5. Kl., von der Genie-Direktion zu Triest, zu jener zu Graz.

Franz Körper, Offizial 5. Kl., von der Genie-Direktion in Wien, zu jener zu Pola.

Josef Kellermann, zeitlicher Accessist 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Königgrätz, zu jener zu Lemberg.

Verleihungen.

Dem pensionirten Rittmeister 1. Kl. Otto Freiherrn Ekrbensky von Hrziştie der Majors-Charakter ad honores.

Dem in den Ruhestand übernommenen Garde-Titular-Major-Auditor Franz Keller, in Anerkennung seiner langjährigen und eifrigen Dienstleistung, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem Hauptm. 1. Kl. Johann Novak von Montebosco, des 71. Inf.-Reg., und dem zeitlich pensionirten Rittmeister 1. Kl. Karl Pfintner, bei deren Uebernahme (mit 1. März 1867) in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Gendarme Josef Mildner, des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 13, für die mit Muth und Lebensgefahr bewirkte Rettung zweier Menschen vom Tode des Verbrennens, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Hauptm. 2. Kl. Ferdinand Eckert, des Ruhestandes (Dom. Simmering bei Wien), mit 1. Februar 1867 ein Versorgungsplatz des Prager Militär-Invalidenhauses, mit freier Wahl des Domizils.

Zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 27. Jänner 1867:

Der Hauptmanns-Charakter ad honores, den Oberlts. des Ruhestandes:

Ferdinand Kuchorz, August Schuster und Georg Jülle, Letzterem mit Nachsicht der Taxen.

Eintheilung.

Oberst, Theodor Scharratz, des Ruhestandes (Dom. Agram), mit 1. Februar 1867 in das Militär-Invalidenhaus zu Tyrnau.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Hauptm. 1. Kl. Karl Brentner, des 26. Inf.-Reg. (Dom. Linz.)

Den Oberlts.: Arthur Reichsgrafen Sprinzenstein, des 3. Huß.-Reg., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 27. Jänner 1867, mit Rittmeisters-Charakter ad honores (Dom. Sprinzenstein in Ober-Oesterreich.) Franz Freiherrn von Schloißnigg, des 4. Huß.-Reg. (Dom. Wien.)

Die erbetene Charge-Quittirung ohne Beibehalt des Militär-Charakters wird (mit 28. Februar 1867) bewilligt:

Dem Hauptmann-Auditor 2. Kl. Paul Cuckovic, des Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1.

Pensionirungen.

Der Platz-Oberstlt. zu Prag, Karl Roth, auf seine Bitte (mit 1. März 1867) in den definitiven Ruhestand, unter Verleihung des Obersten-Charakter ad honores. (Dom. Krems.)

Mit 1. März 1867:

Die Oberlts.: Simeon Komadina, des 73. Inf.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. Thomas Wrbko, der Militär-Gestüts-Branche, als realinvalid. (Dom. Lukas in Mähren.) Leopold Krzisch, des Militär-Fuhrwesens-Korps, als realinvalid. (Dom. Prag.)

Der Unterlt. 1. Kl. Alois Kraus, des 18. Feldj.-Bat., als zeitlich invalid (Dom. Prag.)

Der Unterlt. 2. Kl. Franz Brandner, der Monturs-Branche, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Elbogen in Böhmen.)

Johann Poddany, Ober-Wund-Arzt des 9. Kürassier-Reg., als realinvalid. (Dom. Deutsch-Kreutz bei Oedenburg in Ungarn.)

Briefkasten der Redaktion.

J. H. in B. bei R.: Für unser Blatt die Aufnahme nicht geeignet. Vielleicht eine nächste Sendung. — M in Lessina: Sobald wir in den Besitz der zitirten Quelle kommen, soll die Publikation in unserem Blatte Raum finden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 12. Mittwoch, den 13. Februar 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 75 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ergänzungen zum „Eingesendet" des Herrn Eduard Lindner aus New-York.

(Schluß.)

Im Monate Oktober vorigen Jahres brachte Herr Lindner seine kombinirte (Berer) Patrone mit Porzellan-Piston. Neben anderen Anständen waren es, nicht einige wenige, sondern im Verhältnisse viele Versager (am ersten Versuchstage von 30 Patronen beim Gewehre ohne Schloß drei Stück versagt (10 Perzent); hievon gingen zwei im Gewehre mit Schloß los, die dritte versagte gänzlich), welche die Kommission veranlaßten dieses Sistem nicht weiter zu erproben.

Die Angabe des Herrn Lindner, daß an den vielen Versagern bei dem Gewehre ohne Schloß, die in der Eile erfolgte und deshalb nicht vollkommene Zusammensetzung des Perkussions-Apparates Schuld gewesen sei und diesem Uebelstande durch ein Mehranspannen der Spiral-Bandfeder gesteuert gewesen wäre, was jedoch die Versuchs-Kommission nicht gestatten wollte, ist unrichtig. Ein bedeutenderes Vorstehen der Stellschraube als um einige wenige Punkte hätte das Zusammenstellen der Verschlußschraube unmöglich gemacht; eine Verkürzung der Bandfeder durch eine Umdrehung der Stellschraube, die vielleicht möglich war, also nach den Steigungsverhältnissen dieser Schraube um 7''', hätte bei der 2¾" lang gewundenen Feder keine solche Vermehrung der Schlagkraft hervorgebracht, daß dadurch dem Versagen abgeholfen gewesen wäre; dazu hätte eine größere Verkürzung der Feder vorgenommen werden müssen, welche entweder durch eine längere Stellschraube oder durch Einlegen einer Hülse zwischen die Feder und den Zündstift-Ansatz möglich war. Letzteres that auch Herr Lindner später; am Tage des Versuches hätte er es aber nicht thun können, da er kaum die dazu nothwendige Hülse in Bereitschaft gehabt haben wird.

An demselben Tage (2. Jänner d. J.), an welchem sich die Versuchs-Kommission versammelt hatte, um über den Antrag bezüglich der Annahme des Wänzl-Sistemes für die Umgestaltung auf Grund der seit langer Zeit durchgeführten, ausgedehnten Erprobung definitiv abzustimmen, gab auch Herr Lindner in Gegenwart Seiner Exzellenz des Herrn Kriegsministers die gewissen, von uns erwähnten eilf Schüsse ab; Nachmittags fand eine Kommission statt, die zu beschließen hatte, welches von den zwei Sistemen Wänzl oder Lindner für die Umgestaltung der k. k. Armee-Gewehre in Hinterlader in Bezug auf eine rasche und billigere Erzeugung mehr Vortheile biete, und „thatsächlich" war es das Votum der Experten (der Herren Werkführer der k. k. Gewehrfabrik), daß die Wänzl-Gewehre einfacher und mit Maschinen leichter und billiger zu beschaffen sein dürften als die Lindner'schen, welches für Wänzl contra Lindner entschied.

Es wird nun wohl zugegeben werden müssen, daß sich die Gewehr-Versuchs-Kommission Lindner's Gewehrsistem mit wirklich echt österreichischer Geduld und Langmuth oft genug vorstellen ließ, und daß es jetzt diesem Herrn sehr schlecht ansteht, wenn er sich gewissermaßen in der Gewehrfrage als Märtirer der Versuchs-Kommission geberdet und einzelne Mitglieder derselben öffentlich der Parteilichkeit verdächtiget.

Wir kennen jetzt vier verschiedene Gewehre nach Lindner's Sistem.

Nr. 1. Gewehr mit separatem Kapselaufsetzen, 20.000 u. s. w. u. s. w.; dieses ist aber jetzt nicht mehr als Militär-Gewehr zu verwenden.

Nr. 2. Gewehr mit starrem Patronenzieher, ohne Schloßsperre, für kombinirte Einheits-Patronen mit Zentral-Zündung.

Die Konstruktion des Patronenziehers macht es unerläßlich, daß die Patrone auf diesen gelegt werde; im Dunkeln ist dies schwer auszuführen, und wenn es sonst auch zufällig übersehen und die Verschlußschraube dann vorgestoßen wird, so verschlägt man sich mit der Patrone die hintere Laufsöffnung, kann nicht schließen, nicht abfeuern, muß zu irgend einem Instrumente oder zum Ladstocke seine Zuflucht nehmen und die Patrone von der Mündung aus zurückstoßen. Bei diesem Gewehre kann „thatsächlich" der Schuß abgegeben werden, wenn die Verschlußschraube bloß einfach eingeschoben und nicht eingedreht ist, d. h. die Gewinde nicht eingegriffen haben, denn:

Erstens ist an diesem Gewehre keine Schloßsperre angebracht.

Zweitens, wenn der Hebel offen ist, die vordere Fläche des Schlußkonuses von der Patrone nur um circa 6''' absteht, so kann die schiefe Ebene allein nicht verhindern, daß der Zündstift durch den Hammerschlag doch noch circa 1½''' über die Konusfläche vorgetrieben wird und somit noch immer einen Eindruck in dem Zündhütchen hervorbringen und Letzteres daher detoniren kann, weil nur durch eine mit wirklich mathematischer Genauigkeit und daher in der Masse nicht so leicht ausführbare Erzeugung der Patronen und Herstellung des Laderaumes, Schlußkonuses und Zündstiftes auf diese Weise dem besprochenen Uebelstande begegnet werden könnte. Wir haben auch aus verläßlicher Quelle vernommen, daß erst vor wenigen Tagen mit einem Original-Lindner-Gewehre die Zündhütchen mehrerer kombinirten (Lindner) Patronen in Gegenwart dieses Herrn selbst — trotz der schiefen Ebene — bei noch offenem Verschlusse zum Detoniren gebracht worden sind.

Drittens wird der Soldat im Gefechte sehr oft es nicht „sofort sehen," wenn ihm der Hebel vor Augen steht, hauptsächlich in jenen Momenten nicht, wenn er im Schnellfeuer, wie es die Preußen im letzten Feldzuge häufig gethan haben, sein Gewehr gar nicht in den Anschlag bringt, sondern gleich aus der Hüftenlage abschießt.

Für Patronen mit Randzündung ist dieser Patronenzieher als zu gefährlich, absolut unbrauchbar.

Nr. 3. Gewehr mit Schloßsperre und federndem Patronenzieher für Metallpatronen mit Randzündung.

Die Schloßsperre ist analog jener, wie sie von der Versuchs-Kommission beim Gewehre Nr. 1 angebracht wurde, daher nicht Herrn Lindner's Eigenthum, mit dem er so ganz nach Belieben schalten könnte; sie hat übrigens auch den Nachtheil, daß man bei einem kleinen für den Sperrstift passenden Loch genöthigt ist die Verschlußschraube, um abschließen zu können, stets genau in eine bestimmte Lage zu bringen. Man muß also, wenn der Verschluß zufällig etwas verunreinigt wird und die Gewinde sich nicht mehr leicht einreiben lassen, sie gewaltsam in die Muttergewinde einpressen und gibt damit den Vortheil auf, die Schraube bei einer allenfalls vorkommenden Abnützung tiefer in die Gewinde eingreifen lassen zu können. Macht man aber das Sperrstift-Loch länglich, dann wird es möglich das Gewehr, zwar nicht bei ganz

offener, aber doch bei nur locker geschlossener (schlotternder) Verschlußschraube abschießen zu können.

Was den angeblich federnden Patronenzieher betrifft, so können wir Herrn Lindner versichern, daß wir ihn nicht nur gesehen, sondern uns auch eigenhändig möglichst bemüht haben, ihn zum „Federn" zu bringen, was uns aber trotz aller Anstrengung nicht gelang; denn die Dimensionen dieses Patronenziehers sind derart, daß ein federndes Nachgeben die Einwirkung einer bedeutenden Kraft erfordert.

Er hat nämlich bei einer Länge des federnden Theiles von kaum 1", eine Breite von $1^{10}/_{12}$''' und eine Dicke von $^{1}/_{2}$''', schiebt sich daher bei Patronen mit Randzündung nicht „leicht beim Andrücken der Schraube unter den Kopf der Patrone" sondern muß gewaltsam vorgestoßen werden und kann vielleicht doch die Patrone bei diesem Vorstoßen trotz aller Abschrägung des Kopfes zum Explodiren bringen, bleibt daher immer sehr gefährlich, wenn der Soldat die Patrone vor den Kopf desselben legt. Herr Lindner hatte übrigens gute Gründe den Patronenzieher so starr zu machen, denn es könnte derselbe sonst zwar leicht unter den Rand der Patrone einfedern, dann aber ebenso leicht beim Zurückziehen über den wulstförmigen, abgerundeten Patronen-Rand ausfedern und so die Hülse im Laufe lassen. Nach einem solchen Ausfedern, hilft kein erneuertes Einschieben, diese Hülse muß mit dem Ladstocke oder einem anderen Instrumente entfernt werden. Auch könnte ein schwacher Patronenzieher durch den ober ihm liegender Theil der beim Schusse expandirenden Hülse unter den Rand der Patrone gedrückt werden und müßte dann offenbar den Dienst versagen.

Darum also ein eigentlich nicht federnder, sondern ein starrer Patronenzieher, der mit seiner federartigen Gestalt wohl einen Laien täuschen, nie aber einem Fachmanne imponiren wird. Um das Spiel eines federnden Patronenziehers zu ermöglichen, hat Herr Lindner die Rinne, in welcher derselbe liegt, beim Beginn des Laderaumes vertieft, um für den Kopf des abwärts ausweichenden Patronenziehers den nothwendigen Spielraum zu gewinnen und leitet damit bei platzenden Hülsen die überströmenden Gase direkte auf die Gewinde der Verschlußschraube.

Soll dies auch ein gasdichter Verschluß (Abschluß) sein?

Nr. 4. Ein Gewehr ohne Schloß mit in der Verschlußschraube angebrachter Perkussions Vorrichtung, welche im Ganzen nur 13 (!) Theile enthält und aus einem Zündstifte besteht, der, ungeachtet Herr Lindner in seinem „Eingesendet" versichert, daß er keine Spiralfeder benütze durch eine spiralförmig gewundene Bandfeder, also doch Spiralfeder, beim Abschießen vorgetrieben wird.

Wenn man auch leicht in der Formel $P = {}^{1}/_{4}\,\pi\, d^{2}\, K$ statt d, D—d setzen und sich dann für das gleiche P das $D = 2\sqrt{\frac{P}{\pi K}} + d$ finden kann, so erlauben wir uns Herrn Lindner darauf aufmerksam zu machen, daß ihm bei Gewehrkonstruktionen für D gewisse Grenzen gegeben sind, welche nicht überschritten werden können. Daher mag es auch kommen, daß, während sich P bei der Schwanzschraube der k. k. Armee-Gewehre für d = 8''' mit 0·342687 K ergibt, es bei dem eben in Rede stehenden Gewehre des Herrn Lindner für die Verschlußschraube wegen D = 9''', d = $5^{5}/_{12}$''' nur 0.070193 K ist.

Bei den von der Versuchs-Kommission zur Einführung beantragten und bei den Lindner'schen Gewehren bestehen Schloß und Verschluß (Lauf, Schaft und Schaftgarnitur sind so ziemlich überall gleich und ohne besondere Bedeutung) aus nachfolgend vielen Theilen.

Gewehre für Neuerzeugungen: Lindner Nr. 4, 32, Remington 29 Theile.

Gewehre für Umgestaltung: Lindner Nr. 3, 39, Wänzl 37 Theile.

Um bei diesen Gewehren Schloß und Verschluß gänzlich zu zerlegen, muß man bei Remington's-Gewehr 10 Schrauben öffnen und 4 Wellen durchstoßen; bei Lindner's-Gewehr Nr. 4 aber 13 Schrauben öffnen, 1 Stift durchstoßen, 1 Hülse und 2 Einsätze abziehen. Bei einem nach Wänzl umgestalteten Gewehre sind 16 Schrauben — bei Lindner's-Gewehr Nr. 3 dagegen 19 Schrauben zu öffnen und überdies bei letzterem 1 Hülse abzuziehen.*)

Wie steht es nun mit der so gepriesenen und im „Eingesendet" so dreist behaupteten Einfachheit und geringeren Anzahl der Theile bei Lindner's-Gewehren?

Alle „Thatsachen," welche wir in dem Vorstehenden angeführt haben, waren Herrn Lindner einmal recht gut bekannt; sollte ihm jedoch seitdem Manches aus dem Gedächtnisse entschwunden sein, so haben wir wohl nicht nothwendig ihm hier jene Wege anzugeben, welche er einzuschlagen hat, um sich Einsicht in jene aktenmäßigen Belege zu verschaffen, welche die Wahrheit dieser „Thatsachen" konstatiren.

Wir müssen nun doch Herrn Lindner fragen, welches von den vier früher besprochenen Gewehren er unserer Armee präsentiren will, da man doch nicht jeden einzelnen Soldaten gleichzeitig mit allen vier Gewehren bewaffnen kann, um ihn auf diese Art alle Vortheile der einzelnen Lindner'schen-Gewehre genießen zu lassen.

Herr Lindner ist ein Praktiker; wir brauchen ihn in Bezug auf die angeblich so leichte, gleichmäßige und genaue Erzeugung der Schrauben, nicht erst auf die verschiedenen Vibrationen der einzelnen Drehbänke aufmerksam zu machen; wir sind überzeugt, daß er nicht gesonnen ist, alle für circa eine Million Gewehre nothwendigen Verschlußschrauben auf einer Drehbank und mit einer und derselben Schneidekluppe zu schneiden; er wird gewiß bei der Erzeugung keine so genaue Kontrole über die Herstellung der einzelnen Theile führen, daß immer für eine gewisse Schraube auch zugleich eine bestimmte Mutter geschnitten wird; es ist ihm gewiß auch bekannt, daß ein gleichmäßiges Härten von Gegenständen von solchen Dimensionen, wie diese Schrauben und ihre Muttergehäuse sie haben, einige Geschicklichkeit erfordert und einigen Schwierigkeiten unterliegt und daß hiebei, besonders wo so verschiedene Massenverhältnisse wie hier zwischen den durchgeschnittenen Gewinde-Vorsprüngen und der Schraubenspindel oder dem Gehäuse bestehen, sehr leicht Verzerrungen und Verziehungen beim Hart-Einsetzen stattfinden können, welche die noch so genau erzeugten Schrauben u. s. w. deformiren.

Herr Lindner wird uns wohl Glauben schenken, wenn wir ihn versichern, daß die für den Armee-Gebrauch in Aussicht genommenen Systeme mit Beibehalt des gegenwärtigen Verschlusses sich ebenso leicht, d. i. auch nur mit den analogen Abänderungen, wie sie bei seinen Gewehren nothwendig sind, für Patronen mit Rand- oder Zentralzündung, Metall-Patronen oder Boxer- auch kombinirte oder Pappe-Patronen einrichten lassen.

Die kombinirte oder die Boxer-Patrone dürfte indessen kaum billiger herzustellen sein, als die amerikanische Patrone, da gegenwärtig, bei den für die Beschaffung des Rohmateriales so ungünstigen Valuta-Verhältnissen das 1000 der letzteren bereits mit Zündsatz gefüllten Hülsen doch nur 25 fl., d. i. per Stück $2^{5}/_{10}$ Kreuzer österreichischer Währung kostet.

Wir würden Herrn Lindner wirklich von Herzen beglückwünschen, wenn man endlich statt „Veränderungen" seiner Gewehre „Verbesserungen" lesen dürfte, bis jetzt wäre beinahe, aufrichtig gesprochen, viel eher eine Leseart im entgegengesetzten Sinne angezeigter.

Wenn endlich Herr Lindner uns sagt, daß er „mehr Jahre seines Lebens dieser Waffentechnik (Gewehrwesen) gewidmet habe, als uns Bücher über Hinterladung zu Gebote stehen," so müssen wir ihm offen bekennen, daß wir uns, seit wir jene Erörterungen gelesen haben, die er in seinem „Eingesendet" „thatsächliche Berichtigungen" nennt, des Gedankens nicht entschlagen können, daß es für seine Erfolge im Gebiete der Waffentechnik vielleicht doch ersprießlich gewesen wäre, wenn er einige Tage dieser Jahre auch dazu verwendet hätte, einige jener Bücher über Hinterladung zu lesen, die eben uns zu Gebote gestanden sind.

H. Z.

*) Das spezifizirte Verzeichniß dieser Theile liegt in der Expedition des Blattes Herrn Lindner zur Einsicht bereit; auch nehmen wir keinen Anstand den Autor des Artikels demselben zu nennen. [Anmerkung der Redaktion.

Zweiter offener Brief.*)

Der Herr Verfasser der Aufsätze: „Von einem Artillerie-Offizier" geht in seinem am 1. Februar in Nr. 10 des „Kamerad" publizirten Artikel etwas näher in seine, früher allgemein ausgesprochenen Ideen, hinsichtlich der Ausnützung unserer Artillerie in einem künftigen Feldzuge ein.

Da derselbe auf meine Behauptung, daß das Schicksal der Feldzüge vorerst von der geschickten Ausnützung der politischen und strategischen Verhältnisse, von der überraschenden und möglichst konzentrirten Verwendung der Kriegsmittel abhängt, und daß somit die technische Vollendung der

*) Siehe Nr. 8 dieser Zeitung vom 30. Jänner 1867. Die Red.

Waffen erst auf dem engeren Gebiete der Taktik in zweiter Reihe ihre Bedeutung hat, nichts erwidert, so muß ich annehmen, daß er hierin meine Meinung theilt.

Um jedoch nicht in Verdacht zu kommen, nur allgemeine Phrasen ausgesprochen zu haben, erlaube ich mir meine Behauptung durch eine ganz kurze Entwicklung einiger der allgemeinsten Prinzipien der Strategie, verbunden mit Beispielen aus der Kriegsgeschichte, zu bekräftigen.

Daß es nicht meine Absicht sein kann, diesen vielseitigen Stoff auch nur annähernd zu erschöpfen, wird Jedermann einsehen, da dieser Stoff reich genug ist, um viele Bände auszufüllen.

Im Kriege bekämpfen sich zwei oder mehrere Staaten, welche entgegengesetzte Interessen haben, wenn die Diplomatie nicht mehr im Stande ist den Ausgleich herzustellen.

Zweck des Krieges ist die Niederwerfung des Gegners, um ihn zu zwingen seine Forderungen aufzugeben oder sich den eigenen Forderungen nicht länger zu widersetzen.

Diesen Zweck sucht man durch gewisse Mittel (Kriegsmittel) zu erreichen. Die Armee mit allem ihrem Zubehör ist das wichtigste dieser Mittel, dessen Stärke von den Hilfsquellen des Staates (Basis im weiteren Sinne) abhängt.

Da die Kriegsmittel der europäischen Staaten an Güte im Ganzen genommen ziemlich gleich stehen, so ist durch eine gewisse, im Weg der Erfahrung herausgefundene Ueberlegenheit der Sieg auf dem Schlachtfelde, wenn nicht ganz außerordentliche Fehler begangen werden, höchst wahrscheinlich.

Blicken wir in die Kriegsgeschichte der neuesten Zeit von der französischen Revolution bis zur Gegenwart zurück, so finden wir keine einzige größere Schlacht, wo die doppelten numerischen Streitkräfte besiegt worden wären.

Meistens genügte ein um die Hälfte überlegenes Heer, um auf dem Schlachtfelde den Sieg zu sichern.

Die Aufgabe der Diplomatie ist es daher schon im Frieden durch Gewinnung verläßlicher Bundesgenossen ein entschiedenes Uebergewicht hervorzurufen, welches entweder schon durch seinen moralischen Druck den Gegner zur Nachgiebigkeit zwingt und so den Krieg unnöthig macht, oder im äußersten Falle durch die Ueberlegenheit der Mittel auf dem Schlachtfelde zum Siege führt.

Es ist begreiflich, daß auch eine vollendete Heeres-Organisation, eine ausgedehnte Wehrpflicht diese Ueberlegenheit herbeiführen kann, doch werden in dieser Hinsicht alle Staaten in der Regel gleichmäßig vorwärts streben.

Wenn nun einer der Hauptstaaten Europas eine so bedeutende Ueberlegenheit hätte, daß er jeden Einzelnen der übrigen in einem eventuellen Kriege mit ziemlicher Gewißheit besiegen könnte, so wären die schwächeren in steter Gefahr.

Schwächere Staaten werden sich daher unter einander verbinden oder an mächtigere anlehnen, um das Gleichgewicht herzustellen.

Bei den Kriegen der neuesten Zeit in Europa kommt es daher auch selten vor, daß sich Heere einander gegenüber stehen, deren Stärke in einem so bedeutenden Mißverhältniß steht. Der bedeutend Schwächere gibt in der Regel entweder nach oder sucht sich durch Anlehnung an mächtige Bundesgenossen zu stärken.

Geschieht dies nicht, so ist die schließliche Niederlage beinahe gewiß.

Dänemark ließ sich im Jahre 1864 in den Krieg gegen Oesterreich und Preußen nur in der Hoffnung auf die Intervention anderer Mächte ein.

Wenn aber der numerisch Ueberlegene immer die größte Wahrscheinlichkeit des Erfolges hätte, so wäre die Kriegführung schließlich keine Kunst, sondern ein Akt roher Gewalt.

Die Strategie gibt nun die Mittel an die Hand, um die absolute Ueberlegenheit durch Herbeiführung einer partiellen Ueberlegenheit zu paralisiren und erleichtert es daher dem absolut Stärkeren um so mehr, auch auf dem Schlachtfelde überlegen zu erscheinen.

Große Ströme, Defilés über hohe Gebirge oder durch ausgedehnte Sumpfstrecken und dergleichen können benützt werden, um den Gegner zur Theilung zu zwingen. Eine richtig gewählte strategische Aufstellung macht es daher selbst einer bedeutend schwächeren Armee möglich, von dem Prinzip der relativen Ueberlegenheit Gebrauch zu machen, das heißt über die getrennten Theile des feindlichen Heeres mit Ueberlegenheit herzufallen und sie vereinzelt zu schlagen.

Brückenköpfe, Paßsperren und derlei Herrichtungen des Kriegsschauplatzes erleichtern dies.

Ein vortheilhaft angelegtes verschanztes Lager bietet Zuflucht im Falle des Mißlingens und gibt der Armee Zeit und Ruhe, um sich neu zu formiren und Verstärkung abzuwarten.

Die österreichische Nordarmee hatte im Feldzuge 1866 eine strategische Aufstellung an der oberen Elbe und der Iser.

Der Uebergang der preußischen zweiten Armee über die Päße an der böhmisch-schlesischen Grenze bot Gelegenheit Theilsiege zu erfechten, die jedoch nicht benützt wurde.

Durch einen oder mehrere Siege über Heerestheile des absolut überlegenen Gegners wird derselbe geschwächt und so kann dann das Gleichgewicht der Kräfte hergestellt oder selbst der absolut stärkere Gegner entschieden geschlagen werden.

Auch durch solche Kombinationen, welche den Gegner nöthigen, den Kampf in einem Terrain anzunehmen, wo derselbe von dem etwaigen numerischen Uebergewicht oder der Ueberlegenheit einer Waffengattung keinen hinreichenden Gebrauch machen kann, ist es dem Feldherrn möglich, den Sieg auf dem Schlachtfelde vorzubereiten und zu erleichtern.

Dies geschah schon in der ältesten Zeit, zum Beispiel bei Marathon und viele ähnliche Fälle ließen sich anführen.

Eines der auffallendsten Beispiele dieser Art ist offenbar die Schlacht bei Arcole 1796.

Napoleon hielt es nicht für gerathen, mit 16.000 Mann den Kampf mit Alvinzy, der 40.000 Mann hatte, in einer Gegend aufzunehmen, wo Letzterer von dieser Ueberlegenheit Gebrauch machen konnte. Er wußte daher den Kampfplatz in das sumpfige Terrain zwischen der Etsch und dem Alpone zu verlegen, wo Alvinzy seine Streitkräfte nicht entwickeln und von seiner Kavallerie wenig Gebrauch machen konnte, und errang auf diese Weise bedeutenden Erfolg.

Die Aufgabe des Feldherrn ist es also durch richtige Kombinationen überhaupt möglichst günstige Verhältnisse zum Schlagen herbeizuführen, wobei er auch stets die Ausbeutung des eventuellen Sieges, die Paralisirung der etwaigen Niederlage schon im Vorhinein berücksichtigen muß.

Wenn die Kriegsmittel leblose Maschinen wären, so würde dies viel leichter sein und genaue Berechnung der vorhandenen Mittel, der Zeit und Raumverhältnisse könnte zu richtigen Kombinationen führen; da aber Menschenmassen zu leiten sind, so entsteht schon allein durch die Verpflegung eine Schwierigkeit des Kalküls, in welchem auch die moralischen Potenzen ganz besonders zu berücksichtigen sind.

Erhebung des schon im Frieden geweckten Geistes der Armee, erleichtert durch eine gewissenhafte Sorge für alle Bedürfnisse und durch entsprechende Befehle, ist gewiß sehr wichtig. Ein rasches Erfassen der ersten günstigen Gelegenheit zur Erringung eines Sieges wird, wenn derselbe auch von untergeordneter Bedeutung ist, sehr erhebend einwirken.

Die gewaltigen Eindrücke, denen der Feldherr ausgesetzt ist, und die er mit ruhiger Besonnenheit an sich vorübergehen lassen muß, sowie das Bewußtsein der Verantwortlichkeit machen seine Aufgabe noch schwieriger.

Daher ist es auch vortheilhaft, wenn der Monarch selbst Feldherr ist, wie Alexander, Gustav Adolf, Friedrich der Große, Napoleon. Schon die Römer hatten dies erkannt und ernannten deshalb in kritischen Momenten einen Diktator mit unumschränkter Gewalt.

Nur wer vollständige Freiheit des Handelns hat, kann das als richtig Erkannte, auch stets rasch und erfolgreich ausführen.

Die Vielseitigkeit der Faktoren, die bei der Kriegführung berücksichtigt werden müssen, machen diese Kunst äußerst schwierig; richtiges Gefühl, Glück, das sich an die Fersen des Genius heftet, kommt dabei auch in Anschlag.

Von zwei Gegnern muß der Eine unterliegen und es ist daher kleinlich den Feldherrn, dessen höchstes Ziel der Sieg gewesen, deshalb weil er nicht glücklich war, in den Staub ziehen zu wollen.

Ich glaube in dem Vorhergehenden kurz entwickelt zu haben, daß der Stratege durch die Herbeiführung möglichst günstiger Umstände, das ist vor Allem durch die Anwendung des Prin-

zipes der relativen Ueberlegenheit, den Sieg auf dem Schlachtfelde vorbereiten und erleichtern soll.

Erst hier, in dem engeren Gebiete des taktischen Wirkungskreises kann dann auch die größere oder geringere Vollendung einer oder der anderen Waffe ihren Werth beweisen.

Am 4. Februar 1867. Ebhdt.

Lissa und Lesina.*)

W. Die Ereignisse, welche im vergangenen Sommer das Adriatische Meer zum Schauplatze hatten, haben Anspruch auf ernste Beachtung, damit in Zukunft ein Angriff auf Dalmatien für was immer für einen Feind erschwert werde. Es ist allerdings richtig, daß Italien, welches jetzt vollauf zu thun hat, um seine Verwaltung zu ordnen, das größte Defizit in den Finanzen zu decken und die Gemüther der südlichen Völker zu beruhigen, noch nicht den Wunsch fühlt neuerdings mit Oesterreich handgemein zu werden, ja, wenn man aus einzelnen Thatsachen Schlüsse ziehen dürfte möchte es scheinen, als ob Italien nichts unterlassen werde, um nachgerade mit unserer Regierung das Band einer dauerhaften Freundschaft anzuknüpfen, welche von dem Bedürfnisse der Völker beider Staaten verlangt wird. Allein wenn die Wahrscheinlichkeit eines Krieges auf dem Adriatischen Meere selbst durch die unzweideutigsten Freundschaftserklärungen seitens der europäischen Regierungen behoben würde; so lange die Kanonen nicht ein Gegenstand der Neugierde in Museen werden, wäre es gefährlich, auch nur Ein Jahr verstreichen zu lassen, ohne jene Vorkehrungen zu treffen, welche die neuerlichen Ereignisse als nothwendig erscheinen lassen. Und zwar ist es die Zeit des Friedens, welche benützt werden muß, den Gefahren des Krieges vorzubeugen und eine Stellung zu schaffen, stark genug, um den Feind von Angriffen abzuhalten, welche oft keinen anderen Anlaß als die Leichtigkeit des Gelingens haben.

Die im Augenblicke der Gefahr improvisirten Maßregeln haben zwei sehr bedeutende Uebelstände; sie verschlingen größere Summen und ermangeln jener Solidität und Zweckmäßigkeit, die sie erst wirklich nutzbar machen. Wir sind überzeugt, daß die kaiserliche Regierung in ihrer neuen Stellung, durchdrungen von der strategischen Wichtigkeit Dalmatiens, mit besonderem Eifer die Mittel, es zu vertheidigen, studirt und studiren wird, und daß sie nicht des Rathes von Leuten bedarf, welche nicht durch ihre Stellung berufen sind, hierin mitzusprechen. Dessen ungeachtet wollen wir hier einige Ideen aussprechen, welche uns die Vorliebe für dieses Land eingibt, und weit davon entfernt, Lehren ertheilen zu wollen, wird es uns freuen, auch das Gegentheil von unserer Ansicht verwirklicht zu sehen, falls es sich durch die Erfahrung als zweckentsprechender und nützlicher herausstellen sollte.

Als in diesem Jahre der Krieg ausbrach, wurden in Italien zwei Freikorps in's Leben gerufen, von denen das eine gegen Dalmatien, das andere gegen Tirol operiren sollte; jenes sammelte sich in Süditalien, dieses in Norditalien. Die Ueberfahrt und die Landung in Dalmatien sollte von der Flotte unterstützt werden. Die Entschlüsse, welche in Wien bezüglich unserer Flotte gefaßt wurden, die Absichten, welche Tegetthoff von dem Augenblicke an kundgab, wo er den Oberbefehl übernahm, die Nachrichten, welche nach Italien gelangten über die Bewaffnung der Landmiliz, der wenig tröstliche Zustand, in dem sich das südliche Freikorps befand, brachten die italienische Regierung auf andere Gedanken; es ward beschlossen, daß nur die Flotte gegen Lissa operiren und ihr Verhalten sich nach der Haltung Tegetthoff's und nach dem Ausgange einer möglichen Seeschlacht richten und danach erst die weiteren Operationen gegen das Festland vorgenommen werden sollten. Persano, gedrängt von seiner Regierung, welche wieder von der öffentlichen Meinung gedrängt wurde, stimmte widerwillig bei und wagte das Unternehmen von Lissa.

Oesterreich, im Norden und im Süden angegriffen, war genöthigt, um seine Kräfte nicht zu zersplittern, in Dalmatien die Zahl der zu vertheidigenden Punkte zu verringern. Damals sah Lesina die kleine Besatzung abziehen, die es in Friedenszeiten bewachte, und mit der Besatzung auch die wenigen Geschütze, welche nach der Desarmirung von 1859 im Jahre 1860 dahin geschafft worden waren. Es war dies eine traurige Nothwendigkeit, der man sich fügen mußte, obschon der Feind einen großen Vortheil daraus hätte ziehen können. In der That, wer die Karte des Adriatischen Meeres ansieht und die Lage von Lissa betrachtet, gewährt alsbald, daß diese Insel ein Vorposten ist, der im Falle eines Angriffes auf die Unterstützung von Lesina rechnen muß; daß der Hafen von Lesina, von Lissa neun italienische geografische Meilen entfernt, mit doppeltem Ausgange und einer langen Klippenreihe mit tiefen Buchten, die ihn umgeben, ohne Vertheidigung gelassen, für eine feindliche Flotte zu einem Zufluchtsorte und zur Basis für die Operationen gegen Lissa werden kann, welches demselben gegenüber liegt. Sonach findet der Entschluß des italienischen Ministers Lissa anzugreifen, seine Rechtfertigung in dem Zustande, worin sich diese Insel befand, in ihrer geografischen Lage und in der Ungewißheit über die Pläne, welche unsere Flotte befolgen würde. Allein Persano verstand es nicht, dieses alles auszunützen, um sein Unternehmen durchzuführen. Wenn er, bevor er Lissa angriff, das desarmirte Lesina besetzt hätte, wie es die Franzosen im Jahre 1859 mit Lussinpiccolo, behufs ihrer projektirten Operationen gegen Venedig gethan haben, so würde er, Lesina armirend und durch das Zerschneiden des Telegrafendrahtes die Kommunikation der beiden Inseln mit dem Festlande unterbrechend, hinlänglich Muße gehabt haben, um in nächster Nähe das Nöthige vorzukehren, sei es zu einem Angriffe, sei es zu einer Blokade Lissa's oder aber um unsere Flotte zu erwarten. In dem Hafen von Lesina, der für Kriegsschiffe sich bis zur punta S. Pellegrino erstreckt, und viele Buchten sowohl im Norden als im Süden hat (4½ geografische italienische Meilen in der Länge, und 1 Meile im Durchschnitte breit), würden alle seine Schiffe bequeme Unterkunft und Mittel zu sofortiger Reparatur von geringeren Schäden gefunden haben. Welche Wendung hätten alsdann die Operationen der Flotte während der Belagerung und nach der Seeschlacht nicht nehmen können? Die elementarsten Kenntnisse in der Strategik und im Seewesen reichen hin, um zu erkennen, daß der von Persano begangene Fehler nicht zu rechtfertigen ist.

Wollten wir den Drohungen italienischer Offiziere von den Kanonenbooten, welche am 18. Juli nach Lesina kamen, Glauben beimessen, so hätte die Landung der italienischen Truppen auf Lesina und die Armirung der Forts, statt vorauszugehen, nach der Einnahme von Lissa erfolgen sollen, und wir freuen uns, diesen Fehler des Feindes heute zu konstatiren, weil wir dessen ganze Bedeutung für den Erfolg unserer Sache würdigen. Damit jedoch die Möglichkeit vermieden werde, daß der Feind ein anderes Mal diesen Stand der Dinge zu unserem Nachtheil benütze, ist es nothwendig, daß beide Inseln ohne Verzug und ohne Rücksicht auf Kosten, sofort befestigt werden, in der Art, daß die eine der anderen zur Stütze diene oder wenigstens ihr nicht gefährlich oder schädlich werde im Falle eines Krieges. Ihre Nähe und besonders die Lage des Hafens S. Giorgio von Lissa, und des Hafens der Stadt Lesina, wonach der eine dem anderen in der Entfernung von neun geografischen italienischen Meilen gegenüber liegt, so daß man von den Festungswerken Lesina's ohne Hilfe des Fernrohrs die im Hafen von Lissa ankernden Schiffe sieht, erfordert, daß beide Inseln mit einem Sisteme von Befestigungen gedeckt werden, auf die unsere Flotte bei ihren Evolutionen im Adriatischen Meere rechnen kann, um sich nach der einen oder nach der anderen je nach Bedarf wenden zu können.

Auch in früheren Zeiten empfand man den Nachtheil einer unvollständigen Armirung, welche die eine der beiden Inseln ohne Vertheidigung ließ. Die venetianische Republik vom Beginne des 15. Jahrhunderts, wo sie Lesina besetzte, bis zu ihrem Falle, hielt viel auf die Lage derselben, drang darauf, daß zur Vertheidigung des Hafens das diesen beherrschende Fort restaurirt und erweitert würde, hielt dasselbe stets armirt, so gut es jene Zeiten erlaubten, und wählte durch fast zwei Jahrhunderte diesen Hafen zur Winterstation für die Flotille, welche Dalmatien bewachte. Die Arbeiten, welche ausgeführt wurden, um denselben mit dauerhaften Uferdämmen zu umgeben, der Bau des Arsenals, des schönsten, das in Dalmatien noch besteht, die spätere Erbauung von Magazinen, die mit diesem verbunden sind, zeigen, welche Wichtigkeit diesem Hafen jene Regierung beimaß, die gewiß etwas vom Seewesen verstand. Aber Venedig empfand den Nachtheil der aus der Nachbarschaft und Wehrlosigkeit des Hafens von Lissa entsprang, und machte zu verschiedenen Malen Pläne, ihn zu befestigen, und wenn auch dieselben durch Ursachen vereitelt wurden, deren Erwähnung hier unnütz wäre, so zeigen sie doch klar, wie wohl die venetianische Regierung die Nothwendigkeit begriffen hatte, die Vertheidigung des Zentrums des Adriatischen Meeres mit einem Sisteme von Befestigungen zu ergänzen, welches beide Inseln umfassen sollte.

Als Dalmatien in die Gewalt der Franzosen gerieth, vermehrten

*) Der „Politik“ entnommen. Die Red.

dieselben die Werke von Lesina, erbauten das Fort Napoleon (heutzutage St. Nicolò), das Fort Andrea und begannen den Bau eines dritten auf dem Berge Bela Glava, das aber nicht beendet wurde in Folge der späteren Ereignisse, welche Dalmatien den Franzosen entrissen.

Marmont gebührt das Verdienst, an eine stärkere Vertheidigung der Insel Hand angelegt zu haben und er selbst spricht davon in folgender Weise: „Je mis les fortifications de l' île de Lesina en bon état: c' était un point de relâche précieux à conserver et bon à enlever à l' ennemi." — (Ich brachte die Befestigungen der Insel Lesina in guten Zustand, es war dies ein kostbarer Ruhepunkt, der erhalten und dem Feinde entzogen werden mußte.) Es war seine Absicht, eine Militärstraße von Lesina nach St. Giorgio zu führen, um den Verkehr mit dem Festlande zu erleichtern, aber diese ebenso wie das Fort auf Bela Glava blieb ein bloßer Wunsch, in Folge des Abzuges der Franzosen. Im Jahre 1806 beschlossen die Russen diese Insel zu befestigen, belagerten sie mit Macht, beschossen sie von der Seeseite durch mehrere Tage, und als sie die Besatzung ermattet und decimirt glaubten, versuchten sie zu landen. Die französische Garnison, so wie sie im Augenblicke der Ankunft der Russen war, hätte wahrscheinlich den weit überlegenen Streitkräften des Feindes, welche unterstützt wurden durch das Linienschiff „Koravlja" von 110 Kanonen, von der Fregatte „Sirila" von 60, von den drei Briggs „Peter," „Nikolaus" und „Johann." nicht lange widerstanden, aber, da sie bei der Lage von St. Giorgio, in der Nähe des Kontinents, beträchtliche Verstärkungen an Munition, Artillerie und Mannschaft an sich gezogen hatte, schlug sie den Angriff des Hügels von St. Catterina mit solchem Erfolge ab, daß die Russen außer den Verwundeten 410 Mann todt auf dem Platze ließen. Allein da während der venetianischen Herrschaft Lissa ohne Vertheidigung geblieben war, so konnten die Franzosen nicht in so kurzer Zeit diesem Uebelstande abhelfen, und die Engländer benutzten diesen Umstand, um aus Lissa einen von der königl. Flotte geschützten Handelsplatz zu machen und am Lesina einen befestigten Platz entgegenzustellen. Dieser Thatbestand gab Veranlassung zur Seeschlacht von Lissa im Jahre 1810, in welcher die französischen Schiffe unter Anführung des Linienschiffs-Kapitäns Dubordieu von den englischen unter Anführung des Commodore Hoste geschlagen wurden, auch wären alle in die Hände des Feindes gefallen, wenn sich nicht einige Fregatten mit Hilfe der ihnen von Lesina zur Unterstützung herbeigeeilten Fahrzeuge unter die Batterie jenes Hafens geflüchtet hätten.

Als Oesterreich Dalmatien wieder gewann, gab es nicht unbedeutende Summen aus, um die Befestigungen der zwei Inseln zu vermehren; im Jahre 1848 armirte es dieselben stärker wie je zuvor; allein später, während des 1859er Krieges, ward Lesina jeder Vertheidigung entblößt, indem man Lissa ohne eine ausgiebige Stütze ließ. Einige Zeit nachher begriff man die Nothwendigkeit zur Vertheidigung des Hafens von Lesina einige wenige Geschütze mit einer geringen Mannschaft hinzustellen, aber auch dieses Wenige ward beim Ausbruche des diesjährigen Krieges weggenommen. Dieser Entschluß, der sich mit der Lage, in der sich unsere Marine im Jahre 1859 befand, und mit der Uebermacht der franko-italienischen Seestreitkräfte entschuldigen läßt, wäre heutzutage nicht mehr zu entschuldigen, und es ist wünschenswerth, daß man zu jenem Systeme zurückkehre, welches anfänglich angenommen worden war und sich immer mehr als notwendig herausstellen wird für den Aufschwung, den unsere Kriegsflotte nehmen wird nach dem glänzenden Erfolge vom 20. Juli.

Es ist gewiß, daß in Zukunft die Hauptvertheidigung der dalmatinischen Küste unserer tapferen Flotte wird anvertraut werden; jedoch ist es nothwendig, daß diese für jeden Fall der Stütze mehrerer befestigten Punkte sicher sei; und da das Zentrum des Adriatischen Meeres und durch seine Lage das große Becken, das von Curzola, Lesina und Lissa gebildet wird, das günstigste Feld für den Zusammenstoß zweier Flotten ist (dies war viermal der Fall vom Jahre 1000 bis 1866), so würden die Festungswerke von Lesina nicht nur eine Ergänzung derer von Lissa, sondern auch ein sicherer Sammel- und Zufluchtsort für die Flotte bei jeder möglichen Eventualität werden.

Aus leichtbegreiflichen Gründen unterlassen wir es, die Punkte zu bezeichnen, welche auf Lissa und Lesina befestigt werden sollten; das eine jedoch wollen wir nicht verschweigen, daß die Anhöhen bei Lesina so gelegen sind, daß man das Feuer sehr vieler Geschütze auf den Eingang des Hafens richten und so dessen Forcirung außerordentlich erschweren kann.

Dom Miguel von Braganza.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der britische Seeheld, dessen Geschwader nur aus drei Fregatten, einer Korvette, einer Brigg und einem Schoner bestand, griff den Feind ohne Rücksicht auf dessen unverhältnißmäßige Uebermacht an, nahm mit seinen kleinen Fregatten die feindlichen Linienschiffe, die bei gehöriger Vertheidigung ihn durch eine einzige Lage ihrer Geschütze in den Grund gebohrt hätten, und bemächtigte sich nach einem kurzem Kampfe, in dem er an Todten und Verwundeten nicht über 100 Mann verlor, der ganzen miguelistischen Flotte mit Ausnahme der vier kleinsten Fahrzeuge; die gleich zu Anfange des Gefechtes, ohne sich in dasselbe einzulassen, die Flucht ergriffen hatten. Die fünf Kriegsschiffe, die Napier genommen hatte, hatten nicht weniger als 280 Geschütze und eine Bemannung von 3200 Seesoldaten und Matrosen, von denen die meisten sofort zu den Konstitutionellen übertraten. Der Herzog von Terceira, der mannhafteste und tüchtigste unter allen portugiesischen Heerführern, faßte jetzt auch seinerseits einen Entschluß, der an beinahe tollkühner Verwegenheit hinter der wunderbaren Seeschlacht Napiers kaum zurückstand. Er brach mit nicht mehr als 1500 Mann Linientruppen und einer Anzahl Freiwilligen geraden Weges gegen die Hauptstadt auf, von der er wußte, daß sie nur durch Gewalt und Schrecken unter der Botmäßigkeit des Tyrannen gehalten wurde, durchzog das menschenleere Alemtejo, ohne auf den geringsten Widerstand zu stoßen, nahm die Stadt Setuval, wo ihm ein miguelistisches Korps den Weg zu verlegen suchte, mit Sturm und sprengte am 23. Juli einen in der Eile zusammengerafften Haufen von 4000 Mann, den ihm der scheußliche Tellez Jordao — das Werkzeug Dom Miguels bei seinen schändlichsten Gewaltthaten — von Lissabon entgegenführte, auf dem linken Ufer des Tajo im ersten Augenblicke des Zusammentreffens aus einander. Der feige und unfähige Herzog von Cadaval, den Dom Miguel während seiner Abwesenheit von der Hauptstadt in derselben zu seinem Stellvertreter ernannt hatte, ergriff, ohne einen Angriff abzuwarten, mit den Truppen, die er noch zu seiner Vertheidigung hatte, die Flucht, worauf das Volk die Kerker der politischen Gefangenen erbrach, von diesen geleitet sich des Forts Joao und der im Arsenal befindlichen Waffenvorräthe bemächtigte und Donna Maria II. als Königin ausrief, ehe der siegreiche Villaflor noch Zeit gehabt hatte, über den breiten Strom zu setzen, der ihn von Lissabon trennte. Erst am folgenden Nachmittage hielt der Herzog von Terceira unter unermeßlichem Jubel alles Volkes seinen Einzug in die Hauptstadt, in der vier Tage später auch Dom Pedro eintraf, der jetzt als Regent im Namen seiner Tochter die Zügel der Regierung ergriff indem er die Vollmachten, die bis dahin der Marquis von Palmella gehabt hatte, für erloschen erklärte.

Die Erwartung war allgemein, daß der Bürgerkrieg in Kurzem beendigt sein würde, da der Besitz von Lissabon bisher immer das Schicksal von Portugal entschieden hatte. Man vergaß dabei nur, daß die große Mehrheit des portugiesischen Volks längst aufgehört hatte, Dom Pedro als einen einheimischen Fürsten zu betrachten, und daß seine Landung an der Spitze eines großentheils aus Fremden zusammengesetzten Heeres dem Volke in der That nur als ein vom Auslande bewirkter feindlicher Einfall erscheinen konnte, den alle guten Portugiesen mit vereinten Kräften abwehren mußten. An Dom Miguels gutem Rechte konnte die Masse nicht zweifeln, da die Ansprüche des Infanten derselben nie anders als in dem vortheilhaftesten Lichte dargestellt worden waren. Dazu kam, daß die Geistlichkeit, die in Dom Pedro den Vertreter einer neuen mit ihrer alten Herrschaft über die Gemüther nicht zu vereinigenden Ordnung sah, ihren ganzen Einfluß aufbot, um den bittersten Haß gegen den unter dem Schutze der ketzerischen Engländer und der verhaßten Franzosen in sein Vaterland einbrechenden Abtrünnigen zu verbreiten. Die Eroberung von Lissabon brachte daher besonders in den inneren, von der modernen Bildung wenig berührten Theilen des Landes so gut als gar keine Wirkung hervor, und wenn Dom Pedro darauf rechnete, daß dieses sich sofort von dem blutigen Unterdrücker seiner öffentlichen Freiheit lossagen würde, so zeigte er nur, wie wenig er die Gesinnungen und die Zustände der Nation kannte, die er durch seine Gesetzgebung zu beglücken gedachte. Dom Miguel erhielt die Nachricht von dem Verluste seiner Hauptstadt in seinen Linien vor Oporto an dem Tage nach einem allgemeinen Sturme, den er auf den Rath des vor Kurzem erst in seine Dienste getretenen französischen Marschalls Bourmont unternommen hatte, und der mit großem Verluste abgeschlagen worden war. Er entschloß sich sogleich, die Belagerung von Oporto aufzuheben, vor diesem Platze nur ein zur Beobachtung desselben hinreichendes Korps zurückzulassen und mit seiner ganzen übrigen Macht in Eilmärschen nach dem Süden aufzubrechen, um, was es auch kosten möge, die verlorene Hauptstadt wieder zu gewinnen.

Als er vor Lissabon ankam, war diese große Stadt jedoch bereits durch die Befestigungen, die Dom Pedro ohne Zeitverlust hatte aufführen lassen, gegen einen Handstreich geschützt, die Besatzung war durch die von Oporto herbeigezogenen Truppen auf nahe an 10.000 Mann gebracht, und mehrere Tausend bewaffnete Bürger standen bereit, ihre Anstrengungen mit jenen des regelmäßigen Heeres zu der Vertheidigung ihrer Ringmauern zu vereinigen. Es wiederholte sich jetzt an den Ufern des Tajo dasselbe Schauspiel, welches bisher seinen Schauplatz an der Mündung des Douro gehabt hatte. Es wurden eine Menge Gefechte geliefert, die bald zu dem Vortheile der einen, bald zu jenem der andern Partei ausfielen, und da Dom Petro jetzt die reichen Hülfsmittel einer Stadt von nahe an 300.000 Einwohnern zu seiner Verfügung hatte, die nicht sobald zu erschöpfen waren, und ihm überdies durch seine Flotte die Verbindung mit der See offen gehalten wurde, so hätte sich kein Ende des Kampfes absehen lassen, wenn nicht nach dem Tode Ferdinands VII. in Spanien (29. September 1833) eine Veränderung eingetreten wäre, die Dom Miguel nicht allein jede Unterstützung entzog, auf welche er bisher von dieser Seite rechnen konnte, sondern ihm auch in offene Feindseligkeiten mit dem Nachbarstaate verwickelte, der bei all seiner eigenen inneren Zerrüttung doch noch Macht genug besaß, um ihn durch entschiedene Parteinahme für seinen Gegner zu erdrücken. Der beträchtliche Theil des hohen portugiesischen Adels, der bisher zu ihm gehalten hatte, gab seine Sache auf, sowie durch die Parteinahme Spaniens die Wagschale sich zu Gunsten seines Bruders oder seiner Nichte zu neigen anfing. Zuerst fielen die Silveiras in Tras os Montes von ihm ab, die er durch undankbare Zurücksetzung eines ihrer Familienhäupter von sich entfernt hatte; und in der Gebirgslandschaft, die von jeher die unerschütterlichste Anhänglichkeit an die Sache des unbeschränkten Königthums bewiesen, erschienen jetzt konstitutionelle Guerillas, die überall die miguelistischen Behörden vertrieben und die Königin Donna Maria ausriefen. Um dieselbe Zeit, im März 1834, nahm der tapfere Napier die Hafenplätze Caminha und Viana in der Provinz entre Minho und Douro, und bald darauf erklärte sich Braga, die Hauptstadt der Provinz für Dom Petro. Das Beobachtungs-Korps, welches vor Oporto aufgestellt war, löste sich auf; der Herzog von Terceira, der den Befehl in dieser Stadt erhalten hatte, brach aus demselben aus, überschritt bei Lamego den Douro und rückte gegen Coimbra vor, wo er sich mit Napier vereinigte, der inzwischen mit einigen hundert Mann bei Figueira gelandet war, und diesen wichtigen Hafen durch einen kecken Ueberfall weggenommen hatte. Von Coimbra drang er, die miguelistischen Truppen, welche jenen Platz ohne Widerstand geräumt hatten, vor sich hertreibend, im Rücken der Stellung, die Dom Miguel mit seinem Heere noch vor Lissabon inne hatte, bis über die kleine Stadt Thomar hinaus, wo er dem spanischen General Rodil die Hand bot, der in Folge eines am 23. April unter der Mitwirkung von Frankreich und England zwischen der Königin-Regentin von Spanien (Maria Christina) und dem Regenten von Portugal Dom Pedro geschlossenen Bundesvertrages mit einer 7000 Mann starken Heeresabtheilung die portugiesische Grenze überschritten hatte, um den aus Spanien verbannten Kronprätendenten Don Carlos zu verfolgen, der seit zwei Jahren in Portugal verweilte und von hier aus durch seine Protestationen und Bekanntmachungen seine Ansprüche auf den spanischen Thron geltend machte. Um in seiner Stellung bei Santarem nicht von allen Seiten eingeschlossen zu werden, zog sich Dom Miguel mit dem Reste seines durch Verluste vor dem Feinde, Krankheiten und Fahnenflucht sehr geschwächten Heeres über den Tajo nach Evora, wo er, von allen seinen bedeutenderen Anhängern verlassen, mit seinem Bruder Unterhandlungen anzuknüpfen versuchte, von diesem aber strenge und stolz zurückgewiesen, sehr zufrieden war, als er durch eine zwischen dem Oberbefehlshaber der ihm noch treu gebliebenen Truppen General Lemos und dem Herzog von Terceira am 26 Mai zu Evoramonte geschlossene Uebereinkunft gegen das schriftlich von ihm ausgestellte Versprechen, daß er sich nie wieder in die Angelegenheiten des Königreiches mischen wolle, die Erlaubniß erhielt, sich nach jedem Orte außerhalb der pyrenäischen Halbinsel zu begeben, wohin es ihm beliebte und daselbst das ihm ausgesetzte Jahresgehalt von 60 Contos de reis oder 100.000 Reichsthalern unangefochten zu verzehren. Sowie Dom Miguel, so wurde auch seinem edleren Freunde und Verbündeten Don Carlos gestattet, Portugal ohne persönliche Kränkung und Gefährde zu verlassen, beide gingen an Bord britischer Schiffe, die Don Carlos nach England, Dom Miguel nach Italien überführten.

Portugal war frei, und die portugiesische Nation hatte es nur sich selbst zuzuschreiben, wenn sie von der Freiheit noch nicht den Gebrauch machte, der am besten geeignet war, zu ihrem Wohle und Heile zu führen. Noch lange Jahre brachten die Faktionen, die das Land unter den verschiedenen Verwaltungen eines Palmella, Terceira, Saldanha u. a. zerrissen, viel Elend über Lissabon und Oporto, erst seit dem Tode der Donna Maria (1853) erhob sich Portugal unter der Regentschaft ihres Gemahls, des Königs Ferdinand von Koburg und dann unter seinen Söhnen Dom Pedro und Dom Louis. Heute sind nicht wenige spanische Patrioten wieder auf den Traum einer zweiten iberischen Monarchie unter portugiesischer Krone verfallen, welche Idee, wenn auch unpraktisch, jedenfalls Zeugniß ablegt für den jungen Souverän und die italienische Genossin seines Thrones.

In Rom wo Dom Miguel einige Jahre lebte, gefiel er sich darin Kraftproben abzulegen nicht blos bei Jagden und Ritten in der Campagna sondern auch dadurch, daß er vor der Umgebung seiner Opernloge dicke kupferne Bajocci zwischen dem Daumen und Zeigefinger krumm bog.

Später ging er nach Deutschland. An einer der reizendsten Uferstellen des Mainflusses, umgeben von sanftgeformten weinbekränzten und waldigen Bergen, am Saum des Spessart und Odenwaldes, die hier in drei fruchtbaren Thälern ausmünden, liegt der Markt Kleinheubach, Residenz der früher reichsunmittelbaren Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg (Rochefort'scher-Linie). Das herrliche Frankenland, freundlich wie seine Bewohner, entfaltet hier die gesammten Elemente romantischer Schönheit, gewiegt im lieblichsten Klima. Das alterthümliche Kapuzinerkloster Engelsberg, dessen Stiftung in die grauesten Zeiten des Mittelalters hineinreicht, und das auf einem jenseits des Mains gelegenen Bergrücken kühn hervorragt, bildet, die Sonnenstrahlen jeden Tages zuerst empfangend, die Stirne der Landschaft, von deren lichter Entfaltung die Stimmung des Thales abhängig wird, das gleichwohl so reizend ist, daß selbst der Fluß wohlgefällig seinen ohnehin mäandrischen Schwingungen hier eine weiter ausgreifende Ausladung gibt. Nach jeder Richtung der Gegend bieten sich die interessantesten Städtchen und zum Theile geschichtlich merkwürdige Orte. Ein halbe Stunde aufwärts liegt Miltenberg mit einer stattlichen Burgruine, hier läßt Göthe im Götz von Berlichingen seinen Georg im Kampfe fallen, eine Stunde weiter stromaufwärts die zerfallene, durch kolossale Mauerwerke ihr ehemaliges Dasein gewaltig verkündende Burg der Rüdt von Kollenberg, deren Geschlecht noch blüht und den ehemaligen großherzoglich badischen Gesandten am Wiener Hofe unter seine Mitglieder zählt; weiter hinauf die Städtchen Freudenberg, Prozelten, Wertheim und andere. Nach dem südlichen Odenwalde die freundlichen Städtchen Michelstadt und Erbach — dieses mit seiner berühmten mittelalterlichen Waffen- und Antikensammlung — ferner das nur drei Stunden entfernte Jagdschloß Eulbach, anziehend durch seine wildromantische Lage und seine riesenhaften Hirschgeweihe, schließlich das Städtchen Amorbach, Sitz des Fürsten von Leiningen, Halbbruders der Königin Viktoria von England, und in der Nähe das von demselben mit großartigem Aufwande in altenglischem Style erbaute Schloß Wald Leiningen. Auch sagenhafte Alterthümer finden sich ganz in der Nähe von Kleinheubach, die Heuersenle und Heuerschüssel, muthmaßlicher Opferstein der Alten, deren Grimm in seiner Sammlung deutscher Märchen und Sagen ausführlicher erwähnt. Hier in der Mitte, dicht umgeben von den herrlichsten Gartenanlagen, die sich nach Miltenberg hin nach halbstündiger Ausdehnung von der Kunst in absichtslose Natur verlieren, liegt das fürstliche Residenzschloß Wertheim im großartigen Style des Andrea Palladio erbaut. Hier fand Dom Miguel in späteren Jahren gastliche Aufnahme und vermählte sich 49 Jahre alt am 23 September 1851 mit Adelheid, der zwanzigjährigen Waise des 1836 im Alter von 36 Jahren verewigten Erbprinzen Konstantin von Löwenstein und der Prinzessin Maria Agnes Henriette von Hohenlohe-Langenburg, die 31jährig noch vor ihrem Gemahl 1835 gestorben war.

Das ritterliche Geschlecht der Fürsten von Löwenstein entstammt in geradester Linie den Churfürsten von der Pfalz und bei Rhein, und hat in Friedrich dem Siegreichen seinen Stammvater. Verwickelte Zeitverhältnisse, persönlicher Muth und fester Widerstand gegen das Unrecht sichern diesem heldenhaften Ahnherrn eine glorreiche Stelle in der Geschichte; gleichwohl mußte er, weil er offene Angriffe stets siegend bewältigte, das Geschick der Erdengrößen theilen, daß Bosheit und Tücke ihm sein Liebstes verkümmerten. Man bezeichnete seine Vermälung mit dem adeligen Fräulein Clara von Dettingen, die er am herzoglich baierischen Hofe zu Landshut kennen gelernt hatte als nicht ebenbürtig, und demzufolge wurde die Succession seines Sohnes Ludwig von der Pfalz unter der Leitung des damaligen Papstes mit solchem Erfolge bestritten, daß der Churfürst Friedrich sich genöthigt sah, für denselben die damals eben ausgestorbene Grafschaft Löwenstein in Würtemberg zu kaufen.

Bei der Vermälung des Dom Miguel fungirten der kaiserlich österreichische Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz und der königlich würtembergische General Prinz zu Hohenlohe-Langenburg als Beistände; von portugiesischen Emigranten umgaben ihren ehemaligen König ein ziemlich obskures halbes Dutzend: Der Marquis von Abrantes, die Gräfin und der

Graf Correa de Sa, der Chevalier d'Albuquerque (vielleicht aus jenem tapferen Geschlechte, das sich schon unter Alfons V. in den indischen Eroberungs-Kriegen 1503 rühmlichst auszeichnete und den erst kurz vorher 1481 gestifteten Thurm- und Schwert-Orden erwarb), Chevalier Pacheco, der Kommandeur Tavares Ozarlo, Oberst und Adjutant des Dom Miguel und der Vicomte de Queluz.

So oft ihm die schöne und fruchtbare Fränkin ein Kind gebar, deren sechs, fünf Töchter und ein Sohn dieser glücklichen Ehe entsprossen, ließ Dom Miguel unter das Bett der Wöchnerin portugiesische Erde streuen und ebenso das Kind auf unterlegter portugiesischer Erde taufen, damit sie wenigstens simbolisch als Portugiesen in die Welt einträten.

In Bronnbach bei Wertheim, wo er abwechselnd mit Kleinheubach lebte, endete in der Nacht vom 14. auf den 15. November ein apoplektischer Anfall sein Dasein. Begraben wurde er nach seinem letzten Willen im Gewande der Bruderschaft für die Abgestorbenen auf dem Engelsberge in der Familiengruft seiner Gemalin.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) (Verordnung.) Mit Reskript vom 1. d. M., Abtheilung 11 Nr. 422, haben für jene Offiziere, welche in die kürzlich errichteten Schulen, beziehungsweise Equitationen, entweder als Lehrer oder zur Ausbildung von ihrer Abtheilung abkommandirt werden, die Gebührsgrundsätze nach §. 36, Absatz 3 des Gebühren-Reglements in Anwendung zu kommen, und treten die erwähnten Offiziere vom Tage ihres Eintreffens im Orte der Kommandirung in den Genuß der kompetenten Wohnung oder des hiefür bemessenen Aequivalentes.

• (Offiziers-Spital im Augarten.) Das im Jahre 1866 durch einen Verein von Wiener Bürgern errichtete Offiziers-Spital im k. k. Augarten hat während der Zeit seines Bestehens, d. i. vom 1. Juli bis 31. Dezember, auf Kosten der Gründer dreiunddreißig k. k. Stabs- und Ober-Offiziere und einen k. sächs. Major, mit 2208 Verpflegstagen, in ärztlicher Behandlung und Verpflegung gehabt. Die in diesem Spitale verstorbenen zwei Herren k. k. Offiziere: Hauptmann Rudolf Ritter von Andrioli, im Generalstabe, und Oberlieutenant Georg Molacz, im Infanterie-Regimente Kronprinz Rudolf Nr. 19, wurden für Rechnung der Gründer dieses Spitales am städtischen Währinger Friedhofe in eigenen Gräbern beerdigt und denselben entsprechende Grabmonumente errichtet. Bei Auflösung dieses Vereines wurde eine Stiftung in 5perzentigen Obligationen à 500 fl. ö. W. errichtet, deren Zinsen zur Erhaltung besagter Grabmonumente bestimmt sind. Gleichfalls wurde der weiter verbliebene Kassarest mit 140 fl. 3 kr. ö. W. dem hohen k. k. Kriegsministerium zur Vertheilung an Witwen oder Waisen von drei im Feldzuge 1866 gebliebenen k. k. Offizieren übergeben.

• (Zur Befestigung der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien), in welcher Richtung wir vor kurzer Zeit unsere eingehendere Idee veröffentlicht hatten, bringen hiesige Journale Mittheilungen, welche wir als wesentlich wichtig bezeichnen können. Vor wenigen Tagen theilte ein hiesiges Blatt folgendes mit: Mit Eintritt des Frühjahres sollen die Befestigungsarbeiten um Wien, für welche die Terrain-Aufnahmen und Nivellirungen bereits seit Monaten im Gange sind, thätig in Angriff genommen werden. An der Spitze einer zu diesem Zwecke aufgestellten Befestigungs-Bauleitung steht der Oberstlieutenant von Tunkler des Geniekorps, von welchem auch die Pläne über die einzelnen Befestigungs-Objekte entworfen sind. Diese Entwürfe wurden kürzlich der Prüfung einer Kommission unterzogen, welche aus dem Armee-Oberkommandanten Erzherzog Albrecht, dem General-Genie-direktor Erzherzog Leopold, dem Kriegsminister, den Präsidenten des Genie- und Artillerie-Komités und einigen als Autorität in ihrem Fache geltenden Offizieren beider Waffen zusammengesetzt ist. Die Idee des Entwurfes besteht aus der Herstellung einer schachförmig angelegten Gürtellinie von Forts rings um Wien, von welchen dreierlei Gattungen, verschieden durch ihre Größen- und Stärkeverhältnisse hergestellt werden sollen. In Ziffern ausgedrückt, werden die drei Gattungen Forts sich, wie folgt, unterscheiden: Die größten davon sind auf eine Million, die mittleren auf 800.000 fl., die kleinen auf 300.000 fl. Baukosten veranschlagt. Im Ganzen sollen nach diesem Entwurfe gegen 40 Forts hergestellt werden. Ein anderer Befestigungs-Vorschlag soll dahin gehen, den Befestigungsgürtel um Wien mit wenigen, dafür aber um so stärkeren Werken auszustatten und die Lücken erst zur Zeit eines drohenden Angriffes durch einzuschiebende Werke für Geschütz-Emplacement, also einfache Batterien auszufüllen und vertheidigungskräftig zu machen. In Verbindung mit einer aktiven Vertheidigung scheint dieses Befestigungssistem ökonomischer und der Beweglichkeit, sowie einer gewissen Initiative in der Vertheidigung mehr entsprechend.

Die Gesammtkosten für die Befestigung Wiens sind nach dem ersteren Projekte, die Armirung mit Geschütz inbegriffen, auf 28 Millionen veranschlagt. In der vorläufigen Disposition der einzelnen Werke ist der Sicherheit nach Innen nicht weniger Rücksicht zu Theil geworden, als der Vertheidigung nach Außen. Eines der größten Werke ist auf dem Laaer Berge projektirt, und wird auch als eines der allerersten zur Ausführung kommen. Außer diesem Fort werden noch sechs andere und zwar nächst Schwechat, Himberg, bei Vösendorf und im k. k. Thiergarten auf der ungarischen Seite, dann auf dem Roßkogel und Leopoldsberg gegen das Tullner Feld hin, im nächsten Frühjahr in Angriff genommen. Für das nächste Baujahr sind $4\frac{1}{2}$ Millionen Gulden zufolge Allerhöchsten Befehles angewiesen. Die einzelnen Befestigungs-Objekte sollen vorläufig, um möglich schnell zu etwas Fertigem zu gelangen, nur halbpermanent hergestellt werden. Die Expropriations-Verhandlungen auf den der Befestigung zu widmenden Gründen sollen demnächst beginnen.

Die „Neue Freie Presse" ergänzt diese Mittheilung durch folgende Zusammenstellung der projektirten Befestigungs-Objekte: A. Rechtes Donau-Ufer: a) Aeußere Gürtelforts: 1. Leopoldsberg mit Straßen- und Stromsperre, 2. Salzwiese, westlich der Kuppe des Kahlenberges, 3. Hermannskogel, 4. Dreimarkstein, 5. Schafberg, 6. Heuberg, 7. Satzberg, 8. Wolfersberg, 9. und 10. Sperre im Wienthal, 11. Hagenberg, 12. Laurenzerberg, 13. Wildersberg, 14. Himmelswiese mit Thalsperre bei Kaltsburg, 15. und 16. Werke auf den Perchtoldsdorfer Höhen, 17. Saßer Höhen, 18. Höhe bei der Teufelsmühle, 19. Höhe bei Vösendorf, 20. Johannesberg, 21. und 22. Werke auf den Höhen östlich des Ortes Schwechat. b) Innere Linie: Höhe von Heiligenstadt, Türkenschanze, Weinhaus, Ottakring, Breitensee, Künigelberg, Tivoli, Wienerberg, Laaerberg, Mündung des Donaukanals. (Die Objekte 1, 6, 12, 18, 20, 21 sollen noch im Laufe dieses Jahres in Angriff genommen werden.)

B. Linkes Donau-Ufer: a) Brückenkopf um die Lobau: 1. Südlich von Mühlleiten, 2. Werk zwischen Wittau und Mühlleiten, 3. Werk zwischen Enzersdorf und Eßlingen, 4. Werk zwischen Eßlingen und Aspern, 5. Werk tausend Schritte von Aspern, 6. Werk in Schierlinggrund. — Ueber den Stadler-Arm führen acht Brücken, immer zur Zeit des Bedarfes zu schlagen. b) Brückenkopf bei Floridsdorf und Jedlersee: 7., 8. und 9.: drei mit einander verbundene Werke. c) Befestigungen auf dem Bisamberge: 10. Kuppe des Bisamberges. 11. Kuppe Gemeindeplatte.

• (Prag.) (Schießproben mit einem Hinterladungs-Gewehre nach Lebeda's Sistem.) Wir registriren folgende der „Bohemia" entnommene Notiz: Die Schießproben mit dem Lebeda'schen Hinterladungs-Gewehre versammelten am 9. d. M. in Prag auf der Schützeninsel ein großes, zumeist aus Sachverständigen bestehendes Publikum. Das Resultat der Proben war ein sehr günstiges. Beim ersten Schnellfeuer wurden 21 Schüsse in einer Minute erzielt, welche Schnelligkeit freilich nicht als Maßstab gelten kann, weil dem Abfeuernden von einer zweiten Person die Patronen gereicht wurden. Beim zweiten Schnellfeuer gelangte man zu 14 Schüssen in einer Minute. Ueber mehrseitiges Verlangen wurde bei mehreren der folgenden Schnellfeuer das Zielen berücksichtigt und wurden da durchschnittlich 12 Schüsse in einer Minute erzielt. Auch mit 10 Patronen, welche zehn Minuten lang im Wasser gelegen waren, wurde eine Probe vorgenommen, ohne daß eine der Patronen versagt hätte. Beim Schießen nach der Scheibe wurden unter 40 Schüssen von verschiedenen Personen 24 Treffer und 11 Schwarze erreicht. Im Ganzen wurden aus dem einen Gewehre 160 Schüsse abgefeuert, ohne daß an der Waffe äußerlich die mindeste Verunreinigung wahrzunehmen war, und auch innerlich soll nach dem Ausspruche von Sachverständigen keine erhebliche Unreinlichkeit zurückgeblieben sein. Im Schnellfeuer muß übrigens das Gewehr nach jedem 21. bis 22. Schusse abgekühlt werden. Das Gewehr ist bei $1\frac{1}{2}$ Zoll längerem Lauf leichter als das jetzige Infanterie-Gewehr. Es hat eine gefälligere Form als das preußische Zündnadelgewehr und wird in drei Tempi geladen, während das Remington-Gewehr vier, und das Zündnadelgewehr fünf Tempi erfordert. Die in der k. k. Armee vorhandenen Gewehre lassen sich jedoch nicht nach dem Lebeda'schen Sisteme umarbeiten.

• (Sterbefall.) In Prag starb am 5. d. der unangestellte General-Major Josef Kretzer v. Immertreu, Ritter des Ordens der eisernen Krone- und des k. russischen Stanislaus-Ordens 3., des k. preußischen rothen Adler-Ordens 2. Klasse, Kommandeur des großherzoglich hessischen Ordens Philipp des Großmüthigen, 59 Jahre alt. Er bekleidete durch viele Jahre die

Stelle eines Professors an der ehemaligen Stabsschule des 1. Artillerie-Regimentes, und war in den letzten Jahren Landes-Artillerie-Direktor dann in Prag.

Kirchenstaat.

v. G. (Rom.) Wir empfangen von sehr achtbarer Hand folgendes Schreiben, welches wir um so lieber veröffentlichen, als es Zustände schildert, die auch bei uns oft absichtlich schief beleuchtet werden, und es sich um die Ehre einer wackern Truppe handelt, deren wahres Verdienst geschmälert werden soll.

„Deutsche Zeitungen bringen zu wiederholten Malen Berichte über Spaltungen, welche angeblich zwischen den Römern und jenen Offizieren, herrschen sollen, welche seit der Auflösung der österreichischen Freiwilligen-Legion 1860 ununterbrochen den Dienst in Rom selbst sowie im ganzen Patrimonium leisten; namentlich aber seit dem Abzuge der Franzosen zwischen dem Zivile und den Zuaven entstanden sein sollen.

Obgleich diese Nachrichten schon an und für sich den Stempel der gehässigsten Absichtlichkeit tragen, und jeden noch so unbedeutenden Vorfall in grellen Farben schildern, so mag sich doch so mancher Leser ein falsches Bild von unsern Zuständen machen.

Die Zuaven sind hier ebenso beliebt wie die Schweizer, wie die Indicini (eingebornen); ungefähr so wie es Ihre österreichischen Truppen in Italien waren.

Ich hatte vor Jahren die Ehre, den österreichischen Waffenrock zu tragen und habe in den Garnisonen Mailand, Venedig u. m. A. das gleiche Verhältniß beobachtet. Dort wie hier erblickte der Wälsche in dem Soldaten den Mann der Ordnung, der die so beliebten kleinen Ruhestörungen, Aufläufe, Tumulte mit eiserner Konsequenz hintanhalten mußte — und deßhalb waren sie dort wie hier gehaßt.

Dagegen muß ich gestehen, daß die hohe weltliche Aristokratie, die haute finance so wie der eigentliche Bürgerstand dem Soldaten in viel höherem Grade gewogen ist, als das in der Lombardie der Fall war: denn sie denken ganz richtig: Ohne Papst in Rom wächst Gras in allen Straßen.

Allein die sogenannten Nobili, eine Klasse von Hungerleidern ohne Besitz, ohne Erziehung, ohne andere Motive, als ihre erregten Leidenschaften, so wie die ganz und gar in ihren Händen liegende Jugend lassen es oft zu Auftritten gegen die Zuaven kommen, welche der ernste deutsche Soldat gutmüthig übersieht, denen sich aber heißblütigere Männer, Franzosen, Irländer u. m. A. ernsthaft widersetzen, und sich auch oft auf der Stelle ihre Satisfaktion selbst holen.

Ist dieß nun der Fall, und wird irgend Einer dieser frechen Bursche aus einem solchen Grunde unsanft bei den Ohren genommen, so schreien die Soi-di-sant Patrioten gleich, und der beliebte Ruf „barbari" tönt von allen Seiten. Wirths- und Kaffeehaus-Exzesse sind an der Tagesordnung, wie in so vielen Garnisonen — allein gegen die Franzosen hatten die Patrioten (?) den Muth nicht, so keck aufzutreten, da deren Kommandant mit Energie jede ähnliche Ausschreitung zu ahnden wußte.

Unsere Zuaven halten strenge Zucht, und wenn auch zu Zeiten etwas Unangenehmes vorfällt, so kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß der Anlaß dazu nie vom Militär, sondern stets von händelsüchtigen sogenannten „Freunden des Vaterlandes" ausgeht.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 6.

Anales de la guerra de Italia, Prusia y Austria. Coleccion de documentos, correspondencias particulares, resenas de los movimientos y battalos de los ejércitos beligerantes, descripciones de los paises etc. Bajo la direccion de D. V. Balaguer. Barcelona.

Antheil, der, der badischen Feld-Division an dem Kriege des Jahres 1866 in Deutschland. 2. Aufl. 1.—3. Lief. Lahr; Geiger. Komplet. 1 fl.

Antwort, badische, auf das Pamphlet über den angeblichen badischen Verrath an den deutschen Bundestruppen. Von einem Badener. Lahr, Geiger. 5 Sgr.

Armee, die k. sächs., im deutschen Feldzuge von 1866. Erlebnisse dem deutschen Volke wahrheitsgetreu erzählt von mehreren Offizieren. 1. Lief. Leipzig; Minde. 3 Sgr.

Bericht, offizieller, über die Kriegs-Ereignisse zwischen Hannover und Preußen im Juni 1866 und Relation der Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866. 1. Theil. Wien; Gerold. 24 Sgr.

Besser (W. F.). Sechs Wochen im Felde. Halle; Mühlmann. 16 Sgr.

Beust (F.). Grundzüge der Organisation eines Volksheeres. Zürich; Verlags-Bureau. 4 Sgr.

Challeton de Brughat. Des armes à feu se chargeant par la culasse. Paris; Baudry. 2 frs. 50 c.

Dienst- und Notiz-Kalender für Offiziere aller Waffen. 7. Jahrg. 1867. 32. Berlin; Bath. In Leder geb. 1 Thlr.

Eintheilung und Standquartiere der k. preuß. Armee. 3. Aufl. Berlin; Bath. ¹/₃ Thlr.

Es fehlt ganz wo anders! Zur süddeutschen Kriegführung. München; Lentner. 2 Sgr.

Eyroux (E.). Mes dernières observations sur l'administration de la guerre. Paris; Challamel. 6 frs.

Formation und Dislokation, die neue, der k. preuß. Armee in tabell. Uebersicht nach amtl. Quellen bearbeitet von v. K. 4. Berlin; Schlesier. 2½ Sgr.

Gerstmann (M.). Das Buch vom preuß. Soldaten. Kriegsbilder und Friedensszenen der preuß. Jugend in Versen erzählt. In Original-Zeichnungen dargestellt von R. Reinhardt und A. Kähler. Gr. 4. Berlin; Stuhr'sche Buchh. Kart. 2⅔ Thlr. Feine Ausgabe in Leder geb. 4⅓ Thlr.

Briefkasten der Redaktion.

Herr T. S. in Agram: Nicht zu verwenden, und hiefür soll noch Honorar bezahlt werden? Eine eigenthümliche Zumuthung. — O. R.: In unserer letzten Nummer haben Sie das Gewünschte gefunden. — ✕ ✕: Mit Vergnügen, keine Entschädigung; ich bitte mich ferner in ähnlicher Weise zu erfreuen. — Major B.: Der richtige Todestag ist der 5. Juli 1866; dieser Tag ist authentischen Nachrichten entnommen. — C. W.: Herzlichen Dank für die jüngsten Sendungen; „Unsere Krisen" erscheinen in der nächsten Nummer. — Hauptmann E.: Die Zusendung des Blattes nach Wunsch geändert; weitere Beiträge sind uns willkommen.

Eingesendet.

Ein Flügelhornist

wird beim k. k. Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Regiment aufgenommen.

Derselbe soll ein vorzüglicher Solobläser und wo möglich auch ein guter Konzert-Violinspieler sein. Nebst der vorgeschriebenen Bemontirung erhält derselbe eine monatliche Bezahlung von 35—40 fl. österr. Währ.

Die Bewerber werden somit aufgefordert, ihre diesfälligen, mit legalen Zeugnissen belegten Gesuche bis 1. März 1867 an das obige Regiments-Kommando einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 13. Samstag, den 16. Februar 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Unsere Krisen.

Wir stehen abermals an der Schwelle von Ereignissen, die, obschon sie diesmal nur innere Entwicklungsprozesse berühren, dennoch für den Bestand der Monarchie von größter Bedeutung, — angesichts der anormalen Lage Oesterreichs, für den Gesammtstaat von unläugbaren Gefahren sich darstellen.

Sind all' die Separirungstendenzen, die in unserem Staate so arg überwuchern an und für sich schon kläglich, und wenig ersprießlich; so müssen wir vom Standpunkte österreichischer Militär-Interessen ganz besonders beklagen, wie es bis nunzu durchaus nicht gelingen wollte, den rastlosen inneren Wirren ein energisches Ziel zu setzen, um der so nothwendigen Schaffung eines festen, imposanten Einheitsheeres endlich einmal den Boden zu ebnen. Wir müssen tief bedauern, daß die Opportunitätsgründe zu einer ungesäumten Durchführung des neuen Heergesetzes in dem Nebel des inneren Durcheinands nicht besser zur Beschauung gelangen konnten. So sehr wir es noch immer fürchten, wünschen wir wahrhaftig nicht, daß unsere Vorhersagungen durch Thatsachen abermals recht behalten würden.

Der Moment, an dem Oesterreich gegenwärtig anlangte, ist in der That ein viel zu ernster; wir dürfen uns ja keinen Illusionen mehr hingeben, und müssen — den Erlebnissen der letzten Jahre nach — unumwunden eingestehen, daß es sich diesmal um Sein oder Nichtsein des Staates handle.

Mit sehr bösen Ahnungen muß es uns erfüllen, wenn wir nirgends gediegene Anstalten zur lebensfähigen Neuformirung des Staates, nirgends das erkannte Bedürfniß eines kräftigen Einheitsheeres wahrnehmen; — wenn wir im Gegentheil sehen, wie allseits leidenschaftliche Parteigetriebe quer durcheinander jagen, — wie man sich nicht scheut auf Zersplitterung der Einzelkräfte, auf Schwächung des Ganzen loszuarbeiten, um allerhand ephemere Vortheile herauszuschlagen. Schwere Sorge müssen wir empfinden, wenn wir wahrnehmen, wie man anderseits mit der Vergangenheit durchaus nicht brechen, nichts zu Opfer bringen will; oder von unpatriotischen Empfindungen getrieben, scheinheilig maskirt, immer das eigene Ich dem Staatsinteresse voransetzt, — nicht an Gesetz festhält, nicht Recht achtet, und in Willkühr immer neue Fäden spinnt, bis der bunte Knäuel ganz und gar unlösbar wird.

So, der wankende und tief durchwühlte Boden, so die endlosen Krisen und Zuckungen in unserem arg geschädigten, aber auch arg mißhandelten Vaterlande; dabei nirgends eine Leuchte, die den Staatskörper vor dem wild drohenden Zerfalle bewahren, ihm einer besseren Richtung zuführen könnte, — nirgends noch die Aussicht auf eine wahrhaft fruchtbringende Zukunft.

Es gab wohl einmal österreichische Länder, die durch verheerende, langdauernde Türkenkriege, sowie durch innere Unruhen in allen Grundfesten bedenklich erschüttert wurden. — Kräftiges, wenn auch damals noch rohes Eingreifen, und kluge Politik waren es, die das Reich allmälig wieder zu Macht und Ansehen brachten. — Es gab einen dreißigjährigen Krieg, der alle Leidenschaften bis auf's Aeußerste entflammte, und die Macht der Habsburger, den Wohlstand der Länder tief herabsinken ließ; aber verständiges Zusammenhalten und konsequente Energie waren ganz gewaltige Hebel der heilsamsten Wiederverkittung des Gesammtstaates. — Wir hatten endlich die österreichischen Erbfolgekriege, langjährige Kämpfe gegen preußische Präpotenz und Raubgier; die Monarchien Maria Theresia's und Josef's hatten die allerschwersten Leiden, die härtesten Prüfungen zu überwinden, ihr Bestand war mehr als einmal in Frage gestellt; aber wieder sahen wir, wie billige weise Gesetzgebungen, geniale Führung der Staatsruder, sicher und behende alle Verluste verschmerzen, alle Theile einigen, und Glück und Wohlstand wieder neu erblühen machten. — Ja selbst die Zeiten, die den Verwüstungen und Demüthigungen der französischen Revolutionskriege folgten, gaben Zeugniß einer neuen, rasch und fest begründeten Ruhe und Sicherheit, und einer ebenso kühn bewirkten imposanten Machterweiterung.

Jene Triebfedern nun, jene Nationaltugenden und individuelle Charaktergrößen, die damals mehr oder weniger, aber immer wieder zur Ausnützung in zupassender Weise bereit standen, — sie stehen mehr als je und mitunter viel vollkommener dem heutigen Staate zu Gebote; es handelt sich in der That nur um die Kunst ihrer Auffindung, nur um das Verständniß ihrer Verwerthung. Oesterreich hatte nicht eben eines achtzehnjährigen Ringens zur Ueberwindung der letzten Revolutionserschütterungen gebraucht; was vor Jahrhunderten immer nur langsam und vielfach unterbrochen vollführt wurde, hätte in unserer Zeit mit einem Schlage geschehen können, und kann noch immer zuwege gebracht werden, sobald nur der fixen Idee entsagt wird, den Zeitgeist mit Ketten und Hemmschuhen allorts aufhalten, ihm wohl gar vom Bureau herab ein Halt gebieten zu wollen.

Aber ebenso, wie es klar ist, daß mit verwittertem Material, mit morschen Stämmen und stumpfen Werkzeugen kein dauernder Bau zu vollführen ist, ebenso ist es einleuchtend, daß mit verkümmerten Individuen, mit abgenützten Kapazitäten, mit müden Geistern kein Staatsbau zu bewirken möglich erscheint; und so dürften freilich auch all' die Legionen von Hof- und Staatsräthen, von Finanz-, Gerichts- und Geheimräthen jene Männer nimmer liefern, deren allein es bedarf, um den Staat den Klippen zu entziehen, an die er gerieth, — um ein sicheres und dauerhaftes Auferstehen Oesterreichs zu vollführen. Umsonst daher alle Experimente in der bisherigen Weise; einer sicheren gewaltigen Hand nur bedarf es, und nach der soll jetzt aller Patrioten Streben bleiben.

Mögen die Ländergruppen bei uns noch so ungleichartig, die Nationalitäten noch so vielfältig sein, — unbesiegbare Hindernisse der Staatseinheit, der Macht und Größe der Gesammtmonarchie werden sie nie abgeben, sobald die echt staatsmännischen, geist- und energievollen Persönlichkeiten hervorgehoben sind, die das Geschick besitzen, die Uebel durchwegs an der Wurzel zu fassen, dem wirren Kauderwälsch ein Ende zu machen, und durch das tolle Chaos endlich zu Licht und zu Friede zu führen.

Vorhanden sind aber im Vaterlande jene Größen, man braucht nur die rechten Männer an die rechten Stellen zu setzen, und dann mittelst entschlossener That die Epoche der Experimente zum Heile Oesterreichs für immer beenden. — Uns bei diesem Ausspruche gegen die Idee des Absolutismus entschieden verwahrend, müssen wir trotz Allem bedauern, daß es auch dem parlamentarischen Wirken nicht gelang, jenen ewigen Krisen zu steuern, die immer nur Oesterreichs

Schwäche steigerten, den dreisten Gelüsten unserer lauernden Grenznachbaren aber stets neuen Vorschub leisteten.

Was nun im Allgemeinen von unserem Staate gilt, das gilt auch im Besonderen von der Armee. Es ist unverkennbar, daß die lockeren und durchwühlten Zustände des Reiches den verderblichsten Einfluß auf die Schlagfertigkeit der Armee ausüben, — ein Umstand, der um so betrübender ist, als eben jetzt ein kräftig organisirtes Heer dringend geboten scheint, — als unsere Gegner wahrhaftig nicht die Leute sind, denen es an Macht und Findigkeit gebricht, die vielmehr mit scharfem Auge Oesterreich's Zerfahrenheit beobachten, um sobald als möglich Kapital daraus zu schlagen.

Aber sowie im Staate, ist es auch in der Armee nothwendig, mit dem Althergebrachten energisch zu brechen, und hier vor Allem dem Rechte und der geistigen Befähigung die Bahn zu öffnen. Mit halben Mitteln, mit oberflächlichen Anordnungen, mit Schein-Reformen geht dies freilich nicht. — Die Armee muß gleicher Weise aus den permanenten Formationskrisen durch ein unwandelbares Heeresgesetz heraus gebracht und als Einheitskörper organisirt; — die omnipotente Kanzleiwirthschaft muß endlich über Bord geworfen werden. Es darf die Armee nicht länger als Aufbewahrungsanstalt unfähiger, talentloser Schooßkinder, nicht als Pfründe oder Herrnstift zu brillanten Versorgungen mißbraucht werden. Dem Genie, dem Charakter muß Luft gemacht, dem Talente unter die Arme gegriffen, und kein Opfer gescheut werden, um auch im Heere überall den rechten Mann am rechten Platz zu haben.

Leider wurde bei uns bis nunzu das gerade Gegentheil befolgt, und die Kriegsmacht, der ganze Staat mußten bitter büßen, was strafbares Vorurtheil, und ein unverantwortliches Sistem verbrochen haben. Jedes Talent, jede Aufklärung, jede geistige Bestrebung wurde bis nunzu nicht nur scheel angesehen, sondern auch nur zu oft, — ganz besonders wenn sie den niederen Sphären angehörten — verfolgt, zurückgesetzt, wohl auch mit Hohn und Neid überhäuft; jedenfalls aber ja nicht bevorzugt. Individuen, die nur durch äußere Umstände, Standes- oder Verwandtschaftsverhältnisse poussirt waren, oft weder Lust noch Ehrgefühl, noch Geisteskraft genug besaßen, um etwas Reeles, etwas Aufopferndes zu leisten, machten sich nur zu gerne an den ersten Plätzen fest, und dominirten da — wie wir sahen, fast immer nur zum Unheil Oesterreichs — unantastbar.

Dieser Umstand und das jämmerliche Prinzip der Rangs-Anciennität ließen demnach Talent und Genie gänzlich verkommen, und sind Ursache, daß wir auch in der Armee — die der Genialitäten noch weniger als der Staat entbehren kann — beinahe zur Laterne des Diogenes greifen müssen, um dort wo nöthig die richtigen Männer zu finden. Daß es uns aber an Persönlichkeiten gänzlich fehle, in welche Genie und Willenskraft ihre unverkennbaren Keime legten, ist schlechterdings gar nicht anzunehmen; — die ersten Strahlen einer klaren Morgensonne werden gewiß auch da in allen Regionen die kräftigsten Triebe emporsprießen machen, es wird dann mit der Armee auch umgekehrt der Staat erstarken; zu unseren Fahnen der Sieg wieder rückkehren, Oesterreich wird glücklich und mächtig, die Dynastie im alten Glanze wieder prangend da stehen.

Deßhalb um jeden Preis Stabilität unserer staatsrechtlichen Zustände, und rührige Führung des Staatsruders.

Einigkeit und Opfermuth haben die kleinsten Staaten groß gemacht; Zerfahrenheit und Separatgelüste die mächtigsten Reiche in Trümmer gelegt. Vereinte Kräfte allein begründen Kultur und strenges, geheiligtes Recht, und nur diesen entstammen Genie und Charaktergröße, — Faktoren, die wohl kein Staat nöthiger als Oesterreich hat.

Hoffen wir, daß im rechten Momente Kaiser und Vaterland ihrer nimmer entbehren werden. C. W.

Dritter offener Brief.

In den Blättern Nr. 10 und 12 des „Kamerad" befinden sich abermals zwei Artikel: „Von einem Artillerie-Offizier," von denen namentlich der Letztere direkt an mich gerichtet ist. Ich hatte in meinem „Offenen Briefe" in der „Militär-Zeitung" Nr. 8 freundlichst ersucht in der wissenschaftlichen Besprechung den Namen und die Charge nicht zu berücksichtigen; wenn der Herr Verfasser jener Aufsätze nun doch wieder meinen Namen voranstellt, so entschuldige ich dies damit, daß er Umschreibungen vermeiden, daß er kurz sein wollte. Warum aber der Herr Verfasser sich um die Gründe bekümmert, die mich zum Schreiben bewegen, das ist mir nicht ganz klar.

Ich habe immer geglaubt, daß eine ausgesprochene Behauptung dann von Werth sei, wenn sie richtig ist und wenn sie in der Folge ihre praktische Anwendung finden kann, ohne Rücksicht darauf, ob die Idee durch diese oder jene Ursache angeregt worden sei, ob diese oder jene Triebfeder den Autor bewog die Idee niederzuschreiben.

Der Herr Artillerie-Offizier erklärt ja selbst, daß es kein Unglück sei, wenn man schreibt, warum fordert er also dennoch Rechenschaft darüber, daß ich schreibe. Ich kann nur bitten bei der Sache zu bleiben.

Wenn der erwähnte Herr nur mit meinen in dem Aufsatze „Einige Gedanken über Artillerie-Verwendung" ausgesprochenen Ideen einverstanden ist, so scheint es mir ganz unwesentlich, ob mich diese oder jene Ursache bewog etwas Wahres auszusprechen. Warum denn immer persönlich werden?

Daß einer richtigen Behauptung in der Regel ein richtiger Gedanke zu Grunde liegt, sieht wohl Jedermann ein; es ist daher sonderbar, daß der Herr Verfasser behaupten will, ich habe selber erklärt, daß meinen Ansichten über Artillerie-Verwendung keine Idee zu Grunde liege.

Der Herr Autor wird doch hoffentlich nicht in der Einbildung leben, daß seine Ideen die einzig richtigen seien, daß somit nur die Alternative bleibe, entweder seinen Ansichten beizupflichten oder als ganz gedankenlos zu erscheinen. Ohne dem Herrn Verfasser im Geringsten nahe treten zu wollen, glaube ich aussprechen zu können, daß es noch sehr viele ganz gute und richtige Ideen gibt, an die er vielleicht noch nie gedacht hat.

Spitzfindigkeiten die leicht einen persönlichen Charakter annehmen, haben noch nie zur Erkenntniß der Wahrheit geführt.

In dem Aufsatze: „Ueber Artillerie-Verwendung" habe ich ganz deutlich gesagt, daß die Kraft, welche nicht zur Verwendung kommt, verloren geht. Ich habe es daher als nöthig erachtet, im Kriege alle Kräfte gehörig auszunützen, folglich auch die gesammte Artillerie. Ich führte darauf an, daß bei der Leichtigkeit und Beweglichkeit des heutigen Materiales eine Verwendung der gesammten Artillerie selbst im durchschnittenen und bedeckten, überhaupt in solchem Terrain möglich sei, wo man früher eine solche Artillerie-Verwendung häufig versäumte. Ich hob hervor, daß die Massenwirkung der Artillerie selbst dann erreicht werden könne, wenn es auch nicht möglich sei, eine konzentrirte Aufstellung zu erzielen. Gleichzeitig wies ich auf gewisse Vortheile hin, welche letztere Aufstellung habe, dabei vergaß ich jedoch durchaus nicht auf ihre Nachtheile.

Hauptsache schien mir dabei immer die Ausnützung der vorhandenen Kraft, die Aufstellung wollte ich nur in zweiter Reihe berücksichtigt wissen.

Hierin glaube ich die Verschiedenheit unserer Ansichten zu finden.

Ich nannte es einseitig, wenn man durch Feststellung einer Form, welche die Vereinzelung der Batterien vorschreibt, dem Talente des Disponirenden, welches mit richtigem Blick allen Verhältnissen Rechnung tragen muß, keinen Spielraum läßt. Der Herr Artillerie-Offizier findet die Vereinzelung und Theilung der Batterien zur Erzielung einer Massenwirkung besonders wünschenswerth, während ich in dieser Vereinzelung nur ein Mittel sehe, um trotz schwieriger Terrainverhältnisse, welche keinen freien Raum zur Konzentrirung größerer Massen bieten, dennoch eine Massenwirkung erzielen zu können. Eine grundsätzliche Vereinzelung der Batterien würde die Leitung zu sehr erschweren, der Führer würde hiedurch die Kraft zu sehr aus der Hand geben.

Nachdem ich nun meine Ansichten noch einmal kurz entwickelt habe, komme ich auf den Ausspruch des Herrn Verfassers der Aufsätze: „Von einem Artillerie-Offizier" zurück, daß wir im nächsten Feldzuge die Entscheidung vorzüglich in dem Uebergewichte unserer Artillerie-Waffe suchen sollten. Ich habe bereits früher darauf hingewiesen, daß wohl jede Waffengattung zu dem Erfolge des ganzen ihr Möglichstes beitragen soll, daß es aber einseitig wäre, den Erfolg eines Feldzuges in der technischen Vollendung einer einzelnen Waffe zu suchen.

Wie kann man sich auf ein so plötzlichen Erschütterungen unterworfenes Fundament basiren!

Ich, meines Theils, möchte den Erfolg stets auf solche Prin-

zipien basiren, die möglichst wenig oder keinen Veränderungen unterworfen sind.

Solche Prinzipien finden sich im Gebiete der Strategie; ich erwähne beispielsweise nur das wichtige Prinzip der relativen Ueberlegenheit, welches es dem absolut Schwächeren möglich macht, an jenen Punkten, wo es zum Schlagen kommt mit überlegenen Kräften aufzutreten.

Daß es einen gewissen Grad der Ueberlegenheit gibt, der in der Regel den Sieg herbeiführen wird, sieht wohl Jedermann ein und ein Rückblick auf die Kriegsgeschichte der neueren Zeit gibt darüber nähere Aufschlüsse.

Ich bin überzeugt, daß der Herr Artillerie-Offizier auch in dieser Beziehung meiner Behauptung beipflichtet und zugesteht, daß der Stratege in erster Linie möglichst günstige Bedingungen zum Schlagen herbeiführen soll; erst in zweiter Linie auf dem engeren taktischen Gebiete findet dann jede einzelne Waffengattung Gelegenheit ihren Werth zu beweisen.

Daß eine einzelne Waffengattung irgend einer Macht in Bezug auf technische Vollendung zeitweise einen Vorsprung gewann, ist ja schon öfter geschehen, die Prinzipien der Kriegskunst blieben aber immer dieselben.

Da der Herr Artillerie-Offizier diesen Punkt, den ich schon in dem offenen Brief hervorhob, gar nicht weiter berührt, so scheint er schweigend meiner Ansicht beizustimmen. Seine Behauptung, daß wir in dem nächsten Feldzuge die Entscheidung vorzüglich in dem Uebergewicht der Artillerie suchen sollten, ist in dem neueren Artikel des „Kamerad" vom 1. Februar auch schon wesentlich modifizirt, denn da spricht der Herr Verfasser nur noch von dem Uebergewichte der Artillerie, das wir ausbeuten sollten. In der Ansicht, daß die Vortheile einer jeden Waffengattung möglichst ausgebeutet werden müssen, stimmt aber wohl Jedermann dem Herrn Verfasser vollkommen bei.

Wenn dieser Herr daher sagt, daß ich erklärt habe, ich würde niemals seiner Idee beistimmen, so bezog sich selbstverständlich diese Erklärung auf die Schlachtlinie mit einzelnen Batterien, deren Bedeckung je zwei Bataillone bilden, sowie auf den Ausspruch, daß wir im nächsten Feldzuge die Entscheidung vorzüglich in dem Uebergewicht der Artillerie suchen sollten.

Jetzt, wo der Herr Verfasser seine Behauptungen wesentlich modifizirt hat, ist es schon leichter möglich auf die Fülle von Details, die er bereits gegeben hat, einzugehen.

Es finden sich darunter viele Punkte, deren jeder einzelne einer leidenschaftslosen Besprechung werth wäre; da ich jedoch schon mehrere Male als Grundsatz festgestellt habe, daß man nie das Wesen wegen der Form, die Hauptsache wegen Kleinigkeiten, das augenblicklich Wichtigere über dem Unwichtigen vergessen soll, so wird der Herr Verfasser mir es auch nicht verargen, wenn ich nach diesen Grundsätzen handelnd, es jetzt, wo ich auf Reisen bin und Gelegenheit habe manches Interessante kennen zu lernen — für wichtiger halte — diese Gelegenheit, die sich nicht immer bietet zu benützen, als Briefe und Aufsätze zu schreiben.

Später, wenn ich wieder einen bleibenden Aufenthalt habe, setze ich die Besprechung mit Vergnügen fort.

Ich erwähne vor der Hand nur, daß die Ueberlegenheit unseres Feldgeschützes über das preußische mit der Hinterladungsvorrichtung doch wohl nicht in der Beseitigung des Abgangswinkels beruhen kann, da bei den preußischen Hinterladern doch auch der Spielraum aufgehoben und der Abgangswinkel dadurch beseitigt ist.

Josefstadt. Ebhdt.

Die Seeschlacht bei Lissa.

F. St. Im Verlage von Arnold Hilberg in Wien ist kürzlich unter obigem Titel eine die vorzüglichsten, von anerkannten Fachautoritäten in der englischen Presse („Times", „Army and Navy Gazette", „Unit. Service Gaz.", „Standard", „Morning Post", „Daily News", „Daily Telegraf") über diese denkwürdige und für Oesterreich so ruhmvolle Seeschlacht veröffentlichten Berichte und Urtheile zusammenfassende, durch einen vortrefflichen Aufsatz der „Revue des deux Mondes" ergänzte Schrift als „Gedenkbuch" erschienen, welche den Zweck hat, diese Urtheile der Vergessenheit zu entreißen und dieselben gesammelt „der Erinnerung der Gegenwart und Zukunft zu übergeben".

Dieses Unternehmen hat seine volle Berechtigung, wenn erwogen wird, daß inmitten der Ereignisse des vorigen Jahres über den merkwürdigen Seesieg nur spärliche, ziemlich unvollständige Berichte erschienen sind, welche nicht einmal das Material zu einer übersichtlichen, die ganze Operation der beiderseitigen Streitkräfte umfassenden Darstellung zu liefern vermöchten.

Wir glauben demnach auf den Beifall unserer Leser rechnen zu dürfen, wenn wir ihnen in Nachstehendem ein Gesammtbild jenes Seetreffens nach den bereits festgestellten Thatsachen skizziren und ihnen so in die Verhältnisse, welche den Ausgang desselben zu einem beide Theile gleich überraschenden Ereigniß gestalteten, klare Einsicht gewähren.

Seitdem das durch den Vertrag von Villafranca geschaffene neue Königreich Italien begann festen Grund zu fassen und sich seines Zieles und Dranges bewußt zu sein, fühlte es auch das Bedürfniß, sich auf eine Seemacht zu stützen, die fähig wäre, seine Mittelmeerküsten zu schirmen und Oesterreich zu bedrohen. Königin der Adria zu sein, war Italiens erster Traum. Was fehlte ihm hiezu? Eine Flotte. An Matrosen hatte es keinen Mangel. Längs seiner weitgedehnten Gestade kann es tausende von Menschen ausheben, aus welchen sich tüchtige Seeleute bilden lassen. Seine Arsenale boten ihm allerdings keine durch lange Zeit aufgehäuften Mittel; allein gerade darin lag ein günstiger Zufall, denn durch die Umgestaltung, welche sich gegenwärtig im ganzen Seewesen vollzieht, ist das alte Kriegsmaterial vielmehr ein Hinderniß als eine Hülfsquelle: Fahrzeuge, Maschinen, Kanonen, Geschosse, Seetaktik, alles ist heutzutage neu. Es genügte ihm denn, Geld zu haben: französische Kapitalisten versahen es damit. Man schätzt die geborgte Summe auf 300 Millionen Franks, welche das neue Königreich binnen fünf Jahren der Herstellung einer Seemacht gewidmet hat. Die Werften und Gießereien Englands, der Vereinigten Staaten, Frankreichs wurden in Anspruch genommen und als der Krieg begann, konnte Italien zu Tarent, Brindisi und Ancona eine Flotte vereinigen, wie sie fast nur die großen Seemächte in diesem Augenblicke aufzustellen vermögen.

Nur ein Ding fehlte, aber ein Ding von Wichtigkeit, das sich nicht kaufen, nicht aus dem Stegreif schaffen läßt: ein genügend zahlreiches Offizierskorps, dem das Seeleben, zur zweiten Natur geworden, geschult und durchdrungen von jenem tiefinnern Gefühl der Disziplin, der Zusammengehörigkeit und der Ehre, welche die Seele des Seeheeres bilden. Die hier begangene Unterlassungssünde sollte sich schwer rächen.

Die materiellen Hülfsmittel der beiden Streitmächte auf dem Schlachtfelde dürfen wir als bekannt voraussetzen.

Für den oberflächlichen Beobachter konnte der Ausgang des Zusammenstoßes nicht einen Augenblick zweifelhaft sein: die Italiener mußten ihren Gegner zermalmen. Von einem Ende Italiens bis zum andern verkündeten denn auch die Kaffeehauspolitiker mit Siegestrunkenheit, daß die kaum geschaffene Marine des neuen Königreichs im Begriffe stehe, ihr Auftreten in der Welt durch glänzende Erfolge zu inauguriren. In ihrer Unkenntniß der Bedingungen, welche Schlachten entscheiden, rechneten sie ohne die Menschen. Der Unterschied zwischen Generalstab und Mannschaft der beiden Flotten, der Unterschied in der geistigen Befähigung der beiden Heerführer reichte allein hin, alle diese Voraussicht zu Schanden zu machen.

Admiral Tegetthoff gab sich keiner Täuschung hin über die ungleich mindere Beschaffenheit seiner Flotte. Die Mehrzahl seiner Fahrzeuge vermochte gerade nur zur Noth die See zu halten. Seine Mannschaft war zum großen Theile erst ausgehoben, daher weder genügend diszipliniert, noch zum Kriege herangebildet, ja zum Theil war solche erst drei Wochen vor Eröffnung des Kampfes eingeschifft worden. Tegetthoff aber hatte seinen Gegner studirt und durchblickt und bisweilen drang ein Strahl von Hoffnung in seine Seele. Tag und Nacht übte er seine Matrosen und Offiziere im Handhaben von Schiffen und Kanonen; in unausgesetzten Konferenzen mit seinen Kapitänen weihte er dieselben in seine Schlachtpläne ein; er lehrte sie, die Seiten der Holzschiffe (nach dem Vorbilde der Amerikaner) mit Eisenketten, die durch Eisenstangen verstärkt wurden, zu schützen; allerdings eine armselige Vorsichtsmaßregel, da aus der Entfernung, in der er zu kämpfen dachte, jedes Geschoß Kette und Schiffswand durchschlagen mußte, aber beruhigend für die rohen Gemüther, die dahinter einen Schirm zu finden vermeinten; er übte sie im konvergirenden Schießen, ein kleiner Seemannskunstgriff, dem zufolge die vorher gerichteten Geschütze auf Kommando in ganzen Breitseiten gegen den Feind abgefeuert werden, eine kluge Maßregel allerdings, die aber durch die Schwäche des Kalibers beinahe zur Sache des Spottes wurde, wie die Erfahrung bewiesen hat; sodann, und das war sein fruchtbringender Gedanke, bemühte er sich ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß der Kampf, in den er sie führte, weniger durch die Kanonen,

als durch den Stoß entschieden werden müsse, daß jeder Kapitän mit seinem Schiffsschnabel in die Flanke des feindlichen Fahrzeuges zu rennen habe, indem sich immer zwei bis drei gegen ein einzelnes vereinigen sollten, wozu Admiral Farragut im Kampf von Mobile das Beispiel gegeben; ein Manöver von geradezu unfehlbarem Erfolge, wenn es der Gegner, wie es hier geschah, eben für sich ergehen läßt. Endlich entflammte er sie durch seinen eigenen Enthusiasmus und seine Zuversicht.

Was that Persano seinerseits? Seine Flotte, wie jene Oesterreichs, war noch nicht völlig gerüstet; aber anstatt all sein Sinnen und Trachten darauf zu richten, den Mitteln, welche er bereits besaß, alle ihre Kraft zu geben, wußte er nur darüber Klage zu führen, daß seine Schiffe und die neuen Geschütze, welche man ihm versprochen hatte, nicht ankommen wollten. Seine Mannschaft, zum größten Theil Neuausgehobene, verstand weder die Handhabung der Schiffe, noch die der Kanonen, namentlich der neuartigen Geschütze; seine Offiziere waren ihres Faches nicht genug kundig. So begnügte sich auch Villeneuve vor Trafalgar die Achseln zu zucken, wenn er seine Befehle unausgeführt sah, als ob es nicht die Aufgabe des obersten Feldherrn wäre, durch sein Genie, durch die Gewalt seines Willens das zu ersetzen, was ihm an Mitteln zur Kriegführung mangelt. Seinen Unterbefehlshabern machte Persano schlechterdings gar keine Mittheilung.

Unter dem Drucke der öffentlichen Meinung lief er gleichwohl mit seinem Geschwader aus, führte seine Flagge durch die Adria spazieren und kehrte nach Ankona zurück, indem er, nicht ohne einige Wahrheit, verkündigte, wie der Feind jedem Zusammentreffen aus dem Wege gehe. Allein es war nicht bloß eine einfache Demonstration, was das hochgespannte Gefühl Italiens von seiner Flotte verlangte. Vor den lauten Rufen, die sich allenthalben erhoben, eilte der Marineminister Depretis nach Ankona.

Man braucht, Dank den Enthüllungen der dabei Betheiligten, nicht eben tief in die Staatsgeheimnisse eingeweiht zu sein, um zu errathen, was zwischen dem Minister und Admiral Persano vorgefallen. Die Stimme des Volkes entschied: es bedurfte einer Genugthuung für Custozza.

In aller Eile und ohne vorausgegangene Dispositionen eine Landung im Angesichte einer befestigten Stellung unter Bedrohung eines zum Hervorbrechen bereiten Geschwaders zu bewerkstelligen: der Gedanke traf Admiral Persano wie ein Dolch in's Herz. Es gebrach ihm zum wenigsten an einem Landungskorps von einigen tausend Mann, um sich der Insel zu bemächtigen und dieselbe zu behaupten; aber inmitten des allgemeinen Taumels konnte sich die Vernunft nicht mehr geltend machen. Der gemessene Befehl, zu handeln, gleich viel wie, war aus dem Hauptquartier der Armee angelangt. Zum Ueberfluß erschien auch der Abgeordnete Boggio, der, exaltirt wie er war, das Lorgnon vor dem Auge, herbeieilte, sich als Freiwilliger dem Stabe der Eroberungsflotte anzuschließen. Die Bewegung war unwiderstehlich. Admiral Persano wurde mit hineingerissen als Weiheopfer der tollen Begeisterung seines Landes.

Am 16. Juli 1866, um 3 Uhr Nachmittags, ging er ohne Karten, ohne Pläne, beinahe ohne Kenntniß von den Vertheidigungsmitteln der Insel, selbst ohne jene 1200 Mann Landungstruppen, die man ihm versprochen hatte, vor Ankona unter Segel, um sich mit überstürzender Hast Lissa's zu bemächtigen. Bei seiner Abfahrt hatte Persano nur 27 Fahrzeuge bei sich; der Rest seiner Flotte so wie die Landungstruppen sollten nach und nach zu ihm stoßen. Er beauftragte seinen Stabschef d'Amico, auf dem Aviso „Il Messagiere", die Stärke der Insel zu rekognosziren, und segelte nordwärts gegen Lesina bis ziemlich tief in die Nacht, um den Feind zu täuschen. Der „Messagiere" vollzog unter englischer Flagge seinen Auftrag und vereinigte sich am 17. bei Sonnenuntergang auf dem verabredeten Sammelplatze mit der Flotte, die Meldung überbringend, daß San Giorgio, Porto Camisa und Porto Manego verschanzt und durch eine Besatzung von 2000 bis 2500 Mann vertheidigt seien. Der Stabschef war der Ansicht, man sei hinlänglich stark, um das Unternehmen zu versuchen. Vizeadmiral Albini, der am Abende sich beim Oberbefehlshaber einfand, bemühte sich, davon abzurathen, indem er behauptete, „Lissa sei das Gibraltar der Adria". Admiral Persano, dessen Aufträge kein Säumen zuließen, trotzdem er den Einwurf erhoben hatte, daß die Truppen, die man zu seiner Verfügung gestellt, nicht ausreichten, um sich des Platzes zu bemächtigen, entschied sich für sofortigen Angriff.

Es werden denn auch sofort alle Vorbereitungen zum Angriff getroffen. Die Truppen werden durch das Signal zur Schlachtordnung berufen und ihnen rasch die Entschlüsse des Oberkommandanten bekannt gemacht. Die Bewegung hat am 18. Juli bei Tagesanbruch zu beginnen.

Und in der That befanden sich an jenem Tage, nachdem um 11 Uhr Morgens die Fregatte „Garibaldi" zur Flotte gestoßen war, sämmtliche Schiffe auf den ihnen angewiesenen Posten; die Insel war völlig eingeschlossen und Kontreadmiral Vacca eröffnete das Feuer auf Porto Camisa. Beinahe zur selben Zeit schritt Admiral Persano, welcher sein Panzergeschwader in zwei Gruppen getheilt hatte, mit voller Dampfkraft zugleich von Norden und Süden zum Angriffe auf die Hafenschanzen von San Giorgio. Auf diesem Punkte schien Alles auf's trefflichste zu gehen. Die Brustwehren und Wände der Bruchsteinmauern borsten, getroffen von den Hohlkugeln der Schiffe, in Splitter. Um 1 Uhr flog in Folge der Explosion eines Pulvermagazins die Batterie zur Linken der Einfahrt in die Luft. Bald nachher flog ein zweites in der Schanze zur Rechten auf und stiftete da und dort weitere Brände. Um $3^1/_4$ Uhr endlich war die Fahne des Werkes San Giorgio gesunken. Die Geschütze, unbrauchbar oder ihrer Bedienungsmannschaft beraubt, schwiegen, mit Ausnahme von zwei Kanonen im Telegrafenthurme, die, zu hoch, um von den Geschossen der Schiffe erreicht zu werden, ihr Feuer unausgesetzt unterhielten. Die Oesterreicher jedoch zeigten keine Entmuthigung. Wie die Kanonade der Italiener nachzulassen schien, führten sie ihre Geschütze wieder ein und eröffneten auf's neue das Feuer.

Inzwischen hatte Persano in Erfahrung gebracht, daß eine wenige Augenblicke vor Zerstörung der Telegrafendrähte von Lissa an den Kommandanten der Insel eingelangte Depesche Admiral Tegetthoff's die Worte enthielt: „Haltet euch, bis euch die Flotte zu Hilfe kommt." Im Angesichte dieser Drohung erlitt das Unternehmen einen Aufschub.

Am 19. Juli verstärkten der Monitor „Affondatore", zwei Schraubenfregatten und eine Radkorvette, die mit Truppen von Brindisi und Ankona kamen, die Flotte; die Landungsmannschaft ward dadurch auf 2200 Mann gebracht. Der Admiral, beirrt vielleicht in seinem Urtheil durch die Ueberspanntheit des Abgeordneten Boggio, schmeichelte sich damit, daß, wenn die Unternehmung gegen Lissa mit aller Hast betrieben würde, die Gefahr, von der feindlichen Flotte überrascht zu werden, sich in gleicher Weise verringere. So beorderte er denn sofort das ungepanzerte, durch die kleinen Kanonenboote verstärkte Geschwader, sich unter der Oberleitung Vizeadmirals Albini zur Landung in Porto Carober bereit zu halten, während der „Terribile" und der „Varese" die Besatzung von Porto Camisa beschäftigen, der „Formidabile" aber in den Hafen eindringen und die Batterien vernichten sollte.

Es war $3^1/_2$ Uhr, als der neue Angriff begann.

Allein schon nach einer Stunde zog sich der „Formidabile" mit einem Verluste von 55 Kampfunfähigen aus dem Feuer zurück. Seine Takelung war zerfetzt, seine Boote zersplittert, seine Schanzverkleidung zum Theil zerschossen, sein Schornstein von Bomben durchlöchert, seine Bemastung arg beschädigt, sieben Pfortluken weggerissen, sein Deck von Bomben und Kugeln zerwühlt. So war denn auf dieser Seite der Angriff fehlgeschlagen.

Was die Landung betrifft, ein jederzeit Vorsicht gebietendes Unternehmen, selbst unter günstigen Umständen und mit wohlgeschulter Mannschaft, so vereinigten sich Wind und Meer, das drohende Wetter und die heranrückende Nacht, um Grund zum Aufschube zu geben. Und in der That, bedenkt man die Verwirrung, welche inmitten dieser übel gerüsteten, übel geleiteten Schiffe, inmitten dieser ungeübten Matrosen und Soldaten herrschte, die, ohne zu wissen, was sie zu thun, wem sie zu gehorchen hätten, in fortwährender Aufregung und Bewegung waren, mit jenem Uebermaß von fieberhaftem Geschrei und leidenschaftlichen Geberden, wie sie den südlichen Volksstämmen eigen sind, dazu, daß der am Strande im Hinterhalt lauernde Gegner die Avantgarde bereits zurückgewiesen hatte und die Ausschiffung zu belästigen Miene machte; darf man da Italien nicht dazu beglückwünschen, daß es Admiral Persano nicht gelungen, über Hals und Kopf einen Theil seiner Truppen an's Land zu werfen, wie er sich vorgenommen hatte? — Die Ausschiffung wurde denn auf den nächsten Tag verlegt.

Der 20. Juli 1866 brachte beim Morgendämmern das Dampfboot „Piemonte" mit einem ganzen Marine-Infanterie-Bataillone vor Lissa. Beim Anblick dieser unerwarteten Verstärkung vermochte weder das mit Sturm drohende Wetter, noch der Gedanke an die immer näher rückende Gefahr eines Angriffes des feindlichen Geschwaders auf seine zerstreute und ungeordnete Flotte Admiral Persano in seinem Entschlusse umzustimmen; er verschloß sich absichtlich der Gefahr. Admiral Tegetthoff's telegrafische Depesche war in seinen Augen nichts weiter als eine Kriegslist, um ihn vom Angriffe auf Lissa abzubringen. Außerdem hatten mehrere Fahrzeuge der Flotte nur mehr für zwei Tage Kohlen. Es galt auf's rascheste zu handeln oder nach Ankona zurückzukehren und Brennstoff und Munition einzunehmen.

Persano entschied sich für's Erstere und ertheilte die Befehle, den Angriff auf die inneren Batterien des Hafens wieder aufzunehmen und die Landung in's Werk zu setzen. Es war acht Uhr Morgens. Kaum waren

jedoch diese Anordnungen getroffen, als plötzlich der „Esploratore," in einem Sturmwind aus Nordost daherfahrend, verdächtige Schiffe signalisirte.

Nun endlich war die entscheidende Stunde für Admiral Persano gekommen, und in welcher Verfassung ward er von ihr überrascht! Sein Holzgeschwader befand sich mitten im Getriebe einer Landung zu Beginn ihrer Ausführung, das heißt, seine Schaluppen, Boote und Barken in See, ein Theil der Bemannung sowie die Landtruppen außer Bord, die Kanonenboote mit ihnen vollgestopft, und im Innern aller mögliche Wirrwarr, den nur immer eine derartige Bewegung auf neuarmirten Schiffen erzeugen kann. Und was wäre erst geschehen, wenn die Ausschiffung selbst am Abende vorher bei Einbruch der Nacht begonnen hätte?

Kurz, der Admiral erschien zur Schlacht mit ermüdeter Mannschaft, 16 Todten und 95 Verwundeten, mehrere seiner Panzerschiffe arg mitgenommen, der „Formidabile" kampfunfähig, sein Holzgeschwader sowie seine Kanonenboote schlecht gerüstet, um in das Gefecht einzugreifen, und der Rest seiner Gepanzerten über eine Ausdehnung von mehr als 20 Kilometer zerstreut; große Aufregung und Durcheinander allenthalben.

Der Oberbefehlshaber befiehlt um 8½ Uhr dem „Terribile" und dem „Varese" sich ihm anzuschließen. Er signalisirt Vize-Admiral Albini, seine Truppen wieder einzuschiffen, Kontre-Admiral Vacca, der ein Weniges entfernt nach Osten zu mit seiner Abtheilung die Vorhut bildete, sich zu sammeln, um auf den Feind loszugehen.

Um die Manöver, welche nun folgten, zu verstehen, darf man nicht aus dem Auge verlieren, um was es sich handelte. Das österreichische Geschwader eilte zum Entsatze von Lissa herbei. Das Ziel der italienischen Flotte mußte sein, jenes daran zu hindern, indem sie ihm den Weg versperrte.

Kaum hat Persano gegen neun Uhr eine vorbereitende Aufstellung genommen, als er auch schon die Oesterreicher mit furchtbarer Schnelligkeit anrücken sieht. Er hißt das Signal, die Schlachtlinie zu formiren, bildet zur Rechten „Tête de colonne," die Spitze nahezu gegen Nordnordwest, und bietet somit seine Flanke, seine schwächste Seite, dem österreichischen Geschwader, welches in gedrängten Reihen und mit voller Dampfkraft die Spitze nach Südost, auf ihn losstürmt.

Nun findet sich Persano bestimmt, den „Rè d'Italia" zu verlassen und seine Flagge auf dem „Affondatore" aufzuhissen, ein Schritt, der von Seite der Sachkundigen bereits starke Anfechtung erfahren hat. Zunächst wird getadelt, daß er seine Kapitäne nicht früher schon davon in Kenntniß setzte, da diese noch viel zu wenig geschult waren, als daß er sie einer solchen Ueberraschung aussetzen durfte; dann aber, daß seine Wahl nicht auf eines der für eine entscheidende That viel geeigneteren Fahrzeuge „Formidabile" oder „Terribile" gefallen ist.

Wie aber kam es, daß jetzt das österreichische Geschwader so ganz im rechten Augenblick erschien? Bei der ersten Meldung, die Admiral Tegetthoff von der Kanonade bei Lissa empfing, dachte er, es handle sich bloß um eine Diversion, dazu bestimmt, ihn von seiner Operationsbasis wegzudrängen. Allein die nachfolgenden Depeschen mußten ihn bald überzeugen, daß Admiral Persano sich in der That mit der Absicht trug, Lissa zu nehmen. Jetzt, selbst auf die Gefahr hin, einige Fahrzeuge zu verlieren, entschloß er sich, Lissa zu Hilfe zu kommen und dessen Besitznahme, konnte diese nicht gehindert werden, dem Gegner theuer zu verkaufen.

Am 19. Juli, kurz nach Mittag, sammelte er sein Geschwader und stellte es in Schlachtordnung nach Divisionen; seine Marschordnung hatte zugleich seine Gefechtsordnung zu sein. Er signalisirte die Richtung Südost gerade auf Lissa.

Am 20. Juli, um 6 Uhr 40 Min. früh meldeten ihm seine Ausluger den Feind in Sicht. Die See, die Anfangs hoch ging, besänftigte sich, je näher man dem Festlande kam, und ward völlig ruhig, als der Wind nach Nordost umsetzte. Gegen halb 10 Uhr ließ der heiter gewordene Himmel aller Augen auf der Höhe von Lissa die italienische Flotte in zwei Anfangs etwas verworrenen Gruppen erblicken. Bald jedoch entfaltete sich das mächtige Geschwader der feindlichen Panzerschiffe in gerader Linie, die Spitze gegen Nordnordost, den Oesterreichern den Weg verlegend. Man rückte sich mit solcher Raschheit näher, daß der Admiral kaum noch Zeit gewann, den Abtheilungen das Signal zu geben, sich auf zwei Kabellängen von einander entfernt zu halten, den Schiffen, geschlossen zu bleiben, allen, mit voller Dampfkraft dreinzufahren, seiner Panzer-Division aber jenen Befehl zu wiederholen, der so recht seine ganze Seele verräth, der ihm den Erfolg sicherte und der für die Panzerschiffe der Schlachtruf bleiben wird: „Den Feind anrennen und ihn zum Sinken bringen."

Dort also das italienische Geschwader von neun Panzerschiffen (denn der „Varese," obgleich mit voller Kraft fahrend, war noch nicht eingetroffen und der „Terribile" blieb im Schlepptau) in weitgedehnter Aufstellung, ein einziges Schiff hoch, zerstreut auf eine Linie von 5 Kilometer und seine Flanke dem Gegner preisgegeben; hier das österreichische Geschwader, mit voller Dampfkraft und dem Vortheile von Wind und Meer sich auf den Feind stürzend, um sich einen Durchweg zu erzwingen. So war der Beginn der Schlacht.

Die Glocken auf allen Schiffen hatten soeben zehn Uhr geschlagen.

Hatte sich's Admiral Persano in dieser Gestalt träumen lassen? Wohl gab er gegen diesen Eisenkeil, der auf ihn eindrang, um ihn zu zerschmettern, den Befehl, sobald man sich in Kanonenschußweite befände, den Feind mit vollen Lagen zu empfangen. Kontre-Admiral Vacca mit seiner die Vorhut bildenden Abtheilung eröffnete das Feuer (man sagt auf 200 Meter), ein unwirksames Feuer, denn sämmtliche schlecht gezielten Kugeln fielen entweder in's Meer oder pfiffen durch das Mastwerk. Die Oesterreicher begingen den Fehler, darauf zu antworten, indem sie ein wenig von ihrer Richtung abwichen, ohne ihrerseits eine größere Wirkung zu erzielen, woran die Schwäche ihres Kalibers die Schuld trug; dann aber, indem sie mitten durch den Rauch ihren wüthenden Lauf wieder fortsetzten und die feindliche Linie zwischen dem dritten und vierten Panzerschiffe, von der Spitze an gerechnet, durchbrachen.

Indeß so eitel sind alle menschlichen Berechnungen! Dieser erste Anlauf des Admirals Tegetthoff, der zermalmend werden zu wollen schien, ward ein Streich in's Wasser. Die österreichischen Schiffe, geblendet durch ihren eigenen Rauch, verfehlten den Stoß und geriethen in die Zwischenräume der italienischen Flotte, ohne ein einziges Fahrzeug zu beschädigen, und sie würden diese fehlgeschlagene Bewegung theuer bezahlt haben, wenn der Gegner in wahrem Kampffeuer geglüht hätte.

Kontre-Admiral Vacca hatte indeß bei dieser Gelegenheit eine Art von kriegerischer Intuition; ohne Auftrag seines Oberfeldherrn ließ er seine Division nach links abschwenken und bedrohte auf diese Weise die Holzfahrzeuge der Oesterreicher. Admiral Tegetthoff, der die Gefahr bemerkte, wendete seine Panzerfregatten, führte sie in aller Eile in die Mitte der feindlichen Linie zurück und fiel über dieselbe her. Die beiden letzten Gruppen des italienischen Geschwaders rührten sich nicht und ließen den Anprall sozusagen über sich ergehen. Die ganze Wucht fiel auf die mittlere Gruppe, den „Rè d'Italia," „Palestro" und „San Martino." Der „Rè d'Italia" hatte vier Panzerschiffe auf dem Halse, der „Palestro" (ein Kanonenboot von vier Feuerschlünden) deren zwei, außerdem eine Holzfregatte, und der „San Martino" befand sich einen Augenblick lang zwischen zwei Feuern. Es war nur mehr ein wüstes Durcheinander von tausend Kanonenschlägen und einem dichten Rauchgewölke. Man sah, man hörte sich nicht mehr; die Oesterreicher, ihr konvergirendes Feuer mit vollen Breitseiten gebend, die Italiener Einzelschüsse, alle aber gleich unwirksam, die der ersteren hauptsächlich in Folge ihres schwachen Kalibers, jene der letzteren aus Ungeschicklichkeit. Man lief dahin, man kreuzte sich unter einander, ohne sich zu erkennen, trotz der großen auf allen Masten aufgezogenen Flaggen. Ein einziges unterscheidendes Kennzeichen gab für die Schiffe der Oesterreicher ein Ziel ab. Admiral Persano hatte den sonderbaren Einfall gehabt, den Rumpf seiner Schiffe mit bläulichgrauer Farbe anstreichen zu lassen. Admiral Tegetthoff, mit voller Dampfkraft einherjagend, raste wie ein wüthender Stier durch die Wahlstatt dahin und suchte hier und dort einen Stoß anzubringen; wo immer er eine graue Wand wahrnahm, warf er sich auf sie, um sie in Grund zu rennen. Er stieß an zwei (man sagt sogar drei) ohne sie zu erkennen; da er sie jedoch nicht im richtigen Winkel getroffen hatte, kamen sie mit einigen Schrammen davon. Inzwischen übte denn doch die bewundernswerthe Bewegung, durch die er seine Gepanzerten in geschlossenen Reihen mitten in den Feind gebracht hatte, schließlich ihre Wirkung. Mit einem Male, wie sich der Rauch über dem Wasserspiegel ein wenig lichtet, gewahrt er gerade vor sich eine graue unbewegliche Masse. Es war der „Rè d'Italia," welchen ein österreichisches Fahrzeug von rückwärts eben mit einer Breitseitenlage beschossen hatte. War sein Steuer wirklich durch die Kugeln zerschmettert und seine Maschine beschädigt worden, wie die Italiener erzählen, so daß er nicht mehr gelenkt werden konnte? Oder hatte der Kapitän, wie die Oesterreicher wollen, ungewiß seines Manövers Angesichts eines zweiten Schiffes, das ihm den Weg nach vorwärts verlegte, und nicht im Besitze der Geistesgegenwart, es anzulaufen oder die gleiche Richtung mit dem „Max" zu nehmen, es nicht verstanden, zeitlich genug zurückzugehen? Gewiß ist, daß beim Anblick dieser trägen Wand Admiral Tegetthoff seine Aufgabe begriffen hatte und sie kühn und rasch auszuführen wußte. Der Ingenieur gab volle Dampfkraft und hielt sich zum Rücklauf bereit. Das Schiff durchschnitt das Wasser mit 11½ Knoten die Stunde und rannte seine Eisensteven mitten in des Gegners Flanke. Seine Sparren

knarrten und stöhnten, die Mannschaft an den Geschützen ward zu Boden geschleudert, aber das Werk war gethan, und als es langsam zurückging, trat an seine Stelle das blaue Wasser, das eindrang, die Schauerthat zu vollenden. Die Offiziere starrten entsetzt auf das, was sie angerichtet, aber es war wenig Zeit zu versäumen. In wenigen Minuten machten Eisen und Wasser ihre Natur geltend und der „Rè d'Italia" sank 200 Faden tief in die Adria unter Geschrei und Hilferufen.

Als jede Hoffnung, das Fahrzeug zu retten, im Herzen seiner Bemannung in rasender Eile dahinschwand, stürzte einer aus derselben, ängstlich besorgt ihrem Anspruch auf Erbarmen Geltung zu schaffen, auf das laufende Tau zu und begann die Flagge einzuziehen. Einer der Offiziere jedoch, ein junger Mann, stieß ihn weg und hißte sie wieder auf. Die österreichischen Offiziere sprechen mit Begeisterung von seiner Haltung und bedauern ungemein, daß sie seinen Namen nicht zu ermitteln vermögen, um wenigstens diesen aus dem Schiffbruch zu retten. Eine Minute lang herrschte Stille. Wie das Wasser das Fahrzeug einsog, strömte es hinter ihm in den leeren Raum hinab, den es gelassen hatte, kam wieder empor, drehte sich einige Minuten lang im Wirbel und war still. Alles stierte wie betäubt in den Strudel, bis die Oberfläche sich mit ertrinkenden Unglücklichen bedeckte, deren Hilferufen das Ohr erschütterte.

Inzwischen brach am Bord des „Palestro" Feuer aus, was ihn nöthigte, sich aus der Gefechtslinie zurückzuziehen, wogegen der „San Martino" zwar den Widderstößen auszuweichen wußte, es aber nicht verstand, selber dem Gegner Schaden zuzufügen.

Während dieser Zeit war Alles in Bewegung, die italienische Linie und die österreichischen Divisionen; die Gruppe der Nachhut, „Rè di Portogallo," „Maria Pia" und „Varese" (der endlich herzugekommen) waren vorgerückt und trafen mit der Abtheilung der Holzfregatten zusammen, welche der „Kaiser" führte. Den drei Italienern schloß sich noch der „Affondatore" an und alle wie instinktmäßig fielen über das Linienschiff her. Dieser alte Repräsentant einer schönen Gattung von Kriegsschiffen, die im Verschwinden begriffen ist, von allen Seiten umschlossen, feuerte, was nur möglich war, mit seinen 90 Geschützen; dann aber, als er keinen Ausweg sah, stürzte er sich, nach einer aus beiden Breitseiten auf die quer gegenüberstehenden Schiffe abgegebenen Lage, wie ein Widder auf den „Rè di Portogallo." Dieser wich mit einem Ruck des Steuers dem rechtwinkeligen Stoß aus; aber die beiden Fahrzeuge stießen an den Seitenwänden an einander, schrammten sich ihrer ganzen Länge nach, und das österreichische empfing aus nächster Nähe nach und nach die vollen Lagen der feindlichen Breitseite, ohne einen einzigen Schuß zurückgeben zu können. Wie ging es zu, daß es nicht tödtlich getroffen wurde, oder wenigstens mit zehnfachem Brand in seinem Rumpfe? Nur sein Bugspriet ging durch den Stoß über Bord; später stürzte der Fockmast auf den Schlot und zerschmetterte ihn. Die daraus emporsteigenden Flammen erregten den Glauben, daß das Schiff im Feuer stehe; es entstand große Verwirrung, die jedoch durch die Kaltblütigkeit des Kapitäns bald beseitigt ward. Zwischen den Fahrzeugen hindurchschleichend, zog sich der „Kaiser" langsam von der Wahlstatt zurück mit Curs auf Lissa, Anfangs verfolgt von dem „Affondatore," diesen bald aber zum Einstellen der Verfolgung zwingend.

Die österreichischen Holzfregatten und Kanonenboote durchdrangen, wie sie eben konnten, die italienische Gefechtslinie, die einen sie von hinten her umkreisend, die anderen in den leeren Räumen zwischen den Schiffen oder in den geöffneten Lücken, indem sie Kanonenschüsse abgaben, so oft sich Gelegenheit dazu bot.

Admiral Albini mit seinem schönen Geschwader von acht Fregatten formirte, nachdem er die Landungsmannschaft und das Ausschiffungsmateriale wieder an Bord genommen hatte, sich in Gefechtlinie, 1500 bis 1800 Meter vom Kampfplatze, mit der Spitze nach Nordwest, als ruhiger Zuschauer des Treffens. Als er die drei ersten Panzerschiffe Admiral Tegetthoff's die italienische Linie durchbrechen sah, dachte er, man wolle ihm an den Leib, und hielt sich wohlweislich nach links. Einen Augenblick, als das „Mêlée" am höchsten war, dachte er daran, sich auf die Nachhut der feindlichen Holz-Divisionen zu werfen; das momentane Erscheinen zweier österreichischen Gepanzerten, welchen die „Maria Pia" hitzig nachsetzte, machte ihn unschlüssig. Die Signale des Oberbefehlshabers, die ihn in's Feuer beriefen, ließ er unbeachtet und hielt sich so mit seinen vierhundert Kanonen fein abseits. Was den „Terribile" betrifft, so findet man ihn nicht etwa wie den „Varese" im Feuer, sondern in der stillen Region der Fregatten des Vize-Admirals Albini.

Gegen Mittag hatten die beiden Holz-Divisionen der Oesterreicher die feindliche Linie hinter sich. Die „Ancona," indem sie sich von der Vorhut trennte, eilte an die Seite des „Rè di Portogallo," um dieselben von rückwärts zu beschießen. Ein unglücklicher Zusammenstoß mit dem „Varese" machte diese Bewegung fehlschlagen. Der „Palestro" in schlecht erstickten Flammen steuerte Curs nach West, um sich aus dem Bereiche des Treffens zu bringen. Alsbald entstand unter den italienischen Panzerschiffen, welche sich anschickten, jenem zu Hilfe zu kommen, eine Bewegung, die Tegetthoff zu dem Glauben verleitete, der Feind sammle sich zu erneuertem Angriffe. Er signalisirte seinem Geschwader den Befehl, sich in drei Kolonnen zu formiren, die Spitze nach Nordost, die Abtheilung der Gepanzerten auf dem linken Flügel zum Schutze der Holzfahrzeuge, denn die Stellung der beiden Streitkräfte war die umgekehrte, die Oesterreicher befanden sich jetzt zwischen Lissa und der italienischen Flotte.

Wir übergehen verschiedene Befehle, welche hier das Signalbuch des italienischen Stabes aufweist, wie z. B. „die feindliche Nachhut umsegeln, — mit Manövrierfreiheit verfolgen und auf die Spitze der ersten feindlichen Linie losgehen u. s. w.," — Befehle, die kaum wahrgenommen, kaum verstanden wurden und in jedem Fall unausgeführt blieben. Man sucht umsonst einen Geist, der dieser Heeresmacht Leben und Bewegung einhauchte. Es ist auch unnütz, der letzten Kanonenschüsse zu erwähnen, die von beiden Seiten aus mancherlei Gründen ihre Wirkung vollends verfehlten. Alles, was man bemerken könnte, ist, daß bloß zwei italienische Schiffe die gegebenen Befehle begriffen und ausgeführt zu haben scheinen: der „Rè di Portogallo" und der „Principe Umberto," eine hölzerne Fregatte, die erst kürzlich von einer langen Station im stillen Weltmeere eingetroffen war.

Um halb 1 Uhr war der Kampf vollständig zu Ende.

Ein letzter und unheilvoller Auftritt war diesem unglücklichen italienischen Geschwader noch vorbehalten. Der „Palestro" hatte sich, durch einen inneren Brand ganz in Rauch gehüllt, wie bereits erwähnt, aus dem „Mêlée" zurückgezogen. Sein Kapitän, der, nachdem er seine Pulverkammer hatte unter Wasser setzen lassen, sich stark genug vermeinte, mit eigenen Mitteln das Feuer zu bewältigen, wies jede Hilfeleistung zurück, welche die übrigen Schiffe sich beeiferten, ihm anzubieten. Gegen 2½ Uhr segelte er eben in Begleitung des „Governolo" am Admiral vorüber, indem er den Ruf: „Evviva l'Italia!" erschallen ließ, als ein Flammenstrahl aus des Schiffes Seiten hervorbrach. Dem folgte eine heftige Explosion, welche vor dem Blicke der beiden von sehr entgegengesetzten Gefühlen bewegten Flotten eine Garbe von brennenden Trümmern in die Luft schleuderte. Das Feuer hatte einen kleinen Vorrath für den Kampf in Bereitschaft gesetzter Munition ergriffen. Das Fahrzeug ging mit einem Schlage zu Grunde, es borst entzwei und sank unter.

Inzwischen sammelten sich die beiderseitigen Streitkräfte; die Oesterreicher rasch und ohne Säumen; man fühlte, daß die Seele des Feldherrn, ruhig und sicher in sich selber, Alles belebte. Nirgends ein Zweifel in der Deutung und Ausführung der Signale, denen selbst mitten im Feuer unverzüglich Folge geleistet wurde. Von zwei Uhr an befanden sie sich zwischen Lissa und Lesina in drei Kolonnen aufgestellt, in drohender Haltung und jeden Augenblick bereit, den Angriff wieder aufzunehmen. Die Italiener, unsicher, in einer gewissen Verwirrung, bemüht, sich zurecht zu finden, kamen erst gegen drei Uhr mit ihrer Aufstellung in einer Doppellinie zu Stande.

Admiral Persano, der die Schauderthat des „Max" nicht gesehen hatte, fragte mittelst Signals, wo sich der „Rè d'Italia" befände. — „Gesunken!" war die Antwort, welche er von den Augenzeugen der Katastrofe zurückerhielt, und das ganze Heer, das dieses Schreckenswort in den Lüften las, war von Entsetzen durchschauert. Ein ergreifender Zwischenfall bezeichnete die Stelle dieses trauervollen Epitaphs: der „Principe Umberto" fuhr, als er sich auf seinen Posten begab, gerade über den Meeresfleck, wo der „Rè d'Italia" untergegangen war, und signalisirte: „Schiffbrüchige aufgefunden." Da er keine Antwort erhielt, schritt er an's Rettungswerk. Diese unglücklichen Ueberbleibsel einer dem Tode geweihten Mannschaft hatten anfänglich durch zwei Stunden mit Aufwand aller ihrer Kräfte allein gekämpft, sich über Wasser zu halten, umdroht und getroffen von der Freunde und der Gegner Geschossen zugleich, welche sich über ihren Köpfen kreuzten oder zwischen sie hineinfielen. So lange die Theilnehmer und Zuschauer in diesem Drama nur darauf bedacht waren, sich gegenseitig zu morden, hatte keiner sie aufzunehmen vermocht. Mehrere dieser Bemitleidenswerthen, am Ende ihrer Kräfte angelangt, hatten sich bereits von den Wellen verschlingen lassen, als unverhoffte Hilfe für Jene eintraf, welche sich noch oben erhielten. Der Abgrund spie etliche Trümmer des versunkenen Schiffes auf die Oberfläche; sie klammerten sich daran und waren solchergestalt im Stande, sich bis zu dem Augenblicke schwimmend zu erhalten, wo der „Principe Umberto" sie entdeckte und nach acht im Meere zugebrachten Stunden rettete.

Der Augenblick war ein feierlicher für Admiral Persano wie für

Italien. Trotz seiner Verluste war er noch immer stärker als der Feind, der da vor ihm stand, fest und wie zum Angriff. Sollte er, sich überwunden gestehend und von Lissa und dem Kampfplatze weichend, seinem Lande unheilbare Schmach zufügen, eine solche, deren immer neu sich erzeugendes Gift an den Herzen der Nationen frißt, bis in die Reihen der Niedrigsten, und die sich nur durch Ströme Blutes hinwegwaschen läßt? Oder sollte er, aufgestachelt durch seine Verzweiflung, diese Schiffe und diese Mannschaft, über die er vom Anbeginn Uebles vorhergesagt und die unter seiner kläglichen Führung sein Mißtrauen nur allzu sehr gerechtfertigt hatten, neuem Mißgeschick überliefern?

Admiral Persano wollte sich schmeicheln, dadurch der Ehre Italiens genügt zu haben, daß er einige Zeit hindurch in der Nähe der Wahlstatt verweilte. Einem Schakal ähnlich, der sich gezwungen sieht, vor einer gefährlichen Jagdmeute zurückzuweichen, zog abwechselnd sich entfernend und wieder näher kommend, so lange der Tag währte, die italienische Flotte langsam von hinnen. Endlich, ihre Schmach mit dem Dunkel der Nacht bedeckend, steuerte sie geraden Curs auf Ankona, wo einstimmige Verdammung ihren Führer empfing.

Admiral Tegetthoff trug im Grunde kein Gelüste, einen so ungleichen Kampf, in dem er sehr leicht ganz und gar hätte unterliegen können, zu erneuern. Als die feindlichen Fahrzeuge allmälig am Meereshorizont verschwanden, ließ er sein Geschwader in den Hafen San Giorgio einlaufen, das Herz von Freude geschwellt, daselbst noch seine vaterländische Fahne wehen zu sehen, der er soeben neuen Glanz erworben hatte.

Lissa entsetzt, Italiens gewaltige Kriegsflotte gedemüthigt heimgeschickt, während er in seinem willenskräftigen Entschlusse einem beinahe sichern Untergange sich zu weihen geglaubt. Sein Zweck war mehr als erreicht, und hatten auch die Wellen der Adria die Trophäen seines Sieges verschlungen, er ward doch mit einem Male durch sein Verdienst einer der Berühmtesten des Kaiserstaates, der volksthümliche Held seines Landes, ja einer der ersten Seehelden der Gegenwart. „Wr. Ztg."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Backenbärte.) Se. Majestät der Kaiser haben genehmigt, daß in der Landarmee der Backenbart in derselben Art frei getragen werden kann, wie solcher von den Marine-Offizieren getragen wird. Nur soll die Länge desselben, welche die Distinktionszeichen nicht sichtbar machen würde, vermieden werden.

* Mit Allerhöchster Entschließung vom 24. Jänner 1867 wurde eine neue Ergänzungs-Bezirks-Eintheilung der österreichischen Monarchie mit Ausnahme der Militär-Grenze genehmigt und festgesetzt, aus welchen Ergänzungs-Bezirken die Jäger-Truppe, die Kavallerie- und Artillerie-Regimenter, dann die Extra-Korps und Branchen regelmäßig ihren jährlichen Ersatz an Rekruten zu erhalten haben. Hiernach ergänzen sich: a) Aus Oesterreich unter der Enns: Die Infanterie-Regimenter Nr. 4 und 49, dann ein Drittheil des 14.; in Oesterreich ob der Enns zwei Drittheil dieses Regiments, dann mit Salzburg das 59.; in Schlesien das 1., in Mähren das 3., 8. und 54. b) In Tirol: Das Jäger-Regiment; in Steiermark das 27. und 47., in Krain das 17., in Kärnten das 7., im Küstenland das 22. c) In Böhmen: Das 11., 18., 21., 28., 35., 36., 42., 73., 74. und 75. d) In Galizien und Bukowina: Das 20., 40., 56., 57., 13., 9., 10., 15., 30., 45., 55., 58., 77., 80., 24. und 41. e) In Ungarn: Das 5., 12., 16., 19., 25., 26., 32., 33., 34., 37., 38., 39., 44., 46., 48., 52., 60., 65., 66., 67., 68., 69., 70., 71., 72., 76. und 79.; im Banat: 6., 23., 29., 43. und 61. f) In Siebenbürgen: 2., 31., 50., 51., 62., 63. und 64. g) In Kroatien und Slavonien: Das 53. und 78., und in Dalmatien die Kriegs-Marine.

* (Oberst Georg Grivicic) des Generalstabes soll der k. k. Gesandtschaft am Hofe zu Berlin als Militär-Attaché beigegeben werden.

* (Ueberzählige.) In der militärärztlichen Branche sind nach dem erschienenen Jahrbuche für Militär-Aerzte 8 Stabs-, 75 Regiments-, 25 Ober- und 101 Subaltern-Aerzte überzählig. Dieser allerdings nicht sehr angenehmen Thatsache wollen wir beifügen, daß die Zahl der Ueberzähligen vom Lieutenant bis zur Hauptmanns-Charge weit über Fünftausend greift; Verhältnisse, die nach einem riesigen Kriege selbstverständlich einzutreten pflegen.

* Von Oberstlieutenant Ritter v. Scheda's ausgezeichneter Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates ist Blatt XV, enthaltend Siebenbürgen und einen großen Theil der Walachei ausgegeben worden. Von diesem vorläufig auf 20 Blätter berechneten vaterländischen kartographischen Meisterwerke sind daher mit dieser Lieferung 17 derselben vollendet, und es mangeln nur noch Blatt 7, 9 und 10, um eine Karte abzuschließen, welche ebenso durch ihre Richtigkeit, wie durch die meisterhafte Durchführung einem thatsächlichen langerwünschten Bedarf abhelfen wird.

* (Oberlieutenant Payer.) Wir haben des kühnen Bergsteigers, k. k. Oberlieutenant Julius Payer, des Graf Degenfeld 36. Infanterie-Regiments in Nr. 6 unserer Zeitung vom 23. v. Mts. gedacht; heute liegt uns eine höchst interessante Beschreibung dieser Gebirgstouren vor, welche Justus Perthes in Gotha, als Ergänzungsheft Nr. 18 zu Dr. Petermann's geografischen Mittheilungen erscheinen ließ. Es wird hier die Besteigung der Sulden-, der Vertains-, der Schöntaufspitze, des Ortler, der Königsspitze und der Cevedalespitzen in sehr anziehender Weise geschildert, und ist dem Hefte eine Originalkarte des Suldengebietes, ein geologischer Durchschnitt durch das Suldenthal und eine Ansicht der Königsspitze von Osten beigegeben.

* (Vom patriotischen Damenverein.) Der patriotische Damenverein, welcher im vorigen Jahre die allgemeine Mildthätigkeit in Anspruch nahm und Beiträge für die Pflege, Heilung und Unterstützung verwundeter und erwerbsunfähiger Krieger gesammelt hat, fühlt sich gedrungen, den großmüthigen Spendern von Beiträgen öffentlich seinen Dank auszusprechen, und hält es für seine Pflicht, sowohl das Resultat der Sammlungen, als die Verwendung der eingegangenen Gelder zu veröffentlichen.

Der Verein empfing durch die Sammlungen: 4 Stück k. k. Dukaten, 1 Friedrichsd'or, 6 Napoleonsd'or, 2 Obligationen zu je 1000 fl. österr. Währ., 2 Staatsschuldverschreibungen zu je 100 fl. österr. Währ. und an Papiergeld 103.623 fl. 79½ kr.

Da diese Mittel dem Vereine nach und nach zuflossen, wurde anfangs nur an die Errichtung eines Spitales im kaiserlichen Schlosse zu Schloßhof gedacht, und erst als die rasche Zunahme derselben dies zuließ, wurde ein zweites Spital im fürstlich Schwarzenberg'schen Palais am Rennweg errichtet.

In diesen beiden Spitälern wurden 10 k. k. Herren Offiziere und 278 Soldaten vom Feldwebel abwärts, größtentheils schwer Verwundete aufgenommen. Jedem aus dem Spitale entlassenen Soldaten wurden 10 fl. als Unterstützung ausgefolgt und dort, wo es nothwendig erschien, überdies die Kosten der Reise in die Heimat bestritten. Die sämmtlichen Kosten für die beiden Spitäler so wie die Abfertigungen und Reisekosten betrugen 48.001 fl. 95½ kr.

Die Inventargegenstände sind im Besitze des Vereines geblieben und wurde deren unentgeltliche Aufbewahrung im kaiserlichen Schlosse zu Schloßhof angesucht und allergnädigst zugestanden.

Ueber die Verwendung des Restbetrages wurde in der am 14. Jänner d. J. abgehaltenen Generalversammlung des Vereines der Beschluß gefaßt, daß derselbe dem Vereine erhalten bleiben und einen Fonds bilden soll, der geeignet wäre, jederzeit die hochherzigen Absichten der Geschenkgeber zu verwirklichen; daß demnach die erübrigten Gelder fruchtbringend und zwar zur Hälfte in auf Silber lautenden Pfandbriefen der österreichischen Bodenkredit-anstalt, zur Hälfte in anderen Effekten anzulegen und daß ferner die Hälfte sämmtlicher Zinsen zur Unterstützung erwerbsunfähiger Krieger aus dem letzten Feldzuge zu verwenden seien, die übrigen Zinsen hingegen stets dem Kapitale zugeschlagen werden sollen und mithin, insolange als hierüber kein anderer Beschluß gefaßt würde, ausschließlich die Bestimmung hätten, den Fonds zu vergrößern.

Fürstin Schwarzenberg, Präsidentin.

Gräfin Belcredi-Welden, Fürstin Khevenhüller, Charlotte v. Königswarter, Iduna Laube, B. v. Löwenthal, Rosa Gerold-Henneberg, Baronin Leopoldine Puthon, Marie Schnapper-Laudaner, Baronin Trenck-Tonder, Baronin v. Weigelsperg, Henriette Wiener, Baronin Wüllerstorf-Rothkirch.

* (Sterbfälle.) Am 12. d. M. starb zu Preßburg im 60. Lebensjahre der unangestellte GM. Alexander Wölfel, in der letztern Zeit bei der Landes-Gendarmerie in Verwendung. Er hinterläßt eine sehr zahlreiche Familie. — Tagsvorher verschied ebendort der Hauptmann Karl Matzak v. Ottenburg, des 14. Infanterie-Regiments Großherzog von Hessen, Ritter des k. Ordens der eisernen Krone 3. Klasse, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, beide mit der Kriegsdekoration, Ritter des großherzoglich hessischen Filipps- und des ottomanischen Medschidje-Ordens, im 37. Lebensjahre. Er hatte sich in den Feldzügen 1859, 1864 und 1866, besonders in den beiden ersteren in hervorragender Weise ausgezeichnet.

Dänemark.

(Kopenhagen, 7. Februar.) (Armee-Reorganisation.) Der Kriegsminister G.-M. von Raaslöff brachte heute in der zweiten Reichstagskammer (Volksthing) einen Entwurf nebst Motiven zu der Reorganisation des dänischen Heeres ein. Die „Nat.-Ztg." entlehnt den fraglichen Schriftstücken folgende Momente:

Die Infanterie besteht aus 5 Brigaden und der Leibgarde. Jede Brigade wird in 2 Halbbrigaden eingetheilt und besteht aus 4 Linien-, 2 Reserve- und 2 Verstärkungs-Bataillonen. Die Kavallerie besteht aus 5 Regimentern à 3 Schwadronen, die Artillerie aus 2 Regimentern mit 9 Linien- und 3 Reservebatterien à 8 Kanonen, und das Geniekorps aus einem Linien- und einem Reservebataillon à 4 Kompagnien. Nach der vollständigen Durchführung des Entwurfs wird die Stärke der ausgebildeten Mannschaften betragen: 1. Zur Verwendung auf dem Kriegsschauplatze: von den Linien-Abtheilungen: 25.700 Kombattanten, nämlich 18.600 Mann Infanterie, 2300 Mann Kavallerie, 4200 Mann Artillerie und 600 Mann Genietruppen: von den Reserve-Abtheilungen: 9400 Kombattanten, nämlich 8800 Mann Infanterie und 600 Mann Artillerie, und von den Verstärkungsabtheilungen: 10.900 Kombattanten, nämlich 9600 Mann Infanterie und 1300 Mann Artillerie, im Ganzen 46.000 Kombattanten. Außerdem werden verlangt: zum Traindienst 1500 Mann, zum Packdienst 200 Mann, zu den Arbeitskolonnen der Infantriepionniers und der Geniemannschaften 700 Mann, zu Sanitätszwecken 1000 Mann und zur Bedienung der Pferdedepots 200 Mann, im Ganzen 4200 Mann. 2. Zur Verwendung außerhalb des Kriegsschauplatzes und als Ersatzstärke: von den Linienabtheilungen: 7700 Mann, nämlich 4800 Mann Infanterie, 600 Mann Kavallerie, 1900 Mann Artillerie, 100 Mann Genietruppen und 300 Mann Trainsoldaten; von den Verstärkungsabtheilungen: 6800 Mann, nämlich 3600 Mann Infanterie, 2000 Mann Artillerie, 200 Mann Genietruppen, 400 Mann Trainsoldaten, 200 Mann Sanitätstruppen und 200 Mann zur Bedienung der Pferde, zusammen 14.500 Mann, was mit den ad 1. verzeichneten Truppen eine Gesammtstärke von 64.700 Mann ergibt.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

In der Artillerie-Waffe:

Zu Oberste, die Oberstlts.: Johann Zeller, des Art.-Stabes, Festungs-Art.-Direktor zu Komorn, mit Belassung auf seinem dermaligen Dienstposten. (Rang 8. Februar 1867.) Josef Ritter v. Leithner, des Art.-Stabes, Festungs-Art.-Direktor zu Olmütz, mit gleichzeitiger Ernennung zum ad latus des Präses des Art.-Komités. (Rang 10. Februar 1867.) Johann Cafati, des Küsten-Art.-Reg., im Art.-Stabe, mit gleichzeitiger Ernennung zum Festungs-Art.-Direktor zu Olmütz (Rang 12. Februar 1867.) Otto Ritter v. Hartlieb, des Art.-Komités, mit Belassung in seiner Anstellung als Ober-Feuerwerksmeister. (Rang 14. Februar 1867.) Franz Ritter v. Uchatius, Komdt. des 17. Zeugs-Art.-Komdos., mit Belassung auf seinem Dienstposten. (Rang 16. Februar 1867.)

Zu Oberste und Reg.-Komdt., die Oberstlts.: Josef Müller, des 5. Art.-Reg. (Rang 18. Februar 1867), und Nikolaus Freiherrn v. Camerlander, des 2. Art.-Reg. (Rang 20. Februar 1867), Beide in ihren Reg.

Zu Oberstlts., die Majore: Josef Ritter v. Vukassovich, des Küsten-Art.-Reg., im Reg., mit gleichzeitiger Ernennung zum Festungs-Art. Direktor zu Pola. (Rang 21. April 1866.) Anton Schmaedn, der Art.-Akademie, in seiner gegenwärtigen Anstellung. (Rang 10. Februar 1867.) Johann Huffarek, des 6. Art.-Reg., beim 4. Art.-Reg. (Rang 12. Februar 1867.) Franz Gugg, der Art.-Akademie, in seiner gegenwärtigen Verwendung. (Rang 14. Februar 1867.) Filipp Pulfator, des 8. Art.-Reg., im 5. Art.-Reg. (Rang 16. Februar 1867.) Franz Hubel Edlen v. Hübenau, des 10. Art.-Reg., beim 2. Art.-Reg. (Rang 18. Februar 1867), und Anton Bochal, des 6. Art.-Reg., im Reg. (Rang 20. Februar 1867.)

Zu Hauptleuten-Auditoren 1. Kl., die Hauptleute-Auditore 2. Kl.: Josef Skorkowsky, beim Garnisons-Auditoriate zu Stanislau, und Johann Lacina, beim Garnisons-Auditoriate zu Przemysl.

Zum Hauptm.-Auditor 2. Kl., der Oberlt.-Auditor Franz Löffelmann, beim Garnisons-Auditoriate zu Klausenburg. (Rang 3. Februar 1867.)

Uebersetzungen.

Der Oberstlt. Gottfried Hofbauer Edler v. Hohenwall, des 6. Art.-Reg., in gleicher Eigenschaft zum 12. Art.-Reg. übersetzt.

In gleicher Eigenschaft: Die Majors: Paul Zach, des General-Stabes, zum 35. Inf.-Reg., und

Oskar Ritter v. Madurowicz, des 18. Feldj.-Bat., in den Generalstab.

Mit 1. März 1867:

Die Oberlts.: Albert Ungard, des 39. Inf.-Reg., in den Stand des Kadeten-Institutes zu Marburg, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments. Franz Gruber, des Genie-Stabes, in den Stand der Genie-Akademie und in die Rangs-Evidenz der Genie-Waffe.

Vormerkung.

Der Hauptm. 1. Kl. Franz Geißner, des 17. Zeugs-Art.-Komdos., für eine Majors-Lokal-Anstellung in Vormerkung genommen.

Eintheilungen.

Der überzählige Major Ferdinand Knim Edler von Kaimthal, des 59. Inf.-Reg. qua talis zum 40. Inf.-Reg., woselbst derselbe in den effektiven Dienststand eingebracht wird.

Der Hauptm. 1. Kl. Konrad Leischner von Fruchtenau, des Ruhestandes (Domizil Prag), mit 1. Februar 1867 in das Militär-Invalidenhaus zu Prag eingetheilt.

Zutheilung.

Der Major Franz Weikard, des 39. Inf.-Reg., dem Generalstabe zugetheilt.

Verleihungen.

Dem dermaligen General-Monturs-Inspektor, G.-M. Ferdinand Ritter v. Wussin, in Anerkennung der in seiner früheren Verwendung als Stadt- und Platz-Komdt. in Wien geleisteten vorzüglichen Dienste, taxfrei der Orden der eisernen Krone 2. Kl. mit der Kriegsdekoration der 3. Kl.

Dem Hauptm. 1. Kl. Hubert Proß, des 18. Inf.-Reg., bei seiner Uebernahme in den definitiven Ruhestand (mit 1. März 1867), der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Josefstadt in Böhmen.)

Dem Postenführer Dominik Wolf, des 1. Landes-Gendarm.-Komdos., in Anerkennung seines energischen, umsichtigen und menschenfreundlichen Wirkens während der vorjährigen Kriegsepoche und der Cholera-Epidemie, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Archidiakon und Stabs-Pfarrer zu Gospic, Stanislaus Kostrencic, in Anerkennung seines langjährigen sehr ersprießlichen Wirkens als Seelsorger in der Militär-Grenze, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Quittirungen.

Oberstlt. Egon Prinz v. Thurn und Taxis, des 8. Uhlan.-Reg., mit Beibehalt des Mil.-Charakters.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Rittmeister 1. Kl. Otto Grafen Stockau, des 8. Uhlan.-Reg. (Dom. Napagedl in Mähren.)

Pensionirungen.

Der Major Thomas v. Grodzicki, des 40. Inf.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitl. inv. (mit 1. März 1867). (Dom. Wien) in den zeitl. Ruhestand.

Der Oberst Johann Weyracher v. Weidenstrauch, des 47. Inf.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. März 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Gratz.)

Mit 1. März 1867:

Die Hauptleute 1. Kl.: Josef Berndt, des 23. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Neusatz.) Karl Adel, des 56. Inf.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Troppau.) Ludwig Schwarz, des 74. Inf.-Reg., als halbinvalid in den definitiven Ruhestand. (Dom. Laun in Böhmen.) Jakob Stoisic, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, als realinvalid. (Dom. Mitrovic in der Militär-Grenze.)

Der Oberlt. Moriz Haffmann, der Monturs-Branche, in den bleibenden Ruhestand zurück. (Dom. Reichstadt in Böhmen.)

Der Unterlt. 1. Kl. Wilhelm von Kanz, des 12. Art.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Wiener-Neustadt.)

Der Unterlt. 2. Kl. Ferdinand Janda, des 9. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Lemberg.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 14. Mittwoch, den 20. Februar 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

FM. Graf Wratislaw †.

h. Am 14. d. M. starb zu Wien nach kurzem Leiden Se. Exzellenz Eugen Graf Wratislaw-Netrolitzky von Mittrowitz, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des St. Stefan- und Leopold-Ordens, Ritter des Maria Theresien-Ordens, auch Kanzler dieses Ordens, ältester Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, Ritter des k. russischen Alexander Newsky- (in Brillanten), des weißen Adler- und des Annen-Ordens 1. Klasse, des Militär St. Georg- 3., des Wladimir-Ordens 4. Klasse (dieser mit Schwertern), des preußischen schwarzen Adler- und des Militär-Verdienstordens mit der Krone, des k. sächsischen Zivil-Verdienst- und des hannoveranischen Guelphen-Ordens, erblicher Reichsrath, geheimer Rath und Kämmerer, FM., zweiter Inhaber des Kürassier-Regiments Kaiser Franz Josef, Hauptmann der ersten Arcieren-Leibgarde.

Zu Wischepol auf der ihm gehörigen Herrschaft Kost bei Jungbunzlau, den 8. Juli 1786 geboren, entsproß er einem vornehmen im Jahre 1701 zur Grafenwürde gelangten böhmischen Geschlechte, welches seinen Ursprung vom Herzog Wratislaw II., der 1086 König von Böhmen geworden, ableitet, und hochverdiente Männer in großer Zahl dem Staate gegeben hatte. Der Sprosse war der Ahnen würdig, und verläugnete niemals das Blut seiner Vorfahren.

Im elterlichen Hause erhielt Graf Eugen eine sorgfältige Erziehung. Die frühzeitig in ihm erwachte Vorliebe zum Kavalleriedienste machte ihn schon in den ersten Jahren seiner am 1. August 1804 als Unterlieutenant bei Merveldt-Uhlanen begonnenen Dienstleistung als sehr gewandten und verwegenen Reiter bekannt, und da er diese Vorliebe mit regem Eifer kultivirte, so konnte es nicht fehlen, daß ihn der tüchtige Reiter-Oberst Graf Wartensleben im Frühjahre 1805 in das von ihm kommandirte Blankenstein-Husaren-Regiment mit der Beförderung zum Oberlieutenant nahm. Im Treffen bei Günzburg gab Graf Wratislaw die ersten Proben von Tapferkeit. Mit allem jugendlichen Feuer bot er den Gefahren Trotz und bei dieser ersten Affaire schon wurde ihm das Pferd unter dem Leibe getödtet. Blankenstein-Husaren waren dann mit der Division Jellacic in Vorarlberg von der Armee abgeschnitten und desselben Looses wie die Hauptarmee bei Ulm gewärtig. Da war es nun der entschlossene Wartensleben, der seine Husaren und das Chevauxleger-Regiment Klenau zu der glänzenden Waffenthat aneiferte, sich mitten durch die feindlichen Heeresmassen durchzuhauen, — ein Wagestück, welches die braven Reiter nach Eger in Böhmen in Sicherheit brachte. Diesem Zuge hatte der junge Wratislaw beigewohnt.

Anfangs des Jahres 1809 ernannte ihn der EH. Karl zum Rittmeister in seinem innehabenden 3. Uhlanen-Regimente. In dem Treffen bei Landshut und Siegburg bewies Wratislaw so große Bravour und Geistesgegenwart, daß ihn sein Brigadier GM. Graf Radetzky besonders auserwählte mit einem Streifkorps die Verbindung mit der Hauptarmee aufzusuchen. Vom Feinde rastlos beunruhigt, mußte sich Wratislaw mit seiner Abtheilung durchschlagen und erreichte vor Schärding unsere Nachhut. Bei Lambach drängte der verfolgende Feind so heftig, daß mehrere Grenz-Bataillone Gefahr liefen gefangen zu werden. Hier galt es die französische Avantgarde, wenn auch nur für kurze Zeit, aufzuhalten. Unter einem plausiblen Vorwande wurde Graf Wratislaw als Parlamentär abgeschickt und es gelang wirklich, die Neugierde des die Vorhut führenden Generals zu fesseln und eine Stockung in der Bewegung der Truppen herbeizuführen. Wratislaw wurde sogar an den die Haupttruppe befehligenden Lefèbvre abgeschickt, welcher ebenfalls halten ließ, und nachdem der kluge Offizier längere Zeit auch Lefèbvre wohlersonnene Auskünfte gegeben, wurde er mit der unbedeutenden Depesche in Napoleon's Hauptquartier gesendet. Schon auf halbem Wege kam der Kaiser mit seinem Gefolge dahergesprengt, äußerst ärgerlich über die entstandene Stockung, und gleich mit richtigem Auge den Zweck des Parlamentärs erkennend, ohne die Depesche gelesen zu haben. Er befahl die Vorrückung zu beschleunigen, ließ Wratislaw sehr hart an, sprach von füsiliren, und als dieser äußerte, nur dem erhaltenen Befehle nachgekommen zu sein, verordnete Napoleon, ihn acht Tage zurückzuhalten, welche Frist dann auf vierzehn Tage, endlich auf ungewisse Zeit verlängert wurde. Wratislaw, unglücklich das Treffen bei Ebelsberg versäumt zu haben, wurde endlich nach Schönbrunn gebracht und nach der Schlacht von Aspern zum Kriegsgefangenen erklärt. Der Zufall führte ihm in dem damaligen Hauptmann d'Aspre — seinem Waffengefährten in den ruhmvollen Jahren 1848 und 1849 — einen Gesellschafter zu, und beide sollten nach Frankreich transportirt werden. Unsere Helden verständigten sich bald und schon in Sieghartskirchen fanden sie Gelegenheit — wenn auch mit Lebensgefahr — sich zu ranzioniren, und konnten an der Schlacht bei Wagram Theil nehmen. Graf Wratislaw kommandirte die Oberst zweite Schwadron und wurde oberhalb Jedlersee gegen Stammersdorf aufgestellt, um die Flanken des Regiments zu decken, sollte sich jedoch in kein Gefecht einlassen. Seitwärts von ihm war die Oberst erste Schwadron des Regiments. Da gewahrt Wratislaw, daß das 5. Wiener Freiwilligen-Bataillon, vom Feinde überflügelt, in größter Gefahr schwebt gefangen zu werden. Das Gefühl eines Soldaten bestimmt seine Handlungsweise; trotz Verbot läßt er zur Attaque blasen, stürzt sich an der Spitze der Schwadron unter die feindlichen Reiter und ist mit dem Trompeter bereits in Melée. Die Schwadron stutzt, ohne zu weichen. Ihrem wackeren Führer, umringt und von Säbelhieben bedeckt, wird von einem feindlichen Schützen das Pistol an die Brust gesetzt, dieser aber von einem ansprengenden Uhlanen niedergestochen. Dieser Uhlan, eine vom Obersten gesendete Ordonnanz mit dem erneuerten Befehle, nicht zu attaquiren, macht Wratislaw Luft; indessen ermannt sich seine Schwadron und stürzt sich auf den Feind, auch die erste Schwadron eilt herbei — der Feind weicht, Major Freiherr von Salis ist mit seinem Freiwilligen-Bataillon gerettet. Das Verlangen nach neuen Thaten läßt dem tapferen Grafen nicht Zeit noch Ruhe, seine vielen, jedoch unbedeutenden Wunden zu pflegen, und auf dem Rückzuge vollführt er bei Schöngrabern eine glänzende Attaque.

Nach dem Wiener Frieden bestimmten ihn Familienverhältnisse im Jahre 1810, seine Charge zu quittiren. Aber schon drei Jahre später ließ der Ernst der damaligen Zeit dem Grafen Wratislaw alle Privatangelegenheiten bei Seite setzen und er bewarb sich um seine Wiedereintheilung, welche ungesäumt mit Rückerstattung des Ranges und der Dienstzeit wieder bei Blankenstein-Husaren erfolgte. Weiland Kaiser Franz berief ihn zu sich als Ordonnanz-Offizier. In der Schlacht bei

Leipzig glänzte Wratislaw durch Tapferkeit, erhielt den kaiserlich russischen Wladimir-Orden 4. Klasse und wurde im Dezember 1813 zum Major bei EH. Ferdinand-Hußaren befördert, wo er sogleich das Kommando einer Division übernahm. An der Spitze derselben machte er alle Affairen des folgenden Jahres mit und that sich ganz besonders bei Fère-Champenoise hervor; mit 5 Schwadronen unternahm er wiederholt glänzende Attaquen und übergab nach Beendigung des Kampfes eine erbeutete vollständige Batterie und 1200 Mann Gefangene. Seine Division allein zählte zwei todte Offiziere und die Mannschaft erhielt 16 Tapferkeits-Medaillen. Nach dem Einzuge in Paris erhielt er das Kommando einer mobilen Kolonne von 4 Schwadronen, mit welchen in der Umgegend von Paris die Marodeurs und Ausreißer, welche sich auf Plünderung verlegten, aufgegriffen und standrechtlich behandelt werden sollten.

Graf Wratislaw wurde nach dem zweiten Pariser Frieden zum Oberstlieutenant befördert und im März 1816 in dieser Charge zum Kommandanten des 4. Uhlanen-Regiments ernannt. Dieses kaum errichtete Regiment befand sich in einer etwas verwahrlosten Haltung und bedurfte einer kräftigen Hand, um den Mängeln abzuhelfen. In der kürzesten Zeit brachte Wratislaw diese Truppe auf einen glänzenden Stand und avancirte im Jänner 1820 zum Obersten.

Vierzehn Jahre stand er dem Kaiser-Uhlanen-Regimente vor und hob es auf eine Stufe der Vollendung, welche sein Talent als Soldat und Administrator im glänzendsten Lichte erscheinen ließ. Wratislaw erlangte als Kavallerie-Oberst eine Armee-Reputation; von seinen brillanten Pferden, von seiner Reiterei sprach Alles mit Bewunderung, jede Neuerung in der Waffe wurde ihm zur Begutachtung vorgelegt und er wiederholt zu Kommissionen nach Wien einberufen.

GM. im Jahre 1830 geworden, blieb Wratislaw einige Zeit als Brigadier in Italien, kam 1835 zum Hofkriegsrathe, wurde FML. und nach des Generals Clam-Martinitz Tode zum General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand ernannt.

Ehe noch die Revolution in Italien zum Ausbruche kam, wurde er zum Kommandanten des 1. Armeekorps mit dem Hauptquartiere in Mailand ernannt und begab sich sofort an den Ort seiner Bestimmung.

Nach dem Gefechte bei Goito am 8. April konzentrirte Wratislaw sogleich seine Truppen, um dem Feind entgegenzurücken; dieser war aber ausgewichen. In der Schlacht bei Sta. Lucia waren es die Brigaden Strassoldo und Clam von seinem Korps, welche den Ruhm ernteten. Wratislaw selbst leitete das Treffen und gab, als sich die Brigade Clam entwickelt hatte, den Befehl zum allgemeinen Sturme, der mit Entschlossenheit begann und nach hartnäckigem Widerstande uns in den Besitz von Sta. Lucia brachte. Die später auf dem Rideau vorwärts Verona erbauten Redouten erhielten zur bleibenden Erinnerung die Namen jener Generale, welche am 6. Mai an dieser Stelle sich ausgezeichnet hatten; vom linken zum rechten Flügel in der Reihenfolge die zweite ward mit jenem des Grafen „Wratislaw" getauft.

Als der FM. zu Ende Mai die Offensive ergriff, war es Graf Wratislaw mit seinem Korps, welcher trotz des hartnäckigsten Widerstandes des fanatisirten Feindes nach einer vierstündigen Beschießung zuerst Curtatone, dann Montanara erstürmte und den geworfenen Gegner einerseits gegen Castelluchio und Rivalta hin verfolgte, während andererseits von den aus Montanara vertriebenen feindlichen Truppen, in deren linke Flanke er gleich nach der Erstürmung von Curtatone zwei Bataillone von Graf Gyulay-Infanterie entsendet hatte, nach und nach 2900 Mann gefangen eingebracht wurden.

Der Graf hatte hierbei eine rühmenswerthe Thätigkeit entwickelt. Unerschrocken wie er ist, hielt er sich auf der so wichtigen Straße von Mantua nach Curtatone, und zwar im Rayon der in vorderster Linie kämpfenden Brigade Benedek, im Bereiche des stundenlang anhaltenden wohlgezielten Geschützfeuers auf, und überwachte und leitete von da aus die Gesammtwirkung seines in dem hartnäckigsten Kampfe begriffenen Armeekorps auf eine Art, wie es zur Erlangung und Festhaltung eines glücklichen Erfolges nöthig war.

Auch in dem darauffolgenden unentschiedenen Gefechte bei Goito am 30. Mai, in welches sein Korps allein mit einem doppelt überlegenen Feinde verwickelt war, trachtete Wratislaw mit ruhiger Besonnenheit, mit unerschütterlichem Muthe und außerordentlichen Anstrengungen allen nachtheiligen Folgen Einhalt zu thun, was ihm auch vollkommen gelang.

Vor Vicenza hatte er sich am 10. Juni mit der Qua-Division Culoz über Kommenda links in Verbindung gesetzt, sie durch das 10. Jäger-Bataillon und 1 Bataillon Hohenlohe mit Geschütz verstärken lassen, und als es Culoz nunmehr gelang die Verschanzungen des Monte Berico zu nehmen, war auch der Augenblick gekommen, im Süden gegen die Stadt vorzurücken. FML. Graf Wratislaw stellte sich an die Spitze der Division Karl Schwarzenberg und verwandelte die von der Brigade Clam angeordnete Demonstration gegen die Rotonda, welche einem selbstständigen Fort nicht unähnlich war, in einen ernsten Angriff, rückte von einer Barrikade und einer Villa zur andern, bis endlich die letzte Terrasse hart ober der Stadt genommen war. Durch dieses kühne Vorrücken wurde der links bei der Madonna del Monte postirte Feind, welcher dem General Culoz noch Widerstand leistete, in seiner linken Flanke nicht nur bedroht, sondern lief Gefahr, seinen Rückzug in die Stadt abgeschnitten zu sehen. Die Oertlichkeit des mit Villen und Gärten besäeten Höhenrückens, die von Mauern beiderseits bekleideten und mit zahllosen Barrikaden verlegten engen Wege brachten es mit sich, daß Graf Wratislaw die letzten Gefechtsstadien zu Fuß mitmachen mußte, wobei er sich fast ohne Unterbrechung zumeist bei den vordersten Tirailleurs im kleinen Gewehrfeuer aufhielt, um Alles mit eigenen Augen zu sehen, jeder Anordnung mehr Nachdruck zu geben und seinen Truppen zum aneifernden Beispiele zu dienen. Es war nicht bei Curtatone und auf den Höhen von Vicenza allein, wo Graf Wratislaw an der Spitze seines Armeekorps herzhaft, mit kluger Umsicht und mit einer die Gefahr verachtenden Tapferkeit und Unerschrockenheit focht und wirkte, er leuchtete mit diesen erhabenen Soldatentugenden als Korpskommandant, auf den Aller Augen gerichtet sind, auch bei jeder andern Gelegenheit stets als ein schönes Muster voran.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli brach die seit dem 12. in und um Verona konzentrirte Hauptarmee auf und rückte mit den Hauptkolonnen gegen die von den piemontesischen Truppen besetzte und theilweise verschanzte Stellung der Höhen von Sona und Sommacampagna vor. Das 1. Armeekorps bildete den linken Flügel, und hier war in einer Reihe von glänzenden Siegen bis zur Einnahme der Stadt Mailand dem Grafen Wratislaw erneuert Gelegenheit zur Auszeichnung geboten, und wurde derselbe in allen Berichten des FM. Grafen Radetzky unter denen genannt, welche sich besonders ausgezeichnet hatten. „Vor allen aber drängt es mich", sagt der greise Feldherr in seinem Rapporte, „der großen Erkenntlichkeit zu erwähnen, welche der Monarch und das Vaterland, so wie ich, den Herren Korpskommandanten FML. Grafen Wratislaw, Baron d'Aspre, von Wocher, Baron Haynau und Grafen Thurn schulden."

In Anerkennung der im Laufe dieses Feldzuges, namentlich bei Curtatone und Vicenza, bewiesenen hervorragenden Tapferkeit wurde dem FML. Grafen Wratislaw vom Ordens-Kapitel im Jahre 1848 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt, und er überdies von Sr. Majestät dem Kaiser durch die Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens ausgezeichnet.

Im Feldzuge 1849 bildete das 1. Armeekorps des Anfangs März dieses Jahres zum General der Kavallerie beförderten Grafen Wratislaw den rechten Flügel der Armee; es rückte am 21. März über Gambolo gegen Mortara vor, und hatte die Weisung, sich rechts von dem Orte aufzustellen und eine Abtheilung unter dem Kommando des Oberstlieutenants Schanz von Radetzky-Hußaren nach Vigevano zu entsenden. Auf diesem äußersten rechten Flügel begann der Kampf um 11 Uhr Mittags, der mit der Einnahme Mortara's und dem Rückzuge des Feindes in der Nacht endete. Am 22. setzte sich die Armee um 11 Uhr Morgens in der Richtung von Novara neuerdings in Bewegung. Das 1. Armeekorps erreichte an diesem Tage Cilavegna und erhielt noch in der Nacht den Befehl, über Robbio nach Vercelli zu marschiren, um einerseits den Feind, wenn er sich mit seiner Hauptmacht dahin zurückzöge, auf dieser Straße mit Macht anzugreifen und andererseits, wenn der Feind bei Novara stehen bliebe, von Robbio aus dem 4. Armeekorps rückwärts nachzufolgen, um nach Umständen noch weiter links verwendet zu werden. Dasselbe konnte durch die veränderte Marschrichtung, nachdem es die Operationslinie der andern Korps durchschnitt, nur verspätet auf dem Schlachtfelde eintreffen, hatte also keinen Theil an der Schlacht genommen. Und so war es dem General der Kavallerie Grafen Wratislaw gegönnt nur in den der Schlacht von Novara am 21. vorausgegangenen Gefechten bei Borgo San Siro, Gambolo und Vigevano Proben von richtiger Beurtheilung und ausdauernder Tapferkeit geben zu können.

Der Graf war in der eingetretenen Friedensepoche zu der hohen

Stellung eines Kommandanten der 1. Armee mit dem Hauptquartier in Wien berufen, welcher er bis zur Erhebung zum FM. im September 1854 vorstand. Mit dieser höchsten militärischen Würde, der schon zwei Jahre früher der Orden des goldenen Vließes vorausgegangen war, verband die Huld Sr. Majestät des Kaisers auch seine Ernennung zum Hauptmann der Arcieren-Leibgarde.

Im Jahre 1863 wurde der Verstorbene Kanzler des Maria Theresien-Ordens nach dem im Jahre 1859 erfolgten Tode des Fürsten Metternich; er beging am 1. August 1864 seine sechzigjährige Dienstzeit, aus welcher Veranlassung ihm Se. Majestät mit Ah. Handschreiben ddto. Schönbrunn, 31. Juli 1864 das Großkreuz des St. Stefan-Ordens zu verleihen und in Allerhöchsteigener Person zu beglückwünschen geruhten.

Die seltene Kraft, mit welcher die Natur ihn ausgestattet, blieb dem greisen Helden treu und die Last der Jahre übte bei ihm kaum einen merklichen Druck. Seine Erscheinung war eine ritterlich imponirende, der unverfälschte Abdruck seines Innern. In seiner athletischen Gestalt wie in Blick und Haltung sprach sich die Energie seines Wesens, zugleich aber Biederkeit, Wohlwollen und Leutseligkeit als hervorstechende Eigenschaften seines Charakters aus. Noch im Mai 1863 nannte er bei einem gegebenen Anlasse sich in einem Rundschreiben mit berechtigtem Selbstgefühle den „ältesten Veteran der aktiven Armee.“

Der FM., der einer Lungenlähmung unterlag, erfreute sich bis zur letzten Stunde des vollkommenen Bewußtseins und noch am Vormittage des 14. Februar — der Tod erfolgte an diesem Tage in der eilften Nachtstunde — hatte Se. k. Hoheit der FM. Erzherzog Albrecht dem Grafen einen Besuch abgestattet, und beim Abschied ihm den Wunsch zugerufen: „Auf baldiges Wiedersehen!“ Wratislaw soll sich vom Bette erhoben und, wie das „Fremdenblatt“ mittheilt, erwidert haben: „Kaiserliche Hoheit! ich danke für die Gnade, aber ich zweifle sehr, daß wir uns in diesem Leben wiedersehen.“

Das pomphafte Leichenbegängniß fand am 17. d. M. statt und wurden die sterblichen Reste auf die gräflichen Familiengüter übertragen.

Zur Reformfrage.

Immer nur in der Absicht handelnd, den Moment auszunützen, um Fingerzeige aus solchen Sphären hervorzuheben, die bis nun wenig beachtet blieben, die aber nichtsdestoweniger die großen Mängel nach unten, die starken Wunden im Kleinen am Besten zu beurtheilen vermögen, sei es uns gegönnt auch jenem Materiale, das über die angekündigten Militär-Gerichtsreformen als Arbeitsstoff vorliegt, einige Beiträge, wie sie die Erfahrung im praktischen Truppenleben ansammelt, in bescheidener Form anzuschließen.

Es ist leider Thatsache, daß in den Armeen den meisten Machthabern die Idee anhängt, strenge Handhabung militärischer Pflichten, strenge Wahrung militärischer Rechte schließe das Walten einer zuverlässigen, einer unbedingten Gerechtigkeit vollkommen aus; — militärische Subordination könne mit zivilem Rechte auf gar keine Art neben einander bestehen. Die Folgen dieser tief eingewurzelten Sophismen sind dann mannigfache Reibungen in allen, selbst den höchsten Regionen, die dem Dienste immer argen Schaden zufügen, die die tüchtigsten Männer nur zu oft über Bord bringen. Daß unser Dienst-Reglement die Pflichten und Rechte eines jeden Einzelnen unvergleichlich schön und ebenso richtig als deutlich bespricht, wer würde daran zweifeln; daß aber für manchen Abusus noch ein Riegel fehle, daß Zeit und Umstände für manchen Punkt eine Beengung, für manchen eine Erweiterung begehren, dürfte heute, wo Intelligenz auch in der Armee offen angerufen wird, wohl außer allem Zweifel sein.

Ganz besonders ist das Kapitel über Strafverfahren einer ausgiebigen Revision werth, denn da würde es durchaus nicht verstoßen, das Gesetz präziser, detaillirter und vielleicht auch humaner zu stellen dort, wo es speziell Offiziere berührt. Wenn nebenbei der Formalität des Bittenschickens und Sichbedankens bei Offizieren entsagt werden möchte, so wäre auch ein Usus beseitigt, der in keiner europäischen Armee mehr anzutreffen ist.

Viel wichtiger ist aber der Theil des militärischen Gerichtsverfahrens, und da müssen wir momentan auf jüngst vergangener Zeiten zurückgreifen, um besser an unsere Deduktion zu kommen.

Je freier in allen Staaten die Rechtspflege zu gedeihen schien, je humaner das Rechtsverfahren in allen Heeren Europas sich gestaltete, desto mehr war das Festhalten an die alten Formen des Gerichtswesens in der österreichischen Armee im höchsten Grade beklagenswerth.

Außer dem Disziplinar-Strafverfahren, dessen Strenge und Kürze wohl durch das Gesetz der Militär-Subordination leichter zu rechtfertigen war, leitete der Kommandant das gerichtliche Verfahren in seinem Truppenkörper, wobei ihm der dem Truppenverbande eng angehörige Auditor als Justizbeamter dienstlich zur Seite stand. Da gab es keinen weiteren Anwalt, keinen Vertheidiger, keine wirksame Appellation an ein höheres Gericht. Der Wille des mitunter auch leidenschaftlich handelnden Obern galt dem Auditor Alles, und da wieder des letzteren Ausspruch im Kriegsrechte Evangelium war, dem sich nie ein Beisitzer zu widersetzen wagte, so entwickelte sich und verlief nur zu oft der ganze Prozeß ebenso schreiend ungerecht, als er kurz und bündig war. In den Kriegsrechten saßen damals — selbst auch bei Offiziers-Prozessen — acht Mann vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts und nur vier Offiziere. Die Mannschaft nicht nur meistens der deutschen Sprache unkundig und die Vertheidigung des Angeklagten kaum auffassend, sondern auch jedes Verständnisses einer Rechtssache entbehrend, mußte dann, nachdem der Auditor gesprochen, vom Gemeinen herab ihre Meinung abgeben, die nie in Anderem bestand, als in der gehorsamsten Meldung des Einverstandenseins. Die Ansicht der Offiziere hatte wenig mehr zu bedeuten, der Urtheilsspruch trug nun die Stimmenmehrheit und die Strafe wurde meistens nach sofortiger Publizirung des Urtheils sogleich in Vollzug gesetzt.

Nun diese Rechtsvorgänge, die dem Faustrechte des Mittelalters nicht viel nachstanden, haben glücklicher Weise bereits Modifikationen erlitten, und es muß zugestanden werden, daß gegenwärtig das Gerichtsverfahren in der Armee ein viel humaneres, ein viel befriedigenderes ist.

Daß aber auf dem so betretenem besseren Wege noch zahllose Lücken auszufüllen sind, daß namentlich der österreichische Soldat in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten freier gestellt und besser geschützt sein sollte, daß in Disziplinarsachen schärfere Grenzen zu stellen wären, im Strafverfahren des Gerichts aber ausschließlich fachverständige Mitrichter, gesetzkundige Vertheidiger und durchwegs höhere Berufungen gewährt werden sollten, scheint uns ebenso nothwendig zu sein, als die Trennung des ganzen Strafgerichtswesens aus dem direkten Regimentsverbande, und endlich der schärferen Kontrollirung sämmtlicher Amtshandlungen der Auditoriate erster Instanz.

Es dürfte man nicht nur jenem höheren Standpunkte näher rücken, auf dem das gebildete Europa unseres Jahrhunderts schon lange anlangte, sondern man würde auch zu dem erfreulichen Resultate gelangen, der Willkürherrschaft der Einen, der Oberflächlichkeit der Anderen viel weniger beklagenswerthe Opfer fallen zu sehen.

C. W.

Untersuchung über Schießwolle.*)

1. Abtheilung über Erzeugung und Zusammensetzung der Schießwolle.

Von F. A. Abel, F. R. S., V. P. C. S. abgegeben am 10. April 1866.

(Auszug.)

In dieser Abhandlung ist eine Uebersicht gegeben über die bisher bekannten Ergebnisse der Untersuchungen über die Bereitung, die Eigenschaften und die Zusammensetzung der Schießwolle; es ist eine kurze Prüfung angestellt über die wahrscheinliche Ursache der verschiedenen Erfahrungen und Behauptungen verschiedener Experimentatoren und endlich eine Kritik gegeben der Fortschritte, welche das Baron von Lenk'sche System der Bereitung der Schießwolle in sich schließt.

Die Schlußbemerkungen, zu welchen man bei dieser Untersuchung kam, sind gegründet auf sorgfältig angestellte Versuche im Laboratorium sowohl, als auf in großem Maaßstabe angestellte Experimente in der königlichen Pulver-Fabrik zu Waltham Abbey durch die letzten drei Jahre.

In einigen dieser Experimente wurde das von Lenk'sche System genau befolgt, so wie es von der österreichischen Regierung der englischen mitgetheilt wurde; bei anderen Experimenten wurden verschiedene Modifikationen des Bereitungs-Prozesses vorgenommen, z. B. in der Zusammensetzung der Säuren, im Verhältniß der Baumwolle zur Säure, in welche sie eingetaucht wird, in der Zeitdauer, in welcher die Wolle eingetaucht bleibt, und in der Art der Reinigung der imprägnirten Wolle.

Etwa in ein oder zwei Punkten ist eine Ausnahme von der gewöhnlichen Bereitungsweise gemacht worden, und die Gründe sind angegeben, warum dies empfehlenswerth ist; doch zum Schlusse kam man zur allgemeinen Ueberzeugung, obwohl Baron von Lenk nicht der Entdecker der

*) Proceedings of the royal Society. Vol. XV, Nro. 83. Taylor & Francis in London.

Schießwolle ist, so hat er doch die fabriksmäßige Erzeugung oder Verwandlung der Baumwolle in die kräftigste Form von Pyroxilinen so vervollkommt, daß es nach seinen klaren und bestimmten Vorschriften nur eine einfache Aufmerksamkeit fordert, um im Großen fabriksmäßig ein gleichförmiges Produkt zu erhalten, welches über allen Zweifel vollkommener ist, als alle bisher von Andern erhaltenen.

Mit großem Nachdruck ist das Faktum zu behaupten, daß, so unscheinbar für den ersten Augenblick die Konzentration der Säuren, die Anwendung genügender Kühlvorrichtungen ꝛc. ꝛc. scheinen mögen, daß Abweichungen von den v. Lenk'schen Vorschriften jedenfalls ein Produkt liefern müssen, welches in Beziehung der Explodirbarkeit, der Beständigkeit und Dauerhaftigkeit ganz verschieden ist. Bemerkbare Abweichung von der normalen Zusammensetzung bei Schießwollproben von Hirtenberg und Strowmarket verdanken offenbar ihren Ursprung zufälligen Unregelmäßigkeiten in der Fabrikation.

Die Zusammensetzung der Schießwolle in analytischer und synthetischer Beziehung war Gegenstand einer ausgedehnten Reihe von Versuchen. Das Material dazu lieferte die königliche Fabrik zu Waltham Abbey, zu Hirtenberg und die Privatfabrik zu Strowmarket. Die Resultate waren folgende:

Lufttrockene Schießwolle enthält ganz gleichförmig bei zwei Prozent Feuchtigkeit, welche sehr schnell unmittelbar nach dem Austrocknen aufgenommen wird. In abgeschlossener ganz feuchter Luft nimmt sie bis zu sechs Prozent auf, behält aber wieder nur zwei Prozent zurück, wenn sie an die gewöhnliche Luft kommt.

Die Menge der Asche, welche beim Verbrennen der Schießwolle zurück bleibt, hängt ganz ab von der Härte des Wassers. Der durchschnittliche Aschengehalt der Wolle von Waltham Abbey, wo hartes Wasser gebraucht wird, ist nahezu ein Prozent. Wenn Schießwolle mit Wasserglas nach Lenk behandelt wird, nimmt die Menge der Aschenbestandtheile zu, doch ist man von dieser letzteren Behandlung abgekommen.

Schießwolle nach v. Lenk bereitet, enthält sehr gleichförmig dieselbe Menge in Alkohol und in Alkoholäther lösliche Bestandtheile; sie betrugen in Alkohol löslich in dem Produkt in Waltham Abbey von 0·7 bis 1 Prozent, und bestanden aus einer gelben, nitrirten Substanz sauren Charakters und stammen von Spuren der Verunreinigungen der Baumwolle, welche dem Reinigungsprozeß sich entzogen. Die durchschnittliche Menge der in Alkoholäther löslichen Substanz, nachdem die der Behandlung mit Alkohol vorausgegangen war, betrug 1 bis 1·5 Prozent. Sie bestanden aus niederen Nitrirungsprodukten der Baumwolle wie Hadow gezeigt hat. Die Ursachen der unveränderlichen Existenz dieser Substanzen in kleiner, bei der gewöhnlichen Fabrikationsmethode und ihrer Gegenwart in größerer Menge in Ausnahmsfällen, werden sorgfältig erforscht. Selbst bei der zur Analyse vorbereiteten Schießwolle war ihre vollkommene Entfernung fast unmöglich befunden.

Die Methoden zur Bestimmung des Kohlenstoffes, Wasserstoffes und Stickstoffes in der Schießwolle, der relativen Mengen von Kohlensäure und des Stickgases bei vollkommener Verbrennung derselben wurden sorgfältig geprüft. Vier verschiedene Methoden der Bestimmung des Kohlenstoffes wurden versucht, 49 Bestimmungen des Kohlenstoffes vorgenommen mit Schießwollen des mannigfaltigsten Ursprunges. Eine Anzahl sehr genauer Wasserstoff Bestimmungen und 18 direkte Stickstoff-Bestimmungen dem Volumen nach wurden vorgenommen. Die einzelnen Bestimmungen sowie die Mittelzahlen aus allen Bestimmungen nähern sich vielmehr der Formel der Trinitro cellulose*) $= \left.\begin{matrix} C_6\ H_7 \\ 3\,NO_2 \end{matrix}\right\} O_5$ als der von Pelouze & Maurey angenommenen dritthalb nitrirten Cellulose $\left.\begin{matrix} C_{12}\ H_{15} \\ 5\ NO_2 \end{matrix}\right\} O_{10}$. Die Bestimmungen der relativen Volumina der Kohlensäure zum Stickgas stimmen genau mit den direkten Bestimmungen des Stickstoffes.

Insoferne die Schießwolle immer Spuren von in Aether und Alkohol-löslichen Bestandtheilen zurückbehält, war vorauszusehen, daß der Stickstoffgehalt etwas zu niedrig und somit der Kohlenstoffgehalt entsprechend gefunden werde. Die Variationen der analytischen Resultate waren auch nicht größer, so daß sie nur von dieser Ursache hergeleitet werden konnten.

Die Versuche nach Hadow's Methode, Schießwolle in Baumwolle wieder zurückzuführen, sind nicht genau genug, um bei der Beantwortung der vorliegenden Fragen benützt werden zu können.

*) Diese Resultate der Analyse stimmen genau mit jenen, welche von den Herren Artillerie-Oberlieutenants Podcimek und Tesvnink im Laboratorium des Professors Rettenbacher mit v. Lenk'scher Schießwolle vor mehreren Jahren vorgenommen und seiner Zeit dem hohen Kriegsministerium in einem Memoire mitgetheilt wurden.

Die Behandlung der Baumwolle mit dem Säuregemisch (bei allen Versuchen das von Lenk'sche Gemisch: 3 Gewichtstheile Schwefelsäure, Sp. G. 1·84, mit 1 Theil Salpetersäure, Sp. G. 1·52) wurde bei Laboratoriumsversuchen auf das Mannigfaltigste variirt um genau die Gewichtszunahme der Baumwolle zu bestimmen, welche sie bei der Ueberführung in die stärkste Schießwolle erfährt, und um die Umstände näher kennen zu lernen, welche auf diese Gewichtszunahme Einfluß haben. Die Versuche ergaben folgendes:

Fein gekardete und sorgfältig gereinigte Baumwolle nimmt auf 100 Gewichtstheile um 81·8 bis 82·5 Theile am Gewichte zu, wenn sie 24—48 Stunden mit einem großen Ueberschuß an Säure (50 Theile Säure auf 1 Theil Wolle) behandelt wird. Aehnliche Resultate werden erhalten, wenn man dieselbe Wolle nur ganz kurze Zeit, aber oft wiederholt hintereinander mit frischen Mengen der Säure behandelt, vorausgesetzt, daß man diese Methode nicht gar zu lang fortsetzt. Niedrigere Resultate (etwa eine Gewichtszunahme von 75 Prozent) werden erhalten, wenn die Wolle mit einem großen Ueberschuß an Säure etwa sehr kurze Zeit, oder unverhältnißmäßig lange Zeit, oder wenn die Wolle mit einer kleinen Menge von Säure (etwa 10—15 Theile Säure auf einen Theil Wolle) selbst 24 Stunden lang behandelt wird.

Wenn die reine Cellulose C_{12}, H_{20}, O_{10} in $\left.\begin{matrix} C_{12}\ H_{14} \\ 6\ NO_2 \end{matrix}\right\} O_{10}$ Trinitro cellulose verwandelt wird, ist die theoretische Gewichtszunahme 83·3 Prozent, wird sie aber in $\left.\begin{matrix} C_{12}\ H_{15} \\ 5\ NO_2 \end{matrix}\right\} O_{10}$, das ist in dritthalbfach Nitro cellulose verwandelt, so ist die Gewichtszunahme 72·6 Prozent. Es ist vollkommen klar, daß der Unterschied der Gewichtsdifferenz zwischen Versuch und Theorie, zwischen im Mittel 82·1 83·3 Prozent nur kleinen Verunreinigungen und Verlusten zuzuschreiben ist.

Es war vorauszusehen, daß die ordinäre Wolle, welche in den Schießwoll-Fabriken verarbeitet wird, da sie unreiner ist, auch einen geringeren Zuwachs an Gewicht bei der Nitrirung erfährt. Der Zuwachs ist jedoch durchschnittlich mehr als 78 Prozent und nahezu 81 Prozent. Wenn die Gewichtszunahme noch geringer war, fand sich theils in der Wolle, theils in der Fabrikations-Methode die Erklärung dieser Erscheinung.

Alle Versuche führen mit Sicherheit zu dem Ausspruche: „daß die gleichförmig zusammengesetzte, stärkste, d. i. höchst nitrirte Schießwolle der Trinitro cellulose $= \left.\begin{matrix} C_6\ H_7 \\ 3\,NO_2 \end{matrix}\right\} O_5$ entspricht, und daß nur die genaue Befolgung der Vorschriften des Herrn Generalen von Lenk dieses Produkt im Großen erzeugt.*)

Der vorstehende Artikel liegt uns schon seit Monaten zur Veröffentlichung vor. Wir hielten mit derselben zurück bis zur gelegeneren Zeit. Diese ist gegenwärtig eingetreten, wo sich an maßgebenden Orten der Widerwille für die Sache gelegt zu haben scheint.

Was wir über die Schießwolle gesagt haben, wollen wir bei dieser Gelegenheit wiederholen. Wir meinen nämlich:

Daß man die Schießwolle nach dem nun erfolgten Ausspruch der englischen Kommission, welche eben keiner Uebereilung beschuldigt werden kann, wirklich gut, nämlich haltbar zu erzeugen im Stande ist;

daß die Schießwolle dann, weil sie in langer Zeit nicht die geringste Veränderung zeigt, doch nicht plötzlich der allergrößten Veränderung, nämlich ohne fremdes Zuthun der so sehr gefürchteten Selbstentzündung unterworfen sein kann;

daß die Schießwolle unter allen explosiven Triebmitteln allein das Recht usurpirt, während der Deponirung ganz gefahrlos zu sein, da sie sich unbeschadet befeuchten läßt, und dann selbst im Feuer nur langsam verbrennt;

daß es endlich nicht einleuchtend ist, unter allen Produkten der Natur ausschließlich nur der Schießwolle erst dann das Recht zu irgend einer Verwendung einräumen zu wollen, wenn sich dieselbe in allen Fällen, wo es sich um die Verwendung eines explosiven Mittels handelt, ganz nach Wunsch bewährt hat.

Allerdings gebietet die Klugheit das Mittel dem Zwecke unterzuordnen, Schießwolle daher nur in jenen ziemlich zahlreichen Fällen zu nehmen, wo man mit dieser am besten ausreicht, und Pulver beizubehalten, wo man mit der Schießwolle noch nicht im Reinen ist, oder von ihr überhaupt keine genügenden Erfolge erwarten zu können glaubt.

*) In Nr. 2 der „Jagd-Zeitung" des Jahres 1866 ist dieses Resultat vorausgesagt, die Prophezeiung ausgesprochen, daß die Schießwolle bald von England aus mit Ehren zurückkehren wird, und das Sprichwort gebraucht:

Nemo in patria propheta.

Reiseskizzen aus Persien.

Von Adalbert Ritter v. Gasteiger, k. persischer Brigade-General.

Ueber Ansuchen des englischen Ministers in Teheran vom Schah beauftragt, die etwas langsam betriebenen Arbeiten des von Indien über Persien nach Bagdad zu erbauenden Telegrafen rascher in Gang zu bringen, mußte ich Anfangs Februar in der strengsten Jahreszeit nach Süden steuern und hielt meine erste Nachtstation, nachdem ich die hart außer Teheran beginnende ganz sterile Salzwüste mit mehreren künstlich aufgeworfenen Erdhügeln, ehemaligen Feuertempeln, und einige knietiefe Gewässer ohne Brücken durchschritten hatte, im Houise-e-Sultan (Brunnen des Sultan).

Mitten auf einer windigen, einsamen, von vulkanischen Eruptionen zerworfenen, wie Salzflor überzogenen Wüste befindet sich eine vom unlängst verstorbenen Sadderazam (Premierminister) prachtvoll und großartig erbaute Karavanserei mit vielen Packhöfen und den dahinter gelegenen sehr geräumigen Stallungen, alles auf marmornen Sockeln ruhend und massiv im Stile luftiger Ziegelgewölbe angelegt. Obwohl das ungeheure Gebäude über 4000 Pferde und eben so viele Menschen zu fassen vermag, so waren demnach schon beinahe alle, und zwar die besten Plätze von den Karavan-Reisenden besetzt, und es blieb mir im dunkelsten Hintergrunde kaum noch eine offene rauchige Nische übrig, wo ich mich im Angesicht der schweifwedelnden Maulthiere häuslich, d. h. omnia mea mecum portans, auf dem bloßen Boden niederlassen konnte. — Mein vielerprobter Reisegefährte Pateau legte sich vollgefressen an meine Seite, und beroch von Zeit zu Zeit knurrend mehrere vor mir aufgestappelte, sonderbar aussehende, mit Teppichen und Stricken zusammengehaltene Kisten, die ein widerliches Aroma um sich verbreiteten. Erst beim morgigen Aufbruch besah ich mir oben erwähnte Kisten näher, und erkannte alsbald, daß ich in meiner Nische gleichsam wie in einer Katakombe in Gesellschaft von Leichensärgen die Nacht verbracht hatte. Es ist hier nämlich Sitte, daß die Reichen nach dem Tode sich nach einem angesehenen Wallfahrtsorte, in diesem Falle nach der nahe gelegenen heiligen Stätte Qum, manchmal sogar bis Kerbela jenseits von Bagdad transportiren und dort an der Seite heiliger Grabstätten beisetzen lassen.

Am zweiten Tag floh ich, vom eisigen Nordwind gepeitscht, über die weißglänzende Salzwüste Kewir, die der Ausläufer jener ungeheuren Steppe ist, welche sich im Osten Persiens als eine unfruchtbare, kaum zu durchreisende Fläche hinzieht. Daselbst verschwinden die aus dem nahen Elburs zuströmenden Gewässer spurlos, um weiter ostwärts als neue Flüsse mit anderem Namen dem Schoße der Erde wieder zu entspringen. — Erst Eine Stunde vor dem Wallfahrtsorte Qum (23 Meilen von Teheran) geht die traurige Wildniß momentan zu Ende, um gleich hinter der heiligen Stadt, diese wie ein grünes Inselland umgürtend, vom Neuen zu beginnen. — Die in Schutt und Ruinen versunkene alte Stadt macht sich schon von der Ferne durch ihre grün glasirten, spitzen Thürme und das reichvergoldete Kuppeldach der h. Grabkapelle bemerkbar; diese Moschee birgt die Ueberreste der h. Fatimeh, Schwester des Imams Ryza von Mesched, und ist Gegenstand einer besonderen Verehrung der Perser, ja sogar ein für den Verbrecher schützendes Asyl, aus welchem ihn keine irdische Macht herauszutreiben im Stande ist. Ringsumher befinden sich die königlichen Grabmonumente der persischen Regenten Fateh Ali Schah und Mahomed Schah, Vater des gegenwärtigen Herrschers, sowie ein unabsehbarer mit zahllosen Gräbern angefüllter Friedhof. — Da diese Stadt überdies als Wiege einer Menge durch ihre Indolenz an den Bettelstab gebrachter Sejyde (Nachkommen des Propheten) im Geruche besonderer Heiligkeit steht, ist es für unser einen nicht sehr gebener lange unter diesem fanatischen Volke zu verweilen, und es genüge nur die Bemerkung, daß bei alljährigen Einläufen das Geld vom Kaufmann nur durch eine Wasserschüssel in Empfang genommen wird, um die der Münze anhaftende Unreinlichkeit durch solche Waschung zu entfernen.

Nachdem ich in einer elenden Karavanserei der bigotten Stadt eine unbehäbige Nacht verbracht hatte, machte ich mich Tags darauf frisch verproviantirt auf den Marsch, und kam, stets die unwirthliche Wildniß durchkreuzend, im „Posthause" von Pasangan an, wo außer einer malerischen Aussicht vom ebenen Dache auf die ringsumliegenden kolossalen Gebirgsstöcke mit gespenstigen Schneehäuptern, nichts weiteres zu profitiren war. Von da an ging es wieder abwärts über endlose Steinflächen nach der nächsten Station Sinsin, wo landeinwärts sich einiger Feldbau bemerkbar machte. Allerwärts staffiren die traurige Gegend Ruinen von längstverfallenen Dörfern, deren Einwohner wegen zu fühlbaren Wassermangels anderswo hinzogen, sowie großartig angelegte, aus der Zeit Schah Abbas stammende, aber auch schon zerfallene Karavansereien und Wasserbehälter, die im Sommer in dieser drückenden Salzwüste dem armen Wanderer das einzige Labungsmittel eines halbfaulen übelschmeckenden Trunkes gewähren. Erst in der Nähe des Dorfes Nasrabad, das wegen seiner vorzüglichen Melonen bekannt ist, wird die Gegend bis zur Stadt Kaschan hin freundlicher, besser bebaut und mit vielen Bewässerungsgräben durchzogen. Hier närrten mich die fata morgana mit ihren trügerischen Luftspiegelungen der Art herum, daß ich statt in den Vormittagsstunden die Stadt zu erreichen erst nach langen Kreuz und Querzügen mich zurecht findend, Nachmittags eintraf und der Verspätung halber die ziemlich heiter aussehende Stadt an ihren wallartigen Mauern umgehend, die nächste Station Hassanabad erst spät Abends erreichte. — In einem äußerst elenden kleinen Weiler verbrachte ich unter mehreren Muselmännern, kunterbund auf feuchter Erde liegend, kümmerlich gestärkt durch ein frugales Abendmahl, eine jammerkalte Nacht und schon früh morgens schnellte ich mich mit zerschlagenen Gliedern in die Höhe, um einen in steilen Windungen aufwärts führenden Gebirgspfad nach der nächsten Station Cerdön zu erklimmen.

Wieder ging es fort über wellenförmiges steriles Terrain, und durch mehrere tobende Bergwässer watend, bekam ich beim magischen Lichte der untergehenden Sonne nach einem eilfstündigen ermüdenden Ritte um eine Felsenecke biegend, das Weichbild des äußerst freundlich, an sehr wohlgepflegten Weinstockgeländen amphitheatralisch abgestuften und unter zahlreichen Obstbäumen versteckten ansehnlichen Marktes Natans mit seinem weit in die Lüfte emporragenden schlanken Minaret zu Gesicht; das wasserreiche Bett des mit mächtigen Nußbäumen beschatteten Gebirgsbaches mehrmal durchschreitend, trat ich in die engen, aber reinlich gehaltenen Gassen des Ortes, und stieg in der gastlichen Karavanserei ab, wo bald ein dampfender Monstre-Milchreis meinen ledernen Magen wohlthätig erwärmte, und das gestrige spärliche Nachtmahl, eine alte zähe Henne mit einigen Bratkrummen, vergessen ließ.

Zum Schlusse brachte mir mein freundlicher Wirth köstliche Birnen, die, ein weit berühmtes Lokalprodukt, unsern Isenbarts an Saft und Wohlgeschmack in keiner Weise nachstehen. — Des anderen Tages konnte ich während des Auspackens der Lastthiere die ganz in der Nähe befindlichen Ruinen einer zum Theil noch gut erhaltenen Moschee sammt dem früher erwähnten in glänzender Fayence-Mosaik bedeckten Minaret und das äußerst zierliche Portal mit Muße betrachten, und mich an den schlanken Formen und der schwungvollen Zeichnung dieses ehemaligen Prachtbaues kaum satt sehen.

Der heutige eilfte Marsch führte mich Anfangs über fette Wiesengründe und buschige Auen, längs sanfter Bergrücken in ein zwar wieder unbebautes, aber sehr abwechselndes Plateau allmälig abfallend, auf fester Chaussée fort an zwei gut erhaltenen Karavansereien vorüber, bis ich aus den Thalwindungen hervortretend, plötzlich in nebelgrauer Ferne die weltberühmte Stadt Ispahan mit den im Hintergrund majestätisch emporragenden Hochgebirgen mit einem Blicke übersah. — Auf spiegelglatter Straße trabten wir munter abwärts, immer mehr der kultivirten Gegend uns nähernd, und bezogen die letzte Station vor Ispahan, ein respektables Dorf mit breiten reinlichen Gassen, wo ich in einem luftig gewölbten Wohnhause ein komfortables Quartier fand. Der Hausherr schleppte unter tausend Bücklingen dienstwillig Holz, Eier, Reis, Butter und Fleisch herbei, und bald brodelte ein mächtiger Pillaw im bauchigen Kessel, während mehrere Blinde und Augenkranke um Arznei und Heilung ihrer Gebrechen sich herandrängten, die ich aber leider mit dem Bemerken abweisen mußte, daß ihre Krankheit syphilitischer Natur sei, und einer langwierigen radikalen Behandlung bedürfe.

Kaum hatte ich diese Leute mit Trost entlassen, erschien ein Derwisch mit seiner spitzigen Mütze, um sich mit einer giftigen Schlange zu produziren, die er um seinen Nacken und bloßen Arm sich winden ließ, während die Umstehenden in keiner Weise zu bewegen waren, näher zu treten, oder das bissige Thier zu berühren; für mich war diese Produktion nichts Neues, denn ich habe in meinem Pionnier-Korps selbst einige Leute, die mit geheimen Mitteln ausgerüstet, die giftigsten Schlangen, Scorpionen, Taranteln, ja sogar das gefährlichste aller Insekten, den schwarzen Falangs, ohne alle weitere Vorbereitung, gleich wie sie aus der Erde hervorkriechen, ungescheut in die Hände nehmen, und allerlei Possen treiben. Es gibt in Mazenderan einen alten frommen Scheich, welcher dem von ihm würdig Erachteten seine eigenen geheimen Kräfte verleiht, indem der zu assekurirende Klient gewisse auf Papier gekritzelte Segenssprüche und Gebetformeln nebst einem eigens gekneteten Brotteig verschlingen muß. Soviel ist gewiß, daß die größten Herren in Persien vom alten Scheich sich „versichern" lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthe's geografischer Anstalt über wichtige neue Erfoeschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie von Dr. A. Petermann. 1867. 2. Heft. Gotha. Justus Perthes.

Dieses Heft bringt folgende lehrreiche Artikel:

Neueste Nachrichten aus dem Innern Afrikas. Van Gerhard Rahlfs in Kuka. — Das Ewe-Gebiet an der Sklavenküste van West-Afrika. Von Chr. Hornberger, Missionär der norddeutschen Missions-Gesellschaft, Bremen. — Barameter-Höhenmessungen bei Landeck und im Reichensteiner Gebiege (Grafschaft Glatz). Ausgeführt vom Major a. D. A. W. Fils zu Ilmenau. 1865. — Ueber das Sistem der Meeeesströmungen im Circumpolar-Becken der Nord-Hemisphäre. Von A. Mühey. — Die Landesvermessung von Chile.

Geagrafische Notizen:

Der Clerus in Oesterreich. — Der Theebau in Assam. — Die Goldwäschereien im Amur-Gebiet. — Dr. Ori's Reisen im Sudan. — Afrikanische Bilder. — Northern Territory in Nord-Australien. Die Erforschungen Mc Kinlay's Warburton's Reise im Innern Australiens. 1866. — Die Flora der Zentral- und südamerikanischen Gebirge verglichen mit der der Alpen. — Deutsche Straßenanlagen in den Gebirgen Brasiliens. — Positions-Bestimmung von Amerika mitteist des Atlantischen Telegrafen.

Karten:

Tafel 3. Das südwestliche Ewe-Sprachgebiet. Nach Originalzeichnungen der Missionäre Chr. Hornbeeger und W. Beutschin und den neuesten englischen Aufnahmen dee Küste und des Volta-Flusses. Maßstab 1 : 650.000.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) (Personalien.) An die Stelle des in wohlveedienten Ruhestand tretenden Generalstabs-Arztes Dr. Ritter von Kraus, haben Se. Majestät der Kaisee den Oberstabsarzt 1. Klasse Franz Rittee von Hoffmann, Stellveetreter des Generalstabs-Arztes, zum Generalstabsarzt dee Aemee und Vorstand der 14. Abtheilung zu ernennen geruht.

• (Zur Heeresergänzung.) Mit Bezug auf die in unserer letzten Nummer gebrachte Allerhöchste Entschließung vom 24. v. M. über die Eegänzungsbezirke lassen wir heute die Nachweisung dieser Bezirke und weiters folgen, wie die Jäger, die Kavallerie und Artillerie, dann die Extra-Korps und Branchen ihren jährlichen Ersatz an Rekruten zu erhalten haben.

a) Die 80 Linien-Infanterie-Regimentee ergänzen sich: Nr. 1 Troppau in Schlesien, 2 Fogaros in Siebenbürgen, 3 Keemsiee in Mähren, 4 Kornenburg bei Wien, 5 Szatmar in Ungarn, 6 Neusatz in Ungarn, 7 Klagenfurt in Kärnten, 8 Beünn, 9 Stry in Galizien, 10 Przemysl in Galizien, 11 Pisek in Böhmen, 12 Comorn in Ungaen, 13 Krakau. 14 Linz, 15 Tarnopol in Galizien, 16 Stein am Anger in Ungarn, 17 Laibach, 18 Königgeätz in Böhmen, 19 Raab in Ungarn, 20 Neu-Sandec in Galizien, 21 Czaslan in Böhmen, 22 Triest, 23 Zombor in Ungarn, 24 Kolomea in Galizien, 25 Losoncz in Ungarn, 26 Gran in Ungarn, 27 Geatz, 28 Peag. 29 Groß-Becskeeek in Ungarn, 30 Lemberg, 31 Orlat bei Heemannstadt, 32 Ofen, 33 Festung Arad in Ungarn, 34 Kaschau in Ungarn, 35 Pilsen, 36 Jungbunzlau in Böhmen, 37 Geoßwardein in Ungarn, 38 Keeskemet in Ungarn, 39 Debreczin, 40 Rzeßow, 41 Czernowitz in Galizien, 42 Thereesienstadt in Böhmen, 43 Lugos in Ungarn, 44 Kaposvar in Ungaen, 45 Sanok in Galizien, 46 Szegedin in Ungarn, 47 Marburg in Steieemark, 48 Groß-Kanischa in Ungarn, 49 St. Pölten in Niederöstereeich, 50 Caelsburg, 51 Klausenburg in Siebenbürgen, 52 Fünfkiechen in Ungarn, 53 Agram in Keoatien, 54 Olmütz, 55 Brzezan in Galizien, 56 Wadowice in Galizien, 57 Taenow in Galizien, 58 Stanislau in Galizien, 59 Salzburg, 60 Erlau in Ungaen, 61 Temesvar im Banate, 62 Maros-Vasarhely, 63 Bistritz, 64 Deva in Siebenbürgen, 65 Munkats, 66 Unghvar, 67 Eperies, 68 Szolnok, 69 Stuhlweißenburg, 70 Neusohl, 71 Teentschin, 72 Peeßburg sämmtlich in Ungaen, 73 Eger, 74 Jicin, 75 Neuhaus in Böhmen, 76 Oedenburg in Ungarn, 77 Sambor in Galizien, 78 Essegg in Slavonien, 79 Nyiregyhaza in Ungarn nnd 80 Zloczow in Galizien.

Aus diesen Ergänzungsbezirken werden die jährlichen Rekruten-Kontingente abgegeben:

b) Jäger-Bataillone: Nr. 1 Depotstatian Theresienstadt aus dem 42. Inf.-Reg., 2 Königgrätz aus dem 18., 3 Linz aus dem 14., 4 Olmütz aus dem 54., 5 Kremsier aus dem 1. und 3., 6 Pilsen aus dem 35., 7 Laibach aus dem 7. und 17., 8 Cilli aus dem 47., 9 Gratz aus dem 27., 10 und 11 St. Pölten beide aus dem 49., 12 Przemysl aus dem 36., 13 Prag aus dem 28., 14 Königgrätz aus dem 21., 15 Salzburg aus dem 59., 16 Troppau aus dem 1., 17 Karthaus aus dem 8., 18 Budweis aus dem 11., 19 Laibach aus dem 17. und 22., Nr. 20 Cilli aus dem 47., 21 Herzagenburg aus dem 4., 22 Przemysl aus dem 28., 23 Maros-Vasarhely aus dem 2., 51., 62. und 63., 24 Tarnow aus dem 75., 25 Karthaus aus dem 8., 26 Linz aus dem 14., 27 Gratz aus dem 27., 28 Carlsburg aus dem 31., 50., 51. und 64., 29 Altsohl aus dem 74., 30 Wielitzka aus dem 73., 31 Tyrnan aus dem 54., 32 Eperies aus dem 3. und 33 Stockerau aus dem 4. Inf.-Reg.-Bez.

c) Küraissier-Regimenter: Nr. 1 ans dem 18., 36. und 74., 2 ans dem 18., 21. und 75., 3 aus dem 4., 49., 72. und 76., 4 aus dem 14., 49. und 59., 5 ans dem 7., 17., 27., 6 aus dem 8. und 54., 7 aus dem 28., 42. und 73., 8 ans dem 11., 28. und 35., 9 aus dem 9., 15., 24., 30., 41., 55., 58. und 80., 10 aus dem 17., 22. und 47., 11 aus dem 10., 13., 20., 40., 45., 56., 57. und 77., und 12 aus dem 1., 3. nnd 54. Inf.-Reg.-Bez.

d) Dragoner-Regimenter: Nr. 1 aus dem 18., 21., 36., 42., 73. und 74., u. Nr. 2 ans dem 11., 28., 35. u. 75. Inf.-Reg.-Bez.

e) Hußaeen-Regimenter, thunlichst nur Magyaren: Nr. 1 aus dem 68., 2 aus allen Bezirken, 3 aus dem 46. und 68., 4 aus dem 6., 23. und 29., 5 aus dem 16., 48. und 76., 6 aus dem 34., 66. und 79., 7 aus dem 44. und 52., 8 aus dem 38., 9 aus dem 12., 25. und 26., 10 ans dem 19. und 69., 11 aus dem 5. und 79., 12 aus dem 60., 13 aus dem 32., 38. und 60., und 14 aus dem 37. und 39. Infanterie-Regiments Bezirke.

f) Uhlanen-Regimenter: Nr. 1 aus dem 13. und 56., 2 aus dem 40. und 57., 3 aus dem 10. und 77., 4 aus dem 30. und 80., 5 aus dem 53. und 78., 6 aus dem 13. und 20., 7 ans dem 55. und 80., 8 aus dem 9. und 58., 9 aus dem 15. und 24., 10 aus dem 24. und 41., 11 aus dem 9. und 77. 12 aus dem 53. und 78., und 13 aus dem 40. und 45. Infanterie-Regiments-Eegänzungs-Bezirke.

g) Aetillerie-Regimenter: Nr. 1 aus dem 28., 42., 67. und 70., 2 aus dem 54., 13., 20. und 56., 3 aus dem 14., 59., 16., 44. und 48., 4 aus dem 21., 36., 10., 40., 45. und 57., 5 aus dem 18., 74., 9., 30., 77. und 80., 6 aus dem 27., 47., 19., 69. und 76., 7 aus dem 8., 71. und 72., 8 aus dem 35., 73., 32. und 60., 9 aus dem 1., 34., 39. und 79., 10 aus dem 4., 49., 15., 24., 55. und 58., 11 aus dem 14., 49., 38., 46. und 68., 12 aus dem 3., 12., 25. und 26., das Küsten-Artillerie-Regiment aus dem 14., 3., 8., 54., 7., 17., 11., 28., 35., 42., 73. und 75. Eegänzungsbezirke.

h) Genie-Truppe, Pionniee-Regiment und Fuhrwesens-Korps aus allen Beziekten; endlich

i) die Kriegs-Marine in erstee Linie aus Dalmatien, dann aus den deutschen Kronländern.

Baiern.

(München, 13. Februae.) Der in der gestrigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten (s. „Abendpost") vorgelegte Gesetzentwurf für die Militärveefassung des Königeeiches lautet:

Se. Majestät dee König haben nach Veenehmung Allerhöchstihres Staatsrathes mit Beirath und Zustimmung der Kammer der Reichsräthe und dee Kammer der Abgeoedneten beschlossen und veeordnen, was folgt:

Art. 1. Jeder Baier muß die ihm nach den Gesetzen obliegende Militärdienstpflicht persönlich ableisten.

Die Stellvertretung ist aufgehoben.

Die bei Erscheinen dieses Gesetzes bereits in Wirksamkeit stehenden Einstandsverträge mit den sich daraus ergebenden gesetzlichen Folgen und Wirkungen bleiben jedoch bis zum Ablaufe der festgesetzten Einstandszeit in Kraft.

Art. 2. Die Konskriptianspflicht tritt künftig in jenem Jahre ein, in welchem der Pflichtige sein zwanzigstes Lebensjahe zurückgelegt, so daß derselbe mit dem 1. Jännee des darauffolgenden Jahres in die Militärpflichtigkeit tritt.

Die nach §. 41 und 46 des Heeresergänzungs-Gesetzes vam 15. August 1828 wegen nicht erreichten Normalmaßes, schwächlichen Körpers aber heilbarer Krankheiten zeitlich Zurückstellten sallen, wenn die Hindernisse iheer Beiziehung sich im darauffolgenden Jahee noch nicht gehaben haben,

im zweitfolgenden Jahre nachmals untersucht werden. Erst wenn auch bei dieser dritten Untersuchung die Untauglichkeit erklärt ist, findet die Befreiung vom Waffendienste statt.

Diejenigen Pflichtigen, welche zwar nicht zum Waffendienste, jedoch zu sonstigen militärischen Dienstleistungen verwendbar sind, können zur Dienstleistung als „Nichtstreitbare" beigezogen werden, und zwar zur Dienstleistung in Militär-Kanzleien, Werkstätten und ähnlichen Etablissements, sowie bei den Sanitäts- und Verpflegs-Abtheilungen.

Art. 3. Sämmtliche jährlich zuwachsende zum Waffendienste taugliche Militärpflichtige sollen in das Heer eingereiht und in den Waffen geübt werden. Das Losen und somit auch das Tauschen der Nummern, ferner der Tausch zwischen Brüdern ist aufgehoben.

Die in § 47 und 48 des Heeresergänzungs-Gesetzes benannten Pflichtigen sollen zur Infanterie als Ersatzmannschaft eingetheilt und nach einmonatlicher Uebungszeit in Friedenszeit beurlaubt werden.

Gleiches Verfahren hat unter billiger Berücksichtigung häuslicher Verhältnisse einzutreten, wenn sich durch den jährlichen Zugang eine den formationsmäßigen Bedarf des Heeres überschreitende Zahl Pflichtiger ergiebt.

Art. 4. Der freiwillige Eintritt in das Heer — mit freier Wahl der Waffengattung vor Eintritt des Zeitpunktes der wirklichen gesetzlichen Dienstpflichtigkeit — ist bei Erfüllung der übrigen gesetzlichen Bedingungen mit zurückgelegtem 16. Lebensjahre zulässig und kann dadurch die gesetzliche Dienstzeit sowohl im Heere als in den Reserve-Bataillons entsprechend früher zurückgelegt werden.

Jungen Leuten von nachgewiesener höherer Schulbildung, welche die Pflicht sich aus eigenen Mitteln zu verpflegen und zu kleiden übernehmen, wird unter gleichen Voraussetzungen die Begünstigung zugestanden, daß sie im Frieden schon nach Ablauf einer einjährigen Dienstzeit auf Verlangen in den Stand der Kriegs-Reservisten des stehenden Heeres versetzt werden, von wo sie nach weiterer dreijähriger Dienstzeit zu den Reserve-Bataillons übergehen und dort nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Verhältnisse die ersten Ansprüche auf die Offiziersstellen erlangen.

Die Zurückstellung der im §. 49 des Heeresergänzungs-Gesetzes bezeichneten Pflichtigen ist dagegen aufgehoben, doch kann solchen vorzüglich befähigten jungen Leuten, wenn sie mittellos sind, auf Ansuchen ausnahmsweise während der einjährigen Dienstzeit die Geld- und Naturalverpflegung nach den Heeresvorschriften bewilligt werden.

Art. 5. Militärzöglinge oder Schüler, welche in den militärischen Bildungs- und Lehranstalten auf Kosten des Staates unterhalten und unterrichtet werden, sind verpflichtet, — außer ihrer allgemeinen persönlichen Dienstpflicht im stehenden Heere — für jedes Jahr, während dessen sie diese Wohlthat genossen haben, je zwei Jahre, soweit sie aber einen Theil dieser Kosten selbst getragen haben, je ein Jahr im stehenden Heere zu dienen.

In keinem Falle soll jedoch deren gesammte Dienstverpflichtung im stehenden Heere sich länger als auf zwölf Jahre erstrecken.

Art. 6. Innerhalb der sechsjährigen Dienstzeit im stehenden Heere sind die Pflichtigen im Frieden nur während der ersten drei Jahre der jederzeitigen Einberufung und Präsenzpflichtigkeit unterworfen.

Mit Beginn des vierten Dienstjahres treten sie in den Stand der Kriegsreservisten des stehenden Heeres und haben als solche im Frieden das Recht auf ständigen Urlaub, so daß sie, mit Ausnahme einer im Ganzen dreimonatlichen Uebungszeit sowie mit Ausnahme von Fällen, in welchen eine vorübergehende Dienstzeit zur Erhaltung der gesetzlichen Ordnung nothwendig wird, nur auf besonderen königlichen Befehl einberufen oder im Dienste behalten werden können.

Während der Beurlaubung unterstehen die Kriegsreservisten, mit Ausnahme militärischer Vergehen oder Verbrechen, nur der Zivilstraf-Gerichtsbarkeit.

Sie können eine definitive Anstellung in einem öffentlichen Amte erlangen, auch unter Beachtung der allgemeinen gesetzlichen Bestimmung sich ansäßig machen und ihren Aufenthaltsort oder Wohnsitz nach Belieben verändern, haben aber von jeder Veränderung des Aufenthaltsortes oder Wohnsitzes dem betreffenden Bezirksfeldwebel des Reserve Bataillons Anzeige zu machen.

Die Verehelichung und Auswanderung derselben kann nach Maßgabe der allgemeinen Gesetze und Normen, jedoch nur nach vorheriger Zustimmung des Reserve-Bataillons-Kommandos erfolgen. Diese Zustimmung ist nur in dem Falle zu versagen, wenn ein königlicher Befehl zur Einberufung der Kriegsreservisten unmittelbar bevorsteht, oder wenn die Gesuche um Verehelichung oder Auswanderung sich so vermehren sollten, daß dadurch der Formationsstand des betreffenden Truppentheiles beeinträchtigt werden würde. Im Falle der Verehelichung werden die Kriegsreservisten durch das Reserve-Bataillons-Kommando auf Ansuchen gegen Erlag eines Beitrages zum Uebungsfonds des Bezirkes von zwei Gulden für jeden vom Zeitpunkte der stattgehabten Verehelichung bis zum Ablaufe der Dienstpflicht im stehenden Heere noch fehlenden vollen Monat der letzteren entlassen und treten in die Landwehr über. Erfolgt das Ansuchen und die Erlegung des Beitrages nicht innerhalb eines Monates vom Tage der Verehelichung, so dauert die Heerespflicht fort, ein Versorgungsanspruch für die Familie aus Militärfonds findet jedoch nicht statt. Soferne es zur Aufrechthaltung des Formationsstandes der Reserve-Bataillons nothwendig werden sollte, können die wegen Verehelichung aus dem stehenden Heere ausscheidenden Kriegsreservisten zunächst in die Reserve-Bataillons eingetheilt werden, aus welchen sie dann, sobald deren Stand sich wieder ergänzt hat, und zwar nach der Reihenfolge der Jahrgänge zur Landwehr übertreten.

Die bloße Ansäßigmachung ohne Verehelichung oder irgendwelche erlangte Anstellung begründet die Entlassung aus der Heerespflicht nicht. Die näheren Anordnungen wegen An- und Abmeldung bei den Bezirksfeldwebeln im Falle der Veränderung des Wohnsitzes oder Aufenthaltsortes werden vorbehalten. Die Unterlassene An- und Abmeldung wird auf Requisition des Reserve-Bataillons-Kommandos durch das betreffende Zivilstrafgericht mit einer Disziplinarstrafe von 1 fl. 30 kr. bis 3 fl. zu Gunsten des Uebungsfondes belegt. Ueber den Vollzug ist dem gedachten Kommando Nachricht zu geben.

Art. 7. Wer nach Ablauf seiner gesetzlichen Präsenzpflichtigkeit noch freiwillig fortdienen will, darf — jedoch in der Regel nur zum Zwecke der Heranbildung und Verwendung als Unteroffizier — von dem Truppentheile als Kapitulant aufgenommen werden. Die Kapitulation soll jedesmal nur auf ein Jahr abgeschlossen, kann aber nach beiderseitigem Einverständnisse alljährlich erneuert werden. Einem Kapitulanten, der ohne Unterbrechung 12 Jahre gut gedient hat, kann — außer im Falle der Verurtheilung wegen eines Verbrechens oder Vergehens — die Erneuerung der Kapitulation nicht mehr versagt werden.

Art. 8. Unteroffiziere, welche in der stehenden Armee mit Einrechnung der etwaigen Dienstzeit in den Reserve-Bataillons während 12 Jahren, worunter mindestens 9 Jahre als Unteroffiziere, wirklich präsent und mit entsprechendem Betragen gedient haben, erlangen dadurch einen gesetzlichen Anspruch auf vorzugsweise Berücksichtigung bei Besetzung geeigneter subalterner Zivilstellen, nach Maßgabe ihrer nachzuweisenden Befähigung, und zwar vor anderen Bewerbern, welche nicht oder nicht so lange Militärdienste geleistet haben. Gleichen gesetzlichen Anspruch genießen die Gendarmen, welche — mit Einrechnung ihrer Dienstzeit im stehenden Heere — 12 Jahre, worunter 9 Jahre in der Gendarmerie, mit entsprechendem Betragen gedient haben. Das Verfahren bei Besetzung der hienach für gediente Unteroffiziere und Gendarmen vorbehaltenen Stellen soll durch ein besonderes Reglement im Verordnungswege festgesetzt werden.

Art. 9. Mit Ausnahme der Fälle, wo die Entlassung aus dem stehenden Heere wegen Dienstuntauglichkeit oder wegen Verehelichung erfolgt, wird durch den nach §. 64 des Heeresergänzungs-Gesetzes nach Beendigung der Armeepflichtigkeit erhaltenen Abschied unmittelbar der Eintritt in die Reserve-Bataillons begründet, und die für das stehende Heer stattgehabte Beeidigung dauert in Bezug auf die Dienstpflicht in den Reserve-Bataillons mit allen ihren gesetzlichen Wirkungen fort.

Diese Dienstpflicht in den Reserve-Bataillons wird jedoch künftig auf fünf Jahre vom Zeitpunkt der vollendeten Dienstpflicht im stehenden Heere beschränkt, endet in der Regel also mit dem zurückgelegten 31. Lebensjahre.

Eine längere Dienstzeit im stehenden Heere wird auf die Dienstpflicht in den Reserve-Bataillons angerechnet. Nach Vollendung dieser Dienstpflicht wird den Pflichtigen — Legionisten benannt — von dem betreffenden Reserve-Bataillons-Kommando ein Entlassungsschein mit Vorbehalt der Landwehrpflicht ertheilt.

Während der Kriegszeit gelten hinsichtlich der Entlassung der Legionisten dieselben Bestimmungen, welche durch §. 65 des Heeresergänzungs-Gesetzes für das stehende Heer gegeben sind.

Zur Verehelichung und Auswanderung der Legionisten ist eine Zustimmung der Militärbehörde nur während eines Krieges und bei unmittelbar bevorstehender Einberufung der Legionisten im Falle der Kriegsgefahr erforderlich.

Bei erfolgter Verehelichung wird dem Legionisten auf Ansuchen sofort die Entlassung aus den Reserve-Bataillons und zwar ohne andere Bedingung ertheilt, als daß derselbe zur Landwehr übertritt. Nur in dem Falle, wenn die Zahl der Verehelichungen den Formationsstand der Reserve-Bataillons beeinträchtigen würde und der Abgang nicht durch die in

Art. 6 vorbehaltene Zuweisung verehelichter Kriegsreservisten ersetzt werden könnte, bleibt die Entlassung der sich verehelichenden Legionisten für so lange sistirt, als es zur Aufrechthaltung des Formationsstandes nothwendig wird.

Die bloße Ansäßigmachung ohne Verehelichung oder irgendwelche erlangte Anstellung befreit von der Dienstpflicht in den Reservebataillons nicht.

Hinsichtlich der An- und Abmeldungen bei Veränderung des Aufenthaltsortes oder Wohnsitzes unterliegen die Legionisten denselben Bestimmungen wie die Kriegsreservisten.

Die gesetzlichen Bestimmungen über Ungehorsam, Widerspänstigkeit und Desertion, wie überhaupt die nach Art. 3, Satz 5 des Gesetzes vom 10. November 1861, die Einführung des Strafgesetzbuches und des Polizeistrafgesetzbuches betreffend, zu Recht bestehenden Gesetze und Verordnungen über Bestrafung militärischer Verbrechen, Vergehen u. s. w. finden auch auf die Legionisten Anwendung.

Vom Zeitpunkte der jedesmaligen Einberufung bis zu jenem der Wiederentlassung unterstehen dieselben der militärischen Gerichtsbarkeit nach den für das stehende Heer geltenden Bestimmungen.

Art. 10 Die Reserveabtheilungen sind schon im Frieden und zwar möglichst nach den Distriktspolizeibezirken einzutheilen und zu formiren.

In Anwendung des Titel IX, §. 4 der Verfassungsurkunde werden die Legionisten innerhalb ihres Kompagniebezirkes jährlich an zwei Tagen zu einer Kontroleversammlung und außerdem an acht weiteren Tagen — in der Regel Sonn- oder Feiertagen — zu eintägigen Uebungen einberufen, sodann während der fünfjährigen Dienstpflichtigkeit im Ganzen auf einen Monat zu größeren Truppenübungen beigezogen.

Zur Erhaltung der inneren Sicherheit können die Legionisten in derselben Weise wie die Landwehr im Sinne des Titels IX, §. 5, Absatz 3 der Verfassungsurkunde, außerdem aber nur durch besonderen königlichen Befehl im Falle und auf die Dauer einer Kriegsgefahr zum Dienste berufen werden. Bei den Kontroleversammlungen der Legionisten — nicht aber auch bei den übrigen eintägigen Uebungen — haben auch die Kriegsreservisten des stehenden Heeres zu erscheinen.

Soferne die zu den Kontroleversammlungen und eintägigen Uebungen Einberufenen von ihrem Wohnorte dahin und wieder zurück in einem Tage gelangen können, wird ihnen dafür keine Vergütung geleistet. Andernfalls, so wie für die größeren Uebungen, ferner im Falle eines Aufgebotes zur Erhaltung der inneren Sicherheit und während des Kriegsdienstes erhalten sie Bezüge auf Rechnung des Militäretats, welche im Verordnungswege zu bestimmen sind.

Inwieweit aus Rücksichten auf den öffentlichen Dienst oder auf persönliche Verhältnisse eine Erleichterung oder theilweise Befreiung einzelner Pflichtiger hinsichtlich der Kontroleversammlungen und Uebungen zulässig ist, wird im Verordnungswege bestimmt.

Die zeitlich in einem anderen als ihrem Heimatsbezirke sich aufhaltenden Reservisten und Legionisten haben an den Kontroleversammlungen und beziehungsweise auch Uebungen ihres neuen Aufenthaltsortes Theil zu nehmen.

Art. 11. Die Gemeinden, in welchen die Kontroleversammlungen und eintägigen Uebungen im Kompagniebezirke stattfinden, haben für die nöthigen Räume zur Aufbewahrung der militärischen Ausrüstung, ferner für die nöthigen Schießplätze aus eigenen Mitteln zu sorgen.

Für die sonstigen Kosten der Uebungen wird ein Uebungsfonds gebildet, welchem die im Art. 6 gedachten Beträge zufließen.

Art. 12. Hinsichtlich der Landwehr bleibt die Landwehrordnung mit den darauf bezüglichen Verordnungen und Vorschriften, bis die neue Militärverfassung bezüglich des stehenden Heeres und der Reservebataillons durchgeführt sein wird, provisorisch in Kraft.

Mit Erreichung dieses Zeitpunktes soll eine neue Organisation der Landwehr auf gesetzlicher Grundlage in der Weise stattfinden, daß

a. unter Ausscheidung der verfassungsmäßig vorgeschriebenen zwei Abtheilungen die Dienstverpflichtung in der ersten Abtheilung nur bis zum zurückgelegten 36. Lebensjahre, beziehungsweise nach Vollendung der gesetzlichen Dienstzeit im stehenden Heere und in den Reservebataillons noch fünf Jahre, falls der Austritt aus dem stehenden Heere oder den Reservebataillons aber vor vollendeter Dienstzeit erfolgte, um die fehlende Zeit länger dauert, und daß während der Dienstzeit in der ersten Abtheilung jährlich zwei Kontroleversammlungen mit eintägigen Waffenübungen innerhalb der Bezirke, größere Uebungen aber nur in außerordentlichen Fällen auf speziellen königlichen Befehl stattfinden;

b. diese erste Abtheilung so organisirt wird, daß sie in Kriegszeiten auf königlichen Aufruf innerhalb der Grenzen des Reiches überall gegen den Feind und insbesondere zur Besetzung der Festungen und zu ähnlichen militärischen Diensten in Gemeinschaft mit dem stehenden Heere und den Reservebataillons, in Friedenszeiten aber im Sinne des Titel IX, §. 5, Absatz 3 der V. U. zur Mitwirkung für Erhaltung der inneren Sicherheit verwendet werden kann;

c. deren Sold, Verpflegung, Ausrüstung und Bekleidung in solchen Fällen gleich dem stehenden Heere und den Reservebataillons für die Dauer der Verwendung aus Staatsmitteln geleistet oder für die — möglichst zu vereinfachende — Bekleidung, soweit sie von den Landwehrleuten selbst beigestellt wird, für diese Zeit eine entsprechende Unterhaltsvergütung gewährt werde;

d. die zweite Abtheilung der Landwehr aus den in der ersten Abtheilung nicht Eingereihten und überhaupt aus allen sonst verfügbaren Wehrkräften bis zum zurückgelegten 49. Lebensjahre, ferner aus den noch nicht zum Heeresdienste gezogenen, bereits diensttauglichen jungen Leuten vom 18. Lebensjahre an bestehe, jedoch einen Bestandtheil der regulären militärischen Streitkräfte nicht mehr bilde, sondern nur bei feindlichem Einfalle auf königlichen Aufruf zur Vertheidigung des Vaterlandes und insbesondere zur Aufrechthaltung der inneren Sicherheit innerhalb der Grenzen ihrer Bezirke mitzuwirken und deßhalb auch — unter möglichster Beihülfe seitens der Bezirke und Gemeinden — sich den Umständen gemäß selbst zu kleiden, zu bewaffnen und zu unterhalten haben;

e. übrigens die Bildung freiwilliger Wehr- und Schützenabtheilungen aus diesen in den regelmäßigen Vertheidigungsanstalten nicht begriffenen Wehrkräften noch besonderen, der königlichen Genehmigung unterliegenden Statuten vorbehalten bleibe und möglichst zu begünstigen sei.

Art. 13. Die in den §§. 45, 58, 66, 67, 70, 71, 76 und 83 des Heeresergänzungsgesetzes vorgeschriebene Ersatzmannstellung für Unwürdige, Widerspänstige, Deserteurs und Auswanderer und ebenso die im §. 83 daselbst bestimmte Vermögenskonfiskation findet nicht mehr statt.

An Stelle der Ersatzmannstellung tritt eine Geldleistung von hundert Gulden für jedes noch zurückzulegende Jahr der präsenten Dienstpflicht im stehenden Heere und von fünfzig Gulden für jedes noch zurückzulegende Jahr als Kriegsreservist und Legionist, neben dem Ersatze der dem Aerar zugehenden pekuniären Nachtheile und Kosten.

An Stelle der Vermögenskonfiskation bei Deserteurs tritt ferner außerdem eine besondere Geldstrafe von dreihundert Gulden.

Diese, wie auch die nach §. 68 und 70 des Heeresergänzungsgesetzes bestimmten besonderen Geldstrafen für Ungehorsame und Widerspänstige, ferner die an Stelle der Ersatzmannstellung tretenden Geldleistungen fallen dem Militärinvalidenfonds zu.

Die im §. 79 bis 82 des Heeresergänzungsgesetzes verfügte Beschlagnahme des Vermögens findet auch künftig und zwar mit gleichen Folgen für Widerspänstige und Deserteurs statt.

Zuerst sind aus diesem Vermögen die ärarischen Nachtheile und Kosten und sodann die Geldstrafen, beziehungsweise Geldleistungen zu decken.

Die Verwaltung des in Beschlag gelegten Vermögens steht — und zwar für Rechnung des Militärinvalidenfonds — den Behörden des Staates zu.

Art. 14. Die Bestimmungen gegenwärtigen Gesetzes sollen sowohl hinsichtlich des stehenden Heeres, als der Reservebataillons unverzüglich zur Ausführung gebracht, demgemäß auch schon die Altersklassen 1845 und 1846 beigezogen und die hiezu erforderlichen Vollzugsbestimmungen im Verordnungswege alsbald erlassen werden.

Art. 15. Alle mit diesem Gesetze nicht im Einklang stehenden Bestimmungen des Heeresergänzungsgesetzes und sonstiger Gesetze und Verordnungen sind aufgehoben.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 15. Samstag, den 23. Februar 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

An die löbliche Redaktion der „Militär-Zeitung.“

Geehrter Herr Redakteur!

Unter der Chiffre H. Z. finden sich in den Nummern vom 9. und 13. Februar d. J. Ihres geschätzten Blattes „Ergänzungen“ zu meiner offenen Erklärung, welche mich trotz meines gefaßten Entschlusses, gegenüber solchen Angriffen kein weiteres Wort zu verlieren, bestimmen, Sie um Aufnahme dieser letzten Berichtigung zu ersuchen.

Nachdem ich die Verantwortung für jedes Wort meiner Erklärung durch meine Unterschrift übernommen habe, so kann ich selbstverständlich die Wiederholung des Herrn H. Z., als ob „meine Erklärung mehrere thatsächliche Unrichtigkeiten enthalte,“ nur einfach zurückweisen.

Die Angaben des Herrn Einsenders sind in den Haupt-Punkten — einzelne minder wichtige Vorgänge finden sich richtiger zitirt, — reine, irrige Behauptungen oder Entstellungen, wie die folgende Analyse der Details beweisen wird.

Es ist eine Entstellung, daß „andere Gewehre, wie Broadwell's, ein sächsisches Gewehr u. s. w., die gewissen 100 Schüsse unter den gleichen Umständen abgefeuert,“ denn nicht eines der damals geprüften Gewehre konnte ohne Unterbrechungen (also nur in Absätzen) diese Anzahl Schüsse feuern, während mein Gewehr sie hintereinander abgab.

Es ist nicht wahr, daß ich in Sachsen mit dieser Waffe oder den Patronen abgewiesen wurde.

Die Angabe der eingereichten Stipulationen für meine Patent-Verwerthung ist unrichtig in einzelnen Theilen und nur geeignet, eine falsche Beurtheilung zu erregen.

Die Angabe über die Leistungen meiner Papier-Patronen sind entstellt, und wie ich angeführt, werden für den Zweck des Herrn Einsenders nur jene Tabellen zitirt, wo in Folge eiliger Anfertigung und nichtsbeweisender Papier-Versuche solche Resultate erzielt wurden, wie ich selbst sie vorausgesehen.

Die Angabe und Zitirung der Aeußerung eines Mitgliedes der Kommission in Folge des Artikels im „Kamerad“ ist nicht vollständig gegeben. Wort für Wort, wie ich sie angeführt, wurde sie gegeben und die von dem Herrn Einsender allein zitirte Phrase war nur ein Nachsatz, dessen Begründung ich sowohl seinem Mitgliede, als Herrn H. Z. überlasse!

Die Angabe, daß ich im Juli v. J. mit meinen kombinirten Einheits-Patronen „debutirte,“ ist nicht wahr, denn damals hatte ich dieselben noch gar nicht konstruirt.

Die Angabe, daß das Votum der Experten, der Herren Werkführer der k. k. Gewehrfabrik, in der Nachmittagssitzung für Herrn Wänzl's Gewehr abgegeben wurde, steht im geraden Widerspruch mit der offenen Erklärung jener Herren Experten, welche, wie ich angeführt, in Gegenwart Seiner Exzellenz des Herrn Kriegsministers und im Beisein der hohen Kommission gerade in den Haupt-Punkten sich für meine Waffe ausgesprochen hatten, und zwar Vormittags desselben Tages! (2. Jänner d. J.)

Die mit vielem Nachdruck detaillirte Angabe, daß meine Waffe mehr einzelne Theile als die Gewehre von den Herren Remington und Wänzl habe, ist unrichtig, denn der Herr Einsender berechnet Theile, welche bloß für meine Patent-Zeichnung angegeben sind, und sich in dem Gewehr nicht finden; ferners sollte er wissen, daß bei einer Anfertigung meiner Gewehre im Großen vier bis sechs (jetzt einzelne) Theile, welche dann aus einem Stück angefertigt werden, entfallen.

Diese wenigen Auszüge in Verbindung mit den früheren unwahren Angaben über die Resultate und Beurtheilung meiner Waffen in anderen Staaten genügen, um den Charakter dieser Angriffe ein für allemal festzustellen!

Ich zeichne, Herr Redakteur, mit der Versicherung meiner gebührenden Achtung

Wien, 15 Februar 1867. Ed. Lindner.*)

*) Es würde uns nicht schwer fallen, diese angeblich „thatsächlichen,“ jedoch durch Nichts bewiesenen Berichtigungen des Herrn Lindner ebenso wie die früheren zu widerlegen.

Da sein Hinterladungs-System in diesem Blatte bereits zur Genüge besprochen, auch von der Einführung desselben in der k. k. Armee abgegangen wurde, die letztere daher jetzt wenig Ursache haben dürfte, sich für Herrn Lindner's bereits erschienene oder erst zu gewärtigende Projekte noch ferner zu interessiren, so wollen auch wir von jeder weiteren Polemik absehen und diese Frage somit als geschlossen betrachten.

Die Redaktion.

Französisches Projekt einer Neuorganisation der Kavallerie.

Von L. Congent, Kapitän en retraite, Ritter der Ehrenlegion rc.

Die neuesten Kriegsereignisse haben — wir lassen den Verf. sprechen — die Nothwendigkeit hervorgerufen, Verbesserungen in der Armee einzuführen. Der eingeschlafene Militärgeist erhebt sich nun massenhaft und die Presse ist von allen möglichen Vorschlägen angefüllt, um das große Reformprojekt in's Leben zu rufen.

Diese Erscheinung legt das Zeugniß ab von dem großen Interesse, was man für eine so oft angegriffene Einrichtung hegt. Denn davon hängt die Ruhe Europas und die Sicherheit unserer Zukunft ab.

Die Stärke der Armeen beruht nicht ausschließlich auf dem individuellen Werth der Soldaten, sondern auch auf einer guten Organisation. Man kann in Frankreich mittelst guter Cadres Fußvolk schnell improvisiren. Dazu trägt der treffliche Nationalgeist das Seine bei. Man kann auch ohne Schwierigkeit die Friedens-Bespannung der Artillerie zur Kriegs-Bespannung bringen, denn die Zugpferde sind dazu vorhanden. Aber die Kavallerie improvisirt sich nicht ebenso. Die Dienstzeit des Kavalleristen ist jetzt kürzer wie früher, und der französische Charakter trägt wenig zur Instruktion eines guten Reitunterrichtes, denn der Franzose hat wenig Zuneigung zu dem Pferde, er mißhandelt es oft zum Vergnügen, und solches Benehmen ist wenig dazu angethan, daß man auf die gute Erhaltung des Thieres sehr bauen könnte, die mehr ihre Garantie in unablässiger Aufsicht und Fürsorge von oben herab findet.

Wir haben öfter sagen hören, die dreierlei Waffen seien folgender Weise am besten vertreten:

Die Infanterie durch Franzosen,
die Artillerie durch Preußen,
die Kavallerie durch Oesterreicher.

Die französische Infanterie, deren Renommee gewiß nicht übertrieben wird, hat wohl etwas Erstaunen durch die bessere Bewaffnung der preußischen empfunden. Die französische Artillerie steht in allen Beziehungen keiner andern nach. Was aber die Kavallerie betrifft, so ist unzweifelhaft, daß sie im Vergleich gegen die beiden anderen Waffen weit zurückgeblieben ist. (Dies ist etwas streng geurtheilt. Die Kavallerie in Frankreich hat allein schon in der Stallpflege große Fortschritte gegen früher gemacht. Eine französische Militärstallung kann mit mancher deutschen, was Reinlichkeit und Ordnung betrifft, wetteifern. Die Beschlagkunde ist offenbar besser als in Deutschland und der Feldzug am Main, welchen die „Allgem. Ztg." Nr. 42 eine Krähwinkliade der trübsten Art der Reichszopfzeit nennt, hat wahrlich nicht bewiesen, daß die deutsche Kavallerie so weit voran gegen die französische ist. Das ist eine spezielle, vielleicht falsche Ansicht des Uebersetzers.)

Ist etwa die französische Remontirung daran schuld, daß die Kavallerie nach der Rückkunft aus dem Lager von Chalons ihren schlechten Zustand offen dargelegt hat? Nein, die Remonten sind gut! Ist es die Rekrutirung, welche daran die Schuld trägt? Viel zu wünschen bleibt zwar hier übrig, aber das wahre Grundübel liegt nicht hierin. Der Fehler der relativen Schwäche unserer Kavallerie ist, daß sie dem Gewohnheits-Schlendrian allzusehr huldigt, gegen jeden vernünftigen fachmäßigen Fortschritt Rebellion macht und gegen alle Neuerungen feindlich gesinnt ist. Sehr vergeßlich für Begebenheiten, welche aufklären und belehren könnten, ist sie voll zu fester Zuversicht auf ihre moralische Stärke, als wenn diese Stärke nicht von dem guten oder schlechten Zustande der Pferde abhängig wäre! Und dieser ist wieder abhängig von der guten Reitkunst, Zäumung, Packung und richtigen Vertheilung und möglichsten Verminderung der Last.

In allen Zeitmomenten großer kriegerischer Wallungen ist die französische Kavallerie immer unvorbereitet überrascht worden, und war genöthigt in Eile dasjenige nachzuholen, was sich eben in kurzer Frist nicht immer Alles nachholen läßt. (Diese Wahrheit dürfte sich das ganze militärische Süddeutschland zu Herzen nehmen und besonders auch die Kavallerie. Ich weiß de facto, daß der Tag des befohlenen Ausmarsches bei einer süddeutschen Kavallerie verschoben werden mußte, weil noch die Sättel fehlten, obwohl es immer hieß, man sei so vortrefflich für den Krieg mit Material versehen. Das Organisiren und Hin- und Herversetzen bei einer Mobilmachung braucht man nur ein einziges Mal erlebt zu haben, um kein allzugroßes Vertrauen auf eine solche improvisirte Kavallerie mit unanfgepaßten Reitern und Sätteln, mit unzugerittenen Remonten, mit fremden Offizieren und Untergebenen u. s. w., u. s. w. zu haben. Der Uebersetzer). So mußten im Jahre 1839 alte schadhafte Sättel schnell entfernt werden, auf denen man nicht hätte bis zum Rhein marschiren können. Im Jahre 1848 war es ebenso, und das Pferdezeug, welches von 1842 und 1846 her in den Magazinen lag, war brüchig und verdorrt. Im Jahre 1853 wurden die nach dem Prinzipe von 1846 eingeführten großen Verbesserungen schlecht überwacht und die Kavallerie wäre durch dieses Vorkommniß sehr in ihrem Auftreten vermindert worden. Ein Vortheil war es daher noch, daß sie — wenn gleich noch unmobil — auf Schiffen nach der Krimm transportirt wurde. Beim Feldzuge nach Italien im Jahre 1859 gleiche Unvorhersicht! Eine unzählige Masse Pferde war wegen des schlechten Pferdegeschirres unbrauchbar gemacht. (Ich wundere mich darüber daß man so in Frankreich die Wahrheit sagen darf, während in Deutschland trotz allen tiefen Einblicken in die mancherlei Schäden, der es mit dem Vaterlande treu und ehrlich Meinende maskirt einen Eiertanz ausführen muß. Der Uebersetzer.)

Seitdem wurde vieles gethan; keine Ausgabe gescheut, um das Neueingeführte fruchtbringend zu machen. Doch wurde dadurch nur die Sache verschlimmert. Das Modell-Pferde-Ausrüstungszeug von 1861 ist ebenso schwer und für den Gebrauch gefahrbringend als das alte. Die Reiter sind dermaßen durch den Sattel und dessen Gepäck inkommodirt, daß Viele als Gnade verlangten, zu Fuße gehen zu dürfen. (Bei einer süddeutschen Kavallerie hatte der Reiter das Vergnügen den Stiefelabsatz des gepackten Stiefels auf das Knie drücken zu haben. Welch' ein Genuß dies bei kurzen Bügeln ist, wo dem Knie in dem engen Raume keine Biegung erlaubt ist, läßt sich wohl denken! Diejenigen, welche diese Packung einführten, hätten sie verflucht, wenn sie selbst hätten einen Marsch von sechs Stunden in einer solchen Sattelfolterkammer machen müssen! Der Uebersetzer.)

Wenn es einen Punkt gibt, über welchen die Meinung der ganzen Kavallerie sich einigt, so ist es der, daß es zur Nothwendigkeit geworden ist, die Konservirung der Pferde dadurch zu erzielen, daß man eine Erleichterung der Pferde-Ausrüstung auf dem einzigen möglichen Wege erlangen muß, nämlich auf demjenigen einer radikalen Aenderung hinsichtlich des Gewichtes zum jetzigen niedereren Pferdeschlage (In der bairischen Kavallerie — freilich ist es schon eine lange Zeit her — sah ich ein gar zu auffallendes organisches Mißverhältniß, abgesehen von allem Hölzernen, Ledernen und Eisernen, nämlich: der Chevauxlegers war ein unverhältnißmäßig schwerer Mann für das leichte Pferd, was noch mit einem ansehnlichen Vorder- und Hinter-Gepäck ausgerüstet war. Der Uebersetzer). Unabhängig von diesen Sonder-Nachtheilen befindet sich die Pferde-Ausrüstung in Permanenz, von den Regiments-Werkstätten geflickt und umgeändert zu werden. Wenn die Friedens-Exerzizien der Garnison in solcher Weise zu thun geben, so darf man mit Recht fragen, wie soll dann diese Arbeit in einem Kriege bewältigt werden? (Wo man stets den Ort wechselt und wo mehr zerreißt und zu Grunde geht. Der Uebersetzer.) Der Bruch eines Sattelbaumes setzt dann den Reiter mehrere Tage lang auf die eigenen Beine. Fügen wir hinzu, daß die Eroberung von Algier, welche unsere Infanterie so gut durch ihre Beweglichkeit in's Werk setzte, einige schiefe Ansichten hinsichtlich der Belastung des Reiters hervorgerufen hat. Dort ist es nämlich allerdings nöthig, daß man in der Wüste vorsichtshalber Vorräthe auf mehrere Tage dem Pferde aufladet. Diese Gewohnheit hat dazu beigetragen dem Pferde auch in Europa mehr Last aufzubürden, wo man doch von den Mitteln einer Gegend bei dem Durchmarsche leben kann.

Die jährlichen Uebungen im Lager von Chalons, welche der praktischen Ausbildung der Soldaten so wohlthätig sind, kommen zu selten an die Kavallerie, sonst aber drei Monate lang die kurze Reitschullegör zu durchlaufen, dann den Rest der Tags- und Nachtzeit über das Pferd an die Raufe zu hängen, Offiziere und Unteroffiziere zu Aufsichts-Offizianten von Stallknechten zu machen: sind wenig geeignete Mittel den Wetteifer anzuspornen und eine solche Waffe feldtauglich zu machen, deren Haupteigenschaft in Schnelligkeit und Gewandtheit besteht (die Krelsheimische Methode scheint allerdings dazu besser geeignet zu sein. Der Uebersetzer). Pferd und Reiter müssen in beständiger Uebung bleiben, Athem und Haut wollen viel Bewegung und Luft, sollen sie nicht Beide Noth leiden. Der Reiter verliert die Liebe zu seinem Berufe, wenn man ihm alle Augenblicke ein anderes Pferd zutheilt. Dieses wird dadurch zum von Allen angefluchten Sündenbock, weil der Reiter alle erduldeten Tracasserieen (auf deutsch Scherereien) dem armen Thiere zur Last wälzt, anstatt daß dasselbe für den Mann eine angenehme Quelle des Zeitvertreibes wird.

Was die eigentlichen immer angestrengten Schlußnägel der ganzen Maschinerie, nämlich die Unteroffiziere betrifft, so sind sie drei Stunden des Tages dazu verdammt, sich als Perpendikel im Bärenschritt hinter einigen im Putzen begriffenen Pferden hin- und herzubewegen. Welches heilige Feuer wird nicht bei einem solchen Scheindienste unter dem Gewichte eines solchen uhrwerksmäßigen Müßigganges erlöschen?

Ein Unteroffizier kann nur bei Erlaubniß seines unmittelbaren Vorgesetzten sein Pferd besteigen. Diese Vormundschaft ist nicht dazu angethan, ihm viel Geschmack an seinem Pferde beizubringen, erweckt aber um so mehr die geheime Lust des Carrakolirens und Schindens, sobald ihn die Blicke seines Obern nicht mehr überwachen. Wenn man z. B. zufälligerweise auf breiten Landstraßen beim schönen Morgen einen langen Zug von Pferden beobachtet, die wie eine Herde Schafhammel träumerisch dahin trollen, so ist dies ein Uebungsmarsch, der sechs Monate lang des Jahres unter allen möglichen Zufällen sich wiederholt. Das ist Selbstmord einer Reiterei, geschehe er nur durch solche Promenaden oder durch entnervende schwächliche Exerzierübungen! Nur das Wichsen des Lederzeuges soll dann diese Waffe zu einer glänzenden, aufgeweckten, verwegenen machen, die in der Zeit des Krieges vor keinem kühnen Wagnisse zurückschrecken soll! Dies ist unmöglich in ihrem jetzigen Zustande. Es bedarf mehrerer Monate, um sie aus dem entnervenden Garnisonstreiben auf den Kriegsfuß zu bringen und in dieser Zahl wird sie, bis sie an die Grenze kommt durch die Ausrüstung sehr vermindert werden. (Hier erinnern wir nur daran, wie viel

dann beim Ausmarsche Pferde und Reiter abkommandirt werden, als Ordonnanzen, als Feld-Gendarmerie u. s. w. Der Uebersetzer). Es bleibt also viel zu thun, wenn man den Hobel an diese verrottete Maschine gründlich ansetzen will!

Abhelfen würde:

1) Die Rekruten mit Auswahl zu bestimmen, d. h. nur solche, welche zum Reiten besonders geeignet sind, gut gewachsene und gut gespaltene Menschen, mit breitem Becken und flachen Schenkeln. (Meist werden die Rekruten von früheren Infanterie-Offizieren ausgewählt, die oft nicht richtige Ansichten über den Bau eines Reiters besitzen, z. B. ist die falsche Idee im Schwunge, die Leute mit eingebogenen Knieen geben festschließende Reiter ab. Dann werden oft Gebirgsnaturen gewählt, wenn sie kräftig sind, aber dabei wird nicht daran gedacht, daß der Brustkorb beinahe auf den Hüften aufsitzt, und daß ein solcher Reiter sich weder stark herunterbeugen, noch zum Hieb und Stiche mit dem Oberleibe seitwärts werfen kann. Der Uebersetzer).

2) Alles an der Pferde-Ausrüstung zu entfernen, was nicht von ausgesprochenem Nutzen ist. (So ist z. B. bei einer süddeutschen Reiterei das Stirnkreuz noch in der Mode. Warum? Rein nur, weil es *schön aussieht!* Daß aber diese Zierate beim schnellen Aufzäumen mit der Kreuzschnur leicht in's Auge kömmt und das Aufzäumen hindert, das kommt als Nebensache nicht in Betracht. Dafür hat man das Backgestell der Wassertrense als überflüssig abgeschafft, so daß, wenn ein Mann sein Pferd über einen kleinen Graben führen will und der eine Riemen des Backstückes beim Zurückschnellen des sich weigernden Pferdes abreißt, der Reiter ein ungezäumtes Pferd hat. Der Uebersetzer.)

3) Einen Normalsattel einzuführen, der sich den unvermeidlichen Variationen der Pferderücken anpaßt.

4) Ein für allemal die bloßliegenden Holzsteege des Sattelbaumes, welche längs des Rückens zu liegen kommen, zu verbannen, denn sie bringen auf dem geschmeidigen weichen Pferderücken denselben Effekt hervor als ein Paar Holzschuhe bei einem Fußgänger, anstatt beweglicher nachgiebiger Ledersohlen.

5) Keine Pferde unter 5 Jahren weder zuzureiten noch zu kaufen. Die verschiedenen Dressurmethoden zu studiren und von jeder zu entnehmen, was das Praktische daran ist. Dies dann als Vorschrift einzuführen und ihr Geltung zu verschaffen.

6) Jedes Jahr alle Regimenter in den Divisionen zu vereinigen und nach Kriegspraktik auf unkultivirtem oder etwas durchschnittenem Terrain die Uebungen vorzunehmen und zu kampiren.

7) Die Dienstvorschriften der Reiterei zu revidiren, die Kommandos zu vereinfachen, akustische Signale einzuführen.

8) Zu prüfen, ob die Pferde der Gendarmen nicht als Kriegsreservepferde dienen könnten. (Uebersetzer würde vorschlagen, schon im Frieden den Ordonnanzdienst vorzuziehen, und auch die Feld-Gendarmerie als besser bezahlte Elitetruppe einzurichten.)

9) Das Administrativ-Sistem der Regimenter zu vereinfachen. (Bis ein Soldat frei wird, bedarf es auf ganz gewöhnlichem Wege, ohne daß andere Schreibereien dazu kommen, circa 500 Unterschriften.) (Verfasser fügt hinzu, daß ihm aus seiner Praxis erinnerlich ist, daß ein Mann, bis er nur als Rekrut in das Regiment kam, durch Muthwillen oder Obstinatheit einen ganzen Faszikel Akten von drei Finger Dicke veranlaßte, was ganz einfach mit zwei oder drei Schreiben hätte abgethan sein können. Aber die Aemter und Stellen lieben einmal Schwarz auf Weißes und so muß ihr Wille gethan werden. Der Uebersetzer.)

Dieses komplizirte Verwaltungs-Sistem absorbirt die Befehlgebung, nöthigt zu einem großen Personal (und macht den Offizier zu einem Verwaltungswesen, statt zu einem echten Krieger. Der Uebersetzer.) Besonders wären die Proviantmagazine den Regimentern abzunehmen.

10) Die Gründung von Anfertigungs-Werkstätten in den dazu geeigneten Arbeitsdistrikten großer Städte für Lederzeug, Fußbekleidung und Monturen in's Leben zu rufen und zu ermuthigen, so daß während der zu dieser Extra-Arbeit übrig bleibenden Monate die Arbeiter und ihr weibliches Personal Beschäftigung und Ernährung finden und zugleich das Militär von dem zu zahlreichen Arbeits-Personal entlastet wird. (Es ist eine bekannte Sache, daß Privaten billiger und mit weniger Kosten arbeiten, als der Staat. Dies geht von den Eisenbahn- und großen Fabriks-Anlagen herab bis zu den Arbeits-Kompagnien der Zeughäuser und Montirungs-Werkstätten. Der Staat ist immer von der Selbsttäuschung seines unversiegbaren Geldnachschubes beherrscht. Den Einzelnen dagegen macht sein Risiko vorsichtig und sparsam. Er laborirt nicht mit Versuchen auf den großen Kaiser hinein, unter Bezahlung übertriebener Diäten u. s. w., und läßt sich nicht gleich dem Staate von selbst angestellt sein wollenden oder andere Protektionskinder anstellen wollenden Beamten und Unternehmern fortwährend prellen und ausbeuten. Der Uebersetzer.)

11) Zu prüfen, ob die Musikkorps nicht zu belästigend für den Krieg sind. (Vor dem Feldzuge 1866 sprach ich gegen einige Militärs die Ansicht aus, Oesterreich thäte am besten jedem seiner 8000 Musiker ein tüchtiges Gewehr in die Hand zu geben, denn dieses Korps *mehr* könne am entscheidenden Punkte in einer Schlacht, den Ausschlag geben, statt daß für 8000 unthätige Bäuche und Fäuste der Proviant, der den schlagfertigen Soldaten dann abgeht, mehr nachgeführt werden muß. Meine Widersacher glaubten, mit Musiken ließen sich Schlachten gewinnen — durch Begeisterung. Der Uebersetzer.)

12) Die Kavalleristen zu guten Schützen zu bilden. Im Winter in den Zimmern durch die Delving'schen Läufe.

13) An den Zugängen des Manöverfeldes Gräben und andere Hindernisse anzubringen, welche die Pferde beim Kommen und Heimgehen zu hinterlegen hätten.

14) Anstatt dem Spazierenführen der Pferde, Reitschulübungen zu substituiren oder die Zeit während des Austrittes zum Doubliren der Rotten und andern auf einer Straße ausführbaren Manövern anzuwenden.

15) Die Fütterung und Wartung des Morgens ganz abzuschaffen.

Gehen wir nun die einzelnen Vorschläge durch, so bleibt über die Auswahl der Rekruten (ad 1) nichts mehr zu bemerken.

ad 2) Die *Remontirung* empfindet meist Nachwehen von dem Zufalls-Abhub bei außerordentlichen Einstellungen solcher Thiere. Der Staat unterhält oft während 18 Monaten entweder in den Depots oder in den Regimentern zu jung gekaufte Pferde, welche man zu früh in Arbeit und Dressur nimmt. Was die Dressur der Remonten, d. h. das Reiten selbst betrifft, so sollte man sie nur Leuten anvertrauen, die dazu am geeignetsten sind. (Ich dehne den Satz noch weiter aus, und sage, man sollte nicht immer nur Unteroffiziere dazu nehmen, weil sie Unteroffiziere sind, sondern man sollte die gute Dressur-Qualität nicht von den Unteroffiziersborden abhängig machen und die geeignetsten Reiter im wahren Sinne des Wortes dazu nehmen. Der Uebersetzer.)

ad 3) *Kleidung.* Spencer und Pantalons wären abzuschaffen.

Von den doppelten Garnitur-Uniformen würde die eine Garnitur bei einem Ausmarsche als Eskadrons-Packballen an das allgemeine Transport-Kommando geschickt. Leinene Stallkittel und leinene Stallhosen sind für den Stalldienst in der guten Jahreszeit, und vertragene Uniformen für die schlechte gut in der Garnison.

Die Reithose müßte schwarzbraun und von gefilztem Stoffe sein, der sich nicht leicht falzt und jeder Reibung widersteht. Die fausses bottes (Lederkamaschen oder Lederbesatz ganz herum) sollten von amerikanischer Wichsleinwand nach dem Sisteme Hutchinson sein, welche weniger kosten als Leder, undurchdringlich gegen Nässe sind und nicht gewichst zu werden brauchen.

Der gegenwärtige Mantel sollte durch den merikanischen „*Poncho*" ersetzt werden, welcher weit praktischer ist. Er könnte dabei einen freien Rundkragen haben, den der Reiter auch abgesondert benutzen könnte.

Die Stiefeln sollten durch neapolitanische Schuhe ersetzt werden, welche die englische Kavallerie schon eingeführt hat.

Für einen Feldzug sollte der Mann nur zwei Hemden haben, ein leinenes und ein wollenes, auch nur ein paar Unterhosen, zwei Sacktücher, zwei Halsbinden, zwei Paar Socken (ein Paar von Wolle) und ein Handtuch oder Serviette.

Der Mann kann seine Waschungen nicht anders verrichten, als daß er aus seinem Munde einen wasserspeienden Schlund, aus seinen Händen einen Schwamm, und aus dem Untertheil seines Hemdes ein Handtuch macht. Ganz funkelnd am Aeußeren, beleidigt er oft durch den Geruch der Unreinlichkeit am Leibe und in den Zimmern.

Die Patrontasche (Kartusche), welche, sobald der Reiter schnellere Gangart annimmt, unaufhörlich auf den Rücken schlägt, und die Patronen verdirbt und ausschüttelt, — sollte durch eine Klappentasche unter dem Säbelkoppel hinter der rechten Hüfte ersetzt werden, welche an einem leichten Lederriemen befestigt wäre. Die Säbeltasche wäre, als hindernd, abzuschaffen. Alles Wichsen und Lackiren wäre zu verbannen.

Ein Säckchen für das Rasierzeug, ein Fouragiersack, ein Toilet-

tenschwamm, ein Fouragierstrick, das Pferdeputzzeug ohne Striegel, ein Kopfsack für den Hafer und einen wasserdichten Sack zum Tränken, endlich zwei Ohrenkappen und zwei paar Handschuhe würden noch dazu kommen. Die Pistole wäre abzuschaffen. Der Kavallerist wäre dafür mit einem Karabiner, oder einem Revolver, den er am Gürtel trägt, zu bewaffnen. Die Lanze von Holz wäre durch eine dünne von kannellirtem Eisen die in drei Stücke (des Transports wegen) zerlegt werden kann zu ersetzen.

Die Pferdeausrüstung, welche wir vorschlagen, ist nicht ein bloßer Embryon unseres Gehirns. Sie wurde offiziell in dem Lager von Chalons versucht, und die ganze Garde-Kavallerie war einstimmig über deren Zweckmäßigkeit, ja fremde Offiziere, die dem Lager anwohnten, haben Muster davon für ihre Regierungen verlangt. Die Vortheile bestehen darin, daß der Sattel sich für alle Pferdegebäude anpaßt. Er gibt den Seitenbewegungen des Reiters und Pferdes nach, so daß der Sattel nie einseitig in Kontakt mit dem Pferdsrücken kommt und der Reiter die Bewegungen seines Thieres besser mitfühlt. Diese Dehnbarkeit nach den Seiten bietet gegen Druckschäden vortreffliche Garantieen dar, so daß selbst schwergedrückte Pferde zu großen Lager-Manövern verwendet werden konnten.

Die Pferdedecke wird als Milderungsmittel des Druckes entbehrlich und kann nun auf dem Gepäck angebracht werden, wodurch sie ihre Geschmeidigkeit und Sauberkeit hinsichtlich der Benützung von Seite des Reiters beibehält. Die Luft kann nun unter dem Sattel freien Zutritt finden. Das ganze Gepäck für sich nur getrennt in Vorder- und Hintergepäck — kann innerhalb einer Minute von dem Sattel abgepackt und wieder aufgepackt werden gleich einem Tornister, den der Infanterist von den Schultern und wieder auf die Schultern nimmt, was zur großen Erleichterung der Pferde bei Ruhehalten dient.

Der Reiter findet in seiner Pferdeausrüstung ohne jegliche Ueberlastung die Mittel, sich zum Kampiren bequem einzurichten, weit bequemer als unter dem Schutz Zelte. Der Mann ist in seiner Decke gehüllt und in den Fouragiersack geschlüpft, sein Kopf ruht auf dem abgenommenen Vordergepäck, der inwendige Theil des abgenommenen Hintergepäcks dient ihm als Dach für den Kopf und Schutz gegen Kälte nach oben. (Hier sind Zeichnungen angebracht, die eine Zeitschrift nicht wohl zu bringen vermag.) Der Sattel ist mit dem Hinterlöffel nach oben auf den Boden gestellt, so daß der innere Theil den Kopf beim Liegen von der offenen Seite her, also gegenüber dem Fußende schützt, so daß die Satteltaschen nach dem Hintergepäck zu, zu liegen kommen. Das Ganze — nämlich Vorder-, dann darauf Hintergepäck und nebenan der Sattel werden durch einen Strick, der 20 Fuß Länge hat, in der Weise gehalten, daß hinter dem Sattel, vom Reiter entfernt ein Pflock eingeschlagen und der doppelt gelegte Strick daran befestigt, dann über Sattel und Hintergepäck gespannt und etwa 9 Fuß davon entfernt — (über dem Fußende hinaus) — an einen zweiten Pflock befestigt wird. Dann wird etwa ein oder zwei Fuß von diesem zweiten Pflocke näher des Mannes Füßen zu, ein Stock von etwa 2½ Fuß Höhe über der Erde eingeschlagen, der wie eine Stange beim Wäschetrocknen dem Stricke die nöthige Spannung gibt. Ueber diesen Strick und somit über sämmtliches Gepäck und Waffen; (denn diese letzten finden sich an den Sattel angelehnt) — kommt nun der mexikanische „Poncho" nebst seinem Radkragen in der Art, daß nicht nur der Mann wie unter einem Zelte völlig geschützt da liegt, sondern, daß noch der Radkragen, Waffen, Gepäck, Sattel und Mann bis zu den Hüften abermals über dem Poncho deckt.

Der Brustriemen ist so eingerichtet, daß er zugleich als Halfter dienen kann, und als ersterer kann man den Halfterstrick daran befestigen, um eine Kanone fortzuschaffen.

Die Kandare nebst Zaumzeug macht die anormale Kinnkette wegfallen, obwohl sie das Pferd auf den leichtesten Zügelanzug nachgiebig macht. Dieses Zaumzeug bedarf niemals des Wichsens. Die Versuche im Lager zu Chalons haben die letztern Verbesserungen hervorgerufen. Und ich schlage vor, um die Vortheile dieses neuen Systemes noch mehr an's Licht treten zu lassen, daß ein gesteigerter Marsch von einigen Wochen durch drei verschiedene Eskadrons, (Kürassiere, Lanciers, Hußaren) unternommen werde, und zwar mit schon gedrückten Pferden und noch dazu sollen dann die Sättel alle vier Tage verwechselt werden, und dann sollen diese Eskadrons vor einer Kommission Revue passiren. Wenn dann der Sattel sich bewährt hat, so ist die Frage darüber wohl entschieden, und er wird diese Probe bestehen.*)

*) Stallmeister General von Hamel in Stuttgart hat einen Sattel erfunden, mit dem es unmöglich sei, das Pferd zu verletzen. Dies wäre doch zu beachten!

ad 6) Jährliche Vereinigung der Regimenter in der Division. Der Dienst in der Garnison ist nicht geeignet, zum Kriegsdienste vorzubereiten. Eine jährliche Vereinigung der Regimenter auf unwirschem Terrain ist das einzige Mittel diesen Zweck zu erreichen. Ein Kampiren von drei Monaten würde der Kavallerie nützlicher sein als zwei Jahre Dienst in der Garnison.

ad 8) Formation einer Eskadron auf den Kriegsfuß außerhalb der Linie für Extradienste per Regiment, im Kriegsfalle. Die Regimenter der Kavallerie sind im Kriege genöthigt viele Mannschaft als Eskorte u. s. w. abzukommandiren, und verringern sich noch mehr durch untaugliche Pferde. Eine Eskadron hierfür besonders errichtet, wäre wohl eine praktische Schöpfung. Diese Eskadron würde der in Aktion befindlichen Truppe nachfolgen und zwar mit dem ganzen Appendix eines Regiments, der dann zugleich eine sichere Bedeckung hätte, und der nicht die Beweglichkeit und Schnelligkeit der aktiven Truppe mehr hemmen würde. Diese Eskadron würde 40 Pferde mit gegliederten Packsätteln in sich zählen, die so eingerichtet sein müßten, daß sie das Anspannen der Pferde an Requisitionswagen nicht hinderten.

ad 9) Vereinfachung der Administrativ-Verwaltung eines Regiments. Die Kavallerie-Regimenter schleppen ein zu großes Material mit sich herum. Dies verursacht Transportkosten und eine Geldersfondsbereitschaft, die leicht zu vermeiden sind. Ein gutes Sattelsystem macht schon das Nachführen von so vielen Reservesätteln überflüssig. Die Monturmagazine könnten wegfallen, und nur die Privatlieferungen in großen Städten durch Spezial-Aufsichtsoffiziere überwacht werden.

ad 15) Das Putzen und die Wartung der Pferde in der Garnison nimmt ein Dritttheil der ganzen Tageszeit in Anspruch und das ganze Korps der Unteroffiziere wohnt diesem Geschäft ohne alle Nothwendigkeit bei, auf welches man zu viel Gewicht legt. Dies ist eine verlorene kostbare Zeit und eine der langweiligsten abstumpfendsten Einrichtungen. Ein Regiments-Aufsichts-Unteroffizier unter Oberaufsicht eines Offiziers würde dazu ausreichen. Die Unteroffiziere der Reiterei sind ohnedies zu sehr in Anspruch genommen. Des Morgens würde einfaches Tränken ausreichen.

Garnisonsdienst. Die zahlreichen Details des Kavalleriedienstes in der Garnison sind nicht geeignet den Mann an das Regiment zu fesseln, von oben herab spielt das Korporalswesen eine zu große Rolle; die Bürste und der Lack werden zur Hauptsache, und lassen zu wenig Zeit für die praktische Instruktion übrig.

Dies sind ungefähr unter Weglassung alles zu Weitläufigen oder nicht für Deutschlands Verhältnisse Passenden, die Hauptpunkte der neuen französischen Kavallerie-Reform, die ich hier mittheile zur Aufmerksammachung auf die französische Rührigkeit, die wie mir von französischer Seite zuging, die unzweifelhafte Bedrohung Deutschlands zum Zweck hat, sollte auch noch ein volles Jahr darüber vergehen. So spricht ein Franzose nicht über eigene Militärschäden, wenn nicht beabsichtigt ist, in Allem dem zu bekämpfenden Gegner überlegen zu werden und so ließe auch die Regierung nicht sprechen, wenn sie nicht selbst auf's Energischste sich auf einen Kampf der Entscheidung insgeheim rüstete. Nur in Deutschland hält man die Gefahr für fern, die Mängel für geheiligt und den Aufdecker für einen Feind oder gar für etwas Schlimmeres. Man will nicht sehen; man fühlt sich behaglich so wie es ist. „Gare qui y touche!"

v. Sch.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*(Wien) Se. k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Stefan, FML. und Inhaber des 58 Infanterie-Regiments ist am 19. d. M. zu Mentone im Fürstenthum Monaco, einem längeren Brustleiden, im 49. Lebensjahre erlegen. Auf Allerhöchste Anordnung wurde für Höchstdenselben die Hoftrauer am 21. d. M. angezogen und wird durch 16 Tage mit folgender Abwechslung getragen: nämlich während der ersten 8 Tage bis einschließlich 28. Februar, die tiefe und von da ab bis zum 8. März die mindere Trauer.

Der Erzherzog, Sohn des Erzherzog Palatinus Josef, war am 14. September 1817 zu Ofen geboren, und erhielt eine sehr sorgfältige und verständige Erziehung.

Seine Muttersprache die ungarische, die er mit seltener Gewandtheit sprach, ungerechnet, waren ihm fünf oder sechs Sprachen sehr geläufig. Mit 22 Jahren war der Prinz bereits in den Geschäften erfahren, für die er unter den Augen seines Vaters vorbereitet wurde. Er bereiste 1841 bis 1843 einige Provinzen und mehrere Gegenden des Auslandes und wurde 1844 zum General-Statthalter in Böhmen ernannt. Als die Fabriksunruhen in Prag ausbrachen, gelang es dem Erzherzoge, ohne Blutvergießen die Streitigkeiten zu schlichten und die Widerspenstigen zur Ordnung zu bringen. Ein Jahr später waren es Theuerung und Mißwachs, die bekämpft sein wollten. Diese Erfolge der Regierung des Erzherzogs in Böhmen bezeichneten ihn nach seines Vaters Tode (13. Jänner 1847) als Nachfolger in Ungarn. Der Erzherzog stand damals in seinem 30. Lebensjahre. Die ungarische Revolution des Jahres 1848 wurde aber der Anlaß, daß noch im Herbste desselben Jahres der Erzherzog auf sein Stammgut mütterlicherseits, Schaumburg am Rheine, zog, einem Sitze der Wissenschaft im wahren Sinne des Wortes. Es befinden sich darin eine Bibliothek an 20.000 Bände stark, ein Anfang zu einer Münzen- und Medaillen-Sammlung, ferner eine werthvolle Mineralien-Sammlung, darunter die des berühmten Mineralogen Herrn Christ. Gottfried v. Struve; dann sind da ein Treibhaus, der spitzen Felsenkuppe abgewonnen, ein Wintergarten und ein Palmenhaus. Der Erzherzog war unvermält; schon im Jahre 1846 verlautete es von einem Projekte einer Ehe mit der Großfürstin Olga von Rußland, jedoch wurde dasselbe nicht verwirklicht und die Großfürstin die Gemalin des Kronprinzen Karl von Würtemberg. Seit dem Jahre 1848 besuchte der Erzherzog nur ein Mal die österreichischen Staaten, und zwar anläßlich der Geburt des Kronprinzen Rudolf im Jahre 1858.

(**Bestimmungen zur Durchführung der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866.***) Auf der Grundlage der mit dieser kaiserlichen Verordnung über die Aenderungen an dem Heeres-Ergänzungs-Gesetze vom 29. September 1858 den betheiligten Central-Behörden Allergnädigst ertheilten Ermächtigung, die erforderlichen Anordnungen zur Durchführung dieser Aenderungen sowie für den Uebergang von den bisher giltigen zu den neuen Bestimmungen zu erlassen, findet das Kriegs-Ministerium im Einvernehmen mit den politischen Centralstellen zum Behufe der zunächst nöthigen Vorkehrungen bei der Ausführung der im Zuge stehenden Heeres-Ergänzung unter Vorbehalt ehestens erfolgender weiterer Weisungen, mit Reskript vom 8. d. M. Abth. II. Nr. 257, Nachstehendes anzuordnen:

1. Zu dieser Heeres-Ergänzung sind nunmehr nur die in den Jahren 1846, 1845 und 1844 geborenen jungen Männer berufen, die laut des Reskriptes vom 24. Oktober 1866, Abthlg. II., Nr. 7532 weiters aufgerufenen zwei Alters-Klassen, nämlich die in den Jahren 1843 und 1842 Geborenen, sind zu dieser Heeres-Ergänzung nicht weiter mehr berufen und überhaupt nicht mehr zum Heeres-Dienste stellungspflichtig, — den Fall ausgenommen, wenn ein Stellungspflichtiger aus diesen zwei Alters-Klassen sich seiner Einreihung in das Heer gesetzwidrig bisher entzogen haben sollte; — in welch' letzterem Falle auch die in den früheren Jahren bis zum Jahre 1832 einschließig Geborenen, nach §. 45 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes vom 29. September 1858 der Stellung zu unterziehen sind.

2. Die Befreiungen von der Pflicht zum Eintritte in das Heer, welche sich auf die §§. 18 bis einschließig 21 zu 18 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes gründen, sowie die sich auf selbe beziehenden Befreiungen bezüglich Beurlaubungen nach den in der Sammlung der Nachtrags-Verordnungen, Abthlg. 1, Nr. 14, 15, 16, 17, 18 und 19 vorkommenden Allerhöchsten Entschließungen, haben schon für diese Heeres-Ergänzung in allen Fällen aufzuhören, wenn die von der betreffenden Bezirks-Behörde gemäß §. 26 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes bereits vorgenommene Bezeichnung als befreit, am Tage des Einlangens der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 im Reichs-Gesetz-Blatte, bezüglich am Tage des Einlangens der diesfälligen ämtlichen Intimation, bei der Bezirks-Behörde die im §. 28 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes vorgeschriebenen Erfordernisse zur rechtskräftigen Wirksamkeit einer Militär-Befreiung noch nicht erlangt hat.

3. Um jedoch die Familien-Verhältnisse jener zu berücksichtigen, welche nach den im vorstehenden Punkte bezogenen gesetzlichen Bestimmungen von der Pflicht zum Eintritte in das Heer befreit waren, nach der dermal in Kraft stehenden Allerhöchsten Anordnung es nicht mehr sind, wird ihnen die bisher genossene Befreiung auch unter der Wirksamkeit der neuen Vorschrift in dem Falle ferner belassen, wenn sie sich vor dem in dem vorstehenden Punkte bemerkten Tage verehelicht haben und ihre Gattin oder ein Kind am Leben ist, dabei stets vorausgesetzt, daß sie überhaupt die Erfüllung jener Bedingungen nachweisen, von denen nach den bisher bestandenen Vorschriften die Anerkennung des Befreiungstitels abhängig war.

4. Ansprüche auf die Militär-Befreiung nach dem Punkte 10 im §. 21 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes sind nunmehr nach Maßgabe der Bestimmungen des §. 13 dieses Gesetzes und der Allerhöchsten Entschließung vom 6. Oktober 1860 (Nachtrags-Verordnung Abthlg. I, Nr. 9) zu behandeln, wobei aber genaue Rücksicht darauf zu nehmen ist, daß von dem Bewerber um seine Befreiung die Erhaltung seiner Eltern, Großeltern oder Geschwister auch wirklich abhängen muß, und daß sonach, wenn die Wirthschaft — auch ohne den Bewerber um die Befreiung — durch gedungene Hilfsarbeiter oder durch Verpachtung betrieben, und sonach die Eltern, Großeltern oder Geschwister auf diesem Wege erhalten werden können, die Befreiung nicht zu bewilligen ist.

5. Da bisher eine Befreiung aus dem Titel der Verehelichung nach Punkt 4 im §. 13 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes den in der ersten und zweiten Alters-Klasse Stehenden nicht ertheilt werden durfte, nunmehr aber eine solche Befreiung auch den in der dritten Alters-Klasse Stehenden nicht mehr bewilligt werden kann, so entfällt der bemerkte Befreiungstitel ganz, es sei denn, daß, die Erfüllung der übrigen Bedingnisse vorausgesetzt, die Ehe etwa noch vor dem im zweiten Punkte dieses Erlasses bemerkten Tage von einem dermal in der dritten Alters-Klasse stehenden jungen Manne geschlossen worden sein sollte.

6. Die bis zu dem im zweiten Punkte dieses Erlasses bezeichneten Tage vorschriftsmäßig erfolgten Erläge der Taxe zur Befreiung von der Pflicht zum Eintritte in das Heer oder zur Entlassung aus demselben, haben die in den §§. 3 und 9 der Stellvertretungs-Vorschrift vom 21. Februar 1856 bestimmte Wirksamkeit, daß derjenige, für welchen die Taxe erlegt wurde, von jedem Militär-Dienste, sonach dermal von dem sechsjährigen Liniendienste und der weiteren sechsjährigen Reserve-Verpflichtung ganz und für immer enthoben ist.

7. Für diejenigen, denen zur Militär-Befreiung oder zur Entlassung aus dem Militär vor dem im zweiten Punkte dieses Erlasses erwähnten Tage die Bewilligung zum Erlage der Taxe bereits ertheilt wurde, hat diese Bewilligung auch in dem Falle in Wirksamkeit zu bleiben, wenn die Befreiung oder Entlassung an diesem Tage noch nicht durchgeführt worden sein sollte; jedoch unter der Bedingung, daß der Erlag der Taxe noch innerhalb der für denselben festgesetzten Frist erfolgt.

8. Eine Militär-Entlassung aus dem Titel des §. 21 zu 18 (§. 42, zu d) des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes findet nicht mehr statt, und es sind jene Soldaten (welche in die im Punkte 9 zu g) der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 bezeichneten Verhältnisse gelangen, wenn sie in der Loko-Dienstleistung stehen, auf das nach den bisherigen Vorschriften behandelte Einschreiten nunmehr dauernd zu beurlauben.

9. Jene, welche auf der Grundlage des Punktes 7 der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 in Absicht auf die Erlangung der Begünstigung des Einjährigen Dienstes bei der Fahne und der Berücksichtigung bei Ernennungen zu Reserve-Offizieren freiwillig in das Heer eintreten, müssen den im §. 2 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes und bezüglich den in den Punkten 1 und 7 der kaiserlichen Verordnung festgesetzten Bedingungen entsprechen; sie dürfen nur auf die gesetzliche Linien- und Reserve-Pflicht (Punkt 4 der kaiserlichen Verordnung) und nur für die Infanterie, die Jäger und die Kavallerie assentirt werden.

Zur Prüfung der Qualifikation des Bewerbers um die erwähnte Begünstigung ist blos der Kommandant desjenigen Truppenkörpers berechtigt zu dem der Eintritt erfolgt.

Bei der mündlichen oder schriftlichen Anmeldung dieser Bewerber sind beizubringen:

a) Der Nachweis über das Lebensalter;
b) die zustimmende Erklärung des Vaters oder Vormundes;
c) die Zeugnisse über die gut zurückgelegten Studien, endlich
d) im Falle der Eintritt nicht unmittelbar nach Vollendung der Studien angesucht wird, auch ein behördliches Sittenzeugniß.

10. In Bezug auf die Uebersetzung derjenigen Soldaten, welche die sechsjährige Linien-Dienstzeit vollstreckt haben in die erste Reserve, sowie aus der jetzigen Reserve, eventuell aus dem Linienstande in die zweite Reserve, werden die Bestimmungen nachfolgen.*)

* (**Sterbefall.**) Am 19. d. M. starb zu Wien im 72. Lebensjahre der unangestellte Feldmarschall-Lieutenant Timotheus von **Poppovic**,

*) Diese Bestimmungen haben laut Kriegsministerial-Reskript vom 10. d. M. Abth. II. Nr. 1359 in dem Königreiche Ungarn, bezüglich auf die dahin Heimats-Zuständigen, vorläufig noch keine Wirksamkeit.

*) Eine weitere diesfällige Bestimmung, auf welche wir zurückkommen, wurde mit Reskript vom 9. d. M. Abth. II. Nr. 1260 publizirt.

Ritter des osmanischen Medschidie-Ordens 3. Kl., nach längerer Krankheit. Er diente in der Militär-Grenze und vom Major 1842 bis zum Obersten im Deutsch-Banater-Regimente, 1849 ward er Major und Brigadier in Karansebes, und trat 1851 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in die Pension.

F. (Zur Befestigung von Lesina.) Die „Politik" hat in einem „Lesina und Lissa" überschriebenen Artikel die Nothwendigkeit betont, Lesina befestigen zu sollen. Es ist jedenfalls ein erfreuliches Zeichen, wenn sich das Interesse für unsere Küstenländer reget, doch wäre es noch erfreulicher, wenn statt des allein militärischen Gesichtspunktes, von dem nationalökonomischen ausgegangen worden wäre. Dem sei wie ihm wolle, doch fordert dieser Artikel auch uns auf, vom seemännischen Standpunkte denselben zu betrachten. Um deutlich zu sein, wollen wir im Kurzen die Verschiedenheit der Bestimmung einer Land- und einer Seefestung untersuchen. Es ist bekannt, daß Festungen bei uns gewissermassen die chinesische Mauer ersetzen sollen, d. h. des Landes Grenzen gegen jeden Einfall wahren müssen; dieses geschieht, wenn man dieselben entweder an Engpässen hinbaut, oder sie an dem Knotenpunkte der Hauptstraßenzüge stellt, wo sie dann noch den doppelten Zweck haben, innerhalb ihrer Mauern Armee-Korps als Sammelplatz und Basis zu dienen. Die Festungen zu Lande müssen in ihrer Lage so gewählt werden, daß unter gewöhnlichen Umständen ein Umgehen derselben unmöglich wird, und durch dieselben immerhin eine bedeutende feindliche Macht gebunden, d. h. vor derselben als Belagerungskorps erhalten wird. Der Zweck der Seefestungen ist in Meeresengen Durchfahrten zu beherrschen: Gibraltar, Helsingör, Dardanellen; Landungen zu verhindern, wie die Befestigungen Englands und Frankreichs im Canal, oder endlich den Schiffen der eigenen oder befreundeten Flagge einen vor feindlichen Einfällen gesicherten Hafen zu bieten. Häfen, die dann auch als Operationsbasis dienen können. Daß sich Seefestungen, wenn dieselben nicht eine beträchtliche Anzahl Kriegsschiffe enthalten, umgehen lassen, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung. Es wird also jeder Feind in seinem Rücken Seefestungen behalten können, ohne vor dieselben ein Blokade-Geschwader zu stellen, wenn die in dieser Festung enthaltene Anzahl Schiffe der seinigen numerisch unterliegen. Selbstverständlich gilt dieses nur von gleichen Gattungen, d. h. Holz gegen Holz oder Panzer- gegen Panzerschiff, da ein gehörig geführtes Panzerschiff gegen mehrere Holzschiffe trotz der Ueberzahl immer im Vortheil bleibt. Der erwähnte Artikel plaidirt hauptsächlich für die Armirung Lesinas, es scheint hiemit, daß er Lissa für genügend befestiget hält. Sei es, Lesina soll befestiget werden, damit „in Zukunft ein Angriff auf Dalmatien für was immer für einen Feind erschwert werde." Wird aber dieser Zweck mit der Befestigung erreicht? Um solch' einen Angriff zu erschweren oder zu verhindern sind Festungen ungenügend, es müßte denn jeder halbwegs gute Ankerplatz durch Kanonen geschützt werden, ein Ansinnen, das abgesehen von der Unmöglichkeit auch zu kostspielig wäre. Das einzige Mittel, Dalmatien zu vertheidigen, sind Schiffe und Vorräthe in einigen befestigten Häfen. Eine Occupation dieses Landes von der Seeseite ist viel zu anstrengend, kann nur mit großer Truppen-Anzahl geschehen, und dafür bieten die jetzigen Festungen, wenn sie nur tüchtig armirt werden, genügend Schutz, da die längs der Küste laufende Verbindungsstraße die einzelnen Häfen beherrscht. Richtig ist es, daß Lissa den Vorposten von Lesina bildet, nur darf nicht vergessen werden, daß eben Wasser Beide trennt und nicht Land; können mithin diese beiden Inseln keine Schiffe aussenden, so müssen sie bloß als vereinzelte Forts ganz ohne jeden Zusammenhang betrachtet werden. Sie müssen vereinzelt, d. h. eine nach der andern genommen werden und können sich wechselseitig nicht unterstützen. Es mag wahr sein, daß Lesina eine ausgezeichnete Operationsbasis für Lissa sei, obwohl wir den Hafen, d. h. den Canal von Lesina nicht genügend geschützt gegen Südwinde und jedenfalls sehr klein finden; aber wenn Lesina befestiget werden sollte, so ließe sich unter den vielen Inseln Dalmatiens leicht eine andere Operationsbasis finden. Leider steht uns momentan keine Seekarte zu Gebot, um darauf näher einzugehen. Unstreitig hat Lissa im Falle eines Seekrieges für jede feindliche Macht einen immensen Werth, aber bloß als sicherer Hafen, doch wird jeder Admiral erwägen, bevor er Lissa zu nehmen versucht, ob die Sache den Einsatz lohnt, und ob nicht irgend ein anderer Hafen, der ohne Schwertstreich zu nehmen ist, Lissa vorzuziehen sei, trotzdem kein anderer solchen Schutz vor Wind und Wetter gibt. Wenn die Venetianer Lesina befestigten, so geschah es, weil sie im Hafen daselbst einen großen Theil ihrer Ruder-Galeeren verbargen und dieselben vor Wegnahme schützen wollten. Uebrigens wiederholen wir, daß wir im Besitze einer großen Marine jedenfalls diese beiden Inseln als Flottenstation befestigen müßten, doch wohlgemerkt, nur im Besitze einer großen Flotte. Von dem Arsenale in Lesina ist uns nichts bekannt, wohl aber befindet sich ein prachtvolles großes Magazin daselbst.

Sachsen.

*(Militärkonvention zwischen Preußen und Sachsen.) Eine Beilage des „Dresdner Journals" enthält folgende Mittheilung, auf welche der sächsische Minister v. Friesen in seiner am 15. in der zweiten Kammer abgegebenen Erklärung vorbereitet hatte. „Um die Bestimmungen der Verfassung des norddeutschen Bundes über das Bundeskriegswesen den besonderen Verhältnissen des Königreiches Sachsen anzupassen, ist zwischen Sachsen und Preußen eine besondere Verabredung getroffen worden, welche unabhängig von allen ferneren darauf bezüglichen Verhandlungen in Kraft treten und bleiben soll und im Wesentlichen folgende Bestimmungen enthält:"

1. Die königlich sächsischen Truppen formiren ein in sich geschlossenes Armeekorps, das in den 4 Waffen, Trains und Administration nach den Verhältnissen eines preußischen Armeekorps zusammengesetzt und gebildet ist und welches ebenso wie dieses im Falle der Mobilmachung oder Kriegsbereitschaft die entsprechende Anzahl von Ersatz- und Besatzungstruppen bildet. Die neue Organisation soll am 1. Oktober vollendet sein. Alsdann bilden die königl. sächsischen Truppen das 12. Armeekorps des norddeutschen Bundesheeres und führen dabei ihre eigenen Fahnen und Feldzeichen. Die Divisionen, Brigaden, Regimenter und selbstständigen Bataillone erhalten die laufende Nummer im Anschluß an die anderen 11 Bundesarmeekorps, abgesehen von der Numerirung im königl. sächsischen Verbande. — Unbeschadet der nach Art. 60 des Bundesverfassungsentwurfes für den norddeutschen Bund Sr. Majestät dem Könige von Preußen zustehenden Berechtigung, über die einzelnen Truppen anderweit zu disponiren, soll der Verband und die Gliederung des königl. sächsischen Armeekorps möglichst erhalten werden.

2. Die königl. sächsische Regierung wird die preußischen Exercir- und sonstigen Reglements für die Ausbildung und Verwendung der Truppen bei den königl. sächsischen Truppen ungesäumt zur Anwendung bringen. Zu diesem Zwecke wird der Bundesfeldherr Allerhöchst selbst die zur Zeit gültigen so wie alle noch später zu erlassenden Bestimmungen, Gesetze, Reglements u. s. w. Sr. Majestät dem Könige von Sachsen unmittelbar zugehen lassen. In gleicher Weise wird der König von Sachsen bis zum 1. Oktober so wie künftig gleichzeitig mit dem Erlaß an die Truppen ein Exemplar aller an die königl. sächsischen Truppen ergehenden organisatorischen Bestimmungen an den Bundesfeldherrn mittheilen.

Zur Vermittelung der laufenden dienstlichen Beziehungen dagegen dient später der Militärausschuß, in welchem die königl. sächsische Regierung jederzeit vertreten sein wird.

3. Wiewohl Se. Majestät der König von Preußen nicht in die innere Verwaltung des königl. sächsischen Armeekorps eingreifen wollen, so bleibt doch der in Art. 59 ɩc. enthaltenen Bestimmung gemäß die königl. sächsische Regierung verpflichtet, ihrerseits den von der etatsmäßigen Unterhaltung des Armeekorps incl. Neuanschaffungen, Bauten, Einrichtungen u. s. w. nicht absorbirten Theil der auf Sachsen fallenden Geldleistung an die Bundeskriegskasse abzuführen. Die königl. sächsische Armee tritt mit dem 1. Jänner 1868 in den Etat und die Abrechnung des Bundesheeres. Dem entsprechend partizipirt aber auch das königl. sächsische Armeekorps an den Einrichtungen des Gesammtheeres, der Zentralmilitärverwaltung, der höheren Militärbildungsanstalten inkl. der Kriegsschulen den Examinationskommissionen so wie den militär-wissenschaftlichen und technischen Instituten, ferner dem Lehrbataillon, der Militärreitschule, der Schießschule, der Centralturnanstalt und dem großen Generalstab, in welchem das königl. sächsische Armeekorps verhältnißmäßig vertreten sein wird; die für die königl. sächsischen Truppen nothwendigen Waffen ist die königl. preußische Regierung zu liefern erbötig.

4. Zur Beförderung der Gleichmäßigkeit in der Ausbildung und dem inneren Dienste der Truppen werden nach gegenseitiger Verabredung einige königl. sächsische Offiziere auf 1 bis 2 Jahre in die königl. preußische und königl. preußische Offiziere in die königl. sächsische Armee zur Dienstleistung kommandirt. Der Bundesfeldherr, welchem nach Art. 60 ɩc. das Recht zusteht, sich jederzeit durch Inspektionen von der Verfassung der einzelnen Kontingente zu überzeugen, wird die königl. sächsischen Truppen alljährlich mindestens einmal entweder Allerhöchstselbst oder durch zu ernennende Inspekteurs, deren Personen vorher Sr. Majestät dem Könige von Sachsen bezeichnet werden sollen, in den Garnisonen oder bei den Uebungen inspiziren lassen. Die in Folge solcher Inspizirungen bemerkten sachlichen und persönlichen Mißstände wird der Bundesfeldherr dem Könige von Sachsen mittheilen, welcher seinerseits dieselben abzustellen sich verpflichtet und von dem Geschehenen dann dem Bundesfeldherrn Anzeige machen läßt.

5. Obwohl Sr. Majestät dem Könige von Preußen als Bundes-Feldherrn nach Art. 60 rc. das Recht zusteht, die Dislokation aller Theile des Bundesheeres und die Besatzungs- und Stärkeverhältnisse desselben in den einzelnen Bundesstaaten im Kriege wie im Frieden anzuordnen, so will Allerhöchstderselbe doch für die Dauer friedlicher Verhältnisse von dieser Berechtigung nur Gebrauch machen, wenn Se. Majestät sich im Interesse des Bundesdienstes zu einer solchen Maßregel bewegen finden. Se. Majestät der König von Preußen wollen in solchen Fällen sich vorher mit Sr. Majestät dem Könige von Sachsen in Vernehmen setzen. — Für die nächste Zeit behält sich Se. Majestät der König von Preußen im Einverständniß mit Sr. Majestät dem Könige von Sachsen und in Gemäßheit des gegenwärtiger Konvention beigefügten Separat-Protokolls die Besetzung der in letzterem benannten Plätze im Königreiche Sachsen vor.

6. Die Verpflichtung der königlich sächsischen Truppen, den Befehlen des Bundes-Feldherrn unbedingt Folge zu leisten, wird in den bisherigen Fahneneid in der Weise aufgenommen, daß es an der betreffenden Stelle heißt:

„daß ich Sr. Majestät dem Könige während meiner Dienstzeit als Soldat treu dienen, dem Bundes-Feldherrn und den Kriegs-Gesetzen Gehorsam leisten und mich stets als ein tapferer und ehrliebender Soldat verhalten will. So wahr mir Gott helfe."

7. Die Ernennung der Kommandos führenden Generale der königl. sächsischen Truppen, mit Ausnahme des Höchstkommandirenden des Armee-Korps, wollen Se. Majestät der König von Sachsen in der Weise vollziehen, daß Allerhöchstdieselben jede einzelne Ernennung von dem Einverständnisse des Bundes-Feldherrn abhängig machen. Die Ernennung des Höchstkommandirenden des Armeekorps selbst erfolgt auf Grund der Vorschläge Sr. Majestät des Königs von Sachsen durch Se. Majestät den König von Preußen gemäß Art. 61 des Verfassungs-Entwurfes. — Die erstgenannten Generale der königl. sächsischen Truppen haben nach ihrer Ernennung zu dieser Charge, und vor Antritt ihres Dienstes als solche, folgendes eidliche Versprechen protokollarisch abzugeben, eigenhändig zu unterschreiben und an Se. Majestät den König von Preußen einzusenden rc. rc. — Dem Artikel 61 des Bundes-Verfassungs-Entwurfes entsprechend, wird Se. Majestät der König von Preußen die Kommandanten (Gouverneure) der im Königreiche Sachsen belegenen festen Plätze ernennen. Dieselben haben, wenn sie den königl. sächsischen Truppen angehören, nachfolgenden Eid zu leisten rc. rc. (Anmerkung. Die von sämmtlich vorstehend angeführten Generalen auszustellenden schriftlichen Reverse lauten sämmtlich dahin, daß der Betreffende das ihm anvertraute Kommando nur in Uebereinstimmung mit den Befehlen des Bundes-Feldherrn handhaben und verwalten will.)

8. Bezüglich der Erhaltung, Zerstörung und Neuanlage von Festungen und Verschanzungen, worüber die Bestimmung nach Art. 62 des Bundes-Verfassungs-Entwurfes dem Bundes-Feldherrn zusteht, wird noch besonders bemerkt, daß für die im Königreiche Sachsen vorhandenen Werke sowie deren Armirung keinerlei Entschädigung bezahlt wird und daß dieselben gleich allen anderen im Gebiete des Norddeutschen Bundes belegenen Festungen in den Besitz des letzteren übergehen. Die territorialen Souverainetätsrechte sollen durch diese Bestimmung eben so wenig, wie die ferner geltenden Privatbesitz-Verhältnisse eine Aenderung erleiden. Ein Rayon-Gesetz wird der Bundes-Gesetzgebung vorbehalten. Bis dahin sollen die für die Festung Mainz gegebenen Bestimmungen in Anwendung kommen.

9. Verstärkungen der königl. sächsischen Truppen durch Einziehung der Beurlaubten sowie die Kriegs-Formationen derselben und endlich deren Mobilmachung hängen von den Anordnungen des Bundes-Feldherrn ab. Solchen Anordnungen ist allezeit und im ganzen Umfange Folge zu leisten. Die hiedurch erwachsenden Kosten trägt die Bundeskasse, jedoch sind die königl. sächsischen Kassen verpflichtet, die nothwendigen Gelder, insoweit ihre vorhandenen Fonds ausreichen, vorzuschießen.

Protokoll.

Verhandelt Berlin, den 7. Februar 1867.

Als Ergänzung des Art. 5 der Uebereinkunft vom heutigen Tage wird hiemit verabredet:

1. Wenn bis zum 1. Juli d. J. die Verfassung des norddeutschen Bundes angenommen und publizirt und die Reorganisation des königl. sächsischen Armeekorps als so weit vorgeschritten anerkannt sein wird, um deren Fortstellung und Durchführung mit Zuversicht entgegensehen zu können, will Se. Majestät der König von Preußen unter Wahrnehmung aller in Gemäßheit der Konvention vom heutigen Tage Allerhöchstihm zustehenden Rechte, bis zu dem genannten Tage die königlich preußischen Truppen aus dem Königreiche Sachsen zurückziehen, jedoch bis auf Weiteres Königstein, Leipzig und Bautzen besetzt halten. Wenn Se. Majestät der König von Sachsen es wünschen sollten, so wird hiegegen eine gleiche Anzahl sächsischer Truppen in Preußen, in der sächsischen Grenze nahegelegenen Garnisonen, dislozirt werden.

2. Alle nach dem 1. Juli d. J. durch außerordentliche Dislokation entstehenden besonderen Ausgaben werden aus der Bundeskasse restituirt. Als Grundlage der gegenseitigen Abrechnung dienen diejenigen Beträge, welche nach den preußischen Bestimmungen für den Etat liquid sind. Nachweisbare nothwendige höhere Kosten sollen ebenfalls von der Bundeskasse getragen werden.

3. Die königlich sächsische Regierung übernimmt die Kosten der noch ausstehenden Expropriation für die bei Dresden angelegten Befestigungen und wird letztere, so lange Se. Majestät der König von Preußen solches für erforderlich halten sollte, auf eigene Kosten in dem dermaligen Zustand erhalten und verwalten.

4. Im Hinblick auf die lokalen Verhältnisse und materiellen Interessen der Stadt wollen Se. Majestät der König von Preußen die Residenzstadt Dresden als einen festen Platz oder eine Bundes-Festung zur Zeit nicht ansehen und erklären, auch gedachten, bereits vorhandenen Befestigungen für die Dauer friedlicher Verhältnisse eine größere Ausdehnung als die bisherige nicht geben und auf solche Zeit die Besetzung von Dresden aus besonderer Rücksichtsnahme für Se. Majestät den König von Sachsen dem 12. Armeekorps, von dem sub 1 bezeichneten Termine ab, überlassen.

5. Mit dem 1. April dieses Jahres treten die königlich sächsischen Truppen unter den direkten Oberbefehl des Bundes-Feldherrn.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der General-Major Karl **Möring** zum Feldmarschall-Lieutenant mit Vorbehalt des Ranges für seine Vordermänner und mit der Zutheilung beim Kriegs-Ministerium.

Der Stadt- und Festungs-Kommandant zu Pest-Ofen, General-Major Johann Ritter von **Neuwirth** zum Festungs-Kommandanten zu Arad.

Der General-Major und Truppen-Brigadier Ferdinand Ritter **Rosenzweig von Drauwehr** wird mit dem Stadt- und Festungs-Kommando zu Pest-Ofen betraut.

Der vormalige herzoglich nassau'sche General-Major Hieronymus von **Ziemiecki** zum General-Major in der k. k. Armee.

Zu General-Majoren und Truppen-Brigadiers, die Obersten: Franz Graf **Thun-Hohenstein**; Karl Chevalier **Hervay von Kirchberg**, Kommandant des 18. Inf.-Reg., und August Freiherr von **Wöber**, Kommandant des 45. Inf.-Reg.

Zu Regiments-Kommandanten, die Obersten: Franz **Schmidt**, des 71. Inf.-Reg., beim 16. Inf.-Reg.; Friedrich **Huyek**, des 18., Georg Ritter von **Kees**, des 28., und Wilhelm Ritter von **Görtz**, des 57. Inf.-Reg.; die drei Letztgenannten in ihren Regimentern, und Konrad **Supanchich** Edler von **Haderkorn**, des 79. Inf.-Reg., beim 63. Inf.-Reg., dann

der Oberstlt. Josef **Krautwald**, des 63. Inf.-Reg., beim 38. Inf.-Reg.

Zu Generalstabs-Aerzten, die Oberstabs-Aerzte 1. Kl.: Dr. Karl Ritter **Heidler von Egeregg**, unter Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung als Studien-Direktor der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie, und Dr. Franz Ritter **Hoffmann von Vestenhof**, unter gleichzeitiger Ernennung desselben zum Vorstande der 14. Abthlg. des Kriegs-Ministeriums.

Mit 1. März 1867:

Im 31. Feldj.-Bat.:

Michael **Kamenik**, Oberlt. ad honores, zum wirklichen Oberlt. (Rang 4. Juli 1866), und

Friedrich **Rudda**, Unterlt. 1. Kl. ad honores, zum wirklichen Unterlt. 1. Kl.

Uebersetzungen.

Die Obersten und Regiments-Kommandanten: Anton **Glückselig**, des 16. Inf.-Reg., zum 45. Inf.-Reg.; Kasimir **Gintowt de Dziewialtowski**, des 57. Inf.-Reg., zum 79. Inf.-Reg.

Der Oberst Emanuel Chevalier **du Hamel de Querlonde**, des 35. Inf.-Reg., zum 71. Inf.-Reg.

Der Oberstlt. Josef Ritter von **Rodakowski**, des 30. Inf.-Reg., zum 7. Uhlanen-Regiment.

Der Major Karl Freiherr von **Lassollaye**, des 3. Uhlanen-Regiments, zum 5. Uhlanen-Regiment.

Zu Gebäude-Inspektions-Offizieren, unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand: Die Hauptl. 1. Kl.: Mathias **Klima**, des 2. Genie-Reg., mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Zara (Filiale Sebenico.) Hubert **Mützel**, des Pion.-Reg., mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Peterwardein (Filiale Semlin), und Josef **Schmidl**, des Pion.-Reg. mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Prag (Filiale Brandeis.)

Mit 1. März 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Rudolf **Merk**, vom 4. J.-R., zum Generalstabe. Emanuel **Diemmer**, vom Generalstabe, zum 36. J.-R. Johann **Huimann**, der Sanitäts-Truppe, von der 11. zur 9. Sanitäts-Komp. Otto **Martin**, vom 12. zum 40., Moriz **Krampla**, vom 18. zum 55., Johann **Morawetz**, vom 14. zum 18., Wenzel **Koudelka**, vom 22. zum 24., Josef **Tendner**, vom 22. zum 41., Ignaz **Schwinner**, vom 63. zum 62. und Heinrich **Oppenheimer**, vom 58. zum 60. J.-R. Alexander **Rech**, vom Otocaner-Grenz-Reg. Nr. 2. zum 2. L.-J.-R. Emil v. **Sivkovich**, vom Warasdiner-St.-Georger-Grenz-Reg. Nr. 6. zum 63. L.-J.-R.

Die Hauptl. 2. Kl.: Eduard **Elz**, vom 53. zum 3., Gotthard **Ludwik**, vom 36. zum 9., Josef v. **Szveties**, vom 47. zum 51. und Emil **Schramek**, vom 43. zum 47. J.-R. Daniel **Grivicic**, vom zweiten Banal-Grenz-Reg. Nr. 11, zum 53. L.-J.-R.

Die Oberlts.: Alfons Graf Rüdiger, vom 48. zum 33., Viktor v. Lukats, vom 70. zum 33., Richard Geiger v. Klingenberg, vom 61. zum 11., Alexander Ritter v. Elvenich, vom 59. zum 36., Gustav Pecher, vom 76. zum 59., Michael Schmidinger, vom 69. zum 76., Alois Csikos, vom 50. zum 37., Josef Naszе, vom 68. zum 31., Ferdinand Hanel, vom 11. zum 61., Julius Sander, vom 27. zum 74. und Eduard Resch, vom 55. zum 9. J.-R. Swetosar Terbuhovic, vom Liccaner-Grenz-Reg. Nr. 1, zum 52. L.-J.-R. Josef Wojatcek, vom Liccaner-Grenz-Reg. Nr. 1, zum 64. J.-R. Adolf Sporer, vom Otocaner Grenz-Reg. Nr. 2, zum 20. L.-J.-R. Peter Novakovic, vom Oguliner-Grenz-Reg. Nr. 3, zum 6. L.-J.-R. Eugen Suvic v. Bribir, vom Szluiner Grenz-Reg. Nr. 4, zum 2. L.-J.-R. Lukas Marianovic, vom Brooder Grenz-Reg. Nr. 7, zum 2. L.-J.-R. Adolf Edler v. Bermann, vom Gradiskaner Grenz-Reg. Nr. 8, zum 67. L.-J.-R. Karl Müller, vom zweiten Banal-Grenz-Reg. Nr. 11, zum 73. L.-J.-R. Georg Hallavanya v. Radoicic, vom Serbisch-Banater Grenz-Reg. Nr. 14, zum 23. L.-J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Heinrich Pinter, des 5. J.-R., in den Stand des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, und in die Rangs-Evidenz des gen. Reg.

Josef Wranek, des 3. Art.-Reg., in den Stand des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, und in die Rangs-Evidenz der Art.

Georg Stejin Edler v. Zomborfeld, vom 56. zum 78. und Emil Ritter v. Warmb, vom 34. zum 68. J.-R. Alfons Ritter v. Denkstein, vom 39. J.-R., zum Warasdiner St.-Georger Grenz-Reg. Nr. 6.

Die Unterlts. 2. Kl.: Franz Stark, vom 35. zum 18., Karl Libaschinsky, vom 53. zum 68., Wilhelm Plachetka, vom 56. zum 37., Wladimir Nikollic, vom 44. zum 6., Anton Ritter v. Engelhardt, vom 15. zum 67. und Josef Lucchi, vom 50. zum 61. J.-R. Franz Katusic, vom Brooder Grenz-Reg. Nr. 7, zum 61. L.-J.-R. Otto Edler v. Bermann, vom ersten Banal Grenz-Reg. Nr. 10, zum 20. L.-J.-R. Stefan Stoisavljevic, vom Szluiner Grenz-Reg. Nr. 4, zum 23. J.-Reg. Athanasius Milutinov, vom Titler Grenz-Bat., zum 61. J.-R.

Zum 13. Inf.-Reg.:

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Blazekovic, vom Gradiskaner Grenz-Inf., und Anton Stykker v. Löwenwerth, vom 55. J.-R.

Der Hauptm. 2. Kl.: Vinzenz Gogojewicz, vom 56. J.-R.

Die Oberlts.: Erasmus Ciehulski, vom Brooder Grenz-Reg. Nr. 7., Leopold Deitl, vom 64., Andreas Lunda, vom 26., Johann Bielek, vom 53., und Alexander Blonski, vom 42. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Teophil Uricky, vom 48., Alois Wolf, vom 22., Eugen Ritter Konopacki von Potkow, vom 26., und Julius Gerhard, vom 70. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Karl Towarek, vom 28., Karl Riedel, vom 48. und Adolf Ritter Tettele v. Blumenburg, vom 59. J.-R.

Zum 16. Inf.-Reg.:

Die Hauptl. 1. Kl.: Heinrich Schmiedel, vom 74., Georg Georgevic, vom 62., und Rudolf v. Varhegyi, vom 33. J.-R.

Der Hauptm. 2. Kl.: Rudolf Fromm, vom 65. J.-R.

Die Oberlts.: Franz Papp, vom 31., Franz Györgypal, vom 63. Heinrich Slavik, vom 2., Johann Kovats, vom 2., Johann Poppovits, vom 6. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Johann Schloti, vom 23., Anton Signor, vom 48., Karl Gabrielli, vom 9., Stefan Dobas, vom 19., und Emerich Sebastianovich, vom 9. J.-R.

Die Unterlts. 2 Kl.: Oskar Freiherr v. Weltheim, vom 53., Karl Glaser, vom 28., Julius v. Nemethy, vom 9, und Aurelius v. Schodsky, vom 29. J.-R.

Zum 26. Inf.-Reg.:

Die Hauptl. 1. Kl.: Alexander Prielle, vom 51., Alexander Baranyay de Nagy-Varad, vom 60. und Heinrich Pönl, vom 33. Inf.-Reg.

Die Hauptl 2. Kl.: Karl Kögl, vom 80. und Julius Baumholczer, vom 2. J.-R.

Die Oberlts.: Anton Leipolder, vom 69., Ludwig Bangya alias Phila, vom 25., August von Zirky, vom 68., Julius Saja, vom 6., Ludwig Worichevich Edler von Szokolaß, vom 6. und Karl Eder, vom 67. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Sigmund von Orgonas, vom 25., Ludwig Nobelly, vom 25., Johann Kohuth, vom 70., Ludwig Wettendorfer, vom 48. und Albrecht Rickl, vom 53. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Karl Wirkner von Torda, vom 5. und Adalbert Völgyi, vom 27. J.-R.

Zum 38. Inf.-Reg:

Die Hauptl. 1. Kl.: Wilhelm Grillowitzer, vom 62. und Ferdinand Freiherr von Gaal, vom 63. J.-R.

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann Orel, vom 17., Adolf Heß, vom 76. und Georg Kaß, vom 23. J.-R.

Die Oberlts.: Friedrich Büchl, vom 51. und Julius Maxon de Rövid, vom 9. J.-R.; Julius Szabo von Kezdipalyan, vom Warasdiner-Creuzer Grenz-J.-R. Nr. 5; Edmund Glaß, vom 32. und Georg Dobrowits, vom 44. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Adolf Schwingenschlögl, vom 10., Eduard Oppelt, vom 24. und Franz Wachl, vom 45. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Johann Simenski, vom 56., Konrad Morgenbesser, vom 41., Wilhelm Hartmann, vom 33, und Rudolf Miesner von Grävenberg, vom 21. J.-R.

Zum 45. Inf.-Reg.:

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Schindler, vom 40., Johann Formandl, vom 73. und Konstantin Dabrowski, vom 64. J.-R.

Die Hauptl. 2. Kl.: Adolf Dokrowolski, vom 69., und Ludwig Ritter von Bialobrzeski, vom 67. J.-R.

Die Oberlts.: Eberhard Obich von Thurnstein, vom 48., Franz Kamler, vom 43., Josef Karpinski, vom 31., Stanislaus Ritter von Hempel, vom 48., Rudolf Grünzweig, vom 49., Adolf Slamczka, vom 16., und Karl Motyl von Reichenfeld, vom 16. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Konstantin Ritter von Debski, vom 79., und Alois Nyiri, vom 36. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Zyphor Kustinovic, vom 50., Zbyniew Wiénkowski, vom 64., und Stanislaus Wallner, vom 39. J.-R.

Zum 79. Inf.-Reg.:

Die Hauptl. 1. Kl.: Paul Papovits, vom Serbisch-Banater Grenz-J.-R. Nr. 14; Heinrich Gabor, vom 50., Vinzenz Haasz von Grünnenwaldt, vom 37., und Franz Herzmann, vom 52. J.-R.

Der Hauptm. 2. Kl. Friedrich Purt, vom 9. J.-R.

Die Oberlts.: Viktor Boros de Papi et Miskolcz, vom 74., Ladislaus Gombos de Hathaja, vom 31., Josef Biernatek, vom 55., Sigmund Wachtel, vom 5., Erwin von Szegner, vom 66., und Alexander von Jablanczy, vom 39. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Albert von Nagy, vom 13., Eduard Küchler, vom 20. und Aurelius Felician, vom 57. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Karl Fischer, vom 13., Georg Balaffa, vom 41., Viktor Ritter von Turczanski, vom 15., Nikolaus Kovacevic, vom 45., und Karl Bolland, vom 64. J.-R., dann Eugen von Nagy, vom Pionnier-Reg.

Zum 80. Inf.-Reg.:

Die Hauptlt. 1. Kl.: Ant. Hosch, vom 67., u. Fried. Straßer, vom 38. J.-R.

Die Hauptl. 2. Kl.: Klement Herzberg, vom 64., und Gustav Schmidt, vom 15. J.-R.

Die Oberlts.: August Ritter Osmolski von Boncza, vom 44., Josef Boniewski, Vinzenz Madejewski, vom 65., Felix Klaszowski, vom 62., Simon Baczewski, vom 43., und Klemens Ritter von Wartarasiewic, vom 24. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Franz Kucharsky, vom 36., Wilhelm Lyczkowski, vom 62., Ferdinand Lefevre, Peter Wondraczek, vom 66., und Felix Erbes, vom 30. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Ladislaus Schäffer, vom 77., und Nikolaus Ostapowicz, vom 9. J.-R.

Vom 13. Inf.-Reg.:

Hauptl. 1. Kl. Alois Germani, zum 14. J.-R.

Hauptm. 2. Kl. Albert Brunner, zum 17. J.-R.

Die Oberlts.: Arthur Ritter Pöhr von Rosenthal, zum 51., und Konrad Schiffer, zum 27. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Karl Freiherr Cattanei zu Momo, zum 67., und Agafin Hamsa, zum 64. J.-R.

Unterlt. 2. Kl. Alfred von Edelsberg, zum 39. J.-R.

Vom 16. Inf.-Reg.:

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Liberale, zum 22., Josef Hoche, zum 77., und Hugo Landwehr Edler von Wehrheim, zum 21. J.-R.

Hauptm. 2. Kl.: Josef Koller, zum 28. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Ant. Galti (secondo), z. 7., und Julius Labres, zum 78. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Heinrich Conte Galvani, zum 7., und Alfred Freiherr Unterrichter von Rechtenthal und Salegg, zum 50. J.-R.

Vom 26. Inf.-Reg.:

Die Hauptl. 1. Kl.: Eduard Cavaliere Respaldizza Don, zum 22., und Leopold Kaskel, zum 4. J.-R.

Die Hauptl. 2. Kl.: Jul. Stockher, zum 74., und Julius Gnad zum 56. J.-R.

Die Oberlts.: Basil Sarapa, zum 51., Leopold Morwitzer, zum 69., Ferdinand Kolari, zum 49., und Adolf Backi, zum 50. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Adolf Langer, zum 20., und Adam Sucs, zum 64. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Michael Halcha, zum 63., Simon Constantinovic, zum 31., und Johann Salvioli, zum 22. J.-R.

Vom 38. Inf.-Reg.:

Die Hauptl. 1. Kl.: Hermann Melotti, zum 27., Paul Gaffenmayer, zum 8., und Georg Gyurkovics, zum 71. J.-R.

Die Hauptl. 2. Kl.: Edmund Ritter von Hälbig, zum 15., und Arthur Pielsticker von Pfeilsburg, zum 69. J.-R.

Die Oberlts.: Johann Parmoli, zum 59., Johann Krick., zum 70., Friedrich Bischl, zum 75., und Nikolaus Prucker, zum 74. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Eduard Dudeck, zum 21., und Franz Rumlina, zum 42. J.-R.

Unterlt. 2. Kl.: Friedrich Hirsch, zum 18. Inf.-Reg.

Vom 45. Inf.-Reg.:

Die Hauptlt. 1. Kl.: Cominzio Putti, zum 64., und Friedrich Schwarz, zum 15. J.-R.

Die Hauptlt 2. Kl.: Anton Chinekow, zum 47., Karl Stolte, zum 33., und Alfred Battistig Edler v. Taufersbach, zum 65. J.-R.

Die Oberlts.: Demeter Lorenz, zum 2., Luigi Ganzerla, zum 4., Albert Conte Bonassi, zum 14., und Emanuel Löschner, zum 1. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Theodor Zipek, zum 6., und Albert Berne, zum 47. J.-R.

Vom 79. Inf.-Reg.:

Der Hauptm. 2. Kl. Heinrich Bonistabile, zum 36. J.-R.

Der Oberlt. Richard Nowolay, zum 30. J.-R.

Der Unterlt. 1. Kl. Franz Hamf, zum 35. J.-Reg.

Vom 80. Inf.-Reg.:

Der Hauptm. 1. Kl. Alois Sterlini, zum 22. J.-R.

Die Hauptl.: 2. Kl.: Ernst Bellasic v. Belovar, zum 4., Julius Schlossern, zum 42., und Heinrich Hohnbaum, zum 59. J.-R.

Die Oberlts.: Franz Gutherz, zum 73., Luigi Spelta, zum 42., und Rudolf Gradl, zum 35. J.-R.

Der Unterlt. 1. Kl. Konstantin Lyra, zum 27. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Paul Salvi, zum 14., und Ludwig Weingart, zum 73. J.-R.

Zum 1. Huß.-Reg.:

Der Rittmeister 1. Kl. Jakob Dobsa, vom 7. Huß.-R.

Der Oberlt. Johann Kanaß, vom 2. Huß.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Nikolaus Husar de Nagy-Barathy, vom 4., Josef Krenn, vom 10., und Friedrich Freiherr Pillersdorf, vom 7. Huß.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Friedrich von Kalman, und Karl Wessely, vom 14. Huß.-R.

Pensionirungen.

Der Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Greschke, Festungs-Kommandant zu Arad.

Der Oberst Johann Stocklin, Kommandant des 6. Inf.-Reg.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 16. **Mittwoch, den 27. Februar 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Infanterie-Equitationen.

Zu jenen Militär-Einrichtungen jüngster Zeit, die sich vortrefflich zu bewähren wußten, gehören unstreitig auch die Garnisons-Equitationen für Offiziere der Fußtruppen.

Die beiden vorjährigen Feldzüge haben evident dargethan, wie fruchtbringend es war, dem Reitunterrichte bei der Infanterie offiziell nachgeholfen zu haben. Ein vierjähriges Bestehen dieser Institutionen genügte, um Massenverlegenheiten, wie sie im Jahre 1859 sich zeigten, bestens entgegengetreten zu sein.

Aber eben diese Erfahrungen sollten maßgebenden Stellen den Fingerzeig geben, auf dem begonnenen Wege nicht nur unausgesetzt, sondern auch reformirend fortzufahren. — Die immer größere Vervollkommnung der Schußwaffen, die numerisch stets wachsende Formirung von taktischen Gefechtseinheiten, die ungeheuere Vermehrung der Streitkräfte überhaupt, werden es gar nicht mehr möglich machen, sich ohne einer großen Anzahl reitkundiger Offiziere bei den Fußtruppen zu behelfen.

Bis nunzu wurde dieser Unterricht nur an wenigen Orten mit vollem Ernst betrieben; es mußten nothgedrungen auch Frequentanten und Eleven allzu vorgerückten Alters beigezogen, und aus vielfachen andern Gründen schon in die Anlagen mancherlei Schwierigkeiten eingefügt werden. In dem Momente aber, als man einerseits die vorzüglichsten Resultate vor Augen hat, anderseits das Bedürfniß einer weitern Ausdehnung dieser Institution sich immer mehr steigert, — wäre es wohl angezeigt, durch ein förmliches Militärgesetz die Reitkunst bei den Fußtruppen obligatorisch zu machen; ohne Zögern aber jetzt schon dahin zu wirken, daß in allen Garnisonen des Staates — nicht nothdürftige — sondern wohleingerichtete Infanterie-Equitationen eingeführt, und dem Reitunterrichte, der mit allem Ernst zu betreiben wäre, sämmtliche jüngern Offiziere nach und nach beigezogen würden.

Nebst dem Vortheile, begabte und vielversprechende Infanterie-Offiziere nicht immer in jenem Momente für den Dienst verloren zu sehen, wo sie bedeutendere Wirkungskreise zu betreten berufen sind, werden da auch die verschiedenen Waffengattungen einander auf das Ersprießlichste näher gebracht, und es wird zum bessern Verständniß gegenseitiger Leistungsfähigkeiten manch' guter Keim gelegt werden können.

C. W.

Gedanken zur Reorganisirung der Sanitäts-Truppe.

Vom Oberlieutenant der Sanitäts-Truppe, Josef Fleischmann.

Nach der Instruktion für den Sanitätsdienst im Felde ist bei Ausrüstung für den Krieg jedem Armeekorps eine Sanitäts-Kompagnie mit fünf Zügen zugewiesen.

Dieser Eintheilung liegt die Zusammenstellung eines Armeekorps aus fünf Brigaden zu Grunde. Da nun die Armeekorps aufgelöst und Truppen-Divisionen kreirt worden sind, so wird zum mindesten auch die taktische Eintheilung der Sanitäts-Truppe geändert werden müssen.

Ich weiß wohl, daß man an maßgebender Stelle, wo gewiß schon jetzt mit besonderem Eifer an einer Reorganisirung gearbeitet wird, meines Rathes nicht bedarf; auch bin ich in meiner Bescheidenheit weit davon entfernt, irgend Jemand Lehren ertheilen zu wollen. Wenn ich dessen ungeachtet über diesen Gegenstand meine Ansicht ausspreche, so geschieht es, weil ich über denselben viel gedacht und gesprochen und mir eine richtige Ansicht gebildet zu haben glaube, falls ich aber im Irrthum bin, eines besseren belehrt zu werden wünsche.

Daß die Armee-Verwaltung den ernsten Willen hat, den Anforderungen der Humanität gerecht zu werden, sieht man ohne Schwierigkeit ein. In der Absicht, den Verwundeten schnelle Hilfe zu sichern, hat sie selbst mit Hintansetzung finanzieller Rücksichten das Institut der Blessirten-Träger eingeführt.

Die Absicht muß man dankbar anerkennen. Wenn es sich aber um die Frage handelt, ob die getroffene Maßregel der Absicht vollkommen entsprochen hat, ob man nicht bei gleichem Aufwande einen größeren, oder bei geringerem Aufwande denselben Erfolg erzielt hätte, so glaube ich diese Kreirung der Brigade-Sanitäts-Detachement aus dem Stande der vor dem Feinde stehenden Truppen nicht als einen Fortschritt bezeichnen zu können.

Was war der Anlaß zu dieser Maßregel? Hat etwa die Sanitäts-Truppe im Feldzuge des Jahres 1859 nicht so gewirkt, wie man vorausgesetzt hatte? Das dürfte nicht der Fall sein, denn im ganzen Feldzuge wurde kein Tadel dienstlich ausgesprochen und bei der größten Aufopferung werden ja die erwarteten Erfolge beeinträchtigt, wenn sich Zwischenfälle geltend machen, auf die der allerbeste Wille der Sanitäts-Truppen keinen Einfluß ausüben kann, wenn z. B. eine schnelle rückgängige Bewegung des ganzen Korps eintritt und die Versorgung der Verwundeten gehindert wird.

War es also nicht die Qualität der Sanitäts-Truppe, welche zur Einführung der Blessirtenträger geführt hat, so muß es die zu Tage getretene numerische Unzulänglichkeit derselben gewesen sein.

Nach meiner Ansicht hat aber diese Maßregel zwei sehr bedeutende Uebelstände: sie beansprucht einen großen Kostenaufwand, und ermangelt doch der allseitigen Zweckmäßigkeit.

Systemmäßig sind bei der Mobilisirung der Armee für jedes Bataillon ein Unteroffizier und für jede Kompagnie zwei Gemeine als Blessirtenträger bestimmt.

Approximativ entfallen demnach:

Für 1 Infanterie-Regiment	36	Mann
somit für 80 Regimenter	2880	„
Für 35 Feldjäger-Bataillons	315	„
„ 7 Tiroler-Kaiserjäger-Bataillons	63	„
Somit sammt Unteroffizieren . .	3258	Mann.

Hiezu je ein Offizier per Brigade, aus dem Stande der Infanterie oder Jäger, als Sanitäts-Detachements-Kommandanten sammt Dienern 90—100 Mann, zusammen circa 3358 Mann, eine Zahl, die in Betreff der Mannschaft einen Stand von ungefähr 16½ Sanitäts-Kompagnien repräsentirt, ungerechnet der 14 Grenz-Regimenter und des Titler-Bataillons.

Abgesehen davon, daß der Aufwand an Kosten und Material ein großer ist, so hat das System den Nachtheil, daß man anstatt kompakter Sanitäts-Truppen-Abtheilungen nur lose zusammenhängende, auf keine

gemeinsame Anordnung sich basirende und mangelhaft vorgebildete Brigade-Sanitäts-Detachements besitzt.

Schon die Führwahl und der Umstand, daß man die Leute hie und da wegen mangelhafter Kenntniß der Regimentssprache für ihren Beruf nicht hinlänglich abrichten konnte, muß nur eine Mittelmäßigkeit erzeugen, die nicht hinreicht, wenn es sich darum handelt, schwer Verwundete lebend, ohne Verblutung auf den Hilfs- oder Verbandplatz zu bringen, wenn z. B. nur eine gut angelegte Aderpresse wirkt, die aber in der Hand eines minder Abgerichteten gefährlich ist.

Wie mangelhaft müssen aber die Disponirungen über diese Detachements ausfallen, wenn z. B. bei der Vorrückung gegen den Feind der Lieutenant X mit der Frage an mich herantritt: „Du Freund, was habe ich denn zu thun?“ und auf meine Erwiederung: „Entschuldige, das wirst Du doch wissen?“ zur Antwort gibt: „Ja woher? Ich bin erst gestern Abends hiezu kommandirt worden!“

Man möge mich nicht mißverstehen, und ich verwahre mich gegen jede mißliebige Auslegung. Die Uebelstände und Mißgriffe bei der Verwendung der Blessirtenträger, deren ich eine größere Zahl anführen könnte, liegen zumeist in der Natur der Sache, nicht in dem Willen der verwendeten Personen. Aber Thatsache ist es, daß das Vertrauen in die Brigade-Sanitäts-Detachements arg erschüttert ist, und ich weiß nicht, wer jetzt noch auf sie bauen wollte.

So oft ich mir die Grundzüge der alten Organisirungs-Vorschrift vergegenwärtige, komme ich unwillkürlich auf den Gedanken, daß der Verfasser derselben ein Praktiker gewesen ist, und daß man hierin beim Alten hätte bleiben sollen.

Es ist klar, daß jedes Glied der Armee eine eigenthümliche Aufgabe hat, welche nicht einem anderen Theile übertragen werden soll, daß ferner jeder Branche desto mehr harmonisches Zusammenwirken ihrer Theile und der Erfolg gesichert ist, je tüchtiger sie in ihrem speziellen Fache durchgebildet ist, und daß im Gegentheile Zwitterstellungen nur Halbheiten erzeugen, weil eben Kraft, Lust, Geschicklichkeit und Liebe zur Sache nicht im erforderlichen Maße vorhanden sind.

Ich erachte es daher für zweckmäßiger, die Leute vom Fache, die Abtheilungen der bestehenden Sanitäts-Truppe als Blessirtenträger zu verwenden, da alles das, was man dem Infanterie-Blessirtenträger auferlegt, ein Theil des Berufsdienstes für den Sanitätsmann ist.

Die Einverleibung der Blessirtenträger in Sanitäts-Kompagnien hätte weiters den Vortheil, daß man bei der Einheit im Befehl ein Ineinandergreifen ermöglichen würde, indem man über diese Leute jeden Augenblick in jeder Richtung verfügen könnte, und daß sie gut abgerichtet, für das Ganze wie für das Kleinste, auf dem Schlachtfelde wie auf dem Hilfs- und Verbandplatz und in den Spitälern verwendbar wären und hiedurch einen nicht leicht zu bestreitenden Vorzug erhielten.

In besonderen Fällen, wie in Gebirgskriegen, wo selbst Unter-Abtheilungen in's Gefecht verwickelt werden können, müssen wohl die Blessirtenträger im Verband ihrer Truppen sein; aber auch in diesen Fällen kann man sie aus der Sanitäts-Truppe entnehmen, und bei der Eröffnung des Feldzuges den betreffenden Abtheilungen zur Dienstleistung und Verpflegung übergeben.

Auch das ist nicht leicht zu begreifen, warum die im letzten Feldzuge für jedes Armeekorps bestandenen Ambulanzen wieder von einem ganz anderen Körper versehen werden sollen.

Da nun diese kostspieligen Sanitäts-Anstalten in Folge der neuen Heereseintheilung und der gemachten Erfahrungen ohne Zweifel einer Umwandlung entgegengehen, so glaube ich, daß die Verschiedenheit der drei Theile, aus denen jetzt der Sanitätskörper besteht, aufhören sollte, da ja diese Theile im Wesentlichen dieselbe Bestimmung haben; wenn sie aber getrennt und unabhängig von einander wirken, können sie nicht in einander greifen, einander nicht unterstützen und hemmen den Erfolg eher, als sie ihn begünstigen; die Verschmelzung derselben jedoch wird zur Vervollkommnung des ganzen Körpers führen müssen.

Deshalb, und weil es oft geschieht, daß Truppen-Divisionen isolirt in Marsch gesetzt werden und von dem Gros der Armee lange getrennt bleiben und schwere Aufgaben zu lösen haben, ohne daß man ihnen kostspielige Ambulanzen zuweisen kann, dürfte es zweckmäßig sein, für je eine Truppen-Division eine Sanitäts-Kompagnie zu bestimmen, welche außerhalb der Spitäler im Felde jeden Dienst, der in den Bereich des Sanitätskörpers gehört, zu verrichten hätte — zum mindesten in zwei Theile theilbar, damit ihre humane Bestimmung auch bei der detachirten Brigade ausgenützt werden könnte. Hiebei wären, ohne weit zu greifen, die ersten zwei Sätze des §. 1 aus der alten Organisirungs-Vorschrift, „Beilage zur Dienstinstruktion“ vom Jahre 1850 in Anwendung zu bringen.

Mancher Leser dürfte vor dieser Zahl der Sanitäts-Kompagnien zurückschrecken. Man vergegenwärtige sich aber den seither sistemisirten Aufwand, wo die Blessirtenträger, ungerechnet der Grenz-Regimenter allein einen Stand von 16½ Kompagnien repräsentiren, hiezu die schon im Frieden bestehenden Sanitäts-Kompagnien 12, die im letzten Feldzuge bei jedem Armeekorps und in Tirol bestandenen bespannten Ambulanzen, ebenfalls etwa 12.

Man erwäge welch' ein kostspieliger Apparat das ist, und man wird gegen die Reorganisirung in meinem Sinne vom finanziellen Standpunkte für die Zeit des Krieges nichts einwenden können.

Für die Friedenszeit möchte ich freilich den Staatsschatz nicht für eben so viel Sanitäts-Kompagnien als es Truppen-Divisionen gibt, wenigstens nicht als für solche in Anspruch nehmen; aber es ließe sich, wie ich glaube, im Frieden eine größere Verwendung der Sanitäts-Mannschaft für den Spitaldienst erzielen.

Wenn man sich also nur von finanziellen Rücksichten bestimmen ließe, so könnte man selbst die Spitäler an die Sanitäts-Kompagnien zur gänzlichen Besorgung übergeben, denn wenn die Kompagnie in's Feld abmarschirt, stünde gar nichts im Wege, daß der Wärterdienst durch Reservemänner oder halbinvalide Leute, die beim Superarbitrium hiezu klassifizirt und während des Friedens für den Nothbedarf evident geführt würden, und durch Patentalinvaliden versehen werde.

Eine andere Frage ist es allerdings, ob ausschließliche Spitaldienstleistung zur Vorbereitung für den Krieg, namentlich für straffe Disziplinirung geeignet sei, ferner ob, wenn man schon die Kompagnien mit dem kleinen Friedensstand nicht kriegstüchtig genug heranbildet, bei Ausbruch des Krieges eine solche Kompagnie mit mehr als 100 Urlaubern von noch geringerer soldatischer Erziehung verstärkt, ihrer Bestimmung entsprechen würde.

Doch der finanzielle Punkt kann nicht allein der entscheidende sein; man organisirt für den Krieg und nicht für den Frieden. Gibt man zu, daß ein Sanitätskörper im Felde für die Armee unentbehrlich ist, daß die Mannschaft doch nur nach einer längeren Uebung ihrer Bestimmung vollkommen zu entsprechen im Stande sei, und daß deren moralische Beschaffenheit nicht gleichgiltig ist, so muß man sich auch die relative Erhaltung im Frieden gefallen lassen, selbst wenn der Körper während dieses seines Bestehens nicht ausgenützt werden könnte; was aber bei der Sanitäts-Truppe in Folge ihrer Spitals-Kommandirung nicht der Fall ist.

Ueberflüssig im Frieden könnte endlich mehr oder weniger die Armee, und insbesondere die Spezialkorps genannt werden, und doch bestehen sie, um sich für ihren Beruf gehörig auszubilden.

Schließlich füge ich die Erfahrungen bei, die ich bezüglich der für die Sanitäts-Kompagnien vorgeschriebenen Labemittel gemacht habe. Die für die Hilfs- und Verbandplätze sistemisirten Labemittel haben sich nicht bewährt, indem der mit Wasser verdünnte Branntwein von den meisten Verwundeten entweder gar nicht oder nur mit Widerwillen genossen wurde; die Einbrennsuppe aber ist nur im frischbereiteten Zustande schmackhaft, während das Langstehen und Aufwärmen dieselbe zum Labemittel ungeeignet macht.

Die von der Sanitäts-Mannschaft dargebotene Fleischbrühe der eigenen Menage wurde mit Begierde genommen und eine Beigabe von Brot und Wein war um so nothwendiger, als den Verwundeten ein mehrstündiger Transport in die Ambulanze bevorstand. Der Branntwein sollte daher unter allen Verhältnissen durch einen guten Rhum oder besser durch Wein ersetzt werden, und statt der Einbrennsuppe wäre eine aus leicht transportablem Fleischextrakt bereitete Brühe anzuempfehlen, welche letztere mit Beigabe von etwas Brot zugleich ein vortreffliches Nahrungsmittel ist.

Graz, am 19. Februar 1867.

Reisefkizzen aus Perfien.

Von Adalbert Ritter v. Gasteiger, k. persischer Brigade-General.

(Fortsetzung.)

Beim ersten Morgenroth des anderen Tages schwang ich mich auf's Roß, um die kurze Strecke von 4 Meilen, die mich von der mährchenhaften Königsstadt trennte, ehestens zu überwinden. Bei der heitersten Beleuchtung

der jungen Frühlingssonne lag Ispahan mit unzähligen Minarets und hochemporstrebenden Kuppel-Moscheen in unnennbarem Reize in der weiten, fruchtbaren, grünen Ebene vor meinen Blicken aufgerollt. Im Hintergrunde steigen die kolossalen in den abenteuerlichsten Formen gezeichneten Felskuppen als die malerische Staffage des unbeschreiblichen Bildes in die blauen Lüfte empor. Ueber eine Menge von Wassergräben waren als Brückenübergänge prachtvolle Quaderstücke gelegt, die mit Ornamenten und Inschriften verziert, aus der nahen Stadt stammend, für den Archäologen eine erwünschte Ausbeute böten. Rechts und links lagen viele, eigens konstruirte Taubenthürme, aus welchen der gewonnene Mist zur Düngung der hier vorzüglich gedeihenden Melonen verwendet, und bisweilen sozusagen mit Gold aufgewogen wird; daher das Sprichwort: „Geld wie Mist" nicht so ganz aus der Luft gegriffen ist. An hie und da ausgetretenen Sumpfwässern saßen in traulichem Geschnatter Löffelgänse und Pelikane beisammen, oder putzte sich eine von mir bisher noch nie gesehene Gattung kleiner buntfärbiger Vögel mit buschigten Cacadu ihr prachtvoll schimmerndes Gefieder. Kein Wunder, daß unter so vielen Genüssen für Aug' und Ohr die Zeit kurz verstrich, und wir bald vor die Mauern der Stadt gelangten. Gleich anfangs durch das „Kanonenthor" über einen mit Arkaden eingeschlossenen und mit Bassins dekorirten Platz meinen Einzug haltend, ließ ich zur Linken eine halb in Ruinen liegende Moschee, ein Meisterstück von Architektur mit 2 Minarets und hohem Kuppelbau, Alles mit farbigen Glasurziegeln in unnachahmlichen Verschlingungen mosaikartig überzogen; rechts befand sich das sogenannte Guschhané oder Ohrenhaus, welches ich, obwohl ich es erst später besichtigte, jetzt gelegentlich beschreiben will. Es befinden sich nämlich in selbem Hause die Ohren aller jener, welche, was noch gegenwärtig geschieht, auf höheren Befehl derselben beraubt wurden. Dazu braucht es beiläufig gesagt, keine absonderlichen Vergehen; vorzüglich konnte man in diesem Ohren-Museum viele schwarze Exemplare bemerken, die seiner Zeit widerspänstigen Haussklaven angehört haben mögen, und neben andern weißen, jedoch durch die Länge der Dauer ziemlich vergilbten Läppchen chronologisch nach der Zeit des stattgehabten Abschneidens geordnet und aufgenagelt, ganz friedlich sich mitsammen vertragen.

Vor dem zweiten eigentlichen Stadtthore, an welchem ein grimmiges Paar aus Granit gehauener, mit Ketten angefesselter Löwen Wache hielt, rechts abbiegend, verfolgten wir, um ungehindert mit der Bagage durchzukommen, von außen den wassergefüllten Stadtgraben, an dessen Böschung viele Weiber und Negermädchen mit stark aufgeschürzten Röcken ihre Fetzen auswuschen, und kamen bei der Judenstadt vorüber, auf den ungeheuren, majestätischen „Königsplatz", durch lange jetzt unbewohnte Bazare in eine Reihe prachtvoller Gärten, endlich über eine schlanke Bogenbrücke in zwei Etagen an das rechte Ufer des Zendernd nach der etwas außerhalb Ispahan liegenden armenischen Vorstadt Djulfa, wo ich nach zwölftägiger Reise heimisch mich niederließ, um vorerst meine Dienstesobliegenheiten zu ordnen, und dann die Herrlichkeiten der gefeierten Sefiden-Residenz mit Muße zu besichtigen.

Für den von Indien aus über Persien zu führenden Telegrafen wurde das nötige Linienmateriale von England geliefert, und der Bau von verschiedenen Standpunkten aus von eigens hiezu bestimmten englischen Ingenieur-Offizieren unter Beigabe mehrerer Unteroffiziere geleitet. Ich hatte in Djulfa mein Hauptquartier aufgeschlagen, und begann meine Operationen von hier aus gegen den Engpaß von Kuhrud zu, da wir wegen Unpünktlichkeit der Pfostenlieferung persischer Seits in der Arbeit gegen Süden zu aufgehalten waren. Soweit es der Dienst erlaubte, verschaffte ich mir eilends den Hauptüberblick der Merkwürdigkeiten der Stadt, dann machte ich mich wohlgerüstet an die Legung der ersten elektrischen Linie in Persien.

Einen eigenthümlichen Eindruck machte es auf mich beim Eintritt in die durch den mächtigen Strom von Ispahan getrennte Christenstadt Djulfa von den 14 Kirchen das riesige Kreuz des Erlösers zu schauen, und den so lange entbehrten Ruf der Glocken zu vernehmen, der mich für den Augenblick weit über alle Wüsten und Meere träumerisch in die ferne Heimat versetzte. Die armenische Kolonie in Djulfa verdankt ihre Entstehung dem Gründer der Sefiden-Dinastie, Schah Abbas dem Großen, der sie vor 200 Jahren in der Anzahl von mehreren Tausenden aus ihrem früheren Vaterlande am Araxes hieher zog, und eine neue Epoche kommercieller Blüthe hervorrief, die aber leider später durch den Einfall der Afghanen vernichtet wurde, und bis zum heutigen Tage sich nicht wieder zu erholen vermochte. Die Stadt, die ehemals 12.000 Häuser und 36 Kirchen zählte, besteht gegenwärtig nur aus 800 Häusern mit dem Sitze eines Bischofs, der aus dem Stammkloster von Etschmiadzin im georgischen Armenien, hier residirt, und seine geistliche Gerichtsbarkeit über Persien bis Indien ausdehnt. Djulfa ist durch Thore in lauter Viertel abgetheilt, die zur Sicherung vor Ueberfall schon bei Sonnenuntergang geschlossen werden. Zwischen reinlichen Gassen, die sich an baumbepflanzten Kanälen hinziehen, liegen freundliche Häuser, die mit ihren christlichen Bewohnern sich übrigens in Nichts von ihrer verkommenen muselmännischen Umgebung unterscheiden, da selbst der weibliche Theil sich das Gesicht verschleiert. Den armenischen Bischof besuchend, wurde ich im Refektorium von mehreren schwarzgekleideten Mönchen freundlich empfangen, und mit den feurigsten Weinen aus den Klosterkellern, sowie mit den besten Früchten und Leckerbissen aus dem nahen Indien bewirthet; wir führten dabei unsere Konversation zumeist persisch und englisch. Hierauf wurde die Kirche besichtigt, welche mit einer mächtigen Kuppel und einer Fülle von reizenden Blumen und Arabesken auf goldenem Grunde im orientalischen Style reichlich verziert ist. Im Klostergange befinden sich die Grabmonumente der früheren Kirchenväter, und des unlängst verstorbenen, vom Schah besonders in Ehren gehaltenen Erzbischofs Tateos. Außerdem besteht hier noch eine katholische Kirche, woselbst ein Priester aus der Propaganda von Konstantinopel fungirte. Im düstern Kreuzgange der von Jesuiten erbauten alten Kirche traf ich das Grabmal des persischen Generallieutenants Borowsky, welcher im Jahre 1831 aus Oesterreichisch Polen ausgewandert, in persische Militärdienste getreten, bei der Belagerung von Herat von feindlicher Kugel getroffen und hieher beerdigt wurde.

Die männliche Bevölkerung treibt sich in Indien mit dem Handel herum, Obstzucht, Seide, Reis, Opium, und Weinbau werfen guten Gewinn ab, und vorzüglich die Erzeugnisse des letzteren fließen ebenso reichlich in die Türkenstadt, wo der feurige Rebensaft in Strömen genossen wird. Die Weiber stricken Strümpfe, die weit und breit versendet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Weitere Bestimmungen, betreffend die Durchführung der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866.*) In Fortsetzung der Zirkular-Verordnung vom 8. Jänner 1867, Abtheilung 2, Nr. 257 (siehe „Militär-Zeitung" Nr. 15 vom 23. d. M.) findet das Kriegsministerium im Einvernehmen mit den politischen Zentralstellen folgende weitere Bestimmungen, betreffend die Durchführung der Heeres-Ergänzung, zu erlassen:

1. Vor die Stellungs-Kommission sind nicht nur die im Stellungsbezirke zuständigen Stellungspflichtigen und jene Fremden vorzuführen, welche wegen Außerachtlassung der Bestimmungen des §. 7 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes oder über Ersuchen ihrer heimatlichen Stellungsbehörde vor selbe zu gelangen haben, sondern es sollen nunmehr auch die sämmtlichen zur Zeit der Stellung im Bezirke anwesenden Fremden aus den drei militärpflichtigen Altersklassen vor dieselbe Stellungs-Kommission vorgeführt werden, sobald sie sich nicht über eine erhaltene Militär-Befreiung auszuweisen vermögen.

Durch diese Vorführung und allfällige Einreihung in das Heer wird aber ihren im heimatlichen Stellungsbezirke für sie gezogenen Losen ebenso wenig, wie einer für dieselbe Heeres-Ergänzung in der Heimat erlangten Militär-Befreiung, die Wirksamkeit entzogen, sondern die Vorführung und allfällige Einreihung hat nur den Zweck, theils für die vollständige Einreihung der in den drei Altersklassen stehenden Militärpflichtigen zu sorgen, theils den in einem fremden Stellungsbezirke befindlichen Militärpflichtigen die Reise zu der heimatlichen Stellungs-Kommission zu ersparen.

Hiernach werden die in ihrer Heimat von der Pflicht zum Eintritte in das Heer Befreiten in der Fremde aber Eingereihten, sofort wieder aus dem Heere entlassen, und von den Nichtbefreiten Jene, welche durch das in der Heimat gezogene Los zur dauernden Beurlaubung bestimmt sind (Punkt 17 dieser Verordnung), sogleich auf Urlaub gesetzt werden.

2. Damit bei der Stellung kein fremder Stellungspflichtiger übersehen werde, haben die Stellungs-Behörden nicht nur die in den §§. 8 und 33 des Amts-Unterrichtes zum Heeres-Ergänzungs-Gesetze bemerkten Verzeichnisse, sondern auch die im §. 9 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes und im §. 43 des Amts-Unterrichtes zu selben vorgeschriebenen Meldungen genau im Auge zu behalten.

Von dem Ergebnisse der Vorführung eines jeden Fremden ist dessen heimatlicher Stellungs-Behörde durch Zusendung eines Auszuges aus der

---

*) Zirkular-Verordnung des k. k. Kriegs-Ministeriums vom 9. Februar 1867, Abthlg. 2, Nr. 1260.

Stellungsliste (Punkt 3) die Mittheilung zum Behufe der Anmerkung in ihrer Stellungsliste und bezüglich im Vormerke der Nachzustellenden sogleich zu machen.

Wird der Vorgeführte zur Einreihung in das Heer geeignet befunden, so erfolgt die Assentirung auf das heimatliche Ergänzungs-Bezirks-Regiment, und es ist dem betreffenden Ergänzungs-Bezirks-Kommando sogleich ein Pare der Assentliste, gleichwie bei Stellungen im Requisitionswege, zu übersenden.

3. Die Stellungsliste des Bezirkes ist künftig in folgender Art abzutheilen:

A. die seit der letzten Stellung aus dem Bezirke freiwillig in das Heer Eingetretenen (aller Jahrgänge);

B. die seit der letzten Stellung von Amtswegen Gestellten (§. 44, 45 und 46 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes von allen Jahrgängen);

C. die seit der letzten Stellung Nachgestellten (aller Jahrgänge);

D. die zur Stellung von Amtswegen Vorgemerkten nach dem § 2 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes für alle 16 (heuer 14) Jahrgänge, jedoch nur, soweit diese Vorgemerkten bei der in Frage stehenden Stellung anwesend sind, nach Jahrgängen bezüglich Altersklassen gereiht;

E. die etwa aus Versehen des Matrikenführers, des Gemeinde-Vorstandes oder der Bezirks-Behörde oder aus irgend einer anderen Veranlassung in den Verzeichnissen der nach der Zuständigkeit zur Stellung berufenen Ausgebliebenen (für die letzten zwei Jahre — Jahr für Jahr abgesondert — und in jedem Jahre nach dem Resultate der Nachlosung);

F. die bei den Stellungen der letzten zwei Jahre auf Grundlage der §§. 14 bis 17 bezüglich 37 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes Befreiten, welche ihren Befreiungstitel aufgegeben oder verloren haben, nach Jahrgängen und in jedem Jahrgange nach dem Alphabet gereiht (§. 24 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes);

G. die sämmtlichen in der ersten Altersklasse Stehenden nach der alphabetischen Reihe der Familien-Namen geordnet, sie mögen in der Heimat anwesend oder abwesend, zur Einreihung verfügbar sein oder nicht; — jedem muß wenigstens seine Reihung bei der Stellung bestimmt werden. Bei gleichen Familien-Namen entscheidet die alphabetische Reihe des Tauf- oder Vornamens, und sind auch diese gleich, der Geburtstag;

H. die in der zweiten, dann

I. die in der dritten Altersklasse Stehenden.

Bei den Abtheilungen A, D und E ist am Schlusse ein Raum für weitere Eintragungen offen zu lassen.

In den Abtheilungen G, H und I sind die als offenkundig untauglich Erklärten, dann die bereits zur Löschung in der Stellungsliste Bestimmten (Punkt 8) ferner die für die laufende Stellung Befreiten, endlich die durch Taxerlag, so lange er gestattet war, gesetzlich vom Militärdienst Enthobenen, wegzulassen (§. 41 des Amts-Unterrichtes).

Neben dieser Stellungsliste ist mit Rücksicht auf Punkt 1 dieser Verordnung noch eine zweite über die dort bemerkten vorgeführten Fremden, in der Form, wie die Abtheilungen G, H und I, zu verfassen.

4. Zu dem §. 47 des Amts-Unterrichtes zum Heeres-Ergänzungs-Gesetze wird folgendes bestimmt:

Die der Kommission beigeordneten beiden Aerzte haben kein entscheidendes Votum; es liegt ihnen nur die gutächtliche Beurtheilung der körperlichen und geistigen Beschaffenheit der Stellungspflichtigen ob.

Der Bezirks-Vorsteher leitet die geordnete Vorführung der Stellungspflichtigen, ertheilt die etwa nöthigen Aufschlüsse und überwacht seine Hilfsorgane.

Der Ergänzungs-Bezirks-Offizier leitet und überwacht die militärischen Hilfsorgane, ermittelt möglichst die intellektuelle Eignung der Rekruten zu den verschiedenen Waffengattungen, Korps u. s. w., und theilt die Rekruten nach eingeholter Entscheidung des militärischen Vorstandes ein.

5. Im Falle, als es unbedingt nöthig wäre, mehr als Eine Stellungs-Kommission zu aktiviren, haben die Ergänzungs-Bezirks-Kommanden rechtzeitig vorzusorgen, daß die Stellvertreter des Ergänzungs-Bezirks-Kommandanten und des Ergänzungs-Bezirks-Offiziers, besonders, wenn sie im Stellungsgeschäfte noch nicht verwendet wurden, eine entsprechende Zeit vor Beginn der Stellung umfassend instruirt werden (§. 47 des Amts-Unterrichtes).

6. Der zweite Absatz des §. 48 des Amts-Unterrichtes wird dahin erläutert, daß die Vorführung der Stellungspflichtigen zwar Gegenstand der Amtshandlung der politischen Behörden, die Militär-Behörde aber berechtigt ist, zu verlangen, daß jeder Stellungspflichtige dieser Pflicht zur gehörigen Zeit nachkomme.

7. Die Vorschrift für die Vornahme der ärztlichen Untersuchung und für die Beurtheilung der Tauglichkeit ist in der ärztlichen Instruktion enthalten, welche an die Stelle der Beilage 14 zu §. 58 des Amts-Unterrichtes zu treten hat.

8. Bei der Stellungs-Kommission hat der Militär-Arzt sein Gutachten über die körperliche und geistige Tauglichkeit des Vorgeführten für den Militärdienst zuerst zu äußern (§. 20 der ärztlichen Instruktion); dann faßt der Ergänzungs-Bezirks-Kommandant, beziehungsweise sein Vertreter, nach reiflicher Erwägung des ärztlichen Gutachtens, jedoch ohne an dasselbe gebunden zu sein, seinen Beschluß, ob der Vorgeführte

a) einzureihen, oder

b) auf die nächste Heeres-Ergänzung zu verweisen oder endlich

c) in der Stellungsliste zu löschen sei.

Wenn militärischer Seits die Entscheidung auf eine der letztern zwei Verfügungen (b und c) lautet, so hat der Zivil-Arzt sein Gutachten auszusprechen und endlich der Zivil-Vorstand sein Votum abzugeben. — Lautet dasselbe, jenem des militärischen Vorstandes entgegen, auf „einzureihen" und kann nach erschöpfendem Austausche der Gründe und Gegengründe eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden, so ist der betreffende Stellungspflichtige der Ueberprüfungs-Kommission vorzustellen.

Die dritte Art der Behandlung darf erst von der zweiten Altersklasse angefangen in Anwendung kommen; es sei denn, daß das Gebrechen zu den in der Beilage C der Instruktion für die ärztliche Untersuchung der Wehrpflichtigen aufgeführten Gebrechen gehört.

Besteht eine Differenz der Ansichten lediglich in Bezug auf die Frage, ob der Vorgeführte gemäß seiner Körperbeschaffenheit nach der zweiten oder nach der dritten Art zu behandeln sei, so ist derselbe nach der zweiten Art zu klassifiziren und darf in der Stellungsliste nicht gelöscht werden.

In allen Fällen, in welchen die Ueberprüfung in Anspruch genommen wird, sind die Gutachten der beiden Aerzte und die Beschlüsse der beiden Vorstände der Stellungs-Kommission in den betreffenden Rubriken der Stellungsliste, unter Begründung der beiden Meinungen ersichtlich zu machen.

9. Die bei der Rekruten-Auswahl für die verschiedenen Waffengattungen maßgebende Körpergröße und die Eigenschaften sind in der Beilage 3 bestimmt, welche an Stelle der bisherigen Beilage 15 (§. 62 des Amts-Unterrichtes) zu treten hat.

10. Zur Durchführung des Punktes 9 der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 wird folgendes bestimmt:

Diejenigen, welchen der Anspruch auf die Begünstigung der dauernden Beurlaubung unter normalen Verhältnissen zusteht, und welche von dieser Begünstigung Gebrauch machen wollen, haben nach ihrer Einreihung folgende Nachweise zu liefern:

a) Die Beamten des Staates mit Einschluß der beeideten Konzepts-Praktikanten, der Auskultanten und der beeideten Eleven der Staatsbehörden: das Anstellungs-Dekret, dann die letzten drei Kategorien, auch die von der betreffenden Staatsbehörde ausgestellte Bestätigung des abgelegten Dienst-Eides.

b) Die Beamten der kaiserlichen Privat-, Familien- und Avitikal-Fonds-Güter, die Beamten der öffentlichen Fonde, der Landes- und Bezirks-Vertretungen, der Munizipien und der mit der politischen Verwaltung betrauten Gemeinden: das Anstellungs-Dokument und die Bestätigung der vorgesetzten Fonds-, Landes-, Bezirks-Vertretungs-, Munizipal- oder Gemeinde-Behörde, daß für die Dienststelle dieser Beamten der Nachweis der Vollendung der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien erfordert wird.

Die Beamten ad a) und b) müssen ferner den Nachweis der wirklichen Vollendung der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien, oder den erlangten Diplens von denselben, beibringen.

Die Begünstigung der Beurlaubung erstreckt sich ad a) auch auf die provisorisch Angestellten, nicht aber auf bloße Stellvertreter im Staatsdienste.

In Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien zählen zu a) alle auf systemisirten Dienstesposten des öffentlichen politischen Verwaltungs- und des Justiz-Dienstes untergebrachten Beamten in den Komitaten, Distrikten und Stühlen, königlichen Städten, Taxal-Orten und mit geregelten Magistraten versehenen Gemeinden, jedoch mit Ausschluß der Honorär-Beamten und jener Beamten, welche nur zur Versehung der Kanzlei-Manipulations-Geschäfte berufen sind.

c) Die vom Staate bleibend angestellten Professoren und Lehrer: das Anstellungs-Dekret; — die an öffentlichen oder mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ausgestatteten Unterrichts-Anstalten (mögen dieselben von Stiftungen, von geistlichen oder Konfessions-Korporationen, von Ländern, Gemeinden oder Privaten erhalten werden) durch die Unterrichts-

Behörde bleibend angestellten Professoren und Lehrer: die Bestätigung der betreffenden Unterrichts-Behörde; —

die bleibend angestellten Schullehrer (Oberlehrer, Lehrer, Unterlehrer und Lehrer-Gehilfen): die Bestätigung der Schulbehörde.

Auch eine provisorische Anstellung, wenn sie bleibend ist, berechtigt zu dem in Rede stehenden Anspruche.

d) Die Doktoren der verschiedenen Fakultäten: das Doktors-Diplom der inländischen Universität.

Die an ausländischen Universitäten graduirten Doktoren haben auf die Begünstigung der Beurlaubung nur dann Anspruch, wenn sie nachweisen, im Wege der Nostrification (Erlaß vom 6. Juni 1850, R. G. Bl. Nr. 240) an einer österreichischen Universität ihrem Diplome dieselbe Geltung verschafft zu haben, als wenn es schon ursprünglich von der inländischen Universität verliehen worden wäre.

Die diplomirten Advokaten und öffentlichen Notare: ihre Diplome, bezüglich Ernennungs-Dekrete.

e) Die Studirenden haben folgende Nachweise beizubringen:

1. Ueber den Umstand, daß der Betreffende ordentlich und öffentlich Studirender der in der kaiserlichen Verordnung, Punkt 9 litt. e) genannten Studien-Anstalten ist, den Matrikel-Schein, das Meldungsbuch oder eine sonstige Bestätigung der betreffenden Unterrichts-Anstalt.

2. Ueber das sittliche Betragen und den ausgezeichneten Fortgang im letztverflossenen Studienjahre, bezüglich Halbjahre, und zwar:

1) Jene, welche sich im Vorjahre an einer Studien-Anstalt befanden, wo halb- oder ganzjährige Prüfungen bestanden: die betreffenden Studien-Zeugnisse über ein tadellos sittliches Betragen und die allgemeine Vorzugsklasse, oder wo eine solche allgemeine Klasse nicht gegeben wird, über die in den Hauptgegenständen erlangten Vorzugsklassen im Fortgange. In diesem Falle ist auch die Bestätigung der Studien-Anstalt beizuschließen, daß die Gegenstände, in welchen der Studirende die Vorzugsklassen erhalten hat, die Hauptgegenstände jenes Studien-Kurses, bezüglich Jahrganges sind.

(Maturitäts-Zeugnisse über das vollendete Gymnasium werden den von den vorbenannten Studirenden beizubringenden Zeugnissen gleichgehalten.)

2) Jene, welche sich im Vorjahre an einer Studien-Anstalt befanden, wo halb- oder ganzjährige Prüfungen nicht abgehalten werden:

aa) eine ämtliche Bestätigung des Vorstandes des betreffenden Professoren-Kollegiums, daß sie in dem letztabgelaufenen Studien-Jahre als ordentliche Hörer des . . . . Jahrganges ordnungsmäßig für folgende (namentlich aufzuführende) Haupt-Kollegien bei den (namentlich aufzuführenden) Professoren oder Dozenten inskribirt waren, und daß gegen sie in disziplinärer Hinsicht kein Anstand vorgekommen ist.

bb) Zeugnisse der bezüglichen Professoren oder Dozenten, daß sie zufolge der mit ihnen gehaltenen Kolloquien aus den genannten Hauptfächern den Unterricht mit sehr gutem oder ausgezeichnetem Fortgange genossen haben.

Für Hörer der rechts- und staatswissenschaftlichen Studien genügt auch das Zeugniß über eine für das vorangegangene Jahr mit dem Ergebnisse der Befähigung zurückgelegte Staats-Prüfung.

Die Berücksichtigung nach den Bestimmungen des Punktes 9 der kaiserlichen Verordnung bleibt den sämmtlichen vorgenannten Studirenden noch im Falle ihrer während des nächsten Jahres nach Beendigung ihrer Studien erfolgten Einreihung, den Doktoranden und den Lehramts-Kandidaten für Gymnasien und Realschulen noch bei der Einreihung in den nächsten zwei Kalender-Jahren wirksam, wenn Erstere jährlich wenigstens Eine strenge Prüfung ablegen, und Letztere im zweiten Kalender-Jahre das Lehrfähigkeits-Zeugniß beibringen.

Auf die gleiche Begünstigung rücksichtlich der Beurlaubung haben auch Jene Anspruch, welche an inländischen öffentlichen oder mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ausgestatteten Unterrichts-Anstalten als Privat-Studirende eingeschrieben sind und daselbst die Prüfungen ablegen, dann Jene, welche an solchen ausländischen Unterrichts-Anstalten studiren, die für Oesterreich staatsgiltige Zeugnisse ausstellen, wenn beide vorbenannte Kategorien über ihr disziplinäres Verhalten und ihren Studien-Fortgang jene Nachweise liefern, die bei den Ersteren von öffentlich Studirenden, — bei den Letzteren von im Inlande öffentlich Studirenden dieser Kategorien gefordert werden.

Bloße Frequentanten, welche nicht zu den ordentlich Studirenden gehören, haben auf die in Rede stehende Begünstigung keinen Anspruch.

f) Die Besitzer größerer Gewerbs- und Handels-Unternehmungen haben die Bestätigung der kompetenten Gewerbe-Behörde, daß diese Unternehmungen nach der anzugebenden Höhe ihrer Erwerbsteuer in die bezeichnete Kategorie gehören und daß ihre Anwesenheit zum Fortbetriebe des Geschäftes nothwendig ist, beizubringen.

g) Die Eigenthümer von ererbten Landwirthschaften müssen den Nachweis liefern:

a) daß die Wirthschaft zur selbstständigen Erhaltung einer Familie von 5 Personen zureicht, und das Vierfache eines solchen Ertrages nicht übersteigt;

b) daß der Urlaubs-Bewerber Eigenthümer derselben ist;

c) daß sie an denselben im Erbschaftswege (von Eltern, Großeltern, Seitenverwandten oder Fremden) gelangte, dann

d) daß er auf selber seinen ordentlichen Wohnsitz hat und ihre Bewirthschaftung selbst besorgt.

Ueber die Bedingungen a) und d) ist eine schriftliche Bestätigung des Gemeinde-Vorstandes und zweier Gemeinde-Räthe (Geschwornen) beizubringen.

Der Nachweis zu b) ist durch den Grundbuchs-Auszug und wo Grundbücher nicht bestehen, sammt jenem zu c) durch die Einantwortungs-Urkunde, und wo auch diese früher nicht erfolgt worden ist, durch das Steuerbuch und die Bestätigung des Gemeinde-Vorstandes herzustellen.

11. Die Entscheidung über das Begehren auf die in dem Punkte 9 der kaiserlichen Verordnung gewährte dauernde Beurlaubung wird, wenn die Einreihung des Stellungspflichtigen in das Heer erfolgt, sogleich von der Stellungs-Kommission nach der Bestimmung im Heeres-Ergänzungs-Gesetze über die Entscheidungen der Befreiungs-Kommissionen gefällt.

Wenn aber die Entscheidung nicht sogleich getroffen werden kann, so verfügt der Ergänzungs-Bezirks-Kommandant (oder Stellvertreter) vorläufig die Beurlaubung des Eingereihten und es wird die Entscheidung nach im schriftlichen Wege mit dem Ergänzungs-Bezirks-Kommando gepflogenen Austausch der Ansichten, falls hiebei eine Uebereinstimmung zu Stande kömmt, von der Stellungs-Behörde erlassen. Im entgegengesetzten Falle aber wird die Verhandlung an die beiderseitigen Landesstellen zur endgiltigen Entscheidung geleitet.

Gegen eine Entscheidung der Stellungs-Kommission steht dem Betreffenden die Berufung an die Landesstelle binnen 14 Tagen offen; gegen die Entscheidung beider Landesstellen findet keine Berufung statt.

11. Die zu a), b), c), d), e), f) und g) (Punkt 9 der kaiserlichen Verordnung) Genannten sind, wenn sie auf die Begünstigung der Beurlaubung unter Beibringung der bezeichneten Dokumente Anspruch machen, und wenn ihnen diese Begünstigung zuerkannt wird, in der Regel zu den Fußtruppen (Infanterie und Jäger) einzutheilen, und vom Assentplatze aus zu beurlauben. Unter der gleichen Begünstigung der Beurlaubung können Ober-Realschüler und Techniker, ad e), wenn sie sich darum bewerben, auch zur Artillerie und Genie-Truppe, junge Männer, welche des Reitens methodisch kundig sind, zur Kavallerie eingetheilt werden.

Die Einberufung der Beurlaubten dieser Kategorien zur militärischen Ausbildung und bezüglich zu den Waffenübungen wird durch besondere Vorschriften geregelt und Vorsorge getroffen werden, daß die erwähnten militärischen Uebungen für dieselben bei einem in ihrem Studien- oder bleibenden Aufenthalts-Orte oder zunächst desselben stationirten Truppenkörper geschehen können, ferner, daß weder die militärische Ausbildung, noch der Civil-Dienst oder der Studien-Fortgang und bezüglich die Berufs- und Erwerbs-Verhältnisse des dauernd zu Beurlaubenden, einen Nachtheil erfahren.

13. Jenen bisher nach §. 18 zu 13 und 14 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes von der Pflicht zum Eintritte in das Heer befreit gewesenen, in Folge der kaiserlichen Verordnung und bezüglich nach Maßgabe der Zirkular-Verordnung vom 8. Jänner l. J., Abtheilung 2, Nr. 257, aus dem Grunde weder befreiten noch dauernd zu beurlaubenden Beamten, weil für deren Dienstesstelle der Nachweis der vollendeten rechts- und staatswissenschaftlichen Studien nicht erfordert wird, und weil ihnen die Befreiung wegen früher eingegangener Ehe auch nicht zusteht, wird ausnahmsweise die in dem Punkte 9 der kaiserlichen Verordnung bestimmte dauernde Beurlaubung zugestanden, wenn ihre Anstellung noch vor dem im Punkte 2 des letztbezogenen Erlasses bemerkten Tage erfolgt ist.

14. Der §. 63 des Amts-Unterrichtes wird dahin ergänzt, daß bei zu a), b), c), d) e), f) und g) der kaiserlichen Verordnung zählenden und dauernd zu beurlaubenden Männern in der Stellungsliste Rubrik 21 beizusetzen kömmt:

„Nach Punkt 9 der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 litt. . . . . . dauernd beurlaubt."

Abänderungen sollen in der Stellungsliste nicht vorkommen; waren sie nicht zu vermeiden, so sind sie als solche ausdrücklich zu bezeichnen, und von den beiden Vorständen zu unterfertigen.

15. Unmittelbar nach Beendigung der Hauptstellung eines Bezirkes sind alle zur Stellung vorgerufenen, jedoch aus was immer für einer Ursache vor der Stellungs-Kommission nicht erschienenen Militärpflichtigen dieses Bezirkes in das Vormerkbuch der Nichterschienenen (§. 75 des Amts-Unterrichtes) einzutragen, und ist, daß dieses geschehen, von den beiden Vorständen am Schlusse der Stellungsliste zu bestätigen.

Die beiden Partien der Stellungsliste sind vor der Unterschrift Seitens der Kommissions-Mitglieder, durch die beiden Vorstände der Stellungs-Kommission genau zu kollationiren und es bleiben dieselben für die sichere Aufbewahrung der Stellungslisten verantwortlich.

16. Am Schlusse der Stellungsliste (§. 69 A. U.) ist ein Zusammensatz anzuhängen, nach folgenden Abtheilungen:

I. Seit der letzten Hauptstellung eingereiht:

a) Freiwillige (mit einjähriger Präsenzzeit, andere);

b) von Amtswegen Gestellte (Paßlose, Stellungsflüchtige, unbefugt Verehelichte, Selbstbeschädiger);

c) Nachlosende und Nachgestellte.

II. Bei der Hauptstellung eingereiht:

d) Freiwillige (mit einjähriger Präsenzzeit, andere);

e) von Amtswegen Gestellte (Paßlose, Stellungsflüchtige, unbefugt Verehelichte, Selbstbeschädiger).

f) Nach der Reihe der Altersklassen und des Loses und zwar:

1., 2. und 3. Altersklasse. — Zusammen.

17. Dem Ergänzungs-Bezirks-Kommandanten obliegt die Eintheilung der Rekruten bei den Kompagnien des eigenen Regiments. Er erhält hiezu von seinem Regiments-Kommando die kompagnieweisen Nachweisungen über das Verhältniß des Standes, der Professionisten und des Körpermaßes, sowie die Auskünfte über den Bedarf an Chargen-Nachwuchs der Kompagnien der ersten drei Feld-Bataillone.

Nach dem Abschlusse der Hauptstellung im ganzen Ergänzungsbezirke sind von der Gesammtzahl der Infanterie-Rekruten die nach Punkt 9 der kaiserlichen Verordnung dauernd zu Beurlaubenden auszuscheiden und gleichmäßig in den Grundbuchsstand des 4. Bataillons einzutheilen.

Als Grundsatz ist festzuhalten, daß bei den ersten drei Feld-Bataillonen der Linien-Infanterie jeder Mann (ausgenommen die Freiwilligen mit einjähriger Präsenzzeit, dann die krankheitshalber oder aus dringenden Familien-Rücksichten früher zu Beurlaubenden) mindestens drei Jahre im Präsenzstande diene. Die Zahl der nach diesem Grundsatze in dem Zeitraume von dem Abschlusse einer Stellung bis zur nächsten auf Urlaub gelangenden Leute bildet zugleich die Zahl der in dieser Zeitperiode einzuberufenden und zu den Kompagnien der ersten drei Feld-Bataillone in den Stand zu gebenden Rekruten.

Zunächst hieran folgt die durchschnittlich mit 450 anzunehmende Zahl Rekruten, welche bei dem 4. Bataillone in Stand zu nehmen und theils durch den Wechsel auf den vorgeschriebenen Locostand der Gemeinen, theils auf Grund der jeweiligen höheren Bewilligung zur Führung über den Locostand, im Laufe Eines Jahres zur Abrichtung einzuziehen ist.

Diejenigen Rekruten, welche über die Summe der obigen beiden Kategorien bei einer Stellung assentirt wurden, bilden jene Zahl, welche nach der Losreihe für die dauernde Beurlaubung bis zum Eintritte der Nothwendigkeit der Einberufung zu bestimmen ist, und, mit der Eintheilung bei dem Depot-Divisions-Kadre, ohne Abrichtung auf Urlaub belassen wird.

Zu diesem Zwecke sind auf Grund aller Stellungs-Listen nach dem Abschlusse der Hauptstellung aus den im Ergänzungs-Bezirke assentirten Infanterie-Rekruten, wovon, wie oben gesagt, die auf Grund des Punktes 9 der kaiserlichen Verordnung dauernd zu Beurlaubenden ausgeschieden sind, die mit den höchsten Los-Nummern der 3. Altersklasse jedes Stellungs-Bezirkes im Ergänzungs-Bezirke Assentirten für die dauernde Beurlaubung zu bezeichnen, und diese Bezeichnung ist in die Assentlisten zu übertragen.

Uebersteigt die in der oben besagten Weise zu ermittelnde Zahl alle aus der 3. Altersklasse Assentirten sämmtlicher Stellungs-Bezirke des ganzen Ergänzungs-Bezirkes, so ist auf die höchsten Los-Nummern der 2. Altersklasse zu übergeben und mit diesem Verfahren so lange fortzuschreiten, bis die zur dauernden Beurlaubung entfallenden Rekruten einer Hauptstellung bezeichnet sind.

Die für eine Hauptstellung nach dem Abschlusse derselben vollzogene Bezeichnung, in welche selbstverständlich auch die bis zu dem besagten Zeitpunkte auf auswärtigen Stellungsplätzen assentirten Infanterie-Rekruten einzubeziehen sind, bildet für jedes Jahr ein abgeschlossenes Ganzes. Dasselbe darf durch Nachgestellte, welche höhere Los-Nummern haben, grundsätzlich nicht alterirt werden, ausgenommen den Fall, wenn die Ursache des Ausbleibens bei der Hauptstellung von dem Willen des betreffenden Rekruten unabhängig war.

Wird durch einen solchen Fall die ursprünglich festgestellte Ziffer durch einen nachgestellten Rekruten vermehrt, so ist der mit der niedersten Los-Nummer der jüngsten Altersklasse derselben Heeres-Ergänzung dauernd beurlaubte Rekrut zum 4. Bataillon zu transferiren, und gleich den übrigen Rekruten dieses Bataillons der Abrichtung zu unterziehen.

18. Zu §. 77 und 78 des Amts-Unterrichtes wird bemerkt, daß bei dem Umstande, als die tauglichen Stellungspflichtigen aller drei Altersklassen unbedingt in das Heer einzureihen sind, für die Stellungen im Requisitionswege nicht erst das Resultat der Losung abzuwarten ist, sondern daß derlei Stellungen gleich mit Beginn der allgemeinen Stellungs-Periode zu veranlassen sind. (Punkt 1.)

Ebenso sind die im Auslande befindlichen Stellungspflichtigen dieser drei Altersklassen auch vor Einlangen der Nachricht über den Ausschlag des Loses, der nächsten Stellungs-Kommission vorzuführen, und wenn tauglich, in das Heer einzureihen.

19. Bei den Ueberprüfungs-Kommissionen haben die beiden ärztlichen Mitglieder nur begutachtende Stimmen (§. 84 des Amts-Unterrichtes).

Gegen das Erkenntniß einer Ueberprüfungs-Kommission, daß der Vorgeführte „einzureihen" oder „auf die nächste Heeres-Ergänzung zu verweisen sei" (Punkt 7 dieser Verordnung zu a) und b), findet eine Berufung nicht Statt; auch darf ein bei einer Ueberprüfungs-Kommission zur Einreihung bestimmter Mann wegen des nämlichen Gebrechens nicht mehr dieser oder einer andern Ueberprüfungs-Kommission vorgeführt werden.

Die Beschlüsse werden von den Mitgliedern der Ueberprüfungs-Kommission, ausschließlich der beiden Aerzte, — nach Erwägung der Gutachten der Letzteren — mit Stimmenmehrheit gefaßt. Im Falle gleichgetheilter Stimmenzahl ist der Vorgeführte nicht einzureihen, sondern, wenn er noch in den ersten zwei Altersklassen steht, für die nächste Heeres-Ergänzung vorzubehalten, und auf ein Verschulden (nach §. 83 des Amts-Unterrichtes) nicht zu erkennen.

Der Beschluß wird sogleich unter gehöriger Begründung in die beiden Auszüge aus der Stellungs-Liste eingetragen und von allen Kommissions-Mitgliedern unterfertigt, wobei den Aerzten selbstverständlich vollkommen frei gestellt ist, ihr vom Kommissions-Beschlusse etwa abweichendes Gutachten ausführlich beizusetzen.

20. Wenn ein im stellungspflichtigen Alter stehender Mann:

a) den bleibenden Wohnort oder die Gemeinde-Zuständigkeit wechselt, —

b) ein Reise-Dokument für das In- oder Ausland, ein Wanderbuch, Dienstbotenbuch u. dgl. begehrt, —

c) eine Gewerbs-Konzession oder einen Gewerbschein anspricht, —

d) eine Anstellung im Staats- oder besoldeten Kommunal-Dienste anstrebt, —

e) sich zu verehelichen beabsichtigt, —

f) um die Auswanderungs-Bewilligung einschreitet, —

hat die Behörde, dort wo ihr diesfalls das Entscheidungs- oder Verleihungs-Recht zusteht, in den Stellungs-Listen aus allen Jahren der Stellungspflicht des Betreffenden nachzusehen, bezüglich bei der zuständigen Stellungs-Behörde zu erheben, ob und auf welche Art der Gesuchsteller in den zurückgelegten Altersklassen seiner Pflicht zum Eintritte in das Heer entsprochen hat. Der amtliche Nachweis über diesen Umstand ist durch die politische Stellungs-Behörde auf Grund der vorhandenen Rekrutirungs-Akten und unter Mitfertigung des Ergänzungs-Bezirks-Kommandos, welches die gleiche Erhebung nach seinen Akten zu pflegen hat, zu liefern.

Wenn hiebei gefunden wird, daß der Gesuchsteller der Erfüllung der Stellungspflicht in einer oder mehreren Altersklassen nicht Genüge geleistet hat, so ist genau zu erheben, ob ihm, oder wem sonst, ein Verschulden dabei zur Last fällt, und nach Maßgabe der Umstände dann unverweilt das gesetzliche Verfahren bezüglich der Nachlosung und Nachstellung des Betreffenden einzuleiten.

Zu diesem Behufe ist in jenen Fällen dieses Punktes, wo die Amtshandlung einer Gemeinde eintritt, von dem Gemeinde-Vorstande die Anzeige dieser Amtshandlung seiner vorgesetzten politischen Behörde zu erstatten.

21. Statt der Muster der Beilagen 18 und 19 zu §. 89 des Amts-

Unterrichtes wurden für den Stellungs-Rapport neue Muster herausgegeben.

22. Bei der Benützung noch vorräthiger Tabellen des Musters 20 zum §. 91 des Amts-Unterrichtes sind die Rubriken 1, 2, dann 39 bis einschließig 44, endlich die Rubrik 50 unausgefüllt zu lassen; die bisher zur Rubrik 45 gehörig gewesenen Befreiten kommen nunmehr nach Umständen den Ziffern einer der beiden Rubriken 27 oder 28 zuzuzählen. Die Abrechnung mit dem Kontingente entfällt, und es sind nur die Ziffern der drei Altersklassen in den Rubriken zu summiren.

Nach diesen Andeutungen und mit Bedachtnahme auf die Verordnung Nr. 203 der Nachtrags-Verordnungen zum Amts-Unterrichte für das Heeres-Ergänzungs-Gesetz wird auch im Falle der Erschöpfung des Vorrathes an solchen Tabellen die neue Uebersicht zu verfassen sein.

Die militärischerseits einzusendenden Stellungs-Eingaben sind künftig, und zwar:

die Stellungs-Uebersicht, —

die statistischen Nachweisungen, — und

der Vertheilungs-Ausweis über dauernd zu Beurlaubende, über Schreib-, Musik- und Professionskundige.

In dem Maß-Extrakte ist nur die Rubrik für die Größe von 59 Zoll aufzunehmen, und die beiden letzten Rubriken sind wegzulassen.

23. Alle zur Stellung von Amtswegen und sonst zur Nachstellung Vorgemerkten, sowie alle Nichterschienenen der laufenden drei Altersklassen bilden den effektiven Rückstand der durchgeführten Stellung für das betreffende Jahr.

Statt der im §. 94, Amts-Unterricht, vorgeschriebenen Rückstands-Rapporte der politischen Behörden sind die im §. 75 angeordneten Nachweise über die aus den drei militärpflichtigen Altersklassen nachzustellenden jungen Leute zu liefern.

An Stelle des bisher militärischerseits vorgeschrieben gewesenen Rückstands-Rapportes ist der Nachstellungs-Rapport einzusenden.

Die Ergänzungs-Bezirks-Kommanden haben in demselben alle Stellungsbezirke, — die General-Kommanden nur die Summen der Ergänzungs-Bezirke aufzuführen. Die Partikularien der letzteren verbleiben bei den General-Kommanden zu dem Zwecke, um im Falle, wenn Saumseligkeit in der Vorführung der Ausgebliebenen wahrgenommen werden sollte, sogleich im Einvernehmen mit der politischen Landesstelle in entsprechender Weise einzuwirken.

Jede diesfalls getroffene Verfügung ist in der Anmerkungs-Rubrik des Nachstellungs-Rapportes ersichtlich zu machen.

24. Wer seine Dienstpflicht im Heere bereits erfüllt hat und als Stellvertreter für seinen zur Stellung berufenen Bruder eintreten will, hat die Bewilligung hiezu bei seiner politischen Stellungs-Behörde, noch vor der Stellung im Bezirke, einzuholen.

Der Stellungs-Behörde obliegt es, die Identität der Person zu konstatiren und die Vorführung des Stellvertreters vor die Stellungs-Kommission zu veranlassen.

Zum Beweise der vollstreckten Dienstpflicht (Linien- und Reservepflicht) ist der Abschied der Stellungs-Kommission vorzulegen.

Sind die sonstigen gesetzlichen Bedingungen erfüllt, so hat im Tauglichkeitsfalle die Assentirung unter der Losnummer des vertretenen Bruders zu erfolgen, und es ist in der Stellungs-Liste bei dem letzteren der Akt der vollzogenen Stellvertretung gehörig einzutragen.

Die Bewilligung zur Stellvertretung eines im Heere dienenden, sowie zur Entlassung desselben aus dem Militär-Verbande ertheilt dasjenige General-Kommando, in dessen Bereich derselbe heimatszuständig ist. Die politische Behörde hat zu diesem Zwecke unter Anschluß des Abschiedes des Stellvertretungs-Bewerbers das Gesuch dem betreffenden Ergänzungs-Bezirks-Kommando einzusenden, welches das Grundbuchsblatt des dienenden Soldaten einzuholen, dem Gesuche beizulegen, und dieses letztere unter Beifügung des eigenen Antrages an das vorgesetzte General-Kommando zu leiten hat.

Wenn gegen die Bewilligung keine Bedenken obwalten, verfügt das General-Kommando die Assentirung des Stellvertreters unter Bezeichnung der Dienstpflicht, welche derselbe zu übernehmen hat. Diejenige Militär-Behörde (Truppenkörper, Armee-Anstalt, Ergänzungs-Bezirks-Kommando), welche im Tauglichkeitsfalle die Assentirung vollzieht, hat die Assentliste dem betreffenden Truppenkörper (Armee-Anstalt) zu übermitteln, und gleichzeitig dem General-Kommando die Anzeige hievon zu erstatten, welches auf Grund derselben die Entlassung des dienenden Soldaten anordnet.

Demjenigen, welcher seinen zur Stellung berufenen Bruder vertritt, steht die Wahl des Truppenkörpers nicht frei.

Der Bewerber um die Stellvertretung für einen im Heere dienenden Bruder ist in der Regel auf den Truppenkörper oder für die Armee-Anstalt zu assentiren, von welchen sein Bruder entlassen wird; jedoch ist es dem General-Kommando gestattet, mit Rücksicht auf eine etwa hervorragende spezielle Eignung des Stellvertreters, eine Ausnahme von dieser Regel eintreten zu lassen.

Ein Stellvertretungs-Bewerber, welcher sich während seiner Dienstzeit nicht gut betragen hat, darf zur Stellvertretung nicht zugelassen werden.

In dem Falle, als ein Soldat seine Dienstpflicht im Heere zwar vollstreckt, aber noch nicht den Abschied erhalten hat, oder nach vollendeter Reservepflicht stillschweigend fortdient, ist über das bei dem General-Kommando einlangende Einschreiten um Gestattung der Stellvertretung für seinen Bruder in analoger Weise vorzugehen.

25. In Bezug auf die Verantwortlichkeit im Falle der Assentirung eines dienstuntauglichen Mannes wird der §. 106 des Amts-Unterrichtes wie folgt abgeändert, bezüglich ergänzt:

Für ein auch dem Nichtarzte erkennbares Körpergebrechen bleiben der Ergänzungs-Bezirks-Kommandant (beziehungsweise dessen Vertreter) und der Militär-Arzt solidarisch, — für ein nur dem Arzte erkennbares Gebrechen auch nur der Militär-Arzt verantwortlich, wenn in beiden Fällen der Arzt auf das Vorhandensein des Gebrechens nicht aufmerksam gemacht hat.

Der Ergänzungs-Bezirks-Kommandant (oder sein Vertreter) ist allein verantwortlich, wenn er, dem Gutachten des Arztes entgegen, die Assentirung vornehmen ließ, ohne triftige Gründe dafür geltend machen zu können.

Bei den unter litt. c) des §. 106 des Amts-Unterrichtes vorgeschriebenen Visitirungen von Rekruten hat, wenn dieselben in größerer Zahl einrücken, ein Stabs-Offizier oder Hauptmann, bei geringerer Zahl ein Subaltern-Offizier, zu interveniren und das Visitirungs-Protokoll mitzufertigen.

Der letzte Absatz des §. 106, litt. e) hat zu entfallen.

26. Schließlich wird bemerkt, daß die folgenden Bestimmungen des Amts-Unterrichtes zum Heeres-Ergänzungs-Gesetze und der bezüglichen Nachtrags-Verordnungen außer Wirksamkeit treten, und zwar:

a) über die Anrechnung der aus den Militär-Bildungs-Anstalten tretenden Zöglinge,

b) über die Rekruten-Kontingents-Repartition auf die Länder und politischen Bezirke,

c) über alle Arten von Gutrechnungen auf ein Kontingent,

d) über das Nachmannswesen,

e) über die Leistung des Ersatzes an Mann für aus dem Heere entlassene Soldaten, und

f) bezüglich der Tilgung von Kontingents-Rückständen.

B. (Der neue zweispännige Transportwagen), wie er für unseren Armeegebrauch projektirt sein soll, behebt einen der wesentlichsten Uebelstände, der bisher im Kriegstransportwesen vorkam. Es ist dies der Umstand, daß eine Wagen-Kolonne, wenn sie die Richtung ihres Marsches verkehren und daher umwenden soll, bei dieser Operation einen solchen Raum für sich allein in Anspruch nimmt, daß aller Verkehr auf der von ihr befahrenen Straße dadurch gesperrt wird. Eine solche Versperrung der Straße, die häufig auf den Verlauf der Aktion von wesentlichem Einfluß sein kann, gibt es bei der Anwendung des neuen zweispännigen Transportwagens nicht, da derselbe des Umkehrens überhaupt nicht bedarf, wie die folgende Beschreibung zeigt:

Derselbe besteht aus einem separirten Vorder- und Hintergestelle, auf denen der Kasten des Wagens aufliegt; dieser ist nach Bedarf entweder ein geschlossener Holzkasten mit Deckel oder ein zwischen den Wagenleitern gelegtes Korbgeflechte. Der Vorder- und Hintertheil sind durch Ketten an einander gekuppelt und besitzen jeder zwei gleich große Räder, in der Höhe von 42 Zoll, und ein von der Achse ausgehendes Gestell, bestehend aus vier Armen, das eine Gabel bildet, in welche die Wagendeichsel paßt; diese ist in ähnlicher Weise konstruirt, wie die auf der Pferdeeisenbahn üblichen und wird mittelst eines eisernen Nagels, der Gabel und Deichsel in einem entsprechenden Loche durchbohrt, in seiner Lage festgehalten. Dieser Nagel ist mittelst einer Kette befestigt.

Wir wollen nun das Manöver des Umkehrens einer von solchen Wagen gebildeten Kolonne durch ein Beispiel versinnlichen. Nehmen wir an, es führe eine Wagenkolonne nach Schönbrunn und unterwegs würde der Befehl gegeben, umzukehren um nach der Stadt zurückzufahren. In diesem Falle hält die Kolonne still, alle Fuhrleute steigen vom Bock, nehmen die Deichsel durch das Herausziehen des Nagels aus der Gabel, wen-

den ihre Pferde sammt der Stange um und stecken dieselbe in die Gabel des Hintergestelles desjenigen Wagens hinein, der bisher unmittelbar vor ihnen fuhr. Auf diese Weise sind im Verlauf von fünf Minuten sämmtliche Wagen bespannt und die Kolonne kann ihren Marsch nach Wien zurück antreten, ohne bei dieser Operation die andere Hälfte der Straße auch nur für einen Moment versperrt zu haben. Bei dieser Umspannung bleibt nun immer der letzte Wagen, der nun aber der erste wird ohne Bespannung; zu diesem Ende führt derselbe eine Reservedeichsel mit; diese wird herabgenommen und an dieselbe zwei Pferde gespannt, welche als Reserve-Pferde der Kolonne folgten; dagegen wird die Deichsel des gewesenen ersten und nun mehr letzten Wagens ausgeschiert und auf denselben als Reserve-Deichsel aufgeschnallt, während die Pferde desselben zu den übrigen Reserve-Pferden zurückgeführt werden. Auf schlechten Wegen kann dieser Wagen auch mit drei Pferden fahren, zu welchem Ende eine Zugkette an der hintren Achse angebracht ist, die beim Umkehren der Fahrrichtung immer auf die rückwärtige Achse zu übertragen ist. In Hohlwegen und auf engen Straßen kann das dritte Pferd auch an die Deichsel gespannt werden. Dieser Wagen kann sowohl vom Sattel als auch vom Kutschbocke aus gefahren werden.

• (Zum Besten der Verwundeten.) Das Reinerträgniß des am Donnerstag den 14. Februar in den k. k. Redouten-Sälen abgehaltenen Maskenballes zum Besten verstümmelter Krieger, beziffert sich nach Abzug der Kosten von 1060 fl. 95 kr., auf 3600 fl. in 5perzentigen Staats-Obligationen und 13 fl. 27 kr. ö. W. in Barem, welche Summe mit besonderer Bestimmung Seiner Exzellenz dem Herrn Kriegsminister, Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von John, von dem Veranstalter jenes Balles, Herrn C. Höflmayr, unter dem Ausdrucke des lebhaftesten Dankes von Seite des Kriegsministers übergeben worden sind.

Norddeutscher Bund.

• (Berlin.) (Entwurf der Verfassung des norddeutschen Bundes.) Demselben entnehmen wir §. IX und XI, Marine- und Bundeskriegswesen Folgendes:

IX. Marine. Art. 50. Die Kriegs-Marine der Nord- und Ostsee ist eine einheitliche unter preußischem Oberbefehl. Die Organisation und Zusammensetzung derselben liegt Seiner Majestät dem Könige von Preußen ob, welcher die Offiziere und Beamten der Marine ernennt und für welchen dieselben nebst den Mannschaften eidlich in Pflicht zu nehmen sind. Der Kieler Hafen und der Jadehafen sind Bundeskriegshäfen. Als Maßstab der Beiträge zur Gründung und Erhaltung der Kriegsflotte und der damit zusammenhängenden Anstalten dient die Bevölkerung. Ein Etat für die Bundes-Marine wird nach diesem Grundsatze mit dem Reichstage vereinbart. Die gesammte seemännische Bevölkerung des Bundes, einschließlich das Maschinen-Personale und die Schiffshandwerker, ist vom Dienste im Landheere befreit, dagegen zum Dienste in der Bundes-Marine verpflichtet. Die Vertheilung des Ersatzbedarfes findet nach Maßgabe der vorhandenen seemännischen Bevölkerung statt und die hienach von jedem Staate gestellte Quote kommt auf die Gestellung zum Landheere in Abrechnung. — Art. 51. Die Kauffahrteischiffe aller Bundesstaaten bilden eine einheitliche Handels-Marine.

XI. Bundeskriegswesen. — Artikel 52. Jeder Norddeutsche ist wehrpflichtig und kann sich in Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen. — Artikel 53. Die Kosten und Lasten des gesammten Kriegswesens des Bundes sind von allen Bundesstaaten und ihren Angehörigen gleichmäßig zu tragen, so daß weder Bevorzugungen noch Prägravationen einzelner Staaten oder Klassen grundsätzlich zulässig sind. Wo die gleiche Vertheilung der Lasten sich in natura nicht herstellen läßt, ohne die öffentliche Wohlfahrt zu schädigen, ist die Ausgleichung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit im Wege der Gesetzgebung festzustellen. — Art. 55. Jeder wehrfähige Norddeutsche gehört sieben Jahre lang, in der Regel vom vollendeten 20. bis zum beginnenden 28. Lebensjahre, dem stehenden Heere und die folgenden fünf Lebensjahre hindurch der Landwehr an. In denjenigen Bundesstaaten, in denen bisher eine längere als 12jährige Gesammtdienstzeit gesetzlich war, findet die allmälige Herabsetzung der Verpflichtung nur in dem Maße statt, als dies die Rücksicht auf die Kriegsbereitschaft des Bundesheeres zuläßt. — Art. 56. Die Friedenspräsenzstärke des Bundesheeres wird auf ein Prozent der Bevölkerung von 1867 normirt und pro rata derselben von den einzelnen Bundesstaaten gestellt; bei wachsender Bevölkerung wird nach je zehn Jahren ein anderweitiger Prozentsatz festgesetzt werden. — Art 57. Nach Publikation dieser Verfassung ist in dem ganzen Bundesgebiete die gesammte preußische Militärgesetzgebung ungesäumt einzuführen, sowohl die Gesetze selbst, als die zu ihrer Ausführung, Erläuterung oder Ergänzung erlassenen Reglements, Instruktionen und Reskripte, namentlich also das Militärstraf-Gesetzbuch vom 3. April 1845, die Militärstraf-Gerichtsordnung vom 3. April 1845, die Verordnung über die Ehrengerichte vom 20. Juli 1843, die Bestimmungen über Aushebung, Dienstzeit, Servis- und Verpflegungswesen, Einquartierung, Ersatz von Flurbeschädigungen, Mobilmachung x. für Krieg und Frieden. Die Militär-Kirchenordnung ist jedoch ausgeschlossen. — Art. 58. Zur Bestreitung des Aufwandes für das gesammte Bundesheer und die zu demselben gehörigen Einrichtungen sind dem Bundesfeldherrn jährlich so viel Mal 225 Thlr., in Worten zweihundertfünfundzwanzig Thaler, als die Kopfzahl der Friedensstärke des Heeres nach Art. 56 beträgt, zur Verfügung zu stellen. Vergl. Abschnitt XII. Die Zahlung dieser Beträge beginnt mit dem ersten des Monats nach Publikation der Bundesverfassung. — Art. 59. Die gesammte Landmacht des Bundes wird ein einheitliches Heer bilden, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehle Seiner Majestät des Königs von Preußen als Bundesfeldherrn steht. Die Regimenter x. führen fortlaufende Nummern durch die ganze Bundes-Armee. Für die Bekleidung sind die Grundfarben und der Schnitt der königlich preußischen Armee maßgebend. Dem betreffenden Kontingentsherrn bleibt es überlassen, die äußeren Abzeichen (Cocarden x.) zu bestimmen. Der Bundesfeldherr hat die Pflicht und das Recht dafür Sorge zu tragen, daß innerhalb des Bundesheeres alle Truppentheile vollzählig und kriegstüchtig vorhanden sind, und daß Einheit in der Organisation und Formation, in Bewaffnung und Kommando, in der Ausbildung der Mannschaften sowie in der Qualifikation der Offiziere hergestellt und erhalten wird. Zu diesem Behufe ist der Bundesfeldherr berechtigt, sich jederzeit durch Inspektionen von der Verfassung der einzelnen Kontingente zu überzeugen und die Abstellung der dabei vorgefundenen Mängel anzuordnen. Der Bundesfeldherr bestimmt den Präsenzstand, die Gliederung und Eintheilung der Kontingente der Bundes-Armee sowie die Organisation der Landwehr, und hat das Recht, innerhalb des Bundesgebietes die Garnisonen zu bestimmen, sowie die kriegsbereite Aufstellung eines jeden Theiles der Bundes-Armee anzuordnen. Behufs Erhaltung der unentbehrlichen Einheit in der Administration, Verpflegung, Bewaffnung und Ausrüstung aller Truppentheile des Bundesheeres sind die bezüglichen künftig ergehenden Anordnungen für die preußische Armee den Kommandeuren der übrigen Bundes-Kontingente, durch den Art. 8, Nr. 1, bezeichneten Ausschuß für das Landheer und die Festungen, zur Nachachtung in geeigneter Weise mitzutheilen. — Art. 60. Alle Bundestruppen sind verpflichtet, den Befehlen des Bundesfeldherrn unbedingte Folge zu leisten. Diese Verpflichtung ist in den Fahneneid aufzunehmen. Der Höchstkommandirende eines Kontingents sowie alle Offiziere, welche Truppen mehr als eines Kontingents befehligen, und alle Festungs-Kommandanten werden von dem Bundesfeldherrn ernannt. Die von demselben ernannten Offiziere leisten ihm den Fahneneid. Bei Generalen und den Generalstellungen versehenden Offizieren innerhalb des Bundes-Kontingents ist die Ernennung von der jedesmaligen Zustimmung des Bundesfeldherrn abhängig zu machen. Der Bundesfeldherr ist berechtigt, behufs Versetzung mit oder ohne Beförderung für die von ihm im Bundesdienste, sei es im preußischen Heere oder in anderen Kontingenten, zu besetzenden Stellen aus den Offizieren aller Kontingente des Bundesheeres zu wählen. — Art. 61. Das Recht, Festungen innerhalb des Bundesgebietes anzulegen, steht dem Bundesfeldherrn zu, welcher die Bewilligung der dazu erforderlichen Mittel, soweit das Ordinarium sie nicht gewährt, nach Abschnitt XII beantragt. — Art. 62. Wo nicht besondere Konventionen ein Anderes bestimmen, ernennen die Bundesfürsten, beziehentlich die Senate die Offiziere ihrer Kontingente, mit der Einschränkung des Art. 60. — Sie sind Chefs aller ihren Gebieten angehörenden Truppentheile und genießen die damit verbundenen Ehren. Sie haben namentlich das Recht der Inspizirung zu jeder Zeit und erhalten außer den regelmäßigen Rapporten und Meldungen über vorkommende Veränderungen, behufs der nöthigen landesherrlichen Publikation, rechtzeitige Mittheilung von den die betreffenden Truppentheile berührenden Avancements und Ernennungen. Auch steht ihnen das Recht zu, zu polizeilichen Zwecken nicht bloß ihre eigenen Truppen zu verwenden, sondern auch alle anderen Truppentheile der Bundes-Armee, welche in ihren Ländergebieten dislozirt sind, zu requiriren. — Art. 63. Ersparnisse an dem Militäretat fallen unter keinen Umständen einer einzelnen Regierung, sondern jederzeit der Bundeskasse zu. — Art. 64. Der Bundesfeldherr kann, wenn die öffentliche Sicherheit in dem Bundesgebiete bedroht ist, einen jeden Theil desselben in Kriegszustand erklären. Bis zum Erlaß eines die Voraussetzungen, die Form der Verkündigung und die Wirkungen einer solchen Erklärung regelnden Bundesgesetzes gelten dafür die Vorschriften des preußischen Gesetzes vom 10. Mai 1849. (Gesetzsammlung 1849, S. 165—171.)

(Hannover 7. Februar.) (Die Offiziersfrage.) Die Kommission der hannoveranischen Offiziere, welche in Berlin und Wien die Lösung der Offiziersfrage betrieb, hat jetzt einen Bericht über ihre ganze Thätigkeit erstattet, der einige noch nicht bekannte interessante Einzelnheiten enthält. Die N. H. Z. hebt daraus folgendes hervor: Als die Kommission in Berlin eingetroffen war, kündigte ihr König Georg an, daß er noch auf dem Boden der Kapitulation von Langensalza stehe, und eine Eidesentbindung nicht eher aussprechen wolle, als bis das Verhältniß der Offiziere und Unteroffiziere, welche weder in preußische noch in andere Kriegsdienste treten wollten, in einer dem Recht und der Billigkeit entsprechenden Weise geordnet sei. Der Kriegsminister v. Roon sagte in einer Audienz der Kommission: der König Wilhelm habe die Absicht gehabt, gleich bei der Besitzergreifung im Oktober die Offiziersfrage zu regeln, es sei damals aber unterblieben, namentlich weil durch eine diplomatisch vermittelnde Instanz die bevorstehende Eidesentbindung von Seiten des Königs Georg zugesagt worden sei, es sei aber nicht Wort gehalten worden. Dem Kriegsminister v. Roon wurde dann die Frage vorgelegt, ob, falls König Georg unerbittlich bleibe, Offiziere ohne vorher ergangene Eidesentbindung angestellt werden würden, eventuell ob er, ob das preußische Offizierkorps solche Offiziere voll respektiren können. Der Minister erwiederte bestimmt: daß die Anstellung von Offizieren, die des Eides nicht entbunden seien, in dem vorliegenden staatsrechtlich durchaus klaren Falle keinen Anstoß finden würde, daß er Offizieren, die eben diese staatsrechtliche Ansicht vom Eide hätten, auch seine Achtung nicht versagen könne. Sein persönliches Gefühl spräche allerdings nicht ganz ebenso, und er machte kein Hehl daraus, daß ihm nach allen Richtungen hin bei weitem lieber sein müsse, wenn eine Eidesentbindung bewirkt werde. Der Schluß des Berichts gibt Auskunft darüber, weshalb die Eidesentbindung nicht erfolgte, sondern die Form der Abschiedsbewilligung vorgezogen wurde. König Georg war nämlich der Ansicht, daß ein befriedigendes Resultat in Berlin nicht erreicht sei, indem preußischerseits nur so viel geschehen, als nöthig sei, um im eigenen Interesse sofort eine größere Zahl schon ausgebildeter Offiziere für die neu zu formirenden Truppenkörper zu gewinnen, während im übrigen der Abstand von der Kapitulation von Langensalza ein so bedeutender sei, daß darin nur ein Motiv gefunden werden könne, die Entbindung vom Fahnen-Eid nicht auszusprechen. Die Rücksicht auf die große Zahl derer, die in neue Dienste treten mußten, bewog endlich den König zu der Erklärung, jedem den Abschied bewilligen zu wollen.

Griechenland.

• (Athen, 31. Jänner.) (Vermehrung der Armee.) Nach einer Vorlage des Kriegsministers Botzaris wird die Armee für das Jahr 1867 auf 31.300 Mann festgesetzt, mit inbegriffen Offiziere, Unteroffiziere, Musiker und Soldaten, und wird eingetheilt in reguläre und irreguläre. Die reguläre Truppe soll aus 14.300 Mann bestehen, von denen 2000 Freiwillige nicht mehr dem Rekrutirungsgesetze unterworfen sein sollen. Die irreguläre Truppe wird aus 17.000 Mann bestehen, nämlich aus Rekruten zur Heeresergänzung in der Zahl von 2000 Mann, aus der Reserve, aus Freiwilligen und, wenn nothwendig, aus ausgedienten Soldaten. Die Rekrutirung für das Jahr 1867 hat demnach 4500 Mann zu liefern, nämlich 2500 Mann für die reguläre und 2000 Mann für die irreguläre Macht. Die Steuerlast wird gleichmäßig nach Analogie der Seelenzahl auf die Gemeinden vertheilt, sowie denn auch alle Bestimmungen über Ergänzung der Land- und Seemacht vom Jahre 1851 und 1860 in Wirksamkeit bleiben.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der überzählige Major Josef Skerl Edler von Schmidheim, des Matrosen-Korps unter gleichzeitiger Verleihung des Oberstlts.-Charakters ad honores, zum Verwalter des Marine-Monturs-Haupt-Magazins.

Inf.-Reg. Nr. 3. Rudolf Reichenbach, zum Kad.; Nr. 4. Ottokar Hartl, Anton Madrel, Anton Tuetenwald und Georg Wolf zu Kad.; Nr. 6. Johann Krause, Christof Wenecky und Milrod Muschitzky zu Kad.; Nr. 7. Simon Janezic, Unterlt. 1. Kl. zum Bat.-Adj.; Nr. 9. Josef Stammer Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt.; — Josef Wiesner, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; Nr. 10. Karl Klimesch, Unterlt. 1. Kl. zum Reg.-Adj.; — Rudolf Rudolf, Unterlt. 1. Kl. ad honores, zum wirklichen Unterlt. 1. Kl.; — Konstantin Ritter von Statkiewicz, Emil Taigni und Franz Zattankat zu Kad.; Nr. 15. Johann Gndriet, Hptm. 1. Kl. ad honores, zum wirklichen Hptm. 1. Kl.; — Ignaz Ferenczfy, Kad., zum Unterlt. 2. Kl., — Nr. 19 Heinrich Spindler, Hptm. 2. Kl. zum Hptm. 1. Kl. mit Belassung in der Dienstesleistung bei Sr. k. k. Hoheit dem Kronprinzen Erzh. Rudolf; — Johann Domac, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adj.; Nr. 21. Romeo Counrde, zum Kad.; Nr. 23. Josef Esterl, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.; — Julius Kekrffowics, Unterlt. 2. Kl. zum Oberlieut.; Nr. 24. Alaphat Capp, Oberlt., zum Reg.-Adj.; Nr. 30. Thomas Reymann, Hauptm. 2. Kl. ad honores, zum wirkl. Hauptm. 2. Kl.; Nr. 32. Oskar Endrödy de Endröd und Ludwig v. Molnar, Unterlts. 2. Kl. zu Unterlts. 1. Kl.; Nr. 34. Samuel Springer, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; Nr. 35. Rudolf Pilz, Unterlt. 1. Kl. zum Bat.-Adj.; — Georg Pscher, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; Nr. 37. Leopold Schüller, Hptm. 1. Kl. ad honores, zum wirkl. Hauptmann 1. Kl.; — Guido Mayer, Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlt.; Nr. 38. Franz Werner, Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlt.; Nr. 42. Gustav Forschter, Unterlt. 1. Kl. zum Bat.-Adj.; Nr. 43. Eduard Obert, Unterlt. 1. Kl. zum Bat.-Adj.; — Dominik Brunner, zum Kad.; Nr. 45. Anton Schill, Unterlt. 1. Kl. zum Oberlt.; — Anton Müller, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; Nr. 46. Hautken von Prudnik, Eugen Ritter Georg Pracher und Alois Fritsch, Hptl. 2. Kl. zu Hauptl. 1. Kl. ad honores; Nr. 51. Janku Rumun und Eduard Matka, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts. ad honores; Nr. 52. Anton Winkler, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; Nr. 54. Johann Benes und Raimund Benier, zu Kad.; Nr. 57 Oskar Liboria, Oberlt., zum Hptm 2. Kl; — Valerian Weimeß, Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlt.; Alfred Kraus, Vinzenz Morawetz, Josef Pakleroski und Ottakar Starch zu Kad.; Nr. 59. Kandidus Cortolezis, Karl Rodler und August Weizner zu Kad.; Nr. 60 Franz Czwettler, Unterlt. 2. Kl. zum Unterlt. 1. Kl.; Nr. 62. Heinrich Pöppel, Oberlt. zum Reg.-Adj.; Nr. 63. Jakob Hildert, Obert. ad honores, zum wirkl. Oberlt. — Anton Haffner, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.; — Salomon Hirsch, zum Kad.; Nr. 67. Josef Pawlowitsch, zum Kad.; Nr. 68. Josef Knotz, Oberlt., zum Reg.-Adj.; Nr. 71. Ferdinand Papaczek und Eduard Bauer, Unterlts. 1. Kl. zu Oberlts.; — Mich. Kostic und Stanislaus Poppovic, Unterlt. 1. Kl. ad honores, zu wirkl. Unterlts. 1. Kl.; Nr. 72. Karl Bürck, zum Kad.; Nr. 74. Karl Fischer von Tiefensee, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; — Emil Graf Vasquez-Pinas de Löwenthal, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.; Nr. 73. Karl Freiherr von Pidoll zu Quintenbach, Unterlt. 1. Kl., zum Reg.-Adj.; — Gustav Schlotter, Unterlt. 1. Kl., zum Bat.-Adj.

Uebersetzungen.

Die Gebäude-Inspektions-Offiziere, und zwar des Armee-Standes: Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Banowsky, von der Genie-Direkt. zu Olmütz, zu jener zu Kattaro (Filiale Castelnuovo). Johann Bernt, von der Genie-Direkt. zu Triest, zu jener zu Linz (Filiale Salzburg). Johann Neswadba, von der Genie-Direkt. zu Theresienstadt, zu jener in Wien (Filiale Art.-Arsenal). Ferdinand Schäffer, der Genie-Direkt. zu Prag, vom Filiale zu Budweis. Josef Schäffer, der Genie-Direkt. zu Linz, vom Filiale zu Wels, zum Hauptposten. Filipp Smrezek, der Genie-Direkt. zu Malborghetto, vom Filiale zu Klagenfurt, zum Hauptposten. Karl Schiever, von der Genie-Direkt zu Triest, zur neu aufzustellenden Genie-Direkt. zu Laibach (Filiale Neustadtl).

Die Hauptleute 2. Kl. des Armee-Standes: Julius v. Friedrichsberg, von der Genie-Direkt. in Wien, zu jener zu Theresienstadt (Filiale Komotau). Anton Spanitsch, von der Genie-Direkt. zu Linz, zu jener zu Triest (zum Hauptposten).

Der Oberlieutenant des Armee-Standes: Karl Halboerth, von der Genie-Direkt. zu Olmütz, zu jener zu Krakau (zum Hauptposten).

Mit 1. März 1867:

Die Ober-Aerzte: Maximilian Hirschfeld, Dr., vom 9. zum 6. J.-R. Lea Gottlieb, Dr., vom 4. Bat. des 50., zum 9. J.-R.

Die Unter-Aerzte: Karl Olbrich, vom Oguliner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 3, zum 67. J.-R. Karl Drbal, vom 80., zum 2. J.-R. (auf eigenes Ansuchen). Johann Riha, vom 4. Bat. des 69. J.-R., zum 11. Uhl.-Reg.

Thier-Arzt 1. Kl. Franz Makusan, vom Militär-Gestüte zu Kisbér, zur Militär-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Eskadron Nr. 7 in Wien.

Adolf Mayer, Verpflegs-Verwalter 2. Kl., von Wien nach Linz, als Verpflegs-Magazins-Vorstand.

In der Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten-Branche.

Die Offiziale 2. Kl.: Friedrich Pöhl, (derzeit zu Budweis) vom General-Kommando zu Graz, zur 6. Abtheilung des General-Kommando zu Prag. Alois Plefka, von der Genie-Direktion zu Graz, zur neu aufzustellenden Genie-Direktion zu Laibach, als Amtirender. Anton Lang, Amtirender der aufzulösenden Genie-Direktion zu Salzburg in gleicher Eigenschaft zur Genie-Direktion in der Franzensfeste.

Die Offiziale 3. Kl.: Robert Kaltnecker, von der Genie-Direktion in der Franzensfeste, zur 6. Abtheilung des General-Kommando zu Graz. Josef Lehmann, Amtirender der aufzulösenden Genie-Direktion zu Semlin, zu jener zu Krakau, als Zugetheilter.

Offizial 5. Kl. Franz Hilmar, von der Genie-Direktion zu Raab, zu jener zu Prag.

Die Accessisten 1. Kl.: Johann Kutschera, von der aufzulösenden Genie-Direktion zu Salzburg, zu jener zu Linz. Franz Pospischill, von der aufzulösenden Genie-Direktion zu Budweis, zur neu aufzustellenden Genie-Direktion zu Laibach. Wenzel Suchy, von der aufzulösenden Genie-Direktion zu Semlin, zu jener zu Peterwardein.

Josef Kubat, wirklicher Accessist 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Karlsburg, zu jener zu Karlstadt.

Michael Branaöck, Kurschmied, vom 11. Art.-Reg., zum 10. Huß.-Reg.

Verleihungen.

Der Majors-Charakter ad honores den Hauptleuten 1. Kl., des Ruhestandes: Josef Kaserer und Alexander Mathievic, dann dem Rittmeister 1. Kl. des Ruhestandes Eduard Turkovics.

Dem Unterlt. 1. Kl. in der Armee: Johann Schosnian, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 13. Februar 1867 der Oberlts.-Charakter ad honores verliehen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Ludwig Schivni Edlen von St. Aulaire, des 15. Inf.-Reg. bei Uebernahme (1. März 1867) in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Quittirungen.

Der Major Bernhard Freiherr von Miltitz, des 8. Uhlan.-Reg., ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Major Johann von Justenberg, des 22. Inf.-Reg.

Der Major Franz Mayer, des 5. Huß.-Reg.

Der General-Stabs-Arzt Dr. Felix Ritter von Kraus, auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staatsdienste.

Hauptl. 1. Kl.: Albert Biringer, vom 4. Wiener-Freiwilligen-Bat.; Eduard Holdasiewicz, vom 1. W.-F.-B.; Karl Urban, vom Ruhestande; — Hptl. 2. Kl. Ferdinand Aßmayer, vom 3. W.-F.-B.; Georg von Clement, vom Ruhestande; Anton Slama von Freyenstein, vom 3. W.-F.-B.; Ladislaus Ulbrich, vom 4. Wiener-Freiw.-Bat.; Oberlts.: Otto Freiherr von Brandenstein, vom 4. W.-F.-Bat.; Otto Ritter von Gruber, vom 3. W.-F.-B.; Oktavian Conte Manzano, vom 3. W.-F.-Bat.; Josef Kiwula, vom 1. W.-F.-B.; — Unterlts. 1. Kl.: Ignaz Donau, vom 4 W.-F.-B.; Heinrich Junge, vom 4. W.-F.-B.; Gustav Kloß, vom 55. J.-R.; Ferdinand Piatkofsky, vom 3. W.-F.-B.; Richard Walter von Waltersthal, vom 58. J.-R.; Georg Wick, vom 4. W.-F.-B.; Zdenko Graf Zichy, vom Ruhestande; — Unterlts. 2. Kl.: Ferdinand Bleichsteiner, vom 14. F.-J.-B.; Gustav Ferroni von Eisenkron, vom 56. J.-R.; Alois von Jurkovicz, vom 80. J.-R.; Stefan Lipthay de Kisfalud, vom ungr. Freiw.-Kav.-Korps; Johann Ritter van Stremnitzberg, vom 10. Art.-Reg.

b) Beim Uebertritte in k. italienische Dienste.

Hauptm. 1. Kl. Johann Peccana, vom 13. J.-R.; — Rittm. 1. Kl. Cäsar Cavalca, vom 11. H.-R.; — Hauptl. 2. Kl.: Lorenz Panzani, vom 13. J.-R.; Alois Salvioni, vom 8. F.-J.-B.; — Oberlts.: Albin Bellichi, vom 16. J.-R.; August Bolgioni, vom 80. J.-R.; Paul Campiglio, vom 16. J.-R.; Marco Nobile de Cicogna, vom 79. J.-R.; August Codemo, vom 76. J.-R.; Simon Dellamanti, und Primus Ferei, vom 13. J.-R.; Hieronimus Nobile de Fontana, vom 79. Inf.-Reg.; Nikolaus Guicciardi, und Johann Lendinara, vom 13. J.-R.; Karl Levi, vom 36. J.-R.; Anton Lorenzi, vom 45. J.-R.; Franz Marinzzo, vom 13. J.-R.; Heinrich Mercurio, vom Marine J.-R.; Johann Parmoil, vom 8. F.-J.-B.; Heinrich Radighieri, vom 11. J.-R.; Angelo Rocca, vom 72. J.-R.; Karl Rotta, und Anton Sagredo, vom 13. J.-R.; Kajetan Scandola, vom 45. J.-R.; Josef Taffato, und Franz Toffanin, vom 79. J.-R.; Jakob Tregambi, vom 8. F.-J.-B.; Friedrich Ritter von Trombetti, vom 79. J.-R.; Johann Trostl, vom 45. J.-R.; Dominik Venchiarutti, vom 11. Kür.-R.; Johann Julian, vom 13. J.-R.; — Unterlts. 1. Kl.: Thomas Barbarich, vom 45. J.-R.; Jakob Bonetto, vom 80. J.-R.; Emil Edler von Cajmi, vom 3. J.-R.; Angelo Chinali, vom Pion.-Korps; Friedrich Fasfelta, und Luigi Nobile de Fontana, vom 79. J.-R.; Anton Forni, vom 6. Huß.-Reg.; Anton Frigo, vom 45 J.-R.; Jakob Fueigna, vom 80. J.-R.; Johann Marcagnini, vom 7. Art.-Reg.; Ferdinand Mach Edler von Palmstein, vom 22. J.-R.; August Marchese Malaspina, vom 80. J.-R.; Paul Miaossi, von der Gendarmerie; Eugen Scarpelotto, vom 79. J.-R.; Alois Ritter van Trombetti, vom 22 J.-R.; Julius Turri, vom 13. J.-R.; — Unterlts. 2. Kl.: Karl Caneva, vom 7. Art.-R.; Peter Cavezzali, vom 80. J.-R.; Karl Marselli, vom 49. J.-R.; Luigi de Mattia, vom 26. J.-R.; — Reg.-Aerzte 2. Kl.: Dr. Peter Bollini, vom 52 J.-R.; Dr. Angelo Boscolo, vom 4. J.-R.; Dr. Aurelius Posse, vom 79. J.-R.; — Unter-Arzt Dr. Anton Benazatto, vom 26. F.-J.-B.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Maj.: Alexander Freiherr van Bauhidy, (Titular), vom Armee-Stande; Peter Conte Sagramoso, vom Armee-Stande: — Hptl. 1. Kl.: Josef Conte Baldasseroni, vom 4. W.-F.-B.; Richard Nowotny, vom Ruhestande; August Piazza, vom 1. W.-F.-B.; Franz Schollmayer, von der 3. Wien.-Freiw.-Landes-Schützen-Komp.; — Hptl. 2. Kl.: Ernst Bauer, vom 72. Inf.-Reg.; Josef Dörfler, vom 1. W.-F.-B.; Oskar Dorsner von Dornimthal, vom 11. F.-J.-B.; Josef Hadrowa, vom 1. W.-F.-Bat.; Ignaz Hölzl, vom 18. J.-R.; Wilhelm Edler von Janko, vom 72. J.-Reg.; Wilhelm Graf Nyß, vom 1. W.-F.-B.; Edmund Staudigl, vom Armeestande; Gustav Waiser, vom 1. W.-F.-B.; — Rittm. 2. Kl.: Ernst Graf Hoyos Sprinzenstein, vom Armeestande; Arthur Freiherr von Trensch-Buttlar, vom 5. Kür.-Reg.; — Oberlts.: Ludwig Aistleitner, vom 76. J.-R.; Camillo Angerer, vom 4. W.-F.-Bat.; Paul Arlow, vom 63. J.-R.; Klemens von Arvay, vom 35. J.-R.; Viktor Bartel, vom 63. J.-R.; Franz Baumrucker, vom 1. W.-F.-B.; Stefan Billina, vom Pion.-Korps; Eduard Birustingl, vom Armeestande; Emil Boie, 69. J.-R.; Alexander Boichetta, vom 79. J.-R.; Balthasar Bornemieza de Adamföldy, vom ungr. F.-Kav.-K.; Julius Bukovich de Kis-Alacska, vom 33. J.-R.; Ignaz Freiherr von Butschmann, vom 10. F.-J.-Bat.; Karl Compreti, vom 3. W.-F.-Bat.; Eugen Czelechovski, vom 44. J.-R.; Julius Della Torre von Thurmberg, vom 4. W.-F.-B.; Rudolf Dönnersberg, vom 13. J.-R.; Friedrich Drenning, von der Krainer Freiw.-Schützen-Komp.; Karl Freiherr von Durville, vom Armeestande; Emerich Fejer de Bück, vom 74. J.-R.; Wilhelm Fließ, vom Ruhestande; Franz Fuchs, vom 1. W.-F.-B.; Josef Conte Giacobazzi, vom Ruhestande; August Habermayer, vom 8. J.-R.; Franz Hannak, vom Ruhestande; Edmund Handl, vom 3. W.-F.-B.; Math. Hartl, vom 49. J.-R.; Ferdinand Hanger, vom Pion.-Korps; Emerich Hegedüs, vom ungr. Freiw.-Kav.-Korps; Karl Heinrich, vom 42. Inf.-Reg.; Ludwig Hild, vom Karlusen-Reg.; Florian Hirsch, vom 8. Inf.-R.; Michael Hittl, vom 1. W.-F.-Bat.; Franz Hitzinger, vom 1. W.-F.-B.; Heinrich Hoffmann, vom 3. Huß.-Reg.; Samuel Holovich, vom ungr. Freiw.-Kav.-Korps; Otto Horn, vom 36. J.-R.; Otto Haber, vom 5. Huß.-Reg.; Alfons Jönenghi, vom 39. J.-R.; Eugen Junis, von der Krainer Freiw.-Schützen-Komp.; Heinrich Jung, vom Pion.-Korps; Gustav von Jvanelli, vom 1. W.-F.-B.; Ernst von Keßlern, vom 75. J.-R.; Karl Kiefhaber, vom 3. W.-F.-Bat.; Johann Krammer, vom Ruhestande; Johann Krippner, vom 35. J.-Reg.; Johann Kruzlewski, vom 24. J.-Reg.; Adolf Kwiatkowski, und Michael Anton Lenzi, vom 1. Wien.-F.-Bat.; Ferdinand Freiherr von Lüttwitz, vom 42. Inf.-Reg.; Rudolf Freiherr von Lützow-Dorgelo, vom 11. Kür.-Reg.; Wilhelm Mann, vom 4. W.-F.-B.; Adolf Michl, und Otto Moese von Nollendorf, vom 1. W.-F.-B.; Lazar Nenadovich, vom 4. W.-F.-B.; Johann Paska Edler von Paiburg, vom 2. Genie-Reg.; Wilhelm Ritter von Pauly, vom 69. J.-R.; Konstantin Pesta, vom 1. Genie-Reg.; Jota Petrovic, vom 50. J.-R.; Emil Pioner, vom 3. W.-F.-B.; Josef Podlucki, vom 9. J.-R.; Adalbert Rath, vom 2. J.-R.; Karl Recher, von der Krainer Freiw.-Schützen-Komp.; Johann Scaramella, vom Ruhestande; Peter Schikich, vom 67. J.-R.; Eduard Schindler, vom 37. J.-R.; Ferdinand Schmiedl, vom 1. W.-F.-B.; Wilhelm Schön, vom 4. W.-F.-B.; Adolf Sloninka, vom 15. Inf.-Reg.; Julius Stadler, von der Gend.; Julius von Szilagyi, vom 12. Huß.-R.; Friedrich Ritter von Tersch, vom 5.. J.-R.; Ludwig Tück, vom 62. J.-R.; Stefan Vajna de Pava, vom 51. J.-R.; Friedrich Vogel, vom 2. J.-R.

Pensionirungen.

Den Oberlts.: Heinrich Grafen O'Donell, des 12. Huß.-R. (Dom. Salzburg). Alexius Grafen Zichy de Vasonykeö, des 14. Huß.-R. (Dom. Preßburg.)

Dem Unterlt. 1. Kl. Eugen von Felix, des 39. J.-R., und zwar in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 9. Februar 1867, mit Oberlieutenants-Charakter ad honores. (Dom. Wien.)

Mit 1. März 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Heinrich Zednik, des 9. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Viktor Edler v. Raymond, des 26. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Leitmeritz in Böhmen.) Ernst Heider, des 29. J.-R., als halbinvalid unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Nieder-Hillersdorf in Schlesien.) Ignaz Ziffer, des 56. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.) Wilhelm Kinel, der Sanitäts-Truppe, in den zeitlichen Ruhestand.

Basilius Sabara, Kriegs-Kommissär vom Stande des General-Kommando zu Lemberg, als realinvalid. (Dom. Lemberg.)

Karl Stichenwirth, Verpflegs-Verwalter 1. Kl., auf seine Bitte, und zwar in Folge Allerhöchster Entschließung vom 12. Februar 1867, mit dem Titel und Charakter eines Ober-Verpflegs-Verwalters, taxfrei. (Dom. Linz.)

Die Kurschmiede: Georg Zigelli, des 4. Art.-Reg., als realinvalid. (Domizil Ofen.) Mathias Ryska, des 10. Huß.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Weis.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stand:

Oberstlt. Julius Cäsar Graf Attems von Heiligenkreuz vom 5. Uhlan.-Reg., † am 19. Jänner 1867.

Hauptm. 1. Kl. Franz Fritsch, vom 17. J.-R., † am 10. Dezember 1866 in der Franzensfeste.

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef Breimann, vom 11. Art.-Reg., † am 22. Dezember 1866 in Wien. Hugo Grubich von Heimhold, vom 20. Feldj.-Bat., † am 6. Dezember 1866 zu Pancsova, in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde. Josef Pacher, vom 17. J.-R. Heinrich Pokorny, vom 16. Feldj.-Bat., † am 18. Jänner 1867 in Wien. Anton Sauter, vom 78. J.-R., † am 3. Juli 1866, in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Königgrätz.

Die Oberlts.: Karl Ballizer, vom 4. J.-R. Franz Berg, vom 28. J.-R., † am 25. Dezember 1866. Johann Czertik, vom 60. J.-R., † in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde. Anton Salplachta, vom 77. J.-R., † am 15. Dezember 1866 zu Prag.

Die Unterlts. 2. Kl.: Isidor Belovitic, vom 4. Feldj.-Bat., † am 22. Dezember 1866 zu Josefstadt. Julius Boldrini, vom 2. J.-R., † am 4. Jänner 1867. Zdislaus Ritter v. Jabloczewski von Pruß, vom 32. Feldj.-Bat., † am 11. November 1866 zu Eperies. Johann Kößler, vom 47. J.-R., † am 22. Dezember 1866 zu Marburg.

Der Regiments-Arzt 1. Kl. Dr. Franz Schuster, vom 5. Huß.-R., † am 2. Jänner 1867 zu Tarnopol.

Der Ober-Arzt Dr. Josef Sram, vom Garnisons-Spitale zu Brünn, † ebendort am 28. Dezember 1866.

Der Ober-Wund-Arzt Anton Bückl, vom 10. Grenz-J.-R., † am 22. Dezember 1866.

Der Thier-Arzt 2. Kl. Wenzl Mayer, vom 5. Art.-Reg., † am 15. Jänner 1867 zu Pest.

Der Unter-Thier-Arzt Anton Jahnel, vom Milit.-Fuhrw.-Korps, † am 4. Jänner 1867 zu Graz.

Der Militär-Beamte Johann Tichy, Rechnungs-Accessist 1. Kl. der Monturs-Kommission zu Graz, † ebendort am 18. Dezember 1866.

Der Auditoriats-Praktikant August Kulitz, vom Garnisons-Auditoriate zu Graz, † am 4. Dezember 1866 zu Graz.

Geehrter Herr Redakteur!

In den letzteren Nummern des „Kamerad" erschienen mehrere Aufsätze unter der Ueberschrift: „Von einem Artillerie-Offizier."

Wir ersuchen Sie gefälligst nachstehende Notiz in Ihre Zeitschrift aufzunehmen.

Da mit Grund zu vermuthen steht, daß die Artikel: „Von einem Artillerie-Offizier" einer scharfen Kritik unterzogen werden dürften, und es selbst einem Nicht-Artilleristen leicht ist, so manche Ansichten des Herrn Verfassers vollständig zu widerlegen, so glauben wir nur im Interesse der Waffe zu handeln, wenn wir und wahrscheinlich auch die meisten Offiziere der Artillerie mit den fraglichen mangelhaft deduzirten Abhandlungen uns nicht einverstanden erklären können.

Mehrere Artillerie-Offiziere.

Der Wiener Sängerbund veranstaltet am Fasching Samstag seine diesjährige Jux-Liedertafel beim großen Zeisig am Spittelberg. Das Programm enthält durchaus komische Pieçen in und ohne Costume. Entrée-Karten, wenn auch in sehr beschränkter Anzahl à 1 fl. per Person sind für Freunde eines heiteren Abends im Uebungs-Saale des Vereines — innere Stadt, Jakoberhof Nr. 6 zu ebener Erde — und bei dem Vereins-Mitgliede, Hutmacher Herrn Werner, Kärntnerring Nr. 1, zu bekommen.

Eingesendet.

Ein Flügelhornist (Obligat) wird für die Musik-Banda Sr. Maj. Kriegs-Marine gesucht, derselbe erhält nebst den Feldwebels-Gebühren eine monatliche Zulage von vierzig Gulden. Mit Zeugnissen instruirte Anträge sind an das k. k. Marine-Infanterie-Regiment nach Pola einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 17. **Samstag, den 2. März 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Zu unsern Reformen.

Es ist offenbar, daß wir binnen Kurzem vielfache Aenderungen in allen Zweigen des Militärwesens erfahren werden. Es ist außer Zweifel, daß die leitenden Kreise hiebei erschöpfend mit Rath und That, und mit gründlich erwogenen Programmen versehen sind; ebenso ist es ganz natürlich, daß die reformatorischen Arbeiten vor Allem das Wesentliche erfassen, daß die Augen der Schaffenden namentlich die brennenden Fragen selbstthätig zu ergründen trachten, und ihr Wirken vorzüglich den großen militärischen Reformen zugewendet sei. Da aber nicht zu verkennen ist, daß es meist auch Gegenstände von sekundärer Bedeutung sind, die an den als unhaltbar erkannten Fundamenten nagen, und die eben jetzt einer Bedachtnahme kaum weniger erheischen; so sei es erlaubt, nebenbei auch untergeordnete Dinge einer nähern Beleuchtung zu unterziehen, — nicht etwa um Kritik zu üben, sondern um die Aufmerksamkeit auch auf die kleinen Wassertropfen zu lenken, die an der Aushölung der Steine unverkennbaren Antheil hatten.

Unter den vielen kleinen Uebeln dieser Kategorie, die eben so viele kleine Leiden zu Tage fördern, ist das Gagerücklaß-Sistem bei den Offizieren nicht gerade die geringfügigste der Nebensachen die — man glaube es uns — seit Langem nach Abhilfe schreien. Es ist zwar durch ein Gesetz strenge normirt worden, daß der Offizier nur bis zu einer gewissen Grenze Abzüge an seiner Gebühr erleiden darf; es ist auch nebstdem durch mehrere erläuternde Befehle stipulirt worden, was eigentlich als gesetzmäßiger Abzug zu gelten habe, und wie die verschiedenen Subtrahenden zu rangiren wären, damit dem Offizier unter allen Umständen mindestens die Hälfte seiner Gage zur Disposition verbleibe, u. s. w.; u. s. w. — Nun weiß aber Jeder aus Erfahrung, wie es gewisse Erläge gibt, welchen der Offizier aus Esprit de corps, decorum halber u. s. f. unter keiner Bedingung sich entziehen will, sich entziehen darf; die aber, wenn er eben von der Gage lebt, und etwa auf unvermeidlichen Bemänglungsabzug steht, ihm thatsächlich sehr magere Beilagen zum Gagezettel ermöglichen.

Wenn man aber sich nicht mehr der Ueberzeugung verschließen kann, daß die Anforderungen, die jetzt in jeder Richtung an einen Offizier zu stellen sind, auch seine Privatkasse stärker in Anspruch nehmen müssen; daß an eine Erhöhung der Mitleid erregenden Offiziersgagen in Rücksicht der traurigen Staatsfinanzen nicht zu denken sei (die „Presse" plaidirte demungeachtet dafür); so sollte man wohl auch auf Mittel sinnen, um den Offizier die ohnedem außer allem Verhältniß stehenden Geldbezüge mindestens in ihrem Totale ungeschmälert zu erhalten. Solche Mittel bestünden einzig und allein darin, ihn ein für allemal von Rücklässen für Musik u. dgl. zu entheben, und — so sehr es manchen Bessergestellten als Frevel erscheinen mag — entweder auf Beseitigung kostspieliger, ja luxuriöser Regimentsbanden, oder auf Maßnahmen zu sinnen, die diese gänzlich dem pekuniären Zuthun der Offiziere ausschließen.

Bibliotheken, Kasino's, Schieß- und Fechtstätten, Equitationen, Reservefonds u. dgl. sind allerdings äußerst nützliche Institutionen, und es dürfte wohl Niemanden einfallen, deren absolute Nothwendigkeit für die Offiziere zu bezweifeln; aber unter den gegebenen Umständen beharrlich zu verlangen, daß Hauptleute, Oberlieutenants und Lieutenants durch Abzüge hiezu sich fortwährend verbluten sollen, ist eine durchaus unbillige, eine immer schwerer ausführbare Zumuthung. — Man regle also in Zukunft durch ein kaiserliches Gesetz das Bestehen aller jener, einem Offizierskorps durchaus unentbehrlichen Einrichtungen und Institutionen so weit es geht auf ärarische Unkosten, nehme womöglichst auch die Offiziers-Uniformirung in die eigene Hand, und treffe in imperativer Weise Anstalten, daß den unbemittelten Offizieren die Gage nicht durch moralische Zwangsabzüge verkümmert werde.

Sollte nun dieser Mahnruf ein williges Ohr finden, so wird auch uns so manche Besorgniß verscheucht, und wir werden uns um so froher der Ueberzeugung hingeben, daß es sich diesmal nicht nur um weise, sondern auch um durchgreifende und wohlwollende Reformen handle.

C. W.

Eine Reiter-Attaque während der Schlacht bei Königgrätz den 3. Juli 1866.

I. — Zu einer der wenigen in der Schlacht bei Königgrätz mit Erfolg ausgeführten Attaquen gehört unstreitig auch die Attaque der ersten Division (ersten und zweiten Eskadron) des Graf Mensdorff 9. Uhlanen-Regiments auf preußische Infanterie.

Es war um die Mittagsstunde, als die der Brigade des General-Majors von **Kirchberg**, des 3. Korps, beigegebene erste Division des 9. Uhlanen-Regiments, links seitwärts der von Lippa nach Sadowa führenden Straße, ungefähr 600 Schritte vor ersterem Orte, als Kanonenbedeckung der Brigade Batterie aufgestellt war.

Diese Batterie beschoß die an den Waldpartien von Sadowa ungefähr 1000 Schritte vor unserer Aufstellung befindlichen feindlichen Infanteriemassen mit der unserer Artillerie eigenthümlichen außerordentlichen Präzision. Mehrmals versuchten jene auf und neben der Chaussée, durch die hier befindlichen Terrainwellen theilweise geschützt, gegen die Batterie vorzudringen, aber immer brachte dieselbe die feindlichen Sturmkolonnen durch wohl angebrachte Schüsse zum Weichen. Leider gelang es dennoch einer größeren preußischen Infanterie-Abtheilung, gedeckt durch den dichten Nebel und den starken Pulverdampf, der durch ersteren zu Boden gedrückt, sich gerade gegen die gefährlichste Seite hin an der Straße fortwälzte und auf diese Weise jede Fernsicht benahm, in zahlreichen Schwärmen seitwärts der Straße gegen unsere Stellung vorzudringen.

Erst auf die sehr kurze Distanz von beiläufig 600 Schritten wurde man der drohenden Gefahr gewahr, und bei der voraussichtlich geringen Wirkung von Kartätschen auf einzelne vorrückende Plänkler erließ General von Kirchberg an den Kommandanten der als Kanonenbedeckung aufgestellten Uhlanen-Division den Befehl, durch eine Attaque die vorrückende feindliche Infanterie zurückzuwerfen.

Die tapferen Kommandanten der beiden Eskadronen unterzogen sich diesem Auftrage mit der ihnen eigenen Energie und Bravour. Nachdem der Kommandant der zweiten Eskadron noch früher eine Rekognoszirung auf mehrere 100 Schritte links seitwärts vor die Batterie gemacht hatte, um sich über die Stärke des Feindes und das Terrain

genauer zu informiren, und bei dieser Gelegenheit hinter den vorrückenden Plänklern und Schwärmen keine größere geschlossene feindliche Abtheilung gewahrte, kommandirte er, zu seiner Eskadron zurückgekehrt, allsogleich in Galopp übergehend die Attaque und stürzte sich mit ungeheurer Wucht auf den Feind, welcher bei Ansichtigwerden der Kavallerie sich sogleich zu mehreren Klumpen vereinigte. Diese wurden, während sie mehrere Dechargen abgaben, über den Haufen geritten und theilweise niedergestachen, und suchte sich die Eskadran nunmehr in ihrem Rücken zu railliren; doch plötzlich tauchte jetzt auf der Straße geschlossene Infanterie in der beiläufigen Stärke eines Bataillons, die bis dahin entweder durch den starken Pulverdampf oder durch gebücktes Vorgehen in den Straßengräben dem Auge unsichtbar war, auf, und gab auf die sich farmirende Eskadron mehrere Dechargen ab. Bei dieser Gelegenheit fiel der allgemein verehrte Oberlieutenant Edmund von Salemfels schwer verwundet vom Pferde.

Während nun diese Eskadron, die ihr angewiesene Aufgabe vollkammen erfüllt habend, sich geordnet zurückzog, rückte die am rechten Flügel gestandene erste Eskadron mit außerordentlicher Bravour und gleichem Ungestüm vor; sie wandte sich gegen die auf der Straße stehende feindliche Infanterie, welche in Karrés formirt mehre Dechargen abfeuerte. Die Eskadran, ihre Offiziere varan, drang unaufhaltsam bis auf wenige Schritte an das Karré vor; dach plötzlich erfolgte ein derartiges unaufhörliches Schnellfeuer, daß nicht nur mehr als die Hälfte der Eskadron niedersank, sondern auch der unerschrockene brave Eskadrons-Kommandant Karl Hubatka und die Lieutenants Skrobanek und Cuny de Pierron, erstere Zwei schwer verwundet, Letzterer aber allem Anscheine nach tödtlich getraffen wurden.

Hubatka, obwohl ihm der linke Arm zerschmettert, hatte noch die Geistesgegenwart die Trümmer seiner Eskadron zu sammeln, und noch sa viel Kraft, dieselbe gegen die Batterie zurückzuführen, nachdem er seinem Divisions-Kommandanten die Meldung von seiner Verwundung und der Uebergabe der Eskadron an seinen Oberlieutenant erstattet hatte. Der Feind aber durch den dappelten Reiterangriff erschüttert, und nunmehr aan allen Seiten beschossen, dachte nicht länger an eine Eroberung der Geschütze, sondern zag sich eiligst in seine gedeckte Aufstellung nach Sadowa zurück.

Schließlich zwang das allgemeine Vorrücken des Feindes auch die Brigade Kirchberg zum Rückzuge, wobei die genannte Divisian auf der von Lippa nach Königgrätz führenden Straße von dem bereits auf der Höhe aom Chlum stehenden Feinde ebenfalls stark litt.

Der Verlust bei dieser Attaque war ein graßer; jede Eskadron büßte ungefähr die Hälfte ihres Standes ein, und sämmtliche verwundeten Offiziere starben den Heldentod.

Oberlieutenant von Salemfels und Lieutenant Cuny de Pierron wurden vermißt und sind leider alle Nachforschungen nach diesen braven Offizieren erfolglos geblieben; Rittmeister Hubatka und Lieutenant Skrabanek aber erlagen nach erfolgter Amputatian ihren schweren Leiden.

Die Hafen Befestigungen.

(Nach dem „New Yorker Army and Navy Journal.")

B. Ungeachtet aller unserer friedlichen Monroe-Daktrinen und der theoretischen Behauptung, daß wir van den europäischen Händeln nicht berührt werden, wird es täglich klarer, daß auch wir keineswegs sicher sind, eines schönen Tages einen Krieg an unsere Pfarten pachen zu sehen, so sehr dies auch gegen unsere Neigung und unseren Willen sein mag. Der gewaltige Kampf, der unser inneres Leben erschütterte, scheint sanderbarer Weise das Interesse für unsere Verhältnisse bei fremden Nationen geweckt zu haben und von der freundschaftlichen Zuneigung dieser Staaten können wir mit Recht erwarten, mit oder ohne unserem Willen, auf den Kampfplatz der Welt geführt zu werden, wo es gilt, zu zeigen, was wir können. In einem salchen Falle wird uns die Berufung auf unsere Neutralität und friedliche Gesinnung nichts nützen, das wäre dann nur leeres Geschwätz und es wird heißen sich so gut als thunlich selbst zu vertheidigen. In anderer Beziehung haben die Umgestaltungen, welche die See- und Landkriegswissenschaft durch die Anwendung des Dampfes und des Telegrafen erhielten, durch die Schnelligkeit, mit der man heutzutage weite Distanzen durcheilt, uns jener Unabhängigkeit von internatianalen Beziehungen beraubt, die wir durch ein halbes Jahrhundert genossen.

Die geografische Lage der Vereinigten Staaten ist eine solche, daß im Falle eines Krieges das Hauptaugenmerk der Regierung darauf gerichtet sein muß, seine Seeküsten vor Angriffen zu sichern.

Dieses ergibt sich einfach aus dem Umstande, daß der Kernpunkt unseres Landes in den reichen und dichtbevölkerten Seestädten längs der Küste des atlantischen Meeres besteht. Eine Invasion von Canada oder van Meriko aus, wäre eine Kleinigkeit im Vergleich mit einem Angriff auf die oben erwähnten Punkte, denn sie würde immer nur unsere äußersten Grenzen berühren, und würde uns Zeit lassen, auf unsere Vertheidigung zu denken, während ein unerwarteter, gelungener Angriff auf einen unserer graßen Seeplätze uns sehr nahe an unserem Herzen träfe.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Vertheidigung unserer Häfen, gleich wie sie für alle anderen seefahrenden und handeltreibenden Nationen von größter Wichtigkeit ist, für uns selbst von dem höchsten Werthe ist, denn hier liegt unsere Achilles-Ferse.

Es ist nichts als Prahlerei, wenn man bei Anregung dieses Sachverhaltes uns entgegnet, daß unsere Seemacht groß und unsere Bürger ein Volk von Kriegern seien, die jeden Angriff zurückweisen können. Was würde das alles nützen, wenn die Stadt New-York durch einen gelungenen Handstreich von der See aus genommen würde; wenn die feindliche Flotte die Stadt mit ihren Kanonen beherrschen und behaupten, verbrennen oder unter Kantribution setzen würde! Heute mag man über diese Hipothese lachen, aber lachte man auch darüber vor fünf Jahren, als der Handelsstand von New-York erzitterte vor dem Gedanken, daß der Merrimac nach seinem Siege auf der Rehde von Hampton Roads bei Fort Manroe vorbeidampfen und New-York brandschatzen könne! Und das hätte er in der That thun können, wenn der Monitor nicht gewesen wäre! Da es nun nicht erwiesen ist, ob nicht noch ein mächtigeres Schiff als der Merrimac die See einst befahren wird, so ist die Hafenbefestigung jedenfalls van unschätzbarer Wichtigkeit.

Zwei neue Erfindungen im Kriegswesen haben den Werth des alten Sistemes der Hafenvertheidigung vernichtet, die erste hiervon ist der Gebrauch der Dampfkraft zur Bewegung von Kriegsschiffen, die zweite die Einführung der Panzerschiffe. Bewegt durch einen unter dem Wasserspiegel liegenden Propeller, der vor den feindlichen Kugeln gesichert ist, kann heutzutage ein Kriegsschiff ein Fort passiren, dem jedes Segelschiff zum Opfer gefallen wäre. Wenn nun mit dieser bewegenden Kraft ein Eisenpanzer verbunden ist, gegen welchen Kananen, wie sie in Farts angewendet werden, nicht mehr Wirkung haben als die Lärmkanonen der Kinder, so wird man zugeben müssen, daß Forts ein erbärmliches Vertheidigungsmittel gegen Schiffe sind. Wenn wir uns dieses vor Augen halten, welche Vertheidigungswerke besitzen dann unsere Häfen: New-York, Vicksburg, Mobile and Fort Fisher?

Um diesem Dilemma zu begegnen, hat man vorgeschlagen, nur 20zöllige Kanonen in Forts zu gebrauchen.

Nehmen wir nun auch an, was aber erst zu erweisen ist, daß salche Monstrekanonen in Forts mit einer hinreichend starken Ladung, den Eisenpanzer zu durchbahren, gebraucht werden können; so ist doch gewiß, daß sie nur ein oder höchstens zwei Mal in dem kurzen Zeitraume abgefeuert werden können, den ein schnelles Kriegsschiff gebraucht, um die Schußlinie des Forts zu passiren.

In dieser Hinsicht trifft die Ansicht unserer Ingenieure mit jener der britischen Vertheidigungskommission zusammen, welche in ihrem Berichte hierüber falgendes sagt:

„Schiffe bieten auf einige Entfernung salch' eine kleine Schußfläche dar, daß selbst bei aller Genauigkeit im Treffen, die unsere gezogenen Kananen besitzen, man nicht gewiß sein kann, sie zu treffen; hierbei muß berücksichtigt werden, daß jedes Schiff in Bewegung ist, daher beständig seine Stellung wechselt, und, daß es in Folge dessen unmöglich ist, die Entfernung desselben genau zu messen, da dieselbe beständig wechselt. Es kann daher mit Recht angenommen werden, daß Schiffe bei dem Passiren van Landbefestigungen, nur eine sehr geringe Gefahr laufen, getroffen zu werden."

Der Gebrauch von Monstrekananen ist aber, wie wir eben zeigten, begleitet von einem langsamen Feuer und schwieriger Handtierung, wie es bei dem graßen Gewichte dieser Geschütze nicht anders sein kann, aber auch die Rückwirkung eines solchen Schusses auf die Kasematten dürfte nicht ahne Gefahr für den Bauzustand des Forts sein, da man zur Ladung einer salchen Kanane nicht weniger als achtzig oder neunzig Pfund Pulver verwenden wird können.

Ein bekannter Artillerie-Offizier hat prapanirt, diese großen Kananen mittelst hidraulischen Maschinen zu bedienen. Sollte dieser Vor-

schlag ausführbar sein, was aber noch zweifelhaft ist, so wäre auch damit die Schnelligkeit des Feuers nicht vermehrt. Dagegen aber würde nach den ersten paar Schüssen der ausströmende Rauch die Luft so verfinstern, daß dann ein Zielen nach dem feindlichen Schiffe eine Unmöglichkeit würde.

Um aber mit irgend einer Kanone einem Panzerschiff erheblichen Schaden zuzufügen, muß dasselbe auf 500 Yards Entfernung getroffen werden."

Alle diese Umstände beweisen, daß ein Fort heutzutage nicht mehr genügt, um einen Hafen zu vertheidigen. Demgemäß dringt sich uns die Ueberzeugung auf, daß schwere Kanonen in gepanzerten Schiffen von mäßiger Schnelligkeit, geringem Tiefgang und guter Beweglichkeit dem Vertheidigungszwecke viel besser entsprechen. Ericsson's Monitor liefert uns das Modell zu solchen Schiffen, mit denen man den Feind zu jeder beliebigen Zeit und wo immer in seinem Vorgehen entgegen treten kann. Hat ein solcher Monitor ein feindliches Schiff kampfunfähig gemacht, dann wird er es auch nehmen, denn er kann sich bewegen, aber das Fort nicht.

An einer weiteren Stelle ihres Berichtes sagt die britische Vertheidigungs-Kommission:

„Kein Fort, von welch' immer Größe und Gestaltung, kann den Lauf eines Panzerschiffes hemmen durch einen der Schifffahrt freien Kanal."

Das Legen von unterseeischen Minen ist aber in einem Handelshafen eine sehr unangenehme Arbeit, weil es die Passage auch dem Freunde versperrt.

General Barnard vom Ingenieur-Korps hat in seinem Werke: „Die Gefahren und Vertheidigungen New-Yorks", deutlich nachgewiesen, daß die Forts allein zur Vertheidigung dieser Stadt gänzlich ungenügend sind.

Forts allein werden nur dann genügen, wenn der Feind ihnen nicht auszuweichen weiß, aber wenn ihm dieses Letztere gelingen sollte und er auf Schußweite vor die Stadt gekommen ist, dann sind sie in der That nur das, was sie ein tapferer Seeoffizier nannte: „Gleich angeketteten Unthieren unschädlich über das Bereich ihrer Klauen."

Der Earl of Dundonald, eine hohe Autorität im Seewesen, sagte schon vor längerer Zeit:

„Unbewegliche Vertheidigungen sind als Mittel gegen eine Invasion nicht nur kostspielig, und von zweifelhaftem Nutzen, sondern, ich halte auch ein Vertrauen auf ihre Wirksamkeit für ein Zeichen eines zurückschreitenden Staates. — Es gibt keine größere Sicherheit als die, daß man es einem Feinde unmöglich macht, Eroberungspläne auszuführen, und diese wird man nie durch Forts erreichen, aber durch andere Mittel, die ich gegenwärtig nicht sagen will."

Man veemuthet, daß der Earl hierbei auf die Panzerschiffe dachte. Dagegen ist es aber gewiß, daß La Gloire, Warrior und der Minotaur bei einem Versuch den Hafen von New-York zu forciren von Monitors sicher in den Grund gebohrt werden würden. Es ist daher die dringende Aufgabe unserer Regierung Monitor zur Vertheidigung der Hafen in Bereitschaft zu setzen, mit deren Hilfe erst die Forts eine entsprechende Bedeutung gewinnen, aber darin ist keine Zeit zu verlieren, sonst könnte es zu spät werden, um unseren Irrthum gut zu machen!

Reiseskizzen aus Persien.

Von Adalbert Ritter v. Gasteiger, k. persischer Brigade-General.

(Fortsetzung.)

Nun will ich die Rundreise nach den Paradiesen der Königsstadt antreten, von welcher das Sprichwort: „Bibin Ispahan, wai didi nysfi Dschyhan" zu deutsch: „Schaue Ispahan, und du sahst die halbe Welt" — ganz analog ist mit dem Rufe: „Vedi Napoli e poi mori!" Eine Viertelstunde stramabwärts van Djulfa gelangt man übee Felder und Auen zur Eingangs erwähnten Brücke, die van Allah Verdi Khan, abersten Feldherrn Schah Abbas, erbaut, sich nach wunderbar gut erhalten hat. In einer Länge von beinahe 400 Scheitten und einer Breite von 14, in zwei Etagen, deren Unterbau von Granit, der abeee Theil mit vielen Arkadem und Nischen, bietet dieser Prachtbau eine herrliche An- und Fernsicht auf den majestätischen Fluß, der, obwohl jetzt hach angeschwollen, dennoch nach einer Strecke von 40 Meilen weiter unten spurlos in den Sand sich verläuft, und bei Kerman als neuer Fluß entspringt. Die 34 durchbrachenen Bögen der Brücke sind derart konstruirt, daß in beiden Etagen acht Personen zu gleicher Zeit auf verschiedenen Gallerien von einander ungesehen passiren können. Durch den letzten Bogen tritt man in eine Riesen-Allee, welche unter dem Namen Tschehar-bagh oder „Viergärten," Größe und Pracht in Natur und Kunst in unbeschreiblicher Weise vereiniget. Ueberall Springbrunnen und marmoene Bassins zwischen duftenden Blumenbeeten und üppigen Rasenplätzen, überschattet vom undurchdringlichen Laubdache mächtiger Platanen. Zu beiden Seiten Lusthäuser und Paläste mit herrlichen Portalen. Bevoe man das Ende dieser Allee eereicht, schwenkt man rechts durch ein Portal, und tritt, kaum noch erholt von dem so eben empfundenen Eindrucke in einen neuen noch prachtvolleren Garten mit dem Namen „dee acht Paradiese," in deeen Mitte sich das „Nachtigallenschloß" befindet, dessen Prachtbau zu beschreiben, ich nun veegebens versuchen will. — Der Grundplan dieses Prunkhauses ist ein Siebeneck mit Kuppelbau, von Wandpfeilern und Schwibbogen getragen, die in der Runde von zwei Stockwerken duechbrochen und mit ringsumlaufenden Gallerien versehen sind. Hinter diesen liegt eine Menge der luxuriösesten kleinen Gemächer, keines gleicht dem andern, jedes ist mit neuen, besondern Reizen ausgestattet. Da sind veegoldete Kamine, dort Wasserbecken mit verborgenen Speingbrunnen, in einem dritten sind Labyrinthe, wo man sich schwer zurecht findet, da die Truppen versteckt liegen. Der untere Theil dieses Wundersalons ist mit Jaspis bekleidet, die Geländer sind aus vergaldetem Holze, die Fensteerahmen von Silber, und die Scheiben von buntfaebigem Glase. Alles prangt von Gold und Schmelz, Spiegel und Kristall; die üppigsten Gemälde umrahmend, worin der König, umgeben von glänzendem Gefalge, mitten unter Bajaderen dee Liebe und dem Weine opfernd daegestellt ist. Hie und da teifft man auf Nebenzimmer, deren Wände und Kuppeln ganz und gar Spiegel sind, und einen feenhaften Eindruck machen. Rings um das Gebäude, in welchem Pracht der Ornamentik und Zieelichkeit der originellen Bauaet veeschmolzen sind, liegen in großartigem Style angelegte Wasserbecken, Fontänen und Cascaden, deren Geplätscher mit dem Gesange der in den Zweigen sich schaukelnden Nachtigallen und der würzigen, milden Frühlingsluft den erstaunten Wandeeee in das Reich der Teäume versetzt.

Durch lauter Gaetenirrwege gelangten wie von da weiter zu einem zweiten Feentempel, das Schloß Tschihilsutun, oder die „vierzig Säulenhallen," das sich mitten aus den grünen Zweigen in grotteskee Gestalt hoch über die riesigen Platanen eehebt, und von Ferne gesehen wie die magische Scenerie einer Theaterdekoeation eescheint.

Das auf einem Geanitsockel von 5 Fuß Höhe ruhende Gebäude ist eigentlich ein gegen den Garten zu offenstehender Salon von 18 Klafter Beeite, dessen Bedachung von mehreren an 5 Klafter hohen schraubenförmig gewundenen Säulen getragen wird. Alle Wände und Flächen sind mit geschliffenem Marmor bekleidet, mit Keistallen, Spiegeln und Goldstuck belegt, und mit erstaunlicher Kunstfertigkeit masaikartig bearbeitet. Durch eine Mittelthüre gelangt man in einen Complex reich ausgestatteter Gemäldezimmee. Das vorzüglichste derselben ist der historische Bildersaal mit vier prachtvollen in dem Geschmacke jener Zeit ausgefüheten Wandbildern, an denen Figuren, Stellung und Kostüm von unnachahmlicher Treue sind. Hier in diesem Feentempel pflegte Schah Abbas umgeben von seinem Adel und seinen Getreuen Audienz zu ertheilen. Die riesigen Keanen der Platanen deaußen im Garten und die murmelnden Fontänen sind noch die stummen Zeugen des Glanzes und Glückes längstveegangenee Geschlechter. Das Auge will sich nicht trennen von solch magischen Herrlichkeiten, und manchmal zurückblickend, geht man gedankenvoll weiter duech ein Gewirre von Laubgängen nnd Portalen zur Bewunbeeung eines andeeen Prachtbaues über mit dem Namen: „Aomareto tabilo Schah," d. h. dem Prunksaale der königlichen Stallungen. Vor einem plätschernden Marmorbecken, in welchem sich das Gebäude mit all seinen Zierden wiederspiegelt, erhebt sich eine in meisterhaftem Style erbaute Gemäldegallerie mit der historisch getreuen Darstellnng von Episoden aus dem Leben dee Sefiden-Dynastie. Kunst und Luxus wetteifern auch hier mitsammen, um die Sinne zu berauschen, und den unvergeßlichsten Eindeuck heevorzubringen. Leider wirkte auf meine romantische Stimmung äußerst störend der Anblick von etwa 20 schwer mit Ketten belasteten Verbrecheen draußen im Varhofe, die als der staatsgefährlichen Religionssekte der Babi angehörig, ihrer Strafe gewärtig waren. Es ist dies eine weit zurückgeeifende Verbrüdeeung, welche zu ihren Prinzipien Gleichvertheilung der irdischen Güter mit Nichtbeachtung der wichtigsten Formalitäten des Islams aufgestellt haben, ohne sich jedoch statt dessen zu einer andern bestimmten Religion zu bekennen. Da einer aus dieser Sekte im Jahre 1849 seine frevelnde Hand an das Leben des eegierenden Schah zu legen wagte, und diesen auch verwundete, so wird zu

jeder Zeit mit Strenge auf die Glieder dieser weitverzweigten Sekte gefahndet.

Endlich gelangten wir zu dem großen herrlichen Thore mit einem luftigen kühlen Säulenbau darüber, das seine Front nach dem riesigen Königsplatze hin hat. Vor dieser hohen Pforte stiegen selbst die Könige vom Pferde, um über die heilig gehaltene Schwelle zu gelangen, jenseits welcher noch heut zu Tage jeder Verbrecher eine Freistätte findet. Der mächtige Platz, ein gezogenes Viereck von 1000 Fuß Länge und 300 Breite, ist ringsum von Gallerien, Hallen und Arkaden eingefaßt, zwischen welchen sich in stolzer Pracht die wundervollsten Moscheen, Paläste und Portale nach dem Platze erheben. Die Moschee des Sultans am obersten Ende ist ein kuppelartiger hochemporstrebender Dom mit himmelhohen Minarets, deren schimmernde Außenseiten mit Gold und buntglasirter Mosaik in unentwirrbaren Netzen überzogen sind. Was sich nur Großartiges und Majestätisches ersinnen läßt, ist beim Baue dieses Tempels vereint, und übertrifft in seiner phantasiereichen Auffassung jede Beschreibung. Die Sonne neigte sich zum Untergang, und in Gedanken versunken kehrte ich nach Djulfa zurück.

Andern Tages verfolgte ich das rechtseitige Ufer des Flusses, wo unterhalb der beschriebenen Bogenbrücke noch zwei andere sich befinden, deren mittlere ganz eingestürzt, die letztere aber noch gut erhalten, in drei Etagen in einem andern nicht minder luftigen Style erbaut ist. Diese ganze Partie ist wieder mit allen möglichen Wasserkünsten, Parkanlagen, Lusthäusern und Schlössern geziert, worunter sich vorzüglich das Gebäude: „hest dest" „die Siebenhalle" als besonderer Prachtbau auszeichnet. Im nebenanliegenden Komplexe befindet sich die Familie des verbannten Sadderazams, der mitten in diesem schwärmerischen Paradiese sein thatenreiches Leben zu beschließen verurtheilt ist.

Leider mußte ich mich dem Bereiche der idyllischen Träume entreißen, und zu meiner Prosa zurückkehren. An der Spitze zweier mir zugetheilter englischer Unteroffiziere, einiger Zöglinge der Militär-Akademie zu Teheran, 80 Infanteristen und einer halben Batteriebespannung, welche das Linienmateriale aufgeladen hatte, begab ich mich an die Arbeit, die ich gleichmäßig unter meine Kräfte vertheilend, von Ispahan gegen den Engpaß von Kuhrud zu begann. Bis zur nächsten Station Gäz ist das Terrain allwärts fruchtbar, sofort beginnt aber wieder die sterile Salzwüste. Von Gäz bis Murtschehar liegen mehrere Dörfer und Karavansereien in Ruinen, hie und da mit isolirten Wachthürmen gegen die räuberischen Bakthiaren und Loen. Die argen Gesellen machen die einsame Gegend äußerst unsicher. Von dem kastellartig angelegten großen Dorfe Murtschehar ist wieder bis zur nächsten Station Soû eine 8 Meilen lange Wüstenei, in welcher wir bei der Arbeit mit Mangel an Wasser zu kämpfen hatten, das man in Schläuchen von weit her beischaffen mußte. Desto mehr aber gab es Ueberfluß an schmackhaftestem Wildprette, das wir jeden Augenblick erlegen konnten, da ganze Rudel flüchtiger Gazellen an uns vorüber eilten. Daselbst hielt ich eines Tages über die Posteriora von 6 Bauern, die ich beim Diebstahle von Telegrafensäulen ertappt, und von meinen Soldaten umringen ließ, eine derbe Exekution. — Auf dem Wege zur Station Soû führt die Straße über die Kappe einer verfallenen großen Stauwehre, wo mein Pferd, um zu trinken, den Fuß vorsetzen wollte, in der Meinung, daß das mit Moos überzogene Tümpel nicht tief sei. Ein vorübergehender Landmann, meine Absicht und Unkenntniß errathend, erfaßte jedoch alsogleich mein Pferd am Zügel, denn gerade hier war die tiefste und gefährlichste Stelle. Als ich den guten Genius ansah, erkannte ich in ihm einen jener Holzfrevler, und beschenkte ihn daher doppelt und reichlich gerne für den mir soeben erwiesenen Dienst.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Des Zündnadelgewehrs Geschichte und Konkurrenten. Von H. v. Löbell, Oberst von der Artillerie. Berlin 1867. Bei E. S. Mittler.

* „Der Inhalt dieser Schrift ist nicht nur für den Fachmann anziehend, sondern dürfte auch dem größeren Publikum anzuempfehlen sein, da es so manche irrige Begriffe, welche über den Ursprung des Zündnadelgewehrs verbreitet sind, gründlich widerlegt. Wenn überhaupt wenige Erfindungen gleich anfangs in ganzer Vollendung an das Tageslicht traten, wie etwa die geharnischte Minerva dem Haupte Jupiters entstieg, sondern erst nach mancherlei Verbesserungen die allgemeine Anerkennung erlangen konnten, so kann bei dem Zündnadelgewehr nicht einmal von einer eigentlichen Grundidee, welche nur vervollkommnet zu werden brauchte, die Rede sein, es entstand vielmehr diese Waffe aus einer fortgesetzten Reihe von Verbesserungen, welche v. Dreyse zur Vervollkommnung des Waffenwesens überhaupt ersann und an seinen Gewehren anbrachte. Das Verdienst des Erfinders wird dadurch nur erhöht, denn fast jede dieser Verbesserungen hätte für sich allein hingereicht, ihm einen Namen zu schaffen, und es muß sein rastloser Eifer bewundert werden, mit welchem er nach immer weiterer Vervollkommnung strebte. Und selbst, nachdem seine Waffe thatsächlichen Erfolg erlangt hatte und von Freunden und Feinden über alles in diesem Gebiete Bestehende erhoben worden war, war v. Dreyse vielleicht der Einzige, welcher die Vollkommenheit des Zündnadelgewehres anzweifelte. Wie unähnlich jenen Erfindern, welche nach dem ersten — vielleicht zufälligen Erfolge unthätig auf ihren Lorbeeren ruhen und sich nur eifrig in der Bekämpfung fremder und besserer Projekte erweisen! Von einer Verbesserung des Perkussionsschlosses kam Dreyse zur wiederholten Verbesserung der Patrone, durch diese zur abermaligen Verbesserung des Schlosses, dann zu dem Versuche einer Hinterladungsvorrichtung und so stufenweise bis zur gezogenen Zündnadelbüchse mit Einheitspatrone.

Die — wohl oft übertriebenen aber doch unbestreitbaren — Erfolge des Zündnadelgewehres führten allerorts zu den ausgedehntesten Versuchen mit Hinterladungswaffen, und der Verfasser unterzieht auch diese seiner Betrachtung. Wir wollen das uns etwas zu günstig klingende Urtheil über das Chassepotgewehr auf sich beruhen lassen, und wenden uns zu den näheres Interesse bietenden Bemerkungen über die österreichischen Versuche. „Die Treffsicherheit der nach Lindner's 3. Konstruktion transformirten Gewehre ließ viel zu wünschen übrig." Zwar sprach sich die Kommission „nicht durchaus ungünstig aus," bezeichnete aber den Verschluß „als mangelhaft und die Patronen als die erste Idee einer Konstruktion, welche durch sorgfältige eifrige Versuche vielleicht zu einem zufriedenstellenden Resultate führen könnte." Aber nach mehreren Versuchen erklärte die spätere unter Präsidium des FZM. Ritter v. Hauslab tagende Kommission „die Patronen in der bestehenden Form als unbrauchbar, die Erwerbung des Verschlusses aber in der Hoffnung wünschenswerth, daß es durch vorzunehmende Verbesserungen gelingen würde, dieselben brauchbar umzugestalten. Als Entschädigung und zur Erwerbung des Patentes bezeichnete die Kommission den zehnten Theil derjenigen Summe, welche Lindner beansprucht hatte; darüber hinauszugehen wäre nach dem einstimmigen Urtheile der Kommission, die zur Wahrung der Interessen Lindner's noch einige renommirte Gewehrfabrikanten sich beigesellt hatte, unter keinen Umständen angemessen und geboten!

Diese Mittheilungen des Verfassers, den man gewiß keiner Parteinahme gegen Lindner oder für die österreichische Versuchskommission beschuldigen wird, bedürfen keiner Erläuterung und übernehmen die Rechtfertigung unserer über diese Angelegenheit so oft ausgesprochenen Ansichten, auf welche sich übrigens der geehrte Verfasser auch S. 92 bei der Besprechung der baierischen Versuche beruft.

Gleichzeitig mit dem Lindner'schen wurde auch das Remingtongewehr den Versuchen unterzogen. „Die ersten ungünstigen Versuche" mit demselben sind nach des Verfassers Bericht „von Verbesserungen gefolgt gewesen, die ein in jeder Beziehung zufriedenstellendes Resultat ergeben haben sollen. In Bezug auf Treffwahrscheinlichkeit übertrifft das nach Remington umgestaltete österreichische Infanteriegewehr das Lindner'sche nicht unbedeutend, da z. B. mit ersterem auf 600 Schritte in eine 2' breite und 6' hohe Scheibe 78% Treffer erzielt wurden, während das Lindner'sche Gewehr für dieselbe Entfernung und gegen dieselbe Scheibe nur 42 Prozent geliefert hat. Auch in Bezug auf die Feuerschnelligkeit ist das Sistem Remington dem Lindner'schen überlegen, da mit ersterem 10, mit letzterem nur 8 Schuß in der Minute verfeuert werden können."

Der Verfasser schloß seinen Bericht mit dem 30. November v. J. ab, an welchem Tage er denselben auszugsweise der militärischen Gesellschaft in Berlin vortrug, er konnte daher über die seitherigen Versuche und die definitive Annahme eines ganz verschiedenen Sistemes keine Mittheilungen bringen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*(Wien.) Die Bestimmungen zur Durchführung der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 über die Aenderungen an dem Heeres-Ergänzungs-Gesetze vom 29. September 1858, haben laut Reskript des Kriegsministeriums vom 23. d. Mts., Abthlg. II Nr. 1359 in dem Groß-

Fürstenthume Siebenbürgen, bezüglich auf die dahin Heimaths-Zuständigen, vorläufig noch keine Wirksamkeit.

(Begünstigungen für Kavallerie-Offiziere.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. Februar d. J., in der Absicht, die Existenz der Offiziere der Kavallerie im Allgemeinen nach Thunlichkeit zu erleichtern, und hierdurch nicht nur den Uebertritt von nach mehrseitiger Ausbildung strebenden Offizieren anderer Waffengattungen und Korps, zur Kavallerie zu fördern, sondern auch den Eintritt dahin aus dem Zivilstande für minder bemittelte intelligente Offiziers-Aspiranten möglich zu machen, wesentliche Begünstigungen, in Betreff der Berittenmachung der Kavallerie-Offiziere mit Charge- und eigenen Pferden zu genehmigen geruht.

1. Die Offiziere der Kavallerie, vom Rittmeister 2. Klasse abwärts, sind successive mit Charge-Pferden, theils vom Gestüts-Aufzuge, theils vom Ankaufe um erhöhte Preise, zu betheilen. Zu diesem Behufe werden nicht nur alljährlich die in den Militär-Gestüten zur Aufstellung gelangenden und zu Charge-Pferden vollkommen geeigneten Gestüts-Remonten in gleichmäßiger Anzahl zu den Kavallerie-Regimentern eingetheilt, sondern auch für dieselben bessere und edlere, dem beabsichtigten Zwecke voraussichtlich ganz entsprechende Kavallerie-Remonten zu erhöhten Preisen — möglichst direkte von den Pferdezüchtern — im Wege der Assent-Kommissionen oder durch die Regimenter selbst angekauft. Die Gestüts-Remonten werden den betreffenden Gestüten, nebst den gewöhnlichen Remonten-Preisen, annoch für jedes Stück mit einem Zuschusse von Einhundert Gulden vergütet; für die durch Ankauf zuwachsenden vorbezeichneten Kavallerie-Remonten dagegen die höchsten Remonten-Preise ihres Schlages mit einem Zuschusse von fünfzig Gulden pr. Stück festgesetzt.

2. Den Offizieren der Kavallerie, vom Rittmeister 2. Klasse abwärts, steht das Recht zu, um Ueberlassung ihrer Charge-Pferde (inklusive jener im Punkte 1 bezeichneten) in das beschränkte Eigenthum anzusuchen, sobald sie dieselben bereits volle fünf Jahre ununterbrochen geritten haben. In einem solchen Falle hat der betreffende Offizier den für die noch rückständige Reitzeit entfallenden Theilbetrag, von dem nach den Kategorien und dem Schlage der Pferde festgesetzten, am Schlusse dieser Verordnung bezifferten Durchschnitts-Preise, dem Aerar zu vergüten. Dieser Betrag wird, nach den auf die volle achtjährige Reitzeit noch abgängigen Jahresquoten — eventuell Monatsquoten — berechnet, und ist entweder gleich oder längstens innerhalb des Zeitraumes von zwölf Monaten in Raten zu berichtigen. Die Dauer der Beschränkung des Eigenthums-Rechtes über derlei Pferde, hat sich bis zum vollständigen Ablaufe der reglementmäßigen achtjährigen Reitzeit zu erstrecken.

3. Jenen Rittmeistern 2. Klasse, welche ihre Charge-Pferde bereits volle vier Jahre geritten haben und zu Rittmeistern 1. Klasse und Eskadrons-Kommandanten befördert werden, somit den Anspruch auf die Beibehaltung des Charge-Pferdes reglementmäßig verlieren, wird gleichfalls das Recht eingeräumt, analog der im Punkte 2 festgestellten Bestimmungen, um die Ueberlassung ihrer Charge-Pferde in das beschränkte Eigenthum, gegen Erlag der für die noch rückständige Reitzeit entfallenden Quoten des bezüglichen Durchschnitts-Preises, anzusuchen.

4. Sobald Kavallerie-Offiziere, vom Rittmeister 2. Klasse abwärts; in eine zeitliche Verwendung außerhalb des Regiments, oder in eine besondere Anstellung treten, wobei sie jedoch im Stande oder in der Rangs-Evidenz ihrer Regimenter verbleiben und zum Halten von Pferden verpflichtet sind, erwächst diesen Offizieren das Recht, um die bedingte Belassung ihrer Charge-Pferde das Ansuchen zu stellen. Derlei Pferde werden auf die Dauer der Anstellung oder Kommandirung besagter Offiziere denselben in's beschränkte Eigenthum übergeben, sind aber im Falle des Einrückens zum Regimente wieder zu Charge-Pferden zu übersetzen. Während der Dauer des beschränkten Eigenthums solcher Charge-Pferde, hat der betreffende Offizier für jedes volle Jahr dieser Benützung eine Quote, d. i. den achten Theil des bezüglichen Durchschnitts-Preises, und falls die Benützung einige Monate währte, die entsprechenden Theil-Quoten dem Aerar zu vergüten, welche Beträge im ersteren Falle nach Ablauf eines jeden Jahres, im letzteren Falle am Schlusse des betreffenden letzten Monates, zu erlegen sind, und auch bei einer eventuellen Rückübersetzung solcher Pferde zu Charge-Pferden dem Aerar als Entschädigung für die stattgehabte Benützung verbleiben.

5. Die im §. 223 des Armee-Gebühren-Reglements begründete unentgeltliche Ueberlassung der Charge-Pferde nach einer achtjährigen Reitzeit ins unbeschränkte Eigenthum der betreffenden Kavallerie-Offiziere, wird auf die im Punkte 1 bezeichnete Gattung von Charge-Pferden ausgedehnt. Die im Punkte 4 zugestandene Mitnahme der Charge-Pferde während einer Anstellung oder Kommandirung, hat den betreffenden Offizieren zur achtjährigen Reitzeit zu zählen.

6. Die Offiziere der k. k. Kavallerie, vom Rittmeister 2. Klasse abwärts, sind nur verpflichtet, nebst ihren Charge-Pferden, je Ein jedoch den Anforderungen des Dienstes vollkommen entsprechendes eigenes Reitpferd, die Rittmeister 1. Klasse und Eskadrons-Kommandanten dagegen je zwei bis drei derlei eigene Pferde zu halten.

7. In besonders rücksichtswürdigen Fällen ist das Kriegs-Ministerium ermächtiget, jenen strebsamen und in ihrer Dienstleistung bei der Truppe vollkommen entsprechenden Kavallerie-Offizieren, gleichwie jenen zur Beförderung gelangenden Offiziers-Aspiranten, welche vermögenslos oder auf eine sehr geringe Zulage beschränkt sind, zur Erleichterung der Anschaffung eines den Dienstes-Anforderungen entsprechenden eigenen Pferdes, angerittene volljährige Remonten, selbst aus der im Punkte 1 bezeichneten Kategorie, gegen Erlag des gewöhnlichen Remonten-Durchschnitts-Preises, und zwar mittelst monatlicher Rücklässe von $^{1}/_{2}$ des Pferde-Pauschales in das vier Jahre hindurch beschränkte Eigenthum zu überlassen. Nach Ablauf von vier Jahren übergehen derlei Pferde ins unbeschränkte Eigenthum der Offiziere, welch' Letztere nur noch verpflichtet sind, den auf den Remonten-Preis zu vergütenden Restbetrag mit fortgesetzten Pauschal-Rücklässen gänzlich zu decken. Solche Offiziere dürfen jedoch nur dann erneuert um eine derartige Begünstigung — beziehungsweise um wiederholte Zuweisung einer solchen Remonte — einschreiten, falls ihnen ein derlei bereits ins unbeschränkte Eigenthum übergebenes Pferd undienstbar werden sollte. Der bloße Verkauf eines eigenen Pferdes, ohne daß dessen Dienstuntauglichkeit konstatirt wäre, ist kein Motiv zum Einschreiten um Betheilung mit einer der im Punkte 1 bezeichneten Remonten.

8. Der im §. 224 des Armee-Gebühren-Reglements sistemisirte Anspruch der Offiziere auf die Beistellung einer Remonte überhaupt, gegen Erlag des gewöhnlichen Remonten-Durchschnitts-Preises unter den daselbst festgestellten Modalitäten, bleibt auch ferner für die Offiziere der Kavallerie aufrecht erhalten, hat jedoch auf die um erhöhte Preise (Punkt 1) angekauften Offiziers-Charge-Pferde, sowie auf derlei Gestüts-Remonten im Allgemeinen, keine Anwendung, nachdem die Ueberlassung solcher Pferde nur in besonders rücksichtswürdigen Fällen und unter den im Punkte 7 zugestandenen ausnahmsweisen Begünstigungen gestattet ist.

In Durchführung dieser Allerhöchst genehmigten Bestimmungen findet das Kriegs-Ministerium Nachstehendes erläuternd beizufügen:

Die Betheilung der Kavallerie-Offiziere, vom Rittmeister 2. Klasse abwärts, mit solchen von Militär-Gestüten beigestellten oder zu erhöhten Preisen angekauften Charge-Pferden (Punkt 1) hat nur successive, nach Maßgabe als die dermaligen Charge-Pferde dienstuntauglich und ausgemustert werden, sowie überhaupt nach Zulässigkeit des Ersatzes, zu erfolgen, daher sich die Kavallerie-Regimenter jeder vorzeitigen Ausmusterung gewissenhaft zu enthalten haben.

Die Anzahl, in welcher die zu Charge-Pferden bestimmten Remonten den Kavallerie-Regimentern alljährlich zugewiesen werden, wird vorläufig auf fünf Stück für jedes schwere, und auf sechs Stück für jedes leichte Kavallerie-Regiment festgestellt.

Sollte aus irgend welcher Ursache ein oder das andere Regiment nicht die obige Anzahl Charge-Pferde erhalten, so würde dieser Rückstand dem Regimente zu Gute geschrieben, und das Kontingent im nächsten Jahre entsprechend erhöht werden.

Die den Regimentern jeweilig mit der Bestimmung zu Offiziers-Charge-Pferden zugewiesenen Remonten zählen auf das sistemisirte jährliche zwölfperzentige Remonten-Ergänzungs-Kontingent.

Jene, welche hievon nach Punkt 7 dieser Verordnung in das beschränkte Eigenthum von Kavallerie-Offizieren übergeben, werden jedoch besonders ersetzt.

Dieselben sind nach erfolgter Eintheilung bis zu ihrer, unter Intervenirung des Brigade-Kommandos stattfindenden Uebersetzung zu Charge-Pferden, bei den betreffenden Regimentern zwar als Mannschafts-Dienstpferde in Stand zu nehmen, jedoch sowohl vor als nach ihrer Uebersetzung zu Charge-Pferden, in besonderer Evidenz zu behalten und in allen bezüglich des Pferdestandes zu verfassenden Eingaben und Dokumenten abgesondert als Solche mittelst einer eigenen Anmerkung nachzuweisen.

Nachdem sich die Evidenthaltung der fraglichen Charge-Pferde beim Kriegs-Ministerium konzentrirt, so ist in den monatlichen Pferde-Standes-Uebersichten der Kavallerie-Regimenter nicht nur, wie bereits oben bemerkt, die Anzahl der vorhandenen derlei Pferde mittelst Anmerkung genau ersichtlich zu machen, sondern auch jede, im betreffenden Monate sich ergebende Veränderung mit denselben deutlich und erschöpfend nachzuweisen.

Von dem richtigen Vorgange bezüglich der Evidenthaltung der den Regimentern mit der Bestimmung zu Charge-Pferden eingetheilten Remonten haben sich die Brigade-Kommanden sowohl bei der Musterung, als auch bei ihren sonstigen Visitirungen die genaueste Ueberzeugung zu verschaffen, und sich über die diesfalls gemachten Wahrnehmungen jedenfalls in den Musterungs-Relationen, wenn es aber wichtige Umstände erheischen, auch mittelst besonderer Berichte, zu äußern.

Die Ausmusterung der zu Charge-Pferden bestimmten Remonten, sowie deren Uebersetzung zu ordinären Mannschafts-Dienstpferden, darf nur über Bestätigung des vorgesetzten Brigade-Kommandos erfolgen, welch' letzteres Kommando auch bei der unentgeltlichen Ueberlassung von Charge-Pferden nach achtjähriger ununterbrochener Reitzeit in das unbeschränkte Eigenthum der betreffenden Kavallerie-Offiziere in der vorgeschriebenen Weise zu interveniren hat.

Die Entscheidung bezüglich der Ueberlassung von Charge-Pferden und Remonten überhaupt in das beschränkte Eigenthum der Offiziere behält sich das Kriegs-Mini-

sterium in allen Fällen ausschließlich vor. — Ebenso bleibt das Verfügungsrecht über jene Gestüts- und sonstigen Charge-Pferde, welche beim gänzlichen Austritte von Kavallerie-Offizieren aus ihren Regimentern sich noch im beschränkten Eigenthume derselben befinden, der Entscheidung des Kriegs-Ministeriums vorbehalten, und es erwächst in einem solchen Falle den betreffenden Offizieren kein Anspruch auf die Rückerfolgung der eingezahlten Beträge, nachdem dieselben diesfalls als eine Entschädigung des Aerars für die Benützung der Pferde zu betrachten sind.

Die auf den §. 224 des Armee-Gebühren-Reglements begründeten Ansprüche der Rückerfolgung von bestimmten Theilbeträgen des bereits erlegten Remonten-Preises bleiben auch den Offizieren der Kavallerie in jenen Fällen gewahrt, als denselben eben nach den Bestimmungen dieses Paragrafes gewöhnliche Remonten zugewiesen werden.

Die vom Aerar den Offizieren der Kavallerie in's Eigenthum überlassenen Pferde werden kategorieweise nach dem Schlage mit folgenden Durchschnitts-Preisen beziffert, und zwar:

	1	Charge-Pferd schweren Schlages vom Gestüts-Aufzuge mit . . .	310 fl.
	1	„ leichten „ „ „ „ . . .	265 „
	1	„ schweren „ „ Ankaufe mit	260 „
	1	„ leichten „ „ „ „	215 „
	1	gewöhnliche Kavallerie-Remonte schweren Schlages mit	210 „
endlich	1	„ „ leichten „ „	165 „

Bezüglich der in's beschränkte Eigenthum übergehenden, von den betreffenden Offizieren bereits innegehabten Charge-Pferden, bildet mit Rücksicht auf die reglementmäßig vorgeschriebene achtjährige Reitzeit, somit auch der achte Theil des betreffenden Durchschnitts-Preises, jene Quote, welche für jedes volle Jahr der noch rückständigen Reitzeit — beziehungsweise für jedes volle Jahr der Benützung bei auswärts Kommandirten — dem Aerar zu vergüten kommt.

Eine Unterteilung dieser Jahres-Quoten hat sich nur mehr auf ganze Monats-Quoten zu erstrecken, und sind in dieser Hinsicht Monats-Theile stets zu Gunsten der Offiziere zu berechnen.

Auf welche Weise diese Durchschnitts-Preise oder die entfallenden Theilquoten in den einzelnen Fällen dem Aerar zu entrichten kommen, ist bereits speziell in den Punkten 2, 3, 4, 7 und 8 behandelt.

Was endlich das den Kavallerie-Offizieren im §. 223 des Armee-Gebühren-Reglements eingeräumte Recht betrifft, ihre Charge-Pferde nach einer vollendeten fünfjährigen Reitzeit mit Zustimmung des Regiments- und Brigade-Kommandos abgeben und dafür neue Dienstpferde wählen zu dürfen, so hat sich diese dem betreffenden Offizier zugestandene Wahl, im Sinne der vorbesagten Bestimmung, auf die gewöhnlichen Dienstpferde des Regiments zu beschränken. Die Auswahl und Zuweisung einer im Punkte 1 bezeichneten Remonte steht in einem solchen Falle nur dem Regiments-Kommando, gegen Bestätigung durch das Brigade-Kommando, zu, und ist von der Erwägung der dienstlichen, wie persönlichen Verhältnisse des betreffenden Offiziers abhängig.

Gleichwie nun durch diese Allerhöchst genehmigten Anordnungen und Begünstigungen den persönlichen Verhältnissen der minder bemittelten Offiziere der Kavallerie möglichst Rechnung getragen wurde, ebenso erfordern es aber auch die Interessen des Aerars, daß von Seite der Regiments-Kommanden nunmehr in erhöhtem Maße auf Schonung der Offiziers-Dienstpferde, sowie auf die volle Brauchbarkeit der eigenen Offiziers-Pferde zu allen Diensten gesehen werde, wozu nach beiden Richtungen hin eine entsprechende abwechselnde Verwendung der Charge- und eigenen Offiziers-Pferde zu den verschiedenen Dienstes-Verrichtungen das beste Mittel bieten würde.

• **Sterbefall.** Am 23. Februar d. J. starb zu Prag der unangestellte Oberst Franz Großmann v. Stahlborn, ein Veteran aus den früheren französischen Kriegen, im 73. Lebensjahre. Zu Budweis 1793 geboren, begann er die militärische Laufbahn im Oktober 1808 als Kadet im 47. Infanterie-Regimente, und diente in demselben als Fähnrich, Lieutenant und Oberlieutenant. Im Jahre 1817 kam er zu Latour-Infanterie, avancirte hier 1831 zum Kapitänlieutenant, 1843 zum Major und erhielt das Kommando eines Grenadier-Bataillons. Der Verstorbene hatte die Feldzüge von 1809 und 1815, und in diesen die Schlachten von Aspern, Wagram und Znaim mitgekämpft, den Blokaden der Festungen Pfalzburg und Straßburg beigewohnt und sich bei der Erstürmung von Aspern als Kadet so sehr hervorgethan, daß er einige Wochen darnach zum Offizier befördert wurde. Am 9. April 1842 wurde ihm für 30jährige tadellose Dienstleistung der erbländische Adelstand, im Jahre 1848 die Beförderung zum Oberstlieutenant zu Theil. Bald darnach trat Großmann in den Ruhestand, ward aber schon am 27. Jänner 1851 zum Spitals-Kommandanten in Prag ernannt, und stand diesem Posten einige Jahre vor, bis er 1856 als Oberst definitiv in den bleibenden Ruhestand übernommen wurde.

Ausland.

• **Stockholm,** 31. Jänner. (Das Militär- und Marinebudget. — Die neue Wehrverfassung.) Dem am 19. d. M. zum ersten Mal nach der Neuordnung in 2 Kammern (statt in 4 Ständen) zusammengetretenen Reichstage ward ein Budget vorgelegt, in welchem die Gesammtausgaben sich auf 41½ Millionen schwed. Thaler*) belaufen. Davon entfallen auf das Landheer 9,791.989 Reichsthaler an ordentlichen und 5,015.254 Rthlr. an außerordentlichen Ausgaben, zusammen also 14,807.243 Rthlr., oder 1,800.000 Rthlr. mehr, als von dem vorigen Reichstag gefordert wurde, die Kosten der eingetheilten Armee noch ungerechnet. Unter den außerordentlichen Ausgaben figuriren für die Artillerie 333.833 Rthlr., für neue Infanterie-Gewehre (Hinterlader) 3 Millionen Rthlr., für Kupferpatronen nebst Werkstätten für die Feuerwaffen 300.000 Rthlr., Karabiner 58.000 Rthlr., Befestigungen 564.000 Rthlr., Scharfschützen-Vereine 90.000 Rthlr., Schutzzelte 80.000 Rthlr. Für die Marine werden 4,700.384 Rthlr. verlangt, davon für die Gründung einer Seekriegsschule in Stockholm 21.470 Rthlr., für Neubauten 796.000 Rthlr., für Kanonen und Projektile 192.000 Rthlr., für Gewehre und Munition 150.000 Rthlr. Die Kosten für das Heer und die Marine würden also circa 47 Prozent der Gesammtausgaben betragen.

*) 8 Rthlr. schwed. Reichsmünze = 3 preußischen Thalern.

Der König hat durch ein Reskript an den Staatsrath zu erkennen gegeben, daß in Anbetracht der kritischen Zustände in Europa und mit Rücksicht auf die weit vorgeschrittenen Arbeiten der Landesvertheidigungs-Kommission, in diesem Jahre von der Vorlage einer neuen Heeresordnung am Reichstage Abstand genommen werden müsse. — Die Grundzüge der Heeresverfassung, wie jene Kommission sie ausgearbeitet hat, gehen im Wesentlichen darauf hinaus, daß die Stärke des stehenden Heeres, jetzt 30.000 Mann, auf 50.000 Mann, den kleineren Kriegsfuß, resp. 70.000 Mann, den größeren Kriegsfuß erhöht werden soll. Die betreffenden Mannschaften sollen aus 5 Bewehrungs- (Landwehr-) Klassen genommen und im 1. Jahre 2 Monate, in 3 folgenden Jahren je ¼ Monat zusammen mit den Stammmannschaften geübt werden. Die eingetheilte Armee wird dann aufgelöst, in jedem Lehn aber ein Landsturm errichtet, dessen Kern aus den freiwilligen Scharfschützen bestehen soll. Die Reserve (der Rest der Bewehrung) soll 30 Tage in zwei auf einander folgenden Jahren geübt werden.

(A. M.-Z.)

• **Aus Rußland** 24. Jänner. (Reformen im Militärwesen: Abschaffung des Käppi und Wiedereinführung der Militärmütze. — Bevorstehende Einführung des öffentlichen Militärgerichtsverfahrens.) Das vor 5 Jahren an die Stelle der alten runden und flachen Militärmützen eingeführte Käppi hat sich trotz des beigefügten Baschliks*) als zu wenig schützend und warmhaltend für unser nördliches Klima erwiesen, und wurde daher durch Ukas vom 1. Jänner 1867 bestimmt, daß zur Interimsuniform die Offiziere aller Waffen der gesammten russischen Armee wieder die alte Militärmütze tragen dürfen. Zugleich erhielt ein Infanterie-Regiment der Armee die pelzverbrämte schildlose Mütze, welche der nationalen Kopfbedeckung nachgebildet ist und bisher nur von den Scharfschützen der kaiserlichen Familie getragen wurde. Gleichzeitig nimmt man in wohlunterrichteten militärischen Kreisen an, daß nach dem Vorbild dieses Scharfschützen-Bataillons nach und nach die ganze Armee in diese ebenso kleidsame als zweckmäßige, dem Nationalkostüme nachgebildete Uniform mit Kaftan, hohen Stiefeln und Pelzmütze gekleidet werden soll.

— Das bereits für das bürgerliche Leben adoptirte öffentliche Gerichtsverfahren tritt nach schon erfolgter kaiserlicher Bestimmung auch für das Militär mit nächstem Jahre in's Leben. Da die darauf nöthigen Vorbereitungen, namentlich die Ausbildung militärischer im Recht und in öffentlicher Rede bewanderter Persönlichkeiten nicht über Nacht geschehen konnten, so sind hierfür die einsichtsvollsten und umfassendsten Vorkehrungen getroffen, und zwar unter großer Theilnahme von Seiten der Offiziere. Von den mehreren Tausend Meldungen konnte nur eine beschränkte Zahl berücksichtigt werden. Diese aber bereiten sich durch Studium, Uebungen und von Juristen ihnen gehaltenen Vorlesungen auf ihre künftigen Stellungen als Richter, Staatsanwalte und Vertheidiger vor; dabei behalten sie ihre jetzigen Gehalte, sind vom Dienst in der Front befreit, und geschehen die Vorlesungen ꝛc. von Staatswegen. Für ihre künftigen Stellungen sind brillante Gehalte ausgeworfen, wie denn überhaupt die neu geschaffenen Beamten unverhältnißmäßig bessere Einkommen haben und größere Ansprüche erfüllen müssen. Es ist ein Zeichen der Zeit und des gesunden Sinnes, daß überhaupt der russische Offizier, seit seinem Stande die bevorzugte und vielverheißende Stellung von früher durch die Reformen der Neuzeit verloren, sich mit Thatkraft und Entschiedenheit neuen, theils wissenschaftlichen, theils industriellen, theils dem Zivildienst angehörenden Laufbahnen widmet.

(A. M.-Z.)

F. S. **(Spanien.)** (Heereswesen. — Marschall Concha. — Adjustirung. — Ministerien.) Der Krieg letzterer Jahre hat auch die spanische Regierung zur Ueberzeugung gebracht, daß eine theilweise Reorganisation des Wehrsistems zu den dringendsten Reformen gehört. Es hat

*) Kapuze von Kameelhaaren.

diese daher, wie Sie bereits in Nr. 10 der „Militär-Zeitung" angedeutet, ein diesfälliges Dekret erlassen, von welchem ich Ihnen die Hauptgrundzüge mittheile.

Statt der weitläufigen begründeten Einleitung, welche dem Dekrete vorausgeschickt wird, wollen wir das bezügliche, kurzgefaßte Urtheil eines der angesehensten und verbreitetsten Madrider Blätter: „El Espanol" mittheilen. Es lautet:

„Die Regierung hat den rechten Augenblick zu erfassen gewußt, um, im Einklange mit den gemachten Erfahrungen und den Fortschritten in der Kunst und Wissenschaft des Krieges, zur Reorganisation unseres Heeres zu schreiten, indem sie zugleich dem Beispiel der Mehrzahl der europäischen Staaten folgend, bedeutende Ersparnisse im Budget erzweckte, was der bedrängten Lage unserer Finanzen sehr zu Statten kömmt. Von solchen Wünschen durchdrungen, hat der Minister-Präsident, Herzog von Valencia, zugleich Kriegsminister, mit seinen Kabinets-Mitgliedern der Königin ein Reorganisations-Dekret zur Genehmigung unterbreitet, welches in gleichem Maße, sowohl den Staat, als die Armee begünstigt. Die Gegner der Regierung behaupten zwar, es erfolge in den Ausgaben für das Heerwesen eine Erhöhung von einigen Millionen, was aber durchaus unrichtig ist; im Gegentheil kann bewiesen werden, daß eine Verminderung von 10 bis 12 Millionen Realen, und vielleicht noch mehr, eintritt."

Der Wortlaut des Dekretes in seinen Hauptpunkten ist Ihren Lesern bekannt. (Vergl. obige Nr. 10 der „Militär-Zeitung.")

In Folge dieser Reorganisation werden die gegenwärtigen Provinzial-Miliz-Kadres und die 60.000 Mann aufgelöst, so wie auch die Halbbrigaden auf den kanarischen Inseln, und mit Zuziehung derselben in den 40 Infanterie-Regimentern je ein drittes Bataillon errichtet werden, und es bilden dann diese Kadres einen aktiven Theil jener Regimenter, deren Offiziere den ihrer Charge entsprechenden Dienst, besonders als Stellvertreter der abwesenden leisten. Zur Kriegszeit werden die Kadres aus der Reserve in der Art, wie es besondere Dispositionen bestimmen werden, ergänzt; alle Offiziere, die Unterlieutenants ausgenommen, welche nach Organisirung des dritten Bataillons als überzählig ausfallen, treten mit Halbsold in den Disponibilitäts-Stand. (Situacion de reemplaza)

Jene Reduktion der Kadres hat nothwendiger Weise eine namhafte Vermehrung der schon jetzt bedeutenden Anzahl der zur Disponibilität (Reemplazo) gehörenden Offiziere nach sich gezogen, und um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat die Regierung mit Dekret vom 6. Februar l. J. Maßregeln festgestellt, welche vorerst eine Verminderung, dann ein successives Eingehen dieser Klasse erzielen soll. Da aber die Vakanzen in den verschiedenen Waffen und Instituten der Armee nicht in dem Maße erfolgen, wie die Einbringung wünschenswerth wäre, so wurde verfügt, daß die disponiblen Offiziere zwei Dritttheil der in Erledigung kommenden Staatsbeamten-Stellen, mit der ihrem aktiven Gehalte entsprechenden Besoldung erhalten sollen, eine Maßregel, welche allgemeinen Beifall findet.

— Der durch seine taktischen Werke rühmlichst bekannte General-Kapitän (Marschall) Concha, Marquis del Duero, welcher, beiläufig gesagt, mit dem Kabinete des Herzogs von Valencia im besten Einverständniß lebt, hat der Regierung die Aufhebung zweier Artillerie-Regimenter vorgeschlagen, ein Vorschlag, der, wenn realisirt, eine kaum glaubhafte Ersparung im Militär-Budget des nächsten Jahres bringen würde.

— In der Adjustirung der Infanterie werden Veränderungen vorgenommen. Die Jäger-Bataillone sollen eine Uniform erhalten, welche der Nationaltracht mehr entspricht, und jener der italienischen Bersaglieri ziemlich gleich kömmt. Der Hut erhält jedoch keinen Federbusch.

— Als Kuriosum theile ich Ihnen noch folgende statistische Notiz mit: Seit dem Jahre 1820 bis Mitte 1866 beläuft sich die Zahl der spanischen Kabinets-Mitglieder oder Minister auf 542, von welchen 57 mit der Präsidentschaft des Ministerrathes betraut waren. Staatsminister hatte es im Ganzen 70, Kriegsminister 82, der Finanzen 81, Marine 72, Justizminister 67, des Innern 73, Minister der Beförderung der materiellen Interessen 35 und 5 des überseeischen Departements. Um diese Ministerien zu organisiren, gab es 129 allgemeine und partielle Krisen. Viele derselben haben ernste Störungen in der öffentlichen Ruhe hervorgerufen, und einige sogar die Existenz des Thrones gefährdet.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberstlt. Andreas Ritter Tunkler von Treuimfeld, des Genie-Stabes, zum Obersten in seiner gegenwärtigen Verwendung. (Rang 22. Februar 1867.)

Friedrich Freiherr von Beust, königl. sächs. Unterlt., zum Unterlt. 2. Kl. im 1. Drag.-Reg., zu Folge des Allerhöchsten Befehlschreibens vom 18. Februar 1867.

Emil Frył, Auditoriats-Praktikant, zum Auditore der 2. Gehalts-Klasse, mit der Eintheilung beim 56. J.-R. (Rang 3. März 1867.)

Uebersetzungen.

Oberstlt. Karl Chrzystak, des 8. J.-R., qua talis zum Deutsch-Banater Grenz-J.-R. Nr. 12.

Der überzählige Major Hermann Scholze, des 28. J.-R., zum 8. J.-R.

Mit 1. März 1867:

Der Hauptm. 2. Kl. Karl von Szilagyi, des 37. J.-R., in den Stand der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments.

Die Oberlts.: Eduard Fournier, des 15. J.-R., und Maximilian Freiherr von Sanlcque, des 12. Feldj.-Bat., Beide in den Stand der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, und in die Rangs-Evidenz der genannten Truppenkörper. Wenzel Holerzek, des 4. Art.-Reg., in den Stand der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, und in die Rangs-Evidenz der Artillerie.

Stefan Cserveny, Feld-Kaplan 2. Kl., vom 33. J.-R., zum Pionnier-Reg.

Karl Max Edler von Maxen, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom 50. zum 55. J.-R.

Franz Kobb, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 55. J.-R., zum Garnisons-Auditoriate zu Comorn.

Salomon Werner, Ober-Wund-Arzt, vom 31. zum 8. J.-R. (auf eigenes Ansuchen).

Johann Kühuberger, Unter-Arzt, vom 80. J.-R., zum 1. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10.

Alois Ritter Clanner von Engelshofen, Militär-Kassen-Offizial 2. Kl., von der Kriegs-Kassa zu Prag, zu jener in Wien.

Von der Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten-Branche:

August Sedliczka, Offizial 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Trient, zur dortigen Befestigungs-Bau-Direktion als Amtirender.

Laurenz Mayer, Offizial 3. Kl., Amtirender der Genie-Direktion zu Spalato, in gleicher Eigenschaft zur Befestigungs-Bau-Direktion zu Lissa.

Franz Laskowiczka, Offizial 3. Kl., vom General-Kommando zu Hermanstadt, zur Genie-Direktion zu Spalato, als Amtirender.

Johann Kinda, Offizial 4. Kl., von der Genie-Direktion zu Ofen, zur 6. Abtheilung des General-Kommandos zu Hermannstadt.

Johann Alaunek, Offizial 5. Kl., von der Genie-Direktion zu Prag, zur Befestigungs-Bau-Direktion in Wien.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Dem Feldmarschall-Lieutenant Karl Möring das Groß-Offiziers-Kreuz des kaiserlich französischen Ordens der Ehrenlegion.

Dem Oberstlt. Josef von Scard, des Genie-Stabes, das Ritterkreuz des königl. italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Den kaiserlich mexikanischen Guadalupe-Orden, und zwar:

Das Kommandeur-Kreuz:

Den Linien-Schiffs-Kapitäns: Karl von Faber, Adolf Dausfalik und Alfred Barry.

Den Fregatten-Kapitäns: Maximilian Pitner, Markus Florio und Tobias Oesterreicher.

Dem Korvetten-Kapitän Moriz Monfroni von Montfort.

Das Offiziers-Kreuz:

Den Fregatten-Kapitäns: Ludwig Eberle und Rudolf Ungewitter.

Den Korvetten-Kapitäns: Alexander Grafen Kielmansegge und Viktor Herzfeld

Dem Hydrografen 1. Kl. Ferdinand Attlmayr.

Den Linien-Schiffs-Lieutenants: Franz Freiherrn von Minutillo, Rudolf Schröder und Hermann Freiherrn von Spaun.

Das Ritterkreuz:

Dem Major im Armee-Stande und Archivar im militär-geografischen Institute Franz Drechsler.

Den Linien-Schiffs-Lieutenants: Fridolin Jägermayer, Arno von Rohrscheidt, Karl Matthieu, Ernst Jacobi, Eduard Germonig, Hamilkar Marquis Paulucci, Franz Freiherrn La Motte, Camillo Ritter von Henriquez und Wilhelm Kropp.

Den Linien-Schiffs-Fähnrichen: Karl Marinitsch und Edmund Ritter von Henneberg.

Dem Korvetten-Kapitän William Lund, das Offiziers-Kreuz des kaiserlich mexikanischen Adler-Ordens.

Dem Bootsmanne 1. Kl. Andreas Benussi, die kaiserlich mexikanische silberne Zivil-Verdienst-Medaille.

Verleihungen.

Dem Oberlt. in der Armee Oskar Grafen Hardenberg, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 16. Februar 1867 der Rittmeisters-Charakter ad honores.

Dem Unterlt. 1. Kl. Josef Halla, des Ruhestandes (Dom. Kleinwiesel bei Münchengrätz in Böhmen), mit 1. März 1867 ein Instituts-Versorgungsplatz des aufgelösten Paduaner Militär-Invalidenhauses mit freier Wahl des Domizils.

Dem Unterlt. in der Armee Roderich Freiherr von Villa-Secca, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 15. Februar 1867 der Oberlieutenants-Charakter ad honores.

Dem Grafen Dominik Hardegg, mit dem Allerhöchsten Befehlschreiben vom 15. Februar 1867 der Unterlieutenants-Charakter ad honores.

Eintheilung.

Der Hauptm. 2. Kl. Johann Schttanek von Ludwigsburg, des Ruhestandes (Dom. Troppau), mit 1. März 1867 in das Militär-Invalidenhaus zu Tyrnau.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Rittmeister 1. Kl. Felix Grafen Harduval et Chamare, des 5. Huß.-R.

Dem Oberlt. Alexander Freiherrn von Ungelter, des 27. J.-R. (Dom. München.)

Dem Unterlt. 1. Kl. Alfred Freiherrn von Erggelet, des 4. Kürassier-Reg., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 15. Februar 1867. (Dom. Wien.)

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters:

Oberlt. Karl Wagner, vom 2. J.-R.; Ehrenreich Graf Wurmbrand, vom 56. J.-R.; Otto Graf Wurmbrand, vom 27. Feldj.-Bat.; Apollinar Zawadzki, vom Ruhestande. — Linien-Schiffs-Fähnrich: Hamilkar Predanzan, von der Kriegs-Marine. — Unterlts. 1. Kl.: Alexander Also de Nagy-Pestreny, vom 31. J.-R.; Adolf Art, vom 44. J.-R.; Johann Barth, vom 4. Wiener-Freiw.-B.; Stefan Binicki, vom 26.

J.-R.; Ludwig Bochtnick, vom 32. Feldj.-Bat.; Wenzel Böhmer, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Johann Bracher, vom Mil.-Fuhrw.-Korps; Karl Buchholzer, vom 31. J.-R.; Emerich von Bukovics, vom 1. Wiener-Freiw.-B.; Johann Buschek, vom 73. J.-R.; Milloj Cackovic von Berhovina, vom 78. J.-R.; Michael Cudic, vom 44. J.-R.; Franz Dalberg, vom 1. Wiener-Freiw.-B.; Karl Freiherr v. Dallwitz, vom 35. J.-R.; Wilhelm Dorn, vom 29. J.-R.; Eduard Dreukard, vom Pion.-Korps; Adolf Dworzak, vom 2. Drag.-Reg.; Ernst von Egidy, vom 44. J.-R.; Wilhelm Ehmann, vom 25. J.-R.; Karl Eisendick, vom Ruhestande; Josef Fabian, von der Krainer Freiw.-Schützen-Komp.; Emil Felsenfest, vom 38. J.-R.; Josef Fleischer, vom Armee-Stande; Karl Fritz, vom 3. Wiener-Freiw.-B.; Adolf Gieserwell, vom 23. Feldj.-Bat.; Theodor Glatter, vom 60. J.-R.; Ignaz Goldstein, vom 23. J.-R.; Franz Götz, vom 20. J.-R.; August Grof, vom 26. J.-R.; Gustav Gruden, vom 62. J.-R.; Alois Grünsteindl, vom Pion.-Korps; Emerich Guida, vom 6. Art.-R.; Stanislaus Frh. von Hagen, vom 11. Kür.-R.; Otto Ritter Haffenmüller von Orienstein, vom 24. J.-R.; Eduard Kaspar Hauser, vom 41. J.-R.; Josef Hawliczek, vom 1. J.-R.; Johann Hemdsch, vom 16. J.-R.; Moriz Graf Hessenstein, vom Armee-Stande; Jaromir Hippenreiter, vom 58. J.-R.; Ludw. von Hofbauer, vom Ruhestande; Julius Hofer, vom 3. Wiener-Freiw.-B.; Karl Hrnczirs, vom 2. Huß.-R.; Severin Hubaczek, vom 24. J.-R.; Silvester Hübsch, vom 24. J.-R.; Konstantin Janowsky, vom 57. J.-R.; Karl Illyes, vom 46. J.-R.; Ferdinand Jugel, vom 56. J.-R.; Alois Klur, vom 19. J.-R.; Ferdinand Klein, vom 31. J.-R.; Kajetan Klima, vom 25. J.-R.; Ludwig Kobiliez de Felsö-Rasztoka, vom 19. J.-R.; Arthur Kraußchner, vom 2. J.-R.; Karl Krause, vom 24. Feldj.-Bat.; Theodor Krehann, vom 35. J.-R.; Moriz Kreutzer, vom 76. J.-R.; Josef Kuhnert, vom 8. Feldj.-Bat.; Anton Kwiczala, vom 57. J.-R.; Moriz Linken, vom 47. J.-R.; Adolf Loidoll, vom 4. J.-R.; Johann Lunda, vom 32. J.-R.; Ernst Lyro, vom 22. J.-R.; Josef Marothy, vom ungarischen Freiw.-Kav.-Korps; Adolf Merkl, vom Pion.-Korps; Xenophon Ritter von Lubicz Mogielnicki, vom 55. J.-R.; Karl Müller, vom 4. J.-R.; Rudolf Muthsam, vom 3. Wiener-Freiw.-B.; Rudolf Nowak, vom 69. J.-R.; Emanuel Pattera, vom 42. J.-R.; Julius Plödterl, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Anton Frh. v. Puhlberg, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Josef Reiff, vom 4. Wiener-Freiw.-Bat.; Mich. Summer, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Stefan Sovie, vom 8. J.-R.; Alex. Schaumburg, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Josef Schram, vom 60. J.-R.; Ludwig Sebera, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Stanislaus Semelkowski, vom 68. J.-R.; Anton Sinsky, vom 43. J.-R.; Johann Slon, vom 65. J.-R.; Ladislaus v. Sokolowski, vom Krak.-R.; Josef Soos von Zadorfalu, vom 19. J.-R.; Karl Straffer, vom 4. Art.-R.; Ernst Sywaton, vom 21. Feldj.-Bat.; Ignaz Then, vom 58. J.-R.; Stefan Tihanyi von Eberzk, vom 4. Huß.-Reg.; Josef Toisl, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Hermann Edl. Turnau v. Dobczice, vom Armee-Stande; Eduard Ritter v. Tustanowski, vom 5. J.-R.; Franz Jos. Vogel, vom 3. Wiener-Freiw.-B. — Unterlts. 2. Kl.: Johann Georg Aichholzer, vom 47. J.-R.; Gabriel Andresch, vom 64. J.-R.; Leopold Bartak, vom Zeugs-Art.-Kom. Nr. 16; Ernst Baudiß, vom 25. J.-R.; Adolf Bechel Edl. v. Bechelsheim, vom 57. J.-R.; Anton Berezowski, vom Krak.-Reg.; Ladislaus Bergmann, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Wilhelm Blahezok, vom Ruhestande; Hermann Bouvier, vom 5. Art.-R.; Franz Buczy de Baratos, vom 51. J.-R.; Nikolaus Buracsinsky, vom 6. J.-R.; Heinrich Graf Chorinsky, vom 8. J.-R.; Julius von Csergheö, vom 28. Feldj.-Bat.; Joh. Frh. v. Czechowicz, vom Krak.-R.; Gregor Dujbucal, vom 51. J.-R.; Karl Degel, vom 9. J.-R.; Adam Ritter von Domaradzki, vom Krak.-R.; Josef Frh. v. Dubsky, vom 4. Wiener-Fr.-B.; Ferdinand Fris, vom 69. J.-R.; Gustav Forsthuber von Forstberg, vom 4. Wien.-Fr.-B.; Cajus Friedel, vom 1. J.-R.; Rud. Frits, vom 51. J.-R.; Samuel Fromm, vom 31. J.-R.; Franz Fulda, vom 70. J.-R.; Franz Gabel, vom 39. J.-R.; Georg von Germar, vom 6. Huß.-R.; Josef Gliniański, vom westgaliz. Landesverth.-Korps; Peter Göckel, vom Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 3; Franz Gurm, vom 72. J.-R.; Joh. Hammerl, vom 4. Wiener-Freiw.-B.; Anton von Hanoltr, vom 1. Wiener-Freiw.-B.; Andreas Haßl, vom 35. J.-R.; Karl Hoffmann, vom 28. J.-R.; Alex. Hohenwall, vom 4. Wiener-Freiw.-Bat.; Josef Höller, vom 7. J.-R.; Isidor Jakubowski, vom 41. J.-R.; Albert Janik, vom 10. Art.-Reg.; Alois Jokisch, vom 3. Wiener-Freiw.-Bat.; Karl Joly, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Johann Amand Kurpinski, vom 10. J.-R.; Anton Köllu, vom 4. J.-R.; Johann Konerzny, vom 4. Wiener-Freiw.-Bat.; Moriz Köppich, vom 61. J.-R.; Emil von Koretic, vom 69. J.-R.; Karl Kovacsy, vom 41. J.-R.; Heinrich Kratochwill, vom 62. J.-R.; Josef Kronberger, vom 27. Feldj.-Bat.; Alfred Kunwald, vom Pion.-Korps; Ladislaus Kwiatkowski, vom westgalizischen Landes-Vertheidigungs-Korps; Emil Lamprecht, vom 31. J.-R.; Alexander Lazity, vom 6. J.-R.; Ferdinand Lippert, vom 31. J.-R.; Aug. Lippmann, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Karl Littmann, vom 12. Art.-R.; Alexander Edler von Lörinczy, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Ignaz Murhofer, vom Pion.-Korps; Josef Marian, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Stanislaus Markiewicz, vom 71. J.-R.; Martin Mayer, vom 51. J.-R.; Josef Meyer, vom Mil.-Fuhrw.-Korps; Edmund Ritter von Mieszkowsky, vom westgal. Landes-Verth.-Korps; Erich Mihulic, vom 1. Genie-Reg.; Karl Nekler, vom 21. Feldj.-Bat.; Josef Nesper, vom 8. J.-R.; Josef Nirrlo, vom 4. Wiener-Freiw.-Bat.; Franz Novak von Giftberg, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat.; Guido Nowotny, vom 49. J.-R.; Wenzel Onderka, vom 3. Wiener-Freiw.-Bat.; Alexander Ritter von Ostecki, vom Krak.-Reg.

Karl Pakeny, vom 4. J.-R. Joh. Patsch, vom 4. Huß.-R. Heinrich Pauer v. Budahegy, vom 41. J.-R. Alexander Praznowszky, vom 68. J.-R. Hugo Ruczka, vom 32. Feldj.-Bat. Gejza Freiherr v. Krviczky, vom 25. J.-R. Josef Riesenfeld, vom 40. J.-R. Johann Ruß, vom 51. J.-R. Moriz Schäfer, vom 67. J.-R. Josef Schuk, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat. Gustav Schellander, vom 7. J.-R. Karl Schemmel, vom 31. J.-R. Ludwig Ritter v. Scherer, vom 27. J.-R. Eugen Schiller, vom 3. Art.-R. Johann Schmidt, vom 47. J.-R. Heinrich Schönebeck, vom 65. J.-R. Franz Schröder, vom Ruhestande. Anton Schwarz, vom 5. Uhlan.-R. Ludwig Schwarz, vom 3. Wiener-Freiw.-Bat. Paul Schwarz, von der Sanit.-Truppe. Josef Seewald, vom 7. Zeugs-Art.-Kombo. Martin Segula, vom Mil.-Fuhrw.-Korps. Nikolaus Sliwowacki, vom 51. J.-R. Georg Stankovits, vom 6. J.-R. Ferdinand Strinhauser, vom 1. Wiener-Freiw.-Bat. Karl Stern, vom 69. J.-R. Ferdinand Streic, vom 11. J.-R. Jakob Strimbu, vom 31. J.-R. Karl Sturm, vom 12. Art.-R. Moriz von Szeghy, vom 56. J.-R. Ludwig Tinz, vom westgaliz. Land.-Vertheid.-Korps. Johann v. Tolnay, vom 19. J.-R. Karl Taroniyey, vom 19. J.-R. Leonhard Trentini, vom 80. J.-R. Ludwig Josef Trier, vom 12. Huß.-R. Viktor v. Ujfalusy, vom Armeestande. Bela Uhreyi, vom 51. J.-R. Theodor Ulbricht, vom 69. J.-R. Johann Vögerl, vom 47. J.-R. Anton Wassilski, vom 81. J.-R. Anton Weinmeister, vom 80. J.-R. Karl Weniger, vom 68. J.-R. Karl Winter, vom ung. Freiw.-Kav.-Korps. August Wojta, vom 13. J.-R. Emil Ritter v. Walczynski, vom 13. Uhlan.-R. Konstantin Fürst Wrede, vom 7. Uhlan.-R. Wilhelm Graf Zichy de Vasonykö, vom 10. Huß.-R. Ludwig Graf Zichy-Ferraris, vom 7. Huß.-R. Julius Ziegler, vom 3. Wiener-Freiw.-Bat. Olaf Freiherr v. Coes-Edelstein, vom 2. Uhlan.-R.

Pensionirungen.

Der Major Anton Fendt, der Militär-Gestüts-Branche, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid (mit 1. März 1867) in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. Salzburg.)

Major Eduard Schrefel, des 4. Art.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid (mit 1. März 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Brünn.)

Mit 1. März 1867:

Der Hauptm. 2. Kl. Karl von Stöhr, des 31. J.-R., als halbinvalid. (Dom. Hermannstadt.)

Der Obrlt. Elias Pilisko, des 40. J.-R., als halbinvalid. (Dom. Wien.)

Der Unterlt. 1. Kl. August Herforth, des 53. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Lemberg.)

Vinzenz Seichert, Feld-Kaplan 1. Kl. und Garnisons-Kaplan zu Josefstadt, als realinvalid in den wohlverdienten Ruhestand. (Dom. Josefstadt.)

Heinrich Wenediktler, geistlicher Professor 2. Kl., vom Stande des Kadeten-Institutes zu Marburg, als zeitlich invalid. (Dom. Fiume.)

Franz Wolf, Hauptm.-Auditor 1. Kl., des Garnisons-Auditoriates zu Comorn, als zeitlich invalid. (Dom. Ofen.)

(Berichtigung.) In der letzten Nummer wurden aus Versehen die Majore Instenberg und Moyer, dann der Generalstabs-Arzt Dr. Kraus unter die Quittirten, statt unter die Pensionirten, dagegen die Oberlieutenants O'Donell und Zichy, und der Unterlieutenant Felix (S. 134) unter die Pensionirten, statt richtig „mit Charakter-Quittirten“ gesetzt, was wir zu berichtigen ersuchen.

Briefkasten der Redaktion.

B. in K.: Wird unverändert aufgenommen. — — —l in M.: Weitere Einsendungen willkommen.

Eingesendet.

Ein Flügelhornist (Obligat) wird für die Musik-Banda Sr. Maj. Kriegs-Marine gesucht, derselbe erhält nebst den Feldwebels-Gebühren eine monatliche Zulage von vierzig Gulden. Mit Zeugnissen instruirte Anträge sind an das k. k. Marine-Infanterie-Regiment nach Pola einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 18. Mittwoch, den 6. März 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Verwahrungen.

Wenn wir bei Beginn der diesjährigen Uebungszeit einige Bemerkungen aussprechen, die uns die Erfahrung der letzten Feldzüge aufdrängten, so beabsichtigen wir keineswegs die heftige Polemik zu erneuern, welche in einem Hagel von Artikeln voriges Jahr über uns hereinbrach.

Schmerzensschreie nach Intelligenz, besserer Führung, anderer Bewaffnung, hatten nach den traurigen Ereignissen des Jahres 1866 ihre volle Berechtigung.

Wie uns trostreiche offizielle und nicht offizielle Berichte erzählen, werden übrigens die Krankheiten an unserem Organismus soeben einer eingehenden Prüfung unterzogen, und der Wunsch, daß der Sitz der Krankheit an maßgebender Seite richtig erkannt werden möge, damit auch die Heilmittel — treffend angewandt — erfolgreich wirken, bleibt hoffentlich kein frommer.

Ueberlassen wir es demnach den Koriphäen der Strategie, darüber zu urtheilen, wie wir geführt wurden, künftig geführt werden sollen?

Erprobten Fachmännern möge es anheim gestellt sein, über Organisation, Taktik und neue Waffen zu tagen und zu entscheiden.

Erkennen wir selbst die gute Absicht derer an, die mit einem anderen Schnitte des Rockes, mit einer originelleren Kravattirung oder dergleichen die Reform beginnen wollen.

Fassen wir aber als Infanterie-Offiziere das in's Auge, was im Bereiche unseres Urtheils, was in unsere Kompetenz gehört, und stellen wir uns folgende Frage:

„Welche Erfahrungen haben wir in den letzten Feldzügen (1859 und 1866) über die Marschfähigkeit unserer Infanterie gemacht?"

„Was geschah und geschieht, um unsere Fußtruppen abzuhärten gegen die Mühseligkeiten aller Art, denen der Infanterist schonungslos preisgegeben ist, und deren Ueberwindung um so entscheidender wird, je rapider und kürzer die neueren Kriege sich gestalten?"

Obbenannte Mühseligkeiten treten an uns unter folgender Gestalt heran:

Es sind die Anstrengungen des weiten Marschirens an und für sich, erschwert durch die Einflüsse der Witterung, den Hunger und die erschöpfende Nothwendigkeit Waffen, Gepäcke, Schanzzeug, Kochgeschirr xc. zu tragen.

Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß wir der schwerer bepackten, physisch weit schwächeren französischen und der aus den heterogensten Elementen zusammengesetzten kurzdienenden preußischen Infanterie, in unseren Marschleistungen (um einen gelinden Ausdruck zu wählen) durchaus nicht überlegen waren! Und dies, trotz unseres hiezu entschieden tauglicheren Materiales.

Haben wir demnach Grund, mit unseren Leistungen zufrieden zu sein?

Wären wir im Stande gewesen nach 10- bis 12stündigem Gefechte, uns die Nacht über einzugraben, zu verschanzen und am nächsten Tage das Gefecht fortzusetzen, wie es die Armeen unter Lee und Grant gethan?

Ich glaube, wir können getrost mit Nein! antworten.

Ueberlassen wir es jedem Einzelnen unserer Kameraden hiezu aus seiner Erinnerung die nöthigen Belege aufzusuchen.

Gestehen wir uns aber mit dem echten Mannesmuth der richtigen Selbsterkenntniß, daß es unsere Schuld, wenn wir dieses „Nein" aussprechen müssen, daß es unsere Schuld, wenn wir uns solcher Leistungen nie rühmen konnten, denn wir haben nach diesem Ruhme nie gestrebt, haben den so zu sagen gymnastischen Theil des Kriegswesens stets mißachtet,*) und sind an den Beispielen der alten und neuen Geschichte mit Geringschätzung vorübergegangen!

Die Römer ließen auf ihren Friedensmärschen ihre Krieger bleierne Sohlen tragen, um ihre Fußmuskeln und Gelenke zu stählen; schickten ihre Legionen von Spanien nach Palästina, von Algier an den Rhein und setzten sie in die Nothwendigkeit ihre Straßen und Brücken dahin selbst zu bauen, ja fast täglich durch bedeutende Lagerverschanzungen für ihre Sicherheit zu sorgen.

Doch bleiben wir bei unseren Zeitgenossen.

Der Franzose hat seine algierische Schule, seine stehenden Lager, seine sistematisch behandelten „promenades militaires," der Preuße wenigstens sein endloses, jeden Nerv anspannendes Drillen und Exerziren von Früh bis Abends.

Was thun aber wir, um jene zu übertreffen, denn darum handelt es sich doch wohl, oder hätte sich doch wenigstens handeln sollen!

Wir machen im Winter alle Wochen „bei günstiger Witterung" einen Uebungsmarsch zwei und eine halbe Stunde genau, nie mehr, nie weniger.

Im Sommer tiralliren und exerziren wir, natürlich nur „bei günstiger Witterung," wieder zwei Stunden genau, nie mehr, nie weniger, im April wie im September.

Ferner in der Konzentrirungs-Periode (wo eine möglich) machen wir „bei günstiger Witterung" die ersten drei Wochen ungefähr so viel wie bis nun, schließlich in der vierten Woche eine Schlußvorstellung, gewöhnlich unter den Augen ad hoc herbeigeeilter hoher und höchster Vorgesetzten.

Das Manöver dauert 10 bis 12 Stunden ohne Rast, ohne Menage, die Mannschaft kommt nach Hause wie nach einer verlorenen Schlacht, und am anderen Tag weiß Niemand etwas davon zu erzählen als das Marode-Büchlein.

Die Uebungen sind beendet, die Winter-Uebungsmärsche beginnen wieder und wir vertrödeln wie bis nun auch ferner unsere Zeit in der Kaserne, im Hofe und auf den Gängen.

Würde ein sistematisches Trainiren, welches doch bei Pferden, die schnell und ausdauernd gehen sollen, heute allgemein als rationell und unumgänglich anerkannt ist, bei uns, die wir auch Lungen, Muskeln und Gelenke haben, nicht bessere Resultate erzwecken als die sind, die wir aufzuweisen haben?

Doch was würde nun unter dem Ausdrucke „Trainiren" bei der Infanterie zu verstehen sein?

Es wird wohl Niemand auf die Frage, wie man ein ausdauern-

*) Die schüchternen Versuche, deren wir uns seit einiger Zeit, nach der Tagwache in der Nähe unserer Betten hingaben, wird man wohl kaum als die Morgenröthe eines bevorstehenden gymnastischen Sonnenaufganges begrüßen dürfen!

Der Verf.

der Fußgänger werden könne, leicht anders antworten, als durch vieles Gehen.

Man lasse uns demnach trotz ungünstiger Witterung, jedoch mit rationeller Berechnung und Beurtheilung der erschwerenden Witterungs-Verhältnisse, alle Tage oder wenigstens jeden zweiten Tag gradatim immer etwas weiter laufen, auf die Gefahr hin einige Sohlen und einige Prozente Mannschaft mehr abzunützen, wobei es doch gewiß mehr im Interesse der Truppe und der Menschlichkeit läge, diese untauglichen Prozente im Frieden rechtzeitig zu superarbitriren, als sie vor dem Feinde auf dem ersten Gewaltmarsche halb oder ganz todt liegen zu lassen.

Nun zu den Einflüssen der Witterung.

Wer ist durch einen preußischen Garnisonsort gekommen, und hat nicht z. B. an einem kalten Winterabende den armen preußischen Musketier, ohne Mantel krampfhaft im Bereiche seines Schildwachgebietes auf und abstürzen sehen — ohne Mantel nur, weil es eben noch vor dem Zapfenstreich oder noch nicht 10 Grad unter Null war!?

Nun dieser arme zähneklappernde Musketier sah wohl nicht gerade imposant aus — aber imponirt nicht dem denkenden Soldaten die Konsequenz, mit der diese Leute abgehärtet werden!?

Im Lager von Chalons wird nicht prinzipiell in der Morgenstunde ausgerückt, sondern gerade in der Mittagshitze — und warum? damit sich die Leute an die Hitze gewöhnen! —

Wäre nicht auch bei uns wohl manches Bataillon besser an den Feind gekommen, wenn man sistematisch das Marschiren in der Hitze an- und nebenbei den Leuten das viele Wassertrinken konsequent abgewöhnt hätte?

Wie härten wir unsere Leute ab?

Entschieden gar nicht!

Es wäre denn, indem wir ihnen, die im Winter zu Hause größtentheils in Hemd und Gattien gehen — im Hochsommer den Mantel anziehen!

Zum Glück ist ein großer Theil unserer Mannschaft von zu Hause her so abgehärtet, daß wir darin vielleicht von zivilisirteren und daher weichlicheren Völkern etwas voraus haben.

Aber unser Verdienst ist es nicht — wohl zeitweise das Gegentheil unsere Schuld.

Wenn die allgemeine Wehrpflicht und mit der so ungeduldig erwarteten Intelligenz auch Leute aus besseren Lebensstellungen in die Reihen unserer Mannschaft kommen, — dann dürfte dieser Punkt wohl mehr berücksichtigt werden müssen.

Wir haben unter den Plagen des Krieges ferner den Hunger genannt.

Lange Märsche ohne Rast, ohne Abessen, müßten nun nach unserer Ansicht als „das Höchste des Erreichbaren" auch geübt werden, doch ein sistematisches Gewöhnen an das „Nichtessen" richtig Hungerleiden scheint bedenklich — und dieser Kalamität ist nur auszuweichen, wenn wir zum Entschluß kommen, — anstatt wie bisher zu hungern — „etwas Eßbares mitzutragen."

Die Amerikaner auf ihren auffallender Weise bei uns mit so wenig Interesse verfolgten, so interessanten Kriegszügen trugen stets auf mehrere Tage Nahrung mit sich.

Nur so waren die genialen Züge eines Sherman rc. rc. möglich.

Die Fortschritte in der Chemie müßten doch in dieser Beziehung auch einmal praktische Resultate zu Tage fördern können.

Eine Truppe, die ihre Lebensbedürfnisse mit sich trägt, ist selbstständiger — kann durch ihre Führer rücksichtsloser verwendet werden, und wird endlich, weil regelmäßiger, demnach besser genährt — auch leistungsfähiger sein.

Wenn wir demnach, um dem Hunger auszuweichen — dem Tragen von Lebensmitteln unbedingt das Wort reden müssen, so fällt dieser Punkt mit dem letzten, der nämlich von den Anstrengungen bei Tragen der Ausrüstung handelt, zusammen!

Welche Bilder führt uns unsere Erinnerung in dieser Beziehung vor auf die wir als „Selbst-Erlebtes" uns berufen können?

Haben wir auf den Rückzügen der Jahre 1859 und 1866 nicht Tausende von Leuten gesehen, die ohne Tornister, ohne Schanzzeug, ohne Kochgeschirr waren?

Können wir es läugnen, daß die verderbliche Sitte in unbewachten Momenten den Tornister wegzuwerfen, sehr um sich gegriffen hatte? Wir wollen und können durchaus kein anderes, vielleicht unehrenhaftes Motiv hiezu annehmen, als eben den einfachen Instinkt des nicht auf die Zukunft denkenden Mannes, — der sich einer ihm unnütz scheinenden ungewohnten Last entledigen will.

Waren aber diese Leute ohne Kochgeschirr, ohne Wäsche, ohne Putzzeug, ohne Reserve Schuhe, überhaupt noch zu weiteren Operationen tauglich?

Man wird kaum anders als mit Nein antworten können.

Zugeben wollen wir, daß diese Leute, ungewohnt das Alles zu tragen, was ihnen im Felde aufgeladen werden muß (und was im Vergleich mit anderen Armeen sehr wenig ist), vielleicht endlich wirklich in der Lage waren, entweder mit ihrem Tornister liegen zu bleiben oder ohne ihn weiter zu gehen.

Aber würde denn eine konsequente Vorübung im Tragen von schwerem Gepäcke nicht ein heilsameres Präservativ sein, gegen die heillose Sitte des „Tornisterwegwerfens" als das Androhen der härtesten Strafen?

Im andauernden Tragen von Lasten dürften selbst jetzt, wo wir unsere Mannschaft größtentheils aus den arbeitenden Klassen des Volkes rekrutiren nur wenige eine Vorübung haben.

Wäre nicht hier ein rationelles Trainiren noch nöthiger und wohlthätiger als selbst im Marschiren?

Warum übt man nicht im Frieden den Soldaten sistematisch darin „endlich noch größere Lasten zu tragen als im Kriege, um ihn im Ernstfalle mit der ungewohnt leichten Bürde dann gewandter und ausdauernder zu sehen, wenn wir nicht rasten oder einrücken können, weil wir ermüdet sind — indem die höchsten Interessen es erfordern, daß der letzte Schweißtropfen an das Weitermarschiren gesetzt werde?!"

Warum läßt man den Fechter in der Schule mit schwererem Säbel fechten, als er im wirklichen Kampf zu führen haben wird?*)

Der kleine schwächliche französische Infanterist trägt weit schwerer als der stärker gebaute österreichische, er trägt seine Decke, sein Zeltstück, seine Ration, sein Kochgeschirr, sein bedeutend schwereres Gewehr und Munition, und dennoch — marschirt er nicht mindestens eben sogut wie wir? Warum?

Man gehe in eine französische Garnison (mit Algier wollen wir keine Parallele ziehen, denn wir haben leider keines), man wird die Schildwache, ob sie unter freiem Himmel oder auf dem Corridor eines Theaters steht, immer feldmäßig ausgerüstet und kaum je einen Soldaten sehen, der zu irgend einer Uebung sein Gewehr zur Hand nimmt, ohne auch seine ganze Feldausrüstung auf sich zu haben.

Wie ist es bei uns?

Außer bei den seltenen Uebungsmärschen sieht man den Soldaten nie vollkommen gerüstet, der Tornister wird auf die Wache mitgenommen, um auf dem Wachzimmer aufgehängt zu werden.

Beim Exerziren, Tirailliren und zur Feldübung, wird der Tornister gewöhnlich, — das Kochgeschirr, das Schanzzeug prinzipiell zu Hause gelassen. Vor dem Feinde aber muß der Mann alles dies, gewöhnlich mit leerem Magen, meilenweit tragen, und damit fechten!

Und wie motiviren wir diesen unlogischen Vorgang?

„Schonung des Mannes" nennen wir, was direkte das Gegentheil davon ist, und entschieden wie Ironie klingt, wenn wir unsere Erinnerung nach den Resultaten davon fragen!

Oder geht man auch hier von der Hypothese aus, daß der Soldat bei Ausbruch des Krieges, nebst Enthusiasmus, aufopferndem Muthe, moralischer Kraft, auch die physische geradezu findet, weil es eben im Reglement steht, — daß er sie besitzen soll?

Fassen wir nun das Gesagte zusammen, ziehen wir die Summe unserer Gedankenrechnung:

Wird wohl ein erfahrener Soldat, wenn er selbst da oder dort angegebene Details bezweifelt oder bekämpft — den Schluß angreifen können — den wir ziehen, wenn wir sagen:

„In der sistematischen, rationellen Trainirung unserer Infanterie zum abgehärteten, leistungsfähigen, ausdauernden Feldsoldaten wird viel zu wenig geleistet! —"

*) Wir haben im Laufe dieses Aufsatzes öfter Parallelen mit den Armeen Frankreichs und Preußens gezogen, — und haben gerade diese Armeen gewählt, weil es eben die sind, mit denen wir uns jüngst gemessen haben, deren Leistungsfähigkeiten demnach uns am bekanntesten sind. — Daß in diesen beiden Armeen mehr in unserem Sinne gearbeitet wird, davon haben wir leider die Beweise! Doch wollen wir, um nicht mißverstanden zu werden, gleich beifügen, daß uns die Leistungen dieser beiden Heere, namentlich des letzteren durchaus nicht als das Maximum des Erreichbaren erscheinen!

Der Verfasser.

und beinahe scheint es, wir gingen von dem Grundsatze aus, man müsse den Soldaten im Frieden schonen, damit er im Kriege Kräfte zuzusetzen habe!

Was unserer Ansicht nach nützlich, ja unumgänglich nöthig wäre, das kann auf eigene Faust, aus eigener Ueberzeugung — von Männern der unteren Wirkungskreise nicht ausgeführt werden. Manches müßte sich ändern, vor Allem der Maaßstab, nach welchem unsere Leistungen im Frieden gemessen werden.

Das hier Gesagte soll demnach auch kein sogenannter „Vorschlag“ sein; um Aussicht auf Erfolg zu haben, müßte er aus andern Sphären kommen; aber Angesichts neuer Kriegsereignisse, stellen wir denselben als eine dringende „Verwahrung“ gegen Forderungen hin, welche wiederum an uns gestellt, und weil nicht gehörig vorbereitet, wieder ungenügend erfüllt werden könnten!

Wir glauben, daß unter den denkenden Infanterie-Offizieren, die bei den letzten Rückzügen an der Queue ihrer Truppe marschirt sind, Viele sich unserer Meinung anschließen werden!

—dd—

Wirthschaftliche Entwicklung der Militärgrenze.

* In einem mit großem Fleiß und Sachkenntniß verfaßten Buche, das den Titel führt: „Volkswirthschaftlich-statistische Uebersicht der k. k. Militärgrenze“ äußert sich der verdienstvolle Sekretär der Wiener Handelskammer Herr Dr. C. Haldhaus über die wirthschaftliche Entwicklung der Militärgrenze in nachstehender Weise:

Die Militärgrenze, wiewohl von der Natur so reich gesegnet und von geistig und körperlich gut begabten Volksstämmen bewohnt, macht von der allgemeinen Regel, daß der Osten Oesterreichs völlig unentwickelt ist, keine Ausnahme, ja sie hat in manchen Beziehungen, da den Grenzern eine selbstständige Regsamkeit mangelt und Alles von den Verwaltungsbehörden anbefohlen werden muß, noch nicht einmal die bescheidene Kulturhöhe ihrer Nachbarländer erreicht.

Die erste Bedingung des Fortschritts: die geistige Anregung, belebt durch den Verkehr mit gebildeten Völkern, wurde den Bewohnern der Grenze Jahrhunderte lang nur in kärglichem Maße zu Theil. Noch ist kein Menschenalter verflossen, seitdem die Dampfkraft bei den Kommunikationen zu Lande und zu Wasser eine wichtige Rolle spielt, und der Reiselust, der Wißbegierde, dem Handelsverkehre auch ferne Länder erschließt, und was früher Wenigen erreichbar war, nun Vielen naherückt. Bis vor wenigen Jahren war es daher ein höchst seltener Fall, daß ein Reisender die Militärgrenze besuchte; er hatte dort weder so viel Nützliches noch so viel Angenehmes zu erwarten, als die Beschwerden einer mehrwöchentlichen Reise gelohnt hätte. Auch die Grenzer verließen ihr Land nur, wenn der Kriegsdienst dieses forderte; während der langen Friedenszeit dieses Jahrhunderts, also fast gar nicht oder nur auf kurze Zeit. Beschränkt auf den Umgang unter sich selbst, kam ihnen nur wenig Belehrung und Erfahrung von auswärts zu Gute; die einzigen Quellen der Intelligenz, aus welchen sie geistige Nahrung schöpfen konnten, waren die Geistlichkeit und das Offizierkorps. Der Stand der adeligen Großgrundbesitzer, welcher in anderen Ländern zum geistigen und wirthschaftlichen Fortschritte so wesentlich beiträgt, ist in der Militärgrenze gar nicht vorhanden, und mit dem Schulunterrichte, wie mit der Ausbildung der Lehrer, war es bis zum Jahre 1848 auch in der Grenze nur ärmlich bestellt.

Ein anderer sehr gewichtiger Faktor, welcher die wirthschaftliche Entwicklung der Militärgrenze zurückhält, liegt in den hier bestehenden Eigenthumsverhältnissen. Das Individuum büßt seine Selbstständigkeit zu Gunsten der patriarchalischen Familienverfassung ein; es hat nur eine beschränkte Freiheit, zu arbeiten und zu erwerben. Andererseits hemmen die militärischen Verpflichtungen oft und vielseitig die landwirthschaftliche und die gewerbliche Arbeit. Stellt man sich vor, daß die Grenzer in ihrer Nahrung, Kleidung und Wohnung äußerst anspruchslos sind; daß sie das, was sie brauchen, sich meistens selbst erzeugen und anfertigen; daß sie baares Geld nur zur Zahlung der geringen Abgaben und zur Anschaffung des Wenigen, was sie nicht selbst produziren, nöthig haben; daß der Trieb, ein Vermögen zu sammeln, bei ihnen nicht so zur Geltung kommen kann, wie in anderen Ländern, so wird man es erklärlich finden, wenn der Grenzer nicht mehr arbeitet, als ihm die Nothwendigkeit auferlegt, und dies ist eben dort, wo die Natur freigebig mit ihren Spenden ist sehr wenig, viel weniger, als es in der Bestimmung des Menschen liegt. Außerdem weiß der Grenzer, daß die Regierung, seine Vormünderin, ihn in der Stunde der Noth nicht ganz hilflos lassen wird; weshalb sollte er für trübe Zeiten selbst Vorsorge treffen? Macht sich dieser Mangel an Thätigkeit, Erwerbstrieb und Sparsamkeit schon in solchen Gegenden der Grenze geltend, wo ein Absatz des Ueberschusses an Produkten nicht schwierig wäre, so ist dies noch mehr dort der Fall, wo die Konsumtionsgebiete ferner liegen oder weniger leicht zu erreichen sind.

Dem Ethiker mag es auf seinem idealen Standpunkte als preiswürdige Tugend erscheinen, wenn ein Individuum oder ein Volk sich in seiner Lebensweise auf das Dürftigste beschränkt, und auf die Gewinnung irdischer Güter wenig Bedacht nimmt. Der Physiologe einer alten Schule sieht in der Entbehrung übenden Abhärtung des Körpers das beste Mittel für die Bewahrung und Steigerung der menschlichen Kraft. In Zeiten, da der Krieg noch mehr als ein rohes Handwerk gelten konnte, wie heutzutage, wo auch seinen Zwecken Wissenschaft und technische Kunst dienen, war die höhere körperliche Kraft fast gleichbedeutend mit der höheren Macht; in jener lag zumeist der glückliche Erfolg des Kampfes. Von Vielen wird befürchtet und unter Hinweisung auf die Geschichte behauptet, daß die Verfeinerung der Sitten zur Verweichlichung des Körpers, zum sittlichen und physischen Verfalle führe. Einem sorglosen Leben opfert Mancher seine Freiheit und preiset sich dabei glücklich, ja er verschmäht die ungewohnte, die unbequeme Freiheit. Unser Herz endlich muthet das Natürliche und dabei Edle an, wie dies das patriarchalische Familienleben darbietet, und es erzittern alle Saiten unseres Gefühles, wenn die Zeit an solche ehrwürdige Einrichtungen die zerstörende Hand legt; es verstimmt eine poetische Seele, wenn in den Wald mit seinem unvergleichlichen Zauber die Kultur in Gestalt einer Dampfsäge oder einer durchziehenden Eisenbahn sich drängt; wenn dort die Tausende von Kehlen, welche das Glück ihres Daseins preisen, vor der Dampfpfeife und dem Schnauben der Lokomotive verstummen, und, wo vor Kurzem noch reiner Waldesduft erquickte, nun russiger Dampf und Kohlenstaub die Luft durchwirbelt. Aber die Gegenwart schreitet über diese Gefühle, über jene Meinungen schonungslos hinweg; wir müssen uns neuen Geboten fügen, und den Anforderungen unseres Zeitalters gerecht werden. Dieses bietet uns ja auch volle Entschädigung für das Verlorene, und zeigt uns Manches als Vorurtheil, als nichtig, was wir früher hochgehalten haben. So lehren nun zahlreiche Beispiele, wie sehr die Pflege der geistigen Kraft den Körper stärkt und erfrischt; wie ein vernünftiger Genuß auch auf die Arbeitstüchtigkeit belebend zurückwirkt, und wie es eben sittlicher, weil der menschlichen Bestimmung würdiger ist, durch Arbeit Alles, was die Natur nur bieten kann, für unsere Zwecke zu gewinnen, als Entbehrungen zu leiden, dafür aber der Trägheit zu fröhnen. Wo der Geist die ihm gebührende Herrschaft über den Leib übt; wo diese Herrschaft sich auf klares Wissen und auf Ueberzeugung stützt; wo nicht das bloße Gebot, sondern die Vernunft leitet, kurz wo wahre Bildung sorgsam gepflegt wird, kann eine höhere materielle Kultur nicht schädlich werden. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen ist es auch unmöglich, daß ein Land auf längere Dauer Einrichtungen bewahren kann, die seinen wirthschaftlichen Fortschritt hemmen; Entkräftung und Verfall wäre sein Loos. Nicht nur unter den Individuen, sondern auch unter den Völkern mehrt sich von Jahr zu Jahr die Konkurrenz um Erwerb, Reichthum und Macht, Einfalt und Unthätigkeit können da nicht fortbestehen, sie werden von den Dahineilenden mitgerissen oder zerstampft.

Die Militärgrenze könnte die doppelte Zahl ihrer heutigen Bevölkerung nicht nur leicht und gut ernähren, sie hätte sogar diese Vermehrung der Arbeitskräfte dringend nöthig, um die vorhandenen natürlichen Hilfsquellen vollends zu erschließen und regelrecht auszubeuten. Die Militärgrenze, ihrem Flächenraume nach größer als das Königreich Belgien mit 5 Millionen Einwohnern, mehr als zweimal so groß wie das Königreich Sachsen mit 2 Millionen Seelen, größer als Nieder- und Oberösterreich zusammen mit 2½ Millionen Einwohnern, und dabei noch mit einem sehr fruchtbaren Boden ausgestattet, von mehreren schiffbaren Flüssen durchschnitten, von geistig und körperlich kräftigen Volksstämmen bewohnt, und in der Nähe eines unermeßlichen Absatzgebietes für beinahe alle Industrie-Erzeugnisse, — dieses so glücklich bedachte Land leistet heute nicht mehr, als daß es eine dünne Bevölkerung nothdürftig nährt, und — wenn man genaue Rechnung übt — vom Gesammtstaate eher noch Zuschüsse bedarf, als demselben solche leistet. Diese Voraussetzung erscheint berechtigt, wenn man in Betracht zieht, daß auf einen Einwohner durchschnittlich im ganzen Kaiserstaate an indirekten Steuern ein Betrag von 8 fl. 46 kr., in Niederösterreich von 35 fl., in Oberösterreich, Salzburg, Triest und Istrien, Böhmen, Mähren und Schlesien von 13 bis 15 fl. entfällt, in der Militärgrenze aber nur ein Betrag von 2 fl. 73 kr. Auch der Antheil an den direkten Steuern ergibt sich in der Militärgrenze per Kopf nur etwas über die Hälfte des

Durchschnittsbetrages, welcher im ganzen Kaiserstaate auf einen Einwohner kommt. Unter allen österreichischen Kronländern sind diese die kleinsten Quotienten, die um so winziger erscheinen, als in ganz Oesterreich der Erwerb, die Konsumtionsfähigkeit und der materielle Wohlstand, aus welchem die Steuern fließen, verglichen mit den Verhältnissen in anderen Staaten, überhaupt noch weit zurück sind; am meisten, wie schon früher erwähnt, in der östlichen Hälfte des Reiches.

Was geschehen müßte, um die wirthschaftliche Entwicklung der Militärgrenze entschieden anzubahnen und zu beschleunigen, ergibt sich nach dem Vorhergesagten von selbst. Es wird deshalb hier eine kurze Andeutung der wichtigsten Vorkehrungen genügen, die zu treffen wären*) Diese sind folgende:

a) Einbeziehung des Landes in das große Eisenbahnnetz, insbesondere Bau der Linie Fiume-Semlin. Durch diese Verbindung würde ein lebhafter internationaler Verkehr geschaffen und allen Produkten der Militärgränze der Weltmarkt eröffnet, durch den leichteren und größeren Absatz die Produktion allerorts im Lande gesteigert, der Handel belebt.

b) Beseitigung der patriarchalischen Familienverfassung durch Anwendung derselben Grundsätze des Eigenthumsrechtes, welche in den anderen Ländern der Monarchie giltig sind. In Verbindung hiemit steht die Gewährung einer größeren Freizügigkeit und der Wegfall aller die Ansiedlung, sowie die Anlage von industriellen Etablissements hemmenden Beschränkungen bei dem Erwerb von Grund und Boden. Den besonderen militärischen Aufgaben der Grenze, insofern solche noch vorhanden sind, dürfte genügt werden können, ohne die ganze Bevölkerung unter einer für die Regierung mühevollen, die Selbstthätigkeit der Bewohner niederhaltenden Vormundschaft zu belassen. Der Geist der Ordnung, der Regelmäßigkeit, des strengen Pflichtgefühles, welcher durch militärische Disziplin jedem Einzelnen eingehaucht wird, und auch auf seine bürgerlichen Geschäfte und Verrichtungen nicht ohne günstige Rückwirkung ist, mag immerhin herrschen wie in anderen Staaten, wo eine allgemeine Wehrpflicht besteht.

c) Begünstigungen für die Anlage von Fabriken, wo und wie sie nur immer ertheilt werden können. Die gewerbliche Industrie wird nicht nur ein bedeutender und gut zahlender Konsument für landwirthschaftliche Produkte, sondern mit dem Handel zugleich ein Förderer der Kultur im Allgemeinen sein.

d) Erweiterung der zwei- oder dreiklassigen Trivialschulen in allen größeren Ortschaften zu vierklassigen Hauptschulen, und Einführung des Zeichenunterrichtes an allen diesen Lehranstalten; Vermehrung der Realschulen, so daß in jeder Stadt und in jedem Marktflecken mindestens eine dreiklassige Unterrealschule mit einem besonderen gewerblichen und kommerziellen Lehrkurse für Lehrlinge und Gehilfen besteht; Anstellung eines tüchtigen Lehrers der Landwirthschaft in jedem Bezirke zur Ertheilung eines vollständigeren Fachunterrichtes an die erwachsene Jugend. Die Kosten für alles dieses sind nicht bedeutend und werden sich tausendfältig verzinsen. Die Ausbreitung des Zeichenunterrichtes muß aber um so mehr empfohlen werden, als die Grenzbevölkerung für alle Handarbeiten eine außerordentliche Geschicklichkeit besitzt, die durch Veredlung des Geschmackes bestens nutzbar gemacht werden soll.

e) Errichtung der bereits durch das kaiserl. Gesetz vom 18. März 1850 für die Militärgrenze in Aussicht genommenen drei Handels- und Gewerbekammern, mit welchen vielleicht in sehr zweckmäßiger Weise auch eine landwirthschaftliche Sektion zur Vertretung und Förderung der bezüglichen Interessen verbunden werden könnte.

Diese Hilfsmittel werden eine geraume Zeit ausreichen, um aus der Militärgrenze allmälig das blühende, das reiche Land zu schaffen, welches es so leicht werden kann; um hier Land- und Forstwirthschaft, Bergbau, Fabrikation und Gewerbe, Handel und Schifffahrt stufenweise zu führen, wie solche nur irgendwo als möglich gedacht werden kann. Möge mit dieser schönen und dankbaren Aufgabe bald begonnen werden!

*) Daß alle nothwendigen Mittel gut in einander greifen und die allgemeinen Zeit und Staatsverhältnisse selbst günstig sein müssen, um die materielle Kultur eines Landes zu heben, ist nicht erst zu beweisen. Die Bewohner der früheren siebenbürgischen Militärgrenze und das Land selbst haben seit der Lostrennung von der Grenze wenig Fortschritte gemacht, weil es mit der Lostrennung allein eben nicht gethan war und die verschiedenen Experimente der Staatsverwaltung seit dem Jahre 1852 der ökonomischen Entwicklung gewiß nicht förderlich waren. Es ist auch erklärlich, wenn ein Volk, welches Zeitlebens in strammer Zucht gehalten wurde, Alles nur auf Befehl zu thun gewohnt war, und nur eine mangelhafte geistige Bildung besitzt, von der ihm unvorbereitet ertheilten Freiheit des Handelns nicht sofort den vollen vernünftigen Gebrauch zu machen weiß.

Reiseskizzen aus Persien.

Von Adalbert Ritter v. Gasteiger, k. persischer Brigade-General.

(Schluß.)

An der Mündung eines vulkanischen Thales erhebt sich am Abhange eines Berges amphitheatralisch ansteigend das Dorf Gou gleich einer alten Ritterburg mit Thürmen und Zinnen, ihr zur Seite eine ansehnliche Karavanserei, die ich allsogleich in eine Kaserne verwandelte, wo wir Wohnung, Stallung, Magazin und Telegrafendepot beisammen hatten. Von hier aus zieht sich die Straße durch immer engere Querthäler bis zur Paßhöhe des Berges Kuhrud, wo tiefe Schluchten und mächtige Felswände übereinander aufgethürmt dem Auge ein unbeschreiblich romantisches Bild darbieten.

Während ich die Linie voraus tracirte, grub eine Partei die Löcher, die andere setzte die vorbereiteten Säulen ein, eine dritte spannte den Draht, der Artillerietrain aber führte das Materiale zu. So entwickelte sich allerwärts eine Thätigkeit wie in einer Fabrik. So lange wir in der Ebene arbeiteten und dort in Zelten kampirten, war, obwohl Winterszeit, die Kälte dennoch nicht so fühlbar; als wir aber dem Engpasse näher rückten, wollten die mit Kleidung und Schuhwerk schlecht versorgten Soldaten nicht mehr weiter, denn der Perser, welcher Hitze, Durst und Hunger ohne Murren wie Keiner zu ertragen im Stande ist, scheut Nichts so sehr, als die Kälte.

Andern Morgens ging ich mit einem der englischen Unteroffiziere 1½ Meilen voraus, um die Linie auf der Paßhöhe zu fixiren. Den ganzen Tag wateten wir durch knietiefen Schnee, bis wir endlich erschöpft und ohne etwas gegessen zu haben, den Rückweg antreten wollten, aber vom Schneegestöber überrascht, den Weg verfehlten, und aus Müdigkeit nicht mehr weiter konnten. Ich hatte etwas Brot in der Tasche und eine Feldflasche mit Rum, die ich mit meinem englischen Kameraden redlich theilte, aber zu schnell genossen, uns unfehlbar in den ewigen Schlaf versetzt hätte, wenn nicht noch zu rechter Zeit unsere Diener und Leute mit Fackeln und Laternen versehen uns gefunden und aufgerüttelt hätten. Ganz erfroren und erstarrt gelangten wir zu Hause an, wo langsame Wärme und Speise uns neue Lebenskraft gegeben. Wie ich zwei Monate später erfuhr, starb gerade an diesem Tage, am 2. März, während ich mit dem kalten Leichentuche des Schnees überdeckt am Grabesrande lag, in der Heimat meine theuere Mutter.

Ich sah nun wohl selbst ein, daß für jetzt kein Vordringen möglich sei, und wir daher wieder eine rückschreitende Bewegung gegen Ispahan machen mußten, wo wir auch, und zwar gerade zum Nourusfeste ankamen. Welch himmelweiter Unterschied! Dort oben die gespensterhaften Schneehäupter mit allen Emblemen des eisigen Nordens, hier freundlich grüne Matten, fette Wiesen, die Bäume in voller Blüthe, der wonnevollste Frühling mit allen seinen göttlichen Spenden, die Luft mit aromatischen Wohlgerüchen erfüllt. Ich bezog mein Hauptquartier Djulfa, wo mittlerweile die europäische Gesellschaft durch das Eintreffen des auf einer wissenschaftlichen Rundreise befindlichen französischen Chargé d'affaires, eines holländischen Arztes und des nach der Heimat rückkehrenden österreichischen Majors der Armee, Grafen v. Thürheim, sich bedeutend vermehrt hatte. Nun gab man sich wechselseitig improvisirte Diners und Soupers, jeder hatte von seinen Erlebnissen etwas zu erzählen, besonders aber mein liebenswürdiger Landsmann Graf Thürheim, der von seiner großen Orientreise nach Sumatra, Ceylon, Indien, China bis Jokahama in Japan, dem heimatlichen Herde zusteuernd, unendlich viele kostbare Erfahrungen gesammelt hatte. — Die Festzeit des persischen Neujahrs (21. März) benützten wir wieder, um den Rest der Ispahaner Denkwürdigkeiten zu sehen. Nochmal alles durchmusternd, betraten wir die großen, leider sehr verödeten Bazare, Karavansereien, die Färberfabriken, die Maler-Ateliers, die große Schule der Mutter des Königs Abbas, wo rings um duftende Rosen und Jasmingärten mit Fontänen und Bassins die schattigsten Gallerien laufen, deren Bogengänge in Goldmosaik, Spiegeln und Alabaster in der kostbarsten Weise dekorirt sind. Den Zutritt zu diesem Eldorado bildet ein massiv mit Silber beschlagenes hohes Portal, welches wieder den herrlichsten Rahmen zur dahinterliegenden Scene gewährt. Auf dem Rückwege über den Königsplatz kamen wir bei dem in der Mitte aufgepflanzten Galgensteine vorüber, wo gerade der Scharfrichter einem Verbrecher langsam den Kopf abtrennte, und den Leichnam umgekehrt an die hohe Stange hängte.

Nun wollten wir auch die Umgebung Ispahans näher kennen lernen, und besuchten die sogenannten „wackelnden Minarets," eine Stunde außer der Stadt, wohin wir durch lauter Palastruinen, Kiosks und Gärten gelangten. Es werden hier in einer verfallenen Moschee zwei Thürme gezeigt, welche vor unseren Augen gerüttelt der Art mit der Kirche in Be-

wegung geriethen, daß man glaubte, es müsse Alles, wie die Mauern von Jericho, über einander einstürzen. Das feste, kompakte Mauerwerk bewegt sich auf sehr elastischem Boden, und kehrt mit allen seinen Rissen ohne weiteren Schaden wieder in die alte Ruhe zurück. — Von da weiter besichtigen wir einen auf einer Felsenspitze kühn erbauten Tempel aus den ältesten Zeiten des Feuer-Kultus, an dessen Mauern ich viele Namenszüge europäischer Reisenden, ja sogar den des berühmten Franzosen Chardin, der vor 180 Jahren Persien als Juwelenhändler durchzog, aufgezeichnet fand. Hier herum wachsen die besten Quitten die wegen ihres feinen Aromas in Baumwolle weithin versendet werden, auch will ich gelegentlich des hier einheimischen Mannabaumes erwähnen, von dessen Blättern ein thauartiger, ungemein lieblich schmeckender Saft abgestrichen, und mit Mandeln versetzt, eine Gattung Mandolatto bereitet wird.

Der Ispahaner ist ein mit vielen Mängeln ausgerüsteter Großstädter, hochmüthig, eingebildet, aufgeblasen, unduldsam, schwatzhaft und aufschneiderisch, nicht so das schöne, viel zugänglichere Geschlecht, und wer sich fein vorsichtig zu benehmen weiß, der kann manche kleine Liebesabenteuer bestehen; die Augen der schönen Perserinnen, welche vorzüglich vor Fremden, sobald sie sich unbemerkt wissen, ihre neidischen Schleier kokett zurückschlagen, sind so schmachtend, bezaubernd und feuersprühend, daß sie nasses Stroh zu entzünden vermöchten!

Nun ging es an die Arbeit, und den Draht um die Stadt ziehend, lernte ich auch die unschönere Seite Ispahans in der hinteren Ansicht kennen, deren immense Flächen traurige Ruinen und zerstörte Leichenäcker bedecken. Von da aus kehrten wir uns gen Süden, und über die hier wieder beginnende große Wüste arbeitend, hoffte ich bald vor die weltberühmte Ruinenstätte von Persepolis zu gelangen, als Mitte April ein kaiserlicher Kourier uns den Befehl überbrachte, eiligst nach Teheran zurückzukehren, um die Residenz mit dem kaspischen Meere durch eine Chaussée zu verbinden. So nahm ich nun von all' den Herrlichkeiten vielleicht für immer Abschied, und wanderte wieder hoch zu Roß zum Thore hinaus, diesmal über den jetzt vom Schnee befreiten Paß von Rahrud. Die Verstorbenen werden hier in längs der Straße aus den Felsen gemeißelten Grablöchern beigesetzt, wo sie wie in einen Backofen hineingeschoben, von außen vermauert und mit irgend einer Inschrift versehen werden. Mit Geschick haben die Bewohner von Ruhrud dem Felsenterrain horizontale Flächen abgewonnen, die an die lieblichen Thalgründe Tirols oder Steiermarks erinnern. Weiter abwärts durch viele Felsenspalten uns durchwindend, hielten wir vor einer das ganze Thal quer absperrenden Riesenmauer, die Stauwehre von Ruhrud, welche von Schah Abbas erbaut noch vollends gut erhalten, in wasserarmen Jahren das ganze weit umliegende Land vor Trockenheit bewahrt. Anfangs über felsig geborstenes Terrain, dehnte sich der wellenförmige Boden immer mehr in die Fläche ab, bis man in der spiegelglatten Ebene die grünen Thürme von Kaschan in Sicht bekommt, der reinlichsten und saubersten aller persischen Städte. In den geradlinigen Bazaren zeigte sich allseitig eine Regsamkeit, die ihrem industriellen Rufe vollkommen entspricht. Seidenweber, Färber, Kupferschmiede und Töpfer haben vollauf zu arbeiten, und senden ihre sehr geschätzten Erzeugnisse durch ganz Persien. Hier sah ich eine Menge Angora-Katzen, die eigentlich ihre Heimat zu Ispahan haben, und wegen ihres seidenartigen Haares und ihrer Schmiegsamkeit sehr beliebt sind. So angenehm Kaschan im Frühjahre ist, wird der Aufenthalt im Sommer wegen der Hitze und der Unzahl von Skorpionen unerträglich. Von hier aus verfolgte ich denselben Weg, den ich gekommen, und gelangte in vier doppelten Eilmärschen über Qum nach Teheran.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Die wegen Vereinfachung des Militär-Strafverfahrens während der Kriegszeit erlassene Verordnung vom 17. Mai v. J. wird mit dem Zirkular-Reskript vom 20. v. M. Abth. 4, Nr. 320 vom 1. März d. J. an außer Wirksamkeit gesetzt.

* (Militär-Urlauber unter Zivilfurisdiktion.) Laut Kriegsministerial-Reskript vom 16. v. M. Abth. 4, Nr. 212 wurde mit Bezug auf die kaiserliche Verordnung vom 28. Dezember 1866, — das neue Wehrgesetz betreffend, — folgendes festgestellt: Die strafgerichtliche Amtshandlung über die dauernd, d. i. bis zur Einberufung, Uebersetzung in die Reserve oder Entlassung beurlaubte, sowie die nicht in der aktiven Dienstleistung stehende Reservemannschaft, welche mit der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 (Armee-Verordnungsblatt Nr. 46 vom Jahre 1866), in Strafsachen, insofern sie sich keines Militärverbrechens oder Vergehens schuldig macht, der Zivilfurisdiktion untergeordnet wurde, steht seit dem Zeitpunkte der Kundmachung dieser kaiserlichen Verordnung den Zivilgerichten zu, jedoch sind jene Untersuchungen, welche zur Zeit dieser Kundmachung bei den Militärgerichten bereits anhängig waren, auch bei diesen Gerichten nach den bisher giltig gewesenen Bestimmungen durchzuführen. Uebrigens werden die Durchführungsbestimmungen in dieser Beziehung nachfolgen.

* (Anrechnung des Feldzugsjahres.) Mit Reskript des hohen Kriegsministeriums vom 19. v. M. wurde in Erläuterung der Zirkular-Verordnung vom 16. September v. J. bekannt gegeben, daß, nachdem der dieser Verordnung zu Grunde liegenden Ah. Entschließung vom 9. September 1866 zufolge die Anrechnung des Feldzugsjahres 1866 ausdrücklich an die Bedingung gebunden ist, daß die betreffenden Individuen auch auf dem Kriegsschauplatze anwesend waren, diese Anrechnung Jenen nicht zugestanden werden kann, welche wenngleich im Verbande der mobilen Armee, auf dem rechten Donau-Ufer, nicht aber auf dem wirklichen Kriegsschauplatze innerhalb des in der oben zitirten Verordnung als Kriegsepoche bezeichneten Zeitabschnittes verwendet worden sind.

* (Artilleristisches.) Das Archiv für die Offiziere der k. preuß. Artillerie und Genie-Korps, Dezember-Heft 1866, bringt in dem Artikel: „Der artilleristische Armirungs-Entwurf einer Festung" eine höchst beachtenswerthe Studie über die Verpflichtungen und den Wirkungskreis des Artillerie-Kommandanten einer Festung. Der Verfasser, der durch seine gründlichen Fachkenntnisse rühmlich bekannte G. M. v. Kamptz, betont vor Allem die Nothwendigkeit des innigsten Zusammenwirkens und des gegenseitigen rückhaltslosesten Vertrauens des Artillerie- und Genie-Chefs einer Festung. Die durch die Kommunikationsmittel der Neuzeit und durch die so sehr vervollkommnete Waffentechnik ermöglichte Beschleunigung der Eröffnung des förmlichen Angriffes weise besonders bei den der Grenze nahe liegenden Festungen darauf hin, alle jene Vorkehrungen, welche sonst erst nach erfolgter Kriegserklärung oder gar nach Berennung des Platzes getroffen zu werden pflegten, schon im Frieden auszuführen, indem sonst leicht Kriegsbeginn, Berennung und Anfang des förmlichen Angriffes sich in den Zeitraum von zwei bis drei Tagen zusammendrängen und den Säumigen ein niederschmetterndes „Zu spät" zurufen könnten. Darum muß der Artillerie-Chef nicht allein von dem reintechnischen Standpunkte ausgehen und von den Chefs der übrigen Waffengattungen nicht als ein bloßer Aufseher über die Schießmaschinen betrachtet werden, sondern mit dem Generalstabs-Chef des Platzes in steter Verbindung stehen und ein permanentes (nebenbei bemerkt das wichtigste) Mitglied des Festungskriegsrathes sein. Eine besondere Aufmerksamkeit ist den Laboratorium-Arbeiten zuzuwenden. Es wird sehr förderlich sein, wenn gleich von Vorhinein jene Arbeiten, welche von den Zivilhandwerkern der Festung verrichtet werden können, denselben übertragen und dadurch die Artillerie-Arbeiter für die nur diesen zu überlassenden Dienste verfügbar gemacht werden. Bei der so außerordentlich gesteigerten Leistungsfähigkeit der Handfeuerwaffen müssen die sorgfältigsten Vorkehrungen getroffen werden, um die Geschütz-Bedienungs-Mannschaft gegen das feindliche Gewehrfeuer zu sichern. Schon im Frieden sollen Lokale ausgemittelt werden, in welchen im Kriegsfalle gearbeitet und das aus den großen Depots, dem Zeughause u. s. w. von Zeit zu Zeit ausgegebene Vertheidigungs-Material untergebracht, sortirt und umgearbeitet werden kann, da die für diese Zwecke in den Festungen vorhandenen Räumlichkeiten fast durchaus sich als unzureichend erweisen werden. In den Depots und Zeughäusern soll das Material nach der muthmaßlichen Zeit seines Bedarfes geordnet werden, daher die für den Beginn der Belagerung erforderlichen Gegenstände stets bei der Hand sein müssen. Endlich ist auf eine rasche und namhafte Vermehrung des Arbeiter- und Handwerker-Personales schon im Frieden Vorsorge zu treffen. Dieser Aufsatz erscheint auch uns um so beachtenswerther, als die österreichische Artillerie seit Smola's Taschenbuch eigentlich gar keine Instruktion für den Dienst des Festungs-Artilleristen besitzt, das genannte Werk aber bereits zu veraltet ist und die allerdings sehr zahlreichen seither erflossenen Verordnungen und Belehrungen eben nur Ergänzungen sind und kein Ganzes bilden.

* (Die Leistungen der k. k. Kavallerie im Feldzuge in Böhmen.) Die „Köln. Ztg." enthielt einen Artikel über die preußische Kavallerie im Gegensatz zur österreichischen, in welchem der Verfasser zu dem Ergebniß gelangt, daß die österreichische Kavallerie im Sommerfeldzug 1866 sich bei keiner Gelegenheit eines Uebergewichtes über die preußische habe rühmen können, daß vielmehr dort, wo es zu Schwadrons- oder Regimentsattaken gekommen, die österreichischen Reiterregimenter stets von den preußischen geworfen worden seien. Mit Bezug darauf wird der „Grazer Tagespost" von berufener Seite folgendes mitgetheilt: „Am Siegestag von

Trautenau warfen die Windisch-Grätz-Dragoner und Mensdorff-Uhlanen das preußische Dragoner-Regiment Nr. 1 in einem blutigen Mêlée dergestalt, daß die preußischen Reiter in wilder Flucht davon eilten, oder um das Leben baten. Das genannte preußische Dragoner-Regiment war für den ganzen Feldzug kampfunfähig. Bei Oswiecim erasirten die grünen Civalar-Uhlanen die preußischen braunen Hußaren und Uhlanen. Bei Prerau lösten die Haller-Hußaren die Todtenkopf-Hußaren vollständig auf. Bei Königgrätz wurde das dritte preußische Dragoner-Regiment von Nikolaus-Hußaren dermaßen zusammengehauen, daß sie wie abgemähte Garben die Erde bedeckten, und der Rest des Regiments im Karrière davonflog." An maßgebender Stelle würden noch viele derartige Fakta, z. B. von den Kaiser-Uhlanen, Palffy-Hußaren, Preußen-Kürassieren u. s. w. angeführt und beschrieben werden können. — Ueber die Leistungen der k. k. Reiterei in Italien können wir folgende Notizen eines Kombattanten beifügen: Fünf Regimenter Trani- und Sicilien-Uhlanen, dann Kaiser-, Prinz Karl von Baiern und Prinz von Württemberg-Hußaren, waren bei Custozza; vor Villafranca standen von uns 17 Schwadronen mit einer Batterie, die andern Schwadronen waren theils in den Festungen, theils bei der Infanterie zugetheilt, und unsere 17 Schwadronen haben ein ganzes kombinirtes Korps, bestehend aus Artillerie, Infanterie und 8 Regimentern Kavallerie in der Stärke von mehr als 20.000 Mann, welches aus Villafranca debouchiren wollte, um uns gegen Somma Campagna zu in die Flanke zu fallen, aufgehalten. Die Attaken unserer Uhlanen Trani und Sicilien waren mörderisch. Was schließlich das Hußaren-Regiment Nr. 11 Prinz Württemberg unter Oberst v. Török bei Versa leistete, bildet den würdigsten Schluß für die Ehre und die große Ueberlegenheit der k. k. Reiterei.

L.

*, (Das Margarethner Spital) der Schwestern des heiligen Franciscus von Assisi (deren Oberin die ehrenvolle Frau Juliana Langner), durch den katholischen Verein Ressource, für verwundete Soldaten aus dem letzten Kriege eingerichtet, war von allen für diesen Zweck hergestellten Privat-Spitälern das am längsten thätige. Nachdem es in seinen für 50 Betten eröffneten Räumen in Wien (Hartmannsgasse 7) und in seinem Filiale in Guntramsdorf mit 80 Betten, vom 30. Juli 1866 an 173 Verwundete in Verpflegung und ärztliche Behandlung aufgenommen, hat es nämlich erst am 26. Februar 1867 seine letzten neun Kranken abgegeben. Die Heilergebnisse waren die günstigsten zu nennen, denn außer zwei Sterbefällen (einer an Verblutung aus einer Tags vorher bereits brandig, aus einem anderen Spitale übernommenen Schußwunde und einer in Folge eines Herzfehlers) hat es ausschließend nur gelungene Heilungen aufzuführen, ohne daß die darin beschäftigt gewesenen Aerzte: Hofrath Dr. Wattmann, Dr. Brenning und Dr. Neubauer zur Ausführung einer Amputation oder selbst nur Resektion sich veranlaßt gesehen hätten; ein seltenes Ergebniß, das hauptsächlich der unübertrefflichen Pflege von Seite der ehrwürdigen Schwestern zuzuschreiben war, andererseits aber den thatsächlichen Beweis liefert, wie sehr und mit wie viel Berechtigung man verstümmelnde Operationen zu vermeiden im Stande ist, wenn geeignete Spitalseinrichtung und liebevolle Pflege mit ruhig abwartender entsprechender Behandlung sich paaren. Dieser Beweis für Vermeidungsermöglichung solcher, das künftige Lebensglück des Verwundeten beeinträchtigenden Operationen ward in diesem Spitale aber um so mehr in augenfälliger Weise gegeben, indem es eben mit Vorliebe größtentheils Verwundungen schwerer Beschaffenheit zur Aufnahme ausgewählt hatte, wie: Knochenzersplitterungen und Gelenksdurchbohrungen durch Flintenkugeln oder Granatsplitter, gegen welche bereits anderwärtig die Amputation beantragt worden war, gleichwie Fälle, wo schon vor der Aufnahme ausgebrochener Brand das Leben in Gefahr gesetzt hatte, und trotz Verlegung des Verwundeten in Gartenzelte nicht gebannt werden konnte.

* (Vom patriotischen Hilfsverein.) Der Direktor des internationalen Vereines zur Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten, der königl. sächsische Generalmajor Freiherr von Reitzenstein, hat aus Dresden, 23. Februar d. J. an das Präsidium des Wiener patriotischen Hilfsvereins folgendes Dankschreiben gerichtet:

„Mit den vor wenig Tagen aus Baden zurückgekehrten Soldaten haben die letzten Angehörigen der königl. sächsischen Armee den gastlichen Boden Oesterreichs verlassen. Ein schweres Geschick hatte unsere Armee die Grenzen des Vaterlandes überschreiten lassen, ein härteres noch Diejenigen getroffen, welche verwundet und krank ihren heimkehrenden Kameraden nicht folgen konnten, sondern allein noch in fremdem Lande zurückbleiben mußten. Daß sie sich dennoch nicht als Fremdlinge dort gefühlt, das ist das Werk der brüderlichen Liebe, mit welcher Oesterreichs Bewohner gegen sie die schöne Pflicht der Gastfreundschaft übten. Sie hat durch die treue Pflege, die ihnen geboten, durch die eifrige Fürsorge, mit welcher ihren Bedürfnissen entsprochen, durch die Bereitwilligkeit, welche allen ihren Wünschen entgegen gebracht, und die ausdauernde Sorgfalt, mit welcher deren Erfüllung beschafft ward, unsere Verwundeten und Kranken vergessen lassen, daß sie fern von der Heimat und nicht in der Mitte der Ihrigen sich befanden. Sie läßt ihnen inmitten der trüben Zeit, die hinter ihnen liegt, doch hell leuchten, das Andenken an die unzähligen Wohlthaten, die sie genossen, an alle die erhebenden Beweise herzlicher Theilnahme und die schönen Stunden, in denen wahre Samariterliebe ihre Leiden zu lindern, an ihr Krankenlager trat. Nur den Wenigsten ist es vergönnt gewesen, dafür selbst danken zu können. Auch wir sind außer Stande, Allen denen, welche in solcher Weise unserer Landsleute sich angenommen, hiefür unseren wärmsten Dank aussprechen zu können. Um so mehr drängt es uns aber, vor Allem dem geehrten patriotischen Hilfsvereine in Wien, welcher in unermüdlicher Ausdauer bis zur letzten Stunde, da sächsische Soldaten auf österreichischem Boden weilten, denselben bereitwilligst seine Hilfe in dem reichsten Maaße hat zu Theil werden lassen, dafür den Ausdruck unserer dankbarsten Gesinnung darzubringen. Wir bringen ihm diesen Dank als dem Repräsentanten des gesammten österreichischen Volkes und bitten denselben, allen Denen ausdrücken zu wollen, welche in oder mit ihm geholfen haben an diesem Werke der edelsten Humanität."

Ausland.

* (Paris, 1. März.) (Reorganisation der Infanterie-Regimenter.) Folgende Vorschläge des Kriegsministers Marschall Niel über eine Reorganisation der Linien-Infanterie-Regimenter, hat die kaiserliche Genehmigung erhalten: Der Effektiv-Stand jedes Infanterie-Regiments beträgt 1800 Mann. Jedes Regiment hat zwei aktive Bataillone von acht Kompagnien, worunter eine Grenadier- und eine Voltigeur-Kompagnie und außerdem ein Depot-Bataillon von sechs Füsilier-Kompagnien und 200 Mann. Jedem Regimente wird „bei der Wichtigkeit, so viel als möglich die Geschicklichkeit im Schießen mit einem neuen Präzisionsgewehr, welches unseren Soldaten gegeben werden wird, zu entwickeln," ein Hauptmann zugetheilt, der besonders mit diesem wesentlichen Theil der Ausbildung betraut ist. Auf dem Kriegsfuß haben die Infanterie-Regimenter drei aktive Bataillone zu sieben Kompagnien und sechs Depot-Kompagnien. Das normale Effektiv der Kompagnien auf den Kriegsfuß wird für die Elite-Kompagnien 130 und für die übrigen 150 Mann sein, so daß das Kriegs-Bataillon im Ganzen sich auf 1010 Mann beläuft.

* (London, Ende Februar.) (Sniderbüchse.) Englische Blätter berichten: Wie man hört, haben die in letzter Woche in Aldershoff mit der so sehr gerühmten, dem Zündnadelgehr angeblich weit überlegenen Sniderbüchse (umgewandeltes Enfieldgewehr) veranstalteten Schießübungen den gehegten Erwartungen durchaus nicht entsprechende Resultate geliefert. Woran der Fehler liegt, ist noch nicht recht festgestellt, so viel ist indessen gewiß, Waffe oder Munition haben sich in vielen Beziehungen als mangelhaft herausgestellt. Bei den Schüssen, die von 20 der besten Schützen auf 500—700 Schritt Distanz abgefeuert wurden, zeigte die Sicherheit und Trefffähigkeit des Gewehres sich bedeutend geringer als vor der Umwandlung, und es kam der Fall vor, daß einzelne der Schützen von 5 Kugeln keine einzige in die Scheibe brachten.

Ein anderer Uebelstand kam ebenfalls bei dieser Gelegenheit zu Tage, darin bestehend, daß, wo die Schützen nicht sehr hoch hielten, die Kugeln nicht bis an die Scheibe gelangten. Was die Schnelligkeit des Feuers anbelangt, so wurden 10 Schuß in 1 Minute 40 Sekunden abgegeben, ein Resultat, was indessen nicht ohne bedeutende Einbuße hinsichtlich der Sicherheit und der Treffer erzielt wurde. Eine Hauptschwierigkeit stellte sich meist nach dem Schusse bei der Entfernung der Patronenhülse ein. Manche Patronen platzten zu früh und eine ansehnliche Zahl versagte.

* (Lissabon, Mitte Februar.) (Flotte. — Der Kriegsminister. — Guardia Zivil.) (Original-Mittheilung.) Der heutige Bestand der portugiesischen Kriegsflotte ist folgender: Das große Schiff „Vasco de Gama," 4 Dampfschiffe, nämlich: „Mindello," „Argos," „Lina" und „Don Luis"; die Fregatte „Don Fernando II."; 7 Korvetten: „Don Juan I.," „Nova Goa," „Estefania," „Bartolomé Diaz," „Sagres," „Sada-Bandeira," die Siebente ist noch im Bau begriffen. Es folgen dann noch 4 Schooner: „Baron de Lazarus," „Maria Anna," „Cabo Verde." Die beiden Ersten sind Dampfboote. Endlich die Yachtschiffe: „Penna Firme," „Santo Tomé" und „San Pedro."

— Es hat seiner Zeit befremdet, daß der portugiesische Kriegsminister, Herr Fonte, der zugleich auch das Finanzministerium führt, nicht dem Militärstande angehören. Das Journal „La Epoca" meint, es wäre dies nichts Außerordentliches, zumal auch in Belgien der Minister des Innern, nach erfolgter Demission des Generals Chazal mit der Leitung des Kriegsministeriums betraut wurde. Das Auffallendste dabei wäre der Umstand, daß in der belgischen Deputirten-Kammer, als man sich mit der Diskussion dieser Frage befaßte, die Majorität der Redner sich durchaus günstig ausgesprochen, daß dem Kriegsdepartement auch Zivilisten vorstehen können.

— Das Korps der Guardia Zivil (Gendarmerie), deren Organisa-

tion durch die Regierung den Kammern proponirt wird, besteht aus: 1 General-Kommandanten und 1 Brigade-General, 1 Chef des Generalstabes, 1 Adjutanten, 2 leichten Kavallerie-Regimentern zu je 6 Kompagnien, 3 Regimentern Linien-Infanterie mit je 2 Bataillonen zu 4 Kompagnien, nebst den erforderlichen Stabs- und Subaltern-Offizieren. Der Totalstand des Korps beläuft sich auf 72.439 Mann Infanterie und 650 Kavallerie. Die Offiziere werden aus der Armee genommen, und beziehen nebst ihrem reglementarischen Gehalt noch eine Gratifikation. Die Munizipal-Garden von Lissabon und Oporto werden definitiv in die Guardia Zivil einverleibt. Es steht diese zwar auf dem Militär-Etat unter dem Kriegsministerium; allein ihrer Bestimmung entsprechend, bleibt sie dem Minister des Innern überwiesen.

F. S. (**Aus Spanien.**) (Loyalitätsadresse.) Es ist bekannt, daß in letzter Zeit die spanische Revolutions-Partei Alles aufgeboten hat, um in die Reihen der Armee ihre zerstörenden Prinzipien zu verpflanzen. Der Kriegsminister erließ daher im Namen der Königin einen Mahnruf an dieselbe, welcher zur Folge hatte, daß die Truppen aller Waffen und die verschiedenen Institute sich beeilten Loyalitätsadressen zu Handen der Königin abzusenden. Wir können nicht umhin unsern Lesern eine derselben mitzutheilen, zumal sie ungefähr den Wortlaut aller Andern wiedergibt:

„Exzellenz! Die unterzeichneten Chefs und Offiziere des ersten Ingenieur-Regiments, nachdem sie von der Anrede, die Euer Exzellenz an die Armee gerichtet, Kenntniß genommen, haben die Ehre Ihrer Majestät der Königin Isabel II. und Ihrer Dynastie die Gefühle ehrfurchtsvoller Ergebenheit und Treue kund zu thun, mit der Betheuerung, daß sie, gestützt auf die strengen und unbeugsamen militärischen Gesetze sich nach Pflicht bestreben werden, Ihrer Majestät legitimen Rechte, so wie die kraft königlicher Prerogative konstituirte Regierung zu vertheidigen. Wir bitten Euer Exzellenz diese unsere Manifestation Ihrer Majestät der Königin gütigst zu übermitteln. Madrid &c. (Folgen die Unterschriften aller Chefs und Offiziere des benannten Regiments.)"

Personal-Nachrichten.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Der Linien-Schiffs-Arzt Dr. Alexander **Cicoli**, zum Marine-Stabs-Arzte. — Der Fregatten-Arzt Dr. Heinrich **Wawra**, zum Linien-Schiffs-Arzte. — Die Schiffs-Wund-Aerzte 2. Kl.: Franz **Hödl** und Franz **Agler**, zu Schiffs-Wund-Aerzten 1. Kl. — Der Ingenieur 1. Kl. und provisorische Land- und Wasserbau-Direktor in Pola Alfred **Lorenz**, zum Ober-Ingenieur und definitiven Land- und Wasserbau-Direktor daselbst. — Der Ingenieur 2. Kl. der Land- und Wasserbau-Direktion in Pola Adolf **Beuk**, zum Ingenieur 1. Kl. — Der Unterlehrer Mathias **Koren** am kärnthnerischen Taubstummen-Institute, zum Lehrer an der k. k. Marine-Knaben-Hauptschule zu Pola. — Der Priester des griechisch-orientalischen Ritus Johann **Muinovic**, zum provisorischen Marine-Kaplan 2. Kl. (Linien-Schiffs-Kaplan). — Der Stabs-Feldwebel-Gebäude-Aufseher 2. Kl. Franz **Scharner** der hiesigen Genie-Direktion, zum Marine-Bau-Aufseher in der Marine-Akademie in Fiume.

Vorrückungen.

In der Marine-Verwaltungs-Branche:

Zum Offizialen 1. Kl., Verwaltungs-Offizial 2. Kl. Anton **Dworzak**. — Zum Offizialen 2. Kl., Verwaltungs-Offizial 3. Kl. Viktor **Koschitz**. — Zum Offizialen 3. Kl. Verwaltungs-Offizial 4. Kl. Anton **Krisch**. — Zu Offizialen 4. Kl., die Verwaltungs-Offiziale 5. Kl.: Ludwig **Kieslich** und Viktor **Indrak**. — Zu Offizialen 5. Kl., die Verwaltungs-Accessisten 1. Kl.: Georg **Makelot** und Michael **Andreicic**. — Zu Accessisten 1. Kl., die Verwaltungs-Accessisten 2. Kl.: Josef **Czerny** und Josef **Suffa**. — Zu Accessisten 2. Kl., die Eleven: Edmund **Tasch** und Heinrich **Wunder** (Triest). — Zu Eleven, die Aspiranten: Oskar **Salomon** und Stefan **Cerni**.

Uebersetzung.

Der Linien-Schiffs-Lieutenant Alexander **Fehr**, zum Marine-Verwaltungs-Offizialen 2. Kl. (Pola).

Entlassung.

Der Arsenals-Untermeister Johann **Ballarin** auf sein Ansuchen, beim Uebertritt in königlich italienische Dienste.

Dienstesbestimmungen.

Korvetten-Arzt Dr. Josef **Ulbing** auf Sr. Maj. Dampf-Yacht „Greif." — Schiffs-Wund-Arzt 1. Kl. Christof **Sieber** auf Sr. Maj. Schooner „Möve." — Schiffs-Wund-Arzt 2. Kl. Alois **Deutsch**, zum Hafen-Admiralate zu Pola. — Schiffs-Wund-Arzt 2. Kl. Franz **Schmidinger**, zum Hafen-Admiralate zu Pola. — Schiffs-Wund-Arzt 2. Kl. Eduard **Vogel** auf Sr. Maj. Fregatte „Schwarzenberg." — Der disponible Marine-Land- und Wasserbau-Ober-Ingenieur Theodor **Kailer** als Marine-Land- und Wasserbau-Direktor zum See-Bezirks-Kommando nach Triest. — Der Marine-Land- und Wasserbau-Direktor in Triest Andreas **Künschner**, zum Hafen-Admiralate in Pola als ad latus des Land- und Wasserbau-Direktors. — Marine-Kriegs-Kommissariats-Accessist Theodor **Ulmann** als 2. Beamte auf die Fregatte „Schwarzenberg." — Marine-Verwaltungs-Accessist 1. Kl. Adolf **Unger von Lowenberg** zum Hafen-Admiralate in Pola. — Marine-Verwaltungs-Offizial 4. Kl. Felix de **Lombardo** zum See-Bezirks-Kommando in Triest. — Maschinenmeister 3. Kl. Wenzel **Lehmann** auf Sr. Maj. Fregatte „Schwarzenberg." — Maschinenmeister 2. Kl. Heinrich **Gatter** zum Hafen-Admiralate von Pola.

Pensionirungen.

Schiffs-Wund-Arzt 1. Kl. Anton **Kaplan** als zeitlich invalid (Dom. Jelenin in Böhmen). — Marine-Diener 1. Kl. Dominik **Cyhurka** und Marine-Diener 2. Kl. Johann **Waranyi**, Beide als realinvalid.

In den Disponibilitätsstand.

Linien-Schiffs-Fähnrich Edmund Ritter von **Henneberg**, mit 1. März 1867 (Dom. Wien).

Außer Stand gebracht.

Der disponible Marine-Land- und Wasserbau-Ober-Ingenieur Ludwig **Cloffe**, als vom k. k. Handelsministerium zum Ober-Ingenieur in der technischen Sektion der Zentral-See-Behörde ernannt.

Quittirung.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters:

Der Schiffs-Wund-Arzt 1. Kl. Ferdinand **Burkert**. (Domizil Neutitschein in Mähren.)

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. .

Handbuch für Offiz. d. Generalstabes. 2. Aufl. 16. Wien; Gerold. 1 Thlr. 18 Sgr
Heerführung, die baierische, u. d. Chef d. Generalstabes General-Lieut. Freih. v. d. Tann vor d. Geschwornen gegen d. Redakt. d. Volksboten Zander u. s. w. München; Manz. 7½ Sgr.
Hoffmann (F.). Preußens Krieg für Deutschlands Einheit. Ein Gedenkbuch an d. glorreiche J. 1866 in Wort u. Bild. Berlin; Adolf & Comp. 1⅓ Thlr.
Kennaway (J. H.). On Sherman track; or the South after the war. London. 6 s.
Krieg, der, im J. 1866. Kritische Bemerkung üb. d. Feldzüge in Böhmen, Italien u. am Main. Leipzig; O. Wigand. 8 Sgr.
Kriegs-Chronik, illustr. Gedenkbuch an d. Feldzug von 1866 in Deutschland u. Italien. 1.—3. Lief. Fol. Leipzig; Weber. à 5 Sgr.
Lagrange (J. H.). Essai historique sur les mines militaires anciennes et modernes. Brüssel; Muquardt. 7 frs. 50 c.
Law (W. J.). The Alps of Hannibal. 2 Vols. London; Macmillan. Cloth. 21 s.
Mannequin (Th.). Apropos de la guerre contre le Paraguay par la confédération Argentine, l'Uruguay et le Brésil. Paris; Guillaumin & Comp. 1 fr. 50 c.
(de **Milito**). Memoiren d. Graf. Mio de Melito, ehemal. Ministers, Botschafters u. s. w. d. Instituts 1788—1815. Deutsch bearb. aus d. hinterlass. Papieren d. Verf. II. Band. Stuttgart; Schweizerbart. 2 Thlr.
Neudörfer (J.). Handbuch d. Kriegs-Chirurgie. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. (Spezieller Theil.) 1. Heft. Leipzig; Vogel. 20 Sgr.
Nochmals der badische Verrath. Weitere Enthüllung u. s. w. Stuttgart; Aue. 8 Ngr.
Oesterreichs System als d. einzig wahre Ursache seiner Niederlagen vom militär. Standpunkte aus betrachtet u. dargest. von einem österr. Soldaten. Leipzig; Engelmann. 7½ Sgr.
Petsch (W.). Heldenthaten preuß. Krieger u. Charakterbilder aus d. Feldz. von 1866. Berlin; Schlesier. 5 Sgr.
Posselt (M.). Der General u. Admiral Franz Lefort. Sein Leben u. seine Zeit. Ein Beitr. zur Gesch. Peters d. Großen. 2 Bde. Frankfurt a. M.; Baer. 6⅔ Thlr.
Preußens Feldz. 1866 vom milit. Standpunkte. Nach d. bis jetzt vorhandenen Quellen von G. v. G. 2. Auflage. Berlin; Hempel. 1 Thlr. 10 Sgr.
v. **Prittwitz** u. **Gaffron** (W.). Instruktion für d. königl. preuß. Infanteristen. Berlin; Hempel. 3 Sgr.
Reichard (M.). Erinnerungen eines evang. Feldpredigers im französ. Lager vor Konstantinopel 1855—1856. Bielefeld; Velhagen & Klasing. 18 Sgr.
Sachsens Militär-Vereins-Kalender auf d. J. 1867. Herausg. von d. Redaktion d. Kamerad. (F. W. Stand.) 4. Pirna; Diller & Sohn. 5 Sgr.
Sachsens Wehrlehre in ihrem wahren Lichte. Nebst einem Anhang: Das neue sächs. Wehrgesetz. Leipzig; Matthes. 7½ Sgr.
v. **Sichart**. Gesch. d. k. hannov. Armee. I. Band. Hannover; Hahn. 3 Thlr.
Steinhaus (C. F.). Der Eisen-Schiffbau mit besond. Beziehung auf d. Bau d. Dampfschiffe. Gr. 4. Hamburg; Mauke Söhne. 12 Thlr.
Tackels (C. J.). Etude sur les armes à feu portatives. Brüssel; Muquardt. 1⅚ Thlr.
Theilnahme, Die, d. 2. Armee unter d. Ober-Kommando S. k. H. d. Kronprinzen v. Preußen am Feldz. von 1866. 16. Berlin; Bath. 7½ Sgr.
Tripier (J.). La fortification déduite de son histoire. Paris; Dumaine. 6 frs.
Vandevelde (L.). La guerre de 1866 en Allemagne. Brüssel; Muquardt. 1 fr.
Verluste, die, d. k. preuß. Armee an Offiz. u. Mannschaften, Aerzten u. Krankenträgern während d. Feldz. 1866. 4. Berlin; E. Kühn. 10 Sgr.
Winterfeld (K.). Vollständige Gesch. d. preuß. Krieges von 1866 gegen Oesterreich u. dessen Verbündete. 16. Aufl. Berlin; Hempel. 10 Sgr.
Wynants (F. C. E.). Balistique intérieure. Etude sur les effets de poudre vive et des poudres lentes dans les bouches à feu rayées. Avec 2 pl. Brüssel; Van Dooren. 2 frs. 50 c.
Zimmermann (W.). Illustr. Kriegsgesch. d. J. 1866 für d. deutsche Volk. 1. Lief. 4. Stuttgart; Weise. 5 Sgr.
Zur Beurtheilung d. Verhaltens d. bad. Feld-Division im Feldz. d. J. 1866. Nach authent. Quellen. Darmstadt; Zernin. 8 Sgr.

Eingesendet.

Ein Flügelhornist (Obligat) wird für die Musik-Banda Sr. Maj. Kriegs-Marine gesucht, derselbe erhält nebst den Feldwebels-Gebühren eine monatliche Zulage von vierzig Gulden. Mit Zeugnissen instruirte Anträge sind an das k. k. Marine-Infanterie-Regiment nach Pola einzusenden.

Inserate.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 19. Samstag, den 9. März 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Der ungarische Landtag und die Rekrutirungsfrage.

* Bekanntlich wurde mit Allerhöchster Entschließung vom 20. Februar d. J. unter Anderem auch ein ungarisches Landes-Vertheidigungs-Ministerium in's Leben gerufen und die Agenden desselben bis dahin, als die unbedingt nothwendige Umgestaltung des ganzen Wehrsistemes im verfassungsmäßigen Wege festgestellt und auch der Wirkungskreis des ungarischen Ministeriums rücksichtlich der diesfälligen Angelegenheiten genau bestimmt sein wird, bei unversehrter Aufrechthaltung der Allerhöchsten königlichen Rechte in Bezug auf die Leitung, Führung und innere Organisation des Heeres, einstweilen dem königlich ungarischen Ministerpräsidenten übertragen.

Was das neukreirte ungarische Ministerium an dringenden Vorlagen an den Landtag geleitet hatte, ist unter Anderem auch die Rekruten-Bewilligung für das laufende Jahr, und wurden dem Landtage folgende Anträge zur Beschlußfassung vorgelegt:

1. Damit bis dahin, als das Wehrsistem im normalen legislativen Wege festgestellt werden wird, die Wehrkraft des Landes auf den Stand gebracht werde, welcher für die Sicherheit des Landes und der Monarchie erforderlich ist: wird zur Ausfüllung der in den Reihen der Armee entstandenen Lücken die sofortige Stellung von 48.000 Rekruten von Seite Ungarns und Siebenbürgens bewilligt. 2. Die näheren Bedingungen dieser Rekrutenstellung werden später nach der Vorlage des Ministeriums festgestellt werden. 3. Alle Begünstigungen, Lasten und Verpflichtungen des auf legislativem Wege künftig einzuführenden Wehrsistemes werden sich auch auf die jetzt zu stellenden Rekruten erstrecken. 4. Das Ministerium wird ermächtigt, alle jene Maßregeln zu treffen, welche zur Ausführung des Reichstagsbeschlusses erforderlich sind. 5. Dieser reichstägliche Beschluß wird nach erfolgter Krönung Seiner Majestät, wo er zum Rang eines Gesetzes erhoben wird, den Gesetzen des Landes eingereiht werden.

Das Unterhaus setzte ein Zehner-Komité zur Berichterstattung über diese Angelegenheit ein, und in der Sitzung vom 4. März d. J. stand dieser Bericht auf der Tagesordnung.

Den Verlauf dieser Sitzung geben wir nach dem Berichterstatter der „Debatte," derselbe sagt:

In der Sitzung waren die Reihen der Deputirten sehr dicht besetzt, zum allgemeinen Bedauern fehlte aber Deak, der in Folge einer heftigen Erkältung das Zimmer zu hüten gezwungen ist. Die Minister hatten sich vollzählig eingefunden.

Bei der Verifikation des Protokolls wurde beim Ausdruck, das Haus habe die Regierungsvorlage mit „großer" Majorität angenommen, das Wort „groß" gestrichen. Hierauf theilte der Präsident mit, die zur Aufnahme der Regierungsdaten ausgesendete Kommission habe ihre Arbeiten beendet, die Reinabschrift des Berichtes sei aber noch nicht fertig. Aus diesem Grunde wird die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen, während welcher Zeit im Hause die lebhafteste Konversation herrschte.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung überraschte Balthasar Halasz das Haus mit dem Antrag, es möge, um den Mitgliedern Zeit zur Ueberlegung zu gönnen, nach Anhörung des Ausschußberichtes die Verhandlung auf Morgen verschoben werden. Dieser Antrag rief eine lebhafte Debatte hervor, an welcher sich Somssich, Bezeredy, Szentkiralyi, Madarasz, Zsarnay und Kerkapolyi betheiligten. Somssich hob sehr treffend hervor, das Haus habe schon drei Tage Zeit zur Ueberlegung gehabt, während Szentkiralyi besonders das Moment betonte, daß der Ausschußbericht nicht Gegenstand einer eingehenden Debatte sein kann. Mit Ausnahme der äußersten Linken sprach sich das ganze Haus für die sofortige Behandlung aus.

Hierauf betrat Ernest Hollan die Tribüne, um den Bericht des Zehner-Ausschusses zu verlesen. Das Haus verfolgte den hochinteressanten Vortrag mit ungewöhnlicher Spannung.

Der Kommissionsbericht lautet:

„Vom Abgeordnetenhause zu dem Behufe entsandt, um die vom ungarischen Ministerium Seiner Majestät vorzulegenden Daten nach dem Beispiele der vorangegangenen Legislativen in Augenschein zu nehmen, und die auf den Grund derselben erworbene sichere Kenntniß über die obwaltende Nothwendigkeit dem Hause rückzumelden: traten wir am 3. März l. J. zusammen, konferirten mit dem Herrn Ministerpräsidenten, und beehren uns nun, auf Grund der durch ihn vorgetragenen Mittheilungen und Ausweise das Nachfolgende vorzulegen:

1. Nahezu in sämmtlichen Staaten Europas ist gegenwärtig die Zahl des in jedem Augenblicke schlagfertigen Heeres größer, als sie vordem gewesen, und wir gewannen auch aus dem Vortrage des Herrn Ministerpräsidenten die Ueberzeugung, daß nahezu jeder Staat auch gegenwärtig unausgesetzt seine Wehrkraft steigert; insbesondere durch Annahme des auf allgemeine Wehrpflicht basirten Wehrsistemes. — Diese allgemeine Vermehrung der Wehrkräfte macht es zur Unmöglichkeit, daß ein einzelner Staat in dieser Hinsicht zurückbleibe, ohne seine eigene Sicherheit auf's Spiel zu setzen. Vom Herrn Ministerpräsidenten erlangten wir wohl die beruhigende Versicherung, daß diese stete Entwicklung der Wehrkraft der europäischen Staaten noch in keiner Weise die Anzeichen irgend eines drohenden Krieges involvire. Da jedoch in unseren Zeiten die Kriege einen sehr raschen Verlauf nehmen, so will jeder Staat auch für die Eventualität eines nicht vorhergesehenen Krieges fertig dastehen. Wir sind überzeugt, uns dieser zwingenden Nothwendigkeit nicht entziehen zu können. Die Umgestaltung des Wehrsistemes und die Annahme der allgemeinen Wehrpflicht in geeigneter Form wird ohne Zweifel das Mittel sein, welches für die Zukunft bei der größtmöglichsten Entwicklung der kampffertigen und kampfbereiten Kräfte zugleich auch mit der größten Kostenersparniß verknüpft ist. Doch glauben wir, daß der Staat auch für die Zwischenzeit Sorge tragen muß, welche bis zur endgiltigen Feststellung der Umgestaltung des Wehrsistemes und bis zum faktischen Inslebentreten eines neuen Sistemes verfließen. Mit einem Worte, es muß für die Gegenwart und für die nächste Zukunft Sorge getragen und die Armee auch bis dahin in einem Zustande erhalten werden, welcher den Staat vor jeder möglichen Gefahr behüten kann. In früheren Zeiten erfolgte in Ungarn die Ergänzung der zeitweiligen kleineren Lücken der Armee mittelst Werbungen; im Falle eines Krieges votirte der Reichstag eine größere Anzahl von Rekruten, ja ordnete, wenn nöthig, persönliche und portale Insurrektion.

Als jedoch 1830 das Kapitulationssistem eingeführt war, bestrebte sich der Reichstag, mit Beachtung der Lücken, welche in Folge dessen

in der Armee zeitweilig entstanden, im Wege freier Votirungen die Machtstellung der Armee aufrecht zu erhalten.

In unserer Zeit kann blos eine ausgebildete Truppe dem Lande einen sicheren Schutz bieten; die Werbungen haben ein Ende erreicht; die Adelsinsurrektionen werden, wie wir glauben, auch schon in Folge unserer demokratischen Umgestaltung in die allgemeine Wehrpflicht verschmelzen.

Hinsichtlich der gegenwärtigen Erfordernisse der Wehrkraft erbaten wir demnach vom Herrn Ministerpräsidenten eine dahin abzielende Aufklärung, ob in Anbetracht der zahlreichen Kriegsheere der übrigen europäischen Staaten und der zwingenden Nothwendigkeit, welcher zufolge auch wir nichts verabsäumen dürfen, für unsere eigene staatliche Sicherheit Sorge zu tragen — unsere Armee in einem Zustande ist, um diesem Zwecke entsprechen zu können? und wenn nicht, wie groß die ergänzende Zahl sein müsse? — schließlich, ob die Votirung dieser Ergänzung sofort erforderlich sei, oder bis nach der Krönung verschoben werden könne?

Aus den uns vorgelegten Daten gewannen wir die Ueberzeugung, daß sämmtliche Kriegsheere Seiner Majestät und auch das ungarische Kriegsheer, obgleich sie auch vor dem Kriege numerisch die Anforderung der sicheren Vertheidigung des Staates nicht überschritten, nunmehr theils durch die Ereignisse und Strapazen des Krieges, theils auch dadurch, daß Jene, die ihre Kapitulation ausgedient, periodisch und unausgesetzt entlassen werden, und auch fortan entlassen werden müssen — derart zusammenschmelzen, daß zur unumgänglichen Ergänzung des Abganges von Seiten Ungarns und Siebenbürgens die begehrten 48.000 Rekruten nicht allein nicht überflüssig, sondern, so zu sagen, **unumgänglich nothwendig** sind.

Was jedoch den Aufschub betrifft, so gewannen wir die Ueberzeugung, daß derselbe in jedem Falle schädlich, ja leicht gefährlich werden könnte. Denn obgleich gegenwärtig, dem Anscheine nach, — kein Krieg droht, so entstehen in unseren Zeiten Kriege doch so plötzlich, und nehmen einen so raschen Verlauf, daß ein geübtes, kampfbereites Heer in jedem Momente nothwendig werden kann. Und wenn wir die Wehrpflichten nicht verabsäumen wollen, welche wir uns selbst, und der pragmatischen Sanktion zufolge, dem ganzen Reiche Seiner Majestät, beziehungsweise den übrigen Ländern und Provinzen schulden — dann können wir die Bewilligung der nöthigen 48.000 Rekruten **nicht bis nach der Krönung verschieben.**

Dies ist es, was die gefertigte Kommission, ihrem Auftrage gemäß vorgehend, dem geehrten Abgeordnetenhause rückzuberichten sich beehrt." Pest, den 4. März 1867. Moriz Szentkiralyi m. p., Ernst Hollan m. p., Georg Joannovits m. p., P. Somssich m. p., Graf Wolfgang Bethlen m. p., Albert Semsey m. p., Lad. Bezeredy m. p., Josef Just m. p., Ludwig Horvath m. p., Paul Trifunacz m. p.

Die hierauf entstandene Debatte war eine der unruhigsten und lärmendsten der Session. Es dürfte in der Geschichte des parlamentarischen Lebens unerhört sein, daß eine an Zahl fast verschwindende, an Anhang, gesellschaftlicher Stellung und politischer Bildung so unbedeutende Partei wie die der extremen Linken, die Geduld einer erdrückenden Majorität aus purer Oppositionslust dergestalt mißbrauchte. Es zeigt aber auch von der ungewöhnlichen Mäßigung und Selbstbeherrschung der Majorität, daß sie ein solches an exzessiven Provokationen beispielloses Vorgehen so geduldig hinnimmt.

Seitens der äußersten Linken traten heute als Redner auf: **Vajdi**, der einen Antrag auf Verwerfung der Regierungsvorlage einbrachte, **Bobory**, **Ragalyi**, **Csanady**, **Halasz**, **Boldizsar**, **Madarasz** und **Böszörmenyi**, und unterstützt wurden sie ominöser Weise von **Svetozar Miletits**, einem der enragirtesten Serben. Während der Rede **Halasz's** verließen mehr als zwei Drittheile der Deputirten das Haus. Dies störte indessen weder den Redner, noch die ihn unterstützende Partei, die nicht müde wurde, in der Aufzählung der schaalsten Gemeinplätze und den bis zum Ekel abgedroschenen, sinnlosesten Tiraden. Für die Regierung sprachen Graf Eduard **Karoly**, **Rudnyanszky**, **Kacskovits**, **Besze**, Adolf **Szentivanyi**, Stefan **Gabriel** und Koloman **Tisza**, Alle aber blos, indem sie mit einigen kurzen Bemerkungen ihr Votum motivirten.

Der urwüchsige Volksredner Johann **Besze** wendete sich in höchst drastischer Rede gegen die äußerste Linke. „Ihr führt immer das Wort im Munde, Ihr wollet auch, daß die Regierung erstarke und sich konsolidire; kann sie dies, wenn Ihr durch Ausstreuung unnützer Zweifel und unmotivirter Bedenken die Stellung des Ministeriums beim Volke untergräbt? Warum sollen wir die 48.000 Mann nicht bewilligen? Vielleicht weil die Regierung nicht erklärt, morgen werden uns die Russen angreifen, übermorgen die Preußen, und einen Tag später weiß der Teufel wer? (Große Heiterkeit.) Das Bedürfniß nach Soldaten tritt nicht nur im Momente ein, wenn man schon dreinhauen muß, sondern wenn man sich vorzubereiten hat, um später dreinhauen zu können. Wir müssen uns stark zeigen, damit uns Niemand angreifen kann. Was die Bedenken bezüglich der Kamarilla betrifft, so sind sie heute ganz und gar nicht am Platze. Heute haben wir eine verantwortliche ungarische Regierung, die schon Acht darauf haben wird, daß unsere Soldaten im Dienste der Freiheit und Verfassung, und nicht im Interesse der Reaktion benützt werden.

Koloman **Tisza** erklärt, er fühle sich in einer abnormen Situation, da er die Regierungsvorlage nicht zurückzuweisen vermag, dieselbe aber in ihrer gegenwärtigen Fassung auch nicht annehmen kann. Er kennt keine Ursache, um an der Richtigkeit des im Kommissionsberichte aufgestellten Satzes zu zweifeln, die Bewilligung der 48.000 Mann sei eine dringende Nothwendigkeit; andererseits aber wolle er schon in die Regierungsvorlage gewisse Punkte aufgenommen haben, die jetzt in derselben fehlen. So zum Beispiel, daß der gegenwärtige Vorgang eigentlich keine Rekrutenbewilligung, sondern nur **Ermächtigung zur Aushebung** sei, daß ferner die ungarischen Soldaten nur ungarischen Regimentern einverleibt werden, und andere ähnliche. Er akzeptire daher im Allgemeinen die Regierungsvorlage, behalte sich aber vor, spezielle Amendements einzubringen.

Die Stellung der Abstimmungsfrage rief ebenfalls eine langwierige Debatte hervor. **Tisza** wollte, man solle ganz einfach fragen: ob das Haus die Regierungsvorlage annehme oder nicht; von der äußersten Linken wurde gefordert, man solle die Frage so stellen, daß auch der Bericht des Ausschusses darin erwähnt sei, hiegegen erklärte sich **Ghizy**, bis endlich auf Antrag des **Ministerpräsidenten** die Frage so gestellt wurde: „Ermächtigt das Haus die Regierung zur Aushebung der in der Regierungsvorlage verlangten 48.000 Mann?" Hierauf antworteten 256 mit Ja, 87 mit Nein. 79 Mitglieder fehlten theils, theils enthielten sie sich der Abstimmung. In der Linken hat diese Frage, wie man an dem Abstimmungsresultate bemerken kann, eine Spaltung hervorgerufen.

In der Unterhaus-Sitzung vom 5. d. M. wurde die Regierungsvorlage, bezüglich der Rekrutenstellung auch **in der Spezial-Debatte angenommen**. Die Debatten hielten sich durchwegs streng an der Sache, und jedem Redner sah man es an, er faßte sich aus dem Grunde so kurz — trotzdem die wichtigste Angelegenheit des konstitutionellen Lebens, die Bestimmung der Blutsteuer auf der Tagesordnung stand — weil das ganze Land athemlos der möglichst schnellen Austragung dieser Präliminar-Angelegenheiten entgegenharrt. Nachdem die einleitenden Sätze der Regierungsvorlage ohne jede Debatte angenommen wurden, kam der erste Punkt zur Verhandlung.

Zu diesem Punkte lagen nun mehrere Amendements vor. Da nach dem Geiste und Wortlaute der ungarischen Gesetze vor der Krönung des Königs keine Rekruten bewilligt werden können, so mußte zur Deckung des unaufschiebbaren Bedürfnisses ein Expediens gefunden werden. Man fand dies darin, daß der Wortlaut des Beschlusses nicht von „Rekrutenbewilligung", sondern von einer „Ermächtigung zur Aushebung" zu sprechen habe. Hiermit wird der Regierung quasi eine Indemnitätsbill für die Zukunft gegeben. In diesem Sinne handelte die Deakpartei, als sie durch **Somssich** den Antrag einbringen ließ, die Schlußzeile dieser Alinea möge lauten: „Das Ministerium wird zur Aushebung von 48.000 Mann ermächtigt."

Auch die Linke hatte durch **Varady** ein Amendement eingebracht, das folgendermaßen lautet:

„Nachdem das Abgeordnetenhaus sich in Folge des **Kommissionsberichtes** davon überzeugt, daß die Vermehrung des Heeres bis zu jenem Grade, welcher der Sicherheit des Landes und des Thrones entspricht, eine unverschiebbare Nothwendigkeit, wird die Regierung in Anbetracht der gegenwärtigen außergewöhnlichen Verhältnisse und mit Ausschließung jeder hieraus zu ziehenden Konsequenz ermächtigt, für die ungarischen Regimenter die Aushebung von 48.000 Mann in Vollzug zu bringen."

Diese beiden Amendements wurden von den betreffenden Antragstellern mit einigen Worten empfohlen. Für das Varady'sche sprach auch **Nyary**, der betonte, daß auch das ähnliche Gesetz vom Jahre 1830

die dringliche Nothwendigkeit der Rekrutenaushebung motivirte, während Szentkiralyi sich gegen dasselbe aussprach.

Der Somssich'sche Antrag verfügte über die große Majorität, die er auch behielt, die sich aber später einem vom Ministerpräsidenten gestellten Regierungs-Amendement zuwendete, das den Zweck hatte, so weit es möglich, beide Anträge zu vereinigen. Der Verbesserungs-Antrag des Ministerpräsidenten lautet folgendermaßen:

„Nachdem das Abgeordnetenhaus sich in Folge des Kommissionsberichtes davon überzeugt, daß die Vermehrung des Heeres bis zu jenem Grade, welcher der Sicherheit des Landes und des Thrones entspricht, eine unaufschiebbare Nothwendigkeit, wird in Anbetracht der außergewöhnlichen Umstände die Regierung ermächtiget, zur Ausfüllung der in den Reihen des Heeres entstandenen Lücken aus Ungarn und Siebenbürgen 48 000 Mann auszuheben."

Dieses Amendement wurde auch mit großer Majorität angenommen. Für den Varady'schen Antrag erhob sich die ganze Linke. Zuvor gab es aber noch eine äußerst langwierige Debatte bezüglich der richtigen Feststellung.

Der zweite Punkt der Regierungsvorlage lautet folgendermaßen:

„Die näheren Modalitäten der Rekrutenstellung werden in Folge einer ministeriellen Vorlage später festgestellt werden."

Hiezu brachte Tisza folgenden Zusatzantrag ein: „ . . . . . . „jedenfalls aber im Geiste der ungarischen Gesetze und der gesetzlichen Praxis, und zwar auf die Weise, daß die ungarischen Rekruten nur ungarischen Regimentern einverleibt werden können."

Tisza motivirt diesen Antrag damit: bei der Votirung einer so äußerst schwierigen Last müsse die Volksvertretung dahin wirken, daß der gesetzliche Weg möglichst eingehalten und daß die Last möglichst gerecht vertheilt werde. Unter dem Ausdrucke: „im Geiste der ungarischen Gesetze" versteht er die Abschaffung der für das Volk so onerösen Einführungen, z. B. des Loskaufes mit Geld, wodurch nur die ärmeren Volksklassen getroffen werden. — Zur Unterstützung des Tisza'schen Antrages hält

Jokai eine längere Rede, die stellenweise allseitige Zustimmung erhält. Den Beginn seiner Rede bildet die Beweisführung, daß die Rekrutenstellung eine absolute Nothwendigkeit, da ganz Europa in Waffen steht, und selbst Staaten kleineren Ranges, wie die Schweiz, rüsten. Im Dienste des Vaterlandes hat Ungarn schon einmal gezeigt, was es im Stande, und eine außerordentliche Kraftanstrengung gemacht, indem es auf einmal 200.000 Mann aufgestellt, und 10 Monate später neuerdings 50.000 Mann. Kein Zweifel, daß die jetzige Jugend Ungarns auch nicht aus der Art geschlagen und für Freiheit und Vaterland ebenfalls Gut und Blut zu opfern bereit ist. Diejenigen, die der Rekrutenbewilligung jetzt opponiren, haben auch damals „nein" gesagt, und ich frage jene Herren (zur äußersten Linken gewendet), wenn die damalige Volksvertretung ihrem Willen Folge geleistet und die Regierung nicht unterstützt hätte, hätte Ungarn dem schwächeren seiner damaligen Feinde sich nicht ergeben müssen, nur um den Frieden zu erhalten? (Große allgemeine Zustimmung.) Wohl wahr, viele Ungarn vergossen damals ihr Blut; doch ohne den Tod so vieler Braven hätte das europäische Leben Ungarns nicht erhalten werden können, und wenn Ungarn damals mit der Bewilligung der verlangten Truppen geknausert hätte, so wären wir auch jetzt nicht in der Lage, Rekruten zu bewilligen, denn die staatliche Existenz Ungarns wäre zu Ende. Doch, indem wir der Regierung die verlangte Ermächtigung nicht vorenthalten, dürfen wir auch nicht unterlassen, dazu die geeigneten Bedingungen zu machen. Wir wollen nicht 48.000 willenlose Körper, sondern eben so viele Seelen geben, begeistert für Thron und Vaterland. Und um dies zu erreichen, müssen wir gewisse Vorbedingungen stellen. Redner erläutert die im Tisza'schen Antrag erwähnten Bedingungen, welchen zufolge die ungarischen Soldaten nur ungarischen Regimentern einverleibt werden, und nur zur Beschützung von Thron und Vaterland, nie aber zur Unterdrückung der Freiheiten Anderer benützt werden können, welche Freiheiten auch uns heilig sind, und geißelt hierauf mit treffenden Worten die bei der Rekrutenaushebung grassirende Bestechung. Er schließt mit dem Satze: „Wenn Sie unsere Bedingungen nicht akzeptiren, so heißt dies: Ungarn nicht bewaffnen, sondern entwaffnen."

Ministerpräsident Graf Julius Andrassy erwähnt vor Allem, er habe schon bei einer früheren Gelegenheit erklärt, daß die Regierung jene Bedingung, wornach die ungarischen Rekruten nur ungarischen Regimentern einverleibt werden, sich gerne aneignet. Nur ist das Ministerium mit den Bedingungen noch nicht fertig; wenn der diesbezügliche Gesetzentwurf dem Hause vorgelegt werden wird, soll auch jener Punkt nicht fehlen, sowie all' das, was nach dem Beispiele des analogen Gesetzes vom Jahre 1840 unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufgenommen werden kann. Was die gesetzliche Ausführung betrifft, so möge das Haus der Regierung vertrauen, deren Fundament die Verfassung ist, und die keine andere Richtschnur kennt, als das Gesetz.

Hierauf gelangt der zweite Punkt zur Abstimmung. Für denselben die Majorität; dagegen die ganze Linke. Die übrigen Punkte werden ohne jede Debatte angenommen.

Bei der nochmaligen Lesung wird namentliche Abstimmung verlangt, und stimmen für die Rekrutirungsvorlage 228 und gegen dieselbe 87. Die ganze Linke stimmte mit „Nein."

Ueber die Nothwendigkeit schwerer Kavallerie in der neuen Taktik.

In Nr. 10 vom 6. Februar 1867 der „Militär-Zeitung" wird in einem Aufsatze unter dem Titel: „Ersparungen" unter Anderem auch die Verminderung der schweren Kavallerie als eine Ersparungsmöglichkeit erwähnt. Da dieser Gegenstand von Wichtigkeit ist, so erscheint es nothwendig, denselben näher zu beleuchten, um die Möglichkeit einer Reduktion derselben in's Auge zu fassen. Eine Erschöpfung dieses Gegenstandes in allen seinen Theilen scheint mir nur möglich, wenn verschiedene Ansichten gehört und aus diesen der Kalkül des Richtigen gezogen wird. Es sollen diese Zeilen auch nur eine persönliche Ansicht sein, ohne auf allseitiges Erschöpfen Anspruch zu machen.

Theils durch die Fortschritte der Kultur allenthalben, die der Kavallerie ihren Wirkungskreis überhaupt immer mehr beschränken, und die einen wesentlichen Einfluß auf ihre Verwendung üben, theils durch die Neubewaffnung der Infanterie mit Hinterladungs-Gewehren, die in fast allen europäischen Armeen im Prinzip angenommen ist, und deren Vollendung mit Macht und Aufgebot aller Kräfte zugesteuert wird, dürfte der Gebrauch der Kavallerie in immer engere und beschränktere Grenzen gewiesen werden.

Die großen Erfolge, die Preußen im letztgeführten Feldzuge errungen, weisen den Hinterladungs-Gewehren eine nicht mehr zu beseitigende Wichtigkeit an. Würdig schließen sich dieser Ausrüstung die schon früher eingeführten und im letzten Feldzuge neuerdings bewährten, gezogenen Geschütze an. Sie führen natürlich einen Umschwung in der Taktik herbei, die bei so großartigen Wirkungen des Feuers auch jedenfalls eine Feuertaktik werden muß. Hiemit soll nicht gesagt sein, daß Feuern nur allein den bleibenden und sicheren Erfolg erringen muß; in letzter Face des Gefechtes wird die Entscheidung doch immer auf der Spitze des Bajonnets sein, um der durch's Feuer am meisten erschütterten Truppe den Rest der Widerstandsfähigkeit abzuringen.

Sehen wir nun, welche Stellung die schwere Kavallerie in dieser Taktik einnehmen wird. (Von der leichten Kavallerie wird hier nur in so ferne die Rede sein, als wir sie dort berühren, wo sie die schwere Kavallerie zu ersetzen vermag, da ich eine genügende Anzahl derselben, d. h. den jetzigen Stand jederzeit nothwendig erachte.)

Die Verwendung der schweren Kavallerie ist ihrem Wesen und ihrer Ausrüstung nach hauptsächlich bestimmt, durch ihre Wucht und Kraft entscheidende Vortheile zu erringen. Sie wird deshalb mit schwereren Pferden beritten gemacht und ist auch die Auswahl der Leute eine sorgfältigere, bei der man hauptsächlich auf Größe und starken Körperbau Rücksicht nimmt. Ein kräftiger Angriff der Kavallerie bedingt aber auch die Zusammennahme der Kraft und hiedurch ihre Wirkung en masse. Der Angriff en masse kann bei mehreren Gelegenheiten nützlich sein, und zwar: „Im Gefechte selbst; zur Verfolgung des geschlagenen Gegners, als letzte Face des Gefechtes, wo Taktik und Strategie sich ineinanderschlingen, und schließlich zur Deckung des eigenen Rückzuges.

Zu der ersten Verwendung ist ein der Kavallerie günstiges großes Terrain, wo weder die Natur, noch die Kultur Hindernisse in den Weg gelegt, also weder ein koupirtes noch bedecktes Terrain nothwendig. Zum Zweiten ein derart geschlagener Feind, daß ein Festsetzen desselben und ein Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen nicht mehr leicht möglich ist. Zugleich ist aber die Kavallerie überhaupt eine kostspielige Waffe, deren Verluste schwer in's Gewicht fallen, weil sie schwieriger ersetzt werden kann. Sie hat in der Ferne gar keine Wirkung, sondern

muß erst zur Wirkung an den Feind heran gebracht werden, legt aber, wenn sie keine Terrainhindernisse aufhält, größere Distanzen in kurzer Zeit zurück.

Sehen wir deshalb zuerst, in wie ferne in der neuen Taktik der Massen-Angriff der Kavallerie in Anwendung kommen kann.

Der Hauptgrundsatz der Vertheidigung ist möglichst gedeckte Stellung im Terrain mit freier Front zum Ausschuß gegen den Feind, möglichst viele Annäherungshindernisse, angelehnte oder gedeckte Flügel. Die Annäherung muß der Infanterie schon erschwert sein, also um so mehr der Kavallerie. Freiheit der Offensive durch gute Kommunikationen bedingt, welche gut bestrichen dem Feinde keine Annäherung gestatten, oder doch erschweren. Genügende Tiefe und freie innere Bewegung. Solche Stellungen sind aber meist in gebirgigen und kultivirten Gegenden zu finden, wo einestheils die Natur sie geschaffen, oder anderntheils die Kunst durch Erbauung von Dörfern, Gehöften und Gebäuden, mit ihren Mauern, durch Anlage von Kanälen und Hecken, sie hervorgebracht. Sie werden durch wenige militärische Vorkehrungen zum beabsichtigten Zwecke hergerichtet. Es wird bei großen Stellungen nicht immer möglich sein, Hindernisse in seiner Front zu finden und wird oft ein Theil der Stellung offenes Terrain bilden, das für die Kavallerie ein nützliches Feld werden kann. Dieses Feld zu decken, den Angriff des Feindes durch plötzliches Hervorbrechen zum Stehen zu bringen oder ganz abzuschlagen, dazu würde es nothwendig sein, Kavallerie in Massen zu formiren, je nach Verhältniß des Terrains, nach der Stärke der angreifenden Truppe und besonders Rücksicht der ihr beigegebenen Kavallerie. Hiezu eignet sich vorzugsweise schwere Reiterei, weil sie sowohl schnell hervorbrechen, als sich auch eine ziemliche Zeit auf dem Kampfplatz behaupten kann, was der leichten nicht so leicht möglich, da der Feind einen solchen Angriff nicht unternehmen wird, ohne ihn durch Kavallerie zu decken.

Diese Offensive in der Vertheidigung oder Deckung im Angriffe wäre also der Hauptmoment im Gefechte, bei dem hauptsächlich schwere Kavallerie zu verwenden ist.

Sehen wir, ob es aber nach Einführung von Hinterladungs-Gewehren wohl leicht möglich ist, daß ein solcher Gefechtsmoment eintritt. Der Vertheidiger der Stellung (ich rede selbstverständlich von größeren Stellungen, denn für kleinere Stellungen und Unternehmungen kleinerer Truppenkörper eignet sich leichte Kavallerie jedenfalls besser als schwere) hat eine dichte Plänklerkette mit ihren Unterstützungen an der vertheidigten Linie aufgestellt, die größeren Truppen-Abtheilungen zurückgezogen, um sie erst in späteren Momenten zu zeigen, damit sie nicht durch den anfänglichen Geschützkampf zu viel leiden. Ihre Geschütze in größeren Batterien vereinigt, hindern einestheils das feindliche Geschütz am Auffahren, anderntheils suchen sie es zum Schweigen zu bringen. Mittlerweile stellt der Angreifer seine Schlachtlinie auf, bestimmt die Angriffspunkte, die als erste Grundbedingung doch nur solche sein sollen, wo man sich möglichst gedeckt nähern kann, wo also das Terrain bedeckt oder koupirt ist, die Wirkung von Massen-Kavallerie-Angriffen meist ausschließt.

Glaubt der Angreifer den Vertheidiger durch Geschützfeuer erschüttert zu haben, so geht er zum Angriff durch Infanterie über.

Es werden Kolonnen vorgeschickt, denen aufgelöste Abtheilungen zum Feuer vorangehen, die sich möglichst gedeckt der Aufstellung des Vertheidigers nähern und durch ein möglichst gut gezieltes schnelles Feuer dem Feinde Abbruch thun. Unter dem Schutze dieser Tirailleur rücken die Sturm-Kolonnen vor. Heftiges Feuer aus dem in Masse aufgestellten Geschütz des Angreifers und Vertheidigers, dem sich das Infanterie-Schnellfeuer in verheerender Weise anschließt, bilden die Charakteristik dieses Moments. Wer die Feuerwirkung der Hinterladungs-Gewehre, sowie der gezogenen Geschütze kennt und gefühlt hat, der weiß, wie verheerend sie wirkten, ungerechnet des moralischen Eindruckes, welchen sie hervorbringen. Dringt sich uns da nicht unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß der Vertheidiger gegen einen ungedeckt, auf offenem Terrain vorrückenden Gegner derart im Vortheile wäre, daß ein Angriff kaum irgend welche Aussicht des Gelingens hätte. Muß einem gut angeordneten Angriff nicht nothwendigerweise ein bedecktes oder koupirtes Terrain als Grundbedingung dienen. Muß eine Stellung oder ein Theil derselben, dem man sich nicht gedeckt nähern kann, überhaupt nur beobachtet und nicht angegriffen werden. Wo bleibt der Moment für die Massenanwendung von schwerer Kavallerie.

Gehen wir zum zweiten Theil der Massenanwendung von Kavallerie über, und zwar zum Theil der Verfolgung eines geschlagenen Gegners als letzten Moment der Entscheidungs-Schlacht. Die Kavallerie verfolgt en masse den fliehenden Feind, sucht dessen Festsetzung auf einem rückwärts gelegenen Punkt zu hindern und so viel wie möglich Abbruch zu thun. Wir haben nachgewiesen, daß Entscheidungs-Schlachten auf offenem Terrain nicht geschlagen werden. Ein jedes bedeckte Terrain muß aber für die verfolgende Kavallerie, wenn sie auch die Terrainschwierigkeiten überwindet, noch immer gefährlich sein, da die Kulturgegenstände, sowie die natürlichen Bergungsmittel der feindlichen Infanterie Gelegenheit genug bieten, wenn auch in kleinen unregelmäßigen Haufen sich festzusetzen und der Kavallerie durch ihr Feuer einen Abbruch zu thun. Stoßt sie aber in der Verfolgung auf eine zur Aufnahme aufgestellte Reserve, so erübrigt ihr nichts weiter als umzukehren, da die Unbehilflichkeit dieser Waffe sie nicht befähigt ein Gefecht gegen alle drei Waffengattungen allein zu führen. Zudem kommt noch, daß der geschlagene Feind ihr ebenfalls seine Kavallerie, wenn auch leichte, entgegensetzt. Wenn ich auch zugebe, daß in manchen Fällen die Verfolgung durch Kavallerie gut ist und jedenfalls auch in der neuen Taktik einen Platz einnehmen wird, so bin ich doch nicht überzeugt, daß nicht leichte Kavallerie hiezu besser verwendet werden kann, wie schwere. Ich halte im Gegentheil dafür, daß die leichte Kavallerie, welche sich freier bewegt, mehr zum Nachjagen geeignet ist und den Sieg mit der Verfolgung ausbeuten kann, aber auch nur bis zu einem gewissen Grad, nämlich so weit es dem Gegner nicht gelingt sich besonders mit seiner Infanterie festzusetzen oder selbe in Artillerie-Positionen hineingerathen.

Ich komme zu dem letzten aufgestellten Punkt, dem, den Rückzug zu decken, die feindliche Kavallerie, die zur Verfolgung nachgesendet, aufzuhalten, und dadurch der eigenen Truppe Zeit zu gönnen, sich zu sammeln und wieder in's Gefecht einzugreifen.

Eine gut geleitete Schlacht wird nie dazu kommen, in eine regellose nicht vorhergesehene Flucht auszuarten. Schlechte Aufstellung, ganz überraschende Fortschritte des Feindes in Flanke oder gegen die Rückzugslinie, kein innerer Zusammenhang der Theilgefechte zum großen Ganzen, zu zähes Ausharren, wenn auch die Wahrscheinlichkeit des Erfolges bedeutend gesunken ist, können und werden die Ursache von Katastrofen sein. Sie sind aber leicht zu vermeiden, die Kriegsgeschichte ist, Gott sei Dank, nicht reich daran, und die wenigen Ausnahmen sind nur dazu angethan, die Regel desto bestimmter zu zeigen. Diese Regel ist, daß der Feldherr es stets in seiner Hand hat und haben muß, die Schlacht abzubrechen, wenn sie ihm zu schlecht steht, um sie später unter günstigeren Verhältnissen annehmen zu können. Jedenfalls muß er aber vor dem letzten Versuch zur Herstellung der Schlacht, auf das Mißlingen derselben gefaßt sein, und seine Anordnung für diesen Fall auch treffen. Diese werden aber hauptsächlich, wie es die Kämpfe der Neuzeit bewiesen, durch eine Reservestellung mit guter Position der Geschütze en masse und Beihilfe der anderen Waffengattungen, sich beschränken müssen. Wie und wo diese Stellung zu nehmen ist, gibt die Lehre der Aufstellungen genug Anhaltspunkte, und bei Berücksichtigung der Feuertaktik gewiß wieder so gedeckt, als möglich, da es eine rein defensive Stellung ist. Aus ihr bricht die Kavallerie heraus, und sucht, wenn eine Verfolgung durch feindliche Kavallerie stattfindet, dieser entgegenzutreten. Auch diese Massenwirkung, wo die eigene Kavallerie, theils vom Infanterie- jedenfalls aber von einem ausgiebigen Geschützfeuer unterstützt wird, wird die leichte ebenso zu vollführen im Stande sein, wie die schwere, selbst wenn der Feind schwere Kavallerie entgegenschickt.

Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß die schwere Kavallerie nicht unbedingt nothwendig erscheint, ganz gewiß aber nicht in der Zahl, als sie jetzt besteht. Die Kavallerie ist für die jetzigen Kriege zu zahlreich, und kann stets beim Fortschritt der Bewaffnung der Artillerie und Infanterie verringert werden. Nehmen wir die Geschichte zur Hand, so sehen wir, daß während noch zu Zeiten des 30jährigen Krieges in der Zusammensetzung der Heere, oft die Kavallerie, die Hälfte ja fast ¾ der Anzahl gegen das Fußvolk betrug, während oft 1 Geschütz auf 3000, bei sehr guten Umständen aber auf 12—1500 Mann kam, jetzt alle Taktiker bei der Zusammensetzung des Heeres ⅙ auch ⅐ der der Fußtruppen als genügend halten und 1 Geschütz auf 1000 auch 800 Mann rechnen. Damals waren die Feuerwaffen noch in der Kindheit, die unvollkommene Wirkung derselben, die seltene Ausrüstung der Infanterie damit, mußte nothwendig den Kampf zu einem, hauptsächlich mit blanken Waffen geführten gestalten; in einem solchen hatte die Kavallerie, große Vortheile durch schnelles Annähern im günstigen Moment, und tüchtige Wirkung der blanken Waffen, ohne bis dahin erheblichen Scha-

den gelitten zu haben. Damals war auch ein tüchtiger, schwerer Reiter, mit großem, starkem Pferd der mit der Wucht seiner Masse schon imponirte, und diese mit in die Wagschale des Kampfes warf, zeitgemäß. Mit den Fortschritten der Ausbildung der Infanterie, der gleichförmigen Bewaffnung mit Schußwaffen, der Vermehrung und Verbesserung der Artillerie, mußte die Kavallerie immer mehr von ihrer großen Rolle aufgeben. Sollte der Uebergang von Vorderlader zu Hinterlader, was doch eine bei weitem größere Wirkungsänderung hervorruft, als alle Umänderungen im Laufe der Jahrhunderte, wo die Infanterie bei gehöriger Munitionszufuhr auf Zeiten einen Kugelregen ausschicken kann; sollte dies gar keinen Einfluß auf die Kavallerie, jene kostspielige, im Felde mit ihrer Verpflegung so schwer in's Gewicht fallende Waffe, üben?

Betrachten wir die Wirkung einer Kavallerie gegen eine mit Hinterladungsgewehren ausgerüstete Truppe, auch wenn selbe auf freiem und offenem Terrain von der Kavallerie angegriffen wird. Ich weiß noch nicht, welche Formation jetzt dem Angriff der Kavallerie entgegengesetzt wird, ob man in Kolonne bleibt und bis zum letzten Moment weiter rückt, während Abtheilungen das Feuergefecht führen, oder ob man bei der Formation des Quarrées bleibt, bei denen das hohle, wegen besserem Ausbeuten des Feuers und größerem inneren Raum dem gegenwärtigen vorzuziehen wäre.

Die Kavallerie rückt an, die Quarrées werden formirt, das erste Glied kniet nieder, dasselbe sowie das zweite und dritte feuern, die mit Munition gut versehenen aufgelösten Abtheilungen nähern sich einander und feuern, ohne deßhalb das Feuer aus den Quarrées zu beeinträchtigen. Nach den meisten jetzt angenommenen Sistemen kann der Mann 10—16 Schuß in der Minute geben, hiezu ist kein Wechseln der Gewehre nothwendig, das Feuer kann bis zum Andringen der Kavallerie zurückgehalten, selbst in nächster Nähe fortgesetzt werden. Die eigene Artillerie unterstützt dieses Feuer. Es ist nicht denkbar, daß bei so kräftigem Zusammenwirken der Schußwaffen, denen der Kavallerist eine große Trefffläche bietet, dieselbe nicht einen solch' empfindlichen Verlust erleiden sollte, der sie früher aus dem Felde schlägt, ehe sie selbst besonders wirken können. Unordnungen im Quarrée selbst sind nicht mehr so empfindlich, wie früher, da jeder Mann für sich feuert und sich nicht um das Wechseln mit dem Hintermann zu kümmern hat, wodurch selbst die junge Mannschaft zur Vertheidigung gegen Kavallerie leicht geschult ist.

So gestaltet sich das Gefecht, wenn die Kavallerie einen Angriff außer dem Feuer der eigenen Infanterie vollführt. Im Feuer der eigenen Infanterie und Artillerie wird ein Durchschreiten eines offenen Terrains, nicht leicht vorkommen können. Aus dieser großen Feuerwirkung geht hervor, daß die Kavallerie überraschen muß, sich mit kleinen Erfolgen begnügend schnell wieder zurückeilt, selbe aber öfters wiederholt. Hiezu eignen sich mehr kleinere und mittelgroße Abtheilungen, besonders der leichten, wie Massen und schwere Kavallerie.

Hat man weniger Kavallerie, so wird man selbe schonen müssen. Ist aber ihre Schonung nicht ohnehin bedingt? Sie ist die theuerste Waffe, sie ist schwer zu ergänzen, für weitere Streifungen, für schnelle Unternehmungen aller Art, für Ordonnanzdienst ꝛc. ꝛc. unentbehrlich. Soll man nicht immer erwägen, ob ihre Verwendung dringend geboten ist, oder durch eine andere Waffe als Infanterie oder Artillerie, oder beide vereint, der Zweck ebenso gut erreicht werden kann. Ich setze hier als Beispiel ein in letzter Fase stehendes Dorfgefecht. Sobald der Feind aus demselben gedrängt ist, zieht man die Kavallerie durch das Dorf vor, und läßt sie den aus dem Dorfe weichenden Feind verfolgen. Wird es bei der neuen Taktik dem Feinde nicht mehr Abbruch thuen, wenn man bei der Besetzung des jenseitigen Dorfrandes, zugleich Artillerie und Infanterie dem Feinde nachfeuern läßt, und eine Kavallerieverfolgung erst dann eintritt, wenn Schonung der Munition das Nachfeuern mit Schnellfeuer nicht gestattet. Zudem würde die Kavallerie sehr bald, meist nach 1000 Schritten auf die zur Aufnahme aufgestellten Abtheilungen stoßend, die Verfolgung aufgeben müssen. Würde ein solches Feuer dem Feinde nicht mehr Abbruch thuen, als die Kavallerie durch Zusammenhauen und Niederreiten des doch nicht ganz wehrlosen Feindes? So würden sich noch viele Beispiele anführen lassen, wo die Ausbeutung der Feuerwirkung, die Kavallerie schonen ließe, ohne deßhalb den Erfolg zu beeinträchtigen.

Bevor ich diese Ideen schließe, sei noch ein anderer Umstand besprochen, nämlich, daß eine Ersparung an schwerer Kavallerie, einer anderen ungleich wichtigeren Waffengattung zu Gute kommen könnte. Was über die neue Organisation der Artillerie verlautet, so sollen in Hinkunft im Frieden von der ersten Linie vier Geschütze, von der zweiten Linie zwei Munitionswägen bespannt bleiben und dies lediglich aus finanziellen Rücksichten. Ohne der Artillerie das Gewicht beizulegen, daß mit ihr allein Entscheidungen zu suchen seien, so muß ich mich doch von der Wichtigkeit der Artillerie in den Kämpfen der Neuzeit durchdrungen fühlen, und ihre im letzten Feldzug so glänzend bewährten Erfolg. haben gezeigt, wie nothwendig eine tüchtige Artillerie ist. Wird nun durch die starke Reduktion der Pferde bei derselben, so daß nicht einmal die ganze Geschützlinie bespannt bleibt, die Artillerie an ihrer Beweglichkeit, die doch mit ein Hauptfaktor ihres Wirkens ist, nicht sehr leiden? Bei einer Aufstellung auf den Kriegsstand, erhält sie so viel neue Pferde, daß ihre erste Linie selbst mit vielen Remonten bedacht werden muß, die selten an schweren Zug und große Anstrengung gewohnt, oft Unordnung in die Bewegung bringen. Der Munitionsverbrauch ist ebenfalls in der Feuertaktik und bei den weittragenden Geschützen größer, da seine Wirksamkeit früher anfängt, und bei guter Position anhaltend fortdauert. Der nothwendige Ersatz der Munition in den Wägen bedingt doch, daß auch diese Wägen schnell zur Munitions-Reserve und zurück gelangen, daß also auch die Pferde in zweiter Linie ihr Möglichstes, was Beweglichkeit, Zugkraft und Ausdauer anbelangt, leisten müssen, wird dies wohl der Fall sein können, wenn die ganze zweite Linie aus Remonten besteht. Ohne Fachmann zu sein, glaube ich doch, daß die Artillerie in ihrem Ausmaß an Pferden, nicht sparsam bedacht sein sollte, da man es an einer anderen fast überflüssigen Waffengattung, der schweren Kavallerie, sparen könnte, indem man selbe verringert oder ganze Abtheilungen auflöst.

G. V. . . . a.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Sistemisirung des Kriegsstandes für die Linien-Infanterie und die Jägertruppe.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben in Folge der für die Infanterie- und Jägertruppe Allerhöchst anbefohlenen Formation der Bataillone zu vier Kompagnien mit der Allerhöchsten Entschließung vom 10. Februar 1867 den für ein Linien-Infanterie-Regiment, für das Tiroler-Jäger-Regiment Kaiser Franz Josef, und für ein Feldjäger-Bataillon entworfenen Kriegsstand Allergnädigst zu genehmigen geruht. Der Kriegsstand der ersten vier Bataillone der Linien-Infanterie-Regimenter ist in der Regel aus der linienpflichtigen, abgerichteten Mannschaft, und sofern diese nicht ausreicht, durch Leute der ersten Reserve zu decken; — die schon bisher bei der Kriegsausrüstung zur Aufstellung gelangte Depotdivision hat aus Mannschaft der ersten Reserve und aus den unabgerichteten Rekruten zu bestehen. Die 5. Bataillone sind grundsätzlich aus der Mannschaft der ersten, die 6. Bataillone aus Mannschaft der zweiten Reserve zu formiren. Die bei den Depotdivisionen eingetheilten Reservisten und die bei diesen Divisionen abgerichteten Leute des Linienstandes, haben zur Ergänzung der ersten fünf Bataillone zu dienen. Die nöthig werdende Ergänzung für aufgestellte sechste Bataillone hat nur aus dem vorhandenen Ueberschusse der zweiten Reserve stattzufinden. Bei den Feldjäger-Bataillonen sind die vier Feld- und die Depotkompagnien nach den für di Infanterie aufgestellten Grundsätzen zu kompletiren; aus der Mannschaft der zweiten Reserve ist die Reserve-Kompagnie aufzustellen. Die 33 Reserve-Jäger-Kompagnien sind erforderlichen Falles in 8 Bataillone zusammenzuziehen. Wie die Zusammenstellung dieser Bataillone zu erfolgen hat, bestimmt das Schema für die Feldjäger-Bataillone. Bei dem Tiroler-Jäger-Regimente Kaiser Franz Josef ist im Kriege ein Depot-Bataillon zu 7 Kompagnien aufzustellen, so daß je einer Depot-Kompagnie die Ergänzung eines der Feldbataillone obliegt. Aus der linienpflichtigen abgerichteten Mannschaft und, soweit diese nicht ausreicht, durch Leute der ersten Reserve, sind die sieben Feldbataillone zu kompletiren; das Depot-Bataillon ist aus Mannschaft der ersten Reserve und aus den unabgerichteten Rekruten zu formiren. Außerdem sind bei dem Tiroler-Jäger-Regimente im Kriegsfalle aus der vorhandenen Mannschaft der ersten Reserve zwei Reserve-Bataillone zu je vier Kompagnien aufzustellen; dieselben sollen wo möglich im eigenen Lande verwendet werden. Die nach vollstreckter erster Reserve-Dienstzeit in die zweite Reserve zu übersetzenden eingebornen Tiroler haben, wie es nach der bisher giltigen Bestimmung mit der Reserve-Mannschaft des Tiroler-Jäger-Regiments der Fall war, in die Landes-Vertheidigung zu übertreten. Der

Train für die Infanterie und Jäger ist mit Rücksicht auf die im Zuge begriffene Einführung neuer zwei- und dreispänniger Fuhrwerke entworfen. Als Grundsatz wird festgestellt, daß bei den ersten drei Bataillonen der Infanterie und bei den Feldkompagnien der Jäger unter normalen Verhältnissen jeder Gemeine mindestens drei Jahre im Präsenzstande diene. Eine Ausnahme hievon bilden die mit Einjähriger Präsenzzeit dienenden Freiwilligen und jene Soldaten, welche krankheitshalber oder wegen dringenden Familien-Rücksichten, dann sonst aus Ursache der in der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 normirten, bei den betreffenden Soldaten etwa eingetretenen Verhältnisse, früher beurlaubt werden müssen. Die Zahl der nach diesem Grundsatze in dem Zeitraume vom Abschlusse einer Stellung bis zum Beginne der nächstfolgenden zur Beurlaubung gelangenden Leute der erwähnten Truppen hat den Maßstab für die Zahl der in diesem Zeitraume zur Abrichtung und Dienstleistung einzuberufenden Rekruten zu geben. Die übrigen Rekruten der Linien-Infanterie und der Jägertruppe, ausschließlich jener Rekruten, welche gemäß des Punktes 3 der kaiserlichen Verordnung, als der Losnummer nach überzählig, in der Regel nicht einberufen werden, sind theils durch den Wechsel auf den Lokastand der 4. Bataillone, theils auf Grund spezieller Bewilligung zur Ueberstandführung, bei den vierten Bataillonen, bezüglich bei den Jäger-Depot-Kadres, abzurichten und dann wieder zu beurlauben, worüber besondere Weisungen nachfolgen werden. Die Hornisten, welche in der Charge des Gefreiten oder Patrouilleführers stehen, sind — obgleich mit dem Signalhorn versehen — gleichwie die übrige Mannschaft des Feuergewehr-Standes auszurüsten und zu armiren. Den Gefreiten- und Patrouilleführer-Hornisten obliegen nicht allein die Dienste in der Eigenschaft als Hornisten, sondern auch zur Zeit, wo sie als solche nicht verwendet werden, jene der Gefreiten oder Patrouilleführer; im Gefechte, wo sie als Hornisten verwendet werden, haben sie ihren Abtheilungs-Kommandanten zugleich als Bedeckung zu dienen. Bezüglich der Fortbringung der Werkzeuge der bestandenen Zimmerleute auf Märschen wird die Weisung nachfolgen. (Zirkular-Verordnung vom 21. Februar d. J. Abth. 2, Nr. 1451.)

d. Nach der unglücklichen Schlacht von Königgrätz hatten sich viele maßgebende Stimmen zur weiteren Fortsetzung des Krieges erhoben. Sie waren eben mit unseren und den Verhältnissen des Gegners genau bekannt. Heute erklärt der königl. preuß. Major a. D. von Beitzke, dem wir nach seiner Geschichte der Befreiungskriege nichts weniger als Sympathien für Oesterreich nachrühmen können, in einer Flugschrift, betitelt: „Das preußische Heer vor und nach der Reorganisation, seine Stärke und Zusammensetzung im Kriege 1866“ unumwunden, daß eine energische Fortsetzung des Krieges ungünstige Chancen für Preußen gehabt haben würde. Er sagt aber auch, daß selbst schlechter organisirte Armeen unter tüchtiger Führung glänzende Erfolge gegen weit besser ausgerüstete, aber schlecht geführte Heere errungen hätten, und bemerkt unter Anderm: „Der Kraftaufwand Preußens (im jüngsten Kriege) war sehr groß. Von etwa 32 Seelen war ein Mensch unter Waffen. Alle Mannschaft, welche selbst vor längerer Zeit in Waffen bei der Armee geübt worden, war aufgeboten; es blieb nur noch, wenn nicht Gewerbe und Ackerbau auf's Empfindlichste leiden sollten, eine Rekrutirung übrig. Es war ein Glück, daß der Krieg so überaus siegreich, darum so kurz war; einen Krieg mit langer Dauer und mit wechselnden Erfolgen hätte Preußen kaum ertragen können.“

(Die deutsche Militärjournalistik von 1867 hat gegen das Vorjahr 1866 mehrfache Veränderungen aufzuweisen.

Im Ganzen hat die Militärjournalistik eine Verringerung erfahren, und zwar sind es vor allen die österreichischen Militär-Zeitschriften, lesen wir in der „Allg. Milit. Ztg.“, der dieser Artikel entnommen ist, welche — wahrscheinlich aus Anlaß der großen Ereignisse des verflossenen Jahres — davon betroffen wurden. Die Zahl von 8 Militär-Zeitungen, welche im Jahre 1866 Oesterreich allein aufzuweisen hatte, erscheint auch fast zu groß für den Kaiserstaat: es ist daher kaum zu verwundern, daß hier eine Reduktion eingetreten ist. Die „Militärischen Unterhaltungen,“ herausgegeben von A. C. Wiesner (Wien, Greif's Buchhandlung) sind es zunächst gewesen, welche ihr Erscheinen eingestellt haben, nachdem sie noch mit dem 2. Quartal 1866 durch Veränderung ihrer Tendenz und Zuhilfenahme der Illustrationen einen letzten Versuch gemacht hatten, um einen genügenden Leserkreis zu finden. — Sodann hat die „österreichische Vierteljahrsschrift für Militärwissenschaft“ (Wien, Braumüller's Hofbuchhandlung) ihr Erscheinen für 1867 vorläufig sistirt nach der Erklärung der Verlagshandlung ist die Fortsetzung dieses Unternehmens sehr zweifelhaft. Wir bedauern dies sehr, da gerade diese Zeitschrift manches Gute enthielt. Dieselbe konnte auch zu keiner ungünstigeren Zeit an die Öffentlichkeit gelangen: ihr erstes Heft erschien zu Anfang März, als bereits die ersten Anzeichen des bevorstehenden großen Krieges immer drohender hervortraten, — auch ein Beweis, wie wenig man in Oesterreich damals an den Ernst der Lage glaubte! — Die anderen Fachblätter scheinen dafür eine um so größere Thätigkeit entwickeln zu wollen; namentlich verspricht des unermüdlichen Generalkriegskommissärs V. v. Streffleur „Oesterreichische militärische Zeitschrift“ eine reiche Ausbeute der letzten Kriegserfahrungen zu bringen. Dazu rechnen wir vor Allem eine offizielle Darstellung der Feldzüge in Italien, Tirol, Böhmen rc. vom Jahre 1866, welche auf Befehl des k. k. Kriegsministeriums nach den Feldakten im Zusammenhang bearbeitet und in der genannten Zeitschrift, reich mit Karten und Plänen ausgestattet, in der Art veröffentlicht werden soll, daß das Ganze später als eigenes Werk erscheint.

In Berlin sind die „Militärischen Blätter,“ welche kurz vor dem Kriege ihr Erscheinen eingestellt hatten, mit Neujahr 1867 wieder zu neuem Leben erstanden. Es scheint dabei eine Redaktionsveränderung stattgefunden zu haben, denn der frühere verantwortliche Herausgeber de l'Homme de Courbière, wird als solcher nicht wieder genannt, vielmehr erscheint die Zeitschrift mit anonymer Redaktion „redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung,“ gegen welche Form der Herausgabe seiner Zeit die militärischen Blätter sich selbst aussprachen. Auch die äußere Erscheinungsweise hat sich geändert, insofern nämlich, als die „militärischen Blätter“ früher als Wochenblatt in 4° erscheinend, seit 1867 wieder in ihrer ursprünglichen Heftform in 8° halbmonatlich herausgegeben werden. Die Zeitschrift verheißt namentlich in kriegsgeschichtlicher Beziehung manche neue Aufschlüsse zu bringen. — Eine noch größere Ausbeute für die Geschichte des Krieges von 1866 glauben wir uns von den Beilageheften zum „Militär-Wochenblatt,“ redigirt von der historischen Abtheilung des k. preußischen Generalstabes, versprechen zu dürfen.

Die in Sachsen-Koburg erscheinenden 2 Blätter: „deutsche Wehrzeitung“ (Koburg) und „deutsche Schützen- und Wehrzeitung“ (Gotha) scheinen in Folge des Krieges eingegangen zu sein.

Von anderen Veränderungen, welche die deutsche Militärjournalistik betroffen haben, wäre noch anzuführen, daß in Wien eine neue militärärztliche Zeitschrift mit dem 1. Januar 1867 entstanden ist. Dieselbe führt den Titel: „Der Militärarzt, internationales Organ für das gesammte Sanitätswesen der Armeen“ und wird von Dr. L. Wittelshöfer herausgegeben. Das Blatt erscheint wöchentlich einmal ½ Bogen stark und wird als Beilage zur „Wiener medizinischen Wochenschrift“ versendet. Bekanntlich besteht bereits in Wien ein ähnliches Organ: die „Allgemeine militärärztliche Zeitung,“ wogegen weder in Preußen nach dem Eingehen der „preußischen militärärztlichen Zeitung,“ noch im übrigen Deutschland eine Zeitschrift mit gleicher Tendenz erscheint.

Fassen wir Alles zusammen, so können wir nicht anders als die Zustände unserer heutigen Militärjournalistik als im Ganzen befriedigend bezeichnen, namentlich dann, wenn wir sie mit denen anderer Länder vergleichen. Wünschenswerth bleibt freilich immer noch eine größere Verbreitung der militärischen Blätter, sowohl im Interesse der Herausgeber unserer Militärzeitungen, als auch besonders der wissenschaftlichen Ausbildung der deutschen Offiziere. Möchten doch wenigstens in den Regiments- und Bataillons-Bibliotheken unsere Militärjournale möglichst vollständig vertreten sein: möchten sich ferner in allen größeren Garnisonen militärische Gesellschaften bilden, welche öffentliche Diskussionen anregen und Vorträge veranstalten, deren anerkannt beste später im Interesse unseres Standes gedruckt werden. Daß der Ausspruch: „durch Wissen zum Können!“ keine bloße Phrase ist, haben die Ereignisse des Jahres 1866 bewiesen.

Ausland.

* (London, 28. Februar.) (Die Truppen in Indien und den Colonien.) In der Unterhaussitzung vom 26. Februar beantragt Major Anson einen Sonderausschuß über die Stellung der britischen Armee in Indien und in den Colonien, sowie über die Frage: wie weit es wünschenswerth wäre, gewisse Theile der eingebornen indischen Armee in englischen Colonien und militärischen Besitzungen zu verwenden? Herr O'Reilly beantragt den Zusatz: „oder eine Anzahl asiatischer Truppen zum allgemeinen Dienst in den für sie geeigneten Klimaten zu organisiren.“ Im Verlauf einer längeren Diskussion, die sich über den Gegenstand entspinnt, sagt General Peel (der Kriegsminister): ein Sonderausschuß würde kaum ein so rein militärisches Thema richtig behandeln. Gewisse damit zusammenhängende Sanitäts- und Sparsamkeitsfragen möchten jedoch vor ein Komité

gehören. Ueber die Art, wie die militärischen Aufgaben der Armee vertheilt werden sollen, könne das Komité sachkundige Offiziere vernehmen, und wenn es sich dann fragt, ob man eingeborne Truppen anstatt europäischer gebrauchen solle, werde es die entgegengesetztesten Meinungen zu hören bekommen. Er für seinen Theil würde dies nie in gesunden Weltgegenden thun, und um keinen Preis indische Soldaten nach Gibraltar, Malta oder Neuseeland verlegen. Es gebe in den Colonien 42 brittische Regimenter, und nur neun Plätze, wo es möglich wäre, Eingeborne an die Stelle englischer Truppen treten zu lassen; eine solche Ablösung wäre kaum der Rede werth. Ferner halte es schwer für eingeborene Truppen eine genügende Anzahl von Offizieren zu finden, die ihre Sprache und Sitten kennen. Einen großen Vortheil habe auch die Verlegung britischer Truppen nach den Colonien; die Colonisten hätten mehr Vertrauen zu ihnen, und übernähmen hie und da auf eigene Kosten ihre Verpflegung. Hoffentlich werde das Komité, wenn man eines ernenne, sich mit besonderen und bestimmten Gegenständen befassen, und nicht auf das rein militärische Gebiet hinüberschweifen. Der Colonialminister (Lord Carnarvon) empfiehlt auch dem künftigen Komité sich nicht mit mündlichen Aussagen zu begnügen, sondern auf schriftlichem Wege bei den höchsten Behörden Indiens Erkundigungen einzuziehen. Auf diese Weise könne es sehr werthvolles Material sammeln, und möglicherweise zu einer nützlichen Reform des Armeewesens den Grund legen. Der Marquis von Hartington mißbilligt auf das Entschiedenste die Idee eingeborene Truppen an die Stelle der britischen treten zu lassen. Major Parker möchte die Ehre der britischen Flagge in anderen Welttheilen nicht einer Truppengattung anvertrauen, die sich in Indien so treulos gezeigt habe, der Antrag mit dem Zusatz von Herrn O'Reilly wird dann ohne Widerspruch angenommen.

* (**Paris**, 1. März.) (Neue Adjustirung. Musikbanden der Kavallerie.) Ueber die in der Uniformirung der Infanterie zu treffenden Veränderungen ist, wie der „Moniteur de l'armée" anzeigt, eine definitive Entscheidung getroffen. An die Stelle des schweren und harten Lederkäppi's, das im Felde unbrauchbar war, tritt eine leichte bequeme Kopfbedeckung aus rothem Tuch. Der Rock (gegenwärtig ein Wams mit kurzen Schößen) soll wieder wie der frühere Waffenrock, nur nicht so lang, werden. Ebenso kehrt man zu dem grauen Mantel nach dem alten Schnitt zurück. Die weißen Gamaschen werden beibehalten, ebenso wie die ledernen, nur werden Letztere fortan zugeschnallt und nicht mehr zugeschnürt werden. Endlich fallen die weiten Hosen weg, und werden durch glattherunterfallende, wie sie die Garde jetzt hat, doch ohne Streifen, ersetzt. Der neue Kriegsminister ist ebenfalls entschlossen aus mehrfachen und triftigen Gründen die Musikbanden der Kavallerie mit der Zeit abzuschaffen. Einstweilen soll das neu zu errichtende vierte Regiment der Chasseurs d'Afrique keine Spielleute zu Pferd mehr bekommen, auch in den drei bereits vorhandenen Chasseur-Regimentern wird, da sie so zu sagen beständig im Felde liegen, die Musik sofort abgeschafft werden. In Zukunft erhält jede dieser Schwadronen fünf Trompeter.

B. (Das Hinterlade-Gewehr der amerikanischen Armee.) Wir theilten in der Nr. 7 vom 26. Jänner dieses Jahres den Originalbericht der nordamerikanischen Militär-Kommission über die Bewaffnungsfrage mit, und sind heute in der Lage, unseren Lesern eine detaillirte Beschreibung des von dieser Kommission empfohlenen Gewehres oder vielmehr des Sistemes, nach welchem die bisher in Amerika in Gebrauch stehenden Springfield-Gewehre in Hinterlader umgestaltet werden, zu veröffentlichen. Dieses Sistem ist eine Erfindung des Obersten H. Berdan und zeigt eine auffallende Aehnlichkeit mit dem für die Umwandlung der österreichischen Gewehre akzeptirten Wänzl-Sistem. Das Verschlußstück desselben besteht, wie bei dem Wänzl-Gewehre, aus einem massiven Stück Stahl, gleichfalls mittelst eines Charniers an der Rückseite des Laufes befestigt, jedoch tritt hier eine wesentliche Verschiedenheit ein, indem dieses Charnier nicht direkte mit dem Laufe, sondern an einer Stahlplatte verbunden ist, die am oberen Theile des Laufes festgehalten wird. Eine Schiene, in welche die Stahlplatte eingreift, hält das Verschlußstück am Gewehre fest. Auf dieser Schiene kann man das Verschlußstück in der Länge eines Zweiunddreißigstel-Zolles hin- und herbewegen, und endlich, wenn man eine Feder, die sich am vordersten Ende der Stahlplatte befindet, niederdrückt, ganz von dem Gewehrlauf abnehmen. Dieser Umstand ermöglicht nicht nur eine vollständige Reinigung des Verschlußstückes, sondern er gibt auch das Mittel in die Hand, durch Entfernung der Verschlußstücke die dem Feinde etwa in die Hände fallenden Waffen mit leichter Mühe dienstuntauglich zu machen. Auch die Leichtigkeit, mit welcher der inspizirende Offizier hierdurch in die Lage kommt, die Waffen seiner Leute zu untersuchen, ist wohl zu beachten. Natürlich erfolgt bei dem Oeffnen des Verschlußstückes eine gleitende Bewegung desselben nach vorwärts und bei dem Schließen nach rückwärts; diese Letztere fördert aber eben den festen Anschluß des Verschlußstückes an einen Schlußblock aus Stahl, der die Gewalt des Rückschlages in erster Linie aushalten muß. In der Mitte des Verschlußstückes zieht sich in einer schräge durchlaufenden Röhre der Zündstift, welcher am oberen Ende über die Fläche des Verschlußstückes emporreicht, hindurch. Wird nun das Gewehr geschlossen, so steht das obere Ende des Zündstiftes an jenem Orte empor, wo der Hammer beim Losdrücken hinschlägt; geschieht dies, so trifft das vorwärts getriebene untere Ende des Zündstiftes die Patrone in der Mitte und verursacht dadurch die zentrale Entzündung derselben. An dem Charnier des Verschlußstückes ist ein Patronenzieher angebracht, der durch das Oeffnen desselben in Bewegung gesetzt, die ausgeschossene Patrone entfernt. Das ganze Gewehr besteht aus zehn Bestandtheilen. Man hat diese Waffe auch ohne Patronenzieher versucht und damit sechzehn Schüsse in der Minute im Schnellfeuer erzielt, dagegen wurden mit dem Patronenzieher bis zwanzig Schüsse in dem gleichen Zeitraum abgegeben. Die Patrone, die Oberst Berdan zu diesem Gewehre benützt, hat eine messingene, statt der bisher üblichen kupfernen Hülse, kommt daher bedeutend billiger als Letztere. Da Messing mehr Elastizität besitzt als Kupfer, so zieht sich eine solche Patrone nach dem Schusse zusammen, ist daher viel leichter entfernt als eine Kupferhülse; sie kann auch wiederholt neu geladen werden. Die Patronen-Entzündung ist ein Zentrale und besteht in einem Kapsel, welches wasserdicht in ein kleines Behältniß, das in der Mitte des Bodens der Patrone in der Messinghülse geformt ist, eingelegt wird; die Entzündung erfolgt dadurch, daß der Zündstift das Kapsel gegen den Boden der Patrone preßt, wodurch es zur Explosion gebracht wird. In Friedenszeiten dürften diese Patronen, da sie einen oftmaligen Gebrauch zulassen, nicht höher zu stehen kommen als Papierpatronen. Die Umänderung der Springfield-Gewehre wird schon gegenwärtig mit allem Fleiß in den Fabriken der Herren Colt und bei Remington and Sons zu Ilion in New-York betrieben.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der disponible General der Kavallerie Edmund Fürst zu **Schwarzenberg**, zum Hauptm. der 1. Arcieren-Leibgarde.

Zu wirklichen Oberlts., die Oberlts. ad honores: Rudolf **Libowitzky**, des 13., und Lorenz **Riedl**, des 18. Feldj.-Bat. (Beide mit dem Range vom 4. Juli 1867.)

Zu wirklichen Unterlts. 1. Kl., die Unterlts. 1. Kl. ad honores: Karl **Fischer**, des 1., und Zdenko **Kulich**, des 17. Feldj.-Bat.

In der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche:

Zu Unterlts. 1. Kl., die Unterlts. 2. Kl.: Isak **Wittas**, des Gradiscaner Grenz-J.-R. Nr. 8; Wilhelm **Nepomucky**, des Broder Grenz-J.-R. Nr. 7; Anton **Koczy**, des 1. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10; Ottmar **Bucar**, des Szluiner Grenz-J.-R. Nr. 4; Johann **Ellger**, des Otochaner Grenz-J.-R. Nr. 2, und Karl Ritter von **Fromm**, des Gradiscaner Grenz-J.-R. Nr. 8.

Anton **Albrecht**, Hauptm.-Auditor 2. Kl. des Garnisons-Auditoriates zu Großwardein, zum Hauptm.-Auditor 1. Kl.

Moriz **Gibel**, Oberlt.-Auditor des Garnisons-Auditoriates zu Temesvar, zum Hauptm.-Auditor 2. Kl. (Rang 2. März 1867.)

Uebersetzungen.

Der überzählige Major Julius **Blaschke**, des 48. J.-R., qua talis zum 64. J.-R., und daselbst in den effektiven Dienststand.

Mit 1. März 1867:

Der Hauptm. 1. Kl. Josef **Wenz**, vom 13. zum 33. Feldj.-Bat.

Mit 1. April 1867:

Der Rittmeister 1. Kl. Alois **Hauptmann**, vom 1. Kürassier-Reg., zu Folge Allerhöchsten Befehlschreibens vom 26. Februar 1867, als Hauptm. 1. Kl. zum 59. Inf.-Reg.

Der Oberlt. Heinrich Freiherr **Günther von Sternegg**, vom 69., zum 34. Inf.-Reg.

Mit 1. März 1867:

Die Regiments-Aerzte 1. Kl.: Ignaz **Löwe**, Dr., vom Ergänzungs-Bezirke des 30. J.-R., zum Filial-Militär-Invalidenhause zu Leoben. Franz **Spanner**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Ofen, zum Ergänzungs-Bezirke des 16. J.-R. Franz **Zawodsky**, Dr., vom Ergänzungs-Bezirke des 9. J.-R., zu jenem des 13. J.-R. Karl **Aytinger**, Dr., vom Stabe des 76. J.-R., zum Ergänzungs-Bezirke des 26. J.-R. Johann **Kabrhel**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Pest, zum Ergänzungs-Bezirke des 38. J.-R. Ignaz **Ulrich**, Dr., vom Stabe des 53. J.-R., zum Ergänzungs-Bezirke des 9. J.-R. Hermann **Klaar**, Dr., vom Stabe des 10. J.-R., zum Ergänzungs-Bezirke des 79. J.-R. Isak **Bardasch**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Laibach, zum Ergänzungs-Bezirke des 80. J.-R. (auf eigenes Ansuchen). Samuel **Max**, Dr., vom Stabe des 65. J.-R., zum Ergänzungs-Bezirke des 45. J.-R. Franz **Knechtel**, Dr., vom 2. Uhlanen-Reg., zum Ergänzungs-Bezirke des 23. J.-R.

Die Regiments-Aerzte 2. Kl.: Albert **Michaelis**, Dr., vom Stabe des 77. J.-R., zum Stabe des 78. J.-R. Mathias **Hanikir**, Dr., vom 5. Kürassier-Reg., zum Stabe des 10. J.-R. Karl **Dubowsky**, Dr., vom 6. Kürassier-Reg., zum 3. Uhlanen-Reg. Wenzel **Philipp**, Dr., vom 3. Kürassier-Reg., zum Stabe des 53. J.-R. Josef Kirch-

berger, Dr., vom 8. Huß.-Reg., zum Stabe des 65. J.-R. Alois von **Szalay**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Krakau, zur 3. Sanitäts-Kompagnie.

Der Ober-Wund-Arzt Daniel **Straffer**, vom 4. Bat. des 70. J.-R., zum 22. J.-R.

Mit 1. April 1867:

Heinrich **Pauli**, Registrator 2. Kl. vom General-Kommando zu Lemberg, und Eduard **Boretzky**, Registraturs-Offizial 1. Kl., vom General-Kommando zu Hermannstadt, gegenseitig.

Jakob **Sommer**, Kurschmied, von der Militär-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Eskadron Nr. 10, zum 9. Kürassier-Reg.

Verleihungen.

Dem Rittmeister 1. Kl. Otto Freiherrn von **Hacke**, des 7. Kürassier-Reg., bei Quittirung seiner Charge (Dom. Wien), und dem pensionirten Rittmeister 1. Kl. Johann **Nemiro**, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Stabs-Hornisten Gaetano **Sisti**, und dem Ous-Oberjäger Josef **Lahoda**, des 8. Feldj.-Bat., in Anerkennung ihres tapferen Verhaltens in dem vorjährigen Feldzuge gegen Preußen, die silberne Tapferkeits-Medaille 2 Kl.

Dem Hauptm. 1. Kl. Johann **Knauf**, des Ruhestandes, in Anerkennung seiner erfolgreichen Thätigkeit während der vorjährigen Kriegs-Ereignisse, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem Feld-Kaplane 1. Kl. und Garnisons-Spitals-Kaplan zu Josefstadt, Vinzenz **Seichert**, bei seiner Uebernahme in den definitiven Ruhestand, in Anerkennung seines langjährigen und verdienstvollen geistlichen Wirkens, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Den Gendarmen: Georg **Toth** und Josef **Majoros**, des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 5, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollbrachten Rettung zweier Menschen aus den Flammen eines brennenden Hauses, und zwar dem Ersteren das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, dem Letzteren das silberne Verdienstkreuz.

Dem Werkmeister 1. Kl. Johann **Frühwirth**, bei seiner Uebernahme in den Ruhestand, in Anerkennung seiner sehr langen und guten Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Oberlt. Julius **Pann**, des Ruhestandes, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 25. Februar 1867, der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Dem Unterlt. 1. Kl. Adolf **Walcha**, des Ruhestandes, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 28. Februar 1867, der Oberlieutenants-Charakter ad honores.

Eintheilung.

Der Oberlt. Franz **Klar**, des Ruhestandes (Dom. Graz), mit 1. März 1867 in die Loco-Versorgung des Militär-Invalidenhauses zu Prag.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Den Oberlts.: Heinrich Freiherr **Horneck von Weinheim**, des 2. Uhlan.-Reg. (Dom. Schloß Thurn im Königreiche Bayern.) Franz Karl von **Lübbe**, des 7. Kürassier-Reg. (Dom. Scharbow bei Hagenow im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin.)

Dem Oberlt. ad honores Baron von **Oheimb**, des 8. Kürassier-Reg. (Dom. Enzen bei Stadthagen im Fürstenthume Schaumburg-Lippe.)

Pensionirungen.

Der in Folge schwerer Verwundung amputirte Major Ludwig **Formacher von Lillenberg**, des 64. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid, mit dem Charakter und der Pension eines Oberstlts. (mit 1. April 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Czernowitz.)

Der Major Karl **Pietsch** Edler von **Sidonienburg**, des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 7, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid (mit 1. April 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Prag.)

Der Kommandant des Zeugs-Art.-Kommandos Nr. 11, Major Friedrich **Hubermayer**, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid (mit 1. April 1867) in den definitiven Ruhestand, mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Der Kommandant der Monturs-Haupt-Kommission, Oberst Wilhelm **Aggermann von Bellenberg** (mit 1. April 1867) in den zeitlichen Ruhestand.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptm. 1. Kl Johann **Thierry**, des 78. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid, bei Zuzählung von zehn Jahren zu seiner anrechnungsfähigen Dienstzeit, mit dem Charakter und der Pension eines Majors (mit 1. April 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien.)

Mit 1. April 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Eduard **Schmidt von Silberburg**, des 22. J.-R., als halbinvalid. (Dom. Warasdin.) Karl **Kahler**, des 58. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Jicin in Böhmen.) Stanislaus **Fiedler**, des 74. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Preßburg.) Anton **Jellinek**, des Küst.-Art.-R. Frhr. v. Stein als realinvalid. (Dom. Prag.) Friedrich **Schott**, des Armee-Standes, in der Dienstleistung beim General-Kommando zu Hermannstadt, in den Ruhestand zurück.

Der Rittmeister 1. Kl. Franz **Haag**, der Militär-Gestüts-Branche, als halbinvalid (Dom. Graz.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef **Kamersdorfer**, des 28. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Schwechat bei Wien.) Leonhard **Weszpera**, des 34. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Lemberg.)

Die Oberlts.: Emil Josef **Neumann**, des 34. J.-R., als realinvalid. (Dom. Lemberg.) August **Fieber**, des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 1, als realinvalid. (Dom. Sandau bei Böhmisch-Leipa in Böhmen.) Franz Ritter von **Kurrel**, des Armee-Standes, Brigade-Ordonnanz-Offizier, als realinvalid. (Dom. Wien.)

Der Oberlt. ad honores Julius **Frühauf**, des 1. Inf.-Reg., als realinv., unter gleichzeitiger Ernennung zum wirklichen Oberlt. (Dom. Langendorf, Bezirk Neustadt in Mähren.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Friedrich **Steinprinz**, des 22. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Zengg.) Erasmus Ritter v. **Lesniewicz**, des 11. Uhlan.-Reg., als halbinv. unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Hernals bei Wien.)

Die Unterlts. 2. Kl.: Alois **Jezulak**, des 13. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Wenzel **Kalläsch**, des 35. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Prag.)

Der Oberarzt Karl **Kusprzycki**, Dr., des 70. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Sereth in der Bukowina.)

Die Ober-Wundärzte: Johann **Hofmann**, des Pion.-Reg., als realinv. (Dom. Deutsch-Jarendorf in Ungarn.) Josef **Kunz**, des 9. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Elbeteinitz in Böhmen.) Josef **Fromherz**, des 68. Inf.-Reg., als realinv. (Dom. Linz.)

Der Unterarzt Josef **Rozitzky**, des 53. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Schönfeld in Böhmen.)

Mit 1. März 1867:

Josef **Christof**, Schneider-Werkmeister 2. Kl. der Mont.-Komm. zu Jaroslau, als realinv. (Dom. Jaroslau.)

Ignaz **Parsch**, Verpflegs-Werkmeister 2. Kl., als realinv. (Dom. Munkacs in Ungarn.)

Eingesendet.

Ein Flügelhornist (Obligat) wird für die Musik-Banda Sr. Maj. Kriegs-Marine sucht, derselbe erhält nebst den Feldwebels-Gebühren eine monatliche Zulage von vierzig Gulden. Mit Zeugnissen instruirte Anträge sind an das k. k. Marine-Infanterie-Regiment nach Pola einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 20. **Mittwoch, den 13. März 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Der Gesetz-Entwurf über die französische Armee-Reorganisation

am 7. März d. J. dem gesetzgebenden Körper vorgelegt, lautet wörtlich:

Titel I. Von der aktiven Armee und von der Reserve.

Art. 1. Die Dienstzeit in der aktiven Armee ist fünf Jahre, nach deren Verlauf die Soldaten vier Jahre in der Reserve dienen. Die Dienstzeit der jungen Leute, welche nicht in der aktiven Armee einbegriffen sind, ist vier Jahre in der Reserve und fünf Jahre in der mobilen Nationalgarde. Das jährliche Finanzgesetz theilt jede zur Ziehung des Loses berufene Klasse in zwei Theile, deren einer für die aktive Armee und der andere für die Reserve bestimmt ist.

Art. 2. Die Dienstzeit in der aktiven Armee und in der Reserve wird vom 1. Juli des Jahres an berechnet, in welchem die Einberufenen in die Korps-Matrikeln eingeschrieben sind. In Friedenszeiten erhalten die Ausgedienten am 30. Juni jeden Jahres ihren Urlaub, in Kriegszeiten erst nach Eintreffen des Kontingents, welches sie ersetzen soll, beim Korps.

Art. 3. Die Vertretung der Nummern auf der Zentralliste wird in Gemäßheit des Gesetzes vom 21. März 1832 gestattet.

Art. 4. Die jungen Leute von der Reserve werden nicht zum Loskauf zugelassen. Sie können mit denen von der mobilen Nationalgarde tauschen, oder sich durch einen unter 32 Jahre alten Mann ersetzen lassen, welcher den Bedingungen für den Dienst entspricht und von aller Dienstpflicht durch dieses Gesetz befreit ist. Die Militärs unter den Fahnen werden nicht zum Loskauf zugelassen, aber sie können sich durch Militärs derselben Waffe, welche in ihr fünftes Dienstjahr getreten sind, ersetzen lassen.

Art. 5. Der Freiwilligendienst ist mindestens zwei Jahre. Er genießt die durch Art. 13 des Gesetzes vom 21. März 1832 ausgesprochenen Begünstigungen nur dann, wenn er auf neun Jahre abgeschlossen ist. Das Wiederengagement in der aktiven Armee gilt auf 2 bis 5 Jahre. Es kann nur von Militärs und Freiwilligen, welche in ihrem fünften Dienstjahr, und von Reserveleuten, welche in ihrem vierten Dienstjahre stehen, abgeschlossen werden und befreit niemals von der Dienstpflicht für die Reserve.

Titel II. Von der mobilen Nationalgarde.

Art. 6. Die mobile Nationalgarde umfaßt außer den Mannschaften, welche vier Jahre in der Reserve gedient haben, alle Losgekauften.

Art. 7. Die Dienstzeit in der mobilen Nationalgarde ist fünf Jahre.

Art. 8. Die mobile Nationalgarde dient als Hilfstruppe der aktiven Armee zur Vertheidigung der Festungen, Küsten und Grenzen des Reiches und zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern. Sie kann zum aktiven Dienst nur durch ein besonderes Gesetz oder in Abwesenheit der Kammer durch ein Dekret berufen werden, welches binnen 20 Tagen dem gesetzgebenden Körper behufs Umwandlung in ein Gesetz vorgelegt werden muß.

Art. 9. Die mobile Nationalgarde wird nach Departements in Kompagnien, Bataillone, Schwadronen und Batterien eingetheilt. Die Offiziere werden vom Kaiser, die Unteroffiziere, Korporale und Brigadiers von der Militärbehörde ernannt. Die Leute von der mobilen Nationalgarde werden Revuen, Vereinigungen und Uebungen unterzogen, deren Dauer nicht 14 Tage im Jahre überschreiten darf und welche in der Hauptstadt des Departements, Arrondissements oder Kantons stattfinden. Befreit von diesen Uebungen sind Diejenigen, welche sich über eine genügende Kenntniß der Führung der Waffen und der Schule des Soldaten ausweisen. Die jungen Leute, welche als Losgekaufte in der mobilen Nationalgarde dienen, haben sich auf ihre Kosten zu kleiden und zu equipiren.

Art. 10. Die Leute von der mobilen Nationalgarde können sich jederzeit ohne Ermächtigung verheiraten.

Art. 11. Die Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Brigadiers der mobilen Nationalgarde sind der militärischen Disziplin und den Militärgesetzen unterworfen. (Bewegung.) Dasselbe gilt für alle Mannschaften der mobilen Nationalgarde während der Dauer der Revuen, Vereinigungen und Uebungen.

Art. 12. Wer von der mobilen Nationalgarde, außer im Falle gesetzlicher Verhinderung, der Einberufung nicht Folge leistet, wird kriegsgerichtlich mit Gefängniß von drei Tagen bis zu einem Monat bestraft, desgleichen, wer sich von einer Vereinigung ohne Erlaubniß entfernt. Versäumniß einer Revue wird im Disziplinarwege bestraft.

Art. 13. Außer dem Falle von Vereinigungen, Uebungen oder Revuen wird die Beleidigung eines Vorgesetzten in Ausübung seines Berufs durch Worte, Gesten oder Drohungen durch die Zuchtpolizeigerichte nach Art. 225 und 226 des Strafgesetzbuchs bestraft. Art. 463 ibidem kann angewendet werden.

Uebergangsbestimmungen.

Art. 14. Die gegenwärtig unter den Fahnen befindlichen Mannschaften gehören nach Vollendung ihrer siebenjährigen Dienstzeit zwei Jahre lang der mobilen Nationalgarde an, ebenso die Wiederengagirten und administrativen Stellvertreter.

Art. 15. Alle diesem Gesetze entgegenstehenden Bestimmungen sind abgeschafft.

Ueber diesen Gesetzentwurf sieht sich der Moniteur veranlaßt, einen aufklärenden Artikel zu bringen. Er fasse sich in folgenden Worten zusammenfassen: Erleichterung der Lasten in Friedenszeiten, Vermehrung der Hilfsquellen in Kriegszeiten. Ein Vergleich des gegenwärtigen Ergänzungsmodus mit dem neu vorgeschlagenen zeige dies auf's Deutlichste.

„Heute gibt der Appell von 100.000 Mann, welche sich auf 84.000 reduziren, nach 7 Jahren für die aktive Armee 400.000 Mann und für die Reserve 220.000 Mann. Der (projektirte) Appell von 160.000 Mann, die nach Abzug des Marine-Kontingents, der Dispensirten, der Befreiten und Losgekauften sich auf 117.000 reduziren, wird nach 5 Jahren für die aktive Armee dieselbe Ziffer von 400.000 Mann und nach 4 Jahren 275.000 Mann für die Reserve ergeben, welche Letztere also um 55.000 Mann vermehrt sein wird. Da aber nach dem Gesetzentwurf die Soldaten der aktiven Armee nur 5 und die Leute von der Reserve nur 4 Jahre dienen werden, so wird sich eine wesentliche Erleichterung ergeben. . . Wenn man die 220.000 Mann der gegenwärtigen Reserve mit 7, d. i. der Zahl der Jahre ihrer gegenwärtigen Dienstzeit multiplizirt, so ergibt sich als Gesammtziffer der

dem Staate gewährten Dienstjahre 1,540.000. Macht man dieselbe Rechnung für die vorgeschlagene Reserve: 275.000 Mann, welche 4 Jahre dienen, so erhält man nur 1,100.000 Dienstjahre, d. i. also 440.000 weniger.

Was das Recht sich zu verheiraten betrifft, so ist der Entwurf einschränkender für die einen, aber minder einschränkend für die große Mehrzahl, da die jungen Leute, welche sich heute erst mit 28 Jahren verheiraten können, mit 25 Jahren in die Ehe treten können . . . In Kriegszeiten könnte Frankreich in's Feld stellen: Soldaten unter den Fahnen 400.000, alte Soldaten, welche fünf Jahre gedient haben, 154.000, junge Soldaten von der Reserve 275.000, im Ganzen 829.000."

Was die mobile Nationalgarde betreffe, so werde sie jetzt aus jungen Leuten bestehen, welche bereits in der Reserve ausgebildet und equipirt worden seien. Man werde sie nicht ermüdenden Uebungen zu unterziehen, noch ihnen große Kosten für ihre Bekleidung aufzuerlegen brauchen. Im Ganzen würden sich die Streitkräfte Frankreichs zu Lande, wie folgt, stellen: Aktive Armee 400.000 Mann, Reserve (154.920 alte, 275.595 junge Soldaten) 430.000 Mann, mobile Nationalgarde (5 Kontingente der Reserve und 94.000 Losgekaufte) 408.000 Mann. In Summa 1,238.000 Mann.

Es ist nicht uninteressant einen Aufsatz zu lesen, den der „Spectateur militaire" zur Zeit veröffentlichte, als diese Reorganisation angekündigt wurde.

„Es ist Grundsatz, heißt es in demselben, daß jede Macht die Stärke ihrer Armee in ein Verhältniß zu der der Nachbarstaaten zu bringen sucht, um immer mit ihnen in einer gewissen Beziehung zu bleiben und ein gewisses Gleichgewicht unter den verschiedenen Staaten Europas aufrechtzuerhalten. Wenn nun durch eine neue Kombination eine der Mächte dahin gelangt, die Zahl ihrer militärischen Streitkräfte wesentlich zu erhöhen, so müssen die Nachbarstaaten durch eine ähnliche Anstrengung das Gleichgewicht wieder herzustellen suchen. Dieser Fall liegt für Frankreich in Folge des deutschen Krieges von 1866 genau vor. Preußen hat in diesem Kriege alle Hilfsquellen seines Militärsistems entfaltet; es hat mehr als 700.000 Mann bewaffnet, während man es bisher nicht für fähig hält, mehr als 3—400.000 Mann aufzustellen. Diese Anstrengungen wurden durch große Erfolge gekrönt; aber sie legen den Nachbarstaaten auch die Pflicht auf, ähnliche Anstrengungen zu machen und ihre Streitkräfte in gleichem Maße zu erhöhen. In Folge seiner Siege hat sich Preußen drei neue Provinzen annektirt, welche seine bisherige Bevölkerung um ein Viertel erhöhen und seiner Armee drei Korps hinzufügen; überdies aber hat es einen Bund aus den norddeutschen Staaten errichtet, und die kleinen Staaten, welche Theile desselben bilden und mehr Unterthanen als Verbündete Preußens sind, stellen diesem im Kriege ihre Mannschaften und ihr Geld zur Verfügung."

„Beim Beginn des Feldzuges von 1866 hatte Preußen nicht mehr als 18 Millionen Einwohner; heute aber verfügt es über eine Bevölkerung von 29 Millionen. Wenn es nun bei der ersteren schon 700.000 Mann in's Feld stellen konnte, so würde es bei der letzteren 12—1300.000 aufzustellen vermögen, und diese Ziffer würde die preußische Armee wahrscheinlich in einem Kriege gegen Frankreich erreichen. Preußen würde diese ungeheure Zahl von Kombattanten in seine zwölf Armeekorps, in seine Reserve-Depots und in seine Landwehr einreihen. Frankreich seinerseits hätte nur seine Armee von 400.000 Mann in die Front zu stellen, welche durch die Einberufung der Reserven auf 600.000 Mann gebracht würde; darüber hinaus aber hätte es nichts als die Nationalgarde zur Verfügung, welche in keiner Art vorbereitet ist. Für Frankreich liegt hierin eine notorische Unterordnung und eine entschiedene Gefahr. Es brauchen deshalb unsere militärischen Institutionen, welche die Ergebnisse der Erfahrung und der Arbeit mehrerer Jahrhunderte darstellen, welche in unsere Sitten übergegangen sind und ganz eigenthümliche Bedingungen der Beständigkeit in sich tragen, durchaus nicht völlig gewechselt zu werden; aber sie bedürfen der Erweiterung, der Entwickelung, um allen Nutzen aus ihnen zu ziehen, dessen sie fähig sind, und um bei ihnen alle Modifikationen eintreten zu lassen, welche neue Umstände und neue Bedürfnisse von ihnen erheischen."

„Ueberhaupt scheint die Zeit der kleinen Heere vorüber zu sein. Die Nationen konnten eine lange Zeit hindurch die Sorge für ihre Vertheidigung einigen Tausend Mann, Bürgern oder Söldnern anvertrauen; aber seit der Revolution trachten die Völker immer mehr dahin, selbst auf den Schlachtfeldern zu erscheinen. Im Jahre 1793 mußte Frankreich, um einer europäischen Koalition zu widerstehen, vierzehn Armeen bilden, 1,200.000 Mann bewaffnen und den fünfundzwanzigsten Theil seiner Bevölkerung unter die Fahnen rufen. Im amerikanischen Kriege bewaffneten die Konföderirten, um ihren mächtigen Gegnern gewachsen zu sein, den fünften Theil aller Landeseinwohner und konnten, bei einer Bevölkerung von 6 Millionen Weißer, im Laufe des Krieges über eine Million Kombattanten liefern. Jetzt bietet uns Preußen ein ähnliches Schauspiel: beim Beginn der Feindseligkeiten hielt man es im Allgemeinen für schwächer als seine Gegner; aber sehr bald sah man zu seiner Ueberraschung, daß seine Armeen nicht nur besser vorbereitet und besser geführt, sondern auch, in Folge der Einberufung des fünfundzwanzigsten Theils der Bevölkerung, zahlreicher waren als die seiner Gegner. Da, wie erwähnt, die Völker immer mehr und mehr dahin streben, selbst kämpfen zu wollen, die Armeen daher eines Tages sämmtliche kriegsbrauchbare Staatsbürger in sich fassen werden, so werden auch in diesem Sinne die Völker immer steigende Anstrengungen machen, um sich die Ueberlegenheit an Zahl zu sichern, und unter den europäischen Nationen wird dann wahrscheinlich diejenige, welche die Gesammtheit ihrer Hilfsmittel am besten vorbereitet hat, dieselbe augenblickliche Ueberlegenheit erlangen, welche Preußen bei Beginn der Operationen über seine Gegner erlangt hat."

„Die Armeen können fernerhin nicht mehr als bloße Instrumente zur Vertheidigung nach außen und zur Aufrechthaltung der Ordnung nach innen in der Hand der Regierungen angesehen werden; sie müssen vielmehr als große praktische Schulen gelten, in denen die Völker sich während des Friedens für den Krieg vorbereiten, und zugleich als die Rahmen, welche im Augenblicke der Gefahr den größten Theil der dienstbrauchbaren Bevölkerung in sich aufnehmen."

„Es ist hervorzuheben, daß diese allgemeine Neigung in keiner Weise eine Rückkehr zur Barbarei ist, sondern vielmehr einen Fortschritt der Zivilisation bezeichnet; denn dieselbe Erscheinung bietet uns die schönste Zeit der griechischen Republiken und die glänzendste Periode des republikanischen Roms. Die Armeen waren damals aus der Elite der Bürger zusammengesetzt, und mehr die Armuth als der Reichthum entband von dem militärischen Dienste."

Ueber die Verwendung der Reiterei im Kriege.

Ueber das zaghafte und verzettelte Gebrauchen der Reiterei an dem Schlachttage selbst, habe ich mich schon ausgesprochen *) und aus Beispielen der Kriegsgeschichte gezeigt, daß die Franzosen von ihrer relativ schlechteren Reiterei einen weit kühneren und erfolgreicheren Gebrauch zu machen wußten, als die Preußen, Oesterreicher und Russen. Wir führten die Beispiele von Eylau und Rio secco an, vergaßen aber dabei des Verfolgungssistems Mürat's, Lanne's, Lasalle's, welches sogar z. B. im Jahre 1806 Festungen, wie Spandau, Prenzlau, Stettin zum Falle brachte, so daß Napoleon an Ersteren schrieb: „Puisque vos chasseurs prennent des places fortes, je n'ai plus qu'à licencier mon corps de genie et à fondre ma grosse artillerie." Und Lannes erzählte in seinem Briefe an Napoleon: „Trois hussards s'étaient égarés du coté de Gartz; ils se sont trouvés au milieu d'un escadron ennemi. Ils ont couru à lui en le couchant en joue et lui disant qu'un régiment le cernait, qu'il fallait sur le champ mettre pied à terre. Le commandant de cet escadron a fait mettre pied à terre et a rendu les armes à ces trois hussards qui ont conduit à Stettin l'escadron prisonnier de guerre."

Es bleibt mir hier die Aufgabe, hauptsächlich hervorzuheben, wie trübselig und schwerfällig die tüchtige deutsche Reiterei auf dem Marsche bis zur endlichen Schlachtentscheidung in ihrer Eigenschaft als Heertheil und in derjenigen als Avantgarde verwendet wird.

Durch die rapiden Vervollkommnungen der Schießwaffen ist — man kann es nicht oft genug wiederholen — die Reiterei unzweifelhaft gegen die anderen beiden Waffen hinsichtlich ihrer Wichtigkeit sehr in Rückstand gekommen, und zwar noch weit mehr als es jene Verbesserungen der anderen Waffen bedingten. Die Schuld trägt die Reiterei selbst, wegen ihrer eigenen Indolenz und Unempfänglichkeit gegen jede technische, hippodamische **) taktische und organische Verbesserung. Sie meint noch immer, im Hochgefühle ihrer Wichtigkeit und im Ge-

*) Siehe die „Rückblicke eines Schwaben" in Nr. 1 vom 5. Jänner d. J.

**) Pferdezähmerische.

fühle ihres Vorzuges bei Friedens-Manövern und Paraden, wo sie durch ihren Glanz und ihr Auftreten die beiden andern Waffen in Schatten drängt, auch im Kriege ihre Pflicht in vollem Maße zu erfüllen, wenn sie während der zahlreichen Marschtage gegen den Feind sich als langer, dünner und höchst unthätiger Heerwurm-Appendix schwerfällig in Marschkolonne hinter der Infanterie durch die langen Defiléen eines Spessarts, Odenwaldes oder einer Rhön nachschleppt und so bei ihrer größeren Verpflegungsbedürftigkeit nur noch mehr die Verpflegungs-Schwierigkeit des Ganzen vervielfacht, dadurch der Bewegungsfähigkeit des Ganzen einen größeren Hemmschuh anlegt, als bewegliches Element sich selbst zur schneckenhaften Unbeweglichkeit verdammt und die Defiléen mit verstopfen hilft, statt sie zu eröffnen.

Mit großem Unrecht tadelte man die Verwendung der baierischen Reserve-Kavallerie als Avantgarde während des Zuges zwischen der Rhön und dem Thüringerwalde, weil sie eine Schlappe erlitt. Man hätte sich nur darauf beschränken sollen, das Detail dieses Vorgehens, nämlich das nachlässige Marschsicherungswesen zu tadeln. Der große Kriegskaiser Napoleon, dem man doch gewiß keinen taktischen Lapsus zutrauen wird, hat es im Feldzuge 1806 gegen Preußen mit der Reserve-Kavallerie unter Mürat, die weit vor den beiden Korps des Zentrums Bernadotte und Davoust vorgeschoben war, in weit großartigerem Maßstabe ebenso gehalten (Thiers Konsulat et l'Empire VII B. p. 66—68). Diese Reserve-Kavallerie schwärmte voran und bemächtigte sich der engen Defiléen der Saale bei Hof, Saalburg und Saalfeld, ohne sich vor der preußischen Kavallerie in eine Katastrofe, wie diejenige der Baiern war, zu verwickeln, und ohne sich vor jener Kavallerie zu fürchten, obwohl der alte König von Württemberg (der Dicke) dem Kaiser diese Reiterei für so gefährlich geschildert hatte, daß Letzterer seinen Marschällen die Kriegstaktik gegen die Mameluken in's Gedächtniß prägte und mit der Lebhaftigkeit, die ihm zu eigen war, hinzufügte:

„Il faut marcher sur Berlin en un carré de deux-cent-mille hommes!“

Das Reitergefecht bei Saalfeld hat diesen Nimbus der Ueberlegenheit der deutschen Reiterei noch mehr schwinden machen. P. 78 sagt Thiers: „La cavalerie circulant dans tous les sens au milieu des colonnes de bagages des malheureux Saxons, faisant des riches et nombreuses prises. On enleva d'un seul coup cinq-cents voitures. La cavalerie ainsi que l'écrivait Napoleon était **cousue d'or**.“

Nach dem alten Sisteme bringt unsere Kavallerie bei sehr gering vorhergegangener Nutzenleistung zwar ihre Hoffnung und den guten Willen mit, endlich am Schlachttage ihre lang angedauert habende Vielbedürftigkeit und Unthätigkeit mit Thaten heimzuzahlen; aber dieses guten Willens ist man an einem solchen Blut- und Ehrentage der Infanterie oft nicht einmal bedürftig, weil — so sagt man gewöhnlich — (obwohl Baron von Edelsheim den Gegenbeweis bei Casa morino lieferte) das Terrain die rücksichtslose Verwendung nicht gestattet. Wir sagen: „Terrain,“ obwohl manchmal uns der Verdacht aufsteigt, als ob mehr die Kostspieligkeit dieser Waffe selbst es sei, welche diese rücksichtslose Verwendung zu einer sehr rücksichtsvollen mache. Mag vielleicht der Umstand zu dieser Schonung beitragen, daß kein Mensch gern Kapitalverlusten sich exponirt, auch nicht, wenn sie in Posten von circa 1000 fl. in Pferdewerth angelegt sind. Das eigene Blut schlägt mancher weniger hoch an!

Ein Grund mehr, keine theueren Pferde zu dulden, statt diese Liebhaberei zu hätscheln und zu pflegen.

So steht die rentirensollende That immer in Aussicht, will aber nie zur wahren That werden. Ein zweites Damokles-Schwert, das immer droht, aber nie herabfällt, weil es an mehr als einem Faden zurückgehalten wird. Hierbei ist zu erwähnen, daß es wohl eine höchst irrige Ansicht ist, als dürfe die Reiterei, wenn es große Resultate zu erringen gilt, nicht auch ein paar Leute und Pferde mehr daran setzen. Infanterie und Artillerie haben durch die Ausbildung der Feuerwaffen enorme Verluste gegen früher. (Man gehe z. B. nur die veröffentlichten preußischen Verlustlisten durch.) Dies findet man ganz in der Ordnung! Aber wenn einmal die Kavallerie bei einem kühnen Wagestück ein paar Reiter oder Pferde mehr liegen läßt, so erhebt sich gleich ein großes Geschrei über Abschlachtung, Opferung u. s. w.

Das für die Reiterei während des langen Friedens verwendete viele Geld bleibt somit ein todtes, nie zinsentragendes, sondern immer mehr fressendes Kapital, à fond perdu. Sie selbst ist somit eher eine Schwächung als eine Verstärkung der Stoßkraft; sofern man auf die Leistung im großen Ganzen sieht. Sie wird — in dieser Art gebraucht, oder besser gesagt nicht gebraucht — zu einer unnöthig herumgeschleppten Last, gleich einem plumpen Taschenpistol, das man immer bei sich trägt, aber selbst im Nothfalle nicht gebraucht, weil es zerspringen könnte.

So ist nun die deutsche Kavallerie von manchem Campo di Medole ziemlich unverbraucht in ihre Friedens-Kantonnements zurückgekehrt, ohne sich viel Gewissen daraus gemacht zu haben, daß sie dem Heere eher eine Last als ein Nutzen war. Sie weiß sich damit zu trösten, daß sie dem Feinde wenigstens imponirt habe. Dieses Imponiren wird leider sogar von Militärschriftstellern hoch angeschlagen. Zum Beispiel in dem Werke: „Der Feldzug in Italien von einem preußischen Offizier,“ 2. Band, Seite 514, wo das „Imponiren“ beim Campo di Medole weit „über blutige Säbel- und Lanzenspitzen“ gestellt wird. Ich dagegen bin der Ansicht, daß man zuerst blutige Säbel- und Lanzenspitzen haben muß, um gehörig zu imponiren. Jeder wahre Kavallerist wird mir Recht geben. Freilich wird ein kleiner Bruchtheil der Reiterei gleich beim Beginne eines Feldzuges auch als Avantgarde verwendet, aber wie oberflächlich, wie ängstlich und schwerfällig wird dieser Dienst nach althergebrachter Zwangs-Schablone hinsichtlich der Marschsicherung, Aufstellung der Vedetten, Pikete, Aufnahmsposten, sowie hinsichtlich des Hin- und Herschubes der meist resultatlosen (weil unwissenden) und häufig sich verirrenden oder abgefangenwerdenden Unteroffiziers-Patrouillen ausgeübt!!

Man überläßt sich hier in einem eng sich anschmiegenden Sicherheitspanzer, der durch den ersten besten Anfall leicht durchstoßen wird, mit seiner ganzen Sicherheit den Augen und Ohren eines einzigen nachlässigen oder ungeschickten Soldaten, Unteroffiziers oder selbst denjenigen eines sein Handwerk schlecht verstehenden Lieutenants anheimgegeben. Dabei hat man die Sekirereien, Tracasserien und Spionagen des Gegners immer dicht vor der Nase und die beständig andauernde Sicherheitsbedrohung des Ganzen läßt nie zu Athem kommen und Aufregung und Besorgniß schwinden, weil Alarmirungen durch falsche Gerüchte, ja durch ein losgegangenes Gewehr stets von Neuem beunruhigen.

Nach meiner vielleicht falschen Ansicht sollten die Kavallerie-Regimenter schon gleich beim Beginn eines Feldzuges, und so lange als es nicht zum Schlachttage kömmt (der nie so plötzlich wie Hamlet's Geist in leerer Luft sich gepanzert bis an die Zähne vor einen stellen kann) immer so nahe als nur irgend möglich mit weiter vorgeschobenen kompakten Schwadronen dem Feinde unter die Nase gesandt werden. Diese Schwadrons-Kommandanten müßten dann ganz unabhängig gestellt sein, und so ganz im Sinne eines Parteigängers Kolomb oder eines Majors de Brar handeln, so daß sie auch kühne Streifereien in das Innere der feindlichen Vorpostenkette vornehmen dürften. Oberst von Edelsheim (jetzt General) hat bei Solferino gezeigt, daß ein paar hundert entschlossene Reiter selbst an einem Schlachttage, wo die Soldaten gedrängter stehen, als in einer Vorpostenkette, und selbst im Angesichte einer feindlichen Kavallerie-Division (Morris) — wenn sie nur ernstlich wollen — viel Unheil anrichten können. Rittmeister Kolomb hat ferner schon 1813 gezeigt, daß man mit hundert Freiwilligen ganze, von mehreren hundert Mann Infanterie und Kavallerie eskortirte Wagenkolonnen (wobei 20 Kanonen) wegnehmen kann, ohne mehr als zwei oder drei Mann zu verlieren, wenn man nur ernstlich will! Sollten auch durch die verbesserten Schießwaffen dabei 25 Mann, also das Viertel am Boden liegen bleiben, so lohnt es sich schon den Versuch zu machen. Der Franzose hat das Sprichwort: „On ne peut pas faire une ommelette sans casser des oeufs.“

Ueberfälle, Hinterhalte, Wegfangen von Patrouillen, höheren Offizieren, Kourieren, Wegnehmen von Vorräthen aller Art und ständige Beunruhigung der feindlichen Quartiere oder Bivouaks müßte das Lebens-Element solcher Schwadrons-Kommandanten sein. Das gäbe mir die wahren Männer für Majore und Regiments-Kommandanten!

Ein Rittmeister, der in solch' reichem Wirkungskreise sich nicht unternehmend kühn und intelligent zeigt, wird vielleicht bei einer Friedensparade auf theuerem Rosse als mädchenangebeteter Hektor einen gewissen Effekt machen, wo nicht, vielleicht einen guten Monturungskammerdurchstöberer oder ein gutes Friedens-Verwaltungsraths-Mitglied abgeben, aber es im Kriege, ungeachtet nicht mangelnden Muthes, zu keinen großen Reiterleistungen bringen und aus seiner Seele wird nie ein Blücher'scher Sprühfunken auflodern.

Solche Leute ohne Kavallerie-Geist sind allenfalls selbst in einem Feldzuge gut genug, um sich und ihre Mannschaft von Infanterie-Kommandanten, wie es die hergebrachte Methode gestattet, hin- und her-

zerren und nach und nach an Kavallerie-Geist und Material völlig ruiniren zu lassen. Es kam im Feldzuge 1866 am Main vor, daß man eine Schwadron bis auf sieben Mann ausraubte, da kam noch Einer angesprengt mit den Worten: „Ich brauche drei Mann!"

Durch solche nahe auf den Leib gerückte intelligente und kühne Schwadronskommandanten, denen halbe oder ganze Reiter-Regimenter in zweiter Linie Ersatz und Sicherheit geben, wobei auch kühne Ritte der Schwadronen à la Edelsheim zwischen die feindlichen Marschkolonnen hinein nicht verschmäht werden, würde der Gegner aller Orten empfindlich belästigt und beunruhigt werden. Auch wäre ihm der eigene Verdeckungs-Schleier ganz nahe vor's Gesicht geworfen. Jene Ueber-All's und Nirgends mit ihren gesonderten Schwadronen würden nicht nur dem Feinde bedeutenden Abbruch thun, sondern auch noch auf Unkosten seiner Ernährungs-Sphäre leben. Welche andere Sicherheit würden dann die nachmarschirenden oder bivouakirenden Truppen haben, und wie anders würden die weit lauteren Nachrichts-Quellen für den Oberfeldherrn fließen, wenn sie von solch' intelligenten kühnen Reitergeistern richtig und tüchtig angebohrt würden, die mit eigenen Augen klar und nicht immer alles schwarzvoll sehen!

Jede sich bestätigende wichtige Nachricht sollte bei der Mannschaft je nach ihrer Bedeutung mit Geld taxirt werden. Ebenso das Abfangen eines höheren oder niedereren feindlichen Offiziers, eines Kouriers, einer Patrouille, eines Transportes, das in die Luft Sprengen eines Munitionswagens, das Vernageln oder Verschleppen einer Kanone u. s. w. u. s. w.

Auch die beständig den Schwadrons vorangesandten „Enfants perdus" sollten Geld-Zulage erhalten (denn dieses Geld bezahlt sich, weil das Schlachten-Verlieren bekanntlich sehr theuer ist!) Für Offiziere wären die mit kleinen Dotationen begleiteten Orden Stimulanten der Energie. Solche Aneiferungsmittel steigern die Kühnheit und den Ehrgeiz außerordentlich. Dies wußte der große Kriegsmeister sehr gut, und deshalb ließ er so oft an die Mannschaft Ehrengaben in Geld austheilen. Um Nichts und wieder Nichts setzt sich der gemeine Mann, der in Deutschland wenig Vaterlandsliebe hat, nicht gern einer extra improvisirten Gefahr aus, die ihm keine Pflicht strenge vorschreibt. Er wird also manche kühne That unversucht lassen und denken: „Mach's ein Anderer! Mich juckt meine Haut nicht!"

Für den Ordonnanzdienst bei den Infanterie-Kommandanten sollte eigentlich eine besondere Abtheilung Reiter formirt werden, die für den Eilbotendienst zu Pferde gut genug sind, und deren Pferde einer schnellen Attaque nicht mehr nachkommen können. Gewöhnlich aber wird für solche Dienstleistungen der Rahm oder die Sahne der Reiterei abgeschöpft.

Im Verfolgen des Feindes müßte das Sistem von Lannes und Mürat wieder zu mehr Geltung kommen.

Diese Art Verwendung würde nach unserer schwachen Ansicht einen neuen Pulsschlag in das schlaftrunkene Reiterwesen bringen und die Technik der beiden anderen Waffen wieder hervorspringend machen, denn gegen ein solches Auftreten läßt sich fisisch und moralisch nie recht zu Schusse kommen. Aber das gründliche Studium des wahren Felddienstes müßte dafür statt der Karoussel-Liebhaberei zur Hauptsache werden.

Wer weiß, ob nicht in Frankreich durch die neue Kavallerie-Reform auch ein ähnliches Sistem in aller Stille vorbereitet wird? Die Intelligenz und Kühnheit ist schon dazu da, warum nicht auch in Deutschland? Weil man in Deutschland immer erst mit der Nase darauf gestoßen sein will. Ich weiß recht gut, daß ich vergeblich schreibe, aber ich habe wenigstens eine Vaterlands-Pflicht erfüllt.

v. Sch.

Von Berghaus' Chart of the World

ist jetzt die vierte Auflage erschienen. Diese Karte hat einen seltenen Erfolg gehabt — überall ist sie gut aufgenommen worden. Nach Oesterreich ist sie verhältnißmäßig stark gegangen — in England ist sie heimisch — das Bureau of Navigation führt sie jetzt auf der (nordamerikanischen) Marine ein — nach Auckland wurden vor einigen Tagen wieder 100 Exemplare gesandt. Die geografische Anstalt von Justus Perthes in Gotha druckt eben das eilfte Tausend (seit 1863) und es ist erfreulich, daß ein Produkt aus der Binnenstadt Gotha die Welt durchwandert und allenthalben eine so vorurtheilsfreie Beurtheilung findet.

Von der Ausführungsart der bisherigen Erdkarten, die zwar das Binnenland möglich ausführlich darstellen, die Meerflächen dagegen meist leer lassen oder mit den Wegen älterer Entdeckungsreisen und Handelswegen ausfüllen, abweichend, hatte diese Karte sich die Aufgabe gestellt, auf Grundlage einer maßentsprechend vollständigen Darstellung von Land und Meer eine Uebersicht der Bahnen des gegenwärtigen, durch Segelschifffahrt, Dampfkraft und Elektromagnetismus vermittelten Weltverkehrs zu bieten, so weit dies mit kartografischen Mitteln möglich. Daß dieselbe durch englische Schreibart der seemännischen Weltsprache angepaßt wurde, nur um die weitere Verbreitung zu erleichtern, bedarf wohl kaum der Erklärung. Für manchen einheimischen Benutzer dürfte indeß eine kurze Erklärung einiger der angewendeten zahlreichen, theilweis neuen Kartenzeichen nicht unerwünscht sein. Für die Theilung nach Ost- und Westlänge ist der Meridian der Greenwicher Sternwarte gewählt, da fast alle seefahrenden Nationen denselben als Ausgangspunkt der Zeitbestimmungen angenommen, und derselbe die große östliche Ueberlandroute bis zu deren äußerstem Ostpunkte im Zusammenhange läßt, anstatt wie bei der Meridianzählung von Ferro, Neu-Seeland in den äußersten Westen zu verlegen.

Während die in erdfarbenem Tondruck von den Meerflächen heraustretenden Kontinente bei Angabe aller wichtigen Küstenpunkte eine vollständige Uebersicht der großen Staaten und ihrer Kolonien (die amerikanischen Staaten nach ihrer Nationalität durch die Illumination in drei Gruppen zusammengefaßt) gewähren, erscheinen die Ozeanräume belebt durch Darstellung ihrer Oberflächenzirkulation. Auf blauem Grunde unterscheidet sich durch Linien von verschiedenem Abstande und den Richtungspfeilen beigefügte Zahlen dieselbe nach ihrer Schnelligkeit in Triften (drifts), Strömungen (currents) und Ströme (streams), nach Ursprung und Temperatur in warme oder Aequatorialströmungen (dunkelblaue Linien) und kalte oder Polarströmungen (weiße Linien), durch die Form der Striche in stetige, periodische und Gegenströmungen. Von den Treibprodukten des Ozeans sind die größeren Anhäufungen von Tangen und Seegräsern (kelp, sea weed, sargaço), und in den Polarmeeren die Treibeis-Ströme (drifting ice) und Packeisbarrièren durch hellblaue Punktirung nach ihrem Hauptvorkommen angegeben mit Beifügung des Datums der Beobachtung. Ueber die Eisverhältnisse in den Polarmeeren während der kalten Jahreszeit konnten begreiflich wegen mangelnder Beobachtungen nur allgemeine Andeutungen gegeben werden (durch dunklere blaue Punktirung), wobei zu bemerken, daß dieselben eben nur das Vorhandensein von Eis, nicht aber völlige Eisbedeckung bezeichnen sollen. Die gewöhnliche Grenze des Treibeises ist durch zackige Linien angedeutet, die äußerste Aequatorialgrenze durch eine farbige Linie markirt, welche die Stellen (△), bis zu denen nach bisherigen Beobachtungen Treibeis vorgedrungen, verbindet. Neuere und verläßlichere Tiefseemessungen, so die tiefsten Punkte ausgeführter oder projektirter unterseeischer Telegrafenleitungen, so wie die (durch schwarze Punktirung ausgedrückte Linie) von 100 Faden Tiefe als Grenze der Tiefsee, so weit sie bis jetzt ermittelt ist, geben neben Angabe sicher ermittelter Untiefen Andeutungen über die Gestalt des Meeresbodens.

Zwei Nebenkarten enthalten das Wesentlichste über das geografische Verhalten zweier Wegweiser der Schifffahrt: die Linien gleicher Variation der Magnetnadel einerseits und die Verbreitung der herrschenden Windrichtungen auf dem Meere und der auf ihren Uebergängen häufigen Windstillen (Stillten, calms, doldrums). Von den meist befahrenen Passagen der Segelschifffahrt, die nach Hin- und Rückweg (von Europa und Nordamerika aus gerechnet) unterschieden und für entgegengesetzte Jahreszeiten (Sommer und Winter) verschieden bezeichnet sind, mit Angabe der durchschnittlichen Fahrtdauer nach neueren Segelanweisungen und Logauszügen, treten die Richtungen der Dampfschifffahrt durch kräftigere Signaturen hervor und unter diesen wiederum die Linien des kontraktlich geregelten Seepostdienstes durch grelle Kolorirung vor den Tracks der mehr auf Frachtverkehr gegründeten Linien vorzugsweise gemischter Schifffahrt. Bei ersteren sowohl wie bei letzteren Dampfschiffslinien ist außer der Entfernung zwischen den Stationen (in Seemeilen, 60 = 1° des Aequators) und der Ueberfahrtszeiten in Tagen (bei kürzeren Strecken auch in Stunden) die Unterscheidung nach der Flagge der Schiffe und die Frequenz ihrer Fahrten durch Kombinationen von Stricheln, Kreuzchen, Punkten u. s. w. ausgedrückt, die gegen dreißig verschiedene, aber sehr einfache und leicht zu lesende Signaturen ergeben.

Die farbige Bezeichnung der Linien regelmäßiger Postschifffahrten, welche zugleich zur Unterscheidung nach den größeren Betriebs-Gesellschaften dient, erleichtert die Uebersicht des Zusammenhanges der Dampferlinien der langen Fahrt; um z. B. auf einen Blick zu zeigen, daß der Betrieb der gleichfarbigen Linien auf jener langen Strecke vom englischen Kanal bis

zum äußersten Osten Chinas und Australiens Ein Unternehmen ist, daß der Dienst der großen Messagerie-Gesellschaft von den Küsten Frankreichs bis zum südlichsten atlantischen Hafenplatz einerseits, andererseits bis zum Lande des Sonnenaufgangs reicht. Von den in den Dampfschifffahrtsbetrieb wesentlich eingreifenden Eisenbahnen, Ueberland- und Untersee-Telegrafen mußte die Karte sich beschränken auf Angabe der größeren, dem internationalen Verkehr dienenden, vollendeten oder in Ausführung begriffenen Linien; so die nunmehr ununterbrochene Schienenverbindung von Lissabon bis Nishnii-Nowgorod und den der Vollendung sich nähernden Telegrafengürtel um die nördliche Erdhälfte mit seinem gegenwärtig bis nach Indien, künftig bis zu den Antipoden reichenden südöstlichen Zweige. Zu schnellerer Uebersicht sind diese Linien nebst anderweiten Telegrafen-Projekten in dem kleineren Maßstabe der Karte der magnetischen Mißweisung (auf Sektion 5) wiederholt. Ebenso wie die Veränderungen eines Landbildes auf Grund neuerer geografischer Forschungen, größerer Aufnahmen oder politischer Gebietsveränderungen, erfordern Wechsel und Ausdehnung der modernen Verkehrslinien für Arbeiten dieser Art fortlaufende Umarbeitung, die jede der bisherigen Auflagen dieser Karte beträchtlich von den anderen unterscheidet. Von wesentlichen Aenderungen der vorliegenden Auflage ist Neuzeichnung des größten Theils von Inner-Asien und Afrika; der asiatischen und spitzbergischen Eismeerküsten, die politische Umgestaltung von Mittel-Europa und im amerikanischen fernen West zu erwähnen. Die Linien der Segelschifffahrt erfuhren gemäß der neuesten, besonders niederländischen Segelweisungen, zum Theil mit dankenswerther Beihilfe freundlicher Fachleute, theilweise Aenderungen und Zusätze. Die Ausdehnung der Dampfschifffahrt erweist sich u. A. in Eröffnung eines neuen Weges nach Ostindien durch Erweiterung des Dienstes der kapländischen Postroute über Mauritius nach Ceylon, einer Postverbindung zwischen New-York und den brasilianischen Küstenplätzen, besonders aber in Errichtung zweier Linien, die einen theilweis doppelten Gürtel regelmäßiger Dampfschifffahrt um die ganze Erde abschließen, deren eine, die Panama-Route, seit dem Juni vorigen Jahres mit Erfolg besteht, die andere, mit dem 1. Januar d. J. in's Leben getreten, einen westlichen Weg nach Japan und China eröffnet. Zu schnellerer Uebersicht und um denselben im Zusammenhange darstellen zu können, wurde dieser Gürtel in der Polarprojektion des der Karte unten in der Mitte beigefügten Planigloben wiederholt, in Verbindung mit dem bereits erwähnten transmundanen Telegrafenringe, dem durch die australischen Passagierfahrten um das Kap Horn gebildeten Schifffahrtsringe und einer ferneren gegenwärtig noch nicht abgeschlossenen Dampfschifffahrts-Linie um das südliche Erdenhalbrund.

Der großen Telegrafenkette durch die nördliche Hemisphäre hat die letzte Zeit ein mächtiges Doppelglied eingefügt durch die endlich am 27. Juli 1866 gelungene Versenkung der atlantischen Leitung und durch die den 2. September 1866 erfolgte Wiederauffindung und Fortsetzung des im Ozean versunkenen Kabels vom Jahre 1864. Fernere Zusätze bilden die Nebenkarten, welche die Ueberlandstrecken auf den Landengen von Suez, Panama, Nicaragua und Tehuantepec in vergrößertem Maßstabe, zur Aufnahme von den im Maße der Hauptkarte nicht ausführbaren, für den Inhalt derselben jedoch nicht unwesentlichen Details der Eisenbahn- und Kanallinien und Projekte enthalten. Als Veränderungen, die, seit dem Druck der Karte eingetreten oder in Erfahrung gebracht, nicht mehr in den Platten vermerkt werden konnten, ist zu erwähnen, daß die seit dem amerikanischen Bürgerkrieg wieder aufgenommenen Fahrten der amerikanischen Linie über Falmouth nach Havre abermals eingestellt, so wie daß die brasilianische Route der messageries impériales die bisherige Station in St. Vincent (Kap Verde-Inseln) verlassen hat und, mit Aufgabe der Zweiglinie nach Gorée neuerdings direkt über letzteren Platz und Dakar verlegt worden ist.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) Beschränkung der auswärtigen Gebühren-Empfänge. Das Kriegs-Ministerium findet mit Cirkular-Verordnung vom 22. v. M. Abth. 11 Nr. 127 rücksichtlich des Gebühren-Empfanges beurlaubter oder auswärts kommandirter, endlich auf Dienstreisen befindlicher, im Gagebezuge stehender Militär-Individuen, Folgendes anzuordnen:

1. Beurlaubte Militär-Individuen können die, auch während des Urlaubes zugestandenen Gebühren jederzeit nur von jenem Truppenkörper oder jener Militär-Anstalt, in deren Verpflegsstand sie gehören, oder aus jener Kriegs-Kassa, an welche sie mit ihrem Gebührenbezuge förmlich angewiesen sind, und zwar entweder nach dem Wiedereinrücken vom Urlaube, oder auch während desselben durch Bevollmächtigte, in letzterem Falle auf Gefahr und Kosten des Vollmachtgebers oder Vollmachthabers empfangen. Die Ausstellung und Aushändigung von Verpflegs-Certifikaten an Beurlaubte hat demnach gänzlich zu entfallen, und die Erfolglassung von Gebühren an Beurlaubte auf Grundlage von Gagebögen aus der einen auf Rechnung einer andern Kriegs-Kassa in keinem Falle mehr Platz zu greifen. Letzteres gilt in analoger Weise bezüglich der Pensions-Erfolglassungen an — zeitweise außerhalb des Bereiches der eigenen Kriegs-Kassa sich aufhaltende (Beurlaubte) Militärpensionisten.

2. Die Ausstellung von Verpflegs-Certifikaten beschränkt sich demnach ausschließlich auf jene Fälle, in welchen Gagisten aus dem Verpflegsstande einer Truppe oder Militär-Anstalt gänzlich ausscheiden, und in den Verpflegsstand einer anderen Truppe oder Anstalt übergeben, oder mit ihren Gebührsbezügen an eine Kriegs-Kassa förmlich angewiesen werden (in Folge von Transferirungen, Kommandirungen, Pensionirungen). Aber auch diese Verpflegs-Certifikate berechtigen nicht zu einem Gebühren-Empfange bei einer zwischenliegenden Militär-Kassa, sondern bilden lediglich die Grundlage für den Beginn der Verpflegung bei dem neuen Truppenkörper oder der Anstalt, respektive der Grundlage für die auszufertigenden Gage- oder Pensions-Anweisungsbögen.

3. Sowie nach den vorstehenden Punkten jede auswärtige Gebühren-Erfolglassung an Beurlaubte, an Transferirte oder Kommandirte vollständig in Wegfall kommt, eben so hat auch jede auswärtige Gebührenzahlung an — zeitweise von ihrem Verrechnungskörper im Dienste abwesende (auf Dienstreisen befindliche) Gagisten, die zum Verpflegsstande einer Truppe oder Militär-Anstalt gehören, zu unterbleiben aus dem Grunde, weil selbe die während jener dienstlichen Abwesenheit anfallenden Gebühren in die Reise-Rechnung einbeziehen können, und die Deckung hiefür in den Verrechnungs-Vorschüssen gefunden wird. Auch derlei Militärs haben daher keine Verpflegs-Certifikate mehr, sondern lediglich Reise-Dokumente zu erhalten, auf Grund welcher letzteren sie allerdings auswärtige Geldempfänge, jedoch nur in Form von Verrechnungs-Vorschüssen, nie aber als fällige Gebühren empfangen können. Um aber auswärts Verrechnungs-Vorschüsse zum Zwecke der Deckung fällig gewordener Gebühren in Anspruch nehmen zu können, muß das Reise-Dokument (die Marsch-Route) die ausdrückliche, von dem ausfertigenden Kommando beizusetzende Bemerkung enthalten, daß die während der Reise anfallenden (nach Titeln zu spezifizirenden) Geldgebühren in die Reise-Rechnung einbezogen werden dürfen, indem das Kriegs-Ministerium den Kommandanten der Truppen und Anstalten das Recht vorbehalten wissen will, den zum eigenen Verpflegsstande gehörenden, zeitweilig im Dienste abwesenden Gagisten die während dieser Abwesenheit fällig werdenden Geldgebühren auch baar gegen Quittung zuzusenden, die Einbeziehung dieser Gebühren in die Reise-Rechnung daher nicht Platz greifen zu lassen.

4. Auswärtige Gebühren-Empfänge können sonach nur mehr in jenen Fällen eintreten, wenn, mit ihren Gebührsbezügen gegen Anweisungsbögen an eine Kriegs-Kassa förmlich angewiesene Militärs in Dienstes-Angelegenheiten von der zuständigen Kriegs-Kassa entfernt im Bereiche einer andern Kriegs-Kassa sich befinden, da deren Gebühren bei den Kriegs-Kassen in einem abgesonderten Journale zu verrechnen sind, in die Reise-Rechnung daher nicht einbezogen werden dürfen. — Ein solcher auswärtiger Gebühren-Empfang kann übrigens nach den bereits in Wirksamkeit stehenden Normen nie bei einer Truppen- oder Anstalten-Kassa, sondern immer nur wieder bei einer Kriegs-Kassa bewirkt werden.

Gegenwärtige Verordnung hat mit 1. April 1867 in Wirksamkeit zu treten.

• (Stiftung.) Das Kriegs-Ministerium hat mit Reskript vom 19. v. M. Abth. 9 Nr. 1294 den Stiftbrief über die aus dem Erträgnisse der 9. Wohlthätigkeits-Lotterie für Militär-Zwecke gegründete Invaliden-, dann Witwen- und Waisen-Stiftung, wie folgt, ausgefertigt:

Es habe Seine k. k. Apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 19. Juni 1865, Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß von der für Militär-Zwecke bestimmten Erträgnißhälfte pr. 56.000 fl. österr. Währung der 9. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie, die eine Hälfte zu einer Stiftung für die in den Feldzügen 1848, 1849 und 1859 Verwundeten, dann für die Witwen und Waisen der in dieser Epoche Gefallenen der k. k. Armee verwendet werden dürfe. Diese Stiftung habe nunmehr nach erfolgter Realisirung des Stiftungs-Kapitals unter den folgenden Modalitäten in's Leben zu treten:

1. Das jährliche Interessen-Erträgniß des Stiftungs-Kapitals sei zur Dotirung von Stiftungsplätzen zu verwenden, und es seien von demselben zu errichten: 10 Stiftungsplätze zu je 40 fl. österr. Währung für

invalide Offiziere; 7 Stiftungsplätze zu je 25 fl. für Offiziers-Witwen; 7 Stiftungsplätze zu je 25 fl. für Offiziers-Waisen; 20 Stiftungsplätze zu je 20 fl. für invalide Krieger vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts; 16 Stiftungsplätze zu je 10 fl. für Soldaten-Witwen; 16 Stiftungsplätze zu je 10 fl. für Soldaten-Waisen.

2. Zum Genusse dieser Stiftungsplätze seien jene Ober-Offiziere, beziehungsweise Soldaten des Mannschafts-Standes vom Feldwebel und Wachtmeister oder den äquiparirenden Chargen abwärts berufen, welche in den Feldzügen 1848, 1849 und 1859 verwundet und invalid geworden seien, dann die Witwen und Waisen der in diesen Feldzügen gefallenen Krieger des Offiziers- und Mannschafts-Standes.

3. Im Falle sich keine rücksichtswürdigen Witwen und Waisen der in diesen Feldzügen gefallenen Krieger mehr vorfinden sollten, so seien zum Genusse der bezüglichen Stiftungsplätze die Witwen und Waisen der in den Feldzügen 1864 und 1866 Gefallenen berufen. Dieselbe Bestimmung habe auch bezüglich der Invaliden des Offiziers- und Mannschafts-Standes für den Fall zu gelten, als sich seinerzeit keine zum Stiftungs-Genusse nach §. 2 qualifizirten Invaliden aus den Feldzügen 1848, 1849 und 1859 mehr vorfinden sollten.

4. Die Stiftlinge des Offiziers- und Mannschafts-Standes haben die Stiftungs-Genüsse auf ihre Lebenszeit, und insolange sie sich im Invaliden-Stande befinden, zu beziehen. Der Stiftungs-Genuß der Witwen habe bis zu ihrer Wiederverehelichung und der der Waisen bis zum vollendeten 18. Lebensjahre, respektive im Falle der Erwerbsunfähigkeit bis zur Erlangung der Erwerbsfähigkeit fortzudauern.

5. Das Verleihungsrecht solle dem k. k. Kriegs-Ministerium zustehen.

6. Im Falle auf ein der Stiftung gehöriges Los ein Gewinn entfallen sollte, sei derselbe zu kapitalisiren, und zur Erweiterung der Stiftungsplätze nach dem Ermessen des k. k. Kriegs-Ministeriums zu verwenden.

* (Schießversuche.) Auf Allerhöchsten Befehl werden vom 1. April d. J. angefangen bis auf Weiteres täglich in den Vormittagsstunden auf der Steinfelder Haide bei Felixdorf und Solenau Schießproben mit Marine-Kanonen stattfinden. Insbesondere werden hiebei eine Anzahl eiserne gezogene, nach einem neuen System konstruirte achtzöllige Hinterladungs-Kanonen, welche für die k. k. Marine bestimmt sind, eingehenden Schießproben unterzogen.

* (Holz- und Beleuchtungs-Pauschale.) Das Kriegsministerium hat mit Reskript vom 2. d. M. für die Brigade-Kadettenschulen, dann für die Kavallerie-Brigade-Equitationen die Aufrechnung des laut §. 155 des Armee-Gebühren-Reglements sistemisirten Heiz- und Beleuchtungs-Pauschales bewilligt. Es darf jedoch von denjenigen Truppenkörpern, welche zum Verbande der betreffenden Brigade gehören, ein Schulservice für die Kadettenschulen weiters nicht verrechnet werden. Ebenso darf für die bei den Truppen neu zu errichtenden Offiziersschulen die Aufrechnung eines besonderen Schulservice-Pauschales nicht zugestanden werden, und es wurden die Truppen angewiesen, den diesfälligen ohnehin nur sehr geringen Bedarf an Schulservice selbst zu bestreiten.

X. (Befestigung Wien's). Die bereits in's Leben gerufene Befestigung Wien's wurde sistirt, und dürfte, wenn wir recht unterrichtet sind, in sehr bescheidenen Grenzen in der Folge wieder aufgenommen oder ganz aufgegeben werden. Was in öffentlichen Blättern verlautete, daß mit dieser Sistirung anderweitige großartige Befestigungspläne in Verbindung stehen, so können wir diese Vermuthung als nicht zutreffend bezeichnen.

B. (Offizieller Empfang des Admiral Tegethoff in den Vereinigten Staaten.) In dem New-Yorker-Army and Navy-Journal finden wir folgende Beschreibung des ehrenvollen Empfanges, der unserem tapferen Admiral v. Tegethoff bei seiner Ankunft in der Kriegsmarine-Schiffswerfte zu Philadelphia zu Theil wurde. Am Eingang der Werfte war eine Kompagnie der Marinetruppen unter Kommando des Hauptmann Huston in pleino parade aufgestellt, welche bei der Annäherung Tegethoff's das Gewehr präsentirte und die Trommeln rührte. Als die Tambours ihren Wirbel schlossen, feierte die Haubitzenbatterie unter dem Kommando des Hauptmanns Cochrane einen Salut von fünfzehn Schüssen ab. Admiral Tegethoff wurde am Thore der Werfte vom Kommodore Selfridge und allen seinen untergebenen Offizieren empfangen und nachdem er in Begleitung des Kommodores die Marineetablissements umständlich besehen, nahm er im Quartier des Kommodores ein gastliches Lunch zu sich, welches an zwei Stunden dauerte.

* Venedig, 5. März. (Das zurückgebliebene Kriegsmaterial.) Hierüber wird dem „Moniteur" geschrieben: Das militärische und schwimmende Material, wie die Dampfer und Kanonenboote des Garda-See und der Lagunen, 1000 Feld- und Festungsgeschütze, jedes mit 1000 Ladungen, 3 Mill. Kilogr. Schießpulver, 25,000 eiserne Bettstellen haben wir (nach dem Friedensschlusse von Oesterreich) für ungefähr 12 Mill. Fr. erstanden. Außerdem bleiben wir, abgesehen von den Festungswerken selbst, Herren der prachtvollen Kasernen und Spitäler, der großen Militärbäckerei von Verona und der unermeßlichen Vorräthe an Proviant, Fourage und Lagergeräthschaften, was zusammen auf 3 Mill. Fr. angeschlagen wird. Diese werthvollen Ankäufe vervollständigen die militärische Position Venetiens: sie befestigen seine Sicherheit und gestatten alle Kräfte auf die Arbeiten der Intelligenz und des Friedens zu verwenden.

* (Denkmal für die gefallenen österreichischen Krieger in Aschaffenburg.) Vom Komité desselben geht uns folgende Einladung zu geneigten Beiträgen zu: „Hier vor den Thoren Aschaffenburgs kämpfte am 14. Juli 1866 ein Theil der österreichischen Armee in Vereinigung mit anderen Bundestruppen gegen Preußen. Ihr Kampf galt der Wehr gegen die Trennung des deutschen Völkerverbandes, — das Band wurde zerrissen, und wir sahen schmerzerfüllt den Kampfplatz mit Verwundeten und Todten bedeckt. Den Verwundeten hat sich bis heute die regste und werkthätigste Theilnahme der Bevölkerung Aschaffenburgs zugewendet, aber auch das Grab der Gefallenen möge ein Zeichen des Dankes und der Ehre schmücken für ihren Heldentod; ein auf dem Kampfplatze zu errichtendes Denkmal möge zugleich eine dauernde Sprache werden, welche der Zukunft die Gefühle nationaler Zusammengehörigkeit mit Oesterreich überliefern soll „Die deutsche Nation hat nie ein größeres Bedürfniß gehabt, ihrer selbst nicht zu vergessen als nach diesem Kriege — sie soll des Vaterlandes eingedenk sein, und das Gefühl der Gesammtheit und der Nationalkraft nicht untergehen lassen." Diese Anschauungen haben auch bereits in den österreichisch-deutschen Staaten einen warmen Wiederklang gefunden, welcher eine der hohen Sache würdige Ausführung des ganz Deutschland gehörigen Unternehmens verbürgt. Es wurde Allerhöchst gestattet, in Baiern und Oesterreich Beiträge zu diesem Denkmale in Empfang zu nehmen, und Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hat bereits einen Beitrag von eintausend Gulden R. W. aus Allerhöchst Seiner Privatkasse zu diesem Zwecke bewilliget. Zur Ausführung des fraglichen Denkmales hat sich dahier das unterzeichnete Komité gebildet. Die nach den eingehenden Beiträgen zu bemessenden Pläne sollen von hervorragenden Künstlern entworfen, und von tüchtigen Meistern zur Vollendung gebracht werden. Ueber die Verwendung der anfallenden Gaben soll dereinst Rechnungs-Ablage veröffentlichet werden. Sollte sich die verehrliche Redaktion für die Förderung unseres Planes zu interessiren geneigt finden, so würden wir uns die Bitte erlauben, in Ihrem vielgelesenen Blatte Einladungen zu Beiträgen ergehen zu lassen, und die angefallenen Gelder seinerzeit an unseren Kassier Herrn Magistratsrath Vetter in Aschaffenburg zu übersenden.

* (Luftschifffahrtsprojekt.) In der jüngsten Sitzung des ungarischen Ingenieurvereins wurde zur Sprache gebracht, daß Joh. Wendelin Kulifay die Idee eines Luftschiffes auszuführen beabsichtigt, welches zum Frachtentransport und zu Lustreisen verwendet werden könnte. Herr Kulifay hat an den Landtag ein auf diese Angelegenheit bezügliches Gesuch gerichtet und eine Kopie desselben dem Ingenieurverein geschickt, um dessen Unterstützung er sich bewirbt. Der Ausschuß beschloß, Herrn Kulifay aufzufordern, daß er die zu seiner Erfindung gehörenden Zeichnungen nebst der Beschreibung zum Behuf wissenschaftlicher Untersuchung dem Verein einsende, der ihm seinerseits strengste Bewahrung des Geheimnisses der Erfindung garantirt. Sollte diese sich als ausführbar erweisen, so wird der Verein alles mögliche thun, um die Erfindung zur Geltung zu bringen.

* (Sterbefall.) Zu Graz starb dieser Tage im 87. Lebensjahre der pensionirte Oberst Johann Negroni d'Ello. Er diente seiner Zeit als Major im 11. und 23. Infanterie-Regimente, ward 1837 Oberstlieutenant im ersteren Regimente und trat 1840 im 60. Lebensjahre als Oberst in den wohlverdienten Ruhestand. — Zu Wien starb am 11. d. M. der pensionirte Major Josef Woykowski Ritter v. Waykow.

Ausland.

* (München, 7. März.) (Militär-Konferenz.) Die ratifizirten Beschlüsse der Stuttgarter Konferenz lauten:

Stuttgart, geschehen den 5. Februar 1867.

Die hieneben genannten Vertreter der Regierungen von Baiern, Württemberg, Baden und Hessen haben sich über folgende Punkte geeinigt:

I. Die Versammelten erkennen es als ein nationales Bedürfniß, die Wehrkräfte ihrer Länder so zu organisiren, daß sie zu Achtung gebietender gemeinsamer Aktion befähigt werden.

II. Sie einigen sich deshalb vorbehaltlich verfassungsmäßiger Mitwirkung ihrer Stände zu möglichster Erhöhung ihrer Militärkräfte unter einer den Prinzipien der preußischen nachgebildeten Wehrverfassung, welche sie zur Wahrung der nationalen Integrität in Gemeinschaft mit dem übrigen Deutschland geeignet macht.

III. Als die Prinzipien dieser Wehrverfassung, welche den vier Staaten gemeinschaftlich sein sollen, werden bezeichnet:

1. Das Prinzip des allgemeinen Wehrpflicht, nach welchem die ganze dienstaugliche Mannschaft unter Aufhebung der Stellvertretung zum Dienste berufen ist, wird zu Grunde gelegt.

2. Die Dienstpflicht beginnt, vorbehaltlich früheren freiwilligen Zuganges, mit dem vollendeten 20., in keinem Falle aber später als mit dem vollendeten 21. Lebensjahre.

3. Nach Umfluß der dreijährigen Präsenzpflicht tritt die Mannschaft in die Kriegs-Reserve ihrer Abtheilung unter Verwendung in der Linie im Kriege.

4. Dem Prinzipe der preußischen Wehrverfassung entspricht ein Formationsstand, welcher im stehenden Heere (Linie und Kriegsreserve) circa 2 pCt. der Bevölkerung beträgt, wovon durchschnittlich die Hälfte mit circa 1 pCt. den wirklichen Präsenzstand bildet.

Diese Prozentsätze werden von den vier Regierungen nach Kräften angestrebt, keinesfalls aber soll in ein Herabgehen unter ein Minimum von 1½ pCt. für den Formationsstand des stehenden Heeres und von ¾ pCt. für die wirkliche Präsenz eingegangen werden.

5. Nach Umfluß der Dienstpflicht im stehenden Heere erfolgt der Eintritt in die nach Verwaltungs- (Landwehr-) Bezirken zu bildenden Reserve-Bataillone (Landwehr ersten Aufgebotes) mit kurzen Uebungen im Frieden und mit Verwendung gleich der Linie im Kriege.

6. Die Dienstpflicht im stehenden Heere und in den Reserve-Bataillonen (Landwehr ersten Aufgebotes) endet spätestens mit vollendetem 32. Lebensjahre.

7. Die Bestimmungen über weitere Dienstpflicht in der Landwehr zweiten Aufgebotes und über Landsturm werden nicht in den Bereich der Konferenz-Berathungen gezogen.

8. Während der dreijährigen Präsenzpflicht ist Verheiratung und Auswanderung unstatthaft.

9. Für Erhaltung tüchtiger Unteroffiziere wird gesetzliche Obsorge getroffen werden.

IV. Die Versammelten bekennen sich, bezüglich der Organisation ihrer Armeen zu dem Prinzip, daß die Armeen so gleichartig eingetheilt und ausgerüstet werden, als zu deren gemeinschaftlicher Aktion unter sich und mit dem übrigen Deutschland nothwendig ist.

V. Um die einzelnen Kontingente zu dieser gemeinsamen Aktion zu befähigen, einigen sich die Versammelten über folgende Grundlagen:

1. Gleiche taktische Einheiten.

In dieser Beziehung wird die Formation der Infanterie in Bataillone zu 1000 Mann, eingetheilt in 4 Kompagnien, die der Kavallerie in Regimenter zu 5 Schwadronen, diejenige der Artillerie in Batterien zu je 6 Geschützen als vollkommen zweckmäßig anerkannt und soll diese Formation in den vier Staaten durchgeführt werden.

Die Formation der höheren taktischen Einheiten, wie Brigaden, Divisionen u. s. w., ist zu sehr von dem Gesammtstande der einzelnen Kontingente abhängig, als daß hiefür gemeinsam gültige Bestimmungen festgesetzt werden könnten, doch soll auch in dieser Beziehung die Formation von Armeekorps von 30.000 bis 45.000 Mann geschehen und hiebei auf ein Bataillon Infanterie, wenn nur immer thunlich, eine Schwadron Kavallerie und auf je 1000 Mann Infanterie und Kavallerie drei Geschütze gerechnet werden.

2. Möglichste Uebereinstimmung der Reglements.

Sind die taktischen Einheiten gleichmäßig gebildet, so können bei den Exerzirvorschriften im Allgemeinen keine so wesentlichen Verschiedenheiten bestehen, daß hiedurch eine gemeinsame Aktion erschwert wird.

Als unabweisbares Bedürfniß in dieser Richtung wird dagegen anerkannt:

a. Gleichheit der Signale und

b. der formellen Bestimmungen des Felddienstes.

3. Möglichste Uebereinstimmung der Feuerwaffen und Munition.

Für die Infanteriefeuerwaffe werden zur Zeit noch allenthalben Verbesserungen angestrebt und kann daher diese Frage noch nicht für so gereift erachtet werden, daß eine Uebereinstimmung hierüber schon jetzt erzielt werden könnte.

In Betreff der Feldgeschütze besteht bereits Uebereinstimmung der vier Staaten unter sich so wie mit den übrigen deutschen Staaten, und es wird solche hiemit festgehalten.

4. Gemeinschaftliche größere Uebungen.

Die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit solcher Uebungen wird anerkannt; doch soll es den jeweiligen Vereinbarungen der einzelnen Staaten überlassen bleiben, in dieser Beziehung das Nöthige festzusetzen.

5. Gleichmäßige Ausbildung der Offiziere.

Wenn schon das Maß jener Kenntnisse, welche allein zum Eintritt in den Offiziersstand befähigen, im Allgemeinen das gleiche sein soll, so schließt dies doch nicht aus, den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Landesschulen und Bildungs-Anstalten die nöthige Rechnung zu tragen.

Den Vereinbarungen der einzelnen Regierungen wäre es daher vorzubehalten, für gemeinsame höhere Ausbildung ihrer Offiziere in Kriegsakademien, Generalstabs-, Artillerie- und Genieschulen, Equitationen, Schießkursen ꝛc. Vorsorge zu treffen.

6. Auf diesen Grundlagen soll spätestens bis 1. Oktober 1867 eine Militär-Konferenz von Bevollmächtigten der vier Staaten in München zusammentreten.

VI. Bezüglich der Festungen Ulm und Rastatt wird ein Entschluß bis nach Beendigung der möglichst zu beschleunigenden Liquidationsverhandlungen aufgeschoben.

Die Erklärungen über die Ratifikation der gegenwärtigen Vereinbarung werden längstens binnen vier Wochen gegenseitig mitgetheilt werden.

(gezeichnet) Fürst von Hohenlohe, Freiherr von Pranckh, von Varnbüler, von Hardegg, von Freydorf, Ludwig von Dalwigk, von Grolmann.

* (Der belgische Pseudo-Oberst Herr v. Lamothe,) der vor wenigen Tagen gestorben ist, war in ganz eigenthümlicher Weise in den Besitz seiner Epauletten gelangt. Im Monate September des Jahres 1830 hatte er eines Abends die jüngere Bevölkerung in Maubeuge durch eine kriegerische Ansprache derart zu enthusiasmiren verstanden, daß der Beschluß gefaßt wurde, am nächsten Morgen gegen Mons zu ziehen und die holländische Garnison von dort zu vertreiben. Zur bestimmten Stunde fand sich Lamothe in Generalsuniform, einen schönen Schimmel reitend und den bloßen Degen in der Faust haltend, an dem zum Sammelplatze auserseheenen Orte ein. Die Begeisterung der Jugend von Maubeuge mußte aber in der Nacht geschwunden sein. Lamothe war und blieb allein und als die Sonne sich dem Untergange neigte und noch immer niemand erschien, beschloß er in edler Entrüstung Mons ganz allein zu nehmen. Gedacht, gethan. Er gab seinem Pferde die Sporen und ritt nach einer Stunde durch ein Stadtthor von Mons zum großen Erstaunen der dort aufgestellten Schildwachen. Vor dem Rathhause angelangt, stieg er vom Pferde, das er der Obhut des Wachtpostens übergab, dessen Offizier er rufen ließ.

„Kapitän," sagte er zu ihm, „die Franzosen folgen mir auf dem Fuße nach und werden binnen einer Stunde hier sein. Setzen Sie den Bürgermeister in Kenntniß, daß er 10.000 Rationen in Bereitschaft zu halten hat."

Alles das wurde mit solcher Sicherheit vorgebracht, daß der holländische Kapitän es für gut fand, sich und seine Leute in Sicherheit zu bringen. Die holländische Garnison rückte ab und die hiedurch ermuthigte Bevölkerung stellte sich durch ihren Bürgermeister dem fremden General zur Verfügung, der sofort die Zugbrücken aufziehen ließ. In solcher Weise hatte sich Lamothe ganz allein der Stadt Mons bemächtigt. Zur Belohnung ermächtigte ihn die belgische Regierung lebenslang Uniform tragen zu dürfen. Auch wurde ihm alljährlich eine Pension ausbezahlt, die er in Paris bis an seines Lebens Ende verzehrte.

B. (Das Snidergewehr der englischen Armee.) Die nachtheiligen Gerüchte, die sich über die Leistungsfähigkeit dieses Hinterladegewehres in England verbreiteten, gaben die Veranlassung zu diesbezüglichen Interpellationen in beiden Häusern des englischen Parlamentes, die im Oberhause von Lord Longford, im Unterhause von General Peel in einer Weise beantwortet wurden, die für die Geschichte der Waffenfabrikation vom allgemeinen Interesse ist, daher wir den wesentlichen Inhalt der in diesen Antworten mitgetheilten offiziellen Aktenstücke im Nachfolgenden im Auszuge mittheilen.

Der Bericht des Generals Hay, Kommandanten der königlichen Schießstätte in Haythe, gibt an, daß er im November v. J. die erste Lieferung der nach Snider's System in Rücklader umgewandelten Enfieldgewehre erhielt, es waren dies 3000 bis 4000 Stück. Diese Gewehre erwiesen sich bezüglich die Trefffähigkeit, Wirkungskraft und Feuerschnelligkeit auf das Beste und wurden demgemäß an die Truppe abgegeben. Die späteren Lieferungen aber zeigten wesentliche Mängel, zwar war die Feuerschnelligkeit die gleiche geblieben, aber die Trefffähigkeit und Tragweite nahm in auffallender Weise ab, viele Kugeln fielen vor der 600 Yards entfernten Scheibe nieder, andere flogen so weit von derselben weg, daß die Zieler nicht einmal ihr Pfeifen in der Luft vernahmen. Mit einem Wort, die Trefffähigkeit des Gewehres schien ganz verloren gegangen.

General Hay berichtet über diesen Zwischenfall und machte darauf aufmerksam, daß ihm die Schuld dieser Mißerfolge nicht an der Beschaffenheit des Gewehres, sondern an der Mangelhaftigkeit der Patrone zu liegen schien, demgemäß wurden neue Patronen angefertigt und am 1. Februar 1867 in Hythe versucht, diese Patronen wirkten aber nur entsprechend in ihrer Verwendung bei der kurzen Gattung Enfieldgewehre, die im Jahre 1860 fabrizirt wurden. Diese bewährten sich damit vollkommen, dagegen aber schossen die langen Enfieldgewehre der Erzeugung vom Jahre 1853 noch immer gleich schlecht, erst am 15. Februar erhielt General Hay die Patrone III, mit der auch die langen Enfield die alte Trefffähigkeit wieder erlangten und selbst auf eine Entfernung von 800 Yards ebenso sicher das Ziel trafen, als ein Vorlader Enfieldgewehr. Allein dieses Resultat konnte nur dadurch erzielt werden, daß man die Kugel um ein Zehntheil seines Inhaltes verkleinerte und andererseits den Zielwinkel des Gewehres so bedeutend erhöhte, daß die Penetrationskraft des Schusses darunter erheblich litt.

General Peel und Hay sind der Ansicht, daß die Schuld an diesen Mißerfolgen dem Umstande zuzuschreiben sei, daß, während die ersten 4000 Stück Gewehre und die dazu erforderlichen Patronen mit großer Accuratesse angefertigt wurden, die späteren Arbeiten leider nicht in der gleichen Weise ausgeführt, sondern mit einer übertriebenen Eile zur Vollendung getrieben wurden. Der Grund dieser Ueberstürzung sei in dem dringenden

Begehren gelegen, welches aus Canada herüberkam, wo man für Militär und Volunteers Hinterladewaffen mit Ungestüm verlangte. Es wird nun eine genaue Untersuchung und entsprechende Umgestaltung der Maschinen zur Erzeugung des Snidergewehres in den königlichen Werkstätten vorgenommen und die Arbeit selbst einer strikten Kontrole unterzogen werden. Insbesondere aber soll die Patronenerzeugung mittelst Maschinen eine wesentliche Verbesserung erhalten, denn in derselben liegt nach der Meinung des General Hay der Hauptmangel des ganzen Sistemes.

General Hay ist der Ansicht, daß durch entsprechende Verbesserung in dem oben angedeuteten Sinne das Snidergewehr sowohl erzeugt werden kann, daß es alle jene guten Eigenschaften wieder erlangen werde, die zu seiner Annahme für die Armee führten.

Aus diesen Belegen ist klar zu entnehmen, daß bei Fabrikation von Hinterladegewehren mit großer Accuratesse vorgegangen werden muß, und diese ist wohl in noch höherem Grade nothwendig bei der Erzeugung von Metallpatronen, denn sonst kann es leicht vorkommen, daß, wie gegenwärtig in England, so auch anderswo Millionen von Patronen zum Gebrauch abgeliefert werden, die die Wirkungskraft eines sonst ganz guten Hinterladers beinahe auf Null reduziren und so die Umarbeitung der Patronen mit großen Kosten nöthig machen.

Ein Resultat, vor dem man sich wohl zu hüten hat und das die bedrohlichsten Folgen nach sich ziehen könnte.

Eingesendet.

Ein Flügelhornist (Obligat) wird für die Musik-Banda Sr. Maj. Kriegs-Marine sucht, derselbe erhält nebst den Feldwebels-Gebühren eine monatliche Zulage von vierzig Gulden. Mit Zeugnissen instruirte Anträge sind an das k. k. Marine-Infanterie-Regiment nach Pola einzusenden.

Wichtig für das k. k. Militär im Lager, auf Märschen etc.

Liqueur
der
Benediktiner-Mönche
der Abtei von Fécamp
bestehend seit 1510, bekannt unter dem Namen

BENEDICTINE

Dieser vortreffliche Liqueur ist antiapoplektisch und verdauungsbefördernd. Die heilsamen Pflanzen, aus welchen er zusammengesetzt ist, machen ihn zu einem der besten Präservativmittel gegen Epidemien.

A. Legrand ainé et Cie. zu Fécamp (Seine-Inferieure).
Haus in Paris, 19, rue Vivienne.
Zu finden in allen guten Häusern Frankreichs und des Auslandes.

Für k. k. Offiziere
werden
Möbel
vermiethet, oder billig verkauft,
Wieden, Floragasse Nr. 4.
in der
Möbel-Halle,
wo auch große Auswahl von tapezirten Gegenständen nebst Spiegel, Bildern, Lustern, Uhren, Fenster-Canichen, stets am Lager sind.

Avis für die Herren k. k. Offiziere!

Silber- und Goldborten

werden zu höchsten Preisen gekauft
bei
Adolf Pick in Pest.
Komptoir: Schiffmannsgasse Nr. 12, in der Einfahrt links, Thür Nr. 1.

Eingesendete Borten werden koulant berechnet, und wird der Werth prompt und unverzüglich durch die Post übermittelt.

!Für die Herren Offiziere!
der k. k. österreichischen Armee
liefert das Central-Depot der ersten und größten
Leinen-Wäsche-Niederlage,
Wien, Tuchlauben Nr. 11,
die billigste und bestverfertigte Leinenwäsche in jeder Größe, als auch Leinen-Unterhosen, weiße und elegante färbige Hemden, passendste, schönste Façon, zu solch' erstaunlich billigen Preisen, daß selbe unbedingt überraschen müssen, und bei dem kleinsten Versuch zu weiteren Bestellungen Veranlassung geben.
Auf briefliche Anweisungen der löblichen k. k. Offiziers-Uniformirungen werden sofort Bestellungen nach allen Provinzen effektuirt.

Fertige Leinen-Hemden fl. 1.90, 2.50, 2.80, 3.50.
Feine weiße Shirting-Hemden fl. 2.—, 2.50, 2.90.
Elegante färbige Hemden fl. 2.90, 2.50, 2.80.
Leinen-Unterhosen fl. 1.50, 1.80, 2.—.
Weiße Leinen-Sacktücher ½ Dutzend fl. 1.50, 1.80, 2 bis 2.80.
[illegible] Zwirn-Batist-[illegible] ½ Dutzend [illegible] 50, 2.
Offiziers-Atlas- oder Grosgrain-Kravaten 64 bis 74 kr.
Halsstreiferln 50 kr. das Dutzend.
Weiße und färbige [illegible] ½ Dtz. fl. 2, [illegible] 3.
Schafwoll-Tricot- und Flanell-Hemden, gegen Gicht und Erkältung schützend, fl. 3, 3.50, 4.50 bis 5.50.

Für Echtheit, gute Arbeit, passende Façon wird gebürgt. — Hemden, welche nicht conveniren, werden retour genommen.

Bei Bestellung von Hemden wird um Angabe der Halsweite ersucht.

Adresse: An das Zentral-Depot der ersten Leinenwäsche-Niederlage, Stadt, Tuchlauben Nr. 11, in Wien.

ANTON STRIBERNY

Militär-Effekten und Goldsorten-Niederlage,
sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art
eigenen Fabrikates,
Wien, am Graben. Nr 24.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

Ueber Militär-Privat-Unterricht

durch gediegene Fachmänner, wird den P. T. Herren von der Redaktion dieses Blattes nähere Auskunft ertheilt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 21. | Samstag, den 16. März 1867. | XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Der Einfluß der schönen Literatur auf den Soldaten.

Altes Thema mit neuen Variationen.

Kein Stand erheischt mehr Selbstverläugnung, Kraftanstrengung und Opferfreudigkeit, als jener des Soldaten; seinen Berufspflichten treu und gehorsam nachzukommen, genügen meistens Eifer und Rechtlichkeit; in denselben aber eine höhere Tendenz zu finden, ihnen eine höhere Weihe zu geben, steht allein dem Offizier zu! Da reicht der bloße Besitz jener schönen Eigenschaften nicht mehr aus. Bei den oft Tage, ja Monate lang anhaltenden großen Anforderungen, welche der Krieg an seine körperlichen und geistigen Kräfte stellt, muß er einen höheren Impuls in sich tragen, muß, um auf seine Untergebenen vollen, guten und aneifernden Einflusses zu bleiben und günstige Momente während Gefechten und Schlachten zum Ruhm seiner Fahne rasch benützen zu können, sich stets über der Situation erhalten; dieses vermag er nur durch die innigste Begeisterung für seinen Stand.

Mit dieser Begeisterung, dem Schutzengel seines Denkens und Fühlens, wird er jeder neuen Entbehrung oder Erfahrung, sowie jeder neuen Gefahr seines ernsten Loses kühn die Stirne bieten, durchdrungen von dem:

„Da tritt kein Anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein!"

Und wenn ihm auch kein Orden für die Brust bestimmt sein soll, jener wacker erworbene in der Brust: sein Bewußtsein —! wird ihn reich entschädigen.

Einimpfen läßt sich solche Begeisterung nicht, sie wird bei ihm vorausgesetzt, muß vorhanden, in steter Gluth und Kraft vorhanden sein! Beispiele von Heldenthaten, Bedrängniß des Vaterlandes, Ehrgeiz und hingebungsreicher Patriotismus, werden wesentlich auf sie einwirken.

Da aber der Frieden auf den Kriegsmann in Vielem erschlaffend einwirkt, wenn er ihm auch kein Capua, sondern oft recht herzlich langweilige Garnisonsorte voll Kleindiensterei bescheert, so müssen andere Mittel gewählt werden, die Empfindungsfähigkeit für Begeisterung in uns zu pflegen, zu stärken, zu stählen. Die besten hiezu sind: Gute Wahl in unserem Umgang und gute Wahl in unserer Lektüre.

Ersteren finden wir in unserer eigenen Familie, bei unseren Standesgenossen, sowie in dem großen Kontingent aller Gebildeten; Letztere nach und nach durch eine verfeinerte geistige Geschmacksrichtung.

Wenden wir uns dieser zu.

Bei der Auswahl dessen, was man vom Gebiete der Literatur außer seinem Fach- und vielleicht anderen Lieblingswissenschaften kennen lernen will und soll, sind zwei Dinge zu berücksichtigen: Das Erhalten, ja Nähren unserer höheren, reineren, besseren Gefühle, welche die Schwungkraft unserer Begeisterung für unseren Stand bilden müssen, dann die möglichste Erweiterung unseres geistigen Gesichtskreises.

Man kriegt nicht immer und die Begeisterung, die wir unserer Fahne schulden, muß wie ein heiliges Licht im Tempel des Herzens gewahrt, soll aber eben wie das Heilige ziemlich verborgen gehalten werden, da ein zu starkes Zurschautragen derselben, deren Träger leicht in den Verdacht eines Bramarbas bringen könnte; was man aber für sich als Weltmann zu thun hat, und ein tüchtiger Offizier muß auch dieses sein, ist unsere geistige Ausbildung auch in anderer Richtung.

Niemand kömmt so leicht und so oft in die Lage mit allen Schichten der Gesellschaft zu verkehren, wie der Offizier.

Bei Hoch oder Niedrig in's Quartier verlegt, tritt er bald in unmittelbare Berührung mit seinen Hausgenossen — auch Hausgenossinnen — und rasch bildet sich durch den täglichen Verkehr (gute Gesinnung vorausgesetzt) bei freundschaftlicherem Umgang ein gewisser Ideenaustausch, den zu würzen nur der feiner Gebildetere vermag.

Die beste Würze aber ist, nebst einem frischen Geist und Herzen, das Belesensein, — und selbst auf den weiblichen Theil seiner Umgebung (auf den er besonders in jüngeren Jahren, und auch noch recht gerne in reiferen, reflektirt) wird seine feinere Bildung eine höhere Macht zu üben selten verfehlen.

Allerdings ist der Rath leichter sich belesen zu machen, als jener, die Wahl zu treffen, mit welchen Werken.

Unsere neue Roman- und dramatische Literatur hat sehr viel des Guten, aber wohl eben so viel des Schlechten, und die Tendenz der Schriftsteller ist meistens die: zu verdienen!

Mit dem Augenblick, als der Autor sozusagen zu fabriziren beginnt, muß der Gehalt des einzelnen Werkes darunter leiden; ihn scheinbar zu ersetzen, wird die Zuflucht zu möglichst Drastischem und selbst Frivolem genommen.

Wir haben geschichtliche Romane und Dramen, worunter viele von einseitigem Patriotismus oder niederer Servilität geschrieben, nur Lorbeern für die eine Partei und Verachtung, entehrende Entstellung für die Charaktere der anderen zur Schau tragen. Daraus lassen sich nur falsche Ansichten schöpfen. Obendrein laufen wir Gefahr, den größeren oder kleineren Besitz unserer Geschichtskenntniß zu erschüttern, was beispielweise bei einer nur zu beliebten Schriftstellerin der Fall ist. Nachdem wir uns vor all' dem Augenleuchten, Flammenglühen und Sprühen glücklich und unversengt gerettet hatten, und der Leichenfeier gebrochener Herzen bei Prinzessinnen für Gärtnerjungen und bei Prinzen für Hoffräuleins beiwohnten, fühlen wir uns wie nach zu langem Blättern in Anekdotenbüchern übersättigt, ohne satt zu sein!

Andere Romane und Dramen gefallen sich in der Glorifizirung des Proletariats und hierin sind die französischen Sozialisten am weitesten gegangen. Der Adel, dessen Ahnen mit Gut und Blut des Vaterlandes Stützen in vielen Gefahren waren und der selbst es noch opferwillig ist, und die besseren Stände, deren schönste Weihe ihre Bildung heißt; sie werden als verkommen und elend hingestellt und Bruder, Schuster und Handlungskommis, sie figuriren als Helden oder Märtyrer. Die Ehrliebe spiegelt sich im Schusterpech, und die Tugend wird am Ladentische nach der Elle gemessen!

Man geht aber noch weiter, man glorifizirt die Prostitution! Mag nun aber die „leichte Person" mit oder ohne Camelie" über ihr oft halb, aber nie ganz, unverschuldetes Schicksal manche Thräne in ihren Schooß fallen lassen, so bleiben es doch Thränen eines Auges, das seine Blicke auf gemeinen Verdienst aussendete und bleibt der Schooß, in den sie fallen, ein entehrter.

Man lasse der Prostitution, wenn man will, ihren Terrain sowie Verdienst auf den Boulevards von Paris ꝛc. wie auf Graben und Kohl-

markt, aber die Buchhändlerwaare sei keine Straßenwaare und was veröffentlicht wird, darf nicht schon öffentlich gewesen sein!

So wird des Widersinnigen, Unnatürlichen und von elendester Tendenz Erfüllten viel geschrieben, werden vom Schriftsteller neue Verbrechen für seine handelnden Charaktere ersonnen, um für pikant zu gelten, und scheinen die meisten Autoren mit dem Tode einen Kontrakt abgeschlossen zu haben, ihm so und so viele Opfer per Werk zu überliefern, wie ein Jagdrevierbesitzer dem Wildprethändler per Jagd an Wild garantirt — unter Dutzenden geht es nicht ab!

Andere Autoren scheinen sogar Werbebureaux für Amerika zu bilden, und spediren ihre Helden und Heldinnen dienender Salons oder elender Mansarten, wenn sie durch einen unauslöschbaren scheinbaren oder wirklichen Makel sich für die europäische Gesellschaft unmöglich machten, nach der neuen Welt, welche durch dieses Importgeschäft ebensowenig wie der Leser gewinnen dürfte, dem es nicht genügen kann, daß der verkannte Ehrenmann die hier verlorene Achtung nur unter Fremden wieder findet, oder der reuige Sünder damit sein Vergehen sühnt, sich es über dem Oceanrecht gut ergehen zu lassen.

Nicht was neu ist, ist auch gut! seine Wahl hinsichtlich des zu Lesenden aber zu verfeinern, und sich nach und nach eine richtige zur zweiten Gewohnheit zu machen, ist vielleicht das einzig gute Mittel, sich längere Zeit mit klassischer Literatur zu befassen und wenigstens einen bis zwei der berühmtesten älteren Dichter eines jeden Volkes zu lesen.

Man wird nebst geistiger Befriedigung auch noch den Vortheil haben, ein Stück Geschichte wie auch den Charakter des Volkes kennen zu lernen, dem er angehörte.

Das Edle, Schöne, Begeisternde eines Homer und Aristoteles, eines Virgil und Horaz, eines Dante und Tasso, eines Shakespeare und Milton, eines Moliere und Racine, wie endlich das der beiden Dichtertitanen Göthe und Schiller mit ihrem Profeten im Losriß der deutschen Muse von Fremdwesen Lessing und ihrem würdigsten Nachfolger Grillparzer, sie bieten stets neue Schätze dem, der sie finden will!

Ihre Tendenz geht dahin, den Menschen reiner, besser, schwungvoller, selbstbewußter zu machen, und nicht allein in ihren gedruckten Werken fortzuleben, sondern dadurch, daß ihre gewählte Sprache, zarte Denkungsweise und ihr hehrer Feuereifer für alles Gute und Wahre, Schöne und Edle in das Blut von späteren Generationen übergehe! —

Wer aber bedarf solchen belebenden Gedankenaufschwungs mehr als der Soldat? Keine Flamme kann sich aus sich selbst ernähren. Im Alltagstreiben wird jede Art Begeisterung matt und matter, und unsere Geistesfrische erläge, wenn wir sie nicht dann und wann mit guter Lekture laben.

Weit entfernt zu verlangen, daß der junge Offizier seine freie Zeit nur der letzteren und da nur der Poesie oder den in ihrer Richtung bildenden Werken widme, und sich von Fachstudien, die sein Erstes heißen sollen, oder von Lieblingsstudien abwenden möge, gebietet ihm dennoch seine Stellung, der schönen Muse dann und wann einen freundlichen Blick zuzuwerfen. Gönnt er diesen so oft andern Schönen, warum nicht auch ihr, die ihm, wenn auch nicht körperliche, so doch geistige Reize darbietet, und statt eines fisischen, einen moralischen Genuß verbürgt!

Er, dem edelsten Stande angehörend, wird, und kann dem nicht seine Achtung versagen, was über zwei Jahrtausende eine geistige Herrschaft über die Welt führt: der Dichtkunst.

Wie ihm, der in den vielen Stunden, wo er oft allein und auf schlechten Stationen ohne jedwegen Umgang sich sieht, ein angenehmer Gefährte die Erinnerung an den oder jenen schönen Gedanken eines guten Autors ist; wie ihn eine, wenn auch nur theilweise in der angedeuteten Art eingeschlagene Geschmacksrichtung anspornt, sich auch auf dem abgelegensten Dorfe eine gehaltvollere Lekture zu verschaffen und er hiedurch seine in Abgeschiedenheit verlebte Zeit, doch keine verlorene wird nennen können, — so bietet sich ihm noch ein anderer Faktor von Werth, — es ist der, daß vom Guten und Schönen, das er las, Vieles in seinem empfänglichen Charakter Wurzel schlug, und er sich gleichsam am Edlen selbstveredelnd, dieses in ernsteren Zeiten zur Geltung zu bringen wissen wird.

Leier und Schwert hielten seit der Urzeit treu zusammen, von ihnen gingen die größten Eroberungen auf geistigen wie weltlichen Gebieten aus; so mögen sie denn fürder zusammenhalten und der gute Kriegsmann im guten Dichter einen Freund suchen. Wahre Dichter können keine schlechten Menschen, keine unehrenhaften sein — ihre göttliche Weihe schützt sie hievor; — als gute und ehrenhafte Menschen aber stehen sie dem Stand am nächsten, dessen Devise: Ehrenhaftigkeit ist, — dem Soldatenstand.

Grillparzer rief in ernster Zeit dem Vater der Armee, Radetzky, zu: „In Deinem Lager ist Oesterreich!“ — Eine Wiedergeburt dieser Zeit liegt uns vielleicht nahe, laßt uns denn der Welt dann beweisen, daß, wenn in unserem Lager Oesterreich ist, es ein gebildetes, für alles Edle, für Recht und Pflicht begeistertes Oesterreich sei, an dem die Feinde der Monarchie wie jene der Ordnung ein lebendiges Bollwerk um den Thron und für das Vaterland erkennen sollen und daß unser Glaube eine bessere Zukunft, unsere Hoffnung, Waffensieg, und unsere Liebe Fahnenehre heißt!

J. K.

Bernhard Prinz zu Solms-Braunfels.

† am 17. Februar 1867.

J. F. Ein tragisches Geschick hat die allgemeine Aufmerksamkeit in jüngsten Tagen auf den Namen eines jungen Mannes gelenkt, der berufen gewesen wäre, sich dermaleinst diese Aufmerksamkeit durch männliche Thaten zu verdienen. Wenn anders ein klarer Verstand, ein ernster, fester Wille, ein redliches Streben, Fleiß, Bildung und Wissen, ein edler und männlicher Charakter, gepaart mit allen Vorzügen, welche hohe Geburt in der Welt verleiht, mit Liebenswürdigkeit, mit geistiger und körperlicher Schönheit, wenn anders alle diese Eigenschaften im Verein einen glänzenden Lebensgang verbürgen, so war dies hier der Fall. „Er ist einer großen Zukunft entgangen,“ hörten wir an seinem Sarge eine erlauchte Person sagen, und wahrlich, Anderes hat die Freundschaft, die mit hoffnungsvollen, stolzen Blicken seine Schritte, sein Streben begleitete, nicht von ihm erwartet. Jetzt hat sich das Grab über ihm geschlossen. Ein erschütterndes Ereigniß hat ihn, kaum 27 Jahre alt, hinweggerissen, hat unsere stolze Hoffnung mit sich genommen und uns bleibt nur der Schmerz um den früh Geschiedenen und die Erinnerung einer langjährigen Freundschaft, welche ihm diese Worte des Nachrufs widmet.

Bernhard Prinz zu Solms-Braunfels entstammte einem der ältesten und edelsten Häuser Deutschlands, das, an der oberen Lahn von Alters her angesessen, seinen Ursprung mit dem fränkischen Hause der salischen Kaiser und zugleich mit dem von Nassau-Oranien, nicht ohne die größte historische Wahrscheinlichkeit, in Verbindung setzt. Braunfels, seit langen Zeiten stets der Hauptsitz der ältesten Linie des vielverzweigten Hauses, thront mit Stadt und Schloß auf grüner Höhe, von fruchtbaren Thälern und waldigen Bergen umschlossen, eine Stunde von der Lahn und zwei Stunden von der alten Reichsstadt Wetzlar, dem ehemaligen Sitz des Reichskammergerichts.

Prinz Bernhard wurde aber nicht hier geboren, sondern zu Liechtenstein bei Wien, wo sein Vater Prinz Wilhelm, jetziger preußischer General, bei den Verwandten seiner Gemalin einen Besuch abstattete. Prinz Wilhelm, damals ständig in Düsseldorf lebend, ist ein Sohn der verstorbenen Königin von Hannover aus früherer Ehe und dadurch ein Stiefbruder des Königs Georg V. von Hannover, durch seine Gemalin, eine geborene Gräfin Kinsky, aber ein Schwager des verstorbenen Fürsten Alois zu Liechtenstein. Diese verschiedene Verwandtschaft veranlaßte die Familie zu häufigerem Wechsel des Aufenthalts und zu längeren Reisen, indem öfter der Sommer und der Herbst im Fürstenthum Braunfels, besonders zu Werdorf im stillen Thal der Dill, oder bei Wien oder auch in Hannover zugebracht wurde.

Wir erwähnen dieses Umstandes nur um der Erziehung willen, denn es ist bekannt, daß die Zerstreuungen, welche ein solches Leben mit sich bringt, die überaus reichlich zufließenden und ewig wechselnden Eindrücke nur zu oft verderblich auf das junge Gemüth einwirken, den Geist zerstreut und träumerisch machen, dem Willen die einheitliche Richtung nehmen, den Flug der Seele lähmen und so die Ursache werden, daß der Lebensgang sich unsicher, schwankend und ziellos gestaltet. Das war bei dem Prinzen Bernhard nicht der Fall. Mit Anstrengung und Fleiß überwand er schon früh die Gefahren, die von dieser Seite drohten. Seine kontemplative, zum Nachdenken geneigte Natur gewöhnte ihn bald aus all den verschiedenen Eindrücken und Erlebnissen geistiges Kapital zu machen und für die allgemeine Bildung zu verwerthen. So z. B. trug der Verkehr mit der Düsseldorfer Kunst im Verein mit eigenen Uebungen seine Früchte, indem er dem empfänglichen Gemüth das schönste Gebiet menschlicher Bildung erschloß, dessen Genüsse leider noch dem größten Theil derer, die auf den Höhen des Lebens stehen, verschlossen bleiben, weil es noch nicht als ein nothwendiger Bestandtheil moderner Erziehung betrachtet wird.

Bis zum fünfzehnten Jahre genoß Prinz Bernhard häuslichen Unterricht und besuchte sodann das Gymnasium zu Düsseldorf. Das Gegengewicht gegen die geistigen Studien bot der Sommeraufenthalt auf dem Lande, viele Bewegungen im Freien, körperliche Uebungen, wie Turnen, Schwimmen, insbesondere Reiten, wofür er früh eine große Vorliebe zeigte. Letztere Uebungen waren um so nöthiger und nützlicher zur Abhärtung, als ihm die Natur, wenn auch keinen schwächlichen, doch eher zarten als kräftigen Körperbau verliehen hatte. Zarte, obwohl blühende Farben, ein äußerst schlanker, hoher Wuchs, die ihm zu eigen blieben, schienen ihn für den Militärdienst, zur Ertragung der Beschwerden eines Feldzugs wenig geeignet zu machen, weßhalb denn auch die Eltern eine Zeitlang daran dachten, ihn die diplomatische Laufbahn betreten zu lassen.

Dennoch bildete der Soldatenstand seine Neigung und er ergriff die militärische Laufbahn aus freiem Entschlusse, nicht um überhaupt eine Karrière zu machen, oder eine Beschäftigung zu haben, sondern mit dem festen Willen in dem Stande seiner Wahl Tüchtiges zu werden und Ehrenvolles zu leisten. Er konnte überhaupt, seiner ganzen Natur nach, einen Beruf, dem er sich für das Leben ergab, nur ernst nehmen. Illusionen über das, was seiner wartete, machte er sich sicherlich nicht, und nicht im Traume konnte es ihm einfallen, sich die leichten Vergnügungen eines gemächlichen Garnisonlebens als Reiz und Ziel des Soldatenberufes auszumalen. Das Ernste desselben sollte er auch früher genug und schmerzlich und bitter erfahren.

Als im Frühjahr 1859 der italienische Krieg auszubrechen drohte, duldete es ihn nicht länger bei den Studien. Der älteste seiner Brüder gehörte bereits der preußischen Armee an, zwei andere standen im hannover'schen Militärdienste, ihn selbst zog es mehr nach Oesterreich, so viel wir wissen, aus jugendlicher, durch öfteren und längeren Aufenthalt genährter Vorliebe. Die Entscheidung für den Entschluß, in die österreichische Armee zu treten, gab aber in jedem Fall die Aussicht des Krieges selbst, die Hoffnung aus der Praxis des großen Krieges schnell etwas zu sehen und zu lernen, die Hoffnung sofort mitzuerleben und mitzumachen, wofür er sich ja berufsmäßig bestimmt hatte.

Sein Wunsch ging in Erfüllung. Bereits durch einen militärischen Kursus in Düsseldorf vorbereitet, trat er, 19 Jahre alt, gerade noch rechtzeitig, kurz vor Ausbruch des Krieges als Unterlieutenant in das Regiment Kaiserjäger ein, um nach kurzen praktischen Uebungen in Innsbruck nach Italien abgehen zu können. Das Regiment hatte damals den jetzigen General v. Weckbecker zum Obersten.

Die Entscheidung kam schnell genug, zu schnell und zu schmerzlich für ihn. Der Prinz traf eben rechtzeitig in Italien ein, um noch auf dem Schlachtfelde von Magenta zu erscheinen, ohne indeß selbst ins Gefecht zu kommen.

Bei Solferino sollte er dann den großen Kampf in schrecklichster Gestalt persönlich kennen lernen. Seine Bravour auf dem Schlachtfelde trug ihm zwar das Militärverdienstkreuz ein, aber eine feindliche Kugel durchbohrte ihm die Brust unter der Schulter, wie er gerade seinen Zug zum Sturm auf ein Haus sammelte. Zum Tode verwundet, fast bewußtlos fiel er auf dem Verbandplatz in französische Gefangenschaft und wurde unter unsäglichen Schmerzen nach Brescia gebracht, wo gegen 40.000 Verwundete lagen. Um zu begreifen, was er hier, Wochen lang in Todesgefahr schwebend, mit seinen Schicksalsgenossen gelitten, muß man nicht bloß seinen eigenen Zustand und alle die übrigen Bedrängnisse und Uebelstände in Betracht ziehen, welche die ungeheure Zahl der Leidenden, die in einer verhältnißmäßig kleinen Stadt zusammengedrängt waren, mit sich brachte; man muß sich auch erinnern, welche außerordentliche und andauernde Hitze damals im Juni 1859 nach dem Gewittertage von Solferino eintrat. und welche Leiden sie in der lombardischen Ebene unter solchen Umständen herbeiführen mußte. Indessen die Natur hatte dem Prinzen ein Guttheil Ergebenheit, ein Guttheil Muth und Begeisterung mitgegeben, und so überwand er, während sein jugendlicher Körper dem Tode Widerstand leistete, die Schmerzen der Wunde und die fast größeren der Kur, das Elend des Lazareths und die Plagen des Klima's. Er hatte nur die Sehnsucht, bald wieder mit seinen „geliebten Jägern" vereinigt zu sein. Aber die Tage der Trennung sollten länger dauern, als die des vorausgegangenen kameradschaftlichen Zusammenlebens.

In Brescia wurde er übrigens, so gut es unter den Umständen ging, mit aller Rücksicht und Schonung behandelt, und bald hatte er die Freude, seinen Vater, der herbeigeeilt war, und auch den Leibarzt des Königs von Hannover an seinem Bette zu sehen. Nach einigen Wochen durfte man es wagen, mit ihm Brescia zu verlassen und ihn nordwärts in ein frischeres, stärkendes Klima zu schaffen. Der Vater brachte ihn nach Düsseldorf zurück in die Pflege des eigenen Hauses. Hier blieb er den ganzen Winter von 1859 bis 1860. Zwar konnte er mit dem linken Arm in der Binde zur Schonung der Brustwunde frei umhergehen, aber die Wunde wollte sich immer nicht schließen und zehrte an seiner Gesundheit. Es war beinahe ein Jahr nach dem Tage von Solferino, als er uns schrieb, daß man gerade den fünfunddreißigsten Knochensplitter aus seiner Wunde herausgezogen habe. Vergebens suchte er den Sommer Heilung in Wildbad, im Schwarzwald. und ging dann, ein milderes Klima zu genießen und dem nördlichen Winter zu entgehen, im Herbst nach dem südlichen Frankreich. Nachdem er Toulon, Marseille und eine Reihe anderer Städte besehen und sich unter Führung französischer Offiziere mit den französischen Kriegseinrichtungen vertraut gemacht hatte, genoß er bei längerem Aufenthalt in Hyères am Mittelmeer mit Entzücken die Eindrücke südlicher Landschaft, das Meer, die Vegetation und die erquickende Luft. Mit größerem Entzücken noch fühlte er unter diesen Einflüssen die Genesung beginnen, die Gesundheit zurückkehren. Bedeutend gestärkt ging er im Anfang des Jahres 1861 noch auf einige Monate nach Algier, wo er, von General Yussuf und Marschall Pelissier freundlichst aufgenommen, die beste und erwünschteste Gelegenheit erhielt, nicht bloß französische Kriegsweise unter den eigenthümlichsten Verhältnissen zu studiren, sondern eine ganz fremde Welt, neue Sitten, neue Menschen kennen zu lernen, ein Genuß, für den er Empfänglichkeit des Herzens und des Auges mitbrachte. Die Eindrücke dieses Aufenthaltes schildern seine Briefe in eben so lebendiger wie interessanter Weise.

Von der Nachwirkung dieses Aufenthaltes die letzte Heilung hoffend, wie es auch eintraf, fühlte sich der Prinz, obwohl die Wunde noch offen war, im Frühling des Jahres 1861 stark genug zur Fahne in sein Adoptivvaterland zurückzukehren und die Anstrengungen des Dienstes ertragen zu können. Die Bluttaufe hatte ihn nur um so inniger mit Armee und Beruf verbunden, die langen Leiden, die traurigen Schicksale hatten den Jüngling schnell zum ernsten, über seine Ziele sich klar bewußten Manne gereift, die Erfahrungen im fremden Lande eine durch Lektüre und Nachdenken gut angewendete Mußezeit hatten Bildung und Wissen erweitert, den beobachtenden Verstand geschärft, den Charakter vertieft! So kam er nach Oesterreich zurück, aber nicht zu seinen Jägern, sondern er sah sich als Oberlieutenant zu dem Kürassierregiment König Max von Baiern Nr. 2 nach Ketskemet versetzt.

Wieder ein neues Land und Volk, ein neuer Dienst, ein neues Leben. Letzteres war damals im echt magyarischen Lande für den kaiserlichen Offizier keineswegs angenehm; indessen das kümmerte ihn wenig, der Beruf erfüllte ihn ganz und gar. Anfangs schien das viele Reiten ihm große Beschwerden zu machen, dann aber schloß sich endlich die Wunde und dauernde Gesundheit, Jugendfrische und Jugendschöne kehrten in blühendster Gestalt zurück. Kaum konnte man damals eine schönere Erscheinung im Beginn des männlichen Alters sehen. Immer, wenn ich an sein frühes, trauriges Ende denke, schwebt mir jene Gestalt vor Augen, wie er nach längerem Aufenthalte in Ungarn zum ersten Male wieder bei mir eintrat.

Die Abgeschlossenheit, in welcher die Offiziere damals in Ketskemet und anderen ungarischen Städten und Ortschaften lebten, ließ ihn die Stunden der Erholung nach anstrengendem Dienst und 6- bis 7stündigem Reiten des Tages zu ernsten Studien verwerthen. Die Kriegswissenschaft nahm den ersten Platz ein. Eine Reihe der besten Schriften dieser Art füllte seine kleine Bibliothek; er studirte sie eifrigst, immer treu dem Satze, daß für den Soldaten der Frieden die Vorbereitung des Krieges ist.

Die Gewohnheit über seine Beobachtungen wie über das Gelesene nachzudenken, die gesammelten Erfahrungen, die genaue Kenntniß preußischer und französischer Kriegseinrichtungen regten in ihm das Bedürfniß an, über die Zweckmäßigkeit und Unzweckmäßigkeit der bestehenden österreichischen Einrichtungen sich selber klar zu werden und seine Gedanken darüber niederzuschreiben. So entstanden die ersten, aus der Praxis des Dienstes selbst hervorgegangenen schriftstellerischen Versuche. Einer derselben über die Aufgaben der Reiterei, erst später, als der Prinz schon Rittmeister war, entstanden und niedergeschrieben und in der Streffleur'schen Militär-Zeitschrift abgedruckt, zog ihm die warme Zustimmung mancher Kameraden und höher gestellten Offiziere zu, ohne daß sie den nicht genannten Verfasser kannten.

Neben diesen Studien wußte er sich noch Zeit zu bewahren, seinem Drange nach vielseitiger Bildung zu genügen. Die besten neueren Geschichtswerke der Deutschen und Franzosen wanderten nach einander zu ihm in die ungarischen Garnisonsstädte und machten ihn heimisch in der historischen Literatur, die ihm besonders zusagte; mit ihnen waren auch mancherlei andere bedeutendere Erscheinungen der Tagesliteratur stets willkommen. Selbst Büchern schwereren Inhalts gab er sich hin und insbesondere mit Vorliebe

Schriften von religiös-filosofischer Betrachtung, zu der er sich selber geneigt fühlte. Mancherlei innere Kämpfe mögen dadurch in ihm angeregt worden sein, wie er denn auf seinem Todbette sagte, daß sein Leben ein Leben innerer Kämpfe gewesen sei.

Solche Uebungen des Geistes und des Gemüthes, die doch außerhalb seines Berufes lagen, manchem vielleicht im Gegensatz dazu erscheinen möchten, schwächten oder hinderten aber keineswegs den Eifer im Dienst; niemand konnte unermüdeter, niemand pünktlicher, niemand sorglicher um Alles sein. Trotz der Strenge, die er, wie gegen sich, so auch gegen Andere übte, liebten ihn die Leute, denn sie erkannten hinter der Strenge Herz und Gerechtigkeit. Ebenso war er seinen Kampfgenossen ein „guter Kamerad" und vielleicht mehr als das, denn wie er selber unermüdlich sich zu unterrichten trachtete, so drängte es ihn auch davon mitzutheilen, andere zu gleichen und gemeinsamen Studien anzuregen und so dem einförmigen, nur zu oft gänzlich geistlosen Garnisonsleben eine höhere geistige Seite abzugewinnen.

Die Ernennung zum Rittmeister im Küraßier-Regimente Kaiser-Franz-Josef Nr. 11, die ihn zu anderen kleineren Garnisonsstädten Ungarns, nach Güns und Szatvar, brachte, verhinderte die Erfüllung seines Wunsches, die Kriegsschule in Wien zu besuchen. Er fühlte das Bedürfniß weiterer militärischer Ausbildung, die ihm dermal einst nöthig sein würde und die er doch nicht als Reiteroffizier in der kleinen ungarischen Garnison gewinnen konnte. Insbesondere war es ihm um artilleristische Studien zu thun. Er reichte daher im Sommer 1865 das Gesuch ein, sich für eine Zeit lang einem Artillerie-Regiment anschließen zu dürfen. Dies zwar wurde ihm nicht gewährt, aber er erhielt dafür die Erlaubniß, ausnahmsweise die Artillerieschule in Wien zu besuchen. So kam er im Herbst des genannten Jahres nach Wien.

Es war das erste Mal, daß er hier einen Winter zubrachte. Jedermann, der zum ersten Male nach Wien kommt, um dort seinen Studien oder der Wissenschaft obzuliegen, wenn er anders ein empfängliches Gemüth für die Dinge der Außenwelt besitzt, weiß, wie unendlich schwer es ist, in diesem Strudel der sinnlichen und gemüthlichen Eindrücke, wo man so viel Leichtlebigkeit, so viel Talent, so viel Geschäftigkeit und doch so wenig Ernst der Arbeit sieht, so viel Zerstreuung findet, die geistigen Kräfte zur geschlossenen, energischen Arbeit zu konzentriren. Und den Prinzen, den so viele Verwandte, so viele Freunde in die Gesellschaft hineinzogen, lockten die Vergnügungen noch mehr als einen Anderen. Nichtsdestoweniger behielt er sein Ziel im Auge, hielt seine Kräfte und Gedanken beisammen und studirte mit solchem Eifer und Erfolg, daß er gegen den Frühling 1866 das artilleristische Offiziersexamen bestehen konnte.

Nun trat der Ausbruch des großen Krieges drohend näher und näher und für ihn entstand die Frage, ob er zum alten Regimente zurückkehren oder bei der Artillerie, einer Waffe, die er liebgewonnen hatte, bleiben solle. So sehr er sich zu den befreundeten Kameraden zurücksehnte, so war doch sein Wunsch das letztere. Er wußte, daß der Kavallerie im bevorstehenden Kampfe keine große, noch vorragend ehrenvolle Rolle beschieden war; er war zwar im Klaren über die Mängel des österreichischen Heerwesens, aber das wußte er und sagte es auch voraus, daß die österreichische Artillerie sich der preußischen gegenüber vollkommen bewähren werde, wie es denn auch eingetroffen ist. Sein Wunsch ging in Erfüllung. Kurz vor Ausbruch des Krieges zum Hauptmann im 12. Artillerie-Regimente ernannt, erhielt er den Auftrag schlennigst eine Batterie von Komorn aus auf den nördlichen Kriegsschauplatz zu führen, wo er damit zur Kavallerie-Division des FML. Zaitsek zu stoßen hatte.

In dieser Stellung erlebte er die Schlacht von Königgrätz. Erst Nachmittags 2 Uhr kam er mit seiner Batterie in das Feuer, aber er hielt aus bis Abends 7 Uhr zum letzten Augenblick und führte seine Batterie in Ordnung zurück ohne nennenswerthe Verluste. Selbst glücklicher als bei Solferino, erschütterte ihn nur das allgemeine Unglück. Als der Waffenstillstand mit Preußen ihn zur Unthätigkeit zwang, trachtete er sofort dahin, mit den Truppen, die nach Süden zogen, zur Südarmee versetzt zu werden, weil hier eine Weile Aussicht auf neue Thaten zu sein schien. Es gelang ihm auch, aber die Erwartung auf Thaten und Ereignisse täuschte der abgeschlossene Friede. Nach einem kurzen Verweilen in Steiermark wurde er nach Wien zurückversetzt, wo ihm der Aufenthalt durch die baldige Anwesenheit seiner Eltern und einiger seiner Brüder, so wie durch die Residenz seines Onkels, des Königs von Hannover, hätte doppelt angenehm werden können, wenn nicht die Vergangenheit und bald auch jene Dinge, die zur Katastrofe führten, an seiner Seele genagt hätten.

Wollen wir das Lebensbild und den Charakter dieses ausgezeichneten Menschen nach allen Seiten schildern, so dürften wir nicht unberührt lassen, daß in der letzten Zeit seines Aufenthalts in Ungarn eine reine, ideale Liebe sein Herz erfüllt hatte. Lange hoffte er auf das Glück der Vereinigung, aber die Hindernisse, die sich entgegenstellten, waren nicht zu besiegen, und mit blutendem Herzen durfte er sich nicht länger verhehlen, daß er entsagen, dem Glücke des Lebens entsagen müsse. Die Zeit hätte den Schmerz gelindert, aber damals schätzte er das Leben nicht mehr und der Tod auf dem Schlachtfelde wäre ihm willkommen gewesen.

Dazu kam nun das Unglück des Landes, dem er seine Zukunft gewidmet hatte, die Niederlage der Armee. Aber die Wucht der Ereignisse konnte wohl dieses Herz erschüttern, doch nicht beugen, nicht brechen. Gerade das allgemeine Unglück, die tiefinnerste Ueberzeugung, daß ein jeder mit voller Manneskraft, mit seinem ganzen Selbst eintreten müsse, solle das ungeheure Werk der Regeneration gelingen, gerade das hob ihn hinaus über das persönliche Leid. Und wie es ihm selbst damit der heiligste Ernst war, wie er in sich das Bewußtsein der treuesten Pflichterfüllung fühlte, so fand er auch Hoffnung für die Zukunft, ja Begeisterung für die Aufgabe.

Daß wir hiemit keinen Buchstaben zu viel sagen, dafür diene er uns selbst als Zeuge. Im Oktober vorigen Jahres schrieb er einen längeren Aufsatz: „Unsere Aufgabe" betitelt, welcher sich ebenfalls in der militärischen Zeitschrift (Oktober- und November-Heft 1866) abgedruckt findet. Dieser Aufsatz beginnt also:

„Wem es nicht heiliger Ernst ist um die Sache, der wir dienen, wer kein vollbegeistert Herz in diesen Kampf trug und darum den Schlag nicht tief genug empfand, der lese diese Blätter nicht! Auch der nicht, der Schäden und Gebrechen sucht, wo keine sind, und solche hier gegeißelt sehen möchte; und wieder der nicht, der ein offenes Wort verdammt.

Wem aber Zukunftshoffen noch die Seele schwellt und das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung in des Wortes äußerster Bedeutung, wer seine Fahnen wieder siegen sehen will, selbst um den Preis des Lebens, der will und darf den Blick prüfend in unsere jüngste Vergangenheit und nächste Zukunft richten, um zu erkennen, was noththut, um — jeder in seiner Sphäre — zu erstreben, was Sieg verspricht."

Es ist aber nicht die Gesinnung allein, um derentwillen wir dieser Arbeit gedenken, es ist nicht allein das warme Herz, das darin pulsirt und die jugendliche Feder in einer Weise leitet, die den Autor zugleich als Meister des Styls erkennen läßt, es ist nicht das allein, was uns Interesse an diesen Zeilen einflößt: Wie der Verfasser mit den Worten schließt:

„Im Kopfe kalt und klar,
Im Herzen warm und wahr,"

so finden wir in der That neben der Wärme des Herzens und dem offenen Freimuth, der die ganze und ungeschminkte Wahrheit sagt, die Erfahrung des gereiften Mannes, der ruhig und klar die Punkte auseinanderlegt, wo und wie die Heilung zu geschehen hat. Man wird vielleicht sachlich über diesen oder jenen Vorschlag, über diese oder jene Besserung anderer Ansicht sein können, man wird aber das zugeben müssen, daß hier eine Fülle auf praktischem und wissenschaftlichem Wege erworbener Ideen, Erfahrungen und Beobachtungen in durchaus klarer, verständiger und sachgemäßer Art niedergelegt sind, die sich über den ganzen Umfang des Militärwesens verbreiten und den Verfasser ebenso in den großen Gesichtspunkten wie im verschiedenartigsten Detail orientirt zeigen.

Man wird sich in jedem Falle sagen müssen, in diesem Verfasser schlummert ein ausgezeichneter Militärschriftsteller, ein ausgezeichneter Offizier, vielleicht die künftige Hoffnung eines Mannes, wie schwere Zeiten sie brauchen können. Aber das Interesse, das uns der Verfasser schon darum einflößt, steigert sich zum innigsten, schmerzhaftesten Bedauern, wenn wir des traurigen Schicksals gedenken, daß ihn in der Blüthe seiner jungen Jahre, ein Opfer der edelsten und ehrenwerthesten Gesinnung, dahingerafft hat.

Die Katastrofe, die den Prinzen Bernhard am 16. Februar im Prater bei Wien ereilte, ist zu wohl bekannt, minder die Ursache, über welche wohl verzeihliches Interesse manche Fabel in die Welt gestreut, aber auch das Richtige schon angedeutet hat. Aus Charakter und Lebensgang, wie wir sie der Wahrheit gemäß geschildert haben, wird man sich selbst sagen müssen, daß es eine ernste Ursache war, die einen Mann wie diesen vom Ziel seines Lebens ablenkte und zu einem Schritte zwang, den er selbst nur von dem Standpunkt seiner Stellung und seines Berufes billigen konnte. Einer Handlungsweise, die vorzugsweise gegen zwei seiner Brüder gerichtet war, wollte er ein für alle Mal ein Ende machen. Die Brüder, die es betraf und die in weiter Ferne waren, wußten nichts von seinem Schritte. Als er vergebens in der Weise, wie allein eine Ablenkung des Unheils möglich war, einen Versuch gemacht hatte, bezeichnete er jene Handlungsweise als das, wofür er sie hielt. Darauf erfolgte Forderung und sofortige Bestimmung von Seiten des Gegners. Der Prinz wußte, was

hm bevorstand, denn er kannte die Geschicklichkeit seines Gegners. Er ging seinem Tode ruhig entgegen.

Er selbst wollte kein Blut an seiner Hand haben — das Bewußtsein davon tröstete ihn noch auf dem Sterbebette — und er erklärte seinem Sekundanten, daß er (obwohl gleichzeitiges Schießen ausgemacht war) den Schuß des Gegners erwarten werde, und solle es sich ereignen, daß derselbe ihn fehle, so werde er in die Luft schießen. Rasch ging er nach dem Kommando die fünf Schritte zur Barriere vor und stellte sich ruhig auf, den Arm und den Lauf der Pistole nach oben gerichtet. Die tödtliche Kugel ließ nicht auf sich warten; sie zerschmetterte ihm den Brustknochen und blieb im rechten Lungenflügel sitzen. Er brach zusammen.

Unsägliche Schmerzen trübten seine letzte Stunden. An seinem Todesbette im Arsenal, wohin er gebracht war, standen zwei seiner Brüder, seine letzten Wünsche und Seufzer entgegenzunehmen. Die anderen, welche keine Ahnung von dem Ereigniß hatten, waren, wie gesagt, in weiter Ferne, gleich dem Vater, und erfuhren erst die Ursache mit dem traurigen Ausgang zugleich. An sie und die anwesenden Brüder richtete der Sterbende den letzten Wunsch und die letzte Bitte, alles weitere ruhen zu lassen, und mit seinem Tode die ganze Angelegenheit als völlig abgeschlossen zu betrachten. Dem Gegner und allen denen, die sonst Mitveranlassung gewesen waren, verzieh er vom Herzen. Ueberhaupt waren Versöhnung, Liebe und gläubige Hoffnung seine letzten Gedanken. Bei vollkommen klarem Bewußtsein nahm er noch das heilige Abendmahl und sprach, von Schmerzen unterbrochen, mit matter, aber klarer Stimme die Worte des Geistlichen nach. Ein milder Glanz umstrahlte sein Auge, ehe es brach. Gegen Abend erlosch sein Bewußtsein, am nächsten Morgen das physische Leben. Die allseitige Liebe, Freundschaft und Achtung, die er im Leben genossen, die schmerzlich bewegte Theilnahme, die sein Schicksal erweckt hatte, folgten ihm an den Sarg; seine Freunde werden sie über das Grab hinaus bewahren.

(Wiener Ztg.)

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geografischer Anstalt, über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie, von Dr. A. Petermann. 1867. 3. Heft. Gotha. Justus Perthes.

* Des vorstehenden Heftes reichhaltiger Inhalt ist folgender:

Stand des nordpolaren Erforschungs-Projektes, ganz besonders in Bezug auf die Betheiligung Preußens, Englands, Frankreichs.

1. Preußen. Auszug aus einem Schreiben von A. Petermann an den kgl. preuß. Kriegs- und Marine-Minister General von Roon, d. d. Gotha, 3. Oktober 1866. — Schreiben des kgl. preuß. Marine-Ministeriums an A. Petermann, d. d. Berlin, 24. Oktober 1866. — Schreiben des kgl. preuß. Ministeriums der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten an A. Petermann, d. d. Berlin, 15. Dezember 1866. — 2. England. — 3. Frankreich. G. Lambert's Vortrag in der geografischen Gesellschaft von Paris, 14. Dezember 1866. — Grundzüge der französischen Aktien-Gesellschaft zur Erreichung des Nordpols, 15. Dezember 1866.

Das Seegebiet und die große steinige Wüste im Innern von Australien. Als Bemerkungen zu Tafel 4, von B. Hassenstein. — G. Radde's Reisen und Forschungen im Kaukasus, im Jahre 1865. Vorläufiger Bericht (Schluß). — Neue Karte vom Kapland, den süd-afrikanischen Freistaaten und dem Gebiet der Hottentotten und Kaffern, von A. Petermann.

1. Inhalt. — Arealberechnungen. — 2. Quellen. — 3. Höhenmessungen.

Der kartografische Standpunkt Europas in den Jahren 1865 und 1866, mit besonderer Rücksicht auf den Fortschritt der topografischen Spezial-Arbeiten im Jahre 1865. Von Emil von Sydow.

1. Rußland. Mittheilungen des Chefs des kaiserl. topografischen Karten-Bureau's und Topografen-Korps, General-Lieutenant von Blaramberg, über die geodätische und kartografische Thätigkeit des Jahres 1865. — A. Petermann's Ost-Europa in 6 Blatt und Uebersichtskarte von Rußland und Skandinavien. 2. Schweden, Norwegen und Dänemark. Bericht über die Thätigkeit des kgl. schwedischen topogr. Korps in den Jahren 1859 bis 1865. — Mittheilung des Chefs des geografischen Vermessungs-Bureau's für Norwegen, Oberstlieut. L. Broch. — Neue Küstenkarten von Norwegen. — Oberstlieut. Gjessing's Karte von Stavanger-Amt. — Neue Sektionen der topografischen Spezialkarte von Dänemark und des Bull'schen Atlas over Danmark. — 3. Niederlande, Belgien und Frankreich. Topografische Kaart van de Provincie Gelderland. — Waterstandskaart van Nederland. — Mittheilungen des Direktors des kgl. belgischen Depot de la guerre, General Simon, über dessen Thätigkeit im Jahre 1865. — Carte topogr. de la Belgique, 2. Lfg. — Carte de Belgique indiquant toutes les voies de communication. — Arbeiten des kaiserl. franz. Depot de la guerre in den Jahren 1865 und 1866. — Neue Sektionen der Nouvelle carte topogr. de France — Andeé, Plan de Biarritz. — Conte-Grandchamps, Carte du départ. des Alpes maritimes.

Geografische Notizen:

Eine Nordfahrt im Winter bei 22° Kälte. — Ueber die Möglichkeit einer Bewaldung der süd-russischen Steppe. — Aufnahme der deutschen Nordsee-Küste. — Vorkommen der echten Papierpflanze in Palästina. — Holland's Höhenmessungen auf der Sinai-Halbinsel. — Dr. Leitner's Reise in Tibet. — Japans Klima. — Das Klima der canarischen Inseln. — Die süd-australischen Eisenbahnen. — Kabeljau-Fang im nördlichen großen Ocean. — Zur „Höhenrauch-Frage."

Karte:

Tafel 4. Das See'n-Gebiet (Lake-District) und die steinige Wüste (Great Stony Desert) im Innern von Australien. Nach den Reise-Journalen von Sturt 1845, Wills 1860, Mc. Kinlay 1861/62 und Howitt 1862, konstr. von B. Hassenstein, dir. von A. Petermann. Maaßstab: 1 : 1,000.000.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Z. (Zur Militär-Verwaltung.) Die in jüngster Zeit im „Kamerad" erschienenen Erörterungen über Militär-Administration berühren, vorausgesetzt, daß sie die Vorboten zur bevorstehenden Organisirung sein sollen, vollends das Terrain unserer politischen Situation, und fordern mit Rücksicht auf ihre mögliche Tragweite zur eingehenderen Beurtheilung auf. Weit entfernt auf die Seite jenes Autors sich hinzuneigen, der stolz darauf sein kann, auf seine Ansicht solch' eine ergötzliche Entgegnung gefunden zu haben, verlangt doch die sichtlich bemühte Beweisführung über den Kostenpunkt des Militär-Administration ein tieferes Eingehen.

Nehmen wir aus der erfolgten Veröffentlichung die Daten über die Verpflegung heraus. Der Ziffersatz, wornach die Naturalbeköstigung im Jahre 1865 rund 16 Millionen mit einem Verwaltungsaufwand von 1,800.000, sonach mit 11 Prozent des Werthes der Naturalienbeschaffung in's Leben gesetzt wurde, veranschaulicht aber nur diesen Prozentensatz, beweiset aber keineswegs, daß dieser Aufwand in einem günstigen Verhältnisse zum Betriebs-Kapital stehe, daß sonach gut gewirthschaftet wurde.

Unsere Betrachtung gibt nämlich folgendes Ergebniß: Bekanntlich wird die Fourage, das Holz und Bettenstroh durchgehends im Subarrendirungsweg beigestellt. Der für diesen Artikel entfallende Verwaltungsaufwand gibt — mit 7 von den obigen 11 Prozent (nach Verhältniß der Beschaffungs-Beköstigungen von rund 10 und 16 Millionen) gerechnet, das anständige Sümmchen von 1,150.000 fl., welcher Betrag also bloß für die Veranlassung dieser subarrendirten Abgabe, d. i. für die Kontraktserrichtung gezahlt wird, — wobei noch die schweren Summen für den Bau und Instandhaltung der Magazinsgebäude, die verrechneten enormen Miethzinse und der Aufwand an Fuhrwesen gar nicht einbezogen erscheint.

Betrachten wir weiter den konkreteren Fall, nämlich den Verwaltungs-Aufwand für die Broterzeugung. Hiebei entfällt für den Werth der Naturalienbeischaffung pr. 6 Millionen, nach dem wie oberwähnten Prozenten-Verhältniß mit 4 von den 11 Prozent der Verwaltungs-Aufwand mit 650.000 fl., oder ausgedrückt als Zinsen vom Kapital pr. 6 Millionen gerechnet, mit nicht weniger als 10$^{8}/_{10}$ Prozent.

Wird nun berücksichtigt, daß das Brot gleichfalls dem größten Theil nach subarrendirt, daß weiter nach §. 70 des Gebühren-Reglements das Brot von der ganzen Anzahl der Unteroffiziere, Kadetten, Diener und für die Hälfte des übrigen Mannschaftsstandes relutirt wird, so dürfte die Ziffer der Beköstigung für eine Brotportion, die von einem Manne wirklich konsumirt wird, wohl die Industriellen, Gewerbtreibenden, zumeist aber die Steuerzahler nicht wenig überraschen. Und das ist bloß das Brot, der Zubiß zur Menage, von welchem der Soldat noch nicht lebt, indem er zur wirklichen Erhaltung des Körpers die Menage selbst ohne jedweden Verwaltungs-Aufwand beischaffen muß, gleichwie auch jene, welche das Brot ganz reluiren, wenn sie nicht selbst die Menage sich beschaffen würden, trotz des Verwaltungs-Aufwandes für die Brotbeschaffung, gewiß verhungern müßten. Interessant wäre überhaupt die Beweisführung, warum, dieses, nur von gewissen Armeezweigen beliebte, und mit einer chinesischen Mauer umrahmte kostspielige Kapital eben den Namen Natural-Verpflegung führt, wo doch der Soldat in natura sich selbst verpflegt und alle anderen Bedürfnisse durch Private beigestellt werden.

P. (Hinterladungs-Gewehr.) Schon in der „Neuen Freien Presse" ist vor einigen Tagen eines neuen Hinterladungs-Gewehres Erwähnung geschehen. Von verschiedenen andern Seiten darauf aufmerksam gemacht, müssen wir denn in der That nach den von uns eingezogenen Erkundigungen bestätigen, daß dieses Gewehr, welches Eigenthum der Herren Bruno Barth und Baron Hohenbruck, berufen scheint, eine hervorragendere Rolle in der Bewaffnungsfrage überhaupt zu spielen. Die Einfachheit dieses Gewehres übertrifft nicht nur jedes bis jetzt bekannt ge-

wardene Sistem und ist geradezu überraschend; es ist dieser erste aller Vorzüge auch unverzüglich von der Versuchs-Kommission ebensowohl als der daraus natürlich resultirende Vortheil der Billigkeit der Herstellung anerkannt worden. Wie die Sicherheit und Einfachheit des Mechanismus von dem Sistem „Barth-Hohenbruck" unzweifelhaft auch den strengsten Kritiker befriedigen muß, so verhält es sich mit der Feuer-Geschwindigkeit, indem damit ohne größere Gewandtheit 15 Schüsse in der Minute abgefeuert werden können. Der Hauptvortheil des Mechanismus besteht aber vor Allem darin, daß der ungebildetste Schütze, der jüngste Soldat sich in einer verhältnißmäßig nach nie dagewesenen kurzen Zeit so vollständig damit vertraut machen, daß er das Gewehr in 10—15 Minuten auseinander nehmen, reinigen und zusammen setzen kann. Wenn dessenungeachtet hierorts für jetzt kein Gebrauch von diesem Sistem gemacht werden kann, da alle Einleitungen für die Umgestaltung nach dem Wänzl'schen Sistem bereits seit nahezu zwei Monaten, und zwar in der bündigsten Weise nach allen Richtungen hin getroffen sind, so ist dies um so mehr zu bedauern, als daß das Aerar große Summen gespart haben würde. Die Wänzl'sche Umgestaltung kostet nämlich Neun Gulden ö. W. pr. Stück, während das Sistem Barth-Hohenbruck kaum einen Kostenaufwand van fünf Gulden beanspruchen dürfte, und da es sich um circa 300.000 Stück handeln soll, wäre das allerdings eine namhafte Ersparniß gewesen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß — wie wir hören — verschiedene hiesige Vertreter auswärtiger Regierungen, zunächst der königliche spanische Gesandte, der portugiesische und schweizerische Vertreter diesem Sistem ihre Aufmerksamkeit zugewendet und bereits Verbindungen mit den Eigenthümern des Gewehres angebahnt haben. Wir werden unseren Lesern mit Nächstem eine eingehendere Beschreibung mit einer Zeichnung bringen.

* (Eine Vertheidigungsschrift des FML. Prinz Alexander von Hessen.) Unter den kurzen Anzeigen und Nachrichten bringt das „Literaturblatt" zur „Allgemeinen Militär-Zeitung", vom 9. d. M. folgende interessante Notiz: Die kriegsgeschichtliche Literatur des Jahres 1866 beginnt sich zu klären: nach dem allmäligen Verschwinden der ephemeren Erscheinungen van größtentheils unberufenen Autoren (zu den berufenen glauben wir nur etwa die Herren Vorbstädt, Rüstaw und wenige Andere rechnen zu dürfen) beginnen jetzt auch bessere Werke an die Oeffentlichkeit zu treten, welche in der That neue und wichtige Aufklärungen über den letzten Feldzug zu bringen verheißen. In erster Linie zählen wir hierzu das „Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundes-Armeekorps im Feldzuge des Jahres 1866 in Westdeutschland," welches Se. Hoheit der Prinz Alexander van Hessen in diesen Tagen „im Auszug mitgetheilt und als Manuskript gedruckt" an einzelne hohe Persönlichkeiten versendet hat. Wir müssen es uns für heute noch versagen, aus dem reichen und größtentheils höchst interessanten, namentlich auch in militär-politischer Beziehung besonders wichtigen Inhalt der Schrift hier Einzelnheiten anzuführen und behalten uns eine eingehende Besprechung derselben vor, sobald das Werk auch im Buchhandel erschienen sein wird, was wahl in kürzester Frist zu erwarten ist. Dagegen wollen wir heute schon unsere große Freude darüber aussprechen, daß es Sr. Hoheit gefallen hat, mit dieser seiner Vertheidigungsschrift — weiter will sie nichts sein — offen hervorzutreten, um der Wahrheit var Allem die Ehre zu geben und, wie es sehr schön in der Einleitung heißt, zugleich damit einen Beweis des hohen Werthes abzulegen, welchen Se. Hoheit auf das Urtheil seiner deutschen Kameraden legt. „Ohne Rücksicht auf die Schwierigkeiten jeder Art, mit welchen ich zu kämpfen hatte", — heißt es weiter — „beurtheilt man meine Führung des 8. Bundeskorps nur nach den traurigen Resultaten des ganzen Feldzugs." In der That, wenn alle hohen Betheiligten bei dem letzten großen Kriege so dächten und ihre Erfahrungen mit gleicher Offenheit und Wahrheitsliebe darlegten, so hätte die Kriegsgeschichte eine leichte Arbeit.

A. K. (Eine Erfahrung und eine Ansicht.) Mehrere Male Augenzeuge van der Wirkung feindlicher Hohlgeschosse und Shrapnels auf eigene Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen, sah ich, daß die Theorie bei weitem mit den Thatsachen nicht Schritt hält. Auffallend gering schien mir die Geschoß-Wirkung, wenn sich Infanterie- oder Kavallerie-Massen, oder Abtheilungen hinter Terrain-Gegenständen, künstlichen Deckungs-Mitteln, als: Aufwürfen, Schulterwehren, Schanzen, befanden; die Distanz mag noch so genau bemessen, das abgeschossene, geschleuderte oder geworfene Projektil noch so gut tempirt sein, wenn die Truppe dicht hinter ihrer Deckung steht, oder gar in bestimmten Fällen am Boden liegt, ist ihr Verlust ein sehr geringer, die Ordnung kann selbst bei der jüngsten Mannschaft leicht aufrecht erhalten bleiben. Ich habe österreichische Infanterie im freien Felde durch sieben Stunden mit allen erdenklichen Projektilen beschießen lassen sehen, ohne daß die Ordnung (obwohl die Verluste nicht klein waren) im Geringsten gelitten hätte. In die 12. Division des Regiments Heß schlug, als sich diese Abtheilung nach abgeschlagenem Sturme sammelte, ein feindliches Hohlgeschoß ein, tödtete zwei Mann, zwei wurden verwundet. Die Todten wurden hinter die Front geschafft, die Verwundeten suchten den Verbandplatz auf. Gleich darauf schlug abermals ein Hohlgeschoß ein, krepirte wie das erste und verwundete fünf Mann. Nicht zu vergessen, daß dies im freien Felde statt hatte, und doch ward die Ordnung nicht im Entferntesten gestört; sobald die Verwundeten außer Reih und Glied waren, schlossen sich die Leute. Ich bezog mich auf diese Fälle, weil sie mir am regsten im Gedächtnisse geblieben, könnte aber deren selbst aus dem Jahre 1859 einige von anderen Regimentern anführen. Ungeachtet meiner Erkundigungen konnte ich von keinem der Herren Kameraden verschiedener Regimenter erfahren, daß ein Hohlgeschoß oder Shrapnels, als solches wirkend, mehr als zehn Leute kampfunfähig gemacht habe. Jedenfalls, wenn jeder Schuß so vom Glücke begünstigt würde, etwas Enormes, glücklicher Weise steht aber eine solche Wirkung vereinzelt da, indem ich nur von einem derartigen Falle sprechen hörte. Ich erlaube mir jedoch zu bemerken, daß ich von Hohlgeschossen als ihrer Bestimmung nachwirkend spreche, also nicht von der Möglichkeit, daß ein Projektil unter besonders günstigen Verhältnissen mehr als die angeführten Treffer machen oder als Vollgeschoß wirkend in dichtgedrängten Massen 20 bis 30 hinter einander stehende Leute hinwegrafft. (Belagerungen van Schweidnitz, Mainz, Besancon, Camorn.) Mit dem Vorhergehenden will ich nicht den Beweis geführt haben, als ob insbesondere unsere Hohlgeschosse und Shrapnels nicht ganz vortrefflich den meisten Zwecken, speziell auf größere Distanzen, entsprechend gut wären, meine Absicht war es nur zu beweisen, daß für gewisse Fälle und Distanzen ein vollkommeneres Geschoß oder Projektil zu konstruiren wäre. Ich spreche als Infanterie-Offizier, also als Laie. Ein Geschoß, welches neben der Wirkung als Vollgeschoß jene als Hohlgeschoß auf zweierlei Art verbände, und den Zweck hätte die Grundlage jedes Erfolges im Großen, die Ordnung auf längere Zeit, also andauernd zu zerstören. Bevor ich mir erlaube zu der Konstruktion des van mir vorgeschlagenen Projektils überzugehen, werde ich versuchen so deutlich als möglich deren Wirkung zu veranschaulichen. Das Rundgeschoß, welches meiner unmaßgeblichen Ansicht nach, um seinem Zweck vollkommen zu entsprechen, nur geschleudert werden sollte, kann entweder selbstständig oder als Füllung (zwei Stück) für das Hohlgeschoß der 8pfündigen Kanone verwendet werden.

Um meine Idee bezüglich der Wirkung einer derlei Kugel faßlicher zu machen, muß ich mich auf Beispiele stützen. Es steht hinter einem Erdaufwurf, hinter einem steil gegen die Deckung suchende Truppe abfallenden Hügel, in einem Walde, in Gassen oder in einer Schanze, eine Abtheilung der Art gut gedeckt, daß derselben auch mit indirekten Schüssen nicht beizukommen ist; feindliche Schwärme haben sich in Vertiefungen zunächst dem Emplacement unserer Geschütze festgesetzt; unsere Tirailleurs können sich wegen Mangel an Deckung nicht ohne große Verluste dem Feinde nähern, und denselben vertreiben; feindliche Kavallerie hat sich so gut aufgestellt, das Terrain ist für ihre Verwendung der Art günstig, daß an ein Vorrücken der Infanterie nicht leicht zu denken ist, und behält trotz der Wirkung unserer Hohlgeschosse ihre Ruhe und Ordnung, wie ich dies van unserer Kavallerie in Böhmen sah (ich glaube es waren Windischgrätz-Dragoner und ein Uhlanen-Regiment am 3. Juli). Wie ganz anders würden sich die Verhältnisse gestalten, wenn in das Innere einer Schanze, in die Gassen einer vom Feinde besetzten Stadt, in einen Wald, Grube ein Geschoß hineinkäme, welches, in dem Zwischenraume von einer Sekunde 70 bis 80 Schüsse hintereinander abgebend, fortwährend herumspringen (also als Geschoß selbst wirkend) und sobald der letzte Schuß abgegangen ist, krepiren möchte. Das zur Probe konstruirte Rundgeschoß hat 7 Millimeter Durchmesser, ist gegossen (Eisen), mit 66 im oberen Theile zilindrisch, im unteren conisch zulaufenden Löchern versehen, welche am Stoßboden — der Scheidewand zwischen dem Schuß und der Sprengkammer — endigen. Der conische Theil enthält die Pulverladung, der zilindrische die nicht ganz 12 Millimeter im Quer- (kleineren) Durchmesser habende, bleierne Spitzkugel. Wie bemerkt, gehen die Kammern nur auf eine bestimmte Länge vom Umfang gegen das Centrum in die Granate und sind von der inneren Höhlung, welche zur Aufnahme der Sprengladung dient, durch eine Haut oder Mantel getrennt. Die Zündvorrichtung ist in die Kugel leicht eingeschraubt, und durch Ein- und Ausschrauben derselben kann erstere auf bestimmte Distanzen tempirt weeden. Die Zündung selbst ist eine derartige, daß ein Schuß nach dem andern abgeht, so daß eine Entzündung von 2 oder gar mehreren Kammern gleichzeitig eine Unmöglichkeit ist. Beinahe gleichzeitig mit dem letzten Schusse, zerplatzt die Granate. Ich weiß nicht, welche Benennung ich eigentlich dieser Löcherkugel geben soll. Als

Vollgeschoß können diese Löcher- oder Kammerkugeln folgend verwendet werden: sie wird auf weitere Distanz tempirt, als das zu beschießende Objekt entfernt ist (z. B. eine nicht zu dicke Mauer), durchschlägt die Mauer und beginnt dann ihre, die Ordnung auf das Empfindlichste störende Wirkung. Meiner Ansicht nach wäre es selbst bei der besten feuergewohntesten Infanterie für die Chargen sehr schwer die Ordnung aufrecht zu erhalten, wenn ein derartig wirkendes Projektil nur in die Nähe einer geschlossenen und in Oertlichkeiten stehenden Abtheilung käme; bei der Kavallerie aber eine Unmöglichkeit. Die einzelnen von der Kammerkugel entsendeten Bleikugeln vermögen auf 150 Schritte jeden kampfunfähig zu machen. Der Zweck dieser Zeilen soll der sein, meine Ansicht zur Kenntniß und Begutachtung der Kameraden von der Artillerie zu bringen, welche in altbekannter österreichischer Waffenbrüderlichkeit gewiß nicht ermangeln werden, mich über sehr mögliche Irrthümer aufzuklären und aus dem rohen Materiale eine edle Waare zu erzeugen.

* (**Italien.**) Der Generalstab wird einer durchgreifenden Reorganisation unterzogen werden. Man spricht von Errichtung einer Kriegshochschule und auch davon, daß die zum Stabe gehörenden Hauptleute, wenn sie zum Majorsgrade befördert werden, erst einige Jahre in der Linie dienen sollen, ehe sie wieder zum Generalstabe zurückkehren.

Ausland.

* (Transportable eiserne Festungen.) **Aus Offenbach** (Hessen) erhält die „Allgemeine Zeitung" eine Zuschrift, in welcher, unter Hinweisung auf die heutigen militärischen Massenbewegungen, die Vervollkommnung der Geschütze und der großen Voll- und Sprenggeschosse und die Eisenbahnen, den heutigen Festungen die Zweckmäßigkeit abgesprochen, und unter Bezugnahme auf die bei Fort Monroe von den Amerikanern und bei Shoburyneß in England angestellten Versuche, transportable eiserne Befestigungen empfohlen werden. Herr Zivil-Ingenieur W. Parje in Offenbach hat verschiedenen Kriegsministerien hohle, lange, ganz aus Eisen bestehende Körper mit in der Schußlinie angebrachten Schußbrechern vorgeschlagen, im Innern mit Kanonen u. s. w. auszustatten. Diese Körper sollen sich mit der Armee selbst in Bewegung setzen und unter Anwendung von rasch aufgeworfenen Wällen und Gräben als sogenannte Heerfestungen dienen. Indeß haben sich die Kriegsministerien noch nicht auf die Sache einlassen wollen. Von dem preußischen Kriegsministerium wurde die Eigenthümlichkeit und das Sinnreiche der Erfindung anerkannt, nur wurden die Mittel zur Ausführung in Betracht gezogen, und Preußen will erst noch die Resultate der in andern Staaten angestellten Versuche abwarten. Marschall Randon nannte die Erfindung eine sinnreiche Idee, doch besitze das französische Kriegsbudget keine regelmäßigen Einkünfte für Erfinder.

F. S. (**Aus Spanien.**) (Erlaß des General-Vicars an die Armee. — Eisenbahnverbindung. — Geschützfabrik in Trubia.) Die Leser der „Militär-Zeitung" werden mit Interesse einen Erlaß des Kriegsministers Herzogs von Valencia, im Namen der Königin, an die geistliche Oberbehörde der spanischen Armee verfolgen, der in vieler Beziehung beachtenswerth ist und jeden Kommentar überflüssig macht. Der Kriegsminister schreibt an den General-Vicar der Armee und Flotte Msgr. Iglesias y Barcones, Patriarch von Indien, folgend:

„Die Reihe von Ereignissen, welche seit einiger Zeit über unser Land gekommen sind, haben, indem sie im Allgemeinen die Bande des Gehorsams sichtlich gelockert, auch in den Reihen der Armee durch Vergessenheit und Verwahrlosung der strengen Lehren der religiösen Moral, einen Keim von Zügellosigkeit hervorgerufen, welcher nothwendiger Weise mit aller Energie bekämpft werden muß. Da das Ministerium der Geistlichkeit den Ruf hat, durch Ausübung seiner heiligen Mission die Völker mit seinem Vorbilde und heilsamen Lehren zu veredeln, und andererseits die Sicherheit der Nationen in der permanenten Macht der Heere ihre Hauptstütze findet, so muß als Hauptaugenmerk betrachtet werden, unter den Truppen die heilbringenden Grundsätze unserer Religion, der reichen Quelle aller Tugenden, zu bewahren. Um zu diesem Resultate zu gelangen, hat Ihre Maj. die Königin mich beauftragt, E. E. aufmerksam zu machen die Kapläne unseres Heeres, in ihrer Eigenschaft als Seelsorger, aufzufordern und zu ermahnen, daß sie ein recht wachsames Auge auf die gewissenhafte Erfüllung der religiösen Pflichten ihrer Pflegbefohlenen richten, damit in ihnen der Glauben unserer Väter aufrecht erhalten und die Verirrten wieder auf den wahren Weg zurückgeführt werden. Es sollen jene heilsamen Grundsätze durch öftere Predigten an Sonn- und Feiertagen oder durch andere religiöse Exortationen eingeschärft, und nicht unterlassen werden, alle Mittel der Ueberzeugung und des Unterrichtes anzuwenden, damit Alle den Pflichten eines Christen und guten Bürgers nebst den besonderen Vorschriften, die dem Militär jeder Klasse auferlegt sind, Genüge leisten. E. Ex. werden daher den Eifer der Kapläne anzufachen haben, damit sie dem Soldaten die Ueberzeugung beibringen, daß er nur in Erfüllung seiner Pflichten wahrhaft glücklich werden kann, während er sich in Nichtbefolgung derselben schwere Strafe zuziehen würde."

— Mit der Eisenbahnlinie von Estremadura, welche kürzlich dem öffentlichen Betrieb übergeben worden, erfolgt nun eine ununterbrochene Verbindung zwischen Lissabon und Petersburg mit einer Ausdehnung von 6.303 Kilometer. *) Vom Tajoufer ausgehend endigt dieselbe, nachdem sie Madrid, Paris, Brüssel, Berlin und Warschau berührt, an dem Zusammenfluß der Wolga und Oka. Die Zwischendistanzen dieses großen Schienenweges sind von Petersburg nach Paris 2.825, von Paris nach Madrid 1.491, und von Madrid nach Lissabon 880 Kilometer.

— In der Geschütz-Fabrik zu Trubia in der Provinz Asturien wird mit außerordentlicher Kraftanstrengung gearbeitet. Zeuge hievon die große Anzahl von Kanonen, welche in ganz kurzer Zeit daselbst gegossen wurden. Es stehen im Etablissement bereits zwei prachtvolle Geschütze auf eisernen Protzen fertig, welche in der nächsten Kunst- und Industrie-Ausstellung in Paris, wohin sie bestimmt sind, dem spanischen Artillerie-Korps, welches mit der Konstruktion der Bewaffnungsgegenstände für die Armee und Flotte betraut ist, zur Ehre gereichen werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu Feldmarschall-Lieutenants und Truppen-Divisionärs, die General-Majore: Friedrich von **Brandenstein** (Rang 11. März 1867), und Anton Freiherr von **Sendier** (Rang 13. März 1867), dann der General-Monturs-Inspektor, General-Major Ferdinand Ritter von **Wussin**, mit Belassung auf seinem Dienstposten (Rang 15. März 1867).

Zu General-Majors und Truppen-Brigadiers, mit Vorbehalt des Ranges für die zur Beförderung geeigneten Vorderleute, die Oberste: Alfred **Du Rieux de Feyau**, des den Allerhöchsten Namen führenden Linien-Inf.-Reg. Nr. 1; August Freiherr von **Waldegg**, des den Allerhöchsten Namen führenden Uhlan.-Reg. Nr. 6; Heinrich **Widenmann**, des 71., und Gottfried Graf **Auersperg**, des 80. Inf.-Reg.

Zum Kommandanten des 80. Inf.-Reg. der Oberst Josef **Heinold**, des 54. Inf.-Reg.

Major Karl Graf **Fugger-Babenhausen**, des 62. Inf.-Reg., zum Oberstlt. im Armee-Stande, mit Belassung in seiner dermaligen Dienstesverwendung als Vorsteher der Kammer bei Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Heinrich. (Rang 13. März 1867.)

Karl **Gruber**, Oberlt. ad honores, des 6. Feldj.-Bat., zum wirkl. Oberlt. im Bat. (Rang 25. Juni 1866.)

Uebersetzungen.

Mit 1. April 1867:

Der Oberlt. Heinrich **Mollik**, des 9. Art.-Reg., in den Stand der Art.-Akademie, und in die Rangs-Evidenz der Art.

Der Unterlt. 1. Kl. Paul **Mandic**, des 7. Art.-Reg., in den Stand der Art.-Schulkomp. zu Olmütz, und in die Rangs-Evidenz der Art.

Der überzählige Major Sigmund Ritter **Gniewosz von Olexow**, des 2. Kürassier-Reg., qua talis zum 9. Kürassier-Reg. und daselbst auf den effektiven Dienststand.

Verleihungen.

Dem Armee-Registraturs-Direktor Gottfried **Geirberg**, in Anerkennung seiner 47jährigen, ununterbrochenen und vorzüglichen Dienstleistung, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem Postenführer Julius **Wyzykowski**, des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 11, für die unter eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung dreier Menschen vom Tode des Verbrennens, und in Anerkennung der bei Ausforschung und Zustandebringung des Brandlegers entwickelten Energie, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Oberst. Franz **Muthsam**, des Ruhestandes (Dom. Josefstadt in Böhmen), mit 1. März 1867, ein Instituts-Versorgungsplatz des aufgelösten Pettauer Militär-Invalidenhauses, mit freier Wahl des Domizils.

Eintheilungen.

Die Unterlts. 1. Kl. des zeitlichen Ruhestandes: Emil **de Berghes** (Dom. Baden bei Wien), zum 2. Kürassier-Reg., und Franz **Caminoli** (Dom. Prag), zum 5. Huß.-R.

Der Unterlt. 2. Kl. in der Armee Viktor **zur Helle** (Dom. Wien), zum 9. Huß.-Reg.

Zutheilung.

Der Oberlt. Viktor von **Borzecki**, des 22. Feldj.-Bat., mit 1. April 1867, der Disziplinar-Komp. Nr. 3 zu Olmütz zugetheilt.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Hauptm. 1. Kl. Adolf Ritter **Pietoni von Dannenfeldt**, des 34. I.-R. (Dom. Chrudim in Böhmen.)

Dem Unterlt. 1. Kl. Ivan Grafen **Draskovic de Trakostyan**, des 6. Art.-Reg. (Dom. Bukover in Kroatien.)

Pensionirungen.

Der Kommandant der Monturs-Kommission zu Prag, Oberstlt. Johann **Legrady de Belfenyer**, (mit 1. April 1867) in den definitiven Ruhestand.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Oberstlt. Eduard Freiherr von **Pletzger**, des 58. Inf.-Reg., und

der Hauptmann 1. Kl. Josef Freiherr von **Ehrenburg**, des 77. Inf.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid, und zwar Ersterer mit dem Charakter und der Pension eines Obersten, dann mit der Zuzählung von zehn Jahren zu seiner anrechnungsfähigen Dienstzeit (Dom. Warasdin), — Letzterer in der Charge als Major und mit dem dieser Charge entsprechenden höchsten Pensionssatz (Dom. Prag), (mit 1. April 1867) in den definitiven Ruhestand.

---

*) 7[59]/100 Kilometer gleich einer Postmeile.

Die Red.

Der Major Karl **Hanny**, des 9. Kürassier-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitl. invl. (mit 1. April 1867) in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Pjker, Oedenburger Komitats in Ungarn.)

Mit 1. März 1867:

Der Oberst. Wenzel **Schubert**, des Mil.-Polizei-Wachkorps, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, bei gleichzeitiger Verleihung des Hauptm.-Charakters ad honores. (Dom. Prag.)

Mit 1. April 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Jonas **Wittlin**, des 9. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Oedenburg.) Johann **Hrncir**, des 18. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Roth-Janowitz bei Kuttenberg in Böhmen.) Franz **Karpellus**, des 18. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Znaim in Mähren.) Franz von **Gallinff**, des 62. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Agram.) Kurt van **Ende**, des 73. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Dienstjahren. (Dom. Eger in Böhmen.) Johann **Kozorek**, des 78. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Dürnholz in Mähren.) Paul **Jugat**, des Szluiner 4. Grenz-J.-R., als realinv. (Dom. Karlstadt.) Ljubomir **Zivanovic**, des Gradiskaner 8. Grenz-J.-R., als halbinv., in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Verbeze in Slavonien.) Karl Graf **Strasoldo-Graffemberg**, des Tiroler Jäger-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Görz.) Franz **Zwettler**, des 6. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Budweis in Böhmen.) Friedrich **Theiß**, des 23. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Hermannstadt.)

Die Rittm. 1. Kl.: Franz **Demar**, in der Ranges-Evidenz des 2. Kür.-Reg., Kontrolor des Mil.-Verpflegs-Magazins zu Komorn, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Eduard **Luttich von Luttichheim**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als realinv. (Dom. Wien.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Karl **Reuß**, des 65. J.-R., als realinv. (Dom. Csik-Kozmas in Siebenbürgen.) Karl **Marek**, des 4. Zeugs-Art.-Kombos., als realinv. (Dom. Graz.)

Die Oberlts.: Ludwig Ritter **Rachodsky von Reudorf**, des 29. J.-R., als realinv., unter gleichzeitiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl. (Dom. Obell bei Kalin in Böhmen.) Franz **Draexler**, des 48. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Prag.) Jasef **Jünger**, des 4. Feldj.-Bat., als realinv. (Dom. Kremsier in Mähren.) Anton **Mühlberger**, des 17. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Ofen.) Filipp **Fließ**, des 7. Uhlan.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Karl **Anders**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Simmering bei Wien.) Natalis **Rasanic**, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche des Grooder 7. Grenz-J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Vinkovce.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Jasef Ritter **Erich von Melambuch und Liechtenheim**, des 3. J.-R., als realinv., unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. (Dom. Wien.) Karl Ritter von **Bergenthal**, des 12. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. Anton **Bulla**, des 48. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Brünn.) Theodor **Schäfferin**, des 69. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Stuhlweißenburg in Ungarn.) Wilhelm Freiherr von **Gall**, des 69. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Marburg in Steiermark.)

Die Unterlts. 2. Kl.: Johann **Walowitsch**, des 16. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Iglau in Mähren.) Peter **Valentovic**, des Grooder 7. Grenz-J.-R., als realinv. (Dom. Garcin in Slavonien.)

Eingesendet.

Ein Militär-Kapellmeister von anerkannter Tüchtigkeit, der seit mehreren Jahren erfolgreich dient, wünscht seine Stellung, und zwar in einem Regimente zu vertauschen Geneigte Anträge erbittet man: Heinrich 15. post restante Wien.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 22. Mittwoch, den 20. März 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ueber Abrichtung.

Binnen Kurzem wird die Abrichtung des in diesem Jahre zum Theil schon nach dem neuen Heeresergänzungsgesetze zu stellenden Rekruten-Kontingents beginnen, ohne daß bis jetzt Etwas darüber verlautet wäre, ob die Abrichtung nach der bisherigen Methode stattfinden wird, oder ob in Folge der gemachten Erfahrungen und darauf basirten Reformen in allen Zweigen, auch in dieser Richtung die nothwendigen Verbesserungen in Aussicht stehen.

Leider ist die Bewaffnungsfrage der Infanterie noch nicht gelöst, und es kann das diesjährige Kontingent noch nicht von Haus aus in der Handhabung der neuen Waffe unterrichtet werden; es wird aber dadurch die Nothwendigkeit nicht beseitigt, in der Abrichtungsmethode schon jetzt Aenderungen eintreten zu lassen. Es ist nicht unsere Absicht die Mängel der gegenwärtigen Abrichtungsmethode en detail aufzuführen, jeder denkende Offizier wird auf Vieles kommen, was anders sein sollte, wir wollen uns darauf beschränken, einige der wichtigsten Momente dieses wichtigsten Dienstzweiges hervorzuheben und glauben, durch längere Dienstzeit und vielfältige Erfahrungen und Beobachtungen auf diesem Gebiete — auch außerhalb unserer Armee — die Berechtigung hiezu erworben zu haben.

Es ist nicht die blinde Neuerungswuth die auf ein Mal Alles schlecht findet; was heute nur ganz kurz besprochen werden soll, haben wir schon vor Jahren in eingehenderer Weise behandelt, konnten aber damit nicht durchdringen, weil man den Gegenstand nicht so scharf, sondern gemüthlicher angefaßt zu sehen und deßhalb eine Umarbeitung des bezüglichen Elaborats wünschte; wer aber, der seine Ansichten so niedergeschrieben, wie ihm Ueberzeugung und bester Wille sie in die Feder diktiren, wird sich dazu bequemen, sein eigenes Werk nach dem Belieben Anderer zuzurichten?

Doch zur Sache:

Der erste Punkt, in dem wir eine Aenderung der Abrichtung beantragen, ist die Zeit, d. h. die Abrichtungsdauer.

Acht Wochen sind zu kurz den Mann gründlich abzurichten, sofern man sich nicht wie bisher darauf beschränkt, die Rekrutenzüge nach 3—4 Wochen in eine Kompagnie und bald darauf in eine Division zusammenzuschweißen, um dem Regiments-Kommandanten gelegentlich seiner Fortgangsinspizirungen durch eine schöne Frontlinie, exakte Gewehr- und Feuergriffe eine zufällig gelungene Generaldecharge und besonders durch eine tadellose Defilirung von den Fortschritten der jungen Soldaten die beste Meinung beizubringen. Ein solches Resultat wäre auch in der That gar nicht zu verachten, wenn der Zweck der Abrichtung nicht weiter ginge, als den Mann binnen acht Wochen dahin zu bringen, daß er bei der Einrangirung in seine zuständige Kompagnie und in das Bataillon, eben gerade nur mit fortkomme, und daß es Sache des Kompagnie-Kommandanten sei, das fehlende durch Nachexerziren und andere Maßregelungen mit der Zeit einzubringen.

Die kostbare Zeit also, welche der Kompagnie zu ihrer Ausbildung als erster einheitlicher Körper gehören muß, soll auf diese Art noch mit Details verschwendet werden, die bei einer korrekten Abrichtung überwunden sein müssen. Wo ist da Zweckmäßigkeit und Logik?

Von einer gründlichen Abrichtung in der zerstreuten Fechtart und den Anfangsgründen des Felddienstes ist selbstverständlich bei solchem Vorgange keine Rede, und welche Zeit dem Kompagnie-Kommandanten nachher gegeben wird, um seine Abtheilung auszuarbeiten, und wie überhaupt dabei zu Werke gegangen wird, das ist eine bekannte viel besprochene und verurtheilte Sache. Mit Beginn der Exerzirzeit ist in vielen Regimentern vom Oberstlieutenant, abwärts Alles wieder Schüler; jeder Kommandant von oben herunter, voll Mißtrauen in die Fähigkeiten und den Willen der Unterkommandanten, glaubt alles persönlich überwachen zu müssen, und so wird ein, ich möchte sagen unmoralischer Zustand geschaffen, weil Niemand an seinem Platze ist. Eine faktische Verantwortlichkeit jedes Kommandanten für seine Abtheilung kann auf diese Weise nicht bestehen, weil Jedem der Wirkungskreis auf ein Minimum zugewiesen, wenn nicht gänzlich benommen wird.

Der im unvollendeten Zustande nun in seine Kompagnie eintretende Rekrut ist also mit Beendigung seiner Abrichtung nahezu auf dem höchsten Standpunkte militärischer Erziehung angekommen, wenn man nicht etwa die nach einiger Zeit erlangte größere Geschicklichkeit in der Verrichtung des innern, und des Wachdienstes und die vortheilhaftere nettere Adjustirung als das Maximum dieser Erziehung ansehen will.

Wir haben jedoch nur die kriegstüchtige Ausbildung des Soldaten im Auge, und mit der liegt es noch sehr im Argen.

Diesem Uebelstande einigermaßen abzuhelfen, finden wir das beste Mittel in der Ausdehnung der Abrichtungszeit in friedlichen Verhältnissen von acht Wochen auf drei Monate; unsere Abrichtung wird dann aufhören eine Hetze zu sein, und der Mann wird nicht seine ganze Dienstzeit an der mittelmäßigen Ausbildung laboriren, welche ihn so zu sagen zum ewigen Rekruten verdammt.

Außer diesen Ursachen wird durch die neue Heeresergänzung, beziehungsweise durch den schnellern Wechsel des Friedensloksstandes, eine gründlichere Abrichtung zur gebieterischen Nothwendigkeit, oder wir bekommen statt beurlaubten, geschulten Soldaten beurlaubte Rekruten.

Preußen hat trotz seiner größern Intelligenz in der Armee eine dreimonatliche Abrichtung.

Ein zweiter Moment der gründlichen Abrichtung liegt in der Unterrichtsmethode selbst.

Wenn auch durch die Reglements die bindesten Vorschriften gegeben sind, so gibt es doch unzweifelhaft so viele Methoden als Abrichter, weil die persönlichen Eigenschaften jedes Individuums auf dessen Art zu unterrichten nicht ohne Einfluß bleiben können.

Der Eine z. B. zerreißt sich vor Diensteifer, und „glaubt seiner Pflicht zu fehlen, darf er im Dienste sich nicht quälen"; der Andere, ein gemüthlicher Mensch, richtet gemüthlich ab, der Dritte, ein erfinderischer Kopf, macht Erfindungen, der Vierte ist human, der Fünfte brutal u. s. w.

Solche Charakterverschiedenheiten hätten auch im Grunde nicht viel zu bedeuten, wenn im Streben nach einem Ziele sich schließlich Alles vereinte, aber ist auch nebstdem Methode vorhanden, d. h. sind die Fähigkeiten und der Wille da, den Untergebenen in der faßlichsten, klarsten und überzeugendsten Weise dasjenige beizubringen, was die Reglements vorschreiben? Darin eben liegt des Pudels Kern, daß das Reglement nur vorschreibt, was der Mann zu lernen hat, nicht aber gleichzeitig die Methode angibt, wie es ihm am Besten beigebracht, am Be-

sten anschaulich gemacht werden kann, und sobald der Abrichter nicht überzeugt ist, daß der Mann das Gelernte auch versteht, kann er sein Gewissen nicht beruhigt fühlen.

Statt uns nun auf weitläufige Explikationen über Methode einzulassen, verweisen wir jeden Offizier, insbesondere die jungen, denen es an Gesichtspunkten beim Unterrichte fehlt, die nicht wissen, wo und wie eine Sache anzugreifen ist, auf das kleine Buch:

„Erläuternde Beispiele zur Unterrichtsmethode des k. preußischen General-Lieutenants Graf Waldersee in der kriegsmäßigen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht mit besonderer Bezugnahme auf die k. k. Reglements von M. v. D. Braunschweig. Vieweg & Sohn. 1855.

Dies Büchlein mit einigen Plänen ist nach unserer Ansicht das beste Mittel für junge Offiziere, sich Methode anzueignen; wir kennen wohl viel gelehrtere Werke und erschöpfendere Leitfäden zum Studium unserer Wissenschaften, aber keines, welches so praktische Hilfen gibt, sein Wissen auch auf Andere zu übertragen. Daß aber Mangel an Methode und der davon unzertrennliche Mangel an Ueberblick und Fähigkeit Fehler zu erkennen und vernünftig zu korrigiren, die Hauptursache ungenügender Abrichtung ist, darüber kann wohl Niemanden ein Zweifel aufsteigen. In der von uns empfohlenen Methode liegt Intelligenz. Jeder muß dabei lernen, der Lehrende wie der Lernende.

Wir erinnern uns wohl, daß in den Fünfziger Jahren die Waldersee'sche Methode in Oesterreich Anklang gefunden hatte; indeß sie konnte nicht recht Wurzel fassen, weil sie Nachdenken kostet, und weil zu vieles Nachdenken nicht gern gesehen wurde, denn wer denkt, kommt leicht auf andere Gedanken, als solche, die immer angenehm und bequem sind, kurz, sie wurde nicht gepflegt und nach dem Feldzuge 1859 kam die Roßtaktik en vogue, und die etwa aufsprießenden Intelligenzblüthen gingen rasch wieder zu Grunde; an die Stelle des intelligenten Gehorsames trat wieder der blinde (siehe den vorzüglichen Aufsatz Praxis und Routine im Dezember-Hefte der österreichischen militärischen Zeitschrift) und so kam es, daß wir nicht quoique, sondern parceque unserer Tapferkeit den Kürzern zogen.

Uebrigens ist es noch nicht aller Tage Abend.

Preußen thut jetzt so, als ob es nie ein Kolin, Jena und Auerstädt gegeben hätte. Im Jahre 1806 waren die Franzosen 195.000 Mann, die Preußen 251.000 Mann stark, und 1866 hatte Preußen und Italien an 600.000 Mann, Oesterreich kaum 400.000 Mann.

Jeder Dünkel straft sich, dießmal hat er sich an uns gestraft. Chacun à son tour.

Hoffentlich werden das nächste Mal die Stellungstheoretiker in unserem Hauptquartiere praktischeren Leuten das Feld räumen.

Man verzeihe das Abweichen von unserem Gegenstande, aber wem steht nicht die Erinnerung an die jüngste traurige Vergangenheit beständig vor den Augen!?

Als drittes Moment müssen wir anführen, daß es sehr zweckmäßig wäre, den abrichtenden Individuen vom Mannschaftsstande auf die Dauer der Abrichtung eine angemessene Zulage zu geben. Wenn sich zu den moralischen Triebfedern der militärischen Thätigkeit noch die praktischen gesellen, werden oft wunderbare Erfolge erzielt.

Der ideale Standpunkt allein kann nicht immer maßgebend sein, es ist aber gewiß einleuchtend, daß der durch anstrengende Arbeit hergenommene Körper mehr Hunger und Durst bekommt, daher auch mehr Nahrung haben muß, oder die Spannkraft des Körpers läßt nach, die Abrichtung wird matt.

Ueber die Verbesserung der Stellung und der Existenz der Unteroffiziere, namentlich über die Nothwendigkeit, die brauchbaren durch Sicherung ihrer Zukunft dem Dienste zu erhalten, ist viel geschrieben worden, und es schlägt diese Frage auch auf unseren hier besprochenen Gegenstand derart ein, daß wir unmöglich übergehen können zu bemerken, welch' ungeheuerer Vortheil darin liegt, ein tüchtiges Unteroffiziers-Korps zu besitzen.

Der Kern der preußischen Armee sind die Unteroffiziere, und ohne Uebertreibung können wir behaupten, daß jeder Armee zu einem solchen Unteroffiziers-Korps nur zu gratuliren wäre.

Obwohl wir gewohnt sind, Vorschläge, die nicht aus dem Schooße einer Kommission hervorgehen, nicht beachtet zu sehen, so drängt uns doch die ernste Lage dazu, immer und immer wieder die Aufmerksamkeit auf Dinge zu lenken, die in der allgemeinen großen reformatorischen Bewegung sich leicht dem Auge der Reformatoren entziehen, und wenn dann die neue Maschine in Gang gesetzt wird, kommt es vor, daß sie erst nicht geht. Weshalb? weil vielleicht ein ganz kleines unbedeutendes Rädchen in das Getriebe nicht paßt oder fehlt. Wer aber weiß, wo es noch Mängel gibt, dessen Pflicht ist es auch, darauf aufmerksam zu machen.

E. F.

Ueber Militär-Bibliotheken.

Das Gebäude unserer Armee-Organisation, so glaubte man, sei eine feste Burg, die allen Stürmen trotzen könne, doch der Sturm, der im Jahre 1859 daher wehte, ließ schon Schäden erkennen, die den Glauben an diese Festigkeit wankend machten. Ausgebessert und übertüncht mit äußerem Schein, indem man mehr den Formen, als dem Geiste huldigte, der den ganzen Bau durchdringen mußte, glaubte man, sich selbst betrügend, nun Alles geleistet zu haben, was man eine tüchtige Organisation nennt. Abermals im Jahre 1866 brauste der Sturm aus Süd und Nord und diesmal von einer Macht, die stets als ihr höchstes Bestreben, die Fortpflanzung einer tüchtigen Bildung im Volke, so wie in der Armee als einen mit diesem engverbundenen Theil, sich zum Ziele gesteckt hatte, und nun brach das Gebäude ganz zusammen, weil es eben Flickwerk war. Doch aus den Trümmern desselben entsteht jetzt ein neues Haus, das, weil es auch den Geist der Zeit erfaßt, dem man sich vergebens entgegenstemmt, mehr Hoffnung, ja Gewißheit der Solidarität in sich trägt. Hervorragende Männer, welche als Baumeister diese Arbeit leiten, erwecken in uns das Vertrauen, daß nur Tüchtiges aus ihrer Hand hervorgeht. Ist doch Einer der Sohn unseres unvergeßlichen bei Freund und Feind groß dastehenden Feldherrn Eh. Karl, welcher schon während der Zeit seines Wirkens, so häufig den Satz hervorgehoben, daß nur eine tüchtige Bildung auch in den unteren Schichten des von ihm geschaffenen Heeres dasselbe auf einem Glanzpunkt erhalten könnte, der Jedem imponirend zugleich den Keim in sich trüge, an der Hand des militärischen Fortschritts mit demselben gleichen Schritt zu halten oder voranzueilen, nicht aber von selbem sich nachschleppen zu lassen. Hat er doch selbst als Militärschriftsteller so reiches und gediegenes Material für die Ausbildung der Armee geschaffen. Wir können deßhalb getrost und freudig hoffen, daß der Sohn, in die Fußstapfen des Vaters tretend, das ausführt, was der größte Feldherr Oesterreichs in diesem Jahrhundert, als nothwendig erkannte. Die bekannte tüchtige Bildung, das große Talent des Zweiten berechtigt zu dem Glauben, daß er seiner Aufgabe gewachsen ist. Groß und schwierig ist das Unternehmen eines solchen Baues, mit Ruhm bedeckt aber auch das gelungene Werk seine Meister. Wo geistige Ausbildung als das Fundament des Baues genommen wird, da muß das Gebäude stets solid werden.

Auf welche Art diese Ausbildung angebahnt und erhalten werden soll, darüber ist schon viel geschrieben worden, und sind meine heutigen Zeilen auch nicht demselben gewidmet. Ich will nur eines Hilfsmittels zur Erhaltung und Steigerung dieser Bildung erwähnen, nämlich wie meine Ueberschrift sagt, der Bibliotheken.

Es ist meine heutige Aufgabe nicht die Gründe darzulegen, warum Bibliotheken bestehen sollen, die möglichst umfangreich gediegene und weniger gediegene Werke, kurz so viel Literatur, als möglich umfassen sollen, die keinem Fach des Wissens ausschließlich angehören, sondern bei denen für alle Zweige Stoff zum Studium zu finden ist. Diese Nothwendigkeit liegt klar in der Thatsache, daß in allen Ländern, welche auf ihren Fortschritt und Ausbildung bedacht sind, große Bibliotheken bestehen. Wir können noch weiter gehen und sagen, daß solche Menschen, die an der Ausbildung ihres Geistes stets und unablässig arbeiten, nebst bei beschränkten Vermögensverhältnissen sich kleine Bibliotheken anlegen, die ihrem Geschmack entsprechen. Diese Thatsachen sprechen besser, wie bogenlange Beweise und scharfsinnige Auseinandersetzungen für die Nothwendigkeit derselben.

Meine heutige Aufgabe ist, zu besprechen, in wie ferne für unseren Soldatenstand solche Bibliotheken bestehen oder bestehen sollen. Um diese Aufgabe umfassend lösen zu können, müssen wir von drei Gesichtspunkten ausgehen, nämlich:

1. Was haben wir?
2. Was sollen wir bekommen?
3. Was könnte sein?

Die Antwort auf die erste Frage ist wohl die, daß wir dermalen in den meisten Regimentern größere oder kleinere Bibliotheken haben

die unter dem Namen Regiments-Bibliotheken allgemein bekannt, in letzter Zeit öfters Schmähungen zu erfahren hatten, welche sie nicht verdienen.

Der Ursprung dieser Bibliotheken lag darin, daß man dem Offizier sowohl eine billige Unterhaltungs-Lektüre verschaffen, als auch ermöglichen wollte, gediegene wissenschaftliche und militärische Werke, die er selbst mit seinem geringen Einkommen sich nicht anschaffen konnte, zu lesen. Dies wurde auf dem Wege der Kameradschaft in's Werk gesetzt. Die Offiziere leisteten Beiträge, die der Charge entsprechend waren, und so gering belasteten, daß es auch der subalterne Offizier nicht fühlte. Ich setze hier nur als Beispiel, daß bei einem Regiment der Unterlieutenant 2. Kl. 10 kr. ö. W. monatlich zahlte. Die Bibliothek blieb als Stiftung Eigenthum des Offiziers-Korps, und Niemand hatte ein persönliches Eigenthumsrecht. Die Bedeutung und Bändezahl dieser Bibliotheken ist sehr ungleich, da ihre Anlage nicht gleichzeitig geschah, sondern erst über Anregung entweder des Offiziers-Korps selbst, oder des Regiments-Kommandanten, der gerade diesem Gegenstand gewogen war.

Es ist besonders in letzter Zeit über diese Bibliotheken oft geschmäht worden. Man hat das Ungenügende derselben oft behauptet und ihnen nicht einmal das Gute gelassen, welches ihnen eigen war, indem man sich auf einen Standpunkt stellte, den diese Bibliotheken nie einnahmen und nie einnehmen wollten, nämlich den öffentlicher Bibliotheken. Sie sind eben nur die Hausbibliothek des Offiziers-Korps eines Regiments. Haben sie da nicht allen Anforderungen entsprochen?. Ich will nur von einer Bibliothek sprechen, der ich durch eine Reihe von Jahren angehörte, und kann nur die Behauptung aufstellen, daß, wenn vielleicht eine oder die andere Regiments-Bibliothek nicht solche Resultate lieferte, es nur die eigene Schuld des Offiziers-Korps war. Ich erwähne hier noch die Bemerkung, welche öfters von mehreren politischen Zeitungen gebracht wurde, ich glaube nur auf vereinzelte Fälle basirt, daß die Regiments-Bibliotheken, meist in Kisten verpackt, dem Staub und Moder zur Beute wurden, ohne einen Nutzen oder ein Vergnügen dem Offiziers-Korps geboten zu haben. Ist es aber nicht Sache des Offiziers-Korps selbst, daß dies nicht geschehe? Soll es das Institut entgelten, oder deshalb verwerflich sein, weil man gar kein Interesse dafür zeigte, und solchen Nichtgebrauch hintanzuhalten suchte? Ich bin fest überzeugt, daß jeder Regiments-Kommandant über Ansuchen seines Offiziers-Korps, wenn er nicht selbst die Initiative ergriff, gerne bereit gewesen wäre, und noch ist, einer Benützung der Bibliothek allen Vorschub zu leisten.

Die jährliche Einnahme, die durch geringe Rücklässe von 10, 15, 20, 25 ɩc. ɩc. kr. ö. W. von der Gage monatlich nach der Charge geleistet wurden, belief sich auf beiläufig 280 fl. jährlich. Dieses Geld wurde von einem Offizier verwaltet, der freiwillig und gerne dieses Geschäft übernahm, welcher auch den Ankauf der Bücher besorgte, entweder bei größeren Ankäufen nach einem von einer zusammengesetzten Kommission, der er als Mitglied beigezogen war, aufgestellten Verzeichniß oder bei einzelnen Anschaffungen nach Bewilligung des Regiments-Kommandos auf seinen Vorschlag. Da dieselbe bei einer Lokal-Buchhandlung geschah, so war der Vortheil geboten, daß man neu erschienene Werke zur Einsicht bekam und selbe ordentlich durchprüfen konnte, ob sich ihre Anschaffung auch lohne. Ein Theil des Geldes war für Unterhaltungs-Lektüre, ein Theil für Wissenschaft, besonders Kriegswissenschaften bestimmt. Bei der Verwaltung der Bücher, deren Behandlung und Instandhaltung waren die gewöhnlichen Regeln beobachtet, die das Recht des Einzelnen, sowie des Gesammt-Korps wahrten. Zur Aufstellung der Bücher war stets ein Lokal vorhanden; entweder konnte es von dem gesammten Belag in der Kaserne erübrigt werden, oder was meistens geschah, es wurde ein solches von einem Kameraden überlassen, der die nicht große Anzahl der gerade am meisten benützten Bücher bei sich aufstellte. Während einer längeren Zeit war ein Zimmer in der Wohnung des Regiments-Kommandanten freiwillig eingeräumt. Dort wurde der Austausch der Bücher durch den verwaltenden Offizier bewirkt. Da diese Bibliothek, als eine schon ältere, viele Werke enthielt, welche nicht mehr oder nur selten gelesen wurden, bei den mobilen Bataillons zu viele Bagage gemacht hätten, so war die Anordnung getroffen, daß selbe in dem Ergänzungs-Bezirke aufgestellt blieben, wo auch von den dortigen Bataillons, im Einverständniß mit den bei dem Regiment befindlichen, Anschaffungen gemacht wurden, wo ebenfalls ein Offizier (natürlich Beide unbeschadet des Dienstes) die dortige Bibliothek verwaltete und die Bücherausgabe für die daselbst anwesenden Offiziere des Regiments besorgte. Der Austausch der neu angeschafften, sowie der noch gelesen werdenden älteren Bücher wurde zwischen den Bataillons beim Regiment und denen des Ergänzungs-Bezirkes alljährlich einmal bewirkt, die Kosten hiefür waren sehr gering, sowie auch die Kosten der Fortbringung der ganzen Bibliothek auf allenfällsigen Märschen. Beim Ausbruch des Krieges blieb die Bibliothek bei der allgemeinen rückgelassenen großen Bagage und wurde gleich nach Beendigung desselben wieder angezogen.

(Schluß folgt.)

Fromme Wünsche.

XIV.*)

Die Nachricht, daß der für den Soldaten unpraktische weiße Rock, so wie das moderne babylonische Thürmchen, genannt Czako beseitiget werden soll, wird gewiß mit allgemeinem Beifall aufgenommen werden. Es ist dies eine praktische und sehr zweckmäßige Aenderung, die auch in finanzieller Beziehung für Offizier, Mann und Staat gleich vortheilhaft ist, dem Manne viel Mühe und Arbeit erspart, nebstbei in gesundheitlicher Rücksicht entsprechend ist, weil der Mann keine Scheu haben wird, den hechtgrauen Rock bei kühlerer Witterung anzuziehen, was bei dem weißen Rock der Fall war, da das öftere Anziehen desselben das nothwendige Putzen mit Kleien und Kreide herbeiführte, was abgesehen von der Mühe, ihm noch Auslagen verursachte, die ihm bei dem geringen Gehalte sehr schwer fielen. Der Mann schlüpfte aus dem Mantel in den praktischen Zwilchkittel, und trug Letzteren trotz Kühle und Kälte, bis der langersehnte Befehl ertönte: „Daß von nun an Alles in Mäntel zu erscheinen habe" — und war ganz glücklich, wenn der Befehl zum Ablegen der Mäntel, trotz der wärmern Witterung recht spät erfolgte, da er gleich den ihm lieben Zwilchkittel wieder anziehen konnte.

Die Nachricht, daß statt der weißen Waffenröcke hechtgraue Blousen eingeführt werden sollten, dürfte vielleicht mit Vorsicht aufzunehmen sein, da nicht anzunehmen ist, daß man die schlotterige, nach Garibaldi schmeckende Blouse zum Staatskleide, welches doch die Uniform des Offiziers und Soldaten ist, erheben wollte. Es dürfte wohl von einem bequemern Waffenrocke mit längern Schößeln die Rede sein, welcher die freie Bewegung der Glieder zuläßt, durch Beseitigung der Watta und Steifleinwand leichter und billiger ist, und die Mittel darbietet, Sacktuch, Landkarte, Tabakbeutel, Schreibtafel, Fernrohr, Kompaß und Taschenmesser — unentbehrliche Sachen für den Krieger — unterzubringen. Der jetzige Waffenrock, mit etwas längern 14 bis 16zölligen, Schutz gegen Verkühlungen gewährenden, dem guten Geschmacke und feinen Anstande entsprechenden Schößeln, dürfte, nicht zu enge, vollkommen entsprechen und die Armee dem größten Theil der fremden Heere gleichstellen.

Besonders wohlthätig und vollkommen entsprechend erscheint die Einführung der praktischen Pantalon bei der Armee im Allgemeinen. Nicht zu schmal — nicht zu weit — oben und unten so breit, daß das schnelle An- und Ausziehen immer befördert erscheint, bleibt das wahrhaft Schöne, Geschmackvolle, Vernünftige und Entsprechende. Diese rechte Mitte bleibt immer modern, wohlgefällig und elegant. Eins der Haupterfordernisse einer praktischen Militär-Pantalon bleibt, daß sie unten so weit ist, daß sie ohne Anstrengung und leicht über die Schuhe angezogen werden kann. Es ist dies zur Schonung des Kleidungsstückes und zur Schonung des Mannes unumgänglich und dringend nöthig. Jeder praktische Soldat wird aus Erfahrung wissen, daß der — natürlich keine Pantoffeln besitzende Mann — gleich beim Aufstehen die Schuhe anzieht, sich wäscht, aufbettet, seine Sachen reinigt und in Stand setzt, auch bei warmer Witterung in der Gattie so lange verbleibt, bis ihn der Dienst oder die Ankunft eines Höhern nöthigt, die im Sommer etwas lästige Tuchhose anzuziehen. Daß durch diese Vorsicht nicht allein die Pantalon sehr geschont, dem Manne eine große Erleichterung erzeugt wird, ist augenfällig, so wie nicht minder, daß er bei dieser Schonung stets nett und sauber erscheinen kann. Ist die Hose so erzeugt, daß der Mann sie schnell über die Schuhe anziehen kann, so wird er sie in einigen Sekunden nach Erforderniß an- und ablegen, das Kleidungsstück schonen, lange nett erhalten, und sich dabei besonders in warmen Sommertagen jede Bequemlichkeit verschaffen können, welches besonders bei Alarmirungen im Lager und in den Kasernen Berücksichtigung verdient. Zu enge an dem untern Theil, beeinträchtiget das schnelle

*) Nr. 13 siehe „Militär-Zeitung" vom 16. Jänner 1867, Nr. 4.
Die Red.

Aus- und Anziehen, beinträchtiget die Konservirung, und setzt die Pantalon dem schnellern Abnützen aus, weil bei jedem An- und Ablegen etwas Gewalt angewendet werden muß, was ein Zerreißen im Kurzen nach sich zieht. Bisher hat der Mann fast allgemein im Sommer nach dem Einrücken vom Exerziren die Tuchhose abgelegt, sich alles gereiniget, verblieb kommod bis Mittag, von da bis zur Vorlesung und Befehlausgeben, dann bis zum Ausgehen und Schlafengehen, er legte daher im Sommer die begreiflich lästige schwere Tuchhose drei bis viermal ab, welches er leicht und gerne that, da er es ohne große Belästigung, ohne Ausziehen der Schuhe, thun konnte.

Ist die Pantalon unten zu enge gehalten, daß der Mann selbe nicht ablegen kann, ohne die Schuhe auszuziehen, so wird er das Ausziehen unterlassen, wodurch natürlich dieses Kleidungsstück sehr abgenützt, dem Manne eine drückende Unbequemlichkeit aufgebürdet, er auch in gesundheitlicher Beziehung leiden wird, da er, gezwungen bei einer Wärme von 20 bis 24 Grad ein schweres Kleidungsstück wie die Militärtuchhose fort anzuhaben, seinen Körper an eine große Hitze gewöhnt, daher außerordentlich verweichlicht, für Erkühlungen sehr empfänglich macht, und ihn dahin bringt, daß ein Kleidungsstück, das er bei 20 Grad Wärme forträgt, ihm nicht mehr den nöthigen Schutz bei 10 bis 15 Grad Kälte gewährt. Nicht zu weit oben, nicht zu enge unten, überall nur so breit, daß die freie Bewegung und das schnelle An- und Ausziehen über die Schuhe nicht beinträchtiget wird, ist ein Maß, welches schön, auch für den Krieger praktisch und angemessen ist.

Die lederne Kamasche, von der auch die Rede ist, dürfte zwar den scheinbaren Vortheil der längern Dauer, aber sehr viele Nachtheile haben. Längere Dauer dürfte sie haben, wenn das Leder von vorzüglicher Qualität ist. Ist es nicht sehr gut ausgearbeitet, so geht es beim Naßwerden bedeutend ein, wird trocken, hart und leicht brechbar, auch wird es, nicht sehr gut oder abgelegen, sehr leicht morsch, haltet keinen Stich, und macht geflickt — kein gutes Bild. Ueberdies ruft es durch das Putzen Unkosten für den karg bezahlten Mann hervor, und dürfte bei öfterem Tragen die Pantalon verunreinigen, da die Stellen, wo die Hose mit dem obern Rand der Kamaschen in Berührung kommt, schwarz markirt werden, welches, möge der schwarze Reif von Wichse oder Fett herrühren, nicht mehr beseitiget werden kann. Die gegenwärtige Tuchkamasche dürfte den Vorzug verdienen, weil sie weniger kostet, schneller trocknet, die Reinigung keine Auslage hervorruft, leicht und unbemerkbar zu flicken, auch wärmer ist, und beim Verpacken im Tornister die übrigen Sachen nicht beschmutzt.

Versuche, die im Anfange der 40ger Jahre in Italien mit Lederkamaschen gemacht wurden, fielen ungünstig aus.

Der leichtere Hut nach Jägerart wird allgemein Anklang finden, und der innige fromme Wunsch, er möge den Czako bei allen übrigen Branchen recht bald auch ersetzen, gewiß von Allen gehegt werden.

E.

Literatur.

Neue Militär-Geografie des österreichischen Kaiserstaates. Der letzte Krieg hat die Erfahrung neuerdings bestätigt, wie nothwendig dem Militär die Kenntniß des Kriegsschauplatzes ist, und es ist nicht zu leugnen, daß die preußische Armee gerade diesem Umstande einen großen Theil ihrer fabelhaften Erfolge zu verdanken hat.

Diese Erkenntniß hat seit den Tagen von Königgrätz und Blumenau, in welchen wir den Mangel einer richtigen Terrainanschauung am meisten empfunden haben, auch in unserer Armee sich Bahn gebrochen, und wir sehen das gegenwärtige Kriegsministerium mit lobenswerther Energie dahin streben, daß kein Zweig der Militärwissenschaften in der Armee vernachlässigt werde.

Zur allgemeinen Orientirung in unserem Staate genügt dem Offizier das Studium einer Militär-Geografie. Leider ist ein solches Buch, auf rein offizielle Daten, die nur das Landesbeschreibungs-Bureau des Generalstabes bieten kann, basirt, nicht vorhanden; man hält leider noch immer an dem alten Zopf der Geheimnißthuerei fest, obgleich der Feind sowohl 1859 als 1866 mit den militärgeografischen Verhältnissen unserer Kriegsschauplätze besser unterrichtet als unser Generalstab war.

Von allen Militärgeografien, die erschienen sind, war die des k. k. Obersten Ritter von Radtorffer bisher als die reichhaltigste und gediegenste anerkannt. Derselben nachgebildet ist das erst kürzlich in Wien bei L. C. Zamarski (typografisch-literarisch-artistische Anstalt, Schauflergasse Nr. 6) erschienene Handbuch der Militär-Geografie des österreichischen Kaiserstaates, in welchem auch die in Folge der neuesten Kriege sich ergebenen Territorialveränderungen und statistischen Verhältnisse berücksichtigt erscheinen.

Wie sehr das Bedürfniß eines solchen Buches in der Armee gefühlt wurde, diene der Beweis, daß die erste Auflage des genannten Werkes binnen 14 Tagen vergriffen war.

Die uns vorliegende zweite Auflage enthält keine wesentlichen Veränderungen der ersten, wohl aber einige Rektifizirungen in dem statistischen Theile des Buches, die indessen dem Werthe der ersten Auflage ebenfalls nichts nehmen.

So wie der militär-geografische Theil des Werkes fast durchgehends dem des Obersten Radtorffer entlehnt ist, so wurde der statistische jenem rühmlichst bekannten statistischen Werke der österreichischen Monarchie von Freiherrn von Czörnig entnommen. Wenn so gediegene Schriften dem Verfasser der neuen Militär-Geografie als Quellen gedient haben, so ist es selbstverständlich, daß wir über den Werth derselben nichts weiter zu sagen haben. Die Ausstattung des Buches ist, wie Alles, was die rühmlichst bekannte Druckanstalt von Zamarski verläßt, eine brillante.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Die Restanzen der in die Armee des Königreichs Italien übertretenen österreichischen Soldaten.) Bei dem k. k. Kriegsministerium sind seit dem letzten Kriege viele Gesuche von Privaten eingelangt, welche die Bitte aussprachen, das Ministerium möge sich für die Bezahlung von Privatschulden solcher Offiziere und Mannschaften verwenden, die nach dem Friedensschlusse aus der österreichischen Armee entlassen und der königlich italienischen Regierung übergeben worden waren. Unter den übergebenen Offizieren befanden sich auch viele, welche Schulden an das Militär-Aerar zu tilgen hatten, wozu sie vor ihrer Uebergabe an die königlich italienische Regierung jedoch nicht verhalten werden konnten. Um nun einerseits über die erwähnten Privatschulden sowie über die Ersätze an das k. k. Militär-Aerar eine Uebersicht zu gewinnen, hat das Kriegsministerium die Abfassung von Verzeichnissen angeordnet, in welche die Schuldposten genau einzutragen sind, und es werden dann bei der italienischen Regierung Maßnahmen wegen Bezahlung dieser Schuldbeträge eingeleitet. Die Verzeichnisse müssen von den Truppen-Kommanden, denen die entlassenen Italiener unterstanden, bis 15. April d. J. angefertigt und dem Kriegsministerium eingeschickt werden.

* (Oberlieutenant Luttenberger-Stiftung.) Hierüber hat das Kriegsministerium mit Reskript vom 26. v. M. folgenden für das 10. Infanterie-Regiment Graf Mazzuchelli geltenden Stiftsbrief ausgefertigt: Es habe der k. k. Platz-Hauptmann zu Krakau, Herr Johann Luttenberger, um das Andenken seines im Gefechte bei Blumenau am 22. Juli 1866 gefallenen Sohnes, des k. k. Oberlieutenants Stefan Luttenberger des k. k. Infanterie-Regiments Graf Mazzuchelli Nr. 10, im Regimente für immerwährende Zeiten zu erhalten, ein Kapital, bestehend in einer Staats-Schuldverschreibung im Nennwerthe von 500 fl. K. M. zur Gründung einer Stiftung für dieses Regiment unter dem Namen: „Oberlieutenant Stefan Luttenberger-Stiftung“, und unter den folgenden Modalitäten gewidmet: 1. Die jährlichen Interessen des Stiftungs-Kapitales seien am 22. Juli jeden Jahres, als dem Jahrestage des Gefechtes bei Blumenau, folgendermaßen zu vertheilen: a) Der Feldkaplan des vorgedachten Infanterie-Regiments, welcher an diesem Tage eine heilige Messe abzuhalten habe, solle hievon 5 fl. österr. Währung erhalten; b) der hiernach verbleibende Rest der Interessen sei zu gleichen Theilen an 4 aktive Gemeine des Regiments, welche das Gefecht bei Blumenau mitgemacht haben, zu vertheilen. Es haben unter den hiernach qualifizirten Gemeinen aber diejenigen den Vorzug zu erhalten, welche dem aktiven Stande des 1. Bataillons angehören, weil Oberlieutenant Luttenberger in diesem Bataillon als Adjutant und Kompagnie-Offizier gedient habe. 2. Im Falle als kein Mann im Regimente mehr aktiv vorhanden sei, welcher bei Blumenau gefochten habe, seien zur Betheilung mit dem oben sub b) erwähnten Reste der Stiftungs-Interessen 4 Gemeine lediglich aus dem Stande des 1. Bataillons berufen. 3. Das Verleihungsrecht solle über Vorschlag des Kommandanten des 1. Bataillons dem Kommando des 10. Infanterie-Regiments zustehen.

* (Aenderung in den statistischen Nachweisungen der Militär-Spitäler über die Krankenbewegung.) Bei der Prüfung der von den Militär-Spitälern und den General-Kommanden eingesendeten vierteljährigen statistischen Nachweisungen über die Krankenbewegung und den Aufwand an Sanitäts-Auslagen, wurde die Wahrnehmung gemacht, daß der Stand der Krankenwärter und der Kommandirten zu dem eigentlichen Krankenstande, bei einigen Spitälern in einem auffällig differenten Verhältnisse sich befinde. Um nun das Verhältniß der gesunden Mannschaft zu dem eigentlichen Krankenstande einer näheren Beurtheilung unterziehen zu können, ist in den obgedachten Nachweisungen dieses Verhältniß durch eine eigene Rubrik evident zu stellen, wodurch den General-Kommanden das Mittel geboten wird, auffallenden Mißverhältnissen sofort näher auf den Grund zu sehen, und die diesfälligen Aufklärungen abzuverlangen und das diesfalls

Nöthige sogleich zu veranlassen. Dieses Verhältniß wird dadurch zur Darstellung gebracht, wenn die Anzahl der Krankenkost-Portionen durch jene für Gesunde getheilt, und in einer eigenen Rubrik evident gemacht wird, gleichzeitig aber auch in einer besonderen Anmerkungs-Rubrik die Spitals-Gehilfen und Diener, dann sonstige gegen Rücklaß des Menage-Geldes mit der Kostportion betheilte Individuen ausgewiesen werden. Diese neuen Nachweisungen haben für die Folge, nach einem kriegsministeriellen Reskript vom 10. d. M. vom ersten Quartal 1867 angefangen, nach einem eigens hierüber ausgegebenen Formulare in's Leben zu treten.

* (Höhere Charakterisirung.) Die in letzter Zeit besonders häufig vorkommenden Gesuche von Offizieren des Pensions- und Armeestandes um höhere Charakterisirung, welche wegen Mangels genügender Anhaltspunkte nicht berücksichtigt werden können, veranlaßten das Kriegsministerium, theils um der Behelligung der Behörden vorzubeugen, theils um die unberechtigten Bittsteller vor fruchtlosen Stempelauslagen zu bewahren, die diesfalls in Anwendung stehenden Grundsätze in Erinnerung zu bringen, nach welchen in der Regel derartige Gesuche nur von rangältesten beförderungsfähigen Offizieren berücksichtigt werden können.

h (Meyer's Handatlas der neuesten Erdbeschreibung.) 50 Lieferungen in 100 Karten; Hildburghausen, Verlag des bibliografischen Institutes.) In der Nr. 42 vom 26. Mai 1866 der „Militär-Zeitung" wurden die Lieferungen 43—45 dieses zeitgemäßen und sehr erwünschten Kartenwerkes eingehender besprochen. Die Ereignisse des letzten Sommers waren für die Verlagshandlung sowohl, wie für die Abnehmer nicht darnach, um strikte auf die Fortsetzungen zu rechnen. Nun ist mit der ausgegebenen 46—50 Lieferung der Atlas vollendet, ganz in der Art durchgeführt, wie wir es wiederholt zum verdienten Lobe der Unternehmung hervorzuheben Gelegenheit hatten. Diese Schlußlieferungen enthalten: Steiermark, Uebersichtskarte von Süd-Amerika, nördlicher Theil von Süd-Amerika, Sonnensistem, Preuß. Provinz Sachsen, Donaufürstenthümer, Griechenland und die Jonischen Inseln, Nord-Amerika, Iran und Turan, Polen und Lithauen, statistische Tafeln, Inhaltsverzeichniß, Titel. — Während des Druckes der Schlußlieferung haben die vollzogenen politischen Umgestaltungen Deutschlands das Bild einiger Kartenblätter so wesentlich verändert, daß die Berichtigungen der wichtigsten derselben, Nr. 27 Deutschland, (Uebersichtskarte); 28 nordwestliches Deutschland, 49 Preußen und die norddeutschen Bundesstaaten zunächst im Supplemente aufgenommen werden mußten, und können diese drei Blätter von der Verlagshandlung besonders bezogen werden.

A. S. (Aus dem Berichte des Komités des Doktoren-Kollegiums der medizinischen Fakultät, behufs ärztlicher und anderweitiger Hilfeleistung bei den Verwundeten der k. k. Armee im Jahre 1866 unter dem Dekanate des Dr. Johann Lerch.) Gehört dem ärztlichen Stande überhaupt der Triumph der höchsten Menschlichkeit, so hat das verflossene Jahr 1866 mit seinen Drangsalen und Kriegesnöthen dieser edlen Körperschaft Gelegenheit geboten, treu ihrem Berufe Werke der Humanität zu üben, wie auch als Staatsbürger, ihre Liebe zum Vaterlande kund zu geben.

„Als Ende Mai des vorigen Jahres des Reiches Feind zu rüsten begann, blieb kein Zweifel, daß auch das Doktoren-Kollegium der Wiener medizinischen Fakultät ein neues Zeugniß seines längst bekannten patriotischen Sinnes, seiner Thatkraft und Opferwilligkeit ablegen werde. Schon am 10. Mai desselben Jahres wurde in der Sitzung des Geschäftsrathes der medizinischen Fakultät der Antrag des derzeitigen, um diese Epoche so verdienstvollen und unermüdlichen Doktoren-Dekanes Johann Lerch, „es möge ein Komité gebildet werden, welches während der Kriegsdauer behufs ärztlicher und anderweitiger Hilfeleistung für Verwundete in Thätigkeit verbleibe, und daß sich das löbliche Doktoren-Kollegium der medizinischen Fakultät in toto dem hohen Kriegsministerium zur Verfügung stelle, Gegenstand der Diskussion. Dem zufolge erließ das Doktoren-Kollegium am 15. Juni einen Aufruf an seine sämmtlichen Mitglieder, Bezugs erwähnter Hilfeleistung für Verwundete, dem dieselben ausnahmslos folgten und bereit waren, nicht nur ärztliche Hilfe, sondern auch Geld und was die armen Verwundeten sonst benöthigten, herbeizuschaffen; diesem Aufruf war ein Nachtrag mit der Erweiterung beigegeben, daß auch Magistri und Patroni und selbst Studiosi Medicinæ in den Bereich der Thätigkeit gezogen werden. Zugleich leitete Medizinalrath Dr. Wiczanik, so Vielen unvergeßlich als Wohlthäter, wie als Ritter, am 15. Juni mit Genehmigung der niederösterreichischen Statthalterei eine Sammlung für Verwundete ein, welches Unternehmen von dem besten Erfolge gekrönt war. Es lief denn an Spenden in Geld, mit Ausnahme der namhaften Spenden an Verbandstücken, Instrumenten, Effekten ec.) eine Summe im Empfange von 1892 fl. 66 kr., drei Dukaten, 400 fl. in Obligationen ein, und nach Bestreitung der nöthigen Auslagen per 454 fl. 86 kr. resultirte die Summe von 1437 fl. 98 kr., drei Dukaten und 400 fl. in 5perzentigen Obligationen.

Bis 21. Juni hatten sich beim Doktoren-Kollegium der medizinischen Fakultät bereits 170 Mitglieder zur beinahe durchgehends unentgeltlichen Hilfeleistung gemeldet, welche Zahl sich durch die täglichen Meldungen der Aerzte in und außer Wien erfreulich vergrößerte, und auch die Herren Wundärzte und Medicinæ Studiosi ihre Dienste in anerkennenswerther Weise anboten. Nach einer mit dem Herrn Generalstabsarzt Dr. Ritter von Kraus gepflogenen kollegialen Besprechung wurden die Dispositionen der Aerzte dahin getroffen, daß durch die nothwendig gewordene Entsendung der Militär-Aerzte die erledigten Aerztestellen in den Garnisons-Spitälern mit Zivilärzten besetzt werden, und an allen Bahnhöfen, wie Landungsplätzen der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft bei jedesmaliger Ankunft von Transporten mit verwundeten und erkrankten Kriegern, Aerzte anwesend seien und nach Nothwendigkeit auch Aerzte in die Provinzen zu senden wären.

Mit 29. Juni aber begann die eigentlich aufopfernde Thätigkeit der Komité- und Fakultätsmitglieder auf den Bahnhöfen, denn von diesem Tage an folgte Zug auf Zug, Verwundete vom Schlachtfelde in die Residenz bringend. Der Nordbahnhof vor Allem war es, der Tag und Nacht die unausgesetzte Thätigkeit der Aerzte in Anspruch nahm; wenn man bedenkt, daß bis 11. Juli dem Komité nahezu 12.000 Verwundete von den k. k. General- und Etappen-Kommanden und der Nordbahn-Direktion telegrafisch gemeldet wurden. Die Zahl der Aerzte am Nordbahnhofe belief sich beinahe konstant auf 126 Doktoren, 9 Chirurgen, 8 Doktoranden, 8 Mediziner (darunter 14 Operateure). Begleitungsärzte für Militärtransporte wurden beigestellt, welcher Aufgabe dieselben trotz der großen Schwierigkeiten gewissenhaft gerecht geworden, wie auch nicht zu vergessen der vielen Zivil-Aerzte, die auf den Kriegsschauplätzen sich befanden.

Eine segensreiche Thätigkeit entwickelten auch die Aerzte in den Garnisonsspitälern, in den Zivil- und Nothspitälern, wie auch in der Privatpflege verwundeter Militärs, deren Anzahl in der Privatpflege 1033 Verwundete und 288 Kranke der k. k. Armee von 125 Doktoren, 9 Chirurgen und 6 Doktoranden (darunter 20 Operateure) ärztlich behandelt wurden.

Möge die folgende Uebersicht Zeugniß geben von der Humanität und dem wahren patriotischen Eifer des Doktoren-Kollegiums:

Bei dem Doktoren-Kollegium hatten sich gemeldet: 398 Doktoren, 44 Chirurgen, 21 Doktoranden, 8 Rigorosanten, 32 Mediziner (darunter 62 Operateure), davon entfielen auf die verschiedenen Garnisons-Militär-Spitäler:

Nr. 1: 4 Professoren, 12 Doktoren, 1 Chirurg, 3 Doktoranden (darunter 4 Operateure).

Nr. 2: 12 Doktoren, 2 Chirurgen, 1 Doktorand (darunter 4 Operateure).

Nr. 3 Spital der Heumarkt-Kaserne: 6 Doktoren, 1 Chirurg.

Nr. 4 Feld-Spital 21 im Prater: 13 Doktoren (darunter 2 Operateure).

Nr. 5 Militär-Spital Gumpendorf: 4 Doktoren, 2 Chirurgen, 2 Doktoranden, 1 Mediziner (2 Operateure).

Nr. 6 Militär-Spital Mauer: 5 Doktoren, 1 Chirurg.

Nr. 7 Militär-Spital Möllersdorf: 1 Doktor.

Nr. 8 Militär Spital Klosterneuburg: 11 Doktoren, 8 Chirurgen, 1 Doktorand, 1 Mediziner (darunter 3 Operateure).

Zivil- und Noth-Spitäler:

K. k. allgemeines Krankenhaus: 4 Professoren, 3 Primarärzte, 27 Doktoren, 5 Doktoranden, 5 Mediziner (darunter 15 Operateure).

K. k. Krankenhaus Wieden: 3 Primarärzte, 15 Doktoren (darunter 3 Operateure).

K. k. Rudolfstiftung, III. Bezirk: Direktor Ulrich und sämmtliche Anstalts-Aerzte.

K. k. Aushilfs-Militär-Spital der Equitation, III. Bezirk: 2 Doktoren, 4 Chirurgen.

Aushilfs-Spital des patriotischen Hilfsvereines im Gebäude der Gartenbau-Gesellschaft, I. Bezirk: 14 Doktoren, 7 Mediziner (darunter 5 Operateure).

In den übrigen 18 Noth-Spitälern waren noch thätig: 2 Professoren, 6 Primarärzte, 32 Doktoren, 9 Chirurgen (darunter 12 Operateure). Im Ganzen waren also 31 Spitäler theils ganz oder theilweise belegt, in welchen 10 Professoren, 16 Primarärzte, 163 Doktoren, 28 Chirurgen, 13 Doktoranden, 14 Mediziner (darunter 68 Operateure)." So weit der Bericht.

Diesem Berichte können wir als Augenzeuge der Thätigkeit der Aerzte nur noch beifügen, daß ihre Leistung sich nicht beschreiben läßt; man muß es gesehen haben, wie die braven Aerzte sich in Aufopferung überboten; diese Rührigkeit, diese Thätigkeit und andererseits, diese Zartheit, mit der die verwundeten Krieger behandelt wurden! — Auch wir wollen ein Blatt zu dem reichen Kranze der humanitären Verdienste des Doktoren-Kollegiums der medizinischen Fakultät hinzufügen, indem wir der so tief empfundenen Theilnahme, begleitet von den herzlichsten Segnungen so vieler leidender Krieger, die aufrichtigste Anerkennung zollen, und nur wünschen, daß all' der Edelmuth, die aufopfernde Thätigkeit und die wahrhaft patriotische Gesinnung, in denkwürdiger Erinnerung der k. k. Regierung bleiben möge.

** (Literarisches.) Es liegt die Ankündigung eines Auszuges aus dem „praktischen Dienst im Felde" von Sr. Erzellenz FM. Baron Heß vor, welcher den Zweck hat, diesen wichtigen Theil des militärischen Wissens in der Armee möglichst allgemein zu verbreiten, und seiner Billigkeit wegen den Unteroffizieren zugänglich zu machen. Wir glauben umsomehr die Aufmerksamkeit darauf lenken zu müssen, als derselbe nur dasjenige in abgekürzter Form enthaltet, was die Rangsstufen vom Hauptmann und Rittmeister abwärts betrifft, dieien daher eine, von den höheren Kombinationen gesonderte, übersichtliche Darstellung ihrer, im Felde vorkommenden Dienstesverrichtungen gibt. Gleich nützlich erscheint dieser Auszug für den Unterricht in den Unteroffiziersschulen, indem der Vortragende darin dasjenige enthalten findet, was ihnen zu wissen erforderlich ist, daher keine zeitraubende Ausscheidung aus dem ganzen Werk während der Vorlesung nothwendig wird. Die Absicht, der Brochüre im Unteroffiziers-Korps Eingang zu verschaffen, ist nicht neu, aber zeitgemäß, sie unterstützt die, hohen Orts für nothwendig erkannte und angeordnete fachliche Ausbildung im Heere, da sie selbst der mindest Besoldete sich zum Selbststudium anschaffen kann. Nicht minder erwünscht, wird den Herren Offizieren „die Anleitung zur Verfassung des Themas" sein, und sie über so manche Bedenken hinwegführen, welche der Ausarbeitung eines gelungenen Elaborats im Wege standen. Die Idee empfiehlt sich durch ihre Zweckmäßigkeit von selbst, und wird sicher in der Armee jenen Anklang finden, den ihr Zweck verdient.

** (Die Verluste der österreichischen und der preußischen Armeen im Kriege 1866.) Wir waren die ersten, welche in unserem „Militär-Kalender 1867" nach den in November v. J. bekannt gewordenen offiziellen Daten eine Verlustliste der k. k. Armee im letzten Kriege veröffentlichten. Die Nachweisungen waren mit Rücksicht auf die Zeit ziemlich richtig gegriffen. In der 46. Sitzung der statistischen Zentral-Kommission am 8. d. M. wurde nach Mittheilungen des k. k. Kriegsministeriums eine Uebersicht jener Verluste publizirt. Dieselben betrugen 587 todte, 1505 verwundete und 483 vermißte Offiziere, 10.407 Todte, 27.805 Verwundete und 43.264 Vermißte der Mannschaft. Da der streitbare Stand (mit Ausschluß der Depotkörper und der nicht mit dem Feinde in Kontakt gekommenen Besatzungstruppen) 10.932 Offiziere und 396.291 Mann betrug, so entfallen auf je 1000 des streitbaren Standes 53·7 todte, 137·7 verwundete und 44·2 vermißte Offiziere, 26·3 Todte, 70·2 Verwundete und 109·2 Vermißte der Mannschaft. Die Darstellung geht in der Gliederung dieser Verluste bis auf die einzelnen Truppengattungen, Regimenter und Bataillone herab. Es werden nachgewiesen: von der Infanterie als todt 8425, als verwundet 22.683, als vermißt 33.062; von den Jägerkorps als todt 1758, verwundet 4613, vermißt 6444; von den Grenzern 72 als todt, 350 als verwundet und 193 als vermißt; von der schweren Kavallerie als todt 188, verwundet 238, vermißt 913; von der leichten Kavallerie als todt 270, verwundet 505 und vermißt 1605; von der Artillerie als todt 309, verwundet 912, vermißt 1351; von den technischen Sanitäts- und sonstigen Korps als todt 2, verwundet 9, vermißt 179. Von der Marine (Schlacht bei Lissa) wurden verzeichnet: 3 als todt von den Offizieren und 36 von der Mannschaft: 13 als verwundet von den Offizieren und 136 von der Mannschaft. Der Verpflegungsstand von der ganzen Armee wurde mit 19.538 Offizieren und 627.098 Mann verzeichnet. Es war also von den Offizieren mehr, von der Mannschaft weniger als die Hälfte engagirt. Die preußischen Verluste belangend, so ergeben sie nach den offiziellen Daten folgende Zahlen: Offiziere geblieben 174, blessirt 723, Mannschaft geblieben 2558, vermißt 2383 und blessirt 15.842, Totalsumme 21.680. Hierbei sind die Verluste durch Cholera nicht einbegriffen. Das Verhältniß des Verlustes an Offizieren zu dem der Mannschaften ist bei den Gebliebenen wie 1:14, bei den Verwundeten wie 1:23; rechnet man den vierten Theil der Blessirten und Vermißten zu den Gebliebenen, so ergibt sich als wahrscheinlicher Verlust, so weit er durch Schlachten und Gefechte herbeigeführt worden: 354 Offiziere, 7293 Unteroffiziere und Gemeine in dem Verhältnisse von 1:20.

Ausland.

* (Aus Baden 12. März.) (Die Festungsfrage Ulm-Rastatt.) Ein Anhang zu dem Protokolle der Stuttgarter Militärkonferenz vom 5. Februar d. J. läßt erwarten, daß es in der Absicht der süddeutschen Staaten liege die vormaligen Bundesfestungen Ulm und Rastatt ebenfalls in den Kreis ihrer militärischen Vereinbarungen zu ziehen. In welchem Sinne dies geschehen soll, erscheint zur Zeit noch unbestimmt. Doch verlautet, daß sich bereits zwei verschiedene Ansichten geltend machen: nach der einen sollen Erhaltung und Besetzung, beziehungsweise Schleifung der Festungswerke, lediglich der freien Disposition der betreffenden Territorialregierungen, denen sie durch Auflösung des deutschen Bundes gleichsam als herrenloses Gut zufielen, überlassen bleiben. Eine andere Meinung will dieselben zur Gesammtheit der süddeutschen Staaten in ein ähnliches Verhältniß gebracht wissen, wie sie früher zu dem Bunde standen; es wären demnach Bestimmungen über gemeinsame Instandhaltung, Besetzung wenigstens für den Kriegsfall u. s. w. zu treffen. Letztere Ansicht erscheint indeß nur dann als durchführbar, wenn die süddeutschen Staaten zugleich als politisches Ganzes ihre Kräfte zu konzentriren entschlossen sind, und die einzelnen Landesvertretungen hiezu einwilligen. Denn daß diese neben den durch die projektirte Militärreform außerordentlich gesteigerten Kriegsbudgets sich noch zu weiteren Opfern für Festungen verstehen sollten, über deren vollen Unwerth bei der Zerrissenheit Süddeutschlands gar kein Zweifel stattfinden kann, ist nicht zu erwarten. Als besondere Landesfestungen der beiden kleinen schwäbischen Schwesterstaaten könnte denselben ohnehin keine ernstere Bedeutung zukommen, als zur finanziellen Ueberspannung, d. h. zur effektiven Schwächung derselben, noch das ihrige beizutragen.

(Allg. Z.)

* (Die Vertheilung der hannover'schen Offiziere in die preußische Armee.) Berliner Blätter publiziren die königl. Kabinetsordre, mittelst welcher die Vertheilung der hannover'schen Offiziere in die preußischen Regimenter vollzogen wird. Die Offiziere werden unter alle Waffengattungen und Armeekorps vertheilt. Der Generalmajor v. Bothmer, Kommandeur der vierten hannover'schen Infanteriebrigade, ist vorläufig einem der Divisionsstäbe attachirt, 4 Offiziere sind dem Generalstabe, aggregirt und zur Dienstleistung überwiesen; 8 dem Kriegsministerium zur Verwendung im Verwaltungsfache, 2 der Gendarmerie und einer der Generalinspektion für das Militärbildungswesen zugetheilt. Ein Theil der Offiziere, unter denen sich eine erhebliche Zahl von Stabsoffizieren, Obersten, Oberstlieutenants und Majoren befinden, ist sofort bei den betreffenden Truppentheilen einrangirt, der größte Theil aber aggregirt und zur vorläufigen Dienstleistung überwiesen. Im Ganzen sind mit k. Kabinetsordre vom 9. d. M. aus den hannoveranischen in preußische Dienste übertreten: 1 General, 27 Stabsoffizieee, 127 Hauptleute und Rittmeister, 149 Premier-Lieutenants, 119 Second-Lieutenants, zusammen 423 Offiziere.

* (Die süddeutschen Bundeskontingente.) Das sächsische Armee-Korps wird, während es bisher aus 20 Bataillonen, 20 Schwadronen, 10 Batterien und 2 Pionierkompagnien bestand, künftig zu 8 Infanterieregimentern à 3 Bataillone, 6 Kavallerieregimentern à 5 Schwadronen, 15 Batterien, 1 Jäger-, 1 Pionier- und 1 Trainbataillon formirt werden. Die Erhöhung der Friedensstärke dieses Kontingents wird demzufolge von ehedem nur 18.000 Mann auf 23.440 Mann erfolgen, und also 5440 Mann betragen. Bei dem Etatsansatz von 225 Thalern der Mann würde demnach das Militärbudget für Sachsen sich auf 5,274.000 Thaler berechnen. Ebenso wird sich auch Mecklenburg-Schwerin, das gegenwärtig in 5 Bataillonen, 4 Schwadronen, 2 Batterien und 2 Pionierkompagnien einen Friedensstand von 3953 Mann unterhält, künftig einen solchen von 5526 Mann aufstellen müssen, und sein Kontingent dazu um 2 Bataillone und 1 Schwadron verstärken. Auch in Homburg, Strelitz und Oldenburg werden neue Stämme gebildet werden. Nicht alle Staaten des norddeutschen Bundes befinden sich jedoch in der Lage ihr Kontingent zu erhöhen, sondern für mehrere treten sogar nicht unwesentliche Ermäßigungen ein. So besaß Braunschweig z. B. bisher einen Truppenstand von 3144 Mann, welche jetzt auf 2802 Mann ermäßigt werden. Von den Hansestädten vermindert sich das Kontingent von Lübeck von 611 auf 506 Mann, erhöhen sich dagegen die Kontingente von Hamburg von bisher 1947 auf 2299 Mann und von Bremen von 673 auf 1010 Mann. Anhalt erfährt die Steigerung von 1835 auf 1930. Das kleinste Kontingent besitzt Schaumburg-Lippe, nämlich von 315 Mann, welche auf 313 Mann ermäßigt werden. Eine der Hauptaufgaben der künftigen

Organisatinn und Furmation des Bundesheeres wird darin bestehen, diese in ihrer gegenwärtigen Verfassung kaum irgend verwendbaren Heerespartikel zu wirklichen taktisch gegliederten und verwendungsfähigen Truppenkörpern zusummenzufügen. Hierauf, sagt die „Magdeb. Ztg.", sind auch wohl die verschiedenen Militärkonventinnen zurückzuführen, deren Abschluß jetzt bald van hier, bald von durt als bevorstehend bezeichnet wird. Außer der Formation dieser kleinen Truppenkörper selbst würde damit zugleich un Preußen die Berechtigung übertragen werden die in den verschiedenen Kleinstaaten ausgehabenen Mannschaften je nach ihrer körperlichen Beschaffenheit den verschiedenen Waffengattungen, für welche sie sich besanders geeignet erweisen, zuzutheilen, während bisher, weil alle diese Staaten gleichmäßig nur Infanterie besitzen, die Verwendung dieser Leute auch nur bei dieser einen Waffe gestattet blieb. Die neuen Konventionen würden sich alsa von den frühern, welche diese beliebige Verwendung nicht zuließen, sehr wesentlich unterscheiden. Die Friedensstärke der Kontingente Sachsens und der dem norddeutschen Bund angehörigen Kleinstaaten wird affiziell zusammen auf 56.569 Mann angegeben und das jährliche Militärbudget dafür beträgt 12,728.025 Thlr. Während die meisten dieser Staaten hiefür gegen ehedem höher belastet werden, erfährt hingegen Preußen eine nicht unbeträchtliche Erleichterung. Der Friedensstand desselben, welcher sich zur Zeit auf 324.000 Mann berechnet, würde sich in Zukunft nämlich nur auf 235.777 Mann stellen, und das Militärbudget dadurch um beinahe fünf Millionen entlastet werden. Uebrigens ist der militärische Korrespondent der „Magd.-Ztg." der Ansicht, daß die feste Kontingentirung und die Fixirung des Militärbudgets die Grundlage dieser ganzen vom militärischen Standpunkt betrachtet wahrhaft großartigen und unbedingt wirkungsfähigen Organisation sei, findet darin aber Widerspruch, indem namentlich die „B. B.-Ztg." meint: der Kern dieser Organisation werde ebenso gut bei einem ordentlichen jährlich sich regelnden Budget bestehen können.

(**London**, den 16. März. Orig.-Korr.) **Eine aus Stahl und Eisen komponirte Panzerplatte. Irland. Die Reorganisation der Wehrverfassung.** Die Firma Cammell & Komp. in Sheffield hat nach Portsmouth eine in ihren Werken erzeugte 12 Fuß lange und 3 Fuß breite Panzerplatte, 7 Zoll dick, entsendet, die in folgender Weise erzeugt ist: Sie besteht aus verschiedenen Lagen von Stahl und Eisen, die fest an einander gelegt, eine 7 Zoll dicke Masse bilden. Diese Platte wurde an eine 36 Zoll dicke Holzunterlage mit Bolzen befestigt und am verflossenen Mittwoch begannen die Versuche mit derselben vor einer Kommission von zahlreichen Marine- und Landoffizieren. Es wurden hiebei auf eine Entfernung von 35 Yards, 12 Schüsse aus einem glatten 68Pfünder, mit 14 Pfund Pulverladung abgegeben; hierauf folgten 8 Schüsse aus einer 7zölligen gezogenen Armstrongkanone, mit 22 Pfund Pulverladung, wobei Palliser's gefrischte (chillal) Stahlbolzenkugel verwendet wurde. Erst diese letzte Art von Geschossen machte aus dieser so geringen Entfernung einen erheblichen Eindruck auf diese Panzerplatte. Diese Versuche werden noch fortgesetzt, aber es machte sich gleich nach diesen ersten Proben die Ansicht unter den anwesenden Kommissionsmitgliedern geltend, daß die außerordentliche Widerstandskraft der versuchten Panzerplatte zu einer gänzlichen Umgestaltung des bisher bei Schiffen gebräuchlichen Panzersistemes führen dürfte. In **Irland** scheint es noch immer nicht ruhig werden zu wollen, die fliegenden Kolonnen, die das Land durchstreifen, können in den sumpfdurchschnittenen und gebirgigen Theilen des Landes, wo die Fenians sich jetzt zu sammeln suchen, nicht mit ihnen zusammen treffen, weil diese, wie es scheint, wohl unterrichtet von den Bewegungen der Truppen, diesen bei ihrer genauen Ortskenntniß zu entwischen wissen und die Truppen nicht zahlreich genug sind, um das Land vollkommen zu durchstöbern. Jedenfalls dürften die Fenians, wenn sie Zeit haben sich zu organisiren, viel gefährlicher werden, als jene Haufen von ihnen waren, die Anfangs in Irland auftauchten. Die Regierung trifft nun Vorkehrungen für alle Fälle; so werden die Thore des Dublinerschlosses kugelfest gemacht, die Stadtpolizei in Dublin wird mit dem Snidergewehre bewaffnet und das 89. Regiment mußte in solcher Eile nach Irland rücken, daß es nur die tragbare Bagage mitnehmen konnte, während das schwere Gepäck von einem kleinen Detachement bewacht, erst in einigen Tagen nachfolgen kann. Die **Reorganisation der Wehrverhältnisse** in England, wie sie von General Peel beantragt wurde, erfordert eine Mehrauslage von gegen 500.000 Pfd. im Jahre und fußt auf folgenden Grundprinzipien. Die Armee soll die bisherige Stärke von 140.000 Mann beibehalten, hierbei sind jene Truppenkörper nicht mitgerechnet, welche in Indien, Westindien, Kanada, dem Kap und anderen Kolonien auf Kosten der Lokalbehörden erhalten werden, die Miliz hat aber auf den effektiven Stand von 120.000 Mann gebracht und derart organisirt zu werden, daß die Kadres eines jeden seiner Bataillons im Frieden stets bereit sind, auf ihren Sammelplätzen zu erscheinen, wenn es verlangt wird, so daß die Formation der ganzen Miliz in der Zeit von 48 Stunden vollendet sein kann. Darnach würde die Wehrkraft Englands in seinem heimischen Inselreiche sich in folgender Weise gruppiren: 50.000 Mann im Vaterlande garnisonirte Truppen, 120.000 Mann Miliz und 140.000 Freiwillige Volunteers), also zusammen eine Wehrkraft von 310.000 Mann.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr .

Berneck, Major, K. G. v., Geschichte der Kriegskunst für Militärakademien und Offiziere aller Grade. 3., bis auf die neueste Zeit fortges. Aufl. gr. 8. (IX. u. 275 S.) Berlin. 3 fl. 34 kr.

Borbstaedt, Oberst z. D. A., Preußens Feldzüge gegen Oesterreich und dessen Verbündete im Jahre 1866 mit Berücksichtigung des Krieges in Italien. Nach dem inneren Zusammenhange dargestellt. Mit vollständigem Ordre de bataille der preuß., österr., sächs. 2c. Armee. 5. umgearb. und in den militär. Details erweiterte Auflage. gr. 8. (VI und 226 S.) Berlin. 1 fl.

Brix, Rittmeister, Geschichte der alten russischen Heeres-Einrichtungen von den frühesten Zeiten bis zu den von Peter dem Großen gemachten Veränderungen gr. 8. (XXI und 622 S.) Berlin. 8 fl.

Eindrücke, meine, aus dem baierisch-preußischen Feldzuge im Jahre 1866. Von einem Augenzeugen. gr. 8. (III. u. 38 S.) Wien. 40 kr.

Gefecht, das, v. Frohndorfen, Laufach und Weiler am 13. Juli 1866. Von einem Augenzeugen. Mit 1 lith. Karte (in qu. 4. Abdr. aus der Allgem. Militär-Zeitung.) 8. (29 S.) Darmstadt. 34 kr.

Helldorff, Oberstlieut. Karl. v., Dienst-Vorschriften der königlich preußischen Armee. 3. Aufl. 1. Thl. 2. Abth.: Innerer Dienst. — Garnisondienst. gr. 8. (XI u. 631 S.) Berlin, Bath. 3 Reichsth. (I, 1. 2.: 13 fl. 34 kr.)

Hiltl, Geo., der böhmische Krieg. Nach den besten Quellen, persönl. Mittheilungen und eigenen Erlebnissen geschildert. Mit Karten und vielen Illustrationen. (In 3 Abtheilungen.) 1. Abth. gr. 8. (144 S. mit eingedruckten Holzschnitten, 7 Holzschnitttafeln und 1 lith. Karte in qu. 4.) Bielefeld. 2 fl.

Kiepert, H., Uebersichtskarte v. Mittel-Europa. Neue bericht. Ausg. Maaßstab 1:3,000.000 Lith. u. kolor. Imp.-Fol. Berlin, 1866. 1 fl. 34 kr.

Militär-Kalender, österreichischer, für das Jahr 1867. Herausgegeben v. Dr. J. Hirtenfeld. 18. Jahrg. 8. (IV u. 232 S.) Wien 80 kr.

Neudorfer, Doc. Dr. J., Handbuch der Kriegschirurgie nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. 1. Hälfte. Allgemeiner Theil. Anhang, den Fortschritt der behandelnden und operativen Chirurgie darstellend. gr. 8. (XV und 366 S. mit eingedr. Holzschn.) Leipzig. 4 fl. (I—II, 1. und Anhang 10 fl.)

Operationen, die, der österreichischen Marine während des Krieges 1866. Die Ereignisse auf dem Gardasee, der italienische Angriff auf die Insel Lissa und die Seeschlacht bei Lissa. (Aus dem „Archiv für Seewesen.") Lex.-8. (48 S. mit 3 Steintaf. Wien, 1866. 50 kr.

Organisation, die, des baierischen Invaliden-Unterstützungs-Vereins mit Formularien. gr. 8. (68 S.) München, 1866. 34 kr.

Poinz, Staat oder Nationalität? Eine österreichische Studie. gr. 8. (III u. 51 S.) Leipzig. 34 kr.

Briefkasten der Redaktion.

B. B. in Karlstadt: Drei Exemplare unter Einem abgesendet. — G. S.: Wir haben dem Autor Ihren Wunsch mitgetheilt und erwarten seine Antwort. — Dr. T.: Die „Wiener Medizinische Presse" hat sich der Sache angenommen, wir lenken Ihre Aufmerksamkeit auf die Beilage zu Nr. 11 jenes Blattes. — K. in Lichtenthal: Sehr erfreut über die Nachricht; das Blatt wird nach Wunsch befördert werden. — C. W.: Einen nach Baden gerichteten Brief erhielten wir zurück; wollen Sie uns gefälligst Ihre Adresse mittheilen.

Eingesendet.

Ein Militär-Kapellmeister von anerkannter Tüchtigkeit, der seit mehreren Jahren erfolgreich dient, wünscht seine Stellung, und zwar in einem Regimente zu vertauschen. Geneigte Anträge erbittet man: Heinrich 15. post restante Wien.

Wichtig für das k. k. Militär im Lager, auf Märschen etc.



Liqueur
der
Benediktiner-Mönche
der Abtei von Fécamp
bestehend seit 1510, bekannt unter dem Namen

BENEDICTINE

Dieser vortreffliche Liqueur ist antiapoplektisch und verdauungsbefördernd. Die heilsamen Pflanzen, aus welchen er zusammengesetzt ist, machen ihn zu einem der besten Präservativmittel gegen Epidemien.

A. Legrand aîné et Cie. zu Fécamp (Seine-Inferieure).
Haus in Paris, 19, rue Vivienne.
Zu finden in allen guten Häusern Frankreichs und des Auslandes.

Wichtig für das k. k. Militär!

Die ergebenst unterzeichnete Buchhandlung erlaubt sich, die Herren Offiziere darauf aufmerksam zu machen, daß geneigte Aufträge, jedes

Feld der Literatur

betreffend, von ihr stets umgehend auf das pünktlichste ausgeführt werden. Besonders den früher in Venetien garnisonirten Herren Offizieren bietet sie ihre Dienste an zur Beschaffung von Fortsetzungen dort begonnener und nicht zum Schluß gekommener Werke, in Italien, Frankreich oder Deutschland erschienen. Die ausgedehntesten Verbindungen setzen sie in den meisten Fällen in Stand, genau dem Vorhandenen sich anschließende Fortsetzungen zu liefern.

Wien, März 1867.

Gerold & Cie. Stefansplatz Nr. 12.

Kundmachung.

Ich bringe zur Kenntniß, daß ich, vom h. k. k. General-Kommando in Wien gegen eine Kaution von 10.500 fl. als

k. k. Militär-Agent

bestellt, meine Kanzlei in **Wien, Josefstadt, Laudongasse Nr. 33** eröffnet habe. Ich empfehle mich den k. k. Militärs zu Kommissionen und Vertretungen jeder Art, namentlich bei Diensttauschen, Anschaffungen, Heirats-kautions-Bestellungen und Empfangnahme, sowie Uebermittlung von Kautions-Interessen, zur Geltendmachung von Versorgungsansprüchen, Beschaffung von Darlehen oder Zessionsvaluten, doch nur von öffentlichen Anstalten und zu den gesetzlichen Zinsen, zur Besorgung von Einkäufen und Verkäufen, zur Uebernahme von Vormundschaften, Kuratelen und Verlassenschaftsabhandlungen, zur Verfassung aller Arten von Gesuchen, Vorstellungen und Urkunden, namentlich Majestätsgesuchen, Verträgen und Testamenten, zur Durchführung von Arrangements, zu Kontrolen, Rechnungsrevisionen und Sequestrationen, zur Uebernahme von Anschaffungen auf Uniformirung, Haus- und Güter-Administrationen, zu welchem ich mit Rücksicht auf die gelegte Kaution und meine Stellung als Rechtsfreund vorzugsweise berufen bin; endlich empfehle ich mich zur persönlichen Intervention bei den k. k. Militär- und Zivilbehörden, wie auch bei Privaten in allen Angelegenheiten und zu allen Auskünften und Mittheilungen, sowie auch zu Geschäftsbesorgungen in den Provinzen oder im Auslande durch persönliches Erscheinen am Orte der Verhandlung. Briefe gefällig franko mit Retourmarke, geringem Vorschuß oder Nachnahme

Dr. Karl Schierl,
k. k. Militär-Agent

Wichtig für k. k. Offiziere.

Möbel auszuleihen oder billig zu verkaufen in der

Möbel-Halle, Wieden, Floragasse Nr. 1,

wo stets ein großes Lager von allen Gattungen Holz- und tapezierten Möbeln, nebst Spiegeln, Bildern, Lustern, Uhren, Fenster-Karnies, nebst vielen anderen Gegenständen zur Besichtigung aufgestellt sind.

Löbliche k. k. Uniformirungs-Kommissionen!

Ich erlaube mir zur geneigten Kenntniß zu bringen, daß meine seit Jahren bestehende Firma

Rudolf Jakob Zelzer
in Wien, Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,
(abgekürzt R. J. Zelzer, VIII. Lamm. Nr. 6)

mit keiner anderen Firma in Verbindung getreten ist, und empfehle bestens mein Fabrikslager von allen Arten

Gold-, Silber- und Seiden-Uniformirungs-Gegenstände,

alle kompleten Adjustirungen für Generale, Stabs- und Subaltern-Offiziere und Kadeten in allen Branchen; ferner in englisch- und vorschriftsmäßigem Reit- und Sattelzeug; alle Waffengattungen, Jagd- und Fechtrequisiten x. x. Bei Quantumbestellungen oder fortdauerndem Geschäftsverkehre, franko Lieferung, nach Maßgabe der Zahlungsfrist 3—8% Sconto.

ANTON STRIBERNY

Militär-Effekten und Goldsorten-Niederlage,
sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art
eigenen Fabrikates,
Wien, am Graben. Nr 24.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 23. Samstag, den 23. März 1867. XX. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf das II. Quartal 1867

der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee gilt der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „Militär-Zeitung" von Dr. Hirtenfeld" in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

Ueber Militär-Bibliotheken.

(Schluß.)

Auf die erwähnte Art war es ermöglicht, daß die Offiziere des Regiments von der Bibliothek einen entsprechenden Gebrauch machen konnten. Die lebhafte Theilnahme, die sich für selbe zeigte, war ein schöner Lohn für die Bemühungen, und es ist keine Klage vorgekommen, daß die Regimentsbibliothek nicht dem Zweck entspreche, für welchen sie errichtet war. Es wurde natürlich auch auf eine gute Unterhaltungslektüre gesehen, da ja der Offizier, wenn er sich stundenlang mit seinem Dienste und seinen Studien beschäftigt, wohl auch für sein Vergnügen etwas thun kann, und überdies diese Anforderung an eine aus seinem eigenen Gelde erhaltene Institution stellen konnte. Auch für periodische, militärische Schriften war gesorgt, indem Militär-Zeitungen und Zeitschriften aller Art gehalten wurden, die durch einen oder zwei Monate auf dem Kasern-Inspektionszimmer hinterlegt, den Offizieren das Lesen derselben recht bequem machten.

So ist aus dem Zusammenwirken aller Betheiligten eine Verwaltung der Regimentsbibliothek hervorgegangen, die selbe zweckentsprechend sein ließ, nämlich eine Hausbibliothek zu sein, zur Unterhaltung und Belehrung für alle Theilnehmer. Sie besaß aber auch den Vortheil, daß überall, wo das Regiment hinkam, diese es begleitete, und was Gutes für Selbe geschah, dem Offiziers-Korps erhalten blieb. Wenn der Offizier, der zur Verwaltung bestellt wurde, Lust und Liebe für die Bibliothek hatte, so konnte man stets versichert sein, daß das Höchste, was zu leisten war, auch geleistet wurde.

Ich kann aus besagten Gründen, und weil jedes Regiment in der Lage ist, sich ähnliche Institutionen zu schaffen, nur meine Meinung dahin aussprechen, daß die Regimentsbibliotheken eine wohlthätige Einführung sind, und ihr Fortbestand zu wünschen wäre.

Ein weiterer Grund mehr allgemeiner Natur für deren Fortbestand sei noch erwähnt. Die militärischen Werke sind, wegen ihres kleinen Leserkreises, auch sehr theuer, so daß der Einzelne sie sich nicht leicht verschaffen kann. Der Preis derselben kann nur dann herabgehen, wenn die Zahl der Abnehmer, auf welche man rechnen kann, größer ist, was bei vielen Bibliotheken der Fall sein kann. Es wird hiedurch auch der Militär-Schriftsteller ermuthigt, seine Kenntnisse und Beobachtungen zum allgemeinen Besten niederzuschreiben, und wird sich die Mühe und Arbeit, sowie das Zeitraubende des speziellen Studiums nicht verdrießen lassen, wenn er leichter einen Verleger findet, der ihm seine Mühe lohnt, und seine Kosten deckt. So mußten wir bedauern, daß eine im Jahre 186: zum ersten Male bei Braumüller in Wien erschienene Vierteljahrschrift für Wissenschaft des Krieges, wegen Mangel an Theilnahme, ihr Erscheinen im Jahre 1867 einstellen mußte, obschon sie viel Gutes enthielt.

Wir kommen nun zum zweiten Punkt, nämlich: „Was sollen wir bekommen?"

Die Regimentsbibliotheken genügen allerdings, wie jede Hausbibliothek, nicht dem großen Zweck, für die Wissenschaft in allen Theilen das Material zu besitzen, und dem nach Ausbildung stets strebenden Geist zu entsprechen. Es sind hiezu die Mittel zu gering, um den Anforderungen zu genügen, die man an eine solche große Bibliothek stellen muß. Es würden endlich auch die Räume, ohne große Kosten, nicht mehr ermittelt werden können; es würde die Verwaltung zu schwierig werden, als daß sie unbeschadet des Dienstes von irgend Jemand übernommen werden könnte. Da aber die Nothwendigkeit großer Bibliotheken besteht, so wurde schon vielfach für die Errichtung von Garnisonsbibliotheken plaidirt, und sind auch schon hie und da schwache Versuche gemacht worden, diese Idee zu verwirklichen.

Um diese Versuche gehörig beleuchten zu können, wollen wir wieder zwei Fragen aufstellen, u. z.:

1. Wo sollen Garnisonsbibliotheken errichtet werden?

2. Woher kommen die Mittel zu deren Fundirung und Erhaltung, dann was können sie leisten?

Die erste Frage beantwortet sich wohl von selbst, da man ja nicht in jeder Stadt und in jedem Ort, wo Truppen ihre Garnison haben, eine Garnisonsbibliothek errichten kann, weil selbe sonst ihrer Aufgabe, die an sie gestellt wird, da sie mehr und Besseres enthalten soll, als eine Regimentsbibliothek, nicht entsprechen könnte. Die Errichtung könnte sich doch nur auf die großen Städte erstrecken. Dies wären: Wien, Prag, Brünn, Olmütz, Krakau, Lemberg, Pest, Hermannstadt, Agram, Graz und Innsbruck. Daß mehr Garnisonsbibliotheken nicht anzulegen sind, erhellt aus ihrer Aufgabe. Die Garnisonsbibliothek muß ein solche sein, die gleich den öffentlichen Bibliotheken, alle Fächer des Wissens in sich schließt, und hiebei besonders die militärische Literatur berücksichtigt. Sie muß ein reichhaltiges Material dem Studium bieten, mit Ausnahme klassischer Werke, jede Belletristik ausschließen, und Werke besitzen, die wegen ihres hohen Preises wenigen zugänglich sind.

Erfüllen sie diese Aufgabe nicht, so bleiben sie hinter den meisten Regimentsbibliotheken zurück, oder halten nur höchstens gleichen Schritt mit selben.

Wir kommen zur zweiten Frage: den Mitteln zur Fundirung, Erhaltung und der Leistungsfähigkeit.

Was die Fundirung anbelangt, so wurde einmal im Jahre 1865 in Streffleur's Zeitschrift in einem Aufsatz „Garnisonsbibliotheken", als Mittel zur Fundirung die Abtretung der Regiments- an diese Garnisonsbibliotheken beantragt. Abgesehen davon, daß die Regimentsbibliotheken, wie ich Eingangs nachgewiesen habe, keine unnütze Institution sind, sondern die Hausbibliothek der Offiziere bilden, so muß selbst von dem Standpunkte des Rechts bezweifelt werden, ob das jeweilige Offiziers-Korps berechtigt ist, eine Sache zu verschenken, die eine bleibende Stiftung des Regimentes ist, da ebenso wenig dem jeweiligen Offiziers-Korps, gegen das aller Zeiten, als dem einzelnen Offizier, gegen das jeweilige Offiziers-Korps, ein unumschränktes Eigenthumsrecht eingeräumt ist. Auch ist es eine Forderung an die Kameradschaft, die doch zu viel verlangt. Es würde dabei nicht selten vorkommen, daß eine von einem Offiziers-Korps gepflegte und liebgewonnene Bibliothek, in fremde Hände übergehend, ihm nie mehr die Gelegenheit bietet, selbe benützen zu können, und vielleicht auch im gegenseitigen Austausch, der da vorausgesetzt ist, keine andere auf diese Weise entstandene Bibliothek benutzen kann, weil er eben keine Gelegenheit hat, in Orte zu kommen, wo Garnisonsbibliotheken errichtet sind. Wollte man diese Regiments- ganz an die Garnisonsbibliotheken übergeben lassen, so würden wohl viele Bände als Fundirung für die Bibliothek erzielt, jedoch viele Werke in 5, 8 und 9 Exemplaren vorhanden sein, da ja die Anschaffung der Regimentsbibliotheken sich meist in den Erscheinungen der neuen Literatur bewegt, einem gleichen Gesetze gehorchend, auch ihre Aufmerksamkeit auf die gleichen Bücher lenkt. Wollte man aber aus jeder Bibliothek etwas nehmen, d. h. das Beste, so würden alle Regimentsbibliotheken verstümmelt, ohne das Bewußtsein zu haben, durch dieses Opfer zu etwas Großartigem beigetragen zu haben. Weil das so gebildete Fundament nicht einmal etwas Großes, viel weniger Großartiges sein könnte.

Aus diesen Gründen muß also die Fundirung wo anders gesucht werden. Allenfalls in Zuweisung von Kapitalien vom Staate? Unsere bedrängte Finanzlage nöthigt den Staat zu der größten Sparsamkeit in allen Zweigen. Es ist zwar wahr, daß von Staatswegen doch etwas zur Herbeischaffung der Mittel, die die Hebung der Intelligenz in der Armee zum Zweck haben, gethan werden soll, da ein so angelegtes Geld gewiß die reichsten Früchte trägt. Die Mittel, die jedoch der Staat diesen Garnisonsbibliotheken zur Verfügung stellen könnte, wären jedenfalls klein und lange in keinem Verhältniß zur Aufgabe. Es muß somit bei den Garnisonsbibliotheken auf eine Fundirung verzichtet werden. Es fällt somit Erhaltung und Fundirung zusammen, doch auch dafür sind mir keine Mittel bekannt. Sollen diese Mittel vom Offizier durch Belastung seiner Gage geleistet werden, so würde er doppelte Rücklässe für Bibliothek haben, und da doch nur die Offiziere der Garnison beigezogen werden können, würde auch dies keine großen Resultate haben. Sollen die Mittel durch freiwilligen Beitritt herbeigebracht werden, so muß die Bibliothek etwas bieten, oder doch in Bälde in Stand gesetzt sein, etwas bieten zu können. Sie muß aber auch Unterhaltungslektüre besitzen, und bei der mäßigen Anzahl solcher Lektüre, müßte aber der Preis sehr gering sein, da sie sonst mit den Leihbibliotheken, die sich in allen den Städten finden, nicht in Konkurrenz treten könnte. Durch Anschaffung der Romanliteratur wird, obschon selbe billig, doch ein großer Theil der Mittel in Anspruch genommen, da je weiter der Leserkreis sich auch diese erweitern muß, und Romane nur einen vorübergehenden Werth haben. Es würde somit jährlich für wissenschaftliche und militärische, sowie Kartenwerke, welche doch zu einer Bibliothek nothwendig gehören, bei dem hohen Preise, in welchem Selbe stehen, wenig gethan werden können.

Es sind Versuche mit solchen Bibliotheken schon gemacht worden und werden noch gemacht. Es liegt mir der Katalog und die Statuten einer solchen Garnisonsbibliothek vor.

Dieselbe wurde im März 1864 in Italien gegründet, auf der ganz richtigen Basis, weil man in Italien sich sehr schwer deutsche Bücher verschaffen konnte, dieselbe eigentlich eine Unterhaltungsbibliothek sein sollte. Im Wege der Association in einer Garnison wurden die Mittel zusammengebracht, und sie hieß deßwegen Garnisonsbibliothek, nicht weil sie besser und reichhaltiger und auf größerer Basis angelegt war, als eine Regimentsbibliothek, sondern weil sie eben keinem Truppenkörper ausschließlich angehörte. Diese Institution war gut, hatte aber vor einer Regimentsbibliothek Nichts voraus, wohl aber den Nachtheil, daß man beim Verlassen der Garnison, und beim Ankommen in die neue, eben Nichts hat, wenn nicht auch dort eine Garnisonsbibliothek zu Stande gekommen ist, was meist da sein wird, wo man sich mehr und bessere Bücher auf eine leichte Art verschaffen kann, oder wo die Garnison so klein ist, daß der Beitrag zur Erhaltung und Fundirung einer Garnisonsbibliothek nicht ausreicht, oder wo nur ein Regiment in Garnison liegt, da es ja dann besser ist, seine eigene Regimentsbibliothek zu haben, als immer stets unter neuen Voraussetzungen und neuen Statuten eine andere zu gründen, oder auf einer gegründeten die darauf haftenden Lasten zu übernehmen, die stets sein müssen, da man für sein Regiment leichter ein Opfer bringt, als für etwas Allgemeines. Es liegt dies eben in der Natur des Menschen.

Kehren wir zu dieser Bibliothek zurück, die jetzt eben sich als Garnisonsbibliothek in einer deutschen Stadt etabliren will. Bei guten Statuten, bei einer guten Gebahrung, besteht diese Bibliothek 3 Jahre und der Katalog weist folgende Bände nach:

Militärischer Theil	63	Bände
Wissenschaftlicher Theil	49	„
Belletristischer Theil	321	„
Kartenwerke	3	„
Werke in französischer Sprache	44	„
„ „ englischer „	5	„
„ „ italienischer „	33	„
Summa .	518	Bände.

518 Bände sind also das Ergebniß von 3 Jahren unter günstigen Verhältnissen, und da noch Belletristik höchst überwiegend, so daß das Militärische auf fast Null reduzirt ist. Auf Grund dieser 518 Bände will man weiter bauen, und beansprucht von den Theilnehmern für 1 Werk 40 kr., für 2 Werke 80 kr. monatlich, was an und für sich eine geschäftsmäßige Abgrenzung ist, die in einer Fachbibliothek nicht vorkommen soll, da der Theilnehmer, wenn er nicht die doch ziemlich große Lesegebühr von 80 kr. zahlen will, entweder sich für wissenschaftliches Studium oder für Romanlektüre entscheiden muß, aber den Wechsel zwischen Unterhaltung und Studium nicht haben kann. Ich kann da den Vorzug vor einer Regimentsbibliothek nicht finden. Ich kenne Regimentsbibliotheken, die ihre Werke nach Tausenden zählen, und nicht vielleicht alten Plunder, sondern die besten und schönsten Werke enthalten. Es werden somit die Garnisonsbibliotheken auch nach Jahrzehnten für die Intelligenz keine erheblichen Resultate liefern können, selbst wenn auch noch mehr Kräfte aufgeboten werden, weil auch die Administration kostspieliger wird, die bei den Regimentsbibliotheken unentgeltlich ist.

Der Nutzen, der nach dem Vorhergehenden aus den Garnisonsbibliotheken jetzt, und für Jahrzehnten, für die Intelligenz und Förderung des Wissens in der Armee, entspringen kann, braucht wohl nicht erklärt zu werden, da er aus den Fakten selbst hervorgeht. Da also die Garnisonsbibliotheken nicht anders sein können, als was die Regimentsbibliotheken sind, eine Handbibliothek nämlich, diese aber für ein umfassendes Studium nicht genügen, und ihrer eigentlichen großen Aufgabe nicht entsprechen können, so ist zwar ihr Bestand von dem Standpunkt der Handbibliotheken ganz gut, wenn sie sich zu einer Lebensfähigkeit ohne Beeinträchtigung der Rechte Anderer, emporschwingen und erhalten können, doch ist damit die Aufgabe einer großen Bibliothek, wie sie eine jede höhere Studienanstalt hat, nicht gelöst. Dies führt uns zur dritten Hauptfrage: „Was kann sein?"

Wir haben in Oesterreich sehr viele und reichhaltige Bibliotheken, in denen alle Fächer der Wissenschaft in mehr oder weniger großartigem Maßstab vertreten sind, z. B.: In Wien 4 große Bibliotheken, in Graz, Joanneum mit 70.000 Bänden, Laibach, Benediktiner-Abtei mit 24.000 Bänden, Agram, königliche Akademiebibliothek, Hermannstadt Museumbibliothek, Pest National-Museum 130.000 Bände, Lemberg Ossulinski-Bibliothek 60.000 Bände, Krakau Universitäts-Bibliothek 50.000 Bände, Olmütz öffentliche Bibliothek mit 54.000 Bänden, Prag U. B. mit 121.760 Bänden, Innsbruck U. B. mit 43.000 Bänden, Klagenfurt öffentliche Bibliothek mit 30.000 Bänden &c., &c. In diesen Bibliotheken sind nur die militärischen Fächer wenig oder gar nicht vertreten, in der Joanneum-Bibliothek in Graz sind zwar mehrere Tausend Bände Militär-Literatur, doch fehlen die neueren Werke. Es würde deßhalb eine leichte Sache sein, dieses Bestehende zu benützen,

und die in den Hauptstädten befindlichen Bibliotheken z. B. in Wien, Prag, Brünn, Olmütz, Krakau, Lemberg, Hermannstadt, Pest, Agram, Graz, Innsbruck mit einigen Mitteln, z. B. mit 400 fl. jährlich zu dotiren, welche ausschließlich auf Militär-Literatur zu verwenden wären. Für dieses Geld, obwohl sehr wenig, könnte doch Tüchtiges geleistet werden, weil so viele Zweige der Wissenschaft, welche auch in Garnisons- und anderen Bibliotheken vertreten sein müßten, und oft sehr theuer sind, ohnedem schon vorhanden, oder doch aus anderen Mitteln erhalten werden. Die angeschafften Werke blieben Eigenthum dieser Bibliotheken, und dafür hätten selbe den Generälen, Stabs- und Oberoffizieren, dann Militärparteien eine möglichst bequeme Benützung dieser Bibliotheken zu gestatten. Der ganze Kostenaufwand würde jährlich 4400 fl. Oe. W. betragen, gewiß eine Kleinigkeit, wenn dadurch tüchtige und große Bibliotheken zur Hebung der Intelligenz dem Offiziers-Korps zu Gebote stehen. Ferner ist auch noch der Umstand zu berücksichtigen, daß dadurch vielen jungen Leuten, welche sich zu nothwendig werdenden Reserve-Offizieren heranbilden wollen, die Gelegenheit geboten wäre. Wenn man aber im Staatshaushalte selbst diese kleine Ausgabe scheuen sollte, so ist der Gegenstand wichtig genug, daß man von hohen Orten die Aufforderung ergehen ließe, diesen Betrag in der ganzen Armee durch Beiträge jährlich nach dem Sistem des Gagegulden zu decken. Nach einer oberflächlichen Berechnung käme hiebei z. B. auf einen Unterlieutenant 2. Klasse 5 kr. Oe. W. jährlich und erst beim Hauptmann 1. Klasse 12 kr. jährlich, also doch so ein geringer Betrag, um mich fest überzeugt zu halten, daß Niemand in der Armee sich von dieser Bagatelle ausschließen wird, um hiedurch zu einem Zwecke beizutragen, der groß und schön ist.

Die Art der Benutzung wäre im Uebereinkommen mit den Bibliotheken einzuleiten, und würde für die in Garnison befindlichen Truppen leicht sein. Die nicht in solchen Garnisonen befindlichen Offiziere, wären zum Zweck eingehender Studien, unter denselben Modalitäten, auf ihr Ansuchen zu beurlauben, wie sie für Familienangelegenheiten bestehen. Um sich gegen Mißbräuche mit solchen Urlauben zu schützen, könnte man verlangen, daß der Beurlaubte aus dem zu studirenden Gegenstand ein Thema wähle, und selbes ausgearbeitet vom Urlaub mitbringe. Die Art der Benutzung erschöpfend darstellen, ist für das allgemeine Interesse als mehr Bibliotheksverwaltungs-Angelegenheit zu wenig wissenswerth, und lasse ich deßhalb diese Aufgabe ungelöst.

Meine Betrachtung ist geschlossen, und ich wünsche nur, daß meine Leser von der Zweckmäßigkeit meines Vorschlages überzeugt sein mögen.

G. V....a.

Die Vertheidigungsschrift des k. k. FML. Prinz Alexander von Hessen,

deren wir kürzlich (Nr. 21 der Militär-Ztg.) gedachten, ist wie der „Neuen freien Presse" aus Darmstadt berichtet wird, unter dem Titel: „Das Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des achten deutschen Bundes-Armee-Korps im Feldzug des Jahres 1866 in West-Deutschland," als Manuskript gedruckt erschienen.

Die „Neue freie Presse" theilt über diese Nachricht folgendes mit: „Prinz Alexander von Hessen, welcher schon in sehr jugendlichem Alter im russischen und später im österreichischen Kriegsdienst sich rasch einen glänzenden Ruf erworben hatte und von den Regierungen des achten deutschen Armeekorps mit der Führung des Oberbefehls betraut ward, wurde in Folge des unglücklichen Ausgangs des vorjährigen Krieges vielseitig einer so herben Kritik ausgesetzt, daß diese Angriffe (wie einleitend in vorbezeichneter Schrift wörtlich bemerkt wird) ihn „zwingen, einen kurzen Auszug aus dem geführten Feldzugs-Journal der Oeffentlichkeit zu übergeben, und zwar vorzugsweise seinen deutschen Kameraden, als Beweis des hohen Werthes, welchen er auf ihr Urtheil lege."

Zur Bezeichnung der eigenthümlichen Verhältnisse, unter welchen sich Prinz Alexander zur Uebernahme des Armee-Kommandos entschloß und ungeachtet aller ihm entgegentretenden Hindernisse, getreu der übernommenen Verpflichtung, hiebei ausharrte, mögen hier die Worte folgen, welche er am 9. August, nachdem er das Kommando des achten Armeekorps niedergelegt, als Resumé gibt:

„Mit sehr geringer Hoffnung und nur höchst ungern hatte ich dieses Kommando übernommen. Die Mängel der deutschen Bundes-Kriegsverfassung waren mir bekannt; ich mußte aber voraussetzen, daß die Staaten, welche sich entschlossen hatten, ihr gutes Recht mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, auch bereit wären, die nothwendigen Opfer zu bringen. Und darin hatte ich mich getäuscht; keiner der bundestreuen Staaten, mit alleiniger Ausnahme des Großherzogthums Hessen, stand gerüstet da.

„Als Preußen bereits seine Kriegszwecke erreicht hatte, und es mithin zu spät war, gelangte endlich die westdeutsche Bundesarmee zur nothdürftigen Aufstellung. Die Staaten des siebenten und achten Korps, mit einer Gesammt-Bevölkerung von neun Millionen, konnten nur etwa 80,000 Mann Streitende ins Feld schicken. (Baiern ungefähr 45,000, Würtemberg 15,532, Baden 10,475, Hessen-Darmstadt 9834 Mann, laut Standesausweis auf den 25. Juli 1866), nicht einmal 1 Perzent der Bevölkerung!

„Zu den drei das achte Bundeskorps bildenden Kontingenten waren drei weitere hinzugekommen. Das bei Beginn des Feldzuges ungefähr 45,000 Mann zählende Korps hatte mithin sechs Kriegsheeren und fast ebensoviele verschiedene Reglements, Signale, Artillerie-Sisteme und ... politische Ziele.

„Seit 26 Jahren war das achte Korps nicht mehr vereinigt worden; die Generale kannten sich kaum gegenseitig, und keiner von ihnen, mit Ausnahme der österreichischen, hatte einen ernsten Feldzug mitgemacht. Die Truppen und ihre Führer sollten erst angesichts eines einheitlich organisirten, vortrefflich geführten und vorbereiteten Gegners den Krieg erlernen und Soldaten werden. In dem ganzen buntscheckigen Hauptquartier des Armeekorps befand sich kein einziger Mann meiner Wahl; von dem Chef des Generalstabes bis herab zum letzten Lieutenant waren mir alle oktroyirt worden und ich erfuhr ihre Namen erst, als sie ihr Amt antraten....

„Während die preußische Armee Holstein, Hannover, Kurhessen und Nassau ohne Schwertstreich eroberte, bemühte ich mich vergeblich, das achte Bundeskorps zusammenzubringen; ja einer der Souveräne der einzelnen Divisionen protestirte noch fortwährend gegen die Wahl des Korps-Kommandanten, welche die dazu berechtigte Regierung vorgenommen hatte.

„Erst am 9. Juli war das Armeekorps vollzählig. Als ich am 16. Juni, der Aufforderung der Bundesversammlung, die Stadt Frankfurt gegen einen feindlichen Angriff zu beschützen, Folge leistend, mich dahin begab, hatte ich drei hessische Bataillone zu meiner Verfügung, um die Mainlinie zu behaupten!

„Am 20. Juni rückten die Preußen in Kassel ein, am 28. kapitulirten die Hannoveraner, am 29. übernahm Prinz Karl von Baiern das Kommando der westdeutschen Bundesarmee (siebentes und achtes Korps), und am 30. erst begannen die Operationen dieser Armee, als die vereinten preußischen Kräfte unter General Vogel v. Falckenstein sich bereits zwischen das siebente und achte Korps hineingeschoben hatten. Drei Tage später war der Feldzug in Böhmen zu Gunsten Preußens entschieden. Unter solchen Auspicien begannen wir erst unsere Operationen!"

Diese Skizze kennzeichnet wohl zur Genüge die außerordentlich schwierige Lage des Prinzen; um aber auch den vollständigen Nachweis zu liefern, wie es dem Prinzen rein unmöglich war, die ihm entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, mögen noch einige der bedeutendsten Momente hervorgehoben werden.

Laut Beilage I wurde am 26. Juni zwischen Prinz Alexander und Prinz Karl von Baiern als Ziel der gemeinschaftlichen Operationen ein Angriff gegen die bei Eisenach stehende preußische Armee beschlossen und zu diesem Zwecke der gemeinschaftliche Vormarsch verabredet. Die Kapitulation der hannover'schen Truppen am 28. Juni und das rasche Vordringen der Preußen vereitelten vollständig den festgesetzten Operationsplan, und Prinz Karl, zum Oberbefehlshaber der westdeutschen Bundesarmee ernannt, beanspruchte, indem er sich nach der Rhön zurückzog, stets Deckung von Seiten des achten Armeekorps, welches jedoch von der Bundesversammlung auch zur Deckung der Linie Frankfurt-Hanau-Mainz in Anspruch genommen war. Die zur Erreichung beider Zwecke von Prinz Alexander getroffenen Anordnungen wurden aber dadurch erschwert und theilweise selbst eludirt, daß Prinz Wilhelm von Baden dem Befehle, vorzurücken, nicht nachkam, sondern sich nach Frankfurt zurückzog. Die hiedurch verursachte Störung wurde noch durch Unterbrechung der Kommunikation zwischen dem siebenten und achten Armeekorps erhöht, zumal auch noch einige chiffrirte Telegramme mit falschem Schlüssel von Prinz Karl abgesendet waren.

Am 13. Juli wurde Prinz Alexander auf Befehl von Prinz Karl gezwungen, den Schutz von Frankfurt aufzugeben und ferner angewiesen,

„sogleich nach Franken aufzubrechen und bei Uffenheim die Vereinigung mit dem siebenten Korps zu suchen." Die nach Aschaffenburg vorgeschobene Division hessischer Truppen erhielt den Befehl, sich bei etwaigem Vorrücken der Preußen in kein ernstliches Gefecht einzulassen, da den nächsten Tag weitere Kolonnen und Artillerie, sowie auch die österreichische Brigade eintreffen würden. Trotz des ausdrücklichen Befehls hatte die hessische Division aber dennoch den Feind vorzeitig bei Laufach und Frohnhöfen angegriffen. Zum Rückzug nach Aschaffenburg genöthigt, wurde die kaum angekommene österreichische Brigade, bevor deren Divisionär (v. Neipperg) noch eingetroffen, in die von den hessischen Truppen aufgegebene Position vorgeschoben. Graf Neipperg erklärte dem hessischen Divisionär gegenüber seine Mißbilligung betreffs der ohne seine Einwilligung über seine Truppen getroffenen Verfügung und verlangte mindestens Deckung seiner Brigade für den Fall eines Zurückgehens nach Aschaffenburg. In Folge mangelnder Uebereinstimmung in den getroffenen Dispositionen mußte auch die österreichische Brigade vor der feindlichen Uebermacht zurückweichen und es erfolgte nun nach Befehl von Prinz Karl die Bewegung des achten Armeekorps nach der Richtung von Würzburg zur Vereinigung mit dem durch den Kampf bei Kissingen hart mitgenommenen siebenten Armeekorps. Am 23. Juli erfolgte an der Tauber ein Zusammenstoß mit preußischen Truppen. Prinz Wilhem von Baden ließ melden: „Die badische Division sei auf den Feind gestoßen und habe denselben nach hartnäckigem Kampfe geworfen." Nächsten Tags fand der Kampf bei Tauberbischofsheim statt, nach dessen unglücklichem Ausgang sich die badische Division ohne Ordres in der Richtung nach Würzburg zurückzog. Von Seiten des baierischen Oberkommandos blieben Befehle und Dispositionen für die zu treffenden Maßregeln aus, und nachdem solche endlich am 25. Juli Abends eintrafen, war die Hälfte des baierischen Korps vorgegangen, während das achte zurückging, so daß es zu spät war, dem Befehl nachzukommen. Bei Gerchsheim erfolgte dann ein Angriff der Division Neipperg, welcher einen allgemeinen Kampf, wobei das siebente und achte Armeekorps betheiligt waren, zur Folge hatte.

Die österreichische und die nassau'sche Batterie erwiederten das Feuer der feindlichen Truppen auf das Wirksamste; der preußischen Artillerie wurden mehrere Geschütze demontirt, auf beiden Seiten flogen Munitionskarren in die Luft. Die baierische Division, unter Prinz Luitpold, auf das Heftigste angegriffen, verlangte von der zunächst stehenden badischen Division Unterstützung, jedoch vergeblich; „Prinz Wilhelm von Baden hielt sich nicht für befugt, ohne Befehl von Seiten des Korps-Kommandos zu handeln" — und ließ dagegen melden, „er habe den Rückzug von Altertheim gegen den Guttenberger Wald angetreten." Fast gleichzeitig meldete General-Lieutenant v. Hardegg, „die würtemberg'ichen Truppen seien zu erschöpft, um sich schlagen zu können; er habe daher Befehl ertheilt, auf der Würzburger Straße zurückzugehen." Von neun Brigaden blieben nur fünf auf dem Kampfplatz, die übrigen gaben jeden Widerstand auf oder versuchten ihn nicht einmal. Unter dem Schutze der würtemberg'schen Brigade Fischer und der hessischen Division bewirkten größere Abtheilungen baierischer Truppen ihren Rückzug. Abends 8 Uhr überbrachte der nassau'sche Oberstlieutenant v. Werren den Operations-Befehl des Prinzen Karl für den eben abgelaufenen Tag. Nachts 1 Uhr wurde dem Prinzen in Höchberg bei Würzburg die sehr bedrohte Lage der baierischen Armee gemeldet und von Prinz Karl befohlen, den Nikolausberg, Würzburg gegenüber, so lange zu halten, als es die Sicherheit der baierischen Armee erfordere. Demgemäß rückte am 26. Juli um 4 Uhr Morgens das achte Armeekorps auf den Nikolausberg und das gegenüberliegende Plateau jenseits der Straße Höchberg-Würzburg. Die auf dem Nikolausberg in Angriff genommene Schanze war jedoch unfertig und konnte sonach zur Geschützstellung nicht benützt werden. Die ganze Stellung auf dem etwa 500 Fuß über dem Main liegenden und gegen den Fluß fast senkrecht abfallenden Nikolausberg war eine in jeder Beziehung mißliche und sehr gefährliche, da im Falle eines feindlichen Angriffes ohne Aufopferung des Geschützes ein etwa nöthiger Rückzug fast unmöglich war. Die baierische Armee erkämpfte unter heftigem feindlichen Angriff den Uebergang über den Main; gegen 2 Uhr rückte deren Vorhut in Würzburg ein. Das achte Armeekorps bezog Lager südöstlich von Würzburg.

Am 27. Morgens 10 Uhr eröffneten die Preußen ein heftiges Artilleriefeuer gegen die Feste Marienberg und gegen die Stellung der ersten und vierten Division des achten Korps auf den Höhen gegenüber von Heidingsfeld. Das Feuer wurde kräftigst erwidert; manche Granate fiel in die Stadt, und auf der Citadelle gerieth ein Gebäude in Brand. Prinz Karl schickte an General v. Manteuffel, um ihn daran zu erinnern, daß Würzburg eine offene Stadt sei, und ersuchte, das Bombardement auf die Feste Marienberg zu beschränken. Derselbe erwiederte, „er wolle die Stadt Würzburg schonen, wenn Prinz Karl sie ihm bis 7 Uhr Früh des andern Tages überliefere," welches Ansinnen entschieden abgewiesen wurde. Der Geschützkampf verstummte jedoch gegen 3 Uhr und gleichzeitig langte ein Telegramm v. d. Pfordten's aus Nikolsburg bei Prinz Karl ein: „Oesterreich habe mit Preußen einen Waffenstillstand von vier Wochen und Friedens-Präliminärien unterzeichnet. Vom 2. August an Waffenstillstand von drei Wochen zwischen Baiern und Preußen, bis dahin Waffenruhe; General v. Manteuffel sei ermächtigt, mit Würtemberg, Baden und Hessen über einen Waffenstillstand zu unterhandeln." Prinz Karl sendete das Telegramm an v. Manteuffel, welcher antwortete, „ihm sei von seiner Regierung keine Weisung zugekommen und er werde daher des andern Tages um 12 Uhr die Feindseligkeiten wieder eröffnen." In der am 28. dem General v. Manteuffel telegraphisch gewordenen Instruktion war jedoch von Waffenruhe bis zum 2. August keine Rede; er werde aber, erklärte er, der baierischen Armee gegenüber bis zum Erhalt neuer Instruktionen die Waffenruhe einhalten. Auf gestellte Anfrage von Seite des Prinzen, ob die faktische Waffenruhe sich auch auf das achte Armeekorps erstrecke, erklärte der Generalstabs-Chef der westdeutschen Bundesarmee, „man betrachte dies als selbstverständlich; es sei aber im preußischen Hauptquartier von dem achten Armeekorps keine Rede gewesen." Der selben Tags eingetroffene würtemberg'sche Minister v. Neurath theilte mit, daß er sich andern Tags zu v. Manteuffel begeben werde, um Unterhandlungen anzuknüpfen.

Am 29. sendete Prinz Alexander auf Befehl seines Kriegsherrn den großherzoglich hessischen Major von Lyncker und den herzoglich nassau'schen Generalmajor Ziemiecki mit Vollmachten zur Abschließung einer Waffenruhe in das Hauptquartier der preußischen Main-Armee. Dieselben wurden nicht vorgelassen und bedeutet: man sei ohne Instruktion, und auch der baierischen Armee gegenüber sei keine Waffenruhe stipulirt worden; auch die würtemberg'schen Parlamentäre kehrten unverrichteter Dinge zurück. Die Vorposten meldeten, daß der Feind seine Vortruppen auf dem linken Ufer mainaufwärts vorschiebe und daß das preußische Korps unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin gestern bereits Baireuth besetzt habe. Es war sonach zu befürchten, daß man beabsichtige, das achte Korps von den Baiern zu trennen, es zu umstellen und zur Kapitulation zu zwingen. Der Großherzog von Baden, welcher wegen Absendung eines Bevollmächtigten betreffs Waffenstillstandes befragt worden war, erwiederte unter dem 29. Juli: „Preußen verhandelt nicht mit dem Verband des achten Armeekorps, sondern mit den Souveränen der einzelnen Divisionen. In Folge meiner Verhandlungen mit dem Kommandanten der preußischen Main-Armee ziehe ich meine Truppen in's Land zurück. Der Kommandant der badischen Division ist ermächtigt, meine Befehle nach eigenem Ermessen auszuführen. Die unter anderem Befehle stehenden badischen Truppentheile und in Stäben befindlichen Offiziere und Beamten treten sofort unter den Befehl des Prinzen Wilhelm von Baden zurück. Ich ersuche Euer großherzogliche Hoheit, hiefür die erforderlichen Weisungen zu ertheilen und dem Kommando der badischen Division Nachricht davon zu geben."

Prinz Alexander antwortete: „Dem Wunsche Eurer königlichen Hoheit entsprechend, entlasse ich die großherzoglich badischen Truppen aus dem Verbande des achten Armeekorps, welches bis jetzt noch nicht die Zusage einer faktischen Waffenruhe vom General-Lieutenant Manteuffel erlangen konnte und daher noch in voller Kampfbereitschaft dasteht."

Der badischen Division wurde befohlen, andern Tags Früh abzumarschiren, die badischen Offiziere des Hauptquartieres wurden augenblicklich entlassen; dieselben verließen den Prinzen in augenscheinlich sehr gedrückter Stimmung.

General von Manteuffel schrieb an Prinz Karl: „Beide Armeen sollten Kantonnirungen beziehen, eine Demarkations-Linie vereinbaren und faktische Waffenruhe mit 24stündiger Kündigung abschließen." Prinz Karl stimmte zu und die detaillirte Dislokations-Eintheilung wurde dem Prinzen Alexander nebst dem betreffenden Befehle des Armee-Kommandos behändigt. Demzufolge wurde am 30. das Hauptquartier des achten Armeekorps nach Marktbreit verlegt; das Korps bezog Kantonnirungen zwischen der baierischen und der feindlichen Armee; der Stab der Reserve-Reiterei stand unmittelbar den feindlichen Quartieren gegenüber. Den 31. Früh schrieb Prinz Karl, „daß General von Manteuffel der baierischen Armee die Waffenruhe für morgen Früh 6 Uhr gekündigt habe, und zwar auf ausdrücklichen Befehl seines Königs und mit dem Zusatze, gegenüber dem achten Korps habe er keine Verpflichtung zur Kündigung der Waffenruhe." Diesem, Abends 11 Uhr bei Prinz Karl eingegangenen Schreiben folgte Morgens 4 Uhr ein zweites, des Inhaltes, „General von Manteuffel wolle die Waffenruhe fortbestehen lassen, wenn ihm Würzburg überliefert würde." Prinz Alexander, der „im Vertrauen auf die Befehle des Armee-Kommandanten Tags zuvor das achte

Korps zwischen der feindlichen und der bairischen Armee Kantonnirungen beziehen ließ, und daß eine 24stündige Kündigung dem Wiederbeginne der Feindseligkeiten vorangehen werde," erfuhr nun, daß das achte Korps in den Augen der Preußen vogelfrei und die Truppen zu jeder Stunde in ihren Quartieren überfallen werden konnten. Auf sofort an Prinz Karl gestellte Anfrage über dessen Entschlüsse erklärte derselbe, „General von Manteuffel habe es offenbar nur auf den Besitz Würzburgs abgesehen; da nun das achte Korps den Kampf wegen dieser Stadt nicht mehr aufnehmen wolle, so habe er sich die Befehle des Königs erbeten, sei aber noch ohne Antwort." Auf die Frage, wer sich erlaubt, in seinem Namen eine solche Erklärung abzugeben, wurde Major von Suckow genannt, welcher, wegen dieser unbefugten Erklärung zur Rede gestellt, erwiederte, „er habe im Auftrage seines Kriegsministers, General-Lieutenants von Hardegg, im baierischen Hauptquartier seine persönliche Meinung dahin ausgesprochen: man könne, wie er glaube, dem achten Armeekorps kaum mehr zumuthen, jetzt noch, wenige Tage vor dem Beginne des baierischen Waffenstillstandes, sich für den Besitz von Würzburg zu schlagen, während vom 2. August an das achte Korps allein stehen würde."

Prinz Karl entschloß sich, auf eigene Verantwortung dem General von Manteuffel Würzburg einzuräumen. Hiebei wurde verabredet, daß baierische Reiterei bis zum folgenden Tage ein Rideau längs der Demarkations-Linie, welche die Vorposten des achten Korps von dem Feinde trennte, bilden würde. Hinter diesem Rideau führte dann Prinz Alexander sein Armeekorps in Gefechtsstellung auf. Die Truppen erhielten Befehl, sich jeden Angriffs zu enthalten, dagegen einem feindlichen Anfall mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Ein solcher erfolgte jedoch nicht, und wurde am 1. August der Marsch nach der würtemberg'schen Grenze zu angetreten. Die abberufene österreichische Brigade trat ihren Marsch nach Böhmen an. Anderen Tags kehrten die würtemberg'schen und hessischen Parlamentäre nach Abschluß eines dreiwöchentlichen Waffenstillstandes aus dem preußischen Hauptquartier zurück. Die Bemühungen des Prinzen, die herzoglich nassau'schen Truppen und die beiden kurhessischen Hußaren-Eskadronen in diese Konvention einschließen zu lassen, waren vergeblich.

Das achte Armeekorps bezog sodann am 3. August die von dem Armee-Kommando für die Dauer des Waffenstillstandes bewilligten Kantonnirungen; andern Tags Abends traf jedoch der Befehl ein, „das achte Korps habe am 5. d. M. seine Quartiere der königlich baierischen Armee zu übergeben und in höchstens vier Märschen in die Gegend von Nördlingen abzurücken." Der Abmarsch erfolgte andern Tags, und Prinz Karl theilte die genehmigte Annahme seiner Demission als Oberbefehlshaber der westdeutschen Bundes-Armee mit; zwei Tage später erklärte der würtemberg'sche General-Major von Hegelmaier, daß er in Folge erhaltenen Befehles mit der würtemberg'schen Division abmarschire, und am 9. August legte der Prinz Alexander sein Kommando nieder.

Fromme Wünsche.

XV.

Die entsprechende Verpflegung des Soldaten sowohl im Frieden als im Kriege ist eine so wichtige Sache, daß sie wohl verdient oft besprochen zu werden. Ihre Wichtigkeit ist zu augenfällig, denn sie ist es, welche den jugendlichen meistens schwächlichen Rekruten Kraft und Stärke zur Ertragung der ihm bevorstehenden schweren Leistungen geben, den ausziehenden Krieger aber gesund und kräftig erhalten soll.

Bekleidung, Ernährung und Bewaffnung sind die drei Hauptfragepunkte beim Soldaten. Muß die Erstere bequem, einfach, praktisch und billig sein, so muß das Zweite sehr nahrhaft, leicht kochbar, lange aufbewahrbar und ebenfalls billig sein. Bei der möglichsten Billigkeit soll Beides so eingerichtet sein, daß die Gesundheit des Mannes bewahrt, die Kraft desselben erhalten bleibt, denn nur der in beiden Beziehungen gehörig versorgte, sich wohl fühlende, entsprechend bewaffnete und wohl abgerichtete Mann wird das zu leisten vermögen, was Kaiser und Vaterland von ihm erwartet.

In Bezug auf die Bekleidung dürften die Frommen Wünsche Nr. 1, 4 und 7 manches Gute, Beherzenswerthe und Praktische enthalten. Bei der, wie es heißt, beantragten Auflassung der Monturs-Kommissionen würde die größte Gleichförmigkeit von unendlichem Vortheil, auch ökonomisch sein. Außer der Kavallerie durchgehends leichte Filzhüte mit Krempen; Infanterie, Jäger, Extra-Korps hechtgraue Waffenröcke mit truppweisen Aufschlägen und Regiments-Nummer an den Knöpfen; Hußaren alle gleich lichtblaue Montur, bloß durch die Kopfbedeckungen unterschieden; die Fußtruppen Leibriemen mit verschiebbaren zwei Patrontaschen, statt des vielfältigen schweren kostspieligen Riemenzeuges, mit einem Worte: die größte Einfachheit, Gleichförmigkeit und Billigkeit sollte vorwalten.

Schwieriger, ja das Schwierigste ist eine entsprechende Verpflegung. Thatsache ist es leider, daß in dieser Beziehung noch viel zu wünschen ist. Im Frieden geht es, denn der Soldat lebt besser als der größte Theil bei Hause, nur im Kriege ist sie unzureichend.

Daß der Staat im umfassendsten Maaße für die Bedürfnisse der Armee gesorgt hat, bezeugen die Tausende der Wägen, die schwerbeladen nach dem beklagenswerthen Rückzuge aus Böhmen gegen Wien sich bewegten. Daß aber der Mann, bei so väterlichen Vorsorgen nicht genügend, nicht so wie es der Wille unseres Monarchen und des Staates gewesen, verpflegt war, bewies das Aussehen des Heeres.

Volle Wägen und leere Mägen! Es muß die Abfassungs- und Vertheilungsart mangelhaft, die Gebühr nicht zureichend sein.

Daß das Geschäft des Proviantoffiziers ein außerordentlich schwieriges ist, und er keine beneidenswerthe Beschäftigung hat, ist erwiesen, eben so, daß derselbe besondere Thätigkeit, Unermüdlichkeit und Findigkeit entwickeln muß, will er seine schwere Obliegenheit entsprechend erfüllen. Bei Tage mit dem Auffinden der Vorräthe, der Abfassung &c., Abend und Nachts mit der Zuführung und Vertheilung beschäftigt, ist es für Einen eine fast unerschwingliche Dienstleistung. Ueberdies verläßt er nach bewirkter Vertheilung früh das Regiment, dasselbe verwechselt seinen Standpunkt, ohne daß der stundenweit entfernte Proviantoffizier hievon Kenntniß erhält; wohin soll er den Nachschub bringen, und auf welchen Wegen? Es ist natürlich, daß hiedurch Verzögerungen eintreten, unter denen der abgemüdete Mann unendlich leidet.

Mit Rücksicht auf diese bei weitem noch nicht erschöpften Andeutungen dürfte es dargethan sein, daß für jedes Regiment zwei Proviantoffiziere und jedes selbstständige Bataillon Einer unumgänglich nothwendig sind. Diese Offiziere, wozu selbstverständlich sehr diensteifrige, unermüdliche, findige und im Rechnungsfach bewanderte erwählt werden müssen, sollten beritten sein, damit sie die Verbindung zwischen sich und dem Regimente fortwährend aufrecht erhalten, ihrer Pflicht vollkommen zu genügen vermögen und mit Benützung entsprechender Landkarten dann Boten auf dem besten und kürzesten Wege mit den gefaßten Lebensmitteln möglichst schnell zur Truppe gelangen.

Zur wirksamen Beihilfe bei Abfassung, Vertheilung und Ueberführung der Verpflegsartikel sollten dem Proviantoffizier nebst den Führern, alle schreibführenden Feldwebels beigegeben werden. Dieselben kennen den Stand der Kompagnien und haben Gelegenheit die Fassungs-Dokumente und übrigen Eingaben zur Unterschrift des Kompagnie-Kommandanten vorzubereiten, und durch kompagnie- oder divisionsweise Verladung der erforderlichen Lebensmittel auf die vorhandenen Wägen alles so in Bereitschaft zu setzen, daß beim Anlangen im Lager die Vertheilung an die Mannschaft auf's Schleunigste bewirkt werden kann. Es unterbliebe auf diese Weise das kompagnieweise Vertheilen beim Eintreffen, was immer ein schöner Zeitgewinn wäre. Abgesehen von diesem Vortheile würde der rechnungslegende Feldwebel bei entsprechender Sorge für das Beste der Kompagnie stets in der Lage verbleiben, die Rechnungen rechtzeitig zu legen, wodurch die, sowohl für den Staat als auch für die Kompagnie-Kommandanten wünschenswerthe Bürgschaft für geschäftliche Ordnung besonders in den Rechnungen entstehen, die Rechnungsprüfung immer zeitgemäß möglich würde.

Der Verpflegsvorgang wäre beiläufig folgender:

Zur anbefohlenen Stunde oder früh nach geschehener Vertheilung geht ein Proviantoffizier mit den schreibführenden Feldwebeln, Führern und vielleicht einigen Bewachungs-Gemeinen vom Regimente an den Ort, wo das Vorraths-Magazin oder Verpflegs-Train aufgestellt ist, bewirkt die Fassung an Ochsen, Brot, Gemüse, Salz, Getränke &c., und vertheilt alles kompagnieweise an die Feldwebels, welche die Verladung auf die hiezu bestimmten Wägen besorgen, und alles so in Bereitschaft setzen, daß die Abfahrt zum Regimente seiner Zeit ohne Aufenthalt vor sich gehen kann. Die Wägen werden unter Wache gestellt, die Feldwebels verbleiben in der nächsten Nähe, besorgen das laufende Kompagnie-Schreibgeschäft und sind verantwortlich, daß die Rechnungen &c. genau zur festgesetzten Zeit einbefördert werden können. Der zweite Proviantoffizier bleibt einstweilen beim Regimente und wendet alles an, daß von jeder erfolgenden Bewegung der fassende Proviantoffizier in Kenntniß gelangt, welches mit Beiziehung der Führer oder einiger Soldaten und etwas Findigkeit erzielt werden kann. Das Gleiche thut der Fassende, überhaupt trachten Beide Verbindung zu erhalten. Wechselt das Regiment den Standort, so trachtet der beim Regiment gebliebene Proviantoffizier den besten und kürzesten Weg zum Magazinsort ausfindig

zu machen, kurz er thut alles, was zur schnellsten Herbeischaffung der Fassung beitragen kann. Langt das Regiment am Lagerplatz an, so verfügt sich derselbe so schnell als möglich an den Magazinsort und führt das Gefaßte auf dem kürzesten Wege zur Truppe. Angelangt daselbst, wird die Vertheilung an die Mannschaft durch die Feldwebels bewirkt, die Fassungs-Dokumente von den Kompagnie-Kommandanten gefertigt, dem Proviantoffizier eingehändigt und alles in Bereitschaft gesetzt, daß der Abmarsch nach dem Magazinsorte rechtzeitig bewirkt werden kann. Auf diese Art dürfte die möglichst schnelle Herbeischaffung der Lebensmittel ermöglicht werden.

Daß die gegenwärtig vorgeschriebene Etappenausmaß für einen den ganzen Tag im Freien sich bewegenden, anstrengende Märsche ausführenden und kämpfenden Mann viel zu geringe ist, wird als vollkommen erwiesen dastehen, und von jedem praktischen Manne eingesehen werden. Die im „Frommen Wunsche" Nr. 14 angedeutete Ausmaß dürfte genügen und den Mann kräftig erhalten. Es ist wahr, daß die Auslagen vermehrt würden, aber es dürfte bei genügender Verpflegung das Heer kräftig, gesund, kampffähig und ausdauernd sein, während bei der jetzigen Gebühr Erschöpfung und Ermattung im Kurzen eintritt, eine Unzahl an Erschöpfung liegen bleibt, und in Gefangenschaft geräth, auch die Spitäler überfüllt werden. Die reichhaltigere Verpflegung dürfte daher entschiedene Vortheile darbieten.

Wird die Verpflegung, das Abkochen nach dem im 14. „Frommen Wunsche" gemachten Vorschlag eingeleitet, so dürfte der Mann vor Hunger verwahrt, gesund und kräftig erhalten bleiben.

Jede, auch die beste Verpflegs-Vorschrift verliert an Wohlthätigkeit, wenn nicht die Regiments- und Bataillons-Kommandanten sich der Sache mit eiserner Strenge, rastloser Thätigkeit und väterlichem Eifer annehmen; an ihnen liegt es hauptsächlich, daß der Mann gehörig verpflegt wird. Ihre Energie, ihre Findigkeit, ihr Scharfsinn, ihre liebevolle Theilnahme, ihre väterliche Sorgfalt für das Beste des Mannes, macht einzig und allein, daß die großartigen Vorsorgen des erhabenen Monarchen und des Staates von dem erwünschten wohlthätigen Erfolge gekrönt werden. Auch die Generale sollten diesem außerordentlich wichtigen Zweige unausgesetzt ihre Aufmerksamkeit schenken.

Bei den traurigen Folgen, die Versäumnisse oder Nachlässigkeiten in der Verpflegung nach sich ziehen, sollte jeder sich zeigende Anstand, er möge aus Mangel an Umsicht, Gemächlichkeit, Sorglosigkeit, kurz auf welche Art immer entstehen, mit unerbittlicher Strenge, selbst mit augenblicklicher Dienstentlassung bestraft werden. Ein tüchtiger Verpflegs-Beamter, ein besorgter Proviantoffizier hat so viele Gelegenheit, muß Talent und Eifer haben, alles das zu erfahren, was er Behufs der entsprechenden Verpflegs-Disposition zu wissen nöthig hat. Es liegt dies in seiner Pflicht, daher sollten auch Verstöße, die aus dieser Versäumniß entstehen, strengstens geahndet werden.

Vor dem Feinde muß — soll es gut gehen — Alles die größte Vorsicht, die rastloseste Thätigkeit, die höchste Findigkeit und Energie entwickeln, jeder mit Leib und Seele dienen, als einsichtsvoller, theilnehmender und besorgter Mann handeln, denn nur dies führt zum glücklichen Ziele!

XVI.

Unbestreitbar ist es, daß nichts die Beweglichkeit der Truppe mehr hindert, — bei Bewegungen vorwärts — besonders aber beim Rückzuge größere Verlegenheiten herbeiführt und dem Staat mehr Unkosten verursacht, als das Gepäck. Welche heillose Unordnung bei dem Train, besonders bei einem unerwartet eintretenden oder etwas schnellen Rückzug eintritt, wie beschwerlich jede Bewegung mit einer größern Wagenkolonne ist, wie viel Zeit und welch' kluge Einleitung beim Abmarsch, Rast und Aufmarsch dieselbe erfordert, wird nur der praktische Soldat zu ermessen im Stande sein. Daß ferner durch die nothwendigen Bedeckungen der streitbare Stand der Armee ebenfalls leidet, ist Thatsache.

Auf die Verminderung des Gepäckes sollte daher nachdrücklichst gewirkt werden, denn je geringer dieses ist, desto beweglicher ist die Armee, je weniger Wägen erforderlich werden, desto geringer ist der Geldaufwand. Bei den ungeheuern Summen, welche Kriege verschlingen, ist jede Ersparniß rücksichtswürdig.

Um das Gepäck zu vermindern, muß nothwendig die Adjustirung so einfach als möglich sein, und alles, was eine Vermehrung der Bagage hervorruft, beseitiget werden.

Der Mann trägt sein Hab und Gut. Hier gilt es blos die Last so gering als möglich zu machen, damit er beweglicher, ausdauernder wird. Durch Beseitigung der weißen Röcke, würde das ziemlich schwere Putzapparat wegfallen, und wenn er statt diesem die zur Unterbringung der Verpflegsartikel im Frommen Wunsche 14 vorgeschlagenen drei Blechbüchseln erhalten würde, so dürfte die Traglast, wenn nicht geringer, doch gewiß nicht größer werden, diese Aenderung aber für den Mann von außerordentlichem Vortheil sein. Was Nahrung und Kraft gibt, trägt man gern und leicht. — Eine wesentliche Erleichterung könnte durch Einführung der im 1. Frommen Wunsche in Anregung gebrachten Leibriemen mit zwei abnehmbaren Taschen, jede für 30—40 Patronen, dem Manne verschafft werden; — es entfiele der Ueberschwung-, Patrontaschen- und Leibriemen, drei ziemlich gewichtige Riemen, und der Staat würde eine bedeutende Ersparung machen. — Wird der schwere, drückende Czako durch einen leichten Filzhut ersetzt, — die praktische Holzmütze als leichtere Kopfbedeckung einzig und allein geduldet, jede anderweitige Anschaffung strenge untersagt, so dürfte die möglichste Erleichterung beim Soldaten erzielt sein.

Bei dem Offizier könnte durch Abänderung und Abschaffung in der Adjustirung eine große Verminderung der Bagage erzielt und ihm eine Geldersparung zugewendet werden. Gegenwärtig hat jeder Offizier beiläufig 3 bis 4 weiße Tuchröcke, 2 bis 3 weißleinene Röcke, 2 Segeltuchröcke, 3 bis 4 Paar blaue Tuchhosen, 2 bis 3 Paar weiße und 2 bis 3 Paar Segeltuchhosen. Durch Einführung der hechtgrauen Waffenröcke würden alle leinenen Röcke, daher die Hälfte des gegenwärtigen Besitzes — durch Abstellung der unpraktischen kostspieligen weißen Sommerhose, ein Dritttheil der Pantalonszahl entbehrlich, eine ziemliche Ersparniß an Gewicht, Volumen und Geld. — Durch den leichtern Filzhut wird dem Offizier auch eine fühlbare Aushilfe zugedacht.

Dem Artillerie-Offizier könnte durch Auflassung der Kartouche und Verwechslung der durch Ketteln und Roßschweif recht schwer und theuer gemachten Czako, durch den leichten Filzhut ganz besonders geholfen werden. Nur allein bei den gewiß ganz entbehrlichen Kartouche, deren er natürlich zwei haben muß, würde seine Uniformirung um 140—150 fl. billiger werden, d. i. um Ein Dritttheil des Jahresgehaltes eines Lieutenants.

Bei der Generalität könnte fast die Hälfte der Uniformirung, und zwar die theuerste und unbequemste entfallen. — Es ist dies die weiße Uniform, die rothe Tuch- und weiße Sommerpantalon. — Weiters könnten auch die Regiments-Inhaber Uniformen abgestellt werden. — Ohne Zweifel ist es die schönste, höchste und ehrenvollste Auszeichnung, die der erhabene Monarch einem General huldvoll verleiht, indem er einer Abtheilung seines Heeres seinen Namen gibt, ihn so in der Armee unsterblich macht. — Abgesehen davon, daß diese Uniformen bedeutende Auslagen hervorrufen, das Gepäck bedeutend vermehren, rufen sie besonders in größern Garnisonen und für fremde Militärs, Zivil-Beamten und alle jene, die mit den hohen Persönlichkeiten nicht genau bekannt sind, viele Verlegenheiten und Verstöße hervor. Es erscheint ein Regiments-Inhaber in der Obersten-Uniform; wer kann es wissen, daß ihm der Titel: Exzellenz, Feldmarschall-Lieutenant, General gebührt? — welchen Verlegenheiten ist ein fremder General - Stabs- und Oberoffizier ausgesetzt, welche Kollisionen können entstehen. — Jeder soll nur die Uniform der höchsten Militär-Würde, die er begleitet — nach der er honorirt werden soll, stets zu tragen verpflichtet sein, und so würde die Bagage vermindert, bedeutende Auslagen erspart, und allen Anständen vorgebeugt werden. — Selbst seinem Regimente gegenüber verbleibt der Inhaber der Feldmarschall, General der Kavallerie, Feldmarschall-Lieutenant oder General, er kann seinen Pflichten als Regiments-Inhaber ebenso in der Generals-Uniform nachkommen, wie es ein Festungs- und Stadt-Kommandant, überhaupt jeder in besonderem Wirkungskreis Stehender ohne Beirrung vermag. Die Regiments-Inhaberwürde ist, wie schon erwähnt, die edelste und ehrenvollste Auszeichnung, die einem Militär zu Theil werden kann, doch bleibt sie dem militärischen Range untergeordnet, da man erst die höhere militärische Charge erlangt, Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt haben muß, ehe der erhabene Monarch die bereits erworbenen Verdienste durch Verleihung einer Regiments-Inhaberswürde besonders anerkennt. Die Inhaberswürde ist Gnadensache, Belohnung des Verdienstes. Die durch mühe-, gefahrvolle und ersprießliche Dienstleistung erworbene Charge hat den Vorrang, daher sei auch die der verdienten Charge entsprechende Uniform die zum Tragen maßgebende.

Möglichst wenige, für den Krieg — der Hauptbestimmung des Soldaten — in jeder Beziehung entsprechende, die Bequemlichkeit, Reinlichkeit, Dauerhaftigkeit und Billigkeit herbeiführende, die Chargen und Truppengattung unterscheidende, und möglichst einfache Uniformirung mit Beseitigung jeder zwecklosen Verzierung, bleibt die Zweckmäßigste — Angemessenste, Billigste. — Wird dies berücksichtiget, so bleibt die Armee beweglich — das Gepäck wird vermindert, und was die Hauptsache ist: der Militär und der Staat erspart Geld — ein Faktor, der stets sehr hoch anzuschlagen ist.

Statt der weißen und rothen Hosen, Roßbusche und Kartouche könn-

ten gute Landkarten, Feldstecher, Kompaß, überhaupt Sachen für den Krieg angeschafft werden, was entschieden in jeder Beziehung vortheilhaft wäre.

Eine große Last bilden auch die bei den Regimentern bestehenden gediegenen Regiments-Bibliotheken. Daß dieselben sehr nothwendig sind, daß die Regimenter durch die Anschaffung sich außerordentliche Anerkennung verdienten, daß sie von sehr wohlthätigen Folgen sind, verdient dankbar hervorgehoben zu werden. Bei der Unentbehrlichkeit dieser — die militärische Ausbildung der Offiziere so sehr befördernden Bibliotheken, wäre dieser Uebelstand durch Umwandlung der Regiments- in Garnisons-Bibliotheken leicht zu beheben. Der Fromme Wunsch 3 liefert einige Andeutungen, wie dies Ziel erreicht werden könnte; es handelt sich nur darum von hohen Orten diese Sache anzuregen, die Lokalien zu bewilligen und die Anstellung der Bibliothekare aus dem Pensionsstande zu genehmigen. Ist dies eingeleitet, so werden sich die Regimenter zur Abgabe der Bibliotheken herbeilassen. Die Vortheile sind zu groß, die den Regimentern dadurch erwachsen; auch würden die Bibliotheken auf die Hälfte der gegenwärtig bestehenden reduzirt und durch den Beitritt der Extrakorps mehr als das doppelte Geld einnehmen, und in der Lage sein, mehr gediegene Werke anzuschaffen, wodurch den Offizieren eine größere Auswahl zu Gebote stehen würde.

Die Bücher dürften besser konservirt bleiben, das Geld, welches zur Anschaffung der Verpackungskisten, Transportsspesen ɪc. ausgelegt wird, könnte zum Ankauf von Büchern zweckmäßiger verwendet werden, und der Offizier würde in jeder Garnison stets mehrere neue Bücher finden, welches für ihn sehr angenehm und vortheilhaft wäre. Die Regimenter verlieren dabei nichts und haben den Vortheil ihr Gepäck verringert, und bei einem erfolgenden Ausmarsch eine Verlegenheit weniger zu haben.

Verminderung des Gepäckes auf jede mögliche Weise, Vereinfachung der Adjustirung, Verbesserung der Verpflegung vor dem Feinde, Beseitigung jeder nicht gerechtfertigten Verzierung, Verminderung der Schreiberei, Vereinfachung der Rechnungslegung, Enthebung der Transportsführer von der Rechnungslegung im Sinne des Frommen Wunsches Nr. 6, Herbeiführung von allem, was Ersparung an Geld, Arbeit und Last hervorruft, sei und bleibe das Losungswort, das Ziel aller Anstrengung und Thätigkeit!

E.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*) (Hofer's Stiftung.) Das Oberstkämmereramt hat dem Finanz-Minist.-Offizial, Franz Josefs-Ordensritter, Karl Edlen von Hofer, zu Gunsten seiner Sammlung für die Hinterlassenen der gefallenen Tiroler Schützen und Kaiserjäger, eine Mittags-Vorstellung im Hofoperntheater bewilliget. Der Tiroler Landes-Ausschuß hat unterm 15. d. M. an denselben betreffs des Resultates dieser Sammlung ein Dankschreiben gerichtet, worin es am Schlusse heißt:

„Der Landes-Ausschuß erblickt in dieser edlen Handlung von E. H. eine würdige Nachahmung jenes patriotischen Gefühles, welches den Namen Hofer in Tirol unsterblich machte, und ergreift mit Freude die Gelegenheit, um E. H. nebst seiner warmen Erkenntlichkeit auch seine vollkommene Hochachtung auszudrücken, und zugleich die Bitte zu verbinden, nach Ihrer eigenen gefälligen Zusicherung bei gelegener Zeit die Sammlung wieder aufzunehmen."

P. (Zur Bewaffnungsfrage.) Wir haben in Folge einer Notiz in der „Neuen freien Presse" in unserer vorletzten Nummer schon eines neuen Hinterladungsgewehres Erwähnung gethan, dessen Eigenthümer die Herren Bruno Barth und Baron Hobenbruck, k. k. Fregatten-Kapitän sind, und sehen uns heute umsomehr veranlaßt, näher darauf zurückzukommen, als wir inzwischen thatsächlich zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß dieses Gewehr der eingehendsten Besprechung werth, und Vortheile bietet, wie wenige der bisher bekannt gewordenen Systeme.

Von hervorragendster Wichtigkeit für die momentane Situation unserer Armeebewaffnung scheint uns vor allem der Umstand zu sein, daß eine Umgestaltung der alten Gewehre nach dem Systeme Barth-Hohenbruck in wenigen Monaten bewerkstelligt werden könnte, während das vorläufig für, soviel wir hören, 250.000 Stück Gewehre adoptirte Wänzl-System einen Zeitraum von 8 Monaten für die Umgestaltung der Gewehre erfordert. Dabei ist aber durchaus noch nicht festgestellt, daß der für November bestimmte Termin auch wirklich innegehalten werden wird. Die Ursache der benöthigten achtmonatlichen Frist für die Wänzl'sche Umgestaltung, welche wir selbst als die bis dahin beste, mehrfach befürwortet haben, liegt in der vielfältigen feinen Arbeit, die damit nothwendig verbunden und deßhalb auch nur an kleinere Mechaniker, Nähmaschinenfabrikanten ɪc. abgegeben werden konnte, zum großen Theile also an Arbeiter, denen diese Erzeugung noch sozusagen neu ist.

Es verdient deßhalb wohl hervorgehoben zu werden, daß die Bestandtheile des neuen Gewehres Barth-Hohenbruck derart einfach und kompakt sind, daß sie von gewöhnlichen Schmieden und Schlossern herzustellen, im Großen sogar von Eisenhämmern und Gießereien so rasch zu erzeugen sind, daß mehrere hundert Tausend Stück im Rohguß und geschmiedet, in wenigen Wochen fertig zu schaffen wären.

Wir behalten es uns vor, demnächst noch weiter auf die technischen Fragen einzugehen und lassen auch heute den für unser Militär-Aerar gewiß nicht zu unterschätzenden Kostenpunkt unberührt, da wir schon neulich hervorgehoben haben, daß man nahezu dritthalb Millionen Gulden hätte ersparen können. Nur das Eine wollen wir der kompetenten Erwägung anheimgeben, daß es schlecht mit unserer Armeebewaffnung stehen dürfte, träte die Nothwendigkeit einer früheren Benützung (noch im Verlauf dieses Sommers) an uns heran. Wir kämen dann unbedingt in die traurige Lage, unsere braven Soldaten noch einmal mit dem alten Gewehre in's Feld zu schicken, mit einer Waffe, an der leider die frischen Blutspuren des verhängnißvollen Jahres 1866 noch nicht völlig verwischt sind.

Wir haben noch nicht erfahren können, ob die Kommission zur Prüfung der Hinterlader eine nochmalige Vorlage des Gewehres angeordnet hat, hören aber zuverlässig von einem sonst sehr strengen Kritiker, daß die seiner Zeit vorhandenen kleinen Mängel wegen Ausströmung der Gase nach hinten durch den Verschluß absolut beseitigt sind, denn man kann jetzt selbst mit Sprengpatronen aus freier Hand (gewiß die tüchtigste Feuerprobe) auch gänzlich gefahrlos schießen. Es wäre wohl zu wünschen, daß ein Konkurrenzschießen aller vorliegenden Systeme erlaubt würde, da bei dieser Gelegenheit die Vorzüge und Nachtheile eines jeden Gewehres am besten erkannt werden würden.

* (Die Kanzlei des h. Johanniter-Ordens im böhmischen Großpriorate) veröffentlicht den Rechenschaftsbericht über das Militär-Hospital im Emilienhof zu Kierling nächst Wien, in den Kriegszeiten des vorigen Jahres errichtet, und im November aufgelöst. Wir entnehmen demselben folgende Daten: Die Einnahmen betrugen 39.178 fl. 74 kr., die Ausgaben 20.671 fl. 19 kr., verbleiben 18.507 fl. 55 kr., hiezu der für die Feilbietung des Spitals-Inventars erzielte Erlös per 1737 fl. 62 kr., verbleibt ein Gesammtrest von 20.245 fl. 17 kr Oe. W., welcher, um den Intentionen sowohl des Ordens, als aller Beitragenden zu entsprechen, als „Johanniter-Ordens-Hospitalsfonds" vinkulirt wurde, um in ähnlichen Fällen die gleiche Verwendung zu finden. Die Zahl der verpflegten Krieger beträgt 65. Wie der Bericht hervorhebt, wäre die Zahl der Aufgenommenen eine weit größere geworden, hätte man nicht im Interesse des Hospitals die Aufnahme im September durch längere Zeit wegen Umsichgreifen der Cholera gänzlich sistirt.

A. F. (Zur Aufklärung.) Die in Nr. 21 Ihrer geschätzten Zeitung gebrachte Notiz über das Verzeichniß des Armee-Natural-Verpflegs-Aufwandes zu den reciproken Administrations-Auslagen, basirt auf einer derart irrthümlichen Anschauung seitens des Herrn Verfassers, daß ich es wohl im Interesse des einmal angeregten Gegenstandes für nöthig halte, die vielen Leser Ihres Blattes, welchen die scheinbar ganz logische Rechnenweise nicht geringes Staunen erweckt haben mag, auf diesen Umstand aufmerksam zu machen.

Im ersten Absatze jenes Artikels spricht der Herr Verfasser von 16 Millionen Gulden, welche im Jahre 1865 zur Naturalien-Beischaffung verwendet wurden, und bezeichnet diese Summe als Betriebs-Kapital zu dessen Verwaltung 11%, mithin 1,800.000 fl. nöthig wurden; allerdings eine mathematisch richtige, im ausgebeuteten Sinne jedoch ebenso irrige Deduktion.

Ich erlaube mir, der besseren Anschaulichkeit wegen, letztere Behauptung durch ein Beispiel zu erörtern.

Gesetzt, die Beischaffungskosten der Naturalien im Regie- und Subarrendirungswege würden bei einer minder wirthschaftlichen Gebarung der Verwaltungsbehörden statt 16, 17 Millionen betragen haben, so würden sich trotz des faktischen Schadens, welchen der Staatsschatz hiedurch erlitten, die Prozente des Verwaltungs-Aufwandes dennoch vermindern.

Die Lösung dieses Rechnen-Exempels beweist sonach gerade das Gegentheil von dem, was der Herr Verfasser zum Gegenstande seiner Invective gegen die schlechte Bewirthschaftung der Verpflegs-Dotation benützt hat, und sämmtliche in dem angefochtenen Artikel von diesem irrigen Prozentensatze abgeleiteten Hypothesen widerlegen sich dadurch von selbst.

Ich will daher diesen Punkt auch nicht mehr weiter berühren; jedoch

den Nachweis versuchen, wie durch eine praktischere Verwendung des großen Verwaltungs-Apparates nicht unwesentliche Vortheile erzielt werden könnten.

Es ist eine unwiderlegbare Thatsache, daß bei einem Feldzuge neben guter Führung, eine geregelte, gut organisirte Verpflegung der Truppen einen wesentlichen Faktor zu Waffenerfolgen bildet.

Die Möglichkeit zu solchem Resultate ist aber nur dann vorhanden, wenn ein, auch für den Kriegsbedarf hinlängliches Verwaltungs- und Manipulationspersonale im Frieden herangebildet und verwendet wird.

Die Erfahrungen der Feldzüge 1859 und 1866 beweisen zur Genüge, welche Nachtheile in der Truppen-Verpflegung dadurch entstehen, wenn erst im letzten Momente, wo die Aktion schon beginnt, dem Mangel an zureichenden Verwaltungs-Organen durch Acquisitionen meist ganz unerfahrener Individuen aus anderen Branchen, oder aus dem Zivile, abgeholfen werden muß.

Nach dem Feldzuge 1866 verblieb uns ein, für jeden Bedarfsfall numerisch genügendes Personale zur Disposition, und es wird selbes, um ähnlichen Verlegenheiten, wie den vorjährigen, für die Zukunft zu begegnen, voraussichtlich auch in Verwendung bleiben.

Es handelt sich also nun darum, den Aufwand für die Administration in ein günstiges Verhältniß zu ihren Leistungen zu stellen, d. h. die relativ hohen Verwaltungsauslagen dadurch vortheilhaft zu verwerthen, daß durch eine zweckentsprechende ausgiebigere Verwendung des Verwaltungs- und Handwerkspersonales dem Staatsschatze anderseits wesentliche Ersparungen zugeführt werden können.

Und dies wäre nach meiner, auf persönlicher Erfahrung basirten Meinung dadurch erreichbar, wenn der Gewinn, welchen bei der Abgabe im Subarrendirungswege dritte und vierte Personen ohne vieler Mühe verdienen, durch eigene Bewirthschaftung dem Staate zufiele.

Es ist zwar die eigene Regie nicht überall und unter allen Verhältnissen anzuempfehlen, jedenfalls aber in jeder größeren Garnison, wo ohnehin Verpflegsanstalten bestehen, und wo gerade die Consumtion an Naturalien am bedeutendsten ist.

Bei einer fachmännischen und wirthschaftlichen Gebarung Seitens der Verwaltungsorgane, besonders wenn selben hiedurch die Gelegenheit geboten wird, sich die nöthigen Lokal- und Merkantilgeschäfts-Kenntnisse anzueignen, kann es dann nicht fehlen, daß die Truppe und der Staatssäckel im Vortheil bleiben.

Das Personale hiezu haben wir, und müssen es unterhalten, sollen wir nicht noch einmal Kalamitäten erleben, wie sie uns die Jahre 1859 und 1866 brachten.

Warum also vorhandene Kräfte nicht verwenden, warum Felder der Thätigkeit brach liegen lassen, wenn sie fruchtbringend gedeihen können?

Bei den Reformen, die voraussichtlich im ganzen Heeres- und Administrationswesen bevorstehen, dürfte vielleicht auch diese Frage in Anregung kommen, und deßhalb halte ich es für nicht ganz überflüssig, wenn dieser Gegenstand öffentlich berühet wurde.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Mit 1. April 1867:

Zu Feld-Kaplänen 1. Kl., die Feld-Kapläne 2. Kl.: Wenzel **Kostlapil**, Garnisons-Spitals-Kaplan zu Theresienstadt. Josef **Franz**, Garnisons-Spitals-Kaplan zu Czernowitz, und Anton **Wirowicz**, des 24. I.-R.

Zu Feld-Kaplänen 2. Kl., die Feld-Kapläne 3. Kl.: Robert **Trykall**, des 34. I.-R. Ignaz **Heinrich**, des 2. I.-R. Josef **Richter**, des 1. Inf.-R. Josef **Kordik**, Kaplan des Militär-Invalidenhauses zu Prag. Johann **Groftsik**, des 1. Huß.-Reg., und Basil **Bochsia**, des 63. Inf.-R., sämmtlich mit Belassung auf ihrem dermaligen Dienstesposten.

Zum Feld-Kaplane 3. Kl. Titus **Buraczynski**, Weltpriester der Lemberger griechisch-katholischen Erzdiözese, mit der Eintheilung beim 55. Infanterie-Regiment. (Rang 21. Februar 1867.)

Theodor **Zivkovic**, Gerichts-Kanzlist 1. Klasse, beim Szluiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 4, zum Grundbuchsführer in diesem Regimente.

Stefan **Hackstock**, disponibler k. k. Kreis-Registrant, zum Magistratsrathe beim Militär-Grenz-Kommunitäts Magistrate zu Weißkirchen.

Uebersetzungen.

Mit 1. April 1867:

Die Ober-Aerzte: Josef **Schranil**, Dr., vom Filial-Militär-Invalidenhause zu Lemberg, zum 12. Huß.-Reg. Ludwig Ritter von **Poglies**, Dr., vom 4. Batall. des 57., zum 70. I.-R. Hipolit **Armatus**, Dr., vom 37. I.-R., zum Garnisons-Spitale zu Lemberg. Karl **Schlauf**, Dr., vom 64. I.-R., zum Militär-Gestüt zu Babolna. Alexander von **Szmrthanovits**, Dr., vom 4. Uhl.-R., zum Garnisons-Spitale zu Komorn. Theodor **Helm**, Dr., vom 12. Kür.-R., zum 53. I.-R.

Ober-Wund-Arzt Adolf **Binner**, vom 2. Kür.-Regiment, zum 4. Bataillon des 68. Inf.-Reg.

Die Unter-Aerzte: Josef **Kabdebo**, vom 24. I.-R., zum 12. Huß.-Reg. Friedrich **Effenberger**, vom 22., zum 14. I.-R. Josef **Wanicżek**, vom 2. Art.-Reg., zum 4. Bataillon des 33. Infanterie-Regiment. Jeno **Copainigg**, vom 11. Kür.-R., zum 4. Art.-Reg.

Ignaz **Hann**, Verpflegs-Accessist, von Wien nach Ragusa.

Pensionirungen.

Mit 1. April 1867:

Die Regiments-Arzte 2. Kl.: Ferdinand **Gmach**, Dr., des 5. I.-R., als realinvalid. (Dom. Pesteiberg in Böhmen.) Lambert **Jany**, Dr., des 51. Inf.-Reg., als realinvalid. (Dom. Groß-Kikinda im Banate.)

(Berichtigung.) In der letzten Nummer Seite 176 erste Spalte, Zeile 29 von oben, ist aus Versehen Roßtaktik, statt „Stoßtaktik" gesetzt worden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 24. **Mittwoch, den 27. März 1867.** **XX. Jahrgang.**

☛ Pränumerations-Einladung auf das II. Quartal 1867 ☚

der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

☛ Für die k. k. Armee gilt der **herabgesetzte** Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „**Militär-Zeitung**" von Dr. **Hirtenfeld**" in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

Ueber die bisherige Methode im Unterrichte der Situationszeichnung.

Die österreichische militärische Zeitschrift brachte in ihrem letzten Jänner-Hefte einen Aufsatz über die bisherige Methode im Unterrichte der Situationszeichnung, welcher, wenn gleich aus der Feder eines anerkanntermaßen wohlerfahrenen und gewandten Terraindarstellers fließend, doch manche Stellen enthält, die verrathen, daß der Herr Verfasser, mit welchem Schreiber dieser Zeilen selbst die Ehre hatte über den Gegenstand zu sprechen, und ihm über allgemein gehaltene Fragen Auskunft zu geben, sich mit den wirklich bestehenden Verhältnissen zu wenig vertraut gemacht hat, und welche geeignet sind, auf jene Leser der militärischen Zeitschrift, die diese Verhältnisse ebenfalls nicht ganz kennen, den Eindruck zu machen, als geschehe in der Neustädter Akademie im Fache der Terraindarstellung wirklich gar nichts anderes als durch vier Jahre das geistlose Kopiren des Scheda'schen Zeichenschlüssels.

Um nun der Verbreitung unrichtiger Meinungen über die Methode des Unterrichtes der Terraindarstellung in den Militär-Akademien vorzubeugen, mag es erlaubt sein, den Vorgang, welcher (in der Wiener-Neustädter Akademie wenigstens) beim gedachten Unterrichte derzeit eingehalten wird, darzustellen, und den Aufsatz der militärischen Zeitschrift näher zu beleuchten.

In der Neustädter Akademie wird im ersten Jahrgange allerdings nach dem als Basis vorgeschriebenen Scheda'schen Zeichenschlüssel vorgegangen, doch wird derselbe nicht bloß kopirt, sondern nachdem die Zöglinge mit allen großen und kleinen Nothwendigkeiten zum Schön-, Rein-, und Gewandt-Zeichnen vertraut gemacht, im Schreiben der Planschriften und im sicheren Ausziehen von verschiedenen Linien geübt wurden, bietet das Blatt, welches die konventionellen Zeichen enthält, das aber nicht in's Reine, sondern auf Schreibpapier gezeichnet wird, dem Lehrer Gelegenheit, die Zöglinge über den größeren oder minderen militärischen Werth der durch diese Zeichen dargestellten Gegenstände zu belehren und ihnen die Gegenstände selbst zu erklären.

Sobald die ersten Zöglinge beginnen, das Blatt mit den Kommunikationen, Gräben, Dämmen und Einfriedungen zu zeichnen, wird im Allgemeinen und später im Einzelnen nicht nur erklärt, wie jeder einzelne Weg, Straße, Eisenbahn, kurz alle Gegenstände, welche das Blatt enthält und deren Nebenbestandtheile mit Bezugnahme auf den Maßstab, in welchem gearbeitet wird, zu zeichnen seien, sondern es wird hier sowohl, als auch bei der späteren Erklärung des Blattes, welches die Darstellungsweise der Kulturgegenstände, Gebäude, Ortschaften, Kriegsbauten 2c. enthält, der Anlaß benützt, um die Zöglinge in der Topografie zu unterrichten.

Vor dem Zeichnen des Blattes, welches die Darstellung der Gewässer und der Wasserbauten enthält, wird die Hydrografie vorgetragen, und erklärt, wie die Gewässer, deren Ufer und an selben vorkommenden Bauten, Brücken 2c. gezeichnet werden.

Ueber die im Laufe des Schuljahres vorgetragenen Theile der Terrainlehre werden die Zöglinge mündlich und auch schriftlich geprüft.

Da die Mehrzahl der Zöglinge mit dem Zeichnen des für das erste Jahr vorgeschriebenen Theiles (ebene Zeichnung) der Scheda'schen Schule, um zwei, auch drei Monate vor Beendigung des Schuljahres fertig wird, so bleibt noch Zeit, sie von dem bis nun Erlernten Anwendung machen zu lassen, beim Zeichnen von Plänen verschiedener Städte in diversen Maßstäben, die sie theilweise aus Katastralmappen oder anderen Originalien nach verschiedenen Methoden reduziren und kopiren, oder aus dem Gedächtnisse möglichst annähernd richtig zeichnen.

Im ersten Jahrgang entfallen nach der Tageseintheilung für das Situationszeichnen 240 Stunden, wovon jedoch die durch die Verwendung der Zeichenlehrer bei den Meßtisch- und Schichtenaufnahmen mit dem zweiten Jahrgange im Monate Mai und einem Theile des Juni entfallenden Stunden in Abschlag gebracht werden müssen.

Der zweite Jahrgang, auf den eben so viele Stunden entfallen als auf den ersten, ist zur Uebung im Schraffiren bestimmt. Hier wird die Theorie des Bergzeichnens vorgetragen und neben der Hand zur Fertigkeit im schönen, — auch das Auge und der Verstand zur guten Beurtheilung im richtigen Zeichnen geübt. Es werden Aufgaben, die das Wesen der Schichtenlinien erläutern, gemacht, und Profile gezeichnet.

Nachdem die Hand durch Strichübungen auf Schreibpapier geübt ist, werden die Grundformen der Berge nach Schichtenlinien und nach einer, einem bestimmten Maßstabe entsprechenden Schraffenskala schraffirt, sodann zum Zeichnen einzelner Bergtheile geschritten. Gleichzeitig wird der, diese Bergtheile erklärende Theil aus der Orografie vorgetragen; immer unter wiederholter Erklärung dessen, was zur richtigen Darstellung zu wissen nöthig ist. Schon hier, beim Zeichnen der Bergtheile, wird vom Scheda'schen Schlüssel theilweise Umgang genommen.

Nach dem Zeichnen einzelner Theile wird auf zusammenhängende Theile übergegangen und dann Bergpartien nach Schichtenlinien und nach Modellen gezeichnet; Letztere bald im gleichen Maßstabe des Modells, dessen Verhältniß zur Natur bekannt ist, oder im verkleinerten Maßstabe. Bei allen diesen Arbeiten wird stets das Zeichnen von Profilen geübt. Nun lernen die Zöglinge das Prüfen schraffirter Bergpartien auf die richtige Schraffirung in Strichlage und Ton.

Da der Lehrer des Situationszeichnens im zweiten Jahrgange, in einer eigenen Stunde in jeder Woche, auch die Meßkunst vorträgt, so ist er in der Lage beim Vortrage über ebene Aufnahme stets auch die ebene Zeichnung in Erinnerung zu erhalten, und im Vortrage über Schichtenaufnahme und Höhenmeßkunst, die Bergzeichnung zu unterstützen.

Im Monate Mai findet mit den Zöglingen des zweiten Jahrganges die Uebung der Aufnahme mit dem Meßtische und der Benützung der Winkel-Instrumente, und dann im Juni durch drei ganze Tage mit jeder Abtheilung die Schichtenaufnahme statt.

So belehrt, und der Fleißige auch geübt in der Aufnahme und im Zeichnen, tritt der Zögling in den dritten Jahrgang über.

Im dritten Jahrgange entfallen auf den Unterricht im Situationszeichnen ebenfalls 240 Stunden. In diesem Jahrgange macht der Zögling Anwendung von dem im ersten und zweiten Jahrgange Erlernten. Er zeichnet Partien aus verschiedenen Terrainklassen oder Gebirgsarten, wozu wieder die Scheda'schen Blätter zum größten Theil als Vorlagen dienen. Diese Blätter enthalten: 1. Hügelland, 2. Hochland 3. Mittelgebirge, 4. Alpengebirge, 5. Hochgebirge und 6. Gletscher Gebiet.

Ob ein Zögling größere oder kleinere Theile aus jeder dieser Klassen, oder ob er alle diese Klassen zeichnet, hängt von der erlangten Fertigkeit desselben ab.

Dem Fortschreiten in der Darstellung vorausgehend wird im ersten halbjährigen Kurs die Orografie und Topografie im weiteren Sinne vorgetragen, wobei sich der Hauptsache nach an das Lehrbuch von Wanka gehalten wird.

Nebst dem Zeichnen der vorangeführten Terraintheile werden im dritten Jahrgange Modelle gezeichnet, deren Schraffirung bei einem in Tusch, bei einem anderen in Blei ausgeführt wird. Es werden hiezu die vortrefflichen Cybulz'schen galvanoplastischen Kupfermodelle benützt.

Da der dritte Jahrgang im Monat August die Uebungsmappirung hat, so wird im Anfang des Sommer-Semesters der Vorgang beim Mappiren vorgetragen, und es geschehen hierauf unter Anleitung des Lehrers die Reduzirungen aus den Katastermappen, auf deren Grundlage die Mappirung durchgeführt wird, eine Uebung, zu der freilich nur einige verläßliche Zöglinge verwendet werden können, die aber auch für die übrigen Gelegenheit bietet, zu lernen.

Bei der im August mit jeder Abtheilung durch zwölf Tage stattfindenden Mappirung erhält jeder Zögling durchschnittlich eine Strecke von $^1/_{16}$ Quadrat-Meile zur Aufnahme, wovon circa $^1/_{40}$ Quadrat-Meile vom Anstoß der Nachbarn begrenzt ist.

Im vierten Jahrgang sind für den Unterricht in der Terraindarstellung 144 Stunden bemessen. Die Zöglinge zeichnen, — diejenigen welche für das Auszeichnen des aus den einzelnen Sektionen zusammenzustellenden Planes bestimmt werden, ausgenommen, — jeder seine eigene Aufnahme aus, und setzen sodann diejenigen, die nicht schon im dritten Jahrgange mit dem Zeichnen der Partien der verschiedenen Terrain-Klassen zu Ende gekommen sind, diese Uebung fort, andere zeichnen Modelle größerer Bergpartien. Zwölf bis sechzehn Zöglinge aus beiden, oder wenn der Plan der Aufnahmsstrecke zweimal gemacht wird, aus jeder Abtheilung, zeichnen Anfangs des Schuljahres Modelle, bis der Lehrer mit der Zusammenstellung des Planes so weit fortgeschritten ist, daß er die Zeichensektionen vertheilen kann.

Im Laufe des Jahres wird wiederholt die Theorie der Terraindarstellung in Erinnerung gebracht und geprüft, und ebenso die Terrainlehre wiederholt.

Dies ist gegenwärtig der faktische Vorgang im Unterrichte der Terraindarstellung in der Neustädter Akademie, der sich denn doch ein wenig von dem, in dem Aufsatze der „Militärischen Zeitschrift" geschilderten, unterscheidet, und es dürften sich wohl vorurtheilsfreie Beurtheiler finden, die darin etwas mehr als blos geisttödtendes Kopiren eines sogenannten Zeichenschlüssels zu finden im Stande sind.

Faßt man die in dieser Beschreibung angeführten Vorträge und Uebungen, welche der Terraindarstellung gewidmet sind, kurz zusammen, so sieht man, daß sie wahrlich eine Schule bilden könnten zur Heranbildung von Fachgeometern.

Erster Jahrgang: Terrainlehre (Topografie und Hydrografie), praktische Uebung im Gerippezeichnen, Reduziren 2c.

Zweiter Jahrgang: Theoretischer Vortrag über Meßkunst, Terrainlehre (Orografie), Theorie der Bergzeichnung, praktische Uebung in der Meßtisch- und Schichten-Aufnahme, dann im Gebrauche der Winkel-Instrumente, praktische Uebung im Bergzeichnen.

Dritter Jahrgang: Theoretischer Vortrag über Mappirung, Terrainlehre (Topografie und Orografie), Uebung im Mappiren im Mittelgebirge, Zeichnen verschiedener Terrainklassen, Zeichnen nach Modellen in diesem, dem Vorhergehenden, und dem

vierten Jahrgange: Auszeichnen der eigenen Aufnahme und Kopiren anderer Pläne.

Daß bei der Uebungs-Mappirung im Zeitraume von zwölf Tagen die Zöglinge nicht jene Uebung und jenes Verständniß erlangen können, wie es von einem angestellten Mappeur verlangt werden muß, versteht sich bei dem Umstande, daß der Lehrer seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit zehn bis zwölf Zöglingen zuwenden muß, die, der Eine auf der Höhe, der Zweite im Thal, der Dritte im Felde, der Vierte im Walde, in einem Raume von einer halben Quadratmeile ausgebreitet sind, wohl von selbst, doch wird gewiß die Mehrzahl der Zöglinge sich so viele Vorkenntnisse aneignen, um im Falle einer Verwendung bei einer Mappirung mit nicht zu vielen Schwierigkeiten zu kämpfen zu haben.

Nach dieser vorausgeschickten Uebersicht der bisherigen Methode im Unterrichte der Situationszeichnung soll nun auf den in der militärischen Zeitschrift über diesen Gegenstand erschienenen Aufsatz näher eingegangen, und einige in dem Aufsatze eingeschlichene Irrthümer und Dinge, die vom Herrn Verfasser nicht ganz richtig beurtheilt wurden, besprochen werden.

Gleich beim Beginne jenes dem Zeichnen gewidmeten Theiles, Seite 24, wo gesagt wird, daß man die Gegenstände in Hand- und Kopfgegenstände theilt, und das Situationszeichnen zu den Handgegenständen rechnet und als solcher in der Klassifikation, um gewisse Einheiten weniger zählt, besteht ein kleiner Irrthum, weil das Situationszeichnen wohl als Handgegenstand gilt, aber dabei nicht nur nicht weniger, sondern gleich der Mathematik doppelte Einheiten zählt. Schreiber dieses hat selbst den Herrn Verfasser auf diese schon von früher her bestehende Eintheilung aufmerksam gemacht, und sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß die sogenannten Kopfgegenstände Unterstützung finden durch gewisse Begünstigungen in Bezug auf Ausspeisebewilligung 2c., die in den Augen unerfahrener Zöglinge leider oft mehr Werth haben, als Einheiten und Klassenrang, die aber den Handgegenständen nicht zu gute kommen.

Bei dem beschriebenen Vorgang, welchen der Herr Verfasser in der Schule für die lombardisch venezianische adelige Leibgarde eingehalten hat, und bei dem Vorwurf, der dem jetzigen vorgeschriebenen Lehrgang nach dem Scheda'schen Zeichenschlüssel gemacht wird, scheint der Herr Verfasser doch zu wenig daran gedacht zu haben, daß ein großer Unterschied ist zwischen einer Schule, in welcher 16 bis 20 Offiziere, wovon jedem selbst darum zu thun ist, sich in kürzester Zeit in den nöthigen Fächern zu bilden und etwas zu lernen, als Schüler sich befinden, und einer Schule, wo es der Lehrer mit 100 Zöglingen (der Normalstand eines Jahrganges der Neustädter Akademie), die sich im Alter von 15 bis 19 Jahren befinden, zu thun hat, wovon nicht immer allen der wahren Ausbildung wegen etwas daran gelegen ist, die nöthigen Gegenstände zu erlernen.

Wenn dort der eine der Schüler den Plan einer holländischen Landschaft mit Wegen, Flüssen, Kanälen, Dämmen, Wasserbauten, — der Zweite den einer italienischen mit Reisfeldern, Aeckern und Weineinfassung, ein Sechster, Achter den einer deutschen Gegend mit gedrängten Kulturobjekten, — ein Weiterer den Plan einer ungarischen Landschaft mit Puszten und wieder ein Weiterer ein Gebirgs-Landschafts-Gerippe zeichnet, so bleibt dem Lehrer noch hinlänglich Zeit, jeden der Schüler auf den Charakter der Landschaften, deren Pläne seine übrigen Kameraden zeichnen, und auf die Darstellungsweise der darauf vorkommenden Terraingegenstände aufmerksam zu machen; während dieses bei hundert Schülern, selbst bei dem angestrengtesten Streben des Lehrers, wahrscheinlich nie mit Erfolg geschehen kann, wenn man überhaupt will, daß alle Schüler systematisch gleichmäßig zu brauchbaren Zeichnern gebildet werden, und nicht der Unterricht in ein planloses Umher-

springen im Gegenstande werden soll, bei welchem etwa einige, die besonderes Talent und Vorliebe dafür haben, zu vorzüglichen Arbeitern sich bilden würden, die große Mehrzahl aber so viel wie nichts lernen müßten.

So vorzüglich auch die vom Herrn Verfasser angegebene Methode für Schulen mit einer geringen Zahl von Schülern sein mag, so muß ich doch, meiner nicht ganz unbedeutenden Erfahrung im Lehrfache nach dafür halten, daß wenigstens für die ebene (Gerippe) Zeichnung der Vorgang nach dem Zeichenschlüssel, der den Zweck einer allgemeinen Gleichmäßigkeit in der Darstellungsweise in sich schließt, für eine Schule mit so vielen Schülern wie in der Neustädter-Akademie, nicht vorschnell zu verwerfen sei.

Uebrigens wäre es ein Irrthum, — ein Irrthum, in dem sich auch der Herr Verfasser zu befinden scheint, zu glauben, es geschehe in dieser Akademie im Fache der Terraindarstellung gar nichts anders als das geisttödtendste und ermüdendste Kopiren eines sogenannten Zeichenschlüssels. Es geschieht viel darüber hinaus, wie aus der Eingangs beschriebenen bisherigen Methode im Zeichenunterrichte ganz gut ersichtlich ist.

Seite 26 heißt es: Die ganze Theorie des Bergzeichnens war in zwei Vorträgen abgethan. Jeder vierzehnjährige Knabe ist in zwei Stunden darin so fest zu machen, daß er auf jedem Plane die Fehler in der Strichlage und Strichschwärze erkennt, und durch die Kritik fehlerhafter Pläne mehr als durch das Auswendiglernen, zum Kontroliren seiner eigenen Uebungen angeregt wird.

Hier muß schon die Frage erlaubt sein, wie stimmt die Theorie eines Gegenstandes, in welcher jeder vierzehnjährige Knabe in zwei Stunden so fest zu machen ist, daß er alle Mängel einer fehlerhaften Arbeit erkennen kann, mit der Anforderung überein, — die aber doch eine gegründete ist, — man solle den Gegenstand nicht als Hand, — sondern als Kopf, d. h. wissenschaftlichen Gegenstand behandeln? Die Erzählung von den zwei Vorträgen mag wahr sein; — mit dem, was hier vorgetragen wird, in einem so kurzen Zeitraum zu Stande zu kommen, dürfte wohl kaum einem neu erfundenen Schnellprofessor gelingen.

Bei der Voraussetzung, die Schüler seien durchaus wissenschaftlich gebildete Leute; — sie seien fest in der Mathematik (Geometrie wenigstens) — und in der Lehre der geometrischen Projektion, für die also eine Verbindung von verschieden geneigten und verschieden gekrümmten Flächen, aus welchen die ganze Erdoberfläche besteht, — nichts Neues mehr ist, bleibt freilich für das Bergzeichnen wenig Theorie mehr übrig, als höchstens die willkürliche Annahme der Beleuchtung und die wieder willkürliche Annahme einer Darstellungsweise für Licht und weniger Licht, d. h. für den Ton der nach ihrer Neigung mehr oder weniger beleuchteten Flächen. — Wie sieht es aber bei den Zöglingen der Militär-Akademie im Wissen in der Geometrie und der geometrischen Darstellung aus? Hier hat man es eben mit Zöglingen zu thun, welche diese Zweige der Wissenschaft zwar gehört aber nicht alle so fest in sich aufgenommen haben, um sie auf andere Gegenstände anzuwenden. — Hier ist es dem Lehrer nicht immer vergönnt auf irgend einen Satz aus der Geometrie oder der Projektionslehre einfach hinzuweisen, denn er würde nur von einem kleinen Theile seiner Schüler verstanden, und ist daher gezwungen den nothwendigen Satz von Neuem aufzustellen, will er im Vortrage davon Anwendung machen.

Was nun den übrigen Theil des Aufsatzes über das Verfahren beim Bergzeichnen betrifft, so finden sich darin viele für den Unterricht empfehlenswerthe, — wenn auch nicht immer neue — Winke, nur muß es, wie schon früher angedeutet wurde, auffallen, daß in der Besprechung eines Gegenstandes, in welcher der Hauptgedanke der zu sein scheint: „man betrachtet denselben zu wenig als einen Gegenstand, welcher Kopf und Geist, — und zuviel als einen solchen, der nur eine geschickte Hand erfordert," doch mehr die künstlerische als die wissenschaftliche Auffassung hervorgehoben, und mit der Freienhandzeichnung verglichen ist.

Die Darstellung der Erdoberfläche oder einzelner Theile derselben beruht ganz und gar auf wissenschaftlicher Basis, und es würde selbst der Freienhandzeichnung und der Malerei etwas mehr Wissenschaft sehr gut zu statten kommen.

Der Beweis dafür ist der, daß man Gemälde von verschiedenen Künstlern findet, in denen Gewölbe, Säulengänge ꝛc. zu sehen sind, die der Natur und Wissenschaft zuwider gezeichnet sind. Ich habe Farbendruckbilder aus den größten Kunstanstalten Deutschlands, nach Originalen angerühmter Künstler gesehen, deren Zeichnung gegen die einfachsten Regeln der Perspektive verstoßen, daß z. B. parallele Linien in der Natur, sich in der Zeichnung in einem Punkte vereinigen ꝛc.

Bezüglich der Lehrfreiheit ist es mit der anbefohlenen Vorschrift nicht so arg, als der Herr Verfasser es sich denken mag. Ich z. B. konnte schon vor drei Jahren, ohne Gefahr zu laufen wegen unvorschriftsmäßigem Vorgang zur Verantwortung gezogen zu werden, so frei sein, so viel Lehrfreiheit zu besitzen, um von dem Scheda'schen Zeichenschlüssel Umgang zu nehmen, und nach eigenem Ermessen die Schüler mit der Theorie der eigentlichen Terrainzeichnung (Bergzeichnung), mit dem Wesen der Horizontalschichten, das am Ende doch die Basis der Darstellung bildet, — das aber der Herr Verfasser leider nicht anerkennt, — mit den Grundformen, Einzelntheilen und deren Wechselbeziehungen, und in Gleichem mit dem künstlerischen Theil der Darstellung, (Auffassung der Formlinien ꝛc.) vertraut zu machen, und sie im Verein mit dem Vorhergehenden durch Zeichnen von Modellen in verschiedenen Maßstäben, für die Darstellung zusammenhängender Partien vorzubilden.

Das hier Gesagte findet auch in der vorausgeschickten Darlegung der gegenwärtigen Methode beim Unterricht im Situationszeichnen seine Bestätigung.

Die Angabe der Zeit, (Seite 30), welche in der Neustädter-Akademie für den Unterricht im Situationszeichnen verwendet wird, ist in dem Aufsatze: „über die bisherige Methode des Unterrichtes in der Situationszeichnung" im Allgemeinen richtig; — unrichtig aber ist die nebenstehende Verwendung der Zeit. Es heißt da: „im 1., 2. und 3. Jahrgang, mit wenig theoretischem Vortrag." Woher nimmt der Herr Verfasser diesen Ausspruch? Es wird in den verschiedenen Bildungsanstalten so manchem Gegenstand, der viel weniger Gehalt und Umfang besitzt als die Terrainlehre, fast so viel Zeit gewidmet als der Terraindarstellung in der Neustädter-Akademie; in dieser für die Terraindarstellung bemessenen Zeit muß aber auch die Terrainlehre vorgetragen werden, was, wie es scheint, der Herr Verfasser gar nicht gethan hat. Das Exerzir-Reglement zum Beispiele wird durch mehrere Jahre vorgetragen. Jedem Offizier ist bekannt, daß Abrichtungs- und Exerzir-Reglements Schöpfungen sind, die nothwendiger Weise fortwährendem Wechsel unterliegen, und daß es daher den Offizier oft treffen kann, in der Zeit von wenigen Tagen, wenn er sich keine Blößen geben will, das neue Reglement zu lernen. Die Terrainlehre in einigen Tagen zu studiren, dürfte aber wohl wenigen gelingen.

Bei dieser Angabe der Zeitverwendung heißt es weiter: „zumeist mechanischem Nachzeichnen; mechanische Kopie des Scheda'schen Zeichenschlüssels und Zeichnen nach Modellen ohne Maßstab.

Was hat denn eigentlich bei den Modellen der Maßstab zu bedeuten? kann nicht der erste beste Stein als Modell zur Auffassung der Formen und deren Wechselbeziehungen dienen?

Uebrigens sind, — in der Neustädter-Akademie wenigstens, — nicht Modelle ohne Maßstab, sondern für einzelne Bergtheile Zinkmodelle, deren Maßstab bekannt ist, und nebst diesen die prachtvollen, galvanoplastischen Cybulz'schen Kupfermodelle in Maßstäben 1 : 14.400 und 1 : 28.800 in Verwendung. Diese Modelle sind höchst lehrreich durch die Schärfe der Formlinien und der charakteristischen Merkmale der Gebirgsarten. Ganz gewiß war die Schule für die lombardisch-venetianische adelige Leibgarde nicht im Besitze solcher vortrefflicher Modelle.

„Im 4. Jahrgang", heißt es weiter, „die Auszeichnung der im 3. Jahrgang durch zwölf Tage ausgeführten Mappirung."

Diese Angabe ist allerdings richtig, aber vergessen ist dabei, daß nebenbei das Zeichnen von Modellen und von Partien aus verschiedenen Gebirgsarten fortgesetzt wird, daß ferner die aufgenommene Terrainstrecke von circa zwei Quadratmeilen entweder einmal, oder in jeder Abtheilung einmal zu einem Plane zusammengestellt wird.

Gibt es schon hie und da bei der Zusammenstellung der Sektionen der einzelnen Mappeurs bei den Landesvermessungen Differenzen in den Anstößen, so wird gewiß ein jeder, der nur halbweg Verständniß in diesem Fache besitzt, leicht einsehen, daß es keine geringe Arbeit ist, die Arbeiten von 60 bis 70 verschiedenen Arbeitern, die wohlbeachtet nicht geübte Mappeurs, sondern Zöglinge sind zu einem Ganzen zusammenzustellen. Bedenkt man nun, daß die Zeichnung von zwei Quadratmeilen im doppelten Militärmaße (nach diesem geschehen mit den Zöglingen die Uebungsaufnahmen) — ungefähr dieselbe Arbeit gibt wie acht

Quadratmeilen im einfachen Militärmaße, so stellt sich heraus, daß 12 Zöglinge, welche meist an der Zusammenstellung einer Aufnahme arbeiten, in 144 Stunden dasselbe leisten, was, wenn man acht Arbeitsstunden in einem Tage annimmt, in 1440 Stunden von einem geübten Mappeur, der in der Zeichenzeit sonst gar nichts zu thun hat als zu zeichnen, und der noch im Genusse einer Zeichen-Zulage steht, verlangt wird. Weiter heißt es auf Seite 30: „Da man aber mit dem Schönzeichnen so viel Zeit verliert, bleibt dem Schüler nicht einmal die Möglichkeit, die ohnedies nur einmal gegebenen Beispiele einer Hochgebirgs-, Mittelgebirgspartie ꝛc. ganz zu zeichnen. Nur Theile aus jedem sind auszuführen möglich.“

Was hier der Herr Verfasser unter einem ganzen Beispiel einer Hochgebirgs-, Mittelgebirgspartie ꝛc. — und Theilen aus jedem versteht, ist nicht ganz klar; es scheint aber, der Herr Verfasser setzt sich da selbst in Beziehung zu dem verhaßten Scheda'schen Zeichenschlüssel; — er scheint unter einem ganzen Beispiel einer Hochgebirgspartie ꝛc. ꝛc., eben einen im Scheda'schen Schlüssel gegebenen Theil des Bildes einer solchen Gebirgsart zu verstehen. Ist dieses der Fall, dann muß es aber befremden, daß der Herr Verfasser verlangt, es sollen alle diese Theile ganz gezeichnet werden.

Die sechs schon früher aufgeführten Blätter zusammengenommen, stellen im einfachen Militärmaße ein Terrain von nahezu fünf Quadratmeilen dar; eine Strecke also von fast 1½ Aufnahmssektionen; wo sollte von einem Zögling verlangt werden können, alle diese Vorlagblätter ganz zu zeichnen?

Es genügt aber auch, wenn er einen Theil aus jedem Blatte zeichnet, und dabei die Charakteristik der Gebirgsart, welche in jedem Blatte dargestellt ist, studirt.

Der Umstand, daß auf die, Seite 31 erwähnte Aufforderung der Redaktion der militärischen Zeitschrift, zur Einsendung von Zeichnungen nach der Natur, keine einzige Einsendung kam, dürfte wohl auch anderweitig seinen Grund haben, als blos in der Macht der Gewohnheit und der Indolenz.

Eine sehr wünschens- und empfehlenswerthe Uebung wäre allerdings, die der Aufnahme einer Terrainstrecke à la vue.

Sollte diese Uebung aber von wahrhaftem Nutzen sein, so dürfte sie nie als allgemeiner Unterricht für mehrere oder alle Zöglinge einer ganzen Abtheilung, sondern eingehend mit jedem einzelnen Zögling, oder höchstens mit je zweien betrieben werden. Dies aber wäre unter den gegenwärtigen Verhältnissen, — wenn nicht zu diesem Zwecke eigens ein Offizier bestellt würde, kaum anders denkbar, als daß der Unterricht im Situationszeichnen beim 4. Jahrgang mit Ende Mai vollkommen abgeschlossen wäre, und der in diesem Jahrgange angestellte Lehrer nach Beendigung der Schichtenaufnahme mit dem 2. Jahrgang, — vom 8. oder 10. Juni angefangen, bis Ende Juli, in jeder Woche etwa fünf Tage, jedesmal in Begleitung zweier Zöglinge von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends bei dieser Uebung thätig wäre. Diese Zöglinge müßten den ganzen Tag über, eine Mittagsruhe und eine oder zwei kleine Ruhezeiten ausgenommen, — vom Lehrer in ununterbrochener Thätigkeit erhalten und unausgesetzt belehrt werden. Jeder derselben wäre zu versehen mit einem Stücke Pappendeckel, worauf ein leeres Blatt Zeichenpapier gespannt ist, einigen Bleistiften, Gummi elastikum, einem Zirkel und etwa einem kleinen dreiseitigen Prisma; oder wollte man auch mit Farbe arbeiten, so könnten sie nebst einem Pinsel in einigen kleinen Fläschchen aufgelöste Tusche und Farben mit sich führen.

Eine derlei Uebung in einem einzigen Tag würde mehr Werth haben, als 14 Tage allgemeiner Uebung.

Wenn der auf Seite 31 gemachte Ausspruch, „daß die aus den Akademien ausgetretenen Offiziere, wenn sie als Zeichner in das geografische Institut oder als Kandidaten des Generalstabes in die Kriegsschule übertreten, wieder mit der Planschrift und den Elementen des Bergzeichnens beginnen müssen, weil sie, wie man wirklich sagt, im Verständniß der Zeichnung zu wenig ausgebildet sind,“ auch ganz richtig wäre, so könnte deßhalb noch immer den Akademien kein besonders großer Vorwurf daraus erwachsen. Denn man muß nur wohl bedenken, daß z. B. der Techniker, der Jurist, wenn er seine Studien vollendet hat, und ersterer in die Maschinen- oder chemische Fabrik eintritt, der Baukunst oder irgend einem speziellen Zweig sich widmet, — und der Jurist in den Staatsdienst oder in die Advokaturs-Kanzlei tritt, häufig bei den Elementen des gewählten Zweiges beginnen muß.

Man muß auch bedenken, daß nicht immer eben die besten Zeichner es sind, die sich um Aufnahme in das geografische Institut oder in die Kriegsschule melden, sondern daß dabei möglicher Weise manche andere Faktoren mitspielen, als neben dem guten Vorsatz und der Hoffnung sich die nöthigen Kenntnisse bei angestrengtem Fleiße bald zu erwerben, die Aussicht, längere Zeit in Wien leben zu können und andere, die so wohl bekannt sind, daß es deren Aufzählung nicht bedarf.

Schon aus dem Grunde, weil im geografischen Institute jedenfalls die größtmöglichste Gleichmäßigkeit in der Arbeit angestrebt wird und erforderlich ist, liegt es nahe, daß man neu aufgenommene Zeichner, ob mehr oder weniger schon vorgebildet, bei den Elementen des Zeichnens beginnen läßt.

Es wurde gesagt, wenn der oben zitirte Ausspruch auch ganz richtig wäre. — Aber auch daran dürfte zu zweifeln erlaubt sein. Schreiber dieser Zeilen selbst hat die Ehre Offiziere zu kennen, die auch aus einer Akademie hervorgegangen, Mappiren und Zeichnen betrieben haben und betreiben, die aber, weil sie eben auch mathematisch gebildet waren, durchaus nicht bei den Elementen anzufangen gezwungen waren.

Wenn in Bezug auf jene Offiziere, welche als Kandidaten für den Generalstab in die Kriegsschule treten, über schlechte Vorbildung im Situationszeichnen geklagt wird, so kann in der That einer solchen Klage kein anderer Werth beigelegt werden, als wenn die Lehrer des Situationszeichnens in den Akademien klagen, daß sie, obgleich in den Kadeten-Instituten die Planschrift gelehrt und geschrieben wird, sie doch gezwungen sind, mit ihren Schülern abermals bei der Planschrift zu beginnen. Diese Lehrer suchen aber die Ursache dessen nicht darin, daß die Lehrmethode in den Kadeten-Instituten schlecht ist, oder die dortigen Professoren nichts taugen, sondern darin, daß man es mit Zöglingen der verschiedensten Fähigkeiten und des verschiedensten Fleißes, — mit solchen die aus den Kadeten-Instituten, aus den Schulkompagnien und aus der Privaterziehung kommen, zu thun hat; und, wissend, daß die Vögel verschiedener Klimate verschiedene Federn haben, in den Akademien aber Gleichmäßigkeit in der Ausbildung angestrebt werden muß, fangen sie wieder geduldig beim Schreibenlehren an.

Weiter in die Frage, welches zur Erreichung des besten Resultates die geeignetste Methode wäre, einzugehen, ist hier nicht Zweck, und es sollen diese Zeilen nur denjenigen haben, den durch den Aufsatz der militärischen Zeitschrift „über die bisherige Methode im Unterrichte in der Situationszeichnung,“ verbreiteten Schein, als geschehe in den Akademien trotz Aufwand von vieler Zeit, im Fache der Terraindarstellung fast so viel als nichts, ferne zu halten, weil man überzeugt sein kann, daß vielleicht in keiner Schule des Kaiserstaates den Schülern so viele Mittel geboten sind, sich im Fache der Meßkunst und der Terraindarstellung so auszubilden, als gerade in den Militär-Akademien; und es kann wohl angenommen werden, daß alle Diejenigen auf falscher Fährte sind, welche, wenn die Resultate die im Allgemeinen in den Akademien erzielt werden, nicht immer so sind, wie sie zu wünschen wären, sich der Meinung hingeben, es liege die Ursache in Methode, Lehrplan, Professoren u. dgl.

Ob letztere diplomirt oder nicht, der Lehrplan und die Methoden so oder so sind, — die Resultate werden von den gegenwärtigen wenig abweichen.

Die nicht allzuferne liegende Ursache dessen anzuführen, liegt nicht in dem Wirkungskreise des Verfassers der vorliegenden Schrift. Es muß nur gewünscht, und kann gehofft werden, daß bei dem gegenwärtigen umfassenden Streben nach Verbesserung, auch hier das Richtige gefunden werden wird.

C. H.

Wiener-Neustadt, 7. März 1867.

Aus dem Leben des Feldmarschall-Lieutenants Baron Mack.

J. E. Dieser unglückliche Mann war 1752 in der Gegend von Anspach geboren und begann seine Laufbahn als Fourier im zweiten Carabinier-Regimente Althann. Schon als Oberlieutenant arbeitete er in dem neu errichteten militärischen Kabinete unter den Augen des Kaisers Josef II.; oft fand ihn die Morgensonne noch am Schreibtische, und hier legte er auch den Grund zu jener Nervenkrankheit, die in der Folge so fürchterlich wurde. Zur Zeit des Türkenkrieges nahm ihn Lacy für schriftliche Arbeiten in An-

spruch, mußte jedoch schon den Uebermuth und das selbstbewußte Vordrängen des jungen Majors erfahren. Als Laudon das Kommando übernahm, hatte Mack als Lacy's Schüler anfänglich einen schweren Stand, wußte sich aber bald dessen Vertrauen zu erwecken, erhielt das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens, wurde Baron und Oberst. Bei der Aufstellung der Armee in Schlesien 1790 ließ Laudon von Mack einen Plan zur Vertheilung der Truppen entwerfen, der jedoch nicht zur Ausführung kam, weil Laudon starb und Lacy den Plan verwarf. Mack suchte nun in Wien Hilfe gegen sein Uebel, welches sich in dem ungesunden Feldzuge von 1788 mehr und mehr verschlimmert hatte. Dieser leidende Zustand wurde nach und nach so heftig, daß er nur liegend schreiben konnte, weil die sehr empfindlichen Schmerzen seines Hinterhauptes, nur wenn dieses einen Ruhepunkt erhielt, endigten. Ebenso im Reiten, wo er bei starker Erhitzung oft fast alle Besinnung verlor und vom Pferde auf die Erde gelegt werden mußte, um sich zu erholen und das Reiten fortsetzen zu können, weshalb er auch auf seinen vielen Reisen meistens liegend zu fahren genöthigt war. Leidlich gestärkt erhielt er das Kommando des 3. Chevauxlegers-Regiment in Galizien, dann in Wien und hatte hier die Ehre den Erzherzogen Karl und Josef die Geschichte des letzten Türkenkrieges vorzutragen. Im ersten Feldzuge gegen Frankreich, vom Feldmarschall Coburg als Generalquartiermeister berufen, entwarf er den Plan zur Schlacht von Aldenhoven, die einen so günstigen Erfolg hatte. Nach der Eroberung der Niederlande verließ er die Armee und zog sich nach Böhmen auf ein Gütchen Wiklantitz zurück, das er gekauft hatte. Die Popularität, die er genoß, veranlaßte 1794 seine Rückberufung. Er wurde Generalquartiermeister des Kaisers, hielt die militärischen Konferenzen mit den englischen Generälen in Brüssel, in London und entwarf den Feldzugsplan von 1794. Nach dem Urtheile von Sachkundigen war der unglückliche Feldzug jenes Jahres zumeist eine Folge von Mack's Anordnungen. Nachdem der Kaiser die Armee verlassen hatte, kehrte auch Mack wieder nach Böhmen zurück. 1798 übertrug ihm der König von Neapel den Oberbefehl über seine Armee. Zu erzählen, wie es ihm dort ergangen, ist der vorzüglichste Zweck dieses Aufsatzes. Er war nur erst wenige Wochen in Neapel, als die Umstände dringend erforderten, gegen die Franzosen vorzurücken, die den Vorsatz hatten, erstlich das Königreich Neapel zu verschlingen und dann den Krieg gegen Kaiser und Reich wieder anzufangen, mittlerweile aber die Negotiationen in Rastatt in die Länge zu ziehen. Se. sizilianische Majestät mußte fürchten einen Feind, welcher in dem Zeitraume weniger Wochen sehr große Verstärkungen bekommen sollte, wenn man ihn auf der ganz offenen und sehr ausgedehnten Grenze stehenden Fußes erwarten wollte, in wenigen Tagen begünstigt durch Verrath in ihrer Hauptstadt zu sehen und beinahe aller Hoffnung entzogen, auch nur die königliche Familie und die Schätze der Krone retten zu können.

Dieser traurige, aber mächtige Beweggrund erzeugte den Entschluß selbst vorzurücken, den Versuch, ob man sich retten könne, zu wagen und sich den Vortheil zu verschaffen, den Feind für einen Augenblick von der Grenze zu entfernen, um wenigstens Zeit für die Rettung aus Neapel nach Sizilien zu erlangen. So geschah also die Vorrückung mit 63 Bataillons, welche nebst der Kavallerie und Artillerie zusammen 38.000 Mann ausmachten. Der Feind zog sich ohne Vertheidigung gegen Rom und von da gegen Civita Castellana zurück, wo er sich aber sammelte und setzte.

Gleich in den ersten Tagen der weiteren Vorrückung von Rom nach Civita Castellana ging eine links detachirte Hauptkolonne von 12 Bataillons unter dem würdigen, gleich bei dem Angriff des Feindes tödtlich verwundeten Generalen Chevalier de Saxe gänzlich verloren, und fast am nämlichen Tage kam Nachricht, daß rechts am Meere eine andere von ähnlicher Stärke unter dem General Micheroux ein gleich trauriges Schicksal gehabt habe, nachdem sich eine wie die andere durch eine nicht den vierten Theil der ihrigen betragende feindliche Zahl hatte zerstreuen und gefangen nehmen lassen. Schon einige Tage zuvor hatte auf solche Art ein Obrist aus äußerstem Unverstande drei Bataillone bei Terni verloren, so daß also gleich bei Eröffnung des Feldzuges die Hälfte der Armee mit ihrer Artillerie, Bagage &c., wie durch einen Hauch verschwunden war, und die gegen Civita Castellana vorgerückte Hauptarmee nunmehr rechts und links detachiren und sich äußerst schwächen mußte.

In dieser gleich Anfangs durch Feigheit und Verrätherei so mißlich gewordenen Lage faßte Mack den Entschluß, die Tiber zu passiren, über Catalupo gegen Terni vorzurücken und den Feind im Rücken anzugreifen, während General Damas, welcher statt des Chevalier de Saxe mit Truppen von der Hauptarmee detachirt worden, den Feind in der Front und rechten Flanke angreifen, — ein anderer mit 7 Bataillons zu Calvi postirter General aber gegen des Feindes Linke in Verbindung mit dem gegen Terni vorrückenden Hauptkorps operiren sollte.

Dieses zu Calvi sehr vortheilhaft postirte Korps ergab sich aber in dem Augenblicke, als General Mack von Catalupo weiter gegen Terni vorrücken wollte ohne Vertheidigung, und fast ohne einen Schuß zu thun, an 1100 Franzosen, so daß Mack mit seinem höchstens 7000 Mann betragenden Korps in Zeit von weniger als 24 Stunden gänzlich eingeschlossen und von dem General Damas getrennt zu werden Gefahr lief, wenn er nicht augenblicklich den allgemeinen Rückzug hinter Rom gegen die Gebirge von Frascati und Albano anordnete.

Bei diesem Rückzuge wurde aber General Damas dennoch gänzlich abgeschnitten, weil zwei nacheinander mit Befehlen an ihn abgesendete Offiziere ihm solche 24 bis 30 Stunden später brachten, als sie es leicht gekonnt hätten, und überdies der Kommandant zu Rom gegen seine buchstäbliche Instruktion diese Stadt verließ, ohne den General Damas mit seiner Kolonne zu erwarten.

Dieser zog sich als ein Mann von Ehre nach Orbitello an das Meer zurück, war aber für die Vertheidigung des Königreiches Neapel nunmehr für lange Zeit verloren.

Kaum hatte sich Mack mit dem kleinen traurigen Ueberreste von 7 bis 8000 Mann in einem verschanzten Lager bei dem als Festung elenden Capua und an dem Volturno, an dem es liegt, etwas festgesetzt, so verließ das in Abruzzo gestandene Korps diese für die rechte Flanke der Position von Capua so wichtige Gegend und überdies wurde der größte Theil der Truppen, welche dazu gehörten, abgeschnitten.

Kaum hatte Mack einen Angriff, den der Feind nach diesem neuen widrigen Ereignisse auf das verschanzte Lager von Capua unternahm, glücklich zurückgewiesen, so erhielt er den unglaublichen, aber nicht minder wahrhaften Rapport, daß Gaëta, die einzige neapolitanische Festung, welche diesen Namen verdient, sich einem mit 500 Polen und zwei Haubitzen vor dem Platze angelangten französischen Generale auf eine infame Weise ergeben habe. Jeden Augenblick hatte nun Mack zu besorgen, in Capua, wo er niemals nur auf acht Tage Lebensmittel-Vorräthe aufzutreiben vermögend gewesen war, eingeschlossen zu werden.

Er schlug also dem provisorischen Gouvernement in Neapel vor, sich hinter die Hauptstadt und allenfalls bis gegen Calabrien zurückzuziehen. Man erklärte ihm, daß alles, und alles auf immer verloren sein würde, wenn die Hauptstadt verloren ginge.

Er machte also den zweiten Vorschlag ein verschanztes Lager bei Neapel für jene kleine Armee auf den Fall des Rückzuges von Capua vorzubereiten und 25 bis 30.000 Mann der besten und treuesten Bürger und Lazzaroni zu bewaffnen, um gemeinschaftlich mit den regulirten Truppen zu der allgemeinen Vertheidigung verwendet zu werden.

Auch dieser Vorschlag wurde für eben so unmöglich als gefährlich und ein Waffenstillstand mit dem Feinde für das einzige Rettungsmittel erklärt. Dieser Waffenstillstand wurde am 11. Jänner 1799 geschlossen. Man blieb im Besitze der Hauptstadt und eines beträchtlichen Terrains zwischen Capua und Neapel.

In der Zeit von vierzehn Tagen oder drei Wochen wäre es möglich gewesen, sich wieder auf 30.000 Mann zu verstärken, weil die Kolonne des General Damas und eine andere von Livorno kommend, demnächst bei Neapel landen sollten.

Aber gleich am folgenden Tage brach eine allgemeine Insurrektion, angefacht und begünstigt durch eben so treulose als schwachsinnige Adelige, welche sich schmeichelten, daß ihnen die Franzosen eine aristokratische Republik zugestehen und daß sie künftig regieren würden, sowohl zu Neapel als in dem flachen Lande zwischen Neapel und Capua, aus. Die Truppen ließen sich allenthalben wie Lämmer entwaffnen oder traten freiwillig zu den Insurgenten über.

An der Spitze dieser Insurrektion stand der berüchtigte prinzipe Moliterno Pignotelli, ein Mensch, welcher von den sizilianischen Majestäten seine ganze Lebenszeit mit Wohlthaten überhäuft und Mack ausnehmend empfohlen worden war, sein ganzes Vertrauen hatte, seine Vorposten kommandirte, ihn schon lange vor der Uebergabe von Capua auf die infamste Weise an den Feind verrathen hatte und durch einen seiner Spießgesellen, Namens Turchy, welcher in der militärischen Kanzlei des Generals angestellt war und an seiner Tafel speiste, vergiften ließ, welches ehrlose Werkzeug, nachdem er Nachmittags seine Lasterthat ausgeführt hatte, in der nächstfolgenden Nacht mit einer gestohlenen beträchtlichen Summe Geldes desertirte.

Fortsetzung folgt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Stiftung der Familie Suchanek.) Das Kriegs-Ministerium hat den Stiftbrief über die von den Verwandten des verstorbenen k. k. Majors Eduard Suchanek für das k. k. Infanterie-Regiment Erzherzog Karl Salvator von Toskana Nr. 77, gegründete Invaliden-Stiftung ausgefertigt, wie folgt:

Es habe der am 16. Juli 1866 in Brünn in Folge der bei Skalic erlittenen schweren Verwundung verstorbene Herr Eduard Suchanek, k. k. Major des Infanterie Regiments Erzherzog Karl Salvator von Toskana Nr. 77, mündlich den Wunsch erklärt, daß nach seinem Tode 500 fl. in 5percentigen österreichischen Staatsschuld-Verschreibungen zu einer unter seinem Namen zu errichtenden Invaliden-Stiftung derart gewidmet werden mögen, daß von den jährlichen Interessen die vor dem Feinde verwundeten Invaliden seines Regiments vom Feldwebel abwärts durch den Herrn Regiments-Kommandanten betheilt werden.

Demgemäß haben die Mutter des vorgedachten k. k. Majors Frau Katharina Suchanek, Hausinhaberin in Brünn, Unterzeil Nr. 75, und dessen Geschwister Herr Dr. Johann Suchanek, k. k. Hof-Sekretär in Wien, und Frau Josefa Kupka, geborne Suchanek, Handelsmanns-Gattin in Brünn, aus Pietät gegen den Wunsch des Verstorbenen ein Kapital, bestehend in einer 5percentigen Staatsschuld-Verschreibung im Nennwerthe von 500 fl. österr. Währung zur Gründung der von demselben beabsichtigten Invaliden-Stiftung unter den folgenden Modalitäten gewidmet.

1. Mit den jährlichen Interessen des Stiftungs-Kapitales seien jedes Jahr, zwei laut der nachstehenden Bestimmungen qualifizirte Invaliden des 77. Infanterie-Regiments vom Feldwebel abwärts in halbjährigen Raten gleichmäßig zu betheilen.

2. Zum Stiftungs-Genusse seien in erster Reihe die dem 2. Bataillone des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Salvator von Toskana Nr. 77 angehörigen Invaliden vom Feldwebel abwärts, welche durch im Feldzuge von 1866 erhaltene Wunden invalid geworden seien, derart berufen, daß insolange solche Invaliden des 2. Bataillons vorhanden seien, diese allen andern Invaliden bei der Verleihung des Stiftungs-Genusses vorzugehen haben.

3. In Ermanglung solcher Invaliden des 2. Bataillons seien zum Stiftungs-Genusse zwei den andern Bataillons des obgedachten Regiments angehörige Invaliden, welche den Feldzug von 1866 mitgemacht haben, berufen.

4. Im Falle kein Bewerber aus dem Feldzuge von 1866 mehr vorhanden sein sollte, seien mittellose und dem Mannschafts-Stande des obigen Regiments angehörige Invaliden überhaupt mit vorzugsweiser Berücksichtigung solcher, welche vor dem Feinde verwundet worden seien, zum Stiftungs-Genusse berufen.

5. Die Verleihung habe alljährlich über Vorschlag des jeweiligen Regiments-Kommandanten durch das k. k. Kriegs-Ministerium, welchem das Verleihungsrecht zustehen solle, zu erfolgen.

6. Die Stiftung habe für immer den Namen „Major Eduard Suchanek Invaliden-Stiftung" zu führen.

(Auflassung der Mannschafts-Alters-Zulage, und Einführung von Unter-Offiziers-Dienstes-Prämien aus dem Kapitalstocke des zur Reengagirung nicht mehr herbeizuziehenden Stellvertreter-Fondes.) Seine Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 11. März 1867 im Hinblicke auf das geänderte Heeres-Ergänzungs-Sistem die Auflassung der im §. 99 des Armee-Gebühren-Reglements sistemisirten Mannschafts-Alters-Zulage anzuordnen geruht.

Demgemäß wird daher diese Zulage von nun ab an die nach vollstreckter Dienstpflicht ohne Uebernahme einer neuen Verpflichtung fortdienende, oder aus der Reserve zur Loko-Dienstleistung einrückende Mannschaft nicht mehr zu verleihen sein.

Dagegen haben die bereits dermalen thatsächlich im Genusse der Alters-Zulage stehenden Leute in diesem Bezuge insolange belassen zu werden, als derselbe nicht nach den Bestimmungen des §. 103 des Armee-Gebühren-Reglements erlischt.

Mit der vorzitirten Allerhöchsten Entschließung haben Seine Majestät weiter allergnädigst zu bewilligen geruht, daß aus dem beim Militär-Stellvertreter-Fonde disponiblen und vermöge der letzten Aenderungen im Heeres-Ergänzungs-Gesetze zur Reengagirung von Stellvertretern nicht mehr herbeizuziehenden Kapitalstocke — bei bloßer Verwendung der Interessen dieses Kapitals, — solche Unter-Offiziere subventionirt werden, die nach Vollstreckung der ihnen gesetzlich obliegenden Linien-Dienstpflicht sich zu einer weiteren Dienstleistung im Präsenz-Stande bis zum nächsten allgemeinen Entlassungs-Termine, nämlich auf Ein Jahr — beziehungsweise von Jahr zu Jahr — freiwillig verpflichten und deren Beibehaltung für den Dienst vortheilhaft ist.

Diese Subventionirung, für welche die Bezeichnung „Unter-Offiziers-Dienstes-Prämie" bestimmt wird, besteht in einer täglichen Zulage von fünfzehn Kreuzern, dann in einem Abfertigungs-Kapitale, welches den Betreffenden bei ihrem Austritte aus der präsenten Linien-Dienstleistung ausbezahlt wird.

Dieses Abfertigungs-Kapital beträgt für ein ganz vollstrecktes Reengagirungs-Dienstjahr 60 fl., für zwei derlei Jahre 120 fl., für drei Jahre 190 fl., für vier Jahre 260 fl. und wird, bei fortgesetzter Erneuerung der freiwilligen Dienstleistung bis zur äußersten Grenze der Reengagirungs-Dauer von zwölf Jahren proportional erhöht, so daß Diejenigen, welche zwölf solche Reengagirungs-Dienstjahre vollstrecken, eine Abfertigung von 1060 fl. erhalten.

Die näheren Bestimmungen hinsichtlich des Anspruches auf die „Unter-Offiziers-Dienstes-Prämie" und Abfertigung, dann über die Modalitäten der Erfolgung und Verrechnung derselben, werden mittelst einer besonderen Verordnung kundgemacht werden.

* (Modifikation des §. 10 der Gewerbe-Ordnung für die Militär-Grenze.) Seine Majestät haben über den vom Kriegs-Ministerium einvernehmlich mit dem Ministerium des Innern und den übrigen betheiligten Ministerien erstatteten Allerunterthänigsten Vortrag mittelst Allerhöchster Entschließung vom 7. März 1867, das Kriegs-Ministerium Allergnädigst zu ermächtigen geruht, die demselben vorbehaltene Entscheidung der Konzessions-Gesuche von Ausländern zum Betriebe einer Gewerbs-Unternehmung in der Militär-Grenze, an die General-Kommanden in Agram und Temesvar im Delegationswege zu übertragen.

Diese beiden General-Kommanden werden demnach im Verfolge der Cirkular-Verordnung vom 14. März 1860, Abthlg. 16, Nr. 1004 (Normal-Armee-Verordnungsblatt, 12. Stück, Nr. 67), und unter Hinweisung auf die dadurch eingetretene Modifikation des §. 10 der Gewerbe-Ordnung ermächtigt, die gedachte Zulassung eines Ausländers in der Militär-Grenze mit Beachtung der obwaltenden politischen und polizeilichen Rücksichten von Fall zu Fall, im Namen des Kriegs-Ministeriums auszusprechen.

Ausland.

* (München.) (Die Kavallerie bei der bevorstehenden Reorganisation des Heeres.) Aus sicherer Quelle erfahren wir, schreibt die „Allgemeine Militär-Zeitung," daß man in Baiern denn doch endlich einmal den Mahnungen praktischer Kavallerie-Offiziere Gehör schenkt und in den Regimentern eine 5. Eskadron auch schon für den Frieden errichten will. Abweichend von der dem gegenwärtig versammelten Landtage gemachten Vorlage über die Reorganisation des Heeres ist nämlich beabsichtigt. 10 statt 12 Regimenter und zwar in 50 statt in 48 Eskadrons zu formiren, so daß demnach 6 Divisions-Kavallerie-Regimenter zu 30 und 4 Reserve-Kavallerie-Regimenter zu 20 Eskadrons beständen. Jedes Regiment hätte dann im Frieden 1 Lehreskadron zu 300 Pferden und 4 Uebungseskadrons, jede zu 98 Pferden für die taktische Ausbildung. Ersterer obläge nur die Abrichtung von 225 Rekruten und die Dressur von 75 Remonten, wozu sie 1 Major, 8 Subaltern-Offiziere, 7 Wachtmeister und 12 Korporale erhielte, während letztere ausschließlich die Truppe zum Kriegsgebrauch heranzubilden, d. h. hauptsächlich im Felddienst und Kundschaftswesen zu unterrichten hätte. — Die zur nochmaligen Prüfung des Reorganisations-Entwurfes zusammengesetzte Kommission scheint zwar noch nicht vollständig von der Nothwendigkeit der dargelegten Formation überzeugt zu sein, indem sie sich, wie man vernimmt, dazu verstehen will, 5 Feldeskadrons, statt deren nur 4 und 1 Depoteskadron zu beantragen, nicht bedenkend, wie dann im Falle eines Krieges die Errichtung der Depots wieder die schon so oft erfahrenen Kalamitäten hervorrufen wird. Wenn überhaupt eine Truppengattung im Frieden bereits Depots braucht, — und diese Frage ist gegenwärtig überall hinreichend gelöst — so wird dieses vor allem andern die Kavallerie sein. Es erscheint wirklich unbegreiflich, wie das doch ohne Zweifel zur Vertretung seiner Waffe der Kommission beigegebene Mitglied sich nicht mit größter Energie gegen die erwähnte Zumuthung verwahrt hat, und kann nur angenommen werden, dasselbe habe dem jüngsten Kriege nicht angewohnt, sonst wären auch unmöglich so schwache Körper,

wie z. B. Feldeskadrons von 115 Pferden sind, angenommen worden. Man muß es erfahren haben, wie viele Pferde einer Eskadron am Marsche theils als marode, aber beinahe noch mehr durch vorübergehend verwendete Ordonnanzen entzogen werden, wie das Verlangen nach letzteren zu dem verschiedensten Bedarf, zu Versendungen, Transport von kranken Pferden u. s. w. sich steigert, um es zu glauben, daß schließlich dem Kommandanten nur ein Truppenkörper verbleibt, mit dem er sich einer feindlichen Eskadron kaum entgegenzutreten getrauen dürfte. Fast scheint es, als wolle man nur wieder auf dem Papier stark sein und diesem zu lieb sich dann in Wahrheit schwach fühlen!

* (**New-York, 26. Februar.**) Dem Erbauer des Orlog-Panzerschiffes „Dunderberg" sollen von einer auswärtigen Regierung 3 Millionen dafür geboten worden, und diese Regierung soll die peruanische sein. Herr Webb hat die diesseitige Regierung ersucht, ihn von seiner kontraktlichen Verpflichtung zu befreien, wonach er ihr das Schiff für 1¼ Million, d. h., mit einem baaren Schaden von einer halben Million abliefern müßte, damit er es nach auswärts verkaufen kann. Man zögert, auf seinen Wunsch einzugehen, obwohl man für jetzt keine Verwendung für das Schiff hat, weil man eine so furchtbare Kriegsmaschine nicht gern in fremden Händen sehen möchte. Vor einigen Tagen ward eine Probefahrt in's offene Meer angestellt, deren Ergebniß die Regierung zu einer Entscheidung bestimmen soll. Der Rumpf des „Dunderberg" ist 380 Fuß lang, 73 Fuß breit, Tonnengehalt 5090. Der Seitenpanzer besteht aus vertikal gestellten, 12—15 Fuß langen, 3 Fuß breiten, 3½ Zoll dicken Platten gehämmerten Eisens. Die Kasematte (ähnlich der des „Merrimac", doch abgerundet) bedeckt nicht die ganze Oberfläche des Rumpfes. Hinter ihr befindet sich noch ein mächtiges eisernes Schirmdach für die Schraube, während der vordere Theil den furchtbaren Widder bildet. Auf eine Länge von 50 Fuß vom Bug rückwärts ist nämlich das Schiff eine solide Masse von Balken, die überdies ringsum mit dickem Schmiedeeisen bekleidet ist. Es scheint absolut unmöglich, daß unter irgend welchen Umständen diese kolossale Masse abbrechen oder auch nur eine bemerkenswerthe Verletzung erleiden könnte. Die Armatur des Schiffes besteht aus nur 6 Geschützen, aber was für welchen? Am Bug und Stern eine eilfzöllige, auf jeder Seite eine eilf- und eine fünfzehnzöllige (42.000 Pfund wiegend). Eine einzige Schraube treibt das Schiff. Die Geschwindigkeit, die mit einem Aufwand von 60 Tonnen Kohlen in 24 Stunden erzielt ward, betrug im Durchschnitt 10 englische Meilen. In bewegter See war sie wenig über 8 Meilen, stieg aber in glatterem Wasser bis auf 12¼. Die Steuerung erwies sich als vorzüglich. Das Ungethüm gehorchte dem Druck des Steuers fast so leicht wie ein Flußdampfer. Es beschrieb binnen 12¼ Minuten einen vollkommenen Kreis von ungefähr drittehalb Tausend Fuß Durchmesser. Als es die Hafenforts passirte, gab es eine Salute aus allen seinen sechs Geschützen. Der Luftdruck, welchen die Explosion bewirkte, war so stark, daß die Deckfenster und im Speisesaal, in welchem die Prüfungs-Kommission eben bei Tische saß, die Gläser in den Händen der Gäste zersprangen. Die Erschütterung des Schiffes aber war weit geringer, als man erwartet hatte. So günstig indessen auch die Probe ausgefallen ist, scheint sie die Gewißheit, daß das Schiff mit seinem ungeheuren Obergewicht die Fahrt über den Ozean bei stürmischem Wetter würde wagen können, noch nicht absolut festgestellt zu haben. Einmal in der Nord- oder Ostsee würde es wohl geborgen sein.

Tr. Ztg.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Major der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche, Georg **Bach**, des Kaiser Franz Josef Liccaner Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 1, unter gleichzeitiger Versetzung desselben in den Ruhestand, zum Bürgermeister der Militär-Grenz-Kommunität Semlin.

Chef-Arzt des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien, Ober-Stabs-Arzt 1. Kl. Dr. Johann **Siegl**, zum Stellvertreter des General-Stabs-Arztes und Vorstandes der 14. Abtheilung beim Kriegs-Ministerium.

Die Ober-Stabs-Arzte 2. Kl.: Dr. Peregrin **Krizek** und Dr. Ferdin. **Massny**, zu Ober-Stabs-Arzten 1. Kl., Ersteren mit der Bestimmung als Chef-Arzt des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien und als Mitglied des Militär-Sanitäts-Komités, und Letzteren unter gleichzeitiger Ernennung zum Sanitäts-Referenten beim General-Kommando zu Temesvar.

Johann **Dohnal**, und Johann **Mudra**, Oberlieutenants des 16. Feld-Jäger-Bataillons, zu Hauptleuten 2. Kl. im Bataillon; und zwar in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 16. März 1867. (Rang Beider 1. April 1867.)

Franz **Heyer**, Oberlieutenant ad honores des 29. Feld-Jäger-Bataillons, zum wirklichen Oberlieutenant, unter gleichzeitiger Uebersetzung zum 8. Feld-Jäger-Bataillon. (Rang 21. Juni 1866.)

Uebersetzungen.

Oberstlieutenant Robert von **Kutschenbach**, des 2. Dragoner-Regiments, qua talis zum 8. Uhlanen-Regiment.

Sanitäts-Referent beim General-Kommando zu Temesvar, Ober-Stabs-Arzt 1. Kl., Dr. Oswald **Bleyle**, in gleicher Eigenschaft zum General-Kommando zu Prag.

Oberst Friedrich **Fürgantner**, des 38. Infanterie-Regiments, qua talis zum 8. Infanterie-Regiment.

Mit 1. April 1867:

Die Rittmeister 1. Kl.: Alfred Edler von **Vallentsits**, des 4. Uhlanen-Regiments, und Friedrich **Binder**, des 12. Uhlanen-Regiments, Beide als Reitlehrer in den Stand der Zentral-Kavallerie-Schule, und in die Rangs-Evidenz der genannten Regimenter. Leonhard **Bidoll**, des 11. Uhlanen-Regiments, als Reitlehrer in den Stand der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments.

Unterlieutenant 1. Kl. Emil **Belovitic**, vom 49. Infanterie-Regiment, zum Warasdiner-Creuzer Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 5.

Unterlieutenant 2. Klasse Alfred von **Wasowicz**, vom 71., zum 42. Infanterie-Regiment.

Verleihungen.

Major Anton **Leypold**, des 4. Artillerie-Regiments, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid (mit 1. April 1867) in den definitiven Ruhestand, den Oberstlieutenants-Charakter ad honores. (Domizil Budweis.)

Dem Hauptmanne 1. Klasse Josef **Kristinus**, des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 10, bei seiner Versetzung in den definitiven Ruhestand (mit 1. April 1867), den Majors-Charakter ad honores. (Domizil Radkersburg in Steiermark.)

Dem invaliden Oberjäger, Johann **Schmidinger**, in Anerkennung seines hervorragend tapferen Benehmens im Gefechte bei Hühnerwasser am 26. Juni 1866 als Oberjäger beim 32. Feld-Jäger-Bataillon, die goldene Tapferkeits-Medaille.

Dem Ober-Stabs-Arzte 2. Kl. Dr. Georg **Koch**, bei dessen Uebernahme in den bleibenden Ruhestand, den Titel und Charakter eines Ober-Stabs-Arztes erster Klasse.

Dem Hauptmanne 1. Kl. Josef **Ullrich**, des 1. Artillerie-Regiments, bei seiner als realinvalid (mit 1. April 1867) erfolgten Uebernahme in den definitiven Ruhestand, den Majors-Charakter ad honores. (Domizil Prag.)

Dem Korporale Franz **Wittermann**, und dem Kadet-Korporale Alexander von **Balogh**, des 52. Infanterie-Regiments, in Anerkennung ihres hervorragend tapferen Benehmens in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866, und zwar Ersterem die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse, und Letzterem die silberne Tapferkeits-Medaille zweiter Klasse.

Dem Rittmeister 1. Kl. Otto Oskar **Mayr**, des 9. Husaren-Regiments, bei seiner Uebernahme in den definitiven Ruhestand (mit 1. April 1867), den Majors-Charakter ad honores.

Dem Oberlieutenant Leopold **Soranzo**, des Ruhestandes, zu Folge Allerhöchster Entschließung vom 16. März 1867, der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

General-Major Sigmund **Lazar von Czékus**, das Kommandeur-Kreuz des kaiserlich-mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Linien-Schiffs-Kapitän Gustav Ritter von **Gröller**, das Kommandeur-Kreuz des k. mexikanischen Adler- und jenes des Guadalupe-Ordens.

Oberst Felix Freiherrn **Brusselle-Schaubeck**, des Ruhestandes, das Großkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens.

Oberstlieutenant in der Armee, Karl Reichsgrafen von **Althaun**, den k. preußischen Kronen-Orden 2. Klasse.

Major des Ruhestandes, Hugo Grafen zu **Erbach-Fürstenau**, das Kommandeur-Kreuz 2. Klasse des großherzoglich-hessischen Ludwig-Ordens.

Linien-Schiffs-Lieutenant Julius **Joly**, das Ritterkreuz des k. mexikanischen Adler- und das Offiziers-Kreuz des Guadalupe-Ordens.

Den Regiments-Arzten: Dr. Albert **Reder**, und Dr. Gerhard **Kozeluh**, das Ritterkreuz des k. sächsischen Albrecht-Ordens.

Linienschiffs-Fähnrich Karl **Weiprecht**, das Offiziers-Kreuz des k. mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Oberlieutenant Moriz von **Klingenstein**, des Jazygier- und Kumanier-Husaren-Regiments Fürst Friedrich Liechtenstein Nr. 13, das Ritterkreuz 1. Klasse des k. baierischen Militär-Verdienst-Ordens.

Das Ritterkreuz des k. mexikanischen Guadalupe-Ordens:

Linienschiffs-Lieutenant Julius **Heinze**, Linienschiffs-Fähnrich Eduard **Orel**, Korvetten-Arzt Dr. Julius **Hirsch**, Schiffs-Wund-Arzt Johann **Hopfrösberger**, Verwaltungs-Offizial Sigmund **Korratsch**, Maschinenmeistern: Karl **Mayer** und Kaspar **Zellermayer**, Maschinen-Untermeistern: Anton **Griefer**, Kaspar **Schettina**, und Hieronymus **Regovetich**.

Die k. mexikanische silberne Militär-Medaille:

Steuermann Lukas **Scopinich**, und Marine-Infanterie-Gemeiner Nikolaus **Blasich**.

Die k. mexikanische bronzene Militär-Medaille:

See-Kadet Eduard **Bischof**, Bootsmann 2. Klasse Nikolo **Czar**, Stück-Quartiermeister Moriz **Hirt**, Marsgasten: Franz **Kos**, und Fabian **Monestar**, Matrose 2. Klasse Josef **Salaz**, dann Marine-Infanterie-Gemeiner Josef **Puchrna**.

Vormerkung.

Hauptmann 1. Klasse Ferdinand **Schäfer**, des 36. Infanterie-Regiments für eine Majors-Friedens-Anstellung.

Eintheilung.

Unterlieutenant 2. Kl. Heinrich **Doßauer**, des Ruhestandes (Domizil Prag), mit 1. März 1867 in das Militär-Invalidenhaus zu Prag.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staatsdienste:

Oberlt. Karl Edl. v. **Bocklet**, vom 41. I.-R.

Unterlt. 1. Kl. Ferdinand **Kovačević**, vom Küsten-Art.-Reg.

b) Beim Uebertritte in k. italienische Dienste:

Die Hauptl. 2. Kl.: Franz **Camuncoli**, vom 36. I.-R. Alois **Kavaliere Risbotti** vom 1. I.-R.

Die Oberlts.: Josef **Frediani**, vom 4. J.-R. Gustav **Maggessi**, vom 38. J.-R. Peter **Molena**, vom 80. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Albert **Cabianca**, vom 45. J.-R. Vinzenz **Goggia**, vom 48. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Josef **Comparin**, vom 13. J.-R. Herkules Conte **Gradadei**, vom 16. J.-R. Zäsar **Milani**, vom 45. J.-R.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters:

Hauptm. 1. Kl. Ferdinand Graf **Gatterburg**, vom 80. J.-R.

Die Hauptl. 2. Kl.: Karl Ritter v. **Gall**, vom Ruhestande. Ludwig v. **Pogranyi**, vom 48. J.-R.

Die Oberlts.: Josef **Franz**, vom 3. Uhlan.-Reg. Oskar **Groffinger**, vom Ruhestande. Anton **Hanger**, vom 35. J.-R. Vinzenz **Herzog**, vom 27. J.-R. Gustav **Hladky**, vom 42. J.-R. Emanuel **Kreyha**, vom 51. J.-R. Johann **Kremser**, vom 23. J.-R. Josef **Paß**, vom 76. J.-R. Eugen Freih. v. **Pillersdorff**, vom 4. Huß.-Reg. Johann **Sachs**, vom 7. J.-R. Friedrich **Schnackenberg**, vom 61. J.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Karl v. **Alberti**, vom 80. J.-R. Johann **Buse**, vom 23. J.-R. Franz **Duschek**, vom 67. J.-R. Rudolf **Ettl**, vom 3. J.-R. Otto **Fabian**, vom 34. J.-R. Josef v. **Fiedler**, vom 65. J.-R. Hugo **Frey**, vom 49. J.-R. Adolf **Führich** v. **Führichshain**, vom 47. J.-R. Anton **Hulvak**, vom 72. J.-R. Johann **Melzer**, vom 14. Feldj.-Bat. Asdrubal nob. de **Muzzio**, vom 13. J.-R. Hans **Oltmanns**, vom 27. J.-R. Ferdinand **Personali**, vom 80. J.-R. Eduard **Schmid**, vom 61. J.-R. Karl **Szabo**, vom 61. J.-R. Eduard **Wlassak**, Dr. d. Rechte, vom 27. J.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Johann **Arleth**, vom 70. J.-R. Josef **Böhm**, vom 43. J.-R. Klaudius **Dzierowicz**, vom 41. J.-R. Wilh. **Gaffauer**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps. Dominik **Heinzel**, vom 4. Feldj.-Bat. Julius **Hiltl**, vom 14. J.-R. Mathias **Martinek**, vom 25. J.-R. Ferdinand **Meja**, vom 80. J.-R. Rudolf **Nagy**, vom 23. J.-R. Franz **Nessenyi**, vom 64. J.-R. Gustav **Peisker**, vom 4. Feldj.-Bat. Leo **Pleschner** v. **Eichstett**, vom 22. J.-R. Ignaz **Pokorny**, vom 72. J.-R. David **Reisinger**, vom 27. Feldj.-Bat. Titus **Rudnyanszky** de **Dezser**, vom 67. J.-R. Anton **Scholda**, vom 2. J.-R. Johann Freih. v. **Thümmler-Selka**, vom 5. J.-R. Karl **Brantsits**, vom 48. J.-R. Anton **Walser**, vom 19. J.-R. Moriz **Walter**, vom 2. Art.-Reg. Friedrich **Weinberger**, vom 61. J.-R. Anton **Widrich**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps. Emil Ritter v. **Woyczichowski**, vom 56. J.-R. Anton **Wurbak**, vom 33. J.-R.

Die Oberärzte: Josef **Konarovsky**, Dr., vom 1. Garnisonsspit. zu Prag. Eduard **Pöll**, Dr., vom 60. J.-R. Ignaz **Roth**, Dr., vom 53. J.-R. Ignaz **Singer**, Dr., vom 64. J.-R.

Die Unterärzte: Franz **Bart**, vom 42. J.-R. Johann **Günzl**, vom 20. Feldj.-Bat. Karl **Hohl**, vom 10. Feldj.-Bat. Karl **Jedlitschka**, vom 79. J.-R. Ferdinand **Kotrba**, vom 60. J.-R. Moriz **Lachs**, vom Tiroler Jäger-Reg. Johann **Marelly**, vom 20. J.-R. Josef **Seifert**, vom 23. Feldj.-Bat. Josef **Szegfü**, vom 32. J.-R. Franz **Weismann**, vom 29. J.-R. Johann **Zamponi**, vom Tiroler Jäger-Reg.

Pensionirungen.

Oberst Peter Ritter von **Petrowicz**, des 63. Infanterie-Regiments, und

Major Alois Freiherr von **Ajroldi**, des 16. Infanterie-Regiments, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitlich invalid (mit 1. April 1867) in den zeitlichen Ruhestand. (Domizil Beider Wien.)

Oberstlieutenant Gustav Graf **Waldeck**, des 2. Uhlanen-Regiments, auf seine Bitte, gegen nachträglich vorzunehmende Superarbitrirung (mit 1. April 1867) in den zeitlichen Ruhestand.

Sanitäts-Referent beim General-Kommando zu Prag, Ober-Stabs-Arzt 1. Kl. Dr. Franz **Nußheim**, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung, als realinvalid (mit 1. April 1867) in den wohlverdienten Ruhestand.

Die Ober-Wund-Aerzte: Mathias **Samhuber**, des 11. Uhl.-R., als realinvalid. (Dom. Znaim in Mähren.) Anton **Mandl**, des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, als realinvalid. (Dom. Warasdin.) Georg **Warnecke**, des 72. Inf.-R. als realinvalid. (Dom. Molny.)

Karl **Hofbauer**, Verpflegs-Accessist, als realinvalid. (Dom Praßberg in Steiermark.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stand:

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef **Barakovits**, vom 44. J.-R., † am 21. Juli 1866, zu Horic, in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde. Otto **Jäger**, vom 13. J.-R., † am 12. Februar 1867 zu Ofen. Eugen **Pelikan** v. **Plauenwald**, vom 77. J.-R., † am 28. Juni 1866, im Gefechte bei Skalitz. Gustav **Sachse** v. **Rothenberg**, vom 6. J.-R. Bernh. Prinz zu **Solms-Braunfels**, vom 11. Art.-Reg., † am 17. Februar 1867 in Wien. Johann **Weiß**, vom 12. J.-R., † am 20. Jänner 1867 zu Komorn. Johann **Will**, vom 13. J.-R., † am 8. Februar 1867 zu Ofen. Wenzel **Wilt**, vom 30. J.-R., † am 21. Jänner 1867.

Rittm. 1. Kl. Josef Edl. v. **Aedav**, vom 1. Kür.-Reg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Anton **Laforé**, vom 77. J.-R., † am 15. Juli 1866 zu Nachod in Böhmen, in Folge seiner Verwundung im Gefechte bei Skalitz. Josef **Pacher**, vom 17. J.-R., † am 29. Dezember 1866 zu Praßberg in Steiermark.

Die Oberlts.: Moriz **Dittrich**, vom 20. J.-R., † am 12. Jänner 1867, zu Nachod, in Folge seiner Verwundung vor dem Feinde. Johann **Kalliwoda**, vom 77. J.-R., † am 25. Juli 1866 zu Nachod in Böhmen, in Folge seiner Verwundung im Gefechte bei Skalitz. Raimund Graf **Montecuccoli**, vom 6. Uhlan.-Reg. Stefan **Radan**, vom 8. Grenz-J.-R., † am 2. Februar 1867. Karl **Schultz**, vom Pion.-Reg., † am 26. Februar 1867 in Wien.

Die Unterlts. 1. Kl.: Ferdinand Edler v. **Gebler**, vom 55. J.-R., † am 6. Februar 1867 zu Graz. Konrad **Helm**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, † am 31. Jänner 1867 zu Lemberg. Ladislaus **Kuczynski**, vom 34. J.-R., † am 9. Jänner 1867 zu Szczerzec in Galizien. Stefan **Sestic**, vom 7. Grenz-J.-R., † am 23. Jänner 1867 zu Dobinagroda. Stefan **Balecic**, von der Mil.-Grenz-Verw.-Branche beim 1. Grenz-J.-R., † am 10. Februar 1867.

Die Unterlts. 2. Kl.: Alfred **Balasits**, vom 21. J.-R. Markus **Muselinovic**, vom 8. Grenz-J.-R., † am 10. Februar 1867.

Kadet Ferdinand **Billmayer**, vom 51. J.-R., † am 1. Februar 1867, zu Olmütz.

Die Reg.-Aerzte 1. Kl.: Richard **Heinrich**, vom 15. J.-R., † am 19. Februar 1867 in Wien. Franz **Schwarz**, Dr., vom 22. Feldj.-Bat., † am 23. Jänner 1867 zu Konstantinopel.

Reg.-Arzt 2. Kl.: Adolf **Seydl**, der 3. Sanit.-Komp., † am 3. Februar 1867 in Wien.

Ober-Wundarzt Anton **Peterka**, vom 10. Grenz-J.-R., † am 5. Februar 1867.

Mil.-Beamter Josef **Weigel**, Rechnungsführer 1. Kl., vom 4. Feldj.-Bat.

b) Vom Ruhestande.

GM. Franz Edler v. **Kille**, † am 30. Jänner 1867 zu Pest.

Die Oberstlts.: Ferdinand Ritter **Lindenhain und Freyenberg**, † am 14. Jänner 1867 zu Brünn. Johann **Sulke** (Tit.) † am 14. Jänner 1867 zu Eperies.

Die Majore: Josef **Pag** v. **Leichenfeld** (Tit.), † am 22. Jänner 1867 zu Graz. Franz **Sachs**, † am 17. November 1866 zu Mainz. Josef Ritter **Winplar** v. **Urschütz**, (Tit.), † am 6. Jänner 1867 in Czernowitz. Anton **Modiczka**, † am 19. Jänner 1867, zu Troppau. Franz **Wunsch**, † am 17. Jänner 1867 zu Agram.

Die Hauptl. 1. Kl.: Moriz Edl. v. **Aigentler**, † am 1. Jänner 1867 zu Graz. Johann Ritter v. **Eiberg**, † am 13. Jänner 1867 zu Aussee. Julius **Gräbner**, † am 27. Jänner 1867 zu Olmütz. Nikolaus **Kallinger**, † am 27. Jänner 1867 zu Ofen. Georg **Kottopka**, † am 9. Jänner 1867 zu Olmütz. Alois **Kramer**, † am 17. Dezember 1866 zu Innsbruck. Josef **Dreskovich** v. **Breitenthurn**, † am 10. Jänner 1867 zu Jatou. Karl **Pradatsch**, vom Mil.-Invalidenhause zu Prag, † ebendort am 19. Jänner 1867. Johann **Richter**, † am 2. Jänner 1867 zu Brünn. Karl **Stähling**, † am 16. Jänner 1867 zu Ofen. Karl **Willmans** Edler v. **Wildenkron**, † am 7. Jänner 1867 zu Olmütz.

Rittm. 1. Kl. Heinrich Freiherr v. **Splenyi**, † am 23. November 1866, zu Csermend, Neutraer-Komitates in Ungarn.

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann **Förster**, † am 27. Jänner 1867 zu Kottwic in Böhmen. Ferdinand **Hauser**, † am 15. Jänner 1867 zu Klagenfurt. Josef **Kogler**, † am 31. Jänner 1867 in Wien.

Rittm. 2. Kl. Franz **Offner** v. **Adlerrecht**, † am 16. Jänner 1867 zu Eisenstadt in Ungarn.

Die Oberlts.: Georg **Kammerer**, † am 30. Dezember 1866 zu Eisenstadt in Ungarn. Andreas **Turcic**, † am 23. Jänner 1867 zu Topolovac in der Mil.-Grenze.

Die Unterlts. 1. Kl.: Martin **Cirov**, † am 16. Jänner 1867 zu Lonia in der Mil.-Grenze. Nikolaus **Jvrovic**, † am 7. Dezember 1866 zu Okesinec in der Mil.-Grenze. Josef **Loitzenbauer**, † am 31. Jänner 1867 zu Salzburg. Gabriel **Prica**, † am 29. Dezember 1866 zu Skare in der Mil.-Grenze.

c) Vom Armeestande.

Rittm. Maximilian Viktor Graf **Harnoncourt-Unverzagt**, † am 27. Februar 1867 in Wien.

Eingesendet.

Ein Militär-Kapellmeister von anerkannter Tüchtigkeit, der seit mehreren Jahren erfolgreich dient, wünscht seine Stellung, und zwar in einem Regimente zu vertauschen. Geneigte Anträge erbittet man: Heinrich 15. post restante Wien.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 25. Samstag, den 30. März 1867. XX. Jahrgang.

Ueber die Feldausrüstung der k. k. Genie-Truppe.

I.

Es ist eine unläugbare Thatsache, daß sich die Zweckmäßigkeit von militärischen, für den Kriegsgebrauch bestimmten Einrichtungen am besten im Kriege beurtheilen läßt. Wenn auch im Frieden bei diesfälligen Versuchen mit gründlicher Sachkenntniß vorgegangen, und das Hauptaugenmerk auf Zweckmäßigkeit im Felde gerichtet wird, so läßt das Praktische der speziell für den Feldgebrauch bestimmten Einrichtungen wegen der Unmöglichkeit alle Zufälle des Krieges auch hier in Rechnung bringen zu können, doch nie so gut beurtheilen: Der Krieg ist hiefür der eigentliche Probirstein.

Die Feldausrüstung der k. k. Genie-Truppe in ihrer gegenwärtigen Zusammenstellung kam im Jahre 1864 im Feldzuge gegen Dänemark und voriges Jahr in den Feldzügen im Norden und Süden des Reiches in vielfache Verwendung. Bei der großen Zahl, bei der Mannigfaltigkeit der technischen Arbeiten, welche in diesen Feldzügen zur Ausführung gelangten, und bei denen nur wenige Werkzeuge der Feldausrüstung ungebraucht blieben, bei den vielen mitunter sehr beschwerlichen Märschen wo die tragbare Ausrüstung nach Vorschrift auf den Tornister gepackt getragen werden mußte, war der aufmerksame, sachkundige Beobachter in der Lage über die Zweckmäßigkeit der normirten Feldausrüstung schätzenswerthe Daten sammeln, und so ein, auf praktische Erfahrungen basirtes, mithin kompetentes Urtheil fällen zu können.

Ich habe in zweien der erwähnten Feldzüge dieser Angelegenheit meine besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und meine Beobachtungen in dieser Hinsicht mit jenem Interesse angestellt, wie es diese wichtige Sache im vollsten Maße verdient. Da sich jeder Genie-Offizier für diesen, die Feldtüchtigkeit der eigenen Truppe so nahe beeinflussenden Gegenstand gewiß nicht weniger interessirt als ich, so erlaube ich mir in den folgenden Zeilen die gesammelten Notizen, in so weit sie die Feldausrüstung betreffen, zusammenzuziehen, und diejenigen Aenderungen zu besprechen, welche von der gegenwärtig normirten Feldausrüstung erfahrungsgemäß zu treffen wären. — Fern sei es von mir meine Ansichten als die allein richtigen und unfehlbaren hinstellen zu wollen, gegen eine derlei Zumuthung muß ich mich entschieden verwahren. Im Gegentheil wäre es mir sehr angenehm, und das Interesse des zu besprechenden Gegenstandes gewiß nur fördernd, wenn sich einer der Herren Kollegen durch diese Zeilen veranlaßt sehen sollte, seine Ansichten und diesfälligen Erfahrungen gleichfalls zu veröffentlichen.

1. Tragbare Feldausrüstung.

Die, über die tragbare Feldausrüstung gemachten Erfahrungen berechtigen mich zu dem Ausspruche: „Die tragbare Feldausrüstung in ihrer gegenwärtigen Zusammenstellung entspricht nur theilweise den Anforderungen, welche an sie gestellt werden; für diejenigen Arbeiten, bei denen sie hauptsächlich zur Verwendung kommt, hat sie zu wenig der nothwendigsten, dagegen manche andere hier ganz überflüssige Werkzeuge."

Zur tragbaren Feldausrüstung sollten daher nur diejenigen Werkzeuge zählen, die man in der Aktion zum Wegräumen von Bewegungshindernissen, zur rascher Herstellung und Ausbesserung von Kommunikationen, zur Schaffung von Deckungen, Herrichtung von Geschütz-Emplacements u. s. w. am nothwendigsten braucht. Diese sind: Krampen, Schaufeln, Hacken und Zugsägen. Alles andere, bei der tragbaren Ausrüstung noch einrangirte Werkzeug ist hier ganz überflüssig, es ist meines Wissens im Felde in derlei Fällen auch nie gebraucht worden; die mit demselben ausgerüstete Mannschaft kann bei den erwähnten Arbeiten nicht mitwirken, ihre Arbeitskraft geht hier also verloren. Bedenkt man aber, daß bei allen diesen Arbeiten die Zeit immer sehr knapp bemessen ist, und daß jede Versäumniß hierin meistens sehr theuer bezahlt werden muß, so wird man zugeben, daß dieser Abgang an Arbeitskraft sich als ein sehr fühlbarer Uebelstand herausstellt. Man wird mir vielleicht einwenden, daß man in derlei Fällen auch die mit dem kleinen Werkzeuge betheilte Mannschaft verwerthen, nämlich als Ablösung einführen könne.

Dem entgegen erlaube ich mir zu bemerken, daß bei diesen Arbeiten Zeitgewinn ein schwer wiegender Faktor ist, daß es also darauf ankommt möglichst viele Arbeiter zu gleicher Zeit anzustellen, natürlich ohne sie unnützer- und schädlicherweise zusammenzupfropfen; daß man bei der kurzen Arbeitsdauer die Leistungsfähigkeit der Mannschaft auf das Höchste anspannen kann, daß es also keiner Ablösung bedarf. Je schneller und besser man beispielsweise für eine aufzufahrende Batterie bequem durch Brustwehren gedeckte Geschützstellungen herstellen kann, desto sicherer wird deren Feuerwirkung sein, desto leichter wird die Bedienungsmannschaft vor empfindlichen Verlusten bewahrt, — je schneller man in der Lage ist, seine eigene Stellung zu befestigen, sich in einer genommenen Position festzusetzen, desto leichter und sicherer wird deren Behauptung; je schneller man es vermag an der Spitze der Avantgarde etwaige Hindernisse aus dem Wege zu räumen, desto rascher kommt die nachrückende Truppe zur Aktion, desto rascher folgt die Entscheidung.

Es wäre also der Zug als die kleinste, zur selbstständigen Verwendung berufene Abtheilung, um den vorher entwickelten Ansichten Rechnung zu tragen, feldmäßig wie folgt auszurüsten:

10 Mann mit Krampen
20 „ „ Stichschaufeln
7 „ „ Hacken und
2 „ „ Zugsägen; ferner 16 Schnürstricke und 1 Trowr-Schnur wie bisher an die Krampen- und Schaufel-Träger vertheilt, — jeder der 6 Unteroffiziere des Zuges erhielte wie jetzt einen eisernen Maßstab.

Es würden somit von der gegenwärtig normirten tragbaren Ausrüstung wegfallen: 6 Wurfschaufeln, 2 Handsägen, 6 Handhackeln und 8 Werkzeugtaschen; dagegen würden zuwachsen: 3 Krampen, 14 Stichschaufeln, 1 Hacke und 1 Zugsäge.

Diese Aenderungen der tragbaren Ausrüstung will ich mit Zuhilfnahme der im Felde hierüber gemachten Aufzeichnungen etwas näher besprechen.

Die Wurfschaufel ist, — außer im losen Sande, und in dieser Erdgattung wird man sehr selten arbeiten, — nie ohne den Krampen zu gebrauchen; hingegen findet man sehr häufig ein Erdreich, in welchem die Stichschaufel ganz allein, oder doch nur mit mäßiger Zuhilfenahme von Krampen genügt. Während also in einem solchen Falle der mit der Stichschaufel arbeitende Mann sehr rasch vorwärts kommt, muß der mit der Wurfschaufel arbeitende mit dem Werfen so oft einhalten, als es nothwendig wird, das Erdreich mit dem Krampen zum Wurfe aufzulockern; dadurch, daß die Wurfschaufel etwas mehr als die Stichschaufel faßt, bringt er diese Zeitversäumniß nie ein. Dies ist für den gleichmäßigen Fortgang der Arbeit sehr nachtheilig; um diesen zu ermöglichen bleibt meistens nichts Anderes übrig, als entweder die Arbeitsplätze oder das Werkzeug wechseln zu lassen, — beides Maßregeln, welche den in der Arbeit vorausgewesenen Theil der Mannschaft begreiflicher Weise mißvergnügt machen, daher von jedem erfahrenen Kommandanten nicht gern ergriffen werden. Ein anderer, nicht zu unterschätzender Faktor, der sehr deutlich zu Gunsten der Stichschaufel spricht, ist der, daß der Mann viel lieber mit dieser als mit der Wurfschaufel arbeitet. Hievon kann man sich sehr leicht schon am Uebungsplatze überzeugen, und ich habe dies auch im Felde bestätigt gefunden. Bei allen Erdarbeiten war unter der Mannschaft die Nachfrage nach Stichschaufeln eine sehr eifrige; Wurfschaufeln wurden nicht gern genommen, und suchten die damit Betheilten diese, so oft es nur anging, mit Stichschaufeln zu vertauschen, um in der Arbeit nicht zurückzubleiben. Was hier aber am schwersten in die Waagschale fällt, ist der Umstand, daß die Wurfschaufel weit schneller als die Stichschaufel zu Grunde geht; nach den hierüber gemachten Notizen ergab sich das Verhältniß der, bei gleicher Arbeit in gleicher Zeit unbrauchbar gewordenen Stich- und Wurfschaufeln durchschnittlich wie 1:2. Aus diesen Gründen stimme ich dafür, die Wurfschaufeln ganz wegzulassen, und nur Stichschaufeln bei der Feldausrüstung einzuführen. Würde die Stichschaufel noch kleiner wie jetzt, ohne Spitze und Rippe, sondern vorne abgerundet, dafür aber von härterem Metall; etwa von Gußstahl angefertigt, — der Stiel noch kürzer wie jetzt, aber von gutem hartem Holze ohne Anstrich, an seinem Ende mit einer kleinen Krücke zur bessern Handhabung versehen, hergestellt, so hätte man ein Werkzeug, mit dem der Mann leicht und schnell arbeitet, und welches bei solider Anfertigung lange benützt werden kann, ehe es unbrauchbar wird.

Der Krampen in seiner gegenwärtigen Form ist gut, leicht handsam, nur wäre etwas härteres Metall, und der Stiel von gutem hartem Holze ohne Anstrich erzeugt, zu wünschen.

Die Handsäge wird bei den, nur mit der tragbaren Ausrüstung zu leistenden Arbeiten nie gebraucht, sollte da doch irgend einmal das Bedürfniß nach ihr eintreten, — was nach meinen bisherigen Erfahrungen aber nicht sehr wahrscheinlich ist, mir auch nie vorkam, — so ist sie in dem Zustande, wie sie zusammengelegt, verschnürt und verpackt getragen wird, momentan ohnehin nicht zu brauchen. — Die Handsäge erst in dem Momente, wo sie etwa gebraucht werden sollte, wo jede Minute kostbar ist und wo Alles mit Ungeduld der Beendigung der Arbeit harret, abzuschnallen und zum Handhaben herzurichten, ist für solche Fälle so umständlich, daß man sich gern auch ohne ihr behelfen wird, umsomehr als man die Zugsäge zur Disposition hat. — Die eigentliche Verwendung derselben tritt bei Zimmermanns-Arbeiten ein. — Es wären daher die 2 Handsägen bei der tragbaren Ausrüstung zu streichen, und speziell für diesen Zweck bei dem Reserve-Zeuge aufzubewahren.

Die Handhackel können bei der tragbaren Ausrüstung ebenfalls ganz gut entbehrt werden, da jeder Mann ohnehin mit dem für gewöhnliche Fälle vollkommen ausreichenden Faschinenmesser versehen ist. Es wären daher die 6 Handhackel der tragbaren Ausrüstung für komplizirtere Arbeiten beim Reserve-Zeuge einzutheilen.

Aber ganz überflüssig bei der tragbaren Ausrüstung sind die Werkzeugtaschen; sie haben sich überall als sehr unpraktisch erwiesen. Man schleppt mit ihnen eine Menge kleinen Zeuges mit, welches man für gewöhnlich nicht braucht; — die Taschen schließen nicht gut, vieles von den kleinen Sachen geht daher schon auf dem Marsche verloren, noch mehr aber wird im Bivouak und bei der Arbeit, wo die Taschen abgelegt, hin- und hergeworfen werden, verlegt, was in der Regel sehr selten, bei Nachtarbeiten schon gar nicht aufgefunden werden kann, und meistens schwer zu ersetzen ist.

Es hätten demnach die Werkzeugtaschen bei der tragbaren Ausrüstung ganz zu entfallen, das darin aufbewahrte Zeug wäre beim Reserve-Zeuge unterzubringen; für Arbeiten, bei denen das kleine Zeug gebraucht wird, wären vier etwas größere Taschen zum Hin- und Hertragen desselben per Zug hinreichend und gleichfalls beim Reserve-Zeuge einzutheilen.

Man wäre dadurch in der Lage, die gegenwärtig im Zuge systemisirten 8 Werkzeugtaschen-Träger mit den früher erwähnten, für die am häufigsten vorkommenden Arbeiten, weit nothwendigeren Werkzeugen auszurüsten, während man jetzt in Fällen, wo nur die tragbare Ausrüstung gebraucht wird, die Arbeitskraft der mit Werkzeugtaschen versehenen Mannschaft, — ein Fünftel des Zuges — nicht entsprechend verwerthen kann, weil man Bohrer, Sägefeilen, Wetzsteine, Stemmeisen u. s. w. bei diesen Arbeiten wohl nie braucht.

Der Zuwachs von 1 Hacke per Zug bei der tragbaren Ausrüstung wird dadurch motivirt, daß dieses Werkzeug sehr viel gebraucht wird, es also gut ist, wenn man für alle Fälle ausreichend damit versorgt ist. Ich habe keinen Unterschied zwischen Band- und Waldhacke gemacht, aus dem einfachen Grunde, weil ich bei den Arbeiten im Felde in der Verwendung beider keinen Unterschied herausgefunden habe. Es ist mir nie aufgefallen, daß beispielsweise beim Fällen der Bäume, — für welche Arbeit namentlich die Waldhacke bestimmt sein soll, die Mannschaft eine besondere Vorliebe für diese gezeigt hätte, im Gegentheile brachte der Umstand, daß die gekrümmten Stiele der Waldhacken viel leichter zerbrachen als die geraden der Bandhacken, die erstern bald in Mißkredit. — Um hierüber auch das Urtheil des praktischen Mannes, das sehr viel für sich hat, zu vernehmen, frug ich einmal bei der Vertheidigungsinstandsetzung eines Terrain-Abschnittes, wo natürliche und Schlepp-Verhaue in bedeutender Ausdehnung angewendet wurden, eine beim Baumfällen angestellte Partie kräftiger, unermüdlicher Arbeiter, die hierin Erstaunliches leisteten, welcher Hacke sie den Vorzug geben. Die einhellige Antwort: „Es ist schier gleich, wann der Stiel nur was aushält", belehrte mich mehr, als alle theoretischen Abwägungen über die vermeintlichen Vor- und Nachtheile des geraden oder des gekrümmten Hackenstieles. Der Zuwachs einer zweiten Zugsäge für die tragbare Ausrüstung ist dadurch begründet, daß erstlich bei allen Zimmermannsarbeiten, namentlich aber bei Herstellung von Verhauen eine Zugsäge per Zug sich als zu wenig erwiesen hat; die Beigabe einer zweiten wäre deshalb sehr wünschenswerth.

Um auch die mit Hacken und Zugsägen ausgerüstete Mannschaft bei Erdarbeiten mit Krampen und Schaufeln betheilen zu können, wären für diese neun Mann noch drei Krampen und sechs Schaufeln im Zugswagen mitzuführen, nebstdem aber noch zum augenblicklichen Ersatze des etwa schadhaft gewordenen Zeuges sechs Krampen und zwölf Schaufeln beim Reservezeug unterzubringen.

Die früher ausgewiesene tragbare Ausrüstung, sowie die für die Hacken- und Zugsägen-Träger bei Erdarbeiten beantragten drei Krampen und sechs Schaufeln wären wie bisher in die zwei untern Kisten des Hintergestells zu verladen. Da die Werkzeugtaschen nach meinem Vorschlage von hier wegkommen würden, so wäre hiefür Platz genug vorhanden; daß dies in der That auch der Fall ist, davon habe ich mich durch mehrere Packversuche überzeugt.

Bei der Vertheilung der tragbaren Ausrüstung an die Zugsmannschaft sollte nicht allein die Rangirungsliste maßgebend sein, es wäre dabei vielmehr erstlich die Profession, dann besondere Gewandtheit in der Handhabung des einen oder des anderen Werkzeuges zu berücksichtigen. Jeder vorsorgliche Zugs-Kommandant wird übrigens stets darauf Bedacht nehmen, daß selbst in Ermanglung der erforderlichen Professionisten jedes Werkzeug doch halbwegs an den rechten Mann kommt.

Nur auf diese Art kann man die Arbeitskraft seiner Mannschaft ordentlich ausbeuten und sich dagegen sichern, daß ein Werkzeug im entscheidenden Momente wegen physischer Unmöglichkeit des damit betheilten Mannes nicht gehörig gehandhabt wird; die Hacke z. B. in der ungeübten Hand eines schwachen Schneiders dürfte in keinem Falle absonderlichen Respekt einflößen.

Mit der gegenwärtig eingeführten Tragart der tragbaren Ausrüstung kann ich mich nach den im Felde bei den vielen Märschen hierüber gemachten Wahrnehmungen nicht einverstanden erklären. Der ohnehin genug drückende Tornister wird durch das an der linken Seite desselben angeschnallte Werkzeug ungleichmäßig belastet; der Mann sucht das dadurch gestörte Gleichgewicht durch verschiedene kleine Hilfen herzustellen, die nicht sehr zur Konservirung des Riemenzeuges beitragen und die ihm auf die Dauer doch keine Erleichterung verschaffen.

Ich wäre daher für eine Tragart, bei der das Werkzeug unabhängig vom Tornister getragen wird; eine solche ließe sich auch mit Beibehaltung der gegenwärtig eingeführten Traggurten leicht einrichten. Die Traggurte oder der Tragriemen mit einem ledernen Futterale für den Eisenbestandtheil des Werkzeuges versehen, wäre über die rechte Schulter umzuhängen und vom Manne so zu schnallen, daß das Futteral rückwärts des Bajonnets am Oberschenkel aufliegt, der nach aufwärts gekehrte Stiel wäre durch ein Riemchen an der linken Tornisterseite in der vertikalen Lage zu erhalten. Diese Tragart würde sich noch zweckmäßiger gestalten, wenn man sich entschließen könnte, das Brustriemenzeug aufzugeben, und statt diesem den fast in allen Armeen üblichen Leibriemen wenigstens für die technischen Truppen auch bei uns einzuführen.

2. Reserve- und Minenzeug.

Durch die eben besprochenen Aenderungen an der tragbaren Ausrüstung würden bei dem jetzt normirten Reservezeug zuwachsen: Drei Krampen, vier Schaufeln, zwei Handsägen, sechs Handhackeln, das gegenwärtig in den Werkzeugtaschen aufbewahrte kleine Zeug und vier Werkzeugtaschen. Diese Werkzeuge wären in die zwei oberen Kisten des Wagenhintergestelles zu verladen, wo für dieselben noch genügend Raum vorhanden ist. Das übrige Reservezeug wäre zu belassen, wie es jetzt ist. Ich habe zwar schon mehrfach die Ansicht aussprechen gehört, daß es besser wäre, einiges von diesem Zeuge, namentlich das ganze Tischler-Werkzeug hier ganz wegzulassen und eine Reserve davon, allenfalls im Armeekorps-Parke mitzuführen. Dieser Ansicht kann ich mich nach den bisher gemachten Erfahrungen nicht anschließen.

Es ist nicht zu leugnen, daß das Reservezeug manches Stück enthält, welches man nur selten braucht, aber es ist immer eine angenehme Beruhigung zu wissen, daß man für alle möglichen Fälle mit Werkzeug versorgt ist, und nicht bei jeder etwas ungewöhnlichen Arbeit an andere Abtheilungen oder gar auf den sehr unzuverläßlichen Requisitionsweg gewiesen wird. Schon der Vortheil, daß man alle Reparaturen an Werkzeug und Wägen selbst besorgen kann, ohne sich hierin auf Andere verlassen zu müssen, ist nicht hoch genug anzuschlagen, und wiegt die übrigens mehr eingebildete als wirkliche Umständlichkeit des Mitführens der erwähnten Reserve-Werkzeuge vielfach auf.

Vom Minenzeuge sind es namentlich die Bohr-Requisiten, welche im Felde bei Brückensprengungen sehr häufig gebraucht werden, und daher eine ganz besondere Beachtung verdienen. Mit dem für die Zugsausrüstung sistemisirten Bohrwerkzeuge, bekanntlich aus zwei Stück drei Fuß langen und zwei Stück zwei Fuß langen Steinbohrern bestehend, wird man selbst bei unbedeutenden Demolirungsarbeiten nicht auslangen. Angenommen, daß es immer möglich ist bei größeren Sprengungen das Bohrwerkzeug der ganzen Kompagnie zu vereinen, so hat man acht Stück zwei Fuß lange Bohrer, die man eigentlich nur bei den ersten Anbruchsarbeiten mit Vortheil verwenden kann, dann acht Stück drei Fuß lange Bohrer für die weitere Arbeit zur Disposition; dies ist für die Demolirung größerer, solider Objekte entschieden zu wenig. Hievon habe ich mich im vorjährigen Feldzuge mehrmals überzeugt, und erlaube mir als Beleg hiefür von einer Brückensprengung die einschlägigen Daten anzuführen. Ich hatte bei dieser in jedem der vier mittleren Wasserpfeiler zwei, zusammen also acht Kammern angeordnet; bei der Härte des Gesteins, aus welchem die Pfeiler hergestellt waren, mußten die zu den Kammern führenden acht Zweige mit Bohrschüssen vorgetrieben werden. Zu dieser Arbeit wurden mir aus einem benachbarten Steinbruche 45 Stück zwei bis fünf Schuh lange Steinbohrer, also fast das Dreifache des Bohrwerkzeuges einer ganzen Kompagnie beigestellt. Trotz dieses anscheinenden Ueberflusses an Bohrzeug, und trotzdem, daß ich drei Schmiede mit der Auffrischung des stumpf gewordenen Zeuges ununterbrochen beschäftigte, ging es mir mit der Instandhaltung der Bohrer für den ungestörten Fortgang der Arbeit sehr knapp aus. Nachdem es aber nicht möglich ist, die Zugswägen mit einer für alle Fälle genügenden Zahl von Steinbohrern zu dotiren, so wäre es sehr angezeigt, eine Reserve davon, etwa 20 Stück von drei bis fünf Schuh Länge im Armeekorps-Parke mitzuführen. Bekäme eine Abtheilung den Auftrag zu einer Demolirung, bei der ihr Bohrwerkzeug allein voraussichtlich nicht genügen würde, so wäre der Mehrbedarf durch Entlehnung aus dem Armeekorps-Parke zu decken. Nach vollendeter Arbeit wären die Bohr-Requisiten wieder dahin abzuführen, und dort sofort in klaglosen Zustand zu setzen.

II.

Die Kriege der jüngsten Zeit haben dargethan, welch' weitgehenden Einfluß auf den Gang der Operationen die Entsendung großer Kavalleriekörper zu Streifungen im Rücken der feindlichen Armee, zur Zerstörung der Brücken, Eisenbahnen, Kriegs-Etablissements u. s. w. nehmen könne. Der in vieler Beziehung sehr lehrreiche nordamerikanische Krieg hat auch in diesem Genre sehr interessante Beispiele aufzuweisen, die sowohl von den Unions- als von den südstaatlichen Reiterkorps im großen Style unternommenen Streifzüge, bei denen die Zerstörung von Brücken, Schienenwegen u. s. w. eine hervorragende Rolle spielten, waren meist von bedeutendem Erfolge.

Daß unsere vortreffliche leichte Kavallerie bei richtiger Verwendung für derlei kühne Unternehmungen sich ganz besonders eignet, ist außer allem Zweifel. Es erwächst nur die Nothwendigkeit sie in den Stand zu setzen; in solchen Fällen auch den technischen Theil der Aufgabe rasch und befriedigend zu lösen.

Die in dieser Richtung im vorjährigen Feldzuge bei der Nordarmee getroffene Verfügung, wornach zu jeder leichten Kavallerie-Division ein Genie-Offizier mit Sprengpräparaten und dazu gehörigen Werkzeugen kommandirt, und ein mit Schanzzeug ausgerüsteter Zug Kavallerie für die einschlägigen Verrichtungen ihm zugewiesen wurde, hat sich im Allgemeinen gut bewährt, nur glaube ich, daß die diesen Genie-Offizieren zu Gebote gestandenen Mittel zur selbstständigen Durchführung größerer Aufgaben nicht genügend waren. Auch wäre es sehr gut bei jeder leichten Kavallerie-Brigade eine Abtheilung aus intelligentern Leuten schon im Frieden zusammenzustellen, und sie in den einschlägigen technischen Arbeiten unterrichten zu lassen.

Die bei der jüngsten Reorganisirung der technischen Truppen getroffene Bestimmung, nach welcher die Feldabtheilungen der Genie-Truppen den mobilen Armeen oder Armeekorps in der Weise zugetheilt werden, daß der Zahl nach per Truppen-Division wenigstens eine Genie-Kompagnie entfällt, ist gewiß eine sehr zeitgemäße und befriedigende; bei Durchführung derselben wird dem schon oft, namentlich auch im letzten Feldzuge bei der operirenden Armee stark gefühlten Mangel an Genie-Truppen in ganz entsprechender Weise abgeholfen werden. Es wäre nur noch nothwendig bei jedem mobilen Armeekorps eine Genie-Stabs-Abtheilung zu kreiren, weil nur dann eine rationelle Verwendung der diesem Heereskörper zugetheilten technischen Truppen zu erwarten ist.

Wenn auf diese Weise die Genie-Waffe im Felde einer ihrer Bestimmung entsprechenden fruchtbringenden Thätigkeit zugeführt würde, so bliebe nur noch Eines zu wünschen übrig, nämlich: Daß das von der Genie-Waffe Geschaffene seinem Zwecke und dem Geiste der Anlage entsprechend benützt werde. Um hierin im Felde günstige Resultate zu erzielen, wäre es sehr wünschenswerth bei den anderen Waffen schon im Frieden Interesse und richtiges Verständniß für den technischen Dienst der Genie-Truppe wachzurufen, und namentlich die Hauptwaffe, die Infanterie, im Angriff und in der Vertheidigung der Befestigungen ordentlich auszubilden.

In diesem wichtigen Theile der militärischen Ausbildung ist bei uns bis jetzt nur wenig geschehen.

Ich erinnere mich aus meiner bisherigen Dienstzeit nur einer Periode, wo auch diesem Fache Aufmerksamkeit zugewendet wurde; es war dies bei der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche unter Kommando des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Degenfeld im Herbste des Jahres 1860 in Verona. Auf Befehl des Herrn Armee-Kommandanten wurden vom 2. Genie-Regimente im Vereine mit Infanterie und Artillerie auf dem technischen Uebungsplatze vor dem Fort Clam nächtliche Manöver gegen die dort erbaute Festungs-Front, — ferner Angriffs- und Vertheidigungs-Uebungen der Forts Heß, Wratislaw, Lichtenstein u. s. w. ausgeführt, zu denen nach und nach die Garnison von Verona und der Umgebung beigezogen wurde. Jeder, der diese Uebungen mitgemacht hat, wird sich mit Vergnügen ihrer erinnern, sie waren sehr interessant und für alle dabei Betheiligten sehr lehrreich. Ansonsten ist meines Wissens hierin nichts Nennenswerthes geschehen; ja es ist eigenthümlich, daß man selbst dort, wo die Gelegenheit für derlei Uebungen geboten war, diese gänzlich ignorirte. Ich erinnere nur an das Uebungslager bei Bruck an der Leitha im Jahre 1863. Auf hohen Befehl waren damals zwei Redouten zur Uebung des Angriffes und der Vertheidigung für Infanterie und Artillerie erbaut worden. Die eine davon lag ungefähr 3000 Schritte vor der Mitte der Lager[illegible] andere am linken Flügel. Die ganze Lager-Periode hindurch blieb[illegible]

Schanzen unbenützt, nur einmal wurde die vor der Lagerfront gelegene Redoute verwendet, um als letztes und schwerstes Hinderniß bei einer Steeple-chase zu dienen. Es ist anzunehmen, daß bei künftigen Uebungslagern ebenfalls für Angriffs- und Vertheidigungs-Uebungen gesorgt sein wird; es wäre dann sehr zu wünschen, daß die zu diesem Zwecke angelegten Werke eine ihrer Bestimmung entsprechende Verwendung erfahren.

Da aber derlei Uebungen im größeren Maßstabe für gewöhnliche Uebungslager zu kostspielig, also nicht häufig ausführbar sind, so wäre es sehr angezeigt die jährlichen Sommer-Uebungs-Arbeiten der Genie-Truppen auch in diesem Sinne zu verwerthen. Wie vorzüglich würden z. B. die Arbeiten des 1. Genie-Regiments auf dem technischen Uebungs-Platze bei Mautern in dieser Richtung ausgebeutet werden können, wenn es möglich wäre, den betreffenden Schlußübungen im Herbste auch Infanterie und Artillerie beizuziehen. Allerdings sind diese Uebungen zunächst zur technischen Ausbildung der Genie-Truppen bestimmt und erfüllen in Mautern auch ohne Zuziehung der anderen Waffen ihren vornehmlichsten Zweck, aber es wäre gewiß von großem Nutzen, wenn auch die Infanterie und Artillerie von den Uebungen derjenigen Kathegorie, wo sie im Ernstfalle mitzuwirken berufen sind, profitiren könnten. In Mautern ist dies nicht möglich, da die Station Krems ausschließlich für Genie-Truppen bestimmt ist, und eine Heranziehung von Infanterie und Artillerie zu gemeinsamen Uebungen aus Ersparungs-Rücksichten nicht angeht. Deshalb wäre es um so mehr nothwendig, daß in den übrigen für vier Genie-Bataillone jetzt neu gewählten Stationen, wo sich größere Garnisonen befinden, die Verwerthung der technischen Uebungs-Arbeiten in dem angedeuteten Sinne in ausgedehnter Weise Platz greife. Durch diese Maßregel würde zur Verbreitung der technischen Kenntnisse in der Armee wesentlich beigetragen, sohin auch eine erhöhte Würdigung der im Kriege zur Anwendung gelangenden technischen Mittel erzielt werden.

Man huldigt heutzutage mehr denn je, dem Grundsatze: „Wissen ist Macht." Aber das Wissen bleibt unfruchtbar, wenn es nicht durch Können zur praktischen Geltung gebracht wird. Hoffen wir, daß man dieses fortan auch bei uns beherzigen, und daß eine rationelle Verwendung jeder Waffengattung nach ihrer Eigenthümlichkeit, also auch eine rationelle Verwendung der Genie-Waffe im Felde zur allgemeinen Regel werden wird. Man verwende diese in entsprechender Weise, man nütze sie möglichst aus, und das in ihr liegende Kapital von Intelligenz und bewährter Tüchtigkeit wird reichliche, — wird Wucher-Zinsen tragen. Mw.

Aus dem Leben des Feldmarschall-Lieutenants Baron Mack.

(Fortsetzung.)

Seit dem Augenblicke der ausgebrochenen Insurrektion 1799 war Mack mit seinen deutschen Unglücksgefährten stets vom Tode bedroht. Nach vergeblich versuchten anderen Hilfs- oder Rettungsmitteln faßte er endlich den Entschluß, sich vor den Dolchen der Mörder in das französische Hauptquartier zu flüchten.

Aber erst wollte er sich die unzweifelhafte Gewißheit verschaffen, daß er nicht zum Gefangenen erklärt, sondern frei nach Deutschland zu reisen die Erlaubniß haben würde. Er schickte also am 12. Jänner Morgens um 3 Uhr einen Generaladjutanten in das nur eine Stunde entfernte französische Hauptquartier nach Caserta ab, erwartete bis gegen 8 Uhr vergeblich seine Zurückkunft und ritt nunmehr mit seinem Adjutanten auf der einzigen noch freien Straße gegen die französischen Vorposten, wo er etliche 100 Schritte von jenen entfernt die Zurückkunft seines Adjutanten erwartete, fest entschlossen, wenn er nicht bald käme oder entehrende Bedingungen brächte, sich in das weite Feld zu werfen und seinem unglücklichen Schicksale zu überlassen.

Der Adjutant, welcher, da die Nächte noch sehr lang waren, erst um 7 Uhr den General Championet sprechen konnte, brachte eine vollkommene befriedigende Antwort und die positive Versicherung zurück, „daß der General und seine Adjutanten ungehindert nach Deutschland zu reisen die Freiheit haben würden."

Mit edler Treue erfüllte Championet und sein Generalstab diese Verheißung. Unglücklicher Weise aber konnte Mack wegen seiner äußerst geschwächten Gesundheit nur in sehr kleinen Tagreisen nach Bologna gelangen, wo er, auf mittlerweile von Paris angelangte Befehle, arretirt, nach Mailand, von da nach Briancon und alsdann in das Schloß von Dijon geschleppt wurde, ohne auf seine Reklamationen je eine Zeile Antwort erhalten zu können, bis endlich Buonaparte die bekannte merkwürdige Regierungsveränderung bewerkstelligt und das Direktorium gestürzt hatte.

Mack wendete sich aus seinem Gefängnisse zu Dijon allsogleich an ihn, forderte seine Gerechtigkeit und Menschenliebe auf und verlangte die Erlaubniß nach Deutschland zurückzukehren.

Bald darauf kam Befehl nach Dijon, Mack so schleunig, als es nur seine Gesundheit erlaube, mit seinen Offizieren nach Paris abzuschicken. Dort wurden sie bei ihrer Ankunft mit Höflichkeit und Wohlwollen aller Art überhäuft, und dem Generalen bedeutet, daß er ehestens frei nach Deutschland reisen, vorher aber eine Audienz bei dem ersten Konsul haben würde; wahrscheinlich hatte Buonaparte ihn zum Werkzeug der Friedensvermittlung ausersehen.

Mack erweckte sich aber nun in den einflußreichen Kreisen in Paris durch unvorsichtige Raisonnements, z. B. durch den aufgestellten Grundsatz, daß von England niemals Frieden zu erwarten, niemals zu fordern wäre, so lange Frankreich Belgien und Holland behalten wolle, weil mit der Zeit die eigene politische Existenz Englands bedroht werden könnte, gefährliche Gegner, weit mehr aber noch durch den ungestümen Eifer, womit er gegen die vorige französische Regierung wegen der Negoziationen in Rastatt und des neuerdings angefangenen Krieges ohne Mäßigung loszog.

Bald vernahm er, daß der erste Konsul gegen mehrere Personen nach aufgehobener Tafel erklärt habe, man hätte ihn versichert, daß Mack ein Erzpartisan der Engländer und zu einem Friedensvermittler keineswegs geeignet sei.

Später erfuhr er, daß weit entfernt ihm Gerechtigkeit zu leisten, der absurde Antrag zu einer förmlichen Auswechslung gemacht worden sei, ob man schon wußte, daß die österreichische Regierung, welche noch sechs Wochen mit Frankreich im Frieden gewesen war, als Mack und seine Offiziere arretirt wurden, und in deren Dienste sie noch nicht wieder eingetreten waren, sich niemals dazu herbeilassen würde, noch könne.

So dauerte es fort und Mack konnte nicht einmal die ihm seit allem Anfange zugesicherte Audienz bei dem ersten Konsul erlangen. Endlich nach beinahe drei Monaten hatte diese statt.

Der erste Konsul behandelte ihn sehr höflich und gütig, und sagte ihm freimüthig, daß seine Sache immer als jene des Generalen Lafayette *) betrachtet und daß ihm außerdem die Bedrohung und üble Behandlung der zu Rom gebliebenen französischen Kranken zur Last gelegt worden sei.

Er erwiederte ihm auf den ersten Punkt, daß seine Sache nicht jene des Generalen Lafayette sein könne, weil dieser ganz unangemeldet, ohne alle Bedingnisse, mithin auf Diskretion bei einer feindlichen Armee erschienen sei, er aber sich fünf Stunden länger den Dolchen seiner Mörder ausgesetzt habe, um sich die Versicherung seiner freien Abreise nach Deutschland zu verschaffen, und auf den anderen Punkt, daß er die Kranken zu Rom habe bedrohen lassen, um dem Kommandanten des Forts St. Ange, welcher auf die unschuldige Stadt feuern ließ, Einhalt zu thun, daß aber kein Kranker nur einen Augenblick etwas entbehrt, und daß er sogar einigen anderen Franzosen, welche ohne Erlaubniß in Rom geblieben waren, Schutz und Sicherheit bewilligt habe. Der erste Konsul, der von seiner ersten Absicht, ihm volle Gerechtigkeit zu leisten, gänzlich abgebracht worden war, äußerte, nur bei dem Antrage einer Auswechslung stehen bleiben zu können, worauf Mack, um endlich wegen seiner ganz zerrütteten Gesundheit auf irgend eine Art loszukommen, sich anheischig machte, wenn der erste Konsul ihm und seinen Offizieren die Erlaubniß nach Deutschland zu reisen, ertheilen wolle, in drei oder vier Monaten wieder zurückzukehren, wenn er nicht auch für die Generäle Grouchy und Perignon **) die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich sollte erwirken können.

Dies bewilligte Buonaparte allsogleich mit dem Beisatze, daß unverweilt der Befehl deswegen an den Kriegsminister gelangen würde, und nun eilte Mack, diesem letzteren noch selbigen Tages seinen Revers zukommen zu machen, mit dem Ersuchen, für seine endliche Expedition und Abreise von Paris Sorge tragen zu wollen. Diese aber war ungeachtet aller Solizitationen niemals zu erlangen und alles überzeugte ihn, daß die Verheißung des ersten Konsuls wieder gänzlich vereitelt worden sei.

---

*) General Lafayette mußte bekanntlich 1792, vom Konvent bedroht, fliehen und wollte sich durch die österreichischen Vorposten in ein neutrales Land begeben, wurde jedoch erkannt, in Roche-Fort von den Oesterreichern verhaftet und den Preußen übergeben; Anfangs nach Wesel und Magdeburg, später nach Olmütz gebracht, wo der Amerikaner Hager, unterstützt von dem Hannoveraner Bollmann, ihn zu befreien suchte, aber mit ihm eingeholt wurde. Lafayette saß nun fünf Jahre und wurde erst durch den Frieden von Campoformio (1797) befreit.

**) Beide waren am 17. August 1799 in der Schlacht bei Novi gefangen genommen worden.

Nun schrieb er an den Kriegsminister die Erklärung, daß, wenn er nicht bis zum 25. Germinal (15. April) seine endliche Expedition von Paris abzureisen erlangen sollte, er seinen Revers für null und nichtig erklärte, und sich blos wieder auf seine vorigen Reklamationen von Gerechtigkeit gegen seine eben so unbiedere als unrechtmäßige Gefangenschaft beziehe.

In diesem Schreiben wiederholte er zugleich eben so frei als ausführlich seine ganze Geschichte und überreichte solches persönlich dem neuen Kriegsminister Carnot, welcher ihm seine unverweilte Verwendung bei dem ersten Konsul versprach.

Wohl war der Gedanke, sich selbst Recht zu verschaffen, schon tausendmal in seinem Kopfe aufgetaucht, aber dazu gehörte Gesundheit und er war stets im höchsten Grade krank und elend.

Erst in dem zweiten Monate seines Aufenthaltes zu Paris gelangte er durch Hilfe seines vortrefflichen Arztes in einen etwas leidentlichen Zustand, erlangte besonders den Vortheil, von seinem Kopfübel, welches alles schnelle Reisen unmöglich machte, fast gänzlich befreit zu werden, und faßte nun den festen Vorsatz zu dem äußersten Rettungsmittel, wenn alle anderen fruchtlos sein sollten, zu schreiten.

Hierin bestärkte ihn noch weit mehr die Aeußerung des ersten Konsuls, daß man seine Sache jener des Generalen Lafayette verglichen habe und er sagte jetzt zu sich selbst: „Weil man es so will, so soll wenigstens die Entwicklung derjenigen ähnlich sein, welche Lafayette seiner Sache geben wollte, der bekanntlich aus dem Gefängnisse zu entfliehen den Versuch gemacht hatte."

Um dieses Vorhaben auszuführen, war es, obschon seine Gesundheit wieder übel geworden war, unausweichlich nothwendig, daß sein Verschwinden aus Paris in den ersten Tagen unbemerkt bliebe, da er durch seine physischen Leiden oft und lange auf seiner Reise zurückgehalten, mithin leicht eingeholt zu werden besorgen mußte. Er mußte sogar seine eigenen Unglücksgefährten und besten Freunde sowie seine Diener hintergehen, weil sie aus Besorgniß, daß er zu Grunde gehen würde, alles angewendet hätten, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten.

Hiezu gehörte wesentlich die Vermeidung aller Besuche in den ersten paar Tagen nach seinem Verschwinden, und um dies zu erlangen beschloß er den Umzug in eine neue Wohnung und eine Liebschaft in Szene zu setzen. Wohnung und Geliebte waren bald gefunden; eine „schöne Louise" wurde in den letzten Tagen im alten Quartier täglich einmal, immer aber bei hellem Tage und unverschlossenen Thüren empfangen, den Adjutanten die Eroberung einer jungen, reizenden und zugleich etwas schüchternen, auf ihre Reputation eifersüchtigen Offiziers-Witwe (der unvermeidlichen veuve d'un colonel) angekündigt und aus dieser Ursache das Ersuchen an sie gestellt, in dem neuen Quartiere am ersten und zweiten Tage Mack keine Besuche zu machen, weil die schüchterne Louise für die ersten Tage ihres Etablissements bei ihm nur ihn allein mit einem einzigen Bedienten zu finden bedungen habe.

Der schönen Louise selbst redete er ein, daß ihr Etablissement erst einige Tage später statt haben könne, weil er in dem neuen Hause von Mittwoch an, wo die Umquartierung geschehen sollte, anfänglich viele Besuche zu erwarten hätte, so daß es nöthig sei, die ihrigen bis zum Samstag, wo sie für immer abgeholt werden würde, gänzlich einzustellen.

Dem rechtschaffenen Arzte sagte Mack am Tage vor der Umquartierung, daß, da er dermalen in sehr leidentlichen Umständen sich befände, die Visite am Donnerstag und Freitag unterbleiben möge; hingegen wolle Mack Samstag Vormittags des Doktors Damen (Frau und Nichte) überraschen, sich auf ein Frühstück einladen und sie zugleich auf einen der nächst folgenden Tage zu einem Frühstück in seinem neuen Garten bitten.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Verlustlisten aus dem Kriege 1866.) Das k. k. Kriegsministerium hat mit Reskript vom 18. d. M. folgendes verordnet: Es ist vom hohem, nicht nur militärischem, sondern auch nationalökonomischem Interesse, den thatsächlichen Verlust an Menschen, welche die k. k. Armee durch den Doppelkrieg im Jahre 1866 erlitten hat, nunmehr durch eine Art Schlußabrechnung ziffermäßig festzustellen, indem die während des Krieges selbst gelieferten Verlust-Nachweisungen naturgemäß nur einen augenblicklichen, sohin — besonders in national-ökonomischer Beziehung — auch nur relativen Werth haben. Die untenstehenden Truppen-Kommandanten wurden angewiesen, die bezügliche auf den Abschluß mit Ende März 1867 basirte, mit gewissenhafter Genauigkeit verfaßte Nachweisung bis 10. April d. J. direkte dem Kriegsministerium vorzulegen.

*(Auflassung des bisher selbstständigen Militär-Hengsten-Depots zu Stadl.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 16. März 1867 anzuordnen geruht, daß das Militär-Hengsten-Depot für Nieder- und Ober-Oesterreich, Steiermark und Tirol, zu Stadl bei Laibach, als selbstständiges Hengsten-Depot aufgelassen, und der zu Stadl verbleibende Beschäl-Posten in militärischer und administrativer Beziehung gänzlich dem Militär-Hengsten-Depot zu Brünn als vierter Posten untergeordnet werde. In Folge dieser Reduktion hat sich der vorgeschriebene Personal-Stand der Militär-Gestüts-Branche, beziehungsweise jener der Militär-Hengsten-Depots, um: 1 Major, 1 Unterlieutenant, 1 Rechnungsführer, 1 Rechnungs-Stabs-Wachtmeister, 1 Chef-Thier-Arzt und 3 Offiziers-Diener zu vermindern.

Diese Aenderung ist am 1. April 1867 durchzuführen, von welchem Tage an der Beschäl-Posten zu Stadl, welcher seine gegenwärtige Stärke beizubehalten hat, mit dem Uebertritte in die Dependenz des Militär-Hengsten-Depots zu Brünn auch die Bezeichnung Nr. 4 anzunehmen hat.

b. (Das ungarische Ministerium) hat, wie man uns mittheilt, dem General-Kommando in Ofen eröffnet, daß sämmtliche Behörden und Stellen im Königreiche Ungarn angewiesen wurden, dienstliche Eingaben an jene Militär-Behörde, lediglich in deutscher Sprache abzufassen und einzusenden.

* (Aufstellung der 19. und 20. Truppen-Division.) Seine Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 11. März 1867 die Aufstellung der 19. und 20. Truppen-Division, und zwar der Ersteren mit dem Sitze zu Prag, der Letzteren mit dem Sitze zu Pest, Allergnädigst zu genehmigen geruht.

* (Standes-Schema's der Grenz-Truppen.) Mit Beziehung auf die Cirkular-Verordnung vom 31. Dezember 1866, Abthlg. 10, Nr. 4590, wurden zu der mit der Allerhöchsten Entschließung vom 28. Dezember 1866 Allergnädigst genehmigten neuen Formation der Grenz-Truppen auf Grundlage des laut der Cirkular-Verordnung vom 21. Februar 1867, Abthlg. 2, Nr. 1451, mit der Allerhöchsten Entschließung vom 10. Februar 1867 für die Linien-Infanterie allergnädigst sistemisirten Kriegs-Standes entworfenen Schema's I, II, III und IV hinausgegeben.

Die mit der zuletzt erwähnten Cirkular-Verordnung erlassenen Anordnungen hinsichtlich der Ausrüstung und Armirung der Gefreiten-Hornisten, dann ihrer dienstlichen Obliegenheiten zur Zeit, wo sie als solche nicht verwendet werden, finden auch bei den Grenz-Truppen volle Anwendung. Ebenso wird bezüglich der Fortbringung der Werkzeuge der bestandenen Zimmerleute auf Märschen die Weisung nachfolgen.

* (Bestimmungen bezüglich der Evidenzführung von Dienstbüchern, Armee-Verordnungsblättern und sonstigen Vorschriften.) Um ohne Vermehrung der Kosten, sowohl den Armee-Behörden und Anstalten, als den daselbst verwendeten Generalen die ununterbrochene Benützung der ihnen nöthigen verläßlich evident gehaltenen Dienstbücher, dann der Armee-Verordnungsblätter und sonstigen Vorschriften zu sichern, werden die Bestimmungen der Cirkular-Verordnungen vom 10. Juni 1859, Abthlg. 5, Nr. 1251 (Normal-Armee-Verordnungsblatt Nr. 90), und vom 14. Mai 1863, C. K. 1334 (Normal-Armee-Verordnungsblatt Nr. 13), in folgender Beziehung abgeändert:

1. Sämmtliche Dienstbücher, Armee-Verordnungsblätter und sonstige Vorschriften, mit welchen bisher die bei Armee-Behörden und Anstalten (namentlich auch Truppen-Divisions- und Brigade-Kommanden) angestellten Generale aller Grade für ihre Person betheilt waren, sind sofort an die betreffenden Behörden ꝛc. inventarmäßig zu übergeben, daher künftig beim Wechsel des Dienstpostens von den Generalen nicht mehr mit sich zu nehmen.

2. Dagegen haben fortan alle Militär-Behörden, Armee-Anstalten ꝛc., bei welchen sich Generale sistemmäßig eingetheilt befinden, auch die für selbe nöthigen und dermalen vorgeschriebenen Dienstbücher, Verordnungsblätter ꝛc. im Inventar zu führen, stets evident, vollzählig und zum Gebrauche bereit zu halten.

3. Nur Generale, welche sich auf besonderem Dienstposten nicht im unmittelbaren Verbande einer Militär-Behörde oder Armee-Anstalt ꝛc. befinden, können die ihnen nothwendigen Dienstbücher ꝛc., beim Antritte einer solchen Verwendung vom nächsten General-Kommando fassen und so lange im Gebrauche behalten, bis sie wieder in eine der mit Punkt 1 erwähnten

Anstellungen treten, dann eigener Dienstbücher nicht mehr bedürfen, sie also an das nächste General-Kommando abzugeben haben.

Zur Durchführung vorstehender Anordnung ist von den General-Kommanden unverweilt das Nöthige zu verfügen.

• (Berichtigung der Uebersicht, aus welchen Ergänzungs-Bezirken die Spezial-Waffen-Gattungen ihren Ersatz an Rekruten zu erhalten haben.) In der mit der Cirkular-Verordnung vom 28. Jänner 1867, Abthlg. 2, Nr. 919 (Normal-Armee-Verordnungsblatt, 5. Stück), verlautbarten Uebersicht, aus welchen Ergänzungs-Bezirken der Monarchie die Spezial-Waffen regelmäßig ihren jährlichen Ersatz an Rekruten zu erhalten haben, sind auf der Seite 25 in der vertikalen Rubrik „Ofen" beim Kürassier-Regimente Nr. 3, die Ergänzungs-Bezirke der Infanterie-Regimenter Nr. 72 und 76 zu löschen.

Das genannte Kürassier-Regiment erhält den Ersatz an Rekruten künftighin nur aus den Ergänzungs-Bezirken der Infanterie-Regimenter Nr. 4 und 49.

• (Versetzung der Stadtgemeinde Przemysl aus der 5. in die 4. Militär-Quartier-Zins-Tarifs-Klasse.) Laut Eröffnung des bestandenen k. k. Staats-Ministeriums vom 7. März 1867, Zahl 3868—776, haben Seine k. k. Apostolische Majestät mit der Allerhöchsten Entschließung vom 3. März 1867, die zeitliche und widerrufliche Versetzung der Stadtgemeinde Przemysl in Galizien aus der 5. in die 4. Klasse des provisorischen Militär-Quartier-Zins-Tarifes Allergnädigst zu genehmigen geruht, und hat die erhöhte Vergütung für die gedachte Gemeinde mit dem Tage der obigen Allerhöchsten Entschließung, das ist, dem 3. März 1867 in Wirksamkeit zu treten.

• (Sterbefall.) Am 19. d. M. starb zu Wien der unangestellte General-Major Leopold Edler v. Kaeger, Ritter des russ. Stanislaus-Ordens 1. Klasse, des Wladimir-Ordens 4. Klasse und des päpstlichen Christus-Ordens, ein Veteran aus den früheren Kriegen. Er diente als Major und Oberstlieutenant im 15. Infanterie-Regiment, kam 1836 als Oberstlieutenant in das 55. Infanterie-Regiment, wo er 1843 zum Obersten und Regiments-Kommandanten befördert, in dem Jahre 1848 und 1849 als General-Major und Brigadier in Siebenbürgen thätig war.

B. (Verwendung des Nitro-Glycerin zur Felsensprengung.) Zur Gewinnung von großen Blöcken für die Herstellung eines Dammes am rechten Ufer der Areuse, fanden im Kanton Neufchâtel interessante Versuche mit durch Nitro-Glycerin geladenen Minen statt.

Die Probemine hatte 21 Fuß Tiefe, bei 2 Zoll Durchmesser; die Felsenmassen, welche durch die Explosion gelöst wurden, betrugen bei 11,000 Kubikfuß; geladen wurden die Mine mit 6 Pfund Nitro-Glycerin.

♀ (Beurtheilung der vom A. K. projektirten löcherigen Kartätschgranate.) In der Nummer 21 der „Militär-Zeitung" wird eine besondere Art von durchlöcherten Kartätschgranaten von einem Infanterie-Offiziere in Vorschlag gebracht. Dieses Projektil, der Beschreibung nach 7 Millimeter = 3 Wr.-Linien, soll wohl heißen: 70 Millimeter = 2'' 8''' Wr.-Maß im Durchmesser groß, ist auf seiner Eisenoberfläche mit 66 Löchern zur Aufnahme von eben so viel Infanterie-Gewehrkugeln, je mit 12 Millimeter = 5⅓ Wr.-Linien Durchmesser bestimmt. Es soll gegen den Feind getrieben, auf dem Erdboden aufschlagend, sich seines Inhaltes, der kleinen Kugeln, nach und nach entledigen und so eine verheerende Wirkung unter den feindlichen Truppen, selbst wenn diese in Front entwickelt wären, hervorbringen. Das Geschoß ist ein Rundhohlgeschoß und soll theils selbstständig, oder zu Zweien in einem achtpfündigen Hohlgeschosse befindlich, gegen den Feind geschleudert werden. Dasselbe soll die geringe Wirkung der gewöhnlichen Hohlprojektile erhöhen. Wir wollen nun, um über die Zweckmäßigkeit und Anwendbarkeit des vorgeschlagenen Geschosses ein Urtheil zu fällen, uns vorerst erlauben, ein solches Geschoß mit seiner zugehörigen Pulverpatrone auf gewöhnliche Art in ein Kanonenrohr zu laden, und dann, nämlich nach vollzogener Ladung das zur Verfügung gestellte Geschütz abfeuern, um zu sehen, welches erfreuliche oder bittere Loos dem neuartigen Kartätschgeschosse bei dieser Abfeuerung bevorsteht. Da das fragliche Geschoß, wie erwähnt, auf seiner Eisenoberfläche mit Löchern für die Gewehrkugeln versehen ist und mehrere dieser Löcher beim Laden die Vorderfläche der eingeführten Pulverpatrone berühren müssen, so dürfte höchst wahrscheinlich gleich beim ersten abgefeuerten Schusse ein solches Kartätschprojektil schon im Kanonenrohre in mehrere Trümmer bersten, ohne einen Feind noch gesehen, viel weniger viele derselben kampfunfähig gemacht zu haben; denn nach Entzündung der für das Geschoß bestimmten Pulverladung wird, unserer einfachen natürlichen Vorstellung gemäß, das sich ausdehnende Pulvergas bei seiner furchtbaren Kraftentwicklung auch in die mit Infanterie-Gewehrkugeln geladenen 66 Geschoßkammern eindringen, diese Kugeln in die innere Höhlung des Geschosses zurücktreiben, recht durcheinander beuteln, und endlich durch die erwähnte Expansivkraft des Pulvers das Geschoß schonungslos im Rohre in Partikeln zerreißen nachdem sich früher auch die kleinen Gewehrkugelpatronen und die innere Geschoßladung entzündet hat. Das also, und nichts weiter, dürfte so sicher die furchtbare Wirkung des proponirten Geschosses ohne besondere Sehergabe, sondern wohl nach bloßer Einsicht jedes Artilleristen sein, ohne auch nur einen wirklichen Versuch der Anwendung des bezüglichen Geschosses machen zu müssen.

Selbst wenn man zur Entzündung und Forttreibung der berührten Kartätschgranate nur eine schwache Pulverladung wählen würde, so wäre die Berstung des Geschosses schon im eignen Rohre unvermeidlich. Doch an eine schwache Pulverladung von z. B. einigen Lothen ist nicht zu denken, da das Geschoß begreiflicher Weise auf bedeutende Weiten getrieben werden soll. Wie jedoch gar zwei dieser Granaten in einem achtpfündigen Hohlgeschosse eingeschlossen werden sollen, ist uns nicht recht klar; es müßte denn das letztere Geschoß mit Charnieren zu öffnen und zur Aufnahme der zwei kleineren Kartätschgranaten und zum Schließen mit besondern Schließen versehen sein. Aber auch dieses Projektil so geschlossen, würde wahrscheinlich durch die Pulverkraft den Verschluß des Projektils aus einander reißen, und das ganze Schußsistem, die einhüllende achtpfündige Hohlkugel und die zwei eingehüllten Kartätschgranaten nach drei verschiedenen Weltgegenden, aber sicher nicht nach ihrem Bestimmungsorte treiben, vorausgesetzt, daß einem solchen Sistem nicht wie der selbstständigen Granate das Los der Zertrümmerung schon in seinem Rohre zu Theil würde. Doch gesetzt den Fall, so ein selbstständiges oder unselbstständiges Kartätschprojektil verließe ganz wohl erhalten, also ohne zersplittert worden zu sein, das Kanonenrohr, so werden die meisten Geschoßlöcher sammt dem Zünder oder der Brandröhre beim Aufschlage des Geschosses auf die vom Staube und Kothe derselben, wie es bei dem Schleudern der altartigen Granaten der Fall war, gesättigt, die bereits eingeleitete Entzündung des Zündapparates sicher ersticken, und das erwähnte Geschoß würde nur als Vollgeschoß wirken, was gegen den Zweck des besagten Projektilvorschlages wäre.

Dies sind die Bedenken, die wir gegen die Verwendung eines solchen 66löcherigen Kartätschgeschosses hegen. Sprangen doch sehr oft altartige Granaten beim Abfeuern in Folge spröden Eisens, ohne Löcher zu haben, in der Bohrung der Haubitzen; um wieviel mehr müßte dies bei einem Projektile stattfinden, das soviel Löcher, sohin eben soviele Eindringungspunkte für das Pulvergas enthält. Selbst wenn das Projektil aus Gußstahl bestände, so dürfte es seiner Konstruktion mit den Löchern wegen, vor der Zertrümmerung im Rohre nicht geschützt sein. Mögen immerhin einzelne, gewöhnliche Hohlgeschosse keine besondere Wirkung in langen feindlichen Gliedern und Reihen hervorbringen, dies ist auch nicht ihre wesentliche Bestimmung); in großer Mehrzahl angewendet, dürfte man immerhin mit ihrem Effekte in Ermanglung besserer Hohlgeschosse zufrieden sein. Auch die Shrapnels werden so lange unersetzlich sein, als keine besseren eingeführt werden können, wenn gleich die Truppen des Feindes hart aufgestellt an einer Deckung wenig Verluste erleiden.

Es wäre allerdings wünschenswerth, noch mörderischere und wirkungsreichere Projektile, als es unsere Hohlgeschosse sind, zu haben; aber die proponirten durchlöcherten Kartätschgranaten des Herrn A. K. werden leider jene zu ersetzen nicht vermögend sein.

Die Idee der viel durchlöcherten Kartätschgranate ist originell anziehend, sogar für den Laien bestechend; den Kenner der Artillerie aber wird der Vorschlag nicht beirren.

Wir glauben mit dieser Ansicht mit allen Artilleristen übereinzustimmen. Dies jedoch unsere individuelle unmaßgebliche Meinung.

Ausland.

• (Preußen.) (Offizielle Blätter.) Das Literaturblatt zur „Allg. Militär-Zeitung" bringt folgende Notiz: Bekanntlich werden in den größern deutschen Staaten außer Preußen die Militär-Verordnungsblätter auf Kosten der Militärbehörden gedruckt und gratis an die Truppenstäbe etc. vertheilt, so namentlich in Oesterreich, Baiern, Württemberg, Hessen u. s. w. Dieselben enthalten in der Regel ausschließlich militärische Verfügungen und Personalmittheilungen. In Preußen war das Verhältniß bisher anders: das „Militär-Wochenblatt, redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabs," welches gegenwärtig bereits in seinem 52. Jahrgang steht, mußte ebensowohl von den Truppentheilen wie von Privatpersonen, denen das Blatt auf dem Wege der Postbestellung oder des Buch-

handels zugänglich war, gegen Entrichtung eines nicht unbedeutenden Jahresbeitrags bezogen werden. Letzterer wurde vor einigen Jahren erhöht, da der Umfang des Militär-Wochenblattes — allerdings oft durch den Ballast von Verzeichnissen verschiedenen Inhalts, über dessen Entbehrlichkeit verschiedene Ansichten wohl gestattet sind — stets mehr und mehr anschwoll, ohne daß die bekannten werthvollen Beilagehefte des Wochenblatts, meist kriegsgeschichtlichen oder biographischen Inhalts, verringert wurden.

Sicherem Vernehmen nach stehen nun wesentliche Veränderungen in der Organisation des „Militär-Wochenblatts" bevor, die bereits mit dem 1. April d. J. eintreten sollen. Es handelt sich nämlich um die Gründung eines neuen offiziellen „Armee-Verordnungs-Blattes," welches an Stelle des Militär-Wochenblattes alle zur allgemeinen Publikation bestimmten allerhöchsten Kabinetsordres über Militär- und Marine-Angelegenheiten, sowie alle ihrem Inhalt nach dazu geeigneten generellen Erlasse des Kriegsministeriums, seiner Departements und Abtheilungen zur Kenntniß der Armee bringen soll. Sämmtliche Kommando- und Militär-Verwaltungsbehörden, sowie die Truppentheile bis zur Kompagnie (auch der Landwehr), Eskadron resp. Batterie einschließlich, werden je ein Exemplar dieses „Armee-Verordnungs-Blattes" erhalten, und zwar jedes Kommando eines Infanterie-Bataillons, Kavalerieregiments, einer Artillerie-Abtheilung ꝛc. die für ihre Unterabtheilungen bestimmten Exemplare zur weiteren Vertheilung. Dasselbe erscheint nicht zu bestimmten Terminen, sondern je nach Ansammlung des Stoffes und soll den Kommando- und Militär-Verwaltungs-Behörden unentgeltlich mit der Post direkt zugesandt werden. Personalveränderungen wird jedoch das neue „Armee-Verordnungsblatt" nicht enthalten.

Was nun das „Militär-Wochenblatt" betrifft, so verliert dasselbe seinen ganzamtlichen Charakter insofern, als seine Redaktion fortan nicht mehr von der historischen Abtheilung des großen Generalstabs besorgt werden wird. Die Redaktion geht dagegen auf den als Militärschriftsteller und Mitredakteur der „Militär-Literatur-Zeitung" bekannten Oberst z. D. Borbstädt über, welcher als verantwortlicher Redakteur zeichnen wird. Wenn sonach das Militär-Wochenblatt, welches fortan zweimal wöchentlich (Mittwochs und Samstags) erscheinen soll, mit in die Zahl der einen Privatcharakter tragenden militärischen Zeitschriften eintritt, so wird ihm besonders dadurch ein offiziöses Gepräge erhalten bleiben, daß die Personalveränderungen der k. preußischen Armee und Marine ganz in der bisherigen Weise dem Militär-Wochenblatt zur Veröffentlichung mitgetheilt werden sollen.

B. (Belohnung für die Zerstörung des Alabama.) Am 19. Juni 1863 hat bekanntlich das amerikanische Kriegsschiff Kearsage, in der Nähe des Hafens von Brest, das konföderirte Kaperschiff Alabama in den Grund gebohrt. Der Kongreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hat nun in einer seiner letzten Versammlungen im März d. J. beschlossen, den Offizieren und der Mannschaft des Kearsage für diese Waffenthat das Prisengeld mit 190,000 Dollars, als den Werth des Alabama, aus der Staatskassa auszahlen zu lassen. (Es ist noch nicht bekannt geworden, ob die Preisengelder für den Seesieg bei Lissa flüssig gemacht worden sind. Die Red.)

* (Wehrfähige Bevölkerung Oesterreichs.) In Folge a. h. Auftrages ist im Kriegsministerium eine Statistik der gesammten kriegsdiensttauglichen Bevölkerung Oesterreichs zusammengestellt worden, und sind nach einem aus vier Stellungsjahren gezogenen Durchschnitte bei einer Gesammt-Bevölkerung von 34 Millionen, von welcher Ein Perzent, also 340,000 Mann, auf die erste Altersklasse der Stellungspflichtigen entfällt, vollkommen kriegsdiensttauglich: in Niederösterreich 29 Perzent, 4925 Mann, in Oberösterreich 29 Perzent 2088 Mann, in Salzburg $24\frac{1}{2}$ Perzent 367 Mann, in Steiermark 23 Perzent 2461 Mann, in Kärnten $26\frac{1}{2}$ Perzent 874 Mann, in Krain $23\frac{1}{2}$ Perzent 1081 Mann, im Küstenland 32 Perzent 1728 Mann, in Mähren 27 Perzent 5076 Mann, in Schlesien $21\frac{1}{2}$ Perzent 967 Mann, in Böhmen $27\frac{1}{2}$ Perzent 12,980 Mann, im westlichen Galizien $9\frac{1}{10}$ Perzent 1422 Mann, im östlichen Galizien $16\frac{1}{2}$ Perzent 4966 Mann, in der Bukowina 22 Perzent 1012 Mann, in Ungarn 26 Perzent 21,190 Mann, in Kroatien und Slavonien 28 Perzent 2408 Mann, im Banate 28 Perzent 4084 Mann, in Siebenbürgen $25\frac{1}{2}$ Perzent 5559 Mann, zusammen 73,188 Mann. Hiezu kommen noch aus Tirol jährlich 3520 und aus der Militärgrenze 5300 Mann. Hiebei sind die politisch Befreiten, zeitlich Befreiten ꝛc., welche beiläufig 12 Perzent der Stellungsklasse ausmachen, nicht eingerechnet. Ferners bilden die zeitlich Untauglichen, von welchen jedoch die Hälfte im folgenden Jahre zum Kriegsdienste geeignet werde, bei 38 Perzent der ganzen Stellungsklasse.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Linien-Schiffs-Lieutenant Josef Lang, zum Korvetten-Kapitän. (Rang 7. April 1867.)

Johann Oreskovic, Hauptm. 1. Kl. des 23. Inf.-Reg., zum Kontrolore des Militär-Verpflegs-Magazins zu Essegg;

Karl Ozlberger, Hauptm. 1. Kl. des 75. Inf.-Reg., zum Kontrolore des Militär-Verpflegs-Magazins zu Comorn, und

Wilhelm Mocznay, Hauptm. 1. Kl. des 50. Inf.-Reg., zum Kontrolore des Militär-Verpflegs-Magazins zu Karlsburg; alle Drei unter gleichzeitiger Uebersetzung in die Rangs-Evidenz der genannten Regimenter.

Ludwig Wozelka, Unterlt. 2. Kl. des 6. Feldj.-Bat., zum Unterlt. 1. Kl. im Bataillon.

Anton Gnad, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlt.-Auditore, mit der Eintheilung beim Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Pancsova. (Rang 1. April 1867.)

Zu Ober-Aerzten: Hermann Franzos, Dr., Ober-Wund-Arzt vom 4. Bat. des 40. Inf.-Reg., mit der Eintheilung beim 5. Kürassier-Reg. (Rang 20. März 1867.) Albert Taschmann, Dr., Unter-Arzt des 21. Inf.-Reg., mit der Eintheilung beim 25. Inf.-Reg. (Rang 22. März 1867.) Karl Konez, Dr., Ober-Wund-Arzt des 4. Art.-Reg., mit der Eintheilung beim 1. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10. (Rang 24. März 1867.)

Zu Unter-Aerzten, die absolvirten Zöglinge des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie, und diplomirten Wund-Aerzte: Rudolf Seethaler, beim 7. Uhlan.-Reg., und Ferdinand Zimmert, beim 28. Inf.-Reg.

Uebersetzungen.

Der überzählige Major Franz Töpty von Hahenvest, des 26. Inf.-Reg., qua talis zum 36. Inf.-Reg. und wird daselbst in den effektiven Dienststand eingebracht.

Der überzählige Major Edmard Linder von Bienenwald, des 24. Inf.-Reg., qua talis zum 80. Inf.-Reg., und wird daselbst in den effektiven Dienststand eingebracht.

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Stransky, Kontrolor des Militär-Verpflegs-Magazins zu Theresienstadt, aus der Rangs-Evidenz in den effektiven Stand des 66. Inf.-Reg., wohin derselbe einzurücken hat. Heinrich Fischer, des Armee-Standes, Kontrolor des Militär-Verpflegs-Magazins zu Essegg, in gleicher Eigenschaft zum Militär-Verpflegs-Magazine zu Theresienstadt.

Der Hauptm. 2. Kl. Julius Thalheim, des 71. Inf.-Reg., in den Stand der Genie-Akademie, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments.

Der Rittmeister 2. Kl. Georg Georgevits von Apadia, vom 14. Huß.-Reg. zum 9. Huß.-Reg.

Der Oberlt. Johann Stuchlik, des 55. Inf.-Reg., in den Stand des Kriegs-Ministeriums, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments.

Friedrich Ziphely, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Landes-Militär-Gerichte zu Hermannstadt, zum dortigen Garnisons-Auditoriate.

Johann Kralowetz, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Pancsova, zu jenem zu Brood.

Franz Löffelmann, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Klausenburg, zum Landes-Militär-Gerichte zu Hermannstadt.

Theodor Kapfer, Oberlt.-Auditor, vom Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Brood, zum Garnisons-Auditoriate zu Klausenburg.

Mit 1. April 1867:

Ladislaus Markus, Garnisons-Prediger 3. Kl. helvet. Konfession, von Ofen, in gleicher Eigenschaft nach Wien.

Der Reg.-Arzt 1. Kl. Paul Jankovits, Dr., vom 14. J.-R., zum Ergänzungs-Bezirke des 15. J.-R. (auf eigenes Ansuchen).

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Vinzenz Polnitzky, Dr., vom 30. J.-R., zum Stabe des 5. J.-R. (auf eigenes Ansuchen). Friedrich Sulik, Dr., vom 8. Kür.-Reg., zum Stabe des 14. J.-R. Josef Weinfurther, Dr., vom Garnisonsspit. zu Olmütz, zum Stabe des 51. J.-R. Karl Schäßler, Dr., vom Garnisonsspit. zu Temesvar, zum Stabe des 30. J.-R. Wenzel Zaunmüller, Dr., vom Garnisonsspit. zu Kaschau, zum Stabe des 22. J.-R.

Der Oberarzt Filipp Winterstein, Dr., vom Otocaner 2. Grenz-J.-R., zum 29. J.-R. (auf eigenes Ansuchen).

Die Ober-Wundärzte: Alois Fraudetzky, des 42. J.-R., und Ferdinand Koretka, vom 4. Bat. des 13. J.-R., gegenseitig (auf eigenes Ansuchen).

Der Thierarzt 1. Kl. Ferdinand Breyer, vom 1. Art.-Reg., zum 3. Huß.-Reg.

Mathias Maravich, Kassa-Offizial 2. Kl., von der Kriegskassa zu Graz, und

Peter Bina, Kassa-Offizial 3. Kl., von der Kriegskassa zu Zara, gegenseitig.

Franz Felszeghy de Kezdi-Almas, Registratures-Offizial 1. Kl., vom General-Kommando zu Graz, und

Josef Bernay, Registratures-Offizial 2. Kl., vom General-Kommando zu Zara, gegenseitig.

Vinzenz Adametz, Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl. vom 8. Truppen-Divisions-Kommando, zum General-Kommando in Wien.

Ferdinand Eisentahr, Kriegs-Kommissär, vom General-Kommando in Wien, zum 8. Truppen-Divisions-Kommando zu Innsbruck.

Adolf Schwarz, Kriegs-Kommissär, Kontrolirender bei der Monturs-Kommission zu Graz, zum 17. Truppen-Divisions-Kommando zu Temesvar.

Wenzel Pirner, Kriegs-Kommissär, vom General-Kommando zu Prag, zu jenem zu Temesvar, als ad latus für die dortige 3. Abtheilung.

Johann Kauba, Kriegs-Kommissär, vom General-Kommando in Wien, zu jenem zu Lemberg.

Franz Binner, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl., vom General-Kommando zu Prag, zu jenem zu Hermannstadt.

Franz Reder, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., vom Kriegs-Ministerium zum General-Kommando in Wien.

Vinzenz Ritter Brechler von Troskowitz, Dr., Ober-Arzt, vom 54. Inf.-Reg., zum Garnisons-Spitale zu Olmütz.

Josef Hayer, Verpflegs-Verwalter 2. Kl., nach Preßburg; Alois Butterweck, Verpflegs-Verwalter 2. Kl., nach Graz; Josef Brazillo, Verpflegs-Verwalter 2. Kl., nach Krakau; Maximilian Starck, Verpflegs-Offizial 1. Kl., nach Josefstadt, und Anton

Kobav, Verpflegs-Offizial 1. Kl., nach Fiume; sämmtlich als Militär-Verpflegs-Magazins-Vorstände.

Michael **Ivancevic**, Rechnungsführer 3. Kl. des Otocaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 2, und Mathias **Kuzminovic**, Rechnungsführer 4. Kl. des 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, gegenseitig.

Stefan **Sekulic**, Rechnungsführer 4. Kl. des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, und Arsenius **Grnic**, Rechnungsführer 5. Kl. des Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12, gegenseitig.

Verleihung.

Dem Oberlt. Alois **Grohofsky**, des Ruhestandes, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 18. März 1867, der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Dem Feldwebel Karl **Dauerreiter**, der Militär-Polizei-Wach-Korps-Abtheilung in Wien, in Anerkennung seiner unermüdeten und erfolgreichen Thätigkeit während der letzten Kriegs-Epoche als Posten-Kommandant am Wiener Südbahnhofe, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Registrator 1. Kl. Ladislaus **Müller**, wurde mit der Allerh. Entschließung vom 7. März 1867 in Würdigung seiner ersprießlichen Dienste, der Titel eines Armee-Registraturs-Vize-Direktors, mit Nachsicht der Taxen, verliehen.

A. H. Anerkennung.

Dem Rittmeister 1. Kl. Josef Grafen **Nimptsch**, des 5. Uhlan.-Reg., bei der auf seine Bitte erfolgenden Enthebung von seiner bisherigen Verwendung als Dienstkämmerer bei Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Ernst, die A. H. Anerkennung für die in dieser Anstellung geleisteten guten Dienste.

Den in den Festungen des lombardisch-venetianischen Königreiches bestandenen Liquidirungs-Kommissionen wurde für ihre Leistungen die A. H. belobende Anerkennung bekannt gegeben, und

dem hiebei verwendet gewesenen Major Valentin **Betz** Edlen von **Bardenheim**, des Ruhestandes, der Oberstlieutenants-Charakter ad honores verliehen.

Austritt.

Der von dem Oberstlieutenant Anton **Lamoure**, des 80. Inf.-Reg., angesuchte Uebertritt in königlich italienische Kriegsdienste wurde bewilligt.

Eintheilungen.

Der Hauptm. 2. Kl. ad honores Felix Reya Edler von **Casteletto**, des Ruhestandes (Dom. Laibach), mit 1. April 1867, als Platz-Offizier, mit der Bestimmung zum Festungs-Kommando zu Karlstadt.

Die Kriegs-Kommissäre: Karl **Werth**, des General-Kommandos zu Agram, zum 22. Grenz-Truppen-Divisions-Kommando zu Carlstadt. Rudolf **Dittrich**, des General-Kommandos zu Agram, zum 21. Grenz-Truppen-Divisions-Kommando zu Agram. Gustav **Lenhart**, des General-Kommandos zu Graz, auf den Dienstposten eines Kontrolirenden der Monturs-Kommission zu Graz. Karl **Lerch**, des General-Kommandos zu Lemberg, zum 11. Truppen-Divisions-Kommando zu Lemberg. Ludwig **Geißler**, des General-Kommandos zu Lemberg, zum Kommando der leichten Kavallerie-Division zu Lemberg. Hannibal **Mayerweg**, des General-Kommandos zu Ofen, zum 15. Truppen-Divisions-Kommando zu Kaschau. Eugen **Parazzoli**, des General-Kommandos zu Ofen, zum Kommando der 3. Kavallerie-Division zu Oedenburg.

Quittirung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters:

Dem Rittm. 1. Kl. Franz Freih. v. **Aichen-Mittis**, des 8. Uhlan.-Reg. (Dom. Güns in Ungarn.)

Den Oberlieutenants: Heinrich Grafen **Sizzo-Noris**, des Tiroler Kais.-Jäg.-Reg., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 19. März 1867, mit Hauptmanns-Charakter ad honores. (Dom. Trient.) Rudolf **Vigvazo von Bojar**, des 4. Huß.-Reg., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 20. März 1867, mit Rittmeisters-Charakter ad honores. (Dom. Paks in Ungarn.) Ludwig von **Mirdel**, des 9. Uhlan.-Reg. (Dom. Wien.)

Pensionirungen.

Der General-Major und Truppen-Brigadier Wladimir Graf **Daun** auf seine Bitte (mit 1. April 1867) mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores.

Der Major Hugo **Maschek von Maasburg**, des 36. Inf.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung (mit 1. April 1867) in den zeitlichen Ruhestand.

Die Hauptl. 1. Kl.: Peter **Illic**, des 61. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Neusatz.) Josef **Kiehböck**, des 2. Art.-Reg., als realinvalid. (Dom. Wien.) Eduard **Kuna**, des Armee-Standes, Kontrolor des Militär-Verpflegs-Magazins zu Carlsburg. Eduard **Steydl**, des Armee-Standes, zugetheilt beim General-Kommando in Wien, in den Ruhestand zurück. (Dom. Brünn.)

Mit 1. April 1867:

Der Rittm. 1. Kl. Johann **Kaß**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, gegen nachträgliche Superarb. in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Görz.)

Die Oberlts.: Anton **Göbl**, des 26. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Aron **Sarir**, des Serb.-Banater 14. Grenz-J.-R., als realinv. (Dom. Weißkirchen.) Arnold **Gläser**, des 1. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Brünn.) Josef **Deisenhammer**, des Armeestandes, zugetheilt beim General-Kommando zu Temesvar, in den Ruhestand zurück.

Der Unterlt. 1. Kl. Hermann **Wächter**, des 50. J.-R., als realinv. (Dom. Hermannstadt.)

Der Unterlt. 2. Kl. Ludwig v. **Thuroczy**, des 7. Kür.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Stuhlweißenburg in Ungarn.)

Der Unterlt. 2. Kl. Hugo Ritter **Ewald von Starkenbach**, des 37. Inf.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Olmütz.)

Wilhelm **Kisch**, Hauptm.-Auditor 1. Kl. vom Garnisons-Auditoriate zu Hermannstadt, in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Hermannstadt.)

Anton **Neumann**, Dr., Ober-Stabs-Arzt 2. Kl., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Lemberg, als realinvalid. (Dom. Lemberg.)

Johann **Frühholz**, Ober-Wund-Arzt, des 4. Uhlan.-Reg., als realinvalid. (Dom. Marczalty, Somagyer Komitats in Ungarn.)

Johann **Runggatscher**, Feldkaplan 2. Kl. des zeitl. Ruhestandes, als realinv. in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien.)

Johann **Varga**, Garnisons-Prediger 3. Kl. helvet. Konfession in Wien, in den zeitl. Ruhestand.

Karl **Dworsky**, Rittm.-Audit. 1. Kl. des Garnisons-Audit. zu Großwardein, als zeitl. inv. (Dom. Preßburg.)

Eduard **Kandelka**, Thierarzt 2. Kl. des 3. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wlsek in Böhmen.)

Michael **Dorninger**, Rechnungsführer 1. Kl. des 6. Art.-Reg., als realinv. (Dom. Wien.)

Franz **Chmelarz**, Kurschmied der 76. Tragthier-Eskadron, als realinv. (Dom. Raudnitz in Böhmen.)

Franz **Schwarz**, Kriegs-Expeditor des Kriegs-Ministeriums, in den wohlverdienten Ruhestand. (Dom. Wien.)

Karl **Rosner**, Verpflegs-Verwalter 1. Kl., und Theodor **Buchholz**, Verpflegs-Verwalter 1. Kl., in den bleibenden Ruhestand.

Franz **Schirder**, Verpflegs-Verwalter 1. Kl., auf seine Bitte in den bleibenden Ruhestand.

Johann **Pernhoffer**, Verpflegs-Verwalter 1. Kl. in den zeitlichen Ruhestand.

Valentin **Zimmer**, Verpflegs-Verwalter 2. Kl., Valentin **Janicki**, Verpflegs-Offizial 2. Kl., und Adolf **Walter von Waldheim** Verpflegs-Offizial 4. Kl.; alle Drei in den bleibenden Ruhestand.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Der absolv. Zögling des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie **Michael Lenhart** mit 1. März 1867 zum prov. Schiffs-Wundarzte 2. Kl. mit der Zutheilung zum Hafen-Admiralate zu Pola; — der Schiffs-Wundarzt 2. Kl. Vinzenz **Uhlir** zum Schiffs-Wundarzt 1. Kl.

In den Disponibilitätsstand.

Der Linienschiffs-Lieut. Heinrich **Giberti** auf eigenes Ansuchen (Dom. Triest).

Quittirung.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters:

Der Mar.-Inf.-Lieut. 2. Kl. Maximilian **Leitl**.

Entlassungen.

Der Maschinen-Unterm. 2. Kl. Johann **Beck** auf eigenes Ansuchen; — Marine-Diener 3. Kl. Franz **Cecillato** über eigenes Ansuchen behufs Uebertritt in k. italienische Dienste.

Außer Stand gebracht.

Die Marine-Diener 3. Kl.: Andreas **Furlani** und Johann **Puarich**, beide als in ihrem Anstellungs-Orte Pola, und zwar ersterer am 7., letzterer am 9. Jänner 1867 verstorben.

Dienstesbestimmungen.

Schiffs-Wundarzt 1. Kl. Raimund **Czar** zum Insels und Fest.-Kombo. zu Lissa; Schiffs-Wundarzt 1. Kl. August **Legit** zum Hafen-Admiralate zu Pola; Schiffs-Wundarzt 2. Kl. Alois **Deutsch** auf S. M. Goelette „Saida"; — Masch.-Unterm. 1. Kl. Adolf **Rechl** zum See-Bez.-Kombo. in Triest; Masch.-Meister 1. Kl. Wenzel **Bönisch**; Masch.-Meister 2. Kl. Johann **Dirlmeyer**; Masch.-Unterm. 1. Kl. Anton **Haider**, 2. Kl. Rudolf **Seigerschmidt**, 3. Kl. Ferd. **Spetzler** auf S. M. Dampf-Yacht „Greif"; — Masch.-Meister 2. Kl. Valentin **Reinold** auf S. M. Fregatte „Donau"; 2. Kl. Nik. **Widrich** zum Hafen-Admiralate von Pola; — Mar.-Verw.-Offizial 5. Kl. Johann **Kragl** auf S. M. Goelette „Saida"; 1. Kl. Andreas **Gailer** auf S. M. Fregatte „Schwarzenberg"; 1. Kl. Franz **Faidiga** zum Hafen-Admir. von Pola.

Eingesendet.

Da ein großer Theil der zahlreich einlaufenden Bestellungen auf den angekündigten Auszug aus dem praktischen Dienst im Felde die Zusendung desselben mit umgehender Post verlangen, so erlaube ich mir die P. T. Herren auf diesem Wege darauf aufmerksam zu machen, daß dem Wunsche aus dem Grund nicht nachgekommen werden kann, weil, wie es in der Ankündigung des Buches bemerkt wurde, nach den eingehenden Subskriptions-Listen die Stärke der Auflage bemessen werden muß, welche sich übrigens bereits unter der Presse befindet.

Achtungsvoll

der Herausgeber.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 26. Mittwoch, den 3. April 1867. XX. Jahrgang.

Die österreichische Artillerie in dem Feldzuge von 1866.

A. Das letzterschienene Heft des „Archives für die Offiziere der k. preußischen Artillerie- und Ingenieurkorps" bringt in einem Berichte über die Thätigkeit der 11. k. preußischen Infanterie-Division sehr interessante Mittheilungen über die Leistungen der beiderseitigen Artillerien während des letzten Feldzuges. Mag auch der Verfasser aus Liebe zu seiner Waffe und seinem Vaterlande die Leistungen und Erfolge der preußischen Artillerie noch so sehr preisen und hervorheben, immer gelangt er zu dem Schlusse, daß die Leistungen der österreichischen Artillerie ausgezeichnet gewesen, und daß, wenn irgend eine Waffengattung des österreichischen Heeres eine Ueberlegenheit erlangt habe, solches bei der Artillerie der Fall gewesen sei.

Wenn übrigens der Herr Verfasser die nicht völlig durchgeführte Ausrüstung mit gezogenen Geschützen als einen der preußischen Artillerie ungünstigen Umstand anführt, so stimmen wir ihm allerdings bei, glauben aber, daß die vorzüglichere Bewaffnung der preußischen Infanterie für die österreichische Artillerie einen bei Weitem nachtheiligeren Einfluß ausüben mußte. Die Preußen konnten im schlimmsten Falle nur gegen unsere Artillerie im Nachtheile bleiben, wogegen letztere bekanntlich furchtbare Verluste durch das Feuer der feindlichen Infanterie erlitt. Größere Bedeutung hat aber die Größe des Kalibers, und es war der österreichische gezogene Achtpfünder, in der That dem preußischen Sechspfünder, und umsomehr dem glatten Zwölfpfünder jederzeit weit überlegen. Ebenso richtig ist es, daß die österreichische Artillerie, sobald sie irgend wo eine Stellung besetzte, die ihr gegebene Frist bis zum Beginne des Kampfes auf die beste Weise benützte. Daß sie es aber that, ist eben Dasjenige, was ihr zum größten Lobe gereicht.

„Unsere (die preußische) Artillerie," schreibt der Verfasser, „ist in dieser Weise wiederholt bemüht gewesen, unsern Truppen die Wege zu bahnen, allein die feindliche Artillerie verstand gleichfalls ihre Aufgabe. Sie erkannte in unserer Infanterie den augenblicklich gefährlicheren Feind, und feuerte nicht allein gegen Artillerie, sondern auch gegen unsere Infanterie, und als letztere in ihrem Ungestüm dem vorbereitenden Angriffe unserer Batterien keine ausreichende Zeit ließ, als sie ohne die Erfolge unserer Mithilfe abzuwarten, auf Kartätschenschußweite sich den feindlichen Geschützen näherte, da erntete sie zwar hohen Ruhm, aber ihre Verluste waren größer, als sie es bei der nöthigen Rücksicht auf die von uns freudig dargebrachte Unterstützung hätten werden dürfen."

Mag auch das Endurtheil des Verfassers über das Verhalten der andern Waffengattungen ein herbes sein, und auf lebhaften Widerspruch stoßen, der österreichischen Artillerie wird auch hier die vollste Anerkennung gezollt. Wenn es richtig ist, daß auf preußischer Seite die meisten Verwundungen durch Granatsplitter erzeugt worden sind, „so würde dies nur darauf hindeuten, daß die Artillerie der Oesterreicher besser gewirkt habe, als deren Infanterie und Kavallerie. Wir möchten dies gern glauben, denn die feindliche Artillerie hatte ihre jedesmalige Aufgabe meist richtig erkannt, und sich durchweg thätig und ausdauernd gezeigt; auch die österreichische Kavallerie ließ es anfänglich an ritterlichem Muthe wahrlich nicht fehlen, erst später wurde sie durch die eingetretene allgemeine Panique mit fortgerissen; die österreichische Infanterie dagegen hielt fast nirgends Stand. Obgleich viele unserer Batterien bis in den nächsten Wirkungsbereich des Feindes gelangten, sind sie dennoch von dessen Infanterie fast niemals und von dessen Kavallerie nur selten inkommodirt worden, der Kampf mit der feindlichen Artillerie ist indeß überall ein hartnäckiger gewesen."

Die mangelhafte Bewaffnung der Infanterie, die unglückseligen Mißgriffe in deren Führung, wodurch nicht einmal von dem früher so gerühmten Gewehr ein nennenswerther Gebrauch (außer als Keule und Spieß) gemacht wurde, sind wohl die besten Erklärungen für dieses angebliche Nichtstandhalten, und es würde richtiger lauten, wenn der Verfasser sagen würde, daß die österreichische Infanterie niedergeschossen wurde, ehe sie ihren Gegner erreichen konnte. Wir glauben, daß unter diesen Verhältnissen auch die preußische Infanterie nicht besser hätte Stand halten können. Wir gehen nicht weiter auf diese Sache ein, sondern deuten nur darauf hin, wie der Verfasser auch bei dieser Gelegenheit dem Verhalten der österreichischen Artillerie sein Lob ertheilt.

Er bemerkt überdies an einer andern Stelle, daß hierüber in der preußischen Armee nur eine Stimme herrsche.

Eine schönere Anerkennung kann sich die österreichische Artillerie wahrlich nicht wünschen!

Stand aber auch der Erfolg im richtigen Verhältnisse zu der Verdienstlichkeit dieser Leistungen und zu der Größe der gebrachten Opfer? Leider scheint es, als ob diese hochwichtige Frage mit „Nein" beantwortet werden müsse. Wenigstens gibt nachfolgende Stelle, in welcher abermals das höchste Lob über die Leitung und die Eingeübtheit der öster-

reichischen Artillerie ausgesprochen wird, einen reichlichen Stoff zum Nachdenken. „Unsern 24 Geschützen," berichtet der Verfasser, „standen mindestens eben so viel gegenüber, welche außerordentlich gut trafen, was indeß nicht auffallen darf, da man in Defensivstellungen sich stets mit den zu beschießenden Entfernungen schon vorher genau bekannt gemacht haben muß. Augenscheinlich war dies beim Gegner geschehen, denn er traf Schuß auf Schuß und würde mit seinen achtpfündigen Geschützen uns viel Verluste beigebracht haben, wenn wir nicht die Vorsicht gebraucht hätten, unsere Geschütze, da es an Raum vorläufig nicht mangelte mit 30 Schritt Intervalle zu placiren, und wenn seine Geschosse sämmtlich gesprengt worden wären. Thatsache ist es, daß bei drei Viertheilen seiner Granaten die Zünder nicht funktionirten, weil, wie wir uns später überzeugten, entweder die Abplatteschnur nicht entfernt worden war, oder die im Zünder befindliche eingegypste Bleikugel, durch welche die Perkussion vermittelt werden soll, ihr Lager noch gar nicht verlassen hatte."

Kann Jenen, welche die Zutheilung eines Unteroffiziers, oder auch nur eines Vormeisters zu jedem Munitionswagen als etwas Ueberflüssiges ansehen, ein kräftigeres Argument entgegengesetzt werden? Wir möchten für die Munitionsausgabe jeder Batterie ein Detachement von 8—12 ausschließlich für den Laboratoriumsdienst ausgebildeten Leuten der Zeugs-Artillerie vorschlagen. Andererseits aber möge auch der Perkussionszünder unserer Artillerie einer nochmaligen genauen Prüfung unterzogen werden. Die Idee, die seiner Konstruktion zu Grunde liegt, ist sinnreich und die Versuche sprechen für ihn. Ist er aber keiner Verbesserung fähig, bewährt er sich auch in der gewöhnlichen Praxis (die sorgfältig geleiteten und ausgeführten Versuche der Artillerie-Komités sind mehr Theorie als Praxis) und läßt er sich bei massenhafter Erzeugung mit der erforderlichen Genauigkeit darstellen? Können diese Fragen nicht unbedingt günstig beantwortet werden, dann lasse man sich weder durch administrative, technische oder finanzielle Bedenken, oder gar durch persönliche Rücksichten abhalten, den bisherigen Zünder zu beseitigen und einen andern — allenfalls den preußischen Stiftzünder, obgleich wir für denselben eben nicht schwärmen, an seine Stelle zu setzen. Die Leitung und noch mehr das Verhalten der österreichischen Artillerie haben noch bei jeder Gelegenheit Nichts zu wünschen übrig gelassen. Wo sie gleichwohl nur geringen Erfolg erstrebte, da wurde sie entweder von dem Feldherrn nicht in der richtigen Weise und am rechten Orte verwendet, oder es litt ihr Material an bedeutenden Gebrechen. Bei einem seine Aufgabe erkennenden Feldartillerie-Direktor wird der erste Fall nicht wohl eintreten können, während die Verbesserung des Materials speziell von den Leitern der Artillerie selbst abhängt. Sie sind es, welche nach stetee Vervollkommnung ihrer Waffe, dieses wichtigen Werkzeuges zur Anbahnung und Entscheidung des Sieges, streben müssen und über alle diesfälligen Vorschläge in letzter Instanz zu entscheiden haben. Mit Vertrauen blicken wir darum auf die Zukunft unserer Artillerie, die sich stets vervollkommnend, auch in einem künftigen Kriege ihren alten Ruf bewähren und hoffentlich noch günstigere Erfolge als in dem letzten Kriege erringen wird.

Zur Berichtigung.

(Aus Baiern.)

Nach längerer Abwesenheit in seine Garnison zurückgekehrt, fand Einsender dieses hierselbst unter dem Titel: „Meine Eindrücke aus dem baierisch-preußischen Feldzuge im Jahre 1866" (von einem k. k. österreichischen Hußaren-Rittmeister) eine Broschüre vor, in welcher die während diesem Feldzuge vom Einsender kommandirte Batterie, wenn auch gerade nicht in übelwollender, doch in einer Weise besprochen wird, die mit den Thatsachen nicht völlig in Einklang steht, und daher nachstehende Bemerkungen entschuldigen dürfte:

Seite 14 schreibt der Herr Verfasser über das Gefecht bei Hausen: „Die gezogene links der Straße stehende Batterie war so glücklich postirt, daß ihr der von den Preußen besetzte Wald durch eine Terrain-Welle ganz verdeckt war; sie konnten später allerdings gegen eine vor dem Klaushof auffahrende feindliche Halb-Batterie mit Erfolg wirken, aber den nächsten Zweck der Kolonne, über die Saale in den gegenüber liegenden Wald vorzudringen, nicht fördern."

Wer sich das dortige Terrain in Wirklichkeit oder auch nur auf einer guten Spezial-Karte ansieht, wird zugeben müssen, daß es zur Erreichung des oben angegebenen Gefechts-Zweckes für eine gezogene Batterie, die ihre Stellungen so wenig als möglich wechseln soll, nur wenig passende Positionen gab, die sich aber dem Rekognoszirenden auf den ersten Blick aufdrängen mußten. Es waren dies:

1. Die von der Batterie wirklich eingenommene flache Kuppe zwischen Haard und Hausen, von welcher aus, wie dem Herrn Verfasser selbst erinnerlich sein wird, in der Front sowohl der Weg nach Hausen hinab, als auch die dortige Saalbrücke und die wenigen dahinter liegenden Waldblößen des rechten Thalrandes, dann gegen Norden zu die beiden offenen und sich sanfter abflachenden Saal-Ufer bis gegen Wald-Aschach zu beherrscht, und endlich gegen Süden zu die allenfallsige innere Defensiv-Stellung auf der Höhe des linken Thalrandes bis gegen den Sinnberg hin flankirt werden konnte.

2. Der südliche Abhang der bei Großen-Brach liegenden Höhe, von wo aus wahrscheinlich die Brücken bei Wald-Aschach, Klein-Brach und Hausen (Letztere aber nur quer und nicht der Länge nach) unter Feuer zu nehmen waren, und sich vielleicht auch die am Waldrand des rechten Ufers im Thale hinführende Straße enfiliren ließ, und

3. die südöstlich von Hausen zwischen dem Nüdlinger Bache und Friedrichshall liegende Kuppe, von wo aus das Thal saalauf- und abwärts noch besser eingesehen werden konnte; es war dies jene Erhebung, die der Herr Verfasser als die schützende Terrain-Welle bezeichnet.

Die zweite Stellung war schon zu weit entlegen, um noch in das sich allenfalls bei Hausen entwickelnde Gefecht gut eingreifen zu können; der Batterie-Chef schlug daher seinem Kommandanten die dritte vor, und als von diesem entgegnet wurde, die weittragenden gezogenen Geschütze stünden besser in der eine größere Umsicht gestattenden ersten Stellung, schlug er noch vor, die mit dem wirksamen Kartätschschuß ausgestattete glatte Batterie, oder wenigstens einen Zug der gezogenen Batterie dorthin zu entsenden. Es unterblieb Anfangs, und da der Herr Verfasser bei seinem Ritt von Hausen nach Winkels gerade auf dieser Höhe in heftiges Kleingewehrfeuer kam (Siehe Pag. 14), so war dieses Unterbleiben sicherlich auch ganz gerechtfertigt, wenigstens so lange nicht der gegenüber liegende Wald von den Schützen gesäubert, oder ein bestimmtes Objekt sichtbar war, dessen Beschießung den eigenen Verlust der Batterie an Mannschaft und Pferden wieder aufgewogen hätte.

Später wurde die Besetzung dieser Höhe mit der einen Hälfte der gezogenen Batterie doch noch befohlen und als diese eben quer durch das Thal des Nüdlinger Baches hinüber fahren wollte, wurde sie von der vom Herrn Verfasser erwähnten preußischen Batterie (die durch den Wald unbemerkt in eine maskirte Stellung einrücken konnte, während ihre Gegnerin über offenes Terrain zu fahren hatte) beschossen und mußte also wohl dort, wo sie eben fuhr, abprotzen und das Feuern erwiedern, wenn sie nicht zu viele Verluste erleiden sollte.

Dies der ganz einfache Grund, warum die eine Hälfte der Batterie während dem Feuer nicht auf der Höhe, sondern in der Tiefe hinter der Terrain-Welle war; die andere Hälfte betheiligte sich von der erstgenannten Stellung aus am Gefechte, und daß dies keine schlechte Position war, möchte daraus hervorgehen, daß eben die Batterie der letzte Truppentheil der Brigade war, der das Gefechtsfeld verließ, und daß sich der Herr Verfasser selbst vor seinem Ritt nach Winkels geraume Zeit hier aufgehalten hatte, um einen Ueberblick über die ganze Sachlage zu gewinnen; der Rath, den er der Batterie (noch vor dem Gefechte) gab, diese Stellung auf dem rechten Flügel der Armee zu verlassen, und auf den linken zu gehen, weil, wie er sich dort überzeugt habe, starke preußische Massen nach Euerdorf zu zögen, war ganz gut gemeint, denn es waren dies wohl jene Truppen, welche bei der Lindes-Mühle über die Saale gingen; allein die Batterie konnte ihn nicht befolgen vor Allem, weil sie hieher befohlen war, dann aber auch, weil sie entweder im feindlichen Schußbereich einen Flanken-Marsch von nahezu einer Meile, oder hinter der Front der fechtenden Armee einen Umweg von etwa zwei Meilen hätte zurücklegen müssen, um an Ort und Stelle zu gelangen, also jedenfalls schon viel zu spät angekommen wäre. Daß endlich die Batterie ihre Munition nicht in einem Feuer-Gefechte mit den im Walde stehenden preußischen Plänklern vergeudete, wie sie es trotz der Terrain-Welle von ihrer ursprünglichen Position aus wohl hätte thun können, ohne selbst viel zu riskiren, oder die eigenen Schützen in den Gradierhäusern zu gefährden, wird ihr der Herr Verfasser schwerlich als Vorwurf anrechnen wollen, nachdem er selbst in seiner Schrift eine solche Verwendungsweise der Artillerie (deren nähere Details übrigens auch noch abzuwarten wären) tadelte.

Eine zweite Stelle der Broschüre, die eine Entgegnung erheischt,

ist zu lang, um hier wörtlich angeführt zu werden. Sie steht auf Seite 22 bis 23 und stellt das Kavallerie-Gefecht bei den Hettstädter Höfen so dar, als ob es erst der Herr Verfasser gewesen sei, der die rekognoszirenden preußischen Hußaren entdeckt, die dahinter lauernde Kavallerie-Masse geahnt, und zu Gegen-Maßregeln den Anstoß gegeben habe. Ob nun unter der vom Herrn Verfasser erwähnten bedeckungslosen Batterie jene des Einsenders oder eine andere gemeint war, mag dahin gestellt bleiben; Thatsache ist, daß Erstere nach dem Gefechte beim Roßbrunner Posthaus in einer ihr als neue Aufnahmsstellung tauglich erscheinenden Position zwischen Dorf und Hof Hettstadt ihre Munition ergänzte und hier allerdings noch ohne Bedeckung war, es auch unbedenklich sein konnte, weil vor ihr noch Truppen waren, und hinter ihr in nicht sehr großer Entfernung einige Kavallerie-Regimenter standen. Während dieses Munitions-Ersatzes lief durch einzelne zurückkehrende Leute die Nachricht ein, daß sich zwischen Greußenheim und Hettstadt in der Richtung gegen Margetshöchheim zu, größere feindliche Kavallerie-Massen bewegen. Dem eben bei der Batterie eintreffenden Abtheilungs-Kommandanten wurde sogleich hierüber Meldung erstattet, dieser ritt bei der Wichtigkeit der Sache selbst zurück und erwirkte die sofortige Absendung einer Bedeckung von zwei Eskadronen Chevauxlegers. Als diese bei der noch an ihrer vorigen Stelle stehenden Batterie eintrafen, zeigten sich auch bereits in ihrer rechten Flanke auf den Höhen die ersten Hußaren-Patrouillen. Die nunmehr allerdings etwas opponirte Stellung wurde verlassen, eine Front-Veränderung nach Norden gemacht, und da in dem vor der Batterie liegenden Gefechtsfeld eine Mulde oder Terrainfalte war, aus der die feindliche Kavallerie möglicher Weise vorbrechen konnte (und nachher auch wirklich vorgebrochen ist), so wurden auch zur Ermittlung der Distanz einige Probeschüsse dorthin gemacht, die sich später gut lohnten, und vielleicht noch besser gelohnt hätten, wenn die Schußlinie der Batterie nicht später durch die eigene Kavallerie maskirt worden wäre. Noch immer waren nur einzelne feindliche Reiter sichtbar, so daß es den Anschein gewann, als ob es die preußische Kavallerie weniger auf die diesseits eingenommene Stellung, in der sich nach und nach auch noch andere Batterien eingefunden hatten, als auf die Veitshöchheimer Brücken abgesehen habe. Um diese Zeit traf der Generalstabs-Chef der Armee selbst (nicht jener der Division) bei der Batterie ein, und auf die ihm erstattete Meldung wurden die oben erwähnten zwei Bedeckungs-Schwadronen zu einer gewaltsamen Rekognoszirung vorgeschickt, aus der sich dann durch das Entgegenreiten der preußischen Schwadronen, und das daraufolgende Nachrücken unserer Küraßiere das ganze, unmittelbar vor der Batterie verlaufende Kavallerie-Gefecht entspann.

Aus dieser Darlegung, für deren Richtigkeit zahlreiche Augenzeugen vorhanden sind, dürfte hervorgehen, daß sich die Batterie selbst um ihre Bedeckung bekümmerte, daß sie, wie auch andere Batterien den Kavallerie-Angriff kommen sah und sich darauf vorbereitete, daß die zu ihrer Bedeckung bestimmt gewesenen Chevauxlegers das Gefecht einleiteten, mit einem Wort, daß die vom Herrn Verfasser gemachten Beobachtungen, Folgerungen und Gegen-Maßregeln gleichzeitig oder vielleicht schon früher auch von Anderen gemacht wurden, die damals gar nicht mit ihm in Berührung kamen. Ohne sein Verdienst und seinen militärischen Blick im mindesten schmälern zu wollen, mußte dies hier erwähnt werden, denn die baierische Armee wäre wirklich gar zu trostlos bestellt gewesen, wenn nicht auch ohne sein Zuthun von manchen Seiten her die drohende Gefahr erkannt und vereitelt worden wäre. Was die übrige Kritik des Herrn Verfassers über die zu Tage getretenen Mängel der Armee betrifft, so fühlt sich der Einsender dieses um so weniger zu ihrer Widerlegung berufen, als gar Manches davon von baierischen Offizieren selbst wird unterschrieben werden müssen. Ob aber gerade der nach seinem eigenen Zeugniß von allen Seiten freundlich aufgenommene Gast zur öffentlichen Ausübung eines solchen Censor-Amtes über die verbündete Armee verpflichtet war, mag er mit seinem eigenen Gefühl abmachen.

G.

Die Aenderungen im russischen Heerwesen im Jahre 1866. *)

Das russische offizielle Militär-Organ „Russischer Invalide" vom 4. bis 16. Jänner d. J. bringt folgenden bemerkenswerthen Artikel als Revue über die Thätigkeit im russischen Militärwesen während des verflossenen Jahres 1866.

„Das verflossene Jahr, sagt der Artikel, war in militärischer Beziehung bemerkenswerth und ging nicht ohne Folgen für die russische Armee vorüber. Während der Zeit, als im fernen Osten eigene Truppen Rußlands Macht befestigten und durch eine Reihe glänzender Unternehmungen den Emir von Bokharn zwangen, für längere Zeit seinen ehrgeizigen Plänen zu entsagen, haben sich im Westen Europas großartige Ereignisse vollzogen, welche den deutschen Krieg in einen allgemeinen europäischen zu verwandeln drohten und eine allgemeine Entfaltung der militärischen Kräfte so wie angestrengte Vorbereitung für den Kampf hervorriefen.

Diese Ereignisse trafen Rußland inmitten einer sehr starken, nach Ueberwältigung der polnischen Insurrektion erfolgten Reduzirung des Truppenstandes, und mußten daher einen wahren Prüfstein für sein neues Militär-Sistem abgeben. Bei dem allgemeinen Zusammenstoße der Staaten Mittel-Europas, bei der zweideutigen Politik Frankreichs, welche nur den günstigen Moment abwartete, um sich in den Kampf einzumischen, endlich bei der bedauerlichen Lage der Dinge im Orient, war für Rußland es mehr als je geboten, vorsichtig zu sein, um in kürzester Frist über ein zahlreiches Kriegsheer verfügen zu können.

Wie die Erfahrung zeigt, entsprach das neue Militärsistem diesen Anforderungen vollkommen. Ungeachtet der geringen Zahl Truppen, welche Rußland unter den Waffen hatte, war es unnöthig, diese um einen Mann zu vermehren. Im Besitze zuverlässiger Cadres für die Mehrzahl der taktischen Einheiten *) und einer umfangreichen Reserve, welche die gut ausgebildeten Urlauber bilden, durch deren Einberufung sämmtliche Heerestheile längstens binnen sechs Wochen auf den vollen Kriegsstand gebracht werden können, durfte man ganz ruhig den Gang der politischen Ereignisse verfolgen, ohne die normale Lebensweise der Bevölkerung zu stören und den Staatsschatz mit außerordentlichen Opfern zu belasten. Alle Vorbereitungen Rußlands beschränkten sich mehr auf einleitende Maßregeln, als auf angestrengte Machtentfaltung.

Die finanziellen Zustände forderten vom Kriegsminister eine erneuerte und dabei bedeutende Reduktion im Heere; diesen Forderungen wurde, ungeachtet der damit verbundenen Schwierigkeiten, auch wirklich nachgekommen, ohne der Schlagfertigkeit des Heeres Eintrag zu thun. Durch Versetzung verschiedener Heerestheile auf den Cadrestand wurde die Stärke der Armee von 800.000 auf 735.000 Mann (und ohne Offiziersdiener auf 705.000) herabgedrückt, eine Ziffer, wie sie seit den großartigen Kriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts nie so niedrig gewesen.

Allein Alles hat seine Grenzen, und man braucht eben keine besondere Rechnungsgabe zu besitzen, um vorauszusehen, daß eine weitere derartige Verminderung der Armee, trotz der dafür sprechenden Zweckmäßigkeit ihrer Organisation, mit den größten Gefahren für das Reich verbunden wäre und eher den Interessen des Feindes, als den Vortheilen des Vaterlandes dienlich sein würde.

Das neue Sistem der Bezirks-Verwaltungen (Territorial-Divisionen), welches bereits im verflossenen Jahre im ganzen Reiche thätig war, hat gute Resultate geliefert. Alle von der Zentralbehörde erflossenen Anordnungen wurden mit einer Energie vollzogen, welche nur bei zweckmäßig organisirten Lokalbehörden möglich ist. Unter einer wirksamen Kontrole stehend, wurden großartige Lieferungen für das Militär mit bedeutenden Ersparnissen gegen frühere Zeiten effektuirt. — Die Qualität hat an Güte augenscheinlich zugenommen, und der allgemeinen Wohlfahrt wurde noch größere Aufmerksamkeit zugewendet. Der Rückgang der Lieferungspreise beweist auch, daß trotz der allgemein steigenden Theuerung, das Vertrauen der Lieferanten zu den Uebernahms-Kommissionen im Wachsen begriffen ist. So haben beispielsweise 15 Lederfabrikanten sich erboten, 1,135.000 Paar Stiefel um 44.000 Silberrubel wohlfeiler zu liefern als im Jahre 1855, und um 130.000 Silberrubel wohlfeiler, als dies im Jahre 1863 und 1864 der Fall war.

Zur Erleichterung des Prozesses bei Anfertigung der Erforderniß-Aufsätze hat die Intendanz „Normal-Tabellen" herausgegeben, eine Riesenarbeit, wodurch mehrere hundert seit 1862 erlassene verschiedenartige Statute in ein Ganzes vereinigt, und in der praktischen Durchführung bei Zusammenstellung der Heeres-Bedürfnisse für das Jahr 1867 eine noch nicht dagewesene Schnelligkeit an den Tag gelegt wurde.

Als der wichtigste Schritt im Intendanzwesen ist die Errichtung von Bekleidungs-Werkstätten zu betrachten. Für den Anfang ist ihnen eine sehr

*) Aus dem Februar-Heft 1867 der Streffleur'schen Militär-Zeitschrift.

*) In Rußland bildet eine Armee-Division die taktische oder Gefechtseinheit; es gibt im Ganzen 47 Infanterie-Divisionen à 12 bis 17 Bataillons und 10 Kavallerie-Divisionen à 24 Eskadronen, mit der entsprechenden Artillerie, und zwar je 2, Geschütze per 1000 Mann Infanterie oder Kavallerie.

bescheidene Ausdehnung zugedacht, indem man ihre jährliche Leistung blos auf die Bekleidung von 15.000 Mann beschränkt. Allein bei dem gegenwärtigen Präsenzstande des Heeres und bei mehr als 400.000 Urlaubern ist die Frage über die Bekleidung und Ausrüstung aller zur Mobilisirung der Armee einberufenen Soldaten mit fertigen Sorten von hoher Wichtigkeit. Es ist daher thatsächlich wünschenswerth, diese Werkstätten in möglichst kurzer Zeit derart auszudehnen, daß durch dieselben die Ersparnisse wesentlich gefördert werden können, welche durch die Verminderung des Friedensstandes der Armee hervorgerufen sind.

Die von den Lokal-Militär-Sanitäts-Verwaltungen zur Hintanhaltung der in einigen Militär-Bezirken ausgebrochenen Cholera-, Typhus-, Rezidivfieber- und Skorbutkrankheiten ergriffenen energischen Maßregeln haben auch in diesem Zweige die Wichtigkeit einer selbstständigen Administration bewiesen. Die Sanitäts-Inspektoren, denen das feldärztliche Personale und das Medikamentenwesen eines Militär-Bezirkes unmittelbar untersteht, konnten in diesen Fällen viel erfolgreichere Gegenanstalten treffen, als dies von der Zentralbehörde möglich gewesen wäre, bei welcher sich in früherer Zeit nicht allein die Initiative, sondern auch die Exekutivmacht konzentrirte.

Nichts destoweniger hat eine zweijährige Praxis bewiesen, daß einige Aenderungen in der Organisation des Sanitäts- und Spitalswesens nothwendig sind. Es wäre wünschenswerth, in die Thätigkeit mehr Einheit und Zusammenhang zu bringen, da öfters Kreuzungen in der Amtshandlung der verschiedenen Ressorts entstehen.

Die durch das allgemeine Sistem der Militär-Verwaltungen erreichten Erfolge beanspruchen nunmehr in erster Reihe die volle Aufmerksamkeit für die administrative — namentlich aber die ökonomische Reorganisation bei den Unterabtheilungen der Armee.

Die hiezu nöthigen Vorarbeiten waren schon längst in Angriff genommen, allein die Verwirklichung und Entwicklung derselben scheiterte leider jedes Mal an dem Hindernisse der materiellen Mittel. Die Verbesserung der allgemeinen Militär-Administration konnte ohne irgend welche Mehrausgabe erreicht werden. Die Verminderung des Personales und die Auflassung gewisser Aemter gestattete die Subsistenz anderer zu verbessern, ohne daß man nöthig hatte, eine Kopejka mehr zu verausgaben. Dagegen sind bei der Militär-Administration der Truppenkörper keine Verbesserungen ohne größere oder geringere Mehrausgaben denkbar, wenn man die Existenz der am meisten leitenden Organe sichern und die Subsistenz der Offiziere verbessern will, da von ihnen der Wohlstand der Mannschaft abhängt.

(Schluß folgt.)

Aus dem Leben des Feldmarschall-Lieutenants Baron Mack.

(Fortsetzung und Schluß.)

Schon acht Tage zuvor hatte Mack für seinen Stallmeister, welchen er schon lange nach Deutschland zurückzuschicken versprochen hatte, einen Paß vom Polizeiminister verlangt und erhalten, welchen er zum Aufheben begehrte, unter dem Vorwande, daß der junge Mensch ihm noch in der neuen Quartier-Einrichtung helfen und erst etliche Tage nachher nach Deutschland abreisen solle. Auch hatte er diesem Stallmeister einige Tage zuvor Kommission gegeben, in einem Wagen-Magazin Rue de Bondy près de la porte Saint Martin, ein Kabriolet zu kaufen, in dem Mack, da seine Gesundheit etwas besser werden dürfte, in der Folge auch ein Pferd sich anschaffen würde, bis zu welchem Zeitpunkte das Kabriolet im Magazin des Verkäufers verbleiben sollte. So ging der 25. Germinal ohne Antwort vom Kriegsminister vorüber und Mittwoch der 26. brach heran.

Vom Morgen an wurde die Bagage aus dem alten in das neue Quartier befördert. Um Mittag sollten seine Adjutanten von ihm sich beurlauben, und standen in dem Glauben, daß die schüchterne Louise heute zum ersten Male allein mit dem General in dem neuen Quartier speisen, aber erst morgen oder übermorgen sich ganz bei ihm etabliren würde.

Ein Uhr Nachmittags sollte der General in das neue Quartier übersiedeln, und in dieser letzten entscheidenden Stunde hatte er noch zwei Besuche, erstlich von dem Adjutanten des Generalen Buonaparte, Duroc, und von einem Adjutanten des zu Paris kommandirenden Generalen Le Febure, welche ihn im ersten Augenblicke nicht wenig frappirten, aus Besorgniß, daß man wegen dem — in seinem Schreiben an den Kriegsminister gesetzten Termin (25. Germinal) und seiner gleich am folgenden Tage unternommenen Ausquartierung, Verdacht geschöpft haben möchte. Dies war aber keineswegs der Fall.

Gegen 2 Uhr waren beide Franzosen von ihm geschieden, der General drückte seine Unglücksgefährten an sein pochendes Herz, und wurde nun in sein neues Quartier getragen, nur begleitet von seinem Stallmeister, welcher in Frankreich stets seinen Kammerdiener machte, und von dem Adjutanten Danzer, welcher das neue Quartier für ihn gemiethet hatte, ihn in demselben installirte, viele Erkenntlichkeitsbezeugungen für seine gute Wahl, besonders für Louisens artiges Appartement erhielt, dann aber, da schon zwei Uhr vorüber war, und die schüchterne junge Witwe jetzt bald kommen konnte, sich für heute und morgen in das vorige Quartier zurückzog.

Mittlerweile hatte Wallis bereits für den General und seine Louise den Tisch gedeckt. Jetzt vertraute ihm Mack, daß Louise nicht komme, daß sie ihm heute Morgens ein Billet geschrieben, in dem sie ihn dringend bat, Abends auf ein, nur etliche Posten von Paris entferntes Landgut, wohin sie Vormittags mit einer Freundin abgegangen, zu kommen und bis Freitag Nachmittags oder Abends bei ihr zu bleiben.

Wallis sollte nun bei der nächsten, an dem oben benannten Wagen-Magazin befindlichen Relais unter seinem Namen Postpferde auf 5 Uhr Nachmittags bestellen und da er alles dies sehr natürlich fand, weil er schon seit einigen Tagen seinen Herrn grausam verliebt in seine Louise gesehen hatte, so eilte er auch, die Kommission unverweilt zu besorgen. Als er zurückgekehrt war und der General sein kleines Mittagsmal eingenommen hatte, bat er ihn inständig, ihn begleiten zu dürfen, erhielt aber die Antwort, daß, da Louise fordere, ihn nur ganz allein zu sehen, dies nicht thunlich wäre. Er solle also nur ein paar Hemden und Schnupftücher mit dem grünen Frack und zugleich einige Kopfkissen mit ihrem Reiseüberzug in ein Päckchen zusammen machen, damit der General den Vortheil habe, in dem Kabriolet halbliegend zu fahren, da er sodann diese kleine Reise ganz wohl auszuhalten vermögend sein würde.

Nun erhielt Wallis noch die Instruktion, wenn heute oder morgen einer von den Adjutanten kommen sollte, ihnen zu sagen, daß Madame Duffour, die Frau des Arztes, mit ihrem Wagen vor das Haus gekommen sei und den General auf ein paar Tage mit ihr nach ihrem Landhause zu fahren beredet habe; jedem anderen Besuche sollte er sagen, der Generale befände sich bei seinem Doktor in der Stadt; dem Doktor selbst aber, im Falle er dennoch kommen sollte, er hätte sich zu der Generalin Leclerc tragen lassen.

Gegen 5 Uhr holte Wallis einen Fiaker und nun wurde das Haus verschlossen. Mack setzte sich mit Wallis und seinem Päckchen in den Wagen und fuhr in das Wagen-Magazin, ließ sich von dem Eigenthümer desselben das Kabriolet zeigen, fand es theuer, äußerte aber, daß er sich den Preis gefallen lasse, wenn man ihm nur für die Dauerhaftigkeit gutstehe und setzte hinzu, daß er heute zwar nur eine ganz kurze Reise zu machen habe und in ein paar Tagen zurückkomme, bald aber eine weit größere unternehmen würde.

Die Postpferde wollten nicht kommen, Wallis lief auf die Post, um sie zu holen, man sagte ihm dort, daß sie längst abgeschickt worden seien. Er kam in das Magazin zurück, fand die Pferde noch nicht vor demselben, und da es nun am Tage lag, daß sie den Weg zum Magazin verfehlt haben müßten, ging er sie neuerdings suchen.

Bald darauf aber kamen sie, und nun fuhr Mack ohne Wallis zu erwarten, ab, nachdem er den Eigenthümer des Magazins noch ersucht hatte, seinem jungen Menschen bei dessen Zurückkunft zu sagen, er solle ihn Freitag Mittags, längstens Abends sicher erwarten.

So trat er in dem Kabriolet ganz allein seine Reise an, und nach vier Tagen und Nächten gelangte er endlich über Mainz und Kassel am 20. April 1800 in Höchst glücklich zu den österreichischen Vorposten, nachdem er siebenmal wegen äußerster Schwäche zu zwei bis drei Stunden, in der Station von Verdun aber über sechs Stunden stille zu liegen bemüßigt gewesen war, und mannigfaltige Anstände mit seinem auf Wallis lautenden Passe, welchen seinen Jahren und seinem Aussehen ganz anzupassen unmöglich gewesen war, glücklich bestanden hatte, wozu ihm das Reiben mit Flanell, um sein Gesicht etwas voller zu machen, Schminke für seine Backen und schwarze Farbe für seine Augenbrauen, noch mehr aber die Fabeln, welche er als Stallmeister und Pferdehändler erdichtete und mit glücklicher Effronterie erzählte, gute Dienste leisteten.

In Oesterreich schien Mack eine Zeit lang gänzlich vergessen, es war ihm verboten nach Wien zu kommen; aber sein Ehrgeiz und die hohe Meinung, die er von sich hatte, ließen ihn nicht ruhen. Seine Freunde brachten ihn wieder in die Umgebung des Kaisers. Als Duca seinen Posten als General-Quartiermeister verlor, wußte Mack diese Stelle sich zuzuwenden. In der Armee war er sehr beliebt, besonders bei dem gemeinen Manne und den Offizieren niederen Ranges; Fürst Dietrichstein, Fürst Karl Schwarzenberg waren seine Freunde. Hormayr nannte ihn „den großen Denker.“ Kaiser

Franz schätzte seine Talente, seine Ergebenheit. Erzherzog Karl, der alte Herzog Albert von Sachsen-Teschen waren ihm nicht gewogen. General Mayer, Oberst Bianchi waren seine offenen Gegner. Sie kannten ihn zu gut und sahen unter seiner Führung nur Unheil voraus. Mack war geistreich, lebendig, thätig, besaß eine große Beredsamkeit, eine Fülle strategischer Kenntnisse, womit er Berufene und Unberufene blendete.

Zum Feldherrn war er nicht geboren, dafür fehlte ihm die Ruhe, die Geistesgegenwart, der rasche Blick, das sichere Urtheil, er war leidenschaftlich, kam leicht außer Fassung und ließ sich dann von Jedermann leiten. Er kannte keine andere Kriegsführung, als die er in seiner Jugend kennen gelernt hatte. Friedrich II., Lacy, Laudon waren seine Vorbilder. Das war sein Unglück, wie das der meisten gelehrten Krieger seiner Zeit. Napoleon hatte eine neue Kriegführung aufgenommen. Alvinczy und andere hatten das empfunden, aber nicht alle hatten davon gelernt. Sagte doch der preußische General Rüchel noch vor der Schlacht bei Jena: „So wie Buonaparte haben wir noch viele Offiziere in der Armee." Auch Mack beharrte in seinem alten Sistem. Zum Oberbefehl über die österreichische Armee 1805 brachte ihn der Wunsch der Engländer und eine besondere Verkettung der Umstände. Mack war einer der jüngeren Feldmarschall-Lieutenants *), unter ihm sollten alle älteren Generäle dienen. Um Allem vorzubeugen und namentlich den Russen zu genügen, welche einen Erzherzog im Kommando wollten, übernahm Kaiser Franz selbst die Leitung und ernannte Mack zu seinem General-Quartiermeister.

Als der Kaiser am 26. September nach Oesterreich zurück ging, übertrug er die Führung dem jungen Erzherzog Ferdinand d'Este, jedoch mit der Weisung, dem Rathe Mack's zu folgen, in zweifelhaften Fällen andere Generale zu fragen, doch wenn Mack auf seiner Meinung beharre, sich nach ihm zu richten. Das drei Wochen später erfolgte, in der k. k. österreichischen Armee wahrhaft beispiellose Ereigniß der Uebergabe Ulms durch Kapitulation ist bekannt; am 20. Oktober übergab der Mann, „dem man", wie Herzog Albert klagte, „das Heil der Armee und der Monarchie, ja man kann sagen, das Schicksal Europas anvertraute," 30.000 Mann, 60 bespannte Kanonen und seinen Degen mit dem Ausdrucke: „Hier der unglücklichen Mack", an Napoleon.

Bereits am 21. Oktober kam die Nachricht von der Niederlage bei Ulm nach Wien. Ein Schrei der Entrüstung, des Zornes, der Wuth ging durch ganz Oesterreich. Waren doch alle die tausend tapferen Männer, die nach Frankreich geschleppt wurden, aus Bürger- und Bauernfamilien. Die Männer der Regierung waren wie vom Donner gerührt. „Das Unglück, welches uns getroffen," schrieb Gentz an Johannes Müller, „ist wirklich derart, daß es die Seele vernichtet und das Denken aufhebt." Aber es gab noch Männer in Oesterreich genug, welche keine feige Verzweiflung über sich kommen ließen und an ein frisches Handeln, an eine neue Erhebung dachten. So antwortet Johannes Müller damals Gentz (9. November): „Wenn die Kraft Oesterreichs nicht Mack gewesen, wenn nicht Wien die Monarchie ist, wenn eure Gemüther nicht überwunden sind, so kann man sich trösten; seid Helden, laßt die Idee fallen, die Ehre des großen Namens Habsburg-Lothringen und Oesterreich überleben zu können; das Vaterland ist, wo die Armee, und die Residenz, wo der unüberwundene Muth."

Das kaiserliche Manifest vom 28. Oktober gab dieser Stimmung Ausdruck. „Mit Stärke," heißt es darin, „erhob sich die österreichische Monarchie aus allen Stürmen, welche in den letzten Jahrhunderten über sie gekommen; ihre innere Kraft ist noch unversiegt; noch lebt in den Herzen der guten biederen Menschen, für deren Glück und Ruhm ich kämpfe, der alte vaterländische Geist, der bereit ist zu jeder That, zu jedem Opfer, um zu retten, was gerettet werden muß. Thron und Unabhängigkeit, Nationalehre und Nationalglück." Wie unglücklich der Krieg ausging, wissen wir; ebenso, daß die Unglücksfälle von 1805 nicht der österreichischen Armee zugeschrieben werden dürfen, denn sie hatte überall Muth, Treue, Disziplin bewiesen.

Mack wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, er suchte sich auf Kosten der anderen Generale zu rechtfertigen; aber ihre Aussagen stellten seinen Leichtsinn, seine Willkür und seine Schuld außer Zweifel. Wohl waren Werneck und Auffenberg keine besseren Führer; aber Riesch, Stipsics, Klenau, Moriz Liechtenstein gehörten zu den besten Generalen der Armee.

Nach anderthalbjähriger Dauer der Untersuchung wurde Mack kassirt, aller Ehren und Würden entsetzt und zu zehn Jahren Festung verurtheilt. Im alten Oesterreich hätte man ihm den Kopf vor die Füße gelegt. Kaiser Franz gönnte ihm nach einigen Jahren die Freiheit wieder; aber sein und seiner Familie trauriges Loos wurde dadurch sehr verschlimmert, daß sein Landgut, der sogenannte **Himmel** in der Nähe von Wien, im Frühjahre 1809 durch französische und deutsche Nachzügler geplündert und beinahe ganz zerstört wurde. Bei dieser Gelegenheit verlor er auch alle seine Schriften, Landkarten, Bücher, welche die rohe Soldateska zur Feuerung benützte, um dabei das erschlagene Zuchtvieh des Landgutes zu braten. Mack mußte sein ganzes übriges Vermögen dazu verwenden, um die Besitzung wieder einzurichten, die er später verkaufte.

*) Vor Ausbruch des Krieges von 1805 war er unter 125 Feldmarschall-Lieutenants der 63. im Range.

Zwei Tage nach der Leipziger Schlacht forderte der Kaiser den damaligen Generalstabs-Chef der großen Armee, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Radetzky auf, sich eine besondere Gnade zu erbitten. Dieser — obwohl Gatte und Familienvater — dachte nicht daran, sich oder den Seinen materielle Vortheile zuzuwenden, sondern bat den Kaiser um die Begnadigung des unglücklichen Mack — „aus Dankbarkeit für das, was man Gutes von diesem kenntnißreichen Theoretiker in jenen Zeiten gelernt, wo sein Stern noch nicht erbleicht war" und der Kaiser erleichterte nun durch Anweisung der Feldmarschall-Lieutenants-Pension die sehr bedrängte Lage Mack's, der sich früher nie erlaubt hatte, den Monarchen mit Bitten um seine Wiedereinsetzung zu belästigen. Erst im Frühlinge 1819, als der Kaiser auf einer Reise in St. Pölten übernachtete, bat er, die von ihm über den kriegsrechtlichen Spruch, welcher ihn verurtheilte, niedergeschriebenen Bemerkungen einer Kommission mit dem Auftrage zu übergeben, nach strenger Prüfung, ihr Gutachten, ob Mack einer Wiedereinsetzung in seinen im k. k. Heere bekleideten Rang würdig sei, auszusprechen. Diese Bitte gewährte der Kaiser und befahl nach erlassenem Gutachten der Kommission am 3. Dezember 1819 Mack's Wiedereinsetzung. Der Werth dieser Gnade wurde dadurch ungemein erhöht, daß Erzherzog Karl dem Greise die erste Eröffnung davon zu machen so gnädig war.

In Ulm hatte Mack gelobt, sich unter dem Schutte der Stadt begraben zu lassen; aber er brachte es über sich, noch lange, fast ein Vierteljahrhundert zu leben; gegen Ende des Jahres 1822 verfiel er in eine langanhaltende, lebensgefährliche Krankheit. Er wurde zwar gerettet, konnte jedoch wegen zurückgebliebener Schwäche und Gebrechlichkeit seitdem nie mehr die Grenze des Gartens, in welchem er nahe der Stadt St. Pölten in der größten Zurückgezogenheit lebte, überschreiten. Dort verschied er am 22. Oktober 1828 im 76. Jahre seines Alters. Der Kaiser verlieh gleich nach dem Tode Mack's dessen einzigem Sohne, Moriz Freiherrn Mack von Leiberich, damals Rittmeister bei Nostiz-Chevauxlegers, einen lebensjährlichen Gnadengehalt von 1200 fl. W. W. aus der Allerhöchsten Privatkasse.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Rekruten-Abrichtung.) Das k. k. Kriegsministerium hat nachstehendes Reskript erlassen:

Die eingetretenen Aenderungen in der Heeres-Ergänzung, sowie die neue Formation der Linien-Infanterie und der Jäger Truppe, erfordern eine theilweise Abänderung der mit dem Reskripte vom 25. Dezember 1864, C. K. 5903 aufgestellten Grundsätze für die Rekruten-Abrichtung in Friedenszeiten.

Unter Aufhebung des vorbezogenen Reskriptes, aus welchem die noch weiter in Wirksamkeit bleibenden Bestimmungen in die vorliegende Verordnung übertragen wurden, findet das Kriegsministerium nach eingeholter Allerhöchster Genehmigung Folgendes anzuordnen:

a. Für die Infanterie und Jäger.

Auf eine neuerliche Einziehung und Abrichtung derjenigen Rekruten von den vorjährigen Stellungen, welche bei dem Uebergange vom Kriegs- auf den Friedens-Stand — gar nicht oder nur theilweise abgerichtet — beurlaubt werden mußten, hat es nicht anzukommen.

2. Mit Bezug auf die Cirkular-Verordnungen vom 9. und 21. Febr. l. J., Abthlg. 2, Nr. 1260 und 1451 wird bestimmt, daß auch die Gemeinen der vierten Bataillone der Linien-Infanterie, mit Ausschluß derselben Kategorien, welche bei den ersten drei Bataillonen ausgenommen sind, — unter normalen Verhältnissen mindestens drei Jahre im Präsenzstande zu dienen haben.

3. Die Maximalzahl der Rekruten, welche von der diesjährigen Stellung bei den Infanterie-Regimentern durch Einziehung auf den vorgeschriebenen Friedensstand und durch die Ueberstandführung bei den vierten Bataillonen zur Abrichtung gelangen sollen, wird mit Hinblick auf den Kostenpunkt für heuer per Regiment auf 750 Mann festgesetzt.

Bei den vormals venetianischen Infanterie-Regimentern findet diese

Bestimmung keine Anwendung, weil diese Regimenter bis zur Erreichung des Friedensstandes Rekruten einzuziehen, den allfälligen Rest aber nach den Bestimmungen des Punktes 9 und 10 dieses Reskriptes beim vierten Bataillon abzurichten haben werden.

In analoger Weise wie bei den erwähnten sieben Infanterie-Regimentern ist bei den Feld-Jäger-Bataillonen Nr. 8, 26 und 33 vorzugehen.

4. Die im Punkte 3 bezeichnete Maximalzahl an Infanterie-Rekruten, sowie für das Jäger-Regiment Kaiser Franz Josef und für die Jäger-Bataillone repartirte diesjährige Rekrutenzahl zerfällt in zwei Theile, u. z. in jenen, welcher mit Einhaltung des Friedensstandes zur dreijährigen Präsenzzeit im laufenden Jahre eingezogen werden kann, und in jenen Theil, dessen Ueberstandführung auf die Dauer von acht Wochen zum Zwecke der Abrichtung hiemit bewilligt wird.

5. Die Einziehung der Rekruten auf den Friedensstand, sowie die derselben vorausgehende Mannschaftsbeurlau ung hat bei der Infanterie und den Jägern zweimal im Jahre, u. z. das erstemal unmittelbar nach dem Schlusse der allgemeinen Stellungsperiode und das zweitemal unmittelbar nach dem Schlusse der größeren Waffenübungen im Herbste stattzufinden.

6. Wie viele von den auf den Friedensstand einzuziehenden Rekruten in der Frühjahrs- und wie viele in der Herbst-Periode einzuberufen sind, hängt in der Regel von der Zahl derjenigen Gemeinen ab, welche zu diesen Zeitpunkten die dreijährige Präsenzzeit vollstrecken; doch soll getrachtet werden, daß die beiden Turnusse in der Rekrutenzahl nicht allzusehr verschieden sind, wobei auch die nothwendigen Rücksichten für die Bestreitung des Dienstes in Erwägung gezogen werden müssen.

7. Die im Laufe des Jahres entstehenden Abgänge auf den Friedensstand dürfen bei den außer ihrem Ergänzungsbezirke dislozirten Infanterie- und Jäger-Bataillonen nicht von Fall zu Fall durch spezielle Einberufungen gedeckt werden, sondern es sind dieselben bei dem erwähnten periodischen Urlauberwechsel in Rechnung zu ziehen und bei dieser Gelegenheit zu decken.

8. Zum Uebergang auf die dreijährige Präsenzzeit wird für das laufende Jahr gestattet, daß bei jenen Infanterie-Regimentern, wo die Zahl der drei Jahre präsenten Gemeinen geringer als beiläufig 300 bis 350 Mann — dann bei den Jäger-Bataillonen, wenn diese Zahl geringer als 125 bis 130 Mann ist, — auch Gemeine mit zweijähriger und selbst weniger Präsenzzeit bis zur Höhe dieser Ziffer beurlaubt und durch diesjährige Rekruten ersetzt werden dürfen, dagegen darf bei jenen Infanterie-Regimentern und Jäger-Bataillonen, wo die Zahl der Gemeinen, welche heuer die dreijährige Präsenzzeit vollstrecken, die besagte Ziffer übersteigt, die Beurlaubung und Einziehung von Rekruten ebenfalls nur bis zur Höhe dieser Ziffer erstreckt werden.

9. Die achtwochentliche Abrichtung der über den Friedensstand zählenden Rekruten wird in der Regel bei den vierten Bataillonen und Jäger-Depot-Kadres vorgenommen, und es hat zu diesem Zwecke die Einziehung der betreffenden Rekruten in zwei Perioden, u. z. mit einem Theile unmittelbar nach dem Schlusse der allgemeinen Hauptstellung, mit dem andern Theile derart zu geschehen, daß die Abrichtung Anfangs oder Mitte September begonnen werden kann.

10. Die Stärke der für jeden dieser beiden Abrichtungs-Turnusse einzuziehenden Rekruten ist für jeden Turnus möglichst gleich zu halten, demnach bei jenen Regimentern, bei welchen am Schlusse der Hauptstellung die im Punkte 3 bezeichnete Maximalzahl an Rekruten etwa noch nicht assentirt sein sollte, auch auf die bei den Nachstellungen zur Assentirung gelangende muthmaßliche Anzahl Rekruten zu reflektiren sein wird.

11. Diesen Bestimmungen gemäß werden bei den Infanterie-Regimentern, mit Ausschluß der vormals venetianischen, nur so viele Rekruten Kraft des Loses dauernd beurlaubt, ohne Abrichtung bleiben und in den Grundbuchsstand der Depot-Divisions-Kadres eingetheilt werden, als (mit Ausschluß der vermöge des Punktes 9 der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember v. J. Beurlaubten) über die Zahl von 750 Mann assentirt worden sind. (Cirkular-Verordnung vom 9. Februar l. J., Abthlg. 2, Nr. 1260, Punkt 17.)

12. Eine dritte, besondere Kategorie der einzuziehenden und abzurichtenden Rekruten bilden jene, welche auf Grund der oben erwähnten kaiserlichen Verordnung beurlaubt werden, deren Abrichtung nur auf die Dauer von fünf Wochen erstreckt werden darf und deren Ueberstandführung auf diese Zeit hiemit bewilligt wird.

Bei den Jägern sind diese Rekruten, falls deren dahin eingetheilt werden, in der durch die diesjährige Repartition bezeichneten Zahl mit inbegriffen.

13. Nachdem Vorsorge getroffen werden muß, daß durch die Abrichtung der im vorstehenden Punkte erwähnten Rekruten weder der Civil-Staats- und öffentliche Dienst, noch der Studien-Fortgang, oder die Berufs- und Erwerbs-Verhältnisse der Betreffenden einen Nachtheil erfahren, und da zur Wahrung dieser Interessen auch die vollste Berücksichtigung der sehr verschiedenen provinziellen Verhältnisse nothwendig ist, so werden die General-Kommanden ermächtigt, die zur Einziehung und Abrichtung dieser Rekruten erforderlichen Verfügungen für den unterstehenden Bereich zu treffen.

Als Grundsatz muß bei diesen Verfügungen festgehalten werden, daß die Abrichtung innerhalb jener Zeitperiode erfolge, zu welcher die erwähnten öffentlichen und persönlichen Interessen am Meisten gewahrt bleiben, und daß die betreffenden Leute, falls sich nicht ihr zuständiges viertes Bataillon oder Jäger-Depot in ihrem Studien- oder bleibenden Aufenthalts-Orte oder zunächst desselben befindet, einem andern daselbst stationirten Truppenkörper ihrer Waffe zur Abrichtung in die Zutheilung übergeben werden, wobei auch das Sprachen-Verhältniß thunlichst zu berücksichtigen ist.

Bei der Neuheit der Sache und dem Mangel einschlägiger Erfahrungen wird es zweckmäßig sein, daß die Ergänzungs-Bezirks-Kommanden sogleich angewiesen werden, über diesen Gegenstand gelegenheitlich des persönlichen Verkehrs mit den Vorständen der politischen Behörden Rücksprache zu nehmen, selbst auch die betreffenden Rekruten bei ihrer Assentirung über ihre diesfälligen Wünsche zu befragen, hierüber eine Vormerkung zu führen, und nach reiflicher Erwägung aller Umstände die eigenen gutächtlichen Anträge unter Anschluß der erforderlichen Nachweisungen dem vorgesetzten General-Kommando gleich nach abgeschlossener Hauptstellung vorzulegen.

Ueber die von den General-Kommanden getroffenen Verfügungen ist, nachdem die diesjährige Abrichtung aller derlei Rekruten vollendet sein wird, dem Kriegsministerium detaillirt zu berichten.

Diesen Berichten sind tabellarische Uebersichten beizulegen, welche die summarischen Ergebnisse der getroffenen Verfügungen nach Kategorien und Zahl der abgerichteten derlei Rekruten, sowie die Truppenkörper und Standorte, wo die Abrichtung stattgefunden hat, darzustellen haben.

14. Die bei den vierten Bataillonen in zureichender Anzahl befindlichen supernumerären Offiziere werden zur Abrichtung der daselbst einrückenden Infanterie-Rekruten im ausgedehntesten Maße beizuziehen sein, und sofern es nothwendig erscheint, sind noch mehrere der supernumerären Offiziere von den Infanterie-Regimentern in die Ergänzungs-Bezirks-Station abzufordern.

Ueberhaupt sind sowohl bei den Feld-Abtheilungen, gleichwie bei den Depots, vorzüglich die jungen Offiziere zur Rekruten-Abtheilung zu verwenden.

15. Das Jäger-Regiment Kaiser Franz Josef wird, um nicht alle blos für den achtwochentlichen Turnus bestimmten Rekruten nach Innsbruck ziehen zu müssen, die Abrichtung derselben nicht allein bei dem Depot-Bataillons-Kadre, sondern auch bei den andern im Lande stationirten Regiments-Abtheilungen zu bewirken und bei denselben eigene Abrichtungs-Detachements zu formiren haben.

16. Die achtwochentliche Abrichtung der Rekruten der Feld-Jäger-Bataillone Nr. 12, 22, 24, 29, 30, 31 und 32, deren Depot-Kadres sich noch nicht in ihrem zuständigen Ergänzungs-Rayon befinden, hat bei einem diesem zunächst stationirten Feld-Jäger-Bataillone in eigens zusammengestellten Detachements, welchen auch die eigenen Rekruten angeschlossen werden können, zu erfolgen. Die General-Kommanden, in deren Bereich die einzuziehenden Rekruten heimathszuständig sind, haben diese Feld-Jäger-Bataillone zu bezeichnen und ihnen, sowie den die Einberufung veranlassenden Ergänzungs-Bezirks-Kommanden die erforderlichen Weisungen zu ertheilen.

Für diese zugetheilten Rekruten der vorbezeichneten Bataillone können die etwa mehr erforderlichen Chargen über den Stand geführt werden.

17. Die übrigen Feld-Jäger-Bataillone können, wenn es etwa nothwendig sein sollte, ohne vorherige Anfrage, je einen der supernumerären Offiziere zum Zwecke der Rekruten-Abrichtung dem Depot-Kadre dauernd zutheilen.

18. Die General-Kommanden werden ermächtigt, zur Abrichtung der blos zum acht- bezüglich fünfwöchentlichen Turnus einrückenden über den Stand zu führenden Rekruten noch die Ueberstandführung von Führern oder Korporalen (Unterjägern) zu bewilligen.

Als Grundsatz ist hiebei zu beobachten, daß auf je 10 Rekruten ein Führer oder Korporal (Unterjäger) entfällt.

Von der hiernach sich ergebenden Erforderniß-Ziffer sind jedoch die bei den vierten-Bataillonen, Depot-Divisions- und Jäger-Depot-Kadres nach Maßgabe der verschiedenen Dienstesverhältnisse zur Abrichtung disponibel verbleibenden Chargen in Abzug zu bringen, und der Rest ist als jene Erforderniß anzusehen, deren Ueberstandführung bewilligt werden darf, welche sich jedoch nur auf die Dauer jeder der beiden achtwöchentlichen Abrichtungsperioden zu erstrecken hat.

Ueber die Anzahl solcher überkompleter Chargen haben die General-Kommanden eine truppen- und chargenweise Nachweisung unter Angabe der Zahl der über den normirten Verpflegsstand geführten Rekruten nach Schluß jedes Abrichtungs-Turnus dem Kriegsministerium einzusenden.

Bei den ersten drei Feld-Bataillonen der Infanterie, bei den Feld-Bataillonen des Jäger-Regiments Kaiser Franz Josef und bei den Kompagnien der Feld-Jäger-Bataillone darf eine Ueberstandführung von Chargen im Zwecke der Rekruten-Abrichtung (mit der im Punkte 16 gestatteten Ausnahme) nicht bewilligt werden, wenngleich zu den besagten Bataillonen Rekruten zur Abrichtung in Zutheilung gelangen sollten.

Ebensowenig darf für die nur auf fünf Wochen einzuziehenden Rekruten, im Falle deren Abrichtung zu einer anderen Zeit, als während den achtwöchentlichen Abrichtungsperioden erfolgen müßte, eine Ueberstandführung von Chargen Platz greifen, weil einestheils der Friedens-Chargenstand selbst bei den vierten Bataillonen und Depotkörpern für diese Fälle ausreichen kann, anderntheils die bezeichneten Rekruten auch zu anderen, mit einem genügenden Friedens-Chargenstand versehenen Truppenkörpern zur Abrichtung zugetheilt werden können.

b. Für die übrigen Truppen und Korps.

19. Bei der Kavallerie hat die Abrichtung der im Frühjahr gestellten Rekruten grundsätzlich im Herbste nach den Waffenübungen zu beginnen und mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse derart fortgesetzt zu werden, daß bei dem Eintritte der größeren Waffenübungen im folgenden Jahre die Abrichtung aller Rekruten des früheren Jahres beendet ist.

Unbeschadet der Rekruten-Abrichtung im Herbste ist jedoch der bei den Kavallerie-Regimentern über den Winter entstehende Abgang im Lokostande durch gleich nach der Assentirung einzuberufende Rekruten zu decken.

20. Bei der Artillerie, der Sanitäts- und der Gestüts-Branche, dann bei dem Fuhrwesen-Korps ist je nach den speziellen Verhältnissen — nach Ermessen der zuständigen Inspektionen und Korps-Kommandanten, welche sich darüber mit dem betreffenden General-Kommando in das Einvernehmen zu setzen haben, die Abrichtung der Rekruten einzuleiten.

Bei den Genie-Regimentern und dem Pionnier-Regiment ist dagegen nach dem bisherigen Usus das ganze Rekruten-Kontingent im Frühjahre unmittelbar nach der Assentirung einzuberufen.

Die Rekruten der in diesem Punkte genannten Waffen, dann die wenigen im Punkte 19 erwähnten zur Deckung des natürlichen Abgangs nöthigen Kavallerie-Rekruten, welche noch während oder gleich nach der Stellungsperiode zu ihrer Truppe abgesendet werden, sind vom Assentplatze aus wenigstens auf so viele Tage zu beurlauben, als es bis zur Formirung des Transports thunlich erscheint, und es ist ihnen zugleich der Ort und der Tag ihrer Einrückung zu bestimmen.

21. Die etwa gleich nach der Stellung einberufenen Rekruten aller Waffengattungen, insbesondere jene Rekruten, welche zur wirklichen Dienstleistung — nicht blos zur Abrichtung — die Bestimmung haben, sind — falls sie in der Ergänzungs-Bezirks-Station nicht kräftig genug, obgleich sonst kriegsdiensttauglich befunden würden, — sofern noch andere Rekruten des betreffenden Truppenkörpers (bei der Infanterie innerhalb der Maximalziffer von 750 Mann) vorhanden wären, jedenfalls wieder zu beurlauben und andere für sie einzuziehen und abzusenden.

22. Mit Ausnahme der Kavallerie, Artillerie, der Genie-Truppe, Pionniere, des Militär-Fuhrwesens und der Gestüts-Branche, welche die Urlauber Tags nach dem Eintreffen der Rekruten in Marsch zu setzen haben — sind von allen andern Truppen die Rekruten erst dann abzusenden, wenn die statt ihnen zu beurlaubenden Leute aus der ärarischen Verpflegung getreten sind.

23. Jede Ueberstürzung der Abrichtung und nachtheilige Anstrengung der Rekruten bei allen Waffengattungen wird strengstens untersagt, und es haben die Brigadiere den Befolg dieses Verbotes pflichtmäßig zu überwachen.

• (Gendarmerie in Ungarn aufgehoben.) Mit A. H. Entschließung vom 23. v. M. wird die fernere Wirksamkeit der Gendarmerie in Ungarn aufgehoben und ihre Agenden zur Aufrechthaltung der öffentlichen Wohlfahrt auf die Landes- und Municipal-Behörden übertragen. In Siebenbürgen verbleibt vorläufig die Landes-Gendarmerie aufrecht erhalten.

• (Feldmarschall-Lieutenant Graf Gondrecourt) hat einen längeren Urlaub nach Frankreich angetreten und dürfte ganz aus der Armee scheiden.

• (Errichtung eines Jäger-Bataillons.) Mit Allerhöchster Entschließung vom 22. v. Mts. wurde die Errichtung oder Organisirung eines Jäger-Bataillons, oder nach der zu errichtenden Stärke eines Jägerkorps aus den Bestandtheilen des aufgelösten kaiserlich mexikanischen Korps österreichischer Freiwilliger genehmigt, und mit der Organisirung und dem vorläufigen Kommando der Major Paul Zach des 35. Infanterie-Regiments betraut. Diese Jägertruppe wird nach Süd-Dalmatien verlegt.

• (Ein Siebenbürger Dreyse.) Der „Debatte" wird aus Klausenburg, 29. März, geschrieben: Einem hiesigen jungen Waffenschmied, Namens Markovits, ließen die Triumfe Dreyse's nicht ruhen und er hat nun auch eine Schießwaffe von ungewöhnlicher Handsamkeit erfunden; es lassen sich 30 Schüsse mit derselben in der Minute abfeuern. Der Erfinder hat seine Waffe der hiesigen Behörde vorgelegt; dieselbe wurde von Sachverständigen geprüft und würdig befunden, daß dem Erfinder behufs vervollkommneter Anfertigung eines Mustergewehres, das sodann dem ungarischen Landesvertheidigungsminister vorgelegt werden soll, eine entsprechende Hilfssumme von Amtswegen vorgestreckt werden soll.

Ausland.

• (Belgien.) (Hinterladungs-Gewehre.) Aus Anlaß eines durch den Kriegsminister von den Kammern geforderten Kredits zur Anschaffung von Hinterladungs-Gewehren, berichtete derselbe über die bei den Armeen in Europa im Zuge befindliche neue Bewaffnung unter anderem folgend: Frankreich: 480.000 Gewehre werden nach dem Sisteme Chassepot fabrizirt, welches Sistem auch in England und Belgien angenommen werden soll. Bis 1. März 1868 werden diese Gewehre größtentheils vollendet sein. Preußen: Beibehaltung des gegenwärtigen Zündnadelsistemes. Die Fabriken sind vollauf beschäftigt, um die Vorräthe in den Zeughäusern zu ergänzen. Oesterreich: 600.000 Gewehre werden nach dem Sistem Wänzl umgewandelt. Die Hälfte soll bis Ende dieses Jahres vollendet sein. Süddeutschland: Baiern, Württemberg, Baden und Darmstadt adoptiren ein Hinterladungs-Gewehr-Sistem, an dem erst Verbesserungen vorgenommen werden. Die Kanonen werden nach preußischem Muster angefertigt. England: 150.000 Gewehre (Enfield) sind bereits nach dem Sisteme Snider umgewandelt; 350.000 werden noch im Laufe des Jahres fertig, die Staatsfabriken fertigen täglich 1000 Stück an. Im Monat April wird ein neuer Konkurs für Hinterlader eröffnet. 426 gezogene Kanonen werden bis Ende des Jahres fertig sein. Rußland: 600.000 Gewehre werden nach dem Sisteme Carle (modifizirtes Zündnadelgewehr) angefertigt, 300.000 müssen Anfangs nächsten Jahres fertig sein. 900 gezogene Kanonen wurden bestellt. Dänemark: Die Kammer hat mehrere Millionen für die Umgestaltung der Gewehre in Hinterlader votirt. Das Sistem ist noch nicht bestimmt. Holland: Die Umgestaltung der Gewehre erfolgt nach dem Sistem Snider. Schweiz: 40.000 Gewehre werden nach dem Sistem Ampler-Milbank umgewandelt, 90.000 Winchester-Gewehre und 200 Hinterladungs-Kanonen sind bestellt. Italien, Spanien, Portugal und Griechenland haben das Hinterladungs-Gewehr angenommen, ohne daß das Sistem bestimmt wäre.

B (Frankreich.) (Eine Kanone mit sechzehn Läufen.) General Daulle vom französischen Ingenieur-Korps proponirt die Einführung der folgenden neuen Art von Kanonen:

Anstatt eines großen Kanonenlaufes sollen sechzehn Gewehrläufe neben und übereinander auf der Lafette befestigt werden, die durch eine nicht bekannt gegebene Vorrichtung mit einer Ladung von je zwei Kugeln gleichzeitig abgeschossen werden können. Die Ladung ist so berechnet, daß die so abgeschossenen 32 Kugeln auf eine Entfernung von 600 Meter sich über einen Flächenraum von 15 Metern, in beinahe gleichen Abständen der einen Kugel zur andern, ausbreiten. Nach Angabe des Erfinders ist diese Kanone im Stande bis zu einer Entfernung von 600 Meter 50 Mann niederzustrecken, wobei angenommen wird, daß die Kugeln, die das erste Glied trafen auch noch im zweiten Glied wirksam sind. Der Erfinder hält Eisen zweckmäßiger zur Erzeugung seiner Kanone als Bronce.

B. (Bekanntgabe der Militär-Verordnungen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.) Der Kongreß der Unions-

Staaten hat in einer seiner jüngsten Sitzungen im März d. J. beschlossen, alle Gesetze, welche sich auf die Armee und Flotte beziehen, in dem „New-York" Army and Navy Journal zu dem gesetzlichen Inseratenpreise zu veröffentlichen.

Herr Redakteur!

Nachfolgende Idee habe ich praktisch durchgeführt, und stehe mit den Details zu Diensten. Für heute nur die Anregung:

Der Dragoner, der berittene Schütze in Blechhaube, Harnisch und Panzerärmeln, ausgerüstet mit dem geraden Reitredegen, mit zwei Pistolen und mit der ziemlich schweren und langen Arkebuse, welche er am Riemen über die Achsel trug, hatte ursprünglich die Bestimmung sowohl zu Roß als zu Fuß zu kämpfen. Er war daher, außer daß er mit dem Exerzitium der Reiterei und des Fußvolkes vertraut war, hauptsächlich darin geübt, schnell abzusitzen, die Pferde zu koppeln und sich als Fußsoldat eiligst aufzustellen, um dann, wenn es Noth hatte, rasch wieder aufzusitzen und eben so schnell als Reiter zu fechten. In der Folge zeigte sich aber diese Truppe bei weiterer Verwendung leichter Reiterei und bei größerer Vermehrung derselben als zu schwer und zu unbeholfen und es verschwand zugleich mit der frühern Bestimmung der vorzeitliche Dragoner und wurde zum leichteren Reiter der Jetztzeit.

Ich werfe nun die Frage auf, ob eine leichte Reiter-Truppe, welche ihrer Einrichtung und Bewaffnung zufolge in wenigen Minuten in Fußvolk umgeschafft werden kann, in den vielfachen Wechselfällen der Gefechtsstellungen bei der immer mehr und mehr fortschreitenden Bodenkultur, nicht von praktischem Werthe sein könnte?

Die große Schnelligkeit nämlich, mit welcher eine der Art ausgerüstete Truppe aus ziemlich entfernten Stellungen eine namhafte Zahl ihrer Streiter als Fußvolk flugs da oder dort absetzen könnte, müßte von großem Vortheile und von überraschendem Erfolge sein, denn manchmal schon hat eine kleine Verstärkung rechtzeitig in's schwankende Treffen gebracht, zum Siege verholfen. Ferner dürften solche Reiter zu Demonstrationen, z. B. bei Flußübergängen, zum Aufsuchen und zum Verfolgen des Feindes als zweckdienlich erscheinen. Da aber bei sehr raschem Vorgehen, wo es gilt in wenigen Minuten sich als Fußvolk aufzustellen, füglich immer nur zwei Drittheile der Mannschaft verwendet werden können, die Feuerwirkung einer der Art geringzähligen Truppe daher um die Aufgabe gänzlich zu lösen, in den meisten Fällen nicht hinreichend sein wird, so ist es unerläßlich, daß dieser Truppe (gleich armirt und kasernirt wie sie) Raketen-Artillerie stets beigegeben sei. Leicht lassen sich auf Pferde Munition und Lafetten verpacken.

Dieser projektirte Soldat trüge an Farbe und Schnitt die Uniform des Jägers mit Ausnahme, daß seine Bein- und Fußbekleidung der Form nach die des Uhlanen sind (weite Hose und mäßig hohe Stiefel zum Reiten und Gehen gleich tauglich), und daß sein Mantel dem Reitermantel an Weite gleich käme.

Um schließlich die Ausrüstung dieser Truppe flüchtig zu berühren, so besteht sie, wenn der Mann zu Pferde ist, im gewöhnlichen Reitersäbel, in einer zweiläufigen Pistole und in dem Feuergewehr des Jägers. Die Pistole ist in der rechten Pistolenhalfter, das Gewehr steht ähnlich der Lanze des Uhlanen in einem Stiefel, welcher an einem hinter dem rechten Schenkel des Mannes vom Sattel herabhängenden Riemen befestiget ist. Das Gewehr wird am Griffe durch einen Federhacken gehalten, welcher mit dem Ueberschwungriemen der Patrontasche des Reiters zweckdienlich in Verbindung steht. An Stelle der linken Pistolenhalfter hängt an einem kurzen quer verlaufenden Riemen, ebenfalls durch einen Federhacken gehalten, ein Haubajonnet und eine Patrontasche, welche ihrer Einrichtung zufolge geeignet sind, rasch an den Säbelgurt gebracht zu werden, während der Säbel, wenn der Mann zu Fuß wirken soll, ebenso schnell vom Gurte gelöst (ausgefedert), an der früheren Stelle des Bajonnets eingefedert werden kann. Ein Schnurrsack dem übrigen Gepäcke des Reiters beizegeben, dient, im Falle der Reiter längere Zeit von seinem Pferde bleiben sollte, um die für den Fußsoldat nothwendigsten Gepäckstücke bequem aufzunehmen. Endlich sind, um die Pferde rasch zu koppeln am Nasenriemen der Halfter zwei entsprechend lange Riemen angebracht, deren jeder an seinem freien Ende einen Federhacken trägt. Diese Federhacken, ähnlich dem Gurthacken des Feuerwehrmannes, deren sechs hiebei in Anwendung kommen, und so die Stelle der Schnallen vertreten, sind dadurch, daß ein Druck sie auslöst oder verbindet, bei raschen derartigen Veränderungen unerläßlich.

S.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 27. Samstag, den 6. April 1867. XX. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf das II. Quartal 1867 der „Militär-Zeitung.“

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee gilt der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „Militär-Zeitung“ von Dr. Hirtenfeld“ in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

Zur Befestigungs-Frage von Lesina-Lissa.

M. Die über diesen Gegenstand entsponnene interessante Polemik, welcher den Interessen der See- und Landtaktik die Hand bieten soll, fordert uns auf, mit unseren Ansichten nicht länger zurückzuhalten.

Das unverhoffte Schicksal unserer werthvollsten Landfestungen halten wir nicht für den richtigen Maaßstab zur Beurtheilung der Nothwendigkeit einer Seefortifikation; einen sicheren Anhaltspunkt dürften die jüngsten Erfahrungen und Resultate hiezu liefern.

Landfestungen haben neuerer Zeit allerdings viel von ihrem strategischen und taktischen Werth eingebüßt, — hingegen hat eine nur sehr schwache höchst mangelhafte Seebefestigung ein Resultat geliefert, welches den Kriegsruhm unserer kleinen Flotte für ewige Zeiten begründen half. „Das nothdürftig befestigte Lissa hat zwei Tage einem furchtbaren feindlichen Bombardement widerstanden.“

Einige in Eile befestigte und armirte 6 bis 800 Fuß hoch gelegene Punkte imponirten dem Feinde; er konnte sich im forcirten Häfen auch nicht halten, dessen einschließende Höhen noch im ungeschmälerten Besitze des Gegners waren.

Der Feind mußte erst eine gewandte Truppe ausbarkiren, und die endgültige Entscheidung fiele sonach der Landtaktik zu, bei welcher sich der Vertheidiger offenbar im Vortheile befindet. Wir glauben mit einiger Sicherheit die Behauptung aufstellen zu können, daß hauptsächlich die imponirende Haltung der hohen Objekte, den am 19. Juli v. J. erfolgten Rückzug der vier feindlichen Panzerschiffe aus dem Hafen S. Giorgio strategisch nach sich zog. Anderseits sind wir wohl der Meinung, daß ein kühnerer Feind mit geringeren Angriffsmitteln innerhalb 24 Stunden seine Absicht hätte erreichen können.

Lissa, diese in der Mitte bei 40 Seemeilen vom dalmatinischen Festlande entfernt liegende Insel, die nach der Abtretung von Venedig aus einleuchtenden Gründen, die noch in Erwägung gezogen werden, nun öfter den Zankapfel abgeben dürfte, muß wohl nach den gemachten Erfahrungen besser befestiget werden.

Es werden nach unserer Ansicht nur auf hohen geeigneten Punkten längere Feuerlinien von den wirksamsten besten Geschossen entstehen müssen; gewisse Thürmchen, wie auch das Hauptfort, über dessen Werth das letzte Bombardement den Stab gebrochen, sollten als Vertheidigungs-Objekte eher aufgelassen, als durch kostspielige Umbauung neuerdings zweifelhaft nutzbar gemacht werden; es entfiele mit selben auch die Gefahr für die Stadt selbst, welche nicht direkte beschossen, doch alle Projektile empfing, die diese Objekte häufig verfehlten.

Niedere Hafen- oder Strandbatterien, könnten nur unter dem Schutze hoch gelegener Feuerlinien, gegen Landungs-Versuche mit Vortheil Anwendung finden.

Die bestehende Thal-Veste entging diesmal der Gefahr im Rücken gefaßt zu werden; die Vorsorge für eine mögliche Rückenvertheidigung — in den meisten Fällen auf der Insel geboten, — ist hier besonders nöthig.

Der Schwerpunkt der ganzen Insel-Vertheidigung müßte auf die Höhe verlegt werden, wozu uns ein geschlossenes Hauptwerk mit den nöthigen Magazinen zur Aufnahme der Approvisionirungs-Vorräthe, und einiger Munition, nebst einer sehr großen Zisterne erforderlich erscheint.

Hauptreserve-Munitions-Magazine in geschlossenen Vertheidigungs-Objekten unterzubringen, scheint uns nicht zweckmäßig; sie sollen stets isolirt bleiben.

Mörderisch gewordene Steinverkleidungen sollten auf der Seeseite nicht mehr in Anwendung kommen; hingegen gefiele uns der Versuch mit Panzerplatten.

Mörser, für eine Hafenvertheidigung ungemein imponirend, sollen in Zukunft nicht blos moralisch wirken; durch ein zeitweises Einschießen und schwimmend erhaltene Markirung der Trefferiferie, könnte deren Wirkung hoch potenzirt werden.

Lissa, über Lesina durch ein unterseeisches Kabel mit dem Festlande verbunden, würde in der Folge besser befestiget, jedenfalls noch widerstandsfähiger sein.

Bei dem gewaltigen Umschwung der politischen Verhältnisse, wodurch ein kostbares Küstengebiet, deren Bewohner an rühmlichen maritimen Traditionen hängen, mit Italien einverleibt wurde, scheint uns jedoch auch der Wendepunkt zu einem raschen Aufleben der italienischen Kriegsflotte gekommen: „wenn schon die Länge und Lage des Küstengebietes eines Staates den Maaßstab für die Stärke seiner Flotte abgeben soll.“

Eine starke Flotte kann sichere Häfen nicht entbehren, die aber die Westküste des adriatischen Golfes nur vereinzelt besitzt; wozu noch der Umstand tritt, daß die im Golfe vorherrschenden Stürme Bora und Sirocco, für diese erstarkte Flotte die zeitweise Benützung unserer Häfen zur Nothwendigkeit gestalten dürfte; es könnte also bei erwach-

ter Eifersucht auf den Besitz unseres Küstengebietes, — welches so reich an guten Häfen ist, — zu wiederholten Angriffen kommen.

Die Republik Venedig konnte Dalmatien der Häfen wegen nicht entbehren, und hatte es vor uns beinahe 400 Jahre ununterbrochen im Besitze.

Da wir uns aber der Ansicht hinneigen müssen, daß unsere Flotte, wenn nicht aus andern Gründen, so nach dem Maaßstab des Küstengebietes, — wohl nie jener Italiens an numerischer Stärke gleichkommen kann, so glauben wir, daß eben deßhalb durch eine zweckentsprechende Seefortifikation feste Stützpunkte für dieselbe, der immerhin die Hauptvertheidigung unseres Seegebietes anheimfällt, vorhanden sein müssen, um das Gleichgewicht bei einem Angriffe einigermaßen hergestellt zu sehen.

Diese Stützpunkte sind von der Natur sehr scharf gekennzeichnet, und unter diesen wenigen zählen wir zum nothwendigen bessern Schutze des schwachen Zentrums, nebst Lissa auch das gegenwärtig ganz aufgegebene Lesina.

Die „Militär-Zeitung" hat nach einem Prager Blatte unter „Lissa und Lesina" die interessante, auch für die Gegenwart Anwendung findende Geschichte dieser beiden Inseln gebracht, und es erübrigt uns nur, die bestehende positive strategische Wichtigkeit, — auch von Lesina — hervorzuheben.

Ein stark befestigtes Lissa veranlaßt auch uns, der seemännischen Ansicht, daß sich Seefestungen, wenn dieselben nicht eine beträchtliche Anzahl Kriegsschiffe enthalten, umgehen lassen u. s. w. (Siehe „Militär-Zeitung" Nr. 15: Zur Befestigung von Lesina) vollkommen beizupflichten, und so sehen wir unsern maritimen Feind — der zum direkten Angriffe Lissa künftig zu stark finden wird, vorüber steuern, und als willkommensten Ersatz — Lesina, welches ihm gar keinen Widerstand bieten kann, ungestört besetzen, und bei Benützung des Vorhandenen sich auch befestigen.

Der Feind gewinnt mit Lesina eine uns sehr gefährliche Operations-Basis, die ihm keine andere Insel bieten kann; und wir finden eben die Lage des ganz sicheren Kanales, der nebenbei gesagt groß genug ist, die größte Flotte zu bergen, mit östlicher und westlicher Einfahrt, einer Offensiv-Operation so ganz entsprechend. Die Insel hat auch eine reiche Süßwasser-Quelle, die für einen Flottenbedarf ausreicht.

Nur von Lesina aus kann Lissa gleichzeitig blockirt, und von seiner Kabelverbindung, und hauptsächlich von seiner Wasserbezugsquelle (Lissa hat bisher seine Zisternen nur von Außen her füllen können) abgeschnitten werden. Lissa, für längere Zeit außer Verbindung und ohne Wasserzufuhr ist uns nicht gut denkbar; „beide sind ausschlaggebende Faktoren, von denen in Zukunft die Behauptung der Insel abhängen kann."

Weiters scheint es uns, daß mit der Okkupation von Lesina die Wasserstraße, die einzige Handelskommunikation Dalmatiens, welche die bestehende Landkommunikation nicht ersetzen kann, dermaßen gefährdet würde, daß man Süd-Dalmatien auch als blockirt ansehen müßte; ein unberechenbarer Vortheil — der weder durch den Besitz von Lissa noch irgend einer anderen Insel — erreichbar ist.

Da ferner bei der großen Entfernung Lissa's vom Festlande das Zentrum der Küste zu schwach befestiget, und nicht anzunehmen ist, daß unsere Flotte in Lissa stationiren wird, so halten wir eine Verstärkung desselben, durch eine entsprechende Hafenbefestigung von Lesina, nicht „nur im Besitze einer großen Flotte," — sondern schon jetzt für dringendst geboten.

Das Linienschiff „Kaiser" mußte am 20. Juli v. J. nach der Seeschlacht einen Hafen zu gewinnen suchen; wäre ihm, im Falle der von Lissa unerreichbar oder verlegt, nicht jener von Lesina als schützender Zufluchtsort erwünscht gewesen?

„Daß Forts ein erbärmliches Vertheidigungsmittel gegen Schiffe sind" — (Nr. 17 „Militär-Zeitung"), wie die in New-York erscheinende „Militär-Zeitung" behauptet, hat das, einer vergangenen Zeit angehörige F. Georg auf Lissa zur Genüge bewiesen.

Für New-York jedoch mit seinen niedern Küsten, entspricht keine Vertheidigung durch Forts; es mögen hier allerdings schwimmende Eisenbatterien gut am Platze sein.

Die Vertheidigung unserer durch hohe Bergketten markirten Küste hingegen, kann nicht ausschließlich unserer Flotte, wohl aber Hand in Hand mit einer rationellen Seefortifikation am sichersten bewirkt werden.

Zur Berichtigung des Feldzugs-Journales des 8. Bundes-Armeekorps

erhalten wir Folgendes eingesendet:

Nachdem durch die in Nr. 23 der „Militär-Zeitung" reproduzirten Mittheilungen der „Neuen Freien Presse" das als „Manuskript" gedruckte Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundes-Armeekorps im Feldzuge 1866 auszugsweise allgemein bekannt gegeben wurde, so möge es hier auch gestattet sein, diejenigen Berichtigungen darzulegen, welche durch diese auszugsweise Veröffentlichung bedingt sind:

Wenn behauptet wird, daß am 30. Juni, als dem Tage, an welchem die gemeinschaftlichen Operationen der ganzen westdeutschen Bundes-Armee begannen, die vereinten preußischen Kräfte sich bereits zwischen das 7. und 8. Armeekorps hineingeschoben hatten, so dürfte dies insoferne auf einem Irrthum beruhen, als zu dieser Zeit die preußische Armee noch am rechten Werraufer stand, die baierische Armee am linken Werraufer von Meiningen aus vorrückte und das 8. Bundes-Armeekorps in Bewegung gegen den Fuldagrund war.

Die Operationsbefehle des Oberbefehlshabers der westdeutschen Bundes-Armee lauteten zu allen Zeiten ganz bestimmt „auf Vereinigung des 8. Bundes-Armeekorps mit der baierischen Armee" auf den durch die jeweiligen Verhältnisse bedingten kürzesten Linien. Der in Beilage III obgenannten Tagebuches enthaltene Tagesbefehl, sowie andere nicht darin abgedruckte Weisungen des Prinzen Karl lassen hierüber keinen Zweifel. Es kann daher auch wohl keine Rede davon sein, daß Prinz Karl „stets Deckung von Seite des 8. Bundes-Armeekorps beanspruchte."

Nachdem ferner nach den Gefechten an der Saale am 10. Juli eine Vereinigung nördlich des Maines sich unausführbar zeigte und nach dem bisherigen Verhalten des 8. Bundes-Armeekorps angenommen werden durfte und mußte, dasselbe habe sich nach Frankfurt zurückgezogen, so konnte für die Vereinigung beider Armeekorps, wenn eine solche überhaupt noch geschehen sollte und wollte, nur ein südlich gelegener Punkt in Aussicht genommen werden. In diesem Sinne wurde Uffenheim als solcher bezeichnet und hierauf reduzirt sich der angebliche Zwang, den Schutz Frankfurts aufzugeben; wie denn überhaupt der Kommandirende des 8. Bundes-Armeekorps diese Idee einer Vereinigung schon am 12., also vor dem treffenden Operationsbefehle des Prinzen Karl ergriffen und deren Ausführung vorbereitet hatte.

Betreffs der Angabe, es seien dem 8. Bundes-Armeekorps seit dem 21. Juli von der baierischen Armee keine Nachrichten mehr zugekommen, muß Nachstehendes bemerkt werden:

Der Generalstabschef des 8. Bundes-Armeekorps kam aus dem Hauptquartier der westdeutschen Bundes-Armee zu Würzburg am 21. Abends nach Tauberbischofsheim zurück, die Operationsbefehle für die nächstfolgenden Tage mit sich nehmend. Am 22. wurde dem 8. Bundes-Armeekorps auf schriftlichem Befehl durch den Delegirten der baierischen Armee mitgetheilt, daß nach Kundschafts-Nachrichten das Manteuffel'sche Korps (damals schon durch General Fliess kommandirt) mainaufwärts heranmarschire und bestätigte auch der Oberbefehlshaber des 8. Bundes-Armeekorps in einem Berichte vom 23. den Empfang jener Mittheilung.

Am 23. gingen zwei baierische Offiziere als Kouriere zwischen Tauberbischofsheim und Würzburg mit Meldungen und Befehlen hin und zurück.

Ein Adjutant des Oberbefehlshabers der westdeutschen Bundes-Armee traf am 25. Morgens 10 Uhr zwischen Groß-Rinderfeld und Gerchsheim das 8. Bundes-Armeekorps schon im Rückzuge von der Tauber und übergab zwischen 11 und 12 Uhr dem Kommandirenden des 8. Bundes-Armeekorps im Wirthshause zu Gerchsheim die Befehle des Ober-Kommandos nebst den nöthigen Aufklärungen über die Stellung der baierischen Armee.

In Betreff des Befehles für das 8. Bundes-Armeekorps, am 26. den Nicolausberg zu halten, diene Nachstehendes zur Erläuterung:

Für den 26. hatte der Oberbefehlshaber der westdeutschen Bundes-Armee das Wiederergreifen der Offensive beschlossen. Spät Abends am 25. traf jedoch die Meldung ein (überbracht durch einen russischen General), daß das 8. Bundes-Armeekorps wegen des unglücklichen Ausganges des Gerchsheimer Gefechtes, sowie wegen Ermüdung der Truppen und Mangels an Verpflegung genöthigt sei, über den Main zurückzugehen. Der im Hauptquartier zu Heidingsfeld anwesende österreichische Oberst übernahm aber dennoch den Versuch, das achte Bundes-Armeekorps zur Theilnahme an der festgesetzten Offensive zu bestimmen, kehrte jedoch gegen 3½ Uhr Morgens mit der Meldung zurück, daß der Zustand des 8. Bundes-Armeekorps diese

Theilnahme unmöglich mache, worauf dasselbe, ohne weiteren Befehl abzuwarten, seinen Rückmarsch auch bereits begonnen hatte.

Nun wurde bezeichneter Oberst beauftragt, an das 8. Bundes-Armeekorps den Befehl zu überbringen, doch wenigstens Hochberg und in letzter Linie den Nicolausberg zu halten, während zwei baierische Divisionen bei Waldbüttelbrunn eine Defensivstellung nehmen und in solche sich auch die noch bei Roßbrunn stehenden beiden anderen baierischen Divisionen zurückziehen sollten.

Bei den Verhandlungen über vorläufige Waffenruhe wurde eine Demarkationslinie vereinbart, welche durch ihre Anerkennung von Seite des preußischen Oberbefehlshabers folgerichtig auch dem 8. Bundes-Armeekorps die Waffenruhe sicherte. Diese Demarkationslinie wurde durch den Main zwischen Karlstadt und Ochsenfurt, dann westlich der Straße Ochsenfurt-Aub gebildet. Die baierische Armee kantonirte am rechten Flügel, das 8. Bundes-Armeekorps am linken, die Würzburg-Kitzinger Eisenbahn trennte die verbündeten Heerestheile. Die Kantonirungen des 8. Bundes-Armeekorps lagen demnach nicht „zwischen“ der feindlichen und der baierischen Armee, sondern „neben“ der Letzteren.

Die Aenderungen im russischen Heerwesen im Jahre 1866.

(Schluß.)

Bei allen Hindernissen, denen das Kriegsministerium in der Frage über die Abänderung der inneren Oekonomie bei der Truppe begegnete, wurde dennoch im vorigen Jahre der erste Schritt zur Reorganisation gethan. Die durch Komités ausgearbeiteten Vorschriften über die Oekonomie-Verwaltung der Regimenter und selbstständigen Abtheilungen wurden versuchsweise bei zwei Armee-Divisionen in's Leben gerufen, bei den anderen Divisionen aber gewisse Aenderungen vorgenommen, welche als Uebergang von dem alten zum neuen Sistem dienen sollen. Gleichzeitig wurde ein besonderer Kredit von 350.000 Silberrubel eröffnet, um den bei der Administration betheiligten Personen ihre bereits gehabten Funktionszulagen (Tafelgelder) zu erhöhen, und jenen, die bisher keine hatten, solche zu bemessen. Außerdem wurden 350.000 Silberrubel in's Budget aufgenommen, um Offizieren bei Märschen, die über drei Tage anhalten, und bei Lager-Konzentrirungen Zulagen zu verabfolgen. Ebenso wurden dem Kommandanten des St. Petersburger Militär-Bezirkes jährlich 500.000 Silberrubel zugewiesen, um bei der herrschenden Theuerung den Garde-Offizieren — vorzugsweise niederer Grade, Unterstützungen zu gewähren. Auf diese Weise hat die Regierung im verflossenen Jahre trotz der beschränkten Finanzmittel des Staates den Offizieren ziemlich bedeutende Summen bewilligt; wenngleich solche nicht hinreichen, um ihre Lage radikal zu ändern, beurkunden sie dennoch unzweifelhaft die allergnädigste Aufmerksamkeit des Kaisers auf die Entbehrungen der Armee und seine hochherzige Fürsorge, die Existenz des Militärs bei jeder möglichen Gelegenheit zu verbessern.

Wie wichtig auch für den Wohlstand des Heeres die materielle Existenz der Truppe sei, nicht minder wichtig sind auch die Erfolge ihrer geistigen und moralischen Entwicklung. In dieser Beziehung bringt jedes neue Jahr immer erfreulichere Resultate.

Das Militär-Unterrichtswesen, welches noch vor einigen Jahren mit der Armee in gar keiner Berührung stand, ihrer Richtung, ihrem Geiste und ihren Anforderungen fremd war, ist nunmehr in eine enge Verbindung mit dem Heere getreten, hat alle seine Bedürfnisse in wissenschaftlicher Beziehung begriffen, und indem dasselbe die Mittel zur Bildung allen Offizieren, ohne Ausnahme, an die Hand gibt, hat sich dieser Zweig der Armee sehr genähert.

Die Organisation der Militär-Bildungsanstalten kann man nunmehr als vollkommen beendet betrachten. Die Arbeiten über die Einrichtung der Kriegs- oder Militärschulen und der Militär-Gymnasien sind beendet, und die probeweisen Statute wurden allerhöchst definitiv bestätigt. Junkerschulen wurden in allen Militär-Bezirken des europäischen Rußland und am Kaukasus eröffnet und es bleibt nur noch übrig, Mittel ausfindig zu machen, um dieselben auch im Orenburg'schen und in den beiden sibirischen Militär-Bezirken zu errichten; endlich wurde in der Reorganisation der Militär-Erziehungshäuser ein bedeutender Schritt vorwärts gemacht. Der Beruf derselben, Schreiber für die Armee heranzubilden, wurde an die Reserve-Bataillone (Rekruten-Abrichtungs-Depot) übertragen, deren Werth daher in Bezug auf die Armee-Komplettirung noch mehr zugenommen hat. Die Heranbildung von Zeichnern für das Artilleriefach liegt der technischen Artillerie-Schule ob; die Ausbildung von Graveurs und Buchstabenschneider ist durch die neue Organisation der kartografischen Arbeiten beim Hauptstabe des Kriegsministeriums gesichert. Zur Vorbereitung von Topografen und Ingenieur-Konduktenrs wurde eine eigene Zeichnungschule gegründet; hierauf wurden aus den bestandenen 18 Erziehungshäusern nur 12 unter der Benennung Militär-Elementarschulen belassen.

Die durch die Reorganisation des Militär-Bildungswesens erreichten Resultate sind auch in ökonomischer Beziehung bemerkenswerth. Bereits mit 1. Jänner 1867 konnte bei den Bildungsanstalten eine permanente Ersparniß von jährlichen 635.000 Silberrubel erzielt werden. Hievon wurden zur Erhaltung der in den Militär-Bezirken etablirten Junkerschulen bei 236.000, zur Aufbesserung der anderen Militär-Bildungsanstalten 60.000 Silberrubel verwendet. Bei 50.000 wurden dem städtischen und Landeseinkommen, und 262.000 Silberrubel dem Ministerium für Kultus und Volksunterricht überwiesen.

Außer der neuen Organisation des Militär-Bildungswesens hat die Regierung zur Sicherung der Bildung in der Armee auch einen anderen Weg eingeschlagen, indem sie einestheils jungen Leuten mit guten Universitäts- und Gymnasialzeugnissen den Eintritt in die Armee bewilligte, anderntheils die Beförderung zum Offizier bei solchen Personen beschränkte, welche, obgleich sie mehrere Jahre bei der Armee gedient, den von ihnen geforderten Bildungsgrad nicht besitzen. Endlich, als das kräftigste Mittel zur Hebung des moralischen Niveau's bei der Armee, hätte die Reorganisation der Militär-Justiz vorgenommen, und die Procedur derselben mit dem bürgerlichen Gerichtsverfahren in Einklang gebracht werden sollen.

Leider konnten die gesetzgebenden Arbeiten im Laufe des vorigen Jahres nicht beendet werden. Obwohl das Kriegsministerium Maßregeln zur Heranbildung von Individuen ergriffen hat, welche nach der neuen Militär-Justiz-Reorganisation die entsprechenden Stellen einnehmen könnten, so ist doch die Frage über ihr Inslebentreten noch immer nicht entschieden.

Wenn man sich dem technischen Theil zuwendet, so findet man denselben, sagt der „Invalide,“ bloß in einer Uebergangsperiode. Die schnell auf einander folgenden Erfolge in der Artillerie-Wissenschaft fordern überall und bei allen Staaten ungeheure Auslagen zur Bewaffnung der Armee und zur Verbesserung des Vertheidigungs-Sistems bei Festungen. Die Auslagen, welche in dieser Beziehung die Wehrkraft in Anspruch nimmt, müssen — im Vergleiche mit anderen Staaten — nothwendigerweise auch um so größer sein, je zahlreicher die Armee, je ausgedehnter der Vertheidigungs-Rayon — durch das Territorium des russischen Reiches bedingt — und je weniger seine innern technischen Mittel entwickelt sind. — Bei derartigen Verhältnissen kann Rußland bei ungeschwächter Beharrlichkeit in Verfolgung des Zieles und bei anhaltenden materiellen Opfern schon in einigen Jahren das gleiche Niveau der Mittel erreichen, über welche die Westmächte verfügen.

Im verflossenen Jahre wurde für die russische Feld-Artillerie die Normal-Ausrüstung endgiltig bestätigt, nach welcher die Feld-Batterien mit gezogenen Hinterladungs-Geschützen versehen werden, wovon ein Drittel der Fuß-Batterien 9pfündige Kanonen, alle anderen Batterien der Fuß- und reitenden Artillerie 4pfündige Kanonen führen sollen. Eine derartige Organisation der russischen Artillerie kann ihr nach Meinung des „Invaliden“ einen bedeutenden Vorzug gegenüber jener fremder Staaten verleihen, wenn ihre Reform mit der möglichsten Beschleunigung durchgeführt wird. Die Ausrüstung der Artillerie mit Stahlguß-Kanonen — auf deren Erzeugung im Lande wenig gerechnet werden kann, deren Bestellung im Auslande aber zu kostspielig und zu langsam zu realisiren ist, — muß sich auf diese Weise in weite Ferne rücken. Aus diesem Grunde hatte die Artillerie-Verwaltung alle Anstrengungen in Bewegung gesetzt, um befriedigend wirkende Metallkanonen erzeugen zu können. Gegenwärtig hat man bereits mit ihrer Erzeugung in umfangreichem Maße beim St. Petersburger Arsenale begonnen und dasselbe beauftragt, nach Thunlichkeit jährlich 300 Geschütze zu liefern. Bei dem bereits vorhandenen Vorrathe neuer Geschütze hofft der „Invalide,“ daß die Feld-Artillerie binnen weniger als zwei Jahren ganz neu ausgerüstet sein wird. Damit während dieser zweijährigen Periode dieselbe nicht überrascht werde, werden in den Artillerie-Werkstätten die vorhandenen glatten Metall-Kanonen mit Vorderladung unaufgehalten in gezogene umgewandelt, wodurch ihre Bedeutung einigermaßen erhöht wird.

Aehnliche Verfügungen sind auch hinsichtlich der Bewaffnung der Armee mit Schnellladern getroffen worden. Aus einer Menge Gewehrsisteme, welche dem Versuche unterzogen wurden, haben sich einige amerikanische Sisteme als die besten erwiesen. Um die Wahl zwischen diesen Mustern endgiltig treffen zu können, wurden zwei Artillerie-Offiziere nach Amerika entsendet, mit der Aufgabe, an Ort und Stelle den daselbst in großartigem

Maßstabe vorgenommenen Versuchen beizuwohnen, einem der Sisteme den Vorzug zu geben und sich mit der Anfertigung der Waffe in allen Details vertraut zu machen. — Unterdessen wurde, um keine Zeit zu verlieren, die Umwandlung der vorhandenen gezogenen Gewehre in Hinterlader (theilweise auch die Erzeugung neuer Gewehre) in den drei Gewehrfabriken energisch in Angriff genommen.

Diese Rekonstruktion wurde nach einem Sistem mit Kapsel begonnen, welches etwa 6 Schuß in einer Minute ermöglicht und so zu sagen die gegenwärtigen momentanen Bedürfnisse befriedigt. Man ist jedoch dabei nicht stehen geblieben, sondern nimmt noch immer Versuche mit anderen Sistemen, namentlich mit der Einheitspatrone vor, welche in einer Minute bis 15 Schuß abgeben.

Werden die Versuche, wie zu erwarten steht, von Erfolg gekrönt, so wird sogleich die Umwandlung des bereits begonnenen ersten Sistems in das zweite vorgenommen, was keine Schwierigkeiten bietet, da das angefertigte Materiale in beiden Fällen gleich gut verwendbar ist.

Durch die getroffenen Verfügungen sind im Laufe dieses Jahres 300.000 Hinterlader für die Armee vollkommen sichergestellt.

Die Armirung der See- und Landfestungen mit verbesserten Kanonen größeren Kalibers wird nach dem einmal festgesetzten Plane fortgesetzt. Die noch fehlenden Stahlkanonen von großem Kaliber für Strandbatterien müssen noch immer im Auslande bestellt werden. Um jedoch die Armirung der Landfestungen beschleunigen zu können, hat die Artillerie-Verwaltung statt der Stahlkanonen zu den 12- und 24pfündigen Metallkanonen mit Hinterladung ihre Zuflucht genommen, welche nach den gemachten Versuchen sich als vollkommen befriedigend erwiesen haben, und deren Lieferung durch das St. Petersburger Arsenal bereits angeordnet wurde.

Die Entwicklung der Artillerie-Technik und der Panzerschiffe haben entsprechende Aenderungen im Geniewesen hervorgerufen. Die früheren Vertheidigungsmittel erweisen sich als unzureichend; es werden überall die Brustwehren und die Kasematirung verstärkt und in vielen Fällen zu Deckungen von Eisen in Art einer Verkleidung (bei Seefestungen aus Platten, bei Landfestungen aus Eisenbahnschienen) oder zu Thürmen Zuflucht genommen. In technischer Beziehung verdanken wir, sagt der „Artikel“ unseren Genie-Offizieren viele ganz neue und nützliche Ausführungen; allein alle diese neuen Mittel zur Erhöhung der Vertheidigungs-Fähigkeit vertheuern ungemein den Fortifikations-Bau und stellen denselben in die unmittelbare Abhängigkeit von den angewiesenen Mitteln, die man leider alle Jahre zu restringiren gezwungen ist.

Bei den irregulären Truppen machte sich das verflossene Jahr durch die allerhöchste Gnade bemerkenswerth, durch welche die Kapitulations-Dauer bei allen Kosaken herabgesetzt, und viele Verbesserungen in der sozialen Lage in's Werk gesetzt wurden.

Aus der hier verzeichneten kurzen Revue ersehen wir, fährt der Invalide fort, daß unsere Armee unausgesetzt bestrebt ist, sich zu vervollkommnen. Die neuen allgemeinen Reformen, die Verwaltungen, der materielle und moralische Wohlstand des Heeres sind demselben bereits vollkommen in Fleisch und Blut übergegangen und bieten die Möglichkeit, jene Arbeiten ihrem Ende zuzuführen, durch welche die letzten Spuren früherer, veralteter Existenzbedingungen verwischt werden. Nach Maßgabe der Heeres-Reorganisation wird auch die Last zur Erhaltung der Militärmacht dem Staate erleichtert.

Der Militärdienst überbürdet nicht mehr die Nation; die Armee belastet nicht das Land; dasselbe trägt zwar auch jetzt bedeutende Summen für die Bedürfnisse des Heeres bei, allein was sind diese Ausgaben im Vergleich mit der Summe jener Ausgaben, die die Bevölkerung leisten mußte zur Zeit, als die etwa eine Million starke Armee den größten Theil des Jahres auf Unkosten der Bevölkerung lebte und in allen Beziehungen zu derselben beinahe gar keiner Kontrole unterworfen war! Die Vervollkommnung der Militär-Technik nimmt alle Jahre erneuert ungeheuere Ausgaben in Anspruch, an die man in früheren Zeiten nicht einmal denken durfte, und dennoch weist das Militär-Budget seit einigen Jahren eine ununterbrochene Verminderung nach. Im verflossenen Jahre erreichte das Kriegsministerium eine Ersparniß von 13,000.000 gegen das Jahr 1865, heuer wird das Budget noch um weitere 7,000.000 vermindert.

Bei solchen ökonomischen Resultaten und bei der Herabsetzung der Armee auf den Friedensstand von 700.000 Mann, kann da ein so mächtiges und großes Reich, wie Rußland, ruft der „Invalide“ aus, noch eine weitere Verminderung seiner Heeresmacht fordern und jene Opfer als zu beschwerlich ansehen, die auf ewige Zeiten seinen ersten Platz in Mitten Europas und der ganzen Welt ihm sichern sollen?

Der Mississippi.

Aus einer Reise-Mappe von Edmund Karl Preiß.

Dieselbe hohe Bedeutung, welche die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus für die ganze Welt hatte, hat die Erforschung des „Vaters der Gewässer“, des mächtigen Mississippi, für Amerika und für die Vereinigten Staaten desselben, und von dem Beginne der ersten Versuche durch de Soto im 16. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit ist er der Gegenstand des unausgesetzten wachsenden Interesses geworden. Das weite Land mit den fruchtbarsten Ebenen der Erde, die kräftigsten Völker, die reichsten Mineralquellen, welche alle von seinen Gewässern, oder von denen seiner in ihn sich ergießenden Nebenflüssen bespült werden; das reißende Zuströmen der Bevölkerung aus allen Theilen der Erde in seine reizenden und ergiebigen Thäler, die wundervollen Unternehmungen des Volkes, die Entwickelung von Reichthum, die Triumphe des Dampfes, die Fortschritte von Macht haben keinen Vorgang in der Vergangenheit gehabt, und so leicht kann ihnen nichts in der Zukunft gleichgestellt werden.

Die Geschichte der Auffindung und Erforschung des Mississippi führt bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhundert, wo von der Insel Cuba aus de Soto zuerst die Mündungen des Flusses hinter New-Orleans auffand und bis in die Gegend des heutigen Iowa vordrang. Seine Geschichte ist von hohem Interesse der traurigsten Art und sein Leben in diesem Zuge eine Darstellung der furchtlosesten, mit beispiellosem Muthe und fester Ausdauer gepaarten Anstrengungen.

Nach zweijähriger Wanderung behufs Erforschung des westwärts vom Mississippi gelegenen Landes durch unbegrenzte Sümpfe und durch dichte Wälder, von den selten fehlenden Geschossen eines blutgierigen Feindes verfolgt und von den Qualen des Hungers und verzehrender Fieber begleitet, seiner weißen Gefährten durch den Tod beraubt, gelangte er endlich wieder an den Fluß, wo er entmuthigt und gebrochenen Herzens starb; die Resultate seiner Forschungen gingen aber leider mit ihm verloren.

Gegen 159 Jahre verflossen, ehe der Versuch, den Mississippi von Neuem zu untersuchen, von Europäern wiederholt wurde. Um das Jahr 1670 unternahmen von Quebec, im heutigen Canada, aus ein Missionär, Pater Marquette, und ein Pelzhändler, Joliette, die Reise; von Norden her gelangten sie bis an den Ausfluß des heutigen Wisconsinflusses in den Mississippi, begnügten sich hiermit, und ohne weiter zu gehen, traten sie durch Illinois, Ohio und New-York ihre Rückreise an. Ueber die von ihnen gemachte Tour veröffentlichten sie später Tagebücher.

Kurze Zeit darauf berichtigte und vervollständigte ein Normane von Geburt, la Salle, auch von Canada kommend, die Entdeckungen von de Soto und Marquette, indem er von den St. Anthonyfällen den ganzen Fluß bis zur Ausmündung in den Golf von Mexiko herunter fuhr, ohne aber die Ausgänge des Flusses daselbst entdecken zu können. De Iberville war nach la Salle der erste weiße Mann, welcher diese Ausgänge erforschte und den Lauf des Flusses bestimmte; dies mag Demjenigen befremdend sein, welcher nicht weiß, daß die Unzahl von Ausflüssen am Endpunkte seines Laufes den richtigen Arm schwer finden lassen.

Die späteren Kämpfe zwischen Engländern und Franzosen um den Besitz des Landes, welches vom Mississippi und seinen Zuflüssen bewässert wird, fallen in die Zeit des 18. Jahrhunderts bis zur Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges 1776, welchem der vollständige Triumph der Vereinigten Staaten über die feindliche Bevölkerung folgte, wodurch den Pionnieren des Westens Gelegenheit und Schutz geboten wurde, in die reichen Thäler des Mississippi einzudringen und hier ihre Wohnungen aufzuschlagen. Einzelne kühne Männer, vor Allen Missionäre, drangen weiter nach dem Norden vor, um die Quellen des mächtigen Stromes aufzufinden; ein solcher unerschrockene Mann, kräftigen und energischen Geistes war Vater Henepin im Anfang dieses Jahrhundert, dem eine Anzahl wackerer, kühner Männer folgte, welche den Grund zu dem heutigen Stande der am Mississippi aufblühenden Staaten legten. Im Jahre 1823 entdeckte Schoolcraft die Quelle des Flusses im Ithasca-Lake, ungefähr 150 Meilen oberhalb St. Paul in gerader Richtung, während nach ihm, besonders nach Organisation des Territoriums Minnesota, von verschiedenen Personen genauere Untersuchungen angestellt wurden, welche Schriften als Materialien für eine spätere Geschichte des Flusses und des Landes einen hohen Werth haben.

Außer diesen, meistens umfangreichen, nur für den Geschichtsschreiber Interesse bietenden Schriften, mangelt es an solchen, die eine allgemein faßliche, Allen verständliche, zusammenhängende und treue Schilderung der Schönheiten und Zustände des Mississippi-Flusses und der von ihm bespülten nächsten Umgebung enthalten. Der Westen, vorzüglich der Nordwesten, ist im Verhältniß zu kurze Zeit erst dem sichern Wandern eröffnet, und

früher begnügten die weißen Reisenden sich, von New-York aus mit der Eisenbahn höchstens bis St. Louis zu gehen, um dort den Mississippi und den Missouri mit eigenen Augen gesehen zu haben; das war Alles.

Das Interesse, welches der Mississippi erzeugt, besteht nicht allein in einer anziehenden Szenerie, welche dem Auge auf einem bestimmten Punkte sichtbar wird, sondern noch mehr in den Gedanken, die er erregt und erweckt. Selbst auf den ungebildetsten und beschränktesten Geist macht er einen Eindruck, wenn er auch nur undeutlich und dunkel die Ausdehnung der großen Pulsader eines mächtigen Landes begreift, welche die Binnenschifffahrt von mehr als 20 Staaten und Territorien vermittelt, eine weiter ausgedehnte Küstenstrecke, zu der Herrschaft dieser Landestheile gehörig, als selbst der Ozean an den Küsten der Vereinigten Staaten besitzt, und bei Weitem die Anzahl seiner Häfen übertreffend, dagegen an Bedeutung für den Handel jenen gleichstehend. Um einen Begriff zu erhalten von der Ausdehnung des Handels und Verkehrs auf dieser großen von New-Orleans bis St. Paul führenden über 3500 Meilen langen Wasserstraße, muß man wissen, daß mehr als 2000 Dampfboote dieselbe befahren und daß der Handel auf beiden Wegen von oben nach unten und umgekehrt auf dem Mississippi-Flusse zu 500 Millionen Dollars veranschlagt worden, welche nur durch West-Dampfboote vermittelt werden, ohne die Zufuhr vermittelst der Eisenbahnen von Osten her in Anschlag zu bringen. — Das ist die Bedeutung und Wichtigkeit des Mississippi, und mit jedem Jahre nehmen sie zu. —

Es ist schwer, Jemanden, der den oberen Mississippi niemals gesehen hat, eine klare Vorstellung der Szenerie zu geben, weil dieselbe keinen Vergleich mit irgend einer andern uns bekannten aushält. Was Schönheit und Gestaltung in der Abwechselung der verschiedenen Landschaften betrifft, so steht der Mississippi bei Weitem dem Rheine voran. Dagegen fehlen die alten Burgen und Ruinen, die freundlich gelegenen und belebten Städte und Dörfer, die angebauten Felder und alle die, den Reisenden am Rhein bekannten geschichtlichen Erinnerungen, welche die Anziehungskraft für den klassischen Boden haben. Wenn schon die Felsen und Berge, welche sich hier an den Ufern des Mississippi zu beiden Seiten hinziehen, auch nicht die Höhe von Gebirgen haben, so gewähren sie dennoch, wenn man auf dem Dampfboot zwischen ihnen durchfährt, einen erhabenen Anblick und machen den Eindruck eines unendlich weiten Zusammenhanges. Die an beiden Ufern fortlaufenden Felsbänke erheben sich häufig in unregelmäßigen Spitzen zu einer Höhe von 100—500 Fuß und gewähren sehr oft das Aussehen, als wenn sie das Gebilde einer Menschenhand wären. Einige von ihnen sind rund, andere abgestumpft; oft sind sie so spitz, wie ein Zuckerhut und nicht selten erscheint die dem Ufer zugewandte Seite so senkrecht und glatt, daß man zu der Annahme verleitet werden kann, daß der Fels mitten durchgesägt worden sei. Der Feldstein hat durch das fortwährende Bespülen des Wassers sowohl, wie auch durch Regen und die Einflüsse der Witterung überhaupt seine Festigkeit verloren; er ist spröde und porös geworden und häufig gleich einer Honigscheibe durchlöchert, oder bildet allerhand andere Figuren und Gestalten. Bei Mondscheinbeleuchtung bedarf es nur einer geringen Einbildungskraft, um in den Fels gehauene, mit Säulen und Hallen versehene Thürme, Tempel, Schlösser, die mit Säulen und Hallen versehen sind, mit Moos bedeckte, verfallene Ruinen zu erblicken und auf diese Weise die in Wirklichkeit nicht vorhandene Umgebung der alten Welt zu ergänzen.

Zwischen den meistens mit einander zusammenhängenden, bisweilen hoch und kegelförmig aufsteigenden Felsbänken (bluffs), welche wie einzelne Feldwachen am Ufer aufgestellt scheinen, schneiden vom Flusse aus nach dem Lande zu hin sich ausdehnend, und in die weiten, breiten 70 bis 120 Fuß über dem Wasserspiegel liegenden Prairien auslaufend, tiefe Thäler (ravines) ein, deren Seitenwände, dem Flusse zu, sowie es auch die Spitzen und Oberflächen der Felsblöcke nicht sind, weder von Bäumen, noch Strauchwerk bewaldet, sondern die nur von 3 bis 5 Fuß hohem Grase und wuchernden Schlingpflanzen bedeckt sind; aus der Ferne gesehen, gewähren sie den Anblick eines in schlechtem Stand gehaltenen Grabens. Diese Klüfte gewähren übrigens Schutz und Schatten und bringen im ganzen Bild eine angenehme Abwechselung hervor.

Eine Vorstellung von dem nahen Urwalde kann man hier auf solcher Bootfahrt nicht gewinnen, man erblickt zwar häufig die schönen, kräftigen alten Bäume, man sieht in das Dunkel des undurchdringlichen Dickichts, welches oft an das unmittelbare Ufer des Flusses reicht, aber das genügt noch nicht, die Größe, die Erhabenheit, die Schrecken des Waldes kann man nur bei einer Wanderung und einem Aufenthalte in demselben in Erfahrung bringen. Am mittleren Theile seiner Ausdehnung, d. h. von St. Louis bis nach St. Paul zu, sieht man die Ufer und Felsbänke des Flusses nur selten auf weite Strecken durch den zusammenhängenden Urwald besetzt, erst weiter hinauf, hinter St. Paul, wo die Ufer nicht mehr so hoch sind, so wie die Breite des Flusses geringer ist, so daß die herüberhängenden Baumzweige und Schlingpflanzen ihn wie eine natürliche Laube beschatten, befindet man sich mitten in ihm und unter seinem Schutz.

Befährt man im Frühjahr oder Herbst, zur Zeit der Prairiefeuer den Fluß, so kann man bei eingetretener Dunkelheit den ganzen Horizont durch diese Prairiefeuer erleuchtet sehen. Der Frost, welcher des Nachts häufig zu diesen Jahreszeiten eintritt, tödtet das Leben im Grase, die Sonne trocknet es bei Tage aus und so brennt es, wenn es angesteckt wird, mit hastiger Wuth; das Feuer läuft vor dem Winde oft mit der Schnelligkeit eines Pferdes im raschen Laufe, geht dabei nach allen Richtungen auseinander und hinterläßt den vorher grün und gelb aussehenden Boden schwarz auf viele Meilen.

Sowie der Fluß selbst der Mittelpunkt des ganzen westlichen Lebens bildet, so hat sich auch an seinen beiderseitigen Ufern die Masse des Volkes am meisten zusammengedrängt. Von St. Louis bis Dubuque, zwischen den Staaten Illinois und Iowa, bis nach St. Paul, zwischen Wisconsin und Minnesota bespült der Mississippi eine Gegend, die theilweise mit Städten und Farmen reich besetzt ist, theilweise aber rasch bevölkert und angebaut wird und ein buntes, interessantes Bild der Bewegung und des Lebens darbietet. In den Gegenständen der Natur unterscheidet sich der Mississippi von allen anderen Flüssen durch die Eigenthümlichkeit in seinen Springfluthen, seinen vergänglichen Bänken und seinen schwimmenden Bäumen, der snags and sawyers. Bei niedrigem Wasserstande hält der Reisende den Strom für verhältnißmäßig schmal, sowie durch feste, hohe Felsbänke begrenzt und umgrenzt, und wenn er nicht selbst die Erfahrung macht, so kann er nur schwer glauben, daß es nur einiger Wochen, ja bisweilen nur einiger Tage bedarf, um das vollständige Aussehen der Gegend zu verändern, so daß das Flußbett voll und überströmend sein kann und daß Wohnungen und Anpflanzungen, statt auf einer Anhöhe zu liegen, buchstäblich sich unter dem gewöhnlichen Wasserspiegel befinden und nur durch künstlichen Schutz vor gänzlicher Ueberschwemmung gesichert werden können.

Unzählige Acker reichen Landes, welches die Bänke bilden, verschwinden jährlich in dem Strome, welcher Tausende von starken Bäumen losreißt, die, aus den Gegenden des kalten Nordens heruntertreibend, dem warmen Süden zueilen, um unter der tropischen Sonne zu früh und nutzlos zu verfaulen. An den im Flußbette befindlichen Sandbänken und in Krümmungen oder an Vorsprüngen häuft sich oft eine ganze Masse solcher Riesenbäume zu Wäldern; sie setzen sich mit ihren Wurzeln und Zweigen, bald zusammenhängend, bald getheilt, fest, und vergrößern ihre Masse durch wiederholte Anhäufung in dem Maaße, daß sie oft in einem einzigen Jahre eine neue Insel hervorbringen, und Sümpfe in Hochland zu verwandeln vermögen. Andere Baumstämme setzen sich in der Tiefe unter dem Fahrwasser fest, verlieren nach und nach ihre zärteren Zweige und Aeste und bilden dann die nicht sichtbaren und darum von den Schiffern sehr gefürchteten, der Schifffahrt gefährlichen Baumgruppen, welche als snags bekannt sind; während andere Bäume, welche in der Tiefe des Wassers sich festgesetzt haben, und nur durch den Druck des darüber fließenden Wassers so lange unten gehalten werden, als die Sperrung ihrer Wurzeln und Aeste dem Drucke unterliegt, nach und nach in Sicht kommen, ihre triefenden Aeste schütteln und dann langsam wieder unter die Oberfläche des Wassers verschwinden; — das sind die nicht minder gefürchteten sawyers, der Schrecken aller Bootsleute, — die Scylla und Charybdis der früheren Mississippi-Schifffahrt. *)

Nach der Eröffnung des Landes zog sein Reichthum und sein Ueberfluß vorzüglich zwei Menschenklassen hieher, zuerst den kühnen Jäger und Kundschafter, der bald die Sitten und die Gebräuche des rothen Indianers annehmend, an den Ufern des Mississippi heimisch wurde und mit einzelnen handeltreibenden und ackerbaubeflissenen Einwanderern von Osten und Süden her die ersten Ansiedlungen gründete. Das Verlangen und der Zuzug nach den gesegneten fruchtbaren Gegenden wuchs und mit dem Wachsthum der Bewohnerzahl stieg das Bedürfniß des Verkehrs, zu welchem der mächtige Fluß den bequemsten und besten Weg darbot. Die Kraft des Dampfes war noch nicht entdeckt, es gehörte daher eine Art riesenhafter Menschen dazu, um die rohe, mit Kaufmannsgütern aller Art reich beladene Barke gegen die reißende Strömung des Flusses auf einer langen, gefahrvollen Reise von Hunderten zu Tausenden von Meilen, Felsenriffe, snags und sawyers vermeidend, dem häufigen Angriffe eines wilden Feindes ausgesetzt, in Sicherheit zu bringen. — Dies waren die sogenannten Kielbootmänner des Missi-

*) Der Kongreß von 1866—67 hat Behufs vollständiger Regelung, respektive Beseitigung aller im Flußbette des Mississippi befindlichen sawyers rapids ꝛc. ꝛc. namhafte Dotationen bewilligt und der Kriegs-Sekretär den General James Henry Wilson des Ingenieur-Korps zum Superinten der Improvements ernannt.

ſiſſippi, eine Menſchenklaſſe, ausgezeichnet und berüchtigt in ihren Ausſchweifungen und Rohheiten, die aber das Bild einer Originalität waren, wie ſie durch die Freiheit und das Leben am fernen Miſſiſſippi nur entſtehen und exiſtiren konnte.

Die früheren Kielboote, lang und ſchmal, ſcharf abgeſtumpft am Bug und am Hintertheil, wurden von 15 bis 20 Kielbootsmännern, auf den Gangſeiten gleichmäßig vertheilt, mittelſt Stangen gegen den Strom getrieben; jetzt ſind ſie von den ſtolzen, prächtigen Dampfbooten verdrängt, und die Feuerleute und „hands“ ſind an die Stelle der kräftigen Söhne der Natur getreten; ſeit Erfindung der Dampfkraft und Anwendung derſelben auf Schiffe durch Fulton hat wohl kein Fluß der Welt dankbarer und eifriger von dieſem Nutzen Gebrauch gemacht, als der Miſſiſſippi. Gleichſam als Pionnier des Handels, half der Dampf die Flüſſe des Weſtens und auch den Miſſiſſippi und ſeine Länder öffnen. — Während die Auffahrt mit Kielbooten 150 Tage fortnahm, fährt man von New-Orleans bis nach St. Paul in 12 bis 14 Tagen, mit Ausnahme des Winters für den oberen Fluß, in jeder Jahreszeit. Der ſtarke Muskelarm mußte der fühlloſen und nie ruhenden Maſchine weichen, die rohe Barke iſt durch ſchwimmende Paläſte erſetzt. Wer kann hinreichend und in vollem Umfange den Triumph des Dampfes im Miſſiſſippitha e ſchätzen?

Die Maſſe der Reiſenden, welche zu jeder Zeit auf den Miſſiſſippi-Dampfbooten geſehen werden, beweiſen hinlänglich das Wachſen der Bevölkerung im Weſten, — obſchon jetzt die Dampfmaſchine auf den eiſernen Schienen mit ihrer Schweſter auf dem Waſſer Konkurrenz macht und die Ufer des Miſſiſſippi bis hoch herauf über St. Paul ſchon dahin brauſt, ſo beruht doch der Hauptverkehr in der Beförderung zu Waſſer. — Auf den Decks der Boote ſieht man Emigranten jeder Nation; in der Kajüte iſt buntſcheckig jeder Art des ſozialen Lebens gemiſcht. Der ariſtokratiſche engliſche Lord iſt vom Ultraſozialiſten in Beſchlag genommen; der konſervative Biſchof erhält vom ungenirten Spieler und Atheiſten eine Gunſtbezeugung; der durch den Krieg durch Baumwollenſpekulationen oder durch fette Kontrakte reich gewordene, aber mit dem Süden ſympathiſirende Pflanzer aus den früheren Sklavenſtaaten amüſirt ſich köſtlich über die Einfalt eines nordiſchen Fanatikers. Der Farmer aus der Gegend des kalten Lake Superior tauſcht ſeine Gedanken aus und entdeckt Verwandtſchaft in einer bis dahin ihm unbekannten Perſon aus dem „immer ſonnigen“ Florida; die freien, offenen Männer aus dem Weſten haben ihr Gefallen an dem Geſchäftsvortheil einer Geſellſchaft von „down East.“ Politiker jeder Farbe und fromme Seelen jedes Glaubens laſſen einſtweilen ihre Streitfragen und Zwiſtigkeiten bei der Bewunderung ſchöner Frauen ruhen, finden aber ein gemeinſchaftliches Feld der Uebereinſtimmung und Sympathie in der Beſchauung eines ſchönen Punktes oder eines Sonnenunterganges.

Bei Unterſuchung des alle Gänge und Winkel anfüllenden Gepäckes der Reiſenden ſtößt man auf ſtrenge Gegenſätze und gewinnt einen Ueberblick über die bunt zuſammengewürfelte Welt im Kleinen, die ſich hier zuſammengefunden. Eine Kiſte Spielkarten trägt ein Päckchen Bibeln; ein großes Schlachtmeſſer iſt einem Lebenserhalter zugetheilt; ein Pocket Gartenſämereien führt mit einem Faß Pulver ein und dieſelbe Adreſſe. Hier ſteht ein alter, ſchwarzer, vielleicht noch mit dem Schlamme des Ober-Nil beſchmutzter Koffer und eine neue, vor einigen Wochen erſt in Californien gekaufte Reiſetaſche; ein zuſammengebundener Pack neuer Hemden und alter Kleden iſt von einem Vollblütigen mit Pillen und Choleramedizin zuſammengebunden; ein elegantes, direkt von Paris gekommenes Modezeug iſt mit dem ledernen Jagdanzug eines Trappers in ein Bündel geſchnürt; ein Gewehrkaſten ruht auf einer Damentoilette und ein apartes Gewehr wird durch die Falten eines alten baumwollenen Regenſchirmes bedeckt. — Auch hier iſt für den Fremden das Blatt eines Buches aufgeſchlagen, auf deſſen Seiten Züge eines Originallebens in wechſelvollen und ereignißreichen Phaſen ausgedrückt ſind, wie ſie nur hier auf den Miſſiſſippi-Dampfbooten geſehen werden können.

(Fortſetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oeſterreich.

* (Wien.) (Dienſtes-Prämien für Unteroffiziere.) Anläſſig der auf dieſen Gegenſtand Bezug nehmenden A. H. Entſchließung vom 11. v. M. (vergl. Milit.-Ztg. Nr. 24), hat das Kriegsminiſterium die General-Kommanden beauftragt, vorläufig die Eingaben über die Anzahl jener Unteroffiziere einzuholen, welche ſich zur Erlangung des Anſpruches auf dieſe Dienſtes-Prämien und Abfertigungen zur freiwilligen Dienſtleiſtung im präſenten Stande für ein Jahr, d. i. vom 1. Juli 1867 bis Ende Juni 1868 erklären. Zur Erwerbung dieſes Anſpruches ſind geeignet: Feldwebel, Führer und Korporale oder dieſen gleichgeſtellten Chargen, ferner Gendarmen, dann die den erwähnten Chargengraden gleichgeſtellten Profeſſioniſten-Kategorien von ſämmtlichen Truppen und Armee-Anſtalten der Land-Armee und der k. k. Kriegs-Marine, wenn ſie mit Ende Juni d. J. (ohne Einrechnung der aus geſetzlichen Gründen etwa erfolgten Dienſtpflicht-Verlängerung) eine ſechsjährige Linien-Dienſtzeit, beziehungsweiſe ihre vier- oder achtjährige Reengagirungs- oder ſonſt vertragsmäßig eingegangene Dienſtpflicht vollſtreckt haben, vollkommen dienſttauglich, ſowie von guter Konduite ſind, und deren Beibehaltung mit Hinblick auf ihre Dienſteskenntniß, Erfahrung und Verwendbarkeit von wirklichem Nutzen für den allerhöchſten Dienſt iſt. Alle jene Bewerber, welche die oben bezeichneten Eigenſchaften nicht beſitzen, ſind von den Truppen-Kommandanten, welche die entſprechende Auswahl zu treffen haben, unbedingt zurückzuweiſen. Mit gleichem Reſkripte hat das Kriegsminiſterium angeordnet, daß die aus dem Stellvertreter-Fonde bis Ende Juni 1867 bewilligten Dienſteszulagen vom 1. Juli d. J. an aufzuhören haben. Das Kriegsminiſterium hat ferner mit den übrigen Miniſterien und höchſten Landesſtellen Verhandlungen zu dem Zwecke angeknüpft, um womöglich einer größeren Zahl verdienter Unteroffiziere nach tadellos zurückgelegter längerer Dienſtzeit den Uebertritt in geeignete Stellen des Zivil-Staatsdienſtes zu ſichern. Obwohl unter den momentanen Verhältniſſen im Zivil-Staatsdienſte, bei der großen Anzahl überzähliger Beamten und Diener vorläufig keine erheblichen Reſultate von dieſen Verhandlungen zu erwarten ſind, ſo wird doch mit der allmäligen Verminderung der überzähligen Beamten auf die Reſervirung einer größeren Anzahl untergeordneter Stellen zu Gunſten verdienter Unteroffiziere zu rechnen ſein.

* (Freiwillige aus Mexiko.) Die franzöſiſche Fregatte „la Drôme“ von Vera-Cruz mit 1151 mexikaniſchen Freiwilligen nach Pola beſtimmt, befand ſich in der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. wegen des Sturmwetters auf der Höhe von Lagoſta und iſt wegen Kohlenmangels in Liſſa eingelaufen. Der Kommandant wurde eingeladen, direkte nach Trieſt zu fahren und die Truppen dort auszuſchiffen. — Mit der Ueberwachung des aus dieſen Freiwilligen zu bildenden Jägerkorps, iſt Se. k. Hoheit der General-Major und Brigadier Herzog von Württemberg beauftragt.

Was die zurückkehrenden Offiziere dieſes Korps betrifft, ſo wurde der Grundſatz aufgeſtellt, daß die Uebernahme derjenigen Offiziere, deren Uebertritt als ſolche erfolgte, in die öſterreichiſche Armee jedoch, wie die Konvention lautet, nur in ihrer früheren Charge ſtattfinden ſoll, vorausgeſetzt daß die fernere Kriegsdienſttauglichkeit derſelben konſtatirt und auch wegen der Rückübernahme keine anderweitigen, den beſtehenden Vorſchriften zuwiderlaufenden Hinderniſſe ſich ergeben. Die im Dienſte der kaiſerlich mexikaniſchen Regierung von Unteroffizieren beförderten und aus dem Civile hiezu ernannten Offiziere ſollen nach Bedarf und vorher zu treffender Auswahl als proviſoriſche Offiziere für das aus der Mannſchaft des mexikaniſchen Freiwilligenkorps zu errichtende Jägerkorps beſtimmt werden. Ueber die Mannſchaft der in Mexiko beſtandenen Freiwilligen-Kavallerie und Extra-Korps iſt bisher noch keine endgiltige Entſcheidung getroffen, ebenſo wurde auch die Adjuſtirung und Bewaffnung des aufzuſtellenden Jägerkorps noch nicht beſtimmt, — doch dürfte der Vorſchlag, dieſes Korps nach dem Muſter des im letzten Feldzuge beſtandenen Alpenjägerkorps zu adjuſtiren, die meiſte Ausſicht haben angenommen zu werden.

* (Böhmiſche Freiwillige.) Vom Landesausſchuſſe in Prag wurden allen jenen nach Böhmen zuſtändigen Freiwilligen, welche ſich auf Grund der Allerhöchſten Verordnung vom 10. Mai 1866 aſſentiren ließen, aus den Renten des beſtehenden Fonds Unterſtützungen auf Lebensdauer zugeſichert, u. z. für Offiziere mit dem Jahresbetrage von mindeſtens 100 fl. und höchſtens 300 fl.; für Chargen von 50 bis 100 fl. und für die Mannſchaft von 30 bis 50 fl.; auch die Witwen und Waiſen dieſer Freiwilligen haben Anſpruch auf eine ſolche Unterſtützung. Nur muß von den auf Unterſtützung Anſpruch erhebenden Freiwilligen der Nachweis geliefert werden, daß ſie im Kriegsdienſte invalid geworden ſind.

* (Sterbefall.) Zu Graz ſtarb am 1. d. M. der unangeſtellte FML. Harabauer Edler v. Heldenbauer, Ritter des k. Leopold-Ordens und Ehrenbürger der Stadt Königgrätz.

Ausland.

* (Italien.) (Reorganiſirung des Generalſtabes.) Das in Nr. 21 der Militär-Zeitung erwähnte Dekret über die Umgeſtaltung des

Generalstabs ist erschienen. Dieses Korps besteht von jetzt an aus dem General-Korpskommando, einem militärischen, technischen und Rechnungsbureau, aus der Sektion von Neapel, der höheren Kriegsschule und denjenigen Generalstabsoffizieren welche bei den General-Kommandos und den Stäben der aktiven Truppen dienen. Die Gesammtzahl der Offiziere in Friedenszeit beträgt 165: 11 Obersten, 11 Oberstlieutenants, 20 Majore, 75 Kapitäne, 36 Ober- und 11 Unterlieutenants. Die dazu gehörigen Ingenieur-Geographen werden als Hauptleute zweiter Klasse verwendet. Die Zahl der in den Bureaux als Chefs der Stäbe einzelner Territorialdivisionen u. dgl. verwendeten Offiziere beträgt 4 höhere und 70 niedere Offiziere. Man ist gespannt Näheres über die höhere Kriegsschule, deren Einrichtungen, Prüfungen u. s. w. zu vernehmen, da man gerade hierin die Erfüllung des wesentlichsten Bedürfnisses verlangt. Vielleicht wird mit der Zeit auch für die wissenschaftliche Ausbildung jener großen Zahl von Offizieren gesorgt, welche nicht dem Generalstab zugetheilt sind.

* (Baiern.) (München, 30. März.) (Höhere Bildungsanstalt.) Von Seite des Kriegsministeriums ist die Errichtung einer höhern Militärbildungsanstalt für Offiziere, und zwar nicht blos der baierischen Armee, sondern auch anderer süddeutschen Truppen in Aussicht genommen. Die Betheiligung Württembergs dürfte der „Allg. Ztg." nach, als bereits gesichert zu betrachten sein. Es sind auch schon einleitende Schritte zur Ausführung des Gedankens geschehen. In erster Linie handelt es sich um Erwerbung einer durch ihre Lage, und den hinreichenden Raum, den sie bietet, für die Zwecke einer solchen Anstalt geeigneten Lokalität. Als solche ist nun, durch eine eigens zur Einsichtnahme abgeordnete Kommission derjenige Theil der Herzog-Marburg befunden worden welcher nicht im Besitz der k. Staatsschuldentilgungskommission ist. Diese Räumlichkeiten erwiesen sich als vollkommen zweckentsprechend, und so beschaffen, daß gar keine Um- oder Neubauten von irgendwelchem Belang zur Einrichtung für die ihnen zugedachte Bestimmung, Lehrlokalitäten zu werden, nothwendig erscheinen. In einem derselben waren bekanntlich eine Reihe von Jahren hindurch die reichen Sammlungen des von König Maximilian II. ins Leben gerufenen Nationalmuseums untergebracht gewesen. Dort sollen nun nach dem Plane vorerst die Kriegsschule und die Artillerieschule, welche gegenwärtig in weit von einander entlegenen Lokalitäten sich befinden, vereinigt werden. Die Mißstände dieser Trennung, und namentlich die Unzweckmäßigkeit der bisherigen Lokalität der Kriegsschule, welche sich in beträchtlicher Entfernung von der Stadt, in der Schwabinger Landstraße befindet, hatten sich längst fühlbar gemacht. Auf den Grund der Vereinigung beider Schulen wird sich dann die Weiterentwicklung zu der beabsichtigten höheren Militärbildungsanstalt für süddeutsche Offiziere leicht bewerkstelligen lassen.

* (Berlin, 1. April.) (Das Kontingent der thüring'schen Staaten.) Die „Weim. Ztg." theilt hinsichtlich der Erleichterungen, welche den thüringischen Staaten in Bezug auf ihre nach dem Entwurfe der Verfassung des Norddeutschen Bundes geforderte Militärleistung gewährt werden sollen, Nachstehendes mit: „Die fraglichen Erleichterungen beruhen auf einer Konvention, welche Se. Exzellenz der Herr Staatsminister v. Watzdorf Namens der großherzoglichen Regierung mit dem königl. preußischen wirklichen Geheimrath v. Savigny, Namens der königl. preußischen Regierung, dahin abgeschlossen hat, daß die in dem Verfassungsentwurf vorgesehenen Zahlungen für die präsente Mannschaft dem Großherzogthum nicht mit einem Male angesonnen werden, sondern in der Weise erst nach und nach, daß anfänglich per Kopf nur 162 Thlr. und alljährlich 9 Thaler mehr zu entrichten sind. Preußen übernimmt dafür die Reorganisation des Kontingents und läßt dessen Vermehrung und die Einrichtung der Spezialwaffen erst nach und nach eintreten, empfängt dagegen schon im ersten Jahre die volle Quote der 162 Thaler per Kopf. Da sonach die volle Zahlung der im Entwurf vorgeschlagenen 225 Thaler erst nach 7 Jahren eintritt, so liegt darin für das Großherzogthum allerdings eine nicht unwesentliche finanzielle Erleichterung, welche dauernd wird, wenn die für den gesammten Norddeutschen Bund in Aussicht gestellte Herabsetzung der Militärlasten, wie zu hoffen, eintritt. Der Vertrag ist nur zwischen Weimar und Preußen abgeschlossen, dabei aber den sämmtlichen zur vormaligen Reserveinfanteriedivision gehörigen Staaten der Zutritt vorbehalten worden und wie wir hören, ist dieser Zutritt auch von sämmtlichen Staaten erfolgt, mit Ausnahme von Koburg-Gotha und Waldeck, welche auf dem Grunde früher abgeschlossener Militärkonventionen eine besondere Erleichterung in Anspruch nehmen, indeß, wie man sagt, noch nicht zugestanden erhalten haben. Neben dieser Konvention geht eine zweite Konvention einher, welche für die Dauer der nachfolgenden sieben Jahre nach Analogie der bekannten gothaischen Militärkonvention das großherzogliche Kontingent mit der preußischen Armee verbindet. Augenblicklich sind wegen der Reorganisation in Berlin Verhandlungen unter sämmtlichen betheiligten thüringischen Regierungen im Gange, welche die Reorganisation einleiten sollen. Es wird dies jedenfalls in der Weise erfolgen, daß in nächster Zeit eine Vermehrung der großherzoglichen Truppen überhaupt noch nicht eintritt, vielmehr erst nach und nach bewirkt wird; ein Umstand, der insofern für das Großherzogthum nicht ohne Vortheil ist, als auch der außerdem leicht mögliche Mangel an Mannschaften hiedurch vermieden wird. Beide Konventionen treten nur ins Leben, wenn die Verfassung selbst zum Abschluß gelangt."

* (Paris, 1. April.) (Lager von Châlons.) Der Moniteur de l'armée bringt die vollständige Uebersicht über die Truppenkörper, welche dieses Jahr das Lager von Châlons unter dem Oberbefehle des Marschalls Forey beziehen werden. Es sind drei Divisionen Infanterie, eine Division Kavallerie und einige Artillerie- und Geniereserven, im Ganzen 12 Regimenter Infanterie, 3 Jägerbataillone, 8 montirte Batterien und 1 reitende, 2 Husaren- und 2 Lanciersregimenter, 3 Geniekompagnien und verschiedene Abtheilungen Militärarbeiter, Trainsoldaten und Gendarmen. Die Infanteriedivisionen werden von den Generalen de l'Abadie-d'Aydrein, Bataille und Lebrun, die Kavallerie von General de Mirandol befehligt. Die Garde ist dieses Jahr gar nicht in dem Lager vertreten.

E. P. (Probefahrt des „Dunderberg.") (New-York, 20. März.) Vor einigen Tagen machte die schwimmende Eisenfestung „Dunderberg" ihre erste Probefahrt auf dem Ozean, und diese Probe ist zur vollständigen Zufriedenheit ausgefallen. Man sagt sogar, daß alle Erwartungen übertroffen wurden. Das kolossale Widderschiff bewegte sich mit außerordentlicher Leichtigkeit und Stätigkeit, gehorchte genau und rasch dem Steuer, und segelte mit einer Geschwindigkeit von 12 Knoten die Stunde, was bei einem Schraubendampfer sehr bedeutend ist. Der Bau dieses eisengepanzerten Riesenschiffes wurde bekanntlich vom hiesigen Schiffsbaumeister Will. H. Webb vor 4 Jahren für die Regierung unternommen. Nach dem ursprünglichen Kontrakte sollte es nach dem Monitor-Plane mit zwei Drehthürmen konstruirt werden und 1,250.000 Dollar kosten. Jedoch gestattete die Regierung später dem Baumeister, von diesem Plane abzugehen und seinen eigenen zu substituiren; behielt sich aber vor, schließlich den Ankauf desselben zu vollziehen oder abzulehnen, je nachdem das Schiff bei der Probe bestehen würde. Webb hat nach seinem Plan ein Eisen-Widderschiff gebaut von 5000 Tonnen Gehalt, 380 Fuß 4 Zoll lang und 72 Fuß 10 Zoll breit, mit 4½ zölligen Eisenplatten gepanzert, und für 22 Geschütze größten Kalibers berechnet; gegenwärtig führt es nur 6 Kolumbiaden von 11 und 15 Zoll. Das „Widderhorn" ist von enormer Stärke 50 Fuß lang, als solide Masse aus dem Schiffe heraus gebaut, so daß es nicht abgestoßen werden kann, und mit diesem Eisenpanzer umkleidet. Das Schiff hat 4 Verdecke, das oberste mit diesen Eisenplatten geschützt, und ist anscheinend undurchdringlich für den Schuß. Es ist das größte Schiff nach dem Great Eastern, und ohne Zweifel das furchtbarste Kriegsschiff der Welt. Es kostet 1,750.000 Dollar. Webb hat sich erboten, entweder dasselbe für den Kostenpreis an die Unions-Regierung abzulassen, oder derselben das ihm vorgestreckte Kapital mit 7 pCt. Interessen zurückzuerstatten, und seinen Eisenwidder an eine auswärtige Regierung zu verkaufen, und auf Verlangen für die Vereinigten Staaten ein anderes Kriegsschiff nach vorgeschriebenem Plane zu bauen. Das Hauptbedenken, welches die Regierung gegen Erwerbung des „Dunderberg" hatte, lag in ihrem Zweifel über dessen Seetüchtigkeit. Man glaubte, daß die gewaltige Masse sich im offenen Ozean nicht leicht regieren lassen und nicht leicht und stätig segeln würde. Wahrscheinlich wird aber die neuliche Probefahrt diese Befürchtung beseitigt haben.

Briefkasten der Redaktion.

E. S. in M.: Wir sind Ihrem Wunsche mit Vergnügen nachgekommen, und beanspruchen keine Einschaltungskosten.

Eingesendet.

Da ein großer Theil der zahlreich einlaufenden Bestellungen auf den angekündigten Auszug aus dem praktischen Dienst im Felde die Zusendung desselben mit umgehender Post verlangen, so erlaube ich mir die P. T. Herren auf diesem Wege darauf aufmerksam zu machen, daß dem Wunsche aus dem Grund nicht nachgekommen werden kann, weil, wie es in der Ankündigung des Buches bemerkt wurde, nach den eingehenden Subskriptions-Listen die Stärke der Auflage bemessen werden muß, welche sich übrigens bereits unter der Presse befindet.

Achtungsvoll der Herausgeber.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 28. **Mittwoch, den 9. April 1867.** **XX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung auf das II. Quartal 1867

der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee gilt der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „**Militär-Zeitung**" von Dr. **Hirtenfeld**" in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

Die Militär-Bildungs-Anstalten

der Monarchie werden, wie die „Militär-Zeitung" schon Anfangs Jänner gemeldet hat, einer Reform unterzogen; die Kommission, welche unter dem Vorsitze des Feldzeugmeisters Ritter von Hauslab zusammentrat, um über die zweckentsprechendsten und wünschenswerthesten Aenderungen des im Jahre 1852 aufgestellten Sistemes Allerhöchsten Orts Bericht zu erstatten, hat, wie wir vernehmen, ihre Arbeiten zum Abschlusse gebracht.

Ein Veteran des Ruhestandes, der als wissenschaftliche Kapazität bekannt ist, soll der Kommission eine umfangreiche Vorlage über die Reform des Militär-Unterrichtswesens gemacht haben, aber die Durchführung mehrerer seiner Vorschläge abgelehnt worden sein, welche die Aufhebung sämmtlicher Militär-Bildungs-Anstalten mit Ausnahme der Akademien und zwei Infanterie-Schul-Kompagnien, dafür aber die Betheilung der Kompetenten mit Handstipendien empfehlen und durch diese Maßregel bedeutende Ersparungen erzielen wollen.

Aufrichtig gesagt, halten wir diese Idee weder für besonders glücklich, noch in den österreichischen Verhältnissen jetzt überhaupt für ausführbar, da die eigenthümlichen nationalen Verhältnisse des Kaiserstaates es unserer Ansicht nach doppelt nothwendig machen, daß die auf eine höhere, militärische Ausbildung Aspirirenden noch vor Beginn ihrer Fachbildung nach einheitlichen Grundsätzen hiezu (in den Kadeten-Instituten und Schul-Kompagnien) vorbereitet werden. Gleichwie die Armee und deren Offizier-Korps die Einheit der Monarchie vorzugsweise repräsentiren, soll diese Einheit durch die Militär-Bildungs-Anstalten noch tiefer begründet werden, die es als besondere Aufgabe betrachten müssen, diesem spezifisch österreichischen Standpunkte volle Rechnung zu tragen.

Abgesehen von dieser höheren Rücksicht, welche die Beibehaltung der zur Erziehung von eilf- bis fünfzehnjährigen Knaben bestimmten Anstalten fast gebieterisch erheischt, sprechen auch Gründe der Billigkeit gegen deren Aufhebung, indem es den meisten die Unterbringung ihrer Söhne in den Militär-Instituten anstrebenden Familien bei den täglich steigenden Preisen aller Bedürfnisse, trotz des Genusses eines Stipendiums nur mit großen Opfern möglich sein würde, ihre Söhne bis zum 15. Jahre in der häuslichen Erziehung zu behalten. Wie viele in der Armee dienende Väter wären wohl bei den häufigen Dislokations-Veränderungen und dem Mangel an Zivil-Schulen mit deutscher Unterrichtssprache mit dem besten Willen im Stande, ihre Söhne z. B. in Brody, Tabor, Görz, Szegedin oder Maros-Vasarhely für die abzulegende Aufnahmsprüfung beim Eintritt in eine Akademie entsprechend vorbereiten lassen zu können?

Der im Jahre 1852 von Fachmännern in's Leben gerufene Studienplan ist im Ganzen gut und bedarf nur einiger Erweiterung durch Aufnahme der lateinischen Sprache und nachhaltigere Pflege der Naturwissenschaften, um allen Anforderungen zu entsprechen; unter den Lehrern der Militär-Bildungs-Anstalten fehlt es an besonders begabten und gründlich gebildeten Männern nicht; so sehr sich in dieser Beziehung die Anstellung geprüfter Lehrer empfiehlt, so ist doch ebenso und noch mehr wünschenswerth, daß man die guten Lehrer möglichst wenig wechsle und auf alle Art ihrem ebenso mühe- als ehrenvollen Beruf zu erhalten trachte.

Wenn unsere Anstalten von dem Höhepunkte, den ihre Leistungen erreichen könnten, noch weit entfernt sind, so halten wir unmaßgeblich dafür, daß sie sich demselben in dem Maße nähern müssen, als bei Sichtung der Zöglinge die Kommandanten mit den ihnen zur Seite gestellten Lehrer-Konferenzen größere Strenge üben werden.

Wohl sagt Gottfried Keller in seinem vortrefflichen, leider nicht genug gewürdigten „Grünen Heinrich": „Das Ausstoßen auch des nichtsnutzigsten Schülers ist nichts als ein Armuthszeugniß, welches eine Schule sich gibt," wohl meint er, „diese Erscheinung bezeichne den wunden Fleck auch der besten unserer Einrichtungen, die moralische Faulheit nämlich, die Trägheit und Bequemlichkeit der mit diesen Dingen Beauftragten, derer, welche sich als Erzieher par excellence geben," aber selbstverständlich haben diese Aussprüche des ausgezeichneten Schriftstellers nur auf die Volksschule und nicht auf höhere oder Fachbildungsanstalten Anwendung.

Wer möchte nicht beistimmen, daß junge Leute, welche die ihnen auf Staatskosten gebotene Gelegenheit, eine vorzügliche Ausbildung zu erlangen, unbenützt von der Hand weisen oder konstanten, sehr leicht kontagiösen Ungehorsam zeigen, Würdigeren den Platz wegnehmen und als Undankbare gegen die ihnen zu Theil gewordene Wohlthat aus den Anstalten entlassen zu werden verdienen. Die Ausmusterung als Offizier bietet Vortheile, die wohl werth sind, ein paar Jahre lang durch Fleiß und gute Aufführung angestrebt zu werden. Geschweige von den mit Staats- oder ständischen Stipendien betheilten Kompetenten, kann selbst der bemittelte Familienvater seinen Sohn nirgends mit geringeren Kosten ausbilden lassen und schneller einem Berufe zuführen,

als durch die Militär-Institute; für das in sechzehn halbjährigen Raten eingezahlte Kapital von nicht ganz 5600 fl. ö. W. bietet der Staat dem bei seiner Ausmusterung im 20. Lebensjahre stehenden Zöglinge nebst einer vollkommenen Ausstattung ein Lieutenantspatent (400 fl. Gage, freie Wohnung, Holz und Bedienung) und die Aussicht, durch die in einer Akademie erworbenen Kenntnisse, die ihm die Kriegsschule, den höheren Artillerie- oder Genie-Kurs erschließen, Karrière zu machen. Wie viele Jahre braucht ein Theologe, Jurist, Mediziner oder Techniker, der gewöhnlich mit dem 24. Lebensjahre seine Brotstudien beendet und um dessen Placirung sich der Staat nicht im Geringsten kümmert, mag er auch durchaus Vorzugsklassen nachweisen, um im Staatsdienste, auf der Kanzel oder durch seine Praxis auch nur eine Lebensstellung, so bescheiden und wenig glänzend wie die des Lieutenants, zu erreichen? Denkt der Staat daran, den Praktikanten u. s. w. zu kleiden, zu bequartieren, zu besolden? Es fällt ihm nicht ein. Theologe, Jurist, Mediziner, Techniker bezahlen nach abgelegten, wahrlich rigorosen Rigorosien seufzend ihre hochbemessenen Prüfungstaxen und treten, die Zeugnisse in der Tasche, in das öffentliche Leben, um sich ihr Brot zu suchen; der absolvirte Militär-Akademiker tritt am Ausmusterungstage auch an den Zahltisch, aber um seine erste Gage und seinen Reisevorschuß zu empfangen und segelt dann getrost zum Regimente, seiner zweiten Familie, ab.

Wir gönnen ihm diese Vortheile vom ganzen Herzen; weniger sind wir mit einer anderen Begünstigung einverstanden, die er im Vergleiche zu den an Zivilschulen Studirenden genießt, und die uns als eine Versündigung an dem allgemeinen Besten erscheint. Während eine einzige ungenügende Fortgangsnote in den Mittel- und Hochschulen das Aufsteigen in eine höhere Klasse unmöglich macht und dem lässigen Studenten zur Wiederholung des unbefriedigend abgeschlossenen Jahrganges nöthigt, ihm also den Verlust eines Studienjahres zuzieht, kann der Militärzögling einen stattlichen Reigen von „Gänsekrägen" in den wichtigsten Disziplinen im Laufe seiner akademischen Laufbahn ansammeln, und dennoch seiner Ausmusterung als Offizier getrost entgegen sehen, sobald er durch seine Leistungen, die zur sogenannten „einfachen Auszeichnung" erforderliche Summe von Einheiten erreicht hat. Wohl erkennt das Gesetz die einfache Auszeichnung nur jenem Zöglinge zu, der mindestens „durchaus 1" (also in allen Fächern genügende Fortgangsnoten) nachweist, aber dasselbe Gesetz gestattet auch (leider zur Regel gewordene) Ausnahmen von der Regel: „bei Vorhandensein einzelner schlechter (3) oder mittelmäßiger (2) Noten, in soferne dieselben durch entsprechend höhere Leistungen in anderen Fächern und durch wirklichen Fleiß kompensirt erscheinen;" oder mit anderen Worten, es steht bei dem Zöglinge, den ungenügenden Fortgang, z. B. in den mathematischen Gegenständen durch bessere Leistungen in den grafischen Fertigkeiten oder in den Sprachstudien oder in den rein militärischen Fächern zu kompensiren und umgekehrt. Wir würden uns herzlich freuen, wenn die Eingangs erwähnte Kommission, in deren Hand das Wohl und Wehe des Militär-Unterrichtswesens lag, dieses Einheitssystem mit seinen einfach und doppelt zählenden Gegenständen abgeschafft und dafür den Grundsatz der Zivilschulen adoptirt hätte, daß das Aufsteigen in den höheren Jahrgang und endlich die Ausmusterung als Offizier eine genügende Fortgangsnote in jedem tradirten Gegenstande unumgänglich erheischen, denn, da hoffentlich jeder in den Militär-Anstalten gelehrte Gegenstand für die Ausbildung des künftigen Vaterlands-Vertheidigers wichtig und nothwendig ist, so soll er auch gelernt und nicht „fallen" gelassen werden, ohne dem von der Richtigkeit dieses Satzes nicht durchdrungenen Zöglinge empfindlichen Nachtheil zu bringen. Unter dieser Voraussetzung wird von selbst in's Leben treten, was der „Kamerad" in Nr. 19 vom 5. Februar mit vollstem Rechte als dringend geboten verlangt: „Entkleidung der Schulen von dem Charakter bloßer Versorgungs-Anstalten, daher unbarmherzige Entfernung aller ungenügenden Zöglinge, Annahme einer freien, hochgehenden Unterrichts-Methode mit vorwiegender Geltung der Abschluß, statt der bisherigen wöchentlichen Prüfungen, Fallenlassen der Tageseintheilung für die schulfreien Stunden an den höheren Anstalten" u. s. w.

Allerdings hat die maßgebende Stelle, wie auch die „Presse" vom 23. März erwähnt, bereits vor zwei Jahren den Grundsatz ausgesprochen, künftig nur solche Zöglinge zu Offiziers zu ernennen, welche den Anforderungen bei der Truppe voraussichtlich in jeder Hinsicht entsprechen, und gleichzeitig über jene Zöglinge der Ausmusterungs-Jahrgänge, bei denen bis zum Schlusse des Schuljahres die Qualifikation zum Offizier nicht vorausgesetzt werden kann, schon mit Ende März jeden Jahres fällige motivirte Berichte angeordnet, um die Betreffenden ihren Angehörigen zurückgeben oder diesfalls anderweitig verfügen zu können.

Wenn diese Verfügung die Armee auch dagegen schützt, aus den Anstalten zu Offizieren ungeeignete Individuen zu erhalten, so wahrt sie doch weder das Interesse des Staatssäckels, der sieben Jahre und sechs Monate zur Erziehung eines oder mehrerer Jünglinge in Anspruch genommen wird, zu deren durch Talentlosigkeit und weit öfter noch durch Unfleiß oder Rohheit nothwendigen Entfernung man sich so spät als möglich entschließen will, noch lautet sie besonders tröstlich für jene vielen hundert Bewerber, die von Jahr zu Jahr auf erledigte Plätze warten und leider so häufig nicht berücksichtigt werden können. Welche Vortheile würden hingegen die Abschaffung des Einheitssystems und insbesondere die Annahme des vorerwähnten, in den Zivilschulen des ganzen Erdballes geltenden Grundsatzes bieten? Ferner erscheinen auch strengere Anforderungen bei den Aufnahmsprüfungen der Aspiranten für einen Kadeten-Instituts- oder Akademie-Platz dringend geboten. Theilt man den Aspiranten nur in jene Klasse ein, für die er hinreichend vorgebildet ist, so wird auch der schwächer Befähigte bei einigem Fleiße, unterstützt von den mustergiltigen Tageseintheilungen mit ihren vielen Wiederholungs- und Vorbereitungs-Stunden, unserer Anforderung genügen, in allen Wissenszweigen befriedigende Fortschritte zu machen.

Ein junger Herr aber, der beispielweise mit einer bloß oberflächlichen Kenntniß des Einmaleins in das Kadeten-Institut aufgenommen wird, kann nur mit sehr lückenhaften Kenntnissen aus der Algebra und Geometrie die Akademie betreten und wird dieselbe nach vier Jahren ohne klare Einsicht in die Disziplinen der höheren Mathematik, Mechanik und Physik, aber reich ausgestattet mit unbefriedigenden Fortgangsnoten, verlassen.

Die Armee sieht den Ergebnissen der Kommission zur Reorganisirung der Militär-Bildungs-Anstalten mit Spannung entgegen, weil sie sich erinnert, daß Feldzeugmeister Ritter von Hauslab vor dem Jahre 1848 als Major die in Wien bestandene Schule für türkische Offiziere leitete und daselbst eine Lehrmethode eingeführt hatte, die ganz originell und man kann nach dem Erfolge sagen, wirklich unübertrefflich war. Hier stand Alles in Uebereinstimmung und war aus einem Geiste geleitet. Mit Recht bezeichnet es Hofrath von Streffleur in seinen für Einsetzung eines Militär-Unterrichts-Rathes plaidirenden Artikeln („Oesterr. Mil. Zeitschrift," 1867, 1. Heft) als einen wahren Gewinn für die Pädagogik, wenn der geistvolle Leiter dieser Schule sich noch entschließen könnte, den von ihm angeordneten Betrieb des Unterrichtes zu verzeichnen und zu veröffentlichen. Aber, erlauben wir uns zu fragen, sollte nicht das Erstere bereits vor 17 Jahren geschehen sein, da wir 1850 von einer hohen Orts vorgelegten Denkschrift Seiner Exzellenz gehört zu haben glauben, welche damals leider nicht die verdiente Würdigung erfuhr.

Es ist wohl nur ein Irrthum, wenn einige Zeitungen das Kriegsministerial-Reskript vom 24. Jänner (mitgetheilt im „Kamerad" vom 19 Februar) als ein Ergebniß der reformatorischen Kommissions-Berathungen bezeichnen; die fragliche Verfügung, welche verschiedene veraltete Beschränkungen in dem wechselseitigen Verkehr der verschiedenen Jahrgänge, dann beim Ausspeisen, das bisher nur nach Jahrgängen gestattet war, u. s. w. aufhebt, und die Beurlaubung der fleißigen Zöglinge während den bevorstehenden Ostern auf sechs Tage gestattet, war vielmehr, wenn wir anders recht berichtet sind, bereits vor sechs Monaten eine beschlossene Sache.

Wir theilen die Freude und Dankbarkeit, mit der die Zöglinge der Militär-Bildungs-Anstalten diese wohlwollende Verfügung begrüßten, welcher der Gedanke zu Grunde zu liegen scheint, auf den Fleiß und die Gesammthaltung der jungen Leute durch zugestandene Begünstigungen wohlthätig einzuwirken. Diese Absicht wird sicher erreicht werden, sobald man die Bevorzugungen eben nur fleißigen und gut kondusirten Zöglingen zugesteht, alle jene aber, welche diese Bedingungen nicht erfüllen, unerbittlich davon ausschließt, mag auch dieser oder jener beispielweise den heiligen Vater zum Vetter oder einer um das Vaterland noch so verdienten Exzellenz sein Dasein zu verdanken haben. Daß man es an maßgebender Stelle angezeigt findet, den eben nicht über alles Lob erhabenen Eifer der Zöglinge der Militär-Bildungs-Anstalten auf diesem Wege zu steigern und von den traurigen Mitteln der Strenge thunlichst Umgang zu nehmen, bestätigt eine andere, wohlwollende Verfügung, welche die Instituts-Kommanden wiederholt darauf

aufmerksam macht, daß sich dieselben der höheren Genehmigung aller jener selbst außerhalb der reglementmäßigen Befugnisse liegenden Maßregeln versichert halten können, welche ohne Beeinträchtigung des Zweckes der Militär-Erziehung und des entsprechenden Gedeihens der Jugend beitragen, Vergehungen der Zöglinge vorzubeugen und auf das Ehrgefühl und das Gemüth derselben gut einzuwirken.

Gewiß hat die Kommission sich mit dem Gedanken beschäftigt, ob nicht noch weiter gehende Begünstigungen für die Zöglinge der Akademien zulässig und ob es am Ende nicht am gerathensten wäre, ihnen beim Eintritte in die Akademien den Fahneneid abzunehmen und sie fortan als Männer zu behandeln, ihnen z. B. die Verwendung der schulfreien Stunden zu überlassen, den freien Ausgang und das Tabakrauchen, gegenwärtig Ursache vieler Strafen, zu gestatten.

Wir würden unsererseits diesen mit der Zeit unvermeidlichen Neuerungen wärmstens das Wort sprechen, wenn man sich andererseits dazu entschließen könnte, über jeder Lehrsaalthüre die goldenen Worte: „Suae quisque Fortunae Faber" anzubringen, jeden den gestellten Bedingungen nicht entsprechenden „Hörer" nach wirkungslos verstrichener Besserungsfrist zu einem Truppenkörper einrücken zu lassen und auf den erledigten Platz einen anderen der im Ueberfluß vorgemerkten Aspiranten zu berufen.

Leider, sagt Baruch Spinoza, der weiseste Jude und hell- und scharfsichtige Denker, den wir kennen: „Unusquisque tantum juris habet quantum potentia valet" und ist bisher nicht Lügen gestraft worden; es ist also wenig Hoffnung vorhanden, daß vorstehende, aus dem wärmsten Interesse für die Zukunft unserer militärischen Jugend geflossene Zeilen einige Beachtung finden werden, denn ein ganz Machtloser hat sie niedergeschrieben.

Prag, im Anfang April.

Rang- und Gehaltsverhältnisse

der Feldärzte in den verschiedenen europäischen Armeen. *)

Titulus et vitulus — darum dreht sich in letzter Instanz Alles: denn Ehrgeiz und Erwerbsinn sind in den bei weitem meisten Fällen die letzten Triebfedern jeder menschlichen Bemühung, und in diesem Sinne glauben wir durch die nachstehende Mittheilung, welche theilweise aus einem vor einiger Zeit erschienenen Werke Dr. Loewenhardt's, theils aber aus dem Haurowitz'schen Werke über Nord-Amerika stammt, einen auch weitere Kreise interessirenden Beitrag zur Vergleichung der dienstlichen Verhältnisse der Feldärzte verschiedener Armeen zu bieten.

I. Rangverhältnisse.

a) Oesterreich.

Der Oberarzt hat den Rang des Oberlieutenants; die Regimentsärzte erster und zweiter Klasse den des Hauptmanns; der Stabsarzt den des Majors; der Ober-Stabsarzt zweiter Klasse den des Oberstlieutenants; der Ober-Stabsarzt 1. Kl. aber den des Obersten; der General-Stabsarzt endlich den des General-Majors.

b) Preußen.

Assistenz-Arzt = Sekond- (Unter-) Lieutenant, Bataillons- (Stabs-) Arzt = Premier- (Ober-) Lieutenant, Regimems- (Ober-Stabs-) Arzt = Hauptmann, Korps- (General-) Arzt = Major, General-Stabsarzt = Oberst und Generalmajor.

c) Im ehemaligen Königreiche Hannover.

Assistenz-Arzt = Premier- (Ober-) Lieutenant; Oberarzt = Hauptmann; der älteste Oberarzt bei der Infanterie sowie bei der Kavallerie hatte mit dem Titel eines Stabsarztes den Rang eines Majors; Stabsarzt = Major; Ober-Stabsarzt = Oberstlieutenant; General-Stabsarzt = Oberst, (Feldstellen: Generalmajor).

d) Belgien.

Médecin adjoint ist der Stellung nach so viel als der Sekond- (Unter-) Lieutenant; Médecin de Bataillon zweiter und erster Klasse so viel als der (Ober-) Lieutenant und der Hauptmann zweiter Klasse; (18 jüngere) Médecins de regiment so viel als Hauptleute erster Klasse und (10 ältere) Majors; auch der Médecin de garnison steht im Range des Majors; der Médecin principal ist Oberstlieutenant; der Médecin en Chef Oberst; der Inspekteur général endlich General-Major.

e) Frankreich.

Der Aide major zweiter Klasse hat den Rang des Sekond-Lieutenants; der Aide-major erster Klasse den des Premier-Lieutenants; der Major (dem Regiments Arzte entsprechend, wo zu bemerken kommt, daß in der Truppe der Offizier, der bei uns Major heißt, als Bataillons-Chef figurirt) zweiter Klasse den des Hauptmanns, der der ersten den des Bataillons-Chefs; Principals (gleich unsern Stabs- und Oberstabs-Aerzten) erster und zweiter Klasse sind gleich gestellt dem Oberst und Oberstlieutenant, der Inspecteur dem Brigade-General.

f) England.

Der im Range des Lieutenants stehende Assistenzarzt avancirt nach fünf Jahren zum Kapitän; der Surgeon- (Oberarzt) ist Major, der Surgeon-Major und der Deputy-Infpektor-General stehen im Range des Oberstlieutenants; Letzterer nach fünf Jahren in dem des Obersten, der Infrektor General Brigadier, nach drei Jahren in dem des Generalmajors.

In der amerikanischen Armee stellten sich die Rangsverhältnisse folgendermaßen: 114 Assistant Surgeons mit Rang, Gehalt und Emolumenten des Premier-Lieutenants in den ersten fünf Jahren, dann nach bestandener Prüfung als Kapitäns; 50 Surgeons (Oberärzte = Majore der Kavallerie); 16 Medical-Infpektors = Oberstlieutenants in der Kavallerie, Medical-Inspektor-General = Kavallerie-Oberster, Medical-Direktor = Oberst der Kavallerie; Surgeon-General = Brigade-General.

In England, Frankreich, Belgien und Amerika sind die Aerzte in Allem den Feldoffizieren gleichgestellt, in England rangiren sie mit den Offizieren ihrer Charge sogar nach dem Patente, in den anderen Staaten sind sie — wie L. wörtlich sagt — immer die jüngsten ihres Ranges.

II. Gehaltsverhälentnisse.

a) Oesterreich.

Der Oberarzt bezieht 520, der Regimentsarzt zweiter Klasse 750, der erster Klasse 965, der Stabsarzt 1275, der Ober-Stabsarzt zweiter Klasse 1650, der erster Klasse 2550, der General-Stabsarzt 3975 bis 4650 fl. ö. W.

b) Preußen.

Der Assistenz-Arzt erhält 360, der Bataillons-Arzt von 450 bis 900, der Regiments-Arzt von 1050 bis 1800, der General-Arzt 2700, der General-Stabsarzt 3600 fl. ö. W.

c) Im ehemaligen Königreich Hannover erhielt der Assistenz-Arzt der Infanterie und Fuß-Artillerie 675, der Assistenz-Arzt der Kavallerie und reitenden Artillerie 1050, (die sechs ältesten 150 fl. Zulage), der Oberarzt der Infanterie 1425, der Oberarzt der Artillerie 1725, der Oberarzt der Kavallerie 1950, (die sieben ältesten 150 fl. Zulape), der General-Stabsarzt 4050 fl. ö. W. Feldstellen: der Oberarzt 2400, der Stabsarzt 2850 fl. ö. W.

d) Belgien.

Der Médecin adjoint erhält 999, der Médecin de bataillon erster und zweiter Klasse 1299 und 1680, Regiments Aerzte 2040, jeder der zehn älteren 2559, der Garnisonsarzt 2589, der Médecin principal 2839½, der Médecin en Chef 3799½, der Inspecteur général endlich 5079 fl. ö. W.

e) Frankreich.

			Bei der Linie.		Bei der Garde.
Aide Major	2.	Kl.	720	fl.	1320
„	1.	„	784½	„	1440
Chir. Major	2.	„	1179	„	1959
„	1.	„	1800	„	2610
Principal	2.	„	2100	„	3075
„	1.	„	2499	„	3624
Inspecteur			3999	„	4999½

f) England.

Nach Jahren	5	10	15	20	25	30
Assistenz-Arzt	1800	2100	2400			
Oberarzt			2700	3300		
Surgeon major				4050	4575	
Deputy Inspector General				5100	5340	6195
Inspector General				7290	8205	8205

Wir überlassen Herrn L. die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der gebrachten ziffermäßigen und nicht ziffermäßigen Angaben, und bemerken hier nur, daß eine Vervollständigung dieser gewiß sehr

*) Aus der „Allg. Milit. Aerztlichen Ztg."

schätzenswerthen Arbeit in mehreren Richtungen höchst wünschenswerth wäre, von denen wir nur die vorzüglichen an dieser Stelle namhaft machen wollen.

Vor Allem fragt es sich um die Anforderungen an die wissenschaftliche Ausbildung, und die größere oder geringere Unterstützung des Staates, um dieser theilhaftig zu werden, dann um die Verpflichtung der Feldärzte hinsichtlich Dienstdauer, Unterordnung, Leistungen, ferner um die anderen dienstlichen Emolumente und deren Aequivalente, um die Beschränkungen während der Dienstdauer (Ehebewilligung, Verpflichtung zum Tragen der Uniform u. s. f.), um die beim Austritt, bei der Invalidisirung u. s. f. gebotenen Begünstigungen, um die Pensionsfähigkeit der Hinterlassenen u. s. w., u. s. w.

Der Mississippi.

Aus einer Reise-Mappe von Edmund Karl Preiß.

(Fortsetzung.)

Die äußere Erscheinung dieser mit großem Luxus und Komfort eingerichteten Dampfboote ist imposant, — sie haben natürlich eine verschiedene Größe, können 500 bis 1500 Personen auf einmal fassen und führen außerdem Tausende von Zentnern an Kaufmannsgütern in den unteren Räumen mit sich. Sie haben eine Länge von 100 bis 150 Fuß, oft 60 bis 80 Fuß Breite und sind zwei Stockwerke hoch gebaut. Der untere Theil nimmt Maschine und Kaufmannsgüter nebst ärmeren Passagieren, auch lebendes Vieh &c. auf und gewährt den „hands“ Aufenthalt. Die erste Etage enthält einem beinahe die ganze Länge des Bootes einnehmenden Saal, der durch schiebbare Wände getheilt werden kann, und in dem die Tafel gedeckt und servirt wird. An den Seiten hinlaufend und nach außen liegend, befinden sich einige hundert Zellen mit über einander gereihten Schlafstellen, um das Ganze läuft ein bedeckter Korridor, so daß man dort geschützt gegen Wind, Regen und Sonne nach Belieben sich aufhalten kann. Eine Treppe führt auf das obere Deck, auf dessen Mitte, hoch erhaben das Haus des Steuermannes befindlich ist, und von wo man stets eine freie Aussicht auf die Landschaft genießt. Eine Barbierstube, eine Restauration mit Getränken und Erfrischungen verschiedener Art ist nicht vergessen und die in dem Fahrbilletspreise mit einbegriffenen ausgezeichnet guten Mahlzeiten drei Mal des Tages gewähren hinreichend Stärkung und Abwechslung.

Da die Reisenden gewöhnlich mehrere Tage zusammen sind, so entspringt die Nothwendigkeit und der Wunsch, sich zu nähern und zu unterhalten; bereits an den ersten Tagen der Fahrt finden sich gebildete Geister in natürlicher Weise zusammen; die Unterhaltung ist lebhaft, abwechselnd und lehrreich; jede Veränderung der Szene vor uns, jeder Landungsplatz, bietet Stoff dar und es fehlt unter den Personen nicht an Leuten, welche bereits viele Jahre mit dem Flusse in Verbindung standen, welche seine Geschichte kennen und gern die tausend Erinnerungen auffrischen und wiederholen, welche bei dem stets sich verändernden Panorama in ihnen aufleben.

Die Bemannung eines großen Dampfbootes besteht aus dem Kapitän, zwei Steuerleuten, den verschiedenen Beamten, welche Gelder einkassiren, die Passagiere, das Gepäck und die Fracht kontrolliren, den Ingenieuren und oft gegen 40 Matrosen (hands), daneben sind Köche, Wäscherinnen und eine Unzahl von Kellnern, Aufwärtern, Letztere meistens Neger und Negerinnen. Diese Vertreter der äthiopischen Race, hier eine glückliche Art von Gottes Ebenbild von glänzendster Ebenholzfarbe bis zum lichtbraunen hinab, haben als Matrosen, besonders aber als Köche und Kellner, wie überall, auch hier Ruf. Sie leisten in der Arbeit erstaunlich viel und sind namentlich wegen ihrer musikalischen Neigungen und der Wuth zu tanzen, bemerkenswerth. Die Landungsplätze hallen von ihren „nigger“ Liedern wieder und das untere Deck ertönt von dem Gekratze einer Geige, auf der ein Neger einen deutschen Walzer streicht und andere im Kreise von zahlreichen Zuschauern sich darnach drehen.

Zwischen St. Louis und Dubuque an den Ufern der Staaten Illinois und Iowa sind die Ansiedlungen bereits älter, es befinden sich schon zahlreiche und bedeutende Ortschaften und Städte daselbst, — die von Dubuque aufwärts bis St. Paul hin gelegene Strecke weist dagegen viele Landungsplätze und Ansiedlungen auf, die erst seit dem letzten Jahrzehnt dort entsprungen sind, worunter verschiedene umfangreiche und blühende Handels- und Geschäftsplätze, die sämmtlich bald und rasch zu bedeutenden und volkreichen Städten heranwachsen werden, und in den reichsten Landstrichen liegen, zu denen der Zuzug der Ansiedler von Jahr zu Jahr größer wird.

Das Dampfboot nähert sich dem Ufer eines solchen Platzes, die Glocke gibt der Maschine das Zeichen, zu halten, weil einige Passagiere aussteigen wollen. Eine feste Anlandung ist noch nicht vorhanden, der geeignetste Punkt wird ausgewählt, das breite Gangbrett vom Boote an's Land geschoben und, so gut es geht, befestigt. Die Bootsleute „setzen zu“ (setto) d. h. laden aus; — zuerst stückweise den auseinander genommenen Wagen, ein aufgeschirrtes Gespann Pferde, einen Kochofen nebst Zubehör, 3 oder 4 Bettgestelle, einige zusammengeschnürte Bündel, lose Matratzen und Decken, einen Schrank, Stühle, verschiedene Kisten und Koffer. — Jetzt steigt die Familie an's Land; der Vater, ein kräftiger Mann im besten Alter, mit einem intelligenten Gesichte, in dem Energie und der Vorsatz liegen, gegen alles Ungemach unerschrocken zu kämpfen; er geht, nachdem er noch einen Blick auf die ihm nachfolgende Familie geworfen, sogleich daran, den Wagen zusammenzusetzen. Die Mutter, eine klare, ruhige Frau in ihren reinlichen, einfachen Reisekleidern, zählt am Ufer und kontrollirt die Kisten und Koffer und Alles, was zum Hausstand gehört, um zu sehen, ob Alles vorhanden ist. Ein Knabe von 16 Jahren hat die Kuh vom Boote geführt und bindet sie mit einem Halfter an einen Baum; dann geht er zurück in das Boot, um einen Korbwagen herunter zu bringen, in welchem die 14 bis 15 Monate alte Tochter, das jüngste Kind, sitzt, während ein anderes Mädchen einen großen Spiegel behutsam in ihren Armen haltend ihn an's Ufer trägt; ein Knabe von 10 Jahren übernimmt die Sorge für den treuen Hund, damit er nicht zurückbleibt und zwei andere kleine Mädchen gehen ängstlich Hand in Hand über den schmalen Steg den Uebrigen nach. — Jetzt ist die ganze Familie mit allen ihren Habseligkeiten am Lande; die Glocke gibt der Maschine das Zeichen zur Weiterfahrt und während das Boot ruhig den Fluß hinauffährt, ist die Familie beschäftigt, ihren Wagen zusammenzusetzen, zu beladen und ihrer neuen Farm im Innern des Landes, nicht weit vom Flusse entfernt, zuzuziehen.

Solche Szenen kommen hier täglich vor, es fährt gewiß nicht ein Boot vorüber, welches nicht an irgend einer Stelle dieser reizenden, fruchtbaren Ufer eine Familie, wie oben beschrieben, absetzte. In der Regel bringen diese Familien Fleiß, Rechtlichkeit, eisernen Willen und feste Ausdauer, sehr oft auch Intelligenz und Kenntnisse mit, welche Eigenschaften sie befähigen, das harte und freudlose Leben eines westlichen Pionniers zu ertragen. Aber diese Klasse bildet den Grund zum Gedeihen des Landes, durch deren Einfluß und deren Beispiel wieder die Prairien und Ländereien am Mississippi bald die Heimat vieler glücklichen Familien wurden.

Die erste Nacht unserer Reise von St. Paul abwärts, war sehr dunkel, der Regen fiel in Strömen herab. Der Steuermann war nicht im Stande, auch nur auf wenige Schritte vorwärts zu sehen. Das Boot war ziemlich stark besetzt und die Unmöglichkeit, im Freien zu verweilen, hatte alle Passagiere in die geschlossenen Räume gedrängt. Gerade in der Zeit um Mitternacht, wo auch die letzten noch Wachenden sich anschickten, einen Ruheplatz, so gut es ging, einzunehmen, kam mit ungeheurem Geräusche der hohe Schornstein auf das Verdeck gestürzt. Alles sprang auf und stürzte aus Kojen und sonstigen Ruheplätzen hervor, lief in die Salons, in die Korridors. Manche achteten des strömenden Regens nicht, sondern wagten das obere Verdeck zu betreten, um zu sehen, was sich ereignet habe. Die Verwirrung, das Geschrei, das Durcheinander, das Fragen und der Anblick der verschlafenen, verstört aussehenden und halb angekleideten Gestalten bot das bunteste Bild, welches man sehen und hören konnte, dar. — Nach genauer Untersuchung ergab es sich, daß das Boot in der Finsterniß einen falschen Kours eingeschlagen hatte und in die vom flachen Ufer weit in den Fluß hinüberragenden Aeste eines mächtig großen, alten Eichbaumes, der vom Windfalle entwurzelt, umgestürzt war, gelaufen war; zuerst war einer der beiden hohen blechernen Schornsteine erfaßt und umgeworfen worden und nun saßen wir auch mit dem ganzen Vordertheile des Bootes fest eingekeilt. Dort mußten wir volle sieben Stunden liegen, hilflos und unbeweglich, bis die Aeste abgehauen und ein provisorischer Schornstein errichtet war. Da letzterer aber sehr unvollkommen ausgefallen und nur vorsichtig weiter gesuhren werden durfte, so bewegten wir uns sehr langsam, wie eine Ente mit gebrochenen Flügeln, weiter, gelangten aber glücklich zu Mittag nach dem nicht entfernten Städtchen Hastings, wo der Schaden vollständig ersetzt werden konnte, und erst gegen Abend traten wir die Weiterreise an.

Auf den Anhöhen längs der Ufer des obern Mississippi bemerkt man stellenweise eine einzeln stehende Hütte, zwanzig und mehr Meilen entfernt von der nächsten Wohnung eines Ansiedlers; kleine Kinder spielen vor der Thür des roh zusammengefügten Blockhauses, einige Schweine kann man in der Nähe wühlen und Hühner den Boden aufkratzen sehen, während ein bis an den Rand des Felsens hervorgelaufener Hund aufmerksam das herannahende Boot betrachtet. Aus dem Innern des Hauses tritt, wenn wir auf

dem Boote diesem Punkt uns gegenüber befinden, eine Frau, Koch- oder Hausgeräth in der Hand haltend, — die Frau des Hausbesitzers, die Mutter jener Kinder, um uns vorüber fahren zu sehen. — armes Weib, vielleicht erregt unser Erscheinen in ihr Heimweh, vielleicht ist sie vom fernen Osten, aus dem Kreise der Ihrigen, aus zufriedenen Verhältnissen gerissen worden und ist der Einsamkeit und Abgeschlossenheit nicht gewohnt; aber sie folgte dem Wunsche ihres Mannes und duldet im Stillen. — Dies ist die Familie und die Wohnung eines Holzschlägers (wood-chopper's). Weiterhin sieht man ihn selbst unten am niedriger gelegenen Ufer Holz für die Dampfboote zerschneiden und auf den Abhängen der Berge sein Joch Ochsen grasen, welche das von ihm gefällte Holz bis an's Flußufer schleifen. Der Holzhauer führt zwar ein sehr einsiedlerisches Leben, hat harte, anstrengende Arbeit und weder Erholung, noch Umgang, aber er erwirbt doch Geld durch seine Beschäftigung. Das auf dem nahen Regierungslande von ihm geschlagene Holz kostet ihn wenig und er wird es reißend los an die vorüberfahrenden Dampfboote, die Cord zu 3—4 Dollars.

Ein vollständiges und getreues Bild von allen Umgebungen und Verhältnissen dieses mächtigen Flusses in einem zusammengefaßten Rahmen zu geben, liegt außer der Macht Jemandes; die Eindrücke der eigenen Anschauung und Erfahrung, welche man in dem Aufenthalte und Leben an seinen Ufern, in seinen Wäldern, Thälern und Städten erhält, sind so reich und dabei wechselnd, daß eine fortwährende Veränderung in der Auffassung und dem Urtheile über ihn und seine Bedeutung erzeugt wird, die das Festhalten einer bestimmten Idee nicht gestattet. Ueber die Lage einzelner Städte und Landschaften, ihrer Bewohner, ihrer Sitten und Einrichtungen, über Fortschritte der Kultur und der Industrie, und des Handels soll nichts hinzugefügt werden, wohl aber über eine, nunmehr ganz aus der nächsten Umgebung des Flusses und der Ansiedlungen verschwundene Race, die Indianer, einige Bemerkungen, welche demnach auch mehr auf die Vergangenheit, als Gegenwart Bezug nehmen sollen.

In einzelnen Landstrichen der östlichen Staaten finden sich Ueberbleibsel von Indianerstämmen vor, die „vom Hauche der Zivilisation beleckt" nur in wenigen Resten ihre Abstammung bekunden, ihnen mangelt die Reinheit und die Unabhängigkeit, welche die bis zuletzt am obern Mississippi, vorzugsweise in Wisconsin und Minnesota, bis zu ihrer Entfernung in westlich gelegenen Landstrichen, wohnhaft gewesenen bewahrten. Jene unterliegen mitten in der Zivilisation dem Einflusse derselben und sterben aus, während die letzteren sich demselben widersetzten, ohne jedoch das gleiche Schicksal mit jenen abzuwenden. Die Indianer am Mississippi haben dort gejagt, Kriege geführt und mit den Weißen Verträge geschlossen, bis vor wenigen Jahren, wo ihre Entfernung mit Gewalt ausgeführt wurde, — sie sind der Kultur nicht zugänglich gemacht worden.

Es hatten drei Hauptstämme in dem Gebiete des obern Mississippi ihre Wohnplätze und Jagdgründe aufgeschlagen, als die ersten festen Niederlassungen der Weißen vor ungefähr 15 Jahren entstanden. Die Winnebagos, die Dacotahs (auch Sioux genannt) und die Chippewas. Jede einzelne dieser Nationen unterscheidet sich von der andern durch die äußere Erscheinung, durch Sitten und Gebräuche, sowie durch die Sprache so vollständig, daß es für einen Weißen, selbst unter ihnen lange Lebenden, schwer hält, den Unterschied herauszuerkennen. Die Haupteigenthümlichkeit ihres Charakters besteht in dem unversöhnlichsten Hasse einer der drei Nationen gegen die andere, den sie von ihren Voreltern geerbt haben und dem sie bei jeder Gelegenheit Luft machen, so daß nur die strenge Ahnung durch das Gesetz der Weißen sie abhalten kann, ihre Rache gegen einander zu kühlen, an jedem Orte, wo sie sich nur treffen.

Hiervon ein Beispiel. In Folge von stipulirten Verträgen mit der Regierung waren früher jedem dieser drei Stämme in dem heutigen Staate, damals noch Territorium Minnesota, große Ländergebiete zum ausschließlichen Eigenthum angewiesen, worin sie wohnen und jagen durften. Die Regierung hatte Sorge getragen, daß sie so weit als nur möglich von einander lebten, um Feindseligkeiten unter einander zu verhindern. Es war im Jahre 1824. Der harte Winter hatte zahlreiche Abtheilungen jeder der drei Stämme in die nächste Nähe von St. Paul gebracht, wo sie vor der Stadt ihre Lagerplätze aufschlugen und bettelnd täglich die Bewohner in Schaaren belästigten. Bei diesen Gelegenheiten konnte es nicht fehlen, daß sie einander sahen und trafen, — beim Anblick der alten Erbfeinde erwachte aber ihr Rachegefühl, es kam mitten in der damals noch kleinen und primitiven Stadt auf den Straßen zu Händeln zwischen ihnen, die jedoch nie zu offenen Thätlichkeiten ausarteten. Allein eine ebenso kühne, wie charakteristische That brachte sie endlich zu Wege. — Der noch junge Häuptling der Chippewas hatte in einer Nacht sich in das entfernt gelegene und durch den Fluß von dem seinigen getrennte Lager der Dacotahs geschlichen und sich von dort die Kopfhaut (scalp) eines seiner Feinde geholt. Mit dem Instinkte des Indianers hatten die Dacotahs den Mörder errathen, auch wenn derselbe nicht nach glücklich vollbrachter That seinen Triumph höhnisch verkündet hätte. Natürlich steigerte sich dadurch die Wuth der Dacotahs bis zum Aeußersten. Gerade dem Hotel gegenüber, worin wir unsern Aufenthalt genommen, war ein sogenanntes Depot der Fur Company, d. h. ein Waarenlager, in dem mit den Indianern Tauschhandel getrieben wurde, wo sie ihre Felle und Pelze verkauften und wo sie ihre Hauptniederlage zu halten pflegten. An dem Tage des folgenden Vorganges hatte sich, wie gewöhnlich, eine Masse Indianer dort versammelt, die, dem allgemeinen Gebrauch nach, mit Waffen versehen waren, viele von ihnen hatten ihren Kriegsschmuck angelegt. Zuerst bestand der Haufe aus Chippewas, — nach und nach wuchs die Menge an durch das Herzukommen von Dacotahs in gleichen Massen, und alle bewaffnet. Es dauerte nicht lange, so entstand laute Unterhaltung, Schüsse fielen, es entspann sich ein Gefecht und ein Handgemenge. Die Kugeln flogen nach allen Richtungen und einige schlugen sogar durch die Fenster unsers Hotels. Nach Verlauf von kaum einer Viertelstunde des unter betäubendem Geschrei währenden Gefechtes vor unsern Augen flohen die Dacotahs dem nahen Flußufer zu, ohne von den Chippewas über die gefrorene Decke weiter verfolgt zu werden. Die Letzteren kehrten auf den Kampfplatz mit 7 Kopfhäuten triumphirend zurück und erhoben nun ihren Siegesgesang, markerschütternd und ohrbetäubend, zu dem üblichen Scalptanze, wobei sie die blutigen, noch rauchenden Kopfhäute in grimmigen Geberden schwangen und sich wie Unsinnige geberdeten. — Darauf schleppten sie die Leichname ihrer Feinde, der Dacotahs, nach dem Flusse auf das Eis, verbrannten sie im Angesichte der drüben sitzenden und heulenden Feinde und zogen dann siegreich und unbelästigt in ihr Lager. Es war ein schreckliches und wildes Schauspiel. Die Behörden der Stadt und des Staates konnten weder vorbeugen, noch den Vorgang hindern, es fehlte ihnen damals noch die Macht dazu; seitdem aber mußten sämmtliche Indianer die Stadt und ihre Umgegend verlassen und wenn sie dorthin aus ihren entfernten Reservationen kamen, durften sie nur in geringer Anzahl kommen.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Errichtung von vier Garnisons-Spitälern und zwei Garnisons-Apotheken.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 11. März 1867 die Errichtung von vier Garnisons-Spitälern zu Klagenfurt, Salzburg, Preßburg und Großwardein, dann zweier Garnisons-Apotheken zu Salzburg und Großwardein allergnädigst zu genehmigen und zugleich zu bewilligen geruht, daß die durch die Auflassung der italienischen Garnisons-Spitäler disponibel entfallenen Feldärzte theils zu diesen vier, theils zu den übrigen Garnisons-Spitälern nach Maßgabe ihres normalen Krankenstandes eingetheilt werden. Die oberwähnten vier Garnisons-Spitäler und die beiden Garnisons-Apotheken haben mit 1. Mai 1867 in Wirksamkeit zu treten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben folgendes Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Graf Ludwig Crenneville! Indem Ich Sie von der Leitung des Präsidiums des Landesguberniums in Siebenbürgen auf Ihre Bitte anmit enthebe, verleihe Ich Ihnen als Anerkennung der Mir in dieser Eigenschaft geleisteten ausgezeichneten Dienste das Großkreuz Meines Leopold-Ordens mit Nachsicht der Taxen.

Ofen, am 2. April 1867.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 30. März d. J. Allerhöchstihren Herrn Vetter Erzherzog Ludwig Salvator zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 58; ferner

den Feldmarschall-Lieutenant Gabriel Freiherrn von Rodich zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 68, und

den Feldmarschall-Lieutenant Emerich Prinzen von Thurn und Taxis zum zweiten Inhaber des Allerhöchstihren Namen führenden Kürassier-Regiments Nr. 1 allergnädigst zu ernennen geruht.

* (Unterordnung der dauernd beurlaubten, sowie der Reserve-Mannschaft unter die Zivil-Jurisdiktion.) Der volle Inhalt dieser von uns im Auszuge bereits mitgetheilten, für das ganze Reich, mit Ausnahme von Ungarn, Siebenbürgen und der Militär-Grenze in Wirksamkeit tretenden Verordnung, lautet: Zur Durchführung des Absatzes 10 der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866, betreffend die Unter-

ordnung der dauernd beurlaubten, sowie der Reserve-Mannschaft unter die ordentliche Zivil-Jurisdiktion sowohl in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten als auch in Strafsachen, werden auf Grund des Absatzes 16 der vorerwähnten kaiserlichen Verordnung nachstehende Bestimmungen erlassen:

§. 1. Die Zuständigkeit der Zivil-Gerichte über die dauernd, d. i. bis zur Einberufung, Uebersetzung in die Reserve oder bis zur Entlassung beurlaubte, sowie die außer der aktiven Dienstleistung stehende Reserve-Mannschaft, beginnt, wenn die Beurlaubung unmittelbar vom Assentplatze geschieht, mit der Erfolgung des Urlaubs-Dokumentes an den Beurlaubten, in allen anderen Fällen aber mit dem Austritte aus der ärarischen Verpflegung. Sie endet dagegen mit dem Zeitpunkte der Zustellung des Einberufungs-Befehles, oder wenn ein Mann aus einem anderen Anlasse in die ärarische Verpflegung tritt, mit dem Zeitpunkte der Präsentirung.

§. 2. Wird ein andauernd beurlaubter oder zur Reserve gehöriger Mann zur Zeit, wo er unter der Zivil-Jurisdiktion steht, nebst einer in dem allgemeinen Strafgesetze bezeichneten strafbaren Handlung auch eines Militärverbrechens oder eines solchen Vergehens beschuldiget, so steht die Untersuchung und Urtheilsfällung über alle diese strafbaren Handlungen dem Militärgerichte zu, welches hiebei in Ansehung der ersterwähnten strafbaren Handlungen die Bestimmungen des allgemeinen Strafgesetzes in Anwendung zu bringen hat.

In Ansehung des Berufungsrechtes haben bei den, nach dem allgemeinen Strafgesetze zu behandelnden strafbaren Handlungen bis zum Erscheinen einer neuen Militär-Strafprozeßordnung die Bestimmungen der Circular-Verordnung des Kriegs-Ministeriums vom 17. März 1864 zu gelten.

§. 3. Wird eine von dem Beurlaubten oder Reservemann verübte strafbare Handlung, rücksichtlich welcher die Zivilbehörde zuständig gewesen wäre, erst nach erfolgter Zustellung des Einberufungs-Befehles, beziehungsweise nach geschehener Präsentirung (§. 1) entdeckt, so hat ebenfalls das Militärgericht hierüber die Untersuchung zu pflegen und nach den Bestimmungen des allgemeinen Strafgesetzes zu erkennen, und hat in Betreff des Berufungsrechtes die im § 2 bezogene Verordnung Anwendung zu finden. Hat dagegen das zuständige Zivil-Strafgericht vor dem erwähnten Zeitpunkte die Untersuchung bereits eingeleitet, oder sind die Zivilbehörden gegen den Beschuldigten durch Vorladung zur Vernehmung, durch Erlassung eines Verhafts-Befehles oder Steckbriefes, durch Verfolgung mittelst der Nacheile oder in anderer Weise bereits thatsächlich eingeschritten, so steht das Verfahren und der Strafvollzug der Zivilbehörde zu.

§. 4. Die Zivilgerichte haben von jeder wider einen Beurlaubten oder Reservemann eingeleiteten Untersuchung, sowie von dem Inhalte des rechtskräftigen Straferkenntnisses dann im Falle der Verurtheilung zu einer Freiheitsstrafe von dem für den Verurtheilte bestimmten Straforte, das General-Kommando, in dessen Bezirke der Untersuchte wohnhaft ist, in die Kenntniß zu setzen, und der Militär-Behörde auch nach beendeter Untersuchung auf Verlangen die Akten zur Einsicht mitzutheilen.

§. 5. In Ansehung der Behandlung jener von den Zivil-Gerichten verurtheilten Soldaten, bei denen es auf die Degradirung oder Ausstoßung aus der Armee als einer nach dem Militär-Strafgesetze eintretenden Folge der Strafe anzukommen hat, haben für die Militär-Behörden die Bestimmungen der Armee-Oberkommando-Verordnung vom 27. Februar 1859, Abtheilung 4, Nr. 290, zur Richtschnur zu dienen.

§. 6. Die Zeit der von einem Zivil-Gerichte zuerkannten und auch vollzogenen Freiheitsstrafe wird in die gesetzliche Dienstzeit nur dann eingerechnet, wenn dieselbe die Dauer von sechs Monaten nicht übersteigt.

§. 7. Der gegen einen unter der Zivil-Jurisdiktion stehenden Mann erwirkte Personal-Arrest hört in Folge seiner Einberufung auf.

§. 8. Zur Ausfolgung des in behördlicher Verwaltung stehenden Vermögens an einen dauernd Beurlaubten oder an einen Reservemann ist, so lange er unter Zivil-Jurisdiktion steht, die Bewilligung der Militär-Behörde nicht erforderlich.

§ 9. Untersuchungen, welche über die mit der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 der Zivil-Jurisdiktion untergeordnete Mannschaft zur Zeit der Kundmachung dieser Verordnung bei den Militär-Gerichten bereits anhängig waren, sind auch bei diesen nach den bisher giltig gewesenen Bestimmungen durchzuführen.

• (Maritimes.) Aus Pola wird berichtet: Im hiesigen Marine-Arsenal herrscht große Rührigkeit. In den meisten Werkstätten und an den im Bau begriffenen Fahrzeugen wird Tag und Nacht gearbeitet. Die Panzerkorvette „Helgoland," ein stattliches Schiff, wird am 9. Mai, als dem Erinnerungstage des siegreichen Seegefechtes bei Helgoland, vom Stapel gelassen werden, um deren Ausrüstung sodann sofort zu beenden. Die Arbeiten an dem Panzer- und Widderschiffe „Lissa", dessen Erbauung zum Andenken an die ruhmvolle Seeschlacht bei Lissa angeordnet wurde, schreiten überraschend schnell vorwärts. Das Fahrzeug hat nach Art der amerikanischen Monitors zwei drehbare Thürme, welche mit Geschützen des schwersten Kalibers ausgerüstet werden, unterscheidet sich aber in seiner Eigenschaft als „Affondatore" von den Monitors dadurch, daß der ganze Schiffskörper mittelst hydraulischer Maschinen unter Wasser gesetzt werden und die auf der Meeresfläche begonnene Fahrt in beliebiger Meerestiefe fortsetzen kann. Man verspricht sich von der Widerstands- und Zerstörungsfähigkeit dieses Schiffes außerordentliche Erfolge.

A. K. (Die proponirten Kartätsch-Granaten.) Aus dem Umstande, daß der kleinere (Quer) Durchmesser der Blei-, respektive Broncekugeln schon $12\frac{1}{2}$ Millimeter beträgt, geht hervor, daß der Durchmesser der proponirten Kartätsch-Granate nicht 7 Millimeter sondern 7 Centimeter betragen muß. Was in der, mich aufklärenden Erwiderung (in Nr. 25 der Militär-Zeitung), das Materiale des vorgeschlagenen Projektils betreffend, gesagt wird, ist nicht zu bestreiten; Gußeisen ist für eine derartige Konstruktion sehr unformbar und spröde; jedoch geht meine bescheidene Ansicht noch immer dahin, daß, falls dieses neue Rundhohlgeschoß von Gußstahl mit Zusatz von $1\frac{1}{2}$—2% Aluminium gegossen würde, es dem in der Militär-Zeitung vom 30. v. M. prophezeiten Schicksale nicht ausgesetzt sein dürfte.

Nicht unberücksichtigt darf bleiben, daß der Durchmesser der schon für die vierpfündige Kanone nöthigen Kugel größer ist, wie jener der vorgeschlagenen 7 centimetrigen; daß somit, da die zur Aufnahme der Infanteriegeschosse und der Schoßladung bestimmten Löcher nicht tiefer sein dürften, die, die Spreng- und Schußladungen trennende Masse (Haut), dicker, also widerstandsfähiger würde.

Endlich kann man doch die Widerstandsfähigkeit der Umhüllung der Sprengkammer, gleich der Hälfte des Abstandes von der inneren Wand (der Sprengkammer) bis zur Kugeloberfläche annehmen. Daß es, in der meine Ansicht widerlegenden Replik heißt: „Die Bleikugeln würden von der Expansivkraft des Pulvers in die Pulverkammer zurückgetrieben, und die Ladungen explodiren," kann ich nur der Ungenauigkeit der von mir gegebenen Schilderung des neuen Projektils zuschreiben, denn

1. liegen die Kugeln auf einen Vorstoß oder Vorsprung auf welcher sich dadurch bildet, daß der obere Durchmesser der conisch geformten Ladungskammer kleiner ist, als der die Kugel aufnehmende zilindrische Bohrungstheil;

2. sind die dem Zünder zunächst befindlichen, also der ungeheueren Kraftentwicklung der Pulvergase am meisten ausgesetzten Kleingeschosse von Bronce, und wie die bleiernen von der Schußladung durch ein Pflaster getrennt;

3. füllt die Kugel den für ihre Aufnahme bestimmten zilindrischen Bohrungstheil vollkommen aus; die Kugeln müssen also hineingeschlagen werden.

Die Art und Weise, wie zwei kleinere von den proponirten Kartätsch-Granaten, in ein achtpfündiges Hohlgeschoß gebracht werden könnten, stelle ich mir ganz einfach vor. Wenn man den Stoßboden des Hohlgeschosses in den zilindrischen Theil hineinschrauben kann (was doch keiner so enormen Vorrichtung nöthig hat), bedürfte man keiner Charnieren oder anderer künstlicher Verschlußmitteln, und die zwei erwähnten Geschosse würden ganz leicht in das Hohlgeschoß gebracht werden können.

Ganz entgegentreten muß ich der Ansicht meiner Herren Kameraden, daß bei dem von mir konstruirten Projektil, bei dessen Auffallen am Boden die Zündung oder gar die Schußkammern durch Staub oder Koth ersticken, also in dem Maße ihre Wirkung versagen könnten, wie dies bei Granaten der Fall war. Die Schußkammern sind durch die Kugeln hermetisch geschlossen; der Zündstoff, welcher die Schüsse zum Explodiren bringt, ein so intensiv brennender, daß er nicht ausgelöscht werden kann, endlich ist die Art der Verbindungs-Zündung eine solche, daß wenn auch Koth oder Erde in eine entladene Schußkammer dringen sollte, diese Bestandtheile hinausgeschleudert werden.

Da die von mir vorgeschlagene Kartätsch-Granate nicht wie die frühere Granate, in demselben Momente platzt, als der Zündstoff zu Ende gebrannt ist, so könnte man, um das Ersticken des Zünders zu verhüten, dieses erste Projektil auf kürzere Distanzen, als das zu beschießende Objekt entfernt ist, tempiren. Ist der erste Schuß aus der Kartätsch-Granate abgegangen, so ist deren Wirkung nicht mehr zu verhindern.

Dem Uebelstand könnte auch ein Perkussions-Zünder abhelfen, es müßten dann jedoch die Broncekugeln in dem der Zündung entgegengesetzten Theile geladen werden.

In Nr. 21 dieses Blattes sprach ich die Ansicht aus, daß nur für gewisse Fälle und Distanzen, das von mir proponirte Geschoß zu verwen-

den wäre, wollte also nicht sagen, daß mein Machwerk alle anderen auf die gründlichsten Kenntnisse und Erfahrungen gestützten Konstruktionen übertreffe.

Mein Streben geht dahin, Mittel zu finden, welche die Ordnung also den Erfolg, sehr gut disziplinirter und gewöhnlich in großen Massen auftretender Infanterie zu nichte machen soll.

Einiger Proben wäre diese Kartätsch-Granate wohl werth, kostet doch **der erste Guß** derselben nur etwas über sechs Gulden, und es wäre schmerzlich wenn unsere Infanterie, wenn auch gerade nicht von demselben, doch einem ähnlichen Projektil zu leiden hätte.

Nicht zurückhalten kann ich mit der Ansicht, daß das proponirte Projektil, im Festungskrieg, insbesondere wenn der Feind sich den Umwallungen genähert hat, anwendbar wäre, und zwar als Geschützprojektil oder als Handgranate. Im letzterem Falle müßte der Zünder längere Brenndauer haben.

Ausland.

Italien. (Florenz, 3. April.) (Persano's Prozeß.) In der gestrigen Sitzung des obersten Gerichtshofes hielt der Präsident dem Admiral Persano die Anklagepunkte vor. Er wird beschuldigt, die ihm ertheilten Befehle vernachlässigt zu haben, indem er sich ohne Ermächtigung viele Tage in den Häfen aufhielt ohne den Feind herauszufordern. Ferner wird er beschuldigt, die Schlacht nicht angenommen zu haben, als der Feind sich in den Gewässern von Ankona zeigte, letzterem durch die von ihm angeordneten Maßregeln Zeit gelassen zu haben, von seiner Anwesenheit unter den Batterien von Lissa benachrichtigt zu werden, von der nahen Ankunft der feindlichen Flotte unterrichtet keinen Kriegsrath berufen und im letzten Augenblicke sein Admiralschiff verlassen zu haben, um an Bord des Affondatore zu gehen. Endlich wird es ihm als schwerer Fehler angerechnet, daß er den „Kaiser" nicht in den Grund bohrte, wie er doch konnte, und nach Beendigung der Schlacht den Feind nicht verfolgte. Hierauf werden die Zeugen (im Ganzen 68) aufgerufen; mehrere werden jedoch nicht erscheinen, da sie entweder zu weit oder nicht aufzufinden sind, oder endlich, wenngleich citirt, sich nicht stellten. Vorläufig bleiben folgende zur Verfügung des Gerichtshofes: Die Admiräle Vacca und Albini, die Marineoffiziere Buchia, Paulucci, Buglione di Monale, Marchese del Carretto, Piola und Conti. Auf den ersten Anklagepunkt, daß er den Hafen von Ankona nicht verließ, als der Feind in jenen Gewässern erschien, erwiedert Persano, er habe, sobald die österreichische Flotte signalisirt war, alle nöthigen Verfügungen zum Kampfe getroffen. Der Re d'Italia wäre der erste bereit gewesen, wenn nicht die Kohlen sich erhitzt und dadurch das Schiff gefährdet hätten. Dasselbe war bei dem Re di Portogallo der Fall. Der Prinzipe di Carignano konnte wegen Ungeschicklichkeit des Maschinisten nicht auslaufen; Ankona, Varese und Palestro befanden sich in denselben Verhältnissen. Bloß vier Panzerfregatten seien kampftüchtig gewesen. Uebrigens hätte man sich geschlagen, wenn die österreichische Flotte geblieben wäre. Hierauf setzte der Admiral auseinander, wie unklug es gewesen wäre, sich mit einer so geringen Macht in das adriatische Meer hinauszuwagen, wies den Vorwurf persönlicher Muthlosigkeit zurück und fügte bei, wenn er gefehlt, so sei es absichtslos geschehen, da sein ganzes Leben für seine Hingebung an die Sache Italiens zeuge. Auf eine Anfrage des Präsidenten erwiederte der Angeklagte, in Ankona habe man nicht kämpfen können, weil es noch an Geschossen und Munition mangelte, um es mit den Panzerschiffen aufnehmen zu können. Sein Plan, den er dem Abgeordneten Boggio anvertraute, sei darin bestanden, dem Scheine nach, die Richtung gegen Chioggia einzuschlagen, dann in der Nacht unbemerkt gegen die dalmatinische Küste zurückzukehren, um die österreichische Flotte zu bewegen, einen Handstreich auf Ankona zu versuchen, und ihr dann eine Schlacht zu liefern, wobei sie zwischen zwei Feuer, jenes der Batterien von Ankona und die Geschütze der Flotte, gekommen wäre. Diesen Plan habe er dem Chef seines Generalstabs nicht anvertraut, weil er eben seine Pläne Niemanden (mit Ausnahme Boggio's, wie es scheint) anzuvertrauen pflege. Er habe die nöthigen Befehle für die Nacht ertheilt, am Morgen aber zu seiner Ueberraschung gesehen, daß der Generalstabschef der Flotte gerade die umgekehrte Richtung gegeben habe, trotz seiner Befehle. So sei der erste Plan vereitelt worden. Auf die Frage, warum er den von der Regierung ertheilten Verhaltungsbefehlen nicht gehorcht und den Feind nicht aufgesucht habe, erwiederte Persano, dies habe er nicht thun können, weil der Feind unter dem Schutze seiner Festungen sich befand. Diesen sich zu nähern, sei ihm aber untersagt gewesen, um die Schiffe nicht den von den Minen drohenden Gefahren auszusetzen. Uebrigens habe er sich 10—15 Miglien von der feindlichen Küste gezeigt. Auf den Vorwurf, daß er bei der Einfahrt in das adriatische Meer Zeit verloren, entgegnete Persano, ein Telegramm aus dem Hauptquartier habe ihm befohlen, mit der größten Zahl kampfbereiter Schiffe einzulaufen; damals aber hätten noch drei Schiffe gefehlt und die anwesenden seien nicht vollkommen gerüstet gewesen. Hierauf kam der Angriff auf Lissa zur Sprache, wobei Persano versicherte, er habe die Landung bewerkstelligen wollen, die Kommandanten der Division Albini hätten ihm aber davon als von einem zu gewagten Unternehmen abgerathen. Daß alle seine Schiffe zerstreut gewesen, leugnete Persano; er habe auf allen Punkten der Insel Demonstrationen machen müssen, aber verschiedene Auslinger hätten den Auftrag gehabt, die benachbarten Gewässer zu überwachen. Auf die Frage, warum er, als der Feind schon ganz nahe war, den Affondatore bestiegen, ohne die Flotte zu benachrichtigen, erwiederte Persano sehr unklar und so, daß seine Worte ein gewisses Gemurmel hervorriefen. Die Benachrichtigung der Schiffskommandanten in solchem Falle sei durch kein Reglement vorgeschrieben; das bloße Aufhissen der Admiralsflagge genüge. Wenn übrigens die Kommandanten nicht wußten, daß er, der Admiral, den Re d'Italia verlassen, so wäre es ihre Pflicht gewesen, letzterem Schiffe zu Hilfe zu eilen. Ferner erklärte er die von ihm angeordnete Frontveränderung für die zweckmäßigste, beschuldigt jedoch die Kommandanten, sie hätten nach dem ersten Angriff die erste Stellung nicht zu behaupten gewußt. Im Anfange des Kampfes habe er an Bord des „Affondatore" die ganze Schlachtfront besichtigt und sich auf den „Kaiser" geworfen; im Augenblicke aber, als er letzteren in der Flanke angreifen wollte, sei er gewahr geworden, daß das Steuer seine Dienste versagte. Wie sehr man sich auch Mühe gab, man konnte dem „Kaiser" nicht beikommen. Auf mehrere an ihn gerichtete Kreuzfragen antwortete der Angeklagte ziemlich verworren und sich in Widersprüche verwickelnd und namentlich gelang es ihm nicht, sich zu rechtfertigen, warum er dem „Re d'Italia" nicht zu Hilfe geeilt, obschon ihn sein Generalstabschef rechtzeitig von der Gefahr benachrichtigt. Seine Antworten und die Bemerkungen, welche sie hervorriefen, machen leider den Eindruck, daß er den Thurm des „Affondatore" eher seiner persönlichen Sicherheit wegen, als aus taktischen oder strategischen Rücksichten zum Aufenthalte während der Schlacht wählte. Auf die Frage, warum er Pola nie blokirt oder zu blokiren versucht, erwiederte Persano, er hätte sich zu diesem Zwecke den Forts nähern müssen, dies sei ihm aber untersagt gewesen. Eine Blokade aus großer Entfernung wäre aber nutzlos und für die italienische Flotte selber gefährlich gewesen. Aus dem Gutachten der Sachverständigen, das zur Vorlesung kam, ist hervorzuheben, daß dieselben auf die Frage, ob sie den Affondatore für tauglich hielten, als Admiralsschiff zu dienen, entschieden verneinend antworteten. Sie erklärten es auch für ganz unmöglich, daß ein Admiral in der Schlacht seine Pflicht thun könne, wenn er im Thurm des Affondatore eingeschlossen sei. Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt. — In der Sitzung vom 4. d. M. wurde mit der Zeugenvernehmung begonnen. Vice-Admiral Vacca bestätiget, daß die Flotte zwar nach ihrer Ankunft in Ankona nicht in wünschenswerther Weise ausgerüstet gewesen, daß sie aber doch der Herausforderung des Admirals Tegetthoff hätte Trotz bieten können. Das sei aber nicht geschehen und auch die von dem Zeugen vorgeschlagene Blokirung Pola's unterblieben. Endlich habe man sich zu einer Aktion gegen Lissa entschlossen. Zeuge konstatirt, daß die von ihm kommandirten Schiffe bei der Beschießung den hochliegenden äußeren Batterien wenig, den inneren Batterien gar keinen Schaden zugefügt hätten. In einem am 20. Juli von dem Admiralate abgehaltenen Kriegsrath sei die Ausschiffung von Truppen beschlossen worden und bald darauf sei man in drei Abtheilungen, in welchen die italienische Flotte beim Erscheinen der österreichischen aufgestellt gewesen, dem Feinde entgegengezogen. Die während des Kampfes und während der Veränderung vom Admiralschiffe aus gegebenen Signale seien nicht verstanden worden. Schließlich habe sich Admiral Tegetthoff, als er sah, daß die italienische Flotte durchaus den Kampf nicht wieder aufnehmen wollte, langsam nach Lissa gewendet.

Diesen Angaben gegenüber bemerkte der Angeklagte, er habe den Kampf fortsetzen wollen, aber nur bei zwei Schiffen Gehorsam gefunden. Vacca replizirte, er habe die Anordnungen Persano's nicht zweckentsprechend gefunden.

Der zweite Zeuge, Fregattenkapitän Buchia, trat noch schärfer gegen den Admiral Persano auf, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

* (München, 2. April.) Der König hat die Einführung der Pariser Orchester-Stimmung bei den Musikern der Armee zu genehmigen geruht.

Personal-Nachrichten.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben folgendes Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht: Ich verleihe:

Das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegs-Dekoration:

Dem Unterlieutenant 1. Klasse Johann Nagy, des Infanterie-Regiments Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2;

den Hauptleuten:

Johann Thirey, des Infanterie-Regiments Freiherr von Sokcevic 78, derzeit Major im Ruhestande, und Anton Petvoidic, des Infanterie-Regiments Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80;

dem Oberlieutenant Friedrich Rothauscher, des Meinen Namen führenden Kürassier-Regiments Nr. 1;

dem Rittmeister Josef Gebert, des Dragoner-Regiments Fürst zu Windisch-Grätz Nr. 2;

dem Oberstlieutenant Alexander Erös de Bethlenfalva, des Husaren-Regiments Graf Palffy Nr. 14, und

dem Rittmeister Josef Dobsch, des Ruhestandes; sämmtlich für ihr tapferes Verhalten im Feldzuge gegen Preußen.

Das Militär-Verdienstkreuz:

Dem Major Filipp Freiherrn Ronner von Ehrenwerth, des Ruhestandes, und

dem Unterlieutenant Wilhelm Steffon, der Landes-Gendarmerie; beiden für ihre ersprießlichen Leistungen während des vorjährigen Feldzuges.

Die belobende Anerkennung erkenne Ich zu:

Dem vor dem Feinde gebliebenen Hauptmann Wilhelm Grafen Zedwitz, und dem Oberlieutenant Josef Lasrrth, des Infanterie-Regiments Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80.

Ferner verleihe Ich:

Das goldene geistliche Verdienstkreuz:

Dem Regiments-Kaplane Franz Sitaröll, des Meinen Namen führenden Kürassier-Regiments Nr. 11.

Das silberne geistliche Verdienstkreuz:

Dem Regiments-Kaplane Anton Minster, des Uhlanen-Regiments Ludwig Graf von Trani Prinz beider Sizilien Nr. 13.

Das goldene Verdienstkreuz:

Dem Oberarzte Dr. Franz Mrha, des 20. Feldjäger-Bataillons; — in Anerkennung ihrer verdienstlichen Leistungen während des vorjährigen Feldzuges.

Ofen, am 1. April 1867.

Ernennungen.

Mit 1. Mai 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl **Hempel**, zweiter Offizier des Garnisonsspit. zu Graz, zum Komdt. des Garnisonsspit. zu Klagenfurt. Johann **Lindenhoffer**, zweiter Offizier des 1. Garnisonsspit. in Wien, zum Komdt. des Garnisonsspit. zu Salzburg. Josef **Reißmayer**, zweiter Offizier des Garnisonsspit. zu Krakau, zum Komdt. des Garnisonsspit. zu Großwardein.

Zu Hauptl. 2. Kl., die Oberlts.: Georg **Brillak**, des Armeestandes, Gebäude-Inspekt.-Offizier bei der Genie-Direktion zu Czernowitz. (Rang 1. April 1867.) Hugo **Oppolzer**, vom Stande des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, mit Vorbehalt des Ranges für seine Vordermänner in der Art., bei einstweiliger Belassung in seiner Verwendung in den Mil.-Bildungs-Anstalten, und in der Rangs-Evidenz der Art.

Zum Oberlt., der Unterlt. 1. Kl. Franz **Wischner**, des Armeestandes, Gebäude-Inspekt.-Offizier bei der Genie-Direktion zu Graz. (Rang 1. April 1867.)

Peter **Loncar**, Weltpriester der Diözese Ragusa, mit 1. April 1867, zum Feldkaplane 3. Kl., mit der Einth. beim 12. Uhlan.-Reg. (Rang 1. April 1867.)

Josef Maternus **Precechtiel**, Franziskaner-Ordenspriester der Marianer Provinz, mit 1. April 1867 zum Feldkaplane 3. Kl., mit der Einth. beim 6. Huß.-Reg. (Rang 1. April 1867.)

Josef **Podrazky**, Dr. und Operateur, Reg.-Arzt 2. Kl. vom Stande des 1. Garnisonsspit. in Wien, zu Folge der Ah. Entschließung vom 21. März 1867, zum außerordentl. Professor der theoret. Chirurgie, der Bandagen- und Instrumenten-Lehre an der med.-chirurg. Josefs-Akademie.

Zu wirkl. Oberärzten, die prov. Oberärzte: Josef **Epstein**, Dr., mit Belassung beim 1. Garnisonsspit. zu Prag. (Rang 26. März 1867.) Hermann **Abeles**, Dr., mit Belassung beim 2. Garnisonsspit. in Wien. (Rang 31. März 1867.)

Zu Unterärzten: Johann **Kaczkowski**, prov. Unterarzt, zum wirkl. Unterarzte mit Belassung beim 75. J.-R. (Rang 7. März 1867.)

die feldärztl. Gehilfen: Adolf **Schindler**, vom Stande des Garnisonsspit. zu Innsbruck, mit der Einth. beim 44. J.-R. (Rang 15. März 1867.) Alexander **Riedl**, vom Stande des Garnisonsspit. zu Innsbruck, mit der Einth. beim 46. J.-R. (Rang 29. März 1867.)

die absolv. Zöglinge des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie: Josef **Bares**, mit der Einth. beim 34. J.-R., und Bernhard **Triebl**, mit der Einth. beim 76. Inf.-Reg.

die diplom. Wundärzte: Alfred **Nik**, Gem. des 30. J.-R., mit 1. April 1867, mit der Einth. beim 13. Uhlan.-Reg. (Rang 24. März 1867.) Friedrich **Sembriger**, Gem. des 63. J.-R., mit 1. April 1867, mit der Einth. beim 4. Uhlan.-Reg. (Rang 26. März 1867), Beide unter Aufrechthaltung ihrer Mil.-Dienstpflicht.

Mit 1. April 1867:

In der Kriegs-Kanzlei-Beamtens-Branche:

Adolf Steiner von Eltenberg, Kanzlist 2. Kl. beim General-Kombo. zu Zara, zum Kriegs-Expeditor mit der Einth. beim Kriegsministerium; Johann **Kovacsovics**, Kanzlist 2. Kl., zum Kriegs-Expeditor, mit Belassung beim Kriegsministerium.

Alexander **Bak** recte **Boak**, Kanzlist 3. Kl. beim General-Kombo. zu Temesvar, und Vinzenz **Oborzil**, Kanzlist 3. Kl. beim Kriegsministerium, zu Kanzlisten 2. Kl., mit Belassung auf ihren dermaligen Dienstesposten.

Mit 1. Mai 1867:

Eduard **Dischendorfer**, Kanzlist des k. k. Finanzministeriums, zum Offiziale 2. Kl. in der Armee-Registraturs-Beamtens-Branche, mit der Einth. beim Kriegsministerium. (Rang 1. Mai 1867), und

Josef **Fleckhammer von Aystetten**, Armee-Registraturs-Eleve, zum Armee-Registraturs-Accessisten 2. Kl., mit Belassung beim Kriegsministerium. (Rang 1. Mai 1867.)

Georg **Bobinac**, Trivial-Lehrer zu Bukmanie, zum Oberlehrer an der Hauptschule zu Peterwardein, und Franz **Victorin**, Trivial-Lehrer zu Titel, zum Oberlehrer an der Hauptschule zu Neu-Gradiska.

Uebersetzungen.

Der Major Albert Edler von **Struppi**, vom 45. zum 59. Inf.-Reg.

Der Major Franz **Weikard**, vom 39. Inf.-Reg., zum Generalstabe.

Mit 1. April 1867:

Der Unterlt. 1. Kl. Josef Freiherr von **Baillou**, vom 8. Uhlan.-Reg., zum 79. Inf.-Reg.

Die Unterlts 2. Kl.: Franz Graf **Chorinsky**, vom 9. Huß.-Reg., zum 26. J.-R., und Heinrich **Krammer**, vom 28., zum 42. J.-R.

Mit 1. Mai 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl **Feldwebel**, Komdt. des aufgelösten Garnisonsspit. zu Mantua, in gleicher Eigenschaft zum Garnisonsspit. zu Triest. Wilhelm **Heidler**, Komdt. des Garnisonsspit. zu Triest, in gleicher Eigenschaft zum Garnisonsspit. zu Preßburg.

Moriz **Halbeerth**, Verpflegs-Kommissär, von Hermannstadt nach Graz. Josef **Stronhal**, Verpflegs-Kommissär, von Graz nach Hermannstadt.

Lorenz **Lukas**, Dr., Oberarzt, vom 1. Kür.-Reg., zum 64. J.-R.

Mit 1. April 1867:

Franz **Zaufal**, Verpflegs-Offizial 4. Kl., von Görz nach Preßburg, und

Ferdinand **Schöniger**, Verpflegs-Accessist, von Preßburg nach Görz.

Leopold **Flecker**, Kassa-Offizial 2. Kl., von der Kriegskassa zu Brünn, und

Alfred **Fellerer**, Kassa-Accessist von der Kriegskassa zu Graz, gegenseitig (auf eigenes Ansuchen).

Peter **Geisendorfer**, Kassa-Offizial 2. Kl., von der Kriegskassa zu Ofen, und

Josef **Kastell**, Kassa-Offizial 4. Kl., von der Kriegskassa zu Brünn, Beide zur Kriegskassa in Wien.

Ferdinand **Ederer**, Rechnungsführer 2. Kl. vom 1. ung. Mil.-Hengsten-Depot zu Stuhlweißenburg, zum 4. Art.-Reg.

Eduard **Heinz**, Rechnungsführer 3. Kl. vom Garnisonsspit. zu Graz, zum 1. ung. Mil.-Hengsten-Depot zu Stuhlweißenburg.

Anton **Muth**, Rechnungsführer 3. Kl., vom 8. zum 9. J.-R.

Mit 1. Mai 1867:

Franz **Schrinner**, Bau- und Mat.-Verw. 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Komorn, zu jener zu Olmütz.

Mit 1. April 1867:

Anton **Murschitz**, Feurier, vom aufgelösten Garnisonsspit. zu Mantua, zum Garnisonsspit. zu Graz.

Eintheilungen.

Ernst Graf **Fünfkirchen**, Rittm. des aufgelösten k. mexik. österr. Freiw.-Korps, wird zu Folge der Ah. Entschließung vom 22. März 1867, mit 1. April 1867 als Oberlt. zum 9. Uhlan.-Reg. eingetheilt. (Rang 24. April 1859.)

Die Kriegs-Kommissäre: Franz **Lenz**, des General-Kombos. zu Prag, zum 19. Truppen-Divisions-Kombo. zu Prag, und Fridolin **Keller von Schleitheim**, des General-Kombos. zu Ofen, zum 20. Truppen-Divisions-Kombo. zu Pest.

Der Reg.-Arzt 1. Kl. Friedrich Edler von **Fließer**, Dr., mit 1. April 1867 aus dem Ruhestande zum Garnisonsspit. zu Pest.

---

* Der **Wiener Sängerbund** veranstaltet über Ersuchen der Direktion des Wiener Wohlthätigkeits-Vereines für die Wiener Hausarmen, Donnerstag den 11. April l. J. Abends in den Blumensälen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft eine Liedertafel, deren Reinerträgniß dem obigen Wohlthätigkeits-Vereine gewidmet ist.

Bei den, wie bekannt, tüchtigen Leistungen des Wiener Sängerbundes, verspricht dieser Abend umsomehr ein genußreicher zu werden, als in Anbetracht des humanen Zweckes auch mehrere Kunstnotabilitäten ersten Ranges ihre Mitwirkung in Einzeln-Vorträgen zugesagt haben.

Eintritts-Karten à 1 fl. ö. W. sind im Lokale des Wiener Sängerbundes, Stadt, Jakoberhof Nr. 6 und am Produktions-Abende an der Kasse zu haben.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 29. **Samstag, den 13. April 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Studien über Oesterreichs allgemeine Wehrpflicht.

Daß die deutschen Kriege des Jahres 1866 eine ganz neue Epoche auf dem Gebiete der Kriegführung inaugurirt haben, wer wollte dies heute noch bezweifeln. Es erscheint diese Thatsache nicht nur durch die überraschenden Kampf-Resultate jener Feldzüge, sondern vielmehr noch dadurch klar dargethan, daß mit nahezu überstürzter Eile sämmtliche Staaten Europas ihr Heerwesen nach jenen Modalitäten umzugestalten sich anschickten, die den Siegen des vergangenen Jahres den Stempel hoch emporragender Glorie aufdrückten.

Dem entgegen steht offenbar die fatalistische Gelassenheit, das Vertagungs-Vorgehen Oesterreichs als eine auffallende Erscheinung da.

Wenn es sich bei dem ursprünglichen Drange nach diesbezüglichen Reformirungen, wenn es sich überhaupt diesmal eben nur darum gehandelt hätte, einer eminenten Vervollkommnung militärischer Feuerwaffen, oder dem Beispiele einer besseren Durchbildung von Truppen und Anführern zu folgen, wenn es einfach gelten würde, eine rationell betriebene Gefechtstaktik sich zum Vorbild zu nehmen, oder wohl gar die Lehre zu beherzigen, wie die Elemente einer klugen Staatspolitik und einer richtigen Strategie als vorbereitende Faktoren ausgenützt zu werden haben, mit einem Worte, wenn es sich — wie öfter schon — nur um Verbesserung des Althergebrachten, um Hebung des bereits Bestehenden handeln könnte, so dürfte es allerdings genügen, mittelst durchgreifender Detailreformen nach und nach dem Ziele näher zu rücken. Es wäre dann nicht eben nöthig, die sämmtlichen Grundsisteme des Heerwesens einer Aenderung, die ganzen Staats-Einrichtungen einer Umgestaltung unterziehen zu müssen; umsoweniger, als Oesterreichs bisherige Heeresgesetze des Vortrefflichen in anerkannter Fülle genug besitzen.

In dem Momente aber, als es von der Vorsehung gerade dem preußischen Staate beschieden war, seine allzukleine Großmachtstellung vorerst dadurch zur besseren Geltung zu bringen, daß es die Wehrverpflichtung seines Volkes in einer bis nunzu unerhörten Weise anspannte, von maßloser Ländergier getrieben, mit dem ganzen Volke in Waffen va banque spielen ging, und durch ein wahrhaft fabelhaftes Glück gegenwärtig in den Stand gesetzt wurde, dieses Spiel auch weiterhin par excellence betreiben zu können, da wurde es wohl ganz natürlich, daß zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit allen anderen Staaten Europas nichts Anderes übrig blieb, als durch sofortige Adoptirung des Prinzips der allgemeinen Wehrpflicht die diesbezüglichen preußischen Staats-Einrichtungen als maßgebend anzuerkennen, das frühere Gleichgewicht aber allseits wieder hergestellt zu wünschen.

So glücklich jedoch eben jener Staat ist, durch hoch gehobene Volksbildung, glänzende Finanzzustände, nationale Einheit und durch sonstige Gunst des Schicksals alle Bedingungen bereits zur Hand zu haben, die gerade diesem Sisteme der Heeresformirung vorzüglich günstig sind, so sehr fehlt es in der That überall anderwärts an dem vereinten Vorhandensein aller dieser wichtigen Faktoren. Gelingt es sonach Staaten, wie Frankreich, Italien und England nur mit größten Ueberwindungen auf solchen Grundlagen ihre Wehrkräfte neu zu formiren, um wie viel schwieriger muß sich allerdings in Oesterreich diese Aufgabe vollziehen, wo durch kontinuirliche innere und äußere Unfälle der Boden für derartige Saat bis jetzt wahrhaftig wenig vorbereitet wurde.

Da aber nichtdestoweniger die Ereignisse uns Oesterreicher am meisten drängen, auf dem vorgezeichneten Wege rasch vorzurücken, so müssen *wir* Allen voran rückhaltslos an's Werk gehen und bei Zeiten zusehen, wie die Dinge am zweckmäßigsten in's Leben zu setzen wären. *Wehe uns, wenn wir hier abermals die Letzten sein werden.*

Daß der bereits erlassene und leider wieder sistirte Regierungs-Entwurf, der nebenbei so mancher Modifikationen erheischen wird, aller Anerkennung werth sei, soll gelegentlich auch unsererseits nicht geläugnet werden; dem allzu Behäbigen des langen Provisoriums aber, können wir durchaus nicht beipflichten.

Dies vorausgeschickt, wolle es uns vergönnt sein, zu versuchen, die Frage der allgemeinen Wehrpflicht, wie sie sich für Oesterreich nun gestaltet, von verschiedenen Seiten zu beleuchten, und wir wenden uns in dieser Absicht vorerst dem rein militärischen Theile dieser Sache zu.

Der Erfolg einer jeden Armee im Felde hängt offenbar von der größeren oder geringeren Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Heerestheile, von der geistigen Begabung ihrer Führer, der Präzision der Waffen, der Vorzüglichkeit und Fülle des Kriegs-Materiales und nur in sehr relativer Weise auch von der numerischen Ueberlegenheit der Truppen ab.

In Erwägung also, daß die allgemeine Wehrpflicht in erster Linie eben nur die numerische Ueberzahl an Streitern herbeizuführen berufen ist, kann sie keinen absoluten Ersatz bieten für Vernachlässigungen jener obzitirten, in vorderer Reihe stehenden Bedingungen. Es wird sich deshalb nach wie vor, und durch die vermehrte Zahl der Truppenkörper nur noch in viel umfangreicherem Maße darum handeln müssen, vorerst die Qualitäten der Dinge einer gesteigerten Beachtung zu unterziehen und Zuständen ein schärferes Augenmerk zu schenken, die unter *allen* Umständen von hauptsächlichster Bedeutung bleiben.

Namentlich erfordert das Kapitel der moralischen Potenzen einer rastlosen Anregung, die uns hier um so mehr am Platze scheint, als die gegenwärtig provisorischen Verhältnisse, die durch die vertagte Giltigkeit des neuen Wehrgesetzes geschaffen wurden, der sofortigen Fundirung der neuen Werke nichts weniger als hinderlich sind.

Dem, was gleich zu geschehen hat, tritt das Provisorium der allgemeinen Wehrpflicht durchaus nicht entgegen.

Oesterreich, das seit zwanzig Jahren zu keinem inneren Frieden gelangen konnte, und das in zwei großartigen Feldzügen letzterer Zeit unterlegen ist, kann unbezweifelt an einen Aufschwung des vaterländischen Bewußtseins und seines Kriegsgeistes, an eine rationelle Verbesserung der militärischen Einrichtungen mit Erfolg nur dann schreiten, wenn einerseits die Grundlagen einer stabilen inneren Ordnung und eines besseren Wohlstandes, andererseits nationales Amalgamiren und gehobene Volksbildung durchwegs ermöglicht erscheinen, — und wir müssen selbst bei Besprechung der rein militärischen Reformen immer wieder Hoffnungen und Erwartungen in dieser Richtung, Bedingungen dieser Art, als unsere unentbehrlichste Basis betrachten.

Was jedoch *für den Augenblick* die Hebung der Tüchtigkeit

und das Anstreben einer besseren Heranbildung der Truppen im Allgemeinen anbelangt, ist es bei uns wohl schon dringend nothwendig sich zu Gemüthe zu führen, wie nur noch Handeln, und zwar schnelles Handeln uns retten kann, wie bis nunzu unsere Armee vielleicht eine ganz musterhafte Disziplinar-Anstalt, gewiß aber kein wahrhaft fest gekittetes Intelligenzheer repräsentirte, wie es daher hoch an der Zeit sei, die neuen Prinzipien verkörpert an's Tageslicht zu bringen, mit den Neugestaltungen im Heere ernstlich zu beginnen, im Punkte der Militär-Erziehung aber eine umfassendere freiere Theorie der Kriegskunst jetzt schon zu akzeptiren, das ganz Nutzlose der leeren Formsachen endlich zu erkennen, sich mehr mit reelem Wissen, mit wirklichem Können zu befassen, und der unfruchtbaren Mühe zu entsagen, auch weiters nur gelehrte Militär-Pedanten allerwärts heranbilden zu wollen.

Ist es aber dringend nöthig wenigstens mit Ausrottung der tausendarmigen Uebel zu beginnen, ist es nöthig in den niederen Sphären der Armee Erziehung und Unterricht in rationeller Weise und mit doppeltem Eifer zu betreiben, so ergibt sich Angesichts der vielen traurigen Erfahrungen der Neuzeit noch weit mehr die Nothwendigkeit für uns, sich bei den höheren Führern des Heeres einer reiferen militärischen Bildung zu versichern. Fleißiges Studiren der Strategie und Taktik, kriegsgeschichtliches Wissen, Kenntniß fremder Armeen, das sind Punkte, die ihrerseits keiner gründlichen Beachtung unterzogen wurden. So kam es wohl, daß das mit Vorliebe gepflegte Besorgtsein um kindische Lappalien, das Beschäftigtsein mit kleinlichen Dingen, oder mitunter das gar nicht ernste Beschäftigtsein die Geister kleinlich und träge machte, so kam es endlich, daß wir immer den Kürzern zogen, selbst da, wo es nachgerade leicht war, siegend sich zu behaupten. Sind aber auf dem Wege wohlkombinirter Schulungen tüchtige Chargen, sachverständige Offiziere und intelligente Führer bei Zeiten herangebildet, so werden dann in solche Rahmen jederzeit auch die unroutinirtesten Soldaten mit voller Beruhigung gesteckt werden können. Ja man wird sich wohl unter allen Umständen künftighin begnügen müssen, da schon eine scharfe Dressirung des gesammten Mannschaftsstandes unausführbar sein wird, wenigstens in den Chargenkadres die größtmöglichste Vollkommenheit zu erzielen; auch in dieser Hinsicht könnten jetzt schon hie und da bessere Ansätze sichtbar werden. Nach allen Seiten etwas, und im Ganzen doch wieder nichts Vollständiges thun zu wollen, würde beinahe unverbesserliches Verstocktsein verrathen. Es wird übrigens auch dadurch, daß mit dem geänderten Wehrsistem gleichzeitig eine neue Bewaffnung, und mit dieser eine wesentlich veränderte Kampfweise in's Leben tritt, gar nicht nöthig sein, erst durch jahrelangen Garnisons- und Kaserndienst, sowie durch tausend eckige Evolutionen den gemeinen Mann zum brauchbaren Zukunfts-Soldaten zu machen; eine zwei- bis dreimonatliche Abrichtung wird gegenwärtig vollkommen ausreichen müssen, ihn für Fälle des Bedarfes nicht eben ganz roh und ungelenkig vorzufinden; den Rest dürfte dann eine successive Zuziehung zu kurzen Herbstmanövern ohne besonderen Schwierigkeiten vollführen. Garnisonsdienste aber, die sich auf Bewachung von Staatsgütern und Aufrechthaltung der inneren Ordnung beziehen, müssen in Hinkunft unbesoldeten Bürgerwehren frei von allen Bedenken überlassen werden.

Als eine weitere Folge der neuen Heeresergänzung, deren Beachtung nicht minder dringend wird, erscheint uns ferner die Maßregel, alle Regimenter und selbstständigen Jäger-Bataillons in ihren eigenen Bezirks-Stationen, jedenfalls aber nur in deren unmittelbarster Nähe zu disloziren, denn hat schon das bisherige Kreuz- und Querfahren der Truppen nicht nur immer massenhafte Summen gekostet, und die Ergänzung und schnelle Aufstellung der Armee im Bedarfsfalle wesentlich verzögert, so dürfte ein solches Sistem bei endgiltig angenommener allgemeiner Wehrpflicht mehr als schädlich, ja geradezu verderbend wirken. Dem Brauche, die Nationalitätsfrage in den Truppen immer allzu ängstlich hervorzuheben, dürfte jetzt um so leichter entsagt werden können, als Hand in Hand mit der Reformirung des Heeres auch die innere Konsolidirung des Staates einherzugehen sich anschickt, und eine allgemeine Wehrhaftmachung bei forcirten Völkern überhaupt nicht denkbar wäre.

Aehnliche Maßnahmen, wie bei den Fußtruppen sollten sofort auch bei der Kavallerie getroffen, und in dieser Waffengattung Vorkehrungen und Erleichterungen gewürdigt erscheinen, die im Stande wären den Kostenpunkt, der jetzt schon ungeheuere Dimensionen annahm, künftighin auf ein proportionirtes Maß herabzusetzen. Oesterreich, das ein Ungarn und Polen besitzt, ist unstreitig mit der Reiterei nicht zu jenen stetigen größeren Anstrengungen gedrängt, die alle anderen Staaten unbedingt anwenden müssen. Nirgends reicher aber als in dem deutschen Kriege von 1866 liegt für unsere Kavallerie das Material zu Forschungen und Aufhellungen angesammelt, und es würde sich wahrhaftig der Mühe verlohnen, die gemachten Erfahrungen nicht wieder verflüchtigen zu lassen.

Wird sonach überall rascher die Hand an's Werk gelegt, und in Hinkunft bei allen Heerestheilen den großen Friedensständen, dem langjährigen Mannschafts- und zahllosen Pferde-Drillsistem ganz entsagt, dafür aber die regere Friedensthätigkeit bei den Truppen, der besseren militärischen Heranbildung von Chargen und Offizieren, der Weckung und der Pflege eines echt militärischen Sinnes zugewendet, so wird das Leichtere der Masse, das Lockere der Form, an das wir uns jetzt gewöhnen müssen, um so schneller verschmerzt werden können. Es versteht sich von selbst, daß unbeschadet dieser Maßnahmen in dem engeren Bereiche einer jeden Waffe, das Streben nach größtmöglicher Vollkommenheit, nach gründlichem Verständniß derselben nicht alterirt, ja daß dies Beginnen durch trotziges Grollen über Störung aus lieb gewordenen Träumen nicht gehemmt werden darf.

Verbindet sich schließlich mit diesen Anschauungen auch noch der feste Vorsatz, die Einheit des Gesammtheeres durchaus nicht aus der Hand zu geben, und alle dualistischen Sondergelüste auf militärischem Gebiete fern zu halten, entschließt man sich einmal, die Administrations-Apparate von Grund aus, und zwar so zu reformiren, daß man erkennt, wie sie der Armee wegen und nicht im umgekehrten Sinne da sind, wird im Allgemeinen für stets präzise Bewaffnung, kräftige Ernährung und leichte Bepackung, endlich für den Ausbau von Straßen und Eisenbahnen ebenso vorgesorgt, wie für die prompte Zusicherung aller Kriegs-Materiale, so ist es als gewiß anzunehmen, daß bei den hervorragend zähen und urwüchsigen Naturen der österreichischen Völker, bei den vielen vortrefflichen und prävalenten Eigenthümlichkeiten unseres Heeres die zukünftige Machtentwicklung des Kaiserstaates eine weit Imponirende wieder sein, und daß die allgemeine Wehrpflicht, unsererseits in diesem Sinne jetzt schon aufgefaßt, eine nur allseits Vortheil bringende Neugestaltung der Armee bilden wird.

Ist es aber vom rein militärischen, sowie auch vom nationalen Standpunkte nichts weniger als geboten, daß bei Akzeptirung der so gesteigerten Wehrkraft der mehrjährige Präsenzstand beibehalten, und dem Staate die ununterbrochene Versorgung von zwei- bis dreimalhunderttausend Mann aufgebürdet werde, so ist es bei uns in staatsökonomischer Hinsicht geradezu unmöglich, anderen Beispielen strikte nachzufolgen und ein so zahlreiches Normalheer noch länger auf den Beinen zu halten. Oesterreich müßte darüber unaufhaltsam in Brüche gehen.

Es kann wohl ein Staat noch so schwer mit Schulden beladen sein, wenn bei den jährlich gesteigerten Ausgaben auch immer die Einnahmsquellen sich mehren, die Produktionskraft des Landes progressiv immer zunimmt, so unterliegt das Wachsen der Staatsschuld keinen besonderen Bedenklichkeiten. Wir sehen dies an Frankreich und England, und neuester Zeit in eklatanter Weise an Nordamerika. Wenn aber im Staate Alles darniederliegt, ja Alles zurückgeht, die Einnahms-Quellen immer mehr versiegen, dann ist das regelmäßige Defizit im Staats-Budget mehr als bedenklich, dann läßt sich mit Gewißheit bestimmen, daß über kurz oder lang der Staats-Bankerott an die Thüren pochen muß.

Es ist allerdings wahr, daß alle Ausgaben, die der Staat für das Heer zu machen in die Lage kommt, im Staate nicht verloren gehen, daß alle Bedürfnisse für die Armee — durch Steuerzahlungen dem Volke entnommen — eben wieder dem Volke zu gute kommen, als Geld in Form von Staats-Ausgaben wieder zurückfließen, somit dem Nationalreichthum keine Einbuße zufügen. Die Kraft aber, die durch die infruktive Stellung des Friedens-Soldaten der Arbeit, der Produktion entzogen wird, und die in Geldeswerth ausgedrückt viele Millionen jährlich beträgt, die ist jedoch uneinbringlich verloren; für Oesterreichs Zustände ist sie sogar nur zu lange schon der kläglichste Verlust gewesen, da die Interessen, die durch diese Kräftentziehung andererseits indirekt gefördert werden sollten, gar nie im Verhältnisse zum Schaden standen, den solche blinde Unwirthschaft dem Volkswohlstande schlug.

Gegenwärtig vollends, wo der Verlust von hunderttausend kräftiger Arbeitsmänner, (60.000 aus dem Jahre 1866, 40.000 aus den Jahren 1859 und 1864) wo Kriegsverwüstungen und empfindliche Plünderungen dem Reiche Wunden schlugen, die Jahrzehente nicht zu heilen vermögen werden; gegenwärtig gebieten die volkswirthschaftlichen Interessen des Staates derart kathegorisch eine ernste Umkehr, daß von Unterhaltung eines zahlreichen Friedensheeres füglich keine Rede mehr

bei uns sein sollte, daß selbst die proponirten dreijährigen Präsenzstände wesentlich zu modifiziren wären.

Dem Sisteme der allgemeinen Wehrpflicht für Oesterreich müßte somit auch aus staatsökonomischen Rücksichten genügen, vor der Hand wenigstens für ein imposantes schlagfertiges Volksheer eben nur tüchtig bestellte Rahmen, feste zahlreiche Stämme vorzubereiten.

Ist aber Oesterreich daran, für den Kriegsfall ein wahrhaft kräftiges Nationalheer zur Hand haben zu wollen, so ist nur eine allgemeine Wehrverpflichtung ohne allen langen Befreiungs-Titeln, ohne wiedereingeschmuggelter Stellvertretung zum Gesetz zu erheben." Die Steuer, die der Bürger für das Gesammtwohl des Landes, für den Bestand des Reiches an Geldabgaben zu leisten hat, darf in der That nicht mit der Lebenssteuer der Staatsbürger vermischt werden; der Reiche, dem einige hundert Gulden als Ablösungs-Summe auch nicht das geringste Opfer auferlegen, der sonst Erimirte, sie dürfen in so ungerechter Weise nie wieder das ungleich mehr wiegende Opfer des eigenen Menschenlebens ihren minder begüterten, minder protegirten Mitbürgern allein aufbürden können.

Nicht nur zur reelen Hebung der allgemeinen Intelligenz in der Armee, sondern auch zur reiferen Prüfung der zukünftigen Kriegsfragen, somit zur größeren Stabilität von Friede und Wohl im Allgemeinen, dürfte dies Prinzip gewiß lebhaft beitragen.

Aber sogar vom politischen Standpunkte könnte für Oesterreich die fortgesetzte Beibehaltung einer großen Friedens-Armee in keiner Weise vortheilbringend sein, da doch gar Niemand mehr über die wahre Kraft und Größe unseres Staates ernstlich zu täuschen sein dürfte. Häusliche Gespenster jedoch mit roher Macht bannen zu wollen, sollte fürwahr nicht mehr zu unserer Aufgabe gehören.

Was hat es uns wohl genützt, so viele Jahre hindurch das größte Friedens-Heer auf den Beinen gehalten zu haben; jene Elemente, die im Inneren damit niedergedrückt werden sollten, sind nicht nur mächtig wieder emporgeschossen, sondern sie werden auch seitens der Regierung zur Rettung des Reiches jetzt offen angerufen, ja in der Osthälfte desselben förmlich geliebkost. Was nützten unsere überspannten Kräfte-Demonstrationen, wenn wir dennoch fast von allen auswärtigen Mächten dreist immer wieder angegriffen wurden, wenn diese Friedens-Entfaltungen nicht verhindern konnten, daß mitten in solchem Bajonnetenglanz Kaiser Nikolaus von unserem Staate, wie von seiner Provinz sprach, daß Deutschland uns als Schmerzenskinder bespötteln, Preußen den Schwerpunkt uns nach Ofen weisen durfte, und Napoleon gar, von Oesterreich als von einem Kadaver sprach, mit dem eine Allianz nicht einzugehen sei?

Wo heutzutage einem Staate nicht nur jeder Soldat, sondern auch jeder Kreuzer nachgerechnet, jede Einnahmsquelle, jede Dispositionskraft eingesehen werden kann, wo die moralischen und geistigen Gewalten des Reiches für alle offen am Tage liegen, da hilft kein Schimmer zur Täuschung nach Außen, kein Flitter zur Imponirung nach Innen.

Vereinter Fleiß, ruhiges materielles Schaffen und emsiges Sparen im Innern, keine Vergeudung der fisischen, dagegen um so reichere Verwerthung der geistigen Kräfte, das soll unsere Friedens-Mission sein, damit wir im Momente neuer Kriege w i r k l i c h mächtig wieder da stehen.

Dazu ist aber ein rücksichtslos starker Friedensstand der Armee weder nöthig noch nützlich, und unser Sistem der allgemeinen Wehrpflicht muß daher i n j e d e r H i n s i c h t derart eingerichtet sein, daß es uns ob kleinlicher Bedenken nicht wieder für entscheidende Situationen ohnmächtig und isolirt vorfinde.

In allen Fällen ist uns aber mehr Rührigkeit von Nöthen, um nicht wieder mit unseren Zeitberechnungen irre zu gehen.

Nur die untrüglichsten Zeichen, wie Oesterreichs Feinde sich nichts weniger als zur Ruhe anschicken, lassen uns eben immer wieder die oft schon gebrachten Mahnrufe erneuern. C. W.

Die Festung Luxemburg.*)

Das allgemeine Interesse ist seit einiger Zeit lebhaft der sogenannten luxemburgischen Frage zugewandt; es dürfte daher nicht unerwünscht sein über die militärische Bedeutung der Festung Luxemburg einiges nähere zu erfahren.

Diese Festung, die Hauptstadt des gleichnamigen Großherzogthums, liegt auf dem linken Ufer der Mosel, etwa 3 Meilen von diesem Flusse, $5^1/_2$ Meilen von Trier entfernt, an der Alzette, einem kleinen Nebenfluß der Sauer, welche in die Mosel fällt. Das vielfach gewundene felsige Alzette-Thal ist von steilen Thalwänden eingefaßt, welche eine absolute Höhe von 300 Fuß erreichen, und meist senkrecht mauerförmig zur Thalsohle abstürzen. Die Festung liegt auf den dieses malerisch-schöne Felsenthal umgebenden Höhen, theils auf den nackten Fels gebaut, theils in denselben hineingearbeitet, welche Eigenthümlichkeit dem Platze den Beinamen „zweites Gibraltar" eingetragen hat. Die Befestigungswerke, welche einen Umfang von nahezu einer Meile umfassen, zerfallen in zwei Haupttheile: 1) die eigentliche Festung (die sogenannte Oberstadt), auf dem linken Ufer der Alzette, ist auf drei Seiten durch die senkrechten Thalwände des Flusses, der einen weiten Bogen beschreibt, geschützt; nur die vierte Seite gestattet auf der Höhe des Fels-Plateau's eine (wenn auch schwierige) Annäherung, ist aber durch einen dreifachen Gürtel von Befestigungen und detaschirten Forts geschützt. Die Oberstadt ist Krone und Zentrum der ganzen Festung, eine eigentliche Zitadelle besitzt sie nicht. 2) Die Höhen auf dem rechten Alzette-Ufer, mit zahlreichen Befestigungswerken gekrönt, jedoch von geringerer Stärke, da die eigentliche Angriffsfront auf dem linken Ufer liegt, Front gegen Norden. Belagerungsarbeiten auszuführen ist schwierig, da der nackte Fels fast überall zu Tage tritt.

Die Festung kann eine wahre Musterkarte fortifikatorischer Anlagen genannt werden. Nahezu alle Befestigungs-Manieren, von der Form des römischen Kastells bis zu den Vauban'schen Mustern und neupreußischen Forts, sind hier vertreten. Alle Nationen von Bedeutung in Mittel-Europa, bis zu den Römern hinauf, welchen die Festung ihre Entstehung verdankt, haben Luxemburg besessen. Der Platz hat abwechselnd spanische, französische, österreichische, wiederum französische, endlich preußische Besatzung in seinen Mauern gesehen — ein Beweis, welche Bedeutung er stets behauptet hat. Luxemburg ist zu wiederholtenmalen angegriffen und belagert, einmal (durch Vauban) erobert, im Jahre 1814 überrumpelt worden. Seit dem Wiener Frieden deutsche Bundesfestung mit preußischer Besatzung, ist es mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen in einen Waffenplatz ersten Ranges umgewandelt worden. Ein verschanztes Lager, wie Mainz, Koblenz, Köln, besitzt die Festung nicht, ist jedoch mit wenig Aufwand an Zeit und Geld im Kriegsfall herzustellen.

Die Bedeutung Luxemburgs ist nun, wie folgt, zu präzisiren. Der Werth des Platzes ist zunächst ein negativer zu nennen, nämlich dadurch, daß er sich nicht in Händen der Franzosen befindet. Bei einem Krieg mit Frankreich werden die deutschen Armeen voraussichtlich auf zwei Haupt-Kriegstheatern zu operiren haben: Elsaß-Lothringen und Belgien-Niederrhein, getrennt durch die Mittel-Gebirgslandschaften zwischen Mosel und Maas. Für den Fall der Offensive über Mittel- und Oberrhein gegen Westen, wäre zunächst die wichtige Operationslinie Mainz-Kaiserslautern-Metz, welche im weitern Verlauf zum Marne-Thal führt, in Betracht zu ziehen. Diese Linie durchschneidet das Netz der zahlreichen ost-französischen Festungen, deren bedeutendste hier die Moselfestung Metz ist, Waffenplatz ersten Ranges, jedoch von geringerer Bedeutung wenn Luxemburg (nur 7 Meilen entfernt) in unsern Händen ist und ihn im Schach hält. Der Besitzer Luxemburgs ist Herr des untern Saarthals, welches nur durch den schwachen Platz Saarlouis gesperrt wird; das Saarthal durchschneidet aber geradezu senkrecht die erwähnte Operationslinie einer vom mittlern Rhein gegen die Champagne vordringenden Armee. Eine französische Festung Luxemburg ist, in Verbindung mit Metz, deßhalb durchaus befähigt die Verbindungslinien der letztern ernstlich zu kompromittiren, zwingt ferner diese sich durch Abgabe starker Blokadekorps erheblich zu schwächen. Luxemburg preußisch: bedeutet also Sicherung; französisch: Bedrohung unserer Verbindungslinien in der rechten Flanke.

Aehnlich, wenn gleich in beschränkterm Maß, wird sich der Einfluß einer in französischen Händen befindlichen Festung Luxemburg für die linke Flanke einer vom Niederrhein durch Belgien vorbrechenden deutschen Armee geltend machen.

Einen ganz besondern positiven Werth erhält die Festung aber durch vier Bahnlinien, deren Knotenpunkt Luxemburg ist, ein Umstand der bei der gesteigerten strategischen Bedeutung der Eisenbahnen für die heutige Kriegführung wohl zu beachten bleibt. Diese Bahnlinien sind: 1) die Linie Nancy-Metz-Luxemburg, 2) die Linie Luxemburg-Namur-

*) Aus der „Norddeutsch. Allg. Ztg."

Brüssel, 3) Luxemburg-Spaa-Lüttich, 4) Mainz-Saarbrücken-Saarlouis-Trier-Luxemburg.

Die beiden erstgenannten Linien, welche in Luxemburg ihren Anschluß finden, laufen parallel den französischen Grenzen, berühren mehrere feste Plätze, und stehen mit dem Zentralpunkt Paris, sowie dem Süden und Norden des Landes, in mehrfacher direkter Verbindung. Der strategische Aufmarsch der französischen Streitkräfte wird durch diesen (einzigen) den Grenzen parallelen Schienenweg sehr begünstigt, eine beliebige Verschiebung derselben von Süden nach Norden und umgekehrt sehr erleichtert. Die Linie Luxemburg-Lüttich läuft parallel der preußischen Grenze auf luxemburgisch-belgischem Gebiet; sie verbindet Mosel- und Maas-Thal auf dem kürzesten Weg und schneidet die Linie Köln-Lüttich-Brüssel bei Verviers. Luxemburg ist der Knotenpunkt der drei genannten Linien, welchen man, vom französischen Standpunkt aus betrachtet, einen sehr erheblichen defensiven und offensiven Werth beilegen muß. Viertens mündet hier die wichtige das Rhein-Nahe-Saar-Mosel-Thal verbindende Bahnstrecke, welche im Anschluß an die Linie Luxemburg-Namur-Brüssel, von deutscher Seite aus betrachtet, die wichtigste, weil einzige, Verbindung des belgischen und lothringischen Kriegstheaters mittelst des Schienenwegs abgibt. Ohne den Besitz von Luxemburg ist die Verbindung beider sehr in Frage gestellt, ja ernstlich bedroht. Luxemburg in französischen Händen, in Verbindung mit Metz und den nur 3 bis 4 Meilen entfernten Plätzen Longwy und Thionville, vermag die Operationen jeder den Mittel- und Niederrhein überschreitenden Armee empfindlich lahm zu legen, ist eine nicht zu verachtende Basis für die französische Offensive gegen die Rheinlinie, schließlich eine unausgesetzte bedenkliche Bedrohung unserer gesammten linksrheinischen Besitzungen. Die erhebliche Bedeutung dieses Waffenplatzes für unsere Zwecke hingegen würde sich noch bedeutend steigern nach Vollendung der projektirten Bahnstrecken Trier-Köln und Trier-Koblenz, durch welche Luxemburg mit den starken Rheinfestungen in direkte Verbindung gebracht würde, gewissermaßen als deren vorgeschobener Posten, in gleichem Maße für offensive wie defensive Zwecke gut geeignet, Grund genug die Frage über den Besitz des Platzes der reiflichsten Erwägung zu unterziehen.

Der Mississippi.

Aus einer Reise-Mappe von Edmund Karl Preiß.

(Schluß.)

Der Einfluß der Kultur und die Bemühungen, sie zur Thätigkeit und Arbeit zu gewöhnen, hat bei diesen Stämmen gar keinen oder nur sehr geringen Erfolg gehabt. Die Missionäre, die noch gegenwärtig unter ihnen sich befinden und bei ihnen wohnen, erheben laute Klagen über die Erfolglosigkeit, sie zur Annahme von zivilisirten Gebräuchen zu bewegen; jede andere Beschäftigung, als die der Jagd und des Krieges, hält der Indianer in seiner stolzen Würde für entehrend, das Erlernen einer fremden Sprache und gar Schreiben derselben für weibisch, nur wenige verstehen Englisch. Alle Arbeiten müssen die Squaws (Weiber) verrichten, von denen jeder Indianer mehrere hat. Ihre Wohnungen bauen sie sich an einem Flusse, in der Nähe des Waldes, und wählen häufig die romantischesten Punkte der Gegend, sowie sie überhaupt Instinkt für die Schönheit der Natur besitzen. Die Hütten bestehen aus geräumigen, spitz zulaufenden Zelten, mit Matten und Fellen bedeckt und einem Aus- und Eingang an der Seite, sowie mit einer verschließbaren Oeffnung in der Spitze zum Durchlassen des Rauches des im Innern unterhaltenen Feuers. An den Seiten im Innern liegen Felle aller Art und Decken herum für den Indianer und seine Familie, sein Hausgeräth besteht aus einigen Kesseln und Töpfen, dabei befinden sich wenige Lebensmittel, auf seinem Lager liegen die Waffen und die Trophäen seiner Heldenthaten. — Die ersteren bestehen aus Gewehr, Pulverhorn, Tomahawk oder Kampfbeil, Messer nebst Jagdgeräth, die letzteren aus Scalps oder Thiergeweihen. Gewöhnlich findet man ihn, wenn er nicht auswärts ist, auf seinem Lager die Pfeife rauchend, während die Squaws mit allerhand Arbeiten oder Wartung der Kinder beschäftigt sind. Es gehört im Anfange Ueberwindung dazu, sich in solche Hütten zu begeben, theilweise wegen ihrer Unreinlichkeit, theilweise im Gefühle einer gewissen Furcht, doch schwindet beides später aus Gewohnheit.

Die einzelnen Sprachen der Indianer sind ganz verschieden und die des einen Stammes unterscheidet sich vollständig von der des andern, so daß sie nicht im Stande sind, sich gegenseitig zu verstehen. In der äußern Erscheinung treten bei jedem Stamme gewisse charakteristische Merkmale hervor, durch welche sie dem Eingeweihten erkenntlich sind, im Allgemeinen aber sind sie schwer zu unterscheiden. Ihre Gestalt ist meistens schlank, ihre Bewegungen sind gewandt und elastisch, ihr Gesicht ist ausdrucksvoll, doch etwas viereckig und oft sehr markirt, die Farbe der Haut röthlich-braun, die Haare schwarz und stark, dem Aussehen von Pferdemähnen nicht unähnlich, die Frauen tragen es kurz und wild um den Kopf, während die Männer, die übrigens ganz unbärtig sind, es in längern und kürzern Flechten tragen; sie haben dunkelbraune, kluge Augen, in denen List und Verschmitztheit liegen, und einen etwas aufgeworfenen Mund, mit den schönsten, weißesten Zähnen, die man sich nur denken kann. Ihre Füße und Hände sind sehr schmal und klein, manche Salondame möchte sie darum beneiden. Ihr Körperbau ist sehr proportionirt, ihr Körpermaaß 5 bis 6 Fuß. Im Sommer tragen sie nur einen Schurz um den mittleren Leib, im Winter einen aus Decken gefertigten Anzug und darüber eine breite wollene Decke als Hülle. Die Frauen tragen sich ähnlich, wie die Männer, nur unterscheiden sie sich durch ein längeres, bis an's Knie reichendes Oberkleid. Nur selten tragen sie Kopfbekleidung, aber im Winter Moccasins, eine Art Schuhe, die sie aus Fellen sehr künstlich und bunt fertigen und zum Verkauf feil bieten.

Zu feierlichen Gelegenheiten oder als Zeichen der Freude oder der Trauer bemalen sie in den verschiedensten Formen und in künstlich gezeichneten Charakteren ihren ganzen Körper, Gesicht, Haare, oft auch Kleider. Ein Kenner der Zeichen und Farben weiß daraus den Namen, das Geschlecht, den Stamm und die Geschichte des Mannes zu lesen. Die Männer sind schöner und hübscher als die Frauen, welche meistens sehr plump und häßlich werden und im Alter mit triefenden Augen begabt sind. Sie lieben vor allen Dingen glänzende und bunte Gegenstände und beiderlei Geschlechter sind mit Flitterstaat oder auch wohl mit echtem Gold oder Silber vielfach behängt. Sie tragen in beiden Ohren durch verschiedene Löcher in jedem derselben silberne Ketten mit Schau-Geldstücken, um den Hals Metalle oder Steine und Muschelbänder, ebenso an Arm, Knien und Fußgelenken und die Frauen vorzüglich sind häufig sehr phantastisch aufgeputzt. — Der Schmuck der Männer dagegen besteht aus seinen Kriegs- und Jagdtrophäen; die im Siegeskampfe von seinen Feinden genommenen Skalps hat er in einem Gürtel um den Leib, auf dem Kopfe zeigt die Anzahl von Adlerfedern die Menge der von ihm erlegten Feinde an. Sie sind ausgezeichnete, sichere Schützen mit der Büchse, verstehen außerdem zu fischen, Biber zu fangen und die Felle dieser, sowie anderer Thiere zuzubereiten.

In dem Lager eines Stammes sind in der Regel mehrere Pferde vorhanden, klein von Gestalt und unansehnlich, dabei wild, eine ganz eigenthümliche Rage, von denen der Häuptling und einige braves oder „Krieger" von Auszeichnung eins zum persönlichen Gebrauch besitzen, während die andern zur Fortschaffung des Gepäcks benutzt werden. Außer guten, wohldressirten Hunden, ebenfalls von eigenthümlicher Rage, haben sie kein nutzbares Vieh. Ihre Nahrung besteht in Fleisch von dem erlegten Wild jeder Art und aus Speisen von den ihnen durch die Regierung vertragsmäßig gelieferten Vorräthen von allerlei Lebensmitteln. Die Zubereitung der Speisen ist einfach. Außer diesen Provisionen erhalten sie jährlich eine bestimmte Summe Geld, Kleidungsstücke, Waffen, Pulver &c. zu ihrem Gebrauche. Zur Vertheilung dieser Gegenstände sind in der Nähe der ihnen angewiesenen Landstriche sogenannte Agenturen errichtet, worin angestellte Beamte, Agenten, als Vermittler zwischen ihnen und der Regierung wohnen und bei denen auch die Missionäre und Dolmetscher sich aufhalten.

Oben genannte drei Hauptstämme wohnten in den früheren Zeiten, ehe die Ansiedlungen der Weißen dort entstanden, in dem heutigen Michigan, Wisconsin und Minnesota, zerstreut bis hinauf an den Oberen See (Lake Superior), vor erst wenigen Jahren wurden die Ueberreste der einst zahlreichen Nationen in die Reservationen in Minnesota verwiesen, die Chippewas in die nördlich um und nahe den Quellen des Mississippi gelegenen, die Dacotahs oder Sioux westlich an die Quellen des Minnesotaflusses und die Winnebagos in den südlichen Theil des Staates, — allein den Geboten der Nothwendigkeit, dem Weißen Manne das ganze Gebiet in uneingeschränktem Besitze zu lassen, folgend, mußten sie weiter westlich ziehen und leben nun größtentheils im heutigen Territorium Dacotah. Aber sie können auch dort nicht ihre alten Wohnplätze vergessen, sie lieben vor allen Dingen den mächtigen und großen Fluß und trennten sich schwer von ihm; — es mögen die Erinnerungen, ihre Geschichte, die Ueberlieferungen ihrer Voreltern mit demselben in reger Verbindung stehen. Der Indianer, nach seiner Weise religiös, besitzt, neben einem oft in's Lächerliche gehenden Aberglauben, eine große Anhänglichkeit an seine Heimat. Besonders hervorzuheben ist die Verehrung für den Ort, wo die Gebeine von Angehörigen ruhen. Diese Stellen sind ihm heilig; zu solchen Plätzen kehrt er bisweilen aus weiter Ferne zu-

rück, um an denselben Tage der Einsamkeit und stillen Betrachtung zuzubringen.

Im Innern des nun schon angebauten Landes kann man mitten unter den Ansiedlungen noch dergleichen, durch gewisse Merkmale ausgezeichnete Orte sehen und sogar an denselben Indianer in ihren Andachtsübungen finden; sie sollen auf das Schmerzlichste verletzt werden, wenn dergleichen, ihnen heilige Orte nicht erhalten worden sind. — Sie glauben an ein höheres Wesen, einen „Großen Geist", haben ihre Andachtsübungen, sowie besondere Gebräuche und unter ihnen streng ausgeübte Gesetze.

Eine Geschichte aus früherer Zeit über diese Indianerstämme gibt es nicht, schriftliche Ueberlieferungen sind nicht vorhanden, die wenigen vorhandenen und erhaltenen Denkmäler und Ueberbleibsel der Vorzeit sind roh und unerklärbar, sie selbst aber über ihre eigene Vergangenheit wenig unterrichtet. Es scheint, daß jene drei bezeichneten Stämme einst sehr weit reichende und verbreitete Besitzungen gehabt haben, — heute aber sind sie selbst an Anzahl zusammengeschmolzen und ein Gegenstand der sistematisch geleiteten Ausrottungsmanie.

Literatur.

Essai sur la défense des eaux et sur la construction des barrages par F. Piron, Capitaine du genie. Bei Ch. Muquardt. Brüssel und Leipzig, 1866.

—h. Unter den Ingenieuren der Gegenwart nimmt Kapitän Piron einen hervorragenden Platz ein und namentlich hat er durch seine Bestrebungen, die Anwendung des Eisens für fortifikatorische Zwecke in größerer Ausdehnung und Vollkommenheit zu bringen, sich ein großes Verdienst erworben.

In dem vorliegenden Werke hat der Verfasser ein neues Gebiet betreten, indem er sich mit der Konstruktion verschiedener in, unter oder auf dem Wasser anzubringender Annäherungshindernisse und passiver Vertheidigungsmittel aus Eisen befaßt. Die interessanteste und wichtigste dieser Konstruktionen ist jene der „schwimmenden Barren" (wir glauben den Ausdruck „barrage" dadurch am richtigsten wiederzugeben), welche in dem Eingange eines Hafens oder in einem Kanale an einem zweckmäßigen Punkte den eigenen Küstenbefestigungen vorgelegt, die feindlichen Panzerschiffe in ihrem Laufe aufhalten und deshalb durch längere Zeit zur sicheren Zielscheibe des wohlkonzentrirten Feuers der Hafen-Batterien machen sollen. Dem Leser sind ohne Zweifel jene zur Bezeichnung eines Ankergrundes, einer Untiefe u. dgl. in den meisten Häfen und Rheden anzutreffenden, gewöhnlich roth angestrichenen schwimmenden Tonnen (auch Bojen und Barren genannt), sowie jene schwimmenden Balken, Ketten und andere Annäherungshindernisse bekannt, durch welche man dem Feinde die Annäherung zu verwehren strebte und es hie und da noch jetzt thun zu können glaubt. Der Verfasser glaubt durch eine Vereinigung beider Ideen zum Ziele zu gelangen. Balken und Ketten können kaum von solcher Stärke angebracht werden, um nicht durch den Anlauf eines Panzerschiffes sogleich zertrümmert zu werden und auch die angeblich mit großem Vortheile angewendeten Taunetze dürften den Lauf eines größeren Schiffes wohl verzögern, aber dasselbe keineswegs dauernd festhalten, die Torpedos aber hemmen die Bewegungen auch der eigenen Schiffe, ihre Wiederauffischung ist gefährlich und zeitraubend, und auch ihre Verläßlichkeit läßt viel zu wünschen.

Der Vorschlag des Verfassers, wenn anders die Ausführung nicht an dem Kostenpunkte und an örtlichen Schwierigkeiten scheitern dürfte, verspricht hingegen ein ausgiebigeres und fast nicht zu bewältigendes Annäherungshinderniß zu bieten. Ovale, flach gedrückte eiserne Hohlkörper, nicht unähnlich jenen in großen Bassinbädern vorhandenen blechernen Schwimm-Ballons oder Schwimm-Tonnen, jedoch von kolossalen Dimensionen, werden durch starke Ketten befestigt an einem schicklichen Platze vor einem Küstenfort oder in Mitte einer Einfahrt placirt. Berührt ein Schiff eine solche Barre, so gibt dieselbe dem Stoße zwar nach, schwächt ihn aber zugleich ab, indem sie, ihren früheren Platz wieder einzunehmen suchend, das Schiff zurückdrängt, oder wohl gar den vorderen Theil desselben in die Höhe hebt. Eine Beschädigung der Barre durch das Schiff ist unter dieser Voraussetzung nur bei besonders ungünstigen Umständen möglich und ebenso schwierig kann sie durch das feindliche Geschützfeuer zerstört werden, indem selbst die voll treffenden und eindringenden Geschosse, deren Zahl nicht groß sein dürfte, keine andere Wirkung hervorbringen werden, als daß sich die getroffenen Zellen mit Wasser füllen. Es ist diese Idee zwar nicht ganz neu, indem schwimmende Balken, Schutzflösse und ähnliche Annäherungshindernisse aus Eisen schon von Anderen vorgeschlagen wurden und auch zur Anwendung gekommen sind, allein jedenfalls wurde die Sache von Keinem in so großartiger Ausdehnung und solcher Vollkommenheit projektirt. Das einzige Bedenken gegen die Anwendung dieser Barren dürfte außer den Kosten in der Schwierigkeit der Aufbewahrung und Fortschaffung solcher voluminöser Körper bestehen, da man diese aus verschiedenen Ursachen wohl nur zur Zeit des Bedarfes in's Wasser senken wird.

Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie von Dr. A. Petermann. 4. Heft, 1867. Gotha, Justus Perthes.

* In diesem Hefte finden wir nachfolgende Abhandlungen und Beiträge:

Guilettiana.

Studien über Straßen- und Eisenbahn-Anlagen zwischen Jaffa und Jerusalem nebst der Beschreibung der Gegend im Norden von Jaffa und der Ruinen von Mar. Zacharias. Von C. Schick, Instituts-Vorsteher in Jerusalem.

Die vormals kurfürstl. Hessischen Staatsforste der Herrschaft Schmalkalden, jetzt Herzogl. S. Koburg-Gothaisches Fideikommiß. Von C. Vogel.

Die Goldfelder an der Westküste der Provinz Canterbury, Neu-Seeland, und die neuesten Arbeiten von Dr. Julius Haast daselbst.

Der kartografische Standpunkt Europas in den Jahren 1865 und 1866, mit besonderer Rücksicht auf den Fortschritt der topografischen Spezial-Arbeiten im Jahre 1865. Von Emil v. Sydow. (Schluß.)

4. Süd-Europa. Provinz Coruna des Coëllo'schen Atlas von Spanien; fotografirte Pläne von Malaga und Valladolid; Fortgang der topografischen Arbeiten in Italien; Michelis' Karte der Provinz Modena; Raymiller's Straßen- und Schifffahrtskarte von Italien; neuere Karten über Türkei und Griechenland; deutsche Ausgabe von van de Velde's Map of the Holy Land; Karten von Vignes über den unteren Jordan, das todte Meer und Wady Arabah; Rey's Reconnaissance de la montagne des Ansariés.

5. Oesterreich. Thätigkeit des k. k. militär-geografischen Institutes im Jahre 1865; Scheda's Karte von Oesterreich. Bl. 13 und 18; Scholler's Straßen- und Eisenbahnkarte; Schichtenkarten der österr. Kronländer von Streffleur und Steinhauser; Berghaus und Gönczy. Wandkarte von Ungarn; Foetterle's geognostische Karte von Mähren.

6. Preußen und Nord-Deutschland. Das Bureau der Landestriangulation und seine Thätigkeit im Jahre 1865; Arbeiten der topogr. Abtheilung des Großen Generalstabs im Jahre 1865; neue Auflagen offizieller Karten; Dislokationskarte der Preuß. Armee von Lieut. Alt; v. Dechen's Geolog. Uebersichtskarte der Rheinprovinz und Westfalens; Ewald, Geolog. Karte der Provinz Sachsen; Mitscherlich's Karten der vulkanischen Eifel; Liebenow. Karten vom Reg.-Bezirk Arnsberg und dessen Kreisen; v. Rappard, Karte vom Reg.-Bezirk Koblenz; Kreiskarten von Eckartsberga und Herzberg; Liebenow, Spezialkarte vom nordwestlichen Deutschland; Vogel's Karte des Thüringer Waldes mit polit. Kolorit; v. Thalbitzer, Niveau-Karte der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont; Plan von Homburg von Westfalen und Gallois.

7. Süd-Deutschland, Schweiz und Zentral-Europa. Sektion Alzey der Geologischen Spezialkarte vom Großherzogthum Hessen; v. Dürrich, Höhenkarte von Württemberg; Kiepert, Karte von West-Deutschland; Karte von Südwest-Deutschland in 25 Bl. vom kgl. Bayerischen Generalstab; Ziegler's Hypsometrische Karte der Schweiz; Reymann's Spezialkarte von Deutschland.

Geografische Notizen.

Standpunkt der geografischen und hydrografischen Kenntniß unserer Erdoberfläche im Jahre 1867, politische Gestaltung aller Staaten der Erde im Jahre 1867, Stand des Weltverkehrs im Jahre 1867; Neueste Karte von Deutschland und Zentral-Europa; Die ersten Früchte der E. Deutschen Nordsee-Fischerei-Gesellschaft; Die Restaurationen auf deutschen Eisenbahnen; Die geologische Karte von Irland; Le Saint's Projekt einer Afrikanischen Reise; Eine Leichhardt-Reliquie; Meteorologische Beobachtungen in Christchurch, Neu-Seeland; Temperatur-Beobachtungen zu Port Denison in Queensland; Halfischfang auf der Insel Aitutaki; Der angebliche Guano auf der Insel Sombrero; Der Amazonen-Strom der Schifffahrt geöffnet; Die Brasilianischen Kolonien; Ein Handgriff bei Positionsbestimmungen auf Reisen. Aus einem Brief Dr. Eduard Rüppell's.

Geografische Literatur.

Vorbericht: Geologische Karte der Provinz Preußen; Ein geogr.-statist. Lexikon über die drei skandinavischen Reiche von Dr. C. F. Frisch; Pompe van Meerdervoort, Vijf jaren in Japan; Fremdenführer für China und Japan; Indien und Hoch-Asien in topografischen und klimatischen Bildern von H. v. Schlagintweit; Baker's Nilquellen-Buch in vollständiger deutscher Uebersetzung; Ein Werk von Th. v. Heuglin über seine letzte große Afrikanische Reise; Fitzinger und v. Heuglin, Sistematische Uebersicht der Säugethiere Nordost-Afrika's; Eine Karte Linant Bey's über den südlichen Theil von Ober-Aegypten; Lieut. Mage's Aufnahme von einem Theil des obern Niger; A manual of British American Bibliography by H. J. Morgan; Die Expedition der Schwedischen Dampf-Korvette Gefle nach der Westküste von Afrika und dem Mittelländischen Meere von H. af Trolle und J. Hägg; La Terre von Elisée Reclus; Der erste Band des Catalogue of scientific papers; Sammlung statistischer Nachweise über die bei der Pariser Ausstellung vertretenen Länder; Handbuch der Aussprache geografischer Namen von Dr. W. Fricke.

Asien.

Afrika. Mage, Note sur le voyage au pays de Ségou.

Australien und Polynesien. Dobson, Passes through the dividing range of Canterbury; Dobson, River Waimakariri; Haast, On the formation of the Canterbury Plains; Haast, Geological formation of the Timaru District Haast, Geological exploration

of the West Coast; Haast, Lecture on the West Coast of Canterbury; Quatrefages, Les Polynesions et leurs migrations.

Nord-Amerika.

Mittel-Amerika.

Süd-Amerika. Mouchez, Hydrographie des côtes du Brésil.

Polar-Regionen. Lambert, La question du Pôle Nord.

Oceane, Nautik.

Karte:

Tafel 5. Originalkarte des Theiles von Palästina zwischen Jaffa und Jerusalem mit besonderer Rücksicht auf vorhandene und projektirte Kommunikationen. Nach verschiedenen mit Benutzung eigener Untersuchungen und Messungen entworfenen Original-Zeichnungen von Konrad Schick, Instituts-Vorsteher in Jerusalem. Maaßstab 1:120.000.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Zur Heeresergänzung.) Mit Reskript vom 17. v. Mts. hat das Kriegsministerium verordnet: Von den im Jahre 1867 Assentirten werden mit Rücksicht auf den Kostenpunkt 750 Mann per Regiment zur Abrichtung einbezogen, von welchen aber nur die Hälfte ihre dreijährige Präsenz-Dienstzeit antritt, während die andere Hälfte nach bewirkter Abrichtung, welche während des Verlaufes von acht Wochen geschieht, wieder auf Urlaub gesetzt wird. Die Einbeziehung der Rekruten geschieht gleich nach der Assentirung — und nach den großen Waffenübungen im Herbste. Welche Rekruten dauernd beurlaubt bleiben, wird durch das Los bestimmt. Betreffs der nur auf fünf Wochen zur Abrichtung einbezogenen öffentlichen Beamten, Studenten, Industriellen &c. ist durch die General-Kommanden die Vorsorge zu treffen, daß durch die Abrichtung dieser Kategorie von Rekruten weder der Staats-, noch öffentliche Dienst, noch der Studienfortgang oder die Berufsverhältnisse einen Nachtheil erfahren, daher es nach Umständen auch zulässig ist, derlei Rekruten dem ihrem Anstellungsorte nächsten Truppenkörper zur Abrichtung zuzutheilen. Jede Uebersturzung der Abrichtung und nachtheilige Anstrengung der Rekruten wurde strengstens verboten.

* (Gesuche von Militärs unmittelbar Ah. Orts gerichtet, untersagt.) Das k. k. Kriegsministerium hat angeordnet, daß, da einzelne Militärpersonen ohne gegründete Ursache, ihre Bitten auf telegrafischem Wege direkte zu den Stufen des Thrones bringen, derlei Gesuche, welche mit dem Dienste in irgend einer Beziehung stehen, oder aus diesem entspringen, der vorläufigen Bewilligung des vorgesetzten Kommandos bedürfen, welches zu erwägen haben wird, ob das Gesuch Sr. Majestät vorzulegen ist, oder ob der Gegenstand in behördlichem Wege ausgetragen werden kann.

* (Diener für überzählige Offiziere aufgehoben.) Mit Reskript vom 27. v. M. hat das Kriegsministerium verordnet, daß bei der allenthalben nothwendig gewordenen Einschränkung im Staatshaushalte sämmtlichen überzähligen Offizieren ausnahmslos weder der Offiziersdiener noch das Aequivalent hiefür gebührt, und daß das den Fuhrwesens-Offizieren ausnahmsweise ertheilte Zugeständniß aufgehoben sei.

* (Maritimes.) Die in unserer letzten Nummer nach einem Prager Blatt gebrachte gewisse Einrichtung der neuen „Panzer-Fregatte „Lissa" ist aus der Luft gegriffen. Die Fregatte wird übrigens im Triester Etablissement des Herrn Tonello und nicht in Pola gebaut.

* (Garnisons-Geschichten) ist der Titel einer soeben in F. B. Geitler's Verlagsbuchhandlung erschienenen Sammlung von Erzählungen, welche, recht pikant gehalten und in bekannten Orten spielend, gewiß jeden Leser befriedigen werden. Die Ausstattung ist recht hübsch und der Preis von 36 kr. (mit Postversendung in die ganze Monarchie 40 kr.) gewiß ausnehmend billig.)

* (Sterbefälle.) Zu Brzezan starb am 19. Februar d. J. der pensionirte Major Johann v. Puzdrowski, ein treuer Abonnent und Mitarbeiter unserer Zeitung, 78 Jahre alt. Er war ein von Allen hochgeschätzter und verehrter, von seinen Freunden und Kameraden tief betrauerter Veteran und hatte die Kriege in den Freiheitsjahren 1813—1815 als Fähnrich des 58. Infanterie-Regiments tapfer mitgekämpft und Wunden davon getragen. — Ein zweiter Veteran aus den Befreiungskriegen, der pensionirte Hauptmann Franz Christlanovich, starb zu Warasdin am 5. d. M. 80 Jahre alt. Er hatte jene Kriege schon als Fähnrich im 53. Infanterie-Regimente mitgekämpft. — Weiters verschieden zu Wien am 10. d. Mts. der Oberstlieutenant Karl Edler von Janda, des 72. Infanterie-Regiments Baron Ramming, dann der Oberstlieutenant Josef Preinreich, von der Montours-Branche, Stellvertreter des Vorstandes bei der 13. Abtheilung des Kriegsministeriums, beide nach längerem Leiden. Die Stelle des letzteren als ad latus soll durch den Major Karl von Pobanka ersetzt werden.

* (Patriotischer Hilfsverein.) Das Präsidium desselben gibt die Ausgaben während der Kriegsdauer, bis 15. März 1867 in folgendem bekannt:

Für gekaufte Leinwand, Leib-, Tisch- und Bettwäsche, Baumwollstoffe, Bettfournituren	42.923	fl.	92	kr.
„ Spitalseinrichtungen, Utensilien und Spitals-Sustentationen	15.964	„	45	„
„ Chirurgische Instrumente und Apparate	2655	„	74	„
„ gekaufte Viktualien, Spezereien, Weine, Spirituosen und andere erfrischende Getränke	10.362	„	65	„
„ gekauften Tabak, Zigarren, Pfeifen &c.	3315	„	7	„
„ Transport und Verköstigung der Verwundeten auf den Bahnhöfen	5335	„	—	„
„ baare Unterstützung an Gefangene im Auslande, Offiziere, Mannschaft und Angehörige der Gefallenen	71.897	„	97	„
„ Unterstützungen an Aerzte und Krankenwärterinnen	3567	„	50	„
„ spezielle Widmungen 6 fl. in Silber und	4634	„	81	„
„ Fracht-, Fuhr- und Trägerlohn, Magazinsunkosten, Kisten, Druckforten, Kanzlei-Requisiten &c.	6982	„	6	„
Summa	167.639	fl.	17	kr.

Bei Schluß der Thätigkeit des patriotischen Hilfsvereins während der Kriegsdauer wird ein detaillirter Rechenschaftsbericht veröffentlicht werden.

Ausland.

** (Italien.) (Prozeß Persano.) (Florenz, 6. April.) In der heutigen Sitzung wird unter anderen Zeugen, auch der Kommandeur d'Amico, bekanntlich Chef des Generalstabes des Admirals Persano während des letzten Krieges vernommen. D'Amico, dessen Angaben in nichts den Charakter der Animosität, eher noch den einer günstigen Voreingenommenheit für Persano trugen, begann seine Mittheilungen mit der Konstatirung der von Persano in Abrede gestellten Thatsache, daß die Flotte vor dem 27. Juni schon in einem zum Kampfe wenigstens nicht untauglichen Zustande sich befand. Trotzdem kann er nicht umhin, zu gestehen, daß an dem erwähnten Tage in einem bei dem Admiral Persano stattgehabten Kriegsrathe, allerdings in Folge der von Persano gegebenen Aufklärungen über den Zustand der Flotte, beschlossen worden sei, die von Ancona zurücksegelnde österreichische Flotte lieber nicht anzugreifen, und daß er, Zeuge, mit diesem Beschlusse harmonirte. Dagegen war d'Amico mit dem unthätigen Hin- und Herdampfen auf dem adriatischen Meere durch acht volle Tage nicht einverstanden und plaidirte dafür, daß man den Feind „gründlich" aufsuche. Auf diese Zumuthung wurde ihm jedoch von Persano, unter Lobeserhebungen für den Zeugen, geantwortet, daß es sich nicht um „Ruhm," sondern um den „Sieg," d. h., wie eine andere Aeußerung des Zeugen gewissermaßen zwischen den Zeilen verräth, daß es sich um das Eintreffen des am 17. zur Flotte gestoßenen „Affondatore" handle.

Auf Intervention des Marineministers habe sich endlich der Admiral zu einem „Handstreiche" gegen Lissa entschlossen, obwohl die Landungstruppen, deren er zu diesem Zwecke zu bedürfen erklärte, noch nicht bewilligt worden waren und erst später ihm zur Verfügung gestellt wurden. Aber das sei keineswegs so glatt beschlossen worden, wie es hier erzählt wird. Im Gegentheile wurden die Verhandlungen durch unangenehme Erörterungen und Zerwürfnisse zwischen dem Admiral auf der einen und dem Minister und untergeordneten Kommandanten auf der anderen Seite nicht unempfindlich gestört. Endlich erschien man vor Lissa, wo — Zeuge kann das nicht leugnen — zuerst angegriffen wurde und später erst die telegrafische Verbindung Lissas mit Pola gestört wurde, und wo man schon vom ersten Anblicke aus sich überzeugen konnte, daß der Platz für einen Handstreich zu wohl verwahrt sei.

Ueber die Vorgänge bei der Beschießung, den mißlungenen Landungsversuch stimmt die Erzählung des Zeugen mit den bereits erwähnten anderen Aussagen überein, ebenso, daß er ein Aufgeben der Belagerung für das Vernünftigste hielt; endlich daß Angesichts des Erscheinens der österreichischen Flotte ein Kriegsrath nicht gehalten wurde, aus dem drastischen Grunde: „Jeder habe sich im Kampfe nach der Taktik zu richten." (?) (Persano's eigene Worte.) Zeuge war in dem Gefolge, welches der Admiral vom „Re d'Italia" auf den „Affondatore" mit hinübernahm, und gab

von diesem Schiffe aus alle ihm von Persano anbefohlenen Signale. Von zweien dieser Signale — nämlich „die österreichische Nachhut zwischen zwei Feuer zu nehmen“ und „auf den Feind Jagd zu machen“ — meint Zeuge, sie seien sogar zeitgemäß gewesen, obwohl er nicht leugnen kann, daß die jeden Augenblick geänderte Situation jeden Befehl fast überholte, und daß man von dem „Affondatore“ weder gut gesehen noch komplizirte Signale schnell genug geben konnte. Nach dem unglücklichen Ende des ersten Kampfes, dessen Verlauf dem Zeugen zu einer Klage wegen auffallender Rücksichtslosigkeit gegenüber den Befehlen des Admirals nicht Anlaß gibt, habe die wieder gesammelte Flotte nur auf den Befehl zu einem neuerlichen Angriffe gewartet. Zeuge hätte auch zu der Ertheilung dieses Befehles und zu einem Gewaltstoße, bei dem der „Affondatore“ die Spitze der italienischen Flotte hätte nehmen sollen, gerathen. „Doch der Admiral wollte nicht, weil mehr als der Ruhm die Gefahr zu beachten ist, die politische Lage des Staates zu kompromittiren.“ Darauf sammelte man die Schiffe zu dem Rückzuge nach Ancona.

Nachdem noch einige Zeugen vernommen wurden, wird die Verhandlung auf den 9. d. M. vertagt.

* (Preußen.) (Vorsorge für Amputirte. — Aerztliches.) Den in Folge von Verwundungen im letzten Kriege an den Beinen Amputirten, welche mit künstlichen Beinen oder Stelzfüßen versehen werden, wird nach einem Erlaß vom 6. v. M. bei der Entlassung ein Stelzfuß als Reserve, für Fälle der nothwendigen Reparatur der künstlichen Gliedmaßen mitgegeben. — Am 18. v. M. ist mit Genehmigung des Königs eine Kommission von medizinischen und chirurgischen Autoritäten zusammengetreten, welche auf Grundlage ihrer Erfahrungen im letzten Kriege, Vorschläge zu zeitgemäßen Aenderungen im Militär-Medizinal- und Lazareth-Wesen höheren Orts zu erstatten haben wird. Als Staatskommissarien wohnen dieser Versammlung an: Dr. Grimm, Generalstabsarzt der Armee und Leibarzt des Königs, der geheime Kriegsrath Krienes und der Oberstlieutenant von Hartmann des Kriegsministeriums. Die Kommission wählt den Vorsitzenden und den Schriftführer aus ihrer Mitte, und regelt überhaupt den Geschäftsgang selbst.

* (London, den 6. April 1867.) (Original-Korrespondenz.) (Die Hinterlader im Feldmanöver. — Die Prügelstrafe abgeschafft. — Hinterlassenschaften der Soldaten.) Die Division, welche gegenwärtig im Lager zu Aldershott bequartiert ist, bestehend aus dem 3. und 15. Husaren-, dem 17. Lanzier-Regiment, zwei Feld- und zwei Kavallerie-Batterien, acht Bataillonen Infanterie, einer Kompagnie Genietruppen und einem entsprechenden Train, hatte in dieser Woche ein Feldmanöver unter dem Befehl des General-Lieutenants J. Y. Scarlett. Nachdem die Truppen inspizirt waren und defilirt hatten, führt das 18. und 56. Regiment die ersten Feldexerzitien mit dem Snider-Enfieldgewehr aus, jeder Mann dieser Regimenter hatte zu diesem Ende 10 Manövrir-Patronen gefaßt. Hiebei kamen Dechargen- und Rottenfeuer in Anwendung, die sowohl stehend, als auch während des Marsches abgegeben wurden. Die Dechargen während der Bewegungen wurden gut ausgeführt und das Laden während des Marsches bot nicht die geringste Schwierigkeit. Durchschnittlich wurden in drei Minuten und einigen Sekunden sechs Dechargen abgegeben. Nach der Ansicht der an dieser Uebung theilnehmenden Offiziere zeigte sich das neue Hinterladegewehr bei dieser Gelegenheit zu seinem besten Vortheil.

Mit der Majorität von nur einer Stimme hat das englische Parlament in der verflossenen Woche die Abschaffung der Prügelstrafe in der Armee beschlossen. Nach dem bisher bestehenden Gesetze war die Armee in zwei Klassen eingetheilt; ein Soldat der zur ersten Klasse gehörte, durfte nicht gepeitscht werden, dagegen waren jene in der zweiten Klasse der Peitsche unterworfen, aber nur wegen der Verbrechen der Meuterei und des Ungehorsams. Die Debatte über diesen Gegenstand ergab, daß 170.448 Soldaten der Armee in die erste Klasse gehören, und nur 17.142 Mann Soldaten in die zweite Klasse. Hierin nun lag das Hauptargument der Gegner der körperlichen Züchtigungen, denn sie bemerkten, daß es nicht zweckmäßig sein könne, wegen einem Mann für Zehn eine so entehrende Strafe beizubehalten, dagegen wurde den Obersten das Recht eingeräumt, unverbesserliche Individuen sogleich aus der Armee auszustoßen. Eigenthümlich war es bei dieser Debatte, daß die Offiziere der Garde-Regimenter sich beinahe einstimmig für die Aufhebung der Peitsche aussprachen, während jene Offiziere, die in der Linie und in den Kolonien gedient hatten, mit ähnlicher Uebereinstimmung für die Peitsche sprachen; nicht allein damit sie angewendet bleiben sollte, meinten sie, sondern weil der Schreck vor dieser Strafe schon das beste Präservativmittel bei unbändigen Naturen sei.

In dem Jahre 1863 hatte die Summe Geldes, die für den Nachlaß verstorbener Soldaten und Unteroffiziere, in den verschiedenen Regimentskassen erlag, die Höhe von einer Million Pfund Sterling erreicht; um dieses durchschnittlich der ärmsten Klasse der Bevölkerung rechtmäßig zugehörige Nachlaßvermögen ihren rechtmäßigen Besitzern zuzuführen, wurde durch eine Parlamentsakte im Jahre 1865 beschlossen, die Namen der Verstorbenen in der „London Gazette,“ der „Times“ und dem „Standard“ zu veröffentlichen, damit die darauf Anspruch Erhebenden benachrichtigt, ihre Rechte geltend machen können. Im Fall aber binnen 6 Jahren und 6 Monaten nach solcher Bekanntmachung kein Anspruch darauf erhoben wird, haben die, dann als verfallen betrachteten Gelder, zu einem wohlthätigen Fond für die Armen verwendet zu werden. Trotz allen diesen Schritten haben sich aber heute schon wieder nicht weniger als 500 unbeanspruchte Nachlässe, in der Höhe von 1 bis 150 £. von verstorbenen Soldaten angesammelt. Um diesem Uebelstande nach Möglichkeit abzuhelfen, soll, da die geringeren Klassen der Bevölkerung die „Gazette,“ „Times“ und „Standard“ wohl nur selten zu Gesicht bekommen, in Zukunft die Bekanntgebung der Namen der Verstorbenen in den unter den armen Klassen der Bevölkerung so verbreiteten „Penny Samstagsblättern“ erfolgen, auch soll eine andere Form der Bekanntmachung gewählt werden, denn bisher stand an ihrer Spitze: Regimental Debts (Regimentsschulden), woraus manche Leser vielleicht schlossen, daß der Genannte den für ihn erliegenden Betrag dem Regimente schuldete, und sich die Verwandten deshalb wohl hüteten zum Kriegsamt zu gehen, in Zukunft soll dagegen an die Spitze gedruckt werden: „Unbeanspruchter Nachlaß verstorbener Soldaten,“ auf diese Weise hofft man vielen armen Leuten zu einem kleinen Kapital zu verhelfen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Karl Auersperg, Kanzlist 4. Kl. beim General-Kombo. zu Ofen, zum Kanzlisten 3. Kl., unter gleichzeitiger Uebersetzung zum General-Kombo. zu Zara, und Vinzenz Pahak, Kanzlist 4. Kl., zum Kanzlisten 3. Kl., mit Belassung beim General-Kombo. zu Lemberg.

Uebersetzungen.

Mit 1. Mai 1867:

Franz Mikoletzky, Rechnungsführer 2. Kl., vom 4. Art.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Preßburg.

Gustav Werner, Rechnungsführer 3. Kl., vom 9. J.-R., zum Garnisonsspit. zu Salzburg.

Konrad Kaplanek, Rechnungsführer 4. Kl., vom aufgelösten Garnisonsspit. zu Mantua, zum Garnisonsspit. zu Klagenfurt.

Konstantin Palmay, Rechnungsführer 5. Kl., vom Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, zum Garnisonsspit. zu Großwardein.

Verleihung.

Dem Hauptm. 1. Kl. Ljubomir Zivanovic, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Dem oriental. Dolmetsch Emil Wickerhauser, beim General-Kombo. zu Agram, wird zu Folge der Ah. Entschließung vom 23. März 1867, der Rang und die Bezüge eines Ober-Kriegs-Kommissärs 2. Kl. verliehen.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters:

Den Rittm. 1. Kl.: Götz Freiherrn von Berlichingen, des 2. Kür.-Reg. (Dom. Jaxthausen in Würtemberg.) Konrad Wedemeyer, des 7. Uhlan.-Reg. (Dom. Eldagsen in Hannover.)

Dem Hauptm. 2. Kl. Adalbert Ritter von Eisenstein, des 6. Feldj.-Bat. (Dom. Schönberg in Mähren.)

Dem Oberlt. Moriz Grafen Thurn von Coredo und Starkenberg, des 11. Uhlan.-Reg. (Dom. Graz.)

Dem Unterlt. 1. Kl. Heinrich Grafen Bellegarde, des 4. Kür.-Reg., und zwar zu Folge der Ah. Entschließung vom 23. März 1867, mit Oberlts.-Charakter ad honores. (Dom. Graz.)

Pensionirungen.

Der Major Heinrich v. d. Lühe, des 59. Inf.-Reg. (Dom. Wien), dann der Hauptm. 1. Kl. Emil Gottscheer, des 14. Inf.-Reg., mit Majors-Charakter (Dom. Linz), — Beide mit 1. Mai 1867.

Dem Major Maximilian von Orelli, des Geniestabes, mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Mit 1. Mai 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Anton Riskamm, des 11. J.-R., als realinv. (Dom. Schwanenstadt bei Linz.) Michael Trojaczynski, des 30. J.-R., als realinv. (Dom. Kronstadt in Siebenbürgen.) Rafael Batezalo, des Deutsch-Banater 12. Grenz-J.-R., gegen nachträgliche Superarbit. in den zeitl. Ruhestand. Moriz Grukn, des 1. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Ubeitsch bei Karlsbad in Böhmen.)

Die Oberlts.: Anton Sommerhuber, des 80. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Linz.) Thaddäus Ritter von Kownacki, des 11. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Waniow, Zolkiewer Kreises in Galizien.) Georg Lechner, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als halbinv. (Dom. Wien.)

Die Oberlts. ad honores: Julius Prachtel, des 51. J.-R., als zeitl. inv., unter gleichzeitiger Ernennung zum wirkl. Oberlt. (Rang 4. Juli 1866.) (Dom. Lemberg.) Maximilian Ritter von Krapf, des 77. J.-R., als zeitl. inv., unter gleichzeitiger Ernennung zum wirkl. Oberlt. (Rang 29. Juni 1866.) (Dom. Eger in Böhmen.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Mathias Mikšits, des 6. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Temesvar.) Franz Mosbach, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Johann Peliczek, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des 10. Uhlan.-Reg., als realinv. (Dom. St. Georgen bei Preßburg in Ungarn.)

Jakob Garreis, Ober-Wundarzt des 4. J.-R., als realinv. (Dom. Triest.) Josef Toth, Ober-Wundarzt des 64. J.-R., als realinv. (Dom. Deva in Siebenbürgen.) Josef Tomandl, Ober-Wundarzt und Thierarzt des Titler Grenz-Inf.-Bat., als realinv. (Dom. Titel.) Anton Lehrner, Ober-Wundarzt des 49. J.-R., als realinv. (Dom. Pottsching, Preßburger Komitates in Ungarn.)

Josef Engel, Unterarzt des 65. J.-R., als realinv. (Dom. Wiesenberg in Mähren.)

Josef Hlawaczek, Bau- und Mat.-Verw. 1. Kl. der Genie-Direktion zu Olmütz, als realinv. (Dom. Olmütz.)

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6

Almanach der österreichischen Kriegs-Marine für das Jahr 1867. Herausgegeben von der k. k. Marine-Akademie. 6. Jahrgang. 8. (III. u. 146 S. mit eingedr. Holzschn. nebst 2 Steintaf. in 4.) Triest, 2 fl.

Archiv für die Offiziere der königl. preuß. Artillerie- und Ingenieur-Korps. Red.: General-Major v. Neumann, Oberst-Lieut. a. D. v. Kirn. 31. Jahrg. 1867. 61 und 62. Bd. à 3 Hefte. (à ca. 6 B.) Mit Plänen. gr. 8. Berlin. 8 fl.

Bischoff, Prof. Dr. Th. L. W., über die Brauchbarkeit der in verschiedenen europäischen Staaten veröffentlichten Resultate des Rekrutirungs-Geschäftes zur Beurtheilung des Entwicklungs- und Gesundheits-Zustandes ihrer Bevölkerungen. gr. 8. (65 S.) München. 1 fl. 7 kr.

Blätter, militärische. 9. Jahrg. 1867. 24 Hefte. (à 3—5 B.) gr. 8. Berlin. Vierteljährig 3 fl.

Buchfield Andr., Denkwürdigkeiten aus dem spanischen Feldzuge und der Schlacht bei Waterloo. Erlebnisse und Abenteuer während der Jahre 1806 bis 1815. Bearbeitet und herausgegeben von Paul Brawu: 8. (81 S.) Köln, 67 kr.

Büchting, Adph., Bibliotheca militaris et hippologica oder sistematisch geordnete Uebersicht aller im deutschen Buchhandel auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft und der Pferdekunde neu erschienenen Bücher, Zeitschriften und Landkarten. 1. Jahrg. 1866. gr. 8. (19 S.) Nordhausen. 20 kr.

Campe, Major J., über die Ausbildung der Kompagnie für das Gefecht. 8. (VIII und 142 S.) Berlin. 1 fl. 20 kr.

Einfluß der allgemeinen Einführung eines schnellfeuernden Hinterladungsgewehres auf die Taktik der Infanterie, auf Gefechtsleitung und Heerführung nach den Erfahrungen des jüngsten Krieges und den neuesten Erscheinungen der Militärliteratur v. H. R. gr. 8. (15 S.) München. 27 kr.

Engelhardt, F. B., Spezial-Karte der Provinz Pommern nach Regierungsbezirken und Kreisen nebst Theilen der angrenzenden Provinzen Brandenburg und Westpreußen. (Neue Ausg.) 4 Blatt. Maaßstab 1 : 325.000 Lith. und kolor. Imp.-Fol. Berlin. In Mappe. 6 fl.

— Spezial-Karte der königlich preußischen Provinz Schlesien nach Regierungsbezirken und Kreisen nebst Theilen der angrenzenden Provinzen Posen und Brandenburg, Königreich Sachsen, Böhmen, Polen und Galizien. (Neue Ausg.) 5 Blatt. Maaßstab 1 : 325 000 Lith. und kolor. Imp.-Fol. Ebd. In Mappe. 6 fl.

Felddienst, der preußische. Für Unteroffiziere und Soldaten. Zusammengestellt von H. v. F. 1. und 2. Heft. 16. Berlin, Mittler und Sohn. 1 fl. 40 kr.

Inhalt: 1. Das zerstreute Gefecht (38 S.) 14 kr. — 2. Vorpostendienst, insbesondere der Feldwachen und Patrouillen. (60 S.) 27 kr.

Feldzug, der, in Italien 1859. Mit 5 (lith.) Schlachtplänen (in gr. 8. und 4.) gr. 8. (219 S. mit 4 Tab. in gr. 8., gr. 4. und gr. Fol.) Leipzig. 3 fl. 34 kr.

Fischer, K., militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland u. Böhmen. Ein Bericht an das eidgenöss. Militär-Departement. 8. (VII und 124 S.) Aargau. 1 fl.

Gablenz, Heinr. Frhr. v., meine Erlebnisse im Feldzuge 1866 als Landwehr-Unteroffizier im 4. Magdeburg. Infanterie-Regiment Nr. 67. 2. verb. und verm. Aufl. gr. 8. (100 S.) Berlin. 67 kr.

Garetzky-Cornitz, Major H. v., Geschichte d. 1. Brandenburgischen Uhlanen-Regiments (Kaiser v. Rußland.) Nr. 3. Vom J. 1809—1859. gr. 8. (VII und 449 S. mit 3 Steintaf., wovon 2 kolor.) Berlin 1866. 4 fl. 67 kr.

Gerstäcker, Frdr., unter den Penchuenchen. Chilenischer Roman. 3 Bde. 8. (VIII und 976 S.) Jena, Costenoble. 9 fl.

Krane, Oberst z. D. Fr. v., Anleitung zum Ertheilen eines sistematischen Unterrichtes in der Soldaten-Reiterei, auf Grundlage der für die preuß. Armee gegeb. Bestimmungen gr. 8. (XII u. 148 S.) Berlin. 1 fl. 60 kr.

Leitfaden beim theoretischen Unterrichte der Kavalleristen. Bearb. von O. v. G. 2 Thle. 16. Berlin. à 20 kr.

Inhalt: 1. Im ersten Dienstjahre. (128 S.) — 2. Der ältere Kavallerist. (108 S. mit eingedr. Holzschn.)

Löbell, Oberst H. v., die Zündnadelgewehrs Geschichte und Konkurrenten. Vortrag gehalten in der Versammlung der militärischen Gesellschaft zu Berlin am 30. November 1866. gr. 8. (107 S.) Berlin, 1 fl.

Menzel, Wolfg., der deutsche Krieg im Jahre 1866, in seinen Ursachen, seinem Verlauf und seinen nächsten Folgen. (In 12 Lign.) 1. Lig. gr. 8. (1 Bd. S. 1—96.) Stuttgart, 40 kr.

Militär-Ersatz-Instruktion für die preußischen Staaten und Verordnung zur Ausführung derselben, vom 9. Dezember 1858, nebst der Bekanntmachung betreffend die Einführung in dem Herzogthum Schleswig-Holstein, vom 8 bis 10 Dezember 1866. (Aus der „Flensburger Norddeutschen Zeitung.") 1 Lig. hoch 8. (8 S.) Flensburg. 20 kr.

Militär-Literatur-Zeitung. Gegründet von C. v. Decker und L. Blesson. Red.: Oberst z. D. Berdstaedt — Oberstlt. z. D. Pochhammer. 48. Jahrg. 1867. 12 Hefte. (à ca. 4 B.) gr. 4. Berlin. 8 fl.

Pelchrzim, Prem.-Lieut. E. v., Leitfaden für eine instruktive Anordnung u. Leitung kleinerer Felddienst- und Gefechts-Uebungen der Infanterie zur kriegsgemäßen Ausbildung der Mannschaften und Unteroffiziere. Mit allgemeiner Berücksichtigung von Waldersee's Methode bearb. 8. (VIII und 98 S.) Berlin. 1 fl.

Revue, österreichische. 5. Jahrg. 1867. 12 Hefte. (à circa 10 B.) Lex.-8. Wien. 20 fl.

Richter, Dr. Adph. Leop., das Militär-Medizinal-Wesen Preußens. Nach den Bedürfnissen der Gegenwart dargestellt. 2. Lfg. gr. 8. (S. 97—192) Darmstadt. 1 fl. 17 kr.

Seeschlacht, die, bei Lissa, nach den Berichten und Urtheilen der englischen Presse. gr. 8. (XVIII und 230 S. mit 1 Holzschntaf.) Wien, 1 fl. 50 kr.

Welzien, General v., kurzer Lebensabriß des Marschalls Moriz von Sachsen und Auszüge aus seinen Betrachtungen üb. d. Kriegskunst. gr. 8. (40 S.) Oldenburg, 34 kr.

Eingesendet.

Da ein großer Theil der zahlreich einlaufenden Bestellungen auf den angekündigten Auszug aus dem praktischen Dienst im Felde die Zusendung desselben mit umgehender Post verlangen, so erlaube ich mir die P. T. Herren auf diesem Wege darauf aufmerksam zu machen, daß dem Wunsche aus dem Grund nicht nachgekommen werden kann, weil, wie es in der Ankündigung des Buches bemerkt wurde, nach den eingehenden Subskriptions-Listen die Stärke der Auflage bemessen werden muß, welche sich übrigens bereits unter der Presse befindet.

Achtungsvoll der Herausgeber.

Dienstgesuch.

Der in der k. k. österreichischen Armee rühmlichst bekannte Kapellmeister Josef Johann Pilat, welcher in Folge einer schweren und viele Monate lang anhaltenden Krankheit (Cerebra-Typhus) den Dienst aufgeben, und die Wiederherstellung seiner überaus zerrütteten Gesundheit allenthalben suchen mußte; wünscht nun, als vollkommen genesen und gekräftigt, neuerdings, und bei welchem k. k. Infanterie-Regiment immer, in gleicher Eigenschaft einzutreten.

Näheres unter seiner Adresse zu

Otocac

in Kroatien.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 30. Mittwoch, den 17. April 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 2 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Luxemburg.

Suum cuique!
(Devise des preuß. schwarzen Adler-Ordens.)

Wenn die „Militär-Zeitung" auch kein politisches Blatt ist, wenn die Politik vielmehr aus ihren Spalten ferne gehalten werden soll, so können doch politische Fragen auftreten, die eine Ausnahme nicht nur zulässig, sondern selbst nothwendig erscheinen lassen! Es sind dies solche Fragen, die den Krieg in ihrem Schoße bergen, denn nach einer bekannten Definition ist der Krieg die fortgesetzte Staatspolitik mit anderen Mitteln.

Einer solchen Ausnahme würdig, halten wir die gegenwärtig in den Vordergrund jeder politischen Diskussion getretene Luxemburger-Frage.

Das alte, an der Alzig gelegene „Lützelburg" ist vielfach in der österreichischen Geschichte verzeichnet. Kaiser Maximilian I. erwarb (1477) durch seine Vermählung mit der Tochter des letzten Herzogs zu Burgund, mit dem reichen Erbe, auch Luxemburg seinem Hause.

Er verstärkte durch neue fortifikatorische Werke die wichtige Feste, um deren Besitz in den späteren Jahren (1542—44, 1597, 1682) wiederholt fränkische und kaiserliche Heere sich schlugen.

Nach wechselndem Besitze kam in Folge des Utrechter Friedens Luxemburg 1713 unter Kaiser Karl VI. wieder an das habsburg-österreichische Haus.

Durch Erbauung neuer Werke wurde dem wichtigen Platze in dieser Periode noch größere Stärke verliehen, und er erhielt auch später als Vorposten deutscher Macht eine erhöhte Bedeutung.

Eingetragen in die Geschichte der österreichischen Armee und unvergeßlich ist die schöne, mannhafte Vertheidigung Luxemburgs durch die kaiserlichen Truppen unter dem hochbetagten Feldmarschall Bender (1794—1795) in den Zeiten des berüchtigten Basler-Friedens, abgeschlossen von unseren damals wie immer so treuen Alliirten, wodurch das linke Rhein-Ufer preißgegeben, und selbst Mainz, das Bollwerk des Reiches, durch infame Intriguen dem Erbfeinde Deutschlands in die Hände gespielt werden sollte! Was auch die feilen, mit Eichenlaub umrankten Federn über jene Episode sinnen und dichten wollen: Luxemburgs Wälle und des stolzen Rheinstromes alte Feste sprechen laut, daß in jenen schmachvollen Zeiten Deutschlands Fahne nur von Oesterreich hoch gehalten wurde, und Oesterreichs Heer, wie der unbestechliche strenge Historiker Schlosser gesteht, allein noch für die „deutsche Ehre" kämpfte.

Preußen zog sich zurück, betend und lüstern nach dem welfischen Erbe, und um in fränkischen Siegen über Deutschland möglichst gute Geschäfte zu machen!

Und nun weht auf Luxemburgs Wällen nicht mehr die alte Fahne, die schwarz-weiße Flagge ist dort, seit kurzer Frist erst, aufgezogen worden. Frankreich aber irritirt und verletzt durch die preußische Garnison in so großer Nähe, an dem Thore seiner Grenzen, fordert die Räumung und strebt selbst nach dem Besitze dieser starken Feste.

So ist die Frage gefunden und gestellt, daß sie zum Kriege führen kann.

Wenn derselbe unvermeidlich geworden, wenn feindliche Heere nach fünf Decennien sich wieder am Rheine begegnen sollten, welche Rolle, so frägt man laut, hätte dann Oesterreich zu übernehmen?

Und intensiver, je mehr der politische Horizont sich trübt, wiederholt man jene Frage; sie vibrirt in militärischen Kreisen! Denn Oesterreich, wenn auch umlagert von Schwierigkeiten, der Ruhe, der Sammlung bedürftig, wird doch nicht passiv einer solchen Constellation gegenüber stehen können?

Seine Lage ist wesentlich erleichtert, seitdem ein vom Glücke begünstigter hundertjähriger Haß es ermöglichte, tausendjährige Banden zu zerreißen, und es gelang Oesterreich im Unglücke von Deutschland zu trennen, und „deutscher Beruf" es gebot, die alte Ostmark des Reiches hinzustellen, ohne jede weitere Beziehung zu ihrem Mutter-Lande!

Die Lage der Dinge kann sich heute oder morgen möglicherweise wieder gestalten, wie im Frühlinge des Jahres 1813, wo Preußen, nach zweifach erlittenen Niederlagen und die unsichere Haltung Rußlands fühlend, vor gänzlicher Vernichtung seiner Macht und des Namens nur noch in Oesterreichs starker Armee seine Rettung finden konnte!

Wir wissen aus Pertz's Schriften, aus den Tagebüchern von Toll, aus den widerwillig veröffentlichten Briefen von Gneisenau und anderer Glieder des Tugendbundes, wir lesen in Londonderry's Berichten: wie im preußischen Hauptquartiere, sowie im Lager damals mit stets wachsender Sehnsucht der Entschluß der viel umworbenen Macht ängstlich erwartet wurde, und wie die Nachricht des Beitrittes Oesterreichs zur nordischen Allianz die gesunkene Hoffnung auf Selbsterhaltung wieder stärkte und hob.

Nach jenen angstvollen Stunden und in besseren Tagen ward das Opfer Oesterreichs, die erhaltene Rettung, bald vergessen; nur Preußens Heer erscheint in Schrift und Gesang im ewigen Siegeskranze, durch Preußens Schwert wurde Deutschland vom schweren Drucke befreit und an seine Opfer, an sein vergossenes Blut allein wurde dessen Beruf als Deutschlands Schirm und Hort sodann später geknüpft.

Wenn nun im Laufe möglicher Ereignisse die Konstellationen sich ähnlich gestalten, wenn wieder Tage erscheinen, wo man an der Spree sein „Brot mit Thränen essen muß," sollen wir dann eine mehr als hundertjährige Geschichte, aus der wir das Verständniß für die Gegenwart doch endlich entnehmen könnten, sollen wir dann, wie abgeschiedene Seelen aus Lethes kühlem Strome schöpfend, Alles, Alles vergessen?

Sollte man sich nicht mehr an kurz verflossene Tage erinnern dürfen, wo nach der Ehrengabe für den tapferen Vertheidiger seines legitimen Thrones; brandenburgische Edle und selbst pommerische Granden den magern Beutel wieder öffneten, um in gleicher Gesinnungstüchtigkeit den Rothhemden Garibaldi's schnöde Silberlinge zuzuwerfen?

Sollte es vergessen bleiben, wie zur Verlockung schutzloser und bedürftiger Gefangener, zum Meineide und zu schnödem Fahnenbruche, man Mittel und Macht so fromm benützte? Und es könnte vergessen werden, wie man als „treuer Alliirter" um Italiens Hilfe buhlte,

und daß Land und Beute versprechend, wälsche Schaaren gegen Oesterreich gehetzt wurden?

Die letzten Decennien haben mehr denn Jahrhunderte, und Preußen mehr denn jede revolutionäre Macht, die Lehre vom Selbstzwecke der Staaten, die Lehre der *Prinzipien-Losigkeit* erhärtet; es ist verkündet, daß bei Kombinationen der Zukunft, jeder Staat vor Allem, ja einzig und allein in seinem Interesse „*ganz egoistisch*" zu handeln habe.

Acceptiren wir diese Lehre und nicht *Einen* Fehler mehr!

Man handle in kommenden Fällen nach des frommen königlichen Preußens Beispiel, man handle, *wie Bismark handeln würde!*

Wien, den 13. April 1867. v. Hr.

Ueber Organisationen mit besonderer Beziehung auf unsere Kavallerie.

I.

Schon wieder ein Organisator! ruft der Leser aus; beruhige Dich — ich danke für jede Zumuthung in die Kategorie der Kavallerie-Organisatoren gestellt zu werden, ich würde viel lieber die Freude erleben, diese Wucherpflanze der ewigen Organisatoren radikal ausgerottet zu sehen.

Seit der Schlacht von Königgrätz hört man nichts als die beliebten Schlagworte: Die Führer der Kavallerie sind schlecht, die Generalstabs-Chefs bei den Kavallerie-Divisionen waren nicht am Platz, Karabiner, Revolver müssen kommen, soll die Kavallerie etwas leisten könne? Die Pferdeausrüstung taugt nichts, Kotzen weg von der einen, die Kotzen behalten von der andern *Seite*; Sattelhaut weg, im Gegentheil Sattelhaut behalten; Offiziere nicht tauglich, mehr Intelligenz nothwendig; viel Distanzreiten, Trainiren; der andere will mehr Reiterei und Detailabrichtung, und wie alle diese Phrasen lauten. Alles das haben wir auch im Jahre 1859 nach der Schlacht von Solferino gehört, und welche Experimente hat man seit diesem Jahre gemacht, ohne wie es scheint, schon zu einem günstigen Resultate gelangt zu sein. Keine der oberwähnten Klagen ist unbegründet, nur handelt es sich darum, die Licht- und Schattenseiten wohl zu erwägen, und Alles in das richtige Verhältniß zu bringen.

Wir wollen diese Wucherpflanze der Organisatoren einer Kritik zu unterziehen versuchen. Gehen wir bis auf das Jahr 1848 zurück; welche organisatorische Umwälzungen hat die Armee seit dieser Zeit durchgemacht, und doch kann man nicht sagen, daß die Armee während der Epoche vom Jahre 1848 bis 1867 nur einmal zu einem, *wenn auch nur momentanen* Abschluß des Ganzen gekommen wäre. War die Infanterie abgethan, so begann die Artillerie; war diese kaum beendet, trat die Reform des Verpflegswesens u. s. f. ein; dazu wählte sich jeder sogenannte Organisator eine eigene Basis, in der Meinung, die Gesammtarmee müsse sich nach seiner Waffe oder Branche richten; die Folge davon war, daß die Organisationen nicht zusammenpaßten und die leidige Geschichte neu begonnen werden mußte; bei Ausbruch jedes Krieges wurden dann eine Unzahl Provisorien geschaffen, die Niemand in der Armee kannte.

Die Organisation der Armee möchte ich mit dem Baue eines Hauses vergleichen; will Jemand ein Haus bauen, so muß er mit sich im Klaren sein, zu welchem Zwecke er dieses Haus ausgeführt wissen will; ob er selbst darin wohnen oder ob es ein Zinshaus, eine Fabrik werden soll ꝛc.; dann läßt er sich einen geschickten Baumeister, zu dem er das Vertrauen hat, kommen, und von ihm einen Bauplan vorlegen, will er ganz sicher gehen, so läßt er den Plan auch von einem oder dem andern Fachmann begutachten. Hat er einmal den Bauplan akzeptirt und das nöthige Geld zum Bau hergegeben, so muß er dem Baumeister das Weitere überlassen und ihm nicht hindernd in Weg treten. Der Baumeister kontrahirt nun mit den einzelnen Unternehmern und Professionisten, um Fenster, Thüren, Fußboden, Stiegen, dann sonstige Bestandtheile dem Bauplane entsprechend erzeugen lassen zu können. Man müßte den Mann in's Tollhaus schicken, der früher durch Professionisten sich Fenster, Thüren u. s. w. erzeugen und dann erst den Bauplan für das Haus entwerfen lassen würde.

Bei der Armee-Organisation ist ein analoger Vorgang nothwendig, es wäre sehr unpraktisch, früher einzelne Waffengattungen, und Armee-Anstalten zu organisiren, bevor man über die Basis für die Armee im Frieden und im Kriege mit sich nicht im Reinen ist.

Ehe man daher zur Organisation irgend eines Bestandtheiles der Armee schreiten kann, muß folgendes festgesetzt sein:

a) Wie dürften sich die politischen Verhältnisse der Monarchie in Bezug auf das Ausland in der nächsten Zeit gestalten, und von welcher Seite wäre ein Angriff auf den Gesammtstaat möglich, so wie zu erwarten.

b) Wie groß muß der Kriegsstand der ganzen Armee sein, um bei großer Gefahr mit einiger Aussicht auf Erfolg den Angriffen kräftig begegnen zu können.

c) Welche taktische Eintheilung in Armeekorps, Divisionen und Brigaden muß die Armee erhalten, um mit Rücksicht auf die Verwendung der drei Waffengattungen den Anforderungen der Zeit zu entsprechen, und die Kriegsvorräthe sicher stellen zu können.

d) Welche Wehrverfassung muß der Staat haben, um den nöthigen Kriegsstand der Armee zu erreichen.

e) Welcher Friedensstand muß bei den verschiedenen Waffengattungen bestehen, um die Truppe von Jahr zu Jahr vollständig abzurichten und die Armee schlagfertig zu haben. Welches Friedens-Budget ist für diesen Friedensstand erforderlich.

f) Binnen welcher kürzesten Zeit und mit welchen Geldmitteln kann die ganze Armee vom Friedensfuße auf den kompleten Kriegsstand gesetzt werden.

Diese Grundzüge bilden die sogenannte Basis (Bauplan) für die Organisation der Armee, erst wenn dieselben festgestellt und sanktionirt sind, kann die Organisation der verschiedenen Waffengattungen und Armeeanstalten mit Erfolg in Angriff genommen werden.

Mit der Leitung der Armee-Organisation soll eine hiezu befähigte Persönlichkeit, welche das vollkommene Vertrauen des verantwortlichen Kriegsministers besitzen muß, beauftragt werden und an die Spitze einer permanenten Kommission aus allen Abtheilungen des Kriegsministeriums zusammengesetzt, treten. Diese Kommission hat die Hauptaufgabe, die ermittelte Basis in allen Theilen festzuhalten und mit derselben die Detailarbeiten der verschiedenen Waffengattungen und Armeeanstalten ꝛc. in Einklang zu bringen.

Die Organisationen der einzelnen Waffengattungen und Branchen werden durch die betreffenden Komités oder Kommissionen von Fachmännern bis in's kleinste Detail ausgearbeitet und der Gesammt-Organisations-Kommission zur Begutachtung übergeben. Vorkommende Differenzen werden in Gremial-Sitzungen der Gesammt-Organisations-Kommission mit der Fachkommission neuerdings berathen und zum Ausgleiche gebracht. Ein wichtiger Faktor bleibt die Administration. Will man eine Vereinfachung im Organismus und im Geschäftsverkehr, in der Verwaltung und in der Kontrole erzielen, so muß die taktische Eintheilung mit der administrativen in allen Bestandtheilen der Armeen zusammenfallen; es ist daher bei der Vereinbarung der Basis für die ganze Armee überall die administrative Eintheilung zu berücksichtigen.

Die Fachkommission für die Verrechnung und Militär-Verwaltung muß bei allen Detail-Kommissionen vertreten sein, und überhaupt die taktische Eintheilung der Armee unbedingt die Basis für die administrative Eintheilung bleiben; hierin liegt der Beweis, daß Organisation und Administration mit einander innig verbunden sind und nicht von einander getrennt werden können.

Jedes andere und einseitige Vorgehen bei der Armee-Organisation wirkt ermüdend und zersetzend auf die ganze Armee und die Militär-Verwaltung, muß auch daher die Schlagfertigkeit sowie die schnelle Mobilisirung der Armee sehr in Frage stellen.

Die administrative und taktische Eintheilung unserer Armee im Frieden, so wie der Uebergang in den Krieg, ist die komplizirteste unter allen europäischen Armeen, die in neuerer Zeit schon durchgehends auf die einfachste Basis übergegangen sind, daher für die Mobilisirung kaum den dritten Theil der bisherigen Zeit nöthig haben dürften.

Die vielen Armee-Behörden, als: Armee-Oberkommando, gemeinsames Kriegsministerium, Landesvertheidigungs-Ministerium für Ungarn, Militär-Angelegenheiten diesseits der Leitha, General-Kommanden, Armee-Divisionen, mobile Brigaden, Lokal-Brigaden, Festungs- und Stadt-, dann Platzkommanden, und Alles mit etwas Administration im Frieden und im Kriege sind ein schwerfälliger Apparat, welchen in Gang zu bringen und im Gang zu erhalten ein Kunstwerk ist. Wenn man die einfache Territorial-Eintheilung von Frankreich, Preußen und Rußland, die Gruppirung der Vorräthe und der Kriegsausrüstung daselbst betrachtet, so sieht man erst, mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten die Militär-Verwaltung in Oesterreich zu kämpfen hat.

Nachdem wir die Grundgedanken für die Leitung einer Armee-Organisation vorausgesendet haben, wollen wir auf den Vorgang bei der Organisation der Kavallerie als einer Spezial-Waffe übergehen. Die Grundprinzipien für die Kavallerie müssen in die Hauptbasis der ganzen Armee hineinfallen und sich über folgende Punkte zuerst geeinigt werden.

a) **Welche Aufgabe wird der Kavallerie mit Rücksicht auf die Neubewaffnung der Infanterie zufallen?**

Die Attaquen auf geschlossene Infanteriemassen und Quarrées hat die Kavallerie wegen des verheerenden Feuers aufzugeben, dagegen hat sie den Moment zu erfassen, wo die eigene Infanterie mit Vortheil auf die feindliche eindringt und selbe zum allgemeinen Rückzuge zwingt; dieser Moment wird für die Kavallerie immer ein günstiger bleiben, um die schon gelockerte und demoralisirte feindliche Infanterie gänzlich auseinanderzusprengen, so wie auch sich der zu Hilfe eilenden feindlichen Kavallerie entgegenzuwerfen, die weitere Hauptaufgabe bleibt die Verfolgung der Fliehenden aller Waffengattungen, um die Ralliirung zu verhindern.

Alle Patrouillen, Vorposten, Rekognoszir- und Ordonnanzdienste so wie der kleine Krieg überhaupt.

Man hört jetzt so viele Ansichten, daß die Kavallerie nicht mehr in größeren Körpern zu verwenden sein wird, ich glaube, man ist da sehr im Irrthum, es ist wohl zwecklos, große Kavalleriekörper im Zentrum der Schlachtordnung anzuhäufen und daselbst auf den jetzt selten kommenden Moment einer großen Attaque vergeblich zu warten, dagegen werden Kavallerie-Divisionen von 16 bis 20 Schwadronen mit 12 bis 16 gut bespannten Geschützen auf den Flügeln, in Flanke und Rücken des Feindes viele und nachhaltige Resultate erzielen; z. B. Vernichtung schwacher Infanteriekörper, Unterbrechung der Kommunikationen, Zerstörung der Eisenbahnen, Ueberfälle auf den Train und die Verpflegs-Kolonnen, Verhinderung des Debouchirens aus Defiléen durch gutes Geschützfeuer. So gibt es zahlreiche Aufgaben, die der Kavallerie täglich zufallen und ihr genug Gelegenheit geben werden, Ruhm und Ehre einzuernten. Allein diese Momente kommen nicht von selbst, der Kavallerie-Führer muß sie suchen und mehr Scharfblick und Kombination besitzen als jeder andere Truppenführer.

b) **Aus welchen Gattungen hat die Kavallerie mit Rücksicht auf obige Verwendung hin künftig zu bestehen?**

Der erste Theil umfaßt die leichte Kavallerie aus gewandten Leuten auf möglichst raschen ausdauernden Pferden welch' letztere so wenig als möglich bepackt zu sein haben.

Im Frieden muß dieselbe hauptsächlich im Vorposten- und Patrouillendienste, dann im kühnen und anhaltenden Reiten jedoch stets mit Rücksicht auf das bestehende Pferde-Materiale geübt werden.

Der zweite Theil der Kavallerie soll mehr zur Reserve- und zur geschlossenen Attaque dienen. Wir plaidiren nicht für sogenannte schwere Reiterei, sondern für kräftigere Leute auf stärkeren Pferden, deren Anprall kräftiger wirkt. Da die geschlossene Attaque gegen Reiterei der Hauptzweck dieser Gattung von Kavallerie bleibt, so muß rasches Manövriren und besonders geschlossenes Attaquiren im Frieden geübt werden. Wir erhalten von allen Seiten die Bestätigung, daß jene sowohl preußische als österreichische Kavallerie-Abtheilungen, welche geschlossen und fest angeritten kamen, bei der Attaque in der Regel reüssirt haben, während namentlich leichte Kavallerie-Regimenter, die im sogenannten Rudel attaquirten, meist das Kürzere ziehen mußten, weil ein Theil des Rudels schon vor dem Zusammenstoße umkehrte und die Verluste in Folge dessen sehr groß waren.

Die Reserve- oder Linien-Kavallerie muß gut und schnell reiten, gewandt manövriren und im Gebrauche der Waffen die nöthige Fertigkeit besitzen; sie hat auch die Bestimmung, die leichte Kavallerie zu unterstützen, aufzunehmen und theilweise abzulösen, daher sie den Dienst der letzteren ganz inne haben muß.

(Schluß folgt.)

Rußland und sein Militäretat.

Zu Anfang des laufenden Jahres versicherten die offiziösen Organe Rußlands: „Die Armee zählt jetzt im Friedensstand 700,000 Mann, daher gegen früher eine Verminderung von 100,000 Mann eingetreten ist." Man kann sich wohl fragen: ob dieser gleichzeitig stolz und friedlich klingenden Notiz das Hauptgewicht beigemessen werden solle, oder den unmittelbar daran gefügten Erläuterungssätzen: „Die Kompletirung zur Kriegsstärke erfolgt nöthigenfalls innerhalb sechs Wochen; die Artillerie wird binnen zwei Jahren vollständig mit neuen Geschützen versehen; im Jahre 1867 werden 300,000 Hinterladungsgewehre und 300 gezogene Geschütze fertig." Denn der binnen sechs Wochen herzustellenden Schlagfertigkeit widerspricht doch eigentlich die auf Jahre hinaus berechnete Umgestaltung der Bewaffnung. Etwas später folgte dann wieder die Angabe: daß im Spätherbst 1866 zwar 178,938 Mann ausgehoben, doch davon bloß 87,098 Mann (gegen 108,924 Mann im Jahre 1865) eingereiht, dagegen 50,881 Mann zurückgestellt, 40,059 Mann dienstuntauglich befunden und 12,564 Mann losgekauft worden seien.

Man braucht diese Zahlenangaben, welche allerdings angesichts der neuesten Haltung Rußlands zur orientalischen Frage ihren tendenziösen Anschein kaum verleugnen können, durchaus nicht mit vollständigem Unglauben aufzunehmen. Denn wenn auch in den letzten 20 Jahren der nominelle Friedensstand des regulären Heeres 8 bis 900,000 Mann betrug, so ist doch der gegenwärtige mit 700,000 Mann beträchtlicher als je zuvor. Es ist nämlich nicht außer Acht zu lassen daß seit etwa zwei Jahren der Krieg im Kaukasus aufgehört hat, welcher fortwährend 200,000 Mann unter den Waffen hielt, und daß seit eben so langer Zeit das Kriegsministerium konsequent bemüht gewesen ist, alle nicht unmittelbar zum Militärwesen gehörigen Personen aus seinem Ressort auszuscheiden. Ueberdies stehen außer der regulären Friedensarmee von 700,000 Mann noch 100,000 Kosaken unter verschiedenen Benennungen im aktiven Dienst, wobei die kaukasischen Milizen sogar noch außer Ansatz bleiben. Rußland weiß auch sehr wohl daß seit dem Krimkrieg die Zeit vorüber ist in welcher es Europa mit hohen Ziffern seiner Mannschaften zu imponiren vermochte; angesichts der kolossalen Bewaffnungen sämmtlicher europäischer Staaten ersten Ranges kommt es ihm jedoch wesentlich und selbstverständlich darauf an, denselben ebenbürtig zu entsprechen. Daß das heutige Rußland die Angaben über die numerische Stärke seiner Armee übertreibe, ist darum weniger als früher anzunehmen. Dagegen zeugen die seit 1864 so energisch in Angriff genommenen Reorganisationen des Armeewesens dafür daß das Kriegsministerium überall bemüht ist, den noch bei der polnischen Revolution so schmerzlich empfundenen Mangel an rascher Schlagfertigkeit zu heben. Dies im einzelnen nachzuweisen ist hier nicht der Ort. Doch wenn auch keineswegs in Abrede gestellt werden soll, daß die noch unvollständigen Kommunikationen innerhalb des Reichs nirgends an eine militärische Beweglichkeit denken lassen, wie sie der letzte Krieg in Deutschland gezeigt hat, so ist doch andererseits nicht außer Acht zu lassen daß das gesammte russische Eisenbahnsystem von vornherein aus strategischen Gesichtspunkten entworfenes und agressiven wie defensiven Zwecken gleichzeitig zu dienen bestimmt ward. Die bis jetzt ganz oder theilweise vollendeten Hauptlinien des russischen Schienennetzes entsprechen diesen Voraussetzungen genau. Je weiter aber die Maschen dieses Netzes blieben, desto unbedenklicher durfte der Privatindustrie die Einfügung einer Menge von accessorischen Strängen gestattet werden, da dieselben in strategischer Hinsicht bloß untergeordnete Anhängsel bleiben, dagegen vorkommenden Falls den taktischen Bewegungen wesentliche Vortheile gewähren können. Nebenbei mag unvergessen sein daß diese Eisenbahnbauten nicht mit russischem, sondern mit westeuropäischem Kapital ausgeführt werden.

Bis durch den „deutschen" Krieg des vorigen Sommers alle kontinentalen Staaten zur Anbahnung von Armee-Organisationen genöthigt wurden, von denen erst die Zukunft zu beweisen haben wird, ob sie ohne den vollständigsten materiellen Ruin aller nichtsoldatischen Lebenssphären auf die Dauer durchführbar sein werden, überstieg die russische Armee alle übrigen im Verhältniß zur Bevölkerung des Reichs, während sie sich im Verhältniß zu den Gesammteinnahmen des Staats als die allertheuerste erwies. Während damals Frankreich bei einer Bevölkerung von 38 Millionen eine Armee von 400,000 Mann, Preußen bei 19½ Millionen Einwohnern 200,000 Mann unterhielt, also etwas mehr als 1 Prozent unter den Waffen stand, übertraf das numerische Verhältniß der russischen Armee, selbst die Bevölkerung zu 70 Millionen angenommen, jenes der französischen und der preußischen um ein volles Drittel. Aber diese Berechnung ist faktisch noch viel zu niedrig. Denn von jenen 70 Millionen unterliegen im Kaiserreiche nur 25 Millionen männlichen Geschlechts und in Polen etwas über 2 Millionen, sagen wir also zusammen 55 Millionen von der Gesammtbevölkerung, der Rekrutirung. Diese stellen somit nahezu 1½ Prozent. Und dann weiter. In Westeuropa beträgt die Anzahl der jungen Männer, welche jährlich in das Alter von 20 Jahren treten ungefähr 1 Prozent der Gesammtbevölkerung, nahezu 40 Prozent davon sind diensttüchtig. Unter den Nationalrussen ist dagegen, wegen der stärkeren Sterblichkeit im Kindesalter, der Prozentsatz derer, die das 20. Lebensjahr erreichen, geringer als in Westeuropa; die Statistiker nehmen unter 50 Mill.

Russen nicht mehr mannbare an als unter 38 Millionen Franzosen. Nach dieser Berechnung erreichen etwa 400,000 Russen aus den rekrutenpflichtigen Ständen jährlich das 20. Lebensjahr. Davon dürften schwerlich mehr als 160,000 militärtanglich sein; und bis zur letzten Rekrutirung wurden von ihnen mehr als 100,000 für die Landarmee absorbirt, während die hier noch gar nicht berührte Marine mit 45,000 Mann doch auch ihr Kontingent in Anspruch nimmt. Dazu beträgt die Präsenzzeit bei der Fahne 12, die Dienstzeit 15 Jahre.

Das russische Militärbudget ist auch — wenigstens bis jetzt — das theuerste aller europäischen Staaten geblieben. Dies schon nach der Voranschlagung, obgleich keines der letzten 20 Jahre — die Kriegsjahre gar nicht in Anschlag gebracht — ohne eine sehr bedeutende Mehrausgabe über den Anschlag abgeschlossen hat. Dies auch nach dem zuletzt bekannt gewordenen Budget für 1866, obschon dasselbe eine Ersparung von 11 Mill. Rubel gegen 1865 in Aussicht stellte. Denn es beanspruchte immer noch 118,792.289 Rubel einer Gesammtstaatseinnahme von 349,603.500 Rubel, also reichlich 33 Prozent. Diese Rechnung ist jedoch, selbst wenn die wirklichen Militärausgaben nicht unter- und die wirklichen Gesammteinnahmen nicht überschätzt sein sollten, keinesfalls zureichend. Denn zunächst sind wegen der Unterhaltung des irregulären Heeres 3 Millionen der Bevölkerung in den allerfruchtbarsten Gegenden des Reichs von jeglicher Abgabe und Leistung frei. Sodann muß in den andern Theilen des Reichs die Einquartierung und Fuhrenstellung mindestens zu 60 bis 70 Kop. auf jeden männlichen Kopf berechnet werden, woraus sich ungefähr 15 Millionen Rubel ergeben. Endlich kommt die Rekrutenablieferung ziemlich theuer, nämlich per Mann ungefähr 35 Rubel im Durchschnitt, was für 100,000 Mann wieder $3^{1}/_{2}$ Millionen Rubel ausmacht. Die wirklichen Militärausgaben wären somit, das unbekannte Defizit natürlich außer Ansatz gelassen, mit 118,792.289 Rubel + 15,000.000 Rubel + 3,500.000 Rubel auf die runde Summe von 137,300.000 Rubel zu berechnen sein.

Die russische Publizistik hat sich schon sehr viel mit diesen Angelegenheiten beschäftigt, und namentlich in fast unwiderleglicher Weise nachgewiesen, daß ein effektiver Friedensstand der Armee mit 450,000 Mann für alle Bedürfnisse überreichlich bemessen sein würde. Die Ersparnisse am Militärbudget würden aber — diese Ansicht spricht sich überall aus — am rationellsten durch eine Reduktion des numerischen Bestandes der Armee erreicht, weil im Kriegsfall das Menschenmaterial rascher als Geld und Vorräthe zu beschaffen sein würde. Dagegen macht man indessen von offiziöser Seite geltend: wegen des Mangels an genügenden Kommunikationen sei die Unterhaltung einer so zahlreichen Friedensarmee nothwendig. Doch ergibt sich daraus zugleich als natürliche Konsequenz daß der Eisenbahnbau, der am meisten zur Reduktion der Armee beitragen könnte, um so langsamer vorschreiten muß, je mehr Geld und Menschen unproduktiv im Militärressort verwendet werden.

Neuestens hat nun die Militärverwaltung wirklich begonnen Eisenbahnen und Wege von Soldaten bauen zu lassen. Wenn darin der Gedanke seine Verwirklichung findet, daß die Armee sich ihre Kommunikationsmittel schaffen soll, so ist dadurch allerdings kundgegeben, daß auch der materiellen Seite der Militärverwaltung eine bisher nicht gewohnte Aufmerksamkeit zugewendet wird. Indessen muß man gestehen daß diese Soldatenarbeit bisher nur den Anschein eines Nothbehelfs hat, d. h. daß man den Bauunternehmern hier und da die Soldaten als Arbeiter überlassen hat, weil andere Arbeiter nicht zu beschaffen waren. Von einem bewußten militärpolitischen Prinzip war dabei keine Rede. Indessen darf doch auf der andern Seite nicht unerwähnt bleiben daß die Militärverwaltung für die so zu sagen physische Kräftigung des Heerkörpers durch Verbesserung des Zustands der Soldaten sehr Ersprießliches geleistet hat. Wie viel gerade in dieser Hinsicht noch zu thun übrig, aber bei der Unthunlichkeit das Militärbudget noch mehr zu erhöhen vorläufig unerreichbar bleibt, verhehlt man sich an maßgebender Stelle in Rußland keineswegs. In der Budgetaufstellung für 1866 war es offen ausgesprochen daß noch kolossale Geldmittel erforderlich sein würden, um alle Zweige der Militärverwaltung in den gehörigen Stand zu setzen. So z. B. 6 Millionen Rubel für weitere Verbesserungen in den Lebensverhältnissen der Soldaten, 5 Millionen Rubel zur Verbesserung des Hospitalwesens, 8 Millionen Rubel zu der des Gefängnißwesens, 5 Millionen Rubel zur Ergänzung von Vorräthen, 6 Mill. Rubel zur Gehaltsaufbesserung von 35,000 im Offiziersrang stehenden Personen rc. Gerade die letztere Position bezeugt aber auch wieder wie wenig die russische Militärverwaltung bei der Heeresorganisation den finanziellen Verhältnissen des Reichs Rechnung trägt. Denn ein Offizierskorps von 35,000 Mann, worunter 940 Generale, in einer Friedensarmee von 800,000 Mann ist eine geradezu unbegreifliche Proportion. Allerdings hat seit jener Aufstellung das Kriegsministerium selber die Aufhebung derjenigen Chargen angeregt, welcher einer bestimmten Funktion im Truppenkommando nicht entsprechen. Aber diese Operation, selbst wenn sie zur Ausführung kommt, bedarf längerer Zeit und steigert die vollkommen unproduktiven Staatsausgaben aufs neue. Der Pensionsetat vergrößert sich schon seit 1857 jährlich um 972,000 Rubel, und beträgt gegenwärtig die kolossale Summe von rund 16,800.000 Rubel oder $4^{1}/_{10}$ Prozent der Gesammtausgaben des Staats.

Man hat den Satz aufgestellt: Je größer die Geldmittel der Kriegführenden sind, desto weniger Truppen bedürfen sie. Denn dadurch sei ihnen die Möglichkeit gegeben, durch verbesserte Verpflegung, Transportmittel, Waffen und vermehrte Fürsorge das Leben der Mannschaften zu sparen. In der Konsequenz dieses Satzes läge das Paradoxon: nicht von der Truppenmenge, sondern von den Geldmitteln der kriegführenden Theile hängt der Ausgang eines Krieges ab. Wie alle Paradoxen, hat natürlich auch dieses seine Richtigkeit bloß cum grano salis; immerhin enthält es eine unumstößliche Wahrheit. Gerade in Beziehung auf die Herbeischaffung von Geldmitteln für die Vorbereitung eines Krieges befindet sich nun Rußland in einem ganz andern Verhältniß als die anderen europäischen Militärstaaten ersten Ranges. Ganz abgesehen von England, auch von dem gegenwärtig finanziell so glänzend geordneten Preußen abgesehen, würden nöthigenfalls selbst Frankreich und sogar Oesterreich die dafür nöthigen Summen innerhalb ihrer Länder aufzubringen im Stande sein. Dagegen befindet sich Rußland nicht in diesem Fall. Sobald das westliche Europa aufhört, ihm seine Kapitalien anzuvertrauen, werden seine Bewaffnungen sich überaus schwierig bewerkstelligen lassen. Denn es besitzt keine selbstständigen Kapitalien um auch nur temporär der Geldhilfe des Auslandes entbehren zu können. Würde aber der Krieg vollends außerhalb des Reiches geführt werden, wo die Zahlungen in klingender Münze erfolgen müssen, so würde ohne jene klingende Unterstützung durch das Ausland schon die bloße Fortbewegung der russischen Truppen sich sehr rasch als eine Unmöglichkeit erweisen.

Die jüngste ausländische Anleihe Rußlands im Betrag von 100 Millionen Rubeln hat nach den offiziellen Angaben hauptsächlich den Zweck zur Zinsenzahlung von der Staatsschuld verwendet zu werden. Im Jahre 1866 bezifferte sich der gesammte Zinsbetrag auf 68,580.000 Rubel, wovon gegen 27 Millionen Rubel nach einem auf ausländische Münze gestellten Kurs zu erlegen waren. Dadurch vergrößerte sich die Nominalziffer dieser Zahlungen in dem Maße als der Werth des Kreditrubels sich verminderte. Die Gesammtschulden des Reiches sind aber von 1845 bis 1866 jährlich im Durchschnitt um 50 Mill. Rubel gewachsen, einer Schuld von 643,827.232 Rubel 1845 stand im Jahre 1866 — noch vor Emittirung der 9 Millionen Rubel Tresorscheine und vor Emittirung der 5proz. Prämienanleihe von 100 Millionen Rubel — eine Gesammtschuld von 1.693,961.980 Rubel gegenüber. Die Verpflichtungen des Reichsschatzes aus dem Schuldwesen haben sich in derselben Periode verdreifacht. Von den Gesammtschulden kamen zum Jahre 1866 bereits 261,615.483 Rubel auf das Ausland, wozu also die neu emittirten Anleihen noch hinzuzufügen sind. (Allg. Ztg.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Aufhebung von Durchzugsverpflegungen.) Das Kriegsministerium hat mit dem Reskripte vom 7. d. M. angeordnet, daß die ausnahmsweise stattgefundene Durchzugsverpflegung der bei den Landbewohnern gemeinschaftlich bequartierten Mannschaft der zur Bewachung der Verschanzungen am linken Donau-Ufer jeweilig detachirten Abtheilungen, insoweit als diese Durchzugsverpflegung bis nun platzgegriffen hat, einzustellen ist und sofort die reglementmäßige Verpflegung der Mannschaft mit dem jeweilig bemessenen Menagegelde einzuführen sei. Beim Bezuge des Menagegeldes, wozu ein Landeszuschlag nicht gebührt, hat die Mannschaft auf die Verabfolgung der Mittagkost von Seite der Quartierträger keinen Anspruch, sondern es hat die Mannschaft selbst abzukochen, und es ist dieselbe im Sinne des §. 75 des Gebühren-Reglements und des §. 40 der Einquartierungs-Vorschrift lediglich die gemeinsame Benützung des Kochfeuers und des Kochgeschirres beim Quartierträger anzusprechen berechtigt. Diese Verfügung hat mit 16. d. in Wirksamkeit zu treten.

y. (Schlachtenbild.) Die diesmonatliche Ausstellung des österreichischen Kunstvereines bringt uns nebst anderen reizenden Bildern seit langer

Pause wieder eine Schlachtenszene, welche aus dem kunstvoll geführten Pinsel des Hauptmanns August Ritter von Mály hervorging. Wir hatten schon im Jahre 1862 Gelegenheit sein Talent und Geschick in der Schlachtenmalerei zu beurtheilen, zu welcher Zeit dem jungen Künstler auch die hohe Ehre zu Theil wurde, mehrfache glückliche Gefechtsszenen aus dem Feldzuge 1859 für das Schlachten-Album Allerhöchst Ihrer Majestät der Kaiserin Karolina Augusta malen zu dürfen, welche Bilder auch damals die Säle der Kunstausstellung würdig bereicherten. Heute finden wir Mály's glückliche Hand durch ein ziemlich großes und meisterhaft ausgeführtes Aquarell-Bild, den Heldentod des Rittmeisters Moriz Ritter von Lehmann vorstellend, vertreten. Die Idee ist ganz richtig aufgefaßt und stimmt mit den über die herrliche Reiterattaque Lehmann's gebrachten Notizen überein. Der Vordergrund des Bildes zeigt uns den Moment, wie Lehmann seiner Schwadron voranstürmt und sich auf den feindlichen Kommandanten stürzt um ihn zusammenzuhauen, während er den feindlichen Pikenstich durch den Kopf erhält. Im Hintergrund sehen wir den von der Infanterie so glänzend vertheidigten Bahnhof von Oświecim, dessen detaillirte Gefechtsszene uns die meisterhafte Hand Mály's wohl auch in Bälde bringen dürfte.

* (Literarisches.) Wie wir vernehmen hat Herr Kecsbacher, Kontrolor bei der Feldpost im Norden auf Grundlage eigener Erfahrungen sowie mit Benützung der besten ausländischen Feldpostvorschriften eine Instruktion für diesen gewiß nicht unwichtigen Dienstzweig zusammengestellt, die auf wenigen Seiten das Ganze erschöpfend behandelt und vor ähnlichen Elaboraten den Vorzug hat, daß sie die Ansichten eines tüchtigen und praktischen Beamten zu Tage bringt, daher es für Militär- und Postbehörden von einigem Interesse sein dürfte von der Existenz dieses Werkchens Kenntniß zu erhalten.

So wie Alles hat sich auch der Dienst der Feldpost geändert, und zwischen den Spazierfahrten, die man einst in Postuniform nach Neapel oder sonst wohin machte und dem Feldpostdienste 1849 in Ungarn oder 1866 in Böhmen ist ein gewaltiger Unterschied, daher eine einfache, praktische, den Bedürfnissen einer Armee im Kriege möglichst entsprechende Instruktion ein wahres Bedürfniß ist.

* (Sterbefall.) Zu Paris starb am 13. d. M. nach mehrmonatlichem Leiden, der vormalige Kriegsminister FZM. in Pension Karl Ritter von Franck im 61. Lebensjahre. Er war Großkreuz des k. Leopold-Ordens, mit der Kriegsdekoration des Ritterkreuzes, Ritter des preußischen rothen Adler- und des Medschidje-Ordens 1. Klasse, Großkreuz des k. sächsischen Albrechts- und Kommandeur des päpstlichen St. Gregor-Ordens, geheimer Rath und Inhaber des 79. Infanterie-Regiments. In der bestandenen Pionnier-Korpsschule zu Tuln erhielt der Verstorbene seine militärische Ausbildung und trat 16 Jahre alt, als Kadet in das 4. Infanterie-Regiment Hoch und Deutschmeister. Da wir gelegenheitlich der mit Allerhöchstem Befehlschreiben vom 19. Februar 1864 erfolgten Ernennung des Verstorbenen zum Kriegsminister, in unserer „Militär-Zeitung" vom 24. Februar jenes Jahres Nr. 16, eine Biografie desselben veröffentlicht hatten, so verweisen wir auf dieselbe und bemerken, daß FZM. von Franck, schon als Kriegsminister häufig körperlich leidend, seine Demission erst auf wiederholte Bitte nach beendetem vorjährigen Kriege in Gnaden, mit der Ernennung zum FZM. ad honores erhielt, und sich alsbald nach Mentone begab, um vergebens eine Linderung seiner Leiden zu suchen. Derselbe diente dem Staate 45 Jahre in treuer, aufopfernder Pflichterfüllung und sicherte sich als Kriegsminister, durch Unparteilichkeit und Gerechtigkeit eine dauernde sehr ehrenhafte Erinnerung.

* Ein höchst praktisches und vortheilhaftes Putzmittel für Waffen aller Art wurde unter dem Namen „Aricon" in den Handel gebracht, und ist solches hauptsächlich aus dem Grunde anempfehlenswerth, weil es den Stahl nicht angreift, daher die Waffen selbst bei starken Gebrauch desselben nie Schaden leiden können. Der Erfinder will es der Armee offeriren.

Ausland.

* Italien. (Prozeß Persano.) (Florenz, 9. April.) Nach einer Unterbrechung von zwei Tagen wurde heute die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Der erste der vernommenen Zeugen, Carlo Grillo, ein junger Mann von 22 Jahren, Schiffslieutenant, gehörte zu dem Generalstabe der zweiten Eskadre. Er erklärt, früher gefallene Aeußerungen bestätigend, daß Persano den einzelnen Flottenabtheilungen für den Fall der Schlacht keine speziellen Vorschriften, sondern nur allgemeine Instruktionen gegeben habe. Seiner Ansicht nach hat zu dem Mißerfolge vor Lissa der Umstand viel beigetragen, daß Persano am 27. Juni die ihm von den Oesterreichern bei Ankona angebotene Schlacht nicht annahm. „An diesem Tage," sagte er, „war unser Enthusiasmus geschwunden. Wir hatten elf Panzerschiffe, die Oesterreicher fünf. Ihrer Schiffe waren im Ganzen ein Dutzend, unserer die doppelte Anzahl. Die Herrschaft über das adriatische Meer hing von diesem Tage ab!"

Der nächste Zeuge Kavaliere Fincati, Kapitän der Fregatte „Varese," konstatirt den seltsamen Umstand, daß er zu den wenigen Offizieren der italienischen Flotte gehörte, welche Lissa aus eigener Anschauung kannten, und daß Niemand es der Mühe werth hielt, ihn zu Rathe zu ziehen. Dieser Zeuge benützte seine Vernehmung zu einer polemischen Erklärung gegenüber der in der Revue des deux Mondes erschienenen Kritik der Kriegführung der italienischen Marine. „Es ist nicht wahr," meint Fincati, „daß unsere Artilleristen unfähig waren und ihre Geschütze nicht zu behandeln wußten. Sie haben sich im Gegentheile wacker gehalten und dem Feinde großen Schaden zugefügt. Es wurde auch ausgesprengt, daß der Maschinist auf meinem Schiffe, ein Franzose, seine Pflicht nicht gethan habe. Auch das ist nicht wahr."

Die nächsten Zeugen sind fast ausschließlich solche, welche über das Benehmen des Admirals auf dem „Affondatore" und über das Sinken des „Re d'Italia" Aufschluß geben sollen. Salvatore Fergola, Offizier auf dem „Affondatore," hörte den Admiral, sobald er auf dem „Affondatore" erschienen war, fragen, ob das Schiff im Stande sei „vorwärtszugehen," worauf denn auch der „Affondatore" sich sogleich in das Gefecht mischte. Von dem Zwischenfalle mit dem „Kaiser" sprechend, erzählt Fergola daß Persano, vielleicht erschreckt durch das starke Feuer des „Kaiser," das Kommando gab, durch welches der Zusammenstoß des „Affondatore" mit dem „Kaiser" vermieden wurde. Zeuge weiß sich zu erinnern, daß Persano einmal den Kopf aus dem Thurme heraussteckte und dabei eine Phrase gebrauchte, welche ungefähr so viel sagte, daß er die Schlacht gewinnen wolle, verlöre er auch dabei seinen Kopf.

Schiffslieutenant Isola befand sich während der Schlacht bei Lissa auf dem „Re d'Italia". Auf diesem Schiffe wußte man, daß der Admiral im Falle einer Schlacht sich auf den „Affondatore" begeben werde. Ob dieser Entschluß mit der Thatsache zusammenhing, daß das Steuerruder des „Re d'Italia" der Leitung nicht vollständig gehorchte, weiß er nicht; dagegen erklärt er als seine Ueberzeugung, es habe zu dem unglücklichen Ausgange des Zusammenstoßes des „Re d'Italia" mit dem österreichischen Admiralschiffe viel der Umstand beigetragen, daß das Steuerruder knapp vor dem Momente des Zusammenstoßes wieder den Dienst verweigert hatte. Lieutenant Isola ist nach dem Untergange des „Re d'Italia" vom „Affondatore" aufgefischt worden.

Schiffslieutenant Alberto de Luca folgte dem Admiral von dem „Re d'Italia" auf den „Affondatore" und sah, daß man verschiedene Papiere auf das letztgenannte Schiff mit hinübernahm. Wie er erzählt, hatte man zweimal Gelegenheit, mit diesem Schiffe den „Kaiser" anzurennen. Das erstemal wich man bekanntlich dem Zusammenstoße aus, das zweitemal traf man gar keine Anstalten zu einem solchen.

Der nächste Zeuge, Michael Razzetta, Lieutenant auf dem „Re d'Italia," ist derjenige, welcher die Admiralsflagge, die sich noch auf dem sinkenden Schiffe befand, rettete. „Kein Mensch hat gedacht, die Flagge zu retten, bis ich sie herabriß, als das Schiff schon im Sinken war," erzählt der Zeuge, welcher, nebenbei bemerkt, sich neun Stunden lang im Wasser befand, ehe er vom „Prinzipe Umberto" aufgefischt wurde.

Marquis Gualtiero, Schiffslieutenant auf dem „Re d'Italia," ist ebenfalls neun Stunden im Wasser gewesen, bevor er aufgefischt wurde. Er erklärt, daß der Uebergang Persano's auf den „Affondatore" nothwendigerweise einen schlechten Eindruck machen mußte, und erzählt, gewissermaßen als Gegenstück hiezu, daß er im Momente des Zusammenstoßes den Admiral Tegetthoff auf dem Verdeck des „Maximilian," von seinen Offizieren umgeben, frei und ohne allen Schutz habe stehen sehen. Gualtiero ist auch, gleich früheren Zeugen, der Ansicht, daß der „Re d'Italia" durch den Halt, welcher in Folge der Ausschiffung des Admirals in der Bewegung des Schiffes eintreten mußte, in eine isolirte Lage kam.

Nach seiner Vernehmung folgt nun unter allgemeiner Spannung die des Kommandanten des „Affondatore," Kapitän Kavaliere Martini. Er sagt, daß er dem Admiral über die Fehler des „Affondatore" Bericht erstattet hat, darunter auch davon, daß der „Affondatore" in seinen Bewegungen zu langsam sei. Er habe schon Tage vor der Schlacht die Nachricht erhalten, daß der Admiral auf dem „Affondatore" erscheinen werde. Als Persano an Bord gekommen war, habe er (Martini,) da eine Admiralsflagge auf dem „Affondatore" nicht vorhanden war, eine Vize-Admiralsflagge an dem der Admiralsflagge gebührenden Platz aufhissen lassen. Die Bewegungen des „Affondatore" seien genau nach dem Kommando Persano's

erfolgt. Auf Persano's Befehl seien jene Bewegungen erfolgt, durch welche man einem Zusammenstoß mit dem „Kaiser“ auswich. Als Beweis dessen erzählt der Zeuge die Thatsache, daß, als er, auf den „Kaiser“ losgehend, eine Bewegung des Schiffes nach links kommandirte, Persano eine Bewegung „nach rechts“ befahl und dabei die Worte brauchte: „Ich bin es, der hier kommandirt!

Aehnliches erzählt der zweite Kommandant des „Affondatore,“ Kapitän Chinca. Wie dieser Zeuge sagt, erwartete er so sicher, daß Persano den „Kaiser“ werde anrennen lassen, daß er gerade in dem Momente, als der Admiral das Ausweichmanöver befahl, seinerseits der Mannschaft, um ihr die Erschütterung des Zusammenstoßes zu ersparen, „Bauch auf die Erde“ kommandirte. (Heiterkeit.)

David Sotacoli, Schiffslieutenant an Bord des „Affondatore,“ bestätigt in allen Punkten die Aussagen Chinca's. Der Admiral habe manchmal seinen Kopf aus dem Thurme herausgesteckt und bemerkt, das österreichische Feuer sei „zu stark,“ und er habe nicht bloß die Aufgabe, zu kämpfen, sondern auch die, das Geschwader zu schonen.

Die Aussagen der Heizer des „Affondatore“ sind ohne Belang, und der oberste Gerichtshof vertagt die Fortsetzung der Verhandlung auf morgen.

Verhandlung am 10. April. In der Zeugenvernehmung wird fortgefahren. Cavaliere Saint Bon befehligte vor Lissa die Dampfkorvette „Formidabile“. Diese Korvette beschoß am 18. das Fort San Giorgio. In diesem Kampfe hatte Zeuge nur Einen Verwundeten — einen Ochsen. (Heiterkeit.) „Der Admiral macht ihm deshalb Komplimente.“ Am 19. erhielt er den Auftrag, mit seinem Schiffe in den Hafen von Lissa einzulaufen. „Ich begab mich dahin“, erzählt Saint Bon, „mit der Sonde in der Hand, als ob ich in einen Hafen Australiens einlaufen sollte. Ich hatte den Befehl, die Batterien schweigen zu machen; aber ich sah gleich, daß ich auf Erfolg nicht rechnen könne, und hätte mich daher auch sogleich zurückgezogen, wenn ich nicht positive Ordres gehabt haben würde. Meine Mannschaft legte besonders am Anfange des Kampfes eine große Kaltblütigkeit an den Tag. Später verschwand diese, wie das immer ist, wenn der Erfolg ausbleibt. Mein Schiff wurde bei dieser Gelegenheit sehr hart mitgenommen; was nicht vom Panzer bedeckt war, wurde in Trümmer geschossen. Ich habe über dies Alles dem Admiral berichtet, worauf mir dieser viel Schmeichelhaftes sagte. Der Zustand meines Schiffes hätte wohl meine schleunige Rückkehr nach Ancona nothwendig gemacht, ich verblieb jedoch über den Tag der Schlacht, weil ich mich vielleicht nützlich machen konnte.

Zeuge Augusto Ribotti, Kapitän der Panzerfregatte „Re di Portogallo“, äußert sich ziemlich ungünstig über die Führung Persano's. Er glaubt, daß Persano am 27. Juni hätte angreifen können, und daß dieser bei seinen Kreuz- und Querfahrten im adriatischen Meere gar nicht von der Absicht, den Oesterreichern eine Schlacht zu liefern, geleitet war; daß Persano wohl die Schlacht bei Lissa leitete, daß jedoch diese Leitung aus den Signalen nicht erkenntlich war. Ueber die Schlacht selbst, welche des Zeugen Schiff mit schadhafter Maschine mitkämpfte, erzählt er: „Ich habe mich gleich vom Anfange an gegen die rechte Flanke des Feindes gewendet in der Absicht, mich zwischen die gepanzerten und hölzernen Schiffe zu drängen. Ich ging sodann auf das mir nahekommende Linienschiff „Kaiser“ los und zerstörte sein Bugspriet. Der „Kaiser“ war mir schon zu nahe, als daß der Stoß, den ich versetzte, heftiger und gerade sein konnte. Ich wollte hierauf auf die „Novara“ losgehen, doch ich wurde selbst von zwei feindlichen Panzerschiffen angegriffen. Ich sah um mich. Kein einziges unserer Schiffe war in meiner Nähe. Ich mußte daher alle meine Kräfte anspannen, um glücklich wieder in unsere Linie zurückzugelangen — Signale habe ich wohl gesehen, aber sie schienen einander zu widersprechen. Meine Leute kämpften wie echte Helden.“

Nachdem dieser Zeuge entlassen worden war, wird der erste Entlastungszeuge — Kapitän Carlo Olivetti — eingeführt, um sich über die Disziplin in der Flotte Persano's zu äußern. Der Zeuge behauptet wohl, daß die Mannschaft undiszipliniert war; er meint, sie hatte wohl die „innerliche“, aber nicht die „militärische“ Disziplin, weiß aber Beweise für seine Behauptung nicht anzubringen. Hingegen scheint die Klage, daß es keine Kanoniere bei der Flotte gegeben hat, gerechtfertigter, wenn man hört, daß bei Lissa, wo man 800 Kanoniere hätte haben sollen, nur über 200 zur Verfügung waren. Die „Maria Adelaide“ sollte mit 64 Kanonieren bemannt sein, sie zählte deren blos 9. Andere Schiffe sollten von 80 Kanonieren bedient sein, während nicht mehr als 10 auf den Schiffen waren. Auch an Korporalen und Unteroffizieren, sagt Zeuge, hat es gefehlt.

Diesen Mittheilungen fügt Persano die Erklärung bei, daß er diese Verhältnisse gekannt und deshalb schon von Tarent aus seine Enthebung verlangt habe. Er habe das Kommando nur behalten, weil man ihn darum bat. Er sei hier Angeklagter und nicht Ankläger und wolle auch Niemanden beschuldigen, aber wenn es nothwendig wäre, könnte er sich auf Briefe, die zwischen ihm und dem Ministerium gewechselt wurden, berufen — Briefe, die er bisher nicht zeigte, weil er nicht Alles verrathen wollte.

Nach dieser Erklärung wird auch ein Theil der Korrespondenz zwischen Persano und dem Minister verlesen. In zwei dieser Briefe, datirt vom 21. Mai und 5. Juli, klagt Persano in der That, daß er an Mannschaft, Kanonieren, guten Maschinen, Unteroffizieren Mangel habe. Trotzdem verspricht er schon in dem Briefe vom 5. Juli, daß er Tegetthoff aus seinem Verstecke herauslocken und schlagen werde. Auch ein Brief, in welchem Boggio die Vertheidigung Persano's führt, wird verlesen. In demselben meint Boggio, daß Persano wohl sein Möglichstes thue, daß aber die Flotte in einem beklagenswerthen Zustande sich befinde.

Ein anderer Entlastungszeuge, Domenico Bozetti, erzählt, daß er sich während der Schlacht auf dem „San Martino“ befand, und dort alle Signale sowohl vor als nach der Schlacht gesehen habe.

Zu einer äußerst interessanten Aussage gestaltete sich die des folgenden Entlastungszeugen, Pietro Belledonne, Kanonier auf dem „Affondatore“; er will gesehen haben, daß der „Affondatore“ den „Kaiser“ streifte, und will auch das Kommando: „Acht geben auf den Stoß“, gehört haben.

Diesen Ruf will auch der Pilote Peretti gehört haben, der aber dabei zugesteht, daß es zu dem Zusammenstoß zwischen beiden Schiffen nicht kam, weil inzwischen zwei feindliche Panzerfregatten auf den „Affondatore“ losgegangen waren.

Paolo Spano, Unter-Pilot auf dem „Affondatore“, sagt: Der Admiral, d'Amico, Kapitän Martini befanden sich im Thurme des „Affondatore.“ Alle kommandirten; die Einen befahlen nach rechts, die Anderen nach links zu steuern. Darum sagte der Admiral: „Das ist ja wie der Thurm von Babel. Ich bin es, der kommandirt!“ Der Admiral hat sich nicht bloß mit dem Kopfe, sondern auch mit der Brust aus dem Thurme hervorgewagt, so daß der Kommandant d'Amico zu ihm sagte: „Excellenz, Sie setzen sich zu sehr aus!“ Der Admiral erwiederte: „Besser den Kopf verlieren, als vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.“

Francesco Montese, Lieutenant auf dem „Principe Umberto“ erklärt, daß auf den hölzernen Schiffen die Signale des Admirals, welche den Angriff befohlen, gesehen wurden. Fregatten-Kapitän Giribaldi will wissen, daß Persano noch in der Nacht nach der Schlacht an die Ausbesserung der Schäden auf den Schiffen schreiten ließ.

Hierauf wird Kommandant d'Amico wieder vorgerufen und mit Rücksicht auf die vorerwähnten Aussagen gefragt, ob er wirklich Persano warnte, sich nicht allzusehr auszusetzen. D'Amico antwortet, daß er weder dieses gethan noch die von Spano dem Admiral in den Mund gelegte Aeußerung gehört habe. Der Kommandant des „Affondatore“, Martini, gibt eine ähnliche Erklärung ab. Damit schließt die heutige Sitzung.

In der Verhandlung am 11. d. M. wird zu den Schlußanträgen geschritten; im Namen der Regierung plaidirt Marvasi. Nach einer nichts weniger als gelungenen Einleitung, in welcher er die Tapferkeit der italienischen Armee über alle Maßen lobpreist und die Mißerfolge des letzten Krieges den Führern in die Schuhe schiebt, kommt der Ankläger auf den ersten Anklagepunkt — das Verhalten Persano's am 27. Juni — zu sprechen. Warum hat der Admiral damals den vor Ankona erschienenen Feind nicht angegriffen? Hatte er doch elf Panzerschiffe, der Feind fünf, und somit, wollte man zugeben, daß der „Re d'Italia,“ der „Re di Portogallo,“ der „Palestro“ nicht dienstfähig waren, noch immer mehr Panzerschiffe als der Feind, und Alles in Allem 26 Schiffe. Hiedurch hat der Admiral den Enthusiasmus der Flotte herabgedrückt und die ihm ertheilten Instruktionen mißachtet.

Schärfer noch als dieses Verhalten Persano's bei Ankona geißelte Marvasi dessen Unthätigkeit vom 8. bis 13. Juli. Während er an den Minister schrieb, er werde sich dem österreichischen Littorale nähern, die Ausführung der ihm aufgetragenen Blokade zusicherte, Tegetthoff „hervorzulocken“ versprach, ließ er seine Flotte in der Mitte des Meeres kreuzen. Keiner seiner Unter-Kommandanten verstand diese Anordnung. Und als der Minister die Frage an ihn richtete, wozu dieses unstete, thatlose Hin- und Herfahren dienen solle, antwortete er: Er habe seinen Plan. Sein „Plan“ bestand einfach in dem Erwarten des „Affondatore,“ dessen Eintreffen der Admiral immer und immer von neuem betrieb.

Endlich, jedoch erst in Folge der energischesten Aufforderungen, entschloß sich der Admiral zu einer That. Der Minister hatte ihm die Wahl zwischen einem Angriff auf Fasana oder einem auf Lissa gestellt. Der Admiral wählte letzteren und hat daher auch die Verantwortung für seinen Entschluß zu tragen. Alle Welt war einig, daß Lissa durch einen Hand-

streich genommen werden müsse. Um die dazu nothwendigen Details zu erfahren, suchte Persano nicht daran, den einen oder den anderen der acht Offiziere, welche Lissa kannten, zu konsultiren, sondern er ließ sich von einem mit dem Platze nicht bekannten Offiziere wohl gut gemeinte, jedoch unrichtige Nachrichten verschaffen. Bei dieser Gelegenheit erzählt der öffentliche Ankläger eine Thatsache, die nicht blos für Persano etwas Beschämendes hat. Einen Monat vor der Expedition gegen Lissa hatte die italienische Regierung 100 diesen Platz darstellende Karten in Paris kaufen lassen, und dennoch waren diese Karten am 17. Juli noch nicht im Besitze Persano's. Marvasi analysirt hierauf die bereits bekannten Details, durch welche ein Handstreich gegen Lissa unmöglich, eine Eroberung des Platzes nicht zu erzielen war, und kommt endlich auf die Vorgänge der Schlacht selbst zu sprechen, den Umstand besonders betonend, daß Persano, ganz gegen das Beispiel der berühmtesten Admirale, einen Kriegsrath nicht gehalten, einen Schlachtplan nicht entworfen habe. Besonders heftig und, wie man zugeben muß, mit Recht wendet sich der öffentliche Ankläger gegen den Uebergang Persano's von dem „Re d'Italia" auf den „Affondatore." Es ist unter sachverständigen Seeleuten von jeher streitig gewesen, welchen Posten ein Admiral für die Schlacht sich auswählen solle. Aber keine Ansicht ist dahin gegangen, daß man sich in einem Thurm, wie der des „Affondatore," zu vergraben habe. Marvasi beruft sich auf den amerikanischen Admiral Farragut, der über fünf Monitors zu verfügen hatte, während der Schlacht aber auf einer Korvette verweilte. Zudem habe Persano selbst (der Redner citiet als Beweis einen Brief Persano's) es für unpassend erklärt, wenn der Admiral Angesichts der Schlacht das Schiff wechsle.

Diesem Wechsel des Schiffes schreibt Marvasi zu nicht geringem Theile die Niederlage bei Lissa zu. Dadurch sei die italienische Schlachtlinie unterbrochen, ein ausgezeichnetes Schiff isolirt, der Admiral selbst in die Unmöglichkeit gebracht worden, etwas von den Vorgängen der Schlacht zu sehen und auszubeuten, und sei endlich die Flotte der Führung halb beraubt worden. In seiner weiteren Auseinandersetzung erörtert Marvasi die Haltung Persano's bei dem Angriffe auf das Linienschiff „Kaiser," das Aufgeben der Schlacht nach dem ersten abgeschlagenen Angriffe und die Haltung des Admirals nach der Schlacht.

„Er hat seine Pflichten als Admiral und Mensch mißachtet," sagt Marvasi am Schlusse seines Plaidoyers. „Während der neun Stunden, welche der Schlacht folgten, ließ er die Schiffe Gegenmärsche ausführen, unbekümmert darum, daß Hunderte von Menschen schiffbrüchig im Wasser auf Rettung warteten. Nelson rettete bei Abukir sogar diejenigen, welche durch das In-die-Luft-sprengen des feindlichen Admiralschiffes schiffbrüchig geworden waren; aber Nelson hatte den Muth eines Löwen!" (Beifall.)

„In allen zivilisirten Ländern werden diejenigen, welche den Verlust einer Schlacht verschuldet haben, vor Gericht gestellt und verurtheilt. Handeln wie in unserem freien Lande ebenso! Die Entsetzung hat wohl nicht viel zu sagen, aber sie ist ein gewaltiges Beispiel. Der Schmerz, so viel Schande überlebt zu haben, wird die härteste aller Strafen sein. Zudem gewinnt diese Strafe umsomehr an Gewicht, als sie von der höchsten Körperschaft des Staates, von dem Senate des Königreichs, ausgesprochen wird und einen der höchsten Funktionäre trifft!" (Beifall.)

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu Obersten und Regiments-Kommandanten, die Oberstlts.: Ladislaus von Saly, des 5. Huß.-Reg., im Reg. (Rang 7. April 1867.) Maximilian Graf Mac-Caffry-Kennmore, des 12. Uhlan.-Reg., beim 3. Uhlan.-Reg. (Rang 9. April 1867.) Wilhelm von Doerner, des den Ah. Namen führenden 6. Uhlan.-Reg. (Rang 5. April 1867.) Dominik Edler von Mainoni, des 7. Uhlan.-Reg. (Rang 11. April 1867.) [illegible] von Kutschenbach, des 8. Uhlan.-Reg. (Rang 15. April 1867.) Die drei Letztgenannten in ihren Regimentern.

Zum Oberst, der Oberstlt. Wilhelm Papp von Poppenheim, des Generalstabes, im Korps. (Rang 13. April 1867.)

Zu Oberstlts.: Sr. Maj. Flügel-Adjutant, Major Karl Freih. v. Blaskits, des [illegible] Kürassier-Reg., beim 8. Uhlan.-Reg. (Rang 25. April 1867), und Flügel-Adjutant, [illegible] Lothar Freih. v. Hennet, des 10. Huß.-Reg., im Reg. (Rang 21. April 1867.) [illegible] mit der Bestimmung zur Einrückung zum Truppen-Dienste.

[illegible] Majore: Alexander Freih. v. Hopffgarten, des 10. Kürassier-Reg., beim [illegible]g.-Reg. (Rang 11. April 1867.) Alexander Ratky de Salamonfa, des 3. Huß.-[illegible], beim 9. Huß.-Reg. (Rang 17. April 1867.) Josef Fürst zu Windisch Grätz, des [illegible] (Rang 9. April 1867.) Viktor Freih. v. Ramberg, des 7. Huß.-Reg. [illegible] 7. April 1867.) Johann Drendler, des Jazygier- und Kumanier-Huß.-Reg. 13. (Rang 13. April 1867.) Julius Freih. Fleißner v. Wostrowitz, des 5. Uhlan.-[illegible] (Rang 23. April 1867.) Die vier Letztgenannten in ihren Regimentern. Anton [illegible]iger, des 3. Uhlan.-Reg., beim 12. Uhlan.-Reg. (Rang 15. April 1867.) Georg [illegible] des 9. Huß.-Reg., beim Mil.-Fuhrw.-Korps. (Rang 5. April 1867.) Johann Lensky, des Artillerie-Komités, mit gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten des Zeugs-Art.-Kommdos. Nr. 11. (Rang 19. April 1867.)

Major Franz Schmerle, des 17. Feldj.-Bat., zum Kommandanten des 13. Feldj.-Bat.

Militär-Kassa-Direktor 2. Kl. Anton Zantiel Edler von Schulheim, der Kriegs-Kasse zu Ofen, zum Militär-Kassen-Direktor 1. Kl., mit Belassung auf seinem gegenwärtigen Dienstposten.

Johann Leczynski, Hauptm. 2. Kl., Kommandant des Transportshauses zu Temesvar, zu Folge Allerhöchster Entschließung vom 4. April 1867, zum Hauptm. 1. Kl. (Rang 1. Mai 1853.)

Ludwig Csermelyi, Rittm. 2. Kl. ad honores in der Armee (Dom. Pest), zu Folge Ah. Entschließung vom 1. April 1867, zum Rittm. 2. Kl. im Armee-Stande, mit der Bestimmung zur Dienstleistung im Kriegs-Archive. (Rang 1. April 1867.)

Heinrich Karl Graf zu Solms-Wildenfels, zu Folge Ah. Befehlschreibens vom 4. April 1867, zum Unterlt. 2. Kl. im 7. Huß.-Reg. (Rang 4. April 1867.)

Zum Feld-Kaplane 1. Kl., der Feld-Kaplan 2. Kl. Johann Pospischill, des 12. Art.-Reg.

Zu Feld-Kaplänen 2. Kl., die Feld-Kapläne 3. Kl.: Damian Demeter Balinski, des 41., und Adolf Haindl, des 30. Inf.-Reg., und Johann Wichta, des 12. Kürassier-Reg.

Zu Feld-Kaplänen 3. Kl.: Jakob Kowalski, Weltpriester der griechisch-katholischen Lemberger Erzdiöcese, mit der Eintheilung beim 33. Inf.-Reg. (Rang 1. Mai 1867.) Felix Szlovik, Weltpriester der Szathmarer-Diözese, mit der Eintheilung beim 79. Inf.-Reg. (Rang 2. Mai 1867.)

Zu Hauptl.-Auditoren 1. Kl., die Hauptl.-Auditore 2. Kl.: Heinrich Kostial, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, und Franz Zurda, des Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8 (Beide mit dem bisherigen Range).

Zum Hauptm.-Auditor 2. Kl., der Oberlt.-Auditor: Franz Schmid, des Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrates zu Brugg, mit Belassung in seiner Anstellung. (Rang 1. April 1867.)

Mit 1. Mai 1867:

Anton Weylöhner, Aspirant, zum unadjutirten Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Eleven bei der Genie-Direktion in Wien. (Rang 10. April 1867.)

In der Forst-Beamten-Branche, bei den Militär-Gestüten:

Michael Kubik, Förster 3. Kl. beim Militär-Gestüte zu Radautz, zum Förster 1. Kl., mit Belassung auf seinem dermaligen Dienstesposten.

Wenzel Jaros, Unter-Förster 1. Kl. des Militär-Gestütes zu Mezöhegyes, zum Förster 3. Kl., mit der Eintheilung beim Militär-Gestüte zu Kisber.

Adolf Zahradniczek, Unter-Förster 2. Kl. des Militär-Gestütes zu Radautz, zum Unter-Förster 1. Kl., mit der Eintheilung beim Militär-Gestüte zu Mezöhegyes.

Adolf Feix, Waldjunge des Militär-Gestütes zu Kisber, zum Unter-Förster 2. Kl., mit der Eintheilung beim Militär-Gestüte zu Radautz.

Uebersetzungen.

Die Majore: Gustav Freih. v. Düchler, des den Ah. Namen führenden Kürassier-Reg. Nr. 11, zum 10. Kürassier-Reg. Arthur Graf Lichtenberg-Medart-Schneeberg, des 2. Huß.-Reg. zum 5. Huß.-Reg. Philipp Graf Lamberg, des 9. Huß.-Reg., zum 3. Huß.-Reg. Rudolf Freih. v. Gaffron-Oberstradam, des 7. Uhlan.-Reg., zum 4. Huß.-Reg. Bela Freih. v. Schönberger, des 13. Uhlan.-Reg., zum 7. Huß.-Reg. Friedrich Kiehe, des 10. Uhlan.-Reg., zum 13. Uhlan.-Reg. Ferdinand Wawrausch, des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 6, zum Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 7.

Mit 1. Mai 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef Maringer, vom Stande der Art.-Akademie, und in der Rangs-Evidenz der Artillerie, definitiv in den Stand des 11. Art.-Reg., wohin derselbe einzurücken hat. Johann Zwierzina, vom 2. zum 16. Feldj.-Bat. Martin Poschacher, des 13., und Maximilian Freih. v. Paumgarten, des 23. Feldj.-Bat., gegenseitig.

Die Oberlts.: Josef Peez, und Karl Lamprecht, vom 6. Kürassier-Reg., Beide, zum 4. Kürassier-Reg. Richard Graf Dubsky von Trzebomyslic, vom 9. zum 2. Uhlan.-Reg. Karl Duncker, vom 25. zum 4. Feldj.-Bat.

Die Unterlts. 1. Kl.: Silvio Parozzi, vom 1. zum 4. Kürassier-Reg. Josef Dambök, vom 2. zum 8. Kürassier-Reg. Anton Fuchsig und Friedrich Koller, vom 5. zum 8. Uhlan.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Karl Schramm, vom 6. zum 4. Kürassier-Reg. Otto Freih. v. Wahl, vom 7. zum 8. Uhlan.-Reg.

Johann Handhöber, Feld-Kaplan 3. Kl., vom 6. zum 71. Inf.-Reg.

Anton Klauß, Kriegs-Kommissär, von der 8. Abthl. des Kriegs-Ministeriums, zum General-Kommando in Wien.

Moriz Seitner, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., vom General-Kommando in Wien, zur 9. Abthl. des Kriegs-Ministeriums.

Die Regiments-Aerzte 2. Kl.: Mathias Hanikic, Dr., vom 10. Inf.-Reg., und Philipp Magel, Dr., vom 5. Kürassier-Reg., gegenseitig.

Die Ober-Aerzte: Julius Barber, Dr., vom 19. zum 21. J.-R. (auf eigenes Ansuchen). Josef Bayer, Dr., vom 10. Art.-Reg., zum 3. Uhlan.-Reg. Josef Epstein, Dr., vom Garnisons-Spitale Nr. 1 zu Prag, zum 4. Uhlan.-Reg. Jakob Schaff, Dr., vom 57. J.-R., zum 4. Kürassier-Reg. Hermann Adeles, Dr., vom Garnisons-Spitale Nr. 2 in Wien, zum 10. Huß.-Reg.

Der Ober-Wund-Arzt Josef Garoffy, vom 14. zum 34. J.-R.

Eduard Gründerg, Militär-Medikamenten-Offizial 4. Kl., von der Garnisons-Apotheke zu Linz, zu jener zu Laibach.

Anton Lussr, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Kl., vom Transportshause zu Olmütz, zum Stabe des 43. J.-R.

Martin Swoboda, Rechnungs-Stabs-Wachtmeister 1. Kl., vom Militär-Hengsten-Depot zu Graz, zum 1. ung. Militär-Hengsten-Depot zu Stuhlweißenburg.

Anton Gallhofer, Fourier, vom aufgelösten Garnisons-Spitale zu Venedig, zum Militär-Hengsten-Depot zu Graz.

Josef Hügler, Kurschmied, vom 6. Art.-Reg., zum 1. Huß.-Reg.

Verleihungen.

Dem Professor der praktischen Chirurgie und Operationslehre an der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie, Regierungsrath Dr. Franz Ritter von Pitha, in Anerkennung seines vieljährigen hervorragenden Wirkens im Lehrfache, den Titel und Charakter eines Hofrathes.

Dem Militär-Medikamenten-Verwalter 1. Kl. Anton **Thomas**, bei seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand (mit 1. Mai 1867), in Anerkennung seiner langjährigen und vorzüglichen Dienstleistung, und dem Bau- und Material-Verwalter 1. Kl. Josef **Hlawaczek**, bei seiner Uebernahme in den definitiven Ruhestand (mit 1. Mai 1867), in Anerkennung seiner langen und stets ersprießlichen Dienstleistung, jedem das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem pensionirten Rittmeister 1. Kl. Josef **Pippan**, der Majors-Charakter ad honores.

In Anerkennung des verdienstlichen Wirkens in ihrem Berufe:

Dem Konsistorial-Rathe des griechisch-orientalischen Pakracer Diöcesan-Konsistoriums und Pfarrer zu Kobas im Gradiscaner Grenz-Regimente Johann **Stekovic**, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Oberlehrer an der Normal-Hauptschule der Militär-Grenz-Kommunität Weißkirchen, Martin **Waßner**, das goldene Verdienstkreuz.

Dem Ortsvorstande, Grenzer Matho **Ivanovic**, zu Cerina im Warasdiner-Creuzer Grenz-Regimente, das silberne Verdienstkreuz.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde AH. bewilligt:

Nachbenannten wurde die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der ihnen verliehenen kais. mexikanischen Guadalupe-Orden ertheilt, und zwar:

Das Kommandeur-Kreuz:

Den Linien-Schiffs-Kapitäns: Karl **Kern** und Josef **Auernhammer**.

Dem Fregatten-Kapitän Karl Ritter von **Lindner**.

Das Offiziers-Kreuz:

Den Linien-Schiffs-Lieutenants: Julius **Stegskal** und Friedrich Freiherrn von **Haan**.

Das Ritterkreuz:

Den Linien-Schiffs-Lieutenants: Karl **Beck**, Karl **Seemann** Ritter von Treuenwart, Julius **Wurmb**, Josef **Pichler** und Josef **Maraspin**.

Dem Marine-Infanterie-Oberlt. Anton **Schaffer**.

Eintheilung.

Mit 1. Mai 1867:

Anton **Marx**, Kurschmied des zeitlichen Ruhestandes (Dom. Friesach in Kärnthen), zum 12. Uhlan.-Reg.

Quittirungen.

Dem Oberstlt. Sigmund Grafen **Kalnoky de Köröspatak**, des 4. Huß.-Reg., die angesuchte Quittirung seiner Charge mit Verleihung des Obersten-Charakters ad honores bewilligt. (Dom. Lettowitz in Mähren.)

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Hauptm. 2. Kl. Ignaz Grafen **Gyulai von Maros-Nemeth und Nadaska**, des 33. J.-R. (Dom. Wien.)

Dem Unterlt. 1. Kl. Wenzel **Fabian**, des 7. Art.-Reg. (Dom. Groß-Augezd in Böhmen.)

Pensionirungen.

Der in Folge erhaltener Wunden als realinvalid klassifizirte Oberst Julius **Bagnalasta**, des 79. Inf.-Reg., (mit 1. Mai 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien.)

Der Kommandant des 8. Uhlan.-Reg., Oberst Heinrich Graf **Wurmbrand-Stuppach**, und

der Oberstlt. Vinzenz Freih. v. **Lazarini**, des 7. Huß.-Reg., auf ihre Bitte und gegen nachträgliche Superarbitrirung (mit 1. Mai 1867) in den zeitlichen Ruhestand.

Major Emanuel **Schuppanzigh von Frankenbach**, Kommandant des 13. Feldj.-Bat. (mit 1. Mai 1867) in den zeitl. Ruhestand.

Major Franz **Kocziczka Edler von Freibergswall**, des 65. J.-R. (mit 1. Mai 1867) in den definitiven Ruhestand.

Der bei der Superarbitrirung als realinv. klassifizirte, im Stande des Kadeten-Institutes zu Marburg befindliche Hauptm. 1. Kl. Adalbert **Siebenhüner**, des 74. J.-R. mit dem Charakter und der Pension eines Majors (mit 1. Mai 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Graz.)

Mit 1. Mai 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl **Laßwitz**, des 48. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Groß-Kanisa in Ungarn.) Anton **Zauschner**, des 52. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Ofen.) Mathias **Göß**, des 2. Genie-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Krems.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Alois **Hiller**, des 30. Inf.-Reg., als realinv. (Dom. Olmütz.) Daniel **Doda**, des 62. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Görz.) Georg **Milenkovic**, des Serbisch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 14, als zeitl. inv. (Dom. Weißkirchen.)

Die Oberlts.: Friedrich **Jellinek**, des 80. J.-R., als realinv. (Dom. Kritzendorf bei Klosterneuburg.) Karl **Hornisch**, des Militär-Fuhrwesens-Korps, als halbinv. (Dom. Pettau in Steiermark.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Adolf **Pomesny**, des 3. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, und zwar zu Folge der AH. Entschließung vom 4. April 1867, mit Oberlieutenants-Charakter ad honores. (Dom. Ungarisch-Hradisch in Mähren.) Nikolaus **Jarcb**, des 53. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Stelnik bei Karlstadt.)

Der Unterlt. 2. Kl. Emil **Balinth de Bemzeny**, des 64. J.-R. als zeitl. inv. in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Hermannstadt.)

Isidor **Kübel**, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Kl. des 43. J.-R., als zeitl. inv (Dom. Klausenburg.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 31. Samstag, den 20. April 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 80 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ? W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ueber Organisationen mit besonderer Beziehung auf unsere Kavallerie.

I.

(Schluß.)

a) Welche taktische Eintheilung hat die Kavallerie bei der Armee zu erhalten?

Der Dienst der leichten Kavallerie bedingt eine theilweise Versplitterung jedoch stets im Kontakte mit den übrigen Waffengattungen; es ist in den europäischen Armeen der Grundsatz angenommen worden, daß die Armee-Division als erste taktische und administrative Einheit für die drei Waffengattungen zu gelten hat.

Es hat sich hiedurch der Begriff gebildet, daß die Verwendung und die Disposition der drei Waffen nur dem Divisionär zusteht, daher die Brigadiere eigentlich nur ausführende Organe sind; dieser Begriff ist falsch, weil man hiedurch nur schwerfällige Körper bilden würde. Man muß die beiden Begriffe der Einheit eines Körpers und der taktischen Vertheilung ganz trennen; wir verstehen unter Einheit eines Armeekörpers die Selbstständigkeit in Bezug auf alle drei Waffen, die Apparate, den Train, die Administration, d. i. die Armee-Division; dagegen ist die taktische Vertheilung der zur Armee-Division gehörigen Truppen auf den Wirkungskreis des Divisionärs und der beiden Brigadiere basirt und kann nicht erst für jede Aktion speziell bestimmt werden.

Wir theilen daher die Armee-Division in zwei Brigaden (à 6 Infanterie- und 1 Jäger-Bataillon, 1 Batterie, 1 Zug oder eine halbe Eskadron Kavallerie); ferner in die Reserve-Truppen, d. i. 1 oder 2 Reserve-Batterien, 1 Kompagnie technische Truppen und 1 bis 3 Eskadronen Kavallerie, endlich den Train und die Armee-Anstalten.

Die Brigaden marschiren abwechselnd hinter einander, die Reserve-Truppen hinter den Brigaden.

Die an der Tête marschirende Brigade muß bei allen Aktionen sogleich eine gewisse Manövrirfähigkeit und Schnelligkeit bei Besetzung der wichtigen Punkte, und dem Zurückwerfen der feindlichen Vortruppen entwickeln, ohne erst die Disposition des Divisionärs abzuwarten, während der Letztere sich zumeist in der Regel das Vorziehen der zweiten Brigade, sowie der Reserve-Truppen, das Konzentriren der Artillerie und Kavallerie auf wichtige Punkte, endlich das Zusammengreifen in entscheidenden Momenten vorbehalten, somit auch noch zeitgerecht erscheinen wird.

Wenn der Divisionär die Disposition mit den Vortruppen selbst treffen wollte, so würde er bald seine Brigadiere zu Automaten oder schwerfälligen Organen heranbilden und im entscheidenden Momente seine Truppen nicht in der Hand haben.

Ein Divisionär, der täglich oder nach Umständen die drei Waffengattungen an die Brigadiere vertheilen will und nicht vom Hause aus die Zusammengehörigkeit aufrecht erhält, wird schwerlich Ordnung, Disziplin und schnelle Ralliirung erzielen.

Bei der Artillerie werden nach Schlachten und Gefechten Momente eintreten, wo man die eine oder die andere Brigade-Batterie durch eine Reserve-Batterie wird ablösen müssen, man soll es aber ohne dringende Noth auch nicht thun.

Ein Anderes ist es mit der Kavallerie. Die bei den Brigaden befindlichen Abtheilungen leiden viel mehr, und sollen wenigstens jeden dritten Tag aus der Reserve der Division abgelöst werden, versäumt man diese Ablösung, so wird bald ein Theil der Kavallerie sehr herabkommen. Die sogenannte Divisions-Kavallerie, die nicht eine zweckmäßige Ablösung zu erwarten hat, kann nicht lange einen starken Stand behalten; besser also weniger Kavallerie bei den Vortruppen, dagegen öfter ablösen, das wird sich bei Beginn der großen Operationen und bei einer Hauptschlacht sehr rentiren.

Wir müssen noch das Verhältniß der Armee-Divisionen zum Armeekorps in Betracht ziehen. Sind drei Armee-Divisionen bei einem Armeekorps, so wird wahrscheinlich eine Armee-Division aus Reserve-Truppen bestehen oder doch wenigstens als Reserve betrachtet, daher auch nicht mit Divisions-Kavallerie versehen werden, überhaupt ist das Marschiren der Kavallerie mit der Infanterie der ersteren sehr schädlich und sollte thunlichst vermieden werden. Die Marschordnung der drei Waffen ist für die Schlagfertigkeit der Armee sehr entscheidend.

Der Armeekorps-Kommandant dürfte am zweckmäßigsten thun, stets zwei Armee-Divisionen mit Divisions-Kavallerie (2 bis 4 Eskadrons) zu versehen, dagegen die ihm zugewiesene leichte Kavallerie-Brigade oder Division beisammen zu behalten und zum selbstständigen Auftreten zu verwenden. Die Divisions-Kavallerie wäre nach Umständen und Bedarf von der leichten Kavallerie-Division abzulösen.

Jene Armeekorps, welche vom Hause aus zur Reserve bei der operirenden Armee bestimmt sind, erhalten nur die allernothwendigste Divisions-Kavallerie für den Ordonnanz- und Patrouillendienst und auch Reserve-Kavallerie-Divisionen in ihre Eintheilung.

Aus dem Vorgesagten resultirt, daß es am zweckmäßigsten wäre, die sämmtlichen leichten Kavallerie-Regimenter in Kavallerie-Divisionen einzutheilen mit der Bestimmung, bei den Armeekorps und Abgabe der nöthigen Divisions-Kavallerie im eigenen Armeekorps, welche sie auch von Zeit zu Zeit abzulösen hätten, während die Reserve-Kavallerie-Divisionen zwar in der Reserve eingetheilt, jedoch zeitweise zu größeren Expeditionen so wie zur Unterstützung der leichten Kavallerie vorgezogen werden sollten.

Die Gewehrfrage in den europäischen Heeren.

* Die „Allg. Ztg." publizirte in neuester Zeit einige militärische Artikel, denen wir den obigen Gegenstand entnehmen.

Der dänische Krieg von 1864 hatte bei den meisten Heeren nichts anderes bewirkt als einen etwas lebhafteren Betrieb der Experimente mit gar mancherlei Modellen von Hinterladern. Nur England faßte schon damals den weisen Entschluß die berühmte Enfield-Büchse in einen Brech-loader (Hinterlader) umzuwandeln. Man kam 1865 nach der nöthigen Vorprüfung vieler Konstruktionen zur Entscheidung für das System von Snider; man konzentrirte dann alle Versuche auf dieses eine Modell und seine Patrone, und fand sich im Juni 1866 in der angenehmen Lage wenigstens ein fertig durchgearbeitetes System in der Hand zu haben, und dasselbe sofort auf die vorhandene Bewaffnung anwenden zu können — eine Maßregel, die jetzt zum größten Theil

bereits vollzogen ist, und sich, troß der widersprechenden Zeitungsberichte, auf's Beste bewährt.

Da das Enfield-Gewehr ein Kaliber von 14 7 mm. besitzt, welches also nicht viel kleiner ist als dasjenige des preußischen und russischen Gewehres (15.4 und 15.2 mm.), und immer noch viel zu groß, um das Maximum der ballistischen Leistungen mit dem für Kriegswaffen anwendbaren Quantum von Pulver und Blei zu erreichen, so ist die englische Waffe, in Bezug auf Präzision und Tragweite jedes einzelnen Schusses ihrer Boxer-Patrone, den beiden obgenannten Gewehren nicht erheblich überlegen. Dagegen steht das Enfield-Gewehr in Folge seines einfachen, starken und sehr leicht beweglichen Verschlusses, sowie seiner soliden, wasser- und gasdichten Boxer-Patrone, den Dreyse'schen Modellen hinsichtlich der Solidität und Feuergeschwindigkeit immerhin voran. In der letzteren Beziehung scheint etwa das Verhältniß 1 3 : 1 vorzuliegen.

Für die Verhältnisse des russischen Heeres ist eine durchgreifende Reform des enormen Materiales an Infanterie-Waffen mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft. Nun hat man aber erst vor zehn Jahren eine solche großartige Reform durch Einführung eines dem seitherigen Enfield-Gewehr ähnlichen Vorderladungs-Modelles, des sogenannten Sechs-Linien-Gewehres, begonnen, und noch heute kaum ganz zu Ende geführt. Die ausführlichsten Versuche mit Hinterladern haben indessen fortwährend stattgefunden, aber doch lag ein Entschluß zur abermaligen Reform noch ziemlich fern als die überraschenden Ereignisse in Böhmen eine Entscheidung nothwendig machten. Man hat nun alsbald die Umwandlung der neuen Gewehre in Hinterlader begonnen, aber vorläufig nach einem ziemlich unvollkommenen Sistem, welches aus einem Kolbenverschlusse mit beibehaltener Kapselzündung besteht, also auf die Einheitspatrone zunächst verzichtet, und daher die gewöhnliche Feuergeschwindigkeit nur etwa verdoppelt, statt sie mindestens zu verdreifachen.

Es ist bis jetzt nur ein kleiner Theil der russischen Gewehre nach diesem Modus umgeändert, da man im Begriffe steht eine bessere Konstruktion mit Einheits-Patrone zu der weiteren Transformation anzuwenden. Gleichzeitig unterhandelt man mit amerikanischen Fabriken wegen Lieferung neuer Modelle mit Kupferpatronen, wahrscheinlich nach den Sistemen von Peabody oder Winchester.

Im Ganzen scheint momentan die russische Infanterie-Bewaffnung noch keineswegs mit der preußischen konkurriren zu können, wenn es auch schwer sein würde bei der Entwicklung einer so dringenden Angelegenheit mit Sicherheit zu sagen, wie rasch und in welchem Umfang durch auswärtige Ankäufe die Lage sich ändern mag.

Weit schneller hat sich die Sache in Frankreich entwickelt. Auch dort war man natürlich seit Jahren mit den mannigfaltigsten Experimenten beschäftigt; man faßte dabei besonders die Herstellung eines hermetischen Verschlusses durch Anwendung einer elastischen Kautschuk-Liederung in's Auge, und reflektirte dabei weniger auf die Zündung durch Nadel oder Stift und die damit zusammenhängende Einheitspatrone. Die Erfahrungen von 1864 bewirkten indeß, daß man beide Prinzipien zu vereinigen suchte, indem man ein Zündnadelgewehr mit elastischem Kautschuk-Verschluß nach der Konstruktion von Chassepot zum Gegenstand eingehender Versuche machte.

Dieser Cyclus von Versuchen war eigentlich noch nicht ganz vollendet, das Modell noch nicht völlig reif zur Einführung, und diese Einführung überhaupt noch keineswegs sicher beabsichtigt, als in Folge des Tages von Sadowa „Frankreich die Zündnadel verlangte.“ Schon im August wurde die entscheidende Prüfung im Lager von Chalons vorgenommen; die Adoptirung erfolgte durch Dekret vom 30. jenes Monats, und die Fabrikation schreitet jetzt in den größten Dimensionen voran. Die kaiserlichen Fabriken, besonders die von St. Etienne und Chatellerault, sind rasch mit neuen Maschinen versehen worden; man hat gleichzeitig die inländische Privatindustrie herangezogen, und Lieferungsverträge mit belgischen und englischen Fabrikanten geschlossen. In Folge aller dieser Maßregeln ist es denn auch ermöglicht noch in diesem Jahre 100 oder 150 Bataillone der französischen Infanterie mit der neuen Waffe zu rüsten, und die Reform im nächsten Jahre auf die gesammte Infanterie auszudehnen. Man darf dabei nicht vergessen, daß mit der Fabrikation der Gewehre noch nicht alles gethan ist, sondern daß auch die sorgfältige Revision und Uebernahme der Waffen, die Anfertigung der Munition, und ganz besonders die Einübung der Mannschaft in Frage steht — lauter Dinge, die nicht improvisirt und übereilt werden können, wenn auch die Handhabung der neuen Waffe sehr einfach ist.

Das französische Zündnadelgewehr von Chassepot besitzt einen, in der Hauptsache nach Dreyse konstruirten, aber doch wesentlich vereinfachten Mechanismus; es ist kein besonderer Handgriff mehr erforderlich, um die kurze Nadel zu spannen; das Oeffnen und Schließen der Waffe fordert keinen kräftigen Schlag mit der Hand, ist vielmehr ohne jede Anstrengung zu bewirken. Die Feuergeschwindigkeit ist daher derjenigen der preußischen Modelle etwa im Verhältniß 1,4 : 1 überlegen.

Hiezu kommt aber noch eine sehr bedeutende ballistische Ueberlegenheit der französischen Waffe, welche sie ihrem bis auf 11 mm reduzirten Kaliber zu verdanken hat. Das 24,5 gr. wiegende Langgeschoß wird mit 5,5 gr. Pulver mit großer Anfangsgeschwindigkeit abgefeuert, und beschreibt eine so flache (rasante) Flugbahn, daß es noch auf 1000 Schritte oder 750 Meter Distanz einen bestrichenen Raum von 42 Schritten auf Infanterie und von 63 Schritten auf Reiterei darbietet. Die Feuerwirkung der französischen Infanterie wird auf den Entfernungen von 600 bis 1000 Schritten, wo die Leistung des Zündnadelgewehres sehr nachläßt, noch eine ganz erhebliche sein; und auch auf den nächsten Distanzen ist durch die flachere Gestalt der Bahn die Wahrscheinlichkeit des Treffens für die französische Waffe gesteigert.

Dem gegenüber mag freilich auf die bessere Uebung des preußischen Infanteristen und überhaupt auf alle die Vortheile hingewiesen werden, welche durch planvolle Einfügung der Waffe in das ganze Sistem des preußischen Kriegswesens nach langjähriger Erfahrung und Arbeit gewonnen wurden. Schon bei der Fabrikation und noch mehr bei der Einführung und dem massenhaften Gebrauch eines neuen Modells ergibt sich unvermeidlich eine Menge von unvorhergesehenen Schwierigkeiten, die auch in Frankreich nicht fehlen werden, während sie für Preußen längst überwunden sind. Aber man sollte in Preußen doch nicht vergessen, daß die Konkurrenz nicht mehr von demselben Standpunkte auszugehen hat, auf welchem 1841 die Einführung des Gewehres von Dreyse begonnen wurde, sondern daß die seitherigen preußischen Erfahrungen auch für Andere existiren, denen außerdem noch alle die großen Ergebnisse des technischen Fortschritts zu Gebote stehen, wie sie z B durch die amerikanischen und englischen Techniker erreicht wurden.

Die Eidgenossenschaft hat den richtigen Weg eingeschlagen, indem sie nicht nur die Umwandlung ihrer trefflichen Waffen kleinsten Kalibers (10,5 mm.) nach der Konstruktion von Milbank-Amsler, sondern zugleich auch die Anschaffung einer ganz neuen Ausrüstung mit Magazins-Gewehren nach Winchesters Modell beschloß. Für beide Gewehre wird eine und dieselbe amerikanische Kupferpatrone verwendet. Das Magazins-Gewehr wird, auch wenn man die Gefechtsleistung viel geringer taxirt als die Leistungen vor der Scheibe, doch wenigstens eine Feuergeschwindigkeit von etwa 10 Schüssen in der Minute erreichen, und mithin doppelt so schnell feuern als ein einfacher Hinterlader, und fünf- bis siebenmal so schnell als ein Vorderladungs-Gewehr. Dazu kommt aber noch eine maximale Leistung hinsichtlich der günstigen Gestalt der Flugbahn und hinsichtlich der geringen Streuung oder Präzision der Geschosse.

Auch Oesterreich wird sich diese Vorzüge des kleinsten Kalibers aneignen, indem es ein Gewehr nach Remington, des Kalibers 10,9 mm., mit Kupferpatronen als neues Modell einführt; zugleich werden die vorhandenen Gewehre des Kalibers 13,9 mm. nach der Konstruktion von Wänzl gleichfalls für Kupferpatronen umgewandelt, und auch schon dieses umgeänderte Modell wird dem preußischen Gewehr in der Feuergeschwindigkeit etwas überlegen sein.

Da nun Preußen die militärische Führerschaft von Deutschland bereits faktisch ausübt, so liegt der Wunsch sehr nahe, daß gerade von dieser Seite her ein neues Modell — ein deutsches Hinterladungs-Gewehr von kleinstem Kaliber — aufgestellt werden möchte, welches ganz auf der Höhe des technischen Fortschritts stünde.

Bereits werden in den verschiedenen süddeutschen Staaten verschiedene Wege zur Umänderung der vorhandenen Gewehre eingeschlagen. Baden läßt seine Waffen sogar auf das preußische Kaliber erweitern, um den großen Vortheil der gleichen Munition zu erlangen; Bayern hat eine Umänderung mit Kapselzündung ohne Einheitspatrone gewählt, um nur rasch irgend einen Fortschritt in der Bewaffnung zu verwirklichen; in Württemberg und Hessen wird viel mit Kupferpatronen experimentirt, doch scheint der Modus der Umänderung noch nicht entschieden zu sein. Beweis genug, daß auf dem Wege der freien süddeutschen Einigung eine technische Gleichförmigkeit nicht leicht zu erzielen ist.

Die Stuttgarter Konvention sagt im §. V: die Frage der Infanterie-Feuerwaffe sei noch nicht so weit gereift, daß eine Ueberein-

stimmung schon jetzt erzielt werden könne. Aber wäre nicht Süddeutschland eben so gut wie die Schweiz darauf hingewiesen manche Schwächen seiner militärischen Zustände durch eine ganz auf der Höhe der Zeit stehende Bewaffnung auszugleichen? Und müßte nicht wenigstens die Einigung über das Modell für etwaige neue Anschaffungen alsbald erfolgen, da eine gleichförmige Umänderung der gleichen Gewehre nicht erzielt werden kannte? Ein Stillstand in der technischen Entwicklung der Waffe wird niemals eintreten; wer auf das letzte Resultat warten will, um sich zu entschließen, kann lange warten.

Was wären zwei oder drei Millionen Thaler für einen Staat wie Preußen? Und für diese Summen könnten zunächst etwa 60 oder 80 preußische Bataillone mit den besten und theuersten Repetirwaffen des kleinsten Kalibers gerüstet werden. Es ist natürlich, daß man nicht daran denken kann die kaum erst trefflich bewährte Infanterie-Waffe alsbald durch ein neues Modell ganz zu verdrängen, und alle daraus folgenden tiefgreifenden Aenderungen in dem Heerwesen gerade jetzt vorzunehmen; aber man wird die Armee vielleicht vor einer moralisch deprimirenden Erfahrung sichern, wenn man für alle Fälle außer der guten Waffe auch noch die beste bereit hat. Hat man doch erkannt, wie hoch das Bewußtsein einer überlegenen Bewaffnung anzuschlagen ist; möge man daher der Armee durch alle Mittel dieses Bewußtsein auch für die nächste ernste Prüfung garantiren, bei welcher man schwerlich auf Gegner mit Vorderladungswaffen rechnen darf.

Es steht außer Zweifel, daß alle hier angeregten Fragen durch die kompetenten Behörden des preußischen Heeres eine gründliche Erwägung gefunden haben, und noch finden werden; aber es ist dringend zu wünschen, daß zur einheitlichen Ordnung des deutschen Waffenwesens die Resultate jener Erwägungen als Maßstab für die technischen Reformen der deutschen verbündeten Heere alsbald zur praktischen Geltung gelangen möchten. Denn gerade diese Bundesgenossen sind, wie schon erwähnt, ganz besonders darauf angewiesen die momentane Schwäche ihrer Organisation durch die allerbesten und neuesten technischen Hilfsmittel auszugleichen. Die Früchte der projektirten neuen Wehrverfassungen reifen nur langsam — jedenfalls sind Repetir-Gewehre schneller und auch billiger zu beschaffen, als Heere von drei Prozent der Bevölkerung mit verbesserten Kadres und wirklicher zentraler Leitung. Daß wir übrigens in der Gewehrfrage nur eine der vielen wichtigen Wehrfragen erkennen, wollen wir zum Ueberfluß wiederholen — aber es ist ja eben die Gewehrfrage, die wir in diesem Brief besprechen wollten. (Geschrieben am 18. März.)

Die Krönung des ungarischen Königs.

Als Einleitung müssen wir über die heilige Krone und die andern Krönungsinsignien einige Bemerkungen vorausschicken. Der heilige Stefan war, als er sein Volk ordnete, zivilisirte, durch Annahme der christlichen Religion an den Wohlthaten des gesellschaftlichen Lebens Antheil nehmen ließ, und unter den Herrschern des gebildeten Europa seinen Platz einnahm, vom Himmel inspirirt, daß er den Königstitel und die Krone nicht von mächtigen Kaisern des Westens oder des Ostens, sondern vom damaligen Papste Sylvester II. erbeten hat. Dadurch ist er, wie ein hervorragender Ungar bemerkte, in den Dienst Gottes, des Königs der Könige getreten, bewahrte jedoch die Unabhängigkeit seiner Krone von den irdischen Mächten. Der Papst übersendete ihm nebst der Krone ein Kreuz als Anerkennung seiner königlichen Würde und Rechte, und übertrug außerdem an ihn noch apostolische Rechte.

Die jetzige heilige Krone ist aus zwei Kronen zusammengefügt. Die Die eine, die obere oder innere ist dieselbe, welche Stefan von Papst Sylvester II. erhielt, sie wird wegen der an ihr befindlichen Bilder mit lateinischer Umschrift die lateinische genannt. Dieser Theil der Krone besteht aus einer halbrunden Goldkappe, welche die eigentliche Krone ist, über derselben befinden sich zwei einander kreuzende Bogen, auf denen ein Reif vorhanden ist, dessen Gipfel das goldene Kreuz trägt.

Der untere Theil der Krone besteht aus einem mit Edelsteinen eingelegten Goldreife, welchen ein mit Perlen verziertes Band von Gold mit dem oberen Theile, der eigentlichen Krone verbindet. Dieser untere Theil der Krone wird wegen der an denselben ersichtlichen griechischen Heiligen mit griechischer Inschrift auch die griechische Krone genannt, welche der Griechenkaiser Dukas dem Könige Geyza zum Geschenke machte.

Ueberflüssig ist es zu erwähnen, daß dieses unschätzbare Pfund des Nationallebens der Ungarn gerade keinen vorzüglichen Kunstwerth hat, es ist ihnen durch seinen achthundertjährigen Bestand geheiligt. Die heilige Krone wiegt neun Mark und sechs Loth; an Edelsteinen zählt man an ihr fünfzig Saphire, fünfzig Rubine, dreihundert acht und dreißig echte Perlen und neun kleine goldene Kettchen.

Zur Krone gehören noch der königliche Szepter (Buzogany) aus purem Gold; man weiß nicht, von welchem Könige er herstammt, bei der Krönung hält ihn der König in der Hand.

Der goldene Apfel mit dem doppelten Kreuze an der Spitze, auch er wird bei der Krönung benützt.

Das Schwert des heiligen Stefan. Nach der Angabe ungarischer Historiker ist es das nämliche, dessen er sich in der Schlacht gegen den aufrührerischen Parteiführer Kupa bediente. Mit diesem Schwerte werden die zu krönenden Fürsten umgürtet.

Der Mantel des heiligen Stefan. Ein wirklicher alter Mantel, seine Form ist die eines den ganzen Körper verhüllenden Meßkleides; er ist eine unschätzbare alte Handarbeit, welche mit Gold gestickte Bilder und Inschriften zeigt, er ist die Arbeit und ein Geschenk der Gemalin Stefans, der baierischen Prinzessin Gisela. Geschichtschreiber behaupten, daß ihn der heilige Stefan nie getragen habe, und dieser Mantel erst später als Erinnerung an den heiligen Stefan und seine Gemalin den andern Insignien beigefügt und als Krönungsmantel benützt wurde.

Das apostolische Kreuz des heiligen Stefan. Jenes Kreuz, welches Sylvester II. mit dem apostolischen Titel übersendete, ist nebst der Fahne des heiligen Stefan verloren gegangen. Das Kreuz, welches jetzt dem Könige bei der Krönung als apostolisches Abzeichen vorgetragen wird, stammt aus der Zeit des Königs Mathias. Nach alter Sitte wird dieses Kreuz dem Könige von dem jüngsten Bischof zu Pferde vorgetragen; es wird in dem Schatze des Graner Kapitels aufbewahrt; dort befindet sich auch jenes Kreuz, auf welches die ungarischen Könige schwören, es ist theilweise aus St. Stefans Zeit, und eine schöne Arbeit. Ferner wird dort noch das kleinere Kreuz aufbewahrt, dessen sich der Primas von Ungarn während der Krönungsmesse als pacificale bedient. Da es aus der Zeit Szelepcsenyi's ist, wird es auch das Szelepcsenyi-Kreuz genannt, ein prächtiges italienisches Meisterwerk.

Gehen wir nun auf die Krönungsfeierlichkeiten selbst über.

Die Details dieser in dem ungarischen Leben so bedeutenden Feierlichkeiten sind theils dem römischen Pontifikale, theils den ungarischen Gebräuchen entnommen.

Wenn die Zeit der Krönung bestimmt ist, wird eine glänzende, größtentheils aus Magnaten bestehende Deputation, die gewöhnlich fünfzig Mitglieder zählt, an den König zur Einladung entsendet, eine ähnliche Deputation empfängt ihn an den Grenzen des Landes. Bevor der zu krönende König mit seinem Gefolge in der Krönungsstadt anlangt, wird er an drei Orten begrüßt. Das erstemal an der Landesgrenze, das zweitemal an der Grenze der Stadt, in welcher die Krönung vollzogen wird und zwar auf freiem Felde unter einem grünen, prachtvoll verzierten Zelte; die dritte Begrüßung erfolgt vor dem Thore der Krönungsstadt durch den städtischen Magistrat, bei welcher Gelegenheit dem Monarchen die Schlüssel der Stadtthore überreicht werden.

Der König eröffnet den nächsten Tag persönlich den bereits früher einberufenen Landtag, welchem die königlichen Propositionen und das Krönungs-Inauguraldiplom vorgelegt werden, letzteres ist jenes wichtige königliche Dokument, in welchem der apostolische ungarische König die Konstitution des Landes in Allem zu halten, die Privilegien, Rechte, Freiheiten und Immunitäten der Nation, die Landesgrenzen und die Territorial-Integrität zu schützen verspricht, und sich dazu verpflichtet, mit einem Worte Garantien leistet, daß ihn das ungarische Volk mit vollem Vertrauen krönen könne.

Der Palatin (oder wenn, wie gegenwärtig, ein solcher nicht vorhanden ist, sein Stellvertreter der judex curiae,) überträgt an dem der Krönung vorangehenden Tage die heilige Krone mit größtem Pomp: in die Sakristei der Kirche, in welcher die Krönung stattfindet, dort wird sie unter militärischen Obhut gestellt.

Am Krönungstage versammeln sich das Ober- und Unterhaus des Landtages, die Reichswürdenträger und der Adel bei dem Palatin; ein Theil der Magnaten begibt sich zu Pferde in den Königspalast, der andre Theil jedoch unter Führung des königlichen Personals, als Präsidenten des Unterhauses in die Krönungskirche. Zur festgesetzten Stunde bricht der Monarch mit den Reichsfahnenträgern und dem oberwähnten glänzenden Gefolge nach der Krönungskirche auf.

In der Kirche wird er von dem Reichsprimas, den hohen Kirchenfürsten und den Ständen empfangen, der Primas begrüßt ihn mit einer

kurzen Ansprache, und geleitet ihn in das Sanktuarium auf die festlich geschmückte königliche Tribune.

Nun beginnen die eigentlichen Krönungsfeierlichkeiten. Vor Allem legt der Monarch das Glaubensbekenntniß nach dem Texte des Tridentiner-Konziliums ab und schwört. In diesem Schwure — zu unterschiden von dem späteren — verspricht er die katholische Religion und die Kirche unbeeinträchtigt zu vertheidigen. Nach dem Gebete der Litanei aller Heiligen, salbt der Primas die rechte Schulter, die Brust und das Genick des Monarchen mit dem geweihten Oele; dieser wird nun mit dem geweihten Krönungsmantel des heiligen Stefan bekleidet, und nimmt auf dem Throne Platz. Es folgt nun die von dem Reichsprimas unter Assistenz der hervorragendsten kirchlichen Würdenträger zelebrirte feierliche heilige Krönungsmesse; diese hat ihren gewöhnlichen Gang bis zur heiligen Epistel, bei welcher der Monarch aus der Hand des Primas das Schwert des heiligen Stefan übernimmt, und mit demselben vom Throne aus drei Schwerthiebe in Kreuzesform in die Luft macht. Die Bedeutung derselben besteht darin, daß er es als König für seine Pflicht anerkennt, wenn es sein muß, die Religion, die Kirche und das Vaterland auch mit dem Schwerte zu vertheidigen. Nach diesem feierlichen Augenblicke umgürtet der Primas den Monarchen mit dem Schwerte und spricht: Accingere gladio tuo super femur tuum Potentissime! et scito, sanctos non gladio sed fide vicisse.*) Dies ist unter den sämmtlichen Krönungs-Ceremonien gewiß die erhebendste.

Die bisherigen Feierlichkeiten sind jedoch nur als Vorbereitungen anzusehen, denn nun fordert der Erzbischof von Kalocsa den Primas im Namen der Kirche feierlich auf, daß er den anwesenden Monarchen als König kröne. Der Monarch wird zum Altar geführt und dort vom Primas und dem Palatin gekrönt, indem ihm die apostolische Krone des heiligen Stefan von Beiden gemeinschaftlich auf das Haupt gesetzt wird; der Primas überreicht ihm in die rechte Hand den goldenen Szepter, in die linke den goldenen Reichsapfel. Der mit den königlichen Insignien geschmückte Monarch wird alsdann auf den Thron zurückgeführt und von dem Primas mit den ungarischen Worten Eljen a Király! begrüßt; diese Worte werden von den anwesenden Kirchenfürsten, Magnaten und Ständen wiederholt, sie verbreiten sich aus der Kirche unter die Volksmenge außer derselben, in der ganzen Stadt und dem großen weiten Ungarlande. — Während dieser feierlichen begeisterten Stimmung intonirt der Reichsprimas das Tedeum.

Die heilige Messe wird nun fortgesetzt, bei dem Offertorium empfängt der pontifizirende Primas vom König ein Liebesopfer und hört die Messe auf seinem Platze niederkniend bis zur Kommunion, worauf er vom Primas den Friedenskuß und dann den Segen erhält; der König kehrt nun auf seinen früheren Platz zurück, und die heilige Messe wird beendiget.

Nach der Messe beginnt der Zug in die nächste Kirche; der König ist zu Fuß, geschmückt mit den Krönungsinsignien, umgeben von den kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, alle Glocken der Stadt werden geläutet, die aufgestellten Kanonen werden gelöst, und donnernde Eljens begrüßen den König. Die Straße, durch welche sich der Zug bewegt, ist mit Brettern belegt, welche mit dreifärbigem Tuch in den Nationalfarben überzogen sind. In der Kirche beginnt der König seine Funktionen damit, daß er die bereits früher bestimmten Personen zu Rittern des goldenen Sporns schlägt.

Nach dem Austritte aus der Kirche steigt der König, der Reichsprimas und das ganze Gefolge zu Pferd und der Festzug setzt sich nach einem nahen geräumigen Platz in Bewegung, auf welchem eine reich verzierte Tribune errichtet ist. Der König und der Primas treten auf die Tribune, auf welcher der Königsschwur im Freien geleistet wird. Der König schwört, daß er das Krönungs-Inauguraldiplom halten, die Gesetze, Freiheiten und Privilegien des Landes vertheidigen werde. Der König erhebt auf der von allen Seiten sichtbaren Tribune beide Hände, in der einen das Kreuz, auf welches der Schwur geleistet wird und spricht die von dem vor ihm stehenden Primas vorgelesenen Worte nach.

Es erübrigt nun noch die Feierlichkeit auf dem Krönungshügel; auf einem geräumigen Platze wird aus Anlaß der Krönung ein Hügel aufgeworfen, welcher der Krönungshügel heißt. Nach der Eidesleistung reitet der Zug zu dem Krönungshügel, das Gefolge hält am Fuße desselben nur der König sprengt hervor und galoppirt auf die Spitze desselben, auf demselben angelangt, hält er an und überblickt die unabsehbare Menge, deren Blicke auf ihn gerichtet sind; das Pferd bäumt sich unter seinem gekrönten Reiter, der König greift zu dem achthundertjährigen Schwerte, zieht es und führt mit demselben vier Schwerthiebe nach den vier Himmelsgegenden, indem er damit andeutet, daß er das Land, zu dessen König er nun gekrönt worden ist, gegen jeden Feind zu vertheidigen bereit sei, er möge aus was immer für einer Weltgegend kommen. Der König reitet nun in seinen Palast zurück und den Beschluß der Feierlichkeiten macht ein glänzendes Festmahl. Gäste der königlichen Tafel sind nur der Reichsprimas, der päpstliche Nuntius, der Palatin, die Mitglieder des kaiserlichen Hauses und die Gesandten der fremden Mächte. Der Oberstschatzmeister, Oberstmundschenk, Obersthürhüter, Oberststallmeister, Obersthofmeister, Oberstkämmerer und Oberstruchseß versehen ihre Hofämter persönlich. Das Volk wird gleichzeitig im Freien bewirthet und ein Stück des am Spieße gebratenen Ochsen auf die königliche Tafel gebracht. Die Reichsstände werden an einer besonderen Tafel bewirthet. (N. d. Pesti Hirnök.)

Die Krönung der Königin muß von einem doppelten Standpunkte aufgefaßt werden. Die Königin wird entweder als solche gekrönt, weil sie vermöge ihres Erbrechtes die Regierung im Sinne der Fundamentalgesetze des Landes übernimmt, wie dies bei der Krönung Maria I., der Tochter König Ludwig des Großen und der großen Maria Theresia der Fall war, oder die Königin wird nur als Gemalin des ungarischen Königs gekrönt.

In dem ersten Falle ist das Krönung-Ceremoniel folgerichtig dasselbe, wie bei der Krönung des Königs, und zieht auch die nämlichen Rechtsfolgen nach sich. In dem anderen Falle geschieht die Krönung nur aus Ehrfurcht, zur Verherrlichung der königlichen Würde und als Zeichen der nationalen Huldigung und Anhänglichkeit; die Wirkungen dieser Krönung erstrecken sich aber nicht über das Ceremoniel, denn sie ist nicht unumgänglich nothwendig.

Das Ceremoniel dieser Krönung enthält vier festliche Aufzüge, zwei aus dem königlichen Palaste in die Kirche und von dort zurück, dann von der Sakristei der Kirche zum Hauptaltar, von diesem in die Sakristei.

Die Ordnung der Züge ist fast die nämliche wie bei der Krönung des Königs, nur ist zu erwähnen, daß an diesen auch der König theilnimmt, und namentlich bei dem ersten und vierten Umzuge im prachtvollen National-Kostüme mit aufgesetztem Kalpak und den Ordensinsignien geschmückt, unmittelbar nach dem königlichen Oberststallmeister reitet. Zu beiden Seiten Sr. Majestät reiten der königliche Obersthofmeister und der Kapitän der ungarischen Leibgarde. Die Königin folgt im ungarischen Nationalkleide in einem offenen Galawagen, welchem sich die Obersthofmeisterin der Königin mit den Palastdamen anschließt, das Ende des Zuges bilden Leibgarden und eine Eskadron Kavallerie.

Bei dem Zuge in der Kirche erscheint der König mit der Krone auf dem Haupte und bekleidet mit dem Krönungsmantel; nach ihm kömmt die Königin mit der Hauskrone geschmückt, geführt von ihrem Obersthofmeister, zwei Bischöfe schreiten nebenher, die Obersthofmeisterin trägt ihr die Schleppe des Kleides und Palastdamen folgen. Der königliche Thron befindet sich an der Evangelienseite des Hauptaltars, der Baldachin für die Königin ist gerade gegenüber dem Altar errichtet. Wenn das Graduale der heiligen Messe beendet ist, tritt der König zum Altar, und richtet nach dem römischen Pontifikale folgende Worte an den Fürstprimas: „Verehrtester Vater! Wir wünschen, daß Ihr Unsere königliche Gemalin zur Ehre und zum Lobe unseres Erlösers Jesu Christi segnet und mit der Königinnen-Krone krönet.“ Hierauf kehrt der König zum Throne zurück und die Königin küßt das ihr dargereichte Kreuz.

Nun folgt die Litanei, während welcher die Königin knieend verweilt, dann ein Gebet, und die königliche Krone wird auf den Altar gebracht. Der Primas salbt während der Präfation den rechten Arm und das Schulterblatt der Königin mit dem heiligen Oele, der Bischof von Weßprim mit aufgesetzter Mitra krönt die Königin unter Recitirung der im Pontifikale vorgeschriebenen Gebete mit der Hauskrone, der Palatin jedoch oder sein Stellvertreter nimmt nun die Reichskrone vom Altar, übergibt sie dem Primas, der gemeinschaftlich mit dem Palatin mit dieser Krone die Schulter der Königin berührt. Der Palatin setzt nun die Reichskrone dem Könige wieder auf das Haupt, der Primas gibt der Königin das königliche Szepter in die rechte, den Reichsapfel in die linke Hand, installirt sie dann auf ihrem Throne und stimmt das Tedeum an. Die heilige Messe wird alsdann zu Ende gelesen und der Segen so wie bei der Krönung des Königs ertheilt, nach demselben begeben sich die Majestäten in die Sakristei und von dort in den königlichen Palast zurück.

Die Hauptmomente der Krönung der Königin bestehen demnach aus der Salbung, der eigentlichen Krönung, der Installation und dem heiligen Segen. Bei dieser Gelegenheit werden dreimal Freudensalven gegeben, die erste bei der Installation, die zweite bei der Segenertheilung und die dritte während des königlichen Festessens, wenn die Majestäten das erste Mal trinken. Es ist eine alte Nationalsitte, der Königin ein Krönungsgeschenk

*) Umgürte Deine Lenden mit dem Schwerte Mächtiger, und wisse, daß die Heiligen nicht durch das Schwert, sondern durch den Glauben siegten.

als Zeichen der Huldigung darzubringen und sie zu bitten, dasselbe anzunehmen und als Landesmutter bei ihrem erhabenen Gemale ihre wirksame Fürsprache zum Wohle des Landes walten zu lassen. Das Ceremoniel der Krönung weicht von dem in den frühern Zeiten ab, die Salbung findet zwar in derselben Weise nach dem römischen Pontifikate statt, für die Reichskrone jedoch wird nun eine Hauskrone verwendet. Die Königin Anna, Gemalin Ferdinands I., wurde die erste im Jahre 1527 mit der Hauskrone gekrönt, die Sitte, die Reichskrone auf die Schulter der Königin zu setzen, rührt von der Krönung der Königin Maria, Gemalin Kaiser Maximilians II. aus dem Jahre 1563 her.

Das Vorrecht des Bischofs von Weßprim, die Königin zu krönen, stammt nicht aus den Zeiten des heiligen Stefan, sondern beruht auf späteren Privilegien. In einem über das Recht die Königin zu krönen, zwischen dem Graner Erzbischofe und dem Weßprimer Bischofe entstandenen Streite fällte Papst Honorius III. im Jahre 1221 folgendes Urtheil: „Wenn der König und die Königin gleichzeitig gesalbt und gekrönt werden, hat der Erzbischof den König, der Bischof die Königin zu salben. Wenn blos die Königin allein zu krönen ist, hat der Erzbischof die Salbung, der Bischof die Krönung zu vollziehen, ist der Erzbischof nicht anwesend, dann muß der Bischof die Salbung und Krönung übernehmen.“ Später wurde das Krönungs-Ceremoniel in den Jahren 1527 und 1563 dahin vereinbart, daß der Erzbischof die Salbung und der Bischof die Krönung mit der Hauskrone zu vollziehen haben. Auf Grundlage dieser Privilegien bezog der Weßprimer Bischof als Kanzler der Königin jährlich 500 Mark; seit dem Jahre 1527 fanden eilf Krönungen von Königinnen statt, und zwar 1527 Anna, Gemalin Ferdinand I., 1563 Maria, Gemalin Maximilian II., 1613 Anna, Gemalin Mathias II., 1622 Eleonora, Gemalin Ferdinand II., 1638 Anna und 1655 Eleonora, Gemalin Ferdinand III., 1681 Eleonora, Gemalin Leopold I., 1714 Elisabeth, Gemalin Karl III., 1792 Maria Theresia, 1808 Maria Ludovika und 1827 Karolina Augusta, Gemalinen Kaiser Franz I. („Idök tanuja.“)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Das gestern publizirte „Verordnungsblatt“ bringt auch 167 Pensionirungen von Offizieren, vom Hauptmanne abwärts, aus den Grenz-Regimentern, deren Namen wir in der nächsten Nummer bringen werden.

• (Admiral Tegetthoff und die österreichische Kriegsmarine) ist der Titel einer 35 Seiten starken im Verlag von Pötzelberger in Meran erschienenen Broschüre von einem Fachmanne, die uns soeben zugeht. Sie plaidirt für die Vergrößerung der Marine, bedauert, daß Admiral Tegetthoff in Disponibilität versetzt und nicht an der Spitze einer Eskadre in die Levante gesendet wurde läßt einige Gründe der unfreiwilligen Muße des Admirals zwischen den Zeilen lesen und spricht den Wunsch aus, es möge dem Admiral Gelegenheit geboten werden, die Interessen der Kriegsmarine im Reichsrathe zu vertreten.

• (Hinterlader.) In Nummer 29 vom 9. d. M. brachte der „Kamerad“ unter dieser Aufschrift wieder eine jener ihm so geläufigen Sensations-Nachrichten, bestimmt die öffentliche Meinung irre zu führen und das von ihm zum Götzen erhobene Lindner'sche Sistem zu verherrlichen. Er schrieb wörtlich:

„Was wir befürchtet und vorausgesagt, ist geschehen, das sogenannte Wänzl-Gewehr hat jetzt ebenso Fiasko gemacht, wie früher bereits das gerühmte Remington-Gewehr. Als am 2. d. M. der Gewehrfabrikant Fruhwirth die ersten nach dem Sisteme „Wänzl“ umgeänderten Hinterladungsgewehre im Artillerie-Arsenale ablieferte und aus denselben die Probeschüsse gemacht wurden, lockerten sich nach wenigen Schüssen die Charniere oder rissen ganz weg. Selbst Läufe sollen, in Folge der Schwächung derselben durch die eingesalzten Charniere, gesprungen sein. An den folgenden Tagen wiederholten sich diese erheblichen Anstände, mit einem Worte, das Sistem Wänzl hat sich als vollständig unbrauchbar erwiesen. Das haben wir ebenso vorausgesagt wie alle Jene, welche das Gewehr mit unbefangenem Auge prüften und welche nicht in der unangenehmen Lage waren, ihr Urtheil verschweigen zu müssen. Was soll jetzt geschehen? Jetzt, nachdem Zeit, Arbeit und Vertrauen vergeudet, steht man wieder am Anfang. Die Geschichte wäre komisch, wenn sie nicht so verflucht traurig wäre!“

„In der nächsten Nummer der „Militär-Zeitung“ werden wir wohl wieder zu lesen bekommen, daß unsere Nachrichten übertrieben sind, daß sich nur unbedeutende Anstände ergeben haben, die bereits behoben sind oder in wenigen Tagen es sein werden. An Farbmaterial zum Vertuschen und an den nöthigen Pinseln zum Auftragen der Farbe hat es ja bei uns nie gefehlt. Aber die Thatsachen sind nicht wegzuleugnen, unsere Nachricht ist leider richtig; wir sagen leider, denn Staat und Armee haben den Schaden davon.“

„Man wird jetzt natürlich Alles aufbieten, um den Fehler zu repariren, um das „Wänzl“-Gewehr à tout prix brauchbar zu machen u. s. w.,

wobei am Schlusse des Artikels betheuert wird, daß dies Alles nur aus Patriotismus entspringe.

Schon in Nr. 31 mußte der „Kamerad“ hübsch sachte beilegen, und entgegen dieser Behauptung bekennen:

„Wie uns mitgetheilt wird, berechtigen die bisher günstigen Resultate der mit dem geänderten Wänzl-Gewehr unausgesetzt angestellten Versuche zu der Hoffnung, daß auch die demnächst vorzunehmenden Versuche mit diesen Gewehren bei den Truppen die Brauchbarkeit dieses Sistems konstatiren werden.“

Wir bitten unsere Leser diese beiden Mittheilungen zu würdigen und nach eigenem Ermessen die Urtheilsfähigkeit und die Unabhängigkeit des „Kamerad“ in der Frage der Hinterlader sich festzustellen. Wir mußten dies nebenbei bemerken, weil uns der „Kamerad“ in sehr ungeschickter Weise zu verdächtigen sucht; wir mußten konstatiren, daß seine Unfehlbarkeit und Unabhängigkeit eine illusorische geworden, und daß er sich in dieser Beziehung überlebt habe. Was wir vertreten, beruht auf ehrlicher Ueberzeugung und ist berechnet, die gute Sache zu fördern, — Nebenzwecke waren uns stets fremd.

• (Ein Veteran.) Aus einem Eingesendet in der „Agramer Zeitung“ erfahren wir, daß der am 5. d. M. zu Warasdin verstorbene pensionirte Hauptmann Franz Christianowich, ein selten tapferer Soldat gewesen ist. In Nr. 29 unseres Blattes haben wir bemerkt, daß derselbe die Kriege 1813 bis 1815 bereits als Fähnrich im 53. Infanterie-Regimente mitgemacht hatte; da derselbe nicht nur die große silberne, sondern auch die goldene Tapferkeitsmedaille besaß, so verdient er allerdings die schöne Bezeichnung eines „Tapferen.“ Wir erfahren weiters, daß der ehrwürdige Veteran Gerichtstafelbeisitzer des Warasdiner Komitates und Ehrenbürger der Stadt Warasdin gewesen, und daß sein humanitäres Wirken, in der Periode seines Ruhestandes ein allgemein anerkanntes war. In dem Eingesendet heißt es weiter: Die allgemeine Achtung, welche dem Verstorbenen während seines langjährigen Hierseins zu Theil ward, bekundete sich auch durch die letzte Ehrenbezeugung, die ihm eine unübersehbare Volksmenge aus allen Ständen und Klassen beim Leichenzuge erwiesen hatte. Das uniformirte Bürgerkorps, sowohl der Grenadiere als auch Füsiliere zahlreich ausgerückt, mit der Banda, bildeten den Leichenkondukt, dem sich die k. k. Gendarmerie-Abtheilung und das hierortige Detachement von Graf Gyulay-Infanterie anschloß. Am Gottesacker gab das Bürgerkorps die drei Dechargen und zog sodann mit klingendem Spiel in die Stadt zurück. Der hiesige Wohlthätigkeits-Verein, bei welchem der Verblichene durch viele Jahre die Sekretärstelle mit regem Eifer und Akkuratesse versehen hatte, verlor durch diesen Sterbefall ein thätiges Mitglied aus seiner Mitte. Friede seiner Asche!

Ausland.

• (Italien.) (Prozeß Persano.) In diesem Prozesse beendigte der Vertheidiger Sanminiatelli am 13. d. M. sein Tags zuvor begonnenes Plaidoyer. Die Mannschaft der italienischen Flotte sei voll des besten Willens, aber nicht gehörig ausgebildet gewesen. Persano habe am 19. und 20. Juli seine Schuldigkeit nach jeder Richtung hin gethan. Die Wahl des „Affondatore“ zum Admiralschiff habe er dem Minister schon viele Tage früher, dem Kommandanten Martini am Tage vorher angezeigt. Der „Affondatore“ habe die nöthigen Signale gegeben; Persano habe nach dem ersten Kampfe die Flotte ermuthigt; die am Abende des Schlachttages eingetretenen Ereignisse hätten jedoch jede Fortsetzung des Kampfes verhindert. Ja der Marineminister habe diesen Schritt eine Woche früher selbst angerathen. An dem Verluste des „Rè d'Italia“ habe dieser Wechsel nicht die geringste Schuld. Man habe zwischen Persano und Tegetthoff einen Vergleich angestellt; es mangle noch ein anderer, nämlich ein Vergleich zwischen Albini, dem Kommandanten der italienischen Holzflotte, und Petz, dem Kommandanten der österreichischen, der sich ohne Befehl in den Kampf gestürzt, während Ersterer trotz der ihm ertheilten Ordres auf seinem Platze geblieben sei. Der Redner rügte noch einige andere Mißgriffe Albini's und sagte, ihm falle alles Uebel am Tage der Schlacht von Lissa zur Last.

Völlig unbegründet sei auch der dem Admiral Persano gemachte Vorwurf der Inhumanität; Persano habe schleunigst Befehle ertheilt, den im Meere herumschwimmenden Seeleuten zu Hilfe zu kommen; es habe ihm aber nur das Schiff „Prinz Humbert“ Folge geleistet. Die Vertheidigung schloß mit einem verherrlichenden Rückblicke auf das Vorleben Persano's.

Schließlich ergriff Persano selbst das Wort und erklärte, er sei überzeugt, immer seine Pflicht als Admiral und als treuer Unterthan erfüllt zu haben. Dann rechtfertigte er seine Manöver dem „Kaiser“ gegenüber, versicherte, er habe nicht nach Lissa gehen wollen, weil er das Unternehmen für unmöglich gehalten; nach San Giorgio sei er trotz des ihm gegebenen Rathes nicht gegangen, weil dies unausführbar gewesen und er dort von der gesammten österreichischen Flotte hätte überrumpelt werden können.

Er suchte noch einige andere Anklagepunkte zu widerlegen und endigte mit einer Apostrophe an den Gerichtshof, worin er seinen Wunsch aussprach, der langen Marter, die er zu erdulden gehabt, endlich ein Ende gemacht zu sehen. Er werde, welchen Ausgang auch der Prozeß nehme, seine Stirn hoch tragen, wie früher, jedermann, seinem Vaterlande und der ganzen Welt gegenüber. Es möge, rief er aus, nur jemand kommen und mir in's Gesicht wiederhalen, daß ich keinen Muth habe. Er wird sich überzeugen, daß der Admiral Persano nicht zittert und nie gezittert hat. — Da die Staatsanwaltschaft nichts beizufügen hatte, zog sich der Gerichtshof zur Fällung des Urtheilsspruches zurück, der dahin lautete: Admiral Graf Karl Persano wird des Ungehorsams, der Unwissenheit und der Fahrlässigkeit schuldig erkannt, und zum Verluste der Admirals-Würde und zur Zahlung der Prozeßkosten verurtheilt.

Wenn man erwägt, daß derselbe Persana im Jahre 1860, aus Anlaß des Bombardements von Ancona, seiner Zeit sowohl von Senatoren wie Deputirten in Turin mit stürmischem Beifall empfangen, von Cavour geschmeichelt, von Borella als der Ruhm Italiens erklärt und eine Subskription auf einen Ehrendegen für ihn eröffnet wurde, so kann man nicht umhin zu gestehen, daß das Urtheil ein strenges war, und daß hier eben nur eine Persönlichkeit dem allgemeinen Schlendrian zum Opfer fiel.

* **(Frankreich.)** (Reorganisation und Ausrüstung der Linien-Infanterie-Regimenter (nach dem Spektateur). Die 100 Linien-Infanterie-Regimenter werden eine bedeutende Umgestaltung erleiden:

Die Infanterie-Regimenter bestanden bisher aus 4 Bataillonen, wovon eins im Depot (zu 4 Kompagnien, die 3 anderen zu 6, wovon je eine Grenadier- und eine Voltigeur-Kompagnie). Der Kriegsminister tadelt in seinem Rapport an den Kaiser diese Organisation, welche die Kompagnien du centre, bestimmt, die Mannschaften für die Grenadier- und Voltigeur-Kompagnien, sowie die Eliten für die Garde und Gendarmerie zu liefern, in ihrem Werthe herabsetzt. Er erachtet als unerläßlich, ihnen einen größeren Halt durch Zutheilung einer gewissen Zahl von ausgesuchter Mannschaft zu verleihen. Dieses Ziel soll durch Wegfall zweier Eliten-Kompagnien von den sechs jedes Regiments erreicht werden. Ferner erschienen die Depot-Kompagnien als zu schwach, zweckmäßiger wäre es, sie 80 bis 100 Mann stark zu machen.

Der Kaiser genehmigt nun nachfolgende Organisation für den Friedensstand:

Die Kopfstärke jedes Infanterie-Regiments beträgt 1800 Mann. Jedes Regiment besteht aus 2 aktiven Bataillonen à 8 Kompagnien, von denen eine Grenadier- und eine Voltigeur-Kompagnie; ferner ein Depot-Bataillon zu 6 Kompagnien (du centre), in Summa 200 Mann stark; der 3. Bataillons-Kommandeur verbleibt im Depot; per Kompagnie 1 Tambour und 1 Hornist. Die Eliten-Kompagnien sind, inklusive Chargen, 80 Mann stark. Die Füsilier-Kompagnien (du centre) der 2 aktiven Bataillone werden jede 10 Soldaten erster Klasse (ähnlich den Gefreiten der preußischen Armee) zählen, welche die den Grenadieren und Voltigeuren bewilligten Vorrechte besitzen.

Um die Schießfertigkeit möglichst zu entwickeln, wird ein Kapitän speziell mit diesem Dienstzweig beauftragt. — Die Zahl der Kompagnien und Offiziere bleibt demnach dieselbe bei dieser Organisation, Chargen kommen nicht in Wegfall.

Auf dem Kriegsfuße würden die Infanterie-Regimenter 3 aktive Bataillone zu 7 Kompagnien haben, ferner 6 Depot-Kompagnien, also einen Zuwachs von 5 Kompagnien.

Die Formation eines Kriegs-Bataillons zu 7 Kompagnien wird als zweckmäßig erachtet, weil vor dem Feinde doch stets eine Kompagnie in Tirailleurs aufgelöst sei und das Bataillon dann mit einer geraden Zahl von Pelotons manövriren werde. Das 3. Bataillon, für den Kriegsfall gebildet, wird aus den zwei sechsten Kompagnien du centre der 2 aktiven Bataillone, 2 Depot-Kompagnien und 3 neu zu formirenden Kompagnien zusammengesetzt. Das Depot wird wieder zu 6 Kompagnien ergänzt.

Die Kopfstärke der Kompagnien auf dem Kriegsfuße wird 130 Mann betragen für die Elite-Kompagnien und 150 für die Kompagnien du centre, bei letzteren wird die Zahl der Soldaten erster Klasse von 10 auf 16 erhöht.

Die Stärke des Kriegs-Bataillons wird demnach mit Chargen 1010 Mann betragen, also für das Regiment 3030.

Die Ausrüstung der Linien-Infanterie wird neuerdings eine Veränderung erfahren. Sie ist versuchsweise bei einem der in Paris garnisonirenden Regimenter eingeführt.

Der schwarze Leder-Czako wird ersetzt durch einen ähnlichen von Krepptuch mit Pompon, leichter als der erstere.

Der alte Waffenrock wird wieder eingeführt, nur etwas verkürzt. Die Aermelweste fällt weg, der graue Mantel aber, dieses vortreffliche Kleidungsstück, wird beibehalten. Die weiten Pluderhosen mit den ledernen Beinschienen unter'm Knie fallen weg, statt dessen die frühere Hose, welche bis auf den Stiefel hinabfällt, mit weißen Gamaschen und Ledergamaschen.

Die vielfach als zu fantastisch bezeichnete Kleidung der französischen Infanterie ist demnach zu einfacheren und zweckmäßigeren Mustern zurückgekehrt.

* **(Großbritannien.)** (Stärke und Formation der Landarmee.) Das dem Parlament vorgelegte Armee-Budget, 217 Folioseiten enthaltend, für das Etatsjahr vom 1. April 1867 bis zum 31. März 1868 berechnet, gibt außer den veranschlagten Kosten auch detaillirte Nachweisung über die Stärken und Formationsverhältnisse der Landarmee für das nächste Etatsjahr, aus welcher folgende Hauptangaben ersichtlich sind:

Die Stärke der Landarmee wird auf 204.455 Mann berechnet, und zwar 139.163 Mann im Inlande und in den Kolonien und 65.292 Mann in Indien. Die Besoldungs- und Unterhaltungskosten der letzteren Kategorie werden aus den Revenuen Indiens bestritten. In den Kolonien befinden sich 38.370 Mann, so daß daher für England, Schottland und Irland von den eben angeführten 139.163 Mann nur 100.793 Mann verbleiben inklusive 9788 Mann Depottruppen für Indien.

Die gesammte Armee Großbritanniens gliedert sich nach der in England gebräuchlichen Rangfolge der Waffengattungen in nachfolgender Weise:

I. Kavallerie, zu welcher die gesammte reitende Artillerie zugezählt wird:

6 Brigaden Horse Artillery, davon 4 in Indien,
2 Regimenter Life Guards,
1 Regiment Horse Guards,
7 Regimenter Dragoon Guards, davon 3 in Indien,
21 Regimenter Dragoons, davon 8 in Indien.

Die zu den Haustruppen gehörenden 3 Regimenter (Life Guards und Horse Guards) sind ein jedes nur 439 Mann stark, die übrigen Dragoner-Regimenter im Inlande 589 bis 601 Mann, die in Indien 406 bis 446 Mann. Die gesammte Kavallerie beträgt 17.575 Mann und die reitende Artillerie 5741 Mann, beide inklusive der Depots, welche für jedes Kavallerie-Regiment auf 74 Mann, für die reitende Artillerie auf 449 Mann normirt sind.

II. Artillerie, welcher die Ingenieure und der Militär-Train in derselben Rubrik folgen. 25 Artillerie-Brigaden und 1 Küsten-Artillerie-Brigade, so wie 8 Extra-Offizier-Batterien in Indien (im Ganzen 40 Offiziere stark). In Indien befinden sich von den 25 Artillerie-Brigaden 12 Brigaden. Die gesammte Artillerie (exklusive der reitenden) ist auf 27.849 Mann normirt, darunter 1435 Mann Artillerie-Depots. Das Ingenieurkorps zählt 401 Offiziere, von denen 336 in Indien, und 4344 Mann in 40 Kompagnien, der Militär-Train 1798 Mann.

III. Infanterie: 3 Garde-Regimenter (Grenadier-, Coldstream, Scots Füsilier-Guards), 109 Regimenter zu Fuß und die Rifle-Brigade. Die Garden sind 5953 Mann stark, die Linien-Infanterie inklusive der Rifle-Brigade 121.329 Mann, die Infanterie-Depots 7080 Mann, die gesammte Infanterie mithin 134.362 Mann. Die Linien-Infanterie-Regimenter sind von sehr ungleicher Formation; 25 haben 2 Bataillone, eins 4 Bataillone, die übrigen 83 Regimenter nur je 1 Bataillon, die Rifle-Brigade 4 Bataillone. Im Ganzen zählt mithin die Linien-Infanterie 141 Bataillone, von denen 52 Bataillone in Indien, 39 Bataillone in den Kolonien stehen, für das Inland also nur 50 Bataillone (mit sämmtlichen hier stationirten Infanterie-Depots 52.006 Mann) verbleiben. Aber auch die einzelnen Bataillone sind von sehr ungleicher Stärke; die des Inlandes haben von 708 bis 1079 Mann, die in den Kolonien 648 bis 899 Mann, die in Indien 899 bis 905 Mann.

Das Armee-Hospitalkorps, die Kommissariats und Proviant-Stäbe betragen zusammen 1901 Köpfe.

IV. Außerdem zählen noch zur Armee: 4 Westindische-Regimenter (zusammen 3468), das Rifle-Regiment auf Ceylon (1376 Mann), die Cape Mounted Rifles (554 Mann), die Landesvertheidigungs-Artillerie auf Malta (639 Mann), das Rifle-Regiment in Canada (1349 Mann), die afrikanische Artillerie (64 Mann), endlich die Korps in Hong-Kong (852 Mann.)

V. Als Hilfskräfte der Armee werden die Miliz, die Yeomanry, die Freiwilligen-Korps (Volunteers), die enrollirten Pensionäre und Armee-Reserven aufgeführt, ohne daß jedoch die Gesammtstärken dieser Korps aus den Nachweisungen zu ersehen sind. Nur so viel geht aus denselben hervor, daß von der Miliz ein permanenter Stab von 5070 Offizieren, Sergean-

ten und Tambours bestehen soll, 14.320 Mann auf 14 Tage zur ersten Ausbildung und 128.971 Mann auf 27 Tage zur jährlichen Uebung eingezogen und besoldet werden sollen.

Von der Yeomanry Kavallerie werden ein permanenter Stab von 390 Adjutanten, Sergeanten und Trompetern und außerdem auf 8 Tage 14.822 Mann besoldet. Da die Freiwilligen-Korps von der Krone auch bei Uebungen keinen Sold beziehen, so ist ohne detaillirtere Angabe der Stärkeverhältnisse nur eine Jahresausgabe von 361.000 Livres für sie ausgeworfen.

Interessant ist die dem Parlament mit vorgelegte, Seite 74 mitgetheilte namentliche Liste Aller derjenigen Offiziere und Sergeanten, welchen als Belohnung für ausgezeichnete Militärdienste ein Extra-Jahresgehalt von 10 bis 456 Lire bewilligt ist. In der Liste der Offiziere befinden sich 81 Generale, 77 Obersten und 14 andere Offiziere, von denen die ältesten: die Generale Dalrymple, Robert Douglas und John Bourgoyne das Ehren-Gehalt seit dem Jahre 1813 beziehen. Neu vorgeschlagen werden 3 Generale, 2 General-Inspekteure der Militär-Hospitale, 9 Obersten, 1 Oberstlieutenant und 1 Kapitän.

* (**London**, den 14. April.) (Original-Korrespondenz.) (Die Ostermontag Volunteer-Revue. — Ein tapferer Major (?).) Dieses Fest, welches in früheren Jahren in der Umgebung von Brighton gefeiert wurde, soll dieses Jahr in der Nähe der alten Stadt Dover am Ausfluß der Themse abgehalten werden. Die altersgraue Feste Dover, an die sich gar zahlreiche historische Erinnerungen aus der Normanenzeit knüpfen, wird aus diesem Anlasse schon am Charsamstage in ein Feldlager verwandelt werden. Am Abend dieses Tages werden Militärbanden auf den Hauptplätzen Dover's sich produziren, ein Theil der Kanalflotte wird auf der Rhede vor Anker gehen, und mit einbrechender Dunkelheit eine glänzende Beleuchtung seiner Schiffe entfalten, überdies werden Tanzunterhaltungen, Preisschießen und andere Belustigungen für die ankommenden Volunteer's in Masse vorbereitet. Am Montage um 11 Uhr müssen alle an der Revue theilnehmenden Volunteer's und Truppen (man hofft in Summa gegen 40.000 Mann) auf dem bestimmten Paradeplatz aufgestellt sein, nach ihrer Inspizirung wird defilirt und hierauf die Hälfte der versammelten Truppe etwa eine Stunde Weges vormarschiren, während die andere Hälfte in Schlachtordnung rangirt ist, um ihre von ihnen so getrennten Kameraden, welche nun die Rolle einer gelandeten Invasionsarmee zu vollführen haben, zurückzuwerfen. Dieses letztere Korps wird den Angreifern ein Rekognoszirungkorps von etwa 80 0 Mann entgegensenden, welches zurückgeworfen, auf das Hauptkorps retiriren wird, worauf die allgemeine Aktion in der unmittelbaren Nähe der Stadt beginnt, in welcher die Angreifer im Anfange im Vortheil sind, so daß die Kanonen des Kastells gegen sie in Anwendung kommen, mit deren Hilfe erst es gelingt, den Feind vollständig zurückzuwerfen. Von allen Seiten werden Vergnügungszüge und Dampfschiffe Schaulustige zu sehr billigen Preisen zu diesem Anlasse nach Dover befördern. — Eine schmachvolle Geschichte hat sich in Honduras (englisch Amerika) zugetragen; die Indianer hatten dort einen Raubzug gegen die Pflanzer begonnen, wobei Plünderungen und andere Verbrechen verübt wurden. Eine Truppe von etwa 400 Soldaten unter Kommando des Majors Mackay wurde entsendet, um sie zu Paaren zu treiben, der tapfere Major aber verlor, als er mit den Indianern zusammen traf, in solchem Grade Kopf und Herz, daß er, nachdem ein Schuß einen seiner Offiziere getödtet hatte, eilends davon lief, und in der Schnelligkeit sogar seinen Säbel verlor; seine Soldaten folgten seinem Beispiel. Aber auch die Indianer wurden von einer gleichen Panique befallen und rannten in entgegengesetzter Richtung fort; so daß einige Pflanzer, die bei dem Vorfall zugegen waren, das lächerliche Schauspiel sahen, wie die zwei gegnerischen Parteien nach verschiedenen Richtungen davonjagten. Der Gouverneur von Jamaica, Sir J. P. Grant, ist inzwischen nach Honduras gekommen und hat die Indianer zu Paaren getrieben, gegen Major Mackay aber ist eine Untersuchung im Zuge, welche von General O'Connor geleitet wird.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Bei den Infanterie-Regimentern.

Nr. 1. Anton Marchese Paulucci delle Roncole, Heinrich Struchol und Karl Schön, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts.

Nr. 2. Ferdinand v. Havranek, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 5. Lorenz Gallena, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 9. Ladislaus Jablansky, Kadet, zum Unterl. 2. Kl.

Nr. 12. Oskar Geyer, Hauptm. 1. Kl. ad honores, zum wirkl. Hauptm. 1. Kl.

Nr. 15. Franz Dawidek und Kamillo Lebon, Unterlts. 1. Kl., zu Bat.-Adjut. Ladislaus Mischniewicz, zum Kadeten.

Nr. 18. Anton Kaß und Karl Freiherr v. Villani, Oberlts. ad honores, zu wirkl. Oberlts. Julius Scheiber, Oskar Hecht und Josef Czerny, Unterlts. 1. Kl. ad honores, zu wirkl. Unterlts. 1. Kl.

Nr. 19. Ignaz Weber und Paul Schmutz, Unterlts. 1. Kl., zu Bat.-Adjut.

Nr. 20. Josef Lysek, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl.

Nr. 30 Josef Hugelmann, Hauptm. 2. Kl. ad honores, zum wirkl. Hauptm. 2. Kl. Alfred Van Roy, Oberl. ad honores, zum wirkl. Oberl. Karl Ritter v. Kronenfeld, Unterl. 1. Kl. ad honores, zum wirkl. Unterl. 1. Kl. Mieczislaus Hermann zum Kadeten.

Nr. 32. Karl Justus, zum Kadeten.

Nr. 39. Koloman v. Csepcsányi, August Kossut de Udvard und Wladimir Ritter Zhorsky v. Zhorze, zu Kadeten.

Nr. 41. Franz Jastira, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 47. Alois Reich, zum Kadeten.

Nr. 48. Adalbert Wolf, zum Kadeten.

Nr. 49. Emil Belovitics, Unterl. 1. Kl., zum Bat.-Adjut.

Nr. 52. Rudolf Deutsch, Unterl. 1. Kl., zum Oberl.

Nr. 55. Ludwig v. Aedoth, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 61. Michael Petrovicz, Hauptm. 2., zum Hauptm. 1. Kl. ad honores. Moriz Czernin, Oberl., zum Adjut. des 2. Reg.-Inhabers. Alois Bayer und Franz Hostinek, Oberlts. ad honores, zu wirkl. Oberlts. Demeter Illie, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. ad honores.

Nr. 63. Benedikt Emmert, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl.

Nr. 65. Friedrich Jantu, zum Kadeten.

Nr. 68. Hugo Junoch, zum Kadeten.

Nr. 71. Ferdinand Breidler, Unterl. 1. Kl. ad honores, zum wirkl. Unterl. 1. Klasse.

Nr. 72. Johann Weiß, Unterl. 2., zum Unterl. 1. Kl. Hugo Jedliczka, zum Kadeten.

Nr. 80. Karl Thomann, zum Kadeten.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staatsdienste:

Friedrich Folwarczny, Oberlt., vom 1. Genie-Reg.

Theodor Ritter Riedl v. Riedenau, Unterlt. 1. Kl., vom 77. Inf.-Reg.

Josef Reheer, Unterlt. 2 Kl., vom 11. Feldj.-Bat.

b) Beim Uebertritte in k. italienische Dienste:

Anton Cattaneo, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 2. Kür.-Reg.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters:

Karl Don Afan di Rivera, Hauptm. 1. Kl., vom 27. Inf.-Reg.

Karl Graf Beirupt, Rittm. 1. Kl., vom Armee-Stande.

Vinzenz Ritter v. Kwiatkowski, Hauptm. 2. Kl., vom 56. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Eugen Bugarsky, vom 23., Rudolf v. Damm, vom 18., und Emanuel Nowak, vom 80. Inf.-Reg. Theodor Schücker, vom 6. Kür.-Reg. Gustav Marquis Basquez-Pinas v. Löwenthal, vom 4. Uhl.-Reg. Anton Wischin, vom 70. und Wilhelm Witasek, vom 56. Inf.-Reg.

Die Unterlts. 1. Kl.: Emich Graf Alt-Leiningen-Westerburg, vom 32., Johann Diettl, vom 72., Viktor Donhoffer, vom 42., Johann Ehrenreich, vom 38., Otto Fabian, vom 34., Peter Jankulovic, vom 13., Karl Jarosch, vom 58. und Josef Jurkovic, vom 14. Inf.-Reg. Emanuel Kliesch, vom Ruhestande. Ferdinand Pachhofer, vom 19. Inf.-Reg. Eduard Nifold, vom Armee-Stande. Josef Schwalm, vom 23. und Johann Sluneczko, vom 25. Inf.-Reg. Karl Vogl, vom 6. Huß.-Reg.

Die Unterlts. 2. Kl.: Edmund Bezeredy de Bezered, vom 10. Huß.-Reg. Wilhelm Graf Castell-Rüdenhausen, vom 3. Uhl.-Reg. Ladislaus v. Charzewski, vom 10., Johann Comelli v. Stuckimfeld, vom 79., Franz Fausser, vom 21., Moriz v. Frast, vom 80., Eduard Gärtner, vom 13., Wenzl Gedliczka, vom 47., Ignaz Gerhardt, vom 40., August Gruchol, vom 1., Wilhelm Freiherr v. Kurwinski, vom 46. und Ferdinand Kahmayer, vom 16. Inf.-Reg. Josef Kern, vom 19. Feldj.-Bat. Franz Kremauer, vom 46. Inf.-Reg. Alexander Magdich, vom 31. Feldj.-Bat. Adalbert Olah, vom 39., Franz Stark, vom 18., August Szegeffy, vom 72., Johann Szyba, vom 56. und Rudolf Baldauga, vom 57. Inf.-Reg. Gottfried Freiherr v. Weltberg, vom 5. Huß.-Reg. Zdislaus Ritter v. Zaklika, vom Armee-Stande.

Die Unter-Aerzte: Emerich Finta, vom Ruhestande. Anton Hubschel, vom 33., Josef Kasalik, vom 28. und Ludwig Meksch, vom 56. Inf.-Reg. Franz Obernhuber, vom 2. Drag.-Reg. Josef Wlubacz, vom 44. Inf.-Reg.

Vom aufgelösten Freiwilligen Alpen-Jäger-Korps.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Hauptleute 1. Kl.: Geyza Ritter v. Wachtler, und Gundaker Graf Wurmbrand.

Die Hauptleute 2. Kl.: Eduard Schaffer, Franz Treffenschedl, Franz Freiherr v. d. Kettenburg, Heinrich Graf Wurmbrand und Leo Graf Wurmbrand.

Der Oberlieutenant Josef Graf Hoyos.

Die Unterlts. 2. Kl.: Günther Freiherr v. Daublebsky-Sterneck, Lorenz Knorr und Heinrich Fürst Orsini Rosenberg.

b) Beim Rücktritte in Zivil-Staats-Dienste.

Der Oberlieutenant Napoleon Binder v. Bindersfeld.

Die Unterlts. 2. Kl.: August Ritter v. Aften, Josef Freiherr v. Lebzeltern, Josef Aesch und Karl Rößler.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Hauptmann 1. Kl. Emanuel Wondruschek.

Die Oberlts.: Josef Kaß und Bohuslaw Strasnitzky.

Die Unterlts. 1. Kl.: Philipp Chlubna, Karl Drechsler, Jakob Koß und Peter Orthofer.

Die Unterlts. 2. Kl.: Josef Ballassa de Kövany, Arthur Graf Coronini, Eduard Döß, Oskar Graf Geldern, Franz Haimberger, Jaromir Heyd, Otto Jautsch, Maximilian Josch, Ludwig Kindtinger, Friedrich v. Kruger, Josef Freiherr v. Lichtenstern, Julius von Magius, Julius Valentin Ritter von Malkowsky, Edmund Mayer, Arthur Papp, Anton Pohlmann, Julius Rausch, Josef Regenspursky, Rudolf Ruthner, Anton Saiz, Alois Schelch, Johann Schohan, Friedrich Schonborn, Sigmund Ritter Sterrer v. Blumenburg, Gregor Szilvassy de Bayda-Hunyad, Anton Weerich, Emil Windisch und Franz Ritter v. Wolf.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

Artigues, l'armée, son hygiène morale, son recrutement In-8. XXV et 364 p. Paris, G. Baillière. 3 fl.

Bestimmungen, die, über Erfüllung der Militärpflicht im Königreiche Sachsen, nach dem Gesetze und der Ausführungs-Verordnung vom 24. Dezember 1866, in übersichtlicher und gemeinfaßlicher Darstellung erläutert von W. M. D. 8. (44 S.) Meißen, Mosche. 20 Nkr.

Borbstaedt, Oberst z. D. A., Preußens Feldzüge gegen Oesterreich und dessen Verbündete i. J. 1866 mit Berücksichtigung des Krieges in Italien. Nach dem inneren Zusammenhange dargestellt. Mit vollständ. Ordre de bataille der preuß., österr., sächs. etc. Armee. 5. umgearb. und in den militär. Details erweit. Auflage. gr. 8. (VI und 226 S.) Berlin, Mittler & Sohn. 60 Nkr.

Barbstaedt, A., Campagnes de la Prusse contre l'Autriche et ses alliés en 1866. Ouvrage traduit de l'allemand, avec de documents inédits et deux cartes authographiques par F. Raynaud. In-8. VII et 259 p. Paris, Dumaine. 2 fl. 50 kr.

Brix, Rittm., Geschichte der alten russischen Heereseinrichtungen von den frühesten Zeiten bis zu den von Peter dem Großen gemachten Veränderungen. gr. 8. (XXI und 622 S.) Berlin, Behr. 8 fl.

Crétineau-Joly, J., Histoire des trois derniers princes de la maison de Condé. — Prince de Condé. — Duc de Bourbon. — Duc d'Enghien. 2 vol. in-8. avec portrait. Paris, Amyot. 7 fl. 50 kr.

Crousaz, Major z. D. A. v., das Exerziren der königl. preuß. Infanterie, wie es jetzt ist. Nach dem Exerzir-Reglement und den ergänz. neueren Bestimmungen bearbeitet und mit Erläuterungen und Quellen-Angaben versehen. Mit einem alphabet. Register. 2. ergänzte und verbesserte Aufl. 8. (XVI und 272 S.) Berlin. 1 fl. 34 kr.

Daurignac, J. M. S., vie de Maximilian d'Este, archiduc d'Autriche, prince royal de Hongrie et de Bohême, mort le 1 juin 1863, d'après la biographie de ce prince publiée en allemand par Stoeger. In-18 jésus. 415 p. Paris, Bray.

Formation, die neue, und Dislokation der k. preuß. Armee in tabellarischer Uebersicht nebst der Uniform. sämmtl. Truppen, Einth. der Reg. der verschied. Waffen, Angabe der Mil.-Behörden und Bildungs-Anstalten. Nach amtl. Quellen von Hauptm. v. K. 2. verb. Ausg. pro 1867. 4. (18 S.) Berlin, Schlesier. 10 Nkr.

Hiltl, Geo., der böhm. Krieg. Nach den besten Quellen, persönl. Mitth. und eigenen Erlebnissen geschildert. Mit Karten und vielen Illustrat. (In 3 Abth.) 1. Abth. gr. 8. (144 S. mit eingedr. Holzschn., 7 Holzschntaf. und 1 lith. Karte in qu. 4.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 2 fl.

Militärhandbuch des Königr. Württemberg. (1867.) Amtl. Ausg. gr. 8. (VIII und 336 S.) Stuttgart, (Neff.) 3 fl.

Neudörfer, Doz. Dr. J., Handbuch der Kriegschirurgie nach eigenen Erfahrungen bearb. 1. Hälfte. Allgem. Theil. Anhang, den Fortschritt der behandelnden und operativen Chirurgie darstellend. gr. 8. (XV und 366 S. mit eingedr. Holzschn.) Leipzig, Vogel. 2 Thlr. I—II, 1. und Anhang. 9 fl.

Petermann, A., Ost-Europa in 6 Blättern enth.: Norwegen, Schweden, Rußland, Kaukasien und die Türkei. Im Maßstabe von 1: 3,700.000. 2. Lfg. gr. Fol. (3 kolor. Karten in Kpfrst.) Gotha. 1 fl. (1. 2.: 2 fl. 34 kr.)

— Wandkarte v. Deutschland. Gez. v. H. Habenicht. 2. Aufl. 9 Sektionen. Maßstab 1 : 1,000.000. Chromolith. Imp.-Fol. Ebd. 3 fl. 34 kr.; auf Leinwand und in Mappe 7 fl.

Roux. Conservation des plaques des navires cuirassés et de coques en fer contre l'oxydation, etc. In-8 avec pl. Paris. Arthus Bertrand. 1 fl. 20 kr.

Von der Elbe bis zur Tauber. Der Feldzug der preuß. Main-Armee im Sommer 1866 vom Berichterstatter des Daheim. Mit Karten und vielen Illustrat. (In 3 Abth.) 1 Abth. gr. 8. (96 S. mit eingedr. Holzschn., 3 Holzschntaf. und 2 lith. Karten in gr. 8. und 4.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. 1 fl.

Zeitschrift für die schweizerische Artillerie herausg. v. den Artillerie-Offizieren d'Apples Bluntschli und Bleuler. Jahrg. 1867. 12 Nrn. (à 1—1½ B.) Mit Karten und Steintaf. gr. 8. Frauenfeld. 3 fl. 20 kr.

Briefkasten der Redaktion.

Oberlieutenant J. Z. in K.: Allerdings sehr erwünscht, wenn der Gegenstand nur so weit gediehen wäre. Leider ist noch keine Aussicht auf baldige Realisirung. — Ein Militär-Arzt in Wien: Anonyme Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 32. **Mittwoch, den 24. April 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Eine Entgegnung.

Motto: Viribus unitis!

In Nummer 30 dieses Blattes (17 April l. J.) hat der Herr Verfasser des Aufsatzes: „Luxemburg" den schlüpfrigen Boden der politischen Betrachtungen betreten, wo man so sehr der Gefahr ausgesetzt ist, auszurutschen und ganz abzugleiten von der eigentlichen Bahn dieses militärischen Blattes. Daß Letzteres nicht eben der Ort sei für politische Diskussionen, gibt der Herr Verfasser — seines Zeichens v. Hr. — auch im Vorhineln zu, daß er dennoch mit solchen hier hervorrückt, motivirt er durch die seiner Meinung nach statthabende Nothwendigkeit: politische Fragen, wofern sie so wichtig sind, „daß sie den Krieg in ihrem Schoße bergen," zu besprechen. Er hält es also, vielleicht ganz richtigerweise, für nothwendig, daß auch das Militär seine Stimme mit abgeben solle, bei der Vorentscheidung: zur Betheiligung an einem Kriege überhaupt, zur Parteinahme für diesen oder jenen der Kämpfenden, zum Eingeben in diese oder jene Allianz. Denn wäre das nicht des Herrn Verfassers v. Hr. Ansicht, so hätte er ja doch nicht für sich allein etwa das Recht in Anspruch nehmen dürfen: politische Erörterungen im Militär-Blatt zu veröffentlichen, und uns seine Ansichten und Aufforderungen zur Darnachhaltung zu oktroyiren, die bei ruhiger Betrachtung doch für nichts anderes angesehen werden können, als für das Ergebniß eines verblendeten Parteihaß- und Rachegefühles.

Ein vereinzelter politischer Artikel in einer Militär-Zeitung hat stets auch das Mißliche, daß er vom Publikum mehr oder weniger stets für den Ansichtsausspruch der Hauptmasse der Armee angesehen zu werden pflegt, und hauptsächlich dieser Umstand ist es, welcher mich veranlaßt, dem Herrn v. Hr. auf demselben schlüpfrigen Boden mit einer Entgegnung entgegenzutreten, denn nur zu leicht könnten falsche Ansichten und Meinungen über die Gesinnung der Mehrzahl der Armee entstehen und sich verbreiten, wenn man nur eine einzige Parteistimme öffentlich Ansichten aussprechen gehört hätte und derselben von keiner Seite entgegnet worden wäre.

v. Hr. predigt die Politik der Rache und der Wiedervergeltung; es zieht sich durch den ganzen Aufsatz eine einzige Logik, die des uralt mosaischen: Aug' um Aug', Zahn um Zahn, — so du mir, so ich dir, — eine Logik, die sich — Gott sei Dank — seit tausendachthundertsiebenundsechzig Jahren, wenn nicht ganz überlebt hat, so doch schon ganz hätte überlebt haben sollen.

Eine andere Logik aber suchen wir vergebens aus jenem Artikel heraus. Er beginnt damit, die Schändlichkeit Preußens im Jahre 1795 recht hervorzuheben, da es sich damals „betend (?) und lüstern nach dem welfischen Erbe zurückzog, um in fränkischen Siegen über Deutschland möglichst gute Geschäfte zu machen."

Am Schlusse des Artikels empfiehlt er Oesterreich das ganz gleiche Verfahren an, für den Fall eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland.

Er schreibt uns ferner vor, nicht zu vergessen, daß „im Jahre 1813 Preußen nach zweimaliger Niederlage seine Rettung vor gänzlicher Vernichtung seiner Macht und des Namens nur noch in Oesterreichs starker Armee gefunden habe" — (was übrigens auch nur halbwegs und mehr dem Anschein nach richtig ist) und darauf hin predigt er, daß, wenn Preußen in Folge des künftigen Kampfes mit Frankreich in ähnliche Lage gerathen sollte wie damals (was der Herr Verfasser zuversichtlich zu erwarten und zu wünschen scheint), Oesterreich sodann nicht mehr so handeln dürfe wie dazumal, sondern im Gegentheil möglichste Profitchen aus der bedrängten Lage Preußens, eigentlich Deutschlands, zu holen suchen müsse.

v. Hr. vergißt dabei in seiner haßsprühenden Verwirrung historischer Begriffe, daß Oesterreichs Verfahren dazumal im Jahre 1813 nicht etwa bloß Ergebniß von Bruderliebe und Edelsinn war, sondern vielmehr des ganz natürlichen politischen Gebotes: da mit vereinten Kräften zu agiren, wo es sich für Alle darum handelte, den allgemeinen Hauptfeind niederzuwerfen, welcher speziell noch der historische Erbfeind (man kann auch sagen der geografische natürliche Erbfeind) Oesterreichs war. Wenn es damals Napoleon vollends geglückt hätte, Preußen zu vernichten und Rußland für lange Zeit vom politischen Schauplatz abzudrängen, so wäre dann auch für Oesterreich, ohnehin durch Frankreich zu einer Schattengroßmacht heruntergedrückt, wahrlich keine Garantie zu jemaliger Wiedererhebung geboten, überhaupt kein Heil mehr zu erwarten gewesen. Oesterreich handelte somit nach dem einzig möglichen Plane, um annähernd wieder in seine frühere Stellung als achtunggebietende, selbstständige Großmacht zu gelangen.

Und was wäre jetzt seine Aufgabe, wenn der Krieg zwischen Frankreich, der alten Usurpatorenmacht, der kein Vertrag, kein Bündniß je auf die Dauer heilig war (in weit höherem Grade als nunmehr der Bismarkischen Politik) und dem kaum halbwegs erst unter preußischem Banner geeinigten Deutschland entbrennen sollte?

Sollte Oesterreich etwa die fehlerhafte Rolle Preußens vom Jahre 1805 spielen, um dann über kurz oder lang ein österreichisches Jena zu erleben, dem aber dann voraussichtlicherweise kein bereitwilliges Rußland als Stützmacht im Unglück dargeboten sein würde?

Oder sollte Oesterreich gar mit dem alten Erbfeinde Frankreich Hand in Hand gehen, demselben die Kastanien aus dem Feuer holen, ihm zum Raube deutscher Länder des linken Rheinufers verhelfen, ihm seine Hegemonie noch eklatanter herstellen helfen? — um etwa dann zum Dank dafür einige wacklichte Entschädigungen in Deutschland, oder vielleicht einen kaum wünschenswerthen Zuwachs im Osten, in der Walachey oder Serbien oder sonst wo hingeworfen zu erhalten, was uns, Letzteres betreffend, in stets erneuerte Kollisionen mit Rußland und den zu Rußland hingravitirenden Völkerschaften dort verwickeln würde.

Dürfte Frankreich nicht etwa gerade das Letztere wünschen, denn es wird stets darnach streben, seinen gefälligen Alliirten irgendwo weitab mit einem seiner Füße angehängt zu belassen, um ihn für alle Fälle um so besser in der Corda, so zu sagen, behalten zu können.

Frankreich, als aggressiver Staat seit Richelieu, Ludwig XIV. und Napoleon, wird nimmer das Großwerden eines anderen Staates in Europa à la longue dulden, und wird seine Hegemonie in so lange auf's Rücksichtsloseste geltend machen, so lange es noch immer einen oder den andern der bedeutenderen Staaten Europas bereitwillig findet, ihm zur Niederwerfung einer ihm, Frankreich, ebenbürtig sich stellen wollenden Großmacht, um momentaner kleinlich berechneter Vortheile willen, behilflich zu sein.

Oder wollte vielleicht jemand noch das Vorhandensein der Hegemonie Frankreichs in Europa in Abrede stellen wollen? Fieberte nicht ganz Europa bis vor Kurzem vollends, und immer noch bedeutend, je nach dem Pulsschlag des Imperators an der Seine? ist nicht dessen, wie er hustet, sich räuspert, um sich blickt, schon genügendes Motiv, um alle politischen Barometer steigen oder fallen zu machen? Dürfte irgend ein anderes Volk so arrogant sein, und ohne nur den Säbel aus der Scheide gezogen zu haben laut nach dem: ihm Preisgeben von Nachbarländern schreien, ohne alles Anrecht, blos weil sich ein bisher zerrissenes und durch seine Getheiltheit ohnmächtiges Volk endlich unter einer Fahne halbwegs zu konsolidiren strebt?

Wie lange soll noch solches Unwesen geduldet werden?

Wenn wir schon die Sprache des Hasses und der Rache von unserem Herrn Vorredner, so zu sagen, entlehnen wollten, wohin wäre es gerechter und angezeigter sie hinzudirigiren, als gegen jenes Frankreich, welches uns wahrlich unendlich mehr Böses zugefügt hat, als Preußen es je gethan, welches (Frankreich) unser naturgemäßer Gegner stets war und sein wird, und welches uns gewiß über kurz oder lang gänzlich vom Adriatischen Meere und von unseren industriellen und Handels-Verbindungen um das Mittelmeer herum abzudrängen streben würde, wenn nicht direkt, so doch indirekt durch seinen Vasallenstaat Italien (falls Letzteres diese Rolle wirklich noch zu spielen gedächte, wie's auch den Anschein hat).

Man würde vielleicht von gewisser Seite antworten wollen, daß Preußens Hegemonie in Europa ebenso wenig wünschenswerth sei als die Frankreichs; daß auch Preußen vielfach zur Beeinträchtigung Oesterreichs gearbeitet habe, um selbst emporzukommen, gleichfalls auch Oesterreich gern irgendwo angebunden sähe, etwa in osteuropäischen Verwicklungen, um eben ganz freie Hand von dieser Seite aus zu behalten, u. s. w.

Das mag Alles halbwegs wahr sein und ganz wahr erscheinen, doch vom höheren, übersichtlicheren Standpunkt aus sieht sich's doch ganz anders an. Denn von da erst wird man gewahr, wie sehr sich die Dinge umgestaltet haben und fürder in großer Umwandlung begriffen sind, daß Preußen, wenn auch nicht nominell und für den ersten kurzen Blick erkennbar, doch mehr und mehr die Wandlung eingegangen ist: in Deutschland aufzugehen, so daß sich's nunmehr nicht handeln wird, um einen Krieg zwischen Frankreich und Preußen, sondern zwischen Frankreich und Deutschland, so daß sich's also auch für Oesterreich nicht mehr handeln wird, um die Parteinahme für oder wider Preußen, sondern um solche für oder wider Deutschland.

Und Oesterreich hat sein Heil doch nur zu erwarten vom steten und innigsten Anschluß und Mitgehen mit Deutschland. Oesterreich wurde eigentlich nicht abgedrängt von Deutschland; es wurde nur sein die Konsolidirung des natürlichen Einigungstriebes hinderndes politisches Prinzip jeweilig unterbunden und ausgewiesen aus Deutschland. Letzteres wird hingegen dem sich verbünden wollenden Oesterreich gewiß mit vollster Begeisterung die Arme entgegenstrecken, denn es wird für alle Zeiten Oesterreich als das vermittelnde Hauptbollwerk des deutschen Elements, deutscher Kultur und Gesittung im Völkerwirrwar des europäischen Ostens ansehen und für seinen Fortbestand einstehen. Isolirt in Letzterem eingekeilt, würde Oesterreich hingegen bei den zentrifugalen Strebungen seiner so heterogenen Elemente nach allen Seiten hingezerrt, über kurz oder lang wohl aus den Fugen gerathen, wenn es nicht zeitgerecht seinen einzigen naturgemäßen Verbündeten in einem erstarkten Deutschland anerkennen und mit ihm in wechselseitiger Förderung die Begründung einer mitteleuropäischen Union eingehen wollte, imposant genug, um das beiderseitige innere Emporblühen und die Entfaltung in allen Richtungen vor allen Stürmen aus Osten und Westen siegreich bewahren zu können für immerdar.

Damit will ich blos nur eine individuelle Meinungsäußerung abgegeben haben, als Entgegnung auf die gleichfalls individuelle Meinungsäußerung des Herrn v. Hr. — — Suum cuique!

A. K . . . n.

Die Landsturm-Bewegung in Böhmen, Mähren und Schlesien während des Feldzuges 1866. *)

I.

Nach der Schlacht bei Königgrätz war auch die Festung Josefstadt und ihre Besatzung in trüber Stimmung.

Gerade so, wie es bei uns zu sein pflegte, hatte die Garnison der Festung beim Ausbruch des Krieges bedauert, gerade zum Festungsdienste verurtheilt zu sein und an jenen Lorbeern nicht Theil zu nehmen, die ja in ihren Augen der Nordarmee schon so gewiß waren.

Die plötzliche Verlegung des Benedek'schen Hauptquartieres mochte aber diese Garnison wohl schon belehrt haben, daß Josefstadt den Operationen der mobilen Armee nicht so fern liegen werde.

Nur ungern nahm man daselbst das ganze Hauptquartier auf, und sah hierdurch eine Menge von Menschen mit dem Innern der Festung vertraut werden, welche doch die nahe gelegene Stadt Jaromirz viel besser und bequem hätte aufnehmen können. Der Train des Hauptquartiers besäete das Glacis der Festung, und es wird von manchem verständigen Offizier in Oesterreich behauptet, daß, wenn es in den Absichten der preußischen Armee gelegen hätte, gleich nach der Schlacht bei Skalitz einen gewaltsamen Angriff auf Josefstadt zu unternehmen, die Festung, in ihrem Feuer wesentlich gestört, nur geringen Widerstand hätte leisten können.

Von der Festungsbesatzung, bestehend aus den 4 Bataillonen der Regimenter Crenneville, Degenfeld, Khevenhüller und Haugwitz, einer Batterie und einer Ausfallschwadron (Kaiser von Meriko Uhlanen) hatten zwei Bataillone Crenneville und Degenfeld und eine Kompagnie von Nr. 35 Khevenhüller bei Nachod und Skalitz gekämpft. Dann war die Festung nicht mehr an den Kämpfen betheiligt gewesen; man hatte sich aber auch noch weniger um sie bekümmert, und so groß war selbst nach den vorangegangenen unglücklichen Gefechten noch die Vertrauensseligkeit im österreichischen Hauptquartier, daß die viermonatliche Dotation der Festung erst am 3. Juli abgeholt werden mußte, und zwar seitens der Besatzungstruppen, welche an demselben Tage auch die gesammten Vorräthe von vier österreichischen Korps in Sicherheit brachten, die — horribile dictu — am Josefstädter Bahnhof abgeladen, nun gewissermaßen preisgegeben und von der österreichischen Armeeverpflegung jedenfalls auch schon preisgegeben worden waren.

Die Bedeutung des 3. Juli konnte natürlich auch der Besatzung von Josefstadt nicht unbekannt bleiben; war doch sogar um 10 Uhr desselben Tages auf die nächst Salney vorrückende Armee des Kronprinzen mit schwerem Festungsgeschütz geschossen und in das Hauptquartier des Armee-Oberkommandanten telegrafirt worden, daß große Massen der kronprinzlichen Armee die rechte Flanke der österreichischen Schlachtlinie durch ihren Anmarsch bedrohten, und es ist kaum erklärlich, warum General Benedek dieser Mittheilung — wohl die erste über den Marsch des Kronprinzen — so wenig Beachtung schenkte.

Königgrätz war geschlagen — und die Festung sah sich jetzt vollständig außer dienstlichem Verkehr mit der Hauptarmee.

Vom 3. bis 11. Juli also die allerpeinlichste Stille, die jämmerlichsten Berichte, das Wehklagen und der panische Schrecken der vom Königgrätzer Schlachtfelde nach Josefstadt Versprengten und Verwundeten. Vom Armee-Ober-Kommando keine Nachricht und nicht die leiseste Andeutung dessen, was geschehen war und zu geschehen habe.

Der Generalmajor v. Gaißler, Kommandant der Festung, fühlte mehr und mehr das Bedürfniß, eine Verbindung mit der Hauptarmee nachzusuchen und zu deren regelmäßigen Unterhaltung einen geheimen Postverkehr mit der Festung Olmütz herzustellen. Zu diesem Behufe wurde der Hauptmann Alfred v. Vivenot vom Regimente Khevenhüller (weiteren Kreisen durch seine schriftstellerische Thätigkeit, die selbst von Seiten der Gegner gewürdigt wird, bekannt) durch den Festungs-Kommandanten beauftragt, mit drei verläßlichen Unteroffizieren am 11. Juli von Josefstadt aufzubrechen und seine Marschrichtung nach Olmütz zu nehmen, unbekümmert um die beobachtenden Truppen der 12. königl. preuß. Division (Prondzynski) und der übrigen in der Richtung nach

*) Das letzte (achte) Heft der „Berliner Militärischen Blätter“ bringt unter dem obigen Titel aus der Feder eines kgl. preuß. Offiziers einen sehr lesenswerthen Beitrag zur Geschichte des letzten Krieges. Nach einigen einleitenden Worten, worin betont wird, daß nur dem Gefühle der Gerechtigkeit diese Zeilen ihre Entstehung verdanken, folgt die Schilderung selbst, welche in drei Abschnitte getheilt ist, die wir hier mittheilen. Die Red.

Mähren und Niederösterreich vorrückenden preußischen Hauptarmee. — Hauptmann v. Vivenot verließ, insofern wir recht unterrichtet sind, am 11. Juli 4 Uhr früh Josefstadt und traf gegen Abend im Helkowitzer Mayerhofe ein, woselbst er sich mit seinen Leuten verbergen mußte, da das nur eine halbe Stunde entfernte Senftenberg am selben Tage von preußischen Truppen besetzt worden war. Die kleine Schaar hatte es nämlich verschmäht, das bunte Kleid mit dem Zivilrocke zu vertauschen, und so konnten sie denn erst um 11 Uhr Nachts den Hof verlassen, um auf Fußwegen das Städtchen zu umgehen.

Hart an unseren Feldwachen vorüber marschirten sie die ganze Nacht durch den Sand und langten über Lisnie am 12. früh in Sobkowitz an.

Dort endlich fand sich Jemand, der den Erschöpften einen Wagen lieh, um weiter nach Gabel zu fahren; aber kaum war die verdächtige Equipage dort am Sobkowitzer Feldwege angelangt, als gleichzeitig eine 15 Mann starke Abtheilung preußischer Truppen auf der Senftenberger Straße einmarschirte und Vivenot kaum die Zeit übrig ließ, sich in das obere Stockwerk eines Gasthauses zu flüchten. — Welch' angenehmes Gefühl nun, von dessen Fenstern aus: Generalstabsoffiziere, Husaren, Jäger, mit einem Worte Abtheilung um Abtheilung preußisches Militär einziehen zu sehen und sich von den händeringenden Hausbewohnern erzählen zu lassen, daß dies nur die Avantgarde des 6. Armeekorps sei, welches in Gabel für diese Tage sein Hauptquartier nehmen solle.

Guter Rath war theuer und im schnellen Handeln lag die einzig mögliche Rettung. Ein vom Gasthause 500 Schritt entfernter Wald bot möglicherweise Deckung, und ihn so schnell als möglich erreichen, war das Ziel der Wünsche.

Ein der Gegend kundiger Führer war vorausgeschickt, und — frisch gewagt ist halb gewonnen — rannte die kleine Schaar, bereit, jeden ihr in den Weg Tretenden niederzustoßen, die Treppe herab und beim rückwärtigen Thor dem Walde zu, den sie, von Patrouillen verfolgt, athemlos erreichten. Hier schienen sie geborgen, aber hurtig marschirten sie trotzdem weiter, übersetzten um die Mittagsstunde die Grulicher Hauptstraße und erstiegen den Hochstein, von wo sich dem Auge die herrlichste Aussicht über Mähren und die Sudeten darbot, während die mit Artillerie und Munitions-Kolonnen übersäete tief im Thale liegende Hauptstraße wohl ein weniger idyllisches Bild für Vivenot und die Seinen mögen abgegeben haben.

Schildberg, das nächste Ziel des Marsches, war auch besetzt, und wiederum, auf Büchsenschußweite an unseren Truppen vorbei, gelang es den Braven dahin, und in der Nacht nach Mährisch Schönberg, am 13. um 10 Uhr Früh aber endlich nach Olmütz zu gelangen. — General Benedek war verwundert und erfreut, Vivenot in Olmütz zu sehen, und wiewohl gebeugt vom Unglück der letzten Tage, welche ihm den Ruhm eines thatenreichen Lebens gekostet, schlug sein Herz doch höher, als er vernahm, daß der Muth der Festung Josefstadt, von der man damals schon behauptete, sie befinde sich in Kapitulationsverhandlungen, ungebrochen sei

In den Augenblicken seines kurzen Aufenthaltes in Olmütz soll es gewesen sein, wo Hauptmann Vivenot dem Armee-Oberkommandanten die Idee der Organisation eines allgemeinen Landsturmes in Böhmen, Mähren und Schlesien entwickelte; aber des Feldherrn Machtvollkommenheit war zu jener Zeit schon gebrochen und er konnte ihn nur auffordern, den Landsturm vorzubereiten, über die Verbindungen von Josefstadt mit Theresienstadt nachzudenken, seine Ideen zu Papiere zu bringen und sie ihm zur Beförderung an den Kaiser zu übergeben, im Uebrigen aber noch am Abende desselben Tages mit Depeschen an die Festungs-Kommandanten von Josefstadt und Königgrätz zurückzukehren.

Vivenot übergab dem Olmützer Kommandanten Baron Jablonski die geheime, von ihm über Opočno, Reichenau, Senftenberg, Gabel, Schildberg, Mährisch Schönberg, Mährisch Neustadt nach Olmütz etablirte Postlinie.

Es ist Thatsache, daß von jener Zeit ab fortwährend ein geheimer Postverkehr zwischen den böhmischen Festungen und dem Hauptquartier stattgefunden, und da, sowie seiner Zeit verlautete, diese Briefboten angehalten und sich durch einen Brief als unverdächtig legitimiren konnten, so wird es heute vielleicht in der Ruhe bei der Armee einige Heiterkeit erwecken, diesen Brief, wie er uns von einem dabei betheiligten Boten mitgetheilt wurde, nunmehr veröffentlicht zu sehen. Er lautet:

Liebe Toni. Die Kathi hats auch überstanden, hat sich noch versehn lassen wollen, war aber zu spät.

Kumm wegen der Erbschaft.

Alle sein wa sunst gsund.
Der Krig is sobald aus.

Dein Kaltenbeck.

So hatte Vivenot denn den einen Theil seiner Absichten erreicht: die Verbindung mit der Hauptarmee aufzusuchen und herzustellen, und des Feldherrn beste Wünsche begleiteten ihn auf seiner abenteuerlichen Rückreise. Noch Eines erbat er sich von General Benedek: daß er (Vivenot) nämlich, so weit seine Kräfte ausreichten, wenigstens schon jetzt den Versuch machen dürfe, die Förster und Jäger der von ihm durchstreiften Gegend in ein Freikorps zu sammeln, mit der Bestimmung: die Kommunikation der ihnen feindlichen Truppen zu erschweren, und so verließ Vivenot denn schon am 13. Juli Abends Olmütz neuerdings mit Depeschen für Josefstadt, Königgrätz und Theresienstadt, und gelangte über Mähr. Neustadt nach Friedrichsdorf, woselbst aber seine Kräfte vollständig versagten und er einen Ruhetag machen mußte.

Drei Tage und drei Nächte war die kleine Schaar unablässig marschirt, verfolgt und beängstigt von den Truppen des Gegners, und noch heut erzählt der Wirth des Hauses in Friedrichsdorf, welcher den armen Landsmann gastfrei und muthvoll aufnahm, wie Vivenot zum Tode ermattet auf's Lager sank, wie er dann auf die hochgerötheten entzündeten Augen des Schlafenden, von diesem unbemerkt, kalte Umschläge gelegt, dieser aber so fest schlief, als sei ringsherum vom Gegner rein gar nichts zu befürchten.

Am 15. ward die Wanderung fortgesetzt und am 16. um 3 Uhr Früh traf die kleine Schaar in Hausdorf ein.

Sämmtliche fürstl. Liechtensteinische und Harrachische Förster wurden für den Plan des Freikorps gewonnen, und man ward darüber einverstanden, daß alle Forstleute, die dem Unternehmen günstig waren, und die im Lande noch zerstreuten und versteckten Gensdarmen am 22. Juli zwischen Hoftanz und Kantlowitz am Buchberg mit der Losung „Oesterreich" zusammenstoßen und die weiteren Bewegungen besprochen werden sollten, deren Hauptziel nicht die Operation en masse war, sondern welcher darin bestehen sollte, unsere Truppen zu beunruhigen, die Kommunikationen zu verderben und so viel als möglich ortskundige Führer zur Irreleitung des Feindes, selbst mit Gefahr ihres Lebens, zu bestimmen. Endlich natürlich auch die Erhebung des Volkes in Massen vorzubereiten. Hart an der preußischen Grenze vorüber, am Zollhaus auf der Mittelwalder Straße vorbei ließen die Flüchtigen, im Korn versteckt, starke Abtheilungen unserer Truppen an sich vorüberziehen und sahen bei Zöttney unsere Truppen noch eine Telegrafen-Station errichten. In Opocno endlich war es, wo Vivenot, kurz vor dem ersehnten Ziel, Josefstadt, doch bald nahe daran war, gefangen genommen zu werden. Ein verwundeter preußischer Offizier erkannte ihn, und nur die rascheste Flucht in den Thiergarten entzog ihn und seine Begleiter dem harten Lose, während der Verwalter von Opočno für die Begünstigung der Flucht verhaftet wurde. Am 17. Mittags endlich traf die Expedition wiederum in Josefstadt ein, und groß war die Freude des alten Generals und der Garnison über die glückliche Heimkehr. —

Wie ernst aber mag die Stimmung jenes Offiziers gewesen sein, der nun von Auge zu Auge die Lage der aufgelösten Nordarmee hatte würdigen, und der aus dem Verkehr mit den Bewohnern der besetzten Provinzen hatte wahrnehmen können, wie gebrochen die Kraft seines Vaterlandes sei, gebrochen wohl durch die glänzende Thatkraft des Feindes, vorher aber schon morsch und entnervt durch die mangelnde Energie der flüchtigen Behörde und die falschen Dispositionen der Wiener Regierung, welche, um von tausend Fällen nur einen zu nennen, die Rekrutirung so mangelhaft durchgeführt hatte, daß z. B. in Mähr. Ullersdorf von 700 Stellungspflichtigen nur 70 zum Militärdienst ausgewählt worden waren.

Betrachtungen über Konzentrationen im Kriege von 1866.*)

Das Februar-Heft der österreichischen militärischen Zeitschrift bringt Betrachtungen über die Operationen im Kriege 1866, welche um so interessanter

*) Aus dem „Preuß. Militär Wochenblatt" Nr. 18 vom 17. d. M. Die Red.

teressanter sind, je weniger bisher über diesen Gegenstand etwas Gründliches und Zusammenhängendes veröffentlicht wurde. Man darf der Fortsetzung mit Erwartung entgegensehen, denn der Verfasser zeigt, daß er sowohl Einsicht in die Thatsachen, wie zutreffendes militärisches Urtheil besitzt, wo dasselbe nicht durch einen gewissen patriotischen Unwillen irre geleitet wird.

Von den strategischen Kombinationen der preußischen Heerführung wird gesagt, daß sie sich kaum über das Niveau des Mittelmäßigen erhoben. Das mag sein; man wird in dem erschwerenden Element der Kriege selten das Ideale erreichen, aber selbst das Mittelmäßige kann, wie dann der Erfolg gezeigt hat, noch den Zweck erreichen. Die Vereinigung der preußischen Heere im rechten Augenblick ist, wenigstens vom preußischen Generalstabe, niemals als eine besonders geistreiche Idee oder tiefgelehrte Kombination in Anspruch genommen worden. Es war die verständig angeordnete und energisch durchgeführte Abhilfe einer ungünstigen, aber nothwendig gebotenen ursprünglichen Situation.

Verfasser macht es der preußischen Strategie zum Vorwurf, daß man sich vor Beginn des Feldzuges in zwei Heere getrennt aufgestellt hat, anstatt alle Kräfte, und zwar in der Lausitz, zu versammeln.

Was dabei von der Sorge gesagt wird, welche man über eine Kooperation der Reichsarmee haben mußte, können wir fallen lassen, darüber war man in Berlin besser unterrichtet. Ebenso wollen wir nur andeuten, daß bei der so spät befohlenen Mobilmachung der preußischen Armee keine Zeit zu verlieren war, daß nach zwei Sammelpunkten mehr Eisenbahnen führen, als nach einem, und daß man blos der Theorie vom Zusammenhalte aller Kräfte zu Liebe in der Praxis niemals eine reiche Provinz wie Schlesien der Invasion eines an der Grenze sich ansammelnden Feindes schutzlos preisgeben wird. Dagegen möchte es nützlich sein, aus den Erfahrungen der österreichischen Armee selbst einige Belehrung darüber zu schöpfen, was es mit der Konzentration gleich Anfangs sehr großer Streitkräfte auf sich hat. Zumeist führt die Geschichte nur die Begebenheiten eines Krieges vor Augen, die inneren Zustände entziehen sich dem Blick. Die Gefechte und die glänzenden Thaten bilden die Lichtpunkte, die Jeder gern liest, die Schwierigkeiten der Verpflegung, die Mühen der Märsche, die Entbehrungen der Bivouaks, die Leiden der Spitäler und die Verwüstung des Landes sind Schattenseiten, in welche einzudringen mühsam, wenig anziehend, aber doch sehr nöthig ist.

Zu allernächst will jede Armee leben, sie muß essen, trinken, ruhen und sich bewegen können. Zweihunderttausend Mann mit zahlreicher Kavallerie können nicht allein aus Magazinen leben, auch dann nicht, wenn sie zwei Eisenbahnen hinter sich haben; sie können nicht fortwährend bivouakiren, sie müssen das Land, in welchem sie stehen, behufs Ernährung und, wenn auch noch so dürftige Unterbringung, zu Hilfe nehmen, also kantonniren.

In dieser Weise war die österreichische Hauptmacht schon vor Anfang des Feldzuges um Olmütz und Brünn so untergebracht, daß die Truppen nicht vor der Zeit erschöpft wurden. Das 1. Korps stand gegen die sächsische, zwei Infanterie- und zwei Kavallerie-Brigaden standen gegen die schlesische Grenze vorgeschoben, der Rest bedeckte aber dennoch die größere Hälfte der ganzen Markgrafschaft Mähren, einen Raum von mehr als 100 Quadratmeilen. Der Kantonnementsrayon erstreckte sich von Weißkirchen bis Groß Meserisch und von Wildenschwerdt bis Lundenburg, Entfernungen, die der von Torgau nach Görlitz oder von Neisse dorthin ungefähr gleichkommen. Die Queue der Armee brauchte sonach etwa 9 Tage, um bis zur Tête aufzuschließen, 13 Tage aber, wenn der Vereinigungspunkt vorwärts nach Josefstadt verlegt wurde; die Vereinigung konnte nicht vor dem 30. Juni erfolgen, wenn man am 18. aufbrach.

An demselben 18. Juni reichten die preußischen Heere noch bis Dresden und Neisse, aber selbst von diesen äußersten Flügeln ist der Abstand bis Gitschin nicht größer, als der von Brünn und Olmütz bis Josefstadt. Den bloßen Entfernungen nach war also das Zusammentreffen an dem gewählten Rendezvous nicht zu verhindern, wohl aber durch Gefechte. Denn selbstverständlich konnten die zunächst dislozirten österreichischen Korps dort früher anlangen, als die entferntesten. Gegen jene Korps rückten aber zwei geschlossene Armeen an, die jede über 100,000 Streitbare zählte; auf sie nur, nicht aber auf die versammelte Hauptmacht des Gegners konnten der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl stoßen, wenn, wie es der Fall war, alle Parteien ungefähr gleichzeitig aufbrachen.

Es handelte sich also hier nicht um ein unüberlegtes Wagestück. Freilich übersah man damals die Lage des österreichischen Heeres nicht wie heute; man vermuthete — irrthümlich — einen größeren Theil desselben bereits im nördlichen Böhmen zu treffen; man konnte auf große Schwierigkeiten im Terrain stoßen, allein wer im Kriege völlig sicher gehen will, der wird schwerlich überhaupt das Ziel erreichen.

Wir haben oben zu dem Leben einer Armee auch die Bewegung gezählt.

Je enger der Raum, auf welchem sie zusammengedrängt ist, je weniger Straßen werden in demselben nach dem einen beabsichtigten Zielpunkte führen. Man hat nur die Wahl, entweder sich erst wieder auseinander zu ziehen, um deren mehrere zu gewinnen oder auf den wenigen in mehreren Tages-Echellons zu marschiren. Ein Armeekorps mit seinem Fuhrwerk hat bekanntlich mehr als 3 Meilen Marschtiefe, zwei können daher an demselben Tage dieselbe Straße nicht benutzen, es sei denn, daß man neben der Straße marschiren will, was auf Kosten der Kräfte der Truppen geschieht. Man verliert daher beim Vorgehen aus enger Konzentration entweder in der Frontausdehnung oder in der Marschtiefe den Vortheil eben jener Konzentration, den, im Fall man auf den Feind stößt, alle Kräfte am selben Tage versammeln zu können.

Bei der bedeutenden Ausdehnung der Kantonnements in Mähren konnten der Armee-Artillerie-Reserve und den Munitions-Parks zwei besondere Straßen in der Richtung auf Pardubitz angewiesen werden. Die Infanteriekorps und die Kavallerie-Divisionen wurden östlich davon auf drei Straßen gegen Josefstadt dirigirt.

Schon die Bezeichnung dieses Vorrückens als „wohlgeordneter Flankenmarsch" spricht dafür, daß man einen Angriff während der Ausführung von der schlesischen Seite her gewärtigte. Obwohl nun zur Sicherung dagegen das 2. Korps und die 2. leichte Kavallerie-Division gegen die Grafschaft Glatz aufgestellt blieben, wurden doch die Marschlinien so nahe an einander gelegt, daß man in jedem Augenblick durch Rechtseinschwenken eine Gefechtsstellung in 3 Treffen herstellen konnte. Diese Vorsicht dürfte den Marsch nicht erleichtert, die Unterbringung der Truppen sehr wesentlich erschwert und den betroffenen, schmalen Landstrich völlig ausgezehrt haben, auf welchem 2, 3 und selbst 4 Tages-Echellons nach einander folgten.

Die Tiefe der ganzen Heeressäule mußte dieselbe bleiben, so lange die Tête mit vorrückte, erst wenn diese ihr Marschziel erreichte, konnte ein Aufschließen stattfinden. Noch am 24. erstreckte sich der Zug von Trebesow bei Skalitz bis Rozinka und Kühnstadt, 15 Meilen weit, an jedem folgenden Tage minderte sich dann die Tiefe um eine Marschlänge.

Als am 27. Juni die vordersten Korps, das 6. und das 10., die ersten Gefechte mit der debouchirenden Armee des Kronprinzen hatten, standen am Abend dieses Tages das 3. Korps bei Miletin, das 4. Korps bei Jaromirz, das 8. Korps bei Czaslaweck, das 2. Korps und die 2. leichte Kavallerie-Division bei Solnitz, die 3. Reserve-Kavallerie-Division bei Hohenruck, noch einen Marsch, die 2. Reserve-Kavallerie-Division bei Holitz, zwei Märsche, die Armee-Geschütz-Reserve bei Hohenmauth, drei Märsche vom Gefechtsfelde entfernt.

Der Verfasser der Betrachtungen sagt Seite 210:

„Während nun die österreichische Armee zu einem Kampf mit ihrer Hauptkraft für den 28. Juni vollständig in Verfassung war befanden sich die beiden preußischen Armeen noch auf mindestens 10 Meilen von einander getrennt u. s. w."

Derselbe wird gestatten dies dahin zu berichtigen; daß die österreichische Armee im Laufe des 28. Juni allerdings in die Verfassung gerieth mit ihrer Hauptkraft an Infanterie und Kavallerie (die Reserve-Artillerie erreichte erst Jzolitz) bei Josefstadt einen Kampf anzunehmen, wenn ihr dieser dort angeboten wurde, daß aber ein offensives Vorgehen, sei es gegen Horic, Miletin oder Königinhof nur erst am 29. möglich war, und daß im Laufe dieses Tages auch die beiden preußischen Armeen Gitschin und Gradlitz erreicht hatten, mithin 5 Meilen von einander getrennt waren.

Der Feldzeugmeister that nun genau was der Verfasser empfiehlt. Trotz aller Ermüdung der Truppen rückte er am 29. Juni vor, und zwar in die „fürgewählte Stellung" an der Elbe gegen die 2. preußische Armee, welche „in die Wirkungssphäre der österreichischen getreten" oder wie wir es richtiger auszudrücken glauben, in deren Wirkungssphäre letztere getreten war. Die 1. preußische Armee war an diesem Tage keiner Falls zu erreichen.

Was sollte nun am 30. Juni geschehen?

Die unbestreitbaren Vortheile der inneren Operationslinie behal-

ten ihre Geltung nur, so lange man Raum genug hat, um dem einen Gegner mindestens auf einige Märsche entgegen zu gehen, um Zeit zu gewinnen ihn zu schlagen, zu verfolgen und dann sich gegen den anderen, inzwischen nur beobachteten Gegner zu wenden.

Verengt sich aber dieser Raum in dem Maaße, daß man den einen Feind nicht mehr angreifen kann, ohne Gefahr zu laufen, es zugleich mit dem andern zu thun zu bekommen, der uns in Flanke oder Rücken anfällt, dann verkehrt sich der strategische Vortheil der inneren Operationslinie in den taktischen Nachtheil des Umfaßtseins im Gefecht.

Hätte die österreichische Armee am 30. ihren Vormarsch fortgesetzt, so wäre sie ziemlich genau in dieselbe Lage gekommen, welche ihr später auf den Höhen von Königgrätz so verderblich werden sollte.

Wir behaupten nicht, daß „jeder Laie“ glauben, aber daß jeder einsichtige Militär sein Urtheil darüber fällen könne, wer hier sich in entschieden ungünstiger Lage befand.

Der Feldzeugmeister mußte sich überzeugen, daß die beiden preußischen Heere weiter vorgeschritten waren, als er erwartet hatte, daß für Ausführung des von ihm mit eiserner Konsequenz festgehaltenen Planes, die Zeit nicht mehr vorhanden war. Er that daher unter den gegebenen Umständen das richtige, indem er die gänzlich unhaltbare Stellung an der obern Elbe aufgab und den Rückzug aus derselben anordnete. Die Gründe, die einen solchen Charakter unter diese bittere Nothwendigkeit beugten, müssen sehr einleuchtend gewesen sein. Er hatte alles gethan, um die, wie es scheint, durch Säumniß der Intendanz verlorenen kostbaren Tage wieder einzubringen. Sechs Infanteriekorps und 4 Kavallerie-Divisionen mit der Reserve-Artillerie, den Munitions-Parks und dem ungeheuren Train eines solchen, waren in 12 Tagen von Lundenburg und Weißkirchen bis gegen Königinhof und Miletin auf einem schmalen Landstrich, fast in permanenter Gefechtsbereitschaft vorgerückt. Einzelne Truppentheile müssen daher in der bezeichneten Frist gegen 30 Meilen zurückgelegt haben, ohne die täglichen Entfernungen aus und in die Quartiere seitwärts der Marschlinie zu rechnen. Das 8. Korps beispielsweise hat den Weg von Paulowitz bis Salnei, also 25 Meilen in 10 Märschen ohne Ruhetag zurückgelegt. Das Ganze ist eine sehr anerkennenswerthe Leistung, die eben durch das Prinzip des coude à coude zu einer äußerst schwierigen gesteigert wurde.

Wir glauben nun, daß es die Konzentration zur Entscheidung, die Ernährung, die Unterbringung und den Anmarsch der österreichischen Armee namentlich erleichtert hätte, wenn dieselbe bei Beginn des Feldzuges statt in einer, in zwei Hauptgruppen, bei Olmütz und Prag versammelt worden wäre, ganz abgesehen von den strategischen Vortheilen, welche die Anwesenheit gleich Anfangs einer bedeutenden Heeresmasse im nördlichen Böhmen gewähren mußte. Ebenso vermögen wir den Vortheil nicht einzusehen, welcher auf preußischer Seite erwachsen wäre, wenn, wie der Verfasser empfiehlt, über 200.000 Mann in der Wald- und Sumpfregion der Lausitz zusammengedrängt worden wären.

Der ganze Feldzug hätte allerdings eine andere Gestalt gewonnen, und wenn auch dieselben Siege erfochten worden wären, so hätten wir die Schlachtfelder vermuthlich nicht auf der Karte von Böhmen, sondern auf der von Schlesien zu suchen. Die Anwesenheit eines preußischen Heeres dort, mußte unausbleiblich einen bedeutenden Theil der österreichischen Armee in Böhmen fesseln, sie hat die ganze Armee dort festgehalten. Der direkte Weg nach Wien und die einzige so nahe der schlesischen Grenze vorbeiziehende Eisenbahnverbindung waren Rücksichten die doch wohl schwerer wogen, als der Verfasser anzunehmen scheint.

Legen wir für die Konzentration der preußischen Gesammtmacht die Dimensionen der österreichischen Kantonnements zu Grunde, so hätten die Quartiere sich in der Front von Torgau bis Görlitz, in der Tiefe bis Berlin und Frankfurt a. O. erstreckt.

Alle für Truppen gangbare Straßen aus diesem weiten Bezirk nach Böhmen hinein drängen sich bei Ueberschreitung des Grenzgebirges auf den engen Raum von 5 Meilen zwischen Rumburg und Friedland zusammen. Die senkrechten Thalwände des Schandauer Sandstein-Gebirges auf der anderen Seite verbieten jede weitere Ausbreitung. Beim Vormarsch durch dieses Defilée konnten daher die vordersten Divisionen auf den Feind stoßen, ohne daß die in 2 und 3 Tages-Echellons nachfolgenden irgend vermocht hätten, sie zu unterstützen.

Jede enge Anhäufung großer Massen ist an sich eine Kalamität. Sie ist gerechtfertigt und geboten, wenn sie unmittelbar zur Schlacht führt. Es ist gefährlich, in Gegenwart des Feindes sich wieder aus derselben zu trennen, und unmöglich, auf die Dauer in derselben zu verharren. Die schwere Aufgabe einer guten Heeresleitung ist, den getrennten Zustand der Massen, mit diesem aber die Möglichkeit der zeitgerechten Versammlung zu wahren.

Dafür lassen sich keine allgemeine Regeln geben; die Aufgabe wird jedesmal eine andere sein.

Literatur.

Volkswirthschaftlich-statistische Uebersicht der k. k. Militärgrenze, von Dr. Karl Holdhaus, Sekretär der Handels- und Gewerbekammer in Wien.

Die k. k. Militärgrenze ist im Laufe von 3 Jahrhunderten allmälig gebildet worden um die Reichsgrenze gegen die Türkei in einem fortwährenden kriegerischen Vertheidigungszustand zu erhalten, die ärmeren Gebiete vor rohen Eingriffen und Ueberfällen der Osmanen zu schützen und das Einschleppen der orientalischen Pest zu verhüten. Diese Zwecke wurden unausgesetzt im Auge behalten und durch ein Gesetz vom 7. August 1807 ein Organismus festgestellt, welcher die volle legislative und exekutive Gewalt in die Hände der Militärbehörden legte und die Grenzbezirke von den Mutterländern, welchen sie entstammen, förmlich lostrennte. Alle liegenden Güter der Grenzen waren nach diesem Gesetze ein beständiges und unwandelbares Nutzeigenthum, ein Militärlehensbesitz.

Durch das Gesetz vom 7. Mai 1850 wurden einige Modifikationen eingeführt, das früher bestandene Lebensverhältniß und die daraus abgeleiteten unentgeltlichen Aerarialarbeitsleistungen aufgehoben, die Bekleidung und Verpflegung der aktiven Grenzsoldaten vom Staate übernommen, die Dienstzeit abgekürzt, eine freiere Bewegung des Gemeindelebens gewährt. Auch wurden die Landestheile der Grenze mit dem Mutterlande formell wieder vereinigt, wenn sie auch unter militärischer Verwaltung blieben.

Die gegenwärtige Administration der Grenze basirt auf den Gesetzen vom 23. Juli 1851 und 5. Mai 1858, welche das gesammte Land in zwei große Gebiete getheilt, in die kroatisch-slavonische Grenze mit 10 Regimentern und 7 freien Kommunitäten und in die Serbisch-Banater Grenze mit 4 Regimentern, 1 Bataillon und 5 freien Kommunitäten. Die politische Administration leiten in den einzelnen Bezirken die Regimentsobersten, die freien Kommunitäten unterstehen unmittelbar den Landesmilitärkommanden und haben Magistrate als Lokalbehörden; mehrere Gemeinden bilden einen Kompagniebezirk, 12 Kompagniebezirke, beim Titler-Bataillon 6, einen Regimentsbezirk. Offiziere führen zugleich die Polizei und das Richteramt.

In volkswirthschaftlicher Hinsicht wird die Militärgrenze am zweckmäßigsten nach der Beschaffenheit des Bodens in vier Theile getheilt und zwar a) in das Hochgebirgsland zwischen dem adriatischen Meere und dem großen Kapella-Gebirge mit dem Likaner, Otocaner und Oguliner-Bezirke; b) in das Mittelgebirge und Hügelland zwischen dem Kapella-Gebirge und dem Drauflusse mit dem Sluiner, den zwei Banal- und den zwei Warasdiner Bezirken; c) in das Gebiet der Tiefebene mit dem Gradiskaner, Broder, Peterwardeiner, Titler und Deutsch-Banater Bezirke; und schließlich d) in den Antheil am Karpathen-Gebirgslande mit dem Serbisch- und Romanisch-Banater Bezirke. Die Militärgrenze liegt zwischen dem 32. und 41. Grad östlicher Länge und dem 43. und 46. Grad nördlicher Breite und hat einen Gesammtflächenraum von 583 österr. Quadratmeilen. Sie wird von 1,144.538 Einwohnern (darunter 576.776 männlichen und 567.762 weiblichen Geschlechtes) bewohnt. Auf eine Quadratmeile kommen durchschnittlich 1963 Einwohner, auf 1000 männliche fast 985 weibliche Individuen. Der Nationalität nach gibt es 567.000 Kroaten, 368.000 Serben, 139.000 Romanen 10.700 Czechen und Slovaken, 48.000 Deutsche 6400 Magyaren, 1800 Albanesen und etwa 600 Italiener.

Der Konfession nach sind die Kroaten mit 60 pCt. römisch-katholisch, mit 40 pCt. wie die Serben und Romanen fast ausnahmslos griechisch nichtunirt. Von den anderen Einwohnern sind gegen 6000 griechisch unirt, 17.000 Protestanten Augsburger und 3500 helvetischer Konfession. Die Grenzer bewohnen 12 Städte, 16 Marktflecken, 1756 Dörfer und 118.965 Häuser. Die Häuser sind in den holzreichen Gegenden großentheils aus Holz und von den Grenzern selbst gebaut. Uebrigens wird jetzt schon viel aus Ziegeln und Steinen gebaut. Für den Unterricht wird durch Elementarschulen, aber leider in zu geringer Zahl gesorgt. Von je 100 schulfähigen Kindern besuchen nur 55 die Schule. An Volksschulen zählte man 1866: 19 vierklassige Aerarialhauptschulen und 88 dreiklassige Trivialschulen mit demselben Lehrplan wie in den deutschen Kronländern, und überdies 745 Gemeindeschulen, wovon 103 deutsche, 197 kroatische, 123 slovenische, 197 serbische, und 104 rumänische waren. Die Zahl der Schüler betrug

35.000 Knaben und 20.000 Mädchen. Die Wiederholungsschulen wurden von 13.000 Jünglingen und 11.000 Mädchen besucht. Zur Erlangung einer höheren Ausbildung in der Land- und Forstwirthschaft werden in der Ackerbauschule zu Kreuz in Zivil-Kroatien Grenzer auf Staatskosten unterrichtet.

Höherer Bildungsanstalten gibt es 6 Realschulen mit deutscher Unterrichtssprache, die von 800 Schülern frequentirt werden: an der Unterrealschule zu Petrinja besteht ein Lehrerpräparandenkurs mit 2 Jahrgängen. An Obergymnasien besitzt die Grenze 3, zu Karlovich, Vinkovce, und Zengg, mit letzterem ist seit 1858 ein Konvikt verbunden.

Zur Förderung der Landwirthschaft werden alljährlich auf Staatskosten um 20.000 fl. verbesserte Ackergeräthe vertheilt, Hornvieh, und Widder schenkungsweise gegeben, Aerarial- und Gemeindebeschäler für die Hebung des Pferdeschlages beigestellt und Prämien für Pferde- und Rindviehzucht, Seidenkultur und Bienenzucht von Seite des Staates ausgeschrieben; aus den Gemeinde-Obst-, Reb- und Maulbeerbaumplantagen werden alljährlich tausende veredelte Setzlinge an die Grenzer unentgeltlich abgegeben.

Alle diese Hilfs- und Förderungsmittel äußern aber nur langsam einen guten Erfolg, der Grenzer hängt zu sehr an dem Althergebrachten und Bequemen in der Wirthschaft, seine geistige Regsamkeit ist zu wenig geübt und das Bedürfniß einer Steigerung seines Einkommens ein zu schwaches, als daß er für wirthschaftliche Fortschritte sich erwärmen könnte. Die Bevölkerung der Städte, besonders der an großen Verkehrsstraßen gelegenen, ist auch im landwirthschaftlichen Betriebe der ländlichen voran, die Bodenkultur, in ihrem Terrain vielfach beschränkt, wird hier viel rationeller betrieben. In den Bezirken, wo die Natur mit ihren Gaben kargt, ist der Arbeitsfleiß viel größer, die geistige Kraft mehr gespannt; man sorgt hier emsiger für die Urbarmachung des Bodens, für die Anschaffung besserer Geräthe und Werkzeuge, für die Anregung lohnender Wirthschaftsmethoden, aber auch alles dies nur im Maße des von der Noth Gebotenen. Im Allgemeinen werden die Grundstücke, welche nahe bei dem Wohnhause liegen, besser kultivirt, fleißiger gedüngt und gepflegt als die entfernter liegenden Felder, da die Arbeitskraft durchaus unzureichend ist.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **(Wien.)** (Verordnungen des Kriegsministeriums.) Ueber die Behandlung der auf Kriegsdauer gestellten Soldaten hinsichtlich der strafweisen Dienstzeit-Verlängerung wurde mit Reskript des Kriegsministeriums vom 14. d. M. verordnet: 1. Ausländer, sowie jene Inländer, welche nicht mehr in militärpflichtigem Alter stehen, sind, wenn sie sich auf Kriegsdauer assentiren lassen und vor Beendigung des Krieges entweichen, nach jeder solchen, nicht mit dem Tode zu strafenden Desertion zur Nachdienung der von ihnen eingegangenen ganzen Dienstverpflichtung, nämlich vom Tage ihrer Assentirung bis zur allgemein bewilligten Entlassung der auf Kriegsdauer Assentirten neu zu verhalten. 2. Die freiwillig auf Kriegsdauer eingetretenen, jedoch nach ihrer Klassifikation militärpflichtigen Inländer sind im ersten solchen Desertionsfalle zur Nachdienung der während der Desertion zugebrachten Interkalar-Zeit und ferner zur gesetzlichen Kapitulation zu verpflichten, bei jeder weiteren Desertion jedoch sind sie nach den Bestimmungen des § 208, lit. c) des Militär-Strafgesetzes wie jeder andere auf bestimmte Dienstzeit verpflichtete Mann zu behandeln. 3. Die imperativ, das heißt bei der gewöhnlichen Rekrutenstellung mit der Begünstigung auf Kriegsdauer assentirten militärpflichtigen Individuen sind dagegen gleich im ersten Desertionsfalle zur gesetzlichen Kapitulation und Nachdienung zu verhalten. — Das Kriegsministerium ertheilt mit Reskript vom 5. d. M. die Belehrung, daß gegen österreichische Kriegsgefangene von den Behörden der feindlichen Macht gefällte und vollzogene Strafurtheile in die Strafprotokolle zwar einzutragen sind, daß jedoch von Fall zu Fall, wenn einem Truppenkörper eine solche Bestrafung zur Kenntniß gelangt, hierüber, unter Anschluß des betreffenden Strafauszuges, dem Kriegsministerium die Anzeige zu erstatten und sohin erst, wenn die über dessen Verwendung im geeigneten Wege eingeholten Untersuchungs-Akten der zuständigen inländischen Behörde mitgetheilt werden, gegen den Beschuldigten im Grunde des §. 102 des Militär-Strafgesetzes das Verfahren einzuleiten und dessen Resultat bei dem Straffalle anzumerken; wenn aber die Mittheilung der Akten nicht zu erlangen sein sollte, die Sache auf sich beruhen zu lassen, hievon bei dem Straffalle gleichfalls die Anmerkung zu machen, dem ausländischen Strafurtheile aber in keinem Falle irgend eine Wirkung oder Folge beizulegen ist.

* (Literarisches.) Von des k. k. Majors Otto Mayr „die Gestüte im österreichischen Kaiserstaate" ist ein Supplementheft zum 2. und 4. Band erschienen, folgenden Inhalts: Zum 2. Band (Ungarn). 1. Csicso, Komorner Komitat, Eigenthümer Graf Johann Waldstein; 2. Nagy-Károly, Szathmarer Komitat, Eigenthümer Graf Georg von Károly; zum 4. Band (Böhmen) Buchlau, Hradischer Kreis in Mähren, Eigenthümer Graf Sigmund Berchtold.

Ausland.

* **(Württemberg.)** (Hinterladungsgewehre.) Der „Staatsanzeiger für Württemberg" meldet aus Stuttgart 17. April: In dem heutigen Ministerrathe hat die Frage, welches Gewehrmodell zur Abänderung unserer Vorder- in Hinterlader zu wählen sei, ihre glückliche Lösung gefunden. Auf Grund vielfacher, mit aller Umsicht bewerkstelligter Schießversuche hat Se. Majestät der König angeordnet, daß unverweilt zur Umänderung unserer Infanteriegewehre nach dem Sistem Aldini-Brändlen geschritten werde. Die Anfertigung der nöthigen Modellgewehre und der Einheitspatrone ist bereits verfügt; sobald die Modelle hergestellt sind, werden sie an die inländischen Fabriken vertheilt werden, von denen zahlreiche Anerbietungen zur Uebernahme von Aufträgen vorliegen, so daß unsere Infanterie binnen der nächsten Monate mit einem Hinterladungsgewehre versehen werden wird, welches in Einfachheit der Konstruktion, Sicherheit des Verschlusses, Leichtigkeit der Handhabung, Treffsicherheit und Schießgeschwindigkeit große Vorzüge besitzt, und das eben dieser Vorzüge halber von der bairischen Regierung als Modell für Neuanschaffungen in Aussicht genommen sein soll. Gleich die erste Lieferung der neuen Gewehre wird an die Regimenter vertheilt werden, so daß zunächst die Unteroffiziere in der Manipulation des Ladens geübt werden können.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Rittmeister 1. Kl. Wilhelm Graf Szirmay de Szirma-Bessenyö, Cserneck et Tarkö, des 2. Huß.-R., zum Ordonnanz-Offiziere Se. Majestät des Kaisers.

Arnold Seeling, Hauptmann 1. Kl. des Ruhestandes (Dom. Troppau), zum Vorstande des selbstständigen Militär-Betten-Magazins zu Prag, bei gleichzeitiger Uebersetzung in den Armee-Stand.

Franz Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, ehemaliger Hannover'scher Offizier, zum Unterlt. 1. Kl., im 4. Huß.-R.

Otto Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, ehemaliger Hannover'scher Offizier, zum Unterlt. 1. Kl. im 10. Huß.-R. Beide mit dem Range vom 24. Mai 1863, zu Folge Allerhöchsten Befehlschreibens vom 11. April 1867.

Anton Just, Feld-Kaplan 2. Kl. des 11. Art.-Reg., zum Garn.-Spit.-Kaplan zu Josefstadt.

Mit 1. Mai 1867:

Zum Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl., der Kriegs-Kommissär Jakob Bromeisl, angestellt zur Kontrolle bei dem Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau unter einstweiliger Belassung auf diesem Dienstesposten.

Zu Kriegs-Kommissären, die Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 1. Kl.: Josef Michlik, des Gen.-Komdos. zu Zara, Josef Krautzler, beim Kriegsministerium und Engelbert Fischbach des Gen.-Komdos. zu Agram.

Zu Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 1., die Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 2. Kl.: Leopold Pönisch, beim Kriegsministerium, Franz Prochazka und Maximilian Antolic, des Gen.-Komdos. zu Agram.

Zu Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 2., die Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 3. Kl.: Josef Teyrowsky, des Gen.-Komdos. zu Lemberg, Julius Jonas, des Gen.-Komdos. zu Ofen und Leo Herzmanek, des Gen.-Komdos. zu Agram.

Zum Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 3. Kl., der Kriegs-Kommissariats-Praktikant Karl Lambort, beim Kriegsministerium, diese sämmtlich mit Belassung in ihrer gegenwärtigen Eintheilung.

Zu Ober-Aerzten: Moriz Weiß, Dr. der Medizin und Chirurgie, beim 8. Huß.-Reg., Josef Schwoger, Doktor der Medizin und Chirurgie, beim 2. Huß.-Reg.

Zum Unter-Arzte, der absolvirte Zögling des niederen Lehrkurses der k. k. Josefs-Akademie Karl Turek, beim 1. Banal Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10.

Johann Müller, Inspektor des Haupt-Rastell-Amtes zu Alt-Gradiska, zum Direktor des Kontumaz-Amtes zu Ober-Tömös.

In der Bau- und Material-Verwaltungs-Beamtens-Branche.

Zu Verwaltern 1., die Verwalter 2. Kl.: Adolf Maschke, bei der Genie-Dir. zu Prag und Gustav Winkelmayer, bei der Genie-Dir. zu Ofen.

Zu Verwaltern 2., die Offiziale 1. Kl.: Ludwig Dollny, von der Genie-Dir. zu Hermannstadt, zu jener zu Komorn. Anton Wolf, von der Genie-Dir. zu Czernowitz, zu jener zu Krakau. Josef Livansky, bei der Genie-Dir. in Wien.

Uebersetzungen.

Der überzählige Oberstlieutenant Hugo Freiherr von Harsch, des 20. J.-R., zum 72. J.-R.

Die überzähligen Majore: Karl Papesch Edler v. Pappelberg, des 77. J.-R., zum 20. J.-R., und Georg Babich, des 21. J.-R., zum 22. J.-R.

Mit 1. Mai 1867.

Der Hauptmann 1. Kl. Sigmund Prochaska, Kontrolor des Militär-Verpflegs-

Magazines zu Czernowitz, bei Enthebung von dieser Dienstleistung, aus der Rangs-Evidenz in den effektiven Stand des 10. J.-R., wohin derselbe einzurücken hat.

Die Hauptl. 2. Kl.: Kasimir Lachini, des 35. J.-R., und Ludwig Freiherr v. Bolfog, des 62. J.-R., gegenseitig.

Die Rittmeister 2. Kl.: Emanuel Zboray de Zboro, vom 14., zum 2. Huß.-R., und Ferdinand Boyer, vom 3., zum 11. Huß.-R.

Die Oberlts.: Friedrich Lackenbacher v. Salomon, vom 38., zum 57. J.-R. Felix Albuzzi, vom 13., zum 43. J.-R. Gustav Bergon, vom 56., zum 13. J.-R. Sabbas Petrovic, vom 2. Banal-Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 11, zum Deutsch-Banater Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 12., und Ottokar Graf Freiherr Berchtold von Ungerschütz, vom 8., zum 9. Huß.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: Alfred v. Androchowitz, vom 62., zum 79. J.-R. Markus Messic, vom 49. J.-R., zum Oguliner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 3. Heinrich Pokorny, vom 79. J.-R., zum Gradiskaner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 8. Georg Sjaric, vom Likaner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 1., zum ersten Banal-Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 10., und Amelio Faccioli, vom 30. J.-R., zum 8. Uhl.-R.

Die Unterlt. 2. Kl.: Zdenko Ritter von Feldegg, vom 3., zum 36. J.-R. Wladimir Perakovic, vom 65., zum 79. J.-R. Erich Freiherr Thavonat von Thavon, vom 30., zum 27., und Raimund Buchroithner, vom 31. zum 33. Feldj.-Bat.

Die Kriegs-Kommissäre: Fridolin Keller v. Schleitheim, vom 20. Truppen-Divisions-Kombo. zu Pest, zum Gen.-Kombo. zu Ofen. Rudolf Kalchbrenner, von der Monturs-Kommission zu Alt-Ofen, zum 20. Truppen-Divisions-Kombo. zu Pest. Anton Pirz, vom Gen.-Kombo. zu Graz, zur Monturs-Kommission zu Alt-Ofen.

Der Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl. Franz Anders, vom Gen.-Kombo. zu Graz, zu jenem zu Ofen.

Die Reg.-Aerzte 1. Kl.: Gustav Steyrer, Dr., vom Pionnier-Regimente, zum Garn.-Spit. zu Salzburg (auf eigenes Ansuchen). Johann Lysek, Dr., vom 4. Pionnier-Bat., zum Stabe des Pionnier-Reg. als Chef-Arzt. Jakob Treulich, Dr., vom 4. Pionnier-Bat., zum Garn.-Spit. zu Preßburg.

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Anton Leyrer, Dr., vom Ergänz.-Bez. des 7. Inf.-Reg., zum Garn.-Spit. zu Klagenfurt. Alois Paikrt, Dr., vom Ergänz.-Bez. des 72. Inf.-Reg., zum Garn.-Spit. zu Preßburg. Ludwig Weszter, Dr., vom 21. Inf.-Reg., zum Garn.-Spit. zu Großwardein.

Die Ober-Aerzte: Johann Lunger, Dr. und Operateur, vom 16. Inf.-Reg., zum Garn.-Spit. zu Klagenfurt. Josef Wurst, Dr., vom 72. Inf.-Reg., zum 4. Bat. des Pionnier-Reg. Sigmund Schwarz, Dr., vom 61. Inf.-Reg., zum Garn.-Spit. zu Preßburg.

Ober-Wund-Arzt Arnold Scharf, vom 12. Inf.-Reg., zum 4. Bat. des 45. Inf.-Reg.

Unter-Arzt Osias Günsberg, vom 67. Inf.-Reg., zum 12. Feldj.-Bat.

Verleihungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Josef Rudnicki, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Raths-Thürhüter Johann Großbies bei seiner Uebernahme in Ruhestand, in Würdigung seiner mehr als 47jährigen stets belobten Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem als Trivial-Lehrer an der Hauptschule zu Karansebes angestellten Michael Hoffmann, bei seiner Uebernahme in den Ruhestand in Würdigung seiner 42jährigen stets belobten Verwendung im Lehrfache, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Den Oberstlts.: Wenzel Titz, Kommandanten des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 4, und Anton Brunnatti v. Jakomini und Sigisberg, des Ruhestandes, das Offiziers-Kreuz des königlich-italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Den Hauptleuten: August Gohy, des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 1, Franz Neuböck, und Josef Oreschitz, des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 5, Boguslaw Ritter von Merkl, des Genie-Stabes, und Ludwig Pokorny, des Militär-Platz-Kommando zu Komorn, das Ritterkreuz dieses königlich-italienischen Ordens.

Dem Regiments-Arzte Dr. Ignaz Neudörfer, die Militär-Dekoration des Offiziers-Kreuzes des königlich-belg. Leopold-Ordens und das Offizierskreuz des kais.-mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Dem Ober-Arzte Dr. Alois Brunner, das Ritterkreuz des königlich-sächsischen Albrecht-Ordens, dann dem Semliner Haupt-Agenten Franz Zechmeister, den ottomanischen Medschidje-Orden vierter Kl.

Quittirungen.

Major Karl Graf Hardenberg, des 14. Huß.-R., mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Hauptmanne 1. Kl.: Hugo Freiherrn de Pont-Wullyamoz, des 19. Feldj.-Bat. (Dom. Graz.)

Den Oberlts.: Julius Henckel und Hermann Grafen zu Kastell, des 12. Kürassier-Reg., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 7. April 1867, mit Rittmeisters-Charakter ad honores. (Domizil Belder Preßburg.) Karl Haupt, des 14. Huß.-R. (Dom. Brünn.) Johann Glenk, des 9. Huß.-R. (Dom. Gotha.)

Den Unterlts. 1. Kl.: Alfred Hirschberg von Habenschwert, des 51. J.-R. (Dom. Klausenburg.) Oskar Schloßbauer, des 5. Kürassier-Reg. (Dom. Wien.) Hermann von Sukow, und Felix Grafen Wagensperg, des 12. Uhl.-R., und zwar Beide zu Folge Allerhöchster Entschließung vom 12. April 1867, mit Oberlieutenants-Charakter ad honores. August Jellersitz, des 52. J.-R. (Dom. Triest.)

Pensionirungen.

Der Flügel-Adjutant des verstorbenen Feldmarschalls Grafen Wratislaw, Oberstlieutenant Albert Effenther, des 4. Kürassier-Reg., (mit 1. Mai 1867) in den definitiven Ruhestand und wurde demselben in Anerkennung seiner langen und hingebenden Dienstleistung in seiner früheren Verwendung der Obersten-Charakter ad honores verliehen. (Dom. Wien.)

Der Major Dominik Pascottini, des 22. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Local-Anstellung (mit 1. Mai 1867) in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. Pettau in Steiermark.)

Der Kommandant des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 10, Oberst Franz [illegible] von Mindl, als realinvalid (mit 1. Mai 1867) in den wohlverdienten Ruhestand. (Dom. Wien.)

Der in Folge Verwundung vor dem Feinde an einem Fuße amputirte Hauptmann 1. Kl. Rudolf Stusche, des 18. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid, unter Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, mit dem Charakter und der Pension eines Majors (mit 1. Mai 1867), in den definitiven Ruhestand.

Mit 1. Mai 1867:

Die Hauptlt. 1. Kl.: Franz Rudenatsch, des 18. J.-R. als realinvalid. (Dom. Königgrätz.) Ladislaus Fischer, des 44. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.) Wilhelm Jelenkay, des Serbisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 14, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Weißkirchen im Banate.) Michael Dallesch, des 12. Art.-R., als realinvalid. (Dom. Pest.)

Die Rittm. 1. Kl.: Karl von Frank, des 6. Huß.-Regts., als zeitlich invalid. (Domizil Wien.) Sigmund Karolyi de Karoly-Paty et Vasvar, des 11. Huß.-Regts., als zeitlich invalid. (Domizil Harbach bei Klagenfurt.) Rudolf Weidinger, des Militär-Fuhrwesens-Korps, als realinvalid. (Domizil Simmering bei Wien.) Johann Kustmaurr, des Militär-Fuhrwesens-Korps, als realinvalid. (Domizil Prag.) Johann Jovanovits, des Militär-Fuhrwesens-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand.

Der Hauptm. 2 Kl.: Karl Lödl, des 69. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil Hernals bei Wien.)

Der Hauptm. 2. Kl. ad honores: Vincenz Freiherr von Gussich, des 30. J.-R., als realinvalid, unter gleichzeitiger Ernennung zum wirklichen Hauptmanne 2. Kl. (Domizil Marburg in Steiermark.)

Die Rittm. 2. Kl.: Karl Riedl, des 3. Huß.-Regts., als zeitlich invalid. (Domizil St. Veit in Kärnthen.) Béla Graf Kalnoky, des 10. Huß.-Regts., als zeitlich invalid. (Domizil Prödlitz in Mähren.) Josef Jyrsak und Josef Seifert, des Militär-Fuhrwesens-Korps, in den zeitlichen Ruhestand.

Die Oberlts.: Otto Ritter von Hoffern zu Saalfeld, des 13. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil Liesing bei Wien.) Johann Fescharek, des 20. J.-R., als realinvalid. (Domizil Mohacs in Ungarn.) Ignaz Herforth, des 24. J.-R., als realinvalid. (Domizil Lemberg.) Anton Pöschl, des 62. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil Balvanyos, Somogyer Komitates in Ungarn.) Adam Bogdanovic, des Brooder 7. Grenz-J.-R. als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Domizil Brood.) Johann Hrnczirz, des 3. Feldj.-Bat., als realinvalid, unter gleichzeitiger Ernennung zum Hauptmanne 2. Kl., und mit Zuzählung von zehn Jahren zu seiner anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Domizil Wien.) Moriz von Kotzerfeld, des 6. Kür.-Regts., als zeitlich invalid. (Domizil Graz.) Johann Mattausch, des 11. Zeugs-Artillerie-Kommando, als halbinvalid. (Domizil Triest.)

Der Oberlt. ad honores: Stefan Krisztiany, des 3. Huß.-Regts., als zeitlich invalid, unter gleichzeitiger Ernennung zum wirklichen Oberlieutenant. [Rang 27. Juni 1866.] (Domizil Klagenfurt.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Anton Pietrusiewicz, des 9. J.-R., als realinvalid, unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberlieutenant. (Domizil Trościaniec in Galizien.) Josef Franzel, des 48. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil Altstadt in Schlesien.) Stefan Krsic, des Brooder 7. Grenz-J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Domizil Cerna in Slavonien.) Elias Monka, des Romanen-Banater 13. Grenz-J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil Orsova.) Viktor Ritter von D'Hoop, des 2. Kür.-Regts., als realinvalid. (Domizil Poraschütz in Böhmen.) Leopold Musil, des 4. Art.-Regts., als zeitlich invalid. (Domizil Lemberg.)

Der Unterlt. 2. Kl.: Friedrich Habermayer, des Küsten-Art.-Regts., als zeitlich invalid. (Domizil Lainz bei Wien.) Samuel Steiner, der Monturs-Branche, als realinvalid. (Domizil Brünn.)

In den zeitlichen Ruhestand werden versetzt:

Mit 1. Mai 1867:

Gegen nachträgliche Superarbitrirung:

Vom Liccaner 1. Grenz-J.-R.: Die Hauptleute 1. Kl.: Michael Osvadic, Franz Cacic und Dominik Pavellic.

Der Hauptm. 2. Kl. Daniel Milosevic.

Die Unterlts. 1. Kl.: Nikolaus Romanic und Elias von Schrodt.

Vom Otocaner 2. Grenz-J.-R.: Die Hauptleute 1. Kl.: Peter Glomocila und Anton Orreskovic.

Der Hauptm. 2. Kl. Michael Perpic.

Die Oberlts.: Peter Rukavina, Theodor Jeric, Eduard Pokorny, Cyrill Milenkovic, Valentin Miskulin und Lorenz Bubic.

Die Unterlts. 1. Kl.: Isak Rukavina und Maximilian Prica.

Vom Oguliner 3. Grenz-J.-R.: Die Hauptleute 1. Kl.: Alois Boric und Ostoja Miric.

Die Hauptleute 2. Kl.: Basilius Rebic und Franz Spail.

Vom Szluiner 4. Grenz-J.-R.: Die Oberlts.: Simon Herstic, Stanislaus Knezevic und Josef Kuzmirsky.

Der Unterlt. 2. Kl. Nikolaus Sterzic.

Vom Warasdiner-Creuzer 5. Grenz-J.-R.: Die Hauptleute 1. Kl.: Heinrich Freiherr Müller von Hörnstein und Johann Ezermann.

Der Oberlt. Emerich Tuckovic.

Vom Gradiskaner 8. Grenz-J.-R.: Der Oberlt. Friedrich Beyer.

Der Unterlt. 1. Kl. Stefan Junasevic.

Vom Peterwardeiner 9. Grenz-J.-R.: Die Hauptleute 1. Kl.: Alexander Oltjan und Markus Okrugic.

Der Oberlt. Markus Savakovic.

Die Unterlts. 1. Kl.: Wilhelm Blondek und Arsenie Grubic.

Vom ersten Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10: Die Oberlts: Stojan Gavrilovic, Nikolaus Mirosevic und Adam Theodorovic.

Die Unterlts. 1. Kl.: Johann Miskovic und Peter Brankovic.

Vom zweiten Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11: Die Hauptleute 1. Kl.: Josef Belloberg und Franz Kozarcanin.

Der Unterlt. 1. Kl. Johann Popovic.

Vom Deutsch-Banater 12. Grenz-J.-R.: Der Hauptm. 1. Kl. Georg Rukomanovic.

Der Hauptm. 2. Kl. Gustav Raslic.
Die Oberlts: Franz Fürsterer, Wikentie Kovacsevic und Konstantin Csurcsin.
Die Unterlts. 1. Kl.: Franz Strak und Engelbert Math.
Vom Romanen-Banater 13. Grenz-J.-R.: Die Hauptleute 1. Kl.: Kratschun Delkotta, Paul Tattukn, Johann Marin und Paul Rottar.
Der Hauptm. 2. Kl. Franz Swaboda.
Die Oberlts.: Johann Ritter von Resich, Demeter Daskal, Julius Vogel. Jakob Sobailla und Paul Retrinesko.
Die Unterlts. 1. Kl.: Leo Dragalina, Ferdinand Strauß und Stefan Brinzey.
Der Unterl. 2. Kl. Jakob Schurschinka.
Vom Serbisch-Banater 14. Grenz-J.-R.: Der Hauptmann 1. Kl. Andreas Tkallaz.
Der Oberlt. Arentie Millivojevic.
Vom Titler Grenz-Inf.-Bat.: Hauptm. 1. Kl. Sabbas v. Stanojevics.
Hauptm. 2. Kl. Mathias Okrugic.

Bis zur Reaktivirung im Bedarfsfalle:

Vom Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 1: Hauptm. 1. Kl. Mathias Dosen.
Die Hauptl. 2. Kl.: Daniel Skender und David Segner.
Die Oberlts.: Theodor Rabatic, Johann Pele und Isak Weinovic.
Vom Oguliner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 3: Hauptm. 1. Kl. Michael Peker.
Die Hauptl. 2. Kl.: Nikolaus Miscevic und Daniel Gerba.
Die Oberlts.: Martin Veslar, Paul Sertic, Lukas Stanic und Nikolaus Tattalovic.
Die Unterlts. 1. Kl.: Gustav Kalic, Johann Radulovic und Johann Tominac.
Vom Szluiner Grenz Inf.-Reg. Nr. 4: Oberl. Johann Momcilovic.
Die Unterlts. 2. Kl.: Josef Filetic und Johann Loncar.
Vom Warasdiner-Creuzer Grenz Inf.-Reg. Nr. 5: Hauptm. 1. Kl. Adam Janianin.
Hauptm. 2. Kl. Mathias Spanic.
Die Oberlts.: Johann Sosky, Georg Predragovic, Nikolaus Ritter v. Bogdanovic und Demeter Biror.
Die Unterlts. 1. Kl.: Mathias Wukavic, Nikolaus Ciglaric und Michael Serbic.
Unterl. 2. Kl. Stefan Krizan.
Vom Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6: Hauptm. 1. Kl. Emil Demötörfy de Högyis.
Die Oberlts.: Liborius Lipocsak, Johann Rain und Georg Rukavina.
Die Unterlts. 1. Kl.: Stefan Slivar, Theodor Selovic und Rudolf Draganeic v. Drachenfeld.
Vom Brooder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7: Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Kolarevic, Josef v. Odobasic und Gregor Jšcic.
Hauptm. 2. Kl. Nikolaus Terkulja.
Die Oberlts.: Theodor Despotovic, Anton Zivkovic und Johann Koppic.
Die Unterlts. 1. Kl.: Josef Toussig, Johann Jaric und Lazar Klaic.
Vom Gradiskaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8: Hauptm. 2. Kl. Josef Friedl v. Friedrichsberg.
Die Oberlts.: Thaddäus Mikojevic, Martin Radanovic, Kaspar Zbrisimovic Andreas Feric und Anton Mirkovic.
Die Unterlts. 1. Kl.: Georg Wodogasec, Adam Feric, Stefan Petrovic und Michael Gazdovic.
Vom Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9: Hauptm. 1. Kl. Alexander Mihailic.
Die Hauptl. 2. Kl.: Adolf Svagel v. Felsö-Bogaceva und Paul Begovic.
Die Oberlts.: Peter Gjuric, Paul Dronjak und Georg Wenecky.
Die Unterlts. 1. Kl.: Johann Huth, Stanimir Thomasevic und Iwan Mirkovic.
Die Unterlts. 2. Kl.: Ljubomir Wuicic und Iwan Martinkovic.
Vom ersten Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10: Die Hauptl. 1. Kl.: Theodor Knesevic, Nikolaus Novakovic, Johann Dmitrovic, Paul Rogulja, Johann Borota und Simon Radoicevic.
Die Oberlts.: Mathias Salomon, Moises Ostoic und Elias Branesevic.
Unterl. 1. Kl. Mathias Zucic.
Vom zweiten Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11: Die Hauptl. 1. Kl.: Ferdinand Warnica und Johann Wasiljevic.
Oberl. Johann Sahorsky.
Unterl. 1. Kl. Daniel Drakulic.
Unterl. 2. Kl. Georg Zivkovic.
Vom Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12: Die Oberlts.: Saria Sarmesch und Bogumil Markovic.
Unterl. 2. Kl. Alois Busic.
Vom Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13: Die Oberlts.: Georg Dallesko, Nikolaus Csuria und Cyrill Strain.
Unterl. 2. Kl. Demeter Kunicsel.
Vom Serbisch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 14: Hauptm. 2. Kl. Nikolaus Turtureo.
Die Oberlts.: Paul Schaic, Miroslaw Potnricic, Johann Petruz, Alexander Gruic und Adolf Jankovic.
Die Unterlts. 1. Kl.: Adolf v. Schrodt und Peter Kovakovic.
Unterl. 2. Kl. Balthasar Schrodis.
Vom Titler Grenz-Inf.-Bat.: Oberl. Theodor Lapavicza.
Unterl. 2. Kl. Radoslaw Szegedinaz.
Johann Prihoda, Feld-Kaplan 3. Kl. des 32. Inf.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Laibach.)
Hieronymus Höniger, Unter-Arzt des 3. Uhl.-Reg., als realinv. (Dom. Prag.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Hauptm. 2. Kl. Anton Castellitz, vom 78. J.-R.
Rittm. 2. Kl. Michael Szvetenev de Nagy Ohaj, vom 7. Huß.-R., † am 22. Febr. 1867 zu Graz.
Die Oberlts.: Rudolf Fuchs, vom 26. J.-R., † am 2. März 1867 in Wien. Anton Radic, vom 7. G.-J.-R., † am 5. Febr. 1867, zu Mihanavec. Stefan Scheich, Mil.-Badhaus-Spit.-Komd. zu Baden bei Wien, † am 8. März 1867 ebendort.
Die Unterlts. 1. Kl.: Edmund Fochler, vom 10. Art.-R., † am 3. März 1867 zu Olmütz. Peter Frigo, vom 45. J.-R., † am 1. März 1867 zu Prag. Heinrich Oppolzer, vom 7. Zeugs-Art.-Kombo., † am 8. März 1867 zu Pest. Gustav Schindler, vom 28. J.-R., † am 23. Febr. 1867 zu Krakau. Franz Schmidt, vom 10. Art.-Reg., † am 26. Febr. 1867 zu Pest.
Unterlt. 2. Kl. Franz Koutnik, vom 75. J.-R., † am 5. März 1867 zu Botzen, in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Custozza.
Kadet Friedrich Eckert, vom 25. Inf.-Reg., † am 11. März 1867 zu Theresienstadt.
Die Ober-Aerzte: Abraham Dicker, Dr., vom Mil.-Gestüte zu Bablona, † am 8. Febr. 1867 zu Pest. Michael Freyfeld-Szabadföldy, Dr., vom 12. Huß.-Reg.

b) Vom Ruhestande.

Die Oberstlts.: Peter Krall von Kralsberg, † am 11. Febr. 1867 zu Krems. Franz Kobis (Titular), † am 23. Febr. 1867 zu Neuschloß in Böhmen. Friedrich Wagner, † am 3. März 1867 zu Preßburg.
Die Majore: Karl Freih. v. Bothmer (Titular), † am 6. Febr. 1867 zu Wr.-Neustadt. Josef Des Loges, Chevalier, † am 10. März 1867 zu Prag. Josef Domitrovich (Titular), † am 5. Febr. 1867 zu Teltsch. Josef Grünwald (Titular), † am 3. Febr. 1867 zu Ofen. Anton Kapeller von Muthamberg (Titular), † am 26. Dezember 1866 zu Haugsdorf. Johann Martinovich (Titular), † am 5. März 1867 zu Graz. Anton Pier, † am 10. Febr. 1867 zu Marburg. Josef Pottocic (Titular), † am 6. Jänner 1867 zu Belovar. Franz Stütz (Titular), † am 7. Febr. 1867 zu Smichow bei Prag.
Die Hauptl. 1. Kl.: Leopold Czosnowski, † am 22. Febr. 1867 zu Lemberg. Sigmund Dalmata de Hideghet, † am 23. Febr. 1867 zu Prag. Georg Djuricic Edler von Bruckenheld, † am 1. Febr. 1867 zu Ivanic in der Mil.-Grenze. Franz Eberle, † am 2. Febr. 1867 zu Graz. Alexander Kloß, † am 28. Febr. 1867 zu Czernowitz. Berthold Payer, † am 27. Febr. 1867 zu Szczerzec in Galizien. Franz Schmidt, † am 31. Jänner 1867 zu Innsbruck. Johann Skook, † am 13. Febr. 1867 zu Jurkovasello in der Militär-Grenze. Josef Urbanchich, † am 11. Febr. 1867 zu Görz.
Rittm. 1. Kl. Anton Ritter Ettmayer von Adelsburg, † am 7. März 1867 zu Krakau.
Die Hauptl. 2. Kl.: Franz Till, † am 21. März 1867 in Wien. Karl Wolfram, † am 12. Febr. 1867 zu Sotka in Galizien.
Die Oberlts.: Josef Bukowsky, † am 12. Febr. 1867 zu Mnischek. Georg Schmidthofer, † am 29. August 1866 zu Kutty in Galizien. Franz Wohlzogen, † am 22. Febr. 1867 zu Ofen.
Die Unterlts. 1. Kl.: Gideon Ritter Eiberg von Warbenegg und Eiberg, † am 5. Febr. 1867 zu Schwaz. Emerich Jurisa, † am 16. Jänner 1867 zu Lovrecan in der Mil.-Grenze.

c) Vom Armeestande.

Rittm. 2. Kl. Friedrich Fiedler, † am 31. Juli 1866 zu Paris.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 33. Samstag, den 27. April 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Betrachtungen aus dem Feldzuge 1866.

Unter dem Titel: „Ueber die Nothwendigkeit schwerer Kavallerie in der neuen Taktik,“ enthält die „Militär-Zeitung“ Nr. 19 vom 6. v. M. einen Aufsatz über diesen wichtigen Gegenstand, wobei mit Hinblick auf den Artikel Nr. 10 vom 6. Februar d. J. „Ersparungen“ die Verminderung der schweren Kavallerie befürwortet, dagegen die Verwendung der dadurch hereingebrachten Kosten zur Vermehrung der Artillerie, nämlich zur Unterhaltung einer größeren Zahl bespannter Geschütze, während des Friedens beantragt wird.

Der Verfasser dieses Antrages will auch nur seine persönliche Ansicht ausgesprochen haben, ohne auf allseitiges Erschöpfen Anspruch zu machen, und findet es selbst erwünscht, wenn diese Frage eingehender besprochen, daher verschiedene Ansichten gehört, und aus diesen der Kalkul des Richtigen gezogen werden dürfte.

Dieser erwünschten Aufforderung nachzukommen, wollen wir zur Verständigung über diesen wichtigen Gegenstand gleichfalls nur unsere persönliche Ansicht aussprechen, ohne jedoch an deren Unfehlbarkeit Anspruch zu machen.

Zur Begründung der Ansicht der Verminderung der schweren Kavallerie, wird auf die Fortschritte der Kultur allenthalben hingewiesen, welche überhaupt den Wirkungskreis der Kavallerie immer mehr beschränken, und die einen wesentlichen Einfluß auf ihre Verwendung üben wird.

Ein zweiter, aber der weit wichtigere Faktor ist die Neubewaffnung der Infanterie mit Hinterladungsgewehren, die im Prinzipe bei fast allen europäischen Armeen angenommen, und deren Vollendung mit Macht und Aufgebot aller Kräfte zugesteuert wird, welche den Gebrauch der Kavallerie in engere und beschränktere Grenzen verweisen dürfte; endlich als dritter Faktor schließen sich diesen beiden, die bereits eingeführten gezogenen Geschütze würdig an, die sich auch im letzten Feldzuge ganz ausgezeichnet bewährt haben.

Diese beiden letzten Faktoren sind allerdings geeignet, einen Umschwung in der bisherigen Taktik herbeizuführen; ob aber bei den großartigen Wirkungen des Feuers dieser verbesserten Feuerwaffen, jedenfalls eine Feuertaktik zur Geltung ausschließlich kommen muß, wird selbst aus dem ganz richtigen Grund bezweifelt, weil der Erfolg des Feuers doch zuletzt mit dem Bajonnet zur Entscheidung wird gebracht werden müssen.

Nach dieser Ansicht dürfte unseres Erachtens die Taktik der Infanterie keiner wesentlichen Veränderung bedürfen, denn diese entspricht ja ganz den bisherigen Grundsätzen der Taktik; das Feuergefecht mit der Artillerie von der Ferne zu beginnen, das Stehgefecht mit dem Infanteriefeuer zu eröffnen, und wenn beides den Gegner ausreichend erschüttert hat, die Entscheidung erst mit dem Bajonnet herbei zu führen.

Die Aenderung dieser Regel, welche Napoleon III. bei Beginn des Feldzuges 1859 gegenüber unseres weiten und sicher schießenden Infanterie-Gewehres getroffen, sobald wie möglich zum Bajonnetangriff zu schreiten, um den vorhergesehenen Verlusten vorzubeugen, war eigentlich dem Geiste der Franzosen, die Offensive zu begünstigen angemessen, kann jedoch keinesfalls als eine Neuerung in der Taktik bezeichnet werden; denn bekanntlich entspricht sie der Ansicht Suwarow's, „daß die Kugel feige, und nur das Bajonnet tapfer sei;“ daher Suwarow diesen Grundsatz zur Begünstigung der Offensive nicht allein bei den Russen zur Geltung gebracht, sondern auch im Feldzug 1799 in Italien gleich nach seiner Ankunft die österreichische Infanterie im Bajonnetangriff einzuüben anbefohlen hatte. Uebrigens war dies eigentlich keine Neuerung, denn die Oesterreicher hatten in den vorhergegangenen Feldzügen häufig den Bajonnetangriff im geeigneten Momente mit Erfolg zur Anwendung gebracht. Aus den späteren Feldzügen wollen wir das Beispiel aus der Schlacht von Dresden 1813 anführen, wo eine österreichische Infanterie-Division (Mesko) den wiederholten Angriffen der französischen Kürassiere nur mit den Bajonneten, da der anhaltende Regen die Patronen unbrauchbar gemacht, und die Gewehre mit den Steinschlössern nicht los gingen, wirksamen Widerstand geleistet hatte.

Im Feldzuge in Italien 1848 und 1849 ist der Bajonnetangriff zur Regel geworden, und mit diesem sind zumeist die Erfolge dort erzielt worden. Der Feldzug 1849 in Ungarn liefert gleichfalls viele Beispiele, daß die österreichische Infanterie den Bajonnetangriff mit Erfolg im geeigneten Momente auszunützen verstand.

Die Franzosen haben uns daher im Feldzug 1859 nichts Neues gelernt, und es ist zu bedauern, daß man bei uns auf die Ausbildung der Stoßtaktik zur Förderung der Offensive einen solchen Werth gelegt hat, wodurch die historisch bekannte Zähigkeit der österreichischen Infanterie im Ausharren beim Eintritt ungünstiger Verhältnisse jedenfalls geschädigt ward. Was für den Nationalgeist der Franzosen wohl zuträglich sein mag, dürfte schwerlich für den ruhigeren Deutschen und zäheren Slaven, die nicht so leicht zu begeistern sind, von gleicher Wirkung sein, daher in dieser Beziehung der National-Charakter zu berücksichtigen gewesen wäre. Alles läßt sich nicht unter einen Leisten schlagen, daher auch von großen Feldherren von jeher in der Taktik dem National-Charakter Rechnung getragen wurde.

Die beiden Erfolge mit der Stoßtaktik im Feldzug 1864 in Schleswig, bei Jagel und Oeversee, die so vielfach überschätzt worden sind, waren keineswegs geeignet denkende Militärs von dem unbedingten Nutzen dieser Taktik zu überzeugen. Ist man doch bei Weile wieder zur alten Praxis des Manövrirens zurückgekehrt, und hat dabei dasselbe Resultat mit weit geringern Opfern erzielt, weil man dabei unsere damals so vortrefflich bewährten gezogenen Geschütze richtig auszunützen verstand.

Dessenungeachtet hat man aus diesen Resultaten den Schluß gezogen, der energischen Offensive unter allen Verhältnissen den Vorzug zu geben, weil überdies die Preußen, ungeachtet der Bewaffnung mit dem Zündnadelgewehr, die Entscheidung bei Düppel und auf Alsen mit dem Bajonnetangriff erst herbeizuführen gezwungen waren. Man hat dabei aber die Resultate nicht gewürdigt, welche die preußische Infanterie bei dem verhältnißmäßig unbedeutenden Gefechte bei Lundby mit dem Zündnadelgewehr erzielt hatte, wodurch der durch die Theorie vorausberechnete wahrscheinliche Erfolg durch die Praxis bestätigt wurde.

Auch hat der k. preußische Major von Heyde in seiner vor dem Feldzug 1866 erschienenen Schrift über die Taktik mit dem Zündnadelgewehr, die Prinzipien zur Bekämpfung der französischen Armee entwickelt, „wornach den ungestümen Bajonnetangriffen der Franzosen die Wirksamkeit des Zündnadelgewehres entgegenzusetzen sei, weil dadurch der Grundsatz der Franzosen, immer anzugreifen, sich nie aufzuhalten, um Feuer zu geben, hingegen schnell an den Feind zu gelangen, in Frage gestellt sein wird. Den Franzosen würde diese Taktik, meint v. d. Heyde, den Preußen gegenüber übel bekommen, denn in einer Distanz von 300—400 Schritt beginnt die Wirkung des Zündnadelgewehres verheerend zu werden. Während ein Infanterist 300—400 Schritte auch im Laufen zurücklegt, kann der Preuße fünfmal schießen, und zum sechsten Male schußbereit sein; und da gibt es keinen Zuaven oder Turkos, der ihn erreichen könne.

Diese Worte haben im Feldzug 1866 eine glänzende Bestätigung gefunden; daß wir aber dazu bestimmt waren, an denen die Preußen ihre Zündnadelgewehre zuerst im größeren Maßstabe erproben werden, war nach der allgemeinen Stimmung nach dem Frieden im Jahre 1865 nicht vorauszusehen, sonst hätte sicherlich unser Reichsrath bei Gelegenheit der Debatte über das Militär-Budget im Monat Mai 1865 unsere Schwäche nicht so eklatant zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und aus Ersparungs-Rücksichten, namentlich den niedern Präsentstand der Fußtruppen unberücksichtigt gelassen, der für uns so verhängnißvoll geworden, wie es der k. preußische Generalstabschef General von Moltke vor einigen Tagen im Norddeutschen Parlamente erklärt hatte, dahin, daß der kurzen Präsentzeit von 15—18 Monaten bei unseren Fußtruppen trotz aller anerkannter Tapferkeit hauptsächlich unsere namhaften Verluste zu Grunde gelegt werden müssen. Der Vorwurf hingegen, daß wir das preußische Zündnadelgewehr nach dem Feldzuge in Schleswig nicht einfach eingeführt haben, erscheint umsomehr gerechtfertigt, als sich manche Neuerungen, wie z. B. beim Geschützwesen, als theure und nutzlose Experimente erwiesen hatten.

Aber das konnte doch nach den angeführten Daten denkenden und belesenen Militärs noch vor Ausbruch des Feldzuges 1866 nicht entgangen sein, daß die so ausschließlich protegirte Stoßtaktik gegenüber von Hinterladungsgewehren nicht mehr haltbar sein, und daher wieder zur alten Praxis der Feuertaktik zurück gegriffen werden müsse.

Die Abänderungen in der Taktik waren keineswegs derart, daß sie nicht während der Zeit des Aufmarsches der Armee bis zum Beginn der Operationen angeordnet und eingeübt werden konnten. Diese bestanden im wesentlichen darin, unsere besseren gezogenen Geschütze, die sich bereits im Feldzuge 1864 in Schleswig so vorzüglich erprobt hatten, deren Ertragsweite und Treffsicherheit jene der preußischen gezogenen Geschütze weit übertrifft, zumal die Preußen nahezu zur Hälfte noch ungezogene Kanonen im Feldzuge in Böhmen mit bei der Armee hatten, in Distanzen zur Geltung zu bringen, wo die Treffsähigkeit der preußischen Geschütze fraglich ward; keineswegs aber in den Ertrag des preußischen Zündnadelgewehres vorzurücken, um das Kartätschenfeuer zu eröffnen, damit nicht Mann und Roß, bevor es zum Wirken kam, wie es leider geschehen, im Sande lagen.

Daß sich unsere sonst so bedächtige kaltblütig tapfere Artillerie von dem Schwindel der Stoßtaktik in der Hitze des Gefechtes hinreißen ließ, statt bei der alten bewährten Praxis zu bleiben, war zu beklagen, da manche Verluste von Geschützen auf diesen Konto zu stehen kommen, was vermieden gewesen wäre, und bei minder hitzigen Führern, auch vermieden wurde.

Die Infanterie belangend, so war es kein Geheimniß, daß unser gezogenes Perkussionsgewehr mit präziser Sicherheit auf die Distanz von 800 Schritt sehr wirksam gewesen, daher der zweite Faktor, das sichere Feuer der Infanterie, noch außer dem Ertrage des preußischen Zündnadelgewehres von 600 Schritt, zur Geltung zu bringen, angeordnet werden mußte, statt ehe noch der Erfolg mit der Feuertaktik erzielt ward, zu dem verzweifelten Bajonnet-Angriff zu schreiten, und dadurch enorme nutzlose Verluste herbeizuführen, welche die gründliche Demoralisirung der Mannschaft zur Folge haben mußte.

Unsere Gegner, namentlich aber der erfahrene General von Steinmetz hatte es offen ausgesprochen, daß unsere Jäger, in so lange sie in der Position das Feuergefecht mit ihren sicher auf 800 Schritte tragenden Gewehren unterhielten, namhafte Verluste in der Linie des Feindes herbeigeführt hatten. Was wäre aber bei einer solchen Taktik die Folge gewesen? Der Feind hätte der großen Verluste wegen, entweder die Position räumen, oder selbst zum Bajonnet-Angriff schreiten müssen, und das ist eben der entscheidende Moment, der durch die Feuertaktik auch bei den neuen Waffen wird herbeigeführt werden müssen.

Wir glauben, daß bei den einzuführenden Hinterladungs-Gewehren, wie bei den gezogenen Geschützen, derjenige im Vortheil bleiben wird, der auf größere Distanzen die gleiche Zahl von sicher treffenden Schüssen in derselben Zeit wird abgeben können.

Gehen wir zur Erörterung der Frage über, welche Stellung die Kavallerie überhaupt, und namentlich die schwere Kavallerie, der neuen Feuertaktik gegenüber einnehmen wird.

Was die Begründung der Ansicht der Verwendung der schweren Kavallerie in Masse auf feindliche Infanterie oder zur Deckung des Rückzuges der eigenen geschlagenen Armee anbelangt, so steht es außer Zweifel, daß mit Hinblick auf die verheerende Wirkung der Hinterladungs-Gewehre bei der Taktik der Kavallerie im Allgemeinen Modifikationen werden eintreten müssen.

Einverstanden sind wir daher mit der Ansicht, daß ein Kavallerie-Angriff überhaupt gegen eine im koupirten Terrain oder in Dörfern, Gehöften, hinter Hecken und Mauern placirte Infanterie, oder auch im ebenen Terrain in Karré oder Klumpen, zur Abwehr der Kavallerie formirte, mit Hinterladern versehene Infanterie keine Aussicht mehr auf Erfolg bietet, daher die Massenanwendung der schweren Kavallerie gegen Infanterie künftig ausgeschlossen sein wird.

Aber auch diese Erfahrung hatten wir in den früheren Feldzügen gemacht. Daß in solchen Fällen Kavallerie-Angriffe gegen Infanterie zweifelhaft sind, bedürfte es nicht erst der Erfahrungen aus dem Feldzuge 1866; jeder belesene Militär wird aus den Schlachten von Aspern und Wagram die Leistungen österreichischer Infanterie-Karrés gegenüber der französischen Kürassiere kennen, welche trotz der ausgezeichneten Tapferkeit mit namhaften Verlusten abziehen mußten. Selbst aus der neuesten Zeit ist aus dem Feldzuge 1859 das tapfere Verhalten des Grenadier-Bataillons vom Regimente Heß bei Montebello bekannt, welches die feindliche Reiterei bis auf 50 Schritte herankommen ließ, und die Salve gab, worauf diese nicht nur auseinanderstieb, sondern auch mit dem Bajonnet bekämpft wurde.

Endlich finden wir in der Schlacht bei Chlum, daß das Karré der 9. Division des 3. Bataillons Sachsen Weimar das Brandenburger Dragoner-Regiment Nr. 2 gleichfalls auf 50 Schritte bei Maslowid ankommen ließ, und mit einigen Salven, welche zahlreiche Reiter und auch den Kommandanten des Regiments, Oberstlieutenant Heinichen, zu Boden streckten, in die Flucht trieb.

Natürlich wird bei dem Zündnadelgewehr die Kavallerie, welche, um im Galop und Karrière 400 Schritte zurückzulegen, eine Minute Zeit zum Herankommen an die Infanterie braucht, diese, bevor sie an's Ziel gelangt, mit Mann und Roß entweder im Sande liegen und der Rest wohlweislich das Weite gesucht haben. Man weiß, daß wenn einmal die Panique bei der Kavallerie einreißt, diese nicht mehr zum Halten zu bringen ist.

Görgey in seinem Werke beklagt sich über diese Thatsache seiner Kavallerie in der Schlacht von Comorn 1849.

Gegen Artillerie hingegen, sie mag aufgefahren oder in Bewegung sich befinden, wird Kavallerie, trotz der gezogenen Geschütze, bei nur halbwegs umsichtiger Führung, namentlich wenn sie keine oder ungenügende Infanterie-Bedeckung hat, Aussicht auf Erfolg haben. Diesen Beweis haben die preußischen Kürassiere am 15. Juli vorigen Jahres bei Tobitschau geliefert, der mit Erfolg zu unserem Nachtheil gekrönt war.

Den Nachweis hingegen, „daß Entscheidungsschlachten auf offenem Terrain nicht geschlagen werden," müssen wir entschieden aus dem Grunde in Abrede stellen, weil die historischen Schlachtfelder, wie z. B. das Lech-, Leipziger und Marchfeld, dann die Ebenen in Norddeutschland, Schlesien und Ungarn, trotz der vorgeschrittenen Kultur

noch nicht in koupirtes Terrain umgewandelt, zur Entwicklung großer Kavallerie-Massen geeignet sind. Man wird wohl diese Ebenen vorerst zum Behufe einer Entscheidungsschlacht in koupirtes Terrain durch die Kunst nicht umwandeln wollen? In so lange derlei Ebenen bestehen, wird der Massenkampf von Kavallerie gegen Kavallerie immer zur Anwendung kommen und eine Entscheidung herbeizuführen geeignet sein.

Hat doch in dem koupirten Terrain in Böhmen voriges Jahr, wo Kavallerie gegen Kavallerie zur Aktion kam, unsere Kavallerie ihre Ueberlegenheit stets behauptet, während die feindliche das Feld räumen mußte, ja sogar öfter buchstäblich zusammen gehauen wurde.

Wahrlich an dem vorzüglichen Materiale unserer Kavallerie und ihrer Tapferkeit war es nicht gelegen. Aber ihre Formirung und Verwendung ließ nicht allein Manches, sondern sehr Vieles zu wünschen übrig, was aber keineswegs der Kavallerie zur Last gelegt werden kann. Denn mit dem blinden Anrennen — auf höheren Befehl (Wysokow) — der Massen, weil es manchmal in früheren Feldzügen nützlich gewesen, wurde dieses vorzügliche Material nutzlos preisgegeben, theilweise vernichtet, und solche Verluste herbeigeführt, daß die Demoralisirung der Mannschaft, welche diese Führung zur Folge hatte, keineswegs befremden dürfte.

(Schluß folgt.)

Die Landsturm-Bewegung in Böhmen, Mähren und Schlesien während des Feldzuges 1866.

II.

Vivenot hatte nicht viel Zeit, hierüber nachzudenken, denn der Festungs-Kommandant von Josefstadt und der Kriegsrath daselbst entschied sich dafür, unter seinem Befehle ein kleines Freikorps auszurüsten, mit der Bestimmung, den Befehlen des Oberkommandos gemäß den Landsturm vorzubereiten, die waffenkundigen Schützen, Jäger und Heger zu sammeln, den Feind überall zu beunruhigen und vorläufig die Marschdirektion abermals nach Olmütz zu richten und zwischen diesen beiden Polen eine Wechselwirkung und ergänzende Thätigkeit eintreten zu lassen. Es schien dies dem Festungs-Kommandanten zweckentsprechender als größere, aber doch weniger verheißende Ausfälle auf die beobachtenden Truppen zu unternehmen und auch die Idee, einen Coup gegen den preußischen Feldtelegrafen zu Skalitz zu vollziehen, unterblieb aus dem Grunde, weil der Kommandant vor Allem nur die Sicherheit seiner Festung im Auge hatte und auch nicht einen Mann opfern wollte, dessen Ersatz ihm allerdings in seiner damaligen Lage unmöglich gewesen.

Was Vivenot nun in den Tagen vom 20. bis 25. Juli vollführt, ist so vielfach unrichtig und ist auch in preußischen Blättern so entstellt berichtet worden, daß ich lebhaft wünsche, diese flüchtige Skizze möge im Interesse der Geschichte des vorjährigen Feldzuges und der Gerechtigkeit zur richtigen Beurtheilung Etwas beitragen. Das ganze Freikorps Vivenot's bestand, als er von Josefstadt neuerdings aufbrach, aus

1 Offizier (Lieut. Sandner vom 35. Linien-Inf.-Reg.),
5 Unteroffizieren,
5 Gefreiten,
2 Hornisten,
24 Gemeinen (35. Inf.-Regts.),
2 Gemeinen von den Genie-Truppen,
1 Artilleristen,
1 Freiwilligen, den Münchener Maler Felix Pollinger, einem Maler im österreichischen Hauptquartier, der beim Rückzuge der Armee in Josefstadt zurückgelassen worden war. — Die Thätigkeit eines so kleinen Korps, wie das Wirken eines Parteigängers überhaupt, kann nur darin bestehen, dem Feinde so viel Schaden als möglich zu thun, und nicht mit gleichen Mitteln kämpft der Mann, dem ein einziger mißlungener Schritt nicht den Tod im offenen Felde oder eine ehrenvolle Kriegsgefangenschaft, sondern möglicherweise den Galgen einbringt. Sein Leben tausendfach einsetzen unter den Augen seiner Kompagnie und Heldenthaten begehen Angesichts seines Generals, ist, so lange wir eben menschlich fühlen und denken, denn doch noch sehr verschieden von der Gattung „Muth," für sein Vaterland Ehre und Reputation aufs Spiel zu setzen.

Hauptmann Vivenot hat am 12. Juli in Senftenberg einen kaiserlichen Offizier aus der Gefangenschaft befreit und dabei — irren wir nicht — mit Garde des Regiments „Elisabeth" ein ernstes Rencontre gehabt, in welchem vier unserer Leute gefangen und einer getödtet wurde. Er hat den zwischen Wigstadt und Wildenschwert aufgestellten preußischen Feldtelegrafen zerstört; er hat in Bredau 12, in Gabel 10 Fouragewagen vernichtet; er hat in der Nacht vom 21. ungefähr 150 königliche Proviantwagen auf der Höhe von Gabel zerstört, die, wie man sagt, 7000 Metzen Hafer enthielten.

Er hat am 23. Juli eine requirirende Abtheilung zu Nikles in Mähren versprengt und theilweise die Bedeckung gefangen genommen.

Das Alles war seiner Zeit in unseren Journalen entweder als die That herrenloser, zersprengter, undisziplinirter Truppen oder gar als die That räuberischer Bauern dargestellt, während ja doch gerade der Ueberfall bei Gabel einen nicht unwesentlichen Einfluß auf die Bewegung des Detachements Knobelsdorf nahm und dadurch mittelbar auch auf den Gang des Feldzuges.

Als er am Abend des 21. Juli neuerdings in Gabel eintraf, hatte Hauptmann Vivenot von seinen Kundschaftern die Nachricht erhalten, daß ein großer Transport, angeblich bestehend aus 156 Wagen und mit einer Bedeckung von 200 Mann, in der Nacht vom 21. Juli auf der Straße von Rothwasser Gabel passiren würde. Nach einer zweistündigen Rast setzte sich das Korps gegen zehn Uhr Nachts neuerdings in Marsch und erwartete im Defilee bei Tenkowitz den Transport.

Um sich herum hatte der Hauptmann die Entschlossensten seines kleinen Trupps geschaart. Seine Berechnung basirte darauf, den Transport zu überraschen; strenger Befehl war ertheilt worden, nicht zu schießen. Der erste Wagen sollte ruhig angehalten und die in der endlosen Wagenreihe hiedurch entstandene Verwirrung in dem engen Defilée benützt werden, die Bedeckungsmannschaft lahm zu legen, sie durch Trompetenlärm und Hornsignale über die Stärke des angreifenden Feindes zu täuschen, und womöglich gefangen zu nehmen. Der Ueberfall gelang bekanntlich vollkommen, begünstigt von der Nacht, und der ganze Wagentransport, dessen Werth unsere Zeitungen, wohl ca. 70.000 Thlr., kaum zu hoch bezifferten, fiel in Vivenot's Hände. — 7 Preußen, theils Fuhrleute, theils Soldaten, blieben todt und verwundet und nur die Nacht begünstigte die Flucht der überraschten Bedeckung, die jedoch nicht aus 200, sondern aus kaum 20 Mann bestanden haben soll.

Das Freikorps hatte nur einen Verwundeten, der eine leichte Handverletzung davon getragen hatte.

Was ist erklärlicher, als daß die ganze Umgebung von Gabel die Nacht herunterzog und ihren eigenen Soldaten und Landsleuten mithalf, die Vorräthe in alle Winde zu zerstreuen, den Wagen herabzustürzen u. s. w. — Das ist nun jenes „räuberische Gesindel", im Grunde aber doch nichts anderes als der erste Anfang jenes Landsturmes, der sich eben hier in Gabel, Jamney und Woltersdorf auf den Ruf Vivenot's gebildet, und mit Sensen, Heugabeln und Dreschflegeln dem Feinde entgegenzog, als sie der Bewegung und Unterstützung einer noch so kleinen, aber doch regulären Truppe gewiß wurden. Natürlich war diese Truppe viel zu klein, um eine nachhaltige Bewegung hervorzurufen. Vielmehr war dieselbe wieder gedämpft, als Vivenot abzog, und es war doch wohl natürlich, daß seines Bleibens in Gabel nicht lange sein durfte. — Aber wie ich mich nie damit werde befreunden können, daß man ein Volk, welches sich erhebt, verdammt, und solche Erhebungen immer nur der Entfesselung aller niedrigsten Leidenschaften zuschreibt, so vermag ich doch auch noch weniger jenen Stimmen Recht zu geben, die den Städten Geiersberg und Gabel, die Palme des Märtirerthums zuerkennen, weil unsere Truppen, gerade um sich vor Wiederholung ähnlicher Katastrofen zu sichern, gezwungen waren, nun strenges Kriegsrecht zu halten nach diesen Tagen in jenen Städten. — Der Krieg ist aber kein Kinderspiel, und wer ein rechter Mann ist, der dienet seinem Monarchen, ohne als Märtirer gelten zu wollen, ob er nun in offener Feldschlacht fällt oder auf dem Straßenpflaster, ob er für's Vaterland im Kerker schmachtet, oder in Noth und Armuth geräth.

Nach dem durch Glück und Zufall so sehr begünstigten Ueberfall bei Gabel hielt sich das Freikorps, der Ruhe und Erholung so dringend bedürftig, bis zum Abend des 22. in nächster Nähe des Thatortes in Neudorf verborgen, und als es die überlegenen Kräfte von Grulich heranrücken sah, marschirte es in der Nacht über Hoflenz und Schreibendorf nach Dorf Nikles in Mähren, allwo es neuerdings ein Gefecht mit einer requirirenden Abtheilung unserer Truppe zu bestehen

hatte, und gelangte endlich, noch vielfach verfolgt, mit dem geringen Verluste von nur drei Verwundeten in Olmütz an.

Die Hauptgefahr dieser ganzen zweiten Expedition halte darin gelegen, daß zwischen Josefstadt und Olmütz das gesammte Knobelsdorf'sche Korps, und ferner die Etappenstraße nach Glatz zu durchbrechen war, daß die Verbindungsstraßen namentlich von unserem 63. Regimente besetzt, daß die preußischen Truppen bei Bukowitz in der Nähe des Dorfes Nikles im Lager standen. Den Erfolg aber glaube ich nicht unrichtig zu kennzeichnen durch die Behauptung, daß es gelang, uns durch die Zusammenstöße selbst, und noch mehr durch die ohnedies ihnen folgenden, und absichtlich verbreiteten irrigen Gerüchte, einerseits von Grulich Mittelwalde, und andererseits von Senftenberg bis Römerstadt zu alarmiren, das Knobelsdorf'sche Korps aber zu nöthigen, sich nach rückwärts zu konzentriren und sich am 23. Juli gegen Grulich aus dem Grunde in Bewegung zu setzen, weil man jenes Freikorps als die Vorhut einer aus Josefstadt heranrückenden Brigade betrachtete, welche jeder Zeit in Begriff sei, nach Schlesien hereinzubrechen.

Das schien mir in Kürze der Erfolg der zweiten Vivenot'schen Expedition u. s. w. und nahe liegt die Warnehmung, daß wäre in jenem Momente die Organisation eines Landsturmes in Oesterreich nicht erst vorbereitet, sondern vollendet gewesen, sie wohl den Siegeslauf unserer Truppen nicht mehr hätte hemmen, in ihrem Rücken aber eine Gefahr hätte aufthürmen können, die zu beschwören unsere nachrückenden Landwehren schwer beschäftigt hätte, und die auch unseren Feldherren nicht unbemerkt geblieben ist.

Literatur.

Volkswirthschaftlich-statistische Uebersicht der k. k. Militärgrenze, von Dr. Karl Holdhaus, Sekretär der Handels- und Gewerbekammer in Wien.

(Schluß.)

In den meisten Gegenden der Geenze ist die reine Dreifelderwirthschaft vorherrschend, ein regelmäßiger Turnus wied aber auch hier nicht durchgehends eingehalten und manches Geundstück liegt 3 oder 4 Jahre und länger brach. In der kroatischen Geenze werden die Aecker 3 bis 4 Jahre zum Anbau benützt und hierauf 2 bis 12 Jahee in dee Brache gelassen, in der slavonischen und der Banater Geenze wechseln an manchen Orten Anbau und Brache, Zweifelderwirthschaft. Die Entkörnung des Geteeides eefolgt duech das Vieh in höchst mangelhaf ee Weise. Die Gewinnung von Nachfrüchten, die Stallfütterung, der Obst- und Gemüsebau, die Erzeugung von Branntwein, die Rebenkultur, Weinbereitung und Weinbehandlung sowie die Bienenzucht sind noch in den eesten Anfängen. Nur die Seidenzucht gedeiht recht gut und gewährt, mit dem Ertrag von Obst und Vieh, dem Grenzer drei Mittel, seine Steuern zu zahlen und seine weiteeen Bedüefnisse zu befriedigen.

Die gesammte Bodenfläche dee Grenze umfaßt an

	Joch	in pCt.
Ackerland	1,450.898	24·90
Wiesen	577.109	9·90
Obstgärten	81.608	1·40
Weingärten	51.191	0·88
Hutweiden	986.670	16·94
Waldungen	1,873.778	32·18
Zusammen	5,021.254	86·20

des gesammten Areales von 583 österreichischen Quadratmeilen.

Nach den frühe.en amtlichen Ausweisen weeden in der Grenze im jährlichen Durchschnitte produzirt:

	Metzen
Weizen	1,538.000
Roggen	687.000
Mais	2,210.000
Gerste	698.000
Hafer	1,219.000
Andere Geteeidesorten	493.000
Hülsenfeüchte	158.000

Der Anbau von Weizen, Roggen, Gerste und Halbfrucht wuede zu Gunsten des Maisbaues in den letzten 51 Jahren stark reduzirt. Der Anbau von Hafer und Buchweizen nimmt zu, welch' letzterer nun auch als zweite Frucht gewonnen wied, dann zum Theile von Hülsenfrüchtea. Erbsen nad Linsen werden größtentheils in Gärten, Fisolen unter dem Mais angebaut. Den mittleren Ertrag von einem Joch bebauten Ackerlandes berechnet man bei Mais mit 22, bei Hafer mit 18, bei Geeste mit 23, bei Weizen mit 16, bei Roggen mit 20, bei Hülsenfrüchten mit 8 Metzen. Das durchschnittlich produzirte Getreide in Roggenäquivalenten gibt 6,916.700 Metzen oder für ein Joch Ackeeland im Duechschnitte 4767 Metzen. Während daher jetzt in mittelmäßigen Jahren circa eine halbe Million Metzen Geteeide impoetirt weeden müsse., könnte bei öfterer Düngung und größerem Fleiße ein namhaftee Ueberschuß erzielt werden. An weiteren Produkten weeden gewonnen:

Erdäpfel	1,350.000	Metzen
Rüben	235.000	„
Kraut	1,100.000	Schilling
Obst	2,500.000	Metzen
Wein	700.000	Eimer
Tabak	11.300	Wr. Ztr.
Flachs	50.000	„
Hanf	60.000	„
Leinsamen	120.000	„
Repssamen	20.000	„
Heu und Grummet	15,000.000	„
Klee	100.000	„
Stroh	12,500.000	„

Außerdem werden noch Krapp, Waid, Gelbholz, Mohn, Paprika und Saffran kultivirt. Gewürz und Arzneipflanzen, untee ersteren auch Hopfen, kommen wildwachsend vor. Auf 1 Joch Wiesenland entfallen 20 Zentner Heu, auf Weinland 12 bis 15 Eimer Wein. In guten Weingegenden trägt ein Joch 30, ausnahmsweise bis 100 Eimer Wein. Nach Eröffnung der Semlin-Fiumaner Bahn dürfte der Weinexport einen großen Aufschwung erhalten. Der Viehstand der Grenzer ist bedeutend, leider abee von minderer Qualität. Er zählt:

Hengste	6.741	Stück	Kühe	254.741	Stück
Stuten	60.410	„	Schafe	968.291	„
Fohlen	36.391	„	Ziegen	143.700	„
Wallachen	80.123	„	Schweine	576.500	„
Stiere u. Ochsen	192.111	„			

Diese Zahlen gewähren aber nur ein Minimum des gesammten Viehstandes. Belangreich ist auch die Geflügelzucht. Von thierischen Produkten weeden alljährlich gewonnen:

Kuhmilch	35,000.000	Eimer
Ziegenmilch	5,990.000	„
Butter ꝛc.	75.000	Zentner
Käse	15.000	„
Schafwolle	27.000	„
Seide	4.000	„
Honig	36.000	„
Wachs	6.400	„

Die Eichenforste werden mit wenigen Ausnahmen als Hochwald mit 100- bis 150jährigem, die Buchenforste mit 100- bis 120jährigem Umtriebe bewirthschaftet, die eine wie die andere Umtriebszeit findet auch bei den Nadelholzbeständen Anwendung. Das jährliche Erträgniß der Waldungen und Auen beziffert sich auf 60 Millionen Kubikfuß Bau- und Werkholz und über 82 Millionen Kubikfuß Beennholz, zusammen auf 143 Millionen Kubikfuß solider Holzmasse. Auf ein Joch Waldung entfällt somit jährlich 32.395 Kubikfuß Bau-,, 44.038 Kubikfuß Brennholz, somit 76.433 Kubikfuß Holz aller Gattung. Mangel an genügendem Absatze hielt in den vom Meere und von schiffbaren Flüssen entfernteren Gegenden die Holzpeeise niedrig; große Waldstrecken gibt es, die noch immer für Wägen unzugänglich und Urwälder tragen, die noch keine Axt berührt hat. Die Nebennutzungen der Foeste sind von großer Bedeutung. Die ausgedehnte Mästung der Schweine in den Eichen- und Buchenwäldern, der Erlös aus dem Einsammeln von Knoppern, Galläpfeln und Buchenschwamm, die Erzeugung von Holzkohle und Pottasche liefeen nicht unbedeutende Summen. In den holzarmen Gegenden werden an den Sümpfen geoße Quantitäten von Schilf und Rohr gesammelt, um als Brennmaterial und als Dachbedeckung verwendet zu weeden. Die Jagd, die Fischerei, der Krebsen- und Blutegelfang liefert eine reichhaltige und vielfältige Ausbeute.

Gegenüber diesen so glänzenden Naturgaben finden wir eine fast ärmliche Industrie. Die meisten Bedürfnisse, die Gegenstände der Nahrung, Kleidung, Wohnung und Wirthschaftseinrichtung veefertigt der Grenzer selbst, das Sistem der Arbeitstheilung ist ein unbekanntes Moment der Hausindustrie; dee Gewerbe- und Handwerksbetrieb ist daher sowohl der Zahl, als der Vorzüglichkeit nach ein geringer. Am zahlreichsten sind die Kurrent- und Schnittwaarenhändler, die Materialienhändler, die Gastwirthe

Schneider, Schuster, Schmiede, Kürschner, Faßbinder, Tischler und Wagner. Getreide und Sägemühlen gibt es über 3000; der Fabriksbetrieb beschränkt sich auf Bierbrauereien, Salpeter- und Lederfabriken, Spiritus-, Ziegel-, und Spodiumbrennereien, Schiffswerften und Seidenspinnereien. Belangreicher ist der Bergbau, von hervorragender Bedeutung der Holzhandel und diesem zunächst der Verkehr mit W in und Käse. Die Einfuhr ist allerdings noch sehr gering, aber die Ausfuhr könnte in unermeßlicher Weise gesteigert werden, und ebenso könnte der Transithandel nach der Türkei einen noch größeren Aufschwung nehmen. Allerdings wäre es nothwendig, auf die Verbesserungen der Kommunikation eine große Aufmerksamkeit zu verwenden. Der Bau von Eisenbahnen nach dem billigsten Sistem, die Schiffbarmachung der großen Flüsse des Landes, der Donau, Theiß, Save, Drau, Unna, Kulpa und Temes; die Häfen des adriatischen Meeres, die Erhaltung des Bega-Kanales würden ein Netz von Verkehrsmitteln schaffen, wie es keine zweite Provinz der Monarchie besitzt.

Allerdings müßten aber damit Hand in Hand bedeutende Mobilisationen in geistiger und sozialer Beziehung gehen, denn die sozialen Verhältnisse der Grenzbewohner sind für die Bildung von Vereinen zu gemeinnützigen Zwecken nicht geeignet und es könnten Assoziationen überhaupt nur in den größeren freieren Kommunitäten gedeihen. Bisher besteht nur in Petrinja eine ökonomische Genossenschaft, die den Zweck hat, mit allen erlaubten Mitteln den Wohlstand ihrer Mitglieder zu fördern und sie zu unterstützen, wenn sie ohne ihr Verschulden vom Mißgeschick ereilt werden.

Der stagnirende Zustand, in dem sie sich leider seit geraumer Zeit die Landwirthschaft, die gewerbliche Industrie, der Handel Gesammt-Oesterreichs befindet, wirkt natürlich auch lähmend auf die materielle Entwickelung der Grenze, die ja schon im Allgemeinen gegenüber der Kultur der westlichen Reichstheile arg zurücksteht. Denn die erste Bedingung des Fortschrittes, die geistige Anregung, belebt durch den Verkehr mit gebildeten Völkern, wurde den Bewohnern der Grenze Jahrhunderte lang nur in kärglichem Maße zu Theil. Noch ist kein Menschenalter verflossen, seit die Dampfkraft bei der Kommunikation zu Land und zu Wasser eine wichtige Rolle spielt und der Reiselust, der Wißbegierde, dem Handelsverkehr auch die fremden Länder erschließt. Bis vor wenigen Jahren war es ein seltener Fall, daß ein Reisender die Militärgrenze besuchte, er hatte dort weder so viel Nützliches, noch so viel Angenehmes zu erwarten, als die Beschwerden einer mehrwochentlichen Reise gelohnt hätten. Die Grenzer ihrerseits verließen ihr Land nur, wenn es der Kriegsdienst erforderte, während der langen Friedenszeit der verflossenen Jahrzehnte blieben sie ruhig zu Hause. Beschränkt auf den Umgang unter sich selbst, kam ihnen nur wenig Belehrung und Erfahrung von auswärts zugute. Der Stand der adeligen Großgrundbesitzer, welcher in anderen Ländern zum geistigen und wirthschaftlichen Fortschritt so wesentlich beitragen kann, ist in der Militärgrenze nicht vorhanden und mit dem Schulunterrichte wie mit der Ausbildung der Lehrer war es bis 1841 auch nur ärmlich bestellt.

Ein anderer wesentlicher Faktor, welcher die wachsende Entwicklung der Grenze zurückhält, liegt in den dortigen Eigenthumsverhältnissen. Es herrscht das Familiengut vor und das Individuum büßt seine Selbstständigkeit zu Gunsten einer patriarchalischen Familienverfassung; es hat nur eine beschränkte Freiheit zu arbeiten und zu erwerben. Andererseits hemmen die militärischen Verpflichtungen oft und vielseitig die landwirthschaftliche und gewerbliche Arbeit. Stellt man sich vor, daß die Grenzer in ihrer Nahrung, Kleidung, Wohnung äußerst anspruchslos sind, daß sie ihre Bedürfnisse selbst produziren, daß sie bares Geld nur zur Zahlung der geringen Abgaben und zur Anschaffung der nothwendigsten Produkte des Auslandes nöthig haben, daß der Trieb, ein Vermögen zu sammeln, bei ihnen nicht so zur Geltung kommen kann wie in anderen Ländern, so wird man es erklärlich finden, wenn der Grenzer nicht mehr arbeitet als eben nothwendig ist, ein Maß der Arbeit, das bei der verschwenderischen Freigebigkeit der Natur ein sehr geringes. Auch die unmittelbare Verbindung der Militärgrenze mit der Regierung, der Charakter einer Militärkolonie wirkt ungünstig auf die materielle Entwickelung der Grenze und erzeugt einen Mangel an Thätigkeit, Erwerbstrieb und Sparsamkeit, und zwar nicht nur in den reichen lohnenden Gegenden des Landes, sondern auch dort, wo die Konsumtionsgebiete ferner liegen oder weniger leicht zu erreichen sind.

Und doch könnte die Militärgrenze die doppelte Zahl ihrer heutigen Bewohner nicht nur leicht und gut ernähren, sie hätte sogar diese Verdoppelung der Arbeitskräfte dringend nöthig, um die vorhandenen natürlichen Hilfsquellen vollends zu erschließen und regelmäßig auszubeuten. Die Grenze, ihrem Flächenraume nach größer als das Königreich Belgien, mit seinen 5 Millionen Seelen mehr als zwei Mal so groß als das Königreich Sachsen mit 2 Millionen, größer als Nieder- und Oberösterreich mit den $2\frac{1}{2}$ Millionen Einwohnern, dabei mit sehr fruchtbarem Boden ausgestattet, von mehreren schiffbaren Flüssen durchschnitten, von geistig und körperlich kräftigen Volksstämmen bewohnt und in der Nähe eines unermeßlichen Absatzgebietes für fast alle Industrieerzeugnisse; dies Land leistet nicht mehr, als daß es eine arme Bevölkerung nothdürftig ernährt und vom Gesammtstaate eher noch Zuschüsse empfängt, als solche an denselben leistet. Diese letztere Voraussetzung erscheint gerechtfertigt, wenn man bedenkt, daß auf einen Einwohner im ganzen Kaiserstaate an indirekten Steuern ein Betrag von 8 fl. 46 kr., in Niederösterreich von 35 fl. in Oberösterreich, Salzburg, Triest, Istrien, Böhmen, Mähren und Schlesien von 13 bis 15 fl. entfällt, während in der Militärgrenze auf den Kopf nur ein Betrag von 2 fl. 73 kr. kommt. Auch der Antheil an den direkten Steuern ergibt in der Militärgrenze per Kopf nur etwas über die Hälfte des Durchschnittsbetrages, welcher im Kaiserstaate auf einen Einwohner kommt. Unter allen österreichischen Kronländern sind dies die kleinsten Quotienten, die um so kleiner erscheinen, als in ganz Oesterreich der Erwerb, die Konsumtionsfähigkeit und der materielle Wohlstand, aus welchen die Steuern fließen, verglichen mit den Verhältnissen in anderen Staaten, noch weit zurück sind.

Was nun geschehen mußte, um die wirthschaftliche Erstarkung der Militärgrenze entschieden anzubahnen und zu beschleunigen, besteht nach dem einsichtsvollen Urtheile des Verfassers in der Hebung der Rechts- und Unterrichtszustände des Landes und in der Aufhebung seiner Isolirung von der übrigen Welt. Es wäre vor allem das große europäische Bahnnetz auch auf dies Land auszudehnen; durch die Linie Fiume-Semlin würde ein lebhafter Verkehr geschaffen und allen Produkten der Militärgrenze der Weltmarkt eröffnet, durch den leichteren und größeren Absatz die Produktion allerorts im Lande gesteigert, der Handel belebt. Die Individualisirung des Eigenthums, die Abschaffung des gemeinsamen Nutzungsrechtes, überhaupt die Anwendung derjenigen Grundsätze, welche in allen volkswirthschaftlich fortgeschrittenen Ländern maßgebend sind, die Gewährung einer großen Freizügigkeit, der Wegfall aller die Kolonisirung so wie die Anlage von Etablissements hemmenden Beschränkungen beim Erwerb von Grund und Boden — alles dieses wäre hier am Platze. Den Aufgaben militärischer Natur könnte zumal jetzt, bei dem Sisteme der allgemeinen Wehrpflicht, genügt werden, ohne das Land als fortdauerndes Soldatenlager zu behandeln. Der Geist der Ordnung, der Regelmäßigkeit, des strengen Pflichtgefühles, welcher durch militärische Disziplin dem Einzelnen eingehaucht wird und auch auf seine bürgerlichen Geschäfte und Verrichtungen nicht ohne günstige Rückwirkung bleibt, könnte jetzt noch immer in der Bevölkerung erhalten werden, wenn auch derselben die vollste Initiative in ihren Angelegenheiten gewähret würde.

(Wr. Ztg.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wiederherstellung der k. k. ungarischen adeligen Leibgarde.) Se. k. k. Apost. Majestät haben nachfolgendes Allerhöchstes Befehlschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Ich habe beschlossen, das seit seiner Gründung durch die höchstselige Kaiserin und Königin Maria Theresia in den Erinnerungen Meiner treuen Völker der ungarischen Krone eingelebte Institut der königlich ungarischen adeligen Leibgarde wieder herzustellen.

In der hiemit auch verbundenen Absicht, vor dem Feinde und im Frieden mit Auszeichnung gedienten, aus den Ländern dieser Krone gebürtigen adeligen Offizieren durch Aufnahme in besagte, zur Bewachung Meiner Person und der Mitglieder Meines kaiserlichen Hauses gleichwie zur Erhöhung des Glanzes Meines Hofes berufene Leibgarde eine ehrenvolle und gesicherte Stellung zuzuwenden, werden Land und Armee ein neues Merkmal fürsorglicher Anerkennung erworbener Verdienste erblicken.

Wien, am 21. April 1867.

Franz Josef m. p.

* (Bestimmung bezüglich der Standes-Behandlung der Mannschaft und der Korrigenden bei den Disziplinar-Kompagnien.) Um den Kostenaufwand für die Disziplinar-Kompagnien zu verringern, findet das Kriegs-Ministerium zu bestimmen, daß, gleichwie es gemäß der Zirkular-Verordnung vom 5. Dezember 1864, Abthlg. 1, Nr. 7478, bezüglich der Offiziere der Disziplinar-Kompagnien der Fall ist, künftig im Frieden auch die Mannschaft vom Feldwebel abwärts, einschließig der Korrigenden, auf den vorgeschriebenen Stand ihres Truppenkörpers

(Armee-Anstalt), zu zählen hat, und als zugetheilt bei der N. Disziplinar-Kompagnie zu führen ist. Bei Versetzung des Truppenkörpers (Armee-Anstalt) auf den Kriegsstand ist di· betreffende Mannschaft überzählig zu führen. In Bezug auf die Verrechnung werden die Disziplinar-Kompagnien demnach selbstverständlich Rechnungsleger desjenigen Truppenkörpers bilden, in dessen Stand der Kommandant gehört. Vorstehende Bestimmung hat mit 1. Juni 1867 in Wirksamkeit zu treten, und es ist mit diesem Tage die Transferirung der in den Disziplinar-Kompagnien zugetheilt verbleibenden Korrigenden zu jenen Truppen und Armee-Anstalten, von welchen sie dahin übersetzt wurden, formell durchzuführen. Rücksichtlich der Adjustirung der Korrigenden hat eine Aenderung nicht einzutreten.

* (Das neue Exerzir-Reglement für die Infanterie) soll demnächst in Druck gelegt und sämmtlichen Infanterie-Regimentern provisorisch zur Erprobung übergeben, gleichzeitig aber die Anordnung getroffen werden, daß dasselbe während der heurigen Waffenübungen praktisch durchgeführt werde, damit es nach allfälligen nothwendigen Aenderungen und Verbesserungen sanktionirt werden könne.

* (Abrichtungs-Reglement für die k. k. Fußtruppen.) Im Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ist soeben das provisorisch zur Erprobung hinausgegebene Abrichtungs-Reglement für die k. k. Fuß-Truppen erschienen, und kann dasselbe um den Preis von 40 kr. bezogen werden Jene Herren Militärs, welche dieses Reglement zu beziehen wünschen, wollen sich deshalb an ihre zuständigen Kommanden wenden, welche hiemit ersucht werden, die Zahl der bestellten Exemplare unter Zulegung der Geldbeträge in frankirten Zuschriften der k. k. Hof- und Staatsdruckerei bekannt zu geben, wornach die Zusendung portofrei erfolgen wird. Durch den Buchhandel, oder überhaupt auf einem anderen als dem eben angedeuteten Wege kann dieses provisorische Reglement nicht bezogen werden.

* (Berichtigung.) Die für Hofer's Sammlung für die Wittwen und Waisen der Tiroler Landes-Schützen und Kaiserjäger bewilligte Mittags-Vorstellung im k. k. Hof-Operntheater, wird bei dem Umstande, als ein günstiges Resultat jetzt nicht anzuhoffen ist, auf den Spätherbst verschoben, so daß sie allenfalls am 11. November d. J., dem hundertjährigen Geburtstage Andreas Hofer's, stattfinden dürfte.

* (Tiroler Erinnerungs-Medaillen.) Die „Schützen-Ztg." schreibt: Die Erinnerungs-Medaillen pro 1866 sind bereits an alle Bezirksämter abgegangen, und nach Ostern dürfte wohl überall die feierliche Vertheilung mit größerem oder geringerem Pompe vorgenommen werden. Allgemein wird jedoch bedauert, daß der von geeigneter Seite gestellte Antrag, es möge auch das Offizierskorps der im letzten Feldzuge in Tirol verwendeten Truppen mit dieser Erinnerungs-Medaille betheilt werden, die Genehmigung nicht erhalten konnte. Es ist gewiß nur ein billiger und gerechter Wunsch, daß diese Herren Truppen-Offiziere, welche in Tirol so Vorzügliches geleistet, zur Rettung des Landes so tapfer gekämpft, und unsere Landes- und Scharfschützen-Kompagnien so kameradschaftlich behandelt haben, ebenfalls mit diesem Zeichen der Erinnerung an den Feldzug in Tirol betheilt zu sehen, und es will Niemand einleuchten, daß die auf Grund eines allgemein geäußerten Wunsches gestellte Bitte vom Ministerium abschlägig beschieden wurde. Es ist allerdings wahr, daß nur durch einen Zufall gerade diese Truppen nach Tirol gekommen sind und andere Truppen (vielleicht) dasselbe geleistet haben würden, allein der gleiche Zufall war im Schleswig-Holstein'schen Feldzuge kein Hinderniß, die aus Anlaß jenes Krieges geprägte Denkmünze zu erhalten. Der einzige Unterschied ist höchstens der, daß dort in Gesellschaft der Preußen, hier in Gesellschaft der Tiroler um den Lorbeer gekämpft wurde. Die vornehmere Gesellschaft dürfte indeß hier schwerlich in Betracht kommen; Gefahren und Strapatzen sind dieselben, und die Erfolge sicher nicht unrühmlicher.

* (Zur Geschichte der Festung Luxemburg.) Der aus der „Nordd. Allg. Ztg." in Nr. 29 unseres Blattes übergegangene Aufsatz über die Festung Luxemburg ist, wie man der „Köln. Ztg." schreibt, nicht in allen Theilen genau. Es wird darin gesagt: Luxemburg sei einmal (durch Vauban) erobert, und dann (1814) einmal überrumpelt worden.

Luxemburg ist aber, von noch früheren Zeiten abgesehen, seit 1440 nicht weniger als siebenmal erobert worden. Und was die angebliche Ueberrumpelung vom Jahre 1814 betrifft, so handelt es sich hiebei nur um einen vergeblichen, um nicht zu sagen, kläglich abgelaufenen Versuch. Die Eroberungen waren folgende: 1443 durch die Truppen Philipps von Burgund; dann in den Kriegen zwisch.n Karl V. und Franz I.; 1542 durch die Franzosen unter den Herzogen von Orleans und von Guise. Im nämlichen Jahre wurde die Stadt von den Truppen Karls V. zurückerobert, und 1543 abermals von den Franzosen genommen, welchen sie 1544 durch ein 40.000 Mann starkes Heer unter dem Vizekönig von Sicilien, Ferdinand v. Gonzague, wiederum entrissen wurde. Im Jahre 1684 wurde Luxemburg zum drittenmal, und zwar nicht durch Vauban, sondern durch den Marschall v. Crequi, für Frankreich erobert und bis zum Frieden von Utrecht (1714) im Besitz gehalten. Die nächstfolgende Eroberung geschah 1795 durch die Franzosen unter dem Divisions-General Hatry, „Befehlshaber der Truppen der französischen Republik vor Luxemburg." Allen diesen wechselnden Eroberungen ging nur in zwei Fällen eine längere und regelmäßige Belagerung voraus, 1684 und 1794. Jene von 1684 begann am 16. April mit der Einschließung der Stadt. Am 9. Mai wurden die Laufgräben eröffnet; am 20. Mai bemächtigten sich die Franzosen des Trierer Thors und des Vororts Grund; am 22. Mai wurden die Abtei Münster und das Hospital in Brand gesteckt. Wenige Tage nachher entschloß sich der österreichisch-spanische Gouverneur der Festung, Prinz von Chimay, zu kapituliren. Es wurde ihm der Auszug mit allen kriegerischen Ehren bewilligt. Von der anfänglich 4000 Mann starken Besatzung waren nur noch 1700 übrig. Auch viele der an der Vertheidigung theilnehmenden Bürger waren gefallen. Es waren während der Belagerung nahezu 40.000 Kanonenkugeln in die Stadt geworfen worden.

Die Belagerung von 1794/95 begann am 21. November 1794, und dauerte 6 Monate und 17 Tage. Die 14.000 Mann starke, von dem Gouverneur Feldmarschall Bender kommandirte, österreichische Garnison soll*) dabei weniger geleistet haben als die wacker mitkämpfende patriotische Bürgerschaft. Obwohl alles aufgeboten wurde, um die Annäherung der Franzosen zu verhindern, so gelang es denselben doch im März 1795 ihre Verschanzungen zu vollenden. Die französische Artillerie war der österreichischen überlegen. Die Festung wurde mit Kugeln und Bomben gleichsam überschüttet. Schon Anfang April entstanden einige Breschen in den Mauern. Der Kampf wurde, obgleich die Besatzung bereits stark zusammengeschmolzen war, und die Hoffnung die Stadt halten zu können mehr und mehr schwand, noch bis Ende Mai fortgesetzt. Am 1. Juni schickte der Gouverneur Bender einen Parlamentär nach dem zu Itzig befindlichen Hauptquartier des Generals Hatry, und verlangte zu kapituliren. Dies wurde zugestanden. Die Oesterreicher erhielten freien Auszug mit allen kriegerischen Ehren, mußten aber vor der Stadt die Waffen niederlegen, und sollten in drei Abtheilungen über den Rhein geführt werden. Der Auszug erfolgte am 10., 11. und 12. Juni.

Die in dem Aufsatz der „Nordd. Allg. Ztg." erwähnte (vermeintliche) Ueberrumplung vom Jahre 1814 wurde allerdings versucht, nahm aber einen mißlichen, man könnte fast sagen tragi-komischen Ausgang. Es verhält sich damit also: Nachdem die Truppen der Verbündeten im Jänner besagten Jahres über den Rhein gegangen waren, erschien am 15. desselben Monats ein von dem Prinzen von Solms befehligtes hessisches Korps, und schloß die von 3000 Franzosen unter dem General von Vimeux besetzte Festung von allen Seiten ein. Dem Prinzen von Solms war es gelungen, ein Einverständniß mit einigen Bürgern der Stadt anzuknüpfen, und hierauf gründete er den Plan zu einer Ueberrumplung. Ein Schlosser in Luxemburg hatte Nachschlüssel zu dem Mansfelder Thor angefertigt, und diese wurden dem Prinzen Solms überliefert. Der geplante Handstreich sollte in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar ausgeführt werden. Die Dispositionen hiezu waren dahin getroffen, daß die Tête einer hessischen Kolonne sich des genannten Thores und des daselbst stehenden Wachtpostens zu bemächtigen hatte. So in den Besitz des Thores gelangt, sollten drei nachfolgende Kolonnen, begünstigt durch die Dunkelheit der Nacht und in tiefster Stille, vorrücken, die Vorstadt Pfaffenthal überrumpeln und dann an einer weniger gut vertheidigten Stelle die Leitern anlegen, die Felsen ersteigen und sich also zu Herren der Oberstadt machen. Das Geheimniß wurde zwar dem französischen Kommandanten verrathen; aber dieser war ungläubig, und fragte spöttisch: ob denn eine Handvoll Hessen es wohl wagen würde einen solchen Ueberfall zu unternehmen gegen eine Festung wie die von ihm vertheidigte! Prinz Solms, welcher bei der ganzen Sache auf die Sympathie der Einwohner rechnete, ließ in der bezeichneten Nacht seine Kolonnen sich von drei verschiedenen Seiten her in Bewegung setzen. Schon war das erste Thor geöffnet und die erste Mauer überstiegen; schon waren die Hessen bis an die Zugbrücke gelangt, und es sollten hier eben die Leitern angelegt werden, als plötzlich ein Flintenschuß die unheimliche Stille der Nacht unterbrach. Ein benachbarter Posten hatte die verdächtige Bewegung bemerkt, und von der sogenannten hohen Brücke aus sein Gewehr abgefeuert. Die Hessen waren höchlich bestürzt; sie glaubten sich verrathen und liefen in der größten Verwirrung davon. Umsonst bemühte sich der General von Dörnberg, welchem

*) Soll? sagt die „Köln. Ztg.": Sie lese die Geschichte dieser Belagerung in der Schels'schen „Mil. Zeitschrift" nach, und sie wird das Gegentheil erfahren.

Die Red.

die Leitung des Handstreiches anvertraut war, die Flüchtigen zum Stehen zu bringen. Sein wiederholter Befehl: „Vorwärts! Vorwärts!" fand keinen Gehorsam mehr. Die Auflösung wurde allgemein, und um so verworrener als man in der Dunkelheit den Weg zur Flucht nicht gleich zu finden vermochte. Die Soldaten warfen Gewehre und Gepäck von sich. Zwischenzeitlich war auch die Garnison in Bewegung gerathen und bereitete sich zum Schlagen vor, wozu es jedoch nicht mehr kommen konnte. Am andern Morgen fanden die Franzosen das Thal in der Gegend des Mansfelder Thores mit Waffen aller Art überstreut; aber von den Hessen war nichts mehr zu sehen, worüber ihre Gegner sich nicht wenig belustigten. Das verfehlte Unternehmen hatte übrigens, wie man denken kann, auf den Fortgang der Belagerung keinen Einfluß. Einige Wochen später gelang es den Franzosen von Metz aus Thionville und auch Luxemburg momentan zu entsetzen; aber sie konnten nicht verhindern, daß die Stadt gleich darauf von neuem berannt wurde. Mittlerweile waren die Heere der Verbündeten in Frankreich weiter vorgedrungen; am 31. März rückten sie in Paris ein, und Tags darauf erklärte der Senat die Absetzung Napoleons. In Folge dieser Ereignisse wurde Luxemburg zwei Monate später, am 31. Mai, von den Franzosen geräumt, und die Hessen zogen ein, übergaben aber bald nachher die Stadt an die für dieselbe bestimmte preußische Besatzung.

Ausland.

• (**Berlin**, 12. April.) (*Veränderungen in der Bekleidung und Ausrüstung der Infanterie.*) Mit Kabinetsordre vom 16. März d. J. wurde in dieser Hinsicht folgendes bestimmt:

1. *Kopfbedeckung.* a) Helm. Der Hinterschirm fällt fort, der Vorderschirm wird abgerundet. An die Stelle der Blätter am Aufsatze tritt eine metallene Scheibe, die Kokarde wird kleiner als bisher und das Gewicht des Helms circa 6 Loth geringer als die frühere Probe. b) Feldmütze. Der Deckel erhält einen halben Zoll mehr im Durchmesser als die Kopfweite. Alle Einlagen, mit Ausnahme des einfachen Futters, fallen fort.

2. *Waffenrock.* Ein niedriger, weicher, für die Garde schräg ausgeschnittener, für die Linie abgerundeter Kragen von durchgehend farbigem Tuch, weitere Aermel als bisher und weiter unterschlagender Theil auf der Brust werden eingeführt. Die Knöpfe auf der Aermelpatte des brandenburgischen Aufschlages sind so anzubringen, daß der oberste und unterste Knopf mit der Patte abschneiden. Die Offiziere sollen die Kragen des neuen Modells erst gleichzeitig mit den bezüglichen Regimentern zu tragen beginnen.

3. *Mantel.* Derselbe erhält einen hohen überfallenden Kragen, eine Tasche an jeder Seite und Falten im Rückentheil, die von der bisherigen Form etwas abweichen. Die Farbe der Kragenpatten und Achselklappen bleibt die bisherige. Das Gradabzeichen der Unteroffiziere besteht in einer schmalen schwarz-weißen Borte auf der Kragenpatte und — bei aufgeschlagenem Kragen — aus einem messingenen Knopf an jeder Seite des Kragens.

4. *Beinkleider.* An Stelle der gefütterten Tuchhosen treten vom Jahr 1868 ab Tuchhosen ohne Futter nebst Unterhosen.

5. *Fußbekleidung.* Den Truppen wird gestattet, statt der offenen, schaftlosen Schuhe, unter Beibehalt der langschäftigen Stiefel, kurzschäftige Stiefel nach der früher getragenen Probe anfertigen zu lassen.

6. *Tornister.* Der Holzkasten im Tornister fällt fort. Er erhält eine Höhe von circa 12 Zoll im Lichten. *Die Zahl der mitzuführenden Patronen wird*, unter Wegfall der Spiegel und Hülsen, *für die Gemeinen von 60 auf 80 Stück erhöht*, für die Unteroffiziere auf 30 Stück reduzirt. Die Patronenbüchsen werden in Taschen auf beiden Seiten des Tornisters untergebracht. Die Büchse für die Reservetheile erhält ihren Platz in einer Tasche unter der Tornisterklappe. Der Verschluß des inneren Tornisters geschieht vermittelst einer Klappe. Es werden im Tornister verpackt: 1 Paar Unterhosen, 1 leinene Hose, 1 Hemd, 1 Paar mit Eisen und Nägeln beschlagene Stiefel oder Schuhe, Fußlappen oder ein Paar Strümpfe, 1 Feldmütze, Nähzeug und ein wenig Flickmaterial, eine Büchse mit Klauenfett, Zwieback resp. Brot, Reis und Salz auf 3 Tage in Beuteln, 1 Gesangbuch, 2 Blechbüchsen mit je 20 Patronen (in die Seitentaschen), Büchse mit den Reservetheilen (unter der Tornisterklappe), Nadelrohrreiniger. Nur von einzelnen Mannschaften nach Anordnung der Korporalschaftsführer werden getragen: 1 Putz- und 1 Schmierbürste, 1 Büchse mit Stiefelschmiere, 1 Knopfgabel, 1 Kammreiniger. Von den bisher im Tornister zu verpackenden Gegenständen fallen ganz fort: das Packet mit Spiegeln und Hülsen, Sohlen und Flecken, die auf den Wagen mitgeführt werden, das Abrechnungsbuch, die Büchse mit Schmierlack, das Verbindezeug, welches in der Hosentasche zu tragen ist, die Tuchhandschuhe, die Ohrenklappen.

7. *Brotbeutel.* Es wird den Truppen anheimgestellt, den Boden des Brotbeutels zu füttern und im Innern eine kleine Tasche zur Aufnahme des Messers &c. anzubringen.

8. *Schanzzeug.* Die Aexte werden nicht mehr von den Mannschaften getragen, sondern am Patronenwagen angebracht.

9. *Feldflaschen.* Für sämmtliche Truppen, welche ihren Dienst zu Fuß verrichten, inkl. Ersatztruppen, sollen *Feldflaschen* beschafft und denselben als eiserner Bestand ohne Gewährung eines Kontingents überwiesen werden.

10. *Kochgeschirre.* Die Kochgeschirre werden künftig auch bei Paraden ohne Beutel getragen.

11. *Patrontaschen.* Die Patrontaschen können künftig so angefertigt werden, daß die hintere, jetzt überragende Seite mit der oberen Fläche abschneidet.

• (*Norddeutsche Streitkräfte.*) Hierüber gibt die „Voss. Ztg." folgende Uebersicht: Mit der eben durch kgl. Ordre bestimmten Einverleibung der in den annektirten Landestheilen neu errichteten 22 Landwehr-Bataillone in die verschiedenen Armeekorps-Bezirke hat nunmehr die seit vorigem Herbst in Ausführung genommene Erweiterung und Verstärkung der preußischen Armee ihren vollständigen Abschluß erreicht. Daneben ist aber zugleich auch die Reorganisation der allgemeinen norddeutschen Militärverhältnisse wenigstens bis zu einem provisorischen Abschluß geführt worden, und stehen hiefür in der Hauptsache nur noch die Ordnung des Landwehrverhältnisses und die Bestimmung der Landwehr-Bezirke aus. Früher ist übrigens schon halboffiziell darauf hingewiesen worden, daß bei dem noch geringen Mannschaftsstande für die neuerrichteten oder noch zu errichtenden preußischen und norddeutschen Landwehr-Bataillone, im Falle eines Krieges für dieselben die Landwehrbestimmungen des Jahres 1813 in Kraft treten würden, durch welche die gesammte wehrbare männliche Bevölkerung, bis zum 40., resp. 32. Lebensjahre, soweit dieselbe nicht schon zu dem Dienst im aktiven Heere herangezogen ist, zum Landwehrdienst in Anspruch genommen wird. In erster Reihe befinden sich (außer der für die Festung bestimmten Landwehr- und den 62 fünften Eskadrons der Linien-Kavallerie) für den Kriegsfall an Kavallerie 256 preußische und 33 norddeutsche Eskadrons disponibel, wobei sich die 10 darmstädtischen Eskadrons und die Kavallerie der baierischen Armee, wie die süddeutschen Kontingente, nicht mit inbegriffen befinden. Die unmittelbar zur Aktion bereite Infanterie der norddeutschen Armee umfaßt dazu 304 preußische und 58 norddeutsche Bataillone, während die Stärke, mit welcher der deutsche Süden in's Feld rücken könnte, sich wegen der Festungs-Besatzungen, welche derselbe für Landau, Germersheim, Ulm und Rastatt zu stellen hat, auch noch nicht einmal annähernd bestimmen lassen dürfte. Für den Norden befinden sich dagegen die sämmtlichen Festungs-Besatzungen durch die 138 preußischen Landwehr-Bataillone und Ersatz-Truppen nicht nur gedeckt, sondern sind auch der Mannschaftsstand und das Material zur Aufstellung von mindestens noch zwei Reservekorps vorhanden, ohne darum die eigentliche Feldarmee im Geringsten schwächen zu dürfen. Die preußisch-darmstädtische Militär-Konvention ist nunmehr publizirt worden, und befindet sich das darmstädtische Kontingent dem 11. Armeekorps zugetheilt, dem Vernehmen nach jedoch nur so lange bis auch die badische Konvention abgeschlossen sein wird.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der unangestellte G. d. K. Franz Graf Haller v. Hallerkeö zum Kapitän; der unangestellte FML. Stefan Freiherr v. Wernhardt, zum Oberl.; der GM. August Bujanovics de Agg-Telek, zum Unterl.; der pens. Oberst Alexander v. Toth und der Tit.-Oberst Nikolaus Graf Török v. Szendrö, mit gleichzeitiger Beförderung zum wirklichen Obersten zu Wachtm. in der k. ungarischen adeligen Leibgarde.

Hauptm. 1. Kl. Ludwig Freiherr de Vaux, des Generalstabes, und Rittm. 1. Kl. Otto Klein, des 10. Huß.-Reg., zu Flügeladj. bei Sr. k. Hoheit dem FM. Erzherzog Albrecht.

Wilhelm Stropnicky, Feld-Kaplan 1. Kl., mit 1. Mai 1867 zum Feld-Konsistorial-Sekretär.

Johann Karl Pillwax, Dr., provisorischer Ober-Arzt des Garnisons-Spitales Nr. 2 in Wien, zum wirklichen Ober-Arzt, mit der Bestimmung zum Garnisons-Spit. zu Salzburg.

Vinzenz Werwarth, Kriegs-Zahlmeister 1. Kl., bei der Kriegskassa zu Lemberg, zum Mil.-Kassa-Direktor 2. Kl. (Rang 21. April 1867.)

Andreas Mayer, Kriegs-Zahlmeister 2. Kl., bei der Kriegskassa zu Graz, zum Kriegs-Zahlmeister 1. Kl.

Josef Sieczynski, Medik.-Verw. 2. Kl. beim Med.-Haupt-Depot in Wien, zum Verw. 1. Kl., mit Belassung in seiner dermaligen Anstellung.

Ignaz Steinböck, Medik.-Offizial 1. Kl., von der Garnisons-Apotheke zu Triest, zum Verw. 2. Kl. beim Medik.-Depot zu Lemberg. (Rang 30. April 1867.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Mai 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Freiherr **Sardagna auf Meanberg und Hohenstein**, vom 62., und Josef Freiherr v. **Greamb**, vom 68. Inf.-Reg., gegenseitig. (Beide auf eigene Kosten.)

Die Oberlts.: Maximilian **Kraushaar**, vom 3., und Hermann **Gayer**, vom 21., Beide zum 33. Feldj.-Bat.

Unterl. 1. Kl. Rudolf **Zeppezauer**, vom 22., zum 33. Feldj.-Bat.

Die Unterlts. 2. Kl.: Josef **Hosko**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps zum 7. Huß.-Reg. Alexander **Krachowitz**, vom 44. Inf.-Reg., zum 12. Kür.-Reg. Wilhelm **Herzberg**, vom 13., zum 11. Uhl.-Reg.

Die Feldkapläne 2. Kl.: Veit Bartholomäus **Molnar**, vom 3. Art.-Reg., als Garnisonsspit.-Kaplan nach Großwardein; Alois **Stryal**, Garnisons-Kaplan zu Arad, zum 2. Art.-Reg., und Josef **Frankl**, vom 75. Inf.-Reg., als Garnisonsspit.-Kaplan nach Preßburg.

Der Reg.-Arzt 2. Kl. Johann **Erb**, Dr., vom 48. Inf.-Reg., zum 10. Huß.-Regimente.

Die Ober-Wundärzte: Adolf **Jansa**, vom 52. Inf.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Johann **Kober**, vom 21. Inf.-Reg., zum Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Inf.-Reg.

Die Unterärzte: Ignaz **Prims**, vom Küsten-Art.-Reg., zum 4. Inf.-Reg. Thomas **Nowak**, vom 32., zum 21. Inf.-Reg.

Karl **Schara**, Rechnungsführer 2. Kl., vom 21. Inf.-Reg., zum 15. Feldj.-Bat.

Jakob **Tieber**, Rechnungsführer 4. Kl., vom 4. Bat. des Pion.-Reg., zum 21. Inf.-Reg.

Michael **Perchacki**, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom 46. Inf.-Reg., zum Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau.

Moriz **Ennöckl**, Registraturs-Offizial 1. Kl., vom General-Kombo. in Wien, zu jenem zu Ofen.

Emil **Magistris**, Registraturs-Offizial 3. Kl., vom General-Kombo. zu Ofen, zum Kriegsministerium, und

Karl **Springer**, Registraturs-Offizial 3. Kl., vom Kriegsministerium, zum General-Kombo. zu Ofen.

Gustav **Kautezky**, Registraturs-Offizial 3. Kl., vom Kriegsministerium, zum General-Kombo. in Wien.

Johann **Höfler**, Medik.-Offizial 2. Kl., vom Medik.-Depot zu Agram, zur Garnisons-Apotheke zu Triest als Vorstand.

Adolf **Lauffer**, überzählige Medik.-Offizial 4. Kl., von der Garnisons-Apotheke zu Innsbruck, unter gleichzeitiger Einbringung in die Wirklichkeit, zum Medik.-Depot zu Agram.

Die Fouriere: Guido **Wenk**, vom 15. Feldj.-Bat., zum Stabe des 46. Inf.-Reg. Johann **Lang**, vom Transporthause zu Preßburg, zum Stabe des 4. Bat. des Pion.-Regiments.

Eintheilungen.

Viktor von **Jaworski**, Hauptm.-Audit. des aufgelösten kaiserlich mexikanischen österr. Freiw.-Korps, als Hauptm.-Audit. 2. Kl. zur zeitlichen Dienstleistung beim Garnisons-Auditoriate zu Comorn.

Nachbenannte Offiziere des ehemaligen kaiserlich-mexikanischen österreichischen Freiwilligen-Korps werden zufolge Allerhöchster Entschließung vom 22. März 1867 in der bezeichneten Charge und mit dem vor dem Uebertritte dahin, in der k. k. Armee ihnen verliehenen Range rückübernommen, und wie folgt eingetheilt:

Mit 7. April 1867:

Als Hauptl. 1. Kl.: Johann **Pollak**, zum 65., Paul **Bernart**, zum 45., Josef **Vergeiner**, zum 51., Adolf **Dietrich**, zum 63. Inf.-Reg.

Als Hauptm. 2. Kl.: Hamilkar Freiherr **De Fin**, zum 7. Feldj.-Bat.

Als Oberlts.: August **Hoen**, zum 42., Georg **Kraupal**, zum 43., Josef **Smitkarello**, zum 61., Wenzel **Mirsel** Edler v. **Zeileisen**, zum 73., Gustav **Benda**, zum 77. Inf.-Reg. Johann **Reder**, zum 23. Feldj.-Bat. Felix **Witt v. Döring**, zum 10., Ferdinand **Schramm**, zum 7. Kür.-Reg. Theobald Graf **Geldern**, zum 1. Uhl.-Reg. Aladar **Bydeskuty v. Ipp**, zum Pionnier-Reg.

Als Unterlts. 1. Kl.: Karl **Gruber**, zum 6., Johann **Donner**, zum 10., Silvius **Smollak**, zum 21., Theodor **Altdorffer**, zum 32., Alexander v. **Czaykowski**, zum 40., Alexander **Bydeskuty v. Ipp**, zum 60., Karl **Merizzi**, zum 79. Inf.-Reg. Josef **Oswadic**, zum Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 1. Reinald **Panzl**, zum Tiroler-Jäger-Reg. Alois **Tavecchi**, zum 8. Feldj.-Bat. Karl **Blasius**, zum 12. Kür.-Reg. Ferdinand **Bräunel**, zum 9. Art.-Reg.

Als Unterlts. 2. Kl.: Moriz **Manker**, zum 44., Leopold v. **Varga**, zum 65., Raimund **Mader**, zum 69., Josef **Weiß**, zum 70. Inf.-Reg. Karl **Manussi**, zum 19. Feldj.-Bat. Karl **Erga**, zum 5., Georg **Brinkmann**, zum 8. Kür.-Reg. Hermann **Gebauer**, zum 8. Huß.-Reg. Adolf **Stöhr**, zum Pionnier-Reg.

Mit 9. April 1867:

Als Oberl. Gottlieb Freiherr v. **Lacro**, zum 1. Drag.-Reg.

Mit 13. April 1867:

Als Rittm. 2. Kl. Nikolaus **Czeke de Szent-György**, zum 8. Uhl.-Reg.

Als Oberlts.: Gustav **Bach**, zum 28., Josef **Palkovics**, zum 46., Wilhelm v. **Hedemann**, zum 60. Inf.-Reg. Arthur **Dolezel**, zum 2. Kür.-Reg.

Als Unterlts. 1. Kl.: Vinzenz **Farkas**, zum 3., Oskar **Winiker**, zum 8. Kür.-Reg. Adolf **Michailovits**, zum 9., Eduard **Hauska**, zum 12., Mathias **Graf**, zum 13. Huß.-Reg. Karl **Wagner v. Wetterstädt**, zum 12. Art.-Reg.

Als Unterlts. 2. Kl.: Hermann **Mocker**, zum 10. Huß.-Reg. Josef **Kovats**, zum 12. Art.-Reg.

Als Oberl. in der Armee Eugen **Latinovics de Borsod**, (Dom. Wien.)

Mit 14. April 1867:

Als Hauptm. 1. Kl. Anton **Weinhara**, zum 9. Art.-Reg.

Als Hauptm. 2. Kl. Wilhelm Ritter v. **Hillmayer**, zum Pionnier-Reg.

Als Oberlts.: Johann von **West**, zum 20. Feldj.-Bat. Ferdinand Ritter von **Lackhner**, zum 4. Huß.-Reg. Ignaz **Lorsch**, zum 1. Genie-Reg. Johann **Adamowicz**, zur 5. Sanitäts-Komp. Wilhelm **Hanke**, zum Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 11.

Als Unterlts. 1. Kl.: Sebastian **Spaeth**, zum 70. J.-R. Josef **Krolopp**, zum 8. Art.-Reg.

Als Unterlts. 2. Kl.: Johann **Judas**, zum 8., Franz von **Rambach**, zum 18., und Johann von **Csergedy**, zum 68. J.-R. Leopold **Marik**, zum 4. Art.-Reg. Alexander von **Pap**, zum Küst.-Art.-Reg.

Mit 18. April 1867:

Friedrich **Bendl** Edler von **Hohenstern**, Verw.-Hauptm. des aufgelösten k. mexikanischen österr. Freiw.-Korps, als Verpflegs-Offizial 2. Kl., zum Verpflegs-Magazine zu Triest.

Verleihungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Karl **Deschmann**, des Ruhestandes, der Majorscharakter ad honores.

Dem ehemaligen Unterl. des bestandenen kärnthnerischen Alpen-Jägerkorps Franz Ritter v. **Wolf**, zufolge AH. Befehlschreibens vom 18. April 1867, der Oberl.-Char.

Dem Oberl. Franz Ritter v. **Karrel**, des Ruhestandes, zufolge AH. Entschließung vom 18. April 1867 der Rittm.-Charakter ad honores.

Quittirungen.

Oberstl. Franz Graf **Coranini-Paravics v. Csubar-Cronberg** des 2. Kür.-Reg., mit Oberstenscharakter ad honores. Oberstl. Friedrich Freiherr v. **Knobloch**, des 9. Kür.-Reg., mit Beibehalt des Militärcharakters.

Major Philipp Graf **Lamberg**, des 3. Huß.-Reg., mit Beibehalt des Militärcharakters.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Oberlt. Moriz **Scherenberg**, des 7. Uhlan.-Reg. (Dom. Braunschweig.)

Dem Unterlt. 1. Kl. Roman **Kniasz von Puzyna**, des 11. Kürassier-Reg. (Dom. Gwozdziec in Galizien.)

Dem Unterlt. 2. Kl. Josef Grafen **Wurmbrand**, des 6. Huß.-Reg. (Dom. Schirlleiten in Steiermark.)

Pensionirungen.

Hauptm. 1. Kl. Alexander **Weninger**, des 34. Inf.-Reg., mit Majorscharakter ad honores.

Mit 7. April 1867:

Als Oberlt. Ludwig Graf **Sternberg**, des aufgelösten kaiserlich mexikanischen österr. Freiw.-Korps, in den zeitl. Ruhestand, unter Vormerkung zur Wiedereintheilung. (Dom. Kufstein in Tirol.)

Mit 14. April 1867:

Als Rittm. 1. Kl. Maximilian von **Turek**, des aufgelösten kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps, gegen neuerliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Wr.-Neustadt.)

Mit 1. Mai 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Freih. **Schrenk auf Notzing und Egmating**, des 34. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Anton **Hosch**, des 67. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Neutitschein in Mähren.) Johann **Zsak**, des 67. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Bartfeld in Ungarn.) Ludwig Freih. **Karg von Bebenburg**, des 74. J.-R., als realinv., unter Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Graz.) Ladislaus **Vasdenyey de eadem**, des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. Markus **Kovacevic**, des Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8, als zeitl. inv. (Dom. Neu-Gradiska.) Eduard **Zwinger**, des Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12, bis zur Reaktivirung im Bedarfsfalle in den zeitlichen Ruhestand. Franz **Ruß**, des Zeugs-Art.-Kombos Nr. 5, als realinv. (Dom. Zara.)

Der Hauptm. 1. Kl. ad honores Adolf **Plachetka**, des 56. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Hauptm. 1. Kl., und mit der Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Austerlitz.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann **Speer**, des 79. J.-R., als halbinv. (Dom. Marburg in Steiermark.) Thomas **Hancrowski**, des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand.

Die Oberlts.: Karl **Stehlik**, des 12. Art.-Reg., als realinv., unter gleichzeitiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl. (Dom. Wien.) Josef **Wagner**, des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 4, auf seine Bitte, nach einer zurückgelegten Dienstzeit von mehr als fünfzig Jahren, zu Folge der AH. Entschließung vom 16. April 1867, mit Hauptmanns-Charakter ad honores. (Dom. Prag.) Leopold **Klein**, des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 5, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Troppau.)

Die Unterlts. 1. Kl.: Ferdinand **Tschofen**, des 1. J.-R., als realinv., und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 13. April 1867, mit Oberlieutenants-Charakter ad honores. (Dom. Innsbruck.) Karl **Brosch**, des 3. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Prag.) Franz **Ciriany**, des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 5, als realinv. (Dom. Gabel in Böhmen.) Wilhelm **Zlabinger**, des Militär-Fuhrwesens-Korps, als realinv. (Dom. Pest.)

Heinrich **Saal**, Kriegskommissär vom Stande des General-Kombos. in Wien, in den zeitl. Ruhestand.

Thomas **Oppitz**, Ober-Stabsarzt 2. Kl., Chefarzt des Garnisonsspit. zu Temeswar, als realinv. (Dom. Wien.)

Mathias **Straub**, Verpflegs-Werkm. 2. Kl., als realinv. (Dom. Linz.)

Josef **Mladek**, Schuster-Werkm. 3. Kl., von der Mont.-Kommission zu Graz, als realinv. (Dom. Prag.)

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von **L. W. Seidel u. Sohn**, Graben Nr 6.

Ableitner, K., kurz- und leichtfaßlicher Unterricht über den Hufbeschlag des Pferdes mit der äußeren Pferdekenntniß, Wart, Pflege &c. Für Zivil- und Militär-Hufbeschlagschmiede, deren Gehilfen und des Schmiedehandwerks kundigen Soldaten. 12. (118 S.) Dillingen 1866. 67 kr.

— Katechetischer Veterinär-Unterricht über die äußere Pferdekenntniß, Krankheits- und Heillehre, Wart, Pflege &c. der Pferde. Für Kadeten, Unteroffiziere, Schmiede &c. 12. (104 S.) Ebd. 1866. 60 kr.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 34. Mittwoch, den 1. Mai 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Betrachtungen aus dem Feldzuge 1866.

(Schluß.)

Aus dem Vorgesagten glauben wir schließen zu dürfen, daß, wenn auch die Vervollkommnung der Schußwaffen die Nothwendigkeit der Modifizirung der Taktik der Reiterei bedinge, ihre Bedeutung im Kriege nicht vermindert wird, indem sie die hohe Meinung, die sie selbst ihren berühmten Gegnern im verflossenen Feldzuge eingeflößt hat, sich bei guter Führung sicherlich jederzeit verdienen wird.

Wir können also einer weiteren Verminderung der Kavallerie in so lange nicht beistimmen, als die anderen Mächte nicht zur Reduzirung dieser Waffe schreiten. In dieser Beziehung dürfte jedenfalls Vorsicht geboten sein, denn eine Reduzirung ist bald durchgeführt, aber ein solcher Nachtheil ist bei dieser Waffe nicht so leicht zu regeneriren.

Endlich können wir zur Begründung unserer Ansicht gegen eine Verminderung der Kavallerie Thatsachen anführen, die wohl geeignet sein dürften, dahin zu sprechen, daß trotz der aus dem Feldzuge 1866 gezogenen Erfahrungen sowohl Frankreich als Preußen, statt eine Verminderung, eine Vermehrung bei der eben in's Leben tretenden Organisation der Armee an Kavallerie eintreten lassen, indem Ersteres, obgleich es um ein gutes Drittel mehr Reiterei wie bisher unterhält, dennoch die 44 Regimenter der Garde, der Kürassiere und der Linien-Kavallerie um die 6. Eskadron vermehrt, und überdies noch ein viertes Regiment Chasseur d'Afrique errichtet, während in Preußen (respektive der norddeutschen Bundes-Armee, inklusive Sachsen) der Stand der Kavallerie 355 Eskadrons mit 60.066 Mann, darunter 53.392 berittene Combattants zählen wird. Dagegen betrug der höchste Stand der Kavallerie nach der letzten Reduzirung von 1860, nach dem vom Kriegsministerium dem Reichsrathe, gelegentlich der Budgetverhandlungen 1865 bekannt gegebenen Standesausweis, circa 38.000 Mann, von denen jedoch nur 28.000 Mann und Pferde in's Feld rücken konnten. Diese bestanden aus 60 Eskadrons Kürassiere, dann 174 Eskadrons leichte Kavallerie; im Ganzen aus 234 Eskadronen. Nachdem wir nun nach Beendigung des Feldzuges die sechsten Eskadrons bei der schweren Kavallerie beibehalten haben, so beträgt der jetzige Stand 246 Eskadronen, im Maximum kaum 35.000 Mann und Pferde. Der Vergleich zeigt, daß Oesterreich dermalen um zwei Fünftheile weniger Kavallerie als Frankreich und der norddeutsche Bund unterhält.

Allerdings geben wir zu, daß wir in Hinkunft nicht so viele und kostspieligere schwere Kavallerie benöthigen werden. Diese Behauptung ist seit der letzten Organisirung der Kavallerie 1860 in militärischen Blättern von Fachmännern schon aufgestellt und eingehend besprochen worden. Die Abänderung wäre leicht durchzuführen; man brauchte nur die vier letzten Kürassier-Regimenter wieder auf die früheren Dragoner-Regimenter zurückzuführen und sie als leichte Kavallerie, wie die beiden bestehenden, zu formiren. Wollte man ein Mehreres thun, so könnten die früher bestandenen acht Dragoner-Regimenter als leichte deutsche Reiter wieder hergestellt werden, welche vermehrte Kosten wohl durch die billigeren Pferde zur leichten Kavallerie herein gebracht würden. Der Gesammtstand der Kavallerie würde sich für die mobile Armee höchstens auf 30.000 Mann und Pferde in 258 Eskadrons beziffern, ein Stand, der im Vergleiche mit Frankreich und Preußen wahrlich nicht zu hoch gegriffen ist.

Bei der angenommenen allgemeinen Wehrpflicht müßte natürlich auch für eine angemessene Zahl Reserve- und Besatzungs-Kavallerie, wie in Frankreich und Preußen, vorgesorgt werden.

Von dem Vorschlage der Auflösung einiger Kürassier-Regimenter und der Verwendung der dadurch disponibel werdenden Pferde zu Gunsten der Bespannung der Geschütze der Artillerie, wäre nach den angeführten Gründen dermalen vollends abzusehen.

Da man endlich den Profeten im eigenen Lande in der Regel wenig achtet, obgleich unsere militärischen Blätter seit 1860 viele gediegenen Aufsätze über die Organisirung und Verwendung der Kavallerie enthalten, so wollen wir zur weiteren Begründung unserer Ansicht noch auf zwei anerkannte Autoritäten im Kavallerieweseu auf das Werk: „Die Zukunft der Kavallerie,“ von Baron d'Azemar, Oberst des 6. französischen Lancier-Regiments, dann auf den Aufsatz des französischen Generals Baron Ambert: „Ueber die Kavallerie der Neuzeit,“ in der österr. Militär-Zeitschrift 1866, 2. Band, hinweisen, welche nicht allein gelesen, sondern gründlich studirt zu werden verdienen.

Daß unsere vortreffliche Artillerie dessenungeachtet keineswegs stiefmütterlich behandelt werden darf, ist außer Zweifel, denn den Vortheilen, welche die Artillerie durch ihr vortreffliches Material mit der ungemeinen Feuerwirkung erzielt hat, zollen auch unsere Gegner im letzten Feldzuge das größte Lob, namentlich über die vortreffliche Einübung und außerordentliche Treffsicherheit in der Ferne, doch wird dabei bemerkt, daß bei dem Viertheile ihrer Granaten die Zünder nicht funktionirten, was sehr beachtenswerth erscheint.

Natürlich wird man auch bei der Taktik der Artillerie den Hinterladungs-Gewehren der Infanterie Rechnung tragen, und von dem blinden Darauflosgehen, wie es bei der Nordarmee in Böhmen einige Mal geschah, abgehen müssen. Wenn die Shrapnelwirkung aus der Ferne gegen hinter Deckungen placirte Infanterie nicht den gehegten Erwartungen vollends entsprochen hat, so war es doch nicht angezeigt, sich muthwillig in dem Ertrage des Zündnadelgewehres der Infanterie vorzuwagen, bloß um das ausgiebigere Kartätschenfeuer abzugeben, zumal es geschehen, daß, bevor es noch zum Feuern kam, Mann und Roß im Sande lagen, und die Geschütze verloren gingen.

Man wird sich künftig mehr auf die vortreffliche Fernwirkung bei unserer Artillerie, freilich mit zuverlässigeren Zündern, beschränken, und zum Nahekampf erst dann schreiten, wenn die Fernwirkung bereits solche Erfolge erzielt hat, daß die Entscheidung mit dem wirksamen Kartätschenfeuer herbeizuführen angezeigt erscheint.

Was die erforderliche Zahl der Geschütze anbelangt, so wird man wohl schwerlich hinter der von Napoleon I. aufgestellten Regel, drei Geschütze auf 1000 Mann zu rechnen, abgehen können, in so lange die anderen Armeen diese Regel aufrecht erhalten.

Die norddeutsche Bundes-Armee wurde nach den neuesten Angaben bei der mobilen Armee mit drei Geschützen auf 1000 Mann Streitbare (genau 2.95) dotirt und zählt demnach in 208 Batterien 1248 Geschütze.

Nach den Budget-Verhandlungen im Reichsrathe 1865 wurden

bei uns im Frieden 120 Batterien mit 960 Geschützen aufgestellt, von denen 24 Batterien nur die halbe Bespannung hatten, demnach zählte die Zahl der Geschütze im Feldzuge 1866 bei der mobilen Armee im Felde gleichfalls über 1200 Geschütze. Unter diese Zahl werden wir wohl schwerlich zurückgehen können?

Die Frage jedoch, welche Zahl von Geschützen im Frieden bespannt bleiben soll, ist freilich bei den vorwaltenden Ersparungs-Rücksichten nicht so anscheinend leicht zu lösen, um allen Anforderungen der Artillerie zu genügen.

Unstreitig hat sich in den Kämpfen der Neuzeit die Nothwendigkeit, eine zahlreiche und tüchtige Artillerie auch im Felde zu haben dargethan, daher es kaum glaublich erscheint, was über die neue Organisation der Artillerie verlautet, „daß in Hinkunft im Frieden lediglich aus finanziellen Rücksichten von der ersten Linie nur vier Geschütze, von der zweiten aber nur zwei Munitionswagen bespannt bleiben sollen," so daß nicht einmal eine ganze Geschützlinie bespannt bleiben wird.

Allerdings stimmen wir in diesem Falle dem Bedenken des Verfassers bei, daß die Artillerie dadurch an ihrer Beweglichkeit, dem Hauptfaktor ihres Wirkens, beeinträchtigt wird, wenn bei einer Aufstellung auf den Kriegsstand die fehlende Bespannung erst mit Remonten ergänzt werde. Selbst wenn die Bespannung der Munitionswagen zweiter Linie zur Bespannung der Geschütze in erster Linie verwendet würde, werden doch Remonten zur vollständigen Bespannung der Geschütze eingestellt werden müssen, während die ganze Munitions-Bespannung der zweiten Linie aus Remonten bestehen wird. Das ist eine Kalamität, die Beachtung verdient. Wir wissen allerdings nicht anzugeben, wie viele von den 208 Batterien bei der norddeutschen Bundes-Armee im Frieden bespannt bleiben werden; aber das wissen wir, daß man in Preußen bei der Mobilmachung der Armee die fehlenden Bespannungen der Artillerie nicht durch rohe Remonten, sondern durch bereits brauchbare Zug-Pferde ergänzt hat, indem in Preußen die Pferde gleichfalls konskribirt werden, diese jedoch im Bedarfsfalle nicht durch Ankauf, sondern von den Provinzen kommissionell beigestellt und durch ein Pauschale für die Abnützung entschädigt, nach Beendigung des Krieges zurückgestellt und nur die Abgängigen ersetzt werden. Man war in Preußen bei der Auswahl der Pferde zur Bespannung der Artillerie nicht so rigoros wie bei uns; wir sahen bei den fliegenden Korps in Schlesien die Batterien durchgehends mit derlei Pferden, und zwar mit Schimmeln und sonstigen lichten Farben bespannt, aber die Batterien waren bespannt, und wenn die Mannschaft auch nicht so geschickt im Fahren abgerichtet war, so kamen sie doch vom Flecke und hatten den Zweck erfüllt.

Diese Maßregel scheint uns praktisch, empfehlenswerth, für das Aerar minder kostspielig und der Artillerie würde im Kriegsfalle mit den bereits brauchbaren Zugpferden jedenfalls besser, als mit rohen Remonten gedient sein. Dieser Vorschlag wäre wenigstens ein Ausweg, wenn schon, wie es wünschenswerth wäre, die ganze Bespannung in erster Linie aus Ersparungsrücksichten im Frieden nicht beibehalten werden könnte oder ein Mittelweg gefunden würde; durch die Bespannung in zweiter Linie jene in erster Linie im Kriegsfalle ganz zu bestreiten.

Wenn auch unsere vortreffliche Artillerie durch diese aus Ersparungs-Rücksichten bedingten Maßregeln in der Ausbildung im Fahren und Reiten beeinträchtigt wird, so wäre zu bedenken, daß in früherer Zeit weit weniger Werth hierauf gelegt wurde, und dessenungeachtet unsere Artillerie in den früheren Feldzügen weit ruhmvollere Leistungen als im letzten Feldzuge aufzuweisen hatte. Was daher andere Artillerien unter gleich ungünstigen Umständen zu leisten vermögen, das dürfte wohl bei der anerkannten Thätigkeit der unseren zu erreichen nicht unmöglich werden, und wird sie sich auch in das Unvermeidliche der gegebenen Verhältnisse zu finden wissen.

Schließlich können wir nicht umhin, noch einige Worte zur Berichtigung der Urtheile über die österreichische Armee anzuführen, welche in letzter Zeit im Auslande gefällt wurden, wornach die Unfälle der Armee in Böhmen dieser zur Last gelegt werden.

So wird z. B. allgemein behauptet, daß die mangelhafte Volksbildung bei uns gegenüber der preußischen zu dem Mißgeschicke in Böhmen beigetragen, indem nicht das Zündnadelgewehr, sondern die bessere Bildung der Preußen überhaupt, die Schlacht von Sadowa gewonnen haben soll.

Diese Auffassung scheint paradox, weil die Geschichte dagegen spricht, indem die Griechen und Römer, die auch auf der höchsten Stufe der Ausbildung im Alterthume standen, von den Barbaren besiegt und diese Staaten zertrümmert wurden. Wir huldigen dem Grundsatz: „Wissen ist Macht," und stellen nicht in Abrede, daß die Volksbildung in Preußen auf einer höheren Stufe der Ausbildung steht, und daß die allgemein militärische Bildung des Offiziers-Korps, wegen des geregelten auf Examen gegründeten Avancements-Gesetzes, wesentlich gefördert wird. Im speziellen Wissen, nämlich in der Ausbildung der Spezialwaffen, sind wir keineswegs zurückgeblieben, wir behaupten sogar, daß wir den Preußen in dieser Beziehung überlegen waren. Das verbesserte Geschütz und Brückenmachen u. s. w. sind doch keine preußischen Erfindungen und Nachahmungen? Darüber ist man auch in Preußen im Klaren. Denn nicht die preußische Intelligenz und die geschickteren strategischen Kombinationen und deren taktische Durchführung haben die Siege in Böhmen veranlaßt, die Manches zu wünschen übrig lassen, sondern unsere leichtsinnige gegen alle Regeln der Kriegskunst verstoßende Führung und die Außerachtlassung der Verbesserung des Kriegsschauplatzes in Böhmen, haben den Preußen zu den wohlfeilen Siegen verholfen. Die strategische Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes in Böhmen und das hiezu erforderlich gewesene Vertheidigungs-Sistem beruhten bloß auf die strategische Oertlichkeit, daher die Elemente zum strategischen Kalkül ganz unabhängige beständige Größen waren, die schon im Frieden bestanden, und deren Benützung der Führung bekannt sein mußten. Man unterließ die erste Maßregel zum Kriege, die Vorbereitung des Kriegsschauplatzes durch Verstärkung mittelst der taktischen Fortifikation. Zeit und Mittel waren hiezu ausreichend vorhanden, und in den sechs Wochen vor Beginn des Krieges konnte der Kriegsschauplatz ausreichend verstärkt sein. Diese Maßregel wurde nicht befolgt und Alles wieder auf die Spitze des Schwertes gestellt: — da konnte freilich nur der Herrgott allein helfen!

Daß die verschiedenen Nationalitäten, aus denen die österreichische Armee besteht, mit an den Unfällen in Böhmen Schuld tragen, wie Rüstow behauptet, können wir nicht zugeben, und wird auch durch die Geschichte widerlegt, denn die Armee bestand immer aus denselben Nationalitäten, und damit wurden unter Eugen, Loudon und Erzherzog Karl die glänzendsten Siege erfochten. In der Schlacht von Aspern 1809 war diese Armee in der Minderzahl und dennoch wurde der große Napoleon glänzend besiegt.

Ein gewichtigeres Urtheil fällt General Trochu, der seiner ungewöhnlichen Begabung wegen unter den französischen Generalen hervorragt und den Krieg 1866 Oesterreichs gegen Preußen dahin beurtheilt, „daß nicht der Feldherr, sondern die verrottete Organisation des österreichischen Heeres an dem Unglück Oesterreichs Schuld trage."

Diese Ansicht hat allerdings Manches für sich. Bekanntlich wurde an der logischen Organisation, welche der glorreiche Feldherr Erzherzog Karl in's Leben gerufen, und die sich bis auf die neueste Zeit vollends bewährt hatte, seit dem Jahre 1850 vielfach gerüttelt und Manches beseitigt, was der Armee nur zum Nachtheil gereichen konnte. Dennoch wurden die Grundprinzipien beibehalten, daher die Armee, welche 1859 in's Feld rückte, jedenfalls logischer organisirt, größer an Zahl, und von einem kriegerischen Geist beseelt war, der kaum etwas zu wünschen übrig ließ. Dessenungeachtet mißglückte der Feldzug durch die mangelhafte Führung und der Umstand muß hervor gehoben werden, daß man nicht durch eine Reserve, wie bei der Organisation des Erzherzog Karl durch das Grenadier-Korps vorgesorgt hatte, welche sich in den Schlachten von Aspern, Wagram und Znaym wohlverdiente Lorbeern erworben hatte. Man wollte aus den Erfahrungen des Feldzuges 1859 eine neue Organisation der Armee schaffen, die vollends entsprechen sollte. Das sogenannte Nivellirungs-Sistem wurde zur Geltung gebracht. Manches historische Hergebrachte wurde, wie z. B. die Grenadiere, beseitigt, dafür das Veteranenthum eingeführt. Wollte man doch sogar die so bewährte Truppe der Jäger abschaffen und nur eine Gattung Infanterie einführen. Kavallerie, Artillerie und Genietruppen wurden reduzirt und aus Ersparungsrücksichten die Präsenzzeit und der Stand der Fußtruppen auf ein solches Minimum herabgesetzt, daß die Armee an inneren Gehalt verlieren mußte; dagegen wurden theuere Experimente gemacht, die viel Geld kosteten, sich nicht bewährten und besser zur Erhaltung eines höheren Präsenzstandes des Hauptfaktors jeder Armee, der Infanterie, gedient hätten.

Man hat dessenungeachtet in Wien behauptet, daß die im Jahre 1866 in's Feld gestellte Armee die beste war, die Oesterreich je besessen. Man hat die Stimmen, die seit 1860 sowohl in Broschüren als in militärischen Fachblättern gegen die neue Organisation begründete Bedenken erhoben, an maßgebender Stelle unbeachtet gelassen. Man

wollte das Sistem unverändert die Probe bestehen lassen. Ja man ging so weit, unsere vortreffliche leichte Kavallerie in Massen, d. i. in Divisionen zu formiren, anstatt sie ihrer Bestimmung entsprechend als fliegende Korps zu verwenden, um am Feinde die Klinge zu halten, daß er nirgends ungeahndet und ungesehen durchkommen könne, um nur einer abnormen Idee gewisser Kavallerieführer zu entsprechen.

Das Sistem hat gründlich Fiasko gemacht. Auf dem Papier war eine große Armee mit allen Bedürfnissen versehen vorhanden. Die Festungen mit Geschütz, Approvisionirung, Munition u. s. w. vollkommen zum Widerstande ausgerüstet ꝛc. Als es zur Mobilmachung kam fehlten nicht allein die Zahl der Streiter, sondern auch der Train, Ambulanzen ꝛc., welche auch ohne Zweifel auf den strategischen Aufmarsch der Armee Einfluß genommen haben.

Unerklärlich ist das Aufgeben des Stützpunktes des verschanzten Armee-Lagers von Olmütz, da behauptet wurde, es sei nicht vertheidigungsfähig ausgerüstet gewesen. Der Geist der Truppe war von vorne herein im Allgemeinen ein vortrefflicher, doch waren Infanterie nicht mehr die alten Berufshelden, das alte Veteranenthum war abhanden gekommen; sie bestand zumeist aus zu kurz gedienten Soldaten, bei denen die Disziplin nicht ausreichend erstarkte. Besser war es mit der Kavallerie. Diese bestand aus alten Kerntruppen, weil dabei trotz Ersparungs-Rücksichten und Reduzirung eine Präsentzeit von sechs bis sieben Jahren statt hatte. Die Artillerie und die technischen Truppen hatten trotz der kurzen Dienstzeit viele alte Soldaten erhalten, doch sind auch diese Truppen nicht von der Zeitströmung befreit geblieben.

General Trochu hat daher so Unrecht nicht, diese Organisation eine verrottete zu nennen, denn sie widerstrebte den Grundregeln, welche als Basis bei der Organisation aller anderen Armeen gedient haben: nämlich die Infanterie in leichte Linien- und Reserve- (Grenadiere) Truppen, desgleichen die Kavallerie in leichte Linien- (Lanciers) und Reserve-Kavallerie einzutheilen. Wir allein haben etwas Neues erfinden wollen und nur leichte und Linien-Infanterie, sowie auch leichte und schwere Kavallerie geschaffen, aber Niemand hat uns diese Erfindung nachgeahmt, weder die Franzosen, noch die Engländer; Russen und Preußen haben bei der in neuester Zeit vorgenommenen Organisation weder ihre Linien-Kavallerie, noch die Grenadiere abgeschafft. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß, wenn wir in der Schlacht von Königgrätz statt der beiden bereits dezimirten Korps, ein Grenadier-Korps in der Reserve gehabt hätten, der nöthige Halt der Armee im Rückzuge gewesen und keine solche nie dagewesene Deroute eingetreten wäre.

Endlich wollen Manche die Schuld der Unfälle auf die Adjustirung schieben, was, gelinde gesagt, ein Lächeln erregen muß. Die Preußen haben seit beinahe 25 Jahren, als die Waffenröcke und Helme u. s. w. eingeführt wurden, fast keinen Knopf an der Adjustirung verändert, und thaten sie damit im Felde nicht anstandslos ihre Schuldigkeit? Wir haben in dieser Richtung viel zu viel Experimente gemacht, dem Staat große Kosten aufgebürdet, und den ohnehin sparsam genug besoldeten Offizieren Auslagen verursacht. Auch in dieser Beziehung wäre es wünschenswerth, wenn endlich Maaß gehalten würde.

Daß aber trotz der verrotteten Organisation, Adjustirung u. s. w. diese Armee in Italien glänzend, natürlich bei guter Führung, zu siegen verstand, liefert schlagend den Beweis, daß die angeführten untergeordneten Faktoren an den Unfällen der Nordarmee nicht Schuld waren. F. v. F.

Die Landsturm-Bewegung in Böhmen, Mähren und Schlesien während des Feldzuges 1866.

III.

In Olmütz am 25. Früh angekommen, fand Vivenot den definitiven kaiserlichen Befehl vor, den Landsturm in Böhmen, Mähren und Schlesien zu organisiren; eine der letzten Depeschen, die noch vom kaiserlichen Hoflager nach Olmütz gelangt war, hatte diese Nachricht überbracht. Von Seiten des Festungs-Kommandanten FML. Baron Jablonski, der das Zustandekommen der Expedition lebhaft betrieb, mit großen Vollmachten ausgerüstet, die ihm die gesammte Gendarmerie und Finanzwache, ferner alle Steuergelder der Provinzen zuwies, setzte Vivenot in Olmütz das Korps, welches den Krystallisationspunkt für die sich bildende Bewegung formiren sollte, wie folgt zusammen.

Von Khevenhüller Infanterie (Böhmen): 1 Offizier, Lieutenant Mathias Sandner und 32 Mann (das bisherige Josefstädter Freikorps).

Von Kaiser Infanterie (Schlesien): 1 Offizier, Oberlieutenant Schonowsky und 80 Mann.

Von Geueber Infanterie (Mähren): 1 Offizier, Oberlieutenant Mostard und 80 Mann.

Vom 2. Artillerie-Regiment: 2 Mann.

Vom 1. Genie-Regiment: 2 Mann.

Vom 20. Prinz von Preußen Regiment: 1 Unteroffizier, der sich als von Königgrätz versprengt und mit zwei unvernarbten Wunden dem Josefstädter Freikorps schon in Opocno als Freiwilliger angeschlossen hatte.

Vom 4. Landes-Gendarmerie-Kommando: 39 Mann.

Von der schlesischen Finanzwache: 1 Kommissär, Julius Sonczek und 46 Mann.

Noch am 25. Nachts verließ das Korps auf mehr als 100 Wagen, von einem Zuge Uhlanen eskortirt, Olmütz und traf glücklich in Friedrichsdorf ein. Die Preußischen Truppen lagen damals in Zöpten, Römerstadt und sperrten die Straße nach Schlesien. Es gelang Vivenot mit seinem Korps, sie in der Nacht unbemerkt zu durchbrechen und in die Sudeten zu ziehen, von wo aus der Landsturm in den aufstehenden Provinzen geleitet werden sollte. — Aller Orten wurden nun die Beamten und Gemeindevorsteher zusammenberufen und außer der wohl hinreichend bekannten Proklamation, die nachstehend geheime Organisationsinstruktion für den Landsturm vertheilt.

Geheime und provisorische Instruktion für alle Gemeinde-Vorsteher von Böhmen, Mähren und Schlesien.

Nachdem nun in Folge des Allerhöchsten Befehls Sr. k. k. Apostolischen Majestät vom 14. Juli l. J. in den Kronländern Böhmen, Mähren und Schlesien der Landsturm zusammenzutreten hat und Se. k. Majestät geruht haben, mich mit der Leitung und Organisation desselben zu beauftragen, ordne und befehle ich hiermit Kraft des mir übertragenen Amtes Folgendes an:

1. In jeder Gemeinde haben alle waffenfähigen Leute zusammenzutreten und sich mit Gewehren, Säbeln, Sensen, Dreschflegeln, Mistgabeln, Knitteln oder sonstigen Vertheidigungs-Werkzeugen zu bewaffnen.

2. Jede Gemeinde wählt einen Anführer aus ihrer Mitte, welcher Kommandant die Verbindung mit mir zu suchen und stets zu unterhalten hat und Sr. k. k. Apostolische Majestät für die Ausrückung, Führung und Benutzung der Landsturm-Masse verantwortlich bleibt.

3. Die Gemeinde-Vorsteher haben bei ihrer persönlichen Verantwortung dafür Sorge zu tragen, daß notorisch schlechte und unmoralische Subjekte durch die Gemeinde in ihrer Gesammtheit von der Ehre ausgeschlossen werden, die Waffen für das Vaterland zu ergreifen.

4. Jede wichtige Nachricht, welche auf die Operation des Feindes Bezug haben kann, ist mir schleunigst bekannt zu geben; überhaupt ist auf irgend eine oder die andere Art eine Verbindung von Gemeinde zu Gemeinde mit mir herstellen zu lassen.

5. Es wird auf das Strengste verboten, daß wer immer aus irgend einer Gemeinde feindlichen Truppen-Abtheilungen als Wegweiser zu dienen hat, sämmtliche Wegzeichen an Fuß- und Kreuzwegen sind zu entfernen.

6. Diejenigen, welche sich in den Gemeinden bei der Landesvertheidigung besonders tapfer hervorthun, haben dem Landsturm-Kommando namhaft gemacht zu werden, um von dieser Seite für deren Belohnung das Geeignete veranlassen zu können.

7. Jede kleinere requirirende Abtheilung des Feindes, deren die Bevölkerung durch Ueberzahl mit leichter Mühe habhaft werden kann, ist aufzugreifen oder niederzumachen.

8. Alle Eilboten, Briefposten, auch einzelne Offiziere oder sonstige Kouriere des Feindes sind auf der Durchreise aufzugreifen oder niederzumachen, ebenso sind alle Telegrafenleitungen und Kommunikationen, wie Brücken u. dgl. falls sie vom Feinde benutzt oder erbaut wurden, zu zerstören.

9. Durchziehende feindliche Wägen mit Lebensmitteln, Getreidesorten und Munitionstransporten, preußische Marketender und ähnliches Gelichter sind aufzugreifen, die Vorräthe entweder zu vertheilen oder in eine Festung abzutransportiren, oder zu vertilgen.

10. Lagernde feindliche Truppen, welche stark genug sind, den Gemeinden mächtigen Widerstand zu bieten, dürfen unter keiner Bedingung an-

gegriffen werden, müssen aber, insbesondere bei Nacht, und am Marsche durch Flintenschüsse wiederholt alarmirt werden.

11. Ist in der Nähe einer bereits zum Landsturm aufgebotenen Bevölkerung ein Gefecht, so haben alle waffenfähigen Leute bereit zu sein, den im Kampfe befindlichen Truppen im Falle des Bedarfes wirksamen Vorschub zu leisten.

12. Sollte irgend eine Gemeinde durch preußische Truppen mit Plünderung bedroht werden, so haben alle waffenfähigen Leute der umliegenden Ortschaften zum Schutze der bedrängten Gemeinde herbei zu eilen, und es hat überall Sturm geläutet zu werden.

13. Auf den hierzu geeigneten Bergrücken von Böhmen, Mähren und Schlesien haben die Gemeinden für die Errichtung großer Scheiterhaufen Sorge zu tragen, und die Anzündung derselben zu veranlassen, sobald das erste Feuer auf den Bergrücken der Sudeten brennt, welches als ein Zeichen zu betrachten sein wird, daß sich der Feind am Rückmarsch befindet; und es haben dann sofort alle waffenfähigen Leute zusammen zu treten und dem Feinde von allen Seiten im Wald und im freien Felde Schaden und Abbruch zu thun, und seine möglichste Vernichtung zu erstreben.

14. Der Landsturm hat nur dann seine Wirksamkeit einzustellen, wenn dessen Auflösung mittelst landesfürstlicher Proklamation in Böhmen, Mähren und Schlesien bekannt gegeben worden ist.

15. Ergänzungen und Abänderungen dieser provisoriellen Instruktion erfolgen je nach Maßgabe der gewonnenen Erfahrungen von Seite des Landsturm-Kommandos.

Hauptquartier Brünn, am 26. Juli 1866.

Der von Sr. k. k. Apostolischen Majestät bevollmächtigte mit der Organisirung des Landsturmes betraute Kommandant

Alfred von Vivenot m. p.,
k. k. Hauptmann.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Ueber die neue Beförderungs-Vorschrift für Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Offiziers-Aspiranten der k. k. Land-Armee, bringt das Armee-Verordnungsblatt vom 26. April d. J. folgende Cirkular-Verordnung des Kriegsministeriums, vom 24. April 1867.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 13. April 1867 die nachstehende Beförderungs-Vorschrift für Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, dann Offiziers-Aspiranten der k. k. Land-Armee Allergnädigst zu genehmigen geruht, daher diese Vorschrift in der erwähnten Richtung künftighin als alleinige Richtschnur zu dienen hat.

Mit derselben Allerhöchsten Entschließung haben Seine k. k. Apostolische Majestät anzuordnen geruht, daß die bisherige Unterscheidung zwischen Unterlieutenants 1. und 2. Klasse zu entfallen hat und in Hinkunft nur Unterlieutenants überhaupt zu bestehen haben, von deren für die einzelnen Truppenkörper, beziehungsweise Konkretual-Status der betreffenden Waffen-Gattungen, Korps und Branchen, wo ein solcher besteht, systemisirten Stande die erste, bei ungerader Zahl die größere Hälfte die höhere, die zweite Hälfte aber die niedrigere für die Unterlieutenants-Charge reglementmäßig bemessene Gebühr zu beziehen hat.

Beförderungs-Vorschrift für Offiziers-Aspiranten, Stabs- und Ober-Offiziere, dann Generale der k. k. Land-Armee.

§. 1. Die Beförderungen in der k. k. Land-Armee durch alle Offiziers-Chargengrade, inklusive der Generalität, werden durch nachfolgende Bestimmungen geregelt.

§. 2. Offiziers-Aspiranten (§. 3) und Offiziere durch alle Rangstufen aufwärts (einschließig der Generale), welche sich vor dem Feinde durch besonders hervorragende Leistungen auszeichnen, können zur außertourlichen Beförderung beim Kommando der operirenden Armee in Antrag gebracht werden, welches solche Beförderungen in den Chargen bis zum Hauptmann (Rittmeister) 1. Klasse zu vollziehen, jene vom Hauptmann (Rittmeister) 1. Klasse aufwärts aber bei Seiner k. k. Apostolischen Majestät in Antrag zu bringen ermächtigt ist. Ein Rangs-Vorbehalt hat in diesen Fällen nicht stattzufinden. Für besondere Auszeichnung vor dem Feinde dürfen selbst solche Unter-Offiziere und Kadetten zu Unter-Lieutenants befördert werden, welche die Offiziers-Aspiranten-Prüfung noch nicht abgelegt haben, jedoch muß ihr tadelloses Vorleben erwiesen sein und sie die erforderliche sociale Bildung besitzen. — Derlei Beförderungen dürfen nur durch den Kriegsminister oder den Armee-Kommandanten, wenn Letzterem dieses Befugniß eingeräumt worden ist, stattfinden.

§. 3. Der Ersatz in der untersten Offiziers-Charge hat in der ganzen k. k. Land-Armee, den im Schlußsatze des vorstehenden Paragrafen erwähnten Fall ausgenommen, nebst den zu Offiziers qualifizirten Zöglingen der Militär-Akademien, unbedingt nur durch solche Individuen zu erfolgen, welche mittelst einer nach der diesfalls bestehenden Vorschrift gut abgelegten Prüfung die Eignung zum Offizier erwiesen — in Folge dessen die Ernennung zu Offiziers-Aspiranten erlangt und überdies das 18. Lebensjahr vollstreckt haben. Zur Ablegung der Offiziers-Aspiranten-Prüfung ist jedes Individuum zuzulassen, welches sich über ein tadelloses Vorleben grundhältig auszuweisen vermag und auch die für seine künftige Stellung erforderliche sociale Bildung besitzt. Die Ernennung zu Offiziers-Aspiranten erfolgt mittelst Dekretes durch die Regiments-Inhaber, beziehungsweise durch die mit den Inhabers-Rechten betrauten Militär-Behörden, und hat einer solchen Ernennung bei jenen, welche etwa noch nicht der Armee angehören, der wirkliche Eintritt in das Heer voranzugehen.

§. 4. Die Offiziers-Aspiranten rangiren in ihren Truppenkörpern und Korps nach jenem Range, welchen sie den bestehenden Prüfungs-Vorschriften gemäß erhalten haben.

§. 5. Die Beförderung der Offiziers-Aspiranten zu Unterlieutenants hat in der Regel in ihrem Regimente, Korps, ihrer Waffe oder Branche, speziell bei der Artillerie und den technischen Truppen in dem Maße stattzufinden, als die zu diesen beiden Waffen als Unterlieutenants ausgemusterten Zöglinge der Militär-Akademien nicht ausreichen. Von je vier in einem Truppenkörper sich erledigenden Unterlieutenants-Stellen müssen die beiden ersten durch Offiziers-Aspiranten des eigenen Truppenkörpers oder Korps nach der Rangstour besetzt werden, die dritte Stelle bleibt für die Militär-Akademien reservirt. Die vierte Stelle ist nur an vorzugsweise klassifizirte Offiziers-Aspiranten zu verleihen, deren Wahl aus dem eigenen oder aus einem anderen Truppenkörper, ohne Rücksicht auf ihren Rang, den Regiments-Inhabern und den zur Ausübung der Inhabers-Rechte Berufenen überlassen ist.

§. 6. Die für die Zöglinge der Militär-Akademien reservirten dritten Stellen dürfen von den Regiments-Inhabern nur dann besetzt werden, wenn das Kriegs-Ministerium hiezu die Ermächtigung ertheilt, in welchem Falle stets der rangälteste Offiziers-Aspirant des eigenen Truppenkörpers zu befördern ist.

§. 7. Sollte etwa schon im Frieden bei einem Truppenkörper der Fall eintreten, daß sich in demselben zur Zeit eines Abganges in der Unterlieutenants-Charge kein Offiziers-Aspirant mehr befindet, so hat der betreffende Truppenkörper dies dem Kriegs-Ministerium anzuzeigen, welches sodann wegen Besetzung der erledigten Stelle die weitere Verfügung treffen wird. Ein Gleiches hat zu geschehen, wenn bei einem Truppenkörper kein zur vorzugsweisen Beförderung klassifizirter Offiziers-Aspirant vorhanden ist.

§. 8. Während einer dauernden Beurlaubung dürfen Offiziers-Aspiranten in der Aktivität nicht befördert werden, und erlangen den Anspruch auf Beförderung erst wieder bei ihrem Einrücken zur aktiven Dienstleistung und nach dem durch eine neuerliche Prüfung festzusetzenden Range.

§. 9. Bei allen Truppen, Korps und Branchen, mit Ausnahme des Generalstabes, sind in den Chargen vom Unterlieutenant bis inklusive zum Hauptmann (Rittmeister) 1. Klasse je drei in demselben Chargengrade aufeinander folgende Abgänge von dem Regiments-Inhaber oder dessen Rechte Ausübenden nach der Anciennetät, — die vollkommene geistige und moralische Befähigung, dann fisische Qualifikation der an der Beförderungstour Stehenden vorausgesetzt, — zu verleihen, die vierte Apertur aber durch eine außertourliche Beförderung, oder eine durch sonstige Dienstes-Rücksichten bedingte Eintheilung zu besetzen. Die in den Konduitelisten zur außertourlichen Beförderung klassifizirten Offiziere und Offiziers-Aspiranten müssen nach erfolgter Prüfung und Gutheißung dieser Klassifikation durch die vorgesetzten Truppen-Brigadiere und Divisionäre, beziehungsweise die General-Inspektoren, jährlich mittelst Reservat-Befehles dem gesammten Offizier-Korps und außerdem die vorzüglich beschriebenen Offiziers-Aspiranten auch sämmtlichen Offiziers-Aspiranten des betreffenden Truppenkörpers oder Korps publizirt werden.

§. 10. In derlei vierte Stellen dürfen nur mit Vorzug zur Beförderung klassifizirte Offiziere der nächst niederen Charge, selbst auch des eigenen Regiments, Korps oder der Branche, befördert werden. Es müssen jedoch die Regiments-Inhaber oder die mit der Ausübung der Inhabers-Rechte Betrauten hiezu unter Namhaftmachung des Betreffenden vorher die Zustimmung des Kriegs-Ministeriums einholen, nachdem dieses berechtigt ist, über die vierten Aperturen nach Dienstes-Erforderniß auch anderweitig zu

verfügen. Zu Hauptleuten und Rittmeistern dürfen im Frieden nur solche Ober-Lieutenants außertourlich befördert werden, welche in den subalternen Offiziers-Chargen zusammen genommen vier Jahre aktiv gedient haben.

§. 11. Ist bei Eröffnung einer vierten Apertur in dem eigenen Truppenkörper kein zur außertourlichen Beförderung beschriebener Offizier jener Charge, aus welcher eine derartige Beförderung vorzunehmen kommt, vorhanden, und vermag der Regiments-Inhaber oder der mit der Ausübung der bezüglichen Rechte Betraute auch keinen zum vorzugsweisen Avancement geschilderten Offizier eines anderen Truppenkörpers in Vorschlag zu bringen, so hat er dies dem Kriegs-Ministerium anzuzeigen, welches sodann diese Apertur durch einen zur Beförderung mit Vorzug klassifizirten Offizier zu besetzen, oder eine andere dem Interesse des Dienstes entsprechende Verfügung zu treffen, dabei besonders auf eine angemessene Ausgleichung allenfalls ungünstigerer Rangsverhältnisse Bedacht zu nehmen haben wird. Bei der Artillerie haben die nach Absolvirung des höheren Kurses zu Ober-Lieutenants beförderten Offiziere auf die außertourlich zu besetzenden vierten Stellen der genannten Charge zu zählen.

§. 12. Ist ein Avancement wegen Vorzüglichkeit erfolgt, so darf der Betreffende erst dann wieder außer der Rangstour befördert werden, wenn er auch in der neuen Charge zur vorzugsweisen Beförderung klassifizirt und diese Klassifikation verlautbart worden ist.

§. 13. Das Kriegs-Ministerium hat bei allen jenen Truppenkörpern, Korps und Branchen, bei denen dasselbe die Offiziers-Beförderungen vorzunehmen berufen ist, rücksichtlich der Besetzung der abgängigen Oberoffiziers-Stellen, insbesonders der für vorzugsweise Beförderung bestimmten vierten Aperturen nach den vorangeführten Grundsätzen vorzugehen.

§. 14. Bei sämmtlichen Feldjäger-Bataillonen bilden alle Offiziere, vom Unter-Lieutenant aufwärts, einen gemeinschaftlichen Konkretual-Status.

§. 15. Die Hauptleute und Rittmeister, Majore und Oberstlieutenants haben: 1. Bei der Linien-Infanterie, 2. bei den Grenz-Truppen, 3. bei dem Tiroler Jäger-Regimente und sämmtlichen Feld-Jäger-Bataillons, 4. bei den Kürassieren und Dragonern, dann 5. bei den Hußaren und Uhlanen, — ebenfalls einen Konkretual-Status zu bilden, wie dies bereits bei den übrigen Waffen, Korps und Branchen der k. k. Land-Armee der Fall ist. In jeder der betreffenden Gruppen (mit Ausnahmen der nach §. 31 in die Kategorie der Lokal-Anstellungen eingereihten Branchen), ist das Avancement vom Hauptmann und Rittmeister 1. Klasse zum Major, vom Major zum Oberstlieutenant und vom Oberstlieutenant zum Obersten ein gemeinschaftliches, und zwar sind je drei in dem gleichen Stabs-Offiziers-Chargengrade und in derselben Gruppe auf einander folgende Abgänge, insoweit dies Sprachverhältnisse oder besondere Eigenthümlichkeiten des Truppenkörpers oder der Waffengattung, in welcher die Abgänge entstanden, gestatten, durch zur Beförderung vollkommen geeignete Hauptleute (Rittmeister) 1. Klasse, beziehungsweise Majore und Oberstlieutenants dieser Gruppe nach der Anciennetät zu besetzen. Sollte wegen mangelnder Sprachkenntnisse oder sonstigen Eigenthümlichkeiten des betreffenden Truppenkörpers die Beförderung von Rangsjüngeren nothwendig werden, so hat selbe bei den für die Vorrückung nach der Anciennetät bestimmten drei Stellen stets mit Vorbehalt des Ranges für die Uebergangenen zu erfolgen. Die in jeder Gruppe und Charge sich ergebende vierte Apertur aber bleibt zu vorzugsweisen Beförderungen oder zu anderen aus Dienstes-Rücksichten gebotenen Eintheilungen vorbehalten. Die sistemmäßig für Majore des General-Stabes bestimmten je siebenten Oberstlieutenants-Aperturen, deren Vakanz sich nämlich bei der gesammten Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Genie-Waffe ergibt, haben in den regelmäßigen Avancements-Turnus einbezogen zu werden, und zwar ohne Unterschied, ob eine solche, siebente Apertur im allgemeinen Avancements-Turnus eine erste, zweite oder dritte tourmäßig zu besetzende — oder eine vierte — außertourlich zu ergänzende ist.

§. 16. Abgänge, welche durch Eintheilungen von Offizieren aus dem Pensions- oder Armee-Stande oder von aufgelösten Truppenkörpern, oder endlich durch Enthebung aus Anstellungen, in welchen die betreffenden überkomplet oder in der Rangs-Evidenz geführt wurden, besetzt werden, zählen nicht auf den Besetzungs-Turnus.

§. 17. Jeder individuell beschriebene Hauptmann (Rittmeister) 1. Klasse, welchem die Qualifikation zum Stabs-Offizier durch die nach §. 40 festgesetzte Prüfungs-Kommission zuerkannt wird, ist vor seiner Beförderung in der Regel einer praktischen Erprobung zu unterziehen, und es hat die gedachte Prüfungs-Kommission über derlei Hauptleute (Rittmeister) 1. Klasse den bezüglichen Antrag beim Armee-Ober-Kommando zu stellen, welches die diesfälligen Anordnungen zu erlassen haben wird. Die Führung eines Bataillons- und Divisions-Kommando's oder eines für Majore sistemisirten Postens durch die oben bezeichneten Hauptleute und Rittmeister während der zeitlichen Abwesenheit oder in Erkrankung des betreffenden Stabs-Offiziers, ist bei einer Dauer von mindestens vier Wochen in die Prüfungszeit einzurechnen, und muß diese zeitliche Führung eines solchen Kommando's sowohl in der bezüglichen Prüfungs-Relation, als auch in der Individual-Beschreibung mit der bestimmten Angabe, ob der Betreffende entsprochen hat oder nicht, angeführt werden.

§. 18. Zu Oberstlieutenants dürfen bei der gesammten Infanterie, Kavallerie und Gendarmerie nur solche Majore befördert werden, welche die volle Eignung zu Regiments-, beziehungsweise zu Landes-Gendarmerie-Kommandanten entweder anerkanntermaßen schon besitzen, oder doch nach der Gesammt-Beurtheilung ihrer Eigenschaften diese Qualifikation in wohlbegründeter Weise in Aussicht stellen. In gleicher Weise dürfen nur jene Majore des General-Stabes der Artillerie und Genie-Waffe mit Einschluß der Pionniere zu Oberstlieutenants avanziren, welche sich nach den vorne aufgestellten Bedingungen entweder zu Regiments-Kommandanten, oder speziell beim General-Stabe: zu General-Stabs-Chefs bei einem Armee-Korps, zu Bureau- oder Abtheilungs-Vorständen; beim Genie-Stabe: zu Genie-Direktoren eines Lagerplatzes oder einer großen Festung, Abtheilungs-Vorständen oder Feld-Genie-Chefs; bei der Artillerie: zum Kommandanten eines großen Zeugs-Artillerie-Kommando's oder zu Artillerie-Direktoren eines großen Lagerplatzes oder einer großen Festung eignen.

§. 19. Hauptleute, Rittmeister 1. Klasse und Majore der im nachfolgenden Paragrafe aufgeführten Waffen und Korps, welche in denselben für die höheren Chargengrade die Eignung nicht besitzen, ihre gegenwärtige Charge aber noch durch längere Zeit mit Nutzen auszufüllen vermögen, dabei wegen langer Dienstzeit und wahrer Verdienstlichkeit besonderer Rücksicht würdig sind, dürfen für eine Majors-, respektive Oberstlieutenants-Lokal-Anstellung dann in Antrag gebracht werden, wenn sie durch solche Rangsjüngere übergangen wurden, deren Vorrückung auf zur rangstourlichen Beförderung sistemisirte Stellen erfolgte. Derlei zur Vormerkung für Lokal-Anstellungen gelangende Hauptleute, Rittmeister und Majore treten mit Beobachtung der diesfalls bestehenden Vorschriften in den Bezug der für Hauptleute und Rittmeister, dann für Majore sistemisirten Alters-Zulage. Diese Alters-Zulage ist bei Versetzung der für Lokal-Anstellungen Vorgemerkten in den Ruhestand nach den im §. 221 des Gebühren-Reglements enthaltenen Direktiven, jedoch nur in dem Falle bei der Pensions-Bemessung zu berücksichtigen, wenn die Betreffenden vom Tage ihrer Vormerkung für Lokal-Anstellungen noch durch zwei Jahre aktiv gedient haben.

§. 20. Die Zahl der Hauptleute, Rittmeister und Majore, welche für Majors-, respektive Oberstlieutenants-Lokal-Anstellungen in Vormerkung genommen werden dürfen, wird, wie folgt, festgesetzt: bei der Linien-Infanterie mit 80 Hauptleuten und 20 Majoren; bei der Grenz-Truppe mit 15 Hauptleuten und 3 Majoren; bei dem Tiroler-Jäger-Regimente und sämmtlichen Feldjäger-Bataillons mit 8 Hauptleuten und 2 Majoren; bei den Kürassieren und Dragonern mit 3 Rittmeistern und 1 Major; bei den Hußaren und Uhlanen mit 7 Rittmeistern und 2 Majoren; bei der Artillerie mit 16 Hauptleuten und 5 Majoren; bei der Genie-Waffe sammt dem Pionnier-Regimente mit 5 Hauptleuten und 3 Majoren; bei der Sanitäts-Truppe mit 1 Hauptmann; beim Fuhrwesens-Korps mit 2 Rittmeistern und 1 Major, und bei der Gendarmerie mit 2 Rittmeistern und 1 Major.

§. 21. Eine außertourliche Beförderung der Offiziere des General-Stabes — den im §. 2 vorgezeichneten Fall ausgenommen — kann im Korps selbst nicht stattfinden.

§. 22. Die Lehr- und Inspektions-, dann die manipulirenden Feldwebel, Wachtmeister und Feuerwerker in den Militär-Bildungsanstalten einschließlich der Grenz-Regiments- (Titler-Bataillons-) Schulen werden nach sechsjähriger guter Verwendung, dann bei sonstiger voller Feldkriegsdiensttauglichkeit und allseitiger Eignung für den Truppendienst zu Unterlieutenants befördert, wenn sie vorher die für die Ernennung zum Offiziers-Aspiranten vorgeschriebene Prüfung abgelegt haben. Der Zeitpunkt der Ablegung dieser Prüfung bleibt innerhalb der sechsjährigen Dienstleistung in den Militär-Bildungsanstalten den gedachten Feldwebeln, Wachtmeistern und Feuerwerkern freigestellt. Dieselben verbleiben auch nach erfolgter Transferirung in den Stand der Militär-Bildungsanstalten, sie mögen vor dieser Zeit schon Offiziers-Aspiranten gewesen oder es erst später geworden sein — fort in der Evidenz ihrer betreffenden Truppenkörper oder Waffen und haben daher, falls sie daselbst nach ihrem Range als Offiziers-Aspiranten früher die Tour zur Beförderung träfe, — auf diese vollen Anspruch. Jene Lehr-, Inspektions- und manipulirenden Feldwebel, Wachtmeister und Feuerwerker, welche die Offiziers-Aspiranten-Prüfungen erst in der betreffenden Bildungsanstalt, also nach erfolgter Dahintransferirung ablegen, sind bei ihren Truppenkör-

pern, Waffen und Korps nach Maßgabe ihrer bei der Prüfung in den vorgeschriebenen Gegenständen erhaltenen Klassifikation — bei den Offiziers-Aspiranten einzurangiren. Die Regiments-Inhaber und General-Inspektoren haben jede von ihnen beabsichtigte Beförderung eines solchen Feldwebels, Wachtmeisters und Feuerwerkers zum Unterlieutenant, vorher dem Kriegsministerium anzuzeigen.

§. 23. Den in den Militär-Bildungs-Anstalten einschließlich der Grenz-Regiments- (Titler-Bataillons-) Schulen verwendeten aktiven Offizieren bleibt der Anspruch auf Avancement in jenen Regimentern und sonstigen Armeekörpern, bei denen sie in Rangs-Evidenz geführt werden, nach ihrem Range, sie dürfen daher in den für rangstourliche Beförderungen bestimmten Stellen weder im Kriege noch im Frieden übergangen werden, und zwar haben diejenigen aktiven Offiziere, welche nach den Bestimmungen des folgenden Absatzes einen Anspruch auf außertourliche Beförderung haben, gleichzeitig mit ihrem Vordermanne im Evidenzkörper zu avanciren. Mit alleiniger Ausnahme der rechnungslegenden Offiziere wird jeder in den Militär-Bildungs-Anstalten definitiv verwendete Offizier (also auch jene des Armee-Standes) nach daselbst mit Einrechnung der Probezeit zurückgelegter sechsjähriger guter Dienstleistung in ein und derselben Charge außer der Tour bis zum Hauptmann oder Rittmeister I. Klasse befördert, und zwar unter gleichzeitiger Uebersetzung zu einem anderen Truppenkörper, einer anderen Waffe oder auch mit Belassung in derselben. Letzteres ist bei den der Artillerie und technischen Truppen angehörenden Offizieren nur mit Zustimmung der betreffenden General-Inspektoren zulässig. Bei den Hauptleuten und Rittmeistern I. Klasse, dann bei den Stabs-Offizieren findet eine Beförderung außer der Tour nach sechsjähriger Dienstleistung in den Militär-Bildungs-Anstalten nicht statt. Die aktiven Hauptleute und Rittmeister I. Klasse können nur in ihren Waffengattungen selbst, nach dem für diese geltenden Avancements-Modus befördert werden; — sie haben daher, sobald sie in die erste Hälfte der im Konkretual-Status ihrer Waffengattung vermöge der Rangs-Tour individuell zu beschreibenden Hauptleute und Rittmeister gelangen, zu ihrem Truppenkörper oder ihrer Waffe einzurücken, um daselbst ihre Qualifikation für die nächst höhere Rangsstufe zu erproben. Im Falle diese Hauptleute oder Rittmeister jedoch die Belassung im Stande der Militär-Bildungs-Anstalten der Einrückung zur Truppe oder zu ihrer Waffe vorziehen, erlischt für sie das Recht auf Weiterbeförderung. Die Stabs-Offiziere der Militär-Bildungs-Anstalten können in denselben blos bis zum Oberstlieutenant avanciren, es müssen daher diejenigen Oberstlieutenants, welche noch eine weitere Rangsstufe in der Aktivität erreichen wollen, längstens, sobald sie in die erste Hälfte des Konkretual-Status ihrer Waffengattung gelangen, zum Dienste bei derselben einrücken, widrigenfalls ihnen das Anrecht auf ein weiteres Avancement verloren geht. Nur bei außergewöhnlich hervorragenden Leistungen und bei erwiesener besonderer Befähigung für eine der in den Militär-Bildungs-Anstalten systemisirten Stabsoffiziers-Stellen darf für solche Oberstlieutenants, Majore, Hauptleute und Rittmeister, welche ihr fortwährendes Verbleiben in diesen Anstalten wünschen, bei Seiner k. k. Apostolischen Majestät eine ausnahmsweise Berücksichtigung erbeten werden.

§. 24. Für die Weiterbeförderung der zum Stande des militär-geografischen Instituts gehörenden Stabs-Offiziere und Hauptleute (Rittmeister) I. Klasse gelten ebenfalls die im vorhergehenden Paragrafe aufgestellten Grundsätze.

§. 25. Ueber alle zur vorzugsweisen Beförderung klassifizirten Offiziere ist eine Vormerkungs-, beziehungsweise Rangsliste, und zwar über Hauptleute, Rittmeister I. Klasse, Majore und Oberstlieutenants bei dem Armee-Ober-Kommando, über alle anderen Offiziere bei dem Kriegs-Ministerium zu führen.

§. 26. Die zur vorzugsweisen Beförderung beschriebenen und von der Prüfungs-Kommission (§. 40) für eine solche klassifizirten Hauptleute, Rittmeister I. Klasse, Majore und Oberstlieutenants sind vom Armee-Ober-Kommando jährlich bei den betreffenden Gruppen zu publiziren.

§. 27. Von den Feld- und Sicherheitstruppen, Korps und der technischen Artillerie können Hauptleute und Rittmeister 1. Klasse, welche das 50., Majore und Oberstlieutenants, welche das 56., und Oberste, welche das 58. Lebensjahr überschritten haben, nur mehr in Lokal-Anstellungen befördert werden.

§. 28. Sämmtliche aktive Oberste bilden einen Konkretual-Status und sind bei voller Eignung zum Generalmajor im Frieden in der Tour nach ihrem Armee-Range zu befördern. Ausnahmsweise können solche Oberste, denen die spezielle Eignung für einen bestimmten Generalsposten in hervorragender Weise zuerkannt wird, auch außer der Tour, doch nur mit Vorbehalt des Ranges für ihre beförderungsfähigen Vorderleute, avanciren. Geeignete Oberste der Artillerie- und Geniewaffe sind auch zu Truppen-Brigadieren zu ernennen.

§. 29. Zu Feldmarschall-Lieutenants werden die dazu geeigneten Generalmajore, in soferne sie das 60. Lebensjahr nicht überschritten haben, ernannt.

§. 30. Für die Beförderung vom Feldmarschall-Lieutenant aufwärts, ist kein Normal-Alter festgesetzt.

§. 31. Für die in Lokal-Anstellungen befindlichen Offiziere vom Hauptmann und Rittmeister 2. Klasse abwärts, welche auf einem solchen Posten durch acht Jahre in ein und derselben Charge tadellos gedient haben, kann nach Ablauf dieser Frist auf die Beförderung in die nächst höhere Charge bei sich ergebenden Aperturen ausnahmsweise der Antrag beim Kriegsministerium gestellt werden. Dagegen haben die auf gleichen Posten angestellten Hauptleute (Rittmeister) 1. Klasse und Stabsoffiziere auch bei entstehenden Abgängen keinen Anspruch auf weitere Beförderung. Nur bei ganz besonders hervorragenden und seltenen Leistungen darf für sie bei Sr. Majestät eine außergewöhnliche Berücksichtigung erbeten werden. Lokal-Anstellungen sind: Die Lokal-Truppen-Brigade-Kommanden, ferner die Anstellungs-Posten beim Kriegsarchive, bei den Platz-, Stadt-, Forts- und Festungs-Kommanden, bei der Monturs-Branche, bei den Transportshäusern, bei den Garnisons-Spitälern, bei den Militär-Bade-Inspektionen, bei der Militär-Verpflegs-Kontrole, bei den Betten-Magazins-Verwaltungen, bei den Gebäude-Inspektionen, die Posten des Kommandanten der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie und des Militär-Thierarznei-Institutes, sowie des Adjutanten oder Oekonomie-Offiziers dieser Anstalten, die Posten der Kommandanten der Militär-Invalidenhäuser, deren ad latus und Haus-Adjutanten, endlich die Verwendungen bei den Manipulations-Aemtern des Armee-Ober-Kommandos, des Kriegsministeriums, der General-Kommanden und des Generalstabes.

§. 32. Die in Folge der Verwundung vor dem Feinde dienstunfähig gewordenen Generale, Stabs- und Oberoffiziere, sowie die Offiziers-Aspiranten, sind, sobald sie auf entstandene Aperturen an die Beförderungs-Tour gelangen, ohne Rücksicht auf ihren augenblicklichen physischen Zustand, zu avanciren. Gleichzeitig mit dem Verwundeten hat, wenn es eine vermöge der Rangstour zu ersetzende Stelle betrifft, auch dessen beförderungsfähiger Nachmann in die höhere Charge vorzurücken. Handelt es sich aber um die Besetzung einer vierten Apertur und ist Derjenige, zum Avancement mit Vorzug Klassifizirte, welchen unter Beobachtung der vorgezeichneten Bestimmungen die Beförderung in diese Stelle träfe, etwa verwundet, so hat derselbe gleichwohl befördert zu werden. Ueberdies aber ist in eine solche Apertur zur Deckung des entstandenen Abganges noch ein zweites außertourliches Avancement vorzunehmen. Eine weitere Beförderung der in Folge Verwundung vor dem Feinde dienstunfähig Gewordenen darf jedoch vor erlangter voller Feldkriegsdiensttauglichkeit nicht mehr stattfinden. Die in Folge der Verwundung vor dem Feinde dienstuntauglich verbleibenden Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Offiziers-Aspiranten sind, falls sie nach ihrer Verwundung eine Beförderung in die nächst höhere Charge erlangt haben, bei ihrer Versetzung in den Ruhestand nach §. 283 des Gebühren-Reglements, jedoch mit der Beschränkung zu behandeln, daß — nachdem sie die höhere Charge bereits erlangt haben — die Pensionirung derselben nur in ihrer innehabenden Charge zu erfolgen hat.

§. 33. Mit Vorbehalt des Ranges — die volle Befähigung für die höhere Charge vorausgesetzt — sind im Avancement zu übergehen: a) Die in Kriegsgefangenschaft gerathenen oder sonst vermißten Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Offiziers-Aspiranten bis zu ihrer Rückkehr und vollkommenen Rechtfertigung, daß ihnen bezüglich ihrer Gefangennahme oder unevidenten Abwesenheit in keiner Beziehung etwas zur Last gelegt werden kann. b) Alle in Disziplinar- oder gerichtliche Untersuchung gezogenen Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Offiziers-Aspiranten. Die hiebei gänzlich Freigesprochenen, welche aus Ursache der gerichtlichen Untersuchung im tourweisen Avancement übergangen, und etwa auch pensionirt worden waren, sind nach der rechtskräftig gewordenen vollkommenen Freisprechung unter Wiedereinsetzung in ihr früheres Rangsverhältniß — und beziehungsweise — nach vorausgegangener Reaktivirung zu befördern. Bezüglich der an die Beförderung gelangenden schwerkranken Offiziere ist von Fall zu Fall unter Vorlage eines von dem betreffenden Kommandanten bestätigten oder dessen etwaige gegentheilige Ansicht — motivirenden ärztlichen Zeugnisses — stets die Entscheidung des Armee-Oberkommandos, beziehungsweise des Kriegsministeriums einzuholen, ob dieselben mit oder ohne Vorbehalt des Ranges zu übergehen sind.

§. 34. Ohne Rangs-Vorbehalt sind bei den Beförderungen zu übergehen: Stabs- und Oberoffiziere, welche a) den Bedingungen für die höhere

Charge nicht entsprechen; b) welche nach §. 1 des Urlaubs-Normales auf Ein Jahr gegen Versetzung in den supernumerären Stand und Carenz aller Gebühren beurlaubt sind, — während der Dauer dieses Urlaubes; c) die im Sinne der Allerhöchsten Entschließung vom 10. April 1862 konstituirten Offiziere — während der Dauer der Probejahres. Zu Gunsten der in die letzte Kategorie gehörenden Offiziere kann jedoch vor dem Feinde, wenn sie sich durch hervorragende Tapferkeit auszeichnen, eine Ausnahme gemacht werden.

§. 35. Als Maximal-Alter für die Dienstleistung in der Aktivität wird festgesetzt: a) Bei den Feld- und Sicherheitstruppen, den Korps und der technischen Artillerie, sowie den für mobile Heerestheile bestimmten Armee-Anstalten: Das 54. Lebensjahr für die Ober-Offiziere; das 60. Lebensjahr für die Stabs-Offiziere; das 62. Lebensjahr für die General-Majore und Divisionäre; b) Bei den Lokal-Anstellungen, der Grenz-Verwaltungs-Branche und den höheren stabilen Armee-Behörden: Das 62. Lebensjahr für die Ober-Offiziere; das 64. Lebensjahr für die Stabs-Offiziere; das 66. Lebensjahr für die Generale (einschließlich der kommandirenden Generale). Die Betreffenden sind in der Regel mit Ende des Jahres, in welchem sie das obenbezeichnete Alter erreichen, und falls bei den in die Kategorie a) Gehörenden deren gleichzeitige Versetzung auf einen Lokal-Posten nicht thunlich ist, in den Ruhestand zu übernehmen.

§. 36. Die aus der Kategorie a) (§. 35) auf Grund des Normal-Alters pensionirten Generale, Stabs- und Ober-Offiziere können jedoch später auf einen ihrer Befähigung entsprechenden Lokal-Posten wieder angestellt werden, wenn sie sich dem für diesen Posten gestatteten Maximal-Alter nicht schon allzusehr genähert haben. Jene Oberste derselben Kategorie, welche mit Erreichung des 60. Lebensjahres oder zur Zeit ihrer in Folge der Superarbitrirung stattfindenden Ausscheidung aus der Aktivität zu den zehn Rangsältesten ihrer Charge gehören, werden mit Verleihung des General-Majors-Charakters ad honores, dann bei physischer und sonstiger Eignung mit der Vormerkung für eine Lokal-Brigade oder eine für General-Majore sistemisirte Lokal-Anstellung in den Ruhestand übernommen. Bei Realisirung dieser Vormerkung erfolgt sodann auch ihre Beförderung zu wirklichen General-Majors. Auf diese Behandlung haben auch jene Oberste Anspruch, welche entweder gemäß der Bestimmungen des §. 27 nur mehr in eine für General-Majore sistemisirte Lokal-Anstellung avanziren können, oder bloß für eine solche befähigt sind, sobald sie an die Tour zur Beförderung gelangen. Ihre Pensionirung oder die Verleihung einer Lokal-Anstellung an dieselben hat jedoch stets noch vor erfolgter Beförderung ihrer Nachmänner einzutreten.

§. 37. Eine Ausnahme von den Bestimmungen der §§. 27 und 35 (betreffend die Festsetzung eines Maximal-Alters) ist nur dann gestattet, wenn bei einem das betreffende Maximal-Alter vollstreckenden Hauptmann, Rittmeister, Stabs-Offizier oder General noch eine außergewöhnliche geistige und physische Tüchtigkeit vorhanden ist, derselbe somit noch eine mehrjährige erfolgreiche Dienstleistung versprechen sollte. In jedem derlei Falle ist der wohlmotivirte Bericht von dem zur Ausfertigung der Individual-Beschreibung über die betreffende Charge, beziehungsweise des Hauptberichtes Berufenen zu verfassen und im Dienstwege an das Armee-Ober-Commando einzusenden, wobei bemerkt wird, daß solche Berichte von den vorgesetzten Generalen mit dem gewissenhaften und bestimmten Gutachten zu versehen sind.

§. 38. Für Feldmarschälle und die bei den k. k. Garden Angestellten ist kein Maximal-Alter normirt.

§. 39. Während eines Feldzuges treten die auf das Maximal-Alter basirten Bestimmungen für die Versetzung in den Ruhestand außer Wirksamkeit.

§. 40. Zur Beurtheilung und Prüfung der Individual-Beschreibungen, sowie zur Klassifizirung der Beschriebenen hat jährlich unter dem Vorsitze eines höheren Generalen eine Commission zusammenzutreten.

§. 41. Die Verlautbarung einer von einem Inhaber, Korps-Chef oder General-Inspektor angeordneten Beförderung in den Chargen vom Hauptmann (Rittmeister) abwärts, darf erst dann erfolgen, wenn das Eintreten des Abganges, welcher dadurch besetzt werden soll, mit voller Sicherheit bekannt ist, und bei jenen Abgängen, die in Folge Anordnung — beziehungsweise Bewilligung des Kriegs-Ministeriums sich ergeben, nicht etwa auch die Besetzung geschieht, oder ein Vorbehalt ausgesprochen wird. Wird einem Kommandanten ein gesetzliches Hinderniß — gegen die Beförderung eines Individuums noch vor der Verlautbarung bekannt, so hat er diese zu unterlassen, und davon sogleich die motivirte Anzeige dorthin zu erstatten, von wo die Beförderung angeordnet worden ist.

§. 42. Ist in einem Truppenkörper, Korps u. s. w. ein supernumerärer Offizier zur Einbringung vorhanden, so darf ein sich ergebender Abgang von Seite des Inhabers, Korps-Chefs oder General-Inspektors nur in der Art besetzt werden, daß mit dieser Besetzung die Einbringung des Supernumerären in die Wirklichkeit verbunden wird. Kann dies nicht geschehen, weil sich der Abgang in der niederen Charge ergeben hat, so muß derselbe in solange unbesetzt gelassen werden, bis die Einbringung des Supernumerären auf einen anderen Abgang erfolgt ist. Ergeben sich mehrere Abgänge in verschiedenen niederen Chargen, so ist der Abgang in jener Charge unbesetzt zu lassen, welche den Supernumerären zunächst steht. Sind mehrere Supernumeräre zur Einbringung vorhanden, so ist sich in Bezug auf jeden Einzelnen derselben analog zu benehmen.

§. 43. Offiziere, welche sich in besonderer Dienstesverwendung überkomplett befinden, dürfen im eigenen Truppenkörper, mit Ausnahme der in dieser Vorschrift angeführten Fälle, nur mit ihrem Nachmanne avanziren. Entgegengesetzt kann wieder mit einem — einer Anstellung wegen — überkompletten Offizier der Nachmann nur dann auf ein und demselben Abgang gleichzeitig befördert werden, wenn der erstere auch in der höheren Charge sistemgemäß oder mit besonderer Bewilligung in der Anstellung verbleibt, in welcher Beziehung die erforderlichen Auskünfte zeitgerecht einzuholen sind.

§. 44. Die Zöglinge der Militär-Akademien, welche den vierten Jahrgang befriedigend vollendet haben, treten im Monate September jeden Jahres als Unter-Lieutenants in die Armee; sie werden hiezu auf Grundlage der von den Akademien vorgelegten Qualifikations-Listen vom Kriegs-Ministerium ernannt.

§. 45. Die Beförderung zu Offizieren von Offiziers-Aspiranten der Artillerie, technischen Truppen und Gendarmerie zu anderen Truppen und Waffengattungen ohne vorher eingeholte Zustimmung des General-Inspektors, ist den Inhabern nicht gestattet, welch' letztere auch bezüglich der Beförderung von derlei Aspiranten der Sanitäts-Truppe, des Fuhrwesen-Korps, der Militär-Gestüts-Branche, der Militär-Polizei-Wache und der Kriegs-Marine in die innehabenden Regimenter, an die Bewilligung des Kriegs-Ministeriums gebunden sind.

§. 46. Die aus den Schul-Kompagnien und Militär-Akademien vorzeitig ausgetretenen Zöglinge, wie jene, welche nach absolvirtem viertem Jahrgange eines Kadeten-Institutes in eine Schul-Kompagnie übersetzt, oder ihren Angehörigen zurückgegeben worden sind, dürfen im Falle ihrer sogleichen oder späteren Assentirung — den im §. 2 erwähnten Fall ausgenommen — nicht vor Austritt ihres früheren Jahrganges zu Unter-Lieutenants befördert werden.

§. 47. Die Verleihung eines höheren Militär-Charakters ad honores ist stets ein Akt der Allerhöchsten Gnade, daher auch Sr. k. k. Apostolischen Majestät ausschließlich vorbehalten. Um die höhere Charakterisirung ad honores dürfen nur jene Stabs- und Ober-Offiziere bitten, welche a) auf Grund des erreichten Maximal-Alters, b) als real- oder halbinvalid pensionirt werden, oder denen c) der Austritt aus dem stehenden Heere unter gleichzeitiger Belassung des Offiziers-Charakters bewilligt wird. In allen diesen Fällen müssen sie aber bei einer vollkommen makellosen Konduite zu dem rangsältesten Zehntel ihre Charge in den betreffenden Konkretual-Status, beziehungsweise Truppenkörper, gehören, und die halbinvaliden überdies hervorragende militärische Verdienste sich erworben haben.

§. 48. Gesuche um höhere Charakterisirung von Stabs- und Ober-Offizieren des Pensions-Standes oder solcher, welche mit dem Charakter eines Offiziers in der Armee aus dem stehenden Heere ausgetreten sind, ohne seit dem Austritte aus der Aktivität neue erhebliche Dienste geleistet zu haben, sind unstatthaft. Dieses Verbot hat jedoch auf jene Stabs- und Ober-Offiziere keine Anwendung, welche als zeitlich invalid pensionirt waren, bei der erneuerten Superarbitrirung als halb- oder realinvalide anerkannt werden und bei diesem Anlasse auf Grund ihrer in der Aktivität geleisteten Dienste um die höhere Charakterisirung bitten, weil sie eben erst durch den Eintritt der Halb- oder Real-Invalidität zu dieser Bitte die Grundbedingung erlangen.

§. 49. Zur Stellvertretung der Bataillons-Kommandanten im ganzen Umfange dieses Kommandos sind jene rangsältesten Hauptleute des betreffenden Regiments oder selbstständigen Bataillons berufen, welche für die Beförderung zu Truppen-Stabs-Offizieren sich vollkommen eignen, und dürfen auch nur solchen Hauptleuten die nach dem Gebühren-Reglement für Hauptleute bemessenen Fourage-Portionen zugewendet werden.

§. 50. Jede mit Umgehung der vorangegangenen Bestimmungen vorgenommene Beförderung ist ungültig, daher sofort zu annulliren, der an der illegalen Beförderung Schuldtragende aber zur Verantwortung zu ziehen und unnachsichtlich zum Ersatze der Kosten zu verhalten. *)

*) Den allerunterthänigsten Vortrag des Armee-Oberkommandanten lassen wir in der nächsten Nummer folgen. Die Red.

Ausland.

• (**Preußen.**) (Verluste der Armee im Kriege 1866.) Die letzte Nummer des „Militär-Wochenblattes" weiset die summarische Liste der Verluste, die die preußische Armee 1866 erlitten hatte, im Folgenden nach: Vor dem Feinde: Offiziere todt 239, verwundet 611; Mannschaften todt 3725, verwundet 15.580; zusammen vor dem Feinde: 850 Offiziere und 19.305 Mann; sonst gestorben in Folge von Krankheiten: 49 Offiziere und 4743 Mann; Total-Summe: 899 Offiziere und 24.048 Mann.

• (Stiefel mit Messingschrauben.) Seit Februar v. J. sind bei den Infanterie-Regimentern Tragversuche mit sogenannten Schraubenstiefeln angestellt worden. Bei diesen Stiefeln werden die Sohlen an die Brandsohle und das Oberleder durch eine sinnreiche Maschinenvorrichtung mittelst Messingschrauben befestigt. Die Berichte der Trageversuche haben sich, was die Haltbarkeit im Vergleich zu der, der bisher gebräuchlichen Stiefel anbelangt, in überwiegender Mehrzahl überaus günstig ausgesprochen. Bevor ihre Einführung erfolgt, sollen jedoch noch weitere Versuche angestellt werden, ob sich die Stiefel auch bei längerer Aufbewahrung gut bewähren.

• (**Baiern.**) (Militär-Handbuch, Abrichtungs-Vorschrift.) Am 21. April d. J. ist das neue Militär-Handbuch erschienen, nachdem die letzte Ausgabe eines solchen vom Jahre 1864, namentlich in Folge der zahlreichen Personalveränderungen, die nach den Kriegsereignissen des vorigen Jahres in der Armee eingetreten sind, gänzlich veraltet und unbrauchbar geworden war. Von Seite des königl. Kriegsministeriums sind an alle unmittelbar berichtenden Stellen die „provisorischen Aenderungen an den Vorschriften für den Unterricht der mit Rückladungsgewehren bewaffneten k. baierischen Infanterie" zur Vertheilung nach einer eigens entworfenen und beigefügten Tabelle hinausgegeben worden.

• (**Niederlanden.**) (Reorganisirung der Armee.) Die Ereignisse des vorjährigen Krieges haben auch in diesem Staate zu einer Reorganisation der bislang wenig beachteten Landarmee Veranlassung gegeben. Die Feldarmee wird nach wie vor aus 36 Bataillonen Infanterie bestehen, dagegen soll die Kavallerie von 20 Eskadrons auf 16 Eskadrons verringert und die Artillerie von 15 Batterien (inklusive 4 reitenden) auf 18 Batterien (inklusive 4 reitenden) erhöht werden. Sie ist im Frieden 15.000 Mann stark (Freiwillige, die sich auf 6 Jahre verpflichten und sodann weiter kapituliren können) und soll bei Ausbruch eines Krieges durch Einstellung von Milizen (5 Jahre dienstpflichtig, davon durchschnittlich 5 Monate unter Waffen) auf 35.000 Mann, 2000 Pferde und 72 Geschütze gebracht werden. Außerdem wird beabsichtigt, von den Besatzungs-Truppen 28.000 Mann (8 Reserve-Bataillone, 3 Eskadrons, 9 Batterien und 20.000 Mann dienstthuende Schutterv) zur Verstärkung der Feld-Armee erforderlichenfalls heranzuziehen, so daß dadurch die sämmtlichen verwendbaren Feldtruppen sich auf circa 63.000 Mann, 2300 Pferde und 108 Geschütze belaufen dürften. Ausschließlich zum Festungsdienst verwendbar verbleiben sodann noch 35.000 Mann (5000 Mann Festungs-Artillerie und 30.000 Mann ungeübte Schutterv, eine Art Nationalgarde).

• (**Schweiz.**) (Bern, 22. April.) (Hinterlader, Artilleristisches.) Ist der Bund recht berichtet, so wird die Schweiz in kurzer Zeit im Besitze von etwa 100.000 Hinterladungsgewehren sein. Für die Errichtung einer Fabrik, welche sich ausschließlich mit der Herstellung von Repetirgewehren befassen würde, sagt dieses Blatt, sollen bedeutende Privatkapitalien zur Verfügung gestellt sein. Auch heiße es: das eidgenössische Militär-Departement sei im Falle Ankäufe von fertigen Hinterladungsgewehren im Auslande zu machen. Gleichzeitig habe dieses Departement sein Augenmerk auch auf die Artillerie gelenkt, und sei auf ihre Vermehrung bedacht. So würden eine Anzahl den Kantonen Bern und Zürich gehörende Vierpfünder auf eidgenössische Kosten gezogen und den Raketen-Batterien beigegeben, welche laut einem der Bundes-Versammlung zu machenden Vorschlag reorganisirt und mit Vierpfündern ausgerüstet werden sollen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu General-Majors, die Oberste: Felix **Swiatkiewicz**, des Genie-Stabes, Vorstand der 6. Abtheilung beim General-Kommando zu Graz; Johann **Rohm** Edler von Reichsheim, des Artillerie-Stabes, Landes-Artillerie-Direktor für Siebenbürgen; Wilhelm **Schlag** Edler von **Scharhelm**, des Artillerie-Stabes, Landes-Artillerie-Direktor für Böhmen, alle drei Genannten mit Belassung auf ihren dermaligen Dienstposten, und Gustav Freiherr von **Gamerra**, des 23. J.-R., mit Vorbehalt des Ranges für seine beförderungsfähigen Vordermänner.

Major Wilhelm **Derschatta von Standhalt**, der Monturs-Branche, zum Stellvertreter des Vorstandes der 13. Abtheilung des Kriegsministeriums.

Der pensionirte Titular-Major Johann **Gerlich** Edler von **Gerlichsburg** zum Kommandanten des Garnisons-Spitales zu Krakau.

Der Ober-Stabs-Arzt 2. Kl., Dr. Ignaz **Korda**, Chef-Arzt des Garnisons-Spitales Nr. 1 zu Prag, zum Ober-Stabs-Arzte 1. Kl. und zum Sanitäts-Referenten beim General-Kommando zu Hermannstadt.

Mit 1. Mai 1867:

Johann **Pribonschitz**, Weltpriester der Lavanter Diözese, zum Feld-Kaplan 3. Kl. beim 47. J.-R.

Franz **Lukaschek**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl., beim Kriegs-Ministerium zum Kriegs-Kommissär.

Gustav **Czizek**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., beim General-Kommando, zu Graz, zum Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 1. Kl., Beide mit Belassung in ihrer gegenwärtigen Eintheilung.

Jonathan **Hahn**, Dr. der Medizin und Chirurgie, zum Ober-Arzte beim 2. Huß.-Reg.

Josef **Hanke**, approbirter Zögling des niederen Lehrkurses der Josefs-Akademie, zum Unter-Arzte beim 33. J.-R.

Anton **Schaffner**, diplomirter Wund-Arzt, Gemeiner des 59. J.-R., zum Unter-Arzte beim 49. J.-R.

Uebersetzungen.

Mit 1. Mai 1867:

Der Hauptm. 1. Kl. Franz **Peyer**, vom 7. zum 21. Feldj.-Bat.

Der Oberlt. Anton **Radvany** vom 38. zum 55. J.-R.

Der Thier-Arzt 2. Kl. Jakob **Scherbert**, vom Militär-Fuhrwesens-Standes-Depot Nr. 2, zur Militär-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Eskadron Nr. 20.

Die Unter-Thier-Aerzte: Marian **Petricevic**, vom Mil.-Fuhrw.-Standes-Depot Nr. 3, zur Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskad. Nr. 139. Karl **Mensik**, vom Mil.-Fuhrw.-Standes-Depot Nr. 3, zur Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskad. Nr. 10 (in Wien). Leopold **Blath**, vom Mil.-Fuhrw.-Standes-Depot Nr. 4, zum 4. Art.-Reg.

Mathias **Gazy**, Rechnungsführer 2. Kl. des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, und Stefan **Sekulic**, Rechnungsführer 4. Kl. des Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12, gegenseitig.

Simon **Stojanovic**, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 2. Kl., vom Serbisch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 14, zum Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13.

Wenzel **Jambor**, Kurschmied, vom Mil.-Fuhrw.-Standes-Depot Nr. 4, zum 5. Art.-Reg.

Verleihung.

Dem aus mexikanischen Kriegsdiensten rückübernommenen Hauptm. Wilhelm **La Vigne**, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Eintheilungen.

Nachbenannte Offiziere des ehemaligen kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps werden zu Folge Ah. Entschließung vom 22. März 1867 in der bezeichneten Charge und mit dem vor dem Uebertritte dahin, in der k. k. Armee ihnen verliehenen Range rückübernommen, und wie folgt eingetheilt:

Mit 1. Mai 1867:

Als Hauptm. 2. Kl. Johann **Sappanzigh von Frankenbach**, zum 62. J.-R.

Als Oberlts.: Alexander **Hipp**, und Maurus **Puttnik**, Beide zum 4. Art.-Reg.

Als Unterlts. 2. Kl.: Hugo Freih. von **Codelli**, zum 76. J.-R. Friedrich **Thurnyssen**, zum 11. Kürassier-Reg.

Karl **Raywar**, Dr., Hauptm.-Ober-Arzt des aufgelösten kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps, als Ober-Arzt beim 19. J.-R.

Pensionirungen.

Der Kommandant des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 15, Oberst Josef **Linpöky**, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. Mai 1867) in den definitiven Ruhestand mit General-Majors-Charakter ad honores. (Dom. Wiener-Neustadt.)

Der Ober-Stabs-Arzt 1. Kl., Dr. Josef **Meingasser**, Sanitäts-Referent beim General-Kommando zu Hermannstadt, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. Mai 1867) in den wohlverdienten Ruhestand. (Dom. Salzburg.)

Mit 1. Mai 1867:

Der Hauptm. 1. Kl. Karl **Begg von Albensberg**, des 77. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Prag.)

Der Hauptm. 2. Kl. Josef **Scheiner**, des 49. J.-R., als zeitl. inv. (Domizil Lainz bei Wien.)

Die Oberlts.: Karl **Najber**, des 54. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Brzeztak in Galizien.) Georg **Voic**, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, als zeitl. inv. (Dom. Mitrovic.)

Der Unterlt. 2. Kl. Julius **Böttger**, des 12. J.-R., als zeitl. inv. (Domizil Comorn.)

Paul **Smekal**, Kriegs-Kanzlist 3. Kl. beim General-Kommando zu Temesvar, als realinv.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

Bericht, offizieller, über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen im Juni 1866 und Relation der Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866. 2. Thl. Mit 3 (lith.) Schlachtplänen und 3 Anlagen (in gr. 4. und Fol.) gr. 8. (58 S.) Wien, Gerold's Sohn in Comm. 1 fl. 20 kr.

Kollonitz, Gräfin Paula, eine Reise nach Mexico im Jahre 1864. gr. 8. (VII und 244 S.) Wien. 2 fl.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 35. · **Samstag, den 4. Mai 1867.** · **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5 W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Gatling's Kanone.

Mehrere Blätter, darunter auch die „Militär-Zeitung,“ hatten in jüngster Zeit jenen Bestrebungen der modernen Waffentechnik ihre Aufmerksamkeit gewidmet, welche darauf ausgehen, den bekannten Wirkungen der Hinterladungsgewehre die weitaus gesteigerten Resultate sehr leichter und handsamer Geschütze entgegen zu stellen, die derart eingerichtet sein sollen, daß sie den Kartätschenschuß in ausgiebiger Weise auf die größte Gewehrschußweite und noch darüber hinaus zu tragen vermögen, dabei aber an Einfachheit der Bedienung unsere Feldgeschütze überragen, und an Feuerschnelligkeit den Hinterladungsgewehren wo nicht überlegen, so doch gleichgestellt werden können.

Das Ziel, welches die Geschützkonstrukteure in der angedeuteten Richtung zu erreichen streben, ist ein in Bezug auf die Wichtigkeit seiner Folgen gewiß Außerordentliches, und würde, wenn erreicht, einen bedeutenden Einfluß auf die Bewaffnung der Armeen, und damit auch neuerdings auf die taktischen Verhältnisse ausüben.

Obwohl man schon längst bestrebt ist, den Kartätschenschuß zu vervollkommnen, und ihn namentlich auf größere Entfernungen auszudehnen, so ist dies doch bis heut zu Tage weder bei glatten noch bei gezogenen Geschützen in nennenswerther Weise gelungen, und ist eine Distanz von 600 höchstens 700 Schritten das Meiste, was mit Feldgeschützen in dieser Beziehung erreicht werden konnte; dazu sind auf diesen Entfernungen die gebräuchlichen Büchsenkartätschen in Folge ihres dann schon sehr großen Streuungskegels von keinem besonderen Werthe mehr.

Dies ist auch die Ursache, daß die Kartätschen viel von ihrem früheren Nimbus verloren haben, und man schon lange und hie und da mit sehr gutem Erfolge bemüht ist, diese Schußart durch Adoptirung von verschiedenartig eingerichteten Shrapnels zu erweitern, ja daß sogar in Folge dessen in neuester Zeit die Frage der gänzlichen Auflassung der Kartätschen ventilirt wurde.

Unter den Geschützen, welche nun bestimmt zu sein scheinen, in der fraglichen Richtung von nachhaltigem Erfolge zu sein, nimmt neben der mysteriösen tragbaren Kanone Napoleons III., über welche noch wenig Bestimmtes in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, das von dem Amerikaner Richard J. Gatling aus Indianopolis in den Vereinigten Staaten erfundene Revolvergeschütz einen hervorragenden Platz ein.

Da in den nächsten Tagen ein Exemplar der nach dem Erfinder benannten Gatling-Kanone auf dem Steinfelder-Schießplatze zur Erprobung gelangt, so benützen wir die Gelegenheit, das militärische Publikum hierauf aufmerksam zu machen, und geben in Nachfolgendem eine kurze Beschreibung desselben, so wie der damit in Amerika ausgeführten Versuche, wobei wir uns an die von dem englischen Journale „Engineering“ in dessen Nr. 64 gebrachten Mittheilungen halten.

Die Gatling-Kanone ist ein Revolvergeschütz, und sind bis jetzt zwei Gattungen desselben bekannt; nämlich eine mit 6 und eine mit 4 Läufen.

Die Läufe drehen sich ähnlich wie bei einigen Revolver-Pistolen um eine Axe, die in einem zilinderförmigen Gehäuse liegt, das rückwärts den zum Laden, Abfeuern und Abschließen der Läufe nothwendigen Mechanismus enthält.

Dieser Mechanismus scheint, insoweit sich aus den Zeichnungen und der detaillirten Beschreibung, welche das „Engineering“ bringt, entnehmen läßt, bei aller für das Bewerkstelligen so verschiedenartiger Verrichtungen erforderlichen Komplizirtheit dennoch nicht jener Solidität zu entbehren, welche ein für den Kriegsgebrauch bestimmtes Geschütz nothwendiger Weise besitzen muß.

Wir sagen: „scheint nicht zu entbehren“ weil sich ein bestimmtes Urtheil hierüber so wie über die übrigen, diesem Geschütze angerühmten, vorzüglichen Eigenschaften erst nach den hier durchzuführenden Versuchen abgeben lassen wird, und es mitunter sehr gerathen ist, die von jenseits des Ozeans herüberkommenden überschwenglichen Berichte durch eigene Erfahrung erst auf ihr richtiges Maß zurückzuführen.

Die Einrichtung der Gatling's Kanone hier bis in's Einzelne erklären zu wollen, würde zu weit führen, und kann umsomehr deshalb nicht im Plane dieses Aufsatzes liegen, als es sich nicht um ein für die österreichische Armee zur Einführung beantragtes Geschütz handelt, sondern vorerst nur allerdings interessante Experimente zu erwarten sind, welche zu Erfahrungen führen, die sich vielleicht in einer oder der anderen Weise nutzbringend für die Armee verwerthen lassen, ohne gerade die sofortige Adoptirung der neuen Erfindung, so wie sie ist, zur unmittelbaren Folge haben zu müssen.

Die Revolver-Kanone liegt in einer gewöhnlichen leichten Feldlafette (Blocksistem), und wird die Höhenrichtung mit einer Richtschraube, die Seitenrichtung durch Verschieben des Protzstockes bewerkstelligt.

Zur Bedienung erfordert sie 2 Mann, von welchen der Eine durch Drehen an einer seitlich des Hinterstückes angebrachten Kurbel den Lade- und Abfeuerungs-Mechanismus in fortwährender Funktionirung erhält, während der Zweite die bei dem raschen Patronenverbrauche erforderliche kontinuirliche Speisung der Maschine mit Munition besorgt.

Nachdem das Gewicht der Lafette, obwohl im Ganzen von keiner Bedeutung, hinreichend ist, den Rückstoß der einzelnen Schüsse aufzunehmen, das Geschütz demnach keinen Rücklauf haben soll, so unterliegt die ununterbrochene Handthierung der 2 Mann beim Geschütze in dieser Beziehung keinem Anstande.

Wie schon früher erwähnt, haben die Gatling's-Geschütze 6 oder 4 Läufe von je 1 Zoll im Durchmesser.

Bei Versuchen, welche zu Shoeburyneß ausgeführt worden sind, verwendete man zwei Gattungen von Patronen, beide mit Metall-Hülsen; eine Gattung für große Distanzen gehörig, mit einem $7^1/_2$ Unzen schweren Spitz-Vollgeschosse aus Blei, die zweite zum Gebrauche für kurze Entfernungen enthielt 15 Stück $^1/_2$zöllige Bleikugeln und ein an ihrer Spitze aufgesetztes größeres Vollgeschoß.

Im Uebrigen ist die Adjustirung der Patronen ähnlich jener der für amerikanische Hinterladungsgewehre. Der Schloß-Mechanismus kann sowohl für Patronen mit Rand- als auch für solche mit Zentral-Zündung eingerichtet werden.

Die Pulverladung beträgt $^3/_4$ Unzen — 388 Gran österreichische.

Das Gewicht der Kanone mit Ausschluß der Lafette ist 224, der Lafette 202 und der Protze 200 englische Pfund.

Die ersten Versuche wurden mit dem benannten Geschütze angestellt im Arsenal zu Washington, später im Arsenal zu Bridesburg nächst Philadelphia, und zuletzt wurde eine Serie von Versuchen zu Fort

Monroe in den Monaten Juni und Juli 1866 unter der Leitung des Kapitän T. G. Baylor ausgeführt; bei den letzteren nahm man ein komparatives Schießen zwischen einer 6läufigen Gatling's-Kanone und einer 24pfündigen Flanken-Vertheidigungs-Haubitze vor, welche Büchsenkartätschen schoß, von denen eine 48 Schrote enthielt.

Wir entnehmen über diese letzterwähnten Erprobungen dem „Engineering" Folgendes:

„Die Haubitze hatte einen Bohrungs-Durchmesser von 5·82 Zoll und wog 1510 Pfund."

„Die Schnelligkeit des Feuers betrug 4 Schuß in 1½ Minute, und die Zahl der Treffer einer Serie von Schüssen in eine 40 Fuß lange, bei 6 Fuß hohe, 200 Yards von der Kanone entfernte Scheibe war in einem Falle 52, in einem anderen 66."

„Die Gatling-Kanone feuerte, wenn unter gleichen Umständen geschossen wurde, mit Vollgeschossen beim ersten Versuche 73, beim zweiten 74 Mal in 1½ Minute, und die Zahl der Treffer in der Scheibe betrug einmal 278, das anderemal 322."

„Bei einem dritten Versuche auf eine 150 Yards entfernte Scheibe feuerte dieses Geschütz 101 Mal in 1½ Minuten, und war die Zahl der Treffer 691."

„Diese Resultate waren bedeutend größer als die bei dem Schießen aus der Haubitze erlangten, und der Erfolg der letzteren auf 200 Yards wurde mehr als ausgeglichen durch jenen der Gatling-Kanone auf einer Distanz von 1000 Yards."

„Auf diese Entfernung feuerte das Revolvergeschütz mit Vollgeschossen auf eine 24 Fuß lange, 6 Fuß hohe Scheibe 110 Schüsse in 1 Minute 23 Sekunden, wovon 49 Geschosse trafen."

„Der Umfang der Scheibe ward sodann geändert in 12 Fuß Länge und 12 Fuß Höhe, und (die Entfernung blieb dieselbe — 1000 Yards) diese Scheibe wurde in 1 Minute bei einer Gesammtzahl von 92 Schüssen von 50 Geschossen getroffen."

„Bei der nun folgenden Serie auf dieselbe Scheibe war die Zahl der in einer Minute abgegebenen Schüsse 87; da aber in diesem Falle links von der Scheibe gerichtet war, reduzirte sich die Zahl der Treffer in der Letzteren auf 22. Nebst den ebenerwähnten Schießversuchen stellte Kapitän Baylor die Eigenschaften dieser Kanone in Bezug auf ihre Widerstandsfähigkeit gegen rohe und unzweckmäßige Behandlung auf die Probe."

„Sie wurde in ihre Bestandtheile zerlegt, selbe mit Oel rein abgeputzt, und sodann mit Wasser übergossen, worauf sie im Freien den Einflüssen der Witterung ausgesetzt, zwei Nächte und einen Tag stehen blieben, bis sie ganz rostig geworden waren."

„Ungeachtet dessen wurde die Kanone bei der nachfolgenden Erprobung 97 mal in 1½ Minute abgefeuert, und ein Mann allein handhabte die Kurbel."

„Ein anderes Experiment bestand darin, daß eine Patrone verkehrt eingeführt und versucht wurde, wie weit sie zusammengepreßt werden könnte, ohne zu explodiren. Obwohl eine beträchtliche Kraft auf die Kurbel angewendet wurde, so ergab sich doch nur das Resultat, daß die Geschosse gestaucht und in die Kupferhülsen eingezwängt wurden, ohne daß jedoch eine Explosion erfolgte."

So viel das „Engineering."

Wenn sich bestätigt, daß dieses Geschütz in Bezug auf Feuerschnelligkeit, Treffsicherheit und großer Tragweite so Außerordentliches leistet, daß es vollkommen gasdichten Abschluß hat, daß der Rücklauf aufgehoben ist u. s. w.; so könnte es vielleicht unter gewissen Verhältnissen im Positionskriege erfolgreiche Anwendung finden, während jedoch noch aus vielen Gründen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, zu bezweifeln ist, ob sich von demselben im Felde der erwünschte Gebrauch machen ließe.

Es ist dies übrigens eine Frage, deren Beantwortung erst in zweiter Linie steht, und welcher jedenfalls die Erfahrung hinsichtlich der allgemeinen Brauchbarkeit des Projektes vorausgehen muß.

Wir werden vielleicht in der Lage sein, seinerzeit von den hier erlangten Versuch-Ergebnissen Mittheilung zu machen.

S. . . . . . z.

Das neue Beförderungsgesetz.

* Wir ergänzen dasselbe durch den folgenden Allerunterthänigsten Vortrag des Armeeoberkommandanten.

Allergnädigster Herr!

Die Erfahrungen des Jahres 1866 haben abermals in überzeugender Weise dargethan, daß die Art, wie bisher Beförderungen, namentlich in die unterste Offizierscharge vorgenommen wurden, der Armee nicht jene Elemente zuführt, welche nothwendig sind, um ein tüchtiges, in der militärischen Ausbildung den Anforderungen der Zeit so wie dem täglich wachsenden Fortschritte der Wissenschaften entsprechendes Offizierskorps zu gewinnen; ferner aber auch, daß sich das Bedürfniß stets fühlbarer geltend macht, besonders intelligente, anerkannt bewährte Offiziere rascher und bei noch jüngerem Lebensalter, als dies in der Regel nach den bisherigen Beförderungsvorschriften möglich war, in höhere Chargen emporzubringen.

Eben so dringend tritt aber auch die Nothwendigkeit heran, schon jetzt auf die Maßnahmen vorzudenken, welche zu treffen sein werden, um künftighin bei Kriegs-Augmentationen die so massenhaften neuen Offiziers-Ernennungen zu vermeiden, durch welche einerseits, wie es die Erfahrungen der Jahre 1854 und 1859, dann — obgleich in minderem Grade — jene der letzten Kriegsperiode konstatiren, in die Reihen des Offizierskorps sehr viele ungenügende Elemente gelangen, andererseits dem Staate auch noch in finanzieller Beziehung sehr schwere Opfer für längere Zeit auferlegt werden.

Eine Aenderung des gegenwärtig beobachteten Vorganges bei Ergänzung des Offizierskorps für die bei Mobilisirungen zur Errichtung gelangenden Truppenkörper und Armeeanstalten erscheint überdies mit Rücksicht auf die durch die Prinzipien des in Antrag gebrachten Wehrgesetzes bedingte veränderte Organisation aller Truppen geboten. Zur Beleuchtung der vorstehenden Thatsachen und zur Begründung der Abhilfen ist es nöthig auf den Gegenstand des Näheren einzugehen.

Die Anforderungen, welche in vielen Truppenkörpern in intellektueller Beziehung an die Aspiranten zur Offizierscharge gestellt wurden, waren mitunter so gering, daß sich die Betreffenden bei nur einigem Fleiße ohne besondere Mühe die verlangten Kenntnisse aneignen konnten, und sogar von diesen geringen Anforderungen mußte nur allzu oft Umgang genommen werden.

In den Regimentern und Bataillonen bestanden zwar zum Zwecke der weiteren Fachbildung Kadetenschulen (bei der Kavallerie mit der Regiments-Equitation vereinigt), allein das Maß des geforderten Wissens war ein verschiedenes und zumeist auch von den Anschauungen der Kommandanten darüber, wie das Interesse des Dienstes am meisten gefördert würde, abhängig.

Hiezu kommt noch in Betracht, daß, nachdem der größte Theil der Offiziere aus den Kadeten ergänzt wurde, auf den Eintritt solcher auch die Dislokation des betreffenden Truppenkörpers so wie andere Verhältnisse einen nicht zu unterschätzenden Einfluß nahmen, daher mancher Truppenkörper vorwiegend nur minder gebildete Kadeten aufzuweisen hatte, mithin auch zur Herabminderung seiner Forderungen sich genöthigt sah.

Daß alle diese Umstände auf den Grad der militärischen Tüchtigkeit und Ausbildung eines Offizierskorps ihre Einwirkung nicht verfehlen konnten, dürfte außer Frage stehen, so wie sich auch die Thatsache nicht abläugnen läßt, daß leider mit sehr geringem Wissen ausgestattete Individuen die Offizierscharge erlangt haben.

Waren auch die Folgen solcher Vorgänge im Frieden und bei dem im Allgemeinen vorherrschenden Streben, nur instruirte Kadeten, Feldwebel und Wachtmeister zu Offizieren zu befördern, minder fühlbar, so traten dafür diese Uebelstände und ihre natürlichen Konsequenzen bei einem Kriegsfalle, wo in Folge der Errichtung von neuen Truppenkörpern und Anstalten eine bedeutende Vermehrung des aktiven Offizierstandes erforderlich wurde, desto greller zu Tage.

Diese außerordentliche Vermehrung an Offizieren im Kriegsfalle mußte nämlich bei dem bisher beobachteten Sisteme den in militärischer Beziehung nicht hoch genug anzuschlagenden Nachtheil nach sich ziehen, daß bei der fast allgemein sehr beschränkten Zahl intelligenter, gehörig vorgebildeter Offiziers-Aspiranten und bei der leider bestehenden Sucht, alle vakanten Offiziersplätze sofort zu besetzen, eine große Zahl solcher Individuen in die Offizierscharge gelangte, welche zu derselben gar nie berufen waren oder zur Zeit ihrer Beförderung noch nicht die Eignung hiezu besaßen, von denen daher eine entsprechende Dienstleistung und Unterstützung ihrer Vorgesetzten nicht zu erwarten ist, weil ein großer Theil derselben aus Mangel der nöthigen Vorbildung und häufig auch der Begabung selbst in späterer Zeit das Fehlende sich anzueignen nicht mehr vermag.

Daß unter solchen Verhältnissen das Vertrauen der verschiedenen Truppen-Kommandanten in die Berufs-Tüchtigkeit der neukreirten Offiziere überhaupt erschüttert wird, Letztere auch bei der älteren Mannschaft, namentlich den Unteroffizieren sehr oft des nöthigen Ansehens entbehren, bedarf wohl keines weiteren Beweises; es sind dies aber zugleich Faktoren, welche vor dem Feinde ihre Einwirkung auf die Erfolge nicht verfehlen können.

Obwohl allerdings in dem letzten Feldzuge zur theilweisen Behebung dieser Uebelstände das Bestreben dahin ging, die Erhöhung des Offiziersstandes durch Neubeförderungen thunlichst zu beschränken, indem pensionirte Offiziere in einer gegen sonst vermehrten Anzahl zur Dienstleistung einberufen wurden (im Jahre 1866: 1080 gegen 520 im Jahre 1859), so hat sich diese Maßregel doch als höchst ungenügend erwiesen, da bei dem Friedensschlusse bloß aus dem Titel der normirten Kriegs-Augmentation, daher ohne Berücksichtigung der für Gefallene, Verwundete und Kriegsgefangene gestatteten Ersätze die namhafte Zahl von 3752 überzähligen Offizieren sich ergeben hat.

Nicht minder nachtheilig und lange nachwirkend sind aber so massenhafte Neubeförderungen von Offizieren auf die Staatsfinanzen und selbst nach Einbringung aller Supernumerären kann der Wegfall der bezüglichen Mehrauslage im Militär-Budget nur als ein theilweiser bezeichnet werden, einerseits, weil die obersten Militär-Behörden oft gezwungen sind, manche in Folge der Kriegsrüstungen und gleichzeitig der mangelhaften Einrichtungen emporgekommene untüchtige, einen Nutzen nicht versprechende Elemente ungeachtet ihrer vollen física Kriegsdienst-Tauglichkeit aus der Aktivität zu entfernen, andererseits, weil bei Berücksichtigung der drückenden Verhältnisse, wie solche aus der durch das Vorhandensein so vieler Supernumerärer resultirenden Einstellung des Avancements entstehen müssen, häufigere Pensionirungen vorkommen, wodurch zwar das Budget für die aktive Armee erleichtert, dagegen der Pensionsetat erheblich belastet wird, somit auch nur die Differenz zwischen der Aktivitäts-Gebühr und der Pension als Ersparung entfällt.

Zum Theil ähnliche, zumeist aber in anderer, mitunter viel wichtigerer Beziehung fühlbare Uebelstände sind durch die bisherige Art der Vornahme von Beförderungen in den Generals- und Stabs-Offiziers-chargen bei Eintritt eines Kriegsfalles hervorgerufen worden.

Schon im Jahre 1859, besonders aber vor Beginn des letzten Feldzuges wurde die Nothwendigkeit erkannt, eine namhafte Zahl aktiver Generale von der Dienstleistung im Felde vorweg auszuschließen, weil dieselben theils ihres vorgerückten Alters, theils ihrer geschwächten Gesundheit wegen zur Ertragung von Kriegs-Fatiguen offenbar nicht mehr tauglich waren.

Diese Generale sind daher bei den zurückgebliebenen Depotkörpern und Anstalten, dann sonst im Innern der Monarchie verwendet worden, während der auf solche Art bei den mobilen Heerestheilen entstandene Abgang durch Neuernennungen gedeckt werden mußte.

In Folge dessen sind im Jahre 1866 bei den zu Operationen bestimmten Truppen

13 General-Majore auf Feldmarschall-Lieutenants-Posten berufen,

19 Oberste zu General-Majoren und Brigadieren ernannt, überdies aber noch

21 Oberste mit Brigade-Kommanden betraut worden.

Ein gleich ursprünglich so namhafter Abgang in der höchsten Stabs-Offizierscharge kann mit seinen daranhängenden Konsequenzen in einem so hochwichtigen Augenblicke, wie bei Ausbruch eines Krieges, nur von bedenklichen Nachtheilen begleitet sein.

Deren Tragweite kann aber erst dann gehörig gewürdigt werden, wenn man erwägt, daß nebst den durch die Ernennung der obbemerkten 40 neuen Brigadiere in der Oberstencharge entstandenen Ausfällen sich in allen drei Stabs-Offiziers-Graden noch weitere Abgänge ergeben haben, indem eine große Zahl von Stabs-Offizieren schon während der Kriegsrüstungen über eigenes Ansuchen, andere dagegen während des Feldzuges größtentheils über Antrag der Armee-Kommandanten gegen nachträgliche Superarbitrirung in den Ruhestand versetzt werden mußten, Letztere deßhalb, weil sie schon den ersten Kriegs-Strapazen erlegen waren.

Die Zahl der zur Zeit der jüngsten Kriegsrüstungen wegen physischer Untauglichkeit pensionirten Stabs-Offiziere betrug nämlich:

12 Oberste im Alter von 50 bis 61 Jahren,

10 Oberstlieutenants im Alter von 50 bis 63 Jahren,

23 Majore im Alter von 45 bis 54 Jahren; dagegen die Zahl jener, welche gleich im Beginne oder im Laufe des Feldzuges wegen körperlicher Gebrechen pensionirt werden mußten:

9 Oberste im Alter von 50 bis 59 Jahren,

12 Oberstlieutenants, wovon 7 über 50 Jahre, und

14 Majore, von denen gleichfalls 7 das 50. Lebensjahr überschritten hatten.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Stabs-Offiziere der ersten Kategorie schon vor Beginn der Rüstungen nicht mehr kriegsdiensttauglich und sich dieses Zustandes auch bewußt waren, unter friedlichen Verhältnissen fortgedient hätten und bloß aus Ursache der unerwartet eingetretenen Mobilisirung ihres Truppenkörpers um die Pensionirung bittlich wurden.

Auch von den im Laufe des Feldzuges pensionirten Stabs-Offizieren darf bei dem Umstande, daß sie schon den ersten Anstrengungen erlegen sind, wohl mit Recht angenommen werden, daß sie gleichfalls schon vor dem Kriege nicht mehr diensttauglich waren und entweder aus Ueberschätzung ihrer physischen Kräfte, oder aber aus dem höchst achtenswerthen Grunde nicht selbst und noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten um die Uebernahme in den Ruhestand nachgesucht haben, um sich der so naheliegenden ungünstigen Deutung eines solchen Schrittes nicht auszusetzen.

Es ließe sich auch aus den Akten konstatiren, daß fast alle diese Stabs-Offiziere gleich nach den ersten grösseren Affairen, an denen sie mit ihrem Truppenkörper Theil nahmen, also nachdem sie Gelegenheit hatten zu beweisen, daß nicht Mangel an Muth oder Scheu vor der Gefahr sie zu einem solchen Schritte bestimmte, um die Pensionirung nachgesucht haben.

Die seither über die gedachten Stabs-Offiziere eingelangten Superarbitrirungs-Akte haben die physische Untauglichkeit derselben zu Kriegsdiensten vollkommen bestätigt, womit auch der Beweis geliefert sein dürfte, daß bei Festhaltung der über Beförderung und Pensionirung bestehenden Vorschriften die Armee stets eine beträchtliche Zahl von Generalen und Stabs-Offizieren in ihren Reihen haben wird, welche im Alter vorgerückt und in Folge dessen so wie ihrer geschwächten Gesundheit wegen für die Dienstleistung im Felde nicht mehr geeignet sind, auf welche somit bei Ausbruch eines Krieges nicht mehr gerechnet werden kann.

Einer der schädlichsten hieraus entstehenden Nachtheile ist der Wechsel im Kommando vieler größerer Heereskörper und in weiterer Konsequenz dessen auch jener der Bataillons- und Kavallerie-Divisions-Kommanden.

Dieser Wechsel findet nämlich gerade im wichtigsten Momente statt, wodurch bei einem großen Theile der Armee der hochwichtige Faktor gegenseitiger Kenntniß zwischen dem Kommandanten und der Truppe in den häufigsten Fällen ganz aufgehoben und daher jener günstige Erfolg im Vorhinein nur zu sehr in Frage gestellt wird, auf den bei einem durch längeren Kontakt erzeugten innigeren Verbande mit Recht gezählt werden kann.

Ein anderer, allerdings die Armee minder berührender, doch in finanzieller Beziehung lange nachwirkender Uebelstand ist — wie bei den Oberoffizieren — die beim Friedensschlusse sich ergebende verhältnißmäßig große Ueberzahl an Generalen und Stabs-Offizieren, indem schon aus Billigkeitsrücksichten nur ein geringer Theil derselben in den Pensions- oder Disponibilitätsstand versetzt werden kann, die Mehrzahl jedoch bis zur Einbringung auf systemisirte Stellen im Aktivstande mit vollen Gebühren verbleibt.

Die Uebelstände, welche durch alle vorangeführten Verhältnisse geschaffen werden, sind so wesentlich, daß deren schleunige Beseitigung oder doch thunlichste Beschränkung als ein Gebot der höchsten Dringlichkeit erscheint.

Vor allem ist es daher — um eine völlige Beseitigung der hier besprochenen Uebelstände anzubahnen — nöthig:

I. Solche Vorkehrungen zu treffen, welche die Gewähr geben, daß schon in die niederste Offizierscharge nur für ihren Beruf gehörig ausgebildete Individuen gelangen.

Diese Aufgabe läßt sich nur durch Einführung des schon in vielen anderen Staaten bestehenden Institutes von „Offiziers-Aspiranten,“ wozu die Betreffenden erst nach Ablegung einer besonderen, ihre volle Eignung zum Offizier erweisenden wissenschaftlichen und praktischen Prüfung ernannt werden können, erreichen.

Auf diese Art wird nach und nach ein Offizierskorps heranwach-

sen, in welchem jeder Einzelne die Obliegenheiten seiner Charge nach jeder Richtung hin vollkommen zu erfüllen wissen wird.

II. Zur Hebung der Ambition und des wahren Pflichtgefühles, und um den mit wirklichen Vorzügen für ihren Beruf ausgesprochen begabten Offizieren den Weg in höhere Chargen schneller und in jüngeren Lebensjahren zu bahnen, als dies jetzt in der Regel möglich ist, wären bestimmte Aperturen für außertourliche Beförderungen, das heißt für solche Offiziere vorzubehalten, welche vermöge ihrer Gesammteigenschaften verdienen, so bald als möglich emporgebracht zu werden.

Die Folgen einer solchen Maßregel dürften bald ihre sehr günstige Wirkung äußern, sie dürfte auch zur Folge haben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der größere Theil der rangsälteren Hauptleute und Rittmeister so wie die größere Zahl der Stabs-Offiziere, welche theils mit Rücksicht auf ihre Qualifikation, theils mit Rücksicht auf die im Weiteren dieses alleruntertänigsten Vortrages rücksichtlich des Maximal-Alters angegebene Beschränkung noch einen Anspruch auf Beförderung erheben können, aus meist vorzüglichen und für höhere Chargen berufenen Offizieren bestünde.

III. Als Minimalzeit, welche vor Beförderung in die Hauptmanns- und Rittmeisterscharge unter normalen Verhältnissen in den subalternen Offiziersschargen zugebracht werden muß, wären vier Jahre zu fixiren, welche Bestimmung um so nothwendiger erscheint, um eine Gewähr dafür zu haben, daß selbst die einer außergewöhnlichen Bevorzugung würdigen Subaltern-Offiziere erst nach einer solchen Zeit in die wichtige Hauptmanns- und Rittmeisterscharge vorrücken, wo es ihnen möglich war, die hiezu unbedingt nöthigen dienstlichen und praktischen Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln.

IV. Desgleichen wäre es wünschenswerth, eine normative Bestimmung zu erlassen, daß mit besonderem Vorzug klassifizirte Hauptleute und Rittmeister erster Klasse, Majore und Oberstlieutenants auch in ihrer eigenen Waffe oder Branche selbst mit Vorzug befördert werden können, was besonders für die Artillerie- und Geniewaffe nöthig ist, um hervorragende Kapazitäten schneller, als es bis nun der Fall war, vorzubringen.

V. Um bei Kriegsrüstungen die so schädliche Kreirung von durchwegs neuen Offizieren für die zur Errichtung gelangenden Truppenkörper und Armeeanstalten zu vermeiden oder wenigstens thunlichst zu beschränken, wodurch dem Entstehen so zahlreicher Supernumerären nach den Demobilisirungen wie auch den damit zusammenhängenden Pensionirungen vorgebeugt würde, wäre schon im Frieden eine Reserve an Stabs- und Oberoffizieren zu schaffen.

Die Art und Weise der Gründung einer solchen Reserve steht aber mit dem neuen Wehrgesetze großentheils im innigen Zusammenhange, daher ich im Einvernehmen mit dem Kriegsminister die Erstattung des bezüglichen alleruntertänigsten Antrages einem späteren Zeitpunkte vorbehalten muß.

VI. Ich erlaube mir nun auf einen andern, bei der Ausarbeitung des Entwurfes zu einer Beförderungs-Vorschrift ebenfalls in Berücksichtigung gezogenen Gegenstand überzugehen, zu dessen eingehender Erwägung hauptsächlich die schon früher erwähnten unmittelbar vor und zur Zeit des letzten Feldzuges stattgefundenen Pensionirungen so wie die hiebei gemachten Wahrnehmungen den Anlaß gaben.

Erfahrungsgemäß tritt bei der großen Mehrzahl der Menschen mit Erreichung eines höheren Alters eine sichtliche Abnahme der körperlichen Kräfte ein, welche Abnahme in der Regel nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die geistige Befähigung zu bleiben pflegt, und wenn auch diese Letztere nicht im gleichen Maße abnimmt, so sind doch Energie und Thatkraft selten dem vorgerückten Alter eigen.

Aus diesen allgemeinen Erfahrungen resultirt einerseits, daß Offiziere bei erreichtem höheren Alter die oben bemerkten für Militärs überhaupt, besonders aber für Truppen-Führer unentbehrlichen Eigenschaften, aber auch körperliche Rüstigkeit nicht mehr in solchem Grade besitzen, um den durch die Kriegsführung der Neuzeit so sehr gesteigerten geistigen Anforderungen und körperlichen Anstrengungen genügen zu können; andererseits aber die Nothwendigkeit, daß für den gesammten Offiziersstand, mit Einschluß der Generalität, nach Maß der an die verschiedenen Chargengrade gestellt werdenden Anforderungen ein Maximal-Alter fixirt werden müsse, bis zu welchem eine ersprießliche Dienstleistung zu hoffen ist.

Dieses Maximal-Lebensalter wird bei den zur Feld-Dienstleistung bestimmten Truppen-Abtheilungen, dann in Lokal-Anstellungen ein verschiedenes sein.

Die diesfälligen Feststellungen sind in dem Entwurfe näher angegeben.

Nach Erreichung des bezüglichen Maximal-Alters wären die betreffenden Generale, Stabs- und Oberoffiziere in den Ruhestand zu übernehmen oder nach den sonst in der Vorschrift enthaltenen Bestimmungen zu behandeln.

VII. Mit Hinblick auf die eben angeführte Nothwendigkeit der Feststellung eines Maximal-Alters rücksichtlich der für die Armee vorkommenden verschiedenartigen Dienstes-Verwendungen erscheinen weiters einige Aenderungen der bestehenden Avancements-Vorschriften, und zwar über die Weiterbeförderung der bereits in einem bestimmten Lebens-Alter stehenden Generale, Stabs- und Oberoffiziere angezeigt, um einer Wiederkehr von im vorigen Jahre zu Tage getretenen und den Dienst höchst nachtheilig beeinflussenden Erscheinungen vorzubeugen.

Als Norm wäre festzuhalten, daß
bei Hauptleuten und Rittmeistern erster Klasse mit dem 50.,
bei Majoren und Oberstlieutenants mit dem 56.,
bei Obersten mit dem 58. Lebensjahre der Anspruch auf Beförderung — ausgenommen in Lokal-Anstellungen — zu erlöschen hätte.

Dieser Maßnahme so wie dem Sisteme der Pensionirung nach erreichtem Maximal-Alter wird vielleicht von mancher Seite der Vorwurf der Härte und nicht gehörigen Ausnützung der vorhandenen Kräfte gemacht werden.

Die Behufs Vereinbarung der Alters-Bestimmungen eigens gesammelten statistischen Daten haben jedoch ergeben, daß jene Fälle, wo die über eigenes Ansuchen in den Ruhestand übernommenen Generale, Stabs- und Oberoffiziere über das für die Ausreihung aus der Aktivität, ja selbst über das für das Aufhören des Avancements-Anspruches bei den Feldtruppen angenommene Alter weiter gedient haben, im Laufe der letzten zehn Jahre zu den Ausnahmen zählen.

Außerdem ist in der neuen Vorschrift vorgedacht, daß, wenn hervorragende geistige Befähigung und körperliche Rüstigkeit für die Beibehaltung im aktiven Dienste, beziehungsweise für Weiterbeförderung eines in das festgesetzte Maximal-Alter Gelangten sprechen und sich von demselben noch eine längere erfolgvolle Dienstleistung mit Sicherheit erwarten läßt, eine exzeptionelle Berücksichtigung desselben ermöglicht sei.

VIII. Von wesentlichstem Belange, zugleich die höchste militärische Tugend in der gebührenden Weise anerkennend, erscheint mir endlich die Aufstellung des Grundsatzes, daß für ausgezeichnet tapfere und hervorragende Leistungen vor dem Feinde Beförderungen außer aller Rangstour und ohne Rangs-Vorbehalt einzutreten haben.

Es ist dies ein mächtiger Hebel, um die Thatkraft jedes Einzelnen auf's Höchste anzuspornen, und nicht nur deßhalb, sondern weil zur Ausführung solcher Thaten neben den allgemeinen Soldaten-Tugenden auch militärische Begabung, richtige Auffassung der Sachlage und schnelle Benützung der sich darbietenden Gelegenheit, Energie und Selbstvertrauen gehört, glaube ich, daß die bezügliche Bestimmung gleich im Eingange einer Avancements-Vorschrift ihren Platz zu finden hätte.

Die zur Feststellung der Grundzüge, dann zur Berathung der einzelnen Bestimmungen einer neuen Avancements-Vorschrift einberufene Militär-Kommission hat sich ferner für die Einführung weiterer, das gegenwärtige Sistem wesentlich modifizirender Einrichtungen ausgesprochen.

Die erste betrifft die Verschmelzung der Unterlieutenants der Feldjäger-Bataillons in einen Konkretualstatus, wie dies schon rücksichtlich aller Offiziere dieser Truppen-Gattung vom Oberlieutenant aufwärts besteht.

Anlaß zur Erwägung dieses Gegenstandes gaben die Mißverhältnisse in den Avancements, welche in einzelnen Feldjäger-Bataillons unter einander bestehen.

So gibt es gegenwärtig noch drei Bataillons, in denen die ältesten Unterlieutenants den Rang vom Jahre 1861 haben, während in anderen Bataillons solche Kadeten und Oberjäger, welche erst im Jahre 1866, mitunter auch erst im Mai des eben genannten Jahres zu Unterlieutenants ernannt wurden, schon im Juli und August 1866 zu Oberlieutenants vorgerückt sind.

Die Ursache dieser letzteren Erscheinung liegt allerdings in den großen Verlusten an Offizieren, welche einzelne Bataillons vor dem Feinde erlitten haben.

Der Zufall spielt hiebei jedoch eine große Rolle, was nur dazu beiträgt, daß sich die von Nachtheil Betroffenen um so empfindlicher berührt fühlen, als hier auch andere Nebenumstände mitwirken.

Es kann zum Beispiele bei gleich tapferem und ausdauerndem Verhalten ein Bataillon durch geschickte Führung und zweckmäßige Benützung des Terrains sehr geringe Verluste erleiden, dabei aber sehr große Vortheile erzielen, während ein anderes Bataillon bei minder entsprechender Verwendung bedeutende Verluste aufzuweisen und ungeachtet dessen den angestrebten Zweck nicht erreicht hat.

Weiters kann es geschehen und ist auch während des letzten Feldzuges vorgekommen, daß das Bataillon A an einem Tage, das Bataillon B am nächstfolgenden Tage in's Gefecht kommt und beide gleich große Offiziers-Verluste haben. Die in die hiedurch entstandenen Aperturen neu beförderten Oberlieutenants des Bataillons A erhalten dann sämmtlich einen um einen Tag höheren Rang, als jene des Bataillons B, und können gleichwohl jüngere Offiziere sein. Daher kommt es auch, daß in der Rangsliste der Feldjäger-Bataillons Oberlieutenants mit dem Offiziers-Range vom Jahre 1866 solchen mit dem Offiziers-Range vom Jahre 1859 vorangehen, wobei die Differenz im Oberlieutenants-Range oft nur einen Tag beträgt.

Die Nachtheile, welche hieraus für die Unterlieutenants mancher Feldjäger-Bataillone erwachsen, sind von unberechenbarer Tragweite und auch nie mehr auszugleichen, weil vom Oberlieutenant aufwärts der Gesammt-Rang besteht.

Es wäre daher gerecht und billig und würde nach der allgemeinen Ueberzeugung von der Feldjäger-Truppe gewiß mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen werden, wenn in derselben schon vom Unterlieutenant aufwärts der Konkretualstatus bestünde.

Ich bin hievon um so mehr durchdrungen, als schon seinerzeit die Kreirung eines Gesammtstatus für die Oberlieutenants der Feldjäger in diesen Truppenkörpern den besten Eindruck hervorgerufen hat.

Die beantragte Maßregel wäre auch mit keinen Mehrauslagen für das Aerar verbunden, da, um Transferirungen zu vermeiden, nur darauf gesehen werden müßte, daß im Gesammtstande der Feldjäger die vorgeschriebene Zahl von Ober- und Unterlieutenants und in jedem einzelnen Bataillone die systemisirte Zahl von Subaltern-Offizieren vorhanden sei.

Der andere der in der Militär-Kommission zur Sprache gebrachten Anträge betrifft die Aufhebung der bisherigen Benennung „Unterlieutenants erster und zweiter Klasse," dagegen Wiedereinführung der früher bestandenen Abstufung „Unterlieutenants höherer und minderer Gebühr."

Faktisch ist das Avancement vom Unterlieutenant zweiter zum Unterlieutenant erster Klasse nur eine Vorrückung in einen höheren Gehalt, da weder in der Distinktion, noch bei irgendeiner Waffengattung oder Branche in dem Dienste der Unterlieutenants ein Unterschied besteht und bei Zusammentreffen zweier oder mehrerer Unterlieutenants in dienstlichen Gelegenheiten ohne Rücksicht auf die Klasse stets nur der Unterlieutenantsrang für das Kommando oder den Vorrang maßgebend ist; ferner selbst die präterirten Unterlieutenants zweiter Klasse nach späterer Beförderung in die erste Klasse wieder auf den vorher eingenommenen Platz als Unterlieutenants treten.

Es kann daher die Theilung der Unterlieutenants-Charge in zwei Klassen füglich nur als eine durch finanzielle Rücksichten hervorgerufene und leider dermalen noch nicht aufzulassende Maßregel angesehen werden.

Eben deßhalb erscheint es angezeigt, dieser Einrichtung auch die richtigere Bezeichnung zu geben und die bisherige Bestimmung aufzuheben, wonach die Vorrückung vom Unterlieutenant zweiter in die erste Klasse eine Beförderung, somit ein Avancement vom Unterlieutenant zweiter Klasse zum Oberlieutenant mit Uebergehung der Unterlieutenants-Charge erster Klasse unzulässig ist, was sich selbst von dem Gesichtspunkte empfiehlt, damit bei Allerhöchster Genehmigung der neuen Avancementsvorschrift, und wenn in einem Truppenkörper keine zur vorzugsweisen Beförderung qualifizirten Unterlieutenants der höheren Kategorie vorhanden sind, die Möglichkeit geboten wäre, auch solche der minderen Gehaltsklasse zum Oberlieutenant zu befördern.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage der Verschmelzung der Hauptleute erster und zweiter Klasse bei den Fußtruppen, der Artillerie und so weiter in eine Klasse in Erwägung gezogen.

Diese Verschmelzung hätte zwar insoferne eine Berechtigung für sich, als die Diensterstellung der Hauptleute erster und zweiter Klasse in jeder Beziehung die nämliche ist, die ungünstigen finanziellen Verhältnisse gestatten jedoch nicht, einen solchen Antrag dermalen zu stellen.

Bei der Kavallerie aber besteht in der Dienstesleistung der Rittmeister erster und zweiter Klasse ein wesentlicher Unterschied, welcher auch die Verschiedenheit der Gebühren vollkommen rechtfertigt.

Endlich wurde in der Militär-Kommission die Einführung des Konkretualstatus vom Hauptmann und Rittmeister aufwärts auch bei jenen Waffen, wo diese Einrichtung noch nicht besteht, beantragt.

In der Linien-Infanterie, den Grenztruppen, dem Tiroler Jäger-Regimente und der Kavallerie war bisher das Avancement meist nur von den in dem betreffenden Regimente selbst entstandenen Abgängen abhängig. — Welche Ungleichheiten hieraus für die Beförderungen in die Stabsoffiziersgrade hervorgehen mußten, davon liefert eine Vergleichung der Rangsverhältnisse vom Hauptmann bis einschließig zum Oberstlieutenant in den verschiedenen Regimentern der obgenannten Waffen den unumstößlichsten Beweis.

So sind bei vielen Regimentern schon Hauptleute und Rittmeister mit dem Range vom Jahre 1859 in ihrer Tour zum Major vorgerückt, während in anderen Regimentern derselben Truppengattung Hauptleute und Rittmeister mit einem um 5 bis 6 Jahre älteren Range und bei gleich entsprechender, ja vorzüglicherer Befähigung die Stabsoffiziers-Charge nicht erreichen konnten.

Ähnliche und verhältnißmäßig noch grellere Unterschiede finden sich in der Majorscharge.

Was dann das Avancement vom Oberstlieutenant zum Obersten anbelangt, so nahm hierauf in den meisten Fällen der frühere oder spätere Abgang des jeweiligen Obersten den entscheidendsten Einfluß.

Der Zufall spielte daher auch hier die wichtigste Rolle, um so mehr, als es nach den bisherigen Beförderungsgrundsätzen höchst selten möglich wurde, die verschiedenen Differenzen auszugleichen oder außertourliche Avancements eintreten zu lassen.

Diesem könnte durch Einführung des gemeinschaftlichen Konkretualstatus vom Hauptmann und Rittmeister aufwärts, und zwar durch Verschmelzung nachstehender Gruppen, als:

der gesammten Linien-Infanterie,
der Grenztruppen,
der Feldjäger-Bataillons mit dem Tiroler Jäger-Regimente,
der Kürassiere mit den Dragonern, dann
der Husaren mit den Uhlanen —

gründlich abgeholfen werden.

Den zur Beförderung Qualifizirten würde hiedurch nach einer bestimmten Ordnung das Anrecht zur Vorrückung in höhere Chargen gewährleistet, und indem jede vierte Stelle außertourlichen Avancements vorbehalten bliebe, auch dem Streben, vorzüglich Befähigte schnell und in noch jüngeren Lebensjahren vorwärts zu bringen, gebührend entsprochen.

Ebenso wäre es dann wesentlich erleichtert, Transferirungen durchzuführen, welche in Bezug auf Sprach- oder andere Dienstesrücksichten nothwendig werden, was dermal, besonders aber in den Stabsoffiziers-Chargen, wo die Rangsverhältnisse der Betreffenden so wie die Chancen für ihre Aussicht auf eventuelle Beförderung stets in reiflicher Erwägung gezogen werden mußten, oft mit großen Schwierigkeiten verbunden war.

Die Durchführung der Stabsoffiziers-Beförderungen nach Gruppen kann auch in der Praxis auf keine Hindernisse stoßen, wenn künftighin die Besetzung jedes einzelnen Stabsoffiziers-Abganges nicht gleich vorgenommen, sondern das Entstehen einer gewissen Zahl von derlei Vakanzen abgewartet wird, was noch den Vortheil für sich hat, daß dann die Sprach- oder sonst eigenthümlichen Verhältnisse der bezüglichen Truppenkörper entsprechend berücksichtigt, diejenigen, welche die offenen Stellen suppliren, über ihre Eignung zur Beförderung besser erprobt werden können.

Auf Grundlage der im Vorstehenden entwickelten Anschauungen ist der anverwahrte, in der Militär-Kommission gründlich durchberathene Entwurf einer „Beförderungsvorschrift für Offiziers-Aspiranten, Offiziere und Generale der k. k. Landarmee" so wie der Norm über die Ausscheidung aus der aktiven Armee nach Erreichung eines gewissen Lebensalters verfaßt.

Indem ich in Uebereinstimmung mit dem mitgefertigten Kriegsminister diesen Entwurf der Allerhöchsten Schlußfassung Eu. Majestät ehrfurchtsvollst unterbreite, bin ich in der Ansicht, daß, je eher das beantragte neue System zur Anwendung kommt, der Armee auch desto früher der doppelte Vortheil erwachsen wird, für die unteren Chargen vollkommen berufstüchtige Offiziere zu gewinnen und in die höheren

Stufen bloß intelligente, bewährte und meist auch verhältnißmäßig jüngere, daher thatkräftigere Männer emporzubringen.

Zur Einführung der in Rede stehenden Reformen scheint mir auch der gegenwärtige Zeitpunkt der geeignetste zu sein, indem bei einiger Fortdauer friedlicher Verhältnisse bei der großen Zahl supernumerärer Offiziere in allen Waffen eine Wiedereröffnung des eingestellten Avancements, wenigstens in den untersten Offiziersgraden, vor längerer Zeit kaum zu erwarten steht, bis dahin aber nicht nur ein entsprechend großer Stamm von geprüften Offiziers-Aspiranten vorhanden sein kann, sondern auch den schon vorhandenen Offizieren Zeit und Gelegenheit geboten wird, ihre Hoffnungen und Bestrebungen den neuen Beförderungsnormen anzupassen.

Schließlich erlaube ich mir Eu. Majestät um die allergädigste Ermächtigung in tiefster Ehefurcht zu bitten, für den Fall, wenn Allerhöchstdieselben die ehrerbietigst anverwahrte Beföderungsvorschrift zu genehmigen geruhen sollten, diesen allerunterthänigsten Vortrag durch die „Presse“ veröffentlichen zu dürfen.

Wien, am 21. März 1867.

Erzherzog Albrecht m. p., FM. — John m. p., FML.

Die Landsturm-Bewegung in Böhmen, Mähren und Schlesien während des Feldzuges 1866.

IV.

Fällt die nunmehrige Thätigkeit Vivenot's auch schon mit den beginnenden Friedensunterhandlungen zusammen, so ist sie doch für uns sehr beachtenswerth, einmal wegen der Würdigung der Gefahren, welche aus ihr hätten entstehen können, und ferner ist sie von Interesse für die Vervollständigung der vorjährigen Kriegsgeschichte durch den so vielfach besprochenen Ueberfall der Stadt Troppau, der Verhaftung des Preußischen Zivilkommissär von Selchow und Polizeikommissar Böhme.

Aus einem — Truppen fordernden — Berichte des Baron Selchow geht hervor, daß Troppau am 25. Juli von preußischen Truppen nicht besetzt war, und es hatte daher Hauptmann Vivenot sich entschlossen, sein Hauptquartier dahin zu verlegen. — Von ihm also erhielt Oberlieutenant Schunowsky — jedoch wie festgestellt, bevor Herrn von Vivenot der Beginn der Waffenstillstandsunterhandlungen amtlich hatte mitgetheilt werden können — den Befehl, mit 50 Mann von Kaiser Infanterie vorläufig nach Troppau abzugehen, die dort, nach geheimen Kundschafternachrichten, vorhandenen Gewehre zu übernehmen, den Bürgermeister zu Auslegungen der Proklamationen zu veranlassen, den Telegrafen zu zerstören, die preußischen Regierungsorgane daselbst zu verhaften, und traf Schunowsky Früh am 30. Juli in Troppau an.

Schunowsky hat die Expedition ausgeführt, wie befohlen. Die That selbst wird als Bruch des Waffenstillstandes angesehen; ein Brief aber, den Vivenot am 31. Juli von Karlsbrunn an den königlichen Kommandanten der Stadt Troppau geschrieben, beweist wohl das Gegentheil.

Hauptquartier Karlsbrunn, am 31. Juli 1866.

„Nachdem mir bekannt geworden, daß am Sonntage den 29. d. M. die Stadt Troppau von preußischen Truppen unbesetzt geblieben war, entschloß ich mich, mein Hauptquartier dahin zu verlegen und hatte demzufolge eine Truppenabtheilung in diese Stadt vorausgeschickt.

Der einziehende Offizier fand aber die Stadt mit preußischen Quartiermacheen besetzt.

Da die Erregung seiner Truppen befürchten ließ, daß alle preußischen Soldaten niedergemacht würden, hielt er sich verpflichtet, diese letzteren zu entwaffnen und dem Bürgermeister zu übergeben. Um in der Zeit der Waffenruhe jeden weiteren blutigen Zusammenstoß zu vermeiden, entschloß er sich zum Rückzug auf die Nachricht hin, daß preußische Truppen im Anmarsch gegen Troppau wären.

Dies ist der Sachverhalt jener Begebenheit, die sich gestern in Troppau ereignet hat, und die ich, um jedem Mißverständniß von vornherein die Spitze abzubrechen, Ew. Hochwohlgeboren mitzutheilen mir erlaube. Durch den Herrn Bürgermeister der Stadt Troppau, welchen ich gleichzeitig zu mir bescheiden ließ, um von ihm bezüglich der Stimmung und der Verhältnisse der Stadt Troppau und der daselbst vorgefallenen Begebenheiten Auskunft zu erhalten, wurde ich davon verständigt, daß der Herr Landrath von Selchow durch meine Truppe, während der natürlichen Aufregung, die deren Einmarsch in Troppau hervorrief, zum Gefangenen gemacht wurde, und der Herr Landrath gab dem von mir mit dem Einmarsch in Troppau beauftragten Offizier sein Ehrenwort, in diesem Feldzuge gegen Oesterreich nicht mehr zu dienen.

Obgleich mir nun bis zur Stunde keine authentische Nachricht zugekommen ist über einen mittlerweile förmlich abgeschlossenen dauerhaften Waffenstillstand oder gar über eingeleitete Friedenspräliminarien, so entspreche ich doch mit Vergnügen dem Wunsche des Herrn Bürgermeister Dr. Dittrich in Betreff eines möglichst gütigen Ausgleiches dieser Differenz und werde um so mehr hierzu bewogen, als mir der Herr Bürgermeister die wohlwollende und menschenfreundliche Gesinnung des Herrn von Selchow bekannt gab und mich auf sein Ehrenwort versichert hat, daß der Herr Landrath während seiner schwierigen Amtsverwaltung stets bestrebt blieb, der schuldlosen und schwer geprüften Bürgerschaft der Stadt Troppau die schwere Kriegslast nach Möglichkeit zu erleichtern.

Die Aussage ganz allein bewegt mich, Ew. Hochwohlgeboren die ehrenvolle Austragung des Troppauer Zwischenfalles in der Weise anzubieten, daß ich unter Einem dem Herrn Bürgermeister alle Waffen, welche meine Truppen den preußischen Truppen abnahmen, 36 Stück Gewehre, 40 Säbel, 6 Degen heute noch zurückstellen lasse, und indem ich gleichzeitig den Herrn Landrath von Selchow und Polizeiinspektor Böhme ihres ihnen abgenommenen Ehrenwortes für enthoben betrachte, stelle ich auch durch den Herrn Bürgermeister besagten Herren die von ihnen niedergeschriebenen Erklärungen zurück.

Indem ich somit, so weit es in meinen Kräften steht, freiwillig, ungezwungen und aus eigenem Antriebe, die Beilegung dieser Differenz in einer für beide Theile ehrenvollen Weise zu erstreben mich bemühe, erlaube ich mir schließlich folgende Thatsache zur Kenntniß des Herrn Kommandanten zu bringen.

Am 21. d. M. habe ich mit einer meiner Abtheilungen bei Gabel in Böhmen einen Transport von ungefähr 200 in das preußische Hauptquartier „nach Wien“ bestimmte Wagen mit Proviant und Hafer überfallen und vernichtet, und in Dorf Nikles in Mähren am 23. d. M. desgleichen eine requirirende Abtheilung preußischer Infanterie des 63. Linien-Infanterie-Regiments theilweise versprengt, getödtet und gefangen. Obgleich es in der Natur des Krieges liegt, daß solche Ueberfälle durch reguläre Truppen durchgeführt werden, und es auch nur meine Pflicht ist, den preußischen Truppen nach Möglichkeit mindestens ebensoviel zu schaden, als sie uns Schaden zufügen, haben in beiden Fällen, wie mir berichtet wird, die preußischen Kommandanten die Bewohner von Gabel und Dorf Nikles für die von mir unternommenen militärischen Operationen verantwortlich gemacht, ja noch mehr, sowohl in Gabel als Nikles haben sie sogar an diesen Vorfällen ganz unschuldige Bewohner gezüchtigt und in die Gefangenschaft abgeführt.

Wollte ich mich über Kriegsgesetze und über Rechte hinaussetzen, so wäre es mir ein Leichtes gewesen, die Gefangennahme des Herrn von Selchow und auch noch anderer an den gegenwärtigen kriegerischen Ereignissen unschuldiger Bewohner von Preußisch-Schlesien zu veranlassen und in deren Person den Ersatz zu suchen für das große Unrecht, welches an den Bewohnern von Dorf Nikles und Gabel preußischerseits begangen worden ist.

Mögen Ew. Hochwohlgeboren in der ungeschminkten Darstellung dieses Sachverhaltes den Beweis redlichen Entgegenkommens, soweit sich dies in unserer beiderseitigen Stellung vereinbaren läßt, vorfinden, und wolle es Ihnen genehm sein, Ihren Einfluß aufzubieten, daß die schuldlosen Bewohner von Gabel und Nikles, die in Gefangenschaft geschleppt wurden; weil ich gegen den Feind unseres Vaterlandes militärisch vorgehe, wenigstens ebenso rasch entlassen werden, als wie die Herren von Selchow und Böhme und die preußischen Gefangenen in Troppau ihrer Haft entlassen wurden.

Genehmigen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner Hochachtung.

Der von Sr. k. k. Apostolischen Majestät bevollmächtigte und mit der Organisation des Landsturmes betraute Kommandant

Alfred von Vivenot m. p.,
k. k. Hauptmann.“

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Kriegsministerielles Reskript.) Mit dem Reskripte vom 5. Jänner d. J. Abthlg. II, Nr. 132 hat das Kriegs-Mini-

sterium in erörternder Weise die Absicht ausgesprochen, die im Genusse des Patental-Gehaltes und in der Loko-Versorgung stehenden, zum Kanzleifache geeigneten Invaliden in den verschiedenen Kanzleien bei den Armee-Behörden und Armee-Anstalten zu verwenden. Die gleichzeitig abverlangten und nunmehr von den General-Kommanden eingelangten diesfälligen Eingaben lassen die eben erwähnte Absicht insoferne ausführbar erscheinen, als im Allgemeinen zum mindesten die bei den Armee-Behörden und Armee-Anstalten sistemisirten und bei den Truppen über den vorgeschriebenen Verpflegsstand geführten Schreiber durch geeignete Invaliden ersetzt werden können. Das Kriegs-Ministerium findet daher zur Durchführung dieser Maßregel Folgendes zu bestimmen: Die bei den Armee-Behörden und Armee-Anstalten kommandirten Schreiber des aktiven Truppenstandes, welche auf Grund bestehender Vorschriften über den vorgeschriebenen Verpflegsstand der Truppen geführt werden, sind — soweit als thunlich — durch geeignete, im Bezuge des Patental-Gehaltes oder in der Loko-Versorgung stehende Invaliden zu ersetzen. In dem Maße, als Invaliden zu diesem Dienste beigezogen werden, haben die bisher kommandirten Schreiber — die in diesem Dienste am längsten Verwendeten zuerst — zu ihren Truppen, woselbst sie in den vorgeschriebenen Verpflegsstand einzubringen sind, einzurücken. Es sind jedoch nur solche Invaliden zu diesem Dienste beizuziehen, welche nicht allein intellektuell, sondern auch fisisch und moralisch die nöthige Eignung dazu haben, und von deren Befähigung sich vorher die volle Ueberzeugung verschafft wurde. Bezüglich ihrer Gebühren sind dieselben während der Dauer ihrer Kommandirung nach den Bestimmungen des §. 347, beziehungsweise des §. 325 des Gebühren-Reglements zu behandeln. Sie haben daher während der Dauer ihrer diesfälligen Verwendung zu ihrem Patental-Gehalte das Superplus auf die Aktivitäts-Gebühr ihrer Charge zu erhalten, zugleich aber im Fortbezuge der etwa beziehenden besonderen Invaliden-Zulagen (§§. 321 und 322 des Gebühren-Reglements), sowie der Medaillen-Zulage zu verbleiben. Auf die Schreiberzulage (§. 87 des Gebühren-Reglements) haben sie gleichfalls den Anspruch, wenn sie bei einer Armee-Behörde in Dienstesverwendung gelangen, für welche diese Zulage sistemisirt ist. Bei der Besetzung solcher Stellen, welche mit der Schreiberzulage dotirt sind, ist daher vor Allem auf Invaliden, insbesondere auf die Verheirateten derselben Bedacht zu nehmen. . . . . Ueberhaupt wolle mit regem Interesse daran gegangen werden, die wiederholt erörterte Intention des Kriegs-Ministeriums zu verwirklichen. Ueberdies haben die General-Kommanden mit aller Strenge darauf hinzuwirken, daß die laut der eingelangten Nachweisungen übergroße Zahl der kommandirten Schreiber auf die theils sistemmäßige, theils dem unumgänglichen Bedarfe entsprechende Ziffer reduzirt werde, und ferner die Versetzung jener Patental-Invaliden in den Vorbehaltsstand zu veranlassen, deren Erwerbs-Erträgniß laut den in den eingelangten Eingaben enthaltenen bezüglichen Daten den dreifachen Betrag der Invaliden-Gebühr jedenfalls erreicht und die sohin auf den Bezug des Patental-Gehaltes dermalen keinen Anspruch haben.

* (Verrechnung von Reise-Gebühren.) Ein kriegsministerielles Cirkular-Reskript vom 24. v. M. verordnet: Zur Vermeidung ungleichartiger Vorgänge und um jedem weiteren Zweifel zu begegnen, wird ausdrücklich erinnert, daß die Bestimmungen des Reskriptes vom 4. Juni 1864 Abthlg. 11, Nr. 2744, durch die mit der späteren Verordnung vom 18. August 1864 Abthlg. 11, Nr. 4222, erfolgte Adaptirung der Grundsätze des Finanzministerial-Erlasses vom 17. Oktober 1863, Zahl 4358-F. M., für das Militär-Verrechnungswesen aufgehoben worden sind. Gleichwie also nach §. 90 der Bestimmungen dieses Erlasses Reise-Gebühren, welche durch zeitliche Entsendung einzelner Dienstes-Organe im Interesse eines fremden Verwaltungszweiges aufgelaufen sind, von demjenigen Verwaltungszweige zu tragen kommen, welchem die bezüglichen Dienstes-Organe angehören, hat es auch auf eine Refundirung jener Kosten nicht anzukommen, welche namentlich anläßig der Eskortirung von Angehörigen des Militär-Standes durch Organe der Zivil-Verwaltung oder der Landes-Gendarmerie an Reise-Auslagen für diese Geleits-Organe den betreffenden Zivil-Fonden erwachsen sind. Deßgleichen ist in dem umgekehrten Falle, wo durch die zeitliche Entsendung einzelner Militär-Organe im Interesse eines anderen Staatsverwaltungs-Ressorts dem Militär-Fonde Unkosten an Reise-Auslagen, Diäten und dgl. erwachsen, die Rückvergütung solcher Auslagen seitens des Militär-Aerars nicht zu beanspruchen. Nur dann, wenn es sich um die Absendung von Exekutions-Mannschaft gegen säumige Steuer-Rückständner und um Assistenz-Kommanden für Zwecke der Zivil-Verwaltung handelt (Anhang III zum Gebühren-Reglement), hat es bei der Refundirung der diesfalls vom Militär-Aerar vorschußweise bestrittenen Auslagen selbstverständlich zu verbleiben.

* (K. k. Offiziere in k. preußische Dienste übernommen.) Der ehemalige Oberlieutenant des 5. Kürassier-Regiments Kaiser Nikolaus, Freiherr Treusch von Buttlar-Brandenfels, wurde in der k. preuß. Armee als aggregirter Rittmeister beim Brandenburgischen Kürassier-Regiment Kaiser Nikolaus von Rußland Nr. 6, und der ehemalige Unterlieutenant des k. k. 42. Infanterie-Regiments Freiherr von Lüttwitz, als Sekonde-Lieutenant im 1. oberschlesischen Infanterie-Regiment angestellt.

* Im Verlage von F. B. Geitler in Wien ist soeben erschienen: Garnisonsgeschichten. Eine Sammlung Novelleten aus dem Soldatenleben. In elegantem Umschlag brochirt 36 kr.

* (Hinterladungsgewehre.) In der Buchhandlung von Markgraf & Müller in Wien, Tuchlauben Nr. 7 ist soeben erschienen: Die dritte, vermehrte Auflage der allgemeinen Waffenlehre mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Hinterladungswaffen, namentlich des Zündnadelgewehres, des von der Gewehr-Versuchskommission als zur Erprobung im Großen anempfohlenen Remington-Gewehres und des von einem hiesigen Fachblatte zwar angefochtenen, jedoch in Folge der umfangreichsten Versuche als zur Umarbeitung der Vorderladungs-Gewehre in Hinterlader geeignetst anerkannten Wänzl'schen Sistems. Subskriptions-Preis 1 fl. 20 kr., später Ladenpreis 1 fl. 50 kr.

Ausland.

* (Großbritannien.) (Neue Geschosse.) Aus London 22. v. M. wird geschrieben: In Woolwich werden gegenwärtig Versuche mit früheren 32pfündigen gußeisernen Geschützen gemacht, die man gezogen und zu 64-Pfündeen umgewandelt hat. Die Schießproben, die mit der alten Pulverladung von acht Pfund und der doppelten Ladung später gemacht wurden, sollen zu so günstigen Resultaten geführt haben, daß die Arsenal-Kommission mit dem Vorsatze umgeht, den ganzen Vorrath an alten, glatten Geschützen auf diese Weise nach Palliser's neuem Sistem zur Umänderung zu empfehlen. Ein neues Sprenggeschoß, nach dem Erfinder das Boxer-Shrapnel genannt, wurde am vergangenen Mittwoch in Shoeburyneß erprobt und von sehr befriedigender Wirkung gefunden. Das Geschoß enthält gegen 450 eiserne Kugeln und ist an sich eine Kanone im Kleinen. Die Pulverladung liegt auf der Basis des Geschosses, wo die Seiten dick sind. Die Kugeln sind in dem zilindrischen Theile enthalten und das Ganze mit einem Kopfe aus dünnem Schmiede-Eisen geschlossen. Der Zünder, der durch das Abfeuern des Geschützes Feuer fängt, steht durch eine lange Röhre mit dem Pulver im hinteren Theile in Verbindung. Die hölzernen Kolonnenscheiben, nach welchen bei den Schießversuchen gefeuert wurde, zeigten nach einem Schusse, bei dem der Zünder so regulirt war, daß das Geschoß auf 60—100 Yards vor dem Ziele krepirte, eine Oberfläche, durchlöchert wie ein Sieb, und man ist hier der Ansicht, daß, was die Wirkung anbelangt, dieses Shrapnel für Landungsversuche oder Angriffe geschlossener Kolonnen das verderblichste und todtbringendste Geschoß ist, was man bis jetzt kennt.

* (London, 23. April 1867.) (Original-Korrespondenz.) (Die Ostermontag Volunteer-Revue in Dover) bot dieses Jahr ein besonders interessantes Schauspiel dar, da bei derselben nicht nur Volunteers, Militär und Miliz zusammenwirkten, sondern auch die Flotte ihren Antheil nahm, überdies wurden die Volunteers diesesmal gerade in derselben Art verwendet, wie es in der Absicht liegt sie im Falle einer feindlichen Invasion zu beschäftigen. Diese Art von Verwendung der Volunteers beruht auf der Vollführung des jetzt eben in der Ausführung begriffenen Planes einer beinahe vollständigen Befestigung Englands in einer solchen Ausdehnung, daß Portsmouth, Chatham, Plymouth und der Kanal von Bristoll wenigstens für einen längeren Zeitabschnitt uneinnehmbar gemacht werden sollen, wobei man von der Ansicht ausgeht, daß die genannten Plätze, wenn sie im Stande sind durch 14 Tage eine Belagerung auszuhalten, als uneinnehmbar betrachtet werden können, weil es in dieser Zeit sicher gelingen würde, durch die inzwischen in's Feld gebrachte verstärkte Armee und Flotte die Invasionsarmee zu vertreiben.

Um nun aber diese ausgedehnten Befestigungen zu garnisoniren, bedarf man größere Massen Truppen, als man zur Verfügung hat. Diese Lücke soll nun die Volksbewaffnung ersetzen, der es insbesondere zufällt bei der Artilleriewaffe ein hinreichendes Kontingent zu stellen. In Folge dieser Disposition hat man die Artillerie Englands auf folgenden Stand gebracht: 30.000 Mann Soldaten, (wovon aber mehr als 20.000 Mann beständig außerhalb Großbritanniens stehen,) 30.000 Mann Volunteer Artillerie und 12 Miliz Volunteer Artillerie-Regimenter.

Bei unserer Revue nun sollte die Sussex- und Cinque-Ports-Volunteer-Artillerie die erste Probe eines solchen Dienstes bestehen. Zu diesem Ende verließ die königliche Artillerie das Schloß und die Werke von Do-

rer, um mit vier Batterien an den Feldübungen des Tages Theil zu nehmen, während die oben genannten Volunteer-Artilleristen die Bemannung der Befestigungen übernahm. In den Batterien blieb nur bei jeder Kanone ein Unteroffizier und ein Gemeiner vom Militär zurück, die die Pflicht hatten, die erforderliche Munition auszufolgen.

Um 11 Uhr erschien der Höchstkommandirende Feldmarschall Herzog von Cambridge, in dessen Suite sich der Prinz von Teck, Lord Granville, Lord Spencer und eine glänzende Anzahl von Offizieren befanden.

An der Defilirung nahmen Theil 24.034 Mann Volunteers, 1000 Mann Miliz und Yeomanry (berittene Miliz), 1154 Mann königliche Infanterie und 175 Mann königliche Artillerie.

Nachdem General Mac Cleverly diese Truppen dem Höchstkommandirenden vorgeführt hatte, theilten sie sich in zwei Theile, von denen der Eine, bestehend aus zwei Divisionen, ein Paar Brigaden, 4 Batterien und einer Reiterabtheilung gegen Deal zu marschirte, auf halbem Wege aber sich umwendete und unter dem Kommando des Generalmajor Lindsay die Invasionsarmee repräsentirte, die in Verbindung mit den Panzerschiffen: „Terrible,“ „Virago“ und „Lizard“ und einem Kanonenboote, einen kombinirten Angriff auf die Stadt und Feste Dover unternahm. Die Vertheidigung Dover's kommandirte Lord George Paget mit dem Reste der Truppen. Die militärischen Evolutionen wurden gut ausgeführt und boten einen höchst interessanten Anblick dar, aber das schönste und großartigste Schauspiel bot der Angriff der unter dem Kommando des Kapitän Commerall stehenden Panzerschiffe gegen die Forts. Mit dicht gerifften Segeln dampften die Kolosse einher, wendeten sich gleich Schwänen und spieen aus ihren Monstrekanonen ein Feuermeer gegen das Land.

Die Volunteer-Artilleristen antworteten ihnen tapfer und beschossen gleichzeitig auch die Invasionsarmee. Die Schiffe aber nahmen so rasche Wendungen, daß nach und nach das Hauptfort, die Ost- und West Cliff-Batterie, die Bell- und Guildford-Batterie ihre großen und kleinen Kanonen in Arbeit bringen mußten, so daß im Ganzen 135 Kanonen und Mörser in den Forts, im Kaliber von 18- bis 68Pfündern, mit mehr als 4000 Schüssen in Wirksamkeit kamen. Viermal erneuerten die Schiffe unter der Leitung des Terrible den Angriff und feuerten mit staunenswerther Schnelligkeit; erst als ihnen ihre Landungsarmee das Signal gab, daß der Angriff mißlungen sei, zogen sie sich langsam zurück, womit dann von allen Seiten die kriegerischen Operationen schlossen, bei denen glücklicher Weise nur unbedeutende Unfälle vorkamen.

* **(Nordamerikanische Vereinigte Staaten.)** Verluste der Armee der Nordstaaten im Verlauf des ganzen Krieges gegen die Südstaaten nach amtlichen Feststellungen: 280.739 Offiziere und Mannschaften. Davon sind gestorben in der Schlacht und an Wunden: 5221 Offiziere und 90.886 Mann, mithin circa ein Drittel, an Krankheiten und durch andere Unglücksfälle 2521 Offiziere und 182.329 Mann, also zwei Drittel. Während nach dem Etat auf 25 Mann 1 Offizier kam, kommt bei den Verlusten 1 Offizier auf 18 Mann. Namentlich waren bei den farbigen Regimentern die Verluste der Mannschaften in Folge von Krankheiten übergroß ($1/7$ der Effektivstärke), während sie bei den übrigen Regimentern nur $1/17$ betrug. Bekanntlich erreichten die Desertionen in der nordamerikanischen Armee eine kolossale Höhe, waren aber in der regulären Armee und in der Armee der Freiwilligen außerordentlich verschieden. Von den Geworbenen der eigentlichen Armee desertirte $1/4$ bis $1/6$, von den Freiwilligen nur $1/10$.

* **(Schweiz.) (Bern, 26. April.) (Das Bundesheer.)** Der Bericht des Militär-Departements über seine Geschäftsführung im Jahre 1866 ergibt, daß das Bundesheer in diesem Zeitraume an Rekruten 12.825 Mann Zuwachs erhalten habe. „Es macht dies,“ heißt es in dem Bericht, „18 Prozent des Bundes-Auszuges und 12 Prozent des gesammten Bundesheeres aus. Bei einer fortgesetzten Rekrutirung von gleicher Stärke würden unter Voraussetzung gleichmäßiger Vertheilung auf alle Kantone und Waffengattungen 8 Dienstjahre im Auszug und Reserve hinreichen um die Kontrolen des Kontingents vollzählig zu machen. Da jeweilen etwa 15 Prozent des Kontrol-Bestandes nicht einrücken, so würde bei dieser Rekrutirung für Auszug und Reserve zusammen eine Dienstzeit von 10 Jahren genügen, um sich den reglementarischen Stand der Ausrückenden zu sichern. Die in's militärpflichtige Alter getretene männliche Bevölkerung des Jahrganges 1866 zu 22,000 angenommen, würde obige Rekrutenzahl 58 Prozent derselben ausmachen.“ Der Stand des Bundesheeres am Ende des Jahres und die in demselben vorgenommenen Veränderungen ergeben sich aus den dem Bericht beigefügten Tabellen. Der Auszug am 31. Dezember 1866 — 87.537 Mann — hatte sich im Laufe des Jahres um 1843, die Reserve — 49.513 — um 1468, die Landwehr — 66.955 — um 2244 Mann vermehrt. Der Auszug hat 17.275, die Reserve 14.442 Ueberzählige. Die Gesammtstärke der Armee von 204.005 ergibt eine Vermehrung von 5555 Mann. Dabei sind die 699 Mann nicht mitgerechnet, welche der Stab zählt.

Briefkasten der Redaktion.

L. H. D.: In dieser Richtung liegen uns so viele Ansichten vor, daß es nicht möglich wird, jede zu berücksichtigen. Dieses Schicksal widerfährt auch ihrem Artikel. — S. In der nächsten Nummer. Wir mußten uns zur genauen Durchsicht Zeit gönnen. — v. E. Das Blatt nach Wunsch besorgt. Für den Beitrag unseren besten Dank.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 36. Mittwoch, den 8. Mai 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr., berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Schwierigkeit der Anfertigung der A. K.'schen Kartätschgranate.

♀ Trotz der uns vom Herrn Proponenten A. K., in der Nummer 28 der „Militär-Zeitung" mitgetheilten nähern Angaben über die Einrichtung seiner Kartätschgranaten können wir, nach unserer unmaßgeblichen Ansicht, noch immer nicht diesen Geschossen, bei aller objektiven Anschauung der Sache, ein gutes Prognostikon stellen.

Sprechen wir Etwas vom Gusse dieser Granaten. — Wenn gleich das Gußmodell für ein solches Geschoß (welch' letzteres, richtig, wie wir vermutheten, 70 Millimeter = 7 Centimeter Durchmesser enthält), noch so genau angefertigt ist, und die Modellgußzapfen oder Kerne für die 66 Geschoßlöcher in ihren Dimensionen ganz gleich sind, so wird doch nach vollendetem Gusse dieser projektirten Geschosse bei vollständiger Abkühlung derselben, durch Zusammenziehung und Verdichtung des Geschoßmetalls kein einziges Geschoßloch des Infanteriegewehres in seiner Abmessung und Form dem andern ganz gleich sein.

Dieser ungleichen Dichtigkeit der Gußmasse an den verschiedenen Hauptgeschoßwandfeldern wegen, wird das eine oder andere Loch statt einen Kreis, eine Ellipse mit ihren Achsen nach dieser oder jener Richtung, oder wenn schon einen Kreis bildend, kein Loch dem anderen im Durchmesser, beziehungsweise in seiner Weite ganz gleich, sondern bald das eine größer oder kleiner als das andere wegen der nicht gleichförmigen Zusammenziehung an den Hohlgeschoßwandstellen (Feldern) sein. Es ist sogar anzunehmen, daß beim Gusse eines oder des andern der projektirten Geschosse wegen der gegenseitigen zu großen Nähe der Löcher ein oder das andere Wandfeld, in Folge des Druckes der Schwere des Metalls beim Gusse nach abwärts durchgerissen und ein derlei Geschoß ganz ungeeignet zum Gebrauche wird.

Aber wenn dieser Fall auch beim Gusse nicht eintreten sollte, so ist an einen hermetischen Verschluß dieser Petitlöcher aus Ursache der nach dem Gusse eingetretenen größern oder kleinern Metallschwindung, der völligen Ungleichheit in der Lochform und deren Größe, auch wenn alle zu ladenden Kugeln von gleichem Durchmesser wären (was man beim Kalibriren dieser Petitgeschosse leicht bewerkstelligen kann), nicht denkbar; denn diese kleinen Nebengeschosse dürfen beim Herrichten des Haupt- oder Basisgeschosses zum scharfen Gebrauche, d. i. zum Laden der kleinen Kugeln in ihre zilindrische Kammern (wenn die Kleingeschosse zu groß im Kaliber im Verhältnisse der zugehörigen Kammern sind, was bei einem oder dem andern der 66 Geschosse leicht eintreten kann) nicht, wie es vom Proponenten gefordert wird, hineingeschlagen werden; weil durch diese Schläge die zwischen der kleinen Pulverladung und der einzuschlagenden zu großen Kugel befindliche Luft zusammengepreßt, komprimirt, und hiedurch sehr leicht eine Explodirung des Hauptgeschosses eintreten könnte, wie das namentlich in der Artillerie manchmal beim Schlagen der Raketen oder Brandröhren erfolgt, wenn der betreffende Schlagsetzer nicht früher fest auf der Pulversetzmasse aufliegt, ehe der zu erfolgende Schlag geschieht. Andererseits wird in jenen Fällen, wo die Kugelkammer, was wieder leicht möglich, im Durchmesser zu groß ist, ein solches Eintreiben der Kugeln nicht nothwendig werden. Wo ergibt sich in diesem Falle ein hermetischer Abschluß?

Es können, besser gesagt dürfen die Petitkugeln in ihre Kamern nur mittels Hand- oder deutlicher Fingergriffe hineingedrückt werden, was bei der verschiedenen Größe dieser Kammern und der Gleichheit der Durchmesser der zu ladenden Kugeln nie einen hermetischen Verschluß ergibt. Hiedurch ist es aber nicht zu vermeiden, daß beim Feuern das Pulvergas in die ermöglichten Luftspalten eindringt, und das Geschoß in Trümmer auch dann zerreißen wird, wenn die die kleinen Pulverladungen aufnehmenden Hohlkonuse gegen die innere Höhlung des Hauptgeschosses die kleinere Grundfläche, beziehungsweise einen Vorstoß oder Vorsprung haben, und selbst wenn das Hauptgeschoß aus einer Legirung von Gußstahl und Aluminium gegossen, sohin durch diese Vermischung die Kohäranz des neu entstandenen Metalls, wie wir gerne zugeben, bedeutend erhöht, oder aber die Geschoßwand noch so stark als möglich wäre. Auch die bronzenen Kugeln werden nichts an der Sache ändern.

Man denke nur an den mehr als 2000- bis 3700fachen Atmosphärendruck (=250 bis 462 Zentner) des Pulvergases auf einen jeden Quadratzoll Flächenraum des unteren Theiles des fortzutreibenden Geschosses.

Nach Bunsen's und Schischkow's Temperatursannahme von 3340° C. beim Verbrennen des Pulvers, ergibt sich sogar ein 7200-facher Atmosphärendruck (= 900 Zentner) des Pulvergases auf einen jeden Quadratzoll Flächenraum. Mit diesem Drucke wird der Herr Proponent wohl zufrieden sein.

Freilich, wenn man einen hermetischen Verschluß beim Laden der Kammern des vorgeschlagenen Geschosses hervorbringen könnte, so wäre die gestellte Aufgabe gelöst; aber eben die Unmöglichkeit der Hervorbringung eines solch' gewünschten Geschoßzustandes macht die Lösung derselben schwierig, um nicht zu sagen, unmöglich. Man hat hier mit einer transzendenten Größe zu rechnen.

Man wird vielleicht einwenden, daß der Metallschwindungs-Koeffizient unmöglich soviel betragen könne, um eine nachtheilige Verschiedenheit in der Größe und Form der Kleingeschoßkammern hervorzubringen. Wir können hierauf entgegnen, daß eben, wegen dieses für die Praxis nicht so unbedeutenden Schwindungs-Koeffizienten beim Gießen von welch' immer Art von Projektilen, das Kalibriren sämmtlicher Geschosse in der Artillerie einzuführen nothwendig war; da kein für einen und denselben Kaliber bestimmtes Projektil nach dem Gusse dem andern in der Größe des Durchmessers ganz gleich kömmt. Daß man bei diesem Geschoßkalibriren sehr häufig statt auf sphärische, auf elliptische Geschosse traf, ist Artilleristen nichts Neues. — Die Ermittlung des besagten Koeffizienten jedoch im vorliegenden Falle dürfte etwas schwer, wahrscheinlich für jedes Wandfeld ein anderer, sohin für die Praktik nicht anwendbar sein, um beim Modelliren des Hauptgeschosses auf selben Rücksicht nehmen zu können.

Da überdies das gänzliche Herrichten (Adjustiren) der Hohlgeschosse zum Gebrauche jedem nächst besten im Laboratorium angestellten Artilleristen anvertraut werden muß, die Einsetzung der Petitkugeln der proponirten Granaten in ihre Kammern jedoch nur eine freie Handarbeit sein kann; so können wir uns nicht leicht vorstellen, wie bei der

oft jugendlichen Gleichgültigkeit der Laborirarbeiter verlangt werden könnte, 66 Löcher bei jedem Geschosse durch bloßes Eindrücken, sohin Nichteinschlagen der Kugeln hermetisch zu verschließen, selbst wenn die Kleingeschoßkammern sämmtlich in Größe und Form ganz gleich wären, zumal die Kontrolle einer solchen Arbeit schwer zu handhaben sein dürfte.

Die Verpflasterung der conischen Ladelöcher hat auf die Abwendung der Sprengung der Granaten im Rohre keinen Einfluß; denn wenn das Pulvergas in die Luftspalten der Kammern eindringt, so werden auch die Pflaster der letzteren verbrannt.

In unserm ersten Aufsatze über diese Kartätschgranate haben wir angeführt, daß diese Projektile, wenn sie schon nicht im Rohre zerschellen sollten, beim Schießen, welches man mit diesen Rundgeschossen beabsichtigt, sich dadurch sehr oft (nicht immer) an Ort und Stelle als Hohlgeschosse unwirksam zeigen werden, weil oft die bereits eingeleitete Zündeesfeuerströmung in Folge der Verstopfung der Zünderzehrung (die Satzröhre des Zünders) und der Kleingeschoßkammern durch Koth und Staub ausgelöscht wird.

Die Richtigkeit dieser Behauptung läßt Herr Proponent in seiner Entgegnung nicht gelten, und führt an, daß sein Zündstoff so intensiv sei, daß ein Verstopfen der Kleingeschoßkammern und der Zünderzehrung durch Koth und Staub nicht möglich sei; weil die angebliche Intensität seines Feuerstoffes jeden Koth aufhalten, ihn den letztern vielmehr aus allen Löchern, wo er sich einnisten wollte, kräftig und energisch hinaustreiben werde.

Um nun den Herrn Proponenten von unserer Behauptung näher zu überzeugen, wollen wir hier weiter unten angeben, in welchem Falle ein Auslöschen des bereits eingeleiteten heftig ausströmenden Zünderfeuerstrahles eintreten könnte und in welchem nicht; vorausgesetzt, daß der Zündersatz nicht in Folge allenfalls zugesellter Feuchtigkeit und chemischer Zersetzung seiner Bestandtheile an Qualität, sohin an Heftigkeit und Stärke seines Feuerstrahles eingebüßt hätte, und daß die ganze Entzündungsvorrichtung der Zünder eine erprobte, zweckentsprechende (wenn gleich nicht für alle Fälle der Terrainbeschaffenheit vollkommen eingerichtete, denn eine solche herzustellen, ist nicht möglich) sei, was bei uns leider noch nicht der Fall ist. — Der Herr Proponent wird vielleicht in einer Nummer der „Militär-Zeitung" im Winter gelesen haben, daß in unserm böhmischen Feldzuge bei $^2/_3$ unserer Hohlgeschosse, sohin mehr als die Hälfte derselben nicht, und höchstens nur $^1/_3$ dieser Geschosse explodirt hätten, und daß der Autor der bezüglichen Behörde empfiehlt, unserem Zünderapparate ein unausgesetztes Studium zu widmen, um ein besseres Explosionsverhältniß der Hohlprojektile zu erzielen.*) Das ist auch sehr wünschenswerth. Was sich bei solchen ungünstigen Explosionsumständen sowohl unsere Truppen als der Feind von unserer Feuertechnik gedacht haben mag, ist erklärlich.

Was nützt dann alle Tapferkeit und Taktik der Artillerie, wenn ihre Feuertechnik nicht auf einer höheren Stufe ihrer Kunst steht? Ist man in unserer Technik nicht im Stande, ein besseres Explosionsverhältniß unserer Hohlgeschosse zu erzielen, so wäre es gerathener, zu unserm alten Geschützsystem zurückzukehren.

Daß der Autor seine unerfreulichen Angaben nicht übertrieben habe, beweist ein zweiter Artikel der Nummer 26, wo angeführt wird, daß von unsern Hohlgeschossen in dem eben genannten Feldzuge gar nur $^1/_4$ Theil derselben explodirt hätte, und zwar theils in Folge eines Versehens bei Herrichtung der Geschosse vor Ausgabe dieser an die Geschützbedienung zum Feuern, theils wegen mangelhafter Einrichtung unseres Zünderapparates.

Man darf sich über derlei Mängel unserer Feuertechnik nicht wundern; die zur Zeit der altartigen Granaten übliche war noch weit mangelhafter. Da kam es manchmal vor, daß man erst während des Gefechtes mit dem Feinde unmittelbar hinter dem Kampfplatze zur Anfertigung vom geschmolzten Zeuge ein Laboratorium aufschlagen mußte, weil der in den Granaten befindliche Zeug seine ganze Brennfähigkeit verlor. Man feuerte z. B. aus Haubitzen auf irgend ein Holz-, Heu-, oder Stroh- und Hafermagazin; die Granaten trafen richtig das Objekt, aber eine Entzündung oder ein heftiger Brand desselben erfolgte — nicht (geschichtlich wahr). Von der primitiven Natur der Brandröhrenzündung der erwähnten Geschosse wollen wir schweigen; sie ist männiglich bekannt.

(Schluß folgt.)

*) Besser wäre es gewesen, diese Empfehlung unmittelbar an unsere praktischen Techniker zu stellen, denn diese geht eigentlich der gemachte Vorwurf an. Sie haben zu trachten, den gerügten Uebelstand zu heben; da es bei ihnen nicht an denkenden und hellen Köpfen fehlt, wozu wir nicht nur die Werkführer, sondern besonders die unermüdlichen und intelligenten Feuerwerksmeister rechnen. A. d. Eins.

Die Landsturm-Bewegung in Böhmen, Mähren und Schlesien während des Feldzuges 1866.

V.

Uebereinstimmend mit den dießfalls erhobenen amtlichen Nachrichten, war wie ganz natürlich das Hauptquartier des Landsturm-Kommandanten unbekannt, stets wechselnd, daher es für das Armee-Oberkommando zur Benachrichtigung der Waffenstillstandsunterhandlungen erst sehr spät auffindbar gewesen. Dies scheint auch bereits daraus hervorzugehen, daß Vivenot noch am 30. und sogar noch in den ersten Augusttagen die Landsturm-Organisation in Mähren und Schlesien bis an die preußischen Grenzen Altstadt, Jauernig, Zuckmantel und Jägerndorf noch immer lebhaft betrieb. In der Nacht vom 29. bis 30. wurden alle Uebergänge, Kommunikationen und Grenzpässe gegen Preußen in Schlesien zerstört, oder zur Zerstörung vorbereitet, wurden die Proklamationen von 40 unerschrockenen Männern nach Troppau und Teschen hinein verbreitet, wurde Hannsdorf, Goldenstein, Rothenberg, Niklasdorf, Hermannstadt, Petersdorf, Bergdorf, Heinzendorf, Weißkirch, Ebersdorf, Jägerndorf durch Forstleute und Schützen besetzt, wozu Hoch- und Deutschmeister allein 60 Schützen stellte.

Bis zum Abend des 30. Juli sollten alle Finanzwachleute von Schlesien, ungefähr 200 Mann, in Karlsbrunn zu Vivenot stoßen, die Bezirksvorsteher von Freywaldau, Hotzenplotz und Freudenthal ihre Steuergelder nach Karlsbrunn schicken, und man sagt, daß Vivenot Willens war, den nächsten Tag nach Jauernig aufzubrechen, Glatz zu alarmiren und nach ihrem Marsche über Habelschwert und Mittelwalde die Hauptverbindungsstraße von Grulich zu sperren und dort seine Operationen, sei es in das nordöstliche Böhmen, oder gegen Zwittau auszudehnen, die Rückzugslinie der preußischen Armee zu bedrohen und die Festungen Olmütz, Josefstadt und Königgrätz, durch den sich immer stärker gestellenden Anschluß des Landsturms an das im Laufe von zwei Tagen bereits auf 500 Mann angeschwollene Vivenot'sche Korps — zu degagiren.

Die Kreuz- und Quergänge, welche Vivenot noch unternehmen mußte, als er in den ersten Tagen des August endlich die offizielle Verständigung empfing, alle Feindseligkeiten einzustellen, das neuerdings von den Kaiserlichen besetzte Land wieder zu räumen und nach Olmütz zurückzukehren, sind mannigfaltig.

Seiner war in den Waffenstillstandspräliminarien nicht gedacht. So von den Freunden verleugnet, von uns verfolgt und als irreguläre Truppe betrachtet, gelang es nur der Geschicklichkeit und Ausdauer des Führers, die Mannschaft seines Korps über die Demarkationslinie glücklich herüberzubringen.*)

Vivenot war in Olmütz — der Krieg war zu Ende.

Zu Ende ist hoffentlich auch die tiefe Verstimmung zwischen dem Kommando beider Armeen.

„Gott war mit uns, ihm sei die Ehre", durften schon zwei preußische Heldenkönige auf ihr Panier schreiben, aber unvergessen bleibt auch in Preußen das „suum cuique" ihres erlauchten Ahnen.

Und darum erhöht es nur unseren Ruhm, und unser Ansehen erblaßt nicht, wenn wir in Gerechtigkeit jener Männer erwähnen, die den Versuch unternahmen, ihren Landsleuten das halbverlorengegangene Gefühl der Standhaftigkeit und das ganz verloren gegangene Gefühl der Zusammengehörigkeit einzuflößen, jenes Gefühl, das ja Gott sei gedankt nirgends mehr erstarkt ist als in unserem Vaterlande.

Denn auch die Geschicke Preußens waren oft getrübt, aber gerade in den Zeiten unserer tiefsten Noth, was thaten wir? Nicht die Lucchesinis, Lombards und Haugwitze jener Zeit klagten wir an, wie Oesterreich es heute mit seinen Benedek's und Mensdorff's thut, o nein! wir konzentrirten unsere Kraft für eine neue Zukunft, erzogen unsere Jugend zu einem neuen eisernen Geschlecht, dachten an nichts Anderes, als an die Aufgabe, unser preußisches Bewußtsein zu stärken.

So achten wir denn auch das gleiche Bestreben beim Gegner, und da nur ein zerfallendes, intriguirendes und geschwächtes Sklavenreich in Preußen seinen Feind sieht, so dürfen wir auch in Oesterreich —

*) Vielleicht war der Kaiser der Einzige, der Vivenot mit Huld und Wohlwollen empfing.

Wenigstens heißt es, daß er der erste Offizier gewesen sei, den der Monarch in diesem Feldzuge dekorirte, wie der Kaiser denn auch die Offiziere des Korps und die Mannschaften fast sämmtlich auszeichnete, letztere theilweise mit der großen Tapferkeitsmedaille.

und das ist für uns eine besondere beachtenswerthe Seite der hier berührten nationalen Erhebung und Bewegung — einen natürlichen Bundesgenossen erblicken, in dem Moment, wo in seinen Bewohnern das Gefühl der Zusammengehörigkeit erwacht, wo Oesterreich aufhört, nach Deutschland, Italien und dem Oriente zu graviren, bald zum einen Nachbarn zu neigen, und bald zum andern, Einmischungen in fremde Angelegenheiten zur Selbsterhaltung nothwendig zu finden und Jedermann anzugehören, nur sich selbst nicht.

Dieses von österreichischen Patrioten selbst so schmerzlich vermißte Nationalgefühl wieder zu erringen, das wäre selbst mit den blutgetränkten Schlachtfeldern von Solferino und Königgrätz nicht zu theuer erkauft.

Und so wird denn kein Preuße und kein Oesterreicher dem Hauptmann von Vivenot das bescheidene Plätzchen mißgönnen, das er sich in der Geschichte des vorjährigen Feldzuges erworben hat. Ringsumgeben von Feindesmacht, und was noch mehr sagen will, selbst wie durch Zauberstrahl geblendet vom Sonnenglanze der feindlichen Siege, hat er, im hellen Gegensatze zu den flüchtigen Zivilbehörden Oesterreichs, mit wenigen Getreuen allein die Fahne seines Kaisers erhoben und sich dadurch auch den Anspruch auf die Sympathien von uns preußischen Offizieren erworben, die man uns lehrte, den Gegner nicht nur zu bekämpfen, sondern auch zu achten.

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges.

(Unter vorstehendem Titel enthalten die mit Anfang d. J. zu Wien neu gegründeten „Mittheilungen des Vereines für volkswissenschaftlichen Fortschritt" einen in diesem Vereine gehaltenen Vortrag des bekannten ebenso kenntnißreichen wie geistvollen Verfassers, welcher der Aufmerksamkeit aller denkenden Militärs umsomehr empfohlen werden darf, als der Gegenstand desselben in diesem Augenblick überall eine brennende Tagesfrage geworden ist, weshalb wir einen Auszug nach der „Darmst. Allg. Mil.-Ztg." daraus hier mittheilen.

Die Red.)

Wenn es wahr ist, daß die Wehrkraft eines Staates vorzugsweise bedingend ist für dessen politischen und wirthschaftlichen Charakter, dann ist es auch ganz gewiß wahr, daß eine Regierung und eine Nation, welche wagen, diese Wehrkraft auf die allgemeine Wehrpflicht zu gründen, die edelsten und höchsten Ziele in's Auge gefaßt haben müssen. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist die großartigste, einschneidendste Reform, welche überhaupt eine Wehrkraft, eine Staats-Organisation nur erleiden kann, sie greift weiter und tiefer als selbst der Uebergang vom absoluten zum konstitutionellen Staat. — Ich spreche hier von der Form der allgemeinen Wehrpflicht, wie sie im Gegensatze zu der bis jetzt bestandenen Norm derselben allein die Regierung verstanden haben kann und die öffentliche Meinung sie verstanden hat.

Die bisher auf dem ganzen Kontinent seit der französischen Revolution und zum Zweck ihrer Abwehr eingeführte Art der allgemeinen Wehrpflicht bestand bekanntlich in der Verpflichtung aller Militärbrauchbaren zum Waffendienst, mit Ausnahme der zumeist aus wirthschaftlichen Gründen davon Befreiten. Aber an diese allgemeine Wehrpflicht war keineswegs von Seite des Staates die Pflicht der allgemeinen Wehrhaftmachung geknüpft. Der Staat erkannte in der Wehrpflicht seiner Bürger bisher kein Wehrrecht, sondern behielt sich vor, von jener Wehrpflicht zu gebrauchen, was ihm beliebte. Die volle Anzahl der militärbrauchbaren Wehrpflichtigen ist nie und nirgends, etwa mit Ausnahme der Befreiungskriege in Preußen, unter die Waffen gerufen, und so wurde schon dadurch das sogenannte Ersatzwesen möglich. Der zur Fahne einberufene Wehrpflichtige konnte bisher fast überall seine Pflicht durch eine Zahlung einer bestimmten Summe oder Stellung eines Ersatzmannes abkaufen.

Diese letztere Einrichtung besteht allerdings in Preußen nicht, aber die allgemeine Wehrpflicht ist dort ebensowenig ein allgemeines Wehrrecht als anderswo.

Von den $10^{1}/_{2}$ Millionen Einwohner, welche Preußen 1817 zählte, und von den 18 Millionen, welche es 1860 hatte, wurden Jahr aus Jahr ein nur 40.000 Mann und seitdem 60.000 Mann jährlich ausgebildet, d. h. wehrhaft gemacht. Nun treten aber von der männlichen Bevölkerung alle Jahre etwa $^{11}/_{1000}$ der sämmtlichen Einwohner in das militärpflichtige Alter, 1817 also in Preußen 110.000, 1860 etwa 200.000, gegenwärtig bei 20 Millionen Einwohner circa 220.000. — Angeblich sind von diesen 220.060 jungen Männern nur 65.000 Mann brauchbar, allein nur weil man als das Minimum des Maßes 5' 2" rheinisch (1.62 Meter) betrachtet, und sonst eine Menge körperlicher Mängel, z. B. dicker Hals, bloß in Folge unzweckmäßiger Uniformen militärunbrauchbar machen. — Die Wehrhaftmachung erfolgt also faktisch in Preußen nur bei $^{1}/_{4}$ der männlichen Bevölkerung, und da in Folge der gesunderen Lebensweise die Anzahl der Militärbrauchbaren bei der Landbevölkerung bedeutend größer ist als bei der städtischen, so wird von der städtischen männlichen Bevölkerung Preußens etwa nur $^{1}/_{10}$ wirklich wehrhaft gemacht. — Die vielberühmte preußische Militärpflicht gibt also, bei Licht besehen, ganz andere Resultate, als man glaubt. Von den 600.000 Einwohnern der Stadt Berlin werden z. B. alle Jahr 6600 in das 21. Jahr treten und davon etwa 660 wirklich unter die Fahnen berufen werden.

Es ist auch gar nicht anders möglich, denn bekanntlich betrachtet Seine Majestät der König von Preußen die Einführung oder Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit bei der Fahne als sein eigenstes Werk. Würde diese Schulzeit beibehalten, so kann Preußen aber nur den dritten Theil seiner Friedens-Armee jährlich ausbilden, und diese beträgt oder betrug mit Unteroffizieren und Offizieren nur 190.000 Mann, welche einen Aufwand von zweiundvierzig Millionen Thaler oder etwa ein Drittel der gesammten Einnahmen des Staates nothwendig machten.

Was die Idee hervorgerufen hat, daß in Preußen eine allgemeine Wehrpflicht einer allgemeinen Wehrhaftmachung des Volkes gleichbedeutend sei, sind nächst den vielen Phrasen über das „Volk in Waffen" die sogenannten einjährigen Freiwilligen. Das sind jene Militärpflichtigen, welche wegen der Kenntnisse, die sie vor Eintritt in die Armee durch eine Prüfung nachgewiesen haben, und weil sie sich selbst verpflegen — bei solchen, welche ein testimonium paupertatis beibringen, wird von Letzterem eine Ausnahme gemacht — zu ihrer Wehrhaftmachung nur auf ein Jahr zu den Fahnen berufen werden. Man wollte durch diese einjährigen Freiwilligen das Material für eine Offiziers-Reserve gewinnen, deren man im Kriege, bei der außerordentlich langen Dienstpflicht in Preußen und der dadurch benöthigten großen Vermehrung der Formationen, der Landwehr, bedarf. Die Zahl dieser einjährigen Freiwilligen ist aber viel geringer, als man vielleicht glaubt. Ich schätze sie auf kaum mehr als 1000 Mann jährlich. Für ihre Ausbildung wurde früher — und ich zweifle, daß dies besser geworden — nicht bloß gar keine besondere Fürsorge getroffen, sondern sie wurde geradezu vernachlässigt, sie war geringer als bei den übrigen Mannschaften. Bei den alljährigen Inspektionen wurden regelmäßig die einjährigen Freiwilligen auf Wache oder sonst abkommandirt, um ihre schlechte Ausbildung der Wahrnehmung zu entziehen. Ich setze voraus, daß man die allgemeine Wehrpflicht in Oesterreich anders begreift als in Preußen, daß man sie bei uns mit dem allgemeinen Wehrrecht identifiziren wird. Die Grundsätze, welche in dieser Beziehung bereits jetzt in den maßgebenden Kreisen wie in der gesammten Bevölkerung als die leitenden anerkannt werden, berechtigen zu dieser Annahme.

Oesterreich dürfte gegenwärtig 34 Millionen Einwohner haben, und von diesen werden etwa 360.000 Männer alle Jahre in das 21. Jahr treten. Von diesen wurde bisher etwa die Hälfte, theils wegen Mangel an Maß, theils wegen Gebrechen für untauglich erklärt, und etwa $^{1}/_{7}$ aus Rücksichten auf die Familie, den Beruf oder auf den Besitzstand von der Dienstpflicht befreit. Eine nur wenig größere Zahl als die von der Dienstpflicht gesetzlich Befreiten wurde durch das Loos wirklich in die Armee eingestellt, während sich etwa $^{1}/_{150}$ durch Zahlung der dafür festgesetzten Summe von der Dienstpflicht freikauft.

Bekanntlich wurden bisher in Oesterreich die zu den Fahnen Gerufenen aus fünf Jahrgängen ausgelost; ich berücksichtige hier nur die allgemeinsten Verhältnisse und halte mich also an die Normen, welche ein Jahrgang ergibt. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind von den 360 000 Männern, welche alle Jahr in das 21. Jahr treten, volle $^{2}/_{3}$ militärbrauchbar, oder werden es wenigstens in den nächsten Jahren, wenn man bei langsamem Wachsthum dem Körper der Schwächeren noch einige Jahre Zeit zur Entwickelung läßt. Jene $^{2}/_{3}$ sind militärbrauchbar in dem Sinne, daß sie zur Führung der Infanteriewaffen hinreichend tüchtig gemacht werden können und den Strapazen der Märsche gewachsen sind.

Bis jetzt wurden in Oesterreich alle Jahr etwa 80.000 Mann unter die Fahnen gerufen und ausgebildet; die Frage ist also: können mit den Mitteln, welche Oesterreich für seine Wehrkraft bisher aufwendete, jährlich 240.000 Mann ausgebildet werden.

Ich bin überzeugt, daß dies sehr wohl möglich ist, denn ich glaube, daß unter den günstigsten Umständen ein junger Mann binnen drei Monaten hinreichend brauchbar für den Infanterie-Dienst gemacht werden kann, daß bei geringer Bildung und Anstelligkeit, wie sie sich bei den am wenigsten zum Waffendienst geeigneten Nationalitäten in Oesterreich finden, wenigstens binnen Jahresfrist das gleiche Ziel zu erreichen ist.

Diese Angaben, nach welchen eine Minimal-Dienstzeit von drei Monaten, eine Maximal-Dienstzeit von einem Jahre genügen soll, um einen brauchbaren Infanteristen auszubilden, werden Vielen vielleicht zu gering erscheinen, aber eine Dienstzeit von drei Monaten hat unter Scharnhorst's Leitung bei den Vorbereitungen in Preußen für die Befreiungskriege faktisch genügt, um eine sehr tüchtige Infanterie zu schaffen; auch in Oesterreich sind Massen von Fußtruppen nach dreimonatlicher Ausbildung mit Erfolg vor den Feind geführt worden, und in vielen deutschen Kontingenten war die wirkliche faktische Schul- oder Dienstzeit bei einem großen Theile der Infanterie nie länger als ein Jahr.

Allerdings muß eine so kurze Schulzeit auf's äußerste ausgenutzt werden, aber Geist und Körper sind gerade in jenem Lebensalter, wo die Wehrpflicht beginnt, sehr bildsam und ertragen große Anstrengungen. — Worauf es ankommt, ist nur Abwechslung in den Uebungen und richtige Leitung derselben.

Die bloße Wiederholung einer geringen Leistung, ohne Steigerung in den Forderungen, bildet nicht aus; für die Entwicklung der Muskeln bedarf es z. B. stets einer Uebung, welche die Kräfte, wenn nicht zur vollen Ermüdung, doch bis zum Schwitzen anstrengt. Nur wo man täglich das Mögliche fordert, wird das Mögliche mit der Zeit groß werden.

Keine Zeit ist so geeignet zur körperlichen und geistigen — man verzeihe mir das Wort — Schnelldressur als das Lebensalter, in welchem der junge Mann militärpflichtig wird. Jeder Pädagog wird mir darin beistimmen. — Es kann in dieser Lebensperiode die Körper- und Geisteskraft in ganz ungemein rascher Weise gesteigert werden, wenn man nur die passende Methode dazu anwendet.

Daß keine Schule sich zur Lebensschule so trefflich eignet wie das Heer, daß kein Lehrer so wirksam den Schüler leiten und seine Entwicklung zu fördern vermag wie der Offizier, bedarf wohl kaum noch eines Nachweises. — Man denke sich den ohne alle Schulbildung aufgewachsenen Landbewohner, also das Element, welches voraussichtlich dem Lehrer die größte Mühe machen muß, zur Fahne, zur Wehrschule einberufen.

Aus dem engen Kreise seines Dorfes wird derselbe dadurch plötzlich in die Stadt versetzt und tritt in eine zahlreiche Gemeinschaft, mit gleichen Pflichten und Rechten, deren Glieder in so inniger Beziehung zu einander stehen, daß der Soldat täglich das Recht seines Kameraden zu berücksichtigen, aber auch das seine zu wahren hat. — Er wird zur Einhaltung strenger Ordnung, Pünktlichkeit und Reinlichkeit gezwungen. Eine nach Güte und Regelmäßigkeit für viele Rekruten vom Lande ungewöhnliche Ernährung, eine häufig weit bessere Kleidung lehrt ihn ein Wohlbehagen kennen, welches er früher kaum geahnt hat. Zweckmäßige Körperübungen geben ihm ein früher nicht gefühltes Selbstbewußtsein seiner Kraft. Die Strafgewalt des Vorgesetzten, die Eigenthümlichkeit der Stellung desselben als Führer erhöhen andererseits die Autorität des Offiziers als Lehrer in einem solchen Grade, daß man kaum ohne eigene Erfahrung voll die Größe des Einflusses schätzen und werthen kann, welche der Offizier auf seine Soldaten zu gewinnen vermag.

Alle Erfahrungen bestätigen, daß in gewissen Jahren nichts die geistige Entwickelung so fördert wie die körperlichen Uebungen und umgekehrt. Es ist nicht zufällig, daß fast jeder Student, so wenig er auch früher an gymnastischen Uebungen Gefallen gefunden, doch auf der Universität mit Leidenschaft den Fechtboden besucht, bekanntlich oft mit größerem Eifer als die Collegia.

Von hohem Werthe würde es allerdings sein, wenn jeder Rekrut eine gewisse Quantität von Elementar-Kenntnissen zur Truppe mitbrächte; denn jedenfalls würde dadurch die intensive Ausnutzung des Maximal-Schuljahres für die Infanterie sehr erleichtert werden. Aber auch ohne diese Vorbildung kann in der einjährigen Wehrschule sehr viel erlernt werden, und kein Mittel ist so geeignet, den Mangel an Elementarschulen und Volksunterricht auszugleichen als der Dienst in der Truppe, wenn die Zeit ausgenutzt wird. Ich glaube, daß in einem Jahr bei zweckmäßiger Organisation von Kompagnie-Schulen nicht bloß die Intelligenz des Mannes wesentlich gefördert werden kann, sondern daß derselbe auch sich gleichzeitig jene Elementarfertigkeiten zu erwerben vermag, welche derselbe künftig bei vollkommenerem Schulunterricht sich schon in seiner Jugend angeeignet haben wird.

Die Unkosten für den einjährigen Dienst eines Wehrpflichtigen dürften sich im Durchschnitt höchstens auf 200 fl. belaufen; sie würden also gedeckt sein, wenn sich die Erwerbsfähigkeit des Wehrhaftgemachten durch die Wehr-Schule jährlich um zwölf Gulden steigern ließe.

Sollte die Annahme übertrieben sein, daß in dieser Zeit sich allerdings die Erwerbsfähigkeit in diesem Maße erhöhen läßt? Alle Erfahrung spricht dafür, daß der Wehrpflichtige durch die Wehrschule viel umsichtiger, viel ordentlicher, reinlicher, gewandter, d. h. viel brauchbarer, viel arbeitsfähiger wird, als er es vorher war. — Man befürchte nicht, daß der Waffendienst den Soldaten „durch das Regime des blinden Gehorsams verthiere"; nichts ist falscher! Je länger der Soldat dient, desto schwieriger ist er zu behandeln. Der Gehorsam basirt ja nicht auf der Unterwürfigkeit gegen die Willkür des Vorgesetzten, sondern auf der strengen Befolgung des Reglements, das für Alle gilt, vom Feldherrn bis zum einfachen Kämpfer.

Wenn auch mir die Mittel fehlen, auf theoretischem Wege den Leser direkt zu überzeugen, daß bei umsichtiger Ausnutzung des einjährigen Waffendienstes die Erwerbsfähigkeit des Wehrpflichtigen um die Zinsen des Kapitals wächst, welches die Ausbildung des Wehrpflichtigen kostet, so werden doch Alle sich davon überzeugen, daß wenigstens negativ die kurze Dienstzeit von großem wirthschaftlichem Vortheil ist.

Nicht unbegründet ist der Vorwurf, daß bei mehrjähriger Dienstzeit der Soldat dem bürgerlichen Gewerbe entfremdet wird und sich der anstrengenden Arbeit, welche das bürgerliche Leben verlangt, entwöhnt. Bei einer so kurzen Dienstzeit dagegen, wie sie die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht nothwendig macht, würde weder zu besorgen sein, daß der Soldat das früher Erlernte vergißt, noch sich der Arbeit entwöhne; er würde im Gegentheil während seiner Dienstzeit zu weit größeren Anstrengungen angehalten werden, als sie das bürgerliche Leben zu fordern pflegt.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundes-Armeekorps im Feldzuge des Jahres 1866 in Westdeutschland. Darmstadt und Leipzig 1867. Bei E. Zernin.

A. D. Die Aufregung, welche die Gemüther während des Kampfes befangen hatte, ist einer ruhigeren Stimmung gewichen und das Chaos von wideesprechenden Berichten, irrigen Auffassungen und verfrühten Urtheilen hat sich in kurzer Frist geklärt. Daeum dürften auch die ungemessenen Vorwürfe, welche früher dem Kommandanten des 8. Bundes-Aemeekorps, dem Prinzen Alexander von Hessen gemacht wurden, jetzt nur von Denjenigen wiederholt weeden, welche entweder jeder veenünftigen Uebeelegung unzugänglich sind oder die eigenen Verstöße um jeden Peeis auf fremde Schultern wälzen wollen. Gleichwohl bleibt das in der vorliegenden Broschüre im Auszuge mitgetheilte Operations-Jouenal des Prinzen von hohem Interesse und seine beste und unwiderlegbarste Schutzrede.

Bei einer solchen Zerfahrenheit, bei sol£' ungenügender Ausrüstung, bei gänzlich mangelndem gegenseitigem Einverständniß der Führer der einzelnen Heerestheile (zuweilen ging die Wahrung des Sonderinteresses und die Bedächtigkeit in den offenbaesten Ungehorsam übee) und bei allen andern Veehältnissen, unter welchen der Kampf aufgenommen wurde, muß man billiger Weise staunen, daß nicht noch unglücklichere Resultate erlangt wurden. Mit Recht, sagt der Prinz, daß er nur mit sehr geringer Hoffnung und höchst ungeen das Kommando übernommen habe. „Als Preußen bereits seine Kriegszwecke erreicht hatte, und es mithin zu spät war, gelangte endlich die westdeutsche Bundesarmee zur nothdürftigen Aufstellung. Am 20. Juni rückten die Preußen in Kassel ein, am 28. kapitulirten die Hannoveranee, am 29. übernahm Prinz Karl von Baiern das Kommando der westdeutschen Bundesaemee und am 30. erst begannen die Opeeationen dieser Armee, als die veeeinten peeußischen Kräfte unter General Vogel von Falkenstein sich bereits zwischen das 7. und 8. Korps hineingeschoben hatten. Drei Tage

später war der Feldzug in Böhmen zu Gunsten Preußens entschieden. Unter solchen Auspizien begannen wir erst unsere Operationen!"

Und wie wurden diese Operationen ausgeführt? Befehle, welche um zwei Tage zu spät kamen, chiffrirte Depeschen, zu welchen der Schlüssel nicht aufgefunden werden konnte, Kontreordres, welche von dem Befehlshaber der baierischen Armee ohne den Prinzen von Hessen davon zu verständigen, oft aber eigenmächtiger Weise von verschiedenen Unterbefehlshabern erlassen wurden, waren nichts Seltenes. Unter solchen Verhältnissen konnte nur ein Unglück dem andern folgen.

Nur in einem einzigen Falle dürfte unserer Ansicht nach das Vorgehen des Prinzen mißbilligt werden. Er trat den Rückzug aus der Tauberstellung nach Gerchsheim-Altertheim zu früh an. Noch wurde er vom Feinde nicht gedrängt und würde, wenn er nur zwei Stunden gezögert hätte, den Befehl des Feldmarschalls Prinzen Karl noch rechtzeitig erhalten haben. Freilich wäre der Erfolg der gemeinsam unternommenen Operation durch die eigenmächtig ausgeführte retrograde Bewegung des Prinzen von Baden (wir wollen den bekannten etwas stärker klingenden Ausdruck hiefür nicht wiederholen) paralisirt worden. Das „Mene Tekel Upharsim" des deutschen Bundeskriegswesens war bereits 1864 mit Flammenschrift auf die Schlachtfelder Schleswigs geschrieben worden und es konnte alle Tapferkeit der einzelnen Krieger, sowie die Befähigung und der redliche Wille einzelner Befehlshaber — zu denen Prinz Alexander von Hessen in erster Reihe zählt — zumal nach dem Schlage von Königgrätz die Katastrofe kaum verzögern, in keinem Falle aber gänzlich verhindern.

Das Militär-Medizinal-Wesen Preußens von Dr. Adolf Leopold **Richter**, vormals General- und Korpsarzt der k. preußischen Armee, 3. und 4. Lieferung. Darmstadt und Leipzig. Bei E. **Zernin**. 1867.

D. Die vorliegenden Lieferungen dieses Werkes (5., 6. und 7. Abschnitt) behandeln das Garnisons-, Belagerungs- und Feld-Lazarethwesen.

Diese Trennung ist eine ebenso richtige als nothwendige. Welcher Unterschied zwischen den Anforderungen, den Bedürfnissen und Hilfsmitteln eines im tiefsten Frieden in irgend einer Garnisonsstadt, vielleicht gar in einer Residenz befindlichen Spitales, eines ambulanten oder stabilen Feldspitales und eines in einer belagerten Festung etablirten Lazarethes! Eine bereits im Frieden vorbereitete verschiedene Einrichtung der verschiedenen Abtheilungen des Medizinalwesens, um im Falle des Krieges jedes Lazareth sofort seinem Zwecke entsprechend etabliren zu können, kann jedenfalls nur den höchsten Vortheil bringen. Eine solche Unterscheidung in der Einrichtung des Lazarethwesens besteht thatsächlich in Preußen, doch sind nach dem Berichte des Verfassers noch sehr viele Verbesserungen möglich.

Ueberhaupt bietet das vorliegende Werk eine genaue Darstellung der Einrichtungen des preußischen Militär-Medizinalwesens und, was von besonderem Interesse ist, der Leistungen des preußischen Sanitätspersonals und der verschiedenen humanen Vereine in Preußen und Norddeutschland im Laufe des letzten Krieges. Auch des Wirkens der diesseitigen patriotischen Vereine wird in ehrendster Weise gedacht und es spricht für dieselben am meisten die Thatsache, daß ein Johanniterritter, welcher die in österreichische Gefangenschaft gerathenen preußischen Soldaten unterstützen sollte, nur 200 Thaler auszugeben für nöthig erachtete. Wir müssen dieses Mal darauf verzichten, eingehend den Inhalt des vorliegenden Werkes zu besprechen, da uns die zweite Lieferung*) desselben noch nicht zugekommen ist und eben dadurch die zwei wichtigen Abschnitte über Verpflegung und Lazarethwesen im Allgemeinen uns fehlen.

Das neue Abrichtungs-Reglement für die k. k. Fußtruppen. Soeben ist ein Auszug aus dem neuen Abrichtungs-Reglement für die k. k. Fußtruppen aus der M. Auer'schen Druckerei hervorgegangen. Im Selbstverlage des Herausgebers S. **Burrault**. In Kommission bei L. W. Seidel & Sohn in Wien.

Dieses Büchlein zeichnet sich sowohl durch seine gefällige und bequeme Form als durch seine Wohlfeilheit (30 kr.) aus, und verbindet damit gleichwohl die möglichste Vollständigkeit.

Namentlich sind diejenigen Stellen des Reglements, welche wegen der Einführung der Hinterladungsgewehre von den früheren Bestimmungen wesentlich abweichen, ferner die Schießinstruktion, sowie die Gelenk- und Laufübungen fast dem ganzen Wortlaute nach aufgenommen.

Daher dürfte dieser Auszug nicht nur willkommenes Hand- und Nachschlagebüchlein sein, sondern auch in den meisten Fällen das vollständige Reglement ohne Nachtheil ersetzen.

*) Wir würden daher um Zusendung derselben ersuchen.

Anmerk. der Red.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*(**Wien.**) (**Reorganisation der Feld- und Festungs-Artillerie.**) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 24. März 1867, publizirt mit Cirkular-Verordnung vom 29. April d. J. Präs. Nr. 1683, eine neue Organisirung der zwölf Feld-Artillerie-Regimenter und die Aufstellung von neun selbstständigen Festungs-Artillerie-Bataillonen, Allergnädigst zu genehmigen und zugleich anzubefehlen geruht, daß das Küsten-Artillerie-Regiment vorläufig in seiner dermaligen Formation zu belassen ist. Demgemäß wird jedes der 12 Feld-Artillerie-Regimenter, unter Beibehaltung seiner bisherigen Nummer im Frieden, aus dem Regiments-Stabe, aus vier der 4pfündigen Fuß-Batterien mit den Nummern von 1 bis 4, aus drei der 4pfündigen Kavallerie-Batterien mit den Nummern von 5 bis 7, aus fünf der 8pfündigen Fuß-Batterien mit den Nummern von 8 bis 12, aus einem Depot-Batterie-Kadre und aus einem Munitions-Kolonnen-Kadre bestehen. Am Friedens-Stande wird jede Batterie ohne Unterschied des Kalibers, bloß mit 4 bespannten Geschützen und 2 bespannten Batterie-Munitions-Wägen ausgerüstet. Bei der Versetzung auf den Kriegsfuß wird über spezielle höhere Weisungen aus dem Depot-Batterie-Kadre zunächst eine Depot-Batterie oder erforderlichen Falls gleich eine fünfte 4pfündige Fuß-Batterie mit der Nummer 13 erreicht; im letzteren Falle wird gleichzeitig eine neue Depot-Batterie zur Aufstellung zu gelangen haben. Die Bestimmung der Depot-Batterie ist im Allgemeinen dieselbe, wie die der bisherigen Depot-Kompagnie. Aus dem Munitions-Kolonnen-Kadre werden bei der Versetzung eines Regiments auf den vollen Kriegs-Stand fünf selbstständige, vom Regimente zu bespannende Munitions-Kolonnen-Abtheilungen mit den Nummern von 1 bis 5 formirt, aus welchen die Truppen-Divisions-, Armee-Korps und Armee-Munitions-Parks gebildet werden. Wegen Aufstellung der Munitions-Kolonnen, werden gleichfalls jedesmal besondere höhere Weisungen erfließen. Im Frieden wird dem Depot-Batterie-Kadre die gründliche Abrichtung der alljährig in entsprechenden Zeit-Abschnitten partienweise einzuberufenden Rekruten obliegen, während der Munitions-Kolonnen-Kadre das Lehr-, Aufsichts- und Warte-Personale für die Regiments-Schule und Regiments-Equitation zu liefern haben wird. Zur Formation der Kriegs-Stände werden nebst den Urlaubern auch die Reservisten in der erforderlichen Anzahl beigezogen. (Hier folgen drei Beilagen, welche die neuen Kriegs- und Friedens-Stände in Betreff des Personales, der Pferde, Geschütze und Fuhrwerke, sowohl der Unter-Abtheilungen als auch des ganzen Regiments ersichtlich machen.) *) Die neun Festungs-Artillerie-Bataillone werden aus den von den Feld-Artillerie-Regimentern abzutrennenden Festungs-Kompagnien zu bilden und mit den fortlaufenden Nummern von 1 bis 9 zu bezeichnen sein. Jedes dieser Bataillone wird im Frieden aus dem Bataillons-Stabe und aus fünf Kompagnien mit den Nummern von 1 bis 5, das 9. Bataillon überdies aus drei Gebirgs-Batterien mit den Nummern 1, 3 und 5 zu bestehen haben. Bei der Versetzung auf den vollen Kriegs-Stand wird bei jedem Bataillon eine sechste Kompagnie errichtet und beim 9. Bataillon werden aus den drei Gebirgs-Batterien sechs formirt, die neu aufgestellten erhalten die Nummern 2, 4 und 6. Die Stäbe der neun Bataillone kommen in nachbenannten Orten zu etabliren, und zwar: der vom Bataillon Nr 1 zu Theresienstadt, Nr. 2 zu Josefstadt, Nr. 3 zu Wien, Nr. 4 und 5 zu Olmütz, Nr. 6 zu Krakau, Nr. 7 zu Comorn, Nr. 8 zu Temesvar, Nr. 9 zu Innsbruck. Für diese neun Bataillone werden als Kommandanten 3 Oberste, 3 Oberstlieutenants und 3 Majore sistemisirt, welche auf den gemeinschaftlichen Status in der Artillerie zählen. Die Kommandanten der Bataillone Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7 und 8 werden eventuell zugleich als Festungs-Artillerie-Direktoren, der Kommandant des 9. Bataillons zugleich

*) Künftig wird der Stand der Unter-Abtheilungen eines Feld-Artillerie-Regiments im Kriege und im Frieden bestehen: Im Kriege: Eine 4pfündige Fuß-Batterie 4 Offiziere, 15 Unteroffiziere und 151 Mann mit 109 Pferden; eine 4pfündige Kavallerie-Batterie 4 Offiziere, 15 Unteroffiziere, 171 Mann und 147 Pferde; eine 8pfündige Fuß-Batterie 4 Offiziere, 15 Unteroffiziere, 181 Mann und 147 Pferde; die Depot-Batterie 5 Offiziere, 32 Unteroffiziere, 191 Mann und 109 Pferde, und die Munitions-Kolonne Nr. 1 bis 5: 3 Offiziere, 11 Unteroffiziere, 166 Mann und 180 Pferde. Im Frieden: Die 4pfündige Fuß-Batterie 4 Offiziere, 13 Unteroffiziere, 97 Mann und 43 Pferde; die 4pfündige Kavallerie-Batterie 4 Offiziere, 13 Unteroffiziere, 103 Mann und 58 Pferde; die 8pfündige Kavallerie-Batterie 3 Mann mehr; der Kadre der Munitions-Kolonne 6 Offiziere, 13 Unter-Offiziere und 19 Mann, ohne Bespannung endlich der Kadre der Depot-Batterie 6 Offiziere, 13 Unteroffiziere und 23 Mann, gleichfalls ohne Bespannung. Jedes Artillerie-Regiment zählt im Kriege 3603 Stabs-, Ober- und Unteroffiziere und Mannschaften, dann 2745 Pferde; im Frieden 1551 Stabs-, Ober- und Unteroffiziere und Mannschaften, dann 652 Pferde.

als Artillerie-Chef beim Truppen-Divisions- und Landes-Vertheidigungs-Oberkommando in Tirol zu fungiren haben. Die neun Festungs-Artillerie-Bataillone werden, wie folgt, zu formiren sein, und zwar: das 1. Bataillon aus den bereits in Theresienstadt stationirten fünf Festungs-Kompagnien, nämlich der 2., 3. und 4 Kompagnie des 1., und der 1. und 4. Kompagnie des 12. Artillerie-Regiments; das 2. Bataillon aus der bereits in Josefstadt stationirten 1. und 2. Festungs-Kompagnie des 2., 1. und 2. Festungs-Kompagnie des 6. und der zu Königgrätz befindlichen 1. Festungs-Kompagnie des 4. Artillerie-Regiments; das 3. Bataillon aus den in Wien stationirten fünf Festungs-Kompagnien, und zwar: der 1. des 1. und der 1., 2., 3. und 4. des 7. Artillerie-Regiments; das 4. Bataillon aus der in Wien stationirten 1. und 2., dann der in Olmütz liegenden 3. und 4. Festungs-Kompagnie des 3., und der 4. Festungs-Kompagnie des 9. Artillerie-Regiments; das 5. Bataillon aus der in Olmütz stationirten 1., 2., 3. und 4. Festungs-Kompagnie des 10., und der in Pest befindlichen 2. Festungs-Kompagnie des 12. Artillerie-Regiments; das 6. Bataillon aus den bereits in Krakau dislozirten fünf Festungs-Kompagnien, und zwar der 2., 3. und 4. des 4., und der 3. und 4. des 6. Artillerie-Regiments; das 7. Bataillon aus den in Comorn stationirten fünf Festungs-Kompagnien, das ist der 1., 2., 3. und 4. des 11., und der 3. des 12. Artillerie-Regiments; das 8. Bataillon aus den vier Festungs-Kompagnien des 5. Artillerie-Regiments, wovon die 1. in Karlsburg, die 2. in Temesvar, die 3. in Peterwardein und die 4. in Pest sich befindet, dann aus der in Essegg stationirten 2. Festungs-Kompagnie des 8. Artillerie-Regiments; das 9. Bataillon aus der in Franzensfeste und Trient stationirten 1., 2. und 3. Festungs-Kompagnie des 9., der in Wien stationirten 3. und 4. Festungs-Kompagnie des 2., dann aus den zwei Gebirgs-Batterien des 5., und der Gebirgs-Batterie des 7. Artillerie-Regiments. Im Ganzen werden somit 45 Festungs-Kompagnien von den betreffenden Artillerie-Regimentern abzutrennen sein; die übrig bleibenden drei Festungs-Kompagnien, das ist die 1., 3. und 4. des 8. Artillerie-Regiments, verbleiben vorläufig im Verbande des letzteren und werden bei demselben über den vorgeschriebenen neuen Stand zu führen sein. Die zu Karlstadt stationirte 1. Festungs-Kompagnie des 8. Artillerie-Regiments wird beim 8. Bataillone, und die zu Triest stationirte 3. und 4. Festungs-Kompagnie dieses Regiments beim Küsten-Artillerie-Regimente in Dienstes-Zutheilung zu treten haben. In der gegenwärtigen Dislozirung der Festungs-Kompagnien wird in Folge der Formation von Festungs-Artillerie-Bataillonen keine Veränderung vorzunehmen sein. Nachdem Seine k. k. Apostolische Majestät mit der Eingangs angeführten Allerhöchsten Entschließung zugleich die gänzliche Auflassung der Raketen-Waffe Allergnädigst zu genehmigen geruht haben, so werden Gebirgs-Batterien künftighin nur mit 3pfündigen Rohegeschützen auszurüsten sein. *) Auch hier werden die Kriegs-Stände mit Beiziehung der Urlauber und der erforderlichen Anzahl Reservisten zu formiren sein. Zur Ausübung der Inhabers-Rechte bei den Festungs-Artillerie-Bataillonen ist der jeweilige General-Artillerie-Inspektor in dem Umfange berufen, wie bei den Zeugs-Artillerie-Kommanden. Desgleichen hat die Besorgung der gerichtlichen und seelsorglichen Angelegenheiten bei den Festungs-Artillerie-Bataillonen in derselben Weise stattzufinden, wie bei den Zeugs-Artillerie-Kommanden. Zur Heranbildung des Nachwuchses an brauchbaren Unteroffizieren, wird bei jedem Festungs-Artillerie-Bataillon eine Bataillons-Schule zu bestehen haben. In Betreff des Ueberganges aus der gegenwärtigen in die neue Organisation, welche vom 1. Juni 1867 an, in's Leben zu treten hat, werden die weiteren Bestimmungen nachfolgen. Die näheren Details werden übrigens das neue Organisations-Statut der k. k. Artillerie und die neue Instruktion über die Ausrüstung der Batterien und Artillerie-Reserve-Anstalten enthalten. Schließlich wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß Seine k. k. Apostolische Majestät mit der mehrerwähnten Allerhöchsten Entschließung auch noch die Einführung der Divisions-Artillerie Allergnädigst zu genehmigen geruht haben, wornach die Batterien im Kriege nicht wie bisher permanent bei den Brigaden eingetheilt sein werden, sondern die gesammte einer Armee-Division zugewiesene Artillerie unter dem Kommando des Artillerie-Chefs der Division zu stehen haben wird, um in der Schlacht zur Erzielung mehr erfolgreicher Wirkungen ein allsogleiches vereintes Auftreten der Batterien zu ermöglichen, von denen jedoch den einzelnen Brigaden, über spezielle Weisungen des Divisionärs, die zu den von ihnen zu lösenden Aufgaben erforderlichen Geschütze, was Zahl und Gattung betrifft, von Fall zu Fall auf die Dauer des Bedarfes zugewiesen werden.

* (Aenderungen in der Einrichtung der Grenz-Regiments-Schulen.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 11. v. Mts., publizirt mit Zirkular-Verordnung vom 19. April d. J. Abtheilung 10, Nr. 1338, in der bisherigen Einrichtung der Grenz-Regiments-Schulen, dann der Titler Grenz-Bataillons-Schule mehrere Aenderungen zu bewilligen und die künftige Organisation dieser Schulen nach Bestimmungen, welche 50 Paragraphe enthalten, anzuordnen geruht. Wir werden diese Aenderungen in der nächsten Nummer folgen lassen.

p. (Die Rückladungsgewehre.) Unter diesem und dem weiteren Titel: „Fragmente ihrer Entstehungs- und Entwickelungs-Geschichte in 29 kolorirten Blättern. Beitrag zur Handfeuerwaffen-Lehre. Nach den Originalwaffen skizzirt und in Kürze beschrieben von A. Mattenheimer, Hauptmann im k. baierischen 14. Infanterie-Regiment. (quer-Fol. Preis in Enveloppe 2 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 7½ Sgr.)“ ist im Kommissionsverlag der in militärischen Kreisen renommirten Buchhandlung von Eduard Zernin in Darmstadt und Leipzig ein sehr zeitgemäßes Werk erschienen, welches jeder Soldat mit großem Interesse verfolgen wird. Selbstverständlich kann die Vollständigkeit desselben nur durch die in Aussicht gestellte Erscheinung von Supplementen erzielt werden, da auf diesem Gebiete täglich neue Erfindungen auftauchen, aber das was wir in den vorliegenden 29 Blättern abgehandelt sehen, verdient schon unsere Anerkennung und die wärmste Empfehlung. Die dem Leser vorgeführt werdenden Sisteme, die mit der Skizze auch eine kurze Beschreibung verbinden, sind folgende: Blatt I altes Rückladegewehr (1480—1500). — Blatt II alte Rückladegewehre. — Blatt III Sistem Terry. Prinzip der französischen Wallbüchse. — Blatt IV norwegisches und schwedisches Kammerladungsgewehr. — Blatt V Sistem Penkin. — Blatt VI Sistem Mont-Storm. — Blatt VII amerikanischer Karabiner nach Lindner. — Blatt VIII Sistem Snider. — Blatt IX Sistem Chassepot. Sistem Timmerhans. — Blatt X Sistem Manceaux. Sistem Green. — Blatt XI Sistem des abgeänderten k. baierischen Infanteriegewehres (1867). — Blatt XII Sistem Falisse und Tragmann. — Blatt XIII Sistem Westley-Richards. — Blatt XIV Sistem Heinlein. — Blatt XV Sistem Wilson. Sistem Marston. — Blatt XVI Sistem Hügel. — Blatt XVII Sistem Ghaye. Sistem Lardenois. Sistem Questienne. Sistem Hubbell. — Blatt XVIII—XXI Sistem Dreyse. — Blatt XXII Sistem Doersch & von Baumgarten. Sistem Borse. — Blatt XXIII Sistem von der Poppenburgs. — Blatt XXIV Sistem Lindner. Sistem Schilling. — Blatt XXV Sistem Remington. — Blatt XXVI Sistem Snider. Sistem Remington. — Blatt XXVII Sistem Peabody. — Blatt XXVIII & XXIX Revolver-Sisteme von Colt, Adams-Deane und Lefaucheux. — Blatt XXX Repetir-Sistem von Henry.

* (Sterbefall.) Am 30. v. Mts. starb zu Innsbruck im 78. Lebensjahre der unangestellte FZM. Heinrich Freiherr von Roßbach, Ritter des Maria Theresien- und des Leopold-Ordens, mit der Kriegsdekoration, des Ordens der Eisernen Krone 1. Kl., Kommandeur des Baden'schen Zähringer Löwen-Ordens, geheimer Rath und Inhaber des 40. Infanterie-Regiments. Der Lorbeer, den er aus mancher Wunde blutend auf so vielen Schlachtfeldern gepflückt hatte, liegt makellos und unberührt vom Neide auf seinem Sarge. Aber nicht blos ein tapferes Soldatenherz hat aufgehört zu schlagen, mit Roßbach scheidet auch einer der edelsten, biedersten Mitbürger, ein Mann, den der Kaiserjäger und der Schütze, den jeder Tiroler stets mit der innigsten Verehrung den „Vater Roßbach“ nannte. Seine vieljährige militärische Laufbahn schloß er in den Tiroler Bergen, um deren Vertheidigung er als Oberkommandant im Jahre 1848 so große Verdienste sich erworben. Sein Name glänzt in einem der schönsten Blätter der Tiroler Landesgeschichte und wird fortleben, wenn auch der letzte Kaiserjäger und der letzte Schütze, die unter ihm gestanden, seinen Ruhm nicht mehr verkünden können. Der FZM. Freiherr von Roßbach, war als französischer Unterthan, zu Mainz 1790 geboren, zog es aber vor, unter Oesterreichs Banner zu dienen. Schon bei Ulm finden wir ihn, erst 15 Jahre alt, als Kadet; er ranzionirt sich aus der Kriegsgefangenschaft und erreicht Olmütz sein Oberst, Fürst Alois Liechtenstein, würdigt dieses entschieden diensteifrige Benehmen und ernennt ihn bei der ersten Apertur zum Fähnrich. Bei Aspern rettet Roßbach, damals Lieutenant im zweiten Bataillon der Legion Erzherzog Karl, seinen schwerverwundeten Hauptmann Eugen Grafen Wrbna, nachmaligen Oberst Stallmeister, aus der Gefangenschaft, wobei er ein hitziges Renkontre mit französischen Kürassieren besteht, und das linke Auge einbüßt. Noch nicht genesen, focht er bei Wagram, erhielt hier bei der Erstürmung

*) Die Kriegs- und Friedensstände für die neuen Festungs-Bataillone und ihre Unter-Abtheilungen sind folgende: Eine Festungs-Kompagnie im Kriege 6 Offiziere, 32 Unteroffiziere und 208 Mann; im Frieden 5 Offiziere, 20 Unteroffiziere und 101 Mann; eine 3pfündige Gebirgs-Batterie im Kriege 3 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 91 Mann, dann 4 Pferde und 48 Tragthiere; im Frieden 4 Offiziere, 13 Unteroffiziere, 77 Mann, 4 Pferde und 9 Tragthiere; die Festungs-Bataillone Nr. 1 bis 8 im Kriege 1490 Stabs-, Ober- und Unteroffiziere und Soldaten, und im Frieden 616 Köpfe; endlich das 9. Bataillon im Kriege 2113 Köpfe und 313 Pferde und Tragthiere, und im Frieden 898 Köpfe und 40 Pferde und Tragthiere.

von Baumersdorf eine leichte, im Treffen von Znaim aber eine schwere Wunde. Nach dem Wiener Frieden wußte er, damals Oberlieutenant im 35. Infanterie-Regiment, mit nicht geringen Geldopfern dahin zu wirken, daß er aus dem französischen Bürgerverbande entlassen wurde, um Oesterreich seine Dienste noch ferner widmen zu können; so war es ihm möglich, die Feldzüge von 1813 bis 1815 als Hauptmann im 2. Siebenbürger Jäger-Bataillon — um dessen Aufstellung er sich besondere Verdienste erworben hatte — theils in Deutschland und Ober-Italien, theils in der Schweiz und im südlichen Frankreich mitzumachen. Bei dem Zuge nach Neapel im Jahre 1821 wurde Roßbach bei Rieti leicht verwundet, bestand dann als Hauptmann und Kommandant einer Division des 11. Jäger-Bataillons einen glücklichen Kampf bei Sora in den Abruzzen und machte viele Gefangene. Nun in Italien stationirt, suchte er seine Truppe theoretisch und praktisch heranzubilden — ein Streben, welches sich 1838 gegen die **Montenegriner** in eklatanter Art bewährte. Die That gab unzweifelhaften Anspruch auf besondere Belohnung, und obgleich er im Jänner 1839 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhielt, so blieb es ihm doch unbenommen, bei Zusammenstellung eines Maria Theresien Ordens-Kapitels seine anderweiten Ansprüche geltend zu machen. Erst zehn Jahre später erhielt **Roßbach** das Theresienkreuz für Verdienste vom Jahre 1838. Dem Tiroler Jäger-Regiment stand er nun durch neun Jahre als Oberst vor, wurde 1846 Generalmajor und erhielt im Kriege 1848 gegen Italien den Befehl, die Landesvertheidigung in Tirol zu organisiren, als deren Kommandant er bis zu der 1859 erfolgten Uebernahme in den Ruhestand fungirte. Die Tiroler ehrten **Roßbach**, der in kurzer Zeit ein populärer Mann geworden war, gleich Radetzky; sie ernannten ihn zum Tiroler Landmann, die Hauptstadt **Innsbruck** wählte ihn zum Ehrenbürger.

Ausland.

• **(Preußen.)** (Kriegsmarine.) Einer Zusammenstellung der „Berl. B. Ztg." zufolge besteht die preußische Kriegsmarine gegenwärtig aus folgenden Schiffen: Panzerschiff „Arminius" mit 300 Pferdekraft 4 Kanonen, Panzerschiff „Prinz Albert" mit 300 Pferdekraft 3 Kanonen, gedeckte Korvette „Hertha" mit 400 Pferdekraft 28 Kanonen, gedeckte Korvette „Vineta" mit 400 Pferdekraft 28 Kanonen, gedeckte Korvette „Gazelle" mit 386 Pferdekraft 28 Kanonen, gedeckte Korvette „Aurora" mit 386 Pferdekraft 28 Kanonen, Glattdeckkorvette „Nymphe" mit 200 Pferdekraft 17 Kanonen, Glattdeckkorvette „Medusa" mit 200 Pferdekraft 17 Kanonen, Glattdeckkorvette „Augusta" mit 400 Pferdekraft 14 Kanonen, Glattdeckkorvette „Viktoria" mit 400 Pferdekraft 14 Kanonen, Aviso „Preußischer Adler" mit 300 Pferdekraft 4 Kanonen, Aviso „Loreley" mit 120 Pferdekraft 2 Kanonen, königliche Yacht „Grille" mit 160 Pferdekraft, 8 Dampfkanonenboote 1. Klasse à 80 Pferdekraft und 3 Kanonen = 630 Pferdekraft 24 Kanonen, 15 Dampfkanonenboote 2. Klasse à 60 Pferdekraft und 2 Kanonen = 900 Pferdekraft 30 Kanonen. In Summa 36 Dampfer mit 5492 Pferdekraft und 241 Kanonen. Ferner haben wir die Segelfregatte „Gefion" mit 48 Kanonen, Segelfregatte „Theтis" mit 38 Kanonen, Segelfregatte „Niobe" mit 26 Kanonen, Segelbrigg „Rover" mit 16 Kanonen, Segelbrigg „Moskito" mit 16 Kanonen, Segelbrigg „Hela" mit 6 Kanonen, 32 Kanonenschaluppen, à 2 Kanonen, 64 Kanonen, 4 Kanonenschaluppen, à 1 Kanone, 4 Kanonen. In Summa 42 Segelfahrzeuge mit 218 Kanonen. Im Ganzen zählt also die preußische Marine 78 Kriegsfahrzeuge mit 459 Kanonen. Von diesen befinden sich gegenwärtig die „Vineta" in Ostasien, die „Gazelle," der „Moskito" und der „Rover" im Mittelmeer, die „Niobe" ist von den kapverdischen Inseln zurückgekehrt und am letzten Mittwoch in Plymouth eingelaufen. Neben den genannten Fahrzeugen besitzt unsere Marine noch eine Anzahl kleiner Dampf- und Segelfahrzeuge, welche nur zum Hafendienst verwandt werden. Im Bau begriffen sind ferner drei Panzerfregatten und eine gedeckte Korvette à 400 Pferdekraft. Man hält jetzt übrigens das Prinzip fest, den Schiffen eine möglichst starke Maschine zu geben. Die „Augusta" und „Viktoria" haben beispielsweise bei nur je 14 Geschützen Maschinen von je 400 Pferdekraft, während die ältern Schiffe gleichen Ranges bei je 17 Geschützen nur Maschinen von je 200 Pferdekraft führen.

• **(Frankreich.)** (Erhöhung des Loskaufpreises. — Abschaffung der Kavallerie-Regimentsmusiken.) Der „Moniteur" veröffentlicht eine Reihe von Thatsachen, durch welche der Kriegsminister die Höhe des Loskaufpreises vom Militär für das Jahr festsetzt. Wer sich loskaufen will, muß die Summe von 3000 Frs. (in den letzten Jahren 2100 und 2300 Frs.) für die gesammte Dienstzeit von 7 Jahren, und von 600 Frs. für das einzelne Dienstjahr bezahlen. Die Einsteher erhalten 3000 Frs., wovon 1200 beim Eintritt und 1800 beim Ablauf der Dienstzeit zahlbar sind. Für das einzelne Dienstjahr erhält der Einsteher 420 Frs., nämlich 170 am Anfang und 250 am Ende des Jahres. Außerdem haben sämmtliche Wiederangeworbene Anspruch auf den höheren Sold von 10 Centimes. Die algerischen Einsteher erhalten für die 7jährige Dienstzeit 1000 Frs., wovon 400 Frs. sofort beim Eintritt und 600 am Ende der Zeit, für das einzelne Dienstjahr 140, wovon 60 am Anfang und 80 am Ende des Jahres.

Der Kriegsminister hat verordnet, daß die schon früher in Aussicht genommene Abschaffung sämmtlicher Kavallerie-Musikbanden nunmehr stattzufinden hat. Es wird dadurch eine große Ersparniß erzielt, eine nicht unbedeutende Anzahl von Pferden für militärische Zwecke zur Verfügung gestellt, und das Regiment einer im Felde namentlich hemmenden Zuthat enthoben. Ohnehin werden die zum Theil übergroßen Instrumente im Felde sehr bald unbrauchbar. Diese Maßregel, meint der Kriegsminister, wird von den Regimentern und den Bewohnern der betreffenden Garnisonen mit Bedauern vernommen werden, allein sie müssen sich zu diesem Opfer bequemen und sich darin ergeben, zumal wenn sie sich Rechenschaft über die Gründe, welche es nöthig gemacht haben, geben. Das Kavallerie-Komité hat sich übrigens einstimmig für die Maßregel ausgesprochen, die sowohl in der Garde, wie in der Linie und in der reitenden Artillerie sofort zur Ausführung kommen wird. Die Schwadron wird in Zukunft 8, die Batterie 4 Trompeter in Allem bekommen. Man kann rechnen, daß in jedem Regiment 35 bis 45 Pferde in Folge der Auflösung der Musikkorps zur anderweitigen Verfügung gestellt werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Kammer-Vorsteher Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Rainer, General-Major Gustav Graf **Nessey** de Bielle, unter gleichzeitiger taxfreier Verleihung der Würde eines geheimen Rathes, zum Obersthofmeister bei dem genannten Herrn Erzherzoge.

Josef **Ferront** Edler v. **Eisenkron**, Dr. der Medizin und Chirurgie, zum Ober-Arzte, mit der Eintheilung beim 72. J.-R. (Rang 28. April 1867.)

Oskar **Günsberg**, provisorischer Unter-Arzt, zum wirklichen Unter-Arzte, mit Belassung beim 12. Feldj.-Bat. (Rang 27. April 1867.)

Friedrich **Ezelsdorfer**, diplomirter Wund-Arzt, Gemeiner des 4. J.-R., zum Unter-Arzte, mit der Eintheilung beim 2. Kürassier-Reg. (Rang 24. April 1867.)

Uebersetzungen.

Der Oberlt. Hermann **Reyer**, des 6. Huß.-Reg., wird mit 1. Juni 1867 zum 69. J.-R. übersetzt, und gleichzeitig der Disziplinar-Kompagnie Nr. 1 zugetheilt, wogegen der daselbst kommandirte Oberlt. Johann **Ronschak**, des 38. J.-R., zum Regimente einzurücken hat.

Mit 1. Mai 1867:

Johann **Cori**, Feld-Kaplan 1. Kl., vom 1. Art.-Reg., als Garnisons-Spitals-Kaplan nach Salzburg.

Georg **Ungvary**, Feld-Kaplan 2. Kl., vom 1. Genie-Reg., als Garnisons-Spitals-Kaplan nach Klagenfurt.

Ignaz **Kliemann**, Verpflegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl., vom General-Kommando zu Prag, zu jenem in Wien.

Ferdinand **Penizek**, Ober-Wund-Arzt, vom Otocaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 2, zum Titler Grenz-Inf.-Bat., als Thier-Arzt.

Franz **Gidofalvi**, Unter-Arzt, vom 16. Feldj.-Bat., zum 64. J.-R.

Mit 1. Juni 1867:

Der Ober-Stabs-Arzt 2. Kl. August **Willerding**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Comorn, in gleicher Eigenschaft zu jenem zu Preßburg (auf eigenes Ansuchen.)

Die Stabs-Aerzte: Jakob **Sever**, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Arad, zum Garnisons-Spitale zu Comorn, als Chef-Arzt. Josef **Rohm**, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Salzburg, zum Garnisons-Spitale zu Linz, als Chef-Arzt (auf eigenes Ansuchen). Franz **Wydra**, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Czernowitz, zum Garnisons-Spitale zu Lemberg, als Chef-Arzt. Karl **Hans**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Triest, zu jenem zu Salzburg, als Chef-Arzt.

Die Ober-Aerzte: Hermann **Fischer**, Dr., des 14. Feldj.-Bat., und Martin **Janes**, Dr., des 67. J.-R., gegenseitig.

Franz **Leser**, Verpflegs-Offizial 2. Kl., von Theresienstadt nach Olmütz.

Mit 1. Mai 1867:

Matthäus **Lendolter**, Fourier, vom Tiroler Jäg.-Reg., zur Rechnungs-Kanzlei des 49. J.-R.

Verleihung.

Dem pensionirten Hauptm. 1. Kl. Johann **Dawidowski** von **Budezina**, und dem Hauptm. 1. Kl. Ludwig Freih. **Karg v. Bebenburg**, des 74. J.-R., Letzterem bei seiner Uebernahme (mit 1. Juni 1867) in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Graz.)

Dem Titular-Oberlt. Johann **Hauner**, des Militär-Invalidenhauses in Wien, wird mit 1. Juni 1867 ein Instituts-Versorgungsplatz des Militär-Invalidenhauses zu Prag, mit freier Wahl des Domizils verliehen.

Eintheilungen.

Nachbenannte Offiziere des aufgelösten kais. mexikanischen österreichischen Freiw.-Korps werden zu Folge Ah. Entschließung vom 22. März 1867 in der bezeichneten Charge und mit dem vor dem Uebertritte dahin, in der k. k. Armee ihnen verliehenen Range rückübernommen, und wie folgt eingetheilt:

Mit 1. Mai 1867:

Als Hauptm. 1. Kl. Adolbert **Schönovsky von Schönwiesr**, zum 20. J.-R. (Rang 1. Jänner 1834.)

Als Oberlt. Emil **Nekolits de Nekes**, zum 12. Uhlan.-Reg. (Rang 1. Mai 1859.)

Friedrich **Braun**, Dr., Hauptm.-Ober-Arzt des aufgelösten kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps, als Ober-Arzt beim 37. Inf.-Reg. (mit seinem früheren Range vom 28. Juli 1860.)

Karl **Lerch**, Feld-Apotheker des aufgelösten kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps, als Medikomenten-Accessist bei der Garnisons-Apotheke Nr. 1 zu Prag.

In den Disponibilitätsstand.

Der General-Major Karl Ritter von **Appiano**.

Pensionirungen.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptm. 1. Kl. Dominik **Spagnoli**, des Tiroler Jäg.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. Juni 1867) in der Charge als Major und mit dem diesem Grade zukommenden höchsten Pensionssatze in den definitiven Ruhestand. (Dom. Innsbruck.)

Der Ober-Kriegs-Kommissär 1. Kl. Karl **Endtsmann**, über seine Bitte und auf Grundlage des Superarbitrirungs-Befundes (mit 1. Juni 1867) in den normalmäßigen bleibenden Ruhestand, unter Bezeugung der Ah. Zufriedenheit mit seiner langen und vorzüglichen Dienstleistung. (Dom. Wien.)

Mit 1. Mai 1867:

Als Rittmeister 1. Kl. Guido Freih. v. **Czillich**, des aufgelösten kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps (Rang 22. Oktober 1854), gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Wien.)

Mit 1. Juni 1867:

Die Hauptl. 1. Kl. Eduard **Hecht**, des 20. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Szent-Andras, Zipser Komitates in Ungarn.) Georg **Wallner**, des 42. J.-R., als halbinv. unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Saaz in Böhmen.) Wilhelm **Seibert**, des 50. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Die Hauptl. 2. Kl. Friedrich **Stelz**, des 42. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Josef **Parthegyi**, des 44. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Linz.)

Die Oberlts.: Sigmund Edler von **Tucich**, des 48. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Groß-Kanizsa.) Julius **Sander**, des 74. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Prerau in Mähren.) Josef **Bussan**, des Brooder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7, als zeitl. inv. (Dom. Vinkovce.) Nikolaus **Joannovic**, des Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8, als zeitl. inv. (Dom. Neu-Carlowitz in der Militär-Grenze.)

Der Titular-Oberlt. Johann **Seidl**, des 12. J.-R., als zeitl. inv., unter gleichzeitiger Ernennung zum wirklichen Oberlt. (Rang 2. Juli 1866.) (Dom. Wischau in Mähren.)

Die Unterlts.: Marian **Tarczynski**, des 24. J.-R., als realinv., unter gleichzeitiger Vorrückung in die höhere Gebühren-Klasse der Unterlts. und mit der Eintheilung in das Militär-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg. Alexander **Annanic**, des 64. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Franz **Oblak**, des 72. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Warasdin.)

Mit 1. Mai 1867:

Josef **Rengelrod**, Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl. vom Stabe des Kriegs-Ministeriums, auf seine Bitte in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Wien.)

Mit 1. Juni 1867:

Alois **Pösel**, Dr., Stabs-Arzt des Garnisons-Spitales zu Pest, als realinv. (Dom. Neusiedl am See.)

Mit 1. Mai 1867:

Franz **Polletin**, Rechnungs-Accessist 1. Kl. des Garnisons-Spitales zu Laibach, als realinv. (Dom. Laibach.)

Mit 1. Juni 1867:

Wenzel **Brich**, Verpflegs-Offizial 2. Kl., als zeitl. inv. (Dom. Kronstadt.)

Josef **Lischka**, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. beim General-Kommando zu Prag, als zeitl. inv. (Dom. Prag.)

Anton **Hommer**, Kurschmied des 2. Drag.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Nikolsburg in Mähren.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 37. Samstag, den 11. Mai 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Schwierigkeit der Anfertigung der A. K.'schen Kartätschgranate.

(Schluß.)

Daß unsere Zünderapparate, troß der unermüdlichen Thätigkeit in den betreffenden technischen Kreisen, noch immer nicht die wünschenswerthe Brauchbarkeit besitzen, mag seine Ursache zum Theile in den nicht vollständig und nur auf zu wenig Kriegsfälle basirten, ausgeführten Experimenten auf unseren glatten, ebenen und festen Versuchsplätzen haben. Man macht z. B. die Versuche mit diesen Zünderapparaten, respektive Hohlgeschossen, dort nur stets auf einem harten, festen Haideboden, weil er eben vorhanden ist. Freund und Feind, Schießer und Beschossene sind immer auf gleich herrlichem Horizonte gedacht, von Terrainhindernissen keine Rede. Die Laboranten und Techniker verfolgen auch da ihr möglich Bestes. Nun hier explodiren unsere Geschosse herrlich und nur ein geringer Theil derselben versagt allenfalls die Explosion. Freilich nur in Folge technischer Mängel und nicht in jener von einer Einhüllung und Verstopfung der Zünderzehrung in und durch Staub und Koth des Bodens; denn der Versuchsplatz ist ja mit einer herrlichen Wiesenmatte gar freundlich, wenn auch dem Versuche nicht entsprechend, überzogen über einem steinharten Boden. Da läßt sich's vortrefflich perkutiren. Unter diesen Umständen denkt man gar nicht an Langvollgeschosse oder Vollkugeln, denn die Langhohlgeschosse entsprechen, so meint man, fast allen artilleristisch technischen und taktischen Anforderungen. Daß unseren Technikern von wahrscheinlich nicht eingelebten, nicht hinreichend erfahrenen Praktikern, mit der Einführung der hochgepriesenen Perkussion der Hohlgeschosse, nämlich mit einer Einrichtung des Zündapparates dieser Geschosse, unter allen Umständen, die Bodenbeschaffenheit sei welche sie immer wolle, und der Aufschlag des besagten Geschosses ergäbe was immer für eine Zünderlage, gleichviel ob der Zünder nach vorne (gegen den Feind) oder beim Wurfe nach unten, oder aber nach rückwärts (vom Feinde ab), beim Wurfe nach oben gekehrt sei, die Geschoßperkussion zu erzielen, ebenfalls eine Aufgabe zur Auflösung mit einer transzendenten Größe, wie unser Proponent mit seiner Kartätschgranate sich eine solche selbst stellte, gestellt würde, wird man vielleicht noch lange nicht einsehen wollen. Man wollte eben ein höchst einfaches Munitions- und Geschützsistem haben, und dazu bedurfte man unter anderen eine vollkommene, überall verwendbare Geschoßperkussion. Aber siehe da, dieses eingeführte Perkussions-Sistem will vor dem Feinde nicht Ordre pariren, aus der ganz einfachen Ursache, weil sich unter unserer Sonne eben nichts Vollkommenes erzeugen läßt. Wir haben überdies bei diesem einfachen Geschützsistem keinen Göllschuß, eine schwache Kartätschwirkung und recht viel Stechschüsse, statt Granat-Explosionen. Man sei daher gegen Laboranten und Techniker billig und verlange von ihnen keine Unmöglichkeiten, sondern begnüge sich mit einer, wenn nicht schon vollkommenen, so doch wenigstens mit einer nur in der Praxis möglichst guten Perkussion, führe dafür, da die Aufgabe der nie zu versagenden sicheren, stets effektuellen Perkussion eine unmögliche ist, zur Wiederherstellung des Gleichgewichts der Wirkung mit dem alten Geschoß- und Geschütz-Sistem, auch die dann unentbehrlichen Langvollgeschosse für jene Fälle ein, wo die Perkussion nichts taugt, und um nicht wieder zu den ungezogenen Geschützen greifen zu müssen, akzeptire man auch Vollkugeln, um uns wieder den entzogenen unentbehrlichen und klassischen Göllschuß zu ermöglichen, wenn er gleich, wie sich von selbst versteht, wegen der durch die Züge nutzlos ausströmenden und nicht auf das Geschoß wirkenden Pulvergase nicht so kräftig und weittragend ausfallen wird, wie bei der glatten Kanone; lieber etwas Mangelhaftes, als gar nichts, denn alles nur Vortheilhafte kann kein Gegenstand bieten. In Folge günstiger Perkussions-Ergebnisse unter so vortheilhaften Bodenverhältnissen auf dem Versuchsplatze errungen, wird nun freudig sogleich eine technische Norm, nicht immer vortheilhaft für die Praxis, festgestellt. So ging es ehemal auch mit den Versuchen über das Schleudern und Werfen der altartigen Granaten, daher Jahrhunderte lang kein Fortschritt in der Feuertechnik dieser so wichtigen Geschosse.

Nun kommt man plötzlich vor den Feind; da findet sich ein ganz anderer Boden als der ausgezeichnete auf der Simmeringer-Haide oder auf dem Steinfelde bei Wiener Neustadt. Die Stellungsverhältnisse zu Freund und Feind sind ebenfalls andere als auf dem Versuchsplatze. Dort, nicht auf dem Versuchs-, sondern auf dem recht praktischen Schlachtfelde sollen z. B. die Hohlgeschosse auf einem weichen, sandigen, thonigen, geackerten und überdies durch Regen aufgeweichten Boden wirken, und versagen plötzlich die auf hartem, festem Boden zu Hause trefflich explodirten Geschosse oft wider alles Erwarten ihre Schuldigkeit, nämlich ihre Wirksamkeit, empfindlich unserer Waffe vor Freund und Feind, denn die Hohlprojektile wirken bei einer ungünstigen Lage des Geschoßzünders beim Falle des Projektils auf einen so vorausgesetzten Boden nur als Vollgeschosse, durch die schlechteste Art von Schüssen, nämlich durch Stechschüsse. Von einer furchtbaren Geschoß-Explosion ist selten die Rede, weil jenen Hohlgeschossen durch den plötzlichen Aufschlag auf dem weichen Boden und durch ihre tiefe Einwühlung in denselben bei Voraussetzung einer ungünstigen Zünderlage, die weitere Brenn- und Explodirungsfähigkeit geraubt wurde, da dem Brennstrahle plötzlich der Sauerstoff entzogen ward, und statt zu perkutiren, krepiren die Geschosse. Anzunehmen, daß die eingeführte Perkussion bei jedem Aufschlage auf den Boden, ob er weich oder hart ist, erfolgen werde, halten wir für eine Illusion. Wozu aber dort die theueren Hohlgeschosse anwenden, wo es mit den weit billigeren Vollgeschossen ebenso übel abgethan wäre. Vor dem Kriege pries man die Wirkung und die Perkussion unserer Hohlgeschosse; nach demselben heißt es, diese Geschosse hätten größtentheils nur als massive Kugeln durch bloße Stechschüsse gewirkt. Der vorerwähnte geringe Effekt der Hohlgeschosse bei Anwendung derselben auf einem nicht für sie geeigneten Boden ergibt sich selbst bei der Voraussetzung, daß der Zünderapparat ein zweckentsprechender gewesen. Nun denke man sich ein Resultat vor dem Feinde über die Sprengfähigkeit unserer Geschosse, wenn die Zündervorrichtung, wie noch immer bei uns, mangelhaft war und ist?

Nehmen wir nun nach dieser unangenehmen Abschweifung unseren abgerissenen Faden auf, und setzen wir unsere Kontroverse mit dem Herrn Proponenten fort, indem wir mit dem Verlöschen des Feuerstrahles der Zünderzehrung beim Schleudern beginnen.

Wenn dieses Schleudern auf einem festen, harten Boden stattfin-

det, so wird allerdings durch das Aufschlagen der proponirten Kartätschgranate die eingeleitete Zündfeuerströmung nicht leicht auslöschen; selbst wenn etwas Erde oder Staub sich in die Zünderzehrung und die Kleingeschoßkammern einschmuggeln wollte.

Wählen wir aber zu unserem Schleudern einen weichen, sandigen, thonigen, aufgeackerten, zum Ueberflusse auch noch einen vom Regen aufgeweichten Boden, wie er sehr oft im Felde vorkommen wird, da wird es sich troß aller Intensität des Feuerstrahles, troß aller intensiven Verbindungszündung im Innern der Geschoßhöhlung leicht ereignen, daß der sonst kräftig auflodernde, aus der Zünderzehrung hervorströmende Feuerstrahl, unter ungünstigen Aufschlagsverhältnissen beim nächst besten Aufschlag der besagten Granate ersticken, sohin auslöschen, und die in die Zünderzehrung und in die Kleingeschoßkammern eingedrungene Erde vergebens bemüht sein, herauszuwerfen.

Wie jedoch dieses Auslöschen des heftigen, intensiven Feuerstrahles möglich wird, erhellet aus Folgendem:

Bei der hier für obige Hohlgeschosse unvortheilhaften Voraussetzung der Beschaffenheit des Bodens geht das beim Schleudern aufschlagende Geschoß nicht so leicht über den Boden, als wenn derselbe fest und hart wäre, hinweg, ohne von selbem viel wegzureißen, er dringt und durchfurcht, bohrt und wühlt sich in den Boden gleich einer thätigen Ameise ein, durchreißt denselben, indem das Geschoß in diesen Erdstreifen ebenfalls dieselbe Kurve, nur ihre Konvexität ändernd, im verkleinerten Maßstabe, wie vor ihrem Aufschlage in der Luft beschreibt, oft, je nach der geringeren oder größeren Elevation des Geschützes in einer größeren oder kleineren Bodenstrecke. Nun eben während dieses freilich nicht sehr tiefen, unterirdischen Fluges der Granate, geschieht es, oder tritt die angeführte Metarmorphose des Verlöschens des Feuerstrahles oft ein, weil das Geschoß immer wieder das widerstrebende Mittel, die Erde, vor sich findet, so daß endlich dem Geschosse, wenn auch nicht gleich beim ersten, jedoch beim zweiten oder dritten Göllen, dem Geschoßfeuerstrahle, wie man zu sagen pflegt, nach und nach der Lebensathem, nämlich die Luft ausgeht, da die stets vorliegende, gegen die Zünderzehrung und die Kleingeschoßkammern drängende Erde, den, wenn früher auch noch so heftigen Feuerstrahl, in seiner Stärke durch die successive Entziehung des Sauerstoffes immer mehr und mehr schwächen, und schließlich ganz verlöschen wird. Ist jedoch der Zünder beim Aufschlage des Projektils auf den Boden nicht nach vorne oder unten zu, sondern nach rückwärts oder oben gerichtet, so ist keine Ursache vorhanden, weshalb die eingeleitete Feuerströmung plötzlich niedergeschlagen werden sollte.

Auf diese Auseinandersetzung wird vielleicht erwiedert, daß dies graue Theorie sei. Hierauf aber antworten wir, daß sich diese Theorie längst auf dem grünen Baume des Lebens praktisch bewährte.

Daß Hohlprojektile in Folge der Verlöschung des Feuerstrahles durch Verstopfung der betreffenden Zehrung mit Erde nicht sprengen, ist eine in der Artillerie bekannte Thatsache, denn eben wegen der Nichtsprengung der erwähnten Geschosse, in Folge der besagten Verlöschung bei einem ungünstigen Auffalle jener Projektile auf oder in den Boden, hatte man ja in der Artillerie statt konzentrischer, exzentrische Hohlgeschosse mit einem Segmente an dem dem Brandloche gegenüber befindlichen Theil der Geschoßwand in der Absicht eingeführt, um das Auffallen der Geschosse auf den hervorstehenden Brandröhrenkopf, und hiedurch auch das frühzeitige Verlöschen der Feuerströmung aus der betreffenden Zehrung zu verhüten; aber selbst diese Exzentrizität und Segmentirung half nichts, denn auch hier parirten die eigensinnigen Hohlgeschosse, welche schon vielen Feuerwerksmeistern und Technikern unruhige Nächte verursachten, nicht und hatten überdies den Nachtheil, in ihrem Fluge einer weit größeren Seitenabweichung beim Schleudern und Werfen, als die konzentrisch geformten. Man verwarf daher wieder jene auf Exzentrizität basirte Konstruktion und nahm erneuert konzentrische Hohlgeschosse auf.

Ueberdies könnten wir mit sehr vielen Beispielen, als eben so vielen Beweisen unserer Behauptung, aus unseren eigenen Erfahrungen dienen, und zwar nicht nur mit vom Uebungsplatze, sondern auch aus dem Belagerungs-Kriege gewonnenen. Doch wir glauben, der Herr Proponent werde nunmehr seine frühere Meinung über das Nichtverlöschen nach dem über den fraglichen Gegenstand bisher Mitgetheilten ändern.

Nun könnte man noch einwenden, wie es denn komme, daß man Hohlgeschosse mit Vortheil zum Demoliren von Erdwerken verwende? Wir erwiedern hierauf, daß auch hier viele Granaten wegen Erstickung des Feuerstrahles in Erde, in Folge eines ungünstigen Projektilaufschlages nicht perkutiren werden. Dasselbe geschieht beim Bombenwerfen gegen Erdwerke.

Wenn der Herr Proponent eine Tempirung, und später sogar eine Perkussionszündung für sein Projektil verlangt, so verzichtet er auf das Schleudern, und dann hat er weniger Gefahr für die Verlöschung des Zünderfeuers bei seinem nunmehr übrig bleibenden bloßen Schießen des Projektils und dem hiedurch ersparten Aufschlagen bei dem erwähnten Schleudern zu fürchten, obwohl selbst hier in Folge der Terrainbeschaffenheit sehr oft eine solche Verlöschung besorgt werden muß, wie aus dem früher Erwähnten zu entnehmen ist; aber es bleibt noch immer das Bedenken gegen die Zerschellung des Projektils im Rohre.

Das Verbinden des in zwei Hälften getheilten 8pfündigen Hohlgeschosses mittelst Schraubengänge, bei Aufnahme zweier kleiner Granatkartätschen, macht zwar Charnier und Schließe entbehrlich, ist aber ebenso wenig geeignet das Zerreißen dieser zwei an einander geschraubten Geschoßtheile, wegen Mangel eines hinlänglichen Widerstandes gegen die Stoßkraft des Pulvers zu verhüten. Sind aber diese zwei Theile aus einander gesprengt, so ist das Loos der zwei kleinen Granaten ebenfalls bald entschieden.

Auch als Handgranaten bei Belagerungen angewendet, halten wir die berührte Kartätschgranate mit ihren 67 Pulverladungen für viel zu gefährlich in den Händen eines jeden Soldaten. Ist doch die 3pfündige Handgranate viel einfacher konstruirt, als die erwähnte Kartätschgranate, und es geschah bei der Handhabung des erst genannten Geschosses so viel Unglück, daß es bei Belagerungen nicht mehr als Handgeschoß angewendet wird. Was wäre nicht erst bei einem Geschosse mit 67 Ladungen zu erwarten?

Wie schnell und wenig Erde nicht nur heftige Feuerströme, sondern ganze Brände niederschlägt, davon waren wir zweimal Augenzeuge. Hier sei nur der eine Fall erwähnt, weil er artilleristisch technischer Natur ist.

Bei einer Satzzubereitung für Leuchtkugeln und Feuerballen zu den Nachtübungen der in Verona stationirten Feldartillerie, gerieth in dem dortigen Laboratorium im Jahre 1852 dieser Satz in einem Kessel plötzlich in Brand, weil das Kesselkupfer, wie sich später zeigte, etwas zu schwach war. Die Feuerflamme, mit Rauch vermischt, schlug schon zu den Dachlücken der Laborirhütte hoch hinaus, die zum Satzumrühren bestimmte Mannschaft warf, wie sie diese Gefahr sah, die Umrührscheiter weg und nahm in den anschließenden Hof Reißaus, von dort zusehend, was weiter geschieht. Der die Arbeit der Satzanfertigung leitende Offizier, der damalige Oberlieutenant K . . . ., eines Festungs-Artillerie-Bataillons, nicht Feuerwerksmeister, sondern eben im Laboratorium privativ beschäftigt, Luftraketen zu einem Lichtelschießen für die Offiziere eines Jäger-Bataillons anzufertigen, übernahm das erwähnte Geschäft über kameradschaftliches Ersuchen des dortigen provisorischen Oua-Feuerwerksmeisters, weil dieser nicht hinreichende Uebung im Laborirwesen besaß. Er war früher nie in einem Laboratorium dauernd angestellt, (außer durch zwei Monate bei der Infanterie-Gewehr Zünderanfertigung in Simmering, um sich praktisch in diesem Fache auszubilden), wußte jedoch, daß besagter Oberlieutenant ein tüchtiger Laborirgeist sei. Ehe nun Oberlieutenant K. den Kessel zum Satzeintragen einsetzen ließ, untersuchte er denselben recht genau, klopfte an denselben hin und her, behorchte den Ton des Kessels und erst dann, nachdem er ihn für gut und gefahrlos erkannte, ließ er ihn einsetzen, obwohl aus der Miene des Offiziers deutlich zu erkennen war, daß er kein rechtes Vertrauen zu dem gewählten Kessel habe, weil er eine Menge verdächtige Eindrücke hatte, welche auf Schwäche hinwiesen, und das Kupfer selbst leicht Eindrücke annahm. Da aber kein greifbarer Defekt zu sehen gewesen, wurde dieses Behältniß beibehalten. Nachdem nun der Satz hinlänglich erhitzt war, ohne jedoch noch brauchbar für die Füllung von Feuerwerkskörpern zu sein, entzündete er sich. Oberlieutenant K. warf hierauf sogleich, ohne sich nur im Geringsten zu besinnen, die Erde von 2—3 in der Nähe des Laborirens hingestellten und mit diesem Materiale gefüllten Bleikasteln in den Kessel, und im Moment, sohin nur durch beiläufig $^3/_4$ Kubikfuß Erde, war durch die Geistesgegenwart und Thätigkeit dieses Offiziers der Brand gelöscht. Von dem ausgebrochenen und im Stillen gelöschten Brand hütete man sich natürlich, eine dienstliche Meldung zu machen. Nur die Arbeiter bekamen vom Feuerwerksmeister, ihrer unbefugten Entfernung wegen, eine Rüge.

Oberlieutenant K. wurde bald nach dieser Katastrofe selbst Feuerwerksmeister, anfangs in Verona, später in Venedig.

Weil eben die Gelegenheit in Folge des früher besprochenen Stoffes zur Berührung der vorliegenden interessanten Anekdote Anlaß bot, so konnten wir nicht umhin, die mit eben so viel Geistesgegenwart als Umsicht ausgeführte schöne That eines unserer Offiziere hiemit mittheilen.

Von unserem Herrn Proponenten scheiden wir jedoch in der Hoffnung, er werde mit unserer Widerlegung zufrieden sein.

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Orges.

(Fortsetzung.)

Eine längere, mehrjährige Dienstzeit kann selbstredend, wie sie nicht die negativen wirthschaftlichen Vortheile bietet, auch nicht die positiven haben, welche im Vorhergehenden hervorgehoben sind. Bekanntlich wird nämlich die Entwickelung der Kräfte um so schwieriger, also um so theurer, je weiter man sie steigert. Die niederen Grade der Bildung erklimmen sich leichter als die höheren. Es ist mit andern Worten viel weniger schwierig, durch einjährige Dienstzeit bei 200 fl. Schulkosten die Erwerbsfähigkeit um 12 fl. jährlich zu steigern, als z. B. durch achtjährige Dienstzeit und 1600 fl. Schulkosten um 96 fl. Daraus ergibt sich das Paradoxon, daß 200.000 Soldaten für einen Staat eine wirthschaftliche Last, und 2 Millionen Soldaten ein wirthschaftlicher Segen sein können.

Es ist demnach wirthschaftlich viel vortheilhafter, viele Soldaten in kurzer Zeit auszubilden, als wenige Soldaten in längerer Zeit. — Dies ist aber nicht bloß wirthschaftlich, es ist auch militärisch vortheilhafter, denn es gibt eine Uebermacht der Zahl. Man rechnet im Allgemeinen die doppelte Zahl, bei welcher — so lange die heutige Taktik angewendet wird — der Sieg kaum noch als zweifelhaft betrachtet werden kann.

Steigert eine kurze Dienstzeit entsprechend das wirthschaftliche Vermögen des wehrhaft Gemachten, also das wirthschaftliche Vermögen des Staates, zwingt andererseits eine militärische Minimal-Ausbildung dazu, den Sieg durch die Ueberzahl zu erstreben, so folgt daraus, daß, je mehr man die Zahl der wehrhaft Gemachten in einem Staate steigert, desto mehr auch die Mittel wachsen, welche der Staat auf die Wehrhaftmachung seiner Bewohner verwenden kann.

Diese große Wahrheit ist natürlich nur relativ, nur bei einer gewissen Ausdehnung der Wehrkraft richtig, aber eben deßwegen ist die wirthschaftlichste wohlfeilste Wehrorganisation diejenige, wo alle Wehrfähigen auch wehrhaft sind. Das ist also die Wehrorganisation, welcher die allgemeine Wehrpflicht zu Grunde liegt.

Bei jenen Klassen der Wehrpflichtigen, welche in Folge ihrer ungewöhnlichen Vorbildung, ihrer größeren Intelligenz, ihrer körperlichen Gewandtheit eine raschere Ausbildung als die einjährige gestatten, um den Minimalgrad der Wehrhaftigkeit zu erreichen, sind natürlich die Unkosten entsprechend geringer. — Die wirthschaftlichen Vortheile werden dann um so größer sein. — Es würde sich vielleicht empfehlen, die Schulzeit für solche Wehrpflichtige, je nach den Anlagen und Vorkenntnissen derselben, um je ein Vierteljahr bis zu der Minimalzeit von drei Monaten zu kürzen. — Eine solche Aussicht wird sicher den Anstoß dazu geben, daß die Wehrpflichtigen sich die Vorkenntnisse zu verschaffen suchen, an deren Besitz eine Abkürzung der Wehrschulzeit gebunden ist. — Ob die allgemeine Wehrpflicht rasch dahin führen wird, militärische Uebungen schon mit den Knaben in der Volksschule, etwa in den freien Nachmittagen und an Sonn- und Feiertagen vorzunehmen, wage ich nicht zu behaupten, aber ich kann mir kaum denken, daß ihre Einführung nicht Veranlassung geben sollte, wenigstens an den Bürgerschulen solche militärisch-gymnastischen Uebungen vorzunehmen, und bei den oberen Klassen der höheren Real- und Lateinschulen, bei den polytechnischen Schulen, den Universitäten auch die Gelegenheit zu theoretischer militärischer Vorbildung zu schaffen. An pensionirten Offizieren, zu Lehrern, wird kein Mangel sein; an Schülern ebensowenig, wenn man die entsprechenden Vortheile mit einer solchen Vorbildung verbindet. In der Schweiz bestehen bekanntlich seit lange solche Einrichtungen, welche kaum zu entbehren sind, wie ich später nachweisen werde, wenn man es mit der allgemeinen Wehrpflicht ernsthaft meint.

Indem die allgemeine Wehrpflicht, um Alle ausbilden zu können, dazu zwingt, die Vorgebildeten, also leichter zu Bildenden, rascher zu entlassen, zwingt sie auch dazu, den Wehrpflichtigen nach dem Maße seiner Intelligenz zu messen, ihn nach diesem Maße zu behandeln.

Die Militärstrafgesetze sind so eingerichtet und müssen so eingerichtet sein, daß dadurch auch das roheste Element zu Unterordnung und Gehorsam gezwungen werden kann. Aber der Unterschied der Bildung und der Lebensanschauungen ist in den Provinzen und Gesellschaftsklassen Oesterreichs ungewöhnlich verschieden. Die allgemeine Wehrpflicht würde daher Elemente von der größten Differenz der Bildung unter dasselbe Strafgesetz stellen. Dieses letztere muß deßhalb bei der allgemeinen Wehrpflicht so eingerichtet werden, daß der höher Gebildete einem anderen Strafregime unterstellt ist als das rohere, ungebildetere Element. — Wer eine gewisse Vorbildung nachwiese, würde eine bevorrechtigte Stellung erhalten müssen, ähnlich wie sie der einjährige Freiwillige in Preußen genießt. Man würde, um ein Bild zu geben, z. B. jedem vorgebildeten Rekruten die Abzeichen zu geben haben, welche früher die österreichischen Grenadiere besaßen, und mit dem Grenadierrang würde die gesetzliche Befreiung von der Verhängung, das feinere Ehrgefühl verletzender Strafen zu verbinden sein. Es müßte selbstredend jedem Wehrpflichtigen, auch dem in Reih' und Glied bereits Stehenden, gestattet sein, jederzeit durch Nachweis jener Kenntnisse den Grenadierrang und die damit verbundenen Rechte und Abzeichen zu erwerben. Es würde dieses unter den Wehrpflichtigen, unter der in der Wehrschule befindlichen Mannschaft einen Eifer wachrufen, wie er sich bis jetzt in der Truppe nicht findet und nicht finden kann, weil der Soldat durch nichts zu größeren freiwilligen Anstrengungen angespornt wird. So lange sich dadurch seine Lage nicht bessert, so lange wird er sich begnügen, jenes Minimum zu leisten, mit dem er ohne Strafe durchkommt. Dieses Verhältniß war gewiß eine große Schwäche der bisherigen Organisation.

Ich sagte bereits, daß die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht eine theoretische militärische Vorbildung bei den Wehrpflichtigen der höheren Kategorien beinahe unentbehrlich macht, und behielt mir den Nachweis vor. Die Sache liegt nämlich so:

Niemand kann bestreiten, daß — wenn eine Maximalschulzeit von 1 Jahr, und bei entsprechenden Anlagen eine Minimalschulzeit von 3 Monaten genügt, um bei richtiger Ausbildungsmethode einen genügend brauchbaren Infanteristen zu schaffen — es für Oesterreich möglich sein wird, die jährlich zuwachsenden militärbrauchbaren Wehrpflichtigen ausnahmslos wehrhaft zu machen. Ich schätzte dieselben auf 240.000 Mann, und die bestehenden 80 Linien-Infanterie-Regimenter haben allein 240 Feld-Bataillone. Die vorhandenen Kadres genügen also, um die Schüler aufzunehmen.

Nehmen wir an, daß davon sich 1/10 oder 24.000 Mann zur ersten Kategorie eignen, d. h. 3 Monate dienen würden, 2/10 oder 48.000 Mann dagegen zur zweiten Kategorie gehörten, also eine 6monatliche Schul- oder Dienstzeit durchzumachen haben würden, 3/10 oder 72.000 Mann in die dritte Kategorie fielen und 9 Monate zu dienen hätten, endlich 120.000 Mann ein volles Jahr dienen müßten, so würde das einen jährlichen Aufwand von wenig mehr als 40 Millionen Gulden machen, wenn ein Schüler per Jahr auf 200 Gulden zu stehen käme. Dieser Aufwand ist mit dem bisherigen Budget zu leisten möglich.

Nimmt man aber an, daß man nur die 10jährige Dienstpflicht, für den Kriegsfall, wie bisher beibehielte, — und in der That dürfte die Einberufung von Mannschaften über 30 Jahre kaum zu empfehlen sein — wie will man die Rahmen (die Offiziere und Unteroffiziere) zu den 2,400.000 Soldaten schaffen, welche dann im Kriegsfall zu den Fahnen eilen würden? Die Schwierigkeit bei der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht liegt viel mehr in der Schaffung der Führer für diese ungeheure Wehrkraft, als in der Ausbildung der Wehrpflichtigen.

Die höhere Führerschaft muß nämlich ausnahmslos aus Berufssoldaten bestehen, und dadurch ist eine Grenze für die Formation gegeben. Viel mehr Berufssoldaten und entsprechende Kadres im Frieden zu halten, als zur Ausbildung der Wehrpflichtigen nöthig sind, würde Verschwendung sein; man wird also bei der allgemeinen Wehrpflicht im Kriege sehr viel neue Formationen errichten müssen, demnach viele neue Führer, namentlich in den niederen Graden, brauchen.

Dazu muß man sich nun das Material in der ersten, zweiten und

dritten Kategorie der Wehrpflichtigen vorbilden. Aus der Elite der ersten Kategorie wären vielleicht in solchem Falle die Lieutenants, aus der Elite der zweiten Kategorie die Unteroffiziere, aus der Elite der dritten Kategorie die Gefreiten auszuwählen.

Bei inniger Verschmelzung der alten, der stehenden Formationen mit den neu errichteten, die bereits in den untersten Gliedern anzufangen hätte, dürfte so eine sehr beträchtliche Vermehrung der organisirten Wehrkraft für den Kriegsfall möglich werden, aber viel mehr wie bis zur Verdoppelung der im Frieden bestehenden Formationen für die vor den Feind gebrachte Infanterie dürfte die Vermehrung doch nicht getrieben werden, wenn das Ganze Halt behalten soll. — Ueber jene Vermehrung hinaus könnte die Wehrkraft nur zum Nachschub und für den inneren Dienst verwendet werden, für die zu diesen Aufgaben nöthigen Formationen dürften die pensionirten Offiziere eine hinreichende Anzahl von Berufssoldaten liefern können.

Dieses würde aber allerdings eine ganz ungeheure Macht ergeben, größer als sie bis jetzt irgend ein Reich jemals aufgestellt hat, — eine Macht, welche längere Zeit gar nicht erhalten werden könnte; dieses wäre aber auch nicht nöthig, denn eine solche Uebermacht würde die Entscheidung rasch herbeiführen. Der von der allgemeinen Wehrpflicht durch die Größe der aufgebotenen Wehrkraft bedingte rasche Verlauf des Krieges steht also in inniger Uebereinstimmung mit den Forderungen des modernen wirthschaftlichen Lebens, welches viel eher momentane große Opfer und außerordentliche, aber kurze Krisen als dauernde, wenn auch weniger gefährliche Störungen vertragen kann.

Ich habe bisher die allgemeine Wehrpflicht nur in ihrer Beziehung zur Hauptwaffe der modernen Heere, zur Infanterie, besprochen und der Spezialwaffen nicht gedacht, nicht einmal der Scharfschützen erwähnt. Bei der Vorliebe, mit welcher in den weiten Gebirgsländern Oesterreichs von Alt und Jung und von jedem Stande das Büchsenschießen gepflegt wird, bedarf es kaum noch besonderer Einrichtungen, um eine zahlreiche und tüchtige Jägertruppe zu schaffen. Sie wird sich auch bei einer kurzen Dienstzeit finden.

Die Reiterei nimmt in ihrer Bedeutung für die großen Entscheidungsschlachten stetig ab, so unentbehrlich sie auch immer für den kleinen Krieg und den Sicherheitsdienst bleiben wird. Aber der kleine Krieg braucht Zeit, wenn man durch ihn größere Vortheile erringen will, steht also mit der Natur des modernen Krieges mit der Natur des mittelst der Wehrkraft, welche die allgemeine Wehrpflicht gibt, geführten Krieges im Widerspruch. So bleibt denn nur der Sicherheitsdienst als die spezifische Aufgabe der Reiterei übrig, und man wird in Zukunft immer mehr fragen: mit wie wenig Reiterei kann man auskommen? und immer seltener: wie viel Reiterei kann man halten?

Oesterreich hat zudem unter seinen vielen Nationalitäten ein gebornes Reitervolk, dessen Kräfte also leicht für den Reiterdienst brauchbar zu machen sind. Es kommt bei letzterem ja fast noch mehr auf alte Pferde als auf alte Reiter an, namentlich im Gebiete des Sicherheitsdienstes.

Die Artillerie dürfte, trotz der Entwickelung der Handfeuerwaffen in ihrer Bedeutung bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, also bei Gebrauch großer Massen wenig ausgebildeter Soldaten eher zu- als abnehmen. Um eine entsprechende Anzahl von Artillerie für die große Zahl der Infanterie zu schaffen, welche die allgemeine Wehrpflicht ermöglicht, dem Feind entgegen zu werfen, bedarf es deßhalb besonderer Einrichtungen. Eine viertel- oder halbjährige Dienstzeit genügt nicht, um tüchtige Kanoniere auszubilden, auch kann man bei der Artillerie nicht, wie bei der Infanterie, die Güte durch die Zahl ersetzen. Der Umfang der Artilleriemannschaft wird aber stets nur ein sehr geringer im Verhältniß des großen Grundstockes des Heeres sein. Die Rücksichten auf die Artillerie können also nie die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Einführung einer kurzen Dienstzeit verhindern oder auch nur erschweren.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Anleitung zum Ertheilen eines sistematischen Unterrichts in der Soldatenreiterei. Von Fr. von Krane, Oberst. Berlin 1867. Bei E. S. Mittler.

D. Das Bedürfniß, den Reitunterricht nicht in der früheren Weise, nämlich durch die pedantische Einhaltung des eben vorgeschriebenen Leitfadens, oder wie das dienstliche Lehrbuch heißen mag, zu ertheilen, sondern auf die Individualität des Pferdes und Mannes Rücksicht nehmend den letzteren zum denkenden Reiter heranzubilden, macht sich mehr und mehr fühlbar und es muß darum das Erscheinen von Werken der vorliegenden Art als ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes betrachtet werden. Schon die kurzen Andeutungen über die zweckmäßige Verwendung und Eintheilung der als Reitlehrer fungirenden Offiziere, sowie über die passendste Auswahl der Pferde für junge Reiter und der Reiter für die erst zu dressirenden Pferde lassen in dem Verfasser einen ebenso erfahrenen als rationell gebildeten Offizier erkennen. Dieses bestätigt auch die Mittheilung so vieler anscheinend kleiner und doch höchst wichtiger Hilfsmittel bei der Sattlung, bei dem Anzuge des Mannes und bei dem Beschlage der Pferde. Ein besonderes Gewicht wird auf die Korrektur des Sitzes und die Einübung des Tragens und Gebrauches der Waffen auf dem Voltigirpferde gelegt. Wenn Werke dieser Art untereinander in verschiedenen Einzelnheiten abweichen, so hat wohl nirgends mehr als hier die Annahme zu gelten, daß Männer, welche auf der Höhe der Wissenschaft oder Kunst stehen, auch auf verschiedenem Wege zu dem gleichen Ziele gelangen werden und Derjenige, welcher die Wahrheit dieses Satzes erkannt hat, gibt eben dadurch den besten Beweis, daß er das Formenwesen überwunden hat und in den Geist seines Berufes eingedrungen ist. Solches ist der Fall bei dem Verfasser, wenn er z. B. bei dem Galopp bemerkt, daß man unmöglich den ganzen Cyclus von Hilfen geben kann, um das gerittene Pferd einzusprengen und dann ein selbstgewähltes Zeichen eintreten müsse, bei welchem die Art desselben ganz gleichgiltig sei und es lediglich darauf ankomme, „das Thier durch konsequenten Gebrauch daran zu gewöhnen."

Leitfaden für den Kavalleristen bei seinem Verhalten in und außer dem Dienste, durch v. Miens, Oberst und Brigadier. Vierte Auflage. Berlin 1867. Bei E. S. Mittler.

A. D. Was v. Lüttichau's, v. Witzleben's und Kessel's Werke für den preußischen Infanteristen, bietet v. Mirus' treffliches Büchlein dem Kavalleristen in gedrängtem Inhalte und möglichster Vollständigkeit bei einem höchst handsamen Formate. Für die Beliebtheit, welche das Buch in der preußischen Armee genießt, spricht die Thatsache, daß es bereits die vierte Auflage erlebte. Wie können daher nur das bestätigen, was wir schon bei der Besprechung der früheren Auflagen hierüber geäußert haben, und fügen noch bei, daß speziell die vorliegende Auflage, weil in derselben die in neuester Zeit erflossenen Verordnungen berücksichtigt wurden, Denjenigen, welche sich mit den preußischen Heereseinrichtungen in steter Vertrautheit erhalten wollen, anempfohlen werden kann.

Ueber die Ausbildung der Kompagnie für das Gefecht. Von J. Campe, k. preußischer Major. Berlin 1867. E. S. Mittler.

— h. Nach dem, was die renommirtesten Militärschriftsteller, vor Allem Graf Waldersee über diesen Gegenstand geschrieben, scheint derselbe in der That erschöpft und der Versuch, Neues darüber zu schreiben, möchte von Vielen als ein gewagtes Unternehmen betrachtet werden. Aber dieses Gebiet ist so ausgedehnt und von solcher Wichtigkeit, daß von einem „Zu viel" in seiner Bearbeitung wohl kaum die Rede sein kann.

Jeder denkende und länger gediente Offizier hat eine Fülle von Wahrnehmungen und Erfahrungen gemacht, deren Mittheilung gewiß nur von Nutzen sein kann. Fügen wir noch hinzu, daß das Studium eines Gegenstandes nach einem und demselben Lehrbuche ermüdet und zur Einseitigkeit führt, während dagegen die Lektüre verschiedener Bearbeitungen das Urtheil schärfen und den Leser besser in den Geist der Sache einführen muß, so wird man gewiß dem vorliegenden Buche alle Anerkennung zollen müssen, zumal der Stoff mit der tüchtigsten Sachkenntniß bearbeitet und den in den jüngsten Feldzügen gemachten Erfahrungen genügende Berücksichtigung geschenkt worden ist.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) (Das Militär-Dienstzeichen für die Mannschaft und die Benennung „Veteran" und „Grenadier".) Seine k. k. Apostolische Majestät haben laut der mit Circular-Verordnung vom 27. April 1867, Abthlg. 2, Nr. 3347 publizirten Allerhöchsten Entschließung vom 14. April 1867, im Hinblicke auf die Reduktion der Linien-Dienstpflicht und Aufhebung der Stellvertretung durch Taxerlag, anzuordnen geruht, daß

die Mannschafts-Dienstzeichen ohne Rücksicht auf die Dauer der gesetzlich bestimmten Linien-Dienstpflicht, und zwar jene der 1. Klasse erst nach vollstreckten zwölf und jene der 2. Klasse nach vollstreckten achtzehn Linien-Dienstjahren den betreffenden Soldaten erfolgt werden. In diese Linien-Dienstdauer sind jedoch, wie bisher, jene Jahre nicht einzurechnen, welche der betreffende Soldat etwa wegen Stellungsflucht und Selbstbeschädigung über die normale gesetzliche Dienstzeit zu dienen hat, oder wegen Desertion nachdienen muß. Die mit dem Dienstzeichen betheilten Soldaten haben den Namen „Veteranen" zu führen, welche Bezeichnung stets der jeweiligen Charge nachzusetzen ist. Weiters haben Se. k. k. Apostolische Majestät Allergnädigst zu bewilligen geruht, daß alle jene Soldaten vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, sie mögen mit oder ohne die Unter-Offiziers-Dienstes-Prämie über die gesetzliche Linien-Dienstpflicht freiwillig im präsenten Dienststande fortdienen, eine weißtuchene Granate als Distinktionszeichen erhalten, welche in der bisherigen Weise am Rockkragen anzubringen ist. Diese freiwillig fortdienenden Soldaten haben den Namen „Grenadiere" bei allen Waffengattungen zu führen, und es ist diese Bezeichnung stets der jeweiligen Charge nachzusetzen. Rücksichtlich des Verlustes des Dienstzeichens und der Grenadiers-Auszeichnung bleiben die bisherigen Bestimmungen maßgebend.

* (Aufhebung einiger den Urlaubern und Reserve-Männern zustehenden Rechte.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der mit Circular-Verordnung vom 28. April 1867, Abthlg. 11, Nr. 2943 publizirten Allerhöchsten Entschließung vom 21. April 1867, im Hinblicke auf das geänderte Heeres-Ergänzungs-Sistem Folgendes anzuordnen geruht. Das den Urlaubern und Reserve-Männern zustehende Recht, jederzeit bei ihrer Truppe zur Dienstleistung einrücken zu können, insoferne sie sich mit einer ämtlichen Bestätigung ihrer Erwerbslosigkeit auswiesen, wird als solches aufgehoben; doch wird gestattet, daß freiwillig einrückende Urlauber oder Reserve-Männer ausnahmsweise zur Dienstleistung beigezogen werden können, wenn selbe vollkommen kriegsdiensttauglich sind, in der Truppe oder Anstalt, in deren Stand sie gehören, zur Zeit ihrer Einrückung bereits ein Abgang auf den vorgeschriebenen Präsenzstand besteht und durch ihr Einrücken dem Dienste ein besonderer Vortheil erwächst. Die Entscheidung über den letzteren Umstand wird dem Kommandanten der betreffenden Truppe, beziehungsweise Armee-Anstalt überlassen, in deren Stand der freiwillig einrückende Urlauber oder Reserve-Mann gehört, es wird demselben jedoch zur Pflicht gemacht, die Zustimmung zur Präsentirung solcher Urlauber und Reserve-Männer ausschließlich nur dann zu ertheilen, wenn aus dem Einrücken derselben für den Dienst wirkliche Vortheile zu erwarten sind. Desgleichen wird das den Urlaubern und Reserve-Männern zustehende Recht, im Falle ihrer Erkrankung — wenn solche auf Urlaub oder im Reservestande erfolgt — zur Pflege und Heilung in die Militär- oder Civil-Spitäler auf ärarische Kosten einzurücken, aufgehoben, und es haben von nun an Urlauber und Reserve-Männer, insolange sie nicht imperative zur Dienstleistung einberufen und in die ärarische Verpflegung übernommen worden sind, auf die Aufnahme in ein Militär-Spital, beziehungsweise auf die Pflege und Heilung in einem Zivil-Spitale auf Rechnung des Militär-Aerars keinen Anspruch. Ebensowenig trägt das Militär-Aerar für dieselben die Kurkosten, wenn sie im Erkrankungsfalle bei Hause, beziehungsweise in ihrem Aufenthaltsorte verbleiben. Die vorstehenden Bestimmungen haben auf die, auf kurzem Urlaube befindliche Mannschaft, dann auf jene Urlauber und Reserve-Männer, welche — weil sie sich eines Militär-Verbrechens oder Vergehens schuldig gemacht haben — in die militärgerichtliche Untersuchung und somit in die ärarische Verpflegung treten, keine Anwendung; derlei Urlaubern und Reserve-Männern steht im Falle ihrer Erkrankung der Anspruch auf Pflege und Heilung auf Kosten des Militär-Aerars wie bisher auch fernerhin zu.

* (Zu den Heiraten der Land-Armee.) In Gemäßheit der Allerhöchsten Entschließung vom 24. April 1867, wird der §. 20 lit. d der Vorschrift über die Heiraten der Land-Armee mit Circular-Verordnung vom 2. Mai 1867, Abthlg. 4, Nr. 697, dahin erläutert, daß unter den dort bezeichneten Militär-Parteien ohne Offiziers-Charakter nur solche zu verstehen seien, deren Witwen sistemmäßigen Anspruch auf eine Staats-Pension haben.

* (Abänderung der dermaligen bezüglich des Handgeldes geltenden Gebühre-Grundsätze.) Das neue Wehrgesetz macht eine Aenderung in den Bestimmungen rücksichtlich der Gebühr des Handgeldes nothwendig. Demgemäß wird in Folge Allerhöchster mit Cirkular-Verordnung vom 2. d. M., Abthlg. 11, Nr. 3035, publizirten Entschließung Seiner k. k. Apostolischen Majestät vom 25. April 1867 Folgendes angeordnet: Einem jeden, zur Armee neu assentirten, unmittelbar nach der Assentirung unter dem Gebühre-Titel „Löhnung" gehörigen Manne, gebührt, sobald derselbe das erste Mal zur Dienstleistung in den Präsenzstand einer Abtheilung einrückt, zur Anschaffung der Putz-Gegenstände und der sonstigen kleinen Bedürfnisse ein Handgeld, welches für die zur Kavallerie Assentirten in drei Gulden fünfzig Neukreuzern, für alle Uebrigen aber in drei Gulden besteht. Von dieser Gebühr sind ausgeschlossen: Die als Kadeten assentirten Individuen; die nach Vollendung der Studien an einem Ober-Gymnasium, an einer Ober-Realschule oder einer diesen gleich oder höher gestellten Lehranstalt gegen die Verpflichtung bloß ein Jahr im Frieden bei der Fahne zu dienen, freiwillig in das Heer eintretenden Individuen; diejenigen Unter-Offiziere, welche sich nach Vollendung der ihnen gesetzlich obliegenden Linien-Dienstpflicht gegen Bezug der Unter-Offiziers-Dienstes-Prämie zu einer weiteren Dienstleistung im Präsenzstande verpflichten; und endlich diejenigen Individuen, welche nach vollstreckter Dienstpflicht als Stellvertreter für einen zur Stellung berufenen Bruder, oder falls selber bereits im Heere dient, zur Erfüllung der diesem noch obliegenden Heeres-Dienstpflicht eintreten. Die neu assentirten, das erste Mal lediglich zur acht-, beziehungsweise fünfwochentlichen Abrichtung einrückenden und während der Abrichtungs-Periode über den vorgeschriebenen Präsenzstand geführt werdenden Leute haben auf die Erfolglassung des Handgeldes erst dann den Anspruch, wenn sie zur wirklichen Dienstleistung in den Präsenzstand beigezogen werden. Für die Abrichtungs-Periode, und wenn sie zu einer Waffen-Uebung beigezogen werden, auch für diese Zeit, wird jedem Manne eine Garnitur der nothwendigsten Putz-Gegenstände und kleinen Erfordernisse, und zwar: 1 blecherne Eßschale, 1 blecherne Schmierbüchse, 1 Kleiderbürste, 1 Schuhbürste, 1 Kamm, 1 Handspiegel, 1 kleine Scheere, und 1 Knopfgabel, von der betreffenden Abtheilung, bei welcher dessen Abrichtung erfolgt, oder bei welcher derselbe zur Waffenübung einrückt, beigestellt.

* (Aenderungen in der bisherigen Einrichtung der Grenz-Regiments-Schulen, dann der Titler Grenz-Bataillons-Schule und die künftige Organisation dieser Schulen.)

1. Die in dem Stabsorte eines jeden Grenz-Regiments und des Titler-Bataillons bestehenden Regiments-, beziehungsweise Bataillons-Schulen, ferner die für die beiden Warasdiner Grenz-Regimenter in Belovar bestehende gemeinschaftliche Regiments-Schule haben fortzubestehen, künftighin jedoch mit der Hinweglassung ihrer Bezeichnung als Unter-Offiziers-Schulen, unter entsprechender Erweiterung des Lehrplans, die Benennung: „Grenz-Regiments-" — rücksichtlich der Titler-Bataillons „Grenz-Bataillons-" — Militär-Schule zu führen.

2. Die in diese Schulen aufzunehmenden Schüler unterscheiden sich in Militär-Zöglinge und Zahl-Zöglinge. Die Kosten für den Unterhalt und die Ausbildung der Militär-Zöglinge werden aus den Grenz-Proventen bestritten, für Zahl-Zöglinge haben solche in einem, je nach den Theuerungs-Verhältnissen vom Kriegs-Ministerium zu bestimmenden Pauschal-Betrage, von den Eltern, Vormündern oder sonstigen Angehörigen desselben entrichtet zu werden.

3. Die Gesammtzahl der Militär-Zöglinge wird für jede Regiments-Schule mit 36, für die vereinigte Schule der beiden Warasdiner-Regimenter mit 72, für die Titler Bataillons-Militär-Schule aber auf 20 festgesetzt. Durch die Aufnahme von Zahl-Zöglingen können die Regiments-Schulen ihren Schülerstand auf 50 bis 60, die Schule in Belovar bis auf 100, jene des Titler Bataillons aber auf 30 bis 40 Zöglinge erhöhen.

4. Vier Militär-Zöglings-Plätze in jeder Regiments- und ein solcher Platz in der Titler Bataillons-Militär-Schule dürfen an fähige Söhne mittelloser, mit zahlreicher Familie versehener subalterner Feld- oder Verwaltungs-Offiziere, dann Parteien oder Beamten aus der Militär-Grenze, zwei Plätze dagegen an Söhne sonstiger nicht strenge obligater Grenz-Bewohner, welche nicht im Kommunions-Verbande leben, verliehen werden. Alle übrigen Militär-Zöglingsplätze sind unbedingt nur vollkommen physisch tauglichen und Feld-Kriegs-Diensttauglichkeit versprechenden Söhnen obligater, im Haus-Kommunions-Verbande lebender Grenz-Familien vorbehalten. Söhne nicht im Haus-Kommunions-Verbande lebender Grenz-Bewohner dürfen als Militär-Zöglinge nur dann aufgenommen werden, wenn aus der Familie, zu welcher sie gehören, Eines der Familien-Mitglieder eingereiht ist, somit der Militär-Dienstpflicht entspricht. Zur Aufnahme als Zahl-Zöglinge sind physisch gesunde Söhne oder Angehörige aller Derjenigen anspruchsberechtigt, welche bereit sind, nach Punkt 2, die für Zahl-Zöglinge jeweilig bestimmten Pauschal-Zahlungen zu leisten.

5. Zum Eintritte in die Grenz-Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Militär-Schulen wird das nahe oder ganz vollendete 14. und nicht überschrittene 16. Lebensjahr festgesetzt. Aspiranten um Aufnahme in die Grenz-Militär-Schulen, können innerhalb dieses Lebensalters, wenn sie die Kenntniß der in den minderen Jahrgängen vorgeschriebenen Gegenstände bei der mit ihnen vorzunehmenden Prüfung nachweisen, auch gleich in einen der höheren Jahrgänge eintreten.

6. Mindere Gebrechen, aber unauffällige körperliche Mißgestaltung schließen von der Aufnahme nicht aus. Alle Zöglinge müssen jedoch rücksichtlich der körperlichen Eignung und namentlich der Gesundheit jedenfalls der feldärztlichen Untersuchung unterzogen werden, bei welcher alles dasjenige zu beobachten kommt, was diesfalls für die übrigen Militär-Bildungs-Anstalten der Armee vorgeschrieben ist.

7. Für den Eintritt in den ersten Jahrgang der Grenz-Militär-Schulen ist die Kenntniß jener Gegenstände vorgeschrieben, welche in der 4. Klasse der Normal-Hauptschulen vorkommen. Aspiranten aus der Militär-Grenze, beziehungsweise deren Eltern und Vormünder, können das Gesuch um Aufnahme ihrer Söhne und Mündel auf einen Militär- oder Zahl-Zöglings-Platz bei dem ihnen vorgesetzten Kompagnie-Kommando mündlich einbringen, welches über diese Gesuche, unter Anschluß des betreffenden Auszuges aus dem Rapports-Sessions-Protokolle und der Schulzeugnisse, dann des feldärztlichen Zeugnisses, dem Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Kommando Bericht zu erstatten hat. Eltern und Vormünder außerhalb der Militär-Grenze, welche die Auf-

nahme ihrer Söhne oder Mündel in eine Grenz-Militär-Schule anstreben, haben ihre mit dem Taufscheine, dem Impfungs-Atteste und den Schulzeugnissen des Aspiranten, ferner mit dem feldärztlichen Zeugnisse und dem Reverse, laut welchem sich die Eltern oder Vormünder verpflichten, die normirten Pauschal-Beträge in vierteljährigen Anticipat-Raten zu entrichten, endlich aber einem Zeugnisse der Ortsobrigkeit über ihr Zahlungsvermögen, instruirten Gesuche unmittelbar an das Kommando desjenigen Regiments einzureichen, in dessen Militär-Schule sie ihre Söhne oder Mündel zu unterbringen wünschen. Um die Aufnahme von Aspiranten in die Titler Bataillons-Schule sind die erwähnten Gesuche an das Titler Bataillons-Kommando zu leiten.

8. Unter der Kontrole der Grenz-Truppen-Brigadiere sind zur Oberaufsicht dieser Schulen und zu deren Verwaltung die Grenz-Regiments-Kommandanten, beziehungsweise der Titler Bataillons-Kommandant, berufen. Die Oberaufsicht an der gemeinschaftlichen Schule zu Belovar hat der jeweilig im Range höhere Oberst und Kommandant des Warasdiner-Kreuzer 5. oder des Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Regiments zu zu führen. Die Aufnahme der Zöglinge steht den mit der Oberaufsicht beauftragten Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Kommandanten zu, mit der Ausnahme jedoch, daß auch in den beiden Warasdiner Regimentern jeder Regiments-Kommandant über die Aufnahme der Militär- und der Zahl-Zöglinge aus dem ihm unterstehenden Regiments-Bezirke zu entscheiden hat, wobei die Zahl der Zöglinge für jedes Regiment auf 50 festgesetzt wird.

9. Die Berichte der Kompagnien mit den Anträgen zur Aufnahme von Aspiranten in die Militär-Schulen, dann die Aufnahms-Gesuche auswärtiger Bewerber, einschließlich der Bewohner der Militär-Grenz-Kommunitäten, welche sich diesfalls ganz nach den Bestimmungen der Absätze 3 und 4 des Punktes 7 zu benehmen haben, müssen bis letzten Juli eines jeden Jahres bei den Regiments-Kommanden, beziehungsweise dem Titler Bataillons-Kommando, einlangen, welche darüber in der Art zu entscheiden und die betreffenden Entscheidungen den Kompagnien oder im Wege ihrer Behörden den auswärtigen Bewerbern bekannt zu geben haben, daß die einberufenen Aspiranten in der bezüglichen Grenz-Militär-Schule bis 25. September eintreffen können. Ist die Zahl der Kompetenten eine größere, als die Anzahl der zu besetzenden Plätze, so hat die Wahl unbedingt nur die fähigsten und talentvollsten Bewerber der Militär-Grenze zu treffen.

10. Bewerbern um Zahlplätze aus der Militär-Grenze, einschließig der Militär-Grenz-Kommunitäten, bleibt es unbenommen, um Aufnahme ihrer Söhne oder Mündel in jede beliebige Regiments- oder die Titler Bataillons-Militär-Schule sich zu bewerben.

11. Die Kosten der Transportirung der einberufenen Aspiranten in die betreffende Erziehungs-Anstalt haben die Angehörigen zu tragen.

12. Die definitive Aufnahme in eine Grenz-Militär-Schule ist durch die physische Tauglichkeit und durch das genügende Bestehen einer Aufnahms-Prüfung der einberufenen Aspiranten bedingt. Die Prüfung umfaßt die im Punkte 5 und 7 angeführten Vorkenntnisse, wobei jedoch bei Aspiranten aus Bezirken außerhalb der Militär-Grenze die Unkenntniß, oder bei Aspiranten aus der Militär-Grenze eine mindere Kenntniß der deutschen Sprache keinen Grund zur Ausschließung des einberufenen Aspiranten bilden darf. Unter mehreren Bewerbern der letzteren Kategorie sind aber jene, welche überhaupt mehr Talent zeigen, zu berücksichtigen.

13. Der Unterricht in den Grenz-Militär-Schulen wird auf drei Jahre festgesetzt. Jedes Schuljahr beginnt mit 1. Oktober und schließt, mit Inbegriff der Prüfungen und der praktischen Uebungen, mit 20. August. Die Zeit vom 21. August bis zum letzten September ist Ferial-Zeit, welche die Zöglinge bei ihren Eltern oder sonstigen Angehörigen zubringen können. Sie haben aber bis letzten September in der Anstalt wieder einzutreffen, und die Auslagen der Reise sind von den Angehörigen der Zöglinge zu tragen.

14. In den Grenz-Militär-Schulen haben folgende Gegenstände zum Vortrage zu gelangen: Religionslehre. Kroatische (Landes-) Sprache. Deutsche Sprache. Arithmetik und Algebra. Geometrie. Praktische Meßkunst. Linien-Zeichnen und Geometral-Zeichnen. Populäre Mechanik und Grundzüge der Physik. Geografie. Geschichte. Militär-Styl, militärische Aufsätze und administrative Manipulation bei der Kompagnie. Waffenlehre. Pionnier-Dienst. Dienst-, Abrichtungs-, Exerzier-Reglement und Felddienst. Grenz-Verfassung. Schönschreiben. Situations-Zeichnen. Gymnastik, Fechten, Schwimmen. Die für diese Lehrgegenstände wochentlich bemessene Stundenzahl, die Art und Weise ihrer Behandlung, sowie die Lehrbücher, nach welchen dieselben vorzutragen sind, werden mittelst eines besonderen Lehrplanes bestimmt werden. Dieser Lehrplan unterliegt der zeitweisen Modifikation nach dem jeweiligen Stande der Wissenschaften und nach veränderten verbesserten Lehrbehelfen. Die Modifikation des Lehrplanes wird vom Kriegs-Ministerium verfügt. Wenn in den Schulen eine Ergänzung oder Aenderung des Lehrplanes angezeigt erscheint, so haben sich über die Aufforderung des Kommandanten die betreffenden Lehrer zu versammeln, und den fraglichen Gegenstand einer eindringlichen und allseitigen Besprechung zu unterziehen, worauf der betreffende Antrag sofort im Dienstwege an das Kriegs-Ministerium zur Entscheidung zu gelangen hat. Aehnliche Besprechungen haben stattzufinden, wenn die Grenz-Militär-Schulen zur Abgabe eines Gutachtens in Unterrichtsfragen beauftragt werden. Zehn Tage vor Beginn eines jeden Semesters, und beziehungsweise Schuljahres, ist von dem Kommandanten der Grenz-Militär-Schulen die Tages-Eintheilung und zwar, falls kein besonderer Antrag zu stellen ist, ohne Bericht, vidirt von dem mit der unmittelbaren Inspizirung der Anstalt betrauten Stabs-Offizier und dem zur Oberaufsicht berufenen Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Kommandanten, direkte dem Kriegs-Ministerium vorzulegen. Wenn das Kriegs-Ministerium keine Aenderung anordnet, so hat die vorgelegte Tages-Eintheilung mit dem beginnenden Semester in Wirksamkeit zu treten.

(Fortsetzung folgt.)

* (Patriotischer Hilfsverein.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung ddo. Schönbrunn, 2. Mai d. J. dem in Wien bestehenden „patriotischen Hilfsvereine während der Kriegsdauer“ die Errichtung eines dauernden Vereines unter dem Titel „Oesterreichischer patriotischer Hilfsverein für verwundete Krieger, Militär-witwen und Waisen“ zu bewilligen und die Statuten zu genehmigen geruht.

Wir sind in der Lage berichten zu können, daß nach den Ah. genehmigten Statuten, nunmehr aus den bisher bestandenen 62 Ausschüssen, 32 derselben in diesen Verein und 8 neue Ausschüsse gewählt worden sind, welche die Zahl der genehmigten 40 Ausschüsse ergänzen. Aus diesen geht die Wahl des Präsidenten und zweier Vize-Präsidenten hervor, die von Sr. Majestät als solche, temporär, bestätigt werden, und findet diese Wahl in der nächsten Woche, in einer abzuhaltenden General-Versammlung statt, in welcher auf den Aufruf in Plakaten und öffentlichen Blättern über diese Neukonstituirung kundgemacht werden wird.

Mitglied des Vereines ist Jeder, der mindestens 2 fl. jährlich zu dem wohlthätigen Zwecke beisteuert. Nähere Details behalten wir uns vor.

* (Lebenslängliche Reichsräthe.) Se. Majestät der Kaiser haben zu lebenslänglichen Reichsräthen zu ernennen geruht: Die Feldmarschall-Lieutenants Graf Mensdorff, Freiherrn von Gablenz und den Kriegsminister Freiherrn von John, dann die Vize-Admirale Freiherrn v. Wüllerstorff und Ritter von Tegetthoff.

An diese Ah. Ernennung knüpft die „Wiener Abendpost“ folgende Bemerkung:

„Und auf wen in der That hätte sich der Blick da eher lenken können, als auf die Männer, welche auch in trauriger Zeit den alten Kriegsruhm Oesterreichs auf's Neue an seine Waffen geheftet. Die Erfolge, welche Freiherr von Gablenz auf dem Schlachtfelde wie in der Verwaltung erzielt, die Erfolge des Freiherrn von John, dessen Name mit dem Ruhm des Sieges von Custozza so innig verwebt ist, sie sind als strahlende Lichtpunkte in das Herz jedes Oesterreichers gefallen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Mensdorff, der eben so umsichtige als tapfere Soldat, der maßvolle und abwägende Charakter, vervollständigt die Reihe der Personen, denen in erster Linie die Mitwirkung in dem so überaus wichtigen Punkt des Militärwesens zugewiesen sein wird. Und mit besonderer Freude wird man es allseitig begrüßen dürfen, daß die Marine, welche bisher im Herrenhause unvertreten war in den Vizeadmiralen von Tegetthoff und Freiherrn von Wüllerstorff so hervorragende Repräsentanten gewonnen hat. Freiherr von Wüllerstorff, dessen reiche wissenschaftliche Bildung durch die Erfahrungen, die in seiner letzten Stellung gewonnen, nur gehoben und unterstützt werden konnte, wird vereint mit dem Vizeadmiral von Tegetthoff, den zwei stolze Waffenthaten unter die ersten Seehelden der Gegenwart gereiht, den Bedürfnissen unserer jungen Marine Ausdruck geben und zu einer gerechten Würdigung ihrer Leistungen und ihrer Leistungsfähigkeit beitragen helfen.

* (Literarisches.) Bei Karl Gerold und Sohn ist soeben ein sehr interessantes Geschichtswerk, betitelt: Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien, mit Benützung authentischer Quellen von Alexander Hold, Hauptmann im k. k. Generalstabe, mit 4 Karten, erschienen; ein Werk, welches dem Laien eine wahrheitsgetreue, ungeschminkte Darstellung der Ereignisse, dem Fachmanne aber Daten und Urtheil für das eigene Studium, zu liefern bestrebt ist. Nach einem flüchtigen Durchblick hat der Verfasser bei strenger Wahrheitsliebe sich der lobenswerthesten Objektivität befleißigt; eine kritische Analyse können wir erst nach reiferem Studium bringen empfehlen aber schon jetzt das Werk unseren Lesern auf das Wärmste.

. (Der Militär-Schematismus für das Jahr 1867) ist bis auf den Register vollendet und dürfte in einigen Wochen der Oeffentlichkeit übergeben werden. So weit wir Gelegenheit hatten, Einblick in das Handbuch zu nehmen, kann versichert werden, daß dasselbe mit sehr schätzenswerthen Daten bereichert worden ist, und die rigorösesten Erwartungen befriedigen wird. Wenn wir beiläufig bemerken, daß die Ordre de Bataille mit Angabe der Truppen-Divisionen und der dieselben bildenden Regimenter, sowie die Stabsstation jedes Truppenkörpers ersichtlich erscheint, daß die Abtheilungen bei dem Kriegsministerium und den General-Kommanden mit allen hiebei angestellten Individuen nachgewiesen sind, daß den Veränderungen bis Ende April Rechnung getragen wurde, so haben wir nur obenhin die Vorzüge des heurigen Militär-Almanachs gegen die früheren Jahrgänge angedeutet. Und da wir beim Erscheinen desselben eingehender zu berichten uns vorbehalten, so mag vorläufig diese Andeutung genügen.

* (Monument.) Herr Johann v. Liebieg, Besitzer der Domaine Smirie, hat mittelst Schenkungsurkunde dem k. k. 39. Linien-Infanterie-Regimente, derzeit in Brünn, von der in der Katastralgemeinde Maslowed situirten Grundparzelle „Wald Swieb“ eine Area von zwei Quadratklaftern behufs Aufstellung eines Monuments auf das Grab des daselbst in der Schlacht am 3. Juli 1866 gefallenen k. k. Obersten Herrn Karl v. Paeckh zum bleibenden Andenken aus Pietät und Hochachtung für die Tapferkeit des Gefallenen geschenkt und zur Disposition bereits übergeben.

Ausland.

* (Italien.) (Florenz, 7. Mai.) (Original-Korrespondenz.) (Ergänzung des Heeres, Schulen.) Gleich nach Beendigung des vorjährigen Krieges hatte der damalige Kriegsminister, General Cugia, eine Kommission unter dem Vorsitze des General-Lieutenants Nunziante Duca di Mignano mit dem Entwurfe des neuen Heeres-Ergänzungs-Gesetzes betraut.

Dieser Entwurf wurde, nachdem er von einem aus den Generalen

Lamarmora, Cialdini, Menabrea und dem Kriegsminister Cugia selbst bestehenden Generalrathe geprüft, und vom Könige gutgeheißen worden war, der Kammer zur Berathung vorgelegt und wird nächstens zur Berathung gelangen. Die bisherige Heeres-Ergänzung erleidet durch diesen Entwurf wesentliche Veränderungen.

Man wird die bisherige Gepflogenheit, die Armee in zwei Kategorien einzutheilen beibehalten, von denen die erste das sogenannte aktive Heer bildet, während die zweite aus minder tauglichen Individuen bestehend, zur Komplettirung der ersten zu dienen haben wird, doch wird die Dienstzeit der ersten Kategorie auf acht Jahre fixiet, wovon fünf Jahre bei der Truppe, drei auf Urlaub zugebracht werden sollen, um natürlich im Kriegsfalle alle acht Altersklassen zur Verfügung zu haben. Nach vollbrachter achtjähriger Dienstzeit in der Linie tritt die dreijährige Reservepflicht ein, während dieser beim Ausbruche eines Krieges diese Reserve zu den Besatzungen in den Festungen und Garnisonen verwendet werden wird. Diese Reserve wird die mobile Nationalgarde zu ersetzen bestimmt sein, daher diese gänzlich eingehen wird, da sich das Institut derselben während des letzten Krieges durchaus nicht bewährt hat. Die Zahl der Infanterie-Regimenter würde auf 76 d. i. 4 Grenadier- und 72 Füsilier-Regimenter, das Regiment zu 4 Bataillons, das Bataillon zu 4 Kompagnien gebracht, die übrige taktische Eintheilung der Armee beibehalten werden.

Der gegenwärtige Kriegsminister General Graf Thaon de Revel, selbst einer der intelligentesten und hochgebildetsten Offiziere der Armee, hat sein Augenmerk besonders darauf gerichtet, die Intelligenz und Bildung im Offizierskorps zu heben, und eine Kommission, zu der die Generale Govone und Ricotti gehören, mit der Aufgabe betraut, die Instruktion für die Errichtung von höheren Kriegsschulen für die Ausbildung der Offiziere zu verfassen.

Soweit man bisher darüber erfährt, wird es künftighin dreierlei Arten von Kriegsschulen geben, und zwar:

1. Die Brigade-Offiziers-Schulen, an welchen nur Offiziere der Brigade vom Kapitän abwärts theilnehmen werden.

2. Die niederen Kriegsschulen bei den Armee-Departements. Diese werden 6 Jahre hindurch, jedes Jahr in jener Stadt abgehalten werden, in welcher sich der Sitz des Armee-Departements befindet; es werden denselben die zu Stabsoffizieren aspirirenden Kapitäne und die für den Generalstab vorgemerkten, besonders befähigten Offiziere beigezogen werden, und

3. die höhere Kriegsschule, in welcher die höhere Kriegswissenschaft vorgetragen und höhere Stabsoffiziere und Generalstäbler ausgebildet werden sollen, in der Hauptstadt selbst mit dreijährigem Lehrkurse.

Die Stabsoffiziers-Prüfungen werden jedes Jahr im Bereiche des Armee-Departements durch den kommandirenden Generalen selbst, die Generalstabs-Prüfungen in der Hauptstadt durch eine hiezu zu ernennende Kommission bewirkt werden, und wird künftighin Keiner zum Stabsoffizier avanciren, oder in den Generalstab eingetheilt werden können, der nicht diese Prüfungen mit gutem Erfolge zurückgelegt haben wird.

* (Baiern.) (Das abgeänderte Podewils-Gewehr.) Das im Jahre 1858 vom Obersten von Podewils konstruirte Infanterie-Gewehr mußte in Folge der Erfahrungen des Jahres 1866, trotz seiner sonst tüchtigen Leistungen, entweder einer ganz neuen Schußwaffe weichen oder zweckmäßig abgeändert werden. Letzteres wurde beschlossen. Diese dem Soldaten wie dem Offizier liebgewordene Waffe gab nun durch ihre Abänderung zu verschiedenen widersprechenden Ansichten Veranlassung, deren Berichtigung ein Korrespondent der „Allg. Ztg." aus München versuchen will, um so mehr als wirklich die Trefflichkeit und Kriegstüchtigkeit des Gewehres durch die Abänderung nicht nur nichts verloren, sondern in der That gewonnen hat. Das abgeänderte Gewehr ist nun ein Rückladungsgewehr mit Zündhütchen. Letzteres ist mit der Patrone solid vereinigt, kann nicht leicht verloren und nach dem Spannen des Hahnes und dem Oeffnen des Verschlusses bequem aufgesetzt werden. Der Verschluß selbst besteht aus der Verschlußhülse, welche unter Zwischenlegen eines dünnen Kupferbleches an den über dem Zündstollen abgeschnittenen, mit einem neuen Gewindstengel versehenen Lauf angeschraubt wird. Der Lauf erhielt eine Kammeraufbohrung, an deren Ende eine Kerbe eingedreht ist, die das Festhalten der Hülsenreste bezweckt, welche dann beim nächsten Laden vorwärts geschoben und durch den Schuß entfernt werden. Zugleich wurde der Lauf auf der rechten Seite durchbohrt, und für den Durchgang des Zündstrahles mit einer Kupferfütterung versehen. Die Verschlußhülse hat oben einen ovalen Ausschnitt, den „Kammermund," zum Einführen der Patrone. Rückwärts hat sie flache Gewinde, welche durch zwei sich gegenüberstehende Nuthen unterbrochen sind. An beiden Seiten der Hülse laufen zwei weitere Nuthen zur Führung des Staubdeckels, welcher das Innere vor Schmutz und Nässe bewahren soll. In der Verschlußhülse bewegt sich der Verschlußzilinder mit dem Ventilkopf. An Ersterem sind die entsprechenden Gewindfäden angeschnitten, und ebenfalls sich gegenüberstehend unterbrochen. Ferner eine Leitrinne mit Querarm, in welcher die Leitschraube steht, und den Gang des Zilinders regelt. Außerdem noch eine Vertiefung für den Sperrstift, welcher an der Abzugsplatte beweglich ist und durch eine abwärts wirkende Feder niedergehalten wird, d. h. der Abzug kann nur bei vollkommen richtig geschlossenem Rücktheil auf den Stangenarm wirken, und so den Mechanismus des Schlosses in Bewegung setzen. Die Leitschraube ist durch ein Gehäuse an der Hülse befestigt, und so vor dem Verlieren gesichert. Der gasdichte Verschluß wird durch Pressung hergestellt, indem der an den Zilinder geschraubte Ventilkopf die eingelegte Patrone vorwärts schiebt, und sich selbst in die zwischen Verschlußhülse und Lauf im Ventilringlager liegende Ventilmutter einpreßt. Der Zilinder wird zu diesem Behufe an dem an seinem Ende befindlichen Hebel gedreht, und so durch das Eingreifen der Schraube am Zurückweichen gehindert. Eine weitere Dichtung des Verschlusses wird noch durch die Expansion des am oberen Ende ausgehöhlten Ventilkopfes und durch festes Anschließen der Kappe der Patronenhülse an den vorderen Theil des Ventils erreicht. Die Ventilgarnitur, d. h. Ring und Kopf, sind von gehärtetem Stahl, und lassen sich leicht auswechseln; ein rasches Unbrauchbarwerden aber dürfte nicht stattfinden, was schon daraus hervorgeht, daß eine Kompagnie von 165 Köpfen nur etwa zehn solcher Reservestücke benöthigt. Hier bemerke ich gleich, daß alle Vorwürfe von Verschleimung dieser Theile oder eingedrungenem Schmutz, wodurch der Verschluß erschwert oder gänzlich unmöglich gemacht werde, grundlos sind, da Tausende von Schüssen diese Befürchtungen als unbegründet zeigten. Viel leichter wird die Zündnadel verbogen oder ihre Führungs- und Dichtungstheile unbrauchbar, als daß der solide Verschluß des Podewils-Gewehres im Geringsten Schaden nehmen könnte. Die Abänderung am Gewehr selbst zerfällt in die Anfertigung der Verschlußrücktheile mit Verschlußzilinder, Hebel, Ventilkopf und Ventilring, und in die Adjustirung. Letztere erfordert den größeren Theil der Arbeit, da verschiedene Schloßtheile, Schrauben, Abzug, Ladstock, Korn etc. Aenderungen oder theilweise neue Anfertigung erleiden. Was die Treffzähigkeit und Perkussion dieses neuen Hinterladers betrifft, so blieben sie die gleichen bei unmerklich gekrümmterer Flugbahn. Eine Zusammenstellung auf ein paar Distanzen zwischen dem Podewils'schen Hinterlader und dem preußischen Zündnadelgewehr ergibt immer noch den Vortheil für ersteren, um so mehr als der Rückstoß gleich gering blieb, was ein ruhiges Zielen und Abdrücken auch bei längerem Schießen erlaubt. Es ergibt sich daher Folgendes: Podewilsgewehr-Modell I wiegt 4.780 Kilogr. (preuß. Zündnadelgewehr 4.550 Kilogr.), dessen Länge ohne Bajonnet 1,26 m. (preuß. Zündnadelgewehr 1,44 m.), dessen Länge mit Bajonnet 1,72 m. (preuß. Zündnadelgewehr 1,97 m.), 1 St. Podewils-Patrone wiegt 33,17 Gramm (1 Zündnadel-Patrone 40,7 Gramm), 60 St. Podewils-Patronen daher 1,99 Kilogr. (60 Stück Zündnadel-Patronen 2,44 Kilogr.), was zur Erleichterung des marschirenden Mannes kaum beitragen dürfte, wo Lothe in die Wagschale fallen. Um so mehr als die unhandsame Länge, bei ständig aufgepflanztem Bajonnet, des Zündnadelgewehres gegen das nur 230 Gramm schwerere ohne Bajonnet aber, das für gewöhnlich in der Scheide getragen wird, bedeutend leichtere Podewilsgewehr außer Frage steht. Die Erhebung der Flugbahn über die Visirlinie bei einer Entfernung von 600 Schritten beträgt bei Ersterem 2,38 m., bei Letzterem 3,35 m., bei 800 Schritten bei Ersterem 5,05 m., bei Letzterem 7,10 m., was für das Podewilsgewehr eine viel rasantere Flugbahn ergibt, und die bestrichenen Räume bei allenfallsigen Irrungen im Schätzen der Distanz nicht zu sehr vereingert, also kein Ueberschießen des Zieles stattfindet. Der bestrichene Raum beträgt bei Ersterem auf 300 Schritt gegen Infanterie und Kavallerie 403 Schritt, d. h. die Flugbahn des Geschosses ist auf diese Entfernung (300 Schritt) so nieder, daß eine innerhalb des genannten bestrichenen Raumes (403 Schritt) sich bewegende Abtheilung Infanterie oder Kavallerie von dem Schützen doch getroffen wird, wenn dieselbe auch näher oder weiter als 300 Schritt entfernt ist. Bei Zielobjekten auf 400, 500 oder 600 Schritte erhöht sich die Flugbahn derart, daß dieser so bestrichene Raum sich auf 200, 132 und 91 Schritt gegen Infanterie vermindert, gegen Kavallerie bei 500 Schritt noch vollkommen (556 Schritt) ist, und erst bei einer Entfernung von 800 Schritt auf 136 Schritt sinkt. — Beim Zündnadelgeweh. ist jedoch, wie oben zu ersehen, die Flugbahn des Geschosses eine viel gekrümmtere, daher die bestrichenen Räume geringer und bereits auf kürzere Entfernungen ein Ueberschießen leicht möglich, abgesehen von dem komplizirten Zielverfahren dieser Waffe, wenn der Soldat wegen des unleidlichen Rückstoßes überhaupt noch zielt. Der bestrichene Raum beträgt hier auf 300 Schritt gegen Infanterie und Kavallerie 373 Schritt; bei 400, 500 und

500 Schritt gegen Infanterie nur noch 150, 78 und 68 Schritt. Gegen Kavallerie ist der bestrichene Raum bis 450 Schritt Entfernung noch vollkommen, bei 500 und 600 Schritt aber nur noch 128 und 107 Schritt. Hiernach ergibt sich die Wahrscheinlichkeit des Treffens von selbst, und die Treffsicherheit unseres Podewilsgewehr wird sich, wie im vorigen Jahre, so auch jetzt einem wirklichen Feinde gegenüber neuerdings bewähren. Die Schnelligkeit des Feuerns hat gleichfalls ihre Grenzen, und es gehört auf beiden Seiten eine geübte Truppe dazu, wenn sie in der Minute 4—5 Salven geben soll, was sich mit dem neuen Hinterlader vollkommen erreichen läßt. Im Einzelfeuer bleibt die gegenseitige Raschheit des Feuerns auch die gleiche, indem jeder Schütze vielleicht 6—9 Schüsse in der Minute abgeben kann, worunter dieses Gewehr gewiß die Mehrzahl der Treffer für sich haben wird. Könnte der Schütze sich die Patronen reichen lassen, so wären 14 Schüsse in der Minute möglich. Uebrigens wird der Gebrauch dieser Waffe am besten für ihre Vorzüglichkeit sprechen, und alle Vorurtheile gründlich widerlegen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberstlt. und Flügel-Adjut. Eugen Müller, des Tiroler Jäger-Reg., zum Komdt. des 20. Feldj.-Bat.

Uebersetzungen.

Mit 1. Juni 1867:

Der Hauptm. 1. Kl. Edmund Hödl, vom 14. J.-R., in den Stand der Genie-Akademie, und in die Rangs-Evidenz des gen. Reg.

Der Rittm. 2. Kl. Anton Gyömörey de Györy-Gömöre et Teölvar, vom 14. zum 8. Huß.-Reg.

Nachbenannte Gendarmerie-Offiziere werden mit 1. Juni 1867 übersetzt:

Als Hauptl. 1., die Rittm. 1. Kl.: Karl Görtz von Zertin, und Emil Scheda, Beide vom 2. Landes-Gendarm.-Kombo., der Erste zum 56., der Zweite zum 18. J.-R. Alexander Moßegger, vom 5. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 55. J.-R. Anton Ritter Mikowetz von Minkwitz, vom 8. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 80. J.-R. Heinrich Schuberth, vom 7. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 43. J.-R. Anton Jungmann, vom 1. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 11. J.-R. Gabriel Rodic, vom 2. Landes-Gendarm.-Kombo., zum ersten Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10. Demeter Ruß, vom 10. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 50. J.-R. Johann Brilli, vom 15. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 47. Inf.-Reg.

Als Hauptl. 2., die Rittm. 2. Kl.: Josef Spinler, vom 6. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 54. J.-R. Georg Janatka, vom 12. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 66. Inf.-Reg.

Die Oberlts.: Franz Oberster, vom 15. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 22. J.-R. (4. Bat.). Franz Kieslich, vom 7. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 4. A.-R. August Keißtern, vom 11. Landes-Gendarm.-Komb., zum 36. J.-R. Samuel Hutter, vom 10. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 39. J.-R. (4. Bat.). Josef Ernst, vom 5. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 58. J.-R. Franz Pestebner, vom 9. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 6. J.-R. (4. Bat.). Franz Stecker, vom 10. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 74. J.-R. Julius Kühn, vom 8. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 76. J.-R. (4. Bat.). Hermann Sestan, vom 13. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 7. Feldj.-Bat. Wladislaw Heim, vom 6. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 57. J.-R. Karl Haissinger, vom 5. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 71. J.-R. (4. Bat.). Anton Kreitschy, vom 2. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 15. J.-R. Ludwig Pecchi, vom 3. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 59. J.-R. Karl Fabiani, vom 14. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 78. J.-R. Friedrich Partisch, vom 8. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 4. A.-R. Bernhard Sukan, vom 6. Landes-Gendarm.-Kombo., zum Mil.-Fuhrw.-Korps. Franz Perr, vom 10. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 53. J.-R. Heinrich Schmidt, vom 7. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 3. Feldj.-Bat. Karl Rubly, vom 8. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 79. J.-R.

Die Unterlts.: Alexander Fleiszar, vom 11. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 41. J.-R. (4. Bat.). Julius Schnabl, vom 4. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 42. J.-R. Adolf Ginß, vom 10. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 9. J.-R. Anton Rößler, vom 8. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 12. J.-R. (4. Bat.). Eduard Effenberger, vom 6. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 37. J.-R. (4. Bat.). Johann Kovacs, vom 5. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 34. J.-R. (4. Bat.). Andreas Fodor, vom 8. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 44. J.-R. (4. Bat.). Leopold Midelburg, vom 5. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 30. J.-R. Alexander Hebelt, vom 6. Landes-Gendarm.-Kombo., zum 23. Feldj.-Bat.

Emil Kolbe, Dr., Ober-Arzt, vom Militär-Invalidenhause zu Prag, zum 10. Art.-Reg.

Friedrich Pecka, Ober-Wund-Arzt, vom 35. J.-R., zum 4. Bataillon des 16. Inf.-Reg.

Johann Weldamon, Unter-Arzt, vom 5., zum 12. J.-R.

Josef Hogh, Rechnungsführer 3. Kl., vom 2. Genie-Reg., und Anton Brenner, Rechnungsführer 3. Kl., vom Garnisonsspit. zu Triest, gegenseitig.

Verleihungen.

Dem Profossen Stefan Retto, des 2. Huß.-Reg., bei seiner Versetzung in den Ruhestand, in Anerkennung seiner 42jährigen guten Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Unterlt. 1. Kl. des Ruhestandes, Viktor Ritter D'Hopp, wird zu Folge der Allerh. Entschließung vom 29. April 1867, der Oberlts.-Charakter ad honores verliehen.

Quittirung.

Die von dem Major August Freiherrn von Stelzhammer, des 79. J.-R., nachgesuchte Quittirung seiner Charge ohne Beibehalt des Mil.-Charakters bewilligt.

Pensionirungen.

Auf Grund des Klassifikations-Befundes der Individual-Beschreibungs-Prüfungs-Kommission (mit 1. Juni 1867) in den normalmäßigen Ruhestand:

Die Oberste: Hermann Peters von Pitersen, Kombt. des 20. Feldj.-Bat. Peter Todorovich, des Geniestabes, Vorstand der 6. Abth. des General-Kombos. zu Zara. Karl Bekessy, Kombt. des 6. Landes-Gendarm.-Kombos. Peter Ritter Lammer von Castel-Rombaldo, Komdt. des 13. Landes-Gend.-Kombos. Anton Demuth von Hantesburg, Stadt- und Kastell-Kamdt. zu Graz. Franz Warady Edler von Theinberg, Verpflegs-Inspektor zu Lemberg; die beiden Letzteren unter Verleihung des GM.-Charakters ad honores; dann der Oberst Vinzenz Fontaine von Felsenbrunn, Verpflegs-Inspektor zu Prag.

Die Oberstlts.: Franz Weeber Edler von Wallburg, des 49., Albert Freiherr von Pillersdorff, des 68. J.-R., Franz Mihanovic, des Oguliner 3. Grenz-J.-R., Josef Korps, des 9. A.-R., Peter Muras, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche, Vorstand der 7. Abth. des General-Kombos. zu Agram, Ferdinand Heyrowski Kontrolor des Mil.-Verpflegs-Magazins zu Brünn, Franz Fleischer von Kampfinfeld, Kontrolor des Mil.-Verpflegs-Magazins zu Agram, und

der Titular-Oberstlt. Wilhelm Maske, des Armeestandes, und Präses der Remonten-Assent-Kommission in Wien.

Die Majore: Anton Reiner, des 6., Gustav Sonrup Edler von Dobenek, des 11., Anton Nemet, des 19., Eduard Tornay de Barasany, des 37., Josef Jacskowski, des 46., Karl Büttner, des 49., Albin Moriz Freiherr Daublebsky von Sterneck und Ehrenstein, des 62., Eduard Freiherr Henniger von Eberg, des 74., und Bernhard Berg von Falkenberg, des 76. J.-R. Theodor Edler von Kodolitsch, des 30. Feldj.-Bat. Josef Strehle, des Tiroler Jäger-Reg. Ladislaus Freiherr von Lederer, des 11. Huß.-Reg. Anton Edler von Hirsch, Sigmund von Mulinowsky, und Friedrich Würth Edler von Hartmühl, des Geniestabes. Adalbert Krisch, des Pion.-Reg. Johann Kretzer von Immertreu, des 12. Landes-Gendarm.-Kombos. Ludwig Habel, Kombt. des Garnisonsspit. zu Graz. Georg Nowak, Kontrolor des Mil.-Verpflegs-Magazins zu Ofen, und Franz Buckenheimer von Bockenheim, Kontrolor des Mil.-Verpflegs-Magazins zu Lemberg; dann

die Hauptl. 1. Kl.: Daniel Wittas, des 41., und Ludwig Maxilian, des 46. J.-R. Franz Hoffmann von Aspernburg, des 11. Zeugs-Art.-Kombos., und Leopold Kubesch, des Küsten-Art.-Reg.

Oberstlt. Philipp Bertanz, des Marine-Zeugskorps, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. in den definitiven Ruhestand.

Mit 1. Juni 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Narciß Delrue, des 18. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Pilsen.) Wenzel Koubelka, des 21. J.-R., als realinv. (Dom. Ried in Ober-Oesterreich.) Josef Krlesche, des 38. J.-R., als realinv. (Dom. Tetschen in Böhmen.) Anton Steiner, des 42. J.-R., als realinv. (Dom. Theresienstadt.) Alois Braunstein, des 69. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Neutitschein in Mähren.) Josef Hiller, des 71. J.-R., als realinv. (Dom. Ofen.) Karl Grund, des Armee-Standes, Gebäude-Inspektions-Offizier bei der Genie-Direktion in Wien, als realinv. (Dom. Ofen.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 38. **Mittwoch, den 15. Mai 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Armeeverpflegung im letzten Kriege.

Ueber diesen Gegenstand bringt die „Kölnische Zeitung“ in Nr. 125 vom 6. d. von einem Fachmanne unter dem Titel: „Einiges über das österreichische Heerwesen“ nachstehenden, höchst bemerkenswerthen Artikel:

„Eine der schwächsten Stellen der österreichischen Armee ist ihre Verpflegung im Kriege wie im Frieden und die mit ihr verbundene höchst komplizirte Administration und Kontrole. Man wird sich erinnern, wie im Kriege 1859 die österreichische Armee trotz der massenhaft vorhandenen Vorräthe oft schwere Mängel litt und wie dem Krieg eine Menge häßlicher Defraudations-Prozesse folgten, die in plötzlichen Todesfällen ihren traurigen Abschluß fanden. Damals schon begriff man, daß die in der österreichischen Armee bei allen Lieferungen und Zahlungen eingeführte vierfache Kontrole keine Sicherheit gewährt, weder für gute Versorgung der Truppe noch gegen Verluste des Fiskus. Es wurde seitdem Vieles geändert und vielleicht auch Manches verbessert. Aber im letzten Kriege war die Verpflegung der Nordarmee noch mangelhafter als 1859, obgleich noch größere Vorräthe aufgehäuft waren, obgleich die vierfache Kontrole noch fortbesteht und obgleich von Defraudationen dieses Mal nichts bekannt geworden ist.

Die Vorräthe aber, welche für die oft hungernde und von dem Nothwendigsten entblößte Armee bestimmt waren, verdarben in den Magazinen, weil Niemand wußte, wohin sie zu dirigiren waren, und wurden später, als die Preußischen Truppen das Land besetzt hatten, theils vertilgt, theils für Spottpreise verkauft. Der Grund des eintretenden Mangels kann also nur in den fehlerhaften Dispositionen liegen.

Die Vorschriften für den regelmäßigen Gang der Dinge sind folgende:

Jede Truppenabtheilung hat ihren eigenen Proviantoffizier, der ihr mit den Proviantwägen unmittelbar folgt.

Er bezieht seine Vorräthe von dem Brigade-Proviantoffizier und dieser die seinigen von dem Verpflegs-Kolonnen-Magazin, welches sich etwa eine Meile hinter den Truppen befindet. Das Kolonnen-Verpflegs-Magazin verproviantirt sich aus dem in der zweiten Linie eine halbe Meile hinter ihm aufgestellten Nachschubs-Magazin der ersten Linie, welches letztere endlich aus dem in der Nähe des Kriegsschauplatzes aufgestellten großen Vorraths-Magazin versorgt wird. Dieser Geschäftsgang gewährt hinlängliche Sicherheit für die regelmäßige Verproviantirung der Truppen, so lange die Armee im Vorrücken begriffen ist oder feste Stellungen hat; die fortwährend hin und her fahrenden Züge von Proviantwägen (es sollen deren über 10.000 bei der Nordarmee in der Verwendung gewesen sein) werden zwar alle Wege zwischen dem großen Vorraths-Magazin und den am meisten vorgeschobenen Truppen bedecken, auch werden ihre Pferde große Futterquantitäten konsumiren, aber die Proviant-Kolonnen haben doch bestimmte Ziele und können ungehindert zirkuliren. So bald aber ein Zusammenstoß mit dem Feinde die Truppenkörper durcheinander wirft oder gar eine starke rückgängige Bewegung erfolgt so entstehen Stopfungen und wenn nicht gleich bis zu den letzten Magazinen hinauf die entsprechenden Befehle ertheilt werden, so tritt eine heillose Verwirrung in der Proviantbranche ein, unter der alle Theile der Armee leiden müssen. Hier aber ist gerade der faule Fleck der österreichischen Administration. Es fehlt diesem wichtigen Zweige an einer energischen, einsichtigen, alle Verhältnisse rasch überschauenden obersten Leitung, welche die Fäden der ganzen Maschine zusammenfaßt und unterrichtet von den Dispositionen des Hauptquartiers durch einfache Organe stets die entsprechenden Anordnungen trifft. Es ist zwar eine ganze Schaar von Verpflegsbeamten bei der Armee: Ein Ober-Feldkriegs-Kommissär und eine Menge Feldkriegs-Kommissäre tummeln sich in ihren goldgestickten Uniformen im Hauptquartiere; nicht nur Offiziere, sondern auch Post- und andere Beamte sind ihnen zur Aushilfe beigegeben, in allen Magazinen und Proviantstationen wimmelt es von Beamten; aber alle diese Leute beschäftigen sich vorzugsweise mit Mitteln zur **Verhinderung der so sehr gefürchteten Unterschleife mit dem großen Werke der Kontrole, der Nachprüfung und der Ueberprüfung der Lieferungen, Anweisungen und Rechnungen auf Grund des höchst konfusen Armee-Gebühren-Reglements** mit den gegenseitigen Verrechnungen, mit den Berechnungen der Diäten und Personal-Zulagen, mit den in Geld oder in Natura zu liefernden außerordentlichen Fourage-Portionen und Entschädigungen, die den einzelnen Offizieren bei besonderen Gelegenheiten bewilligt werden, zahllose Aktenstücke und Rechnungsbücher werden vollgeschrieben; — aber über alle diesen größtentheils ganz unnützen Details verliert man die Hauptsache aus dem Auge die prompte und je nach der veränderten Situation passende Dirigirung der Proviantkolonnen, die rechtzeitige Dislozirung der Magazine &c.

Es ist vorgekommen, daß einzelne Kolonnen-Magazine und Armee-Anstalten ganz und gar vergessen wurden, daß sie, da sich Niemand mehr um sie kümmerte, endlich „auf gut Glück“ ihre Vorräthe nach irgend einer Richtung hin expedirten. So kamen dem Vorraths-Magazin in Pardubitz aus ganz entfernten Gegenden Kisten und Fässer zu, die statt der erwarteten Mundvorräthe nichts als Tornister, Schuhe und andere Ausrüstungsgegenstände enthielten. Dasselbe Magazin erhielt im Laufe einer Stunde 30 verschiedene, sich theilweise widersprechende Befehle und endlich hatten sich dort die Vorräthe so angehäuft, daß es nach der Schlacht von Königgrätz ganz unmöglich war, sie fortzuschaffen; sie fielen auch größtentheils den Preußen in die Hände.

Wenn man bedenkt, daß die Kosten für die österreichische Militär-Administration etwa die Hälfte des ganzen Armee-Budgets absorbiren und daß gerade die ungeheuern und kostspieligen Kontrol-Apparate zahlreiche Verluste herbeiführen und selbst die Unterschleife begünstigen, weil die vielgliedrige und verworrene Manipulation Alles in einen kaum entwirrbaren Konfusionsnebel hüllt, so ist es schwer erklärlich, warum das k. k. Kriegsministerium sich diesen nicht nur unnützen, sondern schädlichen Beamtenballast aufbürdet. Es gewinnt zuweilen fast den Anschein, als hätte man sich förmlich bemüht, möglichst viele Rechnungs-Rubriken ausfindig zu machen, um die Buchführung und die Schreibereien künstlich zu vermehren &c.“

Für jeden Soldaten und Patrioten ist es gewiß höchst schmerzend, in den eigenen Wunden zu wühlen. Nachdem jedoch das Ausland die Schmerz verursachende Sonde in die Tiefen der unserer Armee während des vorjährigen Krieges durch die Kriegsverwaltung geschlagenen Wunden versenkt, und die Diagnose der Krankheit konstatirt hat, sei es uns gestattet, ein Rezept zur Heilung des Krebsübels anzudeuten.

Seit Monaten debattirt die Militär-Literatur über die vermeintlichen Gründe, welche die Königgrätzer Katastrofe hauptsächlich herbeigeführt haben und forscht nach den Mitteln, um einen ähnlichen verhängnißvollen Schlag für alle Zukunft unmöglich zu machen. Der

„Kamerad" bringt mehr als 40 im Professorenstyle geschriebene, aus hundert wissenschaftlichen Werken komplizirte Reverien-Artikeln eines Ehrgeizigen über das Avancementswesen, obgleich seit 6 Wochen das neue Beförderungsgesetz ein Allerhöchst sanktionirtes, daher für die nächste Zukunft unumstößliches fait accompli ist. Dieses Blatt bringt zwar auch Aufsätze über administrative Heeresreform 2c. aber jedem derselben steht der vom Egoismus getränkte Ehrgeiz des Autors wie die Absicht zur Aufrechthaltung des gegenwärtig zu Recht bestehenden unerträglichen kriegskommissariatischen Kontrolapparats auf der Stirne geschrieben. Ein, wie es scheint, hoher Herr der Administration plaidirt für die Reform der mit der kriegskommissariatischen verschmolzenen Verpflegsbranche und will sie nach dem Muster der französischen Intendantur bloß deßhalb organisirt wissen, um die Armee mit Feldmarschall-Lieutenants-, Feldzeugmeister- und Feldmarschall-Kriegskommissären zu bereichern. Auf ernste Denker und tüchtige Kenner der österreichischen Heeresverhältnisse kann diese Dialektik unmöglich berechnet sein und überzeugenden Geistesdruck ausüben, sie ist vom Optimismus nicht frei, voll diplomatischer Feinheit und Kasuistik und wäre dem militärischen Gemeinwesen geradezu verderblich.

In der österreichischen Armee hat im letzten Dezennium das Kriegskommissariat eine Karriere gemacht wie in keiner andern. Dafür hat es nicht die mindesten Leistungen aufzuweisen. Kein vor dem Feind stehendes oder im Frieden lebendes Heer wurde auf eine so erbärmliche Weise verpflegt und administrirt, als gerade die Truppen Sr. k. k. Majestät. Will das Armee-Kriegskommissariat außer dem bisherigen ausgezeichneten Avancement noch ein besseres haben und die höchsten Stufen der Militärhierarchie erklimmen, so möge es sich dasselbe verdienen und Großes und Ersprießliches leisten. Wenn es dies aber wie bisher nicht vermag und in dem alten Schlendrian fortzuarbeiten gedenkt, dann bleibe es in seiner bisherigen ohnehin mehr durch die Gunst der Verhältnisse als durch eigene Verdienste erworbenen Stellung.

Gehen wir mit einigen Strichen die Geschichte der österreichischen Armeeverwaltung seit einigen Jahren durch.

In den Kriegsjahren von 1848 und 1849, als das österreichische Verpflegspersonale noch rein und unverfälscht dastand, geschah für die Verpflegung des Heeres Unglaubliches. Die Armeen in Italien und Ungarn, besonders im letzteren Lande, wo ihre Stärke in Folge des Einmarsches der Russen auf fast eine halbe Million Soldaten sich steigerte, war die Verpflegung des Mannes eine ausgezeichnete. Es fehlte dem Soldaten höchst selten etwas, der Ueberfluß war allenthalben, die Bewegungen deshalb fließend und rapid. Im Jahre 1854—1855, als das Verpflegs- mit dem kriegskommissariatischen Personale vermengt und filtrirt wurde, gerieth die Armee in Galizien sowohl wie in der Walachei in ein noch nie dagewesenes Elend; es fehlte ihr an Allem.

Die Armee-Verpflegung während des Feldzuges von 1859, als das Kriegs-Kommissariat dieselbe gänzlich an sich gerissen hatte und so die Situation vollends beherrschte, ist bekannt und steht Jedermann noch in zu frischem Angedenken, um weiter erörtert zu werden. Das Kriegs-Kommissariat bezeichnete zwar eine Menge schuldbeladener Verpflegsbeamte und diese büßten ihre Schuld mit harten, wohlverdienten Strafen; nichts destoweniger verhungerte das Heer ungeachtet enormer in seiner Nähe aufgestappelter Subsistenzmittel, weil das im Verpflegsfach unwissende Kriegs-Kommissariat keine Abhilfe oder Hilfe wußte. Was nützte den hungernden und erschöpften Truppen das Opfer von 10—20 Verpflegsbeamten und Lieferanten und dem Staate die als veruntreut wieder eingebrachten 200—300.000 Gulden, wenn der Hungertyphus Tausende von Streitern in die Spitäler trieb und der Feldherr auf dem Entscheidung gebenden Schlachtfelde in Folge dessen niemals mit Uebermacht operiren konnte.

Das letzt abgelaufene Kriegsjahr hat neuerdings den unwiderlegbaren Beweis geliefert, daß das Kriegs-Kommissariat und die Verpflegs-Branche weder zu assimiliren noch zu amalgamiren sind, daß diese beiden einander abstoßenden Verwaltungssysteme unversöhnliche Gegensätze repräsentiren, deren Co- und Subordinirung zum Unheile der Armee besteht, und daß die fortgesetzte Feindschaft dieser gegenseitig sich ausschließenden Branchen geeignet ist, die Armee in den Abgrund des Verderbens zu schleudern. Eine mit außergewöhnlichen Machtbefugnissen und Gesetzattributen ausgerüstete, sonst aber sachlich unwissende Kontrols-Autorität kann, wie es sich bisher gezeigt, von einem untergeordneten Verwaltungs-Personale zwar den passiven Gehorsam, aber keinesfalls eine Aufopferung oder ein Plus der Pflicht erzwingen. Die gegebenen Befehle werden, wie es bisher immer geschehen, befolgt, aber über dieselben hinaus erstreckt sich weder der Eifer noch die Initiative des Individuums, weil jeder nicht vorgeschriebene Schritt vom kontrolirenden Organe als ungesetzlich und auf Prellerei und Uebervortheilung des Aerars hinauslaufend gedeutet und denunzirt werden kann. Unter solchen Umständen kann kein vernünftiger Mensch von dem Armee-Verpflegspersonale das Heil des Staates und des Heeres erwarten, denn Jedermann wird sich von den Folgen so gut, als es geht, zu salviren und zu schützen suchen.

Fällt ein Krieg glücklich aus, dann nimmt das Kriegs-Kommissariat das ganze Verdienst für sich in Anspruch und bewirbt sich um Auszeichnungen und Avancement. Das Gegentheil wird zu Anklagen gegen die untergebenen Verpflegsorgane verwerthet und auf diese das ganze Odium des Mißerfolges gewälzt. Solche starre Gegensätze sind und bleiben unversöhnlich, und nur eine Radikal- und keine Palliativ-Reform kann hier zu Nutzen und Frommen des Staates ausschlagen.

Um eine weitere Degenerirung des Verpflegs-Personals Einhalt zu thun, erscheint nichts zweckmäßiger, als eine unverzügliche Trennung der 1854 zwischen der Verpflegs- und kriegskommissariatischen Branche gewaltsam geschlossenen unnatürlichen Ehe und die Schaffung einer unabhängigen Stellung für jede derselben innerhalb des Administrations-Umfanges des Heeres, wie sie früher bestanden hat.

Nur die Ausscheidung der durch Unkenntniß der Verhältnisse und Protektionssucht, der Verpflegs-Branche einverleibten, ihrer Bestimmung unter keinerlei Umständen entsprechenden und gewachsenen Personen aus derselben kann diesen wichtigen Verwaltungszweig wieder zu dem machen, was er für die Armee einst gewesen ist. Blicke man auf die Jahre 1848—1849 zurück, wo dieselbe Abtheilung eine selbstständige Stellung im Wehrwesen bekleidete, wo Riesen-Armeen im freien Felde zu verpflegen waren, und wo keine Eisenbahnen bestanden und vergleiche die damaligen Leistungen derselben mit der gegenwärtigen, um den Unterschied heraus zu finden, und die allmälige Dekadence derselben evident werden zu lassen.

Seit 1850 hat die österreichische Armee drei verschiedene Epochen und Stadien im Militär-Administrationswesen zu verzeichnen und zu berücksichtigen.

1. Die Wieser-Schiller-Eynatten'sche Epoche.
2. Die Degenfeld-Reichlin'sche Epoche.
3. Die jetzt noch bestehende Epoche.

Die erste Epoche demolirte Alles, was sie vorfand und machte tabula rasa, um Neues schaffen zu können.

Da ihre Begründer aber keine feste Unterlage zur Ausführung des Neubaues sich reservirten, so verlief die Zeit mit Experimenten und Kreirungen, die den Staatsschatz ungeheuere Opfer kosteten. Trotzdem sich immer mehr das Bedürfniß zur Verminderung der Kontrols-Behörden herausstellte, so wurde dennoch gerade für dieses Institut ein Monstrestatus entworfen und durchgebracht, welcher die Anzahl der kontrolirenden Armee-Organe um mehr als die Hälfte vermehrte.

Um dieses neue Beamtenheer zu unterbringen, mußten alle Armee-Verwaltungszweige zu Opfern sich bequemen. Das Verpflegs-Genie-Invalidenwesen 2c. ward mit den Jüngern der neuen Schöpfung dotirt. Und obgleich seit 1859 in Folge der reichsräthlichen Debatten unendlich viel geschehen ist, in allen Ressorts der Armee-Administration, um des Ueberflüssigen los zu werden und das überbürdete Kriegs-Budget zu erleichtern, so geschah auf diesem Felde so gut wie nichts. Seit drei bis vier Jahren wurde die Anzahl der in der Armee aktiv dienenden Generalität gewaltig beschränkt. Im letzten Kriege und dem ihm folgenden Frieden kommandiren und befehligen noch immer Oberste die Brigaden, General-Majore die Divisionen und Armeekorps. Dagegen erfährt die kriegskommissariatische Einrichtung keine Einschränkungen; alle Posten und dazu sehr viele überflüssige, sind wie früher (vor 1859) noch mit dem höheren kriegskommissariatischen Personale ausgestattet, die Supernumerären werden weder pensionirt noch zur Disponibilität gestellt, es bleibt in dieser Richtung eben alles beim Alten. Die Zivil-Staats-Beamten beneiden ihre militärischen Kollegen um ihre glänzende Stellung ungeachtet aller in Aussicht gestellten Reformen.

Nach dem Verluste Venetiens und des Besatzungsrechtes in den deutschen Bundesfestungen, so wie der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht dürfte die Friedensstärke des Heeres auf 250.000 Mann reduzirt werden. Da jedoch die Ausmaß des kriegskommissariatischen Personales auf einen Heeresetat von 700.000 Mann berechnet ist, und da der österreichische Staat wie bis 1866 keine 400.000 Mann mehr

im Frieden unterhalten kann, so sollte hiernach der Stand der Kriegs-Kommissäre geregelt und vermindert werden. Die für die Aufrechthaltung des Kontrols-Personalstatus in die Schranken der Oeffentlichkeit tretenden Schriftsteller weisen uns bei Bearbeitung dieser Materie immer an Frankreich.

Indem aber diese finanziell besser stehende Macht auch fortan eine Friedensstärke von 400.000 Mann wegen Algier, China ꝛc. auf den Beinen zu erhalten sich erklärt hat, so fällt hier jede Parallele hinweg. Uebrigens hatte Preußen bis 1866 ein Kriegs-Kommissariat (Intendantur) bloß für eine Friedensarmee von 210.000 Mann, und da das Feldheer über 650.000 Mann betrug, so reichte auch für diese Masse der Friedensstatus aus und die Truppen waren, wie sich im Kriege von 1864 und 1866 erwiesen, immer außerordentlich gut verpflegt und kontrolirt. (Schluß folgt.)

Ueber Theorie und Praxis.

(Aus dem Aufsatz: Ueber die Macht der Idee.)

Ein natürlicher Grund, daß man häufig der Idee nicht das gebührende Recht einräumte, liegt wohl in der materiellen Zeitrichtung, die unter dem Metternich'schen Sisteme ganz besonders gepflegt wurde und die auf alle Verhältnisse, also speziell auch auf das gesammte Heer und seine Leitung nicht ohne Einfluß bleiben konnte.

Ist man doch so weit gekommen, in vielen Kreisen den Ausdruck ideal als gleichbedeutend mit unpraktisch anzusehen und Menschen, die eine idealere Richtung haben, gewissermaßen zu bemitleiden.

Und dennoch ist jeder sogenannte Praktiker nur dann fähig, wirklich etwas Tüchtiges zu leisten, wenn er durch Ideen geleitet wird und seine Leistungen werden um so größer sein, wenn es seine eigenen Ideen sind, wenn er selbst zu denken gelernt hat.

Nur die harmonische Verbindung der Theorie mit der Praxis, des Idealen mit dem Realen, des Gedankens mit der That ist geeignet, Naturen zu erzeugen, die wahrhaft Großes leisten können.

Man war aber ganz besonders in Oesterreich nur zu sehr geneigt, Theorie und Praxis als schroffe Gegensätze zu behandeln; man sprach zu viel von Theoretikern und Praktikern und vergaß wohl oft darüber, daß es streng genommen gar keine reinen Theoretiker gibt, daß aber ein reiner Praktiker noch viel unnatürlicher wäre; ein solcher wäre ja kein Mensch, sondern eine bloße Maschine.

Der sogenannte Praktiker handelt gewöhnlich nach der Erfahrung, ein gutes Gedächtniß kommt dabei zu Hilfe.

Das Alter hat meist mehr Erfahrung als die Jugend, und so würde man durch Fortsetzung solcher einseitigen Schlüsse ohne Berücksichtigung des größeren oder geringeren Talentes zu einer stufenweisen Rangordnung nach der Lebenszeit oder den Dienstjahren gelangen.

Da aber die Wechselfälle des Lebens so unendlich sind, so müßte der Mensch, der seine Handlungen nur nach den eigenen Erfahrungen richten wollte, ein hohes Alter erreichen, bis er nur für das ganz gewöhnliche, alltägliche Leben eine hinreichende Basis gewonnen hätte. Bis dahin ist aber die jugendliche Thatkraft verloren gegangen und in außergewöhnlichen Fällen würde er selbst dann noch in Verlegenheit gerathen.

Deßhalb muß der Praktiker seine Handlungen auch auf die Erfahrung Anderer, namentlich auf die Grundsätze und Regeln geistig hochstehender Männer stützen und dazu ist das Studium dieser Grundsätze, dazu ist Theorie nothwendig.

Wer freilich seinen Geist nur als einen wohlzusammengeleimten Gedächtnißkasten betrachtet, ihn mit den Gedanken Anderer oder was noch schlimmer ist, mit leeren Daten vollpfropft, ohne, gegründet auf die gesammelten Ideen nun ähnliche Schlüsse zu ziehen oder selbst neue Ideen zu schaffen; dessen ganzes Studium geht freilich verloren, der ist wohl auch ein Theoretiker, aber ein verknöcherter.

Nur jene Theorie ist werthvoll, welche die Grundlage bildet, für neue Thätigkeit, für neues Schaffen, entweder auf mehr geistigem oder materiellerem Gebiete. In diesem höheren Sinne sollte ein Jeder, der etwas wirken will, welchem Stande oder Berufe er auch angehören mag, praktisch sein, das heißt die Gabe besitzen, aus gegebenen Verhältnissen auf andere zu schließen, aus gegebenen Daten Folgerungen zu ziehen, auf Grundlage des Erforschten Neues zu erforschen, auf Basis des Vollendeten Neues zu vollenden.

Das häufige Nachdenken in dieser Art, in Bezug auf die künftige Handlungsweise und gegründet auf reichliches Studium ist allein im Stande, dem Geist jene höhere praktische Richtung zu verleihen, daß er in jeder, selbst der schwierigsten Lage durch eigenes Urtheil die richtige Handlungsweise herausfindet.

Der sogenannte Praktiker in dem gewöhnlichen Sinne bewegt sich nur in kleinlichen Verhältnissen und ist verloren, sobald er in Lagen kommt, die außerhalb seines beschränkten Gesichtskreises liegen; er müßte ein Genie sein, um mit richtigem Takt herauszufühlen, was jeder vernünftige Mensch von einiger Begabung, basirt auf die Kenntniß ähnlicher Verhältnisse durch logische Schlüsse herausfinden kann.

Da aber nicht leicht in einem anderen Wirkungskreis so viele außergewöhnliche Verhältnisse vorkommen, wie im Kriege, so muß ganz besonders auch der Soldat der eigenen Erfahrung durch die Theorie zu Hilfe kommen, besonders in Perioden, in welchen die Kriege nur selten sind.

Es würde wohl Mancher geneigt sein, diesen Grundsatz wohl für den Soldaten in höherer Sphäre gelten zu lassen, aber in Betreff der Mannschaft und selbst der niederen Offizierschargen anderer Meinung zu sein; dies ist aber grundfalsch.

Theorie und Praxis müssen in jeder Charge von dem gemeinen Soldaten bis hinauf zum Feldherrn in richtigem Verhältniß stehen.

Der Wirkungskreis des gemeinen Soldaten ist in der Regel auch im Kriege so klein, daß natürlich auch die theoretische Belehrung desselben keine sehr umfassende zu sein braucht. Jäger und dergleichen Leute, die schon in ihrem früheren Beruf Vieles gelernt haben, was ihnen als Soldat dienlich ist, werden sich meist ohne viel Belehrung das Wenige, was man verlangt, rasch aneignen.

Der gewöhnliche Bauer aber wäre sehr verlassen, wenn man ihn nicht vor dem Kriege gehörig auf die verschiedenartigsten Lagen, in die er kommen kann, vorbereiten würde.

Dieser theoretische Unterricht darf aber nicht in bloßem Vorlesen, sondern er muß aus leicht faßlicher Erklärung der verschiedenartigsten Verhälnisse bestehen, wobei auch gleich auf die moralischen Potenzen ein besonderer Nachdruck gelegt werden muß. Dies geschah aber leider zu wenig.

Die Belehrung der Mannschaft beschränkte sich beinahe ausschließlich auf das Formelle; man glaubte streng nach der Vorschrift zu handeln, verbiß sich dabei aber häufig in ihre Form und vergaß ihren Geist.

Nicht die Vorschrift war immer schlecht; aber sie wurde nur zu häufig falsch aufgefaßt und unrichtig angewendet.

In jeder höheren Charge wächst der praktische Wirkungskreis, also auch das Compendium der dazu erforderlichen theoretischen Basis.

Ohne diese Basis sollte Niemand die höhere Stufe erreichen, weil er ohne erstere unfähig zur richtigen Auffassung und Ausfüllung seines Wirkungskreises ist.

Das Gleichgewicht der Theorie und Praxis, des Idealen mit dem Realen, bei sich herzustellen, sollte Streben eines Jeden sein, insbesondere Solcher, die zu höherer Sphäre berufen sind.

Sie werden dann in ähnlicher Weise auf ihr Organe wirken.

Richtiges Handeln basirt auf richtigem Denken; — richtiges Denken auf richtigen Grundsätzen; — richtige Grundsätze auf der eigenen und der Erfahrung Anderer; die Erfahrung Anderer lernt man durch das Studium kennen.

Das freie Studium weckt Ideen; nur wer ideenreich ist, kann in höherem Sinne auch thatenreich sein; — große Feldherren waren stets auch große Denker.

Eb

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht.

Von dem k. k. Regierungsrath Ritter Dr. v. Degen.

(Schluß.)

Alle sonst durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mehr oder weniger bedingten Reformen, wie z. B. die Verlegung der Regimenter in ihre Ergänzungsbezirke, übergehe ich hier ebenfalls, wie ich

auch nicht auf die Verhältnisse der Militärgrenze, für deren Fortdauer ja nichts spricht, noch die der Tiroler Landesbewaffnung eingehen will.

Man wird sich hoffentlich durch das Gesagte überzeugt haben, daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht bloß möglich, sondern viel leichter möglich ist, als man häufig glaubt, weil mit derselben nicht bloß viele politische, sondern große wirthschaftliche Vortheile verbunden sind.

Die allgemeine Wehrpflicht entspricht allein dem uralten deutschen Wehrrecht des freien Mannes, sie entspricht dem Streben der Kulturvölker nach Theilnahme an der Bestimmung ihrer Geschicke, denn wer mitgerathen, der soll auch mitthaten, und wer mitthatet, der soll auch mitrathen.

Es ist daher eine nothwendige, es ist eine unvermeidliche Konsequenz der allgemeinen Wehrpflicht, daß durch sie alle diejenigen, welche ihrer Wehrpflicht genügt haben, gewisse gleiche, politische Rechte erwerben; z. B. für bestimmte Vertretungskörper das aktive Wahlrecht erlangen. Es ist dann aber auch eine nothwendige, unvermeidliche Konsequenz der wahren allgemeinen Wehrpflicht, daß diejenigen, welche ihr nicht genügen, auch nicht jener Rechte theilhaftig zu werden vermögen.

Das schlösse allerdings eine Ungerechtigkeit ein, wenn in Folge davon alle diejenigen von den entsprechenden politischen Rechten ausgeschlossen bleiben sollten, welche sich durch die Natur ihres Körpers oder eine Krankheit zum Waffendienst, zur Wehrhaftmachung, zur persönlichen Leistung ihrer Wehrpflicht unfähig erweisen.

Aber dafür läßt sich ein Ausgleichungsmittel finden, wenn man die allgemeine Wehrpflicht als eine Pflicht auffaßt, der zu Folge ein Jeder nach dem Maße und nach der Natur seiner Kräfte zur Vertheidigung des Vaterlandes beitragen soll. — Wer fähig ist, dieser Verpflichtung mit den Waffen in der Hand nachzukommen, der soll sie auch führen, aber wer das nicht kann, der muß ein Aequivalent dafür leisten, wenn er dieselben politischen Rechte ausüben will wie der Wehrhafte.

Dieses Aequivalent muß, es bedarf das wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, und kann nur in Geld bemessen werden. Ist es nicht eine große Ungerechtigkeit, wenn der Staat von dem Einen seiner Bürger jahrelangen Waffendienst und nöthigenfalls Opfer seines Blutes und Lebens beansprucht, während der Andere bei ganz gleichen politischen Rechten frei ausgeht, bloß weil er um eine Linie zu klein ist, einen dicken Hals, ein schiefes Bein, einen Plattfuß, eine Zehe zu wenig hat, kurz an Schwächen und Uebeln leidet, welche es ihm zwar unmöglich machen, in Reih' und Glied die Waffen zu führen, aber ihn nicht im mindesten an allen anderen Thätigkeiten hindern, Millionen zu erwerben und sich seines Lebens zu freuen?

Soll die allgemeine Wehrpflicht eine Wahrheit sein, so muß ihr auch von Allen in einer oder der anderen Weise genügt werden; dann muß, wer fechten kann, fechten, aber wer nicht kämpfen kann, der muß zahlen.

Die Möglichkeit des Zahlens ist nicht wie das Fechten an die Körperkraft, sondern an die wirthschaftliche Befähigung gebunden, und diese entwickelt sich viel später als die Körperkraft. Es wäre deßhalb unrathsam, wollte man das Geldäquivalent für die allgemeine Wehrpflicht von den Militärunbrauchbaren in dem Alter fordern, wo man die Militärbrauchbaren zur Wehrhaftmachung unter die Fahnen ruft; Gerechtigkeit und Billigkeit verlangen, daß die Zahlung des Aequivalents auf eine spätere Zeit verlegt werde, aber es sollte stets geleistet werden, ehe die bezüglichen politischen Rechte verliehen und ausgeübt werden dürfen.

Wer nicht dienen kann und wer niemals zahlen kann oder will, der ist ein bloßer Anhang, eine Last des Staates und der Gesellschaft, der trägt in keiner Weise zu ihrer Kräftigung bei. Ein solcher kann Schutz verlangen, aber politische Rechte hat derselbe nicht zu beanspruchen.

Wann und wie das Aequivalent etwa zu leisten wäre, in welchen Abstufungen nach dem wirthschaftlichen Vermögen, in welchen Perioden es zu leisten, das will ich jetzt nicht ausführen; es kam mir hier nur darauf an, das Prinzip zu erörtern, die Nothwendigkeit der Einführung eines solchen Aequivalents an Stelle des persönlichen Waffendienstes darzuthun.

Diese Konsequenz der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wird vielleicht die Regierung, aus Rücksichten verschiedener Art, zu ziehen anstehen.

Eben deßhalb muß die öffentliche Meinung dafür eintreten; es ist jene Forderung nicht bloß gerecht, sie liefert nicht bloß das beste Gegenmittel gegen unberechtigte Entziehung der Wehrpflicht, sondern sie ist vor Allem, wie ich gezeigt, auch wirthschaftlich begründet.

Erst durch die Einführung des Aequivalents kann die Wehrpflicht zur vollen Wahrheit werden, ohne die Gleichheit vor dem Gesetz, die erste Forderung des Rechtsgefühls, diese Basis der modernen Kultur, zu verletzen.

Ich glaube, es ist eine Reform kaum denkbar, welche leichter einzuführen und durchzuführen ist und welche doch so geeignet, dem Staat neue Kräfte zuzuführen, ihn politisch und wirthschaftlich neu zu gestalten.

Damit würde dann auch für die Wehrkraft der Bann gebrochen sein, welcher bis jetzt ihre weitere Entfaltung hinderte, der Bann, welcher vielleicht die Katastrofe von Königgrätz hauptsächlich verschuldet hat. — Die Geschichte aller Institutionen des Staatslebens lehrt, daß sie isolirt, vom übrigen Staatskörper getrennt, sich über eine gewisse Grenze hinaus nicht entwickeln können.

Würde jemals in das Justizwesen Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens eingeführt sein, wären irgendwo die Geschwornengerichte an die Stelle der gelernten Richter getreten, wenn die öffentliche Meinung ohne Antheil an der Entwickelung des Rechtes geblieben wäre?

Würde je der Freihandel auch nur einen Sieg im wirthschaftlichen Leben über das Prohibitiv-Sistem und den Schutzzoll davon getragen haben, wenn die öffentliche Meinung die national-ökonomische Entwickelung lediglich der bezüglichen Verwaltung des Staates überlassen hätte?

Die Wahrheit ist nicht immer bei der Menge, aber in Zeiten großer Gefahren findet sie meist mit divinatorischem Takt das richtige Mittel zur Rettung. Als die öffentliche Meinung nach der furchtbaren Katastrofe, welche in dem vorigen Sommer Oesterreichs Macht traf, sich sofort für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entschied, traf sie sicher den Kern aller Reformen, deren Oesterreich bedarf.

Wenn daher die berühmten friedensfreundlichen Volkswirthe, welche vor einem Jahrzehnt zu Frankfurt a. M. tagten, an den Verein für volkswirthschaftlichen Fortschritt in Wien etwa die Frage richten sollten: „Ob seine Mitglieder nicht auch die Ansicht theilen, daß, — wie ganz Europa — so auch Oesterreich namentlich darunter leide, daß es zu viel Soldaten habe?“ so hoffe ich, wird die Antwort lauten:

„Mit Nichten, Oesterreich leidet, weil es zu wenig Soldaten hat, und es wird rasch und vollständig gesunden, sobald es durch die allgemeine Wehrpflicht zu einem großen Volk wehrhafter Männer, zu einem Volk in Waffen geworden sein wird.“

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiet der Geografie. Von Dr. A. Petermann. 1867. Gotha, Justus Perthes. 5. Heft.

*. Das vorliegende Heft behandelt:

Reise im Olekminsk-Witim'schen Gebiet, Sommer 1866. Vom Fürsten P. Krapotkin, 18. Dezember 1866. — Der Amsterdamer Pegel. Von Dr. E. Olivier im Haag. Höhe einiger Punkte in den Niederlanden. — Ueber das Land der Beni Amer oder Beni Aamer. Von Th. v. Heuglin. — Schwedens Eisenbahnen am 1. Dezember 1866. Von Dr. C. F. Frisch in Stockholm.

Das nördlichste Land der Erde.

I. Entdeckungsgeschichte, allgemeine geografische und kartografische Resultate aller Expeditionen von 1616 bis 1861, unter Byiot und Baffin, Roß, Inglefield, Kane, Hayes. Einleitendes. 1. Entdeckungsgeschichte, Aufnahmen und Messungen. 2. Boden-Relief, Landhöhe und Seetiefe. 3. Strömungen, ihr Einfluß auf klimatische und botanische Verhältnisse, Thier und Menschenleben. 4. Das nördlichste Land der Erde in seiner Stellung zur weiteren Erforschung der arktischen Regionen und besonders zu der projektirten Nordpol-Expedition. 5. Das offene Polarmeer Morton's und Hayes'.

II. Bericht über die Expedition von Dr. J. J. Hayes, Juli 1860 bis Oktober 1861. Ausrüstung. Grönland und die Baffin Bai. Der Grönländer Hans und seine Familie. Im Smith-Sund. Port Foulke. Der Foulke-Fjord und sein Gletscher. Eine Gletscherfahrt in's Innere von Nord-Grönland. Winternacht; mildes Weter; Nordlicht. Sonntag's Tod. Eskimos. Ende der Winternacht. Nach dem Renßelaer Hafen. Ueber den

Sund nach Grinell-Land. Längs des Grinell-Landes nach Norden. Rückkehr zum Schiff. Der Frühling. Hoffnungen und Pläne. Die Westküste des Smith-Sundes. Heimkehr.

III. Anhang. Die gesammelten Pflanzen. Die gesammelten wirbellosen Seethiere.

Karten:

Tafel 6. Das nördlichste Land der Erde, entdeckt 1616 bis 1861. Nach den Original-Quellen gezeichnet von A. Petermann. Maßstab 1 : 4,000,000.

1. Bylot und Baffin, 1.—12. Juli 1616. 2. Roß, 4.—27. August 1818. 3. Inglefield, 20. August bis 2. September 1852. 4. Kane, 4. August 1853 bis 21. Juli 1855. 5. Hayes, 25. August 1860 bis Juli 1861.

Tafel 7. Grafische Darstellung von Dr. Kane's Temperatur- und Wind-Beobachtungen in Renßelaer Bai, 1853—55. Von A. Petermann.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Sistemisirung des Standes an Ober-Stabs- und Stabsärzten.) Mit Ah. Entschließung vom 2. d. M. wurde die Aufrechthaltung des bisher sistemisirt gewesenen Personalstandes von 14 Ober-Stabsärzten 1. Kl., 22 Ober-Stabsärzten 2. Kl. und 24 Stabsärzten genehmigt. Die Eintheilung der Ober-Stabsärzte 1. Kl. ist für die General-Kommanden, dann für die Garnison zu Brünn, im Spital Nr. 1 zu Wien und im Garnisons-Spital zu Pest, für die anderen Garnisonen, Festungen und Garnisons-Spitäler aber Ober-Stabsärzte 2. Kl. und Stabsärzte bestimmt.

* (Abänderung über die Vorschrift über die Stellung und der Truppen-Divisions-Kommanden.) Laut Präsidial-Reskript des Kriegsministeriums vom 8. d. M. Nr. 1136 sind in der Vorschrift über die Stellung, den Wirkungskreis, den Stand und Dienstbetrieb der Divisions-Kommanden im Frieden (Vergleiche „Militär-Zeitung" Nr. 1 vom 5. Jänner d. J.) einige Abänderungen vorzunehmen, welche hauptsächlich §. 2, in Punkt 2, 4, 8 und 14, dann C. Punkt 3, D. Punkt 4, und im §. 5, den zweiten Satz, Seite 390 alteriren.

* (Aenderungen in der bisherigen Einrichtung der Grenz-Regiments-Schulen, dann der Titler Grenz-Bataillons-Schule und die künftige Organisation dieser Schulen.)

(Fortsetzung.)

15. An den Grenz-Militär-Schulen wird an Sonntagen, dann an allen Feiertagen der römisch-katholischen, sowie der griechisch-orientalischen Kirche serbischer oder rumänischer Nationalität, an welchen auch bei den übrigen Mittel- und Volks-Schulen der Militär-Grenze Ferien sind, und außerdem an folgenden Tagen kein Unterricht abgehalten, und zwar: am Geburts- und Namens-Tage Seiner Majestät des Kaisers, am Sylvester-Tage, und an den zwei letzten Faschings-Tagen, dann am Aschermittwoch, nach katholischem und griechisch-orientalischem Kalender. Die Osterferien werden auf acht Tage derart festgesetzt, daß am zweiten Tage nach dem Ostermontage der Unterricht wieder beginnen kann. Es wird dabei dem Ermessen des Schul-Kommandanten und beziehungsweise der Genehmigung des mit der Ober-Aufsicht der Schule betrauten Regiments- oder Titler Bataillons-Kommandanten überlassen, Zöglinge, deren Fortschritte in den Studien ganz befriedigend sind, und welche gleichzeitig eine vorzügliche Konduite besitzen, während dieser Ferien zu ihren Angehörigen, jedoch auf Kosten der Letzteren zu beurlauben.

16. Das Lehr- und Aufsichts-Personale muß durch das sich immer am wirksamsten erweisende eigene gute Beispiel den Zöglingen ein musterhaftes Vorbild geben, es muß dessen Bestreben sein, durch Erweckung der Gefühle für die Religion und Anhänglichkeit an den Monarchen, wahren militärischen Geist bei der Jugend wach zu rufen und zu unterhalten. Alle Sonn- und Feiertage haben die Zöglinge unter militärischer Führung der heiligen Messe beizuwohnen und jedes halbe Jahr nach entsprechender Vorbereitung zur heiligen Beichte und Kommunion geführt zu werden. Diejenigen Zöglinge, welchen das heilige Sakrament der Firmung noch nicht gespendet wurde, haben solches, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt, während ihres Aufenthaltes in der Grenz-Militär-Schule zu empfangen.

17. Die Zöglinge müssen angehalten werden, nicht nur für die Reinlichkeit ihrer Kleidungsstücke zu sorgen, sondern es ist auch auf die Reinlichkeit ihres Körpers mit aller Strenge zu achten. Im Sommer sind die Zöglinge dort, wo es thunlich ist, jeden Tag zum Baden und Schwimmen zu führen. Im Winter, und dort, wo es nicht thunlich ist, die Zöglinge zum Schwimmen zu führen, im Sommer und Winter ist Sorge zu tragen, daß sie öfters Waschungen des ganzen Körpers vornehmen, öfter im Stabsorte allenfalls vorhandene Bäder benützen und wenigstens alle zwei Wochen abwechselnd ein Fußbad erhalten. Die Zöglinge haben ferner ihre Zähne rein zu halten und ein Arzt des Regiments, beziehungsweise Bataillons, hat diesfalls allmonatlich die Visitation vorzunehmen. Zu jeder Jahreszeit, es sei denn, daß ununterbrochener Regen oder Schneefall es unmöglich machen, müssen die Zöglinge täglich zweimal, und zwar Vor- und Nachmittag, zu einem Spaziergange ausgeführt werden. Im Winter ist, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, das Schlittschuhlaufen zu üben. Im Sommer sind die Sonn- und Feiertage Nachmittags zu weiteren Spaziergängen zu benützen, und hat überhaupt der Aufenthalt im Freien, so häufig als thunlich, stattzufinden, wobei den Zöglingen angemessene Spiele, welche den Körper abhärten, Stärke und Gesundheit verleihen, erlaubt sind, als: Wettlaufen, Grabenspringen, Ballspiel u. dgl. In Betreff der gymnastischen Uebungen sind die Lehrpläne maßgebend.

18. Ueber den in den Grenz-Militär-Schulen vorzunehmenden praktischen Unterricht sind ebenfalls im Lehrplane die näheren Bestimmungen enthalten. Außer dem gymnastischen muß auch dem Fecht-Unterrichte, ferner der Handhabung und dem Gebrauche der Waffen die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wegen Vornahme von Uebungen im Scheibenschießen werden fallweise spezielle Anordnungen getroffen werden.

19. Zur Unterstützung der wissenschaftlichen Ausbildung ist jede Grenz-Militär-Schule mit den zur Versinnlichung technischer und einzelner Fachgegenstände dienenden Modellen und mit Meß-Instrumenten zu versehen. Ferner ist eine Bibliothek anzulegen und die Sammlung naturhistorischer Gegenstände sich angelegen sein zu lassen.

20. Die Prüfungen sind ganzjährig vorzunehmen und bis 15. August zu beenden. Die Bestimmung der Zeit ihrer Vornahme wird über den vom Kommandanten der Schule zu stellenden Antrag, der durch den Regiments-, beziehungsweise Bataillons-Kommandanten einzuholenden Entscheidung des betreffenden Grenz-Truppen-Brigadiers überlassen. Den Prüfungen haben beizuwohnen: Der Brigadier, der Regiments-Kommandant, der mit der Inspizirung der Schule beauftragte Stabs-Offizier, der Schul-Kommandant, und die Lehrer. Die Eltern, Vormünder und Verwandten der Zöglinge können zu den Prüfungen geladen, auch sonstigen distinguirten Personen soll, nach Maßgabe des Raumes, der Zutritt nicht versagt werden.

21. Die Qualifikations-Listen, welche die Resultate der Prüfung enthalten, sind dem Kriegs-Ministerium vorzulegen. Zur Bezeichnung des Fortschrittes der Zöglinge dienen nachstehende Noten: E. für den vorzüglichen Fortschritt, e für den sehr guten Fortschritt, 1. für den guten Fortschritt, 2. für den mittelmäßigen Fortschritt, 3 für den schlechten Fortschritt.

22. Die vorzüglichen und sehr guten Zöglinge erhalten doppelte, die guten einfache Distinktionsborten am Kragen des Waffenrockes. Diese bestehen aus zwei oder aus einer dessinirten Borte aus gelber Ispahan-Wolle, jede Borte zwei Zoll lang und einen halben Zoll breit. Die Borten sind an den Ecken des Aufschlages so angebracht, daß das Aufschlagstuch am unteren Rande an den Seiten und bei zwei Borten auch im Zwischenraume eine Linie vorsteht. Die vier ausgezeichnetesten Zöglinge eines jeden Jahrganges sind zu Zöglings-Unteroffizieren zu ernennen, und haben als solche auf jeder Distinktionsborte am rückwärtigen Ende noch einen kleinen Metallknopf zu erhalten, ferner lederne Handschuhe und das Porte-épée nach der Form wie für die Unteroffiziere der Infanterie zu tragen.

23. Im Falle ein oder der andere Zögling wegen Erkrankung oder aus anderen unverschuldeten Anlässen in seinen Studien zurückgeblieben ist, so kann demselben die Wiederholung des Jahrganges gestattet werden. Bei Zöglingen des ersten Jahrganges kann die Wiederholung auch wegen ungenügender Kenntniß der deutschen Sprache stattfinden. Ist auch trotz Wiederholung eines Jahrganges kein genügender Erfolg erzielt worden, so hat bei Militär-Zöglingen deren Entfernung aus der Anstalt stattzufinden; eine abermalige Wiederholung ist nur bei Zahl-Zöglingen und auch bei diesen bloß in besonders rücksichtswürdigen Fällen zulässig.

24. Nach vollendetem dritten Jahrgange treten die Zöglinge aus der Anstalt. Der Austritt erfolgt nach der Jahresprüfung. Die Militär-Zöglinge treten in den Mannschaftsstand ihrer Grenz-Regimenter, beziehungsweise des Titler Bataillons, und zwar: Die vorzüglichen und sehr guten als Korporale, die guten als Gefreite Vize-Korporale, die mittelmäßigen als Gefreite und die übrigen als Gemeine. Der Kommandant der Schule hat den Ausmusterungs-Antrag unter Anschluß der Qualifikations-Liste der betreffenden Militär-Zöglinge, dem Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Kommando vorzulegen, und dieses hat sofort zu veranlassen, daß mit 1. September ihre Einrollirung, nach vorheriger feldärztlicher Untersuchung, erfolge. In die bei der nächsten Standes-Regulirung sich ergebenden, oder in die zunächst nach derselben offen werdenden ersten Stellen, sind sohin jene Zöglinge nach den ihnen zukommenden Chargen einzutheilen, welche als Korporale, Gefreite Vize-Korporale oder Gefreite aus der Schule austraten, während die übrigen bei dieser, auf ihre Ausmusterung folgenden ersten Standes-Regulirung, noch durchaus nicht zu Unteroffizieren oder Gefreiten ernannt werden dürfen. Zahl-Zöglinge aus der Militär-Grenze, welche verpflichtet sind, ihrer Waffenpflicht in der Grenze selbst zu genügen, dürfen, wenn sie nach beendigtem 3. Jahrgange gleich in die Armee eintreten wollen, je nach ihrer Qualifikation gleich den Militär-Zöglingen ebenfalls zu ihren betreffenden Grenz-Regimentern einrollirt werden. Wollen sie nicht freiwillig eintreten, so sind sie zu ihren Häusern zu entlassen, und sobald sie in das einrollirungspflichtige Alter treten, einzurolliren, wobei sie jedoch auf die gleichzeitige Verleihung einer Korporal- oder Gefreiten-Stelle, wenn sie ihnen je nach ihrer Qualifikation bei der Einrollirung gleich nach beendetem 3. Jahrgange zu Theil geworden wäre, keinen Anspruch haben. Auswärtige Zahl-Zöglinge, welche vollkommen kriegsdiensttauglich sind und nach beendigtem 3. Jahrgange in die Armee zu treten wünschen, können, sobald sie es verlangen, in eben derselben Art wie die Militär-Zöglinge zu demjenigen Grenz-Truppenkörper assentirt werden, aus dessen Militär-Schule sie austreten. Ziehen sie aber ihre Eintheilung zu einem Linien-Regimente oder zur Jäger-Truppe vor, so sind solche Zöglinge unter Anschluß der Qualifikations-Liste, in welcher auch die Bestätigung der Feld-Kriegsdienst-Tauglichkeit enthalten zu sein hat, dem Kriegs-Ministerium namhaft zu machen. Die Zöglinge dürfen zugleich zwei Regimenter oder Jäger-Bataillone bezeichnen, zu welchen sie ausgemustert zu werden wünschen. Die bezügliche Eingabe hat bis Ende Juli bei dem Kriegs-Ministerium einzulangen. Denjenigen auswärtigen Zahl-Zöglingen, welche nicht gleich nach der Ausmusterung freiwillig in die Armee treten wollen, sind Qualifikations-Listen über ihren Studien-Fortgang zu erfolgen, und sie sind nach beendetem Kurse ihren Angehörigen zurückzustellen. Ausnahmsweise wird gestattet, auch Grenz-Zahl-Zöglingen aus den Militär-Kommunitäten oder selbst aus den Grenz-Bezirken, wenn deren Angehörigen die Erhaltung des Soldaten in der Heimath schwer fallen sollte, zur Ausmusterung in die Linie beim Kriegs-Ministerium in Antrag zu bringen. Es muß jedoch die Schwierigkeit der Erhaltung des Mannes stets behördlich nachgewiesen und jedesmal der Konskriptions- und Grundbuchs-Extrakt der Familie beigebracht werden.

25. Zöglinge, welche in der wissenschaftlichen Ausbildung keine Fortschritte machen,

oder welche wegen physischer Defekte und moralischer Gebrechen in der Anstalt nicht belassen werden können, sind über Antrag des Kommandanten der Schule, und mit Genehmigung des Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Kommandanten, welcher hierüber stets eine motivirte schriftliche Weisung an das Schul-Kommando zu erlassen hat, aus der Anstalt zu entfernen, und ihren Angehörigen auf deren Kosten zurückzusenden.

26. In jedem Grenz-Regimente ist ein Stabs-Offizier zur unmittelbaren Beaufsichtigung der Schule zu bestimmen. Die Schule zu Belovar ist diesfalls einem Stabs-Offizier entweder des Warasdiner-Kreuzer 5. oder des Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Regiments zuzuweisen. Im Titel hat diese Aufsicht der zweite Stabs-Offizier des Bataillons zu führen. Der betreffende Stabs-Offizier hat die Schule so oft als möglich, wenigstens aber ein- bis zweimal in jeder Woche genau zu inspiziren, sich von der Ordnung und Reinlichkeit, der entsprechenden Unterrichts-Ertheilung, der Menageführung, kurz von Allem, was die wissenschaftliche und administrative Leitung der Anstalt betrifft, genau zu überzeugen. Er ist von allen die Schule betreffenden Verfügungen stets in Kenntniß zu erhalten, weshalb auch die Amts-Korrespondenz des Regiments an das Schul-Kommando und eben so die des Schul-Kommandos an das Regiment, stets im Wege des betreffenden Stabs-Offiziers zu vermitteln ist und alle Geschäftsstücke sowie alle Schul-Eingaben durch ihn mitzufertigen, beziehungsweise zu vidiren sind. Korrespondenzstücke, welche unmittelbar bei dem Schul-Kommando einlangen, hat der Schul-Kommandant dem ihm vorgesetzten Stabs-Offizier zur Einsicht vorzulegen, gleichwie Zuschriften und Berichte, welche das Schul-Kommando an andere fremde Behörden oder Personen erläßt, nicht ohne seiner Vidirung expedirt werden dürfen. Ebenso hat der die Schulaufsicht führende Stabs-Offizier bei allen Anschaffungen und Kontrahirungen für die Schule zu interveniren, und sich von Zeit zu Zeit auch durch eine eingehende Skontrirung von der Ordnung in der Kassa-Manipulation zu überzeugen. Er hat endlich in jeder Beziehung die Förderung eines steten Fortschrittes der Anstalt wahrzunehmen, Unordnungen und Nachlässigkeiten abzustellen, und zur Verbesserung der Einrichtungen in der Schule, die ihm nothwendig scheinenden Anträge bei dem Regiments-Kommando entweder selbst zu stellen, oder durch den Kommandanten der Schule stellen zu lassen. Dieser Letztere ist hienach in allen die Schule betreffenden Angelegenheiten zunächst an den inspizirenden Stabs-Offizier gewiesen.

27. Mit der unmittelbaren Leitung der Schule in der Eigenschaft eines Schul-Kommandanten, ist ein subalterner Offizier des Regiments, beziehungsweise Titler Bataillons, zu beauftragen. Derselbe ist gleichzeitig zum Vortrag wenigstens eines Lehrgegenstandes und hat in dieser zweifachen Verwendung eine jährliche Zulage von 180 fl. zu beziehen. Als Lehrer sind außerdem für jede Regimentsschule 1 subalterner Offizier und 4 Unter-Offiziere aus dem aktiven Truppenstande des Regiments zu bestimmen. Der Schule zu Belovar sind nebst dem Kommandanten noch 2 subalterne Offiziere und 8 Unter-Offiziere aus dem aktiven Stande der beiden Warasdiner Regimenter als Lehrer zuzuweisen; in die Titler Schule dagegen sind außer dem Kommandanten noch 3 Unter-Offiziere zum Unterrichte zu bestimmen. Jeder als Lehrer verwendete Offizier hat eine jährliche Zulage von 120 fl., jeder als Lehrer verwendete Unter-Offizier von 96 fl. jährlich zu beziehen. Diese Individuen des Lehr-Personales aus dem Militärstande sind verpflichtet, außer den ihnen speziell zugewiesenen Gegenständen, je nach ihrer Eignung, auch andere Lehrfächer, die sich zufälligerweise erledigen, auf kurze Zeit zu versehen. Jeder in den Grenz-Militär-Schulen verwendete Offizier hat nach einer als Kommandant mit der Verwendung als Lehrer oder auch nur als Lehrer zurückgelegten sechsjährigen guten Dienstleistung in einer und derselben Charge, Anspruch auf die Beförderung außer der Tour bis zum Hauptmann 2. Klasse. Die Lehr-Feldwebel, welche nach befriedigend abgelegter Prüfung aus dem Militär-Lehrer-Institute ihre Eintheilung in Grenz-Militär-Schulen erhalten, werden gleichfalls nach sechsjähriger guter Verwendung, dann bei sonstiger Feld-Kriegsdienst-Tauglichkeit und Eignung für den Truppen-Dienst zu Unterlieutenants befördert, wenn sie die nach §. 22 der Beförderungs-Vorschrift für die Ernennung zum Offiziers-Aspiranten vorgezeichnete Prüfung früher abgelegt haben. Die weiteren Bestimmungen dieses Paragrafes finden dann auf diese Feldwebel volle Anwendung. Bei der außertourlichen Beförderung sind die in den Grenz-Militär-Schulen angestellten Offiziere in die Rangs-Evidenz eines andern Grenz-Truppenkörpers zu übersetzen, sie können aber auch ferner in der Anstalt belassen werden, und sind dann im Stande ihres neuen Truppenkörpers als auswärts kommandirt (Rangs-Evidenz) zu führen. Im Laufe des Schuljahres darf ein Wechsel des in der Anstalt befindlichen Militär-Lehr-Personals durch Enthebung der betreffenden Individuen nicht stattfinden, außer es wäre aus besonderen Gründen die Entfernung dringend geboten, oder es würde längeres oder häufigeres Kranksein eines Individuums dessen Enthebung nothwendig machen. Den Religions-Unterricht besorgt der Orts-Pfarrer, oder ein von ihm hiezu bestimmter Kaplan. Der Religionslehrer zählt zum Stande des Lehr-Personales und bezieht eine Remuneration von jährlichen 75 fl. Uebernimmt derselbe freiwillig die Versehung auch noch eines andern Lehr-Gegenstandes, wie z. B. der Landessprache und dgl., so hat er die höhere Remuneration von jährlich 150 fl. zu beziehen.

28. Die ärztliche Pflege wird in den Stabsorten angestellten ärztlichen Personale des Regiments zugewiesen. In jeder Anstalt ist ein Zimmer für Marode einzurichten. Bei ernstlichen Erkrankungen und so oft es der ordinirende Arzt für nöthig erkennt, sind die Zöglinge in die im Stabsorte befindlichen Militär- oder Gemeinde-Spitäler abzugeben. Militär-Zöglinge sind rücksichtlich der Spitals-Verpflegung wie die im Dienste erkrankten Soldaten zu behandeln, wogegen auf die Zeit, welche sie im Spitale zubringen, für dieselben das Verpflegs-Pauschale in der Anstalt nicht aufgerechnet werden darf. Für Zahl-Zöglinge ist die Vergütung der Spitals-Verpflegung aus dem auf die Zeit ihrer Kranken-Behandlung in der Anstalt in Ersparung kommenden Pauschal-Betrag zu leisten, und ist dieser unzureichend, so haben ihre Angehörigen den Mehrbetrag zu ersetzen.

29. Zur Besorgung des Manipulations-Dienstes ist dem Kommandanten der Anstalt ein geeigneter Unter-Offizier oder Kadet aus dem aktiven Stande des Regiments, beziehungsweise Titler Bataillons, beizugeben, welcher die volle Linien-Verpflegung zu beziehen hat. Im Falle eines größeren Geschäftsandranges sind zur Besorgung der Schreibgeschäfte auch geeignete Kadeten des Regiments oder Bataillons in die Anstalt zu kommandiren.

30. Den Inspektions-Dienst haben die im Lehrfache verwendeten Ober- und Unter-Offiziere zu versehen; außer diesen können, wenn es für nothwendig erachtet wird, auch Kadeten, welche eine Militär-Lehranstalt bereits frequentirt haben, wechselweise zum Aufsichtsdienst in der Anstalt verwendet werden.

31. Zum weiteren Dienste, namentlich als Koch, dann zur Reinigung der Zimmer, Lehrsäle und Gänge der Anstalt, und zur Hilfeleistung in der Wirthschaft, ferner zur Besorgung der vorkommenden Schneider- und Schuster-Arbeiten sind 2 Gefreite und 6 Mann, worunter wenigstens Einer der Schneider- und Einer der Schuster-Profession kundig zu sein hat, aus dem aktiven Stande des Regiments oder Titler Bataillons in die Anstalt permanent zu kommandiren, welcher Mannschaft ebenfalls die volle Linien-Verpflegung gebührt, und zwar für den Koch jene eines Korporals. Bei größeren Montur- und Beschuhungs-Arbeiten ist der Anstalt eine Aushilfe durch wechselweise, mit wochentlicher Ablösung in den Stabs-Dienst zu kommandirende professionskundige Leute zuzuwenden.

(Schluß folgt.)

• (Die ehemaligen ungarischen Legionäre.) Das Kriegsministerium hat mit Reskript vom 1. d. M. angeordnet, daß, da laut der von den Regimentern deutsch-slavischer Nationalität vorgelegten Nominal-Eingabe, die ehemaligen ungarischen Legionäre, sich bei den Truppenkörpern, bei welchen sie sich dermalen im Stande befinden, im Allgemeinen gut betragen haben, deren Rücktransferirung zu ihren früheren Regimentern durchgeführt werden dürfe. Ausgenommen von dieser Transferirung sind a) diejenigen, welche laut den Nominal-Eingaben seit ihrer Transferirung zu ihren dermaligen Regimentern desertirt sind, gleichviel ob dieselben schon hiewegen gestraft wurden oder noch in der strafgerichtlichen Untersuchung stehen, und b) diejenigen, deren Superarbitrirung bereits erfolgt oder noch im Zuge ist, wenn sie zur Entlassung bestimmt sind. Sowohl die Chargen als die Mannschaft sind unmittelbar von den Regimentern, in deren Stand sie sich befinden, sogleich zu beurlauben; jene derselben, welche etwa die Beurlaubung nicht wünschen, sind von der Rücktransferirung auszuschließen und erst dann, wenn sie in der Folge beurlaubt werden sollten, gleichzeitig zu ihren früheren Regimentern rückzuübersetzen. Die Regimenter deutsch-slavischer Nationalitäten erhalten unter Einem den Auftrag, die in Rede stehenden Mannschaften zu befragen, ob sie die Beurlaubung wünschen, und dieselben sodann mit selbstverständlicher Ausnahme derjenigen, deren Transferirung, beziehungsweise Beurlaubung, durch die obigen Bestimmungen untersagt ist, sofort in ihre Heimat abzusenden.

• (Mexikanische Freiwillige.) Ueber eine vorgekommene Anfrage hat das Kriegsministerium entschieden, daß jene nach den österreichischen Staaten zurückgekehrten Freiwilligen der aufgelösten kaiserlich mexikanischen Truppen, welche sich bei den diesfalls zu Triest und Salzburg aufgestellt gewesenen Uebernahms-Kommissionen unter den ihnen gestellten Bedingungen nicht assentiren ließen, und sich jetzt erst um die Wiederaufnahme in die k. k. Armee melden, nur unter den im §. 3 des Amtsunterrichtes zum Heeresergänzungs-Gesetze für den freiwilligen Eintritt festgestellten Bedingungen assentirt werden dürfen.

• (Maritimes.) Der Erfinder der unterseeischen Zerstörungs-Maschine Oberst Luppis ist nach geschlossenem Vertrag für die Ueberlassung derselben an die k. k. Regierung nach Fiume zur Ueberwachung der Vorbereitungen abgereist. — Bekanntlich hat Oesterreich, außer den bei Lissa engagirten acht Panzer-Fregatten, das Linienschiff „Kaiser“ mit Panzer versehen. Das im Baue befindliche Linienschiff „Oesterreich“ ist nahezu fertig. Es ist zu Landungen bestimmt. Der Panzer ist acht Zoll, daher außergewöhnlich stark, die Armirung besteht aus 120 Monstre-Geschützen und einem Riesensporne zum Anrennen à la Tegetthoff. Nebst diesen Schiffen werden in wenigen Wochen „Tegetthoff“ und die drei Krönungsgeschenke von Ungarn, ebenfalls Panzer-Fregatten, fertig. Im Juni oder Juli hätte demnach Oesterreich mindestens 14 Panzerschiffe zur Aktion bereit; daher so viel als Rußland. Der auf der Werfte des Schiffsbau-Unternehmers Tonello zu Triest im Bau befindliche Schiffskörper der Panzerfregatte „Lissa“ der k. k. Kriegs-Marine hat kontraktlich 1,150.000 fl. zu kosten, welcher Betrag dem Unternehmer in sechs Raten bezahlt wird. Spätestens im Monat November 1868 muß das Schiff zur Panzerung und weiteren Ausrüstung bereits vom Stapel laufen. Es wird ein sogenanntes Kasematten-Panzerschiff von 1000 Pferdekraft und 53.000 Zentner Eisenkonstruktion sein; bewaffnet wird dasselbe mit 11 Stück 300-Pfünder Kanonen, welche die Firma Armstrong und Komp. zu Newcastle in England liefert, und von denen ein Stück auf 1218 Pf. St. zu stehen kommt.

• (Ein Lissa-Denkmal.) Die „Triester Ztg.“ berichtet, daß im Atelier des dortigen Bildhauers Herrn Bottinelli das von den Offizieren der österr. Marine, die die denkwürdige Schlacht bei Lissa mitkämpften und überlebten, zum Gedächtnisse ihrer dort gefallenen Kameraden bestellte und auf der Insel Lissa zur Aufstellung kommende Denkmal die größte Beachtung verdiene. Das mit echt künstlerischem Geiste aufgefaßte und entworfene Gebilde stellt einen kolossalen liegenden Löwen dar. Die vier Seiten des Steinsockels, auf dem derselbe ruht, zieren ein Relief, die Widmungsschrift und die Namen der Gebliebenen. Das Relief stellt den Kampf der Flotten dar, wobei eine sehr schwierige Aufgabe, das sich rechtwinkelig schneidende

Takelwerk darzustellen, sehr glücklich gelöst ist. Erst aus diesem Relief wird der riesenhafte Zweikampf zwischen den einzelnen Schiffen recht klar, so deutlich unterscheidet man die Abtheilungen der einzelnen Geschwader, in äußerster Ferne jenes Albini's. Auch der Hafen von Lissa erscheint.

* (Die Detailaufnahmen in Ungarn) werden im Laufe des Sommers wieder aufgenommen und erstrecken sich auf die Arva, Liptau, das nördliche Gömör und die Zips. Das diesjährige Gebiet, auf den Blättern der Generalstabskarte Nr. 2, 3, 8, 9 und 16 dargestellt, umfaßt die höchsten Gebirge Ungarns, die Fatra, Tatra, den Djumbir und die Krelowa, Hora und gehört unstreitig zu den interessantesten, aber auch am schwierigsten zu bearbeitenden Theilen der Karpathenländer. Weiter sollen detaillirte Studien über die Gebilde, welche die große ungarische Ebene zusammensetzen in der Umgebung von Tokaj, Nyiregyhaza, Dorogh und Hajdu-Böszörmeny begonnen und die Spezial-Untersuchungen der niederungarischen Bergbaue in der Umgebung von Neusohl, wie zu Herrngrund, Altgebirg, Libethen, Posnik, Garaba, Magurka, Rhoniz u. s. w. durchgeführt werden.

Die Altersversorgung durch die V. Abtheilung des Janus.

D. Die Klagen über die Mangelhaftigkeit der Statuten und die Willkür in der Gebahrung der meisten Versicherungsanstalten waren und sind auch jetzt oft nur zu begründet. Es ist indessen ein abermaliger Beweis von der Gewalt der in der Tagespresse zum Ausdrucke gelangten allgemeinen Meinung, daß nicht nur die schon bestehenden Gesellschaften zu einer zweckentsprechenden Statutenänderung schritten, sondern auch neue auf weit reelleren und wohldurchdachten Grundlagen basirte Gesellschaften entstanden. Zu den Unternehmungen dieser Art gehört auch der „Janus," dessen Statuten in der That alle Beachtung verdienen und den Theilnehmern größere Vortheile, als die meisten andern Assekuranz-Gesellschaften gewähren können, bieten.

Eine unter dem obenstehenden Titel von Herrn Weedmüller v. Elgg verfaßte und in der Ueberreuter'schen Verlagshandlung ausgegebene Broschüre bringt eine ebenso ausführliche als faßliche Uebersicht über die verschiedenen in der That sehr zahlreichen und verschiedenartigen Kombinationen, unter welchen sowohl neu eintretende als bereits seit längerer Zeit eingetretene Mitglieder einen Versicherungsvertrag eingehen können. Es können Versicherungen auf Erhalt eines Kapitals, auf eine steigende Rente oder eine stabile Leibrente, mit und ohne Vorbehalt einer Abfertigung an die Erben des Versicherten eingegangen werden. Als besonderen Vortheil müssen wir die gestattete Verschiebung der Rente — sowohl über als vor den ursprünglich festgesetzten Zeitpunkt bezeichnen. Auch verdient es sehr viele Anerkennung, wenn der Verfasser bemerkt, es handle sich nicht um fabelhafte Summen, welche gegen eine verschwindend kleine Einzahlung zu zahlen versprochen werden, jedoch eben nur bei der Erreichung eines Patriarchenalters fällig gemacht werden könnten und er warne daher Jeden vor überspannten Hoffnungen und Erwartungen. Freilich finden sich auch in den erläuternden Tabellen Beispiele, welche gerade das Entgegengesetzte zu beweisen scheinen, z. B. bei 100 fl. Einzahlung eine steigende Rente von 57.560 fl. im — 96 Lebensjahre, doch werden dieselben durch die statutenmäßige Bedingung, daß eine steigende Rente, sobald sie den Betrag von 10.000 fl. erreicht, sofort in eine stabile Leibrente umgewandelt werden müsse, vollkommen paralisirt. Ob die günstigen Verheißungen, welche der „Janus" seinen Theilnehmern macht, auch durchaus eingehalten werden können, und keine Statutenänderung erfolgen werde, kann bei dem so kurzen Bestehen dieses Institutes natürlich nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, indeß gewährt die Ueberzeugung, daß solches bei nicht ganz ungünstigen Verhältnissen mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen sei, alle Beruhigung und ermuntert um so mehr zum Beitritte, als Unternehmungen dieser Art eben durch recht zahlreiche Theilnahme floriren.

Ausland.

* (Florenz, 10. Mai.) (Original-Korrespondenz.) (Armee-Reorganisation — Bewaffnung. — Brigantaggio in Sizilien.) Wie wir dieses in unserem letzten Berichte erwähnten, wurde der vom Kriegsminister der Kammer vorgelegte Gesetz-Entwurf über die Reorganisirung der Armee bereits der betreffenden Kammer-Kommission zur Berathung vorgelegt, bei welcher man auf nicht geringe Opposition stößt.

Im Allgemeinen findet man die beantragte 11jährige Dienstzeit, nämlich 8 in der aktiven Armee und 3 in der Reserve für die Fußtruppe zu lang, und in keinem Verhältnisse mit dem im Falle eines Krieges aufzustellenden Heeresquantum.

Man findet ferner, daß der Friedensstand der Armee gegenüber dem eventuellen Kriegsstande ein viel zu großer sei, und daß die Reserve viel zu schwerfällig organisirt sei, die zweite Kategorie viel zu wenig in Anspruch genommen werde, um auf eine prompte Ausfüllung der im Laufe des Krieges entstehenden Lücken der ersten Kategorie und eventuell auf eine Verstärkung derselben rechnen zu können.

Bereits wurden mehrere Vorschläge eingebracht, in Folge deren das jährliche Armee-Budget um weitere 20 Millionen vermindert und ein größerer Kadre für Kriegsfälle bereit gehalten werden könnte. Man fürchtet, daß der Entwurf in der Kammer nicht durchgehe und eine neue Krise zur Folge haben werde, da der Kriegsminister wohl schwerlich sich zu einer radikalen Umänderung des von ihm eingebrachten und von den hervorragendsten Generalen der Armee gut geheißenen Gesetz-Entwurfes herbeilassen werde, und man befürchtet scharfe Konflikte zwischen der Regierung und der Kammer.

Bekanntlich hat der Kriegsminister von der Kammer einen Kredit von 1,500·000 Franks gefordert, um damit die Gewehre der Infanterie umzugestalten. Wie er mit dieser bescheidenen Summe auskommen wird, ist unbegreiflich, umsomehr, da die bereits einmal umgestalteten Gewehre der Infanterie den Fehler haben in der Kammer sehr schwach zu sein, so daß Fälle, wo bei halbwegs starker Ladung die Schrägschraube keine Schüsse losläßt, sehr häufig vorkommen, so daß es geradezu unbegreiflich ist, auf welche Weise diese Gewehre zu Hinterladern umgestaltet werden können. Man glaubt denn auch allgemein, daß es sich bei der ganzen Sache bloß um probeweise Versuche handle, daß der Kriegsminister binnen Kurzem mit einer neuen größeren Kreditforderung hervortreten und daß die jetzt umzugestaltenden Gewehre, im schlimmsten Falle zur Betheilung der Besatzungs-Truppen verwendet werden dürften. Für einen bloßen Versuch findet man daher die geforderte Summe etwas zu hoch.

General Medici, welcher bekanntlich in Sizilien kommandirt, hat neuerdings dringend um Verstärkungen gebeten, da er mit den ihm zur Verfügung gestellten Truppen gegen das täglich stärker um sich greifende Brigantaggio nicht aufzukommen im Stande sei. Das Kriegsministerium hat sich daher in Folge dessen auch entschlossen dem General 5 Bersaglieri-Bataillone als Verstärkung zuzuschicken, welchen in kurzer Zeit eine weitere Infanterie-Brigade nachfolgen wird.

Diese Original-Mittheilung ergänzen wir bezüglich der Armee-Reorganisation dahin, daß bei der Ausarbeitung des Gesetz-Entwurfes vorzugsweise von dem Gesichtspunkte ausgegangen wurde, daß der Kriegsstand der Armee nicht bloß auf dem Papiere existiren, sondern für den Fall des Bedarfes in aller Wirklichkeit zu Gebote stehen müsse, da die Erfahrung der letzten Kriege gelehrt hat, daß von den 550,000 Mann, auf die man mit Einschluß von 100,000 Mann mobiler Nationalgarde rechnen zu können glaubte, die operative Armee in Wirklichkeit nicht ganz 300.000 Mann zählte. Fortan will man sich daher nur auf die eigentlichen zwei Heereskategorien beschränken, die Aufstellung mobilisirter Nationalgarden ganz unterlassen und auch die Aufstellung von eigenen Freikorps vermeiden. Wer zum Waffenhandwerk Lust hat, wird eben in die Armee eintreten müssen. Im Ganzen wird die italienische Armee nach dem vorliegenden Gesetzentwurf künftighin acht Altersklassen für die aktive Armee und drei Altersklassen für die Reserve zählen, was bei einer Dienstzeit von 11 Jahren und bei dem jährlichen bekannten Kontingente von 50.000 Mann 550.000 Mann und zwar 400.000 Mann aktive Truppen und 150.000 Mann Reserven ausmachen wird.

Im gegenwärtigen Augenblicke und in Anbetracht der finanziellen Lage des Landes soll jedoch vorläufig das jährliche Kontingent bloß 40.000 Mann betragen, sobald aber diese ausnahmsweisen Bedingungen wegfallen, würde das erhöhte Verhältniß, nämlich die jährliche Stellung von 50.000 Mann, eintreten. Selbst aber vorausgesetzt, daß Italien bei dem gegenwärtigen, d. h. bei dem vom neuen Organisirungs-Entwurfe festgestellten Rekrutenausmaße verbleiben werde, stellt sich seine Streitmacht bedeutend besser als früher, da selbst in diesem Falle das Land über eine aktive Armee von 320.000 Mann und eine Reserve von 120.000 Mann zu verfügen haben würde.

Was die technische Eintheilung der Armee betrifft, so bleibt dieselbe unverändert, bloß wird die Zahl der Grenadier-Regimenter auf 4 und jene der Linien-Infanterie-Regimenter auf 72 reduzirt werden, wovon jedes Regiment vier Bataillone, das Bataillon zu vier Kompagnien, zählen wird.

* (Baiern.) (München, 3. Mai.) (Neue Formation der Kavallerie-Regimenter.) Durch eine Ah. Verfügung vom 27. v. M. ist angeordnet worden, daß das 3. Kürassier-Regiment Großfürst Konstantin Nikolajewich und das 3. Uhlanen-Regiment aufgelöst, und dafür gleichzeitig je eine 5. Eskadron bei jedem der übrigen Kavallerie-Regimenter neu gebildet werden soll. Hiernach wird die baierische Kavallerie statt wie bisher 12 Regimenter à 4 Eskadronen — 48 Eskadronen, fortan 10 Regimenter à 5 Eskadronen (2 Kürassier-, 6 Chevauxlegers- und 2 Uhlanen-Regimenter) — 50 Eskadronen haben. Die neue Formation ist der preußischen entsprechend und hat hauptsächlich den Zweck, für jedes Regiment eine ständige Depot-Eskadron schon im Frieden bereit zu stellen, welche bisher bei einer Mobilmachung neu gebildet werden mußte, was namentlich wegen der Pferdeankäufe nur schwierig und mit unverhältnißmäßigen Kosten bewerkstelligt werden konnte.

* (Preußen.) (Berlin, 4. Mai.) (Armee-Reorganisation.) Durch Ah. Kabinets-Ordre vom 24. März d. J. ist die definitive Formirung der Landwehr-Bataillons-Stämme, in den Bezirken des 9., 10. und 11. Armeekorps befohlen worden, und kann die militärische Organisation der neu erworbenen Landestheile als beendet ang[illegible] werden. Diese Armeekorps-Kommandos sind ermächtigt worden, bis auf Weiters nach Maßgabe

des Bedürfnisses auf längere oder kürzere Zeit in diejenigen Landwehr-Kompagnie-Bezirke, deren Stationsorte mit den Landwehr-Bataillons-Stabsquartieren nicht zusammenfallen, Linien-Offiziere als Kompagnie-Führer zu kommandiren.

* (Paris, 8. Mai.) (Armee-Reform.) Die Amendements, welche die Kommission des gesetzgebenden Körpers für die Armee-Reform *) zu der Regierungsvorlage gestellt hat, haben die Proportionen eines förmlichen Gegenentwurfes angenommen, dessen wichtigste Punkte lauten:

1. Das Kontingent würde alljährlich durch ein Gesetz auf der Grundlage einer Armee von 800.000 Mann festgestellt.

2. Die durch das Loos bestimmten und für diensttauglich erklärten jungen Leute würden nach der Reihe ihrer Nummern in zwei Kategorien getheilt: die Armee und die mobile Nationalgarde. Die Armee zerfiele ihrerseits wieder in den aktiven Dienst und in die Reserve.

3. Die Dienstzeit betrüge neun Jahre: fünf Jahre in der aktiven Armee und vier Jahre in der Reserve für die zum aktiven Dienst berufenen Leute; die anderen würden fünf Jahre in der Reserve und vier Jahre in der mobilen Nationalgarde dienen. Die Leute der zweiten Kategorie, d. h. diejenigen, welche überhaupt nur der mobilen Nationalgarde angehören, würden in dieser fünf Jahre zu dienen haben.

4. Der Loskauf wurde abgeschafft und die militärische Stellvertretung wieder eingeführt, wie sie nach dem Gesetze von 1832 galt. Man würde sich in der aktiven Armee, in der Reserve und selbst in der mobilen Nationalgarde vertreten lassen können.

5. Die Offiziere, Unteroffiziere und Korporale der mobilen Nationalgarde würden vom Kaiser ernannt, sie wären dem Militärgesetz unterworfen und genössen dieselben Vortheile wie die Offiziere und Unteroffiziere der Armee.

6. In allen Fällen, wo bisher ein kaiserliches Dekret genügte, wäre fortan für die Einberufung der Reserve und der mobilen Nationalgarde ein Gesetz erforderlich.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Hauptm. 2. Kl. Julius Edler von Friedrichsberg, des Armeestandes, Gebäude-Inspektions-Offizier bei der Genie-Direktion zu Theresienstadt, zum Hauptmann 1. Kl.

Alfred Schupp, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlt.-Auditor beim Serbisch-Banater Grenz-J.-R. Nr. 14.

Hippolyt Podhorodecki, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlt.-Auditor beim Oguliner Grenz-J.-R. Nr. 3.

Josef Keffer, Dr., Ober-Wund-Arzt vom 27. J.-R., zum Ober-Arzte beim 8. Art.-Reg.

Karl Küttel, provisorischer Unter-Arzt beim 18. Feldj.-Bat., zum wirklichen Unter-Arzte, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung.

Uebersetzungen.

Der überzählige Major Leopold Fürst Croy, des 3. Uhlan.-Reg., qua talis zum 13. Uhlan.-Reg.

Der überzählige Major Franz von Berndt, des 9. J.-R., zum 65. J.-R. qua talis in die Wirklichkeit.

Die Oberstlts.: Franz Weiler, des 32. J.-R., zum 68. J.-R. Maximilian Ritter von Rainer zu Haarbach, des 24. J.-R., zum 35. J.-R. Heinrich Hirsch, des 33. J.-R., zum 31. J.-R.

Die Majore: Alexander von Biro, des 33. J.-R., zum 19. J.-R. Johann Garlik, des 47. J.-R., zum 23. J.-R. Adolf Ritter Pecchio von Weitenfeld, des 31. J.-R., zum 37. J.-R. Franz Ritter von Moe zu Sunegg und Morberg, des 31. J.-R., zum 74. J.-R. Ferdinand Much, des 63. J.-R., zum 62. J.-R. Michael Loncar, des 35. J.-R., zum 78. J.-R.

Mit 1. Juni 1867:

Der Oberst. Wilhelm Pirés, vom 15. J.-R., in den Stand der Militär-Bildungs-Anstalten, mit der definitiven Eintheilung beim Militär-Ober-Erziehungshause zu Güns.

Der Unterlieutenant Edmund Ekerth, vom 13. J.-R., in den Stand der Militär-Bildungs-Anstalten, mit der vorläufigen Eintheilung beim Militär-Ober-Erziehungshause zu Güns.

Johann Friedrich, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Oguliner Grenz-J.-R. Nr. 3, zum Licaner Grenz-J.-R. Nr. 1.

Franz Zagorski, Oberlt.-Auditor, vom Licaner Grenz-J.-R. Nr. 1, zum 12. Huß.-Reg.

Josef Uriel, Dr., Ober-Arzt, vom 8. Art.-Reg., zum Garnisons-Spitale zu Laibach.

Bernhard Lattelbaum, Unter-Arzt, vom 68. zum 52. J.-R.

Anton Dobranz, Verpflegs-Offizial 4. Kl., von Graz nach Kronstadt.

Die Rechnungsführer 1. Kl.: Ignaz Suchy, vom 33. Feldj.-Bat., zum 1. Festungs-Art.-Bat. zu Theresienstadt. Romedius Wetschl, vom 72. J.-R., zum 7. Festungs-Art.-Bat. zu Comorn.

Die Rechnungsführer 2. Kl.: Andreas Dreitfelder, vom 5. Huß.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. in Wien. Karl Hofmann, vom Pion.-Reg. zum 9. Festungs-Art.-Bat. zu Innsbruck.

Die Rechnungsführer 3. Kl.: Josef Sklenarz, vom 46. J.-R., zum 5. Festungs-Art.-Bat. zu Olmütz. Franz Hocher, vom 23. J.-R., zum 8. Festungs-Art.-Bat. zu Temesvar. Wolfgang Tiefenthal, vom 12. J.-R., zum 5. Huß.-Reg.

Die Rechnungsführer 4. Kl.: Wenzel Böhm, vom aufgelösten Militär-Hengsten-Depot zu Stadl bei Lambach, zum 2. Festungs-Art.-Bat. zu Josefstadt. Johann Mrukfan, vom 33. zum 46. J.-R. Vinzenz Kuski, vom 11. Uhlan.-Reg., zum 72. J.-R.

Die Rechnungsführer 5. Kl.: Anton Muth, vom 8. J.-R., zum 4. Festungs-Art.-Bat. zu Olmütz. Franz Kallnowski, vom 57. J.-R., zum 6. Festungs-Art.-Bat. zu Krakau. Johann Kihr, vom 6. Art.-Reg., zum 11. Uhlan.-Reg. Johann Graf, vom 54. J.-R., zum 33. Feldj.-Bat.

Verleihungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Karl Lohr, des 49. J.-R., und

Dem zeitl. pens. Rittm. 1. Kl. Eduard Elsholtz, und zwar Ersterem bei der mit Aufrechthaltung der Vormerkung für eine Majors-Lokal-Anstellung als halbinv. (mit 1. Juni 1867), (Dom. St. Pölten), Letzterem bei der als realinv. erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Eintheilungen.

Franz Spiewak, Unterlt. des aufgelösten kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps, als Unterlt. zum 21. J.-R.

Mit 1. Juni 1867:

Der Hauptm. 1. Kl. ad honores Ferdinand Mavratil, des 41. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Hauptm. 1. Kl. bei Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und mit der Eintheilung in das Militär-Invalidenhaus in Wien.

Quittirungen.

Major Friedrich Kirhe, des 13. Uhlan.-Reg., mit Beibehalt des Militär-Charakters. (Dom. Baden-Baden.)

Oberstlt. Josef von Leard, des Genie-Stabes, ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die erbetene Charge-Quittirung ohne Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt (mit 31. Mai 1867):

Dem Oberlieutenant-Auditor Anton Stapfkuchen, des Serbisch-Banater Grenz J.-R. Nr. 14.

Pensionirungen.

Der Major Gustav Freih. Reising von Reisinger, des 65. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitl. inv., gegen nach Jahresfrist vorzunehmende neuerliche Vorstellung (mit 1. Juni 1867), in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Elisenhof bei Gösting in Steiermark.)

Mit 1. Mai 1867:

Als Titular-Major Wilhelm La Bigne, des aufgelösten kaiserlich mexikanischen österr. Freiw.-Korps, als halbinv. (Dom. Vöslau in Nieder-Oesterreich.)

Der Rittm. 1. Kl. Ferdinand Magino, des Land.-Gend.-Kombos. Nr. 13, als realinv. (Dom. Graz.)

Der Oberst. Viktor Pogatschnig, des Mil.-Fuhrw.-Korps, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Temesvar.)

Der Unterlt. Vinzenz Schober, des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 6, als realinv. (Dom. Neuvogelseiffen in Schlesien.)

Mit 1. Juni 1867:

Isidor Ruß, Rittm.-Auditor 1. Kl. des 12. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Gustav Beer Ritter v. Bairr, Regiments-Arzt 2. Kl. des 10. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Jungbunzlau in Böhmen.)

Karl Derre, Rechnungs-Accessist 1. Kl. des Militär-Invalidenhauses zu Tyrnau, als realinv. (Dom. Tyrnau.)

Eingesendet.

(Einladung.) Die Vereinsleitung erlaubt sich zu der am Sonntag den 26. Mai 1867 stattfindenden Maifahrt des Wiener Sängerbundes nach dem Pitschinger Sauerbrunnen bei Wiener Neustadt einzuladen, welcher Ausflug sich der allgemeinen Theilnahme und eines zahlreichen Anschlusses um so mehr erfreuen dürfte, als die in früheren Jahren durch den Wiener Sängerbund unternommenen Maifahrten bei der Reichhaltigkeit des Gebotenen und bei der sorgfältigen stets gelungenen Durchführung des Programmes sich des Beifalles und zahlreicher Aufforderungen zu Wiederholungen erfreuten. Für eine Karte, welche zur Hin- und Rückfahrt (Wien—Sauerbrunn, Sauerbrunn—Wien), sowie zur Theilnahme an sämmtlichen Unterhaltungen berechtiget, ist bei Benützung der 2. Wagenklasse 3 fl. 30 kr. bei Benützung der 3. Wagenklasse 2 fl. 20 kr. zu entrichten. Die Vereinsleitung findet sich jedoch im Interesse eines rechtzeitigen und entsprechenden Arrangements bestimmt, obigen Preis nur jenen Theilnehmern zuzugestehen, welche spätestens bis 24. Mai l. J. ihre Karten gelöst haben. Die Hinausgabe der Karten erfolgt vom 15. Mai angefangen; a) in dem Vereinslokale des Wiener Sängerbundes, Stadt, Riemerstraße, Jakoberhof Nr. 6 bei Herrn Obenaus; b) in der Musikalienhandlung Wessely, Kohlmarkt; c) bei Herren Hofer und Muchmayer, Landstraße, Hauptstraße Nr. 48, und d) bei Herrn Werner, Hofhutmacher, Kärnthnerring Nr. 1.

☞ Sollte am 26. Mai Regenwetter eintreten, so findet die Fahrt am 30. Mai statt. Näheres der Prospektus. ☜

Tauschantrag.

Ein Oberlieutenant eines polnischen in Siebenbürgen stationirten Infanterie-Regiments mit dem Range vom 1. Mai 1866, sucht einen Tausch in ein anderes Infanterie-Regiment, in welchem die Regimentssprache vollkommen oder vorherrschend die deutsche ist.

Anträge übernimmt die Redaktion unter der Chiffre: L. J. R. 100.

*) Vergleiche den ersten Artikel dieses Blattes in Nr. 20 vom 13. März d. J.
Die Red.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 39. **Samstag, den 18. Mai 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ., für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Armeeverpflegung im letzten Kriege.

(Schluß.)

Die zweite Administrations-Epoche dehnt sich auf das Jahr 1860 bis 1863 aus, es ist die Fluthzeit der Broschüren und anderer militärischer Literatur. Die Werke des Oberst Gallina, Hauptmann Schweinitz ꝛc. über die Armeeverpflegung erschüttern theilweise die Stellung und Autorität der Militär-Kontrols- und sonstigen Bureaukratie und das Kriegs-Kommissariat rafft seine ganze geistige Kraft zusammen, benützt seinen noch immer großen Einfluß, und macht die großartigsten Anstrengungen, um die gefährdete Existenz zu retten. Zeitungs-Artikel, Flugschriften ꝛc. widerlegen die Angriffe und beruhigen auf einige Zeit die empörte öffentliche Meinung. General Reichlin wird durch eine Koalation neuer Projektenmacher seiner Stellung verlustig erklärt, ein neues vom Major Schuster entworfenes und von den Koryphäen des Armee-Kriegs-Kommissariats patronirtes Verpflegssistem eingeführt. Schließlich wird Schuster über den Bord geworfen, als das keine Konkurrenz duldende Kriegs-Kommissariat seine Stellung wieder befestigt und seine Allmacht zunehmen sieht. Von dieser Zeit datirt vielleicht die größte Merkwürdigkeit, die sich in einem Heere überhaupt ereignen kann. Kriegs-Kommissäre, die ihr ganzes Leben lang mit der Armee-Verpflegung wie mit dem praktischen Truppenleben nichts zu thun hatten, die das Korn vom Weizenmehl, den Zwieback vom Zwieback ꝛc. nicht zu unterscheiden vermochten, weil sie früher entweder Truppen-Rechnungsführer oder Kontrolsbeamte waren, besetzten mit einem Male die höchsten Verpflegs-Beamten-Posten und gaben jetzt den Ton und die Direktiven für Ankäufe, Lieferungen, Kontrahirungen ꝛc. an.

Eine Menge äußerst günstiger Umstände hielt eine Zeit lang ihr Prestige aufrecht. Der deutsch-dänische Krieg von 1864 umgab sie mit Nimbus, obwohl hier die preußische General-Intendantur das österreichische Armeekorps in erster Linie verpflegte. Dem Jahre 1866 blieb es vorbehalten neuerdings wie 1859 zu zeigen, daß ein tüchtiger Verpflegsbeamter sich nicht aus der Theorie allein entwickele, sondern daß er in gleicher Weise wie jeder Kaufmann oder Geschäftsmann, sich nur durch praktische Anschauungen heranbilden läßt.

Das Studium Cancrins, Audouins ꝛc. und eine tüchtige mit der Beredtsamkeit gepaarte Feder vermögen viel in einer ruhigen, von Kriegsstürmen wenig bewegten Zeit, aber das Kriegerleben im Felde ist aus den Büchern allein nicht zu lernen, wenn es auch zu abstrahiren ist. Die Bureaukratisirung des Kriegsmetiers wird vielleicht nirgends gefährlicher als im Punkte der Armee-Verpflegung und Kontrole vor dem Feinde.

Wir erinnern beispielweise auf die Anekdote aus der Schlacht bei Acs 1849. Ein Stabsoffizier des Generalstabes wird vom Feldzeugmeister Haynau zum Kommandanten der Armee-Munitions-Reserve mit dem Auftrage geschickt, um zehn Munitionswägen als Ersatz für eben am Schlachtfelde verschossene Munition zu holen. Der Artillerie-Stabs-Offizier verlangt die kriegskommissariatische Anweisung und ungeachtet der Generalstäbler diese Zumuthung eben so gefährlich und beleidigend findet, wird ihm dennoch die Munition verweigert. Nun zieht der höchst erboste Gallopin mit Rücksicht auf die hieraus entstehenden Folgen seine geladene Sattelpistole und setzt sie dem alten Artilleristen an die Brust; die Munition wird ausgefolgt, der Verabfolger am anderen Tage pensionirt.

Die dritte oder gegenwärtige Administrations-Epoche ist die des Parlamentarismus, der noch nicht zum Abschlusse gelangten Reorganisation der Administrativ-Behörden und die Moralisirung des verpflegsbranchlichen Elements. Sie ist die reichste und mannigfaltigste an verschiedenartigen Zwischenepisoden und die traurigste an Folgen der unsere Waffen im vorigen Jahre betroffenen kriegerischen Unfälle wegen.

Die Vertheidigung des administrativen Theiles des Armee-Budget im Reichsrathe und der bei dieser Gelegenheit besiegelte, förmliche Bruch und die Lossagung von den Schuster'schen Verpflegs-Reformen und Prinzipien verleiht ihr ebenso viel Glanz als Absonderlichkeit. Sie hat gezeigt, daß das in Frankreich eingeführte parlamentarische Sistem der Sprechminister kein verwerfliches ist und Nachahmung verdient. Würde dieses Sistem in unserem Militärwesen adoptirt und beibehalten, die mit der Vertheidigung des administrativen Kriegsvoranschlages betraut gewesenen Herren in ihrer Eigenschaft als Sprechminister belassen, und andere Organe mit den praktisch-kriegerischen Verpflegs-Funktionen des letzten Kriegsjahres befehligt worden sein, so hätte die Nordarmee unmöglich so schlecht verpflegt werden können. In dieser Beziehung berufen wir uns auf einige bekannt gewordene Thatsachen.

1. Die Truppen wurden auf dem Marsche von Olmütz-Brünn nach Josefstadt aus Befürchtung vor der Unzulänglichkeit des für den Krieg aufgekauften und aufgestappelten Verpflegsbedarfes nicht aus den beihabenden und mitmarschirenden Kolonnen Magazinen und Schlachtvieh-Depots verpflegt, sondern man trieb die Verpflegung in den Marschstationen auf. Hiedurch erhielt der Mann die ihm bewilligte Etappen-Gebühr nur theilweise; bei einzelnen Abtheilungen mangelte es oft an den nothwendigsten Artikeln, wie Fleisch, Salz ꝛc., obwohl jeder Marsch-Kolonne die Zivil-Landes-Kommissäre vorangingen. Die enormen Märsche von fast drei Meilen oder zehn Marsch-Stunden täglich, verbunden mit einer unzureichenden Verpflegung, zerstörten die fisische Kraft des Mannes, deprimirten den Geist der Truppe und schwächten das Vertrauen in die Leitung, bevor noch ein Schuß gethan war. Se. kais. Hoheit der Erzherzog Leopold hatte allein den Muth, noch während des Marsches, trotz den strengsten Befehlen, die Etappen-Gebühren in Natura aus den Kolonnen-Magazinen an die Mannschaft seines Armeekorps vertheilen zu lassen.

2. In dem Aufsatze „Das Treffen bei Trautenau am 27. Juni 1866“ wird hinsichtlich der Verpflegung gesagt: „Die Truppen des 10. Armeekorps waren seit 10 bis 12 Tagen ununterbrochen auf oft vom schlechtesten Wetter und Regen begleiteten forcirten Märschen stets, mit Ausnahme des 26., in Freilagern, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt. Die Verpflegung war, trotz aller Fürsorge, im Ganzen höchst mangelhaft.“

3. In dem Aufsatze „Die Landsturm-Bewegung in Böhmen, Mähren und Schlesien während des Feldzuges 1866“ (Nr. 32 vom 24. April dieser Zeitung) heißt es bezüglich der Verproviantirung der Festungen:

„Josefstadt war nicht mehr an den Kämpfen betheiligt gewesen; man hatte sich aber auch noch weniger um uns bekümmert und so groß

wer selbst nach den vorangegangenen unglücklichen Gefechten noch die Vertrauensseligkeit im österreichischen Hauptquartiere, daß die viermonatliche Dotation der Festung erst am 3. Juli abgeholt werden mußte, und zwar seitens der Besatzungstruppen, welche an demselben Tage auch die gesammten Vorräthe von vier österreichischen Korps in Sicherheit brachten, die — horribile dictu — am Josefstädter Bahnhofe abgeladen, nun gewissermaßen preisgegeben und von der österreichischen Armee-Verpflegung jedenfalls auch schon preisgegeben werden wären."

4. Die eben in der „Kölnischen Zeitung" angegebenen Thatsachen.

5. Der furchtbare Federkampf, der sich anläßlich der Verpflegs-Artikel vor, während und nach dem Kriege, zwischen der Regierungs- und der oppositionellen Presse entspann. Zu wiederholten Malen sahen sich offizielle Feder gezwungen, im „Kamerad" die Armeeverwaltung gegen Angriffe in dieser Richtung zu vertheidigen.

Wie 1854—1855 in Galizien, hätte man bald auch im nordöstlichen Theile Böhmens durch eine verkehrte Armeeverpflegung die Hungersnoth erzeugt.

Hauptmann Artmann sagt in seinen ausgezeichneten Aufsätzen in der Militär-Zeitschrift „Studien über Feldverpflegung," daß die Verpflegung im Felde jetzt deßhalb schwieriger wird, weil die Operations-Armeen noch einmal so groß geworden sind, als früher. Dies trifft jedoch nicht zu. Die Feldarmeen haben den Stärkenumfang, welchen ihnen die Napoleon'schen Kriege gegeben, nicht überschritten und werden auch nicht darüber gehen, da in dieser Hinsicht eine genau fixirte Grenze, sogenannte Maximalhöhe, für jeden Staat besteht. Die Leichtigkeit der Konzentrirung von großen Armeekörpern macht allein die Stärke größer als früher. Eine österreichische Armee von 200 Bataillons à 1000 Mann würde früher, als noch keine Eisenbahnen bestanden, kaum mit 140.000 Mann in Böhmen konzentrirt werden können.

In unserer Zeit, wo die Eisenbahnen die Bataillone aus den Garnisonen und Ergänzungsbezirken fast vollzählig auf das Kriegstheater bringen, würden 200 Bataillone à 1000 Mann mit 195 bis 198.000 Mann auf dem Schauplatz der Kriegsoperationen gesammelt werden. Früher begann der Krieg an dem Tage, als eine mobil zu machende Truppe ihre Garnison verließ, heute beginnt er erst mit dem strategischen Aufmarsche. Ehemals zehrte die Armee monatelang, bevor sie an den Feind kam, heute geschieht das nur tage-, höchstens wochenlang. Und wie leicht ist jetzt die Verpflegung durch den Aufschwung und Entwicklung der Industrie und der Dampf-Kommunikationen geworden? Sehe man sich den Krimm- und den amerikanischen Bürgerkrieg an, diese Gigantenkämpfe, wie sie die Weltgeschichte nicht aufzuweisen hat.

Die Verpflegung der Südarmee 1866, die so außerordentlich gut gewesen, ist das ureigenste Werk des durchlauchtigsten Siegers von Custozza und seines ausgezeichneten Generalstabes, der seit 1859 alle Vorbereitungen im Vorhinein traf, um Oesterreich aus dem bevorstehenden Kampfe als Sieger hervorgehen zu lassen.

Anbelangend die 1860 begonnene und seitdem keinen Moment unterbrochene Moralisirung der verpflegsamtlichen Branche, so ist es bekannt, daß strenge Befehle erlassen wurden, welche dem Verpflegspersonale den geselligen Umgang, wenn geradezu nicht verbieten, doch nur minimal gestatten. Der Verpflegsbeamte soll sich nicht gar zu oft an öffentlichen Orten zeigen, weil er hierdurch dem Verdachte sich aussetzt, im Besitze eines unrecht erworbenen Vermögens zu sein. Diesen und anderen ähnlichen, neuester Zeit im Interesse und zum Wohle des Verpflegspersonales eingeführten Maßregelungen und Vexationen, welche die Moral und das Ansehen des Korps heben sollen, schließen sich andere noch drückendere Bestimmungen an. Es dürfte als bekannt vorausgesetzt werden daß einzelne Verpflegsbeamte aus dem letzten Kriege 2, 3, 4 bis 10 Millionen Gulden Verpflegsgüter gegen das Aerar zu verrechnen haben, und daß unser Rechnungs- und Kontrolswesen es glücklich dahin gebracht hat, daß jeder einmonatliche Verpflegs-Rechnungsakt 1—2 Rieß Papier absorbirt. So ungeheuere, mit minutiöser Genauigkeit zusammenzusetzende Aktenhöhe bei Besorgung der laufenden Manipulations-Geschäfte und Verziehung des Tagesdienstes, sechs Monate nach dem Kriege aufzuarbeiten und abzuschließen, erscheint absolut unmöglich. Dennoch werden Beamte, die mit diesen voluminösen Rechnungen aus dem Kriege im Rückstande sich noch befinden, mit Suspensionen, Transferirungen, Gageabzügen ꝛc. bedroht und dies Alles ohne näherer Prüfung und Begründung, vielleicht aus dem einzigen Grunde, weil die kontrolirenden Kriegs-Kommissäre hinter den Rückständen neue Malversationen vermuthen.

Wenn Vertrauen dem Mißtrauen nicht bald Platz macht, und Gesetze jedem Beamten neben dem Wirkungskreise und den Amtspflichten noch die Rechte nicht vorzeichnen und garantiren, dann ist die Armee zu bedauern.

Aus den Ereignissen von 1859 und die in diesem Jahre einzelnen Individuen der Verpflegsbranche imputirten Defraudationen auf die Zukunft folgern, und darnach den ganzen Stand behandeln und seinen Organismus regeln, ist gewiß ebenso wenig rationell, als wenn man aus den Prozessen der Generalität von 1866 auf die künftige Einrichtung dieser höchsten Armee-Charge reflektiren wollte.

Es ist nicht in der Ordnung, daß militärdienstpflichtige Studirende vom Gesetze befreit werden, heute als Gemeine in die Armee einzutreten, um dafür morgen freiwillig beim Kriegs- oder Verpflegs-Kommissariat Militärdienste zu nehmen und dann nach zwei- bis dreimonatlicher Dienstzeit einen Gehalt von 500 bis 600 fl. zu beziehen. Diese Anomalie hätte früher schon nicht stattfinden sollen. Jetzt aber, wo der Staat zur allgemeinen Wehrpflicht übergegangen, dürfte unter allen Umständen nicht zugegeben werden, daß Jemand früher Militärbeamter wird, bevor er nicht mindestens zwei Jahre als Soldat in einem Regimente, Korps ꝛc. gedient hat. Hier lernt der angehende Beamte neben der Disziplin, dem Truppendienst und den Bedürfnissen des gemeinen Mannes noch jene Begriffe über die Standesehre kennen, die ihn später in seiner neuen Laufbahn selten verlassen würden.

Willisen macht die Armeeverpflegung zum Hauptgegenstande seiner Theorie des großen Krieges; alle großen Feldherren stimmen darin überein, daß die Armeen auf dem Magen ruhen, ein neuer Krieg steht Oesterreich, wenn auch in ferner Sicht, bevor.

Bei solchen Verhältnissen wäre es Verrath an der Armee und am Vaterlande, wenn nicht jeder dazu beitragen würde, dasjenige hervorzukehren und beseitigen zu helfen, was uns bis jetzt so viel Mißgeschick und Unfälle gebracht hat, selbst dann, wenn er sich durch diesen Schritt den Refutationen und Invektiven des „Kamerad" aussetzt.

L . . . . r.

Das ungarische Krönungszeremoniel.

Mit der immer gleichen Verehrung, wie vor Jahrhunderten, blickt Ungarn noch heute auf seine Krone, als die „heilige", die „apostolische". Man wisse nicht, sagt ein älterer Krönungsbericht, ob jemals ein Magnet das Eisen so stark an sich gezogen, als diese Krone die Herzen der Ungarn. Die ehrwürdigen Erinnerungen, die sich an ihren Ursprung knüpfen, geben dem Krönungsakte, bei welchem sie vorzugsweise mitwirkt, eine doppelt erhabene Bedeutung. Sie verleiht dem Haupte dessen, der sie trägt, die apostolische Weihe, und Ungarn begrüßt in seinem gekrönten Könige den Erkorenen der Vorsehung.

Da das Mittelalter jede wichtige Verleihung zu einem unmittelbaren Ausfluß der göttlichen Gnade stempelt, der durch die Kirche vermittelt und in Wirksamkeit gesetzt wird, so erscheint noch bei der Krönung des ersten Königs aus Habsburgischem Geschlechte, Albrechts I., am 1. Jänner 1438 zu Stuhlweißenburg, das kirchliche Moment als das vorwaltende.

Nach einem noch vorhandenen Programme aus jener Zeit wird der König „gesegnet und gekrönt." Den Frieden der Kirche und deren Gerechtsame zu erhalten, ist eines seiner Hauptgelöbnisse; das Gebet des Konsekrators, welches der Salbung vorausgeht, spricht einen ähnlichen Sinn aus; das Schwert wird dem Könige zur Beschirmung der Kirche, zur Bestrafung der Bösen übergeben; auch die Krone soll ihn erinnern, der Kirche gegen alle Widerwärtigkeit beizustehen; das Szepter ihn an die Pflicht mahnen, die Guten zu leiten, die Bösen zu schrecken, den Irrenden die Wege zu zeigen, den Gefallenen die Hand zu reichen, die Hoffärtigen zu vertreiben und die Demüthigen zu erheben. Der König soll dastehen als „der Mittler zwischen der Priesterschaft und dem Volke", und empfängt den Ehrennamen eines „Meisters der Christenheit".

Bei den späteren Krönungen findet sich zwar in den kirchlichen Zeremonien nichts wesentlich geändert, doch tritt von da an die Bedeutung als Staatsakt und die politische Seite überhaupt mehr in den Vordergrund.

Der Krönung König Maximilians im Jahre 1563 gehen längere Verhandlungen voraus und namentlich besteht Kaiser Ferdinand I., der Vater des zu Krönenden, darauf, daß „nach dem Beispiele seines Schwiegervaters, weiland König Wladislaw", in dem Vorforderungsschreiben an die

Stände und Einwohner von dem Worte „Wahl" keine Erwähnung gemacht werde. Bei der Krönung schwört Maximilian, die Ehre Gottes und die Gerechtigkeit zu befördern, Gottesfurcht zu üben, die Witwen und Waisen zu beschirmen und die Prälaten und anderen Stände der Krone in gebührenden Ehren halten zu wollen. Nach der Salbung zieht er das ihm dargereichte Schwert aus der Scheide, schwenkt es in die Höhe, zieht es der Länge nach über den linken Arm und steckt es dann wieder in die Scheide. Als der Erzbischof von Gran ihm die Krone aufsetzt, werden die Stände drei Mal gefragt, ob sie Se. Majestät als ihren König anerkennen und begehren, worauf sie jedes Mal mit lauter Stimme rufen: Akarjuk, d. i. ja wir wollen es. Dann begibt sich der König zur Stadt hinaus auf eine Tribüne, setzt sich da auf einen Richterstuhl und schwört, daß er die Stände bei ihren Privilegien, Freiheiten, Ehren und Würden erhalten, Recht und Gerechtigkeit und altes löbliches Herkommen bewahren wolle. Zuletzt reitet der König auf eine hiezu vorgerichtete Bühne und führt mit dem entblößten Schwerte vier Streiche gegen die vier Himmelsgegenden, zum Zeichen, daß er sein Königreich gegen männiglich beschützen, es allerwärts vermehren wolle.

Im Jahre 1741 sah Preßburg die Krönung eines weiblichen Königs, der großen Maria Theresia. Drei Tage vorher erhielt sie von der dortigen Bürgerschaft das übliche Geschenk, das in vier Ochsen, einigen Wägen mit allerhand Proviant und „zwei Lägeln Fische" bestand; Tags darauf wurde gebräuchlichermaßen unter Trompetenschall ein Ochse, der am Krönungstage gebraten werden sollte, mit vergoldeten Hörnern und mit Bändern und Kränzen geschmückt, von den Metzgern durch die Straßen und um das Schloß geführt.

Der Krönungszug, am 25. September, überbot an Pracht alles bisher gesehene. Die Königin, im Glanze der Schönheit, erschien in einem Kleide nach ungarischer Art von Silberstuck mit Gold gestickt und mit Edelsteinen besäet; ihr Haar war unverhüllt und schon zur Aufsetzung der Krone gerichtet. Den Zug aus der Sakristei zum Hochaltar eröffnete die infulirte Geistlichkeit mit vorangetragenem Kreuze. Dann kamen die flatternden zehn Reichspaniere, nämlich die Fahnen von Bulgarien, Kumanien, Serbien, Lodomerien, Galizien, Bosnien (Rama), Dalmatien, Slavonien, Kroatien und Ungarn, paarweise von zehn ungarischen Grafen getragen. Hinter ihnen der ungarische Herold in seiner Zeremonienkleidung. Hierauf die Kronhüter und die Insignienträger, nämlich der königliche Kammermeister mit dem Kreuze, der Oberschenk mit dem Schwerte des h. Stefan, der Quartiermeister mit dem Pazem, der Ban von Kroatien mit dem Reichsapfel, der Hofrichter mit dem Szepter, der Palatin mit der Krone und der Marschall mit dem bloßen Schwerte. Ihnen folgte die Königin zwischen zwei Bischöfen, begleitet von ihrem Obersthofmeister und dem Magister Curiä.

Nach der Salbung führte die Königin vor dem Hochaltar drei Streiche mit dem entblößten Schwerte des h. Stefan; einen vor sich, den anderen gegen die rechte, den dritten gegen die linke Seite, in Gestalt eines Kreuzes, „zum Zeichen, daß sie die Religion und Ehre Gottes auf das strengste vertheidigen wolle". Dann wurde ihr vom Graner Erzbischof mit Beihilfe des Palatins, des Erzbischofs von Colocza und des Judex Curiä unter dem üblichen Gebete die Krone auf das Haupt gesetzt, das Szepter in die rechte, der Reichsapfel in die linke Hand gegeben, das Schwert des h. Stefan aber wieder abgegürtet. Mit diesen Insignien angethan, wurde sie von den Bischöfen zu dem Throne geführt und feierlich auf demselben eingesetzt. Zur Rechten des Thrones stellte sich ein Prälat im Vespermantel, ein großes Kreuz vor sich haltend, „zum Zeichen, daß ein Beherrscher des apostolischen Königreichs Ungarn nach von dem römischen Stuhle erhaltenem Privilegium und nach uraltem Gebrauche sich allezeit ein Kreuz vortragen lassen könne". Auf ein vom Palatin gegebenes Zeichen brach die Versammlung in den Freudenruf aus: Vivat Regina! und das Tedeum wurde angestimmt.

Nach beendigtem Hochamte begab sich die Königin zu Fuße durch die mit Brettern belegten, mit rothem, weißem und grünem Tuche bedeckten Gassen zur Franziskaner-Kirche. Voran der ungarische Adel in prachtvoller Kleidung; dann die königlichen Kammerherren und Minister; die Ritter des goldenen Vließes; der ungarische Reichsherold; die zehn Kavaliere mit den Reichsfahnen; ein Bischof, welcher der Königin zum Zeichen ihrer Apostolischen Würde ein hohes Kreuz vortrug; der Reichsmarschall mit bloßem Schwerte. Hinter ihm in der Mitte zweier assistirenden Bischöfe die Königin mit der Krone auf dem Haupte, das Szepter in der rechten, den Reichsapfel in der linken Hand haltend, mit dem Mantel des h. Stefan bekleidet, dessen Ende zwei Bischöfe hielten. Dreißig Bischöfe und Prälaten folgten. Der ungarische Kammerpräsident, auf einem reichgeschmückten Pferde reitend, warf silberne Krönungsmünzen unter das Volk aus. In der Franziskaner-Kirche angelangt, bestieg die Königin einen Thron und schlug hier mit dem Schwerte des h. Stefan achtundvierzig Edelleute zu Rittern.

Als dies geschehen, verfügte sich die Königin in einer Kutsche zu einer vor der Stadt errichteten, mit grünem, weißem und rothem Tuche belegten Bühne und sprach hier, in Gegenwart ihres gesammten Gefolges und des die Bühne mit entblößten Häuptern umstehenden Volkes, den vom Primas ihr vorgelegten üblichen Eid: die Freiheiten des Reiches zu beschützen. Von da begab sie sich zu dem mit Tuch belegten sogenannten Krönungsberge, bestieg am Fuße desselben ein kostbar geschmücktes Pferd, sprengte in vollem Laufe den Berg hinan, zog oben das Schwert des h. Stefan, mit welchem sie umgürtet war, und führte nach den vier Weltgegenden vier Streiche in Kreuzesform, den ersten gegen Morgen, den anderen gegen Abend, den dritten gegen Mittag, den vierten gegen Mitternacht, wobei das Volk beständig rief: „Es lebe unsere Königin!"

Mit der Krönungstafel schloß die Feierlichkeit. Unter den aufgetragenen Speisen befand sich auch ein Stück des Ochsen, der nach dem Brauche unweit vom Schlosse, ganz und mit allerhand kleinem Geflügel gespickt, gebraten und dann dem Volke preisgegeben wurde, für welches dort weißer und rother Wein als Springbrunnen floß.

Unter Kaiser Josef II. unterblieb die Krönung in Ungarn. Sein Nachfolger aber, Kaiser Leopold II., setzte den altehrwürdigen Gebrauch sofort wieder in Vollzug, und seine Krönung erfolgte in der hergebrachten Weise am 15. November 1790 zu Preßburg. Am 6. Juni 1792 wurde Kaiser Franz zu Ofen unter den üblichen Zeremonien, und vier Tage darauf seine Gemalin, die Kaiserin-Königin Maria Theresia mit gleichem Gepränge, doch mit den im Zeremoniale begründeten Abänderungen gekrönt.

Im Jahre 1825 wiederholte sich in Ungarn der feierliche Akt der Krönung einer Königin. In dem königlichen Einberufungsschreiben und dann in den königlichen Propositionen wurde den Ständen bekannt gegeben: „daß Se. k. k. Majestät nach Ihrer eben so eifrigen als rastlosen Sorgfalt für das Beste Ihres vielgeliebten Königreichs Ungarn den gegenwärtigen Reichstag gnädigst ausgeschrieben und huldreich vorzuschlagen geruht haben, daß der Anfang desselben mit der feierlichen Krönung Ihrer geliebtesten Gattin, der Allerdurchlauchtigsten Kaiserin Karolina Augusta, zur Königin von Ungarn mittelst des heiligen Reichsdiadems gemacht werde."

Die Krönung ging am 25. September in Preßburg vor sich. Unter dem Geläute aller Glocken bewegte sich der Krönungszug in der üblichen Ordnung in die Stadtpfarrkirche. In der Sakristei wurde Se. Majestät der Kaiser Franz mit der Krone und dem Mantel des h. Stefan, Ihre Majestät die Kaiserin aber mit der die Stelle der Hauskrone vertretenden Krone geschmückt. Darauf verfügte sich der Zug zum Hochaltare, während Ihre Majestät auf dem für Allerhöchstdieselbe in der Mitte des Sanktuariums errichteten Throne den Betschemel einnahm und das Hochamt begann. Nach Absingung der Epistel stieg Se. Majestät der Kaiser mit der Krone auf dem Haupte von dem Throne, der im Presbyterium nächst dem Hochaltare auf der Evangelienseite für Allerhöchstdenselben aufgeschlagen war, herab und verfügte sich zum Altare. Zugleich wurde Ihrer Majestät der Kaiserin die substituirte Krone durch den Obersthofmeister vom Haupte genommen und Allerhöchstdieselbe zu dem Hochaltare geführt, wo Se. Majestät der Kaiser mit der Formel: Reverendissime Pater postulamus Ihre Majestät dem am Altare sitzenden Reichsprimas vorstellte.

Hierauf kehrte Se. Majestät der Kaiser zu dem Throne zurück, Ihre Majestät die Kaiserin aber kniete an der untersten Altarstufe auf einem Kissen nieder, küßte das durch den Konsekrator dargereichte Kreuz und beugte sich, als derselbe die Litanei aller Heiligen zu beten begann, auf die Kissen. Unterdessen nahm der Palatin mit Hilfe des königlich ungarischen Obersthofmeisters die Reichskrone von dem Haupte Sr. Majestät und stellte sie auf den Hochaltar. Dann salbte der Konsekrator Ihre Majestät zwei Mal am rechten Arme und ein Mal zwischen den Schultern.

Nach der Salbung verfügte sich Ihre Majestät zur Abtrocknung hinter dem Altar, kehrte hierauf zu dem Hochaltare zurück und kniete auf derselben Stufe wie vorher nieder. Der Veszprimer Bischof setzte die ihm von dem Obersthofmeister dargereichte Hauskrone auf das Haupt Ihrer Majestät; der Palatin aber hob die h. Reichskrone von dem Kissen und stellte sie dem Reichsprimas zu, der sie mit Beihilfe des Palatins einige Augenblicke auf die rechte Schulter Ihrer Majestät hielt, womit nun die Krönung vollzogen war.

Der Primas gab jetzt Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin das Szepter in die rechte, den Reichsapfel in die linke Hand und begleitete nebst den assistirenden Bischöfen Allerhöchstdieselbe unter Trompeten- und Paukenschall zu dem Throne, wo er, auf dessen oberer Stufe und Ihrer Majestät zur Rechten stehend, das Tedeum anstimmte.

Nach Absingung des Tedeums trat der Primas wieder vor den Hochaltar. Der Veszprimer Bischof nahm die Hauskrone von dem Haupte Ihrer Majestät und übergab sie dem Obersthofmeister, der sie dem königl. ungarischen Schatzkanzler einhändigte, worauf dieser sie auf ein hiezu bestimmtes Tischchen, das ihm von Ihrer Majestät übergebene Szepter aber nebst dem Reichsapfel auf die ihm von den Insignienträgern dargereichten Kissen legte.

Die Feierlichkeiten wurden dann in der üblichen Weise beendigt und in der Residenz fand die Krönungstafel statt. Am folgenden Tage wurden, nach alter Sitte, Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin verschiedene Geschenke überreicht, unter anderm eine von den Preßburger Weingärtnern aus vielen kleineren künstlich zusammengesetzte Weintraube von 138 Pfund.

Die letzte der bisherigen Krönungen in Ungarn war die Sr. Majestät des Königs Ferdinand V. (Kaisers Ferdinand I.) zu Preßburg am 28. September 1830, nachdem den Ständen in den königlichen Propositionen der Beschluß Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz I. bekannt gegeben worden war: „daß Ihr geliebtester erstgeborener Sohn, der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Ferdinand, als Ihr laut der in den Artikeln 1 und 2 1723 festgesetzten Erbfolge in diesem Königreiche Ungarn und den damit verbundenen Provinzen unmittelbarer Erbe, auf diesem Reichstage zum künftigen Herrn und König nach gesetzlicher Weise gekrönt werde."

Die Feierlichkeit gestaltete sich dadurch um so glänzender, daß dem prachtvollen Zuge des zu krönenden Königs ein zweiter Zug, der kaiserliche, folgte. Bei dem Zuge aus der Sakristei zu dem Hochaltare wendete sich der zu krönende König zu dem Throne Sr. Majestät des Kaisers und empfing den Segen des erhabenen Vaters, „ein Moment, dessen Heiligkeit die Umstehenden mächtig ergriff und alle Anwesenden zu Thränen rührte".*)

Die Schleifung Luxemburg's.

Unter diesem Titel bringt die „Berliner Reform" einen Artikel aus der Feder eines sehr kriegerisch gestimmten Offiziers, man möchte fast mit Bestimmtheit behaupten, Ingenieur- oder Artillerie-Offiziers, da das fortifikatorische Moment das strategische in jeder Beziehung überwiegt. Die vorangestellten politischen Bemerkungen geben dem Gefühle Ausdruck, daß die Räumung beziehungsweise Schleifung Luxemburgs jeden ehrlichen Militär mit Wehmuth, ja mit Unmuth erfüllen müßte. — Luxemburgs, des urdeutschen Bollwerks gegen fränkische Eroberungsgelüste, desselben Luxemburgs, das der größte Kriegsbaumeister Frankreichs, ja der Welt, Vauban, in so dringender Weise als die einzige Pforte schilderte, durch welche die Rheinlande für Frankreich gewonnen werden könnten! Man denke, sagt der Verfasser, über den Werth jener Festung, wie man wolle, er kann nicht deutlicher bestimmt werden, als durch die Besorgnisse, zu welchen er unsere Feinde veranlaßt, oder durch die Hindernisse, die er ihren Plänen in den Weg legt. Der technische Werth jener Festung aber tritt momentan in den Hintergrund vor dem politischen. Unsere Feinde wollen, daß sich an ihren Wällen entscheide, ob das zweite Kaiserreich in Zukunft einen Nebenbuhler zu befürchten habe. Das ist der Appell an unsere National-Ehre. Merken wir's und verschieben wir diesen Standpunkt nicht! Man beruft einen europäischen Kongreß. Welchen Preis bietet man uns für einen Rückzug, den wir ohne Schwertschlag thun sollen? Man bietet uns drei Aktenstücke und eine zweideutige Zusage! Man fordert die definitive Aufgabe eines Rechtes, endgiltigen Verzicht auf Einwirkung in die Geschicke eines zweifellos deutschen Landes! Die drei Aktenstücke nennen sich „Garantie der Neutralität Luxemburgs!" Wie steht es mit der Zusage aus? Diese besteht darin, daß die Festung Luxemburg geschleift werden solle!! Es ist ein eigen Ding mit solchen Schleifungen; ganz werden and können sie fast nie ausgeführt werden, mindestens aber vergehen Jahre darüber, vorzüglich wenn der gute Wille fehlt. Wir haben Beispiele genug, daß feste Plätze, die als solche längst aufgegeben, ja geschleift waren, plötzlich, wenn Gefahr drohte, wieder als Festungen auftraten. Rendsburg war geschleift, dennoch machten die Dänen Miene, sich im Kronwerk 1864 zu halten, was ohne Zweifel hätte ausgeführt werden können; Schweidnitz galt in Preußen längst nicht mehr als Festung, wurde aber nichtsdestoweniger 1866 ganz brav armirt. Heute, wo ganze Festungen erst während der Belagerung entstehen (Sebastopol), wo man sich mehr und mehr vom Mauerwerk emanzipirt, ist es sicherlich ein Leichtes, binnen wenig Wochen eine halb geschleifte Festung kriegsmäßig wieder herzustellen. Wall und Graben werden meist erhalten, es verschwinden nur die Einzelwerke, die Kriegsgebäude, die Armatur rc. Die Pläne werden nicht verbrannt, der Baumeister ist überflüssig, der Handwerker arbeitet nach dem Plan. Fassen wir aber speziell Luxemburg in's Auge, so gelangen wir noch zu anderen Resultaten. Nehmen wir an, daß mit der Schleifung wirklich Ernst gemacht werde, was verschwindet? Nichts, als die leicht wiederherstellbaren Erdwerke, einige beengende Mauern und dergl. Luxemburg liegt hoch und auf reinem Felsen, die meisten Gräben und Kasematten sind nicht ein Werk des Spatens und der Kelle, sondern des Sprengpulvers, man hat sie dem gewachsenen Felsen abgewonnen. Die bombensicheren Räume, die Gräben und die natürlichen sturmfreien Wälle bleiben also. Wenn nun aber, vielleicht unter Rath und Schutz eines freundlichen Nachbarn, der neutralisirte Besitzer von Luxemburg nicht daran denkt, die ehrwürdigen historischen Vertheidigungswerke gänzlich zu zerstören, wie, wenn er eines solchen Vandalismus nicht fähig? Dann wird er zwar dem Londoner Gebote folgen und dennoch schleifen, allein er hat die Auswahl und eine treffliche Auswahl. Seit Jahrhunderten haben die Besitzer den Felsenort an der Elz für eine treffliche Position erkannt und von den alten Römern bis in die neueste Zeit die Werke und Basteien an ihm gehäuft. So ist denn die Festung eine Musterkarte aller Systeme und eine Anhäufung vieler ganz überflüssiger, ja eher nachtheiliger Linien, besonders seit die deutsche Kriegsbaukunst die Werke der älteren Erbauer mit den modernen Fortifikationen umgeben hat. Man wird nun zunächst alles wirklich Ueberflüssige schleifen, dann ist man den Verpflichtungen nachgekommen, und die Festung ist — stärker geworden, da man die Besatzung der hinderlichen alten Linien erspart. Aber selbst, wenn die zerstörende Hand Alles erreicht, was die Schleifung vollständig macht, die Grundbedingungen und eine treffliche Vorbereitung zu einem Waffenplatze werden Luxemburg nie genommen werden, das sind: die günstige, nur an der Nordseite zugängliche Lage, der Felsboden, die bombensicheren Räume, die zweckmäßige Bearbeitung des Felsens. Unter diesen Umständen ist Luxemburg fast ohne Zuthun eine Festung; es bedarf nur einiger Erdwerke auf den südlichen Höhen, und einer Zeit von wenig Wochen, um daselbst einen trefflichen Stützpunkt für eine operirende Armee zu errichten.

Ist nun, so fragen wir, der Preis genügend den man uns für einen Rückzug anbietet, der, nur durch die Laune eines eitlen Nachbarn motivirt, trotz aller Umhüllung nichts sein würde, als eine Demüthigung der Nation, die man ihr zugefügt in dem Augenblicke, wo sie die langersehnte Einigung und damit ihre Stärke erreicht zu haben wähnt?!"

Hiezu bemerkt ein anderes preußisches Blatt, die „Schlesische Zeitung": Daß Vauban die Festung erbaut hat, kann nach den gewaltigen Fortschritten, die seit seiner Zeit im Geschütz- und Befestigungswesen gemacht wurden, kaum noch schwer in die Wagschale fallen. Für strategische Dinge aber hier also zur Entscheidung von der Bedeutung Luxemburgs durch seine Lage, ist der große Fortifikator heute durchaus keine Autorität mehr. Wir haben indeß wiederholt zugegeben, daß Luxemburg in der Hand Frankreichs eine Bedrohung unserer Grenzen ist, dagegen stets behauptet, daß seine Bedeutung für uns darum nur eine gewissermaßen negative ist, daß Luxemburg in unserer Hand Deutschland nicht wesentlich stärker macht. Daß eine Schleifung sehr illusorisch sein würde, daß die Rasirung eines großen Theils der Werke den Platz nur stärker machen würde, haben wir selbst bereits vor längerer Zeit ausgesprochen. Darin sind wir also mit dem Verfasser einig; wir gehen sogar weiter und legen auf die Schleifung geringen oder gar keinen Werth. Nicht einverstanden sind wir dagegen mit der Ansicht des Autors, daß die Neutralisirung vollständig wirkungslos sein würde.

Wer eine garantirte Neutralität verletzt, setzt sich Gefahren aus, die durch den Besitz eines festen Platzes schwerlich aufgewogen werden können. Wenn aber einmal bei Ausbruch eines Krieges die politische Gestaltung der Dinge eine solche sein sollte, daß die Neutralisirung ihre Bedeutung verloren hätte, wer sagt denn, daß uns Frankreich in der Okkupation Luxemburgs und der Wiederherstellung oder Ausnützung ihrer Fortifikationen nothwendig zuvorkommen muß?

Nach dem 16. Juni vorigen Jahres ist dies doch nicht mehr anzunehmen. — Vor allen Dingen hüte man sich vor einer Ueberschätzung des Einflusses einer Festung wie Luxemburg auf den Gang eines Krieges. Wir sind wiederholt nach Frankreich eingedrungen, ohne über Luxemburg zu gehen, und würden auch das nächste Mal einen andern Weg dahin finden, als den über jenes Felsennest!

*) Ausführlicheres über den Gegenstand in der eben erschienenen Schrift: „Das königliche Krönungszeremoniel in Ungarn", von Dr. Hermann Meynert. (Wien, Beck'sche Universitäts-Buchhandlung.)

Literatur.

Neue Hinterladungs-Gewehre nach offiziellen Versuchen beurtheilt von W. v. Plönnies, großherzoglich hessischer Hauptmann. Darmstadt und Leipzig. Bei E. Zernin. 1867.

** In dem vorliegenden Hefte (wir müssen den Leser auf die in Nr. 7 dieses Jahrganges erschienene Besprechung des ersten Heftes verweisen), finden wir nach einer die allmälige Entwicklung der Hinterladungswaffen besprechenden Einleitung die Fortsetzung und den Abschluß der englischen Versuche. Mit den Versuchen der vorgelegten Gewehrkonstruktionen gingen jedoch auch die Versuche mit den verschiedensten Patronenmodellen Hand in Hand, da, wie der Verfasser bemerkt, „in der Konstruktion gasdichter Röhren der Kern und die Grundbedingung der meisten neuen Hinterladungsmodelle liegt," und „eine richtige Kritik der Munition den einfachsten Schlüssel zur Würdigung der Waffen gibt."

Unter den verschiedenen zum Versuch gelangten Patronen (aus Papier, Kautschuk, Zink- und Kupferblech) verdienen die englischen und amerikanischen mit Zentralzündung und dickem eingepreßten Stoßboden unbedingt den Vorzug. Der Verfasser bringt nun eine eingehende Darstellung der Repetitionsflinte von Henry und Spencer, der neuesten Lindner'schen Konstruktionen, der Peabodygewehren, des badischen Jägerstutzens, der schweizerischen Ordonnanzwaffen, des Remingtongewehres und mehrerer anderer in der jüngsten Zeit bekannt gewordenen Hinterlader. Es würde den uns gebotenen Raum überschreiten, wollten wir eine nur annähernd genügende Beschreibung aller dieser Waffen bringen, wohl aber dürfte unsern Leser das Urtheil eines sowohl praktisch als theoretisch gründlich gebildeten und — wie wir als eine besonders seltene Eigenschaft hervorheben müssen — auch unparteiischen und von keinem Vorurtheil befangenen Waffentechnikers über die wichtigsten dieser Waffen interessiren. Das Spencergewehr ist allerdings bis heute das einzige Repetitionsgewehr, „welches sich als Ordonnanzwaffe auch im Felde erprobt hat," es geht ihm jedoch die Chance ab, ohne Vermittlung des Magazins wie ein gewöhnlicher Hinterlader geladen werden zu können, daher es sich wenigstens gegenwärtig für ein lang anhaltendes gleichförmig fortgeführtes Schnellfeuer nicht recht eignet.

Dagegen erfordert Henry's Gewehr, wenn man von der Magazinsfüllung absieht, nur drei Bewegungen per Schuß, und es ist die Konstruktion verhältnißmäßig einfach und auch für den Kriegszweck noch hinreichend solid. In der Schweiz fand diese Waffe die vollste Anerkennung, und wurde dieselbe daselbst durch mehrere Verbesserungen zu noch größerer Vollkommenheit gebracht. Obgleich Herr Lindner nach des Verfassers Ansicht, „den thätigsten und erfahrensten Waffen-Ingenieurs beizuzählen ist," so leiden doch die meisten seiner Gewehre an mehr oder minder erheblichen Mängeln, und nur seine neueste (3.) Konstruktion „trägt dem Fortschritt Rechnung, indem ein solider Zündstift, eine geschlossene gasdichte Patrone mit zentraler Zündung und ein zuverlässiger Hülsen-Extraktor zur Anwendung kommen."

Die von dem Amerikaner Peabody 1862 erfundene Waffe „nimmt unter sämmtlichen bis jetzt vorliegenden einfachen Hinterladern unbedingt eine der ersten Stellen ein. Diese Superiorität über viele andere Konstruktionen beruht auf der soliden Zuverlässigkeit des ganzen Mechanismus." Sieht man von den Repetirwaffen ab, so stehen das Milbank-, Ambler-, das Chassepot- und das Remingtongewehr „auf der Höhe des Fortschritts, als Hinterlader von großer Feuergeschwindigkeit, mit Einheitspatronen kleinen Kalibers. Erstgenanntes Gewehr ist zwar nichts Anderes, als das transformirte eidgenössische Infanteriegewehr, stellt aber durch Verschluß, Munition und Feuergeschwindigkeit eine originelle und vorzügliche neue Waffe dar. Das Remingtongewehr verdient besondere Anerkennung, und der Verfasser beruft sich wiederholt auf die seiner Zeit von der „Militär-Zeitung" gebrachten Beurtheilungen und Original-Berichte. Auch „das Chassepotgewehr ist eine sehr handliche Waffe zu Schuß, Stich und Hieb." Der Verfasser endet sein Urtheil über diese Waffen mit den Worten: „Ballistisch betrachtet, bildet das Chassepotgewehr mit den neuen schweizerischen Waffen von Winchester und Milbank-Amsler sowie mit dem Remingtongewehr eine Gruppe von unter sich wenig verschiedenen neuen Kriegsgewehren ersten Ranges." Nun folgen noch einige kurze Bemerkungen über mehrere der jüngsten Zeit entstammende Gewehrmodelle. Unter diesen befindet sich auch das Wänzlgewehr und es mußte sich, da das vorliegende Heft schon im Anfange des Februar dem Drucke übergeben wurde, der Verfasser auf die bloße Mittheilung von der anbefohlenen Einführung dieser Waffe beschränken. Noch müssen wir mit besonderem Lobe die zahlreichen eben so korrekt ausgeführten als leicht verständlichen bildlichen Darstellungen erwähnen. Wir kommen auf diesen Gegenstand demnächst umständlicher zurück.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien) (Artillerie und Genie-Stabs-Offiziere zu Kommandos für Infanterie und Kavallerie berufen.) Um den Stabs-Offizieren der Artillerie- und Geniewaffe die Gelegenheit zu bieten, je nach ihrer Charge bei den Truppen-Uebungen zeitweise Infanterie-Bataillone, Kavallerie-Divisionen, Regimenter und Brigaden zu kommandiren, wodurch sie sich auch die für die höheren Chargen in der Truppe etwa noch nöthige Praxis aneignen würden, und sonach ihr meist reiches militärisches Wissen zum Besten des Dienstes erst recht verwerthet werden könnte, haben Se. k. k. apostolische Majestät über allerunterthänigsten Antrag Sr. k. Hoheit des Herrn Armee-Ober-Kommandanten Feldmarschall Erzherzog Albrecht mit der Ah. Entschließung vom 25. April d. J. angeordnet, daß jene, diesen beiden Waffen angehörenden Stabs-Offiziere, bei welchen die volle Befähigung für höhere Chargengrade vorhanden ist, und welche zeitweilig auf ihren Anstellungsposten entbehrt werden können, von Fall zu Fall dem Armee-Ober-Kommando namhaft zu machen sind. Das Armee-Ober-Kommando wird die betreffenden Stabs-Offiziere den General-Kommanden bekannt geben, welche hierauf die nöthigen Einleitungen zu treffen haben werden, damit diese Stabs-Offiziere je nach ihrer Rangstufe und Qualifikation ein Infanterie-Bataillon, eine Kavallerie-Division, ein Regiment, eine Brigade oder einen aus allen drei Waffen zusammengesetzten Armeekörper bei taktischen und Feldübungen zeitweise kommandiren, was thunlichst zur Zeit der größeren Waffenübungen zu geschehen hat. Seitens der zur Verfassung oder Begutachtung der Individual-Beschreibungen berufene Organe ist die bei solchen Uebungen von den betreffenden Stabs-Offizieren an den Tag gelegte Geschicklichkeit in der Führung der Truppe, respektive der Abtheilungen anderer Waffen, in den besagten jährlichen Qualifikations-Dokumenten besonders und eingehend hervorzuheben, und namentlich bezüglich der Genie- und Artillerie-Oberste sich über deren Eignung zu Feldtruppen-Brigadieren auszusprechen.

* (Taufschein-Einbringung.) Das Armee-Ober-Kommando hat im Einklange mit dem neuen Avancements-Gesetze, wornach zur Erlangung einer höheren Charge ein gewisses Normalalter nicht überschritten sein darf, und andererseits ein erreichtes normirtes Alter die Pensionirung zur Folge hat, angeordnet, daß sämmtliche Offiziere und Militär-Parteien ihre Taufscheine bei demselben einzureichen haben.

* (Vergütung für kranke und gefangene preußische Soldaten.) Das Kriegs-Ministerium hat, mit Bezug auf die Bestimmungen der Punkte 5 und 14 des Protokolls vom 23. August v. J. zum Friedensvertrage mit Preußen, mittelst Reskripts vom 10. Mai d. J. sämmtliche unterstehenden Truppen dahin verständigt, daß es mit dem Ministerium des Aeußern und dem Ministerium der Finanzen sich dahin geeinigt habe, daß die Verpflegs- und Beerdigungskosten für die in den österreichischen Militär- und Zivil-Spitälern behandelten kranken und verwundeten Preußen vom 2. August 1866 an und jene der preußischen Kriegsgefangenen vom 2. September v. J. an von der königlich preußischen Regierung anzufordern sind, und daß bei Berechnung dieser Kosten für die Verpflegung, Wartung und ärztliche Behandlung zusammen ein täglicher Pauschalbetrag von 50 Neukreuzern in klingender Münze, für die Beerdigung aber ein Pauschalbetrag von 3 fl. anzunehmen, und zwar sowohl für Offiziere, Militär-Parteien und Beamte, als auch für die Mannschaften ohne Unterschied der Charge zu verrechnen ist. Sämmtliche Militär-Spital-Anstalten wurden demnach beauftragt, ungesäumt über alle kranken, verwundeten und kriegsgefangenen Preußen, welche entweder bei diesen Anstalten oder bei den von letzteren für die Nordarmee aufgestellt gewesenen Feldspitälern in der Krankenbehandlung gestanden sind, Nachweisungen dem Kriegs-Ministerium vorzulegen.

* (Maritimes.) Wir erhalten von kompetenter Seite folgende Berichtigung, für welche wir nur unseren Dank aussprechen können:

Mit Bezug auf den in Nr. 38 der „Militär-Zeitung" unter den Armee-Nachrichten enthaltenen Artikel „Maritimes," *) wird die verehrliche Redaktion ersucht, Nachstehendes zur Berichtigung entgegen zu nehmen, und entsprechend zu veröffentlichen:

---

*) Diese Notiz hatten wir in mehreren Journalen gefunden, und ihre Aufnahme erst veranlaßt, als man uns versicherte, daß sie auf Wahrheit beruhe. Wie groß der Irrthum war, geht eben aus der Berichtigung hervor, und werden wir künftig bei Reproduzirung aus anderen Journalen etwas vorsichtiger sein müssen. Jene verehrten Redaktionen, welche diese Notiz nach unserem Blatte wieder gaben, werden ersucht auch diese Berichtigung zu berücksichtigen. Die Red.

1) Bekanntlich waren bei Lissa nicht acht, sondern sieben Panzerschiffe österreichischerseits im Gefechte, da die k. k. Marine eben nur letztere Zahl dieser Gattung Schiffe besitzt.

2) Das Linienschiff „Kaiser" wird nicht mit Panzern versehen.

3) Der Bau eines Linienschiffes „Oesterreich" ist weder im Zuge noch in Aussicht gestellt, daher auch die Angaben über die Monstre-Bestückung und Armirung, sowie über Riesensporn von selbst entfallen.

4) Ist weder ein Panzerschiff „Tegetthoff", noch solche als Krönungs-Geschenk Ungarns, weder dermalen im Bau, noch ein solcher überhaupt bekannt, mithin

5) Oesterreich im Juni oder Juli nicht 14, sondern die bisherigen 7 Panzerschiffe zur Verfügung haben wird.

* (Aenderungen in der bisherigen Einrichtung der Grenz-Regiments-Schulen, dann der Titler Grenz-Bataillons-Schule und die künftige Organisation dieser Schulen.)

(Schluß.)

32. Für jeden Militär-Zögling wird für die Zeit seiner Anwesenheit in der Anstalt, sonach mit Ausschluß der Ferienzeit, welche derselbe bei seinen Angehörigen zubringt, die Aufrechnung eines Verpflegs-Pauschales täglicher 20 Neukreuzer bewilligt. Die Gesammtsumme des nach dem Zöglingsstande für einen Monat entfallenden diesfälligen Pauschales, sammt jenen Pauschal-Beträgen, welche von den Zahl-Zöglingen direkte an das Schul-Kommando eingezahlt werden müssen, bilden demnach die Verpflegs-Gebühr der Militär- und Zahl-Zöglinge, aus welcher dieselben mit dem Frühstück, dem Mittags- und dem Abendmahle zu versehen sind. Die Feststellung der Speiseordnung und der Speisezettel wird dem Ermessen der mit der Oberaufsicht, Inspizirung und unmittelbaren Leitung der Anstalt betrauten Organe anheimgestellt; als Regel hat jedoch zu gelten, daß den Zöglingen täglich Suppe mit Rindfleisch zu Mittag, und auch zum Abendessen eine warme Speise verabreicht werde. Der Schul-Kommandant hat mit der monatlich entfallenden Verpflegs-Gebühr auf das wirthschaftlichste zu gebaren, indem eine Ueberschreitung derselben unter keinerlei Umständen ersetzt wird. Es werden dafür aber auch allfällige, durch eine sorgsame Wirthschaftsführung sich ergebende Ersparungen der Anstalt belassen, welche daher alle Monate mittelst eines nach den allgemeinen Militär-Verrechnungs-Vorschriften verfaßten Gelderforderniß-Aufsatzes die für die Anstalt entfallenden Verpflegs- und Pauschal-Gebühren aus der Feld-Bataillons-Kassa des betreffenden Regiments oder des Titler Bataillons, bezüglich der Schule in Belovar aber aus der Kassa desjenigen Regiments, dessen Oberst die Schul-Ober-Aufsicht führt, zu fassen, diese Gebühren sohin gegen das Aerar nicht mehr weiter zu verrechnen, dagegen bei der Anstalt selbst der vorgeschriebenen Kassa-Manipulation und genauen Verrechnung zuzuführen hat. Es hat zu diesem Ende in jeder Grenz-Militär-Schule eine Kassa mit dreifacher Sperre zu bestehen, und ist letztere von den beiden Offizieren, dann dem rangsältesten Lehr-Unteroffizier bei der Schule in Belovar von den drei Offizieren, bei jener in Titel aber von dem Kommandanten, dann einem zweiten im Stabsorte angestellten Offizier und dem rangsälteren Lehr-Unteroffizier zu führen, deren jeder sonach einen der Kassa-Schlüssel zu übernehmen und zu verwahren, bei jeder Geldempfangnahme oder Ausgabe zu interveniren und das über die Kassa-Manipulation zu führende, stets in der Kassa zu verwahrende Journal mitzuunterfertigen hat. Ueber die von der Anstalt geleistet werdenden Verpflegsauszahlungen sind nach den allgemeinen Vorschriften verfaßte Verpflegs-Rechnungen und Zahlungs-Protokolle zu führen, welch Erstere mit dem entsprechenden Ausgabs-Artikel journalisirt, der betreffenden Ausgabspost zur Deckung zu dienen haben, während alle anderen Empfangs- und Ausgabsposten ebenso mit den vorgeschriebenen Gegenscheinen oder Quittungen gedeckt sein müssen. Das Kassa-Journal ist monatlich abzuschließen, die zum Belege desselben gehörigen Dokumente sind, nach den Journal-Artikeln geordnet, ebenso monatlich zu faszikuliren und gesichert zu verwahren. Der Kassastand hat stets mit dem Journale so übereinzustimmen, daß eine Skontrirung der Kassa jederzeit vorgenommen werden kann.

33. Die Adjustirung der Zöglinge ist die dem betreffenden Grenz-Regimente oder dem Titler Bataillon entsprechende. Jeder Zögling hat mit einer kompleten Mannes-Montur nebst Wäsche versehen zu sein, welche zu Paraden und Spaziergängen an Sonn- und Feiertagen bestimmt ist, und daher geschont zu werden hat. Außerdem hat jeder Zögling zum täglichen Gebrauche noch eine zweite Montur, bestehend aus: 1 Waffenrock, 1 ungarische Hose, 1 Aermel-Leibel, 1 Paar ungarischen Schuhen, 2 Tag- und 2 Nachthemden, 1 Paar Gatien, 6 Paar Fußtüchern, 1 Halsbinde und 6 Halsstreifen, dann 1 angemessene Sommer-Bekleidung zu erhalten. Die erforderlichen Reinigungs-Gegenstände, als: Kämme, Bürsten, kleine Spiegel, Nagelscheere, Seife, nebst einer Chatouille zur Aufbewahrung derselben, dann Handtücher, Sacktücher und Badhosen, hat jeder Zögling in die Anstalt mitzubringen, und ist auch eine allfällige Nachschaffung von den Angehörigen der Zöglinge zu besorgen. Mit Ausnahme der so eben erwähnten Reinigungs-Gegenstände erhalten die Militär-Zöglinge sämmtliche andere Bekleidungs-Sorten vom Aerar. Hinsichtlich der Bekleidung der Militär-Zöglinge ist nach dem Pauschal-Sisteme vorzugehen. Das für jeden Zögling zur Instandhaltung der Montur normirte Pauschale besteht monatlich in 2 fl. ö. W., und ist auf den ganzen Stand der Militär-Zöglinge mittelst des im Punkte 32 erwähnten Erforderniß-Aufsatzes monatlich abzufassen. Obschon die Bekleidung der Zöglinge mit den Bekleidungsstücken nur nach dem jeweiligen Bedarfe und nicht nach kategoriemäßigen Terminen zu erfolgen hat, so ist doch jeder Zögling alle Jahre mit einem neuen Waffenrocke und mit einer neuen Tuchhose zu bekleiden, deren Erzeugung derart zu bewerkstelligen kömmt, daß selbe mit 1. Mai ausgegeben werden können. Alle Bekleidungsstücke der Zöglinge müssen in der gehörigen Weite verfertigt sein, damit die im Wachsen begriffenen Zöglinge in ihren Bewegungen nicht gehemmt werden. Zöglinge, welche aus der Anstalt entfernt werden, müssen, wenn ihre sie abholenden Angehörigen keine Kleidungsstücke für sie mitbringen oder anschaffen, mit den nothwendigen Bekleidungsstücken im anständigen und brauchbaren Zustande versehen, abgesendet werden. Die aus den Grenz-Militär-Schulen in die Armee eintretenden Zöglinge werden auf Rechnung der Truppenkörper, auf welche sie einrollirt oder assentirt wurden, adjustirt, die von ihnen getragenen Sorten aber bleiben den Schulen zur inneren Wirthschaft. Die Regiments-Kommanden und das Titler Bataillons-Kommando haben Sorge zu tragen, daß die umfangreicheren Monturs-Bestellungen für die Grenz-Militär-Schulen gemeinschaftlich mit jenen für das Regiment bewerkstelligt werden, und sind, wo in der Anstalt kein hinreichender Raum vorhanden ist, auch die Zöglings-Monturs-Vorräthe in den Regiments-Magazinen in sichere Verwahrung zu nehmen. Den Angehörigen der Zahl-Zöglinge steht es frei, ihren in der Anstalt befindlichen Söhnen oder Mündel die für die Militär-Zöglinge vorgeschriebenen Bekleidungsstücke gleich beim Eintritte in die Anstalt aus Eigenem anzuschaffen, und auch für die erforderlichen Nachschaffungen Sorge zu tragen. Wollen sie jedoch die Bekleidung des Zöglings der Anstalt überlassen, so haben sie bei dessen Eintritt den vollen Werth, welcher von dem Schul-Kommando zu ermitteln ist, für eine vollständige Parade- und für eine Haus-Montur zu erlegen, und während des Verweilens des Zöglings in der Anstalt auch das monatliche Monturs-Instandhaltungs-Pauschale per zwei Gulden in vierteljährigen Antizipat-Raten zu berichtigen. Die Montur, welche Zahl-Zöglinge bei ihrem Austritte aus der Anstalt besitzen, ist ihnen als ihr Eigenthum entweder mitzugeben, oder sonst ihren Angehörigen zur Disposition zu stellen, oder es ist solche mit Einwilligung der Angehörigen des Zöglings gegen Vergütung des Schätzungswerthes, für die innere Wirthschaft der Anstalt zurückzubehalten.

34. Die Zöglinge der Grenz-Militär-Schulen haben mit Gewehren, wie bei der Linien- und Grenz-Infanterie, eine Anzahl derselben jedoch von kleinerer Gattung und mit Säbeln, wie bei der Infanterie für die Zöglings-Unter-Offiziere, versehen zu sein.

35. Munition wird den Grenz-Militär-Schulen nur erfolgt, wenn Uebungen im Scheibenschießen (Punkt 18) anbefohlen werden.

36. Zur Anschaffung kleiner Bedürfnisse, zur Bestreitung des Brief-Portos u. s. w. kann den Zöglingen von ihren Angehörigen ein Taschengeld gewidmet werden, welches jedoch monatlich 2 fl. nicht überschreiten darf. Die Zöglinge sind zur Schonung und Sparsamkeit zu gewöhnen; weshalb auch muthwillige Beschädigungen an Büchern, Geräthschaften u. s. w. von jenen Zöglingen, die ein Taschengeld beziehen, aus diesem, oder von den Angehörigen derjenigen, welche keines erhalten, zu ersetzen sind.

37. Im Falle, als Zöglinge der Grenz-Militär-Schulen zur Hebung eines Leidens den Gebrauch eines Mineral-Bades unumgänglich benöthigen, und wenn sie nicht von ihren Eltern oder sonstigen Angehörigen in das ihnen verordnete Bad geführt werden könnten oder wollten, worüber sich das Schul-Kommando mit den Angehörigen eines solchen badebedürftigen Zöglings immer in das Einvernehmen zu setzen hat, so können Militär-Zöglinge mit den aus jedem Stabsorte jährlich abgehenden Transporten der sonstigen, einer Badekur bedürftigen Militär-Mannschaft in das Bad abgesendet werden. Sie sind wie die übrige Mannschaft zu verpflegen, nur ist von dem Transports-Kommandanten vorzusorgen, daß die Zöglinge, wo es die Umstände gestatten, das Bad zu einer Stunde gebrauchen, während welcher dasselbe von Niemand anderem benützt wird. Auf die Dauer der auswärtigen Verpflegung des Zöglings ist dessen Verpflegs-Pauschale in der Anstalt einzustellen. Zahl-Zöglinge, welche behufs des Bade-Gebrauches ebenfalls einem Militär-Transporte angeschlossen werden müßten, beziehungsweise deren Eltern oder Vormünder, haben die allfällige Mehrbeköstigung, wie im Falle der Spitals-Behandlung eines Zöglings (Punkt 28), der Anstalt zu ersetzen.

38. Außer den Ferialzeiten (Punkt 13 und 15) darf den Zöglingen während des Schul-Kurses nur krankheitshalber Urlaub ertheilt werden, auf dessen Dauer eine Aufrechnung des Verpflegs-Pauschales eines Militär-Zöglings ebensowenig wie bei den anderen Beurlaubungen stattfindet. In Verbindung mit der Bestimmung des Punktes 23 wird es dem Ermessen des Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Kommandos überlassen, über die Entlassung eines Militär-Zöglings aus der Anstalt nach längerer erfolgloser krankheitshalber Beurlaubung und Besetzung dessen Platzes an einen anderen Kompetenten zu entscheiden. Sämmtliche mit Urlaub gehenden Zöglinge sind stets mit Certifikaten und mit der erforderlichen Tuch- und Sommer-Montur zu versehen. Sie dürfen auch den Czako, den Säbel oder das Bajonnet auf Urlaub mitnehmen. Absentirungen der Zöglinge zum Ausspeisen im Stabsorte oder in der nächsten Umgebung aber aus sonstigen Anlässen an Sonn- und Feiertagen, oder aus besonderen Gründen auch an Wochentagen, jedoch an diesen nur während der Stunden von der Beendigung des vor- bis zum Beginne des nachmittägigen Unterrichts, oder nach beendetem Nachmittags-Unterrichte bis zur Stunde des Schlafengehens zu gestatten, bleibt dem Ermessen des Schul-Kommandanten anheimgestellt.

39. Ueber das bei den Grenz-Militär-Schulen angestellte Lehrpersonale aus dem Militär-Stande sind die Konduite-Listen nach den allgemeinen Vorschriften zu verfassen. Es ist somit die Konduite-Beschreibung der Offiziere, und insoweit dies vorgeschrieben ist, auch jene der Lehr-Unteroffiziere in die allgemeinen, an das Kriegsministerium einzusendenden Konduite-Listen aufzunehmen. Außerdem sind aber über das gesammte Militär-Lehrpersonale noch abgesonderte Konduite-Listen an das Kriegsministerium einzusenden. Diese verfaßt über den Schul-Kommandanten der Oberst mit den Stabs-Offizieren des Regiments, über die Offiziere der Oberst mit dem die Schule inspizirenden Stabs-Offiziere, den übrigen Stabs-Offizieren und dem Schul-Kommandanten; über die Lehr-Unteroffiziere endlich der Oberst, der die Schule inspizirende Stabs-Offizier und sämmtliche in der Anstalt angestellten Offiziere. Beim Titler Bataillon gilt das vom Oberst Erwähnte, von dem Bataillons-Kommandanten.

40. Sämmtliche Zöglinge der Grenz-Militär-Schulen sind gemeinschaftlich in einem eigens für die Anstalt bestimmten Gebäude unterzubringen. In dem Gebäude der Anstalt hat jedenfalls auch der Kommandant nebst wenigstens einem Lehr-Individuum, ferner der dem Kommandanten beigegebene Manipulant, der Koch und das Bedienungs-Personale untergebracht zu sein. Dasselbe muß außer den Lehr- und Schlaf-Lokalitäten für die Zöglinge und den Räumlichkeiten für das vorerwähnte Personale auch noch das Kanzlei-Lokale, ferner ein Inspektions-Zimmer, eine geräumige Küche nebst Vorrathskammer und Kellern enthalten. Nach Möglichkeit ist zu trachten, daß für die Anstalten ein geräumiger Hof mit einem geschlossenen Brunnen und Hofraume, welcher zum Spiel- und Turnplatz zu dienen hat, dann ein Garten ermittelt werde, dessen Erträgnisse die Wirthschaftsführung der Anstalt erleichtern. Wo es unthunlich ist, für die Anstalt eine eigene Schwimm-Schule im Bereiche oder in der Nähe derselben anzulegen, kommt die Schwimm-Schule des Regiments, beziehungsweise Titler Bataillons, zu benützen, insoferne eine solche im Stabsorte selbst besteht.

41. Für die Zöglinge und das in der Anstalt selbst verwendete Mannschafts-Personale sind eiserne Cavalets nach der allgemeinen Vorschrift zu verwenden. Für die übrigen Einrichtungsstücke der Anstalt ist nach dem durch die Räumlichkeiten bedingten Bedarfe vorzusorgen, deren Gattung und Zahl muß aber der Widmung und dem Umfange der Anstalt jedenfalls klaglos entsprechen. Zur Füllung der Strohsäcke gebühren

das erste Mal 30 Pfunde, dann bei jeder Nachfüllung, welche vierteljährig zu geschehen hat, 20 Pfunde. Zahl-Zöglinge haben dafür die Vergütung zu leisten.

42. Die Pauschal-Gebühren der Grenz-Militär-Schulen werden wie folgt festgesetzt: a) zur Instandhaltung der Betten und sonstigen Hauseinrichtung für jede Regiments-Schule monatlich mit 20 fl., für die Schule in Belovar mit 40 fl. und für jene in Titel mit monatlich 10 fl. b) zur Instandhaltung des Tischzeuges, der Eß- und Trinkgeschirre für jede Regiments-Schule monatlich 4 fl., für die Schule in Belovar mit monatlich 8 fl., und für jene in Titel mit monatlich 2 fl.; c) zur Instandhaltung der Fecht-, Turn- und Schwimm-Requisiten, dann Waffen monatlich, und zwar für jede Regiments-Schule mit 5 fl., für die Schule in Belovar mit 10 fl., und für jene in Titel mit 3 fl.; endlich d) für Schreib- und Zeichnungs-Materialien monatlich für jede Regiments-Schule mit 12 fl., für die Schule in Belovar mit 24 fl., und für jene in Titel mit 6 fl. ö. W. Diese auf den Stand der Militär-Zöglinge berechneten Pauschalien sind von der Anstalt nach den Bestimmungen des Punktes 32 mittelst Erforderniß-Aufsatzes allmonatlich abzufassen, in der Kassa gehörig in Empfang zu stellen, dann vorschriftsmäßig zu verrechnen und es ist aus solchen die Einrichtung des Hauses stets im klaglosen Zustande, der Vorrath an Schreib- und Zeichnungs-Materialien im genügenden Bedarfe zu erhalten. In das Pauschale ad a) sind auch die Kosten für die Reinhaltung der Lokalitäten eingerechnet. Die Zahl-Zöglinge haben der Anstalt diese Pauschalien in dem hievon für einen Zögling entfallenden Theilbetrage zu entrichten, worauf bei der Bemessung des Zahl-Zöglings-Pauschales (Punkt 2) Rücksicht zu nehmen ist.

43. Das Service-Erforderniß an Beleuchtungsstoff und Brennholz richtet sich nach den Räumlichkeiten der Anstalt, und hat nach den einschlägigen Bestimmungen des Armee-Gebühren-Reglements bemessen und gegen das Aerar verrechnet zu werden.

44. Die ökonomische Verwaltung in den Grenz-Militär-Schulen hat gegenüber dem Aerar der Kommandant zu vertreten. Die Gebarung mit den bemessenen Pauschal-Geldern, die Anschaffung der aus diesen zu deckenden Erfordernisse und die Ueberwachung des Bestandes derselben hat kommissionell unter gleicher Verantwortung aller Kommissions-Mitglieder, bestehend aus dem Kommandanten und in der Schule zu Belovar aus den an der Schule kommandirten Offizieren, in den übrigen Regiments-Schulen aus dem kommandirten zweiten Offizier und dem ältesten Lehr-Unteroffizier, dann in der Schule zu Titel aus einem zweiten von den im Stabsorte kommandirten Offizieren und dem rangsältesten Lehr-Unteroffizier zu geschehen, von dem inspizirenden Stabs-Offizier aber stets eingehend überwacht zu werden. Im Namen der Brigade ist diese Gebahrung einschließlich der Kassaführung auch der kriegskommissariatischen Skontrirung zu unterziehen. Dieser Pauschal-Gebahrung entsprechend, ist die erste Einrichtung der Grenz-Militär-Schulen mit allen ihren Bedürfnissen, insoweit dieselben nicht durch die schon vorhandenen Schul- und Haus-Einrichtungs-Gegenstände der gegenwärtigen Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Schule gedeckt sind, aus den Grenz-Proventen zu bestreiten und die Verwaltungs-Kommission hat sodann die stets klaglose Instandhaltung aller Bedürfnisse zu besorgen, wozu ein Mehrempfang über die festgesetzten Pauschal-Gebühren in keinem Falle stattfinden darf. Auch den ersten Aufwand für neue Sistemisirungen trägt das Aerar, gleichwie die Bücher, Landkarten und sonstige Lehrmittel den Schulen aus den ärarischen Verlägen ohne Vergütung verabfolgt, oder durch anderweitige Beischaffung sichergestellt werden, insoferne nicht ein Pauschale zur Anschaffung bemessen ist. Ueber sämmtliche in der Anstalt befindlichen Gegenstände ist ein Inventar zu unterhalten und über die jedem Zöglinge in Gebrauch gegebenen Gegenstände sind besondere Vormerkungen zu führen. Mit der Behandlung einer Geldausgabe für pauschirte Gegenstände im Kassa-Journale sind diese in dem Inventare in Empfang zu stellen. Das angeschaffte Monturs-Materiale ist gleichfalls gelegenheitlich der Geldausgabe für dasselbe in dem Inventar in Empfang und sofort nach jedesmal beendeter Erzeugung in Verwendung, dagegen sind dann die erzeugten Stücke in Empfang zu nehmen. Das Inventar muß jederzeit den Stand des inventarischen Vermögens rechnungsbeständig darstellen. Bei Uebergaben und Uebernahmen, sowie bei jedesmaliger Sturirung der Vorräthe durch die Pauschal-Kommission, dann bei den von Zeit zu Zeit vorzunehmenden Skontrirungen durch den Brigadier und Kriegs-Kommissär ist das Inventar abzuschließen und demselben der Befund beizusetzen, dasselbe hat zu geschehen, wenn der inspizirende Stabs-Offizier oder der Oberst — beziehungsweise Titler Bataillons-Kommandant — eine Skontrirung vornimmt. Eine Rechnung gegen das Aerar ist über diese Gegenstände nicht zu legen.

45. Die Reinigung der Wäsche für die Grenz-Militär-Schulen ist kontraktsmäßig zu besorgen, und die Vergütung in der für das Aerar am vortheilhaftesten sich darstellenden Weise zu bedingen. Der diesfällige Aufwand für Militär-Zöglinge ist gegen das Aerar zu verrechnen, für Zahl-Zöglinge aber aus deren Pauschale, welches für sie eingezahlt wird, zu bestreiten.

46. Zur Bestreitung der gegen das Aerar zu verrechnenden Auslagen ist jede Schule mit einem auf den einmonatlichen Bedarf zu berechnenden Geldverlage aus der Regiments-, beziehungsweise Titler Bataillons-Kassa zu versehen.

47. Ueber die zum ständigen Inventar gehörigen Geräthschaften und Requisiten der Anstalt, welche auf Rechnung des Aerars empfangen werden, jedoch nicht zu den pauschirten Gegenständen zählen, ist ein journalmäßiges Inventar in gleicher Weise wie über die pauschirten Gegenstände, zu führen. Ueber solche ärarische Geräthe und Requisiten ist vom Regimente, beziehungsweise Titler Bataillone, wie über jedes andere inventarische Eigenthum jährlich gegen das Kontrolsamt Rechnung zu legen. Die Richtigkeit des Bestandes derselben ist gleichfalls von Zeit zu Zeit durch Skontrirungen zu erheben.

48. Die Uebergaben an die Kommandanten sind stets kommissionell auf Grundlage des abgeschlossenen Kassa-Journales und der Inventarien vorzunehmen, und in derselben durch Beifügung und Fertigung der Skontrirungs-Klauseln durch den Uebergeber und Uebernehmer sowohl, als auch durch sämmtliche Mitglieder der Uebergabs-Kommission zu bestätigen. Wenn sich bei Skontrirungen oder bei Uebergaben Anstände ergeben sollten, so ist diesfalls und wegen Sicherstellung des Aerars ungesäumt das Erforderliche zu veranlassen, und nöthigenfalls davon dem General-Kommando, beziehungsweise dem Kriegsministerium, die Anzeige zu erstatten.

49. Uebergaben von einem Offiziere an den anderen und sonstige ähnliche Uebergaben sind bloß im Innern der Anstalt in Gegenwart des inspizirenden Stabs-Offiziers zu bewirken.

50. Mit der Eröffnung der Grenz-Militär-Schulen sind die den bisherigen Regiments-Schulen und der Titler Bataillons-Schule bewilligten Pauschalien und Stipendien einzustellen.

* (Denkmal auf dem Schlachtfelde bei Chlum.) Am 12. d. Mts. fand die Einweihung dieses vom Fürsten zu Fürstenberg auf dem Königgrätzer Schlachtfelde oberhalb Chlum errichteten Denkmals statt. Das Denkmal besteht aus einem in der Fürstenberg'schen Eisengießerei zu Neu-Joachimsthal modellirten und gegossenen kolossalen Kreuze mit Christus auf gothischem Sockel. Kreuz und Sockel sind von brauner Farbe, der Christuskörper und die Votivschrift stark vergoldet. Dieser 4450 Pfund schwere Guß ruht auf einem steinernen stufenförmigen Piedestal und ist mit einem gothischen Eisengitter umgeben. Die Votivschrift lautet in deutscher und böhmischer Sprache: „Der frommen Erinnerung an die tapferen, für Kaiser und Vaterland gefallenen österreichischen Krieger geweiht, von Fürst Max Egon und Fürstin Leontine zu Fürstenberg 1866." Zu der Feier war ein Bataillon des Infanterie-Regimentes Erzherzog Wilhelm mit der Kapelle, dann eine Batterie ausgerückt. Eine unabsehbare Menschenmenge umgab den Platz in weitem Kreise. Der Feldmarschall Erzherzog Albrecht k. k. Hoheit traf, von dem kommandirenden General Fürsten von Montenuovo, elf Generalen und einer glänzenden Suite von Stabs- und Oberoffizieren begleitet, um 10 Uhr bei dem Monumente ein. Statt des durch Unwohlsein verhinderten greisen Bischofs nahm der Domdechant Reis die Einweihung des Denkmals vor. Darauf hielt Fürst Max Fürstenberg eine kurze aber wirkungsvolle Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß durch die Anwesenheit des Erzherzogs und Armee-Oberkommandanten, des Siegers von Custozza, des glorreichen Sohnes seines Heldenvaters, des unsterblichen Erzherzogs Karl, der heutigen Feier eine besondere Weihe gegeben worden sei. Mit einem Hoch auf die österreichische Fahne, in welches die Versammelten begeistert einstimmten, schloß der Fürst seine Ansprache. Hierauf trat Erzherzog Albrecht an den Fürsten heran, umarmte ihn und dankte im Namen der Armee für die Aufstellung dieses schönen Denkmals, beifügend, daß unter dem Oberbefehl seines unvergeßlichen Vaters, des Erzherzogs Karl, auch ein Fürst Fürstenberg, der Großvater des Fürsten Max, als österreichischer Feldmarschall-Lieutenant auf dem Schlachtfelde bei Stockach (25. März 1799) geblieben und die unwandelbare Treue der fürstlichen Familie Fürstenberg gegen das Kaiserhaus eine traditionelle sei. Die Feldmesse, deren und der Einweihung Hauptmomente Gewehr- und Geschützsalven bezeichneten, sowie das Defiliren der Truppen nach derselben bildeten den Schluß der Feier.

* (Patriotischer Hilfsverein.) Das Präsidium des patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer spricht der Journalistik Wiens seinen Dank aus für die Unterstützung und Förderung, die der Verein durch deren Hilfe erfahren, und durch deren Einfluß das Lokale des „Patriotischen Hilfsverein" der Hauptsammelpunkt geworden und geblieben ist, für Jene, die da opfern wollten zum Wohle des Vaterlandes und im Geiste der Nächstenliebe. Das Präsidium drückt aber auch zugleich die Hoffnung und den Wunsch nach gleicher Unterstützung aus, wenn der patriotische Hilfsverein in Kürze in neuer Gestalt und zu dauerndem Wirken als permanenter Hilfsverein vor das Publikum treten wird.

Dieser Moment ist, wie wir in Nr. 37 unseres Blattes angedeutet haben, eingetreten, und der permanente Hilfsverein beginnt seine Thätigkeit am 18. d. M. in dem neuen Lokale Herrngasse Nr. 7, zu ebener Erde.

In der General-Versammlung am 14. d. M. wurden gewählt zum Präsidenten Fürst Colloredo Mannsfeld, zum ersten Vize-Präsidenten Karl Freiherr von Tinti und zum zweiten Dr. Alfred Ritter von Arneth; früher schon wurden zu Ausschüssen aus der früheren Zahl von 62 wieder gewählt: Friedrich Boschan, k. k. Rath; Graf Breda, k. k. Kämmerer; Dr. Karl Geßner, Univ.-Professor; Alois von Czedik, niederösterr. Landesausschuß; Otto Graf Fünfkirchen, geheimer Rath und erblicher Reichsrath; Johann Landgraf zu Fürstenberg, geheimer Rath und Oberzeremonien-Meister; Franz Hauptmann, Bürger und Hotelbesitzer; Dr. Jaromir Hirtenfeld, Redakteur der Militär-Zeitung; Karl Höfelmayr, Privat; Franz Janschky, Bürger von Wien; Josef Kaller, Privat; Freiherr von Krauß, Ministerial-Konzipist; Moriz Ritter von Königswarter, General-Konsul; Franz Lanzendorffer, Spediteur; Dr. Ritter von Mauthner; Freiherr von Mayr, Gutsbesitzer; Freiherr von Pasqualati, k. k. Major; August Prandel, Buchhändler; Ferd. Rohrwek, k. k. Oberlieutenant; Johann Romano, k. k. Baurath; Dr. Wilhelm Schlesinger; Gustav Schwarz von Mohrenstern; August Schwendenwein, k. k. Baurath; Franz Starnbacher, Bürger von Wien; Karl Maria Swoboda, Bürger und Nationalbank-Beamter; Moriz Todesko, Großhändler; Albrecht Graf Wickenburg; Christian Wil-

lens, Bürger und Kaufmann; Josef Wimmer, Bürger und Fleischhauer. Die acht neugewählten Ausschüsse sind: Graf Festetits, Feldmarschall-Lieutenant; Fuchs, k. k. Statthalterei-Rath; Dr. Kuranda, Reichsrath; Edler von Kablert, k. k. Oberst; Ritter von Pitha k. k. Hofrath und Professor; P. Helferstorffer, Prälat und Abt bei den Schotten; Graf Wimpffen, k. k. Korvetten-Kapitän, und Karl Arneth, Dr. der Medizin. — Ein heute veröffentlichter Aufruf gibt Näheres über den Zweck und das Bestreben dieses unter dem höchsten Protektorate Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Feldmarschall Erzherzogs Albrecht stehenden Vereines.

* Aus München, 11. Mai, erhalten wir folgendes Eingesendet: „Ein letztes Wort zu dem Feldzugs-Journal des 8. deutschen Bundes-Armeekorps." In der „Militär-Zeitung" vom 8. d. M. Nr. 36 wird das nunmehr auch im Buchhandel erschienene Feldzugs-Journal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundes-Armeekorps im Feldzuge des Jahres 1866 in Westdeutschland wiederholt einer fast unbedingt lobenden Besprechung unterzogen. Mit lebhaftem Bedauern vermissen wir in derselben eine sachgemäße Berücksichtigung nicht nur der bereits früher auf urkundliche Begründung hin herausgegebenen Broschüre: „Ursachen und Wirkungen der baierischen Kriegführung im Feldzuge 1866," als auch der inzwischen ebenfalls im Buchhandel herausgegebenen „Erläuterungen des Höchstkommandirenden der Südwestdeutschen Bundesarmee zum Feldzugs-Journal Seiner Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Alexander von Hessen," welch' Letztere überdies auch schon in der „Militär-Zeitung" selbst (Nr. 27 vom 6. April) auszugsweise veröffentlicht worden sind. Von Seite einer unparteiischen Kritik hätte eine solche Berücksichtigung mit vollem Rechte erwartet werden können; es wären dann sicher einige der in den „Erläuterungen" nachgewiesenen Unrichtigkeiten und irrthümlichen Angaben des Feldzugs-Journals nicht wiederholt in dem über Letzteres erstatteten Referate vorgebracht worden. Die Schwierigkeiten, welche sich dem Kommandirenden des 8. Armeekorps in der Führung seiner unterhabenden Abtheilungen hindernd entgegenstellten, werden allerseits in ihrem vollen Werthe anerkannt; dieselben mußten sich jedoch, wie leicht begreiflich, dem Armee-Oberkommando in gleicher, ja vielleicht in noch entschiedener Weise fühlbar machen; möge man daher auch der Befehlsleitung des Letzteren dieselbe rücksichtsvolle wie gerechte Beurtheilung angedeihen lassen. Vom Anfange an in der sich gegen unsere Absicht entsponnenen Polemik nur von dem aufrichtigen Bestreben nach Wahrheit in der Darstellung der Thatsachen erfüllt, können wir schließlich nur den dringenden Wunsch ausdrücken, es möchte über dieses, ohnehin schon so sehr ausgebeutete Thema nichts weiteres mehr in der militärischen Presse erscheinen.

Ausland.

(Preußen.) (Geschichtsschreiber Major Beitzke †) Mit dem am 10. d. M. zu Berlin erfolgten Tode des königl. Majors a. D. Heinrich Beitzke, sind zwei erbitterte Gegner und Geschichtsschreiber der deutschen Freiheitskämpfe 1813—14 aus der Welt geschieden. Der k. österr. Major Ritter von Thielen, der Rivale des eben Dahingeschiedenen, war in seinen späten Tagen bestrebt, das Verdienst Oesterreichs an jenen Kämpfen nach eigenem Augenschein und authentischen Quellen zu wahren, während Beitzke in seinen Werken alles Verdienst seinem Vaterlande zu vindiziren suchte. Unsere „Militär Zeitung" aus den Jahren 1854—56 bringt in dieser Richtung zahlreiche Artikel aus Thielen's Feder. Wenn Beitzke durch glatten Styl, beredte Sprache und eine bestechende Erzählungsweise für sich einnahm, so ermangelte doch im wesentlichen der Hauptfaktor — die geschichtliche Wahrheit, welche Thielen, jedoch etwas grobkörnig zu vertreten bemüht war. Nun sie beide verschieden sind, möge Jedem das Verdienst ungeschmälert bleiben und wie folgen unserer Gepflogenheit, auch den Gegner in das ehrende Gedächtniß unserer Leser in Erinnerung zu bringen. — Ueber Beitzke's Leben berichten Berliner Blätter unterm 11. d. M. Folgendes:

Wieder ist ein wackerer, braver Mann heimgegangen, um den man fern' und nah' Leid tragen wird im deutschen Volke. Der Vertreter des Hamm-Soester-Wahlkreises im preußischen Landtage, der Geschichtsschreiber der deutschen Freiheitskriege, der Major a. D. Dr. Beitzke, ist am 10. Mai in Folge eines Herzschlages verschieden. Mitten in der Ausübung seiner politischen Pflichten zu Berlin hat ihn dort der Tod ereilt. Heinrich Ludwig Beitzke wurde am 15. Februar 1798 im Pfarrhause zu Muttrin bei Belgrad (Pommern) geboren und wuchs, da der Vater bereits 1803 starb, in der ärmlichen Predigerwitwenwohnung des Dorfes heran, bis er, 13 Jahre alt, nach Kolberg kam, um in der städtischen Bürgerschule den Unterricht zu genießen. Ein Gönner wollte ihn Militärarzt werden lassen; aber um bald sein Brot zu verdienen, nahm der Jüngling, fast noch Knabe, im Herbst 1813 Gerichtsschreiberdienste. Am liebsten wäre er mit zu Felde gegangen. Dieser Wunsch wurde ihm aber erst 1815 gewährt, als eine kleine Erbschaft ihn in den Stand gesetzt, sich als Freiwilliger zu equipiren. Im Mai zur Armee abgegangen, trat er in's 1. Pommersche Regiment ein, mit welchem er die Belagerung von Maubeuge und Philippeville mitmachte; im November 1817 zum Sekonde-Lieutenant ernannt, trat er bald darauf in die allgemeine Kriegsschule zu Berlin ein. Nachdem er einige Zeit bei den topographischen Landesvermessungen des Generalstabes thätig gewesen, ward er 1823 als Lehrer der Geographie zur Divisionsschule zu Stargard in Pommern kommandirt und 1831 zum Premier-Lieutenant befördert. Während dieser Zeit veröffentlichte er einen Band „Gedichte." In's Regiment zurückgetreten, ward er 1839 Hauptmann und Kompagnie-Chef im Füsilier-Bataillon, vermählte sich 1840 mit der Tochter seines Bataillons-Kommandeurs v. Borries, veröffentlichte 1843 ein Buch: „Die Alpen, ein geographisch-historisches Bild", und nahm im Jahre 1845 seinen Abschied. Als Major a. D. von Kolberg nach Cöslin übergesiedelt, schritt er zur Ausführung seines längst gehegten Planes, „die Geschichte der deutschen Freiheitskriege von 1813 und 1814" zu schreiben. Der erste Band davon erschien 1854, die beiden andern Bände folgten 1855, und 1856 schloß sich ihnen die „Geschichte des russischen Feldzuges von 1812" an. Selten ist eine Schrift mit größerer Anspruchslosigkeit an die Oeffentlichkeit getreten und doch mit so einstimmigem und nachhaltigem Beifall begrüßt worden. Schon 1859 mußte eine zweite und 1863 eine dritte Auflage veranstaltet werden. Die Universität Jena verlieh dem Verfasser als ganz besondere Auszeichnung bei ihrem 300jährigen Jubiläum 1858 die philosophische Doktorswürde. Im November desselben Jahres wählte ihn der pommer'sche Wahlkreis Anclam zum Vertreter im Abgeordnetenhause. Bei den Wahlen 1862 ward er von vier Wahlbezirken zugleich begehrt. Er entschied sich für das Hamm-Soester Mandat, das er auch bis jetzt bewahrt hat. In der Gruppirung der politischen Fraktionen hatte er sich der Fortschrittspartei angeschlossen, und mit derselben hat er auch aus innerster Ueberzeugung noch jüngst sein Votum gegen die vom norddeutschen Reichstage beschlossene Reichsverfassung abgegeben. Im Jahre 1865 veröffentlichte er, als Fortsetzung seines berühmten Geschichtswerkes, in zwei Bänden „die Geschichte des Jahres 1815."

* (Vereinigte Staaten von Nordamerika.) (Versuche mit der 1080pfündigen Rodmann-Kanone zu Fort Hamilton, im Hafen von New-York.) Ueber die mit dieser Riesenkanone, deren Lauf einen Durchmesser von 20 Zollen hat, am 15. April in Anwesenheit vielen höheren Militärs vorgenommenen Versuche, berichtet das amerikanische „Army und Navy-Journal" folgendes:

Die Ladung der Kanone bestand bei dem ersten abgegebenen Schusse 125 Pfund, beim zweiten Schusse 150 Pfund, beim dritten Schusse 175 Pfund, beim vierten Schusse 200 Pfund Mammoth Pulver.

Die Kanone wurde abgeschossen unter einem Winkel von 25 Graden. Zur Fixirung der Ladung wurde General Rodmann's Kompressions-Kammer gebraucht.

Die Bedienung der Kanone besorgten Mannschaften des 1. Artillerie-Regiments, befehligt von Kapitän R. Tully.

Folgender ist der offizielle Rapport der über dieses Probeschießen abgegeben wurde:

Tragweite: Erster Schuß 6,110 Yards*) — 3·47 Meilen; zweiter Schuß 6,802 Yards — 3·86 Meilen; dritter Schuß 6,770 Yards — 3·85 Meilen; vierter Schuß 7,952 Yards — 4·52 Meilen.

Fluggeschwindigkeit: Erster Schuß 26 Sekunden; zweiter Schuß 26 Sekunden; dritter Schuß 27 Sekunden; vierter Schuß 27 Sekunden.

Eindringungskraft: Erster Schuß 21.000 Pfund per Quadratzoll; zweiter Schuß 21.000 Pfund per Quadratzoll; dritter Schuß 25.000 Pfund per Quadratzoll; vierter Schuß 21.000 Pfund per Quadratzoll.

Rückschlag: Erster Schuß 8 Fuß (im Sand); zweiter Schuß 85 Zoll; dritter Schuß 85 Zoll; vierter Schuß 7 Fuß 5¹/₂ Zoll.

Ladezeit, Postiren, Richten und Zielen mit der Kanone, 8¹/₂ Minuten.

Aus einer unbekannten Ursache zeigte der vierte Schuß eine geringere Eindringungskraft als der dritte, obwohl er mit 25 Pfund Pulver stärker geladen war.

Die Entzündungsmaschine, welche zum Abfeuern verwendet wurde, arbeitete nicht entsprechend, sonst hätte das Feuer ein Schnelleres sein können.

*) 1 Yards — 1¹/₇ Wiener Ellen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 40. Mittwoch, den 22. Mai 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Unsere Arbeit.

J. Nach dem vorjährigen verhängnißvollen Feldzug brach sich die Erkenntniß entschieden die Bahn, daß der Werth der theoretischen Bildung in unserem Militärstande nicht verschmäht werden dürfe; daß im Kriege, wie in allen Fächern der Kombination und der Thatkraft, Wissenschaft eine Macht, hingegen Ignoranz die Schwäche repräsentirt, und daß die Kunst, welche Reiche gründet und vertheidigt, mehr noch als von Muth, Kraft und von Geschick irgend eines individuellen Genies, von einem gründlichen Studium der Militär-Wissenschaften von Seiten derjenigen abhängt, welche sich dem edlen Soldatenstande gewidmet haben.

Diese Erkenntniß ist allgemein geworden, sie ist, wie gesagt, ein bereits überwundener Standpunkt, sie kann daher nicht mehr den Gegenstand unserer Besprechung bilden, weil wir ohnehin eine Reihe von Verfügungen in's Leben gerufen sehen, welche ganz geeignet wären, den bisherigen lückenhaften Unterricht vortheilhafter zu gestalten, wenn zwischen dem Verfügen und dem Ausführen keine Disharmonie denkbar sein könnte.

Aber das Ausführen ist eben das Wesen, die Verfügung mehr die Form der Sache, welche erst in einander harmonisch verschmelzen müssen, sollte der beabsichtigte Zweck nicht verfehlt werden. Dies ist es also, was wir einer näheren Untersuchung zu unterziehen uns bemühen wollen.

Wenn wir vorerst den Blick auf die jüngstvergangenen Reform-Perioden werfen, so werden wir uns das Geständniß nicht vorenthalten dürfen, daß es uns an einem Unterrichte nicht gefehlt habe, sein Programm war eben so reichhaltig als umfangreich. Fragt man nach der Ursache der zu Tage getretenen geringen Erfolge, so wird Niemanden entgehen, daß an dem Widerspruche zwischen Wollen und Können, zwischen Ziel und Mittel, zwischen Wunsch und Thatsache die besten Intentionen gescheitert sind. Der Unterricht hat sich zu einem unleidlichen Surrogat herausgebildet, der weder den Wissensdrang zu befriedigen, noch weniger die geistigen Anlagen zu entwickeln vermochte. Die Quantität dessen, was unser Programm uns bieten sollte, ließ kaum irgend etwas zu wünschen übrig; es wurden in Fülle die vorzutragenden Gegenstände vorgezeichnet, genau die Stundenzahl festgesetzt, in welcher dieser oder jener Wissensstoff verarbeitet werden sollte. Was das End-Resultat davon war, brauchen wir nicht besonders zu erwähnen; kurz es wurde weder auf die Entwicklung des Denk- und Urtheils-Vermögens, mehr auf die Breite als auf die Tiefe des Wissens gesehen; Theorie und Praxis von vielen als einander ausschließende Elemente betrachtet; wir brachten es daher auch kaum weiter als zum guten mechanischen Mappiren, das Auge bestechenden Exerziren, doch zu schwachen Manövriren; mit einem Worte, wir haben eine Menge gelernt, aber wenig gewußt, ungemein Großes uns vermessen, aber ein Geringes anzuwenden oder zur Ausführung zu bringen vermocht, und unsere Arbeit stand zum Erfolge im gerade verkehrten Verhältniß; wir mußten endlich einsehen, daß der eiserne Fleiß und selbst das Gedächtniß keineswegs Kriterien eines tiefen und mächtig strebenden Geistes sein können, ja sein dürfen. Wir sind durch Verhältnisse gezwungen, uns nach ganz anderen Dingen umzusehen, und denkende Männer betrachten den Zweck des Unterrichts keinesfalls als die bloße Fähigkeit mit fremden Augen zu sehen, mit fremden Gedanken zu denken, weil weder unser Wissen, noch unser Urtheil, weder unsere Anschauungen, noch unsere Empfindungen geborgt sein dürfen, um uns in jeder Handlungsweise frei und ungehindert bestimmen zu können. Es ist also evident, daß die mechanische Einprägung eines bestimmten Wortkrames keinen Nutzen bringt, da hiedurch weder das Erlernte zum geistigen Bewußtsein gebracht, noch die geistigen Anlagen geweckt werden, und der Schein das Wesen nimmermehr zu ersetzen sich einbilden dürfe.

Wir würden mit Recht einer Unbilligkeit geziehen werden, wenn wir nicht ausdrücklich erwähnen würden, daß so manche Verfügungen über den Unterricht des eben besprochenen Geistes nicht entbehren, allein die Verfügung ist noch nicht die That.

Sehen wir uns nach dem Grund einer solchen Erscheinung ein wenig um, — er ist nicht schwer herauszufinden, er basirt sich auf einer ganz natürlichen Thatsache, deren Erklärung sehr nahe liegt.

Die meisten Menschen, nichts anderes als das Produkt der auf sie eingewirkten Außendinge, deren Wissen, Denken und Empfindung durch langjährige Gewohnheit, in den ehemals beliebten Bahnen erhalten bleibt, sind nicht im Stande ihr Innerstes auf jeden Befehl umzuwandeln. Das Altherkömmliche, das Alteingelebte, das schon tiefe Wurzeln faßte, läßt das Entwurzeln wenigstens bei denjenigen nicht zu, die ein gewisses Alters-Stadium überschritten, ihre Jugend, wie es ehemals Brauch war, mit Tendeleien zugebracht, bei denen daher die geistige Regeneration eine pure Unmöglichkeit ist. Noch erfassen sie zwar die Bedürfnisse der Gegenwart, aber dieses Erfassen beruht mehr auf einer momentanen Idiosynkrasie, die schnell verfliegt und geschehen läßt, daß sie oft mit den Bedürfnissen der Gegenwart in Kollision gerathen, und nach der Fähigkeit umsonst ringen das erkannte Gute nach natürlichen Gesetzen thätig zu fördern.

Daß der menschliche Intellekt nach einer gewissen Zeitdauer kein Werkzeug von höchstvielseitigem Gebrauch sein könne, er auf die verschiedenartigsten Zwecke gleich anwendbar sei, so ist dies bedauerlich, eben so ein Bedauern fühlen wir für Männer, die trotz ihren sonstigen prächtigen Eigenschaften, dem unerbittlichen natürlichen Gebot verfallen sind, aber ein doppeltes Bedauern erfüllt unsere Brust, wenn die Grundbedingungen einer gedeihlichen Reform ganz und gar übersehen werden, wodurch die Möglichkeit eintritt, daß das Wesen der Dinge fortwährend verkehrt angegriffen, und durch blos materielle Beobachtung der Formen, auch die Erreichung des beabsichtigten Zweckes denkbar betrachtet und in Uebung erhalten wird.

An uns sind jedoch dermalen ganz andere Forderungen herangetreten, und so scheint uns das Verkennen der natürlichsten Gebote äußerst schädlich. Schädlich nicht blos deswegen, weil die Vergangenheit uns keinen Trost zu bieten vermag, sondern schädlich auch insbesondere deshalb, weil die Zuversicht in die Zukunft uns immer mehr und mehr entrückt wird.

Wir bitten uns nicht mißzuverstehen. Wir wollen weder den Pessimismus nähren, noch irgend Jemand eine Kränkung zufügen. Wir fassen die ganze Angelegenheit von dem Standpunkte auf, als wenn die individuelle Behaglichkeit in dem Augenblicke außer allen Betracht fallen müßte, sobald sie mit dem Wohle des Ganzen nicht mehr recht

verträglich geworden. Wir haben ohnehin von individuellen Rücksichten uns lange beeinflussen lassen, die dem Gesammten nicht sonderlich gedeihlich sich erwiesen. Niemand kann was dafür, wenn die Mutter-Natur irgend Jemanden etwas zu stiefmütterlich behandelt hat, es ist aber eine unausreichliche Nothwendigkeit, daß der Intellekt neben den anderen den Soldaten auszeichnenden Eigenschaften nicht vermißt werde, weil die Letzteren ohne dem Ersteren uns keine Vortheile einbringen. Jede Leitung müsse sonach mit einer ganz anständigen Dosis geistiger Kraft unbedingt ausgerüstet sein, sonst ist sie unvermögend zu leiten, zu fördern das Ganze, ihren Gedanken muß sich Alles unterordnen, aber es dürfen nicht bloß die todten Formen sein, an denen sie sich festklammert, und wo sie nicht ausreichen, am Ende ihrer Leistung anlangt.

Wenn wir die Formalitäten so geringschätzend behandeln, so geschieht es nicht deshalb, weil wir sie für ganz überflüssig halten. Wir kehren uns nur gegen den übertriebenen Kultus der Formen, denn wir begreifen es vollkommen, daß gewisse Formen und Beschränkungen uns ebenfalls Gesetz sein müssen, da ohne denselben unser Stand eben so lebensunfähig wäre, wie überhaupt der Mensch in einer reinen Luft nicht existiren könnte, weil die Einathmung des bloßen Sauerstoffes ohne Beimengung des Stickstoffes die Lunge im raschen Verbrennungs-Prozeß aufzehren würde. Die Formen besitzen daher ihren Werth, doch nur einen relativen, und es ist darauf nie zu vergessen, daß erst durch den Geist die Formen ihre Lebensfähigkeit erlangen. Damit indeß der Geist bei Kraft erhalten werde, damit er die Formen zu befruchten im Stande sei, muß er genährt werden; er bedarf unter allen Verhältnissen der Nahrung, wie die Flamme des Dochtes und Oeles. So wird die nüchternste, alltäglichste Beschäftigung an ihrem Reiz nicht verlieren, sie wird sogar als nothwendig schon deshalb anerkannt, weil sie uns einen festen Halt verleiht, den wir eben so wenig entbehren können, wie das Schiff des Ballastes, ohne dem es sonst widerstandlos von den Wellen hin- und hergetrieben sein würde. Die Sache stellt sich sonach derart. Wir dürfen nicht zur Maschine herabsinken, weil wir Räder in der großen Maschine sein müssen. Der reine Gedanke verliert nur in so ferne seine ausschließliche Berechtigung, als er versucht wäre, uns, unserem wirklichen Leben und seinen berechtigten Forderungen zu entfremden. Sonst ist er heilsam, sobald er uns der monotonen, erstickenden Einseitigkeit entreißt. Kein abstraktes Denken, kein unfruchtbares Grübeln, aber auch keine völlige Gedankenlosigkeit, die mit dem Angelernten mit dem durch persönliche Erfahrung Erworbenen sich zufrieden gibt. Das Ziel, das wir anstreben, soll uns nie in einem falschen Lichte erscheinen, der jeweilig nach Innen gerichtete Blick soll uns Klarheit darüber verschaffen, was wir wollen, mit einem Worte, unsere Arbeit muß produktiv sein und unserem Berufe nützen. Sonst wüßten wir nicht, wie wir unseren Zweck erreichen könnten.

Sollten wir daher das durch unsere Arbeit nothwendig zu erwerbende Wissen definiren, so würden wir es mit ein paar Worten thun. Unsere geistige Thätigkeit bestünde in der Läuterung und Erhebung der Vorstellung zur Erkenntniß, des Bildes zum Begriff, und in der Durchleuchtung unseres Selbstbewußtseins in einer Weise, daß uns bei jeder Gelegenheit eine ganze Reihe von Entschlüssen zur Disposition steht, die wir je nach der Lage der Anwendbarkeit wählen und in Vollzug setzen können. Wir begreifen unser Wissen nur in einer möglichst vollendeten Einheit und Totalität, das vor dem eigenen Gewissen Bestand hat und daraus auch seinen Antrieb zum Handeln ableitet.

Wie ein solches Wissen erreicht wird? Die Beantwortung einer solchen Frage fällt ein wenig schwer, wenn wir berücksichtigen, daß die natürlichen Anlagen so verschieden sind, daß hier ein allgemeines Rezept nicht hinreicht. Indessen werden wir uns bemühen eine möglichst genügende Antwort zu geben.

Vorerst wäre nichts zu unterlassen, was das Denk-Urtheils- und Vorstellungs-Vermögen schärft und entwickelt; was die zwischen Wahrheit und Wissenschaft so oft auftauchenden Zweifel beseitigt; aus dem ewigen Zirkel von Widersprüchen heraushilft und zum Ernste unseres Berufes vorbereitet, um sich da nicht nur als ein würdiges Mitglied, sondern auch als ein taugliche Mitarbeiter, an der zufallenden Aufgabe zu fühlen, wäre im Allgemeinen so ziemlich Alles, wodurch der Lernende eine Grundlage erhält, auf der er weiter bauen muß, ohne sich einzubilden, daß mit dieser vorbereitenden Grundlage Alles schon erreicht ist.

Um nur eine solche erkennende Grundlage zu schaffen, ist es evident, daß hier mit einem mechanischen, mehr nominellen Unterricht nicht auszukommen sei. Und doch scheint der Mechanismus in unserem Unterricht eine unausrottbare Einwurzelung gefaßt zu haben. Welchen Gegenstand wir immer berühren, überall grinst uns das leblose Gerippe von Zahlen, Nomenklaturen, nackten Thatsachen entgegen, das warme, pulsirende Leben fehlt, und unsere ganzen Bemühungen lösen sich in das auf, was der Franzose „insipide Fatras" nennt.

Ueberprüfen wir eine Reihe der vorgetragenen Gegenstände und übergehen wir z. B. zur Taktik. Wir werden hier eine Unzahl von Formen allein vertreten finden; es wird von all' dem Zugehör und all' der Zurüstung gesprochen, derer eine operirende Armee bedarf; es wird der Vor- und Nachtheil des Terrains erwogen; der Wichtigkeit fester Anlehnungspunkte, ihrer Wahl, der taktischen Schlüsselpunkte erwähnt; der direkten und indirekten Angriffe, der Umgehungen nicht vergessen; auf die Bedeutung des taktischen und strategischen Angriffs-Flügels aufmerksam gemacht; es fehlt nicht an Andeutungen über die Eigenthümlichkeit und Beschaffenheit der verschiedenen Waffengattungen, eben so wenig an Beispielen, die zum Beweise der aufgestellten Behauptungen dienen, aber es mangelt an einem großen zusammenhängenden Ganzen; es wird vermißt die geschickte Hand, welche die kleinsten Vorkommnisse zu einem bewältigenden Ganzen zusammenfügt, durch vorgeführte Details das harmonische Ineinandergreifen nach den verschiedenen Stadien zeigt, wodurch so recht in Jedermann das Bewußtsein rege wird, sich Eins zu fühlen, unter den mannigfaltigsten Verhältnissen über das Thun und Lassen nicht nur orientirt zu sein, sondern auch die Befähigung zu verspüren, diese oder jene Maßregel so zu treffen, wie sie die momentane Lage erfordert; das einmal richtig Erkannte mit Ueberwindung aller entgegenstehenden Hindernisse nicht nur rastlos zu verfolgen, sondern auch das gesteckte Ziel zu erreichen.

„Was" man zu thun hat, wird freilich dadurch bedingt, wenn man weiß, „wie" man es zu thun hat. Es gibt wiederum mehrere Momente über das „Wie" und „Was." Einmal kann man sich nur in den seltensten Fällen, als allein, selbstständig handelnd denken, meistens liegt einer oder der anderen Handlungsweise eine bestimmte Idee zu Grunde, der man sich bemächtigen, der man sich akkomodiren muß und in deren Ausführung mit so vielen Theilen, die einander begreifen das Geheimniß des Erfolges liegt. Allein welchen Schwierigkeiten unterliegt in manchen Lagen die Ausführung einer Idee? Darüber soll sich Niemand täuschen, es darf nicht sobald Etwas von der einmal vorgesetzten Absicht abbringen, die Mittel hiezu müssen in dem reif denkenden Kopfe des Ausführenden vorhanden sein; er darf sich weder an die unter anderen Voraussetzungen erhaltenen Dispositionen klammern, noch in Unthätigkeit verharren, er soll sich die Gewißheit zu verschaffen wissen, was er kann und was er soll; stets aber die Grund-Idee im Augenmerk behalten und mit vollster Energie auf das hingewiesene Ziel, manchmal auch rücksichtslos losarbeiten. So wird die Thätigkeit wach erhalten und sie ist weiters die Seele eines jeden Erfolges. Der Thätige sieht, bemerkt tausenderlei Dinge, die ihm zum Nachdenken, zum Kombiniren anspornen, bis er aus einer Menge von Wahrnehmungen das Richtige trifft.

Um aber das zu verstehen, was man soll, um das zu können, was man will, hiezu gehören wohl andere Dinge, als das Aufspeichern unverstandener Theoreme im Gehirn. Bei dieser Gelegenheit könnten wir auf den trefflichen Aufsatz aus den hinterlassenen Papieren S. k. Hoheit Erzherzog Karl: „Ueber die Art des Unterrichts im Gebiete der Taktik und Strategie" hinweisen, und uns jeder weiteren Auseinandersetzung als überhoben betrachten. Doch wir erlauben uns nur noch ausdrücklich zu bemerken, daß wie damals, so auch jetzt, vielleicht im noch erhöhten Maße, ohne sorgfältiger Pflege des gesunden Menschen-Verstandes nicht auszukommen ist. Ein einfacher Verstand ist wohl selten Jemanden von der Natur aus versagt, es wäre also nur darüber zu wachen, daß er durch keine schiefe Geistesrichtung im einzelnen Individuum umnebelt oder erstickt werde.

Man dürfe nur nicht vergessen, daß mit der Menge der aufgenommenen Vorstellungen noch nichts geschehen ist, wenn hiezu nicht die Verstandesthätigkeit zur Ermöglichung des Urtheils in Anspruch genommen wird. Das Urtheil jedoch zu vergönnen, ist man nur zu geneigt, freilich kommen auch Aburtheilungen zum Vorschein, die entweder unbesonnen oder ungrundhältig sind. Allein dies macht nichts; sie dienen zum Fingerzeig, daß die rohe Natur ihrer Neigung folgt, sich Bahn zu brechen sucht.

Wir brauchen daher nur dieser vorhandenen Kräfte uns zu bemächtigen, um sie zu einem gesunden Urtheil zu befähigen. Ein gesundes Urtheil fängt jedoch an zu entstehen, es wird gekräftigt, wenn man sich über jede Handlungsweise Rechenschaft abzulegen im Stande ist. So

nur erlangt der Verstand durch längere Uebung im Urtheilen und Schließen eine selbstbewußte Klarheit, er tritt aus der Sphäre der gewöhnlichen Erscheinungen heraus und je nach dem Grade seiner natürlichen Anlagen, wird er zu einem tüchtigen Werkzeug für jede über dem Kreise der täglichen Bedürfnisse liegende Thätigkeit, er erhebt sich zur Gedanken-Klarheit, die nach jeder Richtung thätig eingreifen kann und will, und bei der das blinde Zutappen in dem Momente wegfällt, wie für jeden Schritt genügende Gründe vorhanden sind, da der Hang immer mehr und mehr abnimmt, sich je zur völligen Thatenlosigkeit verurtheilt zu sehen.

Auch dann noch werden Erscheinungen zu Tage treten, deren Urtheil nicht immer gut ausfallen wird; dies kommt daher, weil alle Individualitäten nicht nach einer gleichförmigen Norm konstruirt sind, aber durch die Anleitung zum fortwährenden Denken wird wenigstens kein widersinniger Schluß auftauchen, ja er wird in dem Maße spärlicher auftreten, sobald der Denkend-Urtheilende stets haltbare Gründe zu seinem Schlusse aufzusuchen gelernt hat.

Ist man über das „Können" nicht mehr in Verlegenheit, so wird das „Wollen" sich schon finden, ja man wird zum Letzteren um so freudiger gestimmt, als der Genuß der Frucht eigener Arbeit gar so bestechlich ist. Lassen wir daher das „Wollen" außer Betracht, es gehört nicht streng zu unserer Aufgabe, deren Besprechung wir uns auferlegten, — wir nehmen das „Wollen" als vorhanden an. Wenden wir uns lieber dem reellen Leben zu, um zu zeigen, wie ein mangelhaftes Urtheil, die Unklarheit über den Zweck der Formen, eine vollkommene Begriffsverwirrung erzeugt. (Fortsetzung folgt.)

Die Zünder der Hohlgeschosse. *)

Der Verfasser des Artikels: „Schwierigkeit der Anfertigung der A. K. 'schen Kartätschgranate" in den Nummern 36 und 37 der „Militär-Zeitung" schließt seinen Aufsatz mit den Worten: „Von unserem Herrn Proponenten scheiden wir jedoch in der Hoffnung, er werde mit unserer Widerlegung zufrieden sein."

Wenn wir auch in diesem Punkte einerlei Meinung mit dem genannten Herrn sind, da die Darstellung der Erzeugungs- und Gebrauchsunmöglichkeit der Kartätschgranate beinahe ausführlicher als nothwendig gehalten ist, so wird uns aber erlaubt werden müssen, zu sagen, daß wir in dem besagten Artikel so Manches gefunden haben, mit welchem **wir nicht** zufrieden sein können, und was uns veranlaßt, mit dem Herrn Verfasser der „Schwierigkeit u. s. w." eine Lanze zu brechen, indem wir voraussetzen, daß er es sich ebenso chevaleresk gefallen lassen werde, wenn sich ihm ein Gegner stellt, als er mit nicht zu verkennender Objektivität die bestgemeinte, aber leider in der That unausführbare, Kartätschgranate vernichtete.

Die Ueberschrift unseres Aufsatzes dürfte dem Herrn ♀ bereits gesagt haben, auf welchem Felde der Zusammenstoß stattfinden werde, und so wollen wir denn ohne weitere Plänkeleien sofort das Gefecht beginnen.

In Nr. 36 erwähnt Herr ♀, daß man einmal im Winter in der „Militär-Zeitung" lesen konnte, daß im letzten böhmischen Feldzuge $^1/_3$ unserer Hohlgeschosse nicht explodirt hätten, und daß der damalige Autor den Artilleristen die Erzielung besserer Zünderapparate an's Herz gelegt habe.

Unser Gegner schließt sodann an die Reproduktion dieses Satzes die Bemerkung an: „Was sich bei solchen ungünstigen Explosions-Verhältnissen sowohl unsere Truppen als der Feind von unserer Feuertechnik gedacht haben mag (mögen) ist erklärlich."

Indem er dann die Tapferkeit und Taktik der Artillerie als insolange unnütz verwendet bedauert, als nicht die Feuertechnik **) auf einer höheren Stufe ihrer Kunst stehe, hält er es für gerathener, zum alten Geschützsystem zurückzukehren, wenn es nicht gelänge, ein besseres Explosionsverhältniß der Hohlgeschosse zu erzielen.

Diese Punkte bezeichnen wir als die in der Nr. 36 enthaltenen, uns besonders anstößigen, und mit ihnen werden wir uns daher vorerst beschäftigen.

Wir sehen davon ab, ob die Angaben des Autors in der „Militär-Zeitung" hinsichtlich der $^1/_3$ nicht explodirten Hohlgeschosse gerade unbestritten genau sei, und geben ohne Weiteres zu, daß eine große Anzahl blind gegangener Geschosse auf dem Schlachtfelde aufgefunden worden ist.

Die preußischen Berichte geben aber hierüber an, daß fast bei allen der so aufgefundenen Geschosse das Verwahrungsband der Anfeuerungsstoppinen nicht losgelöst war, und dies würde ja allein schon die Konzeption des Zünders von allen Vorwürfen lossprechen, und höchstens den einen gelten lassen, daß bei der Ausführung der Konstruktion unseres Zünders ein Faktor nicht in Rechnung gezogen worden ist, das heißt nicht so, wie er sich später herausgestellt hat, nämlich als nicht unbedingt verläßlich.

Unter demselben verstehen wir das menschliche Materiale, den Kanonier. Insolange die Ausbildung des Mannes nicht eine so rationelle ist, daß demselben nicht nur die Ausübung der verschiedenen Handhabungen beigebracht, sondern auch die Gründe und Ursachen derselben klar gemacht werden, insolange nicht der Mann jene Summe von Intelligenz mitbringt, um die Anforderungen seiner Waffe begreifen zu können, insolange wird man auch nie über das präzise Vollführen seiner Aufgabe versichert sein können, namentlich, wenn so außergewöhnliche moralische Momente, wie sie ein Schlachttag mit sich bringt, ihren oft sehr deprimirenden Einfluß auf ihn äußern.

Uebrigens war im Vorjahre die gehörige Ausbildung des größten Theiles der Bedienungsmannschaft in Folge der Kürze der Zeit absolut unmöglich, da selbe, noch während der Periode der glatten Geschütze beurlaubt, und erst in der allerletzten Stunde einberufen, das gezogene Geschütz meist ein paar Tage vor der Schlacht das erste Mal sah, und die ersten Exerzierübungen im feindlichen Feuer selbst machte.

Bei dem weiteren Verfolge des Aufsuchens dieser Ursache würden wir auf ein Terrain gerathen, welches wir nicht zu betreten vorhaben; wir glauben daher genug gesagt zu haben, wenn wir behaupten: wäre das Verwahrungsband nicht gewesen, oder hätte jedes der ladenden Nummern gewußt, wozu es da sei, und hätten die betreffenden Leute so denken gelernt, um sich ein richtiges Urtheil über das Mehr oder Weniger des Erfolges ihrer Arbeit in Folge einer solchen Unterlassungssünde bilden zu können, es würde uns wahrscheinlich das ominöse $^1/_3$ Blindgeher, welches übrigens noch nirgends bewiesen wurde, nicht vorgeworfen werden können.

Würde man vielleicht die Konstruktion einer Vorderladungs-Gewehrpatrone schon aus dem Grunde für fehlerhaft erklären, wenn ein Mann konsequent die Patrone, ohne sie zu öffnen, so wie sie ist, in den Lauf gibt, und der Feuerstrahl des Kapsels sich zu schwach erweist, die starke Papierhülse zu durchdringen. Gewiß nicht; man wird vielmehr auf das strengste Einhalten der richtigen Ladeweise halten.

Ganz dasselbe Verhältniß ist bei den Zündern der österreichischen Hohlgeschosse, und nur, weil es dem Menschen in Folge einer seiner vielen Schwächen am bequemsten ist, die Folgen von ihm begangener Fehler wo möglich auf einen Anderen, am liebsten aber zur Vermeidung von Kollisionen auf leblose, vertheidigungsunfähige Dinge zu übertragen, darum hören wir auch so viele Anklagen gegen den Zünder, und — doch der Rest sei Schweigen.

Was sich der Feind von der Wirkung unserer Artillerie dachte, darüber könnte man verschiedene Belege beibringen, wenn dies überhaupt nothwendig wäre; es ist nur Schmeichelhaftes für sie, und wir können auch nicht an gar so strenge Urtheile von Seite unserer Truppen glauben. An dieser Stelle wollen wir aber ausdrücklich bemerken, daß wir im Vorigen nicht etwa Urtheile über das moralische Element der Artillerie, sondern nur über das Materiale derselben gemeint haben, indem wir der Ansicht sind, Herr ♀ habe seinen Satz auch von diesem Standpunkte aus geschrieben.

Daß einige Deteriorirung bei einer Anzahl von Zündern der vorjährigen Feldausrüstung schon vorgekommen sein mag, soll nicht bestritten werden, und man hatte sich darüber auch beim Beginne des Feldzuges an maßgebender Stelle gewiß keine Illusionen gemacht, aber die Zahl der aus dieser Ursache unvermeidlich gewesenen Versager wäre bei sonstigem ordnungsmäßigem Gebrauche jedenfalls so verschwindend klein gewesen, daß die außerartilleristische Welt sicherlich nichts davon gemerkt haben würde.

Der Erfinder des österreichischen Hohlgeschoß-Zünders, der verstorbene Oberlieutenant Fleischhanderl des Artillerie-Komités, hatte ursprünglich Zigarren-Lunte zur Feuermittheilung aus dem Zünder zur Sprengladung des Geschosses benützt.

---

*) Wir verweisen auf den Artikel: „Die Zünder-Versuche der österreichischen Artillerie" von Hauptmann Friedrich Lettany. Mittheilungen des k. k. Artillerie-Komités 1867, wo dieser Gegenstand ausführlich behandelt wird.

**) Soll wohl heißen: Geschütz-Technik

Nachdem dieselbe sich bei vielen und strengen Versuchen als gut bewährt hatte, wurde sie auch bei der Munition, mit welcher die Batterien im vorigen Jahre in's Feld zogen, angewendet, gleichzeitig jedoch auch Depositirungs-Versuche eingeleitet.

Diese stellten nach einiger Zeit heraus, daß die Lunte nach und nach an Intensivität ihrer Gluth einbüße, und somit unverläßlich werde.

Sofort nahm das Artillerie-Komité die Sache neuerdings in die Hand, und es wurde auch ein vollkommen entsprechendes Ersatzmittel für die Lunte, der Kohlenzilinder, gefunden, hohen Orts sanktionirt, und bei Neuerzeugungen sogleich in Anwendung genommen.

Hätte man aber deshalb die ganze übrige Munition umarbeiten sollen? war überhaupt hinreichende Zeit dazu vorhanden? ja, hatte man denn eigentlich eine zwingende Veranlassung hiezu? Die Zünder mit Lunte hatten sich ja nichts weniger als unbrauchbar, sondern nur nach längerer Aufbewahrung als etwas in ihrer Verläßlichkeit herabgemindert gezeigt.

Hiebei bemerken wir, daß bei den Zündern der Hohlgeschosse durch eine sinnreiche Einrichtung das Eindringen von Erde und Schmutz in das Innere des Zünderkörpers, wodurch das Ersticken des Feuers der Lunte oder des Kohlenzilinders herbeigeführt werden könnte, beinahe unmöglich gemacht worden ist; die unter den denkbar ungünstigsten Umständen durchgeführten Versuche haben nur 5 Prozent Versager ergeben.

Wenn sich unser Herr Gegner die vorstehenden Fragen den vorjährigen Umständen gemäß beantwortet, so wird er zugeben müssen, daß die vorgekommene bedeutende Anzahl von Versagern leicht hätte vermieden werden können.

Uebrigens wurde, so viel wir wissen, und wie wir zur Beruhigung aller jener, welche etwa glauben, es kümmere sich in Oesterreich Niemand mehr um die Zünderfrage, sagen können, bereits eine Einrichtung versucht, welche das Verwahrungsband ersetzt, ohne daß sie eine Manipulation zu ihrer Beseitigung vor dem Schusse erfordert. Diese Verbesserung hat sich beim 4-Pfünder und 8-Pfünder vortrefflich bewährt, und es werden sonach unsere Hohlgeschosse ohne das mindeste Nachdenken zu erfordern, gleich den massiven Kugeln geladen werden können.

Es ist dies übrigens keine Konstruktions-Aenderung des Zünders, sondern nur der Ersatz des Verwahrungsbandes durch ein anderes Mittel, welches vollkommen schützt, und vor dem Schusse nicht entfernt zu werden braucht; — an der Konstruktion des Zünders wird wohl kaum etwas Verwerfliches stichhältig anzugeben sein, was nicht bei jedem anderen bis jetzt bekannten Zünder in demselben, wenn nicht im höheren Grade vorhanden wäre, wobei der österreichische Zünder jedoch noch den großen Vortheil hat, daß er vollkommen gefahrlos gehandhabt und transportirt werden kann, und das Fallen eines mit demselben bereits versehenen Geschosses nicht Unglücksfälle herbeiführt, wie dies beim preußischen Zünder allerdings der Fall ist.*)

Warum man also wegen des fehlerhaften Gebrauches eines Theiles der Munition in der Schlacht bei Königgrätz, in der bekanntlich gar viel, was hätte geschehen sollen, unterlassen wurde, von dem Sisteme der gezogenen Geschütze wieder abgehen und zu den glatten Kanonen zurückkehren soll, da doch erstere, wie sie in Oesterreich bestehen, leichter und einfacher zu bedienen sind, als letztere, namentlich die Haubitzen, scheint nach Alledem nicht hinlänglich motivirt, und dürfte Herr ♀ mit dieser Ansicht wohl ziemlich einsam stehen.

Wenn unser Herr Gegner ferner den Zündern der österreichischen Hohlgeschosse den Vorwurf macht, daß sie nur auf dem glatten Boden des Versuchsplatzes erprobt und den im Kriegsgebrauche vorkommenden allerlei Terrain- und Bodengestaltungen keine Rechnung getragen worden sei, so müssen wir hierauf bemerken, daß er irrig berichtet worden sein dürfte. Wenn auch der Steinfelder-Schießplatz wirklich die ihm imputirten Eigenschaften besitzt, so ist dies doch bei der Simmeringer-Haide bei Weitem nicht der Fall, und wir könnten dem Herrn Verfasser der „Schwierigkeit in der Anfertigung rc." gewisse quer geackerte Felder bezeichnen, welche gerade zu den Zünder-Versuchen, und oft sofort nach starkem Regen- oder großem Thauwetter benützt wurden, wo sie den Sümpfen bei Chlum wahrscheinlich nicht viel nachgeben; — und dennoch wurden die glänzendsten Resultate erzielt.

Es will uns übrigens fast scheinen, als sei der österreichische Konkussions-Zünder unserem Herrn Gegner von Angesicht zu Angesicht nicht bekannt, weil er mit einem Male hartnäckig von Perkussion und Perkutiren zu sprechen beginnt.

Wir wollen uns nicht erlauben, ihn auf den Unterschied zwischen Konkussion und Perkussion aufmerksam zu machen, weil ja vielleicht blos ein Verwechseln des Wortes und nicht des Begriffes stattgefunden hat, aber das müssen wir betonen, daß der Konkussions-Zünder der österreichischen Hohlgeschosse nicht nur in einer geeigneten Weise gegen das plötzliche Absperren der atmosphärischen Luft durch eindringende Erde geschützt ist, sondern auch im Falle, als dies dennoch einträte sich die Bestandtheile des Kohlenzilinders, beim Verbrennen den nöthigen Sauerstoff für den sehr kurzen Zeitraum bis zum Sprengmomente selbst erzeugen, daß also ein Verlöschen des Kohlenzilinders auch aus dieser Ursache wohl zu den seltensten Fällen gehören dürfte.

„Und vollkommen ist ja Nichts" entschuldigt unser Herr Gegner selbst.

Warum er weiters für eigene Langvollgeschosse plaidirt, die anzuwenden wären, wenn die Perkussion (?) nichts taugt, vermögen wir nicht einzusehen.

Soll der mehr oder minder günstige Boden den Prüfungsmaaßstab für das richtige Funktioniren des Zünders abgeben, so dürfte man wohl das Genaueste erfahren, wenn man so vorgeht, wie der Diener, der ein Packet Zündhölzchen für seinen Herrn prüfen soll und alle abbrennt — indem man nämlich die Hohlgeschosse auf den ungünstigen Boden abschießt; jene welche blind gehen, wirken dann ohnehin als Langvollgeschosse, und der Vortheil einer einheitlichen Munitionsgattung würde den geringen Nachtheil der wenigen Versager mehr als hinreichend aufwiegen.

Die Verwendung von Rundvollkugeln bei gezogenen Kanonen zu befürworten, kommt uns so ungeheuerlich vor, daß wir in der That nicht wissen, ob wir uns jetzt schon auf eine Widerlegung dieses Gedankens einlassen sollen.

Unser Herr Gegner wolle überzeugt sein, daß der aus seinem Aufsatze herausleuchtende Wunsch für das Prosperiren unserer Waffe allein es ist, der uns bewegt, unsere diesbezügliche Ansicht zurückzuhalten.

Was Herr ♀ sich vom Rollschusse (Göller) bei gezogenen Kanonen verspricht, können wir, selbst Vollgeschosse angenommen, nicht einmal annähernd für richtig halten, und müssen leider abermals aussprechen, daß es uns scheint, als habe Herr ♀ sein Urtheil abgegeben, ohne je die abnormen und aller Berechnung und Voraussetzung spottenden, daher gewöhnlich wirkungslosen Sprünge eines Spitzvollgeschosses gesehen zu haben.

Anbelangend aber die Rollschüsse aus glatten Rohren, so ist außer allem Zweifel, daß der bei denselben in Absätzen bestrichene Raum weit übertroffen wird, von jenem, welchen explodirende Hohlgeschosse mit ihren Sprengstücken unsicher machen, ganz abgesehen davon, daß Rollschüsse mit Rundkugeln geeignetes Terrain verlangen, und nur auf mäßigen Distanzen wirksam sind, mithin deren Stutzen durch die präzise Treffsicherheit der gezogenen Geschütze mehr als ausgeglichen wird.

Was der Herr Verfasser über Stechschüsse sagt, beruht auf einer unrichtigen Ansicht von der Flugbahn der aus gezogenen Geschützen getriebenen Langgeschosse.

Vergleicht man diese mit jener der glatten Geschütze, so stellt sich heraus, daß ungefähr bis 1000 Schritt die Einfallswinkel der Geschosse etwas größer sind bei gezogenen als bei glatten Kanonen; allein der Unterschied ist so gering, daß der Nachtheil eines etwas minder bestrichenen Raumes ebenfalls mehr als hundertfach durch die größere Präzision der gezogenen Geschütze aufgewogen wird.

Auf größere Distanzen sind aber die Einfallswinkel bei gezogenen Geschützen entschieden kleiner, und die bestrichenen Räume viel größer als bei glatten Kanonen, und zwar umsomehr, je größer die Distanz.

Ein paar Zahlen dürften dies augenscheinlich machen; es beträgt der Einfallswinkel:

	auf 800	— 1600	— 2400 Schritt
beim gez. Feld-8Pfdr.	2° 8′	— 4° 22′	— 8° 24′
„ glatten „ 12 „ . .	2°	— 5° 48′	— —

Auf 2400 Schritt kann der Einfallswinkel für das glatte Geschütz nicht mehr angegeben werden, weil auf solche Distanzen nicht mehr geschossen wird, indem für dieses Geschütz hier jede Treffwahrscheinlichkeit aufhört, während sie beim 8-Pfünder beinahe ebenso groß ist, wie auf 1000 Schritt.

Wenn endlich gesagt wird, daß die Geschosse unter gewissen Umständen „statt zu perkutiren, krepiren," so müssen wir dagegen behaup-

*) Dieser Fall kam vor Düppel zweimal vor, und ist im Feldkriege noch eher zu besorgen.

ten, daß sie beides gethan haben, wenn sie bei richtig abgenommenem Verwahrungsbande explodirt sind.

Unser Herr Gegner möge überzeugt sein, daß die österreichische Artillerie, und namentlich die dazu berufenen Behörden, die Hände nicht in den Schooß legen, sondern unausgesetzt an der Vervollkommnung der Waffe arbeiten. In letzterer Beziehung kann schon erwähnt werden, daß es durch die Ausnützung einer in der jüngsten Zeit gemachten Erfahrung gelingen wird, die Treffsicherheit unserer gezogenen Feldgeschütze auf eine bei diesen bisher noch nicht erreichte Höhe zu bringen; — unser Herr Gegner möge aber auch entschuldigen, wenn wir allenfalls im Eifer der Kontroverse lebhaft geworden sind, als wir selbst wollten; wir hatten nur die Absicht, eine Einrichtung zu vertheidigen, die, wie uns dünkt, sehr mit Unrecht von so vielen Seiten angegriffen wird, wobei sehr häufig die Angreifer mehr patriotische Gesinnung als Sachkenntniß in die Wagschaale legen. Sz.

Der bevorstehende Indianer-Feldzug der Vereinigten Staaten.

(New-York, 6. Mai.) (Orig.-Mithlg.) Anläßig des Blutbades zu Fort Kearney am Neujahrstage, dessen nähere Details unten folgen, hat der General-Lieutenant Sherman von St. Louis unterm 13 März d. J. einen Brief an das Hauptquartier der Armee gerichtet, in welchem er sagt, daß alle Truppen in den Departements Dakota, Platte und Missouri, die das Indianerland bilden, jetzt in Stellungen gebracht werden sollen, in denen sie den Telegrafen- und Postrouten über die Ebenen sowie den Straßen, über welche die Emigranten reisen oder die Kaufleute ihre Güter befördern, den besten Schutz gewähren können. Diese Truppen werden Posten okkupiren, die von einem kleinen Theil der Garnison vertheidigt werden können, so daß der Rest im Felde operiren kann. Kommandirende Offiziere dieser Posten oder Stationen werden gegen jede Bevölkerung einschreiten, die die Gesetze des Kongresses verletzt, mag dieselbe nun weiß, schwarz oder kupferfarbig sein. Wenn keine Gerichtshöfe oder Zivilbehörden existiren, um solche Uebelthäter zu bestrafen, müssen wir, sagt er, die Muskete in Anwendung bringen. Die friedliche Bevölkerung, Weiße, Schwarze oder Indianer, wird den Zivilbehörden oder den Agenten überlassen.

General Hancock hat im Mississippi-Departement eine besondere Streitmacht von 1500 Mann organisirt, mit welcher er selbst sich in das Land der Cheyennen und Kiowas, unterhalb des Arkansas, begeben und mit diesen Stämmen konferiren wird, um auszufinden, ob dieselben zu kämpfen gesonnen sind, in welchem Falle er ihre Kampflust befriedigen wird. Erhält er jedoch die Versicherung, daß sie sich ruhig verhalten, wird er sie nicht stören, sondern ihnen nur den Rath ertheilen, sich nicht frech und unverschämt zu benehmen, wenn sie unsere Posten besuchen.

Ist dies geschehen, so wird General Hancock seine Truppen wieder so vertheilen, daß sie leicht zusammengezogen werden können.

Auf gleiche Weise hat General Augur im Platte-Departement 2000 Mann organisirt, die unter dem Befehl des Generals Gibbon nach dem Powder und Yellow Stone River geschickt werden sollen, um die feindlichen Sioux Banden, die viele Gewaltthaten verübt haben, zu züchtigen. Es soll diesen Indianern kein Pardon gegeben werden, weil sie selbst keinen nehmen noch geben.

General Augur wurde instruirt, alle Sioux, die dem Schicksal ihrer Genossen entrinnen wollen, einzuladen, nach unseren Militärposten am Platte-Flusse zu kommen, wo sie zeitweilig unterhalten und dann ihren Agenten übergeben werden sollten.

Da aber kürzlich der Kongreß eine Kommission ernannt hat, um diese Indianer zu besuchen und da die Kommissäre bereits Omaha, das Hauptquartier des Generals Augur, erreicht haben, so hat General Sherman diesen angewiesen, die Feindseligkeiten nicht zu beginnen, so lange nicht die Kommissäre alle Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aufgegeben haben.

In Bezug auf diese beiden Expeditionen sagt General Sherman, daß mit Vertheidigungs-Maßregeln gegen Indianer nicht gedient sei. Es sei nothwendig, daß unsere Truppen mit den Indianern handgemein werden und so viele von denselben tödten, um ihnen eine heilsame Furcht einzujagen.

Die Veranlassung zu dieser Maßregel ist das erwähnte Blutbad zu Fort Kearney, dessen Einzelnheiten ich einem Privatbriefe eines Sergeants des 2. Kavallerie-Regiments an einen Freund in Louisville zu entnehmen Gelegenheit hatte. Der Brief, vom 21. Jänner dieses Jahres datirt, lautet:

„Mein werther Freund! Seit meinem letzten von Fort Laramie datirten Briefe hat sich hier eines jener schrecklichen Ereignisse zugetragen, welche das Herz stille stehen machen und die Seele mit Entsetzen erfüllen. Am Neujahrstage Abend, während man sich dem Vergnügen eines Militärballes hingab, kam ein Kundschafter in das Quartier des Generals Palmer gestürmt mit einer Depesche von General Carrington zu Fort Kearney des Inhaltes, daß die Indianer 94 Mann und Offiziere seines Kommandos massakrirt hätten. Nächsten Tag wurden wir beordert, nach dem Schauplatze des Blutbades aufzubrechen. Man kann sich, wenn man nicht selbst in den Felsengebirgen gewesen, wohl schwerlich eine Vorstellung machen, was ein Marsch von 250 Meilen im tiefsten Winter in dieser Region zu bedeuten hat. Wir brachen am Morgen des 3. Jänner von Fort Laramie auf und trafen nach einem fast Tag und Nacht ununterbrochenen 16tägigen Marsche zu Fort Kearney ein. Erlasse mir eine Beschreibung dieses Marsches; es ist unmöglich, sie zu geben; genüge es zu sagen, daß 50 bis 60 Soldaten und Offiziere ihre Finger, Ohren und Füße in einem Grade erfroren hatten, daß in vielen Fällen eine Amputation nothwendig werden wird. Zwei Tage brauchten wir, um die letzten zwölf Meilen zurückzulegen, indem wir Schneewehen, von 7 bis 10 Fuß Tiefe, durchgraben mußten, um einen Paß für Wagen und Mannschaft zu gewinnen. Von einem Unterscheiden des Weges war trotz der vortrefflichen Führer durchaus keine Rede, und mehr wie einmal waren wir darauf gefaßt, in der Schneewüste verloren zu gehen und bis auf den letzten Mann umzukommen. Doch trafen wir endlich in Fort Kearney ein und wurden mit Jubel empfangen, denn die im Fort sich noch befindende Mannschaft hatte seit dem von den Indianern angerichteten Blutbade mit keinem Schritte außerhalb der Umzäumung des Forts sich gewagt. Der Kundschafter, der die gefährliche Aufgabe löste, uns von dem Zustande der Besatzung des Forts Nachricht zu bringen, erhielt von General Carrington 1.200 Dollars, und er verdiente sie.

Schon einige Zeit vor dem Blutbade sah man zu Fort Kearney die Indianer um den Posten kaum außerhalb Schußweite herumschleichen und fanden zwischen ihnen und den Truppen verschiedene Scharmützel statt, die jedoch keine weiteren Resultate lieferten. An dem Tage der Metzelei wurde eine Abtheilung nebst einem kleinen Wachposten ausgeschickt, um Holz einzubringen. Drei Meilen vom Fort entfernt, wurden sie von den Indianern angegriffen, die sie jedoch nach einem heftigen Scharmützel zurücktrieben. Als das Feuer im Fort gehört wurde, schickte General Carrington eine Abtheilung von 94 Soldaten und Offiziere unter dem Kommando des Oberstlieutenant Fettermann mit der Weisung aus, bis nach den Bluffs zum Zwecke des Rekognoszirens vorzugehen, aber über dieselben sich nicht hinauszuwagen, da man Grund hatte zu glauben, daß dort die Indianer in ziemlicher Stärke versteckt seien. Lieutenant Col. Fettermann führte sein Kommando gemäß der erhaltenen Weisung bis zu den Bluffs, wo er von circa 50 Indianern angegriffen wurde, die sich jedoch bald zurückzogen. In ihrem Eifer verfolgten sie unsere Truppen, trieben sie über die Bluffs hinweg und in einen Hohlweg, was natürlich gegen die erhaltene Ordre war. Kaum befanden sie sich in diesem Hohlwege, als sie muthmaßlich von allen Seiten angegriffen wurden und ein zwei Stunden währendes Gefecht sich entspann. Als nach Verlauf von zwei Stunden das Feuer aufhörte und keine Truppen zurückkehrten, schickte der General 30 Mann und 5 Ambulanzen hinaus, um das Resultat des Gefechtes zu ermitteln. Man stelle sich das Entsetzen dieses Detachements vor, als es bei dem Uebergang über den nächsten Bluff die letzten Indianer über die etwas weiter hinaus gelegene Anhöhe sich zurückziehen sah, dagegen in der Ebene und im Hohlwege die Leichname von 94 ihrer Kameraden, sämmtlich skalpirt und anderweitig in der furchtbarsten Weise verstümmelt, noch warm und zuckend vor Augen fanden. Nicht ein einziger Mann von dem ganzen Kommando blieb übrig, um einen Bericht über dieses furchtbare Gemetzel zu erstatten. Oberstlieutenant Fettermann, Capt. Brown und drei andere Offiziere befanden sich ebenfalls unter den Todten. Selbst von den 27 Kavalleristen, die wohlberitten und mit 7läufigen Spencer-Rifles und 6läufigen Revolvern bewaffnet waren, entkam nicht ein einziger, um zu sagen, wie es sich zugetragen. Man kann nur vermuthen, daß unsere Truppen bei ihrem ordrewidrigen Ueberschreiten des Bluffs zumal von zwei bis drei Tausend Indianern umringt und hingemetzelt wurden.

Von den Indianern sah man seit dem Gemetzel außer einzelnen Kundschaftern keine Spur weiter. Die hingemordeten Leute waren sämmtlich nackt ausgezogen, zerhackt und zervierttheilt in einer beispiellos barbarischen und schändlichen Weise. Im Körper eines Trappers, der den Indianern als ein gefürchteter Schütze wohlbekannt und eben so verhaßt war und der unseren Truppen als Führer diente, stecken nicht weniger als 250 Pfeile. Fast kein Mann wurde gefunden, der nicht 30 bis 100 Pfeile in seinem Körper

gehabt hätte, so daß man schließen muß, daß die Indianer noch an den todten Körpern ihre Wuth und Grausamkeit ausgelassen. Die Indianer selbst müssen jedoch gleichfalls ihren Ueberfall theuer bezahlt haben, denn nicht weniger als 70 ihrer Ponies wurden todt oder verwundet auf dem Kampfplatze gefunden. Da es aber ihr Brauch ist, ihre Todten mit fortzuschaffen, so läßt sich ihr Verlust nur annähernd schätzen. Derselbe wird nicht unter 500 an Todten und Verwundeten betragen haben. Ja wenn sie nicht selbst einen so schweren Verlust erlitten hätten, würden sie sicherlich das nur drei Meilen diesseits des Bluffs gelegene Fort in derselben Nacht noch angegriffen haben.

Fort Kearney liegt an Pine Forks und am Fuße der Big Horn Mountains; es ist auf drei Seiten von einem Amphitheater abrupter Bluffs umgeben. Von Fort Smith im Dakotah-Territorium ist es 80 Meilen entfernt; von Fort Reno am Powder-River in Dakotah 65 Meilen, und von Fort Laramie in demselben Gebiete, wie schon angegeben, 250 Meilen.

Unvergeßlich wird in der Erinnerung aller derer, welche es sahen, der Anblick dieses Leichenfeldes nach dem vorbeschriebenen Gefecht bleiben. Die Indianer sind, wie man ermittelt hat, wohl bewaffnet und equipirt; ja, da viele derselben während des Krieges auf der einen oder anderen Seite Dienste gethan, haben sie sich Disziplin genug angeeignet, um sie noch weit gefährlicher zu machen, als sie es vorher gewesen. Ich sah den Arapacho-Stamm auf der anderen Seite von Pike's Peak in Colorado, und daß neben ihren Bogen, Pfeilen, Speeren, Messern, Tomahawks, Lanzen und Schildern ein jeder eine Büchse und mehrere Revolver besaß."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. (Begünstigung der Zuzählung Eines Jahres (Feldzugsjahres) auf Zivilbeamte und überhaupt Staatsdiener.) Seine k. k. Apostolische Majestät geruhten laut Zirkular-Verordnung vom 11. Mai 1867, mit der Allerhöchsten Entschließung vom 27. Februar 1867 allergnädigst zu genehmigen:

1. Daß die laut Gebühren-Reglement für die k. k. Armee den Militär-Individuen für jeden mitgemachten Feldzug gewährte Begünstigung der Zuzählung Eines Jahres (Feldzugsjahres) zur ordinären Dienstzeit bei Bemessung ihrer Pension gleichmäßig und unter Beobachtung der diesfalls für die Armee geltenden Bestimmungen, auch auf alle Zivil-Beamten und überhaupt Staatsdiener ausgedehnt werde, welche einen Feldzug bei einer Truppe, Anstalt oder einem sonstigen Organe operirender Heerestheile mitmachen, oder im Kundschaftsdienste auf dem Kriegsschauplatze selbst verwendet werden; — desgleichen auch auf alle aus dem aktiven oder Reserve-Mannschaftsstande unmittelbar in Zivil-Staatsdienste übertretende Soldaten, und 2. daß die Bestimmung des ersten Punktes schon für den Feldzug 1866 bei den betreffenden Zivil-Staatsdienern in Anwendung gebracht werden dürfe. Die im ersten Punkte erwähnten, im Kundschaftswesen auf dem Kriegsschauplatze verwendeten Zivil-Staatsdiener haben übrigens den Anspruch auf die Anrechnung eines Feldzugsjahres nur dann, wenn sie der operirenden Armee zu diesem Zwecke eigens beigegeben werden, beziehungsweise sich hiefür zur Verfügung stellen und dauernd in Verwendung kommen, auch für die einzelnen Dienstleistungen nicht bereits anderweitig entlohnt worden sind. Die Feststellung des Anspruches der Zivil-Staatsdiener auf Anrechnung eines Feldzugsjahres wird jeweilig vom Kriegs-Ministerium ausgehen, welches nach Schluß des Feldzuges jedem Ministerium, sowie jeder Zentral-Stelle das dahin gehörige Verzeichniß jener Zivil-Staatsdiener übermitteln wird, zu Gunsten derer diese Anrechnungsfähigkeit ausgesprochen worden ist. Zu diesem Behufe haben bei jeder operirenden Armee das Zivil-Landes-Kommissariat, die Feldpost- und Feld-Telegrafen-Direktion, sowie die Operations-Kanzlei des Armee-Kommandos nach Abschluß des Feldzuges über sämmtliche bei der Armee in Dienstes-Verwendung gestandene und zum Anspruche auf die mehrgedachte Begünstigung berechtigte Zivil-Staatsdiener Namenslisten mit Angabe der Zeit ihrer Dienstleistung bei der Armee zu verfassen, und solche im Wege der Armee-Intendanz und beziehungsweise des Armee-Kommandos an das Kriegs-Ministerium zu leiten. Hinsichtlich jener Zivil-Staatsdiener, welche im Feldzuge des Jahres 1866 den Anspruch auf Anrechnung eines Feldzugsjahres erwarben, wird wegen nachträglicher Feststellung dieses Anspruches vom Kriegs-Ministerium unter Einem das Entsprechende veranlaßt. Was ferners die aus dem aktiven oder Reserve-Mannschaftsstande unmittelbar in Zivil-Staatsdienste tretenden Soldaten betrifft, so wird zur genauen Nachachtung erinnert, daß in den, an die betreffenden Zivil-Behörden zu übersendenden Grundbuchs- und Konduite-Dokumenten dieser Individuen die mitgemachten Feldzüge verläßlich und deutlich angegeben sein müssen, und am Schlusse des Grundbuchsblattes die Bemerkung beizusetzen ist, wie viele Feldzugsjahre anrechnungsfähig seien. Das Grundbuchsblatt dient sonach in diesem Falle zur Feststellung des Anspruches auf Anrechnung der Feldzugsjahre.

* (Die verschollene Mannschaft aus dem letzten Kriege als vermißt in Abgang zu bringen.) Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß alle Soldaten vom Feldwebel, Wachtmeister und Feuerwerker 2c. abwärts, welche seit den vorjährigen Kriegsereignissen verschollen sind, ohne daß deren Tod oder sonstiges Schicksal festzustellen möglich geworden ist, da dieselben bisher in den Standes-Eingaben evident geführt worden sind, nunmehr bei den betreffenden Truppenkörpern als vermißt in Abgang zu bringen kommen.

* (Patental Invaliden.) Nach einem kriegsministeriellen Reskript können als realinvalid anerkannte Militärs, bei welchen sich eine theilweise Besserung ihrer Gebrechen, und in Folge dessen eine Wiederbefähigung zum selbstständigen Erwerbe oder zu irgend einer Militärdienstleistung erwarten läßt, mit zeitlichem Patentalgehalte betheilt werden. Nach Ablauf der bestimmten, mindestens ein Jahr umfassenden Zeitfrist, sind derartige zeitliche Patentalinvaliden erneuert dem Superarbitrio vorzustellen, und wird denselben bei einer wieder erlangten Erwerbsfähigkeit das Patent abgenommen, im entgegengesetzten Falle jedoch der Patentalgehalt bleibend zuerkannt. Im Falle einer erlangten Eignung zu irgend einer Militärdienstleistung ist deren Verwendung sofort zu bewerkstelligen.

* (Gendarmerie.) In Folge der Auflassung der fünf Landes-Gendarmerie-Kommanden in Ungarn haben das 1., 2., 3., 4. und 10. Landes-Gendarmerie-Kommando diese Bezeichnung fortan zu behalten, dagegen das bisherige 11. Landes-Gendarmerie-Kommando die Nummer 5, das bisherige 12. Landes-Gendarmerie-Kommando die Nummer 6, das bisherige 13. Landes-Gendarmerie-Kommando die Nummer 7, das bisherige 14. Landes-Gendarmerie-Kommando die Nummer 8, und das bisherige 15. Landes-Gendarmerie-Kommando die Nummer 9 anzunehmen.

Ausland.

* **(Württemberg.)** (Stuttgart, 14. Mai.) (Wehrgesetz-Entwurf.) Der neue Kriegsdienst Gesetz-Entwurf nach den Grundsätzen der allgemeinen Wehrpflicht, soll nach einer Mittheilung des „Mil. Wochenblattes" auf nachstehende Prinzipien basirt sein. Die jährliche Aushebung umfaßt sämmtliche kriegsdiensttüchtige junge Leute; von dieser Anzahl kommt aber nur die eine Hälfte zur Linie; die andere Hälfte wird zur Landwehr gestellt, welche aus zwei Kategorien zu bestehen hat, und zwar aus eben jenen jungen Leuten und aus Landwehrexkapitalanten. In den einzelnen Bezirken finden alljährlich sechs bis achtwochentliche Uebungen statt. Die Exkapitulanten sollen in 15 Bataillons à 800 Mann, die junge Landwehr in 30 Bataillons à 800 Mann formirt werden. Danach würde die Linie aus 6 Infanterie-Regimentern mit 2 Bataillonen à 1000 Mann, und 1 Jäger-Regiment zu 3 Bataillonen ebenfalls à 1000 Mann bestehen. Die Reiterei würde in 3 Regimentern 3500 Mann zählen, und die Genietruppen 600 Mann betragen. Die Artillerie zu 16 Batterien formirt, à 6 Geschütze würde eine Mannschaftsstärke von 2800 Mann erhalten. Die Präsenzzeit soll zwei Jahre umfassen; — werden diese Grundzüge streng durchgeführt, so wird die württembergische Armee eine Stärke von circa 67.000 Mann erreichen.

* **(Niederlanden.)** (Snider-Gewehre. — Dienstehrenzeichen.) Durch k. Dekret vom 24. Jänner d. J. wurde die Umänderung von 40.000 gezogenen Gewehren Nr. 1, in Hinterladungsgewehre nach dem Sistem Snider angeordnet. — Das Militär-Dienstehrenzeichen hat eine andere Form erhalten: es besteht künftig aus einem Kreuz, mit Oliven und Eichenkranz in der Mitte, worin zwei gekreuzte Schwerter zu liegen kommen. Für Land- und Seeoffiziere soll es vergoldet, für Landwehr-Offiziere von Silber sein.

* **(Dänemark.)** (Remington-Gewehr.) Wie uns aus Kopenhagen geschrieben wird, so hat die Kommission zur Prüfung und Beantragung eines Hinterlader-Sistems, jenes von Remington dem Kriegsministerium zur Einführung für die dänische Armee empfohlen, und soll dasselbe als das entsprechendste auch angenommen worden sein.

Italien. (Venedig, 19. Mai.) (Orig. Mitthlg.) Die Regierung ist entschlossen, Venedig zu einem Kriegshafen ersten Ranges zu erheben und zur ersten Marine-Station im adriatischen Meere zu machen. Ein Plan wurde bereits adoptirt, wonach im hiesigen Marine-Arsenale zwei große Schiffswerften mit Docks für den Bau von Panzerschiffen, ein geschlossener

und gedeckter innerer Hafenplatz und 2—5 Stapelplätze zum Aus- und Einladen der Waaren errichtet werden sollen. Da von den sonstigen entsprechenden Etablissemants, als: Gießereien, Waffenplätzen, Depots, Magazinen und Offizinen kein Mangel besteht, so hofft man mit einem Kostenaufwande von 11 Millionen Frcs. das vorgesteckte Ziel erreichen, und das ehemalige großartige Marine-Arsenal von Venedig, den Bedürfnissen der Neuzeit entsprechend herrichten zu können.

Auch das Befestigungssistem Venedigs soll einer Veränderung, eventuell Verbesserung unterzogen werden. Der erste General-Adjutant und königl. General Menabrea, einer der geschicktesten Genie-Offiziere Italiens, hat in Begleitung des Kriegsministers Grafen Revel, ebenfalls eines tüchtigen Genie-Offiziers, die Fortifikationen Venedigs einer eingehenden Prüfung unterzogen, und es wurde der Bau zweier weiteren Forts zur Verhinderung von Landungsversuchen bei Brondolo und Pieda beschlossen, welche, sobald die nothwendigen Geldmittel angewiesen sind, sogleich in Angriff genommen werden sollen.

Der Kriegsminister hat sich auch mit der hiesigen Handels- und Gewerbekammer wegen der Errichtung eines großen Militär-Depots auf der Insel St. Giorgio in Verbindung gesetzt und schon im Laufe des nächsten Monats wird dasselbe aufgestellt werden.

Die Regierung gedenkt schon in den nächsten Tagen dem Parlamente einen Gesetzentwurf, respektive eine Kreditforderung einzubringen, um die beabsichtigten Arsenal-, Hafen- und Festungs-Bauten hier so schnell als möglich in Angriff zu nehmen.

Auch die seit längerer Zeit dekretirte Errichtung einer Monturs-Kommission in Venedig wird im Laufe dieses Sommers in's Leben treten, was im Interesse der arbeits- und erwerbsbedürftigen Bewohner sehr zu wünschen wäre.

Zu der kürzlichen Hoffahrt waren auch die österreichischen Mitglieder der Grenz-Regulierungs-Kommission General-Major von Kirchberg, Oberstlieutenant von Kopfinger und Major Carvin geladen und der König unterhielt sich längere Zeit mit der ihm eignen Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit mit jedem der genannten Herren.

Am 14. d. Früh 4 Uhr ist der König wieder nach Florenz zurückgekehrt, und auch Prinz Amadeus welcher bisher hier residirte, ist nach Turin abgereist, wo am 20. d. M. seine Vermählung mit der Prinzessin della Cisterna stattfindet.

* (**Schweiz.**) (Hinterladungs-Gewehre.) Das „Preußische Militär-Wochenblatt" bringt in der Nr. 25 vom 11. d. M. folgende Mittheilung: Die wichtigste militärische Frage in unserer Schweiz ist selbstverständlich diejenige der Hinterladungsgewehre und will es, trotz aller gründlichen Untersuchungen und Proben in Aarau noch nicht recht vorwärts gehen. Wie bekannt, ist für Abänderung der vorhandenen Vorderladungsgewehre das Sistem Milbank-Amsler (des Professor Amsler in Schaffhausen) angenommen worden, als das geeignetste der seiner Zeit in Aarau vorliegenden; allein als dessen Hauptfehler wurde, trotz mehrfacher Umänderungen, erkannt ein durchaus mangelhafter Verschluß, der, wenn er, wie er eigentlich soll, leicht geht, beim Umkehren des Gewehrs sich von selbst öffnet; überdies ist das Gewehr nicht ganz verschlossen, sondern es blieb noch ein Theil der Ausfräßung für die Patrone bei der Baskule offen, was Regen, Schnee und Thau freien Spielraum gestattete; endlich wird der Lauf durch die Ausbohrung für die Kammer der Patrone stark verschwächt und es ist schwierig, denselben ganz genau beim öftern Aus- und Einschrauben wieder auf dieselbe Stelle für Charnier und Auswerfer passend zu richten, ohne daß dadurch nach und nach das Gewinde lose wird, besonders, da sich dasselbe wegen seines schwachen Ansatzes leicht überdrehen läßt. Nun hat H. Kloß, eidgenössischer Waffenkontrolleur der Ostschweiz ein neues Verschlußstück für dieses Gewehr konstruirt und in Aarau vorgelegt und sollten hier alle oben angedeuteten Mängel vermieden werden. Der Verschlußkeil ist hier, als eine Art Nuß, auf der rechten Seite vor dem Hahn auf ganz einfache und sichere Art angebracht und kann nie von selbst aufgehen, indem er durch eine Feder gehalten wird. Die Bewegung zum Oeffnen und Schließen der Klappe ist einfacher und handlicher und die Klappe selbst verschließt auch bei der Baskule das Gewehr vollständig. In dieser Weise wird besonders im „Landboten" von Winterthur die versuchte Verbesserung am Milbank-Amsler-Gewehre bevorwortet, indessen von Aarau selbst, von voriger Woche gemeldet wurde, daß sich auch dieser Verschluß in so weit nicht als vollkommen zeigte, da der mit den Schießproben beauftragte Kommandant Dotta, ein sehr gewandter und vorsichtiger Schütze, beim Abfeuern eines solchen Gewehres durch Losspringen des Verschlußstückes im Gesicht nicht unerheblich verletzt wurde, so daß also auch diese Verbesserung in Frage kommt. Deshalb wendet sich die öffentliche Aufmerksamkeit und besonders diejenige der Sachverständigen dem von H. Pfyffer in Luzern konstruirten Gewehre, für Abänderung, zu, indem dasselbe neben seinen außerordentlichen Leistungen im Schnellfeuer — es bedarf zum Laden und Abfeuern nur dreier Bewegungen — zugleich alle wünschbaren Garantien der Präzision und der Solidität des Mechanismus bietet.

Bei den Versuchen wurde der Mechanismus mit Wasser und Sand verunreinigt, ohne daß dies eine Störung in dessen Funktionen zur Folge gehabt hätte. Das Schließen des Verschlusses erfordert hier keine eigene Bewegung, sondern geht zugleich mit dem Abdrücken und Losschnellen des Hahnes vor sich. Ebenso erfordert das Oeffnen des Verschlusses und das Herauswerfen der abgeschossenen Patronenhülse keine eigene Bewegung, sondern Beides vollzieht sich durch das einfache Aufziehen des Hahnes in einer raschen Bewegung. Das Verschlußstück bildet einen dünnen Keil und kann jedes Gewehr kleinen Kalibers nach diesem Sistem abgeändert werden. Man kann 20 Schüsse in der Minute mit diesem Gewehre abfeuern. Um das Volumen der Pulverladung zu vermindern, und dadurch eine kürzere Patrone zu erhalten, hat man Versuche mit komprimirtem Pulver gemacht, die jedoch bis jetzt darum nicht gelangen, weil sich die Wirkungen dieses Pulvers als allzuheftig zeigten.

Zur Umänderung unserer Prélaz-Bürnand-Gewehre (größeres Kaliber) sind verschiedene gute Modelle vorhanden; doch glaubt man mancherseits, diese Gewehre lohnten eine Umänderung nicht.

Wir sind deshalb, in Bezug der Umänderung der Gewehre des kleineren und des größeren Kalibers noch immer auf dem Versuchsstadium.

Für die Neuanschaffungen ist das Winchester-Repetirgewehr zwar angenommen, allein hier liegt die Schwierigkeit an der Munition und mit dieser hängt die Konstruktion selbst innig zusammen. Ehe nicht die Länge und Dicke der Patronen festgesetzt ist, kann man auch nicht an die Anfertigung eines richtigen Modelles oder an eine bessere Vervollkommnung desselben gehen. Die Ordonnanzpatrone beizubehalten, ist unmöglich, da das Gewehr dann eine allzu unförmliche Gestalt erhielte und auch zu schwer würde, mindestens 11 Pfund. Man hat deshalb Versuche mit komprimirtem Pulver gemacht, mit dem die Patrone ohne an Perkussionskraft zu verlieren, etwa 2''' kürzer wurde, und sind diese Versuche nicht ungünstig ausgefallen, allein doch auch noch nicht befriedigend. Der oben zitirte „Landbote" bemerkt dabei: „Man sieht, daß da nicht Alles in Ordnung ist und daß es mit der Fabrikation der Repetirgewehre nicht so schnell vorwärts gehen wird; man konnte übrigens darüber von Anfang an kaum sich Illusionen hingeben, sobald man sah, daß das neue Gewehr, das Produkt amerikanischer Erfindung, allen möglichen Eigenthümlichkeiten bisheriger schweizerischer Waffentechnik, bis auf das Kaliber und auf das eidgenössische Pulver hinab, anbequemt werden sollte. Jedenfalls war hiefür keine Nothwendigkeit vorhanden."

Nun hat aber Zeugschmidt Klauß in Genf, nachdem er in Bern die Mechanik des Winchestergewehres eingesehen, darnach ein Winchestergewehr mit kleinerem Kaliber konstruirt, wobei er freilich einstweilen nicht auf Präzision und das vorschriftsmäßige Gewicht Rücksicht nahm, so daß seine Waffe nur als Versuch betrachtet werden kann, um mit dem gleichen Modell das kleine Kaliber zu verbinden. Die Proben mit diesem Repetirgewehr fielen hierfür nicht ungünstig aus; mit gefülltem Magazin that man das erste Mal 14 Schüsse in 50 Sekunden, wovon 12 Manns- und 2 Scheibentreffer, das zweite Mal in 45 Sekunden von den 14 Schüssen 9 Manns- und 5 Scheibentreffer beide Male auf 300 Schritte Entfernung. Allein die Proben wurden in Genf gemacht und sollen nun noch solche in Aarau vorgenommen werden.

So viel, was sich von unserer Gewehrfrage sagen läßt. Das Geld zur Umänderung und zu den Anschaffungen ist vorhanden; es fehlt somit an dem nervus rerum nicht.

Hinterladungskanonen werden in Karlsruhe für die Schweiz angefertigt und ist bereits eine Anzahl fertiger angelangt.

Selbstverständlich müssen nun auch noch die taktischen und reglementarischen Vorschriften verändert werden, was jedoch mindere Schwierigkeiten veranlaßt, aber für so lange nicht eilt, als wir die Waffen nicht haben. Immerhin würde aber, sofern man bedenklichen Eventualitäten in so kurzer Zeit entgegensehen wollte, als unsere Zeitungen sie in Aussicht stellen, die veränderte Bewaffnung nicht zeitig vollendet sein können; denn trotz den nun in ziemlicher Zahl bestehenden Waffenfabriken in der Schweiz würde die Lieferung der nothwendigen Feuerwaffen ein volles Jahr in Anspruch nehmen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Marine-Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl. Alois **Senautka** zum Marine-Ober-Kriegs-Kommissär 1. Kl.

Die Oberstlts.: Nikolaus Edler von **Larisch**, zum Kommandanten des 6., und Friedrich Edler von **Semeikowski**, zum Kommandanten des 7. Landes-Gendarmerie-Kommandos.

Johann **Morwitzer**, und Heinrich **Hofholzer**, Verpflegs-Kommissäre, zu Ober-Verpflegs-Kommissären 2. Kl. (Der Erste mit dem Range vom 14. Mai 1867, der Zweite mit dem Range vom 15. Mai 1867.)

Morell **Fechtdegen**, Dr. der Medizin und Chirurgie, zum Ober-Arzte, mit der Eintheilung beim Jazygier und Kumanier 13. Huß.-Reg. (Rang 12. Mai 1867.)

Josef **Wotschinin**, diplomirter Wund-Arzt und feldärztlicher Gehilfe des Garnisons-Spitales zu Innsbruck, zum Unter-Arzte, mit der Eintheilung beim Oguliner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 3. (Rang 12. Mai 1867.)

In der Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten-Branche:

Zu Offizialen 1. Kl., die Offiziale 2. Kl.: Friedrich **Pöll**, beim General-Kommando zu Prag, und Josef **Weihl**, bei der Genie-Direktion zu Ragusa.

Zum Offiziale 2. Kl., der Offizial 3. Kl. Friedrich **Bohus**, bei der Genie-Direktion zu Zara.

Zu Offizialen 3. Kl., die Offiziale 4. Kl.: Johann **Poppovic**, bei der Genie-Direktion zu Peterwardein; Wenzel **Mayer**, bei der Befestigungs-Bau-Direktion in Wien, und Karl **Prohaska**, bei der Genie-Direktion zu Prag.

Zu Offizialen 4. Kl., die Offiziale 5. Kl.: Ludwig **Karlovsky**, bei der Genie-Direktion zu Preßburg; Anton **Schimanek**, bei der Genie-Direktion in Wien; Ferdinand **Sunkowski**, beim Militär-Gestüte zu Radautz; Peter **Mandic**, bei der Genie-Direktion zu Spalato, und Josef **Schäffer**, bei der Genie-Direktion zu Olmütz.

Zu Offizialen 5. Kl., die Accessisten 1. Kl.: Vinzenz **Ostoic**, bei der Befestigungs-Bau-Direktion zu Lisso, und Kornelius **Cupp**, bei der Genie-Direktion zu Temesvar.

Zu Accessisten 1. Kl., die wirklichen Accessisten 2. Kl.: Josef **Kubut**, bei der Genie-Direktion zu Carlstadt; Franz **Kostiha**, bei der Genie-Direktion zu Olmütz; Theodor **Bittrelich**, bei der Genie-Direktion zu Malborghetto; Alois **Patra**, bei der Genie-Direktion zu Brünn, und Josef **Brosch**, bei der Genie-Direktion zu Graz. (Sämmtlich mit dem Range vom 1. Juni 1867.)

Zu wirklichen Accessisten 2. Kl., die zeitlichen Accessisten 2. Kl.: Adolf **Hvezda** bei der Genie-Direktion zu Lemberg; Heinrich **Kovats**, bei der Genie-Direktion zu Peterwardein; Fridolin **Warearan**, bei der Genie-Direktion zu Ofen; Josef **Kellermann**, bei der Genie-Direktion zu Lemberg, und Johann **Slnik**, bei der Genie-Direktion in Wien.

Zum unadjutirten Eleven, der Aspirant Anton **Rohrmann**, bei der Genie-Direktion zu Hermannstadt. (Rang 14. Mai 1867.)

Uebersetzungen.

Der Major Josef **Dorotka von Ehrenwall**, des General-Stabes, qua talis zum 4. J.-R.

Der Major Friedrich **Ochsenheimer**, des 4. J.-R., zum General-Stabe.

Der beim Kriegs-Ministerium angestellte Major Adolf von **Kliment**, des Ruhestandes, mit Belassung auf seinem gegenwärtigen Dienstposten, in den Armee-Stand.

Mit 1. Juni 1867:

Die Oberlts.: Stefan **Sever**, vom Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, zum 55. J.-R. Peter **Kovnkovic**, vom 6. J.-R., zum Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8.

Die Unterlts.: Anton **Haffner**, vom 63. J.-R., zum 12. Uhlan.-Reg. Franz Ritter von **Zwack-Holzhausen**, vom 63. J.-R., zum 2. Uhlan.-Reg.

Alois **Makarius**, Feld-Kaplan 3. Kl., vom 8. Kürassier-Reg., zum 75. J.-R.

Josef **Ruschka**, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Peterwardein, und Adolf **Meizer**, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Weißkirchen, gegenseitig.

Viktor von **Jaworski**, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Comorn, zum Brooder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7.

Alfred **Korper**, Oberlt.-Auditor, vom Garnisons-Auditoriate zu Brünn, zu jenem zu Klausenburg, zur zeitl. Dienstleistung.

Franz **Dimter**, Dr., Regiments-Arzt 1. Kl., vom Ergänzungs-Bezirke des 63. J.-R., zum Ergänzungs-Bezirke des 58. J.-R.

Paul **Bucca**, Dr., Regiments-Arzt 1. Kl., vom 5. Art.-Reg., zum Ergänzungs-Bezirke des 63. J.-R.

Romeo **Kosak**, Dr., Regiments-Arzt 2. Kl. vom Garnisons-Spitale zu Pest, zum 5. Art.-Reg.

Hermann **Horn**, Dr., Ober-Arzt, vom 7. Kürassier-Reg., zum 54. J.-R. (auf eigenes Ansuchen).

Hieronymus **Gustmüller**, Unter-Arzt, vom 4. Bataillon des 50. J.-R., zum 24. J.-R.

Heinrich **Rothhart**, provisorischer Unter-Arzt, vom 36. J.-R., zum 9. Kürassier-Regiment.

Paul **Ziegler**, Kriegs-Zahlmeister 2. Kl., von der Kriegs-Kassa zu Prag, zu jener zu Lemberg.

Ferdinand **Chalaupka**, Kassa-Offizial 1. Kl., vom Universal-Kriegs-Zahlamte, zur Kriegs-Kassa zu Prag.

Josef **Grüll**, Kassa-Offizial 1. Kl., von der Kriegs-Kassa zu Zara, zum Universal-Kriegs-Zahlamte.

Anton **Lanna**, Kassa-Offizial 2. Kl., von der Kriegs-Kassa zu Agram, zu jener zu Zara.

Josef **Bonne**, Rechnungs-Accessist 1. Kl., vom Garnisons-Spitale zu Pest, zum 2. ungarischen Militär-Hengsten-Depot zu Nagy-Körös.

Rudolf **Scheurer**, Rechnungs-Stabs-Wachtmeister, vom aufgelösten Militär-Hengsten-Depot zu Stadl bei Lambach, zum Garnisons-Spitale Nr. 2 in Wien.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Dem Kontre-Admiral Julius Ritter von **Wissiak** das Kommandeur-Kreuz des königl. italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Den Korvetten-Kapitäns: Franz **Pallina** und Moriz **Manfroni von Monfort**, das Offiziers-Kreuz des königl. italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Den Majoren des Genie-Stabes: Karl Ritter von **Maffig** und Josef **Gerstenbrandt**, dann den Linien-Schiffs-Fähnrichen: Anton **Spanner** und Friedrich Freiherrn von **Gagern**, das Ritterkreuz des königl. italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Vormerkung.

Der Hauptm. 1. Kl. Josef **Heller**, des 66. J.-R., für eine Majors-Lokal-Anstellung in Vormerkung genommen.

Eintheilung.

Wolfgang **Holy**, Hauptm.-Auditor des aufgelösten kaiserl. mexikanischen österr. Freiwilligen-Korps, als Hauptm.-Auditor 2. Kl. zur zeitl. Dienstleistung beim Garnisons-Auditoriate zu Temesvar eingetheilt. (Mit seinem früheren Range vom 1. Dezember 1863.)

In den Disponibilitätsstand.

Der Oberst Emerich von **Goßtonyi**, Kommandant des bisherigen 7. Landes-Gendarmerie-Kommandos, in den Disponibilitäts-Stand.

Quittirungen.

Dem Major Alexander **Roinee**, des Genie-Stabes, die angesuchte Quittirung seiner Charge ohne Beibehalt des Militär-Charakters bewilligt.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Oberlt. Emanuel **La Roche**, des 5. Uhlan.-Reg. (Dom. Basel in der Schweiz.)

Pensionirungen.

Der Feldmarschall-Lieutenant Eduard **Schwartz** Edler von **Meiller** auf seine Bitte (mit 1. Juni 1867) (Dom. Wien), und wurde demselben in Anerkennung seiner langen und ersprießlichen Dienste, taxfrei der Orden der eisernen Krone zweiter Klasse verliehen.

Der Oberst Karl Freiherr von **Cattanei zu Momo**, des 38. J.-R. (mit 1. Juni 1867), normalmäßig.

Der Platz-Major Franz **Hufner von Weißenthal**, und

der Marine-Ober-Kriegs-Kommissär 1. Kl. Franz **Lorenz**, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung, und zwar Ersterer als realinv. in den definitiven, Letzterer als zeitl. inv. in den zeitl. Ruhestand (mit 1. Juni 1867).

Der Oberst Erwin Ritter **Stainhauser von Treuberg**, Kommandant des 2. Landes-Gendarmerie-Kommandos, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung (mit 1. Juni 1867), in den normalmäßigen Ruhestand.

Der Major Elias **Megellesch**, des Serbisch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 14, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. Juni 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Weißkirchen im Banate.)

Eingesendet.

Zwei Jahre sind es, daß ein erlauchter Prinz des Kaiserhauses aus seinem Vaterlande sich nach einer fremden Hemisphäre wandte, um die Segnungen des Friedens zu verbreiten, und ein von Parteien unterwühltes Land zu einem Kulturstaate heranzubilden.

Reiche Hoffnungen begleiteten den Mann, der ebenso durch den Kultus des Schönen, — durch die Achtung des Wissens, wie durch einen Schaffungstrieb, dem Oesterreich seine ehrfurchtgebietende Flotte verdankt, in allen Schichten der Bevölkerung ungetheilte Simpathien zurückließ.

Doch nicht allein Wünsche, auch Thaten sollten die Begeisterung bekunden, welche einer weltgeschichtlichen Mission zu Theil wurde.

Brüder und Landsleute in der Zahl von mehr als 6000 folgten dem Führer „Max" unter dem Banner „Zivilisation."

Die Heimat, die Lieben verlassend, — Mühsal und Leben geringschätzend folgten sie einer Idee.

Anders ist es jedoch gekommen, als dieser edle Streiter würdig gewesen wäre.

Sollen wir nun, weil der Erfolg bisher ein widriger war, unser Mitgefühl verschließen, sollen wir nicht umsomehr unsere Theilnahme walten lassen?

Wie anders aber können wir das Andenken so vieler Gefallenen ehren, als wenn wie das Loos ihrer Angehörigen in's Auge fassen.

Mindestens 300 bis 400 Witwen und Waisen beklagen den Tod ihres Ernährers und häufig ohne Anspruch auf irgend eine Unterstützung von Verwandten, einheimischen Instituten, harren diese Verlassenen einer anderweitigen Hilfe entgegen.

Die Gabe des Einzelnen an den Einzelnen kann im günstigen Falle nur eine spezielle und flüchtige Wirkung ausüben, oftmals geht aber selbst auch diese Letztere ganz verloren, und dies wird namentlich dann statt finden, wenn die Hilfeleistung wie im vorliegenden Falle, von maßgebenden Bedingungen abhängig ist; dagegen wird die Vereinigung Einzelner für ein und dieselbe menschenfreundliche Absicht eben durch das einheitliche und sistemmäßige Vorgehen die Noth dieser Unglücklichen in nachhaltiger Weise und gleichmäßig lindern.

Dieses Zweckes willen, und durchdrungen von der Wichtigkeit des Moments beabsichtigen die Gefertigten zur Erreichung von wiederkehrenden Unterstützungen (Pensionen) für die Witwen und Waisen österreichischer Legionäre in Mexiko ein Kapital mittelst freiwilliger Spenden aufzubringen.

Der stets bewährte Wohlthätigkeitssinn in unserem Vaterlande läßt keinen Zweifel an der Verwirklichung dieser humanitären Idee aufkommen. Die Betheiligten werden in dem Troste, den sie jenen Unglücklichen zuwenden, einen reichen Lohn für die Opfer finden, die darzubringen ihnen Herz und Geist eingibt.

Subskriptionen werden in der Vereinskanzlei, Mariahilf, Siebensterngasse Nr. 23 1. Stock, entgegen genommen.

Dr. Rudolf Ritter von **Vivenot** m. p.

Dr. Karl **Porento** m. p. Podestà.	Josef Freiherr von **Seiller** m. p.
Georg **Rocic** m. p., k. k. Marine-Superior.	M. **Becker** m. p., k. k. Schulrath.
Josef Ritter von **Tanelli** m. p.	August **Klein** m. p.

Der Vereins-Sekretär Ludwig **Meller** m. p.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 41. **Samstag, den 25. Mai 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Unsere Arbeit.

(Fortsetzung.)

Nach jedem Feldzug haben wir eine oder die andere Form Modifikationen unterliegen sehen; wir wollen diese Modifikationen nicht in's Gedächtniß zurückrufen, als um nur zu konstatiren, daß dieses Festklammern an die Form, welche durch den Reiz der Neuheit in ein undefinirbares Ansehen geräth, in unseren Tagen zu den Undingen gehört und den Beweis liefert, daß man in der Form noch immer den wunderlichen Talisman zu suchen scheint.

So z. B. hat man nach dem Feldzug 1859 mit besonderer Vorliebe der Divisions-Kolonnen beim Manövriren sich bedient; im Jahre 1866 hat diese Form auf den Schlachtfeldern von Jicin, Podol, Münchengrätz, Skalic, Königgrätz ausgerungen, um der Kompagnie-Kolonne den Götzen-Kultus einzuräumen. Was ist aber, wenn wir fragen dürften, für ein Unterschied zwischen der heutigen Kompagnie- und weiland Divisions-Kolonne? So gut, wie keiner! — die ehemalige Divisions- ist der heutigen Kompagnie-Kolonne an Stärke beinahe gleich und der ganze Unterschied reduzirt sich darauf, daß gegenwärtig der Bataillons-Kommandant statt drei, vier kleine Einheiten befehligt. Hat jedoch die Theilung des Bataillons in drei Einheiten ihre Nachtheile gehabt, so scheinen uns Letztere durch die Theilung in vier Einheiten keineswegs behoben.

Da ein Bataillon als ein in der Luft schwebendes Ganze in selbstständiger, unabhängiger Aktion nur in den äußerst seltenen Fällen gedacht werden kann, und der Grundsatz, bei der gegenwärtig auf einem Kriegsschauplatze auftretenden Truppenzahl, immer mehr an Bestand gewinnt, daß eine in der Hand eines Truppenführers zusammengehaltene Kraft allein den Ausschlag geben, oder die errungenen Vortheile dauernd auszubeuten vermag, so ist die taktische Formation der Kompagnie-, sowie der Divisions-Kolonne nur unter gewissen Bedingungen anwendbar. Es lohnt sich der Mühe über das „Warum" einige Untersuchung anzustellen.

1. Ist das Terrain nur einigermaßen durchschnitten und bedeckt, so werden kaum alle Kompagnie-Kolonnen einander sehen, — sie können dies um so weniger, als sie zur Deckung angewiesen sind. Dadurch sind sie schon einigermaßen verhindert einander zu unterstützen und dürften durch die kleinsten Hindernisse aufgehalten, selten im Stande sein, zu gleicher Zeit an einen Angriffspunkt zu gelangen.

2. Die Formation der Kompagnie-Kolonnen begünstigt zu stark das Plänkler-Gefecht. Das Sammeln zu einem vereinten Angriff zu zeitraubend, läßt nur zu schnell den passenden Moment verlieren. Der Bataillons-Kommandant kann im glücklichsten Falle kaum zwei geschlossene Kompagnien an den Feind bringen und noch viel ungünstiger gestaltet sich dieser Umstand für die einzelnen Kompagnie-Kolonnen, welche gewiß nach und nach die Hälfte der Mannschaft für den Plänklerdienst ausgegeben haben, denn was ist natürlicher, als daß jeder Kompagnie-Kommandant den Nachdruck im Gefecht auf keine andere Weise zu bethätigen vermag, als durch Verstärkung seiner Feuerlinie.

3. Dem Bataillonsführer ist kaum die Möglichkeit gegeben, sein in vier kleine Einheiten zerstreutes Bataillon in einem organischen Ganzen zu erhalten, wodurch ein kräftiges Eingreifen nach einer beliebigen Richtung nicht nur ungemein erschwert, sondern in manchen Gelegenheiten fast unausführbar gemacht wird.

4. Eine Abtheilung von 200 Mann ist heut zu Tage bald konsumirt, wenn sie in ein andauerndes Gefecht verwickelt wird. Sendet z. B. ein Kompagnie-Kommandant einen Zug als Tirailleurs vor verstärkt er seine Kette mit einem zweiten Zug, so hat er schon die Hälfte seiner Mannschaft verbraucht; um sie abzulösen, muß er die andere Hälfte hergeben, und wo finden die abzulösenden zwei Züge ihren Sammelpunkt? Sie sehen keine Masse hinter sich, die wie eine Säule darauf wartet, sie aufzunehmen, keine Fahne, um die sie sich schaaren sollen, der Zugs- oder Kompagnieführer steht so gut wie verloren allein, kaum im durchschnittenen Terrain bemerkbar.

5. Der Zugs-Kommandant im vordersten Treffen bei der Kleinheit seiner Abtheilung von jedem Windhauche bewegt, verstärkt und verlängert nur zu gerne seine Tirailleur-Kette; die vorgeschobenen Unterstützungen gelangen bald zur Verwendung, es bleibt somit für die Massenwirkung nichts übrig; die Züge werden bei solchen Gelegenheiten meist durcheinandergewürfelt und dürften schwerlich im Angesichte des Feindes zu entwirren und organisch zu gebrauchen sein.

6. Dabei wird die mißliche Lage geschaffen, daß die Verlockung zu nahe liegt, mit kleinen Abtheilungen, welche eine taktische Einheit ausmachen sollen leichtfertiger zu verfahren. Eine Kompagnie zu entsenden, darüber besinnt man sich weniger als ein ganzes Bataillon auszugeben. In dieser Art wird der Bataillons-Kommandant in den meisten Fällen bald auf eine Kompagnie sich beschränkt sehen, mit welcher ein Gefecht führen, das Dauer haben und sich in Momente zerlegen lassen soll, eine absolute Unmöglichkeit ist.

7. Das Sistem der Kompagnie-Kolonnen-Taktik derart angewendet, daß man sich dadurch eben so gut jedes inneren Zusammenhanges, wie der Möglichkeit des Ineinandergreifens begibt, ist nur zum Befördern der im Gefechte ohnehin einreißenden Unordnungen geeignet, die zu beseitigen, auf ein Minimum zu reduziren, die schlecht verwendete Kompagnie-Kolonne keineswegs als sicheres Mittel erscheint, und daher als nackte Form eben so gut verwerflich, wie jede andere, welcher die Kraft, der Impuls des ausgiebigen Ganzen fehlt.

Leider, daß der Vortrag der Taktik es nicht zum Verständniß des Wesens und der Anwendung der Formen bringen kann und uns noch lange nicht zu der Erkenntniß verhilft, daß nicht die Gefechtsform, sondern zunächst ihre Anwendbarkeit im wirklichen Falle den Ausschlag gibt. Wir exerziren noch immer in der gewohnten geistlosen Art, als wenn das Vorjahr gar nicht so verhängnißvoll über uns hinweggegangen wäre; wir zögern oder wir verschmähen es, oder es fehlt uns das Zeug die Aufklärung als Lehrerin einzuführen, bei der die Thätigkeit sich nicht durch anstrengende Ausfüllung der materiellen Zeit von täglich so viel und so viel Stunden abschwächt, sondern in gründlicher, zweckfördernder Arbeit der Vervollkommnung zusteuert, welche eben so das Interesse wach erhält, als den Geist zum Nachdenken anregt.

Könnten wir unser Inneres der Ironie erschließen, würden wir vom Ernste der drückenden fatalen Erscheinung nicht so sehr erfüllt sein, wir könnten Fratzen aus dem wirklichen Leben wahrheitsgetreu zeichnen und wir hätten die Lacher auf unserer Seite; indessen unsere Besprechung bezweckt nur das Ablenken von den beliebten Bahnen, sie

will daher mit Andeutungen sich begnügen, welche darthun, daß eine minutiöse Ueberwachung auf Schritt und Tritt, die jedes Vertrauen erschüttert, zwecklos ist, insolange kein anderer Zweck damit verbunden wird und die Anregung mangelt, auf die Ablegung des alten Schlendrians hinzuarbeiten; insolange jede Anleitung abgeht, die zum rationellen Vorgehen wenigstens vorbereitend einwirkt und die höchstens sich so weit versteigt, einem zu Hause abgefaßten Exerzierzettel vorzuziehen, ihn abzulesen und ideenlose Formen mechanisch abwerkeln zu lassen.

Der taktische Vortrag nach einem gewissen vorgeschriebenen Lehrbuch, das die altgewohnte Uebung nicht schwankend zu machen im Stande ist, gehört nicht zu unserem Ideal. Er legt keinen gesunden Keim und es ist keine gute Frucht zu erwarten.

Die verflossene Zeit des Winters ist eine verlorene zu nennen, weil sie für den Samen nicht vorsorgte, der jetzt im Frühjahr aufgehen sollte.

Nur ein paar Stunden des Winters bereiteten einen genußreichen Abend, als der Vortrag der Taktik etwas von der gewöhnlichen Weise ablenkte und damit begann in großen Zügen die alte Kriegsführung zu skizziren, um dann sogleich zum Mittelalter, als dem Begründer der Epoche der Kriegswissenschaft zu übergehen. Der Gang ihrer Entwicklung war um so mehr zum Denken anregend, als eine schlichte anspruchslose Erzählungsart die verschiedenen hervorragenden Momente graziös an unserem Geiste vorüberziehen ließ, wie man von der gegenseitigen Plünderung und Schlächterei nach und nach, durch die Erfindung des Schießpulvers zu den stehenden Heeren als zweiten Phase der Kriegsführung überging, in der wirkliche Generale, wie Parma und Spinola, auf der Kriegsbühne erschienen und die Kunst des Angriffes und der Vertheidigung von Festungen schufen. Noch waren damals große entscheidende Schlachten und Feldzüge eine Seltenheit. Es wurde uns gezeigt, wie erst mit der Verbesserung der Kommunikationen, mit der zunehmenden Kultur Aktionen in größerem Maßstabe möglich, wie kühnere und längere Märsche gewagt wurden, wie in der dritten Periode die Kombinationen des Festungs-Krieges mit Märschen und Feldschlachten unter Turenne und Marlborough als den Begründern dieses Sistems eingeführt wurden, welches unter Friedrich dem Großen bedeutenden Verbesserungen und Modifikationen unterzogen ward.

Endlich mit der vierten Epoche, welche Dank dem Genie Napoleons, das Sistem der neuen Kriegsführung geschaffen, schloß die Reihe der geschichtlichen Betrachtungen.

Nicht streng in das Gebiet der Taktik gehörig ist eine solche geschichtliche Skizze sehr lehrreich, sie bringt die gewaltige, geistige Strömung des intellektuellen Strebens im Militärleben zur Anschauung, sie erklärt vollständig die Forderung der Gegenwart, die an uns herantritt, der zu entsprechen nur einer unausgesetzten, rationellen Anstrengung gelingen kann, um die massenhafte Fülle, die Tiefe und Breite des gesteigerten geistigen Lebens nach allen Seiten hin zu ergründen, die ganze Verkettung zu überschauen und das allein Werthvolle zu deuten und zu würdigen.

Hiernach dürfte es zur Genüge einleuchten, daß die Taktik nur mit Zuhilfenahme der Kriegsgeschichte wahren Nutzen zu schaffen im Stande ist, weil ohne geschichtliche Analyse, das Wahrhafte weder erkannt noch verwerthet werden kann. Man muß sich einen gründlichen Einblick in das Wesen und den Prozeß der Geschichte erworben haben, um erst in Verbindung mit dem allseitig, praktischen, persönlichen Mitleben und Mitschaffen auf den so mannigfaltigen Gebieten unseres bewegten Lebens einer ordentlichen Leistung fähig zu sein. Hiebei abstrahiren wir vollends von der sogenannten Gelehrsamkeit und dem spezifischen Gelehrtentreiben. Die Gelehrsamkeit, die mit dem Gedächtniß als Supplement oder Surrogat der Beobachtungen flunkert, weisen wir zurück und verlegen den Schwerpunkt auf die Verarbeitung der gemachten Beobachtungen zum geistigen Eigenthum.

Wenn aber schon die Kriegsgeschichte als ein aparter Gegenstand behandelt voll Trockenheit strotzt, so ist es mit der allgemeinen Geschichte der nämliche Fall. Die in möglichst wenigen Zeilen zusammengedrängten, kein Interesse weckenden Daten, erzeugen weder Leben noch Wärme. Als ein Magazin von öden Gedächtnißsätzen betrachtet, vermag sie weder einen Reiz einzuflößen, noch einen Nutzen zu schaffen. Sie gewährt weder dem Kopf noch dem Herzen eine reiche mannigfaltige Nahrung, wenn sie im Gewande von nackten Thatsachen, Namen und Zahlen einherschreitet, weder den Verstand befriedigt, noch die Imagination fesselt.

Nicht besser wie der Geschichte ergeht es der Geografie. In ihr finden wir die Oro-, Hydro- und Topografie vertreten, aber alles dies bildet einen Wust von schnell entschwindenden Gedächtnißsätzen, mit denen der Lernende nicht weiß, was er damit anfangen soll. Er hält es für eine Plage, wenn man ihn mit der Memorirung von Zahlen, Orts-, Fluß- und Gebirgsnamen überhäuft, weniger aber darauf sieht, ihm den eigentlichen Nutzen der geografischen Kenntnisse zu veranschaulichen, indem man die verschiedenen Länder-Gruppen in Kriegsschauplätze eintheilt und zeigt, wie der Kampf-Terrain, nach seinen oro-, hydro- sowie klimatischen Verhältnissen, auf die Art und Weise der Kriegsführung, auf die Schnelligkeit der Bewegungen, auf die Bestimmung der Fechtart, auf die Wahl der vorzüglich zu verwendenden Waffe einen entscheidenden Einfluß ausübt. Auf diese Weise würde man das Studium zu einem anziehenden, erfolgreichen, das Urtheil und das Denken födernden, das Gedächtniß erleichternden gestalten, indem man Letzteren eine Menge Anhaltspunkte zur Orientirung bietet.

Schon bei den Grenzen lassen sich die verschiedenen Vor- und Nachtheile in militärischer Beziehung abwägen, wenn man auf ihre natürliche Beschaffenheit eben so gut reflektirt, wie auf ihre natürliche Gestaltung, die bald in einer abgerundeten Form, bald in Zacken und Linien, vor- und einspringenden Winkeln gebrochen, ungleichen Werth repräsentiren.

Die Wichtigkeit, der Werth der Kommunikationen, welche einen Kriegsschauplatz nach den verschiedenartigsten Richtungen durchschneiden, die Gewässer, das Gebirge, enthalten eben so viele Momente zu militärischen Reflexionen, ganz geeignet die Aufmerksamkeit des Eleven so weit zu lenken, daß er einzusehen lernt, wie jedem Studium eine gründliche Beobachtung und Beurtheilung zu Grunde liegen muß. So werden z. B. Berge und Flüsse, ob sie nun direkt die Marschlinie einer Armee durchschneiden oder parallel zu derselben laufen, bald größere bald geringere Hindernisse bereiten, — das nämliche gilt von einer Bergkette, wenn sie entweder steiler oder sanfter in der Front einer marschirenden Armee liegt u. s. w. Auf diese Weise wird ihm der Zusammenhang, die innigste Verknüpfung aller Gegenstände, die ihm gelehrt werden, geläufig, das hier Vorgetragene, wiederholt das an einem anderen Orte Gesagte, die Begriffe werden geläutert, gekräftigt, die Vorstellung nimmt greifbare Gestalt an, das Denkvermögen als wesentlicher Bestandtheil geistiger Thätigkeit, findet Anregung und gewinnt immer mehr und mehr an Tiefe und Ausdehnung.

Beim Vortrag der Geografie sollte die Statistik gar nicht vermißt werden, denn sie bildet einen integrirenden Theil der Ersteren. Der Grad der Industrie, die Anzahl der Bevölkerung, die mindere oder größere Fruchtbarkeit des Bodens übt auf die Art und Weise der Kriegsführung, auf die Schnelligkeit der Bewegungen einen hervorragenden Einfluß aus; kurz die Geografie muß vernünftiger Weise mit all' dem sich befassen, was den militärischen Kombinationen zur Grundlage dient und was taktisch benützt und ausgebeutet werden kann.

Indem der junge Mann auf diese Weise seinem Berufe entsprechend vorbereitet wird, muß er endlich zu der Einsicht geführt werden, wie diese unerläßliche Vorbereitung ihm die Ausübung seiner Dienstespflichten wesentlich erleichtert. Allein mit solcher szientifischer Vorbereitung ist die Kenntniß der Dienstespflichten noch nicht erworben, sie wollen gleichfalls noch angeeignet sein. Deßhalb die Anordnung des Vortrages der Dienstesvorschriften.

Indessen wie die eben besprochenen Gegenstände, so muß auch der Vortrag über Dienstespflichten einen anderen, als den rein mechanischen Weg einschlagen, damit er seinen Zweck erreiche. Abgesehen davon, daß die Dienstes-Obliegenheiten so mannigfaltig sind, daß sie kaum erschöpfend sein können, so soll das Lehrbuch des Dienstes, welches auf die möglichsten Dienstesfälle vorgedacht hat, mit einer Sorgfältigkeit behandelt werden, damit der zu Unterrichtende gleichzeitig in den Geist der Vorschriften einzudringen und dieselben in allen, auch in den nicht besondere angeführten Gelegenheiten mit Verstand anzuwenden lerne.

Das Eingehen in den Geist unseres vortrefflichen Dienst-Reglements, das Vertrautsein mit dessen Grundsätzen, wird uns nicht nur einen sicheren Führer im Leben abgeben, sondern uns auch insbesondere bei der Heranbildung des jungen Nachwuchses ausgezeichnete Dienste leisten. Wir legen durch einen vernünftigen Vortrag des Dienst-Reglements in die Brust des jungen Mannes einen Keim, der uns einst herrliche Früchte verspricht.

Außerdem wird uns das Eindringen in den Geist der Vorschriften so manche Uebelstände erkennen lassen, die aus althergebrachter

Gewohnheit noch immer fortwuchern und Alt und Jung in arger Befangenheit erhalten.

Wie groß aber die Nothwendigkeit ist, dieser ewigen Befangenheit los zu werden, dies lehrt uns die tägliche Erfahrung. Wir verhehlen uns keineswegs die Schwierigkeiten einer Uebergangs-Periode, sie birgt gewöhnlich zwei entgegengesetzte Strömungen, die einander die Wage halten; wir dürften jedoch mit dem Durchbruch nicht länger zögern, wenn nicht abermals unser Ziel verfehlt und die schon anerkannte, ja sogar anempfohlene Umkehr auf dem bisherigen Pfad in der Wirklichkeit zur praktischen Geltung gelangen soll. Wir sollten uns nur gegenwärtig halten, daß der äußere Schein ein trügerisches Phantom ist, das uns insolange umstrickt hält, insolange im Inneren der unmittelbaren Leitung, von der Alles abhängt, kein ganzer Umstaltungs-Prozeß vor sich geht, damit auf diesem basirt die Erziehung des Soldaten, sowie sie unser Beruf erheischt, ernstlich in Angriff genommen werden kann. (Fortsetzung folgt.)

Die Krönung des Königs von Ungarn.

p. Nahezu vier Dezennien sind darüber verstrichen, seitdem zum letzten Male die feierliche Zeremonie vollzogen wurde, zu deren Wiederholung nunmehr alle Vorbereitungen getroffen werden, die Krönung des Kaisers von Oesterreich zum Könige von Ungarn. Die staatsrechtlichen und politischen Kämpfe, die diesem feierlichen Akte vorhergingen, lassen es immerhin gerechtfertigt erscheinen, daß man demselben ein höheres Interesse zuwendet, als wenn es sich um eine bloße Formalität handelte. Man kennt die Pietät, mit der die Ungarn an all' dem hangen, was sie als Ueberkommenschaft ihrer Väter ansehen, hierin einen Ahnenstolz und eine konservative Treue an den Tag legend, denen kaum ein zweites Beispiel an die Seite zu setzen ist. So erscheint dem Ungar die Krönung viel hehrer denn ein bloßes Schaugepränge, ihm ist sie die Besiegelung des heiligen Bundes zwischen Volk und König, wie es die Schilderhebung, das Vorbild der Krönung, zur Zeit des Wahlkönigthums thatsächlich war. Durch die Krönung erhält der König die doppelte Weihe als Gesalbter des Herrn und Erwählter des Volkes. Dem entspricht auch die doppelte Eidesformel, nach dem Pontificale Romanum und der Dekretaleid, dem die Stellung, welche die geistlichen und weltlichen Würdenträger des Landes, insbesondere der Palatin und der Primas, bei dem ganzen Akte einzunehmen haben. So weit die Geschichte des ungarischen Königthums zurückreicht, reicht auch die Geschichte der Königskrönung, beginnend mit Stefan dem Heiligen, der sich am 15. August des Jahres 1000 krönen ließ, und endend mit Kaiser Ferdinand dem Gütigen, dessen Nachfolger in wenigen Wochen dieselbe Krone des h. Stefan auf Sein erlauchtes Haupt setzen wird. In ununterbrochener Reihenfolge verzeichnet die Geschichte die Krönung sämmtlicher Könige Ungarns bis auf Kaiser Josef II. Sonst kam es eher vor, daß ein König mehrmals gekrönt wurde, denn gar nicht.

Der eklatanteste Fall in dieser Beziehung ist wohl die dreimalige Krönung des Sohnes Andreas I., Salomon, geb. 1051. Hier begegnet man auch zum ersten Male der später sich wiederholenden Gepflogenheit, daß ein herrschender König seinen Sohn noch bei eigenen Lebzeiten krönen ließ, um ihm die Thronfolge zu sichern. Es geschah dies im Jahre 1058, also zu einer Zeit, da der Gekrönte eben sein siebentes Lebensjahr erreicht hatte. Durch diesen Schritt fühlte sich Bela, der Bruder Andreas I., in seinem Rechte gekränkt; es entbrannte einer jener blutigen Bruderkriege, an denen die Vorgeschichte Ungarns so reich ist, und in welchem Andreas, der zuvor seinen Sohn in sichere Obhut nach Oesterreich geschickt hatte, den Reitertod starb. Bela bestieg den Thron, doch nicht für lange, der Tod ereilte ihn bald. Seine drei Söhne, dem Vater ungleich, verschmähten es, sich des brudermörderischen Erbtheils zu freuen, und beriefen ihren verwaisten Vetter Salomon zur Thronfolge, der nun bei seiner Rückkehr aus dem Exil zum zweiten Male gekrönt wurde. Kurze Zeit darauf brach, von herrschsüchtigen Magnaten angefacht, neuer Zwist zwischen den Vettern aus, der indeß bald beigelegt wurde, und zur Bekräftigung der Aussöhnung erfolgte Salomons dritte Krönung. Auch der König aus dem Hause Anjou, Karl Robert, wurde drei Mal gekrönt, zuerst in Dalmatien bei seiner Landung im Jahre 1300, dann acht Jahre später auf dem Rakosfelde und endlich im Jahre 1310 in Stuhlweißenburg. In diesem Falle lag jedoch der Grund zu dieser Wiederholung in dem Umstande, daß es die beiden ersten Male nicht die eigentliche Krone des heiligen Stefan war, welche dem fremden Könige aufgesetzt wurde, und daß er sich diese erst erobern mußte. Während dieser Zeit machte die Krone auch so manche Wanderung. Während sie nämlich unter den Arpaden in Stuhlweißenburg aufbewahrt wurde und nur unter Andreas I. im Jahre 1075 nach Melk in sichere Obhut geschickt worden war, gelangte sie nach dem Tode des dritten Andreas, des Letzten der Arpads, († 14. Jänner 1301), in die Gewalt König Wenzels, der sie nach Böhmen, irren wir nicht, nach Burg Karlstein brachte, dann aber dem Baiernherzoge Otto auslieferte. Die Geschichte, wie dieser als Krämer verkleidet durch Oesterreich nach Ungarn eilte, die Krone in einem Kistchen mit sich führend, wie dieses in der Nähe von Fischamend an der Donau (unweit Wien) verloren ging und dann wieder gefunden wurde, dies alles ist zu bekannt, als daß nicht die bloße Erinnerung an diese abenteuerlichste Episode aus dem Leben der Krone genügen würde.

Mit Otto selbst kam sie dann in die Gewalt des Wojwoden von Siebenbürgen, Ladislaus, der sie bei seiner Unterwerfung 1310 endlich Karl Robert auslieferte. Graf Majláth zählt in seiner Monografie außer dem oben erwähnten Falle Salomons noch zehn andere auf, in denen die Regenten, nach dem Präzedens Andreas I., ihre Thronfolger krönen ließen, und zwar Emerich, an dem dieser Akt auf Veranlassung seines Vaters Bela III. zwei Mal vorgenommen wurde (1185 und 1195), dann Ladislaus, der Sohn Emerichs, 1204, Stefan der V., der Sohn Bela's IV., und der unglückliche Ludwig, mit dessen Tod in der Schlacht bei Mohacs die ungarische Königswürde an das glorreiche Haus Habsburg überging, dessen erlauchte Sprossen bis auf Leopold I., der 1687 seinen Sohn Josef I. krönen ließ, diese Gepflogenheit beibehielten. Der zwölfte Fall war die Krönung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, als Kronprinz im Jahre 1830.

Wie erwähnt, hat die h. Stefans-Krone eine an Wechselfällen sehr reiche Geschichte. Ihren Ursprung bis auf Papst Sylvester II. zurückführend, der sie dem Apostel des Christenthums in Ungarn, dem h. Stefan zum Geschenke machte, vererbte sie von diesem auf das Geschlecht der Arpaden, bis ihr nach dem Aussterben desselben die oben erzählte Irrfahrt beschieden wurde. Von da ab, in Vissegrad (nicht Gran) aufbewahrt, war sie in den folgenden Dezennien, gleich der weltlichen Macht, die sich an dieselbe knüpfte, ein Gegenstand fortwährenden Streites und fiel bald in die Hände dieses und jenes Prätendenten. Die Mutter des Königs Ladislaus Posthumus verpfändete sie an Kaiser Friedrich IV. für 2500 Goldgulden, Mathias Corvinus löste die Krone — in Wiener-Neustadt — aus (1463). Zwei Jahre nach der Krönung Ferdinands I. fiel sie, ob mit, ob ohne Verschulden des Kronhüters Peren, ist unklar, in die Hände des Erbfeindes der Christenheit, der sie dem Johannes Zapolya zum Geschenke gab, durch dessen Witwe sie nach den langen blutigen Kämpfen wieder an den rechtmäßigen Besitzer, Ferdinand I., gelangte, der 1563 seinen Sohn Maximilian krönen ließ. Nunmehr in Preßburg aufbewahrt, sollte sie jedoch unter Ferdinand II. abermals die Beute eines Unberechtigten werden, indem sie 1619 von dem kühnen Bethlen Gabor weggeführt und erst drei Jahre später zurückgestellt wurde. Unter Kaiser Josef II. übersiedelte die Krone in die kaiserliche Schatzkammer nach Wien, ward aber, auf dringende Vorstellung der Ungarn, 1790 nach Ofen übertragen, wo sie so lange in Verwahrung blieb, bis ihr die Ereignisse des Jahres 1848/49 das noch in frischem Andenken lebende Geschick bereiteten.

Dem Ursprung der ungarischen Krone gilt eine eigene Literatur. Darüber ist man allseits einig, daß die Krone in ihrer jetzigen Gestalt eine Zusammensetzung zweier aus verschiedenen Zeiten stammenden und verschiedenen Stylgattungen angehörenden Kronen ist. Man kennt aus Wappenbildern die Gestalt der Krone des h. Stefan. Was auf diesen Darstellungen als der untere Theil erscheint, ist das jüngere Kompartiment, ein Diadem mit neun giebelförmigen Aufsätzen (pinnae). Der mit großen ungeschliffenen Saphiren geschmückte Stirnring zeigt auf einem Mittelschildchen das Bild „Michaels des rechtgläubigen Kaisers der Römer aus dem Hause Ducas," wie die griechische Umschrift besagt, in vielfarbigem Schmelz, diesem gegenüber das Brustbild eines bärtigen Mannes, den die Umschrift als „Geobitz der gläubige Herrscher, König Turciens" bezeichnet; sodann zur Rechten des Ersteren das Brustbild eines Jünglings im Kaiserornate, „Konstantin, König der Römer, der im Purpur Geborene." Auf dem unteren Theile befinden sich außerdem noch die Emailbilder der Heiligen Georgios, Damianos, Kosmas und Demetrios. An der erhabensten Stelle ist das Bild des segnenden Heilands angebracht, zu dessen beiden Seiten die Erzengel Gabriel und Michael. Von dem Stirnreif hängen goldene Kettchen herab, an deren unteren Enden sich Edelsteine, in Kleeblattform gefaßt, befinden. Ueber dieses offene Diadem ragt ein zweites geschlossenes, also das eigentliche Symbol der Königswürde, empor. Zwei Bogen, jeder 6 Centimeter, 2 Millimeter breit, geschmückt mit sehr zart ausgeführten, von Perlen und Rubinen umgebenen Emailbildchen, acht Apostel darstellend, durchkreuzen sich unter einem viereckigen Goldschildchen, das abermals die Gestalt des Heilands, auf dem

Himmelsthrone sitzend, zeigt, aber gerade an der Stelle, wo sich die Hände befinden, eine Bohrung erfahren hat, in welche das Kreuz eingefügt ist. Daß dieses letztere schief steht, scheint ein lediglich zufälliges Moment zu sein, das jedoch so traditionell wurde, daß man das schiefe Kreuz als ein Attribut der heil. Krone betrachtet.

Dieser Doppelbogen ist dem unteren Diadem mittelst Golddrähtchen eingefügt. In ihm hat man jedenfalls den älteren Bestandtheil der Krone zu erblicken und die Geschichtsforschung fand keinen Grund, an der Wahrhaftigkeit der Legende, welche dieses Kompartiment als ein Geschenk Papst Sylvesters II. bezeichnet, zu zweifeln, zumal Technik und Komposition derselben sie als ein Werk lateinischer Künstler des zehnten Jahrhunderts erscheinen lassen.

Um so lebhafter wichen die Ansichten über Alter und Abkunft des ersten Kompartiments, das sich als unzweifelhaft griechischen Ursprungs darstellt, von einander ab. Horányi, Cedren u. A. erblickten in dem Bildnisse Konstantins die Gewähr dafür, daß die Krone ein Geschenk jenes oströmischen Kaisers dieses Namens sei, der das Epitheton „Porphyrogenitus" ganz katexochen führte, wonach also das Alter derselben in die Regierungsperiode Konstantins VII. (912 bis 959) zurückgeführt würde, so daß der h. Stefan dieselbe bereits von seinem Großvater Gyula überkommen hätte. Rumy dagegen nannte diese Krone ein Geschenk des griechischen Kaisers Manuel an Bela III. (1185 bis 1195). Was die neuere Forschung und da besonders Koller und Bock zu Tage gefördert, spricht dafür, daß die Wahrheit in der Mitte zwischen diesen beiden extremen Versionen liege; namentlich hat der gelehrte Konservator des Kölner Museums mit wissenschaftlicher Gründlichkeit nachgewiesen, daß die byzantinische Krone ein Geschenk des Kaisers Michael Ducas (1071 bis 1078) an den Ungarkönig Geysa I. ist. Darüber, wann die Verbindung dieser beiden Kronen hergestellt wurde, bestehen kaum einige Hypothesen, da es an jedem archäologischen und historischen Substrat mangelt. Noch sei erwähnt, daß das Gewicht der Krone mit 9 Mark 6 Loth angeben wird und daß man im Jahre 1830 an derselben 53 Saphire, 50 Rubinen und 338 Perlen zählte.

Der Krone zunächst an Alter sowohl, als an kunstgeschichtlicher Bedeutung steht der Krönungsmantel (Casula Giselae Reginae), ursprünglich ein Meßgewand und als solches von der frommen Gemalin des h. Stefan, der Königin Gisela, angefertigt und der bischöflichen Kirche zu Stuhlweißenburg als Geschenk dargebracht im Jahre 1031, wie dies die derselben eingestickte Inschrift deutlich besagt: „Casula haec data et operata est ecclesiae S. Mariae sitae in civitate Alba anno ab incarnatione Christi MXXXI, indictione XIV. a Stephano rege et Gisela regina." Komposition und Ausführung der vielen Figuren und Inschriften, Reichthum der Ornamentik lassen dieses Meßgewand, das leider nicht mehr in seiner originellen Größe erhalten ist, als eines der kostbarsten, weil unübertroffenen, der existirenden Kunstwerke erscheinen. Das Gewebe bezeichnet Bock als leichten Croisé, ein Produkt byzantinischen Kunstfleißes. Unter den Krönungsinsignien ist die Casula, nach Fröhlichs Erforschung, erst im Gebrauche, seitdem das alte palludamentum regale, wahrscheinlich unter Soliman, abhanden gekommen. Bock hält dafür, daß dieselbe zuerst von der Kaiserin Maria Theresia als Krönungsmantel verwendet wurde.

Außerdem gehören noch zu den Krönungsinsignien das Kreuz, in seinem Hauptbestandtheile von großem künstlerischen Werthe, das dem Monarchen vorgetragen wird, über dessen historischen Ursprung nichts bekannt ist; der Reichsapfel, auf dessen kleinen Schildern man noch die Wappen des Hauses Anjou und das Landeswappen enträthseln kann; das Schwert, für dessen Alter und Bedeutung — es soll das Schwert des h. Stefan sein, während es Archäologen in das 12. oder 13. Jahrhundert verweisen, — gar kein historisches Zeugniß angeführt wird; das Szepter, welches die Form eines ungarischen Streitkolbens (buzogany) hat und von dessen oberem Knopfe 26 goldene Kettchen zierlich herabhängen, und die Fußbekleidung (Tybialia).

In dem Krönungszeremoniel selbst verbinden sich Reminiszenzen aus der Periode des Wahlkönigthums mit dem sichtbaren Bestreben, es an Feierlichkeit und Pomp den germanischen Kaiserkrönungen gleichzuthun. Wir folgen hier älteren Darstellungen, bloß in der Absicht, die wesentlichen Momente des feierlichen Aktes darzustellen, wie er in früheren Zeiten vollzogen wurde. Daß dabei auf die Gegenwart und die Modifikationen, welche geänderte Verhältnisse erheischen, mit Rücksicht genommen werden will, bedarf, wo es sich bloß um einen Rückblick handelt, kaum besonderer Versicherung. Noch bevor der Krönungstag verlautbart ist, begibt sich eigentlich eine Deputation beider Häuser des Landtages an das Allerhöchste Hoflager, um die Bestimmung desselben einzuholen. Zum Empfang des Monarchen an der Grenze findet sich wieder eine Deputation der Stände ein, ebenso außerhalb der Krönungsstadt „unter einem grünen Zelt," während an dem Thore der Stadt Bürgermeister und Magistrat mit den Schlüsseln der Stadt harren und den Fürsten entblößten Hauptes zur Kirche begleiten, wo sofort zur Feier der Ankunft das Tedeum angestimmt wird.

Die nächste Feierlichkeit galt den Krönungsinsignien, die in einer Kiste verwahrt am 3. Tage vor der Krönung in die Königsburg gebracht und fortan von den Kronhütern und den hiezu ernannten Hofkommissären bewacht wurden. Am Nachmittage vor der Krönung wurde die Krone wieder und zwar diesmal mit großem Pomp in die Kathedrale übertragen, wobei Deputationen beider Häuser und die städtischen Behörden assistirten. Dem Hofgalawagen, in dem die Kronhüter mit der Kiste sitzen, folgten der Palatin oder dessen Stellvertreter und die Bischöfe zu Wagen, die Magnaten zu Pferde; ungarische und deutsche Leibgardisten säumten den Zug ein, der sich fortwährend durch Militärspalier bewegte. Vor der Kirche angelangt, rief der Palatin (wir behalten diese Bezeichnung bei, weil uns natürlich nur Berichte über ältere Krönungen vorliegen) vier Magnaten und der königliche Personal vier Edelleute auf, welche die versiegelte Kiste in die Sakristei tragen, deren Schlüssel die Kronhüter in Verwahrung nahmen, während den Schlüssel zur Kirche selbst der Kapitularkustos behält. Vor der Sakristei bilden Leibgardisten Ehrenwache, auf dem Platze vor der Kirche bleibt das Militär postirt. In früher Morgenstunde erscheinen dann die Kronhüter, um die Kiste in Gegenwart der Landtags-Deputation und der Hofkommissäre zu öffnen und die Reichsinsignien, welche nunmehr theils in der Sakristei, theils nächst dem Hochaltar ausgestellt werden, fortwährend zu bewachen.

Mittlerweile haben sich die Stände im Palatinalpalais, der Klerus in der Kirche versammelt. Geleitet von den Magnaten verfügt sich der Palatin unter dem Geläute sämmtlicher Glocken in die k. Burg, wo sich der Krönungszug schon formirt hat. Denselben eröffnen die k. k. Hofeinspanier, die k. k. Hoffouriere zu Pferde; ihnen folgt die Dienerschaft der Landesstände, die k. k. Hofdienerschaft, die Edelknaben — sämmtlich zu Fuß; — dann die Magnaten, Stände und Kämmerer zu Pferde, die wirklichen geheimen Räthe und die Minister gleichfalls zu Roß und neben jedem ein Laufer, der Palatin, der ungarische Obersthofmeister, der ungarische Herold mit dem Stabe, endlich unmittelbar vor dem König der ungarische Oberststallmeister entblößten Hauptes und mit gezücktem Schwerte, sodann die Majestät in der ungarischen Marschallsuniform, gefolgt von dem ungarischen Obersthkämmerer und den Kapitänen der deutschen und der ungarischen Leibgarde, geleitet von dem Bürgermeister und dem Stadtmagistrat, umgeben von Gardisten beider Garden. Den Zug schließt eine Abtheilung Husaren.

An der Kathedrale hält der Zug; der Oberstkämmerer springt vom Pferde und hält Sr. Majestät den Steigbügel beim Absteigen; der Primas reicht dem Monarchen das Weihwasser. In der Kirche selbst ist vor dem Hochaltar ein Thron mit Baldachin aufgeschlagen, zu dem sich nun der Zug in folgender Reihenfolge bewegt. Voran die Mitglieder beider Häuser des Landtages, die Kämmerer und geheimen Räthe; sodann die Bannerträger (Magnaten) mit den Fahnen der sogenannten zehn ungarischen Provinzen (Ungarn, Kroatien, Slavonien, Dalmatien, Kumanien, Serbien, Bulgarien, Rama, Galizien und Lodomerien — nach dem Titel, welchen der König von Ungarn führt), die Ritter des Stefans-Ordens, des Theresien-Ordens und des goldenen Vließes. Sodann der Herold, die Kronhüter und Magnaten mit den Reichsinsignien, und zwar der Oberstkämmerer mit dem Kreuz, der Obermundschenk mit dem Schwerte, der Banus von Kroatien mit dem Reichsapfel, der Reichsschatzmeister mit dem Pare, der Judex Curiä mit dem Szepter, der Palatin mit der Krone. Sämmtliche Insignien werden auf rothen Sammtkissen getragen, nur der Oberststallmeister trägt dem König das gezückte Schwert vor. Se. Majestät wird von zwei Bischöfen geleitet, von den Gardekapitänen und dem Obersthofmeister gefolgt. Unter Fanfaren, Paukenwirbel und Orgelklängen bewegt sich der feierliche Zug zum Throne, den der König besteigt, während sich die Reichsbarone mit den Insignien auf der Evangelienseite, die anderen Würdenträger hinter dem Monarchen aufstellen.

Nunmehr beginnt die Vornahme der heiligen Handlung. Der Erzbischof von Kalocsa spricht den Primas folgendermaßen an: Postulat S. Mater Ecclesia Catholica ut praesentem serenissimum (folgt der Name) ad dignitatem Hungariae Regis sublevetis. Hierauf fragt der Primas: Scitis illum dignum et utilem esse ad hanc dignitatem? Der Erzbischof von Kalocsa erwiedert: Et novimus et credimus etc.[1]) Der Primas wendet sich nun zu dem Monarchen und richtet an denselben die Exhortation, nimmt

[1]) Die h. Nährmutter, die katholische Kirche fordert, daß Ihr den anwesenden erlauchten — zu der Würde eines Königs von Ungarn erhebet. — Wißt Ihr, daß er würdig und tüchtig sei zu dieser Würde? — Wir wissen es und glauben es.

sodann die Insignien, um sie bei dem Hochaltar aufzustellen, reicht dem Könige das Kreuz zum Kusse, während dieser selbst auf einem Sammtkissen niederkniet, um den Pontifikaleid zu leisten, wobei er beide Hände auf das aufgeschlagene Evangelium legt, das ihm der Primas darreicht. Die Eidesformel nach dem pontificale Romanum lautet wörtlich:

Ego — Deo annuente futurus Rex profiteor et promitto, coram Deo et angelis ejus, deinceps legem justitiam et pacem Ecclesiae Dei, populoque Mihi subjecto, pro posse et nosse, facere et servare, salvo condigno misericordiae Dei respectu, sicut consilio Fidelium meorum melius potero invenire; Pontificibus quoque ecclesiarum Dei condignum et canonicum honorem exhibere, atque ea, quae ab Imperatoribus et Regibus Ecclesiae collata et reddita sunt, inviolabiliter observare, Abbatibus, Comitibus et Vasallis meis, congruum honorem, secundum consilium Fidelium Meorum praestare. Sic Me Deus adjuvet, et haec sancta Dei Evangelia. [2])

Die Versammlung stimmt die Litanei an, zwei Bischöfe erheben den König und führen ihn in Begleitung des Oberstkämmerers und Obersthofmeisters hinter dem Altar, wo er sich zur Salbung vorbereitet, die sodann am Hochaltar in der Weise vorgenommen wird, daß der Primas den Monarchen unter den vorgeschriebenen Gebeten auf der rechten Schulter und zwischen den Schulterblättern mit dem h. Chrysam bestreicht. Nun erst legt der König, der abermals hinter den Altar geführt wird, den Krönungsornat an, besteigt den Thron und der Primas pontifizirt das Hochamt.

Nach der Epistel kniet Se. Majestät abermals, diesmal um eine Stufe höher als zuvor, am Altare nieder, um aus der Hand des Primas das entblößte Schwert des h. Stefan zu empfangen, wobei der Kirchenfürst folgende Worte spricht:

Accipe gladium de altari sumptum per nostras manus licet indignas vice tamen SS. Apostolorum consecratas, Tibi regaliter concessum, nostraeque benedictionis officio in defensionem S. Ecclesiae Dei divinitus ordinatum. [3])

Der Monarch erhebt das Schwert und schwingt es in Kreuzesform drei Mal gegen die Versammlung, steckt es sodann in die Scheide und läßt sich dasselbe vom Primas umgürten, der dabei die Formel sagt:

Accingere gladio tuo super femur tuum, potentissime, et attende, quod sancti non in gladio, sed per fidem vicerunt regna. [4])

Jetzt wird dem Monarchen die Krone vom Primas und vom Palatin gemeinschaftlich auf's Haupt gesetzt, worauf der Primas mit den Worten:

Accipe virgam virtutis ac veritatis, qua intelligas, te obnoxium mulcere pios, terrere reprobos etc. [5])

den Szepter in des Königs rechte, den Reichsapfel in die linke Hand legt. Mittlerweile hat Se. Majestät das Schwert abgegürtet, das der Oberstmundschenk übernimmt. Unter Vorantritt des Herolds, der Bannerträger, des Primas-Palatins, des Obersthofmeisters und der Gardekapitäne besteigt nun der Gekrönte den Thron. Dort angelangt spricht der Primas die Weiheformel:

Sta et retine a modo locum, quem hucusque paterna successione tenuisti, hereditario jure Tibi a Deo delegatum per auctoritatem omnipotentis Dei. [6])

Der Palatin bringt nun ein dreimaliges Vivat aus, in das die Versammlung einstimmt; die Glocken tönen und mischen sich in den Gesang des Tedeums, Kanonenschüsse dröhnen und künden es der Menge, daß Ungarns Herrscher die Krone des h. Stefan sich aufsetzen ließ. Der Monarch hört noch das Evangelium an und legt dann Krone, Szepter und Reichsapfel wieder in die Hände der Reichsbarone. Die heilige Handlung nimmt ihren Fortgang. Nach dem Credo opfert Se. Majestät eine Goldmünze. Während der Wandlung und der Kommunion werden die Banner gesenkt, ebenso das Schwert und der Heroldsstab. Dann legt der König wieder den Ornat an.

Hiemit ist die kirchliche Feier, die Inthronisirung und der Pontifikaleid beendet. Was jetzt folgt, hat einen weltlichen Charakter. Der ganze Zug bewegt sich aus der Krönungskirche zu Fuß durch die Straßen, die mit Tuch in den Landesfarben belegt sind, das, sobald der Zug vorüber ist, dem Volke anheimfällt. Nur der Präsident der ungarischen Hofkammer reitet und wirft Münzen unter die Menge. Der Zug begibt sich nun wieder in eine andere Kirche, wo gleichfalls ein Thron aufgeschlagen ist, den der König besteigt, um die „Ritter vom goldenen Sporen" zu schlagen. Diese equites aurati (aranyos sarkantyu vitézek) bilden jedoch keinen eigenen Orden, tragen auch sonst keine besonderen Abzeichen.

Nach Beendigung dieses Ritterschlages folgt der Inauguraleid, die politische Seite der Feier. Diesmal geht es zu Pferde nach dem freien Platze, auf welchem im Angesichte des versammelten Volkes dieser Akt stattfindet. Eine Tribüne ist zu diesem Behufe aufgeschlagen, in deren Mitte auf einer mit Goldbrokat bekleideten Stufe der Monarch steht, in der Linken das Kruzifix, die Rechte zum Schwure erhoben, und die Eidesformel nachspricht, wie ihm sie der Primas vorsagt. Die Formel für den Dekretaleid ist in ihrem wesentlichen Theile dahin lautend, daß der König beschwört:

se jura et libertates regni conservaturum, justitiam omnibus administraturum, bullam auream Andreae II. (excepta tamen Art. 31. clausula) observaturum, fines regni et quae ad illud pertinent, non alienaturum, imo quantum fieri potest, aucturum et extensurum, et omnia facturum, quae pro bono publico, honore et incremento Statuum et totius regni juste facere poterit etc." [7])

Abermals setzt sich der Zug in Bewegung, diesmal der König allen voran. Im Galop sprengt er den Krönungshügel hinan, zückt das Schwert und sein Pferd rasch wendend führt er nach allen vier Weltgegenden einen Kreuzhieb durch die Luft, zum Zeichen, daß er sein Reich schirmen wolle gegen jeden Angriff von jeder Seite. Hiebei soll das Pferd mit goldenen Hufen lose beschlagen sein, die es beim Ritte verliert und die dann auch der nachströmenden Menge als Beute anheimfallen. Die alten Diarien erzählen mit enthusiastischer Begeisterung von der Majestät und Anmuth, mit der die jugendliche Kaiserin Maria Theresia diesen Ritt und die Schwerthiebe vollzog, so daß ihr alles Volk, unwillkürlich hingerissen von dem Zauber der Erscheinung, zujauchzte.

Damit ist aber auch die eigentliche Königsfeier zu Ende. In derselben Ordnung, wie er ausgegangen, bewegt sich der Zug zurück nach der Königsburg. Was nun folgt, sind eigentlich mehr Förmlichkeiten im Zusammenhange mit dem Feste, das auch dem Volke bei diesem Anlasse bereitet wird. Der gekrönte Monarch speist, die Krone am Haupte, bei offenen Thüren und die Reichsdignitäre bedienen ihn. Der Palatin reicht das Waschbecken, der Primas das Tendentuch, der Oberstkämmerer stellt den Stuhl zurecht. An der Tafel sitzen kraft ihrer Würde der Palatin, der Primas, der apostolische Nuntius und der Erzbischof von Kalocsa.

Der Oberstmundschenk gießt den Wein ein, der Oberstküchenmeister trägt die Schlüssel und bringt dem Monarchen auch ein Stück von dem Ochsenbraten, der im Schloßhofe für das Volk gebraten wurde. So oft der König trinkt, erheben sich die Tischgenossen. Dieser zeremoniellen Tafel folgt dann erst die eigentliche Hoftafel, zu der auch die Mitglieder des Landtages gezogen werden. Man wird den germanischen Zug, der durch diese Zeremonie geht, nicht verkennen; das Ganze erinnert lebhaft stark an die sieben Churfürsten, die beim Königswahle auch ihre besonderen Funktionen auszuüben hatten.

So weit das herkömmliche, mehr durch Ueberlieferung als durch gesetzliche Bestimmungen sanktionirte Programm. Man wird, wie gesagt, leicht ersehen, daß dasselbe in vielen Punkten den neuen Verhältnissen angepaßt werden muß. Dann bedarf der Umstand, daß auch Ihre Majestät die Kaiserin an dem Krönungsakte partizipiren wird, besonderer Vorkehrungen. Der Bischof von Veszprim wird hiedurch zu besonderen Funktionen berufen.

---

[2]) Ich — mit göttlicher Zustimmung fortan König (folgt der Name) gelobe und verspreche vor Gott und dessen Engeln, fortan Gesetz, Gerechtigkeit und Frieden der heiligen Kirche und dem mir untergebenen Volke nach Können und Wissen zu üben und zu wahren, gemäß der Ehrfurcht vor der göttlichen Gnade, so wie ich es nach dem Rathe meiner Getreuen am besten werde befinden können; desgleichen den Priestern der Kirchen Gottes die gebührende und kanonische Ehre zu erweisen und dasjenige, was von den Kaisern und Königen der Kirche übertragen und erstattet wurde, unverletzlich zu bewahren, den Aebten, Gespänen und meinen Vasallen die entsprechende Ehre nach dem Rathe meiner Getreuen zu erweisen. So wahr mir Gott helfe und dieses heilige göttliche Evangelium!

[3]) Empfange das Schwert, das unsere zwar unwürdigen, aber an Stelle der h. Apostel geweihten Hände vom Altare genommen, das dir königlich gewährt und durch unsere Segnung zur Vertheidigung der h. Kirche Gottes von Gott bestimmt ist.

[4]) Umgürte deine Lenden mit dem Schwerte, Mächtigster, und gedenke, daß die Heiligen nicht durch das Schwert, sondern durch den Glauben die Reiche besiegt haben.

[5]) Empfange das Szepter der Wahrheit und der Tugend, auf daß du einsehest, daß es dir zustehe, die Frommen mit Milde zu behandeln und die Ruchlosen zu schrecken.

[6]) Stehe und bewahre fortan den Platz, den du bisher als Nachfolger deines Vaters einnahmst nach dem Erbfolgerecht und der dir von Gott zugewiesen ist, nach dem Rathschlusse des Allmächtigen.

[7]) Er werde die Gerechtsame und Freiheiten des Königreiches wahren, für Alle Gerechtigkeit handhaben, die goldene Bulle Andreas II. (mit Ausnahme jedoch der Klausel des Art. 31) aufrecht halten, die Grenzen des Reiches, und was zu diesem gehört, nicht verändern, vielmehr es nach Möglichkeit mehren und ausdehnen, und Alles thun, was er für das öffentliche Wohl die Ehre und das Gedeihen der Stände und des ganzen Königreiches rechtmäßig werde thun können.

Die Leser mit der allgemeinen Form dieses Aktes, über dessen Bedeutung schon so viel geschrieben wurde, bekannt zu machen, war indessen der Hauptzweck dieser Darstellung. *)

Literatur.

Die Feldverhaltungen für die Rangstufen vom Hauptmann und Rittmeister abwärts. Auszugsweise bearbeitet nach dem praktischen Dienst im Felde, nebst einer Anleitung zur Verfassung der Themas. Wien 1867. Druck und Verlag von M. Auer und S. Barrault.

D. Ueber den Werth des Werkes „Der praktische Dienst im Felde" herrscht nur eine Stimme. Der Wunsch, den Inhalt dieses vortrefflichen Werkes (wir erblicken in demselben ein würdiges Seitenstück zu Radetzky's Feld-Instruktion) auch in weiteren Kreisen zu verbreiten, hat die Aufgabe des vorliegenden Buches veranlaßt.

Wie aus dem Titel zu ersehen, ist dieser Auszug für den vorzugsweisen Gebrauch des Subaltern-Offiziers und des Kompagnie- oder Eskadrons-Kommandanten bestimmt. Der Herausgeber hat in richtiger Erkenntniß dieses Zweckes die Auswahl getroffen, indem er jene Partien des Felddienstes, welche fast ausschließend der Thätigkeit des Subaltern-Offiziers überwiesen sind, aus dem Texte des Originalwerkes nach dem vollen Wortlaute oder wenigstens mit Berücksichtigung aller Details aufgenommen, das mehr für den Befehlshaber größerer Truppenkorps Bestimmte dagegen in kurzen für das nöthige Verständniß unentbehrlichen Worten wiedergegeben hat. Ersteres ist bei den Abschnitten der Fall, welche vom Lager- und Vorpostendienste, von Patrouillen- und Streif-Kommanden, Transporten, Fouragirungen und dem Gefechte in zerstreuter Ordnung handeln. Dagegen würde namentlich die Vertheidigung und der Angriff von Ortschaften, fließenden Gewässern, Gebirgspässen, ganzen Höhenzügen und Stellungen, sowie die Scheinangriffe und Umgehungen nur im gedrängten Auszuge besprochen, da kadreartige Unternehmungen wohl in den seltensten Fällen von einzelnen Bataillonen oder gar Kompagnien und Eskadronen ausgeführt werden dürften.

Eine sehr willkommene Beilage bietet die den Schluß des Buches bildende Anleitung zur Verfassung der Themen. Wenn auch von höherem Standpunkte aus derartige Behelfe getadelt werden mögen, weil eben der Offizier das ihm gesteckte Problem aus seinem eigenen Wissen und Verständniß lösen soll, so ist, besonders für den weniger Geübten, der größte Anstoß häufig nicht in dem Thema selbst, sondern in der Form, welche der Bearbeitung desselben gegeben werden soll. Und nur die Belehrung, über die in dieser Beziehung vereinbarten Regeln bilden den Inhalt der gedachten Anleitung, die daher unbedenklich zur Benützung anempfohlen werden kann.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

h. (Ein Jubiläum.) Der langjährige frühere Seelsorger des Wiener Garnisons-Spitales Nr. 1 und der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie, P. Franz Augustin Mayer, erzbischöflicher Konsistorialrath und Besitzer des geistlichen goldenen Verdienstkreuzes, — seit einem Jahre im Garnisons-Spitale zu Baden bei Wien in Verwendung — erlebte am 30. April d. J. sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum, und wird dieser seltenen Erscheinung in den Annalen der k. k. Feldgeistlichkeit morgen in Baden in solenner Weise Ausdruck gegeben. Eben dieses seltenen Falles wegen, glauben wir den Jubilar unseren Lesern näher vorzuführen und ihn im Namen der Korporation, der er angehört, herzlich zu beglückwünschen. Der hochwürdige Feldkaplan Mayer, zu Maygraben bei Preßburg am 11. März 1794 geboren, wurde den 30. April 1817 zum Priester des Franziskaner-Ordens der Marianer Provinz geweiht. Seine vorzüglichen Fähigkeiten, sein besonderer Eifer verschafften ihm gar bald die Stelle eines Lektors in Neutra, dann jene eines Sonntagpredigers und Religionslehrers zu Stuhlweißenburg und zu Gran, in welchem Wirkungskreise er bis Juni 1831 ununterbrochen blieb. In dieser Zeit (24. Juni 1831) wurde Mayer von seinem Vorstande gewählt, eine Militär-Seelsorgerstelle bei den Spitälern der mobilen Armee in Italien zu übernehmen, welchem Rufe der Jubilar, der die Welt kennen zu lernen strebte, bereitwilligst folgte. Er fungirte nun als Seelsorger in den Militärspitälern zu Padua, Mailand, Pavia, Brescia, Cremona, Verona, Mantua, durch 8 Jahre, beim Festungskommando in Pizzighetone durch 3, und als Regiments-Kaplan beim 44. Infanterie-Regimente Erzherzog Albrecht durch 4 Jahre. In dieser Epoche unternahm er (1844) eine längere Reise durch Mittel- und Unter-Italien und genoß die Auszeichnung, zu wiederholten Malen von Pabst Gregor XVI. in Audienz empfangen zu werden. Seine schon zu jener Zeit anerkannten vorzüglichen Eigenschaften, verbunden mit seltenem Diensteifer, verschafften ihm im September 1846 ohne eigenes Zuthun, den höchst ehrenvollen und wichtigsten Posten eines Seelsorgers beim Wiener Garnisons-Spitale Nr. 1, dem er bis zum Jahre 1866 mit wahrhaft aufopfernder Thätigkeit vorstand. In diese Periode fällt seine sechsmonatliche Verwendung als Stellvertreter eines Feldsuperiors bei der operirenden Armee in Ungarn vom November 1848 bis Ende Mai 1849. Anläßlich der durch 15 Jahre in Italien in den schwierigsten Anstellungen sich bereits erworbenen Verdienste, namentlich aber jener im Wiener Garnisons-Spitale und zwar durch unermüdeten Eifer, durch Unerschrockenheit, die er in den Oktobertagen des Jahres 1848 bewiesen, wo er mit Lebensgefahr die Leiche des Kriegsministers Grafen Latour vor weiterer Verstümmlung rettete und vorerst unter dem Namen eines gemeinen Soldaten am Friedhofe zu Währing heimlich beisetzen ließ, welche später exhumirt und in feierlicher Weise beerdigt wurde; endlich in Berücksichtigung der großen Verdienste als stellvertretender Armee-Feldsuperior in Ungarn, während welcher Zeit er aus eigenem Antriebe in den Feldspitälern die Seelsorge nebenbei versah, wurde ihm von Sr. Majestät den 14. Februar 1850 das silberne Verdienstkreuz pro piis meritis verliehen. Im August 1857 bat das Wiener Garnisons-Spitals-Kommando um eine neuerliche Auszeichnung für unseren ehrwürdigen Jubilar. In dem Berichte wurde hervorgehoben:

„Keiner seiner Vorgänger hatte über zehn Jahre in dem beschwerlichen Dienste des Garnisons-Haupt-Spitales ausgehalten, wo durchschnittlich 700 Kranke sich befinden, wo inzwischen fünf Jahre der Typhus und zwei Jahre die Cholera grassirten, und er allen Soldaten ungarischer, italienischer und slavischer Nationalität Trost spendete. Zehn volle Jahre bei Tag und Nacht unter Kranken und Sterbenden zuzubringen, ohne in seinem Eifer zu erkalten, ohne seinem Berufe als wahrer Seelenhirt auch nur einen Augenblick untreu zu werden, ist wahrhaft apostolisch; und göttlicher Schutz konnte nur verhindern, daß er, zweimal von heftigem Typhus befallen, dem Leben wieder erhalten blieb. Eine solche Todesverachtung am Krankenbette, und sich in seinem steten christlichen Wirken der Todesgefahr auf abgelegenen und fernen Krankenzimmern beim Wüthen der Epidemie gleichwie auf dem Schlachtfelde Preis gegeben zu sehen, sind Eigenschaften, welche den Kaplan Mayer als das Muster eines würdigen, gottbegeisterten, und allen Gefahren seines Amtes mit christlicher Demuth sich unterwerfenden Priesters hinstellen, ihn daher, bei seinem sonst fleckenlosen, frommen und wahrhaft priesterlichen Lebenswandel, einer besonderen Auszeichnung, zum Lohn seiner Verdienste und zur Aneiferung für Andere, würdig machen."

In Folge dieses Antrages geruhten Se. Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschließung vom 30. November 1857, unserem Jubilar, statt des bisher innegehabten silbernen, das goldene Verdienstkreuz pro piis meritis zu verleihen. Wenige Priester vermögen ein solches thatenreiches und aufopferndes Leben aufzuweisen, und wenn wir hinzufügen, daß Mayer bei seinem frommen Lebenswandel, allüberall sich die höchste Achtung erworben, ein einfaches, anspruchsloses und uneigennütziges Leben geführt, seine Ersparnisse meist auf mildthätige Gaben, auf Einrichtung der ihm jeweilig zugewiesenen Kapellen, wie auch zur Unterstützung hilfsbedürftiger Verwandten verwendete, so kann man nur den Stand beglückwünschen, den er fünfzig Jahre zu vertreten so glücklich ist. Se. Eminenz der Kardinal-Erzbischof von Haulik zeichnete den Ehrenmann mit der Würde eines Konsistorialrathes aus, und das hohe Kriegsministerium wies dem unermüdlichen Diener Gottes bei seiner Versetzung in den Ruhestand, in Rücksicht der großen Verdienste einen Posten in Baden zu, auf welchem er trotz seines Alters noch immer im Interesse der Kirche und zum Segen der Soldaten ersprießlich zu wirken in der Lage ist. Möge es ihm beschieden sein, das thatenreiche Leben noch viele Jahre ungetrübt zu genießen.

* (Olmütz, 22. Mai.) (Fahnenweihe.) Gestern Vormittags fand die Fahnenweihe bei dem 2. und 3. Bataillon des 36. Infanterie-Regiments Graf Degenfeld statt. Vor neun Uhr hatten sich bereits die beiden Bataillone mit der Regimentsmusik auf dem Exerzierplatze aufgestellt; daselbst war ein Altar mit einem Zelte für die h. Geistlichkeit errichtet, während zwei größere Zelte für die Generalität, die höheren Offiziere und die übrigen Honoratioren bereit standen. Um neun Uhr begann die Feier mit einer Predigt, welche der Regiments-Kaplan hielt, worauf der hochw. Herr Probst und Domkapitular Eduard Ritter von Unkhrechtsberg die feierliche Messe zelebrirte. Während derselben wurden die beiden Fahnen geweiht. Nach der Weihe wurden dieselben den Fahnenführern übergeben. Der Regiments-Kommandant, Oberst von Mündel, hielt darauf an die Offiziere und Mannschaft eine Ansprache, worin er sie ermahnte,

*) Der „Wiener Abendpost" entnommen.

den neuen Fahnen treu anzuhängen und auf die Verdienste des Regiments hinwies. Darauf leistete das Regiment entblößten Hauptes in deutscher und böhmischer Sprache (das Regiment hat seinen Werbbezirk in Böhmen) den Eid und gab die vorgeschriebenen Salven. Das Regiment empfing dann den geistlichen Segen und gab nochmals zwei Salven, womit die Feier der Weihe beendigt war. Schließlich defilierte die Truppe vor dem Herrn Festungs-Kommandanten FML. Josef Freiherrn v. Jablonsky, welcher mit der Generalität und der zahlreichen Suite sich in der Nähe des Materialien-Magazins aufstellte, und marschirte mit klingendem Spiele durch das Katharinenthor in die Stadt hinein. Um zwei Uhr Nachmittags veranstaltete das Offizierskorps eine Tafel und Abends wurde ein Ball im Redoutensaale abgehalten, dem die Offiziere der Garnison, die Honoratioren und die gesammte distinguirte Damenwelt beiwohnten.

S. (Werndl's Etablissement und Hinterladungsgewehr.) In der „Times" vom 2. d. M. finden wir einen Artikel über Werndl's Etablissement und Hinterladungsgewehr, den der in Steyr erscheinende „Alpenbote" in Nummer 20 vom 16. d. M. reproduzirt. Der Bericht des Korrespondenten der „Times" scheint im Ganzen richtig, nur hat uns die Uebersetzung weniger gefallen und zur Berichtigung mancher technischen Ausdrücke veranlaßt. Wo wir der Anschauung des Berichterstatters nicht beistimmen können, ist in der Bemerkung angedeutet. Der Bericht lautet:

„In dem gegenwärtigen Augenblicke, wo der Krieg mehr oder weniger drohend von allen Seiten über Europa hereinzubrechen scheint, und der Erfolg oder der unglückliche Ausgang eines Feldzuges mehr oder weniger von dem Besitze eines tüchtigen Gewehres abhängt, muß auch alles das, was sich auf die Erzeugung einer neuen Waffe bezieht, von mehr als gewöhnlichem Interesse sein.

Wiewohl bei mehreren der größeren Staaten schon erhebliche Fortschritte gemacht wurden, die Vorderladungs-Gewehre in Hinterlader umzuwandeln, so ist doch Oesterreich der erste Staat, welcher sich für ein ganz neues Sistem entschieden hat, und Jedermann wird überrascht sein zu hören, daß dieses Land die Mittel besitzt, mit Schnelligkeit und ohne fremde Beihilfe den ganzen Bedarf seiner neuen Waffen zu erzeugen.

Hier muß bemerkt werden, daß Preußen, wiewohl es schon im Jahre 1846 das Zündnadelgewehr angenommen, dennoch nach Verlauf von 20 Jahren, nämlich bis zum letzten Feldzuge noch nicht im Stande war, die genügende Anzahl von Waffen dieser Art für die ganze Armee, inklusive der Landwehr beizuschaffen.

Das Etablissement des Herrn Werndl, welches ich diesen Morgen besuchte, kann mehr als 600.000 Hinterladungs-Gewehre im Verlaufe von drei Jahren liefern.

Die neue Waffe, für welche sich die österreichische Regierung entschied, ist eine Erfindung des Herrn Werndl.

Unter den mehr bekannten Sistemen hat es die meiste Aehnlichkeit mit dem „Peabody." Es ist merkwürdig durch seine Einfachheit und Dauerhaftigkeit. *)

Man kann sagen, daß es nur aus vier Stücken besteht; aus dem Schaft von Buchenholz, welcher beinahe bis zur Mündung des Laufes reicht, dem Lauf und Hintertheile, einem Stück von Gußstahl und dem Verschlusse, bestehend aus einem Verschlußstück mit einer Vertiefung, wodurch die Patrone in den Lauf gebracht wird und viertens aus dem Schlosse.

Die Handhabung dieses Gewehres ist leicht, es sind nur vier Bewegungen beim Laden.

Nach dem Schusse wird mit dem Daumen an einem auf der linken Seite des Gewehres hervorstehenden flachen Knopfe gedrückt und der Verschluß ist offen. Durch eben diese Bewegung wird aber auch die leere Patronenhülse mittelst eines Hebels herausgeworfen. Ueber eine Vertiefung (groove), welche nun an dem Verschlußstücke ersichtlich wird, wird durch eine zweite Bewegung die Patrone in den Lauf geschoben. Mit einer dritten Bewegung wird das Verschlußstück zurückgedreht, der Verschluß geschlossen und das Gewehr gespannt. Gleich nach dem Schusse kann das Gewehr auf diese Art wieder gespannt werden, und so ist es möglich mit einem Werndl'schen Gewehre 24 Mal in einer Minute zu schießen, wobei der Schuß auf 12.0 Yards ein vier Zoll dickes Brett durchbohrt. *)

*) Die Aehnlichkeit zwischen Peabody und Werndl ist uns bisher noch nicht aufgefallen; selbe besteht lediglich darin, daß bei beiden Sistemen das Verschlußstück eine Ausnehmung hat, durch welche die Patrone in den Lauf geschoben wird; bei Peabody wird das Verschlußstück durch einen langen, nach unten zu beweglichen Hebel nach abwärts gedrückt, wenn der Verschluß geöffnet werden soll, — bei Werndl wird das zilindrische Verschlußstück zu dem gleichen Zwecke um seine Achse gedreht.

*) So viel uns bekannt ist, beansprucht Herr Werndl nur die Erfindung des Verschlußmechanismus, nachdem derselbe die von der Hinterladungs-Gewehr-Kommission nach vielen sorgfältigen Versuchen ermittelte Gewehr- und Patronen-Konstruktion anwendet

Von der Stärke dieses Gewehres gab uns Herr Werndl eine so außerordentliche Probe, daß ich beinahe anstehe, sie zu berichten, da man sie wirklich sehen muß, um sie zu glauben.

Nach den üblichen Versuchen das Gewehr in's Wasser zu tauchen, mit Koth und Sand zu beschmieren und dann loszuschießen nahm Herr Werndl dieses Gewehr und schleuderte es vom Fenster des ersten Stockwerkes, wo wir diese Versuche machten, mit Gewalt auf ein Gäßchen unter uns mit hartem steinigen Grund. *)

Es wurde heraufgebracht und wieder geschossen, und am ganzen Gewehre, außer einigen Steinritzern am Schafte, nicht der geringste Schaden wahrgenommen. Dies erklärt sich, weil der Lauf und das Rückstück aus einem Stück Gußstahl gefertigt und von einem sehr langen Schafte gehalten sind, so daß es eigentlich hieran gar nichts Brechbares gibt. Das Gewehr ist ungewöhnlich leicht. Es wird 31 fl. kosten, was nach dem gegenwärtigen Kurse ungefähr 40 Schilling beträgt. Der Preis ist jedoch noch nicht vollkommen bestimmt. Herr Werndl als ein guter Patriot fordert nichts für sein Patent von seinem Lande, und hat sich erboten eine Lieferung von 200.000 Gewehren in einem Jahre zu effektuiren. Er ist gegenwärtig mit der Regierung wegen Beistellung von 50.000 Gewehren in Unterhandlung, mit denen die Jäger bewaffnet werden sollen.

Werndls Fabriken gleichen an Größe den amerikanischen Etablissements von Springfield und Hartford, wie sie zur Zeit des amerikanischen Krieges bestanden. Sie sind mehrentheils in der Stadt Steyr am Flusse Steyr, einem breiten und schnellen Bergstrom gelegen, welcher jede Wasserkraft gewährt und Dampfkraft entbehrlich macht. Eine Fabrik ist in Letten einige Meilen *) stromaufwärts. Gegenwärtig sind nur 450 Arbeiter beschäftigt, da Herr Werndl beinahe alle Anträge für auswärtige Lieferungen ablehnte, um im Stande zu sein, für sein Land zu arbeiten. Seine gegenwärtige Arbeit ist verschieden. Tausend Läufe werden für die französische Regierung gemacht, 60.000 Rück- oder Verschlußstücke werden gemacht nicht für die französische Regierung, sondern als Bestellungen von Birmingham und Lüttich. Die serbische Regierung hat eine große Zahl alter österreichischer Gewehre gekauft und ist eben daran sie in Hinterlader nach einem anderen Sistem umzugestalten. Auch für diese wurden schon viele Arbeiten verfertigt. Auch für Baiern und Griechenland, welch' Letzteres ein ganz neues, dem Lindner'schen Verschlusse ähnliches Sistem angenommen hat, sind Arbeiten im Laufe.

Herrn Werndl's Maschinen sind ausschließlich nach amerikanischen Mustern gemacht, welche er vor ein oder zwei Jahren mit sich aus Amerika brachte und sind Wunder des Scharfsinnes. Es sind wenigstens 2000 verschiedene Arten in seinen Werken und in den neuen Werkstätten, die er eben zu bauen im Begriffe ist, werden deren noch mehrere aufgestellt."

Ausland.

(Italien.) (Florenz, 18. Mai.) (Bewaffnung, Bekleidung.) Mit den Reformen in der italienischen Heeresverwaltung will es nicht recht vorwärts, und besonders, wo die beabsichtigten Neuerungen mit finanziellen Maßregeln in Verbindung stehen, geht es unendlich mühevoll und langsam vorwärts. Daß die Feuerwaffen, mit denen die italienischen Fußtruppen versehen sind, den Anforderungen schon seit langer Zeit nicht entsprechen, und die italienische Infanterie wohl die schlechtest bewaffnete in ganz Europa ist, darüber sind schon seit langehre alle Meinungen einig, und die italienische Heeresverwaltung hatte schon zu Beginn des l. J. einen öffentlichen Aufruf erlassen, wornach alle diejenigen, welche Erfindungen mit Hinterladungs-Gewehren gemacht haben, die bezüglichen Modelle, und zwar solche, welche sich auf die Umwandlung der jetzt im Gebrauche bestehenden Gewehre in Hinterlader beziehen, bis Ende Februar, jene, welche die Konstruktion neuer Hinterlader vorschlagen, bis längstens Ende April d. J. dem Kriegsministerium einzusenden haben. Nun hat sich das italienische Kriegsministerium bereits für die Annahme eines Modells für die Herrichtung der jetzigen Gewehre zu Hinterladern entschieden, da aber die gegenwärtigen im Gebrauche befindlichen Gewehre der Infanterie bereits einmal umgestaltet wurden, und zu keiner anderen Umgestaltung mehr geeignet sind, so will die Regierung vielleicht bloß es mit einer Umgestaltung der Bersaglieri-Stutzen in Hinterlader versuchen, woher denn auch die mäßige Kredit-Forderung erklärlich ist, die sie zu diesem Behufe der Kammer vorlegte. Die im Gebrauche befindlichen Gewehre der Infanterie will sie erst nach und nach, durch neu kon-

*) Jedenfalls eine eigenthümliche Art, die Festigkeit eines Gewehres zu erproben.

*) Bekanntlich sind die englischen Meilen viel kürzer und kommen ungefähr einer Viertelstunde Entfernung gleich.

struirte Hinterlader ersetzen, weshalb eben auch der Termin zur Einsendung von Modellen für diese Gattung auf unbestimmte Zeit vertagt wurde.

Unter dem Vorsitze des Generals Brignone wurde ferner eine Kommission eingesetzt, welche Studien darüber anzustellen hat, auf welche Weise eine billigere und zweckmäßigere Bekleidung der Armee eingeführt werden könnte. In der That sind auch die Kosten für die Bekleidung der Armee mit Rücksicht auf deren Mangelhaftigkeit unverhältnißmäßig groß, da im Durchschnitte die Bekleidung und Ausrüstung des italienischen Soldaten nahezu um ein Drittheil mehr kostet als bei anderen Mächten, wie z. B. bei Frankreich, und Letzterer ist, namentlich die Infanterie, unendlich schlecht adjustirt. Ein zwischen Mantel und Waffenrock stehendes Kleidungsstück aus grauem Wollstoff ist im Sommer wie im Winter das einzige Oberkleid des italienischen Soldaten, für Paraden sowie für den täglichen Gebrauch bestimmt, und Mantel und Waffenrock zugleich ersetzend, da mit Ausnahme der Wachmäntel die italienische Infanterie keine wärmere Bekleidung besitzt. Bloß im Sommer wird der Soldat mit einer Zwilchhose und derlei Jacke bekleidet, die aber bloß bei Exerzitien und Arbeiten getragen werden.

So einfach, und besser gesagt pauvre die Adjustirung der Infanterie ist, eben so überladen und verschwenderisch ausgestattet ist gerade die Kavallerie, sowie auch eine Menge überflüssige Ausrüstungsstücke in der italienischen Armee vorhanden, die eine Menge Geld kosten und eigentlich ganz und gar zwecklos sind, wie z. B. die Carabiner, womit sämmtliche Artilleristen versehen sind, die Säbel oder besser gesagt breiten Messer der Grenadiere und anderen Truppen, die neben dem Bajonnet getragen werden und weder schön noch im mindesten zweckmäßig sind. Die Aufgabe der genannten Kommission ist es nun, die nöthigen Reformen einzuschlagen, um eine gleichmäßige und entsprechende Adjustirung in der Armee einzuführen und auch die Armirung derselben zu vereinfachen und zu vervollkommnen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberstlieutenant-Auditor Rudolf **Borowiczka**, zum Oberst-Auditor, unter gleichzeitiger Ernennung zum Referenten beim Militärappellationsgerichte;

der Oberstlieutenant-Auditor Karl **Zatlankal**, zum Oberst-Auditor mit Belassung in seiner Dienstesverwendung im Kriegsministerium und mit Vorbehalt des Ranges für seine zur Beförderung geeigneten Vormänner;

der Major-Auditor Vinzenz **Rubelli Edler von Sturmfest**, zum Oberstlieutenant-Auditor, mit Belassung in seiner dermaligen Anstellung als Justizreferent beim General-Kommando in Zara;

der Oberstabsarzt 2. Kl. und Chefarzt des Garnisonsspitales zu Graz Dr. Josef **Ebner**, zum Oberstabsarzte 1. Kl. mit der Eintheilung als Garnisonschefarzt nach Brünn.

Wilhelm **Schärffer**, Feldwebel des 6. J.-R., zum Unterlt. im Regimente, zu Folge der Ah. Entschließung vom 14. Mai 1867.

Ferdinand **Sonnleithner**, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlt.-Auditor beim Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Carlobago.

Heinrich **Sauna**, Dr., provisorischer Ober-Arzt der Josefs-Akademie, zum wirklichen Ober-Arzte beim Otocaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 2.

Ferdinand **Chalaupka**, Kassen-Offizial 1. Kl. bei der Kriegs-Kassa zu Prag, zum Kriegs-Zahlmeister 2. Kl.

Josef Ritter **Erich von Melambuch und Lichtenheim**, Oberlt. des Ruhestandes, zum Kriegs-Kanzlisten 4. Kl. beim Kriegs-Ministerium, zu Folge der Ah. Entschließung vom 25. März 1867.

Uebersetzungen.

Der Major Franz **Buchta**, vom 2. zum 29. Inf.-Reg.;

Mit 1. Juni 1867:

Franz **Belohlawek**, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Triest, zum Landes-Militär-Gerichte zu Zara.

Gottfried **Wenzel**, Kriegs-Kommissär, vom General-Kommando zu Ofen, zur 9. Abthlg. des Kriegs-Ministeriums.

Josef **Legat**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., vom General-Kommando zu Graz, zu jenem zu Ofen.

Pius **Leyß von Leimburg**, Dr., Regiments-Arzt 1. Kl., vom 50. J.-R., zum 3. Festungs-Art.-Bat.

Die Regiments-Aerzte 2. Kl.: Basil **Pusra**, Dr., vom Titler Grenz-Inf.-Bat., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Josef **Stummreich**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Innsbruck, zum 9. Festungs-Art.-Bat. Alois **Wözl**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Linz, zum 5. Festungs-Art.-Bat. Franz **Gröschl**, Dr. und Operateur, vom Garnisons-Spitale zu Innsbruck, zum 4. Festungs-Art.-Bat. Ignaz **Tischler**, Dr., vom 31. J.-R., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Roman **Szeliga**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Krakau, zum 6. Festungs-Art.-Bat. Andreas **Bubert**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Theresienstadt, zum 1. Festungs-Art.-Bat. Franz **Cechak** Dr., vom 11. Huß.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Alexander **Huber**, Dr., vom Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, zum Titler Grenz-Inf.-Bat.

Die Ober-Wund-Aerzte: Josef **Saraffy**, vom 21. J.-R., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Johann **Beczak**, vom 3 Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Karl **Mayer**, vom 16. J.-R., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Bernhard **Schlesinger**, vom 2. Huß.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Alois **Czermak**, vom 12. J.-R., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Filipp **Winter**, vom Militär-Invalidenhause zu Tyrnau, zum 1. Festungs-Art.-Bat. Emanuel **Schauer**, vom 6. Huß.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Thomas **Kalan** vom 76. J.-R., zum 9. Festungs-Art.-Bat.

Die Unter-Aerzte: Josef **Waniczek**, vom 4. Bat. des 32. J.-R., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Nathan **Halpern**, vom 77. J.-R., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Josef **Schefczik**, vom Serbisch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 14, zum 8. Festungs-Art.-Bat. Samuel **Csabjar**, vom 18. J.-R., zum 4. Bat. des 12. J.-R. Johann **Matzenauer**, vom 22. zum 21. J.-R. Jakob **Müller**, vom 28. J.-R., zum 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10 (auf eigenes Ansuchen).

Wenzel **Wanie**, Kurschmied, vom 8. Art.-Reg., zum 1. Huß.-Reg.

Verleihungen.

Dem Oberlt. Ignaz **Herforth**, des Ruhestandes, zu Folge der Ah. Entschließung vom 14. Mai 1867, der Charakter und die Pension eines Hauptmanns 2. Kl., bei Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit.

Dem Oberlt. in der Armee Moriz **Schirenberg**, zu Folge der Ah. Entschließung vom 17. Mai 1867 der Rittmeisters-Charakter ad honores.

Eintheilung.

Mathäus **Lueger**, Ober-Wund-Arzt des zeitl. Ruhestandes, beim Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau.

Quittirung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Oberlt. Bernhard **Luzatto**, des 47. J.-R. (Dom. Wien.)

Pensionirungen.

Dem Oberst-Auditor Anton **Krünes**, bei Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand in Anerkennung seiner langjährigen und ersprießlichen Dienstleistung den General-Auditorscharakter ad honores und dem Spitalsgehilfen 1. Kl. Martin **Rohleder**, des Garnisonsspitales Nr. 1 in Wien, in Anerkennung seiner aufopfernd thätigen und vorzüglichen Dienstleistung am Krankenbette, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Major Josef **Raab**, des 29 Inf.-Reg.;

die Hauptl. 1. Kl.: Eduard **Kohut Edler von Eichenkron**, des 36. Inf.-Reg.; Moriz **Welther von Welthern**, des 63. Inf.-Reg.; Josef von **Hafner**, des Tiroler Jäger-Regts. Kaiser Franz Josef, und Johann Freiherr **Schiep von Botlemberg**, des 17. Feld-Jäg.-Bat., alle vier vor dem Feinde schwer verwundet, als Majore mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit; endlich der Hauptmann 1. Kl. Prokop **Pokorny**, des 9. Inf.-Reg. mit Majors-Charakter ad honores.

Mit 1. Juni 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Anton **Le Gay Edler von Lierfels**, des 41. J.-R., als halbinv., bei Aufrechthaltung der Vormerkung für eine Maj.-Lokal-Anstellung. (Dom. Czernowitz.) Franz **Gallat**, des 47. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Marburg.) Johann **Landt**, der Mont.-Branche, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand.

Der Rittm. 1. Kl. Ladislaus von **Popa**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Felvincz in Siebenbürgen.)

Der Hauptm. 2. Kl. Martin **Roßbacher**, des 7. J.-R., als realinv. (Domizil Klagenfurt.)

Der Oberlt. Johann **Gräßl**, des 5. Uhlan.-Reg., als realinv. (Dom. Erlau in Ungarn.)

Die Unterlts.: Nikolaus **Kucharz**, des 32. J.-R., als halbinv. (Dom. Pest.) Franz **Kohlert**, des 51. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Gerlau in Böhmen.)
Nr. 7, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand.

Josef **Gebhardt**, Kriegs-Zahlmeister 2. Kl., von der Kriegs-Kassa zu Lemberg, als realinv. (Dom. Wien.)

Michael **Reitter**, Dr., Stabsarzt des Garnisonsspit. zu Lemberg, als realinv. (Dom. Wien.)

Franz **Voigt**, Ober-Wundarzt der Art.-Schulkomp. zu Prag, als realinv. (Dom. Prag.)

Moriz **Rasp**, Rechnungs-Stabs-Wachtmeister 1. Kl. des Militär-Gestütes zu Kisber, als realinv. (Dom. Wien.)

Josef **Mayer**, Rechnungs-Stabs-Wachtmeister 1. Kl. des 2. ungarischen Militär-Hengsten-Depots, als realinv. (Dom. Graz.)

---

* (F. J. Basch's physikalisch-mechanische Darstellungen.) Der Saal zum „großen Zeisig“ am Neubau ist seit einigen Tagen in ein Theater umgewandelt, woselbst der rühmlichst bekannte Eskamoteur F. J. Basch längere Zeit hindurch seine so beliebten physikalisch-mechanischen Darstellungen geben wird. Herr Basch soll in der „schwarzen Kunst“ geradezu Außerordentliches leisten und eine Sammlung der verschiedensten Urtheile in- und ausländischer Blätter enthält durchgehends unbedingtes Lob für den Künstler. Wir behalten uns vor auf seine Produktionen (denen wir bei der vorjährigen Anwesenheit des Herrn Basch im Dianasaale beizuwohnen verhindert waren) zurückzukommen.

Tauschantrag.

Ein Oberlieutenant eines polnischen in Siebenbürgen stationirten Infanterie-Regimentes mit dem Range vom 1. Mai 1866, sucht einen Tausch in ein anderes Infanterie-Regiment, in welchem die Regimentssprache vollkommen oder vorherrschend die deutsche ist.

Anträge übernimmt die Redaktion unter der Chiffre: L. J. R. 100.

Briefkasten der Redaktion.

Oberstl. Edler von F.: Wir konnten das Angedeutete im Buchhandel nicht erhalten. Ist es Ihnen möglich uns ein Exemplar zu verschaffen? — y. Die Sendungen eingelangt; herzlichen Dank — ich verfolge noch die Angelegenheit und werde recht bald umständlich antworten. — Major Baron von F.: Für die Einsendung ist keine Gebühr zu entrichten; wir waren nicht im Besitz der angeführten Werke; unser Referent würde in diesem Falle unpartheiisch sich ausgesprochen haben.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 42. **Mittwoch, den 26. Mai 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 18, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Einiges über das österreichische Heerwesen.

Entgegnung auf die Artikel der „Kölnischen Zeitung."

Die „Kölnische Zeitung" bringt in den Nummern 121, 123 und 125 vom 2., 4. und 6. Mai l. J. Artikel unter der Bezeichnung „Einiges über das österreichische Heerwesen," welche besonders deshalb Beachtung verdienen, weil sie abermals ein grelles und lehrreiches Beispiel sind, in welchem Maße Haß, Leidenschaft und in diesem Falle vermuthlich auch gekränkte Eigenliebe, den sonst vielleicht klaren Blick trüben, die geistige Sehkraft vernichten können. Mit dem ganzen Raffinement, das so häufig der Böswilligkeit eigen ist, wird in den genannten Artikeln ein förmliches Gebäude von theils lügenhaft, theils entstellt geschilderten Thatsachen aufgeführt, und das Ganze mit einer Konsequenz, die einer besseren Sache würdig wäre, aneinander gefügt. Diese Dinge, dann die Zitation zahlreicher, in die öffentliche Meinung leider bereits übergegangener Gemeinplätze, geben der ganzen Darstellung einen Schein von Wahrheit, den zu zerstören nicht nur Pflicht jedes redlich denkenden Soldaten, sondern überhaupt aller Menschen ist, welchen richtiges Erkennen und objektive Wahrheit als einzige Richtschnur ihres Urtheils dienen, und die jede Lüge verachten, um so mehr aber dann, wenn sich selbe durch pikanten Beigeschmack angenehm zu machen und einzunisten sucht.

Von dieser Ansicht ausgehend, stehen wir nicht an, die Hauptpunkte des besprochenen Artikels einer kurzen Erörterung zu unterziehen.

Der Verfasser debutirt mit der Behauptung, Oesterreichs militärische Schwäche sei durch die Niederlagen des letzten Krieges bewiesen.

Jeder Fachmann, der die Ereignisse des Jahres 1866 in ihren Ursachen und Wirkungen zu beobachten und zu verfolgen Gelegenheit und Verständniß hat, wird wenig Mühe haben, die absolute Unhaltbarkeit solcher willkürlichen Annahmen nachzuweisen.

Im Jahre 1866 trat an Oesterreich und an seine Armee eine Aufgabe heran, die in jeder Hinsicht eine der schwierigsten war, so in der Geschichte eines Staates vorkommen kann.

Dieser Aufgabe zu genügen, mußten außerordentliche Anstrengungen gemacht werden, was allerdings, und zwar hauptsächlich aus politischen Gründen, besonders aber wegen des unfertigen Zustandes im Innern, der eine Vermeidung des Krieges dringend wünschenswerth machte, vielleicht nicht genügend geschah. Weder in politischer und diplomatischer Hinsicht, noch in militärischer, wurde zu den äußersten Kraftanstrengungen geschritten.

Man zögerte an die bereits unvermeidlich gewordene Waffenentscheidung zu glauben. Dies mögen Fehler gewesen sein, aber Schwäche war es nicht. Militärischerseits hatte man ebenfalls hauptsächlich aus ökonomischen Gründen im Jahre 1862 eine Organisation adoptirt, nach welcher die numerische Stärke der Armee eine verhältnißmäßig sehr geringe war, nicht, wie es hätte sein sollen, darauf berechnet mit zwei Großstaaten auf zwei verschiedenen Kriegsschauplätzen den Kampf erfolgreich aufnehmen zu können. In Proportion zu dieser geringen Stärke stand die Augmentation im Kriege.

Zu einer Bewaffnung und Mobilmachung über die, durch genannte Organisation festgestellte Grenzen hinaus, schritt man nicht, oder nur in kaum nennenswerthem Maße, — vielleicht aus irrigen Erwägungen, nicht aber aus einer dem Staate anklebenden Schwäche. Dennoch fühlte sich die Armee, trotz geringer numerischer Zahl, ihrer Aufgabe gewachsen, und ging mit Freude, Hingebung und Enthusiasmus daran, sie auf den Ruf ihres Kaisers zu lösen. Dieses Selbstbewußtsein der an Zahl verhältnißmäßig schwachen Armee mag unberechtigt, selbst leichtsinnig gewesen sein, mag nachträglich auch eine sträfliche Selbstüberschätzung genannt werden, aber Schwäche zeigt es nicht. Die kaiserliche Armee, welche in Venetien und Tirol gegen dreifache Uebermacht glänzend siegte, und im Norden ihrem ebenfalls an Zahl überlegenen, an militärischen Tugenden hervorragenden Gegner, trotz aller begangenen schweren Mißgriffe sehr ernste Stunden bereitete, hat ein ganz anderes Urtheil verdient, als jenes ist, welches der Herr Verfasser der besprochenen Artikel aus den erlittenen Niederlagen deduzirt.

Letztere beweisen nur die ganz unabsehbare Tragweite einer tüchtigen Führung, zeigen allerdings nebstbei, was Niemand bestreitet und überall nahezu in gleichem Maße gilt, daß es vielfache Mängel und Fehler gibt, die zu beseitigen unser eifrigstes Bestreben sein muß. Weiter aber beweisen eben diese Niederlagen nichts, und wer in ihnen den Beweis absoluter militärischer Schwäche des Staates erblickt, zeigt nur, daß er ein Laie ist im Gebiete des Krieges und der Geschichte. Wie würde sich die militärische Schwäche Oesterreichs gezeigt haben, wären die Chancen des 28. Juni ausgenützt worden? Wie würde die Welt heute vom österreichischen Heere sprechen, das gegen solche Gegner auf zwei Kriegsschauplätzen solche Erfolge erringt?

Und es lag dies in der Hand Eines einzigen Mannes. In jenem Augenblicke war die nun viel geschmähte Armee, welche dieser Hand Kraft verleihen sollte, nicht schwach, sie hätte zu siegen gewußt.

Jedermann, der die Verhältnisse nur einigermaßen kennt, muß zugeben, daß vom 15. Juni angefangen, trotz mancher falscher Voraussetzungen, Fehler und Irrthümer in der ersten Anlage zum Kriege, mehrere Momente sich ergaben, welche bei richtiger Ausbeutung unzweifelhaft dem kaiserlichen Heere, wenn auch mit den größten Opfern, den Sieg hätten verschaffen können.

Selbst die erbittertsten Gegner Oesterreichs werden außer Stande sein, Argumente anzuführen, welche diese Behauptung umzustoßen vermöchten. Hätte nun die Armee gesiegt, und wie gesagt, sie konnte dies, dann wären alle, deßhalb doch nicht minder großen Mängel des österreichischen Heerwesens, vor seinen eminenten Vorzügen in den Hintergrund getreten und die Welt würde sich, statt mit den Schwächen des österreichischen Heerwesens nur mit der Aufzählung aller jener, zwar notorisch bekannten, nun aber glänzend übertünchten Uebelstände und inneren Schwächen des preußischen Landwehrsistems, oder wenn man will des preußischen Sistems überhaupt befassen. Es kann den vorurtheilsfreien, unbefangenen Beschauer nur mit tiefer Bekümmerniß erfüllen zu sehen, welche entsetzliche, die Wahrheit und jede Moral unterdrückende Konsequenzen der momentane Erfolg hat, und wie außerordentlich wenig Tiefe im Urtheil der Menschen, besonders aber in jenem der öffentlichen Meinung liegt.

Wenn der Herr Verfasser der erwähnten Artikel die Behauptung aufstellt, daß Oesterreich nach allen Richtungen die Nachricht habe verbreiten lassen, daß es 900.000 Mann unter die Waffen gerufen habe, so rechnet er auf ebenso große Naivetät von Seiten seiner Leser, als es diejenige gewesen wäre, deren Oesterreich bei denen bedurft haben würde, welchen es solche Fabeln hätte glauben machen wollen. In jeder Buchhandlung erliegen Werke, aus welchen eine ziffermäßige Berechnung der numerischen Friedens- und Kriegsstärke nahezu aller Armeen möglich ist und dem gebildeten Theile der europäischen Bevölkerung macht man in unseren Zeiten solche Dinge überhaupt nicht mehr weiß.

Wenn sich trotzdem Jemand den schlechten Scherz gemacht hätte, solche Zahlen in die Welt zu streuen, so ist es höchst albern, die Regierung dafür verantwortlich machen zu wollen. Uebrigens haben diejenigen, welche derlei Ausstreuungen ohne Weiters Glauben beimessen und ihre Anschauung nicht auf reellere Basis zu stellen wissen, ohnehin kein Anrecht in solchen Angelegenheiten mitzusprechen. Wenn das Ministerium hingegen die Nachricht verbreitet hat, daß die Armee gut ausgerüstet, gut eingeübt und vom kriegerischen Geiste beseelt sei, so hat es nur die volle Wahrheit und nicht ein Wort zu viel gesagt. Doch dieses war es nicht, was die Bevölkerung, wie der Verfasser sagt, „in eine fieberhafte Kampfeslust versetzte," sondern im Gegentheil der jedem Menschen inne wohnende Abscheu vor Treulosigkeit, Gewalt und Anmaßung, Verachtung der Bundesgenossenschaft mit „Italien" und der Revolution. Es war der Ausbruch lang verhaltenen Grolls gegen ein Land, das seit dem Baseler Frieden mit bewunderenswerther Konsequenz am Ruin unseres Vaterlandes gearbeitet hat, und dem kein Mittel zu diesem Zwecke zu schlecht schien.

Betreff der Bemerkungen über Feldherren, „welche man sich schafft," könnte der Verfasser aus allen Elementarwerken, in welchen die moralischen Potenzen eines Heeres besprochen werden, mit Leichtigkeit entnehmen, daß eben jene Eigenschaften, die einen großen Feldherrn kennzeichnen, nicht geschaffen werden können, und daß ein Staat sich allerdings bei richtiger Erkenntniß seines Materials tüchtige Truppen-Kommandanten, niemals aber Feldherren erziehen kann, daß ein Mangel an solch' geschichtlichen Gestalten zwar ein Unglück, aber kein Verschulden ist.

Ohne irgendwie der Armee und ihren Institutionen Vollkommenheit vindiziren zu wollen, müssen wir doch sagen, daß die Bemerkungen des Artikels über das Offiziers-Korps, dann über Bewaffnung, Bekleidung und Verpflegung der Armee, durchaus ungerecht und unbegründet sind.

Wenn man den allgemeinen Kulturzustand besonders einzelner Provinzen, die zahlreichen Nationalitäten, die verschiedenen Sprachen und die dadurch unendlich erschwerten Schuleinrichtungen, endlich die politischen Verhältnisse der letzten Dezennien richtig in's Auge faßt, so wird man alle Ursache haben zu staunen, nicht nur über den ziemlich gleichmäßigen Bildungsgrad der Offiziere, sondern auch über den einheitlichen militärischen Geist der Mannschaft. Die Verhältnisse bringen es mit sich, daß sich in keiner Armee der Offizier so viel mit dem Mann befaßt, wie in der österreichischen, wie denn überhaupt an Arbeit nirgends so hohe Anforderungen an die Offiziere gestellt werden, als eben hier.

Das Stationsleben in den Provinzen, deren Kultur-Entwicklung erst im Beginne, erschwert außerordentlich die Weiterbildung der Offiziere und der kurz bei der Fahne befindliche Mann, der oft in ziemlich verwahrlostem Zustande als Rekrut einlangt, dann die Erlernung so vieler Sprachen 2c., absorbiren den Offizier in hohem Maße, und setzen zehnfache Anstrengungen voraus, von jenen in den meisten anderen Ländern. Dennoch lebt ein frischer ritterlicher Geist in der kaiserlichen Armee, der um so anerkennenswerther, weil die materiellen Mittel meist im abnormen Maße beschränkt sind.

Alle Bemerkungen des Herrn Verfassers über Hofintriguen und Parteien, über aristokratisch-klerikalen Druck, gehören in das Gebiet jener bis zum Ueberdruß seit Jahrzehnten wiederholten Gemeinplätze und einseitigen Anschauungen, die eben im Auslande beinahe ausschließlich über österreichische Zustände eingebürgert und von dem wirklichen Zustande dieses in jeder Hinsicht apart gestalteten Reiches am weitesten entfernt sind.

Dort sieht man den finsteren Kapuzinergeist und aristokratische Willkür als die einzig gültigen Motoren in Oesterreich an, und im Munde der Kinder schon wird der Begriff Concordat als mit österreichischer Finsterniß identisch wiedergekaut. Wer aber nur ein Bischen tiefer in das Räderwerk sieht, merkt sehr bald, daß man so eigenthümliche staatliche, politische und religiöse Verhältnisse nicht mit ein paar Gemeinplätzen abthun könne.

Die Bekleidung, Ausrüstung und Verpflegung der Armee im Kriege ist nicht nur keine mangelhafte, sondern wohl eine der besten, die es gibt, da alle in den letzten Kriegen gemachten Erfahrungen benützt wurden und unsere einstigen Bundesgenossen des Jahres 1864 haben dies zu häufig anerkannt und eingestandenermaßen manche Lehre daraus gezogen.

Eine Armee, die heute in Süditalien, morgen vielleicht im kältesten Norden Krieg führen soll, bedarf einer Ausrüstung und Bekleidung, die für alle Verhältnisse paßt und hiefür wird es im Allgemeinen nicht leicht eine bessere als die österreichische geben.

Was die Verpflegung anbetrifft, so frage man die Süd-Armee, ob sie nur eine Stunde Mangel gelitten und selbst die Nordarmee hat, trotz der ungeheueren Märsche, schließlichen Zersplitterungen und ungeordneten Verhältnisse, die jede Disposition oft nahezu unmöglich machten, doch nie längeren Mangel gelitten, was wohl gerade bei solchen Verhältnissen eine große Seltenheit sein dürfte.

Nochmals sei es wiederholt, daß auch in allen diesen Punkten wesentliche Verbesserungen wünschenswerth sind. Wo aber wäre dies nicht und, einzelne Details ausgenommen, hat eben in diesen Dingen keine Armee bessere Leistungen aufzuweisen.

Die Bewaffnung endlich stand bei der Infanterie allerdings der preußischen sehr nach, und wird Niemand läugnen, daß es ein großer Mißgriff war, dem Hinterladungs-Gewehre nicht hinreichende Beachtung geschenkt zu haben, aber alle Armeen haben eben abgewartet, bis sich dieses neue Gewehr bewährt, da solche Einführungen bei großen Armeen die größte Behutsamkeit erfordern. Mit demselben Rechte, mit dem man Oesterreich für die Nichtadoption des Hinterladungs-Gewehres verantwortlich macht, müßte man bei allen übrigen europäischen Armeen dasselbe thun.

Die Bemerkungen über den Feldzeugmeister Benedek und seine Umgebung gehören so sehr in das Gebiet schmutziger Pamphletliteratur, daß man, ohne sich zu besudeln, schwer darauf antworten könnte.

Wenn man einer Sache, in welcher irgendwo ein Fünkchen Wahrheit verborgen ist, ein so schmutziges Kleid umhängt, daß anständigen Gesinnungen der Verkehr mit solcher Form überhaupt unmöglich wird, so mag dies vielleicht ein sicheres, jedenfalls aber unwürdiges Mittel sein, sich jeder Entgegnung zu entziehen.

Das Urtheil über den in vielen Schlachten und Kämpfen ergrauten Feldherrn gehört der Geschichte an, welche, wenn einst alle Leidenschaften in ihr natürliches Bett zurückgedämmt sind, allein im Stande sein wird, richtiges Maß zu finden für den Mann, dessen einstige Thatkraft und Energie, dessen hoher Soldatensinn ihre bleibende Stätte der Erinnerung in den Herzen Jener haben, welche den an seinem Lebensende von seiner Höhe herabgestiegenen Feldherrn hoch zu halten schon deshalb niemals aufhören werden, weil Unglück den Schluß seiner Laufbahn bezeichnet.

Jener Abschnitt des Artikels, in welchem die unzureichenden Fähigkeiten der Korps-Kommandanten besprochen und dabei einige Streiflichter auf die operativen Ereignisse geworfen werden, zeigt so absolute Unkenntniß der Verhältnisse, und gibt meist so falsche Daten, daß selbe bereits in den preußischerseits erschienenen Broschüren genügende Widerlegung fanden. Wohl lagen die Fehler ganz wo anders, als wo sie der Herr Verfasser, dem jedes Mittel zu seinem Zweck gut scheint, sucht.

Was die Militär-Bildungs-Anstalten und die sonstige Ergänzung an Offizieren, welche der Artikel so scharf kritisirt anbetrifft, so werden wohl die wenigen folgenden Daten genügen, um zu zeigen, daß wenn auch unstreitig manches Wahre in jener Kritik liegt, doch darin im Allgemeinen mehr pessimistische und meist böswillige Darstellungen die Oberhand gewinnen. Erstens sind die Militär-Akademien zu Wiener-Neustadt und Znaim, dann die Artillerie-Akademien zu Weißkirchen, Institute von solchem und in vieler Richtung so berechtigtem Rufe, daß mit der einfachen Behauptung „selbe seien schlecht" eben gar nichts bewiesen ist. Diese Anstalten liefern der Armee alljährlich eine große Zahl sehr tüchtiger, intelligenter und besonders militärisch — vorzüglich gebildeter Offiziere, und es ist nur zu bedauern, daß die Zahl im Verhältniß zum allgemeinen Bedarf eine so geringe ist. Wenn wir uns bei diesen Instituten noch den einzigen Umstand wünschen, daß den außermilitärischen Gegenständen ein größerer Umfang gegeben würde, was

jetzt beabsichtigt ist, und daß auch der gesellschaftlichen Heranbildung ein größeres Augenmerk gewidmet werde, so wird Niemand im Staate diesen Anstalten das Zeugniß höchster Vortrefflichkeit verweigern können.

Die Unteroffiziers- und Kadetenschulen, dann die sogenannten Erziehungshäuser haben ebenfalls nicht zu verkennende Mängel, da es nicht leicht ist, bei den erst in der Kultur-Entwicklung begriffenen Ländern eine so große Anzahl Lehrkräfte aufzutreiben, aber verhältnißmäßig zu den Schwierigkeiten, welche sprachliche, örtliche und oft mangelnde Vorerziehungsumstände bieten, haben auch diese Anstalten sehr achtbare Leistungen aufzuweisen.

Es fehlt allen diesen Institutionen sehr wenig, um die allenfalls bisher ungenügenden Resultate in ganz entsprechende zu verwandeln; denn Grundgedanke, Material und Wille sind gut — die Durchführung allein oft mangelhaft — doch ist allseitig der Fortschritt, der eben überall im Leben sehr langsam geht, sichtbar und einst werden sich auch die Resultate fühlbar machen. Wollte man nur bei Beurtheilung österreichischer Zustände nicht immer die ungleich größeren Schwierigkeiten, mit welchen jeder Schritt der allgemein schwierigen Lage abgerungen werden muß, vergessen, so würde das öffentliche Urtheil gerechter sein. Daß der gemeine Soldat in Oesterreich nicht immer jenen Grad von Kultur-Entwicklung zeigt, wie dies bei einigen andern Ländern der Fall, ist ja unbestritten; dies liegt in den verschiedenen Entwicklungsstufen der einzelnen Provinzen und Nationen, in dem Umstande, daß der Osten des Reiches erst seit kurzer Zeit die Bahnen der vorgeschrittenen Kultur und Zivilisation betreten hat, liegt in den noch ungenügenden Volksschulen etc., aber deßhalb steht er als Soldat im Allgemeinen keinem andern nach, denn er hat eben spezielle und nationale Eigenschaften, die zu diesem Berufe vortrefflich passen, natürlich immer unter Voraussetzung guter Leitung und Führung. Denn ohne diesen würden auch lauter Gelehrte nur auf schiefe Bahnen gerathen.

Der österreichische Kavallerist und Artillerist wird von allen Armeen als unübertroffen geschildert und anerkannt, und sind doch beide demselben Materiale entnommen.

Man versuche die Dinge von dieser Seite zu beleuchten und man wird zu anderen Resultaten gelangen, als es bei dem Herrn Verfasser des besagten Artikels der Fall war.

Eben weil unsere Soldaten weder „roh“ noch „böswillig“ sind, wie der Herr Verfasser meint, und weil eben diese Eigenschaften den österreichischen Völkern ganz mangeln, jene der Gutmüthigkeit und des besten Willens im Gegentheil vorherrschen, eben deßhalb folgen sie auch dem jüngsten Offizier, ja sogar in oft unerklärlichem Maße, weil eben militärisches Gefühl und militärischer Geist den ganzen Körper durchdringen.

Die militärische Strafprozeßordnung mag ihre großen Mängel haben und in vieler Hinsicht einer gründlichen Revision bedürfen, wenn gleich von solchen Auswüchsen, wie sie der Herr Verfasser in seinem zweiten Artikel vorbringt, wohl nirgends mehr die Rede sein kann. Uebrigens muß es doch eine äußerst schwierige Sache sein, eine neue, praktische, mit dem Geiste und den Anforderungen des Heerwesens übereinstimmende Militär-Strafgesetz-Ordnung in's Leben treten zu lassen, da wir sehen, daß alle Großmächte, trotz eifrigsten Bestrebens, noch nirgends zu einem befriedigenden Resultate gelangt sind.

Und wie wünschenswerth auch Veränderungen sein mögen, welche gleichen Schritt halten mit den Anschauungen der Zeit, so sind dies doch Alles Dinge, die einer außergewöhnlich reifen Abwägung bedürfen. Sehr schnell gelingt es eine alte, nunmehr unzureichende Institution umzustoßen, aber weit schwieriger ist es, eine neue ganz lebensfähige an ihre Stelle zu setzen. Wenn aber ein Staat wie Oesterreich wegen fortwährender Kriege, immer andauernder Bewegung in den Nachbarn- und in den eigenen Ländern, nie Zeit hat, eine durchgreifende Veränderung Wurzel schlagen zu lassen, im Gegentheil stets gefaßt sein muß, gestützt auf den Halt, der eben in den eingelebten, althergebrachten Einrichtungen liegt, neue Kämpfe zu führen, wenn ein solcher Staat mit allen Aenderungen sehr behutsam ist, so ist dies vollkommen erklärlich, denn er muß eben darauf rechnen, daß ihm nie Zeit gelassen wird, seine Reformen festen Fuß fassen zu lassen.

Gerade unwahr aber sind alle Behauptungen über Rohheit der Behandlung von Offizier und Mann; und vermögen die diesbezüglichen Stellen höchstens ein mitleidiges Lächeln der österreichischen Soldaten abzuringen.

Wenn Jemand die Behauptung aufgestellt hätte, wie dies übrigens von vielen Seiten geschehen ist, daß die besonders seit 1859 im österreichischen Heere bis zum Uebermaß zur allgemeinen Geltung gelangte Humanität mit dem Manne nicht in gleichem Verhältnisse stehe mit der Kulturstufe desselben, daß die einst so berühmte in jedem Heere unerläßliche eiserne Disziplin durch diese etwas zu gemüthliche Auffassung ernstlich gelitten habe, so wären wir vielleicht in Verlegenheit gewesen, eine Antwort, welche dies widerlegt, zu finden, denn die dem österreichischen Nationalcharakter eigenthümliche Gutmüthigkeit hat sich im weitesten Maße geltend gemacht, so daß auch unsere Leute im Jahre 1864 nicht genug staunen konnten, wie der preußische Soldat so ungleich mehr geplagt und gedrillt werde. In diesem Drillen liegt aber eben weit mehr, als der erste Blick zu zeigen pflegt, und mit Urtheilen, welche nicht dem ersten Sturmhauch erliegen sollen, muß man vorsichtig sein.

Durch das neue Avancementsgesetz, durch sonstige theils schon in's Leben getretene, theils bevorstehende Reformen, durch Abschaffung der Leibesstrafe, sind übrigens in diesen Dingen so sehr geänderte Verhältnisse eingetreten, daß die vom Herrn Verfasser aufgestellten Behauptungen, die schon früher als absolut übertrieben (wie dies die „Kölnische Zeitung“ in einer Anmerkung auch als ihre Meinung, von welcher wir in Oesterreich doch nicht verwöhnt zu werden pflegen, angibt) anzusehen waren, gegenwärtig jedes Haltes entbehren, und sich somit auch ganz der Besprechung entziehen.

Wir haben in dem Vorstehenden zu zeigen gesucht, daß die zahlreichen Angriffe, welche seit den Ereignissen des letzten Jahres gegen die kaiserliche Armee gerichtet werden, großentheils auf sehr irrigen Anschauungen beruhen und daß es tief eingehender Studien bedürfte, um Urtheile fällen zu können, die einer vorurtheilsfreien Kritik Stand zu halten vermögen.

Bei dem immer allgemeiner werdenden Streben nach Wahrheit kann es nicht ausbleiben, daß einst auch die vielfach korrumpirten Urtheile über die kaiserliche Armee geläutert aus dem allgemeinen Kampfe hervorgehen, und in jener Zeit wird so manche wohlthuende Stunde der Befriedigung für das Heer schlagen.

Bis dahin wollen wir uns begnügen die härtesten und ungerechtesten Angriffe abzuweisen, den Rest aber der Zeit überlassen.

∴

Unsere Arbeit.

(Fortsetzung.)

Unterziehen wir vorerst den Ausbildungsmodus und die Erziehung des Soldaten einer näheren Prüfung. Kaum wird sich Jemand im Beginne einer solchen Prüfung verhehlen, daß Beides von dem Kultur- und Zivilisationszustand, von den geistigen Anlagen der verschiedenen Völkerschaften, aus denen unsere Armee hervorgeht, abhängt. Schon die Aufstellung einer Form, einer Zeitdauer, kann kein gleiches Resultat liefern, von der Schablone nicht zu reden, der Jeder ohne Rücksicht auf seine mitgebrachte Befähigung unterworfen wird.

Abgesehen von dem vorherrschenden Nivellirungs-Hang, wird der Glaube genährt, daß mit der vorgeschriebenen achtwöchentlichen Dressirungs-Periode, die der Soldat durchzumachen gezwungen ist, und nach der er schon selbst im Bataillone als vollkommen brauchbares Glied mitwirken soll, — seine Abrichtungs-Periode eigentlich beendet und er das im Fluge Angelernte nur zeitweise zu wiederholen braucht, um für einen ganz brauchbaren Soldaten zu gelten. Wie arg täuscht man sich da! Leider wird eine solche Täuschung als gefordert aufrecht erhalten, dabei die Erziehung als Hauptsache ganz vernachlässigt, ja ihre Nothwendigkeit, ihr Werth, kaum in Betracht gezogen. Es wird dem reinen Zufall überlassen, ob, und welche Anlagen einer oder der andere besitzt, um ein wirklich tüchtiger Soldat zu werden.

Und doch ist eine sistematische Erziehung des Soldaten von Wesenheit, die einer langen, unverdrossenen, konsequenten Arbeit benöthigt. Man kann sagen, so lange der Soldat bei den Fahnen bleibt, so lange dauert seine Abrichtungs-Periode, — man muß nur zu unterscheiden wissen zwischen der mechanischen Fertigkeit in der Handhabung der Waffen, zwischen der Aneignung eines gewissen, scheinbaren, äußeren Anstrichs und dem vollendeten Soldaten.

Man darf sich keineswegs einbilden, große Zwecke durch nichtssagende Palliative oder kleinliche Mittel zu erreichen, ihnen kränkelt die Blässe der Schwäche an und der Zustand der Unsicherheit in unseren schwerwiegenden Interessen fordert zur Thatkraft und Voraussicht, jedenfalls zum entschiedenen Bruche mit dem Altherkömmlichen auf.

*

Wollen wir uns der Vortheile eines erziehenden Einflusses nicht begeben, so muß neben der formellen Dressur, dem jungen Soldaten auch die Aufmerksamkeit, Ordnung und Gehorsam eingeflößt werden, indem man später darauf denken kann, ihm eine Menge Pflichten und Obliegenheiten, Fertigkeiten und Kenntnisse beizubringen, damit sie eben so gut verstanden, als angewendet werden können.

Es wird eine unermüdliche, lange, unausgesetzte Thätigkeit erforderlich sein, ehe der eingereihte Rekrut für seinen Beruf empfänglich wird, ehe man ihm begreiflich macht, daß beispielweise der Gehorsam nur die natürliche Folge der Achtung und Anerkennung der Gesetze, als einer unausweichlichen, aber sittlichen und überlegenen Kraft sei, damit sich dann daraus von selbst die Einsicht der Nothwendigkeit einer Disziplin bei ihm herausbilde.

Man muß eben eine geraume Zeit mit Heranbildung und Erziehung von Soldaten beschäftigt gewesen sein, man muß sich eine gewisse Sicherheit hierin erworben haben, wenn man dafür die richtigen Wege vorzeichnen und nicht statt zu bilden, verbilden soll. Nicht die Verschiedenheit der Charaktere allein, sondern auch die Herkunft der Leute, deren Beschäftigung &c. machen hier die größte Sorgfalt nöthig. Ernst und Milde, Ausdauer und Unverdrossenheit müssen hiebei Hand in Hand gehen. Während man im Großstädter den Subjektivitätsschwindel in engere Schranken ziehen muß, will der Dorf-Rekrut gehoben, animirt, oft auch wohl getrieben werden. Jede Individualität will anders behandelt werden, jede ist anders gefärbt und doch sollen alle in einer gegebenen Zeit gegen dasselbe Ziel, gleich gebildet und erzogen geführt werden. Jeder Lehrjunge benöthigt in irgend welchem Handwerke immer eine bestimmte Anzahl von Jahren, um es zu einem brauchbaren Gesellen zu bringen, der Soldat kann sein Metier nicht im Fluge erlernen, damit noch obendrein das Erlernte ihm durch lange Zeit als Eigenthum verbleibe. So was ist eine Unmöglichkeit und der sie verlangt, der begeht einen argen Verstoß gegen die Wahrheit, welche lehrt, daß je länger der Mensch sich einer Arbeit entwöhnt, er später um so mehr Zeit bedarf, sich wieder daran zu gewöhnen, und daß ihm diese um so seltener wieder recht geläufig wird, je weniger er solche je gründlich erlernt hat.

Wer sich von den Begriffen und dem Gedankenkreise der Masse eine richtige Vorstellung macht, der wird einsehen, in welchem Zustande sich ein Soldat am Ende seines ersten Dienstjahres befindet. Es wurde ihm die einzelne, die Glieder-, die Zugs- und Kompagnie-Abrichtung im blos formellen Theil beigebracht, er weiß noch kaum die verschiedenen Kommandowörter zu unterscheiden, er kennt das Gewehr nur oberflächlich; einige abgefeuerte Schüsse nach der Scheibe wecken noch keinen Begriff von Distanzschätzen und Treffsicherheit; seine Pflichten und Obliegenheiten sind ihm noch nicht geläufig. Ruhe, Aufmerksamkeit, Ordnung und Reinlichkeit geben ihm noch viel zu schaffen; die Turnübungen, welche sich größtentheils auf bloße Gelenk-Uebungen beschränkten, haben seine Muskulatur nicht ausgebildet, seine Schwerfälligkeit noch nicht entfernt; dabei mußte er Wachdienste thun, verschiedene Arbeiten verrichten, an Feldübungen theilnehmen, größeren Uebungen beiwohnen, hiebei als Tirailleur und in der Schwarmpartie handelnd auftreten, das Terrain benützen, das Terrain anwenden, den Zusammenhang, das Zusammenwirken lernen, was Wunder, daß ihm alles das, wie ein Mühlrad im Kopfe herumgeht, denn sein Begriffsvermögen konnte alle diese Kenntnisse beim besten Willen nicht anders als blos äußerlich erwerben. Das ist also erfahrungsgemäß das gewöhnliche Resultat eines Jahres, was soll ich von 8 Wochen sprechen? Nichts!

Erst mit Hilfe eines gut geleiteten theoretischen Unterrichts im Winter wird die mechanische Dressur sich zu klären anfangen und das bis zu dieser Zeit Erlernte einigermaßen zum Bewußtsein gelangen. Doch eine gründliche Ausbildung vermag erst ein zweites Jahr zu geben. In diesem Jahre wird er sich zu fühlen beginnen, seine zerstreuten Kräfte gewinnen einen Sammelpunkt und da tritt der Zeitpunkt zu seiner Erziehung ein. Unter dieser verstehen wir, daß der Soldat vorzugsweise verstehen lernt, daß alle Glieder einer Armee nach einem Geiste zusammenwirken, und daß nur in Unterordnung unter den Geist des Ganzen die aus der Einigung resultirende Kraft schärfer hervortreten kann. Dadurch soll die Auffassung einzelner Disziplinen ermöglicht, der Soldat diszipliniert werden und seine Pflichten und Kenntnisse an Festigkeit gewinnen. Es wird ihm der Vorposten- und Felddienst, sein Auftreten in der geöffneten und zerstreuten Fechtart, sein Verhalten im Bivouak während dem Marsche, seine Obliegenheiten im Einzeln- und Massendienst, in ihrer eigentlichen Bedeutung immer mehr und mehr klarer werden.

Der theoretische wird mit dem praktischen Unterricht sich gegenseitig ergänzen, die Turn- und Schwimm-Uebungen die Muskulatur stählen, die Gelenkigkeit fördern, im Schießen, im Distanzschätzen eine größere Sicherheit sichtbar werden.

Das dritte Jahr hat erst die Bestimmung, das bisher Erlernte zum geistigen Eigenthum zu machen. In diesem Jahre werden nun Wiederholungen des bereits Bekannten vorkommen, und da ist der wahre Zeitpunkt zum Pionnier-Unterricht und der Geschützbedienung. Außerdem kann noch der Angriff und die Vertheidigung der Schanzen, sowie einzelner Objekte geübt werden, damit Niemanden fremd ist, wie man sich dabei zu benehmen hat, wie ein Wall erstiegen werden soll, wie dies verhindert werden kann, welche Verhaltungen bei Angriff und Vertheidigung eines Postens, eines Convois beobachtet werden müssen, kurz der Soldat muß am Schlusse seiner Präsenzzeit über alle Vorkommnisse im militärischen Leben orientirt sein.

Aus dem eben Erwähnten wird ersichtlich, daß eine sistematische Methodik in der Abrichtung eine Bedingung ist, die am sichersten zum beabsichtigten Resultate führt.

Momentane Eingebungen in ihrer Zerfahrenheit und Zusammenhanglosigkeit vermögen auf keinen Fall einen gleichen Erfolg in Aussicht zu stellen. Es kann z. B. nicht gesagt werden, vom nten bis nten muß das Glieder-, das Zugs-, das Kompagnie-Exerzitium beendet sein, ohne auf die Möglichkeit zu reflektiren, daß an solchen Uebungen Alle auch theilzunehmen im Stande sind. Was nützt auch ein illusorisches am Papier geschriebenes, aber nicht durchgeführtes Programm, wenn hiemit die unentbehrliche Grundlage nicht geschaffen werden kann, und der ursprünglich kaum nothdürftig abgerichtete Rekrut durch verschiedenartigste Gründe verurtheilt wird, Rekrut bis an den Schluß seiner Präsenz-Periode zu bleiben. Es können ganze Zeitabschnitte für die verschiedenen Abrichtungs-Phasen gegeben werden, aber in diesem Abschnitte muß auch der betreffende Truppen-Kommandant die Möglichkeit und Gelegenheit finden, die Ausbildung sowohl im Einzelnen, als im Allgemeinen durchzuführen. Im Voraus entworfene, genau präzisirte Stunden-Eintheilungen haben sich überlebt, bis jetzt als ganz unfruchtbar erwiesen; sollten wir daher von einer Einrichtung nicht ganz absehen, die keinen Werth besitzt und so wenig das gesteckte Ziel zu erreichen wußte?

Bedenken wir nur, daß die wenigen Jahre, während welchen der Soldat in der aktiven Dienstleistung verbleibt, sehr gut verwendet werden müssen, um eine halbwegs zweckentsprechende Abrichtung zu erzielen. In einem Jahre zählen wir 68, eventuell 90 Sonn- und Feiertage, je nachdem bei einem Truppenkörper verschiedene Konfessionen vertreten sind; abstrahiren wir jedoch davon und nehmen nur 68 Feiertage an, zu denen über 100 Wachtage, Minimum 50 Arbeitstage in einem Jahre sich gesellen, so gelangen in einem Jahre nur 147 Tage zur Verwendung, was die dreijährige Präsenzzeit auf eine reelle Abrichtungsdauer von 1 Jahr, 2 Monaten und 16 Tagen reduzirt.

Es will daher diese kurze Spanne Zeit tüchtig ausgenützt werden, wozu allerdings sehr gute Offiziere und Unteroffiziere, aber auch einsichtsvolle, klug berechnende, nach einer gründlichen Methode verfahrende, das zu erreichende Resultat nie verrückende unmittelbare Leitung gehört. Wir übergehen das Detail der Eigenschaften der Letzteren, in Verbindung mit dem, was wir im Laufe unserer Besprechung gesagt, sehen wir uns jeder weiteren Erörterung entbunden. Nur einen Umstand dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Jeder Offizier soll seine Stellung in jedem Grade seinem Talente, seiner Energie, seinem Drange nach Aufklärung zu verdanken haben und keinen Werth auf eine Stellung legen, sobald sie entweder durch anderweitige Einflüsse vorbereitet wurde oder aus nichtssagendsten Rücksichten zu erhalten gesucht wird. Wer sich mit dem Gedanken vertraut macht, daß die Quelle der Ehre nicht von Außen, sondern von Innen entspringt, dem bleibt jede äußere Auszeichnung dem Gefühle innerer Vorzüge untergeordnet, weil der echt militärische Geist die Würde menschlichen Wissens genug zu schätzen weiß, um einer zufälligen, mehr einer konventionellen Bevorzugung ein Gewicht beizulegen. Es soll daher Niemanden einfallen die wahre Lage der Dinge verkehrt aufzufassen und das Richtige mit dem nämlichen Maßstabe zu messen, als die auf eigener Kraft beruhende individuelle Tüchtigkeit.

Wer in der mechanischen Ausfüllung seines Berufes den gesunden Geist entnervt, oder wer einem herkömmlichen Vorurtheil nicht zu ent-

sagen vermag, der verzichtet auf den Genuß selbstbewußter Zufriedenheit und fällt als Opfer der Eitelkeit anheim, die durch einen äußeren Schein oder durch kleinliche Schmeichelei wohl nur täuscht, aber nicht zu handeln vermag. Wie der echte Manneswerth Jedermann anspricht und ihm von keiner Seite die vollste Verehrung versagt wird, weil er aus dem innersten Selbstbewußtsein entspringt und sich nicht verleiten läßt, den Versuchungen einer nach äußeren Vorzügen ausnehmend schmachtenden Eitelkeit zu unterliegen, so muß Letztere um so mehr vermieden werden, als sie kaum irgend Etwas unternimmt, was mühsam ist, aber den Erfolg in sichere Aussicht stellt. Prüfet also die Kräfte, wägt sie gegen einander ab, mit vollem Ernst, mit konsequenter Ausdauer, oder besser, schafft die Mittel den Spreu vom Kern zu unterscheiden, gebt Gelegenheit dem echten Manneswerth hervorzutreten, sonst ist unsere ganze Arbeit umsonst!

Resumiren wir die Folgen einer methodenlosen Schulung der Truppen, so finden wir, daß:

1. Ein bloßes Durchlaufen aller Stadien der Reglements dem Zwecke nicht entspricht, weil dadurch weder die gehörige Haltung der Massen, noch für das zerstreute Gefecht eine unerläßliche Sicherheit und Gewandtheit erlangt wird. Eine derartige Arbeit wird zur wahren Danaidenmühe, die stets beginnt und nichts vollendet, für die militärische Erziehung keine Zeit übrig läßt und den Soldaten derart langweilt, daß er mehr an seine Heimat und seine Beurlaubung als an seinen Beruf denkt.

2. Eine sistemlose Abrichtung macht weder die Kadres gelenk und gewandt, noch vermag sie zum genügenden Rahmen, behufs Aufnahme der ihrem Berufe durch längere Beurlaubung entwöhnten Ergänzungen zu werden. Solche Kadres sind weit eher geeignet, die Mängel und Fehler der eingezogenen Ergänzungen anzunehmen als vortheilhaft auf sie einzuwirken.

3. Eine zusammenhanglose Abrichtung verleiht der Armee keinen Charakter einer festen Gliederung und benimmt ihr die selbstbewußte Haltung; sie läßt den militärischen Geist, die Liebe zum Regiment, zur Fahne, die Kameradschaft, den Sinn für Zusammengehörigkeit unentwickelt; Eigenschaften, die nach dem Urtheile aller hervorragenden Militärs die Fahnentreue, das Vertrauen und den Siegesmuth bedingen; und wie Napoleon meint, allein schon einer Armee das Uebergewicht verleihen und die er höher als persönliche Tapferkeit schätzt.

4. Mangelhaft ausgebildete und mit ihren Obliegenheiten und Pflichten nur oberflächlich vertrauten Leute bedürfen bei ihrer Wieder-Einrückung einer längeren Zeit, um wieder eingeschult zu werden. Man kann ihnen das früher äußerlich Angelernte zwar wieder in Erinnerung bringen, aber eine solche vorübergehende Erinnerung macht sie auf keinen Fall zu tüchtigen Soldaten, die sich selbst überlassen werden können.

In gewöhnlichen Verhältnissen schon werden sie eines Leiters und Aufsehers nicht entbehren können und in ungewöhnlichen wird selbst eine sonst gute Leitung keine wohlthätige Wirkung mehr zu äußern im Stande sein, sie wird weder die gute Handhabung und Benützung der Feuerwaffe beeinflussen, noch die unnütze Verplatzung der Munition verhindern. Wollen wir nun einen Blick auf die hinter uns liegenden Ereignisse werfen und wir werden das Gesagte bestätigt finden.

(Schluß folgt.)

Ueber Dampfkanonen.

Kann der Dampf als Triebmittel für Geschosse, kann er als Ersatz für Pulver zum Kriegsgebrauche verwendet werden?

Diese Frage stellten wir uns, als wir jüngst in einem Blatte der Notiz begegneten, der Bruder des Erfinders einer Dampfkanone beabsichtige für den Fall, als er die längst Vergessene aufzufinden vermöge, sie von dem Staube eines halben Jahrhunderts zu befreien, und der Regierung zu Versuchen zur Disposition zu stellen. Bei dieser Gelegenheit erinnerten wir uns, daß wir schon vor langer Zeit die Ehre hatten, mit der fraglichen Erfindung nähere Bekanntschaft zu machen, und es war uns noch im Gedächtnisse, daß eine im Jahre 1825 zur Prüfung und Erprobung dieser angeblichen Kriegsmaschine eingesetzte Kommission über einen ausgeführten Versuch mit diesem Geschütze die Aeußerung abgab, daß es auf eine ganz kurze Distanz, allenfalls 40 Schritt, mit seinen Geschossen ein 10 Linien dickes tannenes Brett durchzuschießen vermöge, daß aber nicht einmal durch dieses alle Kugeln durchgingen, sondern viele stecken blieben oder gar abprallten.

Wir glauben auch nicht zu irren, wenn wir sagen, daß die erwähnte Kommission den drastischen Ausspruch gethan habe, daß man sich gegen ein Geschütz, welches so viele Mängel an sich trage, wie die Besetzny'sche Dampfkanone, und welches mit so ungeheueren Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten verbunden sei, bloß mit Knitteln bewaffnet, vertheidigen könne.

Wenn dieser Ausspruch richtig ist, und wir haben vorderhand noch keinen Grund, das Urtheil der damaligen Kommission zu bezweifeln, so hätten wir vorläufig nur sehr geringe Hoffnung mit Hilfe der Dampfkanone gegen zündnadelbewaffnete Gegner einen andern Erfolg als den des Ausgelachtwerdens zu erzielen.

Aber lassen wir die Dampfkanone des Herrn Besetzny ruhig in ihrem Winkel träumen von den schönen Tagen, als sie in Pest, in Ofen u. s. w. vor glänzender Gesellschaft paradirte, und befassen wir uns mit der Frage der Verwendung des Dampfes als Ersatz für Pulver, Schießwolle und ähnliche Präparate, im Allgemeinen.

Der Gedanke, den Dampf in solcher Weise auszunützen, war schon zur Zeit der Erfindung des Herrn Besetzny kein neuer mehr. Viele haben sich abgemüht, ihn zu verwirklichen; die Geschichte der Waffen-Technik weiß uns jedoch von keinem nennenswerthen Erfolge zu erzählen.

Und sie wird auch nicht früher von einem solchen berichten können, bis es nicht gelungen, durch Wasserdämpfe einem Geschosse eine solche Fortbewegungs-Geschwindigkeit zu ertheilen, wie sie Pulver der mindesten Qualität zu ertheilen im Stande ist.

Können die Erfinder von Dampfkanonen nicht wenigstens solche Resultate aufweisen, so werden die von ihnen geschleuderten Geschosse stets nur kurze Distanzen erreichen und ein kaum nennenswerthes Perkussions-Vermögen besitzen.

Es wäre vielleicht möglich, daß man auch in Bezug der Verwendung des Dampfes zu Kriegszwecken, und zwar als Geschoß-Triebmittel andere und großartigere Erfolge aufweisen könnte, wenn sich strebsame Geister durch längere Zeit mit diesem Gegenstande beschäftigt hätten, obwohl wir gestehen müssen, an eine aussichtsvolle Verfolgung dieses Gedankens nicht glauben zu können; so aber wurde von jeher nur die Verwerthung des Dampfes für Zwecke der Industrie in's Auge gefaßt, und in dieser Richtung allerdings auch das Staunenswertheste geleistet; allein, was Dampfgeschütze anbelangt, so stehen wir heute noch auf jenem Standpunkte, auf welchem wir vor 50 Jahren standen.

Wir halten überhaupt für sehr unwahrscheinlich, daß es je gelingen werde, den Dampf zum angedeuteten Zwecke zu verwenden, weil wir uns eben die Frage nicht beantworten können, aus welchem Materiale man jene Behältnisse herstellen müßte, in denen so hoch gespannte Dämpfe erzeugt und gesammelt werden könnten, die zur Ausübung des geforderten enormen Druckes auf das Geschoß nothwendig sind.

Wir verlangen beispielsweise von den Kriegsgewehren der neuesten Zeit, daß ihre Projektile eine Anfangsgeschwindigkeit von mehr als 1200 Fuß besitzen sollen.

Die meisten Sisteme erfüllen auch nicht nur diese Bedingung, sondern übertreffen sie sogar noch; so haben die Geschosse der neuen Schweizer-Gewehre bei 1470 Fuß, der Chassepot-Gewehre bei 1420 Fuß, der österreichischen Projektils-Gewehre kleinen Kalibers 1350 Fuß Anfangsgeschwindigkeit erhalten, und die betreffenden Gewehre besitzen auch in Folge dessen außer einer großen Perkussion so rasante Flugbahnen, daß beim Schweizer-Gewehre eine Strecke von 560, beim Chassepot-Gewehre eine Strecke von 480 und beim österreichischen von 390 Schritt mit dem Standvisir vollständig bestrichen wird.

Da nun ein Geschütz, welches bloß im Stande wäre, eine große Menge von Geschossen in sehr kurzer Zeit aber nur auf geringe Entfernung und mit unbedeutender Perkussion zu schleudern, von gar keinem Nutzen wäre, so müßte eine Dampfkanone ihren Projektilen die obbenannte Anfangsgeschwindigkeit ertheilen, demnach den erforderlichen Dampfdruck ertragen können.

Um nun einen Druck von 1000 Atmosphären zu erreichen, der noch lange nicht jenem expandirenden Pulvergase gleichkomme, müßte man Dämpfe von über 500° C haben.

Apparate für Dämpfe von so hoher Spannung dürften aber nur mit ungeheuren Schwierigkeiten herzustellen sein, wenn nicht die Festigkeits-Grenzen der bis nun zu hiefür verwendeten Materialien von vornherein ein Veto dagegen einlegen.

Aber selbst wenn man versuchen würde, zu den angestrebten Resultaten bei Verwendung minder hoch gespannter Dämpfe zu gelangen, indem man durch die Verlängerung der Rohre die Dämpfe längere Zeit auf das Projektil wirken läßt, wird man bald an der Grenze des Geeigneten angelangt sein. Um aus einem gewöhnlichen Flintenlaufe ein $1\frac{1}{2}$ Loth schweres Geschoß mit 1200 Fuß Anfangsgeschwindigkeit treiben zu können, müßte man bei Anwendung eines Druckes von 10 Atmosphären, welche Spannung noch bei mobilen Dampfmaschinen erreicht werden kann, dem Rohre schon eine Länge von 270 Zoll geben, welche doch gewiß die Grenze des praktisch Verwendbaren überschreitet.

Eine andere Schwierigkeit ist die Beschaffung von Heizflächen mit jenen ungeheuren Dimensionen, wie man sie zur Erzeugung eines so immensen Quantums Dampf haben müßte, wenn viele Schüsse schnell nacheinander abgegeben werden sollen.

Wie würde es in diesem Falle mit der Transportabilität aussehen?

Wollte man aus einem Geschütze von ganz unbedeutendem Kaliber im Gegensatze zu den im Gebrauche befindlichen, z. B. aus einem Einpfünder mittelst Dampfkraft wirken, müßte man also für 70 Atmosphären Dampfdruck zuerst dem Rohre eine Länge von 150'' geben und einen Dampfapparat konstruiren, der, wenn auch nur 8 Schüsse per Minute gegeben werden sollten, eine Heizfläche von circa 90 Fuß haben müßte; diese entspricht einer Dampfmaschine von 10 Pferdekräften, könnte daher jedenfalls nur stabil sein.

Was wäre endlich zu thun, wenn ein mit Dampfkanonen zur Vertheidigung versehener Platz, angenommen, sie entsprächen allen übrigen Anforderungen, in einem Augenblicke angegriffen würde, in welchem die Maschinen nicht geheizt sind, und man bedenke, daß es zum Mindesten eine halbe Stunde braucht, bevor die benöthigte Menge Dampf erzeugt werden kann; oder wollte man das Feuer monatelang kontinuirlich unterhalten?, dann dürfte der Haltbarkeit des Apparates kein besonders günstiges Prognostikon gestellt werden, und wo würde man denn die Berge von Heizmaterial in einer Festung unterbringen, und welche großartigen Mittel wären erforderlich, um sie im Felde zu transportiren?

Schließlich noch die in unseren Tagen so beliebte Frage: „Was würde dies Alles kosten?"

Wir glauben übrigens nicht besorgen zu müssen, daß man je so schwerfällige, mit so vielen Unbequemlichkeiten so ungeheuren Kosten verbundene, solche unberechenbare Ansprüche an Wasser und Heizmateriale machende Maschinen zur Erzeugung der für den Kriegsgebrauch nothwendigen Triebkraft adoptiren wird, wo man bis nun zu die Sache so einfach und bequem haben kann.

Wir waren in der Lage, vor Kurzem den Ausspruch eines Fachmannes zu hören, welcher ähnliche Erfindungen vorderhand und wahrscheinlich auch für immer in das Reich der Utopien verwies mit den einfachen, aber gewichtigen Worten: „In 50 bis 60 Gran Schießpulver ist eine Kraft gefunden, welche jene der höchst gespannten Wasserdämpfe überbietet, — und zur Entwicklung dieser Kraft genügt ein einziger Hammerstreich."

Es haben sich übrigens von Zeit zu Zeit bewährte Techniker der verführerischen Idee bemächtigt, ohne jedoch über das Versuchsstadium hinauszukommen, obwohl z. B. der Amerikaner Perkins hoffte, „durch Anwendung des Dampfes bei dem groben Geschütze von Dover bis Calais schießen zu können."

Es ist zwar nicht zu verkennen, daß Dampfgeschütze für gewisse Stadien des Festungskrieges von wesentlichem Vortheile wären, da sie eine weit geringere Erschütterung verursachen würden als die Pulvergeschütze, und daher auf die Festigkeit der Gewölbe weniger nachtheilig einwirkten, und da ferner bei ihrem Abschießen kein, die Bedienung und das Richten erschwerender Rauch erzeugt wird.*)

Allein da diese Vortheile im Gegensatze zu den früher aufgezählten Unzukömmlichkeiten solcher Geschütze wahrhaft verschwindend klein sind, so werden wir uns schon noch eine Zeit lang darauf beschränken müssen, unsere Kriege ohne Dampfkanonen auszufechten.

Sz.

*) Systeme der Brandraketen nach Congreve und Anderen. Von D. J. G. von Hoyer. 1827.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (**Wien**) (Die Krönung Sr. Majestät des Kaisers zum König von Ungarn) findet, wenn nicht unvorgesehene Hindernisse eintreten, am 8. Juni statt.

In Bezug der Generale und Offiziere, welche diesem feierlichen Akte beizuwohnen Willens sind, wurde Höchsten Orts Folgendes verordnet:

„An dem Krönungszuge können zu Pferde nur solche Herren Generale, Stabs- und Ober-Offiziere des aktiven, Armee- und Pensionsstandes theilnehmen, welche Ritter eines österreichischen Ordens sind oder dem ungarischen Adel angehören. Damit die nöthigen Maßregeln zur Eintheilung im Krönungszuge selbst getroffen werden können, haben die zur Theilnahme am Krönungszuge berechtigten Herren Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, falls sie dem Zuge sich anzuschließen wünschen, hierüber bis 3. Juni l. J. dem Landes-General-Kommando in Ofen direkt die Anzeige zu erstatten. Die Adjustirung ist in vollkommener Parade, beziehungsweise mit Feldbinde, sowie mit umgenommenem Ordensband der Großkreuze und Anhängung der allenfallsigen Colane der österreichischen Orden. Die Pferde der an diesem Krönungszuge theilnehmenden Offiziere aller Chargengrade müssen vollkommen nach der Armeevorschrift adjustirt sein. Jene auswärtigen aktiven Herren Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, die zu diesem Behufe ein eigenes Pferd mitbringen, erhalten für dieses einen Platz in einem ärarischen Stalle, wenn sie diesfalls bis 3. Juni beim Stadt- und Festungs-Kommando in Pest bittlich einschreiten. Jene Herren Generale, Stabs- und Ober-Offiziere des aktiven, Pensions- oder Armeestandes, welche den Krönungszug blos sehen wollen, ohne an demselben theilzunehmen, haben, insoferne sie die Besichtigung des Zuges nicht aus einer Privatwohnung oder von einem gegen Bezahlung zu miethenden Platze auf einer Tribüne vorzuziehen beabsichtigen, sich entweder bei der Ofener Hauptwache oder vor der am alten deutschen Theaterplatz in Pest stehenden Husaren-Eskadron zu versammeln, und zwar ebenfalls in voller Parade mit Feldbinde und Umnahme der Ordensbänder der Großkreuze, jedoch ohne Colane."

• (Ernennung.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Ah. Handschreiben vom 23. v. M. dem bisherigen Stellvertreter eines ersten Obersthofmeisters, dem Generalmajor Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst, nunmehr diese Würde definitiv zu verleihen geruht, wodurch auch die Funktionen Sr. Exzellenz des Feldmarschall Freiherrn von Heß als Stellvertreter des Obersten sämmtlicher k. k. Garden aufzuhören haben.

• (Polemisches.) Wir werden um Aufnahme folgender Entgegnung ersucht:

Herr Redakteur!

Was ich vorausgesehen, ist richtig eingetroffen. Auf meinen Aufsatz „Die Armee-Verpflegung im letzten Kriege" replizirt der „Kamerad" in seiner Nr. 42 in einer Weise, die jede weitere Diskussion ersticken, jede fernere Polemik abschneiden sollte. Da ich nur beschimpft und nicht widerlegt worden bin, so sollte ich eigentlich schweigen. Da ich jedoch die versteckte Absicht meines publizistischen Gegners errathen zu haben glaube, mich — seinen Partner — durch Phrasen, Gemeinplätze und Schimpfworte lächerlich zu machen und zu diskreditiren, so will ich von der publizistischen Arena nicht früher abtreten, bis ich nicht besiegt und zu Boden geschlagen werde. Dem „Kamerad" antworte ich nicht, weil ich denselben überhaupt keiner Antwort würdig halte. Es ist ja allgemein bekannt, daß dieses Blatt keine ruhige und anständige, von Leidenschaften und Vorurtheilen freie Polemik führen könne, daß es sich zum Programm wie zur Aufgabe gemacht hat, herauszufordern, um dann desto loser toben und schimpfen zu können. Hunderte von Aufsätzen beweisen dies zur Genüge. Welcher Mittel bediente sich nicht diese sogenannte „Oesterreichische Militär-Zeitung" bei Besprechung der Armee-Gewehrfrage, um das Lindner'sche System der obersten Militär-Verwaltung plausibel zu machen, und mit welchen Ausdrücken wurden nicht die Gegner dieses Systems regalirt?

Die Usurpation, das große Bassin sein zu wollen, aus dem Bildung und Wissenschaft in die Armee ausströmt und verbreitet wird, kann die Redaktion von dem Verdachte nicht reinwaschen, daß dieses Reservoir durch offizielle Röhren und Kanäle gespeist wird, was sie auch dagegen vorbringen mag. Offiziöse Federn fassen sich einer so heftigen und maßlosen Sprache nicht bedienen, wie sie die Spalten des „Kamerad" ausfüllt, weil sie hiedurch das Leserpublikum zu dem Glauben verleiten, daß der Kikeriki vorher stets gerupft und eine eigene, aus Galle, Gift, Eigendünkel, Voreingenommenheit, Ignoranz und vielen anderen Ingredienzien bestehende Masse präparirt werden muß, um das Material für einen „Kamerad-Artikel" zu liefern. Ich verüble es dem Militärblatt nicht, daß es sich zu einem willkommenen Schild für solche Anonymusse und Offiziosusse macht, die gerne die gegen sie geführten Streiche der Publizistik durch andere parirt sehen, um nicht selbst demaskirt und vernichtet zu werden, — die Redaktion weiß bestimmt, warum sie dies thut. Aber die Armee könnte Anstoß daran finden, daß der „Kamerad," der sich ausschließlich als der einzige Vertreter der Heeresinteressen gerirt und ein Patent für dieses monopolistische Privilegium

besitzen will, für die Vermehrung des Armee-Kriegs-Kommissariats um 100 Personen plaidirt, um 100 Stabsoffiziere weniger in der Armee zu haben, daß er der Armee Eine Million Lindner'scher Hinterlader aufdringt, um nicht vor den Feind gehen zu dürfen, sondern gleich zu Hause durch die eigene Waffe zu Grunde gerichtet zu werden.

Solche Artikel, wie die Rückblicke auf den Krieg, die administrative Heeresreform, die Avancements und Wehrvorschriften, die Befestigung Wiens und wie sie sonst heißen, die nur eine Zunft von Professoren und Ignoranten aus 100 Werken zusammengetragen haben kann, sind der Armee viel mehr schädlich, als nützlich, weil sie die geistige Richtung derselben kennzeichnen. Orakle die kameradschaftliche Pythia nur in dieser Weise fort, schreibe sie ohne Unterbrechung ihre Bögen mit solchen sibyllischen Rhapsodien voll, und sie wird bald um ihren Einfluß kommen.

Ich wende mich jetzt zur Widerlegung der gegen meinen Aufsatz in der „Militär-Zeitung" gerichteten Anklagen im „Kamerad."

Dem Verfasser der „Kritik über Armeeverpflegung im letzten Kriege" theile ich zur Beruhigung mit, daß er es mit keinem entlassenen Verpflegs-Beamten zu thun hat. Kann er mir die Ueberzeugung verschaffen oder wenigstens die Versicherung geben, daß ich es mit keinem geistesbankerotten Kriegskommissär zu thun habe, dann würde er unendlich viel zu meiner Gemüthsruhe beitragen und seine Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit darthun. Der Nimbus der Scheinheiligkeit und absichtlichen Beleidigung und Verletzung, in den sich sein geistiges Kamerad-Produkt zu hüllen wußte, würde verschwinden und der Unschuld und Wahrheit zum Triumphe verhelfen. Meine Chiffre sagt ihm, wer ich bin, und ich erlaube mir nur, um seine Visitkarte zu bitten. Unter der kriegskommissariatischen Fahne, welche die Redaktion des „Kamerad" aufgesteckt, läßt sich vielleicht leichter kämpfen, als unter dem eigenen Zifferbanner, aber siegen läßt sich darunter nicht.

Ich gehöre nicht zu der Sorte jener Fachmänner, die ihre Studien über Armeeverpflegung im Kaffeehause, aus Korrespondenzen, Leipziger Broschüren 2c. machen. Ich war selbst im Kriege thätig, daher Kontemporain und Augenzeuge.

Kann mein publizistischer Gegner ähnliches von sich sagen, theilte er mit den Truppen den letzten Bissen, hungerte er mit denselben oder ließ er sich, in irgend einem Militär-Bureau Wiens sitzend, die Berichte der Untergebenen vorlegen, die Zeitungen und die Kriegs-Literatur vorlesen, um daraus die Schlußfolgerungen auf die Verpflegung im Kriege 1866 zu ziehen? Ist er bei dieser Kalamität nicht bedingt oder unbedingt betheiligt gewesen, um Anwalt und Richter in der eigenen Sache zu sein? Bei welchem Korps stand mein ironischer Antagonist, war dieses etwa besser verpflegt als die anderen? Vox populi, vox Dei. Sind alle Zeitungsberichte, Broschüren, Journal-Artikel 2c. wirklich Lüge und nur dasjenige wahr, was im „Kamerad" über die Armeeverpflegung geschrieben steht und zu lesen ist?

Für meine Behauptung, daß die Armeeverpflegung 1848—1849 in Ungarn und Italien besser war als in den folgenden Kriegsjahren, will der Verfasser des „Kamerad-Artikels" zehn Beispiele für eines dafür bieten, daß es gegentheilig war.

Es ist Sache des Verpflegspersonals, diese Behauptung zu approbiren oder zu widerlegen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß in den beiden Feldzügen die Armee trotz einer beispiellosen und allgemeinen, alles zerstörenden Revolution und trotz des Mangels aller Eisenbahn- und Dampfschifffahrtsverbindungen außerordentlich gut verpflegt gewesen ist, obwohl Revolutionsheere die Länder und Kriegsschauplätze aussogen.

Eine meinerseits gethane Aeußerung, daß im Jahre 1854—1855 die Vereinigung der Verpflegsbranche mit dem Kriegskommissariate stattfand, findet sich in meinen Artikeln der „Militär-Zeitung" nicht vor und ich erkläre sie sohin als unterschoben. Ich erlaubte mir nur die Bemerkung, daß 1854—1855 das Kriegskommissariat den Fuß im Steigbügel der Verpflegsbranche hatte und daß es sich erst Anfangs 1856 in dessen Sattel warf und darin festsetzte. Wem die Wieser'sche Wirthschaft von damals mit den andern Verhältnissen bekannt ist, der wird meine Behauptung nicht negiren können; auch hierüber dürfte die Verpflegsbranche einige Aufklärungen zu geben und einiges Licht zu verbreiten in der Lage sein.

Die Behauptung, daß im Jahre 1866 die administrative Leitung der Verpflegung dem Kriegskommissariate übertragen war, halte ich aufrecht, weil sie mein Gegner ohne zu wollen, bestätigt. Er selbst sagt einige Zeilen weiter, daß 1866 zwei Oberkriegskommissäre für die Armee-Intendanz ernannt wurden. Die Trennung der Verpflegsbranche vom Kriegskommissariat ist zwar 1865 geschehen, aber nichts desto weniger blieben noch einige alte Kriegskommissäre als Repräsentanten des Wieser'schen Systems in derselben zurück, dann bestehen noch immer fast alle Referenten der Verpflegssektion bei den Landes-General-Kommanden und dem Kriegs-Ministerium aus Vollblut-Kommissären. Das Kriegskommissariat ist also noch immer wie zuvor die Seele oder das belebende Agens der ganzen Armee-Verpflegsmaschine, und Verpflegsbeamten sind als Manipulanten nur die Theile der Maschine, die an dem Gehwerk derselben nicht den mindesten Einfluß haben. Gegen eine Reorganisation der Verpflegsbranche trat ich niemals in die Schranken der Oeffentlichkeit. Im Gegentheil, da ich für dieselbe bin, so nahm ich mir die Freiheit, sie in der „Militär-Zeitung" zu befürworten, aber ich wollte nicht eine solche Reform, wo Alles beim Alten bleibt, das Kriegskommissariat wieder die vorherrschende Rolle spielt und wo nur statt General-Kriegskommissären, Feldmarschall-Lieutnant, Feldzeugmeister 2c. Kriegskommissäre kreirt werden. Nur keine Entstellungen und Mißverständnisse. Läßt sich das Verpflegspersonale in keiner andern Weise regeneriren, als durch das Kriegskommissariat?

Die Cancrins, mein sehr verehrter, wenn auch unartiger Gegner, sind ebenso selten als Napoleone, Friedriche, Daru's 2c. Jener Musterensse war übrigens kein Kriegskommissär, sondern Finanzmann und National-Oekonom, verpflegte die Russen nach damaliger russischer Weise, d. h. er ließ sie hungern, viel kontrolliren und schrieb dann nachher sehr viel über seine eigenen außerordentlichen Leistungen. Die russischen Heere waren damals sehr gering, das Land diente dem Despotismus, man nahm alles weg was man fand und legte nur Gott und dem Czar die Rechnung. Daß unsere Kriegskommissäre für die russische Verpflegung und sonstige Armee-Einrichtung eine besondere Vorliebe haben, finde ich begreiflich, denn vor Kurzem noch kamen in Rußland auf jeden Rechnungsleger drei Kontrolirende und der Soldat mußte heute Infanterist sein, um morgen Artillerist, übermorgen Marineur und in der Folge Kriegskommissär 2c. zu werden. 1854—1855 haben die Russen gezeigt, daß sie aus den Werken Cancrin's nichts gelernt haben, wie aus den Werken Napoleon's, Jomini's, Clausewitz's, Willisen's 2c. Haben etwa unsere Kriegskommissäre daraus ein besonderes Studium gemacht, um es den Russen und andern Völkern zuvorzuthun? Daß die Verpflegs-Dispositionen an den Operationsplan sich anschmiegen und vom Generalstab verfaßt werden, ist nur zum Theile wahr und war mir nicht fremd. Die Intendanturen sind da, um die Punkte zu bezeichnen für die stabilen Armeemagazine und um die mobilen Magazine den Marschbewegungen der Truppen conform in Gang zu bringen. Würde das Kriegskommissariat im Felde (Intendanturen und Verpflegskommissäre) sich nicht vollends als überflüssig erweisen und die Kriegsgebühren umsonst beziehen, wenn der Generalstab die Magazine zu leiten und die Verpflegsbeamten zu etabliren und zu manipuliren haben? Aus diesen zwei Funktionen besteht ja größtentheils der ganze Verpflegungsdienst, wenn man nicht etwa die Kontrolle darüber stellt.

Die Reduzirung des Kriegskommissariats, wie sie der Verfasser ziffermäßig nachweist, ist nur am Papiere wahr. Sie war längst und allgemein als Nothwendigkeit erkannt und daher anbefohlen worden. Ueber wie viele Supernumeräre verfügt nicht das kriegskommissariatische Korps, ist es jemals aus diesem exceptionellen Verhältnisse herausgetreten? Sitzen nicht noch heute 5, sage! fünf goldbordirte Kriegskommissäre in der Verpflegs-Abtheilung des Wiener General Kommandos allein, die sammt und sonders wenig zu thun haben? Zeugt etwa dieses Faktum für die Nothwendigkeit ihrer Vermehrung und nicht im Gegentheil für ihre Reduktion? 1866 kommandirten in Oesterreich über 40 Oberste die Brigaden, über 80 Majore die Regimenter, über 200 Hauptleute die Bataillone.

Die minutiöse Aufzählung des kriegskommissariatischen Personals, die Anführung der Verordnungen mit Nr. und Datum, die in Aussicht gestellte Beibringung von zehn Beispielen für die schlechte Armeeverpflegung 1848 bis 1849 beweisen, daß ich es mit einem offiziösen Kanzlei- und Formenmanne zu thun habe, den sein Stand zum Fanatiker gemacht hat, der Vernunftgründen weder Gehör schenken, nach Ordre pariren kann.

Auf die absolvirten juridischen Studien braucht das Kriegskommissariat weder zu pochen noch zu deuten. Im Jahre 1867 fragt man nicht mehr darnach, was man gelernt hat, sondern was man kann. Wie viele Kriegskommissäre bekleiden das Doktorat, um mit Stolz und Satisfaktion darauf hinweisen zu können? Wie viele absolvirte Juristen zählt noch das Korps? Muß man die Rechtsstudien machen, um Rechnungen zu kontrolliren oder Anweisungen zu legitimiren? Wie oft kommt ein Kriegskommissär im Jahre dazu, von seinen juridischen Kenntnissen Gebrauch zu machen? Sind die österreichischen Auditore nicht bessere Juristen als die Kriegskommissäre und wie ist ihr Avancement beschaffen? Bestehen die französischen 2c. Intendanzbeamten auch aus Juristen?

Dies die Fragen, um die ich höflichst bitte, um weiter zum Zeitvertreib polemisiren zu können. L..........r.

* (Stiftung.) Der pensionirte Oberlieutenant Franz von Szabo, ein Veteran aus den Jahren 1813—1815 und zu Klausenburg domizilirend, hat, wie „Idők tan“ meldet, ein Kapital von 12.000 fl. zur Gründung einer Mädchen-Erziehungs-Anstalt mit der Verfügung bestimmt, daß die Leitung derselben der hochwürdigste Bischof von Siebenbürgen übernehmen und der Unterricht von Ordensschwestern ertheilt werde.

* (Oesterreichisch patriotischer Hilfsverein.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Ah. Entschließung vom 23. Mai d. J. die Wahl des Josef Fürsten Colloredo-Mannsfeld zum Präsidenten, des Karl Freiherrn von Tinti zum ersten und des Alfred Ritter von Aneth zum zweiten Vizepräsidenten des österreichisch-patriotischen Hilfsvereines für verwundete Krieger, Militär-Witwen und Waisen zu bestätigen geruht.

Ausland.

* (Sachsen.) (Dresden, 23. Mai. — Stiftung eines Erinnerungszeichens.) Se. Majestät der König hat, um der Armee den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit für die im vergangenen Jahre bewiesene Treue und musterhafte Haltung zu erkennen zu geben, so wie in der Erwartung, daß dieselbe auch als 12. Armeekorps des norddeutschen Bundesheeres in diesen Tugenden fernerweit sich bewähren werde, die Stiftung eines Erinnerungszeichens für den Feldzug 1866 zu beschließen geruht, welches ein Jeder — General wie Soldaten, Streitender wie Nichtstreitender — erhalten soll, der in dem Jahre 1866 mit einer Abtheilung der Armee die vaterländischen Grenzen überschritten oder der Besatzung der Festung Königstein angehört hat. Dieses Erinnerungszeichen besteht aus einem bronzenen Kreuze; eine Seite zeigt den allerhöchsten Namenszug, die andere die Jahreszahl 1866 von einem Eichenkranze umgeben, und wird dasselbe an einem gelben, drei Mal blau gestreiften Bande, nach den inländischen Orden und Ordensmedaillen getragen.

* (Preußen.) (Marine.) Anläßlich einer Berichtigung gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Darstellung über den gegenwärtigen Stand der preußischen Marine: Der aktive Personalbestand der königlichen Marine betrug im Jahre 1861:

A. Des seemännischen und Maschinenpersonals: 78 Offiziere, 257 Unteroffiziere, 1415 Gemeine inklusive Schiffsjungen. Im Jahre 1867: 157 Offiziere, 615 Unteroffiziere, 2807 Gemeine inklusive Schiffsjungen, mithin Zuwachs in 6 Jahren um 79 Offiziere, 358 Unteroffiziere und 1392 Gemeine.

B. Ferner ist während dieser Zeit die Seeartillerieabtheilung um eine Kompagnie vermehrt worden.

Der Zuwachs an Schiffen vom Jahre 1861 ab besteht in Folgendem Kadettenschiff Fregatte „Niobe“, Schiffsjungenschiffe Briggs „Musquito“ und „Rover“, gedeckte Korvetten „Vineta“ und „Hertha“ mit je 28 Geschützen, Glattdeckskorvetten „Nymphe“ und „Medusa“ mit je 17 Geschützen, „Augusta“ und „Viktoria“ mit je 14 Geschützen, Avisokorvette „Preuß. Adler“ und Panzerfahrzeug „Arminius“ mit je 4 Geschützen, Panzerfahrzeug „Prinz Adalbert“, Kanonenboote 1. Kl. „Blitz“, „Basilisk“, „Meteor“ und „Drache“ mit je 3 Geschützen, zusammen 13 Kriegsfahrzeuge mit 141 Geschützen und außerdem 3 Schulschiffe. Es sind ferner im Bau begriffen und werden im laufenden Jahre resp. im Jahre 1868 vollendet sein: 2 Panzerfregatten in England, 1 Panzerfregatte in Frankreich, 1 gedeckte Korvette auf der königlichen Werft zu Danzig und ein Transportfahrzeug auf einer preußischen Privatwerfte.

(Frankreich.) Das Lager von Chalons hat am 10. d. M. unter dem General Ladmirault seine Operationen eröffnet. Das in dem Lager vereinigte Armeekorps von 38.000 bis 40.000 Mann besteht aus 4 Divisionen Infanterie (die Zuziehung einer vierten Division war während der luxemburgischen Krisis angeordnet und seitdem nicht mehr abbefohlen worden), einer Division Kavallerie und zwölf Batterien. Das gleichfalls zu den Manövern berufene 19. Linienregiment ist bereits mit Chassepot-Gewehren versehen; außerdem sollten 1000 solcher Gewehre unverweilt an jedes Infanterieregiment des Lagers vertheilt werden. In militärischen Kreisen — bemerkt die „Franz. Korr.“ — zweifelt man nicht, daß die erwarteten fremden Souveraine in Gesellschaft des Kaisers das Lager von Chalons besuchen werden.

* (Aus Südamerika.) (New-York, 8. Mai.) (Orig.-Mittheilg.) Aus Rio Janeiro sind hier neuere Nachrichten eingetroffen; sie reichen bis zum 12. März.

Vom Kriegsschauplatz war nichts von Wichtigkeit gemeldet worden; keines der beiden kriegführenden Heere hatte eine Bewegung gemacht. Hin und wieder einige zwischen den Vorposten gewechselte Schüsse waren das einzige, was die Monotonie des Lagerlebens unterbrach. Der neue brasilianische Oberbefehlshaber, Marquis de Caxias, läßt seine Soldaten unausgesetzt an den Befestigungen arbeiten, die in der Form von Batterien, Laufgräben u. s. w. für offensive Zwecke errichtet werden. Es ist schwer zu erkennen, zu welchem Zweck er dies thut, — wenn er weiter vorrücken will. Lopez ist seinerseits eben so thätig in der Errichtung von Defensivwerken und in Verstärkung seiner Position durch alle möglichen Vorkehrungen zur Verhinderung des Vorrückens der Feinde.

Der Marquis de Caxias hat jetzt den vollen Oberbefehl über das alliirte Heer, da General Mitre nach Buenos Ayres zurückgekehrt ist. Das brasilianische Heer ist ziemlich stark, es wird auf wenigstens 40.000 Mann geschätzt, die sich nach baldigster Wiederaufnahme der Kriegsoperationen sehnen; allein der Marquis bleibt noch immer unthätig, weil er die Truppen für eine Hauptschlacht noch nicht für hinlänglich vorbereitet hält. Die leiseste Bewegung seinerseits würde einen allgemeinen Kampf zur Folge haben und man meint, daß ein solcher, in welchem die Flotte die Rolle eines bloßen Zuschauers zu spielen haben würde, für die Alliirten mit einer Niederlage enden müßte und eine solche würde unter den gegenwärtigen Umständen ein furchtbares Unglück für sie sein.

Viele von den Offizieren, die verwundet nach Rio Janeiro zurückgekehrt sind, sprechen sich mit dem tiefsten Ueberdruß über den Krieg aus. Sie meinen, daß ein großer Mißgriff begangen wurde, als vor etwa einem halben Jahre das verbündete Heer zuerst in Paraguay einrückte; damals hätte das Heer, gleich nach seiner Landung auf Curupaity, Humaita und selbst die Hauptstadt Asuncion vorrücken müssen und mit der Mitwirkung der Flotte wäre es verhältnißmäßig leicht gewesen. Jetzt hat dagegen Präsident Lopez die umfassendsten Vorkehrungen zur Abwehr der Alliirten getroffen und die Flotte wird ohne Zweifel auf mehr Hindernisse stoßen als damals existirten.

Man meint jetzt, daß das Heer, auch wenn es bis auf 100.000 Mann verstärkt werden sollte, außer Stande sein wird, Humaita zu nehmen, selbst wenn es ihm gelingen sollte, Curupaity zu erobern, bevor nicht die Flotte den Fluß aufwärts gegangen ist und alle Verbindungen zwischen jenem Punkt und der Hauptstadt Paraguay abgeschnitten hat.

Der letzte Angriff auf Curupaity fand am 2. Februar statt; er war sehr heftig und wohl gerichtet und hat den Paraguayanern beträchtlichen Schaden zugefügt, allein die Alliirten mußten gleichwohl nach langem Kampfe unverrichteter Dinge wieder abziehen. Die brasilianischen Panzerschiffe nahmen bis auf eins an der Aktion Theil; stundenlang wurden hundert und hundertzwanzig Pfund schwere Bolzen gegen die Mauern des Forts geschleudert und über 3000 Bomben barsten über oder in dem Fort. Der Angriff der Landtruppen blieb jedoch vollkommen wirkungslos; die Verhaue der Paraguayaner erwiesen sich als undurchdringlich und schließlich mußten sich die Alliirten, nachdem sie viele Hunderte ihrer besten Truppen eingebüßt, wieder zurückziehen.

In Buenos Ayres und Montevideo sprach man davon, daß bald Friede geschlossen werden würde; der amerikanische Gesandte, Herr Washburne, hat sich in dieser Richtung eifrig bemüht, allein einsichtsvolle Beurtheiler der Verhältnisse sind der Ansicht, daß seine Bemühungen vergeblich gewesen sind und daß der Krieg fortdauern wird.

Die Aufstände in verschiedenen Provinzen der argentinischen Konföderation dauern noch fort. General Mitre war vom Kriegsschauplatz in Paraguay zurückgekehrt und hatte in Rosario die Streitkräfte organisirt, die gegen die Aufständischen gesandt werden sollen. General Paunero kämpft jetzt gegen sie und seine Operationen sind meistens erfolgreich, wenigstens behaupten dieses die Regierungsblätter; die liberalen Blätter versichern jedoch, daß der Aufstand fortwährend wachse und daß die Regierung bald 13.000 Mann zu seiner Unterdrückung im Felde haben werde.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 43. Samstag, den 1. Juni 1867. **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5 W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Befestigung Wiens.

(V. B. v. R.) Es ist eine undankbare Sache zu einer Zeit, in der die öffentliche Meinung durch künstliche Mittel jeder Art und durch den Aufwand der glänzendsten Dialektik gegen ein Projekt eingenommen wird, für dasselbe zu kämpfen.

Die Vernunftgründe gelten hier in den seltensten Fällen, weil Parteileidenschaft selbst die besonnensten Männer blind macht; wir wollen aber dennoch für eine Sache sprechen, die nach unserer vollsten Ueberzeugung zur Nothwendigkeit geworden, von der unter Umständen das Wohl, ja der Bestand der Monarchie abhängt.

Vor einem Jahre ungefähr haben wir in einem hiesigen Fachblatte unsere Gedanken bezüglich der Befestigung von Reichshauptstädten ausgesprochen. Es geschah dies zu einer Zeit, in welcher die unglücklichen Ereignisse des Jahres 1866 noch nicht geahnt werden konnten, jene Ereignisse, welche selbst unsere damaligen Gegner theilweise bekehrt haben, denn in einem der ersten politischen Blätter Wiens fanden wir im Monate März d. J. mehrere Artikel, in welchen mit Präzision und großer Sachkenntniß die taktische, strategische und die damit in Verbindung stehende politische Bedeutung Wiens durchgeführt und daraus gefolgert wurde, daß, „wären bei der Frage der Befestigung Wiens militärische Rücksichten allein maßgebend, so müßte man sich unbedingt dafür aussprechen. Aber andere, ebenso wichtige Rücksichten sind dabei in Betracht zu ziehen."

Welcher Natur die „eben so gewichtigen Rücksichten" seien, sollte uns bald der nachfolgende Schmerzensschrei lehren. „Gerade der schönste Theil der Umgebungen Wiens, die Gegenden, wo halb Wien seinen Sommeraufenthalt zu nehmen pflegt, die Abhänge jener Hügelgruppen, welche zahlreichen Landhäusern als malerischer Hintergrund dienen, sind direkt in die Befestigungslinie gezogen. Mitten in die Villeggiaturen sollen die Mauern der Defensions-Kasernen und die Eskarpen der Forts hineingesetzt werden; die schönsten Spaziergänge stehen dann im Bereiche des Halt, wer da! rc. rc."

Wir müssen offen gestehen, wir waren überrascht über die Naivetät dieser „ebenso gewichtigen Rücksichten." Also um einigen reichen Villa-Besitzern die schöne Aussicht durch den Anblick einiger Forts nicht zu verderben, um einige Sonntagsreiter nicht zu nöthigen ihre Spazierritte in der gefährlichen Nähe der Kanonen, „die ja losgeben könnten", auszuführen, um endlich den Abhängen einiger Hügel das Verdienst einer malerischen Staffage zu wahren, soll eine Weltstadt den Angriffen des Feindes schutzlos preisgegeben sein, sollen die riesigen Industrie-Etablissements widerstandslos in seine Hände fallen, sollen die immensen Kontributionen, die am empfindlichsten den armen Handwerker treffen, die Stadt auf Jahre finanziell zu Grunde richten, soll endlich das ganze Reich einen Unglücksfall von unberechenbarer Tragweite zu gewärtigen haben?

Diese Gründe konnten uns wirklich nicht überzeugen, daß die Befestigung Wiens nutzlos, ja schädlich sei.

Umso gespannter waren wir daher, als wir vernahmen, ein „Fachmann" habe sich die Aufgabe gestellt, diese Frage „mit aller Ruhe und Unparteilichkeit auch vom militär-technischen Standpunkt" zu besprechen.

Die meisten Journale zitirten Stellen aus dieser plötzlich so bekannten Broschüre, und selbst die „Väter der Stadt" benützten sie bei ihrer Petition an das Abgeordnetenhaus.

Wir lassen uns gerne belehren und eilten daher uns mit dem Werkchen bekannt zu machen. Was fanden wir? daß der „Fachmann" an den meisten Stellen zeigt, daß seine Fachmannschaft noch manches zu wünschen übrig läßt, und daß der Rest der Gedanken zum Theil wörtlich, zum Theil dem Ideengange nach mehreren bekannten Militär-Schriftstellern entnommen ist.

Wir wollen nun dem Verfasser „der Befestigung Wiens, insbesondere vom Standpunkt der allgemeinen Reichsvertheidigung beleuchtet", folgen, und Punkt für Punkt zeigen, daß der große Werth, dem man diesem Werkchen in hiesigen Kreisen beigelegt, ein unbegründeter ist.

Der Herr Verfasser führt den Leser zuerst in den Geist der modernen Kriegführung ein, und kommt dabei zu dem richtigen Schlusse, daß Festungen in den verschiedenen Wechselfällen des Krieges die besten Dienste leisten können, auch bemerkt er ganz richtig, daß die feindliche Hauptarmee das einzige Ziel der eigenen Operationen sein muß. Nun bespricht der Autor das Verhältniß der Armee zur Operationsbasis und sucht zu beweisen, daß diese einzig und allein nur in Ungarn gesucht werden kann.

Bevor wir zur Widerlegung dieser und der folgenden Sätze gehen, müssen wir noch ein Wort über die Beweisführung des „Fachmannes" sagen. Er zitirt an einigen Stellen Worte des Erzherzogs Karl, die sich ihrer Allgemeinheit wegen entfernt auf die Behauptungen des ersteren anwenden lassen. Wir sind, offen gestanden, kein Freund des Autoritätenbeweises, weil er jede freie Geistesfähigkeit ausschließt, und weil er, nach Jahren angewendet, keine Gültigkeit mehr haben kann, da sich indeß die Verhältnisse gewaltig ändern können, allein wir wollen dem „Fachmann" zu Gefallen von unserer Gewohnheit abgehen und ihn durch die Citirung derselben Autorität zeigen, daß er die Worte des Erzherzogs nicht richtig auffaßt, weil in dessen Werke wiederholt Sätze vorkommen, welche die Nothwendigkeit eines befestigten Wiens hervorheben.

Wir sagten: Der Fachmann sucht zu zeigen, daß die Operationsbasis nur in Ungarn sein könne, zum Beweise führt er an, daß dieses Land allein die Mittel zum Unterhalte der Armee gewähre, und die meisten und besten Soldaten liefern. Doch ist er so gütig zuzugestehen, daß unsere westlichen Provinzen mehr die zum Kriegführen nothwendigen Industrie-Artikel, als Waffen, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände rc. liefern.

Abgesehen davon, daß unseres Wissens die deutschen und böhmischen Regimenter den übrigen an Tüchtigkeit nicht nachstehen, ihnen aber gewiß im allgemeinen an Intelligenz überlegen sind, was schon aus der unverhältnißmäßig größern Zahl der Volksschulen folgt, liefern diese östlichen Provinzen nur unbedeutend mehr Soldaten, und was wollte der Herr Fachmann auch mit vielen Soldaten machen, wenn durch die Okkupirung der Industrieländer keine Waffen und keine sonstige Ausrüstung für dieselben mehr vorhanden wären?

Durch die Benützung der vielen Eisenbahnen, besonders jener, welche Südungarn mit Krain, Steiermark, Niederösterreich verbinden, wird es auch nicht so schwer sein, die zum Leben nothwendigen Naturprodukte herbeizuschaffen, da, wie der „Herr Fachmann" wissen muß, es

heutzutage durch die gesteigerten Transportsmittel nicht mehr nöthig ist den ganzen schwerfälligen Verpflegstrain einer Armee unmittelbar folgen zu lassen. Die unbedingte Nothwendigkeit der ungarischen Länder als unsere Operationsbasis ist daher nichts weniger als bewiesen.

Wir sagten in unserm schon einmal erwähnten Artikel: „Die größten und reichsten Städte, besonders wenn sie der Sitz der Regierung sind, waren von jeher das Operationsziel des Feindes, der Brennpunkt des Kampfes. Durch die Eroberung der Hauptstadt setzt sich der Feind gewöhnlich in den Besitz der vorzüglichsten Hilfsquellen des Landes, die enormen Kapitalien, die großen Arsenale und Magazine, die vielen Kunstschätze sind ihm schutzlos preisgegeben, große Kontributionen werden erhoben und ein ungünstiger Friede, der so lange hinausgeschoben wird, bis Alles ausgesaugt, ist gewöhnlich der Beschluß eines so unglücklichen Ereignisses. Die Jahre 1805, 1809 und 1815 in Wien und Paris sind die sprechendsten Beweise dafür."

Erzherzog Karl sagt: „Das Ziel liegt in dem Herzen des Kaiserstaates, wo sich dessen Vertheidigungsmittel am schnellsten und kräftigsten vereinigen und bethätigen." *)

Der Herr „Fachmann" glaubt Waitzen als dieses Ziel erkannt zu haben, denn es liegt ja im Herzen Oesterreichs, d. h. nach seiner Ansicht, welche darauf hinauszugehen scheint, daß man mit dem Zirkel in der Hand jenen Punkt zu suchen hat, der von der politischen Reichsgrenze gleich weit entfernt ist.

Daß Erzherzog Karl aber Wien als das Herz des Kaiserstaates ansieht, folgt aus dem einigen Zeilen später angeführten Satze. „Doch würde seine (Oesterreichs) Ueberlegenheit noch höher gesteigert, umfaßte man die Brücke über die Donau bei Wien mit einer Festung zweiten Ranges, als Mittel sowohl, dieses Objekt zu erhalten, als jede Unternehmung thätigst zu stören, welche auf die Ankunft des Feindes an der Donau folgen könnte." Wir müssen hier bemerken, daß man dazumal auf eigentliche Festungen (nach verschiedenen Sistemen erbaute gewöhnlich bastionirte Fronten) einen viel größern Werth legte, weil man den ganzen Werth eines verschanzten Lagers noch gar nicht kannte.

An einer andern Stelle sagt er: „Wien liegt zwar am Ausgange der Hauptstraßen aus dem Gebirge, doch werden dessen letzte Abstufungen von zahlreichen Verbindungen durchzogen. Von der Stadt an bis zur Ausmündung der March ist die Gegend auf beiden Seiten des Flusses offen. Seine flachen Ufer und zahlreichen Inseln bieten mehrere günstige Uebergangspunkte. Es kommen bei Wien viele Straßen zusammen (heute noch die wichtigen Eisenbahnen), die aus den verschiedensten Richtungen von allen Theilen der Monarchie herbeiziehen. Eignet sich daher auch Wien nicht wie Enns zu einem Schwerpunkte (der aber eben nur das Vorrücken des Feindes von Westen hindern würde), so ist doch der sichere Besitz eines Ueberganges dort, wo die Gegend beginnt volle Freheit der Bewegungen zu gestatten, von großer Wichtigkeit. Dieser Zweck würde erreicht durch eine Festung zweiten Ranges in der Form eines doppelten Brückenkopfes."

Endlich an einer andern Stelle: „Die Umgebung der Brücke bei Wien durch eine Festung zweiten Ranges, welche schon gegen einen Angriff von Westen aus vorzüglich erschien, erhielt durch diese Ansicht einen doppelten Werth. Sie ist ein Mittel, selbst den siegreichen Feind zu hindern, sich dieses wichtigen Ueberganges zu bemeistern, ꝛc."

Alle diese Sätze findet der Herr „Fachmann" in Erzherzog Karls „strategische Uebersicht des österreichischen Kaiserstaates," wenn er sich die Mühe nehmen will, in diesem Werke nachzublättern. Hätte er dies früher gethan, so wäre er nicht in jene etwas zweideutige Stellung gekommen, die unvermeidlich ist, wenn man um die öffentliche Meinung irre zu führen, von dem Mittel Gebrauch macht einer Autorität Ansichten unterzuschieben, welche sie nie gehabt hat; wenn man von einem Manne, welcher so offen die Nothwendigkeit der Befestigung betont, sagt, daß er von der Nutzlosigkeit solcher Befestigungswerke durchdrungen war.

Doch kehren wir wieder zur Broschüre selbst zurück. Nachdem der Verfasser gezeigt hat, daß der siegreiche Gegner den geschlagenen Feind von seiner Basis abzudrängen hat, sagt er Seite 9:

„Betrachten wir die Ereignisse des vergangenen Jahres, so sehen wir, daß die Preußen so ziemlich nach diesen eben aufgestellten Grundsätzen operirt haben. Sie haben unsere Armee in unserem Gebiete aufgesucht, sie haben dieselbe bei Königgrätz entscheidend geschlagen und durch das Gefecht bei Blumenau von Ungarn, unserer Kriegsbasis, abgedrängt. Dieses letztere Manöver wurde ihnen übrigens sehr durch die falsche Aufstellung des österreichischen Gros bei Wien erleichtert. Zu dieser falschen Aufstellung dürften aber die ganz nutzlosen Befestigungen bei Floridsdorf verleitet haben."

In diesem Satze liegt so viel absolut Unwahres, daß wir nicht begreifen, wie ein „Fachmann" die Stirne haben kann, auf sie basirt Anklagen in die Welt zu schleudern.

„Durch das Gefecht bei Blumenau wurde die geschlagene Armee von Ungarn abgedrängt." Weiß der Fachmann nicht, daß der Zweck des Gefechtes von Blumenau, nämlich die Besitznahme von Preßburg und des dortigen Ueberganges von den Preußen nicht erreicht wurde? weiß er nicht, daß jenes Gefecht überhaupt gar kein Resultat gehabt hat? Und wenn Preßburg am 22. Juli von den Preußen genommen worden wäre, wie denkt sich der „Fachmann" ein Abdrängen der österreichischen Armee von Ungarn, da sie doch an diesem Tage die Karpathen schon überschritten und mit dem Gros im Waagthale marschirte? Der Versuch der Preußen Preßburg zu nehmen, hatte nicht den Zweck die Nordarmee von Ungarn abzudrängen, denn dazu war es schon viel zu spät, sondern es war vielmehr die Absicht des Feindes die geschlagene Armee nach Ungarn zu drängen und so eine Vereinigung derselben mit den bei Wien stehenden Korps zu hindern.

„Dieses letztere Manöver wurde ihnen übrigens sehr durch die falsche Aufstellung des österreichischen Gros bei Wien erleichtert."

Weiß der Fachmann nicht, daß am 22. Juli bei Wien nur das 5., 9. und 10. Armeekorps stand? Daß die letzten Truppen davon erst am 20. Juli in Wien eintrafen, während zur selben Zeit (am 20.) die Avantgarde der Nordarmee erst Tyrnau erreicht hatte, und erst am 21. die Brigade Henriquez des 2. Korps bei Preßburg respektive Blumenau eintraf, während die ganze Nordarmee noch im Waagthale stand? Der Herr „Fachmann" scheint eben keinen richtigen Begriff des Wortes „Gros" zu haben.

„Zu dieser falschen Aufstellung dürften aber die ganz nutzlosen Befestigungen bei Floridsdorf verleitet haben." Nun was Erzherzog Karl über die Sicherung der Floridsdorfer Brücken gesagt, haben wir früher gehört, er war von einer Nutzlosigkeit nicht so überzeugt als der Herr „Fachmann." Aber auch die Wiener werden wohl wissen, wem sie es zum größten Theile zu danken hatten, daß sie nicht auf der Ringstraße preußische Gardelieutenants promeniren sahen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Arbeit.

(Schluß.)

Die Abrichtungs-Methode kann sonach keine willkürliche sein; sie wird, wie schon erwähnt, durch besondere Rücksichten bestimmt. Mit oberflächlicher Zeitvorstellung wird dabei nichts ausgerichtet, noch weniger mit schönen Redensarten in ernsten Zeiten, wie Patriotismus, Enthusiasmus, Heroismus irgend etwas geleistet, denn auch solche Tugend, die uns nicht einfällt, irgend einem Volke abzusprechen, wollen geordnet, geschult, wie nicht minder auch manchmal gezügelt werden. Wollen wir über ihren Werth uns keinen übertriebenen Begriff machen und wir werden ein zweites Mal weniger Gefahr laufen herbe Enttäuschungen zu erleben. Beherzigen wir die Worte eines hocherfahrenen Soldaten, wie Bugeaud, deren er sich in der gesetzgebenden Kammer im Jahre 1854 der Opposition gegenüber bediente; er sagte: „On a parlé de l'enthousiasme! Selon tout le monde, c'était là un grand moyen de guerre. Messieurs l'enthousiasme est une fort bonne chose, quand il est accompagné de bons bataillons; quand il est seul, c'est une vertu passagère, éphémère, comme toutes les passions violentes, et la moindre chose suffit pour le détruire. Quelques journées de mauvais bivouac le font disparaître, une batterie de quarante bouches à feu qui vomit mitraille sur les enthousiastes les a bientôt réduits au silence. On vous a dit ensuite, et on redit à satiété, que les bataillons des volontaires, dans le commencement de la révolution avaient, grâce à l'enthousiasme vaincu l' Europe. Eh bien, Messieurs, c'est faux! vous n'avez qu'à consulter l'histoire. Dans les deux premières campagnes, les bataillons de volontaires furent presque indisciplinables, parcequ'il s'y trouvait des hommes qui avaient apporté dans l'armée l'esprit de clubs, incompatible avec la discipline et la force militaire. Ils fu-

*) Die Preußen haben im Jahre 1866 durch ihren Marsch auf Wien neuerdings die Richtigkeit dieser Sätze bewiesen.

reñt battus dans presque toutes les circonstances, et ce n'est qu'à la bataille de Fleurus qu'ils ont commencé à rendre des services. Messieurs, ce n'est qu'à Fleurus qu'ils ont commencé à rendre des services: à Jemapes, à Valmy, les principals forces étaient composées de la vieille armée de ligne. Voilà ce qui sauva la république française, ce qui lui permit de rassambler des hommes et de les préparer aux grandes choses qu'ils firent plus tard!" Und für wahr, die französische Armee hat sich nicht im Geringsten zu beklagen daß solche öffentlich bekannte Grundsätze nicht ungehört verhallten.

Es ist nun einmal nicht anders, daß nur mit einem nach guten und rationellen Grundsätzen erzogenen Heere ein ausdauernder, länger anhaltender Krieg sich führen läßt, ohne befürchten zu müssen, es werde Mangel an tüchtigen, brauchbaren Elementen entstehen. Ausdauer, Zähigkeit, Muth, Ertragung von Beschwerden aller Art, Hingebung, sind und bleiben stets das Produkt einer sorgfältigen militärischen Erziehung.

Auf diese Weise wird man unter gut gebildeten und erzogenen Soldaten wenn diese auch längst schon in das bürgerliche Leben zurückgetreten sind, genug Männer finden, die in das Heer wieder eintreten, oder sich an dem Volkskriege betheiligen können. Erinnern wir uns nur auf die Periode des vorigen Jahres, als die preußische Armee vor Wien stand und ein allgemeines Aufgebot aufgerufen wurde. Wie kläglich zerrann dieser Aufruf schon bei der Geburt! Es fand sich Niemand den Volkskrieg zu führen und den Aufstand im Rücken eines vordringenden Feindes zu organisiren.

Bei solchen Gelegenheiten erproben sich die kriegerischen Tugenden eines Volkes am besten. Waren letztere nicht vorhanden? Wer würde dies zu behaupten wagen! Sie waren da, aber sie lagen brach, unentwickelt! So mußte es kommen, daß ein Reich, dessen Heer geschlagen, dessen Material geschädigt wurde, den Versuch aufzugeben gezwungen war, dem Feinde noch Widerstand zu leisten. Wir entbehrten der Elemente einen Krieg verewigen zu können, und werden sie noch so lange entbehren, so lange wir eine gute militärische Ausbildung und Erziehung vermissen werden.

Erst dann kann der Soldat gut geschult und mit allen militärischen Tugenden in Folge der Erziehung ausgestattet, wie es unser verehrter Herr Streffleur in seinem Aufsatze: „Oesterreich am Schlusse des Jahres 1866" *) wünscht, zum Propagator, zum Träger einer Idee werden, in der alle Gaue des großen Vaterlandes, alle Nationalitäten, alle Religionen, alle Stände, die Zusammengehörigkeit als Bedingung der staatlichen Existenz erkennen. Der Soldat, dem ohne Zweifel ein gutes Stück Arbeit an der Erfüllung der kulturhistorischen Aufgabe Oesterreichs zukommt, muß für diese Idee wirklich und nicht blos nominell empfänglich gemacht werden. Bis jetzt war er es nicht, und der liebe Himmel weiß, wann er es sein wird. Im mechanischen Getriebe erzogen, begreift er die Idee gar nicht, er versteht kaum den Inhalt der Worte, die man ihm mundgerecht zu machen sucht. Sein Unterricht langt kaum hin, um in seinem Berufe vollkommene Tüchtigkeit zu erlangen, vielweniger kann er zum Verbreiter der Einheits-Idee taugen. Unvorbereitet betritt er die militärische Laufbahn, kaum nothdürftig für seinen Beruf ausgebildet verläßt er sie, vergißt bald das Wenige, das er erlernte, genug Gründe sich vor Illusionen zu bewahren. Mangelhafter Berufs-Unterricht durch keinen vorbereitenden Volks-Unterricht unterstützt und so fehlt es an gegenseitiger Rückwirkung.

Dies freimüthige Geständniß schien uns unerläßlich, um die Möglichkeit der Heilung abzusehen.

Die gute Schulung des gemeinen Mannes, wird auch für gute Unteroffiziere, für die Seele einer Armee, vorarbeiten. Der Maßstab zur Ausbildung tüchtiger Unteroffiziere muß jedoch ein anderer sein, als es derjenige ist, den man für den gemeinen Mann in Anwendung bringt. Ein gutes Unteroffiziers-Korps kann nur aus bildungsfähigen Elementen kreirt werden. Diese, wo sie vorhanden, und wir haben daran zum größten Theile keinen Ueberfluß, dürfen insolange nicht an den Urlaub denken, insolange sie nicht nach ihren Fähigkeiten vollkommen befriedigende Leistungen aufzuweisen haben. Für einen bildungsfähigen, zu den besten Hoffnungen berechtigenden Mann sollte es in dem Rahmen seiner Kapitulations-Periode eigentlich keine Tour zur Beurlaubung geben.

Es mag eine solche Maßregel hart oder unbillig scheinen, allein die Verpflichtungen gegen das Vaterland, je nach den Fähigkeiten, kennen weder Härte noch Unbilligkeit. Der Unterabtheilungs-Kommandant, der den bildungsfähigen Mann aus der Zahl der jährlich eingestellten Rekruten heranzieht, soll in seiner Wahl durch nichts beschränkt und für dessen vollkommene Brauchbarkeit verantwortlich sein, wenn er die Mittel besitzt, sie durchzuführen.

Darin kann unseres Wissens keine Härte liegen, wenn der bildungsfähige Mann einige Jahre mehr, als gewöhnlich, beim Militär zubringt, um es als ein tüchtiger, gebildeter Unteroffizier zu verlassen. Die ursprünglich scheinende Unbilligkeit wendet sich zu seinem eigenen Vortheil, er hat etwas Tüchtiges gelernt und kehrt zur bürgerlichen Gesellschaft zurück, der er durch seine mitgebrachte Bildung einen großen Nutzen schafft und dem für seine Person hieraus gewiß kein Nachtheil erwächst. Denken wir uns solche ausgebildete Unteroffiziere nach einigen Jahren, Jahr aus, Jahr ein, nach mehreren Hunderten der bürgerlichen Gesellschaft zurückgegeben und wir genießen die Freude an der kulturhistorischen Aufgabe Oesterreichs mitzuarbeiten. Doch dürfen wir uns keinen Augenblick verhehlen, daß der bis jetzt in Uebung erhaltene Vorgang keine glücklichen Resultate verspricht.

Der Weg zu einem ersprießlichen Erfolge ist nicht schwer aufzufinden. Will man, was die Vaterlandsliebe, die Anhänglichkeit zur Dynastie eingibt, Oesterreichs Freiheit, Bildung und Ruhm sicherstellen, so wird man nicht säumen dem Heere die gründlichste Aufmerksamkeit zu widmen.

Mit der Besprechung der Ausbildung unterster Grade wären wir nun zu Ende und hätten nur noch eins hervorzuheben. Sollen wir uns des erziehenden Einflusses auf den Mann nicht Vorhinein begeben, so darf die bessere Pflege der Regiments-Sprache nie vernachlässigt werden. Wir würden eine Unbilligkeit begeben, wenn wir nicht anerkennen möchten, in welcher öfters eindringlichen Weise die Aneignung der Regiments-Sprache empfohlen wird. Allein empfehlen und ausführen ist zweierlei, und selbst die Ausführung kann wieder zweierlei sein. Kurz von der Ausführungsart, wie sie in allen Unterrichts-Zweigen, so auch in der Regiments-Sprache nicht anders sein kann, können wir uns keinen günstigen Erfolg versprechen.

Wie? sollen einige angelernte Sätze genügen, darauf berechnet, um dem Manne beim Exerzieren einige Belehrung nothdürftig zu ertheilen, ohne ihn zu verstehen, wenn er irgend etwas vorbringt, ohne sich seinem Begriffsvermögen akkomodiren zu können, damit auch die Belehrung aufgefaßt wird? Und was soll erst mit der Erziehung werden, die wir als die Seele unseres Berufes bezeichneten? Welches Resultat kann sich derjenige versprechen, wenn er mit einigen mechanisch eingetrichterten kurzen Exerzier-Belehrungssätzen au bout de son latin gelangt? Oder welches Mittel gibt es noch außer der Sprache auf den Soldaten moralisch einzuwirken? Gewiß kein anderes, und da unsere ganze Tendenz dahin gerichtet ist auf das Ehrgefühl, den Ehrgeiz des Soldaten zu wirken, sie zu wecken, so ist die Aneignung der Regiments-Sprache unausweichlich. Ein Sprachen-Unterricht ohne grammatikalischer Grundlage, bleibt nun immer und ewig eine Stümperei. Hier, wie überall sollten wir mit dem mechanischen Formalismus gründlich aufräumen. Wie jeder andere Gegenstand, erheischt auch die Sprachenkenntniß eines eifrigen, unausgesetzten Studiums. Oeftere Unterbrechungen sind schädlich und führen zu keinem Resultate. Der Sprachen-Unterricht sollte nicht lau und nebenbei betrieben; eine jede Woche zwei Stunden betragender Unterricht keineswegs als genügend betrachtet werden, wenn hiezu noch wenig Selbstüberwindung, kein fester, unerschütterlicher Vorsatz vorhanden ist.

Die mit Vorliebe angewendete Redensart „im reiferen Alter lernt man wenig," ist eben unbegründet, wie eben alle üblichen gleich lautenden Schlagwörter. Die Mehrzahl der Pädagogen und Philologen huldigen dem Grundsatz: „Wer eher anfängt, lernt später, wer später anfängt, lernt früher." Es ist dies natürlich. Zu jedem Studium gehört Verstand. Je entwickelter er ist, desto größer der Fortschritt. Und was ist das übrigens für ein Alter von 18 bis 30 Jahren, um daraus die Schwierigkeiten der Erlernung einer Sprache abzuleiten? In diesen Jahren befindet sich nach natürlichen Gesetzen der Verstand in der schönsten Entwicklung oder er hat eine solide Stufe erreicht, abgesehen von dem Reiz, den eine in der zarten Jugend noch nicht geahnte Kraft später zu Tage fördert.

Es bedarf daher nur, wie wir abermals bemerken, nur einer rationellen, unermüdlichen Leitung, um die Sterilität aus unserer Arbeit, in welcher Sphäre dieselbe sich auch kundgeben mag, gänzlich zu verbannen. Hiezu ist für jeden Grad der unmittelbaren Leitung so oft und

---

*) Jänner-Heft 1867.

so zahlreich Gelegenheit vorhanden, daß es mit unrechten Dingen zugehen müßte, wenn ein richtiger Vorgang durch unausgesetzte Anleitungen sich nicht endlich Bahn brechen möchte. Aber dem äußeren Schein muß man vorerst auf ewig „valet“ sagen, durch das blendende mechanische Herzitiren ganzer Seiten sich nicht täuschen lassen, es muß vielmehr auf die Weckung der Erkenntniß hingearbeitet werden, daß bei keinem Unterrichte es sich um die Einprägung des formellen Wortkrames handelt, daß diesem Wortkrame vielmehr eine Verständniß innewohnen muß, sollen jene Köpfe nicht zur geistigen Armuth verurtheilt sein, welche nur Stoff anhäufen und das Gedächtniß vollstopfen ohne zu denken. Es dürfte daher vielleicht von Nutzen sein auf die natürlichen Konsequenzen zu reflektiren. Es entsteht durch Vollstopfen nur eine Indigestion, die vermieden werden muß, weil sie den Krankheitskeim birgt; das gesunde Wissen jedoch erst da entspringt, wo der Geist des gegebenen Stoffes sich mit vollem Bewußtsein bemächtigt, ihn zu vergleichen, zu ordnen, zu definiren, zu klassifiziren, endlich im Zusammenhange sich seiner zu bedienen weiß.

Erinnerungen an die französische Armee. *)

I. Der gemeine Soldat.

—r. „L'Armée française en 1867“ ist der Titel einer jüngst erschienenen anonymen Flugschrift, welche aus der Feder eines höheren Stabs-Offiziers über den gegenwärtigen Zustand des französischen Heeres viele bedeutsame Wahrheiten ausspricht und in Frankreich stark gelesen wird. Die „Revue des deux Mondes“ lenkte kürzlich die besondere Aufmerksamkeit ihrer Leser auf diese „merkwürdige Schrift,“ die auch über die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des französischen Soldaten im Vergleich mit den Soldaten anderer Armeen manche treffende Bemerkungen enthält. Gleichwohl scheint uns der kenntnißreiche und gutschreibende Verfasser Menschen und Einrichtungen doch mit etwas zu französischen Augen anzusehen. Es ist das ein Fehler, den sich der französische Schriftsteller gerade bei Besprechung militärischer Gegenstände am wenigsten abgewöhnen kann, selbst wenn er den festen Vorsatz hätte ganz unparteiisch schreiben zu wollen.

Wenn der Marquis Custine sagt: „La passion de la vérité domine aujourd'hui les cœurs français,“ so hat er damit sicher nicht diejenigen Franzosen bezeichnen wollen, welche französische Kriegsthaten schildern. Eine so tief eingefleischte Nationalität wie die der Franzosen und strenge historische Wahrheitsliebe sind eigentlich ganz unverträgliche Elemente. Flugschriften und Aufsätze über Geschichte und Militärwesen, besonders wenn sie Vergleiche mit anderen Ländern enthalten, muß man daher allzeit mit etwas kritischem Auge lesen, um das Entstellte und Uebertriebene, welches französische Eitelkeit und Oberflächlichkeit nie ganz auszumerzen vermag, neben dem Richtigen zu erkennen. Den neuesten Beweis der Oberflächlichkeit liefert General Changarnier in einem von französischem Dünkel strotzenden Aufsatz der „Revue des deux Mondes,“ welcher die Preußen bei „Jestedt“ (soll heißen „Idstedt“) von den Dänen geschlagen werden und die Baiern bei Langensalza gegen die Preußen siegen läßt. Militärschriftsteller wie Changarnier, Clanzel, Ségur, oder Geschichtschreiber und Redner wie Thiers und Lamartine, sind eben echte Charaktertypen ihrer Nation, denen die strenge reine Wahrheit gegen ihre französische Natur geht. Autoren wie Jomini und Charras, die selbst bei Schlachtenschilderungen die französischen Leistungen nicht überschätzen und auch den Gegnern möglichst gerecht zu sein versuchen, gehören in Frankreich zu den seltenen Ausnahmen. Einen militärischen Kritiker oder von dem überlegenen Hellblick, der Ruhe und der objektiven Darstellung eines Clausewitz hat die kriegsgeschichtliche Literatur Frankreichs nicht aufzuweisen.

Um das innere Wesen, den eigenthümlichen Geist einer Armee richtig zu erkennen, genügt es nicht ihre Einrichtungen und die Geschichte ihrer Thaten zu studieren. Man kann alles Geschriebene darüber gelesen, Kriegsschulen, Kasernen und Militärspitäler besucht, mit den Offizieren über viele militärische Gegenstände gesprochen, überhaupt den Mechanismus einer Armee sehr aufmerksam sich angesehen haben, und hat doch von manchen weniger hervorstechenden, aber nicht unwichtigen Eigenthümlichkeiten derselben, z. B. von dem wahren Charakter des Soldaten, noch keineswegs ein genügendes Bild. Dazu gehört vor allem, daß man mit dem gemeinen Kriegsmann nicht nur lange und oft vertraulich verkehrt, sondern ihn auch in verschiedenen Lagen und Stimmungen beobachtet hat. Wie mancherlei Bücher der neuern französischen Kriegsgeschichte ich auch gelesen, bevor ich den französischen Soldaten in persönlichem Umgang genau kennen lernte, so war das wirkliche Bild, das mir die nüchterne Erfahrung gab, doch in vielen Zügen sehr auffallend verschieden von der Vorstellung, die ich aus militärischen Skizzen und Denkwürdigkeiten der Kaiserzeit von ihm empfangen hatte.

Für den Kriegsruhm sind in Frankreich alle Volksklassen übertrieben empfänglich, aber der Franzose wird dennoch höchst ungern Soldat. Er freut sich allenfalls einstmals Soldat gewesen zu sein und spricht dann gern davon, besonders wenn er die Epauletten der Elite-Kompagnien getragen, aber Soldat zu sein oder zu werden ist ihm sehr zuwider. Das ist eine Thatsache, die der französische Schriftsteller dem Ausländer gegenüber nicht leicht zugestehen will, wie man überhaupt unbequeme und demüthigende Thatsachen gern verschweigt oder wegläugnet. Es bleibt aber nichtsdestoweniger wahr, daß alle Völker von vorwiegend keltischem oder lateinischem Stamm eine weit geringere persönliche Vorliebe für das Kriegshandwerk haben, und daß unter ihnen viel weniger Freiwillige in die Armee eintreten als bei den germanischen Völkern. Wir sind weit entfernt als Deutsche auf diese seit Cäsars Zeiten bekannte germanische Neigung zum Landknechtsdienst stolz zu sein, sondern wollen damit nur den romanischen Völkern gegenüber einen bis zur Gegenwart fortdauernden Charakterzug der deutschen Stämme betonen. Eine gewisse Kriegslust zeigt wohl die Pariser Jugend in Zeiten patriotischer Erregtheit, wo sich immer eine ziemliche Zahl von Freiwilligen in den Bureaux de Recrutement meldet. Doch eine wirkliche Neigung zum Militärstand hat auch diese Jugend nicht.

Wirklich beliebt ist der Soldatenstand nur in den östlichen Departements, in Elsaß und Lothringen, den deutschen Provinzen Frankreichs, welche bei weitem die Mehrzahl der Ersatzmänner, die besten alten „Troupiers“ dem französischen Heer stellen. Nächst dem Osten zeigt der Norden, besonders der an Belgien grenzende Theil, noch die meiste Lust zum Kriegsdienst. Die größte Abneigung dagegen hat die Bevölkerung des französischen Südens und Westens. Man darf im ganzen den Satz als richtig annehmen: je mehr die französische Bevölkerung mit germanischen Bestandtheilen gemischt ist, desto größer erscheint ihre militärische Tüchtigkeit und Kriegslust; je reiner sie keltisch geblieben, oder wie die Basken mit keinem fremden Volksstamm sich vermischt hat, desto stärker und entschiedener ist ihre Abneigung gegen den Soldatenstand.

Unter dem Eindruck der französischen Memoiren-Literatur aus der Revolution und Kaiserzeit, welche eine Lieblings-Lektüre meiner Jugend war, erstaunte ich, als ich gleich bei meiner ersten persönlichen Bekanntschaft mit französischen Soldaten nichts als Verwünschungen gegen das Lager- und Kasernenleben hörte. Es war im Hospital der kleinen burgundischen Stadt Mâcon an der Saône, wo ich schon vor Jahren auf meiner Durchreise nach dem Süden, von einem gastrischen Fieber befallen, die freundliche Pflege der Sœurs de la Charité fand. Das schöne stattliche Gebäude, von den Spenden und Vermächtnissen der sehr religiösen Bevölkerung erbaut, beherbergte damals in seinem hohen freundlichen Krankensaal meist französische Soldaten, die von Algier kamen oder dorthin gingen. Es waren nur wenige eigentliche Kranke darunter, die meisten an Schwäche von den bösen Nachwirkungen des Wechselfiebers leidend, oder als Ermüdete aufgenommen. Mâcon liegt an der Hauptstraße, welche aus Paris und dem Norden Frankreichs nach Toulon führt. Das Städtchen hatte immer viele Einquartierung von durchziehenden Soldaten, denn Eisenbahnen gab es damals noch nicht. Da es in dem schönen Klosterhospital den ermüdeten Kriegern an guter Speise und an edlem Burgunder vom Klosterweinberg zur Stärkung nicht fehlte, so ruhten sich dieselben gar gern dort aus, und selbst die Rekonvaleszenten waren mit dem Abzug nicht beeilt. Der burgundische Winter ist zwar nicht so anhaltend rauh wie der deutsche, aber immerhin sehr empfindlich kühl, und man setzte sich daher gern zusammen in der Nähe des eisernen Ofens, der in der Mitte des Saales stand. Der Herr Pfarrer, ein freundlicher Mann, fand sich täglich ein, und plauderte gemüthlich mit den Soldaten. Der Arzt verweilte auch oft und lange, und mischte sich fragend in die Unterhaltung. Die dienstthuenden Schwestern, fromme und edle Frauen, an welche gewiß jeder, der ihre freundliche Pflege genoß, mit Dankbarkeit und Verehrung zurückdenkt, hörten den Gesprächen mit aufmerksamer Theilnahme zu.

In Algerien wüthete damals noch der Krieg mit Abd-el-Kader und Achmet Bey. Die Beduinen waren noch ein interessanter Gegenstand der Neugierde. Man sah sie in Paris zwar oft auf der Bühne, ihr wirklicher Anblick aber war dem Publikum noch fremd. Mustapha-Ben-Ismael, eine echte Apostelgestalt, war der erste arabische Häuptling, welcher ein Jahr später im weißen Burnus mit dem [illegible] Gesicht über den [illegible] auf den Boulevards von Paris spazierte. Mittheilungen aus dem Beduinenland, Kriegsepisoden aus dem Atlasgebirg interessirten damals in Frankreich, und

*) Aus der „Augsburger Allg. Ztg.“ Die Red.

die persönlichen Erlebnisse des Soldaten im Kampfe mit den Söhnen der Wüste wurden gern gehört. Doch wie ganz anders lauteten die Erzählungen der Krieger von dem wirklich Erlebten gegenüber den pikanten Skizzen militärischer Abenteuer in dem Feuilleton! Sie klangen entsetzlich ernüchternd. Das volle Gefühl des Soldatenelends, der tiefste Widerwille gegen den uniformirten Sklavenstand wurde fast einstimmig in den grellsten Tönen laut. Beinahe alle sehnten sich unaussprechlich nach ihrem Abschied, nach der Rückkehr in die Heimat. Nur zwei von ihnen waren mäuschenstill, und stimmten in diesen Chorus der Verwünschung gegen das Soldatenloos nicht ein. Der eine war ein Elsäßer „Remplaçant," der andere ein neunzehnjähriger Pariser „Engagé," d. h. freiwillig Dienender.

Dieser „Engagé" hatte von den Neckereien seiner Kameraden viel zu leiden. „Wie konntest du freiwillig diesen Stand des Elends suchen?" fragten sie ihn. Der Freiwillige war seines Handwerks ein Seiler, und erzählte, daß er beschäftigungslos in Paris und ohne Unterstützung vom elterlichen Hause sich plötzlich entschlossen habe, Soldat zu werden. Nicht Begeisterung für den Militärstand, sondern Hunger hatte ihn bewogen, noch vor der Konskriptionspflicht, und ohne sein Glück im Loosziehen versucht zu haben, „freiwillig" in die Armee zu treten. „Cher camerade cordier!" sagte ein Carabinier, „du hättest besser gethan für dich selbst einen Strick zu drehen und dich am nächsten Baum aufzuhängen, als diesen verfluchten Stand zu wählen." Der Carabinier, ein prächtiger sechs Fuß hoher Kerl aus der Normandie, war wegen Insubordination aus seinem Reiter-Regiment ausgestoßen und zur Strafe zu den Bataillons d'Afrique versetzt. Seinem Abscheu gegen das Kasernenleben stimmten aber auch die anwesenden Soldaten der Linie ohne Widerspruch bei. Alle betrachteten ihr Dienstverhältniß als einen Zwang der öffentlichen Gewalt, in den man sich fügen müsse, weil es nicht zu ändern sei. Freiwillig dieses Sklavenloos zu wählen, wenn man noch die Möglichkeit habe sich davon loszumachen, erschien allen als die größte Narrheit. (Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Pionnier-Gemeine bei den Fußtruppen.) Der Kriegsstand einer jeden Linien-Infanterie- und Jäger-Kompagnie (mit Ausnahme der Depot-Kompagnien), dann jeder Grenz-Infanterie-Kompagnie ist in Folge kriegsministerieller Verordnung vom 19. v. M. um zwei, im Pionnier-Dienste abgerichtete Gemeine ohne Feuergewehr — Pionniere — zu vermehren und sind dieselben bei einer Kriegsausrüstung mit den Armaturen, Werkzeugen und Requisiten der bestandenen Zimmerleute auszurüsten. Die Vermehrung des Kriegsstandes beträgt daher: bei einem Linien-Infanterie-Regimente 48, beim Tiroler Jäger-Regimente 72, bei einem Feldjäger-Bataillon 10, bei den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 1, 3, 6, 7, 9, 12, 13 und 14 32, bei den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 2, 5 und 8 28, bei den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 4, 10 und 11 26, und bei dem Titler Grenz-Infanterie-Bataillon 12 Pionniere. Die Armaturen, Werkzeuge und Requisiten für die Pionniere der ersten drei Bataillone der Linien-Infanterie und der aufgestellten Jäger-Kompagnien sind auch im Frieden den betreffenden Kompagnien zu belassen und bei vorkommenden Märschen auf den Bagagewägen fortzubringen; für die Pionniere der 4., 5. und 6. Bataillone der Linien-Infanterie, der Reserve-Bataillone des Tiroler Jäger-Regiments, der Reserve-Kompagnien der Feldjäger-Bataillone und aller Grenztruppen sind die erwähnten Gegenstände, dann die Monturen und Rüstungen für alle Pionniere des ganzen Regiments, bezüglich Bataillons, bei den Augmentations-Vorräthen zu hinterlegen.

* (Porto-Freiheit für die Korrespondenzen und Fahrpost-Sendungen für den Militär-Veteranen-Verein zu Trautenau.) Laut Eröffnung des k. k. Handelsministeriums vom 12. Mai 1866, haben Se. k. k. Apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 2. Mai 1866, dem Militär-Veteranen-Vereine zu Trautenau die Portofreiheit für die Korrespondenzen und Fahrpostsendungen in Angelegenheit der Errichtung eines Monumentes für die in den Gefechten bei und um Trautenau im Juni 1866 gefallenen österreichischen Krieger, bei der Auf- und Abgabe Allergnädigst zu bewilligen geruht. Dieselben müssen jedoch auf der Adresse mit dem Beisatze: „Monument-Errichtung" und die aufgegebenen Postsendungen jedenfalls mit dem Siegel des Vereines und der Bezeichnung „Vom Militär-Veteranen-Vereine", versehen sein.

* (Fourage-Gebühren für die Stabsoffiziere der Festungs-Artillerie-Bataillons.) Für die als Kommandanten der neu aufgestellten neun selbstständigen Festungs-Artillerie-Bataillons sistemisirten Stabsoffiziere wird mit Reskript vom 21. v. Mts. die Fourage-Gebühr für eigene Pferde in derselben Ausmaß bemessen, wie solche für die Festungs-Artillerie-Direktoren besteht. Denselben gebühren sonach, ohne Unterschied der Charge, im Frieden Zwei, in der Bereitschaft und im Kriege — je nachdem die Fortbringung der Bagage mit ärarischen Transportsmitteln oder mit eigenen Packpferden zu erfolgen hat — Vier, beziehungsweise Fünf Fourage-Portionen für eigene Pferde.

* (Oesterreichisch-patriotischer Hilfsverein.) Der Protektor dieses Vereines, Se. k. k. Hoheit FM. Erzherzog Albrecht, hat auf die Beileidsadresse welche der Verein, anläßig des Ihre k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Mathilde, betroffenen tragischen Ereignisses, an den erlauchten Vater richtete, ein huldvolles Dankschreiben zu erlassen geruht, und erneuert den gnädigsten thatkräftigen Schutz dem Vereine zugesichert. Obwohl die Permanenz desselben noch Tagen zählt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die bisherige Theilnahme dem patriotischen Werke eine erfreuliche Zukunft sichern wird. Ihre Majestäten geruhten 2000 fl., der höchste Protektor 3000 fl., Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Wilhelm 1000 fl. zu spenden, und schon heute erfreut sich der Verein einer Vermehrung seines Vermögens um 26.000 fl. — Dabei hat Se. Exzellenz der Herr Kriegsminister demselben gleichfalls den kräftigsten Beistand zugesichert und in der Person des Herrn GM. Baron Weigelsperg, — welcher schon 1864 und im vorigen Jahre das vermittelnde Organ zwischen der höchsten Militär-Behörde und dem Vereine war, und von Seite des letzteren den wärmsten Dank und die aufrichtigste Hochachtung für seine Unermüdlichkeit und Bereitwilligkeit wiederholt ausgesprochen erhielt, — den Vermittler für das k. k. Landheer, und in jener des Korvetten-Kapitäns Viktor Graf Wimpffen für die k. k. Kriegsmarine zwischen dem hohen Kriegsministerium und dem Vereine bezeichnet.

* (Zur Hinterladungsfrage.) Das in einigen Journalen besprochene Hinterladungsgewehr des Reichsraths-Abgeordneten Herrn Ryger ist, wie viele andere, ein Zündnadelgewehr. Das beste in dieser Richtung soll jedoch ein gewisser Herr Wilson aus Birmingham der Prüfungskommission vorgelegt haben, von den zahllosen Sistemen, mit welchen diese Kommission überfluthet wird, abgesehen. Die Kommission hat, wie wir hören, Ryger's Gewehr gleich jedem anderen beurtheilt und erkannt, daß es mit Erfolg der Konkurrenz mit jedem Zündnadelgewehr Stand halten könne. Auf eine Konkurrenz mit den für die Armee bereits angenommenen Sistemen der Herren Wänzel und Werndle hat dieses, wie jedes andere bisher vorliegende Gewehr keinen Anspruch. Bei dieser Gelegenheit sind wir unseren Lesern eine Erklärung schuldig. Wir hatten bekanntlich Wänzel und Remington befürwortet; das erstere wurde eingeführt, das letztere mußte dem Sistem Werndle Platz machen. Diese Wandlung mag den nichteingeweihten befremdend scheinen, zumal die Einführung des Remington-Sistems mehr als wahrscheinlich betrachtet werden durfte. Der Umstand klärt sich jedoch dadurch auf, daß vor Monaten, als die Proben mit Hinterladern energisch vorgenommen wurden, Remington dasjenige Sistem war, welches den der Kommission gestellten Bedingungen als am zweckentsprechendsten erschien. Die Kommission hatte sich, sagt man uns, höchsten Ortes dahin geäußert, daß, wenn die Neubeschaffung der Hinterlader sofort, d. h. vor Monaten in Angriff genommen werden müßte, dieselbe Remington empfehle, wenn jedoch mit dieser Neubeschaffung noch zugewartet werden könne, so glaube sie in kurzer Zeit ein Sistem vorlegen und empfehlen zu können, welches Remington übertreffen werde, und dieses Sistem war jenes des Herrn Werndle, jedoch von der Kommission auf den Grad der Vollkommenheit gebracht, den es jetzt besitzt.

(† Oberst Ferdinand Hofmann.) Wir haben unseren verehrten Lesern das Ableben des Kommandanten der hiesigen k. k. medizinischen Josefs-Akademie, Oberst Ferdinand Hofmann, zu berichten, welcher am 21. v. M. Nachts halb 12 Uhr an einem organischen Herzleiden plötzlich verschieden ist, und dessen Tod in den weitesten Kreisen das lebhafteste Bedauern hervorrief.

Oberst Hofmann war der Sohn des zu Preßburg domizilirenden pensionirten Majors Michael Hofmann und wurde am 17. Februar 1817 zu Hermannstadt geboren, wo sein Vater zu jener Zeit als Oberlieutenant die Adjutantendienste beim damaligen General Pulski versah.

Hofmann verlor schon im dritten Jahre seine Mutter und blieb unmittelbar nur der väterlichen Obhut und Erziehung anvertraut, die ihm zur vollsten Ehre gereichte, denn er wurde als vollkommen wohlerzogener und gebildeter Jüngling schon am 20. Oktober 1830 zum damaligen Graf Lamezan 54. Infanterie-Regiment als Expropriis-Kadet assentirt und trat

in die Olmützer Kadeten-Kompagnie, um daselbst als dem Soldatenstande gewidmet, auch eine tüchtige militärische Erziehung zu genießen.

Der junge Krieger hatte sich mit Lust und Liebe seine Studien angeeignet, und gehörte stets zu den vorzüglichsten seiner Kameraden, weßhalb er auch bald in Folge seiner besonderen Qualifikation zum Kaiser-Kadeten vorrückte, 1835 avancirte Hofmann zum Fähnrich, 1838 zum Unterlieutenant, wurde 1840 Lieutenant höherer Gebühr und 1846 Oberlieutenant im selben Regimente.

Zu Beginn des Feldzuges 1848 ward er zum 3. Wiener-Freiwilligen-Bataillon transferirt, wo er alsbald zum Kapitän-Lieutenant befördert wurde.

Zu Ende desselben Jahres avancirte Hofmann zum wirklichen Hauptmann und machte in diesem Regimente den Feldzug in Italien mit, bis er im März 1849 zum Baron Fürstenwärther 56. Infanterie-Regimente transferirt und hier wieder den Feldzug in Ungarn tapfer mitfocht.

Im August 1853 ward Hofmann zum Major im Prinz Albert von Sachsen 11. Infanterie-Regiment ernannt, wo er sich 1855 zu Mainz mit Fräulein Katharina Moritz vermählte und 1859 den Feldzug in Italien mitmachte.

Für die ebenso hervorragend tapfere als geschickte Führung seines Bataillons in der Schlacht von Solferino, wurde ihm mit Ah. Armee-Befehl vom 15. August 1859 die Kriegs-Dekoration des Militär-Verdienstkreuzes Allergnädigst verliehen. Im November desselben Jahres wurde Hofmann das besondere Glück zu Theil, von Sr. Majestät dem Kaiser außertourlich zum Oberstlieutenant mit gleichzeitiger Uebersetzung zum Graf Thun 29. Infanterie-Regiment und noch vor Jahresfrist zum Oberst und Regiments-Kommandanten von Kronprinz Albert von Sachsen Infanterie-Regiment Nr. 11 ernannt zu werden, in welcher Charge er bis zum April 1866 verblieb.

Da aber der einbrechende Feldzug dieses Jahres sowohl in Böhmen wie in Italien die Besetzung wichtiger Punkte besonders erforderte, so wurde der bereits auf mehrfachen Schlachtfeldern erprobte und bewährte Oberst Hofmann mit dem eben vakant gewordenen Posten eines Platz-Kommandanten in Padua betraut, wo er sich oft unter den schwierigsten Verhältnissen durch sein umsichtiges und rastloses Benehmen wesentliche Verdienste erwarb.

Mit eintretendem Friedensschluß und der damit verbundenen Abtretung Italiens ward aber auch trotz der so vielfach dadurch disponibel entfallenden Offizieren sogleich dieses höchst ausgezeichneten Stabs-Offiziers gedacht, und Hofmann wurde noch im Oktober 1866 zum Direktor der medizinischen Josefs-Akademie zu Wien ernannt.

Leider war es ihm nur kurz gegönnt an der Spitze dieser Anstalt seine renommirte Thätigkeit zum Wohle des Staates und seiner Zöglinge fortzuführen und es ist tief zu beklagen, diesen in allen Sphären gebildet und bewanderten Mann, der die herrlichsten Soldatentugenden im reichsten Maße besaß, so früh durch den Tod verloren zu haben.

Wie es bei solch' ausgezeichneten Charakteren auch nicht anders denkbar, erfreute er sich in allen Regimentern und Anstellungen alsbald der lebhaftesten Simpathien, die wohl bei jedem möglichen Anlasse freudigst mit Wort und That an den Tag gelegt worden sind. Besonders als Oberst und Regiments-Kommandant ward Hofmann geliebt, und mit ungeheucheltem Schmerze sah ihn sein braves Regiment aus der Mitte scheiden. Er gehörte zu jenen glücklichen Obersten, denen es gelungen ist während ihres Kommandos weder durch Prozesse noch durch Quittirung einen Offizier zu verlieren, und der einerseits durch seine vielen Vorzüge, anderseits durch die treue Anhänglichkeit seiner Untergebenen wahrhaft in jeder Richtung Ausgezeichnetes leistete.

Aber auch als Direktor der Medizinischen Josefs-Akademie eroberte sich Hofmann bald durch sein vertrauenerweckendes und liebgewinnendes Entgegenkommen die Herzen seiner Zöglinge sowie der sonstigen Umgebung, welche nur zu schnell seinen biedern menschenfreundlichen Charakter erkannten, und ihn in jeder Hinsicht zu würdigen wußten.

Oberst Hofmann war aber nicht nur mit Leib und Seele ein seinem Kaiser treu ergebener Krieger, sondern er verband mit den schönsten militärischen Tugenden auch jene des Menschen, edelmüthig und aufopfernd, billig und gerechtigkeitsliebend, anspruchslos und herablassend.

Es ist einleuchtend wie sehr sein plötzliches Ableben seinen zahllosen Freunden zu Gemüthe ging, was sich unleugbar bei dessen Begräbniß kundgab. Dasselbe fand am 24. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr vom hiesigen Garnisons-Hauptspitale aus statt, zu dem sich trotz des heftigsten Regenwetters viele Generale nebst Stabs- und Oberoffizieren, Militär-Parteien, dann sonstige Leidtragende aus dem Zivile einfanden, wobei vorzugsweise noch zu erwähnen kommt, daß aus Linz, wo gegenwärtig das 11. Infanterie-Regiment garnisonirt, auf die Nachricht von dem plötzlich erfolgten Tod des Oberst Hofmann eine große Deputation von Offizieren, geführt durch ihren Oberstlieutenant zur Beerdigung ihres ehemaligen unvergeßlichen Regiments-Kommandanten nach Wien eilte.

Die Zöglinge des Josefinums sangen nach der kirchlichen Funktion in gelungenster Weise einen Trauer-Chor, dem Tags darauf ein Requiem folgte.

Die irdische Hülle ward anfänglich am Währinger-Friedhofe beigesetzt, wurde aber bereits nach Mainz in die Familiengruft seiner zurückgelassenen tiefgebeugten Gattin überführt.

Ausland.

* (Dänemark.) (Das Remington-Gewehr.) Anknüpfend an unsere Mittheilung in Nr. 40 vom 22. v. M. lesen wir in einem Korrespondenz-Artikel der „Allg. Mil.-Ztg.", Kopenhagen, 7. Mai d. J. über die bevorstehende Einführung von Hinterladungs-Gewehren nach Remington's Sistem Folgendes:

„Der Kriegsminister Raaslöff machte heute in der ersten Reichstagskammer (Landsthing) die Mittheilung, daß die königl. Regierung am 30. v. M. in den Vereinigten Staaten über die Lieferung einer bedeutenden Anzahl Hinterladungs-Gewehre einen Vertrag abgeschlossen habe. Der Minister fuhr dann fort: „Die Versuche, welche früher bei uns vorgenommen wurden, bezweckten die Begünstigung des Peabody'schen Gewehres, allein später wurden umfangreiche Experimente mit dem Remington'schen Gewehre eingeleitet, und diese führten darauf so günstige Resultate herbei, daß unsere Sachkundigen dem Remington'schen Gewehr den Vorzug zuerkannten. Durch die Konkurrenz zwischen beiden Sistemen ist es der Regierung möglich geworden, die Remington'schen Gewehre zu einem Preise anzuschaffen, welcher sonst nicht erreichbar gewesen sein würde. Es war einem der kundigsten Artillerie-Offiziere aufgetragen, den Kontrakt abzuschließen und die Anfertigung der Gewehre zu kontroliren. Binnen einer verhältnißmäßig kurzen Zeit wird die dänische Armee nun mit diesen neuen und zweckmäßigen Waffen ausgerüstet sein. Was die Umarbeitung der älteren dänischen Gewehre betrifft, so nimmt auch diese einen erwünschten Fortgang, und dasselbe gilt von der Munitionsfabrikation. Es liegt in der Natur der Sache, daß derartige neue Fabrikationen stets mit Schwierigkeiten verknüpft sind, welche von den Uneingeweihten nicht so leicht begriffen werden. Jedenfalls steht es aber fest, daß die ganze Angelegenheit schneller gefördert worden ist als in den meisten sonstigen Staaten. Die Einübung der Truppen mit den neuen Waffen wird jetzt sofort beginnen können."

* (Frankreich.) (Die Chassepot-Gewehre.) Im gegenwärtigen Augenblick besitzt Frankreich wohl nicht mehr als 10.000 Chassepot-Gewehre und es ist eine große Uebertreibung, wenn behauptet wird, daß schon die ganze Armee mit denselben versehen ist. Ein einziges Regiment, das 73., ist vollständig damit bewaffnet, dann ein Bataillon und zwei Kompagnien Garde-Jäger, endlich besitzt jedes Regiment im Lager von Chalons 150 solcher Gewehre. Obschon nun mit der größten Thätigkeit für die allgemeine Ausrüstung der Armee mit dieser Waffe gesorgt wird, so verlautet über die Schwierigkeit der schnellen Herstellung aus Lüttich Folgendes: „Gewehre, insbesondere so schwer herzustellende wie die Chassepot-Gewehre, macht man nicht so leicht. Anfang April d. J. besaß die ganze französische Armee 2000 Chassepot-Gewehre. Die Fabriken in Mutzig, St. Etienne zc. haben mit nicht französischen Fabrikanten wegen Lieferung von einzelnen Gewehrtheilen kontrahirt, und die Lieferzeit ist auf 15 Monate festgesetzt. Hier in Lüttich werden für französische Rechnung 35.000 Chassepot-Gewehre à 72 Fr. per Stück angefertigt; Lieferzeit ebenfalls 15 Monate. Da man nun erst seit vier Wochen am Arbeiten ist, so wird es noch 14 Monate dauern, bis die ganze Anzahl abgeliefert ist. Es werden allerwenigstens sechs Monate vergehen, ehe 5000 Stück fertige Gewehre abgeliefert werden können, denn im Anfang geht die Fabrikation immer viel langsamer vor sich als gegen das Ende hin. So steht es mit der Bewaffnungsfrage.

* (Großbrittanien.) (Uniformsveränderung der Offiziere. — Flotte.) Die „Naval and Military Gazette" berichtet: Die Infanterie-Offiziere tragen in Zukunft einen Dienstrock ohne Schoß (statt des blauen Fracks) mit doppelten Bruststücken von folgender Form: Derselbe ist von blauem Tuch, vorn abgerundet, mit einer 1 Zoll breiten Litze von Kameelgarn rings herum. Vorn auf dem Bruststück sind 4 doppelte flache Schlingen (Schleifen) von ¾ Zoll Breite angebracht, von denen die oberste 8½ und die untere 6½ Zoll lang ist. Eine Reihe gewebter Knöpfe. Auf jedem

Aermel ist ein österreichischer Knoten (Schleife.) Auf den gekrümmten Seitennähten der Aermel Hyazinthen von plattem Gewebe mit zwei Schleifen in gleichem Abstand und 1 Zoll seitwärts davon zwei kleinere Schleifen. Haken und Oesen vorn bis zum Hals. Stehender Kragen mit einer Litze an den vorderen Enden. Taschen mit Klappen. Die Stabsoffiziere tragen ihre goldgestickten Abzeichen am Kragen. Das Säbelkoppel wird unter dem Dienstrocke getragen; bei dieser Interimsuniform ist die Schärpe nicht anzulegen. Das königlich englische Ingenieur-Korps hat blaue Hosen und rothe Waffenröcke erhalten und den weißen Waffenrock und die rothen Beinkleider abgelegt.

Nach dem von der Admiralität veröffentlichten Etat vom 1. Jänner 1867 beträgt die Anzahl der Schiffe der englischen Flotte 566, davon 312 größere Kriegsschiffe, 72 Segelschiffe, 100 Kanonenböte, 44 Küstenkreuzer, 38 Küstenwachtschiffe. Armirt und in den verschiedensten Theilen der Erde im Dienst befindlich sind 262 Schiffe. Im Bau sind außerdem theils auf Staats-, theils auf Privatwerften 24 Schiffe, davon 2 Panzer-Thurmschiffe à 6 Kanonen und circa 1000 Pferdekraft und 4—5000 Tonnengehalt, 3 Panzerfregatten, zwei à 12, eine à 16 Kanonen mit 800—1200 Pferdekraft und 3500—5000 Tonnengehalt, eine Panzerkorvette mit doppeltem Widder, ferner 2 ungepanzerte Schiffe à 81 und 87 Kanonen, 800 Pferdekraft und 3700 Tonnengehalt 2c.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Major Wenzel **Wilhelmi**, des Marine-Zeugs-Korps, zum Oberstlt. in diesem Korps, mit Belassung in seiner Anstellung als Abtheilungs-Vorstand in der Marine-Sektion des Kriegs-Ministeriums.

Der Oberst Franz von **Kaysersheimb**, des Geniestabes, zum Vorstande der 6. Abtheilung beim General-Kommando zu Zara, und

der Oberstlt. Cäsar Edler von **Quirstl**, des Genie-Stabes, zum Vorstande der 6. Abtheilung beim General-Kommando zu Agram.

Der Hauptm. 1. Kl. des Ruhestandes Karl **Liebstöckl**, (Domizil Ofen), mit 1. Juni 1867 zum Vorstande des Militär-Betten-Magazins zu Ofen, bei gleichzeitiger Uebersetzung in den Armee-Stand.

Der Weltpriester der Przemysler Diözese, Felix **Puchalik**, mit 1. Juni 1867 zum Feld-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung beim 11. Uhl.-Reg.

Zu Ober-Stabs-Aerzten 2. Kl., die Stabs-Aerzte: Vincenz **Walter**, Dr., Chef-Arzt des Militär-Invalidenhauses zu Tyrnau. Johann **Amrusch**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Agram. Wenzel **Friepe**, Dr., Chef-Arzt des Militär-Invalidenhauses in Wien, alle Drei mit Belassung auf ihren Dienstesposten. Franz **Clement**, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Oedenburg, mit der Eintheilung zum General-Kommando zu Lemberg, als ad latus des Vorstandes der dortigen 5. Abtheilung. Franz **Zaborsky**, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Königgrätz, mit Belassung auf diesem Dienstesposten. Alois **Klaar**, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Görz, mit der Eintheilung zum General-Kommando zu Graz, als ad latus des Vorstandes der dortigen 5. Abtheilung. Jakob **Sever**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Komorn. Josef **Rohm**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Linz. Franz **Wydra**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Lemberg. Letztere Drei mit Belassung auf ihren Dienstesposten.

Zum wirklichen Stabs-Arzt, der Titular-Stabs-Arzt Anton **Gröschl**, Dr., mit Belassung auf seinem Dienstesposten bei der 14. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums.

Zu Stabs-Aerzten, die Regts.-Aerzte 1. Kl.: Johann **Riemetz**, Dr., vom Ergänzungs-Bezirke des 78. I.-R., mit der Bestimmung als Garnisons-Chef-Arzt nach Arad. Josef **Wrefsnig**, Dr., vom Ergänzungs-Bezirke des 53. I.-R., mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Pest. Adalbert **Schick**, Dr., vom Ergänzungs-Bezirke des 40. I.-R., mit der Bestimmung als Garnisons-Chef-Arzt nach Czernowitz. Ignaz **Mitterwald**, Dr., vom 2. Banal-Grenz-I.-R. Nr. 11, mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Josefstadt als Chef-Arzt.

Zu Unter-Aerzten: Josef **Bauer**, approbirter Zögling des niederen Lehrkurses der Josefs-Akademie, mit der Eintheilung beim 14. I.-R. Alois **Milovnik**, diplomirter Wund-Arzt, feldärztlicher Gehilfe vom Stande des Garnisons-Spitales zu Innsbruck, mit der Eintheilung beim 76. I.-R.

Uebersetzungen.

Mit 1. Juni 1867:

Die Hauptleute 1. Kl.: Alois **Prolesch von Rothhaft**, vom 29. zum 17., und Sigmund **Neumayer**, vom 24. zum 28. Feldj.-Bat.

Der Hauptmann 2. Kl. Viktor Freiherr von **Ehrenburg**, vom 28. zum 24. Feldj.-Bat.

Die Rittmeister 2. Kl.: Alexander Freiherr von **Hübner**, vom 3. zum 11. Huß.-Reg. Georg Prinz zu **Thurn und Taxis**, vom 3. Kür.-Reg. zum 14. Huß.-Reg., und Josef **Bergauer**, vom 9. zum 3. Kür.-Reg.

Die Oberlts.: Franz **Oberster**, vom 22. I.-R., zum Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 15 zurück, und Friedrich **Pelikan**, vom Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 9, zum 4. Kür.-Reg.

Der Feld-Kaplan 2. Kl., Gottfried **Wirth**, vom 5. zum 1. Artill.-Reg.

Die Hauptleute-Auditore 1. Kl.: Karl **Skala**, vom Garnisons-Auditoriate in Wien, zu jenem zu Kaschau (zur zeitlichen Dienstleistung). Ludwig **Scheuer**, vom Garnisons-Auditoriate zu Fiume, zum 7. Brooder Grenz-I.-R.

Die Ober-Stabs-Aerzte 2. Kl.: Franz **Klein**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Kaschau, zum General-Kommando zu Ofen, als ad latus des Vorstandes der dortigen 5. Abtheilung. Karl **Gernath**, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Brünn, zum General-Kommando zu Prag, als ad latus des Vorstandes der dortigen 5. Abtheilung. Franz **Schnerich**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales Nr. 2 zu Prag, in gleicher Eigenschaft zu jenem Nr. 1 ebendort.

Die Stabs-Aerzte: Eleazar **Mann**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Ofen, in gleicher Eigenschaft zu jenem zu Triest. Anton **Mayer**, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Großwardein, als Chef-Arzt zum dortigen Garnisons-Spitale. Josef **Scharrer**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Josefstadt, in gleicher Eigenschaft zu jenem Nr. 2 zu Prag. Heinrich **Weise**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Graz, als Garnisons-Chef-Arzt nach Oedenburg. Georg **Heil**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Agram, als Garnisons-Chef-Arzt nach Karlstadt. Lukas **Potochniak**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Laibach, als Chef-Arzt zu jenem zu Kaschau. Josef **Horalek**, Dr., vom Garnisons-Spitale Nr. 2 in Wien, als Chef-Arzt zu jenem zu Graz. Anton **Frisch**, Dr., von der Josefs-Akademie, zum Garnisons-Spitale Nr. 1 in Wien. Leopold **Seligmann**, Dr., Titular-Stabs-Arzt vom Garnisons-Spitale Nr. 1 in Wien, zum General-Kommando in Wien.

Die Regiments-Aerzte 1 Kl.: Leopold **Feigl**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Brünn, zum Ergänzungs-Bezirke des 40. I.-R. Johann **Masek**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Agram, zum Ergänzungs-Bezirke des 53. I.-R. Franz **Zoth**, Dr., vom 3. Bataillon des Pionnier-Regiments, zum Ergänzungs-Bezirke des 78. I.-R.

Die Regts-Aerzte 2. Kl.: Ignaz **Neudörfer**, Dr., vom Garnisons-Spitale Nr. 1 zu Prag, zu jenem Nr. 1 in Wien. Adolf **Riche**, Dr., vom Szluiner 4. Grenz-I.-R., zum 2. Banal-Grenz-I.-R. Nr. 11. August **Vogl**, Dr., vom Garnisons-Spitale Nr. 2 in Wien, zur Josefs-Akademie.

Die Ober-Aerzte: Nikolaus **Severinski**, Dr., vom 6. Uhl.-R., zum 3. Bat. des Pionnier-Regiments. Adolf **Kessig**, Dr., vom 65. I.-R., zum 29. Feldj.-Bat.

Der Ober-Wund-Arzt Josef **Herold**, vom 31. Feldj.-Bat., zum 80. I.-R.

Die Unter-Aerzte: Konrad **Schöppl**, vom 32. Feldj.-Bat., zum 11. Kür.-Reg. Paul **Farsang**, vom 4. Bat. des 77. I.-R., zum 80. I.-R.

Der Ober-Thier-Arzt 2. Kl. Johann **Staffa**, vom Militär-Gestüte zu Kisbér, zum 1. Uhl.-Reg.

Der Thier-Arzt 1. Kl. Ferdinand **Langenbacher**, vom Militär-Hengsten-Depot zu Brünn, zur 36. Militär-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Eskadron zu Brünn.

Der Unter-Thier-Arzt Franz **Millender**, von der 36. Militär-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Eskadron, zum 1. Artill.-Reg. zu Lemberg.

Der Rechnungsführer 3. Kl. Anton **Sokoll**, vom 4. Feldj.-Bat., zum 12. Uhl.-Reg.

Der Medikamenten-Offizial 3. Kl. Josef **Wenclik**, vom Medikamenten-Depot zu Pest, zur Garnisons-Apotheke zu Josefstadt.

Der Forstmeister Wilhelm **Koblitz**, von der Grenz-Forst-Direktion zu Agram, provisorisch zugetheilt bei jener zu Temesvár, zum Romanen-Banater 13. Grenz-I.-R.

Der Forstmeister Anton **Thamic**, vom Romanen-Banater 13. Grenz-I.-R., zur Grenz-Forst-Direktion zu Agram.

Verleihungen.

Dem Rittm. 1. Kl. Friedrich **Kranzfelder**, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Hauptm. 1. Kl. Johann **Porta**, des 7. Feldj.-Bat., bei seiner nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid (mit 1. Juni 1867) erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand und unter Aufrechthaltung seiner Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, der Majors-Charakter ad honores. (Domizil Telfs in Tirol.)

Eintheilung.

Friedrich **Mickl**, vom aufgelösten kaiserlich-merikanischen österreichischen Freiwilligen-Korps, mit 1. Mai 1867 als Unterlt. zum 7. Artill.-Reg.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Rittm. 1. Kl. Franz Grafen von **Sickingen-Hohenburg**, des 11. Huß.-Reg. (Dom. Odrau in Schlesien.)

Den Unterlts.: Franz Freiherrn von **Lüttichau**, des 75. I.-R. (Dom. Wien.) Karl **Wessely**, des 6. Huß.-Reg. (Dom. Brünn.) Rudolf Grafen **Csaky**, des 10. Huß.-Reg., und zwar zu Folge der Allerh. Entschließung vom 17. Mai 1867 mit Oberlts.-Charakter ad honores. (Dom. Kaschau.)

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Unterlts. 2. Kl. Karl **Zerbani di Spasetti**, vom Ruhestande.

Ober-Arzt Dr. Ludwig **Posgay**, vom 10. Huß.-Reg.

b) Beim Uebertritte in k. italienische Dienste.

Oberstlt. Anton **Lamoure**, vom 80. I.-R.

Die Oberlts: Eliseo **Askari**, und Johann **Parmoli**, vom 38. I.-R. Titus **Spotti** von der Gendarmerie.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Rittm. 1. Kl. Johann v. **Lanyay**, vom Armeestande.

Der Hauptm. 2. Kl. Johann **Aldini**, vom 5. I.-R.

Die Rittm. 2. Kl.: Nikolaus **Gebes de Zilah**, vom aufgelösten ungar. Freiw.-Kav.-Korps. Anton Graf **Wolkenstein-Trostburg**, vom 6. Uhlan.-Reg.

Die Oberlts.: Viktor **Wartezky**, vom 52. I.-R. Theodor v. **Brogyanyi**, vom Ruhestande. Alfred **Kolbe**, vom 2. Kür.-Reg. Erwin **Kreßner**, vom 1. A.-R. Alexander **Nemecic**, vom 32. I.-R. Rudolf **Peterssen**, vom 32. Jäger-Bat. Gustav **Zdenczay** v. **Zahromicgrada**, vom Armeestande.

Die Unterlts. 1. Kl.: Oskar **Ambro** v. **Adamocz**, vom 10. Huß.-Reg. Friedrich **Böbiker**, vom 43. I.-R. Ludwig v. **Davier**, vom 30. I.-R. Erich **Förster**, vom 6. Huß.-Reg. Robert Ritter v. **Franck**, vom 47. I.-R. Viktor **Garger**, vom 2. Kür.-Reg. Julius **Haber**, vom 59. I.-R. Oskar Freih. v. **Könitz**, vom 6. Huß.-Reg. Ulrich Freih. v. **KünsbergThurnau**, vom 6. Uhlan.-Reg. Rudolf **Scherrer**, vom 10. I.-R. Karl **Galdan**, vom 32. I.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: Otto **Führer**, vom 28. I.-R. Friedrich **Kleinmayer**, vom 1. Kür.-Reg. Adolf Edler v. **Mayer**, vom 10. A.-R. Karl **Mörans**, vom 31. Jäger-Bat. Moriz **Pauly**, vom Ruhestande. Emil Marquis **Vasquez-Pimas v. Löwenthal**, vom 74. I.-R. Albert **Berne**, vom 47. I.-R. Hugo **Weinbrenner**, vom 54. I.-R. Heinrich **Widlinski**, vom 20. I.-R.

Die Oberärzte: Karl **Falkenfeld**, Dr., vom Garnisonsspit. zu Triest. Vinzenz **Fink**, Dr., vom 4. Uhlan.-Reg.

Die Unterärzte: Franz **Haas**, vom 4. Uhlan.-Reg. Friedrich **Herz**, vom 9. Kür.-

Reg. Simon **Kajan**, vom 12. Jäger-Bat. Anton **Kreuter**, vom 73. J.-R. Karl **Lutz**, vom Jäger-Reg.

Der Unter-Thierarzt Julius **Zetsche**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps.

Pensionirungen.

Der Oberst Friedrich **Thiel**, des 3. Artill.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid (mit 1. Juni 1867) normalmäßig unter Verleihung des General-Majors-Charakters ad honores. (Domizil Graz.)

Der Major Johann **Prochaska**, des 54. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, (mit 1. Juni 1867) normalmäßig. (Domizil Wien.)

Mit 1. Juni 1867:

Die Hauptleute 1. Kl.: Ignaz **Gylek**, des 34. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Domizil Kaschau.) Hermann **Holbein von Holbeinsberg**, des 40. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil Wien.) Otto **Martin**, des 40. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Domizil Wien.) Alois **Burka**, des 40. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil Hietzing bei Wien.) Franz **Löderer**, des 49. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil St. Pölten.) Ottomar **Sedlaczek**, des 70. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Domizil Neusohl in Ungarn.) Michael **Kreinle**, des Genie-Stabes, zugetheilt bei der Monturs-Haupt-Kommission, als zeitlich invalid. (Domizil Wien.) Georg Edler von **Helly**, des Armee-Standes, zugetheilt beim General-Kommando zu Prag, wegen überschrittenen Maximal-Alters, in den definitiven Ruhestand zurück.

Der Rittmeister 1. Kl. Anton **Hebling**, des Militär-Fuhrwesens-Korps, bis zur Reaktivirung im Bedarfsfalle in den zeitlichen Ruhestand.

Die Oberlts.: Karl **Pollner**, des 71. J.-R., als realinvalid. (Domizil Temesin in Ungarn.) Otto von **Kuczkowski**, des Jazygier und Kumanier 13. Huß.-Regts., als zeitlich invalid. (Domizil Wien.) Johann **Waigl**, des 3. Zeugs-Artillerie-Kommando, als realinvalid. (Domizil Karlstadt in Kroatien.)

Die Unterlts.: Emil Edler von **Haberson**, des 20. J.-R., als realinvalid, mit der höheren Gebühr eines Unterlts., bei Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Domizil Krems.) Josef **Breitinger**, der Sanitäts-Truppe, in den zeitlichen Ruhestand. (Domizil Pest.)

Der Ober-Stabs-Arzt 2. Kl. Simon **Hirsch**, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Triest, als realinvalid. (Domizil Triest.)

Der Verpflegs-Offizial 3. Kl. Johann **Wawrinek**, als zeitlich invalid. (Domizil Pilsen.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Die Hauptl. 1. Kl.: Julius **Frankl**, vom 67. J.-R., † in Wien. Franz **Geißner**, vom 17. Zeugs-Art.-Kombo., † am 22. April 1867, in Wien. Romuald **Haun**, vom 16. Jäger-Bat., † am 3. April 1867, zu Budweis. Vinzenz **Schaberlechner**, vom 32. J.-R., † am 8. April 1867, zu Graz. Georg **Terbojevic**, vom 5. Grenz-J.-R., † am 8. April 1867.

Der Rittm. 1. Kl. Ladislaus v. **Pethy**, vom 13. Huß.-Reg., † am 17. März 1867, zu Sendisow in Galizien.

Die Oberlts.: Moriz **Buric**, vom 47. J.-R., † am 5. März 1867 zu Marburg. Wenzel **Herwerth**, vom 64. J.-R., † am 17. Jänner 1867, zu Bohanowitz in Böhmen. Mathias **Kuczera**, vom 4. A.-R., † am 13. April 1867, zu Kleinskal in Böhmen. Peter **Rukavina**, vom 2. Grenz-J.-R., † am 10. April 1867, zu Korenica.

Die Unterlts. 1. Kl.: Hermann **Fritsch**, vom 36. J.-R., † am 1. April 1867. Karl Freih. **Grammont** v. **Linthal**, vom 20. J.-R., † am 19. Februar 1867. Anton **Novy**, vom 30. Feldj.-Bat., † am 20. März 1867. Georg v. **Ottenthal**, vom 12. Uhlan.-Reg., † am 4. April 1867, zu Weidenbach in Siebenbürgen.

Die Unterlts. 2. Kl. Hermann Ritter **Benischko** v. **Dobraslaw**, vom 2. J.-R., † am 18. März 1867, zu Olmütz. Karl **Jantsch**, vom 36. J.-R., † am 4. April 1867. Bertram **Kirne**, vom 13. Zeugs-Art.-Kombo., † am 30. März 1867, zu Bregenz.

Der Kadet Flaminio **Mißlei**, vom Küsten-Art.-Reg., † am 19. Februar 1867.

Der Stabsarzt Franz **Hildebrand**, vom Garnisonsspit. Nr. 1 in Wien, † am 25. März 1867, ebenda.

Der Kriegskommissär Johann **Nehammer**, vom Kriegsministerium, † am 30. März 1867, in Wien.

Der Ober-Wundarzt Anton **Nawratil**, vom 10. Grenz-J.-R., † am 14. März 1867.

Die Militär-Beamten: Gottfried **Arthofer**, Kassa-Offizial 1. Kl., † am 10. April 1867, in Wien. Anton **Jaric**, Trivial-Lehrer beim 5. Grenz-J.-R., † am 12. März 1867, zu Bukovje. Paul **Mally**, Förster 1. Kl., des Mil.-Gestütes zu Kisber, † am 28. März 1867, ebendort.

Eingesendet.

Tauschantrag.

Ein Oberlieutenant eines polnischen in Siebenbürgen stationirten Infanterie-Regimentes mit dem Range vom 1. Mai 1866, sucht einen Tausch in ein anderes Infanterie-Regiment, in welchem die Regimentssprache vollkommen oder vorherrschend die deutsche ist.

Anträge übernimmt die Redaktion unter der Chiffre: L. J. R. 100.

Ein **Militär-Kapellmeister**, welcher durch acht Jahre als Kapellmeister in der k. k. Armee mit den besten Zeugnissen gedient hat, wünscht wieder eine Stelle zu erhalten. Derselbe ist ein guter Komponist und auch Flügelhornist.

Gefällige Anträge bittet man unter der Adresse: Karl Hauschwich, VI. Bezirk, Mariahilferstraße Nr. 111 in Wien, gefälligst zu richten.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 44. Mittwoch, den 5. Juni 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schauflergasse Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Befestigung Wiens.

(Fortsetzung.)

Der Herr Verfasser plaidirt nun für Grenzbefestigungen. Die vielen Vortheile derselben werden gewiß allgemein anerkannt, doch kommt zu bedenken, daß man bei der großen Ausdehnung unserer Grenzen und bei der politischen Lage des Reiches auf Angriffe von allen Seiten gefaßt sein muß und daß daher jene Grenzbefestigungen im Voraus und permanent herzustellen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Würde der Herr „Fachmann“ von der Idee ausgehen, die wichtigen Grenzübergänge eines jeweiligen Kriegsschauplatzes vor Ausbruch des Krieges durch Feldbefestigungen zu decken, was bei dem Umstande, daß die Entscheidung des Krieges nie an der Grenze selbst fällt, genügend wäre, so hätte gewiß Niemand etwas einzuwenden, daß dies aber nicht der Fall ist, werden wir bald sehen.

Seite 10 und 11 der Broschüre handelt von der militärischen Wichtigkeit des Donaustromes, die wir umsomehr anerkennen, als alle Militärs schon vor dieser Aeußerung des Fachmannes darüber einig waren, daß der Besitz des Donauthales für die Reichsvertheidigung unerläßlich sei.

Der Autor sagt ferner: „Es müssen in der Basis Kriegsmittel jeder Art aufgehäuft werden, um sie im Momente des Bedarfes verwerthen zu können. Zu diesem Zwecke eignen sich vorzüglich solche Orte, die Knotenpunkte von Verbindungen jeglicher Art sind, also solche Städte, wo möglichst viel Eisenbahnen, Wasserstraßen und Landkommunikationen zusammenlaufen.“

„Auf solchen Punkt strömen die Kriegsmittel am schnellsten und leichtesten zusammen und können selbe auch an solchen Punkt im Bedarfsfalle auf alle nöthigen Kriegsschauplätze verschoben werden. Aus gleichem Grunde müssen auch Militär-Etablissements als: Arsenale, Gießereien, Pulver- und Waffenfabriken ꝛc. an Kommunikations-Knotenpunkten errichtet werden.“

„Für den österreichischen Kaiserstaat wären solche Haupt- oder Reichsvertheidigungspunkte: Preßburg, Komorn und Waitzen.“

Mit Ausnahme des letzten Satzes, der nur theilweise giltig ist, ist das übrige ebenso wahr als alt. Wie man aber verkennen kann, daß eben Wien jene Stadt ist, wo „viele Eisenbahnen, Wasserstraßen und Landkommunikationen zusammenlaufen, wo auch Militär-Etablissements als: Arsenale, Gießereien, Pulver- und Waffenfabriken“ vorhanden sind, ist uns bei einem „Fachmanne“ um so unbegreiflicher.

Der Herr Autor verlangt nun zur Sicherung des Staates dreierlei Befestigungen, und zwar: Grenzbefestigungen, Befestigungen, welche auf den wichtigsten zur Reichsbasis führenden Operationslinien liegen, endlich große Zentral-Befestigungen.

Auf die verschiedenen Operationslinien, welche unsere muthmaßlichen Gegner benützen können, basirt, verlangt der Herr „Fachmann“ 22, sage zweiundzwanzig Orte zur Grenzbefestigung, er will ferner die 3 Meilen lange Ennslinie befestigen und Preßburg und Waitzen in Hauptvertheidigungspunkte umwandeln.

Wie groß stellt sich der Herr „Fachmann“ die Kosten solcher Bauten vor? Macht er sich wohl auch einen richtigen Begriff von den heutigen Paßbefestigungen, bei denen man sich nicht mehr wie früher mit einer einfachen Paßsperre begnügen kann, bei denen man vielmehr oft mehrere selbstständige Werke erbauen muß.

Es wäre wirklich interessant, wenn der Herr „Fachmann,“ welcher zur Erbauung der 41 Forts bei Wien 300 Millionen für nothwendig hält, sich die Mühe nehme, einen Kostenüberschlag über den Bau der von ihm für nothwendig erkannten 22 Grenzfestungen, der Befestigung der Enns und der 2 Hauptvertheidigungspunkte Preßburg und Waitzen, (Komorn als vollkommen ausgebaut angenommen) zu verfassen.

Ueber die Richtigkeit der vom Herrn Verfasser angegebenen Summe von 300 Millionen wollen wir später sprechen. Es wird nicht schwer sein zu zeigen, wie jene hohe Summe nur der erhitzten Fantasie des „Fachmannes“ entsprungen sein kann.

Seite 18 zeigt der Verfasser, daß die Ennslinie zur Sicherung des westlichen Einganges in die österreichische Kriegsbasis große Vortheile bietet, besonders weil sie nur schwer umgangen werden kann.

Diese Wahrheit ist dem oft zitirten Werke unseres größten Militär-Schriftstellers Erzherzog Karl entnommen und vollkommen richtig. Der Herr Fachmann vergißt aber, daß es außer dem „westlichen Eingange in die österreichische Kriegsbasis“ noch andere gibt, aber ganz besonders merkwürdig ist seine eigene Ansicht über die Bewegungen des Feindes, wenn Wien statt der Ennslinie befestigt wäre.

Auf Seite 18 sagt nämlich der „Fachmann:“ „Anders verhält es sich jedoch mit einer Befestigung der Linie des Wienerwaldes durch die Fortifikation Wiens. Ein vom Innen vorrückender Gegner kann sehr leicht von St. Pölten aus mittelst der nach Baden und Mödling führenden Straße die Defileen des Wienerwaldes von Rekawinkel und des Rieder-Berges umgehen und dann entweder der über Bruck oder Oedenburg gegen Ungarn retirirenden österreichischen Hauptarmee nachfolgen und das befestigte aber schwach besetzte Wien ebenso liegen lassen, wie 1866 die Preußen das starke aber nur schwach besetzte Olmütz liegen ließen.“

Man weiß hier nicht, was man in diesen Sätzen mehr anstaunen muß, die ganz neuen strategischen Grundsätze, welche der Herr „Fachmann“ dem Gegner zumuthet, (wahrscheinlich weil sie von ihm erfunden sind), oder die Stärke des Herrn Verfassers in passenden Vergleichen.

Wenn Wien befestigt wird, weil es eben der wichtigste Punkt in der Monarchie ist, so wird es auch nicht schwach besetzt sein, wie der „Fachmann“ glaubt; die Armee wird sich auch nicht nach Ungarn zurückziehen, sondern sich im verschanzten Lager konzentriren, um sich hier zum neuen Kampfe zu rüsten, welcher mit den größten taktischen Vortheilen und aller Aussicht auf Erfolg geschlagen werden kann. Dann sehen wir auch ruhig jenem genialen Manöver entgegen, durch welches Wien umgangen, und der Einfall nach Ungarn gemacht wird. Nur einen Wunsch hätten wir dabei am Herzen, nämlich den Herrn „Fachmann“ als Generalstabschef an der Spitze dieser feindlichen Armee zu sehen.

Daß Olmütz im Jahre 1866 von den Preußen nur beobachtet wurde, während sie mit aller Schnelligkeit auf Wien marschirten, das sie daher höher schätzten als unser „Fachmann,“ ist ein erneuerter Beweis unserer schon im vorigen Jahre ausgesprochenen Ansicht, „daß der Gegner bei großer Ueberlegenheit nur ein stärkeres Beobachtungskorps vor der Festung aufstellen, mit seiner Hauptmacht aber dennoch

rasch gegen die schutzlose Hauptstadt vordringen wird;" also ein Beweis, daß alle Festungen zum mittelbaren Schutze der Residenz zwecklos sein können.

Im weitern Verlaufe seiner Auslassung sagt der Verfasser: „In Oesterreich werden diese Punkte (große Zentralbefestigungen) an der Donau zwischen Preßburg und Peterwardein zu suchen sein. Wir haben nämlich bewiesen (sic!), daß im Donauthale der Schlüssel der Oberherrschaft über den österreichischen Staat ist und daß sich dort die entscheidenden Operationsobjekte, die Ziele der wichtigsten Operationen befinden."

Daß der Besitz des Donauthales von größter Wichtigkeit ist, hat wohl Erzherzog Karl und andere militärische Kapazitäten früher bewiesen als der Herr Autor, die Priorität des Verdienstes aber, aus einem richtigen Grundsatze falsche Folgerungen gemacht zu haben, gönnen wir vollkommen unserem „Fachmanne."

Gehen wir nun zu seinen Operationslinien über.

Der vom Norden vorrückende Feind kommt an die Donau. Hier muß, wie der Herr Fachmann selbst zugibt ein Punkt befestigt werden. Er raisonnirt dabei folgendermaßen:

a) Ist Wien nur durch ein Korps besetzt, so folgt der Feind, aus Westen kommend, der geschlagenen Armee nach Ungarn, also ist die Befestigung Wiens unnöthig. Abgesehen von der ganz unrichtigen Voraussetzung der schwachen Besetzung Wiens, gibt ja der Gegner dadurch seinen Rücken ganz frei, er verliert die Verbindung mit seiner ersten Operationsbasis, und kann sich, da er Wien nicht im Besitz hat, auch keine neue schaffen.

b) Würde die Hauptarmee in Wien bleiben, so würde der Gegner versuchen, durch Streifkommanden die Verbindung Wiens mit Ungarn zu stören, und dadurch die österreichische Armee zwingen zu debouchiren und eine Offensivschlacht zu wagen; also ist die Befestigung Wiens unnöthig.

Diese Beweisführung des Herrn „Fachmannes" leistet das Kolossalste in der Logik.

Die Streifkommanden nach Ungarn würde bald ein trauriges Schicksal ereilen, denn zwischen der feindlichen Hauptarmee und dem ihnen jedenfalls nicht freundlich gesinnten Ungarn eingeklemmt, würden sie bald von Wien aus durch weit überlegene Kräfte angegriffen und auch vernichtet sein, ehe sie eine Verstärkung von ihrer weit entfernt liegenden Armee erhielten. Denn darin besteht ja eben der ungeheure Vortheil der verschanzten Lager, daß sie es dem Vertheidiger möglich machen, an beliebigen Punkten der Peripherie mit entschiedener Ueberlegenheit auftreten zu können, wobei an den übrigen Stellen die fortifikatorischen Werke die Schwäche an Truppen ausgleichen, während der Angreifer auf eine sehr große Linie vertheilt, nur mit großer Schwierigkeit so viel Truppen am bedrohten Punkt sammeln muß, daß er genügenden Widerstand leisten kann.

Und wie steht es mit der Offensivschlacht, welche die österreichische Armee „wagen" soll?

Jene vom „Fachmann" so sehr gefürchtete Aushungerung wird wohl erst nach 6—8 Wochen eintreten, weil man beim Ausbruch des Krieges jedenfalls für eine genügende Verproviantirung sorgen wird; ein derarter Zeitgewinn wird aber einen solchen Umschwung der Verhältnisse herbeiführen, daß die ganze Situation zu Gunsten des Vertheidigers geändert wird, denn der Angreifer, welcher bis zu diesem Zeitpunkte durch Strapazen, Krankheiten und die vielen kleinen Gefechte bedeutende Verluste erleiden muß, kann den Ersatz an Mannschaft und Kriegsmaterial nicht so schnell an sich ziehen als der Vertheidiger, welcher hinter den Mauern immer weniger Verluste haben wird und seine Hilfsquellen in der Nähe hat. Die numerischen Kräfte werden sich daher schon ausgeglichen haben und dieser Umstand, verbunden mit den großen taktischen Vortheilen der Forts, lassen eine Schlacht nicht mehr als ein so großes Wagniß erscheinen als der Herr „Fachmann" glaubt.

Doch hören wir ihm weiter an. — Der aus Norden kommende Feind läßt das befestigte Wien bei Seite liegen, baut bei Preßburg einen Brückenkopf und sagt nun „wir können warten." So denkt sich der Herr „Fachmann" die feindlichen Operationen. Ueber dieses Manöver ist es wohl überflüssig Worte zu verlieren.

Jeder halbwegs unterrichtete Militär weiß, daß man Rücken und Flanke nicht dem Feinde preisgeben darf, aber was thut man nicht Alles um eine vorgefaßte falsche Ansicht zur Geltung zu bringen.

Der Herr „Fachmann" weiß nun nicht genug Gründe anzugeben, um die Wichtigkeit Preßburgs und Waitzens als „Zentral-Vertheidigungspunkte" hervorzuheben. Daß beide Städte großen militärischen Werth haben, ist gewiß, aber aus allem Vorhergesagten folgt, daß der Herr Verfasser ihnen eine viel zu große Bedeutung beilegt.

Nachdem nun noch der jetzt herrschende Dualismus in der Regierung als Beweis gegen die Nutzlosigkeit einer Befestigung Wiens dienen muß, kommt nun der Verfasser zu dem Schlusse: „Wenn also, wie gezeigt, rein militärische Gründe nicht für die Befestigung Wiens sprechen, so ist dies auch bezüglich der politischen Gründe der Fall."

Die Entscheidung, ob es dem Herrn „Fachmann" gelungen ist „zu zeigen, daß keine rein militärischen Gründe für die Befestigung sprechen" überlassen wir nach allem Vorausgehenden getrost der Einsicht jedes Unbefangenen; sehen wir aber, ob unser „Fachmann" mit seinen politischen Gründen glücklicher ist als mit den rein militärischen.

„Der erste Grund, welcher große volkreiche Städte ungeeignet macht, verschanzte Lager oder sogenannte vorbereitete befestigte Schlachtfelder abzugeben, ist der große, ja kolossale Umfang, den solche Befestigungen haben müßten."

„Das verschanzte Lager von Wien wurde z. B. einen Umfang von nahezu 8 Meilen haben, so daß es höchst schwierig erscheint, die vielen, von einander weit entfernten Forts zu vertheidigen und rechtzeitig zu unterstützen."

Abgesehen davon, daß nach unserer Ansicht dieser Einwurf kein „politischer" ist, enthält er so viel Unrichtigkeiten in sich, daß wir ihn näher besprechen wollen; vorher wollen wir aber noch das Beispiel anführen, welches der Verfasser zur Begründung seiner Behauptung aufstellt. Er sagt: „Setzen wir beispielsweise den Fall, der belagernde Feind macht mit untergeordneten Kräften einen Scheinangriff auf die westliche Front der Wiener Befestigungen, mittlerweile hat er jedoch bereits durch das Möblinger Thal bedeutende Streitkräfte zur Berennung der südlichen Front vorgeschoben. Bemerkt nun der Feind, daß er durch seinen auf die westliche Front ausgeführten Scheinangriff genug Kräfte des Vertheidigers hieher gelockt hat, so wird er dann aus dem Möblinger Thale debouchirend die südliche Front mit überlegener Macht angreifen und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die eben erst gegen den Kahlen- und Leopoldsberg gesetzten Truppen des Vertheidigers, wenn auch augenblicklich nach der südlichen Front beordert, hier kaum rechtzeitig werden erscheinen können."

Der große Umfang der Befestigung ist kein so großer Nachtheil, als der Herr „Fachmann" glaubt, denn er nöthigt den Feind sich auf eine große Linie zu vertheilen, wobei es ihm noch immer nicht möglich sein wird die Einschließung des Platzes vorzunehmen, weil dazu seine Armee eine Stärke haben müßte, die in Wirklichkeit gar nicht aufzubringen ist.

Daß der Herr „Fachmann" von „weit von einander entfernten Forts spricht, deren Vertheidigung und rechtzeitige Unterstützung höchst schwierig erscheint", zeigt nur, daß er einen ganz ungenügenden Begriff von der Beschaffenheit und Anlage der Werke eines verschanzten Lagers hat, denn sonst mußte er wissen, daß jedes Forts, durch die zu beiden Seiten liegenden Werke flankirt wird, was durch die große Tragweite der schweren gezogenen Geschütze leicht zu erzielen ist, und daß selbst eine Unterstützung durch die Rückenwerke möglich ist; es würde ihm auch nicht unbekannt sein, daß die sturmfreien Werke auch allein im Stande sind den hartnäckigsten Widerstand zu leisten, so daß der Feind um sie zu nehmen zur regelmäßigen Belagerung schreiten muß, wodurch mehr als genügend Zeit gewonnen wird, um sie, wenn nöthig, zu unterstützen.

Dabei brauchen die Truppen auch nicht 8 Meilen zu machen, weil sie sich nicht auf der Peripherie, sondern am radius des Kreises bewegen; eine einfache Rechnung, welche auch der „Fachmann" ausführen kann, zeigt, daß bei 8 Meilen Umfang, die Truppen, welche beim Rayau lagern, ungefähr 1½ Meile zurückzulegen haben, um an den Umfang zu kommen.

Um nun von dem Beispiele zu sprechen, welches der Verfasser der Broschüre aufstellt, sei vor Allem erwähnt, daß Fehler, welche man dem Vertheidiger eines Platzes zumuthet, nicht maßgebend für den Werth der Befestigung selbst sind.

Der Vertheidiger soll sich durch einen „mit untergeordneten Streitkräften unternommenen Scheinangriff" zu einer falschen Disposition seiner Truppen verleiten lassen. Wir glauben, daß nicht allzuviel Intelligenz dazu nothwendig ist, um „untergeordnete Streitkräfte" von dem Groß der feindlichen Armee zu unterscheiden, daß man ferner den „Angriff"

dieser Truppen ruhig abwarten kann, weil, wie schon früher erwähnt, diese Werke nicht mit Sturm genommen werden können.

Und jene Bewegung der feindlichen Hauptmacht durch das Mödlinger Thal wird wohl auch kaum vollkommen unbemerkt ausgeführt werden können, weil die Besatzung bei aktiver Vertheidigung immer größere Streifkorps auf der vom Feinde bedrohten Seite entsenden wird, und ein wohl organisirtes Kundschaftwesen allein schon im Stande ist, jede größere Bewegung des Feindes rechtzeitig zu signalisiren. Aber angenommen, die feindliche Macht durchzieht unbemerkt das Mödlinger Thal und erreicht ohne Hinderniß den Ort Mödling selbst, was gedenkt nun der Herr „Fachmann“ weiter zu thun. Das enge Defilée des Thales gestattet nun den Marsch mit schmaler Front. Eine Brigade mit 7 Batallions und 1 Batterie braucht nun etwas mehr als 4000 Schritte auf der Straße. Die Brigade-Intervalle muß wenigstens 500 Schritte betragen, weil sonst Stockungen, die bei einer Brigade entstehen, sich auf die ganze Kolonne fortpflanzen könnten, was oft die nachtheiligsten Folgen mit sich bringt. — Ein Korps von 4 Brigaden mit der nöthigen Artillerie und nur 1 Regiment Kavallerie hat also eine Marschausdehnung von ungefähr 20 000 Schritt = 2 Meilen, und da, wie auch der Herr „Fachmann“ meinen wird, zu einer so gefährlichen Unternehmung mehr als 1 Korps erforderlich ist, so wird die feindliche Kolonne 3 bis 4 Meilen lang sein und daher im günstigsten Falle 5 bis 6 Stunden brauchen, um in die Gefechtsstellung aufzumarschiren. Das Debouchiren aus Mödling findet aber im nächsten Bereiche der Forts statt, es kann, wie der Herr Fachmann wissen muß, mit verhältnißmäßig sehr kleinen Kräften erschwert, ja unmöglich gemacht werden. Die beim Noyau stehende Reserve des Vertheidigers wird also hinlänglich Zeit haben, um mit bedeutenden Kräften zur Unterstützung herbeizueilen, wobei die Südbahn die trefflichsten Dienste leisten wird.

Aber nehmen wir, dem Herrn „Fachmann“ zu Gefallen selbst an, der Feind vollführe sein Debouchiren aus dem Defilée und seinen Aufmarsch ganz unbelästigt vom Vertheidiger, so befindet er sich jetzt in einer taktisch höchst ungünstigen Lage. Das Feuer der schweren Geschütze aus dem Fort hindert das Ausbreiten seiner Truppen nördlich und nordöstlich von Mödling, er muß dazu daher die Linie Mödling, Neudorf wählen; dabei lehnt er zwar seinen linken Flügel an's Gebirge, der rechte steht aber in der Luft, das Zentrum ist ohne Stützpunkt, die Front ist ungedeckt (denn der kleine Mödlingbach ist kein Hinderniß) und die Rückzugslinie befindet sich in der Verlängerung der Frontstellung und führt außerdem durch ein schmales Defilée.

Bei einem für den Angreifer ungünstigen Ausgange des Gefechtes, der um so wahrscheinlicher ist, als der Vertheidiger Wiens ununterbrochen auf der kürzesten Linie neue Kräfte aus Wien entsenden kann; ganz besonders bei einem Zurückwerfen seines linken Flügels, ist dieser feindliche Armeetheil von seiner einzigen Rückzugslinie abgeschnitten, er lauft Gefahr zersprengt oder in's Gebirge geworfen zu werden.

Ein vernünftiger Gegner wird sich also nie in solche Manöver einlassen, weil er das ungünstige Resultat vorhersehen muß; doch was kümmert dies unsern „Fachmann,“ wenn er nur Scheingründe anführen kann, um die Bewohner Wiens zu schrecken.

Mit dem Aufwand der blühendsten Figuren, mit dem Jammergeschrei der Weiber und Kinder, endlich mit dem Ausweise, wie viel Ochsen wöchentlich in Wien verzehrt werden, sucht er weiters zu beweisen, daß „die Verpflegung einer vielleicht auf eine Million angewachsenen Menschenmasse die Vertheidigung einer volkreichen Stadt höchst illusorisch mache.“ Dem können wir entgegnen, daß, abgesehen von der voraussichtlich ausreichenden Verproviantirung der Stadt, der große Umfang der Befestigungen eine Zernirung unmöglich macht, daß es daher immer leicht sein wird, Vorräthe vom Lande, auch aus entfernten Gegenden, herein zu schaffen. Wir erinnern den Herrn „Fachmann“ daran, daß eben dieser Umstand die lange Vertheidigung Sebastopols möglich machte.

Einen weitern Grund gegen die Befestigung Wiens sieht der Verfasser in dem Umstande, daß zur Vertheidigung und Besetzung eines so großen verschanzten Lagers schon zu Beginn des Feldzuges Truppen ausgeschieden werden müssen. Wir sehen darin nur die passendste Verwendung der zweiten Reserve, welche zur Vertheidigung im Innern des Vaterlandes berufen ist, und die Möglichkeit gibt, die ganze mobile Armee gegen den Feind zu dirigiren, während gleichzeitig das wichtigste Objekt, die Hauptstadt, gegen jede feindliche Unternehmung geschützt ist. Damit fällt auch der Einwand des „Fachmannes,“ daß durch die Besetzung der vielen fortifikatorischen Werke der Operationsarmee überflüssiger Weise bedeutende Kräfte entzogen werden.

„Auch das Sistem der detachirten Forts, wie man es bei den heutigen verschanzten Lagern anwendet, wird von bedeutenden Autoritäten nicht gut geheißen ꝛc. ꝛc.“ Es ist zu bedauern, daß der Herr „Fachmann“ dabei die Namen dieser Autoritäten anzuführen vergessen hat; wir würden dann sehen, daß dieselben entweder zu einer Zeit lebten, in der man die heutige Anlage der Werke gar nicht kannte, oder daß sie aus Anhänglichkeit an die gewohnten, alten Befestigungssisteme gegen die Neuerung in der Befestigungskunst auftraten. Der sicherste Beweis, daß verschanzte Lager doch einen militärischen Werth haben müssen, ist wohl der, daß seit Jahren alle Staaten von ihnen den ausgedehntesten Gebrauch machen. Wir erinnern nur an Chalon, Antwerpen, Mainz, Verona, Olmütz, an die Befestigungsbauten der Preußen um Dresden, endlich an die Bauten der Amerikaner in dem letzten Bürgerkriege.

Der Herr Fachmann fürchtet das „Einschleichen“ des Feindes zwischen die Forts „während einer stürmischen Nacht“ und führt ganz ernsthaft als Beweis für die Leichtigkeit dieses Unternehmens an, daß sich im vorigen Jahre ein Parlamentär unbemerkt dem Theresien-Thor bei Olmütz näherte. Diese Art der Beweisführung ist zu naiv, als daß man ihr entgegentreten könnte. Aber noch einen Beweis führt ja der Herr Fachmann an. „Im Jahre 1800, als Bonaparte über die Alpen zog, defilirte sein ganzes Heer im Angesichte der von den Oesterreichern besetzten Thalsperre Fort „Bard“ im Thale der Dora Baltea. Die kaum 50 Fuß über der Straße gelegene Befestigung überschüttete dieselbe mit Bomben und Granaten, ohne hiedurch den Vorbeimarsch des kühnen Korsen verhindern zu können.“ Weiß der Herr „Fachmann“ auch, daß dieses Fort „Bard“ ein einfaches altes Kastell war, von nur einigen hundert Mann besetzt und mit wenigen Kanonen leichtern Kalibers armirt?

Wie kann man diese Befestigung mit den jetzigen großen Lagerforts, wie das Feuer von wenigen alten Kanonen mit demjenigen der schweren gezogenen Hinterlader vergleichen, ganz besonders, wenn man berücksichtigt, daß im verschanzten Lager auch die Geschütze mehrerer Forts zur gleichzeitigen Wirksamkeit kommen. — Aber dennoch kann, wenn der Feind auf die ungeheuern Verluste keine Rücksicht nimmt, ein Durchbruch stattfinden, dabei stoßt er aber auf die Forts in zweiter Linie, auf jene passageren Befestigungen, z. B. Batterien, kleine Flächen ꝛc., welche man immer erst bei der Bedrohung des Lagers erbauen wird, endlich auf die Vertheidigungstruppen beim Noyau selbst; und in welchem Zustande werden die feindlichen Truppen zu diesem Zusammenstoße kommen! Dezimirt durch das verheerende Feuer der Forts, ermüdet durch die jedenfalls schnell ausgeführte Bewegung, fortwährend beunruhigt durch das Feuer der Forts in erster Linie, welche zur Kehlvertheidigung eingerichtet sind, werden diese Abtheilungen, die überdies nicht sehr stark sein werden, auf die noch intakten überlegenen Truppen des Vertheidigers stoßen, und haben nun die trostlose Perspektive, nach verlorenem Gefechte den Rückzug wieder durch die Linie der feuernden Forts antreten zu müssen.

(Schluß folgt.)

Das Feldpostwesen der preußischen Armee.

Der schleswig-holsteinsche Feldzug und noch mehr der Feldzug im Jahre 1866 haben unter Anderen auch Zeugniß abgelegt von der großen Präzision und dem geschickten Ineinandergreifen der verschiedenen Verwaltungszweige der Armee.

Die Verkehrsmittel der Neuzeit, des Friedens, Eisenbahnen und Telegrafen machte sich der Krieg dienstbar. Sie waren berufen, eine wichtige Rolle zu spielen und hat die Kriegswissenschaft auf diesen Gebieten einen reichen Erfahrungsschatz gesammelt. Nicht minder reich waren die Erfahrungen auf einem anderen Felde, auf der, wenn auch nicht neuen, doch den Anforderungen unserer Zeit und des Verkehrs entsprechend vervollkommneten Einrichtung, dem Feldpostwesen.

Eine Armee, wie die preußische, zusammengesetzt aus allen Berufs-Klassen der Bevölkerung, muß selbst im Felde größere geistige Bedürfnisse haben, als jede andere. Gehören bei der allgemeinen Volksbildung in Preußen die des Schreibens Unkundigen in unserer Armee heutzutage doch zu den großen Seltenheiten!

Die Postverwaltung hat es verstanden, ihre Aufgabe, die Vermittlerin des geistigen Verkehrs, auch selbst im Felde trotz der schwie-

rigsten Verhältnisse, zu sein, durch die Feldpost würdig gelöst und durch fortwährende Vervollkommnungen beweisen daß sie den Anforderungen der Armee wie des Volkes zu genügen versteht. Eine kurze Betrachtung der Einrichtung, Eintheilung und Wirksamkeit dieses so wichtigen Institutes dürfte daher hier wohl am Platze sein.

Sobald die Armee oder ein Theil derselben mobil gemacht wird, tritt die Einrichtung der Feldpost-Anstalten ein. Diese haben einen doppelten Zweck; einmal für die schleunige und sichere Beförderung der Dienstkorrespondenz und sonstiger dienstlicher Sendungen zu sorgen, das andere Mal die Privatbriefe und kleine Privatgeldsendungen (Geldbriefe bis zum Betrage von 50 Thlrn.) zu vermitteln; Post-Anweisungen sind, da sich die Feldpost-Anstalten bei ihrer ganzen Einrichtung mit Ein- und Auszahlung von Baarbeträgen nicht befassen können, unzulässig.

Die Feldpostbeamten, Unterbeamten und Postillone werden schon in Friedenszeiten von der Post-Verwaltung designirt. Alle Vorkehrungen wegen Ausrüstung mit Fahrzeugen, Reit- und Zugpferden, Geschirren, Inventarien, Bureau- und Stall-Utensilien u. s. w. sind dergestalt getroffen, daß die Mobilmachung sämmtlicher Feldpostanstalten binnen kürzester Frist erfolgen kann.

Zu jedem mobilen Armeekorps gehört ein Feldpostamt, für jede der zwei Infanterie-Divisionen desselben eine Feldpost-Expedition, ferner eine Feldpost-Expedition für die beiden Kavallerie-Brigaden, und eine Feldpost-Expedition für die Artillerie-Brigade, Pionniere, Train u. s. w. des Armeekorps.

Bei Mobilmachungen der ganzen Armee befindet sich das Feld-Ober-Postamt im großen Hauptquartiere; außerdem werden Armee-Postämter beim Stabe der einzelnen Armeen eingerichtet.

Das gesammte Personal der eigentlichen Feldpost, das jedoch nach Bedürfniß mit Arbeitskräften entsprechend vermehrt wird, besteht im Allgemeinen:

1) beim Feld-Ober-Postamte aus dem Feld-Ober-Postmeister, 3 Feld-Ober-Post-Sekretären, 1 Feldbriefträger, 1 Feldpostschaffner, 12 Feldpostillonen und 3 Trainsoldaten.

2) bei den Armee-Postämtern aus dem Armee-Postmeister, 1 Feldpost-Sekretär, 1 Feldbriefträger, 1 Feldpostschaffner, 3 Feldpostillonen und 3 Trainsoldaten,

3) bei den Feld-Postämtern jedes Armeekorps aus dem Feldpostmeister, 5 Feldpost-Sekretären, 1 Feldbriefträger, 1 Feldpostschaffner und 10 Trainsoldaten,

4) bei jeder Feldpost-Expedition aus dem Feldpost-Sekretär (als Vorsteher) einem Feldpost-Sekretär (als Assistenten), 1 Feldbriefträger, 1 Feldpostschaffner, 3 Feldpostillonen und 3 Trainsoldaten.

In technischer Beziehung stehen die Feldpost-Anstalten unter dem General-Postamte, in den übrigen Beziehungen ressortiren sie von den Armee-Intendanturen, respektive dem General-Intendanten der Armee.

Die Ausrüstung, Besoldung und Verpflegung des Feldpost-Personales erfolgt für Rechnung der Militär-Verwaltung.

Die Gehalts- und Verpflegungs-Kompetenzen werden durch den Kriegs-Verpflegungs-Etat festgestellt.

Die Vorsteher der verschiedenen Feldpostanstalten ordnen den Dienstbetrieb in ähnlicher Weise, wie er bei den gewöhnlichen Friedens-Postanstalten besteht; dem ähnlich ist auch die Disziplinargewalt der Feldpostanstalten geregelt.

Fahrzeuge, Geschirre u. s. w. erfolgen aus dem Train-Depot der betreffenden Armee-Korps, Druckmaterialien u. s. w. liefert die Post-Verwaltung.

So lange die Armee im Inlande steht, werden die Sendungen nach und von derselben meist durch die gewöhnlichen Posten vermittelt; im Auslande dagegen, je nach den Umständen, durch Benutzung der Landes-Postanstalten oder durch Einrichtung von Feldposten zwischen der Armee und den geeignetsten inländischen Grenz-Postanstalten.

Die Feld-Ober-Postmeister, respektive die Armee-Postmeister unter Umständen die Vorsteher der Feldpost-Expeditionen haben die etwa erforderliche Verständigung mit der betreffenden fremden Ober-Postbehörde herzustellen.

Die Verbindung zwischen dem Hauptquartiere, den Divisionen und sonstigen Truppentheilen wird gewöhnlich durch Feldpostillone, auch wohl durch Landesposten, sowie durch Kouriere u. s. w. unterhalten. Die Absendung der Feldposten richtet sich, namentlich wenn die Armee in Bewegung ist, nach den gegebenen besonderen Umständen.

Zur Beförderung gelangen in Militärdienst-Angelegenheiten alle Arten von Postsendungen mit Ausnahme von Postanweisungen, in Privat-Angelegenheiten der Militärs oder Militärbeamten aller Grade, nur Briefe und Geldbriefe bis zu 50 Thlr.

Die Adressen müssen den Vermerk „Feldpostbrief" tragen und die Beförderung ist eine portofreie.

Die Sendungen der unteren Militärgrade der einzelnen Truppentheile werden in der Regel gesammelt, gestempelt u. s. w. und dann durch Kommandirte zu gewissen Zeiten bei der Feldpost aufgegeben. Außerdem hatte man im letzten Feldzuge allenthalben im Lande sogenannte Post-Sammelstellen, d. h. Postarbeitsplätze, welche sich ausschließlich mit der Bearbeitung der für die Armee bestimmten Korrespondenz beschäftigen, — errichtet. Ferner waren schon im schleswig-holsteinschen Feldzuge, im bedeutend vergrößerten Maßstabe aber im letzten Kriege, an vielen ausländischen Orten Feldpost-Relais eingerichtet und dadurch auch die Beförderung von Privat-Päckereien an die und von den Truppen ermöglicht.

Der Segen der preußischen Feldpost-Einrichtungen kam jedem Einzelnen in der Armee zu statten.

Der Dienst der Feldpostbeamten war häufig ein sehr strapaziöser, namentlich auf Märschen, und es gehörte nicht zu den Seltenheiten, daß, während sich die Truppen durch den Schlaf erquickten und zu neuen Anstrengungen stärkten, die Feldpost Tag und Nacht, oft an Orten, die zum Postdienste wenig geeignet waren, so lange hastig arbeitete, bis wieder zum Aufbruche geblasen wurde.

Treu folgte die Feldpost der unaufhaltsam vordringenden Armee. Sie brachte die Nachrichten der Heimat, die Spenden der Liebe. Ambulante Eisenbahn-Feldpost-Bureaux, im Zusammenhange stehend mit dem Feldpostnetze, mit den Feldpost-Relais und den Feldpost-Anstalten, vermittelten selbst die Erzeugnisse der Tagespresse mit größtmöglichster Schnelle und Pünktlichkeit. So wurde die Feldpost die treueste Freundin der Armee sowohl, wie jedes Einzelnen derselben. Ihre Organe suchten jeden Adressaten von Feldpostsendungen zu ermitteln, sie suchten auf den Schlachtfeldern, in den Lazarethen, sie ruhten nicht eher, bis Adressat gefunden war oder zuverlässige Auskunft über seinen Verbleib ertheilt werden konnte. Und konnte trotz aller Bemühungen diese oder jene Sendungen ihrem Empfänger nicht ausgehändigt werden, war derselbe in Gefangenschaft gerathen, oder war er zu jener großen Armee übergetreten, mit der keine Postverbindung besteht, so waren Maßregeln getroffen, dem Absender die Sendung mit zarter Schonung zurückzuerstatten. Auch die Gefangenen in unseren Festungen, die Kranken der feindlichen Armeen in unseren Lazarethen, erfreuten sich der Segnungen unserer Feldpost-Einrichtung. Frankreich, das auf seine militärischen Einrichtungen so stolz ist, dürfte in dieser Beziehung kaum Aehnliches aufzuweisen haben, freilich, da die Elemente, aus der sich unsere Arme bei der allgemeinen Bildung in unserem Volk rekrutirt, ganz andere sind, eines solchen Institutes kaum in der Ausdehnung und Großartigkeit bedürfen, als wie Preußen. (Mil.-Wochenblatt.)

Erinnerungen an die französische Armee.

(Fortsetzung.)

I. Der gemeine Soldat.

—r. „Ah! comme j'abhorre l'état militaire", seufzte ein ausgedienter Korporal der Linie, der von Budschia kam. Er machte dem Geistlichen, der mit ihm vorzugsweise plauderte, eine lange und breite, höchst abschreckende Schilderung von dem trostlosen Lager- und Kasernenleben, von dem unerträglichen Gehudel der Subordination, welches alle militärischen Rangstufen trifft. Der tiefe Haß, den er gegen die Zwangsjacke seines Standes hegte, schien für den Sohn der Bretagne, die sonst keineswegs durch ihre Zungenfertigkeit bekannt ist, die „Hebamme seiner Beredsamkeit" zu sein; denn er sprach mit so kräftigen Worten und in so gutem Französisch, wie man es unter den niedern Ständen seiner Heimat nicht leicht hört. Alle seine Kameraden nickten ihm beistimmend zu. Zuletzt erklärte er auf eine Frage des Geistlichen: er habe weder ein Handwerk, noch Vermögen, noch nahe Verwandte, sei also nur auf das dürftige Brot des Taglöhners angewiesen, und wolle doch lieber in seiner Heimat nöthigenfalls zu Grunde gehen, als für Geld in den ihm so tief verhaßten „Ehrenstand" zurücktreten. „Da möge euch der liebe Gott Gesundheit und Kraft zur Arbeit schenken", sagte der gute Pfarrer, indem er dem kranken Ex-Korporal eine Prise Tabak reichte.

Die in etwas salbungsvollem Tone gesprochenen Worte wurden auf

die anwesenden Soldaten keinen besondern Eindruck gemacht haben, hätte der hochwürdige Herr dieselben nicht öfters mit reeleren Beweisen seines Wohlwollens unterstützt. Er kaufte nämlich gestrickte Gegenstände aus Agave-Fäden und andere Kleinigkeiten der afrikanischen Kasernenindustrie. Den Abziehenden aber spendete er mit seinem Segen mitunter auch einige Zigarren und — „Monsieur le Curé“ wurde alsdann, aber auch nur in solchem Fall, stets sehr warm belobt. „Ein vortrefflicher Mann, der Hr. Pfarrer!“ — hieß es da — „er hat doch ein Herz für den Soldaten und — auch noch einige Zigarren dazu!“ Für den dogmatischen Theil des Christenthums läßt sich bei den französischen Soldaten im allgemeinen keine sehr große Empfänglichkeit wahrnehmen, aber für die praktische Seite dieser edlen Religion zeigen sie sich stets anerkennend. Besonders erscheint ihnen die Mildthätigkeit gegen den „troupier“ als der Gipfel des wahren und echten Christenthums. Frankreichs Klerus, besonders die Landgeistlichkeit, im allgemeinen von musterhafter Sittlichkeit, versteht es auch durch praktische Uebung des Christenthums sehr gut auf den gemeinen Mann zu wirken. Einfluß und Ansehen der Geistlichen in den kleinen Landstädten hängen sehr wesentlich von ihrem persönlichen Lebenswandel und ihrem guten Beispiel ab.

Zwei Jahre nach dieser Episode von Mâcon war es mir vergönnt den Charakter der französischen Armee auf einem großartigeren Schauplatz ziemlich lange zu studieren. Von der französischen Regierung im Oktober 1837 zum Mitgliede der wissenschaftlichen Kommission ernannt, welche, unter dem Vorsitz des Generals Perregaux, den Auftrag erhielt die militärischen Expedition in das Innere Algeriens zu begleiten und über alles Wissenswerthe in Bezug auf Geologie, beschreibende Naturgeschichte und Alterthumskunde im alten Numidien Beobachtungen anzustellen und Berichte abzustatten, begleitete ich die Feldzüge nach Constantine, Belida, Roghaia etc., besuchte später das Innere der Provinz Oran, und hatte zu meinen Ausflügen stets Eskorten und Soldaten zur Bedienung. In den afrikanischen Lagern wurde ich fast immer mit gastfreundlicher Artigkeit und mit warmem Interesse für meine naturwissenschaftlichen Zwecke aufgenommen. Ausnahmen, wo hinter der kühl-höflichen Hospitalität der aufgeblasene Dünkel der dicken Epauletten doch merkbar war, hat mein Tagebuch sehr wenige aufgezeichnet, und der eitle Hochmuth dieser Epaulettenträger war dann meist ein Gegenstand des Spottes ihrer eigenen Untergebenen. Die französische Liebenswürdigkeit, besonders der älteren Generation, durfte im ganzen noch mit vollem Recht gerühmt werden. Im Umgang sind die gebildeten französischen Offiziere bei näherer Bekanntschaft sehr offen und kordial, und bilden gegen das frostig ablehnende Wesen, den vornehmen Standeshochmuth einer gewissen andern großen Armee, die ich später auch im Felde zu beobachten Gelegenheit hatte, einen höchst vortheilhaften Kontrast. Die Konversation mit französischen Offizieren hatte für mich viel belehrendes. Es waren unter meinen persönlichen Bekannten recht merkwürdige militärische Charakterköpfe und bedeutende Persönlichkeiten. Ich brauche nur die Namen Clauzel, Cavaignac, Duvivier, Lamoricière, Négrier, Trézel, Bedeau, Cambes zu nennen. Die meisten sind seitdem dem Geschick aller Sterblichen erlegen. Einige welche das kühne Kriegerhaupt damals noch hoch trugen, wie der wackere General Bed, haben jetzt den gebeugten Nacken des Invaliden. Einige andere sind noch rüstig und in hohen Ehrenstellen, wie General Levaillant und der Generallieutenant und Senator Daumas, der gründlichste Kenner Algeriens, bei dem ich in Mascara einige Zeit verweilte. Eine der interessantesten Persönlichkeiten war der damalige Chef des Bureau Arabe, Major Pélissier, Verfasser der Annales Algériennes, ein Vetter des berühmten Kabylenerstickers und Eroberers von Sebastopol, gegen den er durch humanen Sinn den rühmlichsten Gegensatz bildete. Was ich aber auch aus diesen Offiziersbekanntschaften und militärischen Konversationsfrüchten gelernt und erfahren, stand doch an Gewinn für mich hinter der unmittelbaren Beobachtung des Soldatenhandwerks und Lagerlebens, sowie mancher denkwürdigen Episode der afrikanischen Kriegsgeschichte, sehr weit zurück.

Unter den Unteroffizieren und Soldaten der afrikanischen Armee kamen mitunter sehr interessante Persönlichkeiten vor, welche zwar nicht den Zerrbildern französischer Romanschriftsteller glichen, aber von lebenswarmen Gestaltenschöpfern wie Shakespeare und Schiller in ihren Soldatenscenen wohl hätten verwerthet werden können. Heine's französischer Grenadier, der noch aus dem Grabe emporsteigen wollte „den Kaiser zu schützen“, war freilich schon damals ausgestorben, wenn er überhaupt in dieser poetischen Lichtgestalt jemals existirt hat. Schiller's Wachtmeister, Holk'scher Jäger und Rekrut, alte unverwüstliche Soldatentypen, existirten, aber selbst unter den Franzosen porträtähnlich in den Uniformen verschiedener Waffengattungen. Noch häufiger wird freilich, besonders bei den Zuaven, stets der „Gamin de Paris“ zu finden sein, dessen Grundstoff in Frankreich gewiß noch unsterblicher ist.

Gar manche Illusionen pflegen leider bei naher Beobachtung verloren zu gehen. So wesentlich aber auch der französische Krieger in manchen Zügen von dem Bild abweicht, das ich durch gewisse Memoirenschreiber erhalten, die überwiegende Unlust des Franzosen zum Militärdienst, deren kräftige Kundgebung an der Saône mich so sehr überrascht hatte, fand ich in Algerien vollständig bestätigt. „Je fais des heureux, je signe des congés,“ sagte General Bed zu mir, als ich ihn eines Tages im Augenblick besuchte, wo er Militärabschiede unterzeichnete. Auf meine Bemerkung, daß ich eine so tiefe Antipathie des französischen Soldaten gegen seinen Stand um so weniger erwartet hätte, als ich doch aus Büchern und Journalen eine ganz andere Vorstellung davon erhalten, erwiederte der General: „Das sind schöne Poesien der Feuilletonisten und Romanschreiber. Wären die Herren selber Soldaten gewesen, sie würden entweder ganz anders schildern, oder in voller Kenntniß und Absicht lügen. Der Soldat hat täglich einen Sou Löhnung, zwei Kommißbrotsuppen und einen Schluck Wein. Dafür ist er gebunden an einen angestrengten Dienst, steht unter straffer Disziplin, die dem französischen Charakter am allerwenigsten behagt, und muß sich, wenns gilt, auch noch todtschießen lassen. Das Loos des Veteranen ist die Misère. Doppelt unglücklich ist der alte Soldat, weil er meist, verkommen im Kasernenleben, zu einer bürgerlichen Beschäftigung gar nicht mehr recht paßt. Wird er im Dienste zum Krüppel, dann hat er allerdings das Brot des Invaliden, zu viel zum Sterben, zu wenig zum Leben. Kann man unter solchen Umständen dem armen Soldaten verdenken, wenn er sich nach dem bürgerlichen Leben und seiner Freiheit zurücksehnt? Sehen Sie unsere verabschiedeten Soldaten an — mit welchem Jubel sie in die Heimat eilen!“

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) (Vorschriften für die Einberufung der dauernd Beurlaubten.) Für die Einberufung jener Rekruten, deren Abrichtung nur auf die Dauer von fünf Wochen erstreckt werden darf, gelten folgende Normen: Bei den Jägern sind diese Rekruten, falls deren dahin eingetheilt werden, in der durch diesjährige Repartition bezeichneten Zahl inbegriffen. Nachdem Vorsorge getroffen werden muß, daß durch die Abrichtung der im vorstehenden Punkte erwähnten Rekruten weder der Zivil-, Staats- noch öffentliche Dienst, noch der Studienfortgang oder die Berufs- und Erwerbsverhältnisse der Betreffenden einen Nachtheil erfahren, und da zur Wahrung dieser Interessen auch die vollste Berücksichtigung der sehr verschiedenen provinziellen Verhältnisse nothwendig ist, so werden die Generalkommanden ermächtigt, die zur Einziehung und Abrichtung dieser Rekruten erforderlichen Verfügungen für den unterstehenden Bereich zu treffen. Als Grundsatz muß bei diesen Verfügungen festgehalten werden, daß die Abrichtung innerhalb jener Zeitperiode erfolge, zu welcher die erwähnten öffentlichen und persönlichen Interessen am meisten gewahrt bleiben und daß die betreffenden Leute, falls sich nicht ein zuständiges viertes Bataillon oder Jägerdepot in ihrem Studien- oder bleibenden Aufenthaltsorte, oder zunächst desselben befindet, einem andern daselbst stationirten Truppenkörper ihrer Waffe zur Abrichtung in die Zutheilung übergeben werden, wobei auch das Sprachenverhältniß thunlichst zu berücksichtigen ist. Bei der Neuheit der Sache und dem Mangel einschlägiger Erfahrungen wird es zweckmäßig sein, daß die Ergänzungsbezirks-Kommanden sogleich angewiesen werden, über diesen Gegenstand gelegenheitlich des persönlichen Verkehres mit den Vorständen der politischen Behörden Rücksprache zu nehmen, selbst auch die betreffenden Rekruten bei ihrer Assentirung über ihre diesfälligen Wünsche zu befragen, hierüber eine Vormerkung zu führen, und nach reiflicher Erwägung aller Umstände die eigenen gutächtlichen Anträge unter Anschluß der erforderlichen Nachweisungen dem vorgesetzten Generalkommando gleich nach abgeschlossener Hauptstellung vorzulegen.

* Se. k. Hoheit Herr Erzherzog Albrecht hatte dieser Tage das Etablissement des k. k. Hof-Hutfabrikanten Joh. Skrivan mit seinem Besuche beehrt, besichtigte dessen neu erfundene Hutmaschine, sowie die neuen Infanterie-Hüte und sprach sich über die Thätigkeit des Etablissements in anerkennendster Weise aus.

* (Literarisches.) Von italienischer Seite sind bis jetzt zur Literatur des vorjährigen Krieges zwei Werke erschienen, die als die ersten Mit-

theilungen dieses Feldzuges Beachtung verdienen. Das eine ist: „La Campagna 1866 in Italia. Note e Documenti — mit Karten und Plänen. Es gibt den ganzen Verlauf der Ereignisse zu Lande, wie zur See, macht aber keinen Anspruch auf die erschöpfende Darstellung derselben, sondern will nur Material für spätere Bearbeitungen, namentlich an Dokumenten, liefern. Diese sind daher auch in großer Zahl, 56 Piecen, namentlich diplomatische Noten, soweit sie öffentlich bekannt geworden sind, vom 11. Jänner bis zum Friedensvertrage beigebracht; der eigentlich militärische Theil ist dagegen ziemlich dürftig gehalten und gibt nur für die Operationen Garibaldi's einige Ausbeute an Neuem, für Custozza wird nichts als der bekannte offizielle, sehr lückenhafte Bericht Lammarmora's gegeben. Auch die beigefügten Karten ꝛc. haben außer dem großen, offiziell veröffentlichten Plan zur Schlacht von Custozza (1 : 21,600 ohne Truppeneinzeichnung) nur einen untergeordneten Werth.

Das andere Werk ist betitelt: Vicende del I. Corpo d'armata — und behandelt dieses Korps während der ersten Periode des Feldzuges, d. h. bis zum Rückzuge der Armee hinter den Oglio. Der Verfasser ist der Major Corsi, während der Kampagne Souschef des Stabes bei genanntem Korps; er verfolgt die Absicht, die vielfachen, falschen Anschauungen, welche über die Thätigkeit desselben bisher verbreitet waren, zu berichtigen, und da er als mithandelnder Augenzeuge und auf Grund offizieller Mittheilungen schreibt, so verdient seine Arbeit eine eingehendere Beachtung um so mehr, als jenes Korps bei Custozza gerade auf denjenigen Punkten engagirt war, welche für den Gang der Schlacht die bedeutungsvollsten wurden, auf dem linken Flügel und — während der ersten Hälfte des Tages — im Centrum. Die Darstellung geht in alle wünschenswerthen Details ein und ist klar und objektiv gehalten; der beigegebene Plan ist der eben erwähnte.

d. (Poetisches.) Es liegt uns ein Bändchen vor, betitelt: „Gedichte aus Ungarn," patriotisch-lyrischen Inhalts. In die deutsche Sprache übertragen durch Stefan Graf Pongrácz. Pest, 1867. Vor Allem bezeugen wir mit Vergnügen, daß diese Uebersetzung weit aus die beste ist, welche bisher dem deutschen Publikum vorgeführt wurde. Sie ist es aber auch in der Wahl der Gedichte. Wem ist beispielweise das Szózat und Fóti dal von Vörösmarty, wem das Zrinyi-Lied von Kölesey, und wem überhaupt die Lieder Petöfi's nicht bekannt, die auch in dieser Uebersetzung weitaus am zahlreichsten vertreten sind. Wir finden in dem kleinen 200 Seiten zählenden Büchlein 34 ungarische Dichter dem deutschen Publikum vorgeführt, und sagen dem Uebersetzer hiefür den besten Dank, wenn auch die Veröffentlichung zumeist den politischen Errungenschaften, deren sich Ungarn derzeit erfreut, zugeschrieben werden dürfte. Trotz alledem werden wir, wenn wir die Verballhornung der früher erschienenen Uebersetzungen in Betracht ziehen, dem edlen Grafen unseren Beifall nicht versagen können.

B. (Hinterladungs-Gewehr mit Platten-Verschluß.) Wir hatten diese Tage Gelegenheit die höchst sinnreiche und einfache Konstruktion eines, durch den Erfinder „Hinterladungs-Gewehr mit Platten-Verschluß" genannten Gewehres zu sehen, welches, soweit die Beurtheilung eines einfachen Waffenkenners ohne Fachmann zu sein reicht, auf ihn den Eindruck eines zweckmäßigen Kriegsgewehres gemacht hat.

Auf vielseitige Anregung ist der Erfinder um ein ausschließendes Privilegium eingekommen, hat aber nichtsdestoweniger bei dem in allen Heeren eingetretenen Stadium über die Frage der Handfeuerwaffen eingewilligt, vorläufig auf seine Erfindung aufmerksam machen, zugleich aber bereitwilligst zugesagt, seiner Zeit eine detaillirte Schilderung der Konstruktion folgen lassen zu dürfen, die ein Sistem für sich allein darstellt, welches insoweit die bis jetzt bestehenden Sisteme dem Erfinder bekannt sind, mit denselben keine Aehnlichkeit besitzt, und zwar ist der Schaft durch die den Verschluß bildenden Platten in zwei Theile getheilt, die beiden Platten verbindet eine starke Schraube, um welche die Oeffnung nach seitwärts erfolgt, sobald ein an der rechten Seite der beiden Schafttheile angebrachter Hebel gehoben wird, der mit dieser Bewegung zugleich das Aufziehen des Schlosses vermittelt, und herabgedrückt zur Befestigung des Verschlusses beiträgt, aber auch entgegengesetzt der Verschluß-Schraube fügen sich beim Zurückdrehen des Hinterschaftes nach vollbrachter Ladung, Eisentheile der beiden Platten so ineinander, daß das Patronenlager vollkommen geschlossen und der Verschluß hinreichend widerstandsfähig ist.

Die Einführung der in der österr. Armee gegenwärtig angenommenen Einheits-Patrone mit Metall-Hülse wird durch eine Einführungs-Platte so erleichtert, daß diese Vorrichtung mit davon abgewendetem Blick verläßlich vollzogen werden kann.

Die Entzündung der Patrone geschieht mittelst eines Zündstiftes, welcher direkt durch die Nuß eines Rückschlag-Schlosses vorwärts getrieben wird und den rechten Rand der Patrone quetscht.

Die zurückbleibende Patronen-Hülse entfernt ein Stift, den ein Finger der linken das Gewehr in wagrechter Lage haltenden Hand, leicht bewegt.

Zu dieser allgemeinen Schilderung kann noch beigefügt werden, daß die Handhabung beim Laden und Schießen höchst einfach ist, und wenn sonst das Gewehr die durch Fachmänner vorzunehmenden Proben übersteht, denen der Erfinder übrigens mit voller Beruhigung entgegen sieht, so dürfte es seiner Einfachheit und deshalb auch durchaus nicht schwierigen Erzeugung wegen, die auch auf den Kostenpunkt influirt, die Eignung zu einem brauchbaren Kriegs-Gewehr besitzen.

Ausland.

Italien. (**Verona**, 28. Mai.*) (Originalbericht.) Nächster Tage wird die österr.-italienische Grenz-Regulirungskommission hier eintreffen, um die Grenzlinie zwischen Italien und Südtirol zu ziehen, nach deren Vollendung dann die Feststellung der Grenzlinie zwischen Italien und Görz erfolgen wird. Die Vorarbeiten wurden in Venedig durchgeführt, wohin dann auch die Kommission nach beendeter Feststellung der Grenzlinien zurückkehren wird, um noch mehrere anderen Arbeiten zu erledigen, so daß deren Mission längere Zeit dauern dürfte.

An der Südtiroler Grenze gedenkt die italienische Regierung mehrere starke Befestigungen aufführen zu lassen und wurde zu diesem Zwecke der General Marozzo della Rocca in Begleitung mehrerer Genie- und Artillerie-Offiziere nach Primolano an die Südtiroler Grenze entsendet, um die geeignetsten Orte zur Aufführung von Forts längs der Grenze festzustellen. Vorläufig wurde die Errichtung von vier fortifikatorischen Werken und zwar bei San Vito, Piovega, Sotto und Primolano beschlossen, welche theils aus Steinen, theils aus Erde ausgeführt werden sollen. Dagegen werden einige Befestigungen am Mincio und an der Etsch geschleift und das hiebei erübrigte Baumateriale bei den neuen Festungsbauten verwendet. Die Arbeiten an der Tiroler Grenze werden schon in den nächsten Tagen in Angriff genommen und mit Eifer fortgesetzt werden. Die italienische Regierung hat eine Kommission zur Erhebung und Liquidirung der durch die österreichische Armee während des Krieges vom vorigen Jahre in Venezien verursachten Kriegsschäden und Expropriationen eingesetzt und beginnt die gedachte Kommission nächster Tage ihre Wirksamkeit. Wir wollen den Behauptungen der italienischen Blättern keinen Glauben schenken, welche berichten, daß es die Absicht der italienischen Regierung sei, an Oesterreich diesfällige Ersatzansprüche zu stellen, da dies allzu komisch und den Gebräuchen zuwider wäre, da der Fall noch nie vorgekommen, daß der Besiegte an den Sieger Ansprüche auf den Ersatz der Kriegskosten stellt. Ueberhaupt wäre der italienischen Presse im Allgemeinen mehr Selbsterkenntniß und Bescheidenheit zu wünschen, denn die Art und Weise, womit sie bei jeder Gelegenheit den Mund voll gegen Oesterreich nehmen, steht mit den Kriegs- und sonstigen Thaten Italiens durchaus in keinem Verhältnisse und muß unwillkürlich auf jeden Unbefangenen einen widerlichen Eindruck machen. Wie es heißt, gedenkt die italienische Regierung die auf dem Po und Gardasee verwendet gewesene Flotille aufzulösen und die hiezu geeigneten Dampfschiffe zu verkaufen, am Po und Gardasee aber bloß einige Kanonenboote und Trabakel zur Versehung des Grenzwachdienstes zu belassen.

(**Florenz**, 1. Juni.) (Armeereformen. — Hinterlader.) Die Vorlage des Kriegsministers über die Armeereformen stößt in den verschiedenen Kommissionen der Kammer auf so heftige Opposition, daß auf eine Durchbringung derselben im Parlamente gar nicht zu denken ist, ja dieselbe dürfte während der heurigen Session in der Kammer gar nicht zur Berathung gelangen, so daß die Reorganisirung der Armee ad calendas graecas vertagt scheint. Die genannten Kommissionen sind mit einer Reihe von Vorschlägen hervorgetreten, aus denen eine Herabsetzung des Kriegsbudgets um 18—20 Millionen resultiren würde, die aber das Kriegsministerium, ohne den Organismus der Armee zu gefährden, kaum acceptiren dürfte. So schlägt z. B. die Kommission die Reduzirung der gegenwärtigen Zahl der Infanterie-Regimenter auf die Hälfte, nämlich von 80 auf 40, die gänzliche Auflösung der 8 Grenadier-Regimenter, die Auflösung der Armee-Bezirks-Kommanden (grandi commandi di dipartimenti) und mehrere andere Reduzirungen vor, die, ohne die Schlagfähigkeit der Armee zu gefährden, unmöglich vorgenommen werden können. — Wie wir bereits gemeldet haben, wird vorläufig blos bei den Bersaglieri eine Umgestaltung der gegenwärtig im Gebrauche befindlichen Feuerwaffen in Hinterlader er-

*) Zufällig verspätet. Die Red.

folgen. Die Umgestaltung kostet 10 Franks per Gewehr und die Herstellung einer hiezu geeigneten Patrone, d. h. die Umwandlung einer altartigen in eine neue Hinterladungs-Patrone 3 Centimes. Die 1,350.000 Lire, welche der Kriegsminister verlangt hat, werden eben blos zur Umwandlung der Bersaglieri-Stutzen in Hinterlader und Anschaffung der nothwendigen Munition für dieselben verwendet werden. Die Summe, welche für die Umänderung der Gewehre der gesammten Fußtruppen in Hinterlader erforderlich wäre, ist — den Stand dieser Fußtruppen nach dem neuen Heeres-Organisations-Entwurfe berechnet — 7,750.000 Franks und zwar für die Umgestaltung von 450.000 altartigen Gewehren in Hinterlader, die Umgestaltung per Gewehr 10 Franks gerechnet, 4,450.000 Franks, für die Transformation altartiger in neue Patronen in einem Quantum von 90 Millionen 3 Centimes per Patrone, 2,700.000 Centimes, für die Anschaffung von 10 Millionen neuer Patronen, 55 Centimes per Patrone, 550.000 Lire, im Ganzen also für Patronen-Erzeugung 3,250.000 Franks. Da nun aber festgestellt ist, daß sich die bedeutende Mehrzahl der Infanterie-Gewehre zur Umänderung in Hinterlader absolut nicht eignet, die Anschaffung eines neuen Gewehres aber nach dem vorliegenden Plane nicht weniger als 60 Lire kosten würde, was also selbst für den Fall, daß die Regierung blos die aktive, d. h. die operirende Armee mit neuen Hinterladern versehen wollte, eine Ausgabe von 19,200.000 Franks ohne die Herrichtung der Patronen verursachen würde, so ist es begreiflich, daß bei dem gegenwärtigen Stande der italienischen Finanzen an die Beschaffung von neuen Hinterladungs-Gewehren für die gesammten Fußtruppen vorläufig nicht gedacht werden und diese erst nach und nach erfolgen kann, was endlich aller Aussicht nach so bald nicht geschehen dürfte.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Die Majore: Anton **Karl**, Grenz-Verwaltungs-Referent beim Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12, zum Oberstlt. und Vorstande der 7. Abthlg. des General-Kommando zu Temesvar, und Johann Ritter von **Trnsky**, Grenz-Verwaltungs-Referent beim Szluiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 4, zum Oberstlt. und Vorstande der 7. Abthlg. des General-Kommando zu Agram; Letzteren mit Vorbehalt des Ranges für Major Stefan Sibalic.

Hauptm. Johann **Klobucar** zum Major und Grenz-Verwaltungs-Referenten beim Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9.

Zu Obersten und Regiments-Kommandanten, die Oberstlts.: Hieronymus Graf **Zedtwitz**, des 23., und Emanuel **Fritsch**, des 25. I.-R., Beide in ihren Regimentern. Josef von **Feldegg**, des 17. I.-R., bei dem den Ah. Namen führenden 1. I.-R., die beiden Letzteren mit Vorbehalt des Ranges für ihren Vordermann den Oberstlt. Reicher. Ludwig Ritter von **Pielsticker**, des Generalstabes, beim 53. I.-R. Ferdinand Otto Prinz **Bentheim-Steinfurt**, des 10. Kürassier-Reg., beim 8. Kürassier-Reg. Friedrich **Hein von Heimsberg**, des 7. Kürassier-Reg., beim 2. Kürassier-Reg.

Zu Obersten, die Oberstlts.: Cosmas **Bogutovac**, des 77. I.-R., im Regimente. Josef **Mayerhofer von Grünbühl**, des 40. I.-R., mit vorläufiger Belassung im Regimente, und mit Rangsvorbehalt für Oberstlt. Reicher. Ernst **Wolter** Edler von **Eckwehr**, des Genie-Stabes, und Vorstand der 6. Abthlg. beim General-Kommando zu Ofen, in seiner Anstellung. Karl **Wischnich** des Generalstabes, im Korps.

Zu Oberstlts., die Majore: Sigmund von **Keler**, des General-Stabes, beim 25. I.-R. Franz **Rickert**, des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, beim Oguliner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 3. August Ritter von **Mertens**, des 7. Kürassier-Reg., im Regimente. Hermann Freiherr von **Mengersen**, des 6. Kürassier-Reg., beim 2. Kürassier-Reg. Johann Freih. v. **Waldstätten**, des Generalstabes, beim 12. Kürassier-Reg. Franz **Christl**, des Artillerie-Stabes, in der Dienstleistung bei der General-Artillerie-Inspektion, mit Belassung in dieser Verwendung. Johann **Budiner**, des Küst.-Art.-R., im Regimente. Johann **Kirilovich**, Kommandant des 5. Zeugs-Art.-Kombos. Karl **Schmarda**, des Art.-Komitée, beide Letztgenannten mit Belassung auf ihren Dienstesposten. Josef Ritter **Hasenbeck von Mutzhern**, des 15. Zeugs-Art.-Kombos., mit gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten des 16. Zeugs-Art.-Kombos. Karl **Deller**, des 11. Art.-Reg., mit gleichzeitiger Ernennung zum Kommandanten des 7. Festungs-Art.-Bat. Konstantin Freih. v. **Buol**, des 9. Art.-Reg., im Reg. Eduard **Bergler**, des 12. Art.-Reg., beim 11. Art.-Reg. Josef **Christl**, des 6. Art.-Reg., im Regimente, mit einstweiliger Belassung in der Dienstleistung beim Artillerie-Komité; letztere Fünf mit Vorbehalt des Ranges für Major Karl Gollas. Ludwig **Bolzano** Edler von **Kronstätt**, des Pionnier-Regiments, im Regimente. Heinrich **Kadich**, der Militär-Gestüts-Branche, Kommandant des Militär-Hengsten-Depots zu Brünn, mit Belassung auf diesem Dienstposten.

Zu Majors, die Rittm. 1. Kl.: Georg **Fricke**, des 6. Kürassier-Reg., im Reg. Karl **Stuart d'Albany**, des den Ah. Namen führenden 1. Kürassier-Reg., beim 7. Kürassier-Reg. Julius Graf **Spannocchi**, des 7. Uhlan.-Reg., beim 3. Huß.-Reg. Viktor **Wolfek**, des 5. Uhlan.-Reg., beim 14. Huß.-Reg. Josef Graf **Rimptsch**, des 5. Uhlan.-Reg., beim 13. Uhlan.-Reg. Ludwig von **Posgay**, des 12. Huß.-Reg., beim 11. Huß.-Regiment; letzterer mit Rangsvorbehalt für seine beförderungsfähigen Vorderleute.

Die Hauptl. 1. Kl.: Rudolf **Horn**, des 2. Art.-Reg., beim 12. Art.-Reg. Julius **Neumann**, Karl **Wagner**, Rudolf **Merkl**, Josef **Kecher**, und Paul **Hostinek**, des Generalstabes, mit Belassung im Korps.

Der Flügel-Adjutant des Feldmarschalls Herrn Erzherzog Albrecht, Hauptm. 1. Kl. Ludwig Freih. **de Vaux**, mit Belassung in seiner Dienstleistung und in der Rangs-Evidenz des Generalstabes.

Der Festungs-Art.-Direktor zu Comorn, Oberst Johann **Zeller**, zum Kommandanten des 3. Art.-Reg.

Der Festungs-Art.-Direktor zu Olmütz, Oberst Johann Edler von **Casali**, zum Kommandanten des 5. Festungs-Art.-Bat.

Die Oberstlts.: Wilhelm **Barth**, Artillerie-Chef in Tirol, zum Kommandanten des 9. Festungs-Art.-Bat. Friedrich Ritter **Jäger von Kronenberg**, des 11. Art.-Reg., zum Kommandanten des 3. Festungs-Art.-Bat. Anton **Bochal**, des 6. Art.-Reg., zum Kommandanten des 2. Festungs-Art.-Bat.

Die Majore: Konrad **Maldrich**, des 2. Art.-Reg., zum Kommandanten des 1. Festungs-Art.-Bat. Anton **Polansky**, des den Ah. Namen führenden 1. Art.-Reg., zum Kommandanten des 6. Festungs-Art.-Bat. Vinzenz **Remling**, des 3. Art.-Reg., zum Kommandanten des 4. Festungs-Art.-Bat. Heinrich **Klein**, des 11. Art.-Reg., zum Kommandanten des 8. Festungs-Art.-Bat.

Konrad **Vizinger**, Weltpriester der Kalocsaer Erz-Diözese, mit 1. Juni 1867, zum Feld-Kaplane 3. Kl. mit der Eintheilung beim 6. I.-R.

Josef **Stecher**, Dr., Regiments-Arzt 2. Kl., des 1. Uhlan.-Reg., zum Direktor des Kontumaz-Amtes zu Oitoz in Siebenbürgen.

Uebersetzungen.

Die Majore: Stefan **Viragh**, des 63., und Johann **Thomutz**, des 46. I.-R., sind rücksichtlich ihrer Dienstes-Eintheilung gegenseitig zu verwechseln.

In gleicher Eigenschaft übersetzt:

Der Oberst Hermann Freih. **Dahlen von Orlaburg**, des 53. I.-R., zum Generalstabe.

Die Oberstlts.: Moriz Ritter von **Joelson**, des 38. I.-R., zum 17. I.-R. Anton **Wöber**, des 2. I.-R., zum 38. I.-R. Viktor Graf **Grävenitz**, des 12. Kürassier-Reg., zum 9. Kürassier-Reg.

Die Majore: Thomas **Gerz**, des 13. I.-R., zum 6. I.-R. August **Volkart**, des 3. Feldj.-Bat., zum 13. I.-R. Leopold Fürst **Croy**, des 13. Uhlan.-Reg., zum 1. Uhlan.-Reg. Karl **Glaser**, des 12. Art.-Reg., zum 6. Art.-Reg. Bernhard **Keil**, des 5. Art.-Reg., zum 11. Art.-Reg.

Zum Generalstabe zugetheilt:

Die Majore: Arnold **König**, des 7., Johann **Brzard**, des 20., und Karl von **Soyka**, des 73. I.-R., und Anton **Hiltl**, des Genie-Stabes.

Die Oberste: Justin Graf **Bolesta-Koziebrodzki**, des 8., und Edgar Graf zu **Erbach-Fürstenau**, des 2. Kürassier-Reg., in den Disponibilitätsstand.

Der überzählige Major Karl von **Hartmann**, des 56. I.-R., qua talis zum 41. I.-R. übersetzt und daselbst in den effektiven Dienststand eingebracht.

Vormerkungen.

Für Oberstlts.-Lokal-Anstellungen in Vormerkung genommen:

Die Majore: Anton **Kaprsick**, des 13., und Johann **Krause** des 15. Zeugs-Art.-Kombos.

Verleihungen.

Den Piaristen-Ordens-Priestern der österreichischen Provinz und geistlichen Professoren 1. Kl.: Josef **Rosalek** und Franz **Bohm**, in Anerkennung ihres verdienstvollen Wirkens in den Militär-Bildungs-Anstalten, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem Kapitän-Lieutenant und Haus-Kommandanten der Trabanten-Leibgarde, Oberstlt. August **Schwarzer**, den Obersten-Charakter ad honores.

Dem Garde-Rechnungsführer, Hauptm. Augustin **Ruber**, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem Garde-Vize-Gelands-Wachtmeister Albert **Götzinger**, das goldene Verdienstkreuz.

Den Trabanten-Leibgarden: David **Willisch** und Leon **Rekliusky**, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Auszeichnung.

Dem Feldmarschall-Lieutenant Johann Freih. v. **Vernier**, wurde über die im verflossenen Jahre bei der Vertheidigungs-Instandsetzung der Festung Olmütz bethätigte Umsicht und Energie, die Ah. Zufriedenheit bekannt gegeben.

Pensionirungen.

Der Major Ludwig **Riebesam**, des 1. Uhlan.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitl. inv., gegen nach Jahresfrist vorzunehmende neuerliche Vorstellung (mit 1. Juli 1867), in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Lundenburg in Mähren.)

Der vor dem Feinde schwer verwundete Major Josef **Roth von Pongyolok**, des 67. I.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv., in der Charge und mit der Pension eines Oberstlts., dann mit Zuzählung von zehn Jahren zu seiner anrechnungsfähigen Dienstzeit (mit 1. Juli 1867). (Dom. Wien) in den definitiven Ruhestand.

Der Major Wilhelm **Dittrich**, des 41. I.-R., als zeitl. inv., gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Superarbitrirung (mit 1. Juli 1867), in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Lemberg.)

Mit 1. Juli 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann **Poretzky**, des 20. I.-R., wegen überschrittenen Maximal-Alters. Franz **Heuschka**, des 29. I.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Deutsch Elemer im Banate.) Titus Ritter von **Domarudzki**, des 40. I.-R., als realinv. (Dom. Wolo-Dolholucka, Stryer Kreises in Galizien.) Josef von **Herszenyi** des 50. I.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Hermannstadt.) Anton **Weber**, des 50. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Brüx in Böhmen.) Karl Ritter **Ettmayer von Adelsburg**, des 58. I.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Johann **Hamminger**, des 59. I.-R. als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Salzburg.) Eduard von **Mukay**, des 77. I.-R. als realinv. (Dom. Sambor in Galizien.) Johann **Aur**, des 77. I.-R. als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Fridolin **Cramolini**, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, als realinv. (Dom. Wien.) Karl **Bubnik** des 14. Feldj. Bat., als zeitl. inv. (Dom. Budweis.)

Die Rittm. 1. Kl.: Karl **Leidrotorf**, des 11. Kürassier-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Stanislaus **Wodzinski**, des 3. Uhlan.-Reg., als halbinv. (Dom. Dynow in Galizien.)

Hauptm. 2. Kl. Andreas **Weber**, des 54. I.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Warnsdorf in Böhmen.)

Rittm. 2. Kl. Peter **Stoits**, des 14. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Groß-Becskerek.)

Die Oberlts.: **Moriz Keller**, des 8. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wels.) Konstantin **Tomek**, des Militär-Fuhrw.-Korps, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Prag.)

Die Unterlts.: Friedrich **Scheffer**, des 46. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Hattendorf in Churhessen.) Wenzel **Krückl**, des 63. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Radautz in der Bukowina.) Daniel **Schimanek**, des Militär-Fuhrw.-Korps, als zeitl. inv. (Domizil Pest.)

Josef **Hayer**, Verpflegs-Verwalter 2. Kl. zu Krakau, mit 1. Juni 1867 in den zeitl. Ruhestand.

Josef **Kollaidu**, Kurschmied des zeitl. Ruhestandes, als realinv., mit 1. Jun 1867 in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Neutitschein in Mähren.)

Johann **Pospischill**, Kurschmied des 9. Huß.-Reg., mit 1. Juli 1867 als zeitl. inv. (Dom. Pardubitz in Böhmen.)

Ein Feldwebel erbittet sich als Kammerdiener zu einem hohen Militärs, ist der deutschen und slavischen Sprache mächtig. Anträge unter G. G. übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Aufruf.

Das Jahr 1867 bringt den Tirolern einen Mann in Erinnerung, der nicht bloß innerhalb der engeren Grenzen des Vaterlandes, sondern in allen zivilisirten Ländern, wo Edelmuth, Religion und Freiheitssinn noch Geltung haben, die höchste Achtung und unsterblichen Ruhm sich errungen hat. Sein Name ist mit dem tirolischen Ehrenkranz verflochten und in der Völkergeschichte Europa's verewigt. Wer kennt nicht den Mann von Tirol, den Helden vom Jahre 1809.

Andreas Hofer wurde am 22. November 1767 im Thale Passeier, einem Theile des Burggrafenamts geboren, und er ist es werth, daß der Tag, an dem vor hundert Jahren die göttliche Vorsehung, das Land Tirol mit seinem Führer beschenkt hat, in dankbarstem Andenken von den Tirolern gefeiert werde.

Während ein großer Theil von Europa in Ketten der Knechtschaft geschlagen war, hatte Andreas Hofer der erstaunten Welt ein Schauspiel der Fürstentreue, der Vaterlandsliebe und der altehrwürdigen Sitte gegeben, wie die Geschichte wenige Beispiele kennt.

Auf dem Brenner und Berg Isel entfaltete er die Fahne der Freiheit, schlug die unüberwindlichen Legionen des französischen Imperators und jagte sie dreimal aus den heimatlichen Thälern hinaus. Der lebensfrische Geist Hofers flog nach allen Landen, die in Knechtschaft schmachteten, lag Tausenden wie ein glühender Stahl auf der Brust und drang überall in patriotische Herzen mit der Mahnung, dem Beispiele Tirols zu folgen. Was der Mann von Tirol und sein Volk zuerst begonnen, das hat nachhin das deutsche Volk nach dem Beispiele Tirols vollendet.

Andreas Hofer, der Held von 1809, bleibt für alle Zeiten in der Geschichte eine wunderbare Erscheinung. Er war kein Feldherr; er war kein Staatsmann; er erreichte aber Alles durch den Zauber seines Wesens; sein kindlich frommer Sinn, sein felsenfester Glaube und sein Opfermuth begründeten die Ehrwürdigkeit seines Charakters, und machten ihn zum lebendigen Ausdruck des tirolischen Volkes — zum Manne von Tirol. Er war mit Einem Worte die Seele seines Volkes. In ihm hatten die religiöse Ueberzeugung der Tiroler, ihre treue Anhänglichkeit an das angestammte Fürstenhaus, die unaustilgbare Liebe zum heimathlichen Boden und zur ererbten Sitte Gestalt und Leben erlangt.

Für Gott, Kaiser und Vaterland handelte Hofer mit dem unbedingtesten Gottesvertrauen, und sein Schlachtruf lautete: „Vertraut auf Gott und wehrt euch tapfer!" In der Tiefe dieser edlen Seele ruhte ein Gold, das durch die Flamme des Unglücks in herrlicher Reinheit ausgeschmolzen wurde.

Andreas Hofer ging zum Tode wie ein christlicher Held, und hat ihn erduldet wie ein unerschrockener Martyrer; aber der Mann von Tirol ist nicht gestorben, als er den Tod erduldet; er hat im Tode errungen des Ruhmes ewige Kunde. Ja — sein Geist erwachte in Tirol nach langen Friedensjahren im Jahre 1848; sein Geist regte sich im Jahre 1859; sein Geist wanderte von Berg zu Thal im Jahre 1866. Ein neues Jahr 1809 stieg wieder verjüngt empor. Tausende von Schützen standen an den bedrohten Landesgränzen, — und mancher Mutter Thräne fiel auf das Grab des gefallenen Sohnes. Der ganze Landsturm war in Bewegung; Tirol war einem großen Feldlager zu vergleichen. Tirol wankte nicht, als all' das Unglück über Oesterreich hereingebrochen war; der alte Wahlspruch: „für Gott, Kaiser und Vaterland!" erscholl als Schlachtgeschrei auf's Neue von Thal zu Thal, von Berg zu Berg; denn die sittliche Kraft, die in der Religion die tiefste Wurzel hat, bewahrte sich das Volk von Tirol und mit ihr den aufopfernden Muth, die rückhaltslose Hingabe an seinen Kaiser, und an seine heimatliche Erde.

Das rühmende Wort Sr. apostolischen Majestät unseres Kaisers bestätigt es selbst: „Ein Zug der Begeisterung zu kämpfen für die heiligsten Güter, für Gott, Kaiser und Vaterland, wehte durch Berg und Thal." Und so reiht sich denn das Jahr 1866 als jüngste Blüthe des immer grünenden Ehrenkranzes an das längst vergangene Jahr von 1809.

Beide Jahre hat derselbe Geist beseelt, und so liegt es nahe, das Andenken jenes Mannes zu feiern, welcher der Träger dieses tirolischen Geistes ist. Es haben sich auch in der That viele Männer der heimathlichen Gegend, wo Andreas Hofer geboren wurde, wo er lebte, und wo dazumal die Erhebung Tirols ihren Ursprung hatte, besprochen und geeinigt, im laufenden Jahre 1867 eine Hofer-Feier zur Erinnerung an den hundertjährigen Geburtstag Hofers zu veranstalten, und die Unterzeichneten haben sich zusammengethan, um dem Manne von Tirol ein nationales und vor Allem bleibendes Denkmal zu setzen.

Da unsere in Gott ruhenden Vorfahren zur Zeit der Landesgefahr mit dem hl. Herzen Jesu einen Bund geschlossen und das Herz-Jesu-Fest zu einem Nationalfest erhoben hatten, da der edle Hofer selbst der eifrigste Verehrer des hl. Herzens Jesu und der unablässige Beförderer dieses Bundes war, da dieser Bund vor wenigen Jahren von tirolischen Schützen so feierlich erneuert wurde, und die Tiroler fort und fort aus dieser göttlichen Quelle Muth und Stärke geschöpft haben, so soll dies Denkmal eine Kapelle zur Anbetung des heiligsten Herzens Jesu sein. Diese Kapelle soll in der Nähe des „Sandhofs" in Passeier, welcher Eigenthum des gefeierten Helden war, zum steten Andenken an ihn erbaut werden, deren Einweihung durch einen Feldgottesdienst und ein Freischießen verherrlicht werden wird.

Das Komité behält sich vor, auch nationale Aufzüge und andere Festlichkeiten zu veranstalten, worüber das Programm seiner Zeit veröffentlicht werden wird. Zunächst aber richten die Unterzeichneten an ihre Landsleute, dann alle Patrioten in Oesterreichs weiten Marken die Bitte, dem gefertigten Komité ihre Beiträge zukommen zu lassen, damit dem Manne von Tirol ein würdiges Denkmal für alle Zeiten gesetzt werden könne.

Meran, am 20. Mai 1867.

Das Komité der Hofer-Feier.

Anton Graf Brandis, k. k Kämmerer, erbl. Mitglied des Herrenhauses für Tirol, Landtagsabgeordneter, Landesschützenhauptmann.
Peter, Abt des Benediktinerstiftes Marienberg, als Patron der Pfarre St. Martin in Passeier.
Josef Valentin Haller, Altbürgermeister von Meran. Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes, Ritter des königl. Württembergischen Friedrich-Ordens und Eigenthümer des Schildhofes Saltans in Passeier.
Josef Schwarz, Gemeindevorsteher von St. Leanhard in Passeier.
Johann Götsch, Vorsteher von St. Martin in Passeier.
Anton Sunkner, Stadtpfarrer, Dekan zu Meran, Ehrendomherr und Ritter des Franz Josef-Ordens.
Peter Werner, Deutschordens-Priester, Pfarrvikar und Dekan von Passeier.
Johann Königsreiner, Defensionskommissär von Passeier.
Paul Freiherr v. Giovanelli, Landtagsabgeordneter und Sturmhauptmann.
Martin Sayl, Gastwirth von Saltans und Sturmhauptmann.
P. Sebastian Heinz, Konventual des Stiftes Marienberg, k. k. Gymn.-Professor und derzeit Pfarrvikar zu St. Martin in Passeier.
Josef Dietl, Landtagsabgeordneter, Bürgermeister in Mals und Defensionskommissär des Bezirkes Glurns.
Leonhard Hoffer, Gerichtskassier von Passeier.
Josef Plattee v. Hanbold, Schildhofbesitzer.
Johann Haller, Schildhofbesitzer von Weingart.
Josef Schifer, Schildhofbesitzer in der Kalbe
Martin Raich, Schildhofbesitzer von Baumkirch.
Anton Gufler, Schildhofbesitzer von Gerent.
Martin Prünster, Schildhofbesitzer von Stainhaus.
Georg Pichter, Schildhofbesitzer von Kamion.
Johann Hoffer, Schildhofbesitzer von Buchenegg.
Andrä Lanthaler, Schildhofbesitzer von Erbian.
Anton Funner, Schildhofbesitzer in Passeier.

In Folge dieses Aufrufes sind in der Expedition der „Militär-Zeitung" eingegangen: von den Herren Heinrich Graf von Coudenhove 10 fl., **Anton Thomer**, k. k. Hauptmann 5 fl., zusammen 15 fl. Oe. W.

☞ Die Redaktion der „Militär-Zeitung ist mit Vergnügen bereit, Beiträge zu übernehmen, zu veröffentlichen und der Bestimmung zuzuführen. Man bittet derlei Gaben an die Expedition der „Militär-Zeitung", Stadt Schulerstraße Nr. 19, befördern zu wollen. ☜

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 45. Samstag, den 8. Juni 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Der h. Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer Samstag den 15. d. M.

Artilleristische Erfahrungen.

Bisher galt gewissermaßen als Axiom in der artilleristischen Welt, daß bei entsprechendem Rohrgewichte die Kugel das Geschütz bereits verlassen habe, wenn der Rücklauf oder das Bücken des Rohres beginnt.

Diese Ansicht hatte ihre Bestätigung in den Resultaten mehrerer Versuche gefunden, die namentlich von der österreichischen Artillerie schon vor vielen Jahren durchgeführt worden sind, und welche Veranlassung waren, daß man allenthalben bei der Konstruktion gezogener Geschütze das aus den Erfahrungen bei glatten Rohren als zweckmäßig anerkannte Rohrgewicht, und die bei den Lafetten dieser Kanonen angewendeten Konstruktionsverhältnisse auch auf die Rohre und Lafetten der gezogenen Geschütze übertrug. Bevor wir jedoch die in dieser Beziehung sich kundgebenden wesentlichen Unterschiede in der Wirkung der Pulverladung auf das Rohr näher beleuchten, dürfte es von Interesse sein, eine kleine Uebersicht der oben erwähnten Experimente zu geben.

Bei einem in den 80ger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf dem Uebungsplatze bei Moldauthein ausgeführten Versuche, über dessen Veranlassung und sonstigen Resultaten uns leider keine weitere Daten zur Verfügung stehen, geschah es, daß der Schuß aus einem in Ketten zwischen starken Böcken aufgehängten 12-Pfünder das Zentrum traf, während die Böcke zusammenstürzten. — Im Schlosse zu Sedan ward 1595 durch Versuche eine in Folge der Lokalität gebotene Erfindung einer Lafette für Flankenkasematten, von Barleduc, bewährt befunden, welche nur mit einem Rade versehen war, während das andere Ende der Achse an einem 15 Schuh vom Achsstengel entfernten Klotze befestigt wurde; das Geschütz mußte daher in einem Kreise von diesem Halbmesser zurückspielen, und seine Kugel hätte die gegenüberstehende Flanke treffen müssen, wenn die Richtung des Rücklaufes jene der Kugel hätte bestimmen können.[1]

Da ferner bei leichten Feldkanonen, besonders bei gesenkter Richtung häufig ein Abwärtsbücken des Rohrkopfes stattfindet, so gehörte die Lösung der Frage, ob dieses Niederbücken des Geschützrohres und überhaupt, ob der Rücklauf einen Einfluß auf die Schußrichtigkeit ausübe, schon vorlängst zu den wichtigen. Es wurden daher in den Jahren 1826 und 1827 umfassende Versuche über diesen Gegenstand zu Wien und Pest ausgeführt.[2]

Für den ersten Theil dieser Versuche war eine Vorrichtung angefertigt worden, mittelst deren ein 6pfünder Feldkanonenrohr am unteren Ende einer bei 10 Schuh langen Stange an ein Hebzeug zur Schwingung als Pendel entweder frei an den Henkeln aufgehängt, oder auch so befestigt werden konnte, daß es bei der Bewegung seine Lage gegen die Stange unverändert beibehielt.

Zum Messen des Schwingungswinkels wurde eine eigene Einrichtung getroffen.

Nachdem durch einen Vorversuch, dessen Beschreibung hier von keinem Interesse wäre, diejenige Ladungsart bestimmt worden war, welche die gleichmäßigsten Schußweiten gewährte, kam der eigentliche Versuch mit verschiedenen Variationen zur Ausführung.

[1] Smola, Handbuch für k. k. österreichische Artillerie-Offiziere. 1839.

[2] Siehe: Auszug aus den Kommissions-Protokollen der seit dem Jahre 1820 in der k. k. österreichischen Artillerie ausgeführten Versuche. Wien. 1841.

Bei einigen derselben war in dem Abstande des Durchschnittspunktes der Visirlinie über's Metall mit der Rohraxe eine Scheibenplanke aufgestellt, und auf selber dieser Punkt bezeichnet.

Zuerst wurde nun das Rohr als Pendel so aufgehängt, daß es blos schwingen konnte, ohne seine Lage gegen die Pendelstange zu verändern; der Schwingungswinkel beim Schusse betrug in diesem Falle 50°.

Die Kugel traf den Punkt 4mal ganz zentral, 4mal etwas höher und nur 2mal etwas tiefer; letzteres hätte jedesmal geschehen sollen; — daß aber die Kugel auch den Punkt traf, und 4mal sogar höher einschlug, daran kann sowohl der bei Spielraum-Geschützen sich ergebende Abgangswinkel, als auch die Bewegung des Rohres schuld gewesen sein. Man hatte aber damals nur dem Spielraum die Ablenkung nach oben zugeschrieben.

Beim zweiten Versuche wurde das Rohr blos an den Henkeln aufgehängt.

Nach jedem Schusse erhob es sich bis in die vertikale Lage; demungeachtet aber traf die Kugel 4mal den Zielpunkt genau, einmal neben selben in gehöriger Höhe, 4mal etwas höher und nur einmal etwas zu tief.

Nun wurde ein eisernes 6pfündiges 26 Kaliber langes Vertheidigungs-Kanonenrohr frei aufgehängt und mit den Ladungen von 1 und 2 Pfund gleich viel Schüsse gemacht. Die Kugel traf 1mal genau den Punkt, 5mal etwas höher und 3mal, aber immer bei der größeren Ladung etwas tiefer.

Bei einem weiteren Versuche wurde die Hinterwucht des in seiner Lafette liegenden Feldkanonenrohres dadurch aufgehoben, daß man an dem Vorderstücke die entsprechenden Gewichte anbrachte. Das Rohr neigte sich in Folge dessen auch bei jedem Schusse bis zum Stirnriegel.

Das nächste Mal wurde die Traube des Rohres möglichst fest an die Lafette niedergebunden; nun merkte man bei jedem Schusse ein heftiges Schütteln der Räder und ein Heben des Protzstockes um circa 2½ Zoll.

Zur Vervollständigung des Versuches wurde endlich mit gehemmtem Rücklaufe, bei schief stehenden Rädern, und unter normalen Verhältnissen geschossen.

Bei allen unter den eben aufgezählten Umständen abgegebenen Schüssen erhielt man sehr zusammenstimmende Schußweiten, und auch hinsichtlich der Seitenstreuungen wurden beim Schießen mit schiefstehenden Rädern keinerlei abnorme Erscheinungen wahrgenommen.

Es wurde nach Allem diesem mit Bestimmtheit angenommen, daß die Bewegung eines Geschützrohres sowohl im Bücken als beim Rücklaufe ohne Einfluß auf den Abgangs-Winkel des Geschosses sei.

Daß dieser Satz jedoch höchst wahrscheinlich nur bei glatten Rohren von entsprechendem Gewichte als richtig anzunehmen ist, und sich bei gezogenen Rohren Einflüsse geltend machen, welche vielleicht gerade zu den entgegengesetzten Beobachtungen führen werden, läßt sich aus den Resultaten einiger, in der jüngsten Zeit auf dem Steinfelde ausgeführten Schießversuche schließen, die in dieser Richtung der spekulativen Artillerie ein weites Feld eröffnen dürften.

Es gelangten nämlich zu Anfang des Monates April d. J. zwei,

von Krupp in Essen erzeugte, gußstählerne Hinterladungs-Kanonenrohre mit Rundkeil-Verschluß, die zur Armirung der neuen Panzerfregatten gehören, zu einem Versuche, aus dessen Ergebnissen die Portée dieser Geschütze bestimmt werden sollte. Jedes dieser Rohre hatte bei einer Länge der Bohrung inklusive des Laderaumes von $121\frac{1}{12}$ Zoll einen Bohrungsdurchmesser von 7" 11‴ 4⁗ Wiener Maß über die Felder und von 8" 1‴ 8⁗ über die Züge; jedes war mit 30 Progressiv-Zügen von 1‴ 2⁗ Tiefe versehen, und hatte eine Drall-Länge von 483·99" respektive von 469·40" Wiener Maß.

Das Gesammtgewicht des Rohres mit dem Verschlusse betrug 14.000 Zollpfunde = 11.600·07 Wiener Pfunde, die Hinterwucht 900 Zollpfunde = 803 Wiener Pfund.

Ohne Verschluß lag jedes Rohr in den Schildzapfen im Gleichgewichte. Die äußere Gestalt derselben war insoferne von der bis nun in Oesterreich gewöhnlichen Form abweichend, als sie ein sehr umfangreiches, prismatisches Hinterstück zur Aufnahme des Verschlusses hatten, und von da an die Metallstärke konisch gegen die Mündung zu verlief, ohne dort die bei unseren Geschützen gebräuchliche Verstärkung, den Kopf, — zu besitzen. Sie wurden in einem sogenannten Marsilly'schen Rapperte mit aufrechtstehender Richtschraube, welche nur für diesen Versuch konstruirt wurde, und offenbar eine zu geringe Stabilität besaß, gebraucht.

Die von Reichenau gelieferten Hartguß-Geschosse waren Hohlgeschosse mit massiver Spitze ohne Zündvorrichtung; ihre Sprengladung sollte allein durch die Repulsion beim Aufschlage zur Entzündung gelangen. Sie hatten Bleimäntel, wie die Geschosse der Hinterladungs-Geschütze der Landarmee, und wurden durch entsprechende Füllung auf das Normal-Gewicht von 156 Wiener Pfund gebracht.

Es wurden mit der Ladung von 12 Pfund Serien mit der Elevation von 1° 15′, 3° 45′, 6° 45′ und 12° — mit der Ladung von 16 Pfund Serien bei der Elevation von 1° —, 2° 45′, 5° 30′, 8° 30′ und 13° — endlich mit der Ladung von 18 Pfund eine Serie mit der Elevation von 50′ gemacht.

Während sich bei der Ladung von 12 Pfund zufriedenstellende Resultate ergaben, indem man bei mittleren Distanzen von 726·1, 1645·1, 2657·0, 4265·5 Schritt mittlere Längenstreuungen von 19·2, 9·1, 24·1 18·9 Schritt erhielt, zeigten sich schon bei der Serie mit 16 Pfund Ladung und 5° 30′ Elevation bei 5 Schüssen so abnorme Abweichungen, daß der Versuch eingestellt werden und an die Auffindung der Ursachen gegangen werden mußte.

Man hatte beispielsweise mit einem Schusse eine Distanz von 2252 Schritt, mit dem nächsten 2702 Schritt erreicht; ein Schuß ergab eine Distanz von 2280 Schritt, der darauf folgende 2608 Schritt.

Nachdem die hierauf vorgenommene Untersuchung aller beim Schießen stattgehabten Umstände zu keinem sicheren Ergebnisse geführt hatte, wurde mit derselben Ladung von 12 Pfund und der Elevation von 8° 30′ eine Serie von 13 Schüssen gegeben.

Hierbei stellten sich dieselben Erscheinungen heraus; man erhielt eine größte Längenstreuung von 543 Schritt, und eine größte Breitenstreuung von 22 Schritt.

Im Verlaufe dieser Serie wurde jedoch schon die Beobachtung gemacht, daß in Folge der geringen Stabilität des ganzen Systems der Abgangswinkel in der Regel kleiner ausfiel, als der Elevationswinkel.

Man nahm daher zu verschiedenen praktischen Hilfsmitteln die Zuflucht, um eine hinreichende Vergrößerung der Stabilität zu erzielen, und sobald dies in der möglichsten Weise gelungen war, nahmen auch die Schußweiten an Uebereinstimmung zu, fielen aber, und dieser Umstand ist besonders bemerkenswerth, nahezu um 500 Schritt größer aus, als die früher mit derselben Elevation und Ladung erlangten.

Die im zweiten Theile dieses Versuches erreichten Distanzen stimmten auch mit den errechneten so überein, daß man es als konstatirt annehmen konnte, auf dem richtigen Wege zu sein, wenn man die früheren Mißerfolge in der ungenügenden Stabilität suche.[3])

Durch diesen Versuch erscheint es also konstatirt, daß bei gezogenen Rohren ein Verwerfen der Rohraxe von ihrer ursprünglichen Richtung stattfinden kann, ehe das Projektil die Mündung verläßt, wenn nicht gewisse noch zu ermittelnde Konstruktions-Bedingungen erfüllt werden.

Während bei glatten Rohren aus vollem Gute, wie unsere Vorfahren es nannten[4]), Versuche gezeigt haben, und man wenigstens aus den Eingangs angeführten Versuchs-Resultaten zu der Schlußfolgerung berechtigt war, daß das Bücken und der Rücklauf, ja selbst das geringste Maß von Festigkeit der Rohrunterlage keinen Einfluß auf die Schußrichtigkeit habe, bewiesen die mit der Stabilität des Rappertes für 8pfündige Kanonen vorgenommenen Aenderungen sich insoferne von Erfolg, als sich wenigstens günstigere Trefferresultate herausstellten.

Es war somit klar geworden, daß mit der Vergrößerung der Stabilität der Lafette die mißlichen Einflüsse, wenn auch nicht gänzlich aufgehoben, so doch sehr abgeschwächt würden, und es konnte nun, da einmal der Punkt erkannt worden war, wo sich die bis jetzt noch nicht erfaßten Einwirkungen zunächst greifbar äußerten, die Quelle derselben leichter aufgesucht werden.

Die Ursache dieser nicht neuen, sondern bloß wieder aufgetauchten Erscheinung können wir nur dort suchen, wo man sie schon vor Hunderten von Jahren suchte und fand, nämlich in dem Bücken der Rohre und im Rücklaufe.

Auf welchem dieser beiden Wege man zum richtigen Erkenntnisse kommen dürfte, und ob man nicht auf beiden zu gleicher Zeit vorwärts schreiten müsse, wollen wir im Nachstehenden zu finden versuchen:

Schon Miethen sagt in seiner „Neueren kuriösen Geschütz-Beschreibung, 1684“ an der Stelle, wo er von den „an Metall reichen Stücken“ spricht: „Alle Schüß gehen viel kräfftiger und gewisser, als aus verjüngten Stücken, weilen ihre Schwere einen starken Gegenhalt verursachet, u. s. w.“ und an einem anderen Platze: „die leichten Stück halten nicht so gut Schuß, als die Schweren, weil sie im Losbrennen hüpffen und sehr zurück lauffen; u. s. w.“ Miethen, eine Koryphäe der Artillerie seiner Zeit, mußte also in dieser Beziehung Erfahrungen gemacht haben, die ihn zu solchem Schlusse berechtigten.

Allerdings weisen die Erfahrungen der früher erwähnten Versuche mit glatten Rohren auf das Gegentheil hin, allein nur scheinbar; denn es darf nicht übersehen werden, daß bei den glatten Geschützen der österreichischen Artillerie das richtige Maßenverhältniß der Kanonenrohre stets eingehalten, oder doch, als man 1859 nach dem Vorbilde Frankreichs leichtere Feldgeschütze zu konstruiren begann, nur um Unbedeutendes davon abgewichen worden ist.

Auch fällt bei glatten Rohren der in dieser Richtung für sie günstige Umstand in's Gewicht, daß die Reibung welche die Kugel in der Bohrung zu überwinden hat, im Gegensatze zu den gezogenen Geschützen eine unverhältnißmäßig geringere ist, demnach das Rundgeschoß den Weg bis zur Mündung in viel kürzerer Zeit, und vielleicht in der That in jenem Zeitraume zurücklegen kann, ehe eine Bewegung des Rohres eintritt; dies wird immer der Fall sein, wenn dieser Zeitraum in Folge des entsprechenden Rohrgewichtes kürzer ausfällt, als erforderlich ist, um die Trägheit der Materie zu überwinden, und das Rohr durch die Repulsion desselben von der Richtmaschine zum Bücken zu bringen.

Andererseits konnte man eigentlich bei glatten Rohren mit ihrer geringen Treffsicherheit, in Folge deren man niemals mit denselben der theoretischen Feinheit des Schusses so nahe kam, wie dies bei gezogenen der Fall ist, nie mit apodiktischer Gewißheit behaupten, das Bücken beeinflusse die Flugbahn nicht, weil man eben nicht in der Lage war, das Urtheil auf die möglichst sichere Basis zu gründen, und sich immer mit nur halbwegs guten Resultaten zufrieden geben mußte.

In Folge des Spielraumes verläßt die Kugel das Rohr selten in der Richtung der Rohr-Axe. Abweichungen von 20 bis 40 Minuten nach auf- und abwärts gehören nicht zu den Seltenheiten, was schon allein Längenunterschiede in den erreichten Distanzen von einigen Hundert Schritten bedingt.

Eine weitere Ursache der Streuung der Geschosse liegt ferner in der nicht im Voraus zu bestimmenden Rotation, welche die Geschosse annehmen; was für einen Einfluß aber diese auf die Flugbahn nimmt, zeigen die exzentrischen Granaten anderer Artillerien, indem man mit diesen bei ganz gleicher Pulverladung und bei einer und derselben Elevation der Rohr-Axe Schußweiten erreichen kann, die 1000 Schritt auseinander liegen, je nachdem man die Granaten in ihrer vorderen Hälfte von oben nach unten, oder von unten nach oben rotiren läßt. Bei so vielen Ursachen zur Längen-Streuung konnte natürlich ein Einfluß, welchen das Bücken auf die Treffsicherheit ausübte, wohl nicht

[3]) Das Schießen mit der Ladung von 18 Pfund mußte eingestellt werden, weil sich bei demselben Klemmungen des Verschlußkeiles in Folge nicht vollkommen geeigneter Konstruktions-Verhältnisse der Abschlußböden ergaben.

[4]) Wenn das Verhältniß des Rohr- zum Geschoßgewichte sich wie 100 oder 120 zu 1 verhielt, wobei der Stoßboden 4 Kaliber stark war, hieß das Rohr vollgütig.

aus den Schußresultaten so deutlich ersichtlich werden, als bei gezogenen Geschützen.

Bei diesen hat das Geschoß, welches sich mit seinem Bleimantel ganz in die Züge einschneiden muß, eine enorme Reibung zu überwinden, und in Folge des Dralls einen längeren Weg zurücklegen, wozu jedenfalls eine gewisse Zeit erforderlich ist.

Der Gasdruck, welcher bei Entzündung der Ladung nach allen Seiten wirkend entsteht, dürfte nun wahrscheinlich in folgender Weise die Bewegungen des Rohres hervorbringen.

Während ein Theil der Kraft der Pulverladung zum Forttreiben der Kugel verwendet wird, wirkt ein äquivalenter Theil derselben auch auf den Stoßboden der Kanone; wenn nun dieser letzteren Kraftäußerung solche geringe Gewichtsverhältnisse entgegenstehen, daß das Trägheitsmoment der Materie überwunden werden kann, bevor noch das Geschoß die Bohrung verlassen hat, so tritt auch das Bestreben der Bewegung des Rohres nach rückwärts schon während dieser Zeit ein; weil aber der Drehungspunkt unter der Rohraxe liegt, so zertheilt sich die in der Axenrichtung nach rückwärts wirkende Kraft auch noch in die vom Stoßboden aus parallel zur vertikalen Durchschnittsebene der Schildzapfenaxe nach abwärts strebende geringere Kraft, welche in Folge der noch nicht überwundenen Trägheit des ganzen Sistems vorläufig wenigstens eine Bewegung des Rohres um die Schildzapfen nach abwärts herbeizuführen sucht.

Die so wirkenden Kräfte haben nun vorerst einen Druck des Bodenstückes auf die Richtmaschine zur Folge, welcher sich mit jenem verbindet, der schon vom ersten Momente der Entzündung der Ladung nach auf- und abwärts ausgeübt wird. Wenn nun auch durch das Zündloch eine nur ganz geringe Menge Gas entströmt, so kann dies doch dazu beitragen, um dem Ausweichungsbestreben des Rohres, das sich schon in Folge der vorher angedeuteten Ursache kundgibt, einen vermehrten Impuls nach abwärts, nämlich nach dem dem Zündloche entgegengesetzten Punkt zu ertheilen.

Hier liegt es aber mit dem Bodenstücke auf der Richtmaschine auf, von welcher ersteres abprallend sich erhebt, und in Folge der nun in Bewegung versetzten größeren Masse des Hinterstückes das Niederbücken des Rohrkopfes veranlaßt.

Geschieht dies also, wenn auch nur unmerklich während jenes Zeitmomentes, wo sich das Geschoß noch im Rohre befindet, so ist damit schon die Ursache gegeben, die Flugbahn zu alteriren, und zwar sollte sich hierbei stets ein Distanzverlust herausstellen.

Wenn nun keine anderen Umstände dazu kämen, und dieses Bücken bei jeder Elevation des Rohres um ein gleiches Maaß einträte, so wäre dies ohne Nachtheil, und könnte keine Längenstreuung hervorbringen.

Nachdem sich aber bei jedem Schusse noch andere, später zu erörternde Einflüsse geltend machen, so müßte vor Allem dahin getrachtet werden, das Bücken der Rohre entweder ganz aufzuheben, oder entsprechend zu verlangsamen.

Ersteres wurde aus verschiedenen Gründen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, bisher nicht für rathsam gehalten; für Letzteres boten sich nur zwei Mittel, Vermehrung der Hinterwucht und Vergrößerung des Rohrgewichtes; beide sind nur bis zu jener Grenze möglich, welche die Manipulations-Bedingungen fordern.

Daß diese Grenze bei den Marine-Geschützen noch lange nicht erreicht ist, finden wir bei einer Vergleichung des Geschoßgewichtes zum Rohrgewichte; während bei den Batteriegeschützen der Land-Armee das erstere sich zum letzteren verhält wie 1 : 100 bis 1 : 120, ergibt sich bei den 8-Zöllern ein Verhältniß von 156 : 11600 oder 1 : 74.

Wir haben früher bemerkt, daß, zugegeben, das Bücken beginne schon, wenn das Geschoß sich noch im Rohre befindet, dies wohl einen Distanzverlust, aber sonst keinen weiteren Nachtheil bringen würde, daß jedoch auch noch andere nicht zu berechnende Einflüsse sich äußern, die uns, wenn wir sie einmal als richtig erkannt haben, das nicht befriedigende Schießen der Marine-Geschütze wohl erklären.

Nachdem wir uns schon die Aufgabe gestellt haben, den Ursachen der foartig gestalteten Versuchsergebnisse nachzuforschen, so fahren wir in unserem Raisonnement fort, indem wir uns übrigens gegen jede Unterstellung positiver Behauptungen verwahren, weßhalb man das Nachfolgende nur als individuelle Anschauungen nehmen wolle.

Das Geschoß, welches vor dem Schusse vor den Zügen liegt, muß sich, wie bekannt, beim Beginne der Entwicklung der Pulvergase in die Züge einschneiden. Jedenfalls geschieht dies in Folge eines Stoßes, dessen Gleichmäßigkeit von einem Schusse zum anderen, wenn sie auch gerade nicht bestritten werden kann, doch nichts weniger als bewiesen ist; da es nun vor dem Schusse niemals vollkommen zentral gelagert ist, sondern stets mit der Spitze etwas, wenn auch bei zweckmäßiger Konstruktion des Laderaumes kaum merkbar nach aufwärts stehen wird, so schneidet es sich natürlich auch nicht zentral in die Züge ein, und wahrscheinlich hat dieses, der zentralen Führung abträgliche Einschneiden auch wieder seine Unregelmäßigkeiten. Wenn auch nicht von großer Bedeutung, so trägt der eben berührte Umstand jedoch sicherlich nichts zur Erhöhung der Schußrichtigkeit bei. Als ein zweiter Mißstand und von größerem Gewichte dürfte anerkannt werden, daß die Dichte des Bleies der Mäntel nie bei allen oder auch nur bei vielen Geschossen dieselbe ist: es muß daher der Widerstand, welchen das Geschoß beim Einschneiden in die Züge erleidet, bei jeder Variante der Bleitextur ein anderer und in Folge dessen die Abgangsgeschwindigkeit und die erreichte Distanz eine geänderte sein, wozu sich noch jene Verschiedenheiten gesellen, welche durch die nie zu vermeidenden ungleichförmigen Wirkungen der Pulverladung und durch die Toleranzen, welche man für das Geschoßgewicht zugestehen muß, entstehen.

Die Hinterladungs-Geschütze der Land-Armee haben ferner Parallel-Züge; das Eindringen des Geschosses mit seinem Mantel in die Züge findet daher nur einmal statt, wornach es mit gleichbleibender Reibung die Bohrung entlang geführt wird.

Bei den achtzölligen Gußstahl-Kanonen hingegen wurden Progressiv-Züge angewendet. Die Geschosse mußten daher bis zur Mündung fortwährend in die Züge gepreßt werden, und da diese Arbeit kaum ganz gleichmäßig sich vollziehen lassen kann, so dürften wir auch hier einen Punkt berührt haben, der uns die Resultate des Portéeschießens erklären hilft.

Nachdem ferner der größte Grad an Dichte des Bleies sehr bald, oft vielleicht schon beim Umgusse erreicht sein dürfte, demnach ein weiteres Zusammenpressen desselben nicht mehr möglich ist, so muß bei dem Vorwärtsschreiten eines Geschosses mit solcher Umhüllung in Progressiv-Zügen ein Abstreifen der Mantelmaterie stattfinden, und es wird dieser Ueberschuß entweder vor dem Rohre sich vom Geschosse trennen, was eine Veränderung der Geschoß-Oberfläche, jedenfalls aber des Gewichtes und der Schwerpunktlage nach sich zieht, oder es bleibt das abgestreifte Blei am Geschoßmantel hängen, was sowohl in diesem Falle wie in dem früheren den gleichmäßigen Flug beeinträchtigen muß.

Wenn wir nun an die von uns früher geäußerte Anschauung über die Möglichkeit des vorzeitigen Bückens anknüpfen, so gelangen wir folgerichtig zu dem Schlusse, daß, wenn in einem solchen Falle die Lafette nicht in dem Grade stark gebaut ist, um die momentan auf sie übertragene erste Erschütterung ohne Beeinträchtigung ihrer Stabilität aufnehmen zu können, dies ohne Zweifel die Ungenauigkeit des Schießens potenziren muß. In dieser Beziehung ließ nun das bei dem Versuche angewendete Rappert Einiges zu wünschen übrig; der im ersten Momente der Entzündung der Ladung auf die Richtmaschine ausgeübte Stoß äußerte seine Wirkung sofort in allen Theilen der Lafette, deren Schwanken nach schräger Richtung insbesondere durch einen unten etwas vorstehenden Wandbolzen befördert wurde.

Sobald man hierauf aufmerksam geworden war, wurde freilich so gut, als es mit den zur Hand gewesenen Mitteln gelingen konnte, abgeholfen, wodurch wenigstens auffallende Kurzschüsse vermieden wurden.

Immerhin dürfte, nachdem schon den Geschützrohren keine, oder doch nur sehr schwer der sich nach Allem als wünschenswerth herausstellende Gewichts-Zuschuß gegeben werden kann, die Konstruirung einer hinlänglich ausdauernden und insbesondere stabilen Lafette ein unabweisbares Bedürfniß geworden sein.

Wenn endlich auch in Folge der an den Tag getretenen Erscheinungen während des Versuches von der Ladung mit 18 Pfund Pulver, die sich hauptsächlich als verhängnißvoll gezeigt hat, abgegangen worden ist, so glauben wir doch, daß man von dieser Ladung auf die Dauer nicht wird verzichten können, sobald überhaupt jene Anfangs-Geschwindigkeit erreicht werden soll, um noch auf einigermaßen respektabler Entfernung Panzer von ziemlicher Stärke durchschießen zu können.

Außer den vorbesprochenen muthmaßlichen Ursachen der großen Streuungen, die sich bei den Marine-Achtzöllern ergaben, ist auch das folgende Raisonnement nicht ohne Interesse, wenn gleich es seine Widerlegung beinahe schon in sich selbst trägt.

Die Rohre liegen, wie Anfangs gesagt wurde, in den Schildzapfen im Gleichgewichte; die Hinterwucht beträgt nur 803 Wiener-

Pfunde; die Rohrlänge von der Schildzapfenaxe gegen die Mündung 49¹¹/₁₆ Zoll, gegen rückwärts 92¹¹/₁₆ Zoll. Es scheint nun im ersten Augenblicke als nicht unmöglich, daß das Geschoß bei seinem bedeutenden Gewichte von 156 Pfund, indem es auf seinem Wege gegen die Mündung auf einen immer längeren Hebelsarm drückt, endlich die Hinterwucht zu überwinden und dadurch das Bücken des Rohres herbeizuführen vermöge.

Aber obwohl angenommen werden darf, daß bei der rapiden Schnelligkeit der Bewegung des Geschosses im Rohre nicht jene Zeit gegeben ist, welche die Ueberwindung der Trägheit der Rohrmaterie bedarf, und daß daher das Geschoß früher über einen Punkt hinweggleitet, bevor das Gewicht des Ersteren auf den Letzteren wirken kann, so würde doch, wenn man selbst das volle Geschoßgewicht bei der Rohrmündung als auf den längeren Hebelsarm wirkend annehmen will, eine einfache Rechnung zeigen, daß noch immer ein hinreichender Ueberschuß an Hinterwucht vorhanden sei, um das Bücken zu verhindern, wenn dieses nicht eben durch andere überwiegende Einflüsse hervorgerufen würde.

Möglich ist es aber, daß die eben deduzirte Ansicht insoferne auch auf Geltung Anspruch hat, als die Wirkung des Geschoßgewichtes, wenn sie doch stattfindet, zur Beförderung des Bückens mit beitrage.

Die hier besprochenen Erfahrungen werden nicht ohne Rückschlag auf die Feld-Artillerie bleiben.

Schon seit geraumer Zeit strebt das Artillerie-Komité eine Verbesserung in der Erzeugung der Geschoß-Mäntel für Feldgeschosse an. Derartige Geschosse mit einem möglichst zentrirten Mantel umgossen, haben sich vortrefflich bewährt und überwiegend kleinere Längenstreuungen ergeben als Geschosse, welche nach der im k. k. Arsenale eingeführten Methode mittelst Durchpressen auf die richtigen Abmessungen gebracht wurden. Als man nun mit diesen Geschossen aus einem Vierpfünder-Geschütze schoß, bei welchem man eine feste Verbindung des Rohres mit der Lafette hergestellt hatte, erreichte man eine Schluß-Präzision, die wohl nichts mehr zu wünschen übrig läßt.

Bei Verwirklichung der aus den jüngsten Versuchen hervorgehenden Verbesserungen wird unser so einfaches und leicht zu bedienendes Feldgeschütz es sicherlich mit allen bekannten Hinterladern aufnehmen können.

Sz.

Auch einige Bemerkungen zu den Prinzipien der Fortifikation nach der „Neuen Freien Presse."

> Motto: „Was? man müßte die Sache verstehen, wenn man darüber disputiren wollte? Ich behaupte, daß zu einem Disput nothwendig ist, daß wenigstens Einer die Sache nicht verstehe, worüber gesprochen wird;" 2c.
>
> G. Ch. Lichtenberg.

Da es schon einmal Mode ist, polemischen Artikeln Motto's vorzusetzen, so wählten wir das Vorstehende, weil es uns eben einfiel, als wir die in Nr. 44 des „Kamerad" enthaltenen Bemerkungen über den in Nr. 978 der „Neuen Freien Presse" gebrachten Aufsatz: „Beginn der Befestigung Wiens" lasen.

Wir wollen nun keineswegs behaupten, unser Motto passe unbestritten zu dem Inhalte unserer Abhandlung, (wie oft ist dies überhaupt der Fall?) weil wir dann beweisen müßten, Einer der beiden Disputanten verstehe seine Sache nicht; wir verwahren uns auch gegen die Unterstellung, als hielten wir es am Ende mit der Fortsetzung des Lichtenberg'schen Ausspruches, wo es heißt: „in dem sogenannten lebendigen Disputе in seiner höchsten Vollkommenheit dürfen beide Parteien Nichts von der Sache verstehen," sondern wir sind vielmehr der Meinung, sowohl der Verfasser des „Beginnes," der bei einigem Unrichtigen viel Wahres, und der Verfasser der „Bemerkungen," der neben viel Unnöthigem manches nicht Unrichtige sprach, seien so tief in das Wesen der Sache eingeweiht, daß sich aus der zwischen ihnen entstandenen Kontroverse allerdings Manches lernen ließe, und daß das große Publikum, nachdem es die Expektorationen Beider gelesen, sich wirklich mit geklärten Ansichten wiederfinden könnte.

Leider scheint uns dies bei der disgustirenden Disputir-Taktik des „Kamerad," die in derselben Nummer, an deren Spitze die Bitte um Objektivität prangt, sich zu wiederholtenmalen fühlbar macht, nicht wahrscheinlich; — denn, wenn es dieses Blatt durch seine anstößige Schreibmanier einmal so weit bringen will, daß es außer von Jenen, zu deren langweiligen Pflichten es gehört, dasselbe durchzusehen, höchstens von skandalsuchenden, oder sich mit den mit Kasernen-Humor gewürzten Artikeln zufrieden gebenden Lesern einer Aufmerksamkeit gewürdigt wird, so läßt sich von demselben auch kein belehrender Einfluß mehr erwarten.

Wir glaubten diese unsere Ansicht im Hinblicke auf den, gelinde gesagt, sonderbaren Ton aussprechen zu sollen, welchen die „Bemerkungen" fast in jeder Zeile gegen den „unberufenen Laien" der „Neuen Freien Presse" anzuschlagen belieben, indem wir bedauern, daß die Redaktion eines, wenn von einem außer den Parteien liegenden Standpunkte redigirt, der Armee werthvollen Blattes es noch immer übersieht, daß sie mit solchen Mitteln vielleicht alles Andere, aber nur nicht den literarischen Werth ihrer Mittheilungen erhöht.

Und nun gehen wir, ohne uns darauf einzulassen, ob eine Befestigung nothwendig, ob nicht, sondern die Erbauung einer gewissen Anzahl Forts als Thatsache annehmend, an die Aufzählung dessen, was wir zuerst gegen den Artikel der „Freien Presse" einzuwenden haben, wobei wir bemerken, daß uns bisher noch die Muße gefehlt hat, die Arbeiten am Laaer-Berg selbst in Augenschein nehmen zu können, und wir uns daher vorläufig nur an die von der „Presse" gegebenen allgemeinen Daten halten.

Wenn die 1000 Schritt lange Kammlinie sich auf eine der geraden Front möglichst nähernde fünfmal gebrochene Linie vertheilen, das heißt, wenn es möglich ist, die längs des ganzen Walles situirten Geschütze oder doch fast alle derselben gegen den Angreifer zu gleicher Zeit wirken zu lassen, halten wir dieselbe nicht für übermäßig groß, weil wir der Ueberzeugung sind, daß sich heutzutage eine Vertheidigung gar nicht mehr mit nur einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolges durchführen lassen wird, wenn man nicht dem Angreifer die größtmöglichste Anzahl wirksamer Geschütze entgegenstellen kann, was aber nur bei ausgedehnten, dem Feinde zuliegenden Fronten thunlich ist; jene Geschütze, welche abseits der Angriffsfront stehen müssen, tragen selbstverständlich zur Vermehrung der Vertheidigungskraft nicht das Mindeste bei, und dienen höchstens als Treffpunkte für solche Schüsse, welche die angegriffene Front fehlten; — unsere Wünsche sind daher, wenn die lokalen Verhältnisse es zulassen, Werke mit bedeutender Frontausdehnung und geringer Tiefe.

Was die „Presse" weiter von dem Mangel gedeckter Geschützstände sagt, scheint uns nicht hinreichend motivirt; es ist zwar von Jedermann eingesehen, daß gegen den Shrapnellschuß Deckungen für die Mannschaft absolut nothwendig seien, und daß Scharten und Bonnetirungen den erforderlichen Schutz nicht bieten, aber darüber ist man noch lange nicht einig, daß derselbe gerade durch gedeckte Geschützstände gewährt werde. Im Gegentheile, wir glauben die bestimmte Versicherung geben zu können, daß die meisten Artilleristen, sobald es ihnen überhaupt frei steht, denselben aus dem Wege gehen und lieber hinter einer hinreichend hohen und starken Erdbrustwehre, in der allenfalls kleine Unterstände eingebaut sein können, als in den unheimlichen, sogenannten gedeckten, in Wirklichkeit aber äußerst gefährlichen Ständen, arbeiten werden.

Bei der ungeheueren Treffsicherheit der gezogenen Geschütze, welche beim Angriffe auf ein stabiles Objekt, durch die in der kürzesten Zeit rektifizirte Kenntniß der Distanz zu fabelhaften Erfolgen potenzirt werden kann, läßt sich jede beliebige Wette eingehen, daß der Angreifer mit dem 5. oder 6. Schusse die Schartenöffnung eines solchen gedeckten Geschützstandes gefaßt hat, und dann wehe dem darin befindlichen Geschütze und dessen Bedienungsmannschaft; nicht ein feindliches Geschoß, nicht ein Sprengstück werden verloren gehen.

Ist aber das Geschütz einmal demontirt, was mit einem Schusse erreicht sein kann, so mögen die Verehrer der gedeckten Geschützstände ja nicht glauben, daß Herausschaffen desselben und das Hineinbringen eines intakten würden ebenso leicht und ebenso schnell gehen, als eine solche Auswechslung auf dem offenen Walle ausgeführt wird.

Ein auf dem offenen Wallgange stehendes Geschütz und die dasselbe bedienenden Leute können unversehrt bleiben, wenn feindliche Geschosse auch nur um Zolle über sie hinweggehen; in einem gedeckten Geschützstande sind alle solche und noch höher gehende Projektile für Treffer assekurirt, demnach ist die Wahrscheinlichkeit des Getroffenwerdens in einem gedeckten, mit den gebräuchlichen Scharten versehenen Raume bedeutend größer, und wird somit die Vertheidigungsfähigkeit eines damit bedachten Objektes durch die häufigeren Verluste bedeutend herabgemindert.

Die Gegner der gedeckten Geschützstände haben außer anderen Geünden auch noch folgenden zur Verfügung.

Aus einem am offenen Wallgange stehenden Geschütze stellt man das Feuer nur dann ein, wenn das Geschütz entweder demontirt und nicht mehr zu ersetzen ist, oder wenn, im Falle durch eine Scharte gefeuert wird, dieselbe so zerstört ist, — daß sie während der Dauer des feindlichen Feuers nicht mehr geöffnet werden kann.

In letzterem Falle ist die Herstellung aber vielleicht doch bei eintretender Dunkelheit möglich, und nimmt jedenfalls weder übermäßig viel Zeit, noch unerschwingliche Mengen von Material und Arbeitskraft in Anspruch.

Ein gedeckter Geschützstand erfordert nun wenigstens eine Länge von 6 bis 7 Klafter des Wallganges zu seiner Breitenanlage. Man mag ihn eindecken, wie man will, so werden gezogene Geschütze von nur einigermaßen ansehnlichem Kaliber, und solche müssen ja hier in Betracht gezogen werden, die Decke in einem, wenn nicht in zwei Tagen durchschießen und zum Zusammensturze bringen. Sobald dies erreicht ist, und Kenner der Wirkung unserer gegenwärtigen Artillerie werden an dem behaupteten raschen Erfolge nicht zweifeln, so ist eine Breite der Angriffsfront von 7 oder mehr Klafter außer Vertheidigung gesetzt, und zwar auf eine ziemlich lange Zeit, denn das Herstellen solcher Bauten findet theils durch das feindliche Feuer, theils durch den Mangel an Baumaterial und Zeit sehr bald seine Grenze. Zudem werden gedeckte Geschützstände immer erhöhte, daher gute Zielpunkte im angegriffenen Walle bilden.

Hat man also bei den Werken am rechten Donauufer auf die Anbringung gedeckter Geschützstände verzichtet, so können wir uns hiemit nach unseren Anschauungen nur einverstanden erklären, denn die einschlägigen Bauten, die wir am linken Ufer zu sehen Gelegenheit hatten, haben unsere Abneigung gegen solche Schutzmittel nur verstärkt.

So viel hätten wir der „Neuen Freien Presse“ zu entgegnen.

Aber auch der Advokat der Kriegsbaumeister gibt uns einigen Anlaß zu Betrachtungen, welche sich schließlich gegen seine Ausführungen zuspitzen dürften. Wir stehen hierbei auf dem Standpunkte des Vertheidigers, und daß es diesen die Kriegs-Ingenieure aller Länder und aller Zeiten niemals recht gemacht haben, ist eine allbekannte Sache; wahrscheinlich könnte auch Vauban, wenn er aufstünde, und mit ihm alle die von der Gegenwart noch immer hochgeachteten Meister über denselben Gegenstand ein Liedchen singen.

Sei dem aber, wie ihm wolle, jedenfalls ist den Vertheidigern von Festungswerken eine Rolle zugewiesen, die sie berechtigt, auch über die Bauart der von ihnen zu haltenden Objekte, wenn schon nicht mehr, so doch Glossen zu machen.

Wenn sich beispielweise der Herr Verfasser der „Bemerkungen“ auf das Alexanderfort bei Koblenz, welches wir nicht näher kennen, beruft, so wäre doch vorerst festzustellen, in welche Zeit die Erbauung dieses Werkes fällt, denn es ließen sich vielleicht in neuerer Zeit im Süden der Monarchie hergestellte, ähnliche Fortifikationen namhaft machen, welche den Prinzipien, nach welchen man sich gegen gezogene Kanonen verschanzen muß, in der That nicht entsprechen. Könnte dies nicht am Ende auch beim Alexanderfort zutreffen? Hierbei wollen wir aber doch vorsichtsweise bemerken, daß wir gegen die ausgedehnte Kammlinie eigentlich nichts einwenden, sondern mit unserer Frage mehr auf die übrigen Einrichtungen des besagten und auch anderer Werke abzielen.

Darunter meinen wir unter Anderem das Vorlegen von Ziegel- oder überhaupt von Steinbauten gegen den direkten und indirekten Schuß des Angreifers. Wenn auch das Glacis, wie der „Kamerad“ meint, nicht so leicht in der erforderlichen Breite und Tiefe und in angemessener Zeit abgekämmt werden könnte, was übrigens eben nur behauptet, aber noch nicht bewiesen ist, so sagen wir dagegen, daß der Angreifer, wenn er als Artillerist sein Handwerk versteht, und den indirekten Schuß, wie sich's gehört, auszunützen weiß, sich mit dem Abkämmen des Glacis wohl nur in den seltensten Fällen befassen, und daß dennoch kein Punkt der Eskarpe vor der zerstörenden Kraft seiner Lang-Hohlgeschosse sicher sein wird. Kann aber eine Ziegelmauer getroffen werden, so ist deren Demolirung nur die Frage einer sehr kurzen Zeit, denn die aus derselben herausgeschossenen Trichter füllen sich nicht, wie bei Erd-Placagirungen größtentheils selbst wieder, oder lassen sich wenigstens leicht repariren, sondern es wird mit ihrem Einsturze nur das Materiale zur Ausfüllung des Grabens gewonnen. Es wird sich daher das Herab- und Hinaufklettern vertikaler Wände, wenn wir dies in unseren Tagen wirklich noch erleben sollten, woran wir sehr zweifeln, viel leichter gestalten, als uns der Herr Verfasser glauben machen will, eben weil, wenn es wirklich zum Sturm kommt, es von den vertikalen Wänden wenig mehr zu sehen geben wird, und auch die vielbeliebten Koffers ihre Furchtbarkeit gar sehr eingebüßt haben dürften.

Wir wagen zu behaupten, daß jene Angriffs-Batterie sehr schlecht bedient sein muß, welche auf 2000 Schritt nach dreitägigem Feuer auch nur einen einzigen Koffer in solcher Verfassung stehen gelassen hat, daß er noch zum Aufenthalte für ein lebendes Wesen dienen kann; ja, wir wagen sogar noch ferner zu behaupten, je mehr gemauerte Koffers im Graben, desto mehr Schaden für den Vertheidiger, denn jeder Treffer auf einen Koffer wird nicht nur zur Zerstörung dieses Objektes beitragen, sondern nebst den Geschoß-Sprengstücken auch noch die Mauertrümmer über die Brustwehre senden.

Wenn endlich der Herr Verfasser der „Bemerkungen“ ironisch sagt, er halte es für eine sehr schätzenswerthe Arbeit, wenn das Soldatenblatt der „Presse“ die Ideen seines neuen Angriffes veröffentlichen würde, nach welchem mit der Etablirung von Demontir-Batterien auf 2000 Schritt vor einem Werke der Fall desselben besiegelt wäre, so stimmen wir diesem Ausspruche, jedoch ohne alle Ironie bei, weil wir der Ansicht sind, daß man vielleicht in der neuen Theorie doch etwas Dankenswerthes finden könnte, und weil wir, offen gestanden, auch glauben, es dürfte zu einem längeren Halten eines angegriffenen Werkes wohl kaum mehr viel Aussicht sein, wenn man einmal die feindlichen Batterien auf 2000 Schritt hat entstehen lassen.

Damit fallen aber auch alle Träume von Grabenvertheidigung u. s. w. in sich selbst zusammen.

Sollte dem „Kamerad“ vielleicht entgangen sein, daß unsere jüngste Kriegsgeschichte ein Beispiel aufweist, wo auf 2500 Schritt oder so herum erbaute Angriffs-Batterien Objekte von der ungefähren Stärke des Laaer-Werkes in einigen Stunden trotz der aufopferndsten Vertheidigung zum Schweigen brachten?

Oder dürfen wir erinnern, daß die Italiener bei den im Jahre 1864 gegen das Fort Cerro am Lago maggiore ausgeführten Schießversuchen dieses Werk mit ein paar hundert Schüssen aus Batterien, die auf beiläufig 5000 Schritt etablirt waren, in Trümmer legten?

Erinnerungen an die französische Armee.

(Fortsetzung.)

I. Der gemeine Soldat.

General. Bed war ein tüchtiger Reitergeneral, der, als gemeiner Chasseur in die Armee eingetreten, in den Napoleonischen Feldzügen sich die Offiziersepauletten verdient hatte. Er hegte ein warmes Herz für das Elend des Soldaten, und war daher auch in der Armee sehr beliebt. Einige Tage nach der angeführten Aeußerung wohnte ich im großen Militärspital des Dey-Gartens, wo ich durch die mir befreundeten Stabsärzte Guyon und Roussel Zutritt hatte, einer merkwürdigen Szene bei. General Rapatel präsidirte der „Commission pour les congés de réforme.“ Es hatte sich eine auffallend große Zahl von Soldaten als dienstunfähig gemeldet. Neben vielen bleichen und abgemagerten Gestalten waren auch einige recht stattliche Bursche darunter, die von beneidenswerthester Gesundheit schienen. Dr. Trubelle sagte mir: nicht wenige dieser Soldaten hätten den Aderlässen und der schwächenden Hungerdiät des Spitals monatelang getrotzt, nur um als réformés“, d. h. dienstunfähig, entlassen zu werden. Natürlich wurden von der ärztlichen Kommission viele abgewiesen, die dann mit den wehmüthigsten Mienen in die Kasernen zurückwanderten. Unter den glücklichen Entlassenen war ein sehr gut aussehender Kaporal-Fourier von einem leichten Infanterieregiment, der beim Heraustreten aus der Baracke freudetrunken wie ein Besessener in die Höhe sprang, mit dem Ausruf: „je suis réformé!“ Einige seiner Kameraden umarmten ihn voll Theilnahme, andere ließen es sich merken, wie sehr sie ihn beneideten. Als Tags darauf ein Kriegsschiff mit den verabschiedeten Soldaten die Anker lichtete, hallte ihr Jubel weithin bis zum Fuß des Budscharea-Berges. Den Militärdienst los und die Heimat vor sich, das war ja die Erfüllung ihrer sehnsüchtigsten Wünsche!

Hr. Adrian Berbrugger, der bekannte Archäolog, ein damaliges Mitglied der wissenschaftlichen Kommission, äußerte eines Tages: der französische Soldat sei so wenig fahnentreu, und dem Dienste so abgeneigt, daß nach seiner Meinung die Hälfte der Armee geneigt wäre zu Abd-el-

Feder überzulaufen und Muselmann zu werden, wenn der Emir jedem Deserteur zwei Frauen versprechen und ihm den gelegentlichen Weingenuß nachsehen würde. Trotz seines deutschen Namens ist Hr. Berbrugger ein ächter Franzose, der den französischen Soldaten aus vieljähriger Erfahrung im Lager genau kennt, und für einen vortrefflichen Beobachter gilt. Seine damalige Aeußerung hatte ich in mein Tagebuch nur deßhalb notirt, weil es mir denkwürdig schien daß unter den anwesenden Offizieren nicht einer dieser Behauptung meines Freundes und Kollegen widersprach. Damals, wie heute, glaube ich jedoch daß diese Ansicht übertrieben war und allenfalls für Korps wie die Zuaven, die Bataillons d'Afrique, die sogenannten Zephyre, nicht aber für die Soldaten der Linie paßte. Indem gleichwohl die anwesenden Offiziere dieser ungünstigen Meinung nicht widersprachen, schienen sie stillschweigend zuzugeben, daß die starke Abneigung des Soldaten gegen den Kasernenzwang und das traurige Lagerleben allerdings begründet sei, daß diese Thatsache aber zu jenen unangenehmen Geheimnissen gehöre, die eben deßhalb geheim bleiben, weil man aus Nationalstolz, und besonders als Offizier nicht gern davon redet.

Eine merkwürdige Episode, welche damals das Publikum und besonders die Militärs beschäftigte, war der Prozeß des Renegaten Moncel. Dieser, ein gemeiner Chasseur d'Afrique, war zu den Hadschuten desertirt. In jener Zeit waren die Hadschuten, ein kleiner fanatischer Stamm zwischen Koleah und Scherschel wohnend, noch der Schrecken der französischen Niederlassungen in der Metidscha. Unter Anführung Moncels führten sie ihre Raubzüge bis unter die Gräben des Lagers von Buffarik aus, und bei einem dieser Ueberfälle tödtete Moncel mit eigener Hand den Lieutenant seiner frühern Schwadron, dessen harte Behandlung ihn zur Desertion bewogen hatte. Mit der Spitze seines Yatagan schnitt der Renegat seinen Namen in den nackten Leichnam des Erschlagenen. Diese That erregte natürlich im französischen Heer Abscheu und Wuth. Als Moncel nach dem Frieden an der Tafna bei einem Besuch in dem Duar eines den Franzosen befreundeten Stammes verhaftet und in Algier vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, vertheidigte sich der ehemalige Chasseur mit beredten Worten, indem er alle Schuld seiner Desertion auf die ungerechte Behandlung seines Lieutenants schob, und das Elend des Soldaten, der bei seinen Chefs keine Gerechtigkeit finde, mit den kräftigsten Ausdrücken malte. Die gemeinen Soldaten aller Waffengattungen, die sich als Zuhörer in den Gerichtssaal gedrängt hatten, waren plötzlich umgestimmt. „Il a raison — il a été maltraité" flüsterte murrend ein guter Theil des militärischen Auditoriums. Wenige Tage darauf wurde das Urtheil vollzogen, Moncel fiel unter den Kugeln seiner zur Hinrichtung kommandirten Kameraden. Unter den Soldaten aber sah man nur Gesichter des stummen Mitgefühls und hörte nicht eine Aeußerung der Verwünschung gegen den unglücklichen Deserteur.

Es wäre eine interessante ethnographische Aufgabe, die Skala der Vorliebe oder Abneigung gegen den Militärdienst, im Verhältniß zur Zahl der Freiwilligen und der Ersatzmänner, nach Abkunft und Stammesmischung der französischen Bevölkerung zu bestimmen. Dazu gehörten freilich längere Lokalstudien und statistische Notizen, die wohl nur in den Akten des Kriegsministeriums vorhanden sind. Als Antipoden in Bezug auf Kriegslust sind einerseits die Elsässer, welche in den französischen Regimentern eine eigenthümliche Rolle spielen und von denen ich später eingehender sprechen will, andererseits die Basken zu nennen. Letztere sind zwar, wenn einmal in den rothen Hosen steckend, vortreffliche Soldaten, aber ihre Abneigung gegen die Konskription ist desto tiefer. Der Verfasser eines gutgeschriebenen Aufsatzes, welchen kürzlich die „Revue des deux Mondes" über die Basken brachte, schreibt die massenhafte Auswanderung dieses Volksstammes nach Südamerika einzig nur seinem eingefleischten Widerwillen gegen die Muskete zu. Die Basken lieben zwar ihre Heimat und sind von Natur gar nicht zur Auswanderung geneigt, das freie Leben in den Pampas versöhnt sie aber mit der „bösen Ferne", und entscheidet in der schwankenden Wagschale ihre Neigung gegen die „süße Heimat", wo sie dem uniformirten Sklavenloos nicht entgehen. Dieser merkwürdige Volksstamm der Pyrenäen, dessen Ursprung ein ethnologisches Räthsel ist, schwindet hauptsächlich in Folge dieser starken Emigration immer mehr zusammen.

Wer aus der stark verbreiteten Abneigung der Franzosen gegen die Konskription einen ungünstigen Schluß auf ihre militärische Tüchtigkeit ziehen wollte, würde sich bedeutend irren. Das laute Zeugniß der Kriegsgeschichte unseres Jahrhunderts genügt gegen solchen Irrthum. Weltbekannt sind die glänzenden Eigenschaften des französischen Soldaten: sein Feuermuth, den das Wort „élan" bezeichnet, seine heroische Bravour und Todesverachtung im entscheidenden Augenblick, sein Ehrgefühl und seine Empfänglichkeit für die französisch so schön klingenden Worte gloire und patrie. Letztere verlieren als berauschende Mittel freilich etwas ihre Wirkung, wenn sie, wie vom alten Napoleon, gar zu oft gegen den Selbsterhaltungstrieb, der im Individuum am Ende doch das mächtigste ist, mißbraucht werden. Auch sind dieselben bei den glänzendsten Waffenthaten der Franzosen keineswegs die stärksten Faktoren.

Ein nüchterner, wahrheitsgetreuer, aller Militärpoesie abholder, von keiner Vorliebe für das französische Wesen bestochener Beobachter, der die französischen Soldaten in sehr verschiedenen Stimmungen und Momenten gesehen, und den Antheil, den der chevalereske Muth der Offiziere und die Tüchtigkeit der Unteroffiziere an den Thaten der Armee hatten, sowie die materiellen und moralischen Stimulanzen kennt, womit der französische Offizier in entscheidenden Augenblicken die Thatkraft des Soldaten zu steigern versteht, wäre vielleicht im Stande diese vielgepriesenen brillanten Kriegs-Eigenschaften auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Er könnte sie in einem Lichte zeigen, das zwar immer noch ein vortheilhaftes bleibt, aber von dem romantischen Blendlaternenschein eines Viktor Hugo und ähnlicher militärischen Weihrauchbläser sich doch sehr wesentlich unterscheidet. Ich komme später auf dieses Kapitel zurück, und will einstweilen lieber einige andere Eigenschaften des französischen Soldaten betonen, welche etwas weniger glänzend und doch ebenso vortheilhaft als löblich sind. Dazu gehören vor allem die natürliche Intelligenz und Anstelligkeit, die Geistesgegenwart, das praktische Geschick und der rasche Blick, die große Willigkeit und Energie in der Arbeit, das Talent sich auf jedem Terrain zurecht zu finden, jeden Bodenvortheil zu benützen und jedes Naturhinderniß zu überwinden, große Genügsamkeit, und eine für die Soldaten gewisser süddeutschen Armeen sehr nachahmungswürdige Entsagungsfähigkeit in Bezug auf geistige Getränke. Wenn der Franzose einen Becher Rothwein gerne trinkt, so murrt er doch nicht, wenn er ihn lange entbehrt. Dazu kommt noch im starken Gegensatz zu dem Deutschen die Verträglichkeit und persönliche Liebenswürdigkeit des Franzosen, sein munteres Naturell und sein fröhlicher Leichtsinn, der ihm über vieles hinweghilft, ihn große Mühseligkeiten leichter ertragen läßt, und selbst dem Sterben eine minder melancholische Seite abgewinnt als anderen Völkern. Aus den Revolutions-Gefängnissen von 1793 ist bekannt, daß die Verurtheilten oft noch am Tage vor ihrer Hinrichtung sich mit dem „Guillotinespiel" amüsirten. Um so etwas zu können, muß man allerdings Franzose sein.

Die vielen vortrefflichen Eigenschaften des gemeinen Soldaten lernt ein reisender Naturforscher, der mit militärischen Eskorten und Gehilfen gefahrvolle Gegenden durchwandert, als Beobachter und Sammler in weglose Wildnisse eindringt, und mit zahllosen Schwierigkeiten von Seiten der Natur wie der Menschen zu kämpfen hat, vielleicht genauer kennen und richtiger würdigen als selbst der Offizier. Auch die Schattenseiten des französischen Soldaten bleiben dabei nicht verborgen. Doch kann Einsender, nachdem derselbe später noch manche Länder lange zu dem gleichen Zweck durchzogen und die Leistungsfähigkeit sehr verschiedener Volksstämme als Diener und Begleiter zu erproben Gelegenheit hatte, aus Ueberzeugung versichern, daß der Franzose, welcher die militärische Disziplin durchgemacht hat, der beste Gehilfe und Reisegefährte und als solcher allen vorzuziehen ist, selbst den Deutschen, von denen er jedenfalls die Verträglichkeit und den guten Humor voraus hat. Zu allen kleinen Fertigkeiten und Kunstgriffen des Sammlers ist der französische Soldat leicht und bald abzurichten. Viele zoologische Seltenheiten, so manche damals noch unbeschriebene Thierarten, worunter die seltene schlangenartige Amphisbäna und der merkwürdige, verborgen lebende, höchst sonderbar gestaltete Rohrrüßler (Macroscelides Rozeti), dessen Entdeckung in Nordafrika durch Dr. Rozet ein ungewöhnliches Interesse bei den Zoologen erregte, verdanke ich einigen gewandten Individuen von dem Korps der Zuaven und der afrikanischen leichten Infanterie, welche mir die französischen Lager-Kommandanten als Diener und Jäger freundlich zur Verfügung gestellt hatten. Das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit und den Muth meiner militärischen Begleiter war damals, wo feindliche Beduinen und Kabylen selbst die nächsten Umgebungen der Städte höchst unsicher machten, von nicht geringem Werth. Die rührige Gewandtheit dieser Soldaten, ihr Talent durch Jagd, Fischfang, Schneckensuchen oder Wurzelgraben die ausgegangenen Lebensmittel zu ersetzen, war besonders bei größeren Ausflügen im Innern unschätzbar. Wer den gemeinen Franzosen gut zu behandeln versteht, sein Ehrgefühl achtet und seine Empfindlichkeit schont, sein Interesse wach zu erhalten weiß, und ihm in seinen nationalen Eigenthümlichkeiten, besonders in seiner vorlauten Geschwätzigkeit, freien Spielraum gönnt, wird an ihm einen anhänglichen, musterhaften Diener und sehr nützlichen Reisegefährten finden. Die berühmten kanadischen „Voyageurs," welche Amerikaner und Engländer zu ihren mühseligen, abenteuervollen

Reisen nach den westlichen Prairien und den Felsengebirgen als Träger und Diener mitnahmen, sind sämmtlich französische Abkömmlinge aus Untercanada.

Der preußische General Decker, den man gewiß keiner Vorliebe für die Franzosen beschuldigen kann, bemerkt in seiner trefflichen Schrift über Algier: daß die Franzosen eine wunderbare Geschicklichkeit besitzen sich „auf dem Stegreif zu etabliren," und fügt noch das Geständniß bei: „Wo wir in den Feldzügen von 1813 bis 1815 ihnen gegenüber standen, dampften ihre Kochkessel und zischten ihre Bratpfannen gewöhnlich schon lange, wenn unsere Leute kaum das Gepäck abgelegt hatten."

Dieses Geheimniß des französischen Soldaten „sich aus dem Stegreif zu etabliren," liegt in seinem eigenthümlich beweglichen Wesen, das sich in jeder Verlegenheit flink zu helfen weiß. „Ein Zuave wird selbst von einem Krautstengel zum Hinterhalt profitiren," sagte Lamoriciere zu mir, als ich ihn am 5. Oktober 1837 kurz vor dem Aufbruch der Armee nach Constantine in seinem Zelt besuchte. Das Zelt des Obersten befand sich außerhalb des Lagers von Medschez-Ammar, an den äußersten Vorposten, welche von den Kabylen und der arabischen Reiterei Achmet Bey's fortwährend umschwärmt und bedroht waren. Mit einer Ruhe und Zuversicht als wären wir seine Zeltgäste im Uebungslager von Chalons, lud Lamoriciere die HH. Levaillant, Berbrugger und mich zum Abendessen ein, und kam während der Konversation aus seinem kaltblütigen Vertrauen nicht einen Augenblick heraus, obwohl in großer Nähe fortwährend Gewehrschüsse krachten. Er kannte seine Zuaven. Zahlreich, aber unsichtbar, lagen die Wachposten dieser merkwürdigen Krieger vor und neben uns her auf dem Bauch zwischen den Zwergpalmen und niedrigen Pistaciabüschen verborgen. Wagte es ein einzelner fanatischer Kabyle oder ein berittener Beduine sich auf Schußweite zu nähern, gleich blitzte ihm der lauernde Tod aus dem dichten Buschwerk entgegen. Der Schütze selbst aber blieb von ihm ungesehen. Wie stark auch der mohammedanische Fanatismus der Beduinen sein mag, so bleibt die „süße Gewohnheit des Daseins" und des Kuskussu-Essens doch auch bei ihm sehr mächtig. Der Trieb der Selbsterhaltung hielt die Masse dieser Plänkler außerhalb des Kugelbereiches.

Einige hundert Schritte hinter Lamoriciere's Zelt, wo im Centrum des eigentlichen Lagers der Generalstab und mit ihm die wissenschaftliche Kommission kampirte, sah es fast wie in einem Pariser Lustgarten aus. Die Soldaten hatten alle Bäume der Umgebung gefällt, und eine ganze Reihe länglicher Laubhütten, deren Wände die Zweige des Mastixstrauches und deren Dächer die Palmenfächer bildeten, mit zierlichen Bogen und Verandas gebaut. Dieselben dienten theils als Schlafbaracken, theils als Speisesäle für die Offiziere oder als Weinkneipen der Marketender u. s. w. Das Lager stand kaum seit zwei Wochen, und die Buschwildniß von Medschez-Ammar hatte bereits die sonderbarste parkähnliche Metamorphose durchgemacht. Wer die vielbeweglichen, mit Handarbeiten beschäftigten plaudernden oder zechenden Gruppen dieser Rothhosen betrachtete, konnte wirklich ganz vergessen, daß er, nicht in einem Uebungslager des lustigen Frankreich, sondern in einem Kriegslager des numidischen Afrika, in einem einsamen Thal des Atlasgebirges, mitten im Getümmel täglicher Kämpfe und rings umgeben von streitbaren Feinden sich befand.

Die Mannszucht in der französischen Armee ist sehr streng, und die Dienstvorschriften werden vielleicht schärfer gehandhabt als in irgend einer deutschen Armee. Von den französischen Soldaten wird der unbedingteste Gehorsam, die genaueste Ordnung und Pünktlichkeit gefordert, und jedes Vergehen gegen die Subordination mit rücksichtslosester Strenge bestraft. Wagt es ein Soldat im Dienst gegen seinen Korporal auch nur drohend die Hand zu erheben, so kann er sich auf einige Jahre Kugelschleppen, und wenn er der Drohung noch eine gelinde Ohrfeige hinzufügt, auf ein Todes-Urtheil gefaßt machen. Die französischen Offiziere behaupten, daß ohne das Prinzip des unbedingtesten Gehorsams die Ordnung in einem französischen Regiment unmöglich, und der gemeine Soldat ohne das stetige Bewußtsein des Damoklesschwertes der Disziplin überhaupt unbrauchbar sei.

Als die wissenschaftliche Kommission einst unter der Eskorte von zwei Elite-Kompagnien des 17. leichten Infanterie-Regiments einen Ausflug nach den sogenannten verfluchten Quellen von Hammam-Meskhutin, dem merkwürdigsten Naturwunder der Provinz Constantine, in Begleitung des Herzogs von Nemours unternahm, hörte ich unter einer Gruppe lagernder Soldaten ein Gespräch über dieses interessante Thema. Der Troupier, hieß es, müsse gehorchen, und ganz besonders auf Kommando jeden todtschießen. „Aber deinen Napoleon würdest du doch nicht todtgeschossen haben, wenn man dir's auch kommandirt hätte!" Diese Frage war halb scherzhaft an einen alten Voltigeur gerichtet, den ich Tags zuvor im Lager mit Begeisterung vom alten Napoleon sprechen gehört. „Eh pourquoi pas?" erwiderte der Veteran; „wenn mein Kapitän mir befohlen den Napoleon todtzuschießen, so war dieser gewiß nicht mehr Kaiser, und mein Kapitän hatte daher mehr zu befehlen als er. Also," schloß der Voltigeur, Wolken aus der Cigarre blasend, mit größter Gemüthsruhe, „hätt' ich ihn ohne weiters todtgeschossen." „Und ich," sagte ein daneben sitzender Grenadier, „ich würde mich keinen Augenblick besinnen auf Kommando meinen eigenen Vater todtzuschießen."

Dieser starre Terrorismus der Disziplin, dieser blinde Gehorsam, der aus dem Konskribirten eine einfache Vernichtungsmaschine macht, ein denkendes und fühlendes Wesen, Gottes Ebenbild, zum willenlosen Schießprügel degradirt, mag vielleicht für die volle Schnellkraft einer Armee unentbehrlich sein. Aber eine grauenhafte Erscheinung, empörend für jedes menschliche Selbstbewußtsein bleibt sie immer. General Bedeau hatte diese rücksichtslose Pflicht des blinden Gehorsams einst auf der französischen Tribüne mit beredten Worten vertheidigt. Einige Monate darauf wurde der General in der Nacht des 2. Dezembers 1851 ebenso wie Cavaignac, Lamoriciere, Changarnier, von kommandirten Soldaten im Schlaf überfallen und in den Kerker geführt. Das Gerücht sagt: General Bedeau habe sich damals bedeutend gesträubt, und mit dem Säbel einen energischen Protest versucht gegen dieselbe Theorie, die er kurz zuvor auf der Rednerbühne so kräftig vertheidigt hatte. Jener französische Grenadier, der so gelassen sich bereit erklärte auf Kommando der Henker seines eigenen Vaters zu werden, war zu Hause vielleicht gar kein schlechter Sohn. Er wollte mit jenen Worten nur die fatale Nothwendigkeit des blinden Gehorsams für den Soldaten bezeichnen, und hat beim Austritt aus der Armee vielleicht ebenso wie jener Ex-Korporal in Mâcon geseufzt: „Ah! comme j'abhorre l'état militaire!"

Der französische Militärcoder ist von drakonischer Strenge, und geht in vielen Bestimmungen weit über das Strafmaß anderer Armeen hinaus. Die Prügelstrafe ist zwar durch das Gesetz, keineswegs aber in der Praxis ganz abgeschafft. Sie existirt in ihrer ungesetzlichen, aber in allen Kompagnien üblichen Form unter dem Namen der savate. Soldaten, welche entehrender Vergehen gegen einen Kameraden, z. B. des Diebstahles, unnatürlicher Wollust u. s. w. überführt sind, werden über die Holzbank gelegt, und von ihren Kameraden mit der nägelbeschlagenen Sohle eines Schuhes tüchtig geprügelt. Der dienstthuende Offizier und selbst die Unteroffiziere verlassen während der Exekution den Saal. Die französischen Offiziere sprechen mit Fremden nicht gern von dieser geheimen Prügelstrafe, weil sie nicht nur ungesetzlich, sondern auch dem militärischen Stolz und Ehrgefühl zuwider, aber gleichwohl für Ausnahmsfälle als nothwendig von ihnen erkannt ist. Auch halten sie streng darauf, daß die verhängte Savate von der Kompagnie wirklich vollzogen wird. Es kommt zuweilen vor, daß die Kompagnie das Vergehen des Kameraden nicht für hinreichend begründet hält, und sich weigert die entehrende Strafe zu vollziehen. Dann sucht der Kapitän die Kompagnie zur Exekution zu zwingen, indem er sie zum täglichen Strafexerzieren so lange kommandirt, bis sie die Strafe wirklich vollzieht.

Von der zopfigen Pedanterie der alten Kasernenzucht ist man dagegen in Frankreich seit der Revolution sehr zurückgekommen. Die Disziplin beschränkt sich auf das Nothwendige und Praktische. Außerhalb des Dienstes läßt man dem Soldaten möglichst große Freiheit und Ungenirtheit. Auch seine Zunge wird nur so lange gefesselt, als er unter dem Gewehr auf Kommando in Reihe und Glied steht. Im übrigen Kasernendienst und außerhalb desselben gönnt man den „Grognards" das volle Vergnügen nach Herzenslust zu brummen und zu murren, gute und schlechte Calembourgs und Witze über alles, selbst über ihr eigenes Elend, zu machen. Denunziationen der „mauvaises langues" werden weder gemacht noch angenommen.

Das französische Kasernen-Jargon erfordert ein eigenes linguistisches Studium. Schwerlich gibt es in irgend einer Sprache ein Gauner-Idiom mit so vielen eigenthümlichen Wendungen und so reich an gepfefferten Ausdrücken. Wie schmutzig, ungezogen und unsittlich auch viele dieser Kasernenwitze und militärischen Redensarten sind, so wird ihre widerwärtige Wirkung auf das Ohr doch etwas gemäßigt durch den lebhaften Ton und die komische, wenn auch nicht gerade anmuthige Art, womit sie gesprochen werden. Plumpe Rohheit ist dem französischen Soldaten fremd, und wird besonders in den Linien-Regimentern nicht geduldet. Aufbrausende, jähzornige Charaktere gibt es zwar genug; sie werden aber durch den Spott und den Widerstand ihrer Kameraden leicht im Zaume gehalten. Wenn sie dann die Selbstbeherrschung nicht bald lernen, werden sie aus dem Regiment gestoßen und in die afrikanischen Strafbataillone gesteckt. Diese Säuberung der französischen Linien-Regimenter von unverbesserlichen Subjekten kommt dem moralischen Geist derselben sehr zu statten. Auch ist der niedrige Sold mit

sehr guter Verköstigung eine weise Einrichtung. „Hätten unsere Soldaten nur einen halben Franken täglich, es wäre uns nicht möglich die Disziplin zu erhalten," äußerte einst der damalige Zuaven-Kapitän Levaillant.

Als Lamoricière mit seinem berühmten Korps von Constantine zurück nach Bona kam, war es ihm einige Tage unmöglich seine Soldaten in Zucht und Ordnung zu halten. Die Zuaven hatten die gemachte Beute verkauft, amüsirten sich „flott und lustig," wie weiland die Holkischen Jäger im Lager des Wallenstein, und hörten im Weinrausche nicht mehr auf die befehlende Stentorstimme ihres Sergentmajor. Dieser rapportirte an den Obersten den kritischen Stand der Dinge. „Lassen sie den Kerlen ihren Raub versaufen und ihren Rausch ausschlafen, und sie werden von selber zur Ordnung zurückkehren," lautete der Bescheid. Lamoricière hatte acht Tage mit den Soldaten, die viel geleistet und gelitten, Nachsicht, schritt aber dann mit der größten Energie und Strenge ein. Die nüchtern gewordenen Zuaven gehorchten ihm wieder leicht und willig. Eigentliche Säufer sind in den französischen Regimentern viel seltener als in anderen Heeren. Indem man der guten Kost einen Becher Wein zusetzt, und den Soldaten möglichst viel beschäftigt, hält man ihn vom übermäßigen Kneipen zurück. Langes Sitzen im Wirthshaus und vieles Biertrinken demoralisirt den Soldaten, macht seinen Geist und Körper schwerfällig, läßt ihn im Felde und auf den Märschen lange Nüchternheit mit Wasser um so schwerer ertragen, und ist in gewissen süddeutschen Armeen vielleicht das größte Uebel. Während der Feldzüge im Innern Algeriens erhielt der Soldat statt des Weines oder Branntweins täglich zwei Rationen Kaffee, und er hat dabei im Marschiren und Arbeiten Außerordentliches geleistet.

Die Verschiedenheit der militärischen Elemente, sowohl in ethnografischer Hinsicht nach der Abstammung als in Bezug auf soziale Stände, gruppirt in der französischen Armee fast noch stärkere Gegensätze neben einander als z. B. in der preußischen. Die Provinz-Franzosen mit ihrem theilweise ganz unverständlichen Patois neben dem zungenfertigen elegant konversirenden Pariser, der mitunter sehr demoralisirte Arbeiter der großen Städte und der französische Bauer in seiner schlichten Einfachheit, sie würden sich in den Regimentern noch viel schroffer gegenüberstehen, wenn nicht die allen romanischen Völkern eigenen, geschmeidigen und höflichen Umgangsformen ausgleichend und versöhnend wirkten. Den unermeßlichen Charakterunterschied zwischen dem Provinzial-Franzosen und dem Pariser hat Napoleon nachdrücklich genug in seinem bekannten Ausspruch auf St. Helena betont: „Es gibt nichts Besseres als den Franzosen, nichts Schlechteres als den Pariser." Offenbar wollte Napoleon damit den fügsamen Sinn des Provinzial-Franzosen und Landmanns, den Anhänger an alte Gewohnheiten, den „guten Unterthan" im Gegensatz zu dem turbulenten, unzufriedenen, neuerungssüchtigen Charakter der Pariser lobend bezeichnen.

In den Augen eines Autokraten mag dieser geschmeidige Unterthanensinn eines Volkstheiles, der sich von Präfekten und Geistlichen auch in seiner politischen Richtung leicht gängeln läßt, ein sehr lobenswerther Zug sein, der ihm sein ganzes Wohlwollen gewinnt. In den Augen eines Generals hat dieser Charakterzug der Bauern und Provinzialen vielleicht noch einen besonderen Werth. Fügsame, wenn auch weniger intelligente Individuen, welche gegen die strenge Disziplin nicht zu mucksen wagen, sind stets bequemere Maschinen als jene klugen und turbulenten Burschen, welche der Arbeiterstand der großen Fabrikstädte, und namentlich die Hauptstadt Paris, liefert. Der gutmüthige Humor und die Resignation des Franzosen, der zu ernsten Grübeleien viel weniger geneigt ist als der Deutsche, sein glücklicher leichter Sinn und sein weniger löblicher Leichtsinn wirken den schädlichen Folgen seines Widerwillens gegen den Dienst entgegen, und bilden günstig ausgleichende Elemente. Er ergibt sich, wenn auch Anfangs mit tiefem inneren Widerwillen, aber äußerlich resignirter als der viel kriegslustigere Deutsche, in sein Schicksal, wenn er es nicht ändern kann. Es wird ihm auch viel leichter demselben eine spaßhafte Seite abzugewinnen. Bleibt ihm ja doch zur Versöhnung die Plaudertasche hinter den Lippen. Es ist unbeschreiblich wie gern der Franzose plaudert, und welch' ein Trostmittel dem gemeinen Soldaten die „causerie" ist.

Die Wirkung bombastischer Phrasen auf den Kriegsmann in den Bulletins und Proklamationen vor und nach der Schlacht, wie sie bekanntlich Napoleon I. liebte, ist indessen von den Historikern gewiß sehr übertrieben aufgefaßt worden. Der französische Soldat von heute ist in seinem Grund und Wesen von dem Soldaten der ersten Kaiserzeit schwerlich stark verschieden. Nach wie vor ist er ein echter Sohn des Volkes, dem er angehört, und Niemand wird behaupten, daß sich der französische Nationalcharakter seit einem halben Jahrhundert bedeutend geändert habe. Wenn Napoleon im Tagesbefehl vor der Schlacht bei den Pyramiden pathetisch sprach: „Soldats! Songes que du haut de ces monuments quarante siècles vous contemplent!" so sind wir fest überzeugt, daß er damit zu dem Pyramidensieg nichts wesentliches beigetragen hat, und daß auch ohne diese berühmte Phrase der Anprall der Mameluken an den starren Gliedern der französischen Karrés zerschellt wäre. Den Eindruck solcher bonapartischer Tiraden auf den Krieger haben französische Schriftsteller, und selbst Walter Scott in seinem „Leben Napoleons," nach unserer Ansicht außerordentlich überschätzt. Marschall Clauzel, der diesen Pyramidenstyl in seinen Tagesbefehlen und Aufrufen an die afrikanische Armee nachahmen wollte, wurde damit nur ausgelacht. „Der Marschall sollte seine geschwollenen Worte (gros mots) an Soldaten richten, die lange Ohren und keinen Bauch haben," hörte ich einst brummend einen alten Voltigeur mit drei Chevrons am Aermel äußern. Der Veteran war eben von der mißglückten Expedition Clauzels gegen Constantine zurückgekehrt, und machte uns ein schauerliches Bild von der damaligen schlechten Verpflegung der Armee. Sein Hohn über die schwülstigen Phrasen des Marschalls war somit wohl motivirt.

Ein kurzer kräftiger Tagesbefehl, ein gutes Schlagwort im rechten Augenblick, z. B. unmittelbar vor der Schlacht oder vor einem Sturm auf die Bresche, gesprochen, kann allerdings den französischen Soldaten gewaltig elektrisiren. Das Wort muß ihm aber recht klar verständlich sein, und für den Moment der That passen. General Trochu hat recht, wenn er sich in seiner Schrift über die Generale lustig macht, welche sich von ihren enthusiastischen Proklamationen an ihre Truppen eine magische Wirkung versprechen, und damit in der That nur Tinte und Papier verschwenden. „Causez toujours mon vieux, tu m'instruis!" läßt er die „Grognards" der Veteranen mit grinsendem Spott dazu sagen. Ein feuriges Lied, das zur rechten Stunde die patriotischen Leidenschaften entzündet, wie die Marseillaise „mit ihren singenden Flammen," ein packendes Wort, das die Wuth oder Rachelust der Soldaten mächtig erregt, wie jener Aufruf Louis Napoleons am 2. Dezember: „Soldaten, man hat euch als die Besiegten der Barrikaden behandelt!" — mit solchen Mitteln kann man dagegen wirklich sehr viel machen, denn der französische Soldat hat ein leicht erregbares Naturell, und ein geschickt geschlagener Funke kann das Strohfeuer seiner Begeisterung zu furchtbaren Thaten entflammen. Die Wirkung solcher „moralischen" Mitteln wird aber sehr beträchtlich unterstützt durch die materielle Beigabe einer doppelten Tageslöhnung und einiger wohlgefüllten Fässer feurigen Burgunders, welche der 2. Dezember im rechten Augenblick fließen zu machen wußte, als er seine nächtliche That gegen die beschworene Verfassung der Republik vollführte.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Anleitung zur Ausbildung der Schwärme in der zerstreuten Fechtart. Von F. Gischler. Wien, Mechitaristen-Buchdruckerei, im Selbstverlag des Herausgebers. 1867.

D. Der letzte unglückliche Feldzug gegen Preußen hat die Nothwendigkeit einer gründlichen, nicht bloß mechanischen Ausbildung der Truppe für das Gefecht in zerstreuter Ordnung und einer größeren Selbstthätigkeit der Führer zur Genüge dargethan. Bei jeder Uebung soll der Mann über das Endziel derselben belehrt werden, und den Vor- und Nachtheil aller seiner Bewegungen zu erkennen trachten. „Nicht die tollkühne Tapferkeit bringt den Sieg, sondern der mit Klugheit gepaarte Muth", sagt der Verfasser der vorliegenden Anleitung und wir stimmen ihm hier sowie auch darin bei, daß „der Soldat, welcher wegen seines eigenen Leichtsinnes krumm oder todtgeschossen wird, seinem Kaiser und Vaterlande dadurch keinen Dienst leiste." — „Tapfer und schlau! — sei unsere Parole. Erst wenn der Feind durch ein gut gezieltes Kreuzfeuer mürbe geworden, soll man ihm durch einen raschen Anlauf mit dem Bajonnet den Rest geben." Diese wenigen Worte lassen zur Genüge in der vorliegenden Anleitung einen recht brauchbaren Behelf bei der Ausbildung der Mannschaft im zerstreuten Gefecht erkennen und wir sehen die sich mehrende Anzahl ähnlicher Schriften als ein Zeichen erfreulichen Fortschrittes an.

Gesetzkunde über Bodenkultur in Oesterreich. Systematisch zusammengestellt von Dr. Franz S. Pichler. Wien. 1867, bei A. Pichler's Witwe, im Selbstverlage des Verfassers.

A. Der Mangel einer Sammlung aller auf Land-, Forst- und Bergwirthschaft Bezug nehmenden Gesetze wurde bereits vielfach beklagt und wird noch jetzt von Tausenden schmerzlich empfunden. Wer aber die große Ausdehnung des Begriffes „Bodenkultur" erwägt, und die theils durch die Theilung Oesterreichs in so viele Provinzen, theils durch die verschiedenen Verhältnisse und Bedürfnisse der Bewohner bedingte Vervielfältigung dieser

Gesetze berücksichtigt, vermag die Schwierigkeit der Zusammenstellung einer solchen Sammlung zu ermessen. Der Verfasser des vorliegenden Werkes, an sich kein Neuling auf dem Gebiete literarischer Thätigkeit und durch seine Stellung im Handelsministerium zu einem Unternehmen der vorliegenden Art vorzugsweise befähigt und berufen, hat jedoch diese Schwierigkeit in befriedigendster Weise überwunden.

Wir finden die Bestimmungen der allgemeinen Agrarverfassung, über die Erwerbung, Vermehrung, Zersplitterung und Vererbung des Grundbesitzes, über Ansiedelungen, Bewirthschaftungsmethoden, Pachtverhältnisse, Besteuerung, Ausgeding, Erbfolge und Dienstbarkeiten, ebenso eine detaillirte Anführung der Organisation und des Wirkungskreises der verschiedenen administrativen und speziell zur Ueberwachung der Landeskultur aufgestellten Behörden. Die Anführung der wichtigsten Paragrafe des bürgerlichen und des Strafgesetzbuches ist keine überflüssige Beigabe, da besonders dem Landwirth nicht immer diese Gesetzbücher selbst zur Verfügung stehen. Sehr ausführlich ist die Viehzucht behandelt und wir finden daselbst auch alle auf die jährlichen Wettrennen Bezug nehmenden Bestimmungen. Auch die Biere, Branntweine und Zuckererzeugung, die Ziegel- und Kalkbrennerei, Pottaschebereitung und Torfgräberei sind nicht vergessen. Die Forstwirthschaft und der Bergbau sind ebenfalls in erschöpfender Weise behandelt, sowie jene zum Schutze der Landeskultur dienenden gesetzlichen Maßregeln.

Jenen Militärs des aktiven wie des Ruhestandes, welche sich mit der Landwirthschaft befassen, ebenso auch den Offizieren des Gestüts- und Remontirungswesens und anderer Administrationskörper dürfte das vorliegende Werk in mehrfacher Beziehung erwünscht sein und kann somit auch einem ansehnlichen Theile unseres, diesem Fache anscheinend fernstehenden Leserkreises empfohlen werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Erläuterung zum Wehrpflichtgesetz.) Ueber eine vorgekommene Anfrage hat das k. k. Ministerium des Innern mit dem Erlasse vom 12. Mai 1867, im Einvernehmen mit dem k. k. Kriegsministerium in Bezug auf den im Punkte 3 der kais. Verordnung vom 28. Dezember 1866 enthaltenen Ausdruck „Eintritt der Nothwendigkeit der Einberufung" folgende Erläuterungen zu ertheilen befunden. Unter dem besagten Ausdruck der nach der Losreihe dauernd Beurlaubten ist zwar zunächst der Fall einer Kriegsausrüstung verstanden. Allein es kann auch die Nothwendigkeit zur Einberufung der erwähnten Beurlaubten in dem Falle eintreten, wenn sich die Standesverhältnisse eines Infanterie-Regiments derart gestalten, daß der vorgeschriebene Kriegszustand desselben in der Summe aller vier Bataillone durch die übrige linienpflichtige Mannschaft des Grundbuchsstandes nicht gedeckt erscheint und die zur Deckung desselben erforderliche Zahl der nach der Losreihe dauernd Beurlaubten in die Kategorie der für die Abrichtung bestimmten Rekruten zu übergehen hat. In beiden Fällen steht das Einberufungsrecht dem Truppenkommandanten unter Beobachtung der für die Urlaubereinberufung überhaupt maßgebenden Vorschriften zu. Gemäß Punkt 1 des bezogenen Ministerialerlasses vom 13. Februar l. J. sind die in ihrer Heimat von der Pflicht zum Eintritte in das Heer Befreiten, in der Fremde aber Eingereihten sofort wieder aus dem Heere zu entlassen. Die Entlassung eines derlei in der Fremde assentirten Rekruten, welcher zur Zeit seiner Assentirung bereits im Besitze eines rechtskräftigen Befreiungs-Titels gewesen ist, hat aus dem Titel der gesetzwidrigen Stellung jedoch ohne die bezüglichen Folgen, im Uebrigen aber nach Vorschrift des §. 104 und des §. 110 des Amts-Unterrichtes zum Heeresergänzungsgesetze zu erfolgen.

* (Zur Krönung.) Bei der heute stattfindenden Krönung Sr. Majestät des Kaisers zum König von Ungarn sind vom Ah. Hofe anwesend: FZM. Graf Folliot de Crenneville, erster General-Adjutant; GM. Graf Bellegarde, General-Adjutant; die Flügel-Adjutanten: Oberstlieutenant Fürst zu Liechtenstein, Major Freiherr v. Fejervary, Major Gerlich v. Gerlichsburg, Major Graf Paar, Ordonnanz-Offiziere; Rittmeister Graf Szirmay; GM. Graf Königsegg, Obersthofmeister; Frau Gräfin Königsegg, Obersthofmeisterin; die Hofdamen: Fürstin v. Thurn und Taxis, Gräfin Hunyady, Frau v. Ferenczy, Vorleserin; Regierungsrath Ritter Baier v. Mörthal, Sekretär; der Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf; Oberst v. Latour, Flügel-Adjutant; Rittmeister Graf Palffy; Leibarzt Dr. Widerhofer; Hofkaplan Dr. Mayer und Hauptmann Spindler; die Frau Erzherzogin Gisela; Fräulein de Suricey de St. Remy, Erzieherin; Baronin Gerstäcker v. Simplon, Gouvernante; der Herr Erzherzog Karl Ludwig; GM. Freiherr v. Hornstein, Obersthofmeister; Hauptmann Freiherr v. Schneeburg, Dienstkämmerer; der Herr Erzherzog Ludwig Viktor; Major Freiherr v. Wimpffen, Kammervorsteher; Oberlieutenant Freiherr v. Kotz; der Herr Großherzog Ferdinand IV. von Toskana; Marquis Nerli, Obersthofmeister; der Herr Erzherzog Johann von Toskana; Major Freiherr v. Piers, Kammervorsteher; der Herr Erzherzog Albrecht; FML. Graf Braida, Obersthofmeister; Oberst Graf v. Cappi, Adjutant; der Herr Erzherzog Wilhelm, FML. Freiherr v. Sallaba, Obersthofmeister; Oberst Koblitz, Adjutant; der Herr Erzherzog Josef; Major Graf Eltz, Kammervorsteher; der Herr Erzherzog Leopold; Hauptmann Freiherr de Vaux; der Herr Herzog Franz V. von Modena; FML. Graf Forni, Obersthofmeister; Marquis Tacoli.

Oberste Hofämter: GM. Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, erster Obersthofmeister und Reise-Oberleiter; Graf v. Kuefstein, Obersthofmarschall; General der Kavallerie Graf v. Grünne, Oberststallmeister; General der Kavallerie Graf Haller v. Hallerkeö, Kapitän der k. ungarischen adeligen Leibgarde.

Obersthofmeisterstab: Hofrath Imhof; Hofsekretär o. Raymond; Zeremoniel-Protokollführer und Hofkonzipist Dr. Westermayer; Regierungsrath Srbik.

Hofkapelle: Prälat Columbus, Domherr Hasel; Hofkaplan Dr. Mayer; Hof-Zeremoniärius und Hofarzt Dr. Bielka; Hofzahlmeister Mayr, Krönungs- und Reise-Rechnungsführer.

Kammer- und Saaldienst: Kammerfourier Freiherr v. Riefel; die Hoffouriere Ritter v. Gerstner, Johann de Buko et Branko, Seftan, Michael de Buko et Branko, Hofquartiermeister, und Gustav Kleibel; Hof-Mobilienverwalter Erdtl.

Vom Hofkontrolor-Amte: Hofkontrolor Zehkorn.

Hofmundküche: Inspektor Martin.

Hof-Musikkapelle: Vize-Hofkapellmeister Preyer; Hoforganist Richter; 10 Hofsängerknaben und 52 Hofsänger und Hofmusiker; Hof-Geigenmacher Hofmann.

Königlich ungarische adelige Leibgarde: FML. Freiherr v. Weenhardt, Oberlieutenant; Oberst v. Toth, Wachtmeister; Oberst Graf Török, Wachtmeister; 37 Garden und ein Lieutenant-Rechnungsführer.

Arcieren-Leibgarde: Oberst Freiherr v. Babarczy, Premier-Wachtmeister und Hauskommandant; Major Zerboni di Sposetti, Sekond-Wachtmeister, Rittmeister v. Kottas, Vize-Sekond-Wachtmeister, 6 Garden, 4 Garden, 2 Garden.

Trabanten-Leibgarde: Oberstlieutenant Schwarzer, Kapitän-Lieutenant und Hauskommandant, Oberlieutenant Ehrenhöfer, Sekond-Wachtmeister, Lieutenant David, Sekond-Wachtmeister, 4 Vize-Sekond-Wachtmeister, 40 Trabanten.

Garde-Gendarmerie: Oberst Kämpf v. Woern, Eskadrons-Kommandant, Rittmeister Graf v. Kielmannsegge, Oberlieutenant Graf zu Erbach-Erbach, Oberlieutenant Freiherr v. Redwitz, 2 erste Wachtmeister, 8 zweite Wachtmeister, 2 Trompeter, 1 Schmied, 60 Garde-Gendarmen, 52 Pferdewärter, Köche und Professionisten.

Hofburgwache: Oberlieutenant Josef Fiolitsch, 3 Führer, 30 Hofburgwachen.

Oberstkämmerer-Stab: Regierungsrath Dr. Schilling, Expeditor und Registrator Eisenreich, Schatzmeister Seidl.

Oberststallmeister-Stab: Oberst Fürst zu Windischgrätz, erster Stallmeister.

Vom Oberststallmeister-Amte: Registrator und Expeditor Ivoy, Hofmeister der Edelknaben, ein Präfekt des Theresianums, 16 k. k. Edelknaben; Equipagen-Inspektor Kuhnen, Oberbereiter Holmes, Leibbereiter Styles.

Von der General-Adjutantur: Oberst v. Friedl, Oberstlieutenant v. Grobben, Hauptmann Baron Teuffenbach, Rittmeister Graf Mittrowsky, Oberlieutenant Klinger.

Von der Kabinetskanzlei: Staatsrath Ritter v. Braun, Kabinets-Direktor, Hofrath v. Papay, Kabinets-Sekretär Regierungsrath Hoffmann, Hofsekretär Künagl.

Vom Staate: Minister-Präsident Freiherr v. Beust, Sektionsrath Freiherr v. Werner, Hofsekretär Ascher, Kriegsminister FML. Freiherr v. John, Oberstlieutenant Ritter v. Goutta, Vorstand des Präsidial-Bureaus, Major Klimisch v. Klimburg, Flügel-Adjutant.

Von den Vertretern der auswärtigen Mächte sind anwesend: Kirchenstaat: Se. Eminenz der Nuntius Kardinal Falcinelli, der erste Uditore Capri, der zweite Uditore Don Luigi Bruschetti, der Sekretär

Don Mario Mocenni, die Attachés Don Antonio Falcinelli und Federico Leonhard.

Großbritannien: der Botschafter Lord Bloomfield, der Botschaftssekretär Mr. Graham Bonar, die Sekretäre Mr. Woodhouse, Mr. Plunkett, Mr. Greville Sartoris.

Frankreich: der Botschafter Duc de Grammont, der erste Sekretär Comte René de Faverney, der zweite Sekretär Baron Bourgoing, die Attachés Comte de Luart, Vicomte de Valdner, Comte de Montebello, Colonel Merlin.

Türkei: der Botschafter Haydar Effendi, die Sekretäre Sadik Effendi, Fahzi Bey, Cheyfidi Effendi, der Attaché Membouh Bey.

Sachsen: der Gesandte Freiherr v. Könneritz.

Niederlande: der Gesandte Baron Heckeren, Sekretär v. Weckerlin.

Spanien: der Gesandte Don Louis Lopez de la Torre d'Ayllon, der Sekretär Silverio Baguer y Riboz.

Schweden: der Gesandte v. Duó, der Sekretär v. Burenstamm.

Portugal: der Gesandte Vicomte De Santa Quisteria.

Baiern: der Gesandte Graf Bray; die Attachés Graf Lerchenfeld und Graf Hippolit Bray (besonders entsendet),

der Gesandte des souveränen Johanniter-Ordens Graf Kolowrat-Krakowsky.

Mecklenburg: der Gesandte Baron Gamm.

Hessen: der Gesandte Freiherr v. Gagern; Attaché v. Löw.

Mexiko: der Gesandte Don Barandiaran.

Dänemark: der Gesandte Chevalier Falbe.

Rußland: der Gesandte Graf Stackelberg, die Sekretäre v. Wassiltschikoff und v. Ponton.

Belgien: der Gesandte Vicomte de Jonghe, die Sekretäre Chevalier de Pitters, Barbançon, Prince de Croy, Attaché Baron Beeckmann (eigens entsendet).

Württemberg: der Gesandte Baron Thumb, Attaché v. Pfeiffer.

Preußen: Gesandter Baron Werther, Sekretär Graf Blücher.

Italien: Gesandter Graf Barral, Sekretär Graf Scotti, Attachés Marchese Guiccioli, Marchese Avarna di Qualterio.

Griechenland: Gesandter Fürst Ypsilanti.

Brasilien: Chargé des affaires Chevalier d'Aquilar.

Braunschweig: Ministerresident Baron Thienen.

Schweiz: Geschäftsträger v. Tschudi.

Baden: Geschäftsträger v. Mollenbeck.

Reußische Länder: Geschäftsträger Com. Schwarz.

* Seine k. k. Hoheit der Herr Erzherzog Rainer haben für Hoffer's Denkmal 50 fl. gespendet.

* (Zur Bemontirung der k. k. Armee.) Herr Josef Basler, welcher schon zu wiederholten Malen größere Lieferungen für den Bedarf der k. k. Armee übernahm und seinen hiebei eingegangenen Verpflichtungen jedes Mal in schnellster und befriedigendster Weise nachkam, geht mit dem Plane um, eine Gesellschaft mit einem Kapitale von 12 bis 20 Millionen Gulden zu gründen, deren Aufgabe es sein soll, der k. k. Armee unter allen Zeitumständen zu stets gleichen Preisen alle Sorten von Tuch-Monturen, Wäsche und Ausrüstungs-Gegenständen zu liefern. So viel wir wissen, ist diese Idee nicht nur von Seite des Kriegsministeriums, sondern auch von Se. Majestät beifällig aufgenommen und Herr Basler zur Vorlage seines Programmes aufgefordert worden. Dieser so eben bei K. Gorischek in Wien ausgegebene Prospekt läßt, obgleich er nur die allgemeinsten Umrisse bringt, eine gründliche Erörterung dieser Frage in den maßgebenden Kreisen und einen vorerst auf irgend eine Montursforte sich beschränkenden Versuch sehr wünschenswerth erscheinen. Die Hauptgründe, welche für die Verwirklichung des Projektes sprechen, sind, daß die Monturskommissionen schon in gewöhnlichen Kriegsfällen fast nie den Bedarf zu decken vermögen, im vorigen Jahre aber vier der größten Anstalten (Venedig, Prag, Brünn, Stockerau) sich flüchten oder wenigstens ihre Thätigkeit einstellen mußten und daß die Gesellschaft in Friedenszeiten ohne Benachtheiligung des Staates auch für den Export thätig sein könnte, was vom nationalökonomischen Standpunkte aus eine besondere Anerkennung erhalten muß. Jedenfalls wäre die Sache eines Versuches würdig, da selbst im Falle des Mißlingens wenigstens das Militär-Aerar keinen Schaden erleiden kann.

(Ueber Eggerth's Hinterladungsgewehr.) Seit von allen Herren die Annahme der Hinterladungsgewehre als eine Nothwendigkeit anerkannt wurde, und zur Herstellung dieser Schußwaffe sich mannigfaltige Systeme gebildet haben, durch welche die Erfinder einander an Zweckmäßigkeit zu übertreffen bemüht sind, ist namentlich unser Vaterland gegen die übrigen Staaten nichts weniger als zurückgeblieben, und es muß wahrlich in jedem Patrioten den Stolz und das Selbstbewußtsein rege machen, wenn er hört, daß bis jetzt das Zweckmäßigste in dieser Richtung für das vaterländische Heer nach sorgfältiger wohl überlegter Prüfung eben in Jenem gefunden wurde, was das Inland geschaffen. Doch damit hat das Streben noch nicht sein Ende erreicht, sondern die durch die Wichtigkeit und dadurch entstandene allgemeine Theilnahme für diesen Gegenstand zur Regsamkeit angespornten Geister fördern noch immer Neues zu Tage welches schon im Interesse der Kunst und Industrie nicht unbeachtet gelassen werden soll.

So wurde uns z. B. auch Einsicht in eine Konstruktion gestattet, welche nicht nur den dabei angewendeten Zündstift, sondern den ganzen Mechanismus auf eine eigenthümliche Art in Bewegung setzt u. z. eine an der rechten Seite des Gewehres angebrachte Handhabe wirkt, wenn man sie nach vorwärts hebt, auf einen starken eisernen Hebel, der in den rückwärtigen Theil des aus Kanonenmetall gegossenen Verschlußstückes eingreift und einen Theil desselben bildet, derart, daß dieses nebst einer Art Schuber, welcher den Ausschnitt des Laufes deckt, nach rückwärts läuft und dadurch der nöthige Raum zur Einführung der Patrone frei wird. Die Handhabe wie früher zurückgedrückt, vermittelt den vollkommenen Schluß des Laufes, indem der vordere zilinderisch geformte Theil des Verschlußstückes die Patrone nach vorwärts in ihr Lager schiebt und dann selbst einige Linien in dasselbe hineinreicht. Durch das weitere Herabdrücken der Handhabe in fortgesetzter Bewegung wird das Gewehr, den Zündstift richtig stellend, zum Schusse fertig und ist dieses dem Schützen fühl- und hörbar bemerklich.

Das Abfeuern erfolgt nach Berührung des üblichen Züngels, indem hierauf der Zündstift nach vorwärts fährt, in die Patrone eindringt und durch Reibung das Explodiren der Zündmasse hervorbringt. Zum Laden des abgefeuerten Gewehres nimmt man wieder die Handhabe wie früher in Anspruch und mit dem Rückwärtsschieben des Verschlußstückes wird gleichzeitig die entleerte Patronhülse aus ihrem Lager in den Einführungsraum zurückgezogen, worauf dieselbe durch die Berührung mit der neu einzuführenden Patrone durch eine Oeffnung im Schafte zur Erde fällt.

Da bei dieser Konstruktion das Schloß ganz weggelassen ist, so mußten andere Bestandtheile für den Mechanismus erdacht werden, die eben den Eindruck des Eigenthümlichen hervorbringen.

Der durch den Erfinder auch selbst erzeugten Patrone sei hier noch Erwähnung geschehen, da sie aus Papier besteht und mit einer sehr geringen Quantität einfachen Zündstoffes versehen, das Explodiren des Pulvers verläßlich bewirkt; sowohl Zeit, Mühe als Kosten bei der Erzeugung sind dabei als sehr gering anzuschlagen, da sie nach Angabe des Erfinders um das 10fache billiger als die Metallhülse zu stehen kommt.

Sonst ein Urtheil darüber zu fällen, finden wir uns wohl nicht hinreichend kompetent, umsomehr, als eben nur erst ein Modell vorliegt, welches der Erfinder durch eine vollständig ausgefertigte Waffe zu ersetzen im Begriffe steht, um durch umfassende Proben die Verläßlichkeit des Mechanismus konstatiren zu können, den er, insoferne sein Geheimniß dabei bewahrt bleiben soll, bereitwilligst jedem Kenner umsomehr zur Besichtigung im Esterhazy-Bade vorzeigt, als ihn hierbei nicht ausschließend materielle Interessen leiten.

Es kann in der Hauptsache nach bemerkt werden, daß bei den bis jetzt vorgenommenen Schießversuchen der Verschluß seine Schuldigkeit gethan hat und der Erfinder sich desselben auch in der Folge versichert haltet, da er für dessen Verläßlichkeit eher zu viel als zu wenig vorgesorgt hat; dann daß die Schnelligkeit und Leichtigkeit des Abfeuerns wirklich auffällt, in welcher Beziehung der Erfinder mit jedem anderen Gewehre in die Schranken zu treten sich nicht scheut; — endlich, daß es nicht genug anerkannt werden kann, wie ein Laie in diesem Fache, der früher sogar nie eine Schußwaffe handhabte, zu solch einem überraschenden Resultate gelangen konnte.

* Wir erhalten folgendes Eingesendet:

Herr Redakteur!

Das neue Avancements-Gesetz, welches den Rang in den verschiedenen Gruppen der Armee unter den Hauptleuten und Rittmeistern zum Armee-Rang erhob, hat unbestritten ein Verdienst, wofür die Betheiligten dankbar sein müssen.

Es tritt aber unwillkürlich die Frage heran, welche Modalitäten werden bei der Rangs-Bestimmung angenommen werden?

Der erlauchte Verfasser hat der Armee beweisen wollen, daß fortan strenge Unpartheilichkeit herrschen soll. Im Vortrage wird mit zweischneidiger Schärfe hervorgehoben, wie sehr so viele Männer durch das überwundene Avancements-Gesetz benachtheiligt wurden; der hohe Protektor eines gerechten Avancements-Gesetzes wird gewiß auch Sorge tragen, daß bei Einführung in dies neue Gesetz alle billigen Rücksichten geübt werden; es ist also kein Mißtrauen, welches diesen Vorschlag diktirt, nur eine Idee, als

Material zum neuen Baue, eine Idee, welche die Wünsche der Armee in dieser Beziehung wiederspiegelt.

Allen Unzukömmlichkeiten, welche der hohe Verfasser des neuen Avancements-Gesetzes in seinem Vortrage erwähnt, würde mit einem Schlage abgeholfen sein, so viele Verletzte versöhnt werden, wenn bei der Verfassung der Rangsliste der Hauptleute der Ernennungstag zum Offizier als Basis genommen und darnach der Rang bestimmt würde. Die Unbilden von zwanzig Jahren würden gesühnt sein, noch könnte Jeder seinen ihm gebührenden Platz wieder erlangen.

Es dient z. B. ein Offizier 20 Jahre und ist im Regiment der jüngste Hauptmann 1. Kl., während ein anderer zehn Jahre dient, durch was immer für Verhältnisse emporgekommen, und dermalen der Erste, resp. der Aelteste im Regimente ist.

Durch die Annahme des Ernennungs-Tages zum Offizier würde also der zwanzigjährige Diener seinen rechtmäßigen Platz wieder bekommen. Wäre dies nicht gerecht?

Wir nehmen an, daß zum Stabs-Offizier ohnedies eine rigorosere Prüfung erfordert wird, es wäre also nichts anderes damit geschehen, als alle Kränkungen gut gemacht.

Zur Stabsoffiziers-Prüfung sollen alle Hauptleute der ersten Hälfte der Rangsliste berufen werden, und zwar Jahr für Jahr, damit Jeder weiß, worin er sich weiter zu bilden hat, und das Ziel in's Auge fassen kann, welches er erreichen will. Wer sich nicht qualifiziert, ziehe den Kreis seines Wirkens enger, um ihn desto besser ausfüllen zu können. Ein Nachholen der Prüfungen bei einmaligem Unterliegen soll nicht gestattet werden. Ein Offizier, welcher bis zur Stufe gestiegen, wo er diese Prüfung zu machen berufen wird, sich die Fähigkeiten nicht angeeignet hat, besitzt sie entweder nicht, oder er hat sich durch Trägheit bereits so sehr gegen seinen obersten Kriegsherrn vergangen, daß er auf eine Rücksicht keinen Anspruch machen kann.

In wenigen Jahren schon würde unsere Armee die Zierde des Reiches sein. Jedem aber müßte der Wirkungskreis gelassen werden. Der Kompagnie-Kommandant instruire seine Kompagnie und führe sie zur Prüfung vor, u. s. w., ohne Beeinflussung. Die Prüfung wird die Fähigkeiten und den Fleiß des Betreffenden am schlagendsten darthun, die Ambition ungeheuer angefacht werden und selbstständige Männer nach Bedarf geschaffen werden. Möchte diese flüchtige Skizze Beachtung finden.

Ein Glied der Armee.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 6.

Anciennetäts-Liste der Offiziere der k. preuß. Armee und Marine mit Angabe der Patente bis inkl. Sekonde-Lieutenant. Geschlossen am 1. April 1867. Zusammengestellt von Hauptm. a. D. M. v. G. . 4. (VI und 147 S.) Berlin. 1 fl. 83 kr.

Auszug aus dem neuen Abrichtungs-Reglement für die k. k. Fußtruppen. gr. 16. (118 S.) Wien. 30 kr.

Beck, Stabsarzt Dr. Bernh., kriegs-chirurgische Erfahrungen während des Feldzuges 1866 in Süddeutschland gesammelt. gr. 8. (VIII und 360 S. mit 1 Steintaf. in gr. 4.) Freiburg im Br. 4 fl.

Crousaz, Major z. D. A. v., das Exerziren der k. preuß. Infanterie, wie es jetzt ist. Nach dem Exerzir-Reglement und den ergangenen neueren Bestimmungen bearbeitet und mit Erläuterungen und Quellen-Angaben versehen. Mit einem alfabetischen Register am Schlusse. 3. Aufl. 8. (XVI und 272 S.) Berlin. 1 fl. 34 kr.

Hälder, Oberlt. Josef, das königlich baierische auf Rückladung abgeänderte Infanterie-Gewehr. Muster 1858. qu. 4. (12 Steintafeln und 18 S. Text in gr. 8.) Würzburg. 3 fl.

Jacoby, Dr. F. R., die französischen Pferde-Racen, ihre Charakteristik und Bezugsorte. Für Pferdefreunde und Pferdezüchter bearb. nach französ. Quellen und eigenen Erfahrungen. gr. 8. (VIII und 102 S.) Erfurt. 1 fl. 34 kr.

Kiepert, Heinr., vom Rhein bis Paris. Karte vom nordöstlichen Frankreich, Belgien u. der preuß. Rhein-Provinz. (2. Aufl.) Maßstab 1 : 1.000,000 Chromolith. gr. Fol. Berlin. 80 kr.

— Spezial-Karte der deutsch-französischen Grenzländer mit Angabe der Sprachgrenze. Maßstab 1 : 666,666. Kpfrst. und kolor. gr. Fol. Ebd. 67 kr.

Krieg, der, im Jahre 1866. Kritische Bemerkungen über die Feldzüge in Böhmen, Italien, Südtirol und am Main. 2. nach den neuesten Quellen umgearb. Aufl. 8. (72 S.) Leipzig. 67 kr.

Krüger, Alph., und Baron von **Ehrenkreuz**, neuer praktischer Reitunterricht oder 25 Anweisgn., in kurzer Zeit ohne fremde Anleitg., ein Pferdekenner und guter Reiter zu werden; wie auch über das Zäumen und Satteln, über Abwartg. der Pferde 2c. Zum Selbstunterricht für Reitlustige. 5. verm. und verb. Aufl. 8. (VIII und 163 S. mit 1 Steintaf. in 4.) Quedlinburg. 1 fl. 34 kr.

Mattenheimer, Hauptm. A., die Rückladungs-Gewehre. Fragmente ihrer Entstehungs- und Entwicklungs-Geschichte in 29 (lith.) und kolor. Blättern. (Beitrag zur Handfeuerwaffen-Lehre.) qu. Fol. Darmstadt. 2 fl. 50 kr.

Militär Handbuch des Königreiches Baiern. Verfaßt nach dem Stande vom 8. März 1867. gr. 8. (XXII und 382 S.) München. kart. 14 kr.

Pläne der Schlacht- und Gefechtsfelder von 1866. Aufgenommen und bearb. von der topograf. Abth. des königl. preuß. Generalstabes. 2 Lfg. Maßstab 1 : 25,000. Lith. u. Kpfrst. gr. und Imp.-Fol. Berlin. 6 fl. 67 kr.

Inhalt: Plan des Gefechtsfeldes von Gitschin. 1 fl. 34 kr. — Plan des Gefechtsfeldes von Königinhof. 1 fl. 34 kr. — Gefechtsfeld der Elbarmee bei Münchengrätz. 1 fl. 50 kr. — Plan des Gefechtsfeldes von Nachod, Skalitz und Schweinschädel 1 fl. 80 kr. — Plan des Gefechtsfeldes von Podkost. 67 kr.

Rüstow, W. v., die russische Armee. gr. 8. (61 S.) Wien. 75 kr.

Stromeyer, Dr. L., Erfahrungen über Schußwunden im Jahre 1866 als Nachtrag zu den Maximen der Kriegsheilkunst. Mit 2 (eingedr.) Holzschn. gr. 8. (62 S.) Hannover. 80 kr.

Tegetthoff, Admiral, und die österr. Kriegsmarine. Von einem Fachmann. gr. 8. (39. S.) Mecan. 30 kr.

Waldstätten, Major Joh. Freih. von, die Taktik. 2. verm. und verb. Aufl. gr. 8 (VIII. und 408 S. mit eingedr. Holzschn. und 6 Steintaf. in gr. 8. und 4.) Wien, Seidel und Sohn. 3 fl.

Wasserthal, Oberst Konstantin, technischer Pionnier-Dienst im Felde. In 4 Abth. und 370 in den Text eingedr. Fig. (in Holzsch.) 4., verb. und verm. Aufl. gr. 8. (V und 336 S.) Wien. 4 fl.

Zur Taktik mit Hinterladern und gezogenen Kanonen. Faßlich bearb. von einem prakt. Soldaten. gr. 8. (IV und 56 S.) Prag. 60 kr.

1866 oder Custozza und Königgrätz. Historisch-romantische Enthüllungen aus Oesterreichs neuester Geschichte. 7—18. Lfg. gr. 8. (1. Bd. S. 289—324; 2. Bd. 320 S. und 3. Bd. S. 1—224.) Wien. à 25 kr.

Eingesendet.

Ein Militär-Kapellmeister, welcher durch acht Jahre als Kapellmeister in der k. k. Armee mit den besten Zengnissen gedient hat, wünscht wieder eine Stelle zu erhalten. Derselbe ist ein guter Komponist und auch Flügelhornist.

Gefällige Anträge bittet man unter der Arresse: Karl Hauschwich. VI. Bezirk, Mariahilferstraße Nr. 111 in Wien, gefälligst zu richten.

Tauschantrag.

Ein Oberlieutenant eines polnischen in Siebenbürgen stationirten Infanterie-Regimentes mit dem Range vom 1. Mai 1866. sucht einen Tausch in ein anderes Infanterie-Regiment, in welchem die Regimentssprache vollkommen oder vorherrschend die deutsche ist. — Die Reise wird mit 100 fl. entschädigt.

Anträge übernimmt die Redaktion unter der Chiffre: L. J. R. 100.

Ein Feldwebel erbittet sich als Kammerdiener zu einem hohen Militärs, ist der deutschen und slavischen Sprache mächtig. Anträge unter G. G. übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Gebr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 46. — Samstag, den 15. Juni 1867. — XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Befestigung Wiens.

(Schluß von Nr. 44.)

Der Herr „Fachmann“ meint, daß man um das angedeutete Durchbrechen des Angreifers zu verhindern, die Forts durch Kourtinen verbinden soll; er vergißt aber dabei ganz, daß dies bei dem großen Umfange der meisten Lager zu hoch kommen, und daß der wichtigste Moment einer wirksamen Vertheidigung, das offensive Vorbrechen des Vertheidigers dadurch ganz unmöglich gemacht würde. Wohl aber wird man auf den voraussichtlichen Defensivfeldern des verschanzten Lagers oder auch auf andern Punkten aus lokalen Ursachen eine gedeckte Verbindung mehrerer Forts durch ein Gemeinschafts-Glacis oder durch einen Wall mit Laufgrabenprofil herstellen.

Einen neuen Einwurf will der Herr Fachmann machen, indem er die folgenden Worte des Erzherzogs Karl anführt: „Die Erforderniße an Mitteln zur Ausführung und Behauptung dieses Sistems (verschanztes Lager) dann zur Verpflegung der durch selbes eingeschlossenen Menschenmassen sind so groß, daß dessen Bethätigung an's Unmögliche grenzt. Die Behauptung der Stadt Wien ist heutzutage überhaupt nicht möglich, da der Wohlstand zu groß und die Art Krieg zu führen zu menschlich ist, als daß nicht jede derlei Stadt der Beschießung und Zerstörung ihrer Habe die Unterwerfung vorziehen sollte.“

Diese Worte unseres berühmten Helden beweisen eben nur die schon früher von uns ausgesprochene Meinung, daß Autoritätsbeweise nur so lange Giltigkeit haben können, als die Verhältnisse gleich bleiben. Hätte man zur Zeit, als Erzherzog Karl die angeführten Worte niederschrieb, die gezogenen Kanonen gekannt, die mehr als dreifach größere Tragweiten haben als die glatten Geschütze; wäre es zu jener Zeit schon möglich gewesen die fortifikatorischen Werke so weit von der Stadt entfernt zu halten, daß die Beschießung und Zerstörung derselben unmöglich gemacht wird, wären ferner jene Eisenbahnen erbaut gewesen, welche heute Wien mit der ganzen Monarchie verbinden und es dadurch zum wichtigsten strategischen Punkt des Reiches machen, so würde der Erzherzog, welcher stets bereit war, jedem militärischen Fortschritte Rechnung zu tragen, anderer Meinung gewesen sein. Uebrigens war zu jener Zeit eine Befestigung Wiens auch überflüssig, denn die heilige Allianz versprach einen lange dauernden Frieden mit den beiden gefährlichen Nachbarstaaten Preußen und Rußland, Frankreich war auf Jahrzehnte unschädlich gemacht, Italien ohne jede politische Bedeutung und die Türkei hatte schon lange darauf verzichtet gegen Oesterreich feindlich aufzutreten. Wozu also damals eine Befestigung? Wir fragen aber den Herrn Fachmann: sind die Verhältnisse heute dieselben geblieben? Haben wir nicht vielmehr Feinde in nächster Nähe, die jede Gelegenheit benützen werden, um Oesterreich an den Rand des Verderbens zu bringen?

Aber der Herr Fachmann will nur Wien „vor Beschießung und Zerstörung seiner Habe“ bewahren, das Wohl der Monarchie ist ihm gleichgiltig, und die Bewohner jener vielen Orte, welche er zur Befestigung vorschlägt, können ja ihre Habe ruhig zerstören lassen, was kümmert dies ihn!

Wir können übrigens die guten Wiener versichern, daß die Zerstörung ihrer Habe nur im Kopfe des Herrn „Fachmannes“ spukt, weil das Bombardement der Stadt, wie er selbst an einer andern Stelle anführt, gar nicht möglich ist.

„Durch den Rückzug einer geschlagenen Armee in der Richtung der befestigten Residenz werden auch alle feindlichen Streitkräfte gegen Wien gezogen. Fallen dann die Forts in die Hände des Feindes, so ist es gewiß, daß derselbe diese Werke so lange als möglich besetzt halten wird.“

Daß diese Phrasen einen Beweis gegen die Befestigung Wiens liefern sollen, wird hoffentlich unser „Fachmann“ selbst nicht glauben, darauf wollen wir ihn aber aufmerksam machen, daß der Feind auch die nicht befestigte Stadt „so lange als möglich besetzt halten wird.“

Der Herr „Fachmann“ bespricht ferner den Umstand, daß die Bewohner der Stadt „die Leiden gewiß nicht mit jener Ruhe und Ergebung ertragen würden“ als die Soldaten.

Hält der „Fachmann“ die Söhne der ruhmvollen Vertheidiger Wiens gegen die Türken fähig, im Momente des Kampfes mit äußeren Feinden verrätherisch gegen die eigene Armee aufzutreten? glaubt er nicht vielmehr mit uns, daß das Volk bei der Vertheidigung des eigenen Heerdes thätig mitwirken wird? Wir müssen gestehen, diese Insinuation des Herrn Verfassers, der das Wohl Oesterreichs vor Augen haben will, hat uns frappirt.

Der Herr „Fachmann“ ist unerschöpflich im Zitiren von Autoritäten; Vauban und Napoleon sollen gegen die Befestigung von Paris gesprochen haben, weil die Aussprüche dieser beiden großen Männer gewiß viele Laien gegen die Befestigungen einnehmen würden; er sagt aber dabei nicht, daß Vauban gegen die Verwandlung von Paris in eine Festung nach damaligem Sistem sprach, weil zu seiner Zeit verschanzte Lager gar nicht bekannt waren, (wie der Herr „Fachmann,“ der doch Geschichte der Fortifikation studirt haben wird, wissen sollte), und weil Paris schon damals zu groß war, um nach jenem Sistem in eine Festung verwandelt zu werden.

Von Napoleon erzählt der Herr Verfasser mit Außerachtlassung jeder Wahrheit, daß er gegen die Befestigung von Paris gewesen sei, obwohl es bekannt ist, daß nur der Mangel an Zeit und das stets offensive Vorgehen der Franzosen die Ausführung der Befestigungsbauten verschoben hatte.

Napoleon „verschmähte es Paris, das in einen vertheidigbaren Platz verwandelt worden war, den Schrecknissen einer Berennung auszusetzen“ so sagt unser „Fachmann“ in seiner Broschüre. Er weiß nicht, daß jene Schanzen, welche im letzten Moment aufgeworfen waren, nur zur Unterstützung der Stellung Mortier's und Marmont's dienten, und daß Napoleon entrüstet war, als er die voreilige Uebergabe von Paris an die Alliirten hörte. Auch scheint dem „Fachmann“ die Bedeutung des Wortes Berennung unklar zu sein, denn sonst müßte er wissen, daß durch die Berennung nur die Vortruppen des Vertheidigers vom Außenfeld der Befestigungswerke vertrieben werden sollen; inwieferne aber „Schrecknisse für die Bewohner der Stadt“ entstehen, weiß wohl nur der „Fachmann.“

Er weiß aber auch, daß jene 187 feste Plätze, welche Frankreich an der Nord- und Nordost-Grenze besaß, „eine genügende Grenzbarriere bildeten, um jeden Feind aufzuhalten.“ Die Ereignisse in den Jahren

1814 und 1815 zeigen aber, daß „die genügende Grenzbarriere“ das Vordringen der Alliirten auf Paris nicht hinderte, und daß sie daher nicht im Stande war, „jeden Feind aufzuhalten.“ Dieses letztere Ereigniß ist wieder ein Beweis von der Nutzlosigkeit des indirekten Schutzes der Hauptstadt; und ein warnendes Beispiel, wie die Besatzungen von 187 festen Plätzen ohne jeden Erfolg verwendet werden können.

Der Verfasser ergeht sich nun weiters in einer langwierigen Erzählung des Vorganges bei der Ausführung jener Befestigungsbauten, welche heute noch Paris umgeben und sagt unter Andern: „Die Gründe, welche man damals für die Befestigung anführte, waren, Paris vor plötzlichen Ueberfällen und gedeckten feindlichen Annäherungen zu beschützen. Anfangs glaubte man diesen Argumenten, noch war kein Zweifel der militärischen Wichtigkeit der Befestigungen gegen einen äußern Feind rege gemacht worden, und so kam es, daß in den Jahren 1831 und 1832 je 5 Millionen von der Deputirten-Kammer für Befestigungszwecke bewilligt wurden. Allein im Jahre 1833, als man begann einzusehen, daß es sich bei der Befestigung von Paris um ganz andere Zwecke als um den Schutz gegen äußere Feinde handle, **änderte sich die öffentliche Meinung bezüglich der Nothwendigkeit einer Befestigung der Kapitale.**“

So lange also nicht bekannt war, daß es sich um ganz andere Zwecke als zur Vertheidigung gegen äußere Feinde handle, „war kein Zweifel gegen die militärische Wichtigkeit der Befestigungen.“ Inwieferne aber diese letztere Ueberzeugung durch das gesetzwidrige Vorgehen einer zum Absolutismus neigenden Regierung alterirt werden könne, ist nicht leicht einzusehen, denn die als begründet anerkannte Nothwendigkeit, „Paris vor plötzlichen Angriffen und gedeckten feindlichen Annäherungen (sic!) zu beschützen, wird dadurch nicht aufgehoben.

Auch ist es bekannt, daß jene „allzeit willigen Werkzeuge zur Knechtung des Volkes und zum Bruche beschworener Verfassungen“ den Sturz des Bürgerkönigthums nicht hindern konnten.

Nachdem der Verfasser neuerdings die Nothwendigkeit der Grenzbefestigungen, welche er als das Universal-Schutzmittel der Hauptstadt betrachtet, hervorgehoben hat, bespricht er die Kosten der auszuführenden Befestigungsarbeiten.

Er führt an, daß ein verschanztes Lager für 60—80.000 Mann ~~nebst dem Noyau 12 detachirte Werke~~ braucht und daher ungefähr 40 Millionen Gulden kostet. Nachdem nun Wien fünfmal so viel Werke nöthig hat als das erwähnte Musterobjekt, so belaufen sich die Baukosten auf 200 Millionen und werden noch die Kosten der auszuführenden Straßen, die Expropriation des Bauterrains rc. hinzugeschlagen, so steigt diese Summe auf 300 Millionen.

Diese Berechnung des Herrn „Fachmannes“ ist so übertrieben, daß wir vollkommen begreifen, wenn das große Publikum, welches nicht in der Lage ist ihre Richtigkeit zu prüfen, darüber erschreckt; wir wollen aber die Unrichtigkeit der Rechnung im Folgenden zeigen.

Ein Fort 1. Klasse kostet, wie die Erfahrung zeigt, ungefähr 1,100.000 Gulden, ein Fort 2. Klasse 7—800.000 Gulden; die 12 Forts eines verschanzten Lagers werden daher beiläufig auf 12 Millionen Gulden kommen. (Wir bemerken hier, daß dies der Maximal-Preis ist, und daß dabei die Ausrüstung mit Geschütz, Munition rc. mit einbegriffen wurde.) Für die Erbauungskosten des Noyau's blieben daher 28 Millionen, eine Summe, die offenbar zu hoch gegriffen ist. Da nun, wie der Herr „Fachmann“ angibt, für die Vertheidigung Wiens nur 41 Werke und kein Noyau projektirt sind, so gibt eine einfache Rechnung, daß nicht 200 Millionen, sondern beiläufig 40 Millionen Gulden zur Erbauung der Werke nöthig sind.

Im Kostenüberschlag sind auch wirklich 26 Millionen zu den eigentlichen Befestigungsarbeiten und 14 Millionen zur Artillerie-Ausrüstung ausgewiesen. Wir sind nun nicht in der Lage anzugeben, ob in ersterer Summe die nöthigen Expropriationen inbegriffen sind oder nicht, wenn es aber auch nicht der Fall ist, so gibt der Herr Verfasser der Broschüre mit 100 Millionen mindestens die zehnfache Summe an, weil außer jenen Grundstücken und Gebäuden, an deren Stelle die Straßen und fortifikatorischen Werke erbaut werden sollen, voraussichtlich nichts expropriirt wird.

Vergleicht man nun die Summe von 50 Millionen, die übrigens nicht in einem Jahre in Anspruch genommen wird, mit dem großen Werth des damit geschaffenen Werkes, bedenkt man, daß diese Summe im Lande bleibt, und daß durch die großartigen Bauten Tausende von Arbeitern und Geschäftsleuten ihren Erwerb finden, vergißt man endlich nicht, daß die Kontributionen des Feindes bei Besetzung der Stadt gewöhnlich eine enorme Höhe erreichen, so wird man einsehen, daß die Erbauungskosten kein so großes Hinderniß sind, als der Herr „Fachmann“ glauben machen will.

Was die Zerstörung der blühenden Felder und Waldungen, Gärten und Oekonomie-Anlagen, die nach Angabe unseres Fachmannes durch Wälle und Gräben durchschnitten oder in sumpfige, gesundheitsschädliche Miasmen aushauchende Ueberschwemmungen verwandelt werden sollen, anbelangt, so können wir die Eigenthümer versichern, daß sie sich im Frieden ganz unbehelligt ihres Besitzes freuen können, weil Niemand daran denkt „sumpfige Ueberschwemmungen rc.“ herzustellen, in Kriegen aber könnten sie höchstens das bisherige Loos jener Staatsbürger theilen, deren Felder und Gärten zerstampft und deren Dörfer verbrannt werden, an die aber unser „Fachmann“ nicht denkt, weil sie nicht in Wien wohnen.

Daß die Befestigung Wiens auf die projektirte Donauregulirung einen nachtheiligen Einfluß ausübt, ist nicht leicht einzusehen. Wir sind keine Vertheidiger des Passetti'schen Projekts, aber weder dieses noch ein anderes vernünftiges Projekt wird von militärischer Seite auf große Hindernisse stoßen, weil sich die Anlage und Detailausführung der Werke jeder Art der Regulirung anschmiegen läßt, und die Vereinigung des Stromes in einen großen Arm, bei dem gleichzeitigen Besitz eines Brückenkopfes, sehr viele militärische Vortheile bietet.

Schließlich richtet der „Fachmann“ seine „warnende Stimme“ an den Reichsrath, und fordert ihn auf, die Folgen zu erörtern, welche die Befestigung Wiens auf sein politisches Leben ausüben wird. Auch wir wünschen der Volksvertretung, welche vielleicht bald dazu berufen sein wird, ihr Votum abzugeben, die nöthige Ruhe und Unparteilichkeit, die zur Erörterung einer Frage von so großer Tragweite nöthig ist, und wollen sie nur noch darauf aufmerksam machen, daß das Wohl des Staates höher stehen soll, als die Sucht sich populär zu machen.

Zum Avancement-Gesetz.

Y. Der „Kamerad“ plaidirt in seinem Blatte vom 17. Mai für die neue Beförderungs-Vorschrift.

Niemand wird einer Vertheidigung die Berechtigung absprechen, wenn sie für den natürlichen Gang der Entwicklung das Wort ergreift, und von jedem Ueberstürzen warnt.

Es läßt sich indessen gegen die Stichhältigkeit der Argumentation solcher Art nur in einer Beziehung nichts einwenden, und so sehen wir uns zu einer Entgegnung gedrungen, die nicht der leidigen Wortspalterei willen geschieht, sondern um durch nähere Beleuchtung des Gegenstandes auch auf der Kehrseite möglichste Klarheit zu erlangen.

Wir haben uns nie verhehlt, daß das Beste ebenso Feind des Guten ist, wie ein menschliches Werk überhaupt nie vollkommen sein kann, und wie sehr das Streben nach Vollkommenheit unser Ziel ist, so wird es kaum je unser Loos sein. So ergeht es allen Sterblichen, nicht besser auch uns waffengeschmückten Erdekindern, sollten wir uns auf die Deszendenz Minerva's, der personifizirten reinen Verstandeskraft, etwas zu Gute halten.

Nun handelt es sich aber gerade um das Ziel. Kann das neue Beförderungs-Gesetz in seiner gegenwärtigen Fassung jenes Ziel erreichen, das ihm beigemessen wird? Wir würden ohne Bedenken antworten — kaum! und zwar aus dem Grunde, weil es keinen gesunden Keim legt, aus dem einstens eine gesunde Frucht hervorgehen könnte.

Dieser Keim ist es also, der uns sonderlich bekümmert, und den wir äußerst ungerne vermissen, weil wir uns nicht der Einsicht verschließen, daß er eine geraume Zeit benöthiget, bis er es zum Treiben, zum Blühen bringt, von der Frucht noch gar nicht zu reden. Die Frage nach der Zurüstung zur Verpflanzung eines gesunden Keimes dürfte daher nicht ganz unberechtigt sein; die Möglichkeit des Fortwucherns von Unkraut, welches den Keim ersticken könnte, muß uns in dem Grade beschäftigen, als es sich hier lediglich um die Heranziehung von Nutzpflanzen handelt. Ohne jeglicher Vorbereitung, deren Beginn uns noch in die Ferne gerückt erscheint, können wir uns unserer Ueberzeugung gemäß kein üppiges, das Unkraut möglichst ausschließendes Wachsthum versprechen.

Der „Kamerad“ rechnet auf die jüngere Generation und meint, daß der älteren entweder Zeit gelassen oder wenigstens nicht weh gethan

werden dürfe, weil die plötzliche Umwandlung in geistiger Beziehung in Wahnsinn ausartet. Kein Zweifel! Doch gewöhnliche Menschen finden sehr viel Analogie zwischen dem geistigen und dem Stoffleben; stellen Betrachtungen an, warum gebildete Länder ihre ganzen Bemühungen in Hervorbringung und Verwerthung der Intelligenz konzentriren, sie weder verkümmern noch verbittern lassen, und unberechtigten Kränkungen weniger Aufmerksamkeit schenken. Abgesehen davon handelt es sich hier blos um diese Frage: wenn die Billigkeitsrücksichten stets die Oberhand behalten, welchen Einfluß wird die eingestandenermaßen noch zu rekonstruirende ältere Generation auf die jüngere zu üben im Stande sein, wie sie die Bedürfnisse der Zeitepoche gebieterisch fordern? Die Antwort darauf würden wir gerne näher kennen lernen, weil wir von dem Gesichtspunkte ausgehen, daß eine tüchtige junge Generation nur unter einer tüchtigen unmittelbaren Leitung emporblühen kann. Bleibt aber die Leitung unverändert die alte, nämlich die mangelhafte, welche Resultate wollen wir da anhoffen? Oder ist es ganz so gleichgiltig ob und wann an die Entwicklung natürlicher Anlagen der jungen Generation gegangen wird? ob und wann das volle, unverkümmerte Bewußtsein für die Nothwendigkeit, und der ernste Eifer für die Aneignung und Vermehrung der zu jeder Stufe gediegenen militärischen Wirkens erforderlichen Kenntnisse und Eigenschaften geweckt wird? Wie lange soll noch der unbehagliche Zustand steriler, mechanischer Thätigkeit dauern, in der weder geistige Kräfte gehoben, noch moralische Potenzen wachgerufen und unausrottbar befestigt werden? Sollen fortan Rücksichten walten, welche eine wohldienerische Eitelkeit und selbstsüchtige Eigenliebe zu ihren persönlichen Zwecken so gut auszubeuten versteht und Gunstbezeugungen verschwendet werden, denen gerade die Würdigen in ihrer bescheidenen Zurückgezogenheit entgehen, weil sie die Wege verschmähen, deren sich eine leere Konkurrenz mit Vorliebe bemächtigt! Wir bedürfen also ohne Aufschub thatkräftiger, geistig begabter Leiter, welche die Situation nicht nur zu erkennen, sondern sie auch zu beherrschen und die Geleiteten auf bessere Wege zu führen im Stande sind. Vor Allem wird es erforderlich sein, das angeborne Gefühl für rechtmäßige und gerechte Dinge nicht zu verrücken, denn wir lieben die Redlichkeit und Gerechtigkeit, als das Palladium und die Garantie unserer Rechte.

All' diese Umstände verdienen scharf in's Augenmerk gezogen zu werden, sie sind von wesentlicher Wichtigkeit, wenn wir noch beifügen, daß wir unter der unmittelbaren Leitung die im direkten Verkehr mit den Truppen Stehenden verstehen und mittelbare Verfügungen außer dem Bereiche unserer Betrachtung lassen, da wir wohl schon unzählige Male die Erfahrung machten, daß die Anordnung und Ausführung sich sehr selten gegenseitig vortheilhaft ergänzen.

Von der Ausführung hängt jedoch Alles ab und das ist es, woranf die Beförderungs-Vorschrift nicht zu reflektiren schien.

Hätte sie es gethan, so würde sie schwerlich die Erlangung höherer Stufen, ohne jedweder Ablegung einer Probe für vollkommene Brauchbarkeit und Tüchtigkeit möglich gemacht haben. Hat sie diese Maßregel für die untersten Stufen für nöthig erachtet, so ist die Inkonsequenz gerade befremdend, warum sie die maßgebenden, leitenden Sphären in den Kreis einer gleichen Maßregel nicht einbezog. Das einzige durch die Erfahrung als ganz unzuverlässig erwiesene Mittel der Ueberprüfung von Individualbeschreibungen, kann doch nicht ernstlich als ausreichendes Merkmal für die zu erkennenden Fähigkeiten genommen werden. Die Individualbeschreibungen blieben diesen Beweis bis jetzt schuldig und werden es auch in Hinkunft sein. Die Gründe sind mehrfach bekannt, als daß wir für uns bewogen finden sollten, sie ausdrücklich zu benennen.

Wie die Fähigkeiten am Besten zu erkennen sind, hiezu liefern die Prüfungen unstreitig das Beste bis jetzt bekannte Mittel. Erstlich darum, weil jedes Gerede vom Protektionswesen &c. ein für allemal beseitigt wird und zweitens, weil — da Niemanden benommen ist, sich der Prüfung zu unterziehen, folglich auch jedwede Berechtigung wegfällt, über Kränkungen und Zurücksetzungen zu klagen.

Ohne Prüfungen sind alle übrigen Maßregeln Täuschungen, abgesehen von den Widersprüchen, in die man sich verwickelt, wenn man von denselben absieht.

Es wird zugegeben, daß Vieles vernachlässigt wurde, daß Manches nachzuholen ist, man will selbst Zeit gönnen das Versäumte nachzutragen, doch ohne Proben zu fordern, welche eine Garantie für den Staatssäckel der Zukunft böten, indem man denselben doch in der Gegenwart schonen zu müssen vorgibt; trotzdem die Beurtheilung der Fähigkeiten Anderer denselben Personen überläßt, deren Urtheil nach dem eben vorher Eingestandenen von zweifelhaftem Werth bleiben muß.

Wir fürchten aber, daß bei so vieler in's Unabsehbare sich ausdehnenden Rücksicht viel Zeit verloren geht, die besser benützt werden könnte. Ob wir mit ihr nicht sparsamer umgehen sollten, ist wohl kein Gegenstand der Frage, jedenfalls glauben wir, daß man der Armee unrecht thut, wenn man ihr so wenig Intelligenz zumuthet, daß jetzt wenigstens die Spitzen mit begabten, tüchtigen, zur Prüfung bereiten Kräften sich nicht besetzen ließen, unter deren Leitung ohne Säumniß der verurtheilte Zustand aufhören, und ein gesunder, freudiger emporkeimen müßte.

So oft aber von den Prüfungen gesprochen wird, da heißt es gleich, daß das Wissen allein nicht den Maßstab zur Beurtheilung militärischer Fähigkeiten abgibt, hiezu gehören Charakter, Willensstärke und andere moralische Potenzen. Nun ja! dies wird Niemanden zu läugnen einfallen, aber gehört es nicht gleichfalls zum Charakter, zur Willensstärke nicht zu säumen, das fehlende Wissen nachzutragen und neben den anderen den Soldaten auszeichnenden moralischen Eigenschaften, auch Proben davon abzulegen den Drang zu fühlen?

Charakter, Willensstärke mit einem mangelhaft vertretenen Wissen sind eben so unzureichend, wie Letzteres ohne die Ersteren. Es gibt Momente im Kriege, in der nicht nur die Spannkraft und der Thatendrang, sondern auch selbst der Heldenmuth erlahmt; die Kriegsgeschichte liefert uns Beispiele, daß selbst auf die in manchen Schlachten erprobten Kämpen gewisse Erscheinungen ihren Eindruck nicht verfehlen, welche auf sie heranstürmen. Diese Ausnahmen beweisen nichts gegen die Aufrechthaltung der nothwendigen Charakterstärke, eben so sollte nichts eingewendet werden, wenn die geistige Spannkraft den physischen Eindrücken, wie z. B. einem Uebermaß verschiedener den Körper schwächenden Einwirkungen erliegt. Es hat den Weisesten eben so oft der Kopf gebrannt, wie bei erprobten Haudegen der Kleinmuth sich einstellte. Allein, ist irgend etwas geeignet in qualvollen Augenblicken das Gleichgewicht zu erhalten, so ist es die Intelligenz, sie allein findet in dem unerschöpflichen Born des Geistes Mittel, die rohen Natur-Triebe zu dominiren, sie allein vermag noch den vollen uneingeschränkten Besitz der zur Leitung erforderlichen Regsamkeit zu sichern. Der Charakter spiegelt sich daher in der größeren oder geringeren Neigung, in der größeren oder geringeren konsequenten Ausdauer zur Aneignung der erforderlichen Fähigkeiten ab, er wird eben so durch die Größe und Stärke der Seele, wie durch die mehr oder weniger ausgebildeten Verstandeskräfte bedingt.

Unter allen Gegenständen, die in den Kreis unseres Berufes fallen, ist keiner für uns von so großem Werth, als der, auf Männer zu wirken, Männer zu leiten verstehen, sie kennen zu lernen. Ja nach den Abstufungen der Grade sollte die Fähigkeit hiezu in einem steigenden Verhältniß stehen. Vom Unteroffizier aufwärts tritt die nämliche Forderung heran; in jeder noch so bescheidenen Wirkungssphäre wird durch den täglichen Verkehr die gleichen Gewohnheiten des Lebens und der Pflichterfüllung das Zusammengehörigkeits-Gefühl immer mehr an Solidität gewinnen, wenn die unmittelbare Leitung von Stufe zu Stufe ihrer Aufgabe bewußt ist, und nicht nur Achtung für ihren Charakter, sondern auch Vertrauen in ihre geistige Superiorität einzuflößen versteht.

Es sollte daher keinen Augenblick gesäumt werden, alle Sorgfalt nicht allein den würdigsten, sondern auch zur Erfüllung ihrer Berufspflichten befähigtesten Männern zuzuwenden. Es ist nicht zu vergessen, daß nur solche Männer die Erwartungen rechtfertigen werden, denen der Soldat vertrauungsvoll zu folgen, schweigend zu gehorchen gelernt hat, deren Schicksal in Gefahr durch Zuversicht beiderseitig so verkettet ist, daß nur der Tod die Trennung herbeiführen kann.

Es ist der Erwägung werth, wie nur von einer rationellen Leitung in allen Abstufungen Erfolge anzuhoffen seien, und aus diesem Grunde die unteren Grade allein für Miß-Erfolge keinesfalls verantwortlich gemacht werden dürfen. Die Leitung erntet stets nur das, was sie gesäet. Und wenn schon für die Fassung der gegenwärtigen Avancements-Vorschrift Opportunitäts-Gründe gesprochen haben, für deren Stichhältigkeit, freimüthig eingestanden, wir kein Verständniß besitzen, so gibt es außerdem noch andere Opportunitäts-Gründe, die weniger gekannt, aber gleichfalls beherzigt zu werden verdienen.

Die bedeutend verminderte Solidität des Instrumentes, das Erkennungs-Ergebniß der Niederlage von Königgrätz; die moralische Wirkung, der Zweifel und die Mattherzigkeit von deren Druck die Gemüther sich noch immer nicht emanzipiren können, sind jedenfalls einer genaueren Betrachtung würdig.

Der altgewohnte mechanische Formalismus vermehrt eher die Entmuthigung, geschweige, daß er sie zu verbannen im Stande wäre, und läßt die finsteren Geister des Zweifels ungehindert walten. Wie kann es auch anders sein?

Allmälig kamen die Mängel zur Anschauung, sie wurden durch eigene Erfahrung bestätigt. Wenn man sich auch mit ganzer Seele der nothwendig gewordenen Umstaltungs-Ideen hingibt, so sucht man doch vergeblich nach der Möglichkeit, die wahr erkannten Grundsätze in den praktischen Lebensgebrauch hineinzuziehen. Die Klippen, an welche jede Verwirklichung der hundertfach als förderlich erwiesenen Ideen stoßt, die Abwege, auf welche man zu ihrer Geltendmachung geschleudert wird, da muß man irre werden an der eigenen Vernunft und so geräth der ganze Mensch, sein ganzes Wesen mit seinen theuersten Bestrebungen und Hoffnungen in Verwirrung. Die Unerreichbarkeit des Zieles oder dessen Entrückung in eine entferntere Zukunft, legt den Willen lahm und erzeugt entweder Theilnahmslosigkeit oder Abspannung.

So entsteht auf der einen Seite ein sorgenloser Schlendrian, auf der anderen eine dumpfe Resignation, bei beiden indeß werden die Schatten in dem Maße länger, wie die Hoffnungen kürzer sich gestalten; das Blut fängt langsamer in den Adern zu rollen, und der umflorte Blick vermag um so weniger kühn, aber desto zweifelnder in die Zukunft zu schauen, je öfter die trübe Vergangenheit an ihm vorüberzieht.

Um von diesem Alp befreit zu werden, hiezu gehören ganze Mittel und keine Palliative. Entweder Radikalkur oder keine, die Folgen des Siechthums sind unveränderlich dieselben.

Lassen die wahrzunehmenden Symptome an unserem kranken Organismus keine Täuschungen über den Sitz des Uebels mehr zu, dann sind wir überzeugt, daß die Entscheidung der Radikalkur zufallen wird, ja sie wird um so weniger unterlassen, als es sich hier nicht blos um die Gegenwart, aber noch mehr um die Zukunft handelt. Die Anwendung drakonischer Mittel halten wir gleichfalls nicht für zweckmäßig; doch unausweichlich von Jedermann das zu verlangen, was seine Stellung von ihm fordert. Jedermann sei hiezu die für nothwendig erachtete Zeit bemessen, dennoch sehe Jeder klar, unter welchen Bedingungen die Ambition künftig befriedigt werden kann. Dieses Mittel ist schon wie gesagt dadurch geboten, weil nur auf diese Weise für die Möglichkeit der Heranziehung eines tüchtigen jungen Nachwuchses vorgesorgt wird. Einmal muß der Abschnitt geschehen, bis hieher, oder nur unter leisen Bedingungen weiter. Wo aber noch der mechanische Formalismus in allen Dingen blüht, die Unbeholfenheit bei jeder nicht andressirten Schablone zu Tage tritt, die Handwerksmäßigkeit und der Schlendrian im Unterrichte die alten bleiben, und die formelle der tiefen Fachbildung nicht weichen kann, dort wird umsonst nach Gründlichkeit, Klarheit gesucht, der Geist der Ordnung, Anhänglichkeit und Pünktlichkeit wird nicht den ganzen Mann in seinem Denken, Fühlen und Wollen erfassen. Unbedingt muß vorerst der Leiter, der Abrichter auf der Höhe der Zeit stehen, als der Geleitete, der Abgerichtete. Ist dies nicht der Fall, dann wird es stets an zweckdienlicher, erfolgvoller Unterweisung fehlen, weil auch die Vorbedingungen dazu mangeln. Es wird fortan, wie bis jetzt im Dienste herkömmlich herrschenden Gewalten abgerichtet werden, man wird fort dressiren, aber mehr für nominelle, wie für positive Zwecke, deren Endziel weit geistlos, unfruchtbar bleiben muß. Wie der Arzt das Studium der Anatomie, Physiologie, Therapie 2c. keineswegs durch ein allgemeines Rezeptenbuch ersetzen kann, eben so können wir uns jener Mittel nicht entäußern, welche nach natürlichen Gesetzen einzig und allein die geistige Bildung und stäte Fortentwicklung zu fördern geeignet sind.

Erinnerungen an die französische Armee.

(Schluß.)

I. Der gemeine Soldat.

Nach der Erwähnung so vieler rühmlichen Eigenschaften des französischen Kriegers ist es endlich einmal Zeit auch von seinen Fehlern und Schattenseiten zu reden, deren größte wohl seine Unruhe ist. Mehr als irgend ein anderer Mensch ist der junge Franzose „ein Kind des Augenblicks," und seine so leicht erregbare Stimmung kann schon im nächsten Moment in das vollständige Gegentheil umschlagen. Dieses lebhafte, höchst reizbare Naturell, das wie eine Rakete steigt und Funken sprüht, aber auch ebenso schnell sich verpufft und erkaltet, macht ihn zum stürmischen Angriff auf den Feind sehr tüchtig und gefährlich, während diese Eigenschaft für eine kaltblütig standhafte Vertheidigung und einen geordneten Rückzug ein wesentlicher Nachtheil ist. In Algerien hat man das an der Makta und bei der ersten mißlungenen Expedition gegen Constantine sattsam erfahren.

Wie ganz verschieden war dagegen der Eindruck, den der norddeutsche Soldat, die Haltung des preußischen Kriegers, den ich in Schleswig-Holstein während des dänischen Krieges 1849 zu beobachten Gelegenheit hatte, auf mich machte! Der preußische Soldat erscheint äußerlich viel steifer und kälter als der französische, besitzt nicht dessen bewunderungswürdige Gewandtheit und Flinkheit, zeigt aber dafür eine zuversichtliche Ruhe, eine ernste mannhafte Haltung, die, von einem kräftigen Selbstbewußtsein getragen, auf den Kommandirenden in jeder Lage vertrauensvoll wirkt. In diesem ruhigen Selbstvertrauen, ohne geschwätzige Prahlerei, in dem stahlharten Pflicht- und Ehrgefühl des gebildeten Mannes, welches die preußische Armee in Masse beseelt, liegt sicher eine solidere Garantie des Erfolges. Vielleicht ist gerade diese Eigenschaft bei Anwendung der neuen mörderischen Schießwaffe, die es nicht mehr so leicht zum Handgemenge kommen läßt, ein sehr bedeutender Vortheil für den Besitzer.

Dieselbe ruhig mannhafte Haltung zeigten damals in den Herzogthümern auch die übrigen norddeutschen Truppen, namentlich die Holsteiner, selbst ehe diese dort unter preußischer Fahne kämpften. Ein günstiger Zufall verschaffte mir 1849 Gelegenheit einem Theil der Schlacht bei Kolding als Zuschauer beizuwohnen. Niemals habe ich bei den verschiedenen anderen Armeen, die ich im Felde und Kampfe gesehen, in der Haltung der Kämpfenden, wie in den Mienen der Schwerverwundeten und Sterbenden, die damals die weiten Säle und Hallen des Rathhauses von Kolding füllten, eine so heroische Ruhe wahrgenommen. Eine solche Resignation in den bleichen Zügen zeigte nicht einmal jene tapfere Jugend Frankreichs, deren Leichen am 13. Oktober 1837 die erstürmte Bresche der numidischen Felsenstadt füllten. Wenn der französische Muth beim Angriff auf den Feind wie der Wetterstrahl blitzt, so kam mir die Phalanx jener behelmten deutschen Krieger, wie ein Granitfels vor, gegen den bekanntlich selbst der Blitzstrahl nicht viel ausrichtet.

In dieser Neigung des Franzosen, sich ganz dem Augenblick hinzugeben, steckt das Geheimniß seines Todesmuthes, liegt gewiß die richtige Erklärung des Gelingens so mancher staunenswürdigen Kriegsthat. Es mag schöner klingen, wenn man Ruhmliebe und Patriotismus als die Hauptregungen solcher militärischen Großthaten unterschiebt, aber die Wahrheit trifft man damit nicht, und besonders bei dem gemeinen Soldaten darf man das Gewicht solcher moralischen Motive nicht überschätzen. „Si les soldats étaient des philosophes, ils ne se battraient pas," bemerkte einst der berühmte General Hoche, der den Charakter seiner Leute sehr genau kannte. Er wollte damit nichts anderes sagen als: der französische Soldat denkt und grübelt nicht, und das ist seine Stärke. Im Augenblick, wo er mit der blanken Waffe in den Bajonnetkampf sich stürzt, denkt er vor allem nur an's Raufen und nur sehr wenig an's Sterben. Ueber jenes düstere Räthsel der Natur, das mit einem Schlag die wunderbare Monade, Mensch genannt, zerstört, und damit auch alle irdischen Lebensfreuden dieses Mikrokosmos mit einem Streich vernichtet, macht sich der lebendige Franzose als „Kind des Augenblickes" gar wenig Gedanken und Glossen, und der gemeine Soldat beinahe nie. Vielleicht sind deshalb auch auf französischem Boden weit mehr Kriegshelden als philosophische Denker gewachsen.

Dieser Charakterzug der leichten Erregbarkeit und eines vollständigen Beherrschtseins von einer momentanen Stimmung bewirkt in den französischen Heeren nicht selten eine „Panik," wenn die heroische Stimmung umschlägt, und dem stürmischen en avant folgt dann leicht der Ruf: Sauve qui peut! In solchen Fällen kommt es wohl vor, daß selbst der Tapfere mit dem Feigen davonläuft, statt sich mit ruhiger Geistesgegenwart in Ordnung zurückzuziehen, wie der minder brillante aber standhaftere deutsche und englische Krieger. Das hat man in Europa einst bei Roßbach und Waterloo erlebt, und in Algerien hat dasselbe sich 1838 an der Makta und 1836 bei dem Rückzug von Constantine wiederholt.

Ueber beide letztgenannte Schlappen hörte ich die Schilderung vieler militärischen Augenzeugen. Aus aller Erzählung ging übereinstimmend hervor, wie gefährlich bei einer Armee dieses allzu bewegliche Temperament des Einzelnen ist. Unter dem Eindruck einer plötzlichen Panik liefen die besten Korps des afrikanischen Heeres selbst vor den Beduinen eben so hurtig davon, wie zwanzig Jahre zuvor in Belgien unter dem gewaltigen Stoß jener Deutschen, die der alte Hußar Blücher gegen die erschütterte Schlachtreihe der Franzosen führte. Ein ähnlicher ganz unerklärbarer Schrecken mit dem Ruf „Sauve qui peut" befiel einen Theil der Clauzel'schen Expeditions-

Kolonne nach dem ersten mißlungenen Versuch gegen Constantine. Damals war es, wo der Name „Changarnier zum ersten Mal öffentlich genannt wurde. Er machte mit seinem Bataillon Halt, formirte ein Karré und brachte die Fliehenden zum Stehen. Man wollte die damalige „Panik" der persönlichen Feigheit des Generals Rigny zuschreiben. Andere meinten wohl mit Recht, daß jene fatale Charakter-Eigenschaft des französischen Kriegers, der Mangel an Ruhe und Selbstbeherrschung, ungleich mehr zu der laufenden Retirade beigetragen habe.

Um ein vollständiges Charakterbild des französischen Soldaten zu geben, müßte Einsender die verschiedenen Farbentöne und besonders die Schattenseiten noch etwas weiter ausmalen. Dazu könnte ein späterer Aufsatz Gelegenheit geben, in welchem ich versuchen will, die eigenthümliche Rolle zu schildern, welche die zahlreichen deutschen Elemente, Elsäßer und Lothringer, in der französischen Armee spielen. Französische Leser, wenn es deren gibt, dürften dabei freilich über manche unangenehme, aber wahre Bemerkung etwas die Nase rümpfen. In keinem anderen Punkte ist, wie bereits gesagt, der Franzose einseitiger, eitler, anspruchsvoller, eifersüchtiger und einer gerechten Würdigung der Leistungen anderer Völker unfähiger als in Beurtheilung von militärischer Tüchtigkeit und Kriegsthaten. Wenn dann einmal als Echo des in den Wald hineintönenden gallischen Geschreies ein ähnlicher, uns allzeit widerwärtiger Trompetenton der Fanfaronnade auch von deutscher Seite zurücktönt, dann nehmen es uns unsere überrheinischen Nachbarn meist gewaltig übel:

„Und das grobe Selbstempfinden
Haben Leute hart gescholten,
Die am wenigsten verwinden,
Wenn die andern was gegolten."

Wir Deutschen verdienen den Franzosen gegenüber im Ganzen schwerlich den Vorwurf ungerechter Parteilichkeit. Die großen Waffenthaten Frankreichs 1793, und später unter Napoleon, wo leider mit den französischen Adlern so viele tausend Deutsche kämpften und zur Verherrlichung der französischen Gloire verbluteten, haben namentlich in Deutschland nicht nur die vollste Anerkennung, sondern selbst viele enthusiastische Bewunderer und poetische Verherrlicher gefunden. Die Gegenseitigkeit im letzteren Punkt wollen wir den französischen Federn gern erlassen. Aber die unparteiische Wahrheit ist man auch den Konkurrenten und Gegnern schuldig, und diese vermissen wir nicht nur in den von Dünkel und Prahlerei berauschten Journal-Artikeln eines Guéroult, Girardin, Granier de Cassagnac u. s. w., sondern leider auch bei manchen solideren Schriftstellern Frankreichs. Männern, wie General Changarnier, dessen persönlichen Charakter wir sonst achten, wollen wir den Goethe'schen Vers zitiren:

„Stämme wollen gegen Stämme pochen!
Kann doch Einer, was der Andere kann.
Steckt doch Mark in jedem Knochen,
Und in jedem Hemde steckt ein Mann."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Bestimmungen bezüglich des Tragens der Feldzeichen.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 3. Juni 1867 allergnädigst zu genehmigen geruht, daß das Tragen der Feldzeichen in der k. k. Armee im Frieden und in jenen Garnisonen, wo die Gewinnung dieser Embleme mit Schwierigkeiten verbunden ist, nur auf die alljährig regelmäßig stattfindenden Paraden, d. i. am Geburtsfeste Seiner k. k. Apostolischen Majestät, am Frohnleichnams- und Auferstehungsfeste, dann auf Musterungen und Fahnenweihen, sowie sonstige besonders feierliche Parade-Ausrückungen, bei welchen die Generalität in Gala erscheint, beschränkt, dagegen bei Begräbniß-Feierlichkeiten ohne Unterschied abgestellt werde. Auf jene Garnisonen, wo die Herbeischaffung von Feldzeichen einem besonderen Anstande nicht begegnet, erstreckt sich obige Beschränkung nicht.

* (Die Aufnahme erkrankter Urlauber und Reserve-Männer in ein Militär-Spital gegen Zahlung der Kur-Kosten nicht zulässig.) Das Kriegsministerium findet über eine vorgekommene Anfrage mit Beziehung auf die Zirkular-Verordnung vom 28. April 1867, Abthlg. 11, Nr. 2943 unterm 3. d. M. zu bestimmen, daß Urlauber und Reserve-Männer, insolange sie nicht imperative zur Dienstleistung einberufen und in die ärarische Verpflegung übernommen worden sind, im Erkrankungsfalle auf die Aufnahme in ein Militär-Spital auch gegen Zahlung der Heilungs- und Verpflegskosten keinen Anspruch haben. Diejenigen Urlauber und Reserve-Männer jedoch, welche nach den Bestimmungen des §. 14 des Armee-Gebühren-Reglements bei den Generalen und den zur Unterhaltung von Pferden verpflichteten Stabsoffizieren als Pferdewärter in Diensten stehen, haben im Erkrankungsfalle noch fortan, wie bisher, auf die unentgeltliche Aufnahme in die Militär-Spitäler den Anspruch; werden dieselben dagegen zur Pflege und Heilung in ein Zivil-Spital abgegeben oder bei Hause behandelt, so trägt das Militär die Kur-Kosten nicht. Wenn jedoch Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann Militär-Parteien und Militär-Beamte ihre erkrankten sonstigen Privat-Domestiken zur Pflege und Heilung in Militär-Spitäler abgeben, so haben sie für dieselben — so wie es bisher vorgeschrieben war — den im §. 48 des Gebühren-Reglements sistemisirten Pauschal-Betrag von täglichen 28 kr. zu entrichten.

* (Konkurs für Militär-Musik.) Ueber Ersuchen von französischer Seite, daß sich an dem am 21. Juli d. J. zu Paris stattfindenden internationalen Konkurs auch k. k. Musik-Kapellen betheiligen mögen, wurde von hier aus die Kapelle des 73. Infanterie-Regiments Herzog von Württemberg fürgewählt, welche neben der von den konkurrirenden Musik-Banden auszuführenden Ouverture zu Oberon, auch eine selbstgewählte Piece (Tell) vortragen wird. Preußen entsendet unter dem Direktor der gesammten Musik des Gardekorps, Kapellmeister Wieprecht, die Musik-Chöre des 2. Garde-Regiments zu Fuß und des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2; weiters werden sich, so weit bis heute bekannt, zwei russische, ein spanisches, ein belgisches und ein holländisches Musik-Chor an dieser Konkurrenz betheiligen.

* Se. Eminenz der Hochwürdigste Herr Fürst-Erzbischof Ritter von Rauscher haben 20 fl. für Hoffer's Denkmal gespendet.

* (Sterbfall.) Der älteste Veteran der k. k. Armee, dessen wir erst vor Kurzem in unserem Blatte gedacht hatten, der unangestellte Oberstlieutenant Johann von Szeznitzky ist, 100 Jahre alt, am 7. d. M. zu Preßburg gestorben. Er hatte in der Armee von 1786 bis 1829 rühmlich gedient.

* Für herzleidende k. k. Herren Offiziere stellt die im 29. Jahre bestehende Heilanstalt den vielen Anfragen aus Pest, Agram ꝛc. entsprechend, wieder einige Zimmer sammt Medikamenten und Behandlung unentgeltlich zur Verfügung. Heilanstalt zu Maria Enzersdorf an der Südbahn.

(Eingesendet.) So eben ist ein nothwendiges und nützliches Handbuch neu erschienen, betitelt: „Gesetzkunde über Bodenkultur in Oesterreich. Sistematisch zusammengestellt von Dr. F. S. Pichler, k. k. Ministerial-Konzipist im Ministerium für Handel und Volkswirthschaft. Wien, 1867. 26 Druckbogen groß Oktav; Preis 3 fl. 6. W. Im Selbstverlage des Verfassers. (Landstraße, Traungasse Nr. 1, 3. Hof, 4. Stiege, 3. Stock, Thür Nr. 75.) Das hervorragende öffentliche Interesse an der Entwickelung der Landeskultur und der Mangel einer bequemen Gesetzsammlung im weiteren Gebiete dieses hochwichtigen Verwaltungszweiges veranlaßte den Verfasser die vielen und unabsehbaren, hie und da in Gesetzsammlungen zerstreuten Agrarvorschriften der ältesten bis zur neuesten Zeit, welche gegenwärtig in Giltigkeit sind, zusammen zu stellen und sistematisch zu ordnen. Dem Beamten und dem Gemeindevorsteher, welcher sich in Angelegenheiten der Landeskultur mit aller Sicherheit auf dem Felde seiner Thätigkeit bewegen soll und sich in den meisten Fällen auf die bestehenden Gesetze stützen muß, wird dieses Handbuch die Ausübung des praktischen Dienstes durch schnelles Auffinden jeder gewünschten Gesetzstelle sehr erleichtern; überdies soll dieses Kompendium auch dem Volksvertreter bei Berathungen über Gesetzgebung — dem Studierenden bei seinen Studien — dem praktischen Land- und Forstwirthe, sowie dem Staatsbürger überhaupt, insbesondere für Advokaten, Notare, Land- und Forstgesellschaften, Zweigvereine, Lehranstalten, Ackerbauschulen, Bienen-, Seiden- und Pferdezucht, in dieser Richtung ein sicherer Leitfaden und treuer Rathgeber sein. — Inhaltsverzeichniß: I. Theil: Die Agrarverfassung. Freiheit des Grundeigenthumes. — Grundentlastung. — Sicherung des Realbesitzes. Arrandierung des Grundbesitzes. — Kommassation. Fideikommisse. Amortisationsgesetze. Bestiftungszwang. Untheilbarkeit der Bauerngüter. Erbfolge in Bauerngütern. Urbarmachung öder Strecken. Ansiedelungen. Aufforstung. Drainage. Entsumpfung. Beschränkungen in dem Erwerbe von Grund und Boden. Bewirthschaftungs-Methoden. Das Pachtverhältniß. Streitigkeiten aus dem Bestandvertrage. Besteuerung. Servituten. Patronat. Vorspann. Militär-Einquartierung. Straßenbau-Konkurrenz. Ausgedingsleistung. Expropriation. Abstiftung. — II. Theil: Vorschriften über die verschiedenen Zweige der Landesproduktion. Wirkungskreis der k. k. Ministerien, Landesbehörden, Kreisbehörden, Bezirks- (Stuhlrichter-) Aemter, Gemeindeorgane, Landesvertretung, Bergbehörden, Forstbehörden. — Allgem. bürgl. Gesetzbuch. Strafgesetz. — Ackerbau. Futterbau. Kultur der Handelspflanzen. Obstbaumzucht. Weinbau. — Viehzucht. Gesetzliche Maßregeln beim

Ausbruche von Viehseuchen. Anwendung der Keule. Thierarzenei-Verkauf-Bestimmungen bezüglich der Wasenmeister. Pferdezucht. Beschälanstalten. Ansteckende Krankheiten der Pferde. Pferdezucht-Prämien. Pferderennen. Rindviehzucht. Schafzucht. Schweinzucht. Ziegenzucht. Federviehzucht. Seidenraupenzucht. Fischzucht. Vogelfang. Bierbrauerei. Branntweinbrennerei. Zuckererzeugung. Kalkbrennerei. Ziegelbrennerei. Kohlenbau. Potaschensiederei. Torferzeugung. — Handel mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen. — Forstgesetz. — Jagdgesetze. — Berggesetz. — III. Theil: Mittel zur Föderung der Landesproduktion. Landwirthschaftliche Unterrichtsanstalten. Thierärztlicher Unterricht. — Fördernde Vereinsthätigkeit. — Schutzmaßregeln gegen Feuer- und Wassergefahr. — Bauordnungen. — Flußpolizei. — Kontributionsfond. — Vorschußkassen. Kreditanstalten. Elementar-Schadenversicherungs-Anstalten. — Eisenbahnen. — Schifffahrt. — Handelsverträge. — Zoll. — Mauthen. — (Gewidmet Sr. Exzellenz dem Hochgebornen Herrn Bernh. Freiherrn von Wüllerstorf-Urbair, Se. k. k. Apostolischen Majestät wirklicher geheimer Rath, k. k. Vize-Admiral rc. rc.) (Bestellungen auf dieses Werk unter der obigen Adresse des Verfassers können auch gegen Postnachnahme gemacht werden.)

Ausland.

(**Aus Bosnien**, 1. Juni 1867.) (Original-Korrespondenz.) Seit der Räumung Belgrads durch die kaiserlich ottomanischen Truppen ist der Hochmuth der hierländigen fanatischen Türken plötzlich gesunken und es haben auch gleichzeitig die bereits seit fünf Jahren stets erneuerten Vorbereitungen zum Losschlagen gegen Serbien zu ihrem größten Schmerze aufgehört. Nichtsdestoweniger befürchten die Türken einen Aufstand der christlichen Bevölkerung und trachten diese durch möglichst rohe Behandlung in Schach zu halten, ihr Furcht und Schrecken einzuflößen!

Das Haupt der hierländigen Christenfeinde ist der einflußreiche Beg Hadji Nasif Aga, berühmt und berüchtigt als früherer Herrscher von Banjaluka, unter dessen Regime er eine Unzahl Christen nach kurzer mündlicher Prozedur durch den Strang hinrichten ließ.

Niemand getraut sich eine Beschwerde gegen diesen Christenfeind zu erheben, da er selbst den hiesigen Kaimakam, der ihm zur Rückkehr aus dem siebenten Exil aus Asien und zu einem Medschidje-Orden verholfen hat, nunmehr terrorisirt, alle übrigen Begs an seiner Seite habend!

Die Verfolgung der Christen hatte sich über Anstiften ihrer Feinde kürzlich schon selbst über die katholische Geistlichkeit ausgedehnt. Unter Anderen wurde auch ein katholischer Kaplan Fra. E. auf einem Markte in Banjaluka von einem Türken Zaim Gusic ohne Grund öffentlich beschimpft und mit Ohrfeigen traktirt. Der so entehrte Kaplan führte sonach Klage bei der Behörde, welche durch den untergeordneten Gjinoet Medschliß (Straf-Gerichts-Rath) nach einem Zeugenverhör, welches ungleich niedergeschrieben, aber jedoch gleichlautend ausgesagt wurde, den Türken wegen Beschimpfung, aber nicht wegen thätlicher Mißhandlung blos zu einem 20tägigen Arreste verurtheilte, und den Kaplan hiedurch eingeschüchtert hat, daß auch er wegen achtungswidrigem Benehmen gegen den Türken zu einem achttägigen Arreste verurtheilt werden müßte, welcher ihm aber aus besonderer Rücksicht nachgesehen wird.

Die Geistlichkeit wandte sich aber auch gleichzeitig um Schutz bittend an die k. k. Konsular-Agentie in Banjaluka, und da gelang es unserem einflußreichen und thätigen Konsular-Agenten von Dragancic den Kaimakam, was hierlands noch nie gehört wurde, zu bewegen, das vom Strafgerichts-Rathe gefällte erstliche Urtheile zu verwerfen und auf einen strengeren Spruch wegen überwiesener Mißhandlung zu drängen, darnach erst wurde der Türke, um den sich die angesehensten hiesigen Familien seines Glaubens angenommen hatten, zu einem 3½monatlichen Kerker verurtheilt, und Kaplan Fra. A. E. gänzlich schuldlos erklärt.

Wie glücklich die hiesige Geistlichkeit und die christliche Bevölkerung über diese für sie so glänzend scheinende Satisfaktion ist, und wie sehr deren Simpathien für Oesterreich hiedurch gehoben wurden, läßt sich leicht denken, und ebenso begreiflich ist es, daß das bei dieser Gelegenheit von unseren Herrn Konsular-Agenten beurkundete umsichtsvolle schutzfreundliche Benehmen unter dieser fortan ein trostreiches Gerede und eine Stütze für zukünftige Fälle bildet, auf die wir umsomehr rechnen können, als wir schon so glücklich waren, auch andere Beweise von dem Einflusse des österreichischen Konsulates hier selbst zu unseren (Oesterreichern) und zu Gunsten der christlichen Bevölkerung, welche sich mit Leib und Seele diesem hinneigt, erfahren haben.

Die Garnison von Banjaluka ist seit Kurzem um 2 aus Travnik herbeigezogenen Eskadronen Kavallerie verstärkt und lagert nun schon seit circa vier Wochen bereits unter Zelten auf der Ebene vor Banjaluka an dem Verbas-Flusse gegen Gradiska und es befinden sich im Lager 4 Eskadronen des 4. rumelischen Kavallerie-Regiments mit dem Stabe, 1 Bataillon Infanterie und zwei Geschütze, welch' Letztere unter einer Laubhütte mit der Mündung gegen die von Gradiska nach Banjaluka führende Straße gekehrt aufgestellt sind.

Die Besatzung der Feste in Banjaluka wird von einer halben Kompagnie bestritten, welche von 8 zu 8 Tagen abgelöst wird.

Viel Reden verursachte hierlands eine vor 14 Tagen von einem einfachen Kammerdiener zum Mudir (Bezirksvorstand) in Berbir (türkisch Gradiska) erhobene Persönlichkeit, wodurch abermals der Beweis bekundet wurde, daß es hierlands mit der Zivilisation, welche in der Regel durch sachkundige und verständige Befehlshaber zu beginnen hätte, einmal nicht vorwärts will!

In Folge einer Laune des Gouverneurs von Bosnien wurde nämlich der bisherige Mudir von Berbir Achmet Effendi, ein ziemlich erträglicher Beamte, der vormals über 20 Jahre im Militärstande gedient hat, kurzweg abgesetzt, und an dessen Stelle ernannte Wali Pascha seinen treuen Hausdiener Mehmed (Vecillarce bei den Türken, so viel als Hauswirthschaftsführer) zum Mudir von Berbir! Dieser Mehmed war vor vier Jahren circa Laufbursche sämmtlicher Regierungs-Beamten in Serajevo, kam sonach in das Haus des Wali Pascha in der bezeichneten Eigenschaft und versah diese zu solch' einer Zufriedenheit seines Herrn und Gebieters daß er hiefür mit der Würde eines Mudirs nebst dem Titel Effendi (Gelehrten) betheilt wurde.

Es ist wahrlich eine Schmach einen solchen Proletarier, der bei Abgang jedweder Spur von Verwaltungs- und juridischen Kenntnissen nur zur Noth und das blos türkisch lesen und schreiben kann, unserem Festungs-Kommandanten in Alt Gradiska, der zumeist nur General oder Oberst sein kann, und mit dem er oft in freundnachbarliche Berührung kommen muß, auf einem so wichtigen Posten entgegen zu stellen.

Z. A.

(**Florenz**, 7. Juni.) (Orig.-Mitthl.) Wir haben bereits der heftigen Opposition erwähnt, auf welche der vom Kriegsminister der Kammer vorgelegte Gesetzentwurf über die Heeres-Reform in den verschiedenen Bureaux die Kammer gestoßen.

Acht von den zwölf Kammer-Bureaux haben den erwähnten Gesetzentwurf entschieden verworfen und erklärt, daß derselbe sich gar nicht zur Vorlage an die Kammer eigne und die Zumuthung an den Kriegsminister gestellt, sein Elaborat zurückzuziehen. Graf Revel wird gewiß auf diese Zumuthung nicht eingehen, und so ist dann sein Rücktritt in der nächsten Zeit bevorstehend. Wenn man nun weiß, daß der vom Kriegsminister eingebrachte Gesetzentwurf über die Reorganisirung der Armee von einer eigens hiezu bestimmten Kommission ausgearbeitet und von den hervorragendsten Generalen der Armee aprobirt wurde, so läßt sich die wüthende Opposition der Kammer um so weniger begreifen, als in Folge dessen der Gesetzentwurf über die neue Heeresergänzung im Laufe dieser Session in der Kammer nicht zur Berathung gelangen, und somit die Inangriffnahme der Heeres-Reformen und Bewaffnung verschoben wird, was natürlich nicht zur Erhöhung der Machtstellung Italiens beitragen wird. Daß General Revel unter solchen Verhältnissen zurücktritt, ist natürlich, wer aber an seine Stelle treten wird, ist unbekannt. Zwar wird General Brignone als der eventuelle Nachfolger des Grafen Revel bezeichnet, einerseits erfreut sich der genannte General in der Armee durchaus keiner Simpathie und andererseits ist es sehr die Frage, ob General Brignone, dessen Ehrgeiz ein sehr starker ist, sich dazu entschließen wird, sein Geschick an jenes des Ministeriums Ratazzi zu knüpfen, dessen Stern bedeutend im Erbleichen begriffen und dessen naher Sturz sehr wahrscheinlich ist.

General Medici, welcher zur Unterdrückung des Brigantaggio nach Sicilien geschickt wurde und dort bereits seit 7 Monaten kommandirt, hat einen sehr entschiedenen Bericht an das Ministerium erstattet, worin er erklärt, daß er mit den ihm zur Verfügung gestellten Streitkräften nicht im Stande sei, die ihm zugedachte Aufgabe zu erfüllen, und daher seinen Dienst aufgeben müsse, wenn ihm nicht die seit langer Zeit geforderten Verstärkungen vollständig bewilligt würden. Das Ministerium hat nun die Absendung von zwei weiteren Infanterie-Brigaden und 800 Carabinieri nach Sicilien beschlossen, da aber dieser Streitmacht weit hinter der von Medici verlangten Verstärkung zurückbleibt, (der General fordert nämlich nicht weniger als 50.000 Mann) so ist an ein Gelingen der Aufgabe Medici's nicht zu denken und Medici wird sich ebenso abnützen, wie sich bereits die besten Generale Italiens, wie sich Lamarmora, Cialdini, Petiti, Pianelli und Pallavicini im Kampfe gegen des Brigantaggio abgenützt haben.

Graf Persano, welcher bekanntlich mittelst Richterspruches des Charakters seiner militärischen Würden entsetzt wurde, ist nun laut Verordnung des Marine-Ministeriums auch des Rechtes auf das Tragen des ihm in früherer Zeit verliehenen Großkreuzes des militärischen Ordens von Savoyen und des Bezuges der hiemit verbundenen Ordens-Pension verlustig erklärt worden.

• **(Großbritannien.)** (London, 10. Juni.) (Die Rücklade-Gewehrkommission.) (Original-Korrespondenz.) Die englische Regierung hat bekanntlich eine Preiskompetition ausgeschrieben, bei welcher Gewehr- und andere Fabrikanten aufgefordert wurden, Mustergewehre von Rückladern einzusenden. Nach der ersten Einbringung dieser Mustergewehre erhielten eine Anzahl der Einsender derselben den Auftrag, je sechs ihrer Gewehre und tausend Patronen zur weiteren Erprobung vorzulegen. Für jede solche Lieferung erhält der Einsender 300 Livre als Bezahlung. Diese sechs Spezimente von jedem Sistem werden nach Ablauf des Termines für deren Lieferung, das ist mit 1. Juli d. J. den weiteren Versuchen unterzogen, und erhält das für den Armeegebrauch etwa zu akzeptirende Sistem einen Preis von 1000 Livre, ein zweites Sistem, dessen Verschlußvorrichtung akzeptirt wurde, 600 Livre, und endlich ein drittes Sistem, von welchem nur irgend ein Bestandtheil als zweckmäßig entnommen wird, 300 Livre ausbezahlt. Außerdem ist noch ein Preis von 400 Livre für die zweckmäßigste Metallpatrone ausgesetzt.

In Folge dieser Kompetition wurden dem englischen Kriegsamt 90 verschiedene Hinterladesisteme vorgelegt, von welchen eine ziemliche Anzahl zur Einsendung der sechs Probegewehre aufgefordert wurde. Die offiziellen Versuche mit diesen Gewehren beginnen erst im Juli, aber mit den bereits abgelieferten Probewaffen wurden schon Versuche vorgenommen, die folgende Resultate ergaben:

Robert's Gewehr schoß 84 Schüsse in 6 Minuten, d. i. 14 Schüsse in der Minute, welche alle die Scheibe trafen und durchbohrten fünfzehn einen Zoll dicke Holzbretter, eines an das andere gelegt. (?) Sharp's Gewehr schoß 100 Schüsse in etwas weniger als 7 Minuten und durchbohrte dreizehn Zoll dicke Holzbretter, Millbank's Gewehr mit Randzündung schoß 99 Schüsse in $6^1/_4$ Minuten und durchbohrte 11 Zoll dicke Bretter, Lamson's Gewehr schoß 12 Schüsse in der Minute, Ball's Gewehr schoß 75 Schüsse in $9^1/_4$ Minuten, das preußische Zündnadelgewehr schoß 6 Schüsse in der Minute und durchbohrte 11 Zoll dicke Bretter, das Remington-Gewehr schoß 100 Schüsse in 6 Minuten und 53 Sekunden, und durchbohrte 11 Zoll dicke Bretter.

Die Bestimmung der Preise dieser Kompetition dürfte kaum vor Ende dieses Jahres erfolgen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Den zur Dienstleistung bei dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf, zugetheilten Rittmeister 1. Kl. Andreas Grafen **Palffy ab Erdöd**, des 4. Huß.-Reg., zum überzähligen Major beim 6. Huß.-Reg., mit Belassung in seiner jetzigen Dienstesverwendung.

Zu Landes-Verpflegs-Inspektoren, die Oberste: Gustav Edler von **Kahlert**, des Ruhestandes, für Prag, und Friedrich **Müller** Edler von **Elblein**, des 67. I.-R., für Lemberg.

Zum Stadt- und Kastell-Kommandanten zu Graz, der Oberstlt. Gustav Ritter von **Hild**, des 22. I.-R.

Zum Kommandanten des Garnisonsspit. zu Graz, der Titular-Major Rudolf **Hampel**, des Ruhestandes.

Zum Platz-Major bei dem Militär-Platz-Kommando in Wien der Major Anton **Reichel**, des 54. I.-R.

Zu Verpflegs-Magazins-Kontrolaren:

Die Oberstlts.: Franz Freiherr **Abele von Lilienberg**, des Ruhestandes, für Brünn, und Johann **Murgic**, des Ruhestandes, für Agram;

der Major Daniel **Horvath**, des Ruhestandes, für Ofen, und

der Hauptm. 1. Kl. Michael **Strußer**, des 2. I.-R., unter gleichzeitiger Beförderung zum Major, für Lemberg, und sind alle Vorgenannten in den Armee-Stand zu übersetzen.

Der Oberst Josef **Mayerhofer von Grünbühl**, des 40. I.-R., zum Kommandanten des 67. I.-R.

Der Platz-Oberst Josef **Sutter von Adeltreu**, des Mil.-Platz-Komdos. in Wien, zum Kommandanten des 50. I.-R.

Der Oberst Wilhelm **Penecke**, des 50. I.-R., zum Platz-Obersten bei dem Mil.-Platz-Komdo. in Wien.

Hugo Terzaghi Edler von **San-Nazzaro**, Oberlt. ad honores des 24. Feldj.-Bat., zum wirklichen Oberlt. in diesem Bat.

Johann **Fuchshuber**, Feld-Kaplan 2. Kl. und Haus-Kaplan des Militär-Invalidenhauses zu Tyrnau, (mit 1. Juli 1867) zum Feld-Kaplan 1. Kl.

Josef **Buchlowski**, Feld-Kaplan 3. Kl. des 3. I.-R., (mit 1. Juli 1867) zum Feld-Kaplan 2. Kl.

Albert **Zegklitz**, Rittm.-Auditor 2. Kl. beim Garnisons-Auditoriate zu Josefstadt, zum Rittm.-Auditor 1. Kl., mit Belassung auf diesem Dienstesposten.

Uebersetzungen.

Der Oberstlt. Konrad **Schluderer** Edler v. **Traunbruck**, des 76. I.-R., zum 22. I.-R.

Die Majore: Josef **Karpellus**, des 10. I.-R., zum 20. I.-R. Leopold Freih. **Meyern-Hohenberg**, des 28. I.-R., zum 73. I.-R. Wilhelm **Gapp**, des 80. I.-R., zum 54. I.-R. Johann **Kozy von Kreisberg**, des 30. I.-R., zum 80. I.-R.

Mit 1. Juli 1867:

Der Platz-Hauptm. 2. Kl. Franz **Wagner**, vom Mil.-Stadt- und Platz-Komdo. in Wien, zum Festungs-Komdo. zu Peterwardein.

Der Hauptm. 2. Kl. Karl **Bund**, vom Garnisonsspit. zu Innsbruck, in die Mil.-Platz-Komdo.-Branche, mit der Eintheilung zum Mil.-Stadt- und Platz-Kommando in Wien.

Der Oberlt. Stanislaus Fürst **Jablonowski**, vom 45. zum 10. I.-R. (auf eigene Kosten).

Die Unterlts.: Eduard **Zdrazilek**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 11. Kür.-Reg. Karl **Hauke**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 3. Uhlan.-Reg. Alois **Eppert**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 8. Uhlan.-Reg. Johann **Schmidt**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 11. Huß.-Reg.

Johann **Skrabal**, Ober-Wund-Arzt, vom 40. I.-R., zur Genie-Akademie.

Michael **Punspertl von Drachenthal**, Unter-Arzt vom 18. I.-R., zum Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13 (auf eigenes Ansuchen).

Bernhard **Höfer**, Thier-Arzt 2. Kl. von der Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron Nr. 61, zum Jazygier und Kumanier 13. Huß.-Reg.

Ludwig **Miller**, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl., Amtirender bei der Genie-Direktion zu Broad, in gleicher Eigenschaft zu jener zu Großwardein.

Johann **Eixner**, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl., Amtirender bei der Genie-Direktion zu Preßburg, zu jener zu Prag (als zugetheilt).

Robert **Kaltnecker**, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 3. Kl., vom General-Komdo. zu Graz, zur Genie-Direktion zu Broad, als Amtirender.

Eduard **Muller**, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 3. Kl., Amtirender bei der Genie-Direktion zu Großwardein, in gleicher Eigenschaft zu jener zu Preßburg.

Theodor **Bitterlich**, Bau- und Material-Verwaltungs-Accessist 1. Kl., von der Genie-Direktion zu Malborghetto, zur Befestigungs-Bau-Direktion in Wien.

Gustav **Terzaghi**, wirklicher Bau- und Material-Verwaltungs-Accessist 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Triest, zu jener zu Malborghetto.

Stefan **Pohl**, Kurschmied, vom 13. Jazygier und Kumanier Huß.-Reg., zum 4. Huß.-Reg.

Theodor **Wiedermerth**, Kurschmied, vom 13. Jazygier und Kumanier Huß.-Reg., zur Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transports-Eskadron Nr. 61.

Verleihungen.

Dem Flügel-Adjutanten, Oberst Josef **Latour von Thurnburg**, in Anerkennung seiner in der Zutheilung bei dem Kronprinzen geleisteten vorzüglichen Dienste, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, mit Nachsicht der Taxen.

Den Hauptl. 1. Kl.: Johann **Brandstätter** Edlen von **Brandenau**, des 6. Art.-Reg., Ludwig **Frisch**, des 3. Art.-Reg., Bernhard **Hlawa**, des 7. Zeugs-Art.-Komdos., und Karl **Kunzendorf**, des 14. Zeugs-Art.-Komdos., bei ihrer als realinv. (mit 1. Juli 1867) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. des Ersten Wien, des Zweiten und Dritten Graz, des Vierten Ragusa.)

Dem Postenführer höherer Gebühr Johann **Specht**, des 1. Landes-Gendarm.-Komdos., in Anerkennung des unter eigener Lebensgefahr bei einem Schadenfeuer unternommenen Rettungs-Versuches eines Kindes, das silberne Verdienstkreuz.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Dem Vice-Admiral Bernhard Freiherrn von **Wüllerstorf und Urbair** das ihm verliehene Großkreuz des königl. italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Dem Feldmarschall-Lieut. Karl Freih. von **Baltin** bezüglich des Kommandeur-Kreuzes dieses Ordens.

Dem Feldmarschall-Lieut. Karl Freih. von **Stein** bezüglich des Großkreuzes des königl. sächsischen Albrecht-Ordens.

Eintheilung.

Franz **Langer**, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 2. Kl., des zeitl. Ruhestandes (Dom. Leoben), mit 1. Juli 1867, zur 6. Abtheilung des General-Kommandos zu Graz.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Den Oberlts.: Maximilian Freiherrn von **Neuenstein**, des 27. I.-R. (Dom. Achern im Großherzogthume Baden.) Johann Freiherrn **Dobrzensky von Dobrzenitz**, des 7. Kür.-Reg. (Dom. Chotebor in Böhmen.)

Den Unterlts.: Hugo **Abshabs**, des 28. I.-R. (Dom. Zbyhy bei Prag.) Alexander Ritter von **Janosy**, des 3. Huß.-Reg. (Dom. Zwanietz in der Bukowina.) Emerich von **Thassy**, des 1. Huß.-Reg. (Dom. Zala-Lövö in Ungarn.)

Pensionirungen.

Der zeitl. pensionirte Oberst Heinrich Graf **Wurmbrand-Stuppach**, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinv. in den definitiven Ruhestand.

Der Platz-Oberstlt. Anton **Schauer**, des Platz-Kommandos zu Zara, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. Juli 1867) in den definitiven Ruhestand (Dom. Zara.)

Mit 1. Juni 1867:

Der Rittm. 2. Kl. Georg **Janatka**, des 13. Landes-Gendarm.-Komdos., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand, und zwar bei gleichzeitiger Annullirung seiner angeordneten Uebersetzung zum 66. Inf.-Reg. (Dom. Baden bei Wien.)

Mit 1. Juli 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann **Schmidt**, des 29. I.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Neu-Vogelseifen in Schlesien.) Josef **Fischer**, des 26. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Julius **Suchy**, des 41. I.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Terebeny in der Bukowina.) Johann **Weith**, des 4. Zeugs-Art.-Komdos., als realinv. (Dom. Budweis.) Ignaz **Hübner**, des 16. Zeugs-Art.-Komdos., als realinv. (Dom. Wien.)

Der Hauptm. 2. Kl. Johann Mélic, des 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Glina.)

Die Oberlts.: Stefan Vulgun, des 2. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Raab.) Josef Erfen, des 62. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Prag.) Eduard Kundermann, des 78. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Theresienstadt in Böhmen.) Emanuel von Bilas, des 80. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Nikolaus Mikšic, der Militär-Grenz-Verwaltungs-Beamte, beim Brooder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7. auf seine Bitte in den bleibenden Ruhestand, zu Folge Ah. Entschließung vom 29 Mai 1867. mit Hauptmanns-Charakter ad honores. (Dom. Brood.) Franz Koderitsch, des 4. Art.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung.

Die Unterlts.: Demeter Mandic, des 25. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Gracac in der Militär-Grenze.) Franz Valenta, des 43. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Zditz in Böhmen.)

Franz Kühnel, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl., beim General-Kommando zu Prag, in den zeitl. Ruhestand.

Nathan Pollak, Ober-Wund-Arzt, des 48. J.-R., als realinv. (Dom. Münchengrätz in Böhmen.)

Daniel Rideli, Unter-Arzt, des 51. J.-R., als realinv. (Dom. Mediasch in Siebenbürgen.)

Heinrich Bitschmann, Unter-Arzt, des Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13, als zeitl. inv. (Dom. Caransebes.)

Johann Fischer, Unter-Arzt, des 27. Feldj.-Bat., als realinv. (Dom. Loschitz in Mähren.)

* (Wohlthätigkeits-Vorstellung.) Samstag den 15. d. M. findet in Wendl's Casino zu Döbling (Währingerspitz) ein von Herrn Karl von Hofer „zu Gunsten des von ihm für die Hinterbliebenen der Tiroler und Vorarlberger Landesschützen und Kaiserjäger gesammelten Fonds" veranstaltetes Gartenfest statt, unter gefälliger Mitwirkung der Musik-Kapelle von Fürst Windischgrätz Dragoner-Regiment, noch nie hier gehörten Tiroler National-Sängern und der Zithervirtuosin Frau Helene Haas, geb. Baronin von Schemel aus Ungarn. Bei regnerischer Witterung wird dieses Wohlthätigkeits-Fest auf den nächsten Samstag verschoben.

Eingesendet.

Ein Militär-Kapellmeister, welcher durch acht Jahre als Kapellmeister in der k. k. Armee mit den besten Zeugnissen gedient hat, wünscht wieder eine Stelle zu erhalten. Derselbe ist ein guter Komponist und auch Flügelhornist.

Gefällige Anträge bittet man unter der Adresse: Karl Hauschwich, VI. Bezirk, Mariahilferstraße Nr. 111 in Wien, gefälligst zu richten.

Ein Oberlieutenant eines polnischen in Siebenbürgen stationirten Infanterie-Regimentes mit dem Range vom 1. Mai 1866, sucht einen Tausch in ein anderes Infanterie-Regiment, in welchem die Regimentssprache vollkommen oder vorherrschend die deutsche ist. — Die Reise wird mit 100 fl. entschädigt.

Anträge übernimmt die Redaktion unter der Chiffre: L. J. R. 100.

Ein Feldwebel erbittet sich als Kammerdiener zu einem hohen Militär, ist der deutschen und slavischen Sprache mächtig. Anträge unter G. G. übernimmt die Expedition dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 47. Mittwoch, den 19. Juni 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Zur Armee-Verpflegung.

Der in der „Militär-Zeitung" Nr. 38 und 39 reproduzirte Artikel ist ganz gewiß nicht aufgenommen worden, um Skandal zu erregen, sondern in der anerkennenswerthen Absicht maßgebenden Orts einen entschiedenen Willen anzuregen, mit der grenzenlosen Mißtrauens- und ungebührlichen Kontrols-Wirthschaft zu brechen und die Organisirung der Armee-Administration, nicht für die Vortheile irgend einer Beamten-Körperschaft auszubeuten, vielmehr das Verpflegewesen nach seiner Materie, auch den Anforderungen der Armee und des Krieges, entsprechend zu regeln und in vertraute und gewandte Hände zu legen.

Gegen diesen Aufsatz brachte der „Kamerad" in der Nummer 42 einen Artikel, der in allem nur eine Böswilligkeit sieht und Einiges auf die, gegen das Kriegs-Kommissariat gerichteten, Invektiven erwiedert.

Da beide Artikel wohl geeignet sind, manche Einläufe hervorzurufen, so dürfte eine kleine Sammlung vom Materiale, bloß als Illustration des Aufsatzes in 38 und 39 der „Militär-Zeitung", nicht unwillkommen sein.

Wer auch der Verfasser des fraglichen Aufsatzes sein mag, ist gleichgiltig; warum es ein entlassener Verpflegsbeamte sein müsse, (wie es der dünkelhafte Hochmuth des Autors im „Kamerad" anzunehmen beliebt), ist nicht klar, denn der aspirirt auf den Ober-Kommissärs-Posten nicht mehr, eher könnte es ein aktiver Beamte sein, dem natürlich dann kein anderer Impuls als das des besseren persönlichen Fortkommens zugemuthet werden kann.

Das Kriegs-Kommissariat wird sich einer Schrift von einem entlassenen Verpflegsbeamten erinnern; sie gefiel den Meisten, denn es war ein Pamphlet gegen die Verpflegsbeamten. Die Kontrolore adoptirten sie zum Leitfaden ihrer Gesinnungen.

Die Bemerkung im „Kamerad," daß im Jahre 1854—1855 das Kriegs-Kommissariat mit der Verpflegung nichts zu thun hatte, und daß ein Unterschleif mit Lufttransporten stattfand, ist richtig; dagegen ist die Angabe in der „Militär-Zeitung," daß die Verpflegung von Mann und Pferd um jene Zeit schlecht war, nicht richtig, denn der Lufttransport, dessen die Verfrachtungs-Kompagnie sich zu Schulden kommen ließ, hatte keinen Mann und kein Pferd in seiner Gebühr verkürzt.

Daß dieser für die damalige Administration sehr bedauerliche Unterschleif stattfinden konnte, (welche Unannehmlichkeiten, wie wir weiter sehen werden, auch anderen Menschenkindern passiren können), erwies sich zum größten Theile in der Unzulänglichkeit der Verpflegsbeamten, die zum Transports-Convoi-Dienste nicht disponibel waren.

Nachdem der Behauptung des „Kamerad" gegenüber, daß bei der Verpflegung der Nordarmee bloß ehemalige Verpflegsbeamte administrirt haben, bemerkt wird, daß die Verpflegs-Referenten bei der Intendanz aus den General-Kommanden Brünn, Prag und Wien keine Verpflegsbeamten waren, werden in Entsprechung des Wunsches einige sachliche Fälle angeregt, was, wenn es dem „Kamerad" gelingt, sie hinkünftig zu beseitigen, von hochanerkennenswerthem Vortheile für die Armee-Verpflegung und das Aerar wäre.

In diesen Fällen wird gezählt: daß vor dem Kriege die Verpflegs-Magazine sehr wenig Vorräthe besaßen und die Anschaffung der Kriegs Vorräthe nahe mit der Kriegserklärung zusammenfiel.

Der Nachtheil dabei war, daß die Preise durch den Kriegs-Alarm schon bedeutend gestiegen und die Kriegs-Vorräthe trotz der Produktivität der Länder und Gewerbe, zur Zeit der eingetretenen Bedürfnisse nicht ausreichend vorhanden waren, weßhalb sich mit den unzureichenden Pachtungen beholfen werden sollte, aber nicht beholfen wurde, weil die Pächter ihren Unternehmungen, selbst mit enormen Preisen nicht nachkommen konnten. Statt Brot zu backen, wies man auf unausführbare Subarrendirungs-Kontrakte, hatte sonach vieles nur auf dem Papier.

Der zweite Mangel war, daß die Armee mitunter ohne die ausgerüstete Verpflegs-Anstalten und namentlich ohne Brot vormarschirte, und daß sie Letzteres während des ganzen Marsches nirgends in hinreichender Menge fand, daß man dagegen dem Manne ein paar Kreuzer Relutum ausfolgen ließ, mit welchem, weil kein Brot zu kaufen war, und weil es in einzelnen Fällen das Sechsfache kostete, nicht abgeholfen werden konnte.

Diese Art Dispositionen gehören nicht in das Ressort des Generalstabes und daß dieser der Verpflegsleitung denn doch die Punkte für die Aufstappelung der Viktualien ꝛc. bezeichnet hat, erweist, daß die Vorräthe nicht ausreichend gefunden wurden.

Dagegen scheint es, daß der Generalstab auf den eventuellen Rückzug nicht gedacht hat, denn man traf mit den Nachschubs-Magazinen erst bei Olmütz zusammen.

Ebenso erscheint es nothwendig, daß die Dirigirung der Verpflegs-Anstalten nicht einseitig vom Generalstabschef vorgenommen, sondern vor Ausfertigung der Marschdisposition noch dem Verpflegsleiter mitgetheilt werde, damit nöthigenfalls die rechtzeitige Anfichziehung oder Beischaffung der Verpflegs-Artikel eingeleitet werden könne.

Solche Mängel erschütterten alles Vertrauen in die Verpflegs-Anstalten; Letztere versagten, bevor man den Feind gesehen.

Auch reichte der Verpflegsbeamtenstand nicht aus, die Kolonnen-Magazine mit der erforderlichen Anzahl zu besetzen, obgleich man Oberbäcker (äquiparirend dem Korporale), Feuerwerker, Buchhaltungs-Beamte ꝛc. ohne weiters als Beamte aufnahm.

In der That muß sich die Verpflegs-Branche sehr geehrt gefühlt haben, das Feld, aus welchem das Kontingent geholt werden solle, kennen gelernt zu haben, gleichzeitig hat das Verpflegsbeamten-Statut eine gewaltthätige Interpretation erfahren, die wohl die Frage zuläßt, ob die Herren Juristen und Techniker, die man sich zur Branche wünschte, nun Lust haben werden, sich einem Stande zu widmen, der so ohne weiters von Jedwedem besorgt werden solle und könne.

Es kommt wohl noch auf die Bäckerjungen, wie der „Kamerad" für diesen Fall einen treffenden Witz geschaffen.

Wie war's mit den Wagen-Kolonnen beschaffen? Mußten die Tausende von Wägen um den horrenden Taglohn von 13 fl. aufgenommen werden, während die Fuhrleute von den Pächtern mit 6—7 fl. täglich bezahlt wurden und höchst zufrieden waren?

Die Billigkeit und der Rechtssinn erfordern übrigens das Dementi, als würde die Verpflegung der Nordarmee durchgehends, und die ganze Zeit schlecht gewesen sein, und die Phrase vom Hunger-Typhus hätte

lieber ausbleiben können, weil sie dem Ganzen den Anstrich unbegrenzter Uebertreibung gibt.

Mehrere Korps der Nordarmee waren mit Rücksicht auf die durch den Krieg unausweichlich eintretenden Hindernisse ganz gut verpflegt.

Sobald überhaupt die Verpflegung der Armee aus den Kolonnen-Magazinen begonnen hatte, konnte weder von einer Hungers- noch Getränkenoth die Rede sein, wenn auch hie und da Manches zu wünschen übrig blieb; schade nur, daß diese Verpflegungs-Art etwas zu spät eingeleitet wurde.

In Verfolg einiger Schlagwörter des dieser Besprechung zu Grunde liegenden Artikels, folgen Bemerkungen über Administration und Organisirungen, Defraudationen, Proviantur, Kontrole, Einkauf. —

Die Administration ist einer Vereinfachung fähig, wenn man sich entschließen kann, den Wirkungskreis nach unten zu erweitern, dann die Exekutiv-Organe, von den in den meisten Fällen als Hemmschuh, mitunter zum Nachtheile des Aerars hier mehreren eingeführten kommissionellen Vorgängen zu entlasten.

Dies kann geschehen durch die Emanzipation von einseitigen befangenen Theorien, durch das Walten nicht blos des paragrafirten in vielen Fällen unzulänglichen Rechtes, sondern auch der sich aufdrängenden Billigkeit und Einsicht, dann durch die Akkomodation an den natürlichen Hergang.

Die Administration darf nicht exclusiv nur das bereits Geschriebene und Verordnete zum Unfehlbaren anerkennen, sondern den Verhältnissen, sowie sie mannigfaltig eintreten, sich eng anschließen.

Der Schlüssel dazu ist Vertrauen von oben, und die richtige Wahl der Beamten bei Besetzung der Ausschlag gebenden Posten.

Das ostensible Vertrauen zu den untergeordneten Aemtern ist unbedingt nöthig, wenn Letztere beim Publikum ein solches genießen sollen; gegentheilig wird aber auch die Reflexwirkung nicht vermieden.

Was auch bisher in Bezug auf die Armee-Administration geschehen, so kann man sich, ob mit Recht oder Unrecht, der Anschauung nicht erwehren, daß es sich immer in vorderster Linie um den Status des Kriegs-Kommissariats, dessen Befestigung, Ausbreitung und Prosperität gehandelt habe.

Die Auflösung der Konzepts-Branche sollte zuerst die Basis erweitern, dennoch wurde aber jeder aus jener Branche im Kommissariat zu einem höheren Posten gelangte Beamte, mit scheelem Blicke als Eindringling angesehen.

Die Errichtung der begrabenen Provinzial-Rechnungs-Departements hatte den Anstrich, vortheilhafte Changements aus dem Kommissariate und dadurch noch im Letzteren Lücken für Avancements zu gewinnen.

Die Organisirung der Verpflegs-Administration im Jahre 1856 schlug in das Prinzip um, die Verpflegs-Branche, um die in utile und in honorifico ausgezeichneten Posten zu bringen, denn mit dem Amt kommt auch der Verstand, und so wurden noch 58 Verpflegs-Magazine theils mit Ober-Kriegs-Kommissären, theils Kriegs-Kommissären zu Kontrols-Diensten bestellt.

Als hierauf das Kriegs-Kommissariat um die Verpflegs-Administration und um viele andere, mittlerweile als überflüssig erkannte, Agenden kam, wich demselben der Boden unter den Füßen.

Ginge die Vereinfachung der Administration noch weiter, so könnte wenigstens der respizirende Status überflüssig werden und der administrative auf eine sehr geringe Zahl herabschmelzen.

Gelegen kam daher die Kreirung der Divisionen, welche jede gleich mit einem kommissariatischen Apparate bestellt wurde. (Siehe Normal-Verordnungsblatt 44 vom Jahre 1866 „Der Wirkungskreis" lit. C) und die Frage kann nicht ausbleiben, ob dieses so spärliche Geschäft nicht aus dem selbst restringirten Status des General-Kommandos besorgt werden könnte.

Was sie im Kriege bei der Division noch zu thun erhalten, ist wenigstens dermal zu präzisiren nicht als nothwendig erachtet worden, es entzieht sich dies demnach jeder Beurtheilung und ist zu befürchten, daß der bisherigen Erfahrung analog, auch die avisirte Kreirung der Intendantur-Branche keine praktische Unterlage haben, sondern auf Gewinnung festerer Basis für die Selbsterhaltung abzielen werde.

Die schwammige Gestalt der bisherigen Reformen gestattet nicht leicht die Hoffnung, daß gegenwärtiges Projekt Lebensfähigkeit mitbringt, denn es scheint, daß statt dieses einem fachkundigen, mit neuesten Erfahrungen begabten Komité zur Begutachtung und Detail-Ausarbeitung anvertraut werden möchte, es uso solito vom Verfasser, der durch seine Stellung etwa die Macht oder Gewandtheit besitzt, seine Idee durchzusehen inaugurirt werden wird, um dann aber auch ungeschmälert das Lob über sich ergießen zu sehen.

Die Befürchtungen vor Defraudationen lassen eine freie Bewegung nicht leicht aufkommen, und da gewöhnlich auf den Prozeß vom Jahre 1859 hingewiesen wird, so sehe man sich die Sache näher an.

Die Menschen, die bei der Verpflegs-Branche dienen, sind aus keinem anderen Thon gemodelt als alle anderen; Beweis dafür, daß bekanntermaßen Unterschleife und Veruntreuungen in jedem Stande vorkommen.

Die seit 1859 bei jeder Gelegenheit mit dem Erwähnen der Verpflegs-Branche als Schatten unausbleiblich zitirte Defraudation, in was bestand diese?

Zumeist in der Verwerthung der Ueberschüsse, welch' Letztere sich auch heute noch als Ersparung gegen die Ausmaß bei der Verarbeitung der Naturalien ergeben.

Man hatte, wenn die rechnungsmäßige Ziffer in Ordnung war, nach Ueberschüssen nicht viel gefragt, dagegen durfte kein Abgang vorgefunden werden, weder natürliche, noch Manipulationsschwendungen wurden anerkannt.

Gegenüber der irrevokablen Haftung für Quantitäten, auch Qualitäten griff man nach Ersparnissen, machte sich größtentheils diese zu Eigen und deckte dafür auch die Abgänge.

Solch' eigenmächtige Vorgänge waren streng untersagt, dennoch tolerirt.

Die kriegskommissariatische Verpflegs-Administration und Kontrole selbst, hat sie tolerirt, denn unmöglich konnten Kontroloren durch drei Jahre solche Vorgänge entgangen sein, da sie ja von jedem Ein- und Ausgang der Naturalien, sowie von jeder Verhandlung und Auszahlung instruktionsmäßig in Kenntniß zu sein hatten.

Als aber nach dem Kriege 1859 Klagen über mangelhafte Verpflegung gegen das mit der Verpflegsleitung betraut gewesene Kommissariat geführt wurden, war diese Branche zu schwach, in der Organisirung der Verpflegs-Anstalten nach 1856, in der Auflösung so vieler Magazine, in den Erschwernissen die der unglückliche Ausgang des Krieges mitführte, endlich in der eigenen Unerfahrenheit und Ungewandtheit die Ursachen zu suchen, nein, es war derselben um einen Sündenbock zu thun, um von sich die Augen der Welt abzulenken.

Wenn gleich der Unfug der Verwerthung der Ersparnisse mit den lediglichen Ursachen der mangelhaften Verpflegung, das ist der Organisation und Disposition nichts gemein hatte, so wurde doch dies bereit gehaltene Mittel dazu benützt, sich hinter dem Monstre-Prozeß zu verbergen.

Die Abstellung des Unfuges wird jedes rechtlichen Mannes Billigung finden, in der vorangeführten Weise ist es eine anwidernde Tartuffiade.

Der Regisseur wurde für diesen geschickten Streich belohnt.

Das Kriegsministerium hatte aus den Untersuchungs-Akten die Gefahren, welchen der Verpflegsbeamte ausgesetzt ist, erkannt und die unstatthaft gewesene Kompensation der Abgänge durch die Ueberschüsse im Jahre 1861 zugestanden.

Es ist demnach ein Vorgang, der im Jahre 1859 als Betrug bezeichnet und behandelt wurde, nun im dienstlichen Wege zur Sprache gebracht, gesetzlich statthaft.

(Schluß folgt.)

Das Batteriegeschütz von Gatling.*)

Besprochen von J. Trauzl,

k. k. Lieutenant im Genie-Regimente Kaiser Franz Josef Nr. 1.

Es ist gegenwärtig wohl kaum zweifelhaft, daß in den nächsten Kriegen die Waffen mit kontinuirlichem Feuer, die sogenannten Repetirgewehre und vielleicht auch Repetirgeschütze, eine bedeutende Rolle spielen werden.

Ihre furchtbare Wirksamkeit in offener Schlacht zeigten die Repetirgewehre in schlagender Weise im letzten amerikanischen Kriege. —

---

*) Anknüpfend an den diesfälligen in Nr. 35 der „Militär-Zeitung" vom 4. Mai d. J. erschienenen Artikel, geben wir unseren Lesern auch den nachstehenden, entnommen den „Mittheilungen über Gegenstände der Ingenieur- und Kriegswissenschaften." Herausgegeben vom k. k. Genie-Komité. Jahrgang 1867. 4. und 5. Heft.
Die Red.

Augenzeugen versichern, daß in der Schlacht von Gettysburg die Spitzen der Angriffskolonnen, welche gegen Truppen, die mit der Spencerbüchse bewaffnet waren, vorgingen, gleichsam weggeschmolzen oder in die Erde zu versinken schienen. — Ein Regiment berittener Jäger der Brigade des Generals Wilder der Cumberland-Armee, mit der Winchesterbüchse bewaffnet, wurde von einer 5 Regimenter starken Brigade angegriffen und schlug diese mit einem Verluste von 500 Mann zurück, während es selbst nur 47 Mann verlor. — In der kurzen Zeit von April bis November 1863 machte dieses Regiment 2800 Gefangene*).

Tiefgreifenden Einfluß dürften aber diese todsprühenden Präzisionswaffen in der Befestigungskunst nehmen, und in hervorragender Weise die Defensivkraft zu verstärken vermögen.

Die Stärke jeder stehenden Vertheidigung ruht größtentheils in der zu Gebote stehenden Feuerwirkung und, bei der ungeheueren Zerstörungskraft des Angreifers gegen alle sichtbaren Deckmittel, besonders in einer gesicherten und ausgiebigen Grabenvertheidigung.

Eben diese letztere wird aber durch Anwendung der Repetirwaffen ungemein verstärkt; bei Feldwerken in rationeller Weise erst durch dieselben ermöglicht. Die Grabensvertheidigung von Feldwerken und selbst von allen halbpermanenten Anlagen blieb bisher so ziemlich nur ein frommer Wunsch. — Geschützkoffer sind für derartige Werke nur sehr selten ausführbar, und die zeitraubende Anlage von Gewehrkoffern, um schließlich sich nur die Mitwirkung von 20 bis 30 Flintenkugeln in der Minute zu sichern, steht nicht im Verhältnisse zu dem nöthigen Zeit- und Material Aufwande.

Anders steht die Sache heute. — Die Spencerbüchse erlaubt, bei bereit liegenden Patronenröhren, in kontinuirlichem Feuer bequem 15 Schüsse in der Minute abzugeben, die Winchesterbüchse (oder Henry-Büchse) unter den gleichen Umständen die Abgabe von 20 Schüssen.

Einfache Pallisaden-Koffer, mit wenigen Schützen besetzt, die mit Repetirgewehren versehen sind, können so die ausgiebigste Wirksamkeit erlangen und dadurch die Stärke von Feldwerken namhaft erhöhen, und letzteren, besonders zur Verstärkung angegriffener Fronten von Armeefestungen, einen bedeutend erweiterten Wirkungskreis sichern.

Abgesehen von dem Kostenpunkte, bleibt aus verschiedenen anderen Gründen die allgemeine Einführung der Waffen mit kontinuirlichem Feuer kaum räthlich; aber für die Vertheidigung von Festungen dürfte sie unentbehrlich sein und sollte jeder größere feste Platz wenigstens eine solche Anzahl von Repetirgewehren besitzen, um in den zunächst durch Sturm bedrohten Werken und zur Vertheidigung der Gräben passagerer Anlagen in ausgiebiger Weise wirken zu können.

Wie das Winchestergewehr in der Vertheidigung von Feldschanzen, dürfte das Repetirgeschütz bei permanenten Befestigungen zu einer wirksamen Rolle berufen sein.

Der Ingenieur stellt an ein gutes Grabensgeschütz die drei Hauptforderungen: rasches Feuer, starke Wirksamkeit bereits in der Nähe der Mündung und endlich geringen Rücklauf.

Was jetzt zu obigem Zwecke zu Gebote steht, genügt aber diesen Bedingungen nicht; am besten noch die leichte 7pfündige Granat-Kanone, welche aber leider bisher nur wenig Anwendung fand.

Ein gutes Repetirgeschütz würde den Mängeln der gegenwärtig zur Grabensvertheidigung verwendeten Geschütze in durchgreifendster und einfachster Weise abhelfen.

Der Gedanke, ein Geschütz zu konstruiren, das durch Vervielfältigung seines Feuers in ähnlicher Weise wirkt, wie der Revolver oder das Hinterladungsgewehr mit Patronenmagazin, ist ein zu nahe liegender, als daß man in den letzten Jahren sich nicht schon eingehend damit beschäftigt und ihn realisirt haben sollte.

Von den so entstandenen Produkten, mitunter der wunderlichsten Natur, verdient bisher wohl nur eines die ernste Aufmerksamkeit des Militär-Ingenieurs, — es ist dieses das Batterie-Geschütz des Amerikaners Gatling. Von einer Kommission tüchtiger amerikanischer Artillerie-Offiziere, unter Vorsitz des Kriegssekretärs Stanton, ausgedehnten Versuchen unterzogen, gab es so günstige Resultate, daß die amerikanische Regierung dasselbe zur Bewaffnung der vereinigten Staaten-Armee adoptirte und die Konstruktion von 100 Stück dieser Geschütze anbefahl, die gegenwärtig in der bekannten „Colt's Fire Arm's Company" in Hartfort (Connecticut) angefertigt werden.

Die „Reports of the Joint Committee on the conduct of the War" beweisen es, daß das amerikanische „Bureau of the Ordnance" eben nicht des Leichtsinns in seinen Aussprüchen zu beschuldigen ist, sondern im Gegentheil ihm vorgelegte Erfindungen in so ernster, eingehender und sachgemäßer Weise prüft, daß die Annahme einer Kriegswaffe durch dasselbe, besonders zu einer Zeit, die nicht zur Ueberstürzung drängt, ein sehr beachtenswerthes Zeugniß für dessen praktische Brauchbarkeit bietet. Aus diesem Grunde mag die Beschreibung des erwähnten Geschützes und der mit demselben erzielten Resultate von Interesse sein.

Das Geschütz hat 6 Stahlläufe von 1" Bohrungsdurchmesser, die durch eine vorne und eine rückwärts befindliche Metallplatte in ihrer gegenseitigen Lage fixirt werden. — Die Patronen befinden sich rückwärts in einem Magazin aus Eisenblech und gleiten, während die Laufbatterie mittelst einer Kurbel gedreht wird, von selbst nach vorwärts, so daß die Ladung, so lange das Magazin Patronen enthält, von selbst erfolgt. — Die Patronen haben Kupferhülsen; die Entzündung geschieht zentral durch den Schlag eines Stiftes, und die nach dem Schusse zurückbleibenden Hülsen werden durch einen Extraktor entfernt.

Die Ladung einer Patrone beträgt 1½ Loth Pulver. Die Geschosse sind von zweierlei Art: nämlich 2½" lange, 15 Loth schwere Blei-Vollgeschosse, oder es sind nebst einem an der Spitze der Patrone angebrachten 4 Loth schweren Bleigeschosse zwischen diesem und dem Pulver 15 Bleikugeln, deren 31 auf ein Pfund gehen, angebracht.

Ein solches Geschütz wurde auch in England am 7. März d. J. zu Shoeburyneß durch das Artillerie-Komité einem Probeschießen unterzogen, dessen Resultate folgende waren:

Der erste Versuch wurde auf 150 Yards (ungefähr 72 Wiener Klafter) gemacht. Die Scheibe aus 2zölligem Holze war 54 Fuß breit und 9 Fuß hoch. — Es wurde zuerst mit der letzterwähnten Geschoßgattung gefeuert und wurden in 80 Sekunden 96 Schüsse abgegeben, wovon aber 20 versagten. Die Zahl der Projektile war 1216, wovon 628 die Scheibe trafen. — Es wird angegeben, daß ein heftiger Wind schuld war, daß die leichten Bleikugeln zum großen Theile seitwärts abgetrieben wurden. Die Perkussionskraft der Kugeln war nicht sehr bedeutend, sie blieben größtentheils in der Scheibe stecken. Als Grund wird angeführt, daß die Kugeln aus weichem Blei sich schon im Rohre bedeutend deformirten, und für die Zukunft eine harte Bleilegirung räthlich sei, wie sie gegenwärtig in der englischen Armee im Gebrauche ist, und wie die Sache nun stehe, dürfe man die Fehler der Munition nicht dem Geschütze zur Last legen.

Gleichzeitig wurde ein 9pfündiges Armstrong-Hinterladungs-Feldgeschütz einer vergleichenden Beschießung auf dieselbe Distanz unterzogen, und zwar mit Kartätsch-Geschossen nach der Konstruktion eines Lieutenants Reeve.

Die Patrone enthielt 1 Pfund 4 Loth Pulver und 68 Kugeln, deren 11 auf 1 Pfund gingen. Es wurden in 80 Sekunden 7 Schüsse abgegeben. Zwei Geschosse schlugen ganz durch die Scheibe; ihre eigentliche Wirkung ging daher verloren. Von den übrigen 340 Projektilen trafen 196 die Scheibe und gingen größtentheils durch.

Vergleicht man diese Resultate, so zeigt sich, daß das Verhältniß der Stücke, welche in beiden Fällen in die Scheibe schlugen, wie 3·4:1 ist. — Freilich könnte man, wie Reeve vorschlägt, durch Anwendung kleinerer Kugeln, deren Zwischenräume mit Rehposten ausgefüllt sind, die Wirkung des Armstrong'schen Geschützes vergrößern; aber auch dann dürfte sich auf diese Distanz das Gatling-Geschütz bedeutend wirksamer zeigen, besonders wenn man der großen Zahl Versager, deren Ursache später erwähnt wird, vorbeugt, was leicht möglich ist.

Der nächste Versuch geschah auf 800 Yards (etwa 386 Wiener Klafter), und zwar mit dem ersteren Vollgeschosse. In 107 Sekunden wurden 147 Schüsse abgegeben, wovon 32 Versager. Als Hauptgrund dieser Letzteren wird angeführt, daß der Schlagstift eines Laufes gebrochen war, daher dieser gar nicht zur eigentlichen Aktion kam. An dem dann noch bleibenden geringen Reste versagender Patronen soll der Zündsatz Ursache gewesen sein.

Von den 117 Schüssen trafen nur 43 die Scheibe, und auch diese waren durch den starken Wind gegen eine Seite gedrängt, während der größte Theil der kleinen Geschosse ganz abgelenkt wurde.

Auch hier wurde ein Parallelschießen mit dem Armstrong-9pfünder gemacht. Es wurden in 107 Sekunden nur 4 Schüsse abgegeben, woran die ungünstige Richtung des Pulverdampfes, die ein rasches Richten verhinderte, die Schuld trug. Sonst wäre es leicht gewesen, 7 Schüsse abzugeben. Es wurde mit den bekannten Segment-Granaten (segment-shells) gefeuert. Die Scheibe wurde durch 171 Sprengstücke getroffen.

Es ergibt sich also auf die letzte Distanz, wie dies auch zu er

*) Military and Naval History of the Rebellion by Tenny (New-York 1867).

warten war, ein für das Armstrong-Geschütz überwiegend günstiges Resultat. Und es konnte dies im Vorhinein erwartet werden, indem das Gatling-Geschütz seiner ganzen Konstruktion nach auf größere Entfernungen nie mit einem guten Hinterladungs-Feldgeschütze konkurriren kann.

Als Resumé wird angeführt: „Das Gatling-Batterie-Geschütz ist eine furchtbare Waffe, und in Laufgräben, auf Breschen und in Straßenkämpfen wird sie ihre Wirksamkeit bewähren. Der geringe Rücklauf, der daraus sich ergebende Vortheil, das Geschütz leicht in der gewählten Direktion zu erhalten, wenn es einmal gerichtet ist, sind sehr werthvolle Eigenschaften, und gibt diesem Geschütze in gewissen Fällen eine Ueberlegenheit über gewöhnliche Geschütze, die nach jedem Schusse gerichtet werden müssen."

Wenn auch nicht die sofortige Anschaffung dieses Geschützes, so mag doch eine nähere, auf direkte Anschauung basirte Prüfung dieses Geschützes gerechtfertigt erscheinen, welche leicht durch einen zu Paris anwesenden k. k. Artillerie- und einen k. k. Genie-Offizier geschehen könnte, und wobei besonders die Verwendbarkeit als Grabensgeschütz in's Auge zu fassen wäre.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Neues Manteltuch.) Se. k. k. Apostol. Majestät haben mit Ah. Entschließung ddo. Schönbrunn, am 31. Mai 1867, die Einführung eines grau-melirten Manteltuches mit blauem Einstrich — statt des bisherigen — für die Armee genehmigt, und gleichzeitig gestattet, daß in Hinkunft solche Manteltücher für den Armeegebrauch angeschafft werden dürfen. Die Sorten von grau-melirtem Tuch mit blauem Einstriche sollen aber erst bei einer Neu-Anschaffung eingeführet werden, in Folge dessen die dermal bei den Truppen im Gebrauche oder im Augmentirungs-Vorrathe befindlichen, oder bei den Monturs-Kommissionen erliegenden fertigen derlei Sorten und Materialien aufgetragen und beziehungsweise verwendet werden müssen. In Uebereinstimmung mit der für die Mannschaft vorgeschriebenen neuen Melirung soll diese auch bei sämmtlichen den grauen Mantel tragenden Generalen, Stabs- und Ober-Offizieren, dann Militär-Parteien angenommen werden, wobei gestattet wird, daß dieselben für die abgenützten Mäntel sich schon jetzt solcher mit der neuen Melirung bedienen und die neu Beförderten sich bei ihrer Equipirung gleich solche anschaffen können, wenn auch die Mannschaft ihres Truppenkörpers noch mit den bisherigen Mänteln versehen bleibt. Die Betheilung sämmtlicher Monturs-Kommissionen und des hiesigen Monturs-Depots mit dem neu vorgeschriebenen Tuchmuster wird gleichzeitig verfügt.

* (Die Unteroffiziers-Dienstes-Prämien.) Mit Beziehung auf die Circular-Verordnung vom 22. März 1867, Präsid. Nr. 988 und auf das Reskript vom 23. März 1867, Abtheilung 2, Nr. 2516, findet das Kriegs-Ministerium hinsichtlich des Anspruches auf die „Unteroffiziers-Dienstes-Prämie," des Verlustes derselben, dann über die Modalitäten der Erfolgung und Verrechnung mit Reskript vom 27. v. M., die nachstehenden Bestimmungen zu verlautbaren:

1. Mit der Dienstes-Prämie können nebst Jenen, welche die in den vorbezogenen beiden Erlässen bezeichneten Bedingungen nicht erfüllen, nicht betheilt werden:

a) Die Unteroffiziere der k. k. Trabanten-Leibgarde und der Hofburgwache;

b) die Unteroffiziere der Grenz-Infanterie, wenngleich sie außerhalb der Militärgrenze heimatszuständig sind;

c) die Militär-Unterparteien;

d) die Lehr-, Inspektions- und manipulirenden Feldwebel in den Militär-Bildungs-Anstalten, mit alleiniger Ausnahme jener, welche nach zurückgelegter sechsjähriger Dienstleistung in ihrer Eigenschaft zwar immer noch vollkommen den Anforderungen in der bisherigen Verwendung entsprechen, jedoch die hinreichenden Vorkenntnisse nicht besitzen, um die Offiziers-Aspiranten-Prüfung ablegen und somit zu Unterlieutenants befördert werden zu können.

e) die Qua-Unteroffiziere, in so ferne sie nach dem Löhnungsbezuge bloß Gemeine oder Gefreite, oder mit diesen gleichgestellt sind.

f) die Unteroffiziere, welche — mit oder ohne Dienstes-Prämie — einschließig der gesetzlichen Linien-Dienstzeit achtzehn Dienstjahre vollstreckt haben;

g) jene, welche das Alter von 45 Jahren überschritten haben, und

h) Ausländer.

2. Jene Unteroffiziere und diesen Gleichgestellte, welche in die Reserve übersetzt wurden und aus dieser oder aus dem Urlauberstande mit Genehmigung des Kommandanten der Truppe, beziehungsweise Armee-Anstalt, freiwillig einrücken, können zur Bewerbung um die Dienstes-Prämie in dem betreffenden Jahre zugelassen werden, wenn sie seit ihrem Einrücken bis zum 1. Juli mindestens sechs Monate ununterbrochen im Präsenz-Stande zugebracht haben. Diejenigen, welche als Halbinvalide klassifizirt waren, durch eine nachgefolgte Rearbitrirung aber wieder kriegsdiensttauglich befunden wurden, können dann in die Bewerbung um die Dienstes-Prämie eintreten, wenn sie durch eine, dem 1. Juli unmittelbar vorhergehende ununterbrochene Dienstleistung von mindestens sechs Monaten im Präsenz-Stande die wiedererlangte Kriegsdiensttauglichkeit bewiesen haben. Jene, welche wegen einer in der Circular-Verordnung vom 22. Jänner 1867, Präsid. Nr. 218 als entehrend bezeichneten Handlung bestraft wurden, dürfen zur Bewerbung um die Dienstes-Prämie nur dann zugelassen werden, wenn sie sich seit der betreffenden Bestrafung mindestens zwei Jahre im Präsenz-Stande tadellos betragen haben.

3. Im Monate März jedes Jahres haben die Kommandanten der Truppen und Armee-Anstalten die zur Betheilung mit der Dienstes-Prämie Berechtigten aufzufordern, sich zu melden, ob sie den Bezug derselben anstreben. Ueber die geeignet erkannten Bewerber ist die summarische Nachweisung nach dem gleichzeitig erfolgten Formular zu verfassen. Mit Ende April sind diese Nachweisungen auf dem für die Einsendung der Rekrutirungs-Standes-Uebersicht vorgeschriebenen Wege zur Vorlage zu bringen. Die Partikular-Eingaben der von ihrer Truppe detachirten Unter-Abtheilungen, wie z. B. der in den Ergänzungs-Bezirken stationirten Bataillone u. s. w. sind in die Total-Eingabe des betreffenden Truppenkörpers aufzunehmen, so daß über alle zu demselben Stammkörper gehörenden Bewerber nur eine Eingabe eingesendet wird. Die General-Kommanden verfassen über die gesammelten Nachweisungen ein Totale, nach Jahrgängen abgesondert, und unterlegen dasselbe bis 15. Mai dem Kriegs-Ministerium. Die mit der Einsendung der Rekrutirungs-Standes-Uebersicht an die General-Kommanden nicht gewiesenen Truppenkörper und Armee-Anstalten haben die Eingabe gleichfalls bis 15. Mai dem Kriegs-Ministerium direkte einzusenden. Nachträglich einlangende Eingaben werden nicht berücksichtigt.

4. Nach Maßgabe der für die Dienstes-Prämien disponiblen Geldmittel wird das Kriegs-Ministerium bekannt geben, welche Zahl von Prämien und für welche Jahrgänge, jeder Truppe und Armee-Anstalt zugewiesen werden kann. Wird die angesprochene Zahl der Dienstes-Prämien durch das Kriegs-Ministerium beschränkt, so sind vorzugsweise jene Anspruchsberechtigten mit der Prämie zu betheilen, deren Beibehaltung für den Dienst am Ersprießlichsten ist. Die wegen Mangel an Dienstes-Prämien zur Betheilung nicht Gelangenden sind, wenn sie es wünschen, zu beurlauben, beziehungsweise zu entlassen; wenn sie aber dennoch ein weiteres Jahr freiwillig im Präsenz-Stande verbleiben und die erforderliche Qualifikation beibehalten, bei der nächstjährigen Verleihung der Dienstes-Prämien thunlichst vor allen anderen Mitwerbern zu berücksichtigen.

5. Die Dienstes-Prämie umfaßt als äußerste Grenze zwölf Jahrgänge. Der Eintritt in den Bezug derselben kann nur mit der Prämie des ersten Jahrganges erfolgen. Auf die Prämien der höheren Jahrgänge haben nur Diejenigen Anspruch, welche mit den vorhergehenden Jahrgangs-Prämien ohne Unterbrechung betheilt waren. Es können daher die, wenngleich schon bezugsberechtigt Gewesenen, falls ihnen nach ihrem aus was immer für einer Ursache erfolgten Austritte aus dem Bezugsrechte erneuert die Dienstes-Prämie verliehen wird, nur wieder in die Prämie des ersten Jahrganges eintreten.

6. Wenn sich bis zur Verleihung der Dienstes-Prämie mit einem auf die bewilligten Stellen zählenden Unteroffiziere (oder diesem Gleichgestellten) solche Veränderungen ergeben, wodurch demselben der Anspruch auf die Dienstes-Prämie entgeht, so ist es dem Kommandanten der Truppe oder der Armee-Anstalt gestattet, dieselbe einem anderen Anspruchsberechtigten, für welchen etwa keine Prämie zugewiesen wurde, oder welcher sich erst nachträglich um die Dienstes-Prämie gemeldet hat, zu verleihen. Die von dem Kriegs-Ministerium bewilligten Dienstes-Prämien dürfen bei der Verleihung weder in der Gesammtzahl, noch in der bestimmten Zahl der Prämien für jeden einzelnen Jahrgang, überschritten werden.

7. Das Recht der Verleihung der Dienstes-Prämie steht den Kommandanten der Truppen und der Armee-Anstalten, bei selbstständigen Unter-Abtheilungen, wie z. B. bei den in den Ergänzungs-Bezirken dislozirten Bataillonen der Linien-Infanterie-Regimenter u. s. w., den Kommandanten

derselben zu. Als selbstständige Unter-Abtheilungen sind jene zu betrachten, welche ihren Verpflegs-Rückersatz direkte aus den Kriegskassen beziehen. Die Verleihung der Prämien ist unter namentlicher Anführung der Bezugsberechtigten im Tagesbefehle zu verlautbaren und in den Grundbuchsblättern der Betreffenden, bei ausdrücklicher Bezeichnung des verliehenen Prämien-Jahrganges, vorzumerken.

8. Zur Dokumentirung der Bezugsberechtigung und zu deren Kontrole dienen:

a) Eine beglaubigte Abschrift des Tagesbefehles, und

b) die Qualifikations-Nachweisung der mit der Dienstes-Prämie Betheilten.

Diese Dokumente sind dem Rechnungs-Akte jenes Monates beizulegen, in welchem der Bezug der Prämie beginnt. Die Qualifikations-Nachweisung ist von dem Kommandanten der Truppe oder der Armee-Anstalt, welcher die Dienstes-Prämien verliehen hat, zu unterfertigen; der hiezu berufene Militär-Arzt bestätigt die physische Eignung der Betheilten auf Grund der vorgenommenen Untersuchung; der Leiter der Rechnungskanzlei hat die Uebereinstimmung der National- und Dienstbeschreibung mit dem Grundbuchsblatte zu bestätigen.

9. Für die physische Eignung des Betheilten bleibt der Militär-Arzt im Vereine mit dem das Verleihungsrecht ausübenden Kommandanten, für die Bezugsberechtigung in jeder anderen Richtung der Letztere allein, und für die Richtigkeit der Uebereinstimmung der National- und Dienstbeschreibung mit dem Grundbuchsblatte, der dieselbe bestätigende Leiter der Rechnungskanzlei verantwortlich.

10. Die Zulage täglicher fünfzehn Kreuzer ist den Bezugsberechtigten gleichzeitig mit der Löhnung zu erfolgen. Das Bezugsrecht beginnt unter normalen Verhältnissen mit 1. Juli jedes Jahres. Wenn in Folge eines Krieges oder anderer außergewöhnlicher Ereignisse die allgemeine Entlassung aus dem Heere zur normalmäßigen Zeit nicht stattgefunden hat, beginnt der Bezug der Zulage mit dem von dem Kriegsministerium speziell bestimmten späteren Tage.

11. Die Beurlaubung bei gleichzeitigem Bezuge der Dienstes-Prämie soll in der Regel nicht stattfinden. In rücksichtswürdigen Fällen können jedoch die mit der Dienstes-Prämie Betheilten auf die Dauer bis zu zwei Monaten beurlaubt werden; die Erfolgung der Zulage hat dann nach den im Gebühren-Reglement enthaltenen Bestimmungen für die Gebühr der Beurlaubten stattzufinden. Würde aber aus besonders rücksichtswürdigen Gründen der kurze Urlaub gleich ursprünglich auf eine längere Zeit als auf zwei Monate ertheilt, oder der ertheilte Urlaub über die Zeit von zwei Monaten verlängert, so ist dem Betreffenden die Zulage bloß für 30 Tage, vom Tage des Urlaubs-Antrittes an gerechnet, und zwar im vorhinein zu erfolgen. Der Wiedereintritt in den Bezug der Zulage findet erst mit dem Tage des Einrückens vom Urlaube zur zuständigen Truppe oder Anstalt statt.

12. Den in ein Spital als krank gelangenden Bezugsberechtigten ist die Zulage nach erfolgter Rekonvaleszenz, bezüglich Einrückung bei ihrer zuständigen Truppe oder Armee-Anstalt für die Dauer des Aufenthaltes im Spitale nachzutragen.

13. Kehrt ein Bezugsberechtigter aus einer als unverschuldet konstatirten Kriegs-Gefangenschaft zurück, so hat die Erfolgung des Nachtrages, sowie der laufenden Gebühr an Zulage, erst nach dem Einrücken bei seiner Truppe oder Anstalt stattzufinden. Bei einer als verschuldet konstatirten Kriegs-Gefangenschaft erlischt der Anspruch auf die Zulage vom Tage der eingetretenen Kriegs-Gefangenschaft.

14. Die zeitliche Einstellung des Bezuges der Zulage tritt ein:

a) Während der Dauer eines Untersuchungs- oder Straf-Arrestes, wobei als Arrest jener zu betrachten ist, in welchem nach §. 107 des Gebühren-Reglements nur die Arrestanten-Gebühr erfolgt wird;

b) während einer Degradirung;

c) in jenen Fällen, in welchen nach dem vorstehenden Punkte 11 und bezüglich nach den Bestimmungen des Gebühren-Reglements die Bezüge der auf eine bestimmte Zeit Beurlaubten überhaupt, eingestellt werden.

Die zeitlich eingestellten Zulagen fallen dem Fonde anheim, aus welchem die Dienstes-Prämien bestritten werden. Wenn jedoch ein Bezugsberechtigter ad a), als schuldlos erklärt aus dem Untersuchungs-Arreste entlassen, oder wenn von der eingeleiteten Untersuchung aus gesetzlichen Gründen abgelassen wird, ist ihm die Zulage nachträglich zu erfolgen.

15. Der bleibende Austritt aus dem Bezugsrechte der täglichen Zulage erfolgt:

a) Bei gänzlicher Vollstreckung der eingegangenen Dienstpflicht im Präsenz-Stande, und zwar unter normalen Verhältnissen mit 30. Juni des auf die Verleihung folgenden Jahres; bei stattgefundener Einstellung der Militär-Entlassung aus Anlaß eines Krieges oder aus anderen Ursachen, mit dem speziell bestimmten allgemeinen Entlassungstage; in beiden Fällen, wenn dem Bezugsberechtigten die Dienstes-Prämie nicht erneuert verliehen wird;

b) vor Vollstreckung der eingegangenen Dienstpflicht im Präsenz-Stande:

aa) in jenen strafgerichtlichen Fällen, in welchen der Bezugsberechtigte zum Verluste der Dienstes-Prämie verurtheilt wurde;

bb) mit dem Uebertritte in ein Dienstes-Verhältniß, für welches die Dienstes-Prämie nicht systemisirt ist;

cc) bei dem freiwilligen Austritte aus dem Präsenz-Stande;

dd) bei dem Austritte aus dem Präsenz-Stande aus was immer für anderen, als den vorstehend angeführten Ursachen.

16. Unter den im Punkte 15 zu b, aa) Genannten sind Jene verstanden, welche wegen Verbrechen verurtheilt wurden, die nach dem Militär-Strafgesetzbuche mit der Bestrafung auch den Verlust der Tapferkeits-Medaille nach sich ziehen, und solche, welche sich des Verbrechens der Desertion, der Desertions-Komplotstiftung oder der Selbstbeschädigung nach den §§. 294 und 295 des Militär-Strafgesetzes schuldig gemacht haben. Die Ersteren erhalten mit dem bleibenden Austritte aus dem Bezuge der täglichen Zulage für die gegen Prämienbezug ganz vollstreckten Dienstjahre die Abfertigung in dem entsprechenden Betrage; die wegen Desertion, Desertions-Komplotstiftung und Selbstbeschädigung Verurtheilten dagegen verlieren mit dem Rechte des Bezuges der Zulage den Anspruch auf jede Abfertigung, somit auch für die gegen Prämienbezug bereits vollstreckten Jahre. Die Unteroffiziere oder die diesen Gleichgestellten, welche nach den vorstehenden Bestimmungen den Anspruch auf die Abfertigung theilweise oder gänzlich verwirkt haben, können nach abgebüßter Strafe, wenn sie es wünschen, nach den allgemeinen Vorschriften bis zur Uebersetzung in die Reserve, bezüglich bis zur Entlassung, beurlaubt werden. In strafgerichtlichen Fällen, wo der Verlust der Dienstes-Prämie bedingt oder gänzlich einzutreten hat, ist in dem Urtheile jedesmal ausdrücklich darauf zu erkennen. Die Nachsicht dieses Verlustes durch den Gerichtsherrn ist nicht zulässig.

17. Für die auf General-Pardon rückgekehrten Deserteure erlischt der Anspruch sowohl auf die Zulage als auf die Abfertigung, vorbehaltlich des Abfertigungs-Betrages, welcher für die gegen Prämienbezug vor der Desertion ganz vollstreckten Dienstjahre entfällt.

18. Die mit dem bleibenden Austritte aus dem Bezuge der täglichen Zulage gebührende Abfertigung ist den im Punkte 15 zu a), dann zu b, bb), cc) und dd) Genannten, in dem für die ganz vollstreckten Prämien-Dienstjahre entfallenden Betrage zu erfolgen. Nur denjenigen, welche vor dem Feinde gefallen oder in Folge der vor dem Feinde, oder überhaupt auch während des Friedens in Ausübung ihrer Dienstpflicht überkommenen Wunden oder schweren Verletzungen gestorben oder realinvalid geworden sind und gleichfalls unter Punkt 15 zu b, dd) gehören, ist — beziehungsweise deren Erben — die Abfertigung in jenem Ausmaß zu erfolgen, als wenn die Betreffenden das Jahr, in welchem der Genuß der Prämie für sie erlischt, ganz vollstreckt hätten. Ueber den Anspruch der Realinvaliden auf die Abfertigung in diesem Ausmaße haben die Superarbitrirungs-Kommissionen den Antrag zu stellen und die General-Kommanden zu entscheiden.

19. Die tägliche Zulage unterliegt weder einem Abzuge noch einem Verbote oder der Exekution; wohl aber kann die Abfertigung im gerichtlichen Wege mit Verbot belegt oder mit Einwilligung des Bezugsberechtigten und mit Zustimmung des Kommandanten eine Vormerkung von Privat-Forderungen im politischen Wege darauf bewirkt werden. Diese Verbotführungen sind im Grundbuchsblatte ersichtlich zu machen. Aerarische, aus dem Dienstverhältnisse entspringende Forderungen, gehen den Privat-Forderungen vor.

20. Die Abfertigung ist eine untheilbare Jahresgebühr; sie darf nach Monaten nicht erfolgt werden und ist dem zum Empfange derselben Berechtigten mit dem Eintritte des Anspruches auf dieselbe, gegen skalamäßig gestempelte und legalisirte Quittung, welche dem monatlichen Verpflegs-Akte beigelegt werden muß, auszubezahlen. Derjenige, welcher die Abfertigung genommen hat, kann die Dienstes-Prämie unmittelbar darauf nicht, sondern erst in dem folgenden Jahre und nur mit dem Ausmaß für den ersten Jahrgang (Punkt 5) wieder erlangen, auch wenn derselbe die Dienstleistung im Präsenz-Stande freiwillig fortsetzen würde. Wird von einem im Präsenz-Stande Verbleibenden die gerichtliche Hinterlegung oder fruchtbringende Anlegung der ihm ausgefolgten Abfertigung angesucht, so ist die erforderliche Amtshandlung durch sein vorgesetztes Kommando zu veranlassen.

21. Wenn ein Bezugsberechtigter sich selbst entleibt, so haben die Erben des Selbstmörders auf die Abfertigung für die von demselben gegen

Prämienbezug ganz vollstreckten Dienstjahre nur dann einen Anspruch, wenn der Selbstmord in unzurechnungsfähigem Zustande verübt wurde, oder die Zurechnungsfähigkeit zweifelhaft erscheint.

22. Die Rechnungskanzleien haben sowohl die Zulagen als die Abfertigungen in die Nachweisungen des Aufwandes für fremde Fonde unter dem Titel: „Unteroffiziers-Dienstprämien-Fond" aufzunehmen und hierüber nach Analogie der Circular-Verordnung vom 18. Juni 1863, Abth. 11, Nr. 3598 die entsprechenden Ausweise zu verfassen.

O. (Lager bei Bruck.) Wie wir erfahren, wird das diesjährige Uebungslager bei Bruck an der Leitha am 16. künftigen Monats beginnen und durch eine Infanterie-Division (4 Infanterie-Regimenter und 2 Jäger-Bataillone) aus der Garnison Wien und der nächsten Umgebung Ungarns bezogen werden. Die Kavallerie trifft erst am 4. August daselbst ein. Der Kommandant des Lagers ist der General-Inspektor der Infanterie, Feldmarschall-Lieutenant Baron Maroicic; ein Wechsel der lagernden Truppen findet nicht statt und ist die Beendigung der Uebungen am 1. September d. J. festgesetzt. Das Hauptaugenmerk bei diesen Uebungen wird auf die Erprobung der neu eingeführten Hinterladungs-Gewehre nach Wänzel's Sistem gerichtet sein, da sämmtliche für das Lager bestimmte Truppen, die wir später näher bezeichnen, mit diesen Gewehren versehen sein werden. Nur ein Bataillon des 42. Inf.-Reg. König von Hannover und das 9. Jäger-Bataillon werden mit den bereits angeschafften 2000 Remington Gewehren bewaffnet sein. Im Ganzen wird die lagernde Truppe Infanterie, Jäger, Kavallerie und Artillerie 20—21.000 Mann zählen. Auf die Details kommen wir seiner Zeit zurück.

O. (Garnisons-Wechsel.) Für die aus der Wiener Garnison in das Lager bei Bruck abrückenden Truppen werden als Ersatz in die Residenz einrücken: Das 5. Inf.-Reg. König von Baiern aus Iglau und das 39. Inf.-Reg. Baron Habermann aus Brünn.

* (Zum Feldzuge 1866.) Das jüngste (Mai-) Heft der „Oesterr. militärischen Zeitschrift," von Ritter von Streffleur, bringt einen längeren sehr lesenswerthen Artikel, betitelt: „Bemerkungen über den Feldzug der Nordarmee 1866" mit einem aphoristischen Anhange, wenn wir gut unterrichtet sind, aus der Feder des Feldzeugmeisters Freiherrn von Nagy.

* (Spende.) Zur Hofer-Stiftung haben Ihre k. k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Franz Karl, in Folge unseres Aufrufes in Nr. 44, der Redaktion 100 fl., Erzherzog Rainer 50 fl., Erzherzog Sigismund 50 fl. und Erzherzog Heinrich 50 fl. übergeben zu lassen geruht. Diese Beträge und die früher eingegangenen 35 fl., zusammen bisher 285 fl. ö. W., werden unter Einem dem Komité der Hofer-Feier nach Meran in Tirol zugesendet.

Ausland.

* (Württemberg.) (Die württembergische Infanterie erhält das Zündnadelgewehr.) Diese Nachricht wird, wie der „Schwäbische Merkur" vom 11. d. M. berichtet, den größten Theil des Publikums, welches ein halbes Jahr hindurch der Gewehrfrage ein ungewöhnliches Interesse geschenkt und wohl allgemein eine andere Lösung derselben erwartet hat, nicht wenig überraschen, ja befremden, und es dürfte deshalb, trotz der gegenwärtigen friedlichen Aussichten, welche die allgemeine Theilnahme an militärischen Dingen vermindert haben, doch Mancher begierig sein, den Verlauf kennen zu lernen, welcher dieses unerwartete, endliche Resultat herbeigeführt hat. Als der letzte Feldzug das Vertrauen in unsere bisherige Bewaffnung wie auf unsere ganze Wehrorganisation gebrochen hatte, da wurde auf beiden Gebieten der schöpferischen Erfindungsgabe eine völlig schrankenlose Bahn eröffnet, in der Hoffnung den primitiven, preußischen Standpunkt darin weit zu überholen. — Das Publikum, welches in seiner großen Mehrheit das Bedürfniß nach einheitlichen Institutionen innerhalb der deutschen Heere nicht kannte, billigte diesem Standpunkte. — Die Industrie hatte schon vor dem Feldzug 1866 angefangen, sich mit der Konstruktion von Hinterladungsgewehren zu beschäftigen und warf sich nach demselben mit unerhörter, fieberhafter Thätigkeit auf diesen Gegenstand; es konnte somit nicht fehlen, daß die neuen Hinterladungsmodelle zu Dutzenden von allen Seiten auftauchten. Die Wahl war keine leichte. Nachdem man zuerst durch Niedersetzung einer gemischten Kommission in München einen schwachen Versuch gemacht hatte, die Gewehrfrage in Gemeinschaft mit denjenigen Staaten zu lösen, welche mit uns den Südbund zu bilden bestimmt schienen — ein Versuch, der wie alle auf gemeinsame Aktion dieser Staaten gerichteten Versuche mißglückte — stellte das württembergische Kriegsministerium eine eigene Gewehrkommission auf, mit dem Auftrage, dasjenige Modell festzustellen, welches sich am besten für die Umwandlung unserer Gewehre in Hinterlader eignen würde. Diese Kommission, nicht genug, daß ihr eine Reihe mehr oder minder preiswürdiger Modelle zur Prüfung vorlag, wurde zu einer förmlichen Absatzquelle für neue Erfindungen, und ein Abschluß ihrer Thätigkeit war so bald nicht abzusehen. Im Jänner d. J. hatte sie das Sistem Milbank-Amsler als das empfehlenswertheste unter den geprüften erkannt, aber neue Erfindungen und Verbesserungen verrückten diesen Standpunkt wieder, bis sie endlich, unter wachsender Ungeduld des Publikums, der Armee und der auf Bestellungen harrenden Gewehrfabrik Oberndorf, sich Mitte April für Annahme des Sistems Albini-Brändlin entschied. Dieses Sistem gelangte denn auch zur definitiven Annahme, so daß Ende April mit Anfertigung der Modellgewehre hätte begonnen werden können. In diesem Stadium überkam das gegenwärtige Kriegsministerium die Gewehrfrage in demselben Augenblicke, in welchem die bedenklich gespannte Luxemburger Frage und die zuverlässige Nachricht von französischen Rüstungen uns vor die Möglichkeit eines demnächstigen großen Krieges stellte. Das Kriegsministerium, auf den durch die Vorarbeiten gewonnenen Standpunkt sich stellend, berief die bisherige Gewehrkommission und die Techniker der verschiedenen Etablissements, durch deren Konkurrenz man eine rasche Durchführung der Umänderung erhoffte, zu einer gemeinsamen Berathung, um über die kürzestmögliche Frist für diese Umänderung sich Klarheit zu verschaffen. Die Berathung ergab, wie sich voraussehen ließ, daß an eine Ausrüstung unserer Infanterie mit Albini-Gewehren innerhalb der nächsten Monate schlechterdings nicht zu denken war, so daß sogar die Hoffnung, überhaupt bei einem Kriege in diesem Jahre mit Hinterladern nach dem genannten Sistem auftreten zu können, auf einer Illusion beruhte. — Welch' großen Täuschungen man in dieser Beziehung ausgesetzt ist, zeigt das Beispiel Frankreichs, dessen Kriegsminister im August vorigen Jahres, als die Einführung des Chassepot-Gewehres beschlossen wurde, die Erwartung aussprach, man werde im Frühjahre 1867 150.000 Mann mit diesem Gewehre bewaffnen können. Trotz der angestrengtesten Thätigkeit seiner eigenen Etablissements und der in Belgien und England gemachten Bestellungen besitzt Frankreich heute noch nicht den dritten Theil jener gehofften Zahl, und wird seinen ganzen Bedarf nicht vor mehreren Jahren zu beschaffen vermögen. — Die Hindernisse, welche sich einer raschen Umänderung unserer Gewehre nach dem angenommenen Sistem entgegenstellten, waren zahlreiche und nicht zu beseitigende. Vor allem bringt es die Eigenthümlichkeit des Albini-Gewehres mit sich, daß die Verschlußtheile desselben größtentheils von Hand gearbeitet werden müssen, so daß die bei allen Maschinenfabrikaten in hohem Grade zulässige Steigerung der Produktion hier nicht möglich ist. Da ferner die ausländischen Gewehrfabriken theils durch den Bedarf ihrer eigenen Staaten, theils durch französische Bestellungen in Anspruch genommen sind, und auf die preußischen Fabriken naturgemäß nur bei Annahme des preußischen Modells wirksam gerechnet werden konnte, so war man in Bezug auf die Geschwindigkeit der Gewehrumänderung in sehr bestimmte Schranken gewiesen. Fast noch größere Schwierigkeiten bot, aus ähnlichen Gründen, die rechtzeitige Beschaffung der erforderlichen Massen von Munition; die Anfertigung derselben hätte, wegen der komplizirten Metallpatrone des Albini-Sistems, nicht einmal mit der Gewehrumänderung gleichen Schritt halten können. Weiter mußte es als ein großer Uebelstand erscheinen, daß man nicht vor Ablauf mehrerer Monate im Stande war, auch nur die Chargen der Infanterie mit der neuen Waffe bekannt zu machen, und daß die so nothwendige, gründliche Einübung der Mannschaft im Gebrauch derselben in ebenso bedenkliche Ferne gerückt war, wie die vollständige Beschaffung der Gewehre selbst. Schließlich erklärten noch die Fabrikanten, daß sie zwar im Hinblick auf den Ernst der Situation zu den größten Anstrengungen bereit seien, daß sie aber bei der Eile, zu der man sie dränge, und bei der völligen Unbekanntschaft mit dem zu übernehmenden Geschäfte durchaus keine bestimmte Garantie übernehmen könnten, weder in Bezug auf Zeit und Masse der Lieferungen, noch auch in Bezug auf die Qualität der Waare. Damit sank der Werth des in Aussicht genommenen Sistemes bedeutend. Zwar hatte sich das Albinimodell in den paar sorgfältig ausgeführten Exemplaren, welche bei der Prüfung vorlagen, als ein vortreffliches Gewehr erwiesen, aber es hatte doch noch keine Probe seiner Kriegsbrauchbarkeit abgelegt, und wenn bei einer übereilten Massenanfertigung die Ebenbürtigkeit der gelieferten Gewehre mit dem ursprünglichen Modell verloren ging, so fehlte jede Sicherheit vor einem großen Mißerfolg. Die Durchführung der Umänderung nach diesem Sistem kam nahezu einer Entwaffnung unserer Infanterie Angesichts eines Krieges gleich, ohne daß man dadurch die Gewißheit erkaufte, für die Zukunft eine vollkommene Waffe zu erhalten. Unter solchen Umständen mußte der nach langem Suchen kaum erst gewonnene Standpunkt wieder verlassen werden, und man war von Neuem in die völlige Freiheit der Wahl wie vor 8 Monaten zurückgeworfen. F. Daß

nun sofort die Annahme des Zündnadelgewehres erfolgte, wobei alle der raschen Einführung eines anderen Hinterladungssistemes entgegenstehenden Schwierigkeiten wegfielen, war selbstverständlich, es war in jenen Tagen einfach eine Nothwendigkeit. Beim Zündnadelgewehr gestatten Form und Beschaffenheit der Verschlußstücke die ausgedehnteste Anwendung von Maschinenarbeit, wodurch die Leistungsfähigkeit unserer eigenen Etablissements sich bedeutend steigerte; hauptsächlich aber wurde bei der Annahme dieses Modells die Mitwirkung der preußischen Fabriken möglich, welche für die betreffenden Arbeiten in größtem Maßstabe eingerichtet sind. Die Anfertigung der erforderlichen Munition bieten bei der einfacheren Patrone des Zündnadelgewehrs weitaus nicht die Schwierigkeiten wie beim Albini-Sistem; überdies hatte man für die Beschaffung der komplizirtesten Theile der neuen Patrone, der Spiegel und Hülsen, wiederum einen sicheren Rückhalt an den preußischen Etablissements. Ferner war man für die Einübung der Mannschaft nicht mehr auf die Zeit bis zur vollzogenen Umänderung verwiesen, sondern es stand hiezu die nöthige Anzahl fertiger Gewehre zur Verfügung, und wenn während des Umänderungsgeschäftes wirklich kriegerische Eventualitäten eintraten, so konnte unsere, im Gebrauch des Zündnadelgewehres geübte Infanterie sofort mit preußischen Gewehren und preußischer Munition ausgerüstet werden. Endlich bestand für das Zündnadelgewehr, bei der einfacheren Konstruktion der neu anzufertigenden Theile, nicht die Gefahr, durch Beschleunigung der Arbeit die Güte des Gewehres zu gefährden. Die Sicherheit, in kürzester Zeit ein vortreffliches Gewehr zu bekommen, war eine vollkommene; dafür bürgten die Erfahrungen in großem Maßstabe, welche man seit einem halben Jahre in Preußen mit der Umänderung von Vorderladungsgewehren verschiedener Art in Zündnadelgewehre gemacht hatte. Wenn schon die Rücksicht auf all' diese Verhältnisse seiner Zeit bei der Wahl des Zündnadelgewehrs den Ausschlag gegeben haben mag, so sprechen doch für diese Wahl auch andere gewichtige Gründe. Während man nämlich in Württemberg noch mit der Prüfung der neuesten Erfindungen sich beschäftigte, waren die übrigen deutschen Staaten bereits in der Umänderung ihrer Gewehre begriffen, und zwar, mit Ausnahme Baierns, alle nach preußischem Sistem. Wollte man also nicht zwischen das große, einheitlich bewaffnete, deutsche Heer und das nach seiner Art ausgerüstete bairische Armeekorps unsere 2 oder 3 Brigaden mit wieder anderen Gewehren und besonderer Munition hineinstellen, so blieb nur der Anschluß nach der einen oder andern Seite hin möglich. So großen Werth man nun auch bisher auf das Zusammengehen mit Baiern stets gelegt hatte, so genügte doch das dort angenommene Modell zu wenig den heutigen Anforderungen, um den Anschluß an den einen Nachbar anstatt des Anschlusses an das große Ganze zu rechtfertigen. Hiezu komme, daß das Zündnadelgewehr zwar von einigen neueren Modellen in Bezug auf Ladgeschwindigkeit übertroffen wird — obwohl auch bei den Versuchen mit Zündnadelgewehren neuester Konstruktion eine Feuergeschwindigkeit bis zu 9 und 10 gezielten Schüssen in der Minute erreicht wurde — daß es aber von allen Hinterladungssistemen das einzige ist, welches einen gründlichen Entwicklungsgang durchgemacht und große Proben seiner Brauchbarkeit im Kriege abgelegt hat, während die neueren Sisteme, mit ihren zierlichen Verschlüssen diese Proben noch sehr bedürfen. Endlich sprach für das Zündnadelgewehr auch seine Billigkeit. Während für Abänderung unserer Gewehre nach dem Albini-Modell 17 fl. pr. Stück veranschlagt waren, die Fabrikanten aber im entscheidenden Augenblick bis zu 27 fl. verlangten, wird die Umänderung in Zündnadelgewehre nach den anderwärts gemachten Erfahrungen 14 fl. pr. Stück kosten. Noch größer, verhältnißmäßig, sind die Ersparnisse, welche bei Annahme des Zündnadelgewehrs an der anzufertigenden Munition gemacht werden. Der Kostenpunkt darf zwar bei der Wahl einer Kriegswaffe nicht den Ausschlag geben, aber er kommt doch in Betracht Angesichts der Wahrscheinlichkeit, daß das Albini-Gewehr so gut wie das Zündnadelgewehr nur ein Uebergangsstadium gewesen wäre zu einer neuen vollkommeneren Waffe, welche sich im Laufe der Jahre aus der kaum erst begonnenen Konkurrenz entwickeln wird. Der Versuch, das Uebergangsstadium durch Zuwarten zu überspringen, hat uns jüngst in eine Lage gebracht, die nicht wiederkehren darf, in die wir aber leicht wieder gerathen könnten, wollte man jetzt, nachdem die augenblickliche Gefahr verschwunden ist, abermals schwanken. — Unsere Infanterie hat die Wirkungen des Hinterladungsgewehrs kennen gelernt, sie verlangt ein solches für den nächsten Feldzug, und hat das Recht, es zu verlangen. Sie wird das Zündnadelgewehr, als das einzige, welches sie mit Sicherheit rechtzeitig erhalten kann, mit Freuden begrüßen und mit Zuversicht ergreifen als die Waffe, welcher die Gegenwart und die nächste Zukunft gehört.

* (Preußen.) (Gewehr-Transporte auf Eisenbahnen.) Das „Mil.-Wochenblatt" vom 15. d. M. berichtet hierüber Folgendes:

„Angestellte Versuche haben ergeben, daß bei Versendung von Gewehren auf der Eisenbahn die bisher übliche Verpackung in Kisten fortfallen kann, indem eine feste, sichere Lagerung der Gewehre in verschlossenen Eisenbahnwaggons zwischen Strohschichten genügenden Schutz auch gegen Beschädigungen bietet. Es gewährt dies Verfahren Ersparniß an Zeit, insbesondere aber an Transportskosten, weil die sonst erforderlich gewesene Rücksendung der leeren Kisten von einem Ort zum anderen ganz vermieden wird. Es ist daher angeordnet, daß die Artillerie-Depots und Gewehrfabriken die bei ihnen vorkommenden Gewehr-Versendungen in dieser Art ausführen lassen sollen.

Einige Schwierigkeiten bereitet dabei nur der Transport der Gewehre vom Aufbewahrungslokal nach dem Bahnhof und am Eingangsort von dem Bahnhof nach dem Aufbewahrungslokal. Da derselbe nicht füglich auf Leiterwagen, wie sie den Direktionen der Gewehrfabriken nur zur Disposition stehen, ausgeführt werden kann, so sollen ferner für den Transport bis zum Bahnhofe oder von demselben, Mannschaften der an diesen Orten garnisonirenden Infanterie-Truppen herangezogen werden. Bei einem Transport von 1000 Gewehren würden demnach z. B. 100 Mann, jeder mit 2 Gewehren, den Weg zwischen dem Aufbewahrungsort und dem Bahnhof nur fünfmal zu machen haben, um den ganzen Transport zu bewältigen.

* (Vergleichung des Munitionsverbrauches der Infanterie im Kriege und zur Friedenszeit in der preußischen Armee.) (Hinterlader.) Die „Norddeutsche Allg. Ztg." enthält nach offiziellen Quellen folgende Zusammenstellung über den im Titel erwähnten Gegenstand:

Es ist schon neulich auf den verhältnißmäßig so geringen Munitions-Verbrauch der preußischen Infanterie im vorjährigen Kriege aufmerksam gemacht worden. Die Infanterie (einschließlich der Jäger) der ganzen mobilen Armee hat nicht ganz 2 Millionen Patronen verschossen.

Daß diese erfreuliche Erscheinung wesentlich das Resultat erfolgreicher Ausbildung der Mannschaft ist, dafür spricht die Thatsache am deutlichsten, daß dieselbe Infanterie im Frieden, also bei halber Stärke der Bataillone, reichlich mehr als das fünffache, nämlich 15 Millionen Patronen jährlich nach der Scheibe verschossen hat.

Dasselbe Blatt bemerkt weiter, daß die Versuche, welche an der Zentral-Schießstätte zu Spandau mit den verschiedensten neu erfundenen Hinterladerwaffen vorgenommen wurden, keine derartigen Resultate ergaben, daß man sich dadurch veranlaßt fand, von dem für die Bewaffnung der preußischen Armee bisher gebräuchlichen Zündnadelsistem abzugehen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Die FML.: Joh. Graf Hayn zum Inhaber des 79., und Heinrich Rupprecht v. Virtsolog zum Inhaber des 40. J.-R.

Oberst Otto Ritter v. Hartlieb, des Art.-Komités, zum Direktor des Art.-Arsenals in Wien, unter gleichzeitiger Versetzung desselben in den Art.-Stab, und

Major Friedrich Kreutz, des Art.-Komités, zum Ober-Feuerwerksmeister.

Oberst Ludwig v. Wocher, des 5. Huß.-Reg., zum Komdt. der med.-chirurg. Josefs-Akademie in Wien, unter gleichzeitiger Versetzung desselben in den Armeestand.

Pensionirter Titular-Major Eduard Wolf v. Wolffenburg zum Platzmajor zu Arad, und

pensionirter Major ad honores Josef Tyssen zum Platzmajor zu Zara. Beide mit Belassung in ihrer dermaligen Titular-Charge.

Hauptm. 1. Kl. Nikolaus Karajlovic v. Brondolo, Komdt. des Transportshauses zu Brünn, zum Komdt. des Garnisonsspit. zu Linz.

Johann Funka, Weltpriester der Budweiser Diözese, mit 1. Juli 1867 zum Feldkaplane 3. Kl. beim 8. Kür.-Reg. (Rang 5. Juni 1867).

Ignaz Koszora, Weltpriester der Fünfkirchner Diözese, mit 1. August 1867, zum Feldkaplane 3. Kl., mit der Einth. beim 52. J.-R. (Rang 27. Mai 1867.)

Zu wirkl. Oberärzten, die prov. Oberärzte der med.-chirurg. Josefs-Akademie: Anton Pantschk, Dr., beim Garnisonsspit. zu Laibach (Rang 1. Juni 1867); Josef Matkovic, Dr., beim Szluiner 4. Grenz-J.-R. (Rang 1. Juni 1867).

Zu Ober-Wundärzten, die Unterärzte: Emanuel Pilar, des Romanen-Banater 13. Grenz-J.-R., Ruppert Treydal, des 39. J.-R., Ferdinand Benko, des 34. J.-R., Franz Bayer, des Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-J.-R., Mathias Wodak, des 1. Art.-Reg., Veit Maly, des Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-J.-R., Rudolf Hanzmann, des Serbisch-Banater 14. Grenz-J.-R., Eduard Groß, des Brooder 7. Grenz-J.-R., Franz Noffek, des 19. Feldj.-Bat., Johann Sterfecino, des Otocaner 2. Grenz-J.-R., Josef Lerch, des 20. Feldj.-Bat., Niklas Weiß, des 3. Art.-Reg., Franz Schmedt, des 65. J.-R., Hugo Wolff, des Mil.-Invalidenhauses zu Prag, Albert Worel, vom General-Kmdo. zu Agram, Peter Janosch, des 53. J.-R., Wenzel Struad, des 42. J.-R., Gottfried Kadechel, des 63. J.-R., Johann Pfail, des 1. Huß.-Reg., Ferdinand Wanicky, des Romanen-Banater 13. Grenz-J.-R., Konstantin Kaspar, des Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-J.-R., Michael Mujanovic, des 60. J.-R. und Edmund Kirchner, des Gradiscaner 8. Grenz-J.-R., sämmtlich mit Belassung in ihren gegenwärtigen Anstellungen.

Zum Unterarzte: Mathias Dusaricek, approbirter Wundarzt, feldärztlicher Gehilfe des Garnisonsspit. zu Lemberg, beim 1. Huß.-Reg. (Rang 10. Juni 1867.)

Johann Mnie, Gerichts-Kanzlist 2. Kl. des Szluiner 4. Grenz-J.-R., zum Gerichts-Kanzlisten 1. Kl. im Reg. (Rang 1. Juli 1867.)

Josef Manilovic, Stabs-Feldw. 1. Kl. des Szluiner 4. Grenz-J.-R., zum Gerichts-Kanzlisten 2. Kl. im Reg. (Rang 1. Juli 1867.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Juli 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Blaschke, Kombt. der Inf.-Schulkomp. zu Hainburg, in der Rangs-Evidenz des 62. J.-R., vom Stande der bezeichneten Anstalt, zu dem gen. Reg., wohin derselbe einzurücken hat. Johann Freiherr v. Meltheim, vom 17. zum 31. J.-R. Alexander Mayer, vom 31. zum 79. J.-R. Emanuel Wenko, vom 11. zum 30. Feldj.-Bat.

Hauptm. 2. Kl. Josef Sirk, vom 79. zum 17. J.-R.

Oberlt. Ernst v. Uebas, vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg, und in der Rangs-Evidenz des 49. J.-R., in den Stand dieses Reg., wohin derselbe einzurücken hat.

Die Unterlts.: Alfons Danzer, des 43., und Ignaz Ritter v. Jakobich, des 64. J.-R., gegenseitig.

Zum 3. Huß.-Reg.:

Gabriel Farago, Unterlt. vom Mil.-Fuhrw.-Korps.

Zum 5. Huß.-Reg.:

Josef Freiherr Taxis de Bordagna et Valnigra, Unterlt. vom 73. J.-R.

Zum 6. Huß.-Reg.:

Ladislaus Pay de Lubaul, Oberlt. vom 63. J.-R.

Gustav v. Festetich, Unterlt. vom 7. Huß.-Reg.

Mieceislaus Ritter v. Nawakowski, Unterlt. vom 39. J.-R.

Konrad Becker, Unterlt. vom Mil.-Fuhrw.-Korps.

Zum 7. Huß.-Reg.:

Ernst Freiherr v. Schrenk, Unterlt. vom 68. J.-R.

Zum 10. Huß.-Reg.:

Anton Schmullers, Unterlt. vom 40. J.-R.

Zum 11. Huß.-Reg.:

Adalbert Klingner, und Alexander Klingner, Unterlts. vom 67. J.-R.

Zum 12. Huß.-Reg.:

Mathias Gurth, Unterlt. vom Mil.-Fuhrw.-Korps.

Zum Jazyger und Kumanier 13. Huß.-Reg.:

Franz Beranek, Unterlt. vom Mil.-Fuhrw.-Korps.

Zum 14. Huß.-Reg.:

Franz Janik, Unterlt. vom Mil.-Fuhrw.-Korps.

Kajetan Prchal, Feldkaplan 3. Kl., vom Garnisonsspit. zu Klagenfurt, zum 21. J.-R.

Jakob Brehatwsky, Kriegskommissariats-Adjunkt 1. Kl., vom General-Kombo. zu Prag, zu jenem in Wien.

Georg Heil, Dr., Stabsarzt, Garnisons-Chefarzt zu Karlstadt, und Ignaz Mitterwald, Dr., Stabsarzt, Chefarzt vom Garnisonsspit. zu Josefstadt, gegenseitig.

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Markus Pollak, Dr., vom 54. J.-R., zum Garnisonsspit. zu Lemberg. Josef Kreidich, Dr., vom Warasdiner-Kreuzer 5. Grenz-J.-R., zum 54. J.-R. Franz Hackenberg, Dr., vom 6. Huß.-Reg., zum 38. J.-R.

Die Oberärzte: Johann Labinger, Dr., vom 13. Uhlan.-Reg., zum 16. J.-R. Emil Stokhammer, Dr., vom 10. zum 42. J.-R. Franz Krisch, Dr., vom 2. zum 10. J.-R. Friedrich Czapek, Dr., vom 5. Huß.-Reg., zum Mil.-Invalidenhause zu Prag. Alexander Poppee, Dr., vom 3. Feldj.-Bat., zum 57. J.-R. Anton Schlaffer, Dr., vom 4. Kür.-Reg., zum 3. Feldj.-Bat. Franz Böhm, Dr., vom 1. Drag.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Graz.

Ober-Wundarzt Heinrich Bode, vom 32. J.-R., zum 4. Bat. des 27. J.-R. (auf eigenes Ansuchen).

Die Unterärzte: Eduard Gerzabek, vom 25. zum 32. J.-R. Moriz Goldstein, vom 13. Feldj.-Bat., zum 16. J.-R. Saul Brillant, vom 10. Kaß.-Reg., zum 23. J.-R. Alois Dubois, vom 47. J.-R., und Emanuel Rosenthal, vom Tiroler Jäger-Reg., beide zum 6. Huß.-Reg.

Verleihungen.

Dem Eskadrons-Kombt. der Leibgarde-Gendarm., Obersten Josef Kämpf Edlen v. Baren, der Orden der eisernen Krone 3. Kl., mit Nachsicht der Taxen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Adolf Radetzky, des Ruhestandes, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Freiherrn Eduard Jukey de Pallin wurde der vor seiner Quittirung bekleidete GM.-Charakter wieder verliehen.

Dem pension. Major Theodor Edlen v. Kobolitsch der Oberstlts.-Charakter ad honores.

Dem Hauptm. 1. Kl. Karl Pochobratzky, des 31. Feldj.-Bat., bei seiner als realinv. (mit 1. Juli 1867) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Maj.-Charakter ad honores. (Dom. Wien.)

Den Oberlts.: Heinrich Freiherrn v. Genfa, des Ruhestandes, und Friedrich Heyer, des Ruhestandes, der Hauptm.-Charakter ad honores.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde A.H. bewilligt:

Die Dekorationen des k. mexikanischen Guadalupe-Ordens.

Das Offiziers-Kreuz: Dem Major Anton Kratky, des Marine-J.-R.

Das Ritterkreuz: Den Linienschiffs-Lieuts.: Heinrich Berthold, Heinrich Fayenz, Franz Tschernatsch, Friedrich Stecher, Emil Palesr v. Grettaberg, und Julius Gröller.

Den Hauptl. der Marine-Inf.: Ludwig Männel, und Josef Sturzeis, dann den Maschinen-Untermeistern: Moses Füchsel, Jakob Pichler, und Josef Render.

Auszeichnungen.

Se. Majestät der Kaiser haben verliehen.

Den Orden der eisernen Krone 2. Kl. mit der Kriegsdekoration:

Dem Obersten Friedrich Mondel, des 75. J.-R., in Anerkennung seiner besonders verdienstlichen und tapferen Leistung im Gefechte bei Blumenau.

Den Orden der eisernen Krone 3. Kl. mit der Kriegsdekoration:

Dem Hauptm. Georg Theodorovich, des 28. Feldj.-Bat., und

dem Oberlt. Paul Spilvogl, des 11. Feldj.-Bat., mit Nachsicht der Taxen.

Das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration:

Dem Hauptm. ad honores Anton Schneider, des 21. J.-R.,

dem Oberlt. Eugen v. Hegedüs, des 8. Huß.-Reg.,

dem Unterlt. Jakob Ziak, des 8. Art.-Reg., allen Drei für ihr hervorragend tapferes Verhalten im vorjährigen Feldzuge gegen Preußen, und

dem Linienschiffs-Fähnrich Otto Burian, für sein sehr tapferes Benehmen im vorjährigen Kriege gegen Italien.

Ferner dem in Folge seiner Verwundung verstorbenen Unterlt. Demeter Zepaniag, des 46. J.-R., das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration für seine tapferen Leistungen in der Schlacht bei Königgrätz.

Die belobende Anerkennung wurde bekannt gegeben:

Dem Unterlt. Emil Edlen v. Haberson, des 20. J.-R., dermalen im Ruhestande,

dem Rittm. Friedrich Schmerek, des 6. Uhlan.-Reg., und

dem Oberstlt. Ludwig Balzano Edlen v. Kronstätt, des Pion.-Reg., für ihr tapferes Verhalten im Feldzuge gegen Preußen, dann

dem Major Adalbert Drasenovic v. Posertye, und

dem Unterlt. Wilhelm Edlen v. Dessovic, des 53. J.-R.,

dem Hauptm. Johann Stephann,

den Oberlts.: Franz Sylber, Thomas Nowak, Timotheus Layer, und

dem Unterlt. Andreas Reinitsch, des 5. Art.-Reg., für ihre tapferen Leistungen am südlichen Kriegsschauplatze; endlich

dem Reg.-Kaplane Josef Bauer, des 68. J.-R., für seine mit Aufopferung erfüllten Pflichten während des vorjährigen Feldzuges.

Weiters wurde von Sr. Majestät verliehen.

Die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Kl.:

Dem Gefreiten Franz Szeplaky, des 33. J.-R., dermalen im Invalidenhause zu Tyrnau,

den Korporalen: Friedrich Schweighofer, des 47., und Franz Urban, des 79. Inf.-Reg.,

dem Kadet-Feuerw., dermaligen Unterlt. Simon Rogulja, des 8. Art.-Reg.,

dem Fahrkanonier 2. Kl. Gabriel Drewitzky, des 8. Art.-Reg., dermalen im Invalidenhause zu Tyrnau, für ihre besonders tapferen Leistungen im Feldzuge gegen Preußen;

dem Gefreiten Ignaz Kahn, des 53. J.-R., und

den Vormeistern: Anton Gaksch, und Dominik Urban, des 5. Art.-Reg., für ihr sehr tapferes Verhalten im Kriege gegen Italien.

Die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Kl.:

Dem Fahnenführer Andreas Puzonia,

dem Korporale, Bat.-Hornisten Ignaz Radich, und

dem Gemeinen Mathias Juch, des 47. J.-R.,

dem Feldw. Simon Friedmann, des 51. J.-R., dermalen Patental-Invalide,

den Führern: Ferdinand Asztalos, und Josef Halmn, des 52. J.-R.,

dem Feldw. Josef Seibert, des 61. J.-R., dermalen Patental-Invalide, und

dem Korporale Andreas Kahl, des 6. Kür.-Reg., für ihre tapferen Leistungen im Feldzuge gegen Preußen;

den Gemeinen: Vinzenz Donau, Dragutin Lewak, und Tomo Kosich, des 53. J.-R., dann

den Feuerw.: Ignaz Erhardt, und Franz Kommar,

den Führern: Ferdinand Proczkowsky, und Leopold Huber,

den Vormeistern: Franz Tögl, Georg Padarilsch, Martin Hlavitza, Wilhelm Heinrich, Franz Musil, Leopold Barwig, und Josef Wochata,

den Oberkanonieren: Anton Haußer, Josef Preußler, Franz Groß, und Josef Wimmer,

den Unterkanonieren: Johann Smida, Kaspar Reznhek, Johann Swoboda, Rombert Wießner, und Alexander Leskoschiß, alle vom 5. Art.-Reg., für ihr tapferes Benehmen im Feldzuge gegen Italien.

Eintheilungen.

Mit 1. Juli 1867:

Alfred Klein, Titular-Oberstlt. außer Dienst des aufgelösten kais. mexikanisch österr. Freiw.-Korps (Dom. Wien), in Folge der A.H. Entschließung vom 9. Mai 1867 als Rittm. 1. Kl. zum 2. Uhlan.-Reg.

Alois von Weißmann, pensionirter kais. mexikanischer Verwaltungs-Hauptm. 2. Kl. (Dom. Wien), in Folge der A.H. Entschließung vom 22. März 1867 als Unterlt. zum Mil.-Fuhrw.-Korps.

Adolf de Angeli, Feld-Kaplan 2. Kl., des zeitl. Ruhestandes (Dom. Auer in Tirol), als Haus-Kaplan zum Militär-Ober-Erziehungshause zu Straß.

Augustin Weber, Seelsorger vom aufgelösten kais. mexikanisch österr. Freiw.-Korps, als Feld-Kaplan 3. Kl., beim 33. J.-R.

Quittirung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Hauptm. 2. Kl. Ferdinand Richter, des 44. J.-R. (Domizil Neu-Bydzow in Böhmen.)

Pensionirungen.

Der Platz-Major zu Arad, Karl Wünsche, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. Juli 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien.)

Der Hauptm. 1. Kl. Franz Rentwig, des 6. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung, unter gleichzeitiger Verleihung des Maj.-Charakters und der dieser Charge zukommenden Pension, dann unter Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, als realinv. (mit 1. Juli 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien.)

Mit 1. Juli 1867:

Hauptm. 1. Kl. Rudolf Laringsfeld, Kommandant des Garnisons-Spitales zu Linz, normalmäßig. (Dom. Linz.)

Die Oberlts.: Franz Manick, des 29. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Czernowitz.) Tilo Freih. von Eerbach, des 6. Kürassier-Reg., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, als realinv.

Der Unterlt. Ludwig Machatsch, des 61. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Peterwardein.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 48. Samstag, den 22. Juni 1867. XX. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf das III. Quartal 1867

der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee gilt der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „Militär-Zeitung" von Dr. Hirtenfeld" in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

Zur Armee-Verpflegung.

(Schluß.)

Die an die Stelle der kriegskommissariatischen eingesetzte Militär-Kontrole der Magazine erfaßt ihren Beruf nicht, indem sie trotz begreiflichem Mangel an Fachkenntniß überhebend ist, mit dem Mißtrauen oft verletzend wird, Uebergriffe macht, wodurch dem eigentlichen Leiter der Dienst apatisch wird.

Sie wirkt den Interessen des Dienstes entgegengesetzt, indem sie, wie es vorkommt, in schlecht verstandenem Ehrgeize das Amt um das öffentliche Vertrauen bringt und das Aerar schädigt.

Das scheint wenig klar; ohne in ein Weiteres sich einzulassen, dürften folgende Zeilen eine Anschauung liefern:

Die Militär-Kontrolore, ehrenwerthe Ausnahmen ausgenommen, glauben den Dienst am besten zu erfüllen, wenn sie der schrittweisen Abwickelung der Geschäfte Einstreuungen machen, sie verwerthen (bei dem Mangel von ihnen nicht zu verlangender Fachkenntnisse) die Unkenntniß, um sich das Ansehen der Entscheidung zu geben.

Der Verpflegsbeamte hat davon die Mühe, über alles ganze Abhandlungen pflegen und in Beweislieferungen sich einlassen, sich sonach jeden Schritt erkämpfen zu müssen, oder aber, um nicht in ewiger Opposition zu sein, dem Dinge freien Lauf zu lassen.

Nun kommt es wirklich vor, daß man durch den bewiesenen Eifer in der Aufrechthaltung eines für alle Fälle ehrlichen und korrekten Vorganges zu der Wahrnehmung gelangt, hiedurch sich einem Verdacht ausgesetzt zu haben.

Es kommen da pikante Fälle vor, mit welchen weder die Armee noch das Aerar sich beglückwünschen kann.

Man will beispielweise die in der Truppe nicht zu erreichende Karrière in der Verpflegs-Kontrolors Branche machen.

Zur Förderung müssen Verdienste gesammelt werden, wozu die Nachweisung von Ersparnissen ein geeignetes Mittel gibt.

Nun aber die Genesis dieser Ersparnisse?

Die Lieferungen wurden beanständet, bis sich von Seite des Lieferanten nicht zu einem Aufmaß oder einer Aufwage bequemt wird.

Die Müller wurden vexirt, bis sie nicht für 2 bis 3 Prozent mehr an Mehl abführten.

Der Hafer wurde mit hoheren Aussreuten Prozenten klassificirt, damit etwas übrig bleibe.

Das Holz wurde mit raffinirter Kunst trotz Einwendungen des Lieferanten geschlichtet, damit beim Rückreibtande etwas erspart werde.

Bei der Ausgabe der Naturalien an die Truppen befleißigte sich der Meister der Sparsamkeit, um dem Kontrolor eine angenehme Meldung machen zu können.

Die Ersparnisse in solcher Weise herbeigeführt, richten sich selbst untergraben das Ansehen des Amtes, schließlich werden diese geheimen Bedingungen bekannt, und es hilft sich der Lieferant sowie der Müller, und das Aerar hat die Ersparnisse schon bei der Einlieferung bezahlt.

Bezüglich des Proviantur-Dienstes im Felde ist die genaueste Ausführung der Feld-Verpflegs-Instruktion anzuempfehlen, weil nur derart eine Harmonie in dem Zuzuge und in der Ausgabe der Verpflegsartikel ermöglicht ist.

Es sind willkürliche Fassungen hintanzuhalten, dagegen auf die regelmäßigen und gleichmäßigen aller an eine Anstalt angewiesenen Truppen zu sehen.

Die Proviantur ist auch hauptsächlich berufen in den ersten Momenten der retirirenden Armee als Anstalt in der vordersten Linie mit seinem Vorrathe beizuspringen.

Wenn die nach der Train-Vorschrift aus den Truppen-Proviantwägen gebildete Kolonne in der vordersten Linie sich halten und den vorgeschriebenen zweitägigen Vorrath aufgeladen haben, wenn der Mann von dem nach der Bagage-Ordnung, vom Ausmarsche an zu tragenden zwei- nur einen eintägigen kurrenten Vorrath von Brot oder Zwieback, Salz, Reis, Kaffee, Zucker und Tabak bei sich hat, wenn endlich der Reserve-Verpflegs-Vorrath von Zwieback, Reis und Salz, der von den Truppen beim Ausmarsche in die Divisions-Bagagekarren für dringende Fälle eingepackt wurde, vorhanden wär, so kann für zwei, auch drei Tage, das Kolonnen-Verpflegs-Magazin, welches in rückwärtiger Linie bleiben und bei der Retirade um ein bis zwei Etappenstationen voraus eilen mußte, entbehrt werden, ohne daß die Truppen der Noth ausgesetzt sind.

Diese zwei Tage muß aber die Intendanz, welcher zeitgerecht der Generalstab die Rückzugslinie anzugeben hat, dazu benützen, um mit Aufwand aller Mittel und Opfer die Naturalien und Getränke auf den rechten Punkt zu stellen.

Den obenerwähnten von den Truppen in die Karren eingepackten Reserve-Vorrath haben einige fort beimgeführt und nach Beendigung des Krieges theilweise verdorben zurückgebracht.

Der Hunger ist sonst erfinderisch, hier lag es so nahe.

Die Abtheilungs-Kommandanten sollten sich nicht ganz auf die Proviantoffiziere verlassen, sondern sich selbst um die Verpflegung kum-

mern, die Mängel ohne Aufschub im kurzen Wege zur Sprache bringen, weil in vielen Fällen auch eine Abhilfe möglich ist.

In Bezug auf die Methode Schuster's, das ist die Beischaffung der Naturalien im handelsüblichen Einkaufswege sei Nachfolgendes gesagt. Die freie Einkaufs-Methode ist in der Verpflegs-Branche sehr alt, nur hatte sie das Mißtrauen oder aber gar der Ehrgeiz die Schlüsse von hochartiger Approbation abhängig zu machen, begraben.

Man denke sich einen pflichtvergessenen Beamten, der die freie Konkurrenz wählt und den Bedarf in verschiedenen Partien und von mehreren Käufern oder aber im Wege der Lizitation, durch einen Lieferanten deckt, so liegt die Annahme sehr nahe, daß ein etwa beabsichtigtes sträfliches Einverständniß eher mit einem als mit mehreren Personen riskirt werden kann.

Und da bei dem freien Einkaufe es kein Geheimniß bleibt, was das Aerar gekauft und bezahlt hat, so ist darin schon eine Kontrole vorhanden.

Schuster hatte eigentlich vom Kaufgeschäfte keine klare Idee, aber viel Energie, auch war er nur ein vorgeschobener Mauerbrecher.

Sein Vorgehen mit Sensalen und Kommissionären, welche unter seiner Autorität in Aussicht auf hinkünftige Armee-Lieferungen zur Förderung einer vortheilhaften Bilanze billig arbeiteten, erlangte den Preis nicht, und das Projekt wurde bei Seite geschoben.

Dagegen hatte er jedenfalls den freien Einkauf, wenn auch nicht in gedachter Form, inaugurirt.

Die neue Form ist übrigens noch zu viel verklausirt und mit Kontrolskauteln gefesselt, als daß man sie einen kaufmännischen Usus nennen könnte, auch hält der Kaufmann nicht viel davon.

Während die Kaufleute unter sich nicht einmal in Person, sondern durch ihre Sensalen ansehnliche Geschäfte abschließen lassen, müssen dieselben häufig mehrere Male, bis es zu einem Abschlusse gediehen, in das Verpflegsamt gehen, weil einmal der Verwalter, das andere Mal der Kriegs-Kommissär oder aber der Magazins-Kontrolor nicht anwesend ist, es aber die Sicherheit des Aerars und die Wahrung der Kauf-Kommissions-Glieder vor jedem Verdacht erfordert, daß nur im Beisein aller Drei verhandelt und abgeschlossen werde.

So geht es in allen Stadien der Abwickelung des Geschäftes; endlich sendet der Kaufmann die Faktura durch seinen Commis zur Behebung des Geldes, die Auszahlung darf aber nur in Anwesenheit der Einkaufs-Kommission und des zweiten Kassamitsperrers, also im Beisein von vier Personen stattfinden.

Würde es nicht genügen, wenn der Verpflegs-Verwalter nach vorhergegangener Rücksprache mit dem Magazins-Kontrolor, in dringenden Fällen auch selbst, innerhalb der durch die Instruktion vorgezeichneten Grenzen, die Käufe ausführen dürfte?

Bei umfangreichen Einkäufen und Lieferungen ist übrigens die Instruktion mit dem kommissionellen Vorgange durch alle Paragrafe hindurch undurchführbar, und wenn eine liberale Anschauung in dieser Hinsicht nicht von oben gehandhabt würde, so wären gar keine Resultate zu erzielen gewesen.

Das strikte Beharren in der Anwendung mitunter nomineller Preise, welche eine Konkurrenz des Aerars auf dem Platze unmöglich macht, bringt dem Aerar häufig Schaden, weil es mit seiner Deckung zurückbleibt und später zu höheren Preisen anschafft, wie dies während des letzten Krieges im Wege der Kredit-Anstalt geschah.

Vorstehende, verschiedene Zweige und Materien berührende Darstellung hatte nur den Zweck zur Anschauung zu bringen, wie es überall an loyalem Willen, an dem Zugreifen das Wesen zu fördern, an gegenseitigem Vertrauen fehlt, und daß eine Regelung des Armee-Verpflegs-Wesens entschieden nothwendig ist.

Die Verpflegs-Administration hat einen genialen mit umfassenden und gründlichen Kenntnissen begabten, billig denkenden, auch mit ernstlichem Willen erfüllten Chef an ihrer Spitze, und es ist positiv anzunehmen, daß er den Gegenstand bereits in die Hand genommen habe.

Bei der großen Mannigfaltigkeit des Feldes dürfte jedoch zu seiner Unterstützung die Zusammensetzung eines Komités aus Sachverständigen, welche nebst ihrer Fähigkeit die frischen Eindrücke und Erfahrungen, die sie sich theils bei der Süd-, theils bei der Nordarmee gesammelt haben, mitbrächten, zur Beschleunigung und umfassenden Erörterung dienlich sein.

Zu dieser Darstellung können recht treffend und vortheilhaft einige Zitate aus der „Heeres-Oekonomie des königl. preußischen Militär-Intendanten Freiherrn von Richthofen" angewendet werden:

In Bezug auf die Stellung der Militär-Beamten.

Aus dem historischen Theil: (Seite 139, 140, 141.)

Ueber die Vorurtheile der Römer gegen die Beamten:

Die Individuen, welche als die eigentlichen Staats-Beamten anzusehen waren, gehörten dem Staatsbürgerthume nicht vollständig oder wenigstens nicht mit dem vollen Rechte derselben an.

Sie standen tiefer als der gewöhnliche Bürger und bildeten gewissermaßen eine außerhalb des Volkes und Heeres stehende minder geachtete Potenz.

Ihr Interesse war somit mit dem des Volkes und des Heeres nicht eng verknüpft, ja in gewissen Dingen demselben entgegengesetzt.

Da nun die inneren Vorsätze und Gefühle des Staats-Dieners nie ohne wesentlichem Einfluß auf die Wirkungen der Amtshandlungen desselben sind, so hängt der Standpunkt, den die Verwaltungsbeamten des Staates und Heeres einnehmen, genau mit der Wohlfahrt des Staates und Heeres zusammen.

Nur der ehrenvoll Behandelte fühlt den unüberwindlichen Antrieb zu gleichem Verfahren seinerseits, die ihm gewährte Behandlung geht unwillkürlich über in die eigene Verwaltungsweise.

So ist es noch heute bei den Armeen derjenigen Staaten, wo die Verwaltungsbeamten nach einem durchaus irrigen Sistem nicht Theil haben an der vollen Ehre der Armee, wo der Beamtenstand, sei es in dem zu stark hervorgehobenen Gegensatze zu den Kombattanten oder in irgend einer anderen Beziehung dem eigentlichen Kriegsstande in der äußerlichen Ehre nachgesetzt wird, da kann derselbe nach einem sehr natürlichen Gefühle, welchem die Furcht der Strafe kein Gegengewicht halten kann, die Sache der Armee nicht ganz als die seinige halten.

Die Interessen kreuzen sich oder werden wenigstens verringert, es geschieht da nur das Nothwendige, wo in dem Resultate der Arbeit die Ehre der Arbeitenden gar nicht oder nur entfernt betheiligt ist, während der mächtigere innere Trieb der Ehre sonst die Thatkraft zur größten Anstrengung stählt und nebenbei die Gewissenhaftigkeit wach erhält, welche nach allgemeiner Erfahrung bei denen am ehesten befleckt wird, die sich ohnedies keiner völlig ehrenvollen Stellung rühmen können.

Wie nachtheilig daher vorzüglich eine Zurücksetzung des Beamtenstandes der Armee auf dieselbe einwirken muß, ergibt sich, wenn man insbesondere auch erwägt, daß seine Pflichten mehr moralische Kraft erfordern, als die jeder anderen Stellung.

Er muß sich besonders daran gewöhnen, nur zu häufig keinen anderen Zeugen und Richter als sein Gewissen zu haben, mehr als jeder andere muß er über sich selbst wachen.

Welche edle Rolle, welch' erhebender Gedanke ist es nicht, über die Interessen der Armee zu wachen, für deren Erhaltung zu sorgen, die Hilfsmittel der Armee vorzubereiten, zu ihrem Triumphe dadurch mitzuwirken, auf Alles, was der Armee vortheilhaft sein kann, sein Augenmerk zu richten, und wenn auch nicht mit dem Arm, doch mit dem Herzen und dem Kopfe kämpfend im Kriege bei Allem, die materielle Zerstörung ausgenommen, thätig zu sein!

Und dies Alles muß geschehen mit Entbehrung desjenigen Zuspruches und Trostes, den der Militär in seiner Kameradschaft in seinem Korps wiederfindet.

Ein je zarteres Ehrgefühl aber solche Pflichten voraussetzen, um so mehr muß dasselbe gehoben, gestärkt und empfänglich erhalten werden. Wo aber statt dieser so nöthigen Erhebung, Unterdrückung des Ehrgefühles, durch Vorurtheil Erniedrigung desselben stattfindet, da können solche Empfindungen nicht Wurzel fassen.

Wie wollte man aber vollends jene Zartheit des Gewissens, die Regungen eines scharfen Ehrgefühles bei denen fördern, die nach der politischen Sonderung der Klassen schon eine geringere Ehre und keine volle Achtung genossen?

In Bezug auf den Defraudations-Prozeß vom Jahre 1859. Seite 506 aus „Die Militär-Oekonomie in dem ersten Jahrhunderte nach Beendigung des 30jährigen Krieges:"

Die Regenten wollten sich gegen Betrug und Unterschleif sichern und verlangten daher Sicherstellung durch Kaution, die Fähigkeit im Rechnungs-Prozesse, um die Magazine in Ordnung zu erhalten.

Auf der anderen Seite wollte man sich zu angemessenen Gehalten auch nicht verstehen, weil diese anscheinend zu kostbar waren.

Man bezahlte also die Verwalter schlecht und so lag für dieselben umsomehr der Antrieb nahe sich anderweit zu entschädigen als die Gelegenheit hiezu gerade bei dieser Verwaltung nicht fehlen konnte.

Es darf hiebei nur allein an den Abgang für Verderben und Schwinden, und an den Verlust beim Verführen der magazinirten Gegenstände aus einem Magazin in das andere erinnert werden, dessen Existenz man überall nicht wegläugnen kann, den man aber wie noch heutzutage in verschiedenen Staaten auf verschiedene Art bemaß.

Indem man in dem einen Staate höchstens etwas für den Mäusefraß passiren lassen, vom Verluste beim Verführen gar nichts wissen wollte, setzte man in anderen nicht unbeträchtlich strikte Sätze für den Abgang fest.

Im ersteren Falle lag die Voraussetzung verborgen, der Magazins-Verwalter werde sich beim Empfange durch etwas Uebermaß und Uebergewicht gegen Verlust durch das Schwinden sichern, die Regierung begünstigte im Stillen also selbst die hiemit verbundenen Mißbräuche.

Im zweiten Falle konnte es oft geschehen, daß entweder der bewilligte Abgang den wirklichen nicht erreichte, oder daß der wirkliche Verlust den bestimmungsmäßigen festgesetzten Abgang überstieg; in beiden Fällen, die gleich mißlich waren, hatte der Magazineur zwischen eigenen Verlust oder Uebervortheilung der Regierung zu wählen.

Auf diese Weise wurden die Beamten durch die Bedingungen, unter denen sie ihr Amt verwalteten, auf die, man möchte sagen, fast unumgängliche Nothwendigkeit sicherstellender Operationen hingewiesen und so gelangten dieselben insgesammt in einen üblen Ruf, an dem die Regierungen mindestens eben so viel Schuld hatten als die betreffenden Individuen.

Zu diesem Umstande kam noch, daß man das Uebel auf einem Wege heilen wollte, der nicht zum Ziele führen konnte.

In den strengen und entehrenden Strafen glaubte man das beste Mittel zur Vorbeugung etwaiger Mißbräuche zu finden.

Der ehrliebende, der pflichtgetreue Verwalter des Staatsgutes sah sich von vorhinein in die Lage eines solchen versetzt, der in dem Verdacht der Spitzbüberei stand.

Die Folge davon war, daß bei den obigen kritischen Verhältnissen auch jeder von einigem innerem Ehrgefühl geleitete Mann sich von einer derartigen Stellung, an der in aller Augen fast eine levis notae macula haftete, zurückzog.

In Bezug auf die Brauchbarkeit der Empiriker.
2. Theil, Seite 63.

In der That hat auch die österreichische Armee in dieser Epoche (1793 bis 1798), doch nie sehr wesentlichen Mangel gelitten, welches außer anderen Maßregeln der nicht zu verkennenden Erfahrung der Verpflegs-Beamten im Detail des Dienstes, wenngleich man ihnen auch mitunter etwas Pedanterie vorwirft, und einer entsprechenden Einrichtung des Fuhrwesens, vor allem aber dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die kommandirenden Generale alle Zweige der Verwaltung bei sich vereinigten und ein dirigirender Ober-Verpflegs-Verwalter nur den Referenten machte, mithin Uebereinstimmung der administrativen Maßregeln mit den operativen erhalten werden konnte.

W. N.

Die Kupferpatrone.*)

Der Waffengang des Jahres 1866 hat die Augen der europäischen Kriegsmächte auf die Erfolge des Schnellfeuers hingelenkt.

Das preußische Zündnadelgewehr hat eine Unzahl von Verbesserungen und neuen Erfindungen hervorgerufen, welche alle den Zweck verfolgten, für die Truppen die brauchbarste Schießwaffe zu Tage zu fördern.

Der Fachmann wird bei der Beurtheilung der zahlreichen neuen Gewehrkonstruktionen sich vergegenwärtigen müssen, welche Anforderungen an eine Militär-Schießwaffe gestellt werden.

Die wesentlichsten Erfordernisse einer Schießwaffe dürften sein:

1. Die möglichste Einfachheit behufs der Abrichtung der Truppe.
2. Treffrichtigkeit.
3. Tragweite.
4. Dauerhaftigkeit.
5. Wohlfeilheit der Herstellung.
6. Wohlfeilheit der Munition.
7. Möglichkeit der Selbstherstellung der Munition durch die Truppen in Nothfällen.
8. Schnelligkeit des Feuers.

Das preußische Zündnadelgewehr vermag allen diesen Anforderungen nicht zu genügen.

Es ist bei demselben die Abrichtung des Rekruten eine lange und schwierige Arbeit, die Tragweite und Treffrichtigkeit steht hinter unserer bisherigen Militärwaffe weit zurück, — die lange, dünne, an einen Messingstiel gelöthete Zündnadel, welche die ganze Pulverladung zu durchstechen hat, bevor sie den Zündspiegel erreicht, ist leicht zerbrechlich, und weil im Pulverraume dem Erglühen ausgesetzt, leicht aus dem Löthungsverbande zu bringen, die treibende Spiralfeder ist beim Temperaturwechsel gebrechlich, der Kostenpunkt zur Herstellung der Waffe und der Munition ist nicht unbeträchtlich, die Selbstherstellung der unentbehrlichen Zündspiegelmasse durch die Truppe in Nothfällen ist unmöglich, — und die Schnelligkeit des Feuers mäßig, — bei längerem Gebrauche problematisch.[1])

Die Erwägung dieser Uebelstände mag es gewesen sein, welche das zur Prüfung und Beurtheilung der vorgeschlagenen Waffen eingesetzte k. k. Militär-Komité bestimmte, das Zündnadelsistem und die Papier-Patrone — ohne Rücksicht auf die Möglichkeit der Beseitigung der bei der preußischen Waffe bemerkten Mängel zu verwerfen und die Kupferpatrone mit dem Zündstiftsisteme zur Annahme zu empfehlen.

Das Zündstiften-Sistem ist, bei ruhiger Erwägung nichts anderes als eine verkürzte Zündnadel mit einer anderen Propulsations-Methode.

Von den verschiedenen Konstruktionsarten der Waffe ist bisher das Wänzel'sche Sistem mit der Kupferpatrone bekannt,[2]) dasselbe ist angenommen und hunderttausende von Militär-Gewehren sind in der Adaptirung nach diesem Sistem begriffen.

Zunächst möge der Kostenpunkt der Kupferpatrone in Erwägung gezogen werden.

Ein Tausend Kupferpatronen-Hülsen dürften eine Auslage erfordern von . . . . 28 fl. — kr. österr. W.

Die Füllung mit der Zündmasse, Material und Arbeitslohn à 1 kr. pr. Stück . . . 10 „ — „ „

Zusammen 38 fl. —[3]) kr. österr. W.

Die Hülsen der abgefeuerten Patronen, wenn keine einzige verloren geht, haben den bloßen Kupferwerth daher 5 Stück pr. Loth approximativ gerechnet das Tausend . . . . 6 fl. — kr. österr. W.

verbleiben 32 fl. — kr. österr. W.

wird entgegengehalten der Preis gewöhnlicher Zündkapseln pr. 1000 Stück . . . . 5 fl. — kr. österr. W.

so zeigt sich bei 1000 Schüssen eine Mehrausgabe von . . . . 27 fl. — kr. österr. W.

Wird der Waffenstand der Armee mit 600.000 Schießwaffen angenommen, und vorausgesetzt, daß im tiefsten Frieden aus jeder Waffe nur 20 Uebungsschüsse gemacht werden, so ergibt dieses jährlich 12 Millionen Schüsse und bei Anwendung der Kupferpatrone eine jährliche Mehrausgabe von 324.000 fl. österr. W.

In Kriegszeiten, wo die Schüsse beim Schnellfeuer sehr dicht

---

*) Dieser der Redaktion von dem Reichsraths-Abgeordneten Herrn Dr. Ryger zugekommene Artikel beschäftigt sich mit einem Gegenstand, dessen Wichtigkeit nicht zu unterschätzen ist. Indem wir Dr. Ryger's Ansicht folgen lassen, haben wir unseren fachmännischen Mitarbeiter Herrn S. ersucht, im Interesse der Sache seine Bemerkungen dem Aufsatze anzuhängen, welche, wie wir nicht zweifeln, sowohl dem Autor wie unseren Lesern willkommen sein dürften. Die Red.

[1]) Nicht die Erwägung der bei Zündnadel-Gewehren sich ergebenden Uebelstände, sondern die jahrelang fruchtlos fortgesetzten Versuche, eine brauchbare Papierpatrone für Hinterlader herzustellen, haben die österreichische Kommission bewogen die Einführung der allerdings kostspieligen und nur maschinenmäßig zu erzeugenden Kupferpatronen zu befürworten. — Auffallend dürfte es doch sein, daß man in Rußland, Schweden, Norwegen, Nordamerika und in der Schweiz die Metallpatrone definitiv angenommen hat, daß man in Frankreich große Anstrengungen und Versuche macht, um die Papierpatrone für das Chassepot-Gewehr durch eine Metallpatrone zu ersetzen, und daß endlich die in England eingeführte Boxer-Patrone auch eine Metallpatrone ist. — Sollten alle seit Jahren mit der Lösung der Hinterladungs-Frage beschäftigten Militär-Kommissionen sammt und sonders auf dem Holzwege sein?

[2]) Jedem, der sich mit Hinterladungs-Gewehren befaßt, sind die Sisteme: Snider, Mühlbauer-Amsler, Peabody, Remington, Janko, Joslyn, Winchester, Ball, Needham u. A., welche alle auf die Kupferpatrone und den Zündstift basirt sind, wohl auch bekannt. Muster-Gewehre aller vorstehend genannten Sisteme befinden sich in der Modellen-Sammlung des k. k. Artillerie-Arsenals.

[3]) Die mit Zündsatz gefüllten Kupferhülsen kosten circa 24 fl., der Preis kommt daher um 14 fl. billiger zu stehen, wornach sich alle nachfolgenden Angaben modifiziren.

fallen und wo die Kupferhülsen nicht aufbewahrt werden können, ist der Kostenmehrbetrag begreiflicher Weise viel höher.

Unstreitig erhöht die Kupferpatrone den Kriegsaufwand.

Daß die Kupferhülse einer Patrone weder die Triebkraft eines Schusses erhöht, noch auf die Treffsicherheit irgend einen Einfluß hat, weiß jeder Schütze. [4])

Es ist noch kein Krieg vorgekommen, in welchem sich nicht die Fälle ereignet hätten, daß ein Truppenkörper seine Munition verschießt, — daß er von seinen Munitionswägen nicht abgeschnitten wird, daß Munitionswägen durch Granaten ꝛc. nicht entzündet werden, oder durch sonst irgend einen Unfall zu Grunde gehen.

In allen solchen Fällen ist die Truppe außer Stande, von ihrer Schießwaffe irgend einen Gebrauch zu machen, selbst wenn sie auf ihrem Rückzuge in Ortschaften kommt, wo sie Pulver, Blei und Kapseln in Massen vorfindet. [5])

Solche Fälle fallen schwer in das Gewicht gegen die Einführung der Kupferpatronen. [6])

Es wurde bemerkt, daß Kupferpatronen, selbst wenn sie längere Zeit dem Regen ausgesetzt waren, sich anstandslos entladen, was bei Papier-Patronen der Fall nicht ist.

Würde dieses auch zugegeben, obwohl der wasserdichte Verschluß der Kupferpatrone nicht sicher ist, und der längere Aufenthalt der Hülse in der Feuchtigkeit dieselbe mit einem Kupferoxyd überziehe und ihre Einführung in den Lauf beinahe unmöglich macht, — so dürfte andererseits nicht übersehen werden, daß auch Papier-Patronen durch einen leichten Firniß- oder Guttapercha-Ueberzug gegen die Einflüsse der Feuchtigkeit vollständig zu verwahren wären. [7])

Die Kupferpatrone hat aber einen unläugbaren Uebelstand darin, daß die Hülse nicht mit dem Schusse hinaus fliegt, sondern hinten wieder hinausgezogen werden muß. [8])

Dieser Umstand macht die Konstruktion des Gewehres komplizirter, kostspieliger, schädigt dessen Brauchbarkeit und Dauer — macht die Abrichtung der Mannschaft schwieriger und gefährdet das schnelle Feuern. [9])

Diese Erwägungen führen zunächst zu der Betrachtung der Wänzel'schen Gewehr-Konstruktion und auf dessen Anwendbarkeit für das k. k. Militär.

In diesem Sisteme ist bekanntlich der Gewehrlauf am unteren Ende durch beiläufig $2^1/_2$" zur Hälfte aufgeschnitten, der ausgeschnittene Theil in der Laufhöhlung mit einem eisernen Rundstabe ausgefüllt, mit einer Charniere an den oberen Theil des Laufes befestigt. Dieser eiserne Rundstab bildet die Rückwand der einzuführenden Patrone und hat rückwärts gegen das Schloß zu eine Höhlung, in welche beim Abdrücken ein Zapfen einspringt.

Auf der rechten Seite dieser Klappe befindet sich der Zündstift eingeführt, welcher durch das Niederfallen des Hahnes auf denselben gegen den Rand der Kupferpatrone vorgeschoben wird, auf dieselbe einen Schlagdruck ausübt und die auf dem Boden der Patrone gelegte Masse entzündet. Im Laufe selbst auf der linken Seite befindet sich eingestemmt der Patronenzieher, dessen ringförmiger Fuß den äußeren, hervorragenden Rand der Kupferpatrone umfaßt. Dieser Patronenzieher ist mit dem linken Rande der Klappe in Verbindung und wird durch das Aufheben derselben hervorgezogen, wodurch die ausgeschossene Patronenhülse aus dem Laufe entfernt werden soll.

Betrachtet man diese zum Gebrauche der Kupferpatrone erforderliche Gewehrkonstruktion, so muß es in die Augen fallen, daß dieselbe höchst komplizirt, kostspielig und von der Beschaffenheit ist, daß die Abrichtung des gemeinen Mannes zum Gebrauche und zur Reinigung dieser Waffe schwierig, daß die Waffe selbst fortwährenden Reparaturen durch den Büchsenmacher ausgesetzt, und daß sie nicht von jener Dauerhaftigkeit ist, welche man von einer Kriegswaffe fordert.

Der explodirende Schuß übt durch die Expansion bei der Pulverentzündung einen heftigen Stoß nach allen Seiten.

Zuerst einen Rückprall nach hinten auf den Rundstab, welcher den Lauf verschließt. Da dieser Rundstab nicht zurückweichen, sich auch rückwärts wegen des eingeschobenen Zapfens nicht heben kann, so äußert der Rückstoß seine Wirkung auf die Charniere, welche die Klappe mit dem Laufe verbindet und diese ist bei fortgesetztem Gebrauche der Lockerung, dem Ausreißen ausgesetzt. [10])

Die zweite Wirkung der Expansion bei der Pulverentzündung ist der Stoß auf die Seitenwände des Gewehrlaufes. Diesem heftigen Stoße ist zunächst die Kupferpatronenhülse ausgesetzt.

Diese Hülse, in Papierdicke aus Kupfer angefertigt, muß sich nothwendiger Weise ausdehnen, in den häufigsten Fällen sprengen und die erzeugten schwefelig-salpetrigen Gase und Dämpfe dringen zwischen die innere Fläche des Laufes und der Hülse und oxydiren unter der Einwirkung der Erwärmung beide.

Am schädlichsten zeigt sich dieser Stoß und diese Oxydirung an der linken Seite des Laufes, an jener Stelle, wo derselbe zur Einführung des Patronenziehers ausgehöhlt ist, kleine Fugen bietet und in seiner Widerstandsfähigkeit geschwächt ist.

An dieser Stelle wird ein häufiges Reißen der Gewehrläufe stattfinden. [11])

Abgesehen von diesen erheblichen Mißständen tritt ein Bedenken hervor, welches, obwohl anscheinend geringfügig, alle anderen an Erheblichkeit und Tragweite überragt.

Es steht axiometisch fest, daß die dünne Kupferhülse der Patrone durch den Schuß expandirt, häufig zerrissen wird. Durch das Schnellfeuer wird der Gewehrlauf in einem hohen Grade erhitzt, die Metallmasse des Laufes ausgedehnt und hiedurch die innere Laufmündung verengt.

Wenn es nun auch, wiewohl mit einiger Anstrengung gelingen sollte, die Kupferpatrone in den erhitzten Lauf einzuführen, so wird sie beim Abschießen durch die erlittene Expansion sich an die Seitenwände des erhitzten Laufes dergestalt fest ankleben, daß der Patronenzieher die Hülse nicht mehr aus dem Laufe zu schaffen vermag. [12])

Die Folge ist, daß entweder der Patronenzieher bricht, — oder daß er die Rückwand der Patronenhülse abreißt und die übrige Hülse im Laufe angeklebt, beinahe angelöthet zurückläßt; in beiden Fällen ist das Schießen zu Ende, die Truppe ist kampfunfähig.

Das Wänzel'sche Sistem hat zum Schnellfeuern nachstehende Tempos:

1. Spannen des Hahnes.

---

[4]) Denjenigen, welche sich eingehend mit der Sache befassen, dürften darüber Erfahrungen zu Gebote stehen, von denen sich die Schützen in Rapagebl Nichts träumen lassen; nicht nur die Metallpatrone, als solche, sondern die Art ihrer Anfertigung, die Beschaffenheit des Metalls (ob Kupfer, Tomback, Messing) hat großen Einfluß auf die Schußpräzision und die Triebkraft (Anfangsgeschwindigkeit). Letztere läßt sich nach Bedarf bei gleichbleibender Ladung verstärken oder abschwächen u. s. w.

[5]) Solche Ortschaften dürften z. B. Wien, Olmütz, Prag und dergleichen sein, was würde es aber auch nützen, wenn die retirirende Truppe durch kleine Orte kommt, wo sich zwar etwas Pulver, Blei und Kapseln, aber beispielweise kein Papier oder keine Geschoß-Pressen befinden? Was hindert übrigens dort, wo sich schon Pulver und Blei in Masse befindet, auch fertige Patronen aufzustappeln, deren bloße Empfangnahme den Soldaten jedenfalls viel lieber sein wird, als die Nachricht, daß sie sich erst solche zu erzeugen hätten? Endlich pflegen auf dem Rückzuge befindliche Abtheilungen eher an alles Andere, als an Munitions-Erzeugung zu denken.

[6]) Ebenso schwer als gegen die Einführung von Patronen überhaupt, ganz dieselben Bedenken wurden seiner Zeit gegen Perkussions-Waffen geltend gemacht, weil Kapsel nicht überall vorhanden sind, und die etwa im Verschleiße befindlichen, für die Jagd bestimmten, nicht für Militär-Gewehre passen.

[7]) Diese würden dann wohl auch nicht so ganz ohne Anstand in den Laderaum gebracht werden können. Man hat übrigens die Erfahrung gemacht, daß, wenn die Metallpatronen nur sonst konstruktionsmäßig erzeugt sind, die Oxydation an der Außenseite das leichte Einführen derselben nicht behindert. Endlich sind bisher alle Versuche, wasserdichte Papierpatronen zu erzeugen, total gescheitert.

[8]) Die Militär-Kommissionen aller Länder haben es bei den neueren Konstruktionen als einen entschiedenen Fortschritt angesehen, daß die Hülse, welche als Gas-Abschlußmittel dient, beim Oeffnen des Verschlusses herausgeworfen wird, was eben das Schnellfeuer befördert. Bei allen komparativen Schießversuchen, wo Papier und Metallpatronen im Schnellfeuer erprobt wurden, waren Letztere entschieden im Vortheile, sowohl was die Abrichtung des Mannes im Gebrauche der Waffe als die Anzahl der Schüsse betrifft.

[9]) Der Herr Verfasser möge sich beruhigen, ein zweckmäßig konstruirter Patronen-Extraktor schwächt den Lauf nicht, befördert die leichte Handbarkeit des Gewehres und erleichtert die Abrichtung.

[10]) Es ist dies eine irrige Ansicht. Das Charnier des Verschlußstückes am Wänzl-Gewehre wird beim Schusse nicht angestrengt, wovon man sich überzeugen kann, wenn man die Charnier-Schraube durch einen losen Holzstift ersetzt; dieser wird beim Schusse nicht brechen.

[11]) Wenn sich der Herr Verfasser die Funktion der Metallpatronen so vorstellt, dann ist es begreiflich, daß er dagegen agitirt. Die metallene Hülse ist nicht so sehr das Vehikel für das Pulver und das Geschoß, als eigentlich eine Vervollständigung des Abschlusses. Würde die Patrone diese letzte Funktion nicht erfüllen, dann wäre es offenbar ein ganz unverantwortlicher Unsinn, kostspielige Metallpatronen einführen zu wollen, die bei jedem Schusse erneuert werden müssen. Leider kann aber dieses Mittel nicht entbehrt werden, weil es bisher das einzige bekannte, sichere Mittel ist, den Abschluß des Gewehres gasdicht zu machen. Metallhülsen, die nach der Ansicht des Herrn Verfassers reißen, erfüllen diesen Zweck nicht, allein solche Hülsen sind von der Uebernahme ausgeschlossen.

[12]) Dieser Fall ist bei etlichen 50 bis 60.000 Schüssen mit Kupferpatronen nicht beobachtet worden.

2. Heben der Klappe.
3. Entfernung der alten Hülse (so lange es nämlich geht). [13])
4. Einführen der Patrone.
5. Schließen der Klappe.
6. Abdrücken.

Diese Tempos, wenn sie mit einer ziemlichen Geläufigkeit exekutirt werden und auf keine der oben angedeuteten Hindernisse stoßen, erfordern im Friedensexerzitium zum mindesten 5 Sekunden Zeit, ergeben daher 12 Schüsse per Minute; im Treffen, wo unläugbar die Ruhe des Exerzierplatzes fehlt, kann höchstens auf 6 Schüsse per Minute gerechnet werden, vorausgesetzt, daß gar keiner der früher berührten Uebelstände eintritt.

Das verbesserte Zündnadelgewehr mit der papiernen Einheitspatrone hat um ein Tempo, nämlich das Entfernen der Kupferhülse weniger, ist daher im dauernden Schnellfeuer rascher, ist keinem der hier berührten Uebelstände ausgesetzt, ist leicht behandelbar, beinahe unverwüstlich, kostet in der Anschaffung um die Hälfte weniger, ist in der Munition bei 1000 Schüssen um 27 fl. billiger, die Mannschaft kann sich im Nothfalle ihre Patronen selbst erzeugen [14]) und bleibt fortwährend kampffähig.

Dr. Ryger.

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie von Dr. A. Petermann. Gotha, Justus Perthes. 1867. Folgendes ist der Inhalt dieses 6. Heftes:

Zoogeografische und paläontologische Beiträge. Von J. F. Brandt, Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Das Rennthier. Der Bison. Der Ur. Lartet's Thierperioden und Garrigou's Faunen.

Die englische Kolonie Natal und das Zulu-Land. Bemerkungen zu Tafel 8. von Dr. R. Grundemann.

Stieler's Handatlas in 84 Blättern, Jubelausgabe 1866 bis 1867, nebst Supplement: Stieler's Spezialkarte von Deutschland in 25 Blättern, 1867.

Stand der Jubelausgabe. Maaßstäbe. Nebenkarten. Höhenzahlen. Tiefenmessungen. Stieler's Spezialkarte von Deutschland.

Zwei deutsche geografische Unternehmungen: die Expedition von Gerhard Rohlfs im Inneren von Nordafrika, und diejenige von Karl Mauch im Inneren von Südafrika.

Gerhard Rohlfs, neueste Nachrichten. Karl Mauch, Reise in der Richtung und bis in die Nähe von Tete. Kartirung der südafrikanischen Republik von Mauch, Jeppe und Merensky. Sammlung für Karl Mauch.

Geografische Notizen.

Zur Besiedelung Nord-Australiens. Reise in's Innere von Grönland. Die Mineralschätze des westlichen Nordamerika. Von Th. Pösche, Statistiker im Finanzministerium zu Washington. Das Theater der Mormonen. Von Quito nach dem Amazonenstrom. Der Census von Chile vom Jahre 1865. Von Dr. R. A. Philippi. Das unbekannte Leben am Nordpol. Vulkanische Thätigkeit auf dem Monde. Von Dr. H. Klein. Ueber den Ursprung des Föhn. Von J. Hann.

Geografische Literatur.

Vorbericht: Revue des sociétés savantes des départements; historische und topografische Wörterbücher der französischen Departements. Werk des Hauptmann Ros'kiewicz über Bosnien und Herzegowina. Die russische Bearbeitung von Ritter's Asien. Karten und Ansichten von Mingrelien. Mémoire über das Land am Dsaisang-See von Babkow. Pflanzengeografischer Katalog über das gesammte Gebiet der Nilländer und Uebersicht der Flora des Nilgebiets von Dr. G. Schweinfurth. Das Werk über die Expedition des Baron C. von der Decken. Karte des Trans-Mississippi-Landes von Freiholt. Offizielle Karte der Northwestern Boundary Kommission. Das Werk über die wissenschaftliche Expedition nach Mexiko. Forschungen auf der kalifornischen Halbinsel. Ein Werk über die von Natterer während seiner Reise in Brasilien 1817—1835 gesammelten Vögel von A. v. Pelzeln. Warburton's neue Reise im Inneren von Süd-Australien. Zur Physiografie des Meeres von Gareis und Becker. Europa. Jahrbücher der k. k. Zentral-Anstalt für Meteorologie rc. Neue Folge. 1. Band. Griechenland, türkisches Reich in Europa und Asien. Santorin, von K. v. Fritsch, W. Reiß und A. Stübel. Russisches Reich in Europa und Asien. Allgemeines. Germain, Traité des projections des cartes géographiques. Schreiber, Die Theorie der Projektions-Methode der Hannover'schen Landesvermessung. Rowe, The colonial empire of Great Britain.

Karten:

Uebersicht von A. Stieler's Karte von Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Schweiz und den angrenzenden Ländern in 25 Blättern, Maaßstab 1:740 000 (Typendruck).

Tafel 8, Natal und das Zulu-Land. Besonders nach den Aufnahmen von Kapt. Grantham und den Beobachtungen der Missionare. Bearbeitet von Dr. R. Grundemann. Maaßstab 1:1,500.000.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Ehrengerichte.) Zu den Berathungen, welche demnächst unter Vorsitz des Feldzeugmeisters und Präsidenten des Obersten-Militär-Justiz-Senates, Freiherrn von Mertens über den Entwurf einer Vorschrift, betreffend die Einführung von Militär-Ehrengerichten, stattfinden werden, wurden vom Armee-Oberkommando mit Erlaß vom 16. d. M. Feldmarschall-Lieutenant Josef Freiherr von Philippovich, dann die Oberste Friedrich Mondel, des Infanterie-Regiments Graf Crenneville Nr. 75, und Nikolaus Graf Pejacsevich, des Husaren-Regiments Fürst Liechtenstein Nr. 9, als militärische Mitglieder ernannt.

* (Blousen für Husaren-Offiziere.) Se. Majestät der Kaiser haben zu genehmigen geruht, daß bis zur definitiven Feststellung einer minder kostspieligen Adjustirung für die Husaren-Regimenter, die Offiziere schon von jetzt ab blaue Blousen tragen dürfen.

* (Militär-Bildungs-Anstalten.) Se. Majestät der Kaiser haben Aenderungen in der Organisation der Militär-Bildungs-Anstalten zu genehmigen geruht, welche im Wesentlichen folgende Grundzüge enthalten: Jene Offiziere des aktiven oder Pensionsstandes, welche die Verwendung als Lehrer anstreben, sind aus den betreffenden Gegenständen einer kommissionellen Prüfung zu unterziehen, müssen bei konstatirter Eignung wenigstens einen Semester den Vorträgen ihres Vorgängers beiwohnen, und erhalten erst nach einjähriger Dienstleistung im Lehrfache definitiv die Professur. Für schwierige Lehrfächer werden eigene Assistenten bestimmt. — Da das Heiraten bisher dem Lehrpersonale untersagt war, so wird, um eine größere Stabilität des betreffenden Personales zu erzielen, dieses Verbot aufgehoben. — Zur Ertheilung des Unterrichtes für nicht rein militärische Gegenstände sind Zivil-Lehrer auf Grund von Konkurs-Ausschreibungen anzustellen. Bei den Infanterie-Schulkompagnien, welche die Bestimmung hatten, Unteroffiziere für die Armee zu bilden, wird der Lehrplan erweitert und der Kurs von zwei auf drei Jahre erhöht und sind die vorzüglichsten Schüler in die Akademien aufzunehmen. Aus den Kadetten-Instituten sind fleißige, aber unbefähigte Zöglinge in solche niedere Anstalten zu versetzen, wo deren Fortkommen noch möglich wird. Der höhere Artilleriekurs wird von Weißkirchen nach Wien verlegt, und der höhere Geniekurs von einem auf zwei Jahrgänge erweitert. — Den Vorträgen in der Kriegsschule können Offiziere aller Waffengattungen als außerordentliche Hörer beiwohnen.

* (Justizpflege.) Da die Prügelstrafe in der Armee nur noch bei gemeinen Verbrechen und erwiesener Unverbesserlichkeit angewendet wird, so hat das hohe Kriegsministerium die Aenderung getroffen, daß solche Individuen, welche eine Verschärfung der gewöhnlichen Arreststrafe verdienen, eine solche durch Einschließung in die sogenannten „Verschärfungsarreste," welche wieder in „Einzelnarreste," „harte Lager" und „dunkle Zellen" abgestuft sind, erhalten sollen.

In Folge der Ah. Anordnung, daß die dauernd Beurlaubten und die Reserve-Mannschaft der k. k. Armee von nun an der Zivil-Jurisdiktion unterstehen sollen, ist vom Kriegsministerium eine Reduktion der bei sämmtlichen Stabs- und Brigadestockhäusern in Verwendung stehenden Auditore verordnet und mit der Durchführung dieser Maßregel im hiesigen Stabsstockhause begonnen worden. Bei Letzterem wurde die Anzahl der Auditore, bis nun ein Major und sechs Hauptleute, auf zwei herabgesetzt.

* Die Deputation des „Andreas Hofer Feier-Komité" wurde vorgestern von Sr. Majestät dem Kaiser und Sr. Majestät durchlauchtigsten Eltern sehr huldvoll aufgenommen, und derselben den Besuch des Festes — wenn ein bischen thunlich, zugesagt.

* Herr Drasche übergibt dem Komité eine 9 Schuh hohe, prachtvolle „heilige Andreas Statue" als Geschenk, für die „Hofer-Kapelle."

* (Spende.) Ihre k. k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Sofie haben der Redaktion der „Militär-Zeitung" für das Hoferfest 50 fl. übergeben zu lassen geruht; bisher sind zu diesem Zwecke bei der Redaktion mit Bezug auf die letzte Nummer 335 fl. eingegangen und der Bestimmung zugeführt worden.

---

[13]) Hiezu ist kein eigenes Tempo nöthig. Bei zweckmäßig konstruirtem Extraktor muß die Hülse beim Oeffnen des Verschlusses verläßlich herausspringen. Wenn dies nicht jedesmal eintritt, ist das Gewehr schlecht erzeugt, und wird bei der Uebernahme zurückgewiesen.

[14]) Papierpatronen kann sich wohl die Mannschaft erzeugen, aber die Zündhütchen nicht, darum wäre es besser gewesen, wir wären beim Steinschlosse geblieben!?

* (Das Gatling-Geschütz.) Zu dem in unserer Nummer 47 enthaltenen Aufsatze: „Das Batteriegeschütz von Gatling" bemerken wir nachträglich, daß ein solches Geschütz bereits vor einigen Wochen in Wien angekommen ist, und nur die Ankunft des Agenten des Erfinders, welcher stündlich entgegengesehen wird, abgewartet werden muß, um die Versuche beginnen zu können. Die „Militär-Zeitung" hofft, ihren Lesern seinerzeit möglichst genaue Nachrichten über den Verlauf und die Ergebnisse dieser Versuche, welche sich ohne Zweifel sehr interessant gestalten werden, bringen zu können.

d (Der Oedenburger „Frauen-Verein zur Erziehung verwaister mittelloser Töchter k. k. Offiziere.) Das uns vorliegende Protokoll der am 29. April d. J. abgehaltenen Generalversammlung mit dem beigegebenen Rechenschaftsberichte für das Verwaltungsjahr 1866 sprechen eben so sehr für das Gedeihen dieser Anstalt, als sie ein ferneres Aufblühen derselben erwarten lassen. Obgleich der Verein im strengen Sinne des Wortes noch im Werden begriffen ist und die Errichtung einer selbstständigen Anstalt von dem Präsidium des Vereines in weiser Voraussicht, bis zu einem für diesen Zweck unter allen Bedingungen genügenden Anwachsen des Stiftungskapitals verschoben und dieser Beschluß auch höchsten Ortes genehmigt wurde, so glaubten die Vorstände desselben bemüht sein zu müssen, ihre bisherige Wirksamkeit fortwährend vermehren und mit den bereits zur Verfügung stehenden Mitteln den Endzweck wenigstens im kleinen Maßstabe zu erreichen. So wurden denn thatsächlich fünfundzwanzig Offizierswaisen in Unterkunft, Verpflegung und Unterricht erhalten und gleichwohl das Vermögen des Vereines um ein Beträchtliches vermehrt. Das Vereinsvermögen betrug mit Ende 1865 nur 187.414 fl. 67 kr. (nach dem Nennwerthe der verschiedenen Obligationen), wovon die Interessen mit 7102 fl. 82 kr., dann verschiedene Legate und Stiftungen vereint mit den verschiedenen periodischen Erziehungs- und permanenten Jahresbeiträgen ein Gesammteinkommen von 19.418 fl. 40 kr. abwarfen, und so nach Abzug der Jahresauslagen — nämlich der Unterrichts- und Verpflegungskosten für jene fünfundzwanzig Zöglinge mit 6453 fl. 13 kr. und der Regieauslagen von 462 fl. 24 kr. das Gesammtkapital auf 199.917 fl. 70 kr. vermehrt worden ist. Das Präliminare für die Gebahrung des nächsten Jahres, von dem Budget des vergangenen nur wenig abweichend, läßt folgerecht eine abermalige progressive Vermehrung des Vereinskapitals erwarten, während überdem dem Vereine in nicht ferner Zeit eine namhafte Vermehrung des Vermögens durch ein ihm anheimfallendes Vermächtniß zusteht. Die verhältnißmäßig geringe Summe, welche für die Verpflegung der Zöglinge verausgabt wurde, sowie die geringen Regiekosten sind nur dadurch erklärlich, daß die Zöglinge in dem Ursulinerinnenkloster in Oedenburg untergebracht, verpflegt und unterrichtet, die Administrationsgeschäfte dagegen unentgeltlich von den verschiedenen Vereinsmitgliedern geführt wurden. Dieses spricht aber destomehr für den Entschluß der Vereinsleitung; die Errichtung eines selbstständigen Institutes bis auf Weiteres zu verschieben. Wenn demungeachtet von einem Ausschußmitgliede in sehr energischer Weise Protest dagegen eingelegt und sogar eine Klage gegen den Verein bei Sr. Majestät vorgebracht wurde, so können wir in Erinnerung der früheren vielfachen Verdienste, welche sich diese Dame und ihr nun verstorbener Gatte um eben dieses Institut erworben, darin nur den Ausdruck einer, wenn auch nicht gerechtfertigten, so doch entschuldbaren Ungeduld und Meinungsverschiedenheit erblicken, während die Leitung des Vereins sich durch die ihr zu Theil gewordene Anerkennung und Belobung von Seite der k. ungarischen Statthalterei und Hofkanzlei, ja aus dem Munde Sr. Majestät selbst vollkommen entschädigt halten kann. Schmerzlicher mag der Verlust mehrerer hervorragender Vereinsmitglieder, so der Gräfin Széchényi, Zichy-Ferraris, der Gräfin Somogyi, des Abtes Tauber und des Herrn Peter Hofer, welche der Tod dahinraffte, empfunden werden. Doch ist zu hoffen, daß der für 1870 festgesetzten Selbstständigmachung des Institutes keine Hindernisse in den Weg treten werden.

* (Sterbefälle.) Am 5. d. M. starb zu Wien im 66. Lebensjahre der FML. Karl Freiherr von Stein, Inhaber des Küsten-Artillerie-Regiments und Artillerie-Arsenals-Direktor, Ritter des Ordens der eisernen Krone 2 Kl., Kommandeur des preußischen rothen Adler-Ordens mit dem Sterne, des russischen Annen-, des bayerischen St. Michaels-, des sächsischen Albrechts-, des kurhessischen Wilhelm-, des nassauischen Adolf-, des päbstlichen Sylvester-, des mexikanischen Guadaloupe- und des osmanischen Medschidje-, dann Ritter des parmesischen Konstantin St. Georgs-Ordens. Ein Sohn des zu Mailand am 30. April 1835 als Artillerie-Direktor der mobilen Armee in Italien im 73. Lebensjahre verstorbenen FML. Emerich Freiherrn von Stein, begann er am 1. Februar 1816 seine militärische Laufbahn unter der Leitung seines Vaters als Kadet in der Artillerie, ward 1819 Unterlieutenant, 1837 Hauptmann, 1848 Major, im Mai 1851 bereits Oberst, im Juli 1854 General-Major und einige Tage vor vollendetem fünfzigsten Dienstjahre Feldmarschall-Lieutenant. — Den Posten eines Arsenals-Direktors stand er über 9 Jahre vor. Im italienischen Feldzuge 1849 erwarb er sich als Oberstlieutenant im 4. Artillerie-Regiment, für besonderen Eifer und Tapferkeit den Orden der eisernen Krone 3. Kl., wie er denn überhaupt bis zum plötzlich erfolgten Ableben lediglich seinem Berufe lebte und in seiner Waffe ein ehrenvolles Andenken hinterläßt. — Am 17. d. M. starb zu Wien der pensionirte Oberst Ferdinand Schiffner v. Schiffensee, Ehrenbürger der Stadt Temesvar, der als Major im 2. Uhlanen-Regiment die Belagerung jener Festung mitgemacht hatte; endlich am 3. April l. J. zu Essegg, der unangestellte Oberstlieutenant Georg Freiherr Unukic v. Aradgrad, Ritter des Maria Theresien- und des Ordens der eisernen Krone 3. Kl., 53 Jahre alt. Unukic hatte sich als Oberlieutenant des 61. Infanterie-Regiments während der Belagerung der Festung Arad in den Jahren 1848 und 1849 durch Thatkraft, Umsicht und Entschlossenheit sehr hervorgethan und die höchste militärische Auszeichnung wohl verdient; er ward im Jänner 1853 in den Freiherrnstand erhoben, im J. 1857 Major im 6. Infanterie-Regimente und trat bald darauf als Oberstlieutenant in den Ruhestand. Seine Thaten in der erwähnten Epoche findet man in der „Geschichte des Maria Theresien-Ordens" und vom Redakteur dieser Blätter verfaßt, eingehend geschildert.

(Eingesendet.) Samstag den 22. d. M. wird in Wendel's Kasino zu Döbling das wegen eingetretenem Regenwetter den 15. nicht stattgehabte Hofer'sche Musik- und Gesangsfest zu Gunsten des Fondes für die Witwen und Waisen der Tyroler-Landesvertheidiger und Kaiserjäger abgehalten; — mit demselben Programm.

Ausland.

* (Verona, 14. Juni.) (Orig.-Korr.) Am 24. d. M., als dem Jahrestage der Schlacht von Custozza, wird ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten und das vom 2. Garde-Regiment seinen gefallenen Kameraden gewidmete Denkmal aufgestellt und eingeweiht werden. Dasselbe wurde in Mailand gearbeitet und besteht aus einem großen Würfel aus weißem Granitstein, überragt von einer Säulenplatte ebenfalls aus weißem Granit, welche vier aus demselben Stücke gearbeitete, große Kanonen zieren und über diesen erhebt sich ein großer Obelisk in Piramidenform. Das ganze Monument, welches auf dem Monte la Croce aufgestellt wird, ist über sechs Klafter hoch und wird von einer massiven Unterlage von Kiesel gestützt. Auf den vier Seiten der Säulenplatte sind folgende Inschriften eingegraben: Gegen Custozza „das zweite Grenadier-Regiment, seinen Waffenbrüdern, welche auf diesen Höhen im Kampfe gegen die Oesterreicher fielen;" — gegen Villafranca die Namen der zwölf Offiziere, welche das Regiment an jenem Tage verlor, nämlich 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Hauptmann, 3 Oberlieutenants und 6 Lieutenants; gegen Somma Campagna, — den 24. Juni 1866, — und auf der vierten Seite die Namen der gefallenen Unteroffiziere und Grenadiere des Regiments. Das äußerst kunst- und geschmackvoll gearbeitete Monument wurde vom Bildhauer Milani in Mailand nach einer Zeichnung des Ingenieurs Morzi verfertigt, und das Terrain, wo dasselbe stehen wird, dem Regimente vom Grafen Bevilaqua geschenkt.

Wie wir übrigens vernehmen, gedenkt die italienische Regierung auf ihre Kosten nicht nur den bei Custozza gefallenen Soldaten ihrer Armee, sondern auch den Oesterreichern Denkmäler zu setzen und dieselben feierlich einweihen lassen.

Die Pferde-Einkäufe, welche in Oesterreich auf Rechnung der französischen Regierung bewirkt werden, dauern noch immer fort.

Ueber 4000, meist in Ungarn angekaufte Remonten, wurden bereits über Udine hier durch befördert, um nach Frankreich transportirt zu werden und für die kommende Woche ist abermals ein Transport von über 2500 Pferden hier angemeldet, welcher per Eisenbahn nach Turin und von dort über den Mont Cenis nach Frankreich befördert werden soll.

Ende des Monats wird die österreichisch-italienische Grenz-Regulirungs-Kommission hier erwartet, um mit der Feststellung der Grenzlinie zwischen Italien und Tirol zu beginnen. Nach den bisherigen Arbeiten zu schließen, dürfte die Kommission ihre Aufgabe kaum im Laufe dieses Jahres beenden, sondern in Venedig überwintern und erst im nächsten Frühjahre die Feststellung der Grenze zwischen Udine und Görz vornehmen. Diplomatische Unterhandlungen sollen übrigens theilweise Ursache der ungewöhnlichen Verzögerungen der Arbeiten der Kommission sein.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberst Karl Freiherr von Magdeburg zum Kommandanten des 66. J.-R.

Julius Dobner von Rantenhof und Dettendorf, Unterlt. des 10. Huß.-Reg., zu Folge der Ah. Entschließung vom 10. Juni 1867, zum Oberlt. im Regimente.

Simon Eidogen, Dr., zum Ober-Arzte beim 44. J.-R.

Anton Madle, approbirter Wund-Arzt, zum Unter-Arzte beim 38. J.-R.

Wikentie Stanisuoljevic, Oberlt. des 14. Serbisch-Banater Grenz-J.-R., mit 1. Juli 1867 zum Polizei-Kommissär beim Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrate zu Pancsova.

Uebersetzungen.

Major Maximilian Edler von Siedeneicher, des 66. J.-R., qua talis zum 45. J.-R. daselbst auf den effektiven Dienststand.

Mit 1. Juli 1867.

Die Hauptleute 1. Kl.: Gustav Mülldorfer, vom General-Stabe, zum 42. J.-R. Rudolf Freiherr Lenk von Wolfsberg, vom 1. J.-R., zum General-Stabe.

Die Oberlts.: Josef Palkovics, vom 46. J.-R., zum 7. Huß.-Reg. Eduard Kauba, vom Militär-Fuhrwesens-Korps, zum 5. Uhl.-Reg.

Die Unterlts.: Franz Liel, vom 67. J.-R., zum 8. Kür.-Reg. Heinrich Skalitzky, vom 62. J.-R., zum 2. Huß.-Reg. Theodor Gnoich von Bribir, vom 61. J.-R., zum 6. Huß.-Reg. Eugen Hecht, vom 7. J.-R., zum 10. Huß.-Reg. Adolf Kochell, vom 47. J.-R., zum 14. Huß.-Reg. Ludwig Graf Reigersberg, vom 2. Drag.-Reg., zum 49. J.-R. Ottokar Graf Aichelburg, vom 27. zum 32. Feldj.-Bat.

Vom Militär-Fuhrwesens-Korps.

Die Unterlts.: Franz Gnoke, zum 4. Kür.-Reg., Anton Wasserrab, zum 5. Kür.-Reg., Anton Stumpfohl, zum 8. Kür.-Reg., Johann Dört, zum 9. Huß.-Reg., Johann Heinz, zum 10. Huß.-Reg., Josef Brunnhofer, zum 1. Uhl.-Reg., Florian Windirsch, zum 2. Uhl.-Reg. und Josef Wolf, zum 4. Uhl.-Reg.

Die Ober-Aerzte: Josef Jeglinger, Dr., vom 44., zum 63. J.-R., Anton Parizek, Dr., vom 5. Feldj.-Bat., zur Artillerie-Schul-Kompagnie zu Prag, und Georg Kraus, Dr., vom 38. J.-R., zum 5. Feldj.-Bat.

Die Ober-Wund-Aerzte: Franz Hunka vom 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11, zu 4. Bat. des 23. J.-R., und Alexander Sartori, vom 23., zum 77. J.-R.

Die Unter-Aerzte: Theodor Kosseck, vom 27. J.-R., zum 4. Festungs-Art.-Bat., Friedrich Höny, vom 12. Uhl.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat., Ignaz Geßler, vom 75. J.-R., zum 9. Festungs-Art.-Bat., Johann Hönigschmid, vom 7. Feldj.-Bat., zum 33. J.-R., Johann Maneth, vom 56. J.-R., zum 12. Uhl.-Reg., und Jakob Gizelt, vom 77., zum 18. J.-R.

Anton Tersch, Kassa-Offizial 4. Kl., von der Kriegs-Kassa zu Ofen, zu jener zu Agram.

Franz Glogar, Kurschmied, vom 8. Art.-Reg., zum 9. Huß.-Reg.

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef Au, vom 6. zum 12., Franz Ernst, vom 10. zum 2., Andreas Krones, vom 8. zum 9. und Gustav Mengebauer, vom 9. zum 6. Art.-Reg. Rudolf Mitschl, vom 1. zum 5. Pion.-Bat.

Die Hauptl. 2. Kl.: Wenzel Broschek, vom 6. zum 5., Georg Dorotka v. Ehrenwall, vom 8. zum 7., Josef Förster, vom 11. zum 2., Vinzenz Gabriel, vom 2. zum 12. und Alois Geisecker, vom 3. zum 12. Art.-Reg. Josef Grünbaum, der Mont.-Branche, von der Mont.-Hauptkommission, zur Mont.-Kommission zu Jaroslau. Emanuel Kuschel, vom 9. zum 3. A.-R. Rudolf Mottonj Don Pallacios, der Mont.-Branche, von der Mont.-Kommission zu Prag, zur Mont.-Hauptkommission. Josef Meherczeny, vom 4. zum 6., Dominik Tirny, vom 11. zum 3. und Anton Freiherr v. Wilsdorf, vom 1. zum 10. Art.-Reg.

Die Oberlts.: Rudolf Freiherr v. Baillou, vom 6. zum 2., Karl Bischof, vom 1. zum 4. und Rudolf Brückner, vom 9. zum 7. Art.-Reg. Josef Osteh, vom 11. zum 3. Zeugs-Art.-Komm. Stanislaus Budisavljevic Edler v. Predor, vom Küsten-Art.-Reg., zur k. k. Kriegsmarine als Verw.-Offizial 3. Kl. Jakob Enden, vom 7. zum 8., Johann Feigl, vom 2. zum 10., Peter Gejek, vom 10. zum 1., Johann Görg, vom 11. zum 9., Heinrich Höger, vom 5. zum 11., Franz Hufnagel, vom 3. zum 10., Julius Kieslich, vom 2. zum 6. und Heinrich Kirchstetter, vom 7. zum 9. Art.-Reg. Gustav Kleidel, vom 80. J.-R. als k. k. Hoffourier. Vinzenz Kreher v. Immertreu, vom 7. zum 9., Mathias Lichtenegger, vom 11. zum 7., Wenzel Morawek, vom 1. zum 10., Anton Ritter v. Mornstein, vom 4. zum 6., Martin Nowak, vom 6. zum 4., Alois Nowotny, vom 4. zum 11., Raimund Oehm, vom 10. zum 2., Anton Pockert, vom 2. zum 11., Paul Puchinger, vom 10. zum 7., Moriz Rech, vom 1. zum 6., Josef Reischl, vom 9. zum 7., Anton Schmidt, vom 10. zum 3., Franz Steinpring, vom 7. zum 11., Franz Threher, vom 2. zum 9., Johann Thuy, vom 3. zum 10. und Franz Wiesner, vom 2. zum 12. Art.-Reg.

Die Unterlts.: Karl Böllmann, vom 3. zum 6., Dominik Cuminadu, vom 12. zum 2., Hermann Comensoli, vom 10. zum 12., Felix Ehrenhöfer, vom 3. zum 10., Wilhelm Ehrenhöfer, vom 2. zum 12., Ignaz Friedmann, vom 7. zum 9., Martin Herzog, vom 1. zum 10., Andreas Hlawaczek, vom 4. zum 1., Wenzel Holy, vom 7. zum 2., Wilhelm Hölzl, vom 2. zum 11., Wilhelm Hrauda, vom 3. zum 10., Kamillo Jeorg, vom 7. zum 9., Karl Konwitschka vom 3. zum 12., Friedrich Kosina, vom 10. zum 2., Dominik Kotlarz, vom 11. zum 7., Franz Kuks, vom 10. zum 1., Wilhelm Langer, vom 12. zum 2., Isaak Linstina, vom 7. zum 9., Julius Lott, vom 11. zum 3., Albert Nowotny, vom 3. zum 10., Josef Nowotny, vom 1. zum 11., Elias Ostoic, vom 4. zum 5., Stefan v. Peterffy, vom 3. zum 9., Alfred Plachetzky, vom 10. zum 3., Karl Powolny, vom 9. zum 3., Hermann Freiherr v. Kühling, vom 2. zum 1., Heinrich Saint Claire, vom 9. zum 6., Josef Schweighofer, vom 8. zum 4., Anton Seinkovich, vom 10. zum 2., Franz Staniek, vom 9. zum 7., Karl Studniczka, vom 9. zum 7., Georg Swatek, vom 3. zum 10., Josef Swoboda, vom 12. zum 2., Michael Werner, vom 2. zum 6., Karl Weinlich, vom 6. zum 2. und Eugen Wiskocil, vom 10. zum 3. Art.-Reg.

Die Kadeten: Wilhelm Arnstein, vom 2. Art.-Reg., zum Genie-Komité. Franz Orthausen Edler von Ehrenreich, vom 10. zum 41. J.-R. Johann Hrubka, vom 9. Art.-Reg., als Inspektions-Feuerwerker in die Artillerie-Akademie. Anton Jankowsky von Mairnhorst, vom 6. zum 11. J.-R. Karl Jarih, vom Küsten-Art.-Reg., in den Stand des Mil.-Unter-Erziehungshauses zu Weißkirchen. Franz Mikinger, vom 1. Art.-Reg., zum 26. J.-R. Johann Klafsky, vom 76. zum 16. J.-R. Maximilian Maier, vom 20. Jäg.-Bat., zum Jäg.-Reg. Anton Muttausch, vom 1. Art.-Reg., zum 26. J.-R. Nikolaus Ritter von Mikuli, vom 37. zum 41. J.-R. Dominik Panizzi, vom 4. Art.-Reg., zum 1. Kür.-Reg. Nikolaus Pavellic, vom 1. Grenz-Inf.-Reg., zum 57. J.-R. Simon Pavicic, vom 9. Art.-Reg., in den Stand der Art.-Schul-Komp. zu Prag. Simon Petrovic, vom 12. Grenz-Inf.-Reg., zum 6. J.-R. Adolf Singa, vom 14. J.-R., zum Jäg.-Reg. Georg Slöger, vom Küst.-Art.-Reg., zum 78. J.-R. Emil Stoklin, vom 12. Grenz-Inf.-Reg., zum 50. J.-R. Rudolf Tuisky, vom 54. zum 37. J.-R. Klemens Freiherrn von Trolt, vom 22. zum 73. J.-R. Cäsar Zimmer, vom 16. zum 22. J.-R.

Verleihungen.

Dem bisherigen Obersthofmeister Weiland Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erzherzogin Mathilde, FML. Franz Grafen von Cit, den Orden der eisernen Krone erster Klasse, mit Nachsicht der Taxen.

Dem Fahnenführer Johann Maria Gropaiz, des Territorial-Miliz-Bataillons zu Triest, in Anerkennung seiner 41jährigen, in jeder Beziehung lobenswerthen Dienstleistung in diesem Bataillon, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Oberlt. Tilo Freiherrn von Seebach, des Ruhestandes, zu Folge der Ah. Entschließung vom 12. Juni 1867 der Rittmeisters-Charakter ad honores.

Nachbenannten wurde die Ah. Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der denselben verliehenen fremden Orden zu Theil, und zwar:

Dem FZM. Ludwig Freiherrn von Sztankovics, das Kommandeur-Kreuz des königlich italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Dem Obersten Franz Edlen von Neuhauser, des Genie-Stabes, das Offiziers-Kreuz.

Dem Oberstlt. des Ruhestandes, Valentin Beh Edlen von Bardenhain,
dem Major des Ruhestandes, Christian Marquis Bacquehem,
dem Rittmeister des Armee-Standes, Gebäude-Inspektions-Offizier Karl Huber, und
dem Oberlt. im Küsten-Artillerie-Regimente, Johann Clurici, das Ritterkreuz dieses Ordens.

Dem Oberstlt. Viktor von Panz, des General-Stabes, das Komthur-Kreuz zweiter Klasse.

Dem Hauptmanne und Kommandanten der Artillerie-Schul-Kompagnie zu Liebenau, Johann Ritter von Streeruwitz, und
dem Ober-Arzte Dr. Moriz Knöbl, das Ritterkreuz des königlich-sächsischen Albrecht-Ordens.

Dem Major in der Armee, Hugo Prinzen zu Thurn und Taxis, und
dem Oberlt. in der Armee, Karl Grafen Arco, das Ritterkreuz des königlich-baierischen Haus-Ritter-Ordens vom heiligen Georg.

Dem Hauptmanne Alois Ritter Descovich von Olira, des 63. J.-R., und
dem Kriegs-Kommissär Maximilian Winter, das Ritterkreuz erster Klasse des großherzoglich-hessischen Philipp-Ordens.

Dem Unterlt. Johann Pfof, des 5. J.-R., das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens.

Eintheilung.

Mit 1. Juli 1867.

Romeo Brunswik von Korompa, Hauptmann 1. Kl. des Ruhestandes, als zweiter Offizier zum Garnisons-Spitale zu Graz.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Den Oberlts.: Alfred Edlen von Wertheimstein, des 1. Kür.-Reg. (Domizil St. Andräs, Bökeser Komitat in Ungarn.) Ferdinand Grafen Arco-Valley, des 11. Huß.-Reg., und zwar zu Folge der Ah. Entschließung vom 9. Juni 1867, mit Rittmeisters-Charakter ad honores. (Domizil München.)

Pensionirungen.

Der Truppen-Brigadier, GM. Maximilian Pessic, auf seine Bitte (mit 1. Juli 1867). —

der Kommandant des 66. J.-R., Oberst Karl Reznicek, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid (mit 1. Juli 1867) (Domizil Wien) in den normalmäßigen Ruhestand.

Major Johann Hummel, des 45. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinvalid und unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, (mit 1. Juli 1867) in den normalmäßigen Ruhestand mit Oberstlts.-Charakter ad honores. (Domizil Wien.)

Oberstlt. Julius Freiherr von Trebersburg, des den Ah. Namen führenden Uhl.-Reg. Nr. 4, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitlich invalid, gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung, (mit 1. Juli 1867) in den zeitlichen Ruhestand. (Domizil Kaß, Zalaer Komitats in Ungarn.)

Mit 1. Juli 1867.

Die Hauptleute 1. Kl.: Theodor Patera, des 49. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil St. Pölten.) Ernst Schwerdtner, des 72. J.-R., als zeitlich invalid. (Domizil Wien.) Peter Ghyczy de eadem Assu et Ablancz-Kürth, des Genie-Stabes, als zeitlich invalid. (Domizil Pest.) Franz Vogel, des Pionnier-Regiments, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Domizil Klosterneuburg.)

Der Rittmeister 1. Kl. Oskar Graf Christalnigg, des 8. Uhl.-Reg., als zeitlich invalid. (Domizil Güns.)

Oberlt. Daniel Karavidic, des 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11, als zeitlich invalid. (Domizil Petrinia.)

Die Unterlts.: Friedrich Batista, des 56. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Domizil Wien.) Ferdinand Dausmann, des 66. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Domizil Belovar.) Georg Toronyluy, des 66. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Domizil Lemberg.)

Anton Kiefer, Ober-Wund-Arzt des 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11, als realinvalid. (Domizil Petrinia.)

Tausch wird gesucht von einem k. k. Oberlieutenant eines k. k. ungarischen Infanterie-Regiments, Rang 4. Juli 1866, mit einem Herrn Kameraden eines Grenz-Infanterie-Regiments unter günstigen Bedingnissen. Geneigte Anträge erbittet man sich an die löbliche Redaktion dieses Blattes.

Aufruf zu Beiträgen und öffentlichen Sammlungen

für Karl Mauch,

den deutschen Entdeckungs-Reisenden im Innern von Süd-Afrika.

Seit 1849, als Dr. Barth und Dr. Overweg in Gemeinschaft des Engländers Richardson den afrikanischen Boden betraten, um ihr großes Entdeckungswerk zu beginnen schon 17 Jahre und länger, sind deutsche Forscher unablässig thätig gewesen, unsere immer noch so geringe Kenntniß dieses Kontinentes zu vermehren.

Manche der edelsten Söhne Deutschlands sind diesem Werke zum Opfer gefallen, wie Adolf Overweg, Eduard Vogel, Richard v. Neimans, Albrecht Roscher, Moriz v. Beurmann, Hermann Steudner, Karl van der Decken, und viele Andere; zum Ruhme unseres Vaterlandes kann es gesagt werden, daß die kleine Schaar todesmuthiger deutscher Entdeckungs-Reisenden noch nicht ausgestorben ist, und hoffentlich nicht sobald aussterben wird, sondern sich fortan durch neue Kräfte verjüngt.

Zu den gegenwärtig hervorragendsten und hoffnungsreichsten dieser aufopferungsvollen Männer gehören Gerhard Rohlfs aus Bremen und Karl Mauch aus Würtemberg.

Gerhard Rohlfs widmete der Wissenschaft bereits 5 volle Jahre mit großem Erfolg: seine Reisen in Marokko sind die wichtigsten, die ein Europäer jemals dort ausführte, im Süden von Algerien drang er weiter vor, als alle französischen Armeen bisher vorzudringen vermochten; und das mit Mitteln so bescheiden, wie sie eben nur zur Fristung des nackten Lebens ausreichen. Denn G. Rohlfs, von Hause aus mittellos, mußte die Kosten seiner wichtigen Entdeckungsreisen von dem Gelde bestreiten, welches ihm als Unterstützung von Anderen zufloß, auf seiner erfolgreichsten und bedeutendsten Reise, über den hohen Atlas und nach Tuat, gebrauchte er in 1½ Jahren nur 600 Thaler. Glücklicherweise war der Patriotismus und der Sinn für die Wissenschaft daheim stets groß genug, um ihn nicht ganz hilflos zu lassen, und vor Allem suchte Bremen, sowohl dessen hoher Senat als alle Schichten der Bevölkerung, eine Ehre darin, seinem Gerhard Rohlfs Geldmittel zuzuführen. In neuester Zeit ist ihm von Seiner Majestät dem König Wilhelm von Preußen die ganz besondere Anerkennung zu Theil geworden, daß auf seinen Wunsch dem Sultan von Bornu in Centralafrika für die Unterstützung und Protektion, die er dort genoß, königliche Geschenke aus Berlin übersandt wurden: ein neuer Thron, ein Staatswagen und eine goldene Uhr.

Eine für uns Deutsche ganz besonders erfreuliche Anerkennung der Arbeiten und Verdienste von G. Rohlfs liegt in der dreimal wiederholten Unterstützung der englischen geographischen Gesellschaft in London, die seit 3 Jahren 50, dann 100, dann wieder 50 Pfund Sterling (im Ganzen bis jetzt 1340 Pr. Thaler) für ihn bewilligten.

Während G. Rohlfs im Innern Nordafrikas der Wissenschaft neue Gebiete eroberte, hat Karl Mauch im Innern von Südafrika eine treffliche Basis gewonnen, um von hier aus den noch ganz unbekannten Centralkern Afrikas zu erreichen, und ihm seine Geheimnisse zu entreißen. Vor 4 Jahren von Deutschland abgereist, durchforschte und kartirte er seitdem die Transvaal'sche Republik, die fernste Ansiedlung der Europäer, und drang im Mai 1866, Jänner 1867 mit dem berühmten Elephantenjäger Hartley weit ins Innere ein, auf einer Reise, deren Ausdehnung in gerader Linie 485 deutsche Meilen beträgt (so breit wie Afrika unter dem Aequator von Küste zu Küste ist), und wobei er das Reich Mosilikathus und den noch unbekanntesten Theil Südafrikas südlich des Zambesi durchschnitt.

Ebenfalls mittellos hoffte Karl Mauch seit 4 Jahren auf Hilfe und Unterstützung aus Deutschland, und obgleich ihm bisher kein Pfennig wurde, setzte er unbeirrt, unentmuthigt, mit eiserner Energie, sein Werk fort, nach heute eingegangenem Schreiben stand er im Begriff bereits am 15. März von Potschefstrom aus wieder ins Innere aufzubrechen.

Es erscheint eine dringende Pflicht des deutschen Nationalgefühls und der Ehre, Karl Mauch mitten in seiner ersprießlichen Thätigkeit im fernen Innern Afrikas nicht hilflos zu lassen. Für G. Rohlfs, den deutschen Forscher in Nordafrika, ist vor der Hand gesorgt, auf Privatwegen und ganz unter der Hand sind für ihn in den letzten 3 Jahren nahezu 8000 Thaler zusammen gekommen, dabei aber auch die nächstliegenden Quellen erschöpft; die Krone Preußens hat eben erst afrikanischer Forschung in Form jener kostbaren Geschenke Unterstützung zugewendet. Sollen Deutsche hier abermals eine reich dotirte ausländische geographische Gesellschaft um pekuniäre Unterstützung angehen? oder sollen sie sich an das deutsche Volk, an ihr eigenes Vaterland wenden?

Das deutsche Volk wird durch öffentliche Sammlungen für tausenderlei Zwecke unausgesetzt in Mitleidenschaft gezogen. Grund genug, um nicht noch neue zu veranlassen. Das ist wenigstens mein Gefühl; und als es sich zur Ausführung eines eigenen Lieblingsprojektes, der deutschen Nordfahrt, um eine öffentliche Sammlung handelte, habe ich mich absolut und ganz davon ausgeschlossen. Hier aber handelt es sich nicht um Projekte oder um Unternehmungen, veranlaßt durch geographische Kreise oder Personen daheim, sondern ein deutscher Forscher, im Besitz von eben so großer Thatkraft als geringen Geldmitteln, dem man seit 4 Jahren von seinem Vorhaben abzurathen suchte, ist von einem unwiderstehlichen Drange in das Innere des gefährlichsten Kontinentes getrieben, um sein Leben der Vollbringung einer wissenschaftlichen ganz Deutschland zur Ehre gereichenden That zu weihen. Seit Baron van der Decken's Tode, der ein enormes Vermögen und sein eigenes Leben in der Verfolgung derselben Aufgabe einsetzte, ist Karl Mauch wieder der erste Deutsche, der das südafrikanische Forschungswerk mit Aussicht auf Erfolg weiter zu führen sucht, und wenn sich das Gerücht von Livingstone's Tode bestätigen sollte, ist er augenblicklich der einzige tüchtige Reisende, der im Innern von Südafrika auf einer vielversprechenden Basis arbeitet und sich bereits trefflich bewährt hat.

Größere Liebe hat kein Mensch und größere Opfer kann kein Mensch bringen als sein eigenes Leben, das aber tiefsitz jeder einzelne dieser wissenschaftlichen Heroen bei der Verfolgung ihrer schwierigen Aufgabe. Das deutsche Volk[illegible] ist gebildet genug, und hat nie aufgehört, die Errungenschaften dieser Diener der Wissenschaft zu würdigen, ist doch die Geographie ein bekannt mit Vorliebe gepflegtes Feld.

Darum habe ich den Gedanken an eine öffentliche Sammlung für Karl Mauch nicht unterdrücken zu müssen geglaubt; ich glaubte, daß es Tausenden als eine patriotische, den Freunden der Geographie und der wissenschaftlichen Korporationen als eine wissenschaftliche Pflicht erscheinen würde, ihm zu helfen. Und ich habe mich nicht getäuscht; denn als ich zur Fühlung im Voraus an einigen Thüren anklopfte, wurde mir freundlichst und bereitwilligst überall aufgethan und zwar in einer höchst ungünstigen Zeit der jüngstvergangenen Wochen politischer Befürchtungen: wissenschaftliche Vereine, Missionsgesellschaften (Südafrika bildet eines der hervorragendsten Missionsfelder) und Private haben in aller Schnelligkeit bereits über 800 Thaler für Karl Mauch zusammengebracht.

Ermuthigt durch diese Erfahrung wende ich mich daher vertrauensvoll an das deutsche Volk um geneigte Beiträge für Karl Mauch, die mir gütigst direkt oder durch die Gefälligkeit der Redaktion dieses Blattes oder durch irgend eine andere sammelnde Vermittlung zugesandt werden mögen.

Einstweilen habe ich es gern übernommen, die Beiträge in Empfang zu nehmen, jeden Monat in den „Geographischen Mittheilungen" öffentlich zu quittiren, und über die Verwendung der Sammlung vollständige öffentliche Abrechnung, über den Verlauf des Unternehmens prompt Bericht zu erstatten.

Gotha, 23. Mai 1867.

Dr. A. Petermann.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz & Sohn.

Militär-Zeitung.

Nr. 49. **Mittwoch, den 26. Juni 1867.** **XX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung auf das III. Quartal 1867
der
„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee gilt der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „**Militär-Zeitung**" von Dr. Hirtenfeld" in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

Verpflegung und Bemontirung.

Der Umstand daß, nach den traurigen Erfahrungen des vorjährigen Feldzuges der Nordarmee eine durchgreifende Reform in allen Zweigen des Heeres nach den Eröffnungen des Kriegsministeriums in Angriff genommen werden soll, ermuthigt uns, die Aufmerksamkeit wiederholt auf die Uebelstände zu lenken, welcher sich benannte Verwaltungs-Organe der Würdigung maßgebender Militärkreise zu entziehen und dadurch die besten Absichten zu vereiteln wußten.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert haben alle einsichtsvollen Militärs gegen diese bloß in Oesterreich bestehende Institution ihr Veto, jedoch vergeblich eingelegt.

Zum Belege unserer Ansicht wollen wir einige treffende Aeußerungen von Männern anführen, denen man nach ihrer Stellung und Diensteserfahrung, die genaue Kenntniß der österreichischen Armee und ihrer Verhältnisse um so mehr nicht absprechen kann, als sie durch Geschicklichkeit, Muth und Energie auf vielen Schlachtfeldern die Fahne Oesterreichs stets hoch gehalten, und zur Erhaltung sowie zum Ruhme desselben, mit Umsicht und Glück beigetragen hatten.

So z. B. sagt General Graf Grünne in einem Schreiben von Pest am 27. September 1809 an den Fürsten de Ligne zur Rechtfertigung seines Betragens in dem Kriege vom Jahre 1809: „Die Vorschläge des Erzherzogs Karl zur Verbesserung der Armee-Organisation und Verwaltung, scheiterten zumeist an dem methodischen Gange unserer Militär-Administration. Was würde aber aus der Schulknaben-Verantwortlichkeit, aus unseren Oekonomie-Kommissionen, die uns zu Grunde richten, den Verpflegs-Departements, die uns aussaugen, aus unserer Buchhaltung, die sich immer irrt, aus unserer Kontrole, wer am wenigsten stiehlt, aus unserem Kriegsrath, der nie einen Rath gibt, aus unserer Bureau-Herrschaft, die uns zu Boden drückt, geworden sein, wenn die Vorschläge des Generalissimus alle durchgedrungen wären?"

Ueber das Verpflegswesen sagt Feldmarschall Graf Radetzky: „Oesterreich hat ein sehr schlechtes Verpflegssistem. Dieses lähmt die Beweglichkeit der Armee und bringt jede Voreinleitung auf das Schleunigste unter das Publikum. Das bei uns beobachtete Subadmistrations-Sistem ist nicht nur geeignet den Spekulationsgeist zu heben, sondern befestigt auch ein Heer von Verpflegs-Beamten mit zwei hofkriegsräthlichen Departements auf ihren Posten. Die Detaileinmischung der Centralstelle aber, macht das Bestehen der General-Kommandos völlig überflüssig, wie es die lächerliche Methode der Mehlverführung zeigt, welches die Staatsmittel nur vergeuden heißt."

Ferner rügt die Denkschrift des Feldmarschalls Radetzky vom 4. Dezember 1809 die Uebelstände der bureaukratischen Armee-Verwaltungs-Kontrole u. s. w. aufs Eindringlichste. Namentlich wird darin die Auflösung der Monturs-Kommissionen befürwortet, und trägt er dagegen an, daß die höchst einfachen Militär-Bedürfnisse als: Hausleinwand, Zwilch, Wolle, Tuch, Leder u. s. w. von den Provinzen unter Haftung der Stände, anstatt der Steuer geliefert, wozu in den Provinzen Monturs-Einlösungs-Depots errichtet, von welchen die nächsten Regimenter mit dem Materiale zur Selbsterzeugung zu versehen wären, alle aber über den kurrenten Bedarf einlangenden Vorräthe in die Haupt-Kommission zu schaffen hätten. Diese Haupt-Kommission sollte im Mittelpunkt der Monarchie in einer Hauptfestung liegen. Der Feldmarschall stützt seine Ansicht auf die Erfahrungen aus den Feldzügen vom Jahre 1805 und 1809, wo die Vorräthe der Monturs-Kommissionen von Stockerau und Brünn, welche nicht mehr weggeschafft werden konnten, in Feindes-Hände geriethen.

Alle Vorstellungen dieser Art scheiterten an dem bureaukratischen Phalanx des Hofkriegsrathes. Wie immer, so wurde auch damals das Aerar von Lieferanten, Uebernehmern, Kontroleurs u. s. w. in dieser Richtung in großartiger Weise ausgebeutet. Die Armee ging in geflickten Monturen selbst in der Garnison von Wien unter den Augen des Monarchen herum. Die Verpflegung der Armee war unter aller Kritik. Das Brot als Hauptnahrungsmittel des Soldaten bestand zumeist aus Kleie und Sand. Es gehörte ein Entenmagen dazu solches zu verdauen. War es ein Wunder, wenn unter solchen Verhältnissen die Spitäler übervölkert wurden? Alle berechtigten Klagen der Truppen-Kommandanten wurden durch das Veto des Verpflegs-Departements illusorisch gemacht, dagegen wußte sich das Verpflegs-Bäcker-Personale für die Zukunft nicht unansehnliche Summen bei Seite zu schaffen, um für ein sorgenfreieres Alter vorzusehen.

Die Mobilmachung der Armee 1831 hatte, was Adjustirung anbelangt, vorher Karrikaturen von Soldaten zu Tage gefördert, und eine Mißstimmung in der Armee gegen den Hofkriegsrath hervorgerufen, der allgemein Ausdruck fand.

Radetzky gab dieser bestandene Mißstimmung in seiner Denkschrift vom Jahre 1834 bekannt, betitelt: „Unglaublich fehlerhaftes Montursistem." Er sagt: „Der österreichische Soldat ist in ganz Europa am schlechtesten gekleidet, und doch kostet die Bekleidung und Bewaffnung des Heeres unserem Staate unermeßliche Summen. Ich

würde mich unbedingt für gänzliche Auflösung der bestehenden Oekonomie-Kommissionen aussprechen. Es ist lächerlich, bei uns Dinge für unmöglich zu halten, die anderwärts bei den kleinsten wie bei den größten Heeren nicht die geringste Schwierigkeit machen. Aber auch hier ist es wieder der Hofkriegsrath, welcher die Mißbräuche in Schutz nimmt. Selbe kommen ihm zu statten, weil sie den Einfluß erweitern. Wenn die Oekonomie-Kommissionen wegfallen, so gebe es ein hofkriegsräthliches Departement weniger."

Dessenungeachtet blieb es im großen Ganzen beim Alten, denn Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, und daran durfte nicht gerüttelt werden.

Jeder ältere Offizier, der in der Periode von 1815 bis 1848 in der Armee gedient hat, kennt aus Erfahrung die Uebelstände, welche mit den aus den Monturs-Kommissionen gelieferten Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenständen verbunden waren. Welche Kosten, Mühe und Arbeit mußten Kompagnie- und Eskadrons-Kommandanten daran wenden, um nur halbwegs den an sie gestellten Anforderungen zu genügen und die Truppen bei Paraden schön adjustirt, im gewöhnlichen Dienste nicht mit Anstand verletzenden geflickten Monturen zu bekleiden.

Hatte man es mit der rigorosesten Oekonomie endlich zu diesem Ziele gebracht, so war man noch der Gefahr ausgesetzt, wenn ein rücksichtsloser Kriegs-Kommissär eine solche Ersparung im Depot witterte, diese zur inneren Oekonomie ersparten Monturen in Conto aerarii in Empfang stellen zu müssen. Solche Fälle sind häufig vorgekommen, und rechneten sich die Kriegs-Kommissäre diese zum besonderen Verdienst, nicht zu gedenken, welchen Kalamitäten ein Rechnungsleger bei dem dehnbaren, schwer verständlichen, schwülstig unklaren Styl unserer Verordnungen durch die Buchhaltung ausgesetzt ist, einer Buchhaltung, die sich immer irrt. Wir könnten in dieser Richtung Schlaglichter liefern, die unglaublich scheinen, und doch sind sie erst in der neuesten Zeit vorgefallen.

Man schmeichelte sich, nach Beendigung des Feldzuges 1849, daß endlich die goldene Zeit einbrechen und diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende gemacht werden wird. Eitles Hoffen!

Es kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, daß durch die neue Monturs-Gebahrungs-Instruktion wesentliche Verbesserungen in dieser Richtung, der Armee zu Gute kamen. Aber dem Uebel der Korruption in den Kommissionen und bei Lieferungen war dadurch nicht vorzubeugen gelungen. Die darüber gepflogenen Gerichtsverhandlungen, wie solche bei Gelegenheit der Besprechung des Armee-Budgets voriges Jahr im Reichsrathe zur Oeffentlichkeit gelangten, wornach dargethan wurde, daß eine Kotterie von Lieferanten und gewissenlosen Spekulanten, die Lieferungen für die Armee als patentirtes und protegirtes Monopol an sich gerissen, um sich auf Unkosten des Aerars und somit der Steuerträger zu bereichern, endlich daß jede Konkurrenz der auf diese Weise so geschützten Großindustrie unmöglich gemacht wird, sind Thatsachen, die zu deutlich für die Unhaltbarkeit dieses Sistems sprechen.

Daß aber in der Armee allgemein der Wunsch zur Aenderung dieses Sistems vorhanden ist, davon zeugen nicht allein die Fachblätter, sondern auch die in neuester Zeit erschienenen Broschüren über Organisirung der Armee.

Alle dringenden Vorstellungen zur Beseitigung dieses kostspieligen Sistems, wodurch die Korruption nicht hintangehalten, sondern zur Handhabung dieses bureaukratischen Mechanismus acht Monturs-Kommissionen mit weitläufigen Gebäuden und inklusive der Offiziere 1480 Mann erforderlich sind, blieben bisher fruchtlos.

Sollten wir in Oesterreich nicht dasselbe wie in anderen Armeen mit eben so viel Geschick treffen? Man überlasse den Truppenkörpern die Selbstbeschaffung und Selbsterzeugung, und die allenfallsigen Preis-Differenzen werden sich durch die großen Speditionskosten, und durch die Erhaltung der Monturs-Kommissionen mehr als genügend ausgleichen. Das Aerar und die Armee wird dabei besser fahren, besonders wenn eine gleichförmigere praktische Adjustirung der Armee angestrebt wird, und das bisherige Sistem der verschiedenen Aufschläge der Regimenter beseitigt, und diese nur durch eine Nummer auf der Kopfbedeckung in einer Kokarde bezeichnet werden.

Für den Krieg sollen in den festen Plätzen der Provinzen Monturs-Reserve-Depots adaptirt werden, in welchen während des Friedens auch die zur Ausrüstung für die Reserve und Landwehr nöthigen Gegenstände deponirt werden könnten, das Haupt-Monturs-Depot der Monarchie, wie es der Feldmarschall Graf Radetzky wünscht, in der Hauptfestung im Mittelpunkte der Monarchie verlegt werden. Unter dieser Hauptfestung kann wohl keine andere als Comorn gemeint sein, denn diese liegt im Mittelpunkt der Monarchie an dem größten Strome, ist an beiden Ufern der Donau mit Eisenbahnen versehen, endlich würden alle Vorräthe der Armee dort eine gesicherte Unterkunft gegen jede feindliche Invasion finden. Wir glauben, daß die Ereignisse des letzten Krieges mit den Transferirungen der Monturs-Kommissionen von Prag, Stockerau und Brünn als Beleg für diese allgemein ausgesprochene Ansicht dienen, wodurch nicht allein große Kosten erspart, sondern das Aerar auch von Verlusten bewahrt wird, wie es leider in Prag geschehen ist.

Jeder Unbefangene wird zugeben, daß statt der Auflassung der Monturs-Kommissionen zu Stockerau und deren Vereinigung mit jener von Brünn, wozu ein neues Etablissement bereits in Angriff genommen ward, was mehr als eine Million kosten soll, es den strategischen Rücksichten, die doch hiebei vor Allem maßgebend sein sollten, angemessener gewesen wäre, dieses Haupt-Depot gleich nach Comorn zu verlegen, wohin man bei Ausbruch eines Krieges ohnehin gezwungen wird, diese Vorräthe in Sicherheit zu bringen. Uebrigens ist es einerlei, ob die Vorräthe von den Fabrikanten nach Brünn oder Comorn geliefert werden, denn der Bedarf für die Truppen muß ebenso von Brünn, wie von Comorn abgeholt werden, wodurch die Differenz der Transportskosten jedenfalls beglichen wird.

Man wird dagegen einwenden, daß es jetzt zu spät sei, eine Aenderung des in Angriff genommenen Baues Brünn's wegen eintreten zu lassen. Nun wir sind der unvorgreiflichen Ansicht, daß der in Frage stehende Bau noch ganz gut in eine Kavallerie-Kaserne umgestaltet werden könnte, wodurch einem schon wiederholt ausgesprochenen Wunsche des mährischen Landtages entsprochen werden könnte, der Last der Bequartierung auf dem Lande überhoben zu sein, und anstatt die hiezu projektirten neuen Kasernen zu bauen, zur Adaptirung der Monturs-Kommission als Kavallerie-Kaserne einen angemessenen Betrag beizusteuern. Auch die Lokalitäten zu Stockerau wären zu einer Kavallerie-Kaserne geeignet; die Bewohner des Marchfeldes könnten sich nur dazu gratuliren, der periodisch wiederkehrenden Bequartierung der Kavallerie überhoben zu sein. Endlich sollte die von Venedig nach Laibach übersiedelte Monturs-Kommission gleich aufgehoben, und die Vorräthe als Monturs-Depot nach Carlstadt verlegt werden, welche Festung künftighin bei der neuen Grenze gegen Italien einen höheren strategischen Werth gewinnen wird.

Wir gestehen, daß viel Energie und Muth dazu gehört, um gegen die Vorurtheile dieses durch die Zeit breit getretenen bequemen Weges der Korruption in unserem Staate gründlich aufzuräumen. Es ist eben ein Bedürfniß, das man nicht mehr lange wird ignoriren können. Denn wenn, wie es die Aussicht hat, eine Vereinbarung über die Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten mit Ungarn zu Stande kommt, so wird man jedenfalls keinen so leichten Stand haben, dieses Sistem zu vertreten, das offenbar zum Nachtheil der Steuerträger bis nun protegirt worden ist.

Was die Verwaltung der Armee anbelangt, so hat der Feldzug in der Krim den Beweis geliefert, daß bei den Engländern mit ihrer bureaukratischen Verwaltung kolossale Veruntreuungen stattgefunden und troß der enormen Summen die Armee an Allem Mangel gelitten hat, während bei der französischen Armee mit dem militärisch disziplinirten Sisteme der Militär-Intendantur in all' und jeder Beziehung besser vorgesorgt war.

Der Feldzug 1859 in Italien hat einen analogen Beweis geliefert, daß das mit dem Organisirungs-Statut vom Jahre 1857 geschaffene Verwaltungs- und Kontroll-Sistem dazu angethan war, unsere Soldaten mit leeren Magen zum Kampfe zu führen, während Hunderttausende in Verpflegsartikeln auf den Eisenbahnstationen Verona, Nabresina und Cassarsa nutzlos zu Grunde gingen.

Die Frage der Militärisirung der Verwaltung gab in neuester Zeit Veranlassung zu einer interessanten Kontreverse, wie es aus den Aufsätzen der „Militär-Zeitung" Nr. 81, 86 und 90 vom Jahre 1865, und Nr. 8 und 9 vom Jahre 1866 zu ersehen ist.

Man mag diesen Gegenstand in Erwägung ziehen, wie man will, und alle pro und contra angeführten Beweise gründlich analisiren, so wird doch jeder praktische Soldat nach den Thatsachen zugeben müssen, daß das bisher bestandene Sistem der Verwaltung unhaltbar geworden ist.

Wir wollen keine Extreme, aber mit Phrasen à la Cassaigno, auf dessen Urtheil sich in bureaukratischen Kreisen berufen wird, können wir uns ein für allemal nicht abfertigen lassen.

Wir wissen recht gut, was die Administrations-Autorität bedarf, sowie wir auch wissen, daß ihr Ausgangspunkt das Militär-Budget ist. Wir verlangen keineswegs, daß Alles dem Rechnungsleger durch die Finger gesehen werden soll. Aber das kann man verlangen, daß man den ohnehin zweideutig und in unbestimmten Farmen gehaltenen Administrations-Verordnungen nicht eine absolute Härte substituirt, wie sie bei Rechnungs-Prozessen varkommen, wo der Betreffende nach der ersten Bemänglung sogleich auf Gageabzug gesetzt den Rechnungs-Prozeß führen kann, und wenn er denselben nach Vorlage der mit vieler Mühe und Zeitverlust erlangten Gegenbeweisen gewinnt, zwar den Rückersatz des Abzuges erhält, aber für den Kummer und die Sorge der während dieser Zeit auferlegten Strafe des Abzuges, die blos auf einem Irrthum eines ungeschickten subalternen Buchhaltungs-Beamten beruhte, niemals entschädigt werden kann. Verdient ein solcher Beamte, der dem Staate Zeit, Materiale und den Sold nutzlos aus mangelnder Kenntniß seines Faches vergeudet, dem Betreffenden aber ohne genügende Motive zum Nachtheile amtirt hat, nicht eine empfindliche Ahndung? Wir könnten aus eigener Erfahrung mit Beispielen von Bemänglungen der Buchhaltung dienen, die kaum glaublich, doch zur Charakterisirung der bureaukratischen Härte und Unfehlbarkeit dieser Stelle dienen würden.

Nach solchen Thatsachen wird kaum in Abrede gestellt werden können, daß die Militärisirung der Verwaltung den zeitgemäßen Anforderungen der Armee jedenfalls besser, als die bisherige Zivilverwaltung entsprechen wird. Die Vertreter der Länder im Reichsrathe haben im Jahre 1866 diese Uebelstände der Verwaltung vorurtheilsfrei besprochen und auf Abänderung gedrungen.

Auch Radetzky spricht sich in seiner Denkschrift für die Einführung der Militär-Intendantur aus, welche einen höheren Generalen an der Spitze haben, und dem das ganze Verpflegs- und Transportswesen unterstehen soll.

Bei jeder Armee im Felde soll aber dieser wichtige Zweig des Armee-Dienstes in den Händen eines pflichtgetreuen, thätigen, seinem Fach gewachsenen Generals oder höheren Stabsoffiziers (Obersten) ruhen, der nicht allein für die Beischaffung der Verpflegsartikel und des Transportes derselben Vorsorge zu treffen, sondern auch für den Transport der Munition, Feldbrücken, Belagerungsparke u. s. w. vorzusehen: mit einem Worte, über das ganze Verpflegs- und Transportswesen die Oberleitung hätte. Bei jedem Armeekorps könnte ein Stabsoffizier des Fuhrwesen-Korps als Chef der Intendantur bestellt werden, der nicht allein das Transportwesen der Bedürfnisse des Armeekorps, sondern auch die Leitung des Verpflegswesens zu besorgen und zu überwachen hätte. Wir glauben ferner, daß sich diese Anforderungen nicht schwer vereinbaren lassen werden, denn dazu gehört, bei einiger Fachkenntniß, nur gesunder Menschenverstand, um als Ehrenmann zum Wohle der Armee vorzusorgen.

Nach ähnlicher Organisirung dieses wichtigen Dienstes im Felde, würden schwerlich Katastrofen zu Tage treten, wie sie beim Rückzuge nach der Schlacht von Königgrätz stattgefunden haben, sowie auch kaum angezweifelt werden darf, daß das Verpflegswesen in den Händen eines pflichtgetreuen und energischen Militärs besser gewahrt sein wird, als dieses bisher der Fall war.

F.

Glatte Geschütze neben gezogenen.

♀ Zu einem für den Feldkrieg guten Geschützsisteme ist es unter Anderen auch wesentlich erforderlich, daß es die Anwendung nicht nur hohler Langgeschosse, sondern auch massiver Rundgeschosse (Kugeln) gegen den Feind gestattet, — daß man bei Anwendung der Projektile mit nur einer beiläufig richtig abgeschätzten Schußdistanz noch wirksame Erfolge erreicht, und nicht nöthig hat, die Abschätzung dieser Distanz ängstlich berücksichtigen zu müssen, da dies nicht immer möglich ist, — daß man die Geschützrichtung oft und schnell abzuändern vermag, daß man nicht nur stehende, sondern auch bewegende, vorrückende oder zurückziehende Truppen ununterbrochen erfolgreich zu beschießen im Stande ist, — daß ferner die Wirkung der Geschosse den höchsten erhebenden oder niederschlagenden moralischen Effekt je nach Umständen für Freund oder Feind erzielen, und daß endlich das Sistem die Anwendung der Geschosse selbst auf große Entfernungen gewährt. Daß es nicht möglich ist, alle diese verschiedenen Zwecke im Felde mit einer Geschützgattung zu erwägen, dürfte einleuchtend sein.

Um nun beim Feinde eine niederschlagende, bei unseren Truppen dagegen eine herzerhebende, moralische Wirkung hervorzubringen, ist es gut, wenn das gegen den Feind abgeschossene Projektil bei einem Fluge die ausgezeichnete Eigenschaft besitzt, nicht wie es bei unseren Hohlgeschossen der Fall ist, nur einmal den Boden zu berühren, sondern wie es nur bei Kugeln möglich ist, vor des Feindes Augen mehrmal auf den Boden aufzuschlagen, zu göllern, und das Terrain auf der ganzen Schußweite des Geschosses zu bestreichen.

Diesen furchtbaren Effekt hervorzubringen, ist, wie bereits angedeutet, nur Kugeln möglich, die man jedoch aus den gezogenen Geschützen aus gewissen Ursachen nicht verwenden kann, und Langgeschosse, seien sie massiv oder hohl, eignen sich nicht für Göllschüsse. Dieses Göllern wird freilich nur bei hiefür geeignetem Boden, folglich nicht immer anwendbar sein, doch das hat nichts zur Sache.

Oft wird es jedoch im Felde nöthig, auch dort, wo man keine Göllschüsse anwenden kann, vorrückende Truppen zum Stehen zu zwingen. Dieses ist jedoch mit bloßer Anwendung der Granaten oder Hohlgeschosse, da diese eine genaue Schußdistanz-Abschätzung, die, wie bereits erwähnt, im Felde nicht immer ausführbar ist, erfordern, nicht möglich, da der vorrückende Feind, bis die bezügliche Distanz bei seinem Gegner richtig und schnell abgeschätzt, und das Geschütz zeitgemäß geladen und gerichtet ist, längst den Aufschlagspunkt der Granaten überschritten haben wird. Dies, die richtige und schnelle Distanzbeurtheilung, zeitgemäße Ladung und Richtung, wird um so schwieriger, wenn die Vorrückung durch Kavallerie stattfindet, und wenn diese Distanzbeurtheilungen und Geschützrichtungen sich gegen die Vorrückung feindlicher Truppen wiederholen sollen. Also auch zu diesem Zwecke sind nur Kugeln geeignet, da bei Anwendung derselben die Distanzabschätzung schnell möglich ist, indem die Kugelanwendung auf große Genauigkeit nicht so Anspruch macht, wie es bei Hohlgeschossen erforderlich ist.

So lange es nun nicht möglich ist, Kugeln aus gezogenen Geschützen anzuwenden, wissen wir zur Beseitigung der angeführten Mängel gezogener Geschütze, beziehungsweise deren Hohlgeschosse, kein anderes Mittel als das, neben diesen Geschützen auch wieder glatten Kanonen eine Stellung einräumen zu lassen, um auch wieder Kugeln gebrauchen zu können. Man wird sich zwar lange gegen diese Einführung sträuben; früher oder später jedoch wird man doch zu diesem Mittel seine Zuflucht nehmen müssen, denn nur eine Geschützart scheint durchaus nicht vermögend zu sein, alle Aufgaben des Feldkrieges befriedigend lösen zu können. Man wird hierauf etwa einwenden, daß ja die Preußen nach dem letzten Feldzuge ihre glatten Geschütze abgeschafft haben. Immerhin, wir haben nichts dagegen einzuwenden. Es ist nicht Alles unfehlbar, was die Preußen thuen, sowie auch ihre Kriegs-Operationen im genannten Feldzuge nicht musterhaft waren. Vom Feinde soll man aber nur das Gute annehmen.

Bemerkungen über den Feldzug der k. k. Nord-Armee 1866.

*. Wir haben in der vorletzten Nummer auf diesen 87 Druckseiten zählenden sehr interessanten Artikel, im letzten Hefte der „Militär-Zeitschrift“ vom Ritter v. Streffleur erschienen, hingewiesen, und wollen heute aus den 13 Abtheilungen dieses Aufsatzes nur jene reproduziren, welche unmittelbar der Schlacht bei Königgrätz vor und derselben nachgefolgt sind.

Abmarsch der k. k. Nordarmee aus Mähren nach Böhmen, — die ersten Kämpfe derselben und deren schließliche Konzentrirung bei Königgrätz.

Da von Mähren aus keinerlei Initiative durch Operationen unmittelbar gegen die feindliche Armee selbst möglich war, so mußte FZM. v. Benedek vorerst bedacht sein, sein Heer in eine für die Eröffnung der Feindseligkeiten günstigere Lage zu versetzen, was er mittelst des Linksabmarsches nach dem eigentlichen Kriegsschauplatze, nämlich nach Böhmen, zu bewirken hoffte.

Die Armee ward also, im Großen angesehen, auf drei Hauptrouten, von Olmütz, Proßnitz und Brünn in der Richtung nach Josefstadt und Gegend in Marsch gesetzt.

Die erste, der feindlichen Grenze nächste Kolonne (Route: Olmütz-Josefstadt) bestand aus dem 4., 6. und 2. Infanterie-Armeekorps und aus der 2. leichten Kavallerie-Division. Letztere und das 2. Korps hatten

einstweilen die Deckung der rechten Flanke gegen den glazischen Gebietsvorsprung zu besorgen.

Die zweite Marschkolonne (Proßnitz-Josefstadt) war aus den drei Reserve-Kavallerie-Divisionen und der Armee-Geschütz-Reserve zusammengesetzt.

Die dritte Kolonne (Brünn-Josefstadt) bildeten das 10., 3. und 8. Armeekorps.

Das Armee-Hauptquartier traf am 22. Juni in Böhmisch-Trübau ein.

Der Armee-Munitionspark und die Brücken-Equipagen waren für sich nach Pardubitz beordert.

Der Marsch begann am 18. Juni, und die Armee-Geschütz-Reserve langte erst am 30. in Josefstadt an.

Das sächsische Armeekorps sollte Anfangs per Eisenbahn von Bodenbach über Prag fahren, um bei Przelautsch und Pardubitz auswaggonirt zu werden und sich dem linken Flügel der Nordarmee bei Miletin (zwischen Josefstadt und Jicin) anzuschließen.

Das k. k. 1. Korps war beauftragt, zur Deckung der Fahrt der Sachsen einstweilen bei Jungbunzlau Stellung zu nehmen, dann aber sofort und bevor noch von der 1. preußischen Armee ein Angriff erfolgen konnte, ebenfalls nach Miletin zu eilen, wo dann beide Korps intakt angekommen wären.

Diese zweckmäßige Disposition wurde aber am 21. Juni leider abgeändert. Der größte Theil der bereits bei Przelautsch angelangten Sachsen, so wie eine bei Theresienstadt noch zurückgebliebene geringere Abtheilung derselben, mußte, statt zur Hauptarmee nach Miletin, mit erheblichem Zeitverluste stationatim zu dem k. k. 1. Korps nach Jungbunzlau marschiren, um mit diesem vereint, wie die Folge zeigte, an der Iser von der überlegenen Armee des Prinzen Friedrich Karl eingeholt und mehrfach tüchtig geschlagen, zuletzt dennoch bei Königgrätz zur Nordarmee zu stoßen.

Es ist nicht abzusehen, warum diese zwei Armeekorps der feindlichen Uebermacht so ganz nutzlos Preis gegeben worden sind, und warum die Armeeleitung nicht vielmehr darnach getrachtet hat, beide Korps lieber in noch ungebrochenem Zustande an sich zu ziehen.

Blicken wir nach Mähren zurück, so sehen wir die k. k. Nordarmee daselbst in ihrer ursprünglichen Aufstellung zu einem ungegliederten schwerfälligen Heereshaufen zusammengeballt. Die sonst gebräuchliche Untertheilung großer Heere, um selbe lenksamer zu machen, fehlte. Außerdem waren Truppenkörper, dann die Parks und Trains der verschiedenen Reserve-Anstalten bunt gemengt.

Bei Antritt des Linksabmarsches der Armee hieß es zwar in den Marschbefehlen: „Die Trains haben, wo immer thunlich, und wo dies ohne Beeinträchtigung einer Nebenabtheilung geschehen kann, Parallelwege einzuschlagen." Solch' parallele Straßen, wie man sie gebraucht hätte, fanden sich aber nur sehr selten vor.

Als daher die allgemeine Bewegung begonnen hatte, stieß oft schon 2—3 Stunden nach dem Aufbruche die Tête der marschirenden Truppen eines Armeekorps auf das Kolonnenmagazin des vorwärtigen Korps. Die hiedurch veranlaßten Aufenthalte waren Schuld, daß die Hinterlegung von 3 Meilen meistens 12 höchst beschwerliche Marschstunden erforderte.

Sobald das Ganze endlich dem gemeinschaftlichen Konvergenzpunkte Josefstadt näher kam, konnten Kreuzungen, vermehrte Stockungen und gegenseitige Belästigungen um so weniger ausbleiben, als gerade in jenem Rayon die Operationslinien der Armee und der Korps mehrmals nach einander gewechselt wurden, wie später des Näheren nachgewiesen werden wird.

Allgemein wurde auch über mangelhafte Verpflegung bitter geklagt. Die Kolonnen-Magazine, die man doch mitschleppen mußte, durften nicht angegänzt, und der tägliche Mundbedarf sollte in den Marschstationen aufgetrieben werden, deren Quellen jedoch, indem Korps auf Korps folgte, bald versiegten.

Da die drei Hauptrichtungen der Armeebewegung von Olmütz, Proßnitz und Brünn nach dem vorläufigen Marschziele Josefstadt in nicht zu großem Abstande dem gleichen Zuge von Eisenbahnen folgten, da letztere ferner keineswegs durch Truppen-Transporte in Anspruch genommen waren, so konnte es, wenigstens bis Josefstadt, nicht schwer fallen, den nöthigen Proviant mit Dampfeseile nach passenden Bahnstationen voraus zu disponiren, um von solchen Niederlagsorten aus die bezüglichen Verpflegsartikel sodann rechtzeitig mittelst Landesfuhren den Truppenkörpern in ihren jeweiligen Marschstationen beiderseits der Schienenstränge zukommen zu machen.

Natürlich durfte dabei der Faden ununterbrochenen und unmittelbaren Einvernehmens zwischen der Operationskanzlei und der Armee-Intendanz nie abreißen, am allerwenigsten, wenn es sich um Abänderungen in den Marschrichtungen handelte.

Der ominöse Flankenmarsch mit der rechten Flügelkolonne, so hart vorüber an der Nase des Kronprinzen von Preußen, war an sich schon mühselig und gefährlich genug; auch beanspruchte derselbe 13 Marschtage. Eine kostbare Zeit im Kriege! Der Abmarsch aus Mähren nach Böhmen und der damit verbundene bedenkliche Zeitverlust wäre aber erspart worden, wenn man die k. k. Armee gleich anfänglich in Böhmen gesammelt und dort mit jeglichem Kriegsbedarf versehen hätte. Dann hätten wir die preußische Kriegserklärung vom 20. Juni unverzüglich und sogleich mit einer kräftigen Aktion angemessen beantworten können, statt daß unsere Nordarmee zu jener Zeit ihre Flankenbewegung nach links kaum erst begonnen hatte und sich rallisiren mußte, in der Zwischenzeit sich das Gesetz vom Feinde diktiren zu lassen.

Am füglichsten hätte der ganze Seitenmarsch, wie oft genug schon wiederholt worden, unterbleiben können und sollen. Fand derselbe aber einmal statt, so kam es dann auf eine weit zweckentsprechendere Vertheilung der streitbaren Kolonnen und ihrer Impedimenta, sowie auf besser kombinirte Verpflegseinrichtungen an, als jene waren, die der Nordarmee so übel bekamen.

Vom Uebel war es jedenfalls, daß die Armee, um von Mähren her die böhmischen Kampffelder zu erreichen, zuvor einen zweiwöchentlichen, durch Nebenumstände überaus beschwerlichen Marsch bei ungenügender Verpflegung zu überstehen hatte. Der gute Geist und das mitgebrachte Vertrauen der Truppe wurden hiedurch auf eine sehr harte Probe gestellt.

Hiezu kam noch, daß der kaiserliche Feldherr, als er in den Wirkungsbereich der vorne schon gedachten Zwickmühle der zwei, eigentlich drei preußischen Armeen, die sich wechselseitig flankirten, hinein trat, schwächer als sein Gegner war: 8 österreichisch-sächsische gegen 8½ preußische Korps.

Wie preußische Quellen angeben, und wie bereits angedeutet worden, war den drei Armeen des Feindes von Sachsen und von Schlesien her Jicin als gemeinschaftlicher Sammlungs-Rayon bezeichnet worden.

Auch der k. k. Oberfeldherr hatte schon von Olmütz aus vorerst Josefstadt, sodann aber ebenfalls das für ihn, im Vergleiche mit den eben erwähnten feindlichen Armeen, doppelt so weit gelegene Jicin als Etappe zur Iser sich zum Marschziel gewählt.

Dieses Ziel vor den Gegnern zu erreichen war jedoch um so weniger mehr möglich, als die Preußen nicht säumten, ihren Konzentrirungsmarsch aus Schlesien und aus Sachsen nach Böhmen damit einzuleiten, daß der Kronprinz Wilhelm unserer in Marschverfassung kaum erst aus Mähren herangelangten Nordarmee in ihrer rechten Flanke mit namhaften Verlusten verbundene Offensivstöße beizubringen wußte, und zwar: am 27. Juni dem k. k. 6. Korps bei Wissokow und Skalitz — am 28. dem 10. Korps bei Rudersdorf und Rognitz — ebenfalls am 28. Juni dem 8. Korps wieder bei Skalitz und dem 4. Korps bei Dolan hinter Skalitz rc., — während auf der anderen Seite unser von der Hauptarmee noch bei 3 Märsche entfernter linker Flügel (Sachsen, 1. Korps, 1. leichte Kavallerie-Division) an der Iser vom Prinzen Friedrich Karl am 26. und 27. Juni bei Hühnerwasser, Podol und Münchengrätz, — am 29. Juni bei Jicin mit überlegener Macht angegriffen, auf's Haupt geschlagen und fortan lebhaft verfolgt, große Mühe hatte, eben von Jicin her noch am 1. Juli die k. k. Nordarmee bei Königgrätz zu erreichen.

Nicht zu hemmen vermochte den ehernen Tritt unseres bösen Fatums der schöne Triumph des k. k. 10. Armeekorps über das 1. preußische Korps bei Trautenau am 27. Juni, — denn schon am 28., als auch die königliche Garde von Braunau über Eipel herbeigekommen war, verfiel das k. k. 10. Korps erwähntermaßen bei Rudersdorf und Rognitz ebenfalls dem gemeinschaftlichen Schicksale und ward mit fast gänzlicher Einbuße der Arrieregarde-Brigade Grivicic über Pilnikau bis hinter die Elbe zurückgedrängt.

Die herrliche Nordarmee, Oesterreichs Stolz und Hoffnung, hatte in den planlos durchgeführten, äußerst aufreibenden Einzelnkämpfen binnen 4 Tagen, bevor es also noch zur Entscheidungsschlacht gekommen war, und ohne die Sachsen mit in Rechnung zu bringen, 984 Offiziere, 32.000 Mann und 15 Geschütze eingebüßt. Hiedurch kamm mo-

ralisch gehoben, stand nun unsere bedauernswerthe Armee mit einem Flusse im Rücken da, wohin ein überall sieghafter Feind von zwei Seiten her sie gedrängt hatte.

Der Sinn der kaiserlichen Krieger, hoch und niedrig, war bereits von bösen Ahnungen befangen, denn nirgends machte sich eine kräftige und einheitliche Führung des großen Heeresganzen bemerkbar.

Anlässe zu den oftmaligen Aenderungen der Marsch- und Operationsziele unserer Nordarmee. Folgen solch' häufigen Wechsels in den Ideen.

Zu den natürlichen Mühseligkeiten des fatalen Flankenmarsches aus Böhmen nach Mähren gesellte sich noch der Umstand, daß die Heeresleitung, unschlüssig und schwankend wie sie war, binnen 8 Tagen, vom 26. Juni bis 3. Juli, vier- bis fünfmal ihr Operationsziel änderte, was überaus ermüdende Märsche, zumeist Nachtmärsche, Kreuzungen der Truppenkolonnen, so wie der Trains, Unordnungen in der Verpflegung und völlige Erschöpfung von Mann und Pferd zur Folge hatte, wie man aus Nachstehendem sich leicht abstrahiren kann:

Erste Aenderung der Marschrichtung, um gegen die 2. feindliche Armee Front zu machen.

Gelegenheitlich des Heranmarsches aus Mähren kam es darauf an, vom 26. Juni an weiter den Aufmarsch unserer Armee bei Josefstadt gegen den aus Schlesien vorbrechenden Kronprinzen von Preußen zu sichern. Hiezu wurden sonach das 10. Korps gegen Trautenau, — das 6., 8. und 4. Korps aber einzeln und successive gegen Skalitz rechts abzuschwenken beordert; das 2. Korps stand am 26. Juni noch bei Senftenberg, und die 3. Reserve-Kavallerie-Division bei Wildenschwert. Wir sehen also, vom Flügel an der Iser nicht zu sprechen, zur sogenannten Flankendeckung des Heeres fünf Infanterie-Armeekorps mit der Front gegen Schlesien beinahe von Senftenberg bis Trautenau verplittert, während ein einziges, nämlich das bei Miletin befindliche 3. Infanterie-Armeekorps übrig blieb, um den Kern oder die Hauptmacht der k. k. Nordarmee darzustellen.

Zweite Aenderung, um wieder in die frühere Operationsfront gegen die 1. preußische Armee zurückzukehren.

Aus der gedachten, allerdings etwas sonderbaren Aufstellung beabsichtigte nun der k. k. Heerführer, plötzlich seinen ursprünglichen Plan*) wieder aufnehmend, zum Behufe eines Offensivstoßes gegen die noch 2—3 Marschtage entfernte Armee des Prinzen Friedrich Karl, mit dem 2., 3., 6. und 8. Korps über Jicin und Falgendorf (am 29. und 30. Juni) links abzumarschiren, sich mit den Sachsen und dem k. k. 1. Korps zu vereinigen und sofort den Prinzen Friedrich mit 6 Korps, also mit Ueberlegenheit anzugreifen.

Das 4. und 10. Korps sollen indessen an der oberen Elbe gegen den Kronprinzen von Preußen zurückbleiben. Zwei, ihrerseits bereits geschlagene Korps genügen zwar unter Umständen, eine noch entschiedener geschlagene, nicht aber eine siegreiche und doppelt überlegene feindliche Armee zu beobachten und im Zaum zu halten.

Dritte Frontveränderung zur Aufstellung an der oberen Elbe und somit abermals gegen Schlesien.

Sich selbst bei dem kaum erst angeordneten Vormarsche gegen die Iser nun um so mehr durch den Kronprinzen von Schlesien her im Rücken und in der rechten Flanke für bedroht erachtend, als auch die Sachsen und das 1. Korps fort und fort geschlagen sich eiligst über Jicin zurückzogen, gab der kaiserliche Feldherr am 29. Juni die bereits sehr inopportun gewordene Offensive in der Richtung nach der Iser auf und ordnete eine Armee-Aufstellung an der oberen Elbe zwischen Königinhof und Jaromirsch wieder mit der Front gegen die 2. preußische Armee an. Prinz Friedrich Karl, fortan vom Waffenglück begünstigt, näherte sich indessen über Jicin immer mehr der linken Flanke und sogar dem Rücken unserer Elbe-Stellung und machte selbe dadurch ebenfalls unhaltbar; sie mußte geräumt werden.

Vierte Veränderung der Front und Marsch zur Konzentrirung der Armee um Königgrätz herum.

Von zwei Seiten immer näher bedroht, wurde daher am 1. Juli wieder Alles, was zwischen Königinhof und Josefstadt stand, südwärts in Bewegung gesetzt, um die ganze Nordarmee mit Einschluß der Sachsen und des 1. Korps in der Gegend nordwestlich von Königgrätz zu sammeln, was jedoch bei der moralischen und fisischen Ermüdung der Armee weit füglicher, östlich von Königgrätz hätte geschehen sollen, um zwischen uns und den Feind eine Flußbarrière und voraussichtlich für einige Tage Ruhe zu bekommen.

Fünfte Anordnung zum Abmarsch der Korps aus ihren Bivouaks in die Schlachtstellung.

Am 3. Juli endlich traf in frühester Morgenstunde bei den verschiedenen selbstständigen Truppenabtheilungen die Disposition zu der eventuellen Schlacht ein, die von Seiten des Prinzen Friedrich sofort auch unverzüglich eröffnet wurde.

Mag der Vergleich hinken, so wird man von dem großartigen Wirrsal in Folge der eben angedeuteten Kreuz- und Quermärsche der jüngst vorhergegangenen 8 Tage sich immerhin doch einen Begriff machen, wenn analog mit der Zahl der Armeekorps, der Kavallerie-Divisionen und ihrer nachziehenden Trains man sich als deren Spiegelbilder am Himmel die Anhäufung von etwa einem Dutzend Kometen vorstellt, die gleichzeitig und je nach gleichen Weltgegenden vier oder fünf Mal rasch nach einander ihre Bahnen ändern. Kämen dabei schon die Kometenkerne, die Truppenkörper, an sich ziemlich durcheinander — wie würden da erst die weit langsamer sich herumschwingenden Schweife der Kometen, die Wagenzüge der Korps, einander durchkreuzen und sich gegenseitig vermengen!

Aehnlich verhielt es sich mit den Stockungen und Kreuzungen der zahlreichen Truppen- und Wagenkolonnen nach jedesmaligem Wechsel der Operationslinien unserer Armee.

Versäumte Gelegenheiten zu Detail-Siegen.

Seit Menschen Kriege führen, haben geschickte Feldherren dahin gestrebt, der Minderzahl ihrer Streitmacht im Ganzen dennoch eine für den Moment kombinirte Ueberlegenheit bald hier, bald wieder dort gegen einzelne feindliche Heeresabtheilungen zu geben und den überraschten Gegner auf diese Art successive und theilweise zu schlagen.

Auch bei der k. k. Nordarmee konnte vieles Ungemach vermieden und der Erfolg dennoch wahrscheinlicher gemacht werden, wenn noch am 26. oder 27. Juni der Oberfeldherr daran gedacht hätte: nach der Vereinigung der 5 bis 6 Armeekorps (des 3., 4., 6., 8., 10. und 2.), die er eben zur Hand hatte oder haben konnte, sich zuerst mit Uebermacht auf die 4 Korps des Kronprinzen von Preußen zu werfen, welcher noch dazu in zwei von einander getrennten Gruppen, nämlich mit der einen Hälfte seiner Armee, 1. und Gardekorps, über Trautenau-Eypel — mit der anderen Hälfte aber, 5. und 6. Korps, über Nachod bereits nahe genug herangerückt war. Indessen hätten die an der Iser stehenden Sachsen und das k. k. 1. Korps trachten sollen, jedem ernsten Gefechte mit dem Prinzen Friedrich auszuweichen, um, sei es auch mit einem Umwege, sich dem Groß der Nordarmee dort anzuschließen, wo sie diese Armee eben erreicht hätten.

Im günstigen Fall genügten 2 Armeekorps, etwa das 4. und 10., um dem Kronprinzen Wilhelm, nachdem er geschlagen worden, vielleicht bei Königinhof eine Maske vorzuhalten, hinter welcher FZM. v. Benedek dann mit dem 2., 3., 6. und 8. Korps, im Vereine mit den Sachsen und Clam, also wieder mit 6 Armeekorps auf die $4^1/_2$ Korps unter dem Prinzen Friedrich und General Herwarth in der Richtung von Jicin losfahren konnte.

Solche Lorbeeren waren uns jedoch nicht beschieden, denn unserer Kräftevertheilung nach bekamen wir es allenthalben mit feindlicher Uebermacht zu thun, um unsererseits en detail geschlagen zu werden.

Doch darum keine Ueberhebung auf der einen — und kein Kleinmuth auf der anderen Seite!

Denn — wie eben gesagt, und wie es allerdings auch im Bereiche der Möglichkeit lag — wenn jede der beiden getheilten feindlichen Armeen einzeln mit überlegenen Kräften angegriffen worden wäre, so geben wir unseren Gegnern zu bedenken, und wir selbst wollen — ohne Ruhmredigkeit und ohne Versündigung gegen preußische Führung und Zündnadelgewehre sei es gesagt — wir selbst wollen uns von Niemanden in der Welt die Ueberzeugung rauben lassen: daß, aller Fehler ungeachtet, unser Doppeladler dann auch in Böhmen wahrscheinlich nach einander zwei Siegespalmen davontrug, deren Bedeutung, zusammenge-

*) Dies scheint der oftgenannte und vielgeschmähte „Plan" gewesen zu sein, dem indessen eine gewisse bedingte Berechtigung nicht abgesprochen werden kann. Stand die Nordarmee ursprünglich schon nicht in Mähren, sondern in Böhmen, und wären da geeignete Vertheidigungs-Anstalten vorbereitet gewesen, so konnten dann zwei zurückgebliebene Korps dem Kronprinzen von Preußen die Pässe des Riesengebirges streitig machen, während Benedek (Berlin als Endziel im Auge) mit 6 Korps den Prinzen Friedrich zu überwältigen suchte. Hätte der FZM. Erfolg, so trieb er über Görlitz einen trennenden Keil zwischen beide feindliche Armeen, indem er zugleich den Rücken des Kronprinzen bedrohte, und der Offensive des letzteren nach kaiserlichem Gebiet hierdurch die Spitze abbrach. Während unserer Operation, so konnten mancherlei Wechselfälle eintreten, kaum aber je eine Schlacht unter so ungünstigen Umständen, wie die bei Königgrätz.

Der „Plan" war also gut, wenn demselben Böhmen — er war verfehlt und unausführbar, wenn ihm Mähren zur Basis und als Ausgangsland zu dienen hatte.

halten mit den wahrhaft brillanten Erfolgen der kaiserlichen Waffen am Fuße der Alpen und in der Adria, für den ganzen Krieg einen anderen Ausgang und für das so tief gebeugte Oesterreich sicher andere Ergebnisse als die des Prager und Wiener Friedens zur Folge gehabt hätte.

So hängen gerade die gewichtigsten Geschicke oft an den dünnsten Fäden!

Darum noch einmal: kein unmännliches Verzagen hüben — und keine zu drastische Selbstverherrlichung drüben!

(Schluß folgt.)

---

* (Wien.) Bezüglich der in der letzten Nummer im Auszuge gebrachten, mit Ah. Entschließung vom 31. v. M. genehmigten Aenderungen in dem Reglement über die Militär-Bildungs-Anstalten, so lautet die Circular-Verordnung vom 13. d. M. Präs. Nr. 2176, wie folgt:

1. Jene Offiziere des aktiven oder Pensions-Standes, welche in Hinkunft die Verwendung als Lehrer anstreben, sind aus den betreffenden Gegenständen, deren genaue Bezeichnung später stattfinden wird, einer kommissionellen Prüfung zu unterziehen.

2. Die als Ersatz für bevorstehende Abgänge gewählten Offiziere haben vor der selbstständigen Uebernahme des ihnen zugewiesenen Unterrichts-Gegenstandes einen entsprechend langen Zeitraum, etwa während eines Semesters, den Vorträgen ihres Vorgängers beizuwohnen, und es wird die bisher mit drei Monaten festgesetzte Probezeit auf die Dauer eines Jahres ausgedehnt.

Diese bestehen in Folgendem:

3. Für einzelne besonders schwierige Lehrfächer, deren Bekanntgabe gleichfalls nachfolgen wird, sind eigene Assistenten in die betreffenden Anstalten zu bestimmen.

4. Die in den §§. 190 und 214 des Reglements für die Militär-Bildungs-Anstalten, dann im §. 4 der Vorschrift über die Heiraten in der k. k. Land-Armee enthaltenen Bestimmungen, daß sämmtliche in den Erziehungs-Instituten befindlichen oder die Verwendung daselbst anstrebenden Subaltern-Offiziere ledigen Standes zu sein haben, wird, da diese Beschränkung dem Gewinne, beziehungsweise dem längeren Beibehalte geeigneter Lehrkräfte, somit der wünschenswerthen größeren Stabilität des betreffenden Personales entgegensteht, aufgehoben.

5. Zur Ertheilung des Unterrichtes in den zur allgemeinen Ausbildung der Zöglinge dienenden Gegenständen, welche überdies zur Erzielung günstiger Resultate eine besondere Erfahrung im Lehrfache erfordern, sind Zivil-Lehrer, in größerer Anzahl als dies bisher der Fall gewesen, auf Grund der stattfindenden Konkurs-Ausschreibungen anzustellen.

6. Die in den Kadeten-Instituten und Militär-Akademien aus dem Mannschaftsstande befindlichen künftighin so wenig als möglich zu wechselnden Krankenwärter und Klassendiener, sind aus den sich freiwillig meldenden Individuen des übrigen niederen Personales, namentlich der Hausdiener in den Militär-Bildungs-Anstalten, dann aus der Zahl der Bewerber um eine Zivil-Staats-Bedienstung zu wählen.

Die Betreffenden haben im Allgemeinen nach der im Punkte 5 der Zirkular-Verordnung vom 23. Jänner 1866, C. K. Nr. 48 (Normal-Armee-Verordnungsblatt, 2. Stück, Nr. 13), für die die Apotheker-Laboranten enthaltenen Bestimmungen, nach welcher ihnen ohne Unterschied der begleitenden Charge die Löhnung täglicher 35 Kreuzer, dann im Falle sie in dieser Verwendung invalid werden, der Patentalgehalt täglicher 15 Kreuzer gebührt, behandelt zu werden, und es ist ihnen auch sonst jede thunliche Berücksichtigung, wie die Uebersetzung zu Armee-Dienern in eine der drei Militär-Akademien zuzuwenden.

7. Das zum Eintritte in den 1. Jahrgang der Kadeten-Institute festgesetzte Maximal-Alter wird von 12 auf 13 Jahre in Rücksicht der hiedurch ermöglichten, angemessenen Vorbereitung der Aspiranten in den öffentlichen Schulen ausgedehnt.

8. Zur Abkürzung der Dauer der Militär-Erziehung, welche durch die bereits vor mehreren Jahren stattgehabte Kreirung von Parallel-Abtheilungen der höheren Jahrgänge in den Militär-Unter-Erziehungshäusern bei Auflassung der niederen angebahnt wurde, ferner behufs thunlichster Erhöhung der Zahl der jährlich aus den Militär-Bildungs-Anstalten in die Armee tretenden Zöglinge, ohne Steigerung des Kosten-Aufwandes, sind jene Institute zu vermehren, aus welchen unmittelbar die Eintheilung zur Truppe erfolgt, wogegen die successive Auflassung einiger der mehr zur Vorbereitung für den militärischen Unterricht bestimmten Anstalten, stattzufinden haben wird.

Hiernach hat auch die im Militär-Ober-Erziehungshause zu Güns bereits stattgehabte Aufstellung eines praktischen Kurses auf andere Militär-Ober-Erziehungshäuser successive ausgedehnt zu werden.

9. Bei der Eintheilung der aus den Schul-Kompagnien und den praktischen Kursen in die Armee tretenden Zöglinge, hat thunlichst auch auf die Deckung des Bedarfes der Kavallerie an militärisch gebildeten Individuen Bedacht genommen zu werden.

10. In weiterer Ausführung der mit Ah. Entschließung vom 29. Juni 1864 (Normal-Armee-Verordnungsblatt, 16. Stück, Nr. 109), genehmigten theilweisen Modifizirung des Lehrplanes der Militär-Erziehungshäuser und Schul-Kompagnien, dann der Auffassung der Bezeichnung derselben, als „Unter-Offiziers-Erziehungs-Anstalten" kommt der Lehrplan der Infanterie-Schul-Kompagnien zu erweitern, und es wird die Dauer des Kurses, wie in den übrigen Schul-Kompagnien von 2 auf 3 Jahre successive auszudehnen sein.

Nach vollständiger Durchführung dieser Maßregel werden nicht nur die vorzüglichsten Zöglinge des zweiten Jahrganges der Tullner- und der Wiener Artillerie-, sondern auch jene der Infanterie-Schul-Kompagnien in die Akademien gelangen.

11. In die Neustädter Akademie haben schon mit Beginn des nächsten Schuljahres — 1. Oktober 1867 — einige der vorzüglichsten Zöglinge aus den betreffenden Schul-Kompagnien eingetheilt zu werden.

12. Die Ergänzung des Standes dieser Akademie wird künftighin außer durch jene vorzüglichsten Schul-Kompagnie-Zöglinge und die vollends geeigneten Aspiranten aus der Privat-Erziehung thunlichst bloß aus zwei Kadeten-Instituten zu erfolgen haben, wogegen aus je einem der beiden anderen, die Zöglinge in der Regel in die Artillerie- und Genie-Akademie, welche sich sonst in der bisherigen Weise ergänzen werden, zu gelangen haben.

13. Aus den Kadeten-Instituten sind solche Zöglinge, welche ungeachtet ihres Fleißes wegen unzureichender Befähigung für den akademischen Unterricht nicht genügend vorbereitet erscheinen, in jene Anstalten zu versetzen, in denen sie bei dem leichteren Lehrplane noch ihr Fortkommen erwarten lassen; es hat jedoch die bisherige Ausscheidung fortan auch schon aus den niederen Jahrgängen stattzufinden.

14. In jedem der Vier Kadeten-Institute hat ein Tanzlehrer unter denselben Bedingungen wie in den Militär-Akademien, gegen Remuneration, den Tanz-Unterricht an die Zöglinge zu ertheilen.

15. Um die Inspektions-Feldwebel in den Militär-Akademien und Kadeten-Instituten successive ebenfalls aus den im Militär-Lehrer-Institute gebildeten Unter-Offizieren wählen zu können, ist der Frequentanten-Stand dieser Anstalt so viel, als es ohne wesentliche Vermehrung der Kosten möglich erscheint, zu erhöhen, desgleichen kommt der Lehrplan für dieselbe derart zu erweitern, daß die Betreffenden nach Absolvirung des Kurses sich die Eignung zu Offiziers-Aspiranten leicht erwerben können.

16. Die militär-administrative Lehranstalt hat die Benennung: „Militär-Grenz-Verwaltungs-Kurs" anzunehmen, die Dauer des Aufenthaltes der Frequentanten daselbst ist namentlich behufs ihrer erweiterten Ausbildung im land- und forstwirthschaftlichen Fache von zwei auf drei Jahre auszudehnen, und es haben ferner die in der Militär-Grenze vorkommenden Landessprachen als obligater Gegenstand behandelt zu werden.

17. Der höhere Artillerie-Kurs kommt nach Wien zu verlegen, sobald zur Unterbringung desselben ein ärarisches Gebäude zur Disposition stehen, sonach die Durchführung ohne besondere Kosten zulässig sein wird.

18. Der höhere Genie-Kurs hat von einem auf zwei Jahrgänge erweitert und hiernach auch der Lehrplan für denselben, sowie jener der Genie-Akademie, entsprechend modifizirt zu werden.

19. In die Kriegsschule können außer den, allen Aufnahmsbedingungen entsprechenden Frequentanten, auch als außerordentliche Hörer der Vorträge in einzelnen Lehrgegenständen einige bereits länger dienende, die bezügliche Eignung hiefür besitzende Offiziere aller Waffengattungen, namentlich von der Kavallerie, bestimmt werden, soweit dies, wie es in diesem Kurse versuchsweise der Fall war, ohne jede Mehrauslage für das Aerar geschehen kann, und es wird die Feststellung der Zahl auch mit Rücksicht auf den Fassungsraum der Lehrsäle jeweilig vom Kriegsministerium erfolgen.

Die übrigen auf die Reform der Militär-Bildungs-Anstalten Bezug nehmenden Punkte, zu deren Durchführung noch weitere Vorbereitungs-Maßregeln getroffen werden müssen, sowie die näheren Bestimmungen hinsichtlich der vorangeführten Modifikationen in der Einrichtung jener Institute wird das Kriegsministerium später erlassen.

S. (Das Eggerth'sche Gewehr und seine eventuellen Leistungen.) Angeregt durch den in Nr. 45 Ihres Blattes enthaltenen kurzen Artikel „Ueber Eggerth's Hinterladungsgewehr" beschloß ich, dieses Gewehr, welches schon einige Male Gegenstand öffentlicher Besprechung geworden ist, mir selbst zu besehen, und machte deshalb Herrn Eggerth vor einigen Tagen einen Besuch, wobei ich ihm ohne weiters meine Absicht aussprach. Herr Eggerth war so freundlich, mich ohne Rückhalt van dem Stadium der Erzeugung seines neuen Modelles zu unterrichten, und hat mir auch in detaillirtester Weise die verschiedenen Phasen seiner Methode der Patronen-Anfertigung gezeigt. Da er mir hinsichtlich der Hauptsache seiner Erfindung keinerlei Stillschweigen auferlegt hat, so glaube ich, es dürfte Manchem Ihrer Leser, der sich für das Gewehrwesen und die, in diesem gegenwärtig herrschende, Strömung interessirt, willkommen sein, Näheres über das Sistem des fraglichen Gewehres zu erfahren, welche Mittheilungen ich mit meiner Ansicht über die wahrscheinlichen Leistungen desselben zu vervollständigen beabsichtige.

Das Hinterladungs-Gewehr, in dessen Vollendung Herr Eggerth begriffen ist, scheint, was dessen Lauf-Konstruktion und Schäftung anbelangt, dem von der österreichischen Gewehr-Kommissian vorgeschlagenen neuen Modelle ähnlich zu sein, und hat er das monströse und etwas absonderliche Fabrikat, welches die Kommission eben aus Ursache der schon beim ersten Anblicke konstatirten Untauglichkeit gar keinem Versuche unterzogen hat, beseitigt. Was die Art des Verschlusses anbelangt, so ist vor Allem zu bemerken, daß derselbe in Ihrem Nr. 45 der Hauptsache nach vollkommen richtig beschrieben ist. Der Abschluß wird theilweise durch einen, mittelst einer eigenthümlich und doch wieder so einfach wirkenden Hebelkombination mehrere Linien weit in den Lauf geschobenen Zilinder bewirkt, dessen vordere Platte im Mittelpunkte eine sehr kleine Oeffnung zum Durchgange für den Zündstift, oder besser gesagt, die Zündnadel, hat; theilweise dürfte nach unserer Meinung auch die Patrone die Funktion des Gas-Abschlusses übernehmen. Der Zilinder wird, wie gesagt, durch einen, an der rechten Außenseite des Gewehres angebrachten Hebel, welcher auf eine durchschnittene Exzenterwelle wirkt, in den Lauf geschoben, und aus demselben zurückgezogen, und es lagert sich der Exzenter mit seiner Längenaxe zwischen die Längenaxe des Zilinders und der im rückwärtigen Theile des Mechanismus befindlichen metallenen Anlehnungsfläche, so daß, wofern nur ein Aufdrehen desselben beim Schusse mit Sicherheit hintangehalten werden kann, ein Zurückweichen oder Zurückschießen des Zilinders undenkbar ist. Der Hebel, dessen Angriffspunkt nach rückwärts gegen den Kolben zu liegt, bewirkt, wenn mit demselben die Bewegung nach auf- und vorwärts gemacht wird, das Zurückgehen des Verschlußzilinders; wird

der Hebel wieder nach rückwärts nieder gedrückt, so tritt der Zilinder in den Lauf, und es wird gleichzeitig die Zündnadel durch eine Spiralfeder gespannt; das Abfeuern geschieht auf die gewöhnliche Art.

Der zur Erzielung einer möglichst günstigen Reibung aus Bronze- und Stahlbestandtheilen zusammengesetzte Verschluß- und Abfeuerungs-Mechanismus, welcher mit den bei den meisten Zündnadelgewehren gebräuchlichen Einrichtungen fast gar keine Aehnlichkeit hat,*) verdient, was seine Konzeption anbelangt, mit Recht sinnreich genannt zu werden, etwas Anderes ist es übrigens, ob er hinreichend starke Ladungen verträgt, und ob er sich überhaupt aus vielen anderen Ursachen für ein Kriegsgewehr eignet; die Lösung dieser Frage bietet nicht nur der Diskussion ein weites Feld, sondern kann auch überhaupt nur durch praktische Versuche erhalten werden.

Was uns bei der kurzen Zeit, die wir der Besichtigung des Gewehres widmen konnten, aufgefallen ist, war der Mangel einer hinreichend verläßlichen Sicherung gegen das unfreiwillige Abgeben des Schusses, wenn der Soldat in die Lage kommt, einige Zeit mit einem solchen Gewehre marschiren zu müssen, nachdem es schon geladen ist. Indessen dürfte die Anbringung einer derartigen Versicherung wohl nicht zu den Unmöglichkeiten gehören. Herr Eggerth meinte übrigens auf unseren diesbetreffenden Einwand, daß sich bei der Kürze der Zeit, welche das Ausladen erfordere, das Marschiren mit geladenem Gewehre wohl unter allen Umständen vermeiden lassen würde, womit wir uns aber nicht zufrieden geben könnten.

Bei den mehreren blinden Schüssen, welche der Erfinder in unserem Beisein mit Patronen, welche nur circa 30 Gran Pulver enthielten, machte, bemerkten wir keine Gasausströmung; die zwei Extraktoren funktionirten in der Ordnung, und die Papierpatronen-Hülsen wurden jedesmal unversehrt und ohne Hinderniß aus dem Laufe entfernt. Dieses Resultat beweist indessen noch nichts für das Entsprechen des Abschlusses bei scharfen Schüssen.

Die Spannungen der Gase sind hier ganz andere und zwar ungeheuer gesteigerte; erst, wenn sich bei einer großen Zahl von scharfen Schüssen, mit der entsprechenden, also beinahe doppelt so großen Pulverladung und bei angemessener Geschoßkonstruktion die Patronenhülsen ebenso leicht aus dem Laufe entfernen lassen, dann kann man sagen, daß die Patrone einen Theil ihrer Prüfung bestanden, — und erst, wenn bei derartigem Schießen sich keine Gasausströmungen bemerkbar machen und der Verschluß-Mechanismus gleichmäßig funktionirt, dann läßt sich von demselben wieder weiter sprechen.

Wir haben soeben die angemessene Geschoßkonstruktion erwähnt, und dies aus dem Grunde, weil uns bei unserem Besuche vorkam, als habe Herr Eggerth den Durchmesser seiner Geschosse zu klein angenommen.

Wenn dies wieklich der Fall ist, dann würde es nur zu einer Selbsttäuschung führen; das Geschoß muß entweder größer als die Laufbohrung, oder es muß zum Expandiren eingerichtet sein, — sonst folgt es dem Dralle nicht, und es kann von einer Schußpräzision dann keine Rede sein.

Expansiv-Geschosse sind aber nicht immer in ihrer Wirkung verläßlich, daher man bei Hinterladern das leichte Mittel wählt, und das Geschoß so groß macht, daß es sich in die Züge einschneiden muß.

Herr Eggerth möge sich durch Versuche, die er vielleicht auf kurze Distanzen ausgeführt hat, nicht täuschen lassen. Wenn er die Nothwendigkeit erkannt haben wird, das Geschoß einschneiden zu lassen, dann wird er auch die Erfahrung machen, wie ungeheuer sich die Wirkung der entzündeten Pulverladung potenzirt, und welche Schwierigkeiten die Patronen-Erzeugung bietet.**)

Mit größerem Interesse als den Verschluß des Gewehres haben wir daher die Patrone und ihre Erzeugungsweise in Augenschein genommen. Herr Eggerth arbeitet in dieser Beziehung auf einem Felde, dessen endliche erfolgreiche Kultivirung noch nicht außer dem Kreise aller Hoffnung steht.

Wenn auch bis jetzt die Mehrzahl der großen Armeen des Kontinents und die Nordamerikaner die Metallpatrone adoptirt haben, oder im Begriffe sind es zu thun, so geschieht dies eben nur, weil noch keine, allen Anforderungen entsprechende Papierpatrone bekannt ist, und es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß man mit aller Bereitwilligkeit nach der letzteren greifen wird, sobald sie einmal in ihrer Vollendung, die Erfolge der Metallpatrone übertreffend und diese im Kostenpunkte besiegend, vorliegt. Noch existirt aber keine solche, und es kann daher dem Herrn Eggerth nur aufrichtig gewünscht werden, daß er die Zahl wichtiger Erfindungen, welche aus Oesterreich ihren Weg durch die Welt machten, durch jene einer allgemein als Norm angenommenen Papierpatrone vermehre. Man kann überzeugt sein, daß man hier zu Lande keineswegs unter allen Umständen auf der Metallpatrone bestehen würde, da in den Gewehren des angenommenen Systemes, selbst wenn alle schon fertig wären, kein Hinderniß gegen die Annahme der Papierpatrone liegt, indem diese mit einer ganz geringfügigen Aenderung sich auch für letztere verwenden lassen würden. Ja, sogar die Maschinen zur Patronen-Elaborirung, wie sie jetzt schon bestehen, dürften nur in sehr minderem Grade von einer derartigen Neuerung berühret werden.

Um wieder auf die Patrone des Herrn Eggerth zu kommen, so halten wir den Vorgang, den er bei der Erzeugung derselben einhält, für einen solchen, dem die Möglichkeit des endlichen Gelingens allerdings innewohnen könnte. Er schließt den Boden der Papierhülse mit einer aus Papier-Maché hergestellten, komprimirten, einige Linien dicken Scheibe, in welcher sich, und zwar der Pulverladung zugekehrt, in einer kleinen, zentral angebrachten Vertiefung der Zündsatz befindet.*) Die Zündnadel muß nun vorerst den vielleicht noch eine Linie starken, verdichteten Theil der Scheibe durchdringen, bevor sie mit dem Zündsatze in Kontakt kommt. Der Erfinder behauptet nicht nur, daß dies bei der von ihm angewendeten Konstruktion der Nadel ganz leicht gehe, sondern überzeugte durch eine größere Anzahl Schüsse, daß nicht einer derselben versagte.

Der Zündsatz ist mit einer Lackschichte bedeckt, um ihn gegen die Einwirkung des im Pulver enthaltenen Schwefels zu schützen. Versuche, sowohl die adjustirten Spiegel als auch die kompleten Patronen wasserdicht herzustellen, werden von dem Erfinder gegenwärtig gemacht.

Wir haben früher die Meinung ausgesprochen, daß ein Theil des Gasabschlußes von der Patrone übernommen werden dürfte; es ist dies eine Ansicht, über welche wir von Herrn Eggerth keine Andeutung erhielten, die sich uns aber bei Betrachtung der besprochenen Papier-Maché-Spiegel aufdrängte.

Aehnliche Abschlußspiegel wurden seinerzeit vom Oberwerkführer Lorenz für das Lindner'sche Gewehr proponirt, und bewährten sich, so lange man die zur Erzeugung geeigneten Papiersorten aufzutreiben in der Lage war.

Dieselben Funktionen wird auch der Eggert'sche Patronenspiegel verrichten, d. h. er wird durch den Schuß expandiren müssen, um den Abschluß zu bewirken.

Ob dies unter allen Umständen der Fall sein wird, läßt sich natürlich nur bei ausgedehnten Schießversuchen, und zwar mit scharfen Schüssen erproben. Zeigt sich bei diesen aber auch nur die mindeste Gasausströmung, so wird diese bei den folgenden Schüssen mit einer Rapidität zunehmen, von der man sich schwer einen Begriff machen kann; das Gas schneidet sich förmlich Kanäle zwischen Verschlußstück und Bohrungswand und nach etlichen Schüssen kann das Gewehr unbrauchbar sein, denn die ausblasenden Gase würden die Richtung zurück gegen das Gesicht des Schützen nehmen. Bewährt sich jedoch der Abschluß der Patrone, so wäre vielleicht der Versuch, den Verschluß-Mechanismus auf 1" Kaliber für Wallgewehre zu übertragen, noch dasjenige, was im Hinblicke auf die Solidität seiner Bestandtheile und den für den Feldgebrauch immerhin etwas unliebsamen Hebel die meisten Chancen auf Erfolg bieten dürfte.

Wir werden die Resultate der weiteren Versuche mit vielem Interesse verfolgen, und falls sie, was wir wünschen, zufriedenstellend sind, unseren Lesern wieder Nachricht geben.

* (Erzherzogin Mathilde.) (Aus Ragusa 18. Juni) erhalten wir folgende Mittheilung: Die Trauerkunde des 6. Juni, welche wohl die ganze Bevölkerung der großen Monarchie mit Theilnahme aufnahm, und weit über die Grenzen ihre Wirkung nicht verfehlen wird, deang nach Ragusa und rief insbesonders bei dem hier garnisonirenden Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 wahre Betrübniß heevor. Die in der Blüthe Ihrer Jahre auf so tragische Weise abberufene hohe Frou, wurde im Regimente nicht nur als Mitglied des Allerhöchsten Herrscherhauses, sondern noch darum besonders verehrt, als Höchstdieselbe die Fahne des 3. Bataillons, als Fahnenmutter unter Ihren Schutz genommen hatte und die erst vorigen Jahres (April) geweihte Fahne, gnädigst mit einem prachtvollen Bande schmückte. Ein Andenken, das im Regimente heilig gehalten werden wird. Um dem Schmerz übee den erlittenen Verlust weiteren Ausdruck zu verleihen, veranstaltete das Offizierskorps des Regiments ein feieeliches Requiem. Diesem Trauergottesdienste wohnte nicht nur das Offizierskorps der Garnison, und die Spitzen der Behörden bei, auch ein großer Theil der Bevölkerung, so weit es der Raum zuließ, füllte die Kieche, um ihre An-

---

*) Am nächsten kommt er noch der beim Henry-Stutzen getroffenen Anordnung zur Verschiebung des Verschluß-Zilinders.

**) Wir beabsichtigen hiemit nicht, Herrn Eggerth abzuschrecken, sondern wollen ihn nur auf uns hinlänglich bekannte Vorkommnisse vorbereiten, indem wir überhaupt der Ausbildung seines Projektes unsere besten Wünsche weihen.

*) Der Erfinder wendet, wie uns schien, Phosphorsatz an, den wir als zu empfindlich und daher als zu gefährlich halten. Gegen die Benützung dieses Satzes dürfte sich auch noch aus anderen Gründen manches Bedenken erheben lassen; könnte Herr Eggerth nicht komparative Versuche auch mit anderen Sätzen anstellen?

dacht mit jener der Vorbezeichneten zu vereinen. Ein sinnreich geschmückter Katafalk erhob sich in Mitte der großen Kirche. Offiziere des Regimentes bildeten Spaliere. Am Fuße des Katafalkes konnte man die Fahne, mit Flor umhüllt, sehen, die unter dem Schutze der hohen Verblichenen gestanden; durchlöchert von preußischen Kugeln, der Schaft abgeschossen, nun durch eine Silberplatte gehalten. Ein zufälliger Umstand ist es, daß gerade diese, die jüngste Fahne des Regimentes es ist, welche die Preußen bei Nachod 27. Juni v. J. erbeutet haben wollen. Ungeachtet der Aufforderung an unseren vorigjährigen Gegner, diese unrichtige Behauptung, welche den Weg in Bücher und Zeitungen gefunden hatte, auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, welche das Regiments-Kommando in der österreichischen „Militär-Zeitschrift" Jahrgang 1866, 4. Band, pag. 160 einrücken ließ, ist dies noch nicht geschehen und das Regiment steht demselben noch immer entgegen. Das Regiment findet übrigens auch ohne dem öffentlichen Widerrufe seinen Trost darin, daß es sich bewußt ist, dem Wahlspruch, welchen die hohe Verstorbene mit dem Bande, dem Regimente zur Erfüllung auftrug, auch getreu nachgekommen zu sein: „Der immerwährende Ruhm des deutschen Ordens!"

Briefkasten der Redaktion.

H. F. in L.: Vor der Ah. Sanktion ist das Gewünschte nicht zu erhalten. — P. Herzlichen Dank für Ihre Unermüdlichkeit; gedulden Sie sich gefälligst, es folgt eines nach dem anderen.

* (Eingesendet.) Das zweifelhafte Wetter am Samstag den 22. d. M. halte das Musikfest in Wendl's Kasino zu Döbling, dessen Ertrag für die Hinterbliebenen der gefallenen Tiroler bestimmt war, vereitelt und der Besuch war so schwach, daß der Unternehmer und der Kasinoinhaber die nicht unbedeutenden Kosten decken mußten. Von einem Ertrag zum beabsichtigten Zweck kann daher selbstverständlich keine Rede sein.

Das k. k. Graf Jelacic erste Banal Grenz-Regiment Nr. 10 wünscht einen Flügelhornisten, der wo möglich den Generalbaß auch kennt, und mehrere Instrumente spielt, aufzunehmen. Die diesfälligen Anträge wollen an die Banda-Verwaltung des obigen Regiments geleitet werden.

Von der Banda-Verwaltung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz & Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 50. Samstag, den 29. Juni 1867. XX. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf das III. Quartal 1867

der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee gilt der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „**Militär-Zeitung**" von Dr. Hirtenfeld" in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

Die Militär-Beamten und die Wehrpflicht.

e. H. Es ist der Fall vorgekommen, daß k. k. Militär-Beamte zur Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht auf Grund des §. 9 der kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 vorgeladen wurden.

Wenn die bezügliche Behörde durch diese Vorladung nicht etwa blos die Evidenzhaltung der Stellungstauglichen beabsichtigt hat, um für den Fall des freiwilligen oder unfreiwilligen Ausscheidens der Vorgeladenen aus dem Militär-Verbande, nach denselben als Stellungspflichtige prüfen zu können, sondern es auf eine faktische Einrollirung abgesehen hat, so dürfte es angezeigt sein, den erwähnten Paragraf des Nähern zu beleuchten.

Der fragliche Paragraf hebt die in den §§. 18 bis inclusive 21 des Heeresergänzungs-Gesetzes vom 29. September 1858 zugestandenen Befreiungen von der Pflicht zum Eintritt in das Heer auf, und zugesteht den hievon betroffenen Individuen die dauernde Beurlaubung unter normalen Verhältnissen."

Nachdem aber k. k. Militär-Beamte dem Armee Verbande schon einverleibt sind, so folgt aus diesem Umstande, daß dieser Paragraf auf sie keine Anwendung habe.

Daß diese Auslegung die richtige sei, erweist der den früheren ergänzende §. 10, der da sagt, daß die auf Grund des §. 9 beurlaubten Individuen bis zu ihrer Einberufung unter Zivil-Jurisdiktion stehen.

Da aber bekanntermaßen die k. k. Militär-Beamten der Militär-Jurisdiktion unterstehen, so bedarf es einer weiteren Erörterung nicht, ob der erörterte Paragraf eine Anwendung auf Militär-Beamte habe, und können unter den sub a erwähnten Staats-Beamten wohl nur Zivil-Beamte verstanden werden.

Uebrigens sprechen für die Richtigkeit dieser Auslegung noch andere Gründe, von denen einige der Sonderheit wegen der Erwähnung werth sein dürften. Wenn Militär-Beamte verpflichtet wären, der allgemeinen Wehrpflicht auf Grund des §. 9 nachzukommen, so würde der Umstand eintreten, daß jene Beamten, von welchen der Nachweis der zurückgelegten juridisch politischen Studien nicht gefordert wird, nicht nur nicht von der Wehrpflicht befreit wären, sondern auch nicht einmal dauernd beurlaubt werden dürften, nachdem der erwähnte Paragraf bestimmt, daß nur jene Beamte auf dauernde Beurlaubung Anspruch haben, die Stellen bekleiden, die den Nachweis der juridischen Studien erheischen.

Daß hiedurch eine nicht abzusehende Verwirrung in allen Militär-Geschäftszweigen eintreten müßte, ist einleuchtend.

Wenn weiters Militär-Beamte schon im Frieden nicht der Beurlaubung theilhaftig wären, so könnten sie um so weniger im Kriege dem Kombattant-Dienste entzogen bleiben und zu solcher Zeit, wo sie eben am unentbehrlichsten sind, hätte man keinen Truppen-Rechnungsführer, keinen Verpflegsbeamten 2c. 2c.

Kurz, im Frieden würden Militär Beamte häufig, in Kriegszeiten fast gänzlich fehlen, weil sie in der Linie stehen müßten, oder mindestens Garnisons-Dienste zu leisten hätten.

Man könnte hier Uebertriebenheit einwerfen, weil denn doch nicht alle Militär-Beamte die Tüchtigkeit zum Kriegsdienste haben.

Diesen Einwurf könnte nur ein Laie machen, der nicht weiß, daß alle Militär-Beamte den Nachweis der Felddiensttauglichkeit liefern müssen.

Endlich würden auch ganz abnorme Stellungen im Dienstverhältnisse eintreten, die eben nicht geeignet wären, Ambition und Liebe zum Dienste einzuflößen.

Bei vorkommender Einrollirung der Militär-Beamten wäre der Fall möglich, daß der Medikamenten-Beamte dem Spitalsführer, der Fortifikations-Beamte dem Genie-Korporale unterstünde, der Truppen-Rechnungsführer seinen Schreibern und der Verpflegs-Beamte seinen Gesellen äquiparirend wäre.

Da endlich eine geregelte Administration die Schlagfertigkeit der Armee mitbedingen hilft, so würde diese Schlagfertigkeit nach Vorgesagtem durch Entrückung des Militär-Beamten aus seiner Stellung nur geschädigt werden, welche Absicht im viel besprochenen §. 9 unmöglich liegen kann, und ist der kriegsdiensttaugliche Einsender dieser Zeilen hierüber vollkommen beruhigt.

Bemerkungen über den Feldzug der k. k. Nord-Armee 1866.

(Schluß.)

Ueber die Schlacht von Königgrätz.

Wie nur zu bekannt, kam in dem k. k. Hauptquartier der Nordarmee nirgends die Idee einer frischen und thatenlustigen Initiative zu kräftigem Ausdruck, und nicht zu entziehen vermochten wir uns dem drückenden Joche des feindlichen Willens. So war endlich auch die Armee-Konzentrirung nächst Königgrätz uns vom Gegner aufgedrungen ge-

wesen, und da nach Napoleon's I. Ausspruch: „die Oesterreicher gewöhnlich den Werth der Zeit nicht zu schätzen wissen", so versäumten wir auch hier wieder die Spanne Zeit auszunützen, die uns noch am 1. und 2. Juli gegönnt war, um das k. k. Heer sammt und sonders — wie es der sonst so oft bewährte Kennerblick des Oberbefehlshabers wünschenswerth hätte finden sollen — über die schützende Elbe hinüber zu versetzen und für einige Tage außer Kontakt mit dem Feinde zu bringen.

Vielleicht hätte sich nach gehöriger Rekognoszirung die Stellung am linken Elbe-Ufer zwischen Josefstadt und Königgrätz, in der rechten Flanke die Mettau, in der linken die Adler, die Mitte auf und hinter den Höhen von Groß- und Klein-Skalitz als tauglich erwiesen. Die Ausdehnung kam jener des Schlachtfeldes von Königgrätz nahezu gleich.

Vielleicht fand sich auch eine brauchbare Hakenstellung im Winkel zwischen dem linken Ufer der Adler und dem linken der Elbe, am Durchschnittspunkte beider Flüsse die Festung Königgrätz, die Mitte am nördlichen Ende von Neu-Königgrätz. Die Elbe-Brücken ober- und unterhalb mußten dann unsererseits beherrscht oder zerstört werden.

Montecucculi liebte es, innerhalb solcher Flußwinkel mit Brückenköpfen rechts und links Stellungen zu beziehen.

Da für den laufenden Feldzug nicht daran gedacht worden, die vortheilhafte Lage von Pardubitz durch Kunst zu vervollständigen (siehe S. 4) so konnte auf diesen so günstigen Punkt dermalen weit weniger als auf die eben angedeuteten zwei natürlichen Stellungen hinter der Elbe gerechnet werden.

Statt nun den Fluß vor die eigene Front zu bringen, behielten wir ihn im Rücken und thaten somit, was der überlegene Feind wünschen mußte.

Wenn indessen unsere Widersacher hieraus folgern wollten, daß sie es für alle Zukunft stets mit einer ähnlichen österreichischen Heeresleitung zu thun bekommen würden, so können wir zu solcher Zuversicht ihnen, oder vielmehr uns selbst nur Glück wünschen. Doch kehren wir zur k. k. Nordarmee nächst Königgrätz zurück.

Kann man nach Friedrich II. auf jeder Quadratmeile 200 Stellungen beziehen, so gibt es dagegen wieder gar manche Quadratmeile, auf welcher sich nicht eine einzige gute Position vorfindet.

Unsere Stellung bei Königgrätz war nun keineswegs eine gute zu nennen, wenn dieselbe auch mit nicht zu verkennender Kombinationsgabe innerhalb des vom Wistritz- und Trotina-Bache und von der Elbe eingeschlossenen Hügellandes, dem Terrain, so gut als es zur Noth anging, in Bogenform, wie folgt, künstlich angepaßt war.

Der linke Flügel: die Sachsen, unterstützt durch das 8. Korps von Nieder-Prim bis über Problus; — das Zentrum: das 10. Korps westlich von Langenhof, das 3. Anfangs am weitesten vorgeschoben bei Sadowa, später à cheval der Chaussée über Lippa bis Chlum; — für den rechten Flügel: 4. und 2. Korps, waren von Chlum über Nedelist bis zur Elbe Verschanzungen hergerichtet, wovon aber an die Betreffenden angeblich keine spezielle Verständigung erfolgt war; beide Korps nahmen auch wirklich von diesen Schanzen keine Notiz, sondern sie vollführten, indem sie dem weichenden linken Flügel der 1. preußischen Armee folgten, eine vollständige Linksschwenkung in der Art, daß das 4. und 2. Korps, statt die freilich von Maslowed und Hořenowes aus beherrschte Front Chlum-Nedelist-Lochenitz einzunehmen, in der Richtung von Cistowes über Maslowed und Hořenowes auf dominante Anhöhen zu stehen kamen.

Hiedurch entstand nicht nur zwischen dem rechten Flügel des 3. und dem linken Flügel des 4. Korps im Norden und Osten von Chlum eine Lücke; sondern es wurde zugleich auch zwischen der Aufstellung des 4. und 2. Korps Cistowes-Maslowed-Hořenowes einerseits und der Elbe anderseits, schon vom Morgen des 3. Juli an, für die späterhin von Norden gegen Süden heranrückende Armee des Kronprinzen Wilhelm beinahe eine offene Gasse gebildet, durch welche eben die 2. preußische Armee Nachmittags bis an unsere Hauptrückzugslinie Sadowa-Königgrätz vorzudringen vermochte, was von dem k. k. 2. Korps weder durch den auf dem Plateau von Hořenowes Front gegen Racitz improvisirten Aufmarsch, noch in der rückwärtigeren Hakenstellung Maslowed-Sendrasitz verhindert werden konnte.

Am rechten Flügel zwischen Nedelist und Sendrasitz hätte die 2. leichte Kavallerie-Division die irrigerweise nicht gehörig besetzte rechte Flanke der Armee mit bewachen helfen sollen. Am linken Flügel der Sachsen und der ganzen Armee bewegte sich die 1. leichte Kavallerie-Division im Abstande einer deutschen Meile von der Elbe.

Die Armee-Reserve war von Langenhof bis Wsestar echellonirt und bestand aus dem 1. und 6. Korps — den 3 Reserve-Kavallerie-Divisionen, — und aus der Armee-Geschütz-Reserve. Letztere zählte Anfangs 128 Geschütze, war aber bald durch vorzeitige Detachirungen zum 10. Korps auf 64 Geschütze heruntergekommen.

Anerkennung verdient die Anordnung von Verstärkungsarbeiten im Zuge der voraussichtlichen Schlachtlinie, u. z. je nach der Situation, von vorbereiteten Geschützständen, Jägergräben und Verhauen, — so wie die Aufstellung einer sehr ansehnlichen Armee-Reserve in der Mitte zu Handen des Feldherrn.

Bedenklich dagegen mußte es erscheinen: daß die von Chlum bis zur Elbe ursprünglich beabsichtigte Aufstellung der rechten Armee-Flanke sammt den vorgelegenen Feldverschanzungen, wie gesagt, sowohl von Hořenowes, als von den noch näheren Höhen von Maslowed her sehr eingesehen waren, — daß beide Flügel geeigneter Stützen entbehrten, — daß selbst der Front nirgend ein nennenswerthes Annäherungs-Hinderniß vorlag; — am Unheilvollsten erwies sich ferner der Fluß im Rücken im Vereine mit dem Umstande, daß Kriegsbrücken sowohl oberhalb als unterhalb von Königgrätz wohl geschlagen, die betreffenden Uebergangsstellen aber der Armee nicht bekannt gegeben, noch entsprechende Rückzugs-Dispositionen vorbereitet waren.

Vollends unbegreiflich bleibt es endlich, wie die Armeeführung die vor ihren Augen vom 4. und 2. Armeekorps gegen den Sinn der allgemeinen Disposition vollführte gefährliche Linksschwenkung nicht rechtzeitig zu redressiren vermochte, und wie Chlum, der Schlüsselpunkt der ganzen Stellung, so sehr außer Acht gelassen werden konnte, daß der Kronprinz Wilhelm, der doch schon seit 8 Tagen seine Anwesenheit in der strategischen rechten Flanke der Nordarmee auf das Empfindlichste kundgegeben, — daß eben der Kronprinz von Preußen auf dem Schlachtfelde unsere rechte Armeeflanke auch taktisch wieder so schwach gewahrt vorfand, um sofort über Maslowed-Chlum, sowie über Racitz-Sendrasitz in das Innerste unserer Schlachtordnung ohne erheblichen Widerstand eindringen zu können.

Für eine Vertheidigungsschlacht war unsere Position nicht stark genug, und für eine entscheidende Offensive war es am 3. Juli bereits viel zu spät, namentlich, um Theilsiege zuerst, z. B. gegen den linken Flügel der 1. feindlichen Armee anzustreben, denn die 2. preußische Armee war dem gemeinschaftlichen Kampfplatze auch schon so nahe, daß dieselbe dem k. k. 2. und 4. Armeekorps gar leicht vollständig in den Rücken gelangen und beiden Korps eine Theil-Katastrofe bereiten konnte.

Halbmondförmige Stellungen haben das Besondere, daß, wenn dem Feinde irgendwo, in der Weise, wie am 3. Juli dem Kronprinzen von Preußen bei Chlum, der Durchbruch oder das Eindringen gelingt, die ganze übrige Armee in den Rücken genommen ist, wo dann eine allgemeine Panique kaum ausbleiben kann.

Ein echter Feldherrnblick hätte vielleicht schon beim Verluste von Chlum aus der allgemeinen Lage in jenem Momente bereits den unabwendbaren Verlust der ganzen Schlacht und die Nothwendigkeit erkannt, nunmehr mit den Reserven, dem 1. und 6. Armeekorps, den 3 nächsten Reserve-Kavallerie-Divisionen und mit der Armee-Geschütz-Reserve rasch eine solche Arrieregarde- oder Aufnahmsstellung zu beziehen, die geeignet gewesen wäre, den Rückzug des übrigen Heeres hinter die Elbe tant bien que mal zu decken, damit das Verlassen des Schlachtfeldes nicht sofort in regellose Flucht ausarte. Jene Korps, die zuerst hinter der Elbe sich gesammelt hätten, konnten dann an den fürgewählten Uebergangspunkten ihrerseits wieder den nachfolgenden Arrieregarde-Abtheilungen zur Aufnahme dienen.

Das Verhängniß wollte es indessen anders! Nach den, wie gesagt, bereits verspäteten, daher auch mißlungenen Versuchen, Chlum zurück zu erobern, war die entsetzlichste und unheilvollste Niederlage, die unser armes Oesterreich je erlitten, konstatirt.

In so höchst peinlicher Lage konnte das denkwürdige Telegramm des siegreichen Feldmarschalls und Erzherzogs aus Italien an Se. Majestät den Kaiser nur wie ein in dunkle Nacht fallender Hoffnungsstrahl erscheinen. Es lautete bekanntlich: „Cola am 4. Juli. Die Niederlage „der Nordarmee ist ein großes Unglück, aber deßwegen doch noch Nichts „verloren. 1809 folgte auf die Niederlage bei Regensburg der schönste „Sieg bei Aspern. Auch da steht ein Gleiches in Aussicht, wenn weder „bei der Armee noch im Volke Kleinmuth aufkommt."

Es erging uns schließlich 1866 bei Königgrätz — wie 1697 den Türken mit der Theiß im Rücken bei Zenta; sicherlich weit mehr deßhalb, weil wir dieses Mal in Böhmen etwas zu türkisch und fatalistisch

operirten, als weil auf Seiten der Sieger von Sadowa und Chlum ein Genie ersten Ranges, gleich jenem des unsterblichen Prinzen Eugen von Savoyen, gewaltet hätte.

Der Rückzug von Königgrätz bis hinter die Donau.

Pardubitz oder Königgrätz im Rückzuge als Ausgangspunkte angenommen, ist der Umweg über Olmütz und im Waagthale weiter über Preßburg nach Wien doppelt so lang als der direkte Weg von Pardubitz nach Wien.

Konnte nach der Schlacht auf die eigene zahlreiche Reiterei nebst Artillerie noch gerechnet werden, und wäre man im Armee-Hauptquartiere überhaupt auf eine wenn auch nur kurze Vertheidigung der Elbe bedacht gewesen, so hätte hiedurch der nöthige Vorsprung an Zeit und Raum gewonnen werden können, um die Nordarmee der feindlichen Verfolgung zu entziehen, dieselbe dabei einigermaßen zu ralliren und möglichst geordnet der Kaiserresidenz zuzuführen.

Der Rückzug nach Wien wäre jenem nach Olmütz deßhalb vorzuziehen gewesen, weil durch das exzentrische Ausweichen nach letzterem Platze dem siegreichen Gegner die kürzeste Linie nach dem Herzen der Monarchie Preis gegeben wurde, während die Feldbefestigungen bei Floridsdorf noch nicht völlig fertig und armirt, und auch noch nicht mit den nöthigen Besatzungen versehen waren. Die Bestürzung der Bevölkerung und der Behörden hatte den höchsten Grad erreicht.

Nach verlorenen Schlachten ist der Feldherr indessen nicht immer in der Lage, die einzuschlagende Rückzugslinie zu bestimmen. Nach Niederlagen bleibt ihm aber meistens schon gar keine freie Wahl mehr.

Da überdies Nichts geschah oder geschehen konnte, um dem Feinde die Elbe für einige Tage streitig zu machen und unsererseits für den Rückmarsch Zeit zu gewinnen, so handelte es sich nunmehr vor Allem darum: trotz der Exzentrizität der Richtung die gelichteten und erschütterten Bestandtheile des Heeres vorerst in dem verschanzten Lager von Olmütz wieder zu sammeln, woselbst der größte Theil der Armee somit am 10. und 11. Juli eingetroffen war.

Ein befestigtes Lager, in welchem eine rückgängig gewordene Armee Erholung finden und wieder erstarken soll, muß à cheval eines Stromes, an einem bedeutenden See, am Meere liegen oder überhaupt in der Art an einen großen Bodenabschnitt angelehnt sein, daß die Verbindung mit dem Außenfelde für Zuzüge wenigstens nach einer Seite hin unter allen Umständen gesichert bleibe. Dies ist bei Olmütz nicht der Fall. Der Platz kann leicht isolirt und lahm gelegt werden. Von einer geschlagenen Armee ist denn doch wohl nicht zu erwarten, daß sie durch Flankirung des viel stärkeren Gegners und durch immerwährende Ausfälle rund herum freien Raum schaffe und, wenn dies auch gelänge, sich selbst dabei fortan dezimire.

Woher hätte denn der in Olmütz eingeschlossene FZM. Ritter v. Benedek Ersatz für die erlittenen Verluste und schließlich Entsatz zu erwarten gehabt? Er war ja ohnehin bereits genug geschwächt, denn die 1. leichte Kavallerie-Division, sowie die 3 Reserve-Kavallerie-Divisionen hatten sich schon von der Elbe an direkt gegen Wien, ohne Olmütz zu berühren, abgezogen, — das 10. Korps war auf der Eisenbahn von Lettowitz über Brünn, — das 3. Korps ferner war ganz, das Sächsische aber zum Theil von Olmütz aus ebenfalls per Bahn nach Wien befördert worden.

Es war daher bereits höchste Zeit, als der erlauchte Sieger von Custozza, der FM. Erzherzog Albrecht, welcher am 13. Juli zu Wien das Oberkommando über sämmtliche k. k. Streitkräfte übernommen hatte, den FZM. Ritter v. Benedek anwies, mit der übrigen noch bei Olmütz versammelten Masse seines Heeres ungesäumt über Preßburg nach Wien einzurücken.

Der dießfällige Abmarsch wurde sonach am 14. Juli vom 2. und 4. Armeekorps mit 16 Eskadronen sächsischer Reiterei südwärts angetreten.

Am 15. folgten das 1. und 8. Korps und die 2. leichte Kavallerie-Division nach Tobitschau, — das 6. Korps jedoch marschirte nach Leipnik.

Auffallen mußte es schon in Böhmen, daß die Armeeleitung es liebte, die Kampfplätze mit Flüssen im Rücken zu wählen, was bei Skalitz mit der Aupa — bei Königgrätz mit der Elbe der Fall war. Wider Erwarten wurde hievon aber auch in der Disposition für den Abzug von Olmütz weiter nach dem Reichszentrum nicht abgegangen, indem dabei blos das k. k. 6. Armeekorps, wie eben angedeutet, auf dem sicheren linken Ufer der March über Leipnik, Weißkirchen und Trentschin instradirt wurde, während alle übrigen Heeresabtheilungen von Olmütz aus auf dem von einem siegreichen Feinde gefährdeten rechten Marchufer zu marschiren hatten. Die 2. leichte Kavallerie-Division bildete die Queue, statt zur Flankendeckung nach der feindlichen Seite hin verwendet zu werden.

Unter den gegebenen Verhältnissen war doch keineswegs die bequemere, sondern die relativ sicherere Route einzuschlagen.

Eine natürliche Folge der fehlerhaften Rückzugs-Disposition, die den Umständen keine Rechnung trug, war: daß die 2. preußische Armee unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, die bei unserem Vormarsche von Olmütz nach Josefstadt der rechten Flanke der Nordarmee in bekannter scharfer Weise zugesetzt hatte, uns nunmehr beim Rückmarsche von Olmütz nach Wien von der entgegengesetzten Seite abermals in die Flanke fiel, uns am 15. Juli die Schlappen von Dub, Tobitschau und Roketnitz beibrachte und sich nebst Anderem 17 Geschütze als neue Trofäen holte.

Erst durch wiederholtes Mißgeschick belehrt und vom Feinde gezwungen, nahm das k. k. Heer von Prerau an auf den schlechtesten Gebirgswegen die Direktion über Holleschau, Freistadtl, Boikowitz und Kostolna (nächst Trentschin) über die kleinen Karpathen in's Waagthal, — eine Route, auf welcher für die Verpflegung und das Fortkommen der Truppen Nichts vorbereitet war, was wieder nur Mühsal, Aufenthalt und Zeitverlust mit sich brachte.

Unsere Gegner behaupten, daß, wenn am 22. Juli um 12 Uhr Mittag die Waffenruhe nicht rettend dazwischen getreten wäre, die Preußen nach gelungener Umgehung unseres rechten Flügels bei Blumenau Preßburg, und somit eine schöne Gelegenheit zur Uebersetzung der Donau in die Hände bekommen hätten. Es hat jedoch den Anschein, daß dann im Gegentheile die vereinzelnte preußische Umgehungsbrigade Bose, wenn schon nicht die ganze preußische 7. Armee-Division ihrerseits als abgeschnitten zu betrachten gewesen wäre.

Es war allerdings bedenklich, daß FZM. v. Benedek am 22., am Tage des Gefechtes bei Blumenau, mit dem 1. und 8. Korps und der 2. leichten Kavallerie-Division sich noch 2—3 Tagmärsche von Preßburg entfernt befand. Voreilig wäre es aber hieraus folgern zu wollen, daß der Feldzeugmeister bei einem ungünstigen Ausgange des Kampfes nächst Blumenau nach Komorn abgedrängt worden wäre.

Uns will es vielmehr bedünken, daß Benedek, wenn seine ehemalige Thatkraft nur zur Hälfte wieder erwachte, oder wenn ihm auch bloß ein Diminutiv-Gneisenau oder Heß zur Seite stand, — daß Benedek dann die Wahl gehabt hätte: dem Feinde bei Preßburg geradezu in den Rücken zu fallen — ferner, entweder hinter der Dubvagh bei Dioszeg — oder hinter der Waag zwischen Sellye und Szered Stellung zu nehmen, um den Preußen vorläufig jegliche Anstalt zur Ueberbrückung der Donau bei Preßburg möglichst zu verleiden, schlimmsten Falls aber doch wenigstens zwei Korps des Feindes zu beschäftigen und von seiner Hauptarmee abzuziehen.

Kehren wir noch einmal an die Elbe zurück, wo die Nordarmee am 3. Juli Abends und in der Nacht bei Pardubitz, dann über die Brücken ober- und unterhalb von Königgrätz sich flüchtend abzog.

Fand der Rückzug gleich von der Elbe, aus welchen Gründen es auch sei, nicht gerade nach Wien, sondern vorerst nach Olmütz statt, so hätte schon der bloße Instinkt den fortgesetzten Rückmarsch von Olmütz aus lediglich auf das linke March-Ufer und auf solchem weiter nach dem unteren Waagthale hin verweisen sollen.

Zogen sich zu gleicher Zeit die 1. leichte, dann die drei übrigen Kavallerie-Divisionen zwischen Iglau und Proßnitz, Fühlung mit dem Feinde, allmälig gegen die Donau zurück, so hätte die 2. leichte Kavallerie-Division von Olmütz an sich an diese breite Kavalleriefront rechts als Haken oder Flanke anhängen und sich derart parallel mit der March südwärts zurückbewegen sollen, um dabei dem 1. und 8. Armeekorps nicht zur Nachhut, wie geschehen, sondern als Flankensicherung zu dienen, natürlich mit den Fühlhörnern nach Westen hin. Leichte Kavallerie kann sich ja feindlicher Uebermacht und Verfolgung eben auch leicht entziehen.

Auf Wagen vorausfahrende Pionniere konnten gewisse Brücken über die March zerstören, bei solchen Brücken aber, die der 2. leichten Kavallerie-Division zu Gute kamen, wäre die Zerstörung blos vorzubereiten gewesen. Ferner sollten voraus entsendete technische Truppen mit aufgebotenen Landleuten die fürgewählten Wege und Engpässe zum Ueberschreiten der kleinen Karpathen entsprechend herrichten und ausbessern. Mundvorrath konnte für die erste Weghälfte von Olmütz aus mitgenommen werden, während für die zweite Hälfte Proviantfuhren

echelonartig von Preßburg über Tyrnau bis Trentschin hinauf entgegen zu disponiren gewesen wären u. s. w.

Haben wir, unsere Operationen im Großen und Ganzen betrachtet, früher weder das Riesengebirge noch die Elbe, später weder das böhmisch-mährische Grenzgebirge noch die March auch nur versuchsweise behufs der Vertheidigung auszunützen Miene gemacht, so hätte uns nun bald auch die gewaltige Donau kaum mehr zu schützen vermocht. Sind denn wohlgelegene Stromlinien, Gebirgszüge und Küstenformationen nur dazu gegeben, um sie einfach außer Acht zu lassen?

Sehr irrig und ungerechtfertigt wäre es indessen, hieraus sofort den Schluß zu ziehen: als ermangelten in Oesterreich die bezüglichen Hilfsorgane der Armee der Fähigkeit, Länder- und Terrain-Abschnitte militärischen Zwecken anzupassen, — denn man betreibt die diesfälligen Studien bei uns theoretisch und praktisch seit Generationen so kundig und eifrig als irgendwo sonst. Warum aber die reichhaltigen Ergebnisse solchen Fleißes gleich todten Schätzen in den Bureauschränken verwahrt blieben, statt in geeigneter Weise und rechtzeitig in den Köpfen zu lebendiger Anwendung geweckt zu werden, — dies Alles gehört eben mit zu den Anomalien und Räthseln des Jahres 1866.

Wäre noch vor oder doch bei Ausbruch des Krieges in Angriff genommen worden, was unter §. 4 hinsichtlich der Vorbereitung des Kriegsschauplatzes im Allgemeinen angedeutet ist, und wofür in den Archiven Anträge und Nachweise zur Auswahl vorliegen, so hätten uns unter Anderem selbst die an sich militärisch freilich nicht sehr wichtigen Linien der March, der kleinen Karpathen und der Waag, mit der Donaubasis gehörig kombinirt, immerhin für einige Zeit zur hakenförmigen Hilfs- oder Flankenbasis dienen können, zumal wenn es dabei an einer strategischen Reserve nicht gefehlt hätte.

Bei so gestalteten Basen hat der Feldherr im Unglücksfalle eine größere Wahl von Rückzugs-Richtungen und für alle Fälle weit mehr Operationsfreiheit.

Preßburg, gewissermaßen als Scheitelpunkt zweier Basen, wie immer befestigt, wenn es nur die Ueberbrückungs-Anstalten des Feindes verhinderte und ihn andere Uebergangsstellen aufzusuchen zwang, bliebe uns dann selbst bei unglücklichem Ausgange von Gefechten, was aber von jenem bei Blumenau nicht gesagt werden kann, für die eigenen Operationen dennoch gesichert.

Hätten die Preußen vielleicht auf eine Benützung der Insel Lobau nach dem Vorgange Napoleon's I. gedacht, so wäre es dieses Mal mit einer zweiten Auflage von 1809 Nichts gewesen.

Den Brückenverschanzungen von Floridsdorf-Stadlau gegenüber hätte aber der Feind muthmaßlich getrachtet, zuerst die Werke auf dem Bisamberge zu erobern, sich seinerseits auf diesem Berge zu etabliren und unsere Verschanzungslinie vom linken Flügel her aufzurollen. Durch Mörser- und andere auf dem dominanten Leopoldberge errichtete weit reichende Batterien konnte ihm dies jedoch ziemlich sauer gemacht werden, denn der Brückenkopf erhielt eben links vom Leopoldberge her einen recht ausgiebigen Flankenschutz.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) (Prüfung der zu Stabs-Offizieren aspirirenden Hauptleute und Rittmeister.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben die Hinausgabe der nachstehenden Verordnung über die Prüfung der zu Stabs-Offizieren aspirirenden Hauptleute und Rittmeister Allerhöchst zu genehmigen geruht.

Mit Bezug auf §. 17 der mit der Zirkular-Verordnung vom 24. April 1867, verlautbarten Beförderungs-Vorschrift für Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, dann Offiziers-Aspiranten der k. k. Land-Armee, wird bezüglich der vor ihrer Beförderung noch praktisch zu erprobenden Hauptleute und Rittmeister 1. Klasse, folgendes angeordnet:

Die Prüfung derselben hat darin zu bestehen, daß sie einmal durch drei Monate mit der Führung eines Bataillons — respektive Kavallerie-Divisions- oder dem der Stellung eines Majors in der betreffenden Waffe entsprechenden Kommando — die Hauptleute des General-Stabes daher mit der Versehung des Postens eines General-Stabs-Chefs bei einer Truppen-Division — in allen Beziehungen zu betrauen sind.

Die letztbesagten Hauptleute haben außerdem bei taktischen und Feld-Uebungen öfter ein Bataillon oder eine Kavallerie-Division zu kommandiren.

Während dieser Zeit hat der durch einen Hauptmann oder Rittmeister im Kommando vertretene Stabs-Offizier keine Einflußnahme, sondern eine bloß beobachtende Aufsicht über seinen Truppenkörper oder seine Abtheilung auszuüben. Ueberdies sind durch derlei Hauptleute und Rittmeister in den Offiziers-Schulen Vorträge halten zu lassen, um auch über den Umfang ihres theoretischen Wissens eine sichere Ueberzeugung zu erlangen, was auch vor der dreimonatlichen Prüfungszeit stattfinden kann.

Nach erfolgter Erprobung ist über den betreffenden Hauptmann oder Rittmeister von demjenigen Kommandanten, welchem eventuell die Verfassung der Individual-Beschreibung zukäme, über einen Hauptmann des General-Stabes aber stets von dem Truppen-Divisionär zu relationiren.

Diese „Prüfungs-Relation" ist über jeden in der Erprobung gestandenen Hauptmann (Rittmeister) separirt auszufertigen, im vorgeschriebenen Dienstwege vorzulegen und von den zur Begutachtung der Individual-Beschreibungen berufenen Organen mit ihren eigenen Bemerkungen zu versehen. Den zur Begutachtung der Prüfungs-Relation Berufenen, namentlich den vorgesetzten Truppen-Brigadiern und Divisionärs, dann den Landes-Artillerie-Direktoren wird es zur besonderen Pflicht gemacht, derlei Hauptleute und Rittmeister während der Prüfungszeit scharf im Auge zu behalten, um das Gutachten über ihre Qualifikation auf Grund eigener Wahrnehmungen bestimmt und gewissenhaft abgeben zu können.

In der Relation ist sich kurz aber bestimmt über die von dem Geprüften an den Tag gelegte Geschicklichkeit in der Truppenführung bei taktischen und Feld-Uebungen, sowohl eines Bataillons, einer Kavallerie-Division 2c., als im Zusammenhange mit mehreren oder mit anderen Truppengattungen, respektive in der Leitung des ihm übertragenen Postens, seine Einwirkung auf den Dienstbetrieb und den militärischen Geist der Untergebenen, über sein Benehmen im Dienste endlich über dessen Leistungen bezüglich der in den Offiziers-Schulen gehaltenen Vorträge auszusprechen und am Schlusse das positive Urtheil abzugeben, ob der betreffende Hauptmann (Rittmeister) nach den bei der praktischen Erprobung gemachten Wahrnehmungen in der Stabs-Offiziers-Charge vollkommen entsprechen wird, sowie ob er hiernach auch der ihm auf Grund der Individual-Beschreibung zuerkannten Beförderung in oder außer der Rangstour würdig ist.

Die gedachten Prüfungs-Relationen, welche bei der letzten zu deren Begutachtung berufenen Militär-Behörde im Laufe eines Monats einlangen, sind von derselben stets am Schlusse des Monats mittelst einer Konsignation dem Armee-Ober-Kommando vorzulegen.

Die praktische Prüfung der zu erprobenden Hauptleute und Rittmeister ist thunlichst zu einer Zeit vorzunehmen, wo eine gründliche Beurtheilung derselben rücksichtlich der ihnen in der höheren Charge zukommenden Dienstes-Verrichtungen möglich ist.

Zur Zeit der großen Waffenübungen haben zwar die vorhandenen dienstbaren Stabsoffiziere das Kommando ihrer Truppen-Abtheilungen selbst zu führen, jedoch ist während solcher Perioden den zur Beförderung in oder außer der Rangs-Tour klassifizirten Hauptleuten (Rittmeistern) für einige Tage das Kommando der einem Major der bezüglichen Waffe zukommenden Truppen-Abtheilung zu übertragen.

In die Erprobungszeit ist die etwa schon früher durch mindestens vier Wochen besorgte Führung eines Bataillons- oder Kavallerie-Divisions-Kommandos, respektive eines sonst für Stabs-Offiziere sistemisirten Postens, einzurechnen.

Hätte jedoch einer der zu erprobenden Hauptleute (Rittmeister) das Kommando eines der vorerwähnten Truppen-Abtheilungen oder Posten bereits im Laufe des letzten Jahres durch volle drei Monate interimistisch geführt, so ist von einer weiteren praktischen Prüfung desselben, wenn er überhaupt darin schon gut entsprochen hätte, Umgang zu nehmen, und sich blos auf die Haltung von Vorträgen in den Offiziers-Schulen zu beschränken, dann aber über denselben sofort die Prüfungs-Relation einzureichen.

In den Individual-Beschreibungen der geprüften Hauptleute und Rittmeister ist — so lange sie noch in diesen Chargen stehen — die schon vorgenommene Erprobung und das Resultat derselben kurz und bündig zu bemerken, und zwar hat dies der Verfasser der Beschreibung in der Schluß-Rubrik, — die begutachtenden Organe, falls sie einer anderen Ansicht wären, — in der Begutachtungs-Klausel anzuführen.

Welche Hauptleute und Rittmeister 1. Klasse der in Rede stehenden praktischen Erprobung zu unterziehen sind, wird alljährlich nach erfolgter Prüfung der Individual-Beschreibungen durch die diesfalls einberufene Kommission vom Armee-Ober-Kommando bekannt gegeben werden.

* (Zur Wehrverfassung.) Se. k. k. Apost. Majestät der Kaiser haben gestattet, daß die Mannschaft, welche mit einer achtjährigen Liniendienstpflicht in das Heer eingereiht wurde, von der Herabsetzung der Dienstpflicht auf sechs Jahre nicht ausgeschlossen, gleichwohl aber, insolange auf verfassungsmäßigem Wege nicht andere Bestimmungen verfügt werden, einer Verlängerung der Reservepflicht über die Gesammtdienstzeit von zehn Jahren hinaus nicht unterworfen und die Ah. Bestimmung auch auf die nach Ungarn und Siebenbürgen zuständigen Soldaten ausgedehnt werde. Demnach hat das Kriegsministerium verfügt: Die Uebersetzung in die Reserve erstreckt sich auf die in den Jahren 1859, 1860 und 1861 Assentirten. Einen Unterschied zwischen erster und zweiter Reserve gibt es vorläufig nicht; da aber der Grundsatz festgehalten wird, daß die im Liniendienststande zugebrachte Zeit an der Reservedienstpflicht zur Abrechnung gelangt, so kommen die sechs Jahre Dienenden in den ersten, die sieben Jahre Dienenden in den zweiten und die acht Jahre Dienenden in den dritten Jahrgang der Reserve. Gänzlich aus der Armee entlassen werden mit Ende Juni die Soldaten, welche 10 Jahre, dann die Ausländer, welche bereits sechs Jahre dienten, und Jene, welche für eine zweite Kapitulation assentirt wurden, und hievon bereits sechs Jahre gedient haben.

* (Zum Hoferfest) sind ferner bei der Redaktion der „Militär-Zeitung“ eingegangen: Vom Herrn Ober-Appellationsrath Reichmann in Wiesbaden 3 fl. 50 kr. ö. W. Zusammen bisher mit Bezug auf Nr. 48 dieser Zeitung 338 fl. 50 kr.

* (Entgegnung.) Als wir in der „Militär-Zeitung“ Nr. 45 Ideen bezüglich der Verfassung der Rangsliste der Hauptleute in den verschiedenen, im Avancements-Gesetze angenommenen, Gruppen in die Oeffentlichkeit gelangen ließen, geschah dies mit dem Vorsatze über dieses Thema eine weitere Diskussion nicht zu pflegen. Da aber eine Entgegnung im „Kamerad“ Nr. 50 mit der Ueberschrift: „Zur Rangsbestimmung der k. k. Offiziere“ in einer Weise sich ausläßt, die den gesunden Menschenverstand geradezu blendet, so wollen wir uns nochmals der Mühe unterziehen, dieses Thema eines weiteren zu ventiliren und werden dabei dem Herrn Verfasser der Entgegnung im „Kamerad“ in seinem Gedankenfluge, so weit es uns möglich, folgen.

Wir haben die Anregung, welche in einem anderen Journale, wie der Herr Verfasser sagt, bezüglich der Oberstlieutenants in unserem Sinne ausgedrückt wurde, nicht gelesen, was dem Herrn Gegner unserer Idee ein Beweis sein mag, daß das in unserem ausgesprochenen Wunsche liegende Verlangen eine Idee der Armee ist.

Der Herr Verfasser der Entgegnung im „Kamerad“ sagt, es würden durch die Realisirung unseres Vorschlages gleich viele, wenn nicht noch mehr Offiziere in ihren wohlerworbenen Rechten beeinträchtigt werden! Was nennt denn der Herr Gegner wohlerworbene Rechte?

Den Glückszufall kann man doch nicht ein wohlerworbenes Recht nennen! Oder ist es etwas anderes, wenn man mit zehn Dienstjahren in eine viel höhere Charge hinaufgalopirte als ein zwanzigjähriger Diener. Hätte unser dermaliges Avancements-Gesetz bestanden, wäre dies wohl möglich gewesen?

Weiter wird eine Verordnung vom Jahre 1816 zitirt, welche lautet: „Der Rang ist ein unveräußerliches Prärogativ des Offiziers, über das derselbe ebensowenig disponiren kann, als dasselbe von anderen angetastet werden darf.“ Mit dieser Anführung schlägt sich der Herr Verfasser contra uns, geradezu mausetodt. Wer sollte für diese Verordnung, die gewiß aus höchster Anregung hervorgegangen, nicht dankbar sein, wer wäre thöricht genug dagegen etwas einzuwenden? Aber was will denn der Herr Gegner mit diesem Citat beweisen?

Diese Anführung ist ja der schärfste Beweis für die Rechtmäßigkeit unserer Forderung den Ernennungstag zum Offizier dermalen, d. h. beim Uebergangsstadium von der Willkür zu einem geordneten gesetzlichen Zustande, in der Zusammenstellung der Rangsliste der Hauptleute in den verschiedenen Gruppen als Basis zu nehmen.

„Der Rang ist ein unveräußerliches Prärogativ des Offiziers, er darf von Niemand angetastet werden.“ Wie wäre denn der Galop, von dem wir eben gesprochen, im Avancement so vieler möglich gewesen, wenn der Rang anderer nicht angetastet worden wäre? Wir werden uns nicht verleiten lassen, durch die frivole Rechtsanschauung unseres Herrn Gegners die Waffe, welche uns hier zur Fortspinnung dieses odiosen Themas zur Verfügung steht, zu gebrauchen, wir adressiren unser gerechtes Verlangen nur an jene hohen unpartheiischen Vorgesetzten, denen wir eben den ungeheueren Fortschritt in dieser Angelegenheit heute danken.

Und an diesem Grundsatze muß, sagt der Herr Gegner weiter, auch in der Folge festgehalten werden, und ist so naiv die Bemerkung beizufügen, daß dieses wohl jedes Glied der Armee einsehen wird. Hierauf ist nur der Rath zu ertheilen, bei dem nächst besten Glied der Armee anzufragen, und der Herr Gegner wird sich bald davon überzeugen, daß zu diesem Einsehen sich sehr wenige verstehen werden.

Der Herr Gegner frägt im Verlaufe seiner Einrede ganz ironisch wenn die hohe Militär-Behörde auf die von uns und von einem anderen Journale gemachten Vorschläge eingehen wollte, nach welchen Grundsätzen die vorzugsweise Beförderten und die präterirten Offiziere einrangirt werden sollen?

Diese Grundsätze können wir dem Herrn Gegner präzise mittheilen: nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit, nach dem Grundsatz der Billigkeit, nach dem Grundsatz der Ehrenhaftigkeit, da durch eine Präterirung das Ehrgefühl wohl empfindlich verletzt wurde, und endlich nach dem Grundsatze des gesunden Menschenverstandes, welcher sich eben in dem neuen Avancements-Gesetze Bahn gebrochen hat.

Weiter sagt der Herr Gegner, die Offiziere, welche die Vorrückung ihrer Verwendung in Militär-Bildungsanstalten verdanken, würden verkürzt. Wir fragen, welchen Vorzug verdient denn derjenige, welcher Kindern lehrt, was Männer zu thun haben vor jenen, welcher das, was dieser lehrt in der That thut?

Soll so ein Mann, weil er im Zimmer saß, während sein Kamerad die Strapazen des Feldzuges mitmachte, durch seine Thaten dem Herrn Lehrer Material lieferte, wohl auch blutete, diesen präteriren? Sträubt sich dagegen nicht der einfachste Menschenverstand?

Weiter begründet der Herr Gegner seine Kontroverse mit der absolvirten Kriegsschule. Wie ist mir denn? — Hat so ein Individuum ein Recht einen Kameraden zu präteriren? Ein Offizier, der vor seinem Eintritte alle Studien auf eigene Kosten machte, welche so ein Kriegsschüler erst in der Kriegsschule nachholen muß, und zwar auf Staatskosten, wo ihm zwei Jahre zur Verfügung gestellt werden, während der andere Kamerad nebst den Dienstes-Verrichtungen sich auch noch auf eigene Kosten auf die Höhe der Zeit hebt, soll er von diesem Begünstigten präterirt werden? Welch' eine absonderliche Anschauung der Wirklichkeit! Oder glaubt der Herr Gegner in der That, daß in der Armee sich nicht eine erdrückende Anzahl Offiziere befinden, welche einen so hochgehobenen Kriegsschüler an Wissen und Erfahrungen weit hinter sich lassen?

Wäre dem so, so wäre der Herr Gegner einfach zu bedauern.

Nun kommt aber der Herr Averseur auf dem Punkte an, wo er beleidigend gegen die ganze Armee wird, und dies ist, wo er sagt, daß Mängel der Konduite den Anspruch auf Vorrückung untersagt. Hier ist die Frage am Platze, was versteht denn der Herr Gegner unter Mängel der Konduite?

Sollte dem Herrn Gegner nicht bekannt sein, was die sogenannten Mängel der Konduite in der Wirklichkeit zu bedeuten haben, und bei welchen Persönlichkeiten sich diese sogenannten Mängel gewöhnlich finden? Der Herr Gegner kann sich mit der Versicherung trösten, daß Unehrenhaftigkeit in der Armee nie geduldet wurde, und was die anderen sogenannten Mackel anbelangt, so sind es entweder Geistesschwäche oder Schulden, oder Geistesstärke, welche man mit Raisoneur zu übersetzen pflegt. Ist Geistesschwäche vorhanden, so haben wir in unserem Aufsatze ja ohnehin die rigoroseste Prüfung für die höheren Chargen proponirt, — sind Schulden der Mackel, woran sich der Herr Gegner anzuklammern sucht, so hat sie der Offizier nicht selten nothgedrungen zur Behauptung seiner Charge gemacht, um seinen wissenschaftlichen Durst zu stillen, denn Bücher kosten Geld, für einen Offizier mit so einem Mackel in der Konduite kann es aber nur ersprießlich sein, wenn der Grundsatz gelten bliebe: „Der Rang ist ein unantastbares Prärogative.“ Wir reden hier keineswegs dem leichtsinnigen Schuldenmachen das Wort, aber der Ausspruch Heine's fällt uns unwillkürlich ein: „Nur das liebe Vieh hat keine Schulden.“ Ueberhaupt möchten wir dem Herrn Verfasser den aufrichtigen Rath geben, diesen Anhaltspunkt, um schneller weiter zu kommen, ein für allemal aus seiner Berechnung zu lassen, weil dieses Wort: „Makel in der Konduitte,“ bei dem echt militärischen Leserkreise dieselbe Wirkung hervor bringt, wie eine Lunte in einem Pulverfaß. Ein Brüsten mit der Mackellosigkeit seiner Konduite würde in der Armee geradezu für so einen Reinen gefährlich sein, denn, wie schon erwähnt, Unehrenhaftigkeit hat in der Armee keine Stätte und für andere Schwächen ist eben der wahre Soldat toleranter als sich der Herr Gegner nach seinem Aufsatze zu schließen, einzubilden vermag. So lange die sogenannten Konduite-Mängel nicht mit Offenheit dem Betreffenden bekannt gegeben werden, damit er sich in dieser Richtung bessere, oder gegen schiefe Beurtheilung vertheidigen kann, werden die sogenannten nur durch Wispeln bekannten Kondnit-Mängel, bei dem offenen ehrenhaften Charakter, den die öster-

reichische Armee kennzeichnet, nie Wirkung haben und selbst das bloße Daraufhinweisen hat in der Armee einen Geruch, der dem alter Eire ziemlich gleich kommt.

Zum Schlusse hält der Herr Gegner in seinem Aufsatze, um die Wirkung eklatant zu machen, der hohen Generalität unser Verlangen in der überraschendsten Weise als Schreckgespenst vor. Hier erlahmen unsere Flügel und wir können dem Herrn Gegner in seinem Gedankenfluge nicht mehr folgen, denn er verliert sich bereits in undurchsichtigen grauen Aether. Wir senken uns also auf unseren bescheidenen Standpunkt zurück, und sprechen es hier standhaft aus, daß wir stets dem Avancements-Modus mit Uebergehung oder Rangs-Vorbehalt entgegen waren, denn Verordnung vom Jahre 1816: „Der Rang ist ein unantastbares Prärogativ," sind die Fähigkeiten für die höhere Charge nicht da, so sage man es offen und frei, und die Karrière ist beendet, — sind sie aber da, dann darf selbst der liebste Neffe oder der jovialste Schwiegersohn keinen Vorzug gewinnen, weil eben der Rang unantastbar ist. Dieser Grundsatz muß natürlich für Alle gelten.

Ganz zum Schlusse besorgt der Herr Gegner geradezu in komischer Weise, daß die Realisirung der von uns angeregten Idee zur Lockerung der militärischen Ordnung und zum Verfall der Armee führen würde. Hierauf sei dem Herrn Verfasser bemerkt, dieser Schlußsatz würde, wenn man ihn im Karl-Theater zu hören bekäme, die Lachmuskeln nicht wenig in Thätigkeit bringen, wenn er aber am Ende eines ernsten Aufsatzes in einer Militärzeitung zu finden ist, so wird man in einen Zustand versetzt, der sich nicht leicht beschreiben ließe.

Wir schließen ebenfalls diese abgedrungene Widerrede damit, daß strenges Recht und Billigkeit, Offenheit, Achtung des Ehrgefühls und des persönlichen Werthes, unpartheiischer Maßstab für Verdienst, Niederhaltung unberechtigter Anmaßung und Selbstüberschätzung, strenge Prüfung vor jeder Beförderung in eine höhere Charge, die militärische Ordnung niemals lockerte und den Verfall einer Armee wohl verhüten, aber keineswegs dahin führen kann.

Es lebe die Verordnung vom Jahre 1816, worin dekretirt ist, daß der Rang ein unantastbares Prärogativ des Offiziers sei.

Ein Glied der Armee.

* In dem k. k. Hof- und Staatsdruckerei-Verlage in Wien ist soeben neu erschienen und zu haben: „Exerzir-Reglement für die k. k. Fuß-Truppen. Preis 20 kr.

* (Hoferfest.) Die Passeyer Deputirten aus Tirol hatten die Ehre nicht nur von Sr. Majestät dem Kaiser, sondern auch von Ihren k. k. Hoheiten den Herren EH. Franz Karl, Karl Ludwig und ihrem Oberkommandanten FM. Erzherzog Albrecht, huldvollst empfangen und mit dem Versprechen huldvollst entlassen zu werden, daß die höchsten Herren möglicherweise dem Hoferfeste beiwohnen werden.

* (Sterbefall.) Zu Pest starb am 21. d. M. der FML. Viktor Csch v. St. Kátolna, Kommandeur des Ordens der eisernen Krone, des russischen Annen-, des hannover'schen Guelphen-, Ritter des parmaischen St. Georgs-Ordens, wirklicher geheimer Rath, Inhaber des 4. Husaren-Regiments und General-Remontirungs-Inspektor für die Armee. Er diente immer in der Reiterei, und war seiner Zeit Brigadier und Divisionär in der Kavallerie.

Ausland.

B. (Frankreich.) (Die Bewaffnung mit Hinterladern) für die französische Armee wird mit dem regsten Eifer betrieben. Nicht nur die Fabriken Frankreichs, Belgiens und Spaniens sind zu diesem Zwecke vollauf beschäftiget, sondern auch in England werden 30.000 Chassepot-Gewehre für Frankreich angefertigt und es soll an amerikanische Waffenfabriken die Frage gerichtet worden sein, ob nicht auch sie die Erzeugung von Chassepot-Gewehren zu annehmbaren Preisen übernehmen wollten? Die von den Waffenfabrikanten abgelieferten Gewehre werden in Vincennes allsogleich erprobt, und nach erfolgtem Wohlbefund an die Unteroffiziere aller Truppenbranchen gegen Rückgabe der alten Vorlader verabfolgt. Jeder Unteroffizier, der ein Chassepot-Gewehr erhält, übernimmt damit die Verpflichtung, die ihm unterstehende Mannschaft in dem Gebrauch der neuen Waffe zu unterrichten, und läßt deßhalb seine Leute mit demselben nach der Scheibe und in jeder anderen Weise manipuliren. Diese Methode erwies sich sehr zweckentsprechend und war es dadurch möglich, daß jene Truppenkörper, welche in der neuesten Zeit in ihrer Gänze mit dem Chassepot-Gewehr bewaffnet wurden, sich mit dem Gebrauche desselben allsogleich zurechtfanden. Im Allgemeinen wird das Chassepot-Gewehr sehr gelobt, insbesondere mit Rücksicht auf dessen leichte Handhabung, große Treffähigkeit und Penetrationskraft. In Folge dieser letzteren Eigenschaft haben die Soldaten für dasselbe den Spitznamen: „perceрeau" (Hautzerreißer) erfunden, aber die Erzeugung des Chassepot-Gewehres kommt etwas theuer, und endlich erhitzt sich sein Lauf nach zehn Schüssen so bedeutend, daß man den Lauf mit der bloßen Hand nicht mehr berühren kann, ohne sich zu verbrennen. Man will, um diesem Uebelstand zu begegnen, einen ledernen Halter um den Lauf wickeln. Bis zum Herbste hofft man 400.000 (?) Chassepot-Gewehre fertig zu haben, und werden gegenwärtig schon bei 2000 Stück täglich (?) von den Lieferanten abgeführt.

Bei den Proben mit Hinterladern in Vincennes wurde die größte Schießgeschwindigkeit mit dem Spencer-Gewehr erreicht, es waren dies 52 Schüsse in zwei Minuten, aber der Lauf wurde dabei so heiß, daß das Gewehr nicht mehr in der Hand gehalten werden konnte.

* (Rußland.) (Prämie für artilleristische Arbeiten.) Die in Rußland für die beste artilleristische Arbeit oder Erfindung ausgesetzte St. Michaels-Prämie, bestehend in den Zinsen eines von russischen Artillerie-Offizieren gesammelten Kapitals von 6444 Rubel, ist für den Zeitraum der letzten 10 Jahre zwei Generalen und zwei Kapitäns der Artillerie zuerkannt worden; und zwar Ersteren für ihre Werke: Untersuchungen über die Theorie der Geschütze, wie der befestigten Ringe und Abhandlungen über den Einfluß der drehenden Bewegung auf die Flugbahn und das Eindringen elliptischer Geschosse; Letzteren für ihre Erfindungen eiserner Feld- und Festungs-Lafetten.

* (Großbritannien.) (Errichtung eines Torpedo-Korps.) Die Regierung hat nach der „Army und Navy Gazette" vom 8. Juni d. J. in Folge der günstigen Ergebnisse der mit Torpedos im Medway bei Chatham und in der Themse bei Woolwich angestellten Versuche beschlossen, ein besonderes Torpedo-Korps zu errichten, welchem im Kriegsfalle das Zerstören feindlicher Schiffe anheimfallen würde. Eine Zahl von Unteroffizieren und Kanonieren der Marine wird gegenwärtig von dem Professor Abel, dem Chemiker des königlichen Arsenals, in der Bereitung, Handhabung und dem Abfeuern der Torpedos von Schießbaumwolle unterrichtet und soll den Stamm für das neu zu formirende Korps bilden.

* (Niederlanden.) Haag, 4. Juni. (Aufhebung einiger Festungen.) Auch unsere Regierung wird dem in neuerer Zeit — namentlich auch von unserem Nachbarstaat Belgien — gegebenen Beispiele folgen und die vielen kleinen Festungen, deren Nutzen im Ernstfalle immer problematischer erscheint, gänzlich aufheben. So ist in diesen Tagen vom König ein Befehl unterzeichnet worden, welcher folgende drei Festungen unseres Landes in offene Städte verwandelt: Bergen op Zoom, Maastricht und Venloo. Die Abtragung der Festungswerke wird schon demnächst vor sich gehen. Die Zeiten, in welchen solche Festungen wie Bergen op Zoom — das im 16. und 17. Jahrhundert zweimal vergeblich von den Spaniern belagert wurde — längere Zeit dem Feinde zu widerstehen vermochten, sind heute wohl als niemals wiederkehrend zu betrachten. Die Werke von Mastricht, seiner Zeit von Vauban vervollkommnet, sind allerdings nicht unbedeutend; doch auch sie hätten wohl einem modernen Belagerungskrieg nur kurze Zeit Widerstand leisten können.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Franz Tschochner, Audit.-Prakt., zum Oberlt.-Audit. mit der Einth. beim Garnisons-Audit. zu Temesvar.

Karl Müller, Dr. der Med. und Chirurgie, zum Oberarzte beim 1. Garnisons-Spitale zu Prag.

Zu wirkl. Oberärzten, die prov. Oberärzte der Josefs-Akademie: Viktor Manczka, Dr., mit der Einth. beim Garnisonsspit. zu Pest. Ambros Wolfram, Dr., mit der Einth. beim 1. Garnisonsspit. zu Prag (mit nachträglicher Rangs-Bestimmung.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Juli 1867:

Der Hauptm. 1. Kl. Jakob Edler von Ryleki, vom 19. zum 26. Feldj.-Bat.

Der Hauptm. 2. Kl. Josef Ritter von Lorenz, vom 26. zum 19. Feldj.-Bat.

Die Oberlts.: Franz Wesenyey de Galantha, vom 44. J.-R., zum 7. Huß.-Reg. Paul von Szemere, vom 66. J.-R., zum 13. Jazygier und Kumanier Huß.-Reg. Pamphilius Popp, des 63. J.-R., in den Stand der Genie-Akademie, und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments.

Die Unterlts.: Peter Rajkovits, vom 57. J.-R., zum 7. Huß.-Reg. Konstantin Jankovic, vom 78. J.-R., zum 14. Huß.-Reg. Eduard von Rutkay, vom 6. zum 11. Huß.-Reg.

Josef Mülleitner, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom 1. Garnisonsspit. in Wien, zum Mil.-Badehause zu Baden bei Wien.

Enoch Kobitschek, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Stabe des 12. J.-R., zum Ergänzungs-Bezirke dieses Reg.

Wenzel Merth, Unterarzt, vom 79. J.-R., zum 9. G.-R.

Martin Schnabel, Thierarzt 2. Kl., von der 23. Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskadron, zum 1. Huß.-Reg.

Friedrich Ochs, Mil.-Kassen-Offizial 2. Kl. der Kriegskasse zu Ofen, und

Georg Waniczek, Mil.-Kassen-Offizial 4. Kl. der Kriegskassa zu Hermannstadt, gegenseitig.

Josef Maßko, Rechnungs-Offizial 2. Kl., von der Mil.-Zentral- und Marine-Buchhaltung, als Rechnungsführer 4. Kl. zum 60. J.-R.

Johann Deusek, Rechnungsführer 3. Kl., vom 60. J.-R., in den Stand der Mil.-Zentral- und Marine-Buchhaltung.

Karl Bousmann, Rechnungs-Accessist, vom Serb.-Banat. 14. Grenz-J.-R., zum Romanen-Banater 13. Grenz-J.-R.

Hugo Glackner, Medik.-Accessist, von der Garnisons-Apotheke zu Laibach, zu jener zu Olmütz.

Sima Stojanovic, Rechnungs-Stabsfeldw., vom Romanen-Banater 13. Grenz-J.-R., zum Serb.-Banat. 14. Grenz-J.-R.

Eintheilungen.

Mit 16. Juni 1867:

Friedrich Ludovici, des aufgelösten kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps, als Oberlt. beim 73. J.-R.

Sigmund Krause, des aufgelösten kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps, als Unterlt. beim 56. J.-R.

Mit 1. Juli 1867:

Anton Pietruszewicz, Oberlt. des Ruhestandes, in das Militär-Invalidenhaus-Filiale zu Lemberg.

Josef Wirth, Oberlt.-Audit., beim 42. J.-R.

August Baumgartner, Rechnungs-Accessist 1. Kl. des Ruhestandes. (Dom. Baden bei Wien), in das Mil.-Invalidenhaus in Wien.

Verleihungen.

Dem Rttm. 1. Kl. in der Armee, Franz Graf von Sickingen-Hohenburg, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Hauptm. 1. Kl. Heinrich Kutzer, des 46. J.-R., bei seiner als halbinv. (mit 1. Juli 1867) erfolgenden Uebernahme in den normalmäßigen Ruhestand, unter Aufrechthaltung seiner Vormerkung für eine Majors-Lokal-Anstellung, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Dürnkrut in Nieder-Oesterreich.)

Dem Hauptm. 1. Kl. Wilhelm Neumann, des den Ah. Namen führenden Genie-Regiments Nr. 1, bei der von ihm erbetenen Quittirung seiner Charge, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Prag.)

Dem Rittm. 1. Kl. Karl Ritter von Henneberg, des 7. Huß.-Reg., bei der von ihm erbetenen Charge-Quittirung (Dom. Calling in Croatien), und

dem Hauptm. in der Armee, Friedrich Hochenegg, der Majors-Charakter ad honores.

Dem Hauptm. 2. Kl. Karl Brecht von der Wallwacht, Kommandant der Invaliden-Disziplinar-Komp. zu Königgrätz, bei gleichzeitiger Enthebung von dieser Dienstleistung, ein Versorgungsplatz des aufgelösten Militär-Invalidenhauses zu Padua, mit freier Wahl des Domizils.

Dem Oberlt. Ludwig Süffert, des Militär-Invalidenhaus-Filiale ein Versorgungsplatz des aufgelösten Militär-Invalidenhauses zu Padua, mit freier Wahl des Domizils.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt

Dem Unterlt. Julius Asbahs, des 7. Huß.-Reg. (Dom. Klagenfurt.)

Mit 1. Juli 1867:

Johann Salamun, Gerichts-Kanzlist des 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11, als zeitl. inv. (Dom. Petrinia.)

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Hauptm. 2. Kl. Alois Wiesner, vom 24. J.-R.

Die Oberlts.: Ludwig Donath von Nagy-Ajta, vom 11. Art.-Reg. Demeter Orelj, vom Ruhestande. Julius Scheibe, vom 16. J.-R.

Unterlt. Ladislaus von Piatkowski, vom 55. J.-R.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberstlt. Josef von Leard, vom Genie-Stabe.

Die Majore: Alexander Rutner, vom Genie-Stabe. August Freiherr von Stelzhammer, vom 79. J.-R.

Rittm. 1. Kl. Otto Prinz von Thurn und Taxis, vom 8. Huß.-Reg.

Die Oberlts.: Julius Henisch, vom 2. Genie-Reg. Hugo Klein, vom 15. J.-R. Alexander Kolb, vom 60. J.-R. Anton Koller, vom 67. J.-R. Adolf Freih. von Oldershausen, vom 10. Kür.-Reg. Ferdinand Pfeifferer, vom 24., Sigmund Szabrath, vom 62., und Georg Schorinich, vom 74. J.-R. Koloman Tiboltz de Kutjoda, vom 22. Jäg.-Bat.

Die Unterlts.: Clemens Adametz, vom 3. Art.-Reg. Semon Antal und Edmund Belohradsky, vom 39., Josef Böck, vom 67., und Valentin Granichstetten, vom 41. J.-R. Albert Brunner, vom 11. Uhl.-Reg. Ferdinand Guerra, vom 38., und Simon Ritter von Gyra, vom 22. J.-R. Stanislaus Freih. v. Hagen, vom 11. Kür.-Reg. Josef Holler, vom 67., Josef Horvath de Szent-Peter, vom 78., Franz Istvanowicz, vom 15., Romuald Kodak, vom 63., Andreas Kachyll, vom 29., Geza Morton de Berete, vom 60., Karl Mottulinowicz, vom 65., und Michael Nußbaumer, vom 49. J.-R. Friedrich Freih. v. Pillersdorff, vom 6. Huß.-Reg. Maximilian Reichel, vom 20. J.-R. Alfred Freih. v. Rieger, vom 11. Kür.-Reg. Johann von Roguiski, vom 19. J.-R. Ignaz Schmid, vom 1. Drag.-Reg. Richard Scholz, vom 67., Heinrich Schwarz, vom 27., Albert Slamerzka, vom 11., Julius Spandel, vom 56., und Julius Szlapa, vom 46. J.-R.

Der Auditor Anton Stopfkuchen, Oberlt.-Auditor, vom 14. Grenz-Inf.-Reg.

Der Thier-Arzt 1. Kl. Lambert Markl, vom 13. Huß.-Reg.

Pensionirungen.

Der General-Auditor Johann Ritter von Iwrolym auf seine Bitte (mit 1. Juli 1867) in den wohlverdienten Ruhestand, wobei demselben, in Anerkennung seiner mehr als fünfzigjährigen vorzüglichen Dienstleistung, das Komthur-Kreuz des Franz Josef-Ordens verliehen wurde. (Dom. Wien.)

Der Major Albert Romano, des Genie-Stabes, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. Juli 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien.)

Der Vorstand der 3. Abthlg. beim General-Kmdo. zu Agram, Ober-Kriegs-Kommissär 1. Kl. Friedrich Schmid, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. Juli 1867), unter Bekanntgabe der Ah. Zufriedenheit mit seiner langjährigen und ersprießlichen Dienstleistung, in den definitiven Ruhestand. (Dom. Graz.)

Mit 1. Juli 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Theodor Martessik, des 2. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Preßburg.) Josef Kapuscinski, des 23. J.-R., als realinv. (Dom. Zombor, Bacs-Bodrogher Komitats in Ungarn.) Ferdinand Schäfer, des 26. J.-R., als halbinv., unter Aufrechthaltung seiner Vormerkung für eine Majors-Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Johann Brad, des 46. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Graz.) Friedrich Mangesius, des 48. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Mediasch.) Ludwig Reiter, des 52. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Görz.) Franz Schubert, des 54. J.-R., als realinv. (Dom. Olmütz.) Johann Rohrmoser, des 59. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Salzburg.) August Kollmann von Kollenau, des 61. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Tyrnau.) Romuald Schesczuk, des 69. J.-R., als realinv. (Dom. Preßburg.) Karl Strauß, des 5. Feldj.-Bat., als realinv. (Dom. Rokitzan in Böhmen.) Karl Krenn, des 17. Feldj.-Bat., als realinv. (Dom. Iglau.) Josef Kikal, des Pionnier-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Graz.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Leon Zkalowicz, des 9. J.-R., als realinv., unter gleichzeitiger Ernennung zum Hauptm. 1. Kl., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Rozniatow in Galizien.) Gustav Schaner v. Schrökenfeld, des 65. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Schwarzenberg in der Zips in Ungarn.) Nikolaus Milusinovic, des Liccaner 1. Grenz-J.-R., als realinv. (Dom. Gospic.)

Die Oberlts.: Alois Kramm, des 49. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Alfons Ritter Chabert v. Ostland, des 55. J.-R., in den zeitl. Ruhestand, gegen nachträgliche Superarbit. (Dom. Smyrna in Klein-Asien.) Karl Jacquot, des Geniestabes, als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Engelbert Waldhäusel, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als zeitl. inv. (Dom. Klemes in Böhmen.) Maximilian Stettinv, der Mil.-Gestüts-Branche, als realinv. (Dom. Rybnik in Mähren.)

Die Unterlts.: Anton v. Philipovich, des 7. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Monfalcone.) Hugo Mayer, des 54. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Triest.) Heinrich Freiherr v. Kienmayer, des 4. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Gräfenberg in Schlesien.)

Adolf Finkel, Hauptm.-Audit. 1. Kl., des Garnisons-Audit. zu Temesvar, als realinv. (Dom. Wien.)

Franz Strobil, Hauptm.-Audit. 2. Kl., des 42. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Hieronymus Schuster, Ober-Stabsarzt 2. Kl., Garnisons-Chefarzt zu Klagenfurt, als realinv. in den wohlverd. Ruhestand. (Dom. Graz.)

Stefan Klempa, Dr., Oberarzt des Garnisonsspit. zu Koschau, als zeitl. inv. (Dom. Ofen.)

Alois Puksic, Dr., Oberarzt des 39. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Marburg in Steiermark.)

Karl Hlauschke, Rechnungs-Stabswachtm. 1. Kl., des Mil.-Gestütes zu Radautz als realinv. (Dom. Radautz in der Bukowina.)

Leopold Windhager, Kurschmied, des 4. Huß.-Reg., als realinv. (Dom. Preßburg.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Die Oberstlts.: Anton Geyer von Geyersfeld, Kommandant des Garnisons-Spitales zu Krakau, † ebendort am 9. April 1867. Ferdinand Petricevic, von der Mil.-Grenz-Verw.-Branche, Vorstand der 7. Abthlg. des General-Kmdos. zu Temesvar, † am 17. April 1867 ebendort.

Die Hauptl. 1. Kl.: Alois Boric, vom 3. Grenz-Inf.-Reg., † am 26. April 1867 zu Dubrave. Josef Brenner, vom 68. J.-R., † am 19. April 1867 in Wien.

Rittm. 1. Kl. Karl Reimitzer Edler von Reimitzthal, vom 9. Landes-Gend.-Kmdo., † am 5. April 1867 zu Temesvar.

Die Hauptl. 2. Kl.: Michael Beth, vom 52. J.-R., † am 23. Mai 1867 zu Hietzing bei Wien, in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Königgrätz. Franz Wallentin, vom 23. J.-R., † am 3. Mai 1867 zu Brünn.

Oberlt. Ernst Folwarczny, vom 59. J.-R., † am 12. Mai 1867 zu Innsbruck.

Die Unterlts.: Eduard Blondein, vom 9. J.-R., † am 25. April 1867 zu Hermannstadt. Karl Freih. Grammont von Linthal, vom 20. J.-R. † am 19. Febr. 1867. Josef Helmich, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, † am 26. April 1867 zu Görkau in Böhmen. Eduard Olszewski, vom 57. J.-R., † am 12. April 1867 zu Pest. Arpad von Tschürtz, vom 78. J.-R., †.

Die Kadeten: Peter Bucher, vom 14. Grenz-Inf.-Reg., † am 28. April 1867. Paul Sodolac, vom 9. Grenz-Inf.-Reg., † am 22. April 1867.

Der Feld-Kaplan 1. Kl. Thomas Zhibaschek, Lehrer und Seelsorger des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Straß, † ebendort am 13. Mai 1867.

Der Oberlt.-Auditor Adolf Rettschläger, Justiz-Referent des Mil.-Grenz-Kommunitäts-Magistrates zu Carlobago, † ebendort am 5. Mai 1867.

Der Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl. Josef Konicek, (Titular), vom Kriegs-Ministerium, † am 16. Mai 1867 in Wien.

Der Regiments-Arzt 1. Kl. Josef Drick, Dr., vom 58. J.-R., † am 6. April 1867 zu Zolkiew in Galizien.

Der Ober-Arzt Franz Böhm, Dr., vom 29. Jäg.-Bat., † am 30. April 1867 zu Eger in Böhmen.

Die Ober-Wund-Aerzte: Johann Manz, vom 16. J.-R., † am 9. April 1867. Emerich Schwabenik, vom 24. J.-R., † am 29. April 1867 zu Kaschau.

Der Unter-Arzt Franz Krista, vom 12. Uhl.-Reg., † am 3. April 1867 zu Brenndorf in Siebenbürgen.

Der Militär-Beamte Alois Bröhler, Rechnungsführer 5. Kl. vom 13. Uhl.-Reg., † am 7 Mai 1867 zu Tarnopol.

b) Vom Ruhestande.

Oberstlt. Josef Ritter von Kriegsau, † am 18. Mai 1867 in Wien.

Eingesendet.

Das k. k. Graf Jelacic erste Banal Grenz-Regiment Nr. 10 wünscht einen Flügelhornisten, der wo möglich den Generalbaß auch kennt, und mehrere Instrumente spielt, aufzunehmen. Die diesfälligen Anträge wollen an die Banda-Verwaltung des obigen Regiments geleitet werden.

Von der Banda-Verwaltung.

Wichtig für ohrenleidende Militär's!

Herrn J. Pserhofer, Apotheker und Privilegiums-Inhaber in Wien, Ottakring.

Die von Ihnen bezogenen 2 Flaschen Akustikon (Ohrenessenz) haben mir so ausgezeichnete Dienste geleistet, daß ich Ihnen noch besonderen Dank für dieses vorzügliche Mittel sage und Sie ersuche, mir gefälligst umgehend noch 1 Flacon zu senden, wofür ich 1 fl. 10 kr. beilege. — Ich litt an einer der Taubheit nahen Schwerhörigkeit, gegen welche die verschiedensten ärztlich verordneten Mittel wirkungslos blieben, während 2 Fläschchen Ihres Akustikon mir binnen 4 Wochen mein Gehör wieder verschafften und ein unausstehliches, ununterbrochenes Ohrensausen so weit behoben, daß ich dieses durch den Gebrauch noch eines Flacons vollends ganz zu vertreiben hoffe. — Es freut mich, daß Ihr Mittel so allgemeine Verbreitung findet ꝛc.

Achtungsvoll

Franz Carlsohn.

Gablonz a/N., den 5. Mai 1867.

1857 1866 1863

Hutter & Schrantz,

k. k. Hof- und ausschl. priv.

Siebwaaren-Fabrikanten

Fabrik: Mariahilf, Windmühlgasse 16,
Niederlage: Stadt, Naglergasse 7.

1845 1867

empfehlen:

Große türkische Maschin-Trommeln in Messing montirt	in bel. Farbe lack. m. k. k. Adl. o. Wap.	pr. Stück	fl. 70.—
„ „ „ „ Eisen		„ „	„ 50.—
„ „ Strick-Trommeln		„ „	„ 48.—
Kleine Wirbel-Maschin-Trommeln in Messing montirt		„ „	„ 20.—
„ „ „ „ Eisen		„ „	„ 16.—
„ „ Strick-Trommeln		„ „	„ 14.—
Tambourin 15" groß		„ „	„ 6.—
Trommelreife von Eschenholz, lackirt		„ „	„ 1.—
Trommelfelle 36" groß		„ „	„ 6.—
„ für Wirbeltrommeln		„ „	„ 1.20
Trommelzärge messingene		„ „	„ 6.—
Trommelleine schwarz oder weiß, von bestem Hanf	für eine Trommel		—.80
Trommelsaiten bester Qualität			—.25
Schlupfen		pr. Stück	fl. —.10
Trommel-Bandelier sammt Beschläge		„ „	„ 3.—
Trommelschlägel in Messing montirt		pr. Paar	fl. —.70
Pauken		„ „	„ 70.—

unter Garantie für solide, geschmackvolle Ausführung und besorgen Reparaturen als auch Umänderungen zu billigen Fabrikspreisen.

In A. Hartleben's Verlag in Wien und Pest ist soeben erschienen und in jeder Buchhandlung vorräthig:

Die

Wehrfrage in Oesterreich und in Ungarn.

Vom Verfasser von

Oesterreichs Zukunft und sein Heer.

8. 92 Seiten. Geheftet. Preis 80 Nkr.

Bei den jetzt schwebenden Verhandlungen über die Wehrfrage dürfte der gediegene Inhalt dieser Broschüre das größte Interesse erregen.

Den k. k. Offiziers-Uniformirungen

bietet die

erste kais. königl. landesbefugte

Leinen- & Wäschwaaren-Fabrik,

Niederlage: Wien, Tuchlauben Nr. 13, im gräfl. Erdödy'schen Palais,

die größte Auswahl fertiger Wäsche in Qualität und Façon zum Gebrauche für die Herren Offiziere eigens auf's Zweckmäßigste angefertigt, zu wahrhaft erstaunlich billigen Fabrikspreisen.

Für Echtheit und solide Machart wird garantirt. Hemden, die nicht bestens passen, werden unbedingt zurückgenommen.

Echte Rumburger Leinenhemden bester Sorte per Stück
Campagnehemden mittelfein fl. 2.—. Uniformhemden fein fl. 3.—. Salonhemden ganz fein fl. 4.—

Weisse und echtfärbige Shirtinghemden neueste Mode
Sommerhemden mittelfein fl. 1.75, feine Sorte fl. 2, aus echt französischem Shirting fl. 2.25.

Schwere Rumburger Le[illegible]hosen in allen Grössen
Deutscher und Kavallerieschnitt fl. 1.40, fl. 1.80, ungarische Form fl. 1.70, fl. 2.

Feine Rumburger- und Batistleinen-Sacktücher 6 Stück fl. 1.75, fl. 2.25 und fl. 3 die feinsten. Leinen-Damast-Handtücher und Servietten schwerster Qualität ½ Dutzend fl. 2.75, fl. 3 und fl. 3.50. Feinste weiße Halsstreifen das Dutzend nur 50 kr. Atlas oder Groisgrain-Kravatten 60 und 75 kr. das Stück.

☞ Zur Saison! Die zweckmässigsten Sommeranzüge uniformgrau. ☜
1 Anzug vom schwersten Leinen Naturdrill oder echt russisch Leinen 3 und 4draht. 9 Ellen nur fl. 4.

Sämmtliche Hemdsorten sind mit Steh- und Umlegkrägen neuester Form so wie auch in allen Größen am Lager. Bei Hembbestellungen wird um Einsendung der Halsweite gebeten.

Zur gef. Beachtung! Probesendungen nebst ausführlichen Preislisten werden auf briefliches Verlangen sofort zugesendet. Ein Versuch genügt, um sich von der überraschenden Billigkeit und strengsten Solidität zu überzeugen.

Adresse: An die erste kais. königl. landesbef. Leinen- und Wäschwaaren-Fabriks-Niederlage, Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 13, im gräfl. Erdödy'schen Palais.

ANTON STRIBERNY

Militär-Effekten und Goldsorten-Niederlage,
sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art
eigenen Fabrikates,
Wien, am Graben. Nr 24.

☞ *Versendungs-Magazin und Comptoir: Spittelberggasse Nr. 25.* ☜

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 51. Mittwoch, den 3. Juli 1867. XX. Jahrgang.

Glatte und gezogene Geschütze.

Der Inhalt des in Nr. 49 enthaltenen Artikels „Glatte Geschütze neben gezogenen“ ist, wenn dies auch nicht ausdrücklich darin gesagt wird, doch direkte an unsere Adresse gerichtet, da wir, wie sich die geehrten Leser erinnern werden, vor einiger Zeit gerade für die entgegengesetzten Anschauungen plaidirt haben. Wir nehmen deshalb auch keinen Anstand, den Faden der Kontroverse wieder aufzugreifen, und würden uns glücklich schätzen, wenn es unseren Ausführungen gelingen möchte, Herrn ♀, der sehr viel Konsequenz zu besitzen scheint, und mit ihm die vielleicht seinen Ansichten huldigende Parthei, für unsere Ansicht zu gewinnen. Begeben wir uns gleich medias in res, und analysiren wir den, unserem Glauben widerstreitenden Aufsatz.

Schon den ersten Punkt, „daß zu einem für den Feldkrieg guten Geschützsisteme wesentlich erforderlich sei, daß es die Anwendung nicht nur hohler Langgeschosse, sondern auch massiver Rundgeschosse gestatte“, der hier gewissermaßen als Axiom hingestellt ist, müssen wir als einen zu bekämpfenden bezeichnen. Herr ♀ ist vorläufig den Beweis für die Richtigkeit dieses Ausspruches schuldig geblieben; man könnte sich also auf die einfache Behauptung des Gegentheils beschränken und sagen: es ist nirgends erwiesen, daß Rundvollgeschosse einen besseren Erfolg erzielt hätten, als gute Spitz-Hohlgeschosse.

Wir wollen aber die Mühe nicht scheuen, in ausführlicher Weise die Vertheidigung unserer Einrede zu führen, und dazu bieten die nächsten Sätze des Artikels in Nr. 49 hinreichende Gelegenheit.

Wenn wir den Herrn Verfasser richtig verstehen, so meint er im Verfolge, daß man bei Anwendung von Rundkugeln nicht nöthig habe, so ängstlich auf das richtige Abschätzen der Schußdistanz zu sehen, wobei er offenbar nur den Rollschuß im Auge hat. Wir können nun nicht umhin, es jedenfalls als sehr eigenthümlich zu bezeichnen, daß Jemand, der im Besitze einer guten Einrichtung ist, sich aus dem Grunde noch eine veraltete, schlechte dazu wünscht, weil eben die, die er hat, zu gut ist. So muß wenigstens das Verlangen aufgefaßt werden, den gezogenen Kanonen glatte an die Seite zu setzen, weil die gezogenen zu genau schießen!

Herr ♀ dürfte sich in dieser Beziehung wohl im Widerspruche mit allen lebenden und verstorbenen Artilleristen befinden, denn auch den letzteren galt der Rollschuß nur als letztes Mittel, wenn sie sich mit ihren nur sehr kümmerlich treffenden Geschützen nicht anders mehr zu helfen wußten.

Wenn wir auch zugeben wollen, daß nicht immer gleich mit dem ersten Schusse die richtige Distanz getroffen werden wird, — mit Hilfe guter Ferngläser und bei entsprechender Vorübung werden übrigens die Fehler nicht so bedeutend sein, — so dürfen wir uns schon die Frage erlauben: Wer hat denn den besseren Maßstab zur Korrektur in der Hand, — der ein gezogenes Geschütz bedienende Artillerist, welchem ein präzise explodirendes Spitzgeschoß genau den Punkt bezeichnet, den er getroffen, — oder, der eine Vollkugel in unbestimmbare Fernen hinausjagende Konstabler, welcher namentlich auf feuchtem Boden auch nicht die Spur eines Erfolges bemerken, demnach sich in keiner Weise korrigiren kann?

Endlich werden ja die tolerirbaren Fehler der Distanzbeurtheilung auch bei gezogenen Geschützen durch die natürlichen Streuungen mehr als ausgeglichen.

Warum man ferner bei gezogenen Geschützen nicht „oft und schnell die Richtung abzuändern, und auf sich bewegende Truppen ununterbrochen erfolgreich zu schießen im Stande sein soll“ ist uns absolut nicht begreiflich, und können wir uns trotz alles Nachdenkens nicht den Weg vorstellen, auf welchem Herr ♀ zu dieser Ansicht gelangt ist.

Preußische Berichte, um von den heimatlichen zu schweigen, geben zu wiederholten Malen an, daß ihre Truppen Nichts so sehr in Erstaunen setzte, und oft sehr schnell zum Wechseln der Positionen veranlaßte, als die überraschende Treffsicherheit der österreichischen Batterien, welche meist mit dem ersten Schusse die feindlichen Abtheilungen faßten, und sich durch das Manövriren derselben nicht aus ihrer Schußpräzision bringen ließen.

Da zudem das Laden gezogener Feldgeschütze eher schneller als langsamer wie jenes der glatten vor sich geht, das augenblickliche Aendern der Richtung aber zunächst doch von der leichten Beweglichkeit und gehörigen Konstruktion der Richtmaschine abhängig ist, von der uns nun nicht bekannt ist, daß sie die dermaligen Feldgeschütze nicht in der entsprechenden Einrichtung besäßen, so fällt auch dieser Einwand in ein schattenloses Nichts zusammen.

Der Herr Verfasser behauptet nun ferner, der moralische Eindruck in den Feind einschlagender Vollkugeln sei wirksamer, als jener vor oder in der Front krepirender Hohlgeschosse.

Auch in dieser Hinsicht müssen wir uns auf die Seite derjenigen stellen, welche den gezogenen Geschützen und ihrer Munition den Vorrang vor den glatten einräumen.

Es ist schwer zu begreifen, wie die moralische Wirkung, welche eine allenfalls 100 Schritt vor dem Standpunkte des Beobachters auftreffende, und dann mit einem hohen Sprunge über denselben weg-

gehende Vollkugel, die sich in diesem Falle als ganz unschädlich zeigt, und von deren kurzer Gegenwart man vielleicht gar nichts bemerkte, größer sein soll, als jene eines an derselben Stelle explodirenden, die Nerven auch des stärksten Mannes unbedingt vielmehr affizirenden Hohlgeschosses, das noch obendrein seine Sprengstücke einige hundert Schritt weit in die feindlichen Reihen wirft.

Ueber die Frage des größeren oder geringeren moralischen Eindruckes von Hohlgeschossen und Vollkugeln ist eigentlich die Debatte schon längst geschlossen, und kann die Ueberlegenheit der Ersteren mit gutem Rechte als artilleristischer Glaubenssatz hingestellt werden.

Wenn Herr ♀ verlangt, daß das Geschützsystem die Anwendung der Geschosse selbst auf große Entfernungen gestatten solle, so nehmen wir von diesem argumentalen Begehren dankbar im Namen der gezogenen Geschütze Akt, denn auf die mit seinem beliebten Rollschusse zu erreichenden bedeutenden Distanzen (?) wird er hiebei doch nicht anspielen wollen?!

Daß alle die eben besprochenen verschiedenen Bedingungen, welche wir übrigens zum Ueberflusse noch durch die Aufzählung einiger vermehren könnten, sich mit einer Geschützgattung im Felde nicht erreichen lassen, ist uns, und dürfte auch noch sehr vielen Anderen bei Weitem nicht so einleuchtend sein, wie der Herr Verfasser kurzweg annimmt; wir behaupten im Gegentheile, daß sie sich gerade nur mit dieser einen Geschützgattung, das ist mit gezogenen Kanonen erfüllen lassen.

Gerade naiv ist es, wenn gesagt wird, „Rollschüsse können freilich nur bei geeignetem Boden, folglich nicht immer angewendet werden, doch das hat nichts zur Sache!"

Dann gestalten sich die Dinge freilich anders. Ein ganzer Feldzug wird in gebirgigem, zum mindesten hügeligem Lande ausgeführt, man schleppt einen Theil glatter Geschütze mit, in der Absicht, den allein seligmachenden Rollschuß zu verwerthen, kann dies aber aus angegebenen Gründen nicht thun, „doch das hat nichts zur Sache." Bloß um des Vergnügens der werthen Gesellschaft halber hätte man also den unnöthigen Troß mitgeführt, und die so sehr in's Gewicht fallende Komplikation der Munitions-Ausrüstung bei den Reserven in Kauf genommen?!

Auf einen anderen Einwand antwortend, möchten wir doch, um ein Beispiel aus der Geschichte bitten, wo attakirende Kavallerie, sogar angenommen, daß sie nicht en debandade auf eine Batterie losging, durch Kugelschüsse allein zurückgewiesen worden ist.

Wir möchten endlich gerne sehen, wie sich der Herr Verfasser hilft, wenn er, allenfalls im Besitze von einem Dutzend glatter Geschütze von wenigen gezogenen auf 3000 oder 2000 Schritt angegriffen würde, da doch die Zeit des Entgegenfahrens und sogenannten Distanz- und Effektausgleichens, wie es allenfalls zwischen glatten 6Pfünder und 12Pfünder möglich war, Angesichts des ungeheuren Distanzunterschiedes, der zwischen glatten und gezogenen Geschützen besteht, und in Erwägung der schnell und weit schießenden Hinterladungs-Gewehre vorüber ist! Es bliebe da wohl nichts Anderes übrig, als sich zusammenschießen zu lassen, was zwar nicht so schwierig, aber auch, wenn nichts damit erreicht wird, nicht klug ist, oder sich aus dem Schußbereiche zu entfernen, was aber die Wirkung der angestammten ehrwürdigen Vollkugeln unmöglich in ein günstiges Licht stellen könnte.

Schade übrigens, daß der Herr ♀ Autor nicht früher erschienen ist! Vielleicht hätte er die allsogleich nach dem vorjährigen Feldzuge von den Preußen beschlossene Abschaffung der glatten Feldgeschütze hintanzuhalten vermocht!

Um schließlich unserem Herrn Gegner die volle Farbe unserer Ansichten zu zeigen, die, wie wir so befangen sind, zu glauben, die aller der neueren Richtung angehörenden Artilleristen sein dürften, so erlauben wir uns auszusprechen, daß die glatten Rohre nicht nur für den Feldkrieg total unmöglich geworden sind, sondern auch allenthalben, wo sie noch für den Festungskrieg bestehen, nach Möglichkeit und ohne Bedauern zu kassiren und durch gezogene zu ersetzen wären. Die Beweisführung hiefür müssen wir uns jedoch aus Mangel an Raum auf später sparen, können aber jetzt schon sagen, daß wir ihres Gelingens halber nicht die geringsten Sorgen haben. Ss.

Der Feldzug 1866 in Italien.

Ss. Obwohl die „Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien, mit Benützung authentischer Quellen von Alexander Hold, Hauptmann im k. k. Generalstabe; Wien, 1867," bereits von mehreren Seiten eine eingehende Würdigung erfahren hat, so glauben wir doch, wenn auch etwas verspätet, unsere Leser auf dieses interessante Werk aufmerksam machen zu sollen.

Der zugewiesene Raum läßt uns von dem Versuche, die Quintessenz des genannten Buches dem Leser in einem sachlichen Auszuge zu geben, absehen, und müssen wir uns, den umfangreichen und gehaltvollen Stoff nur andeutungsweise berührend, auf einige kurze Bemerkungen beschränken, die aber immerhin genügenden Aufschluß darüber bieten dürften, was in dieser Geschichte des neuesten italienischen Feldzuges zu finden ist.

Der Verfasser leitet seine Aufgabe mit einem wesentlich politischen Abschnitte ein, in welchem er die allgemeinen und seit Jahren angewachsenen Ursachen des Krieges schildert. Wenn wir hier sagen, daß die Art der Bearbeitung dieses Theils ein anderes militärisches Blatt gelegenheitlich der Besprechung desselben auf die Vermuthung brachte, daß er einer äußerst gewandten, staatsmännischen Feder seine Entstehung verdanke, welcher Vermuthung der Verfasser jedoch in bestimmtester Weise widersprochen hat, so halten wir dies für genügend, um erkennen zu lassen, daß die dort enthaltenen Betrachtungen Jeden befriedigen werden, der nicht an das Lesen derselben mit vorgefaßten und starren Anschauungen geht.

Nach einer Schilderung der verschiedenartigen Strömungen, welche den Krieg im Jahre 1866 involvirten, bis in der von Oesterreich geschehenen Ueberweisung der Streitfrage mit Preußen an den Bund der unmittelbare Anlaß zum Ausbruche gefunden wurde, gibt der Verfasser eine Uebersicht der gesammten Streitkräfte Italiens und Oesterreichs, welcher in dem Abschnitte „Rüstungen" die Geschichte jener Bestrebungen folgt, die Italien freiwillig und Oesterreich gezwungen machte, um die zu ihrem Beginnen nothwendigen, oder einzig verfügbaren Streitkräfte auf den möglichst respektablen Fuß zu setzen.

Nach einer detaillirten Nachweisung der beiderseits in den Kampf geführten Kräfte geht der Verfasser auf die Beschreibung des Kriegsschauplatzes über, von dessen ausgedehnter und eigenthümlicher Konfiguration er ein sehr anschauliches und deutliches Bild entwirft, und wornach er die allgemeine strategische Lage der beiden Gegner und die in deren Folge als wahrscheinlich vorauszusetzenden Angriffs- und Vertheidigungs-Kombinationen in Betracht zieht.

Nun folgt die Erzählung des Feldzuges selbst, die mit der Schlacht von Custozza beginnt; die Schilderung derselben ist von vollendeter Deutlichkeit, und wie wir glauben, dürften sich gegen die Richtigkeit der hier angegebenen Daten nur sehr wenige Einwendungen, und vielleicht nur von ganz untergeordnetem Gewichte erheben lassen. Die einzelnen Momente während der Schlacht, sowie das Eingreifen der Resultate derselben in die übrigen Kombinationen des Feldzuges gaben begreiflicherweise zu eingehenden Reflexionen Anlaß, welche der Verfasser nunmehr folgen läßt, und die er mit dem Abmarsche der Süd-Armee nach Norden schließt.

Indem er noch dem Kampfe um Tirol die gebührende Aufmerksamkeit widmet, und denselben in einfacher, aber korrekter Sprache und in übersichtlicher Gliederung schildert, wendet er sich den Vorfällen zur See, beziehungsweise dem Angriffe auf Lissa und der ewig denkwürdigen Seeschlacht gleichen Namens zu.

Die Erzählung des Angriffes der italienischen Flotte auf die Forts von Lissa und der nachgefolgten Schlacht gehören zu den besten und dankbarsten Partien des Buches, und werden von jedem Leser mit dem Interesse, welches diese erhebenden Thatsachen an und für sich verdienen, das aber durch die geeignete Wiedergabe derselben noch gesteigert wird, gelesen werden.

Wenn auch das ausgesprochene Streben zur Festhaltung möglichster Objektivität nur anerkennenswerth genannt werden muß, so kennzeichnen dennoch einzelne kleine Züge den österreichischen Standpunkt des Verfassers, die aber nicht im Geringsten Ursache werden, die vorliegende Arbeit nicht als eine sehr werthvolle Beigabe zum vergleichenden Studium der Kriegsgeschichte des Jahres 1866 bezeichnen zu können.

Hierunter rechnen wir namentlich das Vermeiden jedweden Raisonnements bei jenen Episoden, wo sich solches allenfalls nicht in all' und jeder Beziehung günstig für die österreichischen Verhältnisse gestaltet haben würde, selbst wenn es das unbestritten Gerechtfertigtste wäre.

Der Verfasser hat indessen im Vorwort nur genügende Daten für das eigene Studium und Urtheil versprochen, und dieses Versprechen hat er auch vollinhaltlich gelöst.

Derjenige, welcher sich das eingehendere Erkennen der einzelnen Perioden des besprochenen Feldzuges zur Aufgabe stellt, wird immerhin, von dem Werke des Hauptmann Hold geführt, tiefer in die Sache eindringen und sich über die Ursache von Manchem, was hier in Folge der Tendenz des Buches unaufgeklärt oder unerwähnt bleiben mußte, die weiteren Quellen aufsuchen können.

Das sehr schätzenswerthe Produkt schließt nach der Auseinandersetzung des Waffenstillstandes und des Friedens-Vertrages mit einigen Schlußbemerkungen, in denen namentlich der rationellen Ausnützung der Eisenbahnen und des Telegrafen in diesem Feldzuge Erwähnung geschieht.

Offenes Schreiben an Herrn F . . . . r.

Einige Unrichtigkeiten der Daten in Ihrer Kritik über die Armee-Verpflegung im letzten Kriege, eingeschalten der Militär-Zeitung Nr. 38 und 39 vom heurigen Jahre, verleiteten einen Skribler, dem es durchaus nicht gelungen ist, sich so zu maskiren, daß man nicht sogleich einen Kommissariatiker erkannt hätte, ein Geschreibsel in die Zeitschrift „Kamerad" einrücken zu machen, in einem Style abgefaßt, der mich Wunder nahm, wie eine Fachzeitung derlei aufnehmen konnte, ohne mit unterschossenen Lettern zu erklären, daß sie sich für diese Zeilen außer Verantwortlichkeit gestellt wissen wolle, da den erwähnten Artikel der „Militär-Zeitung" über die Armee-Verpflegung, im Prinzipe anzufechten, vernünftiger Weise unmöglich ist, und derselbe prinzipiell so wahrheitsgetreu ist, daß sich der Verfasser die Anerkennung sämmtlicher denkenden Verpflegungsadministratoren erworben hat. So griff der Korrespondent des „Kamerad" zum kleinlichen Ausweg der Aufdeckung von Daten-Unrichtigkeiten, die ohne Belang sind, und zum erbärmlichen Mittel eine Chronique scandaleuse wieder zu käuen, die aber dem Aerar bei weitem nicht so großen Schaden zugefügt hatte, als seitdem ungeschickte Dispositionen in Hülle und Fülle herbeigeführt haben.

Ad vocem Lufttransport, so ist auch dieser nur die Frucht einer hirnverbrannten Disposition gewesen.

Der letzte selbstständige Chef aus dem Gremium der Verpflegs-Branche war Hofrath Lentner, nach ihm kam G. M. Marenzi an das Ruder, ihm zugetheilt ein Schüler des unvergeßlichen Hofrath Rosner, der (Letzterer) zwar keine juridischen Studien besessen hatte, und doch mit 28 Jahren schon die Aufmerksamkeit des Helden Erzherzog Karl erregte, und dann durch 40 Jahre die Geschäfte mit einer Umsicht leitete, daß nach 30jährigem Frieden, ohne jegliche Kriegspraxis die Organe der Verpflegs-Branche im Jahre 1848 und 1849 eine Truppen-Verpflegung schafften, die im Kriege ausgebildete Kräfte nicht besser hätten herstellen können.

Das Kommissariat machte seine letzte Kraftanstrengung, um nicht als Super plus in den Plunderkorb geworfen zu werden und der oberwähnte Schüler Rosner's wurde aus dem Wege geschafft, auf daß er sich „bei seinem biederen Charakter" nicht erfreche, der Wirthschaft entgegenzutreten, die dann ihr unheilvolles Lager aufschlug.

Ein Abkömmling der mittlerweile vom Kommissariat verspeisten Konzepts-Branche, dessen Dienstleistung bei der 7. Abtheilung des Kriegsministeriums in nichts anderen bestanden, als daß er die stabsärztlichen Relationen an die Buchhaltung indorsirte, wurde Unter-Chef der Verpflegs-Abtheilung, und in diese Zeit fallen jene unverantwortlichen Einkäufe von Früchten, deren Muster auf meinem Amtstische Tischrücken spielten und so theuer bezahlt wurden, im blanken Silber, als wären g o l d e n e Wippeln darin.

Eine der vielen sträflichen Dispositionen war auch die an e i n e r Grenze Galiziens, für die e n t g e g e n g e s e t z t e, Früchte einzukaufen, die man an der Letzteren ebenso wohlfeil hätte bekommen können.

Die Folge war, daß sich eine Koterie praktischer, wenn auch ehrloser, Leute verleiten ließ, den Lufttransport in Szene zu setzen, durch den das Aerar nichts verloren hat, die Ungeschicklichkeit der Disponirenden aber sattsam an's Tageslicht gebracht wurde.

Was ist aber dieser Lufttransport, der faktisch keinen ärarischen Schaden herbeigeführt hatte, im Vergleiche zum Prozeß, der sich im Monturs-Departement des Kriegsministeriums abgewickelt hatte?

Die letzteren Zeilen mögen als schuldige Entgegnung für die unnöthige Wiederkäuung eines Unterschleif-Prozesses gelten, und nun zur weiteren Beschreibung der sogenannten W i e s e r i s c h e n Wirthschaft. Unter der Aegide, Schlitter-Wieser wurde ein Organisirungs-Komité für die gesammte Administration zusammengestellt.

Bei Auswahl der Persönlichkeiten, welche die verschiedenen Geschäftszweige zu vertreten hatten, galt ein sehr gemüthlicher Modus, am gemüthlichsten war er aber jedenfalls bei den Verpflegs-Branche-Vertretern.

Zuerst wurde ein alter Bekannter Wieser's gewählt, der mit Letzterem oder unter dessen Vater als Fourier gedient und keine juridischen Studien absolvirt hatte, übrigens ein sehr intelligenter Mann war.

Dieser rekommendirte einen Landsmann und absolvirten Juristen zur Beiziehung an, und dieser wieder empfahl einen Schulkameraden. Diese Drei, sämmtlich unbedirt, fungirten in der goldbeschlagenen Gesellschaft und waren auserlesen, die Verpflegs-Branche zu Grabe zu tragen.

Als quasi korrespondirende Mitglieder wirkten mit: Ein Verpflegs-Beamte, der das Müller- und einer, der das Bäcker-Geschäft von Jugend auf gelernt hatten.

Die drei Ersteren mag der Glanz der Borden an den Uniformkrägen der Komité-Mitglieder, alle aber sammt und sonders mehr oder minder materielle Vortheile verleitet haben, zu Allem Ja zu sagen, und mehr wollte man eben nicht.

Das Resultat war, daß mit Ausnahme weniger Bevorzugter die Verpflegs-Beamten der alten Schule, von denen der Jüngste schon eine ganz ansehnliche Reihe Jahre gedient hatte, plötzlich für den sogenannten höheren Dienst, der Administration, als unfähig erklärt, immerhin aber für fähig gehalten wurden, Vollblut-Kommissariatiker, (man verzeihe mir diesen zoologischen Ausdruck) in wenigen Monaten zu Bezirksleitern abzurichten.

Traurig, daß es Persönlichkeiten gab, die, um zeitlebens in Wien &c. zu sitzen, ihre eigenen Kameraden, das Interesse des Dienstes, und ihre eigene Ehre verriethen, und in das kommissariatische Horn so lange bliesen, bis sie sich das so kleidsame Gewand eines Kommissariatikers errungen hatten.

Auf diese Art ging das Geschäft in den sogenannten Verpflegs-Abtheilungen scheinbar vortrefflich fort, was kein Wunder war, denn die Persönlichkeiten, die etwas leisteten, blieben dieselben, nur daß sie in kriegerischer Uniform angethan waren, und die Ehre erntete der vollblutige Chef, dem ein nicht vollblutiger Korreferent beigegeben wurde.

Nur in sogenannten Strafprovinzen und Wien (daß dort kein Fiasko geschieht) war der Vorstand der General-Kommando-Verpflegs-Abtheilung ein ehemaliger Verpflegs-Beamter und der Korreferent ein Vollblut-Kommissariatiker, und bekam nach vollzogener Dressur des letztern der Erstere den blauen Bogen.

Schwieriger ging es mit den sogenannten Bezirksleitern, die durch ihre totale Unkenntniß häufig eine wahre Geißel der betreffenden Verpflegs-Magazins-Vorstände wurden, indem sie den Geschäftsgang auf eine unverantwortliche Weise hemmten.

Hin und wieder war auch ein der Verpflegs-Branche entnommener nunmehriger Kommissariatiker — Verpflegsleiter und wurde auf die früheren Rangsverhältnisse so vernünftige Rücksicht genommen, daß man langgedienten Verpflegs-Vorständen ihre ehemaligen Zugetheilten im Kriegergewande als Verpflegsleiter gab, wodurch die Ambition der Verpflegs-Beamten natürlich sehr rege gehalten und der Dienst schaudererregend gefördert wurde.

Mittlerweile kam das Jahr 1859. — —

Was Gutes geleistet wurde für die Verpflegung, rührte nur von den Verpflegs-Beamten her und war das Kommissariat auf dem Punkte, als fünftes Rad am Wagen erklärt zu werden. Da gelang es, einen verhältnißmäßig unbedeutenden Unterschleif-Prozeß so auszubeuten, daß das Kommissariat mit einer vorübergehenden Schlappe sich glücklich behauptete, obgleich sich hochgestellte Vollblut-Kommissariatiker dabei am E i n t r ä g l i c h s t e n betheiligten.

Im Ganzen ging aber doch die Wieserische Wirthschaft nach und nach in Brüche.

Die Bezirksleiterei und Kontrolirerei durch Kommissariatiker wurde aufgehoben und die Militär-Kontrolle eingeführt.

Endlich ward eine Ausscheidung der für die Verpflegs-Abtheilungen des Kriegsministeriums und der General-Kommanden nöthigen Beamten vorgenommen und ein sogenanntes Verpflegs-Kommissariat geschaffen, das über dies noch einen nicht zu verachtenden Theil gediegener Verpflegs-Beamten als Zuwachs erhielt; — leider sind aber noch immer viel zu viel unpraktische Vollblut-Kommissariatiker mit übernommen worden, das die Verpflegs-Administrations-Branche noch immer nicht das sein läßt, was sie sein soll.

Der Weg wäre halb angebahnt und wir wollen hoffen, daß man endlich einsehen wird, daß sich das Verpflegs-Kommissariat aus praktischen Verpflegs-Beamten ergänzen müsse, oder, was jedenfalls das Sicherste wäre, daß die Verpflegs-Administrations und Manipulations-Branche wie vor dem

Jahre 1856 in Eine verschmolzen werden müsse, selbst auf die Gefahr hin, daß vielleicht zwei bis drei ehemalige Bäckerjungen mit fungirten.

Uebrigens weiß ich, daß in der vorkommissariatischen Zeit in die Verpflegs-Branche die Aufnahme ehemaliger Bäckerjungen nur ausnahmsweise geschah und daß ein im Ministerium noch fungirender nunmehriger Kommissariatiker im Jahre 1854 oder 1855 mit großer Schwierigkeit in die Verpflegs-Branche aufgenommen wurde, ungeachtet seiner Geschicklichkeit — weil er eben seine Diensteslaufbahn als Bäckerjunge begonnen hatte, während seine Uebernahme in das Kommissariat 1856 mit staunenswerther Leichtigkeit vor sich ging.

Sapienti sat! und füge ich nur bei, daß Sie sich den Dank aller Verpflegs-Beamten durch Ihren Artikel erworben haben und ich Sie mit diesen Zeilen nur deßhalb belästige, weil Ihre leider zu höfliche Replik auf die Reklame im „Kamerad“ den Wunsch erkennen ließ, gewisse Daten aus der Feder eines Verpflegs-Beamten zu haben.

Dem Eingangs erwähnten Skribler würde aber Schreiber dieser Zeilen in Anhoffnung, daß er als absolvirter Jurist Latein versteht, ganz kurz geantwortet haben:

Si tacuisses philosophus mansises. Warum Perlen verschwenden?

Noch einmal sei Dank und Anerkennung Ihrer geschätzten Feder ausgesprochen und die Hochachtung

„eines entlassenen Beamten.“

Die Grenzen Italiens.

(Nach der „Allg. Ztg.“)

Der Aufsatz von Charles de Mazade, welcher diesen Gegenstand behandelt, ist zwar vor längerer Zeit in der „Revue des deux Mondes“ erschienen, es dürfte jedoch vorläufig nie zu spät sein, die irrigen Ansichten der Franzosen und Italiener zu widerlegen — eine Aufgabe, der sich jüngst auch die „Deutsch-österreichische Revue“ unterzog, ohne derselben jedoch ganz zu genügen.

Den Stoff boten Herrn de Mazade mehrere Schriften: 1. Italia e Confederazione germanica, studi documentati intorno alle pretenzioni germaniche sul versante meridionale delle Alpi, del prof. avv. Sigismondo Bonfiglio. 2. Trieste et l' Istrie dans la question italienne. 3. I confini tra l' Italia e la Germania, appunti diplomatici di M. Giuseppe Canestrini. Daran schließen wir 4. Jacopo Baisini, il Trentino dinanzi all' Europa. Alle diese Herren pfeifen die nämliche Melodie nach dem gleichen Takt, wir können uns daher kurz fassen, um so kürzer, als Ludwig Steub erst jüngst in diesen Blättern wälschen Gelüsten eine deutsche Faust gezeigt hat. Wir stimmen vorläufig mit Herrn Baisini überein, wenn er sagt: „Von allen politischen Fragen, die Europa noch in Spannung halten, ist die trientner an und für sich die einfachste und klarste, es gibt aber keine, die von den Leidenschaften, der Unwissenheit und der List so verwirrt und entstellt wurde.“ Einige Bedenken steigen uns bereits auf, wenn er behauptet: das Trentino sei geografisch, ethnografisch und geschichtlich — italienisch; auch der Geist Heine's, von dessen Reisebildern er eine Stelle anführt, erschreckt uns nicht, sondern erregt höchstens ein Lächeln. Das hätte sich der Schalk, dem es im Leben mit nichts Ernst war als mit der Selbstvergötterung, schwerlich gedacht, daß er in Fragen von Volk zu Volk als Autorität berufen würde!

Was nun die Geschichte betrifft, der zufolge das Trentino zu Wälschland gehört, und erst 1818 von Oesterreich „mit eben so viel Kunst als Ausdauer, mit einer Geschicklichkeit, daß eine gewisse Verwirrung selbst das Unglück seiner Herrschaft in Italien überdauert,“ dem deutschen Bund angeschweißt worden sein soll, so scheinen sie Herr Baisini und de Mazade in usum delphini zusammengeflickt zu haben; wir verweisen einfach auf Durigs treffliche Arbeiten — wozu jedoch? Jene beiden werden dessenungeachtet fortfahren, ihrem Publikum Tendenzbären aufzubinden. Was will man sich übrigens auf die Geschichte grauer Jahrhunderte berufen, wenn die Gegenwart Verträge zerreißt, ehe noch die Tinte derselben trocken geworden!

Aber die Nationalität! Wir sind nicht so verblendet, um in legitimischer Verbissenheit zu übersehen, daß die Nationalität zu jenen Ideen der Neuzeit gehöre, welche die eingreifendste Wirkung hervorbringen und die großartigste Zukunft haben. Allein was für die einen gerecht ist, dürfte für uns armselige Deutsche, die eigentlich nur mit Blinzeln zur Größe der Romanen aufschauen sollten, wohl billig sein. Oder nicht? Wenn Baisini von Corsica schen schweigt, so bemitleiden wir ihn; daß Herr de Mazade den Beiergriff Napoleons auf Nizza nicht rügt, begreifen wir, denn die Franzosen haben einen Magen, der auch fremdes Gut verträgt; wir waren jedoch Anfangs verblüfft, als wir lasen: „daß die Schweiz gewisse Alpenpässe besitzt, die, streng genommen, bestimmt scheinen eher von der Halbinsel abzuhängen, ist für Italien kein klarer Grund in Bewegung zu gerathen, es hat was besseres zu thun, als sich Schwierigkeiten mit der Schweiz zu schaffen, für eine knabenhafte Fetischanbetung der Nationalität oder aus platonischer Liebe zu seinen natürlichen Grenzen.“ Haben wir recht gelesen? Ja! Ein Franzose darf einen faux pas, welcher der Logik eines Deutschen die Füße bräche, ohne weiteres machen, er macht ihn ja mit Grazie! Lieber Michel, laß dir ruhig Riemen aus der Haut schneiden und danke noch, wenn man dich nicht gar skalpirt.

Doch Herr de Mazade beweist seine Sache; Gründe sind ihm dabei wohlfeil wie Brombeeren. „Wer da einen Blick auf die von der Diplomatie revidirte Karte des Trentino wirft, könnte glauben, in einen wahren deutschen Wald verirrt zu sein. Man hat angefangen, die Namen zu germanisiren. Bressanone verwandelte man in Brixen, Bolzano in Bozen, la Chiusa in Klausen, Glorenza in Glurns, Pusteria in Pusterthal. Thatsächlich ist diese Umgestaltung rein äußerlich und diplomatisch. Dieses arme Trentino mit seinen tiefen und malerischen Schluchten, seinen einfachen Sitten, seiner feinen und nüchternen Bevölkerung hat nichts deutsches. Es ist sogar das befremdend, daß der Name von Tirol, angewendet auf diese Gegenden, nicht genau paßt und eine ganz neue Erfindung ist. Das wahre Tirol, das deutsche oder österreichische Tirol, liegt nördlich von den Alpen.“ Ist das Dummheit oder Unwissenheit, Naivetät oder Frechheit? Nun begreifen wir wenigstens, warum die Franzosen ein Recht auf den Rhein haben; Mainz, Köln und Trier lassen sich aus lateinischen Wurzeln ableiten! (Mainz und Trier schwerlich!) Wir kennen jedoch einen deutschen Wald jenseits des Rheins mit Namen wie Straßburg, Mömpelgart, Tronegg.

Herr Baisini bringt Wrede, der sich auf dem Wiener Kongreß dem Anschluß des Trentino an den deutschen Bund widersetzte. Weil es ein Deutscher ist, führen wir dessen französische Bemerkung an: „Cela pourrait aisément entraîner l'Allemagne dans une guerre étrangère à ses intérêts; et il était important de ne pas admettre des États qui pourraient compromettre la confédération.“ Herr Baisini seufzt „über die Wuth zu germanisiren und Länder zu verschlingen!“ Wie wenig das wahr ist, wissen wir leider Gottes. Während man sich darin gefiel, von Oesterreichs deutschem Beruf zu reden, überließ die österreichische Regierung, uneingedenk ihrer Pflichten, in kurzsichtigster Verblendung über ihren wahren Vortheil, viele tausend Deutsche am linken Ufer der Etsch der Verwälschung. Das sind weltbekannte Dinge. Kann man sich doch sogar jetzt noch nicht entschließen, die Lösung der deutschen Gemeinden an der Etsch aus dem Diözesanverbande von Trient durchzusetzen. . . .

Wir wollen ruhig sein und billig. Wir wissen, daß am rechten Ufer der Etsch abwärts von Malvena stets nur Lateiner wohnten; wir beklagen, aber läugnen nicht, daß auf dem linken abwärts von Salurn alles verwälscht ist. In den Städten gibt es nur noch einige Austriacanti, die Landbevölkerung ist zu unselbstständig, um dem Antrieb, der von den Gebildeten ausgeht, lange zu widerstehen; wir sind sogar überzeugt, daß ihre Liebe zu Oesterreich nicht so echt in der Wolle gefärbt ist, als man noch vor kurzem behauptete, wenn wir auch nicht an ihrem Haß gegen die Signori zweifeln. Die Ergebnisse der Landtagswahlen lassen sich nicht wegschwatzen; so wenig sie sich für Garibaldi erhob, so wenig wird sie für das Haus Lothringen ein 1809 aufführen, während die Städter ein sehr zahlreiches Kontingent zu den Rothhemden lieferten. Sollten wir das Auge vor Thatsachen schließen, weil sie unser Herz verwunden? Die Anziehungskraft Italiens wirkt auf Wälschtirol so magisch, daß wir es als moralisch verloren betrachten. Das Gold ist ja auch keine Chimäre; die wälschen Kaufleute kennen das Einmaleins, und ihre Handelskammern äußern sich schwerlich aus bloßer Gemüthlichkeit für den Anschluß an Italien, dessen Grenzen das Trentino von allen Seiten umschnüren und durch Zollämter auf den Verkehr drücken. Wahrhaftig, wenn ein Gebiet geografisch zu Italien gehört, so ist es das Trentino und — Corsica. Ueber dieses erwarten wir von Herrn de Mazade noch eine Abhandlung, mit jenem wollen wir uns vorläufig beschäftigen.

Wir sind nicht der Ansicht, daß das Trentino, weil es durch Jahrhunderte zu Deutschland gehört, noch für Jahrhunderte dazu gehören müsse. Die Italiener haben ein Recht darnach zu schreien, freilich kein diplomatisch oder durch Verträge verbrieftes. Nur ist die Art, wie sie es thun, etwas zu kindlich oder zu — kindisch. Wer erinnert sich dabei nicht an ihre Lastträger und Kellner? Haben diese einen Auftrag — wenn auch schlecht — erfüllt, und man zahlt ihnen den bedungenen Lohn, halten sie quasi re

bono grata die Hand hin und betteln noch um einige Soldi Trinkgeld. Das Schwert der Deutschen hat bei Sadowa den Besiegten von Custozza Venetien erstritten, nun stehen sie und erbitten sich, als hätten sie Wunder was gethan, noch das Trentino und Istrien als Trinkgeld. Sonst nichts mehr?

Herr de Mazade deklamirt für sie: „Warum sollte sich Oesterreich, nachdem es das lombardisch-venetianische Königreich verloren, verstocken, die Schlüssel einer Gegend zu behalten, wo es nicht mehr als Herrscher auftreten kann, wo es sich nicht mehr zu vertheidigen hat?" Einverstanden: das Trentino hat für Deutschland nicht so viel Werth, um es durch einen dauernden Belagerungsstand zu behaupten, dem Kaiser von Oesterreich kann jedoch nur ein Narr oder ein Hochverräther empfehlen, es den Italienern mit einer höflichen Verneigung auf dem Präsentirteller zu bieten, wie eine reife Feige. Tretet es ab, aber gegen volle Entschädigung, für welche Italien, wenn sie sonst nicht zu gewinnen ist, die Kosten tragen mag. Wo sie zu suchen sei, davon später.

Ehe man jedoch den Handel abschließt, muß man fragen, um was es sich handle? Vielleicht verstehen Herr de Mazade und Baisini etwas anderes darunter als wir, wenigstens erinnern wir uns, als ob jener das Pusterthal, Brixen und Glurns erwähnt hätte. Als bescheidene Deutsche lassen wir, wie billig, den Franzosen das erste Wort. „Betrachtet man die Gestalt der Halbinsel aus der Vogelperspektive, so hat kein Land so sicher und rein gezogene natürliche Grenzen als Italien im Norden. Man hat vor sich die ungeheure Linie der Alpen, dieses riesige Bollwerk, welches als Grenze gesetzt scheint zwischen Italien und Deutschland; diese Alpen „che cingono Italia," nach einem Ausdruck des alten piemontesischen Generalstabes. Folgt man der Kette gegen das adriatische Meer, so liegen im Norden die österreichischen Gebiete Deutschtirol, Kärnten und Krain; im Süden dehnt sich die Lombardei bis zum Veltlin, das Trentino und seine Thäler, Venetien, Istrien und die Küste von Triest. Betrachtet man diese örtliche Lage, so macht eine Art geografischen Schicksals den Kamm der Alpen zur wahren Naturgrenze; es drückt, so zu sagen, das Siegel Italiens auf alle diese südlichen Gehänge, und scheint sie an das Sistem der Halbinsel zu heften.

Alle diese Thäler, durch welche sich zahllose Gewässer von den Alpen niederstürzen: die Adda, der Oglio, die Chiese, die Etsch, die Brenta, die Piave, die Livenza, der Tagliamento, der Isonzo — diese Thäler sind offenbar italienisch, in gewisser Beziehung durch die Natur und Bestimmung. Sogar das Küstenland von Triest ist nur eine Seite des Golfs von Venedig, ohne natürliche Beziehung zu den Gebieten jenseits der Alpen. Alle diese Provinzen — mit einem Wort, scheinen auf den ersten Blick dafür geschaffen sich der italienischen Gruppe anzuschließen, dieser so klar umgrenzten Gruppe. Schon Guicciardini, der florentinische Geschichtschreiber, erstreckte das Gebiet Italiens bis an den Kamm der Berge." Das Trentino ist also Herrn de Mazade im Mund über seine Grenzen hinausgewachsen — bis an den Kamm der Alpen. Wir und jeder, der es in der Kunst des Eskamotirens nicht zu weit gebracht, verstehen darunter die ehemaligen Kreise Trient und Roveredo; wenn man jedoch fordert, muß man nicht bloß den Finger, sondern gleich die ganze Hand packen. Herr de Mazade steht überhaupt mit der Geografie auf schiefem Fuß, auf der nächsten Seite erinnert er sich nicht mehr an das, was er auf der vorigen gesagt. Plötzlich heißt es: „Wenn Oesterreich seinen Entschluß ohne Hintergedanken bezüglich der verlorenen italienischen Besitzungen gefaßt hat, warum soll es absolut eine kleine Bevölkerung von 300.000 Seelen festhalten, deren Neigung und Interesse es verletzen müßte. Es kann ohne Anstrengung, ohne Opfer für seinen Stolz und seine Macht an Italien eine Grenze überlassen, die zu dessen Vertheidigung genügt. Es tilgt einen Grund der Feindlichkeit, es schafft die Möglichkeit einer kostbaren Allianz; es erschließt eine Aera neuer Beziehungen zwischen dem österreichischen Kaiserreich und Neu-Italien. In einer Stellung verharren, die an und für sich eine Drohung ist, heißt den Eindruck hervorbringen, daß es einen Hintergedanken hege, daß es die Thore Italiens nur bewahre, um den Augenblick zu erwarten dort wieder einzubrechen, daß es der alten Idee, der Besitz der Alpenpässe sei eine Nothwendigkeit für Deutschland, noch nicht entsagt habe." Herr de Mazade fährt so im Style von Elihu Burrit noch lange fort, ohne zu erklären, ob die Pusterthaler, Brixner und Glurnser auch in die Zahl jener 300.000 Opferlämmer eingerechnet sind, oder nicht.

Vorläufig wird jedoch Deutschland das Trentino als Faustpfand behalten, bis einige Wünsche, die es allenfalls mit Recht erheben dürfte, erfüllt sind, und sich weder um Herrn de Mazade noch um Guicciardini und Dante, dessen Verse anzuführen jener vergessen, bekümmern. Auch an Dalmatien hat er sich zufällig nicht erinnert.

Nachdem der Herr gesprochen, möge der Vasall reden.

„Italien wird nie gut umschriebene und sichere Grenzen haben ohne das Trentino. Wenn Frankreich es unerläßlich fand zu seiner Vertheidigung Nizza und Savoyen zu haben, wer wird glauben, Italien könne sich bescheiden die Schlüssel seines Hauses in den Händen seines mächtigen und alten Feindes zu lassen?" Gut gebrüllt, nur sollte Baisini nicht an Frankreich erinnern. Was Louis Napoleon Italien bieten durfte, darf Viktor Emanuel Deutschland nicht bieten, ja nicht einmal der Machthaber an der Seine, welcher sich von Cavour den Sündenlohn auszahlen ließ. Weiter heißt es: „Die natürlichen Grenzen des Trentino — worunter man die Gegend an der obern Etsch, Sarka, Chiese und Brenta versteht, das schon das Fürstenthum Trient bildete, mit den naturgemäß verbundenen oder politisch abhängigen Provinzen — sind nordwärts von der ungeheuren Bergkette bezeichnet, welche im Halbkreise von Nizza bis an den Quarnero sich erstreckt, und stets als die Grenze gilt, welche Italien von Frankreich und Deutschland trennt. Wer aber deshalb die Grenzen Italiens und des Trentino bis zu dem Scheitel jener Granitjöcher ausdehnen möchte, müßte Italien eine Bevölkerung von etwa 200.000 Deutschen unterwerfen, was ohne gebieterische Noth, nach unserem Dafürhalten, weder gerecht noch rathsam wäre. Glücklicherweise besteht diese Nothwendigkeit nicht!"

Ha, welche Großmuth! Doch halt, gleich darauf wirft Herr Baisini das Lammfell ab und tritt als brüllender Löwe vor uns, der da sucht, wen er verschlinge.

„Ohne daß sich Italien bis zur Zentralkette der Hoch-Alpen vorschiebt, kann man eine gut bezeichnete und sichere Grenzlinie finden. Und diese Linie ist jene, welche 1810 tracirt wurde, von der gemischten italienisch-baierischen Kommission, deren Aufgabe es war, die Grenze des Königreichs Italien festzusetzen; ausführlich beschrieben, trifft man sie im Patent des Königs Max Josef von Baiern unter dem 23. Juni 1860."

Dadurch wurde die italienische Grenze vorgeschoben bis zum Bach von Gargazan unterhalb Meran und dem Kläusel ober Brixen. Nun verstehen wir, warum Herr de Mazade von Pusterthal, Brixen und Botzen sprach. Auf die Panacee des neunzehnten Jahrhunderts, das vielgerühmte Suffrage universel, kommt es natürlich nicht an, wenn deutsche Barbaren zum ruhmreichen italienischen Volk — allenfalls bei den Haaren — gezogen werden sollen. Da gilt das Wiener Sprüchlein: „Ob's d'hergehst!"

Baisini fährt zu unserer Unterhaltung fort: „Der mächtige Kaiser Napoleon — es ist der Oheim gemeint! — begnügte sich mit der Grenze von Cadino im Defilé von Salurn, er wollte, daß Italien Botzen besitze und von hier aus die wichtigen Engpässe von Wilpian und den Kuntersweg beherrsche.

Wenn das Napoleon 1810 that, wo Tirol in den Händen einer befreundeten Macht zweiten Rangs war und die beiden großen Militärstraßen über Cadore und das Stilffer Joch noch nicht offen waren, so ist es klar, daß der italienische Minister eine große Verantwortlichkeit übernähme, welcher heutzutage vor der Front einer großen Militärmacht wie Oesterreich, ohne gezwungen zu sein auf die Grenzen von 1810 verzichten wollte."

Da können wir nur lachend ausrufen: Quod licet Jovi, non licet bovi! Herr Baisini möge übrigens der botte secche gedenken, welche Garibaldi heimtrug als er die Nase in die Berge Tirols steckte; es ist seitdem noch kein Jahr verflossen. Vielleicht ist jener nur aus Angst so unverschämt, da sollte er aber noch weiter zurückgehen: die Römer vertheidigten den Zugang zu den Alpen und Italien — bereits an der Donau und dem vallum romanum. Die Städte Augsburg, Füßen ꝛc. bergen ja auch römische Wurzeln im Namen, also nur nicht geniren — frisch zugegriffen, Herr Baisini! Weil Baisini für seinen italienischen Appetit hier weder geschichtliche noch ethnografische Gründe in das Treffen zu führen vermag, beruft er sich auf die Strategie: „Rathen Oesterreich strategische Gründe und die Sicherheit seiner Grenzen, ein Land festzuhalten, von dem es verabscheut wird? Das Trentino, eine furchtbare Stellung für den Angriff, bietet keinen strategischen Punkt von Belang für die Vertheidigung, und Oesterreich, gedeckt von der gigantischen Granitmauer des Brenners, kann sich schwerlich beklagen, keine sichere Grenze zu haben." (Schluß folgt.)

Kaiser Maximilian von Mexiko †

Getreu dem Versprechen, daß die kaiserliche Regierung jede das Schicksal Sr. Majestät des Kaisers von Mexiko betreffende Nachricht sofort nach ihrem Eintreffen veröffentlichen werde, hat die „Wiener Zeitg" die traurige Pflicht im nachstehenden eine Reihe von tieferschütternden Meldungen wiederzugeben, die der kaiserlichen Regierung soeben zugegangen sind. Das erste der Telegramme, welche wir hier veröffentlichen, ist von dem k. k. Generalkonsul in New-York Loosey aufgegeben. Es lautet wörtlich:

Wien von Amerika. Aufgegeben den 30. (29.?) Juni, 2 Uhr 14 Min. Vormittags:

„Ich habe folgende Depesche erhalten:

Aus Mexiko wird mir via New-Orleans, 29., vom Geschäftsträger die Nachricht mitgetheilt, daß der Kaiser Maximilian verurtheilt und am 19. Morgens um 9 Uhr erschossen worden ist. Der Präsident verweigert die Auslieferung des Leichnams. Die „Elisabeth" ist zum Transport der Oesterreicher von Veracruz bestimmt. Groller, Schiffskapitän.

Gezeichnet Loosey."

Das zweite später eingelangte Telegramm von dem k. k. österreichischen Gesandten bei den Vereinigten Staaten Baron von Wydenbruck lautet:

Wien von Amerika. Aufgegeben am 29. Juni, 4 Uhr 25 Min. V. M.

„Samstag. Mit Entsetzen melde ich, daß ich soeben folgendes Telegramm von New-Orleans erhalten: Von Veracruz kommt mir die telegraphische Nachricht der Verurtheilung und des Todes des Kaisers Maximilian zu. Juarez ist im Besitz der Leiche. Die Depesche ist unterzeichnet vom Schiffskapitän Groller, die Nachricht im auswärtigen Amt noch nicht bekannt. Ich erfahre ferner, daß die Hinrichtung durch Erschießen am 19. Juni 7 Uhr Morgens erfolgte.

Gezeichnet Wydenbruck."

Da durch diese Depeschen indeß das Faktum doch noch nicht über jede, wenn auch noch so geringe Hoffnung eines Irrthums hinaus sichergestellt ist, hat die kais. österreichische Regierung den kaiserlichen Gesandten in Washington Freiherrn v. Wydenbruck sofort im telegrafischen Wege angewiesen, sowohl bezüglich der Nachricht selbst, als auch aller Einzelnheiten die genauesten Erkundigungen einzuziehen und augenblicklichen Bericht zu erstatten. Die Rückantwort ist bis jetzt noch nicht eingetroffen. Auch aus Paris, wohin sich die kaiserliche Regierung in gleichem Sinne gewandt hatte, liegt bis jetzt keine Nachricht vor.

Die Meldung von dem beklagenswerthen Schicksal des Kaisers mußte hier um so tiefere und erschütterndere Eindrücke hervorrufen, als gerade die letzten amtlichen Nachrichten eine günstigere Wendung in der Sache in Aussicht stellten. Wir lassen hier einen Auszug aus den letzten Berichten des kais. österreichischen Geschäftsträgers in Mexiko Freiherrn v. Lago folgen:

Mexiko, 15. Mai.

Die Belagerung und Beschießung der Stadt dauert ganz in derselben Weise fort und an den Garritas finden fast täglich mehr oder weniger lebhafte Gefechte statt. Die Lebensmittel werden immer seltener und theuerer und in Folge dessen herrscht bereits große Noth unter der ärmeren Klasse. Von Seite des kais. Lugarteniente's werden unausgesetzt alle Maßregeln zu weiterem Widerstande getroffen. In der Citadelle werden sämmtliche nur halbwegs brauchbare Geschütze montirt und mit Eifer Waffen und Munition fabrizirt. Zu gleicher Zeit wird die „Leva" mit unerbittlicher Strenge gehandhabt. Die Dissidenten hatten in den letzten acht Tagen viel durch die frühzeitigen Regengüsse zu leiden, welche ihre Belagerungsarbeiten theilweise zerstörten. Gestern und heute sollen dieselben 4 bis 5000 Mann Verstärkung aus den Departements von Puebla und Veracruz erhalten haben; man glaubt, daß sie nun nächstens einen ernstlichen Angriff auf die Stadt machen werden, was von beiden Parteien sehnlich gewünscht wird, damit endlich dem bereits unerträglich gewordenen Zustande in einem oder dem anderen Sinne ein Ende gemacht werde.

Aus Queretaro haben wir bestimmte Nachrichten bis zum 29. v. M. Ein von diesem Tage datirtes kais. Schreiben an den Minister des Innern Herrn Iribaren wurde auszugsweise im „Diario del Imperio" publizirt, wonach am 27. ein Theil der Besatzung von Queretaro unter General Miramon einen glücklichen Ausfall unternommen, mehrere tausend Dissidenten unter den Chefs Corona und Regules zurückgeschlagen und zersprengt und 20 Kanonen erobert hat. Die Liberalen hier läugnen nicht diesen von den kais. Waffen errungenen Vortheil, fügen aber hinzu, daß nach den ihnen zugekommenen Nachrichten General Escobedo schließlich mit der Hauptmacht des republikanischen Heeres die kais. Truppen zum Rückzug in die Stadt genöthigt habe und alle verloren gegangenen Positionen von den Liberalen wieder besetzt worden seien. Ferner behaupten sie, daß am 2. d. M. ein erneuter Ausfall der Kaiserlichen von den Liberalen zurückgeschlagen worden sei und letztere 1100 Gefangene verloren hätten. Dagegen heißt es in regierungsfreundlichen Kreisen, daß am 4. das kaiserliche Heer einen fast entscheidenden Sieg über seine Gegner errungen habe. Bis heute ist uns aber keinerlei Bestätigung zugekommen und ist die Angabe schon deßhalb sehr zu bezweifeln, weil Porfirio Diaz, der durch den Telegrafen in kontinuirlicher Verbindung mit dem Dissidentenheere vor Queretaro steht, nicht die mindesten Anstalten trifft, welche auf einen großen Mißerfolg seiner dortigen Parteigenossen schließen lassen könnten. Im Gegentheile scheint man im Lager der Liberalen vollkommen sicher zu sein, daß Queretaro sowohl als Mexiko noch vor Eintreffen der tropischen Regenzeit in ihre Hände fallen werde. Aber auch für den Fall, daß dies nicht geschehe, soll Porfirio Diaz nicht Willens sein, seine gegenwärtigen Positionen in unmittelbarer Nähe der Stadt aufzugeben. Als Beweis übrigens, daß Queretaro nicht sehr eng eingeschlossen sein könne, gibt man den Umstand an, daß der kais. General Olvera, welcher mit 1500 Mann Kavallerie auf Fouragirung ausgegangen war und seine Expedition bis Pachuca ausgedehnt hatte, neulich mit 1000 Stück Ochsen nach Queretaro zurückgekehrt ist, allwo man angeblich bereits die Kavalleriepferde zu schlachten anfing.

Mexiko, 25. Mai.

In Folge außerordentlicher der Kommunikation mit Außen entgegengestellten Schwierigkeiten war es mir unmöglich, mein Schreiben vom 15. abzusenden. Ich hoffe heute Nachts eine Gelegenheit zu finden, beide Schreiben nach Veracruz zu befördern.

In der Zwischenzeit lebten wir hier in einem Zustande größter Aufregung und martervollster Ungewißheit. Nach einem offiziellen Bulletin des republikanischen Oberfeldherrn Escobedo, welches den Weg in die Stadt gefunden hatte, wäre am 15. Queretaro gefallen. Um 3 Uhr Morgens wäre nämlich der die Stadt beherrschende cerro de la cruz durch Ueberfall (Verrath?) genommen und die Garnison, welche sich auf den gegenüberliegenden cerro de la campana zurückgezogen hatte, durch das Artilleriefeuer der Dissidenten überwältigt, gegen 10 Uhr Vormittags zur bedingungslosen Kapitulation genöthigt worden. Der Kaiser, die Generale Miramon, Mejia, Castillo und Mendez befänden sich unter den Gefangenen. Ein hier eingetroffener Brief des liberalen Generals Riva Palacios bestätigt in allen Theilen das Bulletin des republikanischen Oberfeldherrn. Seitdem kamen noch zahlreiche andere mündliche und schriftliche Nachrichten aus dem liberalen Lager hier an, welche sich im gleichen Sinne aussprachen. Und es sind starke Symptome vorhanden, welche glauben machen, daß man in den höchsten Regierungskreisen über die Vorgänge in Queretaro unterrichtet sei.

Durch mehrere Tage war hier das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser sofort nach seiner Gefangennehmung vor ein Kriegsgericht gestellt, von demselben zum Tode verurtheilt und mit sämmtlichen Generalen und Offizieren von höherem als dem Kapitänsrang erschossen worden sei. Später wurde diese Nachricht selbst in liberalen Kreisen als unrichtig bezeichnet und erzählt, daß auf Andringen der Generale Escobedo und Riva Palacios trotz der entgegengesetzten Ansicht der Majorität der anwesenden republikanischen Chefs ein Kommissär an D. Benito Juarez abgefertigt worden sei, welcher hierauf zur endgültigen Entscheidung der Angelegenheit seinen Minister Iglesias nach Queretaro abgesandt habe. Alle hervorragenden Liberalen hier in Mexiko, deren Urtheil mir bekannt geworden ist, stimmen übrigens darin

überein, daß, nachdem Se. Majestät der ersten Gefahr unmittelbar nach der Gefangennehmung glücklich entkommen ist, nunmehr nichts mehr für Allerhöchstdessen Leben zu befürchten sei. Man behauptet liberalerseits, daß der Kaiser von dem Nationalkongresse, welcher sich für diesen Fall als höchstes Tribunal konstituiren würde, gerichtet werden würde und daß eine der Hauptanschuldigungen gegen den Kaiser das von ihm unterzeichnete Dekret vom 3. Oktober 1865, durch welche alle das Kaiserreich bekämpfenden Mexikaner beinahe vogelfrei erklärt werden, zum Gegenstande haben dürfte.

Sollte ein ähnliches Verfahren gegen Se. Majestät wirklich angewendet werden, so dürfte man sich auf Szenen gefaßt machen, welche an den französischen Nationalkonvent erinnern dürften. Man versichert, daß im Widerspruche mit früheren Aeußerungen sich der kaiserliche Lugarteniente General Marquez dahin ausgesprochen habe, daß, wenn die Gefangennehmung des Kaisers sich als zweifelloses Faktum herausstellen sollte, er den Widerstand (welcher nur das Leben Sr. Majestät neuerdings in Gefahr bringen könnte) nicht länger fortzusetzen beabsichtige. Da der genannte General wohl schwerlich Garantien für sein Leben zu erhalten vermöchte, würde er sich entweder hier verbergen, oder sein Heil in der Flucht suchen müssen. General Tavera würde alsdann mit der Garnison kapituliren. Es wäre in diesem Falle die begründetste Hoffnung vorhanden, daß das Leben sämmtlicher österreichischer und sonstiger fremder Offiziere von den Siegern respektirt und die Hauptstadt keinerlei Exzessen preisgegeben werden würde.

Ziemlich schwierig dürfte eventuell die Lage des diplomatischen Korps der republikanischen Regierung gegenüber sich herausstellen. Obwohl die Mehrzahl der gemäßigten Liberalen bisher der Ansicht war, daß man das diplomatische Korps rücksichtsvoll behandeln und nicht einmal zu sofortiger Abreise nach Europa veranlassen werde, so gibt es dennoch zahlreiche Indicien, welche auf ein weniger freundliches Entgegenkommen schließen lassen. Wir sind von liberaler Seite selbst wenngleich in wohlwollender Weise, auf derartige Eventualitäten aufmerksam gemacht worden.

Es ist selbstverständlich, daß das diplomatische Korps und vor allem die k. k. Gesandtschaft es als ihre höchste Pflicht betrachten (insoweit hiezu die Möglichkeit geboten sein wird), Alles aufzuwenden um möglichst rasch die Befreiung Sr. Majestät unter den ehrenvollsten Bedingungen zu erlangen. Bei diesem Anlasse glaube ich der allgemein herrschenden Ueberzeugung Zeugniß geben zu sollen, daß die, wie es scheint, völlig gesicherte Rettung des Lebens Sr. Majestät des Kaisers wohl ausschließlich dem hochherzigen Schritte seines erhabenen kaiserlichen Bruders Unseres Allerhöchsten Herrn, und der durch Allerhöchstdenselben veranlaßten freundschaftlichen Verwendung des Präsidenten der Vereinigten Staaten zuzuschreiben sein würde, denn obwohl letztere in den Vereinigten Staaten ziemlich stark kritisirt worden ist, so wissen doch Juarez und seine Rathgeber sehr wohl, daß eine Nichtbeachtung des von dem Staatslenker der großen Nachbarrepublik offiziell ausgesprochenen Wunsches das amerikanische Selbstgefühl auf das tiefste verletzen und in der amerikanischen Bevölkerung eine Reaktion zu Gunsten des von dem Präsidenten unternommenen Schrittes und gegen die republikanische mexikanische Regierung sofort hervorrufen würde. Juarez mußte daher vorziehen oder wird eventuell vorziehen, durch einen ihn selbst ehrenden Akt der Gerechtigkeit und Humanität seinen Dank für die amerikanischerseits ihm und seiner Sache geleisteten Dienste abzustatten.

---

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben an den Leiter der königl. kroatisch-slavonischen Hofkanzlei das nachstehende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Freiherr von Kussevic! Indem Ich den Feldzeugmeister Josef Freiherrn von Sokcevic auf seine Bitte von der Stelle als Banus, Obersten-Kapitän, Gouverneur in Kroatien und Slavonien, kommandirender General in Agram, Gouverneur von Fiume und Oberpräsident der Banaltafel in Agram unter gleichzeitiger Versetzung in den Disponibilitätsstand in Gnaden enthebe, verleihe Ich demselben in Anerkennung seiner treuen Dienstleistung das Großkreuz Meines Leopold-Ordens mit Nachsicht der Taxen.

Wien am 27. Juni 1867.

Franz Josef m. p.

(Die Torpedo's.) Unsere Zeit, in der die Fabrikation der Panzerplatten eine so hohe Stufe erreicht hat, daß in den Atlas Works von J. Brown in Sheffield Platten bis 25 Fuß Länge, 13 Zoll Dicke und 4½ Fuß Breite ohne Schwierigkeit gewalzt werden, sieht gleichzeitig den menschlichen Geist beschäftigt, immer neue Mittel zu ihrer Zerstörung zu ersinnen. — Vor wenigen Jahren glaubte man von der Einführung der Panzerschiffe einen totalen Umschwung in der Taktik des Seekrieges erwarten zu können; die Erfahrungen der neuesten Zeit haben diese Ansicht nicht bestätigt. Erscheint nun überhaupt sowohl zu Lande als zur See eine Umwälzung in der Taktik durch neue Deckungs- oder Zerstörungsmittel — mindestens für lange Zeit — unwahrscheinlich, so verdienen dieselben doch als wichtige Elemente im Kampfe gewürdigt zu werden.

Wir wollen an dieser Stelle die Aufmerksamkeit nur auf eines der neueren Zerstörungsmittel, auf die Torpedo's lenken, die ganz geeignet sind, nicht bloß im Seekriege eine Rolle zu spielen, sondern auch bei der Vertheidigung von Festungen als Hindernißmittel ersten Ranges (z. B. auf der Bresche), wie sie ja auch im Fort Wagner Verwendung gefunden haben.

Das „Archiv für Seewesen“ bringt in einem seiner letzten Hefte einen interessanten Artikel über die jetzige Lage des Kriegswesens zur See, aus dem wir das Folgende entnehmen:

Die Torpedos sind im amerikanischen Kriege vorzugsweise von den Südstaaten angewendet, obgleich auch die Nordstaaten einige Male mit Erfolg von ihnen Gebrauch gemacht haben, z. B. bei der Zerstörung des konföderirten Dampfers Tenessee durch ein Torpedoboot unter Führung des Lieutenant Cushing. Die Konföderirten hatten für den Gebrauch der Torpedos ein eigenes Korps unter dem Kommando des Kapitain Hunter-Davidson formirt, welches mit einem Torpedo-Bureau in Richmond in Verbindung stand. Die Torpedos wurden entweder an Flosse oder Balken befestigt, die im Fahrwasser geankert waren, oder selbst direkt verankert und fand deren Entzündung entweder durch Anstoßen oder mittelst elektrischer Zündvorrichtung statt. In seichtem Wasser wurden die Minen auf den Grund versenkt und durch Elektrizität von eigenen, an den Ufern errichteten Observationshütten aus, entzündet. Eine andere Methode, welche für die mit der Ausführung Beauftragten mit mehr Gefahr verbunden war, bestand darin, daß man das Torpedo am Ende einer etwa 18 Fuß langen Spiere, welche wie ein Bugspriet an einem Boote angebracht war, befestigte, sich damit dem feindlichen Schiffe näherte, das Torpedo unmittelbar mit dem Schiff auf etwa 8 Fuß unter Wasser in Berührung brachte und abfeuerte. Für diese gewagte Operation wurden gewöhnlich kleine, mit Dampfmaschinen versehene Boote verwendet, und man erreichte den Zweck in der That öfters, ohne daß das Boot und die darin befindlichen Leute Schaden litten.

Im Verlaufe jenes Krieges wurden im Ganzen 39 den Nordstaaten gehörige Schiffe durch solche Mittel zerstört. Größer als der effektive Schaden, der durch die Torpedos verursacht wird, ist der Schaden, den sie durch den moralischen Eindruck resp. durch die Furcht ausüben, deren sich die Schiffsmannschaft, wenn sie sich diesen heimtückischen Maschinen gegenüber wissen, nicht erwehren kann.

Die amerikanische Regierung ist auch so sehr von dem Werthe dieses schon in seiner jetzigen Gestalt für Flüsse, Küsten und Hafeneinfahrten unschätzbaren Vertheidigungsmittels überzeugt, daß an der Militär-Akademie zu Anapolis ein regulärer Kursus für den Torpedodienst errichtet wurde, mehrere der vorzüglichsten Ingenieur-Offiziere sich mit der Vervollkommnung dieser Apparate beschäftigen und in neuester Zeit 5 kleine gepanzerte Schiffe gebaut wurden, die zum Ausbringen von Torpedos geeignet sind.

Sowohl in Frankreich, als auch in England, wurden zu gleichem Zwecke im Laufe des vorigen Jahres mehrere Versuche mit mehr oder minder günstigem Erfolge vorgenommen. In Oesterreich sind von dem Obersten im Genie-Korps, Freiherrn v. Ebner, an den Torpedos mehrere werthvolle Verbesserungen angebracht worden. Den vollen Werth wird jedoch diese Waffe erst dann erhalten, wenn es gelingt, sie als Angriffsmittel auch auf hoher See und gegen ein in Bewegung befindliches Objekt entweder als ein automatisches Instrument oder wenigstens ohne zu große Gefahr für die mit ihnen Operirenden zu verwenden. Auf die Lösung dieser Aufgabe, die mit der unterseeischen Schifffahrt aufs Innigste zusammenhängt, sind jetzt die Bemühungen vieler ausgezeichneter Ingenieure gerichtet, und es ist kein Grund vorhanden, bei dem hohen Grade der Vollkommenheit, den die Mechanik heutzutage schon erreicht hat, an einer endlichen Lösung dieses Problems zu zweifeln.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

André, F., Renn-Kalender für Deutschland. Jahrg. 1866. 2. Theil: Die Leistungen der Pferde in den Rennen des Jahres 1866 nebst Angabe ihrer Besitzer und Reiter, Register und statist. Tabelle sc. 8. (IV und 168 S.) Berlin 1866. 2 fl.

— Derselbe. Jahrg. 1867. 1. Theil. 1. Abth. Renn-Propositionen für 1867 bis zum 23. Juli. 8. (80 S.) Ebd. 2 fl.

Dossow, Hauptm. v., Anleitung zur Anfertigung der militärisch-schriftlichen Arbeiten als: Meldung, Rapport, Quittung sc. nebst vielen erläut. Beispielen und einem Anhang enthaltend die im Militär-Briefstyl gebräuchlichsten Abkürzungen und Fremdwörter sc. 7. neu verm. Aufl. br. 8. (80 S.) Berlin. 40 kr.

Förster, Oberst. Brig. militärisch-statistische Notizen zum Studium des Feldzuges von 1866 in Böhmen und Mähren. gr. 8. (IV und 60 S.) München. 1 fl.

Geschichte Julius Cäsars. (Von Napoleon III.) Vom Verfasser autoris. Uebersetzung. Billige Ausgabe. 11. und 12. Lfg. gr. 8. (2. Band. IV S. und S. 401—544.) Wien. 40 kr.

Grundzüge der Terrainlehre bearb. im Anschluß an die genetische Skizze für den Unterricht auf den königl. Kriegsschulen nach der Vorschrift vom 20. Mai 1859. Mit 3 (lith.) Fig.-Taf. gr. 8. (63 S.) Berlin. 2 fl.

Eingesendet.

Das k. k. Graf Jelačić erste Banal Grenz-Regiment Nr. 10 wünscht einen Flügelhornisten, der wo möglich den Generalbaß auch kennt, und mehrere Instrumente spielt, aufzunehmen. Die diesfälligen Anträge wollen an die Banda-Verwaltung des obigen Regiments geleitet werden.

Von der Banda-Verwaltung.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 52. **Samstag, den 6. Juli 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Karabiner und kurzes Gewehr.

S. In dem 5. Hefte des heurigen Jahrganges der „österreichischen militärischen Zeitschrift" begegnen wir einem Aufsatze über die Bewaffnung der leichten Kavallerie mit weittragenden Hinterladgewehren, mit dessen Tendenz im Allgemeinen Jedermann einverstanden sein wird, der wünscht, daß die Kavallerie wirklich in den Stand gesetzt werde, die ihr bei dem gegenwärtigen Stande der Kriegführung zukommende Aufgabe erfüllen zu können.

Der Schluß des besagten Artikels und die in demselben niedergelegten Anschauungen bieten uns jedoch die Veranlassung zu nachfolgenden Bemerkungen.

Um diejenigen unserer Leser, welche das 5. Heft der „österreichischen militärischen Zeitschrift" noch nicht gelesen haben, mit dem Standpunkte der Frage bekannt zu machen, lassen wir das Nothwendige hier folgen:

„Diejenigen, welche für die Kavallerie weittragende Hinterlader wünschen, lassen aber den technischen Standpunkt ganz unberücksichtigt."

„Eine Ausrüstung mit den jetzt gebräuchlichen Waffen und sonstigen Zerstörungsmitteln würde die Kavallerie jedenfalls ungemein belasten. Ein **weittragendes** Gewehr mit gewöhnlichem Pulver geladen, muß ein **langes**, daher schweres Rohr haben, weil die Verbrennung des Pulvers eine langsame ist, und die Gase im kurzen Laufe vor dem Austritt der Kugel gar nicht zur vollen Entwicklung kommen; Schießbaumwolle dagegen läßt bei größerer Anfangsgeschwindigkeit einen kürzeren Lauf zu. Ebenso haben wir jetzt die Mittel aus Stahl oder anderen Metallen (mit Aluminium gemengt) dünnere, also leichtere Rohre zu erzeugen. Man soll daher zuerst der Artillerie die Aufgabe stellen, **leichtere** weittragende Handgewehre und Geschütze, Raketen, Sprengmittel ꝛc. eigens für die Kavallerie zu erzeugen."

„Erst dann wird sich eine **erhöhte** und **selbstständigere Wirksamkeit** für den kleinen Krieg mit der jetzigen großen Mobilität und Ausdauer der österreichischen Reiter verbinden lassen."

Es ist nun außer allem Zweifel, daß, nachdem die Kavallerie ausnahmsweise wirklich in die Lage kommen kann, von der Feuerwaffe einen nützlichen Gebrauch zu machen, die Ausrüstung wenigstens eines Theiles derselben mit Karabinern sehr wünschenswerth ist; — daß diese Ansicht auch schon in jenen Regionen Platz gewonnen hat, welche in dieser Beziehung als maßgebend zu betrachten sind, beweist die, der hier tagenden Gewehrkommission gestellte Aufgabe, eine für leichte Kavallerie geeignete Feuerwaffe zu konstruiren. Daß letztere in Bezug auf Tragweite und Treffwirkung wesentlich von den früheren Karabinern verschieden sein muß, ist selbstverständlich; — ebenso klar ist aber auch, daß man an selbe nicht jene hohen Anforderungen, namentlich, was Tragweite anbelangt, wird stellen dürfen, denen eine für die Jägertruppe bestimmte Feuerwaffe entsprechen muß, für welche Truppe sowie für gute Schützen der Infanterie allgemein die Grenze von 1000 Meter oder 1200 Schritt angenommen wird.

Eine Feuerwaffe für die Kavallerie entspricht nach unserer Ansicht vollkommen, wenn sie auf 600 Schritt noch eine gute Treffsicherheit ergibt; was darüber hinaus ist, gehört schon bei der Infanterie, — natürlich die Masse und nicht einzelne ausgezeichnete Schützen in Betracht gezogen, — zu den frommen Wünschen, und wird dies noch viel mehr bei der Kavallerie der Fall sein. Diese Maximal-Leistung wird aber durch eine Anzahl Bedingungen normirt, welche ein Kavallerie-Feuergewehr erfüllen **muß**, und von denen wir sogleich sprechen werden. Vor Allem muß das Gewicht eines solchen Gewehres in Betracht gezogen werden, welches innerhalb gewisser Grenzen zu liegen hat. Unter 5½ bis 6 Pfund wird man schwerlich herabgehen können, weil man sonst eine Waffe schaffen würde, deren Lauf dem Verbiegen ausgesetzt wäre; erleidet aber der Lauf auch nur die geringste Einbiegung *), dann kann man wohl mit Fug und Recht von der Schußrichtigkeit sagen: „sie ging und nimmer kehrt sie wieder!" so lange nämlich nicht der status quo ante hergestellt ist, was aber wieder, wenn es zu wiederholten Malen geschehen müßte, den Werth des Gewehres sicherlich nicht erhöhen würde, immer jedoch die momentane Unbrauchbarkeit desselben verursacht.

Die oft nicht zu vermeidende rauhe Behandlung, welcher ein Kavallerie-Gewehr ausgesetzt ist, macht es andererseits unumgänglich nothwendig, daß der Lauf, der Schaft sowie die sonstigen Eisenbestandtheile in jener Stärke gehalten werden, die eine baldige Beschädigung derselben durch Schlag oder Stoß möglichst hintanzuhalten vermag; — die Bestandtheile eines Hinterladungs-Verschlusses machen endlich das Gewehr auch gewichtiger.

Alles dies zusammengenommen würde schon, wenn auch sonst keine Gegengründe vorhanden wären, das Verlängern des Laufes über eine gewisse Grenze hinaus verbieten.

Die aus dem Minimal-Gewichte resultirende Lauflänge erfordert nun, daß die inneren Konstruktionsverhältnisse des Laufes als: Patronenlager, Drall, Form der Züge u. s. w. mit ihr im gehörigen Einklange seien. Diese Zusammenstimmung ermöglicht auch innerhalb gewisser Grenzen immerhin die vollständige Verbrennung einer bestimmten Quantität Pulvers, mit welcher erwiesenermaßen eine hinreichende Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses erlangt werden kann.

Wegen der Kürze des Laufes muß man sich aber mit circa 30 Gran Pulver begnügen, und auf jene Rasanz der Flugbahn und folglich auch auf jene Treffwahrscheinlichkeit bei unbekannten Distanzen verzichten, welche das Infanterie-Gewehr neuen Modells besitzt. Der projektirte Karabiner schießt bei bekannten Entfernungen mit 30 Gran Pulver auf 600 Schritt ebenso präzise, wie das Projekts-Gewehr, und es würde gar keinem Anstande unterliegen, mit diesem kurzen Gewehre auch auf 700 und 800 Schritt zu schießen, wo sich ohne Zweifel auf dem Schießplatze ganz schöne Resultate erreichen lassen werden; — allein wegen der geringen Ladung, die man in Folge des Bestrebens, die Waffe zu erleichtern, anzunehmen gezwungen ist, wird die geringste Irrung in der Schätzung der Distanz sehr empfindlich, und führt zu Fehlschüssen.

Beide Waffen werden sich, wenigstens sicherlich innerhalb 600 Schritt, beinahe ganz gleich verhalten; — jedoch ganz anders wird sich die Sache im freien Felde stellen, wo die Entfernungen nicht abgezirkelt werden können, und wo die immense Ueberlegenheit rasanter Bahnen zu Gunsten des längeren Infanterie-Gewehres sprechen wird.

---

*) Selbst das Werfen eines unvollständig ausgetrockneten Schaftholzes ist im Stande, den Lauf zu verbiegen.

Wie gesagt, das einzige Hinderniß, um beim Karabiner ebenso rasante Bahnen zu erzielen, als beim Infanterie-Gewehr liegt allein in der beschränkenden Bedingung eines geringeren Gewichtes, der zufolge der Lauf kürzer gehalten werden muß. In einem kurzen Laufe aber kann eine große Ladung nicht zur vollen Entwicklung gelangen.

Man vermindert daher die Ladung und begnügt sich mit mäßigerer Anfangsgeschwindigkeit.

Wer sich die Mühe geben will, das höchst gediegene Werk von Ploenies „Neue Studien über die gezogene Feuerwaffe" 1864 durchzulesen, wird darin die, nach wissenschaftlichen Grundsätzen durchgeführten Versuche der königlich Niederländischen Kommission zu Gravenhagen, des russischen Komité für Handfeuerwaffen und der eidgenössischen Experten-Kommission, nach den offiziellen Akten in geistvoller Weise bearbeitet finden, und die Ueberzeugung schöpfen, daß diese Kommissionen sich die Ausbildung eines rasanten Schusses wesentlich angelegen sein ließen. Selbst als später die Hinterladungs-Frage auszutragen war, hat man allenthalben diese wichtige Eigenschaft eines Militär-Gewehres der eingehendsten Beachtung gewürdigt; — diesem Umstande mag es auch zuzuschreiben sein, daß das preußische Zündnadelgewehr bei seiner geringen Anfangsgeschwindigkeit (950—970') in keinem der größeren Staaten Europas Eingang gefunden hat.

Es scheint, daß die richtige Ansicht über den Werth der rasanten Bahnen für Militär-Gewehre auch in Oesterreich zum Durchbruche gekommen ist; wenigstens gibt die gewiß höchst gelungene Umwandlung des k. k. Infanterie-Gewehres in einen Hinterlader ein schönes Zeugniß von den Leistungen auf diesem Gebiete. Das bisherige k. k. Vorderladungs-Infanterie-Gewehr (Sistem Lorenz) hat nach dem Ausspruche aller Militär-Kommissionen, welche dasselbe zu ihren komparativen Versuchen herangezogen hatten unter den Vorderladungs-Gewehren der großen Staaten Europas den 3. oder 4. Rang eingenommen.

Einige dieser Kommissionen haben sogar die Treffsicherheit dieses Gewehres für Schußweiten über 600 Schritt beinahe für Null erklärt.

In seiner gegenwärtigen Umwandlung kann das Hinterladungs-Infanterie-Gewehr bezüglich der Rasanz der Flugbahn und der ganz ausgezeichneten und überraschenden Treffsicherheit den besten Gewehren dieser Art gleichgestellt werden.

Die Bestrebungen, den k. k. Jägerstutzen in ein ebenso wirksames Hinterladungsgewehr umzuwandeln, konnten bei der Kürze des Stutzenlaufes von keinem so glücklichen Erfolge begleitet sein.

In dem kurzen Laufe kann die Pulverladung nicht zur vollen Wirksamkeit gelangen, daher derselbe in der Anfangsgeschwindigkeit wesentlich zurückbleibt und gekrümmtere Bahnen hat, wodurch die Treffsicherheit weit mehr von der richtigen Beurtheilung der Distanzen abhängt. Auch scheint eine gewisse Unregelmäßigkeit in der Verbrennung der verhältnißmäßig etwas zu großen Pulverladung eine größere Streuung zu bedingen, als beim Infanterie-Gewehr.

Ein weiterer Nachtheil kurzer Gewehre liegt in der kurzen Visirlinie, wodurch eine unbedeutend scheinende Unrichtigkeit in der Aufsatzstellung — ein mehr oder weniger scharfes Fassen des Kornes viel einflußreicher sich erweist, als bei langen Gewehren.

Nach unserer Anschauung muß sich das Urtheil über den minderen Werth des Stutzen als Militärwaffe, die nebenbei eine übermäßige, die Schußpräzision keineswegs befördernde, Metallstärke besitzt, sehr bald Bahn brechen, und dann wird man die Jäger vorzugsweise mit Infanterie-Gewehren bewaffnen, weil es nicht erklärlich wäre, warum die Jägertruppe mit minder guten Waffen versehen sein sollte, als die Linien-Infanterie.

Wir wissen sehr wohl, daß Einige der Ansicht huldigen, daß der Jäger ein kurzes Gewehr haben müsse; — dieses Vorurtheil hat allerdings seine historische Berechtigung. Als man die gepflasterte Kugel mit großer Gewalt in den Lauf treiben mußte, da konnte man kein langes Gewehr verwenden. Das kurze Gewehr ersetzte aber dem alten Kühfuße gegenüber durch seine größere Präzision den Mangel an Rasanz; auch war damals von Schußdistanzen, wie sie jetzt gefordert werden, keine Rede. Zum Glücke stehen Jene, welche das „historische Recht" in der Waffentechnik zur Geltung bringen möchten, ebenso vereinzelt da, als die Anhänger der unlängst entdeckten „Schnell-Treffkunst."

Ein sinnreicher Kopf hat nämlich die scharfsinnige Beobachtung gemacht, daß durch das Schließen des linken Auges zu viel Zeit verloren gehe, und hat vorgeschlagen, mit beiden Augen zu zielen. Daß diese Methode gegen die Gesetze der Optik verstößt, und daß dabei die gesammten Wehrkräfte des Reiches in der schönen Kunst des Schielens sistematisch abgerichtet werden müßten, ist Nebensache; die Hauptsache bleibt, daß man keine Zeit durch das Schließen des linken Auges vergeude!

Die Sache scheint unglaublich, ist aber dennoch wahr!

Wir haben uns diese Digression erlaubt, um zu beweisen, daß, wenn man die Kavallerie nicht mit langen Feuerwaffen nach Art der Kosaken-Gewehre bewaffnen will, man sich entschließen muß, Karabiner mit minder rasanten Bahnen einzuführen, wobei aber jeder gewünschte Grad von Schußpräzision (bei bekannten Distanzen) zu erreichen ist.

Schießwolle würde allerdings kürzere Rohre gebrauchen lassen, aber zugleich ihrer bedeutenden brisanten Wirkung wegen Läufe von viel größerer Metallstärke, besonders was die rückwärtigen Lauftheile betrifft, erfordern, als das vorangegebene Minimalgewicht zuläßig macht. Demnach würde die Anwendung der Schießwolle zu den gerade entgegengesetzten Folgen führen, als welche der Herr Verfasser des Artikels in der militärischen Zeitschrift im Auge gehabt hat.

Was für ein gewaltiger Unterschied in den Einwirkungen von Pulver- und Schießwoll-Ladungen auf Gewehrläufe besteht, erhellt aus nachstehenden Daten. *)

Es ist durch Versuche festgestellt, daß Schießwolle im Gewichte von einem Drittel der Pulverladung nahezu dieselbe ballistische Wirkung wie das Pulver hervorbringt. Es ist auch weiters bekannt, daß bei der Steigerung der Pulverladung die ballistische Wirkung fortwährend wächst, d. h. immer größere Anfangsgeschwindigkeiten erzielt werden, die brisante Wirkung, nämlich der erste Eindruck der durch die Verbrennung der Ladung entstehenden Gasspannungen nur mäßig zunimmt. Gerade entgegengesetzt zeigen sich die Aenderungen in den beiden Wirkungen beim Gebrauche von Schießwoll-Ladungen. Hier wachsen die Anfangsgeschwindigkeiten, wenn man einmal über ein gewisses im Ganzen sehr geringes Maß der Ladung hinausgeht, nicht mehr in dem erwarteten Verhältnisse, sondern ergeben nur eine sehr geringe Zunahme, während die der Ausdauer eines Gewehrlaufes ungünstigste Wirkung, die brisante nämlich, sich in ungeheuerer Rapidität steigert.

Ein paar Zahlen werden dies deutlicher machen.

Es ergibt sich:

bei 6	Gran	Pulver	ein	Druck	von	144	Atmosphären.
" 18	"	"	"	"	"	320	"
" 24	"	"	"	"	"	427	"
" 30	"	"	"	"	"	483	"
" 36	"	"	"	"	"	526	"
" 42	"	"	"	"	"	670	"
" 60	"	"	"	"	"	867	"

Bei der äquivalenten Menge Schießwolle stellt sich die Sache anders, und es ergibt:

1½	Gran	Schießwolle	einen	Druck	von	261	Atmosphären.
4½	"	"	"	"	"	736	"
6	"	"	"	"	"	1067	"
7½	"	"	"	"	"	1436	"
9	"	"	"	"	"	1792	"
10½	"	"	"	"	"	2005	"
15	"	"	"	"	"	3200	"

womit die Grenze der Widerstandsfähigkeit rückwärts festgeschlossener, oder gewöhnlicher Vorderladungs-Gewehrläufe meistentheils schon erreicht, wo nicht überschritten sein wird, während das Pulver noch eine Steigerung bis über das doppelte der vorher in's Verhältniß gezogenen größten Ladung zuläßig macht.

Betrachten wir dagegen die Anfangsgeschwindigkeiten aus einem Infanterie-Gewehr-Laufe alten Kalibers bei der für die Schießwolle günstigsten Ladeweise mit Hohlraum und 408 Gran schwerem Geschoße, so sehen wir, daß 20 Gran Gewehrpulver 618 Fuß Geschwindigkeit, bei einer in Folge des angewendeten großen Laderaumes erzielten niederen Gasspannung von 130 Atmosphären ergeben hat.

6·7 Gran Schießwolle lieferten nur eine Anfangsgeschwindigkeit von 590 Fuß bei einem Drucke von 200 Atmosphären.

40	Gran	Pulver	— 851	Fuß	Anfangsgesch.	— 265	Atmosph.
13·3	"	Schießw.	— 877	"	"	— 694	"
50	"	Pulver	— 1009	"	"	— 334	"
16·7	"	Schießw.	— 1026	"	"	— 1024	"
60	"	Pulver	— 1104	"	"	— 434	"
20	"	Schießw.	— 1108	"	"	— 1579	"

*) Einer von dem k. k. Obersten Franz Ritter von Uchatius herausgegebenen Broschüre entnommen.

Aus dem bisher Gesagten ist zu entnehmen, daß mit der Annahme von Schießwoll-Ladungen, insolange man nicht diesem Präparate seine zerstörende, brisante Wirkung nehmen kann, nicht nur Nichts gewonnen, sondern in Hinsicht auf die Ausdauer der Läufe ein kolossaler Rückschritt gemacht werden würde.

Man könnte die Beleuchtung dieser Frage noch von anderen Seiten aus, namentlich was die Gleichmäßigkeit der ballistischen Wirkung bei Anwendung von Schießwoll-Ladungen betrifft, unternehmen. *) was uns aber zu weit führen würde; wir beschränken uns daher darauf, zu sagen, es müßten der neuerlichen Adoptirung der Schießwolle zu Karabiner-Patronen noch ganz andere Proben vorher gehen, als ihr bloßes vollständiges Verbrennen in dem kurzen Laufe.

Ein weiteres Hinderniß besteht in der Unmöglichkeit, einen Verschluß anzufertigen, der einem so ungeheueren Gasdrucke, wie ihn die Schießwolle erzeugt, auf die Dauer zu widerstehen vermöchte. Es ist bekannt, daß metallische Flächen keinen gasdichten Abschluß herstellen; nach wenigen Schüssen sind alle solche Flächen wie mit Feilen bearbeitet, und setzt man das Schießen fort, so haben sich Kanäle gebildet, welche sich rasch erweitern, so daß oft nach 100 bis 200 Schüssen das weitere Schießen in Folge der ausströmenden glühenden Gase ganz unzulässig wird. Man greift daher zu anderen Mitteln, zu Expansions-Spiegeln aus Pappe, Metall u. s. w., welche dem Gase den Austritt nach rückwärts verwehren sollen und bei jedem Schusse erneuert werden müssen.

Solche Gas-Abschluß-Spiegel, etwas verlängert, und gleichzeitig als Hülle für Pulver, Blei und Zündsatz dienend, sind die allenthalben angenommenen Metall-Patronenhülsen. Bisher ist es nicht gelungen, solche expandirende Spiegel oder Hülsen zu erzeugen, welche einem Gasdrucke von mehr als 7—800 Atmosphären zu widerstehen im Stande wären, ohne dabei für den Schlag des Zündstiftes zu empfindlich zu werden.

Das schwierige Problem, die brisante Wirkung der Schießwolle in hinreichendem Grade abzuschwächen, oder Abschlußmittel (Hülsen oder Spiegel) zu erzeugen, welche einem so exorbitanten Gasdrucke, wie ihn die Schießwolle erzeugt, widerstehen können und dabei den Abschluß durch Expansion zu bewirken, wird noch lange seiner Lösung entgegenharren, und es dürfte nicht in der Absicht des Verfassers liegen, die Bewaffnung der Kavallerie bis dahin zu vertagen.

Uns fällt, so oft von Schießwolle die Rede ist, das Bonmot einer allgemein bekannten militärisch-wissenschaftlichen Koryphäe ein: „Wo sie schießen soll, sprengt sie, wo sie sprengen soll, schießt sie!" weil dadurch die noch nicht völlig ergründeten Eigenschaften dieses in chemischer Beziehung gewiß sehr interessanten Präparates so treffend charakterisirt werden.

Stahl-Läufe können ferner auch nicht in dem Maße leicht an Gewicht, beziehungsweise so dünn im Metalle gemacht werden, als der Herr Verfasser zu glauben scheint und vollends das Anrathen des genannten Materials zur Erzeugung von Gewehrläufen muß als überflüssig bezeichnet werden, da schon seit dem Jahre 1862 keine anderen als eben Stahl-Läufe für die k. k. Armee fabrizirt werden. Wenn aber die Kavallerie warten will, bis man brauchbare Metall-Legirungen, zu welchen nach der Ansicht des Herrn Verfassers Aluminium zu verwenden sein soll, hergestellt haben wird, welche nebst der absoluten Festigkeit auch Zähigkeit, Härte und Leichtigkeit in dem zur Lauf-Erzeugung nöthigen Maße vereinigen, so muß sie vorderhand auf die Betheilung mit Karabiner ganz verzichten, denn bisher haben die Versuche mit solchen Legirungen noch zu keinem praktischen Resultate geführt. Sollte der Herr Verfasser jedoch auch von einer derartigen Legirung Kenntniß haben, so würde er sich große Verdienste um die Metallurgie erwerben, wenn er sie veröffentlichen wollte.

Wozu schließlich die Kavallerie Raketen **) und Sprengmittel überhaupt braucht, und warum sie von letzteren leichtere benöthigen soll als die bestehenden, dürfte wohl kaum klar zu machen sein, warum aber die Artillerie noch leichtere Geschütze konstruiren soll, da man doch in Oesterreich in Bezug der Manövrirfähigkeit bei unverminderter, ja gesteigerter Leistungsfähigkeit der Geschütze, nach dem Ausspruche anerkannter Autoritäten in diesem Fache, bereits an der Grenze des Erlaubten angekommen ist, dürfte noch schwerer sachgemäß zu beweisen sein.

Man würde damit wahrscheinlich in den Kardinalfehler verfallen, eine geringe, fast bedeutungslose Errungenschaft auf Kosten der wichtigsten und günstigsten Eigenschaften unserer Feldgeschütze zu erwerben.

*) Nicht einzelne abnorm große Anfangsgeschwindigkeiten, die sich ein Zerstören des Laufes in solchen Fällen ganz außer Rechnung gelassen, mit irgend einem Schießpräparate erreichen lassen, geben den Maßstab für dessen Vorzüglichkeit als Geschoßtriebmittel, sondern vor allem Anderen die Gleichmäßigkeit der Geschwindigkeiten; diese läßt aber bei der Schießwolle sehr viel, wo nicht Alles zu wünschen übrig.

**) Sind bekanntlich in der österreichischen Armee bereits abgeschafft.

Die Grenzen Italiens.

(Nach der „Allg. Ztg.")

(Schluß.)

Wir geben zu, was Herr Baisini über das Trentino sagt. Es schiebt sich wie ein Keil zwischen Venetien und die Lombardei; wer zu Trient mit hinlänglicher Macht sitzt, kann gleich der Spinne, welche vom Mittelpunkt ihres Netzes ausläuft, von diesem Straßenknoten nach allen Richtungen seine Schaaren entsenden. Das Festungsviereck ist für ihn nicht vorhanden, er steht an der rechten Seite desselben und kann es von vorn oder hinten bequem umgehen. Allein Tirol ist die äußerste Flanke Oesterreichs, in dieser Richtung kann es nur einen schrägen Stoß gegen Italien führen, einer der Schwerpunkte seiner Vertheidigung liegt bei Tarvis und Villach. Hier starke Befestigungen anzulegen ist eine der ersten Aufgaben des Generalstabes. Dabei setzen wir natürlich voraus, daß die Stellung bei Brixen, Aicha und Spinges fest geschlossen bleibe — der Weg, auf welchem Napoleon Joubert gegen die Erblande vorschob. Vom Trentino aus kann man den linken Flügel des Feindes bedrohen — wer gut angreift, vertheidigt am besten! — indeß läßt sich andererseits nicht leugnen, daß es gegen eine überlegene Macht schwer zu behaupten sei.

Dieselbe Wichtigkeit, welche Trient für Italien hat, besitzt Botzen für Deutschland, wohl nur deßwegen beansprucht es Herr Baisini für — Italien. Er sagt: „Botzen — man darf das nicht vergessen — ist ein strategischer Punkt von höchster Wichtigkeit. Dort münden die drei großen Straßen, durch welche ein Heer aus den Thälern des Inn und der Drau in die der Etsch und des Po herabsteigen kann: die Militärstraße von Reschen, die vom Brenner, welche die über Innichen und Toblach bei Aicha aufnimmt. Vor ihrer Einmündung in das Thal von Botzen müssen diese Straßen, und zwar auf eine lange Strecke, die furchtbaren Schluchten des Kuntersweges durchziehen, welche bald hinter der Stadt beginnen. Botzen ist also ein Punkt, von dem aus ein Truppenkörper mit größter Leichtigkeit zur Vertheidigung der Haupteingänge der Alpen herbeieilen kann."

Nur zur Vertheidigung oder nicht auch zum geschlossenen Angriff gegen einen Vertheidiger, der, ohne die Absichten des Gegners zu kennen, seine Kräfte auf drei Wege zersplittern muß?

„Herr von diesem Punkt hätte Italien, kann man sagen, die Gewißheit auch mit wenigen Truppen jeden feindlichen Einfall, er komme nun vom Inn- oder Drauthale, zurückzuwerfen."

Herr Baisini malt uns ein schreckliches Bild davon, wenn Oesterreich im Besitz von Botzen bliebe, wir beschäftigen uns nicht länger damit.

So viel bleibt gewiß: Deutschland darf die prachtvollen Männer an der oberen Etsch und dem Eisack nicht der Verwälschung überlassen, wie das Oesterreich leider an der unteren gethan und davon die herben Früchte geerntet hat.

Zeichnen nun wir die Grenze bis zu der das Trentino gegen volle Entschädigung abgetreten werden könnte. Zuerst müßte man den Grenzpfahl eine kleine Strecke über das Wormser Joch und den Tonal verschieben, wobei Italien ein unbewohntes Fleckchen Land verlöre, das man sich bei dem nicht bloß ruhmlosen, sondern auch übereilten Frieden von Villafranka zu eigener Sicherung auszubitten vergessen. Dann ist die Linie über den Vedret Amola, S. Maria di Campiglio, C. Tosa, Andolo und Zambana gegen die Etsch von der Natur vorgeschrieben; auf der linken Seite derselben hätte das Zimber- und Fleimserthal mit den berühmten Defensivstellungen von Lavis und Segonzano, wo sich die Franzosen, was Herr Baisini freilich nicht zu wissen scheint, die Schädel einstießen, bei Deutschland zu verbleiben. Ein kleiner Theil von Nonsberg ist noch deutsch, das Thal des Avisio ist verwälscht. Oesterreich braucht es jedoch nicht wie Nizza von Italien abzureißen, es kann einfach sagen Beati possidentes, und hat sogar die Pflicht, wenigstens diese Theile als Entschädigung für die vielen tausend verwälschten Deutschen zu behalten. Aber freilich, die österreichische Politik war bis vor kurzem inkommensurabel; sie that stets, was kein Verstand der Verständigen ahnte.

Herr Baisini behielte zu seiner Sicherheit die schönen Stellungen von Lione, Sarche u. s. w.; lassen wir ihn jedoch vorläufig im Schmollwinkel zu Florenz. Nicht alle Italiener sind so unverschämt begehrlich wie er. Der

bekannte Dichter Gazoletti, der unlängst zu Lucca starb, vertrat eifrig die Ansicht, daß die Italiener zufrieden sein sollten mit dem Trentino, d. h. mit den ehemaligen Kreisen von Roveredo und Trient. Das war ungefähr auch die Ansicht Lord Palmerstons, welchen Boissini selbst einen der größten Staatsmänner nennt.

Wir wollen nun Herrn Boissini nicht weiter belästigen, sind jedoch noch nicht zu Ende. Wir stimmen nämlich jetzt mit jenem und Herrn de Mazade nicht mehr ganz überein, wenn dieser die Frage des Trentino als an sich klar und einfach bezeichnet, uns scheint sie jetzt ziemlich verwickelt; dafür halten wir im Widerspruch mit ihm die Frage über Triest und Istrien für so klar und einfach, daß man eigentlich jedem, der sie aufwirft, statt einer Antwort, auf die Finger klopfen sollte.

Auch Triest und Istrien gehören eigentlich zu — Italien, natürlich, sie liegen jenseits der Alpen; daß diese von zahlreichen Straßen und Eisenbahnen durchschnitten sind und hier kaum zu einer strategischen Grenze taugen, thut nichts — Herr de Mazade hat es sich einmal in den Kopf gesetzt, auf anderer Leute Unkosten gegen die Italiener großmüthig zu sein; es schmerzt ihn offenbar, sie ihre verschiedenen Wehschreie noch länger trillern zu hören.

Triest und Istrien müssen deutsch bleiben! damit ist die Frage gelöst. Sie werden es bleiben! denn Oesterreich kann sie nicht abtreten ohne Selbstmord, und wollte es diesen auch im Wahnsinn an sich vollbringen, so dürfte es Preußen, als deutsche Seemacht, aus dem gleichen Grunde, der Oesterreich den Rückzug von der Adria verbiete, nicht gestatten. So was schwant auch Herrn de Mazade, dem wir hier, um durch die Uebertragung nichts zu verwischen, das Wort in eigener Sprache lassen: „La Prusse avait bon marché de cette fameuse ligne du Mincio, qui a été le thême de tant de discours et de tant de dépêches: elle a livré la Vénétie, c'était le prix convenu; mais elle a une ambition trop prévoyante pour ne pas laisser aux autres, même à des alliés, le moins possible, en prenant pour elle le plus qu' elle peut, ou en réservant l' avenir. Elle a trop d'intérêt à entretenir, à se concilier les passions, les préjugés germaniques pour leur faire des durables violences, pour les froisser surtout au-delà du nécessaire. La Vénétie, une fois cédée, elle redeviondra bientôt allemande vis-à-vis de la péninsule; elle l'est déjà redevenue le jour où elle a cru pouvoir achever par les négociations ce quelle avait commencé par la guerre, et ce n'est pas elle assurément qui aidera l'Italie à devenir la maîtresse de Trieste et de la mer allemande, à prendre l'Istrie ou même le Trentin, à dépasser en fait cette frontière fédérale qui n'existe plus en droit. Les Italiens, si je ne me trompe, n'en sont plus à savoir le degré de concours qu'ils peuvent espérer de la Prusse dans cette question de délimination, où ce n'est plus le protocole de 1818 qui fait loi, mais où l'esprit allemand est encore aux côtés d'Autriche, ne fut-ce qu'en prévision du jour où, de défaite en défaite, l'empire autrichien tombant en dissolution, laisserait sur les Alpes des titres dont l'Allemagne nouvelle revendiquerait certainement l'héritage La question triestine ne trouverait une gravité immédiate et décisive que si, l'empire autrichien se dissolvant dans quelque crise nouvelle, l'Allemagne arrivait pour recueillir son héritage sur le littoral de l'Adriatique. Ce jour-là, ce ne serait pas la Prusse qui serait l'alliée de l'Italie, et la France, ce me semble, n'aurait point intérêt à ce que Trieste, cessant d'être autrichienne, passât à l'Allemagne, au lieu de devenir italienne.“

Großentheils wahr, Preußen könnte an Italien höchstens das Trentino als Sold für eine künftige Allianz bieten.

Von Oesterreich und beziehungsweise Deutschland die Abtretung Istriens und Triests verlangen, hieße so viel als einem gesunden Menschen, der sich seiner Haut wehren kann, zumuthen, er möge sich einen Lungenflügel herausschneiden lassen.

Italien hat überhaupt weder ein wirkliches noch ein eingebildetes Recht auf diese Gebiete. Da könnte es ebenso gut Morea und Cypern fordern, weil die venetianische Republik es einst besessen. Triest, das Marseille Deutschlands, verdankt seinen Aufschwung der Verbindung mit Oesterreich und den Fürsten der Häuser Habsburg-Lothringen; es trägt, wie Herr de Mazade selbst zugibt, einen kosmopolitischen Charakter, und könnte durch die Verbindung mit Italien einzig seine Weltbedeutung als Handelsstadt einbüßen. Zum Glück bedarf Triest des deutschen Hinterlandes ebenso gut, wie dieses Triest, man wird also hier schwerlich einen Schmerzensschrei hören. Viel eher mag ein solcher aus einem der Städtchen am Küstensaum tönen, davon liegt aber nicht viel. Ich weiß mich noch zu erinnern, mit welchem Stolz mir ein Ruderknecht in Capodistria, als ich ihn wegen einer Nichtsnutzigkeit heruntermachte, entgegenrief: „Io sono italiano!“ Das thut aber nichts, der Kern der Halbinsel Istrien ist slavisch; wie ich mich selbst überzeugte, lernen diese Slaven das Deutsche leicht und gern, jetzt wohl um so eher, als sie ganz auf ein deutsches Hinterland angewiesen sind, und die österreichische Regierung, wenn sie ihren Vortheil versteht, so leicht Gelegenheit hätte, die Soldaten aus diesen Landestheilen in deutsche Garnisonen zu versetzen.

Auch der Zahl nach sind die Italiener bedeutend in der Minderheit. Czörnig verzeichnete 1851 für Istrien, Triest, Görz und Gradiska:

13.551 Deutsche,
202.286 Slovenen,
87.343 Kroaten,
44.160 Serben,
137.473 Italiener,
49.552 Friauler,
2.795 Rumänen,
4.756 Juden,

Zusammen 542.916.

Selbst wenn wir den Italienern die Friauler oder Furlaner, einen verwandten Stamm, und noch die Rumänen beizählen, erreichen sie kaum die Zahl von 190.000 Seelen gegenüber den 353.000 Einwohnern anderer Nationalität. Wozu also der Lärm?

Den Karst wird wohl niemand als eine so scharfe Grenze bezeichnen dürfen, wie die himmelhohe Wand der Alpen — oder hat vielleicht Italien auch noch dieses kahle Plateau zu seiner Sicherung nöthig?

Wohl aber muß Oesterreich Alles aufbieten, um seinen kostbaren, ja unentbehrlichen Besitz zu sichern. Die westliche Grenze mit dem Isonzo ist sehr schlecht geschlossen, ein neues Aquileja läßt sich nicht in etlichen Monaten herstellen. Hätte man doch Venetien nicht so übereilt weggeworfen! Und wenn man nicht anders konnte, warum behielt man nicht, was östlich der Piave liegt, mit Einschluß von Primolano und Covelo und des Fleckchens nördlich vom Monte Grappa? Zwischen Piave und Isonzo wohnen zum Theil echte Slaven, zum Theil italianisirte Slaven, meistens Ladiner, die nur ein dem italienischen verwandtes Idiom sprechen. Doch was geschehen ist, läßt sich vorläufig nicht ändern.

Istrien und Triest sind nur gesichert, wenn Oesterreich Dalmatien besitzt, Dalmatien läßt sich ohne Bosnien nicht behaupten. Fällt dieses an ein großserbisches Reich oder an Italien, dann ist Istrien verloren. Gebieterisch drängt sich diese Frage, deren Lösung sich bei dem Zustande der Türkei, selbst im besten Fall, nur um ein paar Jährchen verschieben läßt, unseren Staatsmännern auf. Bosnien mit seiner theilweise katholischen Bevölkerung muß an Oesterreich fallen, hier ist die Entschädigung für Wälschtirol zu holen.

Das genügt jedoch alles nicht um Triest zu sichern. Ist man zu Wien nicht jenem Stumpfsinn verfallen, den die Vorsehung über die Leiter von Reichen verhängt, die dem Untergang verfehmt sind, so muß man den slovenischen Ultras in Krain gründlich das Handwerk legen; man muß, wozu es keiner brutalen Gewalt bedarf, der deutschen Sprache, der deutschen Bildung den Weg bahnen, denn nur durch ein deutsches Hinterland wird Triest an Oesterreich geknüpft. Man muß Istrien vor der Verwälschung bewahren, sonst folgt es naturgemäß dem Zug der Sprache. In allen diesen Gebieten muß mit voller Kraft das deutsche Element gestützt, für dessen Ausbreitung gesorgt werden.

Daß alles überflüssig ist, wenn man nicht Gesammtösterreich durch eine große und entschiedene Abkehr von den bisherigen Bahnen der inneren Politik verjüngt, brauchen wir nicht erst zu sagen; wo die Eingeweide kranken, hilft kein Pflaster für den Fuß.

Wir verabschieden uns jetzt vom Leser, indem wir noch die Worte de Mazade's, welchem wir hier unbedingt zustimmen, anführen: „Es gibt keine Grenze, die ein in Auflösung befindliches Volk gegen den Eroberer schützen könnte, wie es andererseits keinen Eroberer gibt kühn genug eine Grenze zu überschreiten, und wäre sie auch nur ein Bächlein, wenn er dessen gewiß ist, hinter diesem Bächlein ein geschlossenes, mannhaftes und freies Volk zu treffen.“

Davon mögen die Italiener, und insbesondere Garibaldi, der jüngst zu Turin von Triest und Istrien schwatzte, überzeugt sein, daß sie an Etsch und Isonzo das deutsche Volk in voller Einheit bereit finden jeden Annexionskitzel mit eherner Faust zu dämpfen.

Literatur.

Der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen im Jahre 1866 und die strategische Kritik desselben. Von Josef v. Dobay. Pest, 1867. Druck von Harnyanszky. Verlag der Gebrüder Laufer.

A. D. Der Verfasser des vorliegenden Werkes war nicht nur selbst Militär vom Fach, sondern ist auch mit den Grundsätzen der Strategie und Taktik hinreichend bekannt, um die Aufgabe, welche er sich gestellt, zu Ende zu führen. Auch scheint er Rüstow und einige andere Darstellungen der vorjährigen Kriegs-Ereignisse studirt zu haben. Um so unbegreiflicher ist es daher, wenn der Verfasser nicht einmal die Haupteintheilung der österreichischen Armee kennt, und richtig angibt.

Immer spricht er nur von sechs österreichischen Armeekorps und vier Kavallerie-Divisionen und erwähnt auch im weiteren Verlaufe nirgends des dritten Armeekorps und der 1. Reserve-Kavallerie-Division. Bei einer derartigen falschen Basis müssen auch alle weiteren Deduktionen irrig oder wenigstens unzuverlässig erscheinen.

Würde der Verfasser mindestens in Bezug des Stärkenverhältnisses beider Armeen, denn er gibt 213.000 Mann als die Maximalstärke der Nordarmee an, sich weniger von der Wahrheit entfernt haben, so würden wir seine Betrachtungen einer eingehenden Beachtung unterziehen, aber ein Gebäude, dessen Grundfesten lückenhaft und erschüttert sind, wird unbewohnbar, wenn auch sein Oberbau anscheinend fest ist und die einzelnen Theile genau nach den Regeln der Baukunst aufgeführt sind.

Es können daher von den kritischen Bemerkungen des Verfassers nur jene Beachtung finden, welche von der Stärke und Eintheilung der Armee absehend sich mit der allgemeinen Lage derselben und des Reiches sowie mit der Politik befassen. So bemerkt z. B. der Verfasser nicht mit Unrecht, daß wenn Oesterreich sich zur Defensive entschlossen hatte, es der Diplomatie vielleicht möglich gewesen wäre, den Ausbruch der Feindseligkeiten noch um einige Tage zu verzögern.

Auch über die Wahl und Benützung des Schlachtfeldes von Königgrätz urtheilt der Verfasser ganz treffend und bekundet bei vielen anderen Gelegenheiten seine richtige Auffassung.

Wir würden, wie schon bemerkt, die Arbeit des Verfassers des vollsten Lobes werth halten, wenn es nicht gleich Anfangs von durchaus unrichtigen Annahmen ausginge und müssen daher dieselbe nur für ein höchst interessantes Kuriosum erklären.

Geschichte der Päpste. Herausgegeben bei A. A. Wenedikt. Wien, 1867.

D. Der thätige Verleger der „Geschichte der Wiener Stadt und Vorstädte," der „Allgemeinen Weltgeschichte für das Volk" und anderer ähnlicher illustrirter Volksbücher, hat sich einem neuen Unternehmen dieser Art zugewendet, welches, wenn nur einigermaßen gut durchgeführt, großes Interesse zu bieten verspricht. Aber die Verfassung einer Geschichte der Päpste ist in der That ein schwieriges Unternehmen, auch wenn es sich um bloße Kompilation und nicht um die Schaffung eines Werkes von bleibendem wissenschaftlichen Werthe handelt. Das vorliegende Heft umfaßt den Zeitraum von dem heil. Petrus bis Telesforus, also die Kindheit des Papstthums, die Zeit der Legende und Sage, und auch diese bietet nur eine sehr geringe Ausbeute. Wir müssen daher unser Urtheil bis zum Erscheinen der folgenden Lieferungen aufsparen, können jedoch dabei bemerken, daß die äußere Ausstattung allen Anforderungen entspricht.

Die Befestigung Wiens vom militärischen Standpunkte. Wien 1867. Bei Anton Schweiger und **Beitrag zur Beleuchtung der Frage über die Befestigung von Wien.** Auch von einem Fachmanne. Wien 1867. Bei C. Dittmarsch.

A. Die vorliegenden Broschüren gehören zu jenen wenigen Arbeiten, welche diese so hochwichtige Frage mit Gründlichkeit und wirklicher Sachkenntniß behandeln und die Sache nicht blos durch Aufstellung beliebter Schlagwörter und Redefiguren, gewagter und durch keine Gründe gerechtfertigter Behauptungen oder durch einseitige Zitirung bekannter Persönlichkeiten abgethan wähnen, wie es leider bei den meisten Stimmen, welche bisher für und wider die Befestigung sich vernehmen ließen, bemerkt werden muß.

„Die Frage der Befestigung Wiens ist sistirt, aber wie wir hoffen, noch nicht endgiltig erledigt und daher auch jetzt unserer vollen Beachtung würdig."

Beide Broschüren wenden sich gegen die vielgenannte bei Gerold erschienene Schrift: „Die Befestigung Wiens, beleuchtet von einem Fachmanne" und es befaßt sich namentlich der Verfasser der „Befestigung Wiens vom militärischen Standpunkte" mit der gründlichen Widerlegung der von dem „Fachmanne" gegen die Befestigung Wiens aufgestellten Sätze.

Mit Recht tadelt er es, daß die Anhänger der Befestigung „in strategischen Nebel gehüllt," sich bisher jeder Angabe von Gründen entzogen, daß aber auch „die Gegner der Befestigung sich bisher nicht über den Bereich leidenschaftlicher zum Theil ganz ungerechter Angriffe, haltloser Behauptungen und unklarer Phrasen erhoben haben." Es würde den uns gesteckten Raum überschreiten, wollten wir alle die kräftigen Argumente des Verfassers auch nur im Auszuge wiedergeben und wir glauben unsere Leser auf die Broschüre selbst verweisen und dazu nur bemerken zu müssen, daß der Verfasser als wirklicher gründlich gebildeter „Fachmann" Punkt für Punkt die von dem Verfasser des erwähnten Pamphlets vorgebrachte und der Wissenschaft, ja selbst dem gesunden Menschenverstand direkt entgegenstehenden Behauptungen widerlegt und die totale Nichtbefähigung des „Fachmannes" nach jeder Richtung auf das Eklatanteste darlegt. Die bekannte Petition des Gemeinderathes ist wesentlich auf das erwähnte Pamphlet gestützt und wir stimmen dem Verfasser der vorliegenden Broschüre ganz bei, wenn er bemerkt: „Durch eine die Wahrheit rücksichtslos aussprechende Kritik dieses Schriftstückes müßten wir an der Achtung rütteln, welche der Körperschaft, die es verfaßt, trotz aller Irrthümer derselben gewahrt bleiben muß. Wir müssen uns daher begnügen, darauf aufmerksam zu machen, daß die einzigen sächlichen Gründe, die in der Petition gegen die Befestigung vorgebracht werden, der oben von uns erwähnten Broschüre entnommen sind und theils auf reinen Anachronismen, theils auf ganz falsch aufgefaßten Analogien basirt sind."

Wenn der Verfasser der besprochenen Broschüre mit allem Scharfsinn und gründlichen Wissen gegen das Machwerk des Fachmannes zu Felde zieht und seine Sophistereien auf ihr Nichts zurückführt, so scheint uns gleichwohl der Autor des „Beitrages zur Beleuchtung der Frage über die Befestigung von Wien" mit noch gewichtigeren Waffen zu kämpfen. Mit nicht minderem Wissen begabt kömmt er in der fachmännischen Besprechung der Sache im Wesentlichen mit seinem Mitstreiter überein, wie denn überhaupt ein jeder gründlich gebildete Militär die Frage, ob Wien befestigt werden solle, kaum anders besprechen kann. Sowohl als Reichszentralpunkt, wie als der wichtigste strategische Punkt des Reiches muß Wien befestigt werden. Nur faßt sich der Herr Verfasser etwas kürzer und weicht in Bezug der Ansicht über die Durchführung des Befestigungsprojektes von dem Verfasser der früher besprochenen Broschüre ab. Dafür beleuchtet er jedoch nicht nur die sachliche Ausführung, sondern auch die Tendenz des „Fachmannes" und Derjenigen, welche auf dessen Worte gestützt, mit blindem Eifer gegen die Befestigung Wiens ankämpfen. Doch glauben wir, er irre sich, wenn er blos einen Verfechter separatistischer Interessen zu bekämpfen meint und wir erblicken in dem „Fachmanne" allerdings einen Fachmann, „aber einen Fachmann, welcher geradezu im feindlichen Solde steht und seine feindliche Absicht durch einen gut geheuchelten patriotischen Freimuth bemäntelnd auf die große Menge durch die landläufigen Schlagworte einzuwirken und sie durch Hinweisung auf etwaige Unbequemlichkeiten an sich zu ziehen sucht.

„Jenen aber, welche — ob aus Unwissenheit oder aus heimlichem Egoismus — dem Fachmanne gläubig nachbeten, wollen wir das gründliche Studium beider Broschüren, nebenbei eine Erinnerung an die Erpressungen der Franzosen in den Jahren 1805 und 1809 anempfehlen und sie außerdem daran erinnern, „daß allerdings die Besetzung des verschanzten Lagers um Wien durch die retirirende Armee mit manchen Unbequemlichkeiten und Entbehrungen verknüpft sein könne, daß aber diese Opfer durch die Sicherstellung der Hauptstadt gegen eine feindliche Besitzergreifung vollständig aufgewogen werden, daß die Vertheidigung des Reiches die Befestigung von Wien bedinge, und daß es endlich „durch Nichts gerechtfertigt sei, daß allein die Bewohner von Wien von allen Kriegslasten befreit seien."

Die Hinweisung auf Berlin ist von keiner Beweiskraft, hätte Berlin einen größeren strategischen Werth und wären nicht in seiner Nähe mehrere der stärksten Festungen, so würde es gewiß schon längst befestigt worden sein. Wir können das Studium der besprochenen Broschüren nur auf das Wärmste anempfehlen, da dann so manche Widersacher der Befestigung Wiens zu anderen Ansichten bekehrt werden dürften, wenn sich nicht etwa abermals der Satz bewahrheitet, daß Leute, die einmal Partei genommen haben, durch alle Vernunftgründe nicht umgestimmt werden und erst durch

eigenen Schaden zur Einsicht gebracht werden können. Unserer Ansicht nach steht die Nothwendigkeit der Befestigung an sich außer Zweifel und es können nur technische Bedenken und Fragen über das „Wie?" der Ausführung erhoben werden. Wir erwähnen hier eines in einem außerösterreichischen Journale enthaltenen, jedenfalls sehr beachtenswerthen Vorschlages, welcher Wien im Beginne eines Krieges mit provisorischen Befestigungen umgeben, die reichlichste artilleristische und anderweitige Ausrüstung hiefür aber schon im Frieden bereit halten will. Bei der steigenden Bedeutung der Anwendung des Eisens in der Befestigungskunst, hat dieser Vorschlag Vieles für sich.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Kriegsministerielle Verordnungen.) In Betreff der von uns in der vorletzten Nummer gebrachten Ah. Entschließung vom 18. v. M., welche von der Reservepflicht der Soldaten handelt, hat das Kriegs-Ministerium Folgendes bestimmt:

Die Uebersetzung in die (bezüglich der Evidenz wie bisher nach Jahrgängen zu unterscheidende) Reserve wird sich der Regel nach auf jene Mannschaft erstrecken, welche in den Jahren 1859, 1860 und 1861 assentirt worden ist.

Von der Unterscheidung zwischen erster und zweiter Reserve wird vorläufig abgesehen.

Mit Rücksicht auf den Grundsatz, daß die im Linienstande zugebrachte Zeit an der Reserve-Dienstpflicht zur Anrechnung gelangt, ist jene Mannschaft, welche außer der etwa strafweise zuerkannten Dienstpflicht-Verlängerung heuer sechs Linien-Dienstjahre vollendet, in den ersten, jene welche sieben Dienstjahre vollstreckt, in den zweiten und jene welche das achte Dienstjahr beendet, in den dritten Jahrgang der Reserve-Evidenz aufzunehmen.

Die bereits in der Reserve befindliche Mannschaft des bisherigen ersten Jahrganges übergeht in den vierten Jahrgang.

Zur Begegnung allfälliger Zweifel wird bemerkt, daß die Mannschaft folgender Kategorien, sofern sie nicht im Präsenzstande freiwillig fortdiene, mit Ende Juni d. J. aus dem Militär-Verbande ordnungsmäßig zu entlassen ist.

1. Alle Leute, welche im laufenden Jahre oder früher schon die bisherige achtjährige Linien- und zweijährige Reserve-Dienstpflicht sammt der etwa strafweise auferlegten Dienst-Verlängerung vollenden oder vollendet haben.

2. Jene Soldaten, welche sich nach Erfüllung ihrer gesetzlichen Linien- und Reservepflicht freiwillig neuerdings assentiren ließen, und seither eine sechsjährige oder längere Linien-Dienstzeit vollstreckt haben oder heuer vollstrecken.

3. Die in das Heer eingetretenen Ausländer, welche heuer das sechste Jahr oder darüber dienen.

4. Alle reengagirten Stellvertreter, welche die eingegangene vier- oder achtjährige Reengagirungs-Dienstpflicht vollstreckt haben.

5. Alle jene Leute, welche ohne einer gesetzlichen Dienstpflicht zu unterliegen, vertragsmäßig eine anderweitige Dienstpflicht übernommen und dieselbe erfüllt haben.

Schließlich wurde in Bezug auf die Behandlung der nach Tirol und Vorarlberg heimatszuständigen Soldaten mit Hinblick auf den §. 58 des Gesetzes vom 4. Juli 1864 über die Landes-Vertheidigungs-Ordnung und das Reskript vom 8. September 1864 Abthlg. 2, Nr. 6604 erinnert, daß die besagten Soldaten des Assentjahres 1857, welche im Jahre 1865 in die Reserve übersetzt wurden, mit Ende Juni d. J. zur Landes-Vertheidigung übertreten und der vierjährigen Zuzugspflicht unterliegen.

Die Leute vom Assentjahre 1858 (in der Reserve seit dem Jahre 1866) gelangen mit 30. Juni d. J. als dem Beginne des dritten Jahres der Wirksamkeit des erwähnten Gesetzes ebenfalls mit der Zuzugspflicht zur Landes-Vertheidigung.

Die Leute der Assentjahre 1859, 1860 und 1861 treten in den Reservestand, wo sie den dritten, zweiten und ersten Jahrgang der Reserve bilden.

Was die gleichfalls in dieser Zeitung publizirte Aufhebung des den Urlaubern und Reservisten zugestandenen Rechtes zur Aufnahme in Militär-Spitäler in Erkrankungsfällen anbelangt, so hat das Kriegsministerium dahin entschieden: es können (nach Wortlaut der Verordnung vom 28. April d. J.) die Fälle, daß erkrankten Urlaubern die Aufnahme von den Zivil-Kranken-Anstalten verweigert wird, und daß Bezirks-Polizei-Kommissariate kranke oder bei Raufereien verletzte Urlauber statt an eine Zivil-Kranken-Anstalt in ein Militär-Spital zur Heilung abgeben, nur vereinzelt vorkommen, und sind derlei Fälle im Einvernehmen mit den betreffenden politischen Behörden mit Hinweisung auf die diesfällige Zirkular-Verordnung auszutragen.

Die angezogene Zirkular-Verordnung hebt das den Urlaubern und Reservisten bis dahin zugestandene Recht auf Pflege und Heilung in den Militär-Spitälern im Falle ihrer Erkrankung im Allgemeinen auf, erstreckt sich somit auf alle Erkrankungsfälle; doch können blessirte Urlauber und Reservisten, welche Pflege und Heilung benöthigen, weil ihre vor dem Feinde erhaltenen Wunden später wieder aufbrechen, in die Militär-Spitäler ausnahmsweise aufgenommen werden. Die Nothwendigkeit einer diesfälligen Aufnahme muß aber stets durch ein Zeugniß des Spitals-Chefarztes, daß der betreffende Urlauber oder Reservist Pflege und Heilung wegen aufbrechenden Blessuren benöthigt, dargethan werden. Urlauber, welche dem Superarbitrium vorgestellt zu werden wünschen, haben sich diesfalls bei den Ergänzungs-Bezirks-Kommanden zu melden, welche selbe sogleich der ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, und nach dem Befunde sofort das weiters Erforderliche zu veranlassen haben. Ein Einrücken der Urlauber zu diesem Behufe unmittelbar bei einem Militär-Spitale ist nicht zulässig und sind in vorkommenden Fällen solche Leute an das nächstgelegene Ergänzungsbezirks-Kommando zu weisen.

* (Die letzte Gnadenbezeugung) weiland Kaiser Max von Mexiko vor seinem Abschiede von Europa war, daß Er die Tochter Maria Charlotta des k. k. Ministerial-Offizialen Edlen v. Hofer — jüngste Urenkelin Andreas Hofer's — aus der heiligen Taufe heben ließ, in Stellvertretung durch den jetzigen Minister Sr. Exzellenz den Grafen v. Taaffe.

* (Das Lager bei Bruck.) Zufolge Armee-Oberkommando-Erlasses vom 26. Juni d. J. werden für das am 20. d. M. zu beziehende Lager bei Bruck an der Leitha bestimmt: als Kommandant (wie wir bereits gemeldet) für die ganze Periode FML. Baron Maroicic, als Divisionär FML. Baron Philippovich, als Generalstabs-Chef Oberst Baron Dahlen, als Artillerie-Chef GM. Baron Lenk. Das Kommando der kombinirten Infanterie-Division werden abwechselnd, und zwar für je eine Hälfte der Lager-Periode, die Herren Erzherzoge (Feldmarschall-Lieutenante) Heinrich und Josef zu führen, jedoch Beide während der ganzen Dauer des Lagers anwesend zu sein haben. In gleicher Weise werden auch die Feldmarschall-Lieutenante v. Zaitsek und Graf Coudenhove im Kommando der Kavallerie-Division wechseln. Die Infanterie und Jäger werden mit dem Friedensstande, die Kavallerie in voller Kriegsformation, hundert berittene Gemeine per Eskadron — alle Truppen in Marsch-Adjustirung und unter Mitnahme der Feldausrüstung in das Lager abrücken. Demzufolge lassen die Generale ihre Parade-Uniform zurück und werden sich die Offiziere der Kommode-Czakos zu bedienen haben. Das Lager wird vom 20. Juli bis 1. September währen und diese Zeit in drei Lager-Perioden, und zwar vom 20. Juli bis 3. August, vom 3. bis 17. August und vom 17. August bis 1. September getheilt; in der ersten wird dem Lager der Infanterie-Divisionär FML. v. Henriquez, in der zweiten der Kavallerie-Brigadier GM. Baron Vorberg, in der dritten der Kavallerie-Brigadier GM. v. Mengen beigezogen.

* (Das Wänzel'sche Hinterladungsgewehr.) In Pest wurde am 27. v. M. die erste Schießprobe mit diesem Gewehre von der städtischen Sicherheitswache gemacht. In jeder Minute wurden 10 Schüsse und zwar im Anschlage auf ein Ziel abgefeuert, davon trafen durchschnittlich acht Kugeln das Ziel. Die Distanz betrug 900 Schritte.

* (Von den böhmischen Schlachtfeldern.) Aus Böhmisch-Skalitz, 28. Juni, wird berichtet: Zur Erinnerung an das vor einem Jahre hier stattgefundene Gefecht wurde eine Todtenfeier für die in demselben gefallenen heldenmüthigen Krieger begangen. Dabei wurden zwei Monumente eingeweiht, welche zum ewigen Andenken für dieselben an jener Stelle aufgerichtet wurden, an welcher deren Gebeine tief in der Erde begraben ruhen. Diese Monumente stehen knapp hinter der Stadt, und zwar eines für die Gefallenen des 32. Infanterie-Regiments Erzherzog d'Este, und das andere für jene des 5. Jäger-Bataillons; auf beiden Seiten sind die Namen der gefallenen Offiziere eingegraben und auch der Mannschaft sind auf denselben einige Worte der Erinnerung geweiht. Sie wurden auf Kosten der hinterbliebenen Anverwandten der Gefallenen errichtet und viele dieser Verwandten nahmen Theil an der Einweihungsfeierlichkeit. Nachdem ein Todtenamt für die Heimgegangenen in der Pfarrkirche abgehalten worden, bewegte sich der Zug auf das Schlachtfeld, auf welchem die Denkmale stehen.

Zuerst kamen die aus Josefstadt zu dieser Feierlichkeit detachirten zwei Kompagnien vom Infanterie-Regimente, Großfürst Konstantin geführt vom GM. Verosini, hinter diesem ging, unmittelbar vor der Schuljugend, welcher die hochwürdige Geistlichkeit im Ornate folgte, eine Militär-Kapelle, Trauermärsche auf dem Zuge durch die Stadt spielend; hinter der Geistlichkeit gingen der Festungs-Kommandant von Josefstadt, GM. v.

Gaisler, der Brigadier v. Dokteur, viele Stabs- und andere Offiziere, Se. Durchlaucht der Prinz zu Schaumburg-Lippe mit seiner Gemalin, die Anverwandten der gefallenen Offiziere, der Bezirksvorsteher aus Nachod, andere Beamten und Honoratioren und tausende von Theilnehmern. Auf dem Schlachtfelde, wo ein Altar errichtet war, wurde abermals eine heilige Messe gelesen und vor derselben eine deutsche und böhmische Predigt gehalten, in welcher die Bedeutung des Tages hervorgehoben wurde und bei welcher — man kann es sagen — kein Auge trocken blieb. Zum Schlusse der Feierlichkeit wurden die Monumente kirchlich eingeweiht, die üblichen Dechargen gegeben, hierauf bewegte sich der Zug wieder in derselben Ordnung in die Kirche zurück, in welcher abermals eine heilige Messe zelebrirt und mit derselben die Feierlichkeit geschlossen wurde.

Aus Trautenau, 27. Juni, wird geschrieben: Heute wurde die erste Jahresfeier des für Trautenau unvergeßlichen Tages in feierlicher Weise begangen. Trauer und Freude paaren sich bei dieser Jahresfeier. Das Schützenkorps, die Veteranenvereine von Trautenau und Arnau mit ihren Musik-Kapellen, der Trautenauer Männergesang-Verein fanden sich auf ihren Sammelplätzen ein, Fremde aus Nah und Fern erschienen zahlreich. Gegen 8 Uhr fuhr der Bürgermeister seinem Gaste, dem Sieger von Trautenau, FML. Freiherrn v. Gablenz, welcher beim k. k. Major Prinzen Wilhelm von Schaumburg-Lippe in Ratiborzitz übernachtete, entgegen, und bald verkündeten Pöllerschüsse die Ankunft des hochgefeierten Gastes, welcher von den zwei Musik-Kapellen mit der Volkshymne begrüßt, vor der Fronte des Schützenkorps, der Gesang- und Veteranen-Vereine vom Wagen stieg, und die Vorstände der Vereine und einzelne dekorirte Mitglieder begrüßte und sich sodann mit dem gleichzeitig angekommenen Prinzen von Schaumburg-Lippe in die Wohnung des Bürgermeisters verfügte. Von da begab sich Baron Gablenz in Begleitung des Bürgermeisters, der Spitzen der Behörden und der Stadtvertretung zur Kirche, von wo aus unter dem Geläute aller Glocken die Prozession zur Kapelle auf dem Johannesberge erfolgte.

Die am Wege liegenden Gräber der Gefallenen waren mit frischen Kränzen und Blumen bedeckt. Auf der Höhe angelangt, betrat der Trautenauer Dechant und Vikar den im Freien errichteten Predigtstuhl und hob in wenigen Worten die Bedeutung des heutigen Tages hervor. Sodann wurde in der Johanneskapelle ein feierliches Requiem für die gefallenen Oesterreicher und Preußen zelebrirt und von dem Trautenauer Männergesang-Verein ein Chor gesungen.

Nach beendetem Requiem begab sich General Gablenz in zahlreicher Begleitung auf den Marktplatz vor das Rathhaus, wo er das Schützenkorps und die Vereine auf deren Wunsch an sich vorüberdefiliren ließ, und sodann fuhr er in Begleitung des Prinzen Lippe und unseres Bürgermeisters zu jenem mit einem schönen Monumente versehenen kleinen Friedhofe, welchen die Gebrüder Walzel bei Parschnitz für die in ihrem Hause an den erhaltenen Wunden verschiedenen 21 österreichischen und 27 preußischen Krieger errichten ließen. Dann besuchte er den einzigen noch hier weilenden Verwundeten, den Sohn des unter den Trautenauer Gefangenen befindlich gewesenen kaiserlichen Rathes Johann Scheps, und sprach demselben in der herzlichsten Weise Trost zu. Um 1 Uhr war Diner beim Bürgermeister. Während desselben spielten die Musikkapellen des Schützenkorps und des Arnauer Veteranenvereines. Beim Schlusse des Diners erhob sich Freiherr von Gablenz und sprach folgenden Toast: „Nur wenige Monde sind es her, seit Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser die Stellen des letzten Krieges und somit auch Trautenau besucht hat, um Trost und Linderung zu spenden mit gnadenreicher Hand; denn Niemand hat wohl ein tieferes Verständniß, ein lebhafteres Mitgefühl für all' die schweren Opfer und Leiden, welche ein blutiger Krieg dem schönen und sonst so gesegneten Lande auferlegt, als gerade unser erhabener Herr und Kaiser. Gestatten Sie, meine Herren, daß ich den heute doppelt gehobenen Gefühlen der hier Versammelten Ausdruck gebe durch den Ruf, der auch stets begeisterten Widerhall in dem Herzen jedes guten Oesterreichers gefunden: Hoch lebe Seine k. k. Apostolische Majestät Franz Josef I.!" — welches Hoch drei Mal wiederholt und mit einem Musiktusche begleitet wurde.

Hierauf ergriff der Bürgermeister das Wort zu nachstehendem Toaste: „Wir haben heute, unseren natürlichen Gefühlen folgend, das Andenken derjenigen religiös gefeiert, welche in der Ausübung der treuesten Pflichterfüllung gegen Kaiser und Reich gefallen sind auf dem Felde der Ehre, fern von ihren liebenden Familien, fern von ihrem Vaterhause. Ueber der wehmuthsvollen Erinnerung an diese Theuern wollen wir jene nicht vergessen, welchen ein anderes Los beschieden war, die jedoch gleichzeitig die Gefahren und Mühseligkeiten eines heißen Kampfes kameradschaftlich theilten; ich meine die übrigen Krieger des zehnten Armeekorps. Wir beinahe Alle waren Zeugen der Tapferkeit, der Ausdauer und Todesverachtung dieser Heldensöhne Oesterreichs, und Viele unter uns waren so glücklich, denselben als Sieger bei ihrem Einmarsche in Trautenau ein freudiges und feierliches Hurrah zurufen zu können; mir war das Glück nicht gegönnt, deshalb will ich jetzt ein Hoch ausbringen dem zehnten Armeekorps."

Nachdem die zustimmenden Rufe und die Töne der Musik verklungen, brachte der Bürgermeister dem Freiherrn von Gablenz ein Hoch aus. Nach der begeisterten Zustimmung erhob sich der Gefeierte abermals und brachte ein Hoch aus auf den Bürgermeister Dr. Roth. Während weitere Toaste auf die Frauen, Erzherzog Albrecht, Tegetthoff u. s. w. ausgebracht wurden, liefen verschiedene Begrüßungs-Telegramme ein. Nach aufgehobenem Diner verfügte sich Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Gablenz mit den übrigen Theilnehmern unter Pöllerschüssen in den vor der Stadt anmuthig gelegenen [illegible]-Saal, wo ein Concert stattfand, und wo derselbe, von dem Schützenkorps-Kommandanten eingeladen, auf dem Schießstande einen Schuß zu machen, mit sicherer Hand und sicherem Auge das Schwarze traf. Um 6 Uhr Abends verließ Freiherr von Gablenz Trautenau. Der Bevölkerung der Stadt aber wird die Erinnerung an das vom freundlichsten Wetter begünstigte Fest stets im Gedächtnisse bleiben.

Ausland.

* (Baiern.) (Aschaffenburg, 1. Juli.) (Monument.) Ein feierlicher Akt ernster und erhebender Art steht demnächst unserer Stadt Aschaffenburg bevor, ein Akt, der nicht nur der Erinnerung an Tage schwerer Heimsuchung in Folge des verheerenden Krieges des Jahres 1866 gilt, sondern hauptsächlich dazu ausersehen ist, jenen heldenmüthigen Söhnen Oesterreichs, die am 14. Juli 1866 vor Aschaffenburg im Kampfe für die gute Sache ihr Leben ließen, an eben der Stelle, an welcher die Furien des Krieges verhältnißmäßig reiche Ernte unter ihnen hielten, ein Denkmal aufrichtiger Anerkennung für die bewiesene Tapferkeit zu setzen, damit auch der Nachwelt das Andenken gewahrt bleibe, daß einstens an dieser Stätte deutsche Brüder ob ihres Festhaltens an der deutschen Sache und als Kämpfer für dieselbe den Heldentod starben. Die Stelle, auf welche das Monument in streng altgothischer Form auf einem Würfelsockel mit 12 Säulen umgeben, kapellenartig mit plastischem und architektonischem Schmuck reich geziert zu einer Höhe von circa 50 Fuß sich erheben wird, ist nicht nur schon deswegen ganz glücklich gewählt, weil in der unmittelbaren Nähe daselbst der Kampf sich ganz besonders heftig entwickelte, sondern auch die Oertlichkeit selbst — ein kleiner Hügel rechts an der Goldbacher Eisenbahn-Uebergangsstelle, umgeben von bewaldeten Anhöhen und dem königl. Fasanerie-Park — verleiht dem Monumente einen ganz besonderen Reiz, der sich namentlich noch durch die weittragende Fernsicht erhöht. Den Impuls zu dieser erhabenen Idee verdanken wir dem festgewurzelten Patriotismus echt deutsch-gesinnter Männer hiesiger Stadt, deren Namen bereits aus früheren Mittheilungen bekannt sind. Wie die hiesigen Einwohner der Krankenpflege der verwundeten Oesterreicher mit aller Aufopferung sich widmeten und in anhänglicher Theilnahme ihre Leiden zu erleichtern emsig bemüht waren, so hielten sie es auch in steigernder Fortpflanzung dieser Gesinnungen für ein Gebot der Pietät und Stammesverwandtschaft, der Gefallenen zu gedenken und ihrem Gedächtnisse durch Gründung eines erhabenen Monuments den Stempel der Unverlöschlichkeit aufzuprägen. Das deshalb aus Bewohnern Aschaffenburgs gebildete Komité hat sich eifrigst bestrebt, diese schöne Idee zu verkörpern und in einer Weise zur Ausführung zu bringen, wie sie eben dem Ernste und der Würde der Sache ansteht. In gleicher Weise hat auch dieses Komité, wie man hört, Alles aufgeboten, um die Feier des Tages der Grundsteinlegung würdig zu begehen. Wie nämlich aus dem bereits veröffentlichten Programme zu ersehen, wird am Tage der Weihe ein Feldgottesdienst an der Stelle des zu errichtenden Monuments abgehalten, Chöre die von Komité-Mitgliedern gedichtet und komponirt sind, werden zur Aufführung gelangen, während die Bedeutung des Weihaktes in einer geistlicherseits gehaltenen Rede ihre nähere Erörterung finden wird. Gewiß wird sich jeder Aschaffenburger an diesem Tage der Feier bewußt werden, wie eng dieselbe mit den Schicksalen der Stadt Aschaffenburg verknüpft war und es ist deßhalb auch zu erwarten, daß eine allseitig zahlreiche Betheiligung zur Verherrlichung der Feier beitragen werde. Wir werden später über den ganzen Akt ausführlichen Bericht nachfolgen lassen.

(Asch. Ztg.)

(London, 24. Juni.) (Flotten-Revue.) Die große Flotten-Revue vor Portsmouth, bei welcher der Sultan anwesend sein wird, ist auf den 17. nächsten Monats anberaumt, und verspricht in jeder Beziehung interessant zu werden. Der Admiralität liegt daran bei dieser Gelegenheit die Veränderungen anschaulich zu machen, die neuester Zeit in der Flotte vorgenommen worden sind, und demgemäß wird sie Kriegsfahrzeuge der verschiedensten Konstruktion dabei erscheinen lassen, vom hölzernen Schraubendampfer älterer Bauart bis zur schwersten Panzerfregatte, dem neumodischen Thurmschiff und den allerneuesten Produkten der Schiffbaukunst, den gepanzerten Kanonenbooten. Es handelt sich demnach nicht um ein bloßes Parademanöver, sondern um eine wissenschaftliche Revue dessen, was in diesem Zweige der Kriegskunst in jüngster Zeit geleistet worden ist.

Schweiz. (Das Winchester-Gewehr.) Aus Bern wird der „Frankf. Ztg." folgende Erzählung gesandt: Sie erinnern sich ohne Zweifel der aufregenden Geschichte von dem angeblichen Diebstahl des Winchester-Gewehrmodells aus dem Bundespallast. Nun klärt sich die Sache auf eine ebenso interessante als auch für Deutschland fast noch mehr als für uns bedeutsame Weise auf. Der Hergang ist kurz folgender: Im letzten Spätjahr hatte bekanntlich die Bundesversammlung die Einführung des 15schüssigen Winchester-Repetir-Gewehrs beschlossen. Ein Modell dieser Waffe war vom Erfinder, dem Direktor der amerikanischen Waffenfabrik in New-Haven, dem Bundesrath übergeben worden, und wurde von diesem in dem Waffenlokal des Bundespallastes aufbewahrt. Am Neujahrsmorgen holte Hr. Winchester sein Modell wieder ab mit dem Bemerken: er brauche es um es anderswo ebenfalls vorzuzeigen, und werde dasselbe in kürzester Frist zurückbringen. Die Sage hatte, weil man bundesräthlicherseits sich nicht entschließen konnte den wahren Sachverhalt sofort zu veröffentlichen, aus diesem einfachen, aber immerhin auffallenden Vorgang einen Diebstahl gemacht, und die wunderlichsten Zusätze und Vermuthungen schlangen sich bald arabeskengleich um die betheiligten Personen. Allmählig aber klärte sich die öffentliche Meinung dahin ab: daß man annehmen zu müssen glaubte Hr. Winchester habe sein Modell der französischen, nicht der englischen Re-

gierung, wie es anfänglich hieß, zu Versuchen in Vincennes gegeben, und daß somit die Schweiz Gefahr laufe von Frankreich in der Anschaffung der bis jetzt anerkannt besten Waffe überholt, wenn nicht gar um deren Erwerbung ganz geprellt zu werden. Nach längerer Zeit erst übergab Herr Winchester sein Modell der schweizerischen Gesandtschaft in Paris zur Rücksendung an den Bundesrath. Nun war obiger Befürchtung ein Grund mehr gegeben. Denn wie konnte Hr. Winchester sich mit der Schweiz in Unterhandlungen über Lieferung von 30—40,000 Stück einlassen, und dann dem Bundesrath plötzlich mit seinem Modell den Rücken kehren? Er mußte offenbar größere Bestellungen in Aussicht haben, Bestellungen die seiner Fabrik, welche jährlich ihre 150,000 Stück zu liefern im Stande ist, besser entsprechen als die lumpigen 30—40,000 Gewehre für die kleine Schweiz. Und so scheint es sich auch in der That zu verhalten. Wir vernehmen nämlich jetzt aus Paris daß zehn französische Waffenkontroleurs auf dem Wege nach New-Haven sind, um dort die von Frankreich bestellten Repetirgewehre in Empfang zu nehmen. Sowohl die Zahl der Kontroleurs als die Gleichgültigkeit, mit der Herr Winchester die schweizerische Bestellung hinnahm, weisen auf die Größe der französischen Einkäufe hin. Frankreich wird also seine Winchester haben — zur größern Befestigung des Friedens. Unterdessen hat die schweizerische Fabrik in Neuhausen am Rhein ein verbessertes Winchestermodell eingereicht, und wird dasselbe wahrscheinlich mit einigen Modifikationen vom Bundesrath angenommen werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der disponible Feldmarschall-Lieut. Ludwig Freih. v. **Gablenz** zum kommandirenden General zu Agram.

Zu Oberstlts., die Majore: Eduard **Theuerkauf**, des 65. J.-R., beim 40. J.-R. Anton **Anderle**, des 2. Kür.-Reg., zum 10. Kür.-Reg.

Zu Majoren und Grenz-Verwaltungs-Referenten, die Hauptl.: Johann **Mihanovic**, des Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12, beim Titler Grenz-Inf.-Bat. Andreas **Ivankovic**, des Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8, beim Szluiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 4. Johann **Gregurie**, des 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10, beim Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 1. Andreas **Markovic**, des Brooder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7, beim Warasdiner-Kreuzer Grenz-Inf.-Reg. Nr. 5.

Uebersetzungen.

Der Major und Grenzverwaltungs-Referent des Titler Grenz-Inf.-Bat., Benedikt **Göttlicher**, in gleicher Eigenschaft zum Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12.

Verleihungen.

Dem Oberbascha Johann **Grcic**, des 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, für sein muthvolles und umsichtiges Benehmen bei Aufgreifung zweier höchst gefährlicher Räuber die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Kl.; den Seressaner-Titular-Unterbaschen: Gjuraj **Vasilievic** und Alexo **Samardzia**, dem Vicebascha Demetro **Dobric** und den Seressanern Nikola **Radic** und Lazo **Milinkovic**, desselben Regiments, wurde für ihr braves und lobenswerthes Verhalten bei derselben Gelegenheit, die Ah. Anerkennung bekannt gegeben.

Dem gewesenen Tiroler Schützen-Oberjäger Peter **Schmittner**, in Anerkennung seines Verhaltens im vorjährigen Feldzuge, die silberne Tapferkeits-Medaille zweiter Klasse.

Dem Obersten Vinzenz **Fontaine von Felsenbrunn**, des Ruhestandes, der General-Majors-Charakter ad honores.

Dem Major des Ruhestandes Alois **Amon** der Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Dem Rittm. 1. Kl. in der Armee Otto Fürsten **Wrede** der Majors-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

Die Oberstlts.: Josef **Morowansky**, des 58. J.-R., und Adolf Freih. v. **Hammerstein-Gesmold**, des 3. Kür.-Reg.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

Ghillany, Hofrath Dr. F. W., europäische Chronik von 1492 bis Ende April 1867. Mit besonderer Berücksichtigung der Friedensverträge, deren wichtigste Paragrafen nach dem Wortlaute in der Grundsprache der Friedensinstrumente eingeführt werden. Ein Handbuch für Freunde der Politik und Geschichte. 3. Band A. u. d. T.: Europäische Chronik vom 1. Mai 1865 bis Ende April 1867. gr. 8. (XXXVI und 631 S.) Leipzig. 6 fl. 67 kr.

Hold, Hauptm. Alex., Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien. Mit Benützung authent. Quellen. Mit 4 (chromolith.) Karten (in Fol. und gr. Fol.) gr. 8. (IV und 344 S.) Wien. 5 fl.

Hocker, Dr. N., Geschichte des deutschen Krieges im Jahre 1866. Populäre Darstellung der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze in Deutschland und Italien. Mit vielen Illustrationen. 2—11. Lfg. gr. 8. (S. 31—374 mit 8 Holzschntaf.) Cöln. 20 kr.

Holleben, v. — Aus den hinterlassenen Papieren des Generals der Infanterie von Holleben. Mit 3 (lith.) Plänen und 2 Beilagen (in 4. und hoch 4.) gr. 8. (VI und 158 S.) Berlin. 2 fl.

Janko, Wilh. Edler v., Wallenstein. Ein Charakterbild im Sinne neuerer Geschichtsforschung auf Grundlage der angegebenen Quellen. In 3 Büchern. gr. 8. (XVIII und 238 S.) Wien. 3 fl.

Kavallerie-Unteroffizier, der, als Zugführer, Flügel- und schließender Unteroffizier in der Eskadron und das Exerzieren des Zuges (die Zugschule.) Nach dem königl. preuß. Exerzir-Reglement und anderen Ah. Bestimmungen. Mit 4 (lith.) Fig.-Taf. 8. (74 S.) Berlin. 50 kr.

Krieg, der deutsche, im Jahre 1866. Nach den bis jetzt vorhand. Quellen von H. v. B. Mit 6 Portr. (in Holzschn.), 2 (lith.) Karten und 3 Beilagen (in gr. 8. und gr. 4.) 4. umgearb. und vielfach verm. Aufl. gr. 8. (VIII und 403 S.) Elbing. 3 fl.

Kriegs-Chronik, illustrirte. Gedenkbuch an den Feldzug von 1866 in Deutschland und Italien. 5—19. (Schluß-)Lfg. Fol. (XII S. und S. 65—292 mit eingedr. Holzschn.) Leipzig. 34 kr.

Loeffler, Gen.-Arzt Dr. F., General-Bericht über den Gesundheitsdienst im Feldzuge gegen Dänemark 1864. 2. Lfg. Lex.-8. (1. Theil. XVII S. und S. 127—302 mit eingedr. Holzschn. und 1 Tabelle in Imp.-Fol. Schluß.) Berlin. 2 fl. 80 kr. (4 fl. 67 kr.

Menzel, Wolfg., der deutsche Krieg im Jahre 1866, in seinen Ursachen, seinem Verlauf und seinen nächsten Folgen. 2—8. Lieferung. gr. 8. (1. Band. XIV S. und S. 97—432 und 2. Band S. 1—208.) Stuttgart. 40 kr.

Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie von Dr. A. Petermann. Ergänzungsheft. Nr. 19. gr. 4. Gotha. 1 fl. 34 kr.

Prehn, Oberfeuerwerker Mart., die Artillerie-Schießkunst aus preußischen gezogenen Geschützen für Leser von allen Waffen und für alle Freunde der Artillerie in populärer Form dargestellt. [(Mit 100 (eingedr.) Holzschn. und 2 lith. Taf. (in qu. 4.)] br. 8. (XI und 220 S.) Berlin. 2 fl.

Bescheidene Anfrage.

Haben die Offiziere des Geniekorps, einer Waffe, welche — wie wir irgendwo gelesen haben — sonst in allen Armeen der zivilisirten Welt zu den „wissenschaftlichen“ zählt — nicht auch wissenschaftliche Werke, wie z. B. die Generalstabs-Offiziere, und haben jene Offiziere, da sie im Dienste auch mit administrativen Geschäften, (wie dies jeder Kriegskommissärs-Adjunkt weiß und selbst ein General-Kriegskommissär wissen könnte), sehr überhäuft sind: Haben daher die Genie-Offiziere nicht auch Dienstbücher und Schriften bei Uebersetzungs-Reisen mit sich zu nehmen?

Ein Offizier der Geniewaffe — unglücklicher Besitzer von wissenschaftlichen Werken und vielen Normalien und sonstigen Reglements 2c. 2c. 2c. verschiedener Jahrgänge!

Auch bei ungünstigem Wetter findet am 7. d. M. Nachmittags Schlag 3 Uhr in der k. k. Militär-Schwimmschule im Prater eine Produktion sämmtlicher Schwimm-Meister in der Schwimmkunst und Wassergymnastik statt, und werden die Pausen durch eine Militär-Musik ausgefüllt. Der Zuseher-Raum ist gedeckt und — dürfen ausnahmsweise auch die Stellwagen bis zur Schwimmschule fahren.

Zum Besten der Witwen und Waisen der Tiroler Landesschützen und Kaiserjäger.

Eingesendet.

Tausch.

Ein in einem polnischen Regiment dienender Hauptmann 2. Klasse, Garnison Pest, Rang 13. Mai 1866, sucht einen Tausch zu einem kroatischen, slavonischen, dalmatischen, auch ungarischen Linien-Infanterie-Regiment. Gefällige Anträge erbittet sich J. F. poste restante Pest.

Tausch.

Ein Lieutenant höherer Gebühr eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Rang vom 1. Mai 1866, sucht der Regiments-Sprache halber einen Tausch in ein anderes deutsches oder slavisches Infanterie-Regiment. Die Reise wird mit 100 fl. entschädigt.

Das k. k. Graf Jelacic erste Banal Grenz-Regiment Nr. 10 wünscht einen Flügelhornisten, der wo möglich den Generalbaß auch kennt, und mehrere Instrumente spielt, aufzunehmen. Die diesfälligen Anträge wollen an die Banda-Verwaltung des obigen Regiments geleitet werden.

Von der Banda-Verwaltung.

Ein renommirter Militär-Kapellmeister, nebstbei konzertanter Violinspieler, wünscht bei einem anderen k. k. Infanterie-Regiment, welches in einer größeren Stadt garnisonirt, weitere Dienste zu übernehmen. Anträge oder Anfragen bittet man franco unter Chiffre M. R. Nr. 7 an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 53. Mittwoch, den 10. Juli 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

I.

y. Ich habe die im vorjährigen Feldzug gemachten Wahrnehmungen, theils während der kriegerischen Aktion selbst in eine Art Tagebuch aufgezeichnet, theils habe ich sie unmittelbar nach beendetem Feldzug in ein Ganzes zusammengefügt. Ursprünglich hatte ich die Absicht, die in solcher Weise entstandenen Aufzeichnungen durch den Druck zu veröffentlichen. Allein ich ließ die Absicht später fallen, weil ich mir dachte, daß eine tüchtigere Feder, als es die meinige ist, nicht unterlassen würde, alle deutlich auf die Oberfläche getretenen Gebrechen zu besprechen oder wenn dies dennoch nicht der Fall sein sollte, die Gebrechen hinlänglich wenn nicht bekannt, so doch allgemein gefühlt — folglich deren Ausdruck weder gewünscht, noch als zweckdienlich erachtet werden kann.

Indessen, meine Voraussetzungen wurden getäuscht. Einerseits ladete man mich zur Veröffentlichung freundlichst ein, andererseits beschäftigten sich alle die mir zu Gesicht gekommenen kritischen Abhandlungen über den vorjährigen Feldzug, vorzugsweise mit der Leitung im Allgemeinen, und gedachten weniger des dabei betheiligten Instruments, dessen Beschaffenheit als ausführendes Werkzeug in der Hand der Leitung nicht ignorirt werden dürfe. Man berührte es stets nur nebenbei, schenkte ihm nur insoferne einige Aufmerksamkeit, als man benöthigte, um dessen Ergebenheit, und Opferwilligkeit zu prüfen, und fand man beides vorhanden, so wurde das Intelligenzgewinsel, als unbegründet, überflüssig, ja unerklärlich betrachtet.

Nun scheint mir ein solcher Vorgang nicht die echte Art zu sein, wenn es einem ernstlich um die Erforschung und Würdigung aller obgewalteten Verhältnisse zu thun ist, weil man auf diese Weise Gefahr läuft in die Einseitigkeit zu verfallen, die auf der einen Seite vielleicht zu viel, auf der anderen Seite vielleicht zu wenig verlangt.

Jede Einseitigkeit aber besitzt einen großen Fehler, der ist, daß sie über alle Verhältnisse keine wünschenswerthe Aufklärung zu bringen vermag, deren wir aber so sehr bedürfen, um einer nachtheiligen Wiederholung entschieden zu begegnen.

Daß aber Schäden bestehen, deren stete Wiederkehr, fast den Anschein hat sich zu verewigen, oder durch fortwährendes Auftauchen gleicher Ursachen, gleicher Wirkungen, förmlich an Stabilität zu gewinnen drohen, — dies wird kaum irgend Jemand im Ernste verneinen wollen. Es gibt Schäden, die eingestandenermaßen nicht gerne besprochen werden wollen, trotzdem fort existiren und gleichsam geschichtliche Berechtigung errungen zu haben scheinen. Ich sage geschichtliche Berechtigung und sage dies mit gutem Vorbedacht, obschon ich es aus dem Grunde meines Herzens bedauerlich finde. Ich könnte zur Erhärtung meiner Angabe bis in den 7jährigen Krieg zurückgreifen und von da angefangen eine Menge von Thatsachen aufführen, allein ich will mich mit dem Jahre 1809 aus der älteren, und dem Jahre 1859 aus der neuesten Kriegsperiode begnügen, an die sich dann das Jahr 1866 würdig anreihen wird.

Berauschende Proklamationen eröffnen den Reigen des Feldzuges 1809; aber wie wenig die Thatsachen mit den ausposaunten Empfindungen im Einklange standen, wie viele Widersprüche und Schwankungen schon im Voraus den Erfolg dieses Feldzuges gefährdeten, dies muß mühsam aus den unzähligen Aufzeichnungen zusammengesucht werden, um zu der Einsicht zu gelangen, daß zu jedem entscheidenden Eingreifen nicht nur einheitliche Kraft, sondern auch ein gleicher Wille gehört, und daß der individuelle Wille entweder nicht hinreicht oder störend in das Gesammtwerk eingreift.

Am 20. Februar 1809 setzte sich die Armee aus ihren Standorten nach Böhmen in Bewegung, um von hier den Krieg mitten nach Deutschland zu übertragen. Der Plan des Generals Mayer, den derselbe aus sechs verschiedenen Entwürfen in unermüdlicher Fruchtbarkeit geschaffen, kam jedoch nicht zur Ausführung, da eben an demselben Tage, an welchem die Truppen ihren Marsch antraten, General Mayer seines Amtes als Generalquartiermeister entsetzt und nach Slavonien transferirt wurde. Nach den Gründen dieser plötzlichen Ungnade habe ich umsonst geforscht; nur unser Kriegsarchiv kann die Schätze zur Aufklärung reichen. Nach Mayer's Entfernung also wurde der ganze Kriegsplan verändert; in Italien statt eines einzigen Armeekorps, wie Mayer vorgeschlagen, eine vollständige Armee aufgestellt, das nach Böhmen dirigirte Heer in das Donauthal nach dem Inn geschoben. Die Nachahmung der französischen Eintheilung der Armee in selbstständige Korps kam bei uns zum ersten Male in Anwendung, aber mit der Annahme der Form war nichts erreicht, denn man scheuete, wie gewöhnlich das Eindringen in den Geist. General Grünne, General-Adjutant des Erzherzogs Karl bekennt selber, daß mit der Annahme der Form nichts erreicht ist, denn letztere erforderte eine neue Taktik, auf die sich nach den Worten Grünne's „unsere Generale an blinden Gehorsam gewöhnt nicht verstanden und diese Zertheilung in Korps nur so auffaßten, daß sie mit ihren Korps einzeln, ohne Zusammenhang, in unverhältnißmäßigen Entfernungen agiren können,“ hiedurch natürlich ihre Kräfte verzettelten, nachtheilige Einzelgefechte bestanden, deren schlimme Resultate auf das Gesammte nicht ausbleiben durften. Das Ende vom Lied mußte sein, daß auf das Siegesbewußtsein eine herbe Enttäuschung folgte; die durch 5tägige Gefechte vollständig geschlagene, theilweise aufgelöste und zum Rückzug gezwungene Armee, besäete in ihrer Entmuthigung die grundlosen Wege mit Nachzüglern, verlor zwei Drittheile ihrer Artillerie und erreichte in einem desperaten Zustande, wie die Augenzeugen sie schildern, das südliche Böhmen. Die Mattherzigkeit und Schlaffheit kam in ihrer ganzen Häßlichkeit zum Vorschein und rechtfertigte so Napoleons Ausspruch: „einem solchen Gegner sei der kühnste und verwegenste, stets der sicherste Plan.“

Wien war dem Einmarsch des Feindes preisgegeben und der schöne Soldatensieg bei Aspern vermochte nichts an dieser Situation zu ändern. Die Folgen dieses Sieges lösten sich in mechanische Lagerverrichtungen auf und ließen dem Feind hinreichende Zeit zu den angestrengtesten Rüstungen und kräftigsten Vorbereitungen.

Warum dieses unthätige sechswöchentliche Verharren? warum nicht die Ausnützung der Verwirrung französischer Schaaren nach dem verunglückten Sturm auf Wagram? warum es am zweiten Schlachttage nicht besser erging, wie am ersten? wer könnte alle diese Räthsel lösen! Das Kriegsarchiv gewiß! aber auch ohne dessen Benützung will ich so kühn sein mir durch das dunkle Gewebe Einblick zu verschaffen und ich finde ihn, sobald ich den Nachlaß der Schriften des Erzherzog Karls zur Hand nehme, und mich in Seinen Aufsätzen als:

a) „Ueber die Art des Unterrichts im Gebiete der Taktik und Strategie;"

b) „über die Stellungen;"

c) „über den Werth zufälliger Einzelnheiten im Kriege;"

d) „über die Bildung der Subaltern-Offiziere bei den Regimentern;"

e) „über die Umgehungen" ꝛc. — vertiefe, aus denen nichts anderes, als der Ausdruck persönlicher Erlebnisse und Erfahrungen herauszulesen ist.

Bezeichnend für die Lage der damaligen Dinge bleibt uns für die Gegenwart nichts übrig als das traurige Zeugniß von dem bösen Geiste, der Oesterreich nicht zu verlassen scheint, und die erschütternde Tragödie, weit entfernt, zu ernster Einkehr in sich aufzufordern, erhält mit zäher Konsequenz den Schlendrian im militärischen Leben, wenn auch nicht dem Namen, so doch dem Wesen nach.

Das Jahr 1859 schwebt noch zu frisch im Andenken Aller, als daß wir uns genöthigt sehen würden, auf die Rekapitulation des Bekannten auszugehen — wir wissen Alle, welche starke Armee noch zur Hand war, als der Friede von Villa-Franca geschlossen wurde. Es ist seitdem fortwährend und eindringlich wiederholt worden, und die Erscheinung steht wieder unwiderlegbar vor uns, daß, wenn zwei gleich tapfere Heere sich bekämpfen, am Ende nur, abgesehen von dem Geist des Soldaten, die bessere Führung in allen Sphären militärischer Hierarchie, die höhere Beweglichkeit, Waffenfertigkeit, mit einem Worte die Elastizität der Truppen den Ausschlag zu geben vermag.

Wie man sich auch Mühe gibt den raschen Friedensschluß zu enträthseln — trotz der beinahe unentschiedenen Schlachten von Magenta und Solferino, immer kommt man auf den Gedanken zurück, daß militärische Gebrechen ebenso sehr zum Friedensschlusse riethen, wie die politischen Verhältnisse.

Die Entwürfe und Anschläge Napoleons bestätigen mittelbar die weite Verbreitung des schlechten Geistes in Oesterreich, das im Unglück eintretende Erlahmen patriotischer Gesinnungen, der allmälig platzgreifende Abfall vom sichtlichen Glauben. Nimmermehr hätte Napoleon auch nur einen Augenblick den Gedanken einer Abtretung der Lombardie nach unentschiedenen Schlachten gehegt, nimmermehr seine berüchtigte Anspielung auf Ungarn fallen lassen, wären ihm nicht die verächtliche Meinung von der Kraft und Wirkung der Regierung — die allgemeine Unzufriedenheit kund geworden. Ließ sich auch nirgends die Bevölkerung zu einem offenen Gegensatze gegen die Regierung treiben, so waren die zu Tage getretenen Erscheinungen keineswegs erfreulicher Art. Gerade die Stumpfheit und Theilnahmslosigkeit, mit welcher besonders die gebildeten Klassen die groben Mängel des herrschenden politischen Sistems betrachteten, und obgleich sie dieselben erkannten doch nichts zur Verbesserung derselben thaten, als ob ein schlechtes Regiment in Oesterreich eine unabwendbare Nothwendigkeit wäre; dieses genügsame Wesen, durch spöttisches Achselzucken und frivole Witzworte, die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen war dem Staate eben so verlusteintragend, als die heftig aufbrausenden Leidenschaften. Der jähe Abfall vom patriotischen, sich selbstverläugnenden Ernst, die Erstarrung des politischen Lebens, war nicht im Stande sich zu heroischen Thaten aufzuraffen.

Unglückliche Experimente, die nachher eintraten, waren keineswegs geeignet, die Zuversicht auf eine glücklichere Zukunft zu wecken. Ohne Kraft der besseren Einsicht zu folgen, unter dem vorherrschenden Trieb der Ausnützung der Ereignisse zu selbstsüchtigen Zwecken, brach das Jahr 1866 an.

Der auszubrechen drohende Krieg war populär und verstieg sich bis zu den, mehr als sanguinischen Hoffnungen. Insoferne es sich darum handelte, zum Schutze der Rechte der Monarchie gegenüber der preußischen Anmaßung mit Waffen in der Hand einzutreten, insoferne kann ihm die Berechtigung nicht abgesprochen werden. Allein der Krieg fordert Opfer, Ausdauer, große Willensstärke ihn ruhmreich bis zu Ende zu führen und eine momentan auflodernde optimistische, wenn auch begeisterte Hingebung, ist wie jede ideale Erregung, wenn sie noch so mächtig die Brust durchzittert, vorübergehender Natur; bei der Ernüchterung unvermögend eine kräftige Spannung aller moralischen und fisischen Kräfte hervorzurufen, schließt vielmehr mit einem widerlichen Gezänke, mit gegenseitiger Anklage und allgemeiner Erschlaffung als Nachspiel ab.

Dasselbe Schauspiel wie im Jahre 1809 und 1859 sehen wir im Jahre 1866 erneuert zur Aufführung kommen. Die Armee in mehreren Gefechten und einer Schlacht geschlagen, sammelte sich bei Wien zu einem entscheidenden Schlag. Es waren noch Chancen zu einem glücklichen Ausgange vorhanden, wenn das beiderseitige Vertrauen nicht gewichen wäre. Ich werde mich nicht in strategische Raisonnements oder Begründungen einlassen; wer sich darüber informiren will, dem stehen eine Menge ausgezeichneter Abhandlungen zu Gebote; kurz, an der mächtigen Donau-Barrière stieß der Feind an so manche Hindernisse, er hatte so vielfache Gefahren zu bekämpfen, daß es wohl nicht an schicklichen Anlässen fehlen konnte, momentane feindliche Blößen zu unserem Vortheile gehörig auszunützen. Es handelte sich nur darum, ob der Patriotismus in den Tagen der Gefahr, die dabei unausweichlichen Opfer zu bringen sich willfährig zeigte. Es mußte ein Kampf bis auf's Messer geführt werden und die Hingebung der ganzen Bevölkerung Oesterreichs dem bedrängten Vaterlande zur Seite stehen.

Allein, wie ich mir eben vordem anzudeuten erlaubte, das Vertrauen wich, der Kleinmuth fing an sich zu manifestiren. Wien, die Reichs-Haupt- und Residenzstadt petitionirte unaufhörlich: „sie wolle als offene Stadt behandelt werden." Der Brückenkopf von Floridsdorf, welcher bei seiner Anlage mitleidig belächelt wurde, sollte jetzt nicht mehr den brotlosen Arbeitern Unterstand verschaffen, er sollte ernsten Perioden entgegengehen, nachdem die Anwesenheit des Feindes vor den Thoren Wiens kein Schreckschuß mehr war. Was man anfänglich für ein Spiel gehalten, sollte nun blutiger Ernst werden. Jedermann fühlte den Moment wichtiger Entscheidung herannahen, aber die Ausdauer, aus Gründen, die wir eben näher bezeichneten, schien auszugehen. Wien, die patriotische Stadt par excellence, welche so vieles für die Verwundeten und Kranken, für die Witwen und Waisen der im Dienste des Vaterlandes Gefallenen geopfert, welche die Spitäler mit allem Nöthigen ausrüstete und vier Freiwilligen-Bataillone aufstellte, war kleinmüthig geworden sobald es sich darum handelte, mit Aufbietung aller Kräfte für des Staates höchste Güter, seine Unabhängigkeit einzustehen.

Der Landsturm-Aufgebot wollte nicht verstanden werden. Man wollte in solcher Aufforderung nur Lücken bemerken, ohne zu wissen, wohin sie eigentlich hinzielt. Ist es ein Freiwilligen-Aufgebot, ist es ein Landsturm, den man fordert, fragte man sich verwundert? Alles blieb rathlos, weil Alles thatlos sein wollte und Niemand wußte Bescheid.

Man bezeichnete den Landsturm als ein gar radikales, unter Umständen als ein gar gefährliches Mittel, nach welchem in Niederösterreich keineswegs so selbstverständlich gegriffen werden dürfe, wie in Tirol, wo die Landes-Vertheidigung, der Landsturm, seit langer Zeit organisirt ist.

Wir wollen es Niederösterreich nicht zum Verbrechen rechnen, wenn es in dieser Epoche der Isolirung mächtigerer Kronländer, in der Zeit der zweideutigen Hilfe natürlicher Bundesgenossen, weniger zu einer bereitwilligen Hingebung die Neigung besaß, doch hätte es sich Tirol, dies kleine und arme Ländchen zum Beispiel nehmen können und an ihre Opferwilligkeit die eigene beleben sollen.

Bei dieser Gelegenheit können wir uns nicht versagen die Adresse aus dem Bezirk Meran, im Laufe der bedrängtesten Periode zu zitiren, denn dieses Schriftstück vermag den Muth eines Volkes besser zu illustriren, als alles Andere. Die Adresse an Seine Majestät vom 22. Juli 1866 datirt und mit 38 Unterschriften versehen, lautete:

„Allergnädigster Kaiser und Herr! Die erschütternden Ereignisse, die in diesen Tagen an uns vorüber gegangen sind, haben bei uns nicht minder als bei den nächst betroffenen Provinzen, die ernstesten Besorgnisse für die Machtstellung der Monarchie und für den Bestand unseres engeren Vaterlandes hervorgerufen. Ueberall von Feinden bedroht und von Freunden getäuscht, waren diese Ereignisse allerdings dazu angethan, Oesterreich und Tirol an den Rand des Verderbens zu bringen, wenn wir nicht wüßten, daß die göttliche Vorsehung, die uns mehr als einmal vom Untergang gerettet hat, auch heute über uns wacht. Dieses Gottvertrauen ist in Tirol unerschütterlich und dieses ganz allein hat ihm zu allen Zeiten Kraft, Muth und Sieg verliehen."

„Darum Euer Majestät haben uns so sehr die Worte im Allerhöchsten Manifeste erfreut, worin Euer Majestät dieselbe Ueberzeugung auszusprechen geruhen und wir fühlten uns gedrungen, Euer Majestät zu sagen, daß es keinen echten Tiroler gebe, der in diesen Tagen den Muth verlor, wenn auch näher und immer näher ein feindliches Kriegsheer gegen unsere Grenzen zieht. Darum Euer Majestät, rufen wir: „Keinen Frieden, sondern Krieg, Krieg, bis die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit zu Boden geworfen,

und Tirol wird in diesem Kriege seinen glorreichen Erinnerungen nicht untreu werden."

„Um aber dieser Aufgabe gerecht werden zu können, legen wir heute wieder, wie im sturmbewegten Jahre 1848 die einzige Bitte vor dem Throne Euer Majestät nieder: Waffen, Euer Majestät, und nichts Anderes verlangen wir, als Waffen und was dazu gehört. Mögen Euer Majestät geruhen, das getreue Volk und Tirol ausreichend mit Waffen zu versehen, mögen Euer Majestät die zur Unterstützung der Landes-Vertheidigung entsprechende Besatzung unseren Thälern lassen und dem armen Lande die materiellen Mittel zur Vertheidigung gönnen, deren es entbehrt. Mögen Euer Majestät in Allerhöchst dero väterlichen Führung die politischen Grenzen Tirols mit den strategischen vereinbaren; mögen Euer Majestät uns in diesem Kampfe unterstützen und vertheidigungsfähig machen. Dann Euer Majestät werden wir ungebeochenen Muthes kämpfen und werden auch zu sterben wissen, wie wir gelebt treu der alttirolischen Devise: „Für Gott, Kaiser und Vaterland!"

So sprach ein Bezirk von Tirol, und wie dieser Bezirk, so tönte es begeisternd durch das ganze Land: „Schützen auf, der Kaiser ruft!" und das Echo widerhallte über Berg und Thal, über Flur und Wiese, über Strom und See. Wie in dem ewig denkwürdigen Jahre 1809 und in den sturmbewegten Jahren 1848 und 1859 eilte Jung und Alt herbei, um sich am Kampfe für Oesterreich zu betheiligen.

Kein Tiroler, der den Stutzen noch zu führen vermochte, entzog sich dem Rufe, sein Auge blieb unumflort, seine Rechte stark, um den Schuß in des ländergierigen Feindes Herz zu führen; sie zitterte nicht bei dem Gedanken an das Loos der Seinen, wenn das Auge brechen und die Rechte erstarren sollte; Alles dem Dienste für das Vaterland in Tagen der Gefahr zu opfern, gilt dem Tiroler für die erste heiligste Pflicht.

Und Niederösterreich schwankte, Ungarn verhielt sich passiv, Böhmen und Mähren stand in der Gewalt des eingebrochenen Feindes und durfte sich nicht rühren; des verarmten Galiziens Krakußen-Regiment entfesselte den Groll Rußlands; rief eine verdammungswerthe Repressalie in der Gestalt Klapka's Expedition hervor und im Lande der Neu-Slovenen steigerte sich die Bestürzung bei dem bloßen Aufrufe zur Organisation des Landsturmes bis zum feierlichen Proteste.

Die allgemeine Stimmung der Bevölkerung, hieß es, denen vielen die Szenen des Landsturmes zur Zeit der französischen Invasion in noch lebhafter und trauriger Erinnerung vorschweben — als wenn die Vertheidigung des Vaterlandes gegen Eindringlinge unter die traurigen Erinnerungen zählen könnte — so wie die von Seite des flachen Landes, woselbst der Aufruf 24 Stunden früher verbreitet war, in die Hauptstadt eingelaufenen Berichte, bestimmen den Landesausschuß, sogleich nach der öffentlichen Kundmachung des Aufrufes die Initiative zu ergreifen, um im Verein mit dem Gemeinderath, dem Bürgermeister der Hauptstadt des Landes die geeigneten Maßregeln zur Sistirung des Aufgebots zu ergreifen.

Nach gemeinsamer Berathung verfügten sich die Landesausschüsse, der Bürgermeister und die Mehrzahl der Gemeinderäthe zum Statthalter um dem beschlossenen Protest praktische Wirkung zu verschaffen. Der Landeshauptmann, als Sprecher, meinte, daß mit der Bildung des Landesaufgebotes eine Maßregel getroffen sei, welche nur von den unglücklichsten Folgen für das Land selbst begleitet sein werde; er müsse aber auch seine Verwunderung, als Anhänger des Sistirungs-Ministeriums zu erkennen geben, daß man bei der Wichtigkeit und Tragweite derselben es hohen Orts nicht der Mühe werth erachtet hatte, die gesetzliche Landes-Repräsentanz früher um ihr diesfälliges Gutachten zu befragen und er fühle sich bewogen, sammt dem Landesausschuß — cortègo im Namen des Landes, dessen Vertreter sie seien, gegen eine so unzweckmäßige, nutzlose, im höchsten Grade verderbliche Maßregel Protest einzulegen und zugleich um die Rückgängigmachung derselben das Ersuchen zu stellen.

Der Statthalter bemühte sich umsonst auf den Auftrag Sr. Majestät hinzuweisen und die Anordnungen des vergötterten Staatsministers vorzuschützen; über die vorgefaßte angeblich gefährliche Tragweite des Aufgebots zu beruhigen und gleichfalls seine Verwunderung über einen Protest auszudrücken, da doch eine gleiche Maßregel anderswo anstandslos durchgeführt sei und keinen weiteren Zweck habe, als das Land vor Aufreizung und den Gefahren einer Plünderung zu beschützen; der Statthalter hatte gut zu reden, die Deputation verharrte in ihrem Proteste und ermüdete nicht die dringendsten Gegenvorstellungen zu machen, und um die Sistirung des Aufgebots auch schon aus der Ursache zu bitten, weil die Erbitterung des Feindes hiedurch gesteigert werden würde, und die neuerdings geforderten, mit Rücksicht auf die schon gebrachten unzähligen Opfer unzulässig seien.

Die Ansicht des Statthalters über die Bestimmung des Aufgebots suchte man zu entkräften, unter direkter Hinweisung auf die betreffenden Paragrafe des Landesaufgebots-Reglements, nach welchem alle waffenfähigen Männer des Landes aufgerufen und dem Militär-Kommando zu unterstellen seien, somit neben den näheren Modalitäten über die Art der Verwendung im Falle des Ausmarsches aus dem Bezirk deutlich der Beweis geliefert ist, daß der Landsturm eine ganz andere Bedeutung habe, als jene der Gemeindewache. Die Verwendung des Aufgebotes zur Vaterlandsvertheidigung gehörte nach der Ansicht des später dekorirten Landeshauptmanns und Bürgermeisters zu den größten Fatalitäten und der Statthalter wurde zum Schlusse förmlich beschworen die Verfügung sogleich rückgängig zu machen. Da er sich hiezu nicht verstehen wollte, sondern die Absicht kund gab, sofort den Staatsminister über die Vorgänge in die Kenntniß zu setzen, so beschloß die Deputation zwei Männer aus ihrer Mitte nach Wien zu entsenden, um dort die Bitte und Vorstellung des Landes Sr. Majestät persönlich vorzutragen.

Scheiterte die Organisation des Aufgebots vorerst an dem guten Willen und aus Mangel an Hingebung, so durfte man sich der Einsicht nicht verschließen, daß dort, wo eine opferwillige Unterstützung fehlt und der häßliche Partikularismus, nicht nur zum Indifferentismus sich zuspitzt, sondern selbst kein Gefühl für die Einheit und Machtstellung der Monarchie aufkommen läßt, wohl noch manche herbe Prüfungen bevorstehen.

Die wiedergegebene Ruhe gibt uns hinlängliche Muße die trüben Erfahrungen zu verwerthen und zu erwägen, daß die Gebrechen nach allen Seiten, wo sie aufzufinden mit männlichem Freimuth eingestanden werden müssen, soll die Zukunft unseren Nachkommen freundlicher lächeln.

Darum unser Rückblick auf die Erscheinungen rein mehr politischer Natur. Wir können die sich breit verzweigende Fäulniß in moralischer Beziehung nicht außer Acht lassen, denn sie droht auch uns Soldaten mitzuergreifen. Anders als das Hinarbeiten auf die Destruktion des sittlichen Gefühls, können wir die Akte der abgetretenen Regierung nicht bezeichnen, wenn sie die Stützen ihrer Politik in neuslovenischen Landen mit denselben Auszeichnungen bedachte, welche nur einem hervorragenden Verdienst gebührt, und die Auflehnung gegen die zu ergreifende Maßregel zur gemeinsamen Vertheidigung des Vaterlandes mit demselben Maße maß, wie Aufopferung und Hingebung.

Bei dieser Gelegenheit kann ich mir nicht versagen, die angenommene Richtung unserer Reichslage durch ein Analogon aus dem klassischen Alterthum zu illustriren.

(Fortsetzung folgt.)

Militär-Literatur.

*„ Wir glauben auf das eben erschienene dritte Heft des heurigen Jahrganges der „Mittheilungen über Gegenstände der Artillerie- und Kriegswissenschaften, herausgegeben vom k. k. Artillerie Komité," aufmerksam machen zu sollen, welches drei Aufsätze enthält, die für den militärischen Leser manches Interessante und Schätzenswerthe aus verschiedenen Sphären bieten dürften.

Der erste Aufsatz: „Die Beschießung des Brückenkopfes von Borgoforte, von J. Sterbenz, Lieutenant im k. k. Artillerie-Komité," behandelt in detaillirter Weise die im Allgemeinen bekannten Vorgänge im Jahre 1866 auf dem südlichen Kriegsschauplatze, welche mit der Räumung des bekannten Brückenkopfes ihren Abschluß fanden.

An die Geschichte des Angriffs und der Vertheidigung desselben werden sodann einige Raisonnements geknüpft, denen in mehreren Beziehungen ein ziemlich bedeutender Grad von Unwiderlegbarkeit nicht abgesprochen werden kann.

Wir messen sogar gewissen darin ausgesprochenen Ansichten ein solches Gewicht bei, daß es uns angezeigt scheint, denselben, indem wir sie weiter unten eingehender besprechen, einen größeren Grad von Publizität zu verleihen, als dies bei der etwas exklusiven Verbreitung der „Mittheilungen" möglich ist.

Der zweite Artikel des dritten Heftes „Ueber die Aufsätze und die Zielvorschrift für die in Hinterlader umgestalteten k. k. Armee-Gewehre; von Alfred Kropatschek, Oberlieutenant im Artillerie-Komité" bildet einen sehr werthvollen Beitrag zu jenen Vorschriften, mit welchen derjenige in's Reine gekommen sein muß, welcher einen schnell und richtig schießenden Hinterlader entsprechend verwerthen will.

Zuerst wird im Allgemeinen die zweckmäßige Konstruktion eines Gewehr-Aufsatzes angegeben, dann auf die Beschreibung der bei den umgestalteten Gewehren in Anwendung kommenden einzelnen Aufsätze und zwar auf jenen des Infanterie-Gewehres, des Jäger-Stutzens und des Extra-Korps Gewehres übergangen. Es hatte sich bei allen drei Gewehrgattungen die Nothwendigkeit herausgestellt, die bestehenden Aufsätze entweder umzuändern, oder sie, wie dies beim Extra-Korps Gewehre der Fall ist, durch neue zweckmäßiger konstruirte zu ersetzen, damit ein schnelles, genaues und dabei doch einfaches Zielen ermöglicht werde.

Der Artikel schließt mit einer kurzgefaßten, aber in Folge ihrer Deutlichkeit hinlänglich genügenden Anleitung zum richtigen Gebrauche der umgeänderten Aufsätze, respektive mit einem Auszuge der neuen Zielvorschrift, welche in dem erscheinenden Abrichtungs-Reglement für die k. k. Infanterie aufgenommen werden wird. Eine Tafel, enthaltend die Ansichten der neuen Aufsätze und die Darstellung einiger Flugbahnen, liegt bei.

Den Schluß des Heftes macht der erste Theil einer größeren Arbeit des Oberlieutenants im Artillerie-Komité, Anton Ritter Jüptner von Jonstorff, „Ueber die Wirkung von Geschossen auf Eisenpanzer." Es betrifft diese Abhandlung, wie der Titel angibt, eine Frage, welcher schon seit einer Reihe von Jahren die Artillerien aller größeren Staaten in eingehender Weise das Augenmerk zugewendet haben. Die weitgehendsten Versuche zur Lösung derselben wurden jedenfalls in England und Nordamerika angestellt.

Der Verfasser benützt nun einen vom Kapitän W. H. Noble des königl. britischen Artillerie-Komités über verschiedene einschlägige Experimente erstatteten Bericht, indem er denselben mit den im Vorjahre in den „Mittheilungen des k. k. Artillerie-Komités" erschienenen Aufsätzen ähnlichen Inhaltes in Zusammenhang bringt.

Die aus den praktischen Erfolgen der vom Kapitän Noble geschilderten Versuche abgeleiteten theoretischen Untersuchungen sind für den Ballistiker von ungemeinem Werthe, und gewinnen ein erhöhtes Interesse auch für den in den Arbeiten des höheren Kalkuls nicht Eingeweihten, indem Letzterer in den beigefügten, sehr übersichtlichen Tabellen beinahe Alles beantwortet findet, was sich in Bezug der Möglichkeit, Panzer zu durchschießen, von den verschiedensten Standpunkten aus fragen läßt.

In einem gewissen Sinne spitzt sich die Tendenz des vorliegenden Aufsatzes, übereinstimmend mit jener des über die Beschießung von Borgoforte handelnden dahin zu, daß sie zeigt, daß die Zeit der glatten Rohre für den Seekrieg inklusive der Küstenvertheidigung vorüber ist; Borgoforte hingegen hat uns ein Beispiel gegeben, daß auch für die Vertheidigung von Binnenplätzen von unseren alten Geschütz-Kalibern nichts Erspriesliches mehr zu erwarten steht.

Wenden wir uns nun wieder dem erstbezeichneten Aufsatze zu, so finden wir, daß der Verfasser desselben in dem 1. Theile eine kurze Beschreibung der Lage und Umgebung der vier Werke des Brückenkopfes von Borgoforte gibt.

Derselbe bestand aus dem Fort Montechiana (dem Kernwerke) am rechten Po-Ufer, und aus den Flügelwerken Rochetta und Bocca di Granda, dann aus dem Centralwerke am linken Ufer des Po.

Wenn auch ursprünglich die Absicht nicht bestanden hatte, von diesen vier Forts das Aushalten eines belagerungsmäßigen Angriffs zu verlangen, so hat doch die Erfahrung gezeigt, daß der unerwartete Wechsel der Ereignisse oft zur Stellung von Aufgaben zwingt, deren günstige Lösung schon im Vorhinein als zu den Unmöglichkeiten gehörend, bezeichnet werden darf.

Schon die Armirungs- und Besatzungs-Verhältnisse, welche nun zunächst angegeben werden, zeigen, daß Borgoforto der Bestimmung, dem Angriffe der Italiener einen wenigstens durch einige Tage andauernden Widerstand entgegenzusetzen, durchaus nicht gewachsen war:

4—12pfd. La Hitte-,
22—12pfd. und
2—24pfd. gezogene eiserne Hinterladungs-Kanonen,

von denen jedoch die 8 Stück im Zentralwerke befindlichen 12Pfünder nicht einmal nach Verdienst ausgenützt werden konnten, waren so ziemlich die einzigen Stützen der Vertheidigung.

Es gab auch wohl noch andere Kaliber daselbst, als:

6pfündige eiserne Vertheidigungs-Kanonen, 7pfündige Granat-Kanonen, 7pfündige und 10pfündige Haubitzen, und noch einige andere Rohre glatten Kalibers, welche jedoch zu wenig mehr, als zur Erzeugung von Lärm und Rauch dienten.

Die Besatzung bestand für alle vier Werke aus ungefähr 960 Mann Infanterie, 430 Mann Artillerie und 40 Mann der Genie-Truppe sammt den zugehörigen Offizieren.

An Munition waren per Geschütz 400 Schuß vorhanden; mit Proviant war man auf vier Wochen versehen.

Im zweiten Abschnitte wird zuerst der von den Italienern am 4. Juli 1866 ausgeführte, von der Besatzungs-Artillerie jedoch zurückgewiesene Angriff erzählt.

Unter dem Kommando des Generals Nunziante machten die Italiener, welche 100 Geschütze beisammen hatten, an diesem Tage den Versuch, durch eine konzentrische und energische Beschießung die Werke zum Schweigen zu bringen, und so den Fluß-Uebergang frei zu machen.

Sie hatten zu diesem Behufe vorher einige Sandsackbatterien erbaut, und operirten in den Zwischenräumen derselben mit Feld-Batterien.

Aber nach einer vierstündigen Kanonade gelangten sie zur Erkenntniß, daß in dieser Weise den Werken nichts Besonderes anzuhaben sei.

An diesem Tage standen die Chancen den Vertheidigern sehr günstig, während der Angreifer ziemlich bedeutende Verluste in den Kauf nehmen mußte; namentlich hatten die ungedeckt feuernden Feld-Batterien viel von den Shrapnels der gezogenen Festungs-Geschütze zu leiden.

General Cialdini beauftragte nun den General Nunziante mit der Leitung des regelmäßigen Angriffes gegen Borgoforte, wozu er ihm 74 Geschütze und hinreichendes Materiale zurückließ. Man schritt alsbald zur Erbauung von Angriffs-Batterien, welche in den das Novau in einem Halbkreise umgebenden Po-Dämmen etablirt wurden, und hatte deren am 17. Juli 12 fertig und armirt.

Die Bauart der einzelnen feindlichen Batterien wird genügend detaillirt angegeben; von drei der größeren liegen dem Aufsatze auch à la vue Aufnahmen bei.

Von den Arbeiten des Angreifers scheinen die Oesterreicher nicht die erforderliche Kenntniß gehabt zu haben, weil es uns unbegreiflich dünkt, wie man denselben, wenn die Forts schon einmal gehalten werden sollten, so ungestört hatte gewähren lassen können.

Einzelne Schüsse, welche die auf die Arbeiten aufmerksam gewordenen und mißtrauisch gemachten Artillerie-Kommandanten in die verdächtigen Gegenden machen ließen, konnten natürlich nicht viel helfen, und selbst dieses, für die Italiener sehr unschuldige Vergnügen, wurde den Vertheidigern unter Hinweisung auf den geringen Munitions-Vorrath alsbald untersagt.

So kam, was kommen mußte. Die Italiener griffen am 17. Juli den Brückenkopf mit Uebermacht an Geschützzahl und Kaliber an, und am Abend desselben Tages war mit Ausnahme des Zentralwerkes keines der übrigen Forts mehr im vertheidigungsfähigen Zustande.

Auf die Meldung hievon befahl das Festungs-Kommando zu Mantua dieselben in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli zu räumen und in die Luft zu sprengen, welch' Letzteres jedoch in Folge von jedenfalls ungenügenden Dispositionen oder sonstigen Zwischenfällen nur theilweise gelang.

Wenn man von der Zerstörung der Werke durch das feindliche Feuer absieht, so waren die Verluste nicht gerade sehr erheblich.

Die Vertheidiger hatten zwei Todte und 17 Verwundete, während der Feind 34 Todte und 123 Verwundete aufwies.

An gänzlich demontirten Geschützen befanden sich in den Werken 9 Stück, welche Zahl jener der in den Angriffs-Batterien zerstörten Geschütze gleichkommt.

Die Oesterreicher machten in Summa 4508 Schüsse und Würfe gegen 9523 Schüsse des Gegners.

Der dritte Abschnitt enthält die aus den vorher erzählten Thatsachen gezogenen Schluß-Folgerungen. Zuerst weist der Verfasser darauf hin, daß der Angreifer 74 Geschütze in Batterie hatte, welche alle

gezogen, und im Durchschnitte den Geschützen der Werke an Kaliber überlegen waren, und daß dieser schon sehr ausgiebigen Macht der Vertheidiger blos 36 Geschütze, darunter

4—12pf. La Hitte,
22—12pf. Hinterladungs
2—24pf. „

in Summa 28 gezogene und glatte Rohre entgegenstellen konnte.

Letztere können aber bei den Distanzen, auf welchen der Festungskrieg nunmehr nicht bloß begonnen, sondern in den allermeisten Fällen auch ausgekämpft werden dürfte, nicht länger als eine Verstärkung der Vertheidigungsfähigkeit, sondern nur mehr als eine dem Vertheidiger aufgebürdete Last betrachtet werden.

Die feindlichen Batterien unterhielten am 17. Juli ihr Feuer auf Distanzen von 2000 bis 4000 Schritt mit musterhafter Präzision. Hier konnte, so heißt es in dem Aufsatze, der Erfolg der in den Werken befindlichen 7pfünd. Granat-Kanonen, 24pfünd. kurzen Batterie-Kanonen und 7- und 10pfünd. Haubitzen, mit ihren ungenügenden Porteen leicht vorausgesetzt werden.

Außer der Armirung bietet aber auch die theilweise Verwendung der Geschütze Anlaß zur Bemänglung. Aus zwei Forts wurde nämlich lagenweise gefeuert, was gegen Erdwerke überhaupt keine Nothwendigkeit ist, und für den Vertheidiger auch Ursache werden muß, auf das richtige Beurtheilen der Wirkung seiner wenigen Geschütze Verzicht zu leisten.

Lagenfeuer dürfte im Belagerungskriege nur bei einer Ueberzahl von Kanonen, und gegen wenig entfernte Ziele von großer Festigkeit angezeigt sein, in allen übrigen Fällen bedeutet es Kraftverplitterung und ein Preisgeben der Bedienungs-Mannschaft nach abgegebener Salve dem kontinuirlichen und sicheren Feuer des Gegners.

Auch die Munitions-Dotirung von Borgoforte hat sich nicht als die geeignetste bewährt. Vor Allem war die übergroße Ausrüstung mit Büchsenkartätschen als wahrer Luxus zu betrachten, und konnte wohl nur dadurch veranlaßt worden sein, daß ein wiederholtes Stürmen der Werke in Rechnung genommen wurde.

Was die Ausrüstung der Hinterladungs-Geschütze mit Pulver-Patronen betrifft, welch' letztere zu sehr für alle Fälle vorhanden waren, während gerade nur von den größten ein passender Gebrauch gemacht werden konnte, so sind bereits die diesfälligen Vorschriften dem rationelleren Bedürfnisse entsprechend geregelt worden.

Von den Munitionssorten haben aber auch nur jene für Hinterlader Effektvolles geleistet. —

Die Rund-Munition aber hat einestheils aus den Gründen, die im Geschütze selbst liegen, anderntheils in Folge Deterioirung der Zündvorrichtungen, als deren Ursache der feuchte Zustand der Munitions-Magazine bezeichnet wird, den Italienern wenig Schaden bereitet. Die Erwägung der Unzulänglichkeit der glatten eisernen Geschütz-Rohre und ihrer Munition, von welcher Borgoforte ein so eklatantes Beispiel geliefert hat, dürfte die maßgebenden Behörden vermuthlich bestimmen, die fernere Dienstdauer dieser Zeugen einer vergangenen Zeit so viel als möglich abzukürzen.

Es ist der Gedanke, die glatten Festungs- und Schiffs-Geschütze dort, wo sie noch bestehen, zu kassiren, oder wenn sie es lohnen, in gezogene umzuwandeln, schon in mehreren Staaten, namentlich in England und den Vereinigten Staaten zur Geltung gelangt, und Versuche in dieser Richtung wurden bereits in großer Ausdehnung angestellt, über welche wir vielleicht ein anderes Mal mehr zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Wir wollen hier nur noch erwähnen, daß man auch in Oesterreich sich bereits mit der Frage des Ersatzes der eisernen glatten Rohre beschäftigt, und die Vorarbeiten zu Versuchen mit in Hinterlader umgestalteten solchen Geschützen schon in Angriff genommen sind. Gelingt dieser Versuch, was bezüglich der meisten Kaliber nach den bisherigen Proben mit einiger Zuversicht zu erwarten ist, so können wir, wenn anders die hiezu erforderlichen Gelder bewilligt werden, ein dermalen fast werthloses Material ohne allzugroße Kosten auf den erforderlichen Standpunkt bringen. Nur bei den in sehr großer Zahl vorhandenen 18pfünd. Vertheidigungs-Kanonen dürften noch ernste Schwierigkeiten zu überwinden sein.

Auch die Bauart und innere Einrichtung der 4 Werke gibt Anlaß zu einigen Bemerkungen, welche dieselbe möglicherweise als entsprechend gegen die alte Angriffsweise und gegen glatte Geschütze, nicht aber gegen gezogene bezeichnen. Unter Mehreren findet der Verfasser die bedeutende Schwäche der Brustwehren, der Bonnetirungen und Traverse, dann den Umstand hervorzuheben, daß allzu viele und dazu mitunter konstruktiv geschwächte Ziegelbauten den feindlichen Treffern ein sehr ungünstiges Ziel entgegenstellten. Von dem Schartenbaue und dessen Bekleidungs-Methoden spricht er ebenfalls in einer Weise, die in einer schließlichen Verwerfung desselben, und in dem Wunsche kulminirt, daß es durch Erreichung einer geeigneten Laffeten-Konstruktion gelingen möge, den Bau von Scharten in der Zukunft gänzlich vermeiden zu können; auch gegen die Anbringung von Koffers in den Gräben, kleiner detachirter Werke findet er, besonders wenn erstere aus Mauerwerk hergestellt sind, Mehreres einzuwenden, und motivirt seine Gründe dagegen vorzüglich damit, daß er die Graben-Vertheidigung solch' kleiner Objekte für eine Sache erklärt, deren Vorkommen in der Zukunft viel zu unwahrscheinlich ist, als daß sie die zu ihrer Einrichtung nothwendigen Kosten rechtfertigen dürfte.

Zum Schlusse gibt der Verfasser in kurzen Worten an, wie er sich die Anlage, Armirung und Ausrüstung kleiner detachirter Werke denkt, indem er sagt:

„Sie sollten bei großer, den Lokalverhältnissen angepaßter Frontausdehnung und geringer Tiefe sturmfrei sein, wobei jedoch vielleicht die kostspieligen Koffer zur Grabenvertheidigung unterbleiben könnten; sie wären mit der größtmöglichsten, dem vorliegenden Zwecke entsprechenden Anzahl von ungedeckten Geschützständen zu versehen; Mauerwerk, besonders freistehendes, sollte so viel als nur immer sich thun läßt, vermieden und höchstens dort angebracht werden, wo es als Widerlage für Erdwälle zu dienen hat; die Brustwehren wären 8—10 Fuß hoch und an der Krone mindestens 18—24 Fuß breit zu halten; für die Mannschaft wären Unterkünfte unter dem Wallgange in Kasematten zu schaffen; gedeckte Geschützstände und ähnliche noch nicht bewährte Schutzmittel aber thunlichst sparsam anzubringen; die Werke wären bloß mit gezogenen Geschützen zu armiren, und mit reichlicher Munition zu versehen, auf deren Ersatz jederzeit vorzudenken wäre: für hinlänglich gesicherte und trockene Munitions-Magazine wäre vor Allem zu sorgen; endlich das Schußfeld, wo nur immer möglich, auf eine solche Entfernung frei zu machen, daß es dem Feinde unmöglich wird, gedeckt durch Gehölze oder Häuser ungestört seine Arbeiten ausführen zu können."

„Lassen sich diese Bedingungen oder auch nur mehrere derselben bei der Anlage eines detachirten Werkes, entweder aus Ursache unabweisbarer Verhältnisse nicht erfüllen, oder werden sie sonst nicht berücksichtigt, so dürften viele Elemente gegeben sein, den Fall des Platzes in einer kürzeren Zeit als absolut unvermeidlich herbeizuführen, mag derselbe noch so tapfere und standhafte Vertheidiger besitzen."

Wenn wir auch die, in dem besprochenen Aufsatze übrigens keineswegs als apodiktisch hingestellten Ansichten nicht in Allem und Jedem unterschreiben wollen, so halten wir sie doch, wie wir schon Eingangs gesagt, für so interessant, daß sie die Aufmerksamkeit des Lesers verdienen.

Nach einigen Richtungen hin, besonders was die Bauart von halbpermanenten Werken anbelangt, haben sie durch die seither adoptirten Grundsätze bezüglich der letzteren, ihre theilweise Bestätigung gefunden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Ah. Armeebefehl.) In dankbar ehrender Erinnerung an die hervorragenden Verdienste, welche Mein erlauchter Herr Bruder, weiland Seine Majestät der Kaiser von Mexiko, um die Entwicklung und durch glänzende Erfolge bewährte Tüchtigkeit Meiner Kriegs-Marine, als deren einstiger Ober-Kommandant Sich erworben hat, befehle Ich, daß Meine Marine auf allen ausgerüsteten Kriegs-Schiffen und in allen Marine-Stationen einen feierlichen Trauer-Gottesdienst mit Abgabe der gebührenden Trauer- und Grabes-Salven abzuhalten, und die ausgerüsteten Schiffe während der Zeit von sieben Wochen auf der am Topp gehißten Flagge den Flor zu tragen haben.

Salzburg, am 3. Juli 1867.

Franz Josef m. p.

* (Alters-Zulage für Gemeine des Polizei-Wach-Korps.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Ah. Entschließung vom

31. Mai 1867, die Sistemisirung einer „Polizei-Alters-Zulage“ von täglichen zehn Kreuzern für jene Gemeine des Militär-Polizei-Wach-Korps Allergnädigst zu genehmigen geruht, welche nach Vollstreckung der gesetzlichen Linien-Dienstpflicht sich zu einer ferneren Dienstleistung auf ein weiteres Jahr, beziehungsweise von Jahr zu Jahr freiwillig verpflichten.

* (Minimal-Körpermaß für die Gendarmerie.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben laut der Ah. Entschließung vom 23. Juni 1867 die Herabsetzung des laut §. 155 des Organisations-Statutes für die Armee vom Jahre 1857 für die Gendarmerie-Mannschaft normirten Minimal-Körpermaßes von 64, auf sechzig (60) Wiener Zolle allergnädigst zu genehmigen geruht.

* (Pariser Ausstellung.) Das Ministerium des Aeußern hat einen Bericht des österreichischen Botschafters in Paris an das Kriegsministerium gelangen lassen, womit Fürst Metternich ein Schreiben des kaiserlich französischen Divisions-Generals Milinet, Präsidenten des Komités für Militärmusik bei der Pariser Welt-Ausstellung, unterbreitet, welches über den Transport, die Unterbringung und Verpflegung der beim bezüglichen Konkurse mitwirkenden Militär-Kapellen nähere Daten enthält. Hienach werden die gedachten Musikbanden, welche spätestens bis zum 18. d. M. in Paris eingetroffen sein müssen, während einer Woche in eigenen an der Place de Rapp, in der Nähe der Ausstellung, gelegenen Kasernen unentgeltlich untergebracht. Dieselben müssen sich selbst verköstigen, doch werden alle Maßregeln getroffen sein, um ihre Auslagen möglichst zu ermäßigen, und werden sie auch auf den französischen Bahnen eine 75perzentige Tarif-Ermäßigung genießen.

* (Die diesjährigen Hauptwaffen-Uebungen der Tiroler Landesschützen.) Die „Volks- und Schützen-Ztg.“ theilt darüber folgende Verfügungen mit: Die Schützen haben sich am 29. und 30. September bei ihren Bezirksämtern oder Magistraten zu stellen, wo sie durch die Kompagnie-Kommandanten ausgerüstet werden und von wo sie in die Kompagnie-Uebungs-Station abrücken. Die Kompagnien treten mit 29. September in ärarische Verpflegung. Abgängige Offiziersstellen müssen sogleich nach Versammlung der Kompagnien durch Neuwahl besetzt werden. Die Uebungen in der Kompagnie haben vom 1. Oktober bis zum Tage des Abmarsches nach der Bataillons-Uebungs-Station zu dauern. Die Bataillons-Uebungs-Stationen sind: Innsbruck, Mals, Bozen, Bruneck und Bregenz. Die Hauptwaffenübungen in den Bataillons-Stationen dauern vom 9. bis 21. Oktober. Die Gesammtzahl der zu den diesjährigen Herbstübungen einrückenden Landesschützen beträgt 123 Offiziere und 3823 Mann, von welchen auf das erste Bataillon 452, auf das zweite 454, auf das dritte 520 auf das vierte 679, auf das fünfte 735, auf das sechste 720 und auf das halbe Bataillon 263 Mann entfallen.

* (Denkmäler für gefallene Krieger.) Der in der Geschichte, insbesondere Oesterreichs, schmerzlich denkwürdige 3. Juli wurde durch Einweihungen von Denkmälern für die gefallenen Tapferen in Prablus, Chlum-Lipa, Langenhof-Rozbierzic und Horzenowes festlich begangen. Auch vom Himmel fielen, wie im Vorjahre, bittere Thränen herab, schon in der Nacht tobte ein anhaltendes schweres Gewitter mit Platzregen, noch Morgens regnete es stark, und erst Mittags fing sich der Horizont etwas zu klären an. Nach Problus (bei Pezim) waren zwei Bataillone vom Erzh. Wilhelm Infanterie-Regiment mit Regiments-Musik und eine Batterie Artillerie ausgerückt. Das Denkmal ist eine auf drei Sockeln stehende Piramide. Am oberen Sockel das königl. sächsische Wappen, ferner die Inschriften: „Virtuti in bello; providentiae memor. — Das königl. sächsische Armeekorps den am 3. Juli 1866 Gefallenen.“ Die Einweihung nahm nach einer in deutscher und böhmischer Sprache gehaltenen Rede nach katholischem Ritus der Probluser Pfarrer P. Novak vor. Hiebei wurden die üblichen Salven gegeben. Anwesend war der königl. sächsische General-Lieutenant Schimpf mit großer Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren aller Waffengattungen, sämmtlich bereits in preußischer Uniform, der k. k. Brigadier GM. Dokther, der Festungs-Kommandant Oberst Würth von Hartmühl, nebst mehreren Oberoffizieren. Der General-Lieutenant Schimpf hielt eine kräftige Ansprache mit Bezug auf die hier bewiesene Tapferkeit der österreichischen und sächsischen Truppen. Mittags ein Diner bei den Domänenbesitzern von Przim. Die Frau Obristin Würth hat zu den vielen Kränzen, welche allseitig gespendet wurden, einen großen schönen Kranz mitgebracht, welcher mit breiten schwarzgelben und grünweißen Bändern geziert war; an dem schwarzgelben Bande war die Devise: „Den treuen Alliirten“ angebracht. Dieser Kranz wurde für die königl. sächs. Kronprinzessin nach Dresden mitgenommen. — Beinahe gleichzeitig fand bei Chlum-Lipa die Weihe des von Herrn Ritter von Liebig errichteten Denkmals statt. Das Monument ist 6 Klafter hoch, 2 Klafter nimmt der Kapellenraum, 4 Klafter der darauf stehende Obelisk, ein vierseitiges Prisma bildend, ein. Die nischenartige Kapelle nimmt 15 Schuh im Quadrat ein, der Eingang auf drei ringsum laufenden Stufen, an allen vier Ecken stehen große runde Barrière-steinsäulen. In der Kapelle ein Altar mit vergoldetem eisernen Kruzifix, an den Seiten Marmortafeln mit der deutschen und böhmischen Inschrift: „Errichtet vom Domänenbesitzer Johann Ritter von Liebig.“ Die Kapelle ist mit einem eisernen Gitter verschlossen. Oberhalb der Thüre (deutsch und böhmisch) die Inschrift: „Den heldenmüthigen Kriegern Oesterreichs und Sachsens, 3. Juli 1866.“

* (Das Ehrenbürger-Diplom der Stadt Wien für den Vize-Admiral v. Tegetthoff.) Im verflossenen Jahre beschloß, wie bekannt, der Gemeinderath, dem Herrn Vize-Admiral v. Tegetthoff aus Anlaß seines Sieges bei Lissa das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien zu verleihen. Da die reiche künstlerische Ausstattung des Diploms längere Zeit in Anspruch nahm, so wurde dasselbe erst vor kurzem vollendet, so daß die Ueberreichung erst in den nächsten Tagen erfolgen kann. Die Enveloppe, deren Ausführung dem Hofbuchbinder Leopold Groner übertragen war, ist aus lichtbraunem Chagrinleder, reich mit Gold und Emailverzierungen und echten Steinen geschmückt. In den symmetrisch vertheilten, vertieften Feldern liegt auf Sammtgrunde die reiche Ornamentirung theils flach, theils en relief von vergoldetem Silber in harmonischer Verbindung mit Email und Korallen. Die Monogramme W. T. mit dem Lorbeerkranze aus Email und Gold und die maritimen Embleme aus Gold- und Silberoxyd sind in dem ganzen ornamentalen Schmuck stylgerecht verflochten.

In dem großen Mittelfelde ruht umrahmt von reicher Ornamentik in Farbe und auf einer ziselirten Silberoxydplatte das Wappen der Stadt Wien, der Engel aus vergoldetem Silber, die beiden roth-weißen Schilder aus Korallen und weißem Email.

An der Goldschnur, die das Ehrenbürger-Diplom an dem Einbande befestigt, hängt die ziselirte goldene Kapsel mit dem Stadtwappen geschmückt, in welcher das Siegel der Stadt Wien sichtbar ist.

Die figuralische Ausschmückung des Diploms, ein Werk des Künstlers Laufberger, besteht aus einer prächtig gezeichneten und in Wasserfarben ausgeführten Figurengruppe. Die tadellos reine kalligrafische Arbeit rührt aus der Feder des Ministerialbeamten Altenburger.

Der Wortlaut des Diploms ist folgender:

Wir Bürgermeister und Gemeinderath der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien beurkunden hiemit:

Wilhelm von Tegetthoff, geboren zu Marburg in Steiermark im Jahre 1827, Ritter des k. k. österreichischen Ordens der eisernen Krone zweiter Klasse mit der Kriegs-Dekoration, Besitzer mehrerer hoher ausländischer Orden, k. k. Vize-Admiral, erhielt seine Ausbildung für den Seedienst in dem k. k. Marine-Kollegium zu Venedig, widmete sich von frühester Jugend mit Hingebung und Begeisterung seinem Berufe und erwarb sich durch theoretische und praktische Bildung, umfassende wissenschaftliche Kenntnisse, Muth und unerschütterliche Treue schon frühzeitig das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten, insbesonders des erlauchten Prinzen des hohen Kaiserhauses, der sich um die Neugestaltung der österreichischen Marine so hohe Verdienste erwarb.

Schwierige und gefährliche Missionen wurden von dem strebsamen Marine-Offizier mit seltenem Geschicke und unermüdlicher Ausdauer erfüllt, Probleme, die nicht nur die Entwicklung der Kriegs-Marine, sondern auch die Förderung des österreichischen Seehandels und die Anbahnung neuer Wege für denselben begleiten, mit umfassender Sachkenntniß gelöst, so daß von Tegetthoff schon früh zu den schönsten Erwartungen berechtigte. Endlich kam der ersehnte Augenblick, wo es einem Theil der Flotte Oesterreichs vergönnt war, im Norden vor den Augen der ersten Seemächte ihre Tüchtigkeit und Widerstandsfähigkeit zu erproben. In dem Seegefechte von Helgoland im Jahre 1864 war es von Tegetthoff, der der Achtung vor der Flagge Oesterreichs Bahn brach und den Beweis lieferte, daß es ihr weder an Muth, noch an Manövrirfähigkeit fehlte.

Herrlich und jedes patriotische Herz erhebend war aber der glorreiche Sieg der Flotte Oesterreichs unter v. Tegetthoff's bewunderungswürdiger Führung am 20. Juli 1866 über die nicht nur an Zahl der Schiffe fast um das Zweifache überlegene, sondern an Geschützzahl und Kaliber übermächtige Flotte Italiens, durch welchen er Oesterreichs Stellung im adriatischen Meere befestigte, die Küsten Istriens und Dalmatiens vor feindlicher Invasion beschützte und der Handels-Flagge Oesterreichs das beruhigende Bewußtsein wiedergab, unter dem künftigen Schutze einer siegreichen Kriegsflotte die Meere des Ostens befahren zu können.

Wien, die alte Reichshauptstadt, innig verwoben mit den Geschicken des Staates, begrüßt diesen herrlichen Sieg und den Helden, der ihn an der Spitze seiner würdigen Kampfgenossen errang, mit vollem Bewußtsein seiner Bedeutung für die Entwicklung des Handels und der Industrie, und ist stolz darauf diesem Gedanken Ausdruck geben zu können.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat deßhalb in seiner Sitzung vom 24. Juli 1866 den einhelligen Beschluß gefaßt, dem Wilhelm v. Tegetthoff das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien zu verleihen und dessen Namen in das goldene Buch der Ehrenbürger Wiens eintragen zu lassen.

Urkund dessen wurde dieses Diplom ausgefertigt, unterschrieben und mit unserem Siegel versehen.

* (Seelenmesse.) Aus Salzburg, 3. d. M., wird gemeldet: Auf Allerhöchste Anordnung Sr. Majestät des Kaisers fand heute Morgens 7 Uhr in der hiesigen Domkirche eine Seelenmesse für die am 3. Juli vorigen

Jahres in der Schlacht von Königgrätz gefallenen österreichischen Krieger statt. Se. Majestät der Kaiser Franz Josef und Ihre k. Hoheiten die Herren Erzherzoge Karl Ludwig und Ludwig Viktor, sowie das sämmtliche Offizierkorps und die hier garnisonirenden Truppen wohnten der Messe bei, an welcher auch eine zahlreiche Menge Andächtiger aus allen Ständen theilnahm. Nach der Messe ließ Se. Majestät die Truppen auf dem Residenzplatze defiliren.

D. (Prismatisches Pulver.) Ueber dieses vielgenannte Pulver entnehmen wir dem „Archiv für die preußischen Artillerie- und Ingenieur-Offiziere“ nachstehende Notizen: Man hatte schon für die Parrot- und die großen Rodmangeschütze eine Pulversorte angewendet, deren Körner die Größe von Haselnüssen besaßen, ja selbst einen Zoll im Durchmesser hielten. Dem Major Rodman war jedoch auch die bei diesem Pulver stattfindende Anfangsgeschwindigkeit der Verbrennung zu rasch und es gelangte noch mancherlei Versuchen zu dem „prismatischen Pulver.“ Dasselbe besteht aus säulenförmigen Körpern, aus gewöhnlichem Pulversatze. Die einzelnen Körper sind regelmäßige sechsseitige Prismen von 1 Zoll Höhe und 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, welche mit 5 bis 7 zu ihrer Längenachse parallelen Höhlungen von etwa 2 Linien Durchmesser versehen sind. Bei den großen Ladungen für die Rodman'schen Monstrekanonen soll durch Anwendung dieses Pulvers ein Drittel der normalen Ladung erspart werden.

* (Sterbefälle.) Am 25. v. M. starb in Linz Anton Graf Revertara, k. k. Kämmerer, Major in der Armee, Besitzer der Herrschaften Erlach und Tollet, im 81. Lebensjahre. — Am 27. v. M. im Prager Garnisonsspitale Nr. 1 der k. k. Oberstlieutenant Friedrich Edler von Bernhardt, vom Infanterie-Regiment Erzherzog Karl, nach dreitägigem Krankenlager im 55. Lebensjahre an den Blattern. — Aus Troppau, 5. d. M., wird gemeldet: Gestern passirte der hier allgemein bekannte k. k. Oberlieutenant der Zeugsartillerie, Herr Konba die Ecke in der Sperrgasse einbiegend, im Gespräche mit einer Frau, als plötzlich aus der Höhe des zweiten Stockwerkes ein schwerer Ziegel herabstürzte und den Oberlieutenant so unglücklich auf dem Kopfe traf, daß derselbe mit zerschmetterter Hirnschale zu Boden stürzte und in wenigen Sekunden eine Leiche war.

Ausland.

* (München.) (Bevorstehende größere Truppenübungen.) Se. Majestät der König hat unterm 15. v. M. die Ausführung größerer Truppenübungen in diesem Jahre und zugleich genehmigt, daß zu diesen Uebungen unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold von Baiern ein Armeekorps in der unten folgenden Formation zusammengezogen werde. Das Korps soll am 1. September im Lager auf dem Lechfelde konzentrirt sein. Die Zeit vom 2. bis 7. September wird zu Schulmanövern in Brigaden und Divisionen eben dort bestimmt. An diese reihen sich dann vom 9. d. M. anfangend in der Dauer von acht Tagen, und im Allgemeinen innerhalb des Grenzgebietes zwischen Lech und Iller sich bewegend, ausgedehnte Feldmanöver. Die Infanterie rückt in der Präsenz von 90 Gefreiten und Gemeinen die Kompagnie, die Kavallerie im Stande von 112 Pferden die Eskadron, die Artillerie mit den erforderlichen Bedienungen und Bespannungen für 6 Geschütze die Batterie zu den fraglichen Uebungen aus. Vom 22. August bis zum Abmarsche zur Konzentrirung des Armeekorps finden sodann die Detailübungen in den Garnisonen selbst statt. Auch von den nicht zu diesen größeren Truppenübungen bezeichneten Truppen sind im heurigen Jahre Herbstwaffenübungen in der Dauer von drei Wochen (einschließlich entsprechender Feldmanöver) auszuführen, wofür die Infanterie in den Garnisonen diesseits des Rheins gleichfalls den Präsenzstand von 90 Gefreiten und Gemeinen per Kompagnie anzunehmen hat. Diese Herbst-Waffenübungen sollen innerhalb des Zeitraums vom 22. August bis 30. September je nach den verschiedenen dienstlichen und anderen Rücksichten durch die General-Kommandos geregelt und hierüber seiner Zeit dem königl. Kriegsministerium Anzeige erstattet werden. Bei den in der Pfalz stehenden Bataillonen hat eine Erhöhung des gewöhnlichen Präsenzstandes nicht einzutreten.

* (Sachsen.) (Die neue Armee-Organisation.) Nach der soeben erschienenen Rangliste besteht die seit dem 1. April d. J. als 12. Bundes-Armeekorps umgestaltete sächsische Armee aus 8 Linien-Regimentern und einem Schützen-Regiment (ein jedes zu 3 Bataillonen) und 2 Jäger-Bataillonen; die Reiterei aus 4 Regimentern, sowie 2 Uhlanen-Regimentern; die Artillerie aus einem Feld-Artillerie-Regiment von 16 Batterien, aus einem Festungs-Artillerie-Regiment mit einer Festungs-Abtheilung von 4 Kompagnien und Zutheilung eines Pionnier- und eines Train-Bataillons. Die Wiedererrichtung eines Ingenieurkorps als solches ist angeordnet und die bisher bestandene Artillerieschule mit dem Kadetenkorps vereinigt. Die Landwehr ist in 12 Bataillons-Bezirke vertheilt; eine veränderte Uniformirung hat nur zum Theil stattgefunden. Die Infanterie wurde mit Zündnadelgewehren bewaffnet und für einige Batterien der 4Pfünder als leichtes Feldgeschütz angenommen. Die Reiterei erhielt bereits im Jahre 1866 gezogene Hinterladungs-Karabiner.

* (Großbritannien.) (Belohnungen für Erfindung neuartiger Feuerwaffen.) Mr. Fraser, der Erfinder des neuen Geschützes, mit welchem England jetzt seine Land- und Seemacht bewaffnet, und Major Pallisee, der die Geschosse aus gestähltem Eisen erfanden, machen mit ihren neuen Einrichtungen bessere Geschäfte als der in Dürftigkeit und Noth verstorbene Vater des englischen Hinterladers, Snider. Auf Befehl des Kriegsministeriums erhält Fraser als Abschlagszahlung zunächst 5000 Pfd. St. und Pallisee in derselben Weise 10 000 Pfd. St. ausgezahlt. In Betreff des letzteren ist bereits festgesetzt, daß derselbe im nächsten Jahre „weitere 5000 Pfd. St. als Ermuthigung und Anregung, auf dem beschrittenen Wege fortzufahren“, erhalten soll.

* (Veränderungen im Felddienst-Reglement.) Wie nicht anders zu erwarten stand, hat die Einführung einer neuen Schießwaffe, des Snider'schen Hinterladers, auch als nothwendige Folge die Einführung eines neuen Reglements, besonders für den Felddienst, veranlaßt. Manche alte Ueberbleibsel jenes steifen Paradesystems, das man besonders mit Hinblick auf seinen Hauptvertheidiger Kaiser Nikolaus das russische genannt, sind dabei abgeschafft worden, und mit Befriedigung vernimmt der Soldat, daß ihm in Zukunft statt 21, 24 Zoll Raum im Gliede gegönnt sind. Auch das Tragen des Gewehrs in senkrechter Position ist auf äußerst wenige Gelegenheiten beschränkt, und soll von nun an die Feuerwaffe stets auf der Schulter (Gewehrüber, wie es in deutschen Armeen heißt) getragen werden. Der Geschwind- und Laufschritt wird sehr empfohlen. Großes Vertrauen auf die neue Waffe liegt in der Bestimmung, daß bei einem Kavallerieangriff auf offenem Felde das Quarré nicht nothwendigerweise formirt zu werden brauche. Die Formation eines Quarrés ist auch insofern modifizirt, daß die Seiten desselben nur 2 Mann Tiefe zu haben brauchen. Die darin liegende Geringschätzung der Kavallerie spricht sich ferner noch in der weiteren Verfügung aus, daß nur auf spezielles Kommando das Bajonnet aufgepflanzt werden soll. Im Uebrigen ist noch Manches vom alten Sauerteig an der neuen Instruktion kleben geblieben, und der Vormarsch im langsamen Schritt z. B. hat immer noch seinen Platz behauptet. Einen komischen Eindruck macht die Bestimmung beim zerstreuten Gefecht, daß die Schützen alle 16 Sekunden auf ein Zeichen des Kapitäns zu feuern haben!

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Garnisonsspit.-Kombt. zu Olmütz, Major Adolf Edler v. Strandl, zum Oberstlt. in seiner dermaligen Anstellung.

Der Ober-Kriegskommissär 1. Kl. Franz Angerholzer, zum Vorstande der 3. Abth. des General-Kombos. zu Graz.

Flavian Zegestowski, Weltpriester der griech.-kath. Przemysler Diözese, mit 1. August 1867 zum Feldkaplane 3. Kl. beim 15. J.-R.

Karl Dollhopf Ober-Kriegskommissär 2. Kl. beim General-Kombo. zu Agram, zum Vorstande der dortigen 3. Abth.

Uebersetzungen.

Mit 1. Juli 1867:

Der Oberlt. Eduard Straßer, des 43. J.-R., in den Stand des Kadeten-Institutes zu St. Pölten, und in die Rangs-Evidenz des gen. Reg.

Die Unterlts.: Jakob Sarampover, vom Ogaliner 3. Grenz-J.-R., zum Gradiscaner 8. Grenz-J.-R. Johann Hellwig, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche, vom Szluiner 4. Grenz-J.-R., zum Romanen-Banater 13. Grenz-J.-R.

Mit 1. August 1867:

Die Unterlts.: Emil Leonardi, vom 33. zum 20. Feldj.-Bat. Eduard Graf Heiningen d'Eriswil, vom 12. J.-R., zum 6. Uhlan.-Reg.

Michael Pausperll v. Drachenthal, Unterarzt, vom Romanen-Banater 13. Grenz-J.-R., zum 2. Festungs-Art.-Bat.

Leopold v. Carove, Verpflegs-Verw. 2. Kl., von Jungbunzlau nach Preßburg, als Verpflegs-Magazins-Vorstand.

Verleihungen.

Dem pension. Ober-Stabsarzte 2. Kl., Dr. Simon Hirsch, Titel und Charakter eines Ober-Stabsarztes 1. Kl., dann

dem pension. Ober-Wundarzte Franz Voigt, in Anerkennung seiner langjährigen ersprießlichen Dienstleistung, das goldene Verdienstkreuz.

Dem Oberlt. Karl Neuböck, des Ruhestandes, wurde in Folge der Allerh. Entschließung vom 9. Februar 1867 der Rittm.-Charakter ad honores verliehen.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Rittm. 2. Kl. Ernst Grafen Coreth, des 5. Huß.-Reg. (Dom. Graz.)

Dem Unterlt. Julius Grafen Kelschach, des 1. Drag.-Reg. (Dom. Wien.)

Pensionirungen

Der Vorstand der 3. Abth. des General-Kombos. zu Graz, Ober-Kriegskommissär 1. Kl. Wilhelm Rzehackh, nach dem Ergebnisse der Superarbit. als realinv. (mit 1. August 1867), (Dom. Graz), in den definitiven Ruhestand und wurde demselben in Anerkennung seiner langen und ersprießlichen Dienstleistung, der Titel und Charakter eines Hofrathes tarfrei verliehen.

Mit 1. August 1867:

Der Hauptm. 1. Kl. Franz Binder, des 46. J.-R., als realinv., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Bayerbach in Oberösterreich.)

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Kamm, des 8. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Brünn.) Wolfgang Wurkl, des 28. J.-R., als realinv. (Dom. Eger in Böhmen.) Rudolf Brunner, des 31. J.-R., als halbinv. unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Buttyin, Aradee Comitats in Ungarn.) Ferdinand Giß, des 62. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Heinrich Kiskamm, des 70. J.-R., als realinv. (Dom. Wien.) Johann Walter, des Tiroler Jäg.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Graz.)

Der Hauptm. 2. Kl. Alois Plesti, des 6. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Teschen in Schlesien.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Franz Temmel, des 7. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Anton Nett, des 8. Art.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Pest.)

Der Rittm. 2. Kl. Josef Doskotil, des aufgelösten Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 7, wegen erreichten Maximal Alters.

Die Oberlts.: Andreas Lunda, des 13. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Julius Groß, der Grenz-Verwaltungs-Branche beim Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Wilhelm Klar, des 5. Uhlan.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Mährisch-Neustadt.) Hermann Steiger von Amstein, des aufgelösten Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 7, wegen erreichten Maximal-Alters.

Der Unterlt. Albert v. Tholdt, des 62. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Ofen.)

Mit 1. Juli 1867:

Georg Aftner, Thierarzt 1. Kl. des 1. Uhlanen-Reg., als realinvalid. (Dom. Tarnow.)

Mit 1. August 1867:

Anton Jerusalem, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., des 12. J.-R., als realinv. (Dom. Wien.)

Eingesendet.

Tausch.

Ein in einem polnischen Regiment dienender Hauptmann 2. Klasse, Garnison Pest, Rang 13. Mai 1866, sucht einen Tausch zu einem kroatischen, slavonischen, dalmatischen, auch ungarischen Linien-Infanterie-Regiment. Gefällige Anträge erbittet sich J. F. poste restante Pest.

Tausch.

Ein Lieutenant höherer Gebühr eines ungarischen Infanterie-Regiments, mit dem Rang vom 1. Mai 1866, sucht der Regiments-Sprache halber einen Tausch in ein anderes deutsches oder slavisches Infanterie-Regiment. Die Reise wird mit 100 fl. entschädigt.

Das k. k. Graf Jelacic erste Banal Grenz-Regiment Nr. 10 wünscht einen Flügelhornisten, der wo möglich den Generalbaß auch kennt, und mehrere Instrumente spielt, aufzunehmen. Die diesfälligen Anträge wollen an die Banda-Verwaltung des obigen Regiments geleitet werden.

Von der Banda-Verwaltung.

Ein renommirter Militär-Kapellmeister, nebstbei konzertanter Violinspieler, wünscht bei einem anderen k. k. Infanterie-Regiment, welches in einer größeren Stadt garnisonirt, weitere Dienste zu übernehmen. Anträge oder Anfragen bittet man franco unter Chiffre M. R. Nr. 7 an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 54. Samstag, den 13. Juli 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

I.

(Fortsetzung.)

Die Verschiedenheit der Verfassung im alterthümlichen Griechenland, rächte sich, wie bei uns; sie war dort, wie hier die Quelle innerer Zerwürfnisse; das vielgetheilte alte Griechenland wurde deßhalb von Tag zu Tag schwächer, und vermochte sich nicht fester zu begründen. Die gemeinsame Gefahr wie z. B. die der Perserkriege führte zur momentanen Verständigung, und die vereinte, wiewohl immer uneinige Macht bekämpfte zwar den Feind, aber das sonst ruhmreiche Griechenland erhob sich zu keiner männlich starken, staatlichen Einheit. So bereitete die an Talent, Kraft und Leben reiche Nation ihre eigene Erdrückung. Die glorreichen Kämpfe der Griechen, welche den Persern die Stärke griechischer Seelen zeigte, waren gewiß eines besseren Schicksals werth. Allein die Unklugheit, die Selbstsucht der präponderirenden Stämme, hat ihr Schärflein zu diesem Ruin redlich beigetragen. Selbst als die Hegemonie später gänzlich aufhörte und die Vereinzelung unter dem Schirm der Freiheit der rettende Engel sein sollte, da konnten die Folgen der Neigung zum Partikularismus nicht ausbleiben. Das verwaiste Theben fühlte die Unmöglichkeit seine glänzende Rolle fortzuspielen, das entkräftete Sparta entzog sich den allgemeinen Angelegenheiten, und das an Vertrauen verlierende Athen, welches noch den Primat in Griechenland verfocht, war gezwungen ihn aufzugeben. Von jetzt an war die Unterjochung Griechenlands keinem Zweifel mehr ausgesetzt. Es hatte zwar noch denselben Länderumfang, und dieselbe Volkszahl, und besaß bei seinem erhöhten Wohlstand die Fähigkeit zur Erhaltung von mehr Streitkräften, als zur Zeit der persischen Kriege, aber unter den einzelnen Staaten war der politische Verband stark gelockert. Grausiger Egoismus hat die Idee der Vereinigung, der Einheit nie aufkommen lassen, die noch vorhandenen Kräfte mußten in gegenseitiger Reibung sich aufzehren und die Auflösung herbeiführen. Mit dem Aufgeben der gemeinsamen Staatsinteressen, der gegenseitigen Verpflichtungen trat Hilf- und Rathlosigkeit ein, zu ihr gesellte sich die Apathie und so verschwand jede Energie, die nun ihrerseits jede Charaktergröße ausschloß. Die Ideen des Vaterlandes, der Freiheit, des edlen Ruhmes hatten ihre begeisternde Gewalt verloren, an ihre Stelle war niedrige Selbstsucht, erbärmlicher Sinnesgenuß, Uebermuth, Neid und gegenseitiger Haß getreten. Der Hochmuth der Geldmänner war weder für die Erinnerungen, noch weniger für die Nachahmung glänzender Thaten der Vorfahren empfänglich, und über die geschlossenen Gräber griechischer Helden von Maraton und Termopylen wandelte ein träges, wankelmüthiges Geschlecht. Die Zeiten eines Themistocles, eines Aristides, eines Cimon waren vorüber und selbst ein Phocion konnte das hereinbrechende Verhängniß nicht mehr aufhalten.

Er glich mehr dem mitten der entfesselten Elemente des Meeres weit auslugenden Leuchtthurm, der den Weg des Hafens weist, aber das leck gewordene Schiff nicht dorthin zu steuern vermag.

So ging Griechenland unter, weil in dem materiellen Genusse des Menschen nicht sein höchstes Glück gelegen ist. Shakespeare hat Recht, wenn er in seinem Hamlet fragt:

„What is a man?
If his chief good and market of his time,
Be but to sleep and feed a beast no more;"

denn den Menschen zeichnet nicht die krankhafte Sucht nach Genuß, sondern es zeichnen ihn höhere, schönere, erhabenere Tugenden aus. Ein genußsüchtiges Geschlecht muß einem thatkräftigeren Geschlecht den Schauplatz räumen. Ein Volk, welches nur auf die Erhaltung des ungetrübten Genusses seine Thätigkeit beschränkt, hat die längste Zeit gelebt, seine Fäulniß ist ansteckend und es fahre hin in das selbstbereitete Grab. Kein Mitgefühl erregt das auf solche Weise gefallene, entzweite, herabgewürdigte, durch eigene Stammverwandte verrathene Griechenland.

Die Erfahrungen von Jahrhunderten sprechen uns an, sie weisen unseren Handlungen den Weg, und doch nur in den wenigsten Fällen wissen wir von ihnen einen rechten Gebrauch zu machen. Der geistige Kampf um die Gesetzgebung der Menschheit dauert fort, politischen und ökonomischen Irrthümern werden ganze Völker geopfert, der Irrthum bringt mehr Menschenleben um als das Schwert, ohne daß wir ernstlich daran gingen ihn zu verhindern.

Der Mensch, ein Wesen, dessen Geist sich dem Geiste, dessen Herz sich dem Herzen mittheilt, mit dem Beurtheilungs-Vermögen begabt die Zwecke der Vernunft zu erkennen, ist doch mehr geneigt dem Triebe der Genußsucht, als dem Gesetze der Vernunft zu folgen. Wenn auch zugegeben werden muß, daß der Mensch unter allen Verhältnissen ein unvollkommenes Wesen bleiben wird, so ist doch der Kampf, den die Natur aus Ursache eben solcher Unvollkommenheit als ein unentbehrliches Gebot eingeführt hat, eher geeignet uns zu der Einsicht zu führen, daß die Verständigung und Aussöhnung die ersten Pflichten bilden, die der Mensch in und durch die Gesellschaft lebend sich auferlegen muß, als daß er bestimmt sein könnte, darüber betrübt zu sein und seine Geschicke dem undefinirbaren Zufalle zu überlassen, oder in dumpfer Resignation dem bestechlichen Genuß freien Lauf zu lassen.

Wir sind an den Pfad der Versöhnung gestoßen, wandeln wir ihn aufrichtig fort, noch ist Hoffnung zum Auswetzen aller geschlagenen Scharten vorhanden, aber vergessen wir keinen Augenblick, daß wir von dem betretenen Pfade ohne jegliche Gefahr nicht mehr ablenken dürfen.

Es soll hiebei auch nicht außer Acht gelassen werden, daß die Neigung zum stiefmütterlichen Behandeln des Wehrstandes weder rathsam, noch klug sei, vielmehr mahnt die Vorsicht, diese Mutter der Weisheit, ihn auf rationelle, solide, lebensfähige, daher dauernde Grundlage zu stellen.

Der Mensch hat nun einmal seine bösen Stunden und schreckt in der Erregung nicht vor dem Kampfe des Elends und der Vernichtung. Kein Tribunal ist im Stande in dem Augenblick zu entscheiden, wenn einmal die Stimme des Gesetzes verstummt ist. In solchen Momenten kann nur die Macht gegen brutale Anmaßung das Recht behaupten, Hekatomben von blutigen Opfern zur Besinnung drängen. Es kann in solchen Fällen nicht gleichgiltig sein, wer Sieger oder besiegt bleibt; deßhalb suchte auch die menschliche Weisheit der Wiederholung grauenerregender Szenen durch das neutrale Institut der stehenden Armee Schranken zu setzen. Ihr liegt also die schöne, würdevolle Aufgabe ob, den Ausbruch menschlicher Leidenschaften vor dem Ueberschäumen zu war-

nen und sie in ihren Grenzen zu erhalten. Die stehende Armee ist daher keine rohe, alles vernichtende Kraft, sie ist kein Mittel verwerflichen Zwecken zu dienen, sie imponirt und deshalb erregt sie Unwillen, sie braucht Manches zu ihrer Erhaltung, und wird deswegen ein unproduktives Institut genannt; man vergißt aber, daß dieses zu ihrer Erhaltung ausgegebene Geld in die gleiche Kategorie jenes Kapitals für den Ausgeber gehört, welches an die Assekuranzen entrichtet wird. Durch Letztere sucht man sich vor Bränden, Gewitter, Stürmen, Ueberschwemmungen, — durch die Armee vor Ueberströmen der häßlichen menschlichen Seite sicherzustellen. Es dürfte wohl heut zu Tage keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der Ausbau und die Herrschaft einer gesunden Idee nur unter Mitwirkung einer sie stützenden materiellen Kraft möglich ist.

Wir glaubten die Skizzirung der allgemeinen Situation für nothwendig, wie sie durch den vorjährigen Feldzug neuerdings zum Vorschein gekommen, ohne jedoch gegen unsere rein militärische Gebrechen unempfindlich zu sein. Das eingebrochene Verhängniß wirkte auch um so demüthigender auf die Armee, als sie einem Feinde unterlag, den tief zu unterschätzen, ihr Jedermanns Bemühen gelernt hatte. Ob Militär oder Nicht-Militär, Alles hatte vor Ausbruch des Krieges lächelnd die Achseln gezuckt, wenn von der Tüchtigkeit der preußischen Armee die Rede war; es schien eine ausgemachte Sache zu sein, daß unsere Armee kampfesmuthig und kriegsgewohnt, wie sie war, das preußische Heer mit seinen bürgerlichen Elementen seinen in der Schule des Friedens erzogenen Generälen leicht zu besiegen im Stande sein werde. Man erinnere sich nur jener Zeit und prüfe genau alle Faktoren, an denen alle derlei Voraussetzungen kläglichst zerrannen, und ob alle Illusionen, die man allgemein theilte, der Armee allein zur Last gelegt werden können!

Wir beabsichtigen indessen nicht Rekriminationen zu üben, sondern darzuthun, wie der herbe Schlag, der die Monarchie erneuert traf, die Wahrheit bloslegte, daß wir nicht nur auf dem Armee-Gebiete, sondern auch in vielen anderen Dingen nicht den richtigen Weg gewandelt haben.

Wie der Ruf nach Umkehr, nach einer gründlichen Reform legitim war, so konsequent muß der angestrebte Ausbau durchgeführt werden, indem man weder durch die Form das Wesen zu ersetzen sucht, noch eine übertriebene Zuversicht in die Kräfte der Mechanik setzt, die in der Ueberlegenheit der Materie über den Geist, das Surrogat für Fähigkeit, Mannheit und Ergebenheit zu finden meint.

Aus der Vervollkommnung der Kriegs-Vernichtungs-Werkzeuge kann jeder mögliche Nutzen gezogen werden, ohne daß dadurch die Aufgabe jedes Soldaten aufgehoben wäre, einestheils die Fortschritte der Technik zu eigenen Zwecken zu verwerthen, anderntheils ihre potenzirte Wirkungsfähigkeit von der feindlichen Seite her, durch geschickte Leitung zu brechen, und das gesteckte Ziel erfolgvoll zu gestalten. In so weit läßt sich jede technische Erfindung zu militärischen Zwecken ausbeuten, ohne auf die Herrschaft des Geistes über den Mechanismus zu verzichten. In so weit lassen sich aus der Richtung jeder Zeit gewisse Vortheile ziehen.

Das von Napoleon eingeführte Plänklergefecht gegenüber den schwerfälligen meist passiv aufgetretenen Kolonnen des siebenjährigen Krieges verlieh im Kriege eine große Beweglichkeit, die um so erfreulicher war, als das aktive Eingreifen noch so kleiner Abtheilungen ermöglicht, und hiedurch nicht nur die persönliche Tüchtigkeit der Soldaten und die taktische Einsicht der Führer erhöht, sondern auch geistige Potenzen geweckt, die Unterordnung der Form unter das sich bewußte, den jedesmaligen Verhältnissen angepaßte Handeln hereingebracht wurden. In dem geschärften Denk- und Urtheilsvermögen liegt und wird also die Ueberlegenheit liegen. Der Unterschied in den vervollkommneten heutigen Waffen wird sich lediglich darauf beschränken, daß die Verluste von Jahren von ehemals, jetzt auf eine geringe Anzahl von Tagen oder Wochen sich vertheilen. Geben wir uns keiner Täuschung hin. Die alleinige Feuertaktik aus fernen Distanzen bleibt immer unzureichend; der Ruhm eines Feldzuges in Hinkunft wird weder von dem äußeren Vortheil im Todschlagen abhängen, noch die mechanischen Erwerbungen die geistige Wirkung ersetzen, vielmehr die größere Virtuosität im Todtschlagen, dort eine gewisse Oberhand erlangen, wo der Geist im flachen Nivelliren nicht geschädigt, der Spannkraft nicht beraubt, sich die Oberherrschaft zu sichern wissen wird.

Aus diesem Standpunkte will ich daran gehen, die Erlebnisse im heurigen Feldzuge niederzuschreiben und die aus unmittelbarer Anschauung gewonnenen Ansichten zu verwerthen; die Ursache der Mißerfolge eben so auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, wie die noch immer sich breit machende vorgefaßte Meinung zu paralisiren, als läge der künftige Erfolg einzig und allein in der Vollkommenheit der Vernichtungs-Werkzeuge.

Mein Zweck ist der Gesammtheit zu dienen. Ich will daher in den Grenzen einer strengen Objektivität mich halten, zwar nichts verschweigen, als was mir das Schicklichkeitsgefühl für noch lebende Zeitgenossen eingibt, aber eben so beflissen sein der Ruhe ein volles Maß zu gönnen, um nicht zu verdunkeln, was statt die Situation aufzuhellen, dieselbe nur verwirren würde. Männlicher Freimuth, scheulose Wahrheit sollen mir zum Leitstern dienen, woraus sich die weitere Folge der Bemühung ergibt, jede Einseitigkeit zu vermeiden, einzelne Persönlichkeiten nicht ausschließlich für all' das Ungemach verantwortlich zu machen, sondern, wie schon gesagt, gewissenhaft nach dem Grunde der Uebel zu forschen, die unsere nicht blos speziell militärische Institution benagten.

Es erfordert die Billigkeit sich gegenwärtig zu halten, daß der Feldherr keine Gottheit, und eben darum, weil er Mensch ist, ihm einmal der Kopf brennen konnte, da er oft selbst den Weisesten und Muthigsten gebrannt. Wenn man gleich mit der Hinweisung auf Italien bei der Hand ist, so ist das keine ebenbürtige Parallele; die Preußen sind eben aus einem anderen Holz geschnitzt, wie die Italiener. Die Kriegs-Geschichte lehrt, daß wie auch die österreichische Armee an untergeordneten Erfolgen reich, sie eben so arm an entscheidenden Errungenschaften ist. Es ist diese Erscheinung einer näheren Würdigung werth.

Die Armee in ihrer riesigen Zusammensetzung, als ein mitwirkendes Ganzes gedacht, wird zwar durch eine Hand geleitet, doch gehandhabt durch eine Hierarchie von Offizieren, als enormem Hilfsapparate, bei dem gleichfalls die Thatkraft, durch die Macht des Wissens unterstützt, vorausgesetzt werden muß, da die edle Kunst, welche Reiche gründet und vertheidigt, eben durch Dilettanten sich nicht handhaben läßt, und eben so von dem Muthe und der Kraft eines Individuums abhängt, wie von der Brauchbarkeit Jener, welche dabei mitzuwirken berufen sind. Deshalb wird es zur Pflicht einer jeden unbefangenen Untersuchung gehören, ob es in der Hand eines Feldherrn liegt, ererbte oder langeingelebte üble Gewohnheiten, welche den Gang der Ereignisse beeinflussen, im entscheidenden Augenblick durch einen Machtspruch wegzudekretiren, oder ob es nicht vielmehr die rechtliche Gesinnung fordert, alle, noch so geringfügig scheinenden Motive aufzusuchen, um nicht eben so gut die Gebrechen blos zu legen, wie die Mittel aufzufinden, auf welche Art die Krebsschäden, an denen unser Militär-Organismus krankt, gründlichst beseitigt werden könnten.

Es nützt nichts die Mängel zu beschönigen. Wir haben viele, viele bittere Erfahrungen machen müssen und die Zeit der Selbsttäuschungen muß an ihren Abschluß gelangen. Es ist viel vortheilhafter das Bewußtsein davon, was uns fehlt zu wecken, als fortan sich in einer trügerischen Ruhe zu wiegen. Das allgemeine Interesse erfordert es, den Gründen der Mängel überall nachzuspüren. Je mehr man sich darin vertieft, desto größere Menge von Ursachen wird auftauchen, die theils von einander abhängen, theils durch einander bedingt sind. Mögen diese in der Unfähigkeit von Groß und Klein, oder in der schwerfälligen taktischen Organisation, oder in Anwendung abgenützter taktischer Grundsätze, die sich ungeachtet so mancher gut gemeinten, doch nur sporadisch auftretenden Anläufe zu ihrer Beseitigung, von Alt, auf Jung fortpflanzen; oder wieder in der fehlenden Selbstständigkeit, oder in der mangelhaften Vorsorge für den Offiziers- und Chargen-Nachwuchs, oder in der unzureichenden Mannschafts-Ausbildung, oder in der unzweckmäßigen Prüfung und Wahl von Personen auf höhere Posten; hiedurch wieder in der ungenügenden Verwendung der Truppen im Kleinen und Großen, oder in der wenig geschickten Ausbeutung der Terrain- und sonstiger Kriegsverhältnisse, oder endlich in ihrer weniger richtigen Beurtheilung 2c. 2c. gelegen seien, immerhin würde die Einbeziehung so mannigfacher Faktoren in den Kreis von Beobachtungen die einseitige Richtung ausschließen. Indessen, wie ich auch bemüht sein werde den als vortheilhaft erkannten Gang einzuhalten, verfehlen kann ich mir nicht, daß ich aus meinem beschränkteren Gesichtskreis, der mir als Augenzeugen zur Disposition stand, nur in jene Details einzugehen berechtigt bin, die entweder auf eigener Anschauung beruhen, oder die deutlich wahrgenommenen Prämissen, ein Urtheil außer dem Kreise eigener Erfahrung erlauben.

Am Schlusse sei mir der Ausdruck der Ueberzeugung erlaubt, daß so trostlos die vorjährigen Mißgeschicke auch sind, und wie zerrüttend die geschlagenen Wunden auf den Organismus gewirkt haben mochten, es doch nicht echte Mannesart sein kann darüber thatenlos zu klagen, sondern mit allen durch die Vernunft eingegebenen Mitteln, mit eiserner Konsequenz und Ausdauer der Regeneration nachzuleben, die erst nach vielen unverdrossenen Mühen und geraumer Zeitdauer gelingen wird, ja gelingen muß, sobald sie eine zweckentsprechende, solide und lebensfähige Basis erhält.

II.

Unausweichlicher Ausbruch des Krieges. — Versetzung der Armee auf den Kriegsfuß, — Uebernahme des Kommandos der Nordarmee durch Feldzeugmeister v. Benedek — dessen Armeebefehl, — Aufbruch aus der Friedens-Garnisen — Sammlung der Armee in Mähren.

Die durch längere Zeit mit fieberhafter Ungeduld erwartete Entscheidung, ob Krieg oder Frieden, rückte immer näher heran. Jeder Verkehr mit einer Regierung, welche unserem Vaterlande seit Monaten eine Insulte nach der anderen in's Gesicht schleuderte, welche durch ihre Handlungen Alles erschöpfte, was Neid und Scheelsucht, Haß und Habgier, Verrath und Treubruch zu leisten vermochten, ward unmöglich und die Gewalt, an welche der preußische Uebermuth appellirte, blieb das einzige unabänderliche Auskunftsmittel. Täglich wurde die beiderseitige Abberufung der Gesandten als Schlußakt der gegenseitigen Beziehungen erwartet, dem die Feindseligkeiten auf dem Fuße folgen würden.

In der Zwischenzeit arbeitete man an den militärischen Rüstungen; doch nicht mit jener weisen Voraussicht für alle Eventualitäten, die der Ernst des hohen Einsatzes erforderte, trotzdem Niemand mehr an der Möglichkeit des Kriegsausbruchs zweifeln durfte.

Sämmtlichen Vorkehrungen zum Kriege folgte der Soldat mit regem Interesse, jeder Schritt brachte ihn der Erfüllung seiner Bestimmung näher. Für den Soldaten bedeutet die kriegerische Periode die Zeit der Ernte, seine Friedenssaat wird nur zu oft mit scheelem Auge angesehen, sie sollte nun jetzt ihre Früchte tragen. Zu einem der populärsten Kriege zählend, die Oesterreich je unternommen, durchzog alle Schichten der Bevölkerung ein Optimismus, der in Schrift und Sprache zum Ausdruck gebracht, sich auch der Armee mittheilte und sie aus den Grenzen der Bescheidenheit riß.

Unstreitig trägt eine glänzende Stimmung viel zur Hebung der moralischen Kraft des Soldaten bei, allein allzuviel Sanguinismus, der mit großer Gewißheit auf die Leichtigkeit der Bekämpfung des Feindes rechnet, ohne sich über die antizipirte Gewißheit irgend welche Rechenschaft abzulegen, ist nicht immer vortheilhaft, da man doch in Betracht ziehen konnte, daß uns zwar ein im Kriege weniger erfahrener, aber in der Schule des Friedens wohlerzogener Feind bald gegenüberstehen sollte.

Die Wahl des FZM. Benedek zum Kommandanten der Nordarmee, dem ein guter Ruf als Soldat voranging, bestärkte den vorgefaßten Optimismus — ein vollkommenes Vertrauen beseelte seine Kampfgenossen. Nachstehender Armeebefehl, der die Uebernahme des Kommandos der Nordarmee verkündete, erhöhte im Allgemeinen die gute Stimmung, in stiller Abgeschiedenheit indessen gab er an einigen Stellen Stoff zum Nachdenken, das jedoch keinen weiteren Einfluß übte. Derselbe lautete:

„Armeebefehl. Wien, am 12. Mai 1866."

„Se. Majestät der Kaiser unser Allergnädigster Kaiser und Kriegsherr, haben Allerhöchst zu befehlen geruht, daß ich das Kommando der aufzustellenden Nordarmee zu übernehmen habe. Mein Hauptquartier wird vorerst in Wien formirt sein und mit demselben Tage treten die zu dieser Armee gehörigen k. k. Generale, Truppen, Branchen und Anstalten unter mein Kommando."

„Als treuer und ergebener Soldat bewährt, weiß ich jedem kaiserlichen Befehle mit Freuden zu gehorchen."

„Mein freudiges Pflichtgefühl wird aber diesmal auch durch das Bewußtsein beseelt, daß jeder Einzelne der unter meinem Befehle sich vereinigenden Armee die größte Hingebung mitbringt zur Abwehr und Bekämpfung jedes Feindes, der es wagt ungerecht und muthwillig unseren angestammten Kaiser und Herrn, Sein durchlauchtigstes Herrscherhaus und Seine Monarchie, unser theueres Vaterland zu bedrohen."

„Die Armee wird im Kurzen versammelt sein, in Allem geordnet, mit Allem ausgerüstet, schön, tüchtig und brav, getragen und gehoben von dem allerbesten Geiste, von dem Geiste der Ordnung und Disziplin, der Ehre und Treue, der Tapferkeit und unbedingten Hingebung."

„Des Kaisers Auge und sein edles Herz werden der Armee überall folgen, die Opferwilligkeit und der Enthusiasmus aller Völker Oesterreichs, werden uns geleiten, die Theilnahme, die Erwartungen und Hoffnungen unserer Landsleute und unserer Lieben werden mit uns sein, auch wenn es zum Entscheidungskampf kommen sollte für des Kaisers und des Vaterlandes heiliges Recht. Die k. k. Armee aber wird in jedem Kampfe mit Begeisterung und altösterreichischer Zähigkeit in Treue und Ehre zu siegen, in Treue und Ehre zu sterben wissen für Kaiser und Vaterland."

„Soldaten! dazu bringe ich Euch mein ganzes, warmes Soldatenherz, bringe Euch meinen eisernen Willen, mein höchstes Vertrauen auf Euch, mein demüthigstes Vertrauen auf unseren Allmächtigen Herrgott, und das Vertrauen auf mein altes Soldatenglück."

„Mit Gott also begrüße ich Euch Soldaten, die des Kaisers Wille und Befehl meiner Führung und meiner Fürsorge anvertraut hat — begrüße Euch mit der festen Ueberzeugung, daß unserer gerechten Sache, unserer Treue und Tapferkeit, unserer Ausdauer und Standhaftigkeit, Gottes Segen nicht fehlen wird."

Benedek m. p.,
FZM.

Diesen Armeebefehl nahm die Armee mit großem Jubel auf, er durchrieselte warm das Innere, an Hingebung, Opferwilligkeit, Treue sollte es nicht fehlen, alles Uebrige ruhte wohl in Gottes Hand, manche von den Bedingungen zum Siege waren nicht zu ihrem Eigenthum geworden. Allein diese blieben unbeachtet. Der Enthusiasmus, die reine Begeisterung bemächtigte sich der Gemüther, man traf die ruhige Ueberlegung nur wenig an, und wo eine nüchterne Betrachtung, welche mit einiger Sicherheit auf das gesteckte Ziel loszusteuern beflissen war, sich kund gab, dort mußte sie auf einen äußerst geringen Kreis beschränkt bleiben, damit jene Seligkeit durch nichts getrübt werde, in der, wie die Sachen eben standen, einzig und allein ein glückliches Resultat angehofft werden durfte.

Ohne Zweifel kann ein solch' seliges Vertrauen die schönsten Ergebnisse zu Tage fördern, aber mit ihm müssen gleichzeitig auch jene Bedingungen vorhanden sein, die zur Hoffnung glücklicher Erfolge berechtigen. Doch in dem Armeebefehl selbst durften dem stillen, eindringlichen Beobachter, der gewohnt ist jede seiner Handlungsweisen zu rechtfertigen und diese auch bei Anderen voraussetzt, zwei wesentliche Momente nicht entgehen. Der eine davon bezieht sich auf die besondere Betonung der Pflicht eines Soldaten, höheren Befehlen unbedingt zu gehorchen, woraus in weiterer Folge der zweite Moment einer fatalistischen Anschauung sich ablöst, indem der FZM. seinem guten Stern, seinem bisherigen individuellen militärischen Glück zu vertrauen beflissen ist.

Wollte der FZM. mit dem ersten Momente andeuten, daß er nur ungerne seinem bisherigen Kommando der Südarmee entsage, wer wollte ihm dies verübeln? Hat er doch durch eine Reihe von Jahren an ihrer Ausbildung gearbeitet und es dürfte ihm am Vorabende der Entscheidung die Trennung von einer Armee schwer fallen, wo Soldat und Feldherr sich einander kennen zu lernen oftmalige Gelegenheit hatten. Wenn aber auch dieser Gedanke, dem wir dem FZM. zu unterlegen uns erlaubt haben, fremd gewesen wäre — wer hat nicht den Unterschied der Ausbildung zwischen der italienischen und der übrigen Armee der Monarchie zu beobachten Gelegenheit gehabt? Es dürfte eine solche Frage bei der bestehenden Einheit befremden und dennoch müssen wir auf ihrer Richtigkeit freimüthig bestehen!

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die kriegerischen Leistungen des Zündnadelgewehres und gefechtsmäßiges Schießen.

Die jüngsten beiden Kriege Preußens, der schleswig-holsteinische von 1864 und der des letztvergangenen Jahres, haben in größeren Dimensionen Gelegenheit gegeben, die Leistungsfähigkeit des Zündnadelgewehres im Felde kennen zu lernen. Wenn der erste dieser Kriege die allgemeine Aufmerksamkeit der militärischen Welt einem System zuwandte, das man bis dahin allgemein als etwas Unfertiges und Unerprobtes zu kennzeichnen pflegte, so beliebte man später, dem Zündnadelgewehr allein den günstigen Ausgang des Krieges von 1866 zuzuschreiben.

Wie verhält es sich nun mit seinen Leistungen in den genannten Kriegen?

Seine Leistungsfähigkeit wird theils durch den Lademodus bedingt, welcher stete Feuerbereitschaft und Feuergeschwindigkeit ergibt, theils durch die Strichfestigkeit und Treffsicherheit, deren Resultat die Treffer sind.

Die Vortheile des Lademodus sind bereits im schleswig-holsteinischen Kriege vom Jahre 1864, dem Vorderlader gegenüber, in so entschiedener Weise hervorgetreten, daß schon unmittelbar nach diesem Kriege in den größeren Armeen überall versucht wurde, für diese ein Hinterladungs-Gewehr zu konstruiren, welches die Vortheile des Zündnadelgewehres, ohne die vermeintlichen Fehler desselben, in sich vereinigen sollte.

Die Erfolge der preußischen Feuertaktik des vergangenen Jahres riefen aber einen wahren Sturm unter den Waffentechnikern hervor, und eine Fluth neuer Erfindungen war davon die unmittelbare Folge.

Was nun die Treffsicherheit des Zündnadelgewehres betrifft, so ist es zunächst von Interesse, die Friedensleistungen mit den Kriegsleistungen zu vergleichen.

Eine Autorität in der Gewehrfrage, Hauptmann von Ploennies, sagt in seiner neuesten Schrift bei Besprechung der an die Kriegsleistungen der gezogenen Waffen zu machenden Anforderungen, daß die Zahl der Treffer nur zu 0,7% zu veranschlagen sei, wie es auch die Kriegserfahrungen in Italien, Amerika und Schleswig-Holstein bestätigt hätten, daß immerhin 143 Schuß auf einen Treffer zu rechnen wären. Hauptmann von Ploennies redressirt bei dieser Gelegenheit eine seiner früheren Annahmen, wonach man von einer geübten Truppe wohl eine Kriegsleistung von 2 Perzent in Aussicht nehmen könne. — Auch eine andere Autorität, der preußische Major Rüstow, führt in einer seiner kleineren Schriften an, daß die Oesterreicher bei Montebello im italienischen Feldzuge von 1859 3—400 Patronen (d. h. 0,33 bis 0,25 Prozent) gebraucht hätten, um einen Gegner außer Gefecht zu setzen.

Um nun die Treff-Resultate des Zündnadelgewehres im Kriege zu ermitteln, wollen wir die Treffer und die verbrauchte Munition gegen einander abwägen.

Im schleswig-holsteinischen Kriege stellt sich das Verhältniß, wie folgt:

Die Dänen haben durch die Preußen an Todten und Verwundeten ungefähr 10,000 Mann verloren.

Verschossen sind preußischerseits im Feldzuge

527.484 Zündnadel- } Patronen
16.000 gereifelte }

Summe 543.484 Schuß.

Von den Treffern sind außerdem abzurechnen:

a) 10 Prozent als Wirkung der Artillerie. *)
b) 4 „ „ „ der blanken Waffe und verfeuerte Kavallerie-Munition.
c) 2 „ für die nicht nachweisbaren Fälle der Tödtung oder Verwundung, und man erhält in

Summa 16 Prozent Abgang von der Trefferzahl.

Mithin verbleiben als Ausdruck des Kleingewehrfeuers

8400 Treffer,

d. h. es kämen auf jeden derselben

64,7 verschossene Patronen oder 1,5 Prozent.

Daß aber weit günstigere Resultate mit dem Zündnadelgewehr zu erreichen sind, zeigt ein kleines Gefecht dieses Krieges, das bei Lundby. Den Verlauf desselben, als bekannt voraussetzend, gebe ich das für meine Ausführung wünschenswerthe Resultat.

Die angreifenden Dänen waren zwei Kompagnien stark. Die dem kommandirenden preußischen Offizier für dies Gefecht zur Disposition stehenden Mannschaften betrugen 64 Mann. Die Dänen verloren 3 Offiziere und 85 Mann und zerstiebten vor dem verheerenden Feuer.

Verschossen wurden 750 Patronen, mithin circa 9 Schuß auf einen Treffer oder 11,7 Prozent. Das Resultat steigert sich insofern noch, als der größere Theil der Getroffenen mehrere Schüsse, viele bis 7 erhalten haben. — Das Gefecht ist allerdings unter den günstigsten Verhältnissen aufgenommen und durchgeführt worden, indessen das Resultat hauptsächlich durch die richtige Verwerthung der Waffe nach allen Richtungen erlangt; denn der Führer ließ das Feuer erst beginnen, nachdem der Gegner in den total bestrichenen Raum des Gewehres gelangt war.

Ziehen wir die Resultate des Jahres 1866, und zwar zunächst in Böhmen, in Betracht, so stellt sich der Verlust der Gegner auf ungefähr 40,000 Mann an Todten und Verwundeten.

Bringt man hievon in Abzug:

a) 3 Prozent Artillerie-Wirkung. *)
b) 4 „ als solche der blanken Waffe und der verschossenen Kavallerie-Munition.
c) 3 „ für nicht nachweisbare Fälle der Verluste, **) so gehen ab in

Summa 10 Prozent oder 4000 Mann und würden verbleiben als Ausdruck der Treffer des Kleingewehrfeuers 36.000 Mann.

Verschossen sind 1,390.210 Patronen, mithin kommen 38,6 Schuß auf einen Treffer oder 2,6 Prozent.

Es würde mithin die Leistung noch um 0,6 Prozent übertreffen sein, die von Herrn von Ploennies früher (mit 2 Prozent) als Kriegsleistung für eine eingeschlossene Truppe in Aussicht genommen war.

Bei der Main-Armee hatten die Gegner einen ungefähren Gesammtverlust von 5000 Mann.

Von demselben können in Abzug gebracht werden:

a) 5 Prozent Wirkung der Artillerie. ***)
b) 3 „ für die Wirkung der blanken Waffe.
c) 2 „ für nicht nachweisbare Verluste und Kavallerie-Schießleistung.

Summa 10 Prozent.

Es verbleiben mithin 4500 Treffer auf 458.326 verschossene Patronen oder 101,9 Schuß auf einen Treffer d. h. 0,92 Prozent.

Auf den böhmischen Gefechtsfeldern ist darnach ein weit günstigeres Resultat erlangt worden, wie im Westen. — Da die Ausbildung in der ganzen preußischen Armee nach denselben einheitlichen Prinzipien betrieben wird, so glaubt der Verfasser die Grundursachen dieser Verschiedenheit der Leistungen nur herzuleiten aus der Bodenbeschaffenheit, der Gefechtsart der Gegner und vielleicht in der Art, wie die Gefechte sich abspannen.

Im Westen war das Operationstheater ein vielfach zerrissenes Gebirgs-Terrain in der Rhön, dem Spessart und Odenwald. Die Gefechte waren meist reine Oertlichkeits-Gefechte. Die Preußen waren, mit Ausnahme von Frohnhofen, stets die Angreifenden. Hier wurde also die taktische Ueberlegenheit des Zündnadelgewehres paralisirt durch den hinter Deckungen stehenden Gegner, dem außerdem meist erst nach Ueberwindung von Front-Hindernissen beizukommen war.

Auf den böhmischen Gefechtsfeldern gestaltete sich das Verhältniß anders. An und für sich bot die Konfiguration des Terrains nur wenig günstigere Chancen für eine ausgiebigere Verwerthung des Zündnadelgewehres. Mehr that dies aber die Kampfesart unserer Gegner. Die Gefechte und Schlachten bestanden in Angriff und Gegenangriff. Bei diesen Kontrestößen hat das Gewehr seine reichste Ernte gehalten, da unsere Gegner meist in breiten, tiefen Kolonnen sie unternahmen, beinahe immer mit Vernachlässigung der günstigsten Annäherungs-Deckungen. Es ist preußischerseits meist auf den nächsten Entfernungen gefeuert worden, und man könnte sich daher nur wundern, daß die Resultate nicht noch günstiger ausgefallen sind, da bis 400 Schritt keine

*) Die Artilleriewirkung glaubte der Verfasser so hoch annehmen zu müssen, da es sich hier meist um Resultate handelt, bei denen dieselbe aus längere Zeit inne gehabten Positionen feuerte, die Entfernungen also als bekannt angenommen werden müssen. Wenn das Artilleriefeuer auch meist gegen Verschanzungen und bedeckte Räume gerichtet war, so sind doch dadurch auch viele Vertheidiger mitgetroffen worden, wie ja bekanntlich durch eine Granate 20 Mann getödtet oder verwundet wurden.

Die Artillerie hat im ganzen Feldzuge 76.478 Schuß verfeuert, mithin bei der obigen Annahme ihrerseits 1,3 Prozent Treffer gehabt (d. h. auf Kombattanten).

*) Die Wirkung der Artillerie ist für einen Bewegungskrieg auch hoch veranschlagt. (In Wirklichkeit 4,3 Prozent, da dieselbe 28.341 Kartuschen verfeuert hat.) Verfasser glaubte sich indessen zu der Annahme berechtigt, in Rücksicht der großen Verheerungen, die gerade durch Artilleriefeuer in den letzten Momenten der Schlacht bei Königgrätz hervorgerufen wurden.

**) Es sind hier 3 Prozent angenommen worden, da erweislich in Folge des übereilten Rückzuges nach Königgrätz eine große Zahl in der Elbe ertranken. — Rechnet man hier selbst 13 Prozent, so kämen doch nur in Summa 43,4 Schuß auf einen Treffer oder 2,47 Prozent, nachdem also 20 Prozent von den Verlusten abgezogen worden sind.

***) Es ist hier der Prozentsatz erhöht worden, weil von der Artilleriewirkung speziell nachgewiesen ist, daß dieselbe bedeutend gewesen. So bei Dermbach, wo man baierischerseits die Verluste hauptsächlich der vortrefflichen Schußwirkung der Batterie Coester zuschreibt.

der bis dahin gebräuchlichen Kriegswaffen dem Zündnadelgewehr an Strichfestigkeit und Treffsicherheit *) gleich kam.

Fassen wir nun die Resultate auf den drei verschiedenen Kriegstheatern zusammen, so ergibt sich als mittlere Leistung 1,6 Prozent. Vergleicht man dagegen die mittleren Resultate beim Prüfungsschießen, die im Durchschnitt 75 Prozent betragen werden, so muß man sich sagen, daß 1,6 Prozent, obgleich es die Kriegsleistungen anderer Waffen um das Doppelte (0,7 Prozent) übersteigt, doch für das Zündnadelgewehr, besonders für die Zukunft als nicht ausreichend erachtet werden kann.

Daß andere Resultate auch im Kriege zu erlangen sind, zeigt das oben angeführte Gefecht bei Lundby. Die Ursachen sind also nicht in der Leistungsfähigkeit der Waffe, sondern in ihrer Verwendung zu suchen. Mit anderen Worten, das gefechtsmäßige Schießen muß ein anderes sein, wie auf dem Scheibenstande; sonst reduzirt man die Leistungsfähigkeit der Waffe. **)

Auf dem Scheibenstande, selbst beim Prüfungsschießen, handelt es sich um bekannte Entfernungen, auf's Genaueste bemessen, denen die Visirpositionen angepaßt sind. — Der Soldat kommt ausgeruht und ruhig auf den Platz, wo ihm gewöhnlich nochmals genau Visir, Abkommen ꝛc. mit allen möglichen Regeln in's Gedächtniß zurückgerufen werden, so daß er nur gut schießen muß, wenn er denselben Folge gibt; da beim gezogenen Gewehr, und beim Zündnadelgewehr insbesondere, das Geschoß auf den näheren Distanzen keine nennenswerthe Seitenabweichung von der normalen Flugbahn zeigt.

Im Felde gestaltet sich dies ganz anders. Man hat hier nur ausnahmsweise die Zielobjekte auf bekannten Entfernungen vor sich. Meist wird man mit geschätzten, also nur annähernd bekannten Distanzen zu thun haben, wobei der Schätzende unter anderen Einflüssen, wie im Frieden, sich befindet. Wenn bei Friedensübungen Terrain, Witterungs- und Beleuchtungsverhältnisse schon auf nähere Entfernungen bedeutende Schätzungsfehler erzeugen, so dürfte dies dem Feinde gegenüber in noch viel größerem Maße der Fall sein, wo neue Eindrücke und Erregungen so mancherlei Art auf den Schätzenden einstürmen. Wenn diese schon auf den Führer sich geltend machen werden, so um so mehr auf den Soldaten selbst, dem doch selten die moralische Kraft inne wohnt die den Offizier belebt. Es ist daher viel verlangt, von dem Soldaten zu erwarten, daß er nicht allein die Entfernung schätzen, sondern dieser entsprechend Visir und Abkommen auf den Gegner anpassen soll. Es tritt zu diesem Uebelstande ein weiterer hinzu, daß durch die Art und Weise des Abkommens, wie sie unsere Zielvorschriften besagen, die Fehler noch vergrößert werden, die unrichtiges Distanzeschießen an und für sich schon ergibt.

Um dies durch ein Beispiel zu erläutern, ziehen wir die Distanze von 600 Schritt in Betracht. Es beträgt der bestrichene Raum gegen Ziele von Infanteriehöhe 75 Schritt***), und zwar 40 Schritt, die vor dem Ziele liegen, während die anderen 35 Schritt sich hinter demselben befinden. Ein Verschätzen um 50 Schritt wäre hier genügend, um ein Fehlschießen hervorzurufen, ein Schätzungsfehler, wie er in der Wirklichkeit meist größer sich herausstellen wird, zumal wenn ungünstige Boden- oder Beleuchtungsverhältnisse mitsprechen. Angenommen indessen, der Schätzungsfehler betrage nur 50 Schritt und die Entfernung 550 statt 600 Schritt. Man hätte also zu weit geschätzt und käme nun nach dem Haltezettel für 600 Schritt auf den Kopf des Gegners****) ab, so jagte man seine Geschosse über denselben hinweg und würde nur sehr tiefen Zielen gegenüber treffen. Hätte man dagegen zu kurz geschätzt, d. h. die Entfernung betrüge 650 und nicht 600 Schritt, so würden die Geschosse auf 15 Schritt vor dem Ziele aufschlagen, da der bestrichene Raum bei 635 Schritt aufhört. Die Visireinrichtung des Zündnadelgewehrs vergrößert also den Fehler, der durch ein unrichtiges Distanzeschätzen sich ergibt, denn gestattete dasselbe z. B. ein stetes Abkommen auf die Mitte, wie das großherzoglich hessische Gewehr, so würde man auch ungeachtet des vorangeführten Schätzungsfehlers das Ziel erreichen, wenn auch am oberen und unteren Ende. Aehnlich gestaltet sich dies auf den näheren und nächsten Entfernungen, wenn auch nicht so schlagend, wie auf den weiteren, nicht mehr im vollständig bestrichenen Raum des Gewehrs gelegenen. — Es dürfte wohl nicht zu den seltenen Erscheinungen gehören, daß der junge Soldat in der Hitze des Gefechts eine Entfernung auf 100 Schritt schätzt, die in Wirklichkeit 200 beträgt, da man erfahrungsgemäß den Gegner immer näher glaubt. Kommt der Schütze bei dieser Annahme nach dem vorgeschriebenen Haltezettel auf's Knie ab, so wird sein Geschoß bei nur wellenförmiger Bodenfläche aufschlagen. Immerhin wäre beim richtigen Abkommen ein Treffen möglich, was indeß nicht mehr der Fall ist, wenn die Entfernung auf 300 Schritt geschätzt worden ist während sie nur 200 beträgt. — Kommt der Schütze nach dieser Annahme auf Kopf oder Schultern des Zielobjekts ab, so jagt er seine Geschosse über dasselbe hinweg.

In beiden Fällen, die, wie mir Sachverständige einräumen werden, gerade nicht zu den sehr seltenen Ausnahmen zu rechnen sind, wird auf den sichersten Distanzen des Gewehrs ein Fehlschießen gerade durch Befolgung der Zielvorschriften hervorgerufen, wie sie für den Scheibenstand berechnet sind, um ein gutes Schießen zu erzielen, d. h. ein gutes Schießen nach Schießstandsanforderungen.

In beiden genannten Fällen hätte der Schütze, ungeachtet des bedeutenden Schätzungsfehlers, sein Ziel erreicht, wenn er auf die Mitte desselben abgekommen wäre. Da es für den Krieg gleich sein dürfte, ob man den Gegner durch Kopf, Beine oder Brust schießt, vorausgesetzt, daß man ihn überhaupt treffen kann, so dürfte der Vortheil eines solchen Abkommens wohl in die Augen springend sein; — daß dies aber ohne Nachtheil für das sichere Schießen geschehen kann, soll im Nachfolgenden bewiesen werden.

Nimmt man die Höhe des Infanteristen zu 5 Fuß 4 Zoll an, welche Annahme als Durchschnittshöhe gelten kann, wenn auch in vielen Armeen, z. B. der französischen, ein großer Theil selbst diese nicht erreichen wird, so liegt die Mitte des Mannes auf + 32 Zoll vom Boden, sein Scheitel auf + 64 Zoll. Kommt man nun mit dem Zündnadelgewehr älterer Visirung von 50 Schritt an auf die Mitte, also + 32 Zoll ab, so liegen die Treffpunkte

auf	50	Schritt	8 Zoll höher, also auf	+ 40	Zoll
„	100	„	16 „ „ „ „	+ 48	„
„	150	„	15 „ „ „ „	+ 47	„
„	200	„	im Zielpunkt	+ 32	„
„	250	„	15 Zoll tiefer	+ 17	„
„	300	„	nicht mehr im Zielobjekt,		

sondern 20 Schritt davor. Mithin ergibt das Gewehr gegen Ziele von 5 Fuß 4 Zoll Höhe beim Abkommen auf die Mitte einen total bestrichenen Raum von 280 Schritten. Mit den Gewehren neuer Visirung und dem Füsiliergewehr stellt sich das Verhältniß, wie folgt:

auf	50	Schritt	8 Zoll höher, also auf	+ 40	Zoll
„	100	„	18 „ „ „ „	+ 50	„
„	150	„	17 „ „ „ „	+ 49	„
„	200	„	8 „ „ „ „	+ 40	„
„	250	„	im Zielpunkt	+ 32	„
„	300	„	20 Zoll tiefer	+ 12	„
„	350	„	liegt der Treffpunkt nicht mehr im Ziel, son-		

dern 5 Schritt davor.

Man erhält mithin mit diesen Gewehren bei vorbezeichneter Zielweise gegen Infanterie noch einen total bestrichenen Raum von 345 Schritten.*) Die höchsten Erhebungen der Schußlinie liegen bei den Gewehren älterer Visirung auf 48 Zoll, bei denen neuerer Visirung und dem Füsiliergewehr auf + 50 Zoll vom Boden, also noch 16 resp. 14 Zoll tiefer, als die Scheitelhöhe des Ziels. Ein Treffen ist also auch nicht ausgeschlossen, selbst wenn der Schießende beim Abdrücken das Gewehr in die Höhe gerissen hat. Man könnte dagegen einwenden, daß dadurch die Treffpunkte für 100 und 150 Schritt auf dünne Körpertheile, Hals oder Kopf, zu liegen kämen, was indessen um so weniger zu sagen hätte, als das Zündnadelgewehr gerade auf diesen Distanzen vollkommene Strichfestigkeit hat. Eben so wenig dürfte es von Bedeutung sein, daß der Treffpunkt für 300 Schritt etwas tief auf die Beine zu liegen kommt, da auf diese Distanze doch nur ausnahmsweise auf

*) Unter der Treffsicherheit ist hier nicht Fleckschießen verstanden, denn dazu ist die Visirung eben nicht geeignet, sondern die von der Strichfestigkeit und geringsten Streuung der Geschosse gegebene Gewißheit, zu treffen, selbst kleinen Zielen gegenüber, wie sie im Kriege vorkommen können.

**) Verfasser bringt im Nachfolgenden nichts Neues, denn schon vor Jahren hat der bei Dermbach gefallene Major Rüstow für denselben Gegenstand in Wort und Schrift plaidirt. Verfasser wagt es nur, einen Gegenstand wieder aufzunehmen, nachdem derjenige, der ihn zuerst in Anregung gebracht, denselben nicht mehr selbst verfechten kann.

***) Der Infanterist ist hier zu 6 Fuß Höhe, wie in den Allerhöchsten Vorschriften über Truppenübungen vom Jahre 1861, angenommen.

****) Es ist hier das Abkommen für das Füsiliergewehr oder Gewehr neuerer Visirung angenommen worden, wie weiter unten ebenfalls.

*) Es sind hierbei die höchsten Treffpunkte einer jeden Distanze angenommen worden.

einzelne Leute und dann nur durch die besten Schützen geschossen werden wird.

Das Abkommen auf die Mitte kann man auch ohne Nachtheil für den Erfolg auf die Entfernungen von 350 und 400 Schritt ausdehnen. Kommt man nach dem Normalhaltezettel mit der kleinen Klappe auf die Mitte von + 64 Zoll Höhe ab, so läge der Treffpunkt

auf 350 Schritt 24 Zoll höher, also auf + 56 Zoll
„ 400 „ 9 „ „ „ „ + 41 „

Im ersten Fall etwas hoch in Halshöhe, was indessen auch nicht in's Gewicht fallen dürfte, da man auf 350 Schritt nicht mehr auf einzelne Leute schießen lassen darf und beim Trupp den Neben- oder Hintermann treffen wird, wenn man denjenigen verfehlen sollte, auf den man Ziel genommen hat.

Selbstverständlich ist hiemit diese Art des Abkommens bis auf 450 Schritt ausgedehnt, da der bestrichene Raum für 400 Schritt bis auf 50 Schritt hinter das Ziel sich erstreckt. — Von den weiteren Distanzen gestatten noch zwei, ähnliche Kombinationen: beim Füsilier-Gewehr 550 und 700 Schritt für Segment und obere Kimme der großen Klappe. Indessen thut man besser, über 450 Schritt hinaus alles Schießen auf Ziele von Infanteriehöhe zu unterlassen, da bei der geringen Größe der bestrichenen Räume auf den weiteren Entfernungen die Wahrscheinlichkeit des Treffens zu gering ist. — Gegen Kavallerie kann man allerdings bis 6 und 700 Schritt gehen, da bei der Höhe des Zieles und der daraus resultirenden Größe der bestrichenen Räume (auf 600 Schritt noch 110 Schritt) noch ein gewisser Erfolg in Aussicht genommen werden kann.

Es könnte in Folge dessen dieser Art des Abkommens der Vorwurf gemacht werden, daß dadurch die Leistungen des Gewehres reduzirt würden. Das ist indessen nur scheinbar der Fall, und jedes gezogene Gewehr muß einer solchen Reduktion unterworfen werden, wenn man irgend welche Leistung von demselben für's Gefecht beanspruchen will. Man hat es eben hier nur mit geschätzten Entfernungen zu thun und kann gegen Ziele von Infanterie- und Kavalleriehöhe nur auf ein sicheres Resultat rechnen, so weit sie im total bestrichenen Raum liegen. Auf den weiteren Entfernungen werden die bestrichenen Räume im Vergleich zur Distanze verschwindend klein, so daß jedes Schießen darauf reine Munitionsvergeudung genannt werden muß.

Je größer die bestrichenen Räume sind, je größere Wahrscheinlichkeit des Treffens gewährt die Waffe dem Schützen, besonders wenn er auch durch die Visireinrichtung dabei unterstützt wird. Wir sind in beiden Beziehungen den neuen Hinterladewaffen kleinen Kalibers gegenüber in Nachtheil gekommen, und es dürfte nothwendig sein, alle Hebel, selbst die kleinsten, in Bewegung zu setzen, um diese Nachtheile auszugleichen.

Zu diesen kleinen Hebeln muß die Vereinfachung des Abkommens für das Gefecht entschieden gezählt werden. Nicht allein wird der Soldat unabhängiger und freier gemacht, von manchem Ballast, der auf sein Denkvermögen drückt, sondern es werden auch, wie im Vorangegangenen nachgewiesen worden ist, die Fehlschüsse vermieden, die durch unrichtiges Distanzeschätzen selbst auf den Distanzen hervorgerufen werden, die im bestrichenen Raum des Gewehres liegen. Bei dem Abkommen auf die Mitte, wie es ja der verstorbene Major Rüstow wiederholt empfohlen hat, vereinfacht sich auch das Distanzeschätzen. Der Schütze hat sich nur zu fragen, liegt das Ziel im bestrichenen Raum meines Gewehres oder nicht. Er hat nur eine Distanze und ein Abkommen sich zu merken, und ist nicht genöthigt, einem avancirenden Gegner gegenüber oder selbst avancirend sich stets zu fragen, wie weit bin ich nun? und wo habe ich nun abzukommen? — Er wird sich freier und in Folge dessen selbstbewußter und sicherer fühlen, und Ruhe und Sicherheit sind ja Haupterfordernisse für das Resultat.

Verfasser ist weit entfernt, zu glauben, daß mit dem Wenigen, was hier gegeben, das Thema auch nur annähernd erschöpft sei. In seiner Absicht liegt es nur, eine Diskussion über den abgehandelten Gegenstand anzuregen, damit die Begriffe über die wirkliche Leistungsfähigkeit unserer Waffe sich klären. Ist es doch nothwendig, nicht allein die Vorzüge, sondern auch die Schwächen eines Sistems genau zu kennen, um unter Vermeidung dieser, nur möglichst jene zur Verwerthung zu bringen.

(Preuß. Militär-Wochenblatt.)

Militär-Literatur.

Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst und der Kriegswissenschaften, erläutert durch kriegsgeschichtliche Beispiele, von August Terstyanszky, Oberstlieutenant im 37. Infanterie-Regiment. Olmütz, 1867.

*. So wie das trockene Vorlesen der Reglements und des Felddienstes in den Regiments-Offiziers-Schulen zwecklos war, weil jeder Offizier sich deren Kenntniß aus den bei den Kompagnien vorhandenen Dienstbüchern selbst aneignen konnte, und mußte, von eben so zweifelhaftem Nutzen dürften sich Vorlesungen über Terrainlehre, Taktik, Kriegsgeschichte und dergleichen erweisen, da in den wenigsten Truppenkörpern Persönlichkeiten zu finden sind, die darüber rationelle, die Zuhörer auch wirklich belehrende Vorträge halten können, dann reicht auch die Zeit dazu faktisch selbst dann nicht aus, wenn das ganze Jahr hindurch wöchentlich drei Stunden für die Offiziers-Schulen in der Tagesordnung angesetzt wären.

Vielleicht schon in kurzer Zeit wird man durch den spärlichen Erfolg zur Erkenntniß kommen, daß die Offiziers-Schulen nicht als ausschließender Weg zur Ausbildung der Zuhörer führen, sondern selbe sowohl dem Truppen-Offizier, wie nicht minder demjenigen, der etwas Höheres anstrebt, mehr selbst überlassen werden muß, damit aber höchstens zum Selbststudium angeregt werden kann, dagegen dem Offizier die Mittel zu seiner Belehrung (Bücher und Karten) an die Hand gegeben und anderweitig darauf hingewirkt werden soll.

Für die Offiziersschulen liefern übrigens die schriftlichen Ausarbeitungen, die vorgenommenen Gefechts-Uebungen, die Manöver, und sonstige dienstliche Anlässe genügenden Stoff zu lehrreichen freien Besprechungen, die zugleich aneifernd wirken, und finden diese eine werthvolle Bereicherung an den vorliegenden Vorlesungen, die nicht nur die Wißbegierde wecken, sondern demjenigen, in dem sie erwacht, zugleich die Richtung angeben, der er zu folgen hat.

Wie das rein Wissenschaftliche gediegen behandelt ist, so wußte der Verfasser mit treffender Schärfe militärische Lebensregeln für alle Rangsstufen einzuflechten und manche Uebelstände zu berühren, die wie ein langsam wirkendes Gift durch die kräftigen Glieder eines Heeres schleichen, und endlich dessen Lebensnerv vernichten können.

Den günstigen Eindruck, welchen die bis jetzt erschienenen fünf ersten Vorlesungen hervorbringen, dürften die auf achtzehn angekündigten noch mehr erhöhen, da der nachfolgende Stoff auf diese Art behandelt, von erheblichem Interesse, und das Ganze ein gesuchtes Werk zu werden verspricht, welches zugleich den im Vortrage weniger Geübten über manche Verlegenheit hinweghelfen dürfte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **(Wien.)** Se. k. k. Apost. Majestät haben nachfolgendes Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Feldzeugmeister Graf Crenneville! Indem Ich Sie auf Ihre Bitte von der Stelle Meines Ersten General-Adjutanten und zugleich Ersten General-Adjutanten der Armee, dann Vorstandes Meiner General-Adjutantur in Gnaden enthebe, ernenne Ich Sie zu Meinem Oberst-Kämmerer.

Laxenburg, 11. Juli 1867.

Franz Josef m. p.

*. Durch diese Ah. Enthebung wird, wie wir erfahren, der General-Adjutant, General-Major Graf Bellegarde allein in dieser Funktion verbleiben und aus der bisherigen Central-Kanzlei ein Militär-Kabinet umgewandelt werden, als dessen Vorstand und Vortragender bei Sr. Majestät dem Kaiser der Oberst Ritter von Beck bestimmt sein soll. Oberstlt. Ritter von Grobben wurde zum Obersten befördert.

* (Der Militär-Schematismus für das Jahr 1867,) redigirt vom Major Johann Hoffmann, im Präsidial-Bureau des Kriegsministeriums angestellt, ist gestern ausgegeben worden.

Was wir vor Wochen (Mil.-Ztg. Nr. 37 vom 11. Mai d. J.) über dieses Handbuch nach flüchtigem Einblick Vorzügliches gesagt haben, können wir heute bestätigen, und werden auf eine eingehende Besprechung des sehnsüchtig erwarteten Werkes demnächst zurückkommen.

* **(Jubiläum.)** Am 10. d. M. feierte das in Wien stationirte 9. Artillerie-Regiment das 50jährige Dienstjubiläum seines zu Baden in der Kur befindlichen Obersten und Kommandanten Michael Angerer,

Ritter des Leopold- und des Ordens der eisernen Krone ꝛc., daselbst. Vormittags begab sich eine Deputation des Offizierskorps zu dem Jubilar, welche ihn im Namen des Regiments beglückwünschte und demselben zum Zeichen der Hochachtung ein schön ausgestattetes Album überreichte. Nachmittags fand in der Restauration Sauer ein Festbanket statt, zu welchem zahlreiche Beamte und Notabilitäten als Gäste erschienen waren. Während der Tafel, bei welcher die Regiments-Musik spielte, langten zwei Telegramme gerade in dem Augenblicke an, als der Oberstlieutenant des Regiments den ersten Toast dem Jubilar brachte; das Erstere von den vielen Regimentern, bei denen dieser diente, das Letztere von sämmtlichen Unteroffizieren des 9. Artillerie-Regiments. Der greise Oberst, sichtlich gerührt, dankte, einen Toast auf das Wohl des Kaiserhauses ausbringend, in herzlichster Weise. Nach 6 Uhr trennte sich das Offizierkorps unter den Klängen der Musik-Kapelle.

• (Gewerbebetrieb und Heiraten der dauernd beurlaubten und der Reserve-Mannschaft.) In Betreff des Gewerbebetriebes und der Heiraten der dauernd beurlaubten und der k. k. Reserve-Mannschaft ist folgende Ministerial-Verordnung erschienen:

In Anbetracht jener Aenderungen, welche durch die kais. Verordnung vom 28. Dezember 1866 in der Ergänzung des Heeres überhaupt, dann in den persönlichen Verhältnissen der dauernd Beurlaubten und der Reserve-Mannschaft bezüglich der Jurisdiktions-Zuständigkeit und der Verehelichung eingetreten sind, hat das k. k. Kriegsministerium seine Zustimmung ertheilt, daß die bisher nur den Reservemännern zugestandene Berechtigung zur Ausübung von konzessionirten und von freien Gewerben künftig auf die dauernd, d. i. bis zur Einberufung, Uebersetzung in die Reserve, oder bis zur Entlassung Beurlaubten ausgedehnt werde.

Der Gewerbebetrieb befreit aber keineswegs von der Pflicht der unverzüglichen Folgeleistung im Falle einer Einberufung zum aktiven Dienste und es kann den aus dem Gewerbebetriebe entspringenden, wie immer gearteten Verbindlichkeiten, niemals die Kraft zugestanden werden, auf die Erfüllung dieser Pflicht hemmend einzuwirken.

Hievon werden die politischen Behörden mit dem Beifügen in Kenntniß gesetzt, daß zur Ertheilung der Ehebewilligung an dauernd Beurlaubte, welche die 3. Altersklasse nicht überschritten haben, nach wie vor nur die Militärbehörde berechtigt ist.

Hiebei wird ausdrücklich bemerkt, daß bei dem Umstande als in der mit dem R.-G.-B. XXII. Stück verlautbarten hohen Ministerial-Verordnung vom 3. März 1867 (betreffend die Durchführung der Unterordnung der dauernd Beurlaubten sowie der Reserve-Mannschaft unter die Zivil-Jurisdiktion) §. 1. — der Begriff: „dauernd Beurlaubte" dahin definirt ist, daß darunter die bis zur Einberufung, Uebersetzung in die Reserve oder bis zur Entlassung beurlaubte Mannschaft zu verstehen ist, hieraus folge, — daß zur Ertheilung der Heiratsbewilligung an alle dauernd Beurlaubte, welche die 3. Altersklasse überschritten haben, sowie an die außer der aktiven Dienstleistung stehende Reserve-Mannschaft, daher nicht blos an die im Punkte 9 der kais. Verordnung vom 28. Dezember 1866 Aufgeführten — die politischen Behörden allein kompetent sind.

Es ist jedoch von jedem einzelnen Falle von der Ertheilung einer Heiratsbewilligung an einen Urlauber oder Reservemann, sowie auch von der erfolgten Trauung dem betreffenden k. k. Ergänzungs-Bezirks-Kommando die Mittheilung zu machen.

• (Militär-Musik nach Paris.) Der Musik-Referent der Wiener Zeitung, der bekannte Dichter des „Soldaten-Spiegels," Dr. R. Hirsch, schreibt: „Der große Redouten-Saal bot Mittwoch um die vierte Nachmittagsstunde ein sehr interessantes, durch die Anwesenheit der höchsten Militärpersonen und des gewähltesten kunstfreundlichen Publikums belebtes Bild. Es fand nämlich eine Vorproduktion der Kapelle des k. k. Infanterie-Regiments Herzog von Württemberg (Nr. 73), die unter der Leitung ihres tüchtigen Kapellmeisters Herrn Zimmermann zum Preistournier bei der Ausstellung nach Paris sich begiebt, statt. Die Zahl der Musiker besteht aus 75 Köpfen, die, vortrefflich geschult, den Ruhm und die Ehre unserer Militär-Musik, die längst zu den besten Europas zählt, nach Frankreich tragen werden.

Die Kapelle geht am 14. d. M. von hier ab und wird einen auf 20 Tage berechneten Aufenthalt in der Seine-Stadt nehmen. Während die übrigen fremdländischen Kapellen reiche Muße hatten sich zu dem Wettkampfe in Tönen vorzubereiten, wurde es bei uns erst vor etwa drei Wochen bestimmt, daß auch Oesterreich sein Musikchor nach Paris entsendet. Die Wahl der genannten Kapelle ward durch mehrere Kunstverständige getroffen; doch waren die geprüften Körper nur aus der nächsten Nähe herangezogen, wie die Regimenter Khevenhüller, Crenneville, Reischach, Hannover u. s. w. — Wir haben daher noch gar viele prächtige tournierfähige Kapellen im weiten Vaterlande. — Bekanntlich ist die „Oberon-Ouverture" der allgemeine Prüfstein, an dessen Produktion alle Kapellen gehen müssen; die Wahl des zweiten Stückes steht den einzelnen Konkurrenten frei; Herr Zimmermann wählte die „Tell-Ouverture."

Nebenbei kamen gestern auch der Meyerbeer'sche „Fackeltanz," die „Freischütz"-Ouverture und Strauß' „Radetzky"-Marsch zur Ausführung, die glänzend im Ganzen und Einzelnen mit wahrem Jubel von dem gepreßt vollen Hause aufgenommen wurde. Zum Schluß ertönte unsere Volkshymne und jene der Franzosen, deren hervorspringendste Bedeutung ihre Kürze. Es zweifelt Niemand an dem glücklichsten Resultate unserer modernen musikalischen Expedition, welche der um die Kapelle des Regiments Herzog von Württemberg vielverdiente und unermüdlich thätige Herr Hauptmann Lehmann nach Paris begleitet.

• (Eingesendet.) Auf die in Nr. 52 der „Militär-Zeitung" vom 6. Juli d. J. eingerückte „bescheidene Anfrage" eines Offiziers der Genie-Waffe sehen wir uns in die Lage versetzt, folgende bescheidene Antwort zu geben:

Bis zum Erscheinen der Zirkular-Verordnung vom 28. Mai 1867, Abth. 11, Nr. 3010 konnte bei Uebersetzungsreisen die Passirung eines Bagage-Mehrgewichtes bis zum Belaufe von zwei Wiener Zentnern von allen jenen Organen in Anspruch genommen werden, welche für ihre Person des Dienstes wegen zur Unterhaltung von wissenschaftlichen oder Dienstbüchern, Normaliensammlungen und dergleichen berufen sind.

Daß hiezu auch die Offiziere der Genie-Waffe gehörten, ist so selbstverständlich, daß es, was wir zur Beruhigung des Fragestellers beizufügen uns gestatten, allerdings nicht blos jedem „Kriegskommissärs-Adjunkten," sondern in der That auch selbst einem General-Kriegs-Kommissär nicht unbekannt war.

Die gedachte Verordnung aber beschränkt diesen Anspruch auf diejenigen Organe, welche Dienstbücher und Dienstschriften transportiren müssen, weil ihnen solche ad personam zukommen. In die Kategorie dieser Individuen gehören nur die Offiziere des Generalstabes, die Organe des Auditoriates, des Kriegs- und Verpflegs-Kommissariates, denn nur diesen werden die einschlägigen Bücher, Normalien ꝛc. zum Gebrauche für ihre Person im Dienstwege zugestellt.

Genie-Offiziere aber u. a. m. erhalten diese Behelfe, wenigstens nicht in erheblichem Umfange, nicht für ihre Person, sondern sie bedienen sich jener Dienst-Exemplare, welche der Behörde oder Anstalt, bei welcher sie in Verwendung stehen, zum Gebrauche zukommen, die also von ihnen bei einer Uebersetzung nicht mitzunehmen sind.

Die Sorge für die Fortschaffung wissenschaftlicher Bücher werden demnach die Genie-Offiziere in Zukunft eben so auf sich selbst nehmen müssen, wie die General-Stabs-Offiziere ꝛc., und wie alle jene Organe der Armee überhaupt, welche, wenn sie auch nicht eben zu den spezifisch „wissenschaftlichen" Waffen gehören, dennoch sich im Besitze solcher Werke befinden.

Dürften wir diese Zeilen auch der Redaktion des „Kamerad" zur gefälligen Berichtigung ihrer Korrespondenz in Nr. 55 freundlichst empfehlen?

Ausland.

• (New-York, den 25. Juni.) (Der Indianerkrieg.) (Original-Korrespondenz.) Die immer mehr anwachsende Kultur und Bevölkerung der Vereinigten Staaten macht es zu einer unbedingten Nothwendigkeit eine Landstraße und Eisenbahnverbindung mit dem Westen derselben herzustellen; diese Verbindungsadern durchziehen aber jene Landestheile, genannt Reserven, wo der rothe Mann bisher unbehindert von dem Europäer seinem primitiven Nomaden- und Jägerleben fröhnte. Durch die Errichtung einer allgemeinen Verkehrsstraße in jenen Wildnissen wird nicht nur der zahlreiche Wildstand derselben bedeutend geschädigt, wodurch der Indianer in seiner Lieblingsbeschäftigung behindert wird, sondern auch seine freie Bewegung in mannigfacher Weise gehemmt.

Es ist daher durchaus nicht zu wundern, wenn die Indianer, die sich hiedurch in den letzten Restbesitzungen des ihnen einst in seiner Gänze erbeigenen Kontinentes beunruhigt fühlen, zu den Waffen greifen, um in nationaler Begeisterung für ihre Muttererde zu kämpfen.

In einer solchen Zeit erwacht nun aber die barbarische Wildheit des Urmenschen in all' ihrer Gräßlichkeit, da kommt das Skalpiren, und jede andere Unmenschlichkeit an die Tagesordnung und ein Kampf ist im Beginn, bei welchem von beiden Seiten die Vernichtung des Gegners bezweckt wird,

und der ohne Zweifel schließlich mit der Vertilgung der Indianer enden dürfte.

Aber gar so leichten Kaufes wird die Affaire diesmal nicht abgehen, wie es die Amerikaner in früheren Indianerkriegen hatten, denn damals kämpfte der Rothmann fast ausschließend nur mit Bogen, Pfeil und Lanze, heute aber besitzt er, theils durch Ankauf von Pelzhändlern, theils durch die Lieferungen der habsüchtigen amerikanischen Beamten, der sogenannten „Indian-Agents," eine beträchtliche Anzahl Repetirflinten und Revolver, deren Wirkung für den Gegner sehr empfindlich sein dürften, überdies ist unter den Truppen der Vereinigten Staaten in einem Indianerkriege das Desertiren sehr bedeutend und trägt viel dazu bei dieselben zu schwächen.

Sehen wir nun, wie die Sachen in dem zukünftigen Kriegsschauplatze stehen.

Seit dem Massaker in der Nähe des Fort Phil Kearney, von dem ich Ihnen seiner Zeit umständlich berichtete, haben die Indianer, durch diesen Erfolg kühn gemacht, sich in größeren Massen vereinigt und gegenwärtig sollen am Tongue-Fluß, nicht weit von Fort C. F. Smith 10.000 bis 15.000 Krieger aus den Stämmen der Sioux, Cheyennes und Arrapahoes wohlbewaffnet mit Schußwaffen in einem Lager versammelt sein. Dazu zu rechnen sind eine ebenso zahlreiche Anzahl unzuverlässiger Indianerstämme, die zwar jetzt noch im Frieden mit den Vereinigten Staaten leben, aber sobald der Krieg eine nur einigermaßen günstige Wendung für ihre Landsleute nehmen wird, mit diesen gemeine Sache gegen die Eindringlinge machen werden.

Die auf den War party (Kriegszug), wie sie es nennen, befindlichen Indianer, sind, wie wir schon erwähnten, mit dem Spencer-Gewehr in großer Zahl bewaffnet und sämmtlich auf guten Ponis beritten, die Beweglichkeit, die sie hiedurch erlangen, macht es den Truppen, die zum größten Theil aus Infanterie bestehen, einerseits unmöglich, den Indianern zu folgen und setzt andererseits diese in den Stand die Forts und Truppenstationen so genau zu beobachten, daß sie jede Bewegung ihrer Gegner kennen.

Die neuesten Nachrichten von dem bevorstehenden Kriegsschauplatze sind folgende: Bei Fort Sanders, Staat Dakota, wurden die skalpirten Leichname der beiden Sergeanten Clear und Clark aufgefunden, außer diesen Beiden sollen auch noch mehrere Soldaten in der Nähe der Eisenbahnstation Laramie ermordet worden sein, überdies raubte eine Bande von etwa 25 Indianern 150 Stück Schlachtvieh, von denen ihnen aber ein Theil wieder abgenommen wurde.

Zwei Eisenbahntrains, bestehend aus je neun Waggons, wurden angefallen, nachdem sie Narth Platte verlassen hatten, und von den Indianern ausgeplündert. Sergeant Morgan und drei Bürger wurden getödtet bei Pole Kreek und drei andere Bürger in der Nähe von Cheyenne Paß.

Die Postkutsche auf der Smoky Hill Straße wurde drei Nächte nacheinander angefallen und beraubt, in der Nähe von Big Timber. Zwei Leichname von skalpirten Eisenbahn-Beamten wurden der Nähe von Cattonwaal aufgefunden, die Eisenbahn-Station Fairview wurde von den Indianern verbrannt und beraubt, bei Julesburgh wurde eine Kutsche ausgeraubt, die Pferde derselben fortgeführt und überdies 25 Ochsen von den Indianern erbeutet. Es wird sogar erzählt, daß eine kleine Anzahl Truppen, welche von Fort Cumming nach Fort Mc Kee in Marsch waren, von den Indianern zurückgetrieben wurden.

Ein Bericht aus Fort Kearney bestätigt, daß Mord, Brand und Raub von den Indianern alltäglich in der Umgebung des Forts verübt wird, berichtet aber auch von mehreren erfolgreichen Kämpfen mit denselben.

Die neuesten telegrafischen Berichte wiederholen, daß die Straße von Denver über das Smoky Hill Gebirge so unsicher ist, daß dort Raub und Mord täglich vorkommen. Fünf Meilen von Fort Moore fand ein Kampf zwischen neun Reisenden und 20 Indianern statt, Erstere wurden in die Flucht gejagt, einer von ihnen getödtet, ein zweiter, man sagt ein Sohn des General Davies, schwer verwundet. In der Nähe der Mündung des Flusses Lapode wurden 50 Weiße von 130 Rothhäuten überfallen, und mußten sich nach einem längeren Kampfe durch Schwimmen über den genannten Fluß retten. Mehrere Postkutschen wurden neuerdings ausgeraubt, zehn Kutschen suchten Schutz im Lager des General Augur.

Der bisher friedliche Stamm des Indianer-Häuptlings Spotted Tail zeigte seine üblen Hintergedanken durch den Raub von 90 Maulthieren aus dem Hause von Jack Morrow.

Die Indianer sollen beabsichtigen, jeden zu tödten, der nach dem 15. Juli in ihre Reserven kommt, in der verflossenen Woche wurden von ihnen etwa 20 Menschen gemordet und 200 Stück Vieh geraubt.

Von allen Gegenden, wo Indianer wohnen, wird berichtet, daß sie sich zum Kampfe vorbereiten.

General Sheeman zieht gegenwärtig mit seinen Truppen gegen die Indianer und hat versichert, er werde in vierzehn Tagen die Linie der Pacific-Eisenbahn- und die daneben führende Straße von den Indianern säubern. In der That ein schweres Unternehmen.

Wie stark das Desertiren unter den Truppen ist, zeigt folgender Vorfall: Ein Kavallerie-Regiment von 1300 Mann verlor während eines achttägigen Marsches 300 Mann an Deserteuren, die in voller Rüstung sammt Pferden entwichen.

Nächstens hoffe ich Ihnen wieder über das vorliegende Thema Interessantes berichten zu können, einstweilen aber glaube ich, ist des Mordens und Raubens genug geschehen.

Eingesendet.

Tausch.

Ein Oberlieutenant von einem böhmischen Jäger-Bataillon wünscht gegen annehmbare Bedingungen einen Tausch mit einem Herrn Kameraden aus der Grenze. Rang vom 1. Mai 1866. Geneigte Anträge sind an die Redaktion dieses Blattes zu richten.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 55. Mittwoch, den 17. Juli 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

II.

(Fortsetzung.)

Von jeher war die italienische, die Pflanzschule der übrigen Armeen in der Monarchie. Noch unter Vater Radetzky sehen wir dort die Initiative zur Annahme der zeitgemäßen taktischen Grundsätze ergreifen; Radetzky wußte für die rationelle Ausbildung der Offiziere und Mannschaft unermüdlich zu sorgen, unsere jetzigen tüchtigen Generale stammen aus dieser Schule, er verstand den Generalstab unter Benützung tüchtiger Kräfte, wie beispielsweise Heß und Schönhals, trefflich zu schulen. Und dieser Usus erhielt sich bis auf die heutigen Tage. Jederzeit wo eine Reform in taktischer Beziehung sich als nothwendig herausstellte, wurden die ersten Versuche dort gemacht. Deßwegen sah man auch Jahr aus, Jahr ein, vorzügliche den Anforderungen der jedesmaligen Zeit entsprechende Instruktionen erlassen, die in gewissem, sistematischen Zusammenhang gehalten, ebenso zur Heranbildung der Truppen treffliche Dienste leisteten, als sie den Zweck erfüllten, eingeschlichene Irrthümer zu berichtigen. Nur einen Fehler besaßen sie, sie waren weniger auf die Erweckung des Denkvermögens berechnet, sie erzeugten die Gewohnheit nichts aus eigenem Antrieb, sondern Alles von höheren Impulsen abhängig zu machen. Wenn auch hier Manches zu wünschen übrig blieb, und die geistige Regsamkeit und Spannkraft sich keiner besonderen Kultur erfreute, hingegen der nicht überall hin- und ausreichende Autoritätsglauben in voller Blüthe prangte, unter dem die Selbstständigkeit nie aufkommen konnte, mehr von Laune abhing und nur sporadisch auftauchte, so dürfen wir jene Mängel, die grell auch bei jenen Truppen zu Tage traten, die aus der italienischen zur Nordarmee stießen, dem FZM. gerade nicht ganz zur Last legen. Alles war nicht von seiner Entscheidung abhängig, die Pflege geistiger Thätigkeit unter den Offizieren liebte er nur in der ihm eigenthümlichen Weise, und so dauerten fort die enggesteckten Grenzen, um jedem denkenden thätigen Mann in seinem beschränkten, auf untröstlicher rein mechanischer Einförmigkeit basirten Wirkungskreise, die Existenz zu verleiden, sein Interesse an der Freude eigener Arbeit zu erlahmen, das zum fortschreitenden Gedeihen des eigenen Berufes rege erhalten werden sollte.

So vergingen Jahre, die Gebrechen wurden empfunden, öfters auch zum Ausdrucke gebracht, aber es fehlte wie aus Verhängniß jene muthig schöpferische Hand, die solche belangreiche Mängel vom Grund aus zu heben bemüht wäre. So erhob sich der Unterricht in jeder Sphäre kaum über den mechanischen Formalismus; die Vorschriften über den inneren und höchstens Felddienst wurden zwar jährlich wiedergekäuet, aber diese Zweige des Unterrichtes entbehrten einer rationellen Leitung. Die Leistungen mußten ungenügend bleiben, weil die Kräftigung des Urtheilsvermögens, sowie das Verständniß zur Anwendung nicht angestrebt wurde.

Gehen wir in unsere Erfordernisse ein, so werden wir finden, daß zur erfolgreichen Erziehung des gemeinen Soldaten die Hilfsmittel der sorgfältig abgefaßten Dienstesvorschriften hinreichend sind. Jedes Wort hat darin seine große Bedeutung, muß aber zu seinem geistigen Eigenthume werden, keinesfalls auf ein mechanisches Verwirren sich reduziren. Derartige Kenntniß seiner Pflichten und Vorschriften dürfte Alles sein, die er durch den theoretischen Unterricht sich anzueignen hätte, doch muß ihm das Erlernte so bewußt sein, daß er bei jeder Gelegenheit daraus Nutzen zu ziehen versteht und in der ihm nebenbei eingeräumten Selbstständigkeit das Mittel erblickt, welches ihm die Fähigkeit verleiht stets aktiv aufzutreten. Wird dies vernachlässigt, so kann eine solche Truppe durch Tapferkeit, Hingebung, Ueberlegenheit etc. zeitweise siegen, indessen eben so schnell durch irgend welche Zufälligkeit aus der Kontenance gebracht werden, und viel an Angriffs- und Widerstandsfähigkeit verlieren, als eine Truppe, in der sich jeder Einzelne unter allerlei Verhältnissen als handlungsfähiger Mann fühlt.

Daß wir sowohl die theoretische als auch die praktische Anleitung nicht in der eben besprochenen Art gewohnt waren, wird jeder Billigdenkende zugestehen. Wenn einmal das Formelle eingebläut war und darin ein gewisser Grad von Gewandheit und Sicherheit erzielt wurde, so gaben wir uns zufrieden, gestehen wir es offen ein. Die praktische Anwendung oder die Veranschaulichung des formellen durch Uebungen der in der Wirklichkeit vorkommenden Fälle auf dem Terrain, die Ausführung des Befohlenen nach kurzen auch verstandenen Andeutungen, die Berichtigungen, die Wiederholungen bis zum Begreifen des Zweckes der Anforderung, darauf kam es bei uns nicht an, die Stundeneintheilung trat mitunter hemmend in den Weg, es war kaum je anders möglich, als die Uebungen schablonenartig abzuthun. Von einer rechten Methode, von der Befragung des Soldaten über die Gründe seiner Handlungen, von einer erfolgreichen Belehrung, das Terrain auszubeuten, oder es für den Zweck der Aufgabe mit besonderer Aufmerksamkeit zu beachten, traf man seltene, oder doch so durch eine längere Periode getrennte Fälle an, daß der Nutzen des ganzen Unterrichtes mehr als problematisch erscheinen mußte. Der Methode, wenn sie auch vorhanden gewesen wäre, ging auf solche Art jeder Zusammenhang verloren.

Aus dem im Mechanismus großgezogenen Soldaten ging der Unteroffizier hervor. Er wußte zwar eine geschlossene Abtheilung formell zu exerzieren, aber die Anwendung der Formen, z. B. ein richtiges Abgeben des Feuers, oder die Erfassung eines richtigen Momentes zum Bajonnetangriff, oder die Unterstützung einer in seinem Bereiche bedrängten Abtheilung, oder die Benützung der feindlichen Blößen (bei markirtem Feind), Alles das ging über seinen Horizont. Eine Plänklerlinie oder einen Schwarm zu leiten, oder eine Anzahl Rotten im Plänklergefechte zu verwenden, hiebei alle deckenden Terraingegenstände auszunützen, Direktion, Entfernung und Schußweite der Plänkler zu bestimmen, den Zusammenhang zu erhalten, den leitenden Offizier zu verstehen, Alles das erzeugt ihm viel Kopfweh. Einen schnellen Entschluß — sowohl um eine feindliche Absicht zu verhindern, als um die Schwächen des Gegners auszubeuten — den kennt er kaum dem Namen nach. Woher sollte er ihn auch kennen und überhaupt wissen, daß er als ein Glied der großen Heeresmaschine berufen ist thätig, manchmal aus eigener Initiative einzugreifen, wenn er wenige allgemein richtige Grundsätze durch Lehre und Bildung in sich aufgenommen, wenn sein Denk- und Urtheilsvermögen ungeübt, seine Selbstständigkeit in mechanischen Gehorsam aufgegangen, ihm nicht zu der Einsicht verhelfen, daß

dieser Gehorsam ebenso gut dazu ist, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit zu erzielen, wie auch rasches Handeln und schneller Entschluß, ohne daß sie geradezu befohlen sind, zu entwickeln, und er sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen solle, seine durch größere Führungsfähigkeit erlangte Führersrolle zur Geltung zu bringen.

Die Unteroffiziere im richtigen Auffassen militärischer Begebenheiten zu schulen, dieselben überhaupt an's Denken, und in gewissen Fällen an's selbstständige Handeln zu gewöhnen, sie für das Verständniß der Befehle ihrer Vorgesetzten empfänglicher zu machen, überhaupt für ihre Wirkungsfähigkeit vorzubereiten, darüber glaubte man hinweggehen zu können.

Mit seltenen Ausnahmen sah man mit Unteroffizieren die Uebung des Angriffes und der Vertheidigung von Oertlichkeiten gründlich vornehmen, ihnen die Versetzung eines Hauses in den Vertheidigungszustand, oder ähnliche Zweige der flüchtigen Befestigung veranschaulichen. Der Sicherheitsdienst erhob sich kaum je über das Niveau der Oberflächlichkeit und trotz so mancher ausgezeichneter Instruktionen, hatte der ganze Unterricht mehr das Gepräge eines formellen als rationellen auf Fähigkeit der Anwendung abzielenden Vorganges. Man wußte den Instruktionen nur die Form, nie aber auch den Geist abzugewinnen, man ging förmlich in dem Labyrinth der wechselnden Formen unter und so blieb der wesentlichste Theil der Instruktionen unverwerthet.

Die Pflege des gesunden Menschenverstandes, als des wesentlichsten Bedürfnisses, ohne dessen ein Kampf Mehrerer gegen Mehrere kaum gedacht werden kann, blieb unbeachtet, ja selbst derselbe wurde durch eine schiefe Geistesrichtung umnebelt. Ein richtiges Urtheil vermochte nicht zum Vorschein zu kommen, wenn man unter Urtheil jene Verstandesthätigkeit versteht, die auf etwas äußerlich Gegebenes speziell gerichtet ist. Woher sollte das Urtheil kommen, wenn der Urtheilende eine wahrhafte Vorstellung von diesem Gegebenen nicht besaß und der Mensch erst dann fähig zum Urtheile wird, je mehr Vorstellungen er in sich aufgenommen hat, je größer die Menge des richtig Begriffenen und gründlich erfaßten Wissens ist. Ohne Gewohnheit sich selbst Rechenschaft über seine Gründe jedesmal zu geben, vermochte der ungeübte Verstand im Urtheilen und Schließen irgend eine selbstbewußte Klarheit zu erlangen? Nein! Mit der Unterlassung der Schärfung der Verstandeskräfte verzichtete man auf ein tüchtiges Werkzeug, das im Kriege sehr gute Dienste leistet, wenn es für manche über dem Kreise der täglichen Begebenheiten liegende Thätigkeit gebraucht werden soll und die bestimmt ist, die Ungewohnheit im Kriege, durch die Gewohnheit an die während den vorbereitenden Uebungen vorgekommenen Erscheinungen, zu ersetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gatling's-Kanone.

II.

Sz. Wir haben unsern Lesern von Zeit zu Zeit Mittheilungen über jene Versuche versprochen*), welche mit der hier befindlichen Revolver-Kanone nach dem Sisteme Gatling ausgeführt werden, und sind bereits in der angenehmen Lage, unserem Versprechen dadurch theilweise nachzukommen, indem wir von dem kleinen Orientirungs-Versuche mit dem benannten Geschütze Nachricht geben, der im Beisein des Herrn Vorstandes der 7. Abtheilung des hohen Kriegsministeriums, des Präses des Artillerie-Komités, des Arsenal-Direktors und mehrerer Stabs- und Oberoffiziere, größtentheils der Artillerie, am 9. d. M. Nachmittags auf der Schießstätte des k. k. Arsenals durch den Agenten des Erfinders, Herrn Broadwell, vorgenommen worden ist.

Die Veranlassung hiezu war die Erprobung einiger Patronen, welche von dem Proponenten nach einem rationelleren Prinzipe versuchsweise hergerichtet worden sind.

Wir hatten unsere früheren Nachrichten über die Gatling's-Kanone aus englischen und amerikanischen Zeitungen geschöpft, welche mit der, den meisten dieser Blätter eigenthümlichen, Uebertreibung nicht genug Staunenswerthes über die Erfolge der in England und Amerika ausgeführten bezüglichen Versuche zu erzählen wußten.

Wir haben übrigens auch schon in unserem ersten Artikel angedeutet, daß wir aus Erfahrung bereits gewöhnt sind, bei überseeischen Nachrichten ähnlichen Inhaltes mit einem ziemlich bedeutenden Schwindungs-Koeffizienten zu rechnen, nur wußten wir begreiflicherweise damals noch nicht, unter welchem Namen sich diesmal der den Annoncen des „Engineering" nachfolgende hinkende Bote präsentiren werde, bis aus Privat-Nachrichten entnommen wurde, daß er sich vorerst in die Rubrik: „Munition" einschalten lasse.

Bei den in Amerika und England ausgeführten Versuchen mit der Gatling's-Kanone haben sich nämlich sehr viele Versager und bei Anwendung der Vollgeschoß-Patrone eine nur mittelmäßige Treffsicherheit ergeben, und da es dem Patent-Inhaber selbstverständlich nicht darum zu thun sein konnte, die dort bereits gemachten Erfahrungen hier zum abschreckenden Beispiele aller Liebhaber von Kugelspritzen nochmals zu machen, so verzichtete er gleich bei seiner Ankunft auf die Verwendung der mit dem Geschütze im Voraus hiehergesendeten Munition, und versprach das Eintreffen einer verbesserten, welche aber unvorhergesehener Hindernisse wegen, nicht eintraf. Aus diesem Grunde mußte er, wollte er seine Zeit nicht ungenützt in der Betrachtung seines Geschützes hinbringen, selbst an die Meliorirung der Patronen gehen, was er denn auch unternahm.

Nun scheint es aber, da bekanntermaßen Metallpatronen auch ihre Launen haben, und, wie man uns erzählt, die Uebertragung einer vielleicht beim Gewehre vollkommen entsprechenden, auf einen so großen Kaliber, wie ihn die Gatling's-Kanone besitzt, nicht so ganz ohne Schwierigkeit möglich sein soll, mit der Verbesserung der Munition nicht so schnell zu gehen, als Herr Broadwell vorausgesetzt haben mag.

Es ist dies um so einleuchtender, wenn am Ende gar erst Studien gemacht und Erfahrungen gewonnen werden müßten, die sich eben nicht über Nacht erwerben lassen.

Unsere Leser mögen entschuldigen, daß wir uns über eine, ihnen vielleicht nicht in ihrem ganzen Gewichte erscheinende Sache etwas weitläufiger auslassen, aber nach dem, was uns bisher über das Versuchs-Objekt bekannt geworden ist, und nachdem wir selbst die Gelegenheit hatten, es in Augenschein zu nehmen, scheint es uns angezeigt, auch die Kehrseite der Medaille zu betrachten, und die hie und da möglicherweise um ein Geringes zu hoch gespannten Erwartungen hinsichtlich der fraglichen Kanone auf das wahrscheinlich richtige Maß zu reduziren.

Es könnte ja sein, daß trotz des besten Willens, den Erfinder und Versuchs-Kommission haben, die Sache schließlich doch achtungsvoll bei Seite gelegt werden muß; dann aber werden unsere Leser mit dem Zusammenhange thunlichst vertraut, obwohl um eine Hoffnung ärmer, sich doch nicht allzu sehr über den Verlust derselben grämen.

Damit wollen wir uns aber noch auf keine Kassandra hinausspielen, sondern halten vorderhand an der Hoffnung auf zufriedenstellende Resultate fest.

Um nach dieser Abschweifung wieder auf den Versuch am 9. d. M. zu kommen, so müssen wir erwähnen, daß der Proponent nach der Angabe einiger Autoritäten, was Hinterladungs-Patronen betrifft, einige Aenderungen an einer geringen Zahl von Patronen anbrachte, die an dem bezeichneten Tage vor dem großen Kugelfange der Arsenal-Schießstätte verschossen wurden. Hiebei handelte es sich natürlich nur darum, zu konstatiren, ob die getroffenen Modifikationen dem Versagen, dann aber auch den übrigen Mängeln, auf die wir sogleich zu sprechen kommen werden, vorbeugen dürften.

Wie unseren Lesern bereits bekannt ist, sind für die Gatling's-Kanone zwei Gattungen von Patronen geschaffen, von welchen die eine ein Vollgeschoß, die zweite aber, die sogenannte Kartätsch-Patrone 15 Stück $^1/_2$ zöllige Bleikugeln enthält. Die Länge der ersteren Patrone beträgt, $3^8/_{12}$ die der zweiten $4^7/_{12}$ Zoll.

Die Laderäume der 6 Läufe dieses Geschützes sind nun für die längere Patrone konstruirt, und es ergibt sich sonach ein Zwischenraum zwischen der Geschoßspitze der geladenen kürzeren Patrone und dem Anfange der Züge von $^{11}/_{12}$ Zoll.

Aus dieser Ursache wird aber das Geschoß, welches nicht sofort beim Beginne seiner Bewegung in die Züge eintritt, sondern in dieselben gewissermaßen geschossen wird, selbstverständlich bedeutend deformirt, erhält eine unregelmäßige oder vielleicht gar keine Führung durch die Züge, und dieser Umstand ist der Grund der geringen Treffsicherheit.

Herr Broadwell auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht, half demselben vorderhand auf folgende Weise ab.

Er setzte nämlich in Hülsen, welche für Kartätsch-Patronen die Bestimmung hatten, Vollgeschosse ein, und füllte den entstandenen leeren Raum in der Hülse mit Pulver aus, wodurch er allerdings auch eine

*) Siehe Nr. 35 und 48 der „Militär-Zeitung."

ziemlich bedeutend größere Ladung erhielt, bei der es noch fraglich ist, ob sie nicht einen ungünstigen Einfluß auf die Ausdauer der Läufe und aus anderer Ursache auch wieder auf die Treffsicherheit haben wird.

Immerhin aber zeigte sich sogleich ein auffälliger Unterschied zwischen den Vollgeschossen der ursprünglichen und jenen der abgeänderten Einrichtung.

Es wurden mit beiden Gattungen einige Schüsse gemacht, und während sich bei den ersteren schon auf der kurzen Distanz von 100 Schritt Abweichungen von vielleicht 3 Klafter und darüber ergaben, schlugen die Geschosse der letzteren genau dort ein, wohin gerichtet worden war.

Die Richtung, nach welcher hin vor Allem eine Konstruktions-Verbesserung nothwendig ist, war somit konstatirt, und es darf dies ohne Weiteres dem Einflusse österreichischen Rathes zugeschrieben werden.

Ein weiterer Uebelstand liegt ferner in der Art, wie der Zündsatz an dem Boden der Patronen angebracht ist, und wie der dem Schlage des Zündstiftes entgegenzusetzende Widerstand erzielt wurde.

Quer über den Boden der Patronen und in die Aushöhlung des Wulstes eingeschoben, befindet sich ein prismatisches Metallstück, welches in dem mit der Längenachse der Hülse zusammentreffenden Punkte etwas ausgehöhlt und durchbohrt ist.

In die Aushöhlung ist der Zündsatz eingepreßt.

Würde nun das bezeichnete Metallstück nach dem Schusse in der leeren Patronenhülse zurückbleiben, so daß es mit derselben aus dem Laufe entfernt werden könnte, oder würde es hinausgeschossen, so hätte dies gar nichts zu sagen, und man könnte, falls die Zündung des Pulvers nur verläßlich geschieht, mit dieser Einrichtung ganz zufrieden sein.

Dem ist aber nicht so. Es kommt nämlich zuweilen vor, daß das metallene Querstück bis zu einer gewissen Länge der Bohrung beim Schusse mitgerissen wird, und dort liegen bleibt, was beim folgenden Schusse die Ursache zum Zerreißen des Laufes oder wenigstens zur Beschädigung der Bohrung abgeben kann. Aus diesem Grunde muß schon eine andere Weise der Fixirung des Zündsatzes ausgedacht werden. Zudem ist es nicht unwahrscheinlich, daß die vielen Versager, welche bei den anderwärts mit der Gatling's-Kanone ausgeführten Versuchen vorgekommen sind, in dem jedenfalls sehr variablen Widerstande zu suchen sind, den das Querstück dem Zündstifte entgegensetzt.

Nachdem die Befestigung des Querstückes durch Einklemmen der Hülse geschieht, so ist es namentlich bei maschinenmäßiger Erzeugung außerordentlich schwer, das Querstück gehörig zu fixiren; — das geringste Nachgeben desselben muß Versager zur Folge haben.

Bei den am 9. d. gemachten 12 oder 15 Schüssen funktionirten bis auf 1 Stück alle Patronen in der Ordnung.

Wenn nun auch aus einer so geringen Zahl sich noch kein richtiger Schluß ziehen läßt, so ist damit doch immerhin ein Fingerzeig gewonnen, daß vielleicht der eingeschlagene Weg der richtige ist. Eine größere Anzahl von Schüssen wird dies natürlich erst beweisen müssen.

Unter allen Umständen, und wenn selbst allen bis jetzt erkannten Mängeln gründlich abgeholfen wird, woran wohl nicht zu zweifeln ist, wozu aber eine lange Reihe von Experimenten nothwendig sein wird, die um so mehr Zeit erfordern, als jede Aenderung mit der Erzeugung neuer Werkzeuge verbunden ist, darf doch nicht außer Augen gelassen werden, daß die Gatling's-Kanone nicht ein Geschütz ist, wie wir sie bisher zu sehen gewohnt waren, sondern, daß sie, eine vollständige Maschine repräsentirt, deren Verwendung weder allgemein noch allerorts möglich ist, und immer eine entsprechende, d. i. eine verständige und sehr sorgsame Behandlung beansprucht.

Vorschrift über Prüfung und Ernennung zu Kadeten und Offiziers-Aspiranten in der k. k. Land-Armee.

§. 1. In der k. k. Land-Armee dürfen Kadeten nur bei den nachbenannten Truppenkörpern bestehen, und zwar: bei den Linien-Infanterie-Regimentern, bei den Grenz-Infanterie-Regimentern, bei dem Titler Grenz-Bataillon, bei dem Tiroler Jäger-Regiment, bei den Feldjäger-Bataillons, bei den Kavallerie-Regimentern, bei den Artillerie-Regimentern, bei den Festungs-Artillerie-Bataillons, bei der Genie- und Pionnier-Truppe.

§. 2. Um die Bewilligung zum Eintritte als Kadet bei einem der im §. 1 genannten Truppenkörper kann sich jeder Inländer bewerben, welcher den zum Eintritt in das k. k. Heer vorgezeichneten Bedingungen entspricht, dann über ein makelloses Vorleben, wie über den Erhalt einer Subsistenz-Zulage auszuweisen sich vermag. Für die Aufnahme als Kadet darf bei der Kavallerie keine größere monatliche Zulage als 25 fl., bei den übrigen Truppen keine solche über 10 fl. gefordert werden. Ebenso ist jedem bereits in der k. k. Armee dienenden gut konduisirten Soldaten vom Feldwebel, Oberjäger, Wachtmeister und Feuerwerker abwärts, so ferne er sich auch vor dem Eintritt in das Heer keiner unehrenhaften Handlung schuldig gemacht hat, die Bewerbung um die Uebersetzung zum Kadeten gestattet. Dienende Soldaten, welche noch nicht im Genusse der Gebühren eines wirklichen Unteroffiziers stehen, müssen überdies auch die rücksichtlich der monatlichen Zulage aufgestellten Bedingungen erfüllen. Jeder, der als Kadet assentirt oder hiezu übersetzt wird, hat die Eintritts-Taxe im Betrage von zwanzig Gulden zu erlegen. Vom Erlag dieser Taxe sind jedoch die Söhne aller in den Armee-Verband gehörigen Individuen vom Hauptmann und Rittmeister, dann der Parteien und Beamten von der IX. Diäten-Klasse abwärts, bei ihrer Assentirung als Kadeten oder der Ernennung hiezu befreit. Außer den Genannten darf die Nachsicht vom Erlage der Eintritts-Taxe, Niemanden und in keinem Falle, somit auch kein Einschreiten um diese Begünstigung gestattet werden.

§. 3. Die zu Kadeten Aspirirenden haben vorerst um die Bewilligung zur Aufnahme oder zur Uebersetzung anzusuchen. Derlei Gesuche sind stets im Wege des Truppenkörpers, bei welchem die Aufnahme oder Uebersetzung gewünscht wird, dem betreffenden Regiments-Inhaber, speziell über Kadeten-Aspiranten der Genie- und Pionnier-Truppen, der General-Genie-Inspektion, über jene der Festungs-Artillerie-Bataillons, der General-Artillerie-Inspektion, über Kadeten-Aspiranten solcher Truppen, welche keine Inhaber haben, den Truppen-Divisions-Kommanden vorzulegen, und müssen bei Individuen des Civilstandes mit der Nachweisung ihrer Berechtigung zum freiwilligen Eintritt in das Heer, dem von der politischen Behörde ausgestellten Zeugnisse über ihr Vorleben, dann der Nachweisung der monatlichen Zulage, bei bereits in der Armee dienenden Kadeten-Aspiranten mit dem Zeugnisse über ihr Vorleben im Zivilstande, der Konduite-Beschreibung und dem Straf-Extrakte, endlich bei jenen, welche noch nicht in der Gebühr eines wirklichen Unter-Offiziers stehen, auch mit der Nachweisung der monatlichen Zulage versehen sein. Die Regiments-Inhaber (die General-Genie-, die General-Artillerie-Inspektion, die Truppen-Divisions-Kommanden) haben hierauf nach Prüfung der persönlichen Verhältnisse des Bewerbers und nach Erwägung, ob die Gewährung des Gesuches den Verhältnissen des Truppenkörpers entspreche, schriftlich die Bewilligung zu ertheilen, oder zu verweigern. Ohne triftige Gründe darf jedoch kein derartiges Ansuchen abgewiesen werden.

§. 4. Die erhaltenen Aufnahms- und Uebersetzungs-Bewilligungen sind hierauf sogleich oder doch vor Eintritt des nächsten der folgenden Termine, nämlich 20. März, 20. Juni, 20. September, 20. Dezember den zur Anordnung der Prüfung der Kadeten-Aspiranten berufenen Militär-Behörden vorzulegen, und zwar von denjenigen, welche die Prüfung noch vor der Assentirung abzulegen wünschen, der ihrem Aufenthaltsorte zunächst befindlichen, über bereits dienende Kadeten-Aspiranten von dem Kommandanten ihres Truppenkörpers an die dem letzteren vorgesetzte Behörde. Erfolgt aber die Aufnahms- oder Uebersetzungs-Bewilligung von einer Militär-Behörde, welcher gleichzeitig die Vorladung zur Prüfung zusteht, so hat die Vorlage einer speziellen Bewilligung zu unterbleiben. Die Anordnung zur Prüfung der Kadeten-Aspiranten erlassen:

1. Die Infanterie-Truppen-Divisions-Kommanden über Aspiranten der Linien-Infanterie, Grenz-Truppen, Jäger und Kavallerie.

2. Die Landes-Artillerie-Direktionen über jene der Artillerie.

3. Die General-Kommanden über jene der Genie- und Pionnier-Truppe.

Diese Behörden haben die im Laufe des verflossenen Quartals eingelangten Gesuche zu sammeln, und zur Prüfung der angemeldeten Kadeten-Aspiranten in der Regel Anfangs Jänner, April, Juli und Oktober eine Kommission zu bestimmen.

§. 5. Die Prüfungs-Kommission besteht:

1. Für Kadeten-Aspiranten der Linien-Infanterie, Grenz-Truppen, Jäger und Kavallerie, aus: dem General-Stabs-Chef der Infanterie-Truppen-Division als Präses, dem beim Truppen-Divisions-Stabe eingetheilten Hauptmann des General-Stabes, dann einem Hauptmann oder Rittmeister und zwei Subaltern-Offizieren, womöglich aus dem

Lehr-Personale einer Truppen-Divisions-Schule. Nur in dem Falle, wenn der General Stabs-Chef der Truppen Division verhindert ist, darf ein anderer Stabs-Offizier als Präses der Prüfungs-Kommission der Truppen-Division bestimmt werden. Die Kommissionsglieder sind thunlichst vor Ablauf eines Jahres nicht zu wechseln und stets verschiedenen Truppenkörpern der Truppen-Division zu entnehmen.

2. Für Kadeten-Aspiranten der Artillerie, aus: einem Artillerie-Stabs-Offizier als Präses, einem Artillerie-Hauptmann (womöglich dem Kommandanten einer Artillerie-Regiments- oder Festungs-Artillerie-Bataillons-Schule), und zwei Subaltern-Offizieren, welche als Lehrer in dieser Schule angestellt sind. Kadeten-Aspiranten der Genie- und Pionnier-Truppe dürfen überall geprüft werden, wo sich der Stab eines Genie- (Pionnier-) Regiments oder Bataillons oder eine Genie-Direktion befindet, welcher ein Stabs-Offizier vorsteht. Die bezügliche Kommission besteht aus: einem Stabs-Offizier als Präses, und aus wenigstens zwei Hauptleuten der Genie-Waffe oder des Pionnier-Regiments. Da, wo die Beiziehung eines zweiten Hauptmannes der Genie- oder Pionnier-Truppe unthunlich wäre, ist ein Hauptmann der Artillerie oder auch einer anderen Waffe beizuziehen.

§. 6. Während eines Krieges dürfen nur solche Kadeten-Aspiranten geprüft werden, welche erst in die Armee einzutreten wünschen, und können diese Prüfungen nach Maß der Anmeldungen, auch in kürzeren Zeiträumen stattfinden. In diesem Falle ist die Bewilligung zur Aufnahme, sowie die Anordnung zur Prüfung, den eventuell zur Aufstellung gelangenden Lokal-Truppen-Divisions-Kommanden, und in jenen Generalaten, wo keine solchen bestehen, den Lokal-Truppen-Brigade-Kommanden (anstatt der Regiments-Inhaber und den sonst hiezu berufenen Militär-Behörden), ausnahmsweise überlassen.

§. 7. Jene Zöglinge der Schul-Kompagnien und des praktischen Kurses der Ober-Erziehungshäuser, welche zur Zeit ihres regelmäßigen Austrittes in die Armee mit einer Auszeichnung betheilt waren, sind für den Fall, als sie die Uebersetzung zu Kadeten ansuchen, von der Ablegung der Kadeten Prüfung enthoben, daher von dem, der betreffenden Anstalt vorgesetzten Brigadier in jenen Qualifikations-Listen, die dem Truppenkörper von Seite der Bildungs-Anstalt zugesendet werden, dieser Umstand zu bestätigen ist.

§. 8. Offiziers-Aspiranten sind bei den nachbenannten Truppen, Korps und Branchen der k. k. Land-Armee systemisirt, und zwar: bei den Linien-Infanterie-Regimentern, bei den Grenz-Infanterie-Regimentern, bei dem Titler Grenz-Infanterie-Bataillon, bei dem Tiroler Jäger-Regimente, bei den Feld-Jäger-Bataillons, bei der Sanitäts-Truppe, bei den Kavallerie-Regimentern, bei den verschiedenen Truppen und Anstalten der Artillerie, bei der Genie- und Pionnier-Truppe, bei dem Militär-Fuhrwesens-Korps, bei der Militär-Gestüts-Branche, und bei der Landes-Gendarmerie. Die Lehr- und Inspektions-, dann manipulirenden Feldwebel, Wachtmeister und Feuerwerker der Militär-Bildungs-Anstalten, sowie die Lehr-Unter-Offiziere in den Grenz-Regiments- (Titler Bataillons-) Schulen können und sollen wo möglich gleichzeitig Offiziers-Aspiranten sein.

§. 9. Jedem vollkommen gut konduisirten, auch bezüglich seines früheren Vorlebens tadellosen und die nöthige soziale Bildung besitzenden Soldaten vom Feldwebel, Oberjäger, Wachtmeister und Feuerwerker abwärts der im §. 8 aufgeführten Truppen, Korps und Branchen — ohne Rücksicht, ob derselbe Kadet ist oder nicht — ist es gestattet, sich um die Erlangung der Charge eines Offiziers-Aspiranten zu bewerben, wenn derselbe — in soferne er nicht eine wirkliche Unter-Offiziers-Charge bekleidet — sich auch bezüglich der im §. 2 erwähnten Zulage auszuweisen vermag. Ueberdies kann jeder Inländer von guter Erziehung und Bildung bei Erfüllung der für den Eintritt in das k. k. Heer vorgeschriebenen Bedingungen und Nachweisung eines makellosen Vorlebens, unmittelbar aus dem Zivile als Offiziers-Aspirant, jedoch bloß bei der Linien-Infanterie, den Grenz-Truppen, Jägern und der Kavallerie aufgenommen werden, wenn er vorher die diesfalls vorgeschriebene Prüfung mit vollkommen befriedigendem Erfolge ablegt, und der im §. 3 der Beförderungs-Vorschrift durch seine vorausgegangene Assentirung aufgestellten Bedingung entsprochen hat.

§. 10. Individuen der Armee, welche die Charge eines Offiziers-Aspiranten anstreben, haben um Ablegung der diesfälligen Prüfung spätestens einen Monat vor dem Prüfungs-Termine (§. 12) bei ihrem vorgesetzten Truppen-Kommandanten anzusuchen, welcher mittelst Konsignation die vorgekommenen Anmeldungen der zur Anordnung der Prüfungen berechtigten Militär-Behörde (§. 11) zur Kenntniß zu bringen hat. Personen des Zivil-Standes, welche gleich als Offiziers-Aspiranten in die Armee aufgenommen zu werden wünschen, müssen jedoch vorerst — wie die Kadeten-Aspiranten aus dem Zivile — unter Vorlage der bezüglichen Dokumente um die Bewilligung zum Eintritte als Offiziers-Aspiranten bei den nämlichen, im §. 3 aufgeführten Militär-Behörden ansuchen, und haben dann im Falle des Erhaltes dieser Bewilligung, unter Vorweisung derselben, bei einer der betreffenden, im nachfolgenden Paragrafe bezeichneten Militär-Behörden, zur Prüfung sich zu melden.

§. 11. Zur Anordnung der Prüfung der Bewerber um die Offiziers-Aspiranten-Charge, dann zur Fürwahl der Prüfungs-Kommissions-Mitglieder sind berechtigt, und zwar:

a) Bei der Linien Infanterie, den Grenz-Truppen, Jägern, der Sanitäts Truppe und der Kavallerie: die Infanterie-Truppen-Divisions-Kommanden;

b) bei der Artillerie: die General-Artillerie-Inspektion;

c) bei der Genie- und Pionnier-Truppe: die General-Genie-Inspektion;

d) beim Militär-Fuhrwesens-Korps: das Kommando desselben;

e) bei der Militär-Gestüts-Branche: die General-Gestüts-Inspektion;

f) bei der Landes-Gendarmerie: die Gendarmerie-General-Inspektion.

Aus dem Stande des Militär-Fuhrwesens-Korps, der Militär-Gestüts-Branche und der Landes-Gendarmerie sind jedoch nur die im §. 13 bezeichneten Chargen als Mitglieder der Prüfungs-Kommission beizuziehen.

§. 12. Die Prüfungen der bereits in der Armee dienenden Offiziers-Aspiranten-Bewerber sind nur einmal im Jahre, und zwar nach Schluß der diesfalls zur Ausbildung derselben bestehenden Anstalten — jene der dem Zivil-Stande angehörenden Bewerber zweimal im Jahre, nämlich zum vorerwähnten Zeitpunkte, dann in der ersten Hälfte des Monats Dezember vorzunehmen.

§. 13. Die Kommissionen zur Prüfung der Bewerber um die Offiziers-Aspiranten-Charge haben zu bestehen:

a) Bei jeder Infanterie-Truppen-Division aus einem Brigadier als Präses, dem General-Stabs-Chef der Division, zwei Stabs-Offizieren, dann drei Hauptleuten oder Rittmeistern, welch' Letztere fünf Kommissions-Glieder, soweit es die Dislokations-Verhältnisse zulassen, den verschiedenen Truppenkörpern der Division zu entnehmen sind. Zur Prüfung der Bewerber der Sanitäts-Truppe ist der Kommission auch ein Stabs-Arzt und ein Regiments-Arzt beizuziehen;

b) bei der Artillerie aus dem in Wien angestellten Landes-Artillerie-Direktor, dem ad latus des Artillerie-Komités, einem Stabs-Offizier der General-Artillerie-Inspektion, dem Kommandanten und dem Lehrpersonale der Offiziers-Aspiranten-Schule für die Artillerie;

c) bei der Genie- und Pionnier-Truppe aus: Einem Generalen (Stellvertreter des General-Genie-Inspektors), zwei Kommandanten oder Stabs-Offizieren der technischen Regimenter, dem Kommandanten und den Lehrern der Offiziers-Aspiranten-Schule für die technischen Truppen;

d) die Bewerber zu Offiziers-Aspiranten beim Militär-Fuhrwesens-Korps und der Militär-Gestüts-Branche sind bei einer der in dem betreffenden Generalate, jene der Landes-Gendarmerie bei einer der in Wien (nach Punkt a) zusammentretenden Kommission zu prüfen.

In diesem Falle werden aber, je nachdem der Bewerber einer der vorgenannten Korps (Branche) angehört, der Prüfungs-Kommission als weitere Mitglieder noch beigezogen: Ein Stabsoffizier und ein Rittmeister des Militär-Fuhrwesen-Korps, beziehungsweise der Gestüts-Branche oder der Landes-Gendarmerie.

§. 14. Aus welchen Gegenständen und in welcher Ausdehnung die Kadeten-Aspiranten, dann die Bewerber zu Offiziers-Aspiranten zu prüfen sind, gibt das beiliegende Programm zu entnehmen. Die Gegenstände der Offiziers-Aspiranten-Prüfung werden in demselben Umfange, als dies das Programm angibt, in den Anstalten zur Heranbildung von derlei Aspiranten vorzutragen sein.

§. 15. Sowohl bei den Prüfungen der Kadeten-, als Offiziers-Aspiranten müssen die Kommissionen ihr Augenmerk vorwiegend dahin richten, daß die Betreffenden die Gegenstände ihrer Wesenheit nach richtig erfaßt haben. In dem Falle, als den zu Prüfenden mitunter Details entgangen wären, muß sich dennoch mit Sicherheit herausstellen, daß dieselben durch angemessene geringe Hilfen leicht dahin gebracht werden können, die erhaltenen Fragen entsprechend zu beantworten. Es

wird sich somit außer dem Nachweise des nothwendigen Grades von positiven Kenntnissen, um die Darlegung einer guten Auffassung und eines richtigen Urtheils, sowie darum handeln, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Kadeten-Aspirant hinreichend vorgebildet sei, um dem diesfalls vorgeschriebenen weiteren Unterrichte mit Nutzen folgen zu können, der Offiziers-Aspirant aber jenes Wissen bereits besitze, welches volle Sicherheit gewährt, daß er allen Dienstes-Anforderungen seiner künftigen Charge zu genügen im Stande sein werde.

Die Prüfung wird je nach der Natur des Gegenstandes auch schriftlich vorzunehmen sein.

§. 16. Das Ergebniß der Prüfungen ist in einem besonderen Protokolle ersichtlich zu machen, welches folgende Rubriken zu enthalten hat: Truppenkörper, Charge, Nationale und Klassifikation des Geprüften, und zwar zu jedem einzelnen Gegenstande. Befund der Prüfungs-Kommission. Die dem Zivil-Stande Angehörenden sind darin nach den bereits in der Armee Dienenden anzusetzen.

§. 17. Die Prüfungs-Kommissionen haben die Geprüften in den vorgeschriebenen Gegenständen mit: „vorzüglich," „gut" oder „ungenügend" zu klassifiziren, und entscheiden auf Grund des Prüfungs-Resultates, nach Stimmenmehrheit entweder: daß der Geprüfte zum Kadeten, beziehungsweise Offiziers-Aspiranten „vorzüglich geeignet" oder „geeignet" oder aber daß er „als ungeeignet abzuweisen" sei. Im letzteren Falle bleibt es dem Geprüften unbenommen, sich jedoch nur einmal, und dies nicht vor Ablauf eines Jahres — erneuert zur Prüfung zu melden, er muß aber den bei der ersten Prüfung erhaltenen Protokolls-Extrakt vorlegen. Wird ein solcher bei der zweiten Prüfung abermals als „ungeeignet" bezeichnet, so ist derselbe hiemit definitiv abzuweisen, was in dem Prüfungs-Protokolle zu bemerken kömmt. Zeigt jedoch ein Kadeten-Aspirant oder Bewerber zum Offiziers-Aspiranten einen so geringen Bildungsgrad, beziehungsweise ein so geringes Wissen und Auffassungs-Vermögen, daß von ihm eine weitere entsprechende Ausbildung oder Aneignung des Fehlenden nicht zu erwarten steht, so kann er schon bei der ersten Prüfung „definitiv abgewiesen" werden. In dem Protokolle ist endlich anzuführen, ob der Befund der Prüfungs-Kommission mit Stimmen-Einheit oder mit welcher Mehrheit der Stimmen gefällt wurde. Die von den Prüfungs-Kommissionen „definitiv" abgewiesenen Kadeten-Aspiranten und Bewerber zum Offiziers-Aspiranten sind zu einer abermaligen Prüfung nicht mehr zuzulassen und stets dem Kriegs-Ministerium mittelst Konsignation zur Kenntniß zu bringen.

§. 18. Als „vorzüglich geeignet" sind nur diejenigen zu bezeichnen, welche in den rein militärischen, beziehungsweise Fach-Gegenständen durchaus, in den übrigen aber zur Mehrheit Vorzugs-Klassen erhielten. Die Qualifikation „geeignet" bedingt mindestens die Klassifikation „gut" in sämmtlichen Gegenständen der Prüfung. Ausnahmsweise kann eine minder entsprechende Kenntniß in einem weniger wichtigen Gegenstande durch vorzüglichere Leistungen in einem militärischen oder Fach-Gegenstande ausgeglichen werden.

§. 19. Jede Kommission zur Prüfung von Bewerbern zu Offiziers-Aspiranten hat nach Schluß der Prüfung die Reihenfolge zu ermitteln, in welcher die befähigt Erkannten unter einander zu rangiren hätten, und das Ergebniß der diesfälligen Vereinbarung in einer abgesonderten Beilage dem Prüfungs-Protokolle anzuschließen. Hiebei hat als Grundsatz zu gelten, daß die als „vorzüglich geeignet" Klassifizirten, den als „geeignet" Befundenen voranzugehen, und in jeder der beiden Kategorien wieder unter Berücksichtigung des Stimmen-Verhältnisses der Kommissions-Glieder diejenigen voraus zu rangiren haben, welche in den militärischen oder Fach-Gegenständen bessere Klassifikationen erhielten. Bei gleicher Gesammt-Qualifikation geht derjenige voran, welcher eine längere Dienstzeit aufzuweisen hat. Die dem Zivil-Stande angehörenden Bewerber rangiren jedenfalls als die letzten des ganzen Jahrganges und unter einander wieder nach dem Prüfungs-Resultate.

§. 20. Nach Schluß der Prüfung hat die Kommission das Prüfungs-Resultat sowohl dem Geprüften, wie auch demjenigen Truppenkörper, zu welchem er gehört oder bei welchem er aufgenommen wird, bekannt zu geben. Die Prüfungs-Protokolle aber sind jener Militär-Behörde, von welcher die Anordnung zur Prüfung erging, vorzulegen. Diese Behörde hat dann die Reihenfolge, in welcher die als vorzüglich und geeignet klassifizirten Bewerber nach ihrer Ernennung zu Offiziers-Aspiranten unter einander zu rangiren haben, dem betreffenden Truppenkörper mitzutheilen. Nur bezüglich der gleichen Bewerber der Feldjäger-Bataillone, der Sanitätstruppe, des Fuhrwesenkorps und der Militär-Gestüts-Branche sind die Prüfungs-Protokolls-Extrakte mit den Rangirungs-Listen zur Kenntniß des Kriegsministeriums zu bringen, welches deren Reihenfolge im Gesammtstatus der Waffengattung festzustellen hat. Bei Zivil-Personen hat der denselben zum Zwecke ihrer Assentirung als Kadeten oder ihrer Ernennung zu Offiziers-Aspiranten ausgefertigte Prüfungs-Protokolls-Extrakt nur dann Giltigkeit, wenn sie in den nächsten sechs Monaten nach abgelegter Prüfung in die Armee eintreten.

§. 21. Auf Grundlage des Protokolls-Extraktes (Kommissions-Protokolls) hat sofort die Ernennung zum Kadeten, beziehungsweise Offiziers-Aspiranten, zu erfolgen.

§. 22. Zu Offiziers-Aspiranten ernennen mittelst Dekret:

1. Die Inhaber der Linien-Infanterie-Regimenter, des Tiroler-Jäger-Regimentes und der Kavallerie-Regimenter bei ihren innehabenden Regimentern,

2. der General-Artillerie-, General-Genie- und Gendarmerie-General-Inspektor bei ihren unterstehenden Waffen;

3. das Kriegsministerium bei allen übrigen Truppen, Korps und Branchen. Von den zu Offiziers-Aspiranten Ernannten erhalten die zur Zeit des ersten Termines Geprüften den Rang vom 1. Juli desselben, die im Laufe des letzten Quartals Geprüften den Rang vom 1. Jänner des folgenden Jahres. Sollte sich jedoch ein dem Zivilstande angehörender, von der Prüfungs-Kommission zum Offiziers-Aspiranten befähigt befundener Bewerber erst nach dem 1. Juli, beziehungsweise 1. Jänner des vorbezeichneten Jahres assentiren lassen, so gebührt ihm der Rang erst vom Tage des wirklichen Eintrittes in die Armee.

§. 23. Die mehr als Ein Jahr dauernd beurlaubt gewesenen Offiziers-Aspiranten haben sich bei der Wiedereinrückung zum Dienste (im Sinne des §. 8 der Beförderungs-Vorschrift) behufs Bestimmung ihres neuen Ranges einer erneuerten Prüfung zu unterziehen, welche jedoch auf die rein militärischen und Fachgegenstände beschränkt wird. Es ist ihnen dann der Rang vom 1. Juli desjenigen Jahres zu verleihen, welches sich ergibt, wenn zu dem ursprünglichen Rangstage die auf dauernden Urlaub zugebrachte Zeit hinzugezählt wird, — und hat ihre Einrangirung unter den im Truppenkörper vorhandenen Offiziers-Aspiranten des betreffenden Jahres — nach Maßgabe des Resultates der erneuerten Prüfung zu erfolgen. So z. B. wäre einem mit dem Range vom 1. Juli 1867 ernannten Offiziers-Aspiranten, wenn er mit 1. Oktober 1868 dauernd beurlaubt, und mit 1. November 1870 wieder zum Dienste einrücken würde, der Rang vom 1. Juli 1869 zu ertheilen. Dauernd beurlaubte Aspiranten, welche vor Ablauf eines Jahres wieder zu ihrem Truppenkörper einrücken, behalten jedoch ihren früher innegehabten Rang.

§. 24. Die Bestimmungen der Zirkular-Verordnung vom 20. Jänner 1863, Abtheilung 2, Nr. 368, betreffend die Behandlung inkorrigibler Kadeten, finden auch auf inkorrigible Offiziers-Aspiranten volle Anwendung. Nach erwiesener gründlicher Besserung kann über Antrag des Truppen-Kommandanten durch den Regiments-Inhaber oder den mit dem Rechte der Offiziers-Aspiranten-Ernennungen Betrauten die Wiederernennung zum Offiziers-Aspiranten vorgenommen werden. In diesem Falle erhält ein solcher Offiziers-Aspirant den Rang vom Tage der erneuerten Ernennung.

§. 25. Den die Offiziers-Charge anstrebenden Kadeten und anderen Individuen vom Feuerwerker und Feldwebel abwärts der Artillerie und technischen Truppen, welche sich das Maß des für Offizier-Aspiranten dieser Waffen geforderten Wissens nicht anzueignen vermögen, jedoch den sonst für Offiziers-Aspiranten vorgezeichneten allgemeinen Bedingungen entsprechen, ist es gestattet, die Prüfung zum Offiziers-Aspiranten anderer Waffen, Korps und Branchen bei den diesfalls im Punkte a) des §. 13 vorgezeichneten Kommissionen abzulegen. In einem solchen Falle ist der Prüfungs-Protokolls-Extrakt nebst einem Exemplar der Rangirungs-Liste zur Kenntniß des Kriegsministeriums zu bringen, welches sodann die Uebersetzung des Bewerbers zu der betreffenden Waffengattung (Korps, Branche) unter gleichzeitiger Ernennung desselben zum Offiziers-Aspiranten verfügen wird.

§. 26. Offiziers-Aspiranten der Artillerie, dann der Genie- und Pionniertruppe sind gleichzeitig Offiziers-Aspiranten für die Linien-Infanterie, Grenztruppen, Jäger und für die Kavallerie.

§. 27. Zur Uebersetzung von Offiziers-Aspiranten aus einem Truppenkörper oder einer Waffengattung in eine andere, ist nur das Kriegsministerium berechtigt. Der Transferirte ist, falls sich in dem neuen Körper ein oder mehrere Offiziers-Aspiranten vom gleichen Rangstage

befinden, daselbst mit Rücksicht auf das Resultat der abgelegten Prüfung, beziehungsweise nach den im §. 19 aufgestellten Grundsätzen einzurangiren.

§. 28. Ausländer, welche als Kadeten oder Offiziers-Aspiranten in die k. k. Landarmee aufgenommen zu werden wünschen, müssen vor Allem unter Beibringung der Einwilligung ihrer Regierung zum Eintritte in das k. k. Heer, dann der Zustimmung der betreffenden Regiments-Inhaber oder General-Inspektoren die Bewilligung des Kriegsministeriums zum Eintritte in das k. k. Heer überhaupt nachsuchen. Den Erhalt derselben und die Erfüllung der sonst in den §§. 2 und 8 angeführten Bedingungen vorausgesetzt, haben sie sich dann im diessfalls vorgezeichneten Wege um die Ablegung der Prüfung zu melden.

Das Programm der Gegenstände, aus welchen die Kadeten und die Offiziers-Aspiranten Prüfung abzulegen haben, ist folgendes:

a) Sprachkenntniß, — schriftliche Aufsätze,
b) Mathematik,
c) Praktische Meßkunst,
d) Terrainlehre und Terrain-Darstellung, (Situations-Zeichnen),
e) Geografie,
f) Geschichte,
g) Militär-Administration,
h) Abrichtungs- und Exerzir-Reglement,
i) Dienst-Reglement,
k) Organisation,
l) Taktik der drei Waffen,
m) Pionnierdienst,
n) Permanente Befestigung,
o) Waffenlehre und
p) Spezielle Kenntnisse und Geschicklichkeit (diese letzteren bei der Kavallerie, Artillerie, den Genie-, Pionnier- und Sanitätstruppen, dem Fuhrwesen-Korps, der Militär-Gestüts-Branche und der Gendarmerie).

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) (Vorschrift über Prüfung und Ernennung zu Kadeten und Offiziers-Aspiranten in der k. k. Land-Armee.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 16. Juni 1867, die Sistemisirung von Offiziers-Aspiranten, sowie die „Vorschrift über Prüfung und Ernennung zu Kadeten und Offiziers-Aspiranten in der k. k. Land-Armee“ (welche wir weiter oben mitgetheilt haben) allergnädigst zu genehmigen und weiters Folgendes anzuordnen geruht.

Den Offiziers-Aspiranten werden vorläufig nur die Prärogative der Kadeten zugestanden. Es ist ihnen daher das Tragen des Unter-Offiziers-Porté-épée gestattet, und sind sie — ob Kadeten oder nicht — nach den für letztere geltenden Vorschriften zu behandeln. Im Dienste haben Offiziers-Aspiranten sonach die Funktionen jener Charge zu verrichten, welche sie eben bekleiden und bei der Ernennung zu Offiziers-Aspiranten im Genusse der Gebühren der eingenommenen wirklichen Charge zu verbleiben, können jedoch später in die Gebühren der höheren Unter-Offiziers-Chargen vorrücken.

Die unmittelbar aus dem Zivil-Stande als Offiziers-Aspiranten Eintretenden beziehen bis zur Vorrückung in eine höhere Mannschafts-Charge bloß die Gebühr eines Gemeinen.

Die Offiziers-Aspiranten haben an den für Offiziere vorgeschriebenen Vorträgen und praktischen Uebungen theilzunehmen, und sind auch außer Dienst möglichst in die Gesellschaft der Offiziere zu ziehen.

Offiziers-Aspiranten sind unbedingt, Kadeten nach Thunlichkeit, abgesondert von der Mannschaft zu bequartiren, sowie dies bezüglich der Feldwebel und äquiparirenden Chargen der Fall ist.

Um den im Stande jener Truppen, Korps und Branchen, für welche nach §. 8 der eingangserwähnten Vorschrift Offiziers-Aspiranten sistemisirt sind, befindlichen — vermöge ihrer langen guten Dienstzeit, besonderer Dienstes-Routine und sonstigen Verdienstlichkeit einer Berücksichtigung würdigen Feldwebeln, Oberjägern, Wachtmeistern und Feuerwerkern, welchen bisher nicht die Gelegenheit geboten war, sich die nach der neuen Vorschrift von den Offiziers-Aspiranten geforderten Kenntnisse anzueignen, und denen dies ihre anderweitigen Dienstes-Obliegenheiten auch jetzt nicht möglich machen, die Aussicht auf die Erreichung der Offiziers-Charge nicht gänzlich zu benehmen, wurde Allerhöchst gestattet, daß ausnahmsweise diejenigen dieser Feldwebel, Oberjäger, Wachtmeister und Feuerwerker, welche Offiziers-Aspiranten zu werden wünschen, hiezu auch dann als geeignet bezeichnet, beziehungsweise ernannt werden dürfen, wenn sie bei der Prüfung in den nicht militärischen Gegenständen eine minder genügende Klassifikation erhielten. In den militärischen Gegenständen, sowie in der Sprachkenntniß müssen sie jedoch mindestens „gut“ bestanden haben, und bei der Artillerie, den technischen, dann jenen Truppen, Korps und Branchen, bei denen vom Offiziers-Aspiranten besondere Fachkenntnisse gefordert werden, auch diese in dem nöthigen Maße besitzen.

Die Ernennungs-Dekrete für die Offiziers-Aspiranten sind von den hiezu berufenen Organen, wie folgt, auszustellen:

Vom Inhaber des . . . . Regiments Nr. . . .
(oder dem sonst zur Ernennung des Offiziers-Aspiranten Berechtigten).

Kraft der von Seiner k. k. Apostolischen Majestät mir Allergnädigst verliehenen Rechte ernenne ich N. N. k. k. (Feldmarschall-Lieutenant), Sie zum Offiziers-Aspiranten für die (Waffengattung) mit dem Ihnen zukommenden Range vom . . . . 18 . . .

Datum. (L. S.) Unterschrift.

Den kriegsrechtlich oder im politischen Wege der Auszeichnung eines Offiziers-Aspiranten verlustig Gewordenen sind die Dekrete gleich nach Kundmachung des Urtheils abzunehmen, und diese Dekrete dann — nach Durchschneidung der Siegel und Unterschriften der Aussteller — den Untersuchungs-Akten beizulegen.

Zur Heranbildung der Offiziers-Aspiranten haben folgende Anstalten zu bestehen:

1. Für die gesammte Artillerie, die „Offiziers-Aspiranten-Schule der Artillerie“ in Wien, mit zwei Jahrgängen und einem Maximal-Stande von 50 Frequentanten in jedem der beiden Jahrgänge.

2. Für die Genie-Waffe und das Pionnier-Regiment die „Offiziers-Aspiranten-Schule der technischen Truppen“ zu Krems, mit zwei Jahrgängen und einem Maximal-Stande von 24 Frequentanten in jedem Jahrgange. Sie darf jedoch nur dann in's Leben treten, wenn eine dem Aufwande an Lehr-Personale entsprechende Anzahl geeigneter Individuen auch wirklich vorhanden ist. Der Eintritt in beide Anstalten ist von der befriedigenden Ablegung einer Aufnahms-Prüfung vor einer Kommission abhängig. Das Lehr- und Aufsichts-, dann Bedienungs-Personale, sowie die Frequentanten haben auf den vorgeschriebenen Stand der Artillerie, beziehungsweise der technischen Truppen zu zählen. Die Frequentanten beider Schulen haben am Ende ihrer Kurse die Prüfungen aus den Lehr-Gegenständen beider Jahrgänge abzulegen. Diejenigen Frequentanten der Offiziers-Aspiranten-Schule für die technischen Truppen, welche die Schluß-Prüfung vorzüglich bestanden haben, werden nach erlangter Beförderung zu Unterlieutenants in den höheren Kurs der Genie-Akademie eingetheilt. Desgleichen können sich die aus der Offiziers-Aspiranten-Schule der Artillerie hervorgegangenen, vorzüglich befähigten Offiziere dieser Waffe um die Aufnahme in den höheren Artillerie-Kurs bewerben; wenn sie den diessfälligen übrigen Vorbedingungen zu entsprechen im Stande sind. Hinsichtlich der Zahl des Lehr-, Aufsichts- und Bedienungs-Personales der Offiziers-Aspiranten-Schulen für die Artillerie und die technischen Truppen, des Umfanges der abzulegenden Aufnahms-Prüfungen, des Schulplanes und des sonstigen Details über die Einrichtung der beiden Anstalten, erhalten die General-Artillerie- und die General-Genie-Inspektion die nöthigen Weisungen.

3. Für die Infanterie- und Kavallerie-Truppen, dann die Landes-Gendarmerie, die „Truppen-Divisions-Schulen“. Bei jeder der 23 Infanterie-Truppen-Divisionen hat nämlich im Sitze des Divisions-Stabes Eine derlei Schule zu bestehen.

In diese Schule sind aufzunehmen:

Die gut konduisirten Kadeten der verschiedenen Truppenkörper der betreffenden Truppen-Division, sowie jene der nächstdislozirten Kavallerie-Regimenter, dann solcher Jäger- und detachirten Infanterie-Bataillone, welche bei einer der Kavallerie-Truppen-Divisionen eingetheilt sind; — ferner die sonst im Stande derselben Truppenkörper vorhandenen Individuen des Mannschafts-Standes, welche gegründete Hoffnung geben, gute Offiziere zu werden, nach vorheriger guter Ablegung der Prüfung aus jenen Gegenständen, deren Kenntniß für die Ernennung zum Kadeten gefordert wird, — endlich diejenigen länger dienenden Individuen der Landes-Gendarmerie, welche zum Offiziere aspiriren.

Die auf die Offiziers-Charge aspirirenden Individuen der Sanitäts-Truppe, des Fuhrwesens-Korps und der Militär-Gestüts-Branche können,

wenn deren Ausbildung in der zur Ablegung der Offiziers-Aspiranten-Prüfung nöthigen Ausdehnung bei den eigenen Abtheilungen nicht ausführbar wäre, ebenfalls den Truppen-Divisions-Schulen zugetheilt werden. In diesem Falle ist sich von der Sanitäts-Truppen-Inspektion, beziehungsweise dem Fuhrwesens-Korps-Kommando und der General-Gestüts-Inspektion, stets rechtzeitig an die betreffenden Divisions-Kommanden zu wenden.

Auch ein reiferes Alter der dem Mannschaftsstande angehörenden Individuen ist für den Eintritt derselben in die Truppen-Divisions-Schulen kein Hinderniß; eine tadellose Konduite, gute Verwendung, genügende Vorbildung, Fleiß und Strebsamkeit haben allein maßgebend zu sein.

Die Divisions-Schulen haben zwei Jahrgänge zu enthalten, in welchen die für die Ernennung zum Offiziers-Aspiranten geforderten Kenntnisse in jenem Umfange zu lehren sind, wie dies in dem, der Eingangs zitirten Vorschrift beigefügten Programme angegeben ist.

Die Zahl der Frequentanten wird vorläufig nicht begrenzt.

In beiden Jahrgängen haben die Vorträge mit Anfang des Monats Oktober zu beginnen und bis Ende Juni zu dauern, worauf die Frequentanten des ersten Jahrganges zu prüfen sind, und dann bis zum Wiederbeginn des Unterrichtes zum praktischen Dienste bei ihrem Truppenkörper einzurücken, jene des zweiten Jahrganges aber die Prüfung vor der im §. 13 der beiliegenden Vorschrift festgesetzten Kommission abzulegen haben.

Diejenigen, welche die Prüfung aus den im ersten Jahrgange der Truppen-Divisions-Schulen zum Vortrage gelangenden Materien gut ablegen, dürfen gleich in den zweiten Jahrgang aufgenommen werden.

Dagegen sind jene Frequentanten, welche entweder während des Kurses oder bei der Prüfung am Schlusse des ersten Jahrganges nicht entsprechen, oder aber wegen schlechter Konduite die Belassung in der Anstalt nicht verdienen, sofort aus derselben zu entfernen und zu ihrem Truppenkörper einrücken zu machen.

Das Kommando und die Leitung jeder Truppen-Divisions-Schule ist einem von dem Truppen-Divisionär zu bestimmenden Stabs-Offiziere oder Hauptmanne zu übertragen. Das Lehr-Personale ist ebenfalls von dem Divisionär aus dem Stande der untergeordneten Truppen fürzuwählen, das Aufsichts- und Bedienungs-Personale aber im richtigen Verhältnisse zum Stande der Frequentanten zu kommandiren.

Das gesammte Personale der Truppen-Divisions-Schulen zählt auf den vorgeschriebenen Friedensstand der Truppen.

Die näheren Bestimmungen über die Einrichtung der Truppen-Divisions-Schulen werden nachfolgen.

Das Pauschale zur Beschaffung der Lehrbehelfe wird für jede der 23 Truppen-Divisions-Schulen mit jährlich Vierhundert Gulden, für die Offiziers-Aspiranten-Schulen der Artillerie und der technischen Truppen aber mit je Achthundert Gulden jährlich festgesetzt, und zwar ist jenes für die Truppen-Divisions-Schulen der 21., 22. und 23. Truppen-Division aus dem Grenz-Proventen-Fonde zu bestreiten.

Dagegen wird das bisher reglementmäßig bemessene Pauschgeld zur Bestreitung der Unterrichts-Bedürfnisse für jedes der 12 Feld-Artillerie-Regimenter auf jährlich Vierhundert Gulden, und für jedes der beiden Genie-Regimenter auf jährlich Siebenhundert Gulden herabgemindert.

Den Festungs-Artillerie-Bataillons gebührt zu gleichem Zwecke ein jährliches Pauschgeld von Dreihundert fünfzig Gulden. (Cirk.-Verord. 11. Juli 1867. Präs. Nr. 2605).

*. (Auflassung der General-Adjutantur.) Das diesfällige in unserer letzten Nummer berührte Allerhöchste Handschreiben lautet:

Nachdem Ich die Stelle Meines ersten General-Adjutanten und zugleich General-Adjutanten der Armee aufzuheben befunden habe, so bestimme Ich, daß in Hinkunft Mein General-Adjutant den Dienst bei Meiner Person zu versehen, und daß die bisherige General-Adjutantur die Benennung „Militär-Kanzlei" zu führen habe.

Zum Vorstande dieser Meiner Militär-Kanzlei ernenne Ich den Obersten Friedrich Ritter v. Beck, des Infanterie-Regiments Freiherr v. Heß Nr. 49.

Laxenburg, am 11. Juli 1867.

Franz Josef m. p.

* (Berichtigung.) Aus Pest, 13. d. werden wir um Aufnahme folgendes ersucht: In der zu Berlin im Verlage von A. Bath 1867 erschienenen Broschüre: „Gedanken über Verwendung und Ausbildung der Kavallerie mit besonderer Berücksichtigung des Feldzuges von 1866" von G. v. G. steht Seite 18 wörtlich:

„Der Nutzen einer demonstrirenden Kavallerie gegen Infanterie, welche aus koupirtem Terrain in die Ebene zu debouchiren versucht, ist klar, er zeigte sich auch in diesem Kriege unter anderem bei Königgrätz in der Deckung der von Prim und Problus zurückgehenden Sachsen und des 8. österreichischen Korps durch die Kavallerie-Division des General Edelsheim und die 2. hessische Reiterbrigade, welche bis gegen Abend bei Stößen das Debouchee der preußischen Bataillone, welche nur von sehr geringer Kavallerie begleitet waren, aus dem zwischen Techlowitz und Stezireck liegenden Walde verhinderte und damit wesentlich zur Deckung des Rückzuges der österreichischen Armee nach dieser Richtung hin beitrug."

In diesem Absatze ist ein Irrthum enthalten, den zu konstatiren und zu berichtigen wir um so mehr für Pflicht machten, als die geschilderte Thatsache an und für sich allerdings richtig ist, eine 2. hessische Reiterbrigade aber bei der ganzen k. k. Nordarmee während des Feldzuges 1866 in Böhmen gar nicht existirt hat. Der hier gemeinte Truppenkörper war die k. k. 2. Reserve-Kavallerie-Division Generalmajor v. Zaitsek, welche spät am Abend des Schlachttages ihre letzte Aufstellung bei Stößen und einem in der Nähe befindlichen kleinen Pulvermagazin nahm, von hier aus mit dem Feinde ein ziemlich lebhaftes Geschützfeuer unterhielt und dessen weiteres Vordringen zwischen Techlowitz und Stezireck verhinderte, und endlich gegen 9 Uhr Abends über Kukiena den Rückzug gegen Pardubitz antrat.

Z. (Peterlongo's verbesserte Revolver.) Es würde die Grenzen der von uns beabsichtigten Mittheilung überschreiten, wenn wir, bevor wir näher auf den Gegenstand unserer Aufgabe eingehen, uns vorerst mit der Geschichte desselben befassen wollten.

Wir glauben dies um so eher unterlassen zu können, als die Kenntniß derselben wenigstens im Allgemeinen bei den Lesern dieses Blattes ohnehin vorausgesetzt werden darf, und beschränken uns daher darauf, zu erwähnen, daß die Idee, welche der Konstruktion der Dreh- und Repetir-Pistolen — Revolvers — zu Grunde liegt, keineswegs eine dem 19. Jahrhundert gehörende ist, sondern daß man schon seit beinahe 300 Jahren die „Drehlinge," das sind Hand-Feuerwaffen, aus denen man mehrere Schüsse schnell nach einander abfeuern kann, kennt.

Von den älteren Waffen dieser Art sind übrigens nur seltene Exemplare mehr vorhanden, da sie nie zur allgemeinen Einführung gelangten, weil man die Komplizirtheit des Mechanismus nicht zu vereinfachen verstanden hat.

Erst seit ungefähr 40 Jahren befaßt man sich wieder mit der Vervollkommnung dieser Idee, und hat es hierin auch ziemlich weit gebracht.

Ueber die Nützlichkeit eines guten Revolvers in den mannigfachen Fällen, wo einige rasch nach einander, wenn auch nur auf kurze Entfernung, abgegebene Schüsse von ganz besonderem Erfolge sein können, brauchen wir uns nicht weiter auszulassen. Abgesehen davon, daß Reisende, besonders solche, die sich weite Ziele setzen, auch heut zu Tage noch oft in die Lage kommen können, von dieser Waffe Gebrauch zu machen, hat es in den Kriegen der letzten Jahre Episoden genug gegeben, wo der Revolver auf das Schicksal manchen Kriegers einen entscheidenden Einfluß ausübte. *)

Der amerikanische Oberst Colt war einer der Ersten, welcher die drehbaren Schießwaffen um einen starken Schritt vorwärts brachte; ihm folgten Adams-Deane, Comblain, Baker, W. Moore, Harris und Andere, welche, wie dies bei neuen oder neu aufgetauchten Erfindungen immer der Fall ist, das ursprüngliche Modell mit zum Theil wirklichen, zum Theil auch blos angeblichen Verbesserungen versahen, oder auch neue Konstruktionen schufen.

Die in der jüngsten Zeit den verschiedenen Hinterladungs-Sistemen allgemein zugewendete Aufmerksamkeit hat auch in Bezug der Revolver ihre Wirkung geäußert, indem sofort die Uebertragung einiger der bekanntesten Hinterladungs-Konstruktionen auf Letztere versucht wurde.

Wie immer in solchen Fällen ergaben die Versuche in dieser Richtung

---

*) „Der Revolver eignet sich unter allen Gesichtspunkten für Polizei-Personen ferner auch für solche, denen der Auftrag zu Theil geworden, Gefangene zu überwachen oder zu transportiren. Er eignet sich auch für die Kondukteurs der Postwagen, für Kouriere, und für solche, denen die Bewachung öffentlicher und Staatskassen übertragen ist; er würde ganz vorzüglich sein beim Entern von Schiffen; er könnte von großem Nutzen sein für Truppen, welche als Guiden, als Eskorte oder als Leibwache dienen sollten; er würde große Dienste der leichten Kavallerie in ihren Dienstverrichtungen als Vedetten leisten. Endlich würde vermöge des Revolvers und ganz gegen die Meinung übrigens achtbarer Autoritäten (des Marschall Marmont, der Generale Jomini, Brialmont und Andere) die Feuerwaffe aufhören, eine überflüssige Bewaffnung für die Kavallerie im Allgemeinen zu sein."

„Die Dreh- und Repetirpistolen oder sogenannten Revolvers, ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und Zukunft rc. nach dem Französischen von Dr. The. Heinrich Schmidt. Weimar 1855."

Was übrigens die Bewaffnung der Kavallerie mit Feuergewehren anbelangt, so hat im letzten amerikanischen Kriege das Spencer-Repetir-Gewehr sich einen ziemlich guten Ruf erworben.

Anm. der Red.

mitunter sehr von einander abweichende Erfolge, und es sind Urtheile bekannt, die von Fachmännern herrühren, und die der Anwendung gewisser Revolver-Sisteme, z. B. auf Karabiner, sowohl aus technischen Gründen, als aus Gründen, welche aus der minderen Präzision dieser Waffen resultiren, nicht eben sehr günstig lauten. Indessen kann man da vielleicht immer noch sagen, daß eben die wünschenswerthe Stufe der Ausbildung dieser Konstruktion noch nicht erreicht ist, daß sie aber erreicht werden kann, und es darf deshalb den Dreh-Hand-Feuerwaffen, vorausgesetzt, daß sie auf zuverlässige Patronen basirt, nach anerkannt richtigen Grundsätzen konstruirt und genau erzeugt sind, innerhalb der ihnen zukommenden Grenzen der Tragweite, die gebührende Anerkennung nicht versagt werden.

Unter jene, welche in dieser Beziehung einen hervorragenden Platz einnehmen, zählen wir auf Grund der mit einem Exemplare derselben angestellten Proben, die aus der Gewehrniederlage von Johann Peterlongo in Innsbruck hervorgehenden Revolver nach dem Sisteme Lancaster.

Die uns zur Verfügung gestandene Waffe war ein Infanterie-Revolver, einfach aber mit solider Eleganz gearbeitet.

Wir lassen nun zuerst die Beschreibung desselben und der zugehörigen Patrone, sowie der Ladeweise folgen, und schliessen hieran die Aufzählung jener Ergebnisse, die wir auf dem Schießplatze erreicht haben.

Der Revolver ist nach dem Sisteme Adams-Deane gebaut, dessen Haupt-Charakteristik in der festen Verbindung des vorhandenen einen Laufes mit dem den Kammer-Zilinder umschließenden Gehäuse besteht, wodurch das Ganze ein festeres Gefüge erhält; bei dem Sisteme Colt ist bekanntlich der Lauf vom Gehäuse trennbar.

Er ist sowohl für unterbrochene als auch für ununterbrochene Bewegung eingerichtet, das heißt, man kann entweder durch jedesmaliges Aufziehen des Hammers in die Spannrast einzeln die Schüsse abgeben, oder aber es wird durch einen anhaltenden Druck am Abzuge, sowohl die Achsendrehung des Kammer-Zilinders als auch das einmalige Spannen und Losschlagen des Hammers bewirkt, welcher Druck sonach zur Abgabe aller Schüsse nur fünfmal wiederholt zu werden braucht.

Der Lauf ist $5\,^{1}/_{12}{}^{II}$ lang und mit 6—$1\,^{1}/_{2}$ Punkte tiefen Zügen versehen; Durchmesser des Laufes über die Züge $4^{III}\ 6^{IV}$, über die Felder $4^{III}\ 3^{IV}$.

Der Drall macht auf 20 Zoll eine Umdrehung.

Der Kammer-Zilinder ist für fünf Schußladungen eingerichtet; der Durchmesser eines Laderaumes beträgt $4^{III}\ 6^{IV}$, daher sich eine Differenz desselben mit dem Durchmesser des Laufes über die Felder von drei Punkten herausstellt.

Die Länge eines Laderaumes, inklusive der rückwärtigen ringförmigen Vertiefung für den Wulst der Patrone ist $1^{II}\ 2^{III}\ 9^{IV}$.

Die Züge beginnen konisch ansteigend $4^{III}\ 9^{IV}$ entfernt vom rückwärtigen Ende des Laufes.

Der Schloß- und Drehmechanismus enthält dieselben Bestandtheile wie der Adams-Deane'sche Revolver, und unterscheidet sich von demselben nur, *) daß erstens die Verkettung der Schlagfeder mit dem Hammer bei dem Peterlonga'schen Revolver eine bessere ist, dann aber auch dadurch, daß der Hammer mit dem rückwärtigen Griffe und mit zwei Rasten versehen ist, durch welch' Letztere eben die unterbrochene Bewegung vermittelt wird. Der Adams-Deane'sche Revolver hat weder den Hammergriff, noch die Rasten, da er bloß auf die ununterbrochene Bewegung eingerichtet ist.

Auf dem Laufe ist vorne ein Visirkorn eingeschoben und rückwärts ein Absehen angebracht; das Visiren wird durch den Hammer nicht im Geringsten beirrt.

Das Schloß ist überhaupt von ausgezeichneter Konstruktion und mit lobenswerthester Präzision gearbeitet. Der zur Verfügung gestandene Revolver wog 1 Pfund 16 Loth.

Die für denselben bestimmte Einheitspatrone besteht aus einer, aus $1\,^{1}/_{2}$—2 Punkte starken Kupferbleche hergestellten, für Zentral-Zündung sehr sinnreich, aber etwas komplizirt eingerichteten Hülse, den in selber enthaltenen 10 Gran Pulver und dem 94.5 Gran schweren Spitzgeschoß. Das Gesammtgewicht der Patrone beträgt 144.5 Gran und die Pulverladung $^{1}/_{ee}$ des Geschoß-Gewichtes. (Schluß folgt.)

Herr Redakteur!

Ich habe in mehreren Blättern die Nachricht gelesen, daß in mehreren Garnisonen der österreichischen Monarchie am Schlachttage von Königgrätz für die Gefallenen ein Seelenamt abgehalten wurde, ja sogar Se. Majestät unser Allergnädigster Kaiser ordnete ein solches bei Ah. dessen Durchreise in Salzburg an, es fiel mir daher auf, daß in Prag etwas Aehnliches nicht veranstaltet wurde.

Ich fragte, ob die hier garnisonirenden Truppen an der Schlacht bei Königgrätz sich betheiligt haben, worauf man mir bejahend antwortete, aber auch zugleich die Auskunft ertheilte, daß die Regimenter hier für ihre, in den verschiedenen Gefechten der letzten Tage Juni's 1866 Gefallenen bereits ein Seelenamt abhalten ließen, und ein zweites für Königgrätz überflüssig wäre. Es konnte mich jedoch, wie gesagt, eine solche Auskunft nicht recht befriedigen, da die vielen tausend Opfer von Königgrätz einer ehrenden Erinnerung sich verdient gemacht haben, wenn sie auch nicht den hier garnisonirenden Truppen, so doch der Armee angehörten. Oder sollten solche Erscheinungen darauf berechnet sein, das schöne Zusammengehörigkeitsgefühl der Armee zu erhöhen und den trennenden Sonderheiten, die jetzt in der Mode sind, aus dem Wege zu gehen?

Wollen Sie dieser bescheidenen Anfrage in Ihrem geschätzten Blatte ein Plätzchen schenken, vielleicht wird dem neugierigen Philister eine Auskunft von den besser Eingeweihten zu Theil, der sich zu der Frage überhaupt dadurch berechtigt glaubte, weil die Gebeine zweier seiner Söhne auf den Schlachtfeldern Böhmens bleichen.

Ich habe die Ehre rc. R. G.

Prag, am 10. Juli 1867.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Truppen-Brigadier, Generalmajor Nikolaus Ritter von **Weymann**, zum Kommandanten der 21. Truppen-Division.

Der Oberstlt. Wilhelm Ritter von **Grobben**, des Marine-Infanterie-Regiments, zum Obersten, mit der Eintheilung in die Rangs-Evidenz des 1. J.-R., und mit Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung. (Rang 9. Juli 1867.)

Der Oberstlt. Jakob **Ratkovic**, des 56. J.-R., zum Kommandanten des 6. Inf.-Reg.

Der Major Eduard **Mingazzi di Modigliano**, des Generalstabes, zum Oberstlt. beim 58. J.-R. (Rang 8. Juli 1867.)

Zu Majoren, die Hauptl. 1. Kl.: Rudolf Freiherr **Lenk von Wolfsberg**, des Generalstabes, im Korps. (Rang 6. Juli 1867.) Thomas **Resch**, des 4. Art.-Reg., im Regimente.

Der Oberst-Auditor Karl Edler von **Berger**, zum General-Auditor und Referenten beim obersten Militär-Justiz-Senate.

Der Oberstlt.-Auditor Josef **Wanbacher**, zum Oberst-Auditor und Referenten beim Militär-Appellations-Gerichte.

Der Major-Auditor Peter **Risbek**, zum Oberstlt.-Auditor und Referenten beim Landes-Militär-Gerichte zu Temesvar.

Die Oberstlts.-Auditore: Karl **Bauer** und Adolf **Lobinger** zu Vorständen der 2. Abthlgn., Ersteren beim General-Kommando zu Hermannstadt, Letzteren beim General-Kommando zu Graz.

In der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche:

Zu Hauptl. und ad latus der Militär-Grenz-Verwaltungs-Referenten, die Oberlts.: Jakob **Sifke**, des Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13, beim Broder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7. Vinzenz **Mirkovic**, von der 7. Abthl. des General-Kommandos zu Temesvar beim Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8. Georg **Lombarovic**, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, beim 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10. Stefan **Spillauer**, bei der 7. Abthlg. des General-Kommandos zu Agram, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung.

Uebersetzung.

Der beim General-Kommando zu Agram zugetheilte Feldmarschall-Lieutenant Karl Freih. **Schlitter von Niedernberg** in den Disponibilitätsstand.

Der Oberstlt. Franz **Hauenschild von Przerab**, vom 6. zum 30. J.-R.

Die Majore: Franz **Büchel** Edler von **Adlersklau**, vom 15. zum 65. J.-R. Josef **Lang**, vom 4. Art.-Reg., zum Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 10. Josef **Kriesche**, vom Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 1, zum Artillerie-Komité.

Eingebracht wird in den effektiven Stand Oberstlt. Stefan **Csikos**, des 46. Inf.-Reg.

Mit 1. August 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Emil **Scheda**, vom 18. J.-R., zum Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 2 zurück. Johann **Khoß von Kossen** Ritter von **Sternegg**, vom 18. zum 24. Feldj.-Bat.

Der Hauptm. Theodor **Novakovic**, der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche, von der 7. Abthlg. des General-Kommandos zu Agram, in gleicher Eigenschaft und als ad latus des Militär-Grenz-Verwaltungs-Referenten zum Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12.

Der Oberlt. Leopold **Oehl**, vom 14. zum 25. Feldj.-Bat.

Der Unterlt. Adalbert **Schmidkunz**, vom Militär-Fuhrw.-Korps, zum 12. Uhlan.-Reg.

Verleihungen.

In Anerkennung ihrer ersprießlichen Dienstleistung den in Ah. General-Adjutantur verwendeten Hof-Sekretär Franz Edlen von **Marquet** und dem Offiziale Franz **Wiedl** das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens, dem Offiziale Anton **Thaller** das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und dem Registraturs-Offiziale 2. Kl. Johann **Welzer** das goldene Verdienstkreuz.

Dem Zugführer Luz **Enclow** und dem Korporal Daniel **Prokaza**, des 3. Uhl.-Reg., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr vollführten Rettung eines Mädchens aus den Flammen eines brennenden Hauses, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Oberlt. Rudolf Ritter **Losy von Losenau**, des Ruhestandes, zu Folge der Ah. Entschließung vom 3. Juli 1867, der Rittmeisters-Charakter ad honores.

Zutheilung.

Der Kommandant der 21. Truppen-Division, Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Freih. **Jacobs von Kantstein** wird dem General-Kombo. zu Agram und der Kommandant der 11. Truppen-Division, Feldmarschall-Lieutenant Cornelius **Hahn** dem General-Kombo. zu Lemberg zugetheilt.

---

*) Siehe „Die Kriegshandfeuerwaffen. Von Cäsar Rüstow. 2. Band. Berlin, 1864."

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 56. **Samstag, den 20. Juli 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5 W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Panzerschießen auf dem Steinfelde.

Sz. Schon seit Jahren wetteifern die Artillerieen und die Ingenieure der meisten größeren Staaten in der Schaffung großartiger Angriffs- und diesen wieder entsprechender Vertheidigungsmittel, und es haben sich die Einen immer wieder durch die zeitweiligen Erfolge der Anderen zu noch größeren Anstrengungen, zu immer gesteigerten Leistungen hinreißen lassen.

Die Amerikaner und Engländer haben in Bezug der Großartigkeit einzelner ihrer Schöpfungen unbestritten Staunenswerthes hervorgebracht, und sind namentlich, was Geschütze und Eisenpanzerungen anbelangt, mit dem Aufwande der kolossalsten Mittel bereits an der Grenze angelangt, wo die Handhabung der ersteren durch Menschenhände nicht mehr möglich ist, sondern zu gewaltigen Maschinen die Zuflucht genommen werden muß.

Wir haben von amerikanischen Geschützen so ungeheueren Kalibers gelesen, daß sie uns an die Bestrebungen der Artilleristen aus der ältesten Periode erinnerten, welche das, was ihrer Waffe an innerer Ausbildung, so zu sagen, abging, durch die bis an's Abenteuerliche streifende Vergrößerung der Kaliber zu ersetzen suchten.

Es gibt aber in dieser Beziehung eine Grenze, die man nur dann überschreiten darf, wenn man blos, die Bewunderung herausfordernde Spezialitäten schaffen will, denen aber ein praktischer Werth auf keine Weise innewohnen kann.

Was ist denn die berühmte, gegenwärtig in der Pariser-Ausstellung prangende 1000pfündige Gußstahl-Kanone anders, als ein Zeugniß der allerdings exzeptionellen Leistungsfähigkeit der Firma Krupp? allein wir wagen zu behaupten, daß aus einer Menge von Gründen kein zweites ähnliches Exemplar je das Licht der Welt erblicken dürfte. Es kommt uns dieses Geschütz, wenn wir so sagen dürfen, wie ein luxuriöser Gewölb-Artikel, oder ein Kunden anlockender Aushänge-Schild vor, den sich ein reicher Kaufmann machen läßt, den er aber zu verkaufen weder Lust noch Hoffnung hat, einsehend, daß für derartige Waare die allenfallsigen Liebhaber kein Geld und auch keine geeignete Nutzanwendung in Petto haben.

Die Zukunft solcher monströser Geschütze dürfte keine andere sein, als daß sie, als Zeichen von Scharfsinn und menschlicher Ausdauer, eine Zeit lang angestaunt werden, und späterhin den ihnen gebührenden Platz in den Zeughäusern und Museen angewiesen erhalten.

Die österreichische Landartillerie, an welche nach dem Stande der Dinge ebenfalls die Aufgabe herangetreten war, für die Küstenvertheidigung Geschütze zu konstruiren, mit denen Panzerschiffe mit Erfolg bekämpft werden könnten, hat zur Lösung derselben einen anderen Weg betreten, auf dem es möglich werden soll, das inländische Material zu verwerthen, und der vaterländischen Industrie, falls sie sich hiefür qualifiziren will, jene großen Geldmittel zufließen zu lassen, die dem angestrebten Zwecke über kurz oder lang werden zugewendet werden müssen. Abgesehen von dem patriotischen Ziele, welches durch die Beschäftigung der heimatlichen Kräfte erreicht wird, hat dieser Vorgang auch in politischer Beziehung seine vortheilhafte Seite.

Wenn der Kaufmann auch im Allgemeinen Kosmopolit ist, und seine Erzeugnisse sowohl an Gute als an Böse verkauft, oder mit anderen Worten, nicht nach dem Heimatscheine seiner Kunden frägt, so kann er sich doch nicht gänzlich jenen Verhältnissen, in welchen er zu dem Staate, dessen Bürger er ist, immerhin steht, entziehen, und er kann daher leicht in die Lage kommen, falls seine Regierung mit der seines Auftraggebers in Konflikt geräth, die Ausfolgung des Bestellten mit vielem Bedauern verweigern zu müssen, wenn dieses unter Kriegsmaterial rangirt.

Man erzählt, daß Oesterreich gerade in dieser Beziehung und speziell mit der Firma Krupp seinerzeit gewisse Erfahrungen gemacht habe. Nachdem aber die österreichische Industrie aus mancherlei Ursachen, deren Aufzählung wir uns hier füglich schenken können, bei der Anfertigung der künftigen Küstengeschütze nur bis zu einer mäßigen Grenze in Anspruch genommen werden kann, so mußte auch aus diesem Grunde darauf Bedacht genommen werden, jene Erfolge, die durch die rationelle Bewältigung großer Massen und durch vollkommen ausgebildete Behandlung des in den Urbestandtheilen unvergleichlichen Materiales eben aus Mangel der hiezu nothwendigen Erfahrungen und Mittel nicht erreicht werden konnten, durch scharfsinnige Kombination und Verwendung der zur Verfügung stehenden, minder mächtigen, Faktoren zu gewinnen.

Dies und endlich die Pflicht, dem Staatsschatze in Anbetracht der Verhältnisse die möglichst geringsten Auslagen aufzubürden, dürften im Vereine mit den früher deduzirten Anschauungen über den Werth und die Zukunft der riesigen Geschütze, das österreichische Artillerie-Komité veranlaßt haben, die Lösung der Küstengeschütz-Frage auf einem billigeren Wege zu versuchen, und, wie wir im Nachfolgenden zeigen werden, hat es in dieser Beziehung bereits einen großen Schritt vorwärts gethan.

Die Resultate, welche bei den Versuchen zum Messen der Gasspannungen im Rohre erlangt wurden, die nach der Angabe des österreichischen Artillerie-Oberst Ritter von Uchatius mit zu Grundelegung der Rodman'schen Methode ausgeführt worden sind, haben bewiesen, daß bei Anwendung eigener Pulversorten und zweckentsprechender Lade-Modalitäten selbst bei kleineren Kalibern die zum Panzerdurchschießen erforderlichen verhältnißmäßig größeren Anfangsgeschwindigkeiten erreicht werden können, ohne die Rohre über die Grenze ihrer Haltbarkeit anzustrengen.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir in Hinsicht auf die eben erwähnten Versuche uns in weitere Auseinandersetzungen einlassen wollten, zumal dieselben ohnehin in den einschlägigen Fachblättern demnächst näher besprochen werden sollen; es genügt, darauf hinzuweisen, daß hinreichende Anfangsgeschwindigkeit und hinlängliche Festigkeit der Geschosse jene beiden Faktoren sind, auf welche es beim Durchschießen von Eisenpanzern am meisten ankommt.

Das Artillerie-Komité hat nun gestützt auf die bei den sogenannten Gasspannungs-Meßversuchen gewonnenen Erfahrungen ein 24pfündiges Hinterladungs-Kanonenrohr konstruirt, welches um 10 Kaliber länger als die gewöhnlichen 24pfündigen Rohre, und in der Gegend, wo sich bei der Entzündung der Pulverladung die größten Drücke äußern, im Metalle stärker gemacht wurde, als dies bisher Gebrauch war. Indem man auch den Laderaum zur Aufnahme von bedeutenden Ladungen einrichtete, strebte man, durch eine entsprechende Rohrkonstruktion eine

genügende ballistische Wirkung an und für sich zu erreichen, dabei aber den Druck auf die Bohrungswände so herabzumindern, daß das allerdings vorzügliche österreichische Geschützeisen noch eine hinreichende Garantie für die Haltbarkeit und Ausdauer des Rohres gewährleiste.

Das Geschützrohr wurde beim Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 15 im hiesigen Arsenale aus inländischem Eisen gegossen und vollkommen ausgefertigt.

Um auch dem zweiten Faktor, nämlich den Geschossen, Rechnung zu tragen, ließ man solche aus Hartguß durch das k. k. Eisenwerk zu Reichenau erzeugen.

Das vorerwähnte Zeugs-Artillerie-Kommando betheiligte sich ebenfalls, indem es zwei dortselbst angefertigte Hartgußgeschosse zum Versuche übersendete.

Nach Abschluß mehrfälliger Vorversuche zur Ermittlung der anzuwendenden Ladung, um die theoretisch berechnete zum Durchschießen eines 5" Panzers erforderliche Anfangsgeschwindigkeit zu erreichen, wurde am 11. Juli 1867 das Schießen gegen den Panzer auf dem Steinfelder-Versuchsplatze in Anwesenheit Sr. k. Hoheit des Herrn General-Artillerie-Inspektors FZM. Erzherzog Wilhelm, des Kommandanten des Küsten-Artillerie-Regiments Oberst Bronn, des Präses des Artillerie-Komités Oberst Graf Bylandt, des Kommandanten des Zeugs-Artillerie-Kommandos Nr. 15 Oberst Ritter von Uchatius, des Präses der Versuchs-Kommission Oberstlieutenant Partsch, des Ober-Feuerwerksmeisters Major Kreutz und mehrerer Oberoffiziere des Artillerie-Komités ausgeführt.

Aus Ersparungs-Rücksichten war für den Versuch kein neues Panzerziel aufgestellt worden, sondern es wurde eine von den im Jahre 1864 gegen die gepanzerte Wallkasematte ausgeführten Schießversuchen erübrigte, intakt gebliebene, Platte hiezu adaptirt; dieselbe ist, wie der übrige, damals benützte, Panzer aus den Eisenwerken des Grafen Henkel-Donnersmark in Zeltweg hervorgegangen, und hatte eine ungleiche Dicke, welche jedoch für diesen Versuch auf 5 Zoll verglichen wurde.

Um ein Panzerziel von 5 Schuh im Quadrate zu ermöglichen, mußte diese Platte in der Mitte auseinander geschnitten werden, wodurch man zwei Stücke von je 5 Schuh Höhe und 2½ Schuh Breite erhielt.

Diese zwei Platten lehnten an einer hölzernen, ungefähr 3 Schuh dicken, aus starken eichenen Bohlen hergestellten Wand, und waren mit selber durch 12 mächtige eiserne Bolzen verbunden.

Das Ganze war durch Strebebalken gestützt, die zum Theil eingegraben waren und in der Erde wieder durch Piloten und versenkte Querbalken ihre Stützpunkte erhielten. Das Geschütz befand sich 500 Schritt vom Panzerziele entfernt; es wurden mit 13½ Pfund Ladung grobkörnigen Pulvers und mit Anwendung von Voll- und Hohlgeschossen 9 Schüsse gemacht, nach welchen der Versuch aus dem einfachen Grunde eingestellt werden mußte, weil kein Panzer mehr vorhanden war.

Die Vollgeschosse hatten im Mittel ein Gewicht von 66 Pfund, die Hohlgeschosse von 59 Pfund; die Sprengladung der Letzteren betrug bei 30 Loth Gewehrpulver. Alle Geschosse hatten kegelförmige Spitzen; die Hohlgeschosse besaßen keine Zündvorrichtung, ihre Sprengladung sollte durch die Repulsion beim Aufschlage zur Entzündung gelangen.

Während des ganzen Versuches wehte ein sehr heftiger, stoßweiser Wind.

Die zwei ersten Schüsse waren Fehlschüsse; die angewendeten Voll-Geschosse schlugen in der Höhe des Panzerzieles knapp hinter und neben demselben auf.

Der dritte Schuß mit einem Reichenauer-Voll-Geschoß traf die linke Platte ungefähr 4 Zoll vom oberen Rande beinahe in der Mitte. Die Geschoßspitze, welche nach aufwärts auf circa 4 Zoll eingedrungen war, sprengte die Platte oben vollständig, und verursachte mehrere nach abwärts gehende, meistens durchgreifende Sprünge, sowie einen nach unten ausgebogenen Quersprung in der Mitte der Platte fast durch die ganze Breite derselben; der 4½ Zoll lange hintere Theil des Geschosses war abgebrochen worden und wurde einige Schritt vom Ziele entfernt aufgefunden.

Der 4. Schuß mit einem Vollgeschoß des Zeugs-Artillerie-Kommandos Nr. 15 traf dieselbe Platte etwas tiefer; das Geschoß drang ebenso weit ein und brach ebenfalls wie das des dritten Schusses in zwei Theile.

Die Geschoßspitze blieb im Panzer stecken, während jene des vorhergegangenen Schusses herabfiel; die früheren Sprünge der Platte erweiterten sich bedeutend und neue kamen hiezu.

Der 5. Schuß geschah mit einem scharf adjustirten Hohl-Geschosse von Reichenau, welches die linke Kante der linken Platte streifte, explodirte und mehrere Stücke derselben absprengte.

Der Schuß Nr. 6 wurde gleichfalls mit einem scharf adjustirten Hohl-Geschosse gemacht, welches, da des heftigen Windes wegen etwas nach rechts abgerichtet worden, die linke Platte rechts unten traf und die Zerstörung derselben vollendete.

Die Explosion dürfte unzweifelhaft beim Durchgehen durch die Panzerwand stattgefunden haben; die Geschoßspitze wurde 40 Schritt hinter dem Ziele aufgefunden, der Boden war in der Platte stecken geblieben.

Um auch in der rechten Platte Treffer zu erhalten, wurde beim nächsten Schusse noch mehr abgerichtet, was aber zur Folge hatte, daß das Geschoß sehr nahe rechts beim Ziele vorüberging. Man rektifizirte die Richtung und traf mit dem scharf adjustirten Hohlgeschosse des 8. Schusses die rechte Platte links unten bei ihrer Zusammenstoßung mit dem noch an der hölzernen Widerlage hängenden Ueberreste der linken Platte. Das Geschoß explodirte, ging durch, brachte der Platte mehrere bedeutende Sprünge bei, demolirte den linken Theil des Panzers gänzlich und zündete die hölzerne Rückwand, die schon durch die früheren Schüsse nicht unbedeutend gelitten hatte, an. Das Feuer griff, befördert durch den herrschenden Wind, so schnell um sich, daß alle Anstrengungen zum Löschen vergebens blieben, und man nicht eher Herr desselben werden konnte, bis man nach dem nächsten Schuß das ganze Gerippe auseinanderlegte, was in Anbetracht der sehr soliden Zusammensetzung desselben nur mit großer Mühe geschehen konnte.

Zum 9. und letzten Schusse wurde das zweite, beim Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 15 erzeugte Vollgeschoß genommen, welches die rechte Platte nahe der linken Kante traf, durchging, und damit auch dieser Platte den Rest gab.

Es hat sich herausgestellt, daß das Geschütz das Erwartete, so viel an ihm lag, leistete, und daß nur vor Allem auf jene Vervollkommnung der Geschoß-Materie das Augenmerk gerichtet werden müsse, welche zur jedesmaligen sicheren Erreichung des angestrebten Zweckes absolut erforderlich ist.

Größere Anfangsgeschwindigkeiten als die bisher erlangten (1350 Fuß) werden sich mit dem langen 24Pfünder wohl kaum ohne Gefahr für das Rohr erzielen lassen; den auf mehrseitige Erfahrungen basirten Rechnungen nach genügt auch diese Geschwindigkeit für gewisse Distanzen und Platten von nicht mehr als 5 Zoll Stärke, wenn eben die Geschosse von der gewünschten Beschaffenheit sind.

Es unterliegt nun gar keinem Zweifel, daß auch in dieser Beziehung hier dieselben Resultate wie in England erreicht werden können, und ist das Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 15, wie sich beim Versuche gezeigt hat, auf dem richtigen, die besten Erfolge versprechenden Wege; auch das Reichenauer Eisenwerk könnte, was es mit den für die Schießversuche zu Pola gelieferten Geschossen bewiesen hat, schon in der nächsten Zeit Vorzügliches leisten; diesmal scheint man von Seite dieses Werkes auch noch Neben-Experimente mit den Geschossen im Auge gehabt zu haben; auf alle Fälle wird aber, wenn noch stärkere als fünfzöllige Platten durchzuschießen wären, nichts anderes übrig bleiben, als mit dem Kaliber etwas hinaufzugehen; immerhin wird jedoch bei Festhaltung der im Eingange besprochenen Anschauungen innerhalb bescheidener Grenzen gehalten werden können und die Beschaffung der österreichischen Küsten-Geschütze durch die inländische Industrie und mit dem vom eigenen Lande gebotenen Materiale möglich, die thunlichste Schonung des Staatsschatzes aber dadurch gewiß sein. —

Freilich werden dabei auch einige Ansprüche an die Geduld derjenigen gestellt werden müssen, welche unsere Küsten jetzt schon mit den wirksamsten Vertheidigungs-Mitteln gespickt sehen möchten.

Was hilft aber alle Ungeduld, wenn man damit auch nicht ein Geschoß mit der erforderlichen absoluten Festigkeit hervorzaubern kann? Was helfen alle frommen Wünsche, selbst wenn sie sehnsüchtig über die eigenen Grenzpfähle hinwegstreifen, wenn der nervus rerum zu ihrer Stillung fehlt?

Des verwichenen Jahres neue Folge.

II.

(Fortsetzung.)

Wenn der gemeine Soldat und der Unteroffizier so Vieles zu ihrer Brauchbarkeit wünschen ließen, so war von den eigentlichen Triebfedern, die sie in Bewegung zu setzen die Bestimmung hatten, keine größere Gewandtheit zu erwarten. Sonst müßten diejenigen, die man Träger der intellektuellen Thätigkeit des Soldatenthums nennt, wohl andere Resultate erzielt haben. Das blinde Zutappen, welches nie zum Vorschein kommen, ja kein Schritt ohne genügenden Grund gethan werden sollte, mußte bei der vorherrschenden Prädisposition sich gerade in dem Momente manifestiren, wo außer der persönlichen Tapferkeit das Bewußtsein des Handelns allein entscheidend in die Wagschaale fällt.

Derart waren die Elemente beschaffen, mit denen der FZM. Benedek in den Krieg zog.

Es mußte ihn oft beim Ueberblicken der Gesammtverhältnisse Mißmuth ergreifen, sonst wüßten wir uns seine fatalistische Stimmung im Armeebefehle anders nicht zu erklären. Es ist wahr, der Krieger soll wogend mit dem Glücke spielen können, er muß Vertrauen in seinen Stern besitzen und wir finden, wenn auch die Vernunft sich einigermaßen gegen eine solche Annahme auflehnt, etwas derartiges bei Beobachtung menschlicher Geschicke bestätigt; allein eben dieses Bauen auf das individuelle Glück darf nie Gott versuchen, so gut es eben andererseits zu nothwendig gewordenen Wagnissen die nöthige Stärke verleiht. Ein derartiges Wagen kann momentan gewissen zu ergreifenden Maßregeln zu Hilfe kommen, doch vermag es nie jahrelange Vernachlässigungen auszuwischen, die sich bitter rächen, weil das einzeln auftretende Wagen, weder die Gesammtthätigkeit fördern, noch die Möglichkeit eine Reihe von bewußtvollen, erfolgreichen Handlungen zu schaffen, im Stande ist — ohne welchen sonst jedes Kalkul fehlschlagen muß. Ein kriegerischer Gesammterfolg besteht, wie männiglich bekannt, aus der Summe der Einzelerfolge.

Der Glaube an individuelles Glück zerfällt in dem Augenblicke, wo nicht gleichzeitig die Ueberzeugung vorliegt: ich bin im Stande, mit den vorhandenen, mitwirkenden Bestandtheilen, in dieser oder jener kriegerischen Unternehmung Vorzügliches zu leisten, weil ich zu dem angestrebten Resultat, neben dem kühnen Muth, der Hingebung, der Begeisterung auch noch das Hinzutreten eines klaren Verstandes, und die zum Selbstbewußtsein erhobene Seelenstärke antreffe.

Mit solchen analytischen Betrachtungen wurde die Zeit ausgefüllt, die zwischen den Vorbereitungen zur Komplettirung auf den Kriegsstand und dem bevorstehenden Aufbruche aus der Friedensgarnison lag. Mit viel Interesse wurde die Mobilmachung des doppelten Feindes, Preußens und Italiens betrachtet, doch die optimistische Stimmung, welche alle publizistischen Organe beherrschte, ließ die Vorsicht außer Acht, der schiefen Beurtheilung über Preußens Heeresorganisation ein wenig auf den Grund zu sehen.

Obschon die Sympathie für den bevorstehenden Krieg begreiflich war, und der sich breit machende gute Glauben, Oesterreichs tapferes, für das Recht und die Ehre der Monarchie engagirtes Heer im Voraus siegreich aus dem bevorstehenden Kampfe hervorgehen zu sehen, dem edelsten Patriotismus zugeschrieben werden muß, so hätten wir doch Soldaten die Behauptung von den unzuverlässigen Elementen des preußischen Heeres, welches aus — an's Wohlleben gewöhnten Männern besteht, mit einiger Vorsicht aufnehmen, und untersuchen sollen, inwieferne die Einziehung der Landwehraufgebote, obschon sie ohne Zweifel eine tiefgreifende Störung in den gewerblichen, industriellen und allgemeinen sozialen Verhältnissen hervorzurufen geeignet ist, diese Störung auf die zunächst betheiligten, zum Kampfe ziehenden Soldaten irgend eine Rückwirkung zu äußern im Stande sei, und ob denn eine solche Organisation des Heeres, welche so tief in das innerste Leben einer Nation eingreift, für deren Patriotismus, Hingebung und Opferwilligkeit wirklich von so großem Nachtheil begleitet sein kann? Wir glauben die Untersuchung hätte zu einem ganz anderen Resultate geführt, wenn hiezu noch die Erwägung hinzugetreten wäre, daß der jahrelange Kampf um die Erhaltung der geschaffenen Heeresorganisation der Regierung wohl doch nicht zugemuthet werden konnte, da doch denkende Männer es verschmäht haben würden, einen Kampf um ein ephemeres Dasein einer unzulänglichen Organisation mit einer ungewöhnlichen Zähigkeit fortzuführen.

Aehnliche nüchterne Beurtheilung der Lage, war nur das Eigenthum eines kleinen Kreises von Kameraden, deren im intimsten Verkehr ausgetauschten Meinungen nie über diesen Kreis heraustraten. Die Einsicht der Nothwendigkeit der Wahrheit bewußtvoll in's Auge zu blicken, erschien zweckmäßig, doch blieb das Gefühl vorherrschend, daß in einer so gefahrdrohenden Situation alle Rücksichten es erheischen, das eben vorhandene gute Vertrauen durch nichts zu stören. Waren die Prämissen zu den Hoffnungen auch zu sanguinisch, so war es nicht minder erforderlich, durch keine Reflexion den seligen Glauben wankend zu machen, den der Soldat und das Land in schweren Augenblicken so dringend benöthigen. Das kalte Blut, das ruhige Auge zu den bevorstehenden Kämpfen, waren zwar mehr, als es wünschenswerth gewesen ist, aus ihren natürlichen Bahnen aufgeregt, aber der moralische Faktor hat in der Geschichte so viele Wunder gewirkt, daß man ihn nicht unterschätzen durfte. Freilich prüft die Vernunft das Wurzeln desselben und beurtheilt hiernach seinen Bestand. Darin lag die Aufforderung, die Prüfung der Verhältnisse nicht zu verabsäumen. Immerhin blieb dabei die Aufgabe, die moralische Kraft des Soldaten in Fluß zu erhalten, ohne daß es nothwendig wurde, das geistige Auge des Offiziers umschleiert zu halten.

Wenn Hunderttausende mit Begeisterung zur Fahne eilen, wenn die schwer gedrückten Schultern des Bürgers sich willig den neuen Lasten unterziehen, wenn nicht die Resignation der Verzweiflung, sondern die innigste Ueberzeugung, daß kein anderer Ausweg übrig geblieben, den Kampf ersehnen, wenn von dem Ausgange des Kampfes, theils Ehre und Ansehen gegen Außen, die Hebung des Verkehrs, theils die Regeneration, das Aufhören des düsteren, dumpfen Zustandes nach Innen, abhängen; — dann gibt es für den Offizieren Motive genug sich gegenwärtig zu halten, welche Anforderungen an ihn herantreten, und welch' ungeheueren Dienst er dem bedrängten Vaterlande erweist, wenn er alle seine Kräfte für die Befreiung der Monarchie von übermüthigen Feinden einsetzt. In solcher Beurtheilung der Lage, wird ihn gewiß weniger Lust anwandeln, große Ergebnisse auf eine leichte Art erreichen zu wollen — sein ganzes Sinnen und Trachten wird von dem Augenblicke des Bewußtseins der an ihn gestellten Aufgabe vielmehr dahin gehen, des Feindes Eigenthümlichkeiten gewissenhaft zu erforschen, um durch ein übereiltes Unterschätzen desselben nicht um seine angestrebten Erfolge gebracht zu werden.

Man gibt sich gerne der Ansicht hin, daß gerade in der Gefahr, bei der Mannigfaltigkeit der Eindrücke, die auf ein Gemüth heranstürmen und unter Täuschungen aller Art, vor dem ängstlichen Umhertappen und der inneren Unsicherheit der leichte Soldatensinn am besten schützt. Wohl hilft der leichte Sinn über manche Schwierigkeiten hinweg und die täuschende Außenseite, hält oft noch die Hoffnung aufrecht, das einmal Begonnene auch glücklich durchzuführen. Doch dieser leichte Sinn schließt noch nicht die Eigenschaft in sich, selbst in der schwierigsten Lage eine vertrauensvolle Haltung einzunehmen. Hiezu gehört klarer Verstand, Selbstbewußtsein und Seelenstärke. Nur durch sie vermag der Offizier auf die untergeordnete Masse rückzuwirken und alle schwachen Seelen mit neuem Vertrauen zu beleben. Er muß daher gegen das Eintreten des Unerwarteten jederzeit gewappnet sein, d. h. er muß die Kraft besitzen, das Gemüth und den Verstand im Gleichgewicht zu erhalten, um jedem Zufälligen die Stirne zu bieten. Dies wird ihm möglich, wenn er auf die Schwere seiner Aufgabe vorbereitet, auf die Unbeständigkeit des Vorgestellten gefaßt, keine Gefahr läuft unter der Wucht des Unerwartet-Zufälligen zusammenzubrechen.

Hingegen wird die nämliche Wirkung sich nimmermehr äußern, wenn er in die süße Ruhe der unausbleiblichen Erfolge eingelullt, in nie geträumte Verhältnisse plötzlich geworfen wird. Die Ueberraschung wird oft niederschmetternd ihn erfassen und den Kleinmuth erzeugen. Wir sind Menschen und müssen das Menschliche aus dem natürlichsten Standpunkte beurtheilen.

Welchen Nutzen brachte es die feindlichen Kräfte zu unterschätzen? Seiner Unternehmung, obgleich gewaltthätig, ja treulos, wenn man will, konnten begeisternde Impulse nicht abgesprochen werden, welche sein Heer und sein Volk zu jeder noch so kühnen That, zu jedem noch so großen Opfer bereit zu machen, unfähig wären! Welchen Zweck hatte es die Begabung seiner Generale in ein komisches Licht zu stellen, da sie weder von Genialität sprühende, noch jugendliche Feldherren seien, welche einer neuen Aera der Kriegskunst die Bahn zu brechen im Stande wären?

Wohl lag der ganzen Absicht Preußens kein edler Zug zu Grunde,

aber das verhaßte Treiben Bismarks ging uns Soldaten in so weit an, als wir berufen waren seinen Schändlichkeiten Halt zu gebieten! Im Uebrigen waren wir verpflichtet mit Thatsachen zu rechnen, die, wenn auch weggeläugnet, doch darum nicht an ihrem Gehalt verloren.

Der Kampf Preußens mit Oesterreich ist so alt, wie seine Geschichte. König Wilhelm hat nur die Politik des Kurfürsten Friedrich Wilhelm fortgesetzt.

Es ist nun einmal so der Weltbrauch, daß die Verhältnisse der Staaten, neben der Laune oder der Weisheit irgend eines mächtigen Fürsten, oder neben den Neigungen der Diplomaten, die bleibenden Interessen bestimmen. Das nämliche Interesse, welches Oesterreichs Besitzthum in Italien angriff, machte auch dessen Hegemonie in Deutschland streitig. Eine bedeutsame Persönlichkeit, deren Auftreten auf der Weltbühne es glückt, auf dem Felde der Ehre oder der Politik für die Macht-Entwicklung eines Volkes bedeutsame Erfolge zu erzielen, lebt im Gedächtnisse späterer Generationen fort und bleibend haftet die Erinnerung an der ruhmreichen Vergangenheit, aus welcher neue Thaten als fruchtbare Saaten emporzuschießen die volle Eignung besitzen. So entstehen die Volks-Interessen. Es handelt sich dann nur um irgend einen energischen Staatsmann, der mit besonderer Vorliebe solcher lebenden Traditionen sich bemächtiget, um ein Volk auf Bahnen zu drängen, die es aus eigener Initiative zu betreten eine fromme Scheu abhält. In der Geschichte gibt es viele solche Traditionen, eben so gut in der alten wie in der neuen. Wie im alten Rom aus dem Testamente Cäsars, erst Antonius, dann Oktavian die Quelle ihrer persönlichen Macht nahmen und ihre Leidenschaft und Ehrsucht dem für Heroismus sich entflammenden Volke leicht mittheilten; so haben in Rußland die Nachfolger Peters des I., in Preußen die Nachkommen Friedrichs II., in Frankreich der Erbe Napoleons des I. ihren Völkern den Gedanken eingeimpft, sie hätten die Sendung die Ideen jener gewaltigen Männer in's Werk zu setzen. Langsam, aber ohne Unterbrechung und Unterlaß hat die Eroberungs-Politik in diesen Völkern Wurzeln geschlagen und fortgearbeitet, bis dieser Volksglaube genährt und erwärmt durch eine national gefärbte Geschichtschreibung im Laufe von Jahren an seiner intensiven Kraft weit mehr gewonnen als verloren hat. So wie jeder Moskovite die Ueberzeugung festhält, sein Czar sei als Nachfolger Peters des Großen berufen, das griechische Kreuz auf der Moschee Sophia aufzupflanzen, und in Constantinopel die Herrschaft der Moskoviten zu befestigen, so hängt der Preuße fest an dem Glauben, daß sein hohenzollernscher Abkömmling die Erbschaft des großen Friedrichs antreten, d. h. Preußen zum Führer und Herrn von ganz Deutschland machen müsse. Das war der Wille des alten Fritze, der gichtkrank, seine Geschichte des siebenjährigen Krieges niederschrieb, nicht blos um sich wegen desselben zu rechtfertigen, sondern auch um seinen Nachfolgern Erfahrungslehren zu geben für einen zukünftigen Krieg Preußens mit Oesterreich. Es lag nur an der Schwäche seiner Nachfolger, und an dem durch die Befreiungskriege das hohenzollernsche Gelüste überwuchernden nationalen Einheits-Drange, daß der deutsche Bürgerkrieg, den Friedrich in seinem Testamente, seinen Erben an's Herz gelegt, nicht früher zum Ausbruch kam. Die Neigung zur Schädigung Oesterreichs war immer vorhanden, er kam in der Paulskirche eben so zum Ausdruck, wie auf den Versammlungen und in Schriften der Klein-Deutschen, und immer war es der Geist Friedrichs, der in allen diesen Reden spukte. Wilhelm der I., der Siebenundzwanzigste in der Reihe der Zollern, seit jenem Burggrafen von Nürnberg, welcher Brandenburg vom Kaiser Sigismund erhielt, sah sich zum Testamentvollstrecker seines großen Ahnherrn berufen.

Wir hätten daher jener Absicht, die auf Tradition gestützt, an Stärke gewann, mit mehr zäher als sanguinischer Berechnung entgegentreten sollen. Wir hätten wenigstens unter dem Drucke des Optimismus die Voraussicht nicht verschmähen dürfen, daß mehr als der jahrelange Parlaments-Hader mit Bismark in der Masse des preußischen Volkes der Trieb nach Erweiterung ihrer Monarchie lebt, und daß in demselben Augenblicke Bismark die Möglichkeit geboten ist, seine früheren Widersacher an seine Seite zu ziehen, wenn er Erfolge aufzuweisen vermag und dasjenige zu vollführen Aussicht hat, was Friedrich der II. begonnen. Wir hatten daher unstreitig arg geirrt, wenn wir die inneren Wirren und den Haß, den die Vertreter des Volkes gegen Bismark bei jeder Gelegenheit zur Schau trugen, in den Bereich unserer Vortheile ziehen zu müssen glaubten. Wir hätten bedenken sollen, daß derlei Traditionen selbst die völkerrechtlichen Verträge überdauern, ja dieselben zerstören, um sich an deren Stelle zu setzen und den Keim des Erfolges in sich tragen, weil er sich auf den Volks-Glauben stützt, der mit tausend zähen Wurzeln in den Gemüthern festsitzt.

Es fehlte, wie wir sehen, ganz und gar die Neigung ernste Sachen, mit vollem Ernst aufzufassen, und je nach dem Ergebnisse der Prüfung, der nach und nach zur klaren Evidenz sich gestaltenden Aufgabe, die Vorsicht zu gebrauchen, im Voraus jener Maßnahmen bewußt zu werden, die ein so schwerwiegender Moment, wie der nahe Ausbruch eines Krieges mit einem gut geschulten, von moralischer Kraft gleichfalls getragenen Feinde, erfordert. Wir hatten wahrlich keine Ursache gehabt auf den Gebrauch solcher Vorsicht gänzlich zu verzichten. Von welchem Nachtheil dies gewesen, brauchen wir jetzt nach vollendeter Thatsache nicht des Weiteren erklären, es genügt das reumüthige Bekennen, daß wir unter der Herrschaft der vollkommensten Sicherheit aus der Friedens-Garnison abzogen, um dem Befehle gemäß der Sammlung der Armee in Mähren uns anzuschließen.

Der Marsch nach Mähren, der mittelst der Eisenbahn vollführt wurde, bot nichts Nennenswerthes, wenn wir nicht darauf hindeuten wollen, wie oft die bestgetroffenen Maßregeln, im wohlverstandenen Interesse des Mannes ihren Zweck verfehlen. Wir meinen hier die Verabreichung der Natural-Etappen-Verpflegung in den Eisenbahn-Stationen. Gewiß war die beste Absicht dabei vorhanden, sowie die Auslagen nicht minder bedeutend, trotzdem müssen wir die Ausführung geißeln, welche entgegengesetzt der Absicht, eine kaum genießbare Kost, weder in genügender Quantität noch Qualität verabreichte. Aber wir sind dabei meistens selbst schuld.

Dem Prinzipe der Utilität stark huldigend, und Vorlieb nehmend gerade mit dem was vorhanden, hielten wir es nicht der Mühe werth, ein derartiges sträfliches Vorgehen zur Anzeige zu bringen und duldeten unsere Ausbeutung durch gewissenlose Juden oder erbärmliche Krämerseelen.

Die langathmige Prozedur hat auch ihren Antheil an der Scheu vor der Klage, das Wespen-Nest will ungestochen sein, sonst lauft man Gefahr selber geschädigt zu werden, daher auch alle Selbsthilfe außer Gebrauch. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Die gezogenen Feldgeschütze nach ihrer Einrichtung und Ausrüstung nebst einigen Regeln für die Behandlung des Materials. Von W. Witte, Hauptmann des k. preußischen Garde-Artillerie-Regiments. Dritte vermehrte Auflage mit vier Tafeln. Berlin 1867. Bei E. S. Mittler.

A. D. Dieses Werk enthält neben einer erschöpfenden Beschreibung der in der k. preußischen Armee eingeführten gezogenen Feldgeschütze und des übrigen zu denselben gehörigen Artillerie-Materials die nothwendigsten Anweisungen über die Behandlung dieses Materials, über Einrichtung, Erzeugung, Aufbewahrung und Verwendung der Munition, sowie endlich die Andeutungen über Verwendung der Geschütze — also über die Artillerie-Taktik überhaupt und über die in derselben durch die Eigenthümlichkeit der gezogenen Geschütze bedingten Aenderungen.

Gegenwärtig bestehen in der preußischen Artillerie zwei Gattungen gezogner Vierpfünder mit Keil- und Sechspfünder mit Kolbenverschluß. Alle bis zum Jahre 1867 erzeugten Vierpfünder sind mit dem Verschluß vom Jahre 1864 (dem auch bei den Festungsgeschützen eingeführten Kreiner'schen Verschluß) versehen, wogegen die von jetzt an erzeugten Geschütze den verbesserten Keilverschluß von 1866 erhalten, die Sechspfünder aber den seit 1861 eingeführten Kolbenverschluß beibehalten, indem auch die seit 1864 erzeugten und ursprünglich mit Keilverschluß versehenen Rohre dieser Gattung wieder für den Kolbenverschluß eingerichtet werden. In sehr praktischer Weise wurde das vorhandene Artillerie-Material für die neuen Geschütze adaptirt und es wurden dadurch die mit der Einführung neuer Systeme gewöhnlich verknüpften massenhaften Kassirungen des ältern aber noch im besten Stande befindlichen Materials vermieden. Das Gewicht der vollkommen ausgerüsteten Vier- und Sechspfünder neuester Erzeugung beträgt sammt aufgesessener Mannschaft 3.659 und 4.290 Pfund, daher auf ein Pferd 6.09 und 7.15 Pfund kommen. Die Belastung entspricht allen Anforderungen, wogegen die Munitionsausrüstung mit 1.57 resp. 1.33 Schuß per Geschütz jedenfalls sehr gering erscheint, was auch von preußischer Seite (z. B. im Archiv für Artillerie und Ingenieure) bereits zugestanden wurde.

Denjenigen, welche sich über das neue preußische Feldartillerie-System gründlich unterrichten wollen, können wir dieses recht gute Werk als besten Behelf empfehlen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Ueber das tragische Ende weiland Sr. Majestät Kaiser Maximilian sagt die „Darmstädter Allg. Mil.-Ztg." vom 13. d. M.:

Als in den letzten Monaten eine trübe Kunde aus Mexiko der andern folgte, war die allgemeine Ansicht, daß die wahrscheinliche Gefangennahme des ritterlichen Kaisers von Juarez erstrebt würde, um ein hohes Lösegeld zu erlangen. Es ist anders gekommen. Nicht einmal ein ehrlicher Soldatentod in offener Feldschlacht wurde dem unglücklichen Monarchen zu Theil. Das sprichwörtliche Mißgeschick der Habsburger sollte eine neue gräßliche Bestätigung erhalten. Verrathen, verkauft, unter gänzlicher Verleugnung des Völkerrechts standrechtlich gerichtet wie ein gemeiner Straßenräuber wurde die geheiligte Person des edlen Fürsten, den die Notabeln des Reiches vor wenigen Jahren aus seinem Eden am adriatischen Meere gerufen hatten, um einem vom Himmel reich ausgestatteten, aber seit seiner Lostrennung von Spanien durch nimmer enden wollenden Bürgerkrieg und 50jährige blutige Gräuel zerfetzten Lande die Segnungen des Friedens und der Zivilisation zu bringen.

Wohl nur wenige Menschen sagten der schwierigen, ja unlösbaren Aufgabe, der sich Maximilian am 10. April 1864 zu Miramare unterzog, ein gutes Ende voraus; allein immerhin berechtigte doch der Blick auf die von kräftiger Hand regierte, stets an der Spitze der Gesittung einherschreitende Schutzmacht, die dem kühnen Unternehmen ihren Beistande geliehen hatte, zu der Hoffnung, daß man den von ganz Europa anerkannten Kaiser nicht einem Flibustier gleich dem elendesten Schicksal preisgeben würde.

Dichte Schleier liegen zur Zeit noch über der inneren Geschichte des jungen mexikanischen Kaiserreiches, über dem Verhältniß Maximilians zu Frankreich. Man spricht von wichtigen Papieren, die sich außerhalb der Machtsphäre des letzteren in sicheren Händen befinden sollen. Die öffentliche Meinung, zumal in der französischen Armee, tritt täglich offener gegen den Marschall Bazaine auf, dem man in dem ganzen Drama eine unwürdige, keineswegs den Napoleonischen Intentionen entsprechende Rolle zutheilt.

Wenn der Tag gekommen, wird die Geschichte, die unerbittliche und gerechte, ihr Urtheil fällen über dieses traurige Gefüge von absichtlichem und unabsichtlichem Trug, Verrath und Unglück.

Mit Maximilian ist ein ritterlicher Fürst dahingegangen. Der Zweck seines Lebens blieb unerfüllt, sein Kampf ohne Sieg. Aber wenn auch das Bild des unglücklichen Helden und der Wenigen, die treu bei ihm ausgeharrt haben, der Nachwelt nur im Glorienscheine des Märtyrerthums strahlt, — es wird dennoch unvergessen bleiben. Oesterreich und Deutschland können mit Stolz auf den Erzherzog zurückblicken, der die Kaiserkrone von Mexiko getragen!

* (Militär-Administration und Verrechnung.) Das hohe Kriegsministerium hat in dieser Richtung an die unteren Stellen neue Entwürfe zur gutächtlichen Aeußerung hinausgegeben und soll dieses neue Sistem, wenn es praktisch befunden würde, am 1. Jänner 1868 in's Leben treten. Der Modus ist nicht nur besser, sondern auch billiger als der gegenwärtige Kontrolls-Apparat, und dessen Grundzüge folgende: Die Manipulation bei den Kompagnien hört auf, — außer einfachen Standeslisten und fünftägigen Löhnungszetteln ist die Schreiberei nur auf das rein Dienstliche beschränkt. — Der Kommandant der Truppe hat auf die Administration keinen Einfluß mehr, denn diese wird von einer Verwaltungskommission, bestehend aus einem Major, drei Offizieren und dem Regiments-Rechnungsführer geübt, — wo der Kommandant die Majorscharge bekleidet, ist ein Hauptmann Kommissionspräses. — Jede administrative Frage kommt vor das Forum dieser Kommission, welche gleiches Stimmrecht hat. Die Gagen, Löhnungen und sonstigen Auslagen werden betreffs der „Gebührlichkeit" von derselben geprüft und entweder zur Zahlung angewiesen oder abgelehnt. Die Regimentskassen können nur angewiesene Beträge auszahlen. Offiziere, welche transferirt werden, legen keine Reiserechnungen mehr, denn sie erhalten nur so viel Geld, als die Reiseauslagen wirklich betragen. Für das Angewiesene, Verfügte und administrativ eingeleitete haften die fünf Kommissionsglieder in solidum. Ende des Monats wird bloß ein Kassejournal sammt den Standesnachweisungen der Rechnungsabtheilung bei jedem Generalkommando eingereicht, und bevor diese Rechnung nicht liquidirt ist, wird die Dotation für den kommenden Monat nicht angewiesen. Was die Gebühr überschreitet wird sogleich abgezogen und es ist Sache der Verwaltungskommission, den Regreß sich zu verschaffen. Anmerkungen werden nicht mehr ausgefertigt und der Rechnungsprozeß schwindet gänzlich aus der Militär-Administration. Für stichweise Prüfung der liquidirten Kassejournale sorgt der Rechnungshof in Wien, welcher, mit einem kleinen Status versehen, auch die Inkontirung der unter den Truppen geschehenen Vorschüsse an Geld, Montur ɪc. versieht. Die Militärzentral- und Marinebuchhaltung wird aufgelöst und die über 30 Jahre dienenden Beamten pensionirt.

* (Ergänzungen zu der (in Nr. 49 vom 26. v. M. publizirten) Circular-Verordnung vom 13. Juni d. J., Präs. Nr. 2176, die Militär-Bildungs-Anstalten betreffend):

Mit Bezug auf die im Punkte 2 enthaltene Bestimmung, daß die als Ersatz für bevorstehende Abgänge, die in Militär-Bildungs-Anstalten bestimmten Offiziere, diesen Instituten derart vorzeitig zuzuweisen sind, um den Vorträgen ihrer Vorgänger durch einen entsprechend langen Zeitraum, etwa ein Semester, anwohnen zu können, hat das Kriegsministerium bestimmt, daß die Betreffenden während dieser Zeit blos die bei der Truppe systemisirten Gebühren zu beziehen und in den Genuß der in Beilage 4 des Armee-Gebühren-Reglements festgestellten Diensteszulage erst bei selbstständiger Uebernahme des bezüglichen Lehrfaches, respektive nach erfolgter Einbringung auf den jeweilig normirten Stand zu treten haben. Die von jenen Offizieren behufs entsprechender Vorbereitung in der Anstalt zugebrachte Zeit hat jedoch in die laut des zitirten Punktes auf die Dauer eines Jahres ausgedehnte Probezeit, demnach gemäß des §. 23 der Beförderungs-Vorschrift für die k. k. Land-Armee (Zirkular-Verordnung vom 24. April 1867, Präs. Nr. 1627), auch in die sechsjährige Dienstleistung in der betreffenden Charge eingerechnet zu werden.

Im Sinne des Punktes 5 der Eingangs erwähnten Zirkular-Verordnung betreff der Anstellung von Zivil-Lehrern in den Militär-Bildungs-Anstalten in größerer Anzahl als dies bisher der Fall gewesen, haben die betreffenden Kommanden bei Abgängen im Lehrpersonale in der Folge dem Kriegsministerium auch immer anzuzeigen, ob und unter welchen Bedingungen von den etwa im Orte selbst oder der nächsten Umgebung an öffentlichen Zivilschulen angestellten Lehrern nicht ein oder der andere die Verleihung des bezüglichen Lehrfaches, respektive die Verwendung in der Anstalt anstrebt.

Nachdem im Einklange mit den Bestimmungen der Zirkular-Verordnung vom 13. Juni d. J., Präs. Nr. 2176 neben der militärischen auch der allgemeinen Ausbildung der Zöglinge in den betreffenden Militär-Bildungs-Anstalten die größtmögliche Aufmerksamkeit zuzuwenden ist, fand das Kriegsministerium anzuordnen, daß die in dem bestehenden Lehrplane unter den Gegenständen ohnehin schon vorkommende „Naturgeschichte," wofür in allen Jahrgängen bisher je Eine Unterrichtsstunde wöchentlich festgesetzt war, vom Beginne des nächsten Schul-Kurses an als obligat zu behandeln und in der Qualifikationsliste unter jene Fächer einzuschalten kommt, in welchen den Fortgangs-Noten der einfache Werth beigelegt wird.

In gleicher Weise ist künftighin auch die „Algebra," da an diesem Unterrichte gemäß des Erlasses vom 5. September 1864, Abth. 6 ad Nr. 2262, alle Zöglinge des 4. Jahrganges Theil zu nehmen haben, in der Qualifikations-Liste besonders ersichtlich zu machen, und es hat die diesfällige Klassifikation nach dem Erlasse vom 11. April d. J. Abthl. 6 Nr. 797 derart stattzufinden, wie dies für die Arithmetik vorgeschrieben ist.

Die Fortgangs-Noten in den bezeichneten Gegenständen werden gleich jenen in den übrigen Fächern bei der Rangsbestimmung zu berücksichtigen sein, daher hiebei nach den bisherigen Normen nur die Religion auch mit Rücksicht auf die akatholischen Zöglinge, nicht gleich allen anderen Lehrgegenständen in Betracht kommen, ferner auf die Leibes-Uebungen blos in der bis nun giltigen Weise zu reflektiren sein wird.

* (Denkmal zu Aschaffenburg für die gefallenen Oesterreicher.) In Ergänzung der in Nr. 52 unserer Zeitung vom 6. d. M. erschienenen diesfälligen Mittheilungen wird unterm 14. d. M. aus Aschaffenburg berichtet: Nachdem bereits gestern als am Jahrestage des Treffens bei Laufach hier und in der Umgegend die Gräber der gefallenen Hessen und Oesterreicher reichlich geschmückt erschienen waren, erfolgte heute an jenem Platze, wo der Kampf am 14. Juli die meisten Opfer gefordert hatte, am Kreuzungspunkte der Straßen nach Goldbach und in die Fasanerie die feierliche Grundsteinlegung zu einem Denkmal für die gefallenen Oesterreicher. Zu dieser Begehung hat das Denkmal-Komité alle Zivil- und Militärbehörden, den Klerus und die Gesangvereine eingeladen. Außer den Geladenen hatte sich eine Deputation österreichischer Offiziere eingefunden, außerdem bemerkte man einen nassauischen General, den früheren hannoveranischen Gesandten und einige hessische Offiziere und zwei noch im hiesigen Spitale befindliche verwundete österreichische Soldaten unter dem Zelt, das, aus durchbrochenen Holzsäulen errichtet und von Guirlanden und österreichischen, baierischen und hessischen Fahnen und einer schwarzrothgelben Flagge überdacht, sich auf einem natürlichen weithin sichtbaren Hügel erhob, von dem aus man eine wundervolle Fernsicht auf die Stadt, die Kornfelder, die Berg- und Waldumkränzungen genoß. Inmitten des Zeltes erhob sich ein Altar, an welchem eine Feldmesse zelebrirt wurde, während die vereinigten Gesangvereine zwei Chöre vortrugen. Nach Beendigung der Feldmesse und einer kurzen geistlichen Ansprache erfolgte die Versenkung des Grundsteines an der Stelle vor dem Altar. Während dem salutirte das Landwehrbataillon,

das den Fuß des Hügels umschloß, und Pöllerschüsse, vom Wiederhalle vervielfältigt, brachten friedliche Grüße den unter der Erde ruhenden Kämpfern von den lebenden Zeugen jenes Kampfes. Die Feier schloß genau um die Zeit (10 Uhr), zu welcher heute vor einem Jahre an dieser Stelle so viel kostbares Blut vergossen wurde.

* In Folge des Erlasses des Kriegsministeriums vom 11. d M. unterbleibt für heuer aus finanziellen Rücksichten die Ergänzung des sich ergebenden Abganges an Reit- und Zugpferden bei der Kavallerie, Artillerie und dem Fuhrwesen über die bereits repartirte Zahl, und wird die Deckung des Bedarfes an Reit- und Zugpferden bis zum Jahre 1868 verschoben. — Ferner hat das Kriegsministerium bestimmt, daß die Betheilung der Stabsoffiziere mit Dienstpferden im Sinne des §. 224 des Gebührenreglements für das Jahr 1867 zu unterbleiben hat, daher auf das Berittensein der Stabsoffiziere der erwähnten Kategorie mit mehreren Reitpferden dort, wo es nicht nöthig ist, nicht zu dringen sei. Ebenso sollen die Dienstpferde der Adjutanten der Infanterie nur bei gänzlicher Untauglichkeit ausgemustert werden.

* **Innsbruck**, 12. Juli. (Uebungsmarsch.) Der vorgestern von der hiesigen Garnison ausgeführte Uebungsmarsch mit Sack und Pack auf die Spitze des Patscher Kogels dürfte in der Geschichte der Manöver in Nordtirol bisher ohne Beispiel sein. Die Garnison marschirte um 5 Uhr aus, stieg zum heil. Wasser und von da zur Galthütte hinauf, wo sie sich in Bataillonskolonnen formirte und so in gleicher Höhe auf der weg- und steglosen Bahn emporsteigend um 12 Uhr die 7000 Fuß hohe Spitze erreichte, um die sich die Truppen (Regiment Rainer-Infanterie, Kaiserjäger und Artillerie mit Geschütz) lagerten. Se. Exzellenz der Herr FML. Baron Kuhn stand der erste auf der Spitze und war seinen Soldaten mit aneiferndem Beispiele vorangestiegen. Nachdem die Brigade zur Waldgrenze bei Igls herabgestiegen war, wurde abgekocht, und Abends nach 8 Uhr zogen die Truppen mit klingendem Spiele wieder in Innsbruck ein.

(Schütz.-Ztg.)

z. (Londoner Preisschießen.) Wie unsern Lesern nicht unbekannt sein wird, ist in England ein Preisschießen mit Hinterladungs-Gewehren ausgeschrieben, und hat auch zum Theile schon stattgefunden, bei welchem alle bisher bekannten Gewehrsisteme konkurriren können, falls es nämlich den betreffenden Erfindern darum zu thun ist. Der „Morning Herald" bringt eine lange Liste der konkurrirenden Gewehre, welche kurze Beschreibungen der verschiedenen Sisteme, Projekte und der erzielten Versuchs-Ergebnisse enthält. Von den Oesterreichern hat, so viel uns bisher von dieser Liste zugekommen ist, nur der auch hier mehrbekannte Dr. C. Kuberik mitkonkurrirt, dessen Gewehr indessen nicht bestimmt zu sein scheint, den Ruhm des Erfinders gerade besonders hoch zu spannen.

„Morning Herald" vom 12. d. M. schreibt wörtlich:

Mr. D. C. Kuberik aus Wien. „Bewegliches Verschlußstück mit Schlagstift — Kaliber 0·557 Zoll; gewöhnliches Schloß. Handhabung des Verschlußhebels auf der rechten Seite; der Extraktor ist federnd wirkend am Kopfe des Verschlußstückes angebracht; eine Feder am Boden des Gehäuses wirft die leere Patronhülse aus, sobald sie zurückgezogen wird. Der Schlagstift geht durch die Axe des Verschlußstückes.

„Munition. Zentral-Zündungs-Patronen mit Pappendeckel-Hülsen, umgeben mit wasserdichtem Stoffe; Länge 2·46 Zoll; Gewicht 587 Gran (engl.)

Zilinder-ogivales Geschoß mit abgeplatteter Spitze: Länge 0·840 Zoll; Durchmesser 0·572 Zoll; Gewicht 452 Gran; Pulverladung 62 Gran; Gewicht eines Paketes mit 60 Patronen 5 Pfd. 2 Unzen.

Erprobung. Versuch mit Metallpatronen. Beim ersten Schusse fiel der Boden der Hülse ab; die dritte Patrone versagte; beim vierten Schusse strömte rückwärts Gas aus, und der Hülsenboden fiel ab, wie früher; es wurden sodann Kautschuk-Patronen versucht, aber da zeigte sich, daß sie zu groß waren, um in den Laderaum zu gehen. Der Versuch wurde abgebrochen."

Nach alledem ist es, wenn nicht auch noch andere Sisteme in London konkurriren, nicht wahrscheinlich, daß wir von Preisvertheilung an österreichische Gewehre viel hören werden.

---

* (Peterlongos verbesserte Revolver.) (Schluß von Nr. 55.)

Wie das Laden zu geschehen hat, ist aus dem ersten Anblicke der Pistole leicht zu entnehmen und genügt es, diesfalls Folgendes zu bemerken:

Die an der rechten Seite des Gehäuses befindliche, an den Kammer-Zilinder schließende Klappe wird durch leichtes Andrücken an die oberhalb derselben angebrachte Feder langsam nach rückwärts umgelegt, und der Hammer in die erste Rast (Ruhe-Rast) gesetzt. Wenn dies geschehen, so läßt sich der Kammer-Zilinder leicht um seine Axe drehen, und es können die Patronen, sowie einer der Laderäume weit genug herausgetreten ist, ohne Weiteres, selbstverständlich mit dem Geschosse voraus, so weit eingeschoben werden, bis sich der hintere ringförmige Wulst der Patronenhülse in die entsprechende Ausnehmung des Laderaumes lagert.

Wenn alle fünf Kammern mit den Patronen versehen sind, wird die früher erwähnte Klappe geschlossen und der Revolver ist schußfertig. Um Irrungen vorzubeugen, muß bemerkt werden, daß diese Klappe nichts zum Abschlusse des Laufes beizutragen hat, da ihre einzige Bestimmung die ist, das Herausfallen jener Patrone zu verhindern, welche sich bei der Drehung des Zilinders eben auf der rechten Seite des Sistems befindet. Dem Herausfallen der übrigen wird durch die vorliegenden Theile des Gehäuses, welches die Axe des Zilinders trägt, vorgebeugt und jener massive, hinlänglich starke Theil dieses Gehäuses, der sich in der Verlängerung der Laufaxe, beziehungsweise hinter dem in die Verlängerung der Laufaxe tretenden Laderaum befindet, und der blos mit einer kleinen Oeffnung zum Durchgehen des die Hammerspitze bildenden Zündstiftes versehen ist, vermittelt nebst der Patrone den Lauf-, beziehungsweise Gas-Abschluß.

Der an der rechten Seite des Laufes parallel zu demselben angebrachte verschiebbare Stift verrichtet die Funktionen des bei einer so kleinen Waffe nur auf Kosten der Einfachheit anzubringenden möglichen Patronenhülsen-Extraktors, indem mit dessen Hilfe die leeren Hülsen rückwärts aus den Laderäumen hinausgedrückt werden; auch kann er gewissermaßen als Sicherheitsstift gegen das zufällige Losgeben eines Schusses, wenn der Revolver in geladenem Zustande versorgt werden soll, benützt werden, da er so weit vorn in den zunächst liegenden Laderaum gesteckt, bis er die Spitze des Geschosses berührt, jede Drehung des Zilinders und damit auch die Funktion des Schlosses unmöglich macht.

Die auf der Schießstätte mit dem besprochenen Revolver gemachten Proben ergaben nachstehende Resultate:

Zuerst wurden, um die Treffsicherheit auf der Distanz von 30 Schritt beiläufig kennen zu lernen, mit möglichst horizontalem Anschlage 5 Schüsse auf die Scheibe gegeben. Gezielt wurde dabei auf den unteren Rand des in der Höhe von 4 Schuh angebrachten Schwarzen. Die Schüsse wurden mit jedesmaligem Spannen des Hammers in 40 Sekunden gemacht, und die 2 Schuh im Quadrat habende Scheibe 3mal ungefähr 6 Zoll unter dem Schwarzen getroffen.

Das Laden, welches mehrere Male nacheinander versucht wurde, beanspruchte durchschnittlich 8—10 Sekunden, was in Rücksicht auf die bei einem von anderer Seite gleichzeitig versuchten Colt'schen Revolver, hierauf zum mindesten verwendeten 6—10 Minuten sehr bemerkenswerth ist.

Es wurden nun unter denselben Umständen, d. i. mit jedesmaligem Hammerspannen weitere 5 Schüsse auf 30 Schritte gemacht, diesmal in 36 Sekunden und mit 4 Scheibentreffern, ein drittes Mal in 34 Sekunden mit 5 Scheibentreffern.

Sodann wurden mit ununterbrochener Bewegung dreimal fünf Schüsse auf 20 Schritte gegen die Scheibe gemacht, wobei im Ganzen 8 Treffer erhalten wurden; durchschnittlich waren zur Abgabe von je 5 Schüssen 4 Sekunden erforderlich.

Schließlich machten wir noch 5 Schüsse mit Patronen, welche vorne am Geschoß bis über dessen Verbindung mit der Patronenhülse nach Art der normalen Infanterie-Patronen gefettet, und sodann ½ Stunde in's Wasser gelegt worden waren.

Distanz: 20 Schritt.
Ununterbrochene Bewegung.
Zeit: 4 Sekunden.
Treffer: 3.

Es wurden hierauf noch 15 Schüsse auf 15 Schritt mit 10 Scheibentreffern abgegeben. Bei allen 50 Schüssen haben die Patronen auf den ersten Anschlag funktionirt, und sich demgemäß ihre Zündung als verläßlich bewährt.

Von den Patronenhülsen ist keine gerissen, der rückwärtige Theil der Laderäume war nach dem 50. Schusse ganz rein. Das Spiel des Schloß- und Drehmechanismus war gleichmäßig und leicht.

Zum Schlusse gestatten wir uns noch einige kurze Bemerkungen, wobei wir uns hauptsächlich an die von Rüstow in seinem Werke: „Die Kriegshandfeuerwaffen" gebrachten Reflexionen halten werden.

Der als Autorität in dieser Beziehung geltende Verfasser gelangt, nachdem er einen Vergleich zwischen den Revolversistemen von Colt und Adams gezogen hat, zu dem Schlusse, daß letzterem wegen seiner größeren Einfachheit und Dauerhaftigkeit der Vorzug für kriegerische Zwecke zu geben sein möchte, welcher Vorzug um so mehr für die Peterlongo'schen Revolver in Anspruch genommen werden darf, als diese eben verbessertes, und für Hinterladung adaptirtes Adams'sches Sistem repräsentiren.

Die Anbringung von nur fünf Ladekammern ist der Erzielung einer

möglichst handlichen und dauerhaften Form der Revolver-Pistole günstig, weil hiedurch bei thunlichster Verminderung des Volumens des Kammer-Zilinders noch solche Stärkenverhältnisse für die Zwischenwände der einzelnen Kammern gestattet sind, daß namentlich im Hinblicke auf die geringen Ladungen von einer Gefahr des Zerreißens keine Rede sein kann.

Auch der kurze Drall von einer Umdrehung auf 20 Zoll trägt zur Erzielung eines sicheren Schusses bei.

Alles zusammengenommen, dabei aber den Standpunkt unserer Anschauungen dahin fixirend, daß der Revolver immerhin nur eine sekundäre Waffe sein und nur als Pistole auftreten kann, während wir die Uebertragung seines Konstruktionssistems auf längere Gewehre aus Gründen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, als unpraktisch und fehlerhaft bezeichnen müßten, — so können wir uns dem Fabrikate der Firma Peterlongo gegenüber nur günstig aussprechen, und dasselbe mit gutem Gewissen anempfehlen.

Daß man sich bei demselben die nur fabriksmäßig zu erzeugende Munition gefallen lassen muß, ist wohl richtig, allein dies ist ja bei allen Hinterladungswaffen der Fall, und da der Revolver ohnehin nur selten gebraucht wird, und auch dann nur wenige Schüsse abgegeben werden, so dürfte für den sonach erforderlichen geringen Munitionsvorrath wohl immer Sorge getragen werden können.*)

Ausland.

Florenz, 12. Juli. (Auflassung der Militär-Departements, Brigantaggio.) (Original-Corresp.) Bekanntlich hat die italienische Kammer bei Feststellung des Militär-Budgets, trotz des heftigen Widerstandes des Kriegsministers und der in der Kammer sitzenden Militärs, die Auflösung der großen Militär-Departements (Landes-General-Kommanden) beschlossen, welche mit 1. Oktober zu bestehen aufhören sollten. Die Sache hat sich nun zu einem acuten Konflikte zwischen der Kammer und der Regierung herangebildet, welcher wahrscheinlich durch einen Spruch der Krone beendet werden wird. Der Kriegsminister behauptet nämlich — und wie wir glauben mit vollem Rechte — daß die Kammer mit diesem Beschlusse ihre Befugnisse überschritten, in den Organismus der Armee eingegriffen und das Executivrecht der Regierung und der Krone selbst sich vindizirt habe. Der Einwendung der Opposition, daß es sich hierbei um eine finanzielle Maßregel um die Einführung einer nicht unbedeutenden Ersparniß handle, stellte der Kriegsminister die einfache aber treffende Bemerkung entgegen, daß bei einer derartigen Auffassung es der Kammer auch einfallen könnte, aus Ersparungsrücksichten ganze Truppenkörper oder ganze Waffengattungen zu unterdrücken, und z. B. die Auflösung der gesammten Kavallerie oder Artillerie zu beschließen, so daß auf diese Art kein Kriegsminister der Welt für die Schlagfertigkeit der Armee einstehen könne. Das Kriegsministerium halte im Einverständnisse mit den bekanntesten militärischen Autoritäten den Bestand der großen Militär-Departements für nothwendig und könne daher nicht in eine, die Schlagfertigkeit und den Organismus der Armee beeinträchtigende Verfügung der Kammer einwilligen. Der Senat hat sich noch nicht über die Fragen ausgesprochen und man hofft, daß derselbe den Beschluß der Kammer zurückweisen wird. Sollte dies aber wider Erwarten nicht geschehen, so wird die Krone ihr letztes Wort sprechen und durch die Verweigerung der Sanktion des Beschlusses der Kammer die Ausführung desselben verhindern.

General Medici, welcher bekanntlich in Sicilien kommandirt, hat abermals Verstärkungen verlangt, da nach seinen Berichten das Brigantaggio immer mehr überhand nimmt und bei der geradezu offenen Unterstützung desselben durch die Bevölkerung die Besorgniß eines allgemeinen Aufstandes nahe gelegt wird. In einigen Scharmützeln mit größeren Brigantenschaaren wie z. B. bei Catania, Comiso und Aquila haben die königlichen Truppen entschieden Schlappen erlitten, und General Medici erklärt ohne die von ihm verlangte Verstärkung nicht weiters für die Ruhe in Sizilien bürgen zu können.

Die Regierung ist ob der Absendung der verlangten Verstärkungen in nicht geringer Verlegenheit, da schon durch die, zur Verhinderung eines Freischaarenputsches gegen Rom nothwendige starke Besetzung der päpstlichen Grenze mehr disponible Truppen in Anspruch genommen werden, als ohne den militärischen Dienst und die Sicherheit in den anderen Provinzen zu gefährden, eigentlich räthlich wäre, trotzdem wird man sich entschließen müssen, Mittel zu treffen, um dem General Medici die geforderte Truppenzahl zuzuschicken, und es ist daher sehr stark von der Einberufung, der auf unbestimmte Zeit beurlaubten 2. Altersklasse der ersten Kathegorie die Rede.

General Cialdini, wurde telegrafisch vom Könige hierher berufen, um einem Kriegsrathe beizuwohnen, dem noch die Generäle Lamarmora, Menabrea, della Rocca und der Kriegsminister Revel beigezogen wurden, und in dem eben über die oben erwähnten Angelegenheiten berathen werden wird.

---

*) Wir bemerken noch zu dem obigen Aufsatze, daß ein

Taschen-Revolver, Cal.	7mm.	um 24 fl.
ein Infant. „ „	9 „	„ 27 „
„ Kavall. „ „	12 „	„ 30 „

von der genannten Firma, welche auch bereitwilligst auf Ratenzahlungen eingeht, bezogen werden kann.

Anm. der Red.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Bartholomäus Unger, Weltpriester der Tarnower Diözese, mit 1. August 1867 zum Feld-Kaplan 3. Kl. beim 13. Uhl.-Reg.

August **Daler**, Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl. beim General-Kommando zu Graz, zum Unter-Abtheilungs-Vorstande der 3. Abth. dieses General-Kommandos.

Hermann **Opitz**, Dr. der Medizin und Chirurgie, zum Ober-Arzt beim 11. Huß.-Reg.

Josef **Kugel**, Dr. der Medizin und Chirurgie, zum Ober-Arzt beim 4. J.-R.

Zu wirklichen Ober-Aerzten, die provisorischen Ober-Aerzte der Josefs-Akademie: Albin **Christoph**, Dr., beim Warasdiner-Creuzer Grenz-Inf.-Reg. Nr. 5. Franz **Schirmer**, Dr., beim 68. J.-R. Josef **Scholz**, Dr., beim 4. Huß.-Reg.

Zu wirklichen Unter-Aerzten, die provisorischen Unter-Aerzte: Heinrich **Blak**, des 51. J.-R. Karl **Müller**, des 1. Genie-Reg. Ferdinand **Stauch**, des 30., Johann **Weldamon**, des 12. und Johann **Kern**, des 65. J.-R. Ludwig **Szikes**, des Deutsch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 12. Rudolf **Breckwar**, des 1. Huß.-Reg. Moriz **Goldstein**, des 16., Franz **Gidofalvi**, des 64. und Alexander **Godziemba de Wysocki**, des 60. J.-R. Emanuel **Blank**, des 8. und Bernhard **Schöps**, des 4. Feldj.-Bat. Emanuel **Rosenthal**, des 6. Huß.-Reg. Johann **Hönigschmid**, des 33. J.-R. Theodor **Krist**, des 11. Uhl.-Reg. Feivel **Kalach**, des 40. und Paul **Farsang**, des 80. J.-R. Franz **Haas**, des 7. Art.-Reg. Konrad **Schöppl**, des 11. und Heinrich **Rothart**, des 9. Kür.-Reg. Augustin **Schuba**, des 53., Alois **Kummer**, des 77. und Jakob **Gizelt**, des 18. J.-R. Sämmtlich mit Belassung in ihren gegenwärtigen Anstellungen.

Adolf **Waldau**, wirklicher Lehrer an der Kommunal-Ober-Realschule zu Böhmisch-Leippa, zum Lehrer minderer Gebühr an der Ober-Realschule zu Pancsova.

Mit 1. August 1867:

Mathias **Kriß**, Dr., Regiments-Arzt 1. Kl., vom Ergänzungs-Bezirke des 10. J.-R., und Leo **Raczynski**, Dr., Regiments-Arzt 1. Kl., vom Garnisons-Spitale zu Lemberg, gegenseitig.

Moses **Jäger**, Ober-Wund-Arzt, vom 4. Bat. des 10. J.-R., zum 28. J.-R.

Karl **Küttel**, Unter-Arzt, vom 18. Feldj.-Bat., zum 2. Huß.-Reg.

Hermann **Kohn**, Unter-Arzt, vom 25. Feldj.-Bat., zum 7. Kür.-Reg.

In der Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Beamten-Branche:

Josef **Czizek**, Offizial 3. Kl., von der Genie-Direktion zu Temesvar, zu jener zu Krakau.

Josef **Klement**, Offizial 4. Kl., von der Genie-Direktion zu Ragusa, zu jener zu Temesvar.

Alois **Saguenz**, Offizial 4. Kl., von der Befestigungs-Bau-Direktion in Wien, zur Genie-Direktion zu Theresienstadt.

Hermann **Fischl**, Offizial 4. Kl., von der Befestigungs-Bau-Direktion in Wien, zur Militär-Lager-Bauleitung zu Bruck an der Leitha.

Alois **Haudek**, wirklicher Accessist 2. Kl., von der Genie-Direktion zu Theresienstadt, zu jener zu Großwardein.

Karl **Baradas**, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 2. Kl., vom 16. J.-R., zum Militär-Gestüte zu Mezöhegyes.

Alexander **Verlfaster**, Kurschmied, vom 8. Kür.-Reg., zum 12. Uhlan.-Reg.

Eintheilungen.

Mit 1. Juli 1867:

Friedrich **Hohe**, des aufgelösten kais. mexikanischen österr. Freiw.-Korps, mit Ah. Ermächtigung als Hauptm. 2. Kl. zum General-Stabe.

Wieder-Einbringung.

Mit 1. August 1867:

Ignaz **Papauschek**, Unter-Arzt des zeitl. Ruhestandes (Dom. Hietzing bei Wien), zum 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11.

Pensionirungen.

Mit 1. August 1867:

Der disponible Oberst Edgar Graf zu **Erbach-Fürstenau**, des 2. Kür.-Reg.

Der Oberstlt. Vinzenz Freih. v. **Schimmelpennig**, des 46. J.-R., als Oberst, unter Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Baden.)

Der Major Mathias **Jobundja**, des Romanen-Banater-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13. (Dom. Warasdin.)

Der Hauptm. 1. Kl. Friedrich **Mangesius**, des 48. J.-R., mit Majorscharakter ad honores. (Dom. Mediasch.)

Bei ihrem Rücktritte aus kais. mexikanischen Diensten in die k. k. Marine:

Die Fregatten-Kapitäne: Karl Graf **Bombelles** und Eduard **Radonetz** mit Linienschiffs-Kapitäns-Charakter ad honores; Stefan **Herzfeld**, der Major Mathias **Leiffer**, mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Die Hauptl. 1. Kl.: Eduard **Wiegler**, des 23. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Znaim.) Josef Edler von **Andrassy**, des 25. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Görz.) Franz **Koschmin**, des 36. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Liebwerda in Böhmen.) Karl Ritter von **Gentschik**, des 39. J.-R., als realinv. (Dom. Prag.) August von **Tempis**, des 40. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Sambor in Galizien.) Leopold **Weigl**, des 42. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Mistelbach in Niederösterreich.) Wilhelm **Frank**, des 52. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Josef **Münster**, des 62. J.-R., als realinv. und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienst-

zeit. (Dom. Brixen.) Franz Hauck, des 78. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Kremau in Mähren.) Johann Gallich, des 10. Art.-Reg., als realinv. (Dom. Prag.)

Die Rittm. 1. Kl.: Anton Wutsch, des 6. Uhl.-Reg., als realinv. (Dom. Raus-nitz in Mähren.) Christof Schmidt, des 10. Uhl.-Reg., wegen erreichten Maximal-Alters. (Dom. Wieselburg in Ungarn.) Emil Scheda, des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 2, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand.

Die Hauptl. 2. Kl.: August Kronegger, des 7. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Klagenfurt.) Bernhard Baltinester, des 63. Inf.-Reg., als realinv. und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Czernowitz.)

Die Oberlts.: Karl Schmitz, des 27. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Emil Kronenberg, des 66. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Marienbad in Böhmen.) Emil Schrutek, des 72. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Preßburg.) Josef Müller, des 73. J.-R., als realinv., unter gleichzeitiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl. und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Laun in Böhmen.) Peter Lehnhofer, des Tiroler Jäg.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Mödling bei Wien.) Franz Czermak, des 6. Art.-Reg., als realinv. (Dom. Olmütz.) Michael Fellner, des Zeugs-Art.-Kmdos. Nr. 4, als realinv. (Dom. Linz.)

Die Unterlts.: Basil Zivanovic, des 6. J.-R., als realinv., unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberlt. und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Weißkirchen im Banate.) Karl Sempa, des 66. J.-R., in zeitl. Ruhestand. (Dom. Lemberg.) Hugo Freih. v. Sieber, des 12. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Hietzing bei Wien.)

Tausch.

Ein Oberlieutenant von einem böhmischen Jäger-Bataillon wünscht gegen annehmbare Bedingungen einen Tausch mit einem Herrn Kameraden aus der Grenze. Rang vom 1. Mai 1866. Geneigte Anträge sind an die Redaktion dieses Blattes zu richten.

Ein renommirter Militär-Kapellmeister, nebstbei konzertanter Violinspieler, wünscht bei einem anderen k. k. Infanterie-Regiment, welches in einer größeren Stadt garnisonirt, weitere Dienste zu übernehmen. Anträge oder Anfragen bittet man franco unter Chiffre M. R. Nr. 7 an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 57. Mittwoch, den 24. Juli 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 5 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

III.

(Fortsetzung.)

Einschieben der eingetroffenen Ergänzungen in den Friedens-Rahmen. — Uebungen in den bezogenen Kantonirungen. — Besichtigung der aufgestellten Truppen. — Eintreffen des entscheidenden Zeitpunkts. — Vormarsch gegen den Feind. — Das sächsische Korps stößt zur österreichischen Armee. — Bewillkommnung desselben. — Erfreuliche Nachrichten von der Süd-Armee. — Erhöhte Stimmung.

Die Ergänzungen aus den Depot-Stationen erwarteten das Regiment, bei dem wir eingetheilt waren, in Mähren. Die Einreihung war bald bewirkt, die Bemontirung und Ausrüstung der Ergänzungen klaglos; es handelte sich jetzt darum, die dargebotene Gelegenheit des Stillstandes zu benützen, um die des Militär-Lebens, der militärischen Uebungen durch längere Urlaubszeit entwöhnten Urlauber wieder in ihr früheres Verhältniß einzuführen und sie bald in gebrauchsfähige Werkzeuge des Krieges umzustalten. Dies ging jedoch nicht so schnell vor sich, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Der Friedens-Kadre bestand zum größten Theil aus jungen, kaum einjährigen Soldaten, man konnte von ihnen kaum sagen, sie bilden einen festen Kern, mit dem auch die, sittlich entwickelteren und robusteren Urlauber bald verschmelzen würden. Letztere denjenigen Altersklassen angehörend, welche nach dem Jahre 1859 mit Urlaub entlassen, nunmehr zur Reserve oder zu den ältesten Urlaubern zählten, waren seit jener Epoche mit geringer Ausnahme nicht wieder zur Waffenübung einberufen und kannten das mit dem Reglement vom Jahre 1862 eingeführte abgeänderte Kommando und das Schwarm-Sistem gar nicht, und die vom Jahre 1862 bis 1864 Eingereihten, nach kurzer Loko-Dienstleistung wieder Beurlaubten, hatten das Erlernte bei dem geringen Bildungs-Grade nicht vollständig behalten. Obgleich bei den Reservisten und ältesten Urlaubern nur das Formelle nachzutragen war, so war die Arbeit dennoch keine geringe, wenn man bedenkt, daß Alle in mechanischer Uebung erzogen, durch eine größere oder kleinere Reihe von Jahren jeder Uebung entwöhnt, das Erlernte mehr oder weniger gänzlich verloren gegangen ist, und sie förmlich vom Neuen unterrichtet werden mußten, wenn es möglich sein sollte, auf einigermaßen ersprießliche Felddienste zu rechnen. Das erforderte jedoch mehr Zeit als sie in der Wirklichkeit vorhanden war. So mußte man sich auf das Unentbehrlichste beschränken und das Uebrige dem Schicksal überlassend, sich zufrieden geben, wenn der alte Rekrut es dahin brachte, einige Treffer in der Scheibe aufzuweisen. Auf seine feldtüchtige Verwendung in jeder Beziehung, auf sein aktives Auftreten mußte man von Haus aus verzichten, und sich mehr mit seiner passiven Mitwirkung begnügen. Sein gehobenes Gefühl, seine Hingebung waren voraussichtlich unvermögend das Wissen zu ersetzen.

Trotzdem, daß die nothdürftige Abrichtung Jedermanns Bewußtsein durchdrang, so nahm man doch keinen Anstand die kostbare Zeit mit einer Menge von Maßregeln zu vertändeln, die einen äußerst problematischen Nutzen offenbarten. Die Vornahme von Marsch-Uebungen, zu deren Ausführung die Gelegenheit uns ohnehin so nahe bevorstand, und deren 2—3stündige Dauer kaum auf eine Marsch-Tüchtigkeit schließen ließ, waren höchstens geeignet, ein peinliches Bewußtsein hervorzurufen, wenn man die Unsicherheit zu schauen bemüßigt war, mit der die Zusammenziehung eines Bataillons, aus den Kantonirungs-Stationen, auf einen gegebenen Punkt disponirt wurde. Und bei Leibe hiezu bedurfte es keines besonderen Kopfzerbrechens, aus der auf kurze Strecken zerstreuten Dislozirung, nach Anhandgabe des Konzentrirungs-Punktes eine richtige Disposition zu entwerfen. Besaß man auch keine Spezial-Karten, deren Anschaffung wohl nicht ohne Grund, und gewiß nicht aus Ersparungs-Rücksichten verabsäumt sein konnte, da hiezu der Kriegs-Ausrüstungs-Beitrag hinreichende Deckung gewährte, so gebot man doch über Reitpferde, mit denen die Kantonirungen zur eigenen Orientirung abzureiten, wohl keinem Anstande unterlag. Das unverhältnißmäßige frühzeitige Aufbrechen, die Wahl der weit ausholenden Wege ohne triftigen Grund, das Zuwarten, die Aengstlichkeit in kaum nennenswerthen Kleinigkeiten, die Verlegenheit im Ertheilen der Befehle, keineswegs auf Bedarf, sondern auf die Lieblings-Idee des Höchstbefehlenden berechnet, verfehlten ihre peinliche Wirkung nie, wenn man sich nur einwenig traute, auf die bald eintretenden Anforderungen der Zukunft einen Blick zu werfen.

Die Besichtigungen, welche über die Schlagfertigkeit und Verwendungsfähigkeit der Truppen, sowie über die intellektuelle Beschaffenheit, Tüchtigkeit und Brauchbarkeit ihrer Führer, ein Urtheil, dem in solcher Periode gewöhnlich neu eintretenden Brigadieren oder Korps-Kommandanten gestatten sollten, erstreckten sich höchstens auf ein ermüdendes „Präsentirt-Stehen,“ bis 7 Bataillons zweier Treffen in Massen, Abtheilung für Abtheilung nach einander in einer Entfernung von 2334 Schritten zu Fuß abgegangen waren.

Hiernach läßt sich das Wesen der eigentlichen Zurüstungen ermessen, welche die Eignung besitzen sollten, über die nächste Zukunft mit einiger Bestimmtheit zu entscheiden. Das Versäumte ließ sich freilich nicht mit einem Male nachholen, doch das Werthlose beseitigen; warum mußte der Widerschein der langeingelebten Friedens-Gewohnheit in dem Augenblicke zum Vorschein kommen, wenn ihre fernere Ausübung geradezu schädlich war?

Leider Gottes, daß es so sein mußte! Die Bedeutung unserer speziell militärischen Aufgabe blieb sichtlich unterschätzt, weil es unterlassen sein konnte, den Keim unseres Gedeihens rastlos im Frieden zu pflegen, ihn von allen beeinträchtigenden Einwirkungen zu schützen, bis er sich als gesunder, kräftiger Baum entwickelt, der mit seinen Aesten das geliebte Haus „Oesterreich“ vor allen verderblichen Stürmen zu bewahren im Stande gewesen wäre. Nichts in der Natur, wie im Menschenleben, wird plötzlich geboren, das Bedeutende muß sich allmälig aus dem lebensfähigen Keim entwickeln, aber ein solcher Keim muß gelegt werden, der vor zwei Dezennien, als dies Gewitter über die Monarchie angebrochen, bestellt, der Gegenwart seine goldene Früchte nicht vorenthalten hätte.

Um wie viel besser hätten wir den an uns gestellten Erwartungen entsprochen, wenn mit dem Willen auch das Können harmonisch zusammengeschmolzen wäre? Der Wille war stark, das Können schwach, der dem Mechanismus preisgegebene Geist versagte, ungeübt vermochte er nichts zu produziren, der geistige Quell lag versiegt, auf größere Dimensionen zertheilt, war er außer Stande das geistige Schaffen Anderer mit einem Male zu erschließen. Das selbstthätige Bemühen, das rüstige muntere Streben, die eine geistige Regsamkeit zwischen Befeh

lenden und Gehorchenden schafft, mußten also im Augenblicke der ernsten Handlung ausbleiben. Zusammenhangloses, oberflächliches Stück Arbeit genügte in Friedenszeiten, kein zusammenwirkender gründlicher Akt konnte erwartet werden.

Wo die geistige Kräftigung als überflüssiger Ballast angesehen wurde, dort konnte die geistige Gewandtheit für alle Wechselfälle ausreichend nicht gefunden werden; wo die Theorie die Praxis nicht befruchtete, dort konnte sich auch nicht ein vielseitiger, erfolgreicher Gebrauch derselben entwickeln. Einem viel zu kleinen Kreis war die geistige Geschmeidigkeit eigen, sie konnte der geistig unmündigen, schwer begreifenden Masse, trotz Dampf und Elektrizität, sich nicht blitzschnell mittheilen; das gegenseitige Verständniß sollte nun fortan erschwert, die gegenseitige Unterstützung einer unvermeidlichen Friktion ausgesetzt, das Zusammengreifen in einem Gedanken unmöglich werden.

Was uns der Zufall im Ganzen beschieden hat, das war der günstige Gesundheitszustand der Truppe, und das ungeschmälerte gute kameradschaftliche Verhältniß zwischen den verschiedenen Truppenkörpern, letzteres vielmehr zu der ausgezeichneten Eigenthümlichkeit der österreichischen Armee von jeher zählend; über mehr hatten wir nicht zu gebieten, und das undankbare Geschick sollte lehren, daß die schöne Tugend der Kameradschaft, welche im gegenseitigen Wetteifer Ausgezeichnetes zu leisten begriffen ist, ohne Verknüpfung mit anderen Potenzen ohne entscheidender Wirkung bleibt.

Endlich haben die Diplomaten das letzte Wort gesprochen und es war keine Zeit mehr übrig, Kantonirungs-Reflexionen nachzuhängen. Der Moment des Handelns trat ein. Das kaiserliche Manifest war in allen Winkeln des weiten Reiches ausgegeben, auch wir bekamen dasselbe in, unserer Kantonirungs-Station, einem kleinen Weiler des südlichsten Theiles von Mähren zu lesen, doch nicht, wie viele glauben könnten im Dienstwege, sondern aus der Hand des predstaoane obce (Gemeinde-Vorstand), der es von seinem Gang nach der Bezirks-Stadt mitbrachte. Wir erlassen uns dieses welthistorische Schriftstück hier aufzunehmen; Jedermann kennt es und wird zu beurtheilen wissen, ob es unser Interesse zu erregen außer Stande war, da wir als Soldaten, doch auch Unterthanen Sr. Majestät zu sein nicht aufgehört haben, und dessen feierliche Verkündigung keineswegs als überflüssig gedacht werden kann.

Was gestand man jedoch dadurch auf eine indirekte Weise ein? — daß die ernste, würdige Fassung des kaiserlichen Aufrufes, welcher die entschlossene Ankündigung längsterwarteter, nun unabwendbar gewordener Entscheidung ankündigte, der schlichte Sinn des Soldaten nicht zu würdigen versteht; somit in der offiziellsten Weise bestätigte, was wir eben früher bemerkt haben, daß man dem Soldaten die Einsicht in die seit napoleonischen Kriegen unerhörte demüthigende Situation seines Vaterlandes, die ihm Preußen zu bereiten sich alle Mühe gegeben, so wie die Nothwendigkeit ihrer Abwehr nicht zumuthete und der genährte Enthusiasmus keineswegs sich bis zu der Zuversicht steigerte, daß die Waffen, die nun ergriffen, nicht eher ruhen dürfen, bis der Feind zu Boden geworfen und der Angriff auf die Ehre und Integrität Oesterreichs gerächt ward.

Für die ausgesprochene Entrüstung über das verrätherische Bündniß, welches Preußen mit dem treulosen Italien einging, so wie für das volle Bewußtsein der feierlich angebrochenen Stunde, schien das ehrliche Soldatenherz unempfänglich — ein erneuerter Beweis, daß man in dem Maße, wie an das Gefühl, so auch an die intellektuellen Fähigkeiten keine besonderen Forderungen stellte, und damit die verhängnißvolle Friedenspraxis bloslegte, daß dasjenige, was in jeder Soldatenbrust nun hell auflodern sollte, in der mit Stickstoff geschwängerten Friedensatmosphäre schon verloren ging; daher man sich wahrlich nicht mehr den Kopf damit zu zerbrechen brauchte, ob nun der Soldat auch im Handeln lichtvoll aufzutreten die Fähigkeit und die Ausdauer besitzt? Die Thatsachen haben seitdem entschieden — er hat wohl zu sterben, aber nicht zu siegen verstanden!

Von dem Augenblicke der begonnenen Operationen waren alle Augen nach Olmütz gerichtet, nicht nur die ganze Monarchie bebte und zitterte vor Ungeduld, den ersten Schuß erwartend, sondern auch der Soldat blickte zum Hauptquartier auf, in dessen Hände die Geschicke des Vaterlandes angeblich gelegt waren.

Gerade an dem Tage, an dem die Operationen ihren Anfang nahmen, erläßt FZM. Benedek aus seinem Hauptquartier zu Olmütz nachstehenden vom 17. Juni 1866 datirten Armeebefehl, der an's Manifest sich anschmiegend, folgendermaßen abgefaßt war:

„Se. Majestät der Kaiser verkündet mit dem Manifeste vom heutigen Tage seinen treuen Völkern, daß alle Anstrengungen den Frieden zu erhalten vergeblich waren; daß er gezwungen ist, für die Ehre, für die Unabhängigkeit und Machtstellung Oesterreichs und seiner edlen Bundesgenossen zum Schwerte zu greifen."

„Die Ungewißheit, die lange uns gelastet, ist somit behoben, unsere Soldatenherzen dürfen höher schlagen, zu den Waffen ruft unser Allergnädigster Kriegsherr und mit Gottesvertrauen gehen wir nunmehr einem gerechten und heiligen Kriege entgegen."

„Wohlan denn, Soldaten! unsere erhabenste Aufgabe beginnt."

„Mit freudiger Hingebung und Schnelligkeit habt ihr euch — von nah und fern — der Deutsche, wie der Ungar, der Slave, wie der Italiener, unter des Kaisers Fahnen geschart; sie sind nun auf's neue entfaltet zum Kampfe für Sein gutes Recht, für Oesterreichs heiligste Interessen, für unseres Vaterlandes höchsten Güter — und ihr werdet diese Fahnen unter allen Umständen hoch und ruhmvoll halten, ihr werdet mit Gottes Hilfe sie zum Siege tragen! Zu den Waffen also! Wie ihr mit mir daran seid, Soldaten! was ich für euch fühle, was ich von euch fordere und erwarte, das wißt ihr; setze Jeder nur seine besten Kräfte ein, damit wir das höchste Vertrauen unseres schwergeprüften, vielgeliebten Kaisers und Herrn mit jubelndem Todesmuthe rechtfertigen, damit ich euch bald freudig zurufen könne: „Ihr habt euch wacker gehalten, wie es Oesterreichs Söhnen ziemt — das Vaterland ist stolz auf euch — der Kaiser ist mit euch zufrieden!"

Dieser Befehl traf uns schon in voller Bewegung gegen Böhmen an. Er entsprach mehr der Formalität, praktische Wirkung konnte er sich nicht versprechen. Ueberdies die größtentheils für den gewöhnlichen Dienstgebrauch vorhandene, also für solche Fälle gar nicht ausreichende Kenntniß der Regimentssprache, vermachte den Tagsbefehl kaum so zu verdolmetschen, daß er einen Eindruck auf das Gemüth des Mannes machen könnte und zweitens die längst eingebürgerte Gewohnheit des mechanischen, rein formellen Ablesens der Befehle, schwingt sich bis zur eindringlichen Macht des Wortes nicht auf, zumal es auch an Anregung dazu von Seite der unmittelbaren Leitung fehlte, und es nicht ausdrücklich befohlen wurde, diesen Erlaß seinem Geiste nach, dem Soldaten auf eine erhebende Weise zu Gemüthe zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

Mexiko.*)

Sie, meine Herren, wissen allesammt nicht, was Mexiko ist.

Sie denken sich unter Mexiko ein Zauberland, dieweilen es ist das reichste Land der Erde — ein Zauberland, das einen großen, langen und dicken Freiheitskampf ausgefochten hat mit Spanien, nachher aber leider bald in Anarchie, bald in Despotie verfallen ist — ein Zauberland, das sich aber schon durcharbeiten wird.

Sie hörten in jüngster Zeit von Liberalen und Kaiserlichen, und sagten: Aha! Die Liberalen das sind ja etwa wir — die Kaiserlichen, das sind so etwa die Preußen, also müssen die Kaiserlichen g'haut werden. Sagen Sie ehrlich: Haben Sie nicht alle triumphirt, als Max gefangen wurde? Wie sehr haben Sie da Personen und Sachen verkannt.

Machen Sie einmal eine kleine Reise nach dem Zauberlande und Sie werden Land und Volk kennen lernen. Sie kommen in Vera-Cruz per Schooner an, nachdem Sie auf der See, auf dem Schooner von Mosquito's beinah aufgezehrt worden sind (Thatsache!). Sie finden in Vera-Cruz ein ödes Nest, an einem öden sandigen Strande. Sie kommen in die Stadt, suchen und finden endlich eine Posada. Von Bequemlichkeit, von Reinlichkeit natürlich keine Spur. Die ganze Geschichte riecht nach ranzigem Oel und verfaulten Fischen. Auf jede Frage erhalten Sie die Antwort: Quien sabe? Wer weiß es! Die aufwartenden oder aufwarten sollenden Herren Neger oder Indianer sind faul und frech, wie amerikanische Schuljungen — was bekanntlich etwas sagen will. Waschwasser ist ein gänzlich mangelhafter Artikel, gar nicht landesüblich. Die Luft ist in Folge der Faulheit der Bevölkerung, welche allen Abfall wegzuschaffen versäumt, verpestet, so daß der muntere Gast, den man „gelbes Fieber" nennt, einheimisch geworden ist. Thut gar nicht weh. Dauert bloß drei Stunden. Dabei sterben Sie noch im Delirium. Was kann man sich denn Angenehmeres wünschen?

Es gibt eine gebahnte Straße in Mexiko (das Land ist dreifach so

---

*) Der vorstehende [illegible] Artikel ist der in der [illegible] im [illegible] erscheinenden deutschen Zeitung „[illegible]" vom 14. Juni [illegible] entnommen.

gerade wie Frankreich), diese Straße führt von Vera-Cruz nach Mexiko. Auf dieser Straße müssen Sie natürlich weiterreisen. Die große Diligenze, welche diese Straße befährt, wird — so viel wissen Sie — wöchentlich einmal [illegible]. Die Insitzenden Herren und Damen werden dann beraubt und ausgezogen, wörtlich: mutterspitterfasernakt. Dann fährt die Diligenze weiter. In der nächsten Stadt müssen dann die Reisenden sehen, wie sie durch Hilfe von Bekannten oder etwa Kaufsuln, oder mitleidigen Menschen wieder zu Kleidern kommen. Dann müssen Sie nach Mexiko um neues Geld schreiben.

Das paßt Ihnen natürlich nicht. Sie kaufen sich deswegen ein kräftiges Maulthier, stecken in die Halfter zwei tüchtige Revolver und hängen sich einen haarscharfgeschliffenen Säbel um. „Nanu kann's los gehen", denken Sie und reiten frischweg in's Land hinein.

Sie bewundern die jetzt beginnende Herrlichkeit und Ueppigkeit des Landes. Aber Mangel an Kultur, überall Mangel, sogar am ersten Kulturbild — am Wasser.

Unter Ihren Spekulationen über den Wechsel der Dinge sinkt der Abend schnell herein, wie in den Tropen überhaupt, und Sie suchen ein Nachtquartier. Glücklicherweise liegt ein Städtchen mit dürftigen Lichtern vor Ihnen. Sie reiten hinein. Posada — nicht vorhanden. Sie reiten also auf die Plaza, wo am Abende gewöhnlich die ganze Bevölkerung versammelt ist. Gleich tritt ein edler Mexikaner in Sombrero und Serape auf Sie zu, verbeugt sich tief, nimmt den Sombrero ab und spricht: „Sennor Don Caballero! Wird mir Gott die hohe Gnade verleihen, daß Sie mir die Ehre erweisen, unter meinem Dache zu übernachten?" Gott verleiht ihm die Gnade, Sie folgen ihm. Sein „Palast" besteht aus einer Bude von Adobe (getrocknete Ziegeln). An der Thüre empfangen Sie Frau und beide Töchter des Gastfreundes mit tiefen Knixen und hohen Segnungen, dann gehen sie an die Bereitung des Abendessens. Unterdessen nimmt der Hausherr Ihnen Ihr Gepäck ab, und plazirt es, dann sorgt er für Ihr Thier, dann placirt er Sie auf den einzigen Stuhl, der vier Füße hat, dann beginnt er Sie zu unterhalten.

Nun kommt das Abendessen, wie immer bestehend aus tortillas und frijoles, gebackenen Weizenkuchen und detto Bohnen, dazu wird Pulque getrunken — landesüblicher Branntwein. Die Damen sind äußerst liebenswürdig. Sie werden schläfrig, der Hausherr geleitet Sie nach Ihrem Bett — Schragen und Moskitonetz, hilft Sie entkleiden und empfiehlt sich mit den Worten: „Die heilige Jungfrau und alle Heiligen mögen Ihnen eine ruhige Nacht bescheeren."

Vor Ermüdung schlafen Sie, trotz Flöhen und Wanzen. Am Morgen erheben Sie sich und werden zum Frühstück geleitet: Chokolade, tortillas frijoles. Sie wünschen abzureisen, Hausherr sattelt Ihr Thier und führt es Ihnen vor, Sie nehmen den Hausherrn bei Seite und versuchen ihm eine kleine Remuneration in die Hand zu drücken. „Nimmermehr!" ruft Hausherr sichtlich entrüstet. — Sie beleidigen mich, Sennor Don Caballero, ich bin ein Creole." Sie danken nun herzlich, Hausherr verbeugt sich tief, die Damen knixen noch tiefer. Alle vier rufen: „Ihr heiliger Schutzengel und St. Gabriel, Patron der Reisenden, mögen Sie geleiten!" Damit reiten Sie ab.

Im Lauf des Tages entdecken Sie, daß Sie bedeutend bestohlen sind. Sie hatten mit lobenswerther Vorsicht Ihr Geld an verschiedenen Stellen Ihrer Kleider untergebracht; eine derselben hat der schlaue Mexikaner ausgekundschaftet und — sich bezahlt gemacht. Was thun? Umkehren? Lächerlich! Wo ist der Beweis? Wo ist die Behörde? Also weiter.

Aber am Abend nach Ihrer Abreise gibt es in dem Neste, das Sie verlassen haben, ein kaiserliches Fest. Geld ist ja da. Ankündigung: Am Abend Tertulia auf der Plaza. Das ganze Nest kommt. Alle Welt bringt lange Talglichter mit und steckt sie in die Erde. Ihr Gastfreund hält Bank mit Ihrem Gelde; es wird Monte gespielt. — Wer gewinnt, muß Aguardiente (Zuckerrohr, landesüblichen Branntwein) schaffen; und die ganze Gesellschaft kneipt: Männer, Frauen, Mädchen, Kinder. Endlich geht an verschiedenen Ecken der Fandango oder Bolero los, und die ganze Geschichte verwandelt sich in eine große Orgie, auf welche die Sterne des Himmels freundlich herablächeln. — Ländlich sittlich.

Sie reiten unterdessen munter weiter. In den Nächten werden Sie sehr gebissen, aber was thut's? Der Mensch gewöhnt sich an Alles. In den Tagen seiner leichtfertigen Jugend sagte Bismark einmal: „Meine Herren; Ich sage Ihnen, die preußischen Offiziere sind an's Sterben gewöhnt." Gut, Eines schönen Morgens reiten Sie durch ein paradiesisches Thal, mit echt tropischer Dekoration. Sie versinken in Träumereien. An wen denken Sie, Liebwertheste? Emma, Minna, Elise, Agnes ꝛc. ꝛc. ꝛc. Da urplötzlich Knall von rechts her! Ihr Maulthier bäumt sich rasend und wirft Sie ab, [illegible] Sie ein guter Reiter sind. Das Thier blutet schwer.

Sie sind im Emporraffen. Da werden Sie von allen Seiten gefaßt, die Ellenbogen werden Ihnen sanft auf den Rücken geschnürt und — vor Sie tritt ein edler Mexikaner mit bedeutendem Schnurrbart, langen unten geschlitzten Reithosen und Pfundsporen, nimmt den Sombrero vom Kopfe, verbeugt sich und sagt sehr höflich: „Excellenz! Wir sind arme Reisende und leider für den Augenblick in sehr derangirten Umständen. Wollten Sie uns einigermaßen zur Fortsetzung unserer trüben Lebenslaufbahn behilflich sein? Verzeihen Sie, wenn wir zu diesem Zwecke uns genöthigt sehen, Sie und Ihr Hab und Gut mit aller Rücksicht für Ihren Rang zu durchsuchen." Was wollen Sie thun? —

Um den „Kapitano" stehen etwa 4 Spießgesellen, alle „scharf" bewaffnet. Sie sind nun gebunden und werden mit großer Gewandheit durchsucht; man nimmt Ihnen Uhr, Ringe ꝛc. sammt Geld ab bis auf 10 Pesos. Es ist Comment bei „anständigen" Räubern, dem Beraubten diese 10 P. zu lassen, damit er nicht ganz von Geld entblößt sei. Dann stecken die „Herren" ihre Säbel und Revolver wieder ein, ziehen sämmtlich ihre Hüte und empfehlen sich mit den Worten: „Gnädigster Herr, verzeihen Sie, daß wir Ihnen diese kleine Unannehmlichkeit gemacht haben; die Verhältnisse sind leider mächtiger als die Menschen. Gott segne Eure Excellenz!" — Damit werden rasch Ihre Bande durchschnitten, und die Strauchritter verschwinden in den tropischen Seiten-Coulissen eines Waldes oder Gebirges. Ihr Maulthier ist todt — Alles ist still — Sie können jetzt weiter „träumeln."

Man kömmt nach der Hauptstadt — Mexiko! Innere Stadt: pompös — europäische Residenz! Da hat die spanische Grandezza ihre Paläste, die Kirche hat ihre Prachtbauten aufgethürmt.

Ach so! — Apropos! Gut daß uns das einfällt! Da wir mehrmals das Wort „Kirche" gesagt und ihre Leistungen in Mexiko hervorgehoben haben, könnte irgend ein „Kraftmeier" kommen und uns „heimlicher Liebe" für sie beschuldigen. — Darum hervor mit Thatsachen, denn diese lassen wir uns nicht wegraisonniren! Was den jetzigen „Quatsch" betrifft, daß der Kampf zwischen den Liberalen und Conservativen wesentlich auch ein Kampf sei zwischen Liberalen und der Kirche, so ist das eben nur Quatsch. Die Kirche taugt in Mexiko eben so viel wie die Liberalen und diese so viel wie jene; das heißt: beide taugen gar nichts, alle beide sind in Grund und Boden hinein demoralisirt. Ist das deutlich lieber Kraftmeier? Ja. Nun, dann weiter im Texte.

Sie also, werther und unglücklicher Reisender, lernen die Gesellschaft von Mexiko kennen. Sie finden da eine kleine, höchste Schichte alt-spanischer Familien, zu denen der hohe Klerus sich zählt. Dann kommt das Gros der mexikanischen Creolen, deren Beschäftigung besteht in Faulenzen und Spielen. Dann kommt das Geschlecht der Leperos, das „Volk", der Indianer, das Geschlecht, das in der Sonne in seinem eigenen Kothe liegen bleibt und zu faul ist, sich aus dem eigenen Kothe fortzuwälzen. (Thatsache.)

Und wenn Sie vor Langeweile einmal in einen der großen Montesäle gehen, um eine Karte zu besetzen, da sehen Sie denselben Herrn, der Ihnen auf der Straße Ihr Geld abnahm, Bank halten, und zwar im feinsten Pariser Frack, blendendem Jabot und Gilet, schwerer goldener Uhrkette mit Thautropfen von Diamanten. Daß er ein Räuber ist, weiß die ganze Gesellschaft so gut wie Sie. Während Sie aber den Bankhalter anstarren, wird Ihnen Ihr ostindisches Sacktuch aus der Tasche gestohlen. Stehlen ist in Mexiko landesüblich, weder Verbrechen, noch Sünde, noch Schande — gerade wie im schönen Frankreich die „Liebe."

Die besagten Herren von der Straße, zu deutsch: Räuberhauptleute — das sind die nachherigen Generäle beider Parteien! Verstanden? Begreifen Sie nun, was das für eine Art Krieg ist, und um welches Prinzip es sich da handelt? Diese Räuberhauptleute werden politische Chefs, Minister-Präsidenten der berühmten „Republik" Mexiko! Nun lieber Kraftmeier, geht Ihnen ein Seifensieder auf?

Wir werden mit ein paar Worten die Geschichte eines dieser Menschen erzählen. Da war der große Kapitain Beaveduria, ein schöner schlanker Bursche mit etwas Erziehung und wirklich chevaleresken Manieren. Der große Kapitän lebte von der Landstraße Vera-Cruz-Mexiko. Hätte er Glück gehabt, so erschien er in Mexiko in der Tracht eines spanischen Majo (prachtvolles Jäckchen von Seide mit Goldstickerei dicht bedeckt, enganliegendes weißseidenes Beinkleid, weißseidene Kniestrümpfe, feinste Ballschuhe). So paradirte er durch die Straßen. Die ganze Stadt wußte, daß der schöne Majo der Räuberhauptmann Beaveduria sei. Das hinderte aber nicht, daß derselbe Zutritt in die „feinste Gesellschaft" von Mexiko fand. Am Abend hielt er Bank. Wo er seine Nächte zubrachte, davon wußte der hohe Klatsch in Mexiko viel zu erzählen. Also: erst beraubte er die guten Leute auf der Landstraße, dann betrog er sie im Monte, und zu guterletzt wurde Beaveduria von einem eifersüchtigen Ehemanne im Duell erschossen.

Sein Genosse aber, Herr Berriozabal, lebt noch. Er ist jetzt General unter Juarez, und brandschatzte die gute Stadt Matamoras, d. h. die deutschen Geschäftsleute jener Stadt, denn nur die haben dort Geld. Das sind die „liberalen Generäle!" Die Vertheidiger der „Republik" Mexiko!

Nun, verehrter Denker, Beobachter und Reisender! was wollen Sie mit einer solchen Bande anfangen? Der jüngere Saussure von Genf, der lange Jahre in Mexiko gelebt hatte, sagte einmal von dem bekannten Santa Anna: „Der Santa Anna ist der schlechteste Kerl in ganz Mexiko, aber der einzige Mensch, der fähig ist, Mexiko zu regieren." Gut!

Und auf diesen trügerischen Sumpf trat nun der unglückliche Maximilian. Er selbst ist gefangen, verkauft von einem seiner eigenen Generale für 50.000 Doll. in Gold. In Mexiko ist eben Alles feil: Der Vater verkauft den Sohn, die Mutter die Tochter, der Mann das Weib — und umgekehrt.

Wenn Max erschossen wird, dann wird in Mexiko der Skandal, die Auflösung, die Anarchie, die Demoralisation, die Fäulniß immer weiter schreiten, bis im Laufe der Jahre die totale Rückverwilderung eintritt, bis das reichste Land der Erde zur Wildniß wird.

Was am Ende daraus wird? Geht uns nichts an. Keine europäische Macht wird von jetzt ab daran denken, ihre Hand nach Mexiko auszustrecken, nicht aus Furcht vor der berühmten „Republik", sondern weil in Mexiko Alles zu verlieren und Nichts zu gewinnen ist. Mexiko ist absolut unfähig, sich selbst zu regieren. Das Land hat seit dem Jahre 1819 nicht weniger als 127 Konstitutionen gehabt! dabei ist es dahin gekommen, wo es steht.

Mexiko braucht einen Menschen aus dem Auslande, einen Menschen mit einem eisernen Kopfe, einem eisernen Herzen und einer eisernen Faust. Derselbe muß aber noch außerdem 20 Millionen Kapital und 30,000 streng disziplinirte Mustersoldaten mit sich bringen. Auch muß er eine starke Einwanderung hinter sich drein ziehen.

Die Vereinigten Staaten können nicht in Mexiko einschreiten; wäre wenigstens ein großer politischer Fehler. Die Vereinigten Staaten haben viel zu viel mit sich selber zu thun, auf Jahre hinaus.

Also man wird Mexiko sich selbst überlassen, und es wird aus Mexiko das werden, was wir oben angegeben haben.

Wer Mexiko kennt, der wird uns Recht geben, und wird demjenigen, der Mexiko nicht kennt, sagen, daß in den obigen Schilderungen, so fabelhaft sie auch klingen mögen, auch nicht ein Wort übertrieben ist.

Literatur.

Z. Die Umgestaltung der k. k. österreichischen Gewehre in Hinterlader. Nach authentischen Quellen verfaßt von Alfred Kropatschek, Oberlieutenant im k. k. Artillerie-Komité.

Dies ist der Titel einer in den jüngsten Tagen im Verlage von L. W. Seidel und Sohn erschienenen Broschüre, deren Besprechung wir nicht besser einleiten können, als indem wir die nachstehenden Worte aus Plönnies' „Neue Studien über die gezogene Feuerwaffe der Infanterie; Darmstadt, 1861." vorausgehen lassen.

Plönnies sagt: „Ein so rohes Instrument (wie die glatte Muskete), mit welchem ein bequemes Anschlagen und genaues Zielen weder möglich noch von erheblichem Nutzen war, ein Instrument, mit welchem auch der beste Schütze seinen Gegner auf 80 Schritt verfehlen konnte, und welches sich außerdem durch den Rückstoß unerträglich machte, ein solches Instrument stand in ebenso natürlichem Zusammenhange mit dem öden Geklapper des Parade-Exerzierens als eine Präzisionswaffe mit der vernünftigen Ausbildung eines denkenden Soldaten. Das geistig anregende Element im Scheibenschießen mit der Präzisionswaffe ergibt sich aus dem evidenten praktischen Erfolge, den Treffern auf der Scheibe, nach welchen Zweck und Werth der Uebung sich augenblicklich erweist und veranschaulicht, im Gegensatze zu solchen konventionellen Beschäftigungen des Soldaten, deren Zweck dem gemeinen Menschenverstande schwer oder gar nicht einleuchtet, für deren Gelingen lediglich die Befriedigung des Instruktors den Maßstab gibt und die physische oder geistige Begabung des einzelnen Mannes wenig in Frage kommt."

Obgleich wir nun schon seit langer Zeit mit gezogenen Gewehren versehen sind, so hat sich doch die rechte Liebe zur Waffe und die erwünschte Ausbildung im richtigen Gebrauche derselben noch nicht Bahn gebrochen, und das, was Plönnies über die glatte Muskete sagt, findet auch mehr oder weniger auf die gezogenen Gewehre und auf die Art, wie dieselben bisher in unserer Armee behandelt und ausgenützt wurden, seine Anwendung.

Es lag auch für den Offizier das Bedürfniß nicht vor, sich über die Einrichtung, den Zweck und die Wirkung seiner Waffe irgend eine Kenntniß zu verschaffen, da jeder ein Uebriges gethan hatte, wenn ihm die im Abrichtungs-Reglement vorkommenden Handgriffe vollkommen geläufig waren.

Die Kriege der nächsten Zeit werden sich jedoch, was wohl außer allem Zweifel ist, in etwas gegen früher veränderter Weise abwickeln, und es wird den Feuerwaffen der ihnen gebührende Werth und die ihnen zukommende Aufgabe sicherlich gewahrt werden müssen, möge man noch so sehr über den Verfall einer gewissen Abart von Ritterlichkeit und über den Verfall jener Stoßtaktik trauern, die allzusehr jener der Kreuzfahrer nachgebildet ist.

Es ist dies um so klarer, als sich eben der eine Theil der Kämpfenden nach dem anderen richten muß, und diesen anderen Theil, der im letzten Kriege leider nicht wir gewesen sind, hat in der uns ertheilten Lektion viel, sehr viel geschossen und uns die souveräne Verachtung der Feuerwaffe bitter genug anheimgezahlt.

Wir wollen übrigens hoffen, daß man den Fehler, den man durch die fast prinzipielle Vernachlässigung einer, wenn auch nicht gerade vollkommenen, doch hinreichend guten Waffe begangen hat, allseits einsehe, und mit geänderten Anschauungen sich zu erfolgreicherem Streben bekehre.

Aus diesem Grunde müssen wir es als ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes betrachten, wenn wir Werke wie das vorliegende entstehen sehen, welches in der That einem dringenden, wenn auch noch nicht allgemein gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, wie nicht leicht ein anderes geeignet ist.

Die Broschüre des Oberlieutenants Kropatschek ist das erste Werk dieser Art in Oesterreich, während die preußische Militär-Literatur solche Geistesprodukte zu Dutzenden aufzählen kann; sie enthält in möglichst gedrungener, aber gediegner Sprache alles dasjenige, was im Allgemeinen zu wissen jedem Offizier, am meisten aber jenen solcher Waffengattungen nützlich ist, die mit Handfeuerwaffen ausgerüstet sind; wir sind auch im Hinblicke auf den werthvollen Inhalt dieses Werkes überzeugt, daß dasselbe in der kürzesten Zeit allseitig gewürdigt werden und in den Offiziersschulen den ihm gebührenden Platz einnehmen wird.

Um unsere Leser wenigstens in etwas mit dem bekannt zu machen, was das besprochene Werk bietet, wollen wir noch in Kürze dem Inhalte desselben einige Zeilen widmen.

Der Verfasser gibt im I. Abschnitte die allgemeinen Grundsätze für die Konstruktion der Gewehre an, indem er im Detail die Hauptbestandtheile eines Gewehres: den Lauf, den Verschluß, das Schloß, den Aufsatz, den Schaft, die Garnitur und das Kleinzeug, den Lade- oder Putzstock und das Bajonnet beschreibt. Diese nicht in dem gewöhnlichen, mehr als trockenem Tone ähnlicher technischer Erklärungen gehaltene Beschreibung wird zum noch besseren Verständniß durch die erste der vom Oberlieutenant Beloslawek, des k. k. Artillerie-Komités, in ganz vorzüglicher Weise gezeichneten Tafeln unterstützt.

Der II. Abschnitt behandelt die Munition in ihren einzelnen Theilen, dem Geschosse, dem Zündmittel und der Patronenhülse.

Im III. Abschnitte folgt sodann die Beschreibung der nach den neuesten Bestimmungen umgestalteten k. k. Armee-Gewehre und deren Munition.

Der IV. Abschnitt bespricht den Gebrauch und die Leistungsfähigkeit der Gewehre, welche sich in die Bestimmung der Schußdistanz, der Bewegung des Geschosses, in die Treffwahrscheinlichkeit und in die Wirkung der Geschosse theilt, und mit einer Abhandlung über das Scheibenschießen schließt.

Auf diesen Abschnitt erlauben wir uns vor Allem die Aufmerksamkeit des Lesers zu lenken, weil derselbe, gestützt auf die Resultate umfassender Schießversuche, über die erhöhte Leistungsfähigkeit der umgestalteten Gewehre sehr interessante Aufschlüsse gibt.

Im V. Abschnitte werden die Konservirung und Adjustirung der Gewehre im erweiterten Umfange besprochen.

Außer der früher erwähnten Tafel mit den einzelnen Bestandtheilen der verschiedenen Gewehre sind der Broschüre noch zwei Tafeln beigegeben, von welchen die erste ballistische Kurven im Allgemeinen, die Zeichnung der Zielvorrichtungen u. s. w., und die zweite die Visirwinkel-Kurven der drei umgestalteten Gewehre (Infanterie-Gewehr, Jäger-Stutzen und Extrakorps-Gewehr), dann die Flugbahnen von 100 bis 900 Schritt für das Infanterie-Gewehr, sowie deren bestrichene Räume, und die Zeichnungen sämmtlicher Gewehr-Requisiten enthält.

Die Definitionen werden vom Verfasser kurz, klar und in bestimmten

Umstände angegeben und beugen jeder zweifelhaften Auffassung durch ihre präzise Formulierung vor; er sagt über einen Gegenstand nicht mehr, als er der Deutlichkeit der Sache wegen sagen muß, und man kann mit vollem Rechte behaupten, es befinde sich im ganzen Werke kein überflüssiges Wort, keines, welches nicht vollständig seinen Platz verdiene.

Jeder Leser, der sich mit dem vorher nur sehr flüchtig angedeuteten Inhalte dieses Buches vertraut gemacht hat, wird manches ihm vielleicht eingeimpfte Vorurtheil schwinden sehen, und sich selbst unbewußt jene richtigen Anschauungen über das Gewehrwesen in sich aufnehmen, welche dem kompetenten Fachmanne dieser Richtung nicht fehlen dürfen.

Der Verfasser wird, wie er in dem Vorworte verspricht, die Beschreibung der Modelle für die Neubewaffnung in einem Anhange erscheinen lassen, welchem wir mit Vergnügen entgegensehen.

Die vorliegende Broschüre, welche, wie bereits erwähnt, von der Buchhandlung L. W. Seidel und Sohn zu beziehen ist, kostet 1 fl. 30 kr. österr. Währ.

Unter den Fittigen des schwarzen Adlers. Von Ferdinand Pflug. Erste Abtheilung: Aus dem Zündnadelkriege und aus früherer Zeit. Leipzig 1868. Bei Bernhard Schlicke.

A. Der Verfasser hat mit dem vorliegenden Bande einen Cyklus von Kriegsbildern und Soldatengeschichten begonnen, welcher manches Interessante und Unterhaltende zu bieten verspricht. Von den Erzählungen des vorliegenden Bandes dürften „Der tolle Platen," „Heurich, Heurich!" und „Die Fahnen des Regiments von Treskow" besonders ansprechen. In der letztgenannten Erzählung wird eine rühmliche Episode aus dem Unglücksjahre 1806 der Vergessenheit entrissen. Nur bei der „Requisition mit Hindernissen" ist die Komposition zu unwahrscheinlich und es vermochte die mit ziemlichem Humor und vieler Gewandtheit durchgeführte Bearbeitung des Stoffes die Sache nicht zu heben.

Wir hoffen beim Erscheinen der folgenden Bände nochmals auf den Inhalt der vorliegenden Abtheilung zurückzukommen.

Geschichte der Päpste. Herausgegeben bei A. A. Wenedikt. Wien 1867. 2. Heft.

D. Die vorliegende Lieferung umfaßt den Zeitraum von der Mitte des zweiten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts und enthält die Geschichte, oder richtiger gesagt kurze biografische Notizen der nach Hyginus bis Siricius folgenden Päpste. Noch immer ist der Stoff verhältnißmäßig gering und die Legenden mit der Geschichte vermengt und wir wollen noch kein entscheidendes Urtheil fällen, sondern mit demselben bis zum Erscheinen der nächsten Lieferungen zuwarten, wiewohl wir nach dem Vorliegenden wenig Hoffnung hegen, daß unsere, bei Berücksichtigung der Schwierigkeit des Unternehmens überhaupt gleich im Anfange ausgesprochenen Bedenken unbestätigt bleiben sollten. Bei dem Umstande jedoch, daß die Geschichte der Päpste selbst in ihren allgemeinsten Umrissen einem ansehnlichen Theile des Publikums fast unbekannt ist, darf ein Unternehmen dieser Art, mag es auch im Niveau der Mittelmäßigkeit sich befinden, in milderer Weise beurtheilt werden. Die Ausstattung ist übrigens auch bei dieser Lieferung eine vorzügliche zu nennen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) Laut Allerhöchster Entschließung vom 4. Juli 1867 sind künftighin die Inhabers-Rechte bei den beiden Banal-Grenz-Infanterie-Regimentern nicht mehr durch den jeweiligen Banus, sondern — gleichwie bei den übrigen Grenztruppen — durch das Kriegsministerium auszuüben.

* (**Abänderung des §. 47 des Militär-Strafgesetzes.**) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mittelst der Allerhöchsten Entschließung vom 6. Juli 1867 die nachstehende Abänderung des §. 47 des Militär-Strafgesetzes hinsichtlich der Ausstoßung aus der Armee zu genehmigen geruht: Auf die Ausstoßung aus der k. k. Armee ist nur dann zu erkennen, wenn der Verbrecher zum schweren Kerker über 10 Jahre oder auch wiederholt jedesmal zu mehr als einjährigem schwerem Kerker verurtheilt worden ist.

* Dem Generalmajor und General-Adjutanten Seiner Majestät des Kaisers Grafen von Bellegarde wurde die geheime Rathswürde verliehen.

* Die Verwaltung der Westbahn hat dem Kriegsministerium die Anzeige gemacht, daß Offiziere die auf dieser Bahn bestehenden, ohnehin bedeutend ermäßigten Tour- und Retour-Fahrkarten, dann Monatskarten dritter Klasse lösen und damit unter Berufung auf das mit Zirkular-Verordnung vom 18. Oktober v. J. dem Offizierskorps gewährte Zugeständniß für außerdienstliche Reisen die zweite Wagenklasse benützen. Auch sind Fälle vorgekommen, daß Offiziere und Militär-Parteien, welche nur auf die Beförderung in der zweiten Klasse Anspruch haben, bei außerdienstlichen Fahrten statt der zweiten die erste Wagenklasse beanspruchten und benützten. Aus diesem Anlasse hat das Kriegsministerium sämmtlichen im hiesigen Generalate befindlichen Truppen mittelst Verordnung bekannt gegeben, daß die Auffassungsweise der den Militär- und Marine-Individuen eingeräumten Tarifsbegünstigung eine vollkommen unrichtige und unberechtigte sei, weil den k. k. Generalen, Stabs- und Oberoffizieren, sowie Militär-Parteien, welche von der bezüglichen Begünstigung Gebrauch machen wollen, hiezu nur dann das Recht eingeräumt ist, wenn sie eine ihrer Charge zukommende Wagenklasse benützen, das ist für die erste Wagenklasse eine gewöhnliche Zivil-Fahrkarte zweiter Klasse und für die zweite Wagenklasse eine gewöhnliche Zivil-Fahrkarte dritter Klasse lösen und hiefür die von Zivil-Reisenden zu zahlende normale Gebühr auch wirklich entrichten. Die für das Publikum im Allgemeinen bestehenden ermäßigten Fahrkarten (Tour- und Retourkarten) berechtigen nur zur Benützung derjenigen Wagenklasse, für welche die gelöste Karte lautet.

* (**Begnadigung von der Todesstrafe auf Freiheitsstrafen.**) Aus Anlaß einer Anfrage wird rücksichtlich der gerichtsherrlichen Rechte zur Begnadigung von der Todesstrafe auf Freiheitsstrafen mit Verordnung vom 16. d. M. Präs. Nr. 2531 folgende Erläuterung erlassen: Die Gerichtsherren werden ermächtiget, in den Fällen, wo ihnen nach den bestehenden Vorschriften das Recht zur Begnadigung von der Todesstrafe auf die Strafe der körperlichen Züchtigung zusteht, auf eine Freiheitsstrafe dann selbst zu begnadigen, wenn im Grunde der Zirkular-Verordnung vom 22. Jänner 1867, Präsid. Nr. 218, in dem gegebenen Falle die Strafe der körperlichen Züchtigung nicht eintreten kann, und wenn die Dauer der Freiheitsstrafe, auf welche begnadigt werden will, 5 Jahre einfachen oder schweren Kerker nicht übersteigt. Wenn aber dem Gerichtsherrn die Kerkerstrafe in dieser Dauer statt der im Gnadenwege umzuwandelnden Todesstrafe zu gering erscheint, so sind die Akten mit dem entsprechenden Antrage dem Militär-Appellations-Gerichte zu unterlegen.

* (**Geografie und Statistik.**) In Frankfurt a. M. (Boselli) ist soeben die 16. Auflage von Dr. Otto Hübner's statist. Tafel aller Länder der Erde erschienen. Dieselbe enthält: Größe, Regierungsform, Staatsoberhaupt, Bevölkerung, Ausgaben, Schulden, Papiergeld und Banknotenumlauf, Stehendes Heer, Kriegs- und Handelsflotte, Ein- und Ausfuhr, Zolleinnahmen, Haupterzeugnisse, Münze und deren Silberwerth, Gewicht, Ellenmaß, Hohlmaß für Wein und Getreide, Eisenbahnen, Telegrafen, Hauptstädte und die wichtigsten Orte (mit Einwohnerzahl) aller Länder der Erde. Preis 5 Sgr. (18 kr.) Diese europäisch berühmte Tafel wird in einer Auflage von über 20.000 Exemplaren gedruckt. Man wird also kaum zu hoch greifen, wenn man annimmt, daß sie bereits in mehr als einer halben Million Exemplaren verbreitet ist. Obige neue Ausgabe, auf einem Blatte im großen Format gedruckt (ein Meisterstück typografischer Ausführung), ist diesmal vollkommen übersichtlich arrangirt und enthält ganz enorme Veränderungen und Verbesserungen. Der hohe Ruf des Verfassers bürgt für die Richtigkeit aller Notizen und Ziffern. Möge Niemand unterlassen, für so wenig Groschen sich in Besitz dieses ausgezeichnetsten und für Jedermann sehr brauchbaren Werkchens zu setzen.

* (**Zur Hoseefeier.**) Mit Bezug auf Nr. 51 der „Militär-Zeitung" sind zu diesem Zwecke, in unserer Expedition weiter eingegangen: Vom Hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer in Eggenburg 1 fl., und vom Hochwürdigen Missionshause der Redemptoristen daselbst ebenfalls 1 fl.; sohin zusammen 340 fl. und 50 kr. österr. W.

* (**Seelenmesse.**) Am 22. d. M. wurde zu Preßburg in der außerhalb der Stadt befindlichen Kapelle, zum Andenken an die im Treffen bei Blumenau gefallenen Krieger eine heilige Messe gelesen, zu welcher die Offiziere der Garnison beigezogen wurden, und ein großer Theil des Publikums sich unaufgefordert einfand.

* (**Nekrolog.**) Viktor Kéth de Szent-Katolna, k. k. geheimer Rath, Feldmarschall-Lieutenant und General-Remontirungs-Inspektor, Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Kl., des kaiserlich russischen St. Annen-Ordens 2. Kl., Kommandeur 1. Kl. des königl. hannover'schen St. Guelphen-Ordens, Ritter 1. Kl. des herzoglich parmaischen Konstantin St. Georgs-Ordens, Oberst-Inhaber des k. k. Husaren-Regiments Nr. 4 ꝛc. ꝛc.,

geboren im Jahre 1805 zu Vukovar in Syrmien, starb, wie wir seinerzeit mitgetheilt, nach längerem Krankenlager am 22. Juni zu Pest. — Bereits mit seinem 15. Lebensjahre betrat Cséh die militärische Laufbahn im damaligen Husaren-Regiment Fürst Johann Liechtenstein Nr. 7, und avancirte in diesem Regimente bis zum Rittmeister. Die Majors- und Oberstlieutenants-Charge bekleidete Cséh im Husaren-Regimente Fürst Reuß Nr. 7, und machte sich in den Feldzügen von 1848 und 1849 in Italien besonders durch die umsichtige und kühne Führung verschiedener Streif-Kommanden bemerkbar, von welchen namentlich die Umgehung der feindlichen Armee des Königs Karl Albert, durch welche er bereits abgeschnitten war, erwähnt werden muß. Hiedurch gelang es Cséh, noch rechtzeitig am Schlachtfelde von Novara zu erscheinen, und an diesem glänzenden Siege der österreichischen Waffen Theil zu nehmen. — Feldmarschall Graf Radetzky belohnte diese kühne Reiterthat durch die öffentliche Belobung. 1850 avancirte Cséh zum Obersten und Kommandanten des 2. Husaren-Regiments und bereits 1854 zum General-Major und Kavallerie-Brigadier in Pest, wobei ihm gleichzeitig das Präsidium der Remonten-Assentkommission anvertraut wurde. Auf letzterem Felde fand Cséh Gelegenheit, den ganzen Reichthum seiner hyppologischen Kenntnisse zu verwerthen, und sich in kurzer Zeit den Ruf eines der besten Pferdekenner zu erwerben.

Seinen praktischen, auf genauer Sachkenntniß basirenden Vorschlägen ist die beispiellos schnelle Auftreibung des für die Feldzüge 1854, 1859, 1864 und 1866 erforderlichen außerordentlichen Pferdebedarfes zu danken, und in jeder Beziehung gebührt Cséh der größte Antheil an dem Verdienste, daß die österreichische Reiterei zu der kriegstauglichsten und bestberittenen Europas gezählt wird. 1859 wurde Cséh außer seiner Rangtour zum Feldmarschall-Lieutenant und 1866 zum General-Remontirungs-Inspektor der Armee ernannt, in welch' letzterer Stellung er bis zu seinem Tode verblieb. Gelten jedoch die vorhergehenden Zeilen der Schilderung der hohen Verdienste, welche sich Cséh während seiner beinahe 47jährigen militärischen Laufbahn erwarb, so muß auch der ausgezeichneten Eigenschaften seines edlen Herzens und seines ritterlichen Charakters erwähnt werden. — Cséh war in der vollsten Bedeutung ein braver Soldat, ein treuer und aufopfernder Freund, ein wohlwollender, wegen seiner Leutseligkeit hochgeschätzter und allgemein verehrter Vorgesetzter, dessen Hinscheiden in allen Kreisen, mit welchen er in Berührung kam, betrauert wird.

Ausland.

* (Florenz, 20. Juli.) (Original-Korrespondenz.) Angesichts der täglich mit größerer Entschiedenheit auftretenden Aktionspartei und deren festem Entschlusse um jeden Preis einen revolutionären Putschversuch gegen Rom zu unternehmen, hat sich der Kriegsminister veranlaßt gefunden, an die Kommandanten sämmtlicher an der päpstlichen Grenze zur Verhinderung von Putschversuchen aufgestellten Truppen ein Zirkulär zu erlassen, worin er diesen in klarer und keine anderweitige Deutung zulassender Weise ihr Benehmen vorschreibt. Vor Allem hebt der Kriegsminister mit aller Entschiedenheit hervor, daß die k. Regierung fest entschlossen sei, jeden Angriff auf päpstliches Gebiet zurückzuweisen und alle auf die Anregung eines Putsches abzielenden Versuche entschieden mißbillige. Die Truppen mögen sich durch keinerlei gegentheilige Versicherungen und Nachrichten irre machen lassen und in diesem Sinne handeln.

Sobald auf einer oder der anderen Stelle der päpstlichen Grenze Freischaaren oder sonstige bewaffnete Banden sichtbar würden, habe das Militär allsogleich einzuschreiten — diese Banden vorerst in gütlichem Wege zur Ablegung der Waffen aufzufordern, und wenn dieses nicht geschehe oder gar Widerstand versucht werden sollte, ohne alle und jede Rücksicht und mit vollster Energie von den Waffen Gebrauch zu machen um diese Banden zu vernichten.

Sollte es einer oder der andern dieser Banden gelingen die päpstliche Grenze zu überschreiten, so möge ihr von Seite der k. Truppen sogleich nachgesetzt und mit der Verfolgung nicht eher nachgelassen werden, bis dieselben nicht unschädlich gemacht worden seien. Es seien für diesen Fall bereits Abmachungen mit der päpstlichen Regierung erfolgt, deren Behörden in diesem Falle den italienischen Truppen jede Unterstützung würden angedeihen lassen. Nach Erreichung des gehabten Zweckes haben sich die k. Truppen wieder in ihre früheren Stellungen zurückzuziehen, um dort weitere Befehle zu erwarten. Man ist in militärischen Kreisen dem Kriegsminister für diese deutliche keine Interpretation zulassende Weisung sehr dankbar, da dieselbe wenigstens jeden Zweifel über die Stellung der Regierung zur Aktionspartei benehme und den Truppen ihre Pflicht deutlich vorschreibe.

Der Konflikt zwischen dem Kriegsministerium und dem Parlamente nimmt täglich größere Dimensionen an, da dieses faktisch in die Exekutive eingreifen will. So hat z. B. die mit der Prüfung des vom Kriegsminister eingebrachten und von den ersten militärischen Kapazitäten ausgearbeiteten Entwurfes über die Heeresreform betraute Kommission der Kammer die Vorlage des Kriegsministers gänzlich verworfen. Dieselbe bezeichnet die taktische Eintheilung des Heeres in Armee-Divisionen als eine unpraktische und will dafür die Errichtung von Korps-Kommanden, von denen die Brigaden abhängen sollen, eingeführt wissen.

Ebenso spricht dieselbe einer bedeutenden Verminderung der Zahl der Infanterie-Regimenter das Wort, und beantragt überhaupt Reformen, in welche das Kriegsministerium nie einwilligen können wird.

* (Schweden.) (Stockholm, 1. Juli.) (Einführung von Remington-Gewehren.) Die schwedische Regierung hat mit dem Inhaber des Patents für das Remington-Modell einen Kontrakt abgeschlossen, wonach sie gegen die Summe von 2000 Lst. das Recht erworben, Gewehre dieses Modells für die Armee und die Scharfschützenvereine anfertigen zu lassen. Zugleich ward der Patentinhaber mit der Lieferung von 10.000 Remington-Gewehren — vor Ablauf des Jahres zu beschaffen — und von 20.000 Verschlußmechanismen desselben Modells beauftragt.

B. Großbritannien. (Sklavenhandel.) Aus Aden wird berichtet: Der Sklavenhandel, welcher durch die Aufhebung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten einen so empfindlichen Schlag erlitten, sucht nach neuen Wegen, um sein schmachvolles Betriebe im Gang zu erhalten. Von der Westküste Afrikas ist er in der That beinahe verschwunden, so daß die Regierungen von England, Frankreich und Nordamerika ihre Bewachungseskadres an dieser Küste bedeutend verminderten, da nach allen Anzeichen sich dort ein Sklavenschiff kaum mehr auffinden läßt. Dagegen hat der Menschenhandel an der Ostküste Afrikas ein neues Feld gewonnen, hier fand er eine offene See und in Persien einen rentablen Markt für seine Waare. Die arabischen Küstenschiffer sind es, die mit ihren kleinen Barken, genannt Dhows, diesem einträglichen Geschäfte nachgingen. Aber der Kommandant der englischen Garnison in Aden ist hinter die Schliche dieser arabischen Menschenräuber gekommen, auf seine Veranlassung kreuzt gegenwärtig das englische Kriegsschiff „Penguin" im persischen Meerbusen und hat bereits mehrere Dhows angehalten, in denen sich Sklaven befanden, diese werden gekapert, die Mannschaft gefangen genommen, die Sklaven aber befreit und die Dhows hierauf verbrannt. Der „Penguin" — ein Dampf-Kanonenbot — bringt die gefangene Mannschaften nach Aden, wo sie gewöhnlich nach kurzer Gefangenschaft entlassen werden; die befreiten Sklaven sendet der Gouverneur von Aden auf Handelsschiffen nach der Ostküste Afrikas zurück. Wie diese armen Schwarzen von den Arabern in ihren kleinen Barken zusammengepreßt werden, zeigt die Thatsache, daß in einer Dhow von nicht 80 Tonnen Gehalt 216 zusammengefesselte Sklaven befreit wurden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der in der General-Adjutantur verwendete Rittm. 2. Kl. Eugen Graf Mittrowsky, des 13. Uhl.-Reg., zum Ordonnanz-Offizier.

Oberst Franz Edler von Neuhauser, des Genie-Stabes, zum Vorstande der 6. Abthlg. beim General-Kommando zu Lemberg.

Karl Rück, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlt.-Auditor beim Landes-Militär-Gerichte zu Lemberg.

Viktor Lobinger, Wirthschafts-Accessist 2. Kl. des Militär-Gestütes zu Kisber, zum Wirthschafts-Accessisten 1. Kl., mit Belassung in seiner Anstellung.

Josef Jares, Wirthschafts-Eleve des Militär-Gestütes zu Radautz, zugetheilt beim Militär-Gestüte zu Piber, zum Wirthschafts-Accessisten 2. Kl., mit der Eintheilung beim Militär-Gestüte zu Mezöhegyes.

Franz Köffelsdorfer, Wachtmeister des Militär-Gestütes zu Mezöhegyes, zum Wirthschafts-Eleven, mit der Eintheilung beim Militär-Gestüte zu Kisber.

Albert von Berger, Supplent am Ober-Gymnasium zu Zengg, zum wirklichen Lehrer am Ober-Gymnasium zu Vinkovce.

Johann Bugarsky, Finanz-Konzipist, zum Polizei-Kommissär bei der Militär-Grenz-Kommunität Pancsova, und zwar an die Stelle des mit dem Armee-Verordnungsblatte Nr. 30, zum Polizei-Kommissär ernannten Oberlts. Wikentie Stanisavljevic, des Serbisch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 14, dessen Ernennung hiemit annullirt wird.

Uebersetzungen.

Mit 1. August 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl Freih. v. Ripp, vom Genie-Stabe, zum 18. J.-R. (auf eigene Kosten). Heinrich von Sardeck, vom 66. zum 22. J.-R. Josef Klein, aus der Rangs-Evidenz des 38. J.-R., in die Rangs-Evidenz des 74. J.-R. mit Belassung in der Dienstes-Verwendung beim Kriegs-Ministerium.

Die Rittm. 1. Kl.: Alexander James Mac-Donell O'Hanlon, vom 6., und Elias Sandner, vom 4. Uhl.-Reg., gegenseitig.

Die Oberlts.: Robert Ulrich, vom 18. zum 4. Feldj.-Bat. (auf eigene Kosten.) Viktor Graf Pininski, vom 1., Marcus Mariassy de Markus et Batiszfalva, vom

... von Klemens Graf Korff-Schmising-Kerssenbrock, vom 8. Kür.-Reg., alle Drei zum 11. Kür.-Reg. Friedrich Kunze, vom 12. zum 9. Kür.-Reg. Hugo Freih. v. Harscelmüller, vom 2. zum 1. Kür.-Reg. Ernst Freih. v. Hagen, vom 2. zum 12. Kür.-Reg. Max Schönhammer, vom 9. zum 5. Kür.-Reg. Franz v. Soist, vom 9. zum 6. Kür.-Reg. ... zum 3. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11, zum 78. Linien-Inf.-Reg. (auf eigene Kosten). Marcell Malinsky, vom 58. zum 68. J.-R. (auf eigene Kosten).

Die Unterlts.: Viktor ... Kuczevich de St. Helena, vom 4. Uhl.-Reg., und Josef Kozuch, vom 5. Kür.-Reg., Beide zum 11. Huß.-Reg. Viktor Graf Folliot de Crenneville, vom 4. zum ... J.-R. (auf eigene Kosten.)

Johann Prihoda, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom qua Garnisons-Auditoriate zu Königgrätz, zum 1. Genie-Reg.

Wilhelm Mohal, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom 1. zum 2. Genie-Reg.

Adalbert Schlossar, Hauptm.-Audit. 2. Kl., vom Landes-Militär-Gerichte zu Lemberg, als Rittmeister-Auditor 2. Kl. zum 13. Kür.-Reg.

Josef Edler von Seibel, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 2. Genie-Reg., zur Marine-Akademie zu Fiume.

Emil von Reymond, Oberlt.-Auditor, vom 12. Kür.-Reg., zum Landes-Militär-Gerichte zu Zara.

August Weczerka, Ober-Wund-Arzt, vom 8. Art.-Reg., zum 79. J.-R.

Anton Bohm, Unter-Arzt, vom 7. Kür.-Reg., zum 30. J.-R.

Anton Schroll, Unter-Arzt, vom 11. Huß.-Reg., zum 40. J.-R.

Franz Gradl, Unter-Arzt, vom 3. Bat. des Küsten-Art.-Reg., zum 48. J.-R.

Josef Brenschill, Unter-Arzt, vom 4. Art.-Reg., zum 4. Bat. des 10. J.-R.

Wenzel Klan, Unter-Thier-Arzt, vom 11. Art.-Reg., zum 5. Huß.-Reg.

Johann Ramirz, Unter-Thier-Arzt, vom 5. Kür.-Reg., zum 5. Uhlan.-Reg.

Franz Rakusan, Thier-Arzt 1. Kl., von der Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskadron Nr. 7, zum Mil.-Hengsten-Depot in Galizien.

Johann Hampl, Unter-Thier-Arzt, von der Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskadr. Nr. 203, zum 3. Kür.-Reg.

Franz Baumann, Rechnungsführer 3. Kl., vom Garnisons-Spitale zu Lemberg, zum 80. J.-R.

Karl Lerch, Militär-Medikamenten-Accessist, von der Garnisons-Apotheke Nr. 1 zu Prag, zu der Garnisons-Apotheke zu Theresienstadt.

Ferdinand Kremser, Lehrer, vom Ober-Gymnasium zu Vinkovce, zum Ober-Gymnasium zu Zengg.

Verleihungen.

Dem Postenführer Josef ...manschek, des ...-Gendarm.-Kombos. Nr. 9, für die unter eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz.

Den Hauptl. 1. Kl.: Josef Schwarzbauer, des 32., und Johann Freih. von Gheraldi, des 53. J.-R., bei ihrer als realinv. erfolgenden Versetzung (mit 1. August 1867) in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. des Ersten Linz, des Zweiten Ragusa.)

Dem Hauptm. 1. Kl. Karl Chevalier de Gröller, des Ruhestandes, mit 1. August 1867 ein Versorgungsplatz des aufgelösten Pettauer Militär-Invalidenhauses, mit freier Wahl des Domizils. (Dom. Graz.)

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Dem Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Freih. Jacobs von Kantstein das Kommandeur-Kreuz des königlich italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Dem Oberst Heinrich Isaacson, des 10. Kür.-Reg., und

dem Oberstlt. Alexander Freih. v. Hopffgarten, des 2. Drag.-Reg., das Komthur-Kreuz des königl. bairischen St. Michael-Ordens.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Unterlt. Ottmar Grafen Lamberg, des 3. Kür.-Reg. (Dom. Graz.)

Pensionirungen.

Die vor dem Feinde schwer Verwundeten:

Major ad honores Anton Zwiedinek Edler von Südenhorst, des 52. Inf.-Reg., und

Hauptm. 1. Kl. Ernst Kollmann, des 68. J.-R., sind nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv., in der Charge als wirkliche Majore und mit dem dieser Charge zukommenden höchsten Pensions-Ausmaß, (mit 1. August 1867) in den definitiven Ruhestand zu übernehmen. (Dom. des Ersten Graz, des Zweiten Prag.)

Der vor dem Feinde schwer verwundete Major Friedrich Ritter von Görz, des 14. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. in der Charge und mit der Pension eines Oberstlts. dann mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit (mit 1. August 1867) in den definitiven Ruhestand zu übernehmen. (Dom. Teplitz in Böhmen.)

Der zeitl. pensionirte Major Hugo Maschek von Maasburg nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinv., und

der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptm. 1. Kl. Johann Thomich, des 68. J.-R., nach dem Superarbitrirungs-Befunde als realinv., in der Charge und mit der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit (mit 1. August 1867) in den definitiven Ruhestand zu übernehmen. (Dom. des Ersten Fiume, des Zweiten Wien.)

Mit 1. August 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Eduard Weidlich, des 4. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Laibach.) Josef Stalba, des 11. J.-R., als halbinv. (Dom. Pisek in Böhmen.) Bernhard Beith, des 21. J.-R., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Czaslau.) Stefan Kóczay, des 32. J.-R., als halbinv. (Dom. Graz.) Karl Mayer, des 35. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Vinzenz Krupiczka, des 35. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Pilsen.) Moriz Klinger, des 37. J.-R., wegen überschrittenen Maximal-Alters. (Dom. Hernals bei Wien.) Bernhard Voigt, des 42. J.-R., als realinv. (Dom. Theresienstadt.) Adalbert Döltinger, des 45. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. Wladimir Ritter von Marynowski, des 57. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Klausenburg.) Sigmund Kasprowski, des 58. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Orlog in der Militär-Grenze.) Johann Ott, des 67. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Sóvár bei Eperies in Ungarn.) Emanuel Kuffa, des 76. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Simon Olivo, des 79. J.-R., als halbinv. (Dom. Scodovacca bei Görz.) Peter Knobling, des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 4, als realinv. (Dom. Teplitz.) Johann Nagl, des Generalstabes, als zeitl. inv. (Dom. Troppau.) Anton Otto, der Monturs-Branche, als zeitl. inv. (Dom. Linz.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Albert Franke, des 42. J.-R., als realinv. (Dom. Theresienstadt.) Jakob Thomitsch, des 53. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Agram.) Adolf Czech von Czechenherz, des 68. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Karl Franzfelder, des 71. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Franz Sollil, des 33. Feldj.-Bat., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Szegedin.)

Die Oberlts.: Ludwig Sander, des 22. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Brodek bei Olmütz.) Johann Kopera, des 22. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Baloska bei Fiume.) Alexander Kempf, des 51. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Baden bei Wien.) Franz Slawik, des 51. J.-R., als realinv. (Domizil Littitz bei Pilsen.) Ferdinand Kuanet, des 4. Feldj.-Bat., als halbinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Korneuburg.) Florian Bauer, des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 4, als realinv. (Dom. Freudenthal in Schlesien.) Anton Knisler, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als zeitl. inv. (Dom. Prag.) Johann Waclawik, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als zeitl. inv. (Dom. Bolaun bei Reichenberg in Böhmen.)

Die Unterlts.: Rochus Maria, des 6. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Neustadtl.) Franz Bernard, des 24. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Turnau in Böhmen.) Marcus Milletic, des 53. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Samobor in Croatien.) Ignaz Cindric, des 56. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Agram.) Karl Frank, des 67. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Preßburg.) Conrad Specht, des 17. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Ofen.)

Josef Koller, Hauptm.-Auditor 2. Kl. des Landes-Militär-Gerichtes zu Zara, als zeitl. inv. (Dom. Görz.)

Josef Salmhofer, Dr., Ober-Arzt des Garnisonsspit. zu Hermannstadt, als realinv. (Dom. Wien.)

Ferdinand Strnadt, Ober-Wund-Arzt des Warasdiner-Creuzer Grenz-Inf.-Reg. Nr. 5, als realinv. (Dom. Kloster Ivanic in Croatien.)

Stefan Nedeljkovic, Unter-Arzt des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, als realinv. (Dom. Neusatz im Bacser Komitate.)

Eduard Scholz, Thier-Arzt 1. Kl. des Mil.-Hengsten-Depots in Galizien, als realinv. (Dom. Prag.)

Michael Trummer, Rechnungsführer 3. Kl. des 80. J.-R., als realinv. (Dom. Triest.)

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 8.

Armee, die französische, und ihre Reform. Nach den Schriften des Herzogs von Aumale, Changarnier, Trochu und A. v. H. Treuenpreuß. gr. 8. (V und 129 S.) Berlin. 1 fl. —

Aneth, Alfr. Ritter v., Maria Theresia und Josef II. Ihre Korrespondenz sammt Briefen Josefs an seinen Bruder Leopold. 2. Band. 1773—Juli 1778. gr. 8. (402 S.) Wien. 4 fl.

Befestigung, die, Wiens, insbesondere vom Standpunkt der allgem. Reichsvertheidigung, beleuchtet von einem Fachmanne. 8. (50 S. mit lith. Karte in 4.) Wien. 40 kr.

Changarnier, General, die Reorganisation der französischen Armee. Mit Genehmigung des Verfassers in's Deutsche übertragen von Hauptm. G. v. Boffe gr. 8. (29 S.) Stuttgart. 40 kr.

Land- und Seemacht, die, Frankreichs im Frühjahr 1867. gr. 8. (IV und 71 S. mit 2 Tab. in gr. 4 und Fol.) Berlin. 80 kr.

Neumann, Jgn., das Wesen der Hinterladungs-Gewehre. Uebersichtliche u. allgemein verständl. Darstellung aller Hinterladungs-Gewehre bis auf die neuesten Erfindungen. Mit 37 lith. Taf. nach Zeichnungen des Verfassers. gr. 8. (VIII und 70 S.) Weimar. 2 fl. 50 kr.

Pfister, Hauptm. Herm., das französische Heerwesen. Eine ausführliche Schilderung nach amtlichen französischen Quellen. gr. 8. (1. Abthl. 128 S.) Kassel. 3 fl.

Prehn, Oberfeuerwerker M., über das Schießen aus gezogenen Feldgeschützen. 2. verm. und verb. Aufl. 16. (36 S.) Berlin. 34 kr.

Rangliste der königl. sächsischen Armee vom Jahre 1867. 2. veränd. Aufl. 8. (VIII und 266 S.) Dresden. 1 fl. 86 kr.

Waffenlehre, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Hinterladungs-Systeme, namentlich des preuß. Zündnadelgewehres, des Remington-Gewehres und des Wänzel'schen Systems. Von einem k. k. Hauptmann. 3. Aufl. Mit Abbildungen (auf 1 Steintaf. in qu. 4.) gr. 8. (VI und 130 S.) Wien. 1 fl. 20 kr.

Waldersee, Gen.-Lieut. F. G. Graf v., der Dienst der preuß. Infanterie-Unteroffiziers. 10. Aufl. Unter Berücksichtigung der neueren Bestimmungen umgearb. von Major R. Graf v. Waldersee. gr. 8. (VIII und 264 S.) Berlin. 1 fl.

Wehrfrage, die, in Oesterreich und Ungarn. Vom Verf. v. „Oesterreichs Zukunft und sein Heer." gr. 8. (92 S.) Wien. 80 kr.

Tausch.

Ein Oberlieutenant von einem böhmischen Jäger-Bataillon wünscht gegen annehmbare Bedingungen einen Tausch mit einem Herrn Kameraden aus der Infanterie. Rang vom 1. Mai 1866. Geneigte Anträge sind an die Redaktion dieses Blattes zu richten.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 58. Samstag, den 27. Juli 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

III.

(Fortsetzung.)

Die in der Ausführung begriffenen Operationen hätten schon eine Menge kleiner Unbequemlichkeiten zur Folge, die unausweichlichen Strapazen, des kaum begonnenen Feldzugs, machten sich viel zu schnell fühlbar, die übertriebene Sorgfalt um das eigene „Ich“ nahm zur Pflege des Leichnams manchmal mehr Zeit in Anspruch, als daß noch welche zu einer regsamen, in solchen Perioden unentbehrlichen, geistigen Thätigkeit übrig geblieben wäre.

Die Märsche kamen korpsweise zur Ausführung, wie überhaupt das Korps, während des ganzen Feldzugs, als strategische Einheit auftrat. Die Zusammenziehung der Brigaden aus der zerstreuten Kantonnirung ging dem Vormarsche voraus. Während dem Konzentrirungs-Marsche, welcher Truppenkörperweise erfolgte, brach ein heftiges Gewitter, vom starken Sturmwind aus Nordwest begleitet, aus. Unser Debüt war ein nasses, der rollende Donner konnte eben so gut als Hosianna, wie als Warnungsruf des Himmels gedeutet werden, je nachdem die Disposition für die eine oder die andere Annahme vorhanden war; kurz die Bedeutung blieb vorderhand ungelöst und nur die Thatsache ließ sich nicht anfechten, daß wir bis auf die Haut durchnäßt, einer gedrängten Bequartierung zu steuerten.

Die Mannschaft gut aufgeräumt, sucht alsbald die naßkalte, unangenehme Körperempfindung durch Schnapseln zu verdrängen, der Zapfenstreich ruft sie nicht nach Hause, und sie verbleibt in den Wirthshäusern, die militärische Ordnung in Kriegszeiten für überflüssig haltend und auf die Ruhe und Sammlung der Kräfte für den folgenden Tag vergessend. Zu spät werden Anstalten getroffen diese Vergeßlichkeit auszugleichen und dem Nachtrechte geschah nur theilweise Genugthuung.

Tags darauf läßt der kühle, herrliche Morgen, die durch's Gewitter gereinigte Luft, die unvollständig gepflogene Ruhe nicht besonders fühlen; die Mannschaft mit ihrem ganzen Gepäck marschirt gut. In Auspitz wird kurze Rast gehalten. Es wird daselbst ein angeblich angekommenes Telegramm kolportirt, welches von einem Gefecht zwischen den Sachsen und Preußen bei Löbau zu erzählen weiß, aus dem die Sachsen siegreich hervorgingen und einige hundert Preußen zu Gefangenen machten. Derartige Nachricht konnte nicht verfehlen, Freude zu erregen. Indessen erwies sie sich in der Folge apokryph und reduzirte sich darauf, daß die Sachsen bei Löbau der Uebermacht wichen und die Preußen an die Stelle der abgezogenen Sachsen dort einrückten.

Es dürfte überhaupt nicht in der Absicht der Sachsen liegen, sich in aufreibende nutzlose Einzelgefechte einzulassen, sondern die möglichst schnelle Vereinigung mit der österreichischen Armee zu suchen, wovon wir bald die Gewißheit gewonnen, als wir die Bewillkommnung des sächsischen Armeekorps aus einem Armeebefehl ersehen haben, der folgendermaßen abgefaßt war:

„Das Armeekorps Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen steht auf österreichischem Boden und ich begrüße hiemit in Ehrfurcht Sachsens erlauchten Kronprinzen Albert, den ritterlichen Führer dieses Korps, und rufe ihm, so wie den Braven allen, die unter seinem Befehle stehen, das herzlichste Willkommen zu.“

„In Treue und Hingebung für König und Vaterland hat das Armeekorps seine Heimat freiwillig ohne Schwertstreich verlassen, um vereint mit uns einzustehen für das Recht und die Unabhängigkeit Sachsens und Deutschlands — es hat seinem Pflichtgefühle ein schweres, schmerzliches Opfer gebracht — aber mit hohem Stolze kann es auf seine Fahnen blicken, doppelter Glanz umstrahlt sie: Der Treue und der Ehre! Freudig begrüßt sie Oesterreichs Kaiser, Volk und Heer.“

„Willkommen also tapfere Waffenbrüder im kaiserlichen Feldlager! Schon nahen euch die anderen treuen Bundes- und Waffengefährten und so wollen wir denn Alle wie Brüder zusammengehen auch in Kampf und Tod, wetteifernd in Gottesvertrauen, Ausdauer und Hingebung, in Muth und Tapferkeit, durchdrungen von der stolzen Ueberzeugung, daß wir mit vereinten Kräften den Sieg für unsere gerechte, heilige Sache erringen müssen und erringen werden. So wahr uns Gott helfe!

Benedek, FZM.“

So gestaltete sich jeder Tag entscheidender und Preußen steuerte auf das gesteckte Ziel gerade los, den ersten Schritt thuend, dessen Folgen trotz errungenen Siegen noch immer unabsehbar sind. Die Einrückung in Sachsen war eine jener Vergewaltigungs-Maßregeln, die unter dem heuchlerischen Anbote eines Friedensbündnisses, ohne Waffenentscheidung keinen Ausgleich zuließen. Dadurch ist es für alle Zeiten festgestellt, daß der materielle den Kampf heraufbeschwörende Angriff nicht von Oesterreich ausging, da Preußen durch seinen Austritt aus dem Bunde zuerst sezedirte, und über das bundestreue Sachsen herfallend, es unter willkürlichen Vorwänden besetzte. Während also Preußen in Sachsen eindrang, hat noch kein österreichischer Soldat den preußischen Boden betreten, wir befanden uns erst im Beginne des Vormarsches gegen die Grenze Böhmens — in voller Verfassung dem frechen Vergewaltiger die Spitze zu bieten.

Durch das Einrücken des sächsischen Armeekorps zur österreichischen Armee, hatten unsere gegen Preußen operirenden Streitkräfte an Stärke zugenommen, sie bestanden aus dem 1., 2., 3., 4., 6., 8. und 10. österreichischen, und einem sächsischen Armeekorps, somit im Ganzen aus acht Armeekorps. Jedes österreichische Armeekorps aus 4 Brigaden, Letztere aus 7 Bataillons und einer Batterie bestehend, ergibt eine annäherungsweise Ziffer von 27.000 Kombattants, schlägt man die Korps-Geschütz-Reserve und die Korps-Kavallerie hinzu, so dürfte ein österreichisches Armeekorps kaum mehr als 28.000 Streiter zählen. Wir wissen nicht, wie stark das sächsische Armeekorps war, es wurde verschiedenartig geschätzt, doch dürfte es dem österreichischen Korps an Stärke gleich, gewiß nicht mehr wie 30.000 Kombattants betragen haben. Hiernach dürfte die operirende Nordarmee beim Beginne der Operationen 226.000, und wenn wir die Armee-Geschütz-Reserve, sowie die vier Kavallerie-Divisionen berücksichtigen, eine Ziffer von 233.000 höchstens 234.000 Mann nicht überschritten haben, da wir die übrigen Branchen und Anstalten als nicht zu Kombattants zählend, füglich zur Zahl der Letzteren nicht einbeziehen können.

Die Feststellung der Stärke-Verhältnisse gehört streng nicht zu unserer Aufgabe, und wenn wir dieselbe approximative berührten, so

geschah dies nur, um an dieselbe unsere späteren Reflexionen zu knüpfen.

Die ersten Tage des Vormarsches glichen mehr den Friedens-Märschen, der Mann war mit seiner Verpflegung an den Quartier-Träger gewiesen und erst von Brünn aus sollte die eigentliche Etappen-Verpflegung beginnen.

Brünn hatte damals viel durch die Einquartierung zu leiden, und um einiger Maßen die Last dieser Stadt zu erleichtern, wurde die Verfügung getroffen, in einer vor Brünn gelegenen Ortschaft abzuessen. Wir erwähnen dieses Umstandes deshalb nur, um zu zeigen, wie die wahrhaft väterlich empfohlene Sorgfalt Benedeks wegen klagloser Verpflegung der Truppen gleich im Beginne mißverstanden wurde, indem sie nichtssagenden Nebenrücksichten weichen mußte. Vor Brünn waren wir wie gesagt, an M . . . . . . mit unserem Mittagsmahl gewiesen. An dem guten Willen der Bevölkerung fehlte es nicht, sie empfingen die Vaterlands-Vertheidiger mit zuvorkommender Herzlichkeit, allein das auf drei Uhr Nachmittags in Brünn anbefohlene Einrücken verdarb Alles. Das viel zu spät für einige tausend Mann angesagte Mittags-Essen konnte nicht rechtzeitig bereitet werden.

Trotzdem hätte das Abessen ungestört vor sich gehen können, wenn der Konservation des Mannes billige Rechnung getragen wäre. Nach einem mehrmeiligen in heißer Jahreszeit bei staubiger Straße zurückgelegten Marsche langten wir in M. gegen Mittag ein. Es sollte da geruht, geputzt, die Röcke angezogen, gegessen werden, da die Parade-Einrückung für Brünn angeordnet wurde. Hiezu ließ man wenig Zeit, das drei Uhr Eintreffen in Brünn spuckte in den Köpfen. Die Pünktlichkeit im Militär-Leben hat unstreitig ihren großen Werth, aber sie muß im Bereiche der Möglichkeit liegen und die Hauptsache nicht Nebendingen geopfert werden. Hier, wo der Feind noch nicht vor Brünn stand, verdiente die klaglose Verpflegung des Mannes die vollste Rücksicht. Noch einen zweistündigen Marsch vor uns habend, konnte das Ruhen, Abessen, Umkleiden nicht in einer Stunde bewirkt werden, zumal das Essen noch nicht gekocht war. Eine Stunde Verzögerung ließ sich doch rechtfertigen. Doch Nein! Die kaum aufgetragene Suppe mußte stehen gelassen werden, Jeder erwischte ein Stück halbgekochten Fleisches in die Hand, und damit vorwärts nach Brünn.

Wir waren freilich um 3 Uhr in Brünn, aber mit leerem Magen vom zweiten Mittagsessen durfte keine Rede sein; wir defilirten nicht in einem schnellen, fließenden Marsch-Tempo, hatten dafür einen tüchtigen Wischer gekriegt, denn unsere tadellose Marsch-Tüchtigkeit befriedigte nicht, man wollte Parade-Schritt nach einem viermeiligen Marsch, während eines heißen Tages, weil man die Ueberzeugung für überflüssig hielt, ob der Truppe während dem Marsch die nothwendige Ruhe gegönnt, ob sie abgegessen, oder ob die angeordnete Parade-Einrückung nicht Alles illusorisch machte. Es war ja befohlen und die Ausführung ruhte in Gottes Hand.

Wenn die überstürzte Einrückung in Brünn geboten wäre, Niemand wäre es eingefallen, dagegen irgend etwas einzuwenden, doch die Erfahrung sollte lehren, daß wir um 5, ja 6 Uhr Nachmittags noch zur rechten Zeit eingetroffen wären. Fassungen standen in Brünn bevor, wie wurden aber diese vollführt? Das abzufassende Brot fehlte, die Mannschaft wurde zur Fassung bis spät Abends umsonst hin und hergejagt, die zur Fassung angestellten Organe fanden es nicht der Mühe werth, sich früher zu vergewissern, ob das Brot vorhanden sei, und raubten auf diese Weise dem müden Manne seine Ruhe.

Außer Brot sollte noch Geld gefaßt werden, man raunte sich in die Ohren, daß die Truppen in die Etappen-Verpflegung treten, indessen die Erfolgung der Etappen-Artikel nicht in natura erfolgen, sondern die Unter-Abtheilungen gegen Verrechnung des Etappen-Relutums einen viertägigen Vorrath, mit Ausnahme des Fleisches einkaufen und auf die Bagagekarren verladen sollen. Man sagte dies, aber Niemand wußte Bescheid, was Etappen-Relutum ist, man erwartete mit Sehnsucht die Abfertigung, diese ließ auf sich warten, erst spät Abends hatte man Gewißheit. Der Einkauf sollte wirklich bewirkt werden, und das Fleisch in den nächstfolgenden Stationen, wo die Truppe gerade eintrifft, zum Einkauf bereit liegen. Die Geldfassung wurde jedoch auf den folgenden Tag verlegt, also kein Geld, Gewölber versperrt, den anderen Tag um 7 Uhr Früh Abmarsch, da kaufe ein, wer kann!

Nur mit Aufopferung der Nachtruhe konnte man den gestellten Anforderungen gerecht werden. Reis, Mehl, Hülsenfrüchte, Salz, lauter Artikel zur Bereitung der Menagen, waren eingekauft, verladen, der Stein fiel vom Herzen, man athmete leicht auf, als man nach Besorgung dieses Einkaufs-Geschäftes um 7 Uhr zum Abmarsch bereit stehen konnte.

Der gütige Leser wird glauben, daß es mit dem 7 Uhr Abmarsch Ernst war, — Gott der Gerechte! würden wir ausrufen, in Brünn schon sollten wir die ersten durchdachten Maßregeln einer gut berechneten Marsch-Disposition verkosten.

Noch in der Stadt müssen wir mit einigen unwillkürlichen Ständchen nach einander Vorlieb nehmen. Endlich kamen wir aus der Stadt heraus. Erneuerter Halt. Die Kolonnen schieben sich durcheinander. Es wird 10 Uhr, bevor der Marsch der Brigade möglich ist.

Regenwetter stellt sich ein, das gar nicht zur Aufmunterung beiträgt, wenn ermüdende Stockungen fortwährend zu würdigen Begleitern dienen. Unterwegs erfahren wir, daß wir von nun an stets bivouakiren sollen.

Gegen 4 Uhr Nachmittags treffen wir endlich in das ersehnte Bivouak ein. Es wurde auf den Waldblößen einer bewaldeten Anhöhe nicht besonders zweckmäßig erwählt. Der im Thal fließende kleine Bach, zu dem man von einer ziemlich steilen Anhöhe mühsam herab und heraufsteigen muß, trägt nicht zur Kommodität bei. Er führt sehr wenig, und dazu weiches, lauwarmes Wasser, bietet somit keine Erfrischung, erhält bald durch vieles Schöpfen mehr die Aehnlichkeit einer Kothlache und die abwärts schöpfenden Truppen müssen eine viertel Stunde lang auf einige Klärung warten.

Wir hatten wahrlich keine Ursache uns mehr und besseres Wasser zu wünschen, die Verlegung des Bivouaks in der Nähe eines solchen Baches schien keineswegs der Berechtigung zu entbehren.

Mit unserem Fleisch-Einkauf waren wir, wie erwähnt, an die nächst den Bivouaks liegenden Ortschaften gewiesen. Es sollte das Fleisch dort zum Einkauf bereit liegen.

Selige Vorsorge, die sich mit dem auf Papier Niedergeschriebenen begnügt und die Möglichkeit der Ausführung dem blinden Zufall überläßt.

Geneigt zu der von oben genährten fatalistischen Anschauung, war dem Schicksal die Möglichkeit geboten, alle unsere best angelegten Verfügungen aller Vernunft entgegen von einem unbekannten böswilligen Poltergeist von nun an ewig und immer zu verwirren, vielleicht auch absichtsvoll und schadenfroh ad absurdum zu führen.

Vergeblich würde gegen eine solche aus purer Wohldienerei nachgeäffte Anschauung der gesunde Menschenverstand ankämpfen, es blieb nichts übrig, als ergebenste Unterwerfung unter die Mißgeschicke, denen es nicht gefallen hat, unser Werk zu krönen.

So erging es den vom bloßen Zufalle abhängigen, dem mohamedanischen Fatalismus anheimgefallenen Gläubigen, weil wir das Glück in unseren kriegerischen Unternehmungen nicht als das Produkt einer ausdauernden, bewußtvollen Thätigkeit, Klarheit des Willens, geistiger Regsamkeit und Spannkraft zu betrachten gewohnt waren. Dieser, in der leitenden Gesammthierarchie ausgeprägte Charakter, konnte oder wollte nicht aus den natürlichen Anlagen und Fertigkeiten einen Nutzen ziehen. Es muß daher auch in Hinkunft, durch die Verkennung einer reinen, natürlichen Charakteristik des Geistes und Herzens, ohne tiefer, innigster Erfassung ihrer starken so wie jeder leisen Nuance, der Zweck verfehlt werden.

Man wird mir nicht zumuthen daß ich mich einer solchen undankbaren, weil voraussichtlich unfruchtbar bleibenden eindringlichen Analyse unterziehen könnte; wer sehen und hören und dadurch zum Erkennen sich Bahn brechen will, der braucht keinen Mentor. Der Zweck dieser Zeilen ist ohnehin die Erkenntniß zu erleichtern — mehr können und dürfen sie auch nicht bieten.

Nach dieser kleinen Exkursion kehren wir in's Bivouak zurück.

Fleisch war in der Ortschaft, aus der wir unseren Bedarf beziehen sollten in keiner hinreichenden Menge vorhanden. Jeder Mann sollte mit $^3/_4$ Pfund Fleisch betheilt werden, es reichte aber kaum $^1/_4$ Pfund auf den Kopf hin. Daß auch mitunter schon stinkendes Fleisch zur Vertheilung gelangte, dies trug höchstens zu einer pikanten Menage bei, eine nahrhafte, kräftige Menage zum Ertragen der angeforderten, höheren Leistungen war sie durchaus nicht.

Ob die hierüber gemachte Anzeige ernstlich genommen wurde, darüber sollte die nächste Zukunft aufklären; gewiß war nur, daß man sich hierüber keine grauen Haare wachsen ließ, als selbst die Wägen mit dem eingekauften Proviant zurückblieben, und der Einblick gestattet war, wessen man sich in Hinkunft zu versehen hat, wenn unter geordneten Verhältnissen solche Störungen geduldet wurden. Zur Beschäfti-

gung mit solchen Lapalien blieb aus den bereits erwähnten individuellen Rücksichten keine Zeit übrig, denn sie wurde auch nicht gefunden, um über die Zweckmäßigkeit der Anlage des Bivouaks durch einen Besuch sich die Ueberzeugung zu verschaffen.

Der 21. Juni brachte uns in das Thal der Zwittawa. Mit dem Fleisch entsteht noch eine größere Verlegenheit, wie Tags vorher, denn hier war gar kein Fleisch vorhanden. Es hieß, es sei der Befehl zum Schlachten der mitgeführten Ochsen erlassen, aber die Schlachtung war nicht eingeleitet, selbst nicht jener Ochsen, welche durch den Marsch auf harten Straßen krumm geworden, triebunfähig wurden. Was mit denselben später geschehen, kümmerte uns wenig, wir waren auf das Suchen des Fleisches angewiesen, wo es eben zu finden gewesen ist. Wie mühsam ein solches Suchen mit der marschmüden Mannschaft war, weiß nur derjenige zu würdigen, der sich in einer ähnlichen Lage befand, insbesondere wenn dieses Suchen oft fruchtlos, endlich zur Bitte an die Einwohner herausfordert, da das Herz es nicht verwinden konnte, den Mann hungern zu lassen, und an ihn größere Marschanforderungen zu stellen. Der gute Sinn der Bevölkerung begriff derlei Kalamitäten, ging an's Schlachten, aber hiedurch wurde die Stunde des Abessens sehr verspätet. Ein großer Theil der Nacht mußte dem Abkochen gewidmet werden, die Nachtruhe wurde geraubt und die Ermüdung fand keine ihr gebührende Erholung.

Die Stockungen als treue Begleiter unseres Marsches wollten nicht weichen, Tag täglich wiederholten sie sich mehrmals, währten oft ¼, ½, ¾ Stunden, und trugen nicht zur Aufmunterung der marschmüden, der vorgängigen Nachtruhe entbehrten Mannschaft bei. Jeder Halt wurde daher benützt sich niederzusetzen und einzuschlafen. Die so nothwendige Aufrechthaltung der Nüchternheit bei einem Vormarsche gegen den Feind, war nicht zu erzielen, die natürlichen Rechte machten sich geltend, auch fragte Niemand nach der Nüchternheit, man gab sich zufrieden mit dem Vorwärtskommen der Leute, in welchem Zustande sie vorwärts kamen, und welche Erfolge man sich mit einer solchen müden Mannschaft beim z. B. plötzlich treffenden Feind versprechen könne; dieser wesentliche Umstand beschäftigte nicht Diejenigen, die hiezu eigentlich berufen waren.

Mag die Entfernung von dem Feinde derartige Besorgnisse als vorderhand unzeitig erscheinen lassen — für die Folge durften sie jedoch auf keinen Fall außer Acht gelassen werden, vielmehr das Streben wachrufen, die Verpflegshindernisse endlich einmal mit aller Energie zu beseitigen, damit die Abhetzung des Mannes nicht sistematisch erfolge. Doch nichts lag entfernter als ein solcher Gedanke, eine solche Fürsorge für die Zukunft.

In dem nächstfolgenden Bivouak ließen die Vorkehrungen, wegen Vorhandensein des nöthigen Fleisches noch Alles zu wünschen übrig.

Bei dem einzigen Fleischhauer im Orte fand man die nöthige Quantität Fleisches nicht vorbereitet. Er war nicht zeitig genug verständigt und doch hatten wir zu jener Zeit bei einer Brigade zwei Regiments-Proviantoffiziere, einen Jäger-Bataillons-Proviantoffizier, einen Brigade-Proviantoffizier, einen Brigade-Adjutanten, einen Brigade-General-Stabsoffizier, einen Brigade-Galopin, zwei Regiments-Adjutanten, sieben Bataillons-Adjutanten, also zusammen sechzehn berittene Offiziere zur Disposition, von denen ein Einziger genügt hätte, wenn er beim Aufbruche in jenen Ort zur Sicherstellung des Fleisches vorgesendet worden wäre, wohin der Endpunkt des Marschtages beabsichtigt wurde. Doch Halt! Eine derartige Vorsendung würde die Truppenstärke verrathen haben, der Fleischhauer würde wissen, wie viel Mann täglich durchmarschiren, er würde nur die bestellten Fleischrationen anfzuzählen brauchen und das Geheimniß war preisgegeben. Dies durfte nicht geschehen und so mußte es auch heute dahin kommen, daß die an der Tête einmarschirenden Abtheilungen, das eben in geringer Quantität vorhandene Fleisch aufkauften und die Nachrückenden erst die successive Schlachtung und Betheilung abwarten mußten. Wie langsam die Schlachtung und Betheilung, bei den zur Disposition stehenden ungenügenden Mitteln eines einzigen Fleischhauers für beinahe 7000 Mann vor sich gehen mußte, erhellet daraus, daß es 10 Uhr Abends wurde, bevor die letzte Abtheilung mit ihrem Fleischbedarf versehen war. Dabei waltete noch obendrein das Verhängniß, daß der Fleischhacker nach der Ausschrottung die Einnahme zählend genau wußte, wie viel Pfunde Fleisch er verkauft und wie viel Mann dasselbe zur Nahrung diente. Aber er wußte dies erst einige Stunden später!

Daß die Nachtruhe unter solchen Verhältnissen erneuert nur äußerst karg ausfallen mußte, ergibt sich von selbst. (Fortsetzung folgt.)

General Trochu über die französische Armee.

*‚ Unter dem Titel: L'armée française en 1867. Paris. Amyot. ist ein Werk vom k. französischen General Trochu, einem der bedeutendsten und geistreichsten Soldaten, erschienen, welches durch ein freimüthiges militärisches Glaubensbekenntniß, hinsichts der Vorzüge und Mängel der Armee nicht verfehlt hat, sowohl in Frankreich wie im Auslande großes Aufsehen zu erregen.

Es erlebte in schneller Aufeinanderfolge Siebenzehn Auflagen und verdient in jeder Beziehung ernste Beachtung und eingehendes Studium.

So der Rezensent in der „Militär Literatur-Zeitung", dann fährt er fort in seiner maßvollen Kritik.

Das Buch, eine Reihe einzelner, zum Theil schon früher niedergeschriebener Betrachtungen enthaltend, ist dem Andenken des Marschall Bugeaud gewidmet und hat sich der Verfasser zur Herausgabe gerade in dem Moment entschlossen, in welchem, in Folge des vorjährigen Krieges in Deutschland, in Frankreich an eine anderweitige Organisation der Armee gedacht wurde, um einerseits sein Vaterland durch einen vorgehaltenen treuen Spiegel vor Ueberhebung und zu stolzer Sicherheit zu warnen, andererseits aber die Punkte besonders zu bezeichnen, in denen die Armee einer Reorganisation bedarf. Gleichsam als Rechtfertigung des Schritts, die Schwächen und Mängel der französischen Armee offen und unverholen zu besprechen, weist er in der Einleitung darauf hin, welch' großes Verdienst sich in Oesterreich ein Offizier um das Vaterland erworben haben würde, der vor dem Kriege von 1866, der Regierung und der Armee kühn dargelegt hätte, daß die österreichische Armee sich zu sehr eingewiegt habe in alten stolzen Traditionen der Vergangenheit und daß die Kriege der Neuzeit längere und sorgfältigere Vorbereitung, schnelles energisches Handeln, vereinfachte Manöver und mechanische Vervollkommnungen aller Art durchaus erforderten.

General Trochu will die französische Armee beleuchten nach den beiden Hauptelementen jeder Armee, wie einer jeden zu mächtigen Leistungen bestimmten Maschine; hinsichts der treibenden moralischen Kraft und des innern Mechanismus, indem er hinzusetzt, daß eine Armee, welche gleichmäßig in beiden Beziehungen sich dem Gegner überlegen zeigt, im Kriege unüberwindlich sein wird.

In dem Abschnitt: „Charakter und militärische Stellung der französischen Nation und ihrer Armee" wird sodann hervorgehoben, daß der kriegerische patriotische Geist Frankreichs ein höchst wichtiger Motor auch für die französische Armee sei und diese zu den höchsten kriegerischen Leistungen anfeuere, daß aber die Nation, sowie das Heer mehr kriegerisch, als militärisch wäre, da es den Franzosen an Ruhe des Temperaments, an Beständigkeit in pünktlicher und genauer Erfüllung ihrer Pflichten, an Strenge in Haltung und in Gewohnheiten fehle, Eigenschaften, welche die Völker des Nordens in hohem Maße besäßen und ihren Armeen so leicht den Stempel des Gehorsams, der Disziplin und strengsten Pflichterfüllung aufdrückten. Die französische Armee sei einerseits eine der bedeutendsten und wichtigsten Repräsentationen der Nation, andererseits theile sie aber auch mit der Nation alle deren Vorzüge wie Fehler und müsse daher in diesem Sinne und unter Beachtung ihrer daraus erwachsenden Eigenthümlichkeit beurtheilt und geleitet werden.

Demnächst geht der Verfasser zu dem Mechanismus der Armee über und verlangt, daß dieser vor Allem einfach, fest und für den Krieg berechnet sein müsse, indem er sich auf den Ausspruch Friedrich des Großen beruft, daß im Kriege nur das Einfache von Werth sei, und gegen alle unpraktischen Friedenskünsteleien eifert. Er wirft der französischen Armee vor, daß sie das Gesetz der Einfachheit aus dem Auge verloren habe und daß durch die fieberhaft schnell aufeinander folgende Einführung vermeintlicher Verbesserungen, Aufgeben derselben und abermaliges Zurückkommen auf dieselben, mithin ein fortwährendes Experimentiren, die französischen Reglements sowohl jede Einfachheit, als Festigkeit verloren hätten. Er dringt daher auf Vereinfachung der militärischen Vorschriften, welche in den jetzt vorhandenen mehr als 150 starken Bänden kaum mehr zu übersehen und zu bewältigen wären, auf Dezentralisation und größere Selbstständigkeit der Unterbehörden dem Kriegsministerium gegenüber, damit dieses nicht, von Anfragen und Geschäften erdrückt, „statt den Wagen zu leiten, ihn ziehen müsse."

Besonders beachtenswerth ist das 5. Kapitel: „Vom Rekrutement und der Reserve." General Trochu weist auf die hohe soziale Bedeutung der Art der Heeresergänzung für das Wohl der ganzen Nation

hin, erwähnt mit Anerkennung das preußische Wehrsistem, „das so glänzende Proben abgelegt habe," und bespricht sodann speziell die Rekrutirungsgesetze Frankreichs seit 1818. Die Verdienste von Gouvion St. Cyr und Soult. als Gründer der französischen Armee-Konstitution werden gebührend hervorgehoben, diese Konstituirung aber als nur für den Frieden berechnet, das Gesetz von 1832 nur als ein Kompromiß der streitenden Parteien, bezeichnet. Die Stellvertretung, weniger als ein neugeschaffenes Gesetz, als eine gesetzliche Toleranz anzusehen, war ein Resultat dieses Kompromisses, sicherte in seinen ersten Formen die Armee vor Manquements, selbst unter den allerschwierigsten Zeitverhältnissen, wurde aber bald ein Gegenstand der Privat-Spekulation und einer Art Menschenhandels. Man ging so weit, Versicherungs-Anstalten vorzuschlagen gegen Brand, Ueberschwemmungen, Hagelschaden und den Militärdienst, wodurch die Moralität, die Bedeutung und die Würde der französischen Armee um so mehr leiden mußte, als sie sich nur aus den ärmsten Volksschichten rekrutiren konnte, die bezahlten Stellvertreter aber in der Armee selbst wenig geachtet wurden. Entschieden spricht sich der Verfasser aber gegen das Gesetz von 1855 aus, durch welches man das Ideal einer Rekrutirung gefunden zu haben vermeinte, für welches sich aber gegenwärtig nach 12jährigen Erfahrungen kaum noch eine einzige Stimme in der Armee erheben dürfte. Als Hauptnachtheile werden bezeichnet: die Schwierigkeit für den Staat, geeignete Stellvertreter zu finden, daher unnatürliche Steigerung der Loskaufssumme, Vermischung des Unterschieds derjenigen Soldaten, welche persönlich ihrer Dienstpflicht genügen und derer, welche für Geld dienen, was um so nachtheiliger sei, als aus dieser letzteren Kategorie nunmehr fast ausschließlich die Unteroffizier-Stellen besetzt und die Kandidaten zu den Unterlieutenants-Stellen entnommen werden müßten und endlich daß in der Nation immer mehr der Gedanke schwinde, zu persönlichem Dienst in der Armee verpflichtet zu sein. Hinzugefügt wird, daß durch das Dotationsgesetz und durch das Gesetz der Pensionirung der Unteroffiziere nach 25jähriger Dienstzeit in dem Unteroffizierstande die erforderliche Elastizität, zum Theil auch die volle Felddienstfähigkeit, wesentlich beeinträchtigt werde, und daß durch das hiedurch herbeigeführte Stocken im Avancement der Unteroffiziere, gebildete junge Männer abgeschreckt würden auf Avancement in die Armee einzutreten, wodurch dieser sehr brauchbare und gute Elemente entzogen würden.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Die Griffe und die Chargirung mit dem Zündnadelgewehr in ihrer Zerlegung für die erste Ausbildung des einzelnen Mannes. Von F. W. Huhn, Premier-Lieutenant im 4. ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regiment.

Sz. Man muß der preußischen Armee zugestehen, daß ihre Angehörigen es ganz vorzüglich treffen, sich ihre Dienst-Instruktionen für den Hausgebrauch, so zu sagen, herzurichten, und aus den umfassenden, für alle Fälle berechneten Lehrbüchern je nach Bedarf Dasjenige herauszunehmen und in die entsprechend gefällige Form zu bringen, wie es für den mehr oder weniger kleinen Kreis, den der Autor, recte Extraktor, vor Augen hat, gerade paßt.

Selbstverständlich sind dies jederzeit Privatunternehmen, die sich auch, wie das oben genannte Büchlein erweist, welches bereits die vierte Auflage erlebt, hinreichend lohnen; solche Auszüge stellen alle Jene, die nicht gerade durch ihre besondere Situation auf den Gebrauch der vollständigen, einschlägigen Werke angewiesen sind, vollkommen zufrieden, und ersparen dabei die größeren Auslagen; — namentlich unter den Unteroffizieren, die sich keine umfangreichen Bibliotheken sammeln können, mögen solche, innerhalb ihrer Grenzen als sehr nützlich zu bezeichnende Produkte namhaften Absatz finden, und sehr zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse dienen.

Die kleine Broschüre des Premier-Lieutenants Huhn enthält auf 34 Seiten die Erläuterung der Handgriffe mit dem Zündnadelgewehre sammt den bezüglichen Kommandoworten und 62 in den Text eingedruckte und denselben erklärende, recht hübsch ausgeführte, Holzschnitte; sie wird den preußischen Exerziermeistern, welche das handsame, kleine Büchlein leicht auf den Exerzierplatz mitnehmen können, gewiß willkommen sein.

Wenn dasselbe für die österreichische Armee speziell auch keinen naheliegenden Werth hat, und die Anschaffung desselben allenfalls nur für Bibliotheken zur Vervollständigung des, dem Studium fremder Armeen dienenden, Materials angezeigt sein kann, so glauben wir demselben doch einige Worte der Beachtung aus dem Grunde widmen zu sollen, weil es uns ein abermaliges Zeichen jener Richtung des Geistes im preußischen Offizierkorps zu sein scheint, in welchem beinahe jeder Einzelne den Beruf in sich fühlt, mit den Schöpfungen seiner Geistesarbeit, seien sie nun originale oder blos für gewisse Zwecke kompilirte oder extrahirte aus schon Vorhandenem, vor die Oeffentlichkeit zu treten, und weil hiedurch nicht nur unter manchem Oberflächlichen sich viel in der That Anerkennenswerthes vorfindet, sondern auch das allgemeine Publikum, welchem die Sichtung des Gebotenen ja immerhin frei steht, nur gewinnen kann.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **(Wien)** (Zum Wehrgesetz.) Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat bekanntlich als Uebeegangsbestimmung dieses Gesetzes einen für die Länder diesseits der Leitha zu beschließenden Gesetzentwurf in Vorschlag gebracht, welcher Entwurf dem Kriegsminister mitgetheilt wurde. Der Herr Kriegsminister hat nun in der Ausschußsitzung vom 24. d. einen andern Gesetzentwurf vorgelegt, welcher in seinen wesentlichen Bestimmungen mit dem im Ausschusse ausgearbeiteten harmonirt, und nur wenige Abänderungen enthält. Der Ausschuß hat in Berücksichtigung des Umstandes, daß die Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses noch im Laufe dieser Woche auf unbestimmte Zeit vertagt werden, und daher, wenn auch der diesbezügliche Bericht vor das Haus gebracht werden könnte, dennoch keine Aussicht vorhanden sei, daß er noch jetzt zur Verhandlung gelangen würde; ferner in Berücksichtigung des Umstandes, daß nach der Erklärung des Kriegsministers mit der ungarischen Regierung bereits Verhandlungen eingeleitet sind, wegen Vorlage des Wehrgesetzes in beiden Reichsvertretungen, den Beschluß gefaßt, daß der vom Kriegsminister mitgetheilte Entwurf lithografirt und den Ausschußmitgliedern noch vor der Vertagung übermittelt werde, damit dieselben in der Lage sind, während der Unterbrechung der Sitzungen, denselben durchzustudiren und über die in dem besagten Entwurfe enthaltenen Bestimmungen die Ansichten ihrer Wähler kennen zu lernen.

Es wurde weiters beschlossen, die Verhandlungen im Ausschusse bis zu jenem Zeitpunkte, zu vertagen, wo der Reichsrath seine Sitzungen wieder aufnehmen wird, und zwar soll der Ausschuß einige Tage vor diesem Zusammentritt sich versammeln, um für den Fall, als die Verhandlungen mit dem ungarischen Ministerium bereits so weit gediehen sind, daß eine Uebergangs-Verordnung nicht mehr nothwendig erscheint, an die Berathung des allgemeinen Wehrgesetzes selbst zu gehen, eventuell jedoch das im Entwurfe vorliegende Gesetz für die Uebergangsperiode bis zum Zustandekommen des allgemeinen Wehrgesetzes zu berathen und den diesfälligen Beschluß dem Hause sogleich nach seinem Zusammentritte vorzulegen.

* (Aus dem Brucker Lager.) Nachdem die für das Brucker Lager bestimmten Truppen am Samstag dort eingerückt sind, wurde am Sonntag, den 21., das Lager durch Kirchenparade eröffnet. Montag und Dienstag waren große Manöver, der 24. d. M. dieser Tage war zum Ruhetag der Woche festgesetzt. — Von hohen Herrschaften sind bis jetzt Ihre k. k. Hoheiten die Herren Erzherzoge Albrecht, Wilhelm und Josef zugegen. Für den Empfang Sr. Majestät des Kaisers, der mit dem Sultan gleichzeitig, wahrscheinlich am Montag in Bruck anlangen wird, werden von Seite der Gemeinde bereits Vorkehrungen getroffen. Se. Majestät der Sultan, so wie sämmtliche Erzherzoge werden das ehemalige, zu einer Residenz umgewandelte, kaiserliche Militär-Spital bewohnen. Zur besseren Verbindung Bruck's mit dem Lager wurde unterhalb der schon bestehenden Leitha-Brücke, eine zweite Joch-Brücke, sowie eine grob beschotterte Straße errichtet.

* (Ein Veteran.) Am 22. d. ist auf dem Schlosse Kreuz bei Laibach, wie die „Laib. Ztg." meldet, ein Veteran der k. k. Armee, der GM. Johann Wania, in dem seltenen Alter von nahezu 90 Jahren gestorben. Am 18. Dezember 1777 zu Preßburg geboren, der Sohn eines k. k. Militär-Beamten, trat er, kaum 16 Jahre alt, als Kadet in die Armee, wurde 1795 Infanterie-Offizier und nahm an allen Kriegen gegen Frankreich thätigen Antheil. Nachdem ihn diese Kriegsdienste beinahe in alle europäischen Länder geführt hatten, kam er 1813 als Hauptmann nach Mailand, wohin er auch nach seiner Betheiligung am Feldzuge des Jahres 1815 zurückkehrte und von da an ununterbrochen in Italien, meist aber in Mailand verweilte. Von 1832 bis 1839 kommandirte er als Oberst das Infanterie-Regiment Nr. 21 und kam dann als GM. und Truppen-Brigadier nach Podgorze in Galizien. Die mannigfachen Strapazen seines Dienstes schwächten seine Gesundheit, und er kehrte in Folge dessen, seine

48jährige aktive Dienstzeit abschließend, nach Mailand zurück, wo er bis 1848 verblieb. Von dieser Zeit an lebte er im Kreise einer befreundeten Familie theils in Graz, theils auf dem Lande in Krain.

* (Der europäische Konkurs der Militär-Kapellen) in Paris fand am 21. v. statt. Ganz Paris war im Palais de Champs Elysées und ganz Europa und ein Theil Amerikas und Asiens wohnte dem Konzerte bei. Es waren an 40.000 Menschen anwesend. Ueber die Produktion selbst schreibt die „France:" Preußen hatte durch die Macht und die Vollkommenheit seines Ensembles den lebhaftesten Beifall hervorgerufen, man darf aber nicht vergessen, daß es zwei Banden kombinirt, 90 Mann in's Treffen führte. Mit Bangen erwartete man die Oesterreicher, die Sympathien waren so zu sagen in suspenso gehalten. Da spielte ihre Kapelle und man fühlte sich erleichtert. Sie zeichnete sich durch Vollendung in der Ausführung aus, durch ein bemerkenswerthes Sentiment ihrer Solisten, durch eine gewisse Zartheit, einen Ausdruck, der einen lebhaften Eindruck auf die Zuhörer machte, die solchen Einflüssen zugänglicher als den Krafteffekten. Die Kapelle zählte nur 76 Mann. Man athmete leichter, man hoffte. Ueber die Abstimmung schreibt das genannte Blatt: Die Jury hatte eine heikle Aufgabe, wenn sie nach dem Programm nur vier Preise hätte vertheilen sollen. Die beiden französischen Banden, die österreichische und die preußische standen unstreitig in erster Reihe. Man entschied daher, die Preise zu theilen, und so kam es denn zu folgender Entscheidung: Der erste Preis wird getheilt zwischen Oesterreich, Preußen und der Pariser Garde, der zweite zwischen den Guiden der kaiserlichen Garde, Rußland und Baiern, der dritte zwischen Niederlande und Belgien, der vierte zwischen Spanien und Baden. Und so war denn Alles befriedigt.

*. (Der Verräther Lopez.) Wir erhalten folgende Mittheilung von einem aus Mexiko heimgekehrten Offizier:

Herr Redakteur! Ich habe kürzlich in einem der Tagsblätter dem angeblichen Porträt des Verräthers Lopez begegnet, und finde es verzeihlich, wenn man dieses Scheusal, als solches, dem Publikum vorführete. Die That verdient kein schmeichelhafteres Konterfey. In Wahrheit ist aber der Elende ein nach mexikanischen Begriffen schöner Mann, von kreolischer Abstammung, zwischen 45—50 Jahren und feinen Manieren, so daß er — was von wenigen Mexikanern gesagt werden kann, — sich einzuschmeicheln versteht und sogar Vertrauen einflößt. In meiner Stellung in Mexiko, hatte ich Gelegenheit demselben häufig zu begegnen, neben diesen Vorzügen aber auch eine Art Verschmitztheit in ihm zu entdecken, die mich unwillkürlich von seiner näheren Berührung abhielt. Daß er ein Sohn des k. k. GM. und Theresien-Ritters de Lopez sein soll, ist entschieden unwahr; in diesem Falle würde er gewiß mit seiner Landsmannschaft als Oesterreicher mir gegenüber oder einen meiner Kameraden sich geäußert haben, was niemals geschehen ist; noch schlagender für die Unrichtigkeit der obigen Angabe ist das Faktum, daß der Verräther, im besten Falle, noch nicht im 50. Lebensjahre steht, daß aber der verdienstvolle k. k. GM. im Geniekorps Ritter von Lopez schon im Jänner 1813 zu Graz, also vor 54 Jahren gestorben ist.

B. (Eine nordamerikanische Stimme über Kaiser Max von Mexiko.) Das „New-York-Army and Navy Journal" widmet dem Andenken des heldenmüthigen Kaiser Max folgenden Nachruf: Es kann nicht länger ein Zweifel obwalten, daß der unglückliche österreichische Erzherzog, welcher in einer Unglücksstunde den Einladungen Napoleons folgend, zustimmte, die Krone Mexiko's zu erfassen, durch den Einfluß des Juarez zu Tode gebracht wurde. — Durch ganz Europa, und durch unser ganzes Land, wurde die Nachricht von dieser Hinschlachtung mit tiefem Schmerz, wenn nicht mit Verachtung der Vollstrecker desselben aufgenommen. — Das Schauspiel der Hinrichtung eines gekrönten Hauptes, in der gleichen Weise wie man einen gemeinen Schurken exekutirt, ist an sich schon geeignet, allgemeine Sympathie zu erwecken, denn an jenem, der erhaben steht über der übrigen Menschheit, in Folge seiner Geburt und seiner Herrscherstellung, ist die gewaltsame Tödtung um so verabscheuungswürdiger.

So war es schon zu den Zeiten der Hinrichtungen eines Charles I., Ludwig XVI. und all' der anderen königlichen Prinzen, als sie ihr edles Haupt unter das Schaffot oder die Axe des Henkers beugten. Aber in Maximilians Schicksal liegt etwas, das ihm insbesondere die Herzen der Welt gewann, es ist dies: sein wirklich königlicher Charakter. Edel, großmüthig, gütig, ritterlich, aufopfernd, tapfer und großherzig, war er in der That würdig der Kaiser eines jeden Volkes zu sein, überdieß hat ihm die treue Hingebung seiner ausgezeichneten Gattin, der unglücklichen Charlotte, die Bewunderung der Welt in der Christenheit erworben.

Jeder Mann von muthigem Charakter würdigte Maximilians heldenmüthigen Entschluß sich unter den Trümmern seines zusammenstürzenden Reiches zu begraben, während es ihm ein Leichtes gewesen wäre mit den Franzosen in seine Heimat zu fliehen, wo man ihn in Oesterreich mit aller Auszeichnung empfangen hätte; überdies ist die Art seines Todes eine Solche, daß auch sie das allgemeine Mitgefühl erregt, seine letzten Worte waren bekanntlich: „Arme Charlotte!"

Was die Hinrichtung der Offiziere Maximilians betrifft, so können wir solche Schlächtereien, wie sie in Zacatecas, Puebla und Queretaro stattfanden, nur als eine Schande für die Menschheit bezeichnen, welche die Mißbilligung aller Jener verdienen, die sich zivilisirte Krieger nennen.

Sollten diesen Schandthaten noch weitere folgen, so wird der mexikanische Name alle Achtung in den Augen der Welt verlieren. Als ersten Schritt auf dieser Bahn mußten wir die Proklamation Escobedo's bezeichnen. Denn dieser Mann weiset mit Stolz auf seine blutigen Schandthaten hin, er glorifizirt seine Konfiskationen und Zwangsanlehen, er ergötzt sich an der Hoffnung alle Fremden zu morden, denn er sagt wörtlich in seiner Proklamation:

„Ich habe durch Exekutionen überall die Schreckensherrschaft eingeführt, ich habe Kontributionen von den Reichen eingehoben und ihr ganzes Besitzthum konfiszirt, und wo ich dies nicht selbst thun konnte, haben meine Bestellten auf meinen Befehl das Gleiche vollführt und ich hoffe vor dem Schlusse meiner militärischen Laufbahn das Blut jedes Fremden vergossen zu haben, der in meinem Lande wohnt."

Dies sind die Worte mit denen Escobedo den Frieden bewillkommt, sie dürften die Anzeichen sein von dem Anfange eines blutigeren Bürgerkrieges, als derjenige war, den das Kaiserreich und die Republik führten.

Die glücklichen Tage Mexiko's liegen sicher noch in weiter Ferne!

Ausland.

* (Baiern.) (Das abgeänderte Podewils-Gewehr.) Hierüber bringt die „Allg. Ztg." folgenden Artikel:

„Sie haben vor einigen Wochen einen interessanten Aufsatz über die Abänderung des Podewils-Gewehres gebracht. Bei der Wichtigkeit dieser Frage für unsere Armee erlauben Sie gewiß einem Unparteiischen ein paar Worte über dieses Thema. Die vorjährigen Erfolge des Zündnadelgewehres haben alle europäischen Staaten veranlaßt, nach neuen Rückladungswaffen oder nach entsprechenden Abänderungs-Modellen, sich umzusehen. Die Prinzipien, nach welchen die verschiedenen Sisteme beurtheilt werden müssen, sind kurz folgende: Unerläßlich ist vor allem, daß die Waffe gefahrlos für den Schützen, fest und dauerhaft ist. Sie soll den Dienst in Folge von Staub oder Pulverschmutz auch nach einer erheblichen Schußzahl (30—40) nicht versagen. Unter der Voraussetzung, daß diese Bedingungen erfüllt werden, ist die Leistung einer Feuerwaffe hauptsächlich von folgenden drei Punkten abhängig: 1) von der Flachheit der Bahn des Projektils, 2) von der Sicherheit des Schusses, 3) von der Raschheit des Feuerns. Auf die ersten beiden Faktoren ist der Verschluß ohne Einfluß, für den dritten aber entscheidend. Je weniger Bewegungen, je weniger Anstrengung das Oeffnen und Schließen erfordert, je stetiger sich die Bewegungen an einander anschließen, desto besser. Zu den unvollkommensten Sistemen sind diejenigen zu rechnen, bei welchen das Aufsetzen der Kapsel, die komplizirteste und mißlichste Bewegung der ganzen Ladung, beibehalten ist. In diese Kategorie gehört das abgeänderte Podewils-Gewehr. Derartige Abänderungs-Modelle wurden schon im Jänner 1865 von der englischen Schieß-Kommission für unbrauchbar erklärt, das gleiche Urtheil auch von einigen nach München abgesendeten württembergischen Offizieren ausgesprochen. Ebenso wird von Plönnies (einer anerkannten Autorität in der Technik der Handfeuerwaffen) in seinem neuesten Werke ironisch die Frage aufgeworfen: wem man denn eigentlich mit einer solchen Waffe gegenübertreten wolle, da man gar so bescheiden sei? Mit Neukonstruktionen wie Peabody, Remington, Chassepot ist sie gar nicht zu vergleichen. Letztgenannte Waffe, an Raschheit des Feuerns wie 8 zu 5 überlegen, ist auch noch viel leichter, und hat eine rasantere Bahn. Schon im Sommer v. J. lag eine ganze Reihe Abänderungs-Modelle vor, die viel besseres leisteten (Sniders 1865, Joslyn 1861, Milbank 1865, Remington-Rider 1866, Starr 1866, Cochran rc.), nicht nur die Kapselzündung beseitigten, also rascher schossen, sondern auch in jeder anderen Beziehung den besten Neukonstruktionen, mit Ausnahme der Winchester Repetirbüchse, an die Seite gestellt werden konnten.

Verwundert wird jeder Unbefangene fragen: warum wir uns nicht nach diesen Modellen umgesehen, sie nicht einmal zu einem Vergleich beigezogen haben? Der Grund liegt ganz einfach darin, daß diese Angelegenheit bei uns in die Hände einiger wenigen gelegt ist, die von der unglücklichen Idee ausgehen, selbst erfinden zu wollen. Es müßte als ein halbes Wunder bezeichnet werden, wenn sich unter diesen wenigen ein solches Genie finden sollte, das die ganze Welt mit seinen Ideen zu überflügeln im Stande wäre,

abgesehen davon, daß offenbar an vielen Orten mit weit überlegenen Kräften Versuche unternommen werden. Das Resultat war leider diesen Verhältnissen vollkommen entsprechend.

Die gleiche Erfahrung haben wir schon bei Annahme der Podewils-Büchse gemacht. Das Zündnadelgewehr ist unbeachtet geblieben, der Schweizer Stutzen gar nicht geprüft worden. Millionen beträgt der in Folge dieser Mißgriffe entstandene Schaden. Nach den schweren Erfahrungen des Vorjahres war es unzweifelhaft, daß wir damals nicht den besten Weg eingeschlagen. Trotzdem ist diesmal genau das gleiche Verfahren eingehalten worden, wir haben wieder eine spezifisch baierische Erfindung, die aber so mangelhaft ist, daß man gar nicht daran denken darf, damit der Chassepot-Büchse gegenüber zu treten. Das wird immer so bleiben, solange der Bürger einfach zahlt, die Armee schweigend annimmt, was ihr gegeben wird, die Erfinder, für das Verdienst dem Staate Millionen nutzloser Ausgaben verursacht, das Heer in die traurigste Lage gebracht zu haben, mit Ehren und Würden gekrönt werden.

In technischen Fragen, wie die vorliegende, gibt es nur einen richtigen Weg, und solange dieser nicht eingeschlagen wird, ist keine Hoffnung auf irgend einen nennenswerthen Erfolg.

Vor allem brauchen wir eine Kommission, die nur prüft, und nicht selbst erfindet, aus dem einfachen Grund: weil Niemand Partei und Richter zugleich sein kann. Ferner sollen die Untersuchungen im Interesse der Wissenschaft möglichst der ganzen Armee zugänglich gemacht werden. Eine derartige Kontrole ist die beste Bürgschaft für die Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit der Versuche. Geheimnißthuerei ist kein gutes Zeichen, denn wer seiner Sache sicher ist, braucht die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen. Endlich ist unerläßlich die Aufgabe in jedem einzelnen Falle bestimmt festzustellen, die Techniker der ganzen Welt zur Konkurrenz aufzufordern, denselben jeden möglichen Vorschub zu leisten, und demjenigen, dessen Erfindung angenommen wird, bestimmte pecuniäre Vortheile zu sichern.

Wie diese Angelegenheit jetzt steht, brauchen wir, um unsere Waffe nicht ganz zu verlieren, eine Konkurrenzbewerbung auf Abänderung des vorliegenden Modells für Einheitspatronen (zur Beseitigung der Kapselzündung), ferner eine Konkurrenzbewerbung für ein Repetirgewehr. Die Durchführung dieser Maßregel, ebenso die Neubewaffnung unserer Armee mit der besten Waffe, ist mit allen Mitteln zu beschleunigen. Wenn das nicht geschieht, ist eine zweite gründliche Niederlage unausbleiblich. Schon im letzten Kriege konnte man uns den Vorwurf machen, daß wir bei Umgehung des Zündnadelgewehres die sicher nicht allzu schwierige Schlußfolgerung unbeachtet gelassen haben: daß doppelt so rasch schießen gleichbedeutend mit doppelter Truppenzahl; wenn wir aber jetzt den gleichen Fehler wiederholen, kann man diesem Vorwurf den zweiten hinzufügen: daß uns nicht einmal die Erfahrung klug gemacht hat.

Trotz diesen zahlreichen Gründen ist auch nicht die entfernteste Aussicht zu entscheidenden Maßregeln in dieser Richtung. Wie bei den Waffen von rückwärts zu laden, wird jetzt bei den Repetirgewehren auf den Messias gewartet, der uns aus spezieller Vorliebe für Baiern ein tadelloses Modell anbieten soll. Während die Durchführung einer viel zu langen Präsenz der Mannschaft die größte Belastung der Steuerkräfte des Landes in Aussicht stellt, wird das einfachste wichtigste Mittel die Wehrkraft des Landes zu erhöhen, durch prinzipielle Fehler in unglaublichster Weise vernachlässigt. Nur so fortgefahren, das Verhängniß wird nicht auf sich warten lassen!

• (**Florenz**, 23. Juli.) (Original-Mittheilung.) Wir hatten bereits Gelegenheit zu erwähnen, daß in Folge der von der Kammer beabsichtigten Eingriffe in die organische Verwaltung der Armee, der Kriegsminister Graf Revel sich entschlossen habe zurückzutreten, und diesen seinen Entschluß gleich nach dem Schluß der Session ausführen wird. Natürlich mußte sich Herr Ratazzi, welcher sich in letzter Zeit ganz der Linken in die Arme geworfen hat, um einen Nachfolger für den Grafen Revel umzusehen suchen, und hatte in dieser Richtung bei mehreren Generalen angeknüpft, und nacheinander den Generalen Pinelli, Cuggia, Brignone, ja selbst Medici das Portefeuille angetragen. Begreiflicherweise wollte aber keiner dieser Generale sich dazu verstehen, den Uebergriffen der Kammer nachzugeben um Maßregeln auszuführen, welche von den schädlichsten Folgen für die Schlagfähigkeit der Armee sein konnten. Wie nun allgemein verlautet, hat Ratazzi das Kriegsministerium dem berüchtigten Generalen Bixio angetragen, eine Wahl, welche, wenn sie angenommen werden sollte, von der ganzen Armee mit Mißfallen aufgenommen werden wird. General Bixio, ein ehemaliger Garibaldianer, der seine Generals-Epaulett's sich als Freischaarenführer erworben hat, gilt zwar allgemein als ein tapferer Soldat — aber als ein exzentrischer Kopf, ein Maulheld erster Qualität und mit Begriffen von militärischem point d'honneur, die in einer regelmäßigen Armee nicht gang und gebe sind, mit einem Worte: Bixio ist vielleicht der unpopulärste General der italienischen Armee und seine Ernennung zum Kriegsminister würde auf die heftigste Opposition in der Armee selbst stoßen und Elementen unter die Arme greifen, die auszuweisen man sich in der Armee alle Mühe gibt.

Die Kommission für die neue Adjustirung der Armee und hauptsächlich der Infanterie hat nun ihren Bericht beendet und Neuerungen vorgeschlagen, die, während sie auf der einen Seite die Adjustirung kleidsam und praktisch machen, andererseits viel billiger zu stehen kommen würden.

Die künftige Adjustirung der Infanterie würde in einem kurzen blauen Waffenrocke mit umgeschlagenem Kragen und einer Reihe Knöpfen, grauen, roth-passepoilirten Pantalons, Halbstiefeln und einem grauen ungefütterten Mantel ebenfalls mit einer Reihe Knöpfen bestehen. Die jetzige Kopfbedeckung würde beibehalten, blos der Czako nach Art der französischen Cäppi umgearbeitet, und somit niedriger und leichter gemacht werden. Da die Stoffe zu Monturen, welche früher meistens im Auslande verfertigt worden waren, aus einheimischen Fabriken bezogen werden sollen, so würden dieselben einerseits viel billiger und anderseits die neue Adjustirung der National-Industrie zu Gute kommen. Die total unpraktischen und dabei kostspieligen Seitengewehre, eine Art römischer Schwerter mit Kreuzgriff würden bei den Grenadieren und den Genietruppen, sowie bei sämmtlichen Unteroffizieren der Armee abkommen, und bei den Grenadieren durch Haubajonnete, beim Geniekorps durch Faschinenmesser ersetzt werden, die Artillerie ihre Sä Musketen abgeben, und statt des römischen Schwertes mit einem krummen bel mit Lederscheide versehen werden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Bei den Infanterie-Regimentern:

Nr. 6. Rudolf **Riemer**, Oberlt., zum Regiments-Adjutanten. Anton **Gertic**, Unterlt., zum Bat.-Adj.

Nr. 8. Casimir **Heeger**, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl. Karl **Langenbacher**, Unterlt., zum Bat.-Adj.

Nr. 9. Adolf **Domiczek**, Unterlt., zum Bat.-Adj.

Nr. 28. Wenzel **Rosenkranz**, zum Kadeten.

Nr. 32. Moriz **Stern** und Johann **Kirschner**, Unterlts., zu Bat.-Adj.

Nr. 49. Guido **Bein**, Unterlt., zum Bat.-Adj.

Nr. 57. Oswald **Schmidt**, Unterlt., zum Bat.-Adj. Gustav **Baßler**, zum Kadeten.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern:

Nr. 6. Alfons Ritter von **Denkstein**, Unterlt., zum Bat.-Adj.

Nr. 10. Stefan **Cuckovic** und Simon **Metikos**, zu Kadeten.

Bei der Feld-Jäger-Truppe:

7. Bat. Karl **Matzenauer**, zum Kadeten.

Bei dem Kürassier-Regiment:

Nr. 5. Konstantin **Haniewski**, Unterlt., zum Regts.-Adj.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann **Appelt**, vom 7. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Josef **Au**, vom 6. zum 12. Art.-Reg. Wenzel **Bieber**, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Karl **Drexler**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Krakau, als prov. Genie-Direktor nach Innsbruck. Franz **Ernst**, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Vinzenz **Fibich**, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Johann **Gottschalk**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Vinzenz **Haas**, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Karl **Hallavanya von Radoicic**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Krakau, zum General-Kommando zu Hermannstadt. Karl **Hausenblas**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Franz **Hemmerle**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Franz **Hesch**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Eduard **Hilbert**, des Genie-Stabes, vom General-Kommando zu Graz, als Genie-Direktor nach Malborghetto. Hermann von **Hövel**, des Genie-Stabes, Genie-Direktor zu Malborghetto, zum 1. Genie-Reg. Johann **Hofinger**, vom 5. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Bernhard **Hofmann**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Rudolf **Horn**, vom 2. zum 12. Art.-Reg. Sigmund **Kirchböck**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Paul **Kirschner**, des Genie-Stabes, vom Genie-Komité als prov. Genie-Direktor nach Ragusa. Josef **Krammer**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Ignaz **Kretschmann**, vom 3. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Andreas **Krones**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Peter **Kuchinka**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Leopold **Kupelwieser**, des Genie-Stabes, vom General-Kommando zu Hermannstadt, als prov. Genie-Direktor nach Essegg. Johann **Lafontaine**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Rudolf Freiherr **Lenk von Wolfsberg**, vom 1. J.-R., zum General-Stabe. Josef **Ludwig**, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Eduard **Maurus Edler von Wagburg**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Alexander **Mayer**, vom 31. zum 79. J.-R. Gustav **Mülldorfer**, vom General-Stabe, zum 42. J.-R. Franz **Munschke**, vom 2. zum 3. Pionnier-Bat. Nikolaus **Muschik**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Johann **Naldrich**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Franz **Neuböck**, vom 5. zum 11. Zeugs-Art.-Kommdo. Gustav **Neugebauer**, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Sigmund **Neumayer**, vom 24. zum 28. Jäg.-Bat. Julius **Paulo**, vom 2. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Alois **Prokesch von Rothhaft**, vom 29. zum 17. Jäg.-Bat. Gustav **Ranecker Edler von Lilienheim**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Temesv, zur 6. Abthlg. des General-

Kommandos zu Graz. Johann **Richter**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Wilhelm **Rößler**, des Genie-Stabes, von der Befestigungs-Baudirektion in Wien, zur Marine-Sektion des Kriegs-Ministeriums. Johann **Rott**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Karl **Schaßl**, vom 5. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Ludwig **Schintak**, vom 3. zum 3. Pionnier-Bat. Johann **Schlösser**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Ignaz **Schober**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Josef **Schwab**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Franz Ritter von **Seyfried**, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Franz **Trubacek**, vom 9. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Gustav **Turek** vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Johann Freiherr von **Veltheim**, vom 17. zum 31. I.-R. Anton von **Weil**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Preßburg, als Genie-Direktor nach Alt-Gradisca. Emanuel **Wenko**, vom 11. zum 30. Jäg.-Bat. Josef **Wocet**, vom 4. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Franz **Wurm**, vom 8. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Mathäus **Zeiner**, vom 3. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat.

Die Rittmeister 1. Kl.: Karl von **Bardoß**, vom 7. zum 3. Landes-Gendarmerie-Kommando. Alexander **Felsenberg**, vom 9. zum 5. Landes-Gend.-Kombo. Hermann **Fürst**, vom 9. zum 10. Landes-Gend.-Kombo. Franz **Nadicht**, vom 6. zum 4. Landes-Gend.-Kombo. Sigmund **Nappos**, vom 8. zum 10. Landes-Gend.-Kombo. Franz von **Tileman**, genannt **Schrenk**, vom 11. zum 2. Landes-Gend.-Kombo. Ladislaus **Tysoczky**, vom 6. zum 10. Landes-Gend.-Kombo.

Die Hauptl. 2. Kl.: Wenzel **Broschek**, vom 6. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Josef Freiherr de **Ben Wolsheim**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Olmüß, zu jener zu Krakau. Wilhelm **Edhardt**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Ofen, zur Befestigungs-Baudirektion in Wien. Karl **Frank**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Vinzenz **Gabriel**, vom 2. zum 12. Art.-Reg. Anton **Galuscha**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Johann **Gareis**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Otto Freiherr von **Gilsa**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Linz, zu jener zu Triest. Georg **Greth**, vom 12. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Reg. Stefan **Hauke**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Josef **Humel**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Wilhelm Ritter von **Hillmayr**, vom 1. zum 3. Pionnier-Bat. Anton **Hoyer**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Franz **Kühnel**, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Boguslav Ritter von **Merkl**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Temesvar, zu jener zu Ofen. Eduard **Muck**, vom 2. zum 11. Art.-Reg. Josef **Neperteny**, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Johann **Reichart**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Eduard **Ring**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. August **Schambach**, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Josef **Schönfeld**, vom 1. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. August **Seichr von Nordland**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Georg **Stainer**, vom 12. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Karl **Thallner**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Karl **Weishaupt**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Johann **Zarda**, vom 2. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Ignaz **Zitwan**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat.

Die Rittmeister 2. Kl.: Roman **Gramposchich**, vom 9. zum 10. Landes-Gend.-Kombo. Josef **Bergner**, vom 9. zum 3. Kür.-Reg. Karl **Goy**, vom 8. zum 1. Landes-Gend.-Kombo. Anton **Kruns**, vom 11. zum 7. Landes-Gend.-Kombo. Karl **Maschek**, vom 5. zum 10. Landes-Gend.-Kombo. Franz Edler von **Ruckstuhl**, vom 7. zum 2. Landes-Gend.-Kombo. Franz **Till**, vom 10. zum 6. Landes-Gend.-Kombo. Stefan **Ullmann**, vom 8. zum 10. Landes-Gend.-Kombo.

Die Oberlts.: Rudolf Freiherr von **Baillou**, vom 6. zum 3. Art.-Reg. Josef **Bauer**, vom 2. Genie-Reg., zum Genie-Stabe, mit der Bestimmung zur Genie-Direktion zu Zara. Karl **Bischof**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Anton **Brauner**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Jakob **Christof**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Daniel **Dierda**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Josef **Drbacky**, vom 7. zum 3. Landes-Gend.-Kombo. Josef Ritter von **Eschenbacher**, vom 2. Art.-Reg., zum Art.-Komité. Theodor **Fehrnbach**, vom 8. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Johann **Fiegl**, vom 10. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Johann **Fischer**, vom 9. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Ferdinand **Franz**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Matthäus **Friedrich**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Benedikt **Geißler**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Peter **Gezek**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Johann **Gieskra**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Ferdinand **Glasser**, vom 1. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Johann **Görg**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Raimund **Haidegger**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Josef **Halkiewicz**, vom 5. zum 11. Art.-Reg. Georg **Hamberger**, vom 7. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Josef **Haselbauer**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Adolf **Hoßl**, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Josef **Hayer**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Johann **Haynisch**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Heinrich **Heger**, vom 7. Festungs-Art.-Bat., zum 3. Art.-Reg. Anton **Heidler**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Alex. **Henke**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Johann **Herbert**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Simon **Hermann**, vom 9. zum 4. Landes-Gend.-Kombo. Rudolf **Herold**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Norbert **Hoffmann**, vom 4. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Heinrich **Höger**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Franz **Hörmann**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Franz **Husnagl**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Johann **Hulka**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Ludwig **Hurtig**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Franz **Husa**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Anton **Huß**, vom 5. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Johann **Jahn von Bonau**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Emanuel **Janský**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Mathias **Katticic**, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Martin **Kellermayer**, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Franz **Khulanek**, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Josef **Kienegger**, vom 8. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Julius **Kieslich**, vom 2. zum 6. Art.-Reg. Josef **Kernig**, vom 5. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Franz **Kleindienst**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Michael **Köhler**, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Theodor **Körner**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Julius **Kotritsch**, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Gustav **Kralicek**, vom 7. zum 10. Landes-Gend.-Kombo. Johann **Kratochwill**, vom 9. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Franz **Kreiziger**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Maximilian **Krems**, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Eduard **Kunst**, vom 4. zum 3. Pionnier-Bat. Gustav **Kusche**, vom 9. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Alois **Langraan**, vom 13. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Josef **Lares**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Wilhelm **Leiner**, vom 2. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Emanuel **Lupatsch**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Karl **Märkl**, vom 2. Genie-Reg., zum Genie-Stabe mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Krakau. Franz **Maritschnig**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Heinrich **Maschell**, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Robert **Mayer**, vom 2. zum 1. Genie-Reg. Michael **Modic**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Josef **Müllner**, vom 2. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Josef **Necessany**, vom 12. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Gottfried **Neuerer**, vom 8. zum 2. Landes-Gend.-Kombo. Ferdinand **Nocker**, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Martin **Novak**, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Thomas **Nowak**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Alois **Nowotny**, vom 4. zum 11. Art.-Reg. Raimund **Oehm**, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Adolf **Oppitz**, vom 8. zum 1. Landes-Gend.-Kombo. Anton **Packert**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Anton **Pakert**, vom 2. zum 11. Art.-Reg. Franz **Pakitsch**, vom 8. zum 9. Landes-Gend.-Kombo. Johann **Pechmann**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Friedrich **Pelikan**, vom 9. Landes-Gend.-Kombo., zum 4. Kür.-Reg. Emanuel **Pfleger**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Rudolf **Piskorsch**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Napoleon **Politowsky**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Josef **Prokop**, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Anton **Prucha**, vom 3. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Franz **Rauch**, vom 6. zum 1. Landes-Gend.-Kombo. Moriz **Rech**, vom 1. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Viktor **Regelsberg von Thurnberg**, vom 2. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Wilhelm **Reinelt**, vom 7. zum 4. Landes-Gend.-Kombo. Alois **Reischel**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Johann **Röhrich**, vom 2. Genie-Reg., zum Genie-Stabe, mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Trient. Josef **Röhrich**, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Jakob **Rothhäuser**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Josef **Schreurer**, vom 4. zum 5. Festungs-Art.-Reg. Albert **Schmits**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Franz **Schrott**, vom 1. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Johann **Schuster**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Gustav **Semrud**, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Ferdinand **Sönser**, vom 5. zum 4. Landes-Gend.-Kombo. Franz **Spitzer**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Josef **Straka**, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Valentin **Stanke**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Wilhelm **Thien**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Johann **Thuy**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Ferdinand **Tittrich**, des Genie-Stabes, von der Genie-Direktion zu Königgrätz, zu jener zu Preßburg. Gustav **Tomek**, vom 9. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Georg **Treher**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Ludwig von **Varhegyi**, vom 8. zum 1. Landes-Gend.-Kombo. Friedrich **Wajand**, vom 2. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Johann **Wanek**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Wenzel **Waschku**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Anton **Wawrisch**, vom 1. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Josef **Weikert**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Franz **Wichodil**, vom 8. zum 5. Landes-Gend.-Kombo. Franz **Wiesner**, vom 2. zum 12. Art.-Reg. Ludwig **Wild**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Karl **Winkler**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Jakob **Wodiczka**, vom 12. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Johann **Wolf**, vom 2. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Johann **Wosatka**, vom Küst.-Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Ludwig **Wutschl**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Artillerie-Bataillon.

Die Unterlts.: Moises **Abeles**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Franz **Adam**, vom 4. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Johann **Aigner**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Franz **Anderle**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Anton **Bartl**, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Michael **Baumgartner**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Hugo **Berun**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Wilhelm **Bittner**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Jakob **Blaha**, vom 12. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Karl **Böllmann**, vom 2. zum 6. Art.-Reg. Ferdinand **Bräunel**, vom 9. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Dominik **Caminada**, vom 2. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Josef **Czapp**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Johann **Czerwenka**, vom 1. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Hubert **Czibulka**, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Paul **Danesa**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. August **Desmette**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Hermann **Dögl**, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Karl **Duhatsek**, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Felix **Ehrenhöfer**, vom 3. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Wilhelm **Ehrenhöfer**, vom 2. zum 12. Art.-Reg. Karl **Enders**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Johann **Frank**, vom 8. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Josef **Geosich**, vom 9. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Peter **Goranovic**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Karl **Haul**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Julius **Heinrich**, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Joh. **Heinzl**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Josef **Heuset**, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Andreas **Hlawaczek**, vom 4. zum 1. Art.-Reg. Johann **Hofbauer**, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Rudolf **Hoffstätter**, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Wenzel **Holy**, vom 2. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Wilhelm **Hölzl**, vom 2. zum 11. Art.-Reg. Karl **Horn**, vom 6. zum 1. Landes-Gend.-Kombo. Wilhelm **Hrauda**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Franz **Hrbek**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Josef **Janauschek**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Emanuel **Janowsky**, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Emanuel **Jausu**, vom 9. zum 1. Landes-Gend.-Kombo. Franz **Indra**, vom 8. zum 1. Landes-Gend.-Kombo. Johann **Jüttner**, vom 8. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Johann **Kujganic**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Ferdinand **Kaninmek**, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Eugen **Karuß**, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Dominik **Klein**, vom 7. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Laurenz **Konhäuser**, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Karl **Konwitschku**, vom 2. zum 12. Art.-Reg. Friedrich **Kosmu**, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Hermann **Kraft**, vom 9. zum 10. Landes-Gend.-Kombo. Franz **Kuks**, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Franz **Lang**, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Lorenz **Lang**, vom 6. zum 2. Landes-Gend.-Kombo. Johann **Lehrl**, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat.

Rudolf Lensch, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Isak Lzustina, vom 7. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Richard Lohr, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Leopold Marik, vom 4. zum 1. Art.-Reg. Josef Matonschek, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Josef Mikolaschek, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Adalbert Mikusch, vom 4. zum 3. Festungs-Art.-Bat. Adalbert Mikosch, vom 3. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Michael Millussevic, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Wendelin Moritz, vom 7. zum 10. Landes-Gend.-Kombo. Josef Nesbara, vom 2. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Emanuel Neurerer, vom 2. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Albert Nowotny, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Oskar Freiherr Obernaus de Felsőhoz, vom 1. zum 2. Pionnier-Bat. Ferdinand Oliva, vom 4. zum 3. Pionnier-Bat. Theodor Openheimber, vom 8. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Elias Ostoic, vom 4. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Alfons Pabst, vom 4. zum 2. Art.-Reg. Johann Pauler, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Franz Pelzeber, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Karl Pick, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Franz Pristuupinsky, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Karl Prohaska, vom 7. zum 10. Landes-Gend.-Kombo. Eduard Purkhart, vom 4. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Wilhelm Nunziglio, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Alexander Rax, vom 12. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Theodor Pietsch Edler von Sidonienburg, vom 3. zum 10. Art.-Reg. Eduard Postl, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Gustav Payer, vom 12. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Karl Rauch, vom 12. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Johann Rauer, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Johann Renner, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Wolfgang Reichl, vom 10. zum 3. Art.-Reg. Alois Rekassy, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Franz Ressel, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Ferdinand Riester, vom 5 Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Albrecht Roczek, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Hermann Freih. von Rüling, vom 1. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Adolf Sandner, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Johann Scheffel, vom 4. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Anton Schenk, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Josef Scheurer, vom 3. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Adolf Edler von Schneider, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Michael Schönbauer, vom 4. zum 3. Pionnier-Bat. Camillo Schramek, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Festungs-Art.-Bat. Franz Schücker, vom 7. zum 1. Landes-Gend.-Kombo. Franz Schuldes, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Josef Schulz, vom 6. zum 7. Landes-Gend.-Kombo. Josef Segzin, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Johann Seuft, vom 2. zum 1. Pionnier-Bat. Anton Sullic, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Angelo Springer, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Stefan Stummer, vom 9. zum 1. Landes-Gend.-Kombo. Wilhelm Steffan, vom 1. zum 4. Landes-Gend.-Kombo. Johann Strahuwsky, vom 15. zum 16. Zeugs-Art.-Komm. Georg Swutek, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Festungs-Art.-Bat. Josef Swoboda, vom 12. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Johann Teubel, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Viktor Teufel, vom 6. Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Johann Thür, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Johann Totzil, vom 9. Art.-Reg., zum 4. Festungs-Art.-Bat. Josef Ullrich, vom 11. Art.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. Anton Baneno, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Michael Borner, vom 2. zum 6. Art.-Reg. Daniel Bukmanovic, vom 6. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Gustav Waagner, vom 1. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Karl Wunckel von Seeberg, vom 12. Art.-Reg., zum 1. Festungs-Art.-Bat. Karl Weinlich, vom 2. Art.-Reg., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Robert Weber, vom 5. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. August Weiß, vom 5. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Franz Wenta, vom 4. Art.-Reg., zum 6 Festungs-Art.-Bat. Rudolf Werner, vom 7. Art.-Reg., zum 3. Festungs-Art.-Bat. Johann Winter, vom 2. zum 11. Art.-Reg. Emanuel Wolf, vom 4. Art.-Reg., zum 6. Fest.-Art.-Bat. Edmund Worel, vom 10. Art.-Reg., zum 5. Fest.-Art.-Bat. Nikolaus Wuic, vom 2. zum 4. Art.-Reg. Alexander Wurm, vom 9. Art.-Reg., zum 9. Festungs-Art.-Bat. Ernest Zehner v. Riesenwold, vom 5. Art.-Reg., zum 8. Fest.-Art.-Bat.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Die Oberlts.: Wilhelm Gnambs vom 8., Bernhard Steller, vom 43. J. R. Unterlt. Franz Leiß, vom 6. Jäger-Bat.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittm. 1. Kl. Leopold Eichrodt, vom 5. Huß.-Reg.

Hauptm. 2. Kl. Heinrich Turnau Edl. v. Dobczyce, vom Armeestande.

Rittm. 2. Kl. Eugen Ritter v. Kriegshaber, vom Armeestande.

Die Oberlts.: Eduard Brunow, vom 1. Genie-Reg. Rudolf v. Hantelmann, vom 4. Kür.-Reg. Peter Mainkosz, vom Ruhestande. Adalbert Malachowski, vom 5. J.-R. Sabbas Manoilovic, vom Ruhestande. Vinzenz Mikula, vom Armeestande. Konstantin v. Millenkovic, vom Armeestande. Florian Mücke, vom Ruhestande. August Freih. v. Ruppenau, vom 42. J.-R. Wenzel Schneck, vom Ruhestande. Ludwig v. Semsey, vom Armeestande.

Die Unterlts.: Michael Cernko, vom 29. und Franz Chodera, vom 44. J.-R. Johann Ditrich, vom Ruhestande. Ludwig Dolansky, vom 21. J.-R. Stanislaus Fürst Jablonowski, vom 8. Uhl.-Reg. Josef Jndro, vom 55. und Karl Freih. Jochmus von Cotignola, vom 8. J.-R. Josef Graf Klebelsberg, vom 11. Huß.-Reg. Ernst Lautner, vom 29. und Michael Lisec, vom 68. J.-R. Anton Maresch, vom Ruhestande. Adolf Meissinger, vom 9. Kür.-Reg. Eduard Nagy vom 68., Julius Opolski, vom 10. und Karl von Pfeil, vom 27. J.-R. Johann Radmanovic, vom Ruhestande. Ludwig Fürst Radziwill, vom 7. Uhl.-Reg. Josef Ruth, vom 15. und Heinrich Schmidt, vom 49. J.-R. Franz Schultze, vom Ruhestande. Dunkan Esquire Schermann, vom 12. Huß.-Reg. Friedrich Stawicek, vom 31. Jäg.-Bat. Alois Strnad, vom 9. Kür.-Reg. Emanuel Suschitzky, vom 26. Jäg.-Bat. Eugen Szartory de Lipcse, vom 34., Sigmund Tanay, vom 46., Franz Tichatschek, vom 33. und Stefan Tuth, vom 66. J.-R. Moriz Walter, vom 2. Art.-Reg. Gustav Walz, vom 68. J.-R. Erasmus Ritter von Wilkowicki, vom 14. Huß.-Reg. Emanuel Zimmermann, vom 20. Jäg.-Bat.

Die Unter-Aerzte: Johann Dworak, vom 1. Huß.-Reg. Josef Rieger, vom 38. und Ottokar Stadler, vom 6. J.-R.

Sterbefälle.

Vom aktiven Stande.

Die Hauptl. 1. Kl.: Heinrich Ammann, vom 2. Genie-Reg., † am 22. Mai 1867 zu Zara. Ignaz Edl. v. Axster, vom Art.-Komité, † am 8. Juni 1867 zu Meran in Tirol.

Hauptm. 2. Kl. Franz Honsig Edl. v. Jägerhain, vom Pion.-Reg., † am 15. Mai 1867 zu Iglau.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 59. Mittwoch, den 31. Juli 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Beiträge zur Verbreitung einigen Lichtes in die jüngste mexikanische Geschichte. *)

(Von einem Heimgekehrten.)

I.

Die erschütternde Nachricht vom gewaltsamen Tode des Kaisers Maximilian hat in der gesammten europäischen Presse Kundgebungen der Gemüthserregung und eines begründeten Schauders hervorgerufen. Selbst die politischen Gegner der europäischen Invasion nach Mexiko, diejenigen, welche von Haus aus hier gegen die Kronannahme Maximilians gestimmt waren, äußern Empfindungen des innigen Bedauerns über das so unglückliche Ende des Fürsten, dem in Wahrheit Niemand ungewöhnliche Geistesbegabung und edle Gesinnungen absprechen konnte. Daß aber dessen persönliche Verehrer par excellence und die — von Haus aus Fürredner der Expedition ihren Empfindungsäußerungen zur Mehrhervorhebung der Gründe für dieselben, gelegentlich unrichtige Argumente und Logiken mit unterlegen, kann ihnen zwar um ihres treuen Eifers und ihrer guten Absichtwillen zu Gute gehalten werden; verpflichtet aber nichtsdestoweniger den Wahrheitsfreund, dem es vor Allem doch um Licht und — mehr Licht zu thun sein muß, zur Berichtigung, auch da, wo gegen die Wahrheit aus bester Absicht und begreiflicher Erregtheit gefehlt worden ist.

Letzteres fand nun auch stellenweise im Aufsatz: „Ein Kaisermord“ des „Kamerad“ statt. Es ist mir hier nicht etwa um Vorbringung einiger Berichtigungen zu thun, sondern mehr noch um die Anknüpfung einiger Bemerkungen, da es lange her mich drängt, nach Kräften beizutragen, um in das Wirrsal der vielen heterogenen Darstellungen und Meinungsäußerungen über die ganze mexikanische Invasionstragödie, einiges aufklärende Licht mit einführen zu können.

Das wird und könnte auch gar nicht das allgemeine Leid um den so trostlos gefallenen Fürsten irgendwie abdämpfen, im Gegentheil, es wird dasselbe nur noch mehr verklären.

Doch soll es auch mehr sein als bloßer Leidesausspruch, es möge mitwirken zur Warnung und Weisungen erhalten zur Beherzigung; nur auf solche Art wirkende Vorträge aus der Weltgeschichte haben eigentlichen Werth.

Ich würde nicht wagen über die Rechtsfragen betreffs des Kampfes zwischen der mexikanisch republikanischen Regierung einerseits, und der französischen Invasion und dem Maximilianischen Kaiserthum andererseits, so kategorisch abzuurtheilen, wie das im Aufsatz: „Kaisermord“ geschieht. Ganz unbestreitbares Recht gibt es in großen politischen Konflikten wohl auf keiner Seite, selten auch positives Unrecht.

Der Krieg tritt eben da an die Stelle der politischen Rechtsstreitigkeiten, zur politisch äußersten Austragung derselben durch Gewalt, wo eben kein Theil von seiner Rechtsauffassung abgeben und jeder die seinige dem andern imputiren will. Zumeist kommt es dabei darauf hinaus, daß jeder Theil seine gewisse Quantität Recht auf seiner Seite hat, und daß die subtilste theoretische Rechtsnachforschung nicht vermögen würde zu entscheiden, wo die Quantität des wirklichen Rechts ein plus ausweist. Die weitere Entscheidung darüber fällt sodann der Gewalt anheim, und zwar nicht blos der einleitenden Waffengewalt (die immer blos ein Palliativmittel zu nennen ist, wo Erfolge des Momentes, Zeitraumes, Jahres oder selbst Jahrzehntes von den Wechselerfolgen der Nächstzeit radikal über den Haufen geworfen werden können), sondern der Gewalt im höheren Sinne genommen: der Uebermacht an physischer, moralischer und intellektueller Beeinflussung des andern Theiles nach jeweilig über denselben errungenem Vortheil.

Tausende von Beispielen ließen sich hier zitiren. Hier blos eines, aus dem Stehgreif:

Hatte Alexander der Große ein Recht das Perserreich zu stürzen? Ja! denn letzteres war die fortwährende Bedrohung der Unabhängigkeit und Kulturentwickelung Griechenlands, dessen ununterbrochene Nationalsorge, gleich einem Damoklesschwert. Hatte Darius ein Recht sein Perserthum und Reich auf's Aeußerste zu vertheidigen? Gewiß auch. Die Gewalt entschied für Alexander, die der Waffen bahnte durch die Siege am Granicus, Issus und bei Gaugamela der noch viel intensiver wirkenden Gewalt der griechischen Kultur- und Gesittungsüberlegenheit den Weg. Ohne Letztere hätte sich über kurz oder lang die ohnehin verhältnißmäßig winzige Waffengewalt Griechenlands trotz der glänzendsten Siege in den weiten Sandmeeren des Riesen-Perserreichs spurlos verlaufen.

Freilich ist aber auch ja nicht zu übersehen, daß ohne die Waffenerfolge am Granicus, Issus und bei Gaugamela wohl nicht ein Perser mehr als früher griechische Kultur und Gesittung würde angenommen haben. (Avis au lecteur! für später.)

* *

Inwiefern die Franzosen Recht hatten zur Invasion in Mexiko, will ich nicht zu erörtern suchen, da es von meinem Gegenstand abführt. Kaiser Maximilian hatte immerhin Recht die dargebotene Kaiserkrone anzunehmen. Seiner Ueberzeugung nach war er von der Majorität des mexikanischen Volkes frei erwählt worden; erschien ihm auch das vorarbeitende Werk der Bezwingung der Gegner durch die Waffen der Invasion genügend vorgeschritten, um gleich mit der moralischen Eroberung des Landes debütiren zu können, zu welchem Werk er allerdings Fähigkeit, Kraft und Lust, kurz „alles Zeug dazu“, in sich empfand. Er hatte Recht, denn er sah sich an als berufen, Besseres an die Stelle des Vorhandenen und dessen Kläglichkeit zu setzen und traute sich's redlich zu — ein Idealreich auf Erden begründen zu können. Seine Absichten waren hochherzig, und wenn er — in fortwährendem Getäuschtwerden sich selbst mittäuschte, so litt er immerhin an einem schönen und edlen Wahn.

Hatte andererseits die Gegenpartei so ganz positives Unrecht, sich ferner behaupten zu wollen und der Gewalt Gegengewalt entgegenzusetzen? Ihrer Ueberzeugung nach war die Kaiserwahl nicht etwa das Ergebniß des freien Volkswillens, sondern ein bei den Haaren herbeigezogenes Trugschauspiel, in Szene gesetzt von den Franzosen und der früher um Macht und Vermögen gekommenen klerikal-konservativen Partei; von ersteren um einen Deckmantel für freies Weiterspiel im gutem, für freies „sich aus der Affaire ziehen im schlimmen Falle zu haben; von letzteren um möglichst Vieles vom Verlorenen wieder und

*) Diese Beiträge dienen gleichzeitig als Berichtigung und Bemerkung zum Aufsatz: „Ein Kaisermord“ in Nr. 55 des „Kamerad.“

Der Verf.

Mehreres neu dazu zu gewinnen. So die Ueberzeugung der Juaristen. Wahrlich schwebt auch über den ganzen Wahlakt ein noch unentwirrtes Dunkel.

Wie immer es damit auch beschaffen sein mochte, gewiß ist; erstens, daß auf einen Wahlakt in einem Lande, wo der Wortbruch bereits zur Lebensart geworden ist, wo sich seit Jahrzehnten schon Alles gewöhnt hatte, alle Augenblicke neu zu wählen und das Gewählte bald verwerfend wieder mit Neuerem zu wechseln wie ein Modegewand — von Haus aus nichts zu halten gewesen wäre; und zweitens, daß sicherlich die Kaiserwahl beim weitaus größten Theil der Wähler nur die Absicht in sich barg; auf diese Art dem direkten Einfluß der Franzosen ehe- und leichtmöglichst zu entschlüpfen, um dann das — „das Weitere wird sich schon finden" — gelten zu lassen.

Die juaristische Regierung stand damals noch stark genug da, wenn auch auf zeitweilig abgedrängt von den Hauptkommunikationen des Landes um die Hauptstadt und deren direkte Verbindungen mit dem Golf herum. Das juaristische Element, welches sich mit dem schönen Namen der liberalen Partei schmückte, durchflocht und verzweigte sich sichtbar, mehr noch unsichtbar, jedenfalls aber herausmerkbar, durch alle von der Invasion besetzte Landstriche hin. Auf besondere Waffenerfolge konnte es bei der eigenen miserablen Heeresbeschaffenheit und Kriegführung, trotz kolossaler numerischer Ueberlegenheit nicht rechnen, doch hatte es immerhin große Chancen für sich, vermochte sich fort und fort neu zu gebähren, rechnete auf die Ermüdbarkeit und Disgustirung der Gegner, sowie auf die wuchtige moralische, etwa auch fisische Unterstützung der Vereinigten Staaten, deren endlicher Sieg über die Konföderirten zwar noch in Schwebe, à la longue aber immerhin zu erwarten war.

Man kann es daher der juaristischen Partei nicht verargen, daß sie nicht ohne Weiteres vom Schauplatze abtrat um einem, ihrer Ueberzeugung nach gar nicht erweisbaren Rechtsanspruch des Kaisers Maximilian das Feld zu räumen, ohne gewaltsam aus demselben verdrängt worden zu sein.

An was aber die juaristische Regierung krankte, das war und ist noch hauptsächlich derselbe Wahn, welchem die kaiserliche Regierung seine Niederlage in erster Linie zu verdanken hat; der Wahn, daß es überhaupt möglich sei, aus dem merikanischen Volk durch dieses selbst ohne gänzliche Umwandlung, besser Umarbeitung der gesammten Race durch Impfung einer besseren fremden, einen Kulturstaat nach neuerer Auffassung schaffen zu können.

Dieser Ansicht haben freilich blos ganz unparteiisch und urgründlich denkende Merikaner, wenn auch mit begreiflichem Widerstreben beigepflichtet; von den Andern ist's auch kaum zu verlangen.

Mag aber die juaristische Partei immerhin triumphiren so viel sie will über ihren bei aller Theuererkauftheit doch eigentlich wohlfeilen Sieg, den sie zumeist doch fremdem Einfluß und gegnerischen Fehlern verdankt; sie wird an demselben Wahnübel sterben wie das besiegte Kaiserreich.

Der Passus des Aufsatzes: „Kaisermord:" „— — — die Feinde, die das Kaiserreich noch hatte, waren Straßenräuber, Feinde des Gesetzes und der Ordnung, zu denen der in Nordamerika für Wiedergewinnung seines, im Wege der Gewalt gewonnenen Präsidentenstuhles agitirende Juarez ebenso gehört wie der Bandit, der auf der Landstraße die Fremden ausraubt —" ist nun doch zu sehr über das Ziel hinausgeschossen.

Freilich befanden sich unter den aktiv auftretenden Anhängern der juaristischen Partei nur zu viele, die keinen andern Namen als ladrones (Straßenräuber) verdienen. Das Ladronenthum ist aber so tief und innig in das merikanische Volksleben eingewachsen, daß man unter 200 wo immer, mitten aus der Bevölkerung, ohne Rücksicht auf die Partei, herausgegriffenen Merikanern, gewiß wohl 25 finden wird, die selbst Räuber sind oder waren, oder doch direkt oder indirekt bei Rauben mitgeholfen haben, weiters 50, die mit Räubern in verwandschaftbekanntschaft- oder freundschaftlicher Beziehung stehen; weiters wenigstens 75, um das Mäßigste anzunehmen, welche so zu sagen: den „Räuberspurius" in sich tragen und unter gegebenen Umständen sich sehr leicht und schnell zu Räubern qualifiziren würden.

Weder der Republik noch dem Kaiserthum standen unter den Eingeborenen anderartige Subjekte zur Verfügung.

Beide hätten von auswärts her sich Leute holen müssen, aber nicht einzeln- und gruppenweise oder in kleinen Partien, um sie dann im merikanischen Element aufgehen zu lassen, sondern in Massen und aber Massen, imposant genug um wenigstens die großen Kadres zur Einrangirung der Einheimischen abgeben zu können. Der Kaiser hatte in den mitgenommenen fremden Truppen wenigstens den Voranhalt und den Ausgangspunkt zur Anlehnung des weiteren Ausbaues dieser Idee gehabt, war jedoch derselben von Haus aus nie gewogen und stützte sich von Anbeginn mit Vorliebe und nach und nach gänzlich blos auf die, leider für baare Münze gehaltene Volkssympathie der Eingebornen, welcher Alles zum Opfer gebracht wurde, schließlich das eigene Leben, in edlem Opfermuth.

Doch zum Obigen zurück:

In Ländern, wo der kleine Krieg seine Hauptrolle spielt, ist die Grenze zur Unterscheidung von Guerillero und Ladron sehr schwer zu bestimmen. Sie pfuschen sich gegenseitig in's Handwerk. Nur gab es dort juaristische und kaiserliche Guerilleros. Einigermaßen „gebanditet" mögen letztere gelegentlich auch haben, wenn sie fern von den eigentlichen Kerntruppen und somit jeder Kontrole entzogen waren. Die Merikaner waren es übrigens seit jeher gewohnt, daß die Parteien gegenseitig das gegnerische Hab und Gut für vogelfrei anzusehen pflegten.

Bei uns spielen die Knaben Soldaten, in Italien spielen sie Priester und imitiren das Messelesen vor improvisirten Altärchen; in Meriko spielen sie Ladrones und fingiren Raubanfälle auf diligencias und haciendas (Eilwägen und Weiler).

Das europäische Gemüth verwundert sich, daß, wenn es z. B. nach gastlichem Empfang in einer der reichen merikanischen Villas, später von zunächst wohnenden und dort befreundeten Nachbarn, auf die Anfrage über den Reichthumsursprung des Villa-Besitzers, ganz naiv zur Antwort erhält: su padro (hermano) ha musho trabajado en el camino. (Sein Vater (Bruder) hat stark gewegelagert.) Und man hört das nicht selten so.

Ich hatte dort eine Zeit lang mehrere einheimische Kontingente unter meinem Kommando. Darunter auch zwei Auxiliartruppen-Oberste (Obriste ohne Patent), daher dem Kommando der Stabsoffiziere der fremden Truppen untergeordnet. Es handelte sich eines Tages um die Entsendung einer landeskundigen, in der Guerilla-Kriegführung geschickten Truppe, um einen Landstrich seitabwärts, dessen Bewohner sich gegen das Kaiserreich pronunzirt und Guerilla-Banden gebildet hatten, zu pazifiziren, während die eigenen Kerntruppen eine andere Bestimmung hatten.

Der eine Obrist, C. . ., machte mich im Vertrauen aufmerksam, daß der andere Obrist, T. . ., mit dessen Truppe sehr geeignet sei für solch' eine Aufgabe, da es sich um eine Art Kriegführung handle, die er noch von der Zeit her kennen müsse, wo er als Bandenführer die Landstriche ringsherum unsicher gemacht habe. Der andere, ein sonst wackerer alter Krieger und braver Charakter, brachte wie unter der Hand seine Vorstellung vor, ich möge zum besseren Erfolg den ersten, den C. . ., mit der Aufgabe betrauen, da derselbe als einstmaliger Räuberhauptmann in dortiger Gegend, jeden Schlupfwinkel kennen müsse, und sich vorzüglich eignen würde auch den unsichtbaren Feind und dessen versteckte Habe hervorzustöbern.

In Puebla garnisonirte eine recht brauchbare einheimische Gendarmerie-Kavallerie, deren Kommandant, Obrist F. . ., in schmucker Husaren-Uniform, Mann von einnehmenden Manieren und ziemlichem Werth. Vor 15 Jahren etwa hat er unter dem dort höchst zweideutigen Vorwand einer Requisitionsvornahme, den Kaufladen eines deutschen Goldschmuck- und Juwelenhändlers erbrochen und total ausrauben lassen, was ich von mehreren Seiten bestätigen hörte, ohne daß man aus diesen und mehreren derlei Stückchen dort besonders viel Wesen zu machen pflegt.

Ich will mich nicht zu weit in das Zitiren von Beispielen verlieren, und nur nochmals repetiren, zur Steuer der Wahrheit, daß das Ladronenthum nicht speziell blos bei der juaristischen Partei repräsentirt war, sondern überhaupt ein untrennbarer Faktor jeder merikanischen Volksgruppe ist, sich daher allerorts vorfindet, in allen Schichten der Bevölkerung, wenn man überhaupt von Schichten reden kann, wo eine sehr „einschichtige" Gleichartigkeit durch das ganze Volk, von oben nach unten und zurück besteht; an und für sich kein Nachtheil, im Gegentheil, ein erstrebungswürdiger Vortheil, wenn nur nicht das, was eben diese Einschichtigkeit ausfüllt, an und für sich so miserabel wäre.

Nichtsdestoweniger gab es unter den Republikanern doch auch ein gewisses Perzentantheil an anständig empfindenden, ehrlich denkenden und rechtschaffen handelnden Männern, wohl nicht geringer als auf Seite der Eingeborenen der imperialistischen Partei. So wurden auch meistens von den eigentlichen Truppenführern die allgemein geltenden Kriegsgesetze respektirt (so lange als die Republik der Invasion gegen-

über stand. Nach dem Austritt der Letzteren vom Schauplatze und vom eigentlichen inländischen Parteienkampfe zwischen Republik und Kaiserthum an, mag sich's beiderseitig bedeutend geändert haben). So wurden auch damals in der bezeichneten Epoche unsere Gefangenen, die Europäer wenigstens, im Ganzen und durchschnittlich, einzelne Straßenfälle ausgenommen, nicht schlecht, manchmal sogar auffallend gut und mit Ehrenbezeigung behandelt. Ich könnte einzelne hervorragende Fälle gentilen und honetten Benehmens einzelner feindlicher Anführer hier zitiren, behalte es mir jedoch für eine demnächstige andere Gelegenheit vor.

Es blitzt manchmal aus dieser verkommenen Race ein gesunder Ausdruck von Hochherzigkeit und wahrem Rittersinn (besserer Gattung) in Einzelnen auf, doch eben es blitzt nur ohne Dauerleuchtung. Die gesammte juaristische Partei jedoch für außer allem Recht stehende Räuber zu bezeichnen, ist man keineswegs berechtigt. Ihn selbst, Juarez, miteinzubegreifen, heißt vollends das Kind mit dem Bade ausschütten.

Juarez selbst ist keine gewöhnliche Persönlichkeit und wird nicht blos von Stimmen der eigenen Partei für einen rechtlichen Charakter mit bedeutender Begabung bezeichnet. Als kleiner Indianerbub im Hause eines Geistlichen zu allerlei Hausdiensten verwendet gewesen, wußte er schon mehr Kapazität zu zeigen, als seine sämmtlichen mitrudelnden Altersgenossen. Der Geistliche ließ ihn Lesen und Schreiben lernen und schickte ihn später zur Schule nach Oajaca, wo er sehr gut entsprach. Erst escribiente (Tagschreiber), nach und nach Advokat, was man freilich nirgends leichter werden kann als in Mexico, stieg er von Stelle zu Stelle bis zum Präsidenten des Staates Oajaca, wo er viel leistete, wenn nicht zur Verbesserung selbst, so doch zur Verbesserungs-Anregung, und ist auch nach einstimmigem Urtheil aller Parteistimmen dort stets unbescholten redlich geblieben und hat stets in puritanischer Einfachheit gelebt. Für die dortigen Verhältnisse jedenfalls ein Phänomen. Sein Werth soll sich mehr in administrativer und juridischer Beziehung geltend gemacht haben, als in politischer.

Seitens seiner Verehrer hörte ich häufig aussprechen: seine ruhmvollste Laufbahn habe mit der Staatenpräsidentschaft von Oajaca ihren Abschluß erreicht gehabt, der späteren Stellung als Präsident des Gesammtstaates habe er weniger zu entsprechen gewußt.

Die Gabe, würdige Organe zur politischen Mitleitung der Staatsgeschäfte hervorzufinden, scheint er nicht gehabt zu haben.

Woher auch nehmen? Als Ultra-Demokrat scheute er Alles, was einem rechtsverletzenden Eingriff in Anderer, wenn auch nicht recht erweisbare Rechte, wenn auch zu bestem Zwecke, gleichsah. In seiner Umgebung mag sich nur zu bald allerlei verlottertes Volk festgenistet haben, der Staat sank immer tiefer in Schulden, trotz der massenhaften Einziehung der Kirchengüter, die im wahren Sinne des Wortes verschleudert wurden. Die utopische Philantropie à bon marché des Präsidenten veranlaßte allenthalben Mißbrauch und das Ladronenthum wucherte unter seiner Staatsleitung überwuchtig wieder auf, während es unter dem strengen Santa Anna, dem sonst schlechten Charakter und Staatsdieb par excellence, der jedoch keinen ladron „neben sich“ litt, zufolge praktischer Maßregeln, wenn nicht ausgerottet, so doch bedeutend niedergehalten worden war.

Ich habe bei Juarez's Schwager, dem für dort ganz achtbaren Gymnasial-Direktor von Oajaca, das lebensgroße Brustbild des Juarez öfters besehen.

Eine Art Schaudererscheinung nach unseren Begriffen. Runder Bullenbeißerkopf mit kurzem struppigem schwarzem Haar bis tief in die Stirn, gut rasirt; nicht üble, aber stechende schwarze Augen; hohe Vatermörder um den halslosen Zusammenhang von Kopf und Rumpf, dessen untersetzten breiten Bau ein höchst philiströser schwarzer Frack umschlottert.

Seine Verehrer heben auch unter Anderem mit besonderer Anerkennung hervor, daß er in seiner puritanischen Einfachheit, so oft er in, nach mexikanischem Geschmack reich ausgeschmückten Prachtgemächern einlogirt worden sei, sich nie habe bewegen lassen die seidenrauschenden Betten zu benützen, sondern lieber in alter Gewohnheit in einem Winkel der unteren Räume auf einigen übereinander gelegten Petates (Bastmatten) gelagert habe (was meiner Meinung nach mehr zum „schlechten Geschmack“ als zum demokratischen Sinn gehört), sowie daß er überhaupt in Lebensweise und Gewohnheiten nie aus der landesüblichen Art geschlagen habe, wonach er, wie die Mehrzahl seiner Landsleute den Gebrauch der Bestecke bei Tisch auf's Minimum reduzirt haben wird, wohl auch gleich ihnen das Gähnen ohne Handvorhaltung und das ganz unverhohlene Rülpsen bei Tisch in Gewohnheit haben mag, was übrigens auch nicht blos Gepflogenheit der liberalen Partei dort ist, sondern als allgemein landesüblich allenthalben, bei den Hoftafeln nicht ausgenommen, nur zu häufig anzutreffen war.

* * *

Daß im Jahre 1865 der Kaiserthron so fest stand, daß, wie es im Aufsatz „Kaisermord“ heißt, auch die ärgsten Pessimisten an das Bestehen desselben wenigstens für die Lebensdauer Maximilians glaubten, ist wohl eine zu optimistische Behauptung. Allerdings waren die größeren Hauptkommunikationen für das Kaiserreich erworben worden, der Feind hatte trotz gelegentlich zehnfacher Ueberlegenheit allenthalben den Kürzeren gezogen, einige Staaten der Republik ausgenommen, wehten die kais. französische oder mexikanische Fahnen in den meisten, wenigstens an den Hauptorten, und mit mehreren hervorragenderen Führern der Gegenpartei waren freilich ziemlich wacklige Friedens- und Unterwerfungspakte abgeschlossen worden. Durch die Thätigkeit der cour martiales (öffentliche und mit Vertheidigern aus dem Zivil versehene militärische Hochgerichte) war um die Kernstationen der Invasions-Truppen und auf einigen Hauptkommunikationen wirklich eine leidliche Sicherheit vor dem Ladronenthum eingetreten. Zum Beispiel: Der Weg von Puebla nach Oajaca (17 Tagmärsche weit) war monatelang nahezu ganz sicher. Es konnten ganz kleine Truppen-Transporte dort ungefährdet marschiren. Der französische Lieferant von Oajaca reiste auf obiger Straße mehrmals ganz allein mit seinem Diener, mit tausenden Dollars auf dem Sattel, hin und her, ohne beraubt zu werden.

Ein nahe von Puebla ansäßiger Amerikaner erzählte mir damals mit Verwunderung, daß sein Schwager mit Familie und Geld tagereisenweit ohne Eskorte, ohne Gefährdung zu ihm gereist sei.

Auch erhielt ich einmal eine Geldzusendung von Puebla nach Oajaca, 11.000 Dollars in mangelhaften Packtaschen gepackt und auf Mauleseln geladen, überbracht von einem Hauptmann des österreichischen Korps, welcher als gesammte Eskorte 4, sage blos vier einheimische Gendarmen bei sich hatte.

Man staunte allenthalben. Handel und Wandel wagten sich wieder heraus.

So war's eben an einigen Orten und Strichen und diejenigen, welche da zunächst lebten und wirkten, wähnten die Konsolidirung der neuen Ordnung bereits in bester Festwurzelung begriffen, ich selbst gehörte momentan zu diesen Wahnbefangenen, doch „der Wahn war kurz, die Reue lang.“ Vom höheren, übersichtlicheren Standpunkte aus hätte man die Sache wohl anders ansehen können.

Die Gegenpartei war nämlich blos abgedrängt worden, von den wichtigeren Hauptorten und Hauptkommunikationen. In den dazwischenliegenden Gebirgsrümpfen existirten stets noch die Kadres der feindlichen Streitkräfte, deren meiste Mannschaften nach ihren Mißerfolgen im Kampfe freilich auseinandergelaufen oder auch entlassen worden und in ihre Heimatsorte zurückgekehrt war, doch nur um bei nächster günstiger Gelegenheit wieder zu railliren, ihre Kadres wieder auszufüllen und dann auf's Neue loszugehen. Die nicht offenkundigen Freunde der Republik aber durchkreuzten mehr denn je die kaiserlich unterworfenen Landstriche, in allen bürgerlichen Standesverrichtungen stehend, in allen Aemtern und Staatsbestellungen vorfindlich, selbst im allerhöchsten Hoflager. Der Kaiser, angewidert von dem allerdings sehr summarisch schonungslosen Verfahren der Franzosen, und den Krieg überhaupt nur allzusehr als „rauh gewaltsam Handwerk“ verabscheuend, nahm das Werk der moralischen Eroberung des Landes in edelsinniger Ungeduld leider verfrüht auf, ohne dem Siege der Waffen die gehörige Vorarbeit, wenigstens das nöthige Vorangehen gewähren zu wollen. Die Abschwächung, größtentheils Annullirung der militärischen Gewalten durch Kreirung von kaiserlichen einheimischen Zivil-Kommissären, sehr zweifelhaften Werthes und meist zweideutiger Gesinnung, ausgestattet mit diktatorischen Vollmachten, ohne in der Lage zu sein, da von Haus aus mit den Militär-Autoritäten im Konflikt sich Ansehen verschaffen zu können, das war ein trauriges Vorspiel zur Zerrüttungs-Tragödie. Lange Serien von Gnadenakten und auf Ehrenwort Entlassungen aus der Kriegs-Gefangenschaft wurden nicht als edelsinniger Vertrauensbeweis, was sie gewißlich waren, geachtet, sondern als Gutthun aus Volksgunsterwerbungssucht angesehen, was man nur damit begründen kann, daß „wie der Schelm selbst ist, er auch von Andern denkt.“ Die kaum und halbwegs erst pazifizirten Orte und Landstriche füllten sich bald mit mißvergnügten, turbulenten Kerls, die man auf die bloße Erklärungsabgabe: das Kaiserthum anerkennen zu wollen, losgelassen hatte; sie machten,

jeder ernsteren bürgerlichen Beschäftigung längst schon entrissen. Städte und Kommunikationen unsicher, wenn sie nicht vorzogen gleich von Haus aus zum Feinde in die Berge überzulaufen.

Vermochte der Freund nicht einmal in seiner eingefleischten Apatie und Feindseligkeit gegen alle fremden Neuerungen und jedes anstrengende Mitaufbauen zur Aufnahme in Fleisch und Blut der schönsten Eisenbahnbau-, Volksbildungs-, Einwanderungs-, Wehrgesetze und Projekte aller Art, gewonnen zu werden, um wie viel weniger noch war darauf zu rechnen, auch nur einen Feind mit derlei, wenn noch so sinnreich erdachten Lockungen zu ködern, ohne ihn vorher dem Allen mit Gewalt herzu getrieben zu haben?

Die Vielen aber, welche eine neue und wirkliche Ordnung der Dinge sehnlichst erwartet hatten, fragten fort und fort: ob denn bald was Erkleckliches geschehen werde? denn Anderes als zahlreiche Aufeinanderfolgen von neuerschienenen, von Haus aus unbefolgten und gleich ad acta wandernden Gesetz-Entwürfen und Projekten war noch nicht in die Wirklichkeit gedrungen; die alten Mißzustände, dieselbe scheußliche Bureaukratie von früher — blos vielschreiberische Kolporteure der Regierungs-Erlasse, Abschreiber und „Verleger" derselben im bösesten Sinne des letzteren Wortes — waren noch allenthalben fast ganz dieselben geblieben; die Straßen blieben unter aller Kritik schlecht, trotz aller maaßlos bezahlter Kommissionen, das einheimische Militär nach wie vor elend bekleidet, bewaffnet, zusammengesetzt und behandelt, vielenorts erhob erst schüchtern dann immer kecker die Pfaffenwirthschaft ihre Hydra-Hundertköpfigkeit, trotzdem daß der Kaiser in seiner unbefangenen Denkungsart ihnen von Anbeginn bis zur vorletzten Epoche seiner Regierung nie hold gesinnt war. (Ahnte er etwa in ihnen seine künftigen Haupt-Lobverschulder?)

Die Steuern wuchsen an, und an vielen Orten zahlte man doppelt, nämlich heimlich auch eine juaristische Steuer, kurz die Zustände hatten noch keine merkliche Besserung erfahren und das wurde, wie das meist allgemein so wird, ganz allein der Regierung zur Last gelegt, da man gemeinlich nicht einzusehen pflegt, daß die beste Regierung auch nichts allein zur Besserung vom Fleck bringen kann, ohne entgegenkommendes, mitleistendes Thun und Lassen der Regierten selbst. Um wie viel weniger noch eine solche, die in fortwährendem Getäuschtwerden, nicht von Haus aus so glücklich war, das Wahre, was Noth gethan hätte, richtigst herauszufinden und „den Nagel auf den Kopf zu treffen." Zu allen dem aber kam auch noch der gewaltige Impuls, den die Gegnerschaft durch das, wenn auch indirekt auftretende, feindselige Auftreten, welches die eben siegreiche Union der Vereinigten Staaten dem Kaiserreich gegenüber entfaltete. Es galt in erster Linie der französischen Invasion, in zweiter dem Kaiserthron, jedenfalls aber beiden. Im Grunde der Gründe wirkte wohl dabei der instruktive Trieb der rührig tüchtigen germanisch-angelsächsischen Race mit durch: dem romanischen Sudel auf dem amerikanischen Kontinent nach und nach, aber doch ehemöglichst ein Ende zu machen.

General Trochu über die französische Armee.

(Schluß.)

Was die Organisirung einer Reserve betrifft, so deutet G. Trochu an, daß die bisher in Frankreich damit angestellten Experimente noch nicht den vollen Zweck erfüllt hätten, da z. B. in den neueren Kriegen 1854 und 1859 Frankreich, in Folge der Unvollkommenheit seines militärischen Organismus, nur eine einzige Armee aufzustellen vermocht habe, welche nicht viel mehr als ein Viertel des für den Krieg berechneten Effektivstandes der Armee im Ganzen betrug. Er verlangt für die neuere Art der Kriegführung eine Reserve, welche die gelichteten Reihen aller Waffen durch ausgebildete Soldaten schnell auszufüllen im Stande ist und, bei einem schwachen Friedensstande ein Maximum marschbereiter, ausgebildeter Soldaten in der Reserve, wogegen bei einem starken Friedensheere die Reserve allenfalls aus jungen Männern ohne alle oder mit nur geringer militärischer Ausbildung formirt werden könnte.

Das VI. Kapitel: „Junge Soldaten und alte Soldaten" ist äußerst interessant. G. Trochu theilt nicht die Schwärmerei für alte Soldaten, die in Frankreich ein Glaubensartikel geworden ist, und malt, nach seinen militärischen Erfahrungen die „veralteten, sogenannten alten Soldaten" mit den düstersten Farben aus, die sich für Geld reengagiren lassen, um aus dem ergriffenen Metier den größt möglichsten Vortheil zu ziehen, bald aber bequem, schwierig zu behandeln und unzufrieden werden. Viele von ihnen, heißt es weiter, ergeben sich dem Trunk, für welches Laster eine besondere Nomenklatur in der Armee vorhanden ist, und befinden sich fortwährend in einem alkoholisirten Zustande. Sie nützen der Armee nichts, und gehen für das Land nicht nur gänzlich verloren, sondern wirken auch durch ihr schlechtes Beispiel demoralisirend.

Als Gegensatz wird der Vortheil hervorgehoben, der dem Nationalwohlstande erwächst, wenn die Armee die ihr anvertraute Jugend nach einigen Jahren, gekräftigt, in jeder Beziehung vervollkommnet und moralisch gefestigt, der Familie, der Arbeit und so dem ganzen Volke wieder zurückgibt. Während auf diese Weise die Armee ein mächtiges Werkzeug für das Volkswohl werden kann, wird sie bei fortwährender Steigerung der Klasse der sogenannten alten Soldaten ein zu fürchtendes Instrument der allgemeinen Entartung.

In dem VII. Kapitel werden die alten Grognards der napoleonischen Zeit, die übrigens meist nur in dem Alter von 25—30 Jahren waren, besprochen und sodann im VIII. Kapitel: „Der Geist des Jahrhunderts in der Armee" die Veränderungen angedeutet, die der Zeitgeist in der französischen Armee hervorgerufen hat. An die Stelle der früheren soldatischen Einfachheit und Armuth sei Genußsucht, Comfort, selbst Luxus getreten, das seit 1830 gesteigerte Avancement sei zu einer durch Nichts zu stillenden Avancementsleidenschaft geworden, welche das schöne Band der großen französischen Militär-Familie zu sprengen drohe.

In den folgenden Kapiteln wird über das bedenkliche Schwinden der Autorität und des Respekts in der Armee geklagt und werden die Mängel des gegenwärtig in Frankreich giltigen Avancements-Modus, sowie der Ordensverleihungen besprochen. Am Schluß wird darauf hingewiesen, daß der Friede, sorgfältig benutzt, gute Armeen schafft, der Krieg aber, namentlich wenn er lange dauert, dieselben desorganisirt. G. Trochu führt als Beweis für diese Behauptung an, daß die preußische Armee, welche in einer 50jährigen Friedenszeit mit Einsicht und Erfolg an ihrer Vervollkommnung unausgesetzt gearbeitet, im vorigen Jahre rapide und vernichtende Resultate über die österreichische Armee errungen habe, trotzdem letztere sich durch die Kriege in Italien und Ungarn Kriegserfahrung und guten Ruf erworben hatte.

Der Verfasser fordert für die französische Armee eine noch sorgfältigere und bessere Erziehung, eine größere und besser organisirte Einwirkung der Offiziere auf ihre Untergebenen, durch Beispiel, Belehrung und Ansprache, und warnt namentlich in eindringlichen Worten vor Unterschätzung des Feindes und eigener Selbstüberhebung. Die Regiments-Schulen betrachtet er als eitel Blendwerk, die Zersplitterung in kleinen Garnisonen als ein großes Hemmniß der Einwirkung der höheren Vorgesetzten auf ihre untergebenen Truppentheile. Es wird daher die Konzentration in größeren Garnisonen, Uebungen aller Waffen in der Nähe derselben und Formation von Armeekorps schon im Frieden als ebenso wünschenswerth, als nothwendig bezeichnet.

Hinsichts der Armee-Administration bezeichnet G. Trochu es als einen Fehler, daß man in Frankreich seit der Juli-Monarchie die Stellen durch Offiziere und Unteroffiziere besetze, da diesen alle praktische Erfahrung abgehe, wenngleich sie ihre theoretischen Kenntnisse in einer Prüfung darlegen müßten. Er weist darauf hin, daß die Armee in Italien in den fruchtbarsten Gegenden oft Mangel an Brot gelitten habe, und verlangt für jede Division eine selbstständige Intendanz, welche durch Unterhändler und Lieferanten den Bedarf der Division sicher zu stellen hat, den Anordnungen des Divisions-Kommandos aber positiv unterstellt ist.

Der gründlichen und sorgfältigen Vorbereitung für den Krieg wird die erste Stelle aller zu treffenden militärischen Maßnahmen im Frieden eingeräumt, vor Allem der Sorge, die durch den Krieg in der Armee und im Material entstehenden Lücken sofort wieder ausfüllen zu können. Der Ausfall des letzten Krieges wird zum großen Theil der in jeder Beziehung musterhaften Vorbereitung Preußens für den Krieg, gegenüber den Vernachlässigungen Oesterreichs in dieser Beziehung beigemessen und ausgesprochen, daß die österreichischen Staatsmänner das Unglück Oesterreichs mehr verschuldet hätten, als die Feldherren. Die Vorbereitungen, welche Frankreich für die Kriege in der Krim, in Italien, in China und Mexico getroffen, werden gleichfalls als ungenügend bezeichnet.

Das XV. Kapitel behandelt die Infanterie. Der Verfasser tadelt den Aushebungs-Modus in Frankreich, wonach die Infanterie nur die

übrig bleibenden schwächlichsten Leute erhält, nachdem die kräftigsten der Artillerie und Kavallerie, die kleinen aber robusten und intelligenten Leute den Jägern zugewiesen sind. Ebenso tadelt er die Bildung der Elite-Kompagnien der Infanterie, sowie die zu starke Vermehrung der Garde, wodurch die Centrums-Kompagnien in bedenklichster Weise nur noch mehr „entnervt" werden auf Kosten einzelner Gruppen. Er verlangt eine gleichmäßigere Mischung der Stärke und Schwäche bei den verschiedenen Waffen, Auflösung der Jäger-Bataillone und der Elite-Kompagnien, damit die Infanterie, in ihren Reihen selbst, wahre Elite-Soldaten erhalte, ferner die Formation des Bataillons zu 4 Kompagnien à 2 Pelotons, außerdem, außer der Linie, eine Schützen-Kompagnie, welche besondere Fertigkeit im Schießen besitzen müßte. Für jedes Regiment von 3 Bataillonen fordert er ein zugehöriges Depot-Bataillon von gleicher Formation. — Ueber die Kavallerie wird viel Treffliches und Wahres im Allgemeinen gesagt und auf die Nothwendigkeit einer Erleichterung hingewiesen, damit die Kavallerie die durch Erweiterung des Schußbereiches größer gewordenen Chargen-Distanzen schnell zurückzulegen im Stande sei. (Leichte Reiter auf nicht zu großen, energischen und ausdauernden Pferden. Weder Kürasse noch Helme. — Nur eine Art und zwar leichte Kavallerie, bei der auf die Qualität größeres Gewicht zu legen ist, als auf die Quantität.)

Hinsichts der angenommenen Gefechtsweise der Franzosen in den letzten Kriegen gesteht G. Trochu, daß sie meist in einer ungeregelten zu hitzigen Offensive bestand, wodurch bald jede Leitung aufhörte, eine Folge der Kriegführung in Algier und des dadurch zu sehr in den Vordergrund gedrängten „militärischen Individualismus." Die französischen Exerzier- und Manöver-Reglements werden als veraltet bezeichnet und wird dies in einem historischen Ueberblick im XVIII. Kapitel nachgewiesen. (Das französische Exerzier-Reglement umfaßt 846 Artikel, die französische Infanterie trägt noch jetzt das Gewehr an der linken Schulter, nur ein kleiner Theil der vorgeschriebenen Evolutionen ist vor dem Feinde ausführbar.) Zugleich wird auf den eigenthümlichen Kontrast hingewiesen, daß während man in Frankreich zu den alten taktischen Lehren Friedrich des Großen zurückgekehrt sei, die anderen Mächte, namentlich Preußen sich die Kriegstaktik Napoleons immer mehr angeeignet hätten.

Was G. Trochu über den Enthusiasmus, die Panique und über den eigentlichen Kampf sagt, sind goldene Worte, werth der allgemeinen Beachtung und Beherzigung. Das Hauptgewicht wird auf die moralische Einwirkung der Offiziere und auf eine gründliche Heranbildung der Soldaten gelegt.

In dem XXII., dem Schluß-Kapitel, spricht der Verfasser seine Ansichten über die Reorganisation der französischen Armee aus, welche derselben nach den vorausgeschickten Prinzipien durchaus Noth thut, aber weniger durch ein neues Rekrutirungs-Gesetz und eine Erhöhung der Effektivstärke durchzuführen sei, als durch Beseitigung herrschender Irrthümer und durch Vervollkommnung im Einzelnen. Das in Vorschlag gebrachte Gesetz scheint ihm diesen Anforderungen nicht zu genügen. Er seinerseits schlägt vor: Gründung eines echt nationalen Erziehungs-Sistemes für die französische Armee, Kodifizirung der vereinfachten Regiements als eine für Alle bindende Vorschrift, Aufgeben des Loskaufungsrechtes, der Dotation, der Prämien für das Reengagement, Hebung der Subordination und der Disziplin, sowie der Verantwortlichkeit, Spezial-Bestimmungen hinsichts der Beförderungen, Umänderung der Militär-Administration, gründliche Vorbereitung im Frieden für den Krieg, Konzentrirung der Garnisonen, Vermehrung der Instruktions-Lager und Manöver, Verbesserung der Infanterie und Kavallerie durch ein geeigneteres Rekrutirungs-Regiement, sowie der Instruktions-Reglements für alle Waffen durch Vereinfachung und dadurch, daß sie den Bedürfnissen der neueren Kriege angepaßt werden.

Die allgemeine Wehrpflicht, Formation in einer Feldarmee (aktive Armee und Reserve) und einer Landwehr, wie dies Alles in Preußen besteht, erscheint G. Trochu auch für Frankreich das Zweckentsprechendste; er fürchtet aber, daß Frankreich des längeren Friedens entbehren dürfte, der zum Einleben dieser Instruktionen in die Volksgewohnheiten erforderlich ist und schlägt daher vor: Wiedereinführung der Prinzipien des Gesetzes von 1832 (Freie Stellvertretung), Jahres-Kontingent der auszuhebenden 100.000 Mann, Verringerung des kleinsten Größen-Maaßes von 1,56 Meter auf 1,54 Meter, Dienstzeit 5 Jahre in der aktiven Armee und 3 Jahre in der Reserve. Es wird nachgewiesen, daß nach diesen Grundsätzen Frankreich eine Armee von 550.000 Mann im Kriegsfall über die Grenze zu schicken im Stande sein würde, eine Kriegsmacht, wie sie wohl kein anderer Staat aufzubringen vermöchte. Für die Zeiten großer Kriegsgefahr müßten übrigens alle gedienten Soldaten vom 28. bis 40. Jahre zum Wiedereintritt verpflichtet werden und ein allgemeiner Aufruf auch alle nicht gedienten Männer von 20 bis 40 Jahren unter die Waffen rufen.

Zum Schluß seiner ebenso werthvollen, als durchdachten und interessanten Betrachtungen ruft G. Trochu der französischen Armee noch die folgenden Worte zu:

„Wir haben uns in Selbstgefälligkeit einschläfern lassen, wir haben uns abgewendet von der Arbeit, die Anstrengungen, Untersuchungen und Vergleiche vernachläßigt, welche den Fortschritt schaffen. Lasset uns entschlossen jetzt an's Werk gehen."

Literatur.

Geist und Herz des österreichischen Soldaten. Ihr Studium und ihre Pflege. Von einem k. k. Offizier. (Wien, Druck und Verlag von Karl Gerold's Sohn, 1867.)

*. Diese Broschüre hat den besondern Werth mehr Gedanken als Worte zu haben, und das allein mag es sein, weshalb der Verfasser die Befürchtung äußert: „nicht mißverstanden zu werden." Doch da er diese Gedanken zumeist nur an die Adresse der Denker stellt, sie ferner auch durch militärische Autoritäten, wie Eh. Karl, Bugeaud, Jomini, Trochu und endlich dadurch zu decken sucht, daß er pro domo wenig des Schlechten aus der Vergangenheit und viel des Hoffnungsvollen aus der Gegenwart aufweiset: so dürfte diese Befürchtung wohl keinen gefährlichen Grund haben.

Es ist allbekannt, daß die Uebelstände in unserer Armee fast durchgängig so sensitiver Natur sind, daß sie das noli me tangere jeder militärischen Feder von Hause aus gebieterisch zurufen; solcherart und ganz gewiß nur deshalb, weil ein freies grundhältiges Kriterium bei uns nicht „opportun" scheint, sehen wir auch die besten Bestrebungen in Halbheiten auslaufen. Wir müssen daher den „moralischen Muth" des Verfassers, der das Sondiren einiger Wunden an unserem Armeekörper sich zum Zwecke macht, unbedingt loben, und unterschreiben auch Wort für Wort Dasjenige, was ihm in praktischer Richtung als nöthig erscheint und das er wörtlich in folgende 3 Punkte zusammenfaßt:

1. „Das Gründen eines ausführlichen und ausführbaren Sistems, bestimmt, den Offizieren überhaupt, den jüngeren besonders, die Mittel und Wege zur Erziehung des Soldaten an die Hand zu geben; dann den Geist in dem Offiziers-Korps selbst zu heben; die Einführung von Schiedsgerichten, aus eigener Wahl des Offiziers-Korps hervorgegangen, muß hier obenan stehen."

2. „Die strengste und gewissenhafteste Durchführung des k. Erlasses, welcher die Versorgung brav ausgedienter Soldaten und Unteroffiziere bei allen Staatsbehörden anordnet und das hierdurch ermöglichte Erziehen älterer und besserer Chargen, die vom größten Einflusse auf den Geist in der Armee sind. Die Einführung eines Sistems für die Behandlung der Chargen im Allgemeinen."

3. „Das Schaffen von Einrichtungen, welche dem Soldaten in seiner Kaserne eine Häuslichkeit, in seiner Kompagnie eine Familie finden machen, und die Abschaffung des bisherigen Marketenderwesens, endlich das Aufrechthalten der dreijährigen Präsenzzeit ohne jede Ausnahme."

Was jedoch das für die Hebung des Geistes als eine viertes Mittel angesehene, bereits erflossene „gerechte Beförderungsgesetz" betrifft, sind wir, nebenbei gesagt, etwas anderer Meinung als der Verfasser. Wir sehen dasselbe, gleich dem jüngst ergangenen Kadetten- und Offiziers-Aspiranten-Normale blos als eine die Vergangenheit mit der Gegenwart vermittelnde Verfügung an, bevor sie nämlich in gesetzmäßigem Wege auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht auch für die Zukunft geltend geregelt wird. Ebenso sind wir nicht Jomini's Ansicht, (S. 10), daß der gemeine Mann keiner Vorbildung, sondern nur Geist bedarf. Offenbar wird da unter „Geist" der sogenannte militärische, den wir Martialität nennen und dessen Typus der französische troupier war, verstanden, doch man täuscht sich sehr in der Voraussetzung, bei Eintritt der allgemeinen Wehrpflicht einen ähnlichen Geist ohne Vorbildung erschaffen zu können. Auch finden wir, daß der ehemalige Stolz des Soldaten, „der des Königs Rock trägt" (S. 27) nicht mehr nach dem zu bemessen sei, wie er „auf den Zivilisten herabsieht"; wir glauben vielmehr in solchen Merkmalen jetzt, bei der allgemeinen Wehrpflicht eine ganz unberechtigte Soldateska zu erblicken, denn beinahe jeder Zivilist ist ja Soldat und faktisch enthält also das stets ehrenvolle bürgerliche Gewand die Hauptsumme des Soldatenstandes in sich. — Uebrigens sind die zur Hebung des militärischen Geistes vom Verfasser angerathenen Mittel, die er gegen „allzugroße Schwierigkeiten" selbst begrenzt, wie schon gesagt, ganz gut und richtig; würden aber ihnen nicht höhere

geistige Präparate vorangehen, so wäre wieder ein kerniger, gelenker Körper ohne glücklich bewegende Idee fertig.

Jedenfalls wünschen wir schließlich der Broschüre, deren löbliche Tendenz sich gegen verallgemeinte Uebelstände von sehr greifbarer Natur richtet, die weiteste Verbreitung in der Armee; sie sollte keinem Offizier fremd sein.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **(Wien.)** Mit Cirkular-Verordnung vom 15. v. M., Abth. 13, Nr. 2384 wurde auf Grund der Ah. Entschließungen vom 18. August und 8. Oktober 1865, nachträglich die vollständig detaillirte Beschreibung der neuen Ah. sanktionirten Uhlanen-Adjustirung für Offiziere und Mannschaft, sammt den darauf Bezug nehmenden Abbildungen verlautbart.

* (Reglements.) Außer dem bereits erschienenen Abrichtungs- und Exerzier-Reglement, ist soeben im Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei auch die Manövrir-Instruktion für größere Truppenkörper vom Regimente aufwärts (Preis 40 kr.) ausgegeben worden.

* **(Agram.)** Der kommandirende General FML. Freiherr v. Gablenz, hat seinen Dienstantritt durch folgenden Generalbefehl notifizirt: „Mit heutigem Tage übernehme ich das von Sr. k. k. Apostolischen Majestät mir allergnädigst anvertraute Generalat. Ich begrüße sämmtliche unter meinen Befehlen stehenden Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziere, Beamte und Parteien, sowie die gesammte Mannschaft mit wahrer Freude. Viele unter Ihnen sind mir gänzlich fremd, mit Andern habe ich die Bekanntschaft nur zu erneuern. In alle Länder des großen Kaiserreiches haben mich meine vielfältigen dienstlichen Verwendungen auf längere oder kürzere Zeit geführt; nur dieses Land, nur Kroatien mit seinen eigenthümlichen Verhältnissen, den Institutionen der Militär-Kolonien, war mir bisher fremd geblieben. Nicht so aber seine kriegerischen Söhne, welche ich in verschiedenen feindlichen Gelegenheiten, im Feldlager wie im Bivouak zu sehen, theils auch zu befehligen die Auszeichnung hatte, und die mir durch seltene Ausdauer im Ertragen von Mühseligkeiten und Beschwerden jeder Art, im Ueberwinden der Ungunst der klimatischen Verhältnisse rühmlichst bekannt sind. Ich werde mich bemühen, in der kürzesten Zeit Alles mir Neue genau kennen zu lernen und zu studiren; es wird mein Erstes sein, die Bereisung der Garnisonen und der Militärgrenze vorzunehmen, um auf diese Weise eure mir wohlbekannten echt militärischen Tugenden auch auf das bürgerliche Leben, auf den heimatlichen Herd übertragen zu sehen und sodann unserem kaiserlichen Herrn, der mit gleicher Liebe und Fürsorge über alle seine Unterthanen und Soldaten wacht, melden zu können, daß noch unter euch der alte, oft erprobte militärische Geist wie in der übrigen Armee fortlebt und auch ungeschwächt auf die jüngsten Generationen übergegangen ist.

Agram, 23. Juli 1867.

Gablenz, FML."

* (Monument.) Dem in Pirna erscheinenden Organ der k. sächsischen Invaliden-Stiftung: „Der Kamerad" Nr. 29 vom 20. d. M. entnehmen wir folgende Notiz: Nächst dem großartigen Denkmale, welches der in weiten Kreisen bekannte Fabrikherr und Realitätenbesitzer Liebig zu Smiritz und Reichenberg, am 3. Juli bei Chlum errichten ließ, ist auch in gleicher Weise dem Andenken unseres, beim Sturme auf das Orte chen Cistowes, unmittelbar vor Chlum, im 20. Lebensjahre gefallenen Landsmannes, Franz Arthur von Krecker-Drostmar, Lieutenant im 62. k. k. Linien-Infanterie-Regiment Erzherzog Heinrich, ein Denkstein von den Hinterlassenen gesetzt worden. — So viel wir bezüglich seiner weiter erfahren haben, und was wir seinen zahlreichen hiesigen Freunden nicht vorenthalten wollen, fiel derselbe an der Spitze seiner Kompagnie, indem er beim Uebersteigen eines Gartenzauns durch den Kopf geschossen wurde und hierauf sogleich verschied. Hochgeehrt durch ein Allerhöchstes Kabinetschreiben vom 3. Oktober 1866, wodurch ihm „in Anerkennung hervorragend tapferer und vorzüglicher, sonst verdienstlicher Leistungen im Feldzuge gegen Preußen", die Kriegsdekoration des Militär-Verdienstkreuzes verliehen wurde, sowie dadurch, daß ihn der erzherzogliche Regimentsinhaber vor der Front des Regiments versammelten Ober- und Unteroffizieren „als ein nachahmungswürdiges Muster von Tapferkeit" bezeichnete, ruht derselbe jetzt mit zahlreichen anderen Kameraden in einem gemeinschaftlichen Grabe bei Cistowes. — Mittwoch den 3. Juli, als am Jahrestage seines heldenmüthigen Todes, wurden für denselben in der kathol. Hofkirche zu Dresden feierliche Exequien abgehalten.

* (Die Militär-Geschichts-Literatur des Jahres 1866 in Italien.) Das Literatur-Blatt der „Allg. Mil.-Ztgt." schreibt: Der k. italienischen Armee war es im Feldzuge von 1866 nicht vergönnt, kriegerische Lorbeeren zu pflücken, obwohl das k. k. österreichische Heer sowohl zu Land wie zu Wasser stets in der Minderzahl sich befand und diese seine numerische Schwäche nur durch die größere Befähigung seiner trefflichen Führer: des Erzherzogs Albrecht kaiserliche Hoheit, des Generals Kuhn und des Vize-Admirals Tegetthoff auszugleichen vermochte. Gleichwohl wird gewiß Niemand behaupten wollen, daß die italienischen Truppen sich irgendwo nicht tapfer geschlagen hätten; im Gegentheil, man kann ihnen persönliche Bravour im Gefecht, Ausdauer und eine gewisse Intelligenz nachrühmen, die sie auch in der letzten Campagne wiederholt bewiesen haben. Jetzt nach dem Kriege ist man in Italien eifrig bemüht, aus den Erfahrungen des letzten Feldzugs nach allen Richtungen hin Nutzen zu ziehen, und besonders ist die Militär-Literatur dort sehr rege, um die Lehren des Kriegs auf's Neue zu demonstriren. Wir verzeichnen nachstehend nicht weniger als 7 neue Werke, welche sämmtlich den Feldzug von 1866 behandeln:

Album della Guerra del 1866. 2 ediz. in-4. con molte incisiani. 239 p. Milana, E. Sonzogno. L. 3,00.

Cenni sulla campagna del 1866, di un' ufficiale del 3. corpo d'armata. in-16. Torino, tip. G. Cassone. L. 0,50.

Considerazioni tattiche sulla battaglia di Custoza, di C. R. 2. ediz. aumentata. 1 vol. in-16 gr. Torino, Unione tipogr. edit. L. 1,80.

La Campagna d'Italia del 1866 e la pace del 3 ottabre; brevi memorie di un volontario dell' esercito italiana. in-16. Brescia, tip. della Sentinella Bresciana.

L'Esercito Italiana e la battaglia di Custoza; studi politici-militari per il gen. Girolamo Ullaa. in-8 di pagine 71. Firenze, tip. G. Gaston. L. 1,50.

La guerra del 1866, in Germania ed in Italia; descriziane storica e militare di W. Rüstow, traduziane dal tedesca del Dottore G. Bizzozero. in-8. gr. con carte e piante. Milano, editori della Bibliotheca utile. Esce in circa 10 dispense. Prezza L. 12.

Memorie alla casalinga di un Garibaldina, guerra nel Tirola 1866. 1 val. in-12 di pagine 150. Livorna, libr. F. Tellini. L. 1,50.

Wie man sieht, beschäftigen sich die hier genannten Werke mit den verschiedensten Kriegstheatern, hauptsächlich aber mit der Schlacht bei Custozza, in welche die Italiener in ebenso plötzlicher Weise verwickelt wurden, als dies bei den Oesterreichern 1859 mit der Schlacht von Solferino der Fall war. Das bedeutendste italienische Werk über den Feldzug von 1866 und die Schlacht bei Custozza ist bis jetzt das (in Nr. 28 und 29 bereits besprochene) Werk: la campagna del 1866 in Italia, dessen Verfasser (Baron Cerveito?) sich nicht genannt hat. Jedenfalls verdient es alle Anerkennung, daß die italienische Armee sich auf das eingehendste mit dem Studium des vorjährigen Krieges beschäftigt, um die begangenen Fehler aufzufinden; ohne richtiges Erkennen der Mängel ist keine Abhilfe möglich!

Ausland.

E. P. **(Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.)** (Rückblicke auf den letzten amerikanischen Krieg.) Eine vor Kurzem in New-York erfolgte Veröffentlichung der amtlichen Präsenzlisten des Rebellenheeres macht einen sehr demüthigenden und beschämenden Eindruck. Ich entnehme derselben wörtlich folgendes: Aus diesen Listen ersieht man, daß die während des Krieges oft, doch selten gern gehörte Behauptung, daß (mit einziger Ausnahme der ersten Schlacht am Bull Run, wo 27.000 Mann Bundestruppen gegen ungefähr 38.000 Rebellen geschleudert wurden) in allen wichtigen Schlachten im Osten ein unverhältnißmäßig großes Uebergewicht auf Seiten des Bundes war.

Als McClellan, der „Organisator", mit anderthalbhunderttausend Mann vor Washington lag und allen Mahnungen des Präsidenten Lincoln zum Vorrücken auf Manassas Junction den Einwand entgegensetzte, daß der Feind zu stark sei, hatte dessen Armee einen Effektivbestand von nicht ganz 48.000 Mann, also kaum ein Drittel der Streitmacht McClellans. — Bei Yorktown mit 85.000 Mann gelandet, ließ sich McClellan einen Monat lang von Magruder mit 15.000 Mann in Schach halten. Während dieser Zeit Johnston, resp. Lee die Armee bei Richmond auf 70.000 Mann und darüber, von denen sich McClellan mit seinen 110.000 Mann durch die Chickahominy Sümpfe bis nach dem James treiben ließ.

In dem Feldzuge, welcher mit der Schlacht bei Antietam schloß, brachte Lee sein Heer auf einige 90.000 Mann, die sich auf der Flucht aus Maryland bis auf 52.000 Mann reduzirten. Frisch aufgefüllt zählte die Lee'sche Armee um die Zeit der Schlacht bei Fredericksburg (Dezember 1862) 79.000 Mann, zur Zeit der Schlacht bei Chancellorsville 68.000 Mann.

Die Schlacht bei Gettysburg brachte ihren Effektivbestand auf 41.000 Mann herab. Von dieser erbärmlichen Zahl ließ sich Meade acht Monate lang nicht nur in Schach halten, sondern gelegentlich sogar über den Rapidan und fort bis nach Manassas zurückschenchen. — Als General Grant den Feldzug von 1864 mit einem Effektivbestande von 112.000 Mann eröffnete, hatte Lee nur 52.000 Mann. Wenn man sich daran erinnert, mit welch' grimmiger Hartnäckigkeit diese acht Tage lang den Angriffen eines doppelt so starken Gegners Stand hielten, kann man sich doch eines gewissen Respektes nicht erwehren und hat man Grund sich darüber zu freuen, daß ein so tapferes Volk dem Nationalverbande wiedergewonnen worden ist.

Während des Winters von 64 auf 65 hielt Lee seine Armee auf einem Effektivbestand von einigen 60.000 Mann; doch schrumpfte sie im Februar und März auf weniger als 40,000 Mann zusammen, während die Grant's auf mindestens das Vierfache dieser Zahl stieg. Man muß gestehen, daß den Rebellen wenig zu entgegnen ist, wenn sie sagen, sie seien nicht besiegt, sondern durch Uebermacht erdrückt worden. Aber sie hatten es eben darin versehen, daß sie auf eine solche Uebermacht nicht gerechnet hatten, und versehen ist auch verspielt.

Auf den Kriegsschauplätzen im Westen war das Mißverhältniß nicht ganz so groß, wie im Osten. Die Stärke der Armee Braggs in Tenessee schwankte im Jahre 1863 zwischen 36.000 und 46.000; sie behielt ungefähr dieselbe Stärke unter Hood bis zur Schlacht bei Nashville, wodurch sie auf 23.000 sank. — Beauregard hatte zur Zeit der Belagerung von Corinth 45.000 Mann, Pemberton vor Eröffnung des Wicksburger Feldzugs 49.000, Johnston 28.000 Mann. Im Jahre 1864 variirte die Stärke der Rebellenheere in Mississippi zwischen 10.000 und 20.000.

Der höchste Stand, welchen die Rebellenheere je erreichten, war (im Sommer 1863) ungefähr eine halbe Million auf dem Papiere, wovon höchstens 300.000 effektiv. Die Schlacht bei Gettysburg im Osten, die Einnahme von Vicksburg im Westen brachen das Rückgrat der Militärmacht des Südens und würden, mit preußischer Behendigkeit ausgebeutet, dem Kriege schon im Herbst 1863 ein Ende gemacht haben.

(New-York, den 16. Juli 1867. — Der Indianerkrieg. Orig.-Korr.) In meinem Letzten berichtete ich Ihnen, daß in Folge des Baues der Pacific-Eisenbahn, welche den Westen mit dem Osten der Vereinigten Staaten verbinden soll, die Indianer sich in größeren Massen zum Kriege rüsten, um den Bau dieser ihre Jagd- und Weidegründe durchschneidenden Eisenbahn zu verhindern. Diese Annahme hat sich nicht bewahrheitet, da die Indianerstämme, als sie entdeckten, daß General Shermann mit ansehnlicher Militärmacht gegen sie im Anzuge sei, die Gegend am Plain-Flusse, wo eben die Eisenbahn gebaut wird, verließen, um sich, man weiß eben nicht in welcher Richtung, in Sicherheit zu bringen. Am Wahrscheinlichsten ist es, daß sie sich aus den verhältnißmäßig wenig natürliche Hindernisse darbietenden Plains in die Rocky Mountains, einer Gebirgskette, die sich bis zur Höhe von 12.000 Fuß erhebt, und durch welche die Eisenbahn, nachdem sie die Plains passirt, durchgeführt werden muß, gezogen haben, um hier unter günstigeren Chancen den Kampf fortzusetzen. Da es also nichts Neues von dem indischen Kriegsschauplatze zu berichten gibt, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die sich in jenen Gegenden im verflossenen Winter zutrug, welche hier allgemeines Interesse erregte; dieselbe ist dem folgenden Briefe eines Offiziers entnommen:

„Fort Phil. Kearny.

Endlich ist es uns gelungen, unsere Verbindung mit Fort C. S. Smith herzustellen. Die Entfernung nach letztgenanntem Fort ist neunzig Meilen aufwärts an dem Big Horn-Fluß. Bis vor drei Tagen hörten wir durch zwei Monate nichts von Fort Smith und waren deshalb schon besorgt um das Schicksal dieses Platzes. Nach verschiedenen verunglückten Versuchen gelang es endlich dem Sergeanten Grant von meiner und dem Sergeanten Graham der G. Company dahin zu gelangen; diese beiden Männer begannen ihre Reise von hier zu Fuß, sie nahmen sich ihre Schlittschuhe mit und folgten der Richtung des Gebirges, gekleidet waren sie bürgerlich und hatten für sechs Tage Rationen, bestehend in Brot und Speck, bei sich. Sie erreichten nach vielen Mühen und Gefahren Fort Smith, nachdem sie zwei Tage dort geblieben waren, traten sie die Rückreise in Begleitung eines Mulatten, Boyer mit Namen, an, dieses Mal waren sie alle beritten und hatten überdies zwei bepackte Maulthiere bei sich. Als sie an den Big Horn-Fluß kamen, sahen sie, daß hier ein Buffalo gespeist worden war, sowie die Spuren von Indianern, sie verließen dadurch gewarnt alsogleich ihre Richtung und zogen gegen die Hügel. Nachdem sie hier ungefähr fünf Meilen zurückgelegt hatten, bemerkten sie fünfzehn Indianer, die sie verfolgten, alle sprengten nun so schnell es nur ging davon, aber Sergeant Grant's Pferd stürzte und war nicht mehr auf die Beine zu bringen und da seine Kameraden, von Furcht ergriffen, sich nicht mehr um ihn umsahen, war er auf sich selbst beschränkt. Grant raunte auf ein Tannengehölz zu und fiel hier in ein Felsenloch; als er sich hier umsah, bemerkte er, daß dieses Loch sich in eine kleine Höhle ausbreitete, in der er sich verbergen konnte und daß zu dieser Höhle nur ein Eingang war, der nur für einen Mann passirbar, unmittelbar neben einem zweihundert Fuß tiefen Prezipiße sich öffnete und so lag, daß Jemand, der hier stolperte, entweder das Prozipiß hinab, oder in das Loch fallen mußte. Grant verbarg sich nun unter den Felsen, so gut es ging, und wartete mit seinem Spencer-Gewehr der Dinge, die da kommen würden. Die Indianer hatten Grant bemerkt, aber da sie die Gefahr beim Eingange der Höhle sahen, begnügten sie sich im Anfange damit Steine in dieselbe zu werfen, welche aber, da Grant sich unter Felsenblöcken verbarg, diesem keinen Schaden zufügten, bald aber hörte Grant das furchtbare Kriegsgeheul der Indianer und gleich darauf erschien einer derselben an der Mündung der Höhle, ihn sendete Grant durch einen Schuß in den Abgrund, das gleiche Schicksal traf einen Zweiten. Nach diesem Verhängniß gaben die Indianer den direkten Angriff auf, bewachten die Höhle aber, ein heftiger Schneesturm vertrieb sie endlich, und Grant, der an den Eingang der Höhle emporgekrochen war, bemerkte, nachdem er 12 Stunden vergebens auf seine Befreiung gewartet, wie die Indianer endlich im Dunkel der Nacht ihre Ponis bestiegen und in das Thal hinabzogen, er kroch nun vorsichtig aus der Höhle hervor und folgte der Spur der Indianer, als er aber auf diese Weise an den Big Horn-Fluß gekommen war, zog er einen seiner Röcke aus und umwickelte mit den Stücken, in die er den Rock zerrissen hatte, seine Füße, um jeden Eindruck derselben auf dem Eise zu verhindern; nun setzte er, auf dem gefrorenen Flusse gehend, unter unsäglichen Beschwerden und Entbehrungen seinen Weg stromabwärts durch vier Tage fort und kam endlich glücklich in Fort Kearny an, wo er seine Reisegefährten traf, die ihn bei ihrer Ankunft für todt gemeldet hatten. Grant ist in Folge der erlittenen Beschwerden schwer erkrankt und dürfte wahrscheinlich nicht mehr diensttauglich werden. Die Offiziere der amerikanischen Armee veranstalten nun für diesen wackeren Mann eine Sammlung, die hinreichende Resultate liefert, um für seine Zukunft zu sorgen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberstlt. Friedrich Ritter von **Frieß**, des 30. I.-R., zum Kommandanten des 15. I.-R.

Der Platz-Major Moriz **Koch** zum Platz-Kommandanten zu Fiume.

Hauptm. 1. Kl. Anton **Günther**, des Genie-Stabes, unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand, zum Gebäude-Inspektions-Offizier, mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Graz. (Filiale Pettau.)

Emerich **Simon**, Feld-Kaplan 3. Kl. des Militär-Gestütes zu Mezőhegyes, zum Feld-Kaplan 2. Kl., mit Belassung in seiner Anstellung.

Cleophas **Mann**, Dr., Stabs-Arzt und Chef-Arzt des Garnisonsspit. zu Triest, zum Ober-Stabs-Arzte 2. Kl., mit Belassung auf seinem Dienstesposten.

Leopold **Steiner**, Dr., Unter-Arzt des 13. I.-R., zum Ober-Arzte, mit der Eintheilung beim 1. Kür.-Reg.

Zu wirklichen Ober-Aerzten, die provis. Ober-Aerzte der Josefs-Akademie: Karl **Gläser**, Dr., beim Garnisonsspit. zu Krakau; Hermann **Kraska**, Dr., beim Garnisonsspit. zu Hermannstadt. (Beide mit nachträglicher Rangs-Bestimmung.) Albert **Roßwinkler**, Dr., beim Garnisonsspit. Nr. 2 in Wien.

Zu Ober-Wund-Aerzten, die Unter-Aerzte: Johann **Pichert**, des Brooder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7. Karl **Wolf** des 42. und Johann **Huber**, des 16. I.-R. Hermann **Bergmeister**, des Tiroler Kais.-Jäg.-Reg. Eduard **Horstmann**, des 29. u. Jos. **Zeitter**, des 61. I.-R. Johann **Bartosch**, des Küst.-Art.-Reg. Franz **Reif**, des 8. Huß.-Reg. Thomas **Hoor**, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9. Karl **Wognitz**, beim General-Kombo. zu Graz. Josef **Freist**, des Invalidenhauses in Wien. Filipp **Maier**, des 12. und Johann **Hadrich**, des 2. Art.-Reg. Josef **Schmid**, des 5. Kür.-Reg. Franz **Kolarik**, des 1. und Ferdinand **Straka**, des 58. I.-R. Rustall **Fingerhut**, des 2. Feldj.-Bat. Salomon **Freudenthal**, des 66. I.-R. Wenzel **Merth**, des 9. Art.-Reg. Wilhelm **Kretschy**, des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6. (Sämmtlich mit Belassung in ihrer gegenwärtigen Anstellung.

Zum Unter-Arzt, der diplomirte Wund-Arzt Guido **Schindler**, Gemeiner des 54. I.-R., mit der Eintheilung beim 12. I.-R.

Uebersetzungen.

Mit 1. August 1867:

Die Rittm. 1. Kl.: Franz **Hampe**, vom Landes-Gend.-Kombo. Nr. 6, als Hauptm. 1. Kl. zum 4. Bat. des 56. I.-R. Otto **Novak** Edler von **Bernecksbruck**, vom Landes-Gend.-Kombo. Nr. 1, als Hauptm. 1. Kl. zum 70. I.-R. Otto von **Berger**, des 2., und Johann **Rödiger**, des 11. Kür.-Reg., gegenseitig. Alfred **Klein**, vom 2. zum 7. Uhl.-Reg.

Die Rittm. 2. Kl.: Stefan **Ullmann**, vom Landes-Gend.-Kombo. Nr. 10, als Hauptm. 2. Kl. zum 4. Bat. des 48. I.-R. Josef **Ullmann**, vom 7. zum 8. Uhlanen-Regiment.

Die Oberlts.: Franz **Pakitsch**, vom Landes-Gend.-Kombo. Nr. 9, und Johann **Tschelesnig**, vom Landes-Gend.-Kombo. Nr. 3, Beide zum 22. I.-R. (der Erste zum 4. Bat. dieses Regiments). Moriz **Chalaupka**, der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche,

vom Warasdiner-Creuzer Grenz-Inf.-Reg. Nr. 5, zur 7. Abthl. des General-Kombos. zu Agram.

Die Unterlts.: Stefan Stammer, vom Landes-Gend.-Kombo. Nr. 1, zum 32. J.-R. Karl Prohaska, vom Landes-Gend.-Kombo. Nr. 10, zum 6. J.-R. Christian Köbe, vom Landes-Gend.-Komdo. Nr. 8, zum 4. Bat. des 25. J.-R. Adolf Adler, vom Landes-Gend.-Kombo. Nr. 10., zum 23. J.-R.

Adolf Mocznay, provis. Ober-Arzt der Josefs-Akademie, zum Garnisonsspit. zu Preßburg.

Die Ober-Aerzte: Rudolf Heider, Dr., vom Garnisonsspit. zu Brünn, zum 6. Uhl.-Reg. Johann Philipp, Dr., vom 78 J.-R., zum 4. Uhl.-Reg.

Die Unter-Aerzte: Wenzel Zdrahal, vom 10. Uhl.-Reg., zum 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11. Gabriel Teglasy, vom 64. zum 13. J.-R. (Auf eigenes Ansuchen.) Hermann Krall, vom 10. J.-R., zum 8. Uhl.-Reg. Wenzel Skaland, vom 7. zum 8. Huß.-Reg.

Thier-Arzt 2. Kl. Anton Busch, vom Küst.-Art.-Reg., zum 6. Art.-Reg.

Unter-Thier-Arzt: Karl Mensik, von der Mil.-Fuhrw.-Friedens-Transp.-Eskad. Nr. 10, zum 5. Uhl.-Reg.

Johann Kratschmayer, Kurschmied, vom Mil.-Hengsten-Depot in Galizien, zum 8. Huß.-Reg.

Franz Drobek, Kurschmied, vom 9. Fest.-Art.-Bat., zum Mil.-Hengsten-Depot in Galizien.

August Dohnal, Kurschmied, vom mährisch-schlesischen Militär-Hengsten-Depot (Posten Nr. 4 zu Stadt), zum 9 Art.-Reg.

Verleihungen.

Dem Hauptm 1. Kl. Vinzenz Haas, des 6. Art.-Reg., und

dem Gebäude-Inspektions-Offizier, Hauptm. 1. Kl. Wenzel Merwardt, des Armeestandes, bei ihrer als realinv. (mit 1. August 1867) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. des Ersten Wien, des Zweiten Graz.)

Dem Oberlt. Theodor Edlen von Zimmermann, des 18. Feldj.-Bat, wurde für sein tapferes und aufopferndes Benehmen in dem Gefechte bei Podol die Ah. belobende Anerkennung bekannt gegeben.

Dem Hauptm. 1. Kl. Johann Hofinger, des 5. Art.-Reg., bei seiner als realinv. (mit 1. August 1867), und

dem Rittm. 1. Kl. Adam Grafen Moltke, des 12. Uhl.-Reg., bei seiner als halbinv. (mit 1. August 1867) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. des Ersten Wilhelmsburg bei St. Pölten, des Zweiten Radkersburg in Steiermark.)

Dem Unter-Kanonier Johann Poosz, des Küst.-Art.-Reg., für die unter eigener Lebensgefahr vollführte Rettung eines Menschen vom Tode durch Verbrennen, das silberne Verdienstkreuz.

Eintheilung.

Der Unterlt. Roman Ritter von Zaklika, des Ruhestandes (Dom. Rudolowice in Galizien), mit 1. Juli 1867, in das Militär-Invalidenhaus in Wien.

Pensionirungen.

Der disponible Feldmarschall-Lieutenant Ludwig Graf Folliot de Crenneville auf seine Bitte (mit 1. August 1867) in den definitiven Ruhestand mit Charakter eines Generals der Kavallerie. (Dom. Wien.)

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptm. 1. Kl. Leopold Adam von Ehrenport, des 79. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. in der Charge und mit der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, (mit 1. August 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Innsbruck)

Der Landes-Artillerie-Direktor zu Pest, General-Major Josef Hutschenreiter v. Glinzendorf, auf seine Bitte und unter Bezeigung der Ah. Zufriedenheit mit seiner langen und ersprießlichen Dienstleistung, in den wohlverdienten Ruhestand.

Der bisherige Platz-Kommandant in Fiume, Major Emerich Cernabak (mit 1. August 1867) in den normalmäßigen Ruhestand.

Mit 1. August 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef Hrozny, des 11. J.-R., als realinv. (Dom. Pisek) Johann Prasky, des 28. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Prag.) Gabriel Radossevich, des 61. J.-R., als zeitl. inv. Franz Walter, des Küst.-Art.-Reg., als halbinv. (Dom. Marburg.)

Die Oberlts.: August Postorrki, des 16. J.-R., als halbinv. (Dom. Groß-Enzersdorf in Niederösterreich.) Theodor Mosser, des 76. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Oedenburg.) Franz Mattas, der Sanitäts-Truppe, als realinv., und zwar zu Folge der Ah. Entschließung vom 20. Juli 1867 mit Hauptmanns-Charakter ad honores. (Dom. Zombor.)

Der Platz-Oberlt. Franz Finger, des Stadt- und Platz-Kombo. in Wien, als realinv. (Dom. Wien.)

Ignaz Harner, Dr, Regiments-Arzt 2. Kl. des 10. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Spalato.)

Josef Zinke, Dr., Regiments-Arzt 2. Kl. des Jazygier- und Kumanier-Huß.-Reg. Nr. 13. als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Johann Enders, Ober-Wund-Arzt des 11. Kür.-Reg., als realinv. (Domizil Szegedin.)

Laurenz Rödl, Ober-Wund-Arzt des 46. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Hosterlitz in Mähren.)

Florian Kubesch, Thier-Arzt 2. Kl. des 8. Huß.-Reg., als zeitl. inv (Dom. Saaz in Böhmen.)

Michael Freismuth, Kurschmied des 5. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Fürstenfeld in Steiermark.)

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

In der Marine-Verwaltungs- und Kanzlei-Branche:

Zu Marine-Verwaltern, die Offiziale 1. Kl.: Anton Dornbach, Josef Licen und Karl Hanke. Letztgenannte mit der Dienstleistung in Pola.

Zu Offizialen 1. Kl., die Offiziale 2. Kl.: Josef Schmidt, Franz Lacheiner, Wilhelm Rech

Zu Offizialen 2. Kl., die Offiziale 3. Kl.: Karl Przibislavski, Michael Planer, Viktor Quellard.

Zu Offizialen 3. Kl., die Offiziale 4. Kl.: Anton Kuhl, Felix de Lombardo, Anton Winkler.

Zu Offizialen 4. Kl., die Offiziale 5. Kl.: Ferdinand von Braunitzer, Eduard Kraus, Johann Lego.

Zu Offizialen 5. Kl., die Accessisten 1. Kl.: Wenzel Kühnel, (Kanzlei-Branche), Guido Schemerl, Theodor Fröhlich, Alexander Schmidt.

Zu Accessisten 1. Kl., die Accessisten 2. Kl.: Franz Cociancig, Anton Bischl, Wilhelm Ziegelmayer, Johann Lahr.

Zu Accessisten 2. Kl., die Eleven: Andreas Kozmann, Oskar Salomon, Stefan Cerne.

Zum Marine-Verw.-Offizialen 4. Kl., Marine-Infanterie-Lieutenant Michael Radovich, mit der Bestimmung für Pola.

Zum Marine-Verw.-Accessisten 2. Kl., Unterstückmeister Peter Matzanrek, (Pola).

Zum Marine-Kanzlei-Accessisten 1. Kl., der Diurnist Johann Jüngling, (Pola).

Zum Marine-Kanzlei-Accessisten 2. Kl., Stückquartiermeister August Slary (Pola), und Marine-Inf.-Feldw. August Kordesch, (Wien).

Zu Marine-Verw.-Eleven, der Praktikant der küstenländischen Finanz-Direktion Stefan Bajc (Triest), und die Aspiranten: Melchior Cvitkovich (Pola), Viktor Wilhelmi, Andreas Covacich, Karl Schneider, Gustav Schlechter, (Triest).

Uebersetzung.

Der für eine Marine-Lokal-Anstellung vorgemerkte Hauptm. 1. Kl. Johann Manari von Neufeld, des Marine-Inf.-Reg., als Platz-Hauptm. nach Zara.

Eintheilung.

In das See-Offiziers-Korps der in kais. mex. Diensten gewesene Ordonnanz-Offizier Olivier Graf Resseguier de Miremont, als Linien-Schiffs-Lieut. 2. Kl. mit dem Range vom 21. September 1862.

Pensionirungen.

Der Hauptm. 1. Kl. Eduard Schöningh, des Marine-Zeugs-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung zeitlich.

Der zeitl. pensionirte Lieut. 2. Kl. Josef Siridl, des Matrosen-Korps, als halbinv., unter Vormerkung für eine Marine-Lokal-Anstellung. (Dom. Görz.)

Der Schiffs-Wund-Arzt 1. Kl. Josef Windisch, als realinv. (Dom. Triest.)

Entlassung.

Der Maschinen-Untermeister 2. Kl. Wilhelm Schitz mit 11. Juli 1867.

Außer Stand gebracht wurde:

Der Maschinen-Untermeister 1. Kl. Jakob Pichler, als am 1. Mai am Bord Sr. Maj. Propeller-Korvette „Dandolo“ verstorben.

Dienstesbestimmungen.

Auf Se. Maj. Fregatte „Novara“ haben sich einzuschiffen: Der Linien-Schiffs-Kaplan Johann Karabaic, der Fregatten-Arzt Dr. Friedrich Zorn, die Schiffs-Wund-Aerzte 2. Kl.: Alois Deutsch und Franz Schmidinger, der Maschinenmeister 1. Kl. Johann Steffan, Maschinenmeister 2. Kl. Anton Frey, Maschinen-Untermeister 1. Kl.: Florian Neuhäuser und Paul Rehberger, Maschinen-Untermeister 2. Kl.: Wilhelm Beck, Heinrich Philipp und Heinrich Bunger.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Die Oberstlts.: August Friedl, vom 2. Genie-Reg., † 25. Mai 1867 zu Krems. Thomas Herzig, vom 5. J.-R., † 13 Mai 1867 zu Teltsch. Jakob Lerch, vom 65. J.-R., † 28. April 1867 zu Munkacs. Anton Ritter v. Marnstein, vom 6. Art.-Reg., † 16. Mai 1867 zu Königgrätz. Gottlieb Werbegg, vom 27 J.-R., † 12. Juni 1867 zu Graz.

Die Unterlts.: Karl Creutzer, vom 61. J.-R., † 18. April 1867 zu Preßburg. Michael Juranic, vom 26 J.-R., † 1. Mai 1867 zu Virje in Kroatien. Karl Konwitschka, vom 12. Art.-Reg., † 28. Mai 1867 zu Komorn. Karl Kuitek, vom 56. J.-R., † 30. Mai 1867 zu Udvarhely in Siebenbürgen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 60. Samstag, den 3. August 1867. **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Gatling-Kanone.

III.

Sz. Die von uns bisher gebrachten Mittheilungen *) über dieses Geschütz sind von vielen Seiten mit großem Interesse aufgenommen worden, und dieser Umstand veranlaßt uns, daß, was wir in dieser Richtung weiter bringen werden, mit jener noch zulässigen Umständlichkeit zu behandeln, welche eine in der Geschichte der Feuerwaffen jedenfalls Epoche machende Erfindung, wie die vorliegende, verdient.

Sollte auch die gegenwärtig dem Versuche unterzogene Revolver-Kanone noch nicht bestimmt sein, in die Reihen der Feld-Kriegs-Bestände der k. k. Armee aufgenommen zu werden; daß sie vorerst bedeutende und prinzipielle Aenderungen erfahren müßte, dürfte jetzt schon als ausgemacht anzusehen sein, so ist doch eben so unzweifelhaft, daß es schon durch die immer fortschreitende Ausbildung der Technik eine gewisse Zukunft für diese Waffengattung gibt; es ist mehr als wahrscheinlich, daß man bei dem einen Versuche, schnellfeuernde Geschütze in die Armeen einzubürgern, nicht stehen bleiben wird, und daß man vielleicht in kürzerer Zeit, als wir glauben, Verbesserungen in diesem Fache wird auftauchen sehen, welche den Namen „Verbesserungen" in der That verdienen, und die allgemeine Anwendung solcher Maschinen-Geschütze wirklich im großen Maßstabe möglich machen werden.

Soll ja schon die napoleonische mitrailleuse, wie man spricht, einen großen Schritt vorwärts gethan haben, was wir zwar nicht verneinen, aber doch auch nicht früher zugeben wollen, bis wir nicht Bestimmteres über sie erfahren haben, als die darüber kursirenden Gerüchte sagen.

Die große Zahl prädestinirter Erfinder, mit denen die Welt gegenwärtig gesegnet ist, wird sicherlich nicht ruhen, bis nicht auch die Revolver-Geschützfrage ihre wenigstens zeitweilige Erledigung gefunden hat, und wer kann sagen, daß dies nicht zu einer Zeit und unter solchen Verhältnissen geschehen werde, die uns eine Nichtbeachtung der vorderhand gebotenen Ideen später bereuen lassen würden?

Aus diesem Grunde, und weil wir der Meinung sind, daß es keineswegs so ganz außer dem Bereiche der Möglichkeit liege, in vielleicht zehn Jahren Armeen mit diesen oder ähnlichen Geschützen ausgerüstet zu sehen, halten wir auch die auf die Vervollkommnung der schon vorhandenen einschlägigen Projekte, wenn sie nur einigen lebensfähigen Kern besitzen, verwendete Zeit und Mühe nicht für verloren, und müßten auch, getreu dem Grundsatze: „Wer ernten will, muß säen," die wahrscheinlich nicht ganz unbedeutenden Kosten der nothwendigen Meliorirungen derselben als ganz gerechtfertigt betrachten.

Bevor wir nun uns über die seit unserem letzten Berichte von Herrn Broadwell ausgeführten Versuche weiter auslassen, glauben wir unsere subjektive Ansicht in dieser Sache vorerst dahin aussprechen zu sollen, daß, wenn einmal die zu erreichende Wirkung derartiger Geschütze konklusive festgestellt, und **die Aufgabe derselben präzisirt** ist, nur ausgedehnte, aber von Seite der Regierung ausgeführte Versuche das gewünschte Ziel erreichen lassen können.

Solche Versuche müssen, wenn sie Erfolg haben sollen, Jenen in die Hand gegeben werden, die Erfahrungen in den einschlägigen Fächern der Kriegs-Technik haben, denn nur von diesen kann die Einhaltung des rationellen und allein Erfolg bringenden Vorganges erwartet werden.

Wir haben in jüngster Zeit Erfahrungen, die unseren Ausspruch beweisen, in Menge gemacht.

Viele, die mit den Grundsätzen der Technik, namentlich der Maschinen-Technik auf sehr vertrautem Fuße stehen, haben gelegenheitlich der Lösung der Hinterladungs-Gewehrfrage, Beweise eminenter Leistungen geliefert, was die Kombination der von der Mechanik gebotenen Mittel anbelangt, aber die meisten haben ohne dem Hauptfaktor, dem Pulver, gerechnet, dessen nähere Bekanntschaft sich allerdings auch nicht in einem Tage machen läßt.

Die Folge davon war, daß man mitunter sehr sinnreich ausgedachte Verschlußarten zu sehen bekam, die sich vielleicht ganz vortrefflich bewährt hätten, wenn man aus den Gewehren, an welchen sie angebracht waren, nie geschossen hätte!

Auch was die Trefffähigkeit von Feuerwaffen, und die hiezu unentbehrlichen Vorbedingungen betrifft, so haben oft sonst im Waffenwesen keineswegs unerfahrene Köpfe ganz vage und haltlose Begriffe hierüber.

Zu dieser Bemerkung veranlaßt uns nicht nur der Standpunkt der Ausbildung, auf welchem sich die Gatling-Kanone bis nun befindet, sondern auch die, schon seit einiger Zeit gemachte Beobachtung, daß besonders die Amerikaner, denen wir übrigens den Vorrang hinsichtlich der mechanischen Ausarbeitungen zugestehen, in Bezug auf ihre konstruktiven Leistungen im Gebiete des Waffenwesens oft mit einer Naivetät vorgehen, die man anstaunen muß.

Man möge uns aber hier nicht mißverstehen! Wir haben nicht im Entferntesten im Sinne, den Amerikanern den Ruhm schmälern zu wollen, die Schöpfer großartiger Gedanken im Maschinenwesen u. s. w. zu sein, aber was speziell die Konstruktion von Feuerwaffen betrifft, so kennzeichnen alle von dort her kommenden Erzeugnisse dieser Art eben nur geniale Auffassung im Großen, und, wir sagen nicht immer, aber sehr oft Mangel an dem, zum vollständigen Entsprechen eben so nothwendigen Verständniß der Detail-Anlage.

Nach dieser Abschweifung, wegen welcher wir den Leser um Entschuldigung bitten, deren Zusammengehörigkeit mit unserem Aufsatze aber Jenen, die unsere bisherigen und noch folgenden Schilderungen verfolgen, sofort klar werden wird, kehren wir wieder zu den Versuchen mit der Gatling-Kanone zurück.

Dieselben tragen bis jetzt noch keinen eigentlich offiziellen Charakter, d. h. sie gehen noch immer von dem Agenten des Erfinders Herrn **Broadwell** aus, der die Aufgabe hat, das Geschütz der österreichischen Regierung vorzuführen.

Der zweite dieser Versuche wurde am 17. Juli d. J. auf der Simmeringer Halde bei ziemlich heftigem Regen und starkem Nordwest-Winde ausgeführt. Anwesend waren: Seine kaiserliche Hoheit, der Herr General-Artillerie-Inspektor, Feldzeugmeister Erzherzog **Wilhelm**, Seine kaiserliche Hoheit, der Herr Erzherzog **Johann von Toskana**, Seine Exzellenz Herr Feldzeugmeister Ritter von **Hauslab**, der Präses des Artillerie-Komités, Oberst Graf **Bylandt**, und die Offiziere

*) Siehe „Militär-Zeitung" Nr. 47 vom 19. Juni d. J.

der betreffenden Kommission des Artillerie-Komités unter dem Präsidium des Oberst Ritter von Leithner.

Es wurde vom Herrn Broadwell auf den Distanzen von 1200, 500 und 200 Schritt gegen eine 6 Fuß hohe und 17 Klafter lange Bretterwand geschossen, wobei die Kanone sowohl mit den Rädern als auch mit dem Protzstocke auf starken Pfostenstücken stand, und obendrein noch, um den Rücklauf gänzlich aufzuheben, nach gemachter Richtung des Geschützes in die Linie durch das Aufprotz-Oehr ein Pflock gesteckt und in die Erde getrieben wurde.

Auf den zwei größeren Entfernungen wurden modifizirte Vollgeschoß-Patronen, deren Einrichtung wir in Nr. 55 beschrieben haben, auf 200 Schritt aber blos Kartätschen-Patronen verwendet.

Mit der Distanz von 1200 Schritt wurde begonnen. Nachdem für das Geschütz noch kein bestimmter Aufsatz existirt, mit welchem die richtige Elevation hätte gegeben werden können, so mußte man sich vorerst mit einigen Schüssen einschießen, wozu man mit der beiläufig kalkulirten Elevation von 3 Klafter 55 Fuß begann und mit 4 Klafter einen Treffer erzielte.

Dies bewog Herrn Broadwell, die letztere Richtung als die ihm konvenable zu bezeichnen, worauf derselbe ein Schnellfeuer mit 6 Schüssen abgab, damit aber nur einen Treffer erhielt.

Wie wir zu glauben bemüssigt sind, so liegt dieses nicht eben sehr günstige Resultat einestheils in der Munition, anderntheils in der Konstruktion der Läufe.

Die aufgefundenen Geschosse zeigten fast gar keine Spuren von Führung in den Zügen; die Projektile scheinen uns zu klein, die Züge zu seicht und die Felder zu breit eingeschnitten zu sein, auch ist es sehr wahrscheinlich, daß, wie wir schon in unserem letzten Berichte andeuteten, durch die Vermehrung der Pulverladung das richtige Verhältniß zwischen Geschoß und Drall gestört worden ist; lauter Umstände, bei deren Eintreten von einem präzisen Schießen absolut keine Rede mehr sein kann.

Als ganz gewiß kann ferner angesehen werden, daß die sechs Läufe des Geschützes in Bezug ihrer inneren Dimensionen nicht vollkommen gleich sind; dies hat aber zur Folge, daß, wenn auch beispielweise die richtige Elevation für einen Lauf ermittelt ist, dies für die übrigen fünf, anders schießenden Läufe nicht von dem wünschenswerthen Erfolge ist.

Da aber bei einem Schnellfeuer die Richtung doch nur einmal genommen werden kann, so folgt hieraus die Nothwendigkeit, daß alle Läufe dieser Richtung, so zu sagen, gehorchen, was sie aber nur bei absolut gleicher Erzeugung thun können. Daß die Herstellung vieler Läufe, welche so hohen Anforderungen entsprechen, nicht leicht ist, weiß Jeder, der einigermaßen beurtheilen kann, was Maschinen-Arbeit zu leisten im Stande ist; bis zu sehr geringen Grenzen der Streuung ist sie übrigens bei besonders aufmerksamer Fabrikation schon möglich, aber jedenfalls nur auf Kosten der Billigkeit des Fabrikats.

Ueberhaupt wäre uns um die Zustandebringung eines richtig schießenden Revolver-Geschützes nach dem Sisteme Gatling, wenn Zeit und Mittel dazu gegeben werden, mit Hilfe der uns zu Gebote stehenden Kräfte nicht bange, und scheint uns die Fixirung der Aufgabe eines solchen Geschützes, d. i. die Lösung einer Frage, die bei weitem nicht so klar am Tage liegt, als sie wohl Manchem erscheinen mag, jedenfalls die schwierigere Partie des Problems zu sein.

Da also, wie die erzählten Erfolge gezeigt haben, auf der großen Distanz, wie man zu sagen pflegt, mit den vorhandenen Mitteln nichts mehr zu machen war, wurde auf 500 Schritt vorgegangen.

Auf dieser mußte sich ebenfalls erst mit mehreren Schüssen eingeschossen werden, nach welchen als die der Verschiedenheit der Läufe noch am besten zusagende Elevation jene von 1 Klafter 40' angenommen wurde.

Die vom Moment des Schusses bis zum Einschlagen in die Bretterwand gemessene Flugzeit der Geschosse betrug durchschnittlich 1 Sekunde 14 Terzen, was auf keine allzu große Anfangsgeschwindigkeit schließen läßt.

Hierauf exequirte Herr Broadwell im Schnellfeuer im Ganzen mit 61 Schuß, welche jedoch in Folge der Ungeübtheit des das Einlegen der Munition besorgenden Mannes in drei Abtheilungen zerfielen:

1. Abtheilung: 11 Schuß, 1 Versager.

2. Abtheilung: 13 Schuß, welche 9 Sekunden Zeit beanspruchten, und wornach auf einen Schuß 0·7 Sekunden oder 86·6 Schuß per Minute entfallen; 1 Versager.

3. Abtheilung: 37 Schuß, Zeit 27 Sekunden, daher ebenfalls für einen Schuß 0·7 Sekunden; 1 Versager.

Treffer wurden 21 erhalten, was ungefähr 34·4 Prozent oder einem Drittel der ganzen Schußzahl gleichkommt.

Nun wurden auf 200 Schritt mit einem negativen Elevationswinkel von 30 Minuten, der nach 3 Probeschüssen mit Kartätschen-Patronen festgesetzt wurde, welche ungefähr 21 Treffer ergeben hatten, was bei 48 Projektilen 43·7 Prozent entspricht, 76 Kartätschenschüsse gemacht. Hiezu waren 51 Sekunden Zeit erforderlich, wornach auf den Schuß 1·67 Sekunden entfielen, oder in einer Minute 89 bis 90 Schüsse gemacht werden könnten.

Die Feuerschnelligkeit hätte ohne Zweifel noch um etwas gesteigert werden können, wenn der den Munitions-Ersatz besorgende Mann geübter gewesen wäre, doch hält Herr Broadwell 60 Schuß per Minute als die dem Mechanismus des Geschützes zusagendste Zahl, welche er nur in außerordentlichen Fällen noch steigern möchte.

Mit den letztabgegebenen 71 Schüssen, die in Summa 1216 Projektile enthielten, wurden 271 scharfe und matte Treffer erreicht, was 22·3 Prozent oder ⅕ der ganzen Zahl der Projektile entspricht.

Das Verhältniß der scharfen, d. h. jener Treffer, welche durch die Planke gegangene Geschosse bezeichnen, verhält sich zu jenem der matten, d. h. stecken gebliebener oder bloß angeprallter Geschosse nahezu wie 1 : 1, was man keineswegs als günstig bezeichnen muß. Freilich war auch das Wetter ein höchst ungünstiges, und man darf annehmen, daß bei trockenem Boden sich jedenfalls eine größere Trefferzahl herausgestellt hätte.

Nach Beendigung des Versuches wurde das Geschütz nicht gereinigt, sondern in dem Zustande, in welchem es sich nach dem vielen Regen und der nicht unbedeutenden Schußzahl befand, in das k. k. Arsenal überführt, wo es durch mehr als 48 Stunden belassen, dann kommissionell untersucht und hinsichtlich der Gangbarkeit des Mechanismus geprüft wurde.

Ungeachtet des auch an diesem Tage herrschenden Regens ging die Abgabe von 14 Schüssen ohne Anstand vor sich, und hat sich sonach die von dem früheren Schießen herrührende Verschmutzung als den Gang des Mechanismus nicht beeinträchtigend erwiesen.

Den am 23. d. M. ebenfalls auf der Simmeringer Haide ausgeführten Versuch mit der Gatling-Kanone, sowie das am 26. Juli laufenden Jahres vor Seiner kaiserlichen Hoheit dem Herrn General-Genie-Inspektor Erzherzog Leopold, Seiner Exzellenz dem kommandirenden Feldmarschall-Lieutenant Hartung und vielen Offizieren der Garnison vorgenommene Produktionsschießen und die daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen werden wir demnächst in ausführlicher Weise zur Kenntniß unserer Leser bringen.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

III.

(Fortsetzung von Nr. 58 der „Militär-Zeitung.")

Tags darauf den 23. Juni sollte unser Aufbruch erst gegen die Mittagsstunde erfolgen.

Diesen späteren Aufbruch bedingte der tägliche Wechsel der Brigaden im Korps und zwar aus dem Grunde, weil die Bewegung auf einer einzigen Straße geschah, und es unbillig wäre, daß die erst marschirende Brigade allein nur alle Erleichterungen des ersten Eintreffens in's Bivouak genieße. Die heute z. B. erstmarschirende Brigade, wurde morgen die letzte u. s. w. Nach dieser jedenfalls zweckmäßigen, und billigen Marscheintheilung kamen wir heute an die Queue.

Wir hatten also hinreichende Zeit noch vor dem Abmarsch abzukochen, aber man begnügte sich am 23. Früh nur mit der Weisung „abzukochen", ob es denn doch Etwas zum Abkochen gibt? schien nicht in den Bereich der Frage zu gehören, ja man schien selbst nicht zu wissen, mit welchen Schwierigkeiten man eben Tags vorher zu kämpfen hatte, bis der Fleischbedarf gedeckt war. Wußte man aber davon, daß der einzige Fleischhauer im Orte den Bedarf an Fleisch zur rechten Zeit zu bestreiten außer Stande war, so dürfte es doch zur Disposition gehören, für den Fleischbedarf vorzusorgen, da man von dem späten Aufbruch, wenn nicht schon durch ausdrücklichen gewöhnlich Abends Tags vorher eintreffenden Befehl in Kenntniß war, doch ihn vorhersehen mußte, da der Wechsel in der Marscheintheilung keine neue Einführung,

sondern eine alte Regel ist. Eine vorausblickende Sorgfalt hätte sich nimmer mehr mit dem trockenen Befehl „Abkochen“ begnügt. Was nicht vermieden wurde, geschah. Das im Orte fehlende Fleisch mußte durch Nachfrage in der Umgebung aufzubringen getrachtet werden; aber mit dieser einzig gebliebenen Maßregel ging entsetzlich viel Zeit verloren, das Fleisch kam erst an, als auch die Zeit des Aufbruchs anrückte und wir mußten zwar ohne Abessen, doch diesmal mit dem vorhandenen Fleischvorrath in das neue Bivouak abmarschiren.

Die zum Abkochen mangelnde Zeit kann nur relativ genommen werden, denn es fehlte an dieser nicht, wenn man in Betracht zieht, daß wir nach einer kurzen Strecke, durch 1½ Stunden dem Vorbeimarsch anderer Brigaden zuzusehen gezwungen waren, und dieses unwillkürliche Ständchen weit besser mit dem Abkochen ausgefüllt hätten. Die Stockungen bereiteten weitere Ständchen und unser Eintreffen in das neue Bivouak konnte erst gegen ½ 10 Uhr Abends, bei einem obendrein regnerischen Wetter erfolgen.

Der nicht aufhörende Regen, die nicht rechtzeitige Beistellung des Holzes in's Bivouak, waren nicht geeignet den vor Hunger knurrenden Magen zu besänftigen, die Leute machten sich die Dunkelheit zu Nutzen, um unter deren Schutze zur Selbsthilfe zu schreiten. Die Holzvorräthe, die Umzäunungen der an's Bivouak grenzenden Ortschaft liefen Gefahr einen erheblichen Schaden zu erleiden. Trotzdem die hungerige Lage des Soldaten gewürdigt wurde, so durften die Offiziere, schon aus Zusammengehörigkeitsgefühl nicht dulden, daß die eigenen Einwohner ohne schonender Rücksicht behandelt werden; ihrem Einschreiten gelang es auch bald, dem holzraubenden Unfug zu steuern. Dieser unangenehme, mehr zur Selbsthilfe gezwungene Zwischenfall, könnte wenigstens zur Beseitigung ähnlich wiederkehrender Uebelstände für die Zukunft als Fingerzeig dienen, um dies Gebot wachzurufen, für die Bedürfnisse des Mannes recht zeitig zu sorgen, um einer willkürlichen Schädigung der österreichischen Unterthanen durch österreichische Soldaten vorzubeugen; allein solche Erfahrungen, das weiß der liebe Himmel, mußten spurlos vorüberziehen. Daß das Abkochen bei dem späten Einrücken in's Bivouak, bei dem noch später zur Vertheilung gelangenden Holze, und dem dazu sich gesellten regnerischen Wetter, erst mit dem Morgengrauen beendigt werden konnte, daß der ohne Stroh, im kothigen Ackerboden liegende Soldat auszuruhen nicht fähig war, kann füglich aus dem Bereiche unserer Betrachtungen entfallen, es ist vollbracht und die Unbequemlichkeit gehört gewiß nicht in den Kreis der Klagen. „Der Soldat weiß, welche Entbehrungen er in außerordentlichen Verhältnissen zu tragen schuldig ist; es konnte ihm nur nicht zuträglich sein, daß die Nachtruhe von nun an fortwährend anderen unausweichlichen Verrichtungen geopfert werden sollte, und sich keine Seele fand, die den Muth hatte, an maßgebender Stelle die Wahrheit einzugestehen, wenn man schon bei letzterer den Antrieb vermißte, aus persönlicher Anschauung von den die Schlagfertigkeit der Truppen in so hohem Grade beeinträchtigenden Vorkömmnissen Kenntniß zu erhalten und auf Abhilfe zu denken.

Der weitere Marsch, welcher uns eine Kantonnirung zufällig aus Abgang eines geeigneten Lagerplatzes bescheerte, und die uns aus Ursache der vorhergegangenen regnerischen Tage sehr gut zu Statten kam, weil wir in den Stand versetzt wurden, das so stark abgenützte Schuhwerk zu flicken, würde die unangenehmen Einwirkungen, der Tagtäglich sich wiederholenden Verpflegs-Misere nur noch empfindlicher gemacht haben, denn dieses oft erfolglose Herumspähen neben dem Fleische auch nach den mittlerweile ausgegangenen, in Brünn eingekauften Viktualien, fing an sehr lästig zu werden, wenn uns das aus Verona eingetroffene Sieges-Telegramm nicht mit frischem Muth zur Ausdauer erfüllt hätte. Das den Unterabtheilungen übertragene Einkaufen der Menage-Artikel, würde wohl keinem besonderen Anstande unterlegen sein, wenn nicht jene Kalamitäten vorhanden gewesen wären, welche die Bewegung eines, ja mehrerer Armeekorps auf einer Straße nach sich zog. Das Wechseln der Brigaden im Korps in der Art, daß die heute an der Tête marschirende Brigade, morgen an die Queue kam, war unvermögend, den oft mit äußerster Anstrengung kämpfenden Verpflegs-Schwierigkeiten abzuhelfen, wenn Tags vorher ein ganzes Korps die nämliche Gegend schon durchzogen hat.

Doch wie gesagt, die eingetroffenen Sieges-Telegramme flößten neue Hoffnungen ein, die Thätigkeit durfte keine Grenzen kennen, die Unverdrossenheit sollte die geknickten Keime wieder auffrischen, die zum Siege aufblühend, für alle Mühen tausendfach lohnte.

Eines dieser Telegramme, lautend: „Brigade Pulz ist heute N. M. 2 Uhr ohne allen Verlust bei den Außenforts von Verona angelangt; wurde von überlegener Kavallerie gedrängt, welche aber keine Attaque wagte; kurze Kanonade. Aeußere Forts von Peschiera vertrieben die auf beiden Mincio-Ufern gegen selbe vorgerückten Piemontesen. Nach Vorbereitungen am unteren Po zu schließen, wird Cialdini heute Nachts unweit Polesella Brücken schlagen,“ brachte nur die Andeutungen zu den bevorstehenden Ereignissen, die aber bald ein zweites Telegramm zu einer Siegesgewißheit umstaltete. Es war schwarz auf weiß zu lesen: „Große Schlacht, beide feindliche Flügel zurückgedrängt, unser Sieg, Piemontesen im vollen Rückzug.“

Endlich war sie gekommen, die Stunde der heißersehnten Wieder-Vergeltung; endlich, und dabei fiel ein Stein von der bedrängten Brust, beginnt die große Rehabilitirung unseres geliebten Vaterlandes! Lange Jahre hindurch trugen wir knirschend die Folgen einer schweren Niederlage. Eine korrupte, jedes Rechtsbewußtseins entbehrende, den Bestand der Staaten untergrabende Politik, hat bisher ihre Siege gefeiert. Der Name Oesterreichs wurde von den kriechenden Schmeichlern zum Kinderspott herabgewürdigt, mit Hohn und Verachtung überschüttet. Weil wir vor sieben Jahren der Uebermacht erliegend, eine Provinz verloren, glaubte man: „gegen uns sei Alles erlaubt.“ Man hielt uns für schwach und kredenzte uns den Becher der Schmach, damit wir ihn bis zur Neige leeren. Man schloß mit uns Verträge, um sie den anderen Tag schonungslos zu brechen und uns die Scherben des stipulirten Rechtes vor die Füße zu werfen; man spekulirte frech und ungescheut auf die Unzufriedenheit und das Mißvergnügen in unserem Hause und prosezeite Oesterreich, daß es bei dem nächsten Stoße zusammenbrechen werde, wie ein verfaulter morscher Stamm.

Verlassen von unseren natürlichen Verbündeten damals, war uns jetzt vergönnt das Zerrbild wälscher Niedertracht bei denselben Verbündeten anzutreffen, deren Schwert gegen uns wenigstens offen gerichtet, uns das scheußliche Schauspiel der frechen Gewaltthätigkeit, der unverschämten Herausforderung und schnöden Verrathes bot. Sie haben sich junter einander geeinigt, diesem schwachen, innerlich zerrissenen, ihrer Geringschätzung verfallenen Oesterreich den Todesstoß zu versetzen, und nachdem die beiden Könige von Preußen und Italien einen Bund geschlossen, worin sie sich verpflichtet, nicht eher das Schwert niederzulegen, als bis sie Oesterreich vernichtet, setzte eine heuchlerische Hand einen Konferenz-Plan in Szene, der keinen anderen Zweck hatte, als abermals zu konstatiren, was Oesterreich zugemuthet werden darf.

Man forderte uns auf uns einem Gerichte zu unterwerfen, welches über das Unrecht eines Staates, über die Grundlagen seines Bestandes und seiner Ehre, über die Integrität seines Gebietes zu entscheiden berufen werden sollte. Und als es verweigert wurde, was jeder Staat, der sich nicht selber zu den Todten werfen will, verweigern muß; als jene infame Berechnung sich bewährte, die bei Oesterreich die Zurückweisung unmöglicher Friedensbedingungen voraus sah, da war wieder gegen uns die Anklage der Friedensstörung erhoben, daß wir, die wir nichts erobern wollten, die wir nichts anzustreben hatten, als Wahrung unseres Besitzes und unserer Ehre, den Krieg um jeden Preis herbeiführen. Die Unverschämtheit hat damit gewiß seinen Gipfelpunkt erreicht; wir mußten es darauf ankommen lassen, von dem rücksichtslosen, zum Komplott gegen uns vereinigten preußisch-italienischen Gelichte in unserem eigenen Hause angefallen zu werden. Und sie fielen uns an, wie eine Heerde hungeriger Wölfe. Der Rè galantuomo im Norden, hatte mit jenem im Süden Tag und Stunde für das Attentat verabredet und sie haben einander Wort gehalten. Kaum daß das Kriegsheer des von Kaisergelüsten verzehrten Hohenzollern sich über unsere Grenze ergoß, so überschritt der erste Soldat der italienischen Unabhängigkeit den Mincio, um uns die Provinz zu entreißen. Damit war der Moment für die sogenannte neue Rechts-Politik eingetreten, und im Süden ist dieselbe beim ersten Anprall zunächst zu unseren Gunsten ausgefallen. An uns, denen diese frohe Kunde so gelegen zukam und die Herzen höher schlagen machte, war nun die Reihe, den zweiten erfolgreichen Schlag gegen die Vergewaltigung zu führen.

Tief empfunden war dieses Herannahen der entscheidenden Stunde für uns, wir fühlten, wie ganz Oesterreich auf die siegesfrohe Nachricht vom Norden, wie auf eine erlösende Zauberformel wartet — wir begriffen die neugierige Spannung, die sich auf unsere Fersen heftete, um endlich einen ruhmvollen entscheidenden Schlachtennamen bald auf Oesterreichs Ehrenschilde verzeichnet zu sehen; allein wenn auf die Aktion des frischen, siegesgewohnten gewissen Geistes, der zu jener Zeit wehete, die Reaktion der nüchternen Betrachtung eintrat, da konnte man sich eines wehmüthigen Gefühls nicht erwehren. (Fortsetzung folgt.)

Ueber das Militär-Rechnungs-Sistem.

In militärischen Kreisen verlautet, daß ein neues Militär-Rechnungs-Sistem projektirt und in nahe Aussicht gestellt wird.

Freudig würde die Armee ein solches Sistem erwarten, wenn es auch seiner Bestimmung entspreche.

Wenn wirklich dem so ist, so glauben wir dem Herrn Projektanten wohl an's Herz legen zu müssen, die möglichste Einfachheit, die leichteste Faßlichkeit und so wenig als möglich Schreiberei sich gegenwärtig zu halten. Er möge beherzigen, daß der Soldat zu ganz was Anderem bestimmt ist, als zur Schreiberei, zur Fabrizirung von schönen Tabellen, Zusammenstellung von Ziffern, die nur dem Fachmann, nicht aber ihm zukommen.

Seit dem Jahre 1852 sind mehrere Rechnungs-Methoden erfunden und zur praktischen Ausführung herausgegeben worden, aber alle diese haben sich als unpraktisch, als schlecht erwiesen, haben nur eine Menge Verwirrungen, ja selbst Unzukömmlichkeiten hervorgerufen, und so sinnt man wieder auf eine andere, die — wollte Gott! — nicht wieder Unsinn werden würde.

So wie man mit den verschiedenen Regierungs-Methoden, die seit dem Jahre 1848 in verschiedener Art und Form angewendet wurden, zu keinem günstigen Resultate gelangte, ebenso erging es uns mit unseren Militär-Verrechnungs-Methoden, die recht rasch auf einander folgten, aber ebenso rasch als unpraktisch, als schwerfällig, als schlecht anerkannt wurden, und nur eine heillose Verwirrung hervorriefen.

Man beschäftige den Soldaten nicht mit Arbeiten, die ganz abseits seiner eigentlichen Bestimmung liegen, man fordere von ihm nicht das, was nicht zu seinem Berufe gehört. Denn so gut und mit gleichem Recht, als man verlangt, daß der Offizier einen Kriegs-Kommissär oder gar einen Rechnungsrath vertreten soll, ebenso mit demselben Rechte kann man von ihm verlangen, daß er den Regimentsarzt oder Regiments-Auditor oder Regiments-Pater vertrete und deren Dienste verrichte; d. h. in Ermangelung des Einen oder des Anderen dessen Geschäfte versehe.

Schuster bleib' beim Leist, ist ein altes aber wahres Sprichwort. Man lasse den Soldat Soldat sein und beschäftige ihn nicht mit anderen Dingen, welche die volle Thätigkeit seines eigentlichen Berufes beeinträchtigen.

Jetzt mehr als sonst ist es von höchster Wichtigkeit, den Offizier frei von jeder anderen fisischen und geistigen Belastung zu lassen, da ihn in der Gegenwart mehr denn je die Pflicht obliegt, sich selbst und seine Untergebenen den zeitgemäßen Verhältnissen für den eigentlichen Beruf auszubilden.

Zwei Herren auf einmal zu dienen, hat sich stets als unpraktisch erwiesen. Immer muß da der eine oder andere Theil zu Schaden, zum Nachtheil kommen.

Darum erfinde man eine Rechnungs-Methode, die nicht viel Schreiberei und eben so wenig Denken verursacht, die einfach ist und leichtfaßlich, damit sie mit wenig Zeitaufwand bewerkstelliget, und von Jedermann, der nur lesen, schreiben und rechnen kann, eintretenden Falles fortgeführt werden kann.

Dies ist die erste und unerläßlichste Bedingung einer Rechnungs-Methode für den Militärstand, soll und muß unbedingt berücksichtiget werden, wenn der wahre eigentliche Beruf eines Soldaten nicht hi tangesetzt werden müßte. Dabei darf aber auch die Sicherheit des Aerars nicht außer Acht gelassen werden.

Je einfacher eine Rechnungs-Methode ist, desto leichter ist auch die Kontrolle. Jede Ungebühr, jedes Fehlerhafte ist leichter zu finden, und kann um so schneller der Berichtigung zugeführt werden.

Selbst das Bewußtsein, daß durch die Einfachheit einer Rechnung alle Fehler leichter und schneller gefunden werden, bewahrt das Aerar vor Defraudationen.

Je verwickelter und komplizirter eine Rechnungs-Methode ist, um so schwieriger ist die Kontrolle. Ist eine Rechnung mit viel Schreiberei verbunden, so folgt, daß auch die Kontrolle mehr Schreiberei, mehr Arbeit bedingt.

Bei einer komplizirten, mit Vielschreiberei verbundenen Rechnungs-Methode ist es wohl auch leichter, daß ein Versehen, ja ein absichtliches Versehen eintritt.

Wir glauben hier die Frage zu stellen: „Warum wurde das Rechnungs-Sistem vom Jahre 1780, welches sich über 70 Jahre unter verschiedenen Verhältnissen im Frieden sowohl als in den mannigfachen Kriegen als gut und praktisch bewährt hat, verworfen? Warum hat man ein Sistem verworfen, wozu eigentlich gar kein Grund dazu vorhanden war? Ist es vielleicht die Sucht nach Neuerung?"

Wenn wir das Prinzip und überhaupt die Grundzüge der Verrechnungs-Methode vom Jahre 1780 genau erwägen, so drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, daß wirklich nur die jetzt so allgemein herrschende Sucht nach Neuerung und Sichbemerktmachen, dieses alte aber gute Sistem verwarf. Ein Sistem, welches über 70 Jahre als gut anerkannt, daher praktisch war, kann doch bei den vielen neuerfundenen, aber total gescheiterten Sistemen nicht ganz verworfen werden.

Aber nicht nur die Verrechnungsart der Unter-Abtheilungen, sondern auch die Kontrolle nach dem alten Sistem hat sich über 70 Jahre ganz gut und als praktisch erwiesen, mit alleiniger Ausnahme der sogenannten Lokal-Kontrolle, die nichts anderes als eine Spiegelfechterei war.

Warum will man also das so lange erprobte Sistem verwerfen?

Von Fachmännern, die nach dem alten aber praktischen Sisteme alle Grade vom Unterabtheilungs-Manipulanten, Rechnungsleger, Zusammenstellung der Rechnungen im ganzen Körper, ja selbst bei der obersten Kontrollsbehörde, durchgemacht haben, wird einstimmig das Rechnungs-Sistem vom Jahre 1780 als gut bezeichnet, aber auch keine Einwendung dagegen erhoben, daß sich daran gar Manches modifiziren, verbessern und vereinfachen ließe. Das Grundprinzip aber soll und muß das Alte bleiben, nämlich die Einfachheit, die leichteste Faßlichkeit und wenig Schreiberei. Nur dadurch ist es möglich, den Soldat und namentlich den Offizier nicht mit Arbeiten zu überbürden, die ganz abseits seines Berufes liegen.

Die Rechnungen der Unter-Abtheilungen bilden die Grundlage der ganzen Militär-Verrechnung. Ist diese einfach und mit wenig Schreiberei verbunden, so können die Unter-Abtheilungen ihre Arbeiten auch leicht korrekt und zur bestimmten Zeit einsenden. Geschieht dies, so ist die Rechnungs-Kanzlei in die Lage gesetzt, zum Termin den Monat-Akt zusammenzustellen, und den Unter-Abtheilungen ihre Mängel bekannt zu geben.

Wir glauben daher, daß die einfache und sich praktisch bewährte Nominal-Verpflegsliste beizubehalten wäre, und die einzige Rechnung sei, welche eine Unter-Abtheilung zu liefern hätte. Es ließe sich damit auch die richtige und leichteste Monturs-Portionen-Verrechnung verbinden, wie dies später dargestellt werden wird. Es ließe sich in dieser Nominal-Verpflegsliste die jedenfalls vereinfachende praktische Aenderung dadurch effektuiren, daß alle Gebühren, Positionen, als: Löhnung, Menage, Brot, Service u. s. w. in Portionen entworfen und erst am Schlusse in Gulden und Kreuzer u. s. zu reduziren wären.

Bevor wir zur näheren und detaillirten Beschreibung unserer projektirten Nominal-Verpflegsliste schreiten, glauben wir den Antrag zu stellen, daß die Geldgebühren an die Mannschaft alle 10 Tage zu vertheilen, demgemäß aber auch die Verpflegs-Gelder von den Unter-Abtheilungen auch nur alle 10 Tage aus der Regiments-, respektive Bataillons-Kasse zu beheben wären. Zur Unterstützung dieses Antrages heben wir besonders hervor, daß dadurch endlich einmal die Unter-Abtheilungs-Kommandanten von der Last der Aufbewahrung und Verantwortlichkeit der 5tägigen Verpflegsgelder enthoben werden, was besonders im Kriege dem Hauptmann eine Wohlthat wäre, das Aerar aber vor Schaden bewahrt wird. Bis jetzt ist noch immer nicht genau festgestellt, auf welche Art diese Gelder vom Hauptmann gesichert aufzubewahren sind, ohne nicht in eine Haftungspflicht zu gerathen.

Die letzte Auszahlung im Monate fände nach diesem Modus ungefähr am 21. statt. Dadurch könnte die Verpflegs-Liste bis längstens 23. eingesendet, und so dieselbe den Letzten desselben Monats zuverläßlich bei der Rechnungs-Kanzlei einlangen, welche dadurch wieder in der Lage wäre, die Bemänglungen noch im darauffolgenden Monat herauszugeben.

Man könnte dabei einwenden, daß — bei Deserteurs z. B. fallweise — mehr zum Schaden des Aerars entragen wird, als bei einer 5tägigen Auszahlung.

Bei dem Umstande jedoch, als der Mann blos seine Löhnung auf die Hand bekömmt, das Menagegeld aber ohnehin deponirt wird, so wird dem Aerar gewiß kein so großer Schade durch einzelne Deserteure erwachsen, als es der Fall sein kann, wenn einem Hauptmann die in Verwahrung habenden 5tägigen Gebühren der ganzen Kompagnie gestohlen werden oder vor dem Feinde in Verlust gerathen. Bei der in Kraft stehenden Bagage-Ordnung, kann die Kompagnie keine feuersichere oder sonst einbruchsichere Kassa besitzen. Er muß sich mit der vorgeschriebenen einfachen Ledertasche oder Lederkoffer begnügen, wo keine Sicherheit für Kassagelder vorhanden ist.

Bezüglich der 10tägigen Auszahlung der Geld-Gebühren an die Mannschaft, und demgemäße Auffassung der Gelder aus der Regiments-Kassa kann wohl kein weiteres Bedenken obwalten.

Auf das eigentliche Projekt einer Nominal-Verpflegs-Liste übergehend, glauben wir nachstehende Rubriken für dieselbe in Antrag zu bringen:

1. Fortlaufende Nr.; 2. Grundbuchs-, Heft- und Seiten-Nr.; 3. Charge; 4. Vor- und Zuname mit Prädikat; 5. Nr. der Beilagen; 6. Gebühren- und Veränderungs-Anmerkung; 7. Löhnungs-, 8. Menage-, 9. Marschzulagen-, 10. leer, 11. Brot-, 12. Etappen-, 13. Service- und 14. Monturs-Portionen.

Diese Rubriken reichen sowohl im Frieden wie im Kriege für alle Fälle aus, und nur höchst selten dürfte noch eine weitere Rubrik nöthig werden, welche durch eine der bestehenden leeren oder nicht anwendbaren erfolgt werden kann.

Es könnten sonach die hiezu nöthigen Blanquete in Druck gelegt und so auch eine bedeutende Verminderung der Schreiberei erzielt werden. Zur Erläuterung der vorangezeigten Rubriken sei bemerkt:

ad 1, 2, 3, 4 versteht sich von selbst, ad 5 wären alle Beilagen in chronologischer Ordnung anzusehen, welche der Nominal-Verpflegs-Liste zuzulegen sind, sie mögen eine Gebühr- oder Standes-Veränderung anzeigen.

ad 6. Hier wäre jede Bemerkung mit möglichster Kürze und Deutlichkeit anzuführen, z. B. laut Beilage 3 am 5. d. M. in's Spital in Loco abgegeben.

ad 7. Hier wird nach der Anzahl der Verpflegs-Tage, mit Rücksicht auf die in der Rubrik 6 gemachte Anmerkung, ohne Unterschied der Charge nur die Zahl der Tags-Portionen eingetragen. Am Schlusse wird die Zahl der Portionen bei jeder Charge summirt und mit der Chargen-Gebührs-Ziffer multiplizirt. Ein Abzug kann nur bei Arrestanten und für die bei Wasser und Brot Verurtheilten stattfinden. Dieser Abzug müßte dann mittelst einer besonderen Beilage im Empfang der Berechnung bewirkt werden. — Ein Fall der wohl nicht so häufig vorkommt.

ad 8. So viele Löhnungs-Portionen, eben so viel Menage-Portionen entfallen für jeden Mann. Ist es der Fall, daß Leute auf kurzen Kommanden &c. mit der Durchzugskost statt der Menage verpflegt werden, so macht dies bezüglich der Menage-Portionen-Zahl keinen Unterschied, da die Durchzugskost mit Angabe der Portionen-Anzahl in den betreffenden Stationen baar bezahlt, und dafür eine Quittung eingehoben wird, so braucht man nur die Zahl der in der Quittung enthaltenen Durchzugkost-Portionen von den Menage-Portionen am Schlusse abzuziehen, so verbleibt die eigentliche Zahl der Menage-Portionen, welche mit dem jeweilig festgesetzten Menagegeld multiplizirt, die Gulden und Kreuzer resultiren. Sind mehre Quittungen über Durchzugskost vorhanden, so soll darüber ein Summarium verfaßt werden, und zwar so kurz als möglich, z. B. Nr. der Quittung, Zahl der Durchzugskost-Portionen, Geldbetrag fl. kr.

Die Quittung sowohl — wenn nur eine vorhanden — als das Summarium, bilden eine Beilage zur Berechnung auf der Verwendungs-Seite.

Für die zu Wasser und Brot Verurtheilten geschieht der gleiche Abzug nach der in Nr. 7 bezeichneten Beilage. Da das Menage-Geld sich äußerst selten im Laufe eines Monats ändert, so kann, wenn dies je vorkommen sollte, die Rubrik Menage-Portionen getheilt, oder am Schlusse zergliedert werden.

ad 9. Diese Rubrik könnte zwar entfallen, und nur in jenen Monaten einbezogen werden, wenn die Kompagnie marschirt. Da sich jedoch häufig der Fall ergibt, daß einzelne Leute auf Kommando &c. abgesendet werden, welchen die Marsch-Zulage gebührt, so wäre sie auch aus dem Grunde beizubehalten, um nöthigen Falls dieselbe für eine andere Gebührs-Gattung zu benützen.

ad 10. Kann für unvorhergesehene Fälle, besonders in Kriegszeiten, einbezogen, oder in Frieden z. B. als Lager-Zulage benützt werden.

ad 11. Hier wären ohne Unterschied, ob der Mann das Brot in Natura oder im Relutum bezieht, die entfallenden Portionen auszuwerfen. Am Schlusse sind so viele Portionen abzuziehen, als Portionen relnirt wurden, und für welche der entfallende Geldbetrag in der Verwendung der Berechnung in Ausgabe gebracht wird, was keiner weiteren Richtigkeits-Nachweisung bedarf.

Wenn für einen oder den andern Mann eine extra Brot-Zubuße bewilligt wird, so kann die Verausgabung der entfallenden Portionen nur mittelst einer Beilage, worin die Charge, Name des Betheiligten, die Verordnung, mit welcher die Zubuße bewilligt und die entfallenden Brot-Portionen anzusetzen, in der Verwendung der Berechnung geschehen.

ad 12. Kommt nur im Kriege vor.

Die am Schlusse entfallenden Portionen werden dann nach den bewilligten Artikeln reduzirt, und hiernach das entfallende Quantum in der Verwendung der Berechnung eingestellt.

ad 13. Ebenso wird bei jedem Manne mit Rücksicht auf die Gebührs-Anmerkung und ohne Rücksicht auf die Gattung des Service oder Schlafgeld die Portionen-Zahl angesetzt, am Schlusse die Schlafgeld-Portionen laut Quittung abgezogen und die verbleibenden Service-Portionen auf die verschiedenen Service-Artikel reduzirt.

Sind mehrere Schlafgeld-Quittungen vorhanden, so muß über selbe ein Summarium, wie bei Nr. 8 gesagt, verfaßt werden.

Es würde sogar keine Beirrung hervorrufen, wenn man die Rubrik 11 und 13, d. i. Brot und Service vereinigen würde, weil dann von der entfallenden Gesammtzahl der Portionen, was Service anbelangt, nur wie gesagt das Schlafgeld, und dann noch die auf die Offiziersdiener entfallenden Portionen abzuziehen wären.

Ebenso wären die entfallenden Portionen der auf Steuer-Exekution stehenden Leute, welchen auch kein Service gebührt, abzuziehen.

ad 14. Durch die Einschaltung dieser Rubrik: (Monturs-Portionen) in der Nominal-Verpflegs-Liste, entfiele auch jede weitere Nachweisung oder Berechnung über die Monturs-Portionen-Gebühr. Diese Gebühr ließe sich auf diese Art am richtigsten nachweisen und ebenso kontrolliren.

Natürlich müßte dann auch in der Berechnung u. z. sowohl im Empfang als in der Verwendung eine gleiche Rubrik eröffnet werden, wo der verbliebene Rest nachgewiesen, die weitere diesmonatliche Gebühr zugeschlagen, auf der andern Seite die Portionen-Zahl für erhaltene Monturs-Stücke oder Bemänglungs-Posten abzuschreiben wäre.

Was andere Gebühren z. B. die Medaillen-Zulagen, Alters- und Stellvertreter-Zulagen &c. &c. anbelangt, so müßten diese mittelst besonderer namentlicher Ausweise, worin auch die bezügliche Verordnung stets anzusetzen wäre, in der Berechnung durchgeführt werden.

So wäre also beiläufig das Individuale der Nominal-Verpflegs-Liste, wie es nur einfach, leichtfaßlich und praktisch sein kann, dargestellt, und bedürfe nicht viel Kopfzerbrechen um eine solche Verpflegs-Liste richtig stellen zu können.

Auf die Berechnung zur Nominal-Verpflegs-Liste übergehend, wird vor Allem bemerkt, daß dieselbe nicht so wie das Individuale bezüglich der Rubriken vorgedruckt werden könne.

Dieselbe wäre daher auf einen separaten Bogen zu verfassen, und der eigentlichen Individual-Verpflegs-Liste anzunähen.

Die Berechnung, sowohl auf der Empfangs- als auf der Verwendungs-Seite, hätte folgende senkrechte Rubriken zu enthalten.

1. Nr. der Beilagen,
2. Benanntlich (Beschreibung der Posten),
3. Gulden, Kreuzer,
4. Brot-Portionen,
5. Etappen-Artikel,
6. Service-Artikel und
7. Monturs-Portionen.

Horizontal kommen die Rubriken wie folgt zu eröffnen.

A. Empfang-Seite.

1. Der vom vorigen Monat verbliebene Rest.
2. Die Empfänge an Geld aus der Regiments- resp. Bataillons-Kassa, wozu keine Beilagen erforderlich.
3. Tax-Erläge mit genauer Anführung der Charge und Namen des Erlegers und der wie vielten Rate, hiezu keine Beilage nöthig.
4. Aerarial-Abzüge mit genauer Angabe wie ad 3 und des Befehls zu diesem Abzug. Hiezu der Befehl oder Bemänglungs-Ausweis als Beilage.
5. Empfangstellungen für Arrestanten und der zu Wasser und Brot Verurtheilten unter Delegirung eines nominativen Ausweises, enthaltend Charge, Name, Befehl über die verhängte und Art der Strafe, endlich der in Empfang zu stellende Geldbetrag.
6. Das Brot, Naturalien- und Service-Artikel laut anzuschließenden Natural-Journals, welches journalmäßig für den ganzen Monat zu führen und vom Proviant-Offizier zu bestätigen ist.
7. Die für, aus dem Regiments-Magazin oder sonst empfangene Monturen entfallenden Monturs-Portionen, wozu als Beilage der Gegenschein des Magazins-Offiziers zuzulegen ist. In diesem Gegenschein sind die für die gefaßten Monturen entfallenden Portionen ersichtlich zu machen und am Schlusse zusammenzuzählen.
8. Summa des Empfanges.
9. Die Verwendung entgegen.
10. Mithin bleibt Rest.

Forderung.

Zum Schlusse die entfallenden Rest- oder Forderungs-Ziffern in Buchstaben angeführt, und das Datum.

Endlich hierauf und auf derselben Seite die Gage-Bestätigungen der in Bezug von solchen stehenden Individuen mit Ansehung der vollen Gage-Gebühr in Buchstaben ausgedrückt.

Bei jenen Individuen, welche einen Abzug von der Gage erleiden, sei es auf Taxen oder sonstige Aerarial-Schulden-Abzüge, wäre noch beizusetzen: „mit Rücksicht auf die oben eingestellten Abzüge."

B. Verwendungs-Seite.

1. Die vom vorigen Monat verbliebene Forderung.

2. Die ausbezahlten Gagen chargenweise namentlich unter einander ohne Rücksicht auf den Abzug. Hiezu keine Beilagen nöthig. Es sei denn, daß der eine oder andere Offiziere abwesend ist, in welchem Falle dessen eingelegte Quittung als Beilage zuzulegen, auf der Quittung aber die etwa in Empfang vorkommenden Abzüge anzusetzen sind.

3. Die Verwendung der Mannschafts-Geld-Gebühren, welche am Schlusse das Individuale in Geld reduzirt sind. Gleich darauf die Naturalien und Service-Artikel, nach Quantitäten der am Schlusse der Nominal-Verpflegs-Liste reduzirten Portionen.

4. Die Medaillen-, Alters- und Stellvertreter-Zulagen mittelst der Beilagen die ad Punkt 14 bezeichnet sind.

5. Die weiters verwendeten Geldbeträge, welche mittelst Beilagen zur Verwendung gelangen, wie z. B. Schlafgeld, Reise-Auslagen, Durchzugs-Kostvergütung.

6. Bemänglungs-Posten die dem Rechnungsleger oder sonst einem Individuum zu Gute kommen; von letzteren ist die Quittung beizulegen.

7. Summe der Verwendung.

Auf der Außenseite der Nominal-Verpflegs-Liste kommt oben an:

1. Das Regiment und die Kompagnie, darunter der Rechnungsleger.

2. Verpflegs-Liste oder Verpflegs-Rechnung.

3. Für den Monat.

4. Bequartierungs-Beschreibung.

Zum Beispiel:

Die Kompagnie war von — bis — in der Alser-Kaserne zu Wien bequartiert. Von — bis — auf dem Marsche nach — u. s. w.

Die Kompagnie bezog von — bis die ordinäre Friedens-Gebühr von — bis die Bereitschafts-Gebühr von — bis — die Kriegs-Gebühr.

Das Menage-Geld betrug von — bis — in — kr. Oe. W.

Die Service-Gebühr besteht in der wirklichen Kasern-Gebühr:

Die — Portionen per Kleinholz
„ — „ „ Zentner Kohlen
„ — „ „ Maß Oel

u. s. w.

Diese gewiß höchst einfache simple Rechnungs-Methode dürfte allgemein als praktisch anerkannt, und zur Einführung empfohlen werden, umsomehr da solche — abgesehen der wenig vorgenommenen Vereinfachungen, der alten und durch mehr als 70 Jahre angewendeten Methode im Grundprinzipe gleich ist, und mit dieser Nominal-Verpflegs-Liste zugleich die Monturs-Portionen-Rechnung verbunden wird.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie, von Dr. A. Petermann. Gotha. Justus Perthes. 1867. VII. Heft.

*. Der Inhalt dieses Heftes ist folgender:

Die Eisbildung in den Meeren, Landseen und Flüssen. Nach Prof. E. Edlund in Stockholm.

Geografie und Statistik der Republik Bolivia. Von Berg-Ingenieur Hugo Reck.

III. Politische Geografie. 2. Beschreibung der Departements und Provinzen. Fortsetzung. III. Departement Potosí.

Die Tanhäuser-Sage und der Hörselberg.

Der Purus, ein Nebenfluß des Amazonen-Stromes. Nach den Forschungen von W. Chandleß.

Geografische Notizen:

Preußische Aufnahme von Rossan. Eine neue deutsche Fischerei-Gesellschaft. Ein neuer Fluß in Nord-Australien. Die geografische Verbreitung und Statistik des deutschen Buchhandels. Die Deutsch-Wälsche Sprachgrenze in der Schweiz und Italien vor 300 Jahren. Von Dr. W. Stricker. Der Bergsturz am Riebenthond im Canton Freiburg. Von Dr. Gust. Langenbach. Die französische Expedition auf dem Mekong. Neue Missionen in Abessinien und am oberen Nil. Die Höhe von Laghuat. Der Nun-Calabar, ein Mündungsarm des Niger, nach Girard. Die Petroleum-Gewinnung in den Vereinigten Staaten. Herero-Land, geschildert von Josaphat Hahn. Gerücht von G. Rohlfs' Ermordung in Wadai.

Geografische Literatur:

Europa. Griechenland, Türkisches Reich in Europa und Asien. Russisches Reich in Europa und Asien. Bericht der kais. russ. geografischen Gesellschaft für das Jahr 1865. Uebersicht der wichtigsten geografischen 1865 in Rußland ausgeführten Arbeiten. — Asien. Afrika.

Karten:

(Holzschnitte) Plan des Hörselloches oder der Venusgrotte im Hörselberge bei Eisenach.

Das Innere der Venusgrotte im Hörselberge.

Eingang in die Venusgrotte im Hörselberge.

Tafel 9. Der Thüringer Wald. Blatt I: Eisenach, Wilhelmsthal, Ruhla, Wartberg, Hörselberg, Wutha, Wachstein, Drachenstein. Von C. Vogel. Maaßstab 1 : 60.000.

Tafel 10. Aufnahme der Flüsse Purus und Aquiry durch W. Chandleß. 1864 und 1865. Nach den englischen Originalkarten im Journal R. G. S. vol. 36, zusammengestellt von A. Petermann. Maaßstab 1 : 3,500.000.

Kartons: Vergleichende Uebersicht der Aufnahmen von Chandleß mit den bisherigen Karten. Maaßstab 1 : 14,000.000. — Vereinigung des Purus mit dem Amazonen-Strom nach den Aufnahmen von Paul Marcoy 1861. Maaßstab 1 : 3,500.000.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Zum Heeresergänzungs-Gesetz.) Jene Soldaten, welche heuer auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 28. September 1866 in das Heer eingereiht wurden, während sie nach dem Heeresergänzungs-Gesetze vom 29. September 1858 die Militär-Befreiung erhalten hätten, sind laut Kriegsministerial-Erlasses vom 25. v. M., bis auf Weiteres weder zur militärischen Ausbildung noch zur Dienstleistung einzuberufen. Ebenso hat die Einberufung der bei den Nachstellungen etwa noch assentirt werdenden Stellungspflichtigen obiger Kategorie bis auf Weiteres zu unterbleiben. Die Einziehung der in Rede stehenden Soldaten zur militärischen Ausbildung oder zur Dienstleistung unterliegt übrigens keinem Anstande, wenn sie darum selbst ansuchen.

*. (Das neue Militär-Rechnungs-Sistem.) In Nr. 56 unserer Zeitung haben wir eine diesbezügliche Notiz gebracht, und bemerkt, daß der neue Modus am 1. Jänner 1868 in's Leben treten soll. Wir haben diesem Modus eine Lebensfähigkeit zugesprochen, müssen jedoch, mittlerweile besser unterrichtet, bemerken, daß dieses Sistem denn doch auf mancherlei Bedenken stoßen dürfte. Dasselbe wurde nur den Abtheilungen des Kriegsministeriums und den General-Kommanden, nicht aber auch den Truppenkörpern zur Prüfung und Begutachtung zugestellt und dieselben mit Kriegsministerial-Reskript vom 31. Mai d. J. aufgefordert, ihr Gutachten diesfalls abzugeben.

Sind wir recht unterrichtet, so liegen bereits Aeußerungen vor, welche das Projekt in nicht zusagender Weise perhorreszigen, und es ist sehr fraglich, ob dasselbe ohne Beiziehung von Militärs ausgearbeitet, lebensfähig erkannt werden wird. In welcher Weise das Militär-Rechnungs-Sistem geregelt werden könnte, hierüber entwickeln wir Ansichten gewiegter Kenner bereits in der heutigen Nummer.

In dem neuen Projekte wird hauptsächlich die Einfachheit und leichte Faßlichkeit in der leider nicht zu beseitigenden Militär-Verrechnung vermißt, im Gegentheil ist darin eine Mehrschreiberei im hohen Grade und eine Komplikation enthalten, die nur von einem Fachmanne begriffen und durchgeführt werden kann, der seine ganze Thätigkeit, sein ganzes Wissen und Denken daran setzt. Das taugt einmal für den Soldaten nicht!

* (Die Fahne des Regiments Deutschmeister im Gefecht von Nachod.) In Nr. 49 unserer Zeitung, Artikel „Erzherzogin Mathilde," wurde am Schlusse desselben bemerkt, daß das Regiment Hoch- und Deutschmeister noch immer vergebens einer preußischen Erklärung in Bezug auf die Erbeutung jener Fahne entgegensieht. Diese Erklärung ist inzwischen in dem preuß. „Militär-Wochenblatt" vom 27. April d. J. (Nr. 21) in dem Leitartikel: „Ueber die im Gefechte von Nachod den 27. Juni v. J. genommene Fahne" ausführlich erfolgt, und dürfte dieselbe das brave Regiment Hoch- und Deutschmeister, wie man aus Berlin unterm 24. Juli d. J. schreibt, vollständig zufrieden stellen.

* Von Oberstlieutenant Ritter von Schedas **Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates** ist mit der 9. Lieferung das vorletzte Blatt erschienen, und die 10. Lieferung, den größten Theil Siebenbürgens enthaltend, beschließt das ausgezeichnete Kartenwerk. Inzwischen haben vielfache Anforderungen den Verfasser veranlaßt, die Karte über Central-Europa auszudehnen und würden die neuen Blätter ausgreifen nach Nord: Kopenhagen und Memel; Ost: Smolensk, Kiew, Odessa; Süd: Scutari, Rom und West: Barcellona, Toulouse und Liverpool.

Die kriegerischen Ereignisse des vorigen Jahres gaben dieser Erweiterung bereits praktischen Werth; denn das Verlangen nach einer brauchbaren und übersichtlichen Karte des nördlichen Kriegsschauplatzes war vor Ausbruch des Krieges gegen Preußen ein allgemeines und dringendes. Um diesem Bedürfniß zu entsprechen, wurden auf höheren Befehl in der muthmaßlichen Ausdehnung des Kriegsschauplatzes die Blätter Nr. 2 und 3 der Monarchie-Karte und jene von Berlin und Posen der gedachten Fortsetzung in Eile zusammengestellt, wobei aber leider die Kürze der Zeit es nothwendig machte, die Abdrücke vom Kupfer auf Stein zu übertragen, wodurch dieselben an Schärfe und Deutlichkeit nicht wenig einbüßten.

Berechtigt schon dieser Umstand zu der Hoffnung, daß die fragliche Erweiterung erwünscht sein wird, so dürfte die Erwägung, daß in Folge der zentralen Lage unserer Monarchie die k. k. Armee beinahe nach allen Richtungen Krieg zu führen berufen sein kann, diese Hoffnung wohl in Gewißheit verwandeln, zumal der unschätzbare Vortheil des gleichen Maaßstabes und der gleichen Behandlung dieses nun ganz Zentral-Europa umfassenden Karten-Werkes nicht unbeachtet bleiben kann.

* (**Sterbefall.**) Der unangestellte General-Major, Ritter des Leopold-Ordens, Josef von **Mitis**, ist am 26. v. M. zu Baden gestorben.

* In **Baiern** soll nach dem „Preuß. Mil.-Wochenblatt" zur Ausführung größerer Truppen-Uebungen am 1. September ein Armee-Korps unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold in dem Lager auf dem Lechfelde zusammengezogen werden. Die Zeit vom 2. bis 7. September ist zu Schulmanövern in Brigaden und Divisionen bestimmt, an welche sich vom 9. September ab achttägige ausgedehnte Feldmanöver zwischen Lech und Iller anreihen sollen. Die Kompagnien rücken 90 Gefreite und Gemeine stark, die Eskadron zu 120 Pferden, die Batterien mit 6 bespannten Geschützen in's Lager. Der Zusammenziehung im Lager gehen achttägige Detailübungen in den Garnisonen unmittelbar vorher. Für die nicht im Lager zusammengezogenen Truppen sind dreiwöchentliche Herbstübungen mit entsprechenden Feldmanövern angeordnet.

* (**Das große Wettkonzert der Militär-Musik-Kapellen am 21. Juli 1867 zu Paris.**)*) Unter den besonderen und eigenthümlichen Festen, welche die Welt-Ausstellung des Jahres 1867 den Parisern und den hinzugeströmten Fremden verschaffte, verdient das Wettkonzert der Militär-Musik-Kapellen eine ganz besondere Stellung. Noch niemals hatte ein Konzert von solcher Großartigkeit stattgefunden und noch niemals hatten die verschiedenen Nationen in dieser Weise Gelegenheit gehabt, sich vor den Augen der Welt zu messen. In dem Circle international, dem alten Industrie-Palast in den Champs Elisées hatte man zugleich einen Raum, der mit seinen 20.000 Plätzen der Großartigkeit des Festes vollkommen entsprach. Trotz dieser Raumfülle reichte dieselbe doch nicht aus, und von 11 Uhr Vormittags an drängte sich um das Gebäude eine solche Menschenmasse, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung die Thore geschlossen werden mußten. Es stellte sich nun heraus, daß der Raum im Innern übervoll, mit mehr als 21.000 Menschen besetzt war und daß eine große Anzahl Personen, die schon Billets gelöst hatten, noch außerhalb des Gebäudes sich befanden. Sie noch einzulassen, war unmöglich und dieselben wurden daher trotz ihrer Billets, von dem Genuß des Festes ausgeschlossen. Im Konzertraum sah es fast chaotisch aus. Anfangs hatte man die Schranken, welche die 5, 2 und 1 Franken-Plätze schieden, respektirt, aber, nachdem erst ein kühner Springer eine Barriere überstiegen, folgten ihm so viele, daß alle Anstrengungen der Stadt-Sergeanten vollständig lächerlich waren. Jeder saß und stand, wie er sich gerade einrichten konnte, ohne Rücksicht auf die Höhe des gelösten Billets. Dabei herrschte ein Lärm, man bedenke 21.000 Menschen in einem verdeckten Raum — daß die Sinne vollständig versagen waren. Der Eintritt der Musiker brachte erst etwas Ruhe hervor. Die konkurrirenden Staaten waren folgende neun: Baden, Spanien, Preußen, Oesterreich, Belgien, Baiern, Holland, Frankreich und Rußland. Bis auf Frankreich, welches durch zwei, war jeder der anderen Staaten durch eine Kapelle vertreten. Die Oberon-Ouverture von Weber war das allen auferlegte Stück. Daneben hatte jede Kapelle das Recht gehabt, ein besonderes Stück sich zu wählen. Oesterreich hatte die Ouverture zu Wilhelm Tell von Rossini ausgesucht. Die internationale Preis-Jury bestand aus folgenden zwanzig Mitgliedern: 1. General Mellinet, Senator, Präsident; 2. Georges Kastner und 3. Ambroise Thomas, Mitglieder der Akademie, Vize-Präsidenten; 4. Felix Bamberg, preußischer Konsul und bekannt als besonderer Musikkenner, 5. E. Bazancourt, 6. Hans v. Bülow, 7. Jules Cohen, Literat und Komponist, 8. Oskar Commettant, 9. Dachhauer, 10. Felix David, 11. Leo Delibes, 12. Elwart, 13. De Duertes (Spanien), 14. Gevaert, 15. Hanslick, 16. De Lasarte, 17. Nicolai, 18. Romero y Andia, 19. General Rose, 20. E. de Villiers. Die ausgesetzten Preise waren vier: 1. Der große Preis, eine goldene Medaille im Werth von 5000 Franks, 2. eine gleiche im Werth von 3000 Franks, 3. eine im Werth von 2000 und endlich 4. eine im Werth von 1000 Franks. Die Reihenfolge der Kapellen war nach der Entscheidung der Jury durch das Loos bestimmt und sie war diejenige, in welcher eben die Staaten aufgeführt sind, so daß Baden anfing, Preußen die dritte, Oesterreich die vierte Stelle hatte. Frankreich hatte in seiner Kapelle der Garde de Paris die achte und in seiner Kapelle der Guides de la Garde Imperiale, wohl nicht ohne Eingreifen in das blinde Walten des Looses die zehnte, also letzte Stelle, deren Eindruck nicht mehr verwischt werden konnte.

Unsere süddeutschen Brüder aus Baden, Garde Grenadiere, 54 Mann, begannen unter ihrem Chef H. Burg den Reigen mit der Oberon-Ouverture. Trotz ihres recht braven Spieles wußten sie sich aber weder in diesem, noch in dem selbstgewählten Stück, Finale zu Loreley von Mendelssohn, rechte Ruhe zu verschaffen. Die Menge war noch bewegt, wie ein unruhiges Meer und tausend Kehlen riefen oft, die Musik ganz unterbrechend: au milieu, au milieu. Die exekutirenden Kapellen befanden sich nämlich nicht in der Mitte, sondern am Ende des Saales. Mit so Boden unter der noch herrschenden Unruhe, so ging es eigentlich den nachfolgenden Spaniern, 1. Regiment du Genie, Chef Hr. Maine, 64 Mann, trotz ihrer ansprechenden National-Melodien, welche sie in einer sehr hübsch arrangirten Fantaisie sur des airs nationaux von Gevaert vortrugen, nicht viel besser. Erst den Preußen, freilich mit ihren aus 90 Mann bestehenden, vereinigten Kapellen des 2. Garde-Regiments und des Garde-Grenadier-Regiments Kaiser Franz, war es unter Leitung ihres vortrefflichen Kapellmeisters Wieprecht vorbehalten, sich in den Fantasien zum Profeten allgemeine Aufmerksamkeit zu verschaffen. Die Menge lauschte und als die Kapelle geendet hatte, lohnte ein wohlverdienter Beifall die ausgezeichnete und in ihrer Exaktheit bewundernswerthe Leistung. Man glaubte bei dem lauten Beifall schwer, daß sich die Ruhe so leicht wiederherstellen werde, aber kaum hatte der Chef der Kapelle des österreichischen Infanterie-Regiments Herzog von Würtemberg, 78 Mann, G. Zimmermann, die ersten Schwingungen seines Taktstockes gemacht, und waren die ersten Klänge in die Menge gedrungen, da legte sich die Ruhe auf das, wie vom Zauber gebannte, tosende Meer.

Es ist schwer, den Eindruck wiederzugeben, welchen die Oesterreicher in ihrer Wilhelm Tell-Ouverture erreichten. Der Anfang war spielend und die Töne zogen mit einer Leichtigkeit, wie auf Wellen tanzend, hin. Von Anstrengung, von Mühe war nichts zu merken. Der Dirigent selbst, jedem auf seinem erhöhten Stande sichtbar, in seiner kleidsamen Uniform, zeigte schon das Bild der Leichtigkeit und der sicheren, des Erfolges gewissen Ruhe. Kaum merkbar dirigirte er ein Orchester von Virtuosen, welche in der Wirkung des Gesammteindruckes ihre Meisterschaft zeigten. Waren die Oesterreicher schon bei ihrem Eintritte in ihren feinen weißen Uniformen mit rothem Kragen, auch ein Gegenstand der Neugierde, lebhaft begrüßt worden, so wurden sie nach dem Schluß der vorgetragenen Stücke mit einem Beifallssturm überschüttet, der etwas Gigantisches hatte. Das Meer toste. Die nachfolgenden Belgier, Grenadiers Belges, Chef G. Bruder, 59 Mann, litten zu sehr unter dem vorangegangenen, gewaltigen Ausbruch des Beifalls. Kein Mensch hörte ihnen zu. Ueberdem waren sie aber auch in der Wahl des Stückes am allerunglücklichsten gewesen. Nachdem die Zuhörer soeben von der meisterhaft exekutirten Wilhelm Tell-Ouverture hingerissen waren, konnten die im Verhältniß dazu schwächlich vorgetragenen Fantasien zu Wilhelm Tell, also derselben Oper, in denen die Ouverture-Melodien noch dazu alle wieder hörbar wurden, gar keine Wirkung ausüben. Erst die nachfolgenden Baiern, 1. Infanterie-Regiment, Chef Hr. Siebenkees, 51 Mann, wußten sich in Introduction et choeur nuptial von Wagners Lohengrin, einige Aufmerksamkeit zu erringen. Trotz der originellen Effekte dieser Wagner'schen Komposition zeigten sich doch die hohlen Stellen der Musik zu eindringlich, um die Wirkung dauernd eine angenehme sein zu lassen. Sehr brav und von verdientem Beifall belohnt, traten die Niederländer, Grenadiers und Chasseurs, Chef Dunkler, 56 Mann, in einer von ihrem Chef höchst korrekt arrangirten Fantasie zu Gounods Faust, in dem Wettkampf auf.

Die nachfolgende Garde de Paris, Chef Paulus, 56 Mann, wurde natürlich von dem National-Enthusiasmus getragen, aber trotz ihrer Heimatlichkeit wußte sie sich den Beifall, welchen Oesterreich erhalten, nicht zu erringen. Das von ihr gewählte Stück war Choeur et Marche de Fiançailles aus Wagner's Lohengrin, und die Wahl des Stückes bot an und für sich Gelegenheit, die berühmten Sax'schen Instrumente, welche all in in den französischen Militär-Kapellen eingeführt sind, zur vollen Geltung zu bringen. Der Hauptwerth dieser von Adolf Sax in Paris konstruirten Instrumente besteht in der ihnen gegebenen und daher den feinsten Nuanzirungen zugänglichen Vielseitigkeit, womit die verschiedensten Töne auf demselben Instrument hervorgebracht werden können. Sie nahmen dadurch der Wagner'schen Komposition im Lohengrin den geltenden Charakter. Der Mangel der Frische aber und die in keiner Beziehung erreichte Präzision der Oesterreicher ließen die Leistungen der Pariser Garden weit hinter Oesterreich und auch hinter Preußen zurückstehen. Gleichwohl übertrafen sie ihre Schwester-Kapelle, die kaiserlichen Guiden, bei weitem. Auf die Garde de Paris folgte Rußland (Chevaliers-Gardes, Chef H. Doerfeld, 71 Mann) deren Kapelle in einer sehr hübsch gewählten Komposition ihres Chefs, eine Zusammenstellung russischer Nationalhymnen, eine sehr angenehme Wirkung hervorbrachte und offenbar überraschte. Den Schluß bildeten, und wie erwähnt, offenbar nicht ohne Absicht zuletzt placirt, die Guides de la Garde Imperiale, 62 Mann, unter ihrem Chef Cressonnois, der Stolz und die Hoffnung der französischen Militärmusiker. Aber die Hoffnungen erlitten einen argen Fall. Die Wahl des Stückes, Fantasie zum Carneval von Venedig, von Colin, zeigte von vorne herein eine vollständige Verkennung der eigentlichen Bestimmung der Militärmusik. Der Irrthum, durch Künsteleien zu glänzen, durch überall eingeflickte Solos das Virtuosenthum Einzelner hervortreten zu lassen und dadurch den Sieg über die großartige Zusammenwirkung, über den harmonischen Masseneffekt davon zu tragen, rächte sich bitter. Die Solos verliefen ohne jede Wirkung und in dem eigentlichen Zusammenspiel griff eine solche Unordnung Platz, daß das ganze Stück abgebrochen und von Neuem angefangen werden mußte. Wenn die Pariser Garden nicht das Renommée noch so leidlich aufrecht erhalten hätten, wäre das die Konkurrenz ausschreibende Frankreich übel berathen gewesen.

Es war gegen 5 Uhr, als das Concert beendet war und die Jury sofort zusammentrat, um die Entscheidung zu fällen und das Resultat zu verkünden.

Mit richtigem Takt hatte sich die Jury entschlossen, den ersten Preis und in Folge dessen auch die übrigen Preise zu theilen und in gleicher Linie mehreren zuzuerkennen. Unter der lautlosen Stille verkündete General Mellinet, daß I. den ersten Preis in gleicher Linie A. Oesterreich, B. Preußen, C. Frankreich, Garde de Paris; II. den 2 in gleicher Linie A. Baiern, B. Frankreich, Guides Imperiales, C. Rußland; III. den 3. Preis A. Holland, B. Baden; IV. den 4. Preis A. Spanien, B. Belgien erhalten. Bei Oesterreichs Nennung brach der Beifall vom Neuen aus, der sich auch bei Preußen und Frankreich wiederholte.

Paul Wentzel.

*) Aus der „Triester Ztg."

• (Stiftung.) Der Ministerialbeamte Karl Edler von Hofer ersucht uns zu veröffentlichen, daß der Tiroler Landes-Ausschuß nun mit der Vertheilung der Interessen des von ihm gesammelten Fondes an die Witwen und Waisen der Tiroler und Vorarlberger Landes-Vertheidiger und Kaiserjäger beginnt, daher die bezüglichen, mit den üblichen Zeugnissen belegten Gesuche dorthin zu richten sind, daß ferner bei der sehr nothwendig erscheinenden Erhöhung des Fondes Herr von Hofer diese Sammlung fortsetzt, daher gütige Beiträge in seinem Quartier: Josefstadt, Möllerhof, Thür 144, dankbarst in Empfang nimmt.

Ausland.

(Venedig, 27. Juli.) (Original-Mittheilung.) Vor dem hiesigen Marine-Tribunal hat ein Nachspiel zu dem Prozesse Persano stattgefunden, und ist der Prozeß mit der vollständigen Freisprechung des Angeklagten geendet.

Der Kommandant der Panzerfregatte „Terribile," Linien-Schiffs-Kapitän Baron de Cosa, war nämlich seines Verhaltens in der Schlacht bei Lissa wegen vor Gericht gestellt und geradezu der Feigheit angeklagt worden. Die Fakta, auf die sich die Angabe basirte, waren folgende:

Am Morgen des 20. Juli vorigen Jahres befanden sich die beiden Panzerfregatten „Terribile" und „Varese" im Kanale di Busi mit der Bestimmung, die Forts bei Porto Comisa zu attakiren. Gegen 9 Uhr Morgens erschien der Aviso-Dampfer „Messagere," welcher dem „Varese" den Befehl brachte, sich der Flotte anzuschließen. Der „Terribile," dem kein ähnlicher Befehl zuging, blieb im Hafen-Canal zurück. Es wird nun dem Kommandanten des „Terribile" der Vorwurf gemacht, daß obwohl er den heftigen Kanonendonner hörte und selbst das Nahen einer feindlichen Eskadre bemerken konnte, so spät am Kampfplatze eingetroffen sei, daß er nicht energisch in die Aktion eingreifen konnte. Zwar gab er bei seinem Eintreffen auf dem Kampfplatze, dem sich bereits aus der Gefechtslinie entfernenden Linien-Schiff „Kaiser" einige Salven aber aus einer Entfernung, daß dieselben wirkungslos blieben, dann schloß er sich dem „Prinzipe di Carignano" im Kontremarsche an, blieb aber dann zurück und manövrirte auf so konfuse Weise herum, daß er dadurch Zeit verlor und auch die Anrennung eines österreichischen Kanonenbootes unterblieb, welche sehr leicht hätte ausgeführt werden können.

Es wird daher dem Schiffs-Kapitän Baron Cosa vorgeworfen, daß er absichtlich das Erscheinen am Kampfplatze verzögert, den „Kaiser" aus allzu großer Entfernung beschossen und die Anrennung eines österreichischen Kanonenbootes dadurch vermieden habe, daß er beiden abgewichen sei, und sich aus der Kampflinie entfernt habe.

Im Laufe der Verhandlung konnte jedoch kein einziger der dem Angeklagten zur Last gelegten Punkte bewiesen werden.

Was das späte Eintreffen am Kampfplatze betrifft, wurde dasselbe dadurch entschuldigt, daß der „Terribile" die ihm gemachten Signale in seiner Stellung nicht sehen konnte und aus eigenem Antriebe, noch ehe der „Messaggere" ihn abzuholen erschienen, dem Kampfplatze zugesteuert sei. Der Anklagepunkt, daß der „Terribile" sich in allzu großer Entfernung vom Linien-Schiff „Kaiser" gehalten, wird durch Zeugen dahin berichtigt, daß sich der „Terribile" dem „Kaiser" bis auf 1500 Meter genähert, und da seine Kanonen nahezu 3000 Meter weit langen, also vollkommen in der Lage gewesen sei, mit Erfolg den „Kaiser" zu beschießen.

Was die unterlassene Anrennung des österreichischen Kanonenboots betrifft, so konnte es ihm nicht bewiesen werden, daß er wirklich, wie die Anklage behauptet, „links" statt „rechts" kommandirte und so dem Zusammenstoße ausgewichen hat.

Die Anklage wurde daher fallen gelassen und Baron Cosa freigesprochen.

Wir unterlassen es ein eingehendes Urtheil über diesen jedenfalls skandalösen Prozeß zu fällen und begnügen uns unsere Verwunderung darüber auszusprechen, wie auf so unvollständige Indicien und Beweismittel gestützt, eine so furchtbare Anklage wie jene auf Feigheit gegen Baron Cosa erhoben werden konnte, und wie, da einmal das für einen Militär so schreckliche Wort „Feigheit" ausgesprochen, so geringe und unhaltbare Rechtfertigungsgründe genügen konnten, die Anklage ohneweiters zu negiren und deshalb halten wir den ganzen Prozeß für eine arge Skandal-Geschichte.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 61. Mittwoch, den 7. August 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

III.

(Fortsetzung.)

Wir geben die Eindrücke getreu wieder, um zu zeigen, wie leicht irgend ein Hoffnungsstrahl die schwer lastende Hand des Mißgeschicks abschüttelt — wie leicht man das glaubt, was man so sehnlich wünscht, wenn auch ein kühler Appell an die Vernunft nichts anderes, als eine stille, willige, selbstverläugnende Resignation aufzuerlegen im Stande ist. Doch, wenn das Verhängniß seine tollen Streiche fort und fort übt, wenn eine glückliche, nur aufmunternde Nachricht vollends die Bedingungen verrückt, welche die Aussicht auf Erfolg gebieterisch fordert, wenn unter dem Schilde „Glück" Unterlassungssünden sich häufen, ist es da zu verwundern, wenn selbst das stärkste Gemüth der Niedergeschlagenheit sich nicht erwehren kann, und das muthigste Herz durch die klare, schlagendste Aussichtslosigkeit zusammenbricht? Ich glaube ein solch' eintretender Zustand der Abspannung wird begreiflich; er verlängert in dem Maße die Schatten, wie die Hoffnungen kürzer werden, das Blut rollt nur langsam in den Adern, der umflorte Blick fängt um so weniger trostvoll in die Zukunft zu blicken, je schneidender die Vergangenheit an ihm vorüberzieht!

Jeder Tag brachte uns der feindlichen Grenze näher, man zählte schon die Stunden des möglichen Zusammenstoßes, ein unerschütterliches Vertrauen, trotz mancher erlittenen Unbilden beseelte Alles, und wenn die genährten Hoffnungen einigen Trost gewährten, so konnte doch der sich breit machende Optimismus nicht gebilliget werden. Er war es, der die Besprechung über die Kampfweise des Feindes, seine Ausrüstung und Organisation verdrängte, und unsere Benehmungsweise ihm gegenüber, nie recht zur Sprache brachte. Der Glaube einer erfolgreichen Massenwirkung wurde festgehalten, dem Zweifelnden höchstens eine derbe Zurechtweisung eingebracht, und er mußte kleinlaut beilegen, der Thatsache sich beugend, daß das Vertrauen in diese einzige starke Seite, die wir unser nennen konnten, nicht erschüttert werden dürfe. Aber im Stillen im Austausch der Ideen bei den wenigen Gleichgesinnten konnte der herrschende Glauben nicht recht quittirt werden, man reflektirte nicht mit Unrecht, auf einen möglich eintretenden Mißerfolg, und fragte sich — was dann? Das Nichtzutreffen der Erwartungen muß betäubend, donnerartig die Gemüther treffen! war die leise hingehauchte Antwort. Stets mußte es bedauert werden, daß so gänzlich eine sachmäßige Besprechung fehle, in der man sich im Voraus mit allen möglichen Eventualitäten beim Begegnen mit dem Feinde vertraut gemacht hätte. Warum dies nicht geschah, warum überhaupt hiezu der Impuls von oben nicht gegeben wurde? über diese Fragen wollen wir uns die Antwort erlassen! Jedermann wird sie sich am Besten ertheilen, wenn er gewissenhaft von sich selbst die Rechenschaft abverlangt, mit welchen Vorbereitungen er in den gegenwärtigen Krieg gezogen sei. Hat er sich blos mit dem Ausreichen des Glaubens auf ein blindes D'raufgehen begnügt, dann war dem blinden todten Werkzeug, dem Zündnadelgewehr im Voraus der Sieg gesichert. Wo zwei Größen derselben Qualität, wie Blindheit gegen Blindheit zusammentreffen, dort entscheidet freilich nur ein blinder Zufall, oder der die Blindheit bewegende Moteur.

Der Aufbruch aus dem Bivouak am 27. Juni, wollte im weiteren Vormarsche wie gewöhnlich, doch diesmal schon von Haus aus nicht klappen. Ein Geheimniß waltete darüber, wohin wir heute marschiren sollten; einige meinten nach Königgrätz, andere nach Josefstadt. Mit solchem Austausch von Vermuthungen verging die Zeit, welche von der 10. Aufbruchsstunde Morgens, bis gegen 1 Uhr Mittags in der Marschkolonne mit Gewehr in der Hand, und Tornister am Rücken dauernd, und die Möglichkeit des Weitermarsches zuwartend, hinreichende Muße bot, den dunkelsten Ideen freien Spielraum zu lassen.

Bei dieser Gelegenheit machte sich so recht das Bedürfniß geltend, irgend eine Nachricht zu erhaschen, die wir schon durch 2 Tage ganz und gar entbehren mußten. Alles lechzte darnach etwas Neues zu erfahren, eine Begebenheit, einen Vorfall, eine Kampfnachricht.

Wir hatten schon oft gefragt beim Erwachen, vor dem Einschlummern, bei Gelegenheit der spät in der Nacht servirten Menage, wir fragten unter dem Drucke der sich einstellenden Apathie, während den Marschstockungen, wußten uns aber jedesmal zu trösten, wenn wir abgewiesen wurden; heute verspürten wir einen brennenden Durst nach Neuigkeiten, der nicht zu kühlen war, weil die Antwort kein Echo hatte auf unsere Fragen.

An den Zeitungen magerer Kost die uns spärlich und unregelmäßig zukommen, nagten wir ohne gesättigt zu werden, unbefriedigt warfen wir sie zur Seite, denn der schwerfällige Mechanismus des Bundes, welcher einige hunderttausend Soldaten aufzuzählen wußte, und mit ihrer Einführung in die Aktion noch immer zögerte, wollte uns durchwegs nicht gefallen. Wir konnten immer nicht begreifen, wie jeder Schritt der im entscheidenden Augenblick gemacht werden sollte, erst von einzuholenden Instruktionen abhängig gemacht werden kann. Es konnte uns nicht einleuchten, warum bei so außerordentlichen Umständen das nichtssagende Formenwesen nicht über Bord geworfen werde? warum an die Stelle der engbrüstigen, hustelnden und schnupfenden Diplomaten keine mit ausgedehnten Vollmachten ausgerüstete Militär-Bevollmächtigte traten, welche aus eigener Initiative der Sachlage entsprechende Entscheidungen und Anordnungen zu treffen fähig gewesen wären? Wir hätten gerne den schwerfälligen Bund durch eine Diktatur ersetzt gesehen, damit das Spiel von 1859 sich nicht wiederhole. Kurz der schleichende Vorgang im zwar bundestreuen aber handlungsarmen Deutschland wollte uns nicht im geringsten behagen, ja man konnte sich der Bedenklichkeit nicht erwehren, wenn die Nachricht von gestern, welche von einiger Energie zu erzählen wußte, heute dementirt wurde. „Es geht doch nichts über das Stehen auf eigenen Füßen", fiel von einer Seite der Einwurf, als auch schon der Marsch vom Neuen begann, um nach einer Stunde wieder zu stocken. Gegen 5 Uhr Nachmittag erreichten wir Hohenbruck, unsere Fahnen wurden von reichen, schönen Mädchenhänden mit frischen Blumen geschmückt, die Soldaten mit Rosen betheilt und die Munterkeit war wieder in Fluß gebracht. In heiterer Laune wickelten wir, während einer kurzen Rast in einem Walde unsere Patronen auf, man munkelte schon von dem nahe bevorstehenden Zusammenstoße, der Marketender sorgte für frisches Bier und der gelöschte Durst, der in einem nicht besonders gut gewählten Ruhepunkte ohne Wasser nicht zu stillen war, trug auch zur Behaglichkeit bei. Indessen diese hörte bald auf, als unser Marsch sich ungebührlich verlängerte.

Bei Einfall der Nacht erreichten wir Josefstadt, der Hunger plagte und keine Anzeichen verriethen ein nahes Bivouak.

Fort ging es weiter am bereits vollständig rasirten Glacis dieser Veste, Alles zog in unheimlicher Stille, als die verdiente Sehnsucht nach dem Bivouak nicht befriedigt werden wollte; die dunklen Brustwehren, die stumm hervorragten, und deren Umrisse man nur undeutlich wahrzunehmen im Stande war; die neu angelegten Verhaue, die frischen Pallissaden in ihrem neu-weißen Gewande, die ruhige bläuliche Fläche der Mettau, über die der Mond sein fahles Licht ergoß, waren nicht geeignet die Sehnsucht nach dem Bivouak zu entfernen; langsam, im schleppenden Schritt durchzogen wir den Festungs-Rayon, zwischen Thoren und Brücken uns windend. Als wir endlich in's Freie auf die Straße gegen Jaromirz gelangten, begegneten wir die ersten Wägen mit Verwundeten. Das Ausfragen war unmöglich, man wollte die Armen nicht belästigen, man lispelte, man zischte, sehnte sich nach Aufklärung, die uns bald zu Theil werden sollte. Einige hundert Schritt weiter stießen wir auf einen Trupp aufgesessener Reiter, Kürassiere waren es, deren Kommandant, ein Offizier, uns mittheilte, daß heute ein Gefecht in der Gegend von Skalitz stattgefunden habe. Und das hat man uns verheimlicht, warum eine Begebenheit nicht mittheilen? wenn diese zur Ausdauer anregt, und die Einsicht von der Nothwendigkeit der Ueberspannung der Kräfte willig ertragen läßt! Jetzt begriffen wir unseren fortdauernden Marsch, der vielleicht mit einer Hilfeleistung unserer Kameraden im Zusammenhange steht? Ob selige Geheimnißthuerei! Unsere nächste Frage war an den Offizier: Wie ist das Gefecht ausgefallen? Ein stummes Achselzucken folgte als viel und nichtssagende Antwort. Das Resultat des Gefechtes zu erfahren blieb die alleinige Sorge Aller, diese Neugierde war erklärlich, wenn wir die Spannung berücksichtigen, mit der alle Phasen des heurigen Feldzuges verfolgt wurden. Die nacheinander ziehenden Wägen mit Verwundeten, deren letzteren Anzahl auf 500 angegeben wurde, ließ auf ein schon größeres Gefecht schließen. In Jaromirz endlich trafen wir auf ein Jäger-Bataillon, daß denselben Tag am Gefechte Theil genommen, nun müde und abgehermt, auf dem Straßen-Pflaster des Städtchens, die Stutzen in Pyramiden angesetzt, von den Anstrengungen des Tages ausruhete. Einige der Wachgebliebenen erzählten uns in Kürze den Ausgang des Gefechtes, das für den linken Flügel siegreich, für den Rechten jedoch unglücklich ausgefallen sein sollte, so daß das ganze im Gefechte gestandene 6. Korps in seinem Vorrücken gehemmt, mit der Behauptung von Skalitz sich begnügen mußte. „Alte Leyer", wandten Einige ein — „kein Vorwärts — schlimmes Debüt", brummten die Anderen. „Nur nicht die Hoffnung verlieren", meinten die Dritten — „es war ein einfaches Avantgarde-Gefecht, das aus dem Grunde abgebrochen wurde, weil die Kräfte noch nicht recht beisammen sind. Aber morgen oder eigentlich schon heute geht der Tanz vom Neuen an, und wir werden siegen! Ihr dürft nicht vergessen, daß Benedek uns führt." „Gott gebe, daß wir endlich einmal siegen", erwiederte ein Vierter — „doch wenn ich auf unsere sich kaum schleppenden Leute blicke, die heute nichts gegessen und nicht einmal ein Stück Brot besitzen, so ergreift mich ein wehmüthiges Vorgefühl, wenn ich bedenke, daß sich vielleicht Alles in diesem abgehetzten Zustande befindet." „Wir werden noch abessen, ausruhen und uns stärken", setzte ein Fünfter hinzu. „Der Marsch, der seit 10 Uhr Früh dauert, hat uns ein Bischen angegriffen, sonst nichts. Es ist zwar schlimm, daß wir nichts zu essen bekamen, und wir hätten so gut abkochen können, statt müßig das Gewehr in der Hand, auf der Straße, oder in deren Gräben, während diesen nie enden wollenden, und uns alle Tage ein paar Mal mit der nämlichen Hartnäckigkeit verfolgenden Stockungen herumzuliegen." „Wer weiß, ob es noch Zeit zum Abkochen gibt", entgegnete der verletzte Sprecher, „bald graut der Morgen, und wenn wir selbst die zur Menagebereitung nothwendigen Artikel besäßen, so brauchen wir zu allen den Verrichtungen wie Viktualien-Herbeischaffung, Abkochen und Abessen wenigstens 5 Stunden Zeit." Wer Recht behalten sollte, dies werden wir aus dem Verlaufe der Ereignisse entnehmen.

Um 1½ Uhr Früh des 28. Juni lagerten wir uns in einem üppigen Kornfelde in der Höhe von Dolan. Kaum waren die Gewehre in Pyramiden angesetzt und die Tornister abgelegt, so legte sich Alles vor Müdigkeit nieder, denn der Befehl lautete auf 3 Uhr zum Aufbruch. Es erübrigten nicht mehr als 1½ Stunden zur Ruhe und vom Abkochen konnte umsoweniger die Rede sein, als der kleine Train noch nicht angekommen war. Darin hatten Einige die in Tyniſt mit harter Mühe aufgetriebenen Viktualien verladen, an einen Fleischankauf, wo wir jetzt mit dem Feinde Fühlung bekamen, war gar nicht zu denken, und ein Abkochen war schwer ausführbar, sei es, daß wir siegreich vorrückten, oder zum Rückzug gezwungen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Militär-Rechnungs-Sistem.

(Schluß.)

Die Kontrole.

Nachdem die Unter-Abtheilungen ihre Verpflegs-Listen abgeschlossen, welches, angenommen, daß die zehntägige Mannschafts-Gebühr-s-Auszahlung acceptirt wird, bis 23. jeden Monats geschehen kann, werden die Verpflegs-Rechnungen an demselben Tage dem Regiments-Kommando eingesendet.

Hier selbst wird, nachdem eine kleine Revision dieser Rechnungen, wie weiters unten bemerkt wird, durch das bezeichnete Individuum vorgenommen wurde, der Rückersatz, d. h. die Dokumente zur Abfassung der Regiments-Verpflegs-Gelder verfaßt.

Auch dieser Rückersatz müßte mit der möglichsten Einfachheit bearbeitet werden.

Es genügt ein einfacher Ausweis, worin der Kassa-Rest aus dem Kassa-Journal (welch' Letzteres schon am 21. jeden Monats abgeschlossen werden kann) angesetzt, hiezu die Reste der Unter-Abtheilungen zugezählt, dann deren Forderung abgezogen wird.

Das jeweilig bewilligte Verlags-Quantum entgegengehalten, zeigt die Summe des Geld-Erfordernisses.

Dieser Ausweis kann die Stelle der früheren Rückersatz-Entwürfe hinlänglich vertreten und darauf die Anweisung des Ober-Kriegs-Kommissärs erfolgen.

Dieser Ausweis mit einer Quittung und einem Gegenschein genügen vollkommen als Rückersatz-Dokumente.

Sind diese verfaßt, werden die Verpflegs-Listen sammt allen Beilagen von dem oben bemerkten und weiter unten näher bezeichneten Individuum der Regiments-Rechnungs-Kanzlei übersendet, was zuverläßlich am 24. oder 25. jeden Monats geschehen kann.

Bei der Regiments-Rechnungs-Kanzlei wird nur die erste Kontrole geübt, und wir glauben umsomehr die Zusammenstellung einer Konkretual-Rechnung (Monat-Akt) nach den Grundsätzen der dießfälligen Vorschrift vom Jahre 1780 empfehlen zu sollen, als eben diese Zusammenstellung die eindringlichste, sicherste und verläßlichste Kontrole ist.

So wie sich an der Nominal-Verpflegs-Liste Vereinfachungen anbringen lassen, ebenso ist es leicht und ohne Beeinträchtigung der Sicherheit und Nutzen des Aerars möglich, im projektiertem Zusammensatze (Monat-Akt) Vereinfachungen vorzunehmen.

So könnte z. B. statt der früheren Verpflegs- und Service-Entwürfe nunmehr ein Gebühren-Aufsatz zu verfassen sein, und zwar so wie vor in den Verpflegs-Listen angezeigt, alle Gebührs-Positionen in Portionen anzusetzen und am Schlusse der Rekapitulation die Reduktion vorzunehmen.

Die überhaupt weiters noch vorzunehmenden Vereinfachungen lassen sich besonders von Fachmännern bei gründlicher Beurtheilung der Zusammensätze und hiebei gemachten Erfahrungen am besten konstatiren, und wir glauben hier in der Kontrols-Sache nicht eingehender vorzugehen.

Wir können jedoch erfahrungsgemäß behaupten, daß die Zusammenstellung der Konkretual-Rechnung (früher Monat-Akt) einen mehrfachen Zweck verbindet, und zwar:

1. Ist sie die erste und verläßlichste Kontrole.

Keine Revision, mag sie auch noch so sorgfältig und genau gepflogen, gewährt jene Richtigkeit, als sie bei der bezeichneten Kontrole, d. h. bei Zusammenstellung der Konkretual-Rechnung (Monat-Akt) erzweckt.

Jeder Fehler, mag er noch so gering sein, muß von dem Aktensteller unbedingt entdeckt werden, weil ihm sonst das Probe-Summarum nicht stimmt, und so lange dieses nicht eintritt, kann er keinen Abschluß bewirken.

Wollte man blos mit einer Revision (Liquidation) die Richtigkeit einer Verpflegsliste abmachen, so wäre damit das Aerar mit der wenigsten Sicherheit gefährdet. Angenommen z. B. eine Kompagnie verpflegt Leute, die in das eigene Spital oder bei einer anderen Abtheilung des Regiments übergeben sind, pro toto läßt die bezügliche Anmerkung im Nominal der Verpflegs-Liste aus, und legt die Conto-Revisions-Listen nicht bei, wie kann da der Revisor oder Liquidator auf die Ungebühr kommen?

Noch viel weniger möglich ist es, bei Leuten, die bei fremden Körpern verpflegt werden.

Hiemit wird wohl nicht zu verkennen sein, daß die Zusammenstellung der Konkretual-Rechnung (Monat-Akt) die sicherste, die beste Kontrole ist.

2. Liefert eine solche Konkretual-Rechnung (Monat-Akt) das unschätzbarste Material für die Statistik.

3. Ist ein solcher Akt selbst nach vielen Jahren ein sicherer Anhaltspunkt zu Eruirungen, ja selbst zur Verfassung der Regiments-Geschichte.

Wir kennen ein Beispiel, daß die Geschichte eines Regiments von der Errichtung bis zum Jahre 1844 nur aus den Standes-Akten zusammengesetzt wurde, und wahrlich die getreuesten und richtigsten Daten lieferte.

Um aber die Regiments-Rechnungs-Kanzlei auch in die Lage zu setzen, eine gewissenhafte, das Aerar vertretende Kontrole zu üben, ist vor Allem nöthig, daß die Individuen derselben, und namentlich der Geschäftsleiter (Rechnungsführer) eine gewisse Unabhängigkeit erhalte, verbunden mit einer strengen Verantwortlichkeit.

Die Unabhängigkeit muß bis zu einer gewissen Grenze markirt, die Verantwortlichkeit und Ersatzpflicht aber im strengsten Sinne des Wortes präzisirt sein.

Jede Ungebühr und jede Unrichtigkeit, die sich aus der inneren Richtigkeit bei der Zusammenstellung der Konkretual-Rechnung (Monat-Akt) herausstellt, und von ihm nicht beanstandet wird, soll nur ihm und dem betreffenden Aktensteller zur Last fallen und nicht weiter auf den Rechnungsleger übergehen. Für derlei Ungebühren, die nur absichtlich im Monat-Akte durchgeführt werden können, haften Beide mit ihrer Charge und ihrem Gehalte.

Was die Unabhängigkeit des Rechnungs-Personales anbelangt, so glauben wir dieselbe in so weit zu begrenzen, daß die zum Monat-Akte gehörigen Dokumente, nicht wie früher vom Depot-Kommandanten, sondern blos vom Verfasser und vom Rechnungsführer allein zu unterfertigen seien, welche aber auch nur allein dafür verantwortlich sein sollen.

Eine Beeinflussung des Regiments- oder Bataillons-Kommandanten in Verfassung der Konkretual-Rechnung darf unter keinen Umständen stattfinden, sondern es sind die Rechnungs-Individuen in dieser Beziehung so anzusehen, als wenn sie ein selbstständiges Amt bilden.

Dagegen wären sowohl der Rechnungsführer als die übrigen Rechnungsbeamten zu verpflichten, ihren Kommandanten mit ihren Erfahrungen, mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Was nun den Personal-Status einer Regiments-Rechnungs-Kanzlei anbelangt, der früher aus einem Rechnungsführer und zwölf Fourieren bei einem Infanterie-Regiment bestand, glauben wir mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und auf den Staatsschatz, folgenden Status anzutragen, mit welchem nach reiflicher Beurtheilung der erforderlichen Arbeitskraft genügen dürfte, und zwar für ein Infanterie-Regiment ein Rechnungsführer und sechs Individuen (Letztere beliebig zu benennen).

Die Rechnungsführer hätten in der ganzen Armee in drei Gehaltsklassen getheilt zu werden zu 948 fl., 840 fl. und 744 fl.

Die 6 Individuen einer jeden Kanzlei hätten auch in drei Gehaltsklassen, und zwar zu 528 fl., 480 fl. und zu 432 fl. getheilt, jedoch in der ganzen Armee rangirt zu werden.

Nach unserer oberflächlichen Berechnung würde dem Staate dieser Status nicht viel mehr kosten, als der frühere (ein Rechnungsführer, zwölf Fouriere) und das wenig Mehr würde sich umsomehr und darüber einbringen, weil mit Grund anzunehmen ist, daß dann der Status der Buchhaltung wenigstens um zwei Drittel verringert und wie weiter unten dargestellt wird, die Lokal-Kontrole (Kriegs-Kommissariat) mit Ausnahme der Hauptstädte, und auch da größtentheils überflüssig erscheint.

Uebrigens haben in allen Branchen, sowohl im Militär wie im Zivil, seit jener Zeit, als Fouriere existirten, bedeutende Gehalts-Aufbesserungen trotz Vermehrung des Status stattgefunden, warum sollte es nicht auch in dieser Branche erfolgen, wo der Status noch vermindert erscheint.

Die Gehalts-Abstufungen erscheinen deshalb angezeigt, um den Eifer und Fleiß anzuspornen, und Jedem, der sich mit aller Kraft dem Staate opfert, eine bessere Existenz und eine einstige entsprechende Versorgung zu verschaffen.

Die Aufstellung der Rechnungs-Kanzleien gewährt dem Staate noch den besonderen Vortheil, weil unzweifelhaft pensionirte Subaltern-Offiziere und namentlich selbst solche, welche vor dem Feinde zum Krippel geworden, ihre ganze Laufbahn beendet, diese Bahn betreten werden, um eine bessere Existenz, ja selbst mit der Zeit eine bessere Versorgung zu erlangen. Wie viele Pensionen werden da erspart.

Ein junger Offizier, dem im Kriege z. B. der Fuß abgeschossen wurde, der aber nur eine kurze Dienstzeit zurückgelegt hat, erhält kaum etwas über 300 fl., bei dieser Pension soll er Zeit Lebens bleiben.

Zum Soldaten ist er nicht mehr tauglich, kaum auch nur für andere militärische Friedens-Anstellungen. In der Rechnungs-Kanzlei kann er bei Fleiß und gutem Willen sich derart ausbilden, daß er sogar Rechnungsführer werden und bis in die höchsten Gehalts-Klassen vorrücken kann.

Aber auch für Feldwebel, Oberjäger und Feuerwerker, welche die Eigenschaften Offizier zu werden nicht haben, könnte vorgesorgt werden, und dazu ist wohl der Staat und vorsonderlich die Militär-Verwaltung verpflichtet.

Durch diesen Personal-Status mit den Gehalts-Abstufungen wird nicht nur der Eifer und Fleiß der Angestellten angespornt, es werden auch viele pensionirte Offiziere untergebracht werden können, wodurch dem Staate die Pensionen in Ersparung kommen, es wird nicht nur eine Versorgung für brav und langgediente Unteroffiziere gegründet, aber es wird auch dadurch das bezweckt, daß viele intelligente Leute, des Zivils nach absolvirten Studien und selbst pensionirte Offiziere unentgeltlich in die Probe treten, um seiner Zeit angestellt zu werden, wodurch Arbeitskräfte für den Dienst des Abschreibens &c. &c. gewonnen werden, welche dem Staate nichts kosten, und so eine Verminderung des Status gegen früher möglich machten.

Um nun darzustellen, daß mit dem projektirten Status einer Inf.-Regiments-Rechnungs-Kanzlei, alle vorkommenden Arbeiten zu bewältigen wären, wollen wir hier die Zergliederung und Beschäftigung jedes Einzelnen darstellen, und zwar:

1. Der Rechnungsführer führt die Leitung des ganzen Geschäftes, er unterweiset und belohnt seine Untergebenen, ist gleich wie die Letzteren für die Richtigkeit der Zusammenstellung und der dadurch bedingten Kontrole, sowie auch dafür verantwortlich, daß alle Ungebühren rechtzeitig zum Ersatz vorgeschrieben und hereingebracht werden.

Demzufolge ist jede diese Zusammenstellung &c. &c. von dem betreffenden Aktensteller und vom Rechnungsführer zu unterfertigen (nicht wie früher vom Depot-Kommandanten).

Wegen dieser Verantwortlichkeit, und weil er mit seinem Gehalte und seiner Charge für die Richtigkeit der Kontrole zu haften hat, so ist es unerläßlich nothwendig, daß ihm eine gewisse Stellung und eine Selbstständigkeit gegeben werde, damit er in die Lage gesetzt sei, das Aerar unter allen Umständen vor Schaden zu bewahren, was früher nicht der Fall war, indem derselbe vom Regiments-Kommandanten in gewisser Beziehung, ja sogar bezüglich seines Gehaltes abhängig gewesen (Regiments-Unkostenzuschuß-Zulage).

Ueberdies hätte der Rechnungsführer im Orte seiner Anstellung die Lokal-Kontrole auszuüben, wodurch die eigene Anstellung eines Kriegs-Kommissärs für diese nichts weniger als anstrengende Beschäftigung entfällt.

Mit der Lokal-Kontrole wäre aber bei Anweisungen die unbedingteste Haftungspflicht zu verbinden.

Einer der zwei vorzüglichsten Beamten der Gehalts-Klasse von 528 fl. (man nenne sie Rechnungs-Offiziere, Adjunkten, Offiziale oder sonst wie immer) wäre zum Regiments-Stabe zu detachiren, demselben obliege die Revision der von den Unter-Abtheilungen eingelangten Rechnungen in Absicht auf die Beilagen-Zahl, des Uebertragens des Restes und der Forderungen aus der vormonatlichen Rechnung, wozu derselbe ein eigenes Vormerkbuch anzulegen hätte.

Die Gebührs-Beschreibungen auf der Außenseite der Verpflegslisten hätte er durchzusehen, zu berichtigen und das Fehlerhafte abzustellen.

Derselbe hätte ein sogenanntes Schuldenbuch zu führen, worin er alle vorgeschriebenen Taxen, dann die von der Rechnungs-Kanzlei umsonst notifizirten Aerarial-Schulden und Vorschüsse unter den betreffenden Namen einzutragen, und alle diesbezüglichen Abstattungen aus den einlaufenden Verpflegslisten und sonstigen Rechnungen monatweise vorzumerken hätte. Auf die richtige und ratenweise Abstattung solcher Posten hat er vermittelst des Regiments-Kommandanten Einfluß zu nehmen, sowie derselbe für die richtige Abstattung auch verantwortlich ist.

Derselbe hätte im Inneren des Regiments die verantwortliche Lokal-Kontrole zu üben, nicht minders auch jene im allgemeinen in Stationen, wo kein wirklicher Rechnungsführer oder Kriegs-Kommissär wäre, bei nicht zum Verbande des Regiments gehörigen Angelegenheiten, d. h. die Anweisungen der Marsch-Routen, der Natural-Journale zu besorgen, er hätte für einzelne Reisende sowohl als detachirt werdende Unter-Abtheilungen die nöthigen Gelder zu berechnen und anzuweisen. Er hätte die Rückersatz-Dokumente (wie vorne gesagt der Ausweis, Quittung und Gegenschein) zu verfassen, ebenso die Montours-Fassungs-Dokumente, dieselben aber auch bezüglich der Verantwortlichkeit mit zu unterfertigen.

Die rein ökonomische Korrespondenz beim Regimente hätte dieses zu führen.

Alle jene Beträge, welche aus der Handkasse behoben oder dahin abgeführt werden, hat er zu liquidiren, d. h. die Dokumente ihrer Richtigkeit und Verläßlichkeit nach zu prüfen und anzuweisen. Ohne dessen Anweisung dürfte kein Empfang oder keine Ausgabe in der Handkasse vorkommen, daher er ein eigenes Geld-Anweisungs-Protokoll zu unterhalten hätte.

In gleicher Weise wäre bei Abfassungen oder Abführen der Monturen aus und in das Regiments-Magazin hinzugehen.

Endlich wäre dieser Beamte verpflichtet, Manipulanten für die Unter-Abtheilungen heranzubilden, zu welchem Behufe er einige Stunden in der Woche zu widmen hätte.

3. Der zweite Beamte dieser Gehalts-Klasse hätte den Rechnungsführer eventuellen Falles zu vertreten.

Er hätte den Rechnungsführer bei Ausbildung der jüngeren Beamten und Praktikanten an die Hand zu gehen.

Derselbe hätte die innere Kasse-Rechnungs-Richtigkeit, als den wichtigsten Theil der Konkretual-Rechnung, und die Zusammenstellung aller hiezu erforderlichen Dokumente zu bearbeiten.

Er hätte übrigens beim Depot sowie der ad 2 beim Regimente den Manipulations-Unterricht bei den Unter-Abtheilungen zu besorgen.

4. Einer der beiden Beamten (der Gehalts-Klasse per 480 fl.) hätte die Standes-Tabelle und den Gebühres-Aufsatz (früher Verpflegs- und Servier-Entwurf) und alle dazu gehörigen Beilagen, wozu auch das Absenten-Verzeichniß gehört, zu bearbeiten, und dem Beamten ad 3 in der Manipulations-Schule zu vertreten.

5. Der andere Beamte dieser Gehalts-Klasse hätte das Regiments-Mannschafts- und Pferde-Grundbuch zu führen, im Uebrigen im Koncepte und sonst die Beamten ad 3—4 in ihren Arbeiten zu unterstützen.

6. Einer der Beamten (der Gehalts-Klasse per 432 fl.) hätte das Protokolls- und Expeditions-Geschäft zu besorgen, und sonst nach Thunlichkeit jene ad 3 und 4 zu unterstützen.

7. Der letzte Beamte hätte endlich die Registratur zu führen, und zur Bearbeitung der Beilagen für die innere Kassa-Richtigkeit und der Standes-Tabelle mitzuwirken, da bei einer derartig organisirten Rechnungs-Kanzlei, und bei den oben fixirten Gehalten, endlich bei der Stellung, die nun solchen Beamten eingeräumt wäre, mit Grund anzunehmen ist, daß mehrere Individuen des Zivils und Offiziere des Pensionsstandes sich zur Praxis melden, und um diesfällige unentgeltliche Aufnahme als Praktikanten bitten werden, durch welche das Abschreiben und sonstige kleinere Kanzlei-Verrichtungen zu verrichten wäre.

So wäre auch hiezu die wichtige Arbeitskraft ohne Unkosten für das Aerar leicht zu gewinnen.

Wo dies im Anfange, namentlich bei der ersten Organisirung nicht gleich der Fall sein kann, so können, und dies gewiß nur für kurze Zeit Militär-Schreiber kommandirt werden.

Für die Kavallerie-Regimenter könnte ein entsprechend kleinerer Status fixirt werden.

Was aber die selbstständigen Feldjäger-Bataillons anbelangt, welche ihre Depots ohnedies in Depot-Stationen der Infanterie-Regimenter haben, so dürfte die Rechnungs-Kanzlei eines solchen Bataillons mit der Rechnungs-Kanzlei des im Orte befindlichen Infanterie-Regiments vereinigt, das heißt für Erstere zwei Beamte kreirt, welche unter der Leitung des Regiments-Rechnungsführer die Konkretual-Rechnung zu bearbeiten, respektive die Kontrole auszuüben hätten.

Bei den selbstständigen Feldjäger-Bataillons und sonstigen ähnlichen kleinen Aerarkörpern, könnten die sub. 2 bei der Infanterie bemerkten geringfügigen Agenden, mit Ausnahme der Lokal-Kontrols-Geschäfte, Anweisungen etc. etc., welche von dem nächstliegenden Rechnungsführer oder Beamten ad 2 eines Infanterie-Regiments zu besorgen wären, durch die Proviant-Offiziere leicht zu besorgen sein, da dieselben gegenüber der Proviant-Offiziere der Infanterie-Regimenter eine viel geringere Beschäftigung haben.

Diese hier vorgezeichnete Art Kontrole ist ebenso einfach als verläßlich und läßt sich in letzterer Beziehung noch steigern, wenn über ausbezahlte auswärtige Vorschüsse rechtzeitig die Aviso und über Verpflegungen fremder Regimenter, Korps und Branchen, die ganz einfach verfaßten Standes-Ausweise, jeder Rechnungs-Kanzlei gleich in den ersten Tagen des künftigen Monats zugesendet werden.

Die letzte Kontrole der Buchhaltung wäre sonach ganz einfach, da sie blos die auswärtigen Gebühren und Vorschüsse zu prüfen, und eine Revision der Akte nicht mehr so eindringlich wie früher zu besorgen hätte. Dieser Umstand macht es zuläßig, daß gewiß zweidrittheil des Buchhaltungs-Personales als überflüssig zu den Regimentern als Rechnungsführer und Beamten eingetheilt werden könnten. Selbst überzähliger Rechnungsräthe könnten dann bis zu ihrer Einbeingung mit der Leitung der Regiments-Rechnungs-Kanzleien verwendet, ebenso das durch die gänzliche Aufhebung der Lokal-Kontrole überzählige Kriegs-Kommunitäts-Personale in gleicher Weise verfügbar gemacht werden.

Bei der Skizzirung dieser Norm bezüglich der Rechnungslegung und der Kontrole haben wir eines Theils die möglichst geringen Auslagen für den Staatsschatz, die möglichst einfachste Manipulation und Schreiberei für die Unter-Abtheilungen und auch den Umstand vor Augen gehalten, damit es endlich einmal ermöglicht wird, die Bemänglungen in kürzester Zeit an die Rechnungsleger gelangen lassen zu können, was früher sehr häufig, ja meist erst nach Jahren geschah, wo der Rechnungsleger aus dem Militär-Verbande getreten oder sonst nicht in der Lage war, sich die nöthigen Behelfe zu verschaffen, ja oft der Fall eintrat, daß deren Witwen und Waisen, die von der ganzen Sache nichts wußten oder verstanden, in's Mitleid gezogen wurden.

Möge man bei künftiger Zusammenstellung einer neuen Verrechnungs-Vorschrift, wenn auch nicht diese Skizzen, so doch besonders den Umstand berücksichtigen, welchen wir hier zum Wohle der Rechnungsleger anführten.

Der Soldat soll Soldat und kein Schreiber sein, so wie der Beamte nach seinem Geleenten und seiner Weiterbildung Beamter und nicht Soldat sein kann und bleiben soll.

A. D.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) (Durchführungs- und erläuternde Bestimmungen zur „Beförderungs-Vorschrift für Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, dann Offiziers-Aspiranten der k. k. Land-Armee.“) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit AH. Entschließung vom 14. Juli 1867. die nachfolgenden Durchführungs- und erläuternden Bestimmungen zur „Beförderungs-Vorschrift für Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, dann Offiziers-Aspiranten der k. k. Land-Armee“ Allergnädigst zu genehmigen geruht. Der Eintritt in die höhere Unterlieutenants-Gebühr ist keine Beförderung mehr, und hat, sobald ein Abgang darin vorkömmt, dem rangsältesten Unterlieutenant minderer Gebühr sofort angewiesen zu werden:

a) bei den Linien-Infanterie-Regimentern, den Grenz-Truppen, den Kavallerie-Regimentern und im Tiroler Jäger-Regimente von den Regiments-, beziehungsweise dem Titler Grenz-Infanterie-Bataillons-Kommandanten;

b) bei der Artillerie und den technischen Truppen von deren General-Inspektionen;

c) bei allen übrigen Truppen und Anstalten vom Kriegs-Ministerium, welchem zu diesem Behufe die sich ergebenden Abgänge an Unterlieutenants höherer Gebühr anzuzeigen sind.

Der Eintritt in die höhere Unterlieutenants-Gebühr wird nicht mittelst besonderen Dekretes, sondern im allgemeinen Regiments- (oder analogen) Befehle angeordnet. Er kann nur dann zeitweilig unterbleiben, wenn der an der Tour stehende rangsälteste Unterlieutenant minderer Gebühr in einer Voruntersuchung oder gerichtlichen Untersuchung sich befindet. Nach Beendigung dieser Untersuchung, wenn sie nicht etwa die Entlassung des betreffenden Offiziers zur Folge hat, ist letzterer sofort in die höhere Gebühr zu setzen, und falls er gänzlich schuldlos gesprochen wird, ihm auch der fixirte Ueberschuß der höheren Gebühr nachträglich auszuzahlen. Ergibt sich während der gerichtlichen Behandlung des rangsältesten Unterlieutenants minderer Gebühr nicht nur für diesen, sondern noch eine zweite Apertur in der höhern Gebühr, so hat in letztere der Nachmann des in Untersuchung Stehenden sofort einzutreten. Zur Kontrolle des Standes und der Gebühr müssen alle Zuwächse und Abgänge in der höheren Unterlieutenants-Gebühr sowohl in den summarischen Ausweisen über den Stand der Ober-Offiziere, als auch in allen Rechnungs-Eingaben namentlich dozirt werden. Bei Theilung der Unterlieutenants für den Bezug der höheren und minderen Gebühr, hat bei der Linien- und Grenz-Infanterie, dann der Jäger-Truppe die „bei den Kompagnien“ festgesetzte Standeszahl der Unterlieutenants maßgebend zu sein; demnach die „beim Stabe“ der Linien- und Grenz-Infanterie, dann „beim Depot-Kompagnie-Kadre“ der Feldjäger-Bataillone sistemisirten, außerhalb des Kompagniestandes befindlichen Unterlieutenants in die bezügliche Berechnung nicht einzubeziehen sind. Betreff des Bezuges der höheren oder minderen Gebühr für diese letzterwähnten Unterlieutenants, ist maßgebend, ob dieselben bisher als Unterlieutenants 1. oder Unterlieutenants 2. Klasse sistemisirt waren. Erfolgt die Eintheilung eines Unterlieutenants minderer Gebühr zu einem Regimente, Korps oder zu einer Branche, wo der sistemisirte Stand an Unterlieutenants höherer Gebühr bereits vollzählig ist, so hat der Neueingetheilte, wenn auch vielleicht im Range älter als sämmtliche Unterlieutenants höherer Gebühr, so lange in der minderen zu bleiben, bis sich in der höheren Gebühr, eventuell in der Oberlieutenants-Charge, eine Apertur ergibt, in deren erstere er sofort einzutreten, in letztere unmittelbar aber dann befördert zu werden hat, wenn er überhaupt beförderungsfähig und an der Avancementstour ist. Die reglementmäßige, oder etwa aus Allerhöchster Gnade angeordnete Pensionirung eines Unterlieutenants auch minderer Gebühr mit dem Charakter und dem Ruhegehalte der nächst höheren Charge ist künftighin jene mit Oberlieutenants-Charakter und Pension; die im letzten Feldzuge wegen Blessuren im Avancement übergangenen bisherigen Unterlieutenants 2. Klasse jedoch haben nach ihrer Herstellung nur in die höhere Unterlieutenants-Gebühr einzutreten, beziehungsweise auf die Pensionirung als Unterlieutenants höherer

Gebühr den Anspruch. So lange endlich das Avancement überhaupt eingestellt ist, hat auch alle Vorrückung in die höhere Unterlieutenants-Gebühr zu unterbleiben, wenn auch in der sistemisirten Zahl von Unterlieutenants höherer Gebühr Abgänge sich ergäben.

Zu §. 2. Außertourliche Beförderungen für besonders hervorragende Leistungen vor dem Feinde zählen nicht auf den Besetzungs-Turnus, haben jedoch zum Ersatze allenfalls schon bestehender, oder doch zunächst sich ergebenden Abgänge verwendet zu werden. Derlei Beförderungen dürfen die Armee-Kommandanten nur im betreffenden Truppenkörper selbst vornehmen, und haben dieselben sofort dem Kriegs-Ministerium anzuzeigen, welches die nach Maßgabe der Umstände etwa erforderliche Ausgleichung veranlassen wird. Daß eine außertourliche Beförderung für besonders hervorragende Leistungen vor dem Feinde erfolgte, ist in den Ernennungs-Dekreten, Grundbüchern, Konduite-Listen und Individual-Beschreibungen ausdrücklich hervorzuheben, und verleiht eine solche Beförderung den Rang vor allen, am nämlichen Tage aus andern Ursachen stattgehabten Beförderungen in derselben Charge.

Zu §. 3. Das vollstreckte 18. Lebensjahr ist auch zur Beförderung zum Unterlieutenant für besonders hervorragende Leistungen vor dem Feind, unumgänglich Nebenbedingung.

Zu §. 9. Die Regiments-Inhaber bleiben nach wie vor verpflichtet, jene an die Beförderungstour gelangten Offiziere und Offiziers-Aspiranten, denen die vollkommene geistige und moralische Befähigung dann physische Qualifikation mangelt, in der Beförderung ohne Vorbehalt des Ranges — die in §. 33 der Beförderungs-Vorschrift erwähnten Fälle ausgenommen — zu übergehen, und über jede derlei Präterirung dem Kriegs-Ministerium motivirten Bericht zu erstatten. Beförderungen, welche in Folge von Präterirungen wegen geistiger oder moralischer Nichteignung, oder wegen schwerer Erkrankung stattgefunden haben, sind nicht als außertourliche zu betrachten. Von den Reservatbefehlen, mittelst welcher die Publikation der zur außertourlichen Beförderung klassifizirten Offiziere und Offiziers-Aspiranten erfolgt, sind dem Kriegs-Ministerium Duplikate von jenen Kommanden ohne Verzug einzusenden, denen die Verfassung der Conduitelisten selbst zusteht. Waltet hinsichtlich der Klassifikation eines Offiziers oder Offiziers-Aspiranten zur außertourlichen Beförderung zwischen den Konduite-Liste Verfassern, und den begutachtenden Generalen eine Meinungs-Verschiedenheit ob, und kann eine Einigung darüber nicht erzielt werden, so ist, und zwar von der höchsten differirenden Stelle, die Entscheidung des Kriegs-Ministeriums, unter erschöpfender Darstellung des Sachverhaltes einzuholen, doch noch vor Herablangen derselben die Publikation der übrigen außertourlich Beschriebenen und als solche allseits Bestätigten zu veranlassen.

Zu §. 10. Wenn über eine vierte Apertur nicht vom Kriegs-Ministerium nach anderweitiger Dienstes Erforderniß verfügt wird, hat bei der Linien- und Grenz-Infanterie, bei der Kavallerie und in der Feldjäger-Truppe jedenfalls der rangsälteste der außertourlich Beschriebenen der eigenen Truppe befördert zu werden und letztere Bestimmung in der Regel auch bei den technischen Truppen zu gelten. Ist beim Vorkommen einer vierten Apertur der Rangsälteste der nächst niederen Charge zugleich zur außertourlichen Beförderung klassifizirt, so darf in diese vierte Stelle kein Offizier oder Offiziers-Aspirant eines fremden Truppenkörpers zur Beförderung in Antrag gelangen. Die Beschränkung, daß zu Hauptleuten oder Rittmeistern nur solche Oberlieutenants befördert werden dürfen, welche in den subalternen Offiziers-Chargen zusammen genommen vier Jahre aktiv gedient haben, hört mit dem Eintritt der Kriegs-Gebühren auf.

Zu §. 12. Jedes, auch das erste außertourliche Avancement kann erst dann beantragt und vorgenommen werden, wenn die Klassifikation des Betreffenden zur außertourlichen Beförderung bereits verlautbart worden ist.

Zu §. 16. Von andern Truppenkörpern zutransferirte, oder von einjährigen Urlauben aus dem supernumerären Stande einrückende Offiziere zählen gleichfalls nicht auf den Besetzungs-Turnus.

Zu §. 25. Wegen Richtigerhaltung der beim Armee-Ober-Kommando, dann im Kriegs-Ministerium zu führenden Vormerkungsliste über alle zur außertourlichen Beförderung klassifizirten Stabs- und Ober-Offiziere, dann Offiziers-Aspiranten ist jedes Ereigniß, welches eine derlei außertourliche Klassifikation zu beanständen vermöchte, vom Truppen-Kommandanten beziehungsweise von dem betreffenden vorgesetzten Generale sofort dem Armee-Ober-Kommando — Kriegs-Ministerium — erschöpfend zu berichten.

Zu §. 32. Mit einem vor dem Feinde verwundeten Offizier oder Offiziers-Aspiranten darf dessen Nachmann gleichzeitig nur dann befördert werden, wenn die, dem Kriegs-Ministerium einzusendende chefärztliche Bestätigung vorliegt, daß der blessirte Vormann zur Herstellung seiner Kriegs-Diensttauglichkeit mindestens drei Monate bedarf. Wegen Besetzung vierter — außertourlicher — Aperturen ist auch in Kriegszeiten die vorher einzuholende Zustimmung des Kriegs-Ministeriums erforderlich.

Zu §. 33. Die vollkommene Rechtfertigung, daß einem in Kriegsgefangenschaft gerathenen oder sonst vermißten Ober-Offiziere, dann Offiziers-Aspiranten bezüglich der Gefangennahme oder sonstigen Abwesenheit nichts zur Last falle, wird durch ein von sämmtlichen Stabs-Offizieren (oder in dieser Beziehung etwa gleichmäßig berufenen Hauptleuten) des betreffenden Truppenkörpers ausgefertigtes, vom vorgesetzten Brigadier bestätigtes Zeugniß hergestellt, vor dessen Zustandekommen die Beförderung eines kriegsgefangen oder sonst vermißt gewesenen Offiziers (Offiziers-Aspiranten), unstatthaft ist. Alle derlei Zeugnisse haben dem Kriegs-Ministerium nachträglich mit der Anzeige eingesendet zu werden, an welchem Tage die Beförderung des betreffenden Offiziers (Offiziers-Aspiranten) stattgefunden hat. Dagegen müssen noch vor Beförderung eines wegen sonstiger Untersuchung im Avancement übergangenen, und dann gänzlich freigesprochenen Offiziers oder Offiziers-Aspiranten sämmtliche Untersuchungs- und Freisprechungs-Akten an das Kriegs-Ministerium gelangen, welches nach Umständen bestimmen wird, ob der Betreffende unter Wiederverleihung seines früheren Ranges sofort, oder erst nach Eintritt einer Apertur zu befördern sei. Schwer krank gewesene Offiziere haben jedenfalls Aperturen abzuwarten, wenn sie auch mit Vorbehalt des Ranges in der Beförderung übergangen worden sind. Derlei Besetzungen zählen nur dann auf den Turnus, wenn sie nicht auf vierte außertourliche Aperturen fallen. Im Falle größere Abtheilungen eines Truppenkörpers kriegsgefangen oder sonst vermißt werden, dürfen statt der mitgefangenen oder vermißten Ober-Offiziere Neubeförderungen nur in dem Maße stattfinden, als für den nöthigenfalls in kombinirte Kompagnien (Eskadronen u. s. w.) nach der Kriegsstärke zu formirenden Mannschaftsrest ausreicht, und darf erst nach dem Eintreffen von Mannschafts-Ergänzungen die successive Komplettirung auch des Offiziers-Standes stattfinden. Zur Hintanhaltung diesbezüglicher Ausschreitungen werden insbesondere die Truppen-Brigadiere hiermit berufen.

Zu §. 34. Durch die wegen hervorragender Leistungen vor dem Feinde erlangte Beförderung von konstituirten Offizieren hören die sonstigen gesetzlichen Folgen der Warnungs-Konstitute nicht auf.

Zu §. 35. Von den zur Verfassung der Hauptberichte, Individual-Beschreibungen und Konduite-Listen berufenen Organen sind Ende Oktober jedes Jahres über alle Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, welche im nämlichen Jahre das Maximal-Alter erreicht haben, oder bis 31. Dezember noch erreichen werden, namentliche Verzeichnisse (über Generale und Stabs-Offiziere separirt) im Dienstwege mit der Angabe vorzulegen, wo die Betreffenden künftighin zu domiziliren gedenken, und ob dieselben für eine Lokal-Anstellung, dann für welche etwa vorzugsweise noch geeignet sind. Gleichzeitig sind auch die namhaft Gemachten selbst hievon zu verständigen, um dieselben in die Lage zu setzen, allfälligen Irrungen durch Beibringung von Geburts-Scheinen zu begegnen. Den in Rede stehenden namentlichen Verzeichnissen wären auch die wohlmotivirten Berichte über jene Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, welche trotz des erreichten Maximal-Alters noch eine außergewöhnliche geistige und physische Tüchtigkeit an den Tag legen, somit eine noch mehrjährige erfolgvolle Dienstleistung versprechen, anzuschließen, und von allen vorgesetzten Generalen gewissenhaft und bestimmt zu begutachten. Derlei Berichte über, ungeachtet des erreichten Maximal-Alters, in Aktivität belassene Generale, Stabs- und Ober-Offiziere müssen alljährlich wiederholt werden, wenn die vorgeschriebenen Bedingungen vorhanden bleiben. Mit derselben Allerhöchsten Entschließung vom 14. Juli 1867 haben Seine k. k. Apostolische Majestät Allergnädigst zu gestatten geruht, daß in besonders rücksichtswürdigen Fällen jene Ober-Offiziere, welche in Gemäßheit des §. 35 der „Beförderungs-Vorschrift“ wegen erreichten Maximal-Alters in den Ruhestand versetzt werden, und nebst Feldzugsjahren das neunte Dienst-Quinquennium noch nicht erreicht haben, um Bemessung der Pension nach dem nächsthöheren Quinquennium im Dienstwege einschreiten dürfen. Derlei Gesuche sind von Seite der Truppen-Kommandanten mit erschöpfenden und gewissenhaften Aeußerungen über die Vermögens- und Familien-Verhältnisse, dann über die allgemeine Rücksichtswürdigkeit der Bittsteller zu begleiten.

* (Bestimmungen bezüglich der Einsendung der Konduite-Listen der Unter-Offiziere und Kadeten.) Vom laufenden Jahre 1867 angefangen sind dem Kriegs-Ministerium in Folge Reskriptes vom 1. d. M. Abtheilung 1. Nr. 2726, die Konduite-Listen der wirklichen Feldwebel, Oberjäger und Wachtmeister, dann sämmtlicher Kadeten nicht mehr einzusenden. Dagegen haben, mit Ausnahme der Artillerie- und technischen Truppen, alle übrigen Truppen, Korps und Branchen, für welche Offiziers-Aspiranten sistemisirt sind, die Konduite-Listen derselben ganz in der für Offiziers-Konduite-Listen vorgeschriebenen Art und Weise dem Kriegs-Ministerium vorzulegen, wobei in die erste Rubrik „Charge“ die von dem Beschriebenen neben der Eigenschaft als Offiziers-Aspirant noch bekleidete wirkliche und etwaige Titular-Charge (Korporal, Kadet-Führer, qua Feldwebel, Kadet-Wachtmeister u. dgl.); in die zweite Rubrik „Rang“ aber jener als Offiziers-Aspirant einzutragen kommt. Rücksichtlich des bei Verfassung der Konduite-Listen über Offiziers-Aspiranten zu beobachtenden Verfahrens gelten alle jene Bestimmungen, welche mit Bezug auf Verfassung der Offiziers-Konduite-Listen im Dienst-Reglement enthalten sind. Die Artillerie- und technischen Truppen werden der Vorlage der Konduite-Listen über Offiziers-Aspiranten an das Kriegs-Ministerium enthoben, nachdem diese Konduite-Listen ohnehin den betreffenden General-Inspektionen einzusenden sind, wo sie vollzählig und gesichert aufbewahrt, auch der Benützung seitens des Kriegs-Ministeriums zugänglich bleiben. Betreffs der Konduite-Listen der in den Militär-Bildungs-Anstalten im Lehrfache, zur Manipulation und für den Inspektions-Dienst verwendeten Unter-Offiziere bleiben die diesfalls erlassenen besonderen Bestimmungen maßgebend.

* (Instruktions Scheibenschießen im Lager bei Bruck.) Einer größeren Mittheilung der „Neuen Freien Presse“ entnehmen wir über diesen Gegenstand Folgendes: Um 8 Uhr Früh am 3. d. M. erschien Se. Majestät der Kaiser zu Pferde und wurde durch den Lager-Kommandanten FML. Maroicic und die Divisionäre Erzherzog Josef und FML. Philippovic empfangen. Nachdem Se. Majestät die Fronten der zwei mit neuen Gewehren bewaffneten Kompagnien (Hannover-Infanterie und 9. Jäger-Bataillon) besichtigt, begann das Scheibenschießen der Offiziere. Dieselben schossen anfangs einzeln, dann in Zügen auf Kommando und ohne Kommando, das Schnellfeuer übend. Die Wirkung war eine ungeheure, die Offiziere hatten das Gewehr zum ersten Male in der Hand und trotzdem wurden von denselben 6 Schüsse in der Minute und zwei Drittel derselben als gute Treffer gemacht. — Als hierauf die Kompagnie von Hannover-Infanterie das Massenfeuer und die Jäger das Feuern in Schwärmen übten, war die Befriedigung eine allgemeine. Es wurde auf große und kleine Scheiben geschossen und wurden von der Mannschaft bei 5 Schüsse in der Minute gemacht. Sachverständige erklärten, daß es jedem Manne bei einiger Uebung möglich sein wird, mit Anlegen an die Backe und Zielen 8—10, ohne Anlegen aber 15—18, ja selbst 20 und 22 Schüsse in der Minute abzugeben. Von 320 abgegebenen Schüssen wurden, obgleich die Leute heute zum ersten Male ihre Waffen gebrauchten, 217 Treffer gemacht. Geschossen wurde aus der Entfernung von 2—400 Schritten.

Nach diesen großartigen Resultaten wird es Jedermann einleuchten, daß die sogenannte Stoß- (Sturm-) Taktik ihr Ende erreicht hat

* (Lieutenant v. Blöchlinger.) Die tiefen Wunden, welche der Feldzug des vergangenen Jahres mehr als einer Familie geschlagen, sind noch nicht vernarbt und einzelne Ereignisse mahnen immer und immer wieder an eine Zeit, deren Andenken sich schmerzlich in die Brust jedes Oesterreichers gesenkt hat. In diesen Tagen wurde, wie die „Wiener Abendpost“ meldet, der Leichnam des im Gefechte bei Blumenau am 22. Juli v. J. gebliebenen k. k. Lieutenants Alexander Blöchlinger v. Bannholz vom Militär-Friedhofe von Preßburg nach dem Schmelzer Friedhofe hier überführt.

Lieutenant Blöchlinger, der Sohn eines in Wien lebenden verdienstvollen Offiziers, galt als einer der talentvollsten jüngeren Artillerie-Offiziere. Er hatte die Studien in der Artillerie-Akademie zu Weißkirchen mit glänzendstem Erfolge zurückgelegt; in den blutigen Gefechten im Norden Böhmens und bei Königgrätz hatte der 19jährige junge Mann zum Theil als selbstständiger Kommandant eine Umsicht und Kaltblütigkeit gezeigt, die ihn der höchsten Anerkennung seiner Waffengefährten werth machten. Am 22. Juli stand die Kavallerie-Batterie, der Lieutenant Blöchlinger angehörte, im heftigsten konzentrirten Feuer einer feindlichen Batterie. Blöchlinger wurde durch einen Schuß in den Schenkel verwundet. Seine Mannschaft wollte ihn zurückführen, er weigerte sich zurückzugehen und blieb trotz des heftigen feindlichen Feuers zu Pferde und bei seinen Geschützen. Ein paar Augenblicke später wenige Minuten vor dem Waffenstillstande, sank der junge Held von fünf Sprengstücken tödtlich getroffen vom Pferde. Er dürfte der letzte österreichische Offizier gewesen sein, der im vorjährigen Feldzuge den Tod auf dem Schlachtfelde fand.

Ausland.

• Aus **Württemberg** wird dem „Pr. Mil. Wochenblatt" berichtet: Nachdem die Einführung des k. preußischen Exerzir-Reglements für die Infanterie und der sämmtlichen Dienstvorschriften angeordnet ist, wird der stufenweise Bildungsgang in nachstehender Weise ins Leben treten.

Die in der Garnison Ludwigsburg zu diesem Behuf errichtete und von großherzoglich badischen Instruktoren geleitete Lehrabtheilung hat bis zum 27. Juli ihre Uebungen zu beendigen, welche die Ausbildung des einzelnen Mannes, das Exerziren im Trupp, in der Kompagnie, die Signallehre, das zerstreute Gefecht und das Scheibenschießen mit dem Zündnadelgewehr umfassen. Vom 27. Juli bis 1. September bildet jedes Regiment oder Jäger-Bataillon 1 Lehr-Kompagnie, wozu die in obiger Lehrabtheilung aufgestellt gewesenen Offiziere und Unteroffiziere mit einer entsprechenden Zahl badischer Instruktoren herangezogen werden, um die Kompagnieschule, nebst Signallehre, das zerstreute Gefecht und das Scheibenschießen zu üben. Folgt sodann in den verschiedenen Garnisonen Stuttgart, Ludwigsburg, Ulm, Wiblingen und Hohenasperg der Uebergang zu den Lehr-Bataillonen, zu deren Instruktion zunächst jene Stabsoffiziere bestimmt sind, welche in einer preußischen Garnison sich mit dem dortigen Exerzir-Reglement bekannt zu machen hatten. Nach mehrwöchentlicher Uebung im Exerziren des Lehrbataillons im Monat Oktober wird die beurlaubte ältere Mannschaft auf je 3—4 Wochen partienweise einberufen, um in der Ausbildung des einzelnen Mannes im Exerziren im Trupp, in der Kompagnie und im Bataillon, sowie im zerstreuten Gefecht, im Scheibenschießen und in der Signallehre, die nöthige Unterweisung zu erhalten.

Für die Instruktion der Mannschaft soll durch eine entsprechende Anzahl von Zündnadelgewehrschlössern, sowie durch Beschaffung einer genügenden Anzahl preußischer Dienstvorschriften der möglichste Vorschub geleistet werden.

• **(Preußen.)** (Eine Schießübung der Militär-Schießschule zu Spandau.) Am 6. v. M. in den Frühstunden fand bei günstiger Witterung auf den Schießständen der Militär-Schießschule vor Ihren königlichen Hoheiten den Kronprinzen von Preußen und Italien nebst hohem Gefolge ein Schießen statt, das in nachstehender Weise arrangirt war.

Zunächst schossen fünf Mann, jeder fünf Schuß auf 130 Schritt nach der beweglichen Figurscheibe (Nr. 2).

Es ergaben sich folgende Resultate:

„25 Schuß 24 Treffer, mithin 96 Prozent Treffer."

Demnächst schossen gleichfalls fünf Mann, jeder fünf Schuß, liegend auf 200 Schritt nach beweglichen Köpfen:

„25 Schuß 18 Treffer, also 72 Prozent Treffer."

Hierauf wurde mit Peabody-, Martini- und dem Zündnadelgewehr ein Schnellfeuer von verschiedenen Schützen, Patronen zur Hand, auf 400 Schritt im Liegen, 1 Minute lang, nach Scheibe Nr. 3 ausgeführt.

Es ergaben sich folgende Resultate:

Peabody	12 Schuß	7 Treffer.
Martini	11 „	7 „
Zündnadelgewehr . . .	11 „	9 „

Hieran schloß sich ein Schießen gegen gedeckt stehende Ziele (5 Scheibenwände, welche mit angemessenen Intervallen hinter einem 10 Fuß hohen Wall aufgestellt waren). — Auf den Entfernungen von 400, 600 und 750 Schritt von letzterem schossen gleichzeitig je 10 Mann liegend, jeder 10 Schuß, ruhiges Tirailleurfeuer, ohne daß irgend welche Marken 2c. auf der Kante des Erdwalles angebracht waren.

Es fanden sich von 300 Schuß 189 Treffer in den 5 Scheibenwänden vor.

Demnächst folgte eine Gefechtsübung von in Summa 4 Offizieren, 96 Mann auf dem großen Stand (Nr. 7) Front gegen Süden, auf vorher nicht bestimmten Distanzen.

Die Kompagnie zu 4 Halbzügen à 24 Mann, postirte sich im Walde. Auf das Signal „Schwärmen" löste sich ein Halbzug als Schützenlinie auf und avancirte bis an die Waldlisière, von wo er liegend ein Tirailleurfeuer auf 200 Schritt gegen (32) halbe Figurscheiben eröffnete (Resultat: 120 Schuß 50 Treffer, 42 Prozent Treffer). Es zeigten sich zwei kleine feindliche Infanterie-Soutiens (2 Scheiben von Sektions-Frontbreite), die von 300 auf 200 Schritt avanzirten. Auf dieselben wurde ein Schnellfeuer von 24 Mann 1 Minute lang abgegeben (Resultat: 188 Schuß 157 Treffer, 84 Perzent Treffer). Das dahinter postirte Soutien, 2 Halbzüge stark, ging, Schützen in den Intervallen, hierauf zur Attaque vor. Der Feind zog sich zurück. Plötzlich zeigten sich weiter rückwärts auf circa 200 Schritt abermals feindliche Schützen (ganze Figuren, die jedoch in Folge des welligen Terrains nur zur Hälfte sichtbar waren). In Folge dessen schwärmten 2 Halbzüge, 48 Mann, gegen dieselben aus und eröffneten liegend ein ruhiges Tirailleurfeuer (Resultat 275 Schuß 134 Treffer, 49 Perzent Treffer). Der Feind verschwand, 2 feindliche Infanterie-Soutiens (2 Infanterie-Sektions breite Scheiben) erschienen. Es wurden auf dieselben von 2 Halbzügen à 24 Mann auf 300 Schritte 3 Salven abgegeben, die den Feind zum Rückzug zwangen (Resultat: 138 Schuß 103 Treffer, 75 Prozent Treffer).

Verdeckt postirte feindliche Tirailleurs (32 Spiegelscheiben) wurden nun weiter rückwärts sichtbar. Auf diese gab ein Zug (24 Mann) liegend Tirailleurfeuer auf circa 170 Schritt ab (Resultat: 117 Schuß 55 Treffer, 47 Prozent Treffer).

Gleichzeitig schossen 10 Offiziere, je 5 auf jeden Flügel der Tirailleurs, auf dieselbe Distanz auf einen im starken Trabe sich hin und her bewegenden Reiter (einfache Reiterzugscheibe) (Resultat: 45 Schuß 40 Treffer, 89 Prozent).

Kavallerie (große Kavalleriescheibe, 96 Fuß lang, 8 Fuß hoch) wird plötzlich sichtbar. Drei Halbzüge (72 Mann) geben auf dieselbe eine Salve auf 300 Schritt (Resultat: 70 Schuß 56 Treffer, 80 Prozent).

Die Kavallerie bleibt im Vorrücken, was durch plötzliches Aufziehen der kleinen Kavalleriescheibe (48 Fuß lang, 8 Fuß hoch) auf 200 Schritt markirt wird. 72 Mann geben auf dieselbe zwei Salven ab (Resultat: 138 Schuß 125 Treffer, 90 Prozent). Die Kavallerie verschwindet. Eine feindliche Infanterie-Kolonne (40 Fuß lang, 6 Fuß hoch) erscheint, auf die 72 Mann auf 300 Schritt 2 Salven (Resultat: 144 Schuß 111 Treffer, 77 Prozent) abgeben.

Hierauf rückt die ganze Kompagnie, Schützen in den Intervallen, gegen die feindliche Infanterie-Kolonne zur Attaque vor; die Gefechtsübung ist beendet.

Den Schluß der Uebung bildete ein Schießen mit gewöhnlichen Patronen gegen ein Munitionsfaß, sowie mit Brandgeschossen gegen Holzwände mit dazwischen angebrachtem Stroh. — Ersteres geht auf den ersten Schuß in die Luft, letzteres brennt ebenfalls nach Abgabe zweier Schüsse.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Hauptm. 2. Kl. Norbert Ritter **Borosini von Hohenstern**, des 5. Feldj.-Bat., zum Hauptm. 1. Kl. im Bat.

Johann **Skrynski**, Feld-Kaplan 2. Kl. des 9. Art.-Reg., zum Feld-Kaplan 1. Klasse.

Franz **Nowak**, Feld-Kaplan 3. Kl. des 62. J.-R., zum Feld-Kaplan 2. Kl.

Johann **Koffer**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl. beim Kriegs-Ministerium, zum Kriegs-Kommissär.

Christian **Herklein**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl. beim General-Kommdo. in Wien, zum Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 1. Kl.

Karl **Moß**, approbirter Wund-Arzt, mit 1. August 1867 zum Unter-Arzte beim 27. J.-R.

Michael **Ivancevic**, Rechnungsführer 3. Kl. in der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche beim 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11. zum Rechnungsführer 2. Kl., mit Belassung in seiner Anstellung.

Uebersetzungen.

Der Oberst Friedrich **Berres** Edler von **Perez**, Kommandant des 12. Uhlan.-Reg., in den Disponibilitäts-Stand.

In gleicher Eigenschaft:

Die Majore: Michael **Mihanovic**, vom 13. zum 52., Karl **Raimann**, vom 77. zum 13., und Hermann **Scholze**, vom 8. zum 24. J.-R., die beiden Letztgenannten unter gleichzeitiger Einbringung in den effektiven Dienststand.

Gustav Boleslawski, kais. mexikanischer Oberstlt., zu Folge der Ah. Entschließung vom 25. Juli 1867 konventionsmäßig mit 24. Juni 1867 als Hauptm. 2. Kl. (mit dem Range vom 4. Juni 1859), bei gleichzeitiger Versetzung in den Ruhestand, in die Armee zurückübernommen.

Mit 1. September 1867:

Die Oberlts.: Franz Kolbe, vom 29. zum 19. Feldj.-Bat. Hugo Prinz von Thurn und Taxis, vom 4. Uhl.-Reg., zum 1. Kür.-Reg. Viktor von Ewald, vom 46. J.-R., zum 12. Kür.-Reg. Simon Miczin, vom 4. Uhlan.-Reg., zum 7. Hußaren-Regiment.

Die Unterlts.: Franz Wanick, des Militär-Fuhrw.-Korps, zum 4. Huß.-Reg. Alexander Krauß, des Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 5. Huß.-Reg. Moriz Hundek, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, und Karl Freih. v. Werdt, vom 75. J.-R., Beide zum 5. Kür.-Reg. Franz Drablik, vom 71. J.-R., dann Johann Potzaigg, und Franz Twrdy, Beide vom Mil.-Fuhrw.-Korps; alle Drei zum 12. Kür.-Reg. Emerich Freiherr von Fechtig, vom 12. Kür.-Reg., zum 12. Huß.-Reg. Karl Teibisz, vom 6. Uhl.-Reg., zum 10. Huß.-Reg. Emil Ivkov Edler von Brückentreu, vom 12. J.-R., zum 4. Uhl.-Reg. Anton Schmullers, vom 10. Huß.-Reg., zum 44. J.-R. Adolf Freiherr von Buttlar, vom 9. Kür.-Reg., zum 38. J.-R.

Die Kriegs-Kommissäre: Gustav Lenhart, Kontrolirender bei der Monturs-Kommission zu Graz, und Sigmund Farkasovics, Kontrolirender beim Militär-Gestüte zu Mezőhegyes, gegenseitig. Eduard Endthoffer, vom General-Kombo. in Wien, zu jenem zu Ofen.

Josef Richter, Feld-Kaplan 2. Kl., vom 1. J.-R., zum 1. Genie-Reg.

Franz Pernitza, Feld-Kaplan 2. Kl., vom 3. Kür.-Reg., als Garnisons-Spitals-Kaplan nach Brünn.

Verleihungen.

Dem zeitl. pensionirten Hauptm. 1. Kl. Mathias Dosen, bei seiner als realinv. erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Gospic.)

In Anerkennung der treuen, mit vollster Hingebung verbundenen Dienstleistung des zeitl. pensionirten Linien-Schiffs-Kapitäns: Karl Grafen Bombelles der Orden der eisernen Krone 3. Kl., und

Eduard Radonetz das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, mit Nachsicht der Taxen.

Dem obersten Marine-Arzt, Dr. August Jilek, der Orden der eisernen Krone dritter Klasse.

Dem Kapellmeister Michael Zimmermann, des 73. J.-R., in Anerkennung seines verdienstvollen künstlerischen Wirkens, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Oberlt. Moriz Grafen Coreth von Coredo und Starkenberg, in der Armee, zu Folge der Ah. Entschließung vom 25. Juli 1867 der Rittmeisters-Charakter ad honores.

Dem Oberlt. Johann Conte de Fanfogna, des Ruhestandes, zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 30. Juli 1867 der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Dem Kriegs-Minister, Feldmarschall-Lieutenant Franz Freiherrn von John, das Großkreuz des königl. italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Dem Feldmarschall-Lieutenant ad honores Friedrich Ritter Ferrari da Grado das Großkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens.

Dem Obersten Josef Pelikan von Plauenwald, des Generalstabes, das königl. sächsische Erinnerungs-Kreuz für den Feldzug 1866.

Dem Hauptm. Julius Künell, des 75. J.-R., und

dem Unterlt. Bernhard Freiherrn von Ditfurth, des 10. Kür.-Reg., das Ritterkreuz 1. Kl. des königl. baierischen St. Michael-Ordens.

Dem Rittmeister Ludwig Fürsten Lobkowitz, des eben genannten Kür.-Reg., das Ritterkreuz des königl. Verdienst-Ordens der baierischen Krone.

Dem Hauptm. in der Armee, Bruno Fürsten zu Ysenburg und Büdingen, das großherzoglich hessische Felddienstzeichen.

Dem Rittmeister Ernst Grafen Zige, des 7. Uhl.-Reg., das Ritterkreuz des päpstlichen Pius-Ordens.

Dem Linien-Schiffs-Lieutenant Johann Hinke, das Offiziers-Kreuz des königlich griechischen Erlöser-Ordens.

Dem Linien-Schiffs-Lieutenant Olivier Grafen Resseguier de Miremont, das Ehren-Ritterkreuz des souveränen Johanniter-Ordens.

Dem Regiments-Arzte Dr. Friedrich Bolberitz, das Ritterkreuz des königl. sächsischen Albrecht-Ordens.

Eintheilung.

In die Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche, unter gleichzeitiger Beförderung zu Unterlieutenants, die Frequentanten des 2. Jahrganges des Militär-Grenz-Verwaltungs-Lehrkurses, und zwar:

Der Zögling Georg Trebete, beim 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10.

Der Stabs-Feldwebel 1. Kl. Daniel Bogunovic, vom Otocaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 2, beim Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 1.

Die Zöglinge: Josef Buttler, beim Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9. Georg Nikolic, beim Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13. Belisar Poppovic, beim Warasdiner-Creuzer Grenz-Inf.-Reg. Nr. 5.

Der Militär-Grenz-Verwaltungs-Feldwebel Thomas Martinov, vom Serbisch-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 14, beim Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13.

Die Zöglinge: Julius Zörnlaib, beim Otocaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 2. Franz Becic, beim Broder Grenz-Inf.-Reg. Nr. 7.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Rittmeister 1. Kl. Edmund Grafen Maldeghem, des 9. Uhlan.-Reg. (Dom. Reichenburg in Steiermark.)

Den Oberlts.: Eduard Freiherrn von Hagen, des 4. Huß.-Reg. (Dom. Wielky-Oczy in Galizien.) Viktor von Janka, des 1. Kür.-Reg. (Dom. St. Gotthard in Siebenbürgen.)

Pensionirungen.

Der Kommandant des 4. Huß.-Reg., Oberst Heinrich Ludwig Gontard, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. September 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Prag.)

Mit 1. August 1867:

Rittmeister 1. Kl. Florian Weber, des Militär-Fuhrw.-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Graz.)

Rittm. 2. Kl. Johann Zorend, des Militär-Fuhrw.-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Klausenburg.)

Mit 1. September 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Wilhelm von Marossanyi, des 12. J.-R., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. Johann Dobrowolski, des 15. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Lemberg.) Josef Barna, des 52. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Korsola im Tolnaer Komitate in Ungarn.) Adolf Staudacher, des 55. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Lemberg.) Johann Briglewicz, des 71. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Peterwardein.)

Rittmeister 2. Kl. Johann Sondermayer, des 6. Kür.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Domizil Kövany, im Raaber Komitate in Ungarn.)

Die Oberlts.: Karl Tuffek, des 24. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Kutty in Galizien.) Johann Sintic, des Szluiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 4, als realinv. (Dom. Karlstadt.) Ferdinand Mayer, des 12. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Baden bei Wien.) Mathias Mettlinger, des 2. Drag.-Reg., wegen überschrittenen Maximal-Alters. (Dom. Alt-Bunzlau in Böhmen.) Johann Hutyera, des 6. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Raab in Ungarn.)

Unterlt. Mathias Hofer, des 30. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Rausenbruck in Mähren.)

Mit 1. August 1867:

Heinrich Wrensky, Kriegs-Kommissär, vom General-Kombo. zu Hermannstadt, als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Mit 1. September 1867:

Engelbert Schenz, Ober-Wund-Arzt des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 16, als realinv. (Dom. Grünbach in Niederösterreich.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Die Kadeten: Oskar v. Kiepach, vom 78. J.-R., † im Mai 1867. Stefan Krachun, vom 78. J.-R. Josef Stückleitner, vom 2. Jäger-Bat., † 26. April 1867 in Wien. Adolf Wodnianski vom 9. J.-R., † im Mai 1867.

Unterarzt Johann Zwetkovic, vom 14. Grenz-Inf.-Reg., † 6. Mai 1867 zu Dobrica.

Mil.-Beamter Johann Arbes, Rechnungsführer 2. Kl. des 8. Grenz-Inf.-Reg., † 4. Juni 1867 zu Neu-Gradiska.

b) Vom Ruhestande.

Oberst Karl Fischer, (Titular) † 7. Mai 1867 zu Preßburg.

Oberstlt. Eduard Kaan d'Albest, † 11. Juni 1867 in Wien.

Die Majore: Heinrich Gischpert, † 5. Mai 1867 zu Graz. Mathias Pataky, (Titular), † im April 1867 zu Nagy-Enyed in Siebenbürgen. Lukas Popovic, (Titular), † 15. Mai 1867 zu Belovar. Franz Tartler, (Titular), † 13. Mai 1867 zu Hermannstadt.

Die Hauptl. 1. Kl.: Adam Ballan, † 8. Mai 1867 zu Ottakring bei Wien. Euphraim Bassanatz, † 13. Mai 1867 zu Wr.-Neustadt. Johann Czapek, † 14. Mai 1867 zu Maissau. Ludwig Deil, † 25. Mai 1867 zu Kaschau. Michael Eggmann, † 29. April 1867 zu Kecskemet. Adalbert Möritzbauer, † 28. April 1867 zu Wittingau in Böhmen. Johann Naprawnik, † 19. Mai 1867 zu Preßburg. Heinrich Freiherr v. Serenyi, † 3. Mai 1867 zu Graz. Mathias Slasak, † 3. Mai 1867 zu Graz. Wilhelm Freiherr v. Wiedersperg, † 16. Mai 1867 zu Teplitz in Böhmen. Eduard Sielecki, † 9. Juni 1867 zu Lemberg.

Rittm. 1. Kl. Martin Horvath, † 17. April 1867 zu Szegszard.

Hauptm. 2. Kl. Thomas Studinka, † 29. April 1867 zu Nikolsburg.

Rittm. 2. Kl. Adolf Graf Hamal, † 17. April 1867 zu Mödling bei Wien.

Die Unterlts.: Anton Buzzi, † 18. April 1867 zu Buchlowitz in Mähren. Alexander Feichtinger, † 25. April 1867 zu St. Pölten. Johann Paasch, † 8. Mai 1867 zu Berhida, Veszprimer Komitat in Ungarn. Franz Wimmer v. Wimmersfeld, † 12. Mai 1867 zu Reichenau in Böhmen. Mathias Zach, † 23. April 1867 zu Ober-Plan in Böhmen.

Verzeichniß

der dem Vereine zur Erziehung verwaister mittelloser k. k. Offizierstöchter zu Oedenburg im I. Semester 1867 eingesendeten milden Beiträge, und zwar:

Im Monate Jänner:

Das löbliche 44. Inf.-Reg. 13 fl. 70 kr., desselben Reg. 4. Bat. 9 fl., 62. Inf.-Reg. 34 fl. 80 kr., desselben Reg. 4. Bat. 10 fl. 82 kr., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 4 fl. 10 kr., Gradiscaner 8. Grenz-Reg. 29 fl. 62 kr., Deutsch-Banater 12. Grenz-Reg. 37 fl. 60 kr., 5. Huß.-Reg. 6 fl. 88 kr., Friedrich Süß v. Reinhagen pens. Oberst 5 fl., Franz Kreß, pens. Hauptm. 2 fl. 10 kr. Summe im Monate Jänner: 153 fl. 62 kr.

Im Monate Februar:

Das löbl. 44. Inf.-Reg. 6 fl., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 4 fl. 10 kr., Georg Vojnovits, GM. durch Ueberlassung einer Schuldforderung an J. H. pr. 10 fl. die I. Rate 5 fl., Anton Freih. v. Augustinetz, Major 2 fl. 10 kr., Amy Augustinetz Baronin geb. v. Horváth 5 fl. 25 kr., E. A. Exzellenz, ungenannt sein wollend 30 fl., Ludwig Bergmann 2 fl. 10 kr., Everilda Bayer, geb. Gräfin Murray 2 fl. 10 kr., Anton Cavallar 2 fl. 10 kr., Therese Cavallar 2 fl. 10 kr., Franz Clement, Dr., Stabsarzt 2 fl. 10 kr., Karoline Gräfin Csáky 5 fl. 25 kr., Antonie Fräulein v. Döry 2 fl. 10 kr., Sidonie Ebhl, geb. Gräfin Segür 2 fl. 10 kr., Louise Eisenbarth 2 fl. 10 kr., Amalie Horváth v. Szürnyegh 105 fl., Ignaz Ritter v. Leippert, Oberst 15 fl., Serafine v. Liptay 2 fl. 10 kr., M. L. Piendesack 2 fl. 10 kr., Marie Gräfin Pejacsevits 2 fl. 10 kr., August v. Pottyondy, Dr., Advokat 2 fl. 10 kr., Franz Rach, Abt und Stadtpfarrer 2 fl. 10 kr., Fräulein Karoline v. Rupprecht 12 fl., Karoline v. Rupprecht, geb. Nah 2 fl. 10 kr., Michael v. Sáncz 2 fl. 10 kr., Gustav v. Schreiber,

königl. Rath 4 fl. 20 kr., Nikolaus Schwartz, Dr., Advokat 2 fl. 10 kr., Julie Schulze Leitershofen, geb. Gräfin Wallis 2 fl. 10 kr., Edmund v. Szalay 2 fl. 10 kr., Gräfin Agatha Széchényi-Erdödy 12 fl. 60 kr., Marie v. Tiballb 2 fl. 10 kr., Louise u. Weinezierl 4 fl. 20 kr., Sidonie Winter 2 fl. 10 kr., Wilhelm v. Wunder, Major 2 fl. 10 kr., Franz Freiherr v. Blasits, Oberst 12 fl., Franz Tafferner, Oberst-Auditor 2 fl. 10 kr., Gräfin Irene Zichy, geb. Baronin Mesko 2 fl. 10 kr. Vermehrung der Stiftungs-Kapitalien durch Interessen-Zuwachs im Jahre 1866, u. z.: des FM. Josef Grafen Radetzky mit 403 fl. 23 kr., des FML. David Baron Kräutner v. Thatenburg 71 fl. 80 kr. Summe im Monate Februar: 746 fl. 3 kr.

Im Monate März:

Das löbliche 44. Inf.-Reg. 7 fl., 62. Inf.-Reg. 9 fl. 20 kr., Szeruiner 1. Grenz-Reg. 48 fl., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 4 fl., das 5. Feldj.-Bat. 17 fl. 64 kr., Durchlaucht Filipp Fürst Batthyány 100 fl., Ignaz Flandorffer 1 Stück Dukaten nach dem Kourse 6 fl., Karl Graf Grünne, G. d. K. 2c. Exzellenz 30 fl., an halbjährigen Verpflegskosten für die Instituts-Zöglinge: das hohe k. k. Kriegsministerium für Ida Sedlaczek, Antonie v. Dreyer und Franziska Hiobil 393 fl. 75 kr., das k. k. priv. Wiener Großhandlungs-Gremium für Sidonie v. Kedves, Hermine Hornstein und Franziska Baronin Ottlatschel 393 fl. 75 kr., Eduard Graf Clam-Gallas, G. d. K. für die Majors-Waise Alexandrine v. Stransky 131 fl. 25 kr. Summe im Monate März: 1140 fl. 59 kr.

Im Monate April:

Das löbliche 44. Inf.-Reg. 8 fl., desselben Reg. 4. Bat. 10 fl. 20 kr., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 4 fl. 10 kr., Josef Dietrich, Hauptm. des 1. Genie-Reg. 20 kr., Heinrich Flandorffer 2 fl. 10 kr., Georg Wojnovits, GM. durch Ueberlassung der Schulsforderung an J. H. den Rest pr. 5 fl. Erziehungsbeitrag für Marie Belisue, 26 fl. 25 kr., Loibl und Czillinger 70 fl. Summe im Monate April: 125 fl. 85 kr.

Im Monate Mai:

Das löbliche 44. Inf.-Reg. 8 fl., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 3 fl. 80 kr., Ignaz Ritter v. Leyppert, Oberst 15 fl. Summe im Monate Mai: 26 fl. 80 kr.

Im Monate Juni:

Das löbliche 25. Inf.-Reg. 5 fl., 44. Inf.-Reg. 7 fl., Warasdiner-St. Georger 6. Grenz-Reg. 3 fl. 70 kr., Deutsch-Banater 12. Grenz-Reg. 19 fl. 58 kr., Johann Baron Saebagna, Major 3 fl. 20 kr., Legat des verstorbenen Majors Daniel v. Horváth pr. 100 fl. österr. W. nach Abzug der Uebertragungs-Gebühr pr. 10 fl. 90 kr. Summe im Monate Juni: 128 fl. 48 kr.

Zusammenstellung:

			fl.	kr.
Im Monate Jänner	153 fl.	62 kr.		
" " Februar	746 "	3 "		
" " März	1140 "	59 "		
" " April	125 "	85 "		
" " Mai	26 "	80 "		
" " Juni	128 "	48 "	2.321	37
Hiezu die fälligen Aktiv-Interessen von dem in eigener Verrechnung befindlichen Vereins-Kapitale			3.530	55
An Agio bezüglich der National-Anlehens-Koupons			147	64
An Kours-Ersparniß beim Ankauf der Obligationen			960	40
Summa			6.959	96

Hievon ab die Ausgaben:

a) Verpflegung und Unterricht der Vereinszöglinge	1903 fl.	22 kr.		
b) Bekleidung und sonstige Erfordernisse	642 "	30 "		
c) Regie der Vereins-Administration	119 "	5 "	2.664	57
Verbleibt			4.295	39
Hiezu den mit Ende Dezember 1866 ausgewiesenen Kassastand mit			199.917	70
Zusammen somit der Vermögensstand am 30. Juni 1867			204.213	9

Dieser besteht:

In 44 Stück 4, 4½ und 5% Metall.-Oblig. im Nennwerthe von	37.485	—
" 10 " 5% National-Anlehens- " "	23.646	—
" 79 " 5% Grundentlastungs- " "	93.975	—
" 10 " 5% 1860ger ⅕ Anlehens- " "	1.000	—
" 3 " unverzinslichen Kredit-Losen à 100 fl. KM.	315	—
" 2 " Gf. Waldstein- u. 1 Fürst Windischgrätz-Los à 20 fl. KM.	63	—
" 2 " Como-Rentenscheinen à 14 fl. KM.	29	40
Als Depositum bei dem k. k. Universal-Kriegs-Zahlamte:		
a) Das Stiftungs-Kapital des FM. weiland Josef Grafen Radetzky	13.261	11
b) " " " FML. David Baron Kräutner von Thatenburg	6.334	86
c) Das Stiftungs-Kapital des FML. Peter Grafen Morzin	6.300	—
d) " " " Obersten weiland Josef v. Mosdorfer	2.625	—
In der Verrechnung des löblichen k. k. privilegirten Wiener Großhandlungs-Gremium	17.876	—
Und an barem Gelde	1.302	72
Summe wie oben	204.213	9

Der Ausschuß beehrt sich dieses Gebahrungs-Resultat zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und den edlen Spendern für die gütige Theilnahme seinen verbindlichsten Dank auszusprechen, gleichzeitig aber auch um weitere Unterstützungsbeiträge zur Förderung der Vereinszwecke höflichst zu bitten.

Oedenburg, am 26. Juli 1867.

Louise von Weinezierl m/p., Präsidentin.

Dr. Nikolaus Schwartz m/p., Gerichts- und Wechsel-Advokat, Vereins-Buchhalter.

Gustav v. Schreiber m/p., k. Rath und Wechselgerichts-Beisitzer, Vereins-Direktor.

Ignaz Flandorffer m/p., Großhändler, Vereins-Kontrolor.

Anton Br. Augustinetz m/p., k. k. Major, Vereins-Kassier.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

Bloch, Lehr. B., der preußisch-österreichische Krieg im Jahre 1866 und der Luxemburgische Konflikt im Jahre 1867. Kurzgefaßte Geschichte in Versen. 8. (22 S.) Breslau. 50 kr.

Geist und Herz des österr. Soldaten. Ihr Studium und ihre Pflege. Von einem k. k. Offizier. gr. 8. (IV u. 60 S.) Wien. 75 kr.

Hauptgefechtsformationen, die, der Infanterie mit Rücksicht auf die erhöhte Feuerwirkung der neuen Schußwaffen. Eine elementartakt. Skizze von O. v. P. Mit 1 (lith.) Fig.-Taf. (in Fol.) (2. Aufl.) gr. 8. (16 S.) München. 40 kr.

Kollonitz, Gräfin Paula, eine Reise nach Mexiko im Jahre 1864. 2. revid. Aufl. gr. 8. (XI u. 247 S.) Wien. 2 fl.

Manöver-Kalender für Inf.-Unteroffiziere 1867. 32. (48 S.) Burg. In engl. Einb. 34 kr.

Soden, Oberstlt. Franz Freih. v., Gustav Adolf und sein Heer in Süddeutschland von 1631 bis 1635. Zur Geschichte des 30jähr. Krieges. 2. Band. Von Gustav Adolfs Tode bis zur Eroberung von Regensburg durch König Ferdinand von Ungarn und Böhmen 1633 bis 1634. Mit 1 (lith.) Ansicht. Nach archival. und anderen Quellen bearb. gr. 8. (XX u. 604 S.) Erlangen. (à) 4 fl.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 62. Samstag, den 10. August 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. Für die Armee loco Wien: 1 fl. 80 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5 Kr. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

IV.

Stoßen auf den Feind. — Gefecht bei Skalitz. — Dessen Ausgang. — Bewegungen bis zur Schlacht von Königgrätz. — Schlacht von Königgrätz. — Rückzug bis unter die Festungs-Mauern von Olmütz. — Neues kaiserliches Manifest. — Längeres Bivouakiren bei Olmütz. — Unsere bisherige Kriegführung. — Benedek's gesunkenes Vertrauen. — Ein Strom von Vorwürfen ergießt sich über denselben. — Unbilligkeit gegen einen vom bösen Zufall hart getroffenen Mann.

Die Stunde des Vorrückens gegen Skalitz brach an, verzögerte sich indeß um ein Bedeutendes im Vergleich zur ausgegebenen Disposition, durch die Vertheilung des mittlerweile angelangten Brotes. Während dem Marsche erfuhren wir einige interessante Details über das Tags vorher in dessen Umgegend stattgefundene Gefecht. Das 6. Korps, so hieß es, wurde auf seinem Marsche von Opocno gegen Nachod, in der Gegend von Wrchonin von den Preußen angegriffen.

Der Kampf währte verhältnißmäßig nur eine kurze Zeit, war aber mit Rücksicht auf die numerische preußische Ueberlegenheit hartnäckig und außerordentlich blutig, da der Feind außerdem über die ihm zur Disposition gestandene, vortheilhaftere, dominirende Stellung verfügte.

Der rechte Flügel des Korps kämpfte deshalb beständig bergan, wobei es dem Korps trotzdem gelang, sich in den Besitz von Skalitz zu setzen und diesen erkämpften Besitz zu behaupten, worauf die Preußen ihre Absicht sich der Straße auf Königinhof zu bemächtigen aufgaben und das Gefecht abbrachen.

Unsere Aufgabe, Tags nachher, hieß es, sei die Vereinigung, der auf zwei Punkten eingebrochenen und durch das Riesen-Gebirge getrennten preußischen Armee zu verhindern, und zu diesem Behufe die uns zunächst gegenüberstehenden zwei feindlichen Armeekorps anzugreifen und auf Nachod zurückzuwerfen.

Es sollte mit uns das 3. und 4. Armeekorps gleichzeitig kooperiren, während das 6. Korps eine Reserve-Stellung nehmen und das 10. Korps die Straße von Trautenau oder unsere linke Flanke decken sollte. Unterwegs sahen wir den Kommandanten des 4. Armeekorps und dessen zugetheilten Feldmarschall-Lieutenant und fanden die eben vernommene Nachricht nicht ganz ungrundhältig.

Gegen 8 Uhr Morgens erreichten wir Skalitz. Unsere Brigade bezog auf dem schmalen Höhenrücken nördlich von Skalitz, Front gegen Nachod, mit dem Rücken gegen den Aupa-Fluß, den rechten Flügel an den Ort Skalitz gelehnt, die Gefechtsstellung. Vier Bataillons in geschlossener Divisions-Massen-Linie bildeten das erste, drei Bataillons in Bataillons-Massen-Linie das zweite Treffen. Die Brigade-Batterie fuhr auf dem linken Flügel der Brigade auf. Wir mochten ungefähr eine Stunde in dieser Aufstellung gestanden sein, als wir unsere Vortruppen aus der Gegend von Zblow in der Richtung auf Skalitz sich zurückziehen sahen. Hiernach zu urtheilen, war der Feind im Vorrücken, also in der Offensive begriffen. *) Unsere uns mitgetheilte Angriffs-Absicht erhielt dadurch einige Modifikation, da es nicht unwahrscheinlich erschien, daß wir vorerst den Feind aus unserer, das vorliegende Terrain beherrschenden Stellung erschüttern wollen, um im günstigen Augenblick aus der Defensive in die Offensive zu übergehen.

Zwei Divisionen Kavallerie, die wahrscheinlich auch zu den Vortruppen gehörten, erblickten wir zuerst, auf unsere Stellung in zwei Kolonnen sich zurückziehen, während die Infanterie gegen den Eisenbahn-Damm, und zwar später als die Kavallerie zurückging.

Kaum begann die Kavallerie die Anhöhe unserer Aufstellung herauf zu reiten, als sie von feindlichen Geschützen heftig beschossen wurde.

Die oberhalb den Köpfen schwirrenden Geschosse verfehlten ihr Ziel, allein der Umstand, daß die Infanterie in geschlossener Divisions-Massen-Linie formirt, keine Intervalle zum Durchreiten bot, trug viel zu der eingerissenen Verwirrung zwischen der Infanterie und Kavallerie bei, deren Pferde durch die feindlichen Projektile unruhig zu werden anfingen. Indessen der Kavallerie wurde, so gut es eben ging, nach vorausgegangener Ergreifung der Gewehre, denn sie standen im Augenblicke des Heranreitens der Kavallerie in Pyramiden, der nöthige Raum zum Durchreiten geöffnet, und sie zog ab, ohne daß das feindliche Geschützfeuer den geringsten Schaden anrichtete.

Wäre es der Fall gewesen, und hätte es reiterlose Pferde gegeben, so würde die Verwirrung wohl unberechenbar gewesen sein, da die Infanterie durch die Anziehung der Gewehre in Pyramiden nicht in der Verfassung war, der durch's Artillerie-Feuer bedrängten Kavallerie schnell Platz zu machen.

Aus diesem Grunde blieb uns unbegreiflich, warum die Kavallerie gerade die Infanterie-Aufstellung durchbrechen mußte, da doch der im Thal gelegene, von Zlic nach Skalitz führende Weg, vollkommen geeignet war, unbelästigt und ganz gedeckt Skalitz zu erreichen.

Kurz dieses unangenehme Ereigniß ist ohne Unfall abgelaufen, und unsere Brigade-Batterie, welche das feindliche Feuer, ob mit größerem Erfolg, dies ließ sich nicht beurtheilen, erwiederte, stellte ihr Feuer ein, nachdem der Feind geschwiegen hatte.

Mittlerweile fuhren die auf unseren rechten Flügel disponirten Batterien unserer Korps-Geschütz-Reserve in einer Haken-Aufstellung Front gegen Norden auf.

Das Gefecht stand einige Zeit still, wir hatten unsere Gewehre erneuert in Pyramiden angesetzt, und es war vom Abkochen die Rede. Diese gute Absicht mußte jedoch an dem Mangel der Menage-Artikel scheitern. Wir waren zwar hungrig, wir hatten Tags vorher nichts genossen, über 16 Stunden bis in die späte Nacht marschirt, kaum zwei Stunden geruht, vor dem Aufbruch aus dem Bivouak bei Dolan, zwar Brot gefaßt, aber das Brot wollte nicht recht munden, zumal der schwüle Tag durch den Genuß des Brotes den Durst noch fühlbarer machte. Es wurde nun Wasser herbeizuholen erlaubt, später etwas Wein und Branntwein ausgetheilt, und der Hunger war einigermaßen mit Brot gestillt.

Je länger wir unthätig da standen, immer mehr hatte es den Anschein, daß unser passives Verhalten auf die Defensive berechnet sei, andere hingegen meinten, der Aufmarsch der anderen Korps müsse abgewartet werden, bis der Gesammt-Angriff beginnen könne. Letztere Einwendung hatte etwas für sich, wir hatten vor uns keine Plänkler, der schmale Rücken, die Anlehnung an die Aupa, gehörten gewiß nicht

*) Wir theilen hier nur das persönlich Wahrgenommene oder Erfahrene nach der Aufzeichnung aus dem Tagebuch mit.

zu den Eigenschaften einer vortheilhaften Defensiv-Stellung, die Brigade in ihr, war in den Bewegungen sehr gehemmt, die Formation des ersten Treffens in geschlossener Divisions-Massen-Linie keineswegs den Bedingungen einer ersprießlichen Vertheidigung entsprechend, in der eine starke Feuerlinie als erstes Bedürfniß gilt, und die außerdem durch unmittelbare Deckungen oder durch eine günstige Beschaffenheit des vorliegenden Terrains, wohl geschützt sein sollte. Sie bot zwar ein schönes Gesichts- und Schußfeld vor sich, aber dasselbe entsprach unvollkommen, weil eine starke Feuerlinie, nur an dem über eine Klafter hohen, im Thale liegenden, zwar nicht mehr als höchstens 200 Schritt entfernten Eisenbahn-Damm möglich war, der aber den Nachtheil hatte, daß er in östlicher Richtung abbog und die linke Flanke der Plänkler blosstellte.

Das Feuer der Brigade-Frontlinie entbehrte in der Stellung selbst jeder Deckung. Wir standen da, wie auf einem Präsentir-Teller.

Wäre man versucht die Plänkler hinter dem westlichen Abhang des Höhenrückens aufzustellen, so reichte derselbe für die Brigade-Tiefe nicht hin, und sein kurzer steiler Abhang gegen die Aupa vereinigte in sich keine Vortheile zur Vertheidigung des inneren Raumes. Es konnte in dieser Aufstellung eher eine Offensive als Defensive oder auch ein Offensivstoß in der Defensive beabsichtigt werden. Wir kennen nicht den Aufmarsch des ganzen Korps an diesem Tage, um uns ein Urtheil zu erlauben, er war in dem waldigen, zerklüfteten bergigen Terrain nicht zu übersehen. wir müssen uns daher mit dem beschränkten Gesichtskreis begnügen, den unsere Aufstellung bot. In derselben standen wir einige Stunden. Durch ihre dominirende Lage vermehrte, wenn auch kurze Uebersichtlichkeit nach Nordosten, befanden wir uns in der Lage die preußische Vorrückung zu beobachten. Letztere geschah in größeren Massen aus der Gegend von Zbiow in der Richtung auf Skalitz, also in der linken Flanke unserer Aufstellung. Das faltenreiche Terrain, dessen Theile mit größeren Waldparzellen bedeckt waren, eignete sich zu einer gedeckten Vorrückung ziemlich gut. Nur das Ueberschreiten einiger Waldblößen, sowie der zwischen den Wäldern gelegenen freien Terrainstrecken forderte unsere Artillerie zum Feuern auf. Von unserem Standpunkte vermochten wir uns öfters von der Treffsicherheit unserer Artillerie zu überzeugen. Wenn so die Geschosse inmitten einer feindlichen Kolonne krepirten und diese wie Hühner auseinanderstob, dann erschallte ein Bravoruf aus unseren Reihen, der unserer braven Artillerie galt.

Das erwiederte feindliche Artilleriefeuer verursachte uns keinen Schaden, ja während mehreren Stunden, als das Artillerie-Gefecht sporadisch auftrat, hatten wir nur einen Verwundeten zu verzeichnen, obgleich wir ganz ungedeckt standen. Vor unserer Front, und in unserer rechten Flanke, wo nur bebaute Felder auf unbedeutenden Anhöhen uns gegenüberlagen, erblickten wir nur einige kleine feindliche Abtheilungen, welche sich in die Terrainfalten hineinschoben und mit ihren Tirailleurs den Eisenbahndamm besetzten. Die größte Kraft des Feindes schien demnach in der Richtung unseres linken Flügels sich zu konzentriren.

Wollten wir dem sich vorbereitenden feindlichen Angriff zuvorkommen, oder verfolgten wir positive zusammenhängende Zwecke, kurz, sei es denn, wie es wolle, es wurde keine Disposition ausgegeben, gegen drei Uhr Nachmittags erging an unsere Brigade der Befehl zum Angriff.

Zum Vorwärtsmarsch beordert, gab keine Disposition die Angriffs-Richtung an, selbst die ersten Abtheilungen wurden erst im Beginn des Marsches als Feuerlinie in einer sehr kurzen Entfernung vorgeschoben.

Im lebhaften Marsch-Tempo ging es den östlichen Abhang gegen den Eisenbahndamm herunter. Erst im Thal kam uns das Kleingewehrfeuer, aber noch ziemlich spärlich entgegen. Selbst das beim Heranrücken immer stärker werdende Feuer hemmte unseren Vormarsch nicht, der Eisenbahndamm befand sich bald darauf in unseren Händen. Die hinter demselben postiet gewesenen feindlichen Plänkler zogen sich zurück. An diesem Terrain-Abschnitt, nämlich dem Eisenbahndamm angelangt, versuchten wir unsererseits weder neue Plänkler vorauszusenden, noch über den nächsten Angriffspunkt uns zu orientiren, noch die hart an einander gerathenen und mit den eigenen Plänklern in ein Ganzes verschmolzenen Kolonnen zu ordnen sondern wir stürmten vorwärts, über den ersten Erfolg glücklich, den sich rückziehenden feindlichen kleinen Abtheilungen nach. Kaum hatten wir jedoch den Eisenbahndamm überschritten und in östlicher Richtung weiter zu stürmen begonnen, als wir plötzlich in unserer linken Flanke heftig uns beschossen fühlten. Die Frontveränderung links war noch ziemlich schnell vollführt, aber die Kolonnen glichen mehr einem formlosen Klumpen, wie es bei einer geschlossenen aus vier Bataillons bestehenden Divisions-Massen-Linie nicht anders sein konnte. Im stürmenden Schritt gingen wir den, mit ihren Projektilen uns förmlich überschüttenden Preußen beherzt entgegen, nur noch einige Klafter trennten uns, als unsere Kolonnen mit einem Male stutzten. Das unaufhörliche Feuer aus der feindlichen Linie, die ihre Gewehre aus der wagrechten Lage, vor der Mitte des Körpers halten, abschoß, ohne mit dem Zielen die Zeit zu verschwenden; ihre ungebrochene, durch nichts erschütternde Haltung imponirte. Vom Stehenbleiben zum Umkehren blieb nur ein Schritt und Letzteres erfolgte, weil unsere Plänkler und die ersten Abtheilungen schon während dem Vormarsche ihre Gewehre abschossen, zum wiederholten Laden es gar nicht brachten und sich so des einzigen Mittels beraubten, vor dem letzten entscheidenden Stoß, die feindlichen Reihen durch's Feuer mürbe zu machen und erst dann durch's Bajonnet zu brechen.

Das Umkehren war unvermeidlich, wenn auch die erste feindliche Linie geworfen wäre, dem gleichen Widerstande der zweiten feindlichen Linie würde unser Angriff mit den um ein Bedeutendes gelichteten Reihen auf keinen Fall mehr gewachsen sein.

Das zweite Treffen hart an's erste während der Vorrückung gelangt, wurde mitgerissen, die Verwirrung erreichte dadurch, sowie durch das Vermischen, der ohnehin durch den Vormarsch und die Frontveränderung in Unordnung gerathenen Kolonnen, ihren Gipfelpunkt. Die Aufnahme des geworfenen ersten Treffens durch das zweite wurde durch unangemessene Leitung unmöglich gemacht, sowie überhaupt das zweite Treffen, welches Flanken-Angriffen zu begegnen berufen ist, seiner wesentlichen Aufgabe bei der dargebotenen Gelegenheit nicht zu entsprechen wußte. Die ganze Brigade war somit auf einmal geworfen. Von der Brigade-Batterie, welche von der Anhöhe mit in die Angriffs-Linie gezogen wurde, sahen wir nur zwei Geschütze rückkehren.

Das Schicksal der Uebrigen ließ sich leicht errathen. Später brachten wir in Erfahrung, daß durch die schweren Verluste an Pferden, sowie an Bedienungs-Mannschaft jede Hoffnung auf das Heranziehen der Geschütze aus der Gefechtslinie verloren ging, und sechs Geschütze verlassen werden mußten.

Geworfen, blieb kein anderer Ausweg übrig, als hinter einen deckenden Terrainabschnitt zurückzuziehen und dort den Knäuel zu entwirren trachten. Die Preußen drängten nicht, sie ließen diese Arbeit ungestört vollführen, und den später anbefohlenen Rückzug beinahe unbelästigt antreten. Die Verluste waren ziemlich beträchtlich, in kaum 20 Minuten vermißten wir in Allem bei 90 Offiziere, gegen 3000 Mann, 80 Pferde und 6 Geschütze in der Brigade.

Bei dieser Gelegenheit traten jene Mängel klar auf die Oberfläche, die wir schon im I. Abschnitt zu besprechen Gelegenheit hatten. Die mechanische Ausbildung mit allen ihren Schwächen, mußte Jedermann einleuchten, der sich damals bei dem blutigen Experiment die Lehre holte, wie sehr es sich rächt, den breiten Weg der gesunden Vernunft zu verlassen, um dem Irrlichteriren der trügerischen Scheingestalten im Frieden zu folgen.

Welchen Zweck der derart ausgeführte Angriff haben konnte, wußten wir uns nie zu erklären. Der Stoß nach Osten war sichtlich in die Luft gethan, er müßte in der Richtung auf Zbiow geschehen, wenn die Bewegungen der Preußen seit mehreren Stunden mit mehr Genauigkeit beobachtet worden wären. Um die rechte Flanke, wenn die Angriffsfront mehr nordöstlich gebildet worden wäre, brauchte man nicht besorgt zu sein; erstens stand im Süden von Skalitz eine Brigade, worüber wir uns beim Rückzug die Gewißheit zu verschaffen Gelegenheit hatten, welche jeden Angriff gegen Westen in die Flanke zu fassen im Stande war; zweitens hätte die Besetzung des Eisenbahndammes den Angriff auf die rechte Flanke entfernt gehalten, und drittens würde die östlich von Skalitz aufgestellt gewesene große Batterie der Korps-Geschütz-Reserve, welche das vorliegende Terrain durch ihr Feuer vollständig beherrschte, den Angriff von Osten her nur unter schweren Verlusten, wenn nicht ganz unmöglich gemacht haben.

Uebrigens vermögen wir ebensowenig das Ziel eines vereinzelten Angriffes einer Brigade einzusehen. War es Absicht den Feind gegen Nachod zu drängen, um die Vereinigung der über Trautenau und von der Iser her, vorrückenden feindlichen Kräfte zu vereiteln, so mußte das ganze Gewicht der zu beginnenden Operation in der Verlängerung

unseres linken Flügels fallen; ihn gegen Norden zu werfen, erfüllte den beabsichtigten Zweck nur unvollständig; es konnte füglich sich nur darum handeln, die Linie Zblow-Studenz zu durchbrechen und auf diese Weise die beiden feindlichen Rückzugslinien Skalitz-Trautenau und Skalitz-Nachod zu gefährden, den Feind zwingen schlechte Gebirgswege zu betreten, die ihm in der Folge verderblich werden mußten.

Aber zu einer solchen Aufgabe war offenbar eine Brigade zu schwach und ihr Angriff gegen Osten konnte nur in Verbindung mit einer weiteren Kooperation von Zlic her gedacht werden. So blieb uns der Grund dieses Angriffes ein Räthsel und wir mußten die Auflösung desselben der späteren alles aufklärenden Zeit überlassen.

Vor der Hand beschäftigen uns die begangenen taktischen Fehler, deren wir vier aufzuzeichnen hatten:

1. Unterlassung jeder Disposition und Bezeichnung des Angriffsobjektes;

2. Außerachtgelassenes Sammeln, Ordnen, Orientiren über den zunächst zu führenden Stoß, bei geglückter Besitzergreifung des Eisenbahndammes;

3. Allzu nahes Anschließen des zweiten an's erste Treffen, doppelt unbegreiflich bei Formalisten;

4. Einziehen der Batterie in die stürmende Linie, welche aus ihrer vor dem Sturm innegehabten äußerst vortheilhaften Position entfernt jeder Wirkungsfähigkeit; und die stürmenden Kolonnen ihres unterstützenden Feuers beraubt wurden.

Der letzte Fehler gehört zu denjenigen, der desto mehr befremdet, wenn man sich die Frage vorlegt, ob die Kenntniß unseres jetzigen Geschützmaterials bei einem Manne vorausgesetzt werden kann, der mit ihrer Verwendung so grobe Fehler begeht.

Wir wollen uns hierüber jedes Urtheils enthalten. Um dennoch selbst dem Uneingeweihten dieses Urtheil zu ermöglichen, wollen wir in kurzen Umrissen die Beschreibung unseres gegenwärtigen Artilleriesistems liefern, welches in diesem Augenblicke nicht uninteressant sein dürfte. So wird die Beurtheilung jedem Laien ermöglicht sein.

Die österreichische Feldartillerie besteht aus drei, vier und achtpfündigen Batterien. Die vier und achtpfündigen Feldgeschütz-Batterien sind nach dem Sisteme fahrender Batterien eingerichtet.

Bei den dreipfündigen Gebirgs-Batterien werden Rohre, Lafetten, Munition, Requisiten und sonstige Bedürfnisse auf Tragthieren fortgebracht. Acht Feldgeschütze des nämlichen Kalibers formiren eine Feld- und vier Gebirgsgeschütze eine Gebirgs-Batterie.

Die vierpfündigen Feldgeschütz-Batterien dienen sowohl als Fuß- wie als Kavallerie-Batterien; bei den ersteren ist jedes Geschütz und jeder Batterie-Munitionswagen mit vier, bei den letzteren mit sechs Pferden bespannt. Bei den achtpfündigen Batterien erhält sowohl das Geschütz als der Batterie-Munitionswagen sechs Pferde zur Bespannung.

Die Leichtigkeit und Beweglichkeit der vierpfündigen Batterien kennt keine Terrainhindernisse, auf welchen überhaupt eine Truppe noch fortzukommen vermag; diese Batterien schießen überdies Projektile von namhaftem Gewichte mit starken Ladungen, selbst auf große Entfernungen mit einer fast allen Zwecken des Feldkrieges genügenden Sicherheit, Perkussion und Wirkung. Die vierpfündigen Kavallerie-Batterien vereinigen damit noch die Fähigkeit zu den raschesten Bewegungen.

Die ersteren sind daher bei den Infanterie-Brigaden, die letzteren bei den Kavallerie-Körpern und Geschütz-Reserven eingetheilt.

Die achtpfündigen Batterien besitzen die nämliche Biegsamkeit, wie die vierpfündigen, und im Hinblick auf ihre Bespannung eine nur wenig geringere Beweglichkeit als die vierpfündigen Fußbatterien, dagegen in der Perkussion und Zerstörungskraft ihrer schweren Geschosse eine überwiegende Gewalt. Sie gehören daher in die Geschütz-Reserve und werden in allen jenen Fällen vorzugsweise verwendet, wo die Ueberlegenheit des Artilleriefeuers die Entscheidung des Kampfes herbeizuführen vermag.

Die gezogenen Geschütze gestatten die Anwendung aller bei Feldgeschützen überhaupt vorkommenden Schußarten mit Ausnahme des Gellschusses. Der letztere entfällt schon aus dem Grunde, weil die Hohlgeschosse beim Auftreffen auf einen genügend festen Gegenstand explodiren.

Der aus mehrfachen Ursachen im Erfolge höchst unsichere und auch in der Distanz beschränkte Gellschuß wird durch die Präzision und Wirksamkeit der Hohlgeschosse im Bogenschusse auf noch größere Entfernungen mehr als ersetzt.

Das Rohr unserer Geschütze ist aus Bronce und hat auf dem Kopfe ein konisches Korn zum Richten. Die Bohrung hat beim Vierpfünder sechs, beim Achtpfünder acht gleiche exzentrische Kreisbogenzüge, welche auf die Länge der ganzen Bohrung beiläufig $^{1}/_{16}$ einer Umdrehung machen.

Die Geschosse sämmtlicher Geschütze, mit Ausnahme der Büchsen-Kartätschen, bestehen aus einem gußeisernen Kerne, haben an der ogivalen Spitze zwei Warzen zum Einführen des Geschosses in die Bohrung und sind im zilindrischen mit Längen und Ringnuten versehenen Theile mit einem Mantel aus Zinn und Zink umgossen, dessen Erzeuter mit jenem der Bohrung übereinstimmen.

Ein adjustirtes vierpfündiges Hohlgeschoß wiegt $6^{1}/_{2}$, ein achtpfündiges bei 12 Pfund. Im Inneren enthält dasselbe nur eine Sprengladung. An seinem Mundloche hat das Geschoß einen Konkussions-Zünder, welcher die Eigenschaft besitzt, ersteres beim Auftreffen auf dem Boden oder einem anderen genügend widerstandsfähigen Gegenstande zur Explosion zu bringen.

Das Shrapnel ist so wie das Hohlgeschoß konstruirt, hat aber nebst der Sprengladung beim Vierpfünder 80 und beim Achtpfünder 140 Bleikugeln in sich. Die Explodirung wird durch einen Distanzzünder, auf welchem man genau feststellen kann, in welcher Entfernung das Shrapnel wirken soll, herbeigeführt.

Ein adjustirtes vierpfündiges Shrapnel wiegt über 7, ein achtpfündiges über 13 Pfund.

Die Brandgeschosse haben dieselbe Konstruktion und dasselbe Gewicht wie die Hohlgeschosse desselben Kalibers. Im Inneren enthalten sie jedoch noch einen unlöschbaren Brandsatz, der nach dem Explodiren des Brandgeschosses beim Vierpfünder $1^{1}/_{2}$, beim Achtpfünder 3 Minuten brennt.

Die Büchsen-Kartätschen bestehen aus zilindrischen Büchsen von Zinkblech, die beim Vierpfünder mit 56 dreilöthigen und beim Achtpfünder mit 67 vierlöthigen Zinkkugeln gefüllt sind. Abgefeuert wird das Geschütz nicht mehr mit der Lunte, sondern mit dem sogenannten Friktionsbrandel, dessen Röhrchen aus Blech ist, und in's Zündloch des Geschützes paßt, wohin es zum Abfeuern gesteckt wird.

Bei einem raschen Zug an dem aus dem oberen Theile des Röhrchens emporragenden Drahtende explodirt das Brandel und entzündet so die Ladung des Geschützes.

Beim Vierpfünder können die Hohlgeschosse bis auf 4500, beim Achtpfünder bis auf 5000 Schritte geschossen und bei beiden eben so wie die Brandgeschosse bis auf 2000 Schritte geworfen werden. Shrapnels können sowohl beim Vier- als Achtpfünder auf 2000 Schritte, Büchsen-Kartätschen auf 400 bis 500 Schritte Entfernung geschossen werden.

Die Hohlgeschosse wirken vor ihrem Explodiren durch ihre Perkussion als Vollgeschosse, dann durch die Gewalt der Explosion selbst, endlich durch Sprengstücke. Wegen der beiden ersten Eigenschaften werden dieselben im Felde meist zur Bewältigung materieller Hindernisse verwendet. Versuche haben ergeben, daß achtpfündige Hohlgeschosse aus der Entfernung von 1000 Schritt auf eine 28 Zoll dicke Eichenwand abgeschossen, erst im letzten Drittel derselben explodirten und dieselbe bedeutend nach rückwärts öffneten, wobei ein Theil der Sprengstücke durchging. Hohlgeschosse werden übrigens auch gegen Kolonnen, Quarrés und Batterien mit bedeutendem Erfolge gebraucht.

Beim Schießen der Hohlgeschosse gegen Truppen und Batterien erzielt man die größten Erfolge, wenn die Projektile so zu sagen unmittelbar vor dem Feinde aufschlagen, weil sich in diesem Falle mit den Wirkungen der in den Gegner geschleuderten 40—60 Sprengstücke der moralische Eindruck verbindet, welchen die vor demselben eintretenden Explosionen auf ihn ausüben.

Shrapnelschüsse tragen die potenzirteste Wirkung von Kartätschen auf die Entfernung von über 2000 Schritten hinaus.

Shrapnels werden daher nur gegen Truppen und Batterien geschossen; sie sind aber das kräftigste Mittel, um jeden Widerstand derselben in kürzester Zeit und mit dem geringsten Aufwande von Schüssen zu brechen.

Die Shrapnels sind gegen frei aufgestellte oder hinter geringen Deckungen stehende Truppen, besonders in der Kolonnen-Formation, höchst wirksam. Sie müssen vor und oberhalb der feindlichen Truppen explodiren und ergießen dann einen vernichtenden Kartätschenregen gegen dieselben.

Fortsetzung folgt.

Zur Kupferpatrone. *)

Meine Bedenken gegen die Kupferpatrone, und das in der Ausführung begriffene Wänzl'sche Adoptirungs-Sistem der bisherigen Militär-Gewehre haben in dem Blatte Nr. 48 dieser geehrten Zeitung Aufnahme gefunden, versehen mit einer glossirenden Kritik des fachmännischen Mitarbeiters dieses Blattes des Herrn J. —

Ich will nicht in Erwägung ziehen, ob eine Glossirung, in der Art, wie solche zu meinem Aufsatze geboten wurde, als eine passende Behandlung des Gegenstandes erscheint, und erlaube mir eben nur auf die gemachten Glossen zu antworten.

ad 1. Nicht die Erwägung der bei Zündnadelgewehren sich ergebenden Uebelstände, sondern die jahrelang fruchtlos fortgesetzten Versuche eine brauchbare Papierpatrone herzustellen, sollen die k. k. österreichische Kommission bewogen haben, die Einführung der kostspieligen Kupferpatrone zu befürworten.

Dieses Motiv wäre allerdings wichtig, wenn bisher, bevor noch die Kupferpatrone wirklich definitiv eingeführt wurde, eine brauchbare Papierpatrone nicht zum Vorschein gekommen wäre, und wenn die Kupferpatrone, dann die zu deren Verwendung nothwendige eigenthümliche Gewehr-Konstruktion, außer der allerdings sehr zu berücksichtigenden Kostspieligkeit nicht an Mängeln leiden würden, welche noch schwerer in's Gewicht fallen dürften, als die Gebrechen der vermeintlich unbrauchbaren Papierpatrone.

Mit der von mir vorgelegten Papierpatrone wurden im Arsenal am 28. März 1867 aus einem und demselben Gewehre ununterbrochen 50 Schüsse auf kurze und weite Distanzen abgefeuert, und es konnte ohne Anstand eine noch viel größere Anzahl abgeschossen werden.

Das Problem der brauchbaren Papierpatrone dürfte daher nicht als unlösbar erscheinen.

Preußen hat nach seinem durchgeführten Kriege sich nicht veranlaßt gefunden von dem Sistem der Papierpatrone abzugehen.

Meines Wissens liegen keine offiziellen Nachweisungen vor, daß Rußland und Nordamerika die Metallpatrone definitiv angenommen haben; sicher dagegen ist es, daß die größeren Kriegs-Staaten Europas als: Preußen, Italien, England, und vor allem Frankreich noch keine Veranlassung gefunden haben, die Kupferpatronen zu adoptiren.

ad 2. Wenn ich in meinem kleinen Aufsatze nur des Wänzl'schen Konstruktions-Sistems erwähnte, so geschah dieses aus dem Grunde, weil Se. Exzellenz, der Herr Kriegsminister, mir am 28. März 1867 mitzutheilen die Güte hatte, daß die Rekonstruirung der alten österreichischen Militär-Waffe gerade nach diesem Sistem beschlossen worden sei. Ich hatte keine Veranlassung, die zahlreichen Sisteme, welche mir im Kriegsministerium vorgewiesen wurden, und jene Sisteme, welche ich 1833 und 1848 in den Lütticher Fabriken und im preußischen Militär-Depot zu Düsseldorf gesehen hatte, besonders zu besprechen.

ad 3. Es wäre möglich, daß die Erzeuger der Kupferpatronenhülsen mit ihren Preisen herabgegangen wären, dieses würde aber, selbst unter Annahme des Preisansatzes des Herrn J. noch immer einen Mehrbetrag an Kosten per 13 fl. bei 1000 Schüssen nachweisen.

Es bliebe selbst bei dem angesetzten Preise von 24 fl. per 1000 Patronen noch immer ein Geschäft, welches Beachtung verdient.

Aus einem Zentner feinen Kupfers, dessen Preis circa 72 fl. beträgt, können beiläufig 12000 Patronenhülsen angefertigt werden; eine nicht sehr bedeutende Fabrik kann täglich hundertfünfzigtausend Hülsen erzeugen.

Der Kupferverbrauch hiezu dürfte 12½ Zentner im Preise von 900 fl. betragen; dagegen beläuft sich der Preis von 150.000 Patronenhülsen à 24 fl. auf 3600 fl., daher nach Abzug des Kupferpreises per 900 fl. verbleiben täglich 2700 fl. ö. W. auf die Zinsen des kleinen Betriebes, der Arbeit, der Füllung und des Unternehmungs-Gewinnes.

ad 4. Es kann hier nicht in Betracht kommen, ob ich in Rapagedl oder an anderen Orten, wo es minder gemüthlich war, mir Kenntnisse und Erfahrungen in der Schußkunde erworben habe; wenn man gründliche mathematische und fisikalische Vorkenntnisse, dazu etwas Beobachtungsgabe und Urtheils-Vermögen in das Leben mitbringt, kann man aller Orten Tüchtiges lernen, ohne deßwegen auf Halucinationen in Träumen warten zu müssen.

Die misteriöse Weise, in welcher Herr S. die metallene Patronenhülse mit der nicht erörterten Anfertigungsart der Patronen (vielleicht Kompression im conus?) mit der Schuß-Präzision und Triebkraft in Verbindung bringt, wird Niemanden belehren, daß gerade das Hülsen-Metall die Triebkraft zu vermehren und die Schußpräzision zu sichern vermögend sei.

ad 5. Wenn Herr S. die kleineren Landstädte, Märkte, ja selbst die größeren Dörfer der Provinzen bereisen würde, so würde er Gelegenheit haben sich zu überzeugen, welche große Quantitäten von Pulver, Blei und Kapseln auf dem Lande sich vorfinden. Nach dem Treffen bei Tobitschau konnte in Kremsier, Holleschau, Prerau &c. &c., beiläufig 9 Zentner Pulver, bei 20 Zentner Blei und eine Unzahl von Kapseln aufgebracht werden, und um Papier zu den Hülsen darf man bei dem Ausräumen der alten Patrimonial-Registraturen, der Makulatur in den Gemeinde-Kanzleien wahrlich nicht bangen.

Die Geschoß-, richtiger Kugelpressen, wovon jede Kompagnie ein Stück für den Nothbedarf, oder auch nur für diesen, bei sich zu führen hätte, könnte nöthigenfalls die Form der bisherigen Plombenzangen haben, und würden den Bagagewagen der Kompagnie nicht übermäßig beschweren.

Die Bemerkung, daß rückziehende Soldaten eher an alles Andere als an Munitions-Erzeugung denken — möge Herr S. — selbst verantworten.

Eine brave Truppe, und als eine solche verehre ich Oesterreichs Armee, achtet vor Allem auf ihre Pflicht und auf den Gehorsam im Dienste.

ad 6. Bleibt unbeantwortet.

ad 7. In dem Regenwetter bei Chlum hatten die einfachen preußischen Papierpatronen vollkommen ihren Dienst geleistet und es ist gewiß, daß die mit Unschlitt überzogene Papierpatrone, welche in der gedeckten ledernen Patrontasche aufbewahrt wird, auf dem kurzen Wege von der Tasche bis zum Laderaum keine solche Durchweichung zu erleiden vermag, um die Entzündung zu versagen.

Es ist sehr zu bedauern, daß hier alle bisherigen Versuche etwas wohlfeiles und zweckmäßiges herzustellen total scheitern mußten.

Das Bedenken, daß aus Guttapercha-Papier angefertigte oder gefirnißte Patronen in den Laderaum nicht einzubringen wären, ist augenscheinlich unbegründet.

ad 8. Ich kann mir nicht vorstellen, wie Herr S. für die Militär-Kommissionen aller Länder für die Metallpatronen zu sprechen wagt, nachdem doch die Militär-Kommissionen der größten Militär-Staaten die Papierpatrone beibehalten haben.

Daß das Ausziehen der entladenen Metallpatronenhülse aus dem Laufe immer einige Zeit braucht, daher nicht als Förderung des Schnellfeuers angesehen werden kann, ist greifbar.

Wenn aber Herr S. die papierdünnen Kupferpatronenhülsen als Gasabschlußmittel hervorhebt, so ist dieses eine sehr bedenkliche Anempfehlung.

Die Verwandlung des festen Pulverkornes in expansiv flüssige Gase entwickelt einen Druck über 100 Atmosphären, und einen solchen Druck vermag eine in den Gewehrlauf locker eingeführte papierdünne Kupferhülse nicht auszuhalten, sie kann daher nicht als Gasabschluß dienen.

Andererseits ist durch den Umstand, daß man bei irgend einer Gewehr-Konstruktion, ein außer dem Gewehre befindliches Gasabschluß-Behältniß in der Kupferhülse zu benöthigen anerkennt, zugleich ausgesprochen, daß die Gewehr-Konstruktion selbst mangelhaft ist, weil sie für sich keinen Gasabschluß bietet.

ad 9. Die väterliche Beruhigungsmethode des Herrn S. bei einer technischen Frage dürfte wahrlich nicht für genügend erachtet werden.

Der fachmännische Herr Berichterstatter S. hatte die Gase nicht

---

*) Herr Dr. Ryzer hat die von uns seinem Artikel: „Die Kupferpatrone," enthalten in Nr. 48 dieses Blattes, beigesetzten Bemerkungen mit einer Erwiderung zu beehren befunden.

Vor den neuen Argumenten des Herrn Dr. Ryzer, der nach seiner Angabe so gründliche mathematische und fisikalische Vorkenntnisse besitzt, und schon 1833 und 1848 sich zu Lüttich und Düsseldorf mit der Hinterladungsfrage beschäftigt hat, streichen wir bereitwilligst die Segel, denn unsere Erfahrungen über diesen Gegenstand stammen erst aus den letzten drei Jahren.

Wir sind weit entfernt, die Autorität des Herrn Dr. Ryzer in der Patronenfrage anfechten zu wollen, können aber den Wunsch nicht unterdrücken, Herr Dr. Ryzer möge es nicht verschmähen, sich eingehender über das Funktioniren der neuen Gewehr-Verschlüsse und der zugehörigen Metallpatronen zu informiren.

Bei etwas Beobachtungsgabe und Urtheilsvermögen, welche derselbe sich selbst vindizirt, dürfte er sehr bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß eine Bekämpfung seiner veröffentlichten Anschauungen über das Gewehrwesen für das militärisch-technisch gebildete Publikum nicht dringend geboten ist. S.

in seinen Glossen 1 et 7 zu belehren, wie gering bisher alle Resultate der kommissionellen Thätigkeit waren, daß man daher sich auf das Urtheil über einen zweckmäßig konstruirten Patronenextraktor, auf die hiedurch vermehrte Handbarkeit und ungeschwächte Festigkeit des Militärgewehres, durchaus keiner Vertrauensseligkeit überlassen dürfe."

Nach den Zeitungsberichten, welche von keiner Seite dementirt wurden, hatten die ersten Schießproben mit den nach Wänzel's System adoptirten Militärgewehren die Folge, daß sie sämmtlich zerrissen wurden, und daß man in Folge dessen auf neue dauerhafte Verschlußarten sinnen mußte.

Ueberhaupt sollte man nicht Vertröstungen und Beruhigungen statt reeller Gründe in fachmännischen Fragen bieten.

ad 10. Ich möchte, trotz aller Vertröstungen des Herrn Fachmannes S., es nicht empfehlen die tüchtige Charnier-Schraube der Wänzel'schen Klappe durch einen Holzstift zu ersetzen.

ad 11. Ich muß mich gegen den unberechtigten und unanständigen Ausdruck verwahren, als ob ich gegen die Kupferpatrone agitiren wollte.

Ich bin kein Fabrik-Konkurrent, der in Patronen Geschäfte macht und daraus Nutzen zieht.

Wenn ich die Bedenken gegen die kostspielige Kupferpatrone zur fachmännischen Besprechung vorlegte, so hätte man vielleicht mich widerlegen können. Da dieses die vorliegenden Glossen nicht zu leisten vermochten, so nannten sie meine Bedenken eine Agitation! Dieses wirft ein grelles Streiflicht auf die Sache.

Ich hatte bemerkt, daß jenes Gewehr, welches eine Vervollständigung des Abschlusses durch eine Kupferpatrone benöthigt, nothwendiger Weise einen schlechten Verschluß, daher eine verwerfliche Konstruktion haben muß, und daß papierdünnes Kupfer kein dauerhafter Verschluß gegen die Kraft einer entzündeten Pulvermasse ist.

Ich will aber demungeachtet die Einführung der Kupferpatronen nicht wie Herr S. unter obiger Voraussetzung einen Unsinn, sondern nur eine Verirrung nennen.

ad 12. Die Angabe des Herrn S., daß bei 60.000 Schüssen mit Kupferpatronen der Fall nicht beobachtet wurde, daß die Extrahirung der entladenen Kupferhülse Schwierigkeiten gemacht hätte, ist eine kühne Behauptung.

Ich war bei 60.000 Schüssen dieser Art nicht zugegen, aber ich erinnere mich, daß am 28. März 1867 sechs blos mit dem Zündsatze gefüllte Kupferhülsen aus dem Wänzl'schen Gewehr-Modelle abgebrannt wurden. Hievon explodirten zwei regelmäßig, zwei versagten, zwei explodirten und das Abbrennen des bloßen Zundsatzes hatte die Hülsen zerrissen.

Nach dieser Erfahrung kann ich mir nur sehr schwer die belobten 60.000 Schüsse vorstellen.

ad 13. Die Hülse springt beim Wänzel'schen Extraktor, selbst wenn er ganz vortrefflich ausgeführt ist, nicht von selbst hinaus.

Entweder muß der Mann die entleerte Hülse aufheben, dann muß er sie in die Finger nehmen und einstecken, oder die Hülse wird, der größeren Kostspieligkeit wegen, weggeworfen, und dann bedarf es einer Ausschupfung derselben aus dem Lager und den Zangen des Extraktors.

ad 14. Bedarf wahrlich keiner Antwort.

Literatur.

Aus den hinterlassenen Papieren des Generals der Infanterie von Holleben. Mit zwei Plänen und Beilagen. Vom Hauptmann Albert von Holleben, des 2. Garde-Infanterie-Regiments. Berlin. 1867. Bei E. S. Mittler und Sohn.

A. Wenn der kürzlich verstorbene General der Infanterie von Holleben auch keine hervorragende Rolle während der Kriege in dem ersten Viertheil des jetzigen Jahrhunderts spielte, so bieten seine Erlebnisse immerhin Interessantes genug und seine Leistungen als Junker, Lieutenant, Hauptmann und Bataillons-Chef, ließen einen Mann erkennen, welcher, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, als General an der Spitze einer Heeres-Abtheilung gegen den Feind zu ziehen, gewiß einen rühmlichen Platz in der Geschichte Preußens gefunden haben würde. General von Holleben begann seine Militärlaufbahn 1798 als Junker in einem in Anspach garnisonirenden Infanterie-Regiment, erwarb sich sehr rasch die Achtung und das Vertrauen seiner Obern, so daß er wiederholt nicht nur zur Vollziehung höchst schwieriger militärischer Aufgaben, sondern auch zu geheimen Sendungen verwendet wurde, bei welchen er eben so viele Schlauheit als Kühnheit entwickelte. In Magdeburg gefangen, ranzionirte er sich selbst und gelangte auf ungeheuren Umwegen, nach dem Hauptquartier der russischen Armee und von da nach Colberg, an dessen Vertheidigung, sowie später an jener von Danzig er einen höchst rühmlichen Antheil nahm. Im Feldzuge 1812 machte er die Blokade, bei Riga und mehrere Gefechte auf dem Rückzuge mit, erwarb sich während der Feldzüge 1813 und 1814 nacheinander das eiserne Kreuz I. und II. Klasse, den Orden pour le mérite und einen russischen Orden, aber auch schwere Wunden. In höhere Grade vorgerückt, wurde er in späterer Zeit wiederholt zu diplomatischen Sendungen, vorzüglich an den französischen Hof, verwendet. Dort erwarb er sich die besondere Anerkennung des Herzogs von Orleans und es zeigen mehrere Briefe dieses geistreichen Prinzen, daß derselbe den preußischen General nach seinem vollen Werthe schätzte. Endlich trat von Holleben als Gouverneur von Rastatt nach fast 52jähriger Dienstzeit in den Ruhestand.

Der Herausgeber hat durch die Veröffentlichung dieser Memoiren nicht nur einen Akt der Pietät gegen seinen verblichenen Vater (Oheim?) geübt, sondern auch die Literatur der Geschichte der deutschen Befreiungskämpfe um einen interessanten Beitrag vermehrt. Möchten auch die Memoiren österreichischer Militärs fortan eine minder seltene Erscheinung sein, als es bisher der Fall gewesen! Freilich liegt die Ursache nicht an den Verfassern selbst, und es würde an Memoiren und tüchtigen Biografen gewiß nicht fehlen. Aber es ist nicht lange, seit der Verfasser der Biografie eines hochberühmten österreichischen Generals für seine gelungene Arbeit trotz aller Anstrengungen keinen Verleger finden konnte.

Studien über den Sicherheitsdienst in verbundenen Waffen. Wien. Verlag von C. Gerold's Sohn. 1867.

A. D. Der ungenannte Verfasser der vorliegenden Studien hat in denselben ein Werk geschaffen, welches weit über die gewöhnlichen Leitfaden, Handbücher und Instruktionen, über den Sicherheitsdienst im Lager und auf dem Marsche sich erhebt. Im Geiste eines Waldersee, wenn auch in der Ausführung hie und da abweichend, sucht der Verfasser sich vor Allem den Zweck des Sicherheitsdienstes klar zu machen, und nachdem er denselben festgestellt, ihn mit dem möglichst geringsten Kraftaufwande in der ausgedehntesten Weise zu erstreben. Also nur ein Minimum der vorhandenen Streitkräfte soll, damit im entscheidenden Augenblicke desto gewaltigere Massen ausgeruhter Truppen zur Verfügung bleiben, für den Sicherheitsdienst verwendet werden und auch diese Truppen brauchen nicht auf's Aeußerste erschöpft und dadurch aufgerieben zu werden, und können überdem bei guter Führung nicht nur ihren eigentlichen Zweck vollständig erfüllen, sondern noch namhafte Vortheile über den Feind erringen. Um aber so Großes zu erreichen, muß stets nur nach Erwägung der Zeit-, Terrain- und Stärkenverhältnisse, des erhaltenen Auftrages und des im Augenblick zu erreichenden Zweckes gehandelt, der Schlendrian und noch mehr die Pedanterie für immer verbannt werden!

Die Kavallerie, natürlich die leichte, übernimmt in den meisten Fällen den „Löwenantheil" an den Obliegenheiten, aber auch an den Erfolgen des Sicherheitsdienstes. In noch höherem Grade aber wären berittene Infanteristen, Dragoner, dazu befähigt. Statt der Doppelvedetten wären in vielen Fällen kleine Feldwachen, die blos einen Posten zu erhalten haben, aber sich in dessen unmittelbarer Nähe befinden, zu empfehlen. Der Sicherheitsdienst im Lager und jener während des Marsches sollen nach gleichen Grundregeln geordnet und der Gefechtsweise in zerstreuter Ordnung angepaßt werden. Der Soldat soll lagern, marschiren und fechten, ohne erst für jeden Fall neu abgetheilt und mit allgemeinen Instruktionen am Gängelbande geführt zu werden.

Eben darum möchten wir für die erste Zeit die Benützung des vorliegenden Werkes nur jenen gestatten, welche in den Geist desselben einzudringen vermögen. Jene Offiziere, welche dann nach dieser Methode ihre Untergebenen schulen, werden dann schon dafür sorgen, daß die aufkeimende Saat nicht erstickt werde, sondern hundertfältige Frucht trage.

Schablonenliebhaber und geistesarme Drillmeister würden dagegen auch dieses Buch ohne allen Nutzen lesen und durch seine verkehrte Anwendung dem Allgemeinen nur Schaden bringen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Sz. (Nekrolog.) Am 2. August 1867 starb in seiner Wohnung in Wien der k. k. Artillerie-Hauptmann Josef Dirschl, vom Stande des Artillerie-Komités. Im Jahre 18.4 zu Ried in Oberösterreich geboren, hatte er sich nach Absolvirung der filosofischen Studien eine gediegene und klassische Vorbildung angeeignet, welche ihm bei seinem späteren Wirken sehr zu Statten kam.

Am 28. April 1834 wurde der Verstorbene zum 2. Feld-Artillerie-Regiment als Unterkanonier assentiert, avanzirte am 1. Mai 1835 zum Oberkanonier und am 11. Juni 1837 zum Bombardier. Im k. k. Bombardier-Korps zählte er nach Absolvirung des vollständigen Kurses der höheren Mathematik, Fisik und Chemie zu den besten Schülern dieses ehemals und verdienter Weise in so besonderem Ansehen gestandenen Korps.

Am 1. September 1842 zum Feuerwerker und am 11. Mai 1848 zum Oberfeuerwerker befördert, machte er die Vertheidigung von Peschiera vom 10. April, dem Eröffnungstage der Belagerung bis zur Kapitulation am 30. Mai 1848 mit, und war später als Oberfeuerwerker und Lieutenant bei den Truppen des Banus von Kroatien, mit welchen er am 26. September 1848 dem Gefechte bei Veteneze beiwohnte. Vom 19. März 1849 bis 25 April 1849 war er bei der Beschießung von Komorn. Wegen seines tapferen Benehmens in Peschiera erhielt er die goldene Tapferkeits-Medaille und für sein Verhalten vor Komorn wurde er von der hohen General-Artillerie-Direktion öffentlich belobt.

Am 1. Oktober 1848 avancirte er zum Unterlieutenant, am 1. November 1850 zum Oberlieutenant, 11. Febenar 1856 zum Hauptmann 2. Klasse und am 13. April 1859 zum Hauptmann 1. Klasse.

Nicht nur im Felde, auch bei anderen Verwendungen, und namentlich im Lehrfache, hat Hauptmann Dirschl Ausgezeichnetes geleistet, und wird sein Name allen Jenen, welche ihm einen Theil ihrer Ausbildung verdanken, stets in gutem Andenken bleiben.

Vom Jahre 1846 bis 1848 war er als Oberfeuerwerker Lehrer der Mathematik in der Detachements-Schule zu Verona; von 1850 bis 1856 als Oberlieutenant Lehrer der höheren Mathematik und Mechanik in der Artillerie-Hauptschule und in der Artillerie-Akademie.

Vom Jahre 1857 bis 1864 Professor der technischen Mechanik im höheren Artillerie-Kurse. Nach dieser Zeit fand er seine Verwendung im Artillerie-Komité zu kalkulatorischen Arbeiten.

Im Jahre 1857 hat Hauptmann Dirschl ein Lehrbuch der Mechanik geschrieben, welches jetzt noch, obwohl seit zehn Jahren gerade in diesem Fache wesentliche Fortschritte gemacht worden sind, jedem Lehrenden und Lernenden von vorzüglichem Werthe ist.

Hauptmann Dirschl besaß die Gabe schneller Auffassung und mit durchdringendem Verstande bemeisterte er sich seiner jeweiligen Aufgaben; seine Vortragsweise war elegant, und die einleuchtendste Logik kennzeichnete seine Sprache nicht nur vom Katheder herab, sondern auch im gewöhnlichen Umgange; wie er sprach, so schrieb er auch; sein Styl gewann jeden Leser durch Klarheit und sistematische Ordnung der durch denselben zum Ausdrucke kommenden Gedanken; lauter Eigenschaften, die ihn besonders für das Lehrfach befähigten. Er war der erste Professor der technischen Mechanik im neugeschaffenen höheren Kurse, und mußte sich für diese Lehrkanzel erst das Materiale sammeln, was er mit dem anerkennenswerthesten Ueberblicke in's Werk setzte.

Viele tüchtige Kräfte sind unter seiner Leitung in diesem für die Artillerie so wichtigen Zweige herangebildet worden, und verdanken dem Hauptmann Dirschl die Grundlage ihres Wissens.

An ihm verlor die Armee einen braven, tapferen Offizier, die Waffe eine besonders in theoretischer Beziehung sehr brauchbare Kraft, das Artillerie-Komité einen thätigen Mitarbeiter, die Kameraden einen aufopfernden und heiteren Freund.

Friede seiner Asche!

* (Denkmal für sächsische Soldaten.) Das oberösterreichische Hilfs-Komité für die k. k. Truppen hat am verflossenen Samstag an der Kapelle des Linzer Friedhofes eine Gedenktafel zur Erinnerung an jene sächsischen Soldaten anbringen lassen, welche in Folge der im letzten Kriege erhaltenen Wunden in Ober-Oesterreich gestorben sind. Die mit einem Goldrand und Goldverzierungen versehene Marmortafel enthält folgende Inschrift: „Dem Andenken der Soldaten der königl. sächsischen Armee, welche im Bunde mit Oesterreichs Heere auf den Schlachtfeldern von Gicin, Nachod und Königgrätz 1866 gekämpft: Karl Louis Schumann, gestorben zu Mondsee, 22. Oktober 1866, und dort beerdigt; August Habentschek, Ernst Grübner, Friedrich Benchel, gestorben zu Linz in den Monaten Juli und November 1866 und in diesem Friedhofe beerdigt; Karl August Adler, gestorben zu Kremsmünster am 5. November 1866 und beerdigt zu Neukematen.

* (Die Kapelle des k. k. Infanterie-Regiments Prinz Württemberg im Tuileriengarten.) Am 31. v. M. gab die treffliche Kapelle des Regimentes ein Nachmittags-Konzert im Garten der Tuilerien. Schon die Ankündigung des Konzertes wirkte elektrisirend auf die Pariser und um 4 Uhr wogte bereits die Menschenflut nach jenem Punkte des Parkes, wo die Produktion stattfinden sollte. Eine halbe Stunde später begann eine eben so hitzige als großartige Jagd nach Stühlen, die aber sehr bald ihr Ende fand, weil die Anzahl von Stühlen in wenigen Augenblicken vergriffen war. Alsbald umschloß den riesigen Kreis der Sitzenden ein unabsehbarer Damm, den das zum Stehen verurtheilte Publikum bildete. Wenigstens 200.000 Personen befanden sich auf dem weiten Raume unter den altehrwürdigen Kastanienbäumen des Tuileriengartens. Nun aber trat ein fataler Moment ein; die Musiker kamen und wollten den ihnen zugewiesenen Platz im Inneren des Kreises einnehmen; ihre diesfälligen Anstrengungen, die lebenden Menschenwogen zu theilen, verursachten momentane Verwirrung, dazu gesellte sich die Neugierde des Publikums; man balancirte auf Stuhllehnen, man stieg auf den Rücken seines Nachbars, blos um die weißen Uniformen zu sehen, und trotz aller Mühe sah man höchstens die Czakorosette irgend eines hochgewachsenen Bombardonisten. Dieser Moment war nicht ohne Gefahr, denn einzelne Unruhige stießen und drängten so gewaltig, daß die Riesenmasse schon begann, sich in jenen verdächtigen Zuckungen zu regen, die nicht selten die Vorboten der bedauerlichsten Unglücksfälle sind.

Da, in diesem Augenblicke der drohendsten Gefahr intonirte die Kapelle den reizenden Württemberg-Marsch, und wie festgebannt von dem Zauber der mächtigen Klänge stand die Menge regungslos und wagte kaum zu athmen, um nur ja den magischen Effekt der Harmonie nicht zu stören. Die Künstler — dieser Gesammttitel gilt hier jedem einzelnen Mann — spielten die Ouverture zu „Rienzi“ von R. Wagner, einen köstlichen Walzer von Joh. Strauß und Meyerbeer's Fackeltanz mit einer hier noch nie gehörten Kraft und Präzision und jede Nummer erregte Enthusiasmus. Als der Wagen mit dem Kaiserpaare im Schritt den Park durchfuhr und dem Konzertplatze sich näherte, unterbrachen die Oesterreicher ihr Spiel und intonirten die liedbekannte Volksweise der Königin Hortense, welche taktvolle Artigkeit mit Jubel aufgenommen wurde. Eine brillante Polka vom Kapellmeister M. Zimmermann beschloß dieses merkwürdige Musikfest, das einzig in seiner Art war. Die Unordnung des Aufbruches zu schildern vermag keine Feder; glücklicher Weise verlief der unsägliche Tumult ohne bedeutende Störung. Daß Damen an Bäume gequetscht, Herren über Stühle geworfen, Kleider zerrissen und Hüte verloren wurden, sind bei solchem Anlasse ganz gewöhnliche Dinge, worüber man lacht; das that sogar ein allerliebstes Dämchen, deren niedliches Gesicht in Folge eines Falles ziemlich zerkratzt und blutrünstig aussah!

Hauptmann Lehmann, der die Kapelle nach Paris begleitete (die Journale nennen ihn: „un vrai Parisien de Vienne“), ist hier in kürzester Zeit so beliebt und populär geworden wie die seinem Schutze befohlene Schaar; ihm verdanken wir insbesondere die Mittheilung, daß die hier so hoch gefeierte Kapelle keineswegs absichtlich ihres besonderen Werthes wegen nach Paris gesendet wurde, sondern, daß fast jede österreichische Militär-Bande in ihrem Fache exzellirt und es daher schwer fiele, eine diesfällige beste Wahl zu treffen. Die prachtvollen Instrumente aus den Fabriken Ulmann und Czerny stehen den besten, die Sax für Paris liefert, würdig zur Seite.

(Aus einem Privatschreiben der „Wiener-Zeitung.“)

* (Gesundheitszustand der Kavallerie-Pferde in England und in Frankreich.) Nach den Berichten des preußischen Stabsarztes Dr. Senftleben in der „Deutschen Klinik“ beträgt die Sterblichkeit der englischen Kavallerie-Pferde gegenwärtig nur 20 von 1000 während eines Jahres, worunter die Hälfte durch Unglücksfälle und unheilbare Krankheiten umkommen. Dieses günstige Resultat ist vorzüglich durch Verbesserung der Luft in den Ställen erreicht, da alle anderen Verhältnisse (Futter, Pflege und Anstrengung) gegen früher dieselben sind, der Zustand der Ställe sich aber bedeutend geändert hat. Drüse und Rotz sind fast verschwunden. In Woolwich werden gegenwärtig unter Leitung des Obersten Hawkins Pferdeställe gebaut, welche an Geräumigkeit, Helligkeit und Vorsorge für reine, frische Luft wohl schwerlich ihres gleichen haben mögen. Die Gesammtoberfläche aller Einlaßöffnungen für frische Luft beträgt einen englischen Quadratfuß für das Pferd. Dennoch werden die Thiere außerhalb des Stalles getränkt, damit sie Wasser ohne alle Beimischung von Ausdünstungsgasen zu sich nehmen.

Die Sterblichkeit unter den französischen Kavallerie-Pferden betrug bis 1836 nach Rossignol (Traité d'hygiène militaire) 180 bis 197 von 1000 jährlich. Die Vergrößerung und bessere Ventilation der Ställe bewirkte bis 1846 eine Verminderung bis zu 68 von 1000. Nach Wilkinson (Principal Veterinary Surgeon) beträgt sie gegenwärtig 85 von 1000, worunter die Hälfte an Drüse und Rotz krepirt. Welchen Werth reine Luft für die Gesundheit der Thiere hat, erwies sich in dem Feldzug der Franzosen in Italien im Jahre 1859, wo der erste Thierarzt der französischen Armee 10.000 Pferde Monate lang in offenen Baraken stehen ließ und nur sehr wenige Krankheitsfälle, auch nur ein Fall von Drüse, unter ihnen vorkam.

Ausland.

* (Frankreich.) (Lager von Chalons.) Der „Moniteur de l'Armee“ spricht sich über die diesjährigen Uebungen im Lager von Chalons aus, die, obgleich durch den Regen und das schlechte Wetter vielfach gestört, dennoch für die Ausbildung der Armee von großem Nutzen sein werden. Er gesteht zu, daß die Verbesserung der Artillerie und die Einführung der Hinterlader eine bedeutende Umwälzung in der modernen Taktik hervorrufen muß, und darum war man in dem Lager von 1866 und 1867 besonders darauf bedacht, die Grundzüge einer neuen Taktik zu studiren und festzustellen. Vor Allem hält es auch der „Moniteur de l'Armee“ für nöthig,

verschieden komplizirte Bewegungen, die man auch in den Exerzitien der Friedenszeit nur selten anwendete, und die heute dem Feinde gegenüber gefährlich werden könnten, abzuschaffen. Der „Moniteur de l'Armee läßt sich in keine nähere Auseinandersetzung der taktischen Reformen in der französischen Armee ein, doch deutet er an, daß, der gezogenen Kanone und dem Zündnadelgewehr gegenüber, der Angriff sowohl der Kavallerie in lang geschlossenen Reihen, wie der Infanterie in tiefen Kolonnen aufgegeben werden muß.

Die Kavallerie soll die Infanterie in zerstreuten Gruppen (en fourrageurs) angreifen, wenn diese durch das Kanonen- oder Kleingewehrfeuer bereits wankend geworden ist. Die Infanterie soll ihre Kolonnen auflösen, sowie sie in das Bereich des Geschützfeuers gekommen ist. Endlich muß man sich auch mit der besten Verwendung beschäftigen, die fortan von der Artillerie gemacht werden kann.

Gerhard Rohlf's und Karl Mauch.

Die Erforschung der Erde, die wir bewohnen, ist ein Gegenstand, der für jeden Gebildeten ein lebhaftes und unvergängliches Interesse behält, sei es aus humanen oder aus wissenschaftlichen oder handelspolitischen Gründen. Wenn hier zwei Namen zusammen genannt werden, so geschieht es deßhalb, weil beide ihre ganze Lebenskraft der Erforschung eines bestimmten Theiles dieser Erde widmen, des noch so wenig bekannten Kontinentes Afrika. Vor Kurzem erst hatte ich diese beiden deutschen Unternehmungen Revue passiren lassen, ihren bisherigen Verlauf und dermaligen Standpunkt rekapitulirt und daran die Bitte um geneigte Beiträge für unsern deutschen Entdeckungs-Reisenden Karl Mauch, im Innern von Süd-Afrika, geknüpft.

Meine Bitte fand freundliches und bereitwilliges Gehör, und bereits ist eine Summe von 1731½ Rth. zusammen gekommen, über welche ich detaillirt in den letzten 3 Heften der „Geografischen Mittheilungen“ quittirte, und welche im Folgenden nach den Orten der Betheiligung nachgewiesen ist:

Königlich Württembergische Staatsbeitrag 500 fl.	285	Rth.	21½	Sgr.
Basel, Sammlung unter den Mitgliedern der Evangelischen Missions-Gesellschaft	32	„	—	„
Berlin, Missions-Gesellschaft	10	„	—	„
Dresden, Deutsche Leopold-Karol. Akademie	150	„	—	„
Sammlung im Vereine für Erdkunde	85	„	—	„
Kiel, Verein für Geografie und Naturwissenschaften	50	„	—	„
Leipzig, Verein von Freunden der Erdkunde und Karl Ritter Stiftung	150	„	—	„
Wien, Sammlung in der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft . .	14	„	6½	„
Altenburg	5	„	—	„
Augsburg	5	„	—	„
Berlin (F. Klenz 25 Rth., G. Kom. R. A. Mendelssohn 25 Rth.) u. a.	59	„	—	„
Bonn (Professor Mendelssohn)	25	„	—	„
Bremen (Gerhard und H. Rohlf's 35 Rth.) u. a.	52	„	—	„
Burkersdorff (Dr. Pfeiffer)	20	„	—	„
Cassel	1	„	—	„
Danzig	5	„	—	„
Dresden	5	„	—	„
England (Johann Linne)	34	„	—	„
Frankfurt a. M.	10	„	—	„
Freiburg i. Br.	5	„	21½	„
Gotha (Justus Perthes 100 Rth.) u. a.	131	„	23	„
Glogau	15	„	—	„
Göttingen	7	„	—	„
Heinfeld	2	„	—	„
Halle	1	„	—	„
Hamburg (Sammlung des Englischen General-Konsuls F. Strong)	11	„	—	„
Hohenschöpping	1	„	—	„
Hombruch (F. Harkort und Freunde)	30	„	—	„
Jena	17	„	—	„
Leipzig (K. T. 25 Rth.) u. a.	36	„	10	„
Lichtenberg	2	„	—	„
Naumburg	1	„	—	„
Nehringen (Frau Baronin v. Kiffenbrinck-Aschexaden)	25	„	—	„
Nenmies a. Rh.	5	„	—	„
Ostenwalde (G. Freiherr v. Vincke)	100	„	—	„
Oppin (Ober-Präsident v. Bonemann)	20	„	—	„
Rönsahl (Herren Cramer und Buchholz)	60	„	—	„
Rottweil	1	„	17½	„
Ruhla (Sammlung von Dr A. Ziegler)	12	„	—	„
Stuttgart (Sammlungen des Professors Dr Krauß 100 Rth, des Staats-Anzeigers für Württemberg — darunter Wilhelm, Herzog von Urach mit 50 fl. = 53 Rth. 16 Sgr.) u. a.	159	„	16	„
Wallerfangen bei Saarlouis (Sammlung von E. Villeroy) . .	25	„	—	„
Weimar	2	„	—	„
Werl	5	„	—	„
Wien	8	„	—	„
Winnaden bei Stuttgart	5	„	21½	„
Wittstock (Sammlung von Dr. F. Eitzle)	38	„	20	„
Bis zum 1. August 1867: . . .	1731	Rth.	7½	Sgr.

Mit innigster Freude, daß auch dieses deutsche Unternehmen durch allgemeine Unterstützung zur Ausführung gelangt, sage ich allen hochherzigen Gebern ergebensten Dank. Ein Theil der Summe, Alles was bis zum 25. Mai zusammengekommen war, wurde an jenem Tage an Herrn Mauch abgeschickt, und gleichzeitig alle Vorsorge getroffen, um eine Verbindung mit ihm im Innern zu etabliren.

Wie außerordentlich werthvoll und wichtig zur Förderung der geografischen Wissenschaft ein kleiner zur sofortigen Disposition bereiter Fonds ist, ersieht man aus dem Verlauf der Entdeckungsreise von Gerhard Rohlf's.

Dieser ausgezeichnete Forscher sah sich Ende 1865 in Mursuk, also mitten in der großen Wüste, von Geldmitteln so entblößt, daß er außer Stande gewesen wäre, seine Expedition fortzusetzen, wenn ihm nicht sofort die Summe von 5000 Franks zur Verfügung gestellt werden konnte. Es fanden sich weder Regierungen, noch wissenschaftliche Körperschaften, noch Private, die diese Summe sofort flüssig zu machen und zu übersenden geneigt und bereit gewesen wären, aber der Rest der im Jahre 1860 veranstalteten Sammlung zur Ausrüstung der deutschen Expeditionen im Innern Nord-Afrika's reichte hin, um die gewünschte Summe noch am nämlichen Tage des eingegangenen Schreibens von Rohlf's telegrafisch in Tripoli für ihn anzuweisen. Wäre für jene Sammlung weiter nichts geschehen, als die Ermöglichung der unlängst beendeten großen und erfolgreichen Reise von Gerhard Rohlf's, so hätten die Beisteuernden alle Ursache, sich über die Verwendung der Summe zu freuen, da dieses Unternehmen Deutschland und deutscher Wissenschaft und Thatkraft zur hohen Ehre gereicht. Nie wurde die Rückkehr eines deutschen Forschers freudiger begrüßt, nie einem deutschen Reisenden größere Anerkennung gezollt als Gerhard Rohlf's, und nicht blos in Deutschland, sondern auch in England, Frankreich und im Auslande überhaupt.

Es steht zu hoffen, daß die Sammlungen für Karl Mauch aller Orten einen fernern schwunghaften Verlauf nehmen, noch ist die bisher zusammengebrachte Summe wie ein Tropfen gegen die ungeheuren Summen, die fortwährend für manche andere gute Zwecke zusammengebracht werden. Das Unternehmen ist ehrenvoll begonnen, es muß auch ehrenvoll durchgeführt werden, nach dem Vorbilde der Reisen von Gerhard Rohlf's in der nördlichen Hälfte von Afrika.

Das Interesse für Afrikanische Forschung ist gegenwärtig wieder mächtig im Steigen begriffen, neue englische und französische Expeditionen sind theils abgegangen, theils in Vorbereitung, so z. B. die von Walker (von Gabun aus), Le Saint (von Chartum), Young (von Zambesi aus) und andere; ein neuer Anlauf wird gemacht, um diesem großen starren Kontinente wieder einen Theil seiner Geheimnisse zu entreißen, zum Nutzen der Wissenschaft und zur Ausbreitung des Welthandels und der Kultur. Nicht weniger als vier deutsche Expeditionen sind theils im Gange, theils in Vorbereitung; zu den ersteren gehören die von Karl Mauch und von Richard Brenner, welcher auf einer sehr wichtigen Mission in Ost-Afrika begriffen ist (siehe „Geografische Mittheilungen“ 1867, Heft 8); zu den letzteren gehört ein neues Unternehmen von Gerhard Rohlf's, welches indeß gegenwärtig noch nicht so weit vorgeschritten ist, um Näheres darüber mittheilen zu können. Ermuthigt durch dessen Erfolg bereitet ein unternehmender und kühner preußischer Offizier gegenwärtig eine Expedition vor, die in aller Bälde von Norden her in's Innere eindringen soll, und an welche derselbe aus eigenen Mitteln die bedeutende Summe von 30.000 Rth. jährlich verwenden will.

Er von Norden her, Mauch's von Süden, Brenner's von Osten, und Rohlf's neue Expedition möglicher Weise von Westen aus, — werden diese vier hoffnungsreichen deutschen Entdeckungs-Unternehmungen hoffentlich unsere Kenntniß des so wenig bekannten Kontinentes bedeutend erweitern. Drei dieser Expeditionen werden wohl fast ausschließlich aus Privatmitteln gedeckt werden, die vierte hängt in ihrer Entwicklung und Ausdehnung von der hochherzigen Unterstützung des deutschen Volkes ab.

Im deutschen Volke gibt es aber Viele, die für deutsche Wissenschaft und ruhmwürdige Unternehmungen Interesse genug haben, um ein Schorstein beizusteuern, sobald sie nur Kunde davon erhalten.

Wer die im 8. Heft der „Geografischen Mittheilungen“ so eben publizirte Karte ansieht, wird finden, daß schon Karl Mauch's erste Reise sich neben den größten in jenem Gebiete der Erde ausgeführten Expeditionen dieses Jahrhunderts sehen lassen kann; er wird finden, daß seine Basis zu weiterem Vordringen gegen den bis jetzt völlig unbekannten Zentralkern Inner-Afrika's eine sehr günstige und vielversprechende ist, und daß es bis jetzt kaum einem andern Reisenden in Süd-Afrika gegeben hat, — alle die großen Namen: Livingstone, Speke, Burton, Grant, Baker, van der Decken, Du Chaillu u. a. einbegriffen, welcher schon auf seiner ersten Reise soweit in's Innere vorzudringen vermochte, als Karl Mauch.

Und beansprucht Afrika etwa blos ein geografisches Interesse? Fragt die Handelswelt und die Seeleute, erkundigt Euch in Hamburg und in Bremen. Schon haben Deutsche an den wichtigsten Punkten Afrika's Fuß gefaßt und konkurriren nicht blos mit den ersten Handel- und Schifffahrttreibenden Nationen der Erde, sondern nehmen in verschiedenen Gebieten unbedingt die erste Stelle ein, so z. B. das Hamburger Haus Oswald, welches die großartigsten Beziehungen an der Ost- und Westküste des äquatorialen Afrika in Händen hat.

Die geografischen Entdeckungs-Reisenden aber sind die hauptsächlichsten Pioniere für den Welthandel und den Weltverkehr. Mit den Reisen von Krapf und Rebmann, Hahn und Bastian, van der Decken und Mauch, sind wir Deutsche erst seit 20 Jahren eingetreten in die Reihe der Nationen, die sich die Erforschung und Erschließung Süd-Afrika's zur Aufgabe gestellt haben. Möchte daher unsere große und reiche Nation ihr Schärflein spenden für den jüngsten und aufstrebendsten dieser Bahnbrecher, Karl Mauch.

Gotha, 1. August 1867.

Dr. A. Petermann.

Tausch.

Ein in einem polnischen Regiment dienender Hauptmann 2. Klasse, Garnison Pest, Rang 13. Mai 1866, sucht einen Tausch zu einem kroatischen, slavonischen, dalmatischen, auch ungarischen Linien-Infanterie-Regiment. Gefällige Anträge erbittet sich J. F. poste restante Pest.

Ein renommirter Militär-Kapellmeister, nebstbei konzertanter Violinspieler, wünscht bei einem anderen k. k. Infanterie-Regiment, welches in einer größeren Stadt garnisonirt, weitere Dienste zu übernehmen. Anträge oder Anfragen bittet man franco unter Chiffre M. R. Nr. 7 an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 63. Mittwoch, den 14. August 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Gatling-Kanone.

IV.

Sz. Wie wir am Schlusse unseres letzten Berichtes mitgetheilt haben, wurden mit der Gatling-Kanone, nachdem sie 48 Stunden im beschmutzten Zustande gelassen worden, im Arsenale einige Schüsse mit Patronen mit kurzen und mit langen Hülsen gemacht, und haben wir hiebei erwähnt, daß in der Gangbarkeit des Schloßmechanismus keine Aenderung zu bemerken war.

Es wurde aber bei diesen Schüssen noch eine andere, für den ersten Augenblick auffallend genug erscheinende Wahrnehmung gemacht, die nämlich: daß an diesem Tage die Patronen mit kurzen Hülsen eine bei weitem kleinere Streuung zeigten, als jene mit langen Hülsen.

Dies würde nun gerade gegen unsere, aus vielen Erfahrungen geschöpfte Behauptung von der Nothwendigkeit eines genauen Verhältnisses zwischen Patronenlänge und der Länge des Laderaumes sprechen; wir sind jedoch in Bezug auf die Richtigkeit dieser Theorie ganz ohne Sorgen, und wollen höchstens zu ihrer noch präziseren Definirung den übrigens selbstverständlichen Satz zugeben, daß die Wirkungen des richtigen Verhältnisses zwischen Patronen- und Laderaum-Länge durch andere überwiegende Einflüsse aufgehoben werden können, und daß man bei Beurtheilung der Treffsähigkeit einer Waffe eben immer alle gebotenen Faktoren im Auge behalten muß, weil man bei einseitigem Urtheile unfehlbar zu irrigen Schlüssen verleitet werden wird.

Worin lag aber die Ursache, daß die kürzeren Patronen diesmal besser schossen als die langen?

Wie die Vergleichung beider Gattungen gezeigt hat, läßt sie sich auf den Umstand zurückführen, daß Herr Broadwell die Geschosse für die kürzeren Patronen nicht gepreßt hatte, sondern sie unverändert, wie sie aus dem Gußmodel entsprangen, verwendete.

Während nun die gepreßten Projektile der langen Patronen in Folge ihres zu kleinen Durchmessers gar keine Führung bekamen, folgten die etwas größeren Geschosse der kürzeren Patronen mehr dem Dralle der Züge und lieferten dadurch mindestens auf der unbeträchtlichen Distanz von 100 Schritt, auf welcher dieses Schießen stattfand, verhältnißmäßig bessere Resultate.

Um nun bezüglich der Frage der kurzen und langen Hülsen, dann ob die für kurze Patronen gebrauchte Pulverladung von circa 1/10 des Geschoßgewichtes für die langen Patronen beizubehalten, oder ob es vortheilhafter sei, sie auf 1/9 des Geschoßgewichtes zu verstärken, genügende Aufklärung zu erhalten, führte Herr Broadwell am 23. Juli auf der Simmeringer-Haide einen neuen Versuch aus, bei welchem er vier Modifikationen an seinen Patronen erprobte.

Zuerst brachte er Patronen mit langer Hülse und der kleinen Pulverladung, wobei er den leeren Raum zwischen Pulver und Geschoß mit Pappendeckel-Scheiben ausfüllte; dann kamen dieselben Patronen mit verstärkter Ladung, endlich amerikanische Original-Patronen mit kurzen Hülsen, von welchen er aber auch zwei Varianten hergestellt hatte; eine Gattung war die unveränderte Patrone, deren Geschoß eine stark ogivale Spitze besaß; bei der zweiten Gattung war diese Spitze, um den Schwerpunkt möglichst nach vorne zu verlegen, um beiläufig vier Linien abgeschnitten worden.

Die nachstehende Tabelle enthält übersichtlich die wichtigeren Daten dieser vier Patronen-Arten.

	Patronen mit			
	langer		kurzer	
	Hülse und			
	gewöhnlichem bleiernem Spitzgeschoß		amerikanischem Spitzgeschoß mit	
			abgeschnittener Spitze	voller Spitze
	a	b	c	d
Pulverladung in Gran	285	315	285	285
Geschoßgewicht in Gran . .	2892	2893	2877	2900
Die Pulverladung beträgt in Theilen des Geschoßgewichtes ungefähr	1/10	1/9	1/10	1/10

Es wurde nun auf den Entfernungen von 1200 und 800 Schritt mit jeder Patronen-Gattung gegen eine 5 Klafter lange und 6 Fuß hohe Bretterwand eine Serie von 13 Schüssen gegeben, wobei man die zur Feststellung der Elevation jedesmal gemachten Probeschüsse abgerechnet, folgende Resultate erhielt:

Distanz 1200 Schritt.

Mit der Patronengattung a:
7 maßgebende Schüsse,
3 Treffer = 43%,
1 Versager.

Mit der Patrone b:
12 maßgebende Schüsse,
4 Treffer = 33%,
3 Versager.

Mit der Patrone c:
13 Schüsse,
8 Treffer = 69·5%.

Mit der Patrone d:
13 Schüsse,
4 Treffer = 33%.

Distanz 800 Schritt.

Patronen nach a:
11 maßgebende Schüsse,
10 Treffer = 91%.

Patronen nach b:
10 Schüsse,
6 Treffer = 60%,
1 Versager.

Patronen nach c:
8 Schüsse zur Rechnung,
3 Treffer = 3[illegible]·5%,
unter 11 gemachten Schüssen 1 Versager.

Patronen nach d:
12 Schüsse,
6 Treffer = 50%.

Wenn wir zur Gewinnung größerer Uebersichtlichkeit die hier detaillirten Resultate zusammenstellen, so zeigt uns die folgende Tabelle daß die

	auf 1200 Schritt		auf 800 Schritt	
	direkte Treffer	Versager	direkte Treffer	Versager
Patronen nach a:	45·0	7·1	90·1	—
„ „ b:	33·3	18·7	60·0	10·0
„ „ c:	61·5	—	37·5	9·9
„ „ d:	30·8	7·7	50·0	—

ergeben haben.

Diese Resultate enthalten wenig Anhaltspunkte, um ein sicheres Urtheil darauf basiren zu können; ja, sie bieten vielmehr die Handhabe zu Schlüssen, welche sich, wenn der Versuch im größeren Maßstabe ausgeführt würde, sich voraussichtlich als Trugschlüsse erweisen möchten, wie dies sich auch in der That gezeigt hat.

Je größer die Schußzahl, desto mehr gleichen sich jederzeit die Anfangs beobachteten Einflüsse aus, und bringen schießlich ganz andere Resultate zum Vorschein, als man, solange ein Versuch in kleinen Grenzen gehalten wird, sich oft berechtigt hält, zu erwarten.

Die vorstehende Tabelle gibt beispielsweise an, daß die Patrone c, amerikanische Original-Patrone mit abgeschnittener Geschoß-Spitze, welche aller Voraussetzung nach besser hätte entsprechen sollen, als die unveränderte, auf der größeren Distanz mehr Treffer geliefert hat als auf der kurzen.

Worin die eigentliche Ursache dieser gegen alle Erwartung ausgefallenen Ergebnisse lag, wurde bei dem Versuche selbst nicht in dem Maße aufgeklärt, um Herrn Broadwell zu einer bereits nach einer gewissen Richtung als vortheilhaft anzusehenden Aenderung der vorhandenen Munition zu bestimmen. Zur Ersparung von Zeit und Kosten entschloß er sich daher, für das am 26. Juli l. J. auszuführende Schießen, die Munition so zu nehmen, wie sie eben war. Dieser Entschluß war, strenge genommen, auch ganz gerechtfertigt, da es sich vor der Hand weniger darum handelte, zu zeigen, auf welcher Höhe der Treffsähigkeit die Gatling-Kanone stehe, sondern vielmehr darum, ob der Mechanismus dieses Geschützes an und für sich jenen Anforderungen Genüge leiste, die man an denselben stellen muß.

Die Ausbildung der Treffsicherheit der einzelnen Läufe bis zur gewünschten Stufe wäre dann immer nur eine Frage der Zeit und hängt von Versuchen ab, deren erfolgreiche Durchführung mit Hilfe der großen Zahl einschlägiger Erfahrungen und bekannter Faktoren außer allem Zweifel sein würde.

Schießen am 26. Juli 1867.

Bei dem an diesem Tage vom Artillerie-Komité auf der Simmeringer-Haide ausgeführten Versuche waren auch Seine kaiserl. Hoheit der Herr General-Genie- und Flotten-Inspektor, Feldzeugmeister Erzherzog Leopold, der Landes-Kommandirende Herr Feldmarschall-Lieutenant Hartung, Herr Feldmarschall-Lieutenant Baltin, Herr General-Major Graf Welsperg, und eine große Anzahl Stabs- und Oberoffiziere der Garnison gegenwärtig.

Das Programm des Versuches enthielt folgende Bestimmungen:

Nach vorhergehendem Einschießen auf der jeweiligen Schußdistanz:

1. Vollgeschoß-Schießen zuerst mit mäßigem, dann mit verstärktem Schnellfeuer auf 1200 Schritt.
2. Vollgeschoß-Schießen mit mäßigem Schnellfeuer auf 900 Schritt.
3. Vollgeschoß-Schießen mit mäßigem Schnellfeuer auf 600 Schritt.
4. Vollgeschoß-Schießen mit mäßigem Schnellfeuer auf 300 Schritt.
5. Kartätschen-Schießen mit mäßigem Schnellfeuer auf 300 Schritt.
6. Kartätschen-Schießen in dem vom Geschütze noch zu ertragenden schnellsten Tempo auf 200 Schritt.

Die Vollgeschoß-Patronen waren von der früher beschriebenen Art 4, die Kartätschen-Patronen hatten lange Hülsen, 315 Gran Pulver, 15 kleine runde und ein Spitzgeschoß, im Gesammtgewichte von 2777 Gran.

Die Scheibe war 9 Fuß hoch und 9 Klafter lang.

ad 1. Schnellfeuer mit 60 Schuß: 1 Versager, 4 Treffer, 55 Sekunden Zeit. Dieser auffallend schlechte Erfolg erklärte sich jedoch dadurch, daß man nach beendigtem Feuer die Elevation um 30 Minuten vermehrt fand; die Richtschraube war zu sehr eingeölt worden, hatte keine Vorrichtung zum Feststellen der einmal gegebenen Höhe, und wich unter den fortgesetzten Stößen des Geschützes stetig zurück; diesem Uebelstande wurde nun nach Möglichkeit durch Trockenwischen der Richtschraube und Umwickeln derselben mit Leinwandlappen abgeholfen.

Nunmehr folgte ein verstärktes Schnellfeuer mit 80 Schuß: Treffer 37 = 46·2 Prozent, Zeit 1 Minute, 55 Sekunden.

Die gegen das frühere Schießen sich herausstellende unverhältnißmäßige Zeit-Differenz wurde durch das Wechseln des das Drehen der Kurbel besorgenden Offiziers hervorgerufen; die Abgabe der Schüsse selbst war unbedingt schneller.

ad 2. Schnellfeuer mit 60 Schuß: 60 Treffer, Zeit 40 Sekunden.

ad 3. Schnellfeuer mit 82 Schuß: 79 Treffer, 3 Versager; die Zeitangaben waren zu differirend, als daß sie von Werth sein können.

ad 4. Schnellfeuer mit 66 Schuß: 64 Treffer, 1 Versager, Zeit 35 Sekunden.

ad 5. Schnellfeuer mit 94 Schuß: 18 scharfe und 196 matte Treffer, *) 2 Versager; Zeit 1 Minute, 30 Sekunden.

ad 6. Schnellfeuer mit 139 Schuß: 155 scharfe und 397 matte Treffer, 4 Versager; Zeit 2 Minuten, 22 Sekunden.

Nach dem 35. Schusse mußte jedoch das Feuer unterbrochen werden, weil sich der Patronenzieher eines Schlosses verbogen hatte.

Das beschädigte Schloß wurde aus dem Gesammtmechanismus entfernt, was eine Zeit von 12 Minuten, das Herbeischaffen der erforderlichen Werkzeuge eingerechnet, in Anspruch nahm; sodann wurde mit 5 Läufen weiter geschossen.

Um die Treffer auf die ganze Fläche der 9 Klafter langen Scheibe zu vertheilen, hatte man bei dem letzten Schnellfeuer einen Hebbaum in die Oehre des auf einem Pfosten ruhenden Protzstockes gesteckt, und mit Hilfe desselben das Geschütz so weit nach rechts und links verschoben, als die deutlich zu sehende Wirkung der Schüsse zulässig erscheinen ließ.

Im Ganzen wurden bei dem letzten Schnellfeuer 2224 Projektile verfeuert, von welchen 1/4 Treffer gaben.

Am 26. Juli waren in Allem 505 Schüsse gemacht worden, worunter 13 Versager waren.

Die an diesem Tage gewonnenen Resultate waren sonach sehr glänzend, und zwar nicht allein, was den Mechanismus, sondern auch was die Treffsähigkeit anbelangt.

Das letztere Ergebniß vermag jedoch nicht unser früheres Urtheil, daß für die Treffsicherheit noch Manches zu thun sei, abzuschwächen, denn am 26. Juli hatte Herr Broadwell unter Anderem eine Einrichtung getroffen, welche zwar dem Festhalten der einmal gegebenen Richtung und damit auch der Treffsähigkeit zuträglich war, deren allgemeine Adoptirung wir jedoch nicht so ohne Weiters gut heißen möchten. Er hatte nämlich zur gänzlichen Hemmung des Rücklaufes, welcher sich stets bis zu 1 Zoll geäußert hat, an der unteren Protzstockfläche zwei schneidige eiserne Stollen angebracht, welche, wenn die Richtung des Geschützes in die Linie genommen war, mit einem Schlägel in die Erde getrieben wurden.

Abgesehen davon, daß die Anbringung solcher Stollen sich nicht auf jedem Terrain von der gewünschten Wirkung zeigen dürfte, ließen sich dagegen noch andere konstruktive Bedenken anführen, mit deren Aufzählung wir jedoch unsere Leser schon aus dem Grunde verschonen wollen, weil die Adoptirung der Broadwell'schen Lafette ohnehin, so viel wir gehört haben, nie in Betracht gezogen worden ist.

Wir hätten somit die Beschreibung der mit der Gatling-Kanone hier gemachten Versuche beendet, und überlassen es einstweilen unseren Lesern sich über deren allenfallsige Aufgabe, in den verschiedenen Phasen des Feld- oder Festungs-Krieges, sowie über die, wenn man von ihr wirklich Ersprießliches erwartet, und sie daher einführen würde, wahrscheinlich nothwendigen Aenderungen an ihrer Einrichtung, sich ein vor-

*) Blos angeprallte oder in der Scheibe stecken gebliebene Geschosse werden stets als matte Treffer bezeichnet.

künftiges Urtheil zu bilden; was wir in Bezug der obigen Fragen von ihr halten, werden wir demnächst in diesen Blättern zum Ausdruck bringen.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

IV.

(Fortsetzung.)

Die glänzenden, durch die Shrapnels erzielbaren Erfolge machen es unseren Batterien unnöthig, sich den feindlichen Truppen bis auf Büchsen-Kartätschen-Distanz zu nähern und die Bedienungsmannschaft dem feindlichen Gewehrfeuer auszusetzen. So war bei Skalitz die Einziehung der Batterie in die stürmende Linie, die wenig über tausend Schritte sich vorwärts bewegte, überflüssig.

Versuche haben ergeben, daß ein gegen 17 Klafter lange, 2 Klafter hohe und um 50 Schritte hintereinander aufgestellte Bretterwände abgefeuertes Shrapnel beim Vierpfünder 100 bis 150, beim Achtpfünder 200 bis 250 scharfe Treffer gibt. Man sieht aus diesen Zahlen, daß ein einmaliges Durchfeuern einer Batterie zu acht Kanonen vollständig genügt, um ein ganzes feindliches Bataillon binnen 5 bis 10 Minuten zu vernichten.

Die Brandgeschosse werden bis auf 2000, im Bedarfsfalle selbst bis auf 3000 Schritte auf Ortschaften, Häusergruppen, Magazine, Verhaue etc. zu deren Entzündung geworfen.

Die Büchsen-Kartätschen werden in der reinen Defensive zur Vertheidigung eines Punktes, als letztes, aber ausgiebigstes Mittel gegen stürmende Truppen auf ganz geringe Entfernungen angewendet.

Derart ist die Wirkungsfähigkeit und Beschaffenheit unserer Geschütze, nehmen wir den weiteren Verlauf des Gefechtes bei Skalitz wieder auf.

Wir hielten die Eingänge von Skalitz noch einige Zeit besetzt, die Preußen wagten die Verfolgung nicht, sie beschossen Skalitz aus dem Geschütz, das an mehreren Stellen brannte. Da wurde die Räumung befohlen. Wir zogen uns unangefochten zurück, trafen aufgestellte Truppen nördlich der Straße Skalitz-Jaromirz zu unserer Aufnahme in günstigen Vertheidigungs-Abschnitten, repassirten Jaromirz, das mit Truppen aller Waffengattungen, mit Fuhrwerken aller Art buchstäblich vollgestopft war. Es bemühte sich Niemand in diesen Chaos Ordnung zu bringen, die Kolonnen aller Waffengattungen marschirten zwischen Fuhrwerken, neben und durcheinander; an der Brücke über die Elbe stopften sich die Kolonnen derart, daß minutenlange Stockungen entstanden, welche den Durchmarsch unendlich verzögerten. Am rechten Elbe-Ufer gestatteten die längs den Straßen aufgestellten Kolonnen-Magazine die rasche Gewinnung des Terrains nach Vorwärts nicht, um den Rückwärtigen den nöthigen Raum zu verschaffen und hiedurch die Passirung der Brücke zu erleichtern, kurz solchem Wirrwar, so wie der falschen Benennung des Ortes, in dessen Nähe wir das Bivouak Abends beziehen sollten, hatten wir es zu verdanken, daß unsere Brigade sich theilte und erst am 30. wieder vereinigt wurde.

Ein Theil lagerte während dem 29. auf den Höhen bei Kassow, der andere Theil bei Dubenec.

Den 29. Juni hindurch wurden wir in vollständiger Bereitschaft gehalten, welche die vor uns stattgefundenen Gefechte bedingten, während welchen der Kanonendonner mit kurzen Unterbrechungen fortdauerte.

Man sagte es waren dies Gefechte bei Königinhof, zwischen Dolan und Jaromirz; später brachten wir durch die mit ihren Habseligkeiten fliehenden Einwohner in Erfahrung, daß die bei Trautenau gestandenen Truppen fechtend den Rückzug auf Praußnitz bewirken.

Wir hatten eine Reihe von Gefechten vor uns, deren Tragweite wir zu beurtheilen außer Stande waren, doch stets den Kopf bedenklich schütteln mußten, so oft wir die Karte zur Hand nahmen und uns zu orientiren suchten.

Am 30. Juni Früh zogen wir von Dubenec gegen Kassow und bezogen auf dessen Höhen in einem Walde das Lager. Hiedurch war die Vereinigung der Brigade bewerkstelligt. An diesem Tage vernahmen wir zu wiederholten Malen Kanonendonner in der Richtung von Hermanitz und Jaromirz, auch entspann sich vor uns, nämlich nördlich von Kassow am Nachmittag ein ziemlich starker, doch nicht lange andauernder Geschützkampf. Auch diesen Tag brachten wir in einer strengen Bereitschaft zu und erst gegen Abend konnte man auf die Fassungen der Etappen-Artikel denken, die wir durch die vorhergängigen Tage entbehren und mit dem am 28. Früh bei Dolan gefaßten Brote uns begnügen mußten. Am 30. gegen Abend hatten wir Fleisch, Hülsenfrüchte, Brot, Wein, Tabak, Alles was der hungerige Magen bedurfte, erhalten. Das Feuer fing auch bald lustig zu knistern an, die geschäftige Mannschaft machte sich eifrig an die Bereitung der Menagen, und ihr dabei entwickelter Fleiß, verrieth deutlich, daß der Hunger ziemlich vorgeschritten war.

Nach Befriedigung leiblicher Bedürfnisse überließ sich alsbald das ganze Lager Morpheus-Armen, Alles war in süße Ruhe versunken. Letztere mochte einige Stunden gewährt haben, als dunkle Gestalten das Lager durchziehen und in aller Stille den Aufbruch anordnen. Wir glaubten es mit einem nächtlichen Vorhaben, z. B. einem Ueberfall zu thun, aber alsbald sind wir durch die eingeschlagene Richtung belehrt, daß wir uns von der feindlichen Seite, in der wir gestern das Geschützfeuer vernahmen, immer mehr und mehr entfernen. Der 1. Juli brachte uns auch über Welchow, Habrina, Rodon gegen drei Uhr Nachmittags in das Bivouak bei Nedelist.

Während dem Marsche trafen wir auf mehrere unserer Korps in ihren Bivouaks, Front gegen Norden. Einen Theil vom sächsischen Korps sahen wir hier zum ersten Male. Wo der andere Theil war, darüber konnte man uns keine genügende Auskunft geben, man glaubte, es brauche Ralliirung nach dem Gefechte bei Jicin. Eben so das erste Korps.

Durch die Rücksprache mit den Kameraden, wozu uns Gelegenheit während unseres Vorbeimarsches längs der ganzen Armee-Linie geboten wurde, trachteten wir über den Zusammenhang der bisher stattgefundenen Gefechte wenigstens eine kleine Uebersicht zu erlangen. Sie gestattete wenigstens die Gewißheit, daß kein Zusammenhang existirte, und berechtigte zum Schluß, daß wir in diese Gefechte ohne unseren Willen verwickelt wurden, und daß unser Sturm bei Skalitz ein ganz nutzloser war.

Es lag vor uns eine Reihe blutiger, mit großen Opfern verbundenen Gefechte, die uns bon gré, mal gré aufgedrungen zu sein schienen, keine planvolle Absicht durchblicken ließen und als Resultat nicht nur schädliche Eindrücke erzielten, sondern einen entscheidenden Einfluß für die Zukunft in ihrem Schooße bargen. Es handelte sich in diesem Augenblicke um nichts Geringeres, als um die Möglichkeit der Konzentrirung und Vereinigung der in Einzel-Kämpfen geschädigten Armeetheile.

Deren letzteren Heil bestand nunmehr im Gelingen eines gezwungenen Aufmarsches am rechten Elbe-Ufer zwischen Josefstadt und Königgrätz, der zwar im Laufe des 1. und 2. Juli ohne Unfall bewirkt wurde, aber damit auch die Vortheile aus der Hand riß, die ein Ausweichen auf's linke Elbe-Ufer gleich nach den unglücklichen Gefechten in der Gegend von Skalitz in sich vereinigt und die Freiheit weiterer Entschlüsse gesichert hätte. Allein die Lage des 10., 1. und sächsischen Armeekorps, wie wir uns aus den Aussagen der zunächst Betheiligten zu überzeugen die Gelegenheit hatten, ließ wahrscheinlich ein direktes Ausweichen des Gros der Armee auf das linke Elbe-Ufer nicht zu.

Der 2. Juli einem Theile der Armee zum Rasttag dienend, hatte keinen anderen Zweck, als den getrennten Armeekorps Zeit zum Einrücken in die Armeelinie zu gewähren.

Ein solcher Einblick hinter die Koulissen, der keine Authenzität beansprucht und nur durch die Kombinationen der vorhergegangenen Operationen erzeugt wurde, mußte den Gedanken aufdringen, daß, wie auch die früheren Aktionen gestaltet sein mochten, die Gewißheit keinesfalls bezweifelt werden durfte, daß ihr Mißgeschick hauptsächlich dazu beitrug, warum unsere späteren Handlungen durch Verhältnisse beherrscht, selbst die etwa vorhanden gewesenen, klardurchdachten Ziele einer starken Mobifikation unterworfen.

Wir können uns nicht die Untersuchung erlauben, wie viel Schuld der Armeeleitung an der Durchkreuzung der ursprünglichen Ziele beizumessen ist, jedenfalls mußten wir uns bei der nun eingetroffenen mißlichen Lage glücklich schätzen, daß die Konzentrirung der Armee gelungen.

Dies haben wir einzig und allein der entsetzlich langsamen Methodik des Feindes zu verdanken. Wäre dort ein scharfblickender, energievoller Geist vorhanden, der unsere Situation im Allgemeinen zu erfassen im Stande war und der ohne irgend etwas zu wagen, eine größere Thätigkeit entwickelt hätte, wahrlich es wäre gar nicht zur Schlacht bei Königgrätz gekommen.

Das 1., 4., 6., 8. und 10. österreichische, dann sächsische Armee-Korps, waren schon ziemlich stark hergenommen, es blieben nur noch zwei Armeekorps bei der Armee intakt. In Folge der mißlichen Unfälle waren die Gemüther ein wenig verstimmt, ihr Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang bald erschüttert. Einige Korps theils durch den Kampf mit der Uebermacht, theils durch außerordentliche Marschleistungen, theils durch ungenügende Verpflegung an die Grenzen äußerster Erschöpfung gebracht, mußten den herben Schlag doppelt fühlen, was Wunder, wenn die Enttäuschung geradezu betäubend getroffen hätte! Die Aufregung war noch damals zu groß um Erschlaffung aufkommen zu lassen, aber die Hoffnungsblüthen waren geknickt und das Mißtrauen begann in die Halme zu schießen; jenes verhängnißvolle Mißtrauen, das sich um den Geist wie ein giftiger Nebelthau legt.

Wenn auch ein schmerzliches Erwachen den Sieges-Träumen folgte, so hat die Triumpfsicherheit noch nicht ihre ganze Gewalt verloren, um sich der bitteren Wahrheit der erlittenen Schlappen ganz und gar zu ergeben. Es gibt wohl Augenblicke, in denen Mißmuth zum Vorschein kommt, aber der Mißmuth ist beseitigt, wenn nur noch ein Hoffnungsstrahl vorhanden ist, daß sich Alles noch zum Besseren wenden kann. Ein solcher Hoffnungsstrahl durchzuckte die Seele, als man den größeren Theil der Armee beisammen der Ruhe pflegen sah. Der Rasttag am 2. Juli kam der Restaurirung so mancher Kräfte zu Gute, ob er aber auch zu den Berechnungen paßte und ungezwungen war, dies haben wir nicht zu behaupten gewagt, wußten wir doch, daß die aus dem Zusammenhang gerissenen Operationen ihn veranlaßten.

Gab es auch Dinge, die auf der Seele brannten, ausgesprochen zu werden, so erforderte es doch die unverdrossene Pflichterfüllung dem Laufe der Ereignisse keine Erwägungen aufzudrängen, die in solcher kritischer Lage keinen Vortheil zu bringen vermochten. Denn nicht mit Jammern, nicht mit dumpfer Verzagtheit und nergelndem Pessimismus wird in außerordentlichen Verhältnissen etwas geleistet, sondern die unerschütterliche Ruhe und männliche Entschlossenheit, die Ergreifung heilender Mittel, sind Bedingungen, welche allein geeignet sind den rettenden Ausweg zu zeigen. Weil wir in einer Anzahl von Gefechten den Kürzeren zogen und genöthigt waren von der Iser auf die Elbe-Linie uns zurückzuziehen, deshalb sollte unser Muth nicht sinken. Wir hatten noch Vertrauen diesmal unter günstigeren Voraussetzungen an den Feind gebracht zu werden. Wir lagen jetzt in der Linie Josefstadt-Königgrätz konzentrirt und jeder Kenner militärischer Operationen mußte die Geschicklichkeit schätzen, mit welcher Benedek seine ganze große Armee in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit in diese neue Linie aufstellte. Es war eine sehr schwierige und gefährliche Operation. Die Straßen waren eng und schlecht, durch den Regen aufgeweicht, der Feind war an beiden Flanken und die Gegend nicht übersichtlich, weil zum Theil bewaldet. Gelang uns daher das linke Elbe-Ufer zu erreichen, so waren alle Chancen vorhanden, Revanche zu nehmen. Freilich hätten wir uns blos auf die Defensive beschränken müssen, aber sie hat auch ihre starken Seiten, insbesondere wo es sich darum handelte, das preußische Uebergewicht an Kräften zu untergraben und das Gleichgewicht herzustellen. Die Elbe mit ihrem von vielen kleinen Seen und Teichen besäeten Terrain, bot in dem heurigen regenreichen Sommer eine gute Defensiv-Stellung, die mit gehöriger Umsicht gewählt, dem nun vereint anrückenden Gegner große Hindernisse in den Weg legen, und die Vorbereitung zum gesicherten Hauptschlag ermöglichen konnte.

Zur Gewinnung des linken Elbe-Ufers scheint aber keine Zeit mehr gewesen zu sein. Am 3. Juli bei Tagesanbruch rücken wir aus unserem Bivouak bei Nedelist ab. Aus dem trüben Morgen entpuppt sich ein Regen, der mit einigen Unterbrechungen ziemlich intensive fortdauert. Wohin wir marschirten, dies wußten wir nicht, als in der Höhe von Wšestar Kanonendonner in nordwestlicher Richtung vernommen wurde.

Das Feuer dauerte einige Zeit bald schwächer, bald stärker, hörte gänzlich auf, um von Neuem zu beginnen. Bald darauf kam der Befehl, aus der Marsch- in die Gefechtsformation zu übergehen. In einem Weizen- und Zwiebelfeld westlich von Wšestar war der Aufmarsch bewirkt und wir mochten etwa über ¼ Stunde derart gestanden sein, als ein zweiter Befehl eintraf, die Gewehre in Pyramiden anzusetzen und Anstalten zum Abkochen zu treffen.

Es wurde alsbald Fleisch abgefaßt, Kochholz aus dem Dorfe abgeholt, Feuer trotz Regen angemacht, die Kochmaschine angefüllt und dem Feuer beigesetzt, Brot herbeigeschafft, Zwiebackfässer herbeigerollt. Die Vorbereitungen waren kaum beendet, als wir zum Weitermarsch befohlen wurden. Die Kochmaschinen sind bald ausgeschüttet und an die Tornister geschnallt, das kaum zu sieden begonnene Fleisch wird herausgenommen und zwischen der Mannschaft vertheilt, weil man die Möglichkeit eines späteren Abkochens in Aussicht nahm. Allein das mitgenommene Fleisch sollte doch seinem Schicksale des Wegwerfens nicht entgehen. Zum Vertheilen des Brotes und des Zwiebacks blieb keine Zeit übrig, dieses Geschäft mußte die Mannschaft selbst besorgen. Die Zwiebackfässer flogen bald auf, und schon als das Kommando „Marsch" ertönte, nahm Jeder, was er gerade in seinen Brotsack stecken konnte. Diese Art Vertheilung war sehr unzweckmäßig, aber durch den Drang des Augenblicks geboten, denn es wäre ja schade, das Brot und den Zwieback am Felde zurückzulassen. Mancher ging dabei leer aus, aber man konnte sich trösten, daß die leeren Brotsäcke an den vollen ihrer Kameraden partizipiren werden.

Wir marschirten in der Gefechtsformation auf die Höhen gegen Prim und Problus, die vorbeiziehenden Husaren begrüßten uns mit ihren „Eljens" das kräftig erwiedert wurde. Wir blieben auf den Höhen stehen, die Husaren zogen weiter. Der Kampf wüthete jetzt schon auf der ganzen Linie. Kurze Zeit darauf waren wir zur Besetzung der in der Nähe gelegenen Wälder beordert. In denselben hatten wir eine geraume Zeit zugebracht, ohne daß wir vom Feinde Etwas erblickten und ihn nur durch das fortdauernde Feuer vermutheten. Wir standen also in zweiter Linie. Die Sachsen kämpften vor uns. Während der zuwartenden Unthätigkeit hatten wir hinreichende Muße unsere Vermuthungen über den Ausgang des Tages auszutauschen, unsere Ahnungen zu prüfen, und sie gut befunden. Niemand wollte ahnen, der heutige Tag werde unglücklich ausfallen.

Es mochte schon 2 Uhr Nachmittags gewesen sein, als die Nachricht vom siegreichen Vorrücken unseres rechten Flügels sich verbreitete, gleichzeitig aber ein immer mehr und mehr zunehmendes Feuer vor uns sich entwickelte. Förmliche Dechargen folgten nacheinander. Unsere Pionniere kamen, um uns Verhaue im Wald anzulegen, es war ihnen nicht möglich, uns von der Gesammtlage Auskunft zu geben. Im dichten Wald zu stehen, dessen üppiges Unterholz jede Bewegung hemmt, und nichts von dem auf allen Seiten dröhnenden Kampf sehen läßt, gehört nicht zu den Annehmlichkeiten. Wir hörten nur, wie die auf einer Waldblöße neben uns postirten Batterien auch zu feuern begannen. Es folgten Schläge auf Schläge, förmliche Geschützsalven wurden gegeben, endlich verstummte Alles, nur einige Kleingewehr-Detonationen blieben hörbar. Das Rollen der Räder ließ auf das Abfahren der Batterien schließen, die Sachsen wichen und feindliche Tirailleure kamen uns gegenüber zum Vorschein. Unsere Thätigkeit begann. Der sichtbar gewordene Feind wurde unsererseits mit einem tüchtigen Feuer empfangen, er erwiederte und suchte im Walde Schutz, ohne daß er sich nach Vorwärts wagte. Die Kugeln wurden ohne erheblichem Resultat hin und her gewechselt.

Etwas nach 4 Uhr wurden wir aus dem Wald, ohne daraus vertrieben worden zu sein, auf eine unbewaldete Höhe, Front wie früher gegen Westen gezogen. Die Ursache konnten wir uns noch weniger erklären, als die Preußen zwar etwas Terrain gewonnen, in ihrem weiteren Vorrücken jedoch zögerten.

Auf der Anhöhe angelangt entrollte sich unserem Auge ein herrliches Schauspiel.

In diesem übersichtlichen Terrain, dem Straßen Rechteck Prim-Stößen und Wšestar-Königgrätz, als Ergebniß der Orientirung der hervorgezogenen Karte, standen einige Infanterie-Brigaden in einer sanften großen Mulde massirt, zwischen und hinter ihnen einige Kavallerie-Regimenter: Kürassiere und Uhlanen.

Wir mochten kaum einige Minuten gestanden sein und kaum die Zeit gefunden, die ganze Aufstellung mit Hilfe des Feldstechers näher zu mustern, als unsere Aufmerksamkeit an einem Punkt gefesselt blieb.

Aus der Richtung zwischen Problus und Wšestar herwärts, sahen wir zwei feindliche Kavallerie-Kolonnen debouchiren. Die vordersten Infanterie-Bataillone formiren das Quarrée. Kaum hatte unsere Kavallerie die feindliche bemerkt, als zwei Kolonnen Kürassiere in Staffeln gegen den Feind vorrücken. Die feindliche Kavallerie, nachdem sie in Staffelform übergangen, bleibt stehen und erwartet den Angriff stehenden Fußes unserer Kürassiere.

Etwa hundert Schritte vor dem Zusammenstoße feuert die feindliche Kavallerie und in einem Nu sind die vordersten Echellons im Handgemeng. Der rückwärtige feindliche Echellon schwenkt ab und fällt un-

zeren Kürassieren in Flanke und Rücken, denen wieder unser zweite Echellon die Flanke und den Rücken bearbeitet. Daraus entspinnt sich ein förmliches Kreislaufen, in dem schwarze und weiße Linien abwechseln. Schon kommen einige reiterlose Pferde mit umgestürzten Satteln, schnaufend, die Nüstern weit geöffnet, als wir zu unserer Freude bemerken, daß die preußische Kavallerie „Reiß aus" nimmt. Unsere Kavallerie verfolgt. Darauf debouchiren wieder preußische Kavallerie-Kolonnen hinter einem Hügel heraus, gegen die sich unsere zur Unterstützung vorgesendeten Uhlanen attaquirend wenden.

Kaum hatten wir unsere Kürassiere aus den Augen verloren, als wir ein heftiges Kleingewehrfeuergeknatter vernahmen, das nach dem Rauch zu urtheilen aus einem bewaldeten Hohlweg hervorzugehen schien.

Unsere in das höllische Feuer gelockte Kavallerie kehrt nun ventre-à-terre zurück, wirft sich auf die Infanterie und reißt sie mit fort. Alles befindet sich im Rückzug. Es war 5 Uhr Nachmittag.

Die Preußen drängten nicht, einige Tirailleure senden ihre Kugel nach, die aber aus der Ferne kaum irgend welchen Schaden anrichten. Unsere brave Artillerie hielt noch Stand und feuert sobald sich irgend welche feindliche Kolonne zeigt.

Wir zerbrachen uns nach immer den Kopf darüber, wie ein paar zurückgeworfene Kavallerie-Kolonnen den Ausschlag zum Rückzug geben können. Um diese Zeit wußten wir noch nichts von der Katastrofe bei Sadowa und Chlum. Später erfuhren wir, daß unser rechter Flügel und unser Zentrum gegen drei Uhr Nachmittags entschieden geschlagen zum Rückzuge genöthigt wurden.

Die herrenlosen Pferde bringen Unordnung in die rückziehenden Infanterie-Kolonnen. Es entsteht ein regelloser Haufe.

Alle Waffengattungen unter einander vermengt, strömen dem einen Punkt Königgrätz zu. Vor Königgrätz bereitet ein Mühlgraben das erste Hinderniß.

Entwicklung der Genfer Konvention.

Man braucht kein radikaler Fortschrittsmann zu sein, um auf die idyllischen Zustände der guten alten Zeit mit Vergnügen zu verzichten, und gern der Gegenwart anzugehören. Mitten im gewaltigsten intellektuellen und mechanischen Schaffen setzt unsere Zeit die höchsten geistigen Fragen auf ihr Programm; sie beweist uns die praktische Möglichkeit sittlicher Fortschritte, an deren Verwirklichung unsere Väter ebensowenig geglaubt hätten als an den atlantischen Telegrafen.

Der tief christliche Gedanke einer solidarischen Einheit der zivilisirten Nationen ist allerdings nicht von heut und gestern, aber wer hätte es für möglich gehalten ihm eine formelle internationale Rechtsbeständigkeit in irgend einer Richtung zu vindiziren?

Der französische Freiheitsbaum, in dessen Schatten die Völker sich sammeln sollten, ward mit Blut begossen und trieb keine Wurzel; ein kühner Despot stieß ihn um und legte uns sein Joch auf; nach seinem Sturz reichten sich legitime Monarchen die Hand, um ihrerseits die christliche Solidarität der Nationen in der heiligen Allianz zu proklamiren. Aber kein neues internationales Recht entsproß jener Erregung hoher Gemüther.

Erst als die Nationen das weltumspannende neue Verkehrsnetz geschaffen, als sie dann die Kräfte ihrer Intelligenz und Industrie aneinander gemessen, die Solidarität ihrer materiellen Interessen erkannt und eine internationale Behandlung derselben ermöglicht hatten, erst dann konnte zur Ehre unserer Zeit, und recht aus dem Kerne christlicher Kultur, auch das öffentliche Rechtsbewußtsein der Völker sich mit neuer Kraft entwickeln und wirkliche internationale Organe gewinnen.

Die internationalen Kongresse, wie sie zunächst wieder in Paris, Brüssel, Genf bevorstehen, entfalten ihre Thätigkeit naturgemäß in zwei Richtungen. Zunächst nach innen, auf dem Gebiete der sozialen Wissenschaft, welche durch die Statistik zur selbstbewußten Macht ward; aber wenn auch jedem Staat die sozialen Aufgaben zunächst nur auf eigenem Boden gestellt sind, so zeigen uns doch eben diese sozialwissenschaftlichen Vereinigungen, daß das Programm zur glücklichen Lösung nicht in wandelbaren örtlichen Verhältnissen und Meinungen, sondern in dauernden allgemeingültigen Prinzipien gesucht, daß die Energie zur Ausführung jener gewaltigen Aufgabe eben nur aus dem Bewußtsein ihrer Gemeinsamkeit geschöpft werden kann.

Die zweite Richtung der internationalen Reform ist durch eine große und sehr gemischte Partei repräsentirt; sie wendet sich nach außen um den völkerrechtlichen Verkehr der Staaten und Völker auf neuer Grundlage zu regeln, und verzweigt sich wieder in zwei Fraktionen.

Die eine Fraktion wirft vom Standpunkte des modernen Bewußtseins abermals die Frage auf: ob es denn wirklich, auch in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, noch immer nöthig sei sich gegenseitig um dynastischer Interessen und nationaler Vorurtheile willen massenhaft und kunstgerecht zu erwürgen? ob wirklich für die Vorbereitung dieses Geschäftes der beste Theil des nationalen Wohlstandes beständig geopfert werden müsse?

Trotz der klaren Unerreichbarkeit ihres letzten Zieles sind alle diese Anläufe zur Gründung einer universellen oder doch europäischen, oder wenigstens westeuropäischen Friedensliga sehr bemerkenswerthe Erscheinungen. Auch die praktischen Weltleute, welche jetzt Elihu Burrits ehrlichen Eifer durch zeitgemäßere Agitationsmittel ersetzen und überbieten wollen, auch sie werden erfolglos reden und schreiben, wenn es sich darum handelt internationale Machtfragen ohne materielle Konflikte, entweder durch die Gewalt einer liberalen öffentlichen Meinung oder vor irgend einem idealen Areopag zu lösen.

Aber doch streben auch diese Männer nicht ganz umsonst; denn sie verstärken die moralische Macht ihrer bescheideneren Gesinnungs-Genossen, welche, als zweite Fraktion der internationalen Reformpartei, die Unvermeidlichkeit des Krieges erkennen, seine Abschaffung nicht diskutiren, dabei aber mit allem Nachdruck verlangen, daß er wenigstens nicht in den Formen einer brutalen Vergangenheit, sondern im Sinne der Gegenwart, d. h. mit aller möglichen Schonung der friedlichen Kulturzustände und mit der geringst möglichen Verläugnung christlicher Humanität geführt werde.

Die Genfer Konvention vom 22. August 1864 umfaßt jetzt alle europäischen Staaten; unter denen, welche sich am längsten dagegen gesträubt haben, sind Oesterreich, Rußland und der Kirchenstaat anzuführen; die hohe Pforte hatte ihre Bedenken schneller überwunden, und es fragt sich jetzt nur, ob auch auf Candia die Genfer Grundsätze zur Geltung kommen. Der Jammer von Solferino, der zu Dunants großem Werk den Anstoß gab, konnte die österreichische Regierung nicht von der Unzulänglichkeit ihrer offiziellen Sanitäts-Einrichtungen überzeugen; erst der böhmische Krieg, der eine große Zahl österreichischer Verwundeter in die Hand des Siegers gab, wirkte überzeugend und bestimmte zum Beitritt; übrigens war man auf preußischer Seite sogar zur einseitigen Anwendung der Genfer Bestimmungen erbötig gewesen.

Auch für Rußland war hienach ein fernerer Ausschluß von diesem Werke der europäischen Gesittung unmöglich geworden; der Beitritt ist bekanntlich ganz neuerdings erfolgt. Nur der heilige Stuhl verharrt unseres Wissens noch heut auf seiner anfänglichen Erklärung: daß die ausschließend friedliche Natur seiner Mission die Betheiligung an solchen kriegerischen Dingen ausschließe. Man fragt dann freilich umsonst nach dem Zweck der päpstlichen Zuaven, Legionäre und bekehrten Briganten.

Aber während in Rom die Bischöfe der katholischen Christenheit um den neuen Altar des Pedro Arbues versammelt werden, der Israel mit Feuer verbrannte, bleibt es den Laien überlassen das größte Werk der christlichen Barmherzigkeit unserer Zeit — das Werk des Genfer Protestanten Dunant — unter dem Beifall der katholischen und nichtkatholischen Christenheit immer mächtiger und umfassender zu entwickeln. Daß bei einer solchen Sache nicht nur die Iniatiative, sondern auch die offizielle Beistimmung des Oberhaupts der Kirche fehlt, ist um so auffallender, als die Mitglieder einzelner religiöser Orden sich dem neuen Werk bereits mit Hingebung widmen. Eine solche Zurückhaltung müßte folgerichtig mit dem Verzicht auf die Kriegsherrlichkeit der weltlichen Souveränetät verbunden sein.

Auf dem bevorstehenden Pariser Kongreß, der bereits durch die internationalen Ausstellungen der europäischen Hilfsvereine eingeleitet ist, wird man die Genugthuung haben die wirkliche Lebensfähigkeit des neuen Prinzips und seiner Organe durch reiche Ergebnisse der praktischen Erfahrung konstatiren zu können.

Zunächst haben sich fast allenthalben die zur Konstituirung der Lokal-Vereine erforderlichen Persönlichkeiten und Geldmittel gefunden. Dann ist während der letzten Kriege der Uebergang zur wirklichen Thätigkeit in großem Maßstabe, wenn auch nicht ohne Friktion mancher Art, gelungen. Noch mußte man freilich die Unzulänglichkeiten der Mittel gegenüber den riesigen Dimensionen des Kriegselends erkennen,

doch ist die segensreiche Entwicklung des großen Werkes schon durch das Ergebniß jener ersten Versuche über jeden Zweifel gestellt.

Für die Kräftigung des universellen Zusammenhanges und des gegenseitigen Verständnisses, worin die innerste Lebensbedingung aller dieser Vereine erkannt werden muß, ist es von ganz besonderem Werth, daß authentische Berichte über die Thätigkeit einzelner Korporationen raschste Veröffentlichung und weiteste Verbreitung finden. Es gehört dies wesentlich zur sachgemäßen Vorbereitung des nächsten Kongresses, welcher ohne Zweifel ein bedeutsames Resumé aller seitherigen Erfahrungen aufstellen wird, um seine Resolutionen und Maßregeln daran zu knüpfen.

Schon liegt eine reiche Literatur in dieser Richtung vor. An die fachlichen Berichte der Mediziner schließen sich schätzbare Erfahrungen von Laien über die Technik der Hilfeleistung auf dem Schlachtfelde, auf den Verbandplätzen und in den Lazarethen jeder Art. Neben den Fragen des Transportes, der Unterbringung und der Verpflegung macht sich die zweckmäßige Organisation des Verkehrs mit den Militär-Behörden und des Zusammenwirkens mit dem militärischen Sanitätsdienst als eine der wichtigsten Vorbedingungen der ganzen Vereinsthätigkeit geltend. Hier ist die Frage nicht zu umgehen: in wie weit die Bestimmungen der jetzigen Konvention sich als durchführbar erweisen, oder nicht? ob und in welcher Hinsicht entweder die Interpretation und Handhabung des internationalen Vertrages, oder der Wortlaut dieses Vertrages selber, einer Aenderung bedürftig sei?

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (*Der Wettkampf der europäischen Militär-Musiken in Paris.*) Die Darmstädter „Allg. Milit.-Ztg." berichtet von einem Pariser Korrespondenten Folgendes, was jedenfalls als unparteiisch dargestellt, das Interesse fesselt:

„Den Konzertreigen eröffnete die *badische* Regimentsmusik. Wir kannten dieses treffliche Musikkorps schon seit Jahren, da wir es sowohl in Karlsruhe als auch in Baden-Baden und — freilich nicht in gleicher Vollkommenheit — auch in der vorjährigen Kampagne an verschiedenen Orten öfter gehört hatten. Um dasselbe kurz zu charakterisiren, dürfen wir wohl mit Bestimmtheit behaupten, daß dasselbe das *beste* Musikkorps des weiland 8. deutschen Bundesarmeekorps, also in ganz Südwestdeutschland ist; wir haben wenigstens in Stuttgart, Ludwigsburg, Darmstadt ꝛc. keine bessere Militärmusik gehört.

Die erste vorgetragene Pièce war „*Finale aus Loreley*", nachgelassenes Werk von F. *Mendelssohn-Bartholdy*, ein schönes, ja klassisches Stück, ein Beweis des guten Geschmacks des Dirigenten, aber nicht eigentlich ein Zugstück für das Pariser Publikum. Nach den ersten paar Takten zeigte sich ein großer Uebelstand: man hatte leider übersehen, die Gesetze der Akustik bei der Aufstellung der Musiktribüne zu Rathe zu ziehen; so kam es denn, daß ein großer Theil des Publikums, namentlich jener, welcher sich am entgegengesetzten Ende des Gebäudes befand, von den Pianostellen nichts hörte, in Lärmen und Schreien ausbrach und sodann die Plätze verließ, um bis zur Mitte vorzudringen. Erst nach und nach trat etwas Ruhe ein, man hörte jetzt ziemlich aufmerksam zu.

Nachdem die Badenser ihre 2 Stücke ohne sonderlichen Beifall gespielt, erschien die *spanische* Musik und produzirte sich mit einer *Phantasie über spanische Nationalmelodien von Gevaert*. Leider war auch jetzt noch der Lärm so stark, daß ein ruhiger Genuß kaum möglich war; übrigens war weder das Stück mit seinen flachen, nur durch scharfen Rhythmus hervorragenden Melodien, noch die Ausführung desselben, wie auch jene der Ouverture zu Oberon nach unserem Geschmack. Die letztere stand zudem nicht auf der Höhe der künstlerischen Leistung, die man eigentlich erwarten konnte.

Große Aufmerksamkeit erregte schon das Auftreten des stattlichen preußischen Musikkorps unter Wieprechts persönlicher Leitung. Eine von ihm selbst arrangirte *Phantasie über Motive aus Meyerbeer's Propheten* traf besser den Pariser Geschmack als das vorher von den Badensern aufgeführte Stück. Wir müssen nun der Wahrheit die Ehre geben und offen gestehen, daß wie, obwohl wir schon früher namentlich das Musikkorps des 2. Garderegiments zu Fuß unter *Meinbergs* Direktion oft gehört und bewundert hatten, heute von den trefflichen Leistungen der preußischen Brigadekapelle ganz überrascht wurden. Die Schönheit der Ausführung war außerordentlich; ganz besonders sagten uns die Holzblaseinstrumente zu, welche sich durch äußerst wohlthuende Klangfarbe, Reinheit der Intonation und Uebereinstimmung mit den Blechinstrumenten hervorthaten; die Bässe traten dagegen etwas zurück, ihre Fülle war bisweilen nicht ausgiebig genug. Wieprecht ist bekanntlich ein tüchtiger, energischer Dirigent; manche unserer preußischen Leser haben ihn gewiß schon bewundert, wenn er — wie z. B. im „Hofjäger" in Berlin — 4 bis 6 zusammengesetzte Militärkapellen in der Stärke von 2—400 Mann dirigirte; hier wäre nur etwas mehr Ruhe, weniger lautes Zählen ꝛc. besser am Platz gewesen! Der Applaus der Franzosen, nachdem die Musiker geendet, war ein durchschlagender, sehr bedeutender und oft wiederholter.

Sofort nach den Preußen erschienen die *Oesterreicher* auf dem Kampfplatz. Die *Ouvertüre zu Tell von Rossini* war ihr selbstgewähltes, bekanntlich für die große Masse sehr effektreiches Stück, bei dem die Introduktion, der Kuhreigen und namentlich das rauschende Finale stets zu zünden pflegen, wenn auch die Nachahmung des Gewitters ziemlich schwach ist und weit hinter der unvergleichlichen verwandten Stelle in Beethoven's Pastoralsymphonie zurückbleibt. Wir freuten uns sehr, nach Jahresfrist einmal wieder eine echt österreichische Regimentsmusik zu hören, und in der That übertraf die Bande des 73. Regiments alle unsere hochgespannten Erwartungen. Wir haben schon manche gute österreichische Regimentsmusik gehört und kennen namentlich jene des 6. (Coronini), 11. (Albert von Sachsen, 16. (Wernhardt), 28. (Benedek) und 36. (Degenfeld) Infanterie-Regiments ziemlich genau; indeß schien uns heute das aus Böhmen bestehende Musikkorps des 73. Regiments von allen genannten das beste zu sein, und doch hatte selbst Rossini, als ihm von der Musik des Regiments Benedek eine Ovation gebracht und dabei gerade auch seine Tell-Ouverture gespielt wurde, erklärt, noch niemals dies Musikstück mit mehr Schwung und Feuer gehört zu haben! Die ersten Stimmen, namentlich der Blechinstrumente, waren ganz vortrefflich besetzt, die Mittelstimmen sehr richtig und ebenmäßig vertheilt und „des Basses Grundgewalt" in würdigster Weise durch Tuba, Ophicleide und Helikon repräsentirt, — letzteres ein Vorzug fast aller österreichischen Regimentskapellen und wohl ein wesentliches Verdienst des unlängst verstorbenen k. k. österreichischen Armeekapellmeisters *Leonhardt* — so daß schon nach den ersten Accorden das Publikum in andachtsvoller Stimmung lauschte und am Schlusse in ein wahrhaft betäubendes Beifallrufen und Klatschen ausbrach, in das sogar sich viele bis-Rufe mischten.

Nach solchen preußisch-österreichischen Erfolgen konnte — wie der französische Berichterstatter eines hiesigen Blattes, des programme quotidien de l'exposition sich ausdrückt — nur noch von *Frankreich* der Sieg streitig gemacht werden. Man hörte daher mit geringerem Interesse auf die jetzt auftretenden *Belgier*, welche allerdings keine günstige Wahl getroffen hatten, da sie gleichfalls eine ziemlich lange *Phantasie über Tell* vortrugen. Die Musik hielt sich brav, wie ja überhaupt *allen* konkurrirenden Korps ein hoher Rang von Kunstfertigkeit zugestanden werden mußte. Auch das öftere Anhören ein und desselben Musikstückes, der Preisouverture, mußte auf die Dauer eine gewisse Monotonie erzeugen.

Das *baierische* Musikkorps erschien nach den Belgiern: *Introduktion und Brautchor aus Lohengrin von R. Wagner* stand auf ihrem Programm. Die Vorliebe des jugendlichen, sehr musikverständigen Königs Ludwig II. von Baiern für die Wagner'sche Musik ist bekannt; weniger bekannt möchte sein, daß gerade das Musikkorps des Regiments König unter seinem tüchtigen Dirigenten, sowie unter speziellen Anweisungen der Herren Richard Wagner und Hans von Bülow besonders im Vortrag der „Zukunftsmusik" excellirt und überhaupt in ganz Süddeutschland einen sehr guten Ruf genießt. In der Klangfarbe erinnerte die baierische Musik trotz ihrer verhältnißmäßig nicht starken Besetzung entschieden an die österreichische, was nach dem vorher Gesagten nur als Lob gelten kann. Der Vortrag war ebenso exakt wie geschmackvoll; sonach kamen beide Musikstücke zur besten Geltung, was um so höher angeschlagen werden muß, als das Publikum sich vorher in seinen Beifallsbezeugungen fast erschöpft hatte.

Nach den Baiern traten die Holländer auf die Arena; sie hatten eine Fantasie über Motive aus Gounod's Faust gewählt, die recht hübsch zusammengestellt war und nur den Fehler großer Länge besaß. Das Zusammenspiel war recht brav, doch schien es uns etwas an Feuer und Ausdruck zu mangeln, welche guten Eigenschaften besonders die Oesterreicher in so hohem Maße entwickelt hatten. Auch das badische Musikkorps, mit welchem das holländische später den gleichen Preis erhielt, hatte uns besser zugesagt als das niederländische; doch fehlte es dem letzteren nicht an lebhaftem Applaus.

Ein erwartungsvolles „Ah!" glitt über viele Lippen, als nunmehr

die erste französische Truppe, das Musikkorps der Pariser Garde, auf der Tribüne erschien. Wir hatten dasselbe, in welchem die bekannten Sax'schen Instrumente zahlreich vertreten sind, schon mehrmals im Tuileriengarten gehört und waren in der That von seinen trefflichen Leistungen überrascht worden, zugleich aber auch geärgert durch die selten gute Auswahl des Programms. Die französischen Musiker, welche ihre Hauptstärke im Vortrag der Kompositionen von Adam, Auber, Halévy, Meyerbeer ꝛc. besitzen, hatten gleichfalls aus Wagner's Lohengrin den Brautchor und Marsch zu ihrem Spezialvortrag gewählt. Die Ausführung war sehr gut, äußerst fein und sorgfältig; namentlich schön klangen die Klarinetten, die Violinen der Janitscharen-Musik, wenn auch die Fülle und Kraft des Ganzen etwas gegen die anderen Musikkorps zurückblieb. Nach unserer Ansicht rangirt die Musik der Garde unbedingt hinter der österreichischen und preußischen; es war in der That nur ein nothwendiges Kompliment für Frankreich, wenn das Publikum — zu etwa $^{19}/_{20}$ aus gebornen Franzosen bestehend — mit patriotischem Enthusiasmus die Leistungen seiner Landeskinder aufnahm und dieselben neben die besten auswärtigen Kräfte setzte.

Die Musik der kaiserlich russischen Garde zu Pferd hatte sich eine ächt russische Komposition: die Ouverture zum „Leben für den Czar" von Glinka zum Einzelvortrag ausgewählt. Das Werk fesselte besonders durch originelle musikalische Gedanken, wie ja bekanntlich die Russen, Polen ꝛc. einen großen Schatz von Nationalmelodien besitzen; insbesondere ist die russische Nationalhymne, mit welcher die Ouverture schloß, wenn sie auch in der Tiefe der österreichischen, von Vater Haydn erfundenen, so sehr gemüthsreichen Hymne nachsteht, eine außerordentlich schöne Original-Komposition. Die Ausführung war ebenso korrekt wie geschmackvoll.

Zum Schluß erschien das zweite französische Musik-Korps: die Kapelle der Guiden der kaiserlichen Garde, um ihr Pensum, eine Fantasie über den Carneval von Venedig, arrangirt von Colin, vorzutragen. Sowohl die Wahl dieses so sehr bekannten, mit endlosen und halsbrecherischen Variationen ausgestatteten Stückes, als auch die Ausführung in barockster Weise, wobei die neuen Saxposaunen und Flügelhörner eine Hauptrolle spielten, erwies sich als nicht glücklich; ja man kann behaupten, daß das Musik-Korps, trotzdem es sich, wie man sagte, durch maskirte Civilmusiker — Virtuosen — verstärkt haben sollte, eigentlich Fiasko machte! Diese Guidenmusik ist die letzte noch bestehende französische Kavallerie-Musik; auch sie wird demnächst ganz aufgelöst werden.

Sofort nach Beendigung der Produktionen trat die Jury zusammen, um die Zuerkennung der Preise zu berathen. Es waren Anfangs nur 4 Preise festgesetzt worden, und zwar 4 goldene Münzen im Werth von je 5000, 3000, 2000 und 1000 Franks; wegen der Vorzüglichkeit der Leistungen und der über Erwarten glänzenden Einnahme wurden nun drei Preise ersten Ranges à 2500 Franks geschaffen und nach der Reihenfolge sowohl an Oesterreich wie Preußen und Frankreich (Pariser Garde) verliehen, wobei jedoch General Mellinet bemerkte, daß die Nennung von Oesterreich in erster Stelle keine weitere Bedeutung habe. Weiter wurden 3 Preise zweiten Ranges zuerkannt, und zwar an Baiern, Rußland und Frankreich (Guiden). Zwei Preise dritten Ranges erhielten die Niederlande und Baden; der Preis vierten Ranges endlich wurde zwischen Belgien und Spanien getheilt.

Dieses Urtheil, welches aussi sage que juste — wie ein französischer Berichterstatter sagt — von dem Publikum beklatscht wurde, hatte übrigens eine Berathung von fast einer Stunde erfordert; auch war es nicht ohne lebhafte Diskussionen dabei hergegangen. Es war nahe daran, daß Preußen wegen der von uns bereits angedeuteten Ueberschreitung der Bedingungen der Konkurrenz ganz aus der Reihe der Konkurrenten getreten wäre, und nur der Milde und Befürwortung des Präsidenten Mellinet war es zu danken, daß eine Ausgleichung in der Dreitheilung des ersten Preises gefunden wurde. Die Abstimmung ergab das Resultat, daß von den 20 Preisrichtern für Preußen, als zum ersten Preise berufen, alle 20 stimmten, für Frankreich (Pariser Garde) 18 Richter und für Oesterreich 17 Richter. *)

Der Kaiser, der nur wegen Hoftrauer nicht persönlich bei dem concours européen erschienen war, die Regierung und das Publikum haben übrigens die fremden Militär-Musiker mit großer Auszeichnung und Aufmerksamkeit aufgenommen. Am 20. Juli Abends 6½ Uhr waren sämmtliche Musiker im Tuileriengarten dem Kaiser und der Kaiserin vorgestellt worden. Der Kaiser war dabei äußerst liebenswürdig; er ließ jedes Musik-Korps die eigene Nationalhymne, sowie stehenden Fußes einen Marsch spielen und sodann die einzelnen Korps defiliren. Unmittelbar darauf war große Tafel in den Tuilerien, zu welcher die fremden Offiziere, welche die einzelnen Musik-Korps begleiteten, Einladungen erhalten hatten.

Wir schließen unseren Bericht mit dem wiederholten Ausdruck unserer Freude über die abermalige richtige Würdigung, welche die deutsche Kunst im Auslande gefunden hat. In der That kann jedes deutsche Herz sich stolz fühlen in dem Gedanken, daß unsere braven deutschen Militär-Musiker durch die Höhe ihrer Leistungen eine so warme Anerkennung in der Fremde errungen haben!

*(Aus Bosnien, 6. August.) (Original-Mittheilung.) (Die Deckung der Reise-Auslagen des Sultans.) Es dürfte die Leser dieses Blattes interessiren zu erfahren, daß die Zivil-Behörden Bosniens zu einer neuen Titulatur gelangten. Der ohnehin stets schlecht bestellte türkische Finanzminister gerieth durch die vom Padischah nach Europa unternommene und nun beendete Rundreise, die große Summen erforderte, in nicht geringe Verlegenheit, wußte sich jedoch bald Rath und Mittel zu schaffen, diese außerordentliche Ausgabe auch durch eine außerordentliche Einnahme zu decken. Dies geschah durch höhere Charakterisirung aller höheren Zivil-Beamten des Türkenreiches ad honores und gegen zweimonatlichen Gehaltsrücklaß ad personam. Demzufolge wurde der bisherige Kaimakam (Kreisvorstand) zur Würde eines Mutessarif (Gouverneur), der Mudir (Bezirksvorstand) zu jener eines Kaimakam's, und der exponirte Stationsoffizier auf kleineren Ortschaften zu jener eines Mudir's erhoben.

Darnach haben auch die diesberührenden Behörden ihre Benennung geändert, die bisherige Kaimakamie heißt sohin Mutassariflik, der bisherige Mudirluk: Kaimakamlik. Die Behörde Mudirluk hat als solche aufgehört, da die Stationsoffiziere als Mudire keine eigentliche Behörde, sondern nur exequirende Organe bilden.

Im Rechnungs-Beamtenstande wurde der in Konstantinopel residirende Tefterdar Effendi mit dem Ministertitel beglückt, der oberste Beamte dieser Kategorie bei der Provinzial-Behörde in Serajevo bisherige Muhasebedji wurde Tefterdar Effendi, der bisherige Rechnungs-Beamte bei den Kreisbehörden (Malmudir) erhielt den Titel des Serajever „Muhasebedji" und gleiche Beamten der Bezirks-Behörden jenen des Kreis-Beamten, d. i. Malmudir.

Diese außerordentliche Staatseinnahme erreicht in Vilayet Bosnien allein u. z. bei nur 7 Mutusarif's, 7 Muhasebedji und 45 Kaimakam's nach der approximativen Berechnung ihres zweimonatlichen Gehaltes schon den Betrag von 480.300 Piaster, welche im ganzen Türkenreiche das ganz nette Sümmchen von 40 bis 50 Millionen Piaster repräsentiren dürfte!

Nachdem aber auch die aktive Armee jedoch ohne jedweder Begünstigung vom Gemeinen aufwärts bis zum Obersten einen zweimonatlichen Gehalt, (den die hierländigen Besatzungen zwei Jahre circa gar nicht bezieben) jedoch in zwölfmonatlichen Raten hiezu beiträgt, so sind die auf der Rundreise des Sultans von diesem gemachten Auslagen wieder hereingebracht worden.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu wirkl. Oberlts., die Oberlts. ad honores: Ferdinand Schickl, des 17. Feldj.-Bat., und Karl Zopitsch, des 29. Feldj.-Bat.

Zu wirkl. Oberärzten, die prov. Oberärzte der Josefs-Akademie: Franz Danek, Dr., mit der Einth. beim Garnisonsspit. zu Lemberg. Bartholomäus Godra, Dr., mit der Einth. beim 78. J.-R. Johann Schneider, Dr., mit der Einth. beim Garnisonsspit. zu Temesvar. Josef Sykora, Dr., mit der Einth. beim 39. J.-R. (Sämmtliche mit nachträglicher Rangs-Bestimmung). Karl Perwolf, Dr., mit der Einth. beim 4. Kür.-Reg. Franz Stawianiczek, Dr., mit der Einth. beim 5. Huß.-Reg.

---

*) Das allgemeine Urtheil scheint uns nun nicht ganz mit diesem Ausspruch der Jury übereinzustimmen. Allerdings waren (wie auch das österreichische Mitglied der Jury, Professor Hanslick in seinem Bericht ausführt) die preußischen Musiker den österreichischen sowohl an Quantität wie Qualität der Instrumente etwas überlegen, vielleicht auch in der letzten künstlerischen Feile der Ausführung; dagegen herrschte in der Kapelle des österreichischen Regiments mehr das Gemüth vor, also Leben und Temperament, Sinnlichkeit und musikalische Empfindung, und daher die größere Wirkung auf das Publikum. Zudem hatte Oesterreich die schwierigste Stellung, demnach das relativ größte Verdienst. Oesterreich — ebenso auch Baiern — hatte eine ehrliche wirkliche Regimentsmusik gesendet, durchaus Soldaten und mit denselben Instrumenten, die sie im Felde gebrauchen, wogegen andere Kapellen sich durch einzelne Virtuosen ausnahmsweise verstärkt und manche kostbaren Konzertinstrumente angeschafft hatten. Der General-Musik-Direktor Wieprecht nimmt dagegen unbedingt für sich und seine Musiker die Palme des Sieges in Anspruch; er charakterisirt die Unterschiede der preußischen, österreichischen und französischen Militär-Musik in folgender Weise: „Bei den Oesterreichern herrschte überwiegend musikalische Dressur, bei den Franzosen Virtuosenmanier, bei uns, den Preußen, dagegen erkannte man allgemeine Durchbildung, Verstand und Technik an." Die wahrhaft liebenswürdige Artigkeit der Franzosen konnte es übrigens nicht über sich gewinnen, irgend eine der weither gereisten Kapellen ganz ohne Auszeichnung zu lassen, weshalb denn auch die veränderte Preisvertheilung vorgenommen wurde, bei welcher keine Truppe leer ausging.

Zum Unterarzte Josef **Pospischill**, approb. Wundarzt, Spitals-Gehilfe 1. Kl. des Garnisonsspit. zu Pest, mit der Einth. beim 74. J.-R.

Nach Vollendung des zweijährigen Operations-Kurses an der k. k. Josefs-Akademie erhalten die Diplome als Operateurs:

Der Reg.-Arzt 2. Kl. Benedikt **Fela**, Dr., des 58. J.-R., unter gleichzeitiger Uebersetzung (mit 1. September 1867) zum Garnisonsspit. zu Josefstadt.

Die Oberärzte: Augustin **Weißbach**, Dr., des 2. Kür.-Reg., unter gleichzeitiger Uebersetzung (mit 1. September 1867) zum Garnisonsspit. zu Olmütz. Moriz **Nagy**, Dr., des 3. Kür.-Reg., unter gleichzeitiger Uebersetzung (mit 1. September 1867) zum Garnisonsspit. zu Triest. Emanuel **Zaufal**, Dr., des 80. J.-R., unter gleichzeitiger Uebersetzung (mit 1. September 1867) zum 45. J.-R. Josef **Uriel**, Dr., vom Stande des Garnisonsspit. zu Laibach.

Uebersetzungen.

Mit 1. September 1867:

Wenzel **Tiefstrunk**, Hauptm.-Audit. 1. Kl., vom Garnisons-Audit. zu Laibach, zum 7. Art.-Reg.

Bartholomäus **Juvanz**, Hauptm.-Audit. 2. Kl., vom Garnisons-Audit. zu Krakau, zu jenem zu Kronstadt.

Rudolf **Dietrich**, Kriegskommissär, vom 31. Truppen-Divisions-Kombo., zum General-Kombo. zu Agram als ad latus des Vorstandes der 3. Abth.

Ferdinand **Wonoca**, Kriegskommissär, vom General-Kombo. zu Agram, zum 31. Truppen-Divisions-Kombo.

Josef **Tirsch**, Dr. und Operateur, Oberarzt, vom Garnisonsspit. zu Josefstadt, zu jenem zu Brünn.

Leopold **Großmann**, Dr., Oberarzt, vom 74. J.-R., zum 3. Kür.-Reg.

Ignaz **Giertler**, Unterarzt, vom 55. J.-R., zum 4. A.-R.

Franz **Szentgyörgyi**, Unterarzt, vom Romanen-Banater 13. Grenz-J.-R., zum 64. J.-R. (auf eigenes Ansuchen.)

Franz **Körbl**, Thierarzt 2. Kl., vom 2. A.-R., zum 3. Kür.-Reg.

Franz **Reischig**, Unter-Thierarzt, vom 10. zum 2. A.-R.

Verleihungen.

Dem Major Karl **Fischer vom See**, des 21. J.-R., ausnahmsweise in nachträglicher Anerkennung seines tapferen Verhaltens im vorjährigen Feldzuge gegen Preußen, den Orden der eisernen Krone 3. Kl. mit der Kriegsdekoration.

Dem Hauptm. 1. Kl. Vinzenz **Wirser**, des Armeestandes, bei seiner Rückversetzung in den Ruhestand (mit 1. September 1867) und

dem pensionirten Hauptm. 1. Kl. August **Brosche**, den Maj.-Charakter ad honores.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Dem FML. August von **Aligely** das Großkreuz, und

dem GM. Vinzenz **Pürcker Edlen von Pürckhain** das Kommandeurkreuz des k. italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Dem FML. Franz Freiherrn **Philippovic von Philippsberg** das Großkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens.

Eintheilungen.

Mit 1. August 1867:

Friedrich Graf **Wolff-Metternich**, vom aufgelösten k. mexikanischen österreichischen Freiw.-Korps, als Unterlt. zum 8. Uhlan.-Reg.

Ludwig **Schener**, Hauptm.-Audit. 2. Kl. in zeitl. Zutheilung beim Broober 7. Grenz-J.-R., definitiv zu diesem Reg.

Pensionirungen.

Mit 1. September 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Anton **Chitry Edler von Freyfelsfeld**, des 4. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Korneuburg.) Alexander **Beyer**, des 5. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Szuthmar-Nemethy in Ungarn.) Eduard **Mazue**, des 9. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Hermannstadt.) Maximilian **Frimmer**, des 11. J.-R., als realinv. (Dom. Neuhaus in Böhmen.) Leopold **Guillcaume**, des 15. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Bergelats, Baroffer Komitats in Ungarn.) Georg **Rudolf**, des 28. J.-R., als realinv. (Dom. Gallenfels bei Neumarktl in Krain.) Friedrich **Kaltschmid**, des 33. J.-R., als realinv. (Dom. Wien.) Karl **Arlt** des 42. J.-R., als halbinv. (Dom. Theresienstadt.) Jakob **Popp**, des 50. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Alt-Rodna in Siebenbürgen.) Karl **Wilhelm**, des 67. J.-R., als halbinv. (Dom. Kakasfalu bei Eperies in Ungarn.) Franz von **Schönberg**, des 67. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Moriz **Hauß**, des 1. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Leitmeritz.) Vinzenz **Watterich**, des 4. Zeugs-Art.-Kombos., als realinv. (Dom. Freistadt in Oberösterreich.) Franz **Ernst**, des 2. Festungs-Art.-Bat., als realinv. (Dom. Preßburg.) Johann **Drasenovits von Posertve**, bei Enthebung von der Bürgermeister-Stelle in der Mil.-Grenz-Kommunität Carlobago, in den Ruhestand zurück. (Dom. Otocac.)

Rittm. 1. Kl. Adolf **Pollatschek**, des 2. Drag.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Gitschin in Böhmen.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann Ritter **Podwysocki von Ostoja**, des 55. J.-R., als realinv., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Pest.) Josef **Senjur**, des 78. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Luttenberg in Steiermark.) Simon **Dumengjic**, des Broober 7. Grenz-J.-R., als realinv. (Dom. Svilaj im Broober Reg.-Bezirke.)

Die Oberlts.: Isaak **Doffen**, des 12. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Warasdin.) Franz **Thaller**, des 23. J.-R., als halbinv. (Dom. Alt-Arad.) Franz von **Hartting**, des 39. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Eichmau bei St. Pölten.) Simon **Pungerl**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Lembach in Oberösterreich.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhnen.

Militär-Zeitung.

Nr. 64. **Samstag, den 17. August 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

IV.

(Fortsetzung.)

Die Infanterie sucht nicht die Uebergangspunkte, sie durchwatet den Mühlgraben bis über die Hüfte. Die nicht Lust hatten naß zu werden, suchen die Brücken auf. Auf der Eisenbahnbrücke entsteht ein Gedränge. Die Passage ist gehemmt. Dort erblickten wir den sächsischen Ober-Kommandanten Prinzen Albert mit seinem Stabe.

Niemand weiß die einzuschlagende Richtung anzugeben. Alles fragt, nach welchen Punkten der Rückzug vollführt werden solle. Kein Mensch vermag darüber irgend eine Auskunft zu ertheilen.

Es wird truppenweise auf's Gerathewohl marschirt. Ein Theil marschirt längs des Eisenbahndammes, der andere sucht sich zwischen den Teichen um Königgrätz Bahn zu brechen; ein dritter geht gerade auf Königgrätz los.

Wir gehörten zu der Partie des Eisenbahndammes. Die schwachen Bretter der Durchlässe sind bald durch die Kavallerie und die Artillerie durchtreten. Es ist ein sonderlicher Weg zwischen Schienen und Schwellen für die Fuhrwerke. Manches Fuhrwerk rollt über den Damm in den Sumpf, und reißt die Pferde mit fort, welche sich umsonst abarbeiten aus dem Schlamme herauszuwaten, bis sie ermattet den Kopf willig hängen und geschehen lassen, daß das Wasser ihren Athem hemmt und sie dem Erstickungs-Tode zuführt.

Blutende Verwundete nothdürftig verbunden, ziehen lautlos den Truppen nach, sie nehmen alle ihre Kräfte zusammen, um der feindlichen Gefangenschaft zu entgehen. Das Ganze liefert ein trauriges Bild des Elends, der Beklommenheit und der Verwüstung.

So gelangen wir nach Opatowice. Hier fragen wir nach einem Elbe-Uebergang. Die Einwohner wissen Bescheid von einer unweit Opatowice geschlagenen Pontonbrücke. Wir lassen uns durch einen aufgenommenen Führer dorthin geleiten.

Wir finden die Brücken-Equipage mit den Pionnieren am jenseitigen Ufer, aber die Brücke ist abgetragen. Durch vieles Bitten gelingt uns die Pionniere zum Ueberführen mittelst Pontons zu bewegen nachdem sie zum Schlagen der Brücke sich durchaus nicht herbeiließen, ein höheres Verbot vorschützend.

Bis die Pontons in's Wasser gelassen und gekoppelt wurden verrann einige Zeit. Endlich beginnt die Ueberfuhr. Es ist 10 Uhr Nachts. Eine gute Stunde dauerte die Ueberfuhr, es hatten sich über 3000 Mann dort angesammelt.

Am linken Elbe-Ufer angelangt, bringen wir in Erfahrung, daß unser Sammelpunkt Holic sei. Die Nacht und ein Theil des Morgens des 4. Juli wird verbraucht, ehe unsere der Stärkung entbehrenden müden Glieder Holic erreichen konnten.

Während des Nachtmarsches bemühte sich Jeder still und in sich gekehrt, den Ursachen all' des hereingebrochenen Unglücks nachzugrübeln, sowie die Folgen solcher Niederlage zu erforschen. Ein rasches Rekapituliren der bis jetzt stattgefundenen Ereignisse konnte hiebei helfend zur Seite treten, ohne daß wir nöthig hatten, unseren im abgehärmten Körper müden Geist mit der Erforschung jener Gründe abzuplagen welche den Verlust der Schlacht von Königgrätz speziell bedingten. Es fehlten ja alle Details über die Anlage und Verlauf dieser merkwürdigen Schlacht und jedes Urtheil darüber müßte nur hypothetisch ausfallen.

Der Ueberblick des Zustandes der Armee vor der Schlacht bei Königgrätz bot uns genug Stoff zur Verarbeitung, als daß wir versucht gewesen wären, jene Vorgänge zu errathen, über die noch ein dichter Schleier gezogen lag. Die unglücklichen Kämpfe von Königgrätz mußten also ihre Wirkung äußern! Es war also wahr geworden, daß die zwei intakten Korps, welche die furchtbar erschütternde Wirkung des preußischen Infanterie-Massen-Feuers noch nicht erprobt haben, das verlorene Uebergewicht nicht mehr herzustellen im Stande waren! Die übrigen sechs Korps durch die vorhergegangenen Kämpfe erschüttert, und in ihrer Kraft bedeutend geschädigt, sind nun an ihrer Leistungsfähigkeit irre geworden! Ob Verhängniß? Daß die prachtvollen Bataillone, deren mit außerordentlicher Kühnheit und Bravour ausgeführten Bajonnet-Angriffen, vielleicht selbst die Franzosen keinen Stand gehalten hätten, durch einen unsichtbaren Feind aufgehalten werden mußten, der durch sein Schnellfeuer tausende von Geschossen entgegenfeuerte und dadurch ihrer Stärke einen momentan unwiedereinbringlichen Verlust bereitete! Ob Mißgeschick, daß die mechanische Erziehung, in einem so entscheidenden Momente, in ihrer ganzen häßlichen Gestalt sich zeigen mußte, und der ausweichenden, unfaßbaren, auf die Wirkung des Feuers berechneten preußischen Taktik kein anderes Verfahren, als das des blinden Daraufgehens entgegenstellen konnte! Wir durften also unserem Geschick nicht entgehen, selbst wenn eine geniale Hand die besten Pläne entworfen hätte, da sie so wenig Unterstützung an der ausführenden Taktik finden mußte!

Dergestalt waren die Ergebnisse unserer Forschung, die wir auch heute zu wiederholen nicht verschmähen. Denn, wenn wir auch weit entfernt waren, unsere Unfälle ausschließlich den vernichtenden Wirkungen des Zündnadelgewehres zuzuschreiben, so konnten wir doch nicht läugnen, daß die Unmasse der Geschosse eben so gut unsere Truppen stutzig machte, wie die durch das Zündnadelgewehr bedingte eigenthümliche Kampfweise des Feindes imponirte. Daß wir in uns keine Fonds fanden, um ein diese Taktik paralisirendes Verfahren ungehindert entgegenzusetzen, dies mußten wir uns vorerst eingestehen, ehe wir daran gingen, weitere Ursachen in den fehlerhaften oder mangelnden Dispositionen im Großen und Kleinen zu suchen, die wir nach den bisherigen Vorgängen wohl ahnten, und denen nicht minder ein Antheil an dem Unglücke von Königgrätz gebührt.

Es lag uns daher klar vor den Augen, daß die unvorbereitete Verstandesthätigkeit von unten, für das Verständniß, die angenommene offensive Massen-Taktik je nach dem Erfordernisse zu modifiziren, unempfänglich war, somit die Führung auf den Versuch verzichtet haben dürfte, derlei Modifikationen mit sicherer Aussicht auf Erfolg vorzunehmen, da in der großgezogenen Passivität kein biegsames, gefügiges, lenksames, leicht begreifendes Material vorzufinden war. In dem Umstande aber, daß in der Massenwirkung die individuelle Selbstständigkeit aufging, und sich außerhalb derselben zu bethätigen keine Fähigkeit besaß, lag der Keim unserer Mißerfolge, weil in der sorgfältig gepflegten Unselbstständigkeit keine jener Eigenschaften angetroffen werden konnten, die ein aktives, selbstbewußtes Auftreten in jeder Sphäre be-

dingt. Hiedurch ging ein thätiges Ineinandergreifen verloren, auf der einen Seite, weil man an die Führung vielleicht zu große Anforderungen stellte, auf der anderen Seite, weil man auf die Ausführung des Gebotenen nicht zählen konnte und die Kraft zu besitzen glaubte, die Marionette nach Erforderniß zu bewegen. Mit einem Worte, es rächte sich die Verkennung des Grundsatzes: Je intelligenter nach den verschiedenen Stufen der Soldat, je reger n Geistes, desto besser seine Arbeit.

Der Soldat, dessen geistiges Bewußtsein geweckt, ist gewiß nicht der Schlechteste. Er wird für eine gerechte Sache nicht nur mit Feuer, sondern auch mit deutlicher Erkenntniß des zu erreichenden Zieles kämpfen, und ein solches durch Bildung des Geistes tief eingewurzeltes Bewußtsein, welches Jahre des Urlaubes nicht abschwächen, kann kaum ein Hinderniß für die Schlagfertigkeit sein. Wir haben diese nicht zu verläugnende Wahrheit übersehen und suchten die geistigen Potenzen im Individuum, durch die Masse zu ersetzen. Die Qualität im Einzelnen sollte durch die Quantität in der Menge ausgeglichen werden, daher die Vorliebe zur Massen-Thätigkeit. Hätten wir uns stets gegenwärtig gehalten, daß Ersterer über die Letztere zu allen Zeiten, und bei jeder Gelegenheit das Uebergewicht gebührt, so würden wir uns die traurigen Erfahrungen, die uns wie ein Gespenst verfolgen, erspart haben. Nicht umsonst schätzten in den frühesten Zeiten die Griechen die Bundes-Genossenschaft der klugen Minerva höher, als die des bluttriefenden Mauerzertrümmerers, des schrecklichen Ares. Gegen die kluge Minerva kämpfte selbst der Kriegs-Gott vergebens. Heulend entwich er zum Olymp, nachdem er von der Hand der Göttin den unsterblichen Denkzettel empfangen, die Kriegskunst und die Wissenschaften nicht zu verachten.

Aber was nützte es solche verspätete Betrachtungen anzustellen, die furchtbare Gewißheit eine Niederlage erlitten zu haben, wie seit den napoleonischen Kriegen keine mehr das hartgeprüfte Oesterreich heimgesucht hat, lastete zentnerschwer auf den Herzen. Wir haben eine große Schlacht verloren und durch unsere Schuld, das Vaterland, Gott weiß, welchen Folgen ausgesetzt. Die innere Lage der Monarchie benöthigte den Sieg, und war gar nicht dazu angethan, diese ungeheuere Prüfung zu bestehen.

Unter solchen demüthigenden Konstellationen fühlten wir das Bedürfniß uns über die unmittelbaren Ursachen der Niederlage Aufklärung zu verschaffen. Was wir darüber in Erfahrung brachten, läßt sich im Folgenden zusammenfassen: Der Kampf, der sich, wie wir bereits angedeutet, zeitlich früh entsponnen, überging gegen 7 Uhr in die Schlacht. Ein starkes Artilleriefeuer, das wir vernommen, eröffnete den blutigen Reigen.

Darin waren wir seit dem ersten Augenblick überlegen, und so ist es gelungen den gegen unseren rechten Flügel und unser Zentr m vorrückenden Feind zum Stehen, später zum Weichen zu bringen. Man rechnete auf einen günstigen Ausgang, da im Ganzen der Kampf für uns erfolgreich sich gestaltete. Trotzdem gelang es dem Feind das Eintreffen größerer Kräfte abzuwarten und mit diesen in einem unbewachten Augenblick sich Chlums zu bemächtigen, das Zentrum zu durchbrechen, uns zu überflügeln und unsere bisherigen Erfolge nicht nur zu Schanden zu machen, sondern auch einen entscheidenden Sieg davonzutragen. Die Kämpfe an unserem linken Flügel waren untergeordneter Natur.

Wir wollen hier nicht untersuchen, welche Zufälle dem Feinde zur Erreichung seiner Absicht behilfl waren, es genügt uns, daß er diese Zufälligkeiten zu seinem Vortheile auszunützen verstand.

Es lohnt sich aber zu prüfen, warum auf dem für uns unvortheilhaft gelegenen Defensiv-Schlachtfeld (am 3. Juli konnten wir uns nur noch von der Defensive uns Vortheile versprechen) des rechten Elbe-Ufers der angebotene Kampf angenommen wurde?

Wir haben schon darauf reflektirt, daß der Armee kaum die nöthige Zeit übrig bleiben dürfte, die besser situirte Aufstellung am linken Elbe-Ufer zu gewinnen, aber damit war noch nicht die Nothwendigkeit ausgesprochen unter jeder Bedingung der feindlichen Absicht Rechnung zu tragen, da es doch nicht außerhalb dem Bereiche der Möglichkeit gelegen sein dürfte, dem zuvorgekommenen feindlichen Angriff auszuweichen und fechtend das linke Elbe-Ufer zu erreichen, wenn eine sorgfältige Untersuchung es zur klaren Evidenz erhoben hätte, daß das rechte Elbe-Ufer den Anforderungen nicht entspricht, welche die Wissenschaft an ein gutes Defensiv-Schlachtfeld zu stellen beflissen ist. Napoleon I. sagt von einem Defensiv-Schlachtfeld: „es müsse die feindliche Anmarschlinie bogenförmig umfassen, das vor der Front liegende Terrain dominiren, eine gehörige Tiefe und Stützpunkte für beide Flügel haben." Erzherzog Karl, welcher in seinem militärischen Nachlaß im Allgemeinen den Ansichten des großen Eroberers beipflichtet, berührt noch besonders Annäherungs-Hindernisse und die zu wünschende Unwegsamkeit des Terrains vor der Schlachtlinie, welche den Anmarsch feindlicher Kolonnen erschwert und sie trennt; dominirende Bergrücken, hinter welchen man die Truppen bis zu dem Augenblicke, wo man sie in das Gefecht eingreifen läßt, geschützt gegen das feindliche Feuer aufstellen kann; eine von allen Terraingegenständen, welche dem Feinde Gelegenheit zur gedeckten Annäherung an die Gefechtslinie bieten könnten, freie Front; ein tiefes sehr wegsames, von Defiléen vollkommen freies Terrain im Rücken der sich schlagenden Armee, damit die Truppen, im Falle der Rückzug angetreten werden muß, in mehreren parallelen Kolonnen, sich wechselseitig unterstützend, gegen den Vereinigungspunkt oder die Linie der Armee fechtend bewegen können, ohne daß der Rückzug in's Stocken gerathe.

So äußern sich die Autoritäten der neuen Kriegswissenschaft, und jetzt muß natürlicherweise die Frage herantreten, was war von allen diesen Erfordernissen auf dem Schlachtfelde vor Königgrätz zu finden? Zum größten wesentlichsten Theile das Entgegengesetzte! Die wenigen Vortheile wogen die Nachtheile in einer äußerst mäßigen Weise auf, als daß die Wahl dieses Schlachtfeldes zweckentsprechend genannt werden könnte. Es beherrschte weder die feindliche Annäherungs- und Gefechtslinie, mit einziger Ausnahme des Plateaus von Chlum, wo selbst aber wieder der Nachtheil eines vor der Gefechtsfront gelegenen weitläufigen Waldes, in welchem der Feind vor unserem ausgiebigen Geschützfeuer Deckung fand, und der ihm zu Statten kommende Pulverdampf, den Vortheil der dominirenden Höhe beinahe aufhob. Der Stützpunkt für den rechten Flügel fehlte, den zwar ein defensiver Hacken gegen die Elbe ersetzen sollte, allein diese Stütze blieb nur illusorisch, sobald ein kräftiger feindlicher Stoß gegen denselben erfolgte, denn in einem solchen Falle konnte man es nicht auf's Geworfensein ankommen lassen, vielmehr mußte zur Ueberschreitung des Flusses geschritten werden, um einer Vernichtung zu entgehen.

Die Haupt-Rückzugslinie der Armee lag nicht, wie es die Regel will, in möglichst senkrechter Richtung auf die Schlachtlinie, *sondern* in der Verlängerung unseres linken Flügels, was als eine Haupt-Ursache der bei dem erfolgten Rückzug entstandenen Unordnung angesehen werden muß.

Die Wahl eines Schlachtfeldes ohne gehörige Tiefe, für eine große, damals gewiß noch über 200.000 Mann starke, mit zahlreicher Artillerie und Kavallerie versehene Nordarmee, mit dem Rücken gegen einen Fluß mit versumpften Ufern, kann wohl nicht zu den Vortheilen gezählt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Holstein unter der österreichischen Statthalterschaft.

Rückerinnerungen an die Zeit von 1865 und 1866.

—Z—. In dem so eben erschienenen Juli-Quartalheft der Cotta'schen „Deutschen Vierteljahrsschrift" lenkt ein größerer Aufsatz unter obiger Ueberschrift ganz besonders das Interesse der Leser auf sich. Es umfassen die darin enthaltenen Rückerinnerungen den Zeitraum von dem Gasteiner Abkommen bis zu dem Beginn des vorjährigen Krieges zwischen Oesterreich und Preußen. Der Verfasser entwickelt im ansprechenden Gewande des Memoirentons das Bild der Verwaltungsthätigkeit der österreichischen Statthalterschaft in Holstein, dessen Farben allerdings auf der dunklen Folie der preußischen Verwaltungszustände in dem Schwesterlande Schleswig glänzend genug hervortreten.

Es kann nicht unsere Absicht sein, in diesen Blättern den umfangreichen Aufsatz eingehend zu besprechen, oder auch nur umfassende Citate aus demselben zu bringen; immerhin aber glauben wir auch dann noch ein warmes Interesse anzuregen, wenn wir uns selbst nur auf das Wesentliche beschränken, was sich unmittelbar um die Person des kaiserlichen Statthalters, also eines der hervorragendsten Generale unserer Armee, gruppirt, und was seinem Inhalt nach die Leser eines Fachblattes zunächst interessirt.

Der Verfasser, indem er uns nach Kiel, dem Sitz der österreichischen Statthalterschaft führt, sagt vom Kieler Hafen: Hier lag 1854 während des orientalischen Krieges die englisch-französische Kriegsflotte,

die für die Ostsee bestimmt war, und neben ihr hätte eine noch zwanzig Mal stärkere Flotte genügenden Raum zum Ankern und Bewegen gehabt. Der Hafen bietet eben Alles, was man von einem guten Kriegs- und Handelshafen verlangen kann: Raum, Tiefe, trefflichen Ankergrund, Schutz gegen die Winde durch die deckende Konfiguration des Hafengeländes, das außerdem die Anlagen entsprechender Fortifikationen gestattet. Nur die Aus- und Einfahrt für Schiffe von größerem Tiefgange bietet unter Verhältnissen einige Schwierigkeiten. Bei einem Besuche des verstorbenen Czaren Nikolaus in Kiel lagen russische Kriegsschiffe so nahe an der Stadt, daß ihre Raaen über die Ufer des Hafenkais hinüberreichten, ein Umstand, der für die so ungemein günstigen Tiefenverhältnisse dieses vortrefflichen Hafens spricht, der nunmehr zum Bundeskriegshafen erklärt worden ist, wozu sich übrigens Schleswig-Holstein, nachdem die Dänenherrschaft dort seit 1864 zu Ende, ebenso bereitwillig von selbst verstanden hätte, wie zur Kreirung Rendsburgs zur Bundesfestung, und dafür gern auf die Annexion verzichtet hätte. Abgesehen von der so ungemeinen wichtigen militärischen Position auf Norddeutschland an der Eider, machen es schon an und für sich die trefflichen Häfen an der Ostküste der beiden Herzogthümer begreiflich, warum Preußen — dem eine launige Natur auf der langen Küstenstrecke von Memel bis zur Mecklenburgischen Küste das versagt hat, was es zum Aufschwunge seiner Kriegsmarine bedarf, nämlich einen guten und geräumigen Hafen — den Besitz der Herzogthümer um jeden Preis erstrebte.

Der Verfasser, einen Rückblick auf die Kriegsjahre 1848 bis 1851 werfend, sagt dann: „Wie in einem Kaleidoskop wechselten seit jenen prüfungsvollen Jahren bis heute in den Herzogthümern die leitenden Personen und die Dinge, ein Regierungswechsel dem andern folgend, und jeder andere Hauptpersonen auf die Bühne führend: Der Prinz von Noer, die Generale Bonin, Willisen, von der Horst kamen und gingen, tief eingreifend an der Spitze der Armee in die Geschicke des Landes; Beseler und Graf Reventlow statthalterischen Andenkens; der dänische General von Bardenflieth und die Kommissäre Oesterreichs und Preußens (1851) Graf Mensdorff-Pouilly und General von Thümen; dann wieder diverse dänische Generale und Staatsmänner; hiernach die Freiherren von Zedlitz und Halbhuber, zwischen die als Scheidewand der Vertrag zu Gastein gelegt wurde, so, daß die nun folgenden Generale v. Gablenz und Manteuffel bei ihrem Amtsantritt schon die Eider zwischen sich fanden, die aber bekanntlich für Graf Bismark kein Hinderniß abgab, sondern nur zur besseren Illustration der Fabel von Wolf und Lamm dienen mußte. Graf Mensdorff der 1851 mit dem preußischen General von Thümen in Kiel erschien, hat sicherlich damals es sich nicht träumen lassen, daß fünfzehn Jahre später unter ihm als Leiter des auswärtigen Amts in Wien der Zusammenstoß der damals die Herzogthümer pacifizirenden Mächte erfolgen, und daß auf seinem Gute Nikolsburg die Friedenspräliminarien zwischen beiden abgeschlossen werden würden."

Des alten Kieler Schlosses erwähnend, in dem die österreichische Statthalterschaft ihren Sitz hatte, sagt der Autor: „Das Wahrzeichen des Schlosses ist die an seiner Hauptfront minaretartig emporstrebende, weithin sichtbare Sternwarte, die jedoch, weil zu den regelmäßigen astronomischen Beobachtungen die Altonaer Sternwarte benutzt wird, eigentlich mehr die Bestimmung hat, als Flaggenthurm zu dienen, bis 1848 die dänische, dann bis 1852 die schleswig-holsteinische Flagge trug, um dann wieder dem Danebrog Platz zu machen, den wieder die blau-weiß-rothe Trikolore ablöste, über der sich bis zum Vertrage von Gastein die österreichisch-preußischen Farben entfalteten, an deren Stelle dann nach dem Vertrage die österreichische Flagge allein flatterte bis zur Katastrofe im Juni des vorigen Jahres, wo v. Manteuffel die Eider überschritt und die preußischen Farben von dem chamäleonartigen Thurm wehen ließ."

In solchen Erscheinungen spiegelt sich das seit nun fast 20 Jahren so überaus wandelbare Geschick der gleichsam zwischen Hammer und Ambos gelegenen Herzogthümer ab. Doch nicht allein die leitenden Generale und Staatsmänner wechselten dort, wie der vorerwähnte Thurm seine Flaggen, sondern dieser Wechsel erstreckte sich auch von den Kirchengebeten für die jeweiligen Herrscher bis hinab zu den Farben der Schilderhäuser. Dem Verfasser zeigte man ein solches historisches Kuriosum, das binnen wenigen Jahren nacheinander alle jene Farben mit stoischem Gleichmuth getragen hatte, deren oben bei dem Flaggenthurm erwähnt wurde.

Noch ungleich sonderbarer aber zeigte sich die Laune des Geschickes, das diesen Ländern seit 1848 mitgespielt hat, wie keinen andern dieses Planeten, in dem wechselvollen Besitz jener Instrumente, deren eherner Mund erst dann zu sprechen beginnt, wenn die Diplomaten den Knoten genügend geschlungen haben und rathlos verstummen. Der Autor sah nämlich in Rendsburg Geschütze, deren Erlebnisse das so wechselvolle Geschick dieser Länder eigenthümlich genug charakterisiren. Infolge der bekannten Katastrofe, welche dem dänischen Linienschiff „Christian VIII." und der Fregatte „Gefion" am 5. April 1849 durch zwei schleswig-holsteinische Strandbatterien in der Bucht von Eckernförde bereitet wurde, wobei bekanntlich das erstere in die Luft flog, wurden die dänischen Geschütze aus dem Meeresgrund durch Taucher wieder zu Tage gefördert. Wenige Monate später sah man dieselben in voller Thätigkeit gegen die Dänen auf den ihnen damals abgenommenen Düppeler Höhen und während der Belagerung von Friedericia (1849) durch die Schleswig-Holsteiner. Die für diese unglückliche nächtliche Schlacht vor Friedericia ließ einen großen Theil jener Geschütze wieder in dänische Hände fallen, um 1864 mit dem verlassenen Danewerk und der geräumten Festung Friedericia in den Besitz der Oesterreicher und Preußen zu gelangen. Die Kanonen und Gewehre aber der schleswig-holsteinischen Armee, die nach der von Oesterreich und Preußen bewirkten Pazifikation der Herzogthümer im Jahre 1851 den Dänen überliefert wurden, fanden dreizehn Jahre später in dem Feldzuge 1864 gegen dieselben Mächte die umfassendste Verwendung. Es sind das kleine Episoden aus den Erlebnissen der Herzogthümer, die aber ungleich beredter erscheinen als eine langathmige Abhandlung über jene Zeit mit ihren Wirrnissen.

Die siegreichen Erfolge des Krieges 1864 wurden in den Herzogthümern mit froher Begeisterung und tiefem Dankgefühl aufgenommen, die sich nun am längst erstrebten Ziel ihrer gerechtesten Wünsche wähnten.

Diese Stimmung fand ihren Ausdruck in einer patriotischen Theilnahme und Opferwilligkeit den Armeen der Sieger gegenüber, die wahrhaft beispiellos dastehen dürften. Doch schon der Wiener Frieden dämpfte diese Gefühle und stimmte die Hoffnungen gewaltig herunter. Man antizipirte bereits im Voraus die ganze Tragweite und Konsequenzen eines Vertrages, wobei Dänemark mit berechnendem Sinne den Apfel der Eris in die Hände derer gelegt hatte, welche wohl einig waren in der Bekämpfung des gemeinsamen Feindes, die sich aber nie einigen würden über das Endgeschick des gemeinsamen Besitzes, den Preußen so leicht nicht wieder aus der Hand geben würde. Schon stockte die Verwaltungsmaschine unter Zedlitz-Halbhuber, schon drohten im Sommer 1865 ernstliche Konflikte zwischen den beiden Besitzmächten: da verfiel die Diplomatie auf die Panacé des Vertrags, der zu Gastein abgeschlossen wurde, der höchstens das Verdienst zukommt, die Katastrophe noch um ein Jahr hinausgeschoben zu haben, bevor man zu der Erkenntniß kam, daß es überhaupt keinem Vertrage und keinem Abkommen gelingen würde, auf die Dauer ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden Besitzmächten in der Herzogthümer-Angelegenheit herzustellen, so lange sich nicht Oesterreich dazu verstände, dorten lediglich die Interessen der Bismarck'schen Politik zu verwalten."

„Hätten doch schon," fügt der Verfasser hinzu, „1864 die Dänen vor der Räumung Friederica's mit Kreide auf die Wände ihrer Blockhäuser geschrieben: „Messieurs les Autrichiens, pourquoi travailler pour le roi de Prusse?" Ernst sinnend und in beschleichender Vorahnung den Kopf wiegend, lasen am Tage jener Räumung die zuerst die Festung und das verschanzte Lager am Belt betretenden österreichischen Offiziere jenen Zuruf der Dänen. Damals mit einem Achselzucken hingenommen, erwachte jene dänische Mahnung zwei Jahre später in der Erinnerung von Tausenden zu dem schmerzlichen Bekenntnisse, daß sie bittere Wahrheit enthalten hatte."

In Folge des Gasteiner Vertrags wurde im September 1865 die Verwaltung der Herzogthümer in die Hände zweier Männer von scharf ausgeprägtem Charakter gelegt: FML. Freiherr v. Gablenz zum Statthalter Oesterreichs für Holstein, General Lieutenant Freiherr von Manteuffel zum preußischen Gouverneur von Schleswig, ernannt. Zwischen beiden sollte fortan als Zeichen des neuen Bundes die Eider als Schranke fließen und jeden Hader wegschwemmen. Doch das hätte bei so diametral entgegengesetzten Interessen, wie sie hier ins Spiel kommen, selbst der Amazonenstrom mit seinen riesigen Dimensionen nicht vermocht."

Die beiden Generale, die an der Spitze der neuen Verwaltung

in den Herzogthümern berufen worden, waren Männer von hoher geistiger Begabung, die sich bei Lösung ihrer Aufgabe zwar von verschiedenen Prinzipien leiten lassend, dennoch darin einig waren, daß alles das, was hiervon den Gasteiner Vertrag ins Leben gerufen hatte, fortan von beiden Theilen vermieden werden müsse, daß mit andern Worten beide Verwaltungen ihre Selbstständigkeit gegenseitig zu respektiren hätten. Fördernd auf ein gegenseitiges gutes Einvernehmen Beider konnte nur wirken das recht kollegiale und freundschaftliche Verhältniß, das sich zwischen ihnen herausbildete und durch einen häufigen persönlichen Verkehr genährt wurde. Nicht minder förderlich wirkte auf dieses persönliche Verhältniß bei Freiherrn von Manteuffel „die aufrichtige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Fortbestandes der preußisch-österreichischen Allianz."

Der kaiserliche Statthalter FML. Freih. v. Gablenz mit seinem Civil-Adlatus, Hofrath von Hoffmann, betrat am 15. September 1865 den holsteinischen Boden in Altona. Seine gleichzeitig erlassene Proklamation machte den besten Eindruck, „indeß der Vertrag zu Gastein mit seinen Folgen hatte die Bewohner der Herzogthümer tief mißstimmt. Darüber jedoch herrschte nur eine Stimme in dem Herzogthume: „Oesterreich konnte unter den dermaligen so verwickelten Verhältnissen keine glücklichere Wahl für den so wichtigen Statthaltereiposten treffen, als in dem es den FML. von Gablenz hiezu auserjah. Die glänzenden Erfolge desselben an der Spitze eines kaiserlichen Armeekorps im Feldzuge 1864 hatten ihm in diesen Ländern einen Namen gemacht, der fort an nur mit Verehrung und Dank genannt wurde. War man doch während der drei Kriegsjahre 1848 bis 1851 an eine so energische Kriegführung gegen das verhätschelte Dänemark nicht gewöhnt gewesen. Mit rastloser Thätigkeit einen scharfen Geist verbindend, von einem brennenden Ehrgeiz beseelt, fiel es ihm leicht, sich in seine neue Sphäre einzuleben; der élan des General übertrug sich bei ihm auf den Staatsmann." Hofrath von Hoffmann, zum Civil-Adlatus des Statthalters ernannt, traf mit demselben gleichzeitig in Holstein ein. „Eine bessere und für eben diese Mission förderlichere Wahl hätte nicht leicht getroffen werden können, denn beide an die Spitze der Verwaltung der Herzogthümer berufene Männer ergänzten sich in ihren beiderseitigen Eigenschaften zu jener kombinirten Individualität, der in der Hauptsache die glänzenden Erfolge zu danken sind, welche die österreichische Statthalterschaft in so reichem Maße in Holstein errang. Beide gleich sehr von der hohen Wichtigkeit ihrer so besondern und verantwortlichen Stellung durchdrungen, beide von der Ansicht ausgehend, daß Oesterreich hier im Norden nicht besser repräsentirt werden könne, als durch eine treffliche, die Herzogthümer selbst befriedigende und Europa Achtung gebietende Verwaltung, verfolgten dieses Ziel mit seltener Einmüthigkeit. Zwischen beiden bestand somit ein echt kollegiales Verhältniß, das nie und zu keiner Zeit getrübt wurde, vielmehr seinen Ausdruck in den gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen fand."

In dem Folgenden schildert der Verfasser die mannigfache amtliche Thätigkeit der kaiserlichen Statthalterschaft, durch die insbesondere „in die Justiz- und Verwaltungs-Angelegenheiten ein Schwung kam, wie er auf dem oft an und für sich holperichen Instanzenwege nie zuvor sich bemerkbar gemacht hatte."

Unablässig bemüht, Land und Leute aus eigener Anschauung und durch unmittelbaren Verkehr kennen zu lernen, bereiste der Statthalter das Land nach allen Richtungen. Es wird des Verhältnisses gedacht, welches derselbe und sein Zivil-Adlatus zu dem in Kiel wohnenden Herzog Friedrich von Augustenburg einnahm und dabei erwähnt, daß Letzterer „vom ersten bis zum letzten Tage dem kaiserlichen Statthalter gegenüber die loyalste und besonnenste Haltung bekundete, und nicht selten durch seinen Einfluß dem rührigen Vorgehen seiner Partei Reserve gebot."

Wenn auch in damaliger Zeit im Innern des Schlosses zu Kiel, das Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz bewohnte, zu jeder Stunde des Tages ein sehr bewegtes Leben herrichte, so steigerte sich dasselbe dennoch „an den Tagen, an welchen der öffentliche Empfang und die Soiréen bei dem Statthalter stattfanden."

Ein besonderes Interesse gewährte es dem Verfasser bei solchen Gelegenheiten die gegenseitigen Beziehungen der österreichischen und preußischen Offiziere zu beobachten, namentlich zu der Zeit, als schon die Luft schwüler wurde, und die im Anzuge begriffenen Ereignisse ihre Schatten voranswarfen.

„Freiherr von Gablenz selbst war ein zu vollkommener Staats- und Lebemann, um seine Fisiognomie auch nur in etwas zu ändern, bevor die Würfel der Entscheidung gefallen waren, und der dann keinen anderen Wunsch kannte, als den Staatsmann mit dem General zu vertauschen und sobald als möglich sich wieder an der Spitze eines Armee-Korps zu sehen. Sein Wunsch sollte nur zu bald in Erfüllung gehen."

„Im Allgemeinen war das Verhältniß der österreichischen und preußischen See- und Land-Offiziere, die damals in Kiel lagen, ein kühles; man suchte sich nicht und mied sich nicht, und beschränkte sich, wo man sich traf, auf die konventionelle Höflichkeit. Erst mit der zunehmenden Kondensation der politischen Athmosphäre steigerte sich auch die gegenseitige Spannung und machte einer gewissen peinlichen Stimmung und Zurückhaltung Platz. Die Luft wurde von Tag zu Tag schwüler, jeden Augenblick erwartete man schon im Mai den Blitzstrahl, der das Gasteiner Pergament durchlöchern würde. Ein Theil der im Kieler Hafen stationirten preußischen Kriegsschiffe hatte 1864 unter Tegetthoff an der ruhmreichen Expedition in der Nordsee theilgenommen; das in Kiel garnisonirende 22. Feldjäger-Bataillon, überhaupt die sämmtlichen Truppentheile der in Holstein liegenden kaiserlichen Brigade Kalik hatten im Vereine mit den preußischen Truppen zwei Jahre vorher gegen Dänemark gefochten und trugen die hiefür verliehene Medaille an dem sogenannten „Allianzband," das die österreichisch-preußischen Farben zeigte, und jetzt drohte jeder Moment zwischen beiden einen ebenso furchtbaren wie unnatürlichen Kampf zu entzünden, und zwar zunächst um desselben Objektes halber, für das sie 1864 engverbunden in den gemeinsamen Kampf gezogen waren."

Die Beziehungen zwischen dem Statthalter und Gouverneur blieben bis zum letzten Augenblick die besten. Der Verfasser geht ausführlicher auf dieses Thema ein. Von Interesse ist die folgende Rückerinnerung:

„Freiherr von Manteuffel weilte bei seinen Besuchen in dem Kieler Schloß öfter bis in die späte Nacht, fühlte sich überhaupt sehr angemuthet in der Nähe seines Kollegen südlich der Eider. In der Regel fanden bei hohen Besuchen Galadiners bei dem Statthalter statt, und ich erinnere mich nach dem verhängnißvollen Jahre 1866 jetzt mit erhöhtem Interesse bei einer solchen Veranlassung neben von Manteuffel den preußischen Kriegsminister von Roon, den Kontre-Admiral Jachmann, Oberst von Mertens und andere Gäste von Distinktion an der Tafel gesehen zu haben. Ersterer kam von der Besichtigung der Düppeler Fortifikationen zurück und widmete dann dem Kieler Hafen, als dem zukünftigen „Bundeshafen" seine Aufmerksamkeit. Ob Herr von Roon damals noch den alten deutschen Bund, oder bereits den norddeutschen Bund im Auge hatte, will ich dahin gestellt sein lassen. Energisch genug sah mir der Mann aus, um zur rechten Zeit Bismark's Plänen jene zwingenden Gründe der Logik zu verleihen, durch die von Cyrus Zeiten an bis jetzt die großen Reiche zusammengefügt wurden, gleichviel, ob mit der Keule oder Nadel, will sagen „Zündnadel." Oberst von Mertens, dessen ich oben erwähnte, hat sich 1864 einen Namen gemacht durch seine vielumfassende technische Thätigkeit während der preußischen Operationen gegen die starke dänische Position auf den Düppeler Höhen, deren Zerstörung und Einnahme nächst dem überlegenen gezogenen Geschütz der Preußen, ihm als leitenden Ingenieur-Chef zu danken ist; wogegen aber die Billigkeit erfordert einzuräumen, daß er jene durch das gezogene preußische Geschütz in Trümmerhaufen verwandelten Werke nicht nur stärker wieder aufbaute, als sie je zuvor waren, mit dem alleinigen kleinen Unterschied jedoch, daß diesmal ihre Front und Batterien nicht gegen Deutschland, sondern gegen Dänemark gerichtet wurden."

Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz wußte bei allen solchen Gelegenheiten, wo er Gäste an seiner Tafel vereinigte, „den eben so liebenswürdigen wie anregenden Wirth zu machen." War von Manteuffel anwesend, so weilte er dann noch oft bis in die späte Nacht im Schloß, sich in kollegialer Weise über gemeinsame Angelegenheiten mit dem Statthalter und seinem Zivil-Adlatus besprechend. Hätte man in Folge dessen sich in Kiel zu der Annahme verleiten lassen, daß der preußische Gouverneur in der einen oder anderen Beziehung einen Einfluß ausübe auf den Statthalter und seinen Zivil-Adlatus, so kam man von dieser Ansicht sehr bald zurück und wurde durch die Thatsachen belehrt, daß die beiden letztgenannten Männer so selbstständig auftraten, wie es nur der Gasteiner Vertrag gestatten mochte. „Hiefür spricht insbesondere deren unbeirrtes Verhalten in den Angelegenheiten der Landespresse, der Etappen-Post- und Telegrafen-Verhältnisse, des Vereins- und Versammlungsrechtes, der Anstellung von Beamten ꝛc. ꝛc.,

lauter Dinge, die zu ebenso vielen von Berlin aus inspirirten Einmischungen seitens des preußischen Gouvernements in Schleswig Veranlassung gaben, eigentlich aber nie zu einem bedeutungsvollen Konflikt anschwollen, weil Freiherr von Gablenz und sein Adlatus es bestens verstanden, ihr autonomes Verwaltungsrecht und die nun einmal vorhandenen Gesetznormen des Landes geltend zu machen. Erst die Zusammenberufung des holsteinischen Landtags nach Itzehoe schlug in den Augen Preußens dem in Gastein geschaffenen Auskunftsmittel den Boden aus.

(Schluß folgt.)

Entwicklung der Genfer Konvention.

(Fortsetzung und Schluß.)

Zu dem Material, auf dessen Grund diese Fragen zu beantworten sind, gehört, außer den neuern Veröffentlichungen von Dunant, Dr. Appia u. a., auch die so eben von dem hessischen Hilfsverein herausgegebene Schrift: „Erfahrungen aus dem Kriege von 1866 über die Organisation der freiwilligen Hilfsthätigkeit und die Genfer Uebereinkunft von 1864." *)

Das Darmstädter Komité hatte den glücklichen Gedanken ein Gesammtbild seiner während des Mainfeldzugs entwickelten Hilfsthätigkeit in der Art herzustellen, daß es sowohl die betheiligten Aerzte, als auch andere Personen verschiedenster Lebensstellung, welche einen hervorragenden freiwilligen Antheil an dem Liebeswerke genommen hatten, jeden von seinem Standpunkt aus, darüber berichten ließ wie das Bestehende sich bewährt habe, und welche Reformen dem internationalen Zentral-Komité, resp. dem Kongreß, zu empfehlen seien. So ist denn das vorliegende Buch aus zwölf Berichten zusammengestellt, die bei verschiedenster Auffassung doch einer innern Einheit nicht entbehren. Unter den Verfassern sind fünf Zivil- und drei Militär-Aerzte, drei Johanniter und zwei Mitglieder der Darmstädter Turngemeinde, welche zur Unterstützung des Hilfsvereins ein Sanitätskorps organisirt und ein Lazareth in der Turnhalle eingerichtet hatte.

Schon die überwiegende Verwendung der Zivil-Aerzte weist einestheils auf den Charakter des Mainfeldzugs, anderntheils auf Mängel in der Form und Interpretation des Genfer Vertrags hin. Aus der raschen Operation der Preußen und dem beständigen Rückzuge ihrer Gegner ist es erklärlich, daß oftmals das militärische Sanitätsmaterial von keiner der beiden Parteien rechtzeitig für die Verwundeten verfügbar war daß daher besonders im Anfang fast alles der Privatthätigkeit überlassen blieb.

Aber auch der Artikel 1 der Genfer Konvention, wonach die Neutralität der Ambulancen und Militär-Spitäler an den Kriegführenden nur dann zu respektiren ist, wenn sich bereits Kranke und Verwundete darin befinden, erscheint jetzt im Lichte der praktischen Erfahrung mangelhaft. Ebenso wie nach den Aschaffenburger Gefechten, wird in sehr vielen Fällen, wenigstens für eine Partei, die rechtzeitige Aufstellung der Ambulancen und Aufnahme-Lazarethe in hohem Grad erschwert sein, wenn diese Vorbereitungen nicht ohne Gefahr für Personal und Material des Sanitätsdienstes bewerkstelligt werden können. Das Amendement der Pariser Konferenz wird also auf unbedingte Neutralität der Ambulancen und Spitäler zu stellen sein; daran knüpft sich folgerichtig auch die Aenderung des Artikels 4, nach dessen jetziger Fassung das zum Sanitätsdienst gehörige Material immerhin als Kriegsbeute betrachtet werden kann, wenn es auch zunächst seiner Bestimmung für die Verwundeten beider Parteien nicht entzogen werden darf.

Ebenso hat es im vorigen Jahr noch an der rechten Interpretation und Einhaltung des Vertrags mehrfach gefehlt; es mangelte wohl am beiderseitigen Vertrauen auf die faktische Wirksamkeit der Konvention, sonst hätte sich die militärärztliche Thätigkeit doch immerhin freier entfalten können. „Es sollte sich freilich nicht ereignen, was bei Frohnhofen geschah, daß Sanitätssoldaten aus nächster Nähe zusammengeschossen werden, wie es dem Sanitätssoldaten Bamberger (3. Hessische Infanterie-Regiment 7. Kompagnie) geschah, welcher auf zehn Schritt Abstand, als er in Ausübung seines Dienstes war, von einem preußischen Soldaten durch den Unterleib geschossen wurde, obgleich er sich durch Ruf und Emporhalten seines mit weißer Binde und rothem Kreuz versehenen Arms dem zielenden Feind als Sanitätssoldaten kenntlich gemacht hatte." *)

Auch soll, wie wir damals vernahmen, die Auslieferung Schwerverwundeter an ihre Angehörigen wenigstens in den ersten Tagen nach dem Gefecht, trotz des Artikels 6, von preußischer Seite verweigert worden sein. Jedenfalls erscheint es wohlbegründet, wenn in dem besprochenen Buch vorgeschlagen wird, den Artikel 6 dahin zu amendiren, daß die Auslieferung der requirirten Verwundeten nicht nur dem Ermessen des Kommandirenden anheimgestellt, sondern demselben zur Pflicht gemacht wird.

Daß übrigens von preußischer Seite der beste Wille zur strengen Ausführung der Genfer Bestimmungen vorhanden war, geht u. a. aus dem Berichte des Grafen von Görtz hervor, **) der als Führer einer Anzahl von Johannitern dem Kommando des 8. Bundes-Armeekorps folgte, bis er, unmittelbar nach den Gefechten von Laufen, Frohnhofen und Aschaffenburg, die Organisation des Hilfsdienstes in den genannten Orten übernahm und energisch zur Durchführung brachte. Es geht daraus hervor, „wie sehr es im Interesse der Verwundeten liegt, daß auch in Zukunft Organe der freiwilligen Hilfsthätigkeit die Armee in einer Stellung begleiten, welche es ihnen ermöglicht, überall wo es gilt, sofort am Platze zu sein und einen Anhalt und Mittelpunkt für die gesammten Bestrebungen zur Linderung des Kriegselends darzubieten. Namentlich die Angehörigen des Johanniter-Ordens, welcher sich durch seine ältere wie seine neueste Geschichte das schöne Anrecht auf diesen Beruf erworben hat, werden stets bereit sein derselben zu folgen."

Alle betheiligten Aerzte und Laien stimmen auch bei dieser Gelegenheit überein in der unbedingtesten Anerkennung der Hingebung, Sachkunde und Ausdauer, womit die religiösen Orden und Genossenschaften überhaupt sich ihrem edlen Beruf unterzogen haben. Als wahrhaft unentbehrlich erschienen auch diesmal die Diakonissen und die barmherzigen Schwestern. Sogar das zünftige Vorurtheil der modernen Mediziner gegen die Seelsorge am Krankenbett ist in erfreulicher Weise geschwunden. Herr Dr. Döbner in Aschaffenburg erwähnt in seinem interessanten Referat, daß das Ordenskleid und der ruhige religiöse Zuspruch auf manche, besonders Schwerverwundete den günstigsten Eindruck mache.

Und wenn wir nun die wackern Vertreter der Darmstädter Turngemeinde, denen wohl mehr fortschrittliche als kirchliche Tendenzen beizumessen sind, in der Rettung und Pflege der Verwundeten mit den Johannitern, Diakonissen und barmherzigen Schwestern wetteifern sehen — so ist es eben doch ein gar bedeutsames Zeichen unserer Zeit wenn so verschiedene geistige Richtungen, statt anderer Polemik, eine Konkurrenz auf dem Gebiete der helfenden Barmherzigkeit eröffnen.

Wir konnten in den vorstehenden Bemerkungen weder auf medizinische und technische Details eingehen noch dem Verdienst aller zwölf Berichterstatter gerecht werden, doch glauben wir zur dringenden Empfehlung der besprochenen Schrift genug gesagt zu haben.

Dem Vernehmen nach wird am 21. und 22. August d. J. eine Vorbesprechung von Abgeordneten deutscher Hilfsvereine, zur Feststellung der Anträge für den auf den 26. August angesetzten Pariser Kongreß der Hilfsvereine, stattfinden.

Die wichtigste Forderung, welche neben den oben erwähnten Amendements als eine klare Konsequenz der Genfer Konvention gestellt werden muß, ist die internationale Gleichstellung derjenigen militärischen Strafgesetze und Kriegsartikel, welche auf die Verbrechen und Vergehen gegen Kranke, Verwundete, sowie gegen neutrale Personen und gegen wehrlose feindliche Staatsbürger überhaupt zur Anwendung kommen sollen. Dieser Gegenstand ist übrigens von so bedeutender völkerrechtlicher Tragweite, daß wir demselben eine besondere Besprechung widmen werden.

---

*) Darmstadt und Leipzig. Eduard Zernin.

*) Wir geben die obige Stelle wörtlich aus dem den ersten Abschnitt des besprochenen Buches bildenden Bericht des Dr. Th. Böhm aus Offenbach, dessen Zeugniß durch den Vorstand des Hilfsvereines ausdrücklich bekräftigt wird. Daß es sich hier nur um das Verbrechen eines Einzelnen handelt, ist klar; aber die Genfer Konvention wird erst dann einen sichern Boden gewinnen, wenn sie durch entsprechende Bestimmungen der Militär-Strafgesetz-Bücher ergänzt wird. — In einem andern von Herrn Dr. Böhm mit unterzeichneten Berichte wird die bereitwillige Hilfe der preußischen Militär-Aerzte zur Ausstattung des gemischten, hessisch-preußischen Nothlazarethes in Frohnhofen gebührend anerkannt.

**) Von preußischer Seite wurde uns nicht nicht nur keine Schwierigkeit bereitet, sondern während der ganzen Zeit unserer Thätigkeit ein weitgehendes Vertrauen geschenkt. S. 50.

Hier seien zunächst noch einige historische Notizen über die seitherige Entwicklung des Genfer Vertrags beigefügt. Wir haben die diplomatische Entstehungsgeschichte dieser Konvention bis zu ihrem Abschluß im August 1864 in der Deutschen Vierteljahrsschrift (1864, IV.) *) vollständig erörtert, und ergänzen nunmehr diese Darstellung durch die folgenden Angaben, welche unseres Wissens noch nicht zusammengestellt wurden, obgleich sie ein unentbehrliches Material enthalten, und insbesondere auch ein lehrreiches Blatt der deutschen Geschichte bilden.

Die Konvention wurde bekanntlich zu Genf am 22. August 1864 durch die Vertreter von 12 Staaten (Baden, Belgien, Dänemark, Frankreich, Großherzogthum Hessen, Italien, Niederland, Portugal, Preußen, Spanien, Schweiz, Württemberg) unterzeichnet, während noch weitere vier Staaten, welche den Kongreß beschickt hatten (England, Schweden und Norwegen, Sachsen und die nordamerikanische Union) aus verschiedenen Gründen nicht unterzeichnet hatten.

Am 14. November 1864 hatte der eidgenössische Bundesrath, auf Grund des Artikels 9 des Vertrags, sowohl an die letzigenannten vier Staaten als an die auf dem Kongreß nicht vertretenen Regierungen von Baiern, Brasilien, Griechenland, Hannover, Mexiko, Oesterreich, Rußland, Türkei eine Einladung zum Beitritt erlassen. Die Ratifikationsfrist wurde successive vom 22. Dezember 1864 bis zum 22. März 1865 und bis zum 22. Juni 1865 verlängert.

Aus dem Ratifikations-Protokoll, ddto. Bern, 22. Juni 1865, ergibt sich nun: 1) die Ratifikationen wurden an diesem Tage wirklich ausgetauscht durch neun von den zwölf ursprünglichen Kontrahenten, nämlich durch Frankreich, Spanien, Preußen, Italien, Baden, Dänemark, Belgien, Holland, Schweiz. 2) Die Bevollmächtigten von Württemberg und Hessen, welche zwar den Vertrag unterzeichnet, aber die Zustimmung des Bundes durch protokollarische Erklärung vorbehalten hatten, müssen in Ermangelung jener Zustimmung ihre Entscheidung vertagen, und können sich nur auf Grund des Artikels 9 den Beitritt offen halt n. Dasselbe geschah von der portugiesischen Regierung, da das Parlament aufgelöst, die Ermächtigung zur Ratifikation also derzeit nicht zu erwirken war. 3) England, Schweden und Norwegen und Griechenland haben in Folge der Einladung vom 14. November nunmehr ihren definitiven Beitritt erklärt. 4) Dasselbe hat die mecklenburg-schwerinische Regierung gethan, obgleich sie weder zum Kongreß noch zum nachträglichen Beitritt eine Einladung erhalten hatte. 5) Baiern, welches sich trotz erhaltener Einladung am Kongreß nicht betheiligt, und Sachsen, welches zwar theilgenommen, aber nicht unterzeichnet hatte, erklären in Erwiederung der Einladung vom 14. November, die Sache sei an den Bund gebracht und müsse dort zunächst ihre Entscheidung finden, halten sich also wie Württemberg und Hessen den Beitritt offen.

Wir haben all dieses Detail nicht vergeblich angeführt, sondern um zu zeigen, in welcher traurigen Zerfahrenheit damals die deutsche Nation, trotz ihrer (jetzt nachträglich gepriesenen) Bundeseinheit, auf dem Gebiete der internationalen Verhandlungen auftrat, obgleich diese Verhandlungen den Bund nicht einmal an seiner schwachen Seite faßten, sondern sich nur auf nützliche Maßregeln von ganz unverfänglicher Tendenz bezogen!

Die Genfer Angelegenheit schwebte aber schon seit Juni 1864 beim Bundestag. Doch dieser Bund, der als deutscher Kriegsherr allein kompetent war die Mittelstaaten zu vertreten, lehnte seinerseits jede Betheiligung ab, und überließ die ganze Sache den Mittelstaaten — die dann wieder alles der Entscheidung des Bundes anheimstellten, während indessen eine der wichtigsten internationalen Angelegenheiten dieses Jahrhunderts ohne Deutschland zum Abschluß kam. Welches Schauspiel für das Ausland! Welch' charakteristischer Zug aus dem Verfall des Bundes!

Wer von dem Bund als Regenten und Feldherrn schon längst wenig oder nichts mehr erwartete, konnte doch nicht ohne Ueberraschung erleben, daß diese Behörde deutscher Nation ihre Inkompetenz auch für gemeinnützige und humane Zwecke selbst proklamirte, und hiedurch die eigne Lahmlegung im voraus besiegelte, wie es durch den Beschluß vom 28. Juli 1864 geschah. Fällt doch auch die schlimme Affaire von Rendsburg in jene Zeit!

Die Regierungen von Mecklenburg und Baden, sonst nicht in allen Prinzipien einig, haben damals (am 22. Juni 1865) übereinstimmend einen Akt der Souveränetät geübt, der entschieden in die Prärogative des Bundes eingriff, auf welche dieser freilich selbst zu verzichten schien. Auch Baiern, Sachsen, Württemberg und Hessen konnten später nicht umhin aus ihrem bundesgesetzlich loyalern Verhalten durch selbstständige Ratifikation des Vertrags herauszutreten.

Mit dem am 22. Juni 1865 zu Bern erfolgten Umtausch der Ratifikationen, wonach die Konvention sowohl für die neun Kontrahenten als für die vier beigetretenen Mächte (s. o.) für rechtsgiltig erklärt wurde, waren in dieser Angelegenheit die Verhandlungen geschlossen, für die damals noch fehlenden Staaten blieb nur die unbedingte Beitrittserklärung offen — also kein Antheil an der ehrenvollen Gründung des internationalen Werkes.

Von Brasilien, Hannover, Mexiko, der Türkei und der Union waren damals keine Antworten auf die Einladung vom 14. November 1864 eingetroffen.

Die hohe Pforte ist übrigens unseres Wissens noch im Laufe des Jahres 1865 beigetreten, wodurch der universelle Charakter der Konvention sich in einer Richtung realisirte. In anderer Hinsicht, nämlich für die ganz außereuropäischen Staaten, ist noch heute kein definitives Ergebniß erreicht. Zunächst wäre hiefür der Beitritt der N. Union von entscheidender Wichtigkeit; es hat sich dort neuerdings ein besonderer Verein für die Agitation zum Anschluß gebildet, und es ist dieser um so mehr zu erwarten, als die Regierung der Vereinigten Staaten auf dem Kongreß von 1864 vertreten war und sich dort beistimmend vernehmen ließ. Die großartige Thätigkeit amerikanischer Hilfsvereine während des Bürgerkrieges ist bekannt. Der Beitritt des Kirchenstaates scheint, wie schon erwähnt, nicht in Aussicht zu stehen.

Die Umstände, unter welchen der nachträgliche Beitritt Oesterreichs erfolgt ist, reden deutlich für den Werth und die Nothwendigkeit der Konvention.

Schon am 26. Juni überbrachte der Oberstlieutenant Ziemitzki als preußischer Parlamentär in Josefstadt die Erklärung des Königs Wilhelm, daß die preußischen Kommandirenden angewiesen seien, in Erwartung der Gegenseitigkeit alle durch den Genfer Vertrag vorgeschriebenen Humanitätsrücksichten auch gegen die österreichischen Sanitätsanstalten und Beamten in Anwendung zu bringen. Aber diese Notifikation scheint den österreichischen Aerzten nicht rechtzeitig mitgetheilt worden zu sein. Verwirrungen mancher Art und gesteigertes Elend der Verwundeten waren die Folge. Erst am 12. Juli, als im ganzen gegen 12.000 Verwundete auf den Wiener Bahnhöfen angekommen waren, während man außerdem mehr als 14.000 österreichische Verwundete und Kranke in den Händen der Preußen gelassen hatte, wurde dem Wiener Hilfs-Komité mitgetheilt, daß die Regierung den Beitritt beschlossen habe, wonach die Ratifikation erst am 21. Juli erfolgte. Die im Bereich der preußischen Truppen befindlichen österreichischen Aerzte waren indessen nicht als Kriegsgefangene behandelt, sondern zur Funktion in den gemischten preußischen Lazarethen verwendet worden, wofür ihnen später monatliche Diäten von 33⅓ und 20 Thalern gezahlt wurden. *)

Rußlands Beitritt erfolgte bekanntlich im Juni 1867.

In Frankreich ist durch kaiserliches Dekret vom 23. Juni 1866 dem französischen Haupthilfsverein (société de secours aux blessés militaires des armées de terre et de mer) der Charakter einer Anstalt von öffentlichem Nutzen (établissement d'utilité publique) mit den hieraus erwachsenden Korporationsrechten u. s. w. bei gleichzeitiger Genehmigung der vorhandenen Statuten zuerkannt worden. Die Gesellschaft steht unter dem Protektorat des Kaisers, der Kaiserin und des kaiserlichen Prinzen; als Ehren-Präsidenten fungiren die Minister des Krieges und der Marine, als Vize-Präsidenten mehrere Marschälle u. s. w. Graf Palikao präsidirt dem Lyoner Lokal-Komité.

Da es an geeigneten Leuten zur Organisation von freiwilligen Sanitätskorps fehlt, so wendete man sich deßfalls an die Provinzialien des Mönchs-Ordens von St. Jean-de-Dieu, dessen Brüder ein schweres und lehrreiches Noviziat in Krankenhäusern und Irrenanstalten zu bestehen haben.

Diese Requisition fand die beste Aufnahme; die geistlichen Brüder haben bereits ein Sanitätskorps gebildet und bereiten sich praktisch auf ihre ernste Aufgabe vor, indem sie im Hospital Necker zu Paris

---

*) Das Kriegsrecht des 19. Jahrhunderts mit Beziehung auf den Genfer Kongreß.

*) Noch weitere Angaben finden sich in der interessanten Schrift des Dr. A. L. Richter über das Militär-Medizinalwesen Preußens. (Darmstadt, Zernin 867), welcher wir obige Notizen entnehmen.

die nicht unbeträchtliche Zahl der bei den Arbeiten der Weltausstellung verwundeten Arbeiter verpflegen. Also auch dieses Friedenswerk fordert seine Opfer.

Wir denken schon in der vorstehenden Besprechung gezeigt zu haben, daß das Werk der Genfer Vereine mehr ist als eine große Wohlthätigkeitsanstalt im gewöhnlichen Sinn, für welche wir eine so lange Besprechung in dieser Zeitung kaum für gerechtfertigt halten könnten. Die Genfer Konvention steht recht in der Mitte des besten Strebens unserer Zeit; sie berührt und kreuzt sich mit den allerverschiedensten Interessen der Gegenwart, und wird immer denkwürdig bleiben als der praktische Anfang zu einer wirklichen Kodifikation des Völkerrechts.

Daß diese große Agitation, vom absolut reaktionären und polizeistaatlichen Standpunkt betrachtet, etwas unheimliches an sich habe — als ein erster Versuch auf dem sehr weitbegrenzten Gebiet sittlicher Selbsthilfe der gebildeten Völker — dies wollen wir im Interesse der Sache nicht läugnen. Ob und wo man einen derartigen Kern der Angelegenheit (vielleicht früher als die Gründer und Theilnehmer selbst) gewittert habe, ergibt sich leicht aus dem angeführten historischen Verlauf.

(A. Allg. Ztg.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Verwendung patriotischer Spenden.) Das Kriegsministerium veröffentlicht einen Ausweis über die Verwendung der aus Anlaß der vorjährigen Kriegsereignisse zu Gunsten der Verwundeten und Hinterbliebenen der Gefallenen eingegangenen Spenden, welchem wir entnehmen, daß an Geld 18.406 fl., an Silber 4645 fl., an Banknoten 155.254 fl., an Werthpapieren 18.710 fl. eingegangen waren; verwendet wurden zu Betheilungen der Offiziere 47.710 fl., der Mannschaft 53.115 fl., der Hinterbliebenen von Gefallenen 14.895 fl., zum Ankauf künstlicher Füße 210 fl. u. s. w.; nach sämmtlichen Ausgaben blieb ein Rest von 51.778 fl. in Banknoten, 10.460 fl. in Werthpapieren, 104 fl. in Gold und 7 fl. in Silber, welcher Rest sammt den aus dem Jahre 1864 erübrigten Resten aus den patriotischen Spenden, bestehend in 8410 fl. 3.5 kr. in Barem und 46.550 fl. in Werthpapieren, zur Gründung eines eigenen Unterstützungsfondes verwendet, werden soll, aus dessen Erträgnisse verwundete Offiziere und Mannschaft dann die Witwen und Waisen der Gefallenen aus den Feldzugs-Jahren 1864 und 1866 mit angemessenen Unterstützungsbeträgen zeitlich zu betheilen sind.

(Aus dem Lager nächst Bruck.) Aus Bruck, 13. d. M. schreibt man der „N. Fr. Pr.“: Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät werden im Lager umfassende Woebereitungen getroffen. Am 17. Abends finden in beiden Lagern Fackelzüge und großer Zapfenstreich statt. Außerdem soll an diesem Tage zwischen beiden Lageen ein Feuerwerk abgebrannt weeden. Am 18. Früh halb 8 Uhr findet dem Zeltlager gegenüber auf der Höhe des Spittelberges eine Feldmesse und große Parade statt, wozu über 20,000 Mann auf einen Raum von nur wenigen tausend Schritten im Umfange vereinigt sein werden. Sämmtliche in und um Bruck lageenden Truppen, also 8 Regimenter Infanteeie, 8 Regimenter Kavallerie, 2 Regimenter Artillerie, 4 Jäger-Bataillone und einige technische Kompagnien weeden der Feier beiwohnen. Um 2 Uhr wird im Baeakenlager in Spitzer's Offizieeß-Kasino ein Offizieeß-Banket veranstaltet werden, welchem bei 300 Offiziere beiwohnen sollen. Ebenso soll onch im Sapp-Wirthshaus füe die Offiziere des Zeltlagers ein Festdiner arrangirt sein. Man eewartet, daß die in Beuck anwesenden Erzherzoge jedenfalls beim Toast erscheinen weeden. Nach dem Bankett der Offiziere hat die Generalität ein großes Diner beim Erzherzog Albrecht. Auch für die Monnschaften sämmtlicher Regimenter werden Festessen veranstaltet werden, bei welchen die Leute statt zwei deei bis vier Speisen und Getränke erhalten sollen. Der Ankauf der letzteeen wird im Großen vorgenommen werden. Auch zahleeiche Belustigungen sind in Aussicht genommen; die deutschen Mannschaften werden ein Soldaten-Theater aufführen, während Gesellschaftsspiele, Moskenzüge u. s. w. von den nichtdeutschen Soldaten inscenirt weeden sollen. Sämmtliche Musikbanden des Lagers werden sich produziren. In Spitzer's Lokalitäten wird Abends von Veegnügungs-Komités ein Ballfest veranstaltet weeden, wozu viele Damen von Wien eewartet werden. Um es den Vergnügungszüglern zu ermöglichen in Bruck zu übernochten, beabsichtigen die Offiziere im Barakenlager zwei komplette Offiziersbaraken für die Gäste zu räumen und diesen ihre Kabinen anzuweisen. Auch die kleine Lager-Arena rüstet sich für den 18. d. M. Direktor Dorn wird einen selbstverfaßten Prolog sprechen, welchem eine der Feier entspeechend. Festvoestellung folgt. Die kleine Aeena erfreut sich häufig des Besuches des Erzheezog Joseph, sowie anderer Generale und Offiziere, insbesondere abee der deutschen Mannschaft. Im Zeltlager haben die Mannschaften des Regimentes Württemberg, eine Art Singspielhalle selbst erbaut und beginnen die ersten Voestellungen in derselben ebenfalls am 18. d. M. Die Soldaten werden selbst spielen. Die Dekorationen sind von dem vortheilhaft bekannten Schlachtenmaler Hauptmann Maly desselben Regiments ausgeführt worden. Am Freitag trifft die Musikkapelle Prinz Württemberg aus Paris über Wien in Bruck ein, und dürfte derselben nicht nur von Seite des eigenen Regiments, sondern auch von Seite des ganzen Lagers ein äußerst festlicher Empfang bereitet werden. Zum Schluß erwähne ich noch daß die neue Adjustirung der Infanterie im Allgemeinen sehr zufriedengestellt hat. Die rothen Hosen, welche bei Staub und Regen eine etwas bräunliche Farbe annehmen, machen ebenso wie das braune Riemzeug und die blau angelaufenen Waffen, daß die Truppen nicht schon aus weiter Entfernung zu erkennen sind. Das braune Riemzeug und die blau angelaufenen Waffen ersparen dem Soldaten viel Zeit, Geld und Mühe, da dieselben nur selten der Reinigung bedürfen. Wünschenswerth wäre statt des steifen Hutes die Einführung einer leichteren, geschmeidigeren Kopfbedeckung, etwa eines Käppi aus Tuch mit großem Schirm, sowie die Annahme von blauen wollenen Blousen statt der gegenwärtigen grauen, die weder kleidsam noch zweckentsprechend sind.

Ausland.

(Florenz, 13. August.) (Orig.-Mitth.) Wir hatten bereits des mißliebigen Eindruckes erwähnt, welchen in der Armee die von der Kammer dekeetirte Auflassung der großen Militär-Kommanden heevorgerufen, so daß in Folge dessen, und im Falle der unveränderten rücksichtslosen Durchführung dieser Maßeegel sich kaum ein General in der Armee gefunden haben würde, welcher unter solchen Umständen die Stelle eines Kriegsministers angenommen hätte. Die Kammer selbst mog eingesehen haben, daß sie zu weit gegongen, und so beeilte sie sich dem einen Kompromisse ihee Zustimmung zu geben, wonach statt der aufzulösenden Armee-Bezirks-Kommanden 4 Armee-Inspektorate mit dem Sitze in Floeenz, Turin, Bologna und Neapel zu errichten seien, welche den Armee-Generalen Lamarmora. Della Rocca. Cialdini und Durando verliehen, diesen einen ihrem Range angemessenen Wirkungskreis zuweisen. Die Sache ist eigentlich mutatis mutandis nichts weiter als eine Reaktivienng der aufgelösten großen Militär-Kommanden unter veränderter Form, und der einzige praktische und geeifbare Unteeschied zwischen früher und jetzt besteht in der Reduzirung der Zahl, da der früheeen Militäe-Kommanden 5 waren, die neuen Armee-Inspektorate aber blos 4 sein werden.

Ob das Ansehen der Kammer durch diesen schlecht maskirten Rückzug einen Zuwachs erhalten habe, wollen wir ununtersucht lassen, möge der Vorfall für die Zukunft ihr zur Lehre dienen, daß unübeelegte den eigenen Wiekungskreis überschreitende und außerhalb der eigenen Sphäee gelegene Maßregeln und Beschlüsse nie ein günstiges praktisches Resultat haben können.

Wie weit in Italien die Volksbildung noch zurück ist, möge der folgende Vorfall beweisen. In Geanmichele in der Provinz Catania wüthet nämlich die Cholera in furchtbarer Weise. Durch böswillige Agitatoeen wurde das zwar blödsinnige bei der Erregung und dem Bildungsgrade der dortigen Bevölkerung höchst gefährliche Geeücht verbreitet, doß die Regierung, um sich der ihr feindlich gesinnten Bevölkerung zu entledigen, ein Giftpulver durch ihre Agenten verstreuen und namentlich in die öffentlichen Brunnen werfen losse, welches Cholerostoff enthalte und die Beebreitung der Seuche beföedeee. So hirnlos und widersinnig auch dieses Gerücht war, so genügte es doch die unwissende Bevölkeeung Granmicheles b.s zum Wahnsinn aufzuregen, und ols eines Tages zwei Caeabinieri zufällig bei einem Brunnen Wasser schöpfen wollten, fiel die Bevölkeeung über die vermeintlichen Giftmischer her und mordete sie in der schaudeehaftesten Weise.

Der ganze, in dem 12.000 Seelen zählenden Orte stehende Carabinieriposten konnte sich nur mit Mühe gegen den wüthenden Pöbel vertheidigen und mußte sich aus Geanmichele flüchten, bis endlich einige Kompagnien des 9. Infanterie-Regiments einrückten und die Ruhe herstellten. Man sollte einen solchen Vorfall im 19. Jahrhunderte in einem zivilisirten Lande geradezu für unmöglich halten, und doch ist derselbe Wort für Woet wahr, und haben sich in meheeren anderen Orten Siciliens ähnliche, wenn auch in iheen Folgen minder tragische Fakta ereignet.

* (Preußen.) (Die Verluste der Armee im vorjährigen Feldzuge.) In Berlin feierten am 2. d. M. die königlich militär-äeztli-

chen Bildungsanstalten den Jahrestag ihrer Stiftung, bei welcher Gelegenheit statistische Daten über die Heilungs- und Sterblichkeitsverhältnisse im Feldzuge von 1866 mitgetheilt wurden. Die gesammte preußische Armee hatte nach den neuesten gründlichen Ermittelungen des königlichen statistischen Bureaus 16.177 Verwundete, 2931 starben auf dem Schlachtfelde; von den übrigen 13.246 Verwundeten sind 11.727 erhalten, 1519 nachträglich ihren Wunden erlegen. Es ergiebt sich hiernach eine Sterblichkeit der Verwundeten von 11 Perzent. Viel mehr Opfer haben die Krankheiten gefordert. Von den 6417 Todesfällen kommen 90 Perzent auf Rechnung der Cholera. Die preußische Armee hat also in Folge dieses Feldzuges einen Verlust von 10.871 Todten und 11.727 Verwundeten erlitten.

(Dreyse's Granatgewehr.) Aus Sömmerda 7. d. M. berichtet die „Erf. Ztg.“: Heute Morgen hat von hier aus der Bruder des geh. Kommissionsrathes v. Dreyse nebst Sohn eine Reise nach Spandau angetreten, wo das neu von Herrn v. Dreyse erfundene Granatgewehr einer Prüfung unterworfen werden soll. Es ist dieß eine Handfeuerwaffe (natürlich Hinterlader), welche im großen Ganzen nach dem Prinzip des Zündnadelsistemes konstruirt ist, Granaten auf große Entfernungen schießt, und von außerordentlicher Wirkung sein soll. Auch soll der Versuch des indirekten Schusses gegen gedekt stehende Ziele von überraschenden Erfolgen gekrönt sein. Das Geschoß, die Granate, welche geladen, überhaupt vollständig fertig, als Taschenmunition ausreichende Sicherheit in Betreff etwaiger Explosion gewährt, ist, sobald sie den Lauf verlassen hat, so empfindlich, daß sie krepirt, wenn sie eine ungewöhnlich dünne Papierscheibe passirt. Die Sprengstücke sind dann noch von solcher Größe, daß sie die verheerendsten Wirkungen haben. Der Streuungskreis ist eine Ellipse, deren Spitzen in einer Horizontalebene etwa 5 Fuß weit von einander liegen; die größe Höhenausdehnung beträgt etwa 3 Fuß. Die Waffe ist sehr leicht und bequem zu handhaben.

* (Großherzogthum Hessen.) (Organisation der Armee.) Die Allgemeine Militärzeitung bringt in ihrer Nummer 30 (vom 27. Juli) ausführliche Nachrichten über die neue Organisation der großherzoglich hessischen Armee-Division, welche in Folge der mit Preußen abgeschlossenen Militär-Konvention nach preußischem Organisationsmodus stattgefunden hat. Wir entnehmen daraus Folgendes: Die hessische Division zählt auf dem Friedensfuß à 2 Regimenter à 2 Bataillons, außerdem 2 Jäger-Bataillone, 1 Kavallerie-Brigade von 2 Kavallerie-Regimentern à 5 Eskadrons, eine Artillerie-Abtheilung mit 1 reitenden 4pfündigen Batterie, 2 6pfündigen und 3 4pfündigen Fuß-Batterien, jede Batterie mit 4 bespannten Geschützen, 1 Pionnier-Kompagnie und 1 Trainabtheilung. Auf Kriegsfuß wird diese Formation beibehalten, doch formiren die Kavallerie-Regimenter sich auf 4 Eskadrons und die Artillerie auf 6 Geschütze per Batterie nebst 3 Munitions-Kolonnen. An Ersatztruppen treten hinzu: 8 Ersatz-Kompagnien der Infanterie, 2 Jäger-Depot-Kompagnien, 2 Ersatz-Schwadronen, 2 Ersatz-Batterien, 1 Pionnier- und 1 Train-Depot-Abtheilung. Außerdem werden auf Kriegsfuß 2 Feldlazarethe, 1 Feldbrückentrain, 1 Proviantamt mit Feldbäckerei und Proviant-Kolonne, 1 Feldpost und 1 Pferdedepot formirt. Mit dem 1 Juli waren die Neuformationen: ein (zweites) Jäger-Bataillon (Leib-Jäger-Bataillon), die beiden fünften Kavallerie-Schwadronen und 2 Fuß-Batterien, bereits vollendet. Die Friedensstärke der hessischen Armee-Division (früher 4281 Mann) ist auf 8000 Mann, darunter etwa 340 Offiziere und Militär-Beamte erhöht; die Kriegsstärke, früher auf 10 866 Mann und 2087 Mann Ersatztruppen bemessen, wird auf 14.000 Mann Feld- und 5000 Mann Ersatztruppen steigen.

* (Großbritannien.) (Der Bau von Panzerschiffen.) Seitdem sich im Verlauf des amerikanischen Bürgerkrieges mehr und mehr die neue Aera des Seekrieges Bahn brach, und das Panzerschiff an der Stelle des hölzernen Kriegsfahrzeuges sich den ersten Platz eroberte, und nothwendig auch eine neue Bewaffnung eintreten mußte, haben sich England und Amerika mit zwei verschiedenen Prinzipien gegenüber gestanden. Die Stimmen darüber, welche Art von Geschützen den Vorzug verdiene, ob das glatte Rohr der amerikanischen Marine von gewaltigem Kaliber mit konzentrischen Geschossen aus Gußeisen oder auch Stahl, oder der neue gezogene Vorderlader der englischen Marine mit Major Pallisers Geschoß, waren sehr getheilt, und manche englische Offiziere, selbst die von der Vortrefflichkeit des eigenen Geschützes fest überzeugt waren, dachten nicht ohne Besorgniß an einen Konflikt, wobei es sich zum Schaden der einen Partei verderblich herausstellen müsse welche die beste Armatur besitze. Um dieser Ungewißheit ein Ende zu machen hat nun neuerdings die englische Regierung eines dieser ungeheueren amerikanischen Zerstörungswerkzeuge von 15zölligem Kaliber an sich gebracht, die beste amerikanische Munition dafür angekauft, und in den letzten Tagen kam es zwischen beiden Geschützen zur Entscheidung. Als Objekt war die gewaltige Panzerscheibe aufgerichtet, gegen die man zur Zeit das neue englische Geschütz mit Pallisers Geschoß versucht hatte — eine Scheibe, die bei 8 Zoll Eisenstärke durch 16 Zoll Teakholz gedeckt und mit Klammern und Querbalken so fest als möglich gemacht ist. Geladen wurde die amerikanische Kanone mit 60 Pfund Pulver und einem Geschoß von 450 Pfund Gußeisen, das an Qualität, Zähigkeit, Festigkeit und Stärke nichts zu wünschen übrig ließ. Auf 70 Yards schlug die Kugel gegen die Scheibe und verursachte nur eine Vertiefung und etwa vierzöllige Beule in der Eisenwand, ohne im übrigen der Scheibe zu schaden, obwohl sie gerade auf eine schwache Stelle traf, wo die Platten zusammenstießen. Das zweite Geschoß aus demselben Material wie Palliser's Geschoß, aber im Sande gegossen, statt gekühlt, machte eine tiefere Höhlung und blieb in der gemachten Vertiefung stecken. Die dritte Kugel war ein vortreffliches Stahlgeschoß und erzeugte ebenfalls keine bedeutend größere Wirkung: die Deckung blieb vollständig unverletzt, und das Geschoß begrub sich in den Panzerplatten ohne sie durchdringen zu können. Damit ist das Problem gelöst, und das amerikanische Sistem hat seine Aufgabe nicht erfüllt. Dieselbe Scheibe, welche die Gewalt der 450pfündigen Kanone ungefährdet aushielt, ist vorher von dem 9zölligen englischen gezogenen Geschütze auf 200 Schritt mit Sprenggeschossen einmal über das anderemal vollständig durchbohrt worden. Der einzige mögliche Einwurf, den man von amerikanischer Seite gegen dieses Ergebniß machen könnte, daß nämlich die schwere Armatur nicht bestimmt sei durchbohrend, sondern nur erschütternd und zerschmetternd zu wirken, findet bei den Schießergebnissen ebenfalls seine Antwort, indem auch nach dieser Richtung hin das Geschütz nichts ausgerichtet hat. Nimmt man auf der Grundlage dieser Ergebnisse eine Schußdistanz von 500 Yards auf hoher See und die der genannten Scheibe bei weitem nicht gleich kommende Panzerung der amerikanischen Schiffe an, so kann man sich einen ungefähren Ueberschlag der Chancen machen, die beide Flotten eventuell gegeneinander haben würden. Hierbei muß indessen noch hinzugefügt werden, daß bei der amerikanischen Kanone nach 20 Schüssen jeden Augenblick das Springen zu befürchten steht. (E. C.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 65. Mittwoch, den 21. August 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Des verwichenen Jahres neue Folge.

IV.

(Fortsetzung.)

Mit der Zitirung der Nachtheile für uns haben wir auch gleichzeitig die Vortheile berührt, welche dem Feinde zu Gute kamen, und die er auszunützen beflissen war.

Ueberdies begünstigte ihre Angriffsbewegung ein von vielen Straßen durchkreuztes und mit zahlreichen Wald-Parzellen bedecktes Terrain; ihre Schlachtlinie umfaßte und beherrschte zum Theile unsere Armee, deren linke Flügel gegen Prim beinahe in der Luft stand.

Hiernach lassen sich die Gründe ermessen, welche dafür sprachen die Nordarmee über die Elbe zu ziehen, selbst wenn dies fechtend geschehen mußte, und zwischen dieser und dem Flusse Adler eine Defensiv-Stellung zu nehmen, die von dem preußischen Heere mit weniger Wahrscheinlichkeit auf Erfolg anzugreifen gewesen wäre. Das preußische Heer hätte vorerst an der Elbe stehen bleiben müssen, und ehe es seine Vorbereitungen zum Uebergange beendet, uns hinreichende Zeit gegönnt haben würde, unsere Defensiv-Stellung zu beziehen und nöthigenfalls zu verstärken. Der Feind mußte sich entweder zum Angriff auf diese Stellung entschließen, oder den Vormarsch einstellen, denn eine noch nicht total besiegte Nordarmee, welche auf ihrer Basis in einer festen Position stand, konnte nicht im Rücken gelassen werden.

Nur durch die Beiseitesetzung dieser für uns wesentlichen Vortheile, war dem Zündnadelgewehr der Weg geebnet seine verheerende Wirkung zu äußern. Durch Wälder, Ravins, Anhöhen gedeckt, empfingen die Preußen unsere keck, oft ohne Feuer gegen sie anstürmenden Truppen mit vernichtenden Dechargen und haben die von Jicin, Trautenau, Rognitz, Königinhoff, Skalitz rc. schon gelichteten Armeekorps noch übler zugerichtet.

Die erste Bedingung nach diesen empfindlichen Gefechten mußte es gewesen sein, den Feind im Laufe der Ereignisse zu zwingen, sich die Dechargen aus unseren Vorderladern aus gedeckten Stellungen zu holen, und es wäre auf dem bezeichneten Defensiv-Schlachtfeld des linken Elbe-Ufers die Anlegung von sogenannten Jägergräben vom entschieden günstigen Einfluß für die weiteren Folgen gewesen, um unseren Soldaten die Ueberzeugung zu verschaffen, daß unsere Vorderlader einen nicht minderen Werth besitzen, wenn man sie gehörig benützt.

Denn wir hatten zu wiederholten Malen die Gelegenheit wahrzunehmen gehabt, wie die Preußen in ihren Angriffen mit der blanken Waffe behutsam, gerade das Gegentheil von uns zu bethätigen, bemüht waren.

Wir brauchten nur ihr Begegnen zu kopiren, auf Mittel, auf Formen zu sinnen, wodurch es einigermaßen möglich wäre dem Feuer der Zündnadelgewehre, im entscheidenden Augenblicke auch mit den Vorderladern die Wage zu halten. Dieselbe Taktik jedoch, wie bei Jicin, Trautenau, Rognitz und Skalitz, dasselbe blinde D'raufgehen — hatte hier wie dort keine Aussicht auf Erfolg und kein Impuls zur Ergreifung von geeigneten, den Verhältnissen entsprechenden Maßregeln — man baute nur auf die Artillerie und sagte: „Der Feind müsse durch das Geschützfeuer vorerst erschüttert werden, bevor der Infanterie-Angriff beginnt.“

Nach diesen Forschungen rein militärischer Natur, hatten wir unsere Gedanken dem lieben Vaterlande zugewendet. Was wird der Kaiser unser Kriegsherr, was wird die ganze Monarchie zu dieser Niederlage sagen? Wo sind die Hoffnungen, die uns vom Beginne des Feldzugs, bis zum Tage von Königgrätz begleiteten? Alle Opfer, die gebracht wurden sind unwidereinbringlich dahin, mit einem Male, mit einem Schlage, in einer kurzen Spanne Zeit von kaum acht Tagen, dahin! Dies waren keineswegs ermuthigende Gedanken, denen von keiner Seite irgend ein Trost, eine Aufmunterung in den Tagen hereingebrochenen Ungemachs zukamen. Wohin man den Blick richtete, überall Niedergeschlagenheit, überall Spuren schmerzhafter Eindrücke, in Folge bitterer Enttäuschung.

In dieser Stimmung, voll dumpfer Resignation, steuerten wir unserer Raillirung unausgesetzt entgegen, die erst spät in der Nacht des 4. Juli, nachdem dieser Tag ununterbrochen dem Marsche gewidmet wurde — vollführt war. Die Leiden der Seele waren durch die des Körpers vermehrt, die durch zwei Tage ausgebliebene Nahrung äußerte ihre Wirkungen. Erst am 5. Morgens beim Durchmarsche durch den Markt Skuc, war uns einige Labung möglich. Im nächsten Bivouak erhielten wir an diesem Tage Alles, was die Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse erforderte. Hier hatten wir auch Zeit unsere Verluste zu übersehen, die kleiner waren, als wir sie im ersten Augenblick gedacht und den taktischen Verband wieder herzustellen.

Bevor wir in das Bivouak einrückten, war uns während dem Marsche die Gelegenheit geboten, neue Bilder der Zerstörung zu schauen. Dazu gehörten, ausgespannte, umgeworfene, verlassene Fuhrwerke, die mit Hafer beladen, für die Armee bestimmt, nun auf offener Straße zu Jedermanns Disposition standen, mitunter verschüttet, dem Verderben preisgegeben. Sie schienen von den Kolonnen-Magazinen herzurühren, denn es waren ausschließlich Miethwägen.

Wie ein solches sorgloses Verschleudern schon in einer Entfernung von 7 bis 8 Meilen von dem Feinde möglich wurde, dies bleibt uns ein fortwährendes Räthsel. Die Beschaffenheit der Straßen und des Terrains vermochte nicht die Unmöglichkeit der Fortbringung zu rechtfertigen. Wir marschirten vorbei, ohne daß wir wissen, was mit diesem vergeudeten Gut später geschah.

Unser nächstes Ziel war Olmütz. Unter dessen Mauern sollten wir dem Feinde erneuert entgegentreten. Die anfänglich kurzen Märsche trugen viel zur Erholung bei, aber sie sollten später eingebracht werden, als der Feind in Folge dieses langsamen Rückmarsches Fühlung zu bekommen anfing.

Zuerst schien es, daß wir die kürzeste Route über Policka nach Olmütz verfolgen, doch wir sollten später auf die Straße gegen Zwittau einlenken und auch diese nach der Hand verlassen. Der Grund hiezu war folgender: Bei Blumenau vor Zwittau lagernd, hatten wir Vorposten in der Linie Hopfendorf-Rothmühl bezogen. Nördlich der Straße von Blumenau nach Zwittau war der Sicherheitsdienst der Infanterie, südlich davon der Kavallerie übertragen. Bei unseren Vortruppen verlief die Nacht ruhig, aber es wurde ein feindlicher Ueberfall auf das Kolonnen-Magazin bei Zwittau gemeldet. In Folge dessen — sollten wir bei Morgengrauen die Vorposten einziehen und bei Tages-

anbruch abmarschiren. Inzwischen verzögerte sich die Abmarschstunde, aus uns unbekannten Ursachen bis gegen 6½ Uhr Früh.

Wie der Ueberfall des Kolonnen-Magazins bei Zwittau möglich war, darüber grübelten wir nach, da unsere Vorposten vom Feinde nichts bemerkten, und uns nicht einzuleuchten vermochte, wie die kürzeste Verbindungslinie von Königgrätz über Leitomischl nach Zwittau unbewacht geblieben sein und hiedurch unsere Rückzugslinie über Zwittau preisgegeben werden konnte. Die alles aufklärende Zeit dürfte auch darüber einstmal Auskunft bringen.

Vom Bivouak aufgebrochen, nahmen wir unseren Rückzug nicht mehr über Zwittau, sondern über Stangendorf, Greifendorf auf die Straße nach Brüsau. Die für einen Flankenmarsch getroffenen Marsch-Dispositionen belehren uns, daß der Ueberfall bei Zwittau, dem wir anfänglich keinen Glauben beimessen wollten, nicht so ganz ungrundhältig sei, sonst wäre die Deckung unserer linken Flanke gegen Zwittau, so wie die Rücksendung des Artillerie-Trains, der auf dem von uns eingeschlagenen Feldwege nicht fortkommen konnte, auf eine der Straßen über Laubendorf, Bergflur, oder Laubendorf, Rothmühl, Greifendorf, nach Brüsau nicht gerechtfertigt. Die Umsicht, so wie der Eifer des General-Stabsoffiziers, der diesen Flankenmarsch allein leitete, müssen wir rühmlich hervorheben; — wir könnten auch Unrühmliches berühren, über das wir lieber den Schleier der Vergessenheit werfen.

Ohne vom Feind irgend Etwas gesehen zu haben, rücken wir in Brüsau ein. In ein kothiges, schon durch und durch zertretenes Bivouak eingeführt, sollten wir abkochen und ruhen, in einem Bivouak, in dem man sich gar nicht niederlegen konnte. Von Menage-Artikeln entblößt veranstalteten wir den Einkauf derselben im Orte Brüsau. Während der Zeit wollten wir uns eine Gewißheit über den Zwittauer Ueberfall verschaffen. Man sagte, es sei daran gar nichts wahr gewesen, sondern ein in größter Unordnung marschirendes Kolonnen-Magazin, versperrte die Passage der Stadt derart, daß die Abends durchziehenden Truppen sich nicht nach Vorwärts bewegen konnten. Sie mußten sich mit Gewalt den Weg durch den Train bahnen, wobei 40 Wägen mit Proviant umgeworfen und im Stiche gelassen wurden. Nachtmarsch der Truppen ohne Veranlassung, Umwerfen und Imstichlassen der Proviantwägen ohne Ursache, sind lauter Dinge, die wir schwer begriffen, doch die Sache aus Mangel an besserer Auskunft auf sich beruhen lassen mußten. Seitdem konnten wir nichts Sicheres erfahren, es hieß nur die Sachsen haben damals vor Zwittau gelagert. Die Sachsen werden doch nicht ohne Ursache aus dem Lager in der Nacht aufgebrochen sein? Lauter Räthsel! finde sich da zurecht — wer könne!

Kaum hatten wir die Viktualien in Brüsau mit harter Mühe aufgetrieben, und Zurüstungen zum Abkochen getroffen, als ein unglücklicher Landbewohner mit der Meldung ankam: er habe preußische Artillerie auf den Anhöhen vor Brüsau gesehen. Was dieser Landbewohner sah, das wissen wir nicht, wir wissen nur, daß seine Meldung uns um das Mittagsessen brachte. Gleich wird der Aufbruch befohlen, um ¼ Meile weiter bei einer Fabrik zu halten. Neuerdings trifft man Anstalten zum Abkochen, um sie erneuert zu unterbrechen. In der Fabrik wurde Kriegsrath gehalten — wahrscheinlich, was zu thun sei? Die Majorität scheint den Weitermarsch entschieden zu haben, denn ein Führer wurde herbeigeholt, der uns auf Feldwegen über Berg und Thal, Wälder und Bäche nach Krönau geleiten sollte. Ziemlich spät, erst nach Mitternacht trafen wir mit einem Theil der Truppen dort ein. Der Rest zog noch nach — die schlechten engen Wege, die Passirung der Stege, hatten die Marschkolonne etwas ungebührlich verlängert. Man wartete das Sammeln nicht ab, der Gänsemarsch war einmal zur Abwechslung beliebt. Gegen Morgengrauen war so ziemlich Alles beisammen, inzwischen auch die Menagen gekocht, und das vortägige Mittagsessen diente zum Frühstück.

Von Krönau ging der Marsch über Müglitz ununterbrochen bis Olmütz, ohne weitere erhebliche Störungen vor sich. Der unaufhörliche Regen, die kalten Nächte waren in dieser Gebirgsgegend recht fühlbar, aber mit solchen Unannehmlichkeiten waren wir schon vertraut und hätten nur mehr Holz, und etwas Lagerstroh gewünscht; insbesondere ersteres, welches nur immer als Kochholz, nie aber in einer solchen Quantität gereicht wurde, um als Lagerholz gebraucht zu werden. Und in der reichen Waldgegend, die wir durchzogen, welch ein Ueberfluß an Holz!

Eine Marschstation vor Olmütz in Lautsch bezogen wir Kantonnirungen. Diese kleine Rücksicht that wohl, insbesondere um das herabgekommene Schuhwerk in halbwegs brauchbaren Stand zu versehen, und die Wäsche zu reinigen, von der der größte Theil der Mannschaft nur ein paar besaß.

Während der Reinigungs-Manipulation mußte nicht das Adams-Kostüm eintreten, der Mantel diente zur Hülle. Der Himmel begünstigte unsere Wäscherei, es war einmal zur Abwechslung ein schöner, warmer Julitag, der unsere Absicht durchführen half.

Auch Offiziere befanden sich in diesem ein Paar Wäscheverhältnisse, denn unsere Bagagewägen hatten wir seit Nedelist bis Olmütz nicht wieder zu Gesicht bekommen, und zwar in Nedelist auf eine so kurze Zeit, daß Mancher ihre Anwesenheit nicht benützen konnte.

In Olmütz, eigentlich in dessen Umgegend sollten wir gleichfalls kantonniren, wenigstens wurde die Absendung von Offizieren zur Regelung der Kantonnirungen befohlen.

Indessen die erweckten Hoffnungen blieben unerfüllt, die große Ansammlung der Truppen alldort, soll die Kantonnirung im Festungs-Rayon nicht gestattet haben.

Die Straße vor Olmütz aus nordwestlicher Richtung fanden wir ihrer schönen, stämmigen Bäume, welche ihre Seiten umsäumten, entledigt. An den äußeren Forts arbeitete man rüstig, neue Werke sah man der Erde entsteigen. Das Glacis der Festung war noch nicht rasirt, die darauf erhaltenen Baumanlagen, die der Bevölkerung von Olmütz zu einer schönen, erfrischenden Promenade dienten, erfreuten sich noch des Lebens; wie überhaupt die äußere Physiognomie von Olmütz ihr Friedensgewand abzulegen, sich nicht zu beeilen schien.

Olmütz war zum Ruhepunkte für einige Tage auserkoren. Diesen benützten wir, die in Masse dort eingetroffenen Zeitungen in den Mußestunden des Bivouaks zu lesen und die verschiedenen Eindrücke zu studieren, welche unser Waffenunglück in der Monarchie hervorgerufen hat. An erster Stelle fiel uns das erneuerte kaiserliche Manifest auf, von dem wir bis jetzt keine Kenntniß hatten. Wir reproduziren dieses schmerzathmende, aber gleichzeitig den Muth belebende, und auf die Zukunft nicht verzichtende Schriftstück wieder, um zu zeigen, wie sehr man Unrecht hatte, uns Soldaten die Publizirung desselben vorzuenthalten, da es doch ganz die Eignung besaß, das tiefgesunkene Vertrauen neu zu beleben. Hat man seit der Schlacht von Königgrätz kein Wort der Aufmunterung an uns gefunden, so war uns das kaiserliche Wort eine wahrhafte Labung in dieser Zeit des Unglücks, denn es erkannte unsere Leistungen, die zwar nur darin bestanden, daß wir zu sterben und nicht zu siegen wußten. Allein mehr hatte man uns nicht gelehrt — mehr konnten wir nicht bieten — es war zwar damit dem Vaterlande gar kein Dienst geleistet, aber es war nicht unsere Schuld, wenn der gleich stark vorhanden gewesene Glaube und Wille zusammenbrechen mußten. Konnte man sich von dem guten Glauben und Willen für die nächste Zukunft kein Resultat mehr versprechen, so wirkte das gänzliche Aufgeben unser selbst, um so empfindlicher, als wir noch nicht jedes Interesse, die wahre Sachlage zu erfahren, verloren haben und durch ein beobachtetes tiefes Stillschweigen alle Ursachen hatten, sie uns noch greller vorzustellen. Das Manifest wollte nicht, daß das vom Unglück schwer getroffene Oesterreich entmuthigt und gebeugt werde, dessen Heer durfte es auch nicht sein, die Mittel mußten gesucht werden, mit welchen die Scharten ausgewetzt werden sollten. Doch lassen wir das Manifest selbst sprechen: „An meine Völker! Das schwere Unglück, welches Meine Nordarmee trotz des heldenmüthigen Widerstandes getroffen; die Gefahren, die dadurch für das Vaterland erwachsen; die Kriegsbedrängnisse, die verheerend über Mein geliebtes Königreich Böhmen sich an breiten und anderen Theilen Meines Reiches drohen; die schmerzlichen, unersetzlichen Verluste für so viele Tausende von Familien haben Mein Herz, daß so väterlich warm für das Wohl Meiner Völker schlägt, auf das tiefste erschüttert.“

„Allein das Vertrauen, daß ich in Meinem Manifeste vom 17. Juni ausgesprochen, das Vertrauen auf euere unerschütterliche Treue, Hingebung und Opferwilligkeit, das Vertrauen auf den selbst im Unglücke nicht zu brechenden Muth Meiner Armee, das Vertrauen auf Gott und Mein gutes heiliges Recht ist in Mir keinen Augenblick wankend geworden.“

„Ich habe Mich an den Kaiser der Franzosen um Vermittlung eines Waffenstillstandes in Italien gewendet.“

„Ich fand nicht nur das bereitwilligste Entgegenkommen, sondern Kaiser Napoleon hat sich auch aus eigenem Antriebe und in der edlen Absicht der Verhinderung weiteren Blutvergießens zum Vermittler eines

Waffenstillstandes mit Preußen und der Einleitung von Friedensverhandlungen anerboten."

„Ich habe dieses Anerbieten angenommen."

„Ich bin zu einem Frieden unter ehrenvollen Bedingungen bereit, um dem Blutvergießen und den Verheerungen des Krieges ein Ziel zu setzen; allein nie werde Ich in einen Friedensabschluß willigen, durch welchen die Grundbedingungen der Machtstellung Meines Reiches erschüttert würden."

„In diesem Falle bin Ich zum Kampfe auf das Aeußerste entschlossen, und hierin der Zustimmung Meiner Völker gewiß."

„Alle verfügbaren Truppen werden zusammengezogen und durch die angeordnete Rekrutirung die zahlreichen Freiwilligen, welche der neu auflebende patriotische Geist überall zu den Waffen ruft, ergänzen sich die Lücken des Heeres."

„Oesterreich ward vom Unglück schwer getroffen, aber es ist nicht entmuthigt, nicht gebeugt."

„Meine Völker!"

„Vertrauet auf eueren Kaiser!"

„Oesterreichs Völker haben sich nie größer als im Unglück gezeigt."

„Auch Ich will dem Beispiele Meiner Ahnen folgen und mit unerschütterlichem Gottvertrauen, mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit euch voranleuchten."

„Gegeben in Meiner Residenz und Reichshauptstadt Wien, am 10. Juli 1866."

Franz Josef m. p.

Gleich dem Manifest erblickten wir die Monarchie vom tiefen Ernst ergriffen, die Blicke nach Böhmen gerichtet, wo in den ersten Tagen Julis Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung sich abspielten und das Schicksal der Monarchie zu besiegeln schienen. Oesterreich an Siegen und Ehren reich, war gedemüthigt, vom Throne bis zur Hütte herab tönte einstimmig der laute Klageruf. Das Königreich Böhmen hat seine an betrübenden Ereignissen reiche Geschichte um ein neues Blatt vermehrt, welches von nun einen nicht minder bedeutenden Abschnitt bilden sollte.

Unter dem Eindrucke des herben Gefühls, unter dem Einfluß hereingebrochenen Verhängnisses, bemerken wir vor Allem das Bestreben auftauchen, welches eifrig nach dem Schuldigen aller jener Kalamitäten suchte, die das Vaterland betroffen.

Der öffentlichen Meinung ihr Vorwurf kehrte sich natürlich zuerst gegen den Mann, der an der Spitze der Nordarmee stehend, einige Wochen früher vom allgemeinen Vertrauen getragen, nun mit Tadel aller Art förmlich überschüttet wurde.

In erster Linie schrieb man die ganze Katastrofe seiner Unfähigkeit zu und wunderte sich darüber, wie man einem Manne die Führung einer großen Armee anvertrauen konnte, über dessen Fähigkeiten man nicht die vollste Ueberzeugung besessen. Hierauf erwiederte man auf der anderen Seite, daß man nur der Einmüthigkeit des öffentlichen Urtheils Rechnung getragen, wenn man zur Führung einen Mann berief, den man als den Tauglichsten hiezu bezeichnete.

In zweiter Linie wollte man von Beeinflussungen wissen, welche hemmend in den Gang der Operationen eingriffen und an dem unglücklichen Ausgang ihren Antheil hatten. Auch diesem wurde widersprochen, vielmehr mit aller Entschiedenheit daran festgehalten, daß dem Feldherrn vollkommene Freiheit in seinen Entschließungen und Handlungen gelassen wurde; wie nicht minder die Wahl seiner Umgebung und die Besetzung der untergeordneten Kommandostellen in der Armee stets von seinem Gutachten abhing und die ausgedehntesten Vollmachten die Freiheit seiner Aktion sicherten.

Wenn an diesem Eingeständniß kein Zweifel besteht, so kann andererseits die Wahl des Oberkommandanten nicht gebilliget werden, wenn diese vom oberflächlichen öffentlichen Urtheil beeinflußt, alle anderen Erwägungen überflüssig hält.

Fachmänner, welche über die intellektuellen Eigenschaften eines Feldherrn im Reinen sein müssen, sollten ihr Urtheil bei der Wahl nicht ausschließlich von der Simpathie der Menge abhängig machen.

Leicht begeistert sich ein Volk für eine echt ritterliche Persönlichkeit voller Bravour und Kühnheit, höher steht dem gemeinen Soldaten das Beispiel persönlicher Tapferkeit, als das verständnißvolle Sinnen des Strategen — dessen Wirken ihm nicht vor die Augen tritt. Dießetwegen bleibt doch die Wahrheit unbestreitbar, daß geniale Kombinationen — deren Keime in der durch wissenschaftliche Bildung geläuterten Kriegskunst wurzeln, den hervorragendsten Antheil an dem Siege haben. Die Kriegskunst allein erhebt den Kampf über die gemeine Schlägerei; sie allein versteht die kostbaren Menschenkräfte zu schonen und einzusehen, daß einem durch überlegene Kriegskunst geleiteten Feinde gegenüber ein planloses D'reinstürmen nutzlos sei.

Wir wollen nicht übersehen, daß die Hingebung und Verehrung des Soldaten, das Vertrauen der Bevölkerung in die Person des Feldherrn, wenn er selbst nicht ein Stratege von Bedeutung sein sollte, vom größten Belange sein kann, allein dem Taktiker und kampfmuthigen Führer muß ein Mann zur Seite stehen, der von genügender schöpferischer Kraft, zweckentsprechende Entwürfe zu ersinnen und zu vollziehen — so des Denkers Kraft, mit der vollen Beherrschung wissenschaftlicher Elemente verbindend, das Feuer des Führers beseelen und auch bändigen kann. Gneisenau und Blücher, Heß und Radetzky sind aus jüngster Zeit anerkannte Beispiele für diesen Satz.

Nur selten ist der Genius des Strategen, mit der Gewandtheit des Taktikers verbunden, wie bei Eugen, Friedrich und Napoleon.

Die wissenschaftliche Bildung des Feldherrn und seines Generalstabschef entzieht sich natürlich unserer Beurtheilung, bemerken müssen wir nur, daß das Sistem der Anzienität bis jetzt nicht die Eignung besaß, ausgezeichnete Talente auf die Oberfläche zu ziehen, und daß die mit flachen Tändeleien zugebrachten Jugendjahre — der blinde Zufall, der in den individuellen Geschicken die Hauptrolle spielte — unvermögend waren, Meister heranzuziehen, oder geistige Regsamkeit wach zu erhalten. Wir können daher den Feldherrn als Genossen seiner Periode, in der Zufall und Glück die Bedingungen des Entgegenkommens bildeten, in der so oft der äußere Eindruck auf die ganze Lebensperiode entscheidend wirkte, in der man wenig nach reellen Kenntnissen fragte; — nicht verurtheilen und möchten auch diejenigen entlastet wissen, welche ihre Wahl durch ein öffentliches Urtheil gerne beeinflußt sahen. Die Wahl, wo Proben der Tüchtigkeit nach wissenschaftlichen Anforderungen nicht vorlagen, dünkt uns eine äußerst schwierige.

Ein weiterer Grundfehler unseres schweren Unglücks sollte in dem Verkennen des Kardinalpunkts ruhen, daß man den Krieg nicht im eigenen Lande führe, insbesondere, wenn dieses Land von allen Seiten vom Gebirge umschlossen ist, und so viele handgreifliche Vortheile bietet. Warum hat man also — die Frage schwebte auf allen Lippen — den Krieg nicht in das Feindesland hinübergespielt? warum hat man nicht sächsisches Gebiet zum Kriegsschauplatz gemacht? Warum machte man nicht Preußen jene Ebenen streitig, auf welchen die Kriegserfolge seit Jahrhunderten gesucht wurden, in denen der unbestrittenen Ueberlegenheit unserer Kavallerie und Artillerie kostbare Vortheile gesichert worden wären? Warum hat man denn so lange mit den Operationen gezögert? und wenn man schon jeden Schein des Angreifers vermeiden wollte, warum hat man nicht die Gebirgspässe Böhmens besetzt und die Passage durch dieselben den Preußen streitig gemacht?

(Fortsetzung folgt.)

Holstein unter der österreichischen Statthalterschaft.

Rückerinnerungen an die Zeit von 1865 und 1866.

(Schluß.)

In einem längeren Abschnitt wird des Verhältnisses und des Zustandes der Landespresse gedacht in Schleswig und in Holstein. In Berlin sah man um so scheeler dazu, „daß in Holstein nicht gleich wie in Schleswig gegen die Presse, das Vereins- und Versammlungsrecht vorgeschritten, und ebenso, daß der herzoglichen Familie der Aufenthalt im Lande nicht verleidet wurde, weil man recht wohl erkannte, wie unendlich schwierig, ja unmöglich es bei den so diametral entgegengesetzten Regierungs-Prinzipien, die in beiden Schwesterländern zur Anwendung kamen, für Preußen sein mußte, auch nur einen Fuß breit Boden zu gewinnen, eine Ueberzeugung, der dann ein Appell des Grafen Bismark an die ultima ratio sehr bald folgte. Wie einst Palmerston sich dahin definirte: „Er sei nicht der Minister Rußlands oder Oesterreichs, nicht der Minister irgend einer fremden Macht, sondern der Minister Englands," so auch hielt Freiherr von Gablenz an dem Prinzip fest, daß er nicht der Statthalter Preußens, sondern Oesterreichs sei, und daß ihm nicht von Berlin, sondern von Wien seine Instruktionen zukommen hätten; im übrigen blieb er bei dem Vorsatz, nicht als Pascha regieren zu wollen, weil er „die gewissenhafte Anwendung der bestehenden Gesetze" beim Beginne seines Amtes versprochen hatte."

Von gleichen Prinzipien ließ sich die kaiserliche Statthalterschaft leiten bezüglich der Anstellung der Landes-Beamten, wodurch nicht minder Mißstimmungen in Berlin hervorgerufen wurden. Wir begnügen uns hierbei nur mit diesen kurzen Andeutungen, weil ein ausführlicheres Eingehen auf die im übrigen sehr lesenswerthen Mittheilungen außerhalb der Tendenz dieses Blattes liegt.

„Oesterreich hatte während der Dauer der Statthalterschaft in dem Kieler Hafen ein Kriegsschiff, die Korvette „Erzherzog Friedrich," unter dem Kommando des sehr tüchtigen Fregatten-Kapitäns von Wipplinger stationirt, das zur Verfügung des Statthalters stand. Die Korvette, ein schönes schmuckes Schiff von 20 Kanonen, dessen treffliche dalmatinische Bemannung sich sehr vortheilhaft bemerkbar machte neben den jungen preußischen Seeleuten, war bestimmt, an der neuen Expedition Theil zu nehmen, die Oesterreich nach den ostasiatischen Gewässern unter von Tegetthoff's Führung beabsichtigte. Schon im März 1866 erhielt diese Korvette Befehl, in die österreichischen Gewässer zurückzukehren. In Kiel jedoch raunte man sich bereits zu, daß Angesichts der drohender werdenden Lage die ostasiatische Expedition bis auf Weiteres verschoben sei, und daß somit die naheliegendsten Rücksichten der Vorsicht jene Abberufung veranlaßt hätten; denn im Falle eines Krieges wäre die Korvette ebenso unzureichend gewesen zu einem erfolgreichen Widerstand gegenüber der im Kieler Hafen gelegenen, an Schiffen und Geschützen weit stärkeren preußischen Kriegs-Marine, als dies ebenwohl der Fall war, seitens der auf dem Friedensfuß befindlichen österreichischen Brigade des General-Majors von Kalik, gegenüber den numerisch so sehr überlegenen Streitkräften, die Preußen in Schleswig stehen hatte."

Die Spannung der Lage wurde von Tag zu Tag größer, der Wagen des Geschickes war bereits auf der schiefen Fläche im Rollen begriffen; Ende Mai durfte man sagen das verhängnißvolle: „Les événements marchent." Die Katastrofe nahte mit Riesenschritten heran. „In Wien war augenscheinlich die Geduld zu Ende, man drängte dort zur Entscheidung. Schon war der Antrag wegen Frankfurt in der Luft, jeden Augenblick konnte der Schlag fallen." Am 3. Juni ging der Statthalter mit seinem Zivil-Adlatus noch einmal nach Schleswig; für den 7. Juni war noch eine Zusammenkunft zwischen dem Ersteren und dem Freiherrn von Manteuffel in Kiel an Bord des preußischen Flaggenschiffs „Arkona" festgesetzt; „da kam die telegrafische Nachricht von dem Antrage Oesterreichs am Bunde, und von dem Befehle, daß von der Zusammenberufung der holsteinischen Stände zum 11. Juni auch nicht um einen Tag in Wien abgegangen werde. Für diesen Fall war man preußischerseits zum Aeußersten entschlossen, hatte alle Mittel dafür vorbereitet. Mittwoch den 6. Juni Abends 7 Uhr erschien ein preußischer Offizier bei Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz als Ueberbringer der preußischen Sommation: sofort die Einberufung der Stände rückgängig zu machen. Freiherr von Gablenz antwortete umgehend durch einen Protest, und erklärte: von dem ihm seitens seiner Regierung gewordenen Auftrage nicht abgehen zu können. Für diesen Fall war in der preußischen Sommation bereits das Einrücken preußischer Truppen im Herzogthum Holstein, namentlich die militärische Okkupation von Itzehoe, wo die Eröffnung der Stände stattfinden sollte, in Aussicht gestellt."

Unter diesen Umständen zog der preußische Kontre-Admiral Jachmann die preußischen Truppen sofort aus Kiel, um dieselben in der Nähe eine Aufstellung nehmen zu lassen. Die Position von Kiel war um so weniger haltbar, als die Truppenzahl, über welche der Statthalter disponirte, eine durchaus ungenügende war. Am 7. Juni Mittags erfolgte die Abreise des Letzteren und seiner Begleitung nach Altona, wo die kaiserliche Brigade Kalik bereits seit Wochen den Befehl, sich zu konzentriren, erhalten hatte. „Nicht nur die im Bahnhof dichtgedrängte Bevölkerung, die angesehensten Männer an der Spitze verabschiedeten sich von der Statthalterschaft, auch Kontre-Admiral Jachmann und das preußische Offizierskorps hatten sich eingefunden, um dem Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz einen nochmaligen und wahrscheinlich letzten Beweis aufrichtiger Hochachtung darzubringen."

Die Konzentration der österreichischen Brigade erfolgte mit größter Präzision, dieselbe war aber, wie bereits erwähnt, auf dem Friedensfuß circa 2600 Kombattanten zählend und eine Feld-Batterie. Diesem Häuflein gegenüber schätzte man die preußische Kriegsmacht in Schleswig und Lauenburg auf 24.000 Mann mit 24 Geschützen. „Die Brigade durch einen rechtzeitigen Rückzug auf das linke Elbe-Ufer zu sichern, oder in nutzlosen Kämpfen aufgerieben zu werden, war die alleinige Alternative, welche die Führer dieses kleinen kaiserlichen Truppenkörpers im Auge behalten mußten."

So nahte der Tag des 11. Juni heran, und somit die Eröffnung der Stände. Mittlerweile aber war Itzehoe, wo diese Eröffnung stattfinden sollte, durch preußische Truppen besetzt worden, General-Lieutenant von Manteuffel persönlich daselbst anwesend.

Selbstverständlich war unter solchen Verhältnissen um so weniger an eine gesetzliche Eröffnung der Ständeversammlung zu denken, als der hiezu berufene holsteinische Kommissär, Regierungs-Präsident Lasser, durch den preußischen Hauptmann von Gottberg nach Rendsburg abgeführt wurde. Der Zivil-Adlatus, Hofrath von Hoffmann, der noch in Itzehoe eine Unterredung mit Freiherrn von Manteuffel hatte, erfuhr von Letzterem: „daß er von seinem Hof den Befehl erhalten habe, unverzüglich nach Altona vorzurücken, um sich dieses Platzes zu bemächtigen. Der General selbst äußerte, daß er schon in wenigen Stunden abreise, um zunächst ein Vorschieben seiner Truppen nach Elmshorn vorzunehmen, in der darauffolgenden Nacht aber in Altona sein werde. Er fügte den Ausdruck der Hoffnung bei, Blutvergießen vermieden zu sehen, verhehlte jedoch nicht, daß er den Krieg als ausgebrochen betrachte, und nach der dadurch gebotenen Nothwendigkeit handeln werde."

Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz hatte von dieser Wendung nur insofern eine ganz flüchtige Kenntniß, als ihm General-Lieutenant von Manteuffel schriftlich ein Vorrücken seiner Truppen angezeigt hatte. Den Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz von der nunmehrigen Sachlage sofort in Kenntniß zu setzen, war für seinen Zivil-Adlatus eine um so heiligere Pflicht, als seine Wirksamkeit in Itzehoe zu Ende war. Der Telegraf stand ihm nicht zu Gebote, nur mit Mühe verschaffte er sich Pferde, um sofort nach Altona sich zu begeben. Er überbrachte „an die österreichischen Vorposten die erste Nachricht von dem Vordringen des Feindes."

Sowohl von Norden auf der Rendsburg-Kieler-Altonaer Straße, wie aus dem Lauenburg'schen her rückten die preußischen Truppen in Holstein vor, in neunfacher Uebermacht, „die einzige mögliche Rückzugslinie der österreichischen Brigade war durch die in der Elbe liegenden drei preußischen Kriegsschiffe sehr bedroht," an Widerstand war füglich unter solchen Verhältnissen nicht zu denken, „Rückzug noch in der Nacht oder Vernichtung der Brigade war die Alternative, vor welche man sich in Wien gestellt fand." Auf telegrafische Anfrage des Feldmarschall-Lieutenants von Gablenz kam am 11. Juni aus Wien der telegrafische Befehl: „Sofort auf Rettung der Brigade bedacht zu sein." Alle Vorbereitungs-Maßregeln in dieser Richtung waren bereits getroffen, um halb 1 Uhr Nachts am 12. Juni betrat der kaiserliche Statthalter, dem noch in der letzten Stunde die größten Simpathien zu Theil geworden waren, der letzte seiner unterhabenden Truppen das zur Ueberfahrt nach Haarburg bereit stehende Dampfschiff. „Mit welchen Gefühlen kann man sich denken." Eine halbe Stunde später erschien die preußische Avantgarde auf der Pallmalle in Altona.

Die österreichische Statthalterschaft in Holstein war der Gewalt gewichen; es lag nicht in ihrer Möglichkeit dieser Katastrofe vorzubeugen; aber in einer zwar nur neunmonatlichen aber glänzenden Verwaltung hatte sie sich die Anerkennung nicht nur Holsteins, sondern auch Deutschlands und Europas erworben.

Im bemessenen Rahmen hat der Verfasser ein frisches und treues Bild jener Zeitperiode entworfen, das als ein ebenso wichtiger wie schätzenswerther Beitrag zur Kenntniß der Zeitgeschichte als der handelnd auftretenden Personen erachtet werden muß.

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie von Dr. A. Petermann. 1867. Gotha, Justus Perthes. 8. Heft.

Der reiche Inhalt dieses Heftes ist:

Neueste deutsche Forschungen in Süd-Afrika; von Karl Mauch, Hugo Hahn und Richard Brenner, 1866 und 1867.

I. Einige geologische Beobachtungen Mauch's auf seiner ersten Reise, 1866 bis 1867.

II. Uebersicht der Reiserouten im Inneren von Südafrika.

III. Hugo Hahn's Reise von Otjimbingue zum Cunene, 1866: 1. Reise von Otjimbingue nach Ondonga. 2. Ondonga. 3. Reise zu den Ovakuengama. 4. Reise zu

den Ovamguambi. 5. Reise nach Ongandjera und zurück zu den Ovakuengama. 6. Reise zum Cunene. 7. Rückreise nach Otjimbingue. Anhang 1. Geografische Erkundigungen. Anhang 2. Fledenthiere und Amphibien aus Otjimbingue.

IV. Richard Brenner's Erkundigungen über Baron von der Decken's Schicksal, nebst geografischen Nachrichten über die Gegend von Brawa, den Web, den Wubuschi und die Somalie. — (Auszug aus Richard Brenner's Tagebuch: Brawa, 22. November 1866 bis 8 Jänner 1867.) — Brawa und seine Bewohner. Versammlung der Scheichs. Aussage Abdio's über von der Decken's Ermordung. Exkursionen nach dem Wobbi. Die Somali-Stämme der Umgegend. Mangelhafte Polizei. Schädelstätte für Todte und Kranke. Die Höhenzüge hinter Brawa. Der Thurm im Meere. Rückkehr der Boten von Berderah. Reisepläne. (Zanzibar, 27. Februar 1867.) Der Tod des Baron von der Decken nach Aussage eines Augenzeugen. Reise von Brawa nach Manamfunde am Dschub. Der Wubuschi- oder Durnford-Fluß und die Waboni. (Zanzibar, 9. März 1867.) Rückblick auf das Geleistete. Abreise nach Berderah.

Gerhard Rohlf's Rückkehr aus Afrika, seine Durchschneidung des afrikanischen Kontinentes von der Mittelmeer-Küste bis zur Guinea-Küste, 1865 bis 1867.

Schreiben Rohlfs' aus Lokoja am Niger, 31. März 1867. Schreiben Rohlfs aus Liverpool, 3. Juli 1867.

Geografische Literatur:

Europa. Königlich preußische Landes-Triangulation. Großherzoglich hessische Generalstabskarte vom Großherzogthum Hessen. Menker, statistische Karten über Schweden, Griechenland, Türkisches Reich in Europa und Asien. Russisches Reich in Europa und Asien. Asien.

Sammlung für Karl Mauch.

Karten:

Tafel 10. Südafrika und Madagaskar im Maaßstabe von 1:12,500.000: Karl Mauch's Reise im Innern von Südafrika, 1866 bis 1867, und Uebersicht der geografischen Entdeckungen bis 1867 (mit 35 kolorirten Reiserouten). Von A. Petermann.

Der Eisenbahnkrieg. Taktische Studien von J. E. Lastmann, k. preuß. Premierlieutenant. Berlin 1867. E. S. Mittler.

A. D. Welche wichtige Rolle die Eisenbahnen in dem vierjährigen amerikanischen Bürgerkriege und in dem vorjährigen Kriege in Deutschland gespielt, ist bekannt und es hat die ausgedehnte und rationelle Benützung der Schienenwege nicht wenig zu dem endlichen Siege der Unionisten, sowie zu den überraschenden Erfolgen der Preußen beigetragen. Die Leistungen des amerikanischen Eisenbahnkorps erregten auch in Europa die Aufmerksamkeit der Ingenieure und Militärschriftsteller, doch wurde nur in der preußischen Armee das gegebene Beispiel nachgeahmt. Neue Erfahrungen wurden auf diesem Gebiete gesammelt, und es ist vorauszusehen, daß die Bedeutung der Eisenbahnen mit jedem künftigen Kriege sich steigern, ja daß ein überwiegend großer Theil der Anstrengungen beider Gegner auf die Behauptung und Wegnahme der Eisenbahnen entfallen wird.

Eine Theorie des „Eisenbahnkrieges" ist daher ein Bedürfniß und es muß die vorliegende Arbeit — wenn sie auch den Gegenstand nicht erschöpft — unsere vollste Aufmerksamkeit verdienen. Es ist einleuchtend, daß eine speziell für den Eisenbahnkrieg ausgebildete und bestimmte Abtheilung mehr leisten wird, als von Fall zu Fall aus den nächstbesten Truppenkörpern zusammengezogene Detachements und daß die Thätigkeit dieser Abtheilung eine sehr verschiedene sein wird, je nachdem es sich um Offensive oder Defensive, um Erhaltung oder Zerstörung eines Schienenweges, um eine gegen den Feind oder längs, vor oder hinter der eigenen Front hinlaufende Bahn, um eine Bahn im eigenen oder im feindlichen Lande, um die Beschleunigung des eigenen Vordringens oder um die Sicherung des Rückzuges handelt und wir stimmen den von dem Verfasser für alle diese Fälle angegebenen Regeln im Wesentlichen bei. Von dem Grundsatze ausgehend, daß „wer im Kriege Großes erreichen wolle, auch die Mittel nicht sparen dürfe" und der gewöhnlichen Annahme entgegen, welche die Eisenbahnkorps nur aus einigen Militär- und Eisenbahningenieuren und Arbeitern, Pionnieren, Mineuren und einer kleinen Bedeckungsmannschaft bestehen lassen will, verlangt der Verfasser für den Eisenbahnkrieg eigene aus allen Waffengattungen zusammengesetzte und mit besonderer Umsicht und Sorgfalt ausgerüstete und ausgebildete Korps in der Stärke von mindestens einer Brigade. Infanterie, Artillerie, Genietruppen, Reiterei und Pionniere sollen in einem solchen Korps nicht nur vertreten sein, sondern auch aus den ausgezeichnetsten Soldaten dieser Truppengattungen bestehen, in eigenthümlicher Weise ausgerüstet und überdies beritten sein, da auch die Infanterie — um den andern Truppengattungen folgen zu können — gleich den alten Dragonern, reitenden Grenadieren und Jägern auf Pferde gesetzt werden soll. Wohl möchte entgegnet werden, daß kleinere, aus vielleicht nur zwei- bis dreihundert Mann bestehende Detachements der Aufmerksamkeit des Gegners leichter entgehen und darum überraschender auftreten könnten und immerhin die Kraft zur Ausführung bedeutender Zerstörungen und Beschädigungen behalten würden. Indessen handelt es sich nicht immer um Zerstörungen, sondern weit öfter um die Verhinderung der Zerstörung und die rasche Wiederherstellung des Beschädigten, und dazu gehören unbedingt ausreichendere Kräfte. Sollte auch der Verfasser mehr fordern, als eben unbedingt nothwendig ist, so können wir ihn nicht tadeln. Auch in vielen andern Fällen werden von der Theorie größere Kräfte verlangt, als in der Wirklichkeit zu erlangen sind. Welche Annahmen werden von den Schriftstellern z. B. bezüglich der Besatzungsstärke und der Ausrüstung einer Festung gemacht und mit welch' kärglichen Mitteln mußten sich oft die Kommandanten gerade der bestvertheidigten Plätze behelfen? So wie der wirkliche Bestand einer Armee immer unter dem Sollstat bleiben wird, so dürfte auch ein Eisenbahnkorps nur selten den vollen festgesetzten Etat erreichen. Es liegt in der Natur der Sache, daß so wie dem Feldherrn nur selten die Mittel, wie er sie verlangt, bewilliget werden, hin und wieder der Feldherr seine Kräfte möglichst unzersplittert zu erhalten suchen und selbst zu wichtigen Zwecken nur ungern größere Abtheilungen detachiren wird. Und wir fürchten sehr, daß der Eisenbahnkrieg trotz seiner Wichtigkeit noch lange als eine untergeordnete Partie der Kriegsführung betrachtet werden wird. Erfolgt dann ein Abstrich und steht derselbe in Proportion zu dem Geforderten, so bliebe dann wenigstens ein nach den Wünschen des Verfassers zusammengesetztes Korps noch immer, um seine Aufgabe mit Erfog zu vollführen.

Die Land- und Seemacht Frankreich's im Frühjahr 1867. Berlin 1867. Bei E. S. Mittler.

D. Was die Berichte geheimer Agenten und die zeitweiligen Rapporte der Gesandten für die leitenden Staatsmänner, oder Kundschafternachrichten und Rekognoszirungen für den Feldherrn, das sind Schriften der vorliegenden Art für den Offizier. Sie sind zugleich die Sturmvögel, welche dem Ausbruche des Sturmes vorangehen und zu größerer Vorsicht aufmuntern. Die genaue Kenntniß der Stärke und Organisation des muthmaßlichen Gegners ist für den Offizier eben so nöthig als die Bekanntschaft mit den eigenen Heereseinrichtungen und wir brauchen nicht erst Beispiele anzuführen, um das Unglück zu zeigen, zu welchem die Nichtbeachtung des Gegners und eigene Ueberschätzung führen können.

Das vorliegende Buch enthält die verläßlichsten und neuesten Daten über die Stärkeverhältnisse, Organisation, Bekleidung und Bewaffnung der französischen Landmacht, die Ergänzung derselben, sowie einige taktische und administrative Notizen, endlich die Zahl, Maschinenstärke und Geschützzahl der bereits dienstbaren und noch im Bau begriffenen Panzerschiffe, Rad- und Schraubendampfer, Segelschiffe und schwimmenden Batterien. Alles nur in genauer statistischer Aneinanderfügung ohne weitere Bemerkungen und darum um so werthvoller, weil der Leser nicht durch fremde Kritik voreingenommen, sondern zu eigenem Urtheile über die Stärke und Schwäche der gegnerischen Einrichtungen hingeleitet wird.

Die Behandlung des Pferdes auf Ritten nebst einer Anleitung zum Ueben desselben im Galoppiren und Springen. Von Karl Rewre, k. k. Rittmeister. Zweite Auflage. Olmütz 1867, bei Friedrich Grosse.

—h. Dieses kleine Schriftchen enthält gleichwohl des Bemerkenswerthen genug. Es sind die Erfahrungen eines theoretisch und praktisch gebildeten Reiters und seine Worte sind um so beherzigenswerther, als sie Dinge berühren, über welche der schon ausgebildete Reiter nur zu oft eines Rathschlages bedarf, denselben aber eben darum, weil er unter keiner Leitung mehr steht, nicht erhält und leider sehr häufig nur durch bittere Erfahrungen belehrt wird. Vorzügliche Beachtung verdienen aber die Belehrungen, welche der Verfasser über die Nachtheile des Fütterns unmittelbar vor angestrengten Ritten, über die Vorsichtsmaßregeln, welche der Eigenthümer zu beobachten hat, wenn er sein Pferd in fremde Obhut übergibt, und über das Trainiren der Pferde gibt.

Jenen, welche Pferde besitzen und dieselben möglichst lang besitzen und benützen wollen, ist daher die vorliegende Schrift besonders zu empfehlen.

Der Infanterie-Pionnierdienst für Offiziere und Unteroffiziere der Infanterie. Zusammengestellt und bearbeitet von v. Struensee, k. preußischer Ingenieur-Hauptmann. Dritte Auflage. Erfurt 1867. Bei Fr. Bartholomäus.

A. Dieses schätzbare Buch enthält, obwohl zunächst für den mit dem Pionnierdienst betrauten Infanteristen bestimmt, einen Auszug des gesammten Pionnier- und des Feld-Geniedienstes, welchem letzteren sich der Verfasser als Mann von Fach auch mit besonderer Vorliebe zuwendet. Denn wir finden nach einer Belehrung über die im Felde am öftesten vorkommenden in das Gebiet der praktischen Geometrie einschlagenden Aufgaben als

Anleitung zur Erzeugung der verschiedenen Reisig- und Holzarbeiten, welche beim Schanzen-, Brücken- und Wegbaue in Verwendung kommen. Dann die verschiedenen Lagerarbeiten, den Schanzenbau, von der Aushebung des einfachen Jägergrabens bis zur Herstellung der mit Plakage bekleideten provisorischen Profile, die Erzeugung und Anlage der verschiedenen Annäherungshindernisse und die Wegbauten. Nur der Brückenbau ist, weil er in das Ressort des speziell für sein Fach ausgebildeten Pionniers einschlägt, mit größerer Kürze und soviel es zum Verständniß erforderlich ist, bearbeitet, und der Ponton-Brückenbau aus eben dieser Ursache ganz hinweggelassen.

Das Werk empfiehlt sich durch seine sehr gefällige Ausstattung und durch die gute Aufnahme, welche die beiden ersten Auflagen in den deutschen Armeen gefunden haben, sowie endlich durch die äußerst günstigen Beurtheilungen, welche es in der militärischen Presse gefunden.

Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst und der Kriegswissenschaften, erläutert durch kriegsgeschichtliche Beispiele von August Terstyanszky. Oberstlieutenant im 37. Infanterie-Regiment. Olmütz. 1867. 2. Heft.

** Die nunmehr erschienene 6. bis 9. Vorlesung verfolgt dieselbe Tendenz wie die vorausgegangenen, und sie enthalten ebenso werthvolle Mittheilungen für den Offizier; der über die 1. Lieferung ausgesprochenen Ansicht kommt nur noch beizufügen, daß diese eigentlich nur für den Wirkungskreis des Truppen-Offiziers bestimmten Vorlesungen so Manches enthalten, was weit über seine Sphäre steht; nachdem es aber immer sehr wünschenswerth bleibt, daß das militärische Wissen des Truppen-Offiziers einen mäßigen Schritt über sein Wirken hinaus reicht und ihm wenigstens in allgemeinen Konturen der große Krieg anschaulich gemacht, und er theilweise in den Kriegswissenschaften eingeweiht werde, so erfüllen die Vorlesungen diesen Zweck nicht nur in ausgedehnterem Maße, sondern sie bieten zugleich den Vortragenden, mithin höheren Rangsstufen eine reichliche Nachlese.

Der Herr Verfasser hätte auch im beengteren Berufe des Truppen-Offiziers hinlänglichen Stoff gefunden, seine Vorlesungen ebenso anziehend und lehrreich zu geben, als ihm dies in Regionen gelang, in die sich die überwiegende Mehrzahl der Offiziere nie bewegen wird; seine eminenten Fähigkeiten würden in einem beschränkteren Raume wohl weniger geglänzt, dem Allgemeinen aber vielleicht noch mehr genützt haben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **(Wien.)** (Regelung der Beförderungs-Ansprüche der General-Stabs- und der dem General-Stabe zugetheilten Majore.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Ah. Entschließung vom 6. August 1867 in Absicht auf die Regelung der Beförderungs-Ansprüche der General-Stabs- und der dem General-Stabe zugetheilten Majore die Ergänzung des §. 15 der „Beförderungs-Vorschrift für Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, dann Offiziers-Aspiranten der k. k. Land-Armee" in nachstehender Weise allergnädigst anzuordnen geruht, und zwar: Der letzte Absatz dieses Paragrafes kommt zu streichen, und ist an dessen Stelle Folgendes zu setzen: „Von je sieben der in jeder einzelnen der vorstehenden fünf Gruppen, dann in der Artillerie- und Genie-Waffe sich ergebenden, durch Beförderung zu ersetzenden Oberstlieutenants-Aperturen bleibt eine dem General-Stabe zur Beförderung eines gleichzeitig in die betreffende Gruppe oder Waffe einzutheilenden Majors überlassen. Auf das Avancement in die siebenten Oberstlieutenants-Aperturen haben auch die dem General-Stabe auf den sistemisirten Stand zugetheilten, zur Beförderung geeigneten Majore Anspruch, wenn sie vermöge ihres Ranges unter den Majoren des besagten Korps die Tour zur Beförderung früher als in der eigenen Waffen-Gattung treffen würde. Ist mit Rücksicht auf die frühere Dienstleistung weder der rangsälteste, noch einer der zur rangsälteren Hälfte gehörenden und gleichzeitig zum vorzugsweisen Avancement klassifizirten General-Stabs- oder dem General-Stabe zugetheilten Majore zur Beförderung in jene Gruppe oder Waffe geeignet, in welcher eine siebente Oberstlieutenants-Apertur sich ergab, so verbleibt diese Stelle zwar den Majoren dieser Gruppe oder Waffe zur Besetzung, es können jedoch später, wenn unter den an die Tour zur Beförderung gelangenden Majoren des General-Stabes einer oder mehrere zur Eintheilung in die nämliche Waffe oder Gruppe sich qualifiziren, so viele, und zwar gleichzeitig oder unmittelbar auf einander dahin befördert werden, als in der betreffenden Gruppe seither dem General-Stabe Oberstlieutenants-Aperturen entgangen sind. Die für Majore des General-Stabes in jeder einzelnen Gruppe, beziehungsweise der Artillerie- und Genie-Waffe bestimmten siebenten Oberstlieutenants-Aperturen haben in den regelmäßigen Avancements-Turnus einbezogen zu werden, und zwar ohne Unterschied, ob eine solche siebente Apertur im allgemeinen Avancements-Turnus eine erste, zweite oder dritte tourmäßig zu besitzende, oder aber eine vierte außertourlich zu ergänzende ist." Hiernach ist der §. 15 der Beförderungs-Vorschrift zu berichtigen, und wird gleichzeitig angeordnet, daß künftighin in den Individual-Beschreibungen der General-Stabs- und der dem General-Stabe zugetheilten Majore in der Rubrik: „ob zu einer speziellen und zu welcher Verwendung besonders geeignet" genau ersichtlich zu machen ist, für welche Waffen sich die Betreffenden qualifiziren, dann in der Schluß-Rubrik „Qualifikation zur Beförderung," in welche dieser Waffen sie etwa die Beförderung mit Vorzug verdienen.

* (Amnestie.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mittelst der Ah. Entschließung vom 3. August 1867 allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der mit den Ah. Entschließungen vom 9. und 20. Juni 1867 den Bewohnern des Königreiches Ungarn und seiner Nebenländer, sowie den Unterthanen der nicht zur ungarischen Krone gehörigen Königreiche und Länder Allerhöchst gewährte Gnadenakt für politische Vergehen auch auf die der k. k. Armee und Kriegs-Marine angehörigen Personen derart auszudehnen sei, daß denselben — wenn sie nebst einem in den obgedachten Ah. Entschließungen als straffrei bezeichneten politischen Vergehen und im Zusammenhange mit demselben fahnenflüchtig geworden oder sonst meineidig entwichen sind — der General-Pardon ertheilt werde.

* (Heirats-Kautionen.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mittelst der Ah. Entschließung vom 30. Juli 1867 allergnädigst zu genehmigen geruht, den §. 9 des Militär-Heirats-Normale vom 14. September 1861 dahin zu ergänzen, daß auch die Domänen- und sonstigen Pfandbriefe der k. k. privilegirten allgemeinen österreichischen Boden-Kredit-Anstalt zur Sicherstellung von Militär-Heirats-Kautionen verwendet werden dürfen.

Ausland.

(Florenz, 16. August.) (Original-Korrespondenz.) Eine der größten Schwierigkeiten, welche sich dem Uebergange der italienischen Armee von dem Friedens- auf den Kriegsfuß entgegenstellen, ist der Mangel an Offizieren, da die Militär-Akademie und selbst die Beförderungen aus dem Unteroffiziersstande nicht ausreichen den Abgang zu decken. In Italien gibt es nicht wie in Oesterreich junge Leute aus besseren und wohlhabenden Familien, welche weniger der Bezahlung als ihrer Stellung wegen in der Armee dienen, und dann mit Charakter ohne alle Bezüge quittiren, um sich beim Ausbruche eines Krieges der Regierung zur Verfügung zu stellen. In Italien dient eben nur, wer um seinen Lebens-Unterhalt zu finden dazu gezwungen ist (einzelne Ausnahmen bestätigen blos die Regel), sonst gibt es in Italien blos aktive, disponible, d. i. auf Halbsold gesetzte und pensionirte Offiziere. Ein großer Uebelstand, sofort die Zahl der kombattanten Offiziere im Kriege zu vermindern ist das in der italienischen Armee herrschende Pensionssistem.

Nach einer gewissen Anzahl von Dienstjahren hat jeder Offizier, möge er nun gesund oder krank, kriegsdienstuntauglich sein oder nicht, das Recht um seine Pensionirung anzusuchen, welche nach der Chargezeit und nicht nach der Dienstzeit bemessen wird. Da nun aber der Offizier bei seiner Pensionirung beinahe ganz aus dem Militärverbande tritt, der Zivil-Gerichtbarkeit untersteht, und mit Ausnahme des Rechtes die Uniform des von ihm selbst gewählten Regiments zu tragen, durchaus in keiner weiteren Verbindung mit der Armee steht, so wird derselbe auch beim Ausbruche eines Krieges nicht wieder eingetheilt, möge derselbe auch noch so vollständig kriegsdienstauglich sein.

Die Folge hiervon ist natürlicherweise beim Ausbruche eines Krieges der fühlbare Mangel an Offizieren. Um diesem, bei der beabsichtigten neuen Armee-Reform um so fühlbareren Mangel abzuhelfen, wurde nun eine Kommission eingesetzt, welche die Mittel zu berathen hat, wie diesem Uebelstande am Besten abzuhelfen sei. Die Fragen, welche diese Kommission hauptsächlich zu beantworten haben wird, sind ungefähr folgende:

1. Welche Mittel wären empfehlenswerth, um Leute aus höheren wohlbemittelten Familien zum Eintritte in die Armee zu bewegen, um das Sistem der Quittirung mit Beibehalt der Militär-Charge, und in Folge

dessen im Falle eines Krieges das freiwillige Vorhandensein geeigneter Offiziere zu erzielen.

2. Auf welche Weise wäre das System der Pensionirungen zu regeln, um den Offizier so lange als möglich im Dienste zu behalten, und hauptsächlich den pensionirten und sonst noch diensttauglichen Offizieren den Wieder-Eintritt in die Armee zu ermöglichen?

3. Welche Mittel sind anzuwenden, um bei den Truppen selbst den Nachwuchs an Offizieren besser zu pflegen, um dieselben im Falle eines Krieges verwenden zu können.

Die Kommission, welcher der General Govane präsidirt, hat ihre Arbeiten, eigentlich Berathungen und Studien bereits begonnen, und man hofft, daß dieselbe praktische Vorschläge machen wird, welche geeignet wären den gerügten Uebelständen abzuhelfen und die Schlagfertigkeit der Armee zu vermehren.

B. (**Großbritannien.**) (**Hinterlader.**) In Folge des von dem königlich englischen Unterstaats-Sekretär ausgeschriebenen Preises von L. 1000, für das beste Projekt eines Hinterlade-Gewehres zur Bewaffnung der königlich großbritannischen Armee wurden 112 verschiedene Hinterlade-Muster-Gewehre, jedes versehen mit 30 Patronen, dem Kriegsamte vorgelegt; aus dieser bedeutenden Anzahl fand man nach der ersten Erprobung nur neun vorgelegte Systeme der genaueren Untersuchung würdig, und die Einsender dieser wurden deshalb aufgefordert, jeder nach dem von ihnen vorgelegten Muster sechs neuangefertigte Gewehre, mit 1000 Patronen zu einem jeden derselben, dem Kriegsamte abzuliefern; für diese sechs Gewehre wird ihnen der normirte Preis von 300 L. ausbezahlt.

Die neun mit einer solchen Bestellung beglückten Bewerber sind folgende: Albini und Braendlin, Remington, Fosberi, Burton (mit zwei Mustern), Peabodi, Martini, Joslyn und Henry.

Aus diesen neun Mustern wird nach deren Ablieferung, die binnen vier Monaten geschehen muß, erst dasjenige durch Experimentirung ermittelt werden, welches, als eine zum Kriegsgebrauch am geeignetsten befundene Waffe, den Preis von 1000 L. zuerkannt erhalten wird. In diesem Preise ist jedoch die Remuneration nicht einbegriffen, die mit dem Erfinder vereinbart werden wird, wenn sein System für den Kriegsgebrauch wirklich akzeptirt wird.

B. (**Nordamerika.**) (**Maritimes.**) Das von der kaiserlich französischen Regierung in Amerika angekaufte Panzerschiff „Dunderberg" verließ New-York am 20. Juli d. J., war aber kurze Zeit nach seiner Abfahrt genöthigt in diesen Hafen zurückzukehren, weil die Ausrüstung desselben für eine Reise über den atlantischen Ocean nicht genügte. Nachdem daher einige für entsprechend gehaltene Umänderungen der Ausrüstung des „Dunderberg" vorgenommen wurden, ging derselbe am 27. Juli wieder in See und man hofft, daß er nun glücklich seine Reise nach Frankreich wird ausführen können. Dieser Vorfall ist aber ein neuerlicher Beweis, daß die einst so vielgepriesenen Schiffsbaue Webb und Sons in New-York, welche auch den von Vize-Admiral Tegetthoff in den Grund gebohrten „Re d'Italia" erbaut haben, mit den von ihnen in der neuesten Zeit konstruirten Panzerschiffen, die so vielseitig als das vorzüglichste in dieser Branche des Schiffsbaues bezeichnet wurden, durchaus kein Glück haben. Im Allgemeinen steht es mit der Seetüchtigkeit der amerikanischen Monitors eben nicht zum Besten aus, auch der vielgepriesene „Miantonomoh," welcher mit vieler Mühe nach Europa hin und zurück geschleppt wurde, wird gegenwärtig einer großen Reparatur unterzogen, weil ihn die eine Reise über den Ozean so übel mitspielte.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberstlieutenant-Auditor Johann **Zehetner** zum Referenten beim Landes-Militär-Gerichte zu Agram.

Der Kommandant des 6. Art.-Reg., Oberst Josef **Schindler**, zum Landes-Artillerie-Direktor zu Lemberg, mit gleichzeitiger Uebersetzung desselben in den Artillerie-Stab.

Platz-Hauptm. 1. Kl. Rudolf **Eisner**, zu Trient, zum Kommandanten des Garnisons-Spitales zu Linz.

Julius **Brüsztle**, Weltpriester der Fünfkirchner Diözese, mit 1. September 1867 zum Feld-Kaplan 3. Kl. beim 52. J.-R., und zwar an die Stelle des zum Feld-Kaplan 3. Kl. ernannten Weltpriesters Ignaz **Koszoru**, dessen Ernennung hiermit annullirt wird.

Michael **Planeter**, Dr., Regiments-Arzt 1. Kl. des 46. J.-R., zum Stabs-Arzte, mit der Bestimmung als Chef-Arzt des Garnisonsspit. zu Ofen.

Filipp **Schulhof**, Dr. der Medizin und Chirurgie, zum Ober-Arzte, mit der Eintheilung beim 78. J.-R.

Uebersetzungen.

Der Landes-Artillerie-Direktor zu Lemberg, General-Major Johann Ritter von **Herle**, in gleicher Eigenschaft nach Pest.

Mit 1. September 1867:

Die Hauptl. 2. Kl.: Sigmund **Kraus**, vom 2. Genie-Reg., zum 64. J.-R. Josef **Szveties**, vom 51. zum 16. J.-R.

Die Unterlts.: Anton **Münzberg**, des 31. J.-R., und Hugo **Hawelka**, des 7. Feldj.-Bat., gegenseitig. Adolf Freiherr von **Buttlar**, des 9. Kür.-Reg. (unter Annullirung der verfügten Uebersetzung zum 38. J.-R.), zum 6. Huß.-Reg.

Roman **Neupauer**, Dr. der Rechte, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Ragusa, zum qua-Garnisons-Auditoriate zu Spalato.

Eduard **Miglitz**, Hauptmann-Auditor 1. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Klagenfurt, zu jenem zu Hermannstadt.

Josef **Skorkovsky**, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Stanislau, zu jenem zu Lemberg.

Vinzenz **Woselsode**, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Lemberg, zum 9. J.-R.

Johann **Honal**, Hauptmann-Auditor 2. Kl., vom 9. J.-R., zum Garnisons-Auditoriate zu Karlsburg.

Hermann **Paff**, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Marburg, zu jenem zu Klausenburg.

Johann **Rispler**, Rittmeister-Auditor 2. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Tarnopol, zu jenem zu Kaschau.

Josef **Schubenbeck**, Oberlieutenant-Auditor, vom Garnisons-Auditoriate zu Czernowitz, zu jenem zu Temesvar.

Rudolf **Podjukl**, Dr., Stabs- und Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Ofen, in gleicher Eigenschaft zu jenem zu Klagenfurt.

Georg **Philipp**, Dr., Ober-Arzt, vom 34. zum 38. J.-R.

Josef **Jocher**, Dr., Ober-Arzt, vom 9. zum 34. J.-R.

Simon **Guth**, Dr., Ober-Arzt, vom 78. Inf.-Reg., zum Garnisons-Spitale zu Ofen.

Johann **Ohnesorg**, Unter-Arzt, vom 30. Feldj.-Bat., zum 1. Huß.-Reg.

Transferirung.

Der überzählige Major Ludwig **Pindter von Pindtershofen**, des 69. J.-R., in gleicher Eigenschaft und mit Einbringung in die Wirklichkeit zum 2. Inf.-Reg. übersetzt.

Verleihungen.

Dem mit der Kanzlei-Direktion des Landes-Militär-Gerichtes in Wien betrauten Oberstlieutenant-Auditor Friedrich **Engelhardt**, in Anerkennung seiner sehr eifrigen und vorzüglichen Dienstleistung, das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens.

Dem zeitlich pensionirten Hauptm. 1. Kl. Johann **Kolarevic**, bei seiner als halbinv. erfolgenden Uebernahme in den normalmäßigen Ruhestand und bei Aufrechthaltung seiner Vormerkung für eine Majors-Lokal-Anstellung, der Majors-Charakter ad honores.

Für die bei Bewältigung höchst gemeinschädlicher Räuber in Slavonien bethätigte Bravour, Ausdauer und Umsicht wurde verliehen:

Dem Postenführer Karl **Malinka**, des Landes-Gend.-Kombo. Nr. 14, die silberne Tapferkeits-Medaille 2. Kl.

Dem Zugführer Emerich **Balafits**, des 23. J.-R., und

dem Gendarm Andreas **Mattus**, des Landes-Gend.-Kombos. Nr. 14, das silberne Verdienstkreuz.

Die Ah. belobende Anerkennung wurde bekannt gegeben

Dem Oberlt. Peter **Wagner**, des 23. J.-R.

Dem Gendarm Franz **Patoschnigg**, des Landes-Gend.-Kombos. Nr. 14.

Den Korporalen: Stefan **Neubauer** und Anton **Vidukovic**, dann dem Gemeinen Josef **Nagy**, des 23. J.-R.

Dem bei diesem Zusammenstoße mit den Räubern im Kampfe todt gebliebenen Wachtmeister Johann **Fischera**, des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 14, wurde die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Kl. zuerkannt.

Eintheilungen.

Mit 1. September 1867:

Dominik **Eberle**, Hauptm.-Auditor 1. Kl. des zeitl. Ruhestandes, zur aushilfsweisen Dienstleistung beim Landes-Militär-Gerichte in Wien.

Raimund **Endlischek**, Hauptm.-Auditor 2. Kl. des zeitl. Ruhestandes, zur aushilfsweisen Dienstleistung beim Landes-Militär-Gerichte zu Zara.

Ferdinand **Schalze**, Ober-Wund-Arzt des Ruhestandes (Dom. Wien), zum Zeugs-Art.-Kombo Nr. 15.

Pensionirungen.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptm. 1. Kl. Heinrich Graf **Attems**, des 6. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. in der Charge und mit der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit (mit 1. September 1867) in den definitiven Ruhestand. (Domizil Graz.)

Der Major-Auditor Franz **Steininger** gegen nachträgliche Superarbitrirung (mit 1. September 1867) in den zeitl. Ruhestand.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Major Johann **Schober**, des 2 J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit (mit 1. September 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Raab.)

Mit 1. August 1867:

Rittmeister 1. Kl. Ludwig **Haßlinger**, Adjutant der Arcieren-Leibgarde, als realinv., zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 26. Juli 1867. (Dom. Wien.)

Mit 1. September 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl **Rubin**, des 6. J.-R., als realinv. (Dom. [illegible].) Maximilian Freiherr von **Paumgarten**, des 37. J.-R., als halbinv. [illegible] Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Lemberg.) Johann **Wachter**, [illegible] R.,

als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Teschen.) Stefan Kaczkovic, des 61. J.-R., als realinv. (Dom. Lippa im Banat.) Adolf **Schemel** Edler von **Kühnritt**, des 66. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Olmütz.) Ernest von **Valmagini**, des 76. J.-R., als halbinv. (Dom. Oedenburg.) Konstantin **Radovanovic**, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, als realinv. (Dom. Mitrovic.) Nikolaus **Karajlovic** von **Prondolo**, bei Enthebung von der Stelle als Garnisons-Spitals-Kommandant zu Linz, in den Ruhestand zurück.

Hauptm. 2. Kl. Josef **Mayer**, des 29. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Königgrätz.)

Rittmeister 2. Kl. Georg **Weber** Edler von **Hammersburg**, des 7. Uhlan.-Reg., wegen überschrittenen Normalalters, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Gottowitz in Böhmen.)

Die Oberlts.: Wenzel **Kodytek**, des 5. J.-R., als realinv. (Dom. Ofen.) Johann **Gyerak**, des 19. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Zorkasd, Neutraer Komitats in Ungarn.) Hermann Ritter **Bartels von Barkberg**, des 23. Feldj.-Bat., als realinv. (Dom. Hermannstadt.) Wilhelm **Königs**, des 1. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Hütteldorf bei Wien.)

Die Unterlts.: Josef **Halaschka**, des 5. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Baden bei Wien.) Karl **Riedel**, des 13. J.-R., als halbinv. (Dom. Pest.) Johann **Neumann**, des 64. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Krumau in Böhmen.)

Die Unterlts.: Emil **Wegner**, des 11. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Volders bei Hall in Tirol.) Ernst **Tenner**, des 5. Uhlan.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Gyöngyös in Ungarn.)

Wilhelm **Jochs**, Hauptm.-Audit. 1. Kl. des 7. A.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Dominik **Zehnal**, Feld-Kaplan 3. Kl. des 6. Kür.-Reg., als realinv. (Dom Hernals bei Wien.)

Markus Sandmann, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des 53. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Trab.)

Anton **Lehner**, Ober-Wund-Arzt des 47. J.-R., als realinv. (Dom. Marburg.)

Ludwig **Tilzer**, Verpflegs-Offizial 2. Kl. zu Rzeszow, in den zeitl. Ruhestand.

Pétermező bei Szeben, 10. August.

Herr Redakteur! Vor kurzem habe ich in Nr. 52 Ihres Blattes die Kritik meines Werkes: „Der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen im Jahre 1866 ꝛc. ꝛc." gelesen. Ich ermangle daher nicht, die in dieser Kritik entwickelten Ansichten umsomehr zu widerlegen, als dieselben nicht stichhältig sind und die Widerlegung erheischen, und als ich die Hoffnung hege, daß die geehrte Redaktion meine diesfälligen Ansichten in Ihrem Blatte aufzunehmen die Gefälligkeit haben wird.

Herr A. D. „findet es unbegreiflich, daß ich die Haupteintheilung der österreichischen Armee nicht kenne, und nicht richtig angebe, da ich immer nur von 6 österreichischen Armeekorps und 4 Kavallerie-Divisionen spreche, und was die Mitwirkung des 3. Armeekorps und der 1. Reserve-Kavallerie-Division anbelangt, hierüber im weiteren Verlaufe der Begebenheiten keine Erwähnung thue."

Vor Allem glaube ich sagen zu müssen, daß Herr A. D. einer sehr irrigen Ansicht ist, wenn er die Haupteintheilung der österreichischen Armee in der richtigen Angabe der Zahl der operirenden Armeekorps sucht, da meines Erachtens die Haupteintheilung einer Armee nicht darin besteht, und sohin auch nicht darin gesucht werden kann. Hätte ich über die Art und Weise der Zusammenstellung der Truppenkörper in Armeekorps gesprochen, und hätte ich mir hiebei eine Blöße gegeben, so hätte Herr A. D. wohl recht gehabt zu sagen, daß ich die Haupteintheilung der österreich. Armee nicht kenne; da ich aber nur von jenen Armeekorps sprach, welche bei Beginn der Operationen unter dem unmittelbaren Befehle des österreichischen Feldherrn der Nordarmee standen, so glaube ich wohl nicht gefehlt zu haben, da die Armeekorps als Glieder einer Armee zu betrachten sind, welche willkürlich nach Maßgabe der aufgebotenen und zur Verfügung stehenden Kräfte zusammengezogen werden können, und ich keine Vorschrift kenne, welche die Zahl jener in eine Armee zu vereinigenden Korps entweder festsetzt oder gar beschränkt.

Es versteht sich ja von selbst, daß jemehr Kräfte ein Staat aufzutreiben vermag, auch umsomehr Armeekorps gebildet und vereinigt werden, um den Zweck des Krieges um so gewisser sicherstellen und erreichen zu können.

Nachdem ich in meinem Werke gesagt habe, daß ich als Privatmann nicht den Beruf hatte, am Kriege persönlich Theil zu nehmen, und zudem die Zusammenstellung und Stärke der österreichischen Nordarmee sowie auch die Dispositionen des österreichischen Feldherrn geheim gehalten wurden, so konnte ich nur aus den eingelaufenen Zeitungsberichten so wie auch aus den Mittheilungen der Times-Korrespondenten und anderweitigen Behelfen, über die Kriegsbegebenheiten sowohl, als wie auch über die beiderseits aufgebotenen Streitkräfte, die gewünschten Aufklärungen mir verschaffen.

Sämmtliche Berichterstatter, welche die Kriegsereignisse geschildert haben, stimmen darin überein, daß FZM. Benedek bei Beginn der Operationen nur über 6 Armeekorps und 4 Kavallerie-Divisionen zu verfügen hatte, und daß das 3. Armeekorps erst in der Königgrätzer Schlacht also zu jener Zeit auf dem Kriegsschauplatze auftrat, als die Reihen der übrigen Armeekorps in Folge der erlittenen Verluste bedeutend gelichtet waren, so daß man die Gesammtzahl der österreichischen Streitkräfte mit Einschluß des 3. Armeekorps und der 1. Reserve-Kavallerie-Division in der Königgrätzer Schlachtstellung auf ungefähr 180.000 Mann veranschlagte.

Daß das 3. Armeekorps vor der Königgrätzer Schlacht nirgends in Aktion stand, beweisen auch die auf dem böhmischen Kriegstheater gelieferten und geschilderten Gefechte, mithin müssen wir jene Quellen, aus welchen ich die Beschreibung des Feldzuges geschöpft habe, auch als richtig anerkennen.

Herr A. D. hat durchaus Unrecht, wenn er behauptet, daß in meinem Werke von der Mitwirkung des 3. Armeekorps und der Reserve-Kavallerie-Division keine Erwähnung geschieht, da nicht nur Seite 67 Zeile 6, sondern auch Seite 86 die Rede von diesen Truppenkörpern ist, welche jedoch nur nach den erlittenen Verlusten der Nordarmee als Verstärkung vorgeschoben wurden und auf deren Mitwirkung man bei Beginn der Feindseligkeiten auch gar nicht gerechnet hatte.

Was die größte Maximalstärke der Nordarmee anbelangt, so genügt es zu wissen, daß der österreichische Feldherr selbst bei 213.000 Mann der Mittel in der Hand hatte, den preußischen Operationsplan nicht nur empfindlich zu durchkreuzen, sondern selbst auch den Sieg mit dessen Folgen an sich zu ziehen; was freilich eine richtige strategische Operation und ein energisches Erfassen und Festhalten der Initiative voraussetzt.

Hatte also der österreichische Feldherr über eine größere Streitmacht zu gebieten, als im Werke eben ausgewiesen und festgestellt wurde, so unterliegt es keinem Zweifel, ja es ist klar und unwiderlegbar erwiesen, daß wegen dem unglücklichen Ausgange des Feldzuges auch eine um so größere Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen die Seele des Feldherrn belastet.

Indem ich um Aufnahme dieses Artikels bitte, zeichne ich mich mit ausgezeichneter Hochachtung

ergebenster Diener

Josef Dobny.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 66. Samstag, den 24. August 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

IV.

(Fortsetzung.)

Ohne Zweifel hätten einige dieser Fragen ihre Berechtigung, allein eine Verdammung auf diese hin ist unzulässig. Bevor man das Urtheil schöpft und den Stab bricht, würde vorerst die Frage nicht überflüssig sein, ob die Entscheidung in der Offensivergreifung, in der Macht des Feldherrn lag, und ob, wenn auch die Beeinflussung seiner Operationen negirt wird, darunter auch die Ergreifung der Initiative mit einbegriffen war? oder ob vielmehr die Freiheit der Aktion erst von dem Momente zugestanden wurde, als das Signal zum D'reinschlagen erfolgte? Die Beantwortung dieser Frage ist von Wesenheit für das Urtheil. Nur in dem Falle, als der Beginn der Operationen vom Feldherrn abhing, würde es vom groben Fehler gewesen sein, Sachsen und das Riesengebirge dem Feinde ohne Schwertstreich zu überliefern. Man kann doch gar nicht der Vermuthung Raum geben, daß ihr Werth gar nicht bekannt gewesen ist?

Es ist daher gar nicht vorauszusetzen, daß die Eventualität der Besetzung Dresdens durch die Preußen nicht vorhergesehen wurde. Man mußte sich darüber klar geworden sein, daß sobald wir selbst nicht rechtzeitig in Sachsen einrückten, der Feind sich beeilen würde, Dresden durch Feldschanzen in vertheidigungsfähigen Zustand zu versetzen, damit es für unsere gegen Norden vorrückenden Heeresmassen zum Vorwerke der natürlich und künstlich so festen Elbepässe von Pirna und Königstein diene, Preußen durch keine Rücksichten geleitet werde, um sich dieser wichtigen zur Ergänzung der Elbelinie so nothwendigen Zentralstellung, von der aus es das Lausitzer und Erzgebirge bedrohen könne, so rasch als möglich zu bemächtigen, und dasselbe binnen Kurzem in einen für seine Zwecke werthvollen Besitz umzuwandeln.

Kann also dieser Mangel an Voraussicht nicht vorausgesetzt werden, so mochten entweder gewichtige Gründe für das Aufgeben Dresdens vorhanden, oder durch die Preisgebung Dresdens andere Maßnahmen beschlossen sein. Solche Beschlußfassung konnte nur durch Beweggründe maßgebender Natur diktirt worden sein. Zu einem der wichtigsten mag wohl der gezählt haben, daß der Hauptstoß gegen den Feind auf einem anderen Punkt geführt werden müsse, nachdem man nicht recht darauf rechnen konnte, die Streitkräfte Deutschlands rechtzeitig in die Operationen eingreifen zu sehen. Wahin würde z. B. die empfohlene Maßregel geführt haben, wenn man Dresden durch das sächsische Korps à tout prix halten lassen wollte? Den Preußen standen jedenfalls kürzere Bewegungslinien zu Gebote Dresden zu erreichen, als uns, und ein Erfolg von 30.000 Sachsen gegen eine preußische Armee von 150.000 Mann, die im ersten Augenblicke zur Verfügung stand, konnte doch nicht in den Bereich der Möglichkeit gehören? Eine Verstärkung der Sachsen durch ein österreichisches Armeekorps, das bereit in Böhmen stand, wäre keine ausgiebige gewesen, außerdem würden dadurch alle Vortheile aufgegeben sein, welche die konzentrirte Stellung einer Armee in sich schließt, und das grundfalsche Prinzip erneuert zur Geltung gebracht haben, welches darauf ausgeht jeden Fußbreit Landes besetzen zu wollen. Wer Alles vertheidigen will, der vertheidigt nichts, ist ein so bewährter praktischer Grundsatz, der in allen Niederlagen seine Illustration gefunden, daß die Betretung eines solchen Grundsatzes wohl von Niemandem ernstlich gemeint wurde.

Das Bedingtsein der Operationen gegen Sachsen durch die Bundeshilfe, die Benedek nicht zur Disposition stand, hemmte einen sofortigen Offensivstoß zur Rettung Dresdens; folglich politische Gründe müssen es gewesen sein, welche Benedek's Degen noch in der Scheide hielten. Das zu späte Ergreifen der Offensive kann dem Kommandanten der Nordarmee füglich nicht zur Last gelegt werden.

Die Deutschen führten nur schöne Phrasen im Munde, schimpften wacker über Preußen, aber von Wort zur That war der Uebergang äußerst schwerfällig. Es ist wohl nicht das erste Mal, wo Oesterreichs Söhne für die historisch gewordene Langsamkeit der Deutschen bluteten. Sorglosigkeit und Erschlaffung auf der einen — kleinstaatliche, kleinstädtische, nur zähneknirschende Gemüthsdunselei auf der anderen Seite, begnügten sich lange Zeit mit lauter Protesten, ohne recht zum Handeln zu kommen, und jubelten über den papiernen Kraftzuschuß, den man uns genau vorzählte. Sehet da! „Oesterreich hat durch den endlich am 15. Juni zu Stande gekommenen Bundesbeschluß eine Verstärkung von 300.000 Mann erhalten, von diesen werden 150.000 Mann der österreichischen Armee die Hand reichen und im Verlaufe der Operationen über Torgau, Wittenberg 2c. nach Berlin rücken, 50.000 Mann die obere und mittlere Elbe beschützen und der Rest von 150.000 Mann als Exekution in preußische Rheinlande ziehen." Mit solcher großprahlerischen Aufzählung gab man sich zufrieden, denn man fürchtete noch immer das Geschrei der Kaufleute, die als Freihandelsmänner auf preußischer Seite standen, und zeigte Besorgniß, einen zweiten Flanellhändler in Harnisch zu bringen, der wegen des Bündnisses mit Oesterreich Rede und Antwort verlangte. Oft wurde betont, daß die materiellen und geistigen Interessen Deutschland auf Preußen hinweisen und das Handelsinteresse vor das Deutsche gestellt werden müsse. Was eine elende Zerfahrenheit vergeudete, das gewann Preußen, nämlich die Zeit. Hannover war zur Kapitulation gezwungen und nach diesem Zeitpunkt schmolz die kühn das Haupt erhebende 300.000 Ziffer gewaltig. Man konnte nunmehr auf das 7. oder baierische Armeekorps mit 65.000 Mann; auf Württemberg mit 26.000; auf Baden mit 18.000; auf Darmstadt mit 120.000 oder das 8. Armeekorps mit 56.000 Mann; auf das 9. Armeekorps ohne Luxemburg mit 40.000 Mann zählen, welch' letzteres aus dem sächsischen Kontingente mit 22.000 und dem kurhessisch-nassauischen mit 18.000 Mann bestand. Vom 10. Armeekorps blieben nur 4000 Braunschweiger, die Hannoveraner haben sich ergeben, Oldenburger und die beiden Mecklenburger hielten zu Preußen. Die Reserve-Division gehörte gleichfalls zum größten Theil in das Lager der Feinde bis auf 4000 Weimarer und etwa 1200 Mann aus Liechtenstein, Reuß und Frankfurt. Selbst diese 170.000 Mann bildeten einen höchst zweideutigen Succurs, auf den Benedek rechnen mußte, als er die Hauptmacht des Feindes nach Böhmen hineinlockte und sie an den Abhängen des Erz- und Riesengebirges festhielt, während die Bundestruppen im Halbkreise gegen das nur durch den Landsturm geschützte Berlin einen leichten und gefahrlosen, als Diversion für die Nordarmee einen höchst werthvollen Vormarsch eröffnen sollten.

Wie diese Berechnungen zu Schanden wurden, zeigen die Vor-

gänge in Deutschland am Besten, als Preußen mit circa 90.000 Mann heranrückte und die Rechnung auf den Landsturm, mit dem man nur allein anzubinden sich erdreistete, zu Wasser machte. Kurz Deutschland, für dessen Interesse Oesterreich so oft schon mit Gut und Blut einstand, ohne dafür je einen Dank geerntet zu haben, zeigte in diesem kritischen Momente wie gewöhnlich wenig Simpathie für das von zwei Seiten hart bedrängte Oesterreich, und wenn es auch diesmal so weit brachte für Oesterreich zum Schein unter die Waffen zu treten, so trieb hiezu nicht die Sorge um das Sein oder Nichtsein Oesterreichs, sondern die Verzweiflung über die kleinstaatliche auf dem Wege der Vereinbarung nicht zu überwältigende Misere.

Da nun diese handlungsunfähige Gewohnheit Deutschlands schon im Beginne der Operationen sich fühlbar machte, aber doch der Muth fehlte, von der Kooperation der falschen Freunde sich loszusagen und man sie trotzdem mit in Rechnung zog, so blieb nichts anders übrig, als den Schauplatz der zukünftigen Kämpfe an der Nordwestgrenze der Monarchie zu wählen. Diese Wahl, weil der zukünftige Kriegsschauplatz diesseits des Riesengebirges lag, war nicht so ganz verfehlt, wie viele meinen. Versuchen wir ihn mit einigen Federstrichen skizziren.

Derselbe muß, Böhmen und Mähren umfassend, einerseits durch die Donau und die österreichisch-preußische Grenze, andererseits durch die Elbe und die March begrenzt, gedacht werden. Das Gelände dieses Länderkomplexes hat sowohl in Böhmen und Mähren große Aehnlichkeit und es lassen sich durch beide Gebiete drei große Terrassen verfolgen, deren Formen mehr und mehr den Gebirgscharakter tragen, je weiter sie nach Süden liegen.

Die erste nördlichste dieser Stufen beginnt in Böhmen an der Eger und oberen Elbe, in Mähren an der oberen March; die Beraunka, Sazawa und Schwarza trennen diese von der mittleren, welche südlich wieder durch die Wottawa, Lüschnitz und Thaya von der dritten Stufe geschieden ist. Die Letztere schließt sich endlich entweder an den Böhmerwald an oder fällt zur Donau ab.

Im Südosten des ganzen Gebietes liegen dem Berglande sowohl an der Donau als March Tiefebenen vor, wovon die erstere die bei Stockerau, die letztere das Marchfeld mit seiner nördlichen Fortsetzung ist. Die Flußthäler sind meist eng und tief, wenngleich nicht immer steil eingefurcht; nur hie und da erweitern sie sich zu Wiesengründen, und bilden so die wenigen Stellen, wo der Gegend der Name „Ebene" im wahren Sinne des Wortes beigemessen werden kann. So an der Eger die Ebene von Theresienstadt; an der Elbe von der Adler- bis zur Isermündung; die mit Seen reich überdeckte Ebene von Wittingau und Lüschnitz, die Marchebene von Olmütz.

Die Gleichmäßigkeit der Bodengestaltung, verbunden mit den historischen und geografischen Grenzverhältnissen Böhmens, haben eine gewisse Zentralisation in's Leben gerufen, und haben diese Verhältnisse im Inneren Prag zum Brennpunkt der gemeinsamen Interessen gemacht. Betrachtet man aber Böhmen und Mähren als Theile der österreichischen Monarchie; betrachtet man ferner, wie diese Provinzen an der Donau mit anderen des Kaiserstaates in Berührung treten, so ergibt sich im Allgemeinen, für diese ganze Ländergruppe an ihrer südöstlichen Ecke in Wien ein weiterer Zentralisationspunkt. Wien und Prag sind demnach jene zwei Punkte, von welchen aus das ganze reiche Kommunikations-Sistem in's Auge gefaßt werden muß.

Außer diesen Hauptkommunikations-Knotenpunkten müssen auch jene Orte betrachtet werden, welche gemäß ihrer Befestigungen von besonderer militärischer Wichtigkeit erscheinen. Hier muß vor Allem Olmütz als ein großes verschanztes Lager und doppelter Brückenkopf, Wien, Floridsdorf als gesicherter Donauübergang zur Sicherstellung der Manövrir-Freiheit auf beiden Ufern der Donau, genannt werden. Die Befestigungen Prags sind meist alt und fallen nicht in Betracht. Klein, aber gut erhalten sind dagegen Königgrätz und Josefstadt an der Elbe und Theresienstadt an der Einmündung der Eger in die Elbe.

Das militärisch wichtigste Moment der Situation dieses ganzen Kriegsschauplatzes muß vor Allem darin gesucht werden, daß derselbe im Süden an die Donau grenzt und längs jener Linie ausgebreitet ist, welche am rechten Ufer der March zum Herzen der österreichischen Monarchie führt, ja daß die Hauptstadt des Reiches gewissermaßen noch zu demselben zählt und daher stets als einer der Zielpunkte der feindlichen Operationen auf diesem Kriegsschauplatz auftritt.

Bei einem von Norden her gerichteten Angriff müßten auch die Kriegsschauplätze Sachsens und Schlesiens in Betracht kommen, allein sie blieben von den Ereignissen unberührt und dem gewählten Kriegsschauplatz in Böhmen gebührt die ganze Aufmerksamkeit.

Hier ist die ganze Situation derart, daß gegenüber einem von Norden kommenden Angriff die Osthälfte Böhmens weit wichtiger erscheint, weil in ihr die großen Kommunikationen mit Oesterreichs Zentralpunkten liegen. Es wird daher nur dieser Theil Böhmens einer näheren Besprechung unterzogen.

Der Sudetenzug bildet bekanntlich die Grenze zwischen den Kriegführenden, doch trägt nur der mittlere Theil derselben im Riesen-Gebirge den Charakter einer ausgeprägten Schranke. Die Verbindungen dies- und jenseits dieses Theiles führen zur Quellgegend der Elbe und Iser und werden dann durch die oberen Thäler dieser Gewässer zu dem ersten Abschnitte im Inneren Böhmens, der Elbe-Linie von Melnik bis Pardubitz geleitet. Die oberen Theile dieser Thäler werden durch die Bahn-Linie Reichenberg-Josefstadt verbunden und es tritt so dieser Schienenweg als wesentliches Mittel der Vertheidigung im Inneren Böhmens gegenüber diesen zwei Operations-Linien der Sudeten auf. Diese Bahn verbindet die aus dem siebenjährigen Kriege berühmten Stellungen von Arnau an der Elbe, und Turnau und Münchengrätz an der Iser.

Auf diese Weise ist also dargestellt, wie der genannte Schienenweg von Josefstadt zur oberen Iser nicht nur direkt, sondern auch indirekt die Vertheidigung Nord-Ost-Böhmens begünstigt, indem von ihm alle Verbindungen beherrscht werden können, die von der Elbe, respektive Lausitz bis zum Glatzer Gebirgskessel direkt nach Prag führen. Dies tritt um so schärfer hervor, wenn man erwägt, daß diese Bahn-Linie ihrer ganzen Länge nach durch den unzugänglichsten Theil des Riesen-Gebirges gedeckt ist. Als nächster Haupt-Abschnitt legt sich allen von Norden kommenden Operationen die bereits genannte von Pardubitz bis Melnik parallel mit dem Sudetenkamme fließende Elbe vor. Die Verhältnisse zu ihrer Vertheidigung gestalten sich ziemlich günstig. Die Prag-Pardubitzer Bahn und die Hauptstraßen laufen beinahe überall in der Nähe des Flusses. Da endlich, wo die Elbe-Linie sich zu ihrer Quellen-Gegend nach Norden abbiegt, da, wo das Thal dieses Flusses die Hauptverbindungen über die Sudeten aus Schlesien in sich aufnimmt, liegen an der Bahn nur zwei Meilen von einander, die beiden Festungen Josefstadt und Königgrätz. Hinter der Elbe bildet die Sazawa einen weiteren inneren Abschnitt.

Die beiden Punkte, wo die zwei Hauptverbindungen von der Elbe nach Wien, die gemäß der Beschaffenheit ihrer Ufer manche Vortheile bietende Linie der Sazawa durchschneiden, sind bei Dnespek und Deutschbrod und es beträgt die Entfernung von Prag nach ersterem Orte vier und eine halbe, von Kolin nach letzterem acht Meilen. Diese genannten Verbindungslinien führen in ihrem Zug nach Wien an die Thaya und es bildet diese parallel mit der Sazawa den letzten Abschnitt vor Oesterreichs Hauptstadt.

Ostwärts der Elbe finden wir im Inneren dieses Kriegsschauplatzes keinen markirten Abschnitt. Dadurch wird der strategische Werth von Olmütz um so großartiger. Seine Lage ist derart, daß es sowohl gegen einen vom Glatzer Berglande überhaupt, als von der oberen Oder vorschreitenden Angriff das wesentlichste Mittel und Objekt der Vertheidigung bildet. Hier vereinen sich alle Hauptstraßen der dortigen Gegend, sowie zwei Bahnen.

Wenn nun auch das durch seine vielen Hügel, Flüsse, Teiche 2c. koupirte Gelände Mährens dem Vertheidiger für den kleinen Krieg viele taktische Vortheile bietet, so weist dasselbe, im Großen betrachtet, in der Gleichförmigkeit des Geländes und Zugänglichkeit des March-Thales doch keine Objekte auf, welche die Eigenschaft hätten, wichtige Abschnitte zu bezeichnen.

Zunächst der Donau vereinigen sich im March-Thale die sämmtlichen Operationslinien, und es erscheint endlich die Donau selbst als letzter und unmittelbarer Schutz von Wien.

Die Beschaffenheit dieser Fluß-Barriere ist vor Wien im Allgemeinen der Vertheidigung günstig.

Entsprechend der Konfiguration des eben beschriebenen Kriegsschauplatzes, konzentrirte sich unser Vormarsch gegen die Osthälfte Böhmens, als jenem wichtigeren Theile, in dem die großen Kommunikationen mit Oesterreichs Zentralpunkten liegen. Hier sollte dem preußischen Einbruch begegnet werden, der auf zwei Seiten über Zittau und Reichenberg, so wie über Gabel und Niemes, durch das Riesen-Gebirge getrennt, erfolgte. Offenbar ging die Tendenz der getrennten preußischen Armee dahin, die Vereinigung zu suchen.

Die Vereinigung zu durchkreuzen mußte nun unsere Aufgabe gewesen sein. Das Gefährliche des preußischen Manövers erhellet auf den ersten Blick, es mußte also in der Absicht unseres Feldherrn liegen, diesen feindlichen Nachtheil zu benützen.

Nichts schien zweckmäßiger als die durch den mächtigen Felsenwall getrennten preußischen Armeetheile einzeln anzupacken und zurückzuwerfen. Die gegenseitige Unterstützung der getrennten feindlichen Armeetheile, war nicht leicht möglich, sie waren durch ein Hinderniß in einer Länge von 8 und einer Breite von 3 Meilen derart auseinander, daß zum Schlagen des einen Theiles hinreichende Zeit vorhanden war, bevor der andere nur an eine Unterstützung denken konnte. Die Ueberlassung des Riesen-Gebirges dem Feinde, war weit entfernt ihm à priori Vortheile in die Hand zu spielen, im Gegentheil das Riesen-Gebirge an unserer Nord-Grenze war das, was der Po, die Etsch, die Kanäle, Sümpfe und Mantua an unserer Süd-Grenze. Es trennte so wie dieses die feindlichen Theile. Inmitten des durch die Iser und durch die Elbe gebildeten Dreiecks, besaß unsere Armee die Fähigkeit, nach beiden Seiten nacheinander empfindliche Schläge mit Uebermacht zu führen, und den Feind hier ebenso partiell zu schlagen, wie es in Italien geschehen. An den Eisenbahn-Linien Prag, Kralup, Turnau, Josefstadt, Pardubitz, Kolin und wieder Prag als wirksame Mittel zur Beförderung der Armee-Bedürfnisse, hatte es Benedek vollkommen in der Hand an jedem bedrohten Punkte eine beliebige starke Macht handelnd auftreten zu lassen. Der obere Lauf der Elbe ist durch die Festungen Josefstadt und Königgrätz geschützt. Längs dieses Flußlaufes, sowie auch längs der ganzen Iser befinden sich an den inneren Ufern des Ueberganges Punkte, sehr gut zu vertheidigende Stellungen, und zwar an ersterer bei Arnau und Jaromirz, an letzterer bei Turnau, Münchengrätz und Jungbunzlau. Die Zentral-Stellung eignete sich eben so gut für die Offensive als Defensive und ihre Wahl verdient keinen Tadel. In dem genannten Vertheidigungs-Dreiecke konnte der Kommandant der Nordarmee jeden Angriff so lange ruhig abschlagen, bis ihm die Umstände die Ergreifung der Offensive ermöglichten, und durch sie den Feind nach allen Seiten hin zu bedrohen.

Wie kam es nun, wird man fragen, daß diese gut eingeleitete Operation mißlang? Ueber Vieles ruht noch der Schleier des Geheimnisses, den zu lüften wir uns nicht erdreisten können, vermögen aber immerhin die Behauptung aufzustellen, daß dem Abwarten der Beschlüsse in Frankfurt, der Mobilisirung und Kooperation unserer süddeutschen Bundesgenossen, ein sehr großer Antheil an unseren Mißerfolgen im Beginne gebührt, denn die jedenfalls vorhanden gewesene Absicht sich zwischen beide feindlichen Armeen zu schieben, diese getrennt zu vernichten, scheiterte an dem deutschen Zauderungs-Sisteme. Die Ausführung der guten Absicht kam zu spät. Forzirt wurde nach Böhmen marschirt, und man traf zwar die vorrückende preußische Armee auf zwei Punkten an, allein die eigene Konzentration war noch nicht beendet, hiedurch aber dem Feinde Zeit gelassen, sich auf unserem Boden gute Positionen auf bewaldeten Höhen zu wählen, sich dort festzusetzen und im Rücken wohl gedeckt hinabzusteigen. Er arbeitete nun darauf los, die Eisenbahnen, welche nach Prag, die Festungen, nach Olmütz und Wien führen, zu gewinnen, und sich auf dem Terrain, in welches jene Eisenbahnen münden, zu konzentriren. Das mußte jetzt verhindert werden, und weil man früher zum Abwarten bemüssigt war, so eilte man jetzt, alle Sicherung und Erwägung bei Seite lassend, dem Feinde mit einzelnen Korps getrennt und zerstreut entgegen. Was später geschah, dies ist hinlänglich aus unserer Darstellung in diesem Abschnitt bekannt, die Armee befand sich in einer gefährlichen Lage, nach den Gefechten von Skalitz, Trautenau, Rognitz, Königinhoff und Jicin, unser linker Flügel war in der Luft; die Preußen manövrirten jetzt nicht nur in unserer linken Flanke, sondern bedrohten auch unseren Rücken und der Vereinigung der preußischen Armee stand kein Hinderniß mehr im Wege. Die Zurückziehung unseres linken Flügels und des Zentrums glückte, und die Armee stand konzentrirt in der Linie Josefstadt-Königgrätz.

So war die Schlacht bei Königgrätz mit einer durch lange Märsche und vorhergängige Kämpfe ermüdeten Armee in einer ungünstigen Position geschlagen. Daß der Schlacht nicht ausgewichen, und die Preußen in die für uns vortheilhaftere Stellung am linken Elbe-Ufer gelockt wurden, war jedenfalls ein Fehler, verdient aber im Unglück nicht den Spott, den die Meisten damit trieben, als sie Benedek's Meldung: „daß es den Preußen in dem durch's Regenwetter niedergehaltenen und die Uebersicht hindernden Pulverdampf gelang, in das bei Chlum offen gelassene Loch hineinzuschlüpfen," zum beißenden Sarkasmus benützten.

Erstlich wäre zu untersuchen, wie viel Schuld dem Feldherrn an diesem Offenlassen des Lochs gebührt? und ob er nicht Unter-Kommandanten hatte, die dem Feldherrn unterstützend zur Seite stehen sollten, in deren Pflicht es lag, diese Lücke nicht zu übersehen, und wenn ihre eigenen Kräfte zur Stopfung nicht hingereicht haben, wenigstens die Meldung hievon zu erstatten nicht unterlassen hätten sollen!

Die Gegenwart des Feldherrn ist eine beschränkte, er sieht und hört durch seine Organe, verhalten sie sich aber mehr passiv als aktiv, dann könnte den Feldherrn nur die Dekretirung der Allgegenwart aus der Verlegenheit reißen.

Zweitens steht ein solcher Fall des Mißgeschickes nicht vereinzelt da, oft sind schon die best angeordneten Pläne am schlechten Wetter gescheitert, zu allen Zeiten sind die größten Feldherren, mehr oder minder den natürlichen Einflüssen dienstbar gewesen.

Von dem Zustande der Atmosphäre hat schon öfters das Resultat des Tages abgehängt, mit dem Steigen und Fallen des Quecksilbers im Barometer stiegen und fielen die kriegerischen Hoffnungen. Regenstürme haben mehr als einmal Monarchien in ihren Grundfesten erschüttert. Ein Held wird durch ein Unwetter seines Ruhmes beraubt und seine Lorbeern fliegen mit den unsichtbaren Flügeln des Windes davon, oft, ohne je wieder zu kommen. Ein starker Frost, ein plötzliches Thauwetter, ein konträrer Wind, ein Sandsturm, alle diese Dinge haben schon ihren Antheil an der Entscheidung des Schicksals von Dinastien, Racen und Nationen gehabt.

Die Rettung Griechenlands mit allen ihren unberechenbaren Folgen muß dem Wetter zugeschrieben werden. Der erste Versuch der Perser, dieses Land zu erobern, schlug fehl, weil ein Sturm ihre Flotte unbrauchbar machte. Das Heer des Mardonius war nicht ohne Erfolge, allein bei Athos wurde die persische Flotte von einem Sturm überfallen, welcher 300 Schiffe und 20.000 Mann vernichtete. Dies zwang ihn sich zurückzuziehen. Später ließ Xerxes, als er mit seiner Armee nach Europa zog, die eine Viertelmeile breite Erdzunge des Athos durchstechen, um dann die Flotte sicher an der Küste hinzuführen; aber da war es wieder ein dreitägiger Sturm, ein Wind, Hellespontias genannt, der seiner Flotte an der magnesischen Küste großen Schaden that und den Griechen bedeutende Vortheile verschaffte.

Die Engländer sind sehr stolz auf die Siege von Crecy und Azincourt und mögen es sein, so sehr sie nur Lust haben. Denn obgleich im Verlaufe der ungerechtesten und grausamsten Kriege gewonnen, so sind sie beide lediglich dem Wetter zu verdanken, welches die Engländer ebenso begünstigte, wie es den Franzosen ungünstig war. Bei Crecy kamen die italienischen Armbrustschützen auf's Feld, nicht nur, daß sie durch einen langen Marsch an einem heißen Tage des Monats August ermattet waren, sondern es traf sie auch unmittelbar nach ihrer Ankunft ein schreckliches Gewitter, wo der Regen in Strömen herabschoß und ihre Bogensehnen feucht und unbrauchbar machte. Die englischen Bogenschützen, welche den weit praktischeren Langbogen führten, hielten ihre Bogen in den Kapseln, bis der Regen aufhörte, und nahmen sie dann trocken und ganz brauchbar heraus. Von diesem Augenblicke war der Tag entschieden.

Die Schlacht bei Azincourt, am 25. Oktober 1415, hätten die Franzosen nach allen Kriegsregeln gewinnen müssen, wären sie nicht so hitzig gewesen. Heinrichs V. Einfall in Frankreich war der nichtswürdigste Angriff, den England je auf eine benachbarte Nation gemacht, und wenn nicht der Mangel an Ueberlegung bei den Franzosen Alles verdarb, so mußte die Engländer die gerechte Vergeltung treffen. Die Franzosen, bei Weitem zahlreicher als die Engländer, überfielen dieselben am 24. Oktober. In der Nacht vom 24. zum 25. fiel aber ein heftiger Regen und machte den Boden für die Operationen der schweren Kavallerie, in welcher die Kraft der Franzosen bestand, während die Engländer ihre unvergleichlichen Bogenschützen hatten, ganz ungeeignet. Die schwere Kavallerie blieb buchstäblich wie eingewurzelt stehen, weil die Pferde, von ihrer eisernen Rüstung und ihren gepanzerten Reitern gedrückt, regungslos im Kothe stecken blieben. Auf diese Weise wurden sie von den Engländern niedergemetzelt.

In der Kampagne von 1813 hatte das Wetter einen außerordentlichen Einfluß auf Napoleons Schicksale, da ihm der andauernde Regen in Deutschland ungeheueres Unheil zufügte und seltsam genug, ein Theil dieses Unheils kam ihm durch das Thor des Sieges.

Der Krieg zwischen den Franzosen und Alliirten wurde Mitte

August erneuert und Napoleon beschloß die schlesische Armee unter Blücher zu zermalmen.

Er marschirte auf sie los, wurde indessen durch das Vorrücken der großen Armee aus Böhmen nach Dresden zurückgerufen. Hier stellte er die Dinge am 26. August wieder her, und am 27. wurde die S lacht bei Dresden, der letzte seiner Siege, geschlagen. Es war ein nebeliger regnerischer Tag; der Nebel dicht und der Regen schwer. Unter dem Schutze des Nebels überraschte Murat einen Theil der österreichischen Infanterie, und da deren Gewehre durch den Regen unbrauchbar geworden waren, so vermochte sie sich nicht genüg nd gegen seine Kavallerie zu vertheidigen, welche von Infanterie und Artillerie unterstützt wurde. Der linke Flügel der Alliirten war vernichtet. So weit war Alles gut für den Sohn des Glückes; aber die Nemesis sollte sehr bald die ihr gebührende Steuer eintreiben. Ein Sieg kann schwerlich ein Sieg genannt werden, wenn er nicht gute Folgen hat, und ob Dresden ein zweites Austerlitz werden sollte, hing von dem ab, was in den zwei oder drei nächsten Tagen geschehen würde.

Napoleon handelte nicht mit seiner gewöhnlichen Energie in dieser kritischen Lage, und in sieben Monaten hatte er aufgehört zu regieren. Warum zögerte er die Früchte seines Sieges zu ernten? Weil das Wetter, welches am 27. August seinem Glücke so günstig gewesen, ganz eben so ungünstig seiner eigenen Person war. Er hatte sich fast den ganzen Tag über dem Regen aussetzen müssen, und als er nach Dresden rückkehrte, bei Nacht, war er bis auf die Haut durchnäßt und mit Schmutz bedeckt.

In Folge dessen wurde er ernstlich unwohl; eine Indigestion, die er sich am 28. zugezogen, soll hinzugekommen sein. Dies verhinderte ihn, seine Thätigkeit in gewohnter Weise zu entfalten, wozu bald noch die Nachricht von den zwei Niederlagen der Franzosen in Schlesien und der Mark kam. Vandamme wurde bei Kulm geschlagen, hauptsächlich, weil er im Vertrauen auf eine in Aussicht stehende Unterstützung des Kaisers sich nicht bei Zeiten rückziehen wollte. Man weiß, in welchem schrecklichen Zustande sich die Straßen in Folge des andauernden Regenwetters befanden.

Dasselbe Regenwetter, welches damals über Sachsen und Böhmen he eingebrochen, war auch in Schlesien den Franzosen feindlich. Das schreckliche Unwetter, welches in der Nacht vom 25. August losbrach, schwellte die Katzbach, die wüthende Neisse und das Schwarzwasser, in denen bald so zahlreiche Schaaren ihren Tod finden sollten.

„Napoleons letzte Kampagne, so lesen wir in einer sehr schönen und lebhaften Schilderung der Schlacht von Waterloo, verdankte ihr klägliches Ende dem eigenthümlichen Charakter des Wetters in ihren letzten zwei Tagen. Waterloo würde ein französischer Sieg sein und Wellington der Besiegte, wenn der Regen, der am 17. Juni so schwer niederfiel, sich nur um 24 Stunden verzögert hätte."

„Am Nachmittag des 17. war das Wetter sehr warm und dabei trocken und die Franzosen waren geschäftig ihren Feinden nachzusetzen. Die anglo-holländische Infanterie hatte sich von Quatre-Bras zurückgezogen, und die Kavallerie folgte hinterd'rein, selbst verfolgt von der französischen Kavallerie, die sie mit großer Kühnheit drängte. Das Wetter war während des Morgens drückend heiß geworden, es herrschte jetzt eine todte Ruhe; kein Blatt regte sich, und die Atmosphäre war bis zur Unerträglichkeit schwül, während eine dunkle, schwere, dicke Wolke über den Kämpfern hing. Das 18. englische Husaren-Regiment war vollständig kampfbereit und erwartete nur den Befehl zur Attaque, als die Brigade-Batterie zur Rechten zu feuern begann, um vorläufig die Ordnung im Vorrücken des Feindes zu stören und zu unterbrechen. Die Lufterschütterung schien sich der schwer geladenen Masse mitzutheilen. Ein furchtbarer Donnerschlag erfolgte, worauf sofort ein Regen herabstürzte, den an Heftigkeit vielleicht nie ein tropischer Regen übertroffen hat. In wenigen Minuten war der Boden vollständig gesättigt, so sehr, daß er eine rasche Bewegung der Kavallerie ganz unmöglich machte."

Dieses Unwetter, bei dessen Ausbruch Blücher bekanntlich scherzend ausrief: „Unser Alliirter von der Katzbach!" hinderte die Franzosen, mit gehöriger Kraft auf ihre sich zurückziehenden Feinde zu drücken, aber dies würde nur ein kleiner Nachtheil gewesen sein, wenn sich nicht das Wetter, wie so oft nach einem starken Gewitter, in einen gleichmäßig schweren Regen eingerichtet hätte, der den fetten vlämischen Boden in eine Kothlache verwandelte. Die ganze Nacht hindurch waren des Himmels Schleußen offen, zeitweise fiel der Regen in Strömen, zum größten Trübsal der Soldaten, welche Zelte hatten.

Am Morgen des 18. hörte der Regen auf, aber der Himmel blieb umwölkt, und erst einen Augenblick vor ihrem Untergange z igte sich die Sonne, um auf einen Moment in voller Glorie auf die Vorwärtsbewegung der Alliirten ihre blendenden Strahlen zu werfen. Mag wohl hiebei Napoleon an „die Sonne von Austerlitz" gedacht haben, die er so oft in den Tagen seines mittäglichen Ruhmes apostrophirt hatte! Die Abendsonne von Waterloo war der praktische Gegensatz der Morgensonne von Austerlitz."

Die Schlacht bei Belle-Alliance begann erst um Mittag, wegen der Beschaffenheit des Bodens, welcher die Verwendung von Reiterei und Artillerie erst erlaubte, als man den Boden einige Stunden hatte trocken werden lassen.

Dieser unvermeidliche Verzug war die entscheidende Gelegenheit für den Sieg der Alliirten, denn wäre die Schlacht um 7 Uhr Morgens begonnen worden, so wäre Wellington's Heer von den Franzosen geschlagen gewesen, ehe noch ein preußisches Regiment an Ort und Stelle gekommen.

So aber wurde für Bülow's Korps bis 4 Uhr Nachmittag am 18. Juni Zeit gewonnen, um welche Zeit es, statt vielleicht schon um 2, deßhalb erst um 4 Uhr eintreffen konnte, weil es durch ein großes Schadenfeuer in Wawre aufgehalten worden war. Gegen dieses Korps mußte Napoleon beinahe 20.000 Mann und 60 Kanonen schicken, die alle gegen Wellington hätten verwendet werden können, wäre die Schlacht am Vormittag geschlagen worden. Wie die Lage war, gab diese große Streitmacht nicht einen Schuß gegen die Engländer ab. Die anderen preußischen Korps erreichten das Schlachtfeld gegen Abend, die Korps Ziethen und Pirch verließen Wawre erst gegen Mittag.

Beschütze der Himmel, daß wir mit diesen Zuthaten uns dem blinden Zufall gefangen ergeben, und der Schlacht von Königgrätz eine gleiche Bedeutung verleihen, wir waren gegen unsere Gebrechen nie unempfindlich, aber wir haben nur diese Thatsachen als Entgegnung auf die schlechten Witze angeführt, die im Unglück noch eine Lust anwandelte zu spotten, in einem Unglück, zu dem auch von Seite der Spötter nicht minder ihr Schärflein redlich beigetragen wurde.

Die deutschen Brüder waren unwillig, als sie ihren schwellenden Kamm ein wenig gestutzt sahen, sie wollten nichts von den natürlichen Einflüssen wissen; nun so sei es, wir waren nicht die Besiegten durch natürliche Einflüsse, gestehen wir es offen, nur durch unnatürliche, deren Benützung man nicht scheute, vor denen aber jeder ehrliche Mann zurück schreckt. Diese unnatürlichen Einflüsse bestanden in Mitteln eben so niedriger als illegitimer Natur. Wir wollen hier nicht von dem offenen badischen Verrath sprechen, dessen bloße Erinnerung jedem Ehrenmanne das Blut in's Gesicht treibt, noch der Konspirationen von Heidelberg und Mannheim erwähnen; wir wollen uns nur jener Thatsachen erinnern, welche neben dem Verrath noch den Treubruch und Meineid als Verbündeten aufzuweisen hatten, und die als ewiger Schandfleck die Geschichte eines zivilisirten Jahrhundertes beflecken!

(Fortsetzung folgt.)

Ungarische Bauernführer im sechzehnten Jahrhundert.

(Historische Skizze.)

Der Bauernkrieg gehört unter die traurigen Episoden der magyarischen Geschichte. Anlaß zu demselben gab der Erzbischof und Primas Thomas Bakacs; eines Bauerns Sohn aus dem Dorfe Erdöd, welches einem angesehenen ungarischen Magnaten, dem Bartholomäus Dragfi gehörte, widmete er sich, wie viele Magyaren jener Zeit, den Studien und trat hierauf in den geistlichen Stand.

Als Schreiber begleitete er den Bischof von Erlau, Gabriel, nach Breslau, wo Mathias Corvinus gegen die Könige Wladislaw und Kasimir zu Feld stand und zog des großen Königs Aufmerksamkeit durch eine Bemerkung über die Art und den Ort, das Heer zu lagern, auf sich; bald nach dem Feldzuge ernannte ihn der König zu seinem Geheimschreiber und später zum Bischofe von Raab. König Wladislaw II. (1490—1516) übertrug ihm das Erlauer Bisthum, welches er später gegen das Erzbisthum von Gran vertauschte. Als Erzbischof und Primas erhielt er den Kardinalshut, erbaute die in ganz Ungarn bekannte Bakacsische Kapelle und gründete die Familien Erdödy und Palffy, ein unsterbliches Verdienst, wenn die Thaten der Nachfolger dem Stifter zugerechnet werden dürfen. *)

*) Es ist eine auffallende Erscheinung in der ungarischen Geschichte, daß Männer von dunkler oder unbekannter Herkunft zu Macht und Würden, zu hohen Aemtern und

Zur lateranischen Kirchenversammlung nach Rom berufen, ging Thomas, von dem Dichter Stefan Taurinus (Stieröchsel) begleitet, dahin ab.

Mit dem kirchlichen Zwecke seiner Reise verband er einen weltlichen: von dem Papste Unterstützung für die Ungarn gegen die Türken auszumitteln. Ueber ein Jahr verweilte er in Rom und erregte Aufsehen durch die Pracht seines Hofstaates, den gastfreien Glanz seines Haushaltes. Als Papst Julius II. (1503—1513) starb, verrichtete Bakacs die kirchlichen Feierlichkeiten, bevor die Kardinäle sich zur neuen Papstwahl in's Konklave zurückzogen. Es fehlte nicht an Stimmen, die Thomas auf den päpstlichen Stuhl erheben wollten, aber die Mehrzahl wählte den unter dem Namen Leo X. berühmten Mediceer. Das Dankopfer für die Wahl verrichtete abermals Thomas Bakacs.

Der neue Papst fand den Schatz durch die Unterstützungen erschöpft, die sein Vorgänger dem Könige von Spanien zur Bezwingung der Mauren geleistet hatte. Er griff zu einem veralteten Mittel, indem er Thomas mit großer Feierlichkeit zum Kardinal-Legaten für Ungarn, Böhmen und Polen ernannte und ihm die Befugniß ertheilte, den Kreuzzug zu predigen.

Bakacs kehrte nach Ungarn zurück, trat mit der Bulle des Papstes in die Ständeversammlung und pries sich glücklich, den Kreuzzug wider die Ungläubigen zu verkündigen. Mit beredten Worten schilderte er die Nothwendigkeit des heiligen Krieges; man möge die Bauern bewaffnen und beweisen, was das ganze Reich gegen die Türken vermöge! Von vielen Seiten scholl ihm Beifall entgegen, nur der König, schweigsam wie immer, blickte trüb und nachdenklich zu Boden und kopfschüttelnd nahm der erfahrene Schatzmeister Stefan Telegdy das Wort zur Abmahnung von diesem Vorhaben. „Man wird", sagte er, „ein furchtbares Gesindel bewaffnen, und dem Landmann die Mittel in die Hände spielen, sich an dem Adel, seinem Bedrücker, zu rächen. Armes und verschuldetes, der Schwärmerei oder Verruchtheit verfallenes Volk der polnischen und böhmischen Länder wird herbeiströmen zur Rache für wahre oder erdichtete Unbilden, und so dürfte das gegen die Ungläubigen geschärfte Schwert über die Familien der Ungarn gezückt werden und in deren Blute schwelgen. Man möge die Bulle bei Seite legen oder doch nur die Bemittelten, den Adel und die Bürgerschaft bewaffnen!" Doch der Kardinal hatte die Kriegslustigen auf seiner Seite, und am 16. April 1514 ward die Kreuzbulle verkündigt.

Mit unheimlicher Freude griffen Bauern und Landstreicher zu den ihnen gebotenen Waffen; in kürzester Frist lagerten ihre hellen Haufen vor Pest, Stuhlweißenburg, Großwardein, Kalocsa, Wesprim. Es bedurfte nur eines Anführers dieser lärmenden, zuchtlosen Rotten. Der Botschafter des Papstes traf eine verhängnißvolle Wahl. Der Szekler Georg Dozsa aus Dalnok kam damals nach Pest; er hatte das Jahr zuvor bei Belgrad im Zweikampfe zu Ehren des Reiches einen türkischen Reiteranführer mit einem Hieb die gepanzerte rechte Hand abgehauen und nahm nun als Preis seiner Tapferkeit doppelten Sold, eine goldene Kette, ein goldgesticktes Scharlachkleid, Sporen, Ehrensäbel und ein Landgut von vierzig Bauernhöfen als „Edelmann" in Empfang. Am 30. April ward Dozsa „Anführer der Kreuzer" und schwang in der Hand die weiße Fahne mit dem großen rothen Kreuze. In der That sollte es Blut bedeuten!

Dozsa nahm seinen Bruder Gregor, einen sanften gelassenen Mann, zum Gehilfen; bald gesellten sich ihm Lorenz Meszaros, Pfarrer von Czegled, Priester Barnabas, Franz Bagos, Thomas Keczkes von Aszalo, Anton Hosszu u. A. m. als Rathgeber und Rottenführer bei. Als nun das Gesammtheer vor Pest auf 40.000 Mann anwuchs und unausgesetzt neue Schaaren eintrafen, als alles die Feldarbeit im Stiche lassen wollte und der Bauer die Miene der Unterwürfigkeit mit herausforderndem Trotze zu vertauschen begann, da mußten die Edelleute für ihre Sicherheit fürchten und wollten ihre Grundholden von der Theilnahme abhalten. Die Grausamkeiten, die sich viele dabei erlaubten, vermehrten nur den Ingrimm der Letzteren.

Der Stein war im Rollen, Lorenz Meszaros forderte Dozsa offen auf, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, nur der sanfte Gregor hielt ihn noch kurze Zeit zurück; aber seine Worte fruchteten nicht lange, denn plötzlich gab Dozsa den Seinigen die Erlaubniß, ihre Waffen gegen die Edelleute zu kehren.

In den Vorstädten von Ofen und Pest begannen die Gewaltthätigkeiten. Die Häuser der Edelleute wurden unvermuthet überfallen, geplündert, in Brand gesteckt, die Eigenthümer selbst martervoll hingerichtet. Zu spät erkannten der König und der Kardinal die Gefahr des Landes, zu spät, erst am 14. Mai, verboten sie, daß sich irgend einer mehr mit dem Kreuze bezeichne; zu spät wurde Georg in die Acht erklärt. Dieser theilte sein Heer in zwei starke Haufe und zog gegen Szegedin. Den Bruder Gregor behielt er bei sich, den Priester Lorenz sandte er nach Bacs, den Priester Barnabas nach Csanad, um die dort versammelten Kreuzfahrer nach Szegedin zu bringen. Ambros Szaleres, einen Pester Bürger, ließ er vor Pest zurück und befahl ihm, das Lager gut zu befestigen, die Gegend von Pest zu verheeren und alle Kundschafter aufzufangen, damit der König keine Kunde von dem Hauptheere der Kreuzfahrer bekomme. Dieses ergoß sich, der Lava gleich, verheerend gegen Szegedin. Weit und breit loderte alles in Flammen auf; die immer ferner aufsteigenden Rauchwolken verkündeten dem erschreckten, vom Ofner Festungsberge weit ausschauenden Könige die ungefähre Richtung, in der sich die Wüthenden bewegten.

Von seinem Hauptquartier Czegled aus (zwischen Pest und Csongrad) erließ Dozsa an seine Standesgenossen folgendes Manifest: „Georg von Szeklerland, ein tapferer Soldat, Anführer und oberster Hauptmann der geheiligten Schaar der Kreuzfahrer, Unterthan des Königs von Ungarn, nicht aber der adeligen Herren, entbietet allen Städten, Dörfern und Weilern im Königreiche Ungarn seinen Gruß. Ihr müsset wissen, daß die ungläubigen Edelleute gegen uns und alle zu der gegenwärtigen Unternehmung zu heiliger Gemeinschaft vereinigten Kreuzfahrer sich mit gewaltsamer Hand erhoben haben, um uns zu verfolgen, zu belästigen, zu verwirren. Wir befehlen Euch auf's strengste, bei Strafe des Bannes und ewigen Verdammniß und bei Verlust des Vermögens und des Kopfes, daß Ihr nach Erhalt dieses Schreibens auf der Stelle ohne Verweilen und jede Ausflucht kommt und Euch in das Dorf Czegled begebet, damit so die heilige Schaar und segensreiche Verbrüderung die Kraft und Arme der Ungläubigen und vermaledeiten Edelleute beschränken, zügeln und überwinden könne. Handelt Ihr so, so ist es gut, sonst verfallet Ihr der oben beschriebenen Strafe. Ja auch damit werden wir nicht zufrieden sein, sondern Euch an den Giebel Eurer Hausthore hängen lassen, Euch spießen, Euere Güter verheeren, Euch Weib und Kinder tödten."

Dieses Rundschreiben war das Signal zu furchtbaren Gräueln, worin sich das Rachegefühl für seit lange erduldete Bedrückungen kühlte. Der Zulauf zu den Heerhaufen der Kuruzzen *) (von dem Kreuz, lateinisch crux, womit sie sich bezeichneten, so geheißen) war in manchen Gegenden so groß, daß fast nur Weiber und Kinder, Greise und Geistliche zurückblieben und alle Feldarbeit feierte. Bald war der furchtbare Aufstand über einen großen Theil des Landes verbreitet. Die wachsende Gefahr erschreckte den Hof und den Adel, dessen wechselnde Rathschläge den armen König noch mehr verwirrten; die Einen wollten die oberste Waffengewalt dem Palatin Emerich Peren übertragen, allein dieser Rath wurde verworfen, denn der Palatin war alt und dergestalt von der Gicht gequält, daß er in einer Sänfte getragen werden mußte. Andere riethen, Siegmund von Polen oder den Kaiser Maximilian zur Hilfe aufzurufen, aber der Beistand dieser Fürsten war unsicher und fern; endlich siegte die Meinung des alten Johann Bornemisza. Er rieth den Oberbefehl über alle Truppen in Siebenbürgen und den türkischen

---

Reichthum gelangen, aber ihr Geschlecht erlischt mit dem Sohn oder Enkel. So der Pole Stibor unter Kaiser und König Sigmund; sein Geschlecht erlosch in seinem Sohn. So die Hunyady's. Johann Hunyady, über dessen Ursprung man noch nicht im Klaren ist, wurde Gubernator von Ungarn, sein Sohn König; in des Königs natürlichem Sohne erlosch das Geschlecht. So die Zapolya. Der erste taucht unter Mathias Corvinus auf. Sein Sohn Johann wird König, im Enkel Johann Sigmund erlischt das Geschlecht. So im 18. Jahrhundert Harrucker. Unter Kaiser Karl VI. erhält er für rückständige Forderungen an das Aerar das ganze Bekeser Komitat. Er hat aber keinen Enkel, sondern nur drei Enkelinnen, mit seinem Sohne verschwindet der Name. Auch Anton Grassalkovics und sein Geschlecht sind eines der vielen Beispiele, wie das Schicksal den Niedrigen erhebt und irdische Herrlichkeit wie Staub verweht. Von armen, unbekannten Eltern entsprossen, wahrscheinlich auf dem rechten Donau-Ufer geboren, studirte er zu Fünfkirchen und holte sich bei den Kapuzinern in einem irdenen Topf täglich sein Mittagbrot. Auf einer Ferienreise im Neutraer Komitat, im Dorf Komiat, begegnete er einem kleinen Mädchen und ihrer Begleiterin. Das Kind war die Tochter des Gutsbesitzers Grafen Forgacs. Der arme Student bat das reiche Kind um eine Wegzehrung, das reiche Mädchen reichte sie ihm, der Student dankte und schied. Damals dachten Beide nicht, daß sie für einander bestimmt, sich einst heirathen würden. Unter Kummer und Mühseligkeit vollendete er seine Studien, arbeitete sich durch Fleiß, Kenntniß und Talent aus der Niedrigkeit empor. Bei Maria Theresia's erstem Reichstag war er schon Personal, d. i. Vorstand des Gerichtshofes der königlichen Tafel und Präsident der Ständetafel am Reichstag. Als ihn Maria Theresia 1748 auf seinem prächtigen Schlosse Gödöllö besuchte, war er bereits Graf, ungarischer Kammerpräsident und hatte viele Güter erworben, aber die irdenen Töpfe, in denen er bei den Kapuzinern seine Nahrung geholt hatte, prangten zur Erinnerung an der Spitze des Tafelaufsatzes, nur waren sie jetzt in Gold gefaßt. Sein Sohn wurde Fürst, aber in seinem Enkel erlosch das Geschlecht.

*) Dieser Beiname klingt noch lange nach dem Erlöschen des Bauernkrieges in der magyarischen Geschichte furchtbar nach und wurde Allen beigelegt, die in offene Widersetzlichkeit gegen die Regierung standen.

Grenzfestungen dem Wojwoden von Siebenbürgen Johann Zapolya zu übergeben, um so mehr, da man sichere Kunde erhielt, Dozsa richte seinen Zug gegen Siebenbürgen. Außerdem wendete Wladislaw seine Blicke nach Böhmen.

Die Prager Städte, dann Pilsen, Klattau, Laun, Saaz und andere sandten in kurzer Zeit ein Heer von 12.000 Mann nach Ungarn. Auch die böhmischen Herren von Sternberg, Schlick, Cernin, Hrzan und andere stellten Wladislaw ansehnliche Kriegs-Völker zur Verfügung.

Der alte Bornemisza selbst raffte alle Truppen, die in der Umgebung von Ofen lagen, zusammen, die Pester und Ofner Bürger bildeten das Fußvolk, so brach er gegen jene Kreuzer auf, die, wie erwähnt, unter Ambros Szaberes unfern von Pest in einem verschanzten Lager zurückgeblieben waren. Es kam zu einem leichten Gefechte, in welchem Paul Tomory eine Abtheilung Kreuzer in die Flucht trieb. Die Gefangenen, darunter ein Priester, wurden verhört und hingerichtet. Bornemisza forderte nun die Kreuzfahrer auf, die Waffen niederzulegen und verhieß ihnen für diesen Fall in des Königs Namen Vergebung und Vergessen des Begangenen. Ambros Szaberes, ein stiller, bescheidener Mann, der aus wahrer Andacht sich mit dem Kreuze bezeichnet hatte, redete den Seinen zu, der Aufforderung zu gehorchen; sein Wort blieb nicht ohne Erfolg, und viele Kreuzer traten mit ihm zu den Königlichen über. Ein Theil blieb hartnäckig, aber auf den ersten Stoß wurde ihre Schlachtordnung zersprengt und unter den Fliehenden, besonders unter dem Fußvolke, ein großes Blutbad angerichtet; rundum lagen die Felder mit Leichen besäet, bis an den Wald von Işaszeg wurden die Flüchtigen verfolgt, das Lager, eine Wagenburg, erobert und geplündert. Triumphirend kehrte Bornemisza nach Ofen zurück, die Gefangenen wurden zum schreckenvollen Beispiele mit abgeschnittenen Ohren und Nasen entlassen; Manche, die größerer Gräuelthaten schuldig waren, hingerichtet. Weit entfernt durch das Mißgeschick ihrer Genossen sich schrecken zu lassen, wurden die Bauern dadurch nur zu größerer Wuth gereizt; viele arme Edelleute, die auf der Seite der Empörer sich zu bereichern hofften, gesellten sich zu ihnen und in der Marmaroser Gespannschaft griff sogar der gesammte Adel zu den Waffen für die Kreuzfahrer, welche in den nördlichen Gespannschaften sich zusammengerottet hatten und das Land weithin auf das Entsetzlichste mit Feuer und Schwert heimsuchten. Inzwischen erhoben sich auf königlichen Befehl die Landherren und die Banderien der königlichen Freistädte jener Gegenden, zogen gegen die Rebellen und schlugen sie bei Saros-Patak, bei Nagylak, bei Debrö, bei Kremnitz und Purbach.

Mit gleich glücklichem Erfolge ward auch an anderen Orten gekämpft. Bei Erlau erlagen die Kreuzfahrer dem Banner Hyppolits von Este, bei Großwardein vereinigte der Bischof Franz Peren sein Banner mit den Fahnen des Emerich Czibak, Paul Artandos, Benedikt Bajon und Niklas Klefan, und trieb die Kreuzer in die Flucht; mehrere ihrer Haufen retteten sich nach Polen, andere in Dozsa's Lager, der durch die Niederlagen der Seinigen keineswegs erschreckt, mit der Hauptmacht Szegedin bedrohte. Geraubte Waffen, erbeutetes Schießzeug machten seine Haufen doppelt furchtbar. Außer Stande, die wohlbefestigte, volkreiche Stadt, deren Fischergilde allein 3000 Köpfe zählte, im Sturm zu nehmen, wandte er sich gegen Csanad. Der Bischof dieser Stadt, Niklas Csaki, von dem Temesvarer Grafen Stefan Bathory mit auserlesenen Schaaren unterstützt, erwartete die Bauern. Georg, an Mannschaft überlegen, stellte sich zur Schlacht und beide Theile kämpften mit abwechselndem Glücke, aber mit gleicher Tapferkeit und Ausdauer bis zum Einbruche der Nacht. Mit dem Grauen des Tages erneuerte Bathory die Schlacht, es gelang Dozsa, die Reihen des Adels zu überflügeln, seine Sensenmänner arbeiteten nimmer müde mit ihrem furchtbaren Werkzeuge, aber Bathory ersetzte das Unvermögen der ungarischen Säbel durch die Gewalt des schweren Geschützes, welches die behenden Sensenmänner reihenweise zu Boden streckte. Da entsank auch dem übrigen Fußvolke der Bauern der Muth, sie ergriffen die Flucht, wurden von Bathory's Reiterei unvorsichtig verfolgt und in das Dickicht des nächsten Waldes, in dem Dozsa's Nachhut verborgen lag, gejagt. Die Arbeit des Tages schien geendigt, der Sieg für den Adel entschieden; aber Dozsa, gewaltig in Wort wie in der That, befeuerte die Seinen zu neuer Anstrengung, zog die Nachhut mit dem flüchtigen Fußvolke an sich und erneuerte den Kampf gegen den Grafen und den Bischof. Die erschöpften Truppen derselben vermochten nicht mehr lange dem stürmischen Andrange der Kreuzer zu widerstehen, das Gefecht artete in wildes Gemetzel aus, in welchem Bathory, schwer verwundet, vom Rosse stürzte. Um ihn herum fielen die Tapfersten; der Bischof befahl dem Reste den Rückzug auf das Schloß. Dozsa drang in die Stadt, ließ die Bürger und die Kirchen plündern, Adel und Priester ermorden, das Schloß einschließen und zur Uebergabe auffordern. Unterdessen schleppte sich Bathory, durch die Nacht begünstigt, von dem Leichenfelde und hielt sich den folgenden Tag über in einem schilfreichen Bruche verborgen. Am nächsten Morgen näherte er sich der Maros, fand am rechten Ufer derselben ein einzeln weidendes Pferd, dessen er sich bediente, um das jenseitige Ufer zu erreichen, so entkam er glücklich nach Temesvar. Des Bischofs harrte ein traurigeres Loos. Das Schloß war weder im Stande eine Belagerung auszuhalten, noch ließ es sich gegen stürmenden Anlauf vertheidigen; es mußte in die Gewalt des Feindes gerathen. Niklas Csaki vermochte sich zu freiwilliger Uebergabe nicht zu entschließen; er entwich mit einigen Vertrauten in der Nacht, fuhr in einem Nachen die Maros hinauf, um in das Gebirge von Arad zu flüchten, fiel aber bald einer streifenden Rotte von Kreuzern in die Hände, die ihn unter Hohn und Schmach zu Dozsa schleppten. Dieser ließ ihn prügeln und auf verschiedene Weise peinigen, zuletzt in seinen geistlichen Staat kleiden und ihm eine Inful aufsetzen, aus der er jedoch früher die Edelsteine und Perlen, mit denen sie geschmückt war, brach; in diesem Gewande wurde der unglückliche Bischof aufgepfählt. Mit gleicher Grausamkeit wüthete Dozsa gegen alle Edelleute; sein verwildertes Gemüth schien keinem Erbarmen zugänglich; nie hörte man ein Wort der Milde oder Gnade von ihm, so oft ihn auch sein Bruder Gregor, der nur mit Widerwillen im Lager verweilte, zur Barmherzigkeit ermahnte und zurückhalten wollte. Schauderhaft war das Ende des besonnenen Stefan Telegdy, der zuerst vor der Verkündigung des unseligen Kreuzzuges gewarnt hatte; Dozsa ließ ihm einen Strick durch den Leib ziehen, ihn damit auf den Galgen hängen und mit Pfeil- und Flintenschüssen tödten. Der Priester Lorenz wetteiferte mit Dozsa in wüthender Mordlust; auf einem Raubzuge überfiel er das Schloß des Niklas von Zolyom, ließ es ausrauben und anzünden und wich mit seiner Horde nicht vom Platze, bis er den alten Herrn mit seinen drei Brüdern, ihren Frauen, Familien und Hausgenossen in den Flammen umkommen sah.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Aus dem Brucker-Lager.) Gerüchtweise verlautet, daß sich bei einem mit Hinterladungs-Gewehren versehenen Bataillon Ladeanstände ergeben haben, und daß man, als man der Sache näher auf den Grund ging, fand, daß die Soldaten in den Patrontaschen nebst der Munition auch Brot und Tabak verpackt hatten. Theile von diesen Stoffen waren sodann an die gefetteten Patronen angeklebt, und hatten deren Einbringung in den Patronenraum erschwert. Wenn sich die Geschichte wirklich so verhält, und bei der, man muß es so nennen, Unvertrautheit eines großen Theiles der Mannschaft mit dem Gewehre im Allgemeinen und mit Präzisions-Waffen im Besonderen, ist sie nicht ganz unwahrscheinlich, dann würde dies eben nur beweisen, daß die Verantwortlichkeit derjenigen Organe, welche dazu berufen sind, die Armatur des Mannes zu überwachen, allerdings noch eine Steigerung zuläßt.

* (Ein Besuch in der Weltausstellung.)*) Wer im militärischen Interesse die Pariser Weltausstellung besucht, hat ungleich mehr Mühe als viele andere Besucher, um alles das zu sehen, was er nur ungern versäumt haben würde; denn ihn führt kein spezieller Katalog, auch findet er nicht alles das, dessen Studium ihm von Nutzen werden kann, in einer Gruppe vereinigt. Die Klassifikation stellte 10 Gruppen auf, die sich wieder in 95 Klassen vertheilen. Unter diesen 10 Gruppen sind allein 8, welche je wenigstens eine Klasse enthalten, die einen forschenden Militär stets etwas finden lassen, das er zum Nutzen seines Standes verwerthen kann, und selbst die beiden hier nicht mitgerechneten Gruppen wird Niemand außer Acht lassen, wenn er sich nicht ein übles Zeugniß seiner Bildung und seines Geschmackes selbst ausstellen will. Denn wer verkennt den Zauber der schönen Künste, ihren Einfluß auf Bildung und Veredelung von Geist und Herz, und wer verkennt den Reiz und die Anziehung in Mußestunden für einen Garten mit seinen duftenden Blumen und schattigen Gebüschen! Ja, wer das Lager von Chalons besucht hat, erinnert sich dabei nicht der freundlichen Gärtchen, welche die französischen Soldaten um ihre Zelte anlegen, um sich nach den Anstrengungen des Lagerdienstes an ihrem Anblick zu weiden und zu erquicken!

Die vielen ungünstigen Urtheile, welche am Anfang im Publikum

*) Aus der „Darmstädter Allg. Mil.-Ztg."

über das Ausstellungsgebäude verbreitet worden sind, haben sich als durchaus nicht stichhaltig erwiesen. Einstimmig bewundert jetzt Jedermann, wie praktisch das großartige Unternehmen angelegt wurde, und noch keine vorherige Ausstellung hat die leichte Orientirung so zugelassen und in Folge dessen einen gleich instenktiven Charakter besessen haben. Wenn auch dem Bau des Gebäudes Mangel an Schönheit vorgeworfen werden kann, so tritt dieser äußere Fehler weit zurück gegen die zweckmäßige und glückliche Eintheilung, welche hierdurch erreicht wurde. Wie leicht läßt sich die Produktivität der Staaten im Allgemeinen und wieder die einzelnen Produkte der Staaten unter sich vergleichen, dadurch daß man ersteres auf die Transversallinien, letztere auf die Kreislinien des Ausstellungs-Palastes vertheilt findet!

Diesen Vortheil genießt nun, wie schon erwähnt, der Militär nicht, weil man die ihn interessirenden Erzeugnisse keiner bestimmten Gruppe zugewiesen, und die verschiedenen Staaten dieselben deshalb nach ihrem Gutdünken unter die anderen Gegenstände aufgestellt haben. Man darf auch seine Erwartungen, besonders viel Neues auf dem Gebiete der reinen Militär-Technik zu finden, nicht zu hoch stellen, und dies möchte sich wohl durch die besonderen Verhältnisse unseres Standes begründen lassen. Nachdem der politische Horizont seit Jahren umwölkt ist, sich auch ein Gewitter nach dem andern entladen, ohne daß jedoch klarer Himmel darauf gefolgt wäre, und nachdem die Kriegsgeschichte gelehrt, daß jene Macht den Sieg am sichersten für sich erhält, welche mit einer hervorragenden neuen Erfindung auf den Kampfplatz tritt, so ist es erklärlich, daß auf einer öffentlichen Ausstellung von rein militärischer Technik nur Bekanntes zu finden ist, oder daß man höchstens unter Glas und Rahmen das zu sehen erhält, worüber man bereits viele Beschreibungen mit den entsprechenden Zeichnungen lesen konnte. Nun aber übt die Entwickelung der allgemeinen Industrie einen so unmittelbaren Einfluß auf den Fortschritt der Militär-Technik aus, daß der Sachverständige wohl in jeder der verschiedenen 10 Gruppen manche Perle einer Erfindung entdecken kann, die sich gut auf unserem Gebiete verwerthen ließe und vielleicht in ganz anderer Absicht in den Ausstellungsraum gebracht wurde. Es wird deshalb der Besuch der Pariser Ausstellung für den Soldaten einen ebenso großen Nutzen gewähren und für ihn eine ebenso wichtige Lebensepisode werden als für jeden anderen Besucher, der für sein Fach speziell die Fortschritte und Neuerungen jüngster Zeit in übersichtlicher Ordnung neben einander ausgestellt findet oder in einem Buch sich darüber orientiren kann.

Ich bin weit davon entfernt, eine genaue Aufzählung oder Beschreibung alles dessen, was ich gesehen habe, geben zu wollen; meine Absicht ist lediglich: die sehr geehrten Leser aufzumuntern, wenn irgend möglich den Besuch der Pariser Ausstellung nicht zu versäumen, und ihnen dabei durch einige Mittheilungen nützlich zu sein.

Beim ersten Besuch thut man gut, den Eingang der Industrie-Ausstellung von dem pont de Jena aus zu wählen; hier erhält man den günstigsten Eindruck, den man ja doch zum Anfang sich sichern soll. Eine breite Straße, überdeckt mit grünem Damast, mit goldgestickten Bienen übersät, führt hier zum Ausstellungs-Palast, welchen wir jedoch noch nicht betreten wollen, denn rechts nahe am Eingang laden drei englische Gebäude uns zum Eintritte ein: man findet hier Armstrong- und Whitworth-Kanonen, Revolver und verschiedene andere Waffen, Armstrongzünder in allen Details, dann englische Kasern- und Stall-Einrichtungen, auf die man wenn sie wirklich in ganz England eingeführt sind, mit neidischen Blicken sehen könnte. Von hier überschreiten wir die grande Avenue und gelangen bald an die Ausstellung des französischen Kriegsministeriums; sie hat eine große Ausdehnung, ohne deshalb an Werth die englische zu übertreffen, denn hier sieht man nur längst Bekanntes und manches Alte, das eigentlich nicht hierher gehört und mehr zur Belustigung des großen Publikums als zur Belehrung dient. Dazu rechne ich hauptsächlich die haut-reliefs unbedeutender Festungen und die Darstellung des Sturmes einer Bresche etc. in Modellen mit Figuren, welche am Weihnachtstisch eines Soldatenkindes seinen besten Platz hätte; suchen wir deshalb in unmittelbarer Nähe eine viel nützlichere Aufstellung auf, nämlich jene der internationalen Gesellschaft zur Hilfe von verwundeten Kriegern. Hier ruht das Auge mit Befriedigung auf den vielen verschiedenen Gegenständen, welche zu den mannigfaltigsten Zwecken im Interesse der Humanität erfunden und ausgestellt wurden. Der Sachverständige wird hier viel Neues und Zweckmäßiges finden; es ist nur Schade, daß die Räume verhältnißmäßig zu klein sind. Ich will nur in Erinnerung mancher Szene aus dem letzten Jahre auf Eisenbahnhöfen des Modells eines amerikanischen Eisenbahn-Sanitätswagens erwähnen, das wohl sehr Beachtung und Nachahmung verdiente. Auch der Thierschutz-Verein hat am Anfang der grande Avenue eine Ausstellung für seine Richtung gemacht; man findet eine ausgedehnte Literatur, die im Sinne der Gesellschaft wirken soll und verschiedene Gegenstände, welche das Loos der arbeitenden Thiere zu erleichtern bestimmt sind, besonders fand auch der Hufbeschlag eine gebührende Rücksicht. Setzen wir nun unseren Weg im Garten gegen die niederländische Straße fort, so begegnet man einem großen Zelt, worin Holland Festungs- und Feldgeschütze mit Geschirren und kleine tragbare Zelte, darunter la tente du roi, ausgestellt hat. Das Nächste, was unser Interesse anzieht, ist der russische Stall mit seinen schönen edlen Pferden; dreimal in der Woche kann man dieselben auch im Freien sehen. Hiermit haben wir Alles, was im Garten spezifisch militärisches Interesse gewährt, genannt; im Allgemeinen mag noch bemerkt werden, daß der Garten, um alles in ihm Befindliche zu sehen, sehr viel Zeit beansprucht, indem die vielen in Schlangenwindungen geführten Wege eine sistematische Ordnung im Besuch der unzähligen vorhandenen großen und kleinen Gebäude schwer einhalten lassen.

B. (**Der Munitions-Verbrauch der Infanterie im böhmischen Kriege.**) Oberstlieutenant Beilly von der britischen Kavallerie-Artillerie, welcher im Auftrage seiner Regierung die preußische Armee im böhmischen Kriege im Laufe des verflossenen Jahres begleitete, veröffentlicht über das im Titel erwähnte Thema in der „London-Pall-Mall-Gazette“ folgendes Memorandum:

Während des ganzen böhmischen Krieges fand weder die erste noch die zweite Armee Veranlassung ihre Regiments-Munitions-Reserve zu Hilfe zu nehmen, mit Ausnahme eines einzigen Falles. Mit anderen Worten die sechzig Patronen, welche der Soldat in seiner Patrontasche mit sich trug, genügten mehr als hinreichend für den Bedarf. Oberstlieutenant Beilly konnte von der ersten Armee die entsprechenden Ausweise nicht erhalten, aber jene der zweiten Armee, die der Kronprinz kommandirte, zeigen folgende Ergebnisse: In der zweiten Armee hat das dreiundvierzigste Regiment in der Schlacht bei Trautenau die meisten Patronen verschossen, nämlich 43 Patronen der Mann. (Damals wurden die Preußen bekanntlich zurückgeworfen.) In der Schlacht bei Königgrätz verschoß die Garde am meisten. Das erste Bataillon des zweiten Garde-Regiments, in der Stärke von 915 Mann, gab 12.694 Schüsse ab, oder $13^3/_{10}$ Patronen der Mann. Das dritte Bataillon von demselben Regimente, 901 Mann stark, gab 12.250 Schüsse ab oder $13^2/_{10}$ der Mann. Der Verbrauch des ersten Korps, welches vor der Schlacht von Königgrätz am meisten in's Gefecht kam, in dieser Schlacht selbst aber keinen Schuß that, ist Folgender: Fünftes Jäger-Bataillon, bei Nachod und Skalitz 26.442 Schüsse, sechstes Grenadier-Regiment 74.727 Schüsse bei Nachod, Skalitz und Schweinschädel; siebentes Grenadier-Regiment bei Nachod und Skalitz 68.260 Schüsse; siebenunddreißigstes Infanterie-Regiment bei Nachod und Skalitz 84.270 Schüsse; sechsundvierzigstes Infanterie-Regiment bei Nachod, Skalitz und Schweinschädel 66.108 Schüsse; siebenundvierzigstes Infanterie-Regiment 61.930 Schüsse in denselben Aktionen; zweiundvierzigstes Infanterie-Regiment 65.710 Schüsse in denselben Aktionen; achtundvierzigstes Infanterie-Regiment 69.983 Schüsse bei Nachod und Skalitz. Da die Durchschnittsstärke eines Regiments 2700 Mann betrug, so hatte diese Mannschaft 162.000 Patronen in seinen Taschen, in Folge dessen kam das Regiment, welches am meisten verschoß (84.270) noch mit 77.730 Patronen aus den Aktionen, oder einer Kleinigkeit weniger als die Hälfte des mitgebrachten Munitions-Vorrathes.

Das Regiment, welches seine Munitions-Reserve in Anspruch nahm, war das 72., es schoß bei 72 Schüsse per Mann; das 27. Regiment schoß in der Schlacht bei Königgrätz nur 12 Schüsse per Mann, hiebei ist zu berücksichtigen, daß die erste Armee bei Königgrätz vier Stunden länger in der Aktion war als die zweite Armee. Der Total-Munitions-Verbrauch der ersten und zweiten Armee, der Elbe- und Main-Armee und der detachirten Korps in Schlesien, mit einem Gesammt-Mannschaftsstand von ungefähr 400.000 Mann, in dem ganzen Kriege waren nur 1,854.000 Patronen oder ein Durchschnitt von 4 bis 5 Schüssen per Mann.

Diese Ziffern beweisen klar, daß die Bedenken, wegen des enormen Verbrauches der Munition bei Hinterladern, welche von vielen Seiten erhoben werden, unbegründet sind, obwohl nicht zu läugnen sein dürfte, daß eine Armee in der Defensive wohl bedeutend mehr Munition verbrauchen dürfte, als die preußische Armee, die beinahe immer offensiv vorging. Dies beweist eben den großen Munitionsverbrauch bei Trautenau und in der ersten Armee bei Königgrätz. Oberstlieutenant Beilly ist auch der Ansicht, daß die preußische Kampfweise, bei welcher die Bataillone durch Tirailleurschwärme mit einander verbunden werden, deßhalb nicht in geschlossener Linie vorgehen, die Anwendung eines so effektvollen Feuers nicht gestattet, wie bei geschlossenen Massen.

Ausland.

• (Florenz, 20. August.) (Original-Mittheilung.) Der gegenwärtige Chef des Generalstabes der italienischen Armee General Govone, nebenbei gesagt einer der intelligentesten und feingebildetsten Offiziere des italienischen Heeres, hat dem Könige einen **Entwurf über die Reorganisirung des Generalstabes** vorgelegt, dessen Ausführung gewiß von günstigen und praktischen Folgen sein würde.

Bis jetzt war oder ist, aufrichtig gesprochen, die Anstellung im Generalstabe eine Sinecure für Söhne hoher Adelsfamilien oder für — eben nur wenig Begünstigten offene — Erziehung in Militär-Akademien. Dem strebsamen Offizier, welcher sein Wissen eigenem Privatstudium verdankte, war der Eintritt in den Generalstab verschlossen und nebst den Adjutanten hoher Herren war blos Zöglingen der Militär-Akademien nach einer sehr mangelhaften meist, blos formellen Prüfung der Eintritt in den Generalstab vorbehalten, in welchem sie dann, ohne aus demselben zu treten, durch alle Chargengrade bis zum General hinauf dienten, was den Uebelstand zur Folge hatte, daß der Generalstab eine exceptionelle Stellung in der Armee einnahm und vom praktischen Dienste der verschiedenen Waffengattungen soviel als gar Nichts verstand.

Nach dem neuen Reorganisirungsplane des Generalen Govone, soll nun der Eintritt in den Generalstab allen Offizieren, welche die hiezu nöthigen Kenntnisse besitzen, nach Ablegung einer strengen Prüfung offen stehen. Um dem Studium der Kriegswissenschaften Bahn zu brechen, sollen nebst den gewöhnlichen Brigade-Offiziersschulen, in welchen blos die Elementarwissenschaften der Kriegskunst tradirt werden, noch bei jedem der zu errichtenden 4 Armee-Inspektorate, also in Neapel, Bologna, Turin und Florenz höhere Kriegsschulen errichtet werden, denen sich noch in Florenz eine eigene Generalstabsschule anschließen wird, in welcher die Aspiranten zum Generalstabe ihre letzte Ausbildung erhalten, und aus welcher sie nach abgelegter Prüfung in den Generalstab eingetheilt werden.

Um den Offizieren des Generalstabes den praktischen Truppendienst beizubringen, muß jeder auf eine Stabsoffiziersstelle im Generalstabe Aspirirende einen praktischen Lehrkurs in den drei Waffengattungen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie durchmachen. Wird z. B. ein Offizier der Infanterie zum Generalstabe versetzt, dessen unterste Charge der Kapitänsrang ist, so hat er vor seinem Avancement zum Majoren in einem Kavallerie-Regimente mindestens ein Jahr zu dienen, von welchem er dann als Major zur Artillerie avancirt, von wo er nach überstandenem einjährigen praktischen Dienstkursus wieder zum Generalstabe zurückversetzt wird, worauf er dann blos auf die Stelle eines Generalstabs-Chefs bei einer Armee-Division aspiriren darf. Majore und Oberstlieutenants versehen die Stellen der Generalstabs-Chefs bei den Armee-Divisionen, jene bei den Armeekorps oder den Armee-Inspektoraten haben Oberstensrang, die Generale dienen in der Armee. Die Kapitäne des Generalstabes sind blos als Adjunkten angestellt, und haben keinen selbstständigen Wirkungskreis, weßhalb auch bisher gewisse Protektionskinder in die kleidsame Generalstabs-Offiziers-Uniform gesteckt wurden, obwohl ihr militärisch Wissen sie zu dieser Stellung durchaus nicht berechtigte.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Bei den Infanterie-Regimentern:

Nr. 7. Rudolf **Bäumen** u. Friedrich **Webern**, zu Kadeten.
Nr. 8. Franz **Burianek**, Unterlt., zum Brigade-Ordonnanz-Offizier.
Nr. 13. Georg **Heger**, Oberlt., zum Reg.-Adjut.
Nr. 16. Karl **Gabrielli**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.
Nr. 28. Jakob **Riegler**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.
Nr. 39. Julius **Pilz** u. Gedeon Freih. **Maretich v. Riv-Alpon**, Unterlts., zu Bat.-Adjut. — Franz Freih. **Bibra v. Gleicherwiesen**, zum Kadeten.
Nr. 46. Karl v. **Tettenborn**, Unterlt., zum Bat.-Adjut. — Anton **Bende** und Simon **Kukulj**, zu Kadeten.
Nr. 49. Karl **Reitmayer**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.
Nr. 52. Josef **Boltresz**, Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlt.
Nr. 56. Sigmund **Krause**, vom aufgelösten k. mex.-österr. Freiw.-Korps als Unterlt. eingetheilt.
Nr. 57. Hugo **Rilke**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.
Nr. 62. Johann **Kallinik**, Richard **Seewald** und Theodor **Szütö**, zu Kadeten.
Nr. 67. Johann **Debic**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.
Nr. 71. Karl **Frieb**, zum Kadeten.
Nr. 73. Friedrich **Ludovici**, vom aufgelösten k. mex.-österr. Freiw.-Korps als Oberlt. eingetheilt.
Nr. 75. Koloman **Mollinary**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.
Nr. 77. Ludwig v. **Matachich**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.
Nr. 80. Peter **Cvitkovic**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.

Bei dem Kürassier-Regiment

Nr. 7. Heinrich Edler v. **Jenny**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl. Franz **Bachmann**, zum Kadeten.

Bei dem Dragoner-Regiment

Nr. 2. Guido **Steingasser**, Oberlt., zum Reg.-Adjut.

Bei dem Husaren-Regiment

Nr. 6. Josef **Demuth**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Bei dem Uhlanen-Regiment

Nr. 11. Kajetan Conte **Brunetti**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl **Bischel**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Eduard **Olszewski**, von der Mont.-Kommission zu Brünn, zur Mont.-Haupt-Kommission. Johann **Rapp-Dobry**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Anton **Salzer**, vom 1. A.-R., zum 4. Zeugs-Art.-Kombo. Christian **Stockklausner**, vom 1. zum 4. Zeugs-Art.-Kombo. Michael **Haller**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo.

Die Hauptl. 2. Kl.: Karl **Skladny**, vom 4. zum 1. A.-R. Ferdinand **Weinkopf**, vom 1. zum 4. Zeugs-Art.-Kombo.

Die Oberlts.: Johann **Beer**, von der Pionnier-Zeugs-Depot-Komp., zum 1. Pionnier-Bat. Karl **Gessl**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Johann **Gogl**, vom Küsten-A.-R., zum 2. Festungs-Art.-Bat. Cölestin **Kollman**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Veit **Reischel**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Friedrich **Staudinger**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Florian **Steinhauser**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Eduard **Strasser**, vom 43. J.-R., zum Kadeten-Institute zu St. Pölten. Robert **Klusty**, vom 18. zum 4. Jäger-Bat.

Die Unterlieutenants: Karl **Böhm**, Adolf **Buffler**, Johann **Knoch**, Johann **Melin**, und Franz **Morawa**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Josef **Piskacz**, vom 2. Art.-Reg., zum Küsten-Art.-Reg. Josef **Tausche**, vom 15. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo.

Die Kadetten: Heinrich **Bacich**, vom Küst.-Art.-Reg., zum Art.-Komité. Josef **Drenovac**, vom 78. J.-R., zum 7. Grenz-Inf.-Reg. Franz **Kaisler**, vom 8. Festgs.-Art.-Bat., zum 10. Art.-Reg. Anton **Kern**, vom Küst.-Art.-Reg., zum 8. Art.-Reg. Franz **Killinger**, vom 26. J.-R., zum 1. Art.-Reg. Konstantin **Ludwig**, vom 34. J.-R., zum 8. Huß.-Reg. Wenzl **Pucalka**, vom 36. J.-R., zum Mil.-Fuhrw.-Korps. Anton **Ruschka**, vom 5. zum 1. Art.-Reg. Emanuel **Scheib**, vom Küst.-Art.-Reg., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Johann **Stankowicz**, vom 62. J.-R., zum 8. Uhl.-Reg. Karl **Swoboda**, vom 34. zum 28. J.-R. Karl Ritter von **Szilkiewicz**, vom 5. zum 1. Art.-Reg. Edmund **Ziegler**, vom 80. zum 21. J.-R.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 67. Mittwoch, den 27. August 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 16, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

V.

(Fortsetzung.)

Lager bei Olmütz. — Befehl zur Konzentration der Armee bei Wien. — Treffen bei Dub. — Unser Sanitätswesen. — Marsch gegen Wien. — Vorbereitungen zum Widerstande an der Donau-Linie. — Wechsel im Kommando. — Kleinmuth. — Waffenstillstand. — Schluß des Feldzugs.

Im Bivouak bei Olmütz, in dem wir während dem 12., 13. und 14. Juli verblieben, fing der mitgebrachte Mißmuth allmälig zu weichen an. Die Physiognomien noch am ersten Tage düster, niedergeschlagen, gedemüthigt, änderten sich tagtäglich zusehends. Die Ruhe, die regelmäßige Verpflegung trugen viel zur Erholung des Körpers, somit auch zur besseren Stimmung bei, und ein regeres Leben blühete allmälig auf.

Da die ganze Armee im Festungs-Rayon konzentrirt lag, so fand auch der Geist seine Nahrung; die Offiziere der benachbarten Brigaden, Armeekorps besuchten sich gegenseitig und so war auch Gelegenheit zum trauten Plausch vorhanden. Den Stoff zur Unterhaltung lieferten, wie vorauszusehen, die Gefechtsweise der Preußen, das Zündnadelgewehr, ihre Stärke ꝛc. In unserer Nachbarschaft lagen die Sachsen, lauter offene, aufgeweckte, biedere Kameraden, die äußerst angenehme und für uns interessante Gesellschafter abgaben. Ihre Liebenswürdigkeit förderte die Vertraulichkeit.

Bei einer solchen Gelegenheit wurde der Umstand besonders hervorgehoben, wie endlich die blutigen Lehren des gegenwärtigen Krieges mit unwiderstehlicher Kraft und den fühlbarsten schmerzlichsten Folgen für uns, zur Vervollkommnung der Feuerwaffen führen müssen. Die leichtere, entsprechendere Handhabung der Hinterlader, ihre Wirkung mit Rücksicht auf die Ziffer der Verluste, konnte nicht mehr bestritten werden.

Im weiteren Verfolg mußte sich die natürliche Frage aufdringen, wie es komme, daß Preußen die erste europäische Großmacht sei, welche die offenbaren jedem Fachmanne längst schon bekannten und jetzt von der ganzen Welt angestaunten Vorzüge der Hinterladung erkannte, und ohne Rücksicht auf Kosten mit aller Macht auf die allgemeine Einführung einer solchen Waffe in seiner Armee hinarbeitete? Es wurden viele Entschuldigungen und Motive vorgebracht. Jeder stimmte jedoch so ziemlich in der Ansicht überein, daß die Beantwortung dieser Frage mit gutem Gewissen den Komités und Kommissionen überlassen werden kann, welche seit Jahren schon ausführliche Versuche mit einer großen Anzahl verschiedener Systeme vornahmen, und sich zum Nachtheile und Schaden des Staates so lange Zeit, insbesondere nach dem schleswig-holsteinischen Feldzug, während welchem die Vorzüge der Hinterladung im praktischen Leben aus eigener Anschauung kennen gelernt wurden — nicht entschließen konnten, mit Energie die Initiative zu ergreifen.

Das so beliebte Prinzip des langsamen vorsichtigen Fortschritts, die zaghafte Scheu, irgend welche Verantwortung auf sich zu nehmen, die nicht immer weisen Rücksichten auf Ersparnisse für den Staat, die nicht immer richtige Anwendung der zu Gebote stehenden Geldmittel, dürften wohl die Hauptmomente sein, daß diese so hochwichtige Entscheidung eine solche Zögerung und traurige Verschleppung zu erfahren hatte. Würde die preußische Armee in gleicher Weise warten müssen, bis das Zündnadelgewehr mathematisch genau arbeite, so hätte es ganz gewiß die heutigen Erfolge nicht aufzuweisen. Trotz der Mängel, die heute dem Zündnadelgewehr noch ankleben, und die hauptsächlich in der Nadel, in der Patrone, in dem Verschluß, ferner in dem größeren Gewichte des Gewehres (zwei Pfund mehr als unser Infanterie-Gewehr), endlich in den Schwierigkeiten zu suchen sind, bei leicht eintretender Derangirung dasselbe wieder schnell gebrauchsfähig zu machen, so hatte man doch richtig geurtheilt, daß die Zeit der Vorderladung vorüber sei, und man nicht mehr eine Einführung aussetzen dürfe, deren Vortheile die Nachtheile weit übertrieben. Man hat nicht die Hoffnung auf das Gelingen der Beseitigung der Mängel aufgegeben, nachdem man sechsmal die Waffe geändert und verbessert.

Aus welch' verschiedenen Gesichtspunkten, die Betrachtungen über das Zündnadelgewehr angestellt sein mochten, darüber bestand keine Meinungs-Verschiedenheit, daß dem Hinterlader ein entschiedener Vorzug aus mannigfachen Gründen, wie leichteres, bequemeres Laden in allen Körperlagen, müheloses Entladen beim Regenwetter, dessen gesicherte Gebrauchsfähigkeit während den nassen Perioden, ꝛc. gebühre. Trotzdem konnte man beim Vergleich der effektiven Beziehungen doch nicht zugeben, daß unser gezogenes Infanterie-Gewehr, insbesondere der Jägerstutzen dem Zündnadelgewehr gar so nachstehe.

Berücksichtigte man, daß das Zündnadelgewehr, von 300 Schritten angefangen, erst einen erklecklichen Erfolg zu erzielen im Stande war, und daß unser Gewehr auf 500 bis 600 Schritte weniger gegen einzelne Tirailleurs, aber gegen Kolonnen wirksam sich gebrauchen lasse, so konnte man nicht recht begreifen, warum solche handgreifliche Vortheile unbenützt gelassen wurden.

Berücksichtigte man ferner, daß beim fortgesetzten Gebrauch die Schußwirkung aus dem Zündnadelgewehr immer schwacher sich äußerte, und daß sein Effekt in Folge dessen sogar bis auf 100 Schritt sich verkürzte, weil die Wirkung eben so durch den fortgesetzten Gebrauch, wie durch die Konstruktion des Verschlusses abgeschwächt wird, was dadurch seine Erklärung findet, daß die Patrone auf keiner festen Masse ruht, in Folge dessen der Verschluß immer undichter, und die Expansionskraft des Pulvers auf die Kugel, je öfter momentan geschossen, verhältnißmäßig schwacher wird; ferner die schnell nacheinander wiederholten Schüsse den Lauf des Gewehres derart erwarmen, daß dadurch weitere Hindernisse erzeugt werden, so lagen darin genug Andeutungen zu unserer Benehmungsweise ihm gegenüber.

Es ist wahr, daß nach der Reinigung des Zündnadel-Gewehres alle diese Fehler wieder verschwinden, aber man kann es doch nicht während des Kampfes putzen. Es bleibt somit immerhin bedauerungswerth, daß unsere Bajonnetangriffe auf solche Mängel sich nicht zu stützen wußten.

Die erwähnten Nachtheile des Zündnadel-Gewehres, wozu sich noch der gesellt, daß die eigenthümliche Konstruktion der Patrone, welche sich von dem oberen Theile nach hinten entrundet und dadurch einen starken Stoß nach rückwärts ausübend, ein sicheres Zielen nicht zuläßt, so wird man finden, daß die Vorzüge des Hinterladers zum Theile sich ganz gut paralisiren ließen, wenn man darauf bedacht gewesen wäre, dieselben in ihrem Effekt durch gewandtere Taktik weniger empfindlich zu machen.

Auf 500 bis 600 Schritte waren wir im Stande ein ziemlich sicheres Feuer zu unterhalten. Darauf basirt, erforderte die Klugheit, dem Gegner, der das Zündnadel-Gewehr gebrauchte, aus verhältnißmäßig weiterer Ferne Stand zu halten. War das auf 300 und später die Tragfähigkeit vermindernde Zündnadel-Gewehr durch mehrmalige Schüsse, wie oben bemerkt in seiner Wirkung abgeschwächt, so war erst dann der Moment für uns gekommen vorzurücken, und nach herausgelocktem längeren Feuer mit dem Bajonnet einzubrechen. Den Preußen ließ sich leicht das Gesetz diktiren, sie zeigten sich stets als allzu pedantische Methodiker.

Auf solche Argumente fehlte es nicht an warmen Vertheidigern des ausschließlichen Gebrauchs vom Bajonnet, Suwarow zitirend, der die Kugel eine Närrin, das Bajonnet allein ein sicheres Instrument in der Hand des Soldaten nannte.

Von dieser Seite rührte auch der Widerspruch her, so oft von der bemerkbaren, intelligenten Benehmungsweise der preußischen Armee Erwähnung geschah. „Im offenen Felde", hörte man die Behauptung aufstellen, „könne man weder der besseren Feuerwaffe noch ihrem intelligenten Gebrauche im Voraus den Sieg verheißen.

Wenn man sich in den Besitz eines Objektes setzen will, muß man dahin kommen und es gewaltsam nehmen und hiezu ist das Bajonnet die allein taugliche Waffe. Die Eigenschaften, die ein Feldherr von seinen Soldaten verlange, um auf den Sieg rechnen zu können, bestehen in der Stärke, Ausdauer, Geduld und Schnelligkeit der Bewegungen. Solche Eigenschaften sind wichtiger als Intelligenz und Bildung.

Der große Friedrich habe seine Armee, die vollkommenste Militär-Maschine jener Zeit in knechtischer Unwissenheit erhalten und doch hatte er glänzende Siege erfochten. Hätten unsere Soldaten eine längere Präsenzzeit bei der Fahne aufzuweisen, wodurch die genannten Eigenschaften groß zu ziehen möglich gewesen wäre, sie würden wahrlich den Preußen die starke Seite des Bajonnets fühlen lassen; insonsten könne man schwer entdecken, wie der Preuße in den wesentlichen Soldatentugenden überlegen sei?"

Den letzteren Umstand bestritt Niemand, aber ein Hochmuth der sogenannten, alleinseligmachenden Kriegs- und Friedenspraxis, welcher auf die Intelligenz mit einigem Mißbehagen herabblickt, verdiente Erwiederung.

Es wurde zugestanden, daß die Intelligenz nichts nützt, wenn man von ihr keinen rechten Gebrauch zu machen versteht, denn in der Kriegskunst ist eben das Können der Ausführung die Hauptsache. Das Können ohne Wissen rechnet nur mit Zufall oder Glück, und es ist zu gewagt, die Macht der Wissenschaft damit zu identifiziren. Aus der Grammatik lernt man, wie Napoleon I. richtig bemerkt, weder einen Gesang der Iliade, noch eine Tragödie von Corneille dichten, aber man vermag auch nicht ohne Kenntniß der Grammatik Tragödien zu schreiben.

Es kommt Alles auf die Anwendung an. Trotzdem verschmähete Napoleon I. nicht, noch als Kaiser den Kriegswissenschaften unablässig obzuliegen. Wir hören ihn selbst nach der Niederlage von Dennewitz klagen, daß die ununterbrochenen Feldzüge seinen Offizieren keine Zeit zur Erwerbung wissenschaftlicher Kenntnisse gelassen haben. Hatte also Napoleon alle Ursache gehabt, bei den damals lang andauernden Kriegen, über die Unzulänglichkeit der Praxis Klage zu führen, um wie viel mehr muß das Unzureichende der Erfahrung in unseren Tagen fühlbar werden, in denen die langen Kriege zur Unmöglichkeit geworden?!

Und Friedrich der Große, hatte er in seinen Briefen nicht immerwährende Klage über den Mangel an genügender Bildung bei seinen Offiziers geführt? ja selbst während des Krieges nicht versucht den Wissenschaften bei seinen Untergebenen Eingang, wenn auch gleich Anfangs ohne allen Erfolg, zu verschaffen?

Der gegenwärtige Krieg gab, glauben wir, wiederholt Veranlassung genug den Hochmuth der alleinigen Kriegserfahrung zu dämpfen und der Bildung zur Anerkennung zu verhelfen; zwar nicht in dem Maße, in dem Glauben aufkommen zu lassen, als sei mit der exklusiven Bildung Alles gethan; denn man wird dessenungeachtet den Haupt-Nachdruck auf die Praxis legen müssen, aber ohne damit die Ansprüche auf die Bildung abzuschwächen. Beides gehört zusammen. Theorie und Praxis müssen einander ergänzen. Es wird ein großes Geschick erfordern, die Fähigkeiten in Beiden, eines Einzelnen zu ermessen, um ihn seinen Anlagen gemäß zu verwenden, allein dieserhalben darf man den einzigen Prüfstein, sie zu erkennen, nicht aufgeben, vielmehr die Einführung des Examens nicht länger aussetzen, das sich eben so wenig damit zufrieden gibt die anklebenden Kenntnisse als baare Münze zu nehmen, wie es von der erworbenen Routine sich nicht täuschen läßt, sondern nach dem reellen Wissen forscht.

Im Laufe derartiger anregenden Unterhaltung gab sich die Neugierde kund, die preußischen Offiziere näher kennen zu lernen. Es fanden sich unter unseren damaligen sächsischen Kriegsgefährten einige vor, welche aus persönlicher Anschauung uns darüber genügende Aufklärung zu geben im Stande waren.

Nach vorausgegangener Unterschieds-Erklärung zwischen den Feld-Offizieren, welche bei der stehenden Armee, und den Landwehr-Offizieren, welche bei der Landwehr eingetheilt sind, und erst im Augenblicke der Mobilisirung ihre Friedensverrichtungen mit dem Kriegshandwerk vertauschen, bezeichnete man uns die Offiziere des stehenden Heeres als ehemaligen Zöglinge des Kadeten-Korps oder ehemalige Freiwillige mit ausgezeichneter Vorbildung, welche hundert Schlachten vor dem grünen Professorstisch glücklich überstehen mußten, bevor der König sie würdig befand, die Epauletten zu tragen.

Sie sind in Folge dessen gebildete, meist in allen Zweigen militärischen Wissens versirte Männer, denen man mit höchst geringen Ausnahmen mit Unrecht junkerlichen Stolz und Aufgeblasenheit nachsagt. —

Zu diesen Ausnahmen gehören nur die jungen Garde-Offiziere in Berlin, die Crême der Junker, welche ihre Tageszeit theils vor dem Toilettespiegel mit Einzwängen ihres Oberkörpers, theils mit Bummeln unter den Linden; den Abend aber auf den Balkonen des Viktoria- und Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters oder im Ballet zubringen. Solche Herren haben natürlich durch ihre tägliche, nichtige Beschäftigung, theils dadurch, daß sie enfants gâtés des Berliner Hofes sind, das Leben und Treiben der tief unter ihnen kriechenden gewöhnlichen Welt total vergessen und stehen daher auch auf einer ganz exklusiven Stufe der Beurtheilung. Sie sind die würdigen Nachkommen jener Garde-Offiziere, welche 1806 ihre Degen an der Stufe des französischen Gesandtschafts-Hotels wetzten. Die übrigen Feld-Offiziere sind jedoch sehr liebenswürdige, artige Männer, zwischen denen und dem Zivile in allen Garnisonsorten das kordialste Verhältniß herrscht. Wenn auch unter ihnen nicht jene gutmüthige österreichische Kameradschaft bestehe, und sie sich mit dem zeremonielleren Herr Kamerad, oder Herr von N. betiteln, so wird unter ihnen eben so viel ritterliche und mannhafte Gesinnung, habe Begriffe von Ehre und Gemeingeist, wie nur irgendwo angetroffen. Ihren Untergeordneten begegnen sie nicht minder freundschaftlich und theilnehmend.

Die Landwehr-Offiziere sind auch charmante Männer, doch ihr militärisches Wissen gering, ihre militärischen Kenntnisse datiren sich nur von der einjährigen freiwilligen Dienstzeit, was insbesondere bei den technischen Waffen von unberechenbarem Nachtheil ist.

Die preußischen Soldaten wurden uns auch als intelligent geschildert; sie sind aber sonst mit Ausnahme der klafterlangen Garde von etwas plumpem Aussehen, in den Bewegungen etwas unbeholfen, doch kümmern sie sich viel um ihre militärischen Obliegenheiten, sind sehr gut abgerichtet und verstehen das Erlernte auch anzuwenden; sie sind mit einem Worte viel aufgeweckteren Geistes.

Die Ausrüstung, Bemantlung der Mannschaft wurde gleichfalls in den Bereich unserer Beurtheilung hineingezogen, die wir öfters Gelegenheit hatten persönlich in Augenschein zu nehmen. Wir gelangten zu dem Resultate, daß ihre enganschließenden, den Athem beengenden Röcke, die dunkle Farbe derselben, die schweren schwarzen Pickelhauben, während einer Sonnenhitze, keineswegs eine beneidenswerthe, auf Bequemlichkeit berechnete Adjustirung ausmachen. Der leichte Mantel wurde mit Rücksicht auf die feuchtkalten Nächte des Bivouaks geradezu für gesundheitsnachtheilig erklärt.

Auch die Zweckmäßigkeit der Hängung des Riemenzeuges um die Mitte des Leibes konnte nicht befriedigend erscheinen, da die zwei schweren gefüllten Patrontaschen sammt dem Säbel, den Magen bedrücken mußten.

Der Tornister fiel durch seine Größe auf, und das Gewehr, welches stets mit gepflanztem Bajonnet auf der Schulter getragen wurde, dürfte sehr unbequem sein, wenn man bedenkt, daß dessen Schwerpunkt bedeutend gegen die Spitze verschoben ist.

Von der Kavallerie vermochten wir weniger Erfahrungen zu sammeln, einige der aufgefangenen Pferde ließen schließen, daß sie gut geritten ist, im Sonsten verhielt sie sich mehr passiv, zeigte sich nur, um

wieder zu verschwinden — und die Artillerie kannten wir nur aus ihrer herzlich schlechten Trefffähigkeit.

Die Stärke der preußischen Organisation ließ sich nicht verkennen. Wir wüßten nicht die Truppen-Ziffer anzugeben, dürften aber nicht fehlen, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß sie jedenfalls über eine weit größere Kraft disponiren konnten, als wir mit den bundestreuen Staaten insgesammt.

Die öffentlichen Organe hatten daher sehr unrecht, wenn sie die gemeldete Aufstellung der preußischen Feldarmee mit 452 Bataillons Infanterie, 321 Eskadronen Kavallerie, 1036 Feld-Geschützen, 72 Festungs-Artillerie-Kompagnien, 9 Pionnier-Bataillonen ꝛc. mit Achselzucken aufnahmen. Diese Ziffer scheint nicht übertrieben zu sein, und beweist höchstens, daß dies die bedeutendste Armee, die Preußen je aufgestellt. Es standen nach allen Nachrichten zehn Armeekorps mobil im Felde, ungerechnet der etatsmäßigen Besatzungen im Inneren. Nach der Organisation besteht eine 19jährige Dienstverpflichtung, die im Oktober 1847 eingestellten Rekruten, waren im Jahre 1866 noch einziehungsfähig. In sieben Jahren von 1847 bis 1854 wurden im Ganzen 297.476 Mann ausgehoben. Diese sieben Jahrgänge bildeten heuer das zweite Aufgebot der Landwehr. Zieht man davon durchschnittlich den größten 50 Prozent Ansatz als Ausfall ab, so verbleiben 148.738 Mann des zweiten Aufgebotes. In den weiteren sieben Jahren von 1854 bis 1860 wurden 311.084 Mann rekrutirt, welche zum ersten Landwehraufgebot gehörten und nach dem Gesetze schon zur Unterstützung des stehenden Heeres bestimmt sind. Der Ausfall beim ersten Landwehraufgebot dürfte nach dem Vorherangenommenen durchschnittlich 25 Prozent betragen, so daß sich eine verwendbare Zahl von 233.313 Mann ersten Landwehraufgebots ergibt. Die letzten fünf Altersklassen ohne Rekruten für das Jahr 1866 enthielten 221.250 Mann. Rechnen wir die Landwehr zweiten Aufgebots als zum Dienste im Lande und in den Festungen bestimmt, nicht zu den in's Feld gerückten Truppen, so mußte die preußische Armee im Beginne des Feldzuges 454.563 Mann stark gewesen sein. Für andere Dienstleistungen im Felde annäherungsweise 54.563 Mann abgerechnet, so verbleiben in runder Summe 400.000 Streiter, welche auf die zwei Kriegsschauplätze vertheilt; auf den böhmischen mit 300.000 auf den deutschen mit 100.000 Mann entfallen; unberücksichtigt noch jener deutschen Kontingente, welche gleich im Anfange für Preußen sich erklärten, und deren Stärke gewiß auf über 50.000 Mann angeschlagen werden kann.

Dem hatten wir, wie bereits im II. Abschnitt bemerkt, 234.000 Kombattants auf dem böhmischen und das 8. Bundes-Armeekorps mit 85.000 Streitern auf dem deutschen Kriegsschauplatz entgegenzustellen.

Warum wir nicht mehr Streiter aufgebracht haben, über diese Frage ist nicht schwer Klarheit zu erlangen.

Nach dem jährlichen Aushebungs-Kontingente sollten wir haben:

8 Altersklassen à 85.000	680.000	Mann.
2 „ Reserve	170.000	„
1 „ Reserve, die im Kriegsjahre nicht entlassen wird	85.000	„
Summe	935.000	Mann.
Rechnet man 30 Prozent Ausfall durch natürlichen Abgang mit	230.500	Mann
Verbleiben	654.500	Mann.
Hiezu 14 Grenz-Regimenter mit	50.000	Mann
Freiwillige	4.000	„
Zusammen	708.500	Mann.

Hievon die Nicht-Kombattants, als:

Sanität mit	3.000		
Fuhrwesen	12.000		
Beschäll und Remontirung	2.600		
Gendarmerie und Polizei	20.000		
Disziplinar-Kompagnien	1.000		
Das zu den Militär-Anstalten und sonstigen Militär-Etablissements gehörige Militär-Personal	12.000		
Privatdiener	16.000	— 66.600	Mann.
Verbleiben		641.900	Mann.

Dieser streitbare Stand vertheilt sich:

Auf den nördlichen Kriegsschauplatz mit	234.000	Mann,
„ „ südlichen	70.000	„
„ „ in Tirol	10.000	„
Deutschland und Dalmatien	15.000	Mann
Festungsbesatzungen	30.000	„
Ergänzungs-Depots	80.000	„
Summe	439.000	Mann

Kombattants.

Darnach zeigt sich ein Ausfall von 202.900 Kombattants, deren Ziffer sich noch vergrößert, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1859 zwei Rekruten-Aushebungen stattfanden, die im Jahre 1866 eine zehnjährige Dienstzeit noch nicht vollstreckt haben.

Oder nimmt man folgende Ziffergruppe an:

Die österreichische Armee sollte nach der letzten Organisation über eine Kriegsstärke von:

	300.000	Mann	Infanterie (sammt Jäger und Grenzer)
1/10	30.000	„	Kavallerie
1/8	37.500	„	Artillerie
1/40	7.500	„	Spezialwaffe, dann über eine Reserve, bestehend aus:

160 Depot-Bataillons und 40 Jäger-Depot-Kompagnien mit	170.000	Mann Infanterie,
	25.000	„ Grenzer.
Der entsprechenden Kavallerie, Artillerie und technischen Waffe mit	33.700	„
Zusammen	603.700	Streiter

zu disponiren im Stande sein.

Vergleicht man beide Ziffergruppen der Kombattants, so wird man den Unterschied nicht besonders erheblich finden, woraus folgert, daß in der Militär-Verwaltung Vieles morsch und faul sein mußte, wenn man in der Zahl der Kombattants einen 164.700 Mann betragenden Ausfall aufzuweisen hatte, der, wenn er ausgeblieben, trotzdem daß wir auf zwei Kriegsschauplätzen engagirt, wenigstens das Gleichgewicht der Streitkräfte auf keinem derselben ausgeglichen hätte. So aber reichte die Rekrutirung und der Reserve-Nachschub kaum zur Stopfung der ersten in den Regimentern gerissenen Lücken aus und von einer kompakten, organisirten Reserve durfte keine Rede sein. Das ist die Frucht des Organisations-Status und der aus demselben hervorgegangenen bevorzugten Branche, welche sich in Alles mischte, aber nichts als Chaos in die Verwaltung brachte, selbst für militärische Interessen zu plaidiren sich anmaßte, aber davon nichts verstand.

Es lastet auf der Militär-Verwaltung eine eben so große Verantwortung wie auf der Armeeleitung, und der ganze Unterschied besteht darin, daß jene sich aus der Klemme dadurch zu ziehen wußte, indem sie an dem auserkohrenen Opfer ihre Zunge wagen half und für sich Entlohnungen herauszuschlagen bemüht war.

(Fortsetzung folgt.)

Ungarische Bauernführer im sechzehnten Jahrhundert.

(Historische Skizze)

(Schluß.)

Nach dem Siege von Csanad trat Dozsa in die Mitte seines Volkes und offenbarte ihm nach theils gegründeten Anklagen, theils übertriebenen Lästerungen gegen Prälaten, Magnaten und Landadel das Ziel seiner weiteren Unternehmungen. Das Kirchenwesen im ganzen Reiche sollte nach Vollbringung seines Werkes von einem einzigen Bischofe verwaltet, die Priester unter einander gleich, keine Aebte, Pröbste und Mönche, keine Reichsbaronen, Magnaten und adelige Landherren künftighin mehr geduldet, die Ländereien gleich vertheilt, Gleichheit des Ranges, der Rechte und des Eigenthums eingeführt, nur zwei Stände (Bürger- und Bauernstand) gestattet, selbst das Königthum abgeschafft werden, er wollte nur des Volkes Führer, Sachwalter und Gefährte bleiben und in allem sich den Beschlüssen und Urtheilen desselben unterwerfen. Seine Rede begeisterte die Schaaren zur unbedingtesten Bereitwilligkeit, ihm überall hin zu folgen. Einige Haufen Reiterei und Fußvolk unter Anführung des Anton Hosszu aus dem Bacsher Gebiet verstärkten sie; damit hätte Dozsa bei den ihm vorauseilenden Gerüchten von seinem Siege, seiner Macht und seiner Grausamkeit einen entscheidenden Schlag auf Pest und Ofen ausführen können; aber er stand lange unschlüssig, ob er sich des ganzen Gebietes zwischen der Maros und der Körös bemächtigen oder Siebenbürgen überfallen sollte. Sein vertrauter Rathgeber, Priester Lorenz, warnte ihn vor Letzterem, da in Siebenbürgen Johann Zapolya bereits gerüstet stehe und rieth zu ersterem Plane; vor allem aber sollte Temesvar genommen werden, um einen festen Waffenplatz

zu gewinnen, oder, wenn das Glück sich wendete, zu den benachbarten Osmanen flüchten zu können. (So waren also die Türken, gegen die der Kreuzzug gepredigt wurde, die letzte Hoffnung der Kreuzfahrer!) Diesen Rath befolgte Dozsa, zog über die Maros und lagerte sich auf dem Uj-Letzer Felde zwischen der Temes und der Festung. Seine Anstalten verriethen den Vorsatz, die feste Stadt nach allen Regeln der Kunst zu belagern, aber Bathory, auf seine Ankunft völlig vorbereitet, schlug in standhafter Vertheidigung alle Stürme ab und brachte bei seinen täglichen Ausfällen Dozsa's Schaaren große Verluste bei. Der von der Bega bespülte, südöstliche Stadttheil, „Die Insel" genannt, war minder fest; dort hoffte Dozsa mit einiger Anstrengung auf Erfolg. Er befehligte mehrere tausend Arbeiter gegen Osten hinauf, wo sie, dem schweren Geschütze der Stadtmauern unerreichbar, theils durch eingerammte Pfähle und Dammbauten den gewöhnlichen Lauf des Flusses sperren, theils durch breite und tiefe Gräben die gestaute Fluth in die Temes ableiten sollten. Die Arbeit wurde mit Eifer begonnen, unablässig fortgesetzt und die Ausführbarkeit des Vorhabens durch so viele Menschenhände selbst von Stefan Bathory nicht bezweifelt. Wohl gelang es Bathory den Damm ein oder zweimal zu zerstören und die Arbeiter zu zerstreuen, aber dennoch war in zwei Monaten das Werk so weit gediehen, daß Dozsa nach wenigen Tagen die Stadt an ihrer schwächeren Seite hätte angreifen, Bathory aber, von allen Seiten eingeschlossen, auch aus Mangel an Lebensmitteln sich nicht länger mehr behaupten können. Schon drang die nothleidende Besatzung und die Bürgerschaft in ihn mit dem Feinde Unterhandlungen einzuleiten, nur die Zuversicht, mit der er gewissen Entsatz versprach, hielt sie noch von offener Auflehnung zurück. Er rechnete auf baldigen Anmarsch des Woiwoden Zapolya, welchen er mehrmals um Hilfe angerufen und zuletzt bedroht hatte, den fast nicht mehr abzuwendenden Verlust der Stadt vor dem Könige und den Ständen seiner Eifersucht und vorsätzlichen Zögerung zuzuschreiben. Dahin durfte es der Woiwod um so weniger kommen lassen, als seiner Provinz bei der bestehenden Waffenruhe mit Sultan Selim keine Gefahr drohte und der Siebenbürger Bischof Franz Warday ihm gleich auf Bathory's erste Mahnung seine Banderie zugeführt hatte. Zapolya mußte seiner Eifersucht gebieten und aufbrechen. Am eisernen Thore wurde er von den aufgebotenen Landherren der Provinz erwartet; mit ihnen vereinigt zog er in Eilmärschen längs dem linken Temesufer hinab und erreichte das Uj-Letzer Feld, ohne daß der sorglose Dozsa, der in fröhlichem Kreise bei einem schwelgerischen Mahle saß, daran gedacht hätte, ihm den Flußübergang zu verwehren. Erhitzt vom Weine, aber nicht berauscht, eilte Dozsa unbedachtsam zur Entscheidung, sammelte und ordnete sein überraschtes, nüchternes Volk und sprach eindringlich, muthweckend zu den Reihen. Er befehligte im Zentrum, sein Bruder Gregor den rechten, Priester Lorenz den linken Flügel. Auf der Seite der Edelleute führte Zapolya das Zentrum, Jakob Banffy von Unter-Limbach den rechten und Lukas Kiß-Morjassy den linken Flügel.

Mit stolzer Verachtung blickten die Krieger Zapolya's auf das ärmlich gerüstete Bauernvolk, während dieses mit glühender Rachbegierde den ihm gegenüber stehenden, in silberner Rüstung schimmernden Adel musterte. Ueber alle Erwartung fest und ausdauernd schlugen sich die Bauern unter Dozsa's begeisterndem Zuruf; mehrmals winkte ihnen der Sieg, aber der Kreuzer steigende Wuth, die nahe Aussicht auf schreckliche Martern und ewige Schande spornten Zapolya's Schaaren zur äußersten Anstrengung; schnell ließ er die Szekler und die schwere Reiterei seiner Nachhut in die Schlachtlinie rücken und einhauen, da wendete sich das Glück von den Kurutzen, vergeblich versuchten sie der Reiterei und ihrem Ansturme zu widerstehen und flohen in wilder Hast. Wohl jagten beide Dozsa den Fliehenden nach, sie wieder zum Stehen zu bringen, kein Drohen, Bitten, Flehen der Feldherren verfing mehr, Georg stürzte sich mitten in die Feinde, unter ihnen zu wüthen und achtete keiner Wunde; sein Schwert brach, der Stumpf, der Griff wurde ihm aus der Hand geschlagen, noch wehrte er sich mit der Faust, bis ihn endlich Peter Petrovich mit einem Lanzenstoße vom Rosse stürzte.

Das unerbittliche Verhängniß hatte ihm den Tod auf dem Schlachtfelde versagt; mit seinem Bruder gefangen, wurde er vor Zapolya geführt, da gab er das erste Zeichen einer menschlichen Regung: „Keine Gnade," sprach er, „keine Schonung verlange ich für mich von Dir, siegender Feind; nur milderes Verfahren mit meinem Bruder, welcher, wie Jedermann weiß und bezeugen muß, von mir gezwungen das Kreuz und die Waffen trug, auch nie Theil hatte an der Rache, welche ich an den Unterdrückern des Bauernvolkes vollziehen ließ."

Der Woiwode versprach zu thun, was die Gerechtigkeit forderte; Georg und Gregor wurden mit den vornehmsten Gefangenen, 40 an der Zahl, in die Stadtgefängnisse geworfen, die Letzteren auch den Qualen des Hungers überlassen. Der Pfarrer von Czegled war mit Anton Hosszu und einigen Haufen Reiterei glücklich über die Theiß in das Bacser Gebiet entronnen.

Nach vierzehn Tagen wurden die unglücklichen Gefangenen von einem Troß Zigeuner, welche in Ungarn und Siebenbürgen als Henkersknechte dienen mußten, vor die Stadt geführt, um an ihnen zu vollziehen, was der grausame Woiwod über sie verhängt hatte. Von Dozsa's Unterhauptleuten wankten nur mehr 9 aus dem Kerker, die übrigen waren der Qual des Hungers erlegen. Zapolya hatte einen eisernen Thron, Krone und Szepter aus gleichem Metalle schmieden lassen. Vor den Augen jener wurde Dozsa auf den glühenden Thron gesetzt, mit der sprühenden Krone gekrönt, das sengende Schwert in seine Hand gedrückt. Sodann befahl Zapolya den neun Jammergestalten, von den halbgebratenen Gliedern ihres Führers zu essen; drei von ihnen weigerten sich und wurden niedergehauen; die übrigen gehorchten der Weisung. Der Mann auf dem Throne erschien unter so unsäglichen Qualen größer an Geist, Kraft und Selbstbeherrschung als sein Ueberwinder und Richter; er duldete, ohne daß ihm der Schmerz eine Klage, einen Seufzer entlockte, nur als jene Unglücklichen an ihm zu nagen begannen, hieß er sie Hunde, die er groß gefüttert habe. Endlich erlag er der Qual. Seine Leiche wurde geviertheilt und in den vier Hauptstädten des Landes am Galgen aufgehängt. Den Bruder hatte früher ein milderes Loos, das Schwert des Henkers, getroffen. Die letzten Zuckungen des Bauernkrieges erlagen bald der Uebermacht. Der Bacsher Haufe wurde bei Apaty zersprengt, Hossziu gefangen, doch der Hauptanführer, Meszaros, entkam neuerdings, wenngleich verwundet, und verschall. Zwischen Stuhlweißenburg und Weßprim, am Bakonyerwalde fand die Rotte des Sos ein gleiches Schicksal. Die Königlichen unter Sitzkei und B. Bostonyi handelten diesmal menschlich; sie luden die Geschütze mit Gras, Stroh und Tuchlappen, und der bloße Lärm jagte die Bauern in die Flucht. Es mag die letzte Zuckung der besiegten Partei gewesen sein, daß eines Morgens zwei Flinten gegen das Zimmer des Königs abgefeuert wurden. Die Kugeln zerschlugen die Fensterscheiben und blieben in der Mauer stecken. Die Thäter wurden nicht entdeckt.

Also endete im September 1514 der viermonatliche Bauernkrieg, der mit dem Opfer von wenigstens 40.000 Menschen und dem Verluste zahlloser Besitzthümer derjenigen, wider welche er gerichtet gewesen, dieselbe Lehre hinterließ, die um ein Jahrzehend später der deutsche Bauernaufwiegler Thomas Münzer seinen ihn tödtenden Bezwingern gab: „Die Bücher der Könige fleißig zu lesen und dem armen Volke nicht mehr so hart zu sein." Doch wurde wie so viele inhaltsschwere Lehren der Geschichte auch diese, mit wie blutigen Buchstaben sie immer geschrieben war, nur von den Wenigsten beherzigt.

Der folgende Reichstag verurtheilte gegen Recht und Billigkeit die gesammte Bauernschaft Ungarns zu ewiger Leibeigenschaft. In jedem Komitate trat ein Ausschuß geschworener Edelleute zusammen, der über die Betheiligung der betreffenden Bauern an dem Aufstande zu richten hatte. Dem Woiwoden von Siebenbürgen aber wurde der Dank der Nation ausgesprochen; doch folterten den Unmenschen, der mit wilder Lust den schauerlichen Martern seiner Gefangenen zugesehen hatte, Gewissensbisse; jedesmal beim Anblick der Hostie, so ging die Volkssage, verloren seine Augen ihr Licht; erst nach zwei Jahren soll ihn das Gebet und die Wohlthätigkeit der Seinen von diesem Uebel befreit haben.

1521 starb der Urheber des ganzen gräuelvollen Kampfes, Erzbischof Thomas Bakacs, und seine Nepoten, Vorfahren der Familien Erdödy und Palffy, theilten sein schönes Vermögen.

Um diese Zeit oder wenigstens bald nachher, jedenfalls noch vor der Schlacht bei Mohacs (1526) diente ein gewisser Czerny Jovan, d. h. der schwarze Johann, an Zapolya's Hof als Reitknecht; von seinem erblindeten rechten Auge zog sich über den ganzen Körper hinab bis zur Sohle ein schwarzer Streif. Dieser Mann war mittlerer Größe, schlank, braunen Angesichts; eine Adlernase verlieh dem Gesichte Ausdruck. Er war von niederer Geburt und bis zur Schlacht von Mohacs nur seinen Mitdienern bekannt, aber die Bewegungen jener Zeit weckten die ehrgeizige Seele zur That; er verließ Zapolya's Hof und sammelte durch Beredsamkeit, freundliches Benehmen, Kenntniß der Menschen und hohe Meisterschaft im Täuschen in der Gegend von Lippa zahlreiche Anhänger; er galt ihnen, wofür er sich gab, nämlich für einen Abkömmling der Fürsten Ratziens; seine gläubigsten Verehrer schrieben ihm Wunderkräfte zu. Ratzier, Wallachen, feld- und landflüchtige Magyaren schaarten sich in Ueberzahl um ihn; er lenkte die Haufen nach seinem Willen. Dies konnte Zapolya's Aufmerksamkeit nicht entgehen. Er sandte ihm daher Botschaft und ließ ihn zu sich

nach Tokay laden. Der schwarze Mann erschien, nur von zehn Bewaffneten begleitet. Als er vor Zapolya trat, kniete er nieder und bot ihm demüthig seine Dienste an; sei es, daß in ihm die alten Dienstesbande noch mächtig wirkten, sei es, daß er Verstand genug besaß, einzusehen, daß er sich selbstständig nicht zu erhalten vermöge und, mäßig im Glücke, sich mit dem erlangten Gewinne begnügte. „Wo Eure Hoheit befehlen, daß ich sei," sprach er, „dort werde ich sein und folge Euerer Hoheit als treuer Diener." Hoch erfreut über diese Antwort ließ sich Zapolya durch den schwarzen Mann den Eid der Treue schwören, beschenkte ihn mit Streitrossen, Geld und Kostbarkeiten und entließ ihn mit dem Auftrage, bald möglichst über die Theiß zu gehen, das entvölkerte, aber an Frucht und Vieh noch reiche Bács'er Komitat zu besetzen und es geschah wie Zapolya befohlen. Die Servier liefen dem schwarzen Manne so zahlreich zu, daß er bald 10.000 Bewaffnete unter seinem Befehle zählte. Er plünderte Christen und Türken ohne Unterschied und lebte, auf seine Macht gestützt, ganz unabhängig. Ein Anhänger des Königs Ferdinand I., Franz Revay, wagte sich zu Czerny Jovan, um ihn für Ferdinand zu gewinnen. Das Unternehmen war lebensgefährlich, denn, wenn es mißlang, konnte Revay der Hinrichtung gewiß sein, aber die reichen Geschenke, die er brachte, sicherten den Erfolg seiner Mission.

Der Servier ergriff Ferdinands Partei und zog gegen die Zapolyaner in's Feld. Peter Pereny wurde von ihm bei Szegedin geschlagen, dann wieder der Servier durch den Bischof von Großwardein Emerich Czibak; aber der Schwarze sammelte rasch seine Schaaren und überfiel Szegedin, um das Haus des reichen Kaufmannes Stefan Zakan zu plündern, die Bürger schlugen ihn zurück. Bei dieser Gelegenheit wurde Jovan im Schenkel verwundet und blieb unfern in einem Dorfe *) liegen; hier überfiel ihn Valentin Török, nahm ihn gefangen, ließ ihn köpfen und sandte das Haupt an Zapolya nach Ofen.

Im Jahre 1569, nicht lange nachdem Ferdinands I. Sohn und Nachfolger, Maximilian II., Frieden mit der Pforte geschlossen hatte, erhob sich wieder ein „schwarzer Mann" in Siebenbürgen, er hieß Georg Karatson, war ein Wallache von Geburt oder vielleicht auch aus dem zur Pester Gespannschaft gehörigen Dorfe Szilaghyi, von niederer Herkunft, ohne Bildung und Gewerbe, man nannte ihn allgemein den „schwarzen Mann" von der Farbe seines Gesichtes und seines Körpers, besonders wegen eines Streifens, der zwei Finger breit vom Nacken sich über das ganze Rückgrat erstreckte. Der schwarze Mann war so stark, daß er ein Hufeisen brach und jeden Pflug mit einem Beile spaltete. Das Volk wähnte, solche Kraft sei nicht natürlich, es geschehe dies unter des Himmels unmittelbarer Einwirkung; er selbst gab zu verstehen, Gott habe ihm die Sorge über das bedrängte Ungarn anvertraut, mit geringen Mitteln sei es ihm leicht die Türken zu vertreiben, Gott werde für ihn kämpfen. Seine Beredsamkeit und Ueberredungsgabe war groß, und so verbreitete sich unter dem gemeinen Volke das Gerücht, der schwarze Mann, ein gottgefälliger Mensch, sei erstanden, um ein zweiter Josua oder Makkabäer, die Türkenmacht zu brechen; Weissagungen wurden erfunden oder aufgewärmt, des Inhalts, daß das laufende Jahr bestimmt sei, das türkische Reich zu brechen; Fischer wollten die Grundtiefen des bodenlosen Balaton in der Sylvesternacht des Jahres 1568 sich theilen und einen gespaltenen Türkenkopf daraus hervortauchen, andere an seinem Gestade den Helden von Szigeth auf seinem Rappen dahin brausen gesehen haben. Zu Csakathurn, wo sein edles Haupt neben Katharina Frangipani, seiner ersten Gemalin, bestattet worden war, wollte man Blutspuren auf dem Grabsteine bemerkt haben und dergleichen prodigia und monstra gingen im Munde des Volkes; bei Festen und Zusammenkünften, auf Gassen und Straßen, im Scherz und im Ernst besprach man den heiligen Krieg; die Bauern flossen an der Theiß zusammen. Einer seiner eifrigsten Anhänger, Ladislaus Szöts aus Nagybanya, der von seinem Handwerke der Kürschner zubenannt wurde, war des schwarzen Mannes Unterbefehlshaber. Er zählte über 2000 Mann in seinem Lager auf dem Debrecziner Felde; keiner erhielt Sold, jeder mußte sich selbst nähren, die umliegenden Dörfer brachten im reichen Maße Lebensmittel; dreimal des Tages, am Morgen, des Mittags und Abends verkündete eine Glocke die Zeit des Gebetes und die ganze Schaar sank jedesmal auf die Knie und bat um glücklichen Erfolg; jeder Fluch, jedes unanständige Wort war aus dem Lager verbannt; die Schaar sollte heilig sein, doch schien es dem schwarzen Mann nicht unheilig, wenn zufällig Lebensmittel fehlten, fremdes Vieh mit Gewalt in's Lager treiben zu lassen. Die Art, einen neuen Krieger aufzunehmen, war lächerlich; der schwarze Mann nahm den Neuangekommenen bei den Haaren, schüttelte ihn ein wenig, gab ihm einen leichten Backenstreich und nannte ihn „Sohn." Er wurde von Allen „Vater" genannt. Sein Ruf verbreitete sich dergestalt, daß der größte Theil der Besatzung von Erlau zu ihm übergehen wollte und nur durch die Strenge des Oberbefehlshabers Kaspar Magotsi zurückgehalten werden konnte. Indessen brach der Herbst ein und der schwarze Mann entließ die Seinen ohne das Geringste gegen die Türken unternommen zu haben. Allen aber befahl er im nächsten Frühjahre wieder zu kommen, da würden sie sehen, zu welchen großen, wunderbaren Dingen Gott sie auserlesen.

Als der Winter vorüber war, strömten wohl über 5000 Mann in des schwarzen Mannes Lager bei Debreczin; 600, welche die Zuversicht ihrer Auserwählung im Herzen trugen, bezeichnete er aus der Schaar und kündigte die Eroberung von Török St. Miklos an. Es war ein kleines Schloß, dem Beg von Szolnok zu eigen, und etwa drei Märsche von Debreczin entfernt; er verhieß, daß die Mauern von selbst einstürzen, daß Flammen vom Himmel fallen würden, um das Schloß zu verzehren; keiner durfte Lebensmittel mitnehmen. „Gott," sprach der schwarze Mann, „wird für Alles sorgen." Vertrauensvoll zog die kleine Schaar aus. Ihr Glaube erhöhte sich, als sie zur Mittagsstunde zufällig oder durch des schwarzen Mannes verborgenes Wirken, Lebensmittel im Ueberflusse fanden; einige lodernde Strohhaufen ließen sie zuversichtlich den Beistand himmlischer Blitze erwarten und dreist rannten sie gegen das Schloß. Hier wurden sie bitter enttäuscht, die Türken fielen aus, die Besatzung von Szolnok, durch das Gewehrfeuer aufgeschreckt, zog zur Hilfe heran und fiel ihnen in den Rücken, nur Wenige entkamen, und kehrten traurig in das Lager zurück.

Karatson verlor den Muth nicht, er sagte, das Unglück habe sie betroffen, weil sich unter der Schaar Zweifler befunden, die nicht Gottes, sondern der Beute wegen in's Feld zogen; nächstens werde er Szolnok selbst erobern; aber viele mißtrauten jetzt seinen Worten und verließen das Lager. Die Lebensmittel begannen zu mangeln, da erließ der schwarze Mann an den Stadtrichter und die Bürger von Debreczin den Befehl, daß sie ihn mit dem Nothwendigen versorgen sollen; die Stadt weigerte sich dessen. Erzürnt ging der schwarze Mann mit einem kleinen Haufen „auserwählter Seelen" nach Debreczin; stellte sich bei dem Hause eines gewissen Josef Kaedo auf, ließ den Stadtrichter kommen, schmähte ihn und wollte ihn an der Thüre des Hauses hängen lassen. Die Bürger rotteten sich aber zusammen, schlugen die Begleitung des schwarzen Mannes und nahmen ihn gefangen. Der Stadtrichter ließ ihn auf der Stelle durch die Zigeuner köpfen. Ladislaus der Kürschner wollte den Fall seines Lehrers und Führers rächen, fiel aber im Kampfe gegen eine Reiterschaar, die Niklas Bathory, der einen neuen Bauernkrieg wie unter Wladislaw II. fürchtete, gegen ihn ausgesandt hatte. Sobald auch dieser Führer verschwunden war, zerstreute sich das heilige Lager, Jeder ging still nach Hause. So endete das Unternehmen des schwarzen Mannes, ein merkwürdiger Beweis, wie weit die Menschen durch die Wechselwirkung wahnsinniger Begeisterung getrieben werden können und wie erbärmlich die Verwaltung des Landes gewesen sein muß, in welchem eine solche Zusammenrottung so lange bestehen konnte.

J. E.

Literatur.

Das Chassepot-Gewehr der französischen Infanterie. Von H. Meinecke, Premier-Lieutenant im Niederrheinischen Füsilier-Regiment Nr. 39 — 1867.

*. Der preußisch-militärischen Welt gereicht es selbstverständlich zur großen Befriedigung, daß einer der ersten Militär-Staaten Europa's ein Zündnadel-Gewehr adoptirt hat, denn diese Annahme trägt ohne Zweifel in den Augen Vieler, welche nur die Dinge an ihrer Oberfläche zu sehen gewohnt sind, nicht wenig dazu bei, den Nimbus dieser spezifisch preußischen Erfindung zu erhöhen. Premier-Lieutenant Meinecke gibt dieser allgemein empfundenen Genugthuung den klarsten Ausdruck, indem er in seiner Einleitung sagt: „Wir als Preußen sind so glücklich zu sehen, daß die Stufe der Vollkommenheit anerkannt wird, und sich überall, besonders im Auslande, das Bestreben kund gibt, die Höhe des Standpunktes zu erreichen, den wir einnehmen."

Das ist doch deutlich genug, und selbst der Befangenste kann sich nicht über eine dem Verständnisse abträgliche verblümte Fassung dieses Satzes beklagen.

Ob nun die Franzosen nicht bald zur Einsicht kommen werden, oder vielleicht schon gekommen sind, daß sie von jenen Gewehrsistemen, welche schon jetzt in vollendeter Ausbildung vorliegen, gerade nicht das empfehlenswertheste, namentlich für französische Soldaten gewählt haben, eine solche Bemerkung dürfen wir natürlich in der vorliegenden Brochüre nicht suchen.

*) Katona nennt das Dorf, wo der schwarze Johann gefangen worden, Hagtornyos, Jermegh nennt es Diod; Feßler Durosoma.

Dennoch sagt der Verfasser an einer Stelle, daß das Chassepot-Gewehr dem Zündnadel-Gewehre von Dreyse gegenüber sehr komplizirt erscheine, und daß namentlich der Verschluß, durch den Kautschukmantel, herbeigeführt, sehr umständlich und nicht sicher sei, worin wir ihm nicht widersprechen wollen.

Was die Broschüre selbst betrifft, so gibt der Autor in gedrängtester Kürze zuerst eine Beschreibung der Waffe, erklärt dann das Auseinandernehmen derselben, das Laden, Entladen, Zusammensetzen u. s. w. und hängt zum Schlusse noch einige Bemerkungen über das Verpacken der Munition, welche sich in den Händen der Mannschaft befindet, nebst drei Abbildungen des Gewehres an. Das Ganze ist mehr in der Art eines Abrichtungs-Reglements für sehr einfache Leute geschrieben, wobei es sich der Verfasser noch insoferne bequem gemacht hat, daß er jene französischen Benennungen einzelner Bestandtheile, für welche er vielleicht die bezeichnendsten deutschen Ausdrücke nicht sogleich gefunden, einfach in der Originalsprache stehen ließ. Das Ganze erhält in Folge dessen das Aussehen, als ob es gegen Ende des 18 Jahrhunderts, da man keinen deutschen Satz ohne Beimengung mehrerer französischer Wörter genießbar fand, geschrieben worden wäre; auch sonst wird der deutschen Satzfügung mitunter übel mitgespielt.

Einen allzustrengen Maßstab wird man übrigens an diese jedenfalls sehr flüchtige Arbeit nicht legen, da sie, wenn sich Jemand bloß oberflächlich über das Chassepot-Gewehr unterrichten will, vorausgesetzt, daß derselbe bereits in Hinterladungs-Gewehren einigermaßen versirt ist, ihren Zweck wohl erfüllen mag. Ueber die Verhältnisse des Laufes, der Ladung über die Konstruktion der Patrone, über die Flugbahnen etc., kurz über die bei einem Gewehre eigentlich interessanten Dinge erfährt man hier nichts. Auch die beigegebenen drei Figuren werden den Nichteingeweihten nicht sehr weit bringen, da auf denselben die einzelnen Theile keine mit dem Texte korrespondirenden Zeichen tragen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien) Seine k. k. Majestät haben zu Rittern des Ordens vom goldenen Vließe ernannt: Se. k. k. Hoheit den Obersten Erzherzog Ludwig Salvator; den Generalen der Kavallerie und kommandirenden Generalen im Königreiche Ungarn, Friedrich Fürsten zu Liechtenstein; den Generalen der Kavallerie und kommandirenden Generalen im Königreiche Böhmen, Wilhelm Fürsten von Montenuovo; A. H. Ihren Oberstkämmerer, Feldzeugmeister Franz Grafen Folliot de Crenneville; den General-Major Alfred Fürsten zu Windischgrätz, und den Major in der Armee, Ernst Grafen von Waldstein-Wartenberg.

* Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit den Allerhöchsten Entschließungen vom 14. Juli, dann vom 14. August 1867 allergnädigst anzuordnen geruht, daß das Superplus von der Pension auf die Aktivitäts-Gage, welches den, zu Lokal-Anstellungen verwendeten pensionirten Offizieren nach §. 43 des Gebühren-Reglements für die k. k. Armee bisher erfolgt worden ist, in eine am 1. jeden Monats in vorhinein zahlbare jährliche „Kanzlei-Zulage“ von Zweihundert Gulden umzuwandeln sei; wobei allergnädigst gestattet worden ist, jenen Offizieren, welche derzeit ein höheres Superplus beziehen, als die neu systemisirte Kanzlei-Zulage beträgt, statt letzterer das Superplus fortzubelassen. Die Umwandlung des Superplus in die Kanzlei-Zulage hat für sämmtliche Bezugsberechtigte am 1. September 1867 bei jenen Kassen zu beginnen, bei welchen bisher das Superplus erfolgt und verrechnet worden ist. Allen derlei pensionirten Offizieren hat die in Lokal-Anstellungen zugebrachte Zeit als Dienstzeit zu zählen, eine Pensions-Erhöhung aber, nach während einer solchen Verwendung etwa erreichtem, höherem Dienstes-Quinquennium erst dann einzutreten, wenn die derartige Dienstesverwendung, beziehungsweise die Kanzlei-Zulage, aufhört. Hiernach kömmt laut Zirkular-Verordnung vom 18. d. M. Abtheilung 1, Nr. 7334 §. 43 des Armee-Gebühren-Reglements entsprechend zu modifiziren.

* (Wänzel's Hinterladungsgewehr.) Aus dem Brucker Lager wird uns vom 24 d. M. geschrieben: Gegenüber der wiederholten Angriffe und auffallenden Unrichtigkeiten, welche einige Journale neuester Zeit über das in der k. k. Armee eingeführte Wänzel'sche Hinterladungsgewehr gebracht haben, wodurch diese Waffe leicht diskreditirt werden könnte, gestatten Sie mir zur Aufrechthaltung der Wahrheit folgendes mitzutheilen: Se. k. k. Hoheit der Herr FM. Erzherzog Albrecht veranstaltete zu Ehren des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers ein Bestschießen für das gesammte Offizierskorps und Mannschaft der ganzen Lagertruppe. Bis heute wurde das Schießen viermal vorgenommen, sowohl mit Remington als mit Wänzel Gewehren geschossen und für alle vier Tage 50 Remington und 200 Wänzel Gewehre vom Infanterie-Regimente König von Hanover zur Disposition gestellt. Es wurden durchschnittlich aus jedem Gewehre 30 bis 40 Schuß abgegeben und das ganze Lager war Zeuge, daß sich während dem Schießen nicht der geringste Anstand ergeben hat; im Gegentheile wurde von vielen Seiten bemerkt, daß die bisher ausgegebenen Wänzel'schen Gewehre mit einer seltenen Nettigkeit und Präzision gearbeitet sind und vorzüglich funktioniren, so zwar, daß der größere Theil der Offiziere wie der Mannschaft, welchen freistand mit Remington oder Wänzel Gewehr zu schießen, das letztere vorzog. Wenn unter den abgegebenen 4000 Schuß, drei oder vier Versager vorkamen, welche jedoch nach erfolgter Umdrehung der Patrone dennoch explodirten, so darf man wohl nicht behaupten, an der Waffe liege die Schuld. Allerdings ist es aber richtig, daß in der Handhabung, in der Behandlung und Konservirung derselben noch große Unkenntniß herrscht, und daß die Ursache, wenn sich irgend ein geringer Anstand ergab, durchaus nicht erkannt wurde. Beispielsweise ging das Schloßgesperre rauh und schwer, wo es also nur an der Einölung fehlte, so gab man dem Verschluß Schuld; — blieb der Zündstift stecken, so war die Spiralfeder Ursache, während indessen von den Mandrin und den Cylindern der Zündstift der Art unrein wurde, daß er sich nicht bewegen konnte, nach Beseitigung des Schmutzes aber gleich wieder funktionirte. Es wäre daher sehr wünschenswerth den §. 83 des Abrichtungs-Reglements (Behandlung der Waffe) dahin zu ändern, daß dem Punkt 758 am Schlusse noch hinzugefügt würde: „Der Zündstift ist nach jedem Schießen durch den Mann zu reinigen und einzuölen“, Punkt 761: „das Herabnehmen des Schlosses und Einölen der Schlag- und Stangenfeder, dann des Stangels hat der Soldat zu bewirken, wenn er bemerkt, daß der Gang rauh und schwer ist. Zerlegen des Schlosses ist Sache des Büchsenmachers.“ — Diese Ansicht begründet sich dadurch, daß dem Soldaten überhaupt eine Waffe anvertraut wird, und daß er für die Konservirung derselben verantwortlich gemacht werden muß. Schließlich kann ich als Kenner nur wiederholen: die österreichische Armee möge sich Glück wünschen, daß sie endlich eine so ausgezeichnete Waffe wie das Wänzel Gewehr erhalten hat; sie muß aber auch bemüht sein, die ganze freie Zeit zu benützen, diese Waffe kennen zu lernen und richtig zu behandeln, dann werden öffentliche Organe keine Ursache finden dieselbe zu diskreditiren. — Am 26. d. M. findet vor Sr. Majestät dem Kaiser ein erneuertes Schießen statt.

* (Literarisches.) Im Verlage von Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler, ist soeben das 4. und 5. Heft des heurigen Jahrganges der „Mittheilungen über Gegenstände der Artillerie- und Kriegswissenschaften, herausgegeben vom k. k. Artillerie-Komité“, erschienen. Für diejenigen unserer Leser, welche sich in dieser Richtung interessiren, geben wir im Nachstehenden einige Andeutungen über den Inhalt des genannten Doppelheftes.

Zuerst finden wir in demselben „Notizen über horizontal wirkende Duplex-Hämmer“, welche die bei der Militär-Kommission für die österreichische Ausstellung in Paris als Mitglied fungirende Artillerie-Oberlieutenant Josef Ritter von Eschenbacher eingesendet hat.

Dieser zu den besten jüngeren Kräften der österreichischen Artillerie zählende Offizier hat die besagten Notizen einem von dem Erfinder der Duplex-Hämmer, Herrn Marsden, im Conservatoire des Arts et Métiers zu Paris gehaltenen Vortrage entnommen.

Die Idee, Duplex-Hämmer zu konstruiren, wurde durch die Nothwendigkeit angeregt, für die Bearbeitung so großer Stahlblöcke, wie sie für Kanonenrohre erfordert werden, handsamere und dennoch hinreichend wirksame Hämmer zu erhalten, als dies bei Anwendung vertikaler Dampfhämmer möglich gewesen wäre. Das Prinzip der horizontalen Hämmer besteht darin, zwei gleich schwere, massive Hammerklötze durch Dampfkraft gegen den in der Mitte befindlichen zu schmiedenden Metall-Block zu bewegen. Ein 30 Tonnen = 600 Zentner schwerer Dampfhammer erfordert eine Chabotte von 300 Tonnen = 6000 Zentner Gewicht, deren Herstellung nicht nur praktische Schwierigkeiten, sondern auch enorme Geldauslagen im Gefolge haben müßte.

Bewährt sich nun die Erfindung der Duplex-Hämmer, woran nach den bisherigen Erprobungen wohl nicht zu zweifeln ist, so dürfte damit der Anwendung des Bessemer-Stahles für Kanonenerzeugung ein bedeutender Vorschub geleistet werden, weil damit eben ein großer Theil der bis jetzt im Wege gestandenen Schwierigkeiten — Mangel an den hinreichend starken

Mitteln zur entsprechenden gleichmäßigen Verdichtung der Bessemer-Stahlblöcke — bedürfen wäre. Das Zentrum der Metallmassen kann mit diesen Hämmern besser als wie mit gleich schweren Fallhämmern geschmiedet werden, wie sich aus den Bruchflächen einiger mit Duplex-Hämmern bearbeiteter Stahlstücke erkennen ließ, deren Textur sowohl im Innern, wie an den äußeren Schichten durchaus gleich war.

In England sind gegenwärtig 3—10tonnige und 2—30tonnige Duplex-Hämmer im Betriebe; es werden sich wohl auch jene österreichischen Werke, welche in die Lage kommen, große Stahlblöcke schmieden zu müssen, bald diese neue Erfindung zu Nutzen machen.

Oberlieutenant von Jüptner hat den Schluß seines Aufsatzes: „**Ueber die Wirkung von Geschossen auf Eisenpanzer**" gebracht, der in früheren Heften begonnen wurde, und auch jetzt wieder sehr viel Interessantes enthält. Während die im 3. Hefte angeführten Untersuchungen sich blos auf vertikale Panzer bezogen, erfahren wir diesmal die Erfolge des Schrägfeuers, welche natürlich selbst bei Anwendung etwas größerer Ladungen hinter den gegen vertikale Panzer erlangten Resultaten zurückbleiben. Hierauf wird auf die Wirkung gußeiserner Projektile im Vergleiche mit Stahlgeschossen von gleicher Gestalt übergegangen, und wir erfahren die Ergebnisse eines von Armstrong ausgeführten einschlägigen Versuches, wobei er den Verlust an lebendiger Kraft, welchen gußeiserne und stählerne Geschosse beim Auftreffen auf dem Panzer durch die Deformation erleiden, mit Zuhilfenahme der dynamischen Wärme-Theorie zu bestimmen suchte, und nach mühevollen Arbeiten heraus fand, daß gut gehärtete Stahlgeschosse ungefähr $^1/_{10}$, Geschosse aus weicherem Stahl bei $^2/_{10}$, und schmiedeiserne Geschosse die Hälfte jener lebendigen Kraft verlieren, welche sie im Momente des Auftreffens besitzen. Gußeiserne Geschosse bedürfen bei einer 1200 Fuß nicht übersteigenden Geschwindigkeit ungefähr 2·5 mal so viel lebendiger Kraft, um dasselbe zu leisten, wie Stahlgeschosse. Bis jetzt ist man jedoch weder im Stande gewesen, gußeiserne Geschosse von der erforderlichen Festigkeit noch Geschütze so großen Kalibers herzustellen, die gußeisernen Geschossen jene gesteigerte Geschwindigkeit zu ertheilen im Stande wären, um bei gleich bleibender Geschwindigkeit das geforderte Verhältniß an lebendiger Kraft zu erreichen.

Zur Feststellung des Materials und der Gestalt der zum Durchschießen von Panzerungen bestimmten Projektile sind schon sehr viele Versuche ausgeführt worden; die Resultate der wichtigsten werden in einer Tabelle angegeben, aus der im Allgemeinen zu entnehmen ist, daß spitze oder ogivalspitzförmige Geschosse tiefer in Panzerungen eindringen, als flachköpfige, wie denn letztere auch nur eine geringere Schußrichtigkeit besitzen. Die Kugelgestalt ist überhaupt zum Durchbohren von Eisenplatten wenig geeignet.

Mit der Angabe der Resultate verschiedener in England ausgeführter Schießversuche gegen Scheiben, welche Sektionen wirklich bestehender Panzerschiffe darstellen, und den hieraus zu ziehenden Schlußfolgerungen, welche die zum Durchschießen von Panzer nothwendigen Bedingungen enthalten, schließt der interessante Aufsatz. Aus den letzteren Daten entnehmen wir, daß die riesigen glatten Geschütze der Amerikaner, die jüngst versuchten 11-Zöller und 15-Zöller, nicht jene Wirkungen auf Eisenpanzer haben, wie man amerikanischerseits erwartet hat.

Während der glatte 15-Zöller bei einer Ladung von 50 Pfund Pulver einem Geschoß-Gewichte von 484 Pfund einer Anfangsgeschwindigkeit von 1070 Fuß auf 200 Yards blos eine lebendige Kraft von 3547 Fußtonnen besitzt, sollte er, um beispielsweise die 4·5 Zoll dicken Eisenplatten des „Lord Warden" zu durchbohren, was ein 9·14-zölliges Spitzgeschoß vollbrachte, eine lebendige Kraft von 4292 Fuß-Tonnen haben, die er eben nicht erreicht.

Dem eben besprochenen Aufsatze schließt sich die Fortsetzung der vom Hauptmann Friedrich Littrow des Artillerie-Komités geschriebenen Abhandlung **über die Zünderversuche der österreichischen Artillerie** an. Jeder, der diesem Theile des Heftes nur einige Aufmerksamkeit widmet, wird finden, daß die Zünder-Frage in Oesterreich mit einer Gründlichkeit behandelt wurde, wie es vielleicht, Preußen und England ausgenommen, keine Artillerie der Welt gethan hat.

Die gegenwärtig in Oesterreich bestehenden Zündergattungen, welche den Vergleich mit keinem Zünder auswärtiger Mächte zu scheuen haben, sind das Resultat der mit den sinnreichsten Kombinationen angestellten Erprobungen.

Hauptmann Littrow bespricht in diesem Hefte den Perkussions-Zünder des GM. Freiherrn v. Lenk, für Schießwoll-Geschütze und modifizirt für La Hitte Hohlgeschosse anwendbar, dann den modifizirten preußischen Perkussions-Zünder, und den vom damaligen Oberlieutenant Blau proponirten Perkussions-Zünder.

Die beigegebenen Zeichnungen erläutern den Text in vorzüglicher Weise.

Den Schluß des Heftes bilden die vom Hauptmann Friedrich Müller des Artillerie-Stabes mitgetheilten Notizen über die in der Weltausstellung zu Paris exponirten Objekte des Artillerie-Faches, die derselbe gelegenheitlich einer Dienstesreise, während welcher er die Ausstellung durch einige Stunden besuchte, gesammelt hat. Ohne auf den Gehalt eines Detail-Berichtes Anspruch zu machen, geben die über die französischen, englischen, preußischen und österreichischen Objekte gebotenen Nachrichten dem Leser doch ein beiläufiges Bild des vorhandenen Materials.

Hauptmann Müller kommt jedoch zu dem Schlusse, daß im Allgemeinen die diesjährige Ausstellung mit Objekten des Artillerie-Faches minder reichlich beschickt worden sei, als die Londoner-Exposition im Jahre 1862, daß sie aber immerhin Gegenstände von solchem Werthe besitze, welche der Aufmerksamkeit der österreichischen Geschütz- und Gewehr-Fabrikation würdig seien.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberstlt. Karl Edler v. **Rath**, des 19. I.-R., zum Kmdt. dieses Reg., mit vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge.

Mathias **Barsprecher**, feldärztl. Gehilfe des Garn.-Spit. zu Pest, zum Unterarzte, mit der Einth. beim Romanen-Banater 13. Grenz-I.-R.

Johann **Zindler**, Dr. der Philos., Supplent am Gymnasium zu Laibach, zum prov. Professor am Ober-Gymnasium zu Zengg.

Uebersetzungen.

Der als Mil.-Attaché bei der Botschaft zu Rom zugetheilte Major August Ritter **Franzl v. Franzensburg**, des 13. I.-R., mit der Bestimmung zur Einrückung zum Truppendienste qua talis zum 49. I.-R.

Mit 1. September 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz **Pallentovic**, Verpflegs-Magazins-Kontrolor zu Preßburg, bei Enthebung von dieser Dienstesverwendung, aus der Rangs-Evidenz in den aktiven Stand des 72. I.-R., wohin derselbe einzurücken hat. Ferdinand **Horst**, des Armeestandes, Verpflegs-Magazins-Kontrolor zu Oedenburg, in gleicher Eigenschaft nach Preßburg.

Rittm. 1. Kl. Franz **Waadz**, vom 10. Landes-Gendarm.-Komdo., als Hauptm. 1. Kl. zum 68. I.-R. (4. Bat.).

Die Unterlts.: Alois **Tamele**, vom 37. I.-R., und Friedrich **Habenstötzky**, vom 71. I.-R., gegenseitig (in Folge angesuchten Diensttausches.) Ferdinand **Schlegel**, vom 3. I.-R., zur Mil.-Gestüts-Branche, mit der Bestimmung als Adjut. beim 1. ungarischen Mil.-Hengsten-Depot zu Stuhlweißenburg. (Auf eigene Kosten.)

Heinrich **Thomas**, Verpflegs-Kommissär, vom General-Komdo. in Wien, zu jenem zu Graz (auf eigenes Ansuchen).

Karl **Grossinger**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Ergänzungs-Bezirke des 62. I.-R., und

Samuel **Max**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Ergänz.-Bezirke des 45. I.-R., gegenseitig.

Michael **Waldstein**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom Ergänz.-Bezirke des 77. I.-R., zum Ergän.-Bezirke des 46. I.-R. (auf eigenes Ansuchen).

Jakob **Schleser**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl., vom 34. I.-R., zum Ergänz.-Bezirke des 77. I.-R.

Eduard **Franz**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 12. Huß.-Reg., zum 34. I.-R.

Theodor **Fischer**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 9. zum 53. I.-R.

Karl **Köhler**, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl., vom 34. I.-R., zum 12. Huß.-Reg.

Franz **Pawlikowsky**, Dr., Oberarzt, vom Oguliner 2. Grenz-I.-R., zum Garnisonsspit. zu Agram.

Karl **Stech**, Unterarzt, vom 1. Banal-Grenz-I.-R. Nr. 10, zum 3. A.-R. (auf eigenes Ansuchen).

Wenzel **Idrahal**, Unterarzt, vom 2. Banal-Grenz-I.-R. Nr. 11, zum 10. Uhl.-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Josef **Bayer**, Verpflegs-Verw. 2. Kl., von Pilsen, als Verpflegs-Magazins-Vorstand nach Jungbunzlau.

Johann **Trunda**, Verpflegs-Offizial 1. Kl., von Jungbunzlau, als Verpflegs-Magazins-Vorstand nach Königgrätz.

Ignaz **Tenner**, Verpflegs-Offizial 1. Kl., von Königgrätz, als Verpflegs-Magazins-Vorstand nach Pilsen.

Friedrich **Schmid**, Verpflegs-Offizial 2. Kl., von Olmütz nach Ofen (auf eigenes Ansuchen).

August **Csenka**, Verpflegs-Offizial 2. Kl., von Bruck an der Leitha, nach Krakau.

Verleihungen.

Dem in der Ah. Mil.-Kanzlei verwendeten Hauptm. 1. Kl. Franz **Göpferth**, des Armeestandes, der Maj.-Charakter ad honores.

Dem Hauptm. 1. Kl. Ferdinand **Arnold**, des Marine-I.-R., bei seiner als halbinv. (mit 1. September 1867) erfolgenden Versetzung in den normalmäßigen Ruhestand, der Maj.-Charakter ad honores, und ist derselbe für eine Maj.-Lokal-Anstellung in Vormerkung zu nehmen. (Dom. Klagenfurt.)

Den nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. September 1867) in den definitiven Ruhestand zu übernehmenden Hauptl. 1. Kl.: Georg Ritter **Gabler v. Adlersfeld**, des 20. I.-R. (Dom. Wien), und

Anton **Horalschek**, des 72. I.-R. (Dom. Preßburg), der Maj.-Charakter ad honores.

Vormerkung.

Hauptm. 1. Kl. Kolomann **Bartha**, des 5. J.-R., für eine Maj.-Lokal-Anstellung in Vormerkung genommen.

Eintheilung.

Mit 1. September 1867:

Unterlt. Wilhelm Freiherr **Spiegel von und zu Peckelsheim**, vom zeitl. Ruhestande, zum 5. Uhlan.-Reg.

Pensionirungen.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptm. 1. Kl. Josef Ritter v. **Wiplinger**, des 45. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. in der Charge und mit der Pension eines Majors, unter Zuzählung von zehn Jahren zu seiner anrechnungsfähigen Dienstzeit (mit 1. September 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Budweis.)

Mit 1. September 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Hermenegild **Mussi**, des 13. J.-R., als halbinv. (Dom. Olmütz.) Eduard **Kowalsch**, des 20. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Neu-Sandez in Galizien.) Stefan **Scarka**, des 48. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Eduard **Bruckner**, des 54. J.-R., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. August Ritter v. **Hittnern**, des 59. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Graz.) Karl Graf **Pongracz de Szent Miklos et Ovar**, des 68. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Ofen.) Wilh. **Kranth**, des 73. J.-R., als realinv. (Dom. Wien.) Viktor **Wenzel**, des 74. J.-R., als realinv. (Dom. Waitzen.) Matthäus **Volpi**, des 79. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Trient.) Josef **Schlappak**, des 13. Feldj.-Bat., als realinv. (Dom. Iglau in Mähren.) Rudolf **Winter**, des 5. Zeugs-Art.-Kombos., als realinv. (Dom. Müglitz in Mähren.) Bernhard **Hofmann**, des 4. Fest.-Art.-Kombos., als realinv. (Dom. Glatinitz in Mähren.)

Rittm. 1. Kl. Karl **Demmer**, des 11. Kür.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Ober-Döbling bei Wien.)

Hauptm. 2. Kl. Wilhelm **Stern**, des 16. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Rittm. 2. Kl. Johann Freiherr v. **Sternbach**, des 4. Hus.-R., als zeitl. inv. (Dom. Kremsier in Mähren.)

Die Oberlts.: Heinrich **Schubert**, des 7. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Graz.) Lambert v. **Bertrab**, des 18. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. Friedrich **Isak**, des 28. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Krakau.) Ludwig Ritter v. **Guttenberg**, des 33. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Rudolfsheim bei Wien.) Alois **Jankowski**, des 61. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Purkersdorf bei Wien.) Laurenz **Petranschek**, des 24. Feldj.-Bat., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Ritman bei Budweis in Mähren.) Georg **Ludewig**, des 8. Uhlan.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Beurlaubt Hannover.) Johann **Reif**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Wigstadtl in Schlesien.)

Die Unterlts.: Emanuel **Hermann**, des 36. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Gitzowitz bei Prag.) Philipp **Mirosavljevic**, des Brooder 7. Grenz-J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Grabarje im Brooder Reg.-Bezirke.) Johann **Svaldi**, des Tiroler Jäger-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Hietzing bei Wien.)

Samuel **Binder**, Rechnungs-Accessist 2. Kl. des Landes-Fuhrw.-Kombos. zu Hermannstadt.

Simon **Marionsky**, Rechnungsführer 5. Kl. des Deutsch-Banater 12. Grenz-J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Sakulla im Deutsch-Banater Grenz-Reg.-Bezirke.)

Johann **Heid**, Rechnungs-Stabs-Feldw. 2. Kl. des Garnisonsspit. zu Olmütz, als zeitl. inv. (Dom. Olmütz.)

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 6.

Aus meinem Leben. Reiseskizzen, Aphorismen, Gedichte. (Von Maximilian I.) (In 7 Bänden.) 1—4. Band. gr. 8. (VI u. 908 S.) Leipzig. 10 fl. 67 kr.

Dilthay u. Bahlkampf, Prem.-Lieut., Handbuch zum Gebrauch für Offiziere des stehenden Heeres bei der Anfertigung der militärisch-schriftlichen Arbeiten. gr. 8. (212 S.) Berlin. 2 fl. 67 kr.

Entwurf zu einem Gesetze, das Militärwesen im Königreiche Baiern betreffend. Von Mitgliedern des Militär-Ausschusses der Kammer der Abgeordneten privatim entworfen. gr. 8. (30 S.) München. 27 kr.

Ein renommirter Militär-Kapellmeister, nebstbei konzertanter Violinspieler, wünscht bei einem anderen k. k. Infanterie-Regiment, welches in einer größeren Stadt garnisonirt, weitere Dienste zu übernehmen. Anträge oder Anfragen bittet man franco unter Chiffre M. K. Nr. 7 an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 68. **Samstag, den 31. August 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postversendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, franko, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

V.

(Fortsetzung.)

Zum Schlusse und es geschah schon am Abend des 14. Juli, an dem der Befehl ausgegeben, uns marschfertig zu halten, wurde noch die Lösung des Räthsels aufgeworfen, wie es denn eigentlich möglich sei, daß wir Oesterreicher die Wirkungsfähigkeit der vervollkommneten Waffentechnik zuerst an uns zu erproben gezwungen waren? So war es z. B. 1859 mit den gezogenen Geschützen und in diesem Jahre mit den Hinterladern. „Wir gießen das Bad aus", hieß es einstimmig, „und andere ziehen den Vortheil, zu dem wir als trauriges Beispiel dienen."

Nach längerem Eingehen in das aufgeworfene Räthsel, mußten wir uns eingestehen, daß wir in Oesterreich die Kräfte der Naturgesetze, die im Fache der Kriegswissenschaften anderswo angewendet Riesenerfolge menschlichen Scharfsinns aufweisen, nicht zu benützen verstehen und manchmal blos deßhalb sie verwerfen, weil vorerst jede theoretische Erklärung mangelt. Und so rächt sich stets, besonders aber im Kriegswesen die Mißachtung des Fortschritts der Neuzeit durch die höchst unkluge, vorurtheilsvolle Verachtung aller neu auftauchenden Ideen; letzteres oft deßhalb, weil sie mit einer angenommenen, häufig auch nicht als sicher bewiesenen Hypothese im scheinbaren Widerspruche stehen, obgleich wir auf dem Gebiete der Thatsachen, die von den Kräften der Natur herrühren, finden, daß der Mensch die Macht besitzt, all' die gewaltigen, ihn umgebenden Naturkräfte mannigfaltig zu verwenden, sobald er erst die annäherungsweise Anwendung aufzufinden weiß.

Alles stimmte in dem Gedanken überein, daß die charakteristischen Merkmale der modernen Kriegsführung auf Einführung neuer Erfindungen und Einrichtungen beruhen und auf Grund solcher anerkannten Wahrheiten hub einer der Anwesenden an: „Es ist wohl unbestritten, und wir haben es in dem jetzigen Feldzug erneuert empfunden, von welchem Gewichte ein gutes Kundschafter- und Nachrichtenwesen im Felde erscheint, insbesondere, wenn dabei ein Minimalmaß von Zeitaufwand zur Disposition steht. Die unberücksichtigten Fortschritte der Physik würden unstreitig viel zur Förderung des Nachrichtenwesens beitragen. Denn wenn ich auch begreife, daß man der Verbesserung der Feuerwaffe die erste Sorgfalt widmet, so kann nach dem, was wir zum Gegenstande unserer Besprechung wählten, nicht geleugnet werden, daß die bestkonstruirte Feuerwaffe keine günstigen Erfolge zu erreichen vermag, wenn ihr nicht eine vortheilhafte Anwendung am rechten Orte und zur rechten Zeit helfend zur Seite steht. Ein rühriger, thätiger, taktischer Vorgang, bei durchgreifender Ausbildung und erzielter Fertigkeit kann vom Resultate gekrönt sein; der Feldtelegraf hat schon große Dienste bei Ertheilung der Befehle auf Grund erlangter Rekognoszirungs-Berichte geleistet, aber zur Erleichterung, zur Schnelligkeit der Rekognoszirungs-Vollführung, vermag er nichts beizutragen, und um diese zunächst handelte es sich. Zur Erreichung des letztgedachten Zweckes könnte man sich der Aeronautik mit großem Erfolge bedienen."

„Ha! Ha! Ha!" schallte es von allen Seiten, „wir könnten uns ja den Herrn Love aus Amerika verschreiben und in einem Nu wäre er da, und wenn er nicht gleich bereit wäre, so könnte er uns einige vorbereitende Vorstellungen nach dem Feldzuge im Prater geben! Also einen Luftballon brauchst Du, sonst Nichts, den kannst Du immer haben, aber voraussichtlich nicht gleich jetzt!"

„Ihr seid kindische Leute", erwiederte der Antragsteller auf das Halloh ruhig, „Ihr stellt Grundsätze auf, scheint Euch zu ihnen zu bekennen, und verlacht einen positiven Antrag auf Euere Grundsätze eine Minute später. Doch hört! Ihr kennt meine Absicht noch nicht, ich will Euch hier nicht mit einem Vortrage über die Aeronautik langweilen, ich bin kein Physiker, ich will Euch nur einige praktische Fälle von ihrer bereits stattgefundenen Anwendung anführen."

„Ungeachtet des noch geringen Fortschritts der Technik, während der französischen Revolution in ihren bösesten Jahren, wurden von einer Kommission des Wohlfahrts-Ausschusses in Paris die Aerostaten als Armee-Beobachtungsmittel in Vorschlag gebracht, weil man von der großen Wichtigkeit dieses Hilfsmittels schon damals genügende Vorstellung hatte."

„Und uns muthest Du keine Vorstellung zu!" brauste es von allen Seiten.

„Schon wieder, höret nur zu, ich habe es nicht mit einem Vorwurf auf Euch abgesehen!"

„Also damals schon war man von der Wichtigkeit der Aeronautik überzeugt, und der Chemiker und nachherige Aeronaut Oberst Coutelle wurde mit der technischen Ausführung beauftragt. Er hat die erste Anwendung der Aerostaten als Militär-Beobachtungsmittels im belgischen Feldzug bei Maubege gemacht und damit die Belagerungsarbeiten des Feindes beobachtet. Viele nach dem Ballon abgeschossenen Kugeln erreichten ihr Ziel nicht."

„Ein zweites Beispiel liefern uns die praktischen Amerikaner in der Neuzeit: Im Sommer des Jahres 1862, der Tag ist mir entfallen, als die Armee vor Richmond lagerte, stieg der bekannte Luftschiffer Love, eben derselbe, den Ihr verschreiben wollt, auf. Die gesammte Position vor Richmond, nebst der Vorstadt Manchester im Westen, bis zum Chikahoming im Osten, nebst der ganzen Truppenaufstellung wurde aufgenommen und die Oertlichkeiten genau angegeben, wo die Infanterie, wo die Kavallerie und die Batterien standen. Einige Tage später stieg der kühne Luftschiffer, diesmal in Gesellschaft eines Telegrafisten von Philadelphia auf, postirte sich in einer beiläufigen Höhe von circa 2000 Fuß über dem Schlachtfeld, mit dem Hauptquartiere des kommandirenden Generalen in Verbindung bleibend. Vom Ballon wurde ein in Ausführung begriffener, deutlich sichtbarer Angriff des Feindes, mit der genauesten Angabe des Ortes und der angewendeten Kraft heruntertelegrafirt. Eine halbe Stunde lautete die Depesche: „Wilde Flucht der Division Bundestruppen unter Catog." Der kommandirende General konnte in selbem Augenblicke an General Heintzelmann den Befehl ertheilen, vorzurücken, und den General Summer, welcher noch jenseits der Chikahoming stand, sofort über den kleinen Fluß zur Unterstützung entsenden. Beide Divisionen waren nach Verlauf von zwei Stunden dicht vor dem Feinde und es gelang ihnen durch einen Bajonetangriff das Gefecht wieder herzustellen. Am folgenden Tag errang man einen bedeutenden Sieg, der „ohne Hilfe der Aerostatik wahrscheinlich auch errungen worden wäre, fielen die Anderen ein." „Du glaubst also an dieses augenscheinliche Märchen, welches so viele Momente der Glaubwürdigkeit entbehrt." „Relata referro!" erwiederte

der Projektenmacher „ich verkenne selber nicht, daß Manches zur Aufklärung fehlt, allein es wird doch Jedermann der Vortheil einleuchten; die Lager einer feindlichen Armee, ihre Zusammensetzung, ihre Stellung, selbst ihre Bewegungen mit allen Veränderungen, im entscheidenden Augenblicke des Kampfes, bei Gefechten, Treffen und Schlachten, bei Postirungen, Belagerungen und Märschen bestimmt übersehen zu können. Was sind Nachrichten der Spione, die Aussagen der Ueberläufer, die Streifritte der Husaren, ja selbst alle die trefflichsten Rekognoszirungen zusammengenommen, gegen derartige Beobachtungen von oben herab, die prompt ausgeführt zu keinem Zweifel mehr Anlaß geben? Denken wir uns ein so unendlich werthvolles Beobachtungsmittel in Anwendung gebracht, und wir haben unstreitig ein Hilfsmittel von großer Tragweite gewonnen.

Der Feldherr kann in jedem Augenblick eine vollkommen genaue und verläßliche Kenntniß über die gesammte feindliche Aufstellung erhalten, sich jeden Moment mit dem Beobachtenden verständigen, und von ihm über alle wünschenswerthe Details die sicherste Auskunft erlangen, und zwar eben so schnell, wie es der Telegraf nur möglich macht."

„Ohne Zweifel haben Deine Reflexionen einigen Werth, aber ist die Technik so weit fortgeschritten, um ein leicht transportables die Truppenbewegungen durch nichts hinderndes oder störendes Luftschiff herzustellen, das überhaupt die Fähigkeit besitzt, zu jeder Zeit und an jedem Orte beliebig aufzusteigen und durch Luftströmungen unbeeinflußt Tage lang in möglichst gleicher Höhe ruhig zu schweben vermag? — so wie nicht minder vor allen Verletzungen, Zerstörungen, Explosionen, Leitungsstörungen gesichert ist?"

„Nichts ist in der Welt vollkommen!" wendete der Projektant ein „es hat den Anschein, als ob all' die angedeuteten Hindernisse so außerordentliche wären; indeß ist es nicht besonders fraglich, ob der heutige Stand der Technik diese Hindernisse nicht zu beseitigen vermag! — wenn wir zu unserem Standpunkt zurückkehren, aus dem der Impuls zum gegenwärtigen Gespräch gegeben, und wir nicht Gefahr laufen sollen, einen neuen Feldzug zu verlieren, weil der Feind uns vielleicht mit Luftschiffen zuvorkommt!"

Der vorgerückte Abend trennte die gemüthliche Gesellschaft — Jeder von ihr suchte sein Loch im Lager auf, unbesorgt darum, ob zunächst die Luftschiffe ihr vollzähliges Zusammentreffen hindern werden? oder ob vielmehr anderweitige Vorkömmnisse ihre Vollzähligkeit beeinträchtigen dürften!? Wir standen am Vorabende des Beginns eines zweiten Feldzugsabschnitts. Das bedrohte Wien war unser Ziel. — Der 15. Juli brach heran. Zum Abmarsch gerüstet, warteten wir noch, bis die vor uns rückenden Brigaden hinreichend Terrain gewonnen, unseren Aufbruch erlaubten.

Es war höchste Zeit, daß wir das Lager bei Olmütz verließen, die schlechte oder besser gesagt, gar nicht gehandhabte Lagerpolizei in den Bivouaks machte es möglich, daß die Atmosphäre mit übelriechenden die Geruchsorgane äußerst unangenehm affizirenden Miasmen angefüllt war. Wir blieben drei Tage an einem Orte liegen, und die Aushebung der Latrinen, deren Verschüttung, die Verscharrung der Abfälle von geschlachteten Ochsen wollte nicht zu Stande kommen.

Wir mochten ungefähr 1½ Stunden von Olmütz auf der Straße nach Kremsier marschirt sein, überdies in Charwath aus Ursache der Stockungen eine halbe Stunde die Möglichkeit des Vormarsches abgewartet haben, als wir in der Höhe von Drahlow angelangt, Kanonendonner vernahmen. Die dumpfe schwüle Luft dämpfte die Kanonenschläge, und ließ ein entferntes unbedeutendes Gefecht vermuthen. Ueber Bollesaut hinaus konnte man schon indessen den aufsteigenden Pulverrauch wahrnehmen und die Nähe des Gefechts nicht mehr bezweifeln. Die Absicht des Feindes ließ sich durchblicken; er wollte uns die Straße gegen Kremsier verlegen, und dadurch unseren Marsch nach Wien stören.

Es dauerte nicht mehr lang, als ein Ordonnanzoffizier den Befehl zum Uebergang in die Gefechtsformation und zum Aufmarsch westlich der Straße Olmütz-Kremsier überbrachte. Der Aufmarsch in geschlossener Bataillons-Massenlinie wurde in aller Ruhe vollführt, das vorwärtige ganz übersichtliche nur von sanften Terrainwellen und einigen Baumgruppen durchschnittene Terrain ließ den Feind zwar nicht sehen, aber ihn in den Vertiefungen vermuthen, weil das Feuer unserer Artillerie dorthin gerichtet war. Gesehen hat man von den feindlichen Kolonnen nichts, auch unser Artilleriefeuer blieb unerwiedert.

Nach unserem Aufmarsche, der schon eine geraume Zeit andauerte, beschränkten wir uns durchgehends auf ein passives Verhalten, da das Vorrücken, Hin und Herschieben um einige Schritte, wohl nicht als ein aktives Eingreifen gelten durfte.

Einige Stunden verflossen so in dieser Aufstellung, und wir hatten es nicht weiter, als bis zum Vorrücken in gleicher Höhe mit Dub gebracht. Während dieser Zeit zeigten sich in der Ferne feindliche Kavallerie-Kolonnen, welche das Feuer unserer Artillerie herausforderten und die Infanterie zur Formirung der Quarrés zwangen.

Das Stehen an einem so schwülen Juli Tage war viel lästiger, als die Bewegung und drängte zur Frage, warum wir denn eigentlich nicht thätig in's Gefecht eingreifen, da man von Seite des Feindes keine besondere Entwicklung der Kräfte bemerke — seine Artillerie der unserigen gar nicht gewachsen zu sein scheine? und wir uns doch von einem Häuflein nicht aufhalten, sondern vielmehr die dargebotene gute Gelegenheit benützen sollten, seine Verwegenheit zu strafen! Darauf hieß es bald, daß der Angriff von Prerau aus mit dem dort stehenden Korps kombinirt sei, dessen Eintreffen erst abgewartet werden müsse; oder es hieß bald, daß unser Vorrücken aus Mangel an Reiterei gegen die mit Uebermacht auftretende feindliche nicht gerathen sei.

Was den ersten Einwand anbelangt, so waren wir außer Stande, dessen Stichhältigkeit zu prüfen, hingegen der letztere Anstand wollte uns nicht recht einleuchten, da wir eine Division Kavallerie hinter uns am Marsche wußten, die doch während den 2 bis 3 Stunden, während welchen wir thatenlos da standen, am Kampfplatze schon längst eingetroffen sein konnte, da sie außerdem in diesem Terrain gar nicht auf die bloße Benützung der Straße sich zu beschränken nöthig hatte.

Zum Schlusse unserer Stunden angedauerten Thatenlosigkeit, sollten wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß ein aktives Vorgehen gar nicht beabsichtigt wurde, denn wir wurden zwischen 3 bis 4 Uhr Nachmittag zu einem Seitenmarsch links beordert um bei Dub auf das linke Marchufer zu ziehen. Die Truppen vollführten successive den Marchübergang, wobei sich die Gelegenheit erbot über den Beginn und Verlauf des Treffens einige Auskünfte zu erlangen.

Wir erfuhren, daß die Avantgarde-Brigade beim Vorrücken auf Tobitschau, noch ehe sie den Ort erreichte, plötzlich vom Feinde während dem Marsche angegriffen, erhebliche Verluste erlitten und bis Dub zurückweichen mußte, bevor sie sich entwickeln konnte. Die bei solchen Anlässen unvermeidliche Unordnung machte sich die feindliche Kavallerie zu Nutzen, attakirte die wahrscheinlich von der Bedeckung entblößte Korpsgeschütz-Reserve und nahm 16 Geschütze weg. Später wollte man behaupten, daß diese 16 Geschütze wieder durch unsere Husaren herausgehauen wurden und wir wollen darin keinen Zweifel setzen, allein wir trafen noch Tags nachher uneingetheilte Kanoniere, welche uns erzählten, daß sie zu der Bedienungsmannschaft der verlorenen Geschütze gehören, und die Annahme gestatteten, daß sie uneingetheilt wohl nicht herumgehen konnten, wenn Geschütze vorhanden gewesen wären, zu deren Bedienung sie nicht als überflüssig gelten durften. Kurz die Rückeroberung der Geschütze erwies sich auch später als unrichtig.

Die Möglichkeit des unvorbereiteten Angriffs, mit seinem für uns so unangenehmen Ausgang konnte nur durch die Unterlassung aller Vorsichtsmaßregeln herbeigeführt worden sein, da es nicht anzunehmen war, der Feind sei so nahe an Olmütz herangerückt, ohne daß man von ihm die geringste Kenntniß hatte, und nicht darauf gefaßt sein durfte, im Verlaufe des 15. Juli auf irgend einem Punkte mit ihm zu karamboliren.

Waren diese Vorsichtsmaßregeln unterlassen, in einer Gegend, in welcher das Erscheinen des Feindes erwartet wurde, so bleibt uns unser nachheriges passives Verhalten unklar, da wir es keineswegs nach dem zu urtheilen, was uns gerade zu Gesicht kam, mit einem starken Feind zu thun hatten, und der spätere Durchmarsch durch Roketnitz, beziehungsweise durch das Kampffeld, dessen Umgebung uns bewies, daß zwei Brigaden, des in Prerau gestandenen Korps in dieses Gefecht eingegriffen, zudem unsere Passivität von drei damals intakten Brigaden nichts beitrug, da letztere nichts unternahmen, eine kleine Revanche zu nehmen, zu der von 9 Uhr Vormittags bis nach 3 Uhr Nachmittags hinlänglich Zeit vorhanden, bevor noch feindliche Verstärkungen eintreffen konnten.

Unser Rückzug nach 3 Uhr Nachmittags über die March wurde durch die Nachricht veranlaßt, daß zwei preußische Armeekorps im Anmarsch sich befinden, folglich der geeignete Zeitpunkt schon verschwand.

Wenn wir auch zugeben, daß unsere Absicht der Vormarsch gegen Wien, als Hauptsache durch keine Unternehmungen untergeordneter Art beirrt werden durfte, so hätte dennoch nichts geschadet, einmal in die-

sem Feldzuge dem Feinde eine tüchtige Lektion zu ertheilen, um ihm zu Gemüthe zu führen, daß man unsere Absichten nicht so ungestraft mit unzureichenden Kräften stören dürfe. Auch würde eine solche derbe Lektion zum unbelästigten Rückzug viel beigetragen haben.

Doch die Preußen waren gute Leute und wußten uns Dank dafür. Denn obgleich wir nach dem Treffen bei Dub und Rokitnitz mit ihnen in nahe Berührung getreten, so ließen sie trotz ihrer anrückenden Hauptmacht dennoch geschehen, daß wir uns eine halbe Stunde westlich von Prerau gegen $7^{1}/_{2}$ Uhr Nachmittags gemüthlich lagern, und den anderen Tag nicht besonders zeitlich, so nach 5 Uhr Früh abziehen konnten, ohne daß wir von nun an die geringste Belästigung von ihrer Seite bis nach Wien zu erfahren hatten.

Der Feind gab sich zufrieden mit den erbeuteten Geschützen und den kleinen Unbequemlichkeiten, die er uns bereitete, indem unsere Bagagen sammt den Offiziersdienern und den kleinen Mundvorräthen, die Letztere bei sich führten; unsere Ambulanzen sammt dem ärztlichen Personale, zwei Regimenter den Rückzug nach Olmütz antraten und erst auf Umwegen zu uns, und das nur theilweise stoßen konnten. Wir verstehen unter dem Worte theilweise, die Thatsache, daß ein Theil der Offiziersdiener erst an der ungarischen Grenze, ein anderer Trupp Offiziersdiener erst nach abgeschlossenem Waffenstillstande gegen Mitte September mit seinem Truppenkörper vereinigt wurde.

Die zwei Regimenter, das ärztliche Personale sammt den Ambulanzen erreichten uns schon den dritten Tag.

Es wird hier am Orte sein, die Einrichtungen unseres Sanitätswesens zu besprechen und in die Leistungen desselben während des heurigen Feldzuges näher einzugehen, da wir hier bei Dub unsere Ambulanzen ohne Nachtheil dem Promeniren ausgesetzt sehen.

Alle im Felde zur Aufnahme, Weiterbeförderung und Pflege der Verwundeten und Kranken bestimmten Anstalten lassen sich in Bezug auf ihre Einrichtung und Bestimmung in drei Gruppen eintheilen. Die erste Gruppe umfaßt die Hilfs- und Verbandplätze, sowie Korps-Ambulanzen und hat die Aufsuchung der Verwundeten, die erste Hilfe und Rücktransportirung bis in die zweite Gruppe bildenden Feld-Spitäler zu besorgen. Die Feld-Spitäler sind jedoch nur ein Mittelglied, die eigentliche Heilung erfolgt erst in den, im Bereich der operirenden Armee liegenden zur dritten Gruppe gehörigen Garnisons- und Truppen-Spitälern.

Bei jeder Brigade befindet sich ein sogenanntes Sanitäts-Detachement. Dasselbe besteht aus einem Offizier, 7 Unteroffizieren und 84 Blessirten-Trägern.

Der Hilfsplatz der Brigade liegt 1000—1500 Schritte hinter der Gefechtslinie und ist bestimmt, die Verwundeten zur Weiterbeförderung auf den Verbandplatz möglichst schnell geeignet zu machen. Von den Aerzten der Brigade, welche ihren Truppen in's Gefecht nicht zu folgen haben, werden hier drei verwendet, während die anderen auf dem Verbandplatze des Korps thätig sind. Außerdem befindet sich hier ein halber Zug vom Sanitäts-Korps den Aerzten zugetheilt. Einem jeden Armeekorps ist eine Sanitäts-Kompagnie (206 Mann mit 37 Wagen, welche 150—200 Blessirte führen können) zugewiesen. Von diesen aus fünf Zügen bestehenden Kompagnien ist je ein Zug jeder der vier Brigaden eines Armeekorps zugetheilt, jedoch wird nur immer ein halber Zug hinter jeder Brigade auf dem Hilfsplatze verwendet, während die verbleibenden vier halben Züge mit dem fünften als Gros der Sanitäts-Kompagnie auf dem Verbandplatz sich befinden. In jedem Sanitätszug sind Deutsche, Ungarn, Polen, Böhmen, Italiener ꝛc. gleichmäßig vertheilt, die jedoch alle deutsch sprechen müssen.

Einem jeden Korps sind 8 berittene Ordonnanzen zur schnellen und sicheren Verbindung der Sanitäts-Kompagnie mit ihren bei den Truppen exponirten Abtheilungen, Ambulanzen und Spitälern sowie zur Requisition beigegeben.

Auf dem Verbandplatz des Korps, welcher 3000 bis 5000 Schritte hinter der Gefechtslinie des Korps an einem Wegknoten, oder wo möglich an der Eisenbahn, oder einem schiffbaren Fluß zu liegen hat, sind 12 bis 15 Aerzte und bei 130 Sanitätsleute beschäftiget. Hier werden größere Operationen, als: Ausziehen der Kugeln, Stillung von Blutungen, Anlegung von Nähten und Amputirungen vorgenommen. Die Korps-Ambulanzen sind kleinere bewegliche Spitäler mit 16 eigenen Fuhrwerken und eigener Bespannung. Sie führen Spitals-Material für 150 Schwerverwundete und können 600 Erschöpfte speisen und laben. Das für das Spital und für die Speisung nothwendige Material, als: Betten, Wäsche, Küchengeräthe, ärztliche und Spitals-Requisiten, Montur, Viktualien, Medikamente und Apotheker-Geräthe, ist in großer Menge vorhanden, und ganz zweckmäßig auf vier Wagen verpackt.

Die Bestimmung der Ambulanzen ist, die Verwundeten und Kranken sobald wie möglich transportsfähig zu machen, um sie dann an die Feld-Spitäler abschicken zu können.

Bei jedem Korps befindet sich noch eine Korps-Sanitäts-Reserve, dieselbe enthält in zwei Wagen Medikamente, Instrumente und andere zu Sanitätszwecken dienende Gegenstände, und hat mit selben etwaige Abgänge im Vorrathe der Truppen- und Korps Sanitäts-Anstalten zu ergänzen.

Die zur zweiten Gruppe gehörigen Feld-Spitäler sind große bewegliche, im Rücken der operirenden Armee auf den wichtigsten Verbindungen aufgestellte Heil-Anstalten. In denselben werden 500 Verwundete einer bleibenden Behandlung unterzogen. Für jedes Armeekorps werden 2—3, daher für eine zu 7 Korps zählende Armee 14 bis 21 solcher Feld-Spitäler errichtet. Ihre Zahl kann jedoch noch vermehrt werden, da in Oesterreich 43 derselben systemmäßig aufgestellt werden können. Eine besondere Pflicht der Feldspitäler ist der geregelte Aufschub der transportablen Kranken und Verwundeten in die zur dritten Gruppe gehörigen Garnisons-Spitäler.

Man braucht nicht gerade Militär und nur mit der Natur der kriegerischen Ereignisse ein wenig vertraut sein, um die Frage zu beantworten, ob alle diese vorgezeichneten Bestimmungen für alle Wechselfälle des Krieges ausreichen?

Wie auch diese Vorkehrungen auf den ersten Blick hinreichend scheinen mögen, so waren sie bei Weitem nicht im Stande ihrem Zwecke zu entsprechen! War schon in früheren Zeiten in blutigen siegreichen Schlachten eine solche Hilfe oft eine unzureichende, wenn außergewöhnlich die Masse der Verwundeten und Schwergetroffenen sich angehäuft hatte, so kam diese Hilfe im heurigen auf rückgängige Bewegungen reduzirten Feldzuge sehr selten und dies im geringsten Grade zur Anwendung.

Erstlich war das Brigade-Sanitäts-Detachement, welchem die Pflicht obliegt die Verwundeten während des Gefechtes aufzuklauben und auf den Brigade-Hilfsplatz zu tragen, wir wissen nicht ob überall, aber bei unserer Brigade nicht früher wie bei Olmütz zusammengestellt; ferners haben wir gesehen, wie man um die Ambulanzen bekümmert war, wenn man sie, wahrscheinlich aus unterlassener Ertheilung der nöthigen Disposition nach Olmütz ziehen ließ; endlich ist alle Hilfe, wegen des zu kurzen Verlaufes des Nachgefechts und der nach ihm zurückgebliebenen Unmasse von Verwundeten, dann des darauf regelmäßig erfolgten Rückzuges, illusorisch geblieben. War die Truppe zum Rückzuge gezwungen, so mußten die Aerzte mit ihren Verbandplätzen das Nämliche thun, um der feindlichen Gefangenschaft zu entgehen. Der größte Theil unserer Verwundeten, der sich nicht mehr schleppen konnte, mußte der feindlichen Gnade seiner Menschlichkeit überlassen bleiben.

Unsere erfolgenden Rückzüge gestatteten also unseren Verwundeten in der Regel nicht ein hilfebringendes Asyl zu erreichen. Sie blieben hilflos, schmachtend liegen, bis sie der Feind, wenn er vorerst für seine Verwundeten Sorge getragen hat, aufsuchte und bis zu dieser Zeit, dem Hin- und Herwogen des Schlachtgetümmels, dem Gestampf der Rosse, den Rädern der Geschütze, dem Hin- und Herschieben der Truppen-Massen preisgegeben.

Diese Uebelstände sind nicht neu, sie waren so alt, wie die Kämpfe, umsonst bemühte man sich, sie abzuwenden, die vervollkommneten Waffen sprachen jeder Verbesserung in sanitätlicher Richtung Hohn.

Da hat ein edles Herz, ein trefflicher, auf Abhilfe menschlichen unabwendbaren Elends, sinnender Mann, Namens Dunant, der die namenlosen Gräueln des Schlachtfeldes während den mörderischen Schlachten bei Magenta und Solferino im Jahre 1859 aus eigener Anschauung kennen gelernt, den kühnen Entschluß gefaßt, einen freiwilligen Sanitätsdienst für die Schlachtfelder zu organisiren. Seinen Bemühungen ist es zunächst zu danken, daß eine große Zahl von Regierungen, als: Baden, Belgien, Dänemark, Frankreich, Hessen, Italien, Niederlande, Portugal, Preußen, Schweiz, Würtemberg, auf dem bekannten Genfer Kongresse 1863 *) sich über die bindenden Grundsätze

*) Seitdem sind noch nachträglich Schweden, Griechenland, Großbritannien, Mecklenburg-Schwerin, Türkei und Baiern der Konvention beigetreten.

ür die Pflege der Verwundeten, während und nach der geschlagenen Schlacht, in den Ambulanzen einigten.

Das Sanitäts-Personale, die Verbandplätze, die Ambulanzen, die Spitäler, sollten neutral und mit besonderen Abzeichen (weiße Binde mit rothem Kreuz weiße Fahne mit rothem Kreuz) kennbar gemacht, von beiden Seiten respektirt werden. Ist die Schlacht beendet, und die Aerzte sowie die Sanitäts-Mannschaft vollauf beschäftigt, so tritt dann das freiwillige Sanitäts-Korps in Thätigkeit; es sucht das ganze Schlachtfeld ab, einerlei, wo Freund oder Feind gestanden; es labt — und nicht die oft halbe meilenweit entfernte Ambulanzen — den schmachtenden Soldaten, der tödtlich getroffen, unrettbar seinem Ende entgegengeht; es sammelt die transportablen Verwundeten, es legt Nothverbände an. Wie viel Elend wird dadurch gemildert, wie viele Leiden gelindert, wie viel kann noch zur Rettung Dieses oder Jenes geschehen? welche sonst ohne dieser Hilfe dem sicheren Ruin entgegengehen würden!

Aller dieser Sorgfalt mußten unsere Blessirten der Mehrzahl nach entbehren; unsere Verbandplätze, unsere Ambulanzen, unser Sanitäts-Personale, erfreuten sich nicht der Neutralität und dadurch blieb ihre Hilfeleistung eine äußerst beschränkte. Sie vermehrten den Troß, hemmten die Bewegungen und uns haben sie wenig genützt oder sind vielmehr der Gelegenheit beraubt gewesen, den eigenen Verwundeten unmittelbar im Gefechte und nach demselben hilfreiche Hand zu bieten.

Es wäre irrig hieraus den Schluß zu ziehen, daß Mangel an aller Vorsorge bei der Armee, die Ueberlebenden für die Opfer der Kämpfe bange machte. Es konnte Niemanden, der daran einiges Interesse hatte, entgangen sein, wie sehr beim Kommandanten der Nord-Armee sich das Streben offenbarte, die Mannschaft zu schonen und gut zu pflegen. Die Armee-Befehle enthielten eine Menge Vorschriften für die Konservation des Mannes und die Vorschläge der Feldärzte fanden unbedingten Eingang. Die wissenschaftlichen Elemente der ärztlichen Branche übertrafen jene der vorhergegangenen Feldzüge um ein Bedeutendes, der edle Wetteifer in der Behandlung der wenig herbeigeschafften Verwundeten war alles Lobes werth; es fehlte weder an Regsamkeit, noch an Entschlossenheit, aber der gute Wille erwies sich ohnmächtig gegenüber der Macht der Verhältnisse.

Der Genfer Konvention wurde selbst im letzten Augenblicke, als ein preußischer Parlamentär dieserwegen in Josefstadt erschienen sein sollte, nicht beigetreten. Die Schuld daran kann weder dem kommandirenden Generalen, noch dem ausübenden ärztlichen Personale beigemessen werden, wenn die Leiden des Krieges begannen und nur die Todten gepriesen werden durften; denn sie hatten keine Schmerzen mehr zu erdulden, dieses Loos traf nur die Verwundeten.

Zu Tausenden lagen sie über einen beträchtlichen Flächen-Raum, über Berg und Thal in bebauten Feldern und Gebüschen zerstreut, sie wurden von dem nicht zusammengesetzt gewesenen Brigade-Sanitäts-Detachement nicht aufgesucht, denn wäre es auch in einem Körper beisammen gewesen, so hätte es seinen Obliegenheiten nicht nachkommen können, es war an den Rückzug mit den übrigen Anstalten angewiesen, es war kein Arzt, kein Verbandplatz mehr; unsere Verwundeten blieben oft 48 Stunden liegen, auf den ersten Verband harrend. Und wie viele dürften unter unseligen Schmerzen verenden, vergeblich auf eine hilfreiche Hand wartend? wie viele vielleicht dem Hunger erliegen, weil sie in einem Graben oder im hohen Kornfeld zusammengebrochen, nicht aufgefunden wurden?!

Der Genfer Konvention wurde zwar auch unsererseits beigetreten, aber zu einer Zeit, wo sie von keinem Nutzen mehr war. Sie trägt das Datum vom 21. Juli 1866 und enthält Punkte, aus denen der Leser entnehmen möge, welcher wesentlichen Vortheile wir uns entäußerten, nachdem wir uns endlich zu einem solchen schweren, aber höchstwahrscheinlich ungefährlichen Schritte entschlossen.

Die Punktuationen der Konvention enthalten die Bestimmungen:

1. Die Militär-Spitäler und Ambulanzen werden als neutral anerkannt und demgemäß von den Kriegführenden geschützt und geachtet werden, so lange sich Kranke und Verwundete darin befinden. Die Neutralität würde aufhören, wenn solche Ambulanzen oder Spitäler mit Militär besetzt wären.

2. Das Personal der Spitäler und Ambulanzen für die Aufsicht, den Gesundheits-, Verwaltungs- und Kranken-Transports-Dienst, sowie die Feld-Geistlichkeit, haben, so lange sie ihren Verrichtungen obliegen, und Verwundete aufzuheben und zu verpflegen bestimmt sind, Theil an der Wohlthat der Neutralität.

3. Die im vorhergehenden Artikel bezeichneten Personen können auch nach der Besitznahme durch den Feind in den von ihnen besorgten Spitälern oder Ambulanzen ihrem Amte obliegen oder sich zu dem Korps zurückziehen, dem sie angehören. Wenn diese Personen unter solchen Umständen ihre Verrichtungen einstellen, so sind sie den feindlichen Vorposten von Seite des den Platz innehabenden Heeres zuzuführen.

4. Das Material der Militär-Spitäler unterliegt den Kriegs-Gesetzen und die derselben zugetheilten Personen dürfen daher bei ihrem Rückzug nur die ihr Privat-Eigenthum bildenden Sachen mitnehmen. Dagegen verbleibt den Ambulanzen unter gleichen Umständen ihr Material.

5. Die Landesbewohner, welche den Verwundeten zu Hilfe kommen, sollen geschont werden und frei bleiben. Die Generale der kriegführenden Mächte sind verpflichtet, die Einwohner von dem an ihre Menschlichkeit ergehenden Rufe und der daraus folgenden Neutralität in Kenntniß zu setzen. Jeder in einem Hause aufgenommene und verpflegte Verwundete soll diesem als Schutz dienen. Wer Verwundete bei sich aufnimmt, soll mit Truppen-Einquartirungen und theilweise mit allfälligen Kriegs-Kontributionen verschont werden.

6. Die verwundeten oder kranken Krieger sollen, gleichviel welcher Nation sie angehören, aufgehoben und verpflegt werden. Den Feldherren soll gestattet sein, die während des Kampfes Verwundeten sofort den feindlichen Vorposten zu übergeben, wenn die Umstände es erlauben, und beide Theile zustimmen. Diejenigen, welche nach ihrer Genesung dienstuntüchtig befunden werden, sind heimzuschicken. Die Anderen können ebenfalls nach Hause entlassen werden, unter der Bedingung, daß sie für die Dauer des Krieges die Waffen nicht mehr tragen. Die Evakuationen und das sie leitende Personal werden durch unbedingte Neutralität gedeckt.

7. Eine auszeichnende und überall gleiche Fahne wird für die Spitäler, Ambulanzen und Evakuationen angenommen. Ihr soll unter allen Umständen die Landesfahne zur Seite stehen. Desgleichen wird für das neutralisirte Personal ein Armband zugelassen, dessen Verabfolgung jedoch der Militär-Behörde überlassen bleibt. Fahne und Armband tragen das rothe Kreuz auf weißem Grunde.

8. Die Vollziehungs-Details zur gegenwärtigen Uebereinkunft sind von den Oberbefehlshabern der kriegführenden Heere nach den Weisungen der betreffenden Regierungen und in Gemäßheit der in dieser Uebereinkunft ausgesprochenen allgemeinen Grundsätze zu ordnen 2c.

(Fortsetzung folgt.)

Das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl Ferdinand bei Königgrätz.

(Eine Entgegnung.)

Die in Berlin erscheinenden „Militärischen Blätter" bringen in einem Aufsatz „Notizen über die Theilnahme der 7. Division an dem Feldzuge 1866" im 9. Heft auf Seite 457 folgende Stelle:

„Eine Eskadron (von der Avantgarde) stand südlich von Benatek zwischen diesem Dorfe und dem Walde und attakirte gegen 12 Uhr Mittags ein aus dem Walde herausgedrängtes Bataillon (vom 51. Regiment Erzherzog Ferdinand), welches in Folge der Ueberraschung und des sehr determinirten Zurufes des Eskadronschefs: „Die Gewehre fortzuwerfen!" solches that, und sich mit circa 10 Offizieren und 650 Mann dieser Eskadron ergab."

Thatsache ist, daß das Regiment eine große Anzahl Gefangene verloren hat, daß aber 10 Offiziere und 650 Mann auf einmal gefangen wurden, ist eine Entstellung der Wahrheit.

Die Behauptungen, womit der preußische Verfasser dem zukünftigen Geschichtsschreiber authentisches Material liefern will, werden sich am besten in's rechte Licht stellen lassen, wenn wir, was speziell das Regiment betrifft, den Gang der Ereignisse in dem verhängnißvollen Walde bei Maslowed, wie wir diese selbst erlebt und erzählen gehört haben, in Kürze skizziren.

Das Regiment Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51, welches zum 4. Korps gehörte, war nach einem beschwerlichen Vormarsch durch Korn- und Repsfelder, und auf einem durch den Regen aufgeweichten Boden aus dem Lager bei Nedelist, südlich von Maslowed vor dem Walde angelangt.

Es war ein viertel auf 10 Uhr Vormittags, als das Regiment den Befehl erhielt, zum Angriff gegen diesen Wald vorzugehen.

Uns, die wir in Reih' und Glied standen, war es schon unseres beschränkten Gesichtskreises wegen nicht möglich zu beurtheilen, ob und in wiefern jener entscheidende Moment eingetreten sei, von dessen rascher Erfassung und Benützung häufig das Glück der Schlachten abhängt. Es schien aber, daß die Zeit drängte, und daß der Angriff mit Ungestüm geführt werden mußte, denn es wurden geschlossene Divisions-Massen formirt, die, ohne Plänkler vorauszuschicken, mit dem Bajonnet in den südöstlichen Theil des Waldes eindrangen. Die am Rand desselben postirten preußischen Plänkler und schwachen Abtheilungen zogen sich zwar eiligst, aber stets feuernd, in das Innere des Waldes auf ihre Gros zurück.

Nun entspann sich ein hartnäckiges Waldgefecht mit allen seinen Eigenthümlichkeiten und Wechselfällen des Erfolges. Es zeigte sich bald, daß unsere Angriffsform, geschlossene Kolonnen gegen Plänkler, immer mehr in Nachtheil kam.

Auf dem unebenen, oft steilen, mit dichtem Unterholz bedeckten Waldboden, wo die geordnete Bewegung geschlossener Abtheilungen und die Uebersicht äußerst erschwert, ja unmöglich war, ging der Kontakt zwischen den Divisionen immer mehr verloren; die Intervalle erweiterten sich, was die Preußen zu Ueberflügelungen und Flanken-Angriffen, unter Anwendung des Schnellfeuers nur zu gut benützten.

Wohl vermochten uns diese unausgesetzten Anfälle im Vorrücken gegen den jenseitigen Waldrand nicht aufzuhalten, allein die moralische Wirkung blieb nicht aus; sie hatten nämlich nach und nach die taktische Ordnung unserer Divisions-Massen aufgelöst, wozu auch nicht wenig der Umstand beitrug, daß sich die Verfolgung der zwischen uns gerathenen preußischen Plänkler, häufig wie eine Hetzjagd gestaltete. Gefangene wurden gemacht und gingen wieder verloren, wenn man von einem überlegenen feindlichen Schwarm plötzlich angefallen oder auch selbst gefangen ward. So wechselte die Situation mit jedem Momente.

Offiziere und Mannschaft waren in Folge des mehrstündigen ununterbrochenen Kampfes gänzlich erschöpft und in Unordnung gerathen, sowie durch den Verlust des Brigadiers, des Obersten Regiments-Kommandanten, zweier Majors und sechs Divisions-Kommandanten der Mehrzahl ihrer Führer beraubt.

So war die Situation zur Zeit — circa 1 Uhr Nachmittags — als das 4. Korps, welches noch vor dem Walde, bald nach dem Vorrücken des Regiments zum Angriff Haltbefehl erhielt, beim Erscheinen der Armee des Kronprinzen in der rechten Flanke, sich zurückziehen mußte, und nicht mehr im Stande war, vorher das pêle-mêle mit dem Feind im Walde sich herumschlagende Regiment an sich zu ziehen.

Die Katastrofe war unvermeidlich. Nun auch im Rücken angegriffen, wurden die einzelnen Divisionen, welche bei der Dichtigkeit des Waldes die Orientirung verloren und schon lange keine Verbindung mehr unter einander hatten, versprengt; sie zerfielen in kleinere oder größere Trupps, die jetzt bloß noch einen Ausweg aus dem Walde suchten.

Viele derselben wurden auf die feindliche Seite gegen Benatek hinausgedrängt, wo nebst anderen Truppen auch eine preußische Eskadron Hußaren, in einer Vertiefung zwischen zwei Hügeln gedeckt stand, von wo sie gegen einen beim Waldrande hinausgetriebenen Schwarm Versprengter auf ungefähr 150 Schritt Entfernung plötzlich hervorbrach. Dieser Schwarm, welcher das vermeintliche Bataillon sein soll, bestand aber aus einem Offizier und 25—30 Mann des Regiments.

Auf das offene Feld hinausgestellt, mit der verfolgenden feindlichen Infanterie im Nacken und durch die unerwartete Attake überrascht, ließ sich derselbe, der auch keinen Schuß mehr im Gewehr hatte, gefangen nehmen; gleich allen übrigen, welche, in dieser unserer Rückzugslinie diametral entgegengesetzten Richtung aus dem Walde hinausgedrängt, nach mehr oder weniger Widerstand in Gefangenschaft geriethen.

Das geschah gegen 2½ Uhr und nicht, wie die „Militärischen Blätter" angeben, 12 Uhr Mittags; nachdem also das Regiment mit vielleicht noch 3 Bataillons anderer Truppenkörper, schon 5 Stunden lang einen höchst aufreibenden Kampf geführt, und seit mehr als einer Stunde, in Folge des durch die Ereignisse gebotenen Rückzuges des 4. Korps, von diesem durch feindliche Truppen getrennt und von allen Seiten bedrängt, auf sich selbst angewiesen war.

Alle, successive theils im Walde, theils außerhalb desselben gemachten Gefangenen wurden auf einer Wiese bei Benatek gesammelt, und da leider auch eine Fahne des Regiments sich dabei befand, so mag wohl der erst hier aus mehreren Hunderten zusammengestellte Gefangenenzug das Ansehen eines Bataillons gehabt haben.

Der bewußte Eskadronschef aber hat allerdings das Verdienst dieses Bataillon, wenn es schon so heißen soll, weiter eskortirt zu haben; an jenem seiner Gefangennahme betheiligt sich jedoch derselbe, wie wir gezeigt haben, mit einer geringen Quote.

Gefangen ist gefangen! wohl wahr. Nur muß dabei bekanntlich zur Ehre der Truppe der Unterschied gemacht werden, daß die Gefangennehmung von 10 Offizieren mit 650 Mann, durch eine Eskadron, eigentlich durch den energischen Zuruf ihres Kommandanten, ohne einen Widerstand zu versuchen, eine schmachvolle ist; während man einem Häuflein von einem Offizier und 30 Mann, welches sich unter den gegebenen Umständen gefangen gibt, eben keinen Vorwurf daraus machen kann.

Die Todesverachtung eines Bayard wollen wir dabei Niemanden vindiziren, zumal auch jetzt Bayarde den Hinterladern gegenüber stärkere Proben als ehemals zu bestehen haben.

Allein es ziemt dem Einzelnen nicht, wenn auch dieser dem Sieger angehört, seine Thaten auf Kosten eines Truppenkörpers zu illustriren, was sich allenfalls in einem Feuilleton recht pikant ausnehmen kann, keine Ansprüche aber an die Geschichte machen darf, wenigstens an eine solche nicht, die ihre Thatsachen mit dem Griffel der Wahrheit aufzeichnet.

Ein Offizier des k. k. Erzherzog Karl Ferdinand
51. Infanterie-Regiments.

Ueber Panzerschiffe und Geschütze.

Die kolossalen amerikanischen Monitors, welche letztlich nach Europa kamen, um den diesseits des Ozeans wohnenden Völkern und Seemächten den nöthigen Respekt vor den Yankees einzuflößen, haben mit Recht das Erstaunen aller Sachverständigen erregt. Diese Schiffe gelten bis jetzt für die unüberwindlichsten Seeungeheuer. Nichtsdestoweniger glaubt der Schreiber dieser Zeilen, H. Sturz, daß es nicht schwer sein dürfte viel kleinere Schiffe zu bauen, die diesen Kolossen vielfach überlegen wären. Die Amerikaner machten den ersten großen Fortschritt im Bau von Kriegsschiffen, indem sie den Grundsatz aufstellten: „Ein Kriegsschiff ist weiter nichts als eine Art komplizirte bewegliche Kanonenlafette (gun-carriage)," und indem sie diesen Grundsatz praktisch durchführten.

Aber sie begingen einen großen Fehler: sie wählten ein zu schweres, unbeholfenes und unsicheres Geschütz, wodurch natürlich auch die „Lafette" riesige Dimensionen erhielt. In dem Bau der Schiffe, welche die Kanonen tragen, haben sie Großes geleistet, aber ihre Kanonen, sowohl die Rodman- als die Parrot-Geschütze, sind von der schlechtesten Art. Diese Geschütze sind von Gußeisen mit 15 bis 20 Zoll Seelendurchmesser und nicht gezogen. Die Geschosse sind einfache Kugeln. Es ist eine merkwürdige Thatsache, die leider auf einen bedeutenden Grad von Korruption in dem betreffenden Departement der amerikanischen Regierung schließen läßt, daß, obgleich sich diese Geschütze im Kriege auf das schlechteste bewährt haben, dennoch mit der Herstellung solcher Geschütze fortgefahren wird. Wenn man weiß, wie schwer es bereits ist aus einem zähen Material wie Stahl Geschütze von großem Kaliber und hinreichender Stärke herzustellen, so konnte man schon a priori auf die Untauglichkeit gußeiserner Geschütze von so großem Kaliber schließen. Die Erfahrung des Krieges hat dies bestätigt.

Hören wir, was ein erfahrener amerikanischer Ingenieur, Herr Normann-Wiard, über diesen Gegenstand sagt: „Auf unseren Monitors haben wir zusammen 40 15zöllige Parrot-Geschütze. Von diesen ist höchstens die Hälfte im Gefechte gewesen, und dies sind die einzigen 15zölligen Geschütze, welche jemals auf einen Feind abgefeuert wurden. Nicht ein einziges derselben hat je hinter einander 20 Schüsse abgegeben, und dennoch sind 10 bis 12 geplatzt. Von fünfen dieser Geschütze, welche an dem Siege von Fort Fisher Theil nahmen, wurden nur zwei offiziell als geplatzt angezeigt, während Admiral Porter sagt: „Ich glaube, wir haben alle Parrot-Kanonen gesprengt, die wir in der Flotte hatten." Dem General Gillmore sprangen 23 Parrot-Kanonen während eines kurzen Gefechtes auf Morris-Island, und auf der Flotte des Admirals Porter wurden mehr Mannschaften durch das Sprengen der Geschütze als durch feindliche Geschosse getödtet. Es kann als Thatsache betrachtet werden, daß alle Geschütze mit

so großem Kaliber auf eine unglückselige Weise ihren Zweck verfehlt haben, sobald sie in aktive schnelle Thätigkeit versetzt wurden."

Von einem großen 20zölligen Geschütz derselben Art, wie sie die großen „Monitors" tragen, das am Eingang des Hafens von New-York aufgestellt ist und Alles in Allem 120.000 Thlr. gekostet hat, sagt er: „es könne nicht 20 Mal schnell hinter einander abgefeuert werden, ohne unfehlbar zu platzen, und es sei gänzlich unmöglich, ein auf dem Wasser in der Entfernung von einer Seemeile sich bewegendes Schiff mit dieser Kanone zu treffen."

Dies sind die Geschütze, mit denen diese amerikanischen Seeungeheuer bewaffnet sind!

Die Amerikaner haben also den gewichtigen Sinn, der in obigem Grundsatz enthalten ist, nicht in vollem Maß ergriffen und durchgeführt.

Die gesammte amerikanische Monitorflotte hat nicht ganz 100 Geschütze und kostet den Vereinigten Staaten bis jetzt notto 200 Mill. Doll., und wenn nun ein Kriegsschiff nur als „eine große Kanonenlafette" anzusehen ist, so kostet ihnen jedes Geschütz 2 Mill. Thlr.

Dies ist der Hauptpunkt, denn, da die Größe und der Kostenpreis der Schiffe fast in geometrischen Proportionen mit der Größe der Geschütze steigt, die sie unter dem Schutze eines Panzerthurmes tragen sollen, so muß man suchen, bei der möglichsten Kleinheit ihrer Dimensionen den Kanonen die größtmöglichste Wirkungsfähigkeit zu geben, also vom besten Material und nach dem besten System zu bauen.

Hieraus erklärt sich auch der weite Ausspruch des Marine-Sekretärs Herrn Fox, der vor dem betreffenden Kongreß-Komité sagte:

„Und wenn die Geschütze von massivem Golde gemacht werden müßten, um ihnen die größte Sicherheit und Wirksamkeit zu verleihen, so wären die Kosten für den Zweck nicht zu groß, in Anbetracht der anderweitigen vielseitigen Ersparnisse."

Die große Krupp'sche Kanone, obgleich noch nicht so groß und schwer wie die amerikanischen gußeisernen 20zölligen Geschütze, ist das furchtbarste Geschütz, das bis jetzt existirt, und könnte ohne Schwierigkeiten auch auf sein Schiff gesetzt werden, denn der „Miantonomah" trägt zwei 20zöllige Kanonen, die zusammen drei Mal so viel wiegen als die Krupp'sche Kanone.

Also Amerika, das in einer Beziehung, was das Zweckmäßigkeits-Prinzip im Kriegsschiffbau anbetrifft, als Muster dienen kann, soll in anderer Beziehung als lehrreiches Beispiel dienen, welche ungeheuren Summen gespart werden können dadurch, daß man nur das in jeder Beziehung Vorzüglichste anschafft, und lieber weniger auf einmal, als daß man dann eine kostspielige, schwerfällige Flotte hat, die nicht dazu geeignet ist, durch Vorzüglichkeit ihrer Bauart und Bewaffnung den, wenn auch an sich schon tapferen, Geist der Bemannung noch mehr zu heben. Nichts ist mehr dazu geeignet einer Schiffs Bemannung einen enthusiastischen Muth einzuflößen, durch den auch die größten Hindernisse mit Leichtigkeit überwunden werden, als das Bewußtsein, daß ihr Schiff, ihre Maschinen und ihre Geschütze in jeder Beziehung tadellos sind. (Voss. Ztg.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) Se. k. k. Apostolische Majestät haben Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Ludwig Viktor, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Ihm verliehenen Großkreuzes der k. französischen Ehren-Legion ertheilt.

* (**Aus dem Brucker Lager.**) Die „Neue Freie Presse" berichtet: Heute ist vor Sr. Majestät großes Manöver. Das Ostkorps unter FML. Mollinary, 12 Bataillone, 16 Eskadronen und 24 Geschütze stark, marschirt von Rohrau über Höflein und Arbesthal gegen Enzersdorf; hier trifft es auf das unter dem Kommando des FML. Hoyn stehende, 16 Bataillone, 10 Eskadronen und 72 Geschütze starke Westkorps und wird von diesem in den Richtungen Rohrau oder Pachfurth zurückgedrängt. Das Manöver dürfte wohl wieder die 3 oder 4 Uhr Nachmittags dauern. Ueber den am Montag den 2. September erfolgenden Abmarsch der Truppen aus dem Lager verlautet Folgendes: Die Brigaden Ringelsheim (Infanterie-Regimenter Nr. 73 und 42), Nagy (Infanterie-Regimenter Nr. 67 und 68) und Auersperg (Infanterie-Regimenter Nr. 21 und 32) marschiren in Einem Tage bis Wien. Bei Schwechat wird vier Stunden gerastet, im Freien abgekocht und dann der Marsch nach Wien fortgesetzt, wo diese sechs Regimenter, sowie das 9. Artillerie-Regiment zwischen 7 und 8 Uhr Abends, auf drei Straßen vorrückend, anlangen. Das Regiment Jellacic verläßt Bruck auch am 2. September und marschirt in zehn Tagen über Wien nach Iglau und Umgebung. Das Regiment Rupprecht Nr. 40, sowie eine Fuhrwesens-Eskadron werden bei Ort mittelst Dampfschiffen die Donau passiren und in sieben Tagen in Brünn eintreffen.

Ebenso rücken die Kavallerie-Brigaden Borberg (7. Uhlanen-, 3. und 7. Kürassier-Regiment) und Müller (11. Uhlanen-, 10. und 12. Kürassier-Regiment), das 1., 9., 25. und 27. Jäger Bataillon, sowie das 12. Artillerie-Regiment am 2. September in ihre früheren Garnisonen zurück. Im Lager verbleibt vorderhand nur ein Bataillon des Baron Reischach 21. Infanterie-Regiments, welches die Aufgabe haben wird, beim Abbrechen des Zeltlagers den technischen Truppen behilflich zu sein.

Morgen, Freitag, soll Rasttag und am Samstag das letzte Manöver sein.

Bei dem letzten bis an die Fischa vorgenommenen großen zweitägigen Manöver bivouakirte das Regiment Rupprecht Nr. 40 in der Nähe des Ortes Karlsdorf. In der Nacht vom 21. auf den 22. d., 12 Uhr, wurden die Leute des Regiments plötzlich durch Alarmrufe geweckt — der Ort Karlsdorf stand in hellen Flammen. Soldaten und Offiziere beeilten sich, den Bewohnern Hilfe zu bringen, und wirklich gelang es zwei Leuten dieses Regiments, einige bedrohte Menschenleben zu retten.

* (**Uebersicht der Organisation und Administration der k. k. Armee nebst einem Schema**) über die sämmtlichen Armee-Behörden, Anstalten, Truppenkörper sammt den dabei Angestellten vom Stabs-Offizier aufwärts; dann der Rangliste der Generale und Stabs-Offiziere, Militärparteien und Militär-Beamten. Von Arnold Köveß von Aszód und Harkaly, k. k. Oberst und Vorstand der 3. Abtheilung im Kriegs-Ministerium. Wien, bei F. B. Geitler. Preis 1 fl.

Der Zweck dieses Werkes ist, eine kurze Uebersicht der Organisation der k. k. Armee, sowie des Wirkungskreises der k. k. Militär-Administrations-Behörden zu geben.

Der Name des Verfassers, welchem alle Mittel zugänglich waren, um ein solches Werk zu beginnen, bürgt der k. k. Armee dafür, daß, soweit es die jetzt im Zuge begriffenen Reformen gestatten, ein möglichst genaues Bild des Organismus, Wirkungskreises, Geschäftsganges der Armee-Verwaltung in dem Werke enthalten ist, und es dürfte kaum ein militärisches Werk geben, welches dem Offizier sowie jedem Militär- und Zivil-Beamten so nothwendig und nützlich sein wird.

*. (**Weißkirchen Banal.**) Am 24. August l. J. ist hier der Kommandant des hiesigen k. k. Militär-Untererziehungshauses, Oberlieutenant Mathioj Mlicko, des 9. Linien-Infanterie-Regiments im 34. Jahre gestorben. Der Verstorbene war ein tüchtiger und tapferer Soldat, ein gediegener Jugendbildner und ein ausgezeichneter Patriot, dessen allzu frühes Hinscheiden wird allgemein bedauert.

Das hohe Kriegs-Ministerium hat zu Militär-Grenz-Advokaten mit dem Sitze in Weißkirchen ernannt: Dr. Zengger, Advokaten; Karl Sack und den disponiblen Landes-Advokaten Anton Waldstein.

Ausland.

* (**Schweiz.**) (Bern, 19. August.) Der diesjährige eidgenössische Truppenzusammenzug, welcher vom 22. bis 28. September zwischen Freiburg und Payerne abgehalten werden soll, wird etwa 15.000 Mann betragen. Eine so große Anzahl Truppen dürfte die Schweiz während Friedenszeiten noch nicht beisammen gesehen haben. Daß die allgemein gespannte politische Lage den Bundesrath bestimmt hat, so viel Truppen als möglich an den diesjährigen Uebungen theilnehmen zu lassen, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Für die Infanterie werden die Uebungen 6, für die Kavallerie und Artillerie 5 Tage dauern. Sämmtliche Truppen bilden ein Armeekorps von 3 Divisionen zu je 2 Brigaden. Ober-Kommandant ist Oberst Herzog; Chef des Stabes Oberst Tronchin; Kommandant der Artillerie Oberst Burnand; Kommandant des Genie Major Liardet; Ober-Kriegskommissär Oberst Dotta. Die erste Division befehligt Oberst Paravicini, die zweite Division Oberst Borgeaud, die dritte Division Oberstlieutenant de Saussure. Feldmanöver mit zwei gleichen Parteien wird nicht stattfinden. Ein Uebungstag wird der Brigadeschule der Infanterie, einer der Divisionsschule mit allen Waffengattungen und die übrigen Tage den

Feldübungen der vereinigten Divisionen gegen einen schwach markirten Feind gewidmet sein. Die feindliche Armee ist zwischen der Broye und dem Neuenburger See in die Schweiz eingefallen, und rückt auf Payerne und Freiburg vor. Angegriffen von der eidgenössischen Armee zwischen Bern und Murten wechselt der Kampf zwischen Offensive und Defensive auf beiden Seiten bis zur Niederlage der Invasions-Armee. Nachträglich sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß kürzlich die neue Eintheilung der schweizerischen Armee in ihrem ganzen Umfang zur Oeffentlichkeit gelangte. Im Ganzen ist die bisherige auf Territorialität gegründete Eintheilung geblieben, allein die organisirten Landwehr-Truppen sind von nun an, mit Ausnahme etlicher disponibler taktischer Einheiten, den Armee-Brigaden einverleibt, so daß jetzt eine Brigade in der Regel 6 Bataillone hat, von denen 3 Auszüger, 1 Reserve und 2 Landwehr. In Folge dieser Verstärkung wird in Zukunft jedem Brigade-Kommandanten ein höherer Stabsoffizier als Führer des zweiten Treffens beigegeben sein. (A. Z.)

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

FML. Karl **Möring**, unter Enthebung desselben von seiner bisherigen Verwendung beim Kriegsministerium, zum Komdt. der 11. Truppen-Division in Lemberg.

Der pension. Major Anton Edlen v. **Hirsch**, zum Platzmajor zu Peterwardein.

Friedrich Ritter v. **Benesch**, Hauptm. 1. Kl., des 14. J.-R., zum Arcieren-Leibgarden, und zwar zu Folge der Allerh. Entschließung vom 14. August 1867.

Wenzel **Porth**, Hauptm. 2. Kl. ad honores des 32. Feldj.-Bat., zum wirkl. Hauptm. 2. Kl. in diesem Bat.

Mit 1. September 1867:

Anton **Siegl**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. des Garnisonsspit. zu Laibach, zum Stabsarzte, mit der Bestimmung als Garnisons-Chefarzt zu Esseg.

Zu Unterärzten: Nachmann **Sikelt**, approb. Wundarzt, Gemeiner des 30. J.-R., mit der Einth. beim 55. J.-Reg. Josef **Mirhalsch**, approb. Wundarzt, Gemeiner des 1. J.-R., mit der Einth. beim 47. J.-R. Mathias **Huber**, approb. Wundarzt, Gemeiner des 14. J.-R., mit der Einth. beim 76. J.-R. August **Felder**, approb. Wundarzt, Spitals-Gehilfe 2. Kl. des Garnisonsspit. zu Pest, mit der Einth. beim 31. J.-R.

Johann **Marek**, Aspirant, zum adjutirten Registraturs-Eleven beim Kriegsministerium.

Uebersetzungen.

Mit 1. September 1867:

Die Oberlts.: Josef Ritter v. **Brasseur**, vom 7. Kür.-Reg., zum 4. Huß.-Reg. Ladislaus v. **Holynski**, zum 67. J.-R., zum 5. Huß.-Reg. Wilhelm **Polko**, vom 3. Kür.-Reg., zum 4. Uhlan.-Reg.

Die Unterlts.: Karl **Ogris**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 6. Kür.-Reg. ; Franz **Swaty**, vom 41. J.-R., zum 4. Uhlan.-Reg.

Die Oberärzte: Raimund **Großpietsch**, Dr., vom 5. J.-R., zum Mil.-Badehause zu Baden bei Wien (auf eigenes Ansuchen). Franz **Mrha**, Dr., vom 20. Feldj.-Bat., zur Pion.-Schulkomp. zu Tulln. Adolf **Schwarzer**, Dr., vom 2. Drag.-Reg., zur Art.-Schulkomp. zu Krakau. Richard **Pig**, Dr., vom Mil.-Ober-Erziehungshause zu Straß, zum 20. Feldj.-Bat. Anton **Wimmer**, Dr., vom 1. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10, zum Mil.-Ober-Erziehungshause zu Straß. Josef **Fiedler**, Dr., von der Art.-Schulkomp. zu Krakau, zum 2. Bat. des 1. Genie-Reg. Josef **Kraus**, Dr., vom 1. Bat. des 1. Genie-Reg., zum 5. J.-R. Johann **Mossig**, Dr., vom 58. J.-R., zum 1. Bat. des 1 Genie-Regiments.

Ober-Wundarzt Wenzel **Fanta**, von der Pion.-Schulkomp. zu Tulln, zum 4. Bat. des 47. J.-R.

Die Unterärzte: Adolf **Urbanetz**, vom 37. J.-R., zum 7. Huß.-Reg. Bernhard **Schöps**, vom 4. Feldj.-Bat., zum 3. Uhlan.-Reg. Isaak **Gußmann**, vom 73. J.-R., zum 11. Kür.-Reg. Leopold **Christen**, vom 39. zum 20. J.-R. Ladislaus **Herchenreder**, vom 47. J.-R., zum 1. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10.

Unter-Thierarzt Ferdinand **Kubica**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, definitiv zum 6. Uhlan.-Reg.

In der Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Beamtens-Branche:

Die Offiziale 1. Kl.: Eduard **Wimmer**, Amtirender der Genie-Direktion zu Temesvar, in gleicher Eigenschaft zu jener zu Innsbruck. Ferdinand **Ritter**, Amtirender der Genie-Direktion zu Innsbruck, zur 6. Abth. des General-Kombos. zu Graz.

Die Offiziale 2. Kl.: Franz **Langer**, von der 6. Abth. des General-Kombos. zu Graz, als Amtirender zur Genie-Direktion zu Karlsburg. Franz **Bohus**, Amtirender der Genie-Direktion zu Karlsburg, in gleicher Eigenschaft zu jener zu Temesvar.

Offizial 3. Kl. Vinzenz **Machut**, von der 6. Abth. des General-Kombos. in Wien, zur Genie-Direktion zu Ofen.

Accessist 1. Kl. Anton **Gerzabek**, von der Genie-Direktion zu Komorn, zu jener zu Hermannstadt.

Wirkl. Accessist 2. Kl. Josef **Herszan**, von der Genie-Direktion zu Hermannstadt, zu jener zu Krakau.

Zeitl. Accessist 2. Kl. Georg **Zunetti**, von der Genie-Direktion zu Triest, zu jener zu Pola.

Verleihung.

Hauptm. 1. Kl. Anton **Pilz**, des 24. Feldj.-Bat., bei seiner als realinv. (mit 1. September 1867) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Teschen.)

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Oberlt. Ladislaus Ritter v. **Kolnezkowski**, des 10. Huß.-Reg., und zwar zu Folge der Allerh. Entschließung vom 21. August 1867 mit Rittm.-Charakter ad honores. (Dom. Ludmirov in russisch Polen.)

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Die Oberlts.: Karl **Czichowsky**, Militär-Fuhrwesens-Korps. Karl Edler von **Jäger**, 1. Jäg.-Bat. Gustav **Kletschka**, 43. J.-R.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptm. 1. Kl. Heinrich Freiherr **Rinck von Baldenstein**, 64. J.-R.

Hauptm. 2. Kl. Johann **Leußmann**, 4. J.-R.

Die Oberlts.: Alois **Fleischer**, 36., Alois **Habich**, 74., Ferdinand **Rittenwaitz**, 53., Moriz **Krepp**, 76., und Josef **Waller**, 30. J.-R.

Die Unterlts.: Ludwig **Borsos**, 76. J.-R. Karl **Gaudriot**, 2. Zeugs-Art.-Kombo. Hermann **Gieseller**, 37. J.-R. Andreas **Grimm**, Sanitäts-Truppe. Karl **Gruber**, 41., Albert **Kaltenbrunner**, 25. und Karl **Kloßy**, 13 J.-R. Adolf **Kral**, 6. Jäg.-Bat. Karl **Libaschinsky**, 68. und Norbert **Maly**, 23. J.-R. Wilhelm **Mayer**, 2. Kür.-Reg. Ferdinand **Moraw**, 1., Theodor **Pan**, 39., Viktor **Pauly**, 22. und Theodor **Pryl**, 28. J.-R. Franz **Raymann**, Mil.-Fuhrw.-Korps. Ottokar **Reischel**, 4. Art.-Reg. Friedrich **Rödl**, 27. J.-R. Eduard von **Rutkay**, 8. Huß.-Reg. Wilhelm **Saazer**, 36., Julius **Smola**, 22. und Heinrich **Stiasny**, 1. J.-R. Emerich von **Thassy**, 1. Huß.-Reg. Richard Freiherr **Treville de Combalzonno**, 52. und Stefan **Ugrosdy**, 52. J.-R. Rudolf **Wegmann**, 4. Art.-Reg. Theodor **Wolmann**, 5. J.-R.

Ober-Arzt Karl **Muner**, Dr., vom Garnisons-Spitale Krakau.

Die Unter-Aerzte: Kasimir **Knauer**, 8. Uhl.-Reg. Josef **Thomas**, 12 J.-R.

Pensionirungen.

Mit 1. September 1867:

Rittm. 1. Kl. Konstantin **Pomiankowski**, des 13 Uhlan.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Jaroslau in Galizien.)

Hauptm. 2. Kl. Franz **Swatirek**, der Mont.-Branche, als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Dignano bei Pola.)

Die Oberlts.: Johann **Horvath**, des 5. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit (Dom. Ofen.) Albert **Murchicek**, des 60. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Erlau.) Pompejus **Nardi**, des 26. Feldj.-Bat., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Bodenbach in Böhmen.) Ehrenreich Graf **Wurmbrand-Stuppach**, des 2. Uhlan.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. Simon **Schopf**, des 4. Zeugs-Art.-Kombos., als realinv., und zwar zu Folge der Allerh. Entschließung vom 21. August 1867 mit Hauptm.-Charakter ad honores. (Dom. Borlitz in Mähren.)

Die Unterlts.: Julius **Wieszynski**, des 24. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Kraszowilla in Galizien.) Gustav **Krauß**, des 57. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Böhmisch Kamnitz in Böhmen.)

Milutin **Koics**, griechisch-orient. Feldkaplan 3. Kl. des 23. J.-R., als realinv. (Dom. Klein Bergetak im Syrmier Komitate.)

Gustav **Mayer**, prov. Unterarzt des 73. J.-R., als realinv. (Dom. Predlitz in Steiermark.)

Franz **Kopriwa**, Unter-Thierarzt des zeitl. Ruhestandes, als realinv. (Dom. Kirchenau in Böhmen.)

Anton **Jokesch**, Kurschmied des 11. Huß.-Reg., als realinv. (Dom. Zwittau in Mähren.)

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Oberst Josef Ritter **Kussenitz von Zbenics**, vom Genie-Stabe, Vorstand der 6. Abthl. des General-Kombos. zu Lemberg, † 29. Juni 1867 ebendort.

Oberstlt. Friedrich Edler von **Bernhardt**, vom 3. J.-R., † 27. Juni 1867 zu Prag.

Die Hauptl. 1. Kl.: Valentin **Clemencich**, vom 32. J.-R., † 10. Juni 1867 zu Laibach. Franz **Huin**, vom 32. Jäg.-Bat., † 19. Juni 1867 zu Eperies. Ferdinand **Petroffi**, vom General-Stabe, † 13. Juli 1867 zu Teplitz in Böhmen. Bernhard **Beith**, vom 21. J.-R., † 13. Juli 1867 zu Czaslau.

Die Rittmeister 1. Kl.: Anton **Kaczer**, vom 7. Huß.-Reg., † 12. Mai 1867 zu Graz. Patrik Graf **O'Hegerty**, vom 8. Uhl.-Reg., † 5. Juni 1867.

Die Oberlts.: Matthäus **Ehrenhöfer**, Trabanten-Leibgarde, † 11. Juli 1867 in Wien. Josef **Kanda**, vom 5. Zeugs-Art.-Kombo., † 4. Juli 1867 zu Troppau. Josef **Röhrich**, vom 1. Festungs-Artillerie-Bataillon, † 18. Juni 1867 zu Kromau in Mähren.

Die Unterlts.: Robert **Gubatta**, 10. Huß.-Reg., † 5. Juni 1867. Albin **Heber**, 76. J.-R., † 5. Juni 1867 zu Soden bei Frankfurt am Main. Stefan **Heiße**, 61. J.-R., † 30. Juni 1867 zu Peterwardein. Robert **Hrdliczka**, 12. Art.-Reg., † 28. Juni 1867 zu Königsaal. Albert Graf **Lichtenberg**, 2. Jäg.-Bat., † 15. Juni 1867. Karl **Reisinger**, 78. J.-R., † im Juli 1867. Albert **Rieß**, 17. J.-R., † 16 Juni 1867 zu Mols in Tirol. Vinzenz **Schwoboda**, 35. J.-R., † 8. Juni 1867. Josef **Wall**, 2. J.-R., † 10. Juli 1867 zu Währing bei Wien.

Die Kadeten: Friedrich **Schleicher**, 49. J.-R., † im Juni 1867. Karl **Schöffl**, 31. J.-R., † 23. Juni 1867 zu Fiume.

Ober-Arzt Hermann **Silbermann**, Dr., 71. J.-R., † 9. Juli 1867 zu Theresienstadt.

Thier-Arzt 1. Kl. Anton **Strohner**, 6. Art.-Reg., † 7. Juli 1867 zu Gleichenberg in Steiermark.

b) Vom Ruhestande.

General-Major Johann **Wania**, † 22. Juli 1867 zu Kreutz bei Stein in Krain.

Oberstlt. Johann von **Szneszniszky** (Titular), † 7. Juni 1867 zu Preßburg.

Die Majore: Franz Edler von **Arnold**, † 21. Juni 1867 zu Krems. Georg **Dupree**, † 4. Juni 1867 zu Pollenschag bei Pettau in Steiermark. Edmund **Feyl** Edler von Pfeil, † 26. Juni 1867 zu Graz. Johann **Fuchs**, † 25. Juni 1867 zu Hermannstadt. Anton **Gröber**, † 18. Mai 1867 zu Werschetz. Johann **Janisch** (Titular), † 21. Juni 1867 in Wien. Eduard **Neumann** (Titular), † 6. Juni 1867 zu Krakau. Franz **Penecke**, † 5 Juni 1867 zu Graz. Anton Graf **Revertera**, † 25. Juni 1867 zu Linz. Thaddäus **Stribl von Alpenau**, † 27. Juni 1867 in Wien. Friedrich **Zuther**, † 20. Juni 1867 zu Sarospatak in Ungarn.

Die Hauptl. 1. Kl.: Balthasar von **Barr**, † 23. Juni 1867 zu Preßburg Franz **Christianovic**, † 5. April 1867 zu Warasdin. Arnold **Cislic**, † 31. Mär-

1867 zu Pozeg. **Karl Chevalier de Carea**, † 8. Juli 1867 in Wien. Philipp **Markovic**, † 31. Mai 1867 zu Rakovac in der Militär-Grenze. Michael **Mayer**, † 18. Mai 1867 zu Agram. Georg Graf **Mercandin**, † 13. Juni 1867 zu Brandeis an der Elbe in Böhmen. Elias **Obradovic**, † 18. Juni 1867 zu Deljane in der Militär-Grenze. Johann **Proksch**, † 1. Juli 1867 in Wien. Josef **Stadler**, † 5. Juli 1867 in Wien. Josef **Veigl**, † 5. Juli 1867 zu Graz. Wolfgang **Wlaikovits**, † 22. Juni 1867 in Wien.

Die Rittmeister 1. Kl.: Franz **Karussy**, † 26 Juni 1867 zu Pardubitz. Franz **Maschek**, † 21. Juni 1867 zu Klausenburg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Lukas von **Cnic**, † 8. April 1867 zu Tapuska. Franz **Doncevic**, † 27. April 1867 zu Miklosevci in der Militär-Grenze. Vinzenz **Galle**, † 4. Juni 1867 zu Schönberg in Mähren. Johann **Hauschild**, † am 2. Juni 1867 zu Olmütz. Anton **Heimbucher**, † 20. Juni 1867 zu Pest. Emanuel **Kronasser**, † 15. Juni 1867 zu Pest. Franz von **Kubina**, † 18. Juni 1867 zu Preßburg.

Die Oberlts.: Josef von **Deesy**, † 5. Juli 1867 in Wien. Johann **Kedaeic**, † 12. Juni 1867 zu Badinagreda in der Militär-Grenze. Christian **Lobmayer**, † 26. Juni 1867 zu Rodaun bei Wien. Josef **Richler**, † 11. Juni 1867 zu Zelezia d in Böhmen. Vinzenz **Saßke** † 26. Mai 1867 zu Odrau in Schlesien. Anton **Turkail**, † 21. Mai 1867 zu Bakovica.

Die Unterlts.: Adam **Hermann**, vom Stande des Mil.-Invalidenhauses in Wien, † 14. Juni 1867 zu Baden bei Wien. Wenzel **Leitner**, vom Mil.-Invalidenhause in Wien, † 20. Juni 1867 zu Pottendorf. Johann **Millic**, † 18. April 1867 zu Kupcina. Adolf **Müller**, † 1. Juni 1867 zu Preßburg.

c) Vom Armee-Stande.

Unterlt. Vinzenz Graf **Waldstein-Wartenberg**, † 16. März 1867 zu Trebic in Böhmen.

Wien, am 23. August 1867.

Herr J. Dabay hat in Nr. 63 der „Militär-Zeitung“ auf die in Nr. 52 erschienene Kritik seines Werkes eine zwar in sehr erregter Stimmung geschriebene, aber nichts weniger als klare und überzeugende Entgegnung veröffentlicht.

Wenn in jener, nebenbei bemerkt, sehr schonenden Kritik gesagt wurde, daß die Angaben über die Eintheilung der österreichischen Armee mangelhaft seien, so war darunter offenbar nur die Nordarmee, nicht aber die gesammte österreichische Heeresmacht oder etwa die in der unmittelbaren Nähe des Hauptquartiers stehenden Armeekorps, wie es Herr Dabay aufnehmen zu wollen scheint, zu verstehen. Die Geschichte eines Feldzuges blos nach Zeitungsberichten und offiziellen Kundmachungen zu schreiben, ist jedenfalls eine mißliche Sache und dürfte nur einem eminenten Talente, wie etwa Rüstow gegeben sein. Selbst Rüstow nimmt jedoch ein später hinzugekommenes Korps an, was aber Herr Dabay geradezu bezweifelt, und das 3. Korps und die erste Reserve-Kavallerie-Division wie ein Deus ex machina erst bei Königgrätz erscheinen läßt. Hätte indessen Herr Dabay irgend eine andere Darstellung des Feldzuges benützt, so würde er erfahren haben, daß das 3. Armeekorps schon in der Hälfte des Juni (Boedstadt. S. 46) bei Brünn stand. Daß dieses Korps erst bei Königgrätz in ernsthafte Aktion trat, thut nichts zur Sache. Sollen etwa bei Angabe der Stärke einer Armee die Reserven unberücksichtigt bleiben? Die erste Reserve-Kavallerie-Division aber kam schon bei Nachod sehr ernstlich ins Gefecht, daher dieselbe nicht, wie Herr Dabay in seiner Entgegnung bemerkt, erst zum Ersatz der Verluste der Nordarmee vorgeschoben wurde.

Wir lieben überhaupt keine Polemik und würden auch in dem vorliegenden Falle nicht die Feder ergriffen haben, wenn Herr Dabay sich auf eine ruhige und begründete Entgegnung beschränkt und nicht vielmehr gegen jede Kritik überhaupt Protest erhoben hätte.

A. D.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

Crousaz, Major A. v., die Regimentsschule. Ein Leitfaden zur Einrichtung und für das Unterrichts-Bedürfniß preuß. Regiments- und Bataillonsschulen. 3. verb. und verm. Aufl. gr. 8. (IV und 272 S.) Berlin. 1 fl. 67 kr.

Erfahrungen aus dem Kriege von 1866 über die Organisation der freiwilligen Hilfsthätigkeit und die Genfer Uebereinkunft von 1864 zur Verbesserung des Looses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen, in Mittheilungen der in den Feldhospitälern am Main thätig gewesenen Herren Dr. Böhm, Dr. v. Gzihal, Dr. Dettweiler rc. an den Hilfsverein im Großherzogthum Hessen für die Krankenpflege und Unterstützung der Soldaten im Felde. gr. 8. (XI u. 121 S.) Darmstadt. 1 fl. 7 kr.

Erinnerungen an die Tage des Unheils. Für die Kameraden gesammelt von einem Leidensgenossen. 8. (67 S.) Wien. 24 kr.

Geschichte, österreichische, für das Volk. V. 8. Wien, Prandel in Komm. 80 kr.

Inhalt: Die Zeit der luxemburgischen Kaiser Karl IV. — (Wenzel.) — Sigmund. Von Dr. Konstantin Höfler. (V u. 214 S.)

Krieg, Hauptm. v., Kriegs-Tagebuch des 2 Westfälischen Inf.-Reg. Nr. 15. (Prinz Friedrich der Niederlande) aus dem Feldzuge der Main-Armee 1866. Nach den Komp.-Berichten und Tage-Büchern bearbeitet. Mit 2 (lith.) Karten und 3 Beilagen (in gr. 8., gr. 4 u. qu. Fol.) gr. 8. (IV u. 113 S.) Minden. 2 fl. 67 kr.

Lamezan, Oberstlt. Gust. Freih. v., die theoretisch beste Kurve für die Spitze der Geschosse und Schiffe. gr. 8. (32 S. mit eingedruckten Holzschnitten.) München. 67 kr.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 69. Mittwoch, den 4. September 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

V.

(Fortsetzung.)

Abgesehen davon, daß wir die Folgen des Nichtbeitritts der Genfer-Konvention allein zu tragen hatten, mußten wir wiederholt wahrnehmen, daß die Einrichtungen unseres Sanitätswesens Vieles zu wünschen übrig ließen. Wir können uns in die Details der Mängel nicht einlassen, weil wir sie zum geringsten Theil aus persönlicher Anschauung, sonst aus Mittheilungen der zunächst Betheiligten kennen lernten. Um so lehrreicher scheint uns der Vergleich mit dem amerikanischen Militär-Sanitätswesen, wenn wir darin einige Anhaltspunkte für unsere Organisation zu benützen in der Lage sind.

Der amerikanische Bürgerkrieg, in welchem die Verwundeten und Kranken stets nach Zehntausenden zählten, erheischte außerordentliche Anstrengungen für die Pflege und Heilung derselben. Gleich der Militärmacht und der Flotte mußte das Sanitätswesen erst geschaffen werden, denn die kleine reguläre Armee zählte, als der Krieg ausbrach, nur 107 Aerzte. Aber der praktische Sinn und das Organisations-Talent der Amerikaner stellte nach einigen mißglückten Versuchen 1863 ein musterhaftes Sanitätswesen her.

Die Grundsätze, auf welchen die Einrichtungen des amerikanischen Militär-Sanitätswesens beruhen, sind die Vereinigung aller Sanitätskräfte zu einem geschlossenen Ganzen und dessen vollständige Unabhängigkeit. Der oberste Chefarzt, in dessen Händen sich die Leitung konzentrirt, ist Niemanden als dem Kriegs-Minister untergeordnet und hat von keinem General irgend einen Befehl anzunehmen. Jeder Soldat, der durch die Krankheit oder Verwundung unfähig wird, seinen Dienst zu erfüllen, scheidet sofort aus seiner Truppe aus, und tritt in den Verband des Sanitäts-Korps über. Der Militär-Arzt hat nicht nur die Pflicht den Transport und die Heilung zu überwachen, sondern auch das Recht, die Disziplin unter den Kranken und Verwundeten aufrecht zu erhalten, sie zu kommandiren. Er trägt dieselbe Uniform, bezieht den gleichen Gehalt und genießt die nämlichen Ehrenbezeugungen wie der Offizier gleichen Ranges. Die Unter-Aerzte haben in den ersten fünf Jahren Oberlieutenants-, später Hauptmanns-Rang, die Ober-Aerzte stehen dem Major, die Medizinal-Inspektors (Stabs-Aerzte) dem Oberstlieutenant gleich. Die dienstliche Verwendung der Militär-Aerzte oder, wie sie in Amerika heißen, „Sanitäts-Offiziere" erfolgt ausschließlich auf Befehl des Chefarztes, kein General mischt sich da hinein. Dafür aber braucht er sich auch nicht um die Fortschaffung der Verwundeten, die Errichtung von Spitälern zu kümmern, seine Kranken gehen ihn im eigentlichsten Sinne des Wortes nichts an, und er hat es ausschließlich mit gesunden, marsch- und kampffähigen Soldaten zu thun. In ganz unbetheiligter Weise steht dem General die Kontrole zu, die er mit der größten Unbefangenheit dort zu üben vermag, wo sich irgend eine Vernachlässigung einschleichen könnte.

Die großen Vorzüge einer solchen Organisation sind so einleuchtend, daß sie füglich jeder näheren Schilderung entbehren können. Ihr hatten es die Amerikaner zu danken, daß ihre Armee trotz einer Stärke von 6 bis 700.000 Mann, die meist im ungesunden Klima focht, verhältnißmäßig nur wenig durch Krankheiten verlor. Die Einsprache des Chefarztes des Armeekorps gegen eine Lagerung in einer sumpfigen ungesunden Gegend wurde respektirt, weil dabei von einer richtigen Voraussetzung ausgegangen wurde, daß es Pflicht des Arztes sei, nicht nur Krankheiten zu heilen, sondern sie auch zu verhüten. Ein solcher vernünftiger Vorgang schonte Menschenkräfte, ohne lähmend auf den Gang des Krieges einzuwirken, wie es die kolossalen Gewaltmärsche und die herrlichen Siege der Unions-Truppen beweisen.

Die Anstalten des amerikanischen Sanitäts-Korps liegen in vier Linien hintereinander. Zuerst unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe und im vollen Bereich des feindlichen Feuers kommen die Ambulanzen, deren jedes Regiment (höchste Stärke circa 1000 Mann) zwei vierrädrige und fünf zweirädrige Wägen mit sich führt. Hier werden die Verwundeten gelabt, erhalten einen Nothverband und werden dann in die zweite Linie, in die Feld-Lazarethe befördert. Dieser Einrichtung entspricht bei uns der Brigade-Hilfsplatz mit dem Unterschiede, daß die Labung hier unthunlich ist. Der Verwundete wird zunächst auf den Korps-Verbandplatz gebracht, von wo er erst an die Ambulanzen, wenn sie überhaupt schon da sind, übergeben wird.

In den Ambulanzen darf wie bei uns auf den Brigade-Hilfsplätzen unter keinerlei Umständen eine Amputation oder größere Operation vorgenommen werden, doch geschieht dies bei uns auf den Korps-Verbandplätzen, bei den Amerikanern erst in den Feld-Lazarethen, großen luftigen Zelten, welche jedes Korps auf eigenen Wägen nachführt, und zwar außer dem Bereiche der feindlichen Kugeln, doch so nahe am Kampfplatze, daß die Verwundeten einerseits nicht zu lange auf Hilfe warten müssen; andererseits der chirurgischen Erfahrung Rechnung getragen wird, daß der erhitzte und erschöpfte, oft in der höchsten Aufregung befindliche Verwundete vorerst beruhigt sein muß, ehe man mit günstigem Erfolge zu irgend einer Behandlung der Wunde schreiten kann. —

In den Feld-Lazarethen der Amerikaner werden alle Operationen vollzogen, die festen Verbände u. s. w. angelegt; dann kommen die Blessirten in die Kranken-Depots, die dritte Linie, bei uns in die Garnisons-Spitäler, wohin sie einmal gebracht, wir wollen uns die Art der heuer oft zur Genüge beobachteten Beförderung nicht mehr in's Gedächtniß zurückrufen, bis zur Heilung verbleiben, wenn Umstände es nicht erlauben, die Verwundeten in die weiter entlegenen Spitäler zu entsenden oder in die Privatpflege zu übergeben.

Bei den Amerikanern bleiben die Blessirten, Dank den zur Disposition stehenden reichen Hilfsmitteln, in den Kranken-Depots nur so lange, bis die größte Gefahr vorüber ist, um schließlich in die eigentlichen Heil-Anstalten, die General-Hospitäler, überführt zu werden. Diese liegen alle im Inneren der Nordstaaten, und der oft Wochen angedauerte Transport hat sich so wenig nachtheilig gezeigt, daß Todesfälle oder selbst Verschlimmerungen zu den allergrößten Seltenheiten gehörten.

Freilich darf man sich den Transport nicht nach europäischen Mustern auf nothdürftig strohgefüllten Leiter- oder Rüstwägen vorstellen. Es gab eigene Spitalwaggons, zu deren Herstellung und Beförderung die verschiedenen Eisenbahn-Gesellschaften verpflichtet waren und eigene Spitalsschiffe. Die Ersteren waren so vortrefflich konstruirt, daß sich bei der größten Zugs-Geschwindigkeit keine Erschütterung bemerklich

machte; die Letztere waren mit dem höchsten technischen Raffinement für ihren Zweck eingerichtet.

Dasselbe gilt von den großen Militär-Hospitälern, deren die Vereinigten Staaten vor dem Ausbruch des Krieges nicht ein einziges besaßen. Aber sie wurden mit zauberhafter Schnelligkeit aus dem Boden gestampft und im dritten Jahre des Krieges waren ihrer 207 mit 125,000 Betten vorhanden. Die meisten Spitäler liegen hoch und frei, inmitten großer Parke oder Waldungen, an großen Flüssen oder am Meeresufer, alle sind nach dem Pavillon-Sistem erbaut, so daß jeder Krankensaal ein eigenes Gebäude bildet und auf einen Kranken, selbst wenn alle Betten belegt sind, durchschnittlich tausend Kubikfuß Luft kommen.

Um von der Vortrefflichkeit der amerikanischen Einrichtungen ein getreues Bild zu entwerfen, wollen wir hier in Kürze die Beschreibung des riesigen Mower-Hospitals bei Philadelphia folgen lassen:

„Das Mower-Hospital liegt auf Chesnut-Hill, zehn englische Meilen von der Stadt, 400 Fuß über der Meeresfläche, das durch eine eigene Eisenbahn mit Philadelphia verbunden ist. Seine Gebäude bedecken sieben Morgen-Land. Es besteht aus 50 Pavillons, jeder 195 Fuß lang, 20 Fuß breit, 19 Fuß hoch, für 63 Betten berechnet. Die einzelnen Pavillons sind durch einen Hauptkorridor 2100 Fuß lang, 20 Fuß breit mit einander verbunden. Im Korridor lauft eine Eisenbahn, auf welcher die Speisewagen aus der Küche nach den verschiedenen Abtheilungen des Hospitals befördert werden. Jeder Speisewagen enthält in seinem unteren Theile eine brennende Spiritus-Lampe, damit die Speisen heiß ankommen. Die Kost ist vorzüglich und reichlich. Morgens eine Pinte Kaffee und sechs Unzen Weißbrot, zum Frühstück gehacktes Fleisch, Maisgrütze oder Reisbrei, Mittags zwei, Sonntags drei Speisen in der Quantität von 16—20, Sonntags dreißig Unzen auf den Kopf, Abends eine Pinte Thee, sechs Unzen Brot, eingemachte Früchte oder Käse. Die Ventilation ist so ausgezeichnet, daß bei einer Hitze von 90° F. im Schatten die Temperatur im Inneren des Pavillons kühl ist. Das Mower-Hospital besitzt seine eigene Bibliothek, Post- und Telegrafen-Station und sogar eine eigene Druckerei, in welcher ein Wochenblatt erscheint, das den Kranken unentgeltlich gereicht wird. Die Anzahl der angestellten Beamten, Soldaten und Diener beträgt 1659, die Summe der Betten 3150. Vom 2. Juni 1863 bis zum 31. Mai 1865 wurden darin 22.563 Kranke und Verwundete verpflegt, davon starben nur 257, also wenig mehr als ein Prozent. Obwohl man im Prinzipe mit Recht für große Spitäler nicht eingenommen sein kann und das von unserem Generalstabsarzt Dr. Kraus empfohlene Sistem der Kranken Zerstreuung von großem Werthe erscheint so kann man sie solch' glänzenden Resultaten gegenüber nicht tadelnswerth finden, zumal zum Zerstreuungs Sistem unbedingt entsprechende Transportsmittel gehören."

Fachmännern, welche sich um besondere Details interessiren, empfehlen wir die Schrift des Dr. v. Haurowitz, k. russischen Geheimraths und General-Inspektors des Sanitätswesens der kaiserlichen Marine*); wir für unsere Zwecke glauben zur Genüge nachgewiesen zu haben, welcher Vervollkommnung unser Sanitätswesen noch bedarf. Die erzielten großen Resultate des amerikanischen Sanitätswesens, mit Leuten oft zweifelhafter Kenntnisse und mit unsicheren Diplomen, erregt Staunen und dringt die Erwägung auf, was wir mit unserem trefflichen Personale erst zu leisten im Stande wären, wenn unsere Organisation sich auf der Höhe der Wichtigkeit ihres Berufes zu erhalten wüßte.

Nach diesen Betrachtungen über die Sanitäts-Anstalten wollen wir zur Fortsetzung der Beschreibung unseres Rückzugs rückkehren. Er war obgleich vom Feinde unbelästigt ziemlich unleidlich. Ueber Holleschau, Zadwerzitz erreichten wir Bojkowitz, wo uns ein Rasttag vergönnt war. Dieser schien nicht so sehr der Erholung der Mannschaft gewidmet, als vielmehr durch die Nothwendigkeit hervorgerufen zu sein, den zurückgebliebenen Train nachkommen und ihm einen Vorsprung gewinnen zu lassen.

Trotzdem hätte es nichts geschadet, wenn mit der unerläßlich gewordenen Zeitgewinnung für den Train auch auf die Konservation des Mannes Bedacht genommen worden wäre, denn sonst hätte es nicht geschehen können, daß wir auf Stoppelfeldern während den nassen Tagen, in denen ein ausgiebiger Schüttregen segenreich über uns herabfloß, ohne Stroh und sehr wenig Lagerholz durch volle 36 Stunden liegen gelassen worden wären. In einem Stoppelfeld, dessen weiche, lockere Unterlage zum üppigen Koth zertreten, weder das Liegen noch das Stehen, weder Sammlung der Kräfte, noch ein behagliches Gefühl verursacht durch ein nasses Hemd am Leibe gestattete.

Dies würde jedoch noch eine der geringsten Unbilden gewesen sein, wenn sie, wie es im Felde nicht anders zu erwarten, periodisch auftretend, Aussicht auf bessere Stunden eröffnet hätte, allein der ganze Rückzug bis nach Bruck a. L., beziehungsweise bis zum Eintreten des Waffenstillstandes, bildete eine Reihe unerträglicher Ereignisse, welche eben so moralisch, wie fisisch niederdruckten. Waren es nicht Regentage, nasse und zähneklappernde Bivouaks, so waren es die unausbleiblichen Stockungen, das Verlegen der Straßen durch Fuhrwerke, zwischen denen die Kolonnen mühsam sich durcharbeiten mußten und ein schleppendes Marschiren erzeugten, während welchem die Erwärmung, die Trocknung des Hemdes durch Hinzutritt animalischer Wärmen unmöglich, die Lage nur noch kritischer gestalteten.

Abgesehen davon, daß bei einem so massenhaften Train und bei etwas nur aufsteigendem Terrain hier aber bei schmalen, steilen Straßen, das ununterbrochene Fortbewegen der Fuhrwerke zu den Unmöglichkeiten gehört, so vermochte man andererseits nicht einzusehen, warum die marschirende Truppe sich keiner Marscheintheilung erfreute, welche sie weniger zum Mitleidenden der schwer beweglichen Fuhrwerke machen würde. Selbst zugegeben, es ließe sich keine andere Marscheintheilung treffen, und der große Train mußte von den Armeekorps respektive Brigaden begleitet oder eskortirt werden, so ist wiederum unbegreiflich, warum die Truppen bei unterbrochener Bewegung nicht zum ordentlichen Ruhen, oder Abkochen, oder sonstigen Verrichtungen, wie gerade die Nothwendigkeit des Augenblicks es erfordert, beordert waren, sondern mit dem Gewehr in der Hand auf Seiten der Straßen herumlungern mußten, und nach einigen Schritten vorwärts, wieder und wieder, und so den ganzen Tag bald zu marschiren, bald zu stehen, bald zu hocken gezwungen waren, und ihre Kräfte so förmlich sistematisch aufgerieben wurden.

Als die Nähe des Feindes vermuthet war, da fiel es Niemanden ein, darüber Mißmuth zu zeigen, man begriff, daß man aufgeschlossen in der Verfassung bleiben müsse, jeden feindlichen Angriff zu pariren. Aber solche Tage gab es wenige, selbst solche, in denen eine erhitzte Fantasie eine große Rolle spielte und die Gefahr überschätzte; als wir aber schon den ungarischen Boden erreichten, hörte man breit und weit nichts vom Feinde. Was Ausnahmen sein sollte, blieb bei uns fortan Regel.

Wir wissen uns nicht die Ursache zu erklären, warum sich Niemand die Mühe genommen, die unvermeidlichen Folgen eines solchen tagtäglich unleidlicher sich gestaltenden also aufreibenden Zustandes näher zu prüfen, er würde nicht vergeblich geforscht und die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ein solcher Zustand den Keim aller jener Kalamitäten wuchern läßt, den eher zu entwurzeln eine weise Voraussicht gebietet. Sonst könnten solche die Schlagfertigkeit der Truppen in jeder Beziehung untergrabenden Vorgänge nicht an der Tagesordnung erhalten bleiben.

Man schien aber zu vergessen, daß von den erhöhten Anforderungen, welche die Kräfte des Mannes ungebührlich in Anspruch nehmen, nur ein äußerst beschränkter Gebrauch gemacht werden könne, wenn kein allzu schnelles Aufreiben derselben eintreten sollte. Was hat das Gegentheil davon erzweckt? Keine erfreulichen Thatsachen für denjenigen, der sich nicht scheute in das innerste Wesen einen Blick hineinzuthun, um endlich diese unseligen Selbsttäuschung zu entgehen die uns wahrlich nichts mehr Anziehendes anzubieten im Stande war.

Die fisische und moralische Gesundheit als die Hauptfaktoren der kriegerischen Leistungsfähigkeit einer Truppe nahm jeden Tag sichtlich ab; die nicht konsequent aufrecht erhaltene Marschordnung war nicht geeignet den Gehorsam fest zu begründen. Beim Beginne eines Marsches hielt man strenge darauf, das willkürliche Austreten aus Reih und Glied nicht zu dulden, später als die Apathie durch die unleidlichen Zustände sich einzustellen anfing, ließ man geschehen, was man nicht dulden zu können vorgab. Außer der Apathie, welche den Blick umschleierte, regte sich auch das menschliche Gefühl, man konnte dem Soldaten nicht verdenken, wenn er nach Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse lechzte und ein Verbot überschritt, das ihm tyrannisch dünkte,

*) Das Militär Sanitätswesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika während des letzten Krieges, nebst Schilderung von Land und Leuten. Stuttgart, Verlag von Gustav Weise. 1866.

weil es mit seiner Erhaltung gerade im Widerspruch stand. Er erduldete heute die Strafe, aber den anderen Tag beging er von Neuem das nämliche Vergehen gegen die Ordnung, weil ihm nicht die nöthige Zeit gegönnt war, in der er für seine leiblichen Bedürfnisse sorgen konnte. Ein Halt z. B. bot ihm keine Gelegenheit dazu, ein zweiter war zu verlockend, massenhaft strömte Alles den günstigen Zeitpunkt zu benützen; allein dieser Halt war kein Rast, er wurde durch eine Stockung hervorgerufen, man wußte nicht, wie lange er andauert, man konnte nicht darin willigen, daß sich die Mannschaft willkürlich zerstreue, weil im nächsten Augenblick der Marsch wieder fortgesetzt werden könnte und das Nachziehen mit der militärischen Ordnung und Disziplin unverträglich ist. So erging es ein paar Mal im Tag, Niemand glaubte für nothwendig beim so vielen Halten noch eine Rast ausdrücklich anzuordnen, und so kam es, daß nach mehreren vergeblichen Erwartungen auch der Offizier von der günstigen Halt-Gelegenheit Gebrauch machte, weil mit der Außerachtlassung der erforderlichen Erholung, auch der nöthigende Antrieb zur Ertragung körperlicher Anstrengungen verloren ging.

Die unterlassene Pflege des physischen und moralischen Gesundheitszustandes untergrub den Gehorsam und lockerte die Disziplin. Die gegebenen Befehle wurden nicht konsequent exequirt, es fehlte an zweckmäßigen auf vernünftige Ausbeutung der Kräfte basirten Verfügungen. Die plötzliche Störung der physischen Kräfte durch lang anhaltende, wenn auch mäßige Anstrengungen, die indeß empfindliche Entbehrungen auferlegten, ließ die Abhärtung nicht aufkommen, weil sie nur sukzessive nicht aber auf einmal erzielt wird, und auf keinen Fall in rücksichtslosen Forderungen eine erfolgreiche Stütze zu finden vermag.

Es wäre gewiß zweckwidrig, die ganze Kriegsthätigkeit durch die Befriedigung physischer Bedürfnisse verschlingen zu lassen, doch kann die Beschränkung derselben andererseits erst dann mit aller Konsequenz gefordert werden, wenn der Erhaltung der physischen Kräfte des Einzelnen, einestheils durch thunlichste Regelung der Lebensverhältnisse, andererseits durch sorgsame Verpflegung, oder durch Verschaffung der hiezu sich darbietenden Veranlassung, möglichst entsprochen wird.

Hiebei fällt noch ein Umstand in Betracht. Es wird kaum möglich sein zu verkennen, daß der Soldat in einem ruhig und einförmig dahinfließenden Friedensdasein sehr leicht von Verweichlichung und Erschlaffung beschlichen wird. Es sollte daher im Kriege, wo die Regelmäßigkeit einen argen Stoß erleiden muß, zu einer der Hauptaufgaben gehören, den wenigst fühlbaren Uebergang aufzufinden. Der jähe Sprung wird selten vom Erfolge begleitet sein, es entsteht also ein Gebot in den gegebenen Verhältnissen jene Mittel aufzusuchen, die eben so den Erfordernissen der Unternehmung sich akkommodiren, wie im einzelnen ihre wohlthätigen Wirkungen nicht verfehlen und zu solchen vorbereitenden Maßregeln führen, deren Ergreifung das Uebergangs-Stadium vom regel- zum unregelmäßigen Leben erreichen läßt. Hiezu sind aber naturgemäß die für jede Lebensregung berechneten Vorschriften nicht vortheilhaft, weil deren Anwendung nicht Jedermann geläufig werden will.

Beobachtet man, wie das in Fleisch und Blut der gegenwärtigen Generation aus langjähriger Gewohnheit übergangene Verlangen nach Normirung jedes Athemzuges durch endlose Rückfragen, die Autoritäten in jeder Sphäre nöthigen, Bestimmungen auf Bestimmungen zu häufen und jeder derselben wiederum Klauseln und Erläuterungen anzuhängen, so kann man die Besorgniß nicht unterdrücken, daß eine derartige Zurüstung den kriegerischen Erfordernissen wenig zuträglich sei.

Deshalb wäre es zweckmäßiger gewesen, daß die beeinflussenden Autoritäten, öfters unsere Zustände aus persönlicher Anschauung zu prüfen beflissen gewesen wären, sie hätten es alsdann gewiß nicht an Impulsen fehlen lassen, welche ebenso die Gesammtoperationen fördern würden, wie sie an letztere sich anschmiegend, den einzelnen die Wirkungsfähigkeit gelassen hätten, den verschiedenartigsten Verhältnissen gerecht zu werden, ohne Gefahr zu laufen durch die Erreichung eines Zweckes, den anderen total zu vernachlässigen, der von gleicher, vielleicht noch erhöhter Wesenheit war, als es sich darum handelte, durch Erhaltung der physischen, die moralischen Kräfte des Soldaten zu unterstützen.

Die Erhaltung der guten Stimmung bei der Truppe, hat gewiß eine solche Rücksicht von Seite der Autoritäten verdient. Die gute Stimmung ist erforderlich, denn sie besteht in der Bereitwilligkeit den Zwecken des Kommandanten unter allen Umständen zum Instrumente zu dienen. Die möglichste Förderung der guten Stimmung ist ein kategorischer Imperativ, der nie außer Acht gelassen werden darf. Es ist aber noch ein anderer Moment in Betracht zu ziehen. Dem Offizier wurde es allein überlassen die gute Stimmung wach zu erhalten, aber dabei vergessen, ihm die hiezu nöthigen Mittel an die Hand zu geben, so wie sein Interesse für die kriegerische Aktion zu wecken, damit er selbst nicht die gute Stimmung vermisse.

Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß die körperlichen Anstrengungen um so weniger auf ein Individuum einwirken, je mehr dessen Seelen-Thätigkeit durch die Handlung selbst in Anspruch genommen wird. Der Offizier der untergeordneten Grade befindet sich aus diesem Grunde in der schwierigsten Lage, insbesondere wenn er nur als Maschine mitzuwirken berufen wird. Er soll einen unterstützenden Pfeiler abgeben in der mehr oder minder den Einflüssen des Natur-Triebes folgenden großen Masse, und dennoch ist er gewöhnlich so unbeschäftigt, daß er selber der Regung eines solchen Natur-Triebes kaum zu widerstehen vermag. Niemals wußte er etwas von dem Zweck dieser oder jener Unternehmung, er wurde stets von dem geheimnißkrämerischen Vorurtheil im Dunkeln erhalten; er blieb daher auf ein gedankenloses Vegetiren angewiesen und es läßt sich nicht schwer bestimmen, wie viel ihm nach überstandenem Selbstkampfe noch an Gemüthskraft zum Uebertragen auf andere übrig blieb, wenn er nur als Beispiel der Resignation aufzutreten im Stande war. Aufopferung und Resignation erzeugen indeß keine jener Seelenkräfte, um auf den Untergeordneten jenen Eindruck zu üben, daß letzterer den einstürmenden rohen Naturtrieb überwinde, insbesondere vermag eine opferwillige Resignation dem Untergeordneten das Gefühl von der höheren Einsicht seines Offiziers nicht einzuflößen, wenn seine passive Rolle mit der aktiven nur damals vertauscht wird, wenn es irgendwo zu strafen gibt, ohne daß er die Macht besitzt den Uebelständen abzuhelfen, welche die Strafen bedingen.

So ist wieder einmal die Unzulänglichkeit der mechanischen Fertigkeit zu Tage getreten, denn sie hat die Produkte einer freien Geistes-Thätigkeit in der wirklichen Aktion entbehren müssen, ohne irgend welchen Ersatz zu bieten; einer Thätigkeit, die gerade in den Stunden der Noth von heilsamer Wirkung gewesen wäre und dem einschleichenden Indifferentismus keinen Raum gelassen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

A. S. Lyman's Accelerations-Geschütz.

Sz. Wir leben in dem Zeitalter der Erfindungen!

Was diesem Satze an Neuheit des Ausdruckes abgeht, wird ersetzt durch dessen unbestrittene Wahrheit, deren Beweis wir täglich erleben. Kaum ist an einem Punkte der Welt auf irgend einem Gebiete der abstrakten Wissenschaften oder der in's praktische Leben greifenden Technik eine neue Entdeckung gelungen, so bemächtigen sich derselben sogleich nicht Hunderte, sondern Tausende talentvoller, oft auch nur müssiger Köpfe, und ruhen nicht früher, bis sie nicht dem frisch Entstandenen eine oft freilich sehr zweifelhafte Verbesserung aufgepfropft, und dem jungen Gedanken noch jüngere Sprößlinge abgerungen, oder bis sie vielleicht durch die Permutation der angeregten Ideen, möchte man sagen, wirklich, wenn auch in ganz anderer Richtung eine neue, bisher noch ungekannte Perle aufgefunden haben, die die eifersüchtigen Geister wieder einigermaßen kalmirt.

Wir sehen dieses Bestreben, Erfindungen um jeden Preis zu machen, sehr deutlich in der jüngsten Zeit und durch die Frage der Hinterladungs-Gewehre hervorgerufen, ausgeprägt.

In diesem Zweige jagte eine Erfindung die andere und im Allgemeinen trugen die später auftauchenden Ideen in der That den Stempel des Fortschrittes aufgedrückt. Was man gestern als das Beste in irgend einer Beziehung zur Gewehrfrage anerkennen mußte, wird heute von einem anderen Erfinder mit mitleidigem Achselzucken angesehen, welches Schicksal dem Letzteren aber Morgen wieder von dritter Seite her bereitet wird.

Wir dürfen uns über diese in der praktischen Richtung des Zeitgeistes begründete Jagd nach neuen Schöpfungen nicht beklagen, wenn uns die letzteren auch mitunter in so rascher Folge auf den Leib rücken, daß oft nicht die Zeit gegeben, sich für die Adoptirung der einen oder der anderen entschließen zu können; ja, wir müssen sogar in Folge der Pflicht der Selbsterhaltung mit vollen Kräften in der von aller Welt eingeschlagenen Richtung mitwirken, wenn wir nicht von der Wucht gewaltiger Mittel Anderer, deren Benützung wir verschmähten, erdrückt

eine Beute eben dieser Anderen in dem Kampfe des täglichen Lebens werden wollen. Bei der Unmasse von Entdeckungen, die heutzutage gemacht werden, kann es natürlich nicht fehlen, daß nicht auch hie und da mitunter etwas sonderbare Dinge an's Tageslicht gefördert werden. Diese bilden dann auf der dornenvollen Bahn des Fortschrittes jene Ruhepunkte, auf welchen man von der Last des Tages ermüdet, einige Augenblicke verweilt, um ein heiteres Schauspiel zu genießen. Solche geistige Ruhepunkte gewähren, um auf Spezielles zu kommen, z. B. Entdeckungen, wie die eines Schriftstellers im Kameraden, der uns als neu anpreist, was schon seit Jahren bekannt ist, und nachdem er einiges Interessante und manches Oberflächliche erzählt hat, schließlich auf den nicht mehr ungewöhnlichen Weg geräth, das Offizierkorps der Artillerie zu bemängeln, indem er sagt, daß das Wissen vieler Artillerie-Offiziere sich leider auf die enge Welt zwischen der Traube des Geschützes und seiner Mündung beschränke.*) Dies scheint nun doch etwas zu wenig gesagt, und es hätte als die eine äußerste Grenze des fraglichen Diminutiv-Wissens mindestens der Protzstock angegeben werden sollen, denn so weit muß man unter allen Umständen in den Augiasstall artilleristischer Gelehrsamkeit, wie der Herr Verfasser es zu nennen beliebt, vorgedrungen sein, wenn man sich par exemple in den oft genug sehr ungewöhnlichen, der Artillerie geweihten Geschützräumen mit Erfolg zurecht finden will.

Uebrigens hat der Herr Autor im „Kamerad" durch die obigen Worte den Artillerie-Offizieren eigentlich unbewußt ein zartes Kompliment gemacht, denn die von ihm bezeichnete enge Welt bildet das a und w der artilleristischen Forschungen, und sobald die Geheimnisse derselben aufgeklärt sind, fallen alle anderen nebensächlichen Kenntnisse für die Thätigkeit der Artillerie ihr ohnehin als reiche Früchte in den Schooß.

Wir haben jedoch nicht im Mindesten im Sinne, eine Entgegnung auf jenen Artikel zu schreiben, der uns über nordamerikanisches Geschützwesen im Allgemeinen belehrte, da wir den Herrn Verfasser als einen sehr unterrichteten Offizier kennen, dem eben nur ein kleiner lapsus memoriæ begegnet ist, mit dessen Ansichten wir aber in caeteribus übereinstimmen, sondern wir beabsichtigen nur, unseren Lesern Nachricht von einer neuen Erfindung im Geschützfache zu geben, welche in der neuesten Zeit auf amerikanischem Boden gemacht wurde. Der Zweck dieser Erfindung wird am einfachsten durch die nachstehende kleine Geschichte klar gemacht.

Vor mehreren Monaten wurde in einer Gesellschaft von Artillerie-Offizieren über die Frage debattirt, ob sich bei Anwendung eines längeren Rohres, eines entsprechend größeren Laderaumes und allongirter Patronen in Folge der hiermit ermöglichten langsameren Verbrennung des Pulvers und vollständigen Ausnützung der hiebei entwickelten Gase wirklich jene Zunahme von Geschwindigkeit herausstelle, daß man einen während der Zeit des Verbleibens des Geschosses im Rohre eben durch die gradatim erfolgende Gasentwicklung vermittelten bedeutenden Nachschub an Kraft annehmen dürfe, oder mit andern Worten, ob es wahrscheinlich sei, daß das Geschoß, nachdem es durch die im ersten Momente auf dasselbe wirkende Gasmenge, den Impuls zur Bewegung erhalten, noch eine namhafte Beschleunigung dieser Bewegung durch die nachfolgenden Gase erfahre.

Durch die Verlängerung eines Rohres um 10 Kaliber hatte man allerdings eine Geschwindigkeits-Zunahme von circa 100 Fuß erreicht.

Da man dies aber als einen zu unbeträchtlichen Gewinn ansah, so wurde bei dieser Gelegenheit von einer Seite halb im Ernste, halb im Scherze die Bemerkung gemacht, es ließe sich die Geschwindigkeit der Geschoßbewegung vielleicht sehr erheblich steigern, wenn man ein Geschoß mit einem so geringen Theile der zugehörigen Ladung in das Geschütz einbringen würde, daß das erstere eben nur mit sehr herabgeminderter Geschwindigkeit in Bewegung gesetzt wird, ein größeres Quantum Pulver aber in Zwischenräumen längs der Bohrung lagern möchte, so, daß die einzelnen Partien immer erst nachdem das Geschoß dieselbe passirt hätte, zur Entzündung gelangen würden. Es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, daß sich auf diese Weise eine auffallende Zunahme an der Anfangsgeschwindigkeit herausstellen müßte.

Das was hier angedeutet wurde, ohne daß demselben aus dem Grunde eine weitere Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre, weil die Ueberführung dieser Idee auf die Geschütz-Konstruktion problematisch erschien, sehen wir in der unserem Aufsatze beigegebenen Zeichnung verwirklicht.

Wir haben dieselbe, sowie die nachfolgende Beschreibung des Geschützes und einiger mit demselben ausgeführten Versuche, dem „Scientific American vom 3. August 1867" entnommen, und bitten unsere Leser um Entschuldigung, wenn wir hiebei etwas umständlicher werden; es schien uns dies aus dem Grunde gerechtfertiget, weil das fragliche Geschütz als von den bisherigen artilleristischen Grundsätzen so prinzipiell abweichend, gewiß einen hohen Grad von Interesse in Anspruch nimmt, dann aber auch weil das Ideal eines panzerdurchschießenden Küstengeschützes noch immer nicht gefunden ist, und man nicht wissen kann, ob nicht die der Lyman'schen Kanone zu Grunde liegende Idee eine großartigere Revolution im Geschützwesen hervorrufen wird, als man jetzt noch abzusehen im Stande ist, wenn dies aber auch nicht der Fall wäre, so ist es als Versuchs-Geschütz betrachtet, d. h. blos als Mittel zur Beweisführung wichtiger Schlußfolgerungen immerhin ein Objekt, würdig der Aufmerksamkeit jedes denkenden Militärs.

Wir waren Anfangs sehr geneigt, das Ganze für eine Art Puff zu halten, wenn wir nicht in der jüngsten Zeit Gelegenheit gehabt hätten, einen Augenzeugen der mit der Accelerations-Kanone ausgeführten Versuche zu sprechen, der uns das auf diese Versuche Bezug habende vollinhaltlich bestätigte.

Fig. 1.

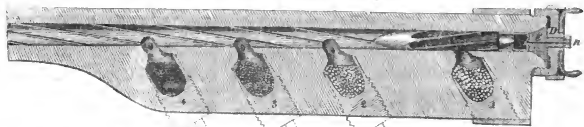


Fig. 2.



Fig. 3.



Figur 1 repräsentirt einen vertikalen Längenschnitt.

Figur 2 ist ein Querschnitt durch einen Accelerator (Beschleunigungs-Kammer?)

Maßstab: ein halber englischer Zoll = 1 Fuß.

Wenn die Kanone 18 Fuß lang ist und einen Bohrungs-Durchmesser von 6 Zoll hat, wiegt sie 33.000 Pfund.*)

Geschoß-Gewicht 300 Pfund.

Pulverladung 100 bis 120 Pfund.

Anfangs- oder Bodenladung 5 Pfund sehr langsam brennendes Mammuth-Pulver.

*) Sollten wir nicht vielleicht gerade aus der Ursache von dem Herrn Verfasser nichts über den Mechanismus des Gatling-Geschützes erfahren haben, weil dies eben in die enge Welt zwischen Traube und Mündung fällt?

*) Die hier angegebenen Maße und Gewichte sind englische.

1. Accelerator 25 Pfund Mammuth-Pulver.
2. „ 25 oder 30 Pfund Pulver Nr. 7. *)
3. „ 25 „ 30 „ Geschützpulver.
4. „ 25 „ 30 „ Geschütz- oder Musketen-Pulver.

Die Verschlußstücke 1, 2, 3, 4 der Beschleunigungs-Kammern sollen aus weichem Gußstahl erzeugt sein, und schützen das Gußeisen gegen die zerstörende Wirkung der Pulvergase.

Man hat zwar vor diesen die Kammern mit gewöhnlichen Schrauben, welche nur den halben Durchmesser der Ersteren hatten geschlossen, wie dies die Figur 3 zeigt, ohne daß die Ersteren merkbar gelitten hätten, hofft aber von der Anwendung der Stahlverschlüsse, welche zugleich die Kammer selbst bilden, jedenfalls größere Ausdauer.

Die Anwendung des Hinterladungs-Verschlusses besteht in einem Deckel D, welcher an das rückwärtige Rohr-Ende, wie bei Whitworth, angeschraubt ist; an der vorderen Seite dieses Deckels befindet sich der zulaufende Kolben E mit seinem rückwärtigen, durch den Deckel gehenden Theile und der Schraubenmutter n an dem Ende desselben, welche ein genügendes Spiel zuläßt, so daß beim Öffnen des Verschlusses der Deckel eine halbe Umdrehung macht, bevor er die Schraubenmutter berührt und den Kolben lüftet. Dies verringert sehr die Reibung und gestattet das Oeffnen des Verschlusses mit minderer Kraft.

Die Initial-Ladung befindet sich in einer metallenen Hülse, welche an ihren rückwärtigen Kanten stärker gehalten ist, um jede Möglichkeit des Reißens rund um den Verschluß-Kolben auszuschließen. Man hat sich überzeugt, daß, obschon der Verschluß-Kolben beim Schusse 1/64 Zoll nach rückwärts getrieben wird, der Raum rund um die Kanten desselben sich dennoch nicht wahrnehmbar erweitert hat, während, wenn bei der Whitworth-Kanone der Verschluß-Kolben beim Schusse sich um 1/64 Zoll zurückbewegt, sich zwischen dem Verschluß-Deckel und dem hinteren Ende des Rohres auf allen Seiten eine 1/64 Zoll weite Oeffnung bildet, die sehr bald tiefe Ausbrennungen zur Folge hat. Der Geschoßspiegel soll von Kupfer- oder dünnem Messingblech, im Inneren mit Papier-Machee ausgefüllt und dem kegelförmigen rückwärtigen Ende des Geschosses entsprechend sein.

Die Oeffnungen (Figur 2), durch welche die Beschleunigungs-Kammern geladen werden, bedürfen nicht mehr als einen Zoll Durchmesser für gewöhnliches Geschützpulver, nur für die erste Kammer, welche mit Mammuth-Pulver geladen wird, sind mehr als 2 Zoll Durchmesser nothwendig. Der Schließzapfen dieser Oeffnungen geht durch eine hohle Schraube mit einer Gegenschraubenmutter an ihrem oberen Ende, durch welche dem Eindringen des Regens vorgebeugt wird, und die, wie beim Rohrverschlusse so angeordnet ist, daß, wenn die hohle Schraube eine halbe Umdrehung macht, sie an die Mutter stößt und den Zapfen lüftet.

Wenn nun die Kanone abgefeuert wird, erhält das Geschoß den ersten Impuls zur Bewegung durch die Initial-Ladung, wornach es über die erste Beschleunigungs-Kammer hinweggeht und die nachfolgenden glühenden Gase das in dieser Kammer gelagerte Mammuth-Pulver entzünden; dadurch wird die Spannung der Gase beinahe auf dieselbe Höhe gebracht, als zu Anfang, ehe noch die Trägheit des Geschosses überwunden war. Die Wirkung eines jeden der übrigen Acceleratoren ist die gleiche, und es ist durch Versuche konstatirt, daß jede neu sich entladende Beschleunigungs-Kammer die Geschwindigkeit des Geschosses vermehrt. Der Scientific American behauptet nun, daß jede Vergrößerung der Ladung der letzten Kammer beinahe so viel zur Erhöhung der Geschwindigkeit beiträgt, als wenn der erste Accelerator oder die Initial-Ladung um das fragliche Maß vergrößert worden wäre; eine Ansicht, der wir uns aus verschiedenen Gründen nicht unbedingt anschließen können.

Es folgt nun im Nachstehenden eine Vergleichung der Portéen mehrerer amerikanischer Kaliber im Verhältnisse zu der Accelerations-Kanone.

Nach der Angabe des genannten Journales schießt nämlich:

	Bohrungs-Durchmesser in Zoll	Elevation 2° 5° 10° Yards
Der alte glatte 12Pfünder . .	—	909—1663— —
„ „ 42 „ . .	—	1010—1995— —
Rodman's 400Pfünder im Gebrauche auf Monitors mit 40 Pfund gutem Pulver . . .	15	812—1518—2425
Parrott's 10Pfünder	2·9	930—2000—3200
„ 20 „	3·64	950—2100—3350
„ 30 „	4·2	1000—2200—3500
Gewöhnliches gezogenes Geschütz mit James Geschoß 30Pfünder	4·2	1000—2200—3500
„ Sawyer 30Pfünder . .	4·2	1000—2200—3500
„ Hotchkiß 30Pfünder . .	4·2	1000—2200—3500
Gezogener Armstrong 12Pfünder	—	1200—2260— —
Whitworth's 12Pfünder . . .	3·25	1254—2330— —
Accelerator-12Pfünder	2·55	1590—3384— —

*) Nach einer in England geltenden Eintheilung, jedenfalls grobkörniges Pulver, dessen Körnergröße aber zwischen dem Mammuth- und Geschütz-Pulver liegt.

Die beste Illustration des Unterschiedes zwischen dem Accelerator und einem der vorzüglichsten Geschütze alten Sistems (d. h. eines der besten jener Geschütze, aus welchen das Geschoß nur mit einer einzigen Ladung getrieben wird) gibt ein Versuch, welcher in Washington ausgeführt worden ist.

Das mit dem neuen Projekte konkurrirende Geschütz war ein Whitworth-Vorderlader mit 5 1/2 Zoll Bohrungs-Durchmesser, und bestand aus einem stählernen Kern, über den Stahlbänder gewunden waren.

Dieses Geschütz wurde auf dieselbe Eisenplatte erprobt, wie der 2 1/2zöllige Accelerator.

Das Geschoß der Whitworth-Kanone war aus Gußstahl, über 12 1/2 Zoll oder 2 1/4 Kaliber lang; die Ladung waren 14 Pfund vom Pulver Nr. 4, welche inklusive des Patronensackes einen Raum von 20 Zoll Länge im Rohre bedurften.

Als Scheibe diente eine ausgezeichnete Eisenplatte 10 Fuß lang, 3 Fuß breit und 5 Zoll dick, die eine 18zöllige aus gutem Eichenholze hergestellte Hinterwand hatte. Das Geschoß drang 3 1/2 Zoll tief in dieselbe.

Der nächste Schuß geschah mit einem ähnlichen Projektile und 18 Pfund Pulver Nr. 7, welches einen Raum von über 2 Fuß Länge der Bohrung einnahm.

Weil bei der Whitworth-Kanone ein Abschluß-Kuchen von Wachs und einem Schienenmittel angewendet wird, so ergibt sich sehr wenig Spielraum, und es wird vielleicht nahezu die ganze lange Patrone, noch bevor die Trägheit des Geschosses überwunden wird, in eine elastische Flüssigkeit verwandelt, welche schwerer als Wasser und heißer als geschmolzenes Eisen ist.

Daher mag kommen, wie Einige glauben, daß nur ungefähr 1 Fuß von der Länge der Patrone abbrennt, während der dem Geschosse näher liegende Theil in einen harten und trockenen Kuchen zusammengepreßt wird, der nicht früher zur Entzündung gelangt, bis er nicht das Rohr verlassen hat. Das gibt nun allerdings einen sehr widerstrebenden Abschluß, namentlich wenn die Bohrung rauh ist.

Das Geschoß des zweiten Schusses drang 3 1/2 Zoll tief ein, und die berühmte Whitworth-Kanone war ruinirt; sie war mehrere Fuß längs ihres Vorderstückes geborsten.

In der Platte befanden sich nur die zwei Treffer des Whitworth-Geschützes, die noch stacken, und obschon die Erstere aus vortrefflichem Materiale war, glaubte man doch, daß besonders die eichene Rückwand das Durchgehen der Geschosse verhindert habe.

Der Accelerator hatte bloß 3/4 Pfund Mammuth-Pulver als Initial-Ladung, welche eine Länge von 4 Zoll der Bohrung einnahmen, aber in seinen Kammern befand sich so viel des stärksten Geschützpulvers, um die Bohrung auf 30 Zoll Tiefe auszufüllen. Das Geschoß war 17 1/2 Zoll oder über 7 Kaliber lang.

Der Drall betrug auf 3 Fuß eine Umdrehung.

Das Geschütz befand sich in derselben Aufstellung, wie das Whitworth'sche, nämlich in der 204 Yards von der am Wasser stehenden Scheibe entfernten Batterie.

Das Geschoß ging durch die 5zöllige Platte, die 18zöllige eichene Hinterwand und einen ein Fuß dicken Ständer hinter derselben, in welchem es einen einzölligen Bolzen brach, und blieb erst nach weiteren 100 Yards liegen.

Kein anderes Geschütz der Welt, bemerkt der Scientific American, würde einen solchen Schuß auf eine solche Distanz, mit solcher Elevation, über 304 Yards mit 15 Minuten Elevation zu Stande bringen, selbst wenn keine zu durchbohrende Scheibe auf dem Wege stünde.

Während nun einerseits 18 Pfund eines guten Geschützpulvers in einer 5 1/2zölligen Kanone, wie jene Whitworth'sche war, einen Laderaum von 25 Zoll Länge brauchen, und in Folge des [illegible] Druckes

das Rohr zersprengen, wendet man fünf- oder achtmal 18 Pfund beim Accelerator an, was genug wäre, eine 9 bis 14 Fuß lange Bohrung auszufüllen, ja es würde für diese Quantität Pulver sammt dem Geschosse die gegebene Länge des Rohres nicht einmal hinreichen. Aber, nachdem das ganze Pulver des Accelerators mit Ausnahme der 3 Pfund Initial-Ladung sich in den Kammern befindet, nimmt es nur 4 Zoll der Bohrungslänge in Anspruch, und obschon die Spannung in diesem Rohre nicht das Viertel der Höhe jener im Whitworth-Geschütze erreicht, leistet es doch fünf-, beziehungsweise achtmal mehr als dieses.

Man hielt es im Navy Yard aus uns unbekannten Gründen nicht für angezeigt, mit einer größeren Elevation als unter 5° aus dem Accelerator zu schießen; wenn man aber die mit 2° und 5° erreichten Distanzen in's Auge faßt, so kann man auf seine Leistungen bei Anwendung größerer Winkel schließen.

Mit 2° übertrifft er den Armstrong-12Pfünder nahezu um 32½ Prozent und Parrot's 2·8zölligen Kanone um fast 70 Prozent, mit 5° läßt er Armstrong's Rohr um 58·6 Prozent, das Parrot'sche um 79 Prozent hinter sich.

Der Grund dieses bedeutenden Distanz-Gewinnes liegt darin, daß das Accelerations-Geschoß mehr als zweimal so lang und so schwer ist, als das Armstrong's und Parrot's, und daher abgesehen von der größeren Geschwindigkeit den Widerstand der Luft leichter überwindet.

Bei gezogenen Geschützen sind, nach dem Ausspruche aller erfahrenen Artilleristen die Hauptursache mangelhafter Treffsicherheit, Fehler in der Distanzbeurtheilung, wie sie sich bei einer Jagd oder in einem Treffen, oder wenn Schiffe ihre Entfernungen ändern, sehr leicht ergeben.

Während nun bei der gewöhnlichen gezogenen Kanone auf der Distanz von 1500 Yards das Geschoß 1 Fuß auf je 7 oder 8 Fuß der Flugbahn sinkt, ist konstatirt, daß das Projektil des 12pfündigen Accelerators ein Fuß blos auf 46 Fuß der Flugbahn sinkt, d. h. das gewöhnliche gezogene Geschoß sinkt so viel (30 Fuß) auf 70 oder 80 Yards, als das Accelerations-Geschoß auf 460 Yards, und ein geschickter Artillerist wird bei einer Distanz von 1500 Yards sich wahrscheinlich 100mal um 70 oder 80 Yards in der Beurtheilung irren, während ihm dies bei einer Toleranz von 430 Yards vielleicht nur einmal passirt, wo er dann mit dem gewöhnlichen Spitzgeschosse leicht 30 Fuß über oder unter sein Ziel trifft, dieses aber bei dem Accelerator noch immer fassen wird.

Sir Howard Douglas bemerkt in seinem Werke über Artillerie:

„In allen Fällen des Schießens ist das erste Erforderniß, eine so flache Flugbahn als möglich zu erhalten," und an einer anderen Stelle: „Kein Grundsatz der Artillerie ist mehr bewiesen und unangreifbarer als jener, daß die Elevation der Exponent der Treffsicherheit sei."

„Jenes Geschütz, welches die größte Distanz mit der kleinsten Elevation erreicht und daraus folgend die flachsten Flugbahnen ermöglicht, hat unbestritten die größte Treffsicherheit und den meisten Effekt."

Wenn das 6zöllige Geschoß geschossen mit 120 Pfund Pulver, von welchem 90 Pfund schnellbrennendes Pulver sind, mit 5° Elevation im Durchschnitte 1666 Fuß per Sekunde macht (und es würde mehr machen, wenn es noch günstiger in Bezug des zu überwindenden Luftwiderstandes konstruirt wäre), so erreicht es eine Distanz von 5000 Yards; das ist mehr als doppelt so viel, als jedes andere Geschütz leistet, und mehr als dreimal so viel als die 15- oder 20zölligen Kanonen der Monitors zu vollbringen im Stande sind.

Mit 5° Elevation oder 5000 Yards Distanz würde es mindestens 16zöllige Eisenplatten und 4 Fuß Eichenwand durchdringen, das heißt es würde ein Panzerschiff durch und durchschießen.

Die größtmöglichste Elevation der 15- und 20zölligen Kanonen der Monitors ist 6 Grad und ihre größte Distanz kleiner als 2000 Yards.

Hieran knüpft der Scientific American die Schlußfolgerung, daß zwei oder drei hölzerne Kauffahrer, eigens eingerichtet und jeder armirt mit ein oder zwei Acceleratoren eine ganze Flotte von Monitors oder unbehilflicher Panzerschiffe zerstören können, oder sie mindestens innerhalb einer halben Meile in irgend einer Weise gefährden, ohne diesen zu gestatten, nahe genug anzurücken, um ihre 10- oder 20zölligen Geschosse zu gebrauchen.

Was uns anbelangt, so glauben wir, daß uns wohl die nächste Zeit weitere Aufklärungen über diese Erfindung bringen wird, wenn sie sich bewährt, so haben wir jedenfalls bedeutende Ueberraschungen in einigen Abtheilungen des Geschützwesens zu erwarten.

Einstweilen haben wir getreu unserem Vorsatze alle ausländischen Bestrebungen in diesem Fache mit aufmerksamen Blicke zu verfolgen, von dem Lyman'schen Accelerations-Geschütze Akt genommen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Die Bewaffnung mit Hinterladern.) Wenn auch stetig, so schreitet die Umarbeitung der alten Gewehre in Hinterlader nach Wänzel's Sistem doch vor, und ist gegenwärtig, nachdem die größten Schwierigkeiten behoben sind, in erfreulicher Zunahme. Das Kriegsministerium beabsichtigt noch im Laufe dieser Woche die Brigade Ringelsheim zu Wien (die Infanterie-Regimenter König von Hanover und Herzog Würtemberg) mit dieser Waffe, welche sich, wie wir wiederholt zu berichten in der Lage waren, vorzüglich bewährt, nicht nur auf den Lokostand zu betheilen, sondern auch die Augmentations-Vorräthe dieser beiden Regimenter zu decken; in der nächsten Woche wird die zweite Brigade der Division Feldmarschall-Lieutenant Josef Freiherr von Philippovic mit Wänzel's Hinterladern versehen und dann diese Betheilung brigadeweise in der Wiener Garnison vorgenommen werden. Das Bataillon Hannover-Infanterie, welches im Brucker-Lager mit Remington-Gewehren versehen war, erhält hiefür Wänzel's Hinterlader und werden Erstere als Vorrath aufbewahrt. Weiters ist auch ein Bataillon des Infanterie-Regiments Baron Maroicic zu Graz mit Wänzel's Hinterladern bereits ausgerüstet. Neben der Umgestaltung dieser Gewehre wird die Neubeschaffung der Werndl'schen nunmehr auch kräftig vorbereitet, so daß von beiden Sistemen in etwas mehr als Jahresfrist der effektive Stand der Armee mit Hinterladern wird betheilt werden können.

* Se. k. k. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht haben zum Hofeefeste 50 fl. der Redaktion der „Militär-Zeitung" übergeben lassen. Mit Bezug auf Nr. 57 dieser Zeitung vom 24. Juli 1867 sind nunmehr bei der Redaktion im Ganzen 390 fl. 50 kr. eingegangen, und wird die Sammlung zu dieser Feierlichkeit bei der Redaktion noch bis Ende d. M. offen gehalten, und dann eine detaillirte Nachweisung wiederholt publizirt.

B. Wir entnehmen dem „New-Yorker Army and Navy Journal" folgende Beschreibung der gegenwärtigen Zustände in Mexico:

„Nieder mit dem Besiegten!" ist heute das Losungswort der Mexicaner, das sie mit blinder Wuth gegen alle Fremden zur Ausführung bringen, gleichviel ob dieselben Republikaner oder Imperialisten sind.

Die Gegner der Republik können allerdings auf diese Exzesse als schlagende Beweise hindeuten, zu welchen Extremen die gefeierten Liberalen geneigt sind, aber tief muß jeder wahre Freund Mexico's solche Bestialitäten betrauern, die nur zum allgemeinen Verderben führen können.

Die en gros Schlachtereien zu Puebla, Zacatecas, Querétaro und Mexico erhalten nun ein Gefolge von kleineren Exekutionen, Konfiskationen und anderen Grausamkeiten. Maximilian, Mejia und Miramon wurden erschossen, damals erließ Escobedo einen Armeebefehl, der nach dem offiziellen Berichte der „Pressa von Guadalajara" folgendermaßen lautet:

„Derjenige, welcher um Gnade bittet für die drei Verurtheilten oder auch nur für einen derselben, ist alsogleich zu erschießen."

Mendez wurde bald hierauf gemordet, Marquez und Vidaurri soll das gleiche Schicksal ereilt haben, eines schönen Tages wurde O'Horan vom Volke zerrissen. Andarade und Tavera sind wahrscheinlich auch schon todt, Ottero und Castillo wurden in Queretaro erschossen. Es sollen im Ganzen zwölf Generale und vier Oberste in dieser verrätherischen Stadt umgekommen sein. Lacunza, Larez und Andere halten sich noch verborgen, aber Diaz spürt ihnen wie den Ratten nach, um sie zu erschießen. Alle diese Nachrichten schöpfen wir aus liberalen Quellen und können deshalb wohl annehmen, daß sie nicht übertrieben sind, so erzählt uns das in Mexico erscheinende Blatt „Conscienecia Publica" folgende unglaubliche Geschichte:

„In unserer Stadt sind bereits 1000 Personen erschossen worden."

Selbst die in Queretaro gefangenen fremden Mannschaften wurden kannibalisch behandelt, so erzählt z. B. ein österreichischer Kavallerist in dem „Brownsville Ranchero," daß er und seine Kameraden, 64 an der Zahl, als Kriegsgefangene den Befehl erhielten, sich bis auf's Hemd zu entkleiden, sie mußten ihre Hüte, Stiefeln, Hosen und Blusen auf Haufen zusammenlegen, von wo sie ihre Besitzer als gute Beute wegnahmen, in diesem Zu-

stande mußten sie beinahe nackt von Queretaro nach San-Luis marschiren, dabei erhielten sie 6 Tage keine Nahrung, so daß mehrere von ihnen Hungers starben und wohl alle zu Grunde gegangen wären, wenn ihnen die mexikanischen Frauen nicht aus Barmherzigkeit Lebensmittel gebracht hätten. Und solche Dinge geschahen, nachdem Queretaro durch Verrath fiel.

Die 2—300 fremden Soldaten und 6—7000 Mexicaner hatten Queretaro tapfer vertheidigt, ja sie nahmen den Belagerern 1000 Gefangene und 24 Kanonen ab. Keinen ehrlichen Soldaten wird es aber schmerzen zu vernehmen, daß der Verräther Lopez nun selbst in der Gefahr schwebt auf Grund einer gegen ihn erhobenen Anklage erschossen zu werden.

In der That ist gegenwärtig in Mexico jede Stadt und jeder Bürger, welcher die de facto bestehende kaiserliche Regierung anerkannte, der Konfiskation des Vermögens, dem Zwangs-Anlehen oder den Erpressungen der Sieger bloßgestellt, welche diese Plünderungen als die Haupt-Staatsrevenuen erklären. So erzählt ein Brief aus San-Luis: „Beinahe das Vermögen aller Besitzenden ist konfiszirt und Gouverneur Bustamente ist höchst erfreut, unter der Autorität von Juarez seinem Privatvergnügen dem Erpressen und Plündern ungehindert fröhnen zu können. In dieser Stadt und ihrem Gebiete allein hat man bereits 3,500.000 Dollars den Bürgern geraubt, der Handel hat aufgehört, überall herrscht Armuth und Elend, das Vertrauen ist geschwunden."

Statt es bei den ersten, vielleicht gebotenen Exekutionen bewenden zu lassen, die um so wirksamer gewesen wären, wenn sie allein blieben, ließ man ihnen tausende von kleinen Massakern auf den Fuß folgen, so daß die ganze Szene sich in eine bestialische Schlachterei verwandelte, in der Maximilian als Märtirer erschien, der gleich einem edlen Hochwild von Bluthunden zu Tode gehetzt wurde. Dies Bild tritt um so mehr hervor, wenn man weiß, daß Escobedo das Kriegsgericht, um Maximilian zu richten, nur aus Offizieren minderen Grades zusammensetzte, obgleich ihm eine hinreichende Anzahl Generale zur Verfügung stand, denn er wollte ganz sicher sein, daß das Urtheil auf „Erschießen" lauten werde, ein solches schien ihm aber nur gewiß bei abhängigen Offizieren.

Auf diese Weise verwandeln die Mexicaner Gerechtigkeit in Blutrache, die Freude über die Befreiung in Schrecken und machen die Worte Escobedo's zur Wahrheit: „Ich habe überall die Schreckensherrschaft aufgerichtet!"

So sehr wir mit den Mexicanern simpatisiren, so können wir doch eine solche Handlungsweise nur tief beklagen, denn ihre Grausamkeit, Raubsucht, ihr blinder Haß gegen Fremde, ihre Eile die Staatsschulden für nichtig zu erklären, endlich der Streit, der schon jetzt zwischen den Leitern der Bewegung um Aemter und Raub beginnt, sind die sichersten Mittel um den Staat zu ruiniren, der nur bestehen kann, wenn man dem Reichen Sicherheit und dem Armen die Mittel an die Hand gibt, um reich zu werden, aber eine Regierung, die statt besser ungleich schlechter ist als die gestürzte kaiserliche, wird nie auf die Dauer im Stande sein sich zu erhalten.

Dieser Bericht ist um so beachtenswerther, da er in einem amerikanischen Militärblatte steht, welches gewiß in dieser Sache ganz unparteiisch urtheilt.

* (Aus dem Brucker Lager.) Für den 30. v. M. war, wie die „Neue Freie Presse" berichtet, um halb 10 Uhr Vormittags von den Offizieren der im Brucker Lager liegenden Kavallerie-Regimenter ein Pferderennen vorbereitet. Bereits um 9 Uhr hatten sich am Rennplatze zahlreiche Generale, Offiziere, Sportfreunde, sowie Mannschaften der beiden Lager eingefunden. Zum Rennplatz hatte man gerade nicht das günstigste Terrain akkapirt. Auf hügeligen Sturzäckern in der Nähe des Ortes Parendorf wurden in der Eile durch Pionniere mittelst Fahnen und Stangen die Bahnen bezeichnet. Wegen der drückenden Hitze und der dichten Staubwolken war der Aufenthalt im Freien ziemlich unangenehm. Das Rennen begann mit einem kleinen, 1¼ englische Meile langen Steeple-Chase. Es waren auf dieser Strecke zwei acht Schuh breite Gräben und zwei drei Schuh hohe Hecken zu nehmen. Es starteten 9 Herren. Sieger blieb Oberlieutenant Wedl vom 3. Kürassier-Regiment mit dem Nadasdyschen Dreiviertelblutpferd Fugitive; Zweiter wurde Oberstlieutenant Rodakowsky, Dritter Oberlieutenant Graf Normann. Oberlieutenant Wedl gewann den Kaiserpreis, eine mit Diamanten und Amethysten besetzte, von Sr. Majestät gespendete Reitgerte im Werthe von 250 fl. Beim darauffolgenden Flachrennen war die Bahn eine englische Meile lang. Es gingen 13 Pferde. Sieger blieb Oberst Ramberg's Madeleine, geritten von Oberlieutenant Rohonczy; Zweiter war Oberlieutenant Schramm's Lady und Dritter Lieutenant Poten. Die für dieses Rennen vom Erzherzog Josef gespendete Reitgerte (Werth 100 fl.) gewann Oberst Ramberg. — Bei der großen, 2¼ englischen Meilen langen Steeple-Chase mit elf Hindernissen (6 bis 10 Fuß breite Gräben und fünf 3 Fuß hohe feste Barrièren) starteten fünf Pferde, und zwar: Rittmeister Graf Coreth's Picoureur, Oberlieutenant v. Döring's Opposition, Graf Lamberg's schwarzbrauner Wallach (geritten vom Oberlieutenant May) Lieutenant Brudermann's englische braune Halbblutstute Linda und Rittmeister Oriste di Sandrinelli's braune Stute Uhlan. Anfangs führte Opposition; auf halber Bahn stürzte das Pferd beim Sprung über einen Doppelgraben und es übernahm die Führung Picoureur, der alle Hindernisse flying nahm und gewiß der Erste am Ziele gewesen wäre, wenn sein Reiter nicht eine Fahne fälschlich für das Ziel gehalten hätte. Graf Coreth umritt die Fahne und gab ebenso wie Herr v. Döring das Rennen auf. Lieutenant Brudermann wurde Erster, Oberlieutenant May Zweiter und Rittmeister Sandrinelli Dritter. Lieutenant Brudermann gewann einen vom Erzherzog Albrecht gespendeten Kavallerie-Offizierssäbel mit Damaszener-Klinge (Werth 120 fl.). Den Schluß des Rennens bildete ein Pony-Rennen (¾ englische Meilen). Es gingen vier Pferde. Rittmeister Graf Coreth war mit des Prinzen Thurn und Taxis Pony der Erste am Pfosten und gewann die vom Fürsten Liechtenstein gespendete Zigarrenspitze. Zweiter war Rittmeister Fürst Lobkowitz, Dritter Lieutenant Baron Prandau. Die zweiten Sieger gewannen die Einlagen, den dritten wurden selbe zurückerstattet. Als Schiedsrichter fungirten G. d. K. Fürst Liechtenstein und FML. Prinz Thurn-Taxis; Startgeber war Rittmeister Fürst Liechtenstein. Dem Rennen wohnten die Herren Erzherzoge Albrecht, Karl Ferdinand und Josef bei. Nach dem Rennen versammelten sich die Theilnehmer des Rennens zu einem Diner in Spitzer's Restauration, wo auch Abends ein Streichkonzert der Kapelle des Infanterie-Regiments Jellacic stattfand. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, der probeweise neu eingeführten sogenannten Schraubensättel vom Wiener Spängler Kleiner zu erwähnen. Diese Sättel sind an einige Kavallerie-Abtheilungen im Lager vertheilt worden und befriedigen sowohl bezüglich der Dauerhaftigkeit und Bequemlichkeit, als auch ihrer Leichtigkeit und Verwendbarkeit im Felde. Beide „Zwinsel" sind aus Bessemerstahl und durch Schrauben mit den hölzernen Seitenblättern verbunden, so daß, falls letztere schadhaft werden, man sie leicht durch neue ersetzen kann. Auch das Sitzleder aus Rindshaut ist an die beiden Zwinseln mit Schrauben befestigt, so daß, falls die Haut in Folge der Zeit, der Schwere des Mannes oder in Folge der Nässe nachläßt, man selbe durch die Schrauben anziehen kann. Auch ist der neue „Bock", da er nur 5 Pfund 22 Loth wiegt, um ein ganzes Pfund leichter als der alte hölzerne und kostet nur 5½ fl., während der Preis der früheren Kavallerie-Böcke beinahe 9 fl war. Auch der rindslederne ungefärbte Ueberzug erhält den Beifall der Kavalleristen.

(Berichtigung.) Das „Fremdenblatt" Nr. 221 entlehnte dem „Hon" nachstehenden Artikel:

„In einer Kongregationssitzung des Csongrader Komitats kam eine sehr traurige Angelegenheit zur Sprache. Das 46. Regiment, in welches auch die Jünglinge aus dem Csongrader Komitat eingereiht worden, ist zur Strafe für seine Haltung bei Königgrätz seit langem in Pola in Garnison. Aber es ist allbekannt, daß die Luft in Pola der Gesundheit so schädlich ist, daß daselbst keine Garnison länger als drei Monate zu bleiben pflegt.

Die Kongregation hat daher einstimmig beschlossen, das Landesvertheidigungs-Ministerium zu ersuchen, daß dieses Regiment je früher anderswohin versetzt werde."

Diesem gegenüber bemerkt die Wiener Abendpost Folgendes: Bis nun war es nicht nothwendig, in der kaiserlichen Armee Regimenter wegen ihrer Haltung vor dem Feinde zu „strafen." Wäre dieses der Fall, so würde das betreffende Regiment, wie es in älteren Zeiten geschehen aufgelöst worden sein.

Das Regiment Nr. 46 hat bei Königgrätz unter sehr ungünstigen Verhältnissen seine Pflicht und Schuldigkeit vollends gethan; Beleg dafür ist die in der Verlustliste nachgewiesene namhafte Anzahl von Todten an Offizieren und Mannschaft.

Die Verlegung des Regiments nach Pola geschah aus dem Grunde, weil in der Regel nur solche Regimenter dahin verlegt werden, die aus den Niederungen sich rekrutiren, da diese Leute dem in Pola herrschenden Fieber nicht in dem Maße erliegen als die Hochländer. Ueberdies ist der Einfluß des Klimas in Pola bei weitem nicht mehr so schädlich als in früherer Zeit.

Daß die jeweilige Garnison in Pola nicht länger als drei Monate zu bleiben pflegt, ist unwahr, da bis nun der Wechsel der Garnison alle zwei Jahre vorgenommen wurde.

Nichtsdestoweniger ist schon früher mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Mannschaft dieses Regiments die Verfügung getroffen worden, daß selbes von Pola verlegt wird.

Es beruht somit die vom „Hon“ gebrachte Notiz nur auf falschen Daten und auf einer absichtlichen Entstellung von Seite des Korrespondenten.

Ausland.

• (**Frankreich.**) (Ueber die französische Armee) schreibt der Korrespondent der „Times“ im Lager von Chalons Folgendes: Als ich zuletzt hier war, vor 6 Jahren, standen die französische Armee und ihre Einrichtungen auf dem Gipfel ihres Ruhmes. Die französische Armee wurde das Muster für alle anderen und ohne die Sache zum Soldatenspiel und Steckenpferd zu treiben, diente jeder der damals frisch aufeinander errungenen Erfolge nur als neuer Sporn und natürlicher Grund für neue Versuche und neue Verbesserungen. Es ist kränkend, trotz ruhigen Fortschrittes jetzt von einer Armee, die seit 50 Jahren keinen Krieg gehabt, urplötzlich überflügelt zu werden. 40.000 Mann sind jetzt beschäftigt, vielmehr ein neues Sistem zu erfinden, als ein erfundenes zu prüfen, und Frankreich ist in der Lage mit seiner Armee, in die England seit der ersten Ausstellung mit Maschinen und Messerschmiedwaaren gerathen, es mußte eine mächtige Anstrengung machen, den verlorenen Boden seines früheren Ruhmes wieder zu gewinnen. Das Selbstvertrauen der Armee scheint indessen trotz des gewichenen Schimmers nicht eben erschüttert und das neue Gewehr mit seiner leichteren Ladeweise und seinen Vortheilen leuchtet dem intelligenten französischen Soldaten schon ein, aber das Suchen nach einer neuen, für den Hinterlader passenden Kampfweise begrüßt es mit Achselzucken.

Mit dem alten Exerzier-Reglement ging die Sache gut, das neue Reglement von 1861 wurde von der Mannschaft sehr lästig gefunden, und was das allerneueste anbetrifft, so denkt der Soldat, wenn Noth an den Mann kommt, werde er schon nach seiner eigenen Weise fechten, mit oder ohne Methode, jedenfalls wohl aber gegen das neue Reglement. Der französische Soldat bildet sich da, wo es nöthig ist, wie in der Krim und in China, sehr bald sein eigenes Sistem. In den höheren Sphären sind die Jüngeren vollkommen von der Wichtigkeit der Sache durchdrungen, aber die große Masse ist nur schwer zu bewegen, ebenso wie der lebendige, bewegliche Franzose im Amte der gesetzte und hartnäckigste Pedant wird. Wie im Jahr 1858 der Kriegsminister nach langem Sträuben über das damals neue Geschütz, das von einem Kapitän erfunden sein sollte, ein vollkommen absprechendes Urtheil fällte, bis ihm der Kaiser lächelnd sagte, es seien bereits so und so viel Batterien fertig, und es handle sich nur noch darum, die Soldaten dafür einzuexerziren, so geht es auch jetzt. Der Kaiser hat die Initiative ergriffen und den Versuchen in Chalons das Leben eingehaucht, das ihnen sonst gefehlt haben würde. Ueber die neue Büchse ist es natürlich schwer, ein Urtheil zu fällen. Daß die neue Waffe der alten weit überlegen ist, unterliegt keinem Zweifel.

Mit der besten Vorderladungsbüchse verglichen, zeigten sie die entschiedensten Vorzüge, die indessen weniger diesem Hinterlader vor den übrigen, als dem Hinterlader überhaupt vor dem Vorderlader zuzuschreiben sein dürften. Auf gleiche Entfernung und weite Distanzen, 1000—1250 Metres, brachte eine Anzahl aus dem Gliede genommene Infanteristen 30 Perzent mehr Kugeln in die Scheibe, als die besten Schützen der Chasseurs-à-pied mit dem bisherigen Gewehr. Es fragt sich wie der Gummipfropfen und die Papierpatrone die Einflüsse der Jahreszeit im Felde aushalten werden, und ob der Pfropfen die Ausströmung der Pulvergase wirksam verhindert. Die Zündmasse scheint auch viel Schwierigkeiten zu bereiten. Das aber sind Alles Nebensachen, die Verschiedenheit von Hinterlader gegen Hinterlader fällt auch nicht so sehr in's Gewicht, die Hauptschwierigkeit ist die Hinterlader zu beschaffen. Die kaiserliche Garde hat die Chassepot-Flinte, die Truppen in Chalons haben sie ebenfalls, wie es aber sonst noch steht in der Provinz, dürfte schwer sein zu sagen. Die ganzen 500.000—600.000 Gewehre, die für die französische Armee erforderlich sind, zu beschaffen ist aber keine Kleinigkeit.“

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 70. **Samstag, den 7. September 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

V.

(Fortsetzung.)

In diesen Tagen des Trübsals fiel wie ein Tropfen Thau auf die welkenden Blätter der bei Erreichung der ungarischen Grenze uns mitgetheilte Armeebefehl des Erzherzogs Albrecht, der aus dem Hauptquartier Wien am 13. Juli erlassen, die Uebernahme des Kommandos beider Armeen vom Süden und Norden verkündete. Er lautete: „Seine Majestät der Kaiser haben allergnädigst mir das Kommando der gesammten operativen Armee anzuvertrauen geruht und ich übernehme dasselbe mit heutigem Tage."

„Soldaten vom Norden und Süden! treue wackere Verbündete aus Sachsen! Vereint, wie unsere Gefühle stets gewesen, wird nun auch unser Wirken sein! Mächtiger als je zuvor sammelt sich eine Armee aus kampfgeübten, an Tapferkeit und Ausdauer gleich bewährten Kriegern, die mit dem Bewußtsein einerseits schon errungenen Sieges und andererseits mit dem heißen Verlangen, ein unverdientes Mißgeschick zu rächen, sich nach der Gelegenheit sehnen dem Uebermuth des Feindes ein Ende zu machen!"

„Laßt uns „mit vereinten Kräften" das große Werk vollbringen und uns hiebei stets in Erinnerung halten, daß der Erfolg demjenigen zu Theil wird, der Kopf und Herz zugleich am rechten Fleck hat, der gleichzeitig ruhig zu denken und energisch zu handeln weiß, und daß, möge das Glück begünstigen wem es wolle, nur derjenige verloren ist, der sich einschüchtern läßt und sich selbst aufgibt!"

„Laßt uns also unerschütterlich vertrauen auf Gott, der die gerechte Sache schützt, auf unseren Monarchen, welcher von uns die Wahrung der Wohlfahrt der Völker erwartet; laßt uns vertrauen auf unsere eigene Kraft, die sich mit jeder neuen Aufgabe neu belebt, und dann getrost zum Entscheidungskampfe schreiten mit dem alten Rufe: „Es lebe der Kaiser!!"

Erzherzog Albrecht m. p.,
Feldmarschall.

Neuer Muth begann sich auf diese Worte in den Herzen zu regen, man hofft so gerne das, was man wünscht, wir sollten bald mit jenen Glücklichen zusammentreffen, denen das Schicksal die wohlverdiente Siegespalme zuerkannte, und mit denen wir vereint nach Ausspruch des Erzherzogs-Marschalls dem Uebermuth des Feindes ein Ende machen sollten.

Der bald darauf eingetretene Waffenstillstand schwächte die erweckten Hoffnungen nicht ab, sie wurden vielmehr in dem Maße gesteigert, als unsere Lücken, wenn auch nothdürftig, trotz Monturs-Kommissionen 2c., equipirt und ausgerüstet, sich zu füllen begannen und die genossene Erholung ihren vertrauenerweckenden Einfluß zu äußern anfing. Nur die Nachrichten aus der Heimat, die uns entgegenwehten, zeigten uns die Gemüther nach den Tagen von Königgrätz, Tobitschau und jenem von Blumenau noch immer im Kleinmuth befangen.

Die Frage, ob Krieg oder Frieden, wurde in der Art besprochen, als ob Oesterreich den letzteren um jeden Preis schließen müßte.

Trotzdem die Armee viel an ihrem ursprünglichen Geiste verloren hatte, so war sie, tüchtigen Händen anvertraut, nicht gerade aller Aussicht auf Erfolg beraubt. Und weßhalb sollten wir an dem Siege verzweifeln? hatten wir keine Chance mehr ihn an uns zu reißen! Große Opfer wurden zwar schon gebracht, und jenes im Süden trotz des erkämpften Sieges ein sehr schmerzliches, eine schöne, reiche Provinz wurde ohne Bedingung vergeben, aber damit wurde die Möglichkeit gewonnen einen erheblichen Zuschub an Kräften zu erhalten. Leider hatte der Mangel einer Reserve kaum die Macht höher bringen können, als die war, welche bei Königgrätz erlag.

Zwei Wochen nach jenem verhängnißvollen 3. Juli, den die preußisch methodische Langsamkeit für ihren Vortheil auszunützen außer Stande war, sammelte Oesterreich seine letzten Kräfte und zeigte damit der Welt, daß es nichts verloren gibt und einen treulosen Feind mit seiner gewohnten Ausdauer und Unverwüstlichkeit zu bekämpfen entschlossen ist. Sollten wir daran verzweifeln, die Donau-Linie zu behaupten, nachdem die Vereinigung der Süd- mit der Nordarmee nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte! Freilich hat Blumenau in der Umgegend von Preßburg in die erneuerte Kombination eine unangenehme Scharte geschlagen, allein in außerordentlichen Verhältnissen sollte auch zu außerordentlichen Maßregeln geschritten werden. „Kopf und Herz am rechten Fleck", wie der Erzherzog sagt, sollte nur überall angetroffen werden.

Vor Allem zeigte sich das Bedürfniß mit allen Mitteln das neu auflebende Vertrauen zu erhalten. Hiezu war es unbedingt nothwendig, die eingetroffene junge Ergänzungs-Mannschaft, sowie die älteren Soldaten, welche unter der verheerenden Wirkung der Zündnadelgewehre nur durch unsere unzweckmäßig angenommene Gefechtsweise viel zu leiden hatten, das erste nächste Mal unter für sie günstigen Umständen in's Gefecht zu bringen und sie beißen lassen, statt daß sie gebissen werden. Sie müßten die Ueberzeugung gewinnen, daß ihre Gewehre entsprechend gebraucht, nicht minder zu ordentlichen Resultaten führen.

Nach einigen gelungenen Angriffen würde es ihnen alsdann nicht an Selbstvertrauen fehlen, vielmehr ihre Zuversicht neu stärken. Denn unser unglücklich gewähltes Verfahren im Gefecht hat den Muth unserer Soldaten erschüttert, ihre Kampflust gestört. Daß wir gleich beim ersten Auftreten geschlagen wurden, war der Vertrag gegenseitigen Vertrauens zerrissen, der Zauber in die Gewalt des Bajonnets vernichtet, aber unter glücklicheren Konstellationen, die jetzt vorhanden waren, ließ sich die eingebüßte Kontenance wieder herstellen.

Denn man muß im Ganzen mit den natürlichen Anlagen, mit den geistigen Funktionen des gemeinen Mannes rechnen und sie dem zu erreichenden Zwecke dienstbar zu machen suchen. Der gemeine Mann, und selbst der Unteroffizier zum größten Theil mit sehr geringen intellektuellen Fähigkeiten ausgerüstet, folgen im Allgemeinen den Impulsen des Gemüthes unbedingter, als Männer, welche vermöge ihrer sorgfältigeren Erziehung auf ein stärkeres Denken hingeleitet worden sind. Der Soldat hat Neigung vor den Feind zu kommen, wenn Rachsucht, Gefühl der Ueberlegenheit, Begeisterung, hingebendes Vertrauen in die Führung ihn beseelen. Er weicht nur, wenn er die Gefahr für unüberwindlich zu halten beginnt, oder wenn seine physischen Kräfte der Erschöpfung nahe sind. Er verliert die Zuversicht, wenn er den Feind im Besitze der Ueberlegenheit glaubt.

Es handelte sich auch darum, die Führung und Leitung der Ver-

hältnissen gemäß anzupassen und für die fortreißende Kühnheit würden unsere Offiziere sorgen, wo es nur darauf ankäme den letzten Widerstand mit Aussicht auf Erfolg zu brechen. Hiezu war Gelegenheit vorhanden. Wir standen an unserer Haupt-Vertheidigungs-Linie, der Donau im Besitze aller derjenigen ausgezeichneten Vortheile, die aus der Vertheidigung dieser mächtigen Barriere entspringen. Das unbedingte Ergreifen der Offensive wäre in diesem Augenblicke aus bereits dargestellten Ursachen nicht angezeigt, sondern sogar im hohen Grade fehlerhaft; trotzdem war es nicht nöthig auf einzelne Offensivstöße zu verzichten. Es müßte mit einem Worte die große Entscheidung in so lange hinausgeschoben werden, bis die Armee in ihrer Zuversicht erstarkt, in kleineren Gefechten an Kriegsgewandtheit und Kriegstüchtigkeit wieder zugenommen hat. An der hiezu nöthigen Zeit dürfte es nicht gefehlt haben. Die Preußen, welche sich durch zahlreiche blutige Kämpfe, durch Detachirungen nach Prag, Josefstadt, Königgrätz, Theresienstadt, Brünn, Olmütz geschwächt haben, würden gerade auch nicht von einer besonderen Begierde brennen, rasch einen Hauptschlag zu führen. Schon von ihrer behutsamen Methodik ließ sich das nicht erwarten. Sie hätten wahrscheinlich in der nächsten Zeit sich darauf verlegt, unsere Armee durch kleine Gefechte und Uebergangsversuche zu beschäftigen, was gerade in unsere Berechnung paßte; andererseits jedoch Zeit zu gewinnen suchen, um den Zuzug ihrer Nachschübe an Ergänzungen aller Art; Mannschaft, Brückenmateriale und schwerem Geschütz, sowie die Verlegung ihrer Operationslinie aus Böhmen nach Mähren und Schlesien ungestört einleiten und vollenden zu können. Schließlich würden die Preußen nicht gewagt haben, ohne alle Vorbereitungen einen Uebergang zu versuchen, sie waren genöthigt sich auch gegen Unglücksfälle, und daher gegen Rückschläge zu sichern, d. h. sich zu verschanzen.

Diese Verschanzungen könnten aber nicht klein und schwach sein, und keinesfalls ein Werk von wenigen Tagen ausmachen.

Die Zwischenzeit würde natürlich durch kleine Kämpfe ausgefüllt. Aus einer Zentral-Stellung unter Benützung guter Observationspunkte, die auf dem Leopoldsberg, dem Greifenstein und auf dem durch Erzherzog Karl im Jahre 1809 am Bisamberg günstig gelegenen Magdalenenhof, vortheilhafte Observatorien boten, würde es gelingen die Uebergangsversuche rasch zu entdecken und zu pariren, ohne die Truppen durch einen ausgebreiteten Vorposten-Dienst zu ermüden. Die hiedurch bei uns hervorgerufene Thätigkeit würde gerade recht sein die Kriegsgewandtheit zu stählen.

Im Besitze der Hilfsquellen würden unseren Soldaten keine Entbehrungen mehr auferlegt, vielmehr zum Hauptschlage gehörig vorbereitet sein.

Es fragt sich nun, welche Punkte die Preußen zu ihren scheinbaren oder wirklichen Uebergängen wählen würden. Sie haben bis jetzt vollkommen nach den Regeln der Strategie gehandelt, sie haben eben nur diese Regeln mit den geografischen Verhältnissen des momentanen Kriegsschauplatzes in Einklang gebracht und dadurch Erfolge errungen. Fast nirgends haben sie sich ein Abweichen von der Theorie der Kriegführung erlaubt, es war daher anzunehmen, daß sie an der Donau angekommen, ihre Handlungsweise ebenfalls nur von kriegswissenschaftlichen Grundsätzen und von den örtlichen Verhältnissen abhängig machen werden.

Gehen wir an der Hand der Kriegswissenschaft und untersuchen wir die Donaustrecke Krems-Haimburg, so lassen sich leicht jene Punkte finden, wo der Uebergang bewerkstelligt werden könnte. Militärische Argumente sind es, die ihn bestimmen.

Geht man von Krems aus stromabwärts, so zeigt sich, daß gleich die Umgebung dieser Stadt vortheilhafte Bedingungen für einen Uebergang vom linken auf das rechte Ufer bietet. Die Höhen von Stein dominiren die Umgegend von Mautern. Am rechten Ufer ist Platz zum Ausbreiten und die Donau fließt in einem Strom vereint. Ein zweiter günstiger Uebergangspunkt ist jener bei Hollenburg. Auch hier fließt die Donau ziemlich vereint und es führt eine Straße durch die sumpfigen Auen zu der bestandenen Ueberfuhr. Da jedoch dieser Uebergangspunkt ganz von den Höhen des rechten Ufers beherrscht wird, so fällt er nicht so sehr in Betracht.

Die Straßen von beiden eben genannten Uebergangspunkten führen an die Traisen. Diese bildet mit ihren rechten Uferbegleitungs-Höhen eine vorzügliche Defensiv-Stellung gegen Westen. Es war daher nicht anzunehmen, daß die Preußen einen Uebergang oberhalb der Traisen-Mündung versuchen werden. Ihr Bestreben dürfte vielmehr darauf gerichtet sein, durch einen unterhalb der Traisen-Mündung zu bewerkstelligenden Donau-Uebergang gleichzeitig auch diese wichtige Stellung zu umgehen.

Ungefähr eine Viertelmeile abwärts der Traisenmündung mündet die große Kamp in die Donau. Dieser Nebenfluß ist von Hadersdorf abwärts schon ein bedeutendes Gewässer und eben so wie die Donau beiderseits von Auen eingefaßt. In diesem Flüßchen könnten die feindlichen Pionniere ganz ungestört und ohne von unseren diesseitigen Vorposten nur bemerkt zu werden, ihre Pontons in's Wasser bringen, Brückenglieder bilden und noch andere Vorbereitungen behufs des Uebergangs treffen. In und um Hadersdorf vereinigen sich bei sechs Kommunikationen, die also den Zuzug der größten Truppenmassen und des bedeutendsten Materials unter dem Schutze der Nächte ungesehen ermöglichen. Der Brückenschlag über die Donau dürfte dann natürlich unterhalb der Kamp-Mündung etwa in der Gegend von Altenwörth erfolgen. Was diese Gegend für den Feind zum Brückenschlag besonders werthvoll macht, ist, daß die Donau daselbst außerhalb der Geschütztragweite der rechtsseitigen Höhenzüge liegt, und daß er sich am rechten Ufer sogleich hinlänglich ausbreiten könnte. Die Kampmündung war daher einer besonderen Berücksichtigung, respektive Beobachtung würdig.

An der weiter abwärts liegenden Donaustrecke ist die Gegend von Tulln auch bemerkenswerth. Die Wege zu der früher bestandenen Ueberfuhr sowohl als der Schwida-Bach, letzterer in dem Sinne, wie die Kamp, könnten einem Uebergang wesentlichen Vorschub leisten. Die rechtsseitigen Höhen haben keinen Einfluß auf die Donau. Das Tullner-Feld, welches an dem von der Donau bespülten Fuße des nördlichen Ausläufers des Wienerwaldes bei Greifenstein, sein östliches Ende hat, gewährt die vollständigste Entwicklung.

Von den Greifensteiner Höhen angefangen bis unterhalb der Befestigungen von Floridsdorf-Stadelau konnte der Feind an einen Uebergang nicht denken, da die rechtsseitigen Höhen hart an den Strom treten, das ganze jenseitige Ufer und die Donau mit Geschütz bestrichen werden kann und ein Ausbreiten am rechten Ufer nicht möglich ist.

Abwärts von Wien ist bis Theben an keinen Uebergang zu denken, da das rechtsufrige Rideau überall sehr wirksam das jenseitige Ufer dominirt. Außerdem müßten die Preußen zur Erreichung irgend eines in dieser Strecke liegenden Punktes einen höchst gefährlichen Flankenmarsch im Angesichte des Floridsdorfer Brückenkopfes ausführen und sich außerdem von ihrer Operationslinie, respektive Rückzugslinie, zu sehr entfernen.

Viele Chancen hätte ein Uebergang vom linken auf das rechte Ufer in der Strecke Theben-Preßburg. Die Höhen des linken Ufers dominiren die Ebene der rechten Ufergegend. Doch dürfte der Feind Anstand nehmen, mit seiner Hauptmacht hier einen Uebergang zu versuchen. Durch ein solches Vorgehen würde die Vormarschlinie der Preußen von Floridsdorf aus nicht nur höchst erfolgreich flankirt werden, sondern sie hätten dann außer der Donau noch die bedeutende March und die Thebener Berge zu überwinden und würden dadurch ihre Rückzugslinie ganz aufgeben. Mit einem Worte ein Hauptübergang bei Preßburg erschien unwahrscheinlich, weil er strategisch falsch, nur einem vom Glücke begünstigten, dabei kühnen Napoleon I. ihn auszuführen gelingen konnte.

Die gegen Preßburg im Anmarsche Ende Juli begriffen gewesenen preußischen Truppen hatten keinen anderen Zweck als unsere gegen Wien rückende Nordarmee festzuhalten.

Hieraus erhellet, daß der Donau-Uebergang einem rührigen Gegner gegenüber immerhin zu einem gewagten Unternehmen zählte. An den Strecken, wo der Feind zwar hinlänglichen Raum zum Ausbreiten vorfand, müßte er die in ganz geringer Entfernung gelegenen, für den Vertheidiger Wiens sehr vortheilhaften Positionen vorerst förmlich erzwingen, um seinen Marsch auf Wien fortzusetzen. Wie viel Augenblicke bieten sich da nicht dar, um den entweder durch den Fluß getrennten oder mit dem Rücken an einen mächtigen Strom kurz angelehnten Feind, mit aller Aussicht auf Erfolg anzugreifen und zu schlagen!

Der zu vollziehende Uebergang stieß daher an manche Hindernisse und Gefahren, wobei es an günstigen Anläßen nicht fehlen konnte, momentan feindliche Blößen zu unserem Vortheil gehörig auszunützen. Es handelte sich nur darum, ob der Patriotismus in den Tagen der Gefahr die unausweichlichen Opfer zu bringen, willfährig sich zeigt. Es müßte ein Kampf bis auf's Messer geführt werden und die Hin-

gebung aller Bewohner dem bedrängten Vaterlande zur Seite stehen. Allein wir haben schon im Beginne unserer Aufzeichnungen darauf hingedeutet, wie der Kleinmuth die Gemüther gefangen hielt.

Eine solche Befangenheit war das Resultat des bis zur Verkünstelung verfeinerten Lebens, welches durch Uebergenuß überreizt gänzlich aus der Rolle fiel, die tonangebende Kraft in den Stunden der Drangsale verlor und den allgemeinen Charakter erniedrigte, statt ihn zu erhöhen. Erschlaffung lähmte den allein imponirenden männlichen Willen, Resignation trat ein, wo nur eine kräftige Handlungsweise am Platze gewesen wäre.

Das schwere Ertragen der Mühseligkeiten steht, wie wir sehen, mit dem regen, nach Entwicklung strebenden öffentlichen Leben bei uns noch im Widerspruch. Es fehlt demselben nicht nur an Drang zur entschiedenen That, sondern es mangelt ihm auch ein gegenseitiges Ineinandergreifen, Eigenschaften, die eine einseitige Fortpflanzung der gemeinsamen Kultur und Aufklärung nicht zu ersetzen vermag, wenn nebenan die erkünstelten Bedürfnisse, die unersättliche Gier nach schnellem Besitz, der keines Edelmuths und keiner Selbstverläugnung fähige Egoismus, alle herrlichen Mannes-Tugenden dominirt.

Fehlt es auch unserer Epoche an imponirenden einzelnen Gestalten der alten und mittleren Zeit, bestimmen meist durch öffentliches Urtheil geklärte Meinungen den Lauf der Ereignisse, in denen nicht blos die betheiligten Personen aufgehen, sondern auch für einzelne erhebende Charaktergrößen nur den Wirkungskreis einer Individualität übrig lassen, so ist es doch in die Augen springend, daß das Zusammenwirken zu einem Ziele dadurch nicht abgeschwächt, vielmehr das Unheil bannen sollte, welches die bestürzte Verblüfftheit der einen Klasse über die andere heraufzubeschwören im Stande wäre.

Wir verhehlen uns keinen Augenblick, daß das hoffnungsreiche Gebäude nur langsam seiner Vollendung sich nähern kann, daß noch mannigfache Krisen seinen stätig fortschreitenden Bau unterbrechen dürften; allein neben diesen Kalamitäten könnte die lebensfähige Wechselwirkung bestehen, die in ein Bestreben ausläuft, durch unverdrossene gemeinsame Pflichterfüllung die Möglichkeit der großen Fortbewegung zum hohen Ziele sicherzustellen.

Wir fürchten jedoch, daß Theoreme, die einander jagen, und über den Kern der Sache entweder glatt hinwegschlüpfen, oder durch selbstsüchtige Spitzfindigkeiten sein Aufkeimen hemmen, kaum dahin führen werden, die freudige Unterwerfung unter die Autorität der zwingenden Nothwendigkeit jedesmal zu erzielen. Getheilte Exekutive, getheilte Legislative, mit den seltsamsten Ansprüchen auf weitere Zerbröckelungen gewürzt, sind gerade nicht die Mittel, um eine harmonische Wechselwirkung in konstanter Progression zu ermöglichen und dadurch schon gleichzeitig eine achtunggebietende Stellung nach Außen zu schaffen.

Wie sich auch die Verhältnisse in politischer Beziehung gestalten mögen, eines bleibt unbezweifelt, daß die Ehrfurcht gegen Außen, die Sicherheit gegen präpotente Anmaßungen auf einer einheitlichen militärischen Kraft beruhen. Viele negiren zwar das Recht der Gewalt, und es wird vielleicht die Zeit kommen, wo Jedermann sein Haupt dem Rechtsspruch willig beugen wird, allein die nächste Zukunft stellt die Prädomination des Rechtsspruches keinesfalls in Aussicht. So ist die militärische Kraft noch keine Null vor dem Rechte, wie man so gerne zu behaupten pflegt. Die militärische Kraft ist an und für sich gut, nützlich, fruchtbar, schätzenswerth in ihrem Wirken, deshalb auch der vollsten Beachtung werth. Alle aufgeklärten Völker ehren sie der Mehrzahl nach und widmen ihr die größte Sorgfalt; wehe demjenigen, der die Grundlage ihrer Existenz untergräbt! Die Macht, d. i. die Gewalt bildet, so wie heute die Dinge stehen, die einzige Garantie für das Bestehen des Rechts, ohne ihr ist Letzteres ein eitles Wort, ein wahres Gespenst. Es ist nicht die wechselnde öffentliche Moral, welche gegen Mißbräuche schützt, es ist nicht das leicht alterirte Rechtsbewußtsein, wodurch das Recht und die Gerechtigkeit herrschen; es ist dies die Existenz der öffentlichen Gewalt, welche diese schöne Wirkung hervorbringt. Auf diese Art bleibt uns nichts übrig als die Gewalt zu Recht bestehend anzuerkennen und über ihren Umfang, sowie über ihre Grenzen in's Reine zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Reitende Kundschafter bei den Infanterie-Truppen.*)

Vorliegender Aufsatz war bereits in Skizze fertig, als ein Paar Aufsätze der „Militär-Zeitschrift" mir zu Händen kamen, in welchen manches ähnlich Anklingende ausgesprochen war, wenn auch ganz kurz gefaßt und nur nebenher eingeschaltet, wie z. B. in dem Abschnitt über berittene Jägerpioniere im Aufsatz: Unsere Aufgabe (im Dezemberheft des vorigen Jahrganges). Immerhin hat es mich in meiner Ueberzeugung noch mehr bestärkt, daß meine Ansichten und Anschauungen über das vorliegende Thema nicht vereinzelt dastehen, vielmehr mehrseitige Uebereinstimmung vorfinden und manches Interesse anregen werden, was für vorläufig wohl auch der zu erreichende höchste Erfolg dieses Aufsatzes sein dürfte, indem ich mich der schmeichelnden Illusion nicht hingeben darf, damit die Anregung zu einer baldigen Inswerksetzung der Sache geben zu können. — Solche glänzende Erfolge blühen den schriftlichen Projekten zu selten. Was ist nicht Alles z. B. über Nothwendigkeit des Turnens beim Militär, über die neue Abrichtungsmethode bei der Kavallerie (bevor sie faktisch in's Abrichtungs-Reglement aufgenommen wurde), über Waffenverbesserung, — über die Unerläßlichkeit der Befestigung der Hauptstädte ꝛc. ꝛc." geschrieben und vorgeschlagen worden, theilweise sogar von im „Dunkel" weilenden und verbliebenen Individuen in Versuch genommen und probeweise ganz richtig in's Werk gesetzt worden, ohne eine Einführung im Großen, meist sogar ohne irgend welche Beachtung nur zu erleben, wenn nicht gar blos Hemmnisse aller Art; bis etwa ein in gutem Licht stehendes, oder sonstwie glanzbegabtes Individuum wie vom Zufall (scheinbar) d'rauf gebracht, die Sache aufgriff und sie gleich praktisch in Wirklichkeit zu versetzen — das „Ei auf die Spitze zu postiren" — vermochte.

Sind aber deßhalb schriftliche Anregungen der Einzelnen ohne Wirkungsmacht, — sind deßhalb die Versuche und Strebungen der im „Dunkel" Stehenden, der noch nicht in's gehörige Licht zu treten vermocht Habenden — von gar keinem Nutzen? — Genug, wenn sie für ihre Sache Interesse überhaupt zu erregen vermochten, wenn sie „guten Samen" ausstreuten; müssen ja doch bei derlei Zwecken so viele, viele gute Samenkörner ausgestreut werden, bis endlich — nach mehrmaliger Aussaat vielleicht — Ein Keim zum Aufwuchs gelangt.

Wenn es so dem Worte Gottes schon ergeht, — um wie viel mehr also den Worten des Menschleins.

* * *

Die Sache, für welche das Wort zu führen ich hier unternehme, ist: „die Idee der Kreirung von aus den Infanteriekörpern selbst hervorgehenden, reitenden Kundschaftern."

Wozu?

Die Nothwendigkeit: den Infanteriekörpern im Felde Reiter-Abtheilungen oder doch Patruillen der Kavallerie zuzutheilen, — zu jeder Art der Ausübung des Sicherheits- und Kundschaftsdienstes im Großen und Kleinen, bis zum Dienst der Feldwache, — bei Märschen noch speziell zur Erhaltung der Fühlung und Verbindung unter den marschirenden Gruppen, — zu Rekognoszirungen, — kurz, zu den verschiedenartigsten wichtigsten Zwecken, — ist zu allgemein anerkannt, um noch besonders darüber zu sprechen. Auch gibt man ja jedem größeren selbstständigen Infanterie-Armeetheil eine entsprechende Abtheilung Kavallerie in Zutheilung. Das Armeekorps theilt dann gelegentlich dieser oder jener Brigade so und so viel von der beihabenden Reserve-Kavallerie zu besonderen Zwecken zu. — So auch werden größere Infanteriekolonnen durch Kavallerieabtheilungen in Fühlung und Verbindung erhalten; mehr aber kann man nicht thun, ohne gegen den allerdings heilig zu haltenden Grundsatz zu verstoßen: die Reserve-Kavallerie größerer Infanteriekörper nicht in zu viel speziellen Dienstleistungen zu verzetteln, sondern sie, zu besonderen taktischen Zwecken der Oberbefehlshaber, möglichst beisammen zu erhalten.

Somit bleibt aber meistens zum Handgebrauch (so zu sagen) der kleineren selbstständigen Infanteriekörper für die tausendfältigen Dienste und Dienstchen, wo oft, wenn auch nur ein Paar Reiter so nothwendig wären wie ein Bissen Brot, — Nichts zur Verfügung. Braucht nicht jeder selbstständige kleinere Infanteriekörper, z. B. ein auf Vorposten stehendes Bataillon, sei es als Unterstützung aufgestellt, oder in Feldwachen und Vedetten aufgelöst, berittene Leute zu raschester Erkundschaftung der Umgegend, zur raschesten Leitung des Dienstes, zur Er-

---

*) Diesen vortrefflichen Artikel entnehmen wir dem I. Band der „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift 1867", und wünschen um dessen volle Würdigung.

Die Red.

haltung der Fühlung mit den Nachbartruppen? Wie viel Zeit und Kraft wird da gespart? Ein Paar kundige Reiter über die Vedettenlinie hinaus entsendet, machen die Hinausschickung ganzer Patrullen entbehrlich oder befördern als Begleiter und Vorauseiler derselben ihren Zweck wesentlich. — Mit ein Paar Reitern zur Begleitung wird die Rekognoszirung des den Sicherheitsdienst befehligenden Stabsoffiziers ganz anders gehandhabt werden können. — Auf Märschen aber insbesondere erspart man es, ganze Abtheilungen Infanterie seitab umher zu hetzen, mit ein Paar gut auslugenden Reiterpatruillen zur Auskundschaftung im äußern Terrain, zur Erhaltung der Fühlung mit dem Gros, der Vor- und Seitenhut und den Nachbarkolonnen. Man spart aber nicht nur Kraft, sondern hauptsächlich Zeit; z. B. erspart man im Vorrücken Stunden des Tappens und Rathens durch das raschere Erkundigungs-Einziehen über Feind, Terrain und vorwärtige Situation überhaupt; und etliche reitende Kundschafter der nachmarschirenden Abtheilung, von Haus aus bei der vormarschirenden eingetheilt, werden, rasch sich nach rechts und links orientirt habend und die eigene Abtheilung an bestimmter Stelle abwartend, derselben, wenn sie daselbst angelangt sein wird, das ermüdende Umhersenden ohnedin schon marschmüder bepackter Infanteriepatruillen zur Orientirung füglich ersparen können.

In jedem Terrain sind solche Berittene vonnöthen: — im koupirtesten italienischen Kulturterrain zum Beispiel, wo der Kundschaftsdienst auf der tausendfältig verschlungenen Wegsamkeit des ununterbrochenen Umwegmachenmüssens wegen nur von raschen Reitern geleistet werden kann; — im Hochgebirge, wo wieder die Verbindungerhaltung zwischen den durch allerlei Unübersteiglichkeiten getrennten Truppen nur auf weitesten Umwegen in den Thalsohle-Wegezügen, somit eigentlich nur recht von Reitern erhalten werden kann.

Beim Kampf selbst treten die Kundschafter in den sekundären Theil der ihnen zugedachten Rolle ein. Der Kommandant der Infanterie ist durch sie von der Entwickelung der Umstände ringsum in Kenntniß gesetzt worden, sie erkunden ferner die Wegsamkeit, markiren die Durch- oder Ueberschreitbarkeit des Terrains. Als Kämpfer im kavalleristischen Sinne, als mit blanker Waffe angreifende und in der Defensive auch durch offensiven Rückschlag fechtende, — sollen sie nicht verwendet werden. Man kann nicht denselben Mann, dieselbe Truppe für zwei so ganz verschiedenartige Zwecke erziehen, ohne ein zwitterhaftes Pfuschwerk zu kreiren. — Später mehr darüber. — Nichtsdestoweniger kann man ohne großen moralischen Nachtheil keinen Soldaten ganz dem Kämpfen selbst entziehen, da man sonst privilegirte Davonläufer kreiren würde, und der berittene Kundschafter könnte immerhin Gelegenheit finden, sich gleichfalls im Kampfe selbst auszuzeichnen: wenn nöthig, den Feind beunruhigend, Einzelne oder Gruppen plötzlich anfallend, umschwärmend, — stets jedoch nur als Schütze der mobilsten Art, der nur bei ganz günstigen Gelegenheiten, die er sich durch seine besondere Findigkeit und Schnelligkeit verschaffen muß, als Kämpfer aufzutreten haben dürfte; denn der ganze Zweck dieser Waffe ginge verloren, wenn das so verlockende „auf eigene Faust Krieg führen" zu sehr von den Leuten gesucht würde, wozu Nichts so sehr verleiten würde, als die Angriffswaffen, Säbel und Pike, und die eigentlich kavalleristische Erziehung, wie sie eben für den kecken Reitergeist der Kavallerie ganz und gar, — für die reitenden Kundschafter der Infanterie aber gar nicht paßt.

Daher die Erziehung der letzteren eine von der kavalleristischen ganz verschiedene sein müßte, ausgenommen, was den Reitunterricht selbst anbetrifft. Daher würde ich vor Allem als Hauptwaffe für die berittenen Kundschafter nicht die blanke Waffe, die stets die Hauptwaffe des Kavalleristen bleiben soll, proponiren, sondern das Hinterladungs-Schießgewehr, und auch als zweite Waffe, aus obigen Gründen, nicht den Säbel, sondern eine Art längeres Faschinenmesser, vielleicht mit Säge am Rücken der Klinge.

Ich glaube, den Zweck, welchen derlei reitende Kundschafter überhaupt haben würden, genügend angedeutet zu haben, und gehe nun dazu über, warum ich darauf bestehen müßte, daß sie eben aus der Infanterie selbst hervorgehen sollten. Ich muß daher sogleich einer wahrscheinlich mehrseitig auftauchenden Entgegnung vorbeugen, die sich vielleicht so ausdrücken wollte:

„Es hat allerdings seine Zweckmäßigkeit mit der Verwendung von Reitern zu obigen Zwecken bei der Infanterie; wozu aber einen eigenen Körper schaffen, mit enormem Zeit- und Geldaufwand und allerlei neuen Mehraufbürdungen von Dienstplackerei und Verantwortlichkeiten? — Man theile unserer Infanterie künftig mehr Kavallerie zu, etwa für die ganze Dauer des Feldzuges, modifizire einigermaßen die Waffenverwendung dieser Abtheilungen, vertheile dieselben zweckmäßig unter die Infanterie, und dann haben wir auf weit einfachere Art das, wornach Du verlangst."

Solche Entgegnungen erscheinen oft der Einfachheit ihrer Anschauung der Sache wegen ganz stichhaltig, sind es aber in Wirklichkeit ganz und gar nicht.

Ich habe während meiner Dienstzeit bei den Jägern und der Kavallerie, als dem Generalstabe Zugetheilter, so wie in Mexiko als Kommandant gemischter Kolonnen, in Erfahrung gebracht, daß die Leistungen der kleinen, temporär der Infanterie zur Versehung obbezeichneter Dienstleistungen zugetheilten Kavallerie-Abtheilungen, meistens weit, weit unter der Erwartung blieben. Und doch waren es meist ganz tüchtig kavalleristisch gebildete Leute auf ganz guten Pferden. Aber, als heterogene Elemente in einen heterogenen Körper eingetheilt, ergaben sich derartige Friktionen im Getriebe des Ganzen, daß es, einfach gesagt, nicht recht zusammenklappte. — Die Kavalleristen wußten schließlich nicht recht, für was sie sich selbst und ihren Dienst bei der Infanterie halten sollten, welchen von allen den Anforderungen und Ansprüchen der „Lackenpatscher, die keinen Dunst haben vom Reiten und von Pferden, letztere blos für Dampfmaschinen ansehen" — sie eigentlich genügen sollten. Die Infanterie hingegen wußte sodann nicht mehr recht, was sie anfangen sollte mit den „renitenten, oder doch immer etwas unwillig oder doch ganz anderartig — nach anders gewohnter Auffassung gehorchenden Zugetheilten, die sich's stets gern kommod einrichten möchten, tausenderlei Bedürfnisse für ihre Pferde ansprechen, eigentlich am liebsten blos Kavaliere spielen möchten und fast immer gerade dann, wenn man sie am nothwendigsten zur Hand brauchte, unter irgend welchem guten Vorwand auf eigene Faust wohin „kriegmachend" abgefahren sind, — und wahrlich befand sich auch mancher Infanterie-Kommandant sodann in der trostlosen Lage der Henne, welche den selbstausgebrüteten Entchen, die lustig auf einem Teich davonschwimmen, vom Ufer aus vergebens nachzürnt. —

Es sollte freilich nicht so sein, aber, die Hand auf's Herz gelegt, ist's nicht fast immer so?

Ein längerer, etwa mehrjähriger Feldzug würde wohl diese Uebelstände theilweise zum Bessern gestalten, wenn man sich gleich vom Anbeginn entschlossen hätte, der Infanterie die nöthige Kavallerie für beständig zuzutheilen. Aber wird man das je? — und wenn auch, so braucht es doch seine ganz gehörige Zeit des fortgesetzten Zusammenseins, bis Gewohnheit und Hineinfindung alle jene Friktionen, welche in der Natur der Sache begründet sind und nur demjenigen unwesentlich erscheinen können, welcher die Truppen blos von seinem Standpunkt hinter dem Kanzleitisch aus kennt — ausglätten und verwischen würden. Immerhin brauchte es Monate lang; — und jetzt dauern die Feldzüge doch nur Wochen lang!

Aber wäre auch das Verzetteln der kostbaren Kavalleriewaffe für obige Zwecke wirklich angezeigt? — Man darf vielleicht einige kompakte Kavallerieabtheilungen mehr den Armeekorps, den Armee-Divisionen, den selbstständigen Brigaden zutheilen, doch stets nur zum eigentlich kavalleristischen Zweck unter direkter Verfügung des Oberkommandanten desjenigen Körpers, dem sie zugetheilt wurden. — Man kann davon doch nicht z. B. jedem Bataillon im Vorhinein für lange Dauer seinen Antheil Kavallerie zutheilen; was bliebe da schließlich zu eigentlich kavalleristischer Verwendung noch beisammen? und beisammen muß ja doch die Waffe so viel als möglich erhalten werden.

Es liegt nicht im Plane dieses Aufsatzes, Ansichten über Verwendung der Kavallerie zu äußern, doch schlägt es ganz in die Absicht desselben ein, wenn ich hier bespreche, zu was Kavallerie nicht verwendet werden soll, und betreffs ihrer Verwendung will ich nur Eines hier betonen, daß die Kavallerie in Verbindung mit der vierten Hauptwaffengattung der Armeen, der reitenden Artillerie, begleitet von reitenden Pionnieren und allenfalls unterstützt von fahrender Infanterie — in Zukunft ein so wichtiger Hauptfaktor der Heere sein werde, daß Alles wird gethan werden müssen, um sie beisammen zu erhalten, und Alles vermieden, was sie verzetteln könnte. —

Der Kundschaftsdienst im Großen, die Rekognoszirung ganzer Landschaften, die Erhaltung der Verbindung zwischen den großen Hauptkörpern der Armeen — wird stets der von den Hauptquartieren aus geleiteten Kavallerie beschieden bleiben und bildet den zweiten Theil der Bestimmung der Kavallerie überhaupt. — Zum kleineren Hilfsdienst bei

der Infanterie soll sie nie mehr verwendet werden. Die Infanterie könnte ihr Detail-Geschäft selbst besorgen; hierzu sollen ihr die aus ihr hervorgehenden reitenden Kundschafter dienen. —

Man wird vielleicht auch die Bemerkung machen, daß es nur einer gewissen Transformation der Stabsdragoner und Botenjäger bedürfe, um dem Zweck zu entsprechen. Ich entgegne hierauf, daß durch die neue Waffe allerdings Stabsdragoner und Botenjäger als Extra-Waffengattungen überflüssig werden würden, daß letztere aber die Kundschafter in meinem Sinne nicht entbehrlich machen können, da deren Entstehen, Heranbildung und Verwendung von Haus aus auf ganz anderartige Zwecke gerichtet sein müßte.

Der reitende Kundschafter muß aus der Infanterie selbst hervorgehen. Er muß seine zwei Jahre hindurch alle Dienste, Uebungen, Mühsale und Hetzereien zu Fuß mitgemacht haben, bis er von seinem bisherigen höheren Vorgesetzten für findig, ausbildungsfähig und überhaupt geeignet befunden werden kann, um mit einiger Löhnungserhöhung zur Reiterabrichtung und sodann zur Charge des reitenden Kundschafters zu avanciren; — denn der Kundschafter muß Gefreiter sein, sonst würde im Nu die ganze neue Abtheilung zu Privat-Ordonnanz-, Reitknecht- und anderen Bummlerdiensten verzettelt werden. — Müßte sich jedoch die Infanterie ihr Anfangsmaterial von anderswoher zu dieser Bestimmung einholen, so wäre von Haus aus der größte Theil des Erfolges in Frage gestellt. — Denn auch bei der sorgfältigsten Ueberwachung und der eindringlichsten Verantwortlichkeitmachung desjenigen Kavalleriekörpers, welcher etwa dazu bestimmt worden wäre, Leute und Pferde für die Zusammenstellung der neuen Waffe herzugeben, — würde doch schließlich immer nur das schlechteste Material der Abtheilungen zur Abgabe gelangen, was mehr oder weniger in der Natur der Sache liegt und dann allerlei Verdrießlichkeiten und Mißstimmung hervorrufen müßte. Ueberdies käme ja dabei wieder nur heterogenes Element als Pfahl in's Fleisch der Infanterie, und der Erfolg würde auf ein Hunderttheil abgeschwächt werden.

Man könnte vielleicht auch einwenden, daß es, um den Dienst der Abrichtung und die Verantwortlichkeit der Infanterie-Kommanden nicht noch mehr zu belasten, besser sei: eine ganz eigene Truppe nach vorgeschlagener Art zu errichten, welche sich selbstständig rekrutiren und ausbilden könnte, um sodann, nach Bedarf, abtheilungsweise den Infanteriekörpern zugewiesen zu werden. Aber abgerechnet davon, daß ja auf diesem Wege immer noch ein der Infanterie zu heterogenes Material geschaffen würde, so wäre noch dazu hundert gegen eins zu wetten, daß dann diese Truppe im Felde allerorts vertheilt anzutreffen sein würde, nur nicht da, wohin sie ursprünglich hingehört hätte, nämlich im permanenten Verbande mit den Haupt-Unterabtheilungen der Infanterie.

Ich will nun versuchen, meine Idee über die Art der Organisation der neuen Truppe in möglichst bündiger Skizze darzustellen:

Aus einer bestimmten Anzahl der Infanterie und aus sämmtlichen Jäger-Bataillonen werden je ein Subaltern-Offizier und etwa 5 Mann per Kompagnie fürgewählt, wenn nicht mehr, denn es müßte doch mindestens auf jede Kompagnie eine Reiterpatrouille von einem Führer und 4 Mann gerechnet und diese Stärke möglichst intakt erhalten werden, trotz der Abkommandirung Einzelner und sonstiger Abgänge. Es kann nicht schwer sein, aus jedem Bataillon so viele gewandte, terrainkundige, mit einigem Talent und Geschmack für den Reiterdienst begabte Leute vorzufinden. Zwei Jahre Dienst zu Fuß sei die Vorbedingung der Fürwahl, falls nicht ganz besondere Rücksichtswürdigkeit zu einer Ausnahme berechtigt.

Man könnte den Offizier einen Kurs in einer Kavallerie- oder aus besonderen Gründen besser in einer Artillerie-Equitation durchmachen lassen. Noch passender wäre es jedenfalls, ganz aparte Kundschafter-Equitationen zusammenzustellen, wo für den Anfang eine Auswahl von Infanterie-Offizieren und Unteroffizieren von älteren Offizieren, welche die Sache ganz richtig aufgefaßt haben müßten, seien sie nun von der Kavallerie, Artillerie, den Genie- oder Pioniertruppen, auf zeitweilig abkommandirt, — zum Reitdienst selbst nach den Vorschriften des Abrichtungs-Reglements der Kavallerie, sodann in der à la vue Aufnahme, im Felddienst bei Tag und Nacht, im Sommer und Winter, — im Gewehrschießen in allen Versionen und in der leichtfaßlichsten Art Pionnierarbeiten zu machen und gemachte zu zerstören, — unterrichtet werden würden.

Für die Zeit der ersten Aufstellung der neuen Waffe dürfte man nicht zu viel verlangen. In einigen Monaten müßte die erste Abrichtung in der Equitation so weit vollendet sein, daß dann die Skolaren zu ihren Regimentern einrücken könnten, um dort gleich die Aufstellung der Kundschafterabtheilungen zu beginnen. — Für diese müßte nun der erste Pferdebedarf, natürlich vom kleinen, leichtesten Schlage ungarischer und polnischer Pferde, theilweise von der Kavallerie und Artillerie geliefert, theilweise in den Ländern als halbwegs geritten aufgekauft werden.

Später aber assentiren die permanent bleibenden Kundschafter-Equitationen für sich und den größeren Theil des Bedarfes der Regimenter periodisch die nöthigen Pferde.

Auf diesen Umstand müßte bei der Dislozirung dieser permanenten Equitationen besonders Rücksicht genommen werden. Der Kurs auf diesen Equitationen möge zwei Jahre dauern. Im zweiten Jahreskurs würden von den Skolaren Remonten zugeritten, welche dann nach dem Kurs zu den Regimentern abzugeben sind. Doch könnte auf diesem Wege nicht der ganze Bedarf an abgerichteten Pferden für die Regimenter gewonnen werden. Die Equitationen müßten daher auch rohe, neu aufgekaufte Pferde an die Regimenter liefern, welche dann von einer speziellen Remonteabtheilung der Kundschafter bei den Regimentern abgerichtet werden müßten. Liegt aber das Regiment in einer Landschaft, wo der Ankauf halbwegs gerittener geeigneter Pferde möglich wäre, so soll man es dem Regiment gestatten, sich den nöthigen Zuwachs für seine Kundschafter selbst zu besorgen. Die Remonteabrichtung, mehr noch das sich Zureiten halbwegs rittiger Pferde ist aber ein wichtiger Zweig der Ausbildung der Kundschafter; denn gäbe man ihnen fortwährend von wo andersher abgerichtete Pferde, so würden nur zu bald die Leute den Geist sich angewöhnen, ihre Pferde zu sehr blos als Transportmittel anzusehen. — Was sich der Mann nicht herstellen kann, bleibt ihm stets mehr oder weniger fremd. Und dann müßte auch der Kundschafter in den Stand gesetzt werden, sich rasch im Felde auf einem neu requirirten Pferde zurecht zu finden, bei etwaigem Abgange des seinigen. — Dazu kann er nur gelangen durch Gerittenhaben von Remonten und halbrittigen Pferden. Es geht damit Zeit auf, aber nicht verloren.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Kasernirung der Wiener Garnison.) Nachdem die Truppen aus dem Brucker Lager wieder in Wien eingerückt sind, bezieht die Wiener Garnison folgende Kasernirungen: Die Infanterie-Regimenter König von Hannover Nr. 42 und Prinz Würtemberg Nr. 73 die Alserkaserne; das Infanterie-Regiment FML. Ramming Nr. 72 die Alser- und Salzgrieskaserne; die Infanterie-Regimenter Ritter von Schmerling Nr. 67 und FML. Baron Rodich Nr. 68 die Franz Josef-Kaserne; die Infanterie-Regimenter Baron Reischach Nr. 21 und Este Nr. 32 die Stiftskaserne; die Infanterie-Regimenter Großherzog von Baden Nr. 50 und FML. Crenneville Nr. 75 die Gumpendorfer, Heumarkt- und Getreidemarkt-Kaserne. Das Graf Khevenhüller-Infanterie-Regiment kommt, in Bataillone vertheilt, nach Kaiser-Ebersdorf, Bruck a. d. Leitha und Wiener-Neustadt. Das 9. Husaren-Regiment ist zum größten Theile in der Josefstädter-Kaserne, das 2. Dragoner-Regiment in Meidling, Schwechat und den übrigen Orten der Umgebung Wiens untergebracht. Das 9. und 12. Art.-Regt. stehen theilweise in der Rennweger Kaserne, theilweise in der Heumarktkaserne und im Arsenal.

* (Kriegsgeschichte.) Bekanntlich ist die Ausarbeitung der „Geschichte des Feldzuges von 1866 in Böhmen, Italien und Deutschland, herausgegeben von dem k. k. österreichischen Generalstab," nunmehr vollendet, und steht deren Erscheinen im Buchhandel schon in aller Kürze bevor. Das Werk wird drei Bände umfassen. Seine erste Veröffentlichung wird in der „österreichischen militärischen Zeitschrift", herausgegeben von V. R. v. Streffleur, erfolgen, da dieser verdienstvolle Redakteur die Bewilligung erhalten hat, das genannte Werk in seinem ganzen Inhalt nach und nach in seiner Zeitschrift zu publiziren, was allerdings einige Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Schon das nächste Heft der „österreichischen militärischen Zeitschrift" v. d. J. wird den Beginn dieser höchst wichtigen kriegsgeschichtlichen Arbeit bringen, so daß derselbe fast gleichzeitig mit der ersten Lieferung des analogen, von dem k. preußischen Generalstab heraus-

gegebenen Werkes über denselben Feldzug erscheinen dürfte. — Die nach den k. k. Feldakten ausgearbeitete Geschichte des Feldzuges von 1866 wird sehr reichhaltig, namentlich in ihren artistischen Beilagen, ausgestattet werden, und mehr als 30 Operations- oder Detailpläne enthalten, die sich auf alle Kriegsschauplätze beziehen, wie man aus nachstehender Aufzählung ersieht: I. Uebersichtskarte, umfassend ganz Italien, Tirol, Kärnthen, Krain, Istrien, das Küstenland und Dalmatien. II. Operationskarte von Oberitalien zwischen Adda, Isonzo und Appenninen. III. Operationskarte von Südtirol. IV. Größere Manövrirkarte für die Bewegungen unmittelbar vor und nach der Schlacht von Custozza. V. Detailplan für die Schlacht von Custozza. VI. Karte der Gegend von Mantua und Borgaforte. VII.—IX. Detailpläne für die Gefechte bei St. Giacomo, Vececca-Condino, (3. Juli) und Versa (26. Juli). X. Uebersichtskarte von Deutschland. XI. Operationskarte von Preußen, Sachsen und Oesterreich. XII. Detail-Operationskarte für die Uebersicht der Gefechte in Böhmen zwischen dem 24. Juni und 3. Juli. XIII.—XXII. 10 Detailpläne der Gefechte von Hühnerwasser und Vedol (26. Juni), Wysokow und Trautenau (27. Juni), Skalitz, Münchengrätz und Podkost (28. Juni) und Gitschin, Königinhof und Schweinschädel (29. Juni.) XXIII. Detailpläne der Schlacht bei Königgrätz. XXIV.—XXXI. 8 weitere Detailpläne der Gefechte bei Blumenau (22. Juli), Langenbruck (24. Juni), Weißwasser (26. Juni), Horsitz (30. Juni), Biskupic (14. Juli), Roketnic und Dubowitz (15. Juli), Tobitschau und Oswiecim (24. Juni). Diese 31 Pläne liegen bereits fertig gestochen vor; außer denselben befinden sich für den Krieg in Westdeutschland noch mehrere Pläne in Arbeit. Das „Literaturblatt der Darmstädter Allg. Militär-Ztg." begrüßt das ganze hochbedeutende Unternehmen mit aufrichtiger Freude und empfindet namentlich darüber eine große Genugthuung, daß der Kaiserstaat in Betreff des Feldzuges von 1866 zum ersten Mal von der bisher befolgten Regel abweicht, über die durchgekämpften Kriege kein offizielles Geschichtswerk herauszugeben, sowie daß diese Veröffentlichung so frühzeitig erfolgt.

* (Ueber die Kriegs-Rakete.) (Von einem Unpartheiischen.) Der „Kamerad" bringt in seinen Nummern 66 und 70 zwei Schreiben von Veteranen der Artillerie, welche dem Schmerze über die Abschaffung der österreichischen Kriegs-Rakete Ausdruck verleihen, die Vorzüge dieser Waffe herausheben, und mit dem Wunsche und der Hoffnung schließen, die Rakete möge recht bald wieder ihre Auferstehung in den Reihen der k. k. Armee feiern.

Wir kennen die Intentionen des „Kamerad" nicht, welche der Veröffentlichung dieser Briefe zu Grunde lagen, setzen jedoch voraus, daß dieses Militärblatt damit Meinungs-Aeußerungen in der besagten Richtung anregen wollte, und daß es aus dieser Ursache seine Spalten als neutralen Boden den Stimmen aus halbvergangener Zeit überließ.

Die Annahme, daß der „Kamerad" selbst zu den Reihen derjenigen zähle, welche nur mit Bedauern unter den Waffen der österreichischen Armee die Rakete vermissen, würde sich übrigens nach unserer Ansicht mit der fortschrittlichen Tendenz dieser Zeitung kaum vereinen lassen, da vorausgesetzt werden darf, der „Kamerad" sei über den Werth dieser von aller Welt längst verurtheilten und in die Zeughäuser verwiesenen Waffe mindestens eben so gut, wie wir, im Reinen

Bevor wir nun auf die Briefe der beiden Veteranen näher eingehen, konstatiren wir, daß wir zwar gewohnt sind, jedes Zeichen der Erinnerung, welche ältere, aus der Armee bereits ausgetretene Glieder derselben weihen, sei es in Wort oder That, mit schuldiger Pietät aufnehmen, daß wir aber diese Pietät unmöglich so weit treiben können, alles für untrüglich und für apodiktisch wahr zu halten, was von dieser Seite kommt, bloß aus dem Grunde, weil es eben von daher kommt, sondern daß wir uns erlauben, den Maßstab billiger, aber gerechter Kritik selbst bei Aussprüchen anzulegen, die von ehrwürdiger Seite herstammen, aber mehr in begreiflicher Vorliebe für ehemalige Verhältnisse als in wirklichen Vorzügen ihre Begründung haben.

Es wird übrigens auch Niemand verlangen, ein Offizier des Ruhestandes, der vielleicht schon Jahre außer dem thatsächlichen Verkehre mit der Armee steht, möglicherweise sogar nicht einmal eine kontinuirliche schriftliche Verbindung mit Gliedern derselben unterhält, solle sich in Bezug der Evidenthaltung aller Neuerungen auf demselben Standpunkt befinden, wie man dies einem aktiven Offizier allerdings vorschreiben kann; aus diesem Grunde müssen sich aber unvermeidlich in den Anschauungen der Ersteren und in ihren Schlußfolgerungen Lücken ergeben, die oft so fühlbar werden, daß es sehr zu wundern ist, wie sie den Betreffenden selbst entgehen können. Ohne uns auf eine fachmännische Widerlegung der in beiden Schreiben den Raketen vindizirten großartigen Vorzüge einzulassen, wollen wir nur oberflächlich auf jene Widersprüche und Nichtigkeiten aufmerksam machen, in welchen die Herren G. S. und C. v. H. befangen sind, und auf welche sie sich so zuversichtlich stützen.

Daß übrigens die Raketenfrage an kompetenter Stelle reiflichst erwogen und von allen Seiten beleuchtet worden ist, bevor der ihre Auflösung dekretirende Beschluß gefaßt wurde, ist wohl eben so gewiß, als das, daß bei dem konservativen Geiste der Artillerie, in Folge dessen sie sich oft von den alterthümlichsten Schöpfungen nur schwer trennen kann, die gewichtigsten Gründe vorhanden gewesen sein müssen, um den obigen Beschluß herbeizuführen.

Betrachten wir nun die beiden Briefe näher, so finden wir, daß G. S. sagt:

„Und gerade jetzt, wo diese Waffe durch scharfe Beurtheilung und anstrengendes Nachdenken, durch unermüdetes Streben, durch viele Versuche des Obersten Linpökh, zu einer unerwarteten hohen Vollkommenheit gebracht wurde, wegen Entbehrlichkeit der Raketenstäbe viel leichter transportirbar ist, bedeutend größere Treffsicherheit auf weitere Distanzen (bis 2500 Schritte) gewährt, u. s. w."

Diesem setzt aber C. v. H. den Ausspruch gegenüber:

„Gott gebe uns die alte Augustin'sche Rakete wieder und bewahre uns vor allen Rotations Raketen!"

Wollte man derartige Meinungen als maßgebend ansehen, so ließe sich aus ihnen doch eben nur folgern, daß beide Raketen-Gattungen nicht viel taugten.

Während Herr G. S. über die Maßen erfreut ist, daß die Stab-Raketen eine so namhafte Verbesserung durch Wegfall der Stäbe, Ermöglichung der Rotation 2c. erfahren haben, womit er also doch sagen will, daß sie vordem nicht viel werth waren, was wir übrigens alle wissen, perhorreszirt Herr C. v. H. die Rotations-Raketen, und preist die alten als das Unicum aller Waffen — auf dem Manövrirfelde.

Aus dem Umstande, daß die ehemaligen Raketen-Batterien gerade so wie die Kavallerie-Batterien manövriren konnten, läßt sich doch kein Kapital zu Gunsten der Rakete schlagen.

Das Manövriren dieser Batterien bewies nur ein völliges Verkennen des Charakters dieser Waffe und ihres unter den früheren Verhältnissen der geringen Distanzen allenfalls mitunter zufälligen Werthes.

Man sah dabei allemal nur, daß Roß und Reiter, Fuhrwerk und Geschirr gut waren, konnte jedoch ebenso wenig auf den Werth der Waffe hieraus schließen, als man berechtigt war, nach dem Rauche einiger Exerzier-Patronen die Portee und Treffsicherheit derselben zu beurtheilen.

Wenn man uns die Zeugnisse vieler und selbst hoher Persönlichkeiten entgegenhält, welche sich über Parade-Produktionen günstig aussprachen, so müssen wir gestehen, daß wir hinsichtlich des Werthes derartiger Dokumente im Hinblicke auf die Verhältnisse des Krieges bedeutend ernüchtert sind, und daß uns bewiesene Fakta aus Feldzügen viel mehr imponiren würden, besonders wenn diese Fakta in der That von solcher Tragweite wären, daß sie die immensen Kosten, welche die Raketen seit ihrem Bestehen Oesterreich verursacht haben, rechtfertigen könnten. Wir sind aber so kühn, zu behaupten, daß wenn wir wir nur ein Zehntel, ja ein Hundertstel von dem, was uns die Raketen gekostet haben, unseren jeweiligen Gegnern gegeben hätten, sie sich freiwillig zu jener Verminderung ihrer Streitkräfte herbeigelassen haben würden, die wir durch den Gebrauch dieser allerdings viel Theatereffekt verursachenden Waffe erzielten. Daß hie und da auch eine Rakete einmal traf, wollen wir nicht in Abrede stellen, doch stand der Gesammterfolg niemals im richtigen Verhältnisse zu den Kosten der Ausrüstung.

Wenn aber der Gebirgskrieg als besonders der Verwerthung der Rakete günstig hervorgehoben wird, so muß darauf entgegnet werden, daß entweder der Gebirgs- 3-Pfünder die nothwendigen Aufstellungen ermöglicht, dann aber unverhältnißmäßig mehr leistet, oder, daß wo dieses Geschütz nicht mehr fortkömmt, sich vielleicht noch einige Schützen mit Hinterladungs-Gewehren postiren können, denen man, den Kostenpunkt ganz außer Rechnung gelassen, auch noch mehr Erfolg zutrauen darf, als der eigensinnigen, von Wind und Wetter abhängigen Rakete.

Ueber das Fortbringen einer so gewichtigen Munition auf Gebirgswegen, die für ein Tragthier nicht mehr praktikabel sind, denken endlich jene Leute, die da zum Tragen bestimmt werden, gewöhnlich ganz anders, als Jene, die blos darüber schreiben. Es ist also, wenn man sich auch blos auf den Gebirgskrieg in abenteuerlichen Höhen beschränken wollte, nicht viel zur Vertheidigung der Raketen zu holen.

Aber nicht nur den Rotations-Raketen ist der Fluch der ungeheuren, außer allem Verhältnisse stehenden Erzeugungskosten angehangen, die alten

Stabraketen waren um keinen Pfennig billiger, und es dürften sich aus den Akten der geheimen Kassa der alten Raketen-Anstalt sehr enttäuschende Synosuren zusammenstellen lassen.

Wenn die Herren G. S. und C. v. H. sich auf die glänzenden Erfolge der italienischen Exerzirplätze berufen, so könnte man ihnen auch so manches unliebsame Faktum entgegenhalten, welches mit den alten Raketen passirte, trotzdem zu solchen feierlichen Gelegenheiten immer frische Munition von Wien hingesendet wurde, und die alte, der man nie recht traute, blos in Depots als inventarischer Luxusgegenstand figurirte.

Nachdem also die Rakete den mißlichen Kostenpunkt nicht abstreifen konnte, aber auch in Bezug der Treffsicherheit und des Effektes trotz aller Bemühungen nichts Erhebliches gewann, so dürfte auch ihre Verwendung als Infanteriewaffe, wie Herr G. S. es wünscht, kaum eine Zukunft haben, da es eben widersinnig wäre, mit großem Aufwande Geringeres anzustreben, als durch die neue Bewaffnung der Infanterie schon erreicht ist.

Wir sehen hiebei ganz ab von dem moralischen Momente und den Folgen, die es haben könnte, wenn man einer Hauptwaffe ein so ganz heterogenes Element inokuliren wollte.

Die Erzählung des Erfolges der Bomben-Raketen im Jahre 1828 gegen die Linzer-Thürme können wir bei aller Achtung für Herrn G. S. nur als eine rhetorische Ausschmückung seines Schreibens betrachten, denn bei einem Angriffe auf Thürme oder überhaupt feste Werke, seien dieselben auch noch so modern gebaut, wird wohl Niemand mehr der Raketen gedenken.

Mit einziger Genugthuung lesen wir, daß eine Raketen-Batterie auf ihrem Friedensmarsche von Padua nach Altavilla seiner Zeit eine Eskadron Husaren als Bedeckung hatte, wobei uns wehmüthige Erinnerungen an das vergangene Jahr aufstiegen. Doch das gehört nicht zur Sache.

In Bezug auf die Bewaffnung einer Armee ist das Beispiel der übrigen großen Militär-Staaten ein wohl zu beherzigender Faktor, wie wir nunmehr alle wissen.

Fragen wir aber, in welchem Staate hat man so viele Mittel der Rakete zugewendet, wie in Oesterreich, — so erfahren wir zu unserem Erstaunen, daß wir, England vielleicht ausgenommen, unerreicht dastehen, und doch haben die andern deshalb nicht weniger Schlachten — nicht gewonnen.

Daß man endlich die von der Raketen-Erzeugung herrührenden Maschinen, Werkzeuge und sonstigen Einrichtungen nicht sofort zusammenschlägt, und unter den Hammer des Auktionators bringt, kann man nur vollkommen rationell finden, weil sich ja leicht die Gelegenheit bieten kann, dieselben in lohnender Weise zu anderen Zwecken zu verwerthen.

—z.

*. (Die Kupferpatronen.) Noch vor wenigen Monaten befürchtete man, daß die Erzeugung dieser Patronen im Inlande nicht nur auf Schwierigkeiten stoßen, sondern geradezu unausführbar sein würde. Diese Befürchtung hat indessen in kürzester Zeit eine höchst erfreuliche Wendung genommen und heute schon darf die vaterländische Industrie in dieser Richtung keine Konkurrenz mit dem Auslande scheuen. Dem energischen Eingreifen des Kriegsministeriums und des Artillerie-Komités ist es zu danken, daß diese Wandlung so rasch vor sich ging, und wenn früher mit großen Opfern Industrielle gefunden und veranlaßt werden konnten, an der Erzeugung sich zu betheiligen, so ist heute die Anmeldung in dieser Richtung eine sehr erfreuliche und genügende. Der Bedarf dieser Patronen wird durch zahlreiche Unternehmer vollkommen gedeckt. So dürfte es auch mit der jetzt etwas schwierigen Beschaffung der Hinterladungsgewehre binnen Jahresfrist kommen.

D. (Nekrolog.) Josef Podhagsky Edler von Kaschauberg, k. k. General-Major in Pension, Besitzer des Militär-Verdienst- und des metallenen Armeekreuzes, dann des Offiziers-Dienstzeichens 1. Kl., starb den 15. August 1867 im Bad Steinerhoff bei Kapfenberg in Steiermark, wohin er sich zum Badgebrauch aus seinem Domizil Graz am 7. August 1867 begeben hatte, in seinem 77. Lebensjahre am Herzschlag, betrauert von vielen seiner besonders in Graz lebenden Freunde und Kameraden. General Josef Podhagsky war der Sohn des Lebzelters und Bürgers in Hohenmauth, Lorenz Podhagsky und wurde daselbst am 2. April 1790 geboren. Nachdem derselbe als Hörer der Filosofie des ersten Jahrganges zu Prag am 7. Dezember 1808 zum Prager Landwehr-Bataillon eingetheilt worden war, wurde er am 1. April 1809 beim 1. Chrudimer Landwehr-Bataillon als Fähnrich eingetheilt. Am 1. April 1810 wurde derselbe zu dem Infanterie-Regiment Nr. 58 (damals Freiherr von Beaulieu) transferirt, avancirte daselbst am 4. August 1813 zum Unterlieutenant, am 16. Oktober 1822 zum Oberlieutenant, am 16. Februar 1829 zum Kapitän-Lieutenant, am 6. April 1831 zum Hauptmann, am 24. Jänner 1842 wurde derselbe unter gleichzeitiger Transferirung zu dem Infanterie-Regimen Nr. 40 zum Major befördert, und rückte daselbst am 25. Dezember 1848 zum Oberstlieutenant vor. In Folge Ah. Entschließung vom 10. Dezember 1849 wurde er zum Obersten und Kommandanten des Infanterie-Regiments früher Nr. 63 jetzt Nr. 55 ernannt. In Folge Ah. Befehlsschreibens vom 17. Mai 1854 wurde er zum General-Major und Brigadier befördert, und nach zurückgelegter mehr als 45 jähriger Militär-Dienstzeit in Folge Ah. Entschließung vom 23. März 1856 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Im Laufe dieser langen Dienstzeit hat General-Major Podhagsky die Feldzüge 1812 gegen Rußland, 1809, 1813, 1814 und 1815 gegen Frankreich, 1848 und 1849 in Ungarn und Italien mitgemacht, und sich bei verschiedenen Gelegenheiten besonders hervorgethan. Am 27. August 1813 bei Dresden gerieth derselbe mit dem Infanterie-Regiment Nr. 58 in die feindliche Gefangenschaft und hatte sich am 1. Mai 1814 in Paris ranzionirt. Schon als junger Grenadier-Lieutenant erwarb sich der Verblichene die besondere Anerkennung des kommandirenden Generals in Lemberg, welche mit Generals-Befehl vom 19. Oktober 1820 publizirt wurde. Es wurde nämlich in Lemberg ein alter Trakt des dortigen Bernadiner Klosters abgetragen, hiezu Mannschaft des Grenadier-Bataillons verwendet, und bei dieser Gelegenheit ein bedeutender Schatz als Silber und Goldgegenstände gefunden. Nur durch die umsichtigen Einleitungen des damaligen jungen Lieutenants gelang es, daß diese sehr bedeutenden Werthsachen nicht durch die sogleich zur Hand gewesenen Juden verschleppt wurden. Am 11. Dezember 1848 bei Kaschau als Major kommandirte er während der Affaire die Brigade des General-Majors Graf Pergen, wo er durch sein umsichtiges tapferes Benehmen wesentlich zum Siege gegen die ungarischen Insurgenten beitrug. Ebenso nahm General Podhagsky wesentlichen Antheil an dem Gefechte bei Szikso am 28. Dezember 1848 und am 4. Jänner 1849 bei Kaschau und wurde in dem offiziellen Berichte des in Ober-Ungarn operirenden galizischen Armeekorps unter Kommando des Feldmarschall-Lieutenants Graf Schlick unter jenen genannt, welche sich bei Verfolgung der Insurgenten vorzüglich hervorgethan haben. In dem letzteren Gefechte hat General Podhagsky als damaliger Major des Infanterie-Regiments Nr. 40 nach eingeholter Zustimmung des Feldmarschall-Lieutenants Graf Schlick aus eigenem Antriebe, und nachdem ihm die Situation vollkommen bekannt war, den Feind mit zwei Bataillons mit Umgehung des Berges im Rücken angegriffen, geworfen und so den Tag entschieden, und hiedurch der Feind Kaschau fliehend verlassen mußte. In Folge dessen haben Se. Majestät der Kaiser auf Grundlage der belobenden Anzeige in betreffs der Auszeichnung am Kaschauberge im Jahre 1849 den damaligen Oberstlieutenant Podhagsky außertourlich zum Obersten und Kommandanten des Infanterie-Regiments Nr. 63 ernannt. Ebenso nahm er in demselben Jahre Antheil an der Belagerung von Venedig und Malghera, wo er als Trancheen-Kommandant durch besondere Entschlossenheit und Umsicht sich auszeichnete, wofür ihm mit Ah. Entschließung vom 3. August 1849 die Ah. Zufriedenheit ausgedrückt, und später nachträglich das Militär-Verdienstkreuz verliehen wurde. Mit Ah. unterzeichnetem Diplom vom 10. Juni 1857 wurde General-Major Podhagsky für seine langjährige und ausgezeichnete Militär-Dienstleistung in den österreichischen Adelsstand erhoben und ihm das Ehrenwort und Prädikat Edler von Kaschauberg verliehen. Mit Ah. Entschließung vom 6. Oktober 1857 wurde genehmigt, daß General-Major Podhagsky diesen ihm verliehenen Adel an seinen Neffen Johann Podhagsky, gegenwärtiger nieder-österr. landständischer Ingenieur, übertragen dürfe, nachdem er demselben an Kindesstatt angenommen. Im Jahre 1865 nahm er auch den Sohn Emanuel Podhagsky, gegenwärtig Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 74, seines zweiten Bruders an Kindesstatt an. General-Major Podhagsky verlebte seine letzten Tage zu Graz in Pension, von seinen vielen Freunden und Kameraden innigst geliebt und allgemein geachtet. Ein längeres Leiden bewog ihn heuer über Anrathen seiner Aerzte den Gebrauch der Fichtenbäder im Bad Steinerhof bei Kapfenberg zu benützen, wohin er am 7. August d. J. abreiste. Die dortige schöne Umgebung entlockte ihm oft die entzückendsten Ausdrücke, und als er zwei Tage vor seinem Tode den dortigen Orts-Friedhof besuchte, stand er plötzlich an einer Stelle stille und bemerkte, das sei der schönste Punkt mit der herrlichsten Aussicht, und äußerte hier einst ruhen zu wollen. Am Tage seines Todes nach dem Mittagsspeisen setzte er sich im Garten zu einer Whist-Partie (er war ein leidenschaftlicher Whistspieler) und sagte: „wenn mich Gott nur ein wenig lieb hat, so wird er mich mit den Karten in der Hand sterben lassen." — So geschah es fast buchstäblich, und an derselben Stelle, die er bezeichnet, am Friedhof zu Kapfenberg, ruht seine Asche; betrauert von unzähligen seiner Freunde, Kameraden und Verwand-

ten. Das in Bruck an der Muhr stationirte 10. Jäger-Bataillon gab dem Verblichenen die letzte Ehrenbegleitung und eine große Anzahl der Kurgäste des Bades Steinerhof und von der umliegenden Gegend, sowie das gesammte Personal des dortigen Eisenwerkes schloß sich dem Zuge an.

(Berichtigung.) In der letzten Nummer ist Seite 559, 1. Spalte, Zeile 13 von oben, statt Anwendung richtig „Anordnung", und 2. Spalte, Zeile 34 von oben statt Schienenmittel richtig „Schmiermittel" zu lesen.

Die Genfer Konvention vom 22. August 1864

nach den Abänderungsvorschlägen der Konferenz von Delegirten deutscher Hilfsvereine zu Würzburg am 22. August 1867. *)

Art. 1. Die Ambulanzen, Spitäler und das ganze zur Unterstützung der Verwundeten bestimmte Material werden als neutral anerkannt, und demgemäß von den Kriegführenden geschützt und geachtet. Der Mitgebrauch und die Leitung stehender militärischer Hospitäler bleibt jedoch der occupirenden Armee vorbehalten.

Art. 2. Das Personal der Spitäler und Ambulanzen (der leichten und Haupt-Feldlazarethe), mitinbegriffen die mit der Gesundheitspflege, der Verwaltung und dem Transport beauftragten Personen sowie die Feld-Geistlichen, nehmen an der Wohlthat der Neutralität Theil.

Art. 3. Die im vorhergehenden Artikel bezeichneten Personen bleiben ungestört in ihren Funktionen, auch wenn die Hospitäler, in welchen sie thätig sind in die Gewalt des Feindes fallen. Das Sanitäts-Personal und die Krankenwagen können ihre Funktionen auf dem Schlachtfelde auch dann ungestört fortsetzen, wenn dasselbe vom Feinde bereits occupirt ist; es ist denselben aber nicht gestattet die aufgehobenen Verwundeten ihren Truppen zuzuführen; dieselben verbleiben vielmehr bis auf weiters in der Gewalt des Feindes; das Ober-Kommando des letzteren bestimmt, wann das in seiner Gewalt befindliche Sanitäts-Personal entlassen werden soll; dasselbe kann nur so lange zurückbehalten werden als die Pflege der Verwundeten und Kranken sein Verbleiben erfordert. Gerathen jedoch die einzelnen Truppenkörpern zugetheilten Individuen des Sanitäts-Personales in die Gewalt des Feindes, so werden sie entweder in den feindlichen Lazarethen beschäftigt oder an die Vorposten ihrer Armee ausgeliefert.

Art. 4. Die Vorräthe und Zufuhren der Hilfsvereine in Geld und Materialien aller Art, welche für Verwundete oder Kranke bestimmt sind, sowie die Bespannung derselben, sollen nicht als Kriegsmaterial, und die Unterstützungen jeder Art von Verwundeten nicht als Unterstützung kriegführender Truppen geachtet werden, sind vielmehr neutral und auch den Neutralen erlaubt erklärt. Jenen Zufuhren und den Abgesandten der Hilfsvereine ist, wo militärische Rücksichten nicht ausnahmsweise entgegenstehen, freier Verkehr und freies Geleit auf dem Kriegsschauplatze zu gewähren.

Art. 5. Die Höchstkommandirenden der kriegführenden Mächte fordern durch Aufruf die Landesbewohner auf, den Verwundeten des Feindes, gleich denen der befreundeten Armee, jede Hilfe zu leisten, zu welcher sie Gelegenheit finden sollten. Die Zulassung von Privat-Personen auf das Schlachtfeld während oder gleich nach der Schlacht ist dem Ermessen des Kommandirenden anheimgegeben. Die siegende Armee hat die Obliegenheit, soweit ihr das unter den jedesmaligen Umständen möglich ist, die Verwundeten und Gefallenen durch militärische Bewachung des Schlachtfeldes gegen Plünderung und Mißhandlung zu schützen.

Art. 6. Die verwundeten oder kranken Militärs sollen ohne Unterschied der Nationalität aufgenommen und verpflegt werden. Den Oberbefehlshabern soll es freistehen die während des Gefechtes verwundeten Militärs sofort den feindlichen Vorposten zu übergeben, sobald als die Umstände es gestatten und beide Parteien einverstanden sind. Die Verwundeten sollen, falls ihre Regierung die Verpflichtung übernimmt, sie während der Dauer des Krieges nicht mehr zu militärischen Diensten zu verwenden, nicht kriegsgefangen werden, also namentlich die Freiheit behalten sich verpflegen zu lassen, wo und von wem sie wollen. Die Verbandplätze und Depots nebst dem sie leitenden Personale genießen eine unbedingte Neutralität. Die Transporte im Sanitätsdienst sammt dem dazu gehörigen Personal stehen gleichfalls unter dem Schutz unbedingter Neutralität.

Art. 7. Eine deutlich erkennbare und übereinstimmende Fahne ist für die Hospitäler, die Ambulanzen, die Material-Depots und die Transporte im Sanitätsdienst angenommen. Dieselbe muß unter allen Umständen von der Nationalfahne begleitet sein. Ebenso ist für das unter dem Schutz der Neutralität stehende Personal eine Armbinde zugelassen. Diese Armbinde wird von der betreffenden Militärbehörde allein verabfolgt und gegen Fälschung sicher gestellt; wer eine derartige Armbinde trägt ohne dazu berechtigt zu sein, verfällt den Kriegsgesetzen. Die Fahne und die Armbinde tragen ein rothes Kreuz im weißen Felde.

Art. 8. Die hohen kontrahirenden Mächte verpflichten sich die in Folge ihres Zutritts zu der gegenwärtigen Konvention nöthig gewordenen Abänderungen in ihren militärischen Reglements einzuführen. Sie werden deren Erklärung bei den Truppen in Friedenszeiten, sowie ihre Aufnahme in den Tagesbefehl während des Krieges anordnen. Sie werden ferner dafür sorgen, daß jede Militärperson im Kriege eine Urkunde mit sich führt, aus welcher der Name und Heimathsort des Trägers, sowie der Truppentheil, welchem derselbe angehört, zu entnehmen ist. Diese Urkunde soll jedem Gefallenen vor der Beerdigung abgenommen, und nach erfolgter Eintragung in die Sterbeliste seiner Heimatsbehörde zugestellt werden. Die Oberbefehlshaber der kriegführenden Armeen sollen darüber wachen, daß die Konvention genau beobachtet wird, und die zu deren Ausführung erforderlichen Anordnungen treffen. Die Achtung der von dieser Konvention gewährten Neutralitätsrechte soll durch übereinkunftsgemäß-gleichförmige Bestimmungen in den Militär-Strafgesetzgebungen sichergestellt werden.

*) Bei dieser Konferenz waren gegen 22 deutsche Hilfsvereine, darunter allein 10 Landes- oder Zentralvereine vertreten. Die Basis der Berathung und Beschlußfassung bildeten: 1) die Genfer Konvention von 1864, 2) das neue Projekt zur Abänderung derselben, welches aus den bisherigen Verhandlungen in Paris hervorging, 3) die in Berlin festgestellten neuen Modifikations-Anträge, 4) eine Reihe von Anträgen der Darmstädter Delegirten.

Resolutionen der Konferenz von Delegirten Deutscher Hilfsvereine zu Würzburg am 22. August 1867.

Die Organisation und Verbindung der Deutschen Hilfsvereine betreffend.

I. Zur Ausführung der Beschlüsse der Genfer Konferenz von 1863 tritt, soweit dies nicht geschehen ist, in jedem deutschen Staat oder, nach Uebereinkommen gemeinschaftlich für mehrere derselben, ein durch einen Vorstand geleiteter Hilfsverein in Wirksamkeit.

II. Die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Deutschen Hilfsvereine werden durch einen Zentralausschuß und einen Vorort besorgt.

III. Der Zentralausschuß besteht aus je einem Bevollmächtigten der einzelnen Vereinsvorstände (Ziff. 1) und aus Mitgliedern, welche von dem Bevollmächtigten der Vereinsvorstände durch Kooptation nach Stimmenmehrheit periodisch aus der Zahl der in den Komités der Provinzialvereine und sonst für die Hilfsvereinssache besonders thätigen Personen zugezogen werden.

IV. Der Vorort wird von dem Zentralausschuß aus der Zahl der Vereinsvorstände periodisch gewählt. Derselbe vermittelt im Einvernehmen mit dem Zentralausschuß das Zusammenwirken der Deutschen Hilfsvereine und deren einheitliche Vertretung bei den Armeen und in internationalen Angelegenheiten.

V. Die Mitglieder des Zentralausschusses treten in bestimmten Zwischenräumen zu ordentlichen Sitzungen zusammen, um über die geeigneten Mittel und Wege zur Förderung der Vereinszwecke zu berathen und zu beschließen, sowie um die Neuwahl des Vororts und der durch Kooptation zuzuziehenden Mitglieder des Zentralausschusses vorzunehmen. Nach Umständen und jedenfalls auf Antrag der Hälfte der Mitglieder des Zentralausschusses finden auch außerordentliche Sitzungen desselben statt. Für die Richtigkeit der beiden Ausfertigungen das Präsidium der Konferenz der Deutschen Hilfsvereine: Hofrath Dr. Josef von Held, als Vorsitzender, von Weiß-Starkenfels Legationsrath, als Schriftführer. Weber, Stadtgerichts-Assessor, als Schriftführer.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

Landwehr, die preußische in ihrer Entwickelung von 1815 bis zur Reorganisation von 1859. Noch amtl. Quellen bearb. gr. 8. (III u. 140 S.) Berlin. 1 fl. 34 kr.

Soldaten-Freund, der, Zeitschrift für faßl. Belehrg. und Unterhaltung der preuß. Soldaten. Red. und herausgegeben von L. Schneider. 35 Jahrg. Juli 1867—Juni 1868. 12 Hefte. gr. 8. (1. Heft 92 S. mit 3 Steintafeln, wovon eine kolorirt.) Berlin. 6 fl.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 71. Mittwoch, den 11. September 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

(Fortsetzung.)

VI.

Schlußbetrachtungen.

Mußte man den einheitlichen die verschiedenen Nationalitäten beseelender, unüberwindlich sich gestaltenden, zu jedem Opfer fähigen Antrieb vermissen, so blieb die Aussicht auf Erfolg versperrt, denn in Tagen der Gefahr konnten die buntesten, auf die Entwicklung des Zusammengehörigkeitsgefühls zersetzend gewirkten selbstsüchtigen Tendenzen, nicht jene Hingebung zu Tage fördern, welche den wühlenden Hader zum reinen Patriotismus plötzlich umzugestalten im Stande gewesen wäre.

Wer Schuld daran trägt, ist nicht schwer zu bestimmen. In dem schwergeprüften, vielgetäuschten, so wie durch eine vieljährige unselige Experimentirkunst in seinem Selbstvertrauen und in seinem Wohlstand tief erschütterten Oesterreich blieben die erhabenen Bürger-Tugenden unentwickelt.

Der Soldat, welcher in der Schule des Friedens die einheitliche Idee einsaugen und zu ihrer Propagirung beitragen sollte, begriff im mechanischen Getriebe erzogen die Idee gar nicht, er faßte kaum den Inhalt der Worte auf, in denen man sie ihm mundgerecht zu machen suchte. Was verstand er von den Worten des österreichischen Volksdichters Grillparzer:

„In Deinem Lager ist Oesterreich
Wir anderen sind einzelne Trümmer.
Aus Trägheit und aus Eitelkeit
Sind wir in uns zerfallen,
In denen, die Du führst zum Streit
Lebt noch ein Geist in Allen“ ꝛc.

wenn ihm der Sinn ein Räthsel blieb und wenn der erklärende Unterricht kaum über die Formalität sich erhob, die ihm schon allein eine vollständige Tüchtigkeit für seinen Beruf verschaffen sollte. Er blieb also der formelle Träger der Einheitsidee, ihr Verbreiter konnte er nie werden. Unvorbereitet betrat er die militärische Laufbahn, kaum nothdürftig für seinen Beruf ausgebildet verließ er sie, vergaß bald das Wenige, das er erlernte und die gänzlich mangelnde militärische Erziehung konnte uns keine Erfolge sichern. Mangelhafter Berufsunterricht durch keinen vorbereitenden Volksunterricht unterstützt, mußte der gegenseitigen Rückwirkung entbehren.

Es genügt den Sitz des Uebels offen einzugestehen, es zu erkennen, denn nur auf diese Weise wird Heilung möglich.

Es wird Niemanden entgangen sein, welch' nützliche Wandlungen in der österreichischen Armee seit dem Jahre 1848 sich vollzogen haben.

Für die Wehrfähigkeit wurde manches Gute eingeführt, das Kriegsmateriale verbessert, auch für die fachwissenschaftliche Erziehung in den Anstalten Vieles gethan, die Lage der Mannschaft entsprechend gewürdigt, obgleich damit nicht gesagt werden soll, daß sie nicht mehr verbesserungsbedürftig ist. Aber während man dem Materiale einen zeitgemäßen Anstrich zu geben sich bemühte, ließ man den Seelenzustand der Armee verkümmern. Man wollte eine gewaltige Maschine schaffen und hat diesen Zweck erreicht; allein für die Kraft, welche sie in Bewegung setzen sollte, hat man nicht gesorgt, sogar jede geistige Regung wurde als angeblich mit der Disziplin unvereinbar sorgfältig niedergehalten. Als Soldat begreife ich, daß die Disziplin unserem Institute eben so unentbehrlich ist, wie der Ballast dem Schiffe, ohne dem es von den Wellen widerstandslos hin und hergetrieben sein würde, aber, weil wir Theile eines großen Mechanismus sind, daraus zu folgern, daß wir eine willenlose Maschine werden müssen; diese Nothwendigkeit läßt sich schwer begreifen. Kurz, die Materie wurde gepflegt und der Geist vernachlässigt. Der Offizier entbehrte jeder Selbstständigkeit in der ihm zugewiesenen Wirkungssphäre. Keine Stellung vom Unterabtheilungs-Kommandanten angefangen durfte irgend welche Selbstthätigkeit kennen, jeder Athemzug war normirt. Ist es aber zu verwundern, daß bei einer solchen ängstlichen Sorgfalt des Sistems, jede Individualität sich verwischte und die belebenden geistigen Kräfte brach gelegt wurden, auf die jede auf Erfolg bedachte Kriegsführung sich stützen muß? Kann man erwarten, daß Männer, die durch eine Reihe von Jahren jeder Selbstständigkeit entbehren mußten und endlich in den enggezogenen Grenzen sich einlebten, plötzlich die freie Thätigkeit hervorzuzaubern und die Elastizität des Geistes auf einmal zu finden vermögen — zur raschen That nach eigenem Ermessen? Kann man nach solcher Beengung die geistige Regsamkeit noch besitzen, die nöthig ist, große Verhältnisse zu überblicken? Wir glauben, daß wer das erwartet der menschlichen Natur zu viel zumuthet! Die Klagen über die Unzulänglichkeit und Indolenz der Geleiteten sind ungerechtfertigt und fallen auf die Leiter zurück, denn sie konnten nur das haben, was sie großgezogen.

Die Nichtachtung des Geistes hat außerdem in anderer Beziehung die traurigsten Folgen für die Armee gehabt. Das gerühmte Argument zur Erstürmung des Königsberges im schleswig-holsteinischen Feldzug, sollte auch dermalen seine Anwendung finden, eine zwar vereinzelte brutale Behandlung, sollte die Unerschrockenheit im Bajonnetangriff zur höchsten Potenz steigern, und doch ist dieser stürmische Heldenmuth der Armee verderblich geworden. Nun die Stürme auf den Königsberg und auf Oeversee mögen diejenigen befriedigt haben, welche die Tüchtigkeit der Truppen nach der Anzahl der Todten bemessen; für den denkenden Menschen, waren dies bedenkliche Simptome, weil dieselben Erfolge mit geringeren Verlusten zu erreichen waren.

Die Todten von damals wurden zwar schon wieder vergessen, aber seit jener Zeit, war der Bajonnetangriff zu einem Kultus erhoben; der von Neuem die Todesverachtung der Armee konstatirte, indeß diesmal der Erfolg sich abtrünnig zeigte. Trotz den verderblichsten Wirkungen wurden diesem Götzen alle Waffengattungen schonungslos geopfert, ohne daß man einsehen wollte, daß mit dieser angenommenen Methodik nicht aufzukommen sei, da die Todten nichts zum Kampfe beitragen und ihre unverhältnißmäßige Anzahl auf die Ueberlebenden keinen günstigen Einfluß ausübt. Warum die noch obendrein ganz fehlerhaft angewendete Form nicht geändert wurde, davon haben wir schon die Ursache bezeichnet, sie konnte nur durch andere mechanische Einübung ersetzt werden, hiezu war jedoch keine Zeit vorhanden und der Appel an den Geist wäre umsonst gewesen, er war unvermögend die mechanische Fertigkeit zu substituiren.

So glauben wir, daß die Vernachlässigung der Kultur des Geistes, eine Frucht des Sistems genannt werden kann, ohne den Urtheil

des Lesers vorzugreifen, wenn er die Gründe wo anders suchen will. In Rußland, wo man eine gleiche Richtung mit Vorliebe verfolgt, treten dieselben Erscheinungen zu Tage, und das Ergebniß hievon ist, daß man die Truppe dahin bringt, daß sie zu sterben weiß, aber nicht zu siegen versteht.

Denkt man nun an Abhilfe dieser Uebel, so handelt es sich zunächst darum, jene Mittel zu finden, welche der Geistesunthätigkeit die Gefahren zu benehmen vermögen, die nach den gemachten Erfahrungen von der größten Tragweite sein können. Dieses Mittel heißt der Unterricht. Denn einmal ist es nur der rationelle — zum Unterschied vom formellen — Unterricht, welcher die volle Ueberzeugung verleiht, daß die geistige Arbeit zum größten Theile die Mittel an die Hand zu geben vermag, um die Sterilität zu verbannen und zweitens ist es wieder der Unterricht, welcher die richtige Bearbeitung der verschiedenen Fachgegenstände zeigt, und die rechte Methode lehrt. Die frühere Arbeit, welche in ziemlich anstrengender Thätigkeit die Zeit ausfüllte, ohne den Bann, der über die Erfolge verhängt war zu lösen, ist gewiß sehr unfruchtbar gewesen, weil es sowohl an Zusammenhang in unserem Unterrichte fehlte, wie auch die Methode desselben eine falsch gewählte blieb.

Das Experimentiren und Herumtasten, um sich in den Besitz der für unseren Beruf nothwendigen Kenntnisse zu setzen, geht heute nicht mehr an, noch weniger, die theoretische und praktische Schule, als ganz heterogene und nicht einander ergänzende Elemente zu betrachten. Erstlich muß zwischen der theoretischen und praktischen Schule eine Wechselwirkung bestehen und zweitens ist das ewige Experimentiren eine reine Zeitverschwendung, da wir Gott sei Dank nicht mehr am Anfang der Entwicklung stehen.

Abgesehen davon, daß kleinliche Geister an die quasi — Novitäten, die nach jedem Feldzug auftauchen sich ängstlich klammern liegen bereits Jahrhunderte von Erfahrungen, hinter einer fortgeschrittenen Gegenwart; man brauchte also nur nicht die Mühe zu scheuen aus der vielhundertjährigen Vergangenheit Erkenntnisse zu schöpfen, deren Befolgung schneller und sicherer zum Ziel führt, und man würde in den Novitäten nichts anders sehen, als das, was sie sind; nämlich der Ausdruck von Erfahrungen, mit den Erfordernissen der Zeit in Einklang gebracht.

Bevor wir uns nur irgend welchen Nutzen von dem Unterrichte versprechen dürfen, muß vorerst eine Heeresverfassung diesen Unterricht wesentlich zu fördern im Stande sein. Leider findet die Gegenwart sehr viel Neigung die Wehrfähigkeit auf Kosten der Schlagfertigkeit zu erhöhen. Man kann sich heutzutage füglich einen Vorsprung im Wachsthum der Wehrfähigkeit nicht abgewinnen lassen, aber dabei dürfen die Eigenthümlichkeiten der Völker einer Monarchie nicht vergessen werden, welche mit einer erzielten höchstmöglichen Wehrfähigkeit noch nicht auch die Schlagfertigkeit besitzen. Die Behauptung wäre äußerst gewagt, daß eine gleiche Heereskraft einer gleichen militärischen Kraft entspricht, sondern man darf sich dem Eingeständniß nicht verschließen, daß dieselbe Soldatenzahl eines höher kultivirten Volkes schwerer wiegt, als dieselbe Soldatenzahl eines geringer kultivirten Landes. Derjenige Staat wird also stets im Vortheil sein, der das stets nothwendige Maß der Schlagfertigkeit mit den intellektuellen Grundlagen der Wehrfähigkeit zu paaren versteht. Das Maß der Schlagfertigkeit ist ein durch das Vorhandensein intellektueller Kräfte gegebenes, unter welches ohne Gefahr nicht herunter gegangen werden kann, ohne den Zweck gänzlich zu verfehlen. Wir brauchen daher unsere verschiedenen Völkerschaften einer eingehenderen Musterung zu unterziehen, um die Frage zu beantworten, ob mit der erhöhten Wehrfähigkeit auch die Schlagfertigkeit unbedingt eintritt. Wir glauben nicht, vielmehr wird die nähere Analyse deutlich zu erkennen geben, wie viel Zeit der Schlagfertigkeit gewidmet werden muß.

Es ist zwar eine Lieblings-Ansicht der modernen Staats-Oekonomen, der im Aburtheilen der militärischen Schlagfertigkeit meist geschäftigen Menge, eine mehrjährige Dienstzeit bei den Fahnen im Vorhinein verdammungswerth zu finden, man glaubt sechs Monate oder höchstens ein bis anderthalb Jahr reichen zur Ausbildung eines Soldaten vollkommen hin, wenn man ihn dann wieder im Laufe der Jahre ein oder zweimal einzieht, damit er seine genossenen Lektionen repetire. Man abstrahirt dieses Urtheil aus einzelnen Erscheinungen, die man sich wenig Mühe gibt zu ergründen, trachtet Zufälligkeiten mit einem Schein von Wahrheit zu umgeben, und so aus abstrakten Wahrnehmungen ein Gebäude zu konstruiren, das mitunter hübsch aufgeputzt, überredend gehalten, Anlaß zu den seltensten Trugschlüssen gibt. Während wir auf unsere verwundbaren Stellen, und wir haben deren leider nur zu viele, von ferne gewaltübenden Mächten umgeben sind, die zahlreiche, gut geschulte, aus länger gedienten, wohlerfahrenen Soldaten bestehende Berufsheere unterhalten, will man sich bei uns mit der allgemeinen Wehrpflicht begnügen und nur die Zahl der Soldaten erhöhen, die man mit dem Wachsen der Ziffer, nur in kaum halb ausgebildete Kadres stecken, und beim ausbrechenden Kriege nur mit den gleichfalls mangelhaft ausgebildeten und durch eine längere Beurlaubung des Dienstes ganz entwöhnten Reserven kompletiren kann.

Die langjährigen Erfahrungen, die Urtheile der geprüftesten Heerführer werden nicht in Rücksicht gezogen, man will sich vollkommen zufriedenstellen, wenn nur die neue Theorie von der allgemeinen Wehrpflicht in's Leben eingeführt ist. Wir haben gewiß nichts gegen die allgemeine Wehrpflicht einzuwenden, wir abstrahiren davon, ob sie bei uns durchgeführt die Ungleichartigkeit der Elemente verwischen, und aus ihnen gleich brauchbare Werkzeuge schaffen wird, wir wollen nur die Möglichkeit zur tüchtigen, zweckentsprechenden Ausbildung geboten sehen, die in dem Augenblicke der vermehrten Wehrkraft auch die Erhöhung der Standes-Friedens-Ziffer bedingt.

Geschieht dies nicht, so ist die vermehrte Wehrfähigkeit eine illusorische, denn wir haben erneuert die bittere Erfahrung machen müssen, welche Leistungen von halbgeschulten Soldaten sich erwarten lassen.

Seit dem Jahre 1848 befinden wir uns in einer fortwährenden Reorganisirung, und haben nach dem Jahre 1859 nicht verhindern können, daß wir im Jahre 1866 mit unvollkommen geschulten Soldaten vor den Feind traten. Denn eine genügende Ausbildung kann man es nicht nennen, wenn der auf einer tiefen Stufe der Kultur stehende Rekrut nach kaum 1½ bis zweijähriger Dienstzeit mit Urlaub entlassen nicht wieder einberufen wird, wenn sich hiezu gerade keine Gelegenheit ergibt. Während dem mehrjährigen Urlaub, der oft bis zur Uebersetzung in die Reserve dauert, vergißt der Soldat total das Erlernte und rückt bei der Einberufung wieder als ein alter Rekrut ein.

So kam es, daß Frankreich den italienischen Krieg mit einem Kern erlesener Korps und alter Soldaten begann, während wir eine junge Armee denselben gegenüberstellten, die wohl genug stark und auch muthig war, aber an Kriegszucht und besonders kriegerischer Tüchtigkeit hinter unserem Gegner zurückstand. Die ein- und zweijährig gediente Mannschaft, die dann plötzlich durch früher mit Urlaub entlassene Leute und Reserve, die nur alte Rekruten vorstellten, vollzählig gemacht wurden, war von Haus aus ihrem Gegner nicht gewachsen. Die Früchte einer solchen Organisation haben wir wiederholt verkostet, wir tragen keine Sehnsucht mehr darnach.

Neben den vielen Fehlern und Gebrechen trat auch die ungenügende Organisation grell zu Tage, suchen wir uns in dieser Richtung keinen Täuschungen mehr hinzugeben, sondern verwerthen wir die gemachten Erfahrungen, und wenn wir keine Autorität sind, um unserem Ausspruch Gewicht zu verschaffen, so beherzigen wir das Urtheil der Kriegsmeister.

Schon Veger warnt vor rudis indigestaque moles semper exposita ad caedem, und Montecuculi räth nichts unversucht zu lassen, um alte Soldaten bei den Fahnen zu behalten. Der Marschall von Sachsen, den Friedrich der Große wohl den Professor der europäischen Generale zu nennen pflegte, legte großes Gewicht auf alte Soldaten und sagte: „Il faut faire grand cas des vieux guerriers, qu'il faut conserver avec soin et en avoir toujours un bon nombre sur pied.“ Der große Friedrich befiehlt seinen Generalen auf die Konservation alter Soldaten eine besondere Attention zu haben und durfte in dem schlesischen Feldzug kein Grenadier, der die Kampagne mitgemacht, ohne des Königs Erlaubniß verabschiedet werden. „Alte Reiter und Dragoner,“ heißt es in einem Erlasse, „sollen bei Kassation nicht abgeschafft werden, und hätten die Generale diese mit allem Fleiß bei den Fahnen zu konserviren.“ Er warnt sehr davor, zu viele Rekruten einzustellen, und meint, daß sich eine Armee dadurch sehr verschlechtere. Man dürfe zur Einstellung derselben nur unter dringender Umständen schreiten (dans des crises violentes.) Nachdem der König seine alten Soldaten in den ersten Feldzügen des siebenjährigen Krieges eingebüßt, konnte er nicht mehr mit derselben Zuversicht auf Siege rechnen, wie bei Beginn des Krieges; aber sagt ein Schriftsteller hierüber: „wie ihn in seinen ersten Schlachten das Heer getragen, so trug er später sein Heer durch seinen Muth, seinen Geist, seine Ausdauer und Beharrlichkeit.“

Ganz ähnlicher Ansicht war Napoleon in Bezug auf alte Soldaten. „Mit einer jungen Armee", meinte er, „könne man wohl eine starke Position wegnehmen, einen Sieg erfechten, aber nie einen Feldzug zu Ende zu führen (suivre jusqu'au bout)." „Offiziere", heißt es in seinen Maximen, „die den Krieg mitgemacht, werden wissen, welch' einen Unterschied es zwischen jungen und alten Soldaten gibt, wenn es darauf ankommt, die Beschwerden eines langen Feldzuges zu ertragen, einen Angriff kalten Blutes zu machen und sich, vielleicht geschlagen, was den wahren Soldaten bezeichnet, in Ruhe und Ordnung zurückzuziehen." Er räth, alle Mittel anzuwenden, die Soldaten bei den Fahnen zu behalten, was man erlangen dürfte, wenn man die alten Krieger besonders in Ehren halte. (Il faut encourager par tous les moyens les soldats sous les drapeaux, ce qu'on obtiendra facilement en témoignant une grande estime aux vieux soldats.)

Als er einst, kurz vor dem Frieden, das Schlachtfeld von Wagram nochmals besuchte, sprach er mit seinen Generalen von den Eigenschaften der Truppen, die er nach und nach befehligt, von den Schlachten, die er gewonnen, und hiebei auf Wagram kommend, das er mit Austerlitz verglich, fügte er hinzu, daß er auch bei Wagram das Manöver von Austerlitz angewendet haben würde, wenn er noch die Armee des Lagers von Boulogne gehabt; aber mit jungen, plötzlichen Eindrücken zugänglichen Leuten hätte er es nicht wagen dürfen, ein großes Manöver auszuführen und sich umgehen zu lassen. Die Franzosen sind übrigens dem Prinzip, recht viel alte Soldaten unter den Fahnen zu haben, treu geblieben und scheuen keine Mittel, dies zu erreichen. Zur Armee nach Algerien darf kein Soldat geschickt werden, der nicht zwei Jahre ununterbrochen beim Regimente gewesen und seiner praktischen Tüchtigkeit nach zur ersten Klasse gehört (aux premières classes des instructions pratiques).

Die Armee, die bei Magenta und Solferino focht, bestand nur aus alten Soldaten; es war kein Regiment dabei, das nicht in Algerien oder in der Krim gefochten, alle Lücken in den Regimentern waren durch gediente Leute ergänzt; alle waren erprobt im Waffendienst (rompus au métier des armes).

Die Zuaven, Turkos und die Fremdenlegion waren nebst 13 Linien-Regimentern aus Algier nach Italien berufen worden, sowie 23 andere Regimenter aus Frankreich, die alle in der Krim gefochten. Hiezu kam noch die Garde, die sich aus den besten Mannschaften ergänzt (quant aux soldats, ils sont tous pour la plupart éprouvés par de nombreuses campagnes. En effet outre les Zouaves, les Turcos et la légion étrangère qui font un service permanent en Algérie, on avait appelé de notre colonie militaire pour les incorporer dans l'armée d'Italie 13 régiments de ligne et 23 des régiments d'Infanterie qui ont fait la guerre en Crimée. La garde impériale qui se recrute parmi les meilleurs soldats, compte donc en dehors de ses propres campagnes en Crimée toutes celles de l'armée.) Trotz dieser glänzenden Außenseite und der hoch gepriesenen Einrichtung der französischen Armee im Auslande ließ sich der Kaiser der Franzosen nicht blenden, er erkannte mit scharfem Blick, daß sie nicht bereit sei für einen langen Kampf und schloß Frieden. Dies wird bestätigt durch ein Schreiben an den Gesandten in London: „wenn", so heißt es darin, „die Fremden nur die glänzende Seite der Armee gesehen, so sind dem Kaiser in der Nähe die Gebrechen nicht entgangen, denen er abzuhelfen beflissen ist. Wir wissen, daß der französische Soldat 4—5 Jahre mit sehr geringen Ausnahmen unter den Fahnen zubringt. In solcher Zeit läßt sich schon ein in jeder Beziehung tüchtiger Soldat heranbilden.

Indessen solche klar liegenden Thatsachen finden eine Menge Widersacher gegen eine längere Präsenzzeit, die mit besonderer Vorliebe den amerikanischen Freiheitskampf, den französischen Revolutionskrieg, die Befreiungskriege von 1813 und 1814, sowie den vierjährigen Bürgerkrieg Amerikas zitiren, welche darthun sollen, daß ohne lange Dienstzeit es an tüchtigen Soldaten und Siegen nicht gefehlt habe.

Was zu solcher Annahme berechtigt, wissen wir nicht, allein wir wissen, daß diejenigen, die so oberflächlich urtheilen, sich keine Mühe gegeben die Ereignisse gründlich zu studiren, deren Phasen ohne Vorurtheil zu betrachten, gegen einander abzuwägen und den Geist derselben aufzufassen. Gewöhnlich wirft man hier Ursache und Wirkung durcheinander und läßt sich, indem man sie nach Willkür verbindet, zu falschen Folgerungen hinreißen.

Was zuerst den amerikanischen Freiheitskrieg betrifft, so würden wir die Biografie des Generals von Steuben, des treuen Gehilfen Washingtons empfehlen, aus der die Ueberzeugung gewonnen werden kann, daß die englische Armee in der Unendlichkeit des Raumes sich verlierend, durch Märsche, Hunger und Beschwerden aller Art erst dezimirt werden mußte, bevor die Milizen auf einen Erfolg zählen durften. Das Schicksal der englischen Armee war daher im Voraus besiegelt, und wenn es beschleunigt wurde, so ist es auf die Rechnung ungeschickter englischer Manövers zu setzen, nicht aber dem Verdienst amerikanischer Miliz zuzuschreiben.

In keinem Lande ist je eine Miliz erbärmlicher aufgetreten, als hier, und man bekommt der Milizen satt, sobald man Steubens zuverlässige Berichte darüber gelesen hat. Washington nimmt keinen Anstand dies in indirekter Weise zu bestätigen, indem er an Lafayette schreibt: „daß sich auf Milizen zu verlassen, gerade so viel heiße, als auf einem zerbrochenen Stab eine Stütze suchen zu wollen."

Die einzig brauchbaren Truppen, die es in der amerikanischen Armee gab, waren durch Steuben im Lager von Valey Forge gebildet. Vergebens hat Washington damals darauf gedrungen, auf die Bildung eines stehenden Heeres zu denken, vergeblich darauf hingewiesen, daß der Mangel eines solchen den jungen Staat verderblichen Folgen entgegenführe. Was der ruhmredige Yankee hintenher von der Vortrefflichkeit der Milizen gefabelt, ist mit dem zu vergleichen, was das lügenhafte Griechenland in der Geschichte einstens gewagt, und jetzt fortsetzt.

Die Aufschneidereien und Humbugs verdienen mit aller Vorsicht aufgenommen zu werden und sind nicht geeignet einen Maßstab zu Organisations-Präparaten abzugeben.

Hiemit soll es jedoch nicht gesagt werden, daß Milizen bei einzelnen Gelegenheiten und unter bestimmten Verhältnissen, besonders wenn sie sich auf eine gut organisirte Armee stützen können, keine genügenden Leistungen aufzuweisen hätten, aber dies sind besondere Ausnahmsfälle, die die Regel langjähriger Erfahrung nicht erschüttern.

Was den französischen Revolutionskrieg anbelangt, so hat man in Frankreich selbst keine hohe Begriffe von der Vortrefflichkeit junger Soldaten, die die Republik damals an die Grenzen warf, und die man ihnen so bereitwillig einräumt. Die Tage von Avernes le sec, Cateau-Cambresis sprechen keineswegs dafür. Sie sind eher im Stande allen Regierungen die Verwendung junger Soldaten zu verleiden; diese waren damals herzlich schlecht, nicht minder, wie die Aufgebote von 1814, die der bekannte General Koch in seinen mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814 schildert. Darüber besitzen wir ferner die Aeußerungen einer Autorität, wie Napoleon I. In einer Staatsrathsitzung am 23. September 1803 bei Gelegenheit einer Reorganisationsfrage der Arsenalarbeiter sprach Admiral Troguet die Ansicht aus, daß zur Bildung eines solchen weit längere Zeit gehöre, als zur Dressur eines Infanteristen, da man mit einjährig gedienten Soldaten Schlachten gewinnen könne. Napoleon nahm ihm dies gewaltig übel und sagte: „Monsieur l'amiral, vous ne savez pas ce que vous dites; oui on se plait à dire en France qu'on six mois on peut faire un soldat; Cela est faux. Il faut beaucoup d'années pour cela. Les vrais soldats n'ont été bons qu'après cinq ou six ans. Les Italiens n'étaient devenus de bons soldats, qu'après avoir passé six ans, huit ans sous les armes."

Nicht Rekruten: „ce ne sont pas les recrues, qui dans les premières années de la republique ont remporté les victoires," haben die ersten Siege erfochten, sondern 100.000 alte Soldaten, die man an die Grenze geworfen (a lancé aux frontières) solchen Ansichten huldigt der Kaiser überall.

Kommen wir auf die Feldzüge von 1813 und 1814, so müssen wir hier vor Allem in Betracht ziehen, daß es die Verbündeten waren, die zu den ersten Schlachten gute und vortrefflich eingeschulte, kriegserfahrene Truppen zur Verfügung hatten, denen ganz junge kürzlich ausgehobene und formirte Soldaten gegenüberstanden. Die ganze französische Armee, mit Ausnahme unerheblicher Trümmer vom Jahre 1812, war neu organisirt. Die Cadres der Linien-Depots, wurden mit Leuten aus den Cohorten, den Departementalgarden und jungen „Conscrits" vollzählig gemacht. Mit solchen in aller Eile zusammengerafften Leuten, die erst auf dem Marsche selbst einexerzirt, im Feuer, in Kolonnen und Quarré Formationen geübt wurden, schlecht mit Offiziers und noch schlechter mit Unteroffiziers besetzt, ohne Kavallerie, mit einer schlecht bespannten, wenngleich zahlreichen Artillerie, trat Napoleon seinen siegreichen, von Muth beseelten, zuversichtlichen Gegnern entgegen. „Wir werden den Krieg führen, wie in Egypten" sprach er zu

seinen jungen Soldaten, „wir werden in Quarrés marschiren, schlagen und siegen wie an den Pyramiden." Und in der That gewann er die Schlachten bei Lützen und Bautzen.

Aber als es sich darum handelte von seinen Siegen den Vortheil zu ziehen, erfüllten sich seine eigenen Profezeiungen: „daß man mit einer jungen Armee, wohl siegen aber keinen Feldzug zu Ende führen könne. Er bemerkte freilich zu spät, daß es mit der Unüberwindlichkeit seiner Schaaren vorüber sei, und wie hätte dies auch anders sein können? Die Regimenter nach seinem Ausspruche: „étaient organisés depuis trop peu de temps pour valoir autant qu' autrefois." Es gab zu viele neue Cadres und in den alten Cadres zu viel junge Soldaten; „il fallait l'immense ascendant de Napoléon pour contenir la soumission, la présence aux drapeaux et l'attachement au devoir." sagt sein Biograf. Wenn hie und da ein Sieg des Imperators neue Hoffnungen zu bereiten schien, so wird man durch neue Unglücksschläge doch nur zu bald belehrt, daß ein Feldherr ohne Armee aufhört, furchtbar zu sein. Als er bei Arcis sur Aube die Trümmer seiner Armee, die zur Mehrzahl aus Konskribenten und schnell enrollirter Mannschaft bestand, vor seinen Augen vorüberziehen sah, soll er bereits darauf verzichtet haben, den Sieg nochmals an seine Fahnen zu fesseln.

(Fortsetzung folgt.)

Reitende Kundschafter bei den Infanterie-Truppen.

(Schluß.)

Die Ausbildung der Kundschafter bei den Regimentern im Frieden für den Kriegszweck denke ich mir folgendermaßen:

Die aus den Bataillonen neuführgewählten Leute werden von den aus den Equitationen heimgekehrten Offizieren und Unteroffizieren, vor Allem auf offenen Reitschulen und im freien Felde zu Reitern herangebildet, im Schießen in allen Stellungen fortgeübt, üben häufigst Distanzbeurtheilen und Abmessen zu Fuß und zu Pferd, lernen das Allgemeinste des Terrainzeichnens mit dem Bleistift im Freien, Abfassen der kürzesten und bündigsten Meldungen dazu, und machen jede Feldübungsausrückung von Haus aus, wenn auch Anfangs blos im Schritt reitend, mit. — Sein Pferd muß der Mann stets selbst versehen; er lernt das in ein Paar Wochen vollständig, wenn richtig vorgegangen wird.

Hat nun der Mann diesen besagten ersten Kurs, etwa über Winter und Frühjahr, beendigt und entspricht er gehörig, so mag ihm die Gefreitencharge ertheilt werden, und er tritt nun als eigentlicher Kundschafter in die weitere speziellere Abrichtung, wobei er auch täglich oder alle andern Tag früh ein Remont reiten kann, welches aber nicht zugleich in seine Wartung übergebt, da eine eigene Remontenabtheilung bestehen müßte, wo 1 Mann 3 Remonten zu warten hätte. — Sein ihm ursprünglich zugewiesenes Pferd aber muß er so lange behalten (und stets selbst warten), bis das Remont, welches er zureitet, oder sonst eines der Remonten geeignet sein wird, daß er es als sein Reit- oder Dienstpferd übernehmen könne, wogegen er sein bisheriges, etwa im Herbst, an einen Neueintretenden abgeben kann.

Der speziellere Unterricht nun soll besonders in Rekognoszirungen und Felddienstübungen stets nach vorangehender Supposition bestehen, wobei ganz allgemein gehaltene Croquis und darauf bezügliche kurze Meldungen, stets mit Bleistift, verfaßt werden können. Noch mehr taugen aber häufige mündliche Meldungen und der praktische Unterricht im Freien. Z. B. ein Mann wird querfeldein auf Rekognoszirung geschickt; zurückgekehrt, macht er seinem Vorgesetzten den Rapport über seine Erkundigungen im Fluge. Letzterer reitet sodann mit den übrigen Leuten die rekognoszirten Terrainstellen ab, berichtigt die Ansichten und Anschauungen des Mannes, läßt allenfalls von andern die von demselben gemeldeten Entfernungen abschreiten &c. Solche Uebungen sollten in jeder Tages- und Jahreszeit und Witterung vor sich gehen.

Bei jeder größeren Ausrückung der Infanterie zu Uebungsmärschen und sonstigen Feldübungen müßten die Kundschafter theilnehmen. Eingetheilt bei der Avantgarde und den Seitenhuten müßten sie das Terrain allseitig eklairiren und seitum die Wegsamkeit erkunden, seit und vorwärts jede Höhe, jeden Aussicht gewährenden Punkt zur Ausspähung nach Außen raschestens erreicht haben und allenfalls dort stehen bleiben, bis die langsamer vorrückenden Infanteriekolonnen auf gleiche Höhe gekommen sind, wonach sie wieder rasch seit- und vorwärts zur Gewinnung neuer Uebersichtspunkte nach Außen vortraben u. s. f. — Bei den Feldübungen machen sie Patrouillen von ihren stehenden Abtheilungen aus, zur Beobachtung außerhalb des Vorpostenrayons, zu Begleitungen rekognoszirender Offiziere, deren Handlanger sie dabei abgeben können, zu rascher Vermittlung von Befehlen und Rapporten u. s. w.

Der Mann soll jedes natürliche Hinderniß gehörig zu beurtheilen lernen; doch ebenso auch das künstliche, hauptsächlich betreffs deren Wegschaffbarkeit, Zerstörbarkeit. Im Kleinen wird er wohl alle Augenblicke in die Gelegenheit gerathen, sich durch kleine künstliche Hindernisse Bahn zu brechen; dazu diene ihm sein größeres Faschinenmesser mit der Säge (falls nichts Besseres erfunden werden sollte). Um aber auch größere Sperrungen, Verrammlungen &c. richtig beurtheilen und deren Beiseiteschaffung einleiten zu können, muß man deren Konstruktion im Allgemeinen kennen, muß man dem Aufbau von etwas Aehnlichem wenigstens beigewohnt haben. Daher schlug ich den einfachen praktischen Pionnierunterricht für die Kundschafter vor. Doch weiter als zu solchem Zwecke dürfte das nicht ausgedehnt werden. Man kann vom Kundschafter nicht auch noch Alles dazu verlangen, was man von berittenen Pionnieren etwa zu fordern berechtigt wäre. Ließe sich aber nicht an die Aufstellung der reitenden Kundschafter auch noch die von berittenen Pionnieren anknüpfen? Hauptsächlich für den Pionnierdienst bei den Avantgarden, die Lagerarbeiten und die flüchtigen Befestigungen? — Es sei das hier nur in Parenthesi gesagt, denn es gehört nicht direkt zum Zwecke dieser Blätter. Von enormem Nutzen müßten solche reitende Pionniere jedenfalls sein. Vom reitenden Kundschafter jedoch fordere man nur nicht, daß er auch reitender Pionnier in der ganzen Bedeutung dieses Wortes sei. Sonst wird er weder das eine noch das andere, oder eben blos Pionnier und gar nicht mehr Kundschafter sein können. Er sei vielmehr nur: auch etwas Pionnier wenn's g'rade darauf ankommt, und sei im Stande, seinem Kameraden dem reitenden Pionnier, dessen erste Ausbildung bei der Abrichtung des ersten oder Winterkurses mit der seinigen zugleich geschehen kann, und die sich erst beim Austritt aus dem ersten Kurs in die speziellere der reitenden Pionnierschaft selbst abzweigen müßte, — gehörig Beistand zu leisten, wenn nöthig. So auch könnte der reitende Pionnier seinerseits wieder auch den Dienst der Kundschafter gelegentlich mitmachen, wenn für ihn für länger gar nichts Spezielles im Pionnierfache zu thun ist, wo er dann, bei größeren Rekognoszirungen z. B., immerhin mit Erfolg die Kundschaftergruppen begleiten könnte. Sie waren ja im ersten Kurs ihrer Ausbildung beisammen gewesen. Nur verlange man nie beides ganz gleich vom Kundschafter und vom Pionnier. —

Einem Jeden das eigentlich' Seine!

Exerziren sollten die Leute gar nicht; weder im Zuge noch im Gliede. Sie brauchen blos „zu zweien oder vieren", meist aber im Rudel zu reiten. Denn die Prüfung der Abtheilung durch Vorexerzirenlassen und die Beurtheilung derselben je nach der Promptheit ihrer Evolutionen ist zu verlockend für so viele Vorgesetzte, und würde daher nur zu bald nolens volens das Exerziren der Hauptschwerpunkt der Abrichtungsbeschäftigungen werden. — Defilirt wird aber schließlich doch werden müssen, und nach Revuen und Kirchenparaden kann man dem defiliren lassenden höheren Vorgesetzten doch nicht den regellosen Anblick einer richtungs- und fühlungslos daherrudelnden Schaar zumuthen, nach Anblick so vieler schnurgerechter Herrlichkeiten. So übe man denn für die Frontalstellung und den Vorbeimarsch die Zusammenstellung mehrerer Patrouillen zu zweien oder vieren, mit den Köpfen auf gleicher Höhe und gehörig ausgerichtet, und unter sich, d. h. von Patrouille zu Patrouille einen Seitenabstand von ein Paar Schritten einhaltend.

Alles andere Exerziren, so enorm wichtig für die Kavallerie, wäre hier doch nur reine Zeit- und Kraftvergeudung.

Auch dürfte man nie in die Manie der übertriebenen Pferdeputz- und Dickerhaltungssucht verfallen, was bei der Kavallerie bereits schon ein halb und halb überwundener Standpunkt ist. Da es aber doch noch lange Vorgesetzte geben wird, welche es viel bequemer finden werden, die Abtheilungen obenhin abzuvisitiren und blos nach ihrem Aeußern zu beurtheilen, als etwa ihre eigentliche Ausbildung prüfend, mit ihr durch Feld und Wald zu jagen und allerlei ungemächliche Hindernisse mitzuprobiren, — so müßte gleich als Grundaxiom festgesetzt werden, daß das Pferd reglementmäßig nicht mehr als eine halbe Stunde des Tages und nur in je 5 bis 7 Tagen mit Kartätsche und Striegel geputzt werden dürfe, während das Abreiben mit Stroh und Abreiben mit dem gewundenen Strohwisch nach jedem Ritt stattzufinden hätte. — Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es so geht. —

Vor Uebertreibungen in Auszspitzung der Reitkunst in zu verfeinerte Ansprüche schützt schon die richtige Auffassung der gediegenen

Vorschriften des neuen Kavallerie-Abrichtungs-Reglements, oder sollte wenigstens schützen. — Der wahre Kavallerist hat freilich in der Reitkunst nie ausgelernt. Der reitende Kundschafter hingegen soll für seinen Zweck möglichst bald eingelernt sein. — Wohin somit hauptsächlich hinzuarbeiten sein würde, — auf möglichst pferdschonendes, leichtes Reiten querfeldein über Stock und Stein — ist schon in seinem Zweck begründet und muß auch von jedem Abrichter, der letzteren ganz richtig aufgefaßt hätte, sogleich, oder doch bald, oder mit der Zeit herausgefunden werden.

Daß übrigens schlecht oder zaghaft reitende Pferde, aus Unkenntniß schindende und versuckende Reiter auf abgetriebenen, in der Wartung heruntergekommenen Mähren, — zu ganz und gar Nichts taugen würden, versteht sich von selbst und müßte von Abrichtern und Vorgesetzten natürlich stets im Auge behalten werden.

Adjustirung und Ausrüstung der Reiter bespreche ich nicht näher. Erstere möge mit wenig Abänderungen stets die desjenigen Körpers sein, dem sie zugehören. Nur keine Czakos, und wenn, so doch mit Rückschirm dazu. Nur keinen Hut aus weichem lappigen Material. Der Karabiner sei nie am Pferde untergebracht, im Halfter oder sonst wie, sondern stets am Mann selbst. Er sei und werde zu dessen fünfter Hauptgliedmasse. — Die Ausrüstung des Pferdes sei mit geringen Abänderungen, die des leichten Kavalleristen, nur noch leichter. Der Mann braucht nie Montur mitzunehmen: im möglichst kleinen Mantelsack etwas Wäsche, Putzzeug und ein Paar Hufeisen, nebst sonstigen Proprietäten. Kein Vorderzeug und keine Vordertaschen, sondern zwei Taschen rechts und links hinter den Schenkeln des Reiters, für Munition, Eßbesteck, etwas Proviant, Schreibbuch und Bussole, Hammer und Nägel. Keine Patrontasche, sondern einen Patronengürtel. Mantel oder Aermeldecke ganz flach vorn über den Sattelzwiesel gelegt, doch so, daß nur ja die Faust des Reiters beim Führen nicht zu hoch komme. — Beständig eine Anhänghalfter am Pferd. — Es würde auch gut sein, dem Mann ein Stück Fackel und eine leicht anbringbare Laterne zu geben. Er müßte auch ein Signalpfeifchen haben. Dem Offizier und Unteroffizier gebe man ein Sprachrohr, was — wie ich selbst praktisch erfahren habe — hundertfaches unnützes Umher- und Nachreiten erspart.

Die besprochene Waffengattung müßte im Felde auch die besondere Errichtung der Stabs-Dragoner und Botenjäger-Abtheilungen entbehrlich machen. — Die Bataillone müßten demnach ein gewisses Quantum ihrer reitenden Kundschafter bei Beginn des Feldzuges zur Zusammenstellung von Abtheilungen für den Dienst bei den Hauptquartieren und Brigadestäben abgeben. Es wäre immerhin ein Uebelstand, wenn die so nothwendige Waffe in eben dem Moment geschwächt würde, wo deren eigentliche Verwerthung beginnen soll und sie ohnehin wohl für zu schwach vertreten befunden würde. — Es wäre gewiß ein Nachtheil, wenn die Infanterie in's Feld mit weniger Kundschaftern ausrücken würde, als sie bei sich zu haben von den Friedens-Feldübungen her gewohnt wäre. — Doch dürfte sich der Abgang durch das sodann erfolgende Aufgelöstwerden der Kundschafter-Equitationen und das Einrücken von Mann und Pferden von denselben decken; wenn nämlich von Haus aus schon die Fürsorge getroffen worden wäre, daß die Equitationen gerade so zahlreich besetzt sind, daß nach Einrückung der Equitationisten und des Lehrpersonales, nach Ausscheidung der nöthigen, zu Stabs-Dragoner- und Boten-Jäger-Diensten abzugebenden Leute und Pferde, die Bataillone im Kriege doch stets dieselbe Anzahl berittener Kundschafter im Stande behielten, wie sie's im Frieden gehabt hätten.

Es dürfte nicht ausbleiben, daß ein ziemlich häufiger Begehr nach Ordonnanzen aus dieser Truppe für die Zeiten des Krieges laut würde, und wäre auch die Beistellung solcher an höhere Offiziere, die kombattante Kommandos führen (doch strengstens nur an solche) nicht zu verweigern, dagegen ihre Herumkommandirung und Verzettelung allerorts hin wahrhaft ein Frevel wäre. — Wenn man schon allerorts die Nachfrage um Roßwärter befriedigen wollte und so viele Nichtkombattante auch mit solchen behelligen müßte, da der Begehr nach solchen bei den Hauptquartieren mit der Vergrößerung derselben immer mehr wächst, nun so gebe man doch keine reitenden Kundschafter dazu, sondern erziehe dazu bei den Equitationen und dem Fuhrwesen, als Nebenprodukt eigene Wartmann-Abtheilungen, über deren Organisirung ich mich speziell andernorts aussprechen werde und hier nur anführe, daß hierzu Leute aus allen Altersklassen der Stellungspflichtigen genommen werden könnten, unter denen, die zwar gesund sind, jedoch für den sonstigen Truppendienst, als zu klein, einäugig, zahnlückig, eines Fingers oder Zehens verlustig, nicht für tauglich befunden worden wären.

Die den Hauptquartieren und Brigadestäben zugetheilten Kundschafter-Abtheilungen müßten also folgende Dienste versehen: Botenjäger, Ordonnanzen der Kommandirenden, allenfalls Feldpolizisten, kleine geschlossene Reitertrupps zur Verfügung der Kommandirenden verschiedener Grade, zu persönlicher Bedeckung, besonders als Rekognoszirungs-Bedeckungen und zu Entsendungen in speziellen Zwecken. Niemals aber dürften sie zu Convoi- oder Kanonenbedeckungen und derlei gebraucht werden, wenn nicht indirekt als integrirende Bestandtheile der größeren zu solchen Bedeckungen kommandirten Infanterie-Abtheilungen. Denn es muß Alles vermieden werden, was ihre Verwendung zu einer speziell kavalleristischen machen würde; denn dazu haben wir ja die Kavallerie. Es müßte dies stets im Auge behalten bleiben.

Die reitenden Kundschafter versehen denjenigen Reiterdienst bei den Heeren, welcher als integrirender Hilfsdienst bei der Infanterie anzusehen ist, und welcher bis jezt überhaupt nur selten und dann meist sehr mangelhaft von den der Infanterie temporär zugetheilten Kavallerie-Abtheilungen ausgeübt wurde, da er eine ganz eigenthümliche Erziehung der Leute erheischt, welche der rein kavalleristischen in so vielen Punkten ganz entgegengesetzt sein muß.

Ich glaube nicht, daß viele Stimmen die Idee der besprochenen Hilfswaffe für ganz unausführbar erklären oder gar als überhaupt unpraktisch verwerfen werden; doch über die Art und Weise der Organisirung dürfte vielfach Widerspruch erhoben werden, — weniger wohl von Seite der Kavallerie, welche eines ihr doch nie recht liebsamen Aushilfsdienstes enthoben werden würde, als von Seite der Infanterie, deren Chefs eine neue beträchtliche Zuwage von Obsorge und Verantwortlichkeit erhielten, ganz heterogener Art (für den Anfang), wie sie nur wenige Menschen freiwillig auf sich zu nehmen gesonnen sind. Zumeist aber würde die Einführung der Sache dadurch erschwert, daß der eklatante Beweis der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Sache doch erst im Felde selbst sich darthun kann, während im Frieden sie so sehr blos als neue Mehrlast erschiene, daß es den Meisten wohl schwer fallen dürfte, sich stets die Verhältnisse des Feldlebens so lebendig vor Augen zu rufen und zu halten, als nöthig ist, um den Zweck ganz zu begreifen und im Frieden schon warm dafür zu wirken, wo eben die Nothwendigkeit an und für sich gar nicht zum Vorschweben gelangen kann. —

Auch der Kostenpunkt — mehr vielleicht als Alles andere — dürfte die Einführung der Sache sehr in Frage setzen, besonders in jetziger Zeit. — Aber könnte man es nicht probeweise vor der Hand bei ein Paar Brigaden einführen? — Könnte man nicht dafür Einiges vom Stande der Kavallerie an Mann und Pferden herabsetzen, ein Paar Mann per Eskadron blos, was wenig fühlbar für dieselben wäre, und wofür sie dann, beim Eintritt auf den Kriegsfuß, Nichts an Stabs-Dragonern und kleinen Detachements für die Zutheilung bei der Infanterie abzuliefern hätten? — Ich glaube, man könnte schon, wenn man nur überhaupt wollte!

Es dürfte auch noch folgende Ansicht gegen das Projekt sich geltend machen, — vielleicht nur um im Voraus jedes weitere Eingehen in die unbequeme Neuerung matt zu legen, — wie etwa: es könne in den Sicherheits- und Kundschaftsdienst der Infanterie leicht Saumseligkeit und ein sich ganz auf die reitenden Kundschafter verlassender Sinn einreißen. Worauf ich aber entgegnen würde: daß im Gegentheile die so große Beihilfe durch berittene „Augen und Ohren" zum Kundschaftsdienste, bei halbwegs richtiger Verwendung, erst recht den Sinn für Orientirung und Auskundschaftung rege machen würde. Denn dann würde ja erst das Meiste des Orientirungs- und Kundschafts-Dienstes vermittelst der so erklecklichen Beihilfe überhaupt möglich werden, was bis jetzt — da es zu schwer auszuführen war — lieber gar nicht ausgeübt worden ist. — Der eigentliche Sicherheitsdienst aber, exekutirt durch Unter-Abtheilungen der Infanterie, könnte doch nicht nachlässiger betrieben werden, wenn auch die reitenden Kundschafter viel Tappen und Abmüden den oft nutzlos hin und her auf's Gerathewohl gehetzten Infanterie-Abtheilungen, ersparen würden. Vernachlässigt dürfte der Sicherheitsdienst trotz aller beschleunigten und verbesserten Auskundschaftung nie werden, denn die Sicherung der marschirenden oder lagernden Gros könnte von den Kundschaftern nur mittelbar, unmittelbar aber doch nur von kompakten geschlossenen Abtheilungen besorgt werden. Welch' ein Vortheil aber für dieselben, wenn sie nicht noch dazu den für bepackte Infanteristen so beschwerlichen Auslugerdienst

und Kundschaftsdienst selbst besorgen müßten, der doch nur mangelhaft und langsam vor sich gehen könnte, und — gestehen wir es nur ehrlich ein — so oft der Schwierigkeiten halber da gar nicht versehen wird, wo es gerade am allernothwendigsten wäre.

Die etwaige Gegenbemerkung, daß man noch keinesorts die Nothwendigkeit der Einführung meiner Idee empfunden habe, daher das Bedürfniß der Sache doch nicht so dringend sein könne, — schreckte mich nicht im Mindesten von der wärmsten Befürwortung der Idee ab. Solche Bemerkungen werden ja jeder Neuerung, groß oder klein, meist von den Anhängern der „alten Leyer" entgegengesetzt. Ich entgegne daher im Vorhinein darauf: — die neuere Kampfweise der Infanterie führt letztere auf alle nur erdenklichen Terrainarten, und die kurze Dauer der neueren Kriege führt die Truppen so rasch und plötzlich, oft mit Hilfe der großartigsten Transportmittel, fort und fort von Gegend zu Gegend, von Landschaft zu Landschaft, ohne nur im Mindesten Zeit zu lassen, sich dort und da nur halbwegs zurecht zu finden, — und dies allein schon erheischt ein bisher vielleicht entbehrlicher gewesenes, neues Auskunftsmittel.

Auch sei mir zum Schlusse zu bemerken vergönnt, daß das Neue, das Neueste, oft eben seiner Neuheit wegen — als ein überraschend Auftretendes — schon seinen Erfolg in sich trägt, versteht sich, wenn es an und für sich etwas Gesundes, aus der Natur der Dinge selbst Hervorgeleitetes und nicht etwa ein unnatürlich Hervorgezwungenes ist.

In jedem Kriege fast bewährte sich irgend etwas Neues als doppelt erfolgreich; erfolgreich erstens an und für sich, und erfolgreich zweitens als etwas Neues und Besonderes, als etwas früher nicht Dagewesenes, worauf der Gegner, selbst wenn er es in der Theorie auch schon kannte, in seiner praktischen Wirkung doch nicht gefaßt war.

Somit empfehle ich meinen Vorschlag den Herren Kameraden der Armee zu wohlmeinender, unparteiischer Beurtheilung und bin zu leidenschaftsloser Wechselbesprechung hierüber stets bereit.

Alfred Klein,
k. k. Rittmeister, früher mexikan. Oberstlieutenant.

Literatur.

Die Lehre der Hinterladungs-Gewehre. Von Theodor Andres, k. k. Hauptmann im 16. Inf.-Reg.

Sn. Die Literatur der Hinterladungs-Gewehre ist wieder um ein Produkt bereichert worden, welches den Zweck hat, jungen Offizieren, Offiziers-Aspiranten und den Frequentanten der verschiedenen Militär-Bildungs-Anstalten eine übersichtliche und sistematisch gehaltene Darstellung dieses Zweiges der Waffenlehre zu bieten.

Das Streben des Herrn Verfassers über die Hinterladungs-Gewehr-Frage richtige Ansichten zu verbreiten, ist ein sehr anerkennenswerthes, und jeder Versuch, die Hilfsmittel zum Studium dieser Frage zu bereichern um so verdienstvoller, als wir uns gerade in dieser Beziehung nicht über eine Ueberschwemmung mit Lehrbehelfen beklagen dürfen.

Auch die ersichtliche Mühe, welche sich der Herr Verfasser gegeben hat, seinen Stoff so populär als nur möglich zu behandeln, finden wir erklärlich, da es demselben ebenso, wie vielen anderen Männern des Lehrfaches bekannt sein wird, wie oft Schriften belehrenden Inhaltes gerade von dem Theile des Leserpublikums perhorreszirt werden, für den sie speziell bestimmt sind, wenn sie sich auch nur einigermaßen auf strengere wissenschaftliche Deduktionen einlassen. Manchmal ist der Herr Verfasser allerdings bei seinem Streben nach einfacher Diktion zu weit gegangen und hat der Kürze mitunter sogar das zum Verständniß Nothwendige geopfert; dies tritt namentlich bei vielen Definitionen hervor, die nicht mit der gehörigen Schärfe gegeben werden, und deren mehrere in Folge der Eile, in welcher die Arbeit offenbar zu Ende geführt wurde, Worte enthalten, die das gute Verständniß geradezu beirren; auch mehrere irrthümliche Ansichten finden sich in der Broschüre, welche sich wohl daraus erklären lassen, daß dem Herrn Verfasser in seiner kleinen Garnisonsstadt nicht die nöthigen Behelfe zu Gebote gestanden sind, und daß er auch nicht jene praktischen Erfahrungen im Hinterladungs-Gewehrwesen sammeln konnte, welche ihn unzweifelhaft zur Ueberzeugung von der Unrichtigkeit mancher seiner Aussprüche geführt hätten.

Wir glauben dem Herrn Verfasser einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihn auf einige derartige Mängel seines Werkes aufmerksam machen, und sind überzeugt, daß er auf dem von ihm gewählten Felde weiter arbeitend unseren Bemerkungen die Zustimmung nicht versagen wird.

Die in der Einleitung gegebene Erklärung der Charakteristik eines Hinterladers, nach welcher ein solcher die Ladung des Geschosses und des Pulvers in einer Hülse vereinigt erlauben soll, ist in zu engen Grenzen gehalten, da es Hinterladungssisteme gibt, die auch die getrennte Einführung der eine scharfe Patrone bildenden Objekte in den Laderaum gestatten; nach der Definition des Herrn Verfassers würden z. B. die Baiern keine Hinterladungs-Gewehre besitzen, da bei denselben das Zündmittel mit dem Pulver und Geschosse nicht vereinigt ist; auch die Bezeichnung „sistemmäßige und umgeänderte Hinterlader" beruht auf einer falschen Anschauung, denn auch die umgeänderten Gewehre müssen sistemmäßige, d. h. nach einem bestimmten Prinzipe umgestaltete Gewehre sein; der §. 2 würde besser überschrieben sein: „Neue und umgeänderte Gewehre."

Im §. 4 hat sich der Herr Verfasser zu sehr vom Remington- und einigen diesem ähnlichen Sistemen in's Schlepptau nehmen lassen, und die Befestigung des Laufes mit dem Schafte durch das Gehäuse als allgemeine Norm viel zu positiv hingestellt. Aber selbst beim Remington-Gewehre ist der Vorderschaft mit dem Laufe durch Ringe befestigt, und nur der Kolben wird mit dem Laufe und dem Vorderschafte durch das Gehäuse verbunden, welch' Letzteres übrigens keine absolute Nothwendigkeit ist, wie viele Sisteme, die kein Gehäuse besitzen, beweisen. Der in demselben Paragraf vorkommende „negative Spielraum" ist eine sehr unglücklich gewählte und obendrein ganz überflüssige Bezeichnung, da es genügt, zu wissen, daß das Patronenlager einen etwas größeren Durchmesser besitzen soll, als die Laufbohrung, ohne daß diese Nothwendigkeit gerade mit einem einzigen Worte gekennzeichnet werden muß. Bei Definitionen darf nie die Etymologie eines Wortes auf den Kopf gestellt werden, was aber hier durch die Erfindung des „negativen Raumes" geschieht.

Wenn der Herr Verfasser sagt, vom Verschlusse und von der Patrone hänge der technische und ballistische Werth der Waffe ab, so ist dies nur bezüglich des ersteren wahr; auf die ballistischen Erfolge eines Gewehres hat der Verschluß fast gar keinen, die Konstruktion des Laufes jedoch den hauptsächlichsten Einfluß, was Herr Hauptmann Andres nicht angegeben hat.

Soll ein Gewehr den Anforderungen, die man an eine Kriegswaffe in Bezug der Tragweite und Treffähigkeit stellen muß, entsprechen, so ist es erste Bedingung, daß die Verhältnisse der Laufbohrung und der Patrone im erforderlichen Einklange stehen; der Verschluß hat aber hiebei gar nichts zu thun, und nur den vollkommenen Abschluß zu ermöglichen. Die Eintheilung der Verschlüsse ist einer klaren Uebersicht zuwiderlaufend; der Schraubenverschluß ist ja auch ein Kolbenverschluß, wie der Herr Verfasser im §. 10 selbst angibt, indem er als den wichtigsten Theil des Schraubenverschlusses den Kolben C bezeichnet; ob zehn Gewinde oder 1/4 den Rückstoß ertragen müssen, macht im Systeme keinen Unterschied.

Statt Zündungs-Apparat werden wir Abfeuerungs-Mechanismus gesagt haben, was die Sache technisch richtiger bezeichnet.

Die vom Herrn Verfasser sogenannten „englischen Patronen" richtiger „Boxer-Patronen" nach dem Namen des Erfinders so wie die in Belgien eingeführten sind nicht aus Pappendeckel, sondern aus dünnem Messingblech gerollt; die messingblecherne Hülse wird dann zum Zusammenhalten mit Papier überklebt; es sind dieselben also eigentlich auch Metallpatronen. Hier wäre auch der Papierpatronen zu erwähnen gewesen, wie sie z. B. das Podewil-Gewehr der Baiern, das preußische Zündnadel- und das Chassepot-Gewehr besitzt.

Was die Patronen mit zentraler Zündung anbelangt, so hätte immerhin angeführt werden sollen, daß von denselben sehr viele Varianten bestehen, weil sonst leicht ein Leser auf die Vermuthung gerathen kann, es gebe nur die im §. 19 angegebene Art. Zu §. 18 bemerken wir, daß die Fassung desselben zu speziell gehalten ist; Einheitspatronen aus Papier sind nicht luftdicht, und lassen sich auch ohne besonderen Schaden etwas deformiren.

Der Zündsatz der österreichischen Gewehrpatronen besteht aus:

3 Theilen Knallquecksilber
2 „ chlorsaurem Kali
4 „ Glaspulver und
1 „ Leimlösung

ähnlich dem der amerikanischen Original-Patronen; der §. 20 der Broschüre dürfte hiernach zu berichtigen sein.

Im §. 21 wollen wir das Zusammenpressen des hohlen Raumes für einen Druckfehler nehmen, eingedenk dessen, daß nie ein Raum, wohl aber das in einem Raume Befindliche gepreßt werden kann; es sollte also heißen „der hohle Rand" oder noch besser „der Wulst" der Patrone, nachdem derselbe mit Zündsatz gefüllt und hohl ist.

Daß das Ankleben von Zündsatz-Resten an den inneren Wänden einer Patronen-Hülse das Reißen der Hülse gerade an diesen Stellen herbeiführe, ist nicht erwiesen, auch nicht wahrscheinlich; dagegen wird durch unachtsame Füllung allerdings die Möglichkeit einer Explosion beim Anfertigen der Patrone gegeben.

Im §. 23. führt der Herr Verfasser unter den Gründen, welche für eine möglichst kurze Pulversäule sprechen, auch an, daß das thunlichst rasche Verbrennen der Ladung dadurch befördert werde.

Diesem müssen wir entgegnen, daß der Grund, warum man verkürzte Ladungen versucht, gerade in der gegentheiligen Absicht gelegen ist, indem man nämlich hiedurch ein langsameres Verbrennen der Ladung und in Folge dessen ein vollständigeres Ausnützen der Pulvergase herbeizuführen, die bekannte Wirkung aber abzuschwächen hofft. Durch das langsamere Verbrennen der Ladung wird auch dem Zerreißen der Patronenhülsen mit Randzündung vorgebeugt; in Oesterreich hat man zu diesem Zwecke für den kleinen Kaliber komprimirte Pulverladungen im Versuche.

Weiters wird gesagt: „Für die gute Erhaltung des Schlagsatzes und Pulvers ist legirtes Blech günstiger als Kupfer, oder es muß letzteres auf der inneren Seite mit einer dünnen Zinnfolie belegt werden.“ Wir wissen nicht, auf Grund welcher Erfahrungen der Herr Verfasser zu dieser Ansicht gekommen ist, führen aber dagegen an, daß in Oesterreich die Patronen aus reinem Kupfer und nicht aus legirtem Kupferbleche erzeugt werden, weil gerade die bei Legirungen sich erzeugenden galvanischen Ströme den Zündsatz vor der Zeit zerstören würden. Eine Zinnfolie einlegen, hieße aber so viel, als die Zersetzung der Zündmasse absichtlich in der kürzesten Frist herbeiführen wollen. Den österreichischen Kaliber mit 6·5‴ hätte der Herr Verfasser hier wohl auch anführen können.

Diese Anmerkungen hätten wir unter Anderen zu dem ersten Abschnitte der in Rede stehenden Broschüre zu machen.

Auf die drei weiteren Abschnitte: „Von der Klassifikation der Hinterlader.“ „Kurze Beschreibung der wichtigsten Systeme“ und „Theorie“ werden wir demnächst zu sprechen kommen.

Immerhin ist uns aber jetzt schon gestattet, auszusprechen, daß das Buch des Herrn Hauptmann Andres eine recht schätzbare Beigabe zum Studium der Hinterladungs-Gewehre bildet, schon deshalb, weil man daraus beurtheilen kann, in welchem Verhältnisse das Verständniß der Frage nach und nach allgemeines Gut wird, und nach welcher Richtung hin sich die Ansichten noch zu klären haben werden.

Wenn wir aber gerecht sein wollen, dürfen wir auch nicht verschweigen, daß das Manuskript eine noch strengere Ausfeilung und genauere Korrektur, das Thema selbst aber an einigen Punkten unbeschadet seines Zweckes ein tieferes Eingehen in die Sache verdient hätte.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Rückblick auf das Lager bei Bruck.) (Von einem Augenzeugen.) Das Lager bei Bruck an der Leitha ist in einem Augenblicke aufgehoben, wo man glauben sollte, daß gerade jetzt durch das Abräumen der Feldfrüchte und durch den Wegfall der Rücksichten für die Kultur sich ein unbeschränkteres Feld für die Uebungen der dorin unterbrachten Truppen eröffnete.

Daß Uebungslager überhaupt, wo die Truppen des lästigen und Geist tödtenden Garnisonsdienstes baar, und von allen den Hemmnissen und Beschwerden, welche große Städte hervorrufen, befreit, ihre Ausbildung, besonders im Felddienste, ersprießlich betreiben können, sehr nützlich sind, darüber herrscht beim militärischen Publikum nur eine Meinung.

Eine andere Frage aber ist die, ob stehende oder nach Zeit und Umständen improvisirte Zeltenlager, mit theilweiser Kantonnirung, nicht dem obigen Zwecke besser entsprechen.

Einmal können an einem stehenden Lager nur die nahe gelegenen Truppen Theil nehmen, weil die Heranziehung und der Wechsel derselben sehr kostspielig sind, andererseits wird, wenn immer auf demselben Fleck manövrirt wird, der Nutzen ein geringerer, weil eben der Wechsel des Terrains die Mannigfaltigkeit der Aufgaben vermehrt, und die Orientirungsgabe der Führer ausbildet.

Auch der Grund, daß stehende Lager die für Beschädigungen geforderten Auslagen vermindern, ist nur ein Scheinbarer. Nur das Terrain, worauf das Lager aufgeschlagen ist, darf jährlich nicht entschädigt werden; die Beschädigungen im Manövrir-Rayon können auch hier so wenig, als die Entschädigungen vermieden werden.

Nur wenn ein stehendes Lager als Zentralschule des praktischen Felddienstes organisirt wird, könnte es eine höhere Bedeutung erlangen.

Wir wollen nun sehen, ob die Prinzipien und die Methode, nach welchen beim Lager in Bruck an der Leitha vorgegangen wurde, seinen Forderungen entsprechen.

Jeder praktischen Uebung muß eine theoretisch festgestellte Lehre vorangehen; jede Lehre, wenn sie eine allgemeine Geltung erhalten soll, muß ein gründlich durchdachtes Lehrbuch zu Grunde liegen.

Seit Radetzky's mehr schon veraltetes, und mit den jetzigen Erfahrungen nicht mehr übereinstimmendes Lehrbuch (Feldinstruktion) bei Seite gelegt wurde, sind vielfältige Versuche gemacht worden, ein Neues zu Stande zu bringen, ohne daß es gelungen wäre etwas Brauchbares, eine Kritik Bestehendes zu schaffen.

Man mußte sich begnügen ein fragmentarisches, meist Auszüge aus deutschen militärischen Schriftstellern enthaltendes Büchelchen als Leitfaden zu benützen.

Die Mißerfolge unserer Waffen im verflossenen Jahre müssen wohl in erster Linie der fehlerhaften Führung und Leitung, in zweiter Linie aber auch unserer, der neuen Bewaffnung nicht angepaßten Taktik und Gefechtsmethode zugeschrieben werden.

Das bisher in der Armee übliche, den Franzosen nachgemachte muthige Darauflosgehen mit dem Bajonnet, welches die Todesverachtung unserer Armee in das schönste Licht setzte, endete stets in allen Gefechten des letzten Feldzuges mit der Vernichtung der verwendeten Streitmacht, daher mit einer Niederlage.

Strategie ist kein Gegenstand, der in einem Lager erlernt werden kann. Die Bewegung der Truppe am Schlachtfelde zum Gefecht, und das Gefecht selbst, sollen in einem Lager geübt werden.

Die Bewegung der Truppen zum Gefecht, die Bestimmung der Objekte, welche angegriffen oder vertheidigt werden sollen, werden durch die Wirkung der Geschütze bestimmt und modifizirt.

Da im Feldgeschützwesen keine wesentlichen Veränderungen seit 1859 eingetreten sind, hat sich auch dieser Theil der Taktik nicht wesentlich geändert, und ist den Höheren in der Armee auch ziemlich geläufig.

Was sich aber wesentlich geändert hat, das ist die Gefechtslehre, welche der neuen Bewaffnung der Infanterie entsprechend, sehr bedeutend geändert werden muß.

Es ist dies jener Theil des Handwerkes, welcher bis in die untersten Schichten begriffen und zu Fleisch und Blut geworden sein muß, soll die im höheren Styl angeordnete Disposition nicht durch Ungeschick in der Detailausführung scheitern.

Man hätte daher den Sicherheits- und Kundschaftsdienst, den Mechanismus des Gefechtes in den Bataillons bis zur Brigade tüchtig, gründlich und methodisch durcharbeiten sollen, damit das Verständniß und das Geschick der neuen Methode die weiteste Verbreitung gefunden hätte.

Statt dessen wurden mit der Gesammtmacht große Schlachten geschlagen, und mit Nichtbeachtung der Distanzen, wie gewöhnlich, die größten Vergehen gegen die Wahrscheinlichkeit begangen, wobei das Detail stets vernachlässigt wird, ein großer Theil der Truppe in der Reserve müssig nachfolgt, und weil Bewegungen in größeren Körpern stets länger zu ihrer Ausführung bedürfen, eine auch größere Ermüdung für die Truppe im Gefolge haben.

Insbesondere wurde die Wirkung der Artillerie mit vollem Gleichmuthe unbeachtet gelassen, und Batterien mit ebenso viel Todesmuth als Naivetät angegriffen.

Endlich verfiel man auf den unglücklichen Gedanken die als Spéctateurs militaires embateten Generale dort Gastrollen geben zu lassen.

Ein General ist aber nach dem Ausspruche Napoleons I. entweder das, was er sein soll, „der Intelligenteste der Braven“ oder er ist nicht intelligent, lernt daher auch nichts mehr.

Man hüte sich aber diese hohe Charge der Gefahr auszusetzen durch mißlungene Vorstellungen, ihr ohnehin durch den Zeitgeist und die Verhältnisse geschädigtes Ansehen noch mehr herabzusetzen.

Wie sehr dadurch die Disziplin in der Armee leiden müßte, liegt klar am Tage.

Wenn man aber einem Generalen zumuthet mit einer ganz fremden Truppe, mit ihm unbekannten Unterkommandanten, auf ihm nicht bekanntem Terrain, mit ausgeliehenen Adjutanten, auf einem geborgten Gaul Manöver auszuführen, so ist es natürlich, daß auch der geschickte Mann nicht glänzend bestehen wird.

Es sind dies erschwerende Bedingungen, wie sie selbst vor dem Feinde nicht vorkommen sollen, da nach der Meinung gewiegter Militär-Schriftsteller z. B. Trochu's, es eine für den Erfolg militärischer Operationen wesentliche Bedingung ist, daß der Kommandant und seine Umgebung, dann die Truppe sich gegenseitig kennen.

Wir sind gewiß nicht geneigt der Unfähigkeit der höheren Befehlshaber das Wort zu reden; sie hat uns zu viel gekostet, und wir sind nicht in der Lage neue Mißgriffe zu ertragen.

Da aber die handelnden Personen alle genau gekannt sind, und es größtentheils im Vorhinein vorauszusehen oder bestimmt ist, wer Fiasco machen wird oder machen soll, so hat dies. anstoßgebende Preisgebung der höheren Kommandanten nur die Folge, daß sie das Ansehen derselben, den Geist in der Armee verdirbt, ohne daß die Nothwendigkeit dafür eine Entschuldigung wäre.

Das unter dem täglichen Wechsel der mit erschwerenden Umständen um den persönlichen Erfolg ringenden fremden Kommandanten der stetige methodische Unterricht der Truppe, um den es sich doch in erster Linie handelt, leiden mußte, liegt klar am Tage, welchen Nutzen dieses Musterlager daher gehabt haben mag, ist demnach unschwer zu ermessen.

* Seine k. k. Apostolische Majestät haben mittelst der Allerhöchsten Entschließung vom 24. August 1867 allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die in Folge Desertions-Komplotstiftung in Gemäßheit des §. 224 des Militär-Strafgesetzes in Disziplinar-Kompagnien eingetheilten Korrigenden nicht mehr acht, sondern sechs Jahre in diesen Korrektions-Anstalten zu dienen haben.

* (Erzherzogin Mathilde-Stiftung.) Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Feldmarschall Erzherzog Albrecht hat aus Anlaß des höchst betrübenden Ablebens Höchstseiner Tochter der Frau Erzherzogin Mathilde sich bewogen gefunden, eine Metallique-Obligation über 1000 fl. K. M. zur Errichtung einer militärischen Stiftung unter nachstehenden Modalitäten zu widmen:

1. Mit den Zinsen des Stiftungs-Kapitals sollen alljährlich am 6. Juni, dem Sterbetage Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Mathilde, fünf Mann von der k. k. Sanitäts-Truppe zu gleichen Theilen beschenkt werden.

2. Solange jene Individuen des gedachten Truppenkörpers, welche bei der am 1. Juni 1867 erfolgten Uebertragung der durchlauchtigsten Erzherzogin von Wien nach Hetzendorf mitgewirkt haben, am Leben sind, sollen dieselben vor allen übrigen Bewerbern den Vorzug haben.

3. Das Verleihungsrecht stehe dem k. k. Kriegsministerium zu.

4. Diese Stiftung solle den Namen „Erzherzogin Mathilde-Stiftung“ führen.

z. (Kriegsraketen.) Der in Nr. 72 des „Kamerad“ enthaltene Aufsatz: „Die Kriegsrakete“ bestätigt unsere in der letzten Nummer ausgesprochene Ansicht, welche wir niedergeschrieben hatten, bevor wir diesen Artikel zu Gesicht bekommen. Mit diesem ehemaligen Raketeur, an welchem die Ideen der Neuzeit nicht spurlos vorübergegangen sind, müssen wir uns vollkommen einverstanden erklären, bis auf den Einen Punkt, daß wir die Rakete auch im Gebirgskriege für ersetzbar halten.

* (Berichtigung.) Herr Lieutenant Tranzl bringt in der gestrigen Nummer des „Kamerad“ eine Berichtigung über den in Nr. 68 unserer Zeitung erschienenen aus der „Vossischen Zeitung“ entlehnten Artikel: „Ueber Panzerschiffe und Geschütze.“ Da wir die „Vossische Zeitung“ als Quelle zitirt haben, so kann diese Entgegnung selbstverständlich uns nur indirekt berühren und wäre vom Herrn Lieutenant an die wahre Adresse zu richten gewesen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Alfred Cazyma, Hauptm. 2. Kl. ad honores des 14. Feldj.-Bat., zum wirklichen Hauptm. 2. Kl. in diesem Bataillon.

Albert Aich, Oberst. des Ruhestandes (Dom. Wien), zum Platz-Oberst., mit der Eintheilung beim Stadt- und Platz-Kommando in Wien.

Nachbenannte acht Offiziere, welche den höheren Artillerie-Kurs theils mit vorzüglichem, theils mit sehr gutem Erfolge absolvirt haben, werden, bei gleichzeitiger Ernennung der Unterlts. zu Oberlts. (mit dem Range vom 1. Oktober 1867) behufs weiterer Dienstleistung in der Artillerie, zum Einrücken bestimmt, und zwar:

Die Unterlts.: Anton Walter, des 1. Art.-Reg.; Leonhard von Hergeth, und Albert Edler von Obermayer, des 4., Franz Grasser, des 11. und Edmund Allerin des 9. Art.-Reg.

Oberlt. Anton Wolf, des 6. Art.-Reg.

Die Unterlts.: Hermann Brandstätter Edler von Brandenau, des 8. Art.-Reg., und Michael Millosevic, des 1. Festungs-Art.-Bat.

Franz Fink, Fotograf des Zivilstandes, zum technischen Assistenten, mit der Eintheilung bei der fotografischen Abtheilung des militär-geografischen Institutes. (Rang 1. September 1867.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1867:

Die Oberlts.: Filipp Prinz von Hanau, vom 2. Kür.-Reg., zum 4. Uhl.-Reg. August Edler von Souvent, vom 5., und Moriz Stähr, vom 27. J.-R., gegenseitig. (In Folge angesuchten Diensttausches.)

Unterlt. Karl Hanns, vom 10. J.-R., zum 5. Kür.-Reg.

Wilhelm Pflanzer, Hauptm.-Auditor 1. Kl., vom Garnisons-Auditoriate zu Graz, zur aushilfsweisen Dienstleistung beim Landes-Militär-Gerichte in Wien.

Vinzenz Wosolsobe, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom 9. J.-R., und Josef Schabenbeck, Oberlt.-Auditor, vom Garnisons-Auditoriate zu Temesvar, gegenseitig.

Die Kriegs-Kommissäre: Karl Stuhlreiter, vom Respizirungs-Posten zu Kis-Bér, zum General-Kommando zu Prag. Nikolaus Hoffmann, vom General-Kommando zu Hermannstadt, auf den Respizirungs-Posten zu Radautz. Franz Kulla, vom General-Kommando in Wien, zu jenem zu Lemberg. Gustav Krauß, vom General-Kombo. zu Agram, auf den Respizirungsposten zu Kis-Bér.

Der Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl. Franz Miks, vom General-Kombo. zu Temesvar, zu jenem zu Hermannstadt.

Josef Birkl, Verpflegs-Offizial 1. Kl., von Lissa, in den Bereich des General-Kommandos zu Graz.

Vinzenz Smrcka, Verpflegs-Offizial 2. Kl., von Knin, in den Bereich des General-Kommandos zu Agram.

Franz Kadic, Forstmeister bei der Grenz-Forst-Direktion zu Agram, und Andreas Peter, Forstmeister und Forstamtsleiter beim Otocaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 2, gegenseitig.

Verleihung.

Dem Hauptm. 1. Kl. Ferdinand Mieweh, des 29. Feldj.-Bat., bei seiner Uebernahme (mit 1. Oktober 1867) in den normalmäßigen Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Zernow bei Jicin in Böhmen.)

Vormerkung.

Hauptm. 1. Kl. Michael Ferenci de Bodok, des 50. J.-R., für eine Majors-Lokal-Anstellung in Vormerkung genommen.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Den Oberlts.: Eugen Freih. von Forgach, des 6. Uhl.-Reg. (Dom. Wien.) Gerhard Grönevelb, des 3. Huß.-Reg. (Dom. Groß-Mitlum in Hannover.) Stefan Graf Schlippenbach, des 4. Uhl.-Reg. (Dom. Heiligenkreuz in Kroatien.)

Den Unterlts.: Franz Graf Ledebur, des 10. Uhl.-Reg. (Dom. Prag.) Benjamin Czesznak, des 1. Huß.-Reg. (Dom. Pußta Magyarad, Szalaer Komitats in Ungarn.)

Pensionirungen.

Der Kommandant des Zeugs-Art.-Kombos. Nr. 13, Major Anton Naprstek (mit 1. Oktober 1867) in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Innsbruck.)

Der Major Karl Micke, des 10. Art.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitl. inv., gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung (mit 1. Oktober 1867) in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Neuhaus in Böhmen.)

Mit 1. Oktober 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef Bokats, des 20. J.-R., als halbinv. (Dom. Krakau.) Dominik Leitzinger, des 23. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Stuhlweißenburg.) Donat Hild, des 35. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Georg Schmidt, des 43. J.-R., wegen überschrittenen Maximal-Alters, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. Franz Schwager, Militär-Verpflegs-Kontrolor zu Pola und in der Rangs-Evidenz des 62. J.-R., als realinv. (Dom. Hernals bei Wien.) Wenzel Müller, des 71. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Brünn.) Josef Tempus, des 76. J.-R., als realinv. (Dom. Oedenburg.) Andreas Bonomi, des 79. J.-R., als realinv. (Dom. Agram.) Georg Dobig, bei Enthebung von der Bürgermeister-Stelle in der Militär-Grenz-Kommunität, Festung Ivanic, in den Ruhestand zurück.

Die Hauptl. 2. Kl.: Alois Proschek, des 53. J.-R., als zeitl. inv. (Domizil Leipnik in Mähren.) Ludwig Windt, des 67. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Eperies in Ungarn.)

Rittmeister 2. Kl.: Vinzenz Schimmer, des 13. Uhl.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.)

Die Oberlts.: Kosman Ljubimirovic, des 6. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Sotinska im Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg.-Bezirk.) Josef Welmeß, des 13. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Weidlingau bei Wien.) Franz Feigl, des 17. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Krakau.) August Christ, des 57. J.-R., als halbinv. und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Bochnia in Galizien.) Franz Okorn, des 78. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Laibach.) Albert Antauer, des 79. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Strigova bei Varasdin.) Anton Paoletti, des 80. J.-R., als realinv. (Dom. Weißkirchen im Banate.) Alexander von Pako, senior, des 6. Huß.-Reg., wegen überschrittenen Maximal-Alters, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, und zwar zu Folge der Ah. Entschließung vom 25. August 1867 mit Rittmeisters Charakter ad honores. Alois Haiböck, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als zeitl. inv. (Dom. Freistadt in Ober-Oesterreich.)

Oberlt. ad honores Alfred von [illegible], des 24. Feldj.-Bat., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Oberlt., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Pilsen.)

Die Unterlts.: Eduard Bartsch, des 17. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Sponkendorf in Schlesien.) Theodor Schyble, des 80. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Leitsch in Mähren.) Anton Wasserrab, des 5. Kür.-Reg., als realinv. (Dom. Schwechat bei Wien.)

Benedikt Kromp, Kriegs-Kommissär, (vom Stande des General-Kommandos zu Lemberg und auf dem Respizirungs-Posten zu Radautz.)

Militär-Zeitung.

Nr. 72. Samstag, den 14. September 1867. **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

(Fortsetzung.)

VI.

Um endlich den letzten amerikanischen Vorgängen unsere unparteiische Aufmerksamkeit schenken zu können, hiezu mangeln noch geläuterte Aufzeichnungen.

Immerhin können wir das Urtheil wagen, daß die Union volle Ursache zu bedauern hatte, den wohlgemeinten Rath ihres edelsten Bürgers „Washington" nicht beherzigt zu haben. Abgesehen davon, daß die besonderen amerikanischen Verhältnisse so großer militärischer Maßnahmen, wie Europa, nicht bedürfen, so ist es nicht besonders fraglich, ob der Krieg sich so in die Länge ziehe, und so viele Milliarden verschlingen konnte, wenn die Union über eine schlagfertige Armee zu gebieten hätte; ja ihr Sieg wäre nicht so vielen Schwankungen unterworfen, wenn sie nicht mit so vielen unfertigen Elementen zu kämpfen gehabt haben würde. Auf jeden Fall wäre das Uebergewicht auf jener Seite, die à priori über wohlformirte Streitkräfte zu disponiren hätte, ohne daß man zu der Behauptung die Zuflucht zu nehmen braucht, daß die Secessionsidee im Angesichte einer stehenden Armee kaum zur praktischen Geltung gekommen wäre.

Uebrigens lohnt es sich immerhin der Mühe die enorme Leistungsfähigkeit Amerikas zu bewundern und die Grundlage seiner Wohlfahrt zu prüfen. Indem wir noch im Laufe unserer Arbeit Veranlassung finden werden, die amerikanische Leistungsfähigkeit einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, haben wir vor der Hand keinen Grund ihre Eigenthümlichkeiten in militärischer Beziehung zu kopiren, vielmehr fordert von uns die Klugheit, bei den Lehren vieler Jahrhunderte, und den Erfahrungen eines mühsam durchkämpften Lebens stehen zu bleiben, und sie nicht aus den Augen zu verlieren. Mit schönen Redensarten wird nicht geholfen. Bedenken wir, daß der glühendste Patriotismus und die brennendste Vaterlandsliebe auch organisirt sein wollen. Sie lassen sich weder befehlen noch auf Wunsch erneuern!

Mit improvisirten Armeen, mit allgemeinen Aufgeboten, selbst wenn man sich diese mit einer ordentlichen Dosis Patriotismus ausgerüstet denkt, dürfte es nicht recht angemessen sein einem gut organisirten geschulten Berufsheere entgegentreten zu wollen. Blicken wir nun nach Frankreich, mit welchem Eifer dort an der Vermehrung der Streitkräfte gearbeitet wird, blicken wir nach Preußen, das durch den norddeutschen Bund, den es aufzurichten im Begriffe steht, ein mächtiger Staat zu werden verspricht.

Das Königreich Preußen mit seinen Einverleibungen umfaßt 6431 Quadratmeilen mit $23\frac{3}{10}$ Millionen Einwohnern. Die Länder der norddeutschen Konföderation bilden ein Gebiet von wenig über 1500 Geviertmeilen mit $5\frac{1}{4}$ Millionen Seelen, und der norddeutsche Bund wird 8000 Quadratmeilen groß sein, auf denen über 28 Millionen wohnen.

Den Gesammtzuwachs, welchen die preußische Armee durch die Annexion erhält, beläuft sich, deren volle Kriegsstärke dabei zu Grunde gelegt auf 26.497 Hannoveraner, 15.209 Kurhessen, 6721 Nassauer, 1119 Mann des Bataillons Frankfurt und in runder Zahl 15.000 Mann Schleswig-Holsteiner, zusammen etwa 64.500 Mann.

Für die Elbe-Herzogthümer hat jedoch schon seit 3 Jahren keine Aushebung mehr stattgefunden, und es dürfte außerdem auch vielleicht die Quote für Nordschleswig in Abzug zu bringen sein; ferner ist das durch freie Werbung rekrutirte Kontingent der ehedem freien Reichsstadt Frankfurt wie bekannt aufgelöst worden, so daß der Truppenstand der annektirten Länder und Gebiete zur Zeit wohl kaum höher als etwa 55, bis 56.000 Mann veranschlagt werden kann. Bei in runder Summe $4\frac{4}{5}$ Millionen Einwohnern, würde indeß nach dem preußischen Perzentsatze durch die Erwerbung dieser deutschen Staaten eine Vermehrung der stehenden Armee um 80 bis 90.000 Mann erforderlich werden. Die Vermehrung der jetzigen preußischen Armee um 19 Regimenter mit 57 Bataillonen würde zwar auf dem Friedensfuße à Bataillon 526 Mann nur 29.982 Mann und einschließlich der entsprechenden Kavallerie, Artillerie und Spezialwaffen vielleicht 36.000 Mann betragen. Allein die Hinzurechnung von 100 vierten Bataillone würde für die Infanterie allein einen Zuwachs von 82.582 Mann ausmachen. Darnach wird die Kriegsstärke der preußischen Armee binnen wenigen Jahren die Höhe von 800.000 Mann erreichen.

Berücksichtigt man, daß jeder eingestellte preußische Soldat, mit beinahe außer Betracht fallenden Ausnahmen, 3 Jahre aktiv bei den Fahnen dient, so wäre es ein gewaltiger Irrthum, daß man so gut dressirten gewaltigen Massen gegenüber mit einer zwar allgemeinen, aber zur etwa geringen Schlagfertigkeit befähigten Wehrpflicht, mit Aussicht auf Erfolg entgegentreten könne.

Die Milizen, wie sie heute in England bei Volks- und Hoffesten figuriren, dürfen uns nicht bestechen. Diese können höchstens dazu dienen nach einer erlangten genügenden Vorbildung, die während einem Feldzug entstehenden Lücken der Armee zu stopfen.

Die Verkündigung der Engländer, daß sie mit ihren Volonteurs und ihrem Volonteur-Movement den Franzosen besser widerstehen würden, als alle Heere des Kontinents, dürfen wir nur als eine jener englischen Rodomontaden aufnehmen, denen sie selbst kein Gewicht beilegen. *) Palmerston hat einst seinen Landsleuten in einer Rede, die er als Admiral der 5 Häfen hielt, ziemlich klar angedeutet, daß man sich doch nicht einbilden möge, daß die Sache so leicht sei und so was sprach ein Mann, dem an Leichtsinn und Oberflächlichkeit wohl kaum ein Staatsmann gleichgethan haben dürfte.

Ist man nicht im Stande ein Berufsheer nach dem Muster Frankreichs in hinreichender Stärke unter den Waffen zu halten, so muß man einen Rahmen schaffen, der stark genug ist, die einzustellenden Rekruten aufzunehmen, und zugleich die Möglichkeit bietet die beurlaubte Mannschaft zeitweise in der Art einzureihen, daß hierdurch der Güte der Truppe kein Eintrag gethan wird. Die Stärke der Kadres muß sich je nach

---

*) Wir wollen bemerken, daß die englischen Offiziere für ein solches System gar nicht eingenommen sind. Hören wir einen englischen Offizier in einem Aufsatze: „The balance of military Power in Europe." Es heißt darin: „we do not presume to critic this system which has been adopted by some of the wisest military men of the continent; we would merely observe en passant, that the objection of it are more of political than military nature — we have but little confidence in any system o national Guardisme to which this systeme seems to approach." Der Herr Engländer irrt, wenn er die Annahme dieses Systems einsichtsvollen Militärs des Kontinents zuschreibt, solche Gedanken werden in den mit Prozentberechnungen an Menschen und Kapital beschäftigten Köpfen ausgebeutet.

dem Bildungsgrade der enrollirten Rekruten richten und derart beschaffen sein, die Assimilirung der neu hinzugekommenen Elemente zu ermöglichen. Es ist die Kopie nach irgend einem Muster unzulässig, besonders in einem Staate, der aus so heterogenen Theilen besteht, wie Oesterreich. Man gelangt zur Lösung der Organisationsfrage keineswegs auf ideellem Wege, sondern auf dem des reiflichen Nachdenkens der sorgfältigen Abwägung aller besonderen Umstände, die mit einem anderen Staate nichts gemein haben.

Es geht hiebei um die Existenz eines Staates und weh' ihm, wenn er den Bedürfnissen nachzukommen nicht den Muth hat und hinter der Zeit zurückbleibt! Eine Organisation, die uns ein lebenskräftiges, tüchtiges Heer, das seinem Berufe vollkommen entspricht sichern soll darf daher weder nach rein subjektiven Ansichten, noch nach abstrakten Begriffen behandelt, noch weniger wie ein politisches Rechen-Exempel betrachtet werden. Der Staat hängt hiebei nicht von sich ab, er muß zugleich die Verhältnisse seiner Nachbarstaaten in's Auge fassen.

Wir wollen uns nicht einfallen lassen, mit einem förmlichen Organisationsprojekt, für unsere Zustände berechnet, herauszurücken, es ist dies eine unfruchtbare Arbeit, die keinen Werth hat, aber bemerken wollen wir nur, daß wie auch immer die künftige Organisation sich gestalten möge, die jetzt eingeführte dreijährige Präsenzzeit jährlich eine größere Anzahl Mannschaft, zum aktiven Dienst einbeziehen müsse. Wir stehen mit unserem Urtheil nicht vereinzelt da, alle denkenden Männer der Armee werden mit uns übereinstimmen. Der vorjährige Feldzug legte unter anderen Gebrechen, die Folgen einer kurzen Dienstzeit klar vor Jedermanns Auge.

Genügt unser Urtheil nicht, worauf wir übrigens zu verzichten gelernt haben, so wollen wir nicht verabsäumen erneuert zu Autoritäten unsere Zuflucht zu nehmen.

Der Marschall Soult verlangte in den Kammern eine achtjährige Dienstzeit. Zwei — versicherte er — bedürfe der Soldat, um seine Heimat zu vergessen und zwei um Soldat zu werden — eine Armee muß aber doch wenigstens immer zur Hälfte aus Soldaten bestehen. Und der Marschall fand für seinen Antrag eine ausreichende Unterstützung. Die Dienstzeit wurde auf 7 Jahre festgesetzt. Durch Beurlaubungen auf 6 Monate, die auch erneuert werden, wird die Präsenzzeit auf 5, mitunter auch auf 4 Jahre reduzirt.

Es dürfte nicht unbekannt sein, daß der General Lamoricière an der Spitze derjenigen stand, die in der Legislative 1848 für das preußische Militärsistem schwärmten. Castelfidardo wird wohl Lamoricière von seinen Ansichten geheilt haben, die dazumal auch keiner besonderer Simpathien sich erfreuten.

Thiers, Berichterstatter in dieser Angelegenheit, hielt bei diesem Anlasse, den 21. Oktober eine der schönsten Reden, auf deren Grund der Antrag des Generals verworfen wurde. „In den ersten paar Jahren", sagte er, „werden Sie die traurigen Folgen (suites funestes) nicht bemerken." Sie werden sich in dem Gedanken glücklich fühlen, Ihrem Sistem Geltung verschafft zu haben (que vous voulez voir mettre en pratique). Aber, fährt er fort: „Les militaires le plus distingués, ceux qui ont fait les plus grandes guerres, ceux qui sont connus par des faits immortels, tous sont unanimes pour dire qu'il faudrait allonger le temps de service au lieu de le réduire. Il y a quelque chose qu'on ne donne pas en six mois et qui est toute autre chose que l'instruction et la braveure, c'est le veritable esprit militaire, qui, tout seul, donne aux armées la préponderance et que Bonaparte mettait au dessus de tout. Encore une fois, ce n'est pas le courage, ce n'est pas l'instruction, c'est proprement donc la vertu militaire, c'est le caractère, c'est la tenue, la suite, la solidité." Der Redner führt dann noch mehrere Aeußerungen Napoleons über dieses Thema an und schließt dann mit der Bemerkung, daß man mit einer Armee vor Wagram das nicht würde ausrichten können, was man mit einer Armee vor Austerlitz vollbracht.

In militärischen Kreisen findet man die nämlichen Ansichten vertreten und es zeigt vom gesunden Sinne einer Nation, wenn sie für die Ueberzeugung der Fachmänner empfänglich ist. Selbst in der neuesten Schrift des Generals Trochu: „L'armée française en 1867", mit der man bei uns so viel Aufhebens macht, welch' andere Anschauungen kommen zum Ausdruck, als daß er für die 4—5jährigen Soldaten mehr eingenommen ist, als für die alten „Grognards." Es gibt also über die Länge der Dienstzeit in der französischen Armee keine Meinungsverschiedenheit, wo wir immer nachblättern, nirgends finden wir das Axiom vertreten, daß man gute Infanteristen in einer kurzen Zeit ausbilden könne. So lesen wir in Viktor Lefaivre seinen Causes de l'affaiblissement de l'infanterie: „On s'appuie bravement sur ce faux axieme; on peut former un bon soldat d'infanterie en six mois. Oui, si l'on considère comme bon soldat celui qui sait faire le maniement d'armes et la charge; mais ce n'est pas ainsi, car un soldat n'est reputé formé que lorsqu'il connait à fond ses devoirs comme inférieur, son service comme homme de rang, comme tirailleur isolé surtout; et pour y arriver, l'école de tir, non plus comme théorie, mais comme pratique doit lui etre parfaitement familière et un an suffit à peine pour le rendre complet en cette matière." Hierauf zieht der Autor einen scharfen Unterschied zwischen der Ausbildung und militärischen Erziehung, welch' letztere allein alle militärischen Eigenschaften eines guten und alle Fehler eines schlechten Soldaten in sich begreift und fragt: „L'éducation militaire comprend discipline, obéissance, propreté, économie, moralité, amour propre, esprit de corps etc. Qui pourra dire qu'en six mois une armée nouvelle pourra être imbue des principes renfermés dans ces vertus toutes militaires?"

Wir würden nicht ermüden eine Menge derartiger Zitaten niederzuschreiben, wenn wir nicht besorgten, unseren Leser zu langweilen; wir begnügen uns daher mit der Andeutung, daß die Franzosen viel Geschick besitzen das ganze Heerwesen aus einem ganz natürlichen Standpunkte aufzufassen. Und dies ist die rechte Methode. In militärischen Dingen muß man sich vorzugsweise davor hüten, die Sachen in einer leichten Weise dem Momente anpassend, zu behandeln, und Täuschungen in Bezug auf sie sich hinzugeben. Der Frieden muß stets das vorbereiten, was im Kriege zur Anwendung gelangt. Und der Erzielung eines solchen Resultates muß eine tüchtige Friedensarbeit vorangehen. Es ist dies eine Wahrheit die sich auf jedem Blatte der Geschichte wiederspiegelt. Die Größe und Macht der Nationen, stand stets im geraden Verhältniß mit der Stärke und Güte ihrer Heere, und ihr Verfall datirt sich von dem Zeitpunkt, wo die innere Güte der Armee verloren ging. So erlag Rom den Angriffen der Germanen in einer Zeit, als dessen Heere zahreich und vollständig, dessen Arsenäle gefüllt waren — aber der Geist, der das Heer einst belebt, die Kriegszucht, die es ausgezeichnet, waren nach und nach entwichen und hatten einer Schlaffheit und Entnervung Platz gemacht.

Eine Armee, soll sie ihrem Zwecke entsprechen, muß vor allem stark und nebstbei gut organisirt sein; sie bedarf der Ordnung in allen Zweigen und Disziplinen, vorzugsweise aber eines erziehenden Einflusses nach innen, wenn sie im Lande Vertrauen und Ehrfurcht nach Außen erwecken soll; sie bedarf besonders eines militärischen Geistes, wenn sie Fahnentreue, Siegesmuth und Zuversicht zu sich selbst haben soll. Dies kann aber nur durch ein längeres Verweilen bei den Fahnen, durch eine angemessene Dienstzeit und eine sorgfältige militärische Erziehung und Bildung hervorgerufen und erhalten werden. Große Generale sind hierüber stets derselben Ansicht gewesen und darum finden wir, daß sich die Gedanken derselben über diesen Gegenstand durch alle Phasen der Geschichte immer gleich bleiben. Sie sind und müssen gleich bleiben, weil diese großen Männer einsehen lernten, daß nur unter dem Schutze der Kriegskunst ein Staat gedeihen und blühen kann, und daß eine gut organisirte und erzogene Armee stets die treue Hüterin der Heiligkeit der Monarchie und der Würde und Größe eines Volkes ist. Die Armee ist heute „ultima ratio" der Freiheit gewesen, rief Lamartine am 13. Mai 1854 nach Besiegung der Emeute von der Tribüne seinen Kompatrioten zu: „L'armée est devenue aujourd'hui la dernière raison de la liberté, elle a garanti courageusement l'ordre social." Der gegenwärtige Zustand von Europa wird durch nichts anderes gehalten, als durch die Armee. So lange sich Soldaten dafür schlagen, so lange besteht er, keine Stunde länger, sagte hierüber der geistreiche Lassaulx einst bei der Budgetberathung.

Armeen haben immer große Rollen im Staate gespielt und werden sie noch ferner spielen, sie sind weder unproduktiv, noch hemmen sie die Entwicklung der Freiheit. Sie schützen beides, trotzdem man sie immer mit Vorwürfen überschüttet.

Man sieht den Soldaten allerdings nicht weben, schustern, pflügen, handeln oder sonst Gewerbe treiben, aber, möchten wir mit Proudhon fragen, ist denn der Priester, der sich dem Dienste der Menschheit widmet, ist die obrigkeitliche Person, die die Gesetze handhabt und die an der Gesellschaft begangenen Verbrechen straft, sind alle die, welche der Gesellschaft ihre Kräfte widmen und deren Rechte und Bedürfnisse schützen, mehr produktiv als das Heer? Freiheit, Bildung, Fortschritt und Unabhängigkeit und alle übrigen Güter einer Nation, wie sie sonst

heißen mögen, fordern eben Opfer zu ihrer Sicherung. Die Staats-Oekonomen haben sonach Unrecht die Kosten einer Armee unerschwingliche zu finden; die Presse Unrecht die Unproduktivität derselben hervorzuführen; die Freiheits-Apostel Unrecht sie als Hinderniß der freien Entwicklung hinzustellen! Wir wissen so gut wie irgend Jemand, daß die Macht eines Landes auch in seiner inneren Organisation liegt, daß die Entwicklung seiner Kraft, daß die Fortschritte in Fabriken und Manufakturen, die Hebung des Handels und Ackerbaues, die Vermehrung seiner Bevölkerung und seiner Einnahme, daß die Pflege der Wissenschaften und Kunst, daß diese zusammen den Reichthum und Wohlstand bilden und der Kraftentwicklung desselben förderlich sind, aber Alles dieses kann nur unter dem Schutze seines wohlorganisirten Heeres geschehen. Und dies gerade ist es, was übersehen wird.

Wenn wir also keinen Augenblick verkennen, daß der politischen und militärischen Macht regelmäßig auch wirthschaftliche Vortheile auf dem Fuße folgen, so muß es die erste Sorgfalt sein, die wirthschaftliche Kraft zu haben, damit die kriegerische Macht des Staates keine Gefahr laufe zu verkümmern.

Wer ist aber Schuld, daß die wirthschaftlichen Kräfte darniederliegen und die militärischen Einrichtungen dadurch stark in Mitleidenschaft gezogen werden? Die Antwort müßte ziemlich weitläufig ausfallen, und wie wir auch unsere Prüfung anstellen mögen, die Schuldlossprechung würde nur Wenige treffen, gewiß ist es aber, daß die Armee hiefür nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Der durchschnittliche Mangel an Bildung, für die auch unter den absolutistischen Formen mehr geschehen konnte, als es geschehen ist, macht den völligen Mangel an politischen Sinn nur noch verhängnißvoller. Politisch gebildet heißen diejenigen, welche in der autonomen Beschränktheit in dem turbulenten Kreise eines engen Munizipal-Lebens das Eldorado erblicken, in den Attila avitischen Rechtsbewußtseins sich hüllen und den National-Stolz leben lassen. Was aber die höhere, die Staaten gründende Politik, was die Zusammengehörigkeit, die Gemeinsamkeit der Interessen betrifft, so steht es damit sehr arg aus.

Oft in Absurditäten ausartend, bewegt sich die avitische Politik in unfruchtbaren Kreisen. Der Mangel an Bildung lähmt die besten Intentionen der Führer und der das beliebte Steckenpferd unaufhörlich reitende avitische Landesbote beweist damit der Welt, wie tief er an politischen und anderen Kenntnissen unter allen Parlaments-Mitgliedern Europas steht und selbst so tief unter den eigenen Führern, daß diese vom Piedestal ihrer Bildung herabsteigen müssen, um sich verständlich zu machen. Das endliche Prosperiren des Gesammt-Staates ist hiedurch in eine unabsehbare Ferne gerückt.

Wir beabsichtigen mit der Schilderung der bei uns charakteristischen Zustände Niemanden einen Vorwurf zu machen, wir sind keine Freunde von Rekriminationen, die nur Bitterkeit erzeugen, und keine Abhilfe zu bringen vermögen; unser Zweck ist die trostlos gewordene Lage aus einem männlichen Standpunkte zu erfassen und dadurch den vollen Ernst zur Ausbesserung des schadhaften Gebäudes nahe zu legen.

Der Pessimismus, der sich bei solchen Gelegenheiten breit macht, ist ein schlechter Rathgeber für die Einzelnen wie für die Völker; ihm zu huldigen ist durchaus kein Zeichen eines starken, sondern weit mehr eines leichten Geistes; er ist mit dem türkischen Fatalismus verwandt, der mit absoluter Resignation und mit religiöser Ergebung der Vernichtung entgegengeht. Der Pessimismus steht insbesondere im direktesten Widerspruch mit der Volkswirthschaft, welche lehrt, daß in größeren Zeitperioden keine fruchtbare Arbeit ihre Früchte je versagt, daß Völker, die einmal vom echten Geiste einer lohnenden Arbeit erfüllt sind, noch immer darin einen Born des Trostes, die Erhebung aus schweren Leiden, und endlich durch treue Pflichterfüllung eine sichere Wiedergeburt gefunden und auch in der Zukunft finden werden.

Erinnern wir uns doch des Zustandes, in welchem vor beinahe zwei Menschenaltern sich dieses Preußen befand, das uns eben so durch die Stärke seiner militärischen Organisation, als durch die überlegene Solidität seiner bürgerlichen und wirthschaftlichen Einrichtungen besiegt hat. Damals bot Preußen einen wo möglich noch traurigeren Anblick dar, als das heutige Oesterreich. Eine einzige Schlacht hatte den Staat in den Fundamenten erschüttert. Allgemeine Rathlosigkeit trat dort ein, wo Fassung nothwendig war. Abtheilungen des Heeres rannten blind dem Feinde in die Arme, die Festungs-Kommandanten eilten dem französischen Sieger die Schlüssel niemals vom Feinde bezwungener Städte zu überreichen.

Das Land, arm und unfruchtbar vom Haus aus, war vom Feinde ausgesogen; die Kontributionen kaum zu erschwingen, sechshundert Millionen Franks soll damals Napoleon aus Nord-Deutschland weggeschleppt haben, und für ein von Niebuhr abgeschlossenes preußisches Anlehen mußte ein Kurs bewilligt werden, der von dem heutigen Werth unserer Staatspapiere wesentlich verschieden ist. Das war in den Jahren 1806 bis 1808. Und wie sehen wir nach fünf Jahren Preußen dastehen! Wie kraftvoll erscheint es im Jahre 1813 im Felde und ruht nicht früher, bis es seine Ketten gesprengt, den Gegner bezwungen und seinen Ruf in der Welt wieder glänzend hergestellt hatte!

Die Mittel, wodurch Preußen diese Erfolge erreichte, waren politischer, moralischer und insbesondere auch volkswirthschaftlicher Art. Die Bestürzung nach der Niederlage und dem gezwungenen Abschlusse eines ungünstigen Friedens wich bald einem tiefen Ernste, in welchem hohe Entschlüsse reiften. Der allgemeine Schmerz um die im Felde Gebliebenen, die Trauer über die geschmälerte Ehre und der verminderte Besitz führten zu größerer Einfachheit aller Lebens-Gewohnheiten. Die Parteiung unterordnete sich den gemeinsamen begeisternden Zielen, welche Stein den Bürgern zu zeigen verstand. Dieser gewaltige Mann in der volkswirthschaftlichen Schule gebildet und von einer Reihe gleichdenkender Genossen unterstützt, ging überall auf die Grundlagen des Volkslebens zurück, er zog unter dem künstlichen und oft so unfruchtbaren Räderwerk des Staates den Bürger hervor, ersetzte das kostspielige Heer, das in der früheren Weise zu erhalten die öffentlichen Mittel nicht mehr ausreichten durch eine von Scharnhorst und Gneisenau der altdeutschen Volksbewaffnung nachgebildete Landwehr und vereinfachte die Regierung durch Selbstverwaltung der Städte und Kreise. So gelang es ihm, wieder Ordnung in das zerrüttete Staatswesen zu bringen, dem er seit jener Zeit mit seinem Streben nach Bildung, Arbeit und wohlerworbenem Besitz das tiefere, wenn auch zuweilen auf der Oberfläche verwischte Gepräge aufgedrückt hat. Und als die rechte Zeit gekommen war — kaum dreizehn Monate hatte Stein an der Spitze der preußischen Regierung gestanden, und schon nach fünf Jahren nach seiner Aussaat konnte der König die Ernte einthun — da hatte sich Preußen innerlich umgewandelt, und seine Feinde erkannten mit Schrecken, daß eine neue, an Selbstthätigkeit gewöhnte, von ganz anderer Energie durchdrungene, weil in dem Staate die eigenen höchsten Güter vertheidigende Volkskraft ihnen gegenüberstand.

Einen positiven Nutzen aus diesen Erfahrungen zu ziehen liegt an uns. Die Verschiedenheit der Nationalitäten kann nicht hemmend einwirken, wenn nur ein starker Wille vorhanden ist, durch Einheit die Schwierigkeiten zu überwinden. Die Mittel sind gegeben, eine praktische, den latentesten Bedürfnissen entsprechende Zukunft aufzubauen, und die Hemmnisse zu entfernen, welche die angestrebten Ziele zu verrenken genug vermessen wären.

Eifersüchtig über die Entwicklung der gegebenen Institutionen wachend, müssen wir das unfruchtbare, den Zweck nicht fördernde Rekriminiren aufgeben und dem Studium sowie der Arbeit eine genügende Aufmerksamkeit widmen. Geben wir uns mit unnöthigen Phrasendreschereien nicht mehr zufrieden, sondern wenden wir unsere Blicke unausgesetzt der helfenden Wirklichkeit der Dinge zu, so werden wir finden, daß die Geschenke, die der gütige Himmel über unsere Länder so freigebig ausgestreut hat, im Keime nicht stecken zu bleiben brauchen, sondern die eifrigste Bemühung wachrufen sollen, jene Geschicklichkeit und Arbeit zu beleben, die den Keim in Früchte des Wohlstandes umzuwandeln im Stande sind.

Wenn ein Reich Ueberfluß an unbebauten Flächen hat, die wegen einer verhältnißmäßig geringen Einwohnerzahl todt liegen müssen, oder wenn große Wälder ihre Ausbeute auf ein Minimum herabsetzen, daß man sie eben so gut unproduktiv nennen kann, wie es in vielen Länderstrichen unseres Kaiserstaates der Fall ist, dann ist es auch wohl an der Zeit, durch Ansiedelung aus anderen stark bewohnten Provinzen solche öde Distrikte zu bevölkern, um einestheils den Nationalwohlstand durch Bebauung des unbenützten Bodens und die Verwerthung der Naturprodukte zu heben, andererseits dem gebildeten Proletariat Mittel an die Hand zu geben, die Unterkunft anderswo, als ausschließlich in der Staatsbesoldung und Schmarozenthum zu suchen.

Diese Idee ist nicht neu und doch wird mit ihrer Ausführung gezögert, die Kolonisation, das Pachtsystem zur Hebung der Bodenkultur kommt gar nicht zur praktischen Geltung. Wir schicken lieber unsere besten Kräfte nach Amerika und bevölkern ein fremdes Land, statt sie für den eigenen Staat nutzbar zu machen. Dorthin können aber meist

einem Besitzthum verhelfen, wenn man ihnen durch theilweise Unterstützung in den ersten Jahren des schweren Beginnens zur Seite stehen wollte. Die schönste, humanste, würdigste Aufgabe einer Landes-Autonomie wird verabsäumt; durch Mangel an Unterhalt, einer erschrecklich um sich greifenden Demoralisation Vorschub geleistet, welche aus dem aufgedrungenen Cölibat resultirt.

Es gibt gesellschaftliche Assoziationen jeder Art, Komités und Sub-Komités, Wahl- und politische Hilfs- und Unterstützungs-Vereine, sogar eine „entreprise des pompes funèbres", aber keine Kolonisations-Vereine. Man reicht lieber Almosen statt die darauf verwendeten Kapitalien produktiver anzulegen. Besser würden sie jedenfalls verwendet, wenn man damit den arbeitsfähigen Land- und Städtebewohnern die Möglichkeit verschaffen würde, in einer anderen Provinz sich niederzulassen, um betriebsame Gemeinden zu bilden. Das hier verausgabte Kapital würde sich allerdings in den ersten Jahren nicht verzinsen können, desto reichlicher aber gewiß nach einer Reihe von Jahren, so daß im Durchschnitt immer noch neben der Rückerstattung auch eine Dividende zum Vorschein kommen würde. Erfreulich wäre die Konstatirung der Thatsache, daß die Auswanderer im konstitutionellen Oesterreich sich eben so gut befinden, wie im Barbarenreich des Czaren; abgesehen der vielen Vortheile, welche die Kolonisation neben der Zufriedenheit dem Lande bieten würde.

Wo zur Hebung des materiellen Wohlstandes noch lange kein energischer und durchgreifender Anlauf genommen wird, dort liegt auch die Bildung einer lebensfähigen Wehrkraft in nebelhafter Ferne. Man kann uns Militärs die Bildung einer Volkswehr, nach dem Muster der ehemaligen preußischen Landwehr unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zumuthen.

Die ehemalige Landwehr hat nur ihrer Periode Dienste geleistet, seither aber eine weit entsprechendere, wenn auch kostspieligere Reorganisation erfahren müssen, weil man von der richtigen Voraussetzung ausging, daß ein Institut ohne einer soliden, militärischen Grundlage, die sie ordnet, sammelt, zweckmäßig an einander fügt, einander unterordnet, nicht der Mühe lohnt, geschweige denn, des Geldes werth ist, das es beansprucht; und wäre der Betrag noch so gering, es würde immer hinausgeworfen sein.

Die Landwehr von 1813 und 1814 hat nur eine entfernte Aehnlichkeit mit der gegenwärtigen. Die Erstere, ein Produkt der Noth, eine Maßregel dringendster Verhältnisse, welche ganz den Charakter einer von den Ständen geleiteten Volksbewaffnung hatte, mußte einer Rekonstruirung weichen, welche Geduld, Hingebung, Gehorsam und echt militärischen Geist großzieht und die turbulente Neigung, Ungehorsam, Indisziplin ausschließt. Ein Landwehr-Institut konnte in einer Form nicht mehr bestehen, das in allen Existenz-Verhältnissen hindurch eine Störung hervorrief, daß die 1813 und 1814 aus allen Ständen hervorgegangene Landwehr, später nur auf den niederen Ständen lastete und von denselben in ihrer ganzen Schwere empfunden wurde. Ihr ideeller Standpunkt mußte sich im Laufe der Zeit verwischen und wer glaubt, daß das Ausharren in der Noth, der Muth in der Gefahr sich vererben der ist vom großen Irrthum befangen, dem wir die Worte Goethe's zu Gemüthe führen würden:

„Begeisterung ist keine Häringswaare,
Die man einpöckelt auf viele Jahre."

Soll eine allgemeine Wehrpflicht allen Bedürfnissen, sowohl nach Außen als nach Innen dauernd entsprechen, da können die finanziellen Bedenken nur so weit in's Gewicht fallen, als damit ein gut zu organisirendes Kadre-Sistem, das eben so als Heber und Träger des kriegerischen Geistes wirkt, als die Fähigkeit besitzt in kürzester Zeit vollzählig gemacht und hernach ergänzt werden zu können, ohne hierdurch an seiner ursprünglichen Güte zu verlieren. Napoleon sagt: „quand une nation n'a pas des cadres et un pricipe d'organisation militaire, il lui est bien difficile d'organiser une armée."

Bei der Organisation eines solchen darf man nicht bei bloßen Verstandes-Bestimmungen stehen bleiben, hier fallen eine Menge Rücksichten in die Wagschale, die sich durch ein subjektives Meinen und Dafürhalten nicht wegdisputiren lassen. Die ganze Organisation muß vor allen Dingen aus dem Gesichtspunkte der Erfahrung, der Politik und der Geschichte mit betrachtet werden. Es erfordert die Pflicht bei Beurtheilung eines so wichtigen Gegenstandes, weder durch vorgefaßte Meinungen, noch durch irrige Ansichten sich mißleiten zu lassen, sondern mit gründlicher Kenntniß, mit Benützung des Urtheils der größten Helden der größten Gefahr auszusetzen, dessen Sicherheit, sowie dessen Existenz zu gefährden.

Auf unsere Verhältnisse speziell übergehend und die äußerst mangelhafte Vorbildung unserer eingestellten Rekruten im Betracht ziehend, müßte die Organisation der Kadres folgenden Bedingungen entsprechen:

1. Auf einer hinreichend breiten Grundlage geschaffen, sollten sie zur tüchtigen Ausbildung und Erziehung die unumgänglich nothwendige Zeit eingeräumt erhalten; ja wir wagen die Behauptung, daß für die größere Anzahl unserer Völkerschaften ein Zeitraum von wenigstens vier Jahren ununterbrochener Dienstleistung bei den Fahnen gar nicht übertrieben ist, und die Möglichkeit in sich schließen, die zur Kriegsstärke-Kompletirung erforderliche Mannschaft ohne wesentliche Versetzungen und Veränderungen in sich aufzunehmen.

2. Das Verhältniß der Loco-Kadre-Mannschaft und deren Ergänzungen müssen im entsprechenden Verhältniß zur Erforderniß der Gesammt-Stärke der Armee stehen.

3. Die einzureihenden Rekruten müssen in ausreichender Zahl, eher mit einem Prozenten-Zuschuß für den natürlichen Abgang, vorhanden sein; sie müssen aus körperlich tüchtigen, gesunden und wo möglich unverheirateten Leuten bestehen.

4. Das Ergänzungs- und Nachschubs-Sistem muß gut konstruirt, die Depots besonders mit guten Offiziers und tüchtigen Unteroffiziers versehen sein. Nur gut organisirte Depots, in welchem die junge Mannschaft gut ausgebildet und so weit es die Zeit erlaubt, auch militärisch erzogen wird, machen es möglich, die Armee kriegetüchtig zu erhalten. Selbst die beste und eine stets siegreiche Armee wird bald einem sicheren Ruin entgegengehen, wenn nicht für ein vorzügliches Depots-Sistem gesorgt ist.

Unserem Depot-Sistem insbesondere hätten wir alle Ursache die sorgfältigste Beachtung zu schenken. Der Geist ehemaliger Maßregeln bei Kreirung der Depots, welcher die tüchtigsten Offiziere für diesen wichtigen Dienstesweig fordert, scheint sich im Laufe der Zeit verwischt zu haben. Die Depots werden meistens mit verheirateten, behäbigen, dem Austritte, ob fisischer Unzulänglichkeit sich nähernden, nur das Quinquennium abwartenden, also den größeren Strapazen nicht mehr gewachsenen, für's ruhige, bequeme Leben besonders eingenommenen Offizieren gefüllt. Hiernach lassen sich die Leistungen leicht ermessen.

Die Depots mußten also ihren Zweck verfehlen und werden es jetzt in so größerem Maßstab thun, wenn man bedenkt, daß die bevorstehende Ausbildung der nur temporär zum aktiven Dienst einzubeziehenden, mehr der Intelligenz angehörenden Klasse der dauernden Beurlaubung, dann die Abrichtung der größtmöglichsten Zahl, der jedes Jahr eingestellten Rekruten, ferners die einzuführen in Aussicht genommenen Waffenübungen der Urlauber und Reservisten, an die Offiziere die größten Anforderungen stellen.

Wir haben daher allen Grund zu besorgen, daß bei der Erhaltung der jetzt beliebten Gewohnheit, die an die Depots geknüpften Erwartungen nur nominell befriedigt werden, da außerdem die Hebung der intellektuellen Fähigkeiten, welche jetzt bei den Regimentern mit lobenswerthem Eifer gepflegt wird, in den Depots gänzlich verkümmert, meist eben aus Mangel an Individuen, denen die Leitung des winterlichen Unterrichtes übertragen werden könnte. Die Kommandanten der Depots sind mit administrativen Arbeiten zu stark überhäuft, als daß sie sich diesem Zweige mit ungetheilter Aufmerksamkeit widmen könnten. Es ist daher nirgends mehr, wie beim Depot-Bataillon die Sistemisirung eines berittenen Hauptmanns erforderlich.

5. Die Verpflegung, das Sanitätswesen, die Sorge für Herbeischaffung, Ergänzung und Nachschub des Kriegs-Materials aller Art, die Organisation der Parks, der Trains muß hinlänglich vorbereitet sein, um ohne Friktion und in kürzester Zeit in einem entsprechenden Maßstabe vollständig organisirt werden zu können. Diese Dienstesweige erfordern heute mehr als je die vollste Aufmerksamkeit, sowie sie verfallen, verfallen Zucht, Ordnung, Disziplin. Der Verbrauch an Material ist heute ein ungewöhnlicher und die Rücksichten der Menschlichkeit verlangen eine große Sorgfalt für Bekleidung, Nahrung, Erhaltung und Pflege sowohl des gesunden, als kranken Menschen.

6. Und wenn die operirende Armee tüchtig, wohlorganisirt, mit Allem versehen, vorhanden, dann kommen erst in zweiter Linie die latenten Kräfte des Reiches in Betracht, die derart organisirt sein müssen.

zu erheben, ihn von allen Seiten zu umgarnen und sich hinter ihm, wie die Wellen hinter einem Schwimmer zu schließen. Dann tritt der Kampf auf Leben und Tod, dann ist der Moment da, wo das Volk in Waffen die Armee unterstützt.

(Fortsetzung folgt.)

General der Kavallerie Peter Leopold Graf Spannocchi.

Nekrolog.

Am 11. d. M. ist abermals ein Veteran der k. k. Armee, Se. Excellenz der General der Kavallerie Peter Leopold Graf Spannocchi zu Grabe getragen worden, einer der wenigen Ueberreste jener Tapferen, welche die großen französischen Kriege mit Auszeichnung mitgefochten haben und deren Zahl von Jahr zu Jahr eine immer geringere wird. Kaum dürfte noch ein Jahrzent in den Strom der Zeiten hinschwinden, so wird von jenen Tapferen nichts mehr übrig sein, als die Erinnerung an ihre ruhmvollen Thaten, an ihre Hingebung für den Allerhöchsten Thron und das Vaterland, an ihre Treue und edlen Ehrgeiz, erprobt, auf so vielen Schlachtfeldern, im Glück und Unglücke ein leuchtendes Beispiel für alle Zeiten.

General der Kavallerie Graf Spannocchi, Magnat im Königreiche Ungarn, Standesherr in den Kronländern Oesterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, auch großherzoglich toskanischer Kammerherr, Ritter des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens, Kommandeur des großherzoglich toskanischen St.-Josef und St.-Stefans-Ordens, Besitzer des metallenen Armeekreuzes für die Feldzüge 1813 und 1814 und 2. Inhaber des Erzherzog Karl Ludwig 7. Uhlanen-Regiments, ward am 25. Juni 1788 zu Florenz geboren. Dessen Vater Lelio Spannocchi kam 1790 mit dem damaligen Großherzog von Toskana, dem nachmaligen Kaiser Leopold II., nach Wien, ließ sich für immer mit seiner Familie in Oesterreich nieder und wurde 1795 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Sein ältester Sohn Peter Leopold, dessen Taufpathe Se. Majestät Kaiser Leopold war, erhielt seine erste Erziehung bei Hofe in Gemeinschaft mit den jungen Erzherzogen, dann theils im Löwenburg'schen Konvikte, theils in der k. k. Theresianischen Ritterakademie. Erst 15 Jahre alt, ernannte ihn Se. Majestät Kaiser Franz I. mit 1. September 1803 zum Fähnrich bei Mittrowsky-Infanterie, von wo er Anfangs 1805 zum Unterlieutenant bei Fürst Auersperg-Infanterie avancirte, machte mit diesem Regimente einen Theil des Feldzuges dieses Jahres in Deutschland mit, ward nach dem Gefechte bei Ulm (11. Oktober) vom Erzherzog Karl als Kurier zur Armee in Italien entsandt und rückte dort, da er inzwischen zum Oberlieutenant bei Stipsicz-Husaren befördert wurde, zu seinem neuen Regimente ein, mit welchem er der Schlacht von Caldiero und den Rückzugsgefechten am Tagliamento und Isonzo beiwohnte und am 13. November bei Görz durch einen Schuß im Fuße verwundet wurde.

Bei Ausbruch des Krieges 1809 befand sich Stipsicz-Husaren bei der nach Baiern vorgerückten Avantgarde des 4. Armeekorps unter dem FML. Fürsten Rosenberg, wo Oberlieutenant Baron Spannocchi an den Gefechten bei Schärding, Dinzlingen und Landshut thätigen Antheil nahm, wonach er als Galopin in das Hauptquartier des Erzherzogs Karl kommandirt wurde und sich in dieser Eigenschaft durch rastlose und ersprießliche Verwendung in den Gefechten bei Kloster Rohr und Biehhausen, bei dem Sturme und der Einnahme von Regensburg und in den Schlachten bei Eckmühl und Regensburg besonders bemerkbar machte. Während der Erzherzog-Generalissimus die Armee ins Marchfeld geführt hatte, war Oberlieutenant Baron Spannocchi wieder zu seinem Regimente eingerückt, welches mit Schwarzenberg-Uhlanen zur Beobachtung der Donau zwischen Aderkla und Raschdorf Stellung nahm.

Am 20. Mai rekognoszirte FML. Graf Klenau mit diesen beiden Regimentern den französischen Vortrab, der auf Schiffen nach der Mühlau übersetzte, und als am Abend dieses Tages die feindliche Reiterdivision Lasalle — 1500 bis 2000 Mann — gegen Eßlingen vorrückte, wurde dieselbe durch die Tapferkeit der genannten 2 Regimenter mit bedeutendem Verlust in die Mühlau zurückgeschlagen. — In der zweitägigen Schlacht bei Aspern hatte das Regiment Stipsicz-Husaren als Avantgarde der 4. und 5. vom Fürsten Rosenberg befehligten Kolonne im Verein mit dem wallachisch-illyrischen Grenzregimente Groß-Enzersdorf genommen, dann bei dem heißen Kampfe um Eßlingen mehrmals eingehauen und unsere Infanteriemassen, welche den aus Eßlingen und Enzersdorf hervorbrechenden Feind aufhielten, kräftigst unterstützt. An diesen für die österreichische Armee ewig denkwürdigen Tagen zeichnete sich Oberlieutenant Baron Spannocchi durch zweiten Rittmeister in seinem Regimente ernannt wurde. Nach dieser Schlacht wurde Spannocchi mit 1 Flügel Stipsicz-, 1 Eskadron Primatial-Husaren, 2 Kompagnien Infanterie, 1 Zug Jäger und 80 bewaffneten Bauern zu Ekartsau aufgestellt, um die Ufer der Donau bis Theben und der March bis Marchegg zu beobachten, das Kundschaftswesen für das große Hauptquartier zu besorgen und die Kommunikation mit Ungarn über Ober-Siebenbrunn nach Marchegg zu sichern.

In der Nacht vor der Schlacht von Wagram wurde Rittmeister Baron Spannocchi beordert, sich mit allen ihm unterstellten Abtheilungen nach Ober-Siebenbrunn zu ziehen, wo er im Vereine mit den dort befindlichen Truppen bis zum Nachmittag des 5. Juli und bis zur Ankunft der Armee des Erzherzogs Johann in fast fortwährendem Kampfe mit dem Feinde stund, und als dann der Erzherzog seinen Rückzug nach Preßburg bewirkte, befand sich Spannocchi mit seinen Abtheilungen bei der Arrieregarde, wo er am 14. Juli Gelegenheit fand, sich besonders hervorzuthun. Als nämlich am Abend dieses Tages unsere Arrieregarde den Feind aus Stampfen delogiren und über die March zurückwerfen wollte, gelang es dem Feinde, einige Infanterieabtheilungen und eine Division der Insurrektionshusaren von ihrer Verbindung mit den übrigen Truppen abzuschneiden und zu umzingeln, jedoch eine rasche und entschlossene Attaque der halben Eskadron Stipsicz-Husaren unter Spannocchi's Führung in die feindliche Flanke rettete nicht nur die hartbedrängten österreichischen Truppen, sondern verursachte dem Feinde auch einen Verlust von vielen Gefangenen und 40 Pferden.

Im Jahre 1811 wurde Rittmeister Baron Spannocchi q. t. zu Kaiser-Kürassiere Nr. 1 übersetzt, wo er 1813 zum Eskadrons-Kommandanten vorrückte und als solcher bei der 4. Armee-Abtheilung des G. d. C. Graf Klenau alle Anstrengungen und Beschwerlichkeiten mitmachte, welche diese Armee-Abtheilung vom Beginn dieses Krieges an zu ertragen hatte. Er wohnte mit seinem Regimente den Schlachten von Dresden und Leipzig und dem der letzteren Schlacht vorangegangenen so hartnäckigen Gefechte am 14. Oktober bei Liebertwolkwitz bei; focht dann am 16. Oktober bei Posna und dem Universitätswalde und am 18. bei Liebertwolkwitz, Holzhausen und Zuckelhausen, und wirkte bei der Verfolgung des Feindes über Stötteritz thätig mit.

Nach der Schlacht von Leipzig kam Kaiser-Kürassier in das Reserve-Korps unter dem G. d. K. Erbprinzen von Hessen-Hamburg, welches, den fliehenden Feind über den Rhein durch die Schweiz verfolgend, über Neufchatel und Pontarllier gegen Dijon vorrückte.

Beim Uebertritte über die französische Grenze wurde Anfangs 1814 jene Division Kaiser-Kürassiere, bei welcher Rittmeister Baron Spannocchi sich befand, der zur Zernirung der Feste Auxonne bestimmten Brigade General Major Baron Scheither zugetheilt, wo unser Rittmeister die schwierige Aufgabe erhielt, als Stadt-Kommandant von Dole im Departement Jura die allgemein üble Volksstimmung niederzuhalten, die Verpflegung der Brigade vor Auxonne und die Verbindung mit der Armee zu sichern. Spannocchi's unermüdlicher und energischer Thätigkeit gelang es auch, alle seiner Aufgabe entgegengestandenen Hindernisse zu überwinden und hiefür die vollste Anerkennung seines Brigadiers sich zu erwerben. Anfangs Februar wieder zum Regimente eingerückt, wohnte Rittmeister Baron Spannocchi während der weiteren Operationen in Frankreich den Gefechten und Einnahmen von Troyes und Sens-sur-Yonne, dem Gefechte bei Montereau, der Schlacht bei Bar sur-Aube, dem abermaligen Gefechte bei Troyes, dann jenem bei Mery-sur-Seine und Arcis-sur-Aube, endlich am 25. März der Schlacht von Ferechampenoise und am 30. desselben Monats der Schlacht vor und dem Einzuge in Paris bei. In der Schlacht von Ferechampenoise hatte sich das Regiment Kaiser-Kürassiere unsterblichen Ruhm erworben, indem es ungeachtet des heftigsten Kreuzfeuers zweier in seiner Fronte und Flanke gestandener Infanteriemassen eine derselben mit solcher Bravour und Tapferkeit attakirte, daß dieselbe gänzlich niedergehauen wurde. Bei dieser Attake ward nebst mehreren anderen auch Rittmeister Baron Spannocchi durch einen Streifschuß und Bajonnetstich verwundet.

Während der Anwesenheit Sr. Majestät Kaiser Franz I. zu Paris befand sich Rittmeister Baron Spannocchi als dienstthuender Kämmerer im Allerhöchsten Hauptquartier, wo ihn Se. Majestät zur Ueberbringung der Nachricht an Allerhöchstdessen Bruder Erzherzog Ferdinand, damaligen Großherzog von Würzburg, daß Höchstderselbe wieder das Großherzogthum Toscana zu übernehmen habe, fürwählte und zur augenblicklichen Abreise nach Würzburg beorderte. Dort angelangt, wurde ihm von Sr. k. Hoheit der ehrenvolle Auftrag, diese erfreuliche Nachricht sogleich auch weiter nach Florenz zu überbringen. Als kurze Zeit darauf Se. k. Hoheit selbst in Florenz eintraf, äußerte Höchstderselbe gegen Se. Majestät den Kaiser das

Verlangen, daß Rittmeister Baron Spannochi in Seine Militärdienste übertrete, um bei der neuen Organisation der toskanischen Truppen mitzuwirken. In Folge dessen und mit ausdrücklicher Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers quittirte er demnoch seine Charge in der österreichischen Armee und trat, mit 1. Juni 1814 zum Major und Kommandanten der toskanischen Kavallerie ernannt, in die erwähnten Dienste. Am 25. März 1815 zum Oberstlieutenant und General-Adjutanten bei Sr. k. Hoheit dem Großherzog befördert, wurde er, als der Großherzog seine gesammten, auf 6000 Mann beantragten Truppen dem gegen Neapel operirenden österreichischen Armeekorps unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Bianchi zur gänzlichen Verfügung stellte, zum Kommandanten dieses toskanischen Auxiliarkorps ernannt. Dasselbe vereinigte sich im Monate April 1815 mit der Division Feldmarschall-Lieutenant Graf Nugent und rückte mit dieser, den rechten Flügel des österreichischen Hauptkorps bildend, über Siena gegen Rom vor. Am 3. Mai zog Nugent mit den österreichischen toskanischen Truppen in der Hauptstadt der Welt ein, wodurch der Beitritt der päpstlichen Regierung erlangt wurde. Sodann den Bewegungen des Hauptkorps folgend, bedrohte Feldmarschall-Lieutenant Graf Nugent den Rückzug Murats, schlug unter Mitwirkung der Toskaner die Feinde bei Ceprano, San Germano und Mignano und hielt hiernach gleichzeitig mit Bianchi's Gros den Einzug in Neapel.

Im Monate Juni befand sich Oberstlieutenant Baron Spannochi mit einem Theile seiner Truppen bei dem Blokadekorps vor Gaeta, wo er an den Tagen des 24. und 25. d. M. behufs Unterhandlungen mit dem Feinde dreimal als Parlamentär in die Festung gesendet wurde; da aber der Gouverneur von Gaeta, der neapolitanische General-Artillerie-Inspektor Bezani von der Landseite aus keinen Parlamentär annahm, so mußte sich Oberstlieutenant Baron Spannochi auf die englische Blokade-Flotte und von da erst nach der Festung begeben.

Als Beweis der höchsten Zufriedenheit über das in diesem Feldzuge geführte Kommando des toskanischen Auxiliarkorps und die sonstigen geleisteten Dienste verlieh Se. k. Hoheit dem Oberstlieutenant Baron Spannochi höchstdessen St.-Josef-Orden, im folgenden Jahre auch den großherzoglich toskanischen St.-Stefan-Orden; Se. Majestät der Kaiser aber unterm 15. Mai 1866 den österreichischen Leopold-Orden. Auch erhielt er im selben Jahre den neapolitanischen Ferdinand- und Verdienst-Orden.

So vortheilhaft und aussichtsvoll Baron Spannochi's Stellung am toskanischen Hofe war, so machte doch seine warme und große Anhänglichkeit an Oesterreich und dessen Armee in ihm den Wunsch, in diese letztere wieder zurückzutreten, so lebhaft rege, daß er zu Ende des Jahres 1817 mit Oberstens-Charakter den toskanischen Dienst quittirte und nach Wien zurückkehrte. Se. Majestät der Kaiser geruhte ihn huldreichst zu empfangen und seine Bitte um Wiederaufnahme in die österreichische Armee sogleich zu genehmigen, dabei aber zu erwähnen, daß eine Eintheilung in seiner bekleidenden Charge als Oberst wohl nicht thunlich sei, da alle seine Vorderleute im Regimente noch Rittmeister sind. Baron Spannochi beeilte sich zu erwiedern, daß seine Bitte dahin gehe, dem bestehenden Sisteme gemäß, nur mit dem jüngsten Rittmeisters-Range seines früheren Regiments eintreten zu dürfen, worauf ihm aber die Allerhöchste Erwiederung wurde: „Dieses hat auf Sie keinen Bezug; Sie haben auf Verlangen meines Bruders und mit meiner Gutheißung meine Dienste verlassen, um zu der Person und in die Dienste desselben zu treten; aber auch dort haben Sie mir ersprießliche Dienste geleistet und Ihre stets gleiche Anhänglichkeit an mich und meinen Dienst bewiesen; ich kenne auch die Opfer, die Sie gebracht haben, und weiß, daß Sie deren noch mehr zu bringen bereit gewesen wären, darum ernenne ich Sie zum Major; Ihre Eintheilung wird nachfolgen. Nun gehen Sie in Ruhe und fahren Sie fort, mir mit gleicher Anhänglichkeit und Treue zu dienen."

Major Spannochi's Eintheilung erfolgte sofort zu Schwarzenberg-Uhlanen; gleichzeitig befahl aber auch Se. Majestät, daß derselbe dem am 18. Jänner 1818 stattgehabten Leopold-Ordensfeste beigezogen werde, bei welchem er durch Se. Majestät den Kaiser den Ritterschlag und die Ordens-Dekoration empfing und wodurch er in die Zahl der inländischen Ritter aufgenommen ward. — Mit 1. April 1819 wurde Major Baron Spannochi zu Hessen-Homburg-Hußaren Nr. 4 transferirt, das in der Dislokation von Debreczin sich befand und 1820 unter jene 16 Kavallerie-Regimenter gehörte, welche das große Exerzir-Lager bei Pest abhielten. — Die festliche Funktion der Einkleidung Spannochi's in den großherzoglich toskanischen St.-Stefan-Orden fand im Monate Dezember 1821 in der erzbischöflichen Hauskapelle zu Wien statt und wurde durch den damaligen Weihbischof Paul Stendl, Bischof zu Adrianopel, in feierlicher Weise vollzogen.

Im Jahre 1825 in den Grafenstand erhoben und zum Magnaten des Königreiches Ungarn ernannt, wurde er mit 25. Mai desselben Jahres zum Oberstlieutenant bei Königin von England Hußaren Nr. 5 befördert und war mit diesem Regimente 1827 und 1828 auf Aufwartung zu Wien, wonach dasselbe die Dislokation von Groß-Topolczan bezog. Am 9. Juni 1830 zum Obersten und Kommandanten von Kaiser-Uhlanen Nr. 4 befördert, kam Graf Spannochi mit seinem neuen Regimente, das eben aus Italien nach Ungarn verlegt wurde, in die Dislokation von Kecskemet, welche dieses Regiment im Jahre 1832 mit jener von Alt-Arad vertauschte, und wo Oberst Graf Spannochi bis zu seiner mit 18. Juni 1835 erfolgten Ernennung zum General-Major und Truppen-Brigadier zu Graz verblieb. Im Jahre 1838 kam er in derselben Eigenschaft nach Güns in Ungarn und 1841 als Brigadier und Festungs-Kommandant nach Salzburg. Mit 3. November 1844 zum Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisionär zu Graz ernannt, wurde er Stellvertreter des Kommandirenden in Inner-Oesterreich.

Im Jahre 1846 mit 7. November wurde derselbe in den österreichischen Grafenstand erhoben und ihm das Inkolat zum Standesherrn in Böhmen, Mähren und Schlesien und im Jahre 1848 die geheime Rathswürde verliehen. Auch wurde er in dem letzteren Jahre zweiter Inhaber des Erzherzog Karl Ludwig 7. Uhlanen-Regiments. Während der kritischen und ereignißreichen Epoche der Jahre 1848 und 1849 befand sich Feldmarschall-Lieutenant Graf Spannochi noch immer in der so schwierigen Eigenschaft eines Stellvertreters des Kommandirenden in Graz, von wo ihn im Monate März 1849 die Allerhöchste Ernennung zum Festungs-Kommandanten von Josefstadt abberief. Nach einer 53½-jährigen, in der österreichischen Armee zurückgelegten Dienstzeit erbat er sich die Versetzung in den Ruhestand, welche Se. Majestät der Kaiser unter Verleihung des Charakters eines Generals der Kavallerie unterm 14. Jänner 1856 allergnädigst genehmigte.

Seit dieser Zeit lebte er in Wien, sich dem Wohle seiner Familie und dem Interesse des ihm verliehenen Regiments widmend, bis zu Anfang dieses Jahres ihn schmerzvolle Leiden an das Krankenlager fesselten, von welchen ihn am 9. September d. J. in seinem 83. Lebensjahre der Uebertritt in ein besseres Jenseits befreite. So schloß das vielbewegte Leben eines hochedlen und würdigen alten Kriegers, tief betrauert von seiner vom herbsten Schmerze ergriffenen Familie, von Hoch und Nieder, die ihn kannten, und besonders von allen denen, die das Glück hatten, ihm im Leben nahe gestanden zu sein. Das 7. Uhlanen-Regiment, dessen zweiter Inhaber der Verblichene war, wird den Verlust seines gerechten und im hohen Grade wohlwollenden Chefs auf das innigste betrauern; theilnahmsvoll und liebreich gegen jeden einzelnen, bethätigte er stets das wärmste Interesse für das Regiment und das Offizierskorps desselben. Möge dem Edlen die Erde leicht sein! Sein Andenken wird nie schwinden in den Herzen seiner Freunde, seiner Untergebenen

---

Literatur.

Die Lehre der Hinterladungs-Gewehre. Von Theodor Andres, k. k. Hauptmann im 16. Linien-Infanterie-Regiment. *)

(Schluß.)

Sz. Wir kommen nun zum 2. Abschnitte dieser Broschüre: „Von der Klassifikation der Hinterlader" und bemerken zum §. 2, in welchem es heißt: „Bei dem Einlader muß stets nach jedem Schusse von dem Schützen eine Patrone in das Patronenlager eingeführt werden," daß dieses jedenfalls davon abhängt, ob weiter geschossen werden soll; die Charakteristik eines Einladers besteht nach unserem Dafürhalten darin, daß vor jedem Schusse die Patrone jedesmal erst in das Gewehr gebracht werden muß.

Daß die Zündnadel durch eine Spiralfeder bewegt wird, ihre Führung in einem Rohre hat, und in der Verlängerung der Rohraxe liegt, wie der §. 4 sagt, ist nicht als unumstößliche Norm anzusehen; das Sistem Prince hat z. B. eine Zündnadel und zur Bewegung derselben ein Schloß.

Ebenso kann wieder die Zündung bei einem Stiftgewehre durch eine Spiralfeder bewirkt werden; wie z. B. beim Sistem Peabody-Martini.

Den neuesten Nachrichten zufolge werden bereits alle Magazins-Gewehre und auch das in der Broschüre noch mit seiner älteren Konstruktion aufgenommene Spencer-Gewehr dahin umgearbeitet, im Bedarfsfalle als Einlader verwendet zu werden.

*) In der letzten Nummer Seite 576, zweite Spalte, letzte Zeile, ist zwischen den Worten „Zündsatz gefüllt und" das Wort nicht einzuschalten, daher zu lesen: „mit Zündsatz gefüllt und nicht hohl ist."

Das, was der Herr Verfasser im 3. Abschnitte über das Remington-Gewehr schrieb, bringt uns zu dem Glauben, daß er das amerikanische Original-Gewehr dieses Sistems, mit welchem in Wien viele Versuche ausgeführt worden sind, mit dem von der österreichischen Hinterladungsgewehr-Kommission entworfenen Projekts-Gewehre mit dem Remington-Verschlusse für identisch hält, was aber nicht der Fall ist. Er gibt nun im Anfange seiner Abhandlung über dieses Gewehr als Haupttheil unter Anderem den „Bügel" und als Nebentheile die „Walzen" an, welche nicht Nebentheile des Gewehres sind, sondern zum Verschlusse gehören, und bei diesem von großer Wichtigkeit sind. Das Gehäuse des österreichischen Gewehres wurde nicht aus Stahlblech, sondern aus massivem Stahle hergestellt. Zum Bügel gehören außer den erwähnten Theilen auch noch die Züngelfeder und die Klappenhebelfeder.

Der Herr Verfasser gibt auch hier wieder an, wie nach einem abgegebenen Schusse geladen werden soll, einfacher wäre es zu sagen, wie vor dem ersten Schusse vorzugehen ist.

Beim Punkte 8, die Patrone betreffend, ist französisches und österreichisches Maß durcheinander gemengt, was die Deutlichkeit nicht befördert.

Die „Benennung sämmtlicher Theile" ist unvollständig; die Zündstiftschraube, die Schrauben für die Züngelschraube ꝛc. sind hier nicht aufgezählt.

Seite 39 wird gesagt: Das Schloß des Sistems Wänzl sei das bisherige Vorderschloß, ohne daß der Abänderung desselben durch Hinzugabe des Schleppers Erwähnung geschieht.

Auch geht keine zilindrische Höhlung durch das Verschlußstück, zur Aufnahme des Sperrstiftes, sondern dasselbe hat nur rückwärts eine 6''' tiefe zilindrische Ausnehmung, in welche der Sperrstift bei abgelassenem oder in die erste Rast gestelltem Schlosse eingreift.

Seite 43 behauptet der Herr Verfasser, daß sich der Flugbahn des Infanterie-Gewehres in Bezug der Rasanz jene des Jägerstutzens anschließe, wornach als drittes das Extrakorps-Gewehr komme. Dies ist nun ebenfalls nicht richtig, da die Reihenfolge vielmehr folgende ist:

1. Infanterie-Gewehr,
2. Extrakorps-Gewehr, und
3. der Jägerstutzen.

Wahrscheinlich hat der Herr Verfasser für seine Angabe die Visirwinkel statt der Elevationswinkel in Betracht gezogen, und die bestrichenen Räume nicht beachtet, welche in demselben §. für das Extrakorps-Gewehr größer als beim Jägerstutzen angegeben werden.

Wenn weiters im 4. Abschnitte „zur Theorie" von einer Hinterladungswaffe gefordert wird, daß man mit Zureichung von Patronen in 6 Sekunden einen Schuß zu machen im Stande ist, so dürfte dies wohl etwas zu viel verlangt sein, oder es sollte wenigstens nicht als unbedingte Nothwendigkeit hingestellt werden; die Preußen brauchen 10 Sekunden, die Baiern noch etwas mehr, und doch sind ihre Gewehre Hinterladungswaffen.

Was das im Punkt 5 „Ballistische Leistung" über das schnellere Verbrennen der Pulverladung Gesagte betrifft, so haben wir uns hierüber bereits früher ausgesprochen.

Die der Broschüre beigegebenen Tafeln sind im Allgemeinen richtig, nur ist die Remington-Patrone gänzlich verzeichnet, und das Remingtonschloß repräsentirt nicht jenes des österreichischen Projekts-Gewehres. Es steht uns eine gut dotirte Sammlung fast aller bekannten Patronen mit Rand- und Zentral-Zündung zu Gebote; eine solche, wie sie auf Tafel II erscheint, konnten wir jedoch unter selben nicht entdecken.

Wir glauben uns schließlich der Ueberzeugung hingeben zu dürfen, daß in der zweiten Auflage der besprochenen Broschüre die von uns angedeuteten Punkte einige Berücksichtigung erfahren werden, indem wir uns schmeicheln, der Herr Verfasser werde unseren auf reichhaltigeres Materiale gestützten Ansichten die Zustimmung nicht versagen, und da er die Eigenschaften für den militär-schriftstellerischen Beruf besitzt, seine Leser recht bald wieder mit einer neuen, in Folge der inzwischen unzweifelhaft eintretenden Klärung seiner Anschauungen, den Stoff eingehender behandelnden Arbeit überraschen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Aenderungen in der Organisation der Kavallerie.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. August 1867 nachstehende Aenderungen in der Organisation der Kavallerie allergnädigst zu genehmigen geruht:

1. Die Kürassier-Regimenter Nr. 1 bis 12 haben, unter Beibehaltung ihrer bisherigen Nummern, vom 1. Oktober 1867 angefangen die Benennung: „Dragoner-Regimenter" zu führen, während das dermalige Dragoner-Regiment Nr. 1. mit selbem Tage die Nummer 13, jenes Nr. 2 die Nr. 14 anzunehmen hat.

2. Für die zur Kavallerie-Waffe neu eingetheilten Rekruten wird ein gleiches Körpermaß, und zwar als Minimal-Maß 61, als Maximal-Maß 68 Wiener Zoll festgesetzt.

3. Das bis nun für Kürassier-Remonten vorgezeichnete Maß ist auch künftig für die Pferde der Dragoner-Regimenter Nr. 1 bis Nr. 12 giltig, während den übrigen Kavallerie-Regimentern in der Folge ein größeres Procent an Pferden über 15 Faust zugewiesen werden wird.

4. Bei den jetzigen Kürassier- (künftigen Dragoner-) Regimentern Nr. 1 bis Nr. 12 haben der zweite Standartführer und die zweite Standarte zu entfallen. — Der Friedensstand dieser Regimenter, mit Ausnahme des Kürassier-Regiments Nr. 8, ist um Einen berittenen Gemeinen pr. Eskadron zu erhöhen, während das Kürassier-Regiment Nr. 8, seinen Friedensstand beim Regiments-Stabe um Einen Wachtmeister, bei jeder der Eskadronen um 21 berittene und 2 unberittene Gemeine zu vermehren hat. Der Friedensstand jeder Eskadron der bisherigen leichten (29) Kavallerie-Regimenter ist um Einen berittenen Gemeinen zu vermindern.

5. Die im Gebühren-Reglement für die k. k. Armee (§. 87, Punkt b) sistemisirte Dienstes-Zulage bei der Kavallerie hat künftighin zu entfallen.

In Folge dieser Allerhöchst genehmigten Aenderungen in der Organisation der Kavallerie wird Nachstehendes verfügt:

Ad 1. Zur Vermeidung von Irrungen haben die Dragoner-Regimenter Nr. 1, Nr. 2, Nr. 13 und Nr. 14. noch durch sechs Monate (vom 1. Oktober 1867 begonnen) folgende Bezeichnung zu führen, und zwar Dragoner-/Kürassier-Regiment Nr. 1 (2) — Dragoner-Regiment Nr. 13/I (14/II).

Ad 2. Rücksichtlich der Auswahl und Eintheilung der Kumanier und Jazygier als Rekruten hat es bei den bisherigen Vorschriften zu verbleiben.

Ad 3. Die sonstigen Bestimmungen in Betreff der Perzentual-Ausmaß der Pferde werden nachfolgen.

Ad 4. Sämmtliche Kavallerie-Regimenter, mit Ausnahme des 8. Kürassier- (künftigen Dragoner-Regiments) haben den durch diese Aenderungen sich ergebenden Stand an Mann und Pferden mit 1. Oktober 1867 anzunehmen; die Erhöhung des Standes an berittenen Gemeinen beim 8. Kürassier- (Dragoner-) Regimente jedoch hat nur successive nach Maßgabe, als Remonten beim Regimente zuwachsen, vor sich zu gehen, und es sind die auf den neu anzunehmenden Stand fehlenden Mann und Pferde als abgängig aufzuführen; die Vermehrung des Standes um Einen Wachtmeister beim Regiments-Stabe und um 2 unberittene Gemeine per Eskadron hat aber auch bei diesem Regimente mit 1. Oktober 1867 einzutreten. Die Kürassier-Regimenter Nr. 1 bis Nr. 12 haben ihre zweiten Standarten im Sinne der Cirkular-Verordnung vom 30. Oktober 1862, Abthlg. 13, Nr. 3607) Normal-Armee-Verordnungsblatt, 20. Stück, vom 6. November 1862), sofort an die Artillerie-Arsenal-Direktion in Wien ordnungsmäßig abzugeben.

Ad 5. Die mit der diesfälligen Zulage gegenwärtig betheilte Mannschaft der Kavallerie-Regimenter ist, so lange sie in der ununterbrochenen Loco-Dienstleistung bleibt, im Genusse dieser Zulage zu belassen. Die Hinausgabe eines Organisations-Statutes der Kavallerie mit den Friedens- und Kriegsstandes-Schemen wird seinerzeit nachfolgen.

** (Fahnenweihe.) Zu Brünn fand vor einigen Tagen die Weihe der drei neuen Fahnen des 51. Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Ferdinand statt. Der zur Feier erwartete Regiments-Inhaber war verhindert zu erscheinen. Die Feier wurde um 5 Uhr Morgens durch die Tagreveille mit Musik eingeleitet. Vor 8 Uhr nahm das Regiment in der Stärke von 1110 Mann seine Aufstellung auf dem Getreidemarkt. Gegen das Blinden-Institut hin waren drei Zelte aufgeschlagen, in der Mitte prangte im Festschmuck der Altar, der für die Feldmesse hergerichtet worden. Vor demselben hatte man eine Kanzel angebracht. Nachdem die Eingeladenen ihre Plätze eingenommen hatten, bestieg zuerst der katholische Geistliche des Regiments die Kanzel, um in ungarischer Sprache die Bedeutung der Feierlichkeit hervorzuheben. Der Redner sprach mit weithin vernehmbarer Stimme. Hierauf behandelte der griechische Regiments-Geistliche dasselbe Thema. Nach diesen Ansprachen begann die Feldmesse, die von dem katholischen Regiments-Geistlichen unter Assistenz zweier anderer Priester gelesen wurde. Die Regi-

mentsmusik führte eine sehr hübsche Messe auf und die Hauptmomente der heiligen Handlung wurden durch Dechargen bezeichnet. Nach der Kommunion wurden die neuen Fahnen zu dem Altar gebracht und daselbst geweiht. Die Bänder der alten Fahnen wurden behalten. Nachdem in übliche Weise die Nägel in die Fahnenstange eingeschlagen waren und die Stabsoffiziere den Eid geleistet hatten, wurden die Fahnen zu den betreffenden Bataillonen gebracht. Der Oberst ließ nunmehr das Regiment ein Quarré formiren und hielt an dasselbe eine kräftige Anrede, worauf die Leistung des Fahneneides seitens der gesammten Offiziere und der Mannschaft erfolgte.

Ausland.

• (**Kiel**, 5. August.) (Anlegung eines Kriegshafens bei Ellerbeck. — Die Befestigungen an der Kieler Bucht.) Eine königliche Kabinetsordre bestimmt, daß bei Ellerbeck in der Kieler Bucht ein Kriegshafen mit Einrichtungen zu Ausrüstungs-, Konstruktions- und Reparaturwerken anzulegen sei. Damit wäre denn endlich über diese Frage eine Entscheidung gefällt, und steht nunmehr eine energische Inangriffnahme der nöthigen Bauten zu erwarten. Von der Befestigung des Kieler Hafens nach der Landseite zu sieht man gänzlich ab und hofft im Fall eines feindlichen Angriffs vermittelst direkter Eisenbahn nach Rendsburg die nöthigen Truppenmassen schnell um Kiel konzentriren zu können. Nach der Seeseite werden außer der Festung Friedrichsort, den Befestigungen des braunen Berges, den Schanzen bei Labö und Möltenort noch einige Forts, beispielsweise bei Schrevenborn, zu errichten sein, doch glaubt man auch damit genug für die Vertheidigung der Seeseite gethan zu haben. Die Werke von Friedrichsort, Möltenort und Labö haben, zum Theil freilich in anderer Form, schon im ersten schleswig-holsteinischen Kriege von 1848/51 existirt, das Fort auf dem braunen Berg dagegen ist erst seit 1864 angelegt. Es ist hauptsächlich dazu bestimmt, das von den umliegenden Höhen, namentlich von der Landseite beherrschte Friedrichsort zu decken und einen von Norden her einfahrenden Feind in Verbindung mit den gegenüberliegenden Batterien von Labö und Möltenort in Kreuzfeuer zu nehmen. Die Armirung des sehr starken und vortrefflich gelegenen Forts wird aus 12 gezogenen 72Pfündern von Gußstahl, also aus Geschützen des schwersten, bisher in der preußischen Artillerie und Marine gebräuchlichen Kalibers bestehen. Außerdem wird, wie man hört, die Kruppsche Riesenkanone, welche sich gegenwärtig auf der Pariser Weltausstellung befindet, in dem genannten Fort aufgestellt werden. Es geschieht demnach das Mögliche, um einem möglichen Versuch, den Eingang der Bucht zu forciren, den nöthigen Widerstand entgegenzustellen. Auch die Werke von Friedrichsort, das durch die Anlage des Nachbarforts von der Landseite wohl als sturmfrei anzusehen ist, sind in letzter Zeit wesentlich verstärkt worden, und wird auch da an Arbeit und Geld nichts gespart. Die Besatzung der Werke besteht zur Zeit lediglich aus Detachements des hiesigen Seebataillons, da die in Friedrichsort sonst garnisonirende See-Artillerieabtheilung zur Zeit noch in Magdeburg anwesend ist, um an den dortigen Schießübungen Theil zu nehmen. Kommandeur dieses Truppentheils ist der Oberstlieutenant Dalitz, noch aus dem ersten schleswig-holsteinischen Kriege her in gutem Andenken, — er kommandirte im Feldzug von 1849 die schleswig-holsteinische reitende Batterie, welche am 23. April desselben Jahres durch ihr energisches und rechtzeitiges Eingreifen in das Gefecht auf dem linken Flügel zum Siege bei Kolding wesentlich beitrug; 1850 als Major leistete er im Kriegsdepartement gute Dienste und hatte als Mitglied der schleswig-holsteinischen Landesversammlung die Militärvorlagen der Regierung vor dieser Versammlung vertreten. Die Festungsbauten leiten der Major From vom Stabe des Ingenieurkorps und der Hauptmann Eichapfel von der ersten Ingenieur-Inspektion, ersterer in der Eigenschaft als Festungsbaudirektor.

Personal-Nachrichten.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Der Seebezirks-Kommandant zu Triest Kontre-Admiral Julius Ritter v. Wissiak zum Kommandanten der Marine-Akademie zu Fiume;

der bisherige Kommandant der Marine-Akademie, Kontre-Admiral Anton v. Petz zum Adlatus des Hafen-Admiralen zu Pola und der Linienschiffs-Kapitän Rudolf Dufwa zum Seebezirks-Kommandanten zu Triest.

Herr Redakteur!

Ihr Blatt Nr. 71 enthält einen „Rückblick auf das Lager bei Bruck", der sehr beachtenswerth ist. Namentlich die gewissen dort in Szene gesetzten Prüfungen werden von einer Seite beleuchtet, welche dieselben in einem eigenthümlichen Lichte erscheinen läßt, und ich muß gestehen, daß ich mich sehr zu den Ansichten des Verfassers des Rückblickes hingezogen fühle. Auf die beliebte Weise dürfte sich kaum der gewünschte Maßstab für Beurtheilung der Fähigkeiten der Kommandanten gewinnen lassen, dagegen aber weitaus mehr zur Untergrabung des diesen Chargen so nothwendigen Ansehens gethan werden.

Mit dem Kommandiren aus dem Stegreife allein scheint überhaupt nicht das unfehlbarste Mittel zur Gewinnung der nothwendigen Kapazitäten gefunden worden zu sein, wenn alles Uebrige noch im alten Geleise bleibt, und man sich von überlebten Anschauungen nicht vollkommen trennt. Daß dieses nur in sehr geringem Maßstabe und kaum merkbar geschehen sein soll, kann man von den verschiedensten Seiten erzählen hören. Wenn man auch von den Nachrichten Jener, die im und nicht über dem Gewühle eines Manövers stehen, immer Bedeutendes abziehen muß, so bleibt doch noch genug übrig, um zu ziemlich verdüsterten Gedanken zu gelangen.

Bietet ja doch selbst der Verfasser des „Rückblickes", der in mancher Beziehung den Nagel auf den Kopf getroffen hat, einen Anhaltspunkt zur gerechten Verwunderung darüber, daß er, der einerseits ganz der Mann zu sein scheint, gewisse Verhältnisse sicheren Blickes zu beurtheilen, andererseits eine so gewaltige Vernachlässigung der Fortschritte einer Hauptwaffe beurkundet, wie er dies mit dem Ausspruche thut, daß im Feldgeschützwesen seit 1859 keine wesentlichen Neuerungen eingetreten seien, daß sich daher auch dieser Theil der Taktik nicht besonders geändert habe, und aus diesem Grunde den Höheren der Armee ziemlich geläufig sei.

Hiemit sprach er große Worte sehr gelassen aus, und es regt zu gerechtfertigtem Mißtrauen an, wenn man derartiges gedruckt zu lesen bekommt.

Will man nicht annehmen, daß der Verfasser die Tragweite dieses Satzes nicht ganz ermessen habe, weil er ihn sonst sicherlich beim Durchlesen seines Konzeptes gestrichen hätte, so bleibt nichts anderes übrig, als zu vermuthen, derselbe habe den seit 1859 im österreichischen Feldgeschützwesen vorgenommenen sehr wesentlichen Aenderungen durchaus nicht das gebührende Augenmerk geschenkt.

Haben wir nicht während dieser Zeit zuerst das La Hitte-System, dann die Schießwoll-Geschütze und endlich die gegenwärtig bestehenden gezogenen Kanonen erlebt?

Wurden nicht seither die Stab-Raketen durch Rotations-Raketen ersetzt, dann aber auch diese abgeschafft? Und dies Alles sollte die Taktik der Artillerie nicht wesentlich geändert haben?

Es wäre also mit Allem, was man seit einem Jahre in den öffentlichen Blättern und früher schon in den Fachkreisen zu lesen und zu hören bekam, blos leeres Stroh gedroschen worden? Man verwendet also gerechtfertigtermaßen den gezogenen 8Pfünder mit seiner sicheren Portee auf 3000 Schritt noch stets so wie den seligen glatten 12Pfünder?

In der Verwendung der Artillerie im Felde besteht ja doch deren Taktik, und dieselbe wäre, noch fortwährend in den Banden der Prinzipien von Solferino liegend, den Höheren in der Armee auch nur ziemlich geläufig!

Wenn man in dem Ausspruche des Verfassers nicht etwa nur eine durch irgend eine herbe Veranlassung hervorgerufene übertrieben gefärbte Ansicht erkennen will, die die Dinge schwärzer malt, als sie sind, so darf Niemanden die Frage überraschen, wozu denn eigentlich die Anforderungen, welche die neue Bewaffnung der Artillerie schon seit einigen Jahren an die Taktik im Allgemeinen, insbesondere aber in Bezug der Verwendung der Feld-Artillerie stellt, debattirt werden, wenn daraus kein anderer Nutzen hervorgeht, als der, zu hören, daß man die veralteten Regeln ziemlich geläufig inne hat?

Man darf behaupten, der Kommandant einer gezogenen Batterie, der unnöthigerweise seine Aufstellung im Feuer um wenige Hundert von Schritten nach vorwärts wechselt, allenfalls nur, um auf der Höhe seiner Brigade zu bleiben, und wenn nicht ganz besondere Umstände als bessere Deckung, u. s. w. ihn dazu bewegen, versteht seine Sache nicht, und kennt nicht die Erfordernisse und die Leistungen seiner Waffe; wird er aber zu solchem Manöver kathegorisch verhalten, nun dann versteht man eben auf anderer Seite nur die überlebte Verfahrungsweise ziemlich geläufig.

Ich führe dieses Beispiel hier an, weil es eines der bezeichnendsten ist, und gerade in dieser Beziehung bei den heutigen Manövern einem on dit zu Folge noch sehr häufig gesündigt werden soll. Daß Batterien nirgends häufiger gestürmt und genommen werden, als auf dem Exerzierfelde ist bekannt, und muß sich der im Gefolge des Siegers einherziehende Batterie-Kommandant eben damit trösten, durch sein frühzeitiges Mißgeschick den weiteren Mühen des Tages wenigstens theilweise entronnen zu sein.

Dies und noch vieles Einschlägige, nach welchem man die Aussichten eines künftigen Feldzuges bezüglich der Verwendung der Artillerie ermessen kann, bilden die Illustration des wahrhaft überraschenden Satzes, daß seit 1859 die österreichische Artillerie an ihren Feldgeschützen nichts Wesentliches geändert habe.

Wer behauptet, daß die Feld-Artillerie seit 1859 keine wesentliche Veränderung erlitten hat, der kann einen solchen Ausspruch wohl nur auf Grund der oberflächlichen Anschauung machen, daß der gezogene 4Pfünder ebenso wie der alte glatte 6Pfünder mit 4 Pferden gezogen wird und beim Abfeuern mit einem Knalle losgeht. Allein hiemit hat auch jede weitere Analogie aufgehört. Die große Präzision der gezogenen Feld-Geschütze, ihre bedeutend erweiterte Wirkungssphäre und die Eigenthümlichkeit dieser Geschütze, daß deren Längen- und Breitenstreuung mit der Entfernung des Zieles nicht wesentlich zunimmt, und daß die Wahrscheinlichkeit des Treffens auf den Entfernungen von 2000 bis 2500 Schritt bei diesen Geschützen jene der glatten Geschütze auf 500 bis 1000 Schritt übertrifft, sind gewiß sehr beachtenswerthe Faktoren, und Jeder, der darüber nachdenkt, wird zugestehen müssen, daß die wichtige Verwerthung und Benützung dieser Eigenschaften nach den alten Regeln über Geschütz-Verwendung nicht möglich ist.

Welche Summe von für den Krieg benützbaren Erfahrungen läßt sich nicht auf den Uebungsplätzen der Artillerie gewinnen!

Hier sollten alle jene Offiziere, welche zur Truppenführung aspiriren, einen Theil ihrer Studien machen, wie dies ehemals auf den italienischen Uebungsplätzen der Artillerie auch wirklich geschah, wo man häufig aufmerksame Gäste in großer Anzahl sehen konnte.

Mehr als durch die Lektüre der besten Fachschriften wird auf jenem praktischen Felde der Blick und das Urtheil geschärft, auf dem man die Waffe, welche man seinerzeit gebrauchen soll, in ihrem eigensten Wirken kennen zu lernen Gelegenheit hat.

Ein Artillerist.

Briefkasten der Redaktion.

F. M.: Ja.

Militär-Zeitung.

Nr. 73. Mittwoch, den 18. September 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Des verwichenen Jahres neue Folge.

(Fortsetzung.)

VI.

„Der Staat muß auf Macht, wie auf einem Felsen gebaut sein, ohne Macht gibt es kein Vertrauen des Staates zu seinen eigenen Gesetzen, und keinen Respekt anderer Staaten vor seinem Willen; der letzte Nachdruck seines Willens liegt in der Kriegsmacht", sagt eine bewährte Autorität. Doch die Güte des Soldaten darf nie vernachlässigt werden. Wir haben schon erwähnt, wie weit die Ansichten darüber differiren, welche Verwirrung der Begriffe hierüber herrscht und wie oberflächliche Beobachter Abrichtung und militärische Erziehung verwechseln. Während Erstere vielleicht in einem Jahre ziemlich gründlich erreicht werden kann, ist Letztere nur die Frucht einer Dienstzeit mehrerer Jahre. Sie allein ist im Stande den militärischen Geist zu schaffen, dessen Erzeugung und Bildung stets von den großen Feldherren befürwortet wird, und den Napoleon höher anschlägt als Tapferkeit selbst. Das Verständniß hiefür ist für Nichtmilitärs schwierig, und wir halten diejenigen entschuldigt, die solche Insinuationen mit Achselzucken aufnehmen. Aber mehr als Achselzucken ist verderblich. Man soll doch nicht als Liebhaberei eine Wahrheit bezeichnen, die sich nur demjenigen erschließt, der selbst längere Zeit mit und unter Soldaten gelebt, mit ihnen Freude und Leid getheilt, ihre Anschauungen und Gefühle kennen gelernt, und so von dem echten Soldatengeiste selbst durchdrungen wird, der, wie ihn Prinz de Ligne schildert, den Soldaten mit Vertrauen, Zuversicht, Ruhmesbegeisterung und Siegesmuth erfüllt, das Regiment für seine Heimat halten, jede Unbill, die diesem widerfährt, wie eine Wunde fühlen läßt und ihm die Fähigkeit verschafft die Beschwerden seines Berufes, als: Hunger, Durst, Wunden, Elend jeder Art, mit Geduld und Hingebung zu tragen.

Dergleichen Anschauungen und Gefühle müssen, neben der Selbstständigkeit und dem militärischen Bewußtsein das traditionelle Element bilden, in dem der Soldat gleichsam lebt; der fortgepflanzte militärische Geist und dessen leitende Maximen sollen sich im Regimente erhalten und selbst beim Mangel an Individualitäten, wenn selbst die Letzten, die die Bluttaufe erhalten, aus demselben geschieden, dennoch wirksam sein.

Dies ist, was die größten Feldherren unter militärischer Erziehung verstehen, und die sich nicht befehlen, noch weniger in einem Jahre erlernen läßt. In Frankreich ist man über diese Einsicht so einig, daß man denjenigen für einen Träumer halten würde, der sie nicht hätte.

Wir haben keine Ursache, anderen Ansichten nachzubeten, und Phantastereien jener Heerkünstler für probat zu halten, die in Amerika das non plus ultra militärischer Einrichtungen anempfehlen. Wir haben gesehen, wohin das geführt, und sind bis heute Zeugen Zersetzungen aller Art, deren Ende wohl abzusehen ist.

Die Zeit des Experimentirens ist hoffentlich vorüber. Wenn wir schon irgend Etwas aus Amerika zu importiren hätten, so wäre es die Kraft eines nach einem Ziele strebenden Volkes und das Gefühl der Einheit, welches zu den größten Opfern befähigt. Die einheitliche Energie hat diesmal noch die Gefahren beseitigt, welche aus Unterlassung der Pflege einer entsprechenden Streitmacht resultirten, kopiren wir die Erstere, und lassen uns die Letztere als Warnung dienen.

Amerika hat seinen Fehler mit unsäglichen Opfern erkauft, und hier handelt es sich nunmehr darum, die Thatkraft und die Hilfsquellen eines Volkes zu bewundern, das einmal seiner Verpflichtungen bewußt, keinen Augenblick anstand, die verabsäumte successive Entrichtung der Sicherheits-Prämie auf einmal zu leisten.

Wir abstrahiren hier von staatlichen Einrichtungen, die für Amerika vielleicht ausreichend, keinem europäischen Staate seinen Bestand sichern könnten; wir wollen nur die Leistungsfähigkeit hervorheben, unter deren enormen Größe jedes europäische Volk zusammengebrochen wäre und damit begründen, daß der Assekuranz-Prämie für die innere und äußere Sicherheit unter keinerlei Bedingung, man mag feilschen, wie man will, ausgewichen werden kann. Der ganze Unterschied besteht darin, daß Amerika diese Assekuranz-Prämie auf einmal bezahlte und wir dieselben auf Perioden vertheilen, damit wir sie leichter zu ertragen im Stande sind. —

Beides wird durch die Produktionskraft bedingt, und wenn Amerika eine Staatsschuld von 5692 Millionen Gulden zu militärischen Zwecken kontrahiren konnte und dafür jährlich an 5 Prozent Zinsen von $284/_{10}$ Millionen Gulden entrichtet, sind wir nicht im Stande jährlich 85 Millionen für den Militär-Etat plus 125 Millionen Zinsen für die Staatsschuld, zu gleichen Zwecken, in der Gesammt-Summe jährlicher 210 Millionen zu erschwingen. In Amerika wurde die Zukunft mit einem Male mit $284/_{10}$ Millionen belastet, was hinlänglich darthut, wie weit wir noch in der Produktionskraft zurück sind, und wie hauptsächlich unsere ganze Aufmerksamkeit dahin gerichtet sein muß die Quelle des Reichthums durch Fleiß, Arbeit und rationellen Vorgang zu erschließen, und den Sinn für die Zusammengehörigkeit und den Gemeingeist zu pflegen.

Weil Amerika vor Allem beides in eminenter Weise auszuüben verstand, deshalb nahm mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit die Bevölkerung und mit ihr die Bodenkultur, die Industrie und der Handel zu.

Auf einen solchen hohen Standpunkt zu bringen, war es Amerika in einem Zeitraum von 70 Jahren möglich, indem dies Alles eine im Jahre 1790 nur bei 4 Millionen betragende Einwohnerzahl, die sich bis zum Jahre 1860 auf $314/_{10}$ Millionen Seelen erhob, zu bewirken im Stande war; eine Einwohnerzahl, die noch heutzutage unter der der österreichischen Monarchie steht.

Außer der hohen Zinsen-Erforderniß, sehen wir noch jetzt das Kriegs-Departement (ohne Marine) mit 101 Millionen im jährlichen Budget figuriren, ohne daß den Amerikaner diese hohe Staats-Erforderniß einschüchtert, denn er spricht weder vom Bankerott, noch beunruhigt er die Gemüther mit pessimistischen Anschauungen, sondern weist jeden ähnlichen Gedanken, als eines Amerikaners unwürdig mit Entrüstung zurück, beweint nicht die Zukunft, die man beschwert, lamentirt nicht über das Unheil, den der Krieg angerichtet, sondern berechnet im Voraus, auf welche Weise die Staatsschuld sammt Interessen nach und nach getilgt werden könne, indem er die Mittel hiezu in der zu vermehrenden Produktion sucht.

Er fühlt keine Erschöpfung durch den Krieg, denn er ist im

Laufe der vier Kriegsjahre nicht verarmt, von welch' unausbleiblicher Wehklage das europäische Festland sich nicht emanzipiren kann, und die der Amerikaner nicht kennt. Der überzeugendste Beweis vom Gegentheil liegt in der Thatsache, daß das Reich dem Staate ihre eigenen Erzeugnisse im Werthe des Betrages der kontrahirten Staatsschuld habe liefern können, einer Staatsschuld, die mit Ausnahme von circa zwei Millionen Gulden, welche im gewöhnlichen Handels-Verkehr ihren Weg außerhalb Amerika genommen haben, im Inlande aufgebracht wurde.

Nicht minder überzeugend für das Gegentheil liefern die Thatsachen, daß seit der Eröffnung der Feindseligkeiten die Lage aller Klassen der Bevölkerung auf eine sichtbare Weise sich verbessert habe. Die Reichen sind noch reicher geworden, die Arbeiter erfreuten sich eines viel höheren Lohnes, was natürlich die allgemeine Zufriedenheit zu fördern nicht verfehlte. Die Ursachen einer solchen Erscheinung sind erklärlich. Die Bedürfnisse und die Bestellungen des Staates gaben einerseits den Fabriken und dem Ackerbau einen ungeheueren Impuls, andererseits verschaffte der Eintritt von hunderttausend Arbeitern in die Reihen der Armee den Rückbleibenden eine Vermehrung des Arbeitslohnes. Letztere steigerte die Arbeitslust und verminderte die Gewohnheit an die öffentliche Wohlthätigkeit zu appelliren; man sah daher nicht nur weniger Bettler, sondern auch die arbeitenden Klassen an der Subskription des National-Anlehens sich betheiligen; überdies den Erlag der Sparkassen wachsen.

Zur Bekräftigung des Gesagten wollen wir nur die Staaten Massachusetts und New-York anführen.

In Massachusetts belief sich die Summe des Erlages in den Sparkassen im Monate Oktober 1860 auf 9.,317.149 fl., welche 230.068 Deponenten gehörten und durchschnittlich ungefähr 414 fl. auf den Kopf betrugen. Im Oktober 1864 stieg der Gesammt-Erlag auf 135,124.424 Gulden, die von 291.616 Personen erlegt, einem durchschnittlichen Betrag von 443 fl. per Kopf entspricht. In den 4 Kriegsjahren erhöhte sich also die Zahl der Erleger um 61.548 Köpfe mit einer vergrößerten Erlags-Summe von beiläufig 35 Millionen Gulden. Hiebei tritt noch die merkwürdige Erscheinung ein, daß das Bankkapital dieses Staates im Jahre 1862 die Summen von 144,375.560 Gulden nicht überstieg und die Ersparnisse der Armee dem Kapital der vornehmen Geschäftswelt beinahe gleichkommen.

Im Staate New-York ist die Zunahme nach jener Richtung noch schlagender. Im Jänner 1860 erreichten die Sparkasse-Erläge die Summen von 131,227.335 Gulden Eigenthum von 273.697 Deponenten, auf die per Kopf durchschnittlich 479 Gulden entfielen; im Monate Jänner 1865 verzeichneten dieselben Anstalten 456.403 erlegende Personen, denen 257,777.408 Gulden, oder per Kopf durchschnittlich 562 fl. gehörten. Während den Kriegsjahren vermehrte sich der Sparkasse-Erlag um über 126 Millionen Gulden und um 182.706 erlegende Individuen.

Hieraus dürfte zur Genüge einleuchten, daß die so oft gehörten Klagen von einer allgemeinen Verarmung der Bevölkerung während eines Krieges kaum mehr als einen leeren Wortschwal repräsentiren, von dem die eben angeführten Staaten von Massachusets und New-York gerade das Gegentheil nachweisen. Hinzugefügt muß noch werden, daß der eine Staat überwiegend den Manufaktur-Arbeiten sich widmet, während der andere handel- und zugleich ackerbautreibend ist, und daß die Sparkassen das Geld der Reichen nicht aufnehmen, somit die Kapitals-Vergrößerung dieser Anstalten, von der wachsenden Wohlhabenheit der arbeitenden Klassen während des Krieges eine unwiderlegbare Zeugenschaft ablegt, wenn man überdies nicht außer Acht läßt, daß die Arbeiter der nördlichen Staaten ihre Ersparnisse auch in Leibrenten anlegten. Hiedurch wird auch die geläufig gewordene Phrase widerlegt, als ob durch Einreihungen in den Militär-Stand, d. h. durch Genügeleistung der Militärpflicht die Produktionskraft eine wesentliche oder verderbliche Störung erleide.

Wollten wir nun eine weitere Parallele zwischen unserem Vaterlande und der Union ziehen, es würden si für uns höchst betrübende Perspektiven eröffnen, wenn wir Oesterreich als einen Staat von 33 Millionen Einwohner wissen, der bei einer Staatsschuld von kaum drei Milliarden, nicht einmal ein jährliches Einkommen von 520 Millionen Gulden zu erschwingen vermag, um allen Bedürfnissen Front zu machen, und obendrein den Klagen über die Steuerlast an Intension zu nehmen. Wir müssen auf jeden dergleichen Versuch verzichten, denn sonst würden wir gezwungen sein den Quellen-Reichthum Oesterreichs in das Reich der Mythe zu verweisen, wenn wir nicht wüßten, daß zur Hebung seiner mangelhaften, man könnte sagen primitiven Produktion, etwas mehr als ein wohlfeiler Mund-Patriotismus gehört, der sich nur in den Grenzen des Partikularismus und des Nationalschwindels bewegt und das Wort Bankerott ungescheut als Schreckbild gebraucht.

Ein Vergleich könnt höchstens zu der trostlosen Wahrnehmung führen wie unentwickelt noch die Grundregel darniederliegt, die erfordert, daß ein Konglomerat so vieler Stämme vor aller selbstsüchtigen Einflüsterung und vor allen herrschsüchtigen Absichten sich wohl zu hüten habe, wenn die durch Jahrhunderte zusammengewürfelten Gruppen ihre gegenseitige Zufriedenheit in möglichst unbedingter Thätigkeit im Erwerb und möglichst freiem Spielraum in der Ausbeutung ihrer Hilfsquellen finden sollen. Hätte eine solche ehrliche Einsicht durchgegriffen, alles Uebrige würde sich von selbst längst schon ergeben haben. Mit dem wachsenden materiellen Wohlstand würde neben der erlangten inneren Zufriedenheit, die Leichtigkeit der Verständigung gar nicht vermißt werden können. Allein der Wohlstand steht mit der Kultur des Geistes in einem innigen Zusammenhange, er bewirkt die Läuterung der Begriffe und führt zu der Ueberzeugung, daß die einmal errungene, sowie durch Jahrhunderte gepflegte Kultur immer mehr wächst und sich ausbreitet, und wenn sie auch manchmal gedämpft, gedrückt wird; doch nie ganz erdrückt werden kann, vielmehr wieder aufathmet und sich wieder neu belebt, weil sie in dem unendlichen Ciklus der verschiedenartigsten Thätigkeiten wieder frische Nahrung findet.

Abgesehen von den staatlichen Institutionen, ist die geistige Kultur Amerikas ein wesentlicher Moment zur Erfassung seiner ungeheueren Produktionskraft, da man doch sonst sehr leicht zu dem Unglauben verführt werden könnte, wie der Werth der Arbeit in einem so erstaunlich günstigen Verhältniß zur Zeit und Arbeitskraft des Menschen stehen kann? Da deren Grenzen, sowie deren Zeitdauer eben so hier, wie dort ein gewisses Maß nicht überschreiten dürfen! Die Arbeitszeit und die darin wirkende Menschenkraft sind ohne Zweifel überall beschränkt, ohne einem besonderen Unterschied zu unterliegen, allein der Unterschied zwischen der rohen und der intelligenten Arbeit ist ein gewaltiger.

Der Amerikaner ist eben beflissen das bewunderungswerthe Wort Bacon's: „knowledge is power“ in volle Anwendung zu bringen. Diese Regel gelangt in ökonomischer Richtung zur vollsten Geltung. Was die Arbeit produktiv gestaltet, das ist die Kenntniß der natürlichen Gesetze. Der rohe, ungebildete Mensch mit seinem in aller Art Fatiguen abgehärteten Körper, lebt elend und stirbt zuweilen aus Nahrungsmangel; die Kräfte der Natur überwältigen und schädigen ihn, und er kennt sie nicht. Der zivilisirte Mensch, durch Benützung tausendjähriger Studien und Erfahrungen, hat ihr Geheimniß durchblickt, weiß sie sich dienstbar zu machen und beherrscht die Materie, indem er aus ihr alle Vortheile zieht, die seinen Wohlstand sicher stellen, ohne daß er gezwungen ist, durch anhaltende Arbeit seine fisischen Kräfte erschöpfen zu lassen. Die wissenschaftlichen Regeln bei der Produktion angewendet, nehmen täglich größere Dimensionen an und derjenige erntet die Früchte davon, dem ihr Segen bekannt ist. In Zukunft kann dasjenige Volk über den Wohlstand und somit auch über die Macht gebieten, welches seine Arbeit nach rationellen Grundsätzen leitet. Der Unterricht ist der Schlüssel dazu. Zum größten Theile erscheint der Lohn des Arbeiters unzureichend, um den verschiedenen Bedürfnissen zu entsprechen, und wenn er selbst erhöht sein würde, so ist es nicht anzunehmen, daß er nur nützlichen, unschädlichen Ausgaben gewidmet wird. Der bornirte, für die Zukunft zu sorgen, unfähige Mensch weiß nicht die Wohlthat der Ersparnisse zu würdigen. Den heftigen und sinnlichen Erregungen zugänglich, findet er oft nirgends ein höheres Vergnügen als in dem Uebergenuß geistiger Getränke, und er ist nur zu geneigt seinen höheren Verdienst dem Trunke zu widmen.

Will man, daß für den Arbeiter die Erhöhung des Lohnes ein Mittel zu seiner Emanzipation werde, so muß man in ihm durch den Unterricht die Voraussicht zur nützlichen Anwendung seiner Verdienste wecken.

Ein nicht aufgeklärtes Volk wird nie mit seinen vermehrten Produkten klug disponiren. Der Geschichtsschreiber Macaulay findet sich zu der Bemerkung bewogen: daß, wenn die einst armen und unwissenden Schotten im 18. Jahrhundert die Engländer in allen Zweigen überholten, so ist diese erzielte Ueberlegenheit nur dem Unterricht zu verdanken, den das Edinburger Parlament in Schottland einführte,

und der noch in England mangelte. Die Fabrikanten der Vereinigten Staaten sagen, daß, wenn sie die Konkurrenz Europas, trotz des doppelten Lohnes, den sie im Verhältnisse zu den kontinentalen Fabriken bezahlen, zu ertragen im Stande sind, so geschieht dies, weil ihre besser unterrichteten Arbeiter schneller, besser arbeiten und sich der Maschinen trefflich zu bedienen wissen.

Was aber auch für die Förderung des Unterrichtes spricht, ist nicht blos von ökonomischen, sondern auch von politischen Rücksichten bedingt. Man weiß im Allgemeinen den Grund des amerikanischen Bürgerkrieges, und kennt die Verwirrungen, die in Folge dessen noch immer an der Tagesordnung erhalten werden; sie stammen aus der Bemühung die entartete weiße Proletarier-Race des Südens für Zivilisation und Thätigkeit empfänglich zu machen.

Wenn man auch leicht begreift, daß der reiche Pflanzer von Kindheit an gewohnt, sein Leben in schwelgerischer Ueppigkeit zu vertändeln, mit souveräner Verachtung auf alles blickt, was Arbeit heißt, so ist es doch fast unerklärlich, wie von Allem entblößte Geschöpfe, oft nahezu dem Hungertode preisgegeben, dieselbe Verachtung kundgeben und sich um der weißen Farbe ihrer Haut willen nicht entschließen können zum Fristen ihrer Existenz das zu thun, was der Neger thut. Die Faulheit, die moralische Verkommenheit, die Unwissenheit dieser Leute, spielte dabei eine eben so große Rolle, als der grenzenlose Stolz, den selbst die ärmste weiße Kreatur dem Neger gegenüber hervorkehrt, mit dem sie durch gleiche Arbeit nicht auf gleicher Stufe stehen will.

Sucht man nach einem Analogon zwischen den dortigen und unseren Verhältnissen, so ist er nicht schwer zu finden. Es kann nicht viel Mühe kosten, das arbeitsscheue Proletariat bei uns herauszufinden. Wohin die Tendenz des gegenwärtigen Zeitgeistes gerichtet ist, wird wohl zur Genüge bekannt sein. Es handelt sich darum, daß Leute nicht zur Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten gelangen, bevor sie nicht die Fähigkeit besitzen, ihre Eigenen gut zu besorgen. Wer nicht fähig ist, seine eigenen Verpflichtungen zu erfassen, vermag kaum die Bürgerspflichten zufriedenzustellen. Ohne Aufklärung, ohne Arbeitslust, ohne Wohlstand, droht der modernen Civilisations-Bestrebung große Gefahr. Wenn in dem Augenblicke, als das Bedürfniß nach Wohlhabenheit sich in dem Volke verallgemeinert, die Einsicht und die Moralität in eben dem Verhältnisse zunimmt, um ebenso den Gerechtigkeitssinn zu wecken, als auch die Geduld, welche die friedlichen Reformen erfordern, einzuflößen, so ist der Fortschritt gesichert, da er keine Gefahr läuft aus den regelmäßigen Bahnen gelenkt zu werden; wie aber der Unterricht nur in oberen Schichten sich erhält, oder aber nur die Mittel liefert, ohne vieler Anstrengung die Unwissenheit auszubeuten, somit auf der einen Seite Wohlstand und Egoismus, auf der anderen nichts mehr, als Unwissenheit, Elend und Neid aufzuweisen hat, dann sind Katastrofen unvermeidlich.

Ein doppelter Grund den versäumten Unterricht nachzuholen. Niemand ist davon im Staate ausgenommen und die Förderung des Unterrichtes bleibt von der Regierungsform unberührt. Er kann unter jeder Form gedeihen. Das lebende Preußen hiezu liefert uns das Beispiel. Wie lange ist es her, als es dem Absolutismus entsagt hat, und doch fiel sein Unterricht nicht außer Betracht, vielmehr haben wir hinlängliche Gelegenheit wahrzunehmen gehabt, was die preußische Volksschule für den einzelnen Mann, für den Soldaten mit dem Gewehre in der Hand gethan hat. Nicht nur, daß er seine Waffe mit kluger Berechnung zu gebrauchen wußte, er besaß die Fähigkeit aktiv aufzutreten. Alle die hier angeführten Ursachen plaidiren in beredtester Weise für die Hebung und Entwicklung des Unterrichtes. Was die Volksschule für den preußischen Soldaten gethan hat, in eben derselben Weise kann der österreichische Soldat zur Hebung des Volks-Unterrichtes beitragen, wenn alle einzelnen Kräfte zum Blühen des Staates weise benützt werden. Niemand darf sich der Pflicht entziehen, die ihm der Staat als Bürger auferlegt; der aktive Offizier nicht, und der pensionirte auch nicht, in so lange er noch Kräfte besitzt, die von der allgemeinen Thätigkeit nicht ausgeschlossen werden dürfen.

Jedermann ist gehalten produktiv zu wirken, Niemand zum Schlaraffen-Leben privilegirt.

So kann nur der Zusammenhang gefunden werden, der jetzt noch durch den Partikularismus verdrängt wird, ohne nur im Geringsten etwas mehr als blos den unzuverlässigen guten Willen zu offenbaren, an den großen, aus der Einheit strömenden unübersehbaren Vortheilen seinen Antheil hinzunehmen, in der großen, geregelt thätigen Masse mitwirkend sich zu verlieren, statt durch Aufsuchung von souveränen Stämmen, Zwietracht und Hader zu säen; jeder Gleichberechtigung nicht direkte, sondern unter tausend nichtigen Vorwänden auszuweichen und unter übel verhüllten Dominations-Gelüsten um Jahrhunderte verspätet den Orpheus und den Lycurg zu spielen.

Wir geben gerne zu, daß die Menschheit überall zu ihrer Konstituirung Geduld bedarf, daß der Prozeß zur Klärung gegenseitiger Meinungen ein langwieriger ist, aber bei uns dauert er schon zu lange und dehnt sich in's Unendliche aus, was nicht geschehen könnte, wenn ein ehrliches Streben nach Verständigung vorhanden, mehr rücksichtsvoll und nie rücksichtslos gehandelt, hie und da von dem vergilbten Rechte nachgelassen, um wieder an den durch die Zeit hervorgerufenen Rechten partizipiren zu dürfen; überall durch Vergleich mit dem Nachbar die gegenseitigen Beschränkungen weniger empfindlich gemacht, wären statt auf dem armen Gaul nicht mehr verständlichen Rechts herumzureiten und durch neues Uebereinkommen nichts Anderem, als einer möglichen Uebervortheilung nachzujagen.

Ohne das Rechtsbewußtsein zerstören zu wollen, werden genug Anhaltspunkte der Verständigung aufzufinden sein, wenn nur menschliche Schwächen weniger zur Geltung kommen, und selbst Reibungen keine andere, als die einzige Ueberzeugung walten lassen, daß es außerhalb dem Wohle der Gesammtheit kein Glück gibt, und daß kein Ziel höher sei, dem außerhalb der Gesammtheit nachzubeten, der Mühe werth sei.

Ist einmal das Gefühl für die Zusammengehörigkeit vorhanden und der Gemeingeist ausgebildet, dann wird auch kein Natiönchen in die Versuchung gerathen aus eigener Macht und Vollkommenheit, die äußerst imaginärer Natur sind, irgend etwas leisten zu wollen, sondern es wird ein einheitlicher Geist sie alle durch und durch beleben und nach dem einzig großen, praktischen Ziele der Größe und Blüthe Oesterreichs hinleiten. So kann nur das vage und unstäte Vermögen der Einbildung, die Illusion ausschließen, weil es einen Ruhepunkt gefunden, der einem zersetzenden Egoismus weniger Spielraum einräumt, den Träumereien weniger Eingang verschafft und mehr die vernünftige Realität erfaßt, sowie bis zur Höhe der Bedürfnisse der Gegenwart sich zu erheben lernt.

Man nennt ritterliche Gesinnung eine unbestimmte, in fernere Aussicht gestellte Ausübung der gemeinsamen Verpflichtungen, als ob ritterliche Gesinnung nicht genug Gelegenheit hätte täglich, bei jeder Veranlassung sich kundzugeben, und als ob die Verständigung der Zukunft mehr Gewicht hätte, als die Verständigung der Gegenwart. Ein eitles Spiel sie in der Gegenwart zu betonen und sie nicht üben, um wahrscheinlich desto besser an dieser Gewohnheit in der Zukunft als Erbstück festhalten zu können. In solcher Gesinnungsweise finde Ritterlichkeit, wer da wolle, für Oesterreich kann sie keinen Werth haben, es steht sie vielmehr einem herrschsüchtigen Charakter entsprungen, der das allgemeine Mißverständniß wach erhält, um das unbedingte Verlangen zu verhüllen, die unbeschränkte asiatische Sonderheit an die Stelle des bedingten Ganzen zu setzen, und die falschen Griffe unter dem Deckmantel der Ritterlichkeit oder einer unbezwinglichen Originalität und Selbstständigkeit zu beschönigen.

Wieder andere finden das zähe Festhalten an einer veralteten Gesetzlichkeit, das Spiel mit Scheingründen, das spitzfindige Interpretiren von Gesetzartikeln, in welche die Gegenwart sich nicht mehr hineinzufinden vermag, genial. Es scheint gewagt, so was Genialität zu heißen! Kann das Genialität genannt werden, wenn sie ein partikularistischer und keineswegs ein guter österreichischer Geist beseelt? Nein! Ein Genie entzieht sich nicht der Erkenntniß, daß der Drang nach Absonderung keinem der unter Szepter Oesterreichs versammelten Theile weder zum Nutzen und Frommen des Einzelnen, noch zum Heile der Gesammtheit gereicht! Ein Genie bequemt sich nicht blos zu dem, was durch die Länge der Zeit untrennbar geworden, sondern es ist auch stets zu dem Uebereinkommen bereit, das Nothwendige und Unerläßliche für das Beste zu halten. Willkühr ist daher nie sein Element. Es kennt die Gesetze, nach welchen das scheinbar Unmögliche, möglich wird, es kennt die Prinzipien, unter welchen eine durch nichts getrübte, Alles beseligende Harmonie bestehen kann, es weiß, daß die Disharmonie erst dann unausbleiblich ist, wenn, wie in der Musik z. B. auf einer Violine, wild auf deren Saiten herumgegriffen wird und die Intervalle der eigenen Lust und dem eigenen Belieben untergeordnet werden. Wie hier, so dort muß jedes Glied den konventionellen Regeln folgen, hier wie dort ein Glied dem anderen aus dem Wege gehen, um in dieser

Art durch einheitliches Zusammenwirken dem Instrument das Gehör zufriedenstellende Töne zu entlocken, welche Wirkung ein dreistes Anfassen, ein ungeregeltes einander choquirendes Antasten nimmermehr hervorzubringen im Stande ist. Nicht anders ergeht es im staatlichen Leben, wenn dasselbe durch Mißtritte verschiedenster Art verwirrt und zerpflückt wird.

Worauf aber das Genie unter keinerlei Bedingung vergißt, das ist der Fortschritt.

Es huldigt ihm ausnehmend, denn es ist überzeugt, das alles das, was ihn aufhält, und wäre es selbst eine heilige Scheu vor dem Angriff auf ererbte Institutionen, seine verderblichen Folgen zu äußern nicht verfehlt. Es kann somit dieses Festhalten an das Ererbte, diese Ehrfurcht an das Alterthum, als der Schatzkammer aller Weisheit nicht billigen, weil ihm aus Ueberschätzung der Vergangenheit, die Gegenwart erniedrigt, die Aussicht auf Besserung verschleppt, die Hoffnung auf Glückseligkeit geknickt erscheint. Es erkennt den Fortschritt als ein Präservativmittel gegen Alles das, was die Wißbegierde eines Menschen kühlen, seine Energie dämpfen und sein Urtheil zu schwächen vermag. Es verzichtet daher lieber auf den Stolz seiner ererbten Rechte als sich in jenes tiefe mitternächtliche Dunkel zurückzustürzen, aus dem es allein nur mit Zuhilfenahme der Errungenschaften des Fortschritts auftauchen und sich auf die Höhe der Zeit emporschwingen kann. Dies sollte auch die zerwühlend schleichende schwarze Macht einsehen und ihren Starrsinn, diesen Hemmschuh aller vernünftigen Progression, aufgeben.

(Fortsetzung folgt.)

Heeresergänzung in Italien 1865 im Vergleiche zu jener von Oesterreich.

Die Statistik des Königreiches Italien wird mit eben so viel Ausführlichkeit als Gründlichkeit betrieben. Neben dem statistischen Bureau im Handelsministerium, welches die Arbeiten über Land und Bevölkerung herausgibt, veröffentlichen alle Ministerien selbstständig die in ihren Rayon fallenden, sehr umfangreichen und eingehenden Erhebungen, so das Finanzministerium die Handels- und Schifffahrtsausweise, das Unterrichtsministerium die Nachweisungen über Volksschulen und Lehranstalten, das Ministerium des Innern zahlreiche Erhebungen aus besonderen Anlässen wie über den Stand der Aktiengesellschaften, über Cholera &c.

Auf diese Art hat die Statistik Italiens in den letztabgelaufenen Jahren eine Reihe von mehr als einem halben Hundert umfangreicher Bände geliefert und damit ein auserlesenes Material zur Kenntniß des Landes, seiner Zustände und Bewohner bereitgelegt. Und selbst in jenen Fächern wird eifrig gearbeitet und veröffentlicht, welche anderwärts noch immer in geheimnißvolles Dunkel gehüllt und der allgemeinen Kenntnißnahme überängstlich entzogen werden. Hieher gehören insbesondere die Veröffentlichungen des italienischen Kriegsministeriums, welches seine umfangreichen, äußerst instruktiven Aufnahmen über Justizpflege, Rekrutirung u. a. gleichfalls im Druck veröffentlicht und dabei selbst jene Partien mit vollster Offenheit behandelt, welche mitunter zweifelhafte Schlaglichter auf die in einzelnen Provinzen oder Branchen erhobenen Vorkommnisse werfen.

Die jüngste Veröffentlichung dieser Art bildet der Bericht des Generals Torre an den Kriegsminister: Dolla leva sui giovani nati nell' anno 1844 e delle vicende dell' esercito 1864—1865, ein stattlicher Quartband mit vielen bis zu den Ergebnissen der einzelnen Bezirke herabgehenden Tabellen und einer sehr eingehenden Bearbeitung derselben, welcher die nachfolgenden Daten entnommen sind.

Die Stärke der italienischen Armee betrug im Jahre 1865 476.045 Mann hievon 241.108 unter den Waffen und 234.937 auf unbestimmtem Urlaube. Zur Ergänzung des Heeres war ein Kontingent von 55.000 Mann, später auf 46.000 ermäßigt, zu stellen, welches aus der mit 223.548 Köpfen erhobenen Altersklasse der im Jahre 1844 Geborenen zu decken war und daher 20·5 Perzent derselben betrug.

In Oesterreich wurden im gleichen Jahre die Altersklassen 1 bis 5, davon die beiden letzten nur in sehr geringer Kopfzahl, vorgerufen, und hatten aus einer Zahl von 882.595 eine Anzahl von 88.181 Rekruten zu stellen, also 10·0 pCt. der aufgerufenen Altersklassen

Von den Stellungspflichtigen Italiens wurden
19.696 oder 8·8 pCt. wegen Mangels an Maß.
33.131 „ 14·8 „ „ Gebrechen
zusammen 52.827 oder 23·6 pCt. als untauglich erklärt.

Bei der österreichischen Heeresergänzung dagegen ergaben sich
82.492 oder 9·3 pCt. wegen Mangels an Maß.
299.497 „ 33·9 „ „ Gebrechen
zusammen 381.989 oder 43·2 pCt. Untauglicher.

Was die Untermäßigen betrifft, so ist das für Oesterreich sich ergebende geringe Uebergewicht von 0·5 pCt. noch immer ein günstiges Zeichen, wenn die Verschiedenheit des Militärmaßes in Rechnung gebracht wird, dessen unterste Grenze in Italien noch unter 1·54 Meter = 58·3 Zoll herabgeht, während dieselbe in Oesterreich 60 Wiener Zoll beträgt. Dagegen läßt sich das Ueberwiegen der Gebrechlichen in Oesterreich nicht in Abrede stellen.

Das ungünstigste Resultat zeigen in dieser Hinsicht die Alpenländer, wo an und über die Hälfte der Stellungspflichtigen wegen Gebrechen zurückgewiesen werden (Salzburg 56·3, Steiermark 52·1, Oberösterreich 48·5 Perzent). Auch die nordslavischen Provinzen haben noch über 40 Perzent wegen Gebrechen Untauglicher, in den ungarischen Ländern sinkt die Quote auf 25 Perzent herab. Dalmatien zeigt mit 19·5 Perzent Gebrechlicher einen guten und Tirol mit 13·6 Perzent den besten Stand. In Italien kommen die meisten Gebrechlichen in den nördlichen Bezirken vor, Aosta (Piemont) hat 38·1, Treviglio (Lombardie) 30·7 Perzente Gebrechlicher. Der Süden weist die besten Verhältnisse auf, unter den Bezirken Neapels hat Nola nur 10·6 und Casoria nur 8·5 Perzente Gebrechlicher.

Was die Maßverhältnisse betrifft, so zeigt unter den Provinzen Oesterreichs Galizien in den Polen den kleinsten Schlag Leute, und erscheinen dort 18·0 pCt. der Stellungspflichtigen durch Mangel des Maßes untauglich, und dies zeigt sich auch noch in Schlesien mit 11·1 pCt. Untermäßiger als Einwirkung der dort hausenden sogenannten Wasserpolacken. Sonst schwankt die Quote der Untermäßigen zwischen 4 und 8 pCt., die wenigsten kleinen Leute werden unter den Südslaven und Italienern gefunden, daher Kroatien, Slavonien nur 3·7, Krain 3·8 und Tirol 1·7 pCt. wegen Mangels an Maß Zurückgewiesenen zeigt. Der ungarische Schlag steht an Größe etwas unter dem Deutschen, er hat 9·6 pCt. Untermäßiger gegen 7·4 in den rein deutschen Ländern. In Italien kommen die meisten wegen Mangel an Maß Zurückgewiesenen auf der Insel Sardinien und in den nördlichen Provinzen vor (Lanusei 32·3, Aosta 23·3), die wenigsten kleinen Leute finden sich in der Romagna und in Neapel (Casoria 5·9, Ferrara 4·8, Nola 3·9 wegen Mangels an Maß Zurückgewiesener).

Das gleiche Ergebniß zeigen auch die Messungen der assentirten Rekruten. Von der Gesammtzahl derselben entfielen auf die Körpergröße von

	in Italien	in Oesterreich
	Perzente	
weniger als 1·56 Met. (59·2 Zoll)	18·0	—
über 1·56 bis 1·62 „ (61·4 „	32·3	26·5
„ 1·62 „ 1·70 „ (64·4 „	36·7	54·1
„ 1·70 „ 1·75 „ (66·4 „	9·9	16·1
„ 1·75 „ 1·80 „ (68·3 „	2·8	3·7
„ 1·80 Meter	0·3	0·5

Oesterreich weist daher weit mehr hochgewachsene Leute unter den Rekruten auf, als Italien. Schon in der Größe von mehr als 61 bis 64 Zoll überwiegt das österreichische Kontingent um 17·4 pCt. und in der darüber hinausgehenden Größe um weitere 7·2, wogegen bei den italienischen Rekruten die Kategorien minderer Körpergröße das Uebergewicht haben und 18·0 pCt. derselben eine Statur aufweisen, welche in Oesterreich noch zum Militärdienst untauglich befunden wird.

Unter den österreichischen Landes-Generalkommanden stellt jenes von Zara in den schlanken Dalmatinern die meisten hochgewachsenen Leute, 18·3 pCt. der daselbst ausgehobenen Rekruten messen 64, 16·6 65, 15·2 66 und 11·4 67 Zoll, und noch 28·9 pCt. überragen das letztere Maß. In den Generalkommanden Wien, Prag und Brünn machen die 62 und 63 Zoll messenden Rekruten die größte Quote des Kontingentes aus, nämlich zu je 20 pCt. Eben so viele zur Armee Eingereihte in der Größe von 62 Zoll sind auch unter den Rekruten der Generalkommanden Lemberg und Ofen zu finden, welche aber nur mehr bis 18 pCt. mit einer Höhe von 63 Zoll zählen, wogegen die

61 Zoll hohen auf 20 pCt. ansteigen. In der Größe von mehr als 67 Zoll sind in den deutschen Ländern 4 bis 5, in Lemberg und Ofen nur 2 pCt. unter den Assentirten zu finden.

Bei den italienischen Provinzen zeigt sich ein ausgesprochener Rückgang des Körpermaßes von Norden gegen Süden. In Piemont und der Lombardie, in Toskana und der Emilia werden fast durchwegs erheblich größere Quoten der 61 bis 66 Zoll messenden Rekruten gefunden als der oben angegebene Durchschnitt für das ganze Königreich; dagegen gewinnen im Süden die Gruppen der minderen Körperhöhe das Uebergewicht. Während im Königreiche 11·9 Perzente der Rekruten weniger als 1·54 Met., gleich 58·3 Zoll, messen, werden in den neapolitanischen Bezirken Bari 16·2, Catanzaro 21·9, Salerno 17·7, in Girgenti (Sizilien) 21·7 und in Cagliari (Sardinien) 25·1 Perzente der Assentirten in diesem Maße der Körpergröße gefunden. Die meisten großen Leute über 1·80 Met., gleich 68·3 Zoll, kommen in Piemont, der Lombardie, in Toskana und der Emilia vor, die größten Quoten, gegen den obigen Durchschnitt von 0·3, in Modena und Livorno mit 5·2, in Florenz mit 4·6, in Mailand und Alessandria mit 4·5 Perzent.

In beiden Reichen genießt auch eine große Zahl der zur Heeresergänzung Berufenen Befreiung vom Eintritte in die Armee aus verschiedenen gesetzlich bestimmten Titeln, zumeist aus Rücksicht auf die Familie und den Besitzstand. In Italien betrug die Gesammtzahl der von der Pflicht zum Eintritte in das Heer Befreiten 56.281 oder 25·2 Perzent der vorgerufenen Altersklasse. In Oesterreich stellte sich diese Ziffer auf 128.097 gleich 14·5 Perzent. Es fielen daher Befreiungen in Italien häufiger als in Oesterreich vor, sie betrugen dort den vierten, in Oesterreich den siebenten Theil der Stellungspflichtigen. Hiebei finden aber nach den einzelnen Gebietstheilen wieder erhebliche Unterschiede statt. In Oesterreich stehen die Befreiungen in den meisten Königreichen und Ländern dem angegebenen Mittel nahe oder noch unter demselben und schwingen sich nur in drei Provinzen hoch auf, im Küstenlande auf 28·8, in Dalmatien auf 28·2 und in Kroatien, Slavonien auf 21·0 Perzent. Die ersten beiden dieser Länder liegen an der Seeküste, wo die Schiffsoffiziere in Friedensjahren Befreiung genießen, überdies aber durch die Gefahren der Schiffahrt und des Fischfanges auf der See häufiger der Umstand eintritt, daß junge Männer für Familien zu sorgen haben und daher aus Rücksicht für diese gesetzlich vom Heeresdienste befreit werden. Insbesondere für Dalmatien gilt aber auch der weitere, für Kroatien-Slavonien nambaft zu machende Erklärungsgrund, daß daselbst nach südslavischer Sitte die Hauskommunionen als untheilbare Güter bestehen, welche, nach den Vorschriften des Heeresergänzungsgesetzes, dem Eigenthümer die Befreiung aus Besitzstandsrücksichten gewähren. Die wenigsten Befreiungen fallen in Steiermark, Salzburg und Oberösterreich, dann in Schlesien vor, in welchen Ländern die Theilung des Bodens am weitesten vorgeschritten ist, daher Wirthschaften von dem Umfange, welchen die Heeresergänzungsvorschrift zur Befreiung des Besitzers vorschreibt, wenig vorkommen und darum auch wenig Befreiungen aus Besitzstandsrücksichten ertheilt werden.

In Italien wurden die meisten Befreiungen in den lombardischen Bezirken zuerkannt in Castiglione 35·5, in Voghera 31·1 der Stellungspflichtigen, wohl aus politischen Gründen zur Schonung dieser neu erlangten Provinz. Die wenigsten Befreiungen kamen im Süden vor, in Neapel 18·1 und in Castroreale auf Sizilien 18·0 der Stellungspflichtigen.

Eine weitere Nachweisung des italienischen Berichtes behandelt die Rekrutirungsflüchtlinge, deren Zahl im Ganzen 10.708 oder 4·8 Perzent der Stellungspflichtigen betrug. Am zahlreichsten entziehen sich dem Militärdienste einerseits die an der See wohnenden jungen Leute, welchen durch die Handelsschiffe das Entkommen leicht gemacht ist, anderseits die Bewohner der südlichen Provinzen. In den genuesischen Bezirken Chiavari und Albenga beträgt die Quote der Flüchtlinge 31·1 und 17·2 Perzent der Stellungspflichtigen und auch in dem Bezirke Cittaducale (Abruzzen) stellt sich diese Quote auf 27·7, in Neapel auf 25·0 und in Messina auf 22·3 Perzent. Dagegen weisen die Lombardie, Piemont und Toskana die besten Ergebnisse auf, in den Bezirken Alghero, Cremona, Castiglione und San Casciano kam nur ein kleiner Bruchtheil eines Perzents, in Salò und San Miniato gar kein Rekrutirungsflüchtling vor. Der Vergleich kann hier nicht durchgeführt werden, indem in den österreichischen Nachweisungen die Renitenten fehlen.

Einen sehr wichtigen, in den Ausweisen beider Staaten aufgenommenen Abschnitt bildet dagegen die Angabe des Bildungsgrades der Rekruten. Von dem nach Abzug der Untauglichen, Befreiten und Flüchtlinge in Italien erübrigenden Reste der stellungspflichtigen Altersklasse waren

24.116 oder 30·7 pCt. des Lesens und Schreibens kundig,
3.341 „ 4·2 „ des Lesens allein kundig,
51.300 „ 65·1 „ ohne diese Kenntniß.

In Oesterreich waren unter den assentirten Rekruten 25.111 Schreibkundige, d. h. des Schreibens in dem Grade mächtig, daß sie zu den für den Dienst eines Unteroffiziers nöthigen Geschäften die Eignung hatten. Diese machen 31·9 pCt. der Ausgehobenen, sie stehen also schon im großen Ganzen etwas über dem italienischen Kontingente, abgesehen von der sicher ziemlich beträchtlichen Zahl jener, welche des Schreibens nur etwas oder des Lesens allein mächtig waren. Namentlich bezüglich des Bildungsgrades aber findet wieder ein außerordentlicher Unterschied der verschiedenen Provinzen beider Reiche statt. In Italien ist in dieser Hinsicht ein ununterbrochenes Abnehmen der Schulbildung von Norden nach Süden wahrzunehmen. In den alten Provinzen und in der Lombardie haben 53·9 pCt. der Männer Schulunterricht genossen, in der Emilia, in den Marken, in Umbrien und Toskana ist dies mit 35·9 pCt. der Fall, in Neapel und Sizilien aber sind nur 16·5 pCt. der Männer zu finden, welche die Schule besucht haben. Triste Verhältnisse, welche der Bericht auch ohne Bemänteluug zugibt, zu deren Verbesserung aber auch aus allen Kräften gearbeitet wird. Die Zahl der Elementarschulen in Italien wurde von 28.490 im Jahre 1862 auf 29.422 im nächsten und auf 31.804 im Jahre 1864 gehoben.

Leider fehlt es in Oesterreich nicht an ähnlicher, gleich ungünstiger Wahrnehmung. Gegen jenen Durchschnitt von 31·9 pCt. Schreibkundigen unter den Assentirten werden in Niederösterreich 96·2, in Oberösterreich 89·3, in Böhmen 68·1, in Schlesien 62·0 und in Salzburg 60·0 pCt. der Rekruten gefunden, welche schreiben können. Von allen übrigen Provinzen aber erreicht nur noch Steiermark mit 50·7 pCt. eben die Hälfte, in allen anderen ist nur ein Bruchtheil der Assentirten des Schreibens kundig, und zwar in Mähren 46·7, in Tirol 37·5, in Ungarn 24·2, in Kärnten 20·4, in Kroatien-Slavonien 9·2, in Siebenbürgen 8·2, in Galizien und der Bukowina 4·5, in Krain 2·9 und im Küstenlande 2·1 pCt. In Dalmatien endlich beträgt die Zahl der Schreibkundigen unter den Rekruten mit 0·8 nicht einmal 1 volles Perzent der Angeworbenen. Obwohl nun hiebei, wie erwähnt, die vollständige, zum Unteroffizier qualifizirende Kunde des Schreibens den Maßstab gibt, also außer jenen Quoten immerhin noch eine ziemliche Anzahl der Rekruten des Schreibens einigermaßen oder wenigstens des Lesens kundig sein wird; so zeigen die Zahlen doch unwiderleglich, wie viel noch, namentlich im Osten und Süden, für die Schule zu thun übrig bleibt. In den vorwiegend oder ganz deutschen Provinzen ist es mit den Elementarschulen und darum mit dem Bildungsgrade der Rekruten gut bestellt, und die Quoten der Schreibkundigen in Unter- und Oberösterreich kommen jenen Preußens und Baierns gleich, und übertreffen die gleichen von Frankreich und Großbritannien, woselbst 72·5 pCt. der Assentirten Schulunterricht genossen haben.

Schr.

Literatur.

Wallenstein. Ein Charakterbild im Sinne neuerer Geschichtsforschung. Auf Grundlage der angegebenen Quellen in drei Büchern, von Wilhelm Edlen von Janko. Wien, Wilhelm Braumüller, 1867. gr. 8. XVIII und 238 Seiten.

*, Der Vorwurf, daß man sich in Oesterreich wenig um die Belebung der Geschichte und biografischen Darstellung seiner berühmtesten Männer, darunter auch der ersten Regenten für die Anregung des Patriotismus gekümmert habe, ist leider ein nur zu gerechter, ja er trifft in dieser Art zum zweiten Male keinen anderen Staat. Aus diesem Grunde muß uns jede neue größere Erscheinung auf diesem Gebiete erfreuen, und dies in um so erhöhtem Maße, wenn der Gegenstand nicht nur mit Sachkenntniß, sondern auch im Geiste der neueren fortgeschrittenen Zeit, im Sinne der neuen historischen Schule bearbeitet wurde. Wir dürfen dies mit Recht von dem Buche sagen, dessen Titel wir soeben angegeben haben und das nach den einstimmigen Beurtheilungen aller Rezensenten, wie vorzüglich in einem eigenen Feuilleton in der „Neuen freien Presse“, in der Militär-Zeitschrift

„Kamerad", „Leipziger Allgemeinen", Illustrirten und Mode-Zeitung, wie „Europa" ein höchst werthvoller Beitrag zur Wallensteiniana" ist. v. Janko hat sich mit der Niederschreibung des Buches namentlich um die Armee verdient gemacht, indem er ihr einen ihrer größten Männer gerechtfertigt zurückgab, den bisher alle Folgen einer parteiischen einseitigen und servilen Geschichtschreibung trafen.

Mit Recht sagt die Leipziger Allgemeine Zeitung, daß der Herr Verfasser sein Buch nicht nur auf ein umfassendes Studium gegründet, sondern auch mit jener Wärme für den Gegenstand geschrieben habe, wie ihn derselbe erfordere, ohne deshalb eine bloße Apologie des unglücklichen Feldherrn geliefert zu haben, da er durchaus nicht blind für dessen Schwächen ist. Unbestritten bleibt v. Janko's Werk das erste, in welchem die militärische Laufbahn Wallenstein's mit Sachkenntniß bezeugender Kritik geschrieben wurde, da der Verfasser selbst dem Kriegshandwerke durch eine Reihe von Jahren, im Kriege wie im Frieden, oblegen, sich darum eines mächtigen Vortheiles gegenüber anderen Schriftstellern erfreut, denen die Relation rein kriegsgeschichtlicher Ereignisse in der Regel nur sehr selten gelingt. Ferners das erste, in dem die Schuldfrage vom militärischen und allgemein geschichtlichen Standpunkte, basirt auf die Errungenschaften der neuesten Geschichtsforschung behandelt wurde, der Herr Verfasser widmet dieser Frage ein eigenes Buch, das die möglichste Objektivität für sich in Anspruch nimmt und mit Scharfsinn durchgeführt wurde. Nicht minder erfahren alle Eigenschaften im „Menschen" Wallenstein im dritten Buche eine eingehende Behandlung und wir müssen dem Autor namentlich dafür Dank sagen, daß er uns den Helden des Krieges nicht allein im Pulverdampfe, sondern auch in seiner seltenen, fast einzig dastehenden Thätigkeit als Regenten schildert. Namentlich in der Darstellung der „Charakteristik" ist es v. Janko gelungen der Manier Wallenstein's, gegenüber der bisherigen Schreibweise, streng historisch gerecht zu werden, und wir können es uns nicht versagen, den Schlußsatz der Besprechung des eben berührten Werkes in der „Neuen freien Presse" zu zitiren, welcher sagt: daß man die ganze Welt über seinen Charakter täuschen könne, aber die eigene Frau gewiß nicht, und daß der Mann, der von seiner Frau geliebt wird, liebenswürdige Eigenschaften besitzen muß, ein Umstand der sehr zu Gunsten Wallenstein's spricht, denn die von Herrn v. Janko dem Werke beigefügten Briefe Isabella's v. Harrach, der Gemalin des Friedländers sind hiefür der endgültigste Beweis.

Wir aber empfehlen hiermit das Werk allen Geschichtsfreunden in der Armee, die es gewiß mit hoher Befriedigung aus der Hand legen werden.

Taktik nach der für die k. preußischen Kriegsschulen vorgeschriebenen genetischen Skizze, zum Gebrauche für die preußischen und norddeutschen Kriegsschulen, ausgearbeitet von H. Perizonius, Hauptmann und Kompagnie-Chef. Zweite verbesserte Auflage.

*. In dem vorliegenden geistreichen Werke ist die „genetische Skizze" des Generals der Infanterie, v. Peuker, die für den Unterricht auf den Kriegsschulen als Leitfaden dient, zu einem vollständigen Lehrbuche der Taktik für die preußische Armee ausgearbeitet worden, und wird sich dessen auf den königl. Kriegsschulen bedient, deshalb behandelt auch die formelle Taktik lediglich die preußischen Exerziervorschriften, daher sie außer der Einleitung, auch nur für diese Armee einen Werth besitzt; dagegen kann die angewandte Taktik, welche die Grundsätze dieser Kriegswissenschaft mit Berücksichtigung der vervollkommten Feuerwaffen und den Erfahrungen in den letzten Kriegen gibt, allgemein belehrend wirken.

Die Eintheilung des Inhaltes ist vorzüglich, das Ganze gediegen, und es wäre nur ein ähnliches, der Organisation des österreichischen Heeres angepaßtes Handbuch zu wünschen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Militär-Kasino in Wien.) Mit 1. Oktober d. J. soll der Kasino-Verein in's Leben treten. Behufs der hiezu nöthigen Vorarbeiten bestand schon seit einiger Zeit ein provisorisches Komité. Da aber mehrere Mitglieder dieses Komités gegenwärtig von Wien abwesend sind, sah sich das k. k. Kriegsministerium behufs Beschleunigung des bestehenden Projektes veranlaßt, die Auflösung dieses Komités und die Neubildung eines andern anzuordnen, worüber zugleich an sämmtliche in Wien domizilirenden Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziere, Militär-Parteien und Beamte ein Cirkulandum erlassen wurde. Diesem zufolge wird das neue Komité bestehen: aus einem höheren General als Präses, aus einem anderen General als Präses-Stellvertreter, ferner aus je einem Vertreter nach folgenden Militär-Gruppen, und zwar aus der Arcieren- und Trabanten-Leibgarde, der Garde-Gendarmerie und Hofburgwache, des Generalstabes und der Kriegsschule, der beim Kriegsministerium angestellten Offiziere, Militär-Parteien und Beamten, der gleichen Persönlichkeiten beim Wiener Landes-Generalkommando, des Wiener Stadt- und Platzkommandos, endlich der in loco befindlichen verschiedenen Militär-Anstalten und Branchen mit Ausnahme der angestellten Offiziere der Artillerie und Genietruppe. Dieses Komité wird die nöthigen Berathungen pflegen und sich insbesondere mit den ökonomischen Interessen des Vereins zu beschäftigen haben. Das Komité wird schon am 16. d. M. zusammentreten und seine Thätigkeit beginnen. Die einzelnen Mitglieder wurden bereits gewählt. Die Beitritts-Erklärungen zu dem Vereine sind außerordentlich zahlreich, so daß die Kosten für den Einzelnen sehr gering sein werden und nach einem Ueberschlage mit einem monatlichen Rücklaß von höchstens einem Kreuzer von jedem Gulden der Gage gedeckt werden dürften. Der Zweck des Vereines ist vor Allem Verbreitung und Vermehrung militärischen Wissens.

* (Eine Episode aus der Schlacht bei Königgrätz.) Dem „Preußischen Militär-Wochenblatt" vom 15. d. M. entnehmen wir folgende Episode: In der Schlacht bei Königgrätz wurde dem k. k. Brigade-General Schulz das Pferd unter dem Leibe erschossen. Beim Hinstürzen brach der General einen Arm und ein Bein und erhielt zwei Schüsse in die Brust, welche seinen Tod nach Verlauf einer halben Stunde zur Folge hatte.

Auf die Aufforderung des verwundet nach dem Dorfe Ober-Prim sich zurückschleppenden Hauptmanns Roos des 2. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 28 ließ der Hauptmann Perizonius desselben Regiments Freiwillige aus seiner Kompagnie vortreten, welche den auf den Tod verwundeten k. k. General mit dem Hauptmann Perizonius und dem Lieutenant Tempel aus dem heftigen Granatfeuer holten und bis dicht an das Dorf Ober-Prim trugen, hierbei jedoch unterwegs mehrfach mit dem schwer Verwundeten niederknien mußten, um möglichst zu verhindern, daß der so schwer Heimgesuchte nicht noch auf's Neue durch österreichische Granaten verwundet werde. Noch bevor das erste Haus des Dorfes Ober-Prim erreicht wurde, sah der Hauptmann Perizonius, daß der General im Begriff sei, seinen Geist aufzugeben; er ließ daher den Verwundeten hinlegen, legte den Kopf in seine Arme und drückte ihm die Augen zu, als die Seele dem Körper entwichen und der General den Heldentod für sein Vaterland ohne allen Kampf, aber noch bei vollem Bewußtsein, gestorben war.

Nachdem alle Umstehenden mit abgenommenem Helm ein kurzes Gebet für die Seele des Verstorbenen verrichtet hatten, ließ der Hauptmann Perizonius alle Kostbarkeiten von der Leiche nehmen und sie in die Säbeltasche des Generals (er starb in voller Uniform) schließen, um diese für die Familie des Generals zu erhalten.

Nachdem dies in aller Eile geschehen war, erhielt der Hauptmann einen neuen Auftrag Seitens seines Avantgarden-Kommandeurs (Generals v. Schöler) und mußte sogleich mit seiner Kompagnie vorwärts eilen. Er ließ daher rasch die Leiche in die vorderste Scheune des Dorfes Ober-Prim tragen und sie dort niederlegen, indem er das gerade anrückende 34. preußische Regiment bitten ließ, die Leiche am anderen Morgen zu beerdigen, falls dasselbe nicht ebenfalls fortbeordert würde. Es traf sich zufällig, daß Generalmajor v. Schulz in diesem Regiment, mit welchem er in Rastatt bis kurz vor Ausbruch des Krieges in Garnison gestanden hatte, sehr bekannt und mit dem Kommandeur desselben, Oberst v. Schmeling, befreundet war.

Mit besonderer Theilnahme wurde am Morgen des 4. Juli die Leiche des gefallenen Generals durch das 3. Bataillon des Regiments bestattet und zwar circa 30 Schritt vom Dorfe ab, zusammen mit der Leiche des ebenfalls gebliebenen Adjutanten des Generals, Oberlieutenants v. Moser, und die Stelle, wo dies geschehen, durch ein schnell hergestelltes, hölzernes Kreuz mit den Namen der beiden Offiziere bezeichnet. — Die gesammelten Kostbarkeiten wurden an den General v. Herwarth eingeschickt, welcher sie den feindlichen Vorposten zustellen ließ.

Später befahlen Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich, daß beide Leichen exhumirt, auf dem Kirchhofe der Festung Königgrätz wieder beigesetzt und ihnen dort ein passendes Denkmal gesetzt werden solle.

Als bei dieser Veranlassung in dem Grabe der beiden k. k. Offiziere auch die Leiche eines preußischen Soldaten — den die Vierunddreißiger nicht mit hineingelegt hatten — gefunden wurde, mußte dieser Umstand auffallen, und gab Veranlassung, weitere Nachforschungen nach der goldenen Uhr nebst Kette, welche der General nach Aussage seiner hinterbliebenen Witwe eingenäht in den Beinkleidern getragen, und welche der Hauptmann Perizonius bei der eiligen Visitation übersehen hatte, anzustellen, nachdem Letzterer bereits alle möglichen Nachforschungen vergebens angestellt hatte.

Die quästionirte Uhr wurde denn auch wirklich in dem Besitze der Frau des Bauern gefunden, in dessen Scheune die Leiche in der Nacht vom 3. zum 4. Juli pr. gelegen hatte, und so ist dieselbe entweder in dieser Nacht oder — was wahrscheinlicher — später beim Ausgraben der Leichen gefunden und entwendet worden.

Die gerichtliche Untersuchung hierüber ist noch nicht abgeschlossen, wird jedoch jedenfalls den wahren Sachverhalt herausstellen. Der Witwe des General Schulz ist die Uhr schon vor einiger Zeit zurückerstattet worden.

* (Jubiläum.) Am 14. d. M. feierte das vollständig versammelte Offizierskorps des k. k. Fürst Windischgrätz 2. Dragoner Regimentes zu Ehren seines Veteranen, des k. k. Oberlieutenants Herrn Mathias Nettlinger, der sich nun nach einer 50jährigen treuen Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand zurückzieht, in den Bräuhaus-Restaurations-Lokalitäten zu Liesing ein würdiges Abschiedsfest. Nachdem der erwähnte Jubilar seine Kriegslaufbahn in einem bairischen Chevauxlegers-Regimente mit einer zweijährigen Dienstzeit begonnen hatte, trat er am 6. Oktober 1819 als Gemeiner in das damals Baron Vincent 4. Chevauxlegers- (nunmehr Fürst Windischgrätz 2. Dragoner-Regiment) in die k. k. österreichische Armee. Den 18. Oktober 1828 avancirte er in diesem Regimente zum Korporal und den 21. Mai 1839 zum Wachtmeister. Den 21. August 1848 wurde er zum Profosen ernannt, in welcher Eigenschaft er für seine treuen Dienstleistungen von Sr. Majestät mit dem silbernen Verdienstkreuze mit der Krone dekorirt wurde. Den 16. Mai 1864 avancirte er zum Lieutenant und den 28. Juni 1866 zum Oberlieutenant — immer im selben Regimente. — Nach dem heiteren Festmahle, bei welchem die Regimentsmusik einige gewählte Piecen ausführte, und an welchem diesmal auch sämmtliche Frauen des Regimentes Theil nahmen, erhob der hochverehrte Herr Oberst und Regiments-Kommandant, Se. Durchlaucht Ludwig Fürst zu Windischgrätz, einen schönen silbernen, mit edlem Rebensafte gefüllten Pokal und brachte im Namen des Regimentes mit einigen warm gefühlten Worten einen sinnigen Toast auf das Wohl des Jubilars aus, welcher von sämmtlichen Anwesenden mit einem stürmischen Hoch aufgenommen wurde. Dieser Pokal, welcher als ein Geschenk des Regiments dem Gefeierten überreicht wurde, trägt zwei mit Arabesken eingerahmte Felder. Auf dem einem liest man die eingravirten Worte: Windischgrätz-Dragoner seinem tapferen Veteranen aus den Kriegszügen Neapel 1821; Italien 1848, 1849; Dänemark 1864, zur Erinnerung an seine treue 50jährige Dienstzeit; und auf dem andern Felde liest man seinen Namen: Mathias Nettlinger, k. k. Oberlieutenant 1867, nebst den sinnigen Worten:

„Und kein Rock hat ihm unter allen,
Wie sein grün-rothes Wamms gefallen.“ —

Ausland.

* (München.) (Bevorstehende Aenderungen im Lehrplan des Kadetenkorps.) Der Lehrplan des königlichen Kadetenkorps wird mit Beginn des nächsten Studienjahrs mehrfache Aenderungen erfahren. Um nämlich denjenigen Kadeten, deren Studiengang eine genügende Ausbildung, um später als Offiziere in die Armee eintreten zu können, nicht erwarten läßt, den Uebertritt in die Zivilstudienanstalten zur weiteren Ausbildung für den Zivilstaatsdienst zu ermöglichen, werden für die bezüglichen Klassen des Kadetenkorps dieselben Lehrfächer wie in den höheren Klassen der Lateinschule und beziehungsweise Gymnasien und Realgymnasien, eingeführt werden. So wird insbesondere für die erste und zweite Klasse des Kadetenkorps der Unterricht in der griechischen Sprache eingeführt. Nach einer weiteren Anordnung soll vom 1. Oktober d. J. an der Geschichtsunterricht im Kadetenkorps durch besondere Fachlehrer gelehrt werden. (A. M.-Z.)

* (Preußen.) Die preußische Kriegsflotte besteht zur Zeit aus nachfolgenden Fahrzeugen: 1) Dampf-Fahrzeuge: 3 Panzer-Fregatten: Wilhelm I., mit 23 Kanonen, 1150 Pferdekräften, 5938 Tonnengehalt; Friedrich Karl, 16 Kan., 950 Pferdekr., 3800 Tonnengeh.; Kronprinz, 16 Kan., 800 Pferdekr., 3404 Tonnengeh. 2 Panzer-Fahrzeuge: Arminius, 4 Kan., 300 Pferdekr., 1230 Tonnengeh.; Prinz Adalbert, 3 Kan., 300 Pferdekr., 779 Tonnengeh. Die Panzerflotte zählt demnach 5 Fahrzeuge, 64 Kanonen, 2600 Pferdekräfte, 15.151 Tonnengehalt. 5 Gedeckt-Korvetten: Elisabeth, 28 Kan., 400 Pferdekr., 2026 Tonnengeh.; Hertha, 28 Kan., 400 Pferdekr., 1746 Tonnengeh.; Vineta, 28 Kan., 400 Pferdekr., 1746 Tonnengeh.; Arcona, 28 Kan., 386 Pferdekr., 1621 Tonnengeh.; Gazelle, 28 Kan., 386 Pferdekr., 1621 Tonnengeh. 4 Glattdecks-Korvetten: Medusa, 17 Kan., 200 Pferdekr., 925 Tonnengeh.; Nymphe, 17 Kan., 200 Pferdekr., 925 Tonnengeh.; Augusta, 14 Kan., 400 Pferdekr., 1462 Tonnengeh.; Victoria, 14 Kan., 400 Pferdekr., 1462 Tonnengeh. 2 Avisos: Preußischer Adler, 4 Kan., 300 Pferdekr., 800 Tonnengeh.; Loreley, 2 Kan., 120 Pferdekr., 332 Tonnengeh. 1 königl. Yacht: Grille, ohne Kan., 160 Pferdekr., 493 Tonnengeh. Die Grille war während des letzten schleswig-holsteinischen Krieges mit 2 gezogenen 12-Pfündern bewaffnet und bewährte sich in kleineren Gefechten vorzüglich. 3 Fahrzeuge zum Hafendienst: Jade (Schleppdampfer); Greif, 50 Pferdekr. (desgl.); Neptun (Transport-Fahrzeug). 8 Kanonenboote I. Kl.: Basilisk, Blitz, Chamäleon, Komet, Cyklop, Delphin, Drache, Meteor, jedes mit 3 Kan., 80 Pferdekr., 326 Tonnengeh. 14 Kanonenboote II. Kl.: Fuchs, Hay, Habicht, Hyäne, Jäger, Natter, Pfeil, Salamander, Schwalbe, Scorpion, Sperber, Tiger, Wespe, Wolf, jedes mit 2 Kan., 60 Pferdekr., 233 Tonnengehalt. Die hölzerne Dampfflotte ist demnach stark: 37 Fahrzeuge mit 263 Kanonen, 5292 Pferdekräften und 20.989 Tonnengehalt, (wobei zu bemerken, daß bei einigen kleineren Fahrzeugen Dampfkraft und Tonnengehalt nicht angegeben sind). Die gesammte Dampfflotte, eingeschlossen die Panzerschiffe, zählt 42 Fahrzeuge mit 327 Kanonen, 7892 Pferdekr., 36.140 Tonnengehalt. 2) Segel-Fahrzeuge sind folgende vorhanden: 3 Fregatten: Gefion, 48 Kan., 1406 Tonnengeh.; Thetis, 38 Kan., 1557 Tonnengeh.; Niobe, 26 Kan., 1052 Tonnengeh. 3 Briggs: Musquito, 16 Kan., 549 Tonnengeh.; Rover, 16 Kan., 552 Tonnengeh.; Hela, 6 Kan., 253 Tonnengeh.; 4 Fahrzeuge zum Hafendienst: Barbarossa, 9 Kan., 1138 Tonnengeh.; Iltis, ohne Kan., 178 Tonnengeh.; Leopard, Wangerooge (Letztere drei Fahrzeuge dienen als Tonnenleger und Lootsen-Fahrzeuge an der Jade, die Angabe des Tonnengehalts fehlt.) Die 10 Segel-Fahrzeuge der Marine haben demnach zusammen 159 Kanonen und 6685 Tonnengehalt. 3) An Ruder-Fahrzeugen sind vorhanden: 32 Kanonen-Schaluppen zu je 2 Kanonen und 4 Kanonen-Jollen zu je 1 Kanone. Sämmtliche Ruder-Fahrzeuge führen demnach zusammen 68 Kanonen. Als Gesammt-Resultat obiger Zusammenstellung ergibt sich demnach, daß die preußische Marine im Ganzen 88 Fahrzeuge zählt mit 454 Kanonen, 7892 Pferdekr. und 42.825 Tonnengehalt. Hierbei ist, wie schon gesagt, zu bemerken, daß einige kleinere Fahrzeuge ohne Angabe der Dampfkraft und des Tonnengehalts aufgeführt sind. Außerdem darf bemerkt werden, daß die aufgeführten drei Panzer-Fregatten sich bis jetzt noch nicht im thatsächliche Besitze Preußens befinden (dieselben sind nahezu vollendet und werden demnächst in preußische Häfe eingeholt werden) und daß die gedeckte Korvette Elisabeth noch nicht vollendet ist.

(Florenz, 14. September.) (Orig.-Mitth.) Die Garibaldifreundlichen Organe der italienischen Presse meldeten den enthusiastischen Empfang, welcher Garibaldi in Orvieto von Seite der dortigen Garnison angeblich zu Theil geworden. Nach den Angaben dieser Blätter hatte sich ein großer Theil der dortigen Garnison zum Empfange Garibaldi's am Bahnhofe eingefunden und übertönte deren Evviva-Geschrei und deren Ruf „Roma o morte“ die übrigen Kundgebungen.

Nun veröffentlicht der Oberst des in Orvieto garnisonirenden 37. Infanterie-Regiments, nota bene der einzigen Truppe, welche in Orvieto liegt, eine Erklärung, worin es heißt, daß zu der Stunde, in welcher Garibaldi in Orvieto eintraf, sein ganzes Regiment, mithin die ganze Garnison in der Kaserne von der in der Stunden-Eintheilung vorgeschriebenen Beschäftigung in Anspruch genommen gewesen sei, mithin sich kein Mann der Garnison an dem angeblichen festlichen Empfange betheiligt und die registrirten Rufe ausgestoßen haben könne. Nach dieser Probe kann man sich einen Begriff von der Wahrheitsliebe jener Blätter und dem angeblichen enthusiastischen Empfang Garibaldi's machen.

Wir, die wir den Geist und die Stimmung der k. italienischen Armee genau kennen, können versichern, daß Garibaldi sich in der k. Armee nicht nur gar keiner Simpathien erfreut, sondern seine Aufgeblasenheit, seine Zungendrescherei und sein freches Hervortreten allgemein in der Armee die tiefsten Antipathien erregt, und der Name Garibaldi bei der k. italienischen Armee nichts weniger als beliebt oder auch nur besonders geachtet ist.

Einen sehr wohlthätigen Eindruck hat dagegen in der ganzen Armee die ehrenvolle Aufnahme gemacht, welche dem Generalen Lamarmora von Seite der k. k. Armee bei seiner letzten Anwesenheit in Oesterreich zu Theil geworden. Lamarmora ist eben der Urtypus militärischer Ritterlichkeit und sein loyaler achtungswerther Charakter macht ihn eben jedem Soldaten achtenswerth, der etwas auf militärische Ehre und Ritterlichkeit hält.

Die von uns erwähnte Errichtung von 4 Armee-Inspektoraten ist eben an der Opposition Lamarmora's gegen diese militärische Sinecure gescheitert, dafür geht man mit dem Plane um, 3 General-Inspektorate und zwar 1 für die Infanterie, 1 für die Kavallerie und 1 für die Artillerie und die technischen Truppen zu errichten. Das erste würde Cialdini, das zweite dem Grafen della Rocca und das 3. Lamarmora verliehen werden, wenn dieser sich zur Annahme desselben entschließt.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Kommandant der Monturs-Kommission zu Jaroslau, Major Karl **Steiner**, wurde mit der provisorischen Führung des Kommandos der Monturs-Hauptkommission zu Stockerau betraut.

Hauptm. Markus **Badovinac**, der Grenz-Verw.-Branche, zum Major und politischen Referenten beim Otocaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 2. (Rang 10. September 1867.)

Franz **Schattern**, Oberlt. des 2. Genie-Reg., unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand, zum Gebäude-Inspektions-Offizier, mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Peterwardein (Filiale Maria-Theresiopel).

Franz **Hroch**, diplomirter Wund-Arzt, Spitals-Gehilfe 2. Kl. vom Stande des Garnisons-Spitales zu Olmütz, zum Unter-Arzte, mit der Eintheilung beim 3. Kür.-Reg. (Rang 10. September 1867.)

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1867:

Hauptm. 2. Kl. Josef **Maloyer**, Gebäude-Inspektions-Offizier, von der Genie-Direktion zu Peterwardein, zu jener zu Preßburg (Filiale Tyrnau).

Oberlt. Moriz **Götz**, vom 79. J.-R., in den Personalstand der Mil.-Bade-Heil-Anstalt zu Baden.

Der Oberst. der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche Vinzenz **Kralik**, vom Titler Grenz-Inf.-Bat., zur 7. Abthl. des General-Kombos. zu Temesvar.

Unterlt. Heinrich **Baldenecker**, vom 29. zum 20. Feld-Jäg.-Bat. (Auf eigene Kosten.)

Franz **Janiß**, Feld-Kaplan 3. Kl., provisorisch mit der Seelsorge des 32. J.-R. betraut, definitiv zum 12. Hu.-Reg.

Die Hauptl.-Auditore 2. Kl.: Edmund **Hnatek**, vom 44. zum 72. J.-R. Josef **Heske**, vom Garnisons-Auditoriate zu Kaschau, zu jenem zu Szathmar. Wolfgang **Holy**, vom Garnisons-Auditoriate zu Temesvar, und Karl **Willinger**, vom 45. J.-R., gegenseitig. (Auf eigene Kosten.)

Die Ober-Aerzte: Heinrich **Schlossarek**, Dr., vom 3. Kür.-Reg., zum Garnisons-Spitale Nr. 2 in Wien. Alexander **Popper**, Dr., vom 57. J.-R., zum 11. Uhl.-Reg. Stefan **Hantho**, Dr., vom 53. J.-R., zum 7. Kür.-Reg. Johann **Portik**, Dr., vom 74. J.-R., zum Otocaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 2.

Unter-Arzt Lazar **Landau**, vom 9. Art.-Reg., zum 46. J.-R.

Die Thier-Aerzte 2. Kl.: Johann **Pangerl**, vom 8. Art.-Reg., zum 9. Kür.-Reg. Johann **Haunich**, von der Mil.-Fuhrw.-Feld-Eskadron Nr. 26, und Johann **Raspieler**, vom Militär-Gestüte zu Piber, gegenseitig.

Verleihungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Gustav **Wolfram**, des Armeestandes, bei seiner Rückversetzung (mit 1. Oktober 1867) in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Dom. Komotau in Böhmen.)

Dem zeitl. pensionirten Hauptm. 1. Kl. Josef **Belloberg**, bei seiner als halbinv. unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, erfolgenden Uebernahme in den normalmäßigen Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Dem dermaligen Militär-Verpflegs-Inspektor zu Prag, Obersten Gustav Edlen von **Kahlert**, und

dem Major August **Scherfeneder**, des Ruhestandes, in Anerkennung ihres thätigen und ersprießlichen Wirkens in ihrer Eigenschaft als militärische Mitglieder bei der im vorjährigen Kriege in's Leben gerufenen Lokal-Sanitäts-Kommission in Wien, die Ah. belobende Anerkennung.

Dem Regiments-Arzte 1. Kl. Emil **Bock**, des 17. J.-R., für seine während der vorjährigen Cholera-Epidemie im Garnisons-Spitale zu Laibach mit aufopfernder Hingebung geleisteten Dienste, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, und

dem pensionirten Ober-Wund-Arzte Michael **Petrovich** aus gleicher Ursache, dann

dem pensionirten Regiments-Arzt Jakob **Fröhlich** für seine sehr thätigen und erfolgreichen ärztlichen Leistungen, der Ausdruck Ah. Zufriedenheit.

Eintheilung.

Der im 47. J.-R. überzählige Major Karl **Merten** in den effektiven Dienststand eingebracht.

Mit 1. Oktober 1867:

August **Schuster**, Hauptm. ad honores des Ruhestandes, in den Personalstand der Mil.-Bade-Heil-Anstalt zu Baden.

Julius **Balinth**, Feld-Kaplan 2. Kl. in Disponibilität, zum 10. Huß.-Reg.

Johann **Schnepfleitner**, Hauptm.-Audit. 1. Kl., in zeitl. Zutheilung beim Garnisons-Auditoriate zu Kaschau, definitiv zu diesem Garnisons-Auditoriate.

Alexander **Hauskarl**, Oberlt.-Auditor, in zeitl. Zutheilung beim 44. J.-R., definitiv zu diesem Regimente.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung ohne Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt (mit 30. September 1867):

Dem Hauptm.-Auditor 2. Kl. Rudolf **Hönig**, Dr., des 72. J.-R. (Dom. Ottensen bei Altona.)

Pensionirungen.

Der Kommandant der Monturs-Kommission zu Graz, Oberstlt. Ludwig **Hoffmann**, und

der vor dem Feinde schwer verwundete Major Wilhelm **Marno von Eichenhorst**, des 47. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv., Letzterer in der Charge und mit der Pension eines Oberstlts., dann mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit (mit 1. Oktober 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. der Beiden Graz.)

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptm. 1. Kl. Anton **Pekvaldic**, des 80. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. in der Charge und mit der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von zehn Jahren zu seiner anrechnungsfähigen Dienstzeit, (mit 1. Oktober 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wr. Neustadt.)

Der mit der provisorischen Leitung der Monturs-Hauptkommission zu Stockerau betraute Major Franz **Müller**, der Monturs-Branche (mit 1. Oktober 1867) in den definitiven Ruhestand.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptm. 1. Kl. Paul **Skalka**, des 29. J.-R., als realinv. in der Charge und mit der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, (mit 1. Oktober 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Graz.)

Der General-Major Peter Ritter **Bigga von Mongadia** über seine Bitte (mit 1. Oktober 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Neusatz.)

Die Majore: Rudolf **Luschinsky**, des Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8, und Josef **Rolden**, der Grenz-Verwaltungs-Branche (mit 1. Oktober 1867), und zwar Ersterer in den zeitl., Letzterer in den normalmäßigen Ruhestand.

Mit 1. Oktober 1867:

Der Hauptm. 2. Kl. ad honores Johann **Buchinger**, des 45. J.-R., als realinv., normalmäßig, unter gleichzeitiger Ernennung zum wirklichen Hauptmann 2. Kl. (Dom. Wien.)

Oberlt. Josef **Randl**, des Zeugs-Art.-Kombos Nr. 1, in den definitiven Ruhestand, und zwar in Folge der Ah. Entschl. vom 31. August 1867 mit Hauptmanns-Charakter ad honores. (Dom. Budweis.)

Peter **Chinvacci**, Feld-Kaplan 3. Kl. der Mil.-Invalidenhaus-Filiale zu Leoben, in den normalmäßigen Ruhestand.

Anton **Morgenbesser**, Hauptm.-Auditor 3. Kl. des Garnisons-Auditoriates zu Szathmar, als zeitl. inv. (Dom. Podolin in Ungarn.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 74. Samstag, den 21. September 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Petitzeile mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

(Fortsetzung.)

VI.

Als den Ausgang aller Zivilisation betrachtet man den Sieg der Vernunft über den blinden herkömmlichen Glauben. Warum sollen wir auf eine Errungenschaft verzichten, da es doch evident ist, daß bei jedem Volke noch die Wendung zum Besseren, seine Achtung vor den Gesetzen in dem Augenblicke begonnen hat, in dem die Vernunft, wenn auch noch so schwach ihre Oberhoheit geltend zu machen anfing. Sollten wir nie die Erfolge unserer ernstlich darnach eingerichteten Handlungen genießen? sollten wir nie dazu kommen von dem Momente der Emanzipation aus den Händen einer sich aufdringenden, lichtscheuen Autorität eine neue, glückliche Aera zu datiren? Gott weiß, wann es dahin kommen wird! Die böse That leidet noch immer unter dem Druck des Fluchs, weil die Kultur, wiewohl ihr Gewicht anerkannt wird, durch die Verbindung des fanatischen Eifers, mystischen Unsinns, der Anmaßung über der Leuchte der Wissenschaft zu stehen, mit dem engherzigen Nationalitätendünkel, nicht nur die heiligsten Interessen vernachlässigt, sondern auch die Maßregel nicht mit jener Energie ergreifen läßt, um das Volk der Bildung zugänglich zu machen, indem man ihm durch rationell ausgeübte Arbeit die Quellen des materiellen Wohlstandes zu erschließen beginnt.

Weiters ist die Vereinigung heterogener Elemente zu einem bestimmten Körper, kein so großes Unglück, wie dies auf den ersten Blick scheinen möchte; im Gegentheil verschmelzen die natürlichen Vorzüge, die besonderen Eigenschaften des Einen, mit denen des anderen zu einem der Vollkommenheit sich nähernden Ganzen, und bilden sich dort zu einer festgekitteten Einheit aus, wo nicht egoistische Tendenzen vorherrschen und ein Theil des Ganzen stets nur als ein ungenügendes loses Stückwerk sich fühlt, welches aus sich und für sich irgend Etwas zu begründen außer Stande ist.

Dieses begrenzte Vermögen der Einzeltheile, muß schon der Zweckmäßigkeit wegen dem Ganzen allein eine entscheidende Rolle anweisen. Aus dieser Ursache muß der Raçenvorzug aufhören, sonst wird die thörichte Geringschätzung fortwuchern, die man einem auf geringem Rufe der Zivilisation stehenden Volke zu bezeugen pflegt, und sein Aufschwung in geistiger und materieller Beziehung stets ein kümmerlicher bleiben, weil man nur zu oft verleitet sein kann, die gegenseitige Gleichberechtigung zu verkennen, — in der Ungeduld die Nothwendigkeit nach Versöhnung und Verständigung für überflüssig zu halten. Der Widerstreit jedoch, den die Unduldsamkeit oder eingebildete Superiorität großzieht, droht einen chronischen Charakter anzunehmen und durch Verkennung gemeinsamer Interessen, auch das gegenseitige Glück zu zerstören.

Genug Gründe einen gemeinsamen Zielpunkt aufzusuchen, an dem sich alle wiederfinden. Dieser Zielpunkt ist klar vorgezeichnet, er heißt „Oesterreich"! Er ist der einzige, in dem die schroff gegenüber stehenden Meinungen endliche Klärung finden, indem der Widerstand gegen die gemeinsame Auffassung aufgegeben, die Ränke kleinlicher Parteiungen aufhören, den Samen der Verständigung ausstreuen sollte, um den Keim gegenseitiger Zugeständnisse in Halme schießen zu lassen. Reift die Frucht der Verständigung, so wird es wohl keinem Anstande unterliegen die Ansichten dem Wohle des Ganzen und den Erfordernissen der Zeit dienstbar zu machen und der nicht mehr zu verläugnenden Wahrheit den Weg zu bahnen, daß weder in der Aufrechthaltung separatistischer Institutionen noch in der Verbreitung trennender Anschauungen das Glück der Völker Oesterreichs gelegen ist, sondern in der durchgreifenden Reform des Altherkömmlichen, das ohne der Weisheit der Vorfahren nahe zu treten, im Laufe der Zeit verschimmelt und so zu sagen unbrauchbar geworden ist.

Allein wie viel Selbstverläugnung, Selbstbeherrschung und Mäßigung gehört nicht dazu, um aus dem Gewirre dunkler Abstraktionen herauszukommen!

Nichts anderes als Selbstbeherrschung und Mäßigung und die gehören beim guten Willen und klaren Urtheil nicht zu den Unmöglichkeiten! Nur dadurch kann die Neigung nicht zum Ausdruck gelangen, die Einheit der Armee zu gefährden, denn die Armee in ihrem einheitlichen Bestand anzutasten ist mehr als Irrthum; dieses einzige Symbol der Einheit zu untergraben heißt die Großmacht Oesterreichs in Frage zu stellen.

Die Armee beansprucht ohne Zweifel große Mittel zu ihrer Erhaltung, aber die Verwendung derselben gleicht einer Assekuranz-Prämie ausgelegt für die dauerhafte Unterhaltung eines Schutzdammes an dem sich der Strom wilder Leidenschaften staut, bis Ernüchterung und bessere Einsicht die schrankenlosen Begierden ersetzt hatten. Die Armee hat außerdem die Bestimmung gegen die Agression von Außen; und wo sie diesen ihren Bestimmungen im vollsten Maße zu entsprechen im Stande ist, dort hat das Vaterland nie einen Schaden gelitten; dort wird die Entwicklung nicht gehemmt; dort kann die Blüthe eines volle Sicherheit erstrebenden Reiches nie in Frage gestellt sein. Beispiele hievon liefert uns die klassische und die moderne Geschichte in Menge! Wenden wir uns zur ersteren, so werden wir finden, daß, hätten die Perser einstens Griechenland unterjocht, die griechische Kultur in ihrem ersten Entfalten begriffen, ganz vernichtet gewesen wäre. Es würde kein Phidias, kein Praxiteles dem Marmor das Leben eingehaucht, kein Pindar durch entzückende Gesänge bezaubert, kein Euripides der Empfindung süße Thränen geliehen haben. Kein Herodot, kein Xenophon hätte mit ferntönender Stimme große Thaten verkündet, kein Plato, kein Aristoteles Schätze der Weisheit gegraben, keine Sokrates, kein Epaminondas durch hohe Tugenden geglänzt. Wie dies einstens gewesen, so treffen wir unter veränderten Verhältnissen gleiche Erscheinungen an. Aber die Kräfte eines Volkes wirken Wunder, wenn sie vereint sind, wenn sie nur ein Wille bewegt, nur ein Geist durchweht, nur ein Gefühl beseelt.

Bei weitem also die Sicherheit bietende Kraft in Atome zu zersplittern, oder ihr die nämlichen Wirkungen zuzumuthen, wenn sie nur das Leben eines Aschenbrödels fristet, wird im Gegentheil Alles unter ihrem Schutze fruchtbringend gedeihen und die Auslagen der Assekuranz mit Wucherzinsen heimzahlen. Man verbanne nur auf immer den Gedanken in dem Soldaten das Werkzeug der Willkürherrschaft zu sehen; denn seine Bestimmung ist einmal nicht der Anarchie Dienste zu leisten; man trachte nur das gemeinsame Ziel einer Armee zu erkennen und strebe nicht ihrer Zersplitterung nach, die nun einmal einzig und allein in ihrer Einheit ein hohes Selbstgefühl zu pflegen, und jene Stärke zu

entfalten im Stande ist, ohne der nichts Großes geleistet, ohne der die Bahn des Ruhmes nie betreten werden kann.

Die befriedigende Lösung der Militärfrage darf nicht länger verabsäumt werden, es handelt sich nicht um die Erzielung persönlicher Vortheile, sondern um die Sicherheit des Ganzen. Wir Soldaten in Oesterreich haben uns nie durch persönliche Vortheile beeinflussen lassen, dieses Zeugniß darf man uns nicht vorenthalten. Unsere, uns schon geläufig gewordene spartanische Lebensweise, bei weitem uns inmitten dieses jetzt üblichen, üppigen Lebenswandels verlangend zu stimmen, erhöhe unser Gefühl, kräftigt unseren Geist, und erhält durch die Einfachheit, der sich Jeder willig unterzieht, das Herz in unbefleckter Reinheit. Wenn wir nur das besitzen, was uns stark, gefürchtet, immer schlagfertig zu erhalten im Stande ist, wenn wir unverdrossenen, unbeugsamen Muthes unserer Seele keinen Spielraum für Leidenschaften überlassen, neben dem unbedingten Gehorsam und patriotischen Tugenden, ein kluges, würdevolles Benehmen pflegen, so kann uns unsere spartanische Lebensweise nur mit Stolz erfüllen, die sich immerhin von jener des alten Spartas dadurch unterscheidet, daß wir der Pflege der Wissenschaft uns widmen, manchmal ein männliches Wort niederschreiben und auf diese Weise die frische, lebendige Kraft, regsamer, erfolgreicher Thätigkeit bewahren können.

Die Bedingungen der Schlagfertigkeit liegen jedoch nicht blos in der einheitlichen Form, sondern auch in einer derartigen Organisation, die eben so dem augenblicklichen Bedarf entspricht, wie für eine längere Dauer ausreicht. Die Richtung der heutigen Weltlage ist nicht zu ändern, nach welcher das Schicksal eines Staates nicht minder von der Tüchtigkeit seiner Armee abhängt. Da wir diese Richtung zu verrücken außer Stande sind, so dürfen wir sie nicht übersehen, sondern darnach unsere Vorkehrungen treffen.

Wir haben im Vorstehenden so ziemlich Alles berührt, wodurch eine gute Reorganisation bedingt ist, hier wollen wir nur noch zweier wesentlicher Momente gedenken. Sie heißen Geld und Zeit. Es wäre kaum mehr rathsam die Grundlage einer lebensfähigen Reorganisation länger hinauszuschieben, Alles hingegen weist darauf hin, daß es hohe Zeit sei, aus dem Zustande des gegenwärtigen Provisoriums sobald als möglich herauszutreten.

Eine auf der allgemeinen Wehrpflicht basirte Reorganisation kann, wie wir sie uns vorstellen keineswegs eine billigere sein. Wenn die ausgehobene Mannschaft nicht in ihrer vollen Ziffer zur Abrichtung und Ausbildung gelangt, dann haben wir auf dem Papier zwar eine enorme Stärke, welche den inneren Gehalt nie aufzuwiegen im Stande sein wird. Wir haben bereits darauf hingedeutet, worauf sich die Güte der Heere stützen muß. Es sind aber jedenfalls die hiezu disponiblen Mittel in Betracht zu ziehen. Die Hoffnung durch die Hebung des materiellen Wohlstandes die Steuerfähigkeit zu vermehren, ist eine noch entfernte. Darf aber die Tüchtigkeit der Armee, d. i. der Kombattants nicht erst davon abhängig gemacht werden, so ist es evident, daß in den eben zur Disposition stehenden Geldmitteln die Auskunft gefunden werden müsse, um sich sofort in den ungeschmälerten Besitz einer dauerhaften Schlagfertigkeit des Heeres zu setzen.

Wie letztere erreicht wird, den Maßstab zur Beurtheilung gibt die Berücksichtigung der Erfahrungen, welche von keinen glücklichen Resultaten begleitet sein konnten, weil mitunter finanzielle Kalamitäten die konsequente Einhaltung der dem Heere günstigen Maßnahmen störten. Dies darf in Zukunft nicht mehr geschehen. Wollen wir, was uns die Anhänglichkeit zur Dinastie, die Vaterlandsliebe eingibt, Oesterreichs Freiheit, Bildung und Ruhm sicherstellen, so werden wir keinen Augenblick versäumen dem Heere eine nutzbringende Aufmerksamkeit zu widmen.

Um also schon in der Gegenwart die beiden gleich richtigen Maßregeln, nämlich: die Tüchtigkeit der Armee und das Auskommen mit den eben vorhandenen Geldmitteln, anzubahnen, hiezu ist es unumgänglich nothwendig, die Vereinfachung der Verwaltung mit allem Ernst anzustreben, indem zwar auch diese Durchführung eine längere Zeit in Anspruch nimmt und erst dann sich ganz wohlthätig erweist, wenn mit der vorgenommenen Restringirung auch alles Personale eingebracht, die Ueberzähligen die Staats-Finanzen nicht mehr belasten; immerhin aber sofort nicht unbedeutende Ersparnisse in Aussicht stellt.

Daß unser Administrations-Apparat ein äußerst kostspieliger sei, dies ist so vielfach nachgewiesen worden, daß wir uns füglich der ewigen Wiederholung von offenkundigen Thatsachen enthalten können. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollten wir nachzählen, daß das Verhältniß der höheren Büralisten zu ihrem subalternen Personale, wie 1 : 7, bei den Kombattants hingegen das Verhältniß der Stabs- zu den Ober-Offizieren wie 1 : 16 sich gestaltet, oder daß die Gesammtzahl der Beamten fast ein Viertel des gesammten Offiziers-Korps und ein Halb des Stabs-Offiziers-Korps beträgt. Ebenso kann es von keinem Nutzen sein, erneuert zu konstatiren, daß in Oesterreich die Militär-Administration 80 Prozent, in Preußen 43 Prozent und in Frankreich 42 Prozent der Ausgaben für Kombattants beansprucht; wir betrachten vielmehr die Richtigkeit der Behauptung der Kostspieligkeit, als einen bereits längst überwundenen Standpunkt.

Daß aber dieser Apparat gleichzeitig ein nicht in allen Theilen entsprechender und äußerst schleppender sei, hierüber belehren uns, was wir nicht schon aus eigener Erfahrung wissen, die Fachmänner der Verwaltung selbst, die zu dem Schluß kommen, wie sehr nicht nur eine theilweise, oder formelle, sondern eine durchgreifende, vom jetzigen Sistem ganz verschiedene organische Neugestaltung dringend geboten ist.

Von dieser Reform ist es nun, von der wir ebenfalls aus unserem militärischen Gesichtspunkt sprechen wollen, und obschon eingestandenermaßen Laien, weniger uns in Details einlassen dürfen, als indem wir einige uns zunächst liegenden Zweige der Verwaltung einer mehr objektiven Besprechung unterziehen und in unserer Unbefangenheit, unbeeinflußt von jeder langgeübten Routine oder eingelebten Gewohnheit unseren Gedanken einen getreueren, ungetrübteren Ausdruck zu geben vermögen.

Von der Absicht geleitet einer einfachen und dennoch wirksamen Administration das Wort zu reden, müssen wir einige der gegenwärtigen Einrichtungen in Betracht ziehen und über deren Bestand uns Rechenschaft ablegen.

Wir sehen in erster Instanz die Brigade- und Divisions-Kommanden, in zweiter Instanz die Landes-General-Kommanden, und in dritter Instanz das Kriegs-Ministerium als administrative Behörden fungiren. Die Brigade- und Divisions-Kommanden erfüllen außerdem noch den besonderen Zweck, sie treten nämlich als strategische Einheiten in den kriegerischen Ereignissen thätig auf, sorgen im Frieden für die technische Ausbildung, und diese Gliederung, bei Weitem sie im Frieden überflüssig zu finden, ist derart beschaffen, wie sie der Kriegsfall erfordert. Für den Erfolg einer tüchtigen Schulung verantwortlich, können diese Kommanden in doppelter Richtung nützlich sein, eben so ihrem eigentlichen Berufe obliegen, wie auch administrative Agenden ausüben. Letzteres ist nicht nur wegen Theilung der Arbeit, sondern auch wegen dem maßgebendsten Urtheile, welches diese Kommanden in einer oder der anderen administrativen Richtung abzugeben im Stande sind, äußerst entsprechend, weil sie eben ihre Anschauungen aus dem eigenen unmittelbaren Verkehr mit der Truppe schöpfen und ihnen auch sonst im Kriege die materielle Obsorge für die Mannschaft in erster Linie zukömmt.

Prüft man, daß jede Administration nur dann gut sein kann, wenn sie aus dem innersten Bedürfnisse der Truppen entsprungen, sich demselben unter allen Verhältnissen zu akkomodiren trachtet, und daß die Verwaltung nur dann das hiezu nothwendige Verständniß besitzt, wenn sie mit dem eigentlichen Wesen der Truppen vertraut ist, so wird man den Wirkungskreis der ersten Instanz eher erweitern, als dies bis nun der Fall gewesen ist; hingegen jenen der zweiten Instanz ganz aufheben, weil es gleichgiltig sein muß, ob noch welches Zwischenglied existirt, welches die Entscheidungen dritter Instanz vermittelt, die bereits disponirten allgemeinen Bedürfnisse für seinen Theil regelt, einzelne Gestionen des Geschäftsbetriebes formulirt und sonstige überkontrolirende Oberaufsicht führt ꝛc. ꝛc.; da doch die Gesammtleitung, Gesammt-Disposition, und alle Sorge über die Beischaffung sämmtlicher Bedürfnisse, dem Zentral-Organ überlassen sein müsse, der nebenbei mit Hilfs-Organen versehen ist, welche für die im Kriegswesen nothwendig gewordenen Aenderungen und Gestaltungen in's Leben rufen, hiezu die eigenen und fremden Erfahrungen benützen und auf diese Weise die Armee, die doch der eigentliche Kern des Ganzen ist, in einem gedeihlichen durch keinerlei Friktionen gestörten Zustande erhalten, ohne den beschränkenden Einfluß so weit auszubilden, daß hiedurch nöthigen Falls jede Selbsthilfe und Selbstständigkeit der untergeordneten Kommanden erlahmen könnte.

Ist der Wirkungskreis der Truppen-Divisions-Kommanden verhältnißmäßig ausgedehnt und sinken sie zu bloßen Formen-Exekutiv-Behörden nicht herab, so könnten die Landes-General-Kommanden ihre Funktionen ohne erhebliche Störungen einstellen, da doch ernste Zweifel erlaubt sind, ob die Grundlagen, auf welchen meistens die Landes-

General-Kommanden in's Leben gerufen wurden, auch jetzt die nämlichen seien, oder ob vielmehr jene Rücksichten nicht mehr bestehen, die ihr Dasein bedingten?

Den Grund zu kennen, wodurch der fernere Bestand dieser Behörden unanfechtbar gerechtfertigt werden könnte, würde äußerst interessant sein. Wir aus unserem Leien-Standpunkt suchen umsonst nach diesem Grund. So z. B. betrachtet man die dermalen funktionirenden Landes-General-Kommanden, und sucht man nach den Ursachen, die für ihren Bestand sprechen würden, so scheitert die Untersuchung an der Vielseitigkeit der zum Vorschein kommenden Gründe, weil man sich mit dem Gedanken nicht befreunden kann, als ob es noch irgend etwas geben könnte, was über das rein militärische Interesse den Ausschlag zu geben im Stande wäre. So bleibt der Aufschluß stets ein unbefriedigender. Weder die Anzahl der im Bereiche der verschiedenen Landes-General-Kommanden dislozirten Truppen, noch die ausgedehnte Lage, noch die provinzielle Abgrenzung verleiht ihrer Eintheilung einen maßgebenden, unabänderlichen Charakter.

Im Angesichte einer solchen Unregelmäßigkeit und in Betracht dessen, daß über den Bestand der General-Kommanden ausschließlich nur das militärische Interesse entscheiden könne, so liegt die Frage nahe, warum diese nicht aufgehoben und die Truppen-Divisions-Kommanden nicht mit dem Pouvoir der ersteren ausgestattet werden könnten, da doch diese letztere Form dem militärischen Interesse am konvenabelsten, auch den militärischen Bedürfnissen am zweckmäßigsten zu entsprechen im Stande ist!

Wenn wir auch zugeben, daß das Personale bei den Divisions-Kommanden dadurch vermehrt werden müßte, so würden doch im Ganzen statt 33 nur 23 Administrativ-Behörden fungiren, und für 10 Behörden das Personal, die Miethe der Kanzlei-Lokalitäten, Pauschalien rc. erspart sein. Wenn diese Ersparniß vorläufig auch nicht mehr als eine halbe Million jährlich betragen würde, so würden dadurch allein bei 4000 Kombattants die Kadres vermehren können. *)

Nichts vermag zu hindern, weshalb die Divisions-Kommanden nicht in unmittelbarer Dependenz vom Zentral-Organ verbleiben könnten. Die territoriale Ausdehnung dürfte bei den zur Disposition stehenden schnellen Kommunikations-Mitteln kaum irgend einen schädlichen Einfluß auf den prompten Dienstbetrieb üben, und ein Zwischenglied scheint um so mehr entbehrlich, als dessen Wirkungskreis im Kriege ein sehr beschränkter und auch aus mannigfaltigen Ursachen ganz paralisirt werden kann.

Nicht nur würden die vielen Schreibereien durch die Verminderung der Administrativ-Behörden aufhören, welche die Administrirenden und Administrirten in Fesseln schmieden, sondern die Kontrole würde auch erleichtert sein und einen geringeren Kraftaufwand bei den Kontrolsbehörden beanspruchen. Es ist vor Allem das Wesen und nicht die Form der Sache in's Auge zu fassen. Indem die Divisions-Kommanden im Frieden wesentliche Dienste zu leisten berufen werden, gleichzeitig aber auch feldtüchtig sind, könnte es keinem Anstande unterliegen, daß die stabilen Anstalten von einem und demselben Kommando abhängen, das bei wahrgenommenen Mißbräuchen einschreitet, ohne erst durch Kompetenz-Bedenken aufgehalten zu werden. Abgesehen, daß dieselben ein lächerliches Vorurtheil in einer, einem Kaiser gehörigen Armee ausmachen, fällt zuerst das Wohl der Armee und des Staates in Betracht und nicht die reizbare Empfindlichkeit irgend eines Staats-Dieners.

Um jedoch den administrativen Geschäftsgang zu erleichtern und zu vereinfachen, hiezu sind klare, bündige Verwaltungs-Vorschriften unbedingt nothwendig. Die Sichtung und Kodifizirung der bestehenden Normen stellt sich als allererste Bedingung heraus. Weil jedoch menschliche Voraussicht nicht für alle Fälle ausreicht und die Gesetze kaum für alle Verhältnisse berechnet sein können, so wird wohl im Divisions-Kommandanten und seinen Organen die Garantie liegen, daß sie in gegenseitiger Berathung jene Mittel auffinden, um Zweifel oder Lücken in beiderseitigem Interesse sowohl des Aerars, als auch des Soldaten zu beheben. Hiedurch bliebe auch die Ausbildung der Selbstständigkeit ermöglicht, die bis jetzt so oft zum Nachtheil des Dienstes vermißt wurde. Es ist zu bedenken, daß derjenige, der im Frieden schon die Selbstständigkeit entbehren muß, sie im Kriege nicht plötzlich gewinnen kann, und vor lauter Verantwortungs-Bedenklichkeiten gar nicht oder spät zum Handeln sich entschließt. Auf gesetzlicher Grundlage könnten selbstständige Entscheidungen nur selten vorkommen, sich nur auf eigenthümliche Lagen lokaler Natur erstrecken; hingegen allgemeiner Art immer der Entscheidung der Zentral-Behörde vorbehalten bleiben müßten, um sie für den allgemeinen Nutzen zu verwerthen.

Das Vorhandensein eines Verwaltungs-Kodex haben wir als eine Bedingung bezeichnet, ohne dem eine gedeihliche Verwaltung nicht gedacht werden könne. Wer soll aber die Kodifizirung vornehmen? Jedenfalls eine Kommission, die aber nicht blos aus gediegenen Fachmännern zusammengesetzt werden sollte, sondern auch Militär-Vertreter enthalten müßte, um einestheils das allgemeine Verständniß zu sichern, anderntheils Bureau-Männern in der Folge die Möglichkeit zu benehmen ihre drückende Routine auszuüben, d. i. dieser besonderen Stilistik und Ausdrucksweise sich zu bedienen, um militärische Angelegenheiten zu vermitteln. Die sich offenbarende, unläugbare Neigung, der eigenen Bequemlichkeit Rechnung zu tragen, und das Studium der Eigenthümlichkeiten der Armee als überflüssig zu halten, müßte mit aller Energie bekämpft werden. Die Erlassung vom gemeinfaßlichen, den jeweiligen Umständen angepaßten Anordnungen dürfte daher nie übersehen werden. Denn nur dadurch wird der Widerstreit ermöglicht, weil aus Mangel an Verständniß für den behandelten Gegenstand, oder aus Abgang der Mühe, oder Fähigkeit sich in die obwaltenden Verhältnisse hineinzudenken, in der Unklarheit die größte Force gesucht wird.

Der Soldat in seinem schlichten Wesen für Zweideutigkeiten unzugänglich und nur einen Zweck verfolgend, ahnt die Schlingen nicht, die ihn umstricken und fühlt sie erst dann, wenn sein ohnehin schmaler Geldbeutel unerbittlich in Mitleidenschaft gezogen wird. Der erste Schaden mahnt ihn zur Vorsicht; vergeblich ist jedoch die Mühe, die er sich gibt, ihm in der Zukunft auszuweichen. Er wird kleinmüthig, voller Zweifel und Besorgniß, denn wehe demjenigen, wenn er glaubt sich einzubilden, sein Recht vertheidigen zu können, er unterliegt jedes Mal; denn erstens ist er mit der Eigenheit jenes Wörterbuches nicht vertraut, dessen Geheimnisse nur Büralisten zugänglich sind, und zweitens er reüssirt nie, wollte er auch das Studium dieses Wörterbuches sich angelegen sein lassen, weil aller Fleiß aus Ursache der Unverständlichkeit, der Trockenheit und Unverdaulichkeit erlahmt. So muß er sich das Attentat auf seinen Geldbeutel gefallen lassen und jede Vertheidigung aufgeben, indem er sich des ungeheueren Ueberdrusses nicht erwehren kann, den ihm die narkotische Technologie einflößt und das bittere Gefühl nicht unterdrücken kann, das ihm die Zweideutigkeit dieses Zauberbuches eingibt. Selbst das Wohlwollen vermissend, welches zur ersten Bedingung eines gerechten Richters gehört: in zweifelhaften Fällen zu Gunsten des Schwächeren zu entscheiden und dem Verdacht keinen Raum zu gewähren; zahlt er, ohne Hoffnung, je einmal bei aller Umsicht aus diesem ewigen Konflikt herauszukommen.

Wird aber der Kodifizirung der Normen jene Sorgfalt gewidmet, die jedes Paradoxon ausschließt, und sie der klaren Auffassung zugänglich macht, dann wird jeder Verstoß gegen dieselben die Billigkeit der Verantwortung aufdringen, ja selbst ein rigoroses Vorgehen gegen jede bewußte oder durch mangelhafte Vorsicht verursachte Schädigung des Aerars als gerechtfertigt gefunden werden, weil dann Jedermann die Mittel an die Hand gegeben sind, sich über Alles, was gegebenen Falles eintreten kann, in unzweifelhafter Weise aufzuklären.

Wir verhehlen uns keineswegs die Schwierigkeiten einer lebensfähigen Kodifizirung; allein die Ersteren werden vermindert, sobald man die Grundlagen, auf welchen Letztere beruhen soll, einfach aus der Natur der Sache entnimmt. Ohne erschöpfend sein zu wollen, müßte sie nur in den Gebühren klare, unwiderlegbare Satzungen enthalten, indem man sich wiederum mit allgemeinen Grundsätzen dort begnügt, wo eine Fixirung unthunlich ist. Die jeweilige Entscheidung hierüber wird, wie schon gesagt, in dem Pouvoir dieser oder jener Behörde liegen. Ihr Wirkungskreis ist hiernach erklärt, er wird durch nichts anderes, als durch die natürliche jeder Behörde innewohnende Eigenschaft bestimmt. So kann nur der Dienstbetrieb vereinfacht werden, wenn Jedermann in dem ihm zugewiesenen Wirkungskreis sich heimisch fühlt. Dann kann es aber auch nicht fehlen, daß Jedermann freudig an die Ausübung seiner Pflichten geht, weil Niemanden die Annehmlichkeit verleidet ist, die Früchte des Wirkens zu ernten. Ein frischer Geist wird Alle durchweben, das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken und die Arbeitslust durch vermehrte Thätigkeit erhöhen. Dem aufmerksamen Auge, dem rastlosen Geiste wird nichts entgehen, was das beiderseitige Interesse befriedigen kann und es werden weniger um die Kom-

*) In Oesterreich kostet ein Infanterist durchschnittlich 35 kr. per Tag oder 127 fl. 75 kr. per Jahr.

petenz streitende, oder Kleinigkeitskrämernde, aber desto mehr thätig einwirkende Organe sich vorfinden.

Was die Beischaffung der Erfordernisse für eine Armee anbelangt, so kann diese nur von der Zentralbehörde besorgt werden. Die Obsorge der Unterbehörden für diesen Gegenstand dürfte nur insoferne alterirt sein, als ihnen die Disposition innerhalb ihrer Grenzen immerhin gewahrt blieb.

Wir können nicht alle Erfordernisse einer Armee in den Bereich unser Besprechung ziehen und wollen uns mit einem Zweige, z. B. der Verpflegung begnügen.

Im Kriege sorgt die Zentralbehörde allein für die Armeeverpflegung.

Im Frieden darf sie diesen wichtigen Dienstesżweig auch nicht aus den Händen geben — sich auf keinen Fall mit blossen Ermächtigungen zur Beischaffung, oder mit Genehmigung der Preise begnügen, sondern sie muss in dieser Richtung selbstthätig auftreten, weil nur ihr die wirksamste Uebersicht zu Gebote steht. Schon die Konzentrirung der Armee auf diesem oder jenem Punkte, oder die Mißernte in diesem oder jenem Kronlande, können einer zentralen Behandlung nicht entbehren, indem in solchen Fällen die Verpflegsbedürfnisse aus dem Konkretum, oder aus den an Produkten reichsten Provinzen genommen werden müssen, soll eine erkünstelte Vertheuerung hier oder dort verhindert werden. Nur die Zentralbehörde ist im Besitze genauer statistischer Daten über die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Provinzen, und nur sie kann die Ueberproduktion zum eigenen Vortheil am Besten ausbeuten, was eine Unterbehörde, deren Grenzen beschränkt sind, nicht kann, höchstens sie bedient sich eines aus den Umständen profitirenden theueren Zwischenhändlers.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Bemontirung und Ausrüstung der k. k. österreichischen Armee.

Der für die Bemontirung und Ausrüstung der Armee zu befolgende Modus ist durch die ämtliche Ausschreibung von Lieferungen entschieden worden, womit die Auflassung der Monturs-Kommissionen verbunden sein soll.

Diese Frage, welche in gleich unendlicher Wichtigkeit das Aerar, die Armee und National-Oekonomie berührt, hat das allgemeine Interesse der Industriellen und Gewerbetreibenden, namentlich in der Residenz, dem Zentral-Punkte des Handels und der Industrie, wach gerufen, und ist diese rege Theilnahme für das Wohl des Staates, des Heeres und der Gesammt-Bevölkerung der Monarchie darin erklärlich, daß jeder Staatsbürger den innigsten Antheil an den Wirthschafts-Angelegenheiten des Reiches nimmt, und jeder von ihnen fühlt es, wie namentlich die Reorganisirung des Heerwesens auf die künftige Größe und Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes den wichtigsten Einfluß übt.

Die Nothwendigkeit durchgreifender Reformen hat selbst der gegenwärtige Kriegsminister in seinem allerunterthänigsten Vortrag an Se. Majestät gelegenheitlich der Unterbreitung des Wehrgesetzes anerkannt, und es mußten diese logisch richtig mit der Ergänzung des Heeres begonnen werden; aber nicht minder tief eingreifend als jenes Gesetz in den Organismus der Armee wie in die Volkswirthschaft ist die Herbeischaffung der Heeresbedürfnisse; es herrschte daher die gleich verbreitete Ansicht, diese Frage nicht einseitig, sondern mit jener reiflichen Ueberlegung und in jener Form behandelt zu sehen, welche ihre Wichtigkeit verlangt, damit sie nicht auf jene Hindernisse wie das Wehrgesetz stoße, sondern Bürgschaft für das Zustandekommen eines gelungenen, den Erfordernissen entsprechenden Elaborates gegeben sei, das gleich nutzbringend dem Aerar, dem Heere, wie dem Industriellen, den Gewerbetreibenden und der Arbeiterklasse werden soll.

Die Lösung dieses Problems ist wohl schwierig, aber nicht unlösbar; auch die Journalistik hat sich damit befaßt, und wohl viel getadelt, aber wenig Ersatz für das Verpönte gebracht, am entschiedensten tritt noch die Ansicht zur Adoptirung des „Associations-Sistems" hervor.

Wir halten uns durchaus nicht für hinreichend kompetent das in den Tagesblättern über diesen Gegenstand Geschriebene, durch einen lebensfähigen positiven Vorschlag zu verdunkeln, auch wollen wir nicht unserem Leserkreise eine Meinung als unfehlbar aufdringen, sondern beabsichtigen lediglich die Diskussion über diese Angelegenheit noch fortzuspinnen, da der Austausch von Ideen die Aufmerksamkeit dort und dahin lenkt, bis endlich nach Erwägung des „Für und Wieder" etwas Praktisches zu Tage gefördert wird, und so wollen wir hier nur die Vor- und Nachtheile des angenommenen Lieferungs- und des projektirten Associations-Sistems abwägen.

Dem Aerar wie der Armee soll also die möglichst billige, klaglose, schnelle, gleichmäßige und unter allen Verhältnissen den Bedarf deckende Bekleidung und Ausrüstung gesichert sein, und diebei der National-Oekonomie durch eine gleichmäßige, den Produktions- und Arbeitskräften entsprechende Vertheilung über die ganze Monarchie gebührende Rechnung getragen werden, indem die Lieferung der freien Konkurrenz zugänglich wird, die Kapital und Arbeit theilt.

Die möglichste Billigkeit wird aber auf dem eingeschlagenen Wege nicht erreicht, weil bei solchen Gelegenheiten die Spekulation scheinbare Preise macht, besonders wenn den Markt beherrschende Firmen die Lieferungen in Händen haben, weil je strenger die Lieferungs-Bedingnisse sind, desto höher die Preise werden, um unvermeidliche Verluste zu decken, und dennoch einen bedeutenden Gewinn zu erübrigen, den jeder Unternehmer, ob groß oder klein, vom Aerar ziehen will, weil auch die bedeutenderen Regieauslagen die Waare vertheuern, und weil es überhaupt ein altbekanntes Faktum ist, daß das Aerar von Lieferanten nie billig bedient wird.

Eine klaglose Beistellung der Artikel bezweckt weder die Untersuchungs-Kommission der Fabriken und Werkstätten, noch weniger die Uebernahms-Kommission bei den Truppen und Anstalten, aber auch nicht der §. 11, denn die Raffinerie und Umtriebe der Lieferanten, namentlich der Veteranen in diesem Fache, werden so manchen erhobenen Anstand zu beseitigen wissen oder demselben schon vorbeugen, daß zuletzt doch das Aerar und die Armee düpirt bleiben.

Die schnelle und gleichmäßige Aufbringung der Erfordernisse ist gleichfalls prekär, denn die Verhältnisse können selbst dem best fundirten Unternehmer die Einhaltung seiner Verbindlichkeiten unmöglich machen; die dadurch nothwendig werdenden Verhandlungen stören schon die schnelle und gleichmäßige Beischaffung, dann bleiben so viele Fabrikations- und Arbeitskräfte des Reiches unbenützt.

Die vielen Zufälligkeiten, denen überhaupt die Geschäftswelt unterliegt, die Zeitereignisse (namentlich im Kriegsfalle innerhalb der Reichsgrenzen) und dergleichen können die Thätigkeit einzelner Unternehmer einstellen, wodurch schon die Deckung des Bedarfes momentan gestört ist, daher das Aerar unter allen Verhältnissen darauf nicht mit Sicherheit zählen kann. Die erlegten Vadien, selbst das sonstige Vermögen bieten für alle diese Bedingnisse keine Garantie, und das Aerar bleibt in fortwährender Sorge, ob es auch wirklich den Bedarf rechtzeitig aufbringt.

In volkswirthschaftlicher Beziehung bleiben bei diesem Lieferungs-Sistem so viele Arbeitskräfte unbenützt, den kleineren Fabrikanten ist eine sichere Absatzquelle verschlossen, und den kleineren Gewerbetreibenden die Gelegenheit benommen etwas in's Verdienen zu bringen, nur die Arbeitsklasse kann bescheidenen Erwerb finden, auf den die Steuertragenden jedoch verzichten müssen, die Betheiligung an der Arbeit verbreitet sich also nicht über die Monarchie.

Allen diesen Anständen scheint die Association noch am vollkommensten zu begegnen, denn deren Mitglied ist Jeder, der Material oder Sorten für die Armee erzeugt; mit diesem moralischen Körper, der zugleich ein kaum versiegbares Kapital repräsentirt, schließt allerdings das Aerar einen Pakt ab, bei dem es aber nicht so übel fahren dürfte, denn die sich vereinigenden Glieder sind nicht an den kostspieligen Apparat der Verwaltungsräthe und Direktoren gebunden, sondern konstituiren sich wie irgend ein Großhandlungshaus mit seiner kaufmännischen Buchhaltung, Manipulations-Leitern, Kassieren, reisenden Agenten und dergleichen, an deren Spitze einige, das allgemeine Vertrauen besitzende, fachkundige gewählte Männer die Firma repräsentiren, sowie diese ihre Filialen oder Agenturen selbst in entfernten Welttheilen haben, sind solche in den Provinzen mit dem entsprechenden Personale vertheilt, die Gesellschaft gründet sich durch den freiwilligen Beitritt von Industriellen und Gewerbetreibenden, in welch' innere Ausdehnung sie ihr Geschäft betreiben, mithin nach Maßgabe ihrer Kräfte — die Genossenschaften bilden die Basis der Vereinigung, der es obliegt, mit dem Aufbringen des nöthigen Betriebs-Kapitals dem Aerar hinreichende Garantie zu liefern, daß sie allen Anforderungen zu entsprechen im

Stande sei, und sämmtliche Mitglieder haften solidarisch mit ihrem Besitze für alle Einkäufe, wie dem Aerar für die zu liefernde Waare — die Gesellschaft versichert sich durch die ihr zu Gebote stehenden Mittel der Fabrikations- und Arbeitskraft der ganzen Monarchie, mithin schließt die Freigebung der Betheiligung am Unternehmen auch die freie Konkurrenz in sich, sie liefert dem Aerar alle Monturs- und Ausrüstungs-Gegenstände nach Uebereinkommen mustermäßig auf eine bestimmte Zeit zu gleichem Preise nach einem Durchschnitt früherer Jahre, bezahlt die Einkäufe komptant, spedirt die durch eine gemischte ambulante Kommission sowohl im Materiale vor der Erzeugung, als nach derselben geprüften Sorten über erhaltene Weisung an den Ort der Bestimmung, und es halten die Ergänzungs-Bezirke die Augmentations-Vorräthe wie bisher in Verwahrung.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen wäre nun zu prüfen, ob das Aerar nur mit einer über bedeutende Mittel verfügenden Association verhandelnd, sich dadurch die Bekleidung und Ausrüstung für die Armee billiger, klagloser, schneller, gleichmäßiger, und unter allen Verhältnissen den Bedarf gesicherten beschaffen kann, als durch einzelne Lieferanten?

Die letzte Kampagne der Kaiserlichen in Mexiko 1867.

(Von einem Augenzeugen.)

Gleich nach dem Abzuge der Franzosen aus Mexiko Anfangs Februar d. J. schloß sich der Kreis der Feinde des Kaiserreichs immer enger.

Aus allen Theilen Mexiko's herbeiziehend, durch Gewalt gepreßte Truppen der Liberalen, oder auch Freiwillige — wälzten sich ihre Kolonnen von Nord, Süd, Ost und West konzentrisch der Linie zu, welche die Kaiserlichen noch besaßen und welche durch die große Kommunikationslinie von der Küste nach dem Innern des Landes bezeichnet wird, d. i. von Vera-Cruz über Puebla und Mexiko nach Queretaro. In letzterm Ort standen die Streitkräfte der Generale Mendez, aus Morelia herbeigerufen, jene Miramons, welcher nach seiner verunglückten Expedition auf Zacatecas nach einem glücklichen Gefecht bei der Hacienda la Queinado dahin zurückgegangen war, dann jene des Generals Severo del Castillo und des vortrefflichen Mejia konzentrirt und erwarteten die Ankunft des Kaisers, welcher den edlen Entschluß gefaßt hatte, sich selbst an die Spitze dieses Heeres zu stellen und durch einen raschen und kühnen Feldzug im Innern die Geschicke des unglücklichen Landes zu entscheiden und durch diesen Akt sich als Mexikaner mit jenen zu identifiziren, welche ihn gerufen hatten und mit denen er nun fechten wollte, sei es auch um mit seinem Blute den Bund zu besiegeln, den eine hohe Aufgabe in der Stunde höchster Gefahr erheischte. Am 10. Februar eilte der Kaiser nur mit 2000 Mann und dem General Marquez, dem Veteranen der konservativen Partei Mexikos, dem vielgeprüften und energischesten General dieser Partei über Cuautitlan nach Queretaro, bestand ein glückliches Gefecht vor diesem Ort gegen die Banden Fragoso's, wobei Seine Majestät große Kaltblütigkeit an den Tag legte, selbst an die Spitze der Avantgarde eilend und wurde am ganzen Wege (6 Tagemärsche von Mexiko) so wie in Queretaro gesteigert vom gesammelten Heere und von der Bevölkerung (am 16. Februar) mit unbeschreiblichem Enthusiasmus empfangen.

Die Indianer der Sierra gorda zeichneten sich durch eine besondere Begeisterung aus, (die Kampfgenossen General Mejia's, welcher selbst Indier aus der Sierra gorda ist). Der Kaiser hielt eine große Revue über die Truppen ab und Miramon sprach in einer enthusiastischen Rede die Hoffnung aus, daß das Heer bald Gelegenheit finden werde, ihm seinen Patriotismus und seine Opferwilligkeit zu zeigen, und daß der Sieg der Fahne des Rechtes und der Ordnung zum Heile und zur Unabhängigkeit Mexikos schließlich sein müsse. Der Kaiser antwortete als Mexikaner. Er hatte sehr wenig europäische Truppen von Mexiko mit sich genommen und so durch die That sein offenes Vertrauen in die Mexikaner beurkundet. In der Hauptstadt waren 8000 Mann, darunter 2000 Fremde unter General Tabera zurückgeblieben, in Puebla standen 2—3000 Mann unter General Noriega, in Vera-Cruz eine gleiche Zahl unter Bureau; Orizaba räumte feigerweise der Militär-Kommandant und Präfekt zugleich mit der letzten französischen Kolonne ohne Befehl und ging nach Vera-Cruz. Mexiko, Puebla und Vera-Cruz waren somit defensive Aufgaben zugefallen, im Innern des Landes, bei Queretaro sollten die Hauptschläge geführt, die Geschicke Mexikos entschieden werden. Allein die Sache kam anders, als man kombinirte und hing, wie Alles in diesem Lande, vom Zufalle ab, die kaiserliche Linie wurde am stärksten Punkte unerwartet erschüttert, Puebla fiel und mit ihm stürzte das Kaiserreich zusammen. Doch lassen Sie mich den Ereignissen Schritt für Schritt folgen und das große Drama entwickeln, welches epochemachend sein wird in der Geschichte der Nationen aller Zeiten.

Der Kaiser verfügte in Queretaro über nahe 16.000 Mann mit 68—74 Geschützen verschiedener Güte und Kalibers und theilte seine Armee in folgende Korps ein:

1. Korps (das schwächste nach den erlittenen Verlusten des kühnen Zuges Miramon's auf Zacatecas) unter Befehl des Divisions-Generals Miguel Miramon; 2. Kommandant General Mendez aus Morelia, einer der intelligentesten und bravsten Chefs des Kaiserreichs, welcher zahl- und siegreich an der Seite und später ohne dem belgischen Korps in Morelia gefochten und sich in jener Provinz eklatant gehalten hatte, bis ihm der Befehl zukam Michoacan und Morelia zu räumen und mit seiner Division nach Queretaro zum Hauptheere zu stoßen.

2. Korps. General en Chef und General-Quartiermeister aller Armeen des Kaisers Leonardo Marquez. Dieses Korps zählte nur 1. (die erste) Division beim Heere in Queretaro. Die 2. stand unter Tabera, dem 2. en Chef des Korps in Mexiko, die 3. in Puebla, die 4. in Vera-Cruz und es kommandirte sie daher in Queretaro der General Severo del Castello, während Marquez die Funktionen des General-Quartiermeisters über sich hatte.

3. Korps. General der Division Thomas Mejia mit den Generalen Liceaga und Lozada. Erst einige Tage vor dem Eintreffen des Kaisers und Miramon's in Queretaro hatte der alte Mejia mit einem Kavalleriekorps den Generalen Carbajal der Republikaner unweit Queretaro empfindlich geschlagen. Das war der Mann, welcher die kaiserlichen Waffen seit der Intervention unbesiegt und in voller Glorie getragen hatte, der Mann, welcher die kaiserlichen Truppen in Matamoros trotz der französischen Perfidie am Rio bravo rettete und sich ermüdet hatte, dem Feinde eine Schlappe nach der andern, eine Niederlage nach der andern beizubringen.

Mit diesem Heere, die Elite der ehemals reaktionären, jetzt kaiserlichen Generäle und des einstigen Heeres Santa-Annas, auf welches Heer, da es angezogen war und gegen die Amerikaner wiederholt gefochten hatte, sich die Mexikaner viel einbilden, an der Spitze hofften die Imperialisten; — mit Escobedo, der von Norden, Corona der von Westen, Fragoso, Marquez — Galindo aus Zacatlan, Martinez aus Pachuca und Tulancingo und mehreren andern, welche konzentrisch auf Queretaro anmarschirten, die Liberalen, welchen nun die Hilfsquellen des größten Theils Mexiko's zu Gebote standen.

Die Stunde der Entscheidung sollte bald schlagen. Seine Majestät hatte vor seinem Abgehen aus Mexiko den Minister-Präsidenten Lares mit der zeitweiligen Regentschaft betraut. Er wollte rein Soldat sein und für seine Sache als Soldat kämpfen oder fallen. Im Geheimen ernannte er für den möglichen Fall seines Todes, die Kaiserin als Thronfolgerin und bis zur Zusammenberufung eines nationalen Kongresses in ihrer Abwesenheit eine Regentschaft, bestehend aus dem Minister-Präsidenten Lares, einem würdigen Manne frei von enger Parteisucht, dem Minister Lacunza, einem ehemaligen Liberalen, der zwar liberal im echten Sinne des Wortes ist, aber das Heil Mexiko's nur in der konstitutionellen Monarchie erkannte und dem erprobten Generalen der Division Leonardo Marquez, der personifizirten Energie. Auch machte der Kaiser sein Testament.

Die Liberalen, welche gegen Queretaro zogen, zählten zum Wenigsten 36.000 Mann. Sie selbst behaupteten verschiedene Male 45.000, ja bis 50.000 Mann stark gewesen zu sein. Ihr Oberkommandant war Escobedo, ein Mann, von dessen militärischen Talenten man wenig zu erzählen wußte. Mejia hatte ihn in den letzten 2 Jahren in mehr wie 30 Gefechten und Treffen deroutirt, ohne es ein einziges Mal gewesen zu sein, selbst gefangen genommen, aber großmüthig in Freiheit gesetzt, wie dieser General überhaupt früher stets das Prinzip des Kaisers mit Mäßigung und Versöhnlichkeit zu wirken, beobachtet hatte, was bei dem elenden Charakter des größten Theils der Mexikaner leider so schlechte Folgen herbeiführte.

Dagegen ist Escobedo einer der avancirtesten Republikaner der Bergpartei. Unter ihm focht Corona, der Guadalajara einnahm, Be-

fehlshaber der republikanischen Armee del Occidente, ein Mensch, wie es deren wenig auf Gottes weiter Welt gibt.

Während sich diese Armeen auf Queretaro dirigirten, beunruhigten größere und kleinere Korps Cuernavaca, Texcoco und Toluca her die Hauptstadt, ohne jedoch etwas Ernstliches auszuführen, nur schnitten diese jede Verbindung mit Queretaro und Puebla ab und der abtrünnige General Rodriguez, der vom Kaiser mit Wohlthaten überhäuft gewesen war, besetzte die Straße zwischen Vera-Cruz und Puebla, während Porfirio Diaz in Huamantla und Tepeaca alle Streitkräfte Oaxaca's, Guerrero's und der Sierra del Norte sammelte, um Puebla zu belagern.

Ehe diese Belagerung zu Stande kam, welche man für unmöglich hielt, da man die Mittel Porfirio Diaz unterschätzte, machte die kaiserliche Kavallerie von Puebla unter dem tapferen Obersten Trusque verschiedene glückliche Streifzüge, überfiel Atlixco und Cholula und verlängerte so die Möglichkeit einer Einschließung.

Am 2. März indeß zeigten sich bereits auf dem Berge San Juan, eine kleine Meile von Puebla die ersten größeren feindlichen Streitkräfte unter dem bekannten Indianer-General Juan Francisco, welcher in der Campagne der Oesterreicher in der Sierra del Norte eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatte. Auch erschien Rodriguez mit seiner Kavallerie und streifte bis an die Garitas (Zollhäuser, Mauthen) der Stadt. Die Stadt war mittlerweile durch Barrikaden nach altvaterischem Sistem verschanzt und die beiden Hauptforts, Guadelupe und San Loreto besetzt worden; es zeigte sich allein die Besatzung von nicht mehr als 1500 Mann Infanterie, als zur Besetzung der ausgedehnten Linien ungenügend und die Kavallerie verlor deshalb bald ihren Wirkungskreis zu Ausfällen, als Reserve, indem sie Schanzen zu Fuß besetzen mußte; auch zeigte sich bald die Unfähigkeit des kommandirenden Generalen Noriega, welcher den Belagerungszustand erklärte aber nichts that, um die Vereinigung der einzeln ankommenden Korps des Feindes vor Puebla zu verhindern, was er schon am 2. durch einen Angriff mit dem größten Theil der Besatzung Puebla's auf den kaum 1200 Mann starken Feind am Cerro San Juan hätte thun und bei der guten Stimmung der Garnison des Erfolges hätte versichert sein können. Allein er that wie gesagt, gar nichts und verließ sich auf die viele Munition in Puebla angehäuft, auf die 130 Kanonen, welche im Orte waren und deren der am 10. März gesammelten Feind nur 11 besaß, dann auf die baldige Unterstützung von Mexiko, welche ihm durch einen glücklich angekommenen Kourier vom Minister Lares zugesagt war.

(Schluß folgt.)

Verluste der preußischen und österreichischen Armee im Feldzuge 1866.

Wenige Wochen nach Beendigung des vorjährigen Feldzuges wurde in der Zeitschrift des preußischen statistischen Bureau eine Nachweisung der Verluste der Armee nach Gefechten, Regimentern und Chargen veröffentlicht und bald darauf folgte auch eine gleiche Nachweisung der Verluste der österreichischen Armee, auf Grundlage der bis August 1866 eingelaufenen Rapporte, im 3. Hefte, 13. Jahrgang, der Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik. So anerkennenswerth aber die Schnelligkeit war, mit der diese wichtigen Ausweise zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurden, so konnten sie der Natur der Sache nach nur annähernd richtig sein, weil die Zeit viel zu kurz war, um die Erhebungen über die in den Nachweisungen gruppirten Tausende zu sichten, ja nur mit Erfolg überhaupt zu pflegen. War dies schon bei der preußischen Armee der Fall, so galt es noch vielmehr von der österreichischen, in deren Rubrik „vermißt" alle jene zusammengefaßt wurden, über deren Schicksal man eben nichts wußte, und die hiedurch zur kolossalen Höhe von 43.747 emporstieg. Es war daher zu gewärtigen, daß nach Klärung der Lage von beiden Seiten Berichtigungen folgen würden, und diese sind nunmehr, auf Grundlage offizieller Erhebungen, gleichzeitig erschienen. Das zweite Quartal der genannten statistischen Zeitschrift bringt „die wahren Verluste der k. preußischen Armee im Kriege des Jahres 1866", und das erste Heft des 14. Jahrganges der Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik enthält die „Uebersicht der mit Ende März 1867 sich ergebenden faktischen Verluste der k. k. Armee im Doppelfeldzuge des Jahres 1866. Nach Mittheilungen des k. k. Kriegsministeriums." Die preußischen Nachweisungen basiren auf den Aufnahmen von Ende Dezember 1866, und hienach beziffern sich die Verluste:

	Offiziere todt	Offiziere verwundet
Stäbe	6	4
Infanterie	259	530
Jäger	9	7
Kavallerie	23	105
Artillerie	13	22
Pionniers	4	1
Train	1	—
Zusammen	315	669

	Mannschaft todt	Mannschaft verwundet	Mannschaft vermißt
Stäbe	30	3	—
Infanterie	8568	13473	647
Jäger	281	345	3
Kavallerie	684	1124	126
Artillerie	673	544	3
Pionniers	116	17	6
Train	210	2	—
Zusammen	10562	15508	785

Dabei scheiden die Ausweise die Rubrik der Todten weiter in drei Unter-Abtheilungen, nämlich: sofort in der Schlacht, an Wunden und an Krankheiten gestorben. In dieser Weise entfallen vom Gesammtverluste 178 Offiziere und 2753 Mann auf die erste Kategorie; an Wunden sind 84 Offiziere und 1435 Mann gestorben; Krankheiten sind 53 Offiziere und 6374 Mann von der Gesammtziffer des Verlustes erlegen. —

Die österreichischen Verlustlisten führen unter den Todten nur die in der Schlacht Gebliebenen und den Wunden Erlegenen auf, wie es scheint, mit gutem Grunde. Denn wenn auch die Bemerkung der Zeitschrift völlig wahr ist, daß der Tod im Cholera- oder Typhus-Spital nicht minder heroisch zu nennen ist als jener im feindlichen Kugelregen, und auch jene, welche der erstere hinraffte, auf dem Felde der Ehre starben, so wird sich doch bei einer größeren Masse verstorbener Kranken in gar vielen Fällen schwer entscheiden lassen, ob sie wirklich in Folge von Strapazen und Lagerseuchen, oder durch zufällige Ursachen und solche, welche mit dem Feldzuge außer aller Verbindung stehen, zu Grunde gingen. Finden sich doch im Namensverzeichnisse der gestorbenen preußischen Offiziere ein meuchlings Erschossener, ein durch Entladung des Revolvers zu Grunde Gegangener 2c. Wie groß mag da die Zahl unter jenen 6374 der Mannschaft sein, deren durch Krankheit herbeigeführter Tod nur im weitesten Zusammenhange mit den wirklichen Kriegsereignissen steht. Mit dieser Restriktion, welcher ein größeres Detail der kriegsuntüchtig Gewordenen und noch an Wunden Leidenden gegenübersteht, stellen sich die Verluste der Oesterreicher in folgender Art:

Offiziere	todt gebl. oder an Wunden gestorb.	in Folge Verwund. realinvalid	noch in ärztlicher Behandlung	vermißt
Generale und Generalstab	12	—	4	—
Infanterie	641	22	279	59
Jäger	135	2	50	12
Grenzer	19	—	—	—
Kavallerie	34	—	10	10
Artillerie	23	—	6	3
Summe	855	24	349	84
Mannschaft				
Infanterie	5932	8011	1286	9901
Jäger	1361	1951	287	1652
Grenzer	100	106	8	29
Kavallerie	355	353	38	449
Artillerie	264	240	45	192
Technische Truppen	3	4	—	1
Sonstige	3	1	1	53
Summe	8018	10675	1665	12277

Den absoluten Zahlen beider Mittheilungen sind sehr instruktive Berechnungen in Vergleichung zur Stärke der in's Feld gestellten Armeen beigegeben. Von diesen können hier nur die Haupt-Resultate angeführt werden, doch ist es von Interesse, den Stand der beiderseitigen Heere kennen zu lernen, wie sich derselbe nach den offiziellen Quellen beziffert. Preußischerseits betrug die Stärke der von Preußen und dessen Verbündeten in's Feld gestellten Armee 9093 Offiziere und 428.169 Mann, zusammen 437.262 Köpfe. Die Gesammtstärke der österreichischen Armee mit Ausschluß der Depotkörper und der mit dem Feinde nicht in Kontakt gekommenen Besatzungs-Truppen belief sich auf 10.932 Offiziere und 396.291 Mann, in welcher Summe, wie bei den Verlusten, Süd- und Nordarmee zusammengefaßt ist. Im Gegenhalte dieser Ziffern zur Aktivstärke ergeben sich die Verluste von je 1000 Streitbaren in folgender Art:

Preußen	Offiziere	Mannschaft	Zusammen
Todte in der Schlacht	19·6	6·4	6·7
An Wunden gestorben	9.2	3 4	3·5
An Krankheiten gestorben	5·8	14·9	14·7
Zusammen Todte	34·6	24·7	24·9
Verwundete	73·6	36·2	37.0
Vermißte	—	1·8	1·8
Oesterreich			
Todt geblieben und an Wunden gestorb.	78·2	20·2	21·8
In Folge Verwundung invalid	2·2	26·9	26·3
Noch in ärztlicher Behandlung	31·9	4·2	4·9
Vermißt	7·7	31·0	30·3

Aus dieser Gegenüberstellung der Hauptergebnisse beider Nachweisungen zeigt sich, daß die wichtigste Arbeit des Statistikers, die Vergleichung, nur schwer ausführbar ist, da den preußischen und österreichischen Mittheilungen die unerläßliche Vorbedingung, die Gleichartigkeit fehlt. Wohl können in den preußischen Tabellen die an Krankheiten Verstorbenen von der Gesammtzahl der Gebliebenen abgeschlagen und auf diese Art mit den Oesterreichern auf das gleiche Maß gebracht werden; bei den letzteren fehlt aber die Gesammtziffer der Verwundeten, indem über die nicht geringe Zahl jener keine Nachweisung gegeben ist, welche seit dem Feldzuge bis zum Termine der Erhebung, Ende März, wieder genesen und dienstauglich waren. Allerdings ist diese Art der Nachweisung ganz logisch, denn ein geheilter, wieder zum Dienst fähiger Mann ist kein Verlust für die Armee, sondern nur ein zeitweiliger Ausfall gewesen. Doch bliebe die Aufführung aller Verwundeten, wie in der preußischen und jener älteren österreichischen Nachweisung vom August 1866, jedenfalls vorzuziehen, weil es ohne Frage interessanter ist zu erfahren, welche Quote die Armee unmittelbar in der Aktion an Streitbaren verlor, als die An-

gabe, wie viele derselben geraume Zeit später noch immer und für beständig dienstuntauglich verblieben. Der wichtigste Unterschied ist eben, daß beide Armeen ihren Gesammtverlust angeben, eben hiedurch aber nicht vergleichbar werden. Denn die österreichische Armee hat nach zwei Seiten Front gemacht, der Verlust des Feindes in Italien aber ist bis jetzt noch unbekannt. Es ist wahrhaft zu wundern, daß bei der Offenheit und Ausführlichkeit, mit welcher Italien auch seine militärische Statistik betreibt, eine Angabe der Verlustziffern vom vorigen Jahre noch aushaftet, und erst wenn diese bekannt sein werden, kann die Schlußrechnung über die Opfer gezogen werden, welche das ereignißschwere Jahr gefordert hat.

Aus diesem Grunde bleiben auch die Vergleichungen, welche die Zeitschrift, noch dazu auf Grund jener älteren Listen vom August 1866, anstellt, ohne Werth, die daraus gefolgerten Schlüsse aber gewagt und kaum begründet.

Um so dankenswerther ist eine weitere, zur Verfügung gestellte offizielle Zusammenstellung, welche die Verluste der Nordarmee ausscheidet und daher, wenn ihr die Verluste jener preußischen Heerestheile entgegengestellt werden, welche in Böhmen kämpften, eine vollständig zutreffende Vergleichung erlaubt. Es waren diese das Hauptquartier des Königs, die erste und zweite Armee, die Elbe-Armee und das erste Reservearmeekorps. In dieser Art ergeben sich für die Armeen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze folgende Verlustziffern.

	Todt und an Wunden gestorben			Vermißt		
	Offiziere	Mannschaft	Zusammen	Offiziere	Mannschaft	Zusammen
Stäbe.						
Oesterr. Armee	12	—	12	—	—	—
Preuß. Armee	2	2	4	—	—	—
Mehr die öst. Armee	10	—	8	—	—	—
Mehr die pr. Armee	—	2	—	—	—	—
Infanterie.						
Oesterr. Armee	548	4983	5531	57	9452	9509
Preuß. Armee	169	3046	3215	—	570	570
Mehr die öst. Armee	379	1937	2316	57	8882	8939
Jäger und Schützen.						
Oesterr. Armee	111	1071	1182	12	1529	1541
Preuß. Armee	8	87	95	—	3	3
Mehr die öst. Armee	103	984	1087	12	1526	1538
Kavallerie.						
Oesterr. Armee	28	323	351	7	359	366
Preuß. Armee	17	183	200	—	77	77
Mehr die öst. Armee	11	140	151	7	282	289
Artillerie.						
Oesterr. Armee	18	217	235	3	167	170
Preuß. Armee	5	92	97	—	3	3
Mehr die öst. Armee	13	125	138	3	164	167
Pionniers (techn. Truppen).						
Oesterr. Armee	—	3	3	—	1	1
Preuß. Armee	3	4	7	—	6	6
Mehr die pr. Armee	3	1	4	—	5	5
Train (Fuhrwesen).						
Oesterr. Armee	—	—	—	—	51	51
Preuß. Armee	—	1	1	—	—	—
Mehr d. öst. Armee	—	—	—	—	51	51
Mehr d. preuß. Armee	—	1	1	—	—	—
Im Ganzen						
Oesterr. Armee	717	6597	7314	79	11559	11638
Preuß. Armee	204	3415	3619	—	659	659
Mehr d. öst. Armee	513	3182	3695	79	10900	10979

Zur Rubrik der Vermißten bemerkt die österreichische Mittheilung, daß über deren Schicksal nichts bekannt ist und dieselben entweder auf dem Schlachtfelde geblieben, oder in der Gefangenschaft gestorben sind. Sie können also bis auf sehr wenige Ausnahmen den Todten beigezählt werden, und auf diese Art ergibt sich der Gesammtverlust:

Offiziere:
österreichische Nordarmee 796
preußische Armee in Böhmen 204
Mannschaft:
österreichische Nordarmee 18156
preußische Armee in Böhmen . . . 4074

Es verhält sich also der Verlust der österreichischen Armee zu jenem der preußischen
an Offizieren wie 3·90 : 1
an Mannschaft wie 4·45 : 1
zusammen wie 4·43 : 1

Aus diesem Verhältnisse ergibt sich eine merkwürdige Thatsache. Es ist allgemein anerkannt, daß sich das Perkussions- oder Vorderladgewehr zum Zündnadelgewehre (Hinterlader) in Bezug der Schnelligkeit des Ladens und Feuerns wie 1 zu 4 und selbst zu 5 verhält, und genau dasselbe Verhältniß ergibt sich auch in den Verlusten der beiden, mit Gewehren von so verschiedener Leistungsfähigkeit bewaffneten Armeen.'

Bemerkenswerth ist der geringe Verlust der preußischen Jäger und Schützen, welcher in der Gesammtzahl sogar jenem einzelner österreichischer Bataillone nachsteht. Die Ursache davon ergibt sich in der verschiedenen taktischen Verwendung dieser Waffengattung in beiden Armeen. Denn während dem österreichischen Jägerkorps die Engagirung des Gefechtes, ein großer Theil des Vorposten- und Patrouillediensstes zufällt, wird in der preußischen Armee diese Truppe mehr geschont und nur in gedeckten Stellungen verwendet. Auch der größere Verlust der österreichischen Artillerie ist der Wirkung des Kleingewehres zuzuschreiben, während der größere Verlust der preußischen Pionniers durch einen zufälligen Unfall, bei der Sprengung des Eisenbahnviadukts zu Schurz, sich ergab.

Das Verhältniß der todten Offiziere zur todten Mannschaft beziffert sich
bei der österreichischen Armee wie 1 : 22·81
bei der preußischen Armee wie 1 : 19·97.

Der Unterschied ist an sich sehr unbeträchtlich und würde völlig verschwinden, wenn die auf Offiziersplätzen verwendeten Kadetten und Unteroffiziere, welche gefallen sind, von der Mannschaft abgeschlagen und zum Verluste des Offizierskorps gerechnet würden, wie dies in den preußischen Nachweisungen mit den gefallenen Offiziersstellvertretern der preußischen Armee der Fall war.

Sehr interessant ist auch das den preußischen Nachweisungen beigegebene Heilungsverhältniß der Verwundeten. Wird ein solcher Versuch auch bezüglich Oesterreichs mit Benützung jener älteren Listen vom August 1866 gemacht, so ergeben sich von den Verwundeten Preußens 89 pCt. der Offiziere und 91 der Mannschaft, von jenen Oesterreichs 73 pCt. der Offiziere und 78 der Mannschaft als wieder genesen. Natürlich ergibt sich auch in dieser Hinsicht für Oesterreich der größere Verlust, da die zurückweichende Armee weit weniger im Stande war, für die Verwundeten ausreichende Obsorge zu tragen.

Bei beiden Armeen aber gleich stellt sich das ungünstigere Heilungsverhältniß der Offiziere, indem durchaus mehr solche als Mannschaften den Wunden erlagen. Mit Recht findet die Zeitschrift für diese Erscheinung, wie für die größere Perzentalquote der gefallenen Offiziere, die Erklärung in deren Selbstverläugnung. Ebenso wie der Offizier, seiner Mannschaft vorangehend, als vorzugsweises Ziel der feindlichen Waffen häufiger schwere Verwundungen erleidet, so sucht er auch nur bei ernsteren Blessuren das Spital auf, während der gemeine Mann vermöge der Fürsorge, welche ihm seine Offiziere angedeihen lassen, schon bei verhältnißmäßig leichten Verwundungen in dasselbe überwiesen wird. Dieser Umstand übt erklärlich auf das Heilungsverhältniß Einfluß.

Wr.-Ztg.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) Das k. k. Kriegsministerium hat die Vorschrift republizirt, wonach jenen pensionirten Offizieren, deren Pension nicht wenigstens 600 fl. erreicht, oder welche nicht einen gleichmäßigen Sustentationsbeitrag nachzuweisen vermögen, die Domizilirung in Wien nicht gestattet, daher das Platzkommando zur Ueberwachung dieser Ordnung strenge angewiesen wurde.

• In Folge des vielseitig ausgesprochenen Zweifels, ob die im Heeresergänzungsgesetze ausgesprochene freiwillige Fortsetzung der Dienstpflicht „auf unbestimmte Zeit" zu der Annahme berechtige, daß die ohne Verpflichtung, freiwillig im Lokostande fortdienenden Soldaten auch im Laufe des Jahres verabschiedet werden dürfen, wurde das Kriegsministerium zu der Entscheidung veranlaßt, daß derlei Soldaten zwar im Laufe des Jahres auf Urlaub gesetzt, aber nicht vollständig aus der Armee entlassen werden dürften, da dieses nur einmal im Jahre, nämlich stets mit Ende Juni zu geschehen hat. — Ferner wurde verfügt, daß Geisteskranke, welche zur Aufnahme in der Irrenanstalt zu Tyrnau bestimmt werden, unter keinem Fall im Wege der Transporthäuser, sondern unter entsprechender Begleitung direkte an den Ort ihrer Bestimmung abzusenden sind und die Familienglieder der verheiratheten Soldaten nicht mehr, wie dieses vielseits willkürlich geschah, mit separaten Marschrouten, sondern aus Ersparungsrücksichten nur im allgemeinen Transportwege befördert werden dürfen.

• (Sterbefall.) Am 18. l. Mts. früh starb in Prag der k. k. Oberstlieutenant in der Armee Herr Alois Ritter Müller von Nordegg, Ritter des Leopoldordens und Besitzer des Militärverdienstkreuzes. Derselbe war in St. Georgenthal in Böhmen im Jahre 1797 geboren. Im Jahre 1829 wurde er Lieutenant, avanzirte 1835 zum Oberlieutenant, als welcher er in Mainz und später in Frankfurt a. M. in Garnison stand. Im Jahre 1841 wurde er Hauptmann und kam zum Grenadier-Bataillon nach Prag. Hier übernahm er am 4. Oktober 1848 das Kommando des Landwehrbataillons, mit welchem er am 6. Oktober vor Wien ankam. Nach der Schlacht bei Schwechat wurde er zum Major und bereits das Jahr darauf zum Oberstlieutenant befördert. Er war der Erste, der am Pfingstmontag 1848 in Prag und am 6. Oktober in Wien, und der Letzte, der in Ungarn bei Mehadia gekämpft hat.

Ausland.

• **(London.)** (Die Kosten der Kadetenhäuser in Sandhurst und Woolwich.) Die Voranschläge des Armeebudgets ergeben für die beiden Kadetenhäuser in Sandhurst und Woolwich (letzteres für Artillerie und Ingenieure) im Verhältniß zu kontinentalen Instituten dieser Art wirklich enorme Summen. Für Sandhurst, das 300 Zöglinge mit einem Lehrerkollegium von 29 Dozenten und 16 Offizieren zählt, sind 36.128 Pfund Sterling angesetzt. Davon 11.356 Pfund für Unterhalt und Wäsche und 25.772 Pfund zu Erziehungszwecken. Es folgt daraus, daß jeder Kadet

jährlich etwa 120 Pfund Sterling dem Staat kostet. Der Zahl der Lehrer und Offiziere nach kommt einer auf je 6 Zöglinge und bezieht dafür zwischen 200—500 Pfund Gehalt. In Woolwich, wo nur 180 Zöglinge ausgebildet werden, sind 50 Lehrer, und sind für dieses Institut 36.192 Pfund in Anschlag gebracht, so daß dort jeder Kadet der Staatskasse über 200 Pfund per Jahr kostet. Erwähnenswerth ist, daß allein für Kriegsgeschichte an der Anstalt in Sandhurst drei etatsmäßige Lehrerstellen sind, während die deutsche Sprache nur mit einem abgefunden wird. Letzteres hat übrigens schon in der Presse seine Beurtheilung gefunden.

(G. R.-Z.)

Seiner königlichen Hoheit Ernst August, Kronprinz von Hannover, zum Wiegenfeste am 21. September 1867.

Begrüßt ein Königssohn das Erdenleben —
Erzählt ein Märchen uns aus alten Tagen —
Sieht seine Wiege Wolken man umschweben,
Die wunderbare Lichtgestalten tragen, —
Die Elfen sind's, die kosend sie umgaukeln,
Und lächelnd sich auf Rosenblättern schaukeln.

Sie schmücken, spielend mit dem Königskinde,
Mit Perlen schon sein Haupt in zarter Jugend,
Und jede Perle in dem Angebinde,
Das sie ihm weih'n, ist eine Fürstentugend,
Denn seine Sendung ist, dereinst auf Erden,
Was Gott in seinem Himmel ist, zu werden.

Auch Dich umschwebten Genien und Elfen,
Mit Blumen und mit Perlen Dich zu schmücken!
Dein Herz, Du Enkelsohn der großen Welfen,
Ist reich an Tugend, Völker zu beglücken,
Und dennoch hat Dich an des Thrones Stufen
Gott erst zu ernster Prüfung abberufen.

Gebrochen hat das Schicksal feste Bande,
Die Fürst und Volk umschlingen und vereinen;
Dir blieb in einem fernen Bruderlande
Nichts als die heil'ge Sehnsucht nach den Deinen!
Fern von der Heimat, fern von Deinem Throne
Trägt schon Dein junges Haupt die Dornenkrone.

Doch wenn die Erde auch im Sturm erzittert,
So wandelt der Gerechte seine Bahnen!
Im Kampf der Leidenschaften unerschüttert,
Zeigt sich ein Welfe würdig seiner Ahnen;
Denn Fürstengröße ist es, voll Vertrauen
Dem Schicksal ungebeugt in's Auge schauen.

Du hast die Gabe jener Lichtgestalten,
Das Perlendiadem in reinster Klarheit,
Im Glück und Unglück unentweiht erhalten,
Den hohen Sinn für Ehre, Recht und Wahrheit.
Das warme treue Herz ist Dir geblieben
Für Vaterland und alle Deine Lieben!

Sie denken Dein an diesem schönen Tage,
Der einem treuen Volke Dich gegeben,
Sie denken Dein mit warmem Herzensschlage,
Wenn auch gefesselt ihre Lippen beben.
Sie bitten ihre Wolken, ihre Sterne:
Tragt uns're Liebesgrüße in die Ferne!

Es lebt Dein Volk im Lieben nur und Hoffen
Nach trüber Zeit, auf frohe, heit're Stunden,
Das Unglück, das sein Fürstenhaus betroffen,
Hat ja noch inniger das Band gewunden.
Dein treues Volk, das Dich so hoch verehret,
Hat, wie das Gold, im Feuer sich bewähret.

Der schöne Gruß, den wir Dir heute bringen,
Es soll ihn jede deutsche Zunge sprechen,
Er soll in jedem deutschen Herzen klingen
Und wie ein Schwert sich seine Bahnen brechen!
Das schöne deutsche Wort heißt: „Auferstehen,"
Mit seinem deutschen Echo: „Wiedersehen".

F. G. v. A.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

Clausewitz, General Karl v., hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung. 1. Bd. Vom Kriege. 3. Aufl (In 3 Theilen.) 1. Thl. gr. 8. (XVI und 292 S.) Berlin. 2 fl. 67 kr.

Geerz, F., Karte der Herzogthümer Holstein und Lauenburg, der Fürstenthümer Lübek und der freien und Hansestädte Hamburg und Lübek. 3. bericht. Ausg. Kupferst. u. kolor. nach Landesgrenzen. Imp.-Fol. Kiel. kolor. nach der administrativen Eintheilung 4 fl., fiskalisch kolor. 4 fl.

Lützow, Rittmeister Freih. v., kurze Uebersicht der Dressur des Kampagne-Pferdes. gr. 8. (27 S.) Berlin. 27 kr.

Mattenheimer, Hauptmann A., die Rückladungs-Gewehre. Fragmente ihrer Entstehungs- und Entwicklungs-Geschichte in lith. und kolor. Blättern (Beitrag zur Handfeuerwaffen-Lehre. 2 Heft. Blatt 31 bis 45. qu. Fol. Darmstadt. 1 fl. 34 kr. (1. 2.: 1 fl. 84 kr.

Winterfeld, C. v., Geschichte der preußischen glorreichen Kriege von 1866. Der Armee gewidmet. (Volks-Ausg.) 9—17. Aufl. gr. 8. (112 S. mit 1 Holzschntaf.) Potsdam. 50 kr.

Winterfeld, Karl, vollständige Geschichte des Preußischen Krieges von 1866 gegen Oesterreich und dessen Bundesgenossen, von seiner ersten Entstehung an, in zusammenhäng., übersichtl. und populärer Darstellung nach den besten Quellen und unter Benutzung der amtl. Berichte. Ein Gedenk- und Erinnerungsbuch für alle Zeitgenossen und Mitkämpfer. Mit 2 (lith.) Karten in Farbendruck, 8 Uebersichtskarten u. Schlachtplänen und vielen Abbildungen (in eingedr. Holzschn.) 20—23., unveränd. Aufl. gr. 8. (272 S.) Berlin. 67 kr.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 75. Mittwoch, den 25. September 1867. XX. Jahrgang.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

(Fortsetzung.)

VI.

Die Leistungsfähigkeit, nach dem Verhältnisse, der in einer Provinz dislozirten Truppen zu prüfen und hiernach die Disposition einzuleiten, gehört unbedingt der Obsorge der Zentralbehörde an. Denn es handelt es sich hier nicht blos um die Erzielung der niedrigsten Preise selbst mit Zurechnung der Speditionskosten, sondern auch darum die Vertheuerung zu paralisiren, die das erhöhte Konsumo auf einem einzelnen Punkte und die vermehrte Nachfrage nach sich ziehen. Es gibt Kronländer, die nur für ihren Bedarf erzeugen, einige die selbst unter dem eigenen Bedarf bleiben, wieder andere, welche einen Ueberschuß zur Ausfuhr produziren. Die Zentralbehörde wird daher ausschließlich an diese letzteren Länder mit ihrem Bedarf gewiesen sein. Sie muß bedacht sein, dem Militär-Aerar jenen hohen Gewinn zu ersparen, den ein Verkäufer zieht, wenn er seine Waare dem Aerar in einem Kronlande anbietet, welches auf einen Bezug aus anderen Provinzen selbst gewiesen ist. Dieser Gewinn ist, die Speditionskosten zugerechnet, manchmal ungewöhnlich hoch und durch nichts gerechtfertigt, wenn man sich die Ueberzeugung zu verschaffen Gelegenheit hatte, daß die übrigen Konsumenten auf demselben Punkte geringere Preise zahlen.

Es dringt sich aber auch ein anderer Gedanken auf. Oesterreich produzirt z. B. jährlich x Metzen Frucht, wovon mit Ausschluß des eigenen Bedarfes, jährlich y Metzen in's Ausland ausgeführt werden. Durchschnittlich ist die Variation in der Ausfuhr unerheblich, da selbst in den ärgsten Mißjahren die Produkte für den eigenen Bedarf ausreichen, und das Mißjahr nicht alle Provinzen auf einmal trifft. Es entsteht nun die Frage, ob die Mißernte abgerechnet eine Vertheuerung der Produkte in dem Augenblicke möglich ist, wenn eine größere Truppenmasse auf einem Punkte konzentrirt werden muß? Gewiß nicht, da hiedurch die Konsumtion (weil die Armee in der Ziffer der Gesammtkonsumenten mit einbegriffen ist) nicht gesteigert, sondern nur auf einen Punkt verlegt wird. Es handelt sich um nichts Anderes, als um die Spedirung der Lebensmittel vom Orte des Ueberschusses auf den Ort des temporären größeren Konsumos. Die Lebensmittel am Orte des Ueberschusses jedoch können durch diese Konzentrirung keiner abnormen Preissteigerung unterliegen, folglich die Lebensmittel am Orte des größeren temporären Konsumos nur um das plus der Speditionskosten differiren. Gedenkt man selbst einen billigen Gewinn für den Zwischenhändler zu, so wird es evident, daß eine krankhafte Preissteigerung nicht eintreten darf. Alle landwirthschaftlichen Berichte bestätigen diese unsere Ansichten durch Beobachtungen während dem heurigen Kriege, indem sie hervorheben, daß nicht nur keine Preissteigerungen, sondern eher eine rückgängige Bewegung der Preise, oder wenigstens deren Neigung zu der letzteren sich bemerkbar machten. Es ist wahr, daß der Krieg nicht lange andauerte, aber schon dessen Entstehen und die Rüstungen übten nicht den sonst üblichen Einfluß auf den Produktenmarkt. Diese Erscheinungen werden darin gesucht, daß die heutigen Kommunikationen mehr Gelegenheit zum Ausgleich bieten und daß überhaupt die Konsumtion durch den Krieg nicht vermehrt, sondern vermindert wird. Die Verproviantirung der Festungen und Füllung der Magazine wird nicht mehr aus der nächsten Umgebung, sondern mehr aus dem Konkretum bestritten, und der Verbrauch durch die hauptsächlichsten Konsumenten wird im Frieden, wo Handel und Wandel ihren ungestörten Gang gehen, die Erwerbszweige ihren reicheren Gewinn abwerfen, unstreitig viel größer sich gestalten. Dies kann auch nicht anders sein. Bei 90 Perzent der Arbeiterklasse in der Bevölkerung muß das Konsumo im Frieden größer werden, wo die Arbeit nicht gestört und der Erwerb nicht verringert ist. Wenn z. B. eine Stadt von 50 bis 100.000 Einwohner ihren Fleischbedarf nur um 10% herabsetzt, so deckt dies schon den Mehrbedarf an Fleisch für eine beträchtliche Truppenstärke, abgesehen davon, daß die in der Garnison liegenden Truppen auch mindestens 50% dessen verbrauchen, was sie im Kriege nöthig haben. Mit dem Brotverbrauch ist es eben so, ja noch weniger findet im Kriege ein Mehrverbrauch statt, und dasselbe ist auch beim Hafer und Heu der Fall. Zu Militärzwecken gehen eine Menge Pferde aus einem gewissen Territorium heraus.

Bei allen Erzeugnissen aber tritt wegen Beschränkung des Handelsverkehrs, eine Herabsetzung des Preises ein, weil der quantitative Mehrbedarf ein geringerer, fast zweifelhafter geworden.

Und trotzdem sollen heuer, wie in den früheren Kriegsjahren bonnete Lieferungspreise gezahlt worden sein. Einem Konsortium israelitischer Handelsleute, welches die Verproviantirung für den Bezirk Freiwaldau übernahm, soll beispielsweise für Lieferung des Hafers ein Betrag zugesichert worden sein, welcher um volle 50% den Marktpreis überstieg.

Die Ersteher der Zuckerlieferung sollen für den Zentner 40 fl. erhalten haben, während der Zentner Hochfeinraffinat Zucker nur 36 fl. kostet. Und unser Zucker, den wir gefaßt, war bei Gott kein Hochfeinraffinade! Die Offerte zur Lieferung des Weines wurden auch höheren Preisen berücksichtigt, und in manchen anderen Artikeln mußte das Aerar

fast das Doppelte des herrschenden Marktpreises und noch mehr an die Lieferanten bezahlen.

Diese Angaben beanspruchen keine Authenzität, wir reproduziren sie, weil sie mit einer gewissen Hartnäckigkeit in die Oeffentlichkeit drangen und die entgegengesetzten Redefiguren wie: „daß die Resultate der Erhebungen noch nicht vorliegen, und daß die Angaben sich als falsch und unrichtig erweisen dürften" für uns noch nicht den Beweis des Gegentheils enthielten.

Wie auch derlei Angaben gestaltet sein mögen, immerhin muß es zur Aufgabe gehören jeder solchen gelegenheitlichen Uebervortheilung oder Schädigung des Aerars vorzubeugen, da der Mamon für Patriotismus unempfänglich ist. Die Gebrechen der Lieferungen gründlich zu heben ist aber nur der Zentralbehörde möglich wenn sie alle Erfahrungen benützt und die Beischaffung sämmtlicher Armeebedürfnisse im Frieden selbst besorgt. Der Lieferungen werden wir nie entbehren können und dieser Zweck dürfte am besten im Großen zu erreichen sein. Kein Lieferungs-Kontrakt darf indeß zu verschiedenen Zeitpunkten des Jahres abgeschlossen, oder von einem Quartal zum anderen erneuert werden, sondern er müßte auf einem festen Abschluß, selbst auf eine Reihe von Jahren hindurch beruhen. So kann man nur die kostspieligen Schwankungen beseitigen und den illusorischen Gewinnsten einer Periode ausweichen, die man in der nächsten mit Wucherzinsen heimzahlt. Der beste Zeitabschnitt zum Abschluß eines Lieferungskontraktes erscheint die beendete Erntezeit. Zu eben dieser schreibt die Zentralbehörde die Lieferung für die ganze Monarchie auf eine gewisse Anzahl von Jahren aus; mit Lieferungsverbindlichkeit von jährlich beiläufig x Metzen und hievon jeweilig erforderlichen Quantitäten nach a, b, c, Lokalitäten. Zur Preisgrundlage dient der jeweilige Durchschnitts-Marktpreis, der nach Einholung der Marktpreis-Zertifikate von den verschiedenen Handelskammern im ersten Jahre zu berechnen und bekannt zu geben ist. Die Erlangung einer Lieferung hängt von dem höchsten Prozentennachlaß unter dem ermittelten Durchschnitts-Marktpreis. Die Vermehrung oder Verminderung der Lieferung involvirt für das Aerar keine weiteren Verpflichtungen als die Auszahlung der erstandenen Lieferungsentschädigung und berechtigt zu keinem Ersatzanspruch. Bei festen, geordneten Zuständen, wird eine nachtheilige, erhebliche Verminderung der Lieferung kaum eintreten und eine Vermehrung eher einen Nutzen als Schaden für den Lieferanten in Aussicht stellen.

Ob sich nun jetzt 1, 2, oder 5 Lieferanten finden, welche die Gesammtlieferungen übernehmen, wäre gleichgiltig, wir würden jedenfalls für die kleinere Zahl stimmen, welche zugleich durch die eher anzutreffende Solidität ihrer Firmen die Garantie bietet, den eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen. Die kontraktsmäßig zugesicherte Anzahl Lieferungsjahre, würde die Stabilität des Geschäfts garantiren, die Unternehmungslust steigern, mit ihr dem kleineren, aber auf längere Dauer gesicherten Gewinn den Vorzug einräumen, als dies bis jetzt der Fall sein konnte. Die Unsicherheit war es hauptsächlich, welche von der Aussicht des hohen Gewinnstes verlockt, an den hohen Preisen zähe hielt, und sich mit billigen Bedingungen aus anderweitigen öfter wiederkehrenden Ursachen nicht begnügte. Das Aerar hat jedoch darunter gelitten, so wie die Vertheuerung des Unterhalts auch die Entwicklung der rein militärischen Institution hemmte.

Wie solche Lieferanten ihre Lieferungen unmittelbar an die Truppen in den verschiedenen Dislokationen abzugeben im Stande sind, dies wäre noch Gegenstand der Vereinbarung bei Abschluß der Lieferungskontrakte, wobei Abweichungen im Laufe der Kontraktsperiode der Kontrahent sich willig zu unterziehen hätte. Solche nun von Zeit zu Zeit, je nach den Bedürfnissen und dem Dislokationswechsel vereinbarten Lieferungs-Programme gelangen an die Divisions-Kommanden zur Verlautbarung an die betreffenden Truppen und Anstalten. Die Abrechnung mit dem Kontrahenten vollziehen die Divisions-Kommanden in ihrem Bereiche. Nach Abschluß eines jeden Monats nämlich verifiziren letztere die Totalforderungen der ihnen überwiesenen Lieferungs-Kontrahenten, nach den diesfalls von den Truppen oder Anstalten ihres Bereiches mittelst Eingaben bekannt gegebenen Empfängen und stellen die Zahlungsanweisungen auf die betreffenden Landeskassen aus.

Die Kontrole über die Angemessenheit der Lieferungspreise relationiren die unbetheiligten Divisions-Kommanden nach den örtlichen Erhebungen, es würden solche Relationen das Material zur Berechnung künftiger Lieferungspreise abgeben und die Variationen durch längere Beobachtungs und Vergleichsdauer sicherstellen; — die abzuliefernden Naturalien aber kontroliren die Truppen vor jeder Fassung selber. Dies ist die beste und billigste Kontrole, die nach einer klaren Instruktion gewissenhaft gehandhabt, kaum zu irgend einer Klage Anlaß geben dürfte. Außerdem würde den Divisions-Kommanden das Recht zustehen durch ihre Organe im Kommissionswege über die Art der Lieferungen sich zeitweise die Ueberzeugung zu verschaffen, obschon es überhaupt zur Pflicht des Kommandanten eines im Orte dislozirten Truppenkörpers liegt hierüber die vollkommenste Beruhigung zu besitzen und jeden Anstand, der sich im gütlichen Wege nicht beilegen ließe, zur höheren Kenntniß zu bringen.

Es ist dabei zu bedenken, daß sittliche, billige Forderungen stets williges Gehör finden, und nur eine überspannte, interessirte Chikane zu Widerstand reizt. Darunter leidet die Truppe eben so sehr, wie das Aerar; die Truppe ist kein spekulatives Objekt, wofür das Aerar noch den Preis bezahlt. Die eingelebte Gewohnheit muß einmal ihr Ende nehmen.

Es sind stets legale Mittel vorhanden den Lieferanten zur strikten Erfüllung seiner Verbindlichkeiten zu verhalten, ohne daß man zu einer Sekatur mit Hintergedanken Zuflucht zu nehmen braucht. Nur wollen muß man und selbst in momentaner falscher Philantropie, nur das Menschenmögliche verlangen. Eine weit größere Anzahl der Bevölkerung lebt von den Produkten der auf Erwerb angewiesenen Leute und befindet sich wohl dabei, dem Soldaten wird es auch nicht schlechter ergehen, wenn nur die Ansprüche sich im rechten Geleise bewegen, und er unter dem Schutze einer stiefmütterlichen Sorgfalt nicht mehr zu vegetiren braucht.

Jedenfalls müßte durch eine möglichst ausgedehnte Maßregel der Lieferungen, eine große Anzahl Verpflegsmagazine entfallen, welche gleichfalls an die Lieferungen gewiesen sind und als blos vermittelnde Anstalten dem Aerar an Personalien, Lokalien, und sonstigen Manipulations-Verlustperzenten, Mäusefutter ꝛc. große Kosten verursachen; ungerechnet der Kontrole, die sie beanspruchen, trotzdem aber die Anomalie bestehen lassen, daß die Verpflegsleiter als Beischaffende der Naturalien, dieselben Naturalien später visitiren, obschon außerdem noch eine eigene Militär-Kontrole aufgestellt ist, die, wenn sie nicht ausreicht, durch das Verpflegs-Kommissariat nicht im Geringsten verschärft wird, da letzteres seine Visitirungsreisen höchstens zu einem Sommerausflug benützt und die Unkosten vergrößert.

Bei den Lieferungs-Kontrahenten hingegen, wo zwei verschiedene Personen die Kontrakte abschließen und die Naturalien beim Empfang visitiren, hört solche Regelwidrigkeit auf. Der eine Theil hat nur das Beste des Aerars, der andere Theil das Beste des Mannes vor Augen und zwischen diesen beiden muß der Lieferant sich bewegen, ehrlich suchend diese beiden Interessen zufriedenzustellen, wenn er die Ueberzeugung gewonnen hat, daß er mit unsichtbaren Mächten keinen weiteren Kampf zu scheuen nöthig hat.

(Fortsetzung folgt.)

Die letzte Kampagne der Kaiserlichen in Mexiko 1867.

(Schluß.)

Am 10. März war der Feind bereits 11000 Mann stark unter Kommando des berüchtigten, nun berühmt gewordenen Porfirio Diaz um Puebla und begann die Stadt eng einschließend die Belagerung. Er litt ungeheuer durch das Feuer der Artillerie von den Forts Guadelupe und Loreto, bemächtigte sich allein die Häuser durchbrechend der äußersten Stadtlinie und es wurde seit 19. März in den Straßen nächst der Barikaden hartnäckig gekämpft, wo der Feind in den nächsten Häuservierecken von den Schanzen sich festsetzte.

Am 20. ging die befestigte Kirche la Merced verloren, dagegen mißlangen dem Feinde alle Angriffe auf S. Augustin, wo der alte General Quesana und auf das Kloster Carmen, wo Oberst Carillo kommandirte, und wo er jedesmal zu Hunderten an Todten und verwundeten verlor. Der Feind zählte in seinen Reihen Hunderte von desertirten Zuaven, Fremdenlegionisten und ehrvergessenen Oesterreichern.

Am 24. gelang es einem Courier von Mexiko sich in die Stadt einzuschleichen. Er brachte die Nachricht des Sieges des Kaisers bei Queretaro und kündigte Entsatz von Mexiko an. Dieses wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, der Muth der Garnison neu belebt und alle Glocken zur Feier des Sieges geläutet, Raketen und Kanonensalven

verschossen und mit Musik durch die Straßen gezogen, obwohl die Kugeln in denselben herumflogen und viele Private und Weiber trafen Zwei starke Angriffe des Feindes, welche er dieselbe Nacht unternahm, wurden unter Vivarufen abgewiesen, der Feind verhöhnt und aus den Häusern die man knapp vor den Trancheen besetzt hielt, ihm zugerufen: er möge seine 11 lumpigen Geschütze in Sicherheit bringen, ehe Marquez ankäme und sie ihm wegnähme. In der That richtete der Feind mit seinen Geschützen wenig aus und die meist von Ausländern bedienten Kanonen des Platzes waren viel wirksamer in ihrem Feuer, dagegen besaß er eine bessere Infanterie, die bebenden Indianer der Sierra del Norte und die vielen französischen und fremden Deserteure, welche viel besser schoßen als die Pueblaner, in deren Reihen sich nur wenige Fremde befanden daher er auch im Straßenkrieg, welcher eigentlich geführt wurde, überlegen war. Demnoch gelang es ihm nirgends eine Schanze zu nehmen, und am 29. März langte die positive Nachricht an, daß Marquez nach dem Siege des Kaisers mit Kavallerie von Queretaro in Mexiko angelangt sei und sich den 30. mit der mittlerweile in der Hauptstadt formirten Kolonne von 6000 Mann und 18 Geschützen (meistens gezogenen) zum Entsatze Puebla's in Marsch setzen werde.

Porfirio Diaz, welcher durch Zuzug mittlerweile sich auf 14.000 Mann gebracht hatte, wagte es nicht, ihm entgegenzugehen, nur das republikanische Kavallerie-Korps Leiva beunruhigte Marquez auf seinem Marsche, welchen er am 30. März nicht auf der geraden Straße, sondern im Bogen über Otumba Apon gegen Puebla vollführte. Porfirio Diaz war verloren; die Republikaner hatten keine Munition mehr, sie schossen bereits sehr spärlich, in Puebla war deren genug, seine Truppen begannen sich zu demoralisiren und am 1. April war es bestimmt, daß er die Belagerung aufheben sollte; man wußte in der Stadt, daß sein Train bereits über Cholula nach Atlixko abzog und sah es von den Thürmen deutlich.

Die beste Stimmung herrschte im Platze, nichts fehlte, weder Geld noch Lebensmittel und die Truppen Porfirio's waren ohne Sold und Munition.

Da kam der Verrath, dieses Mittel, für welches des Mexikaners Herz so empfänglich ist, dem Manne zu Hilfe, der schon Alles für verloren gab und Puebla nicht in drei Monaten auch ohne Ersatz von Mexiko genommen hätte, und dieser Verrath, der Verkauf einer Schanze am 1. zum 2. in der Nacht stürzte das Kaiserreich. Um 3 Uhr in der Nacht ordnete Porfirio Diaz, der Schanze in der Calle (Gasse) Miradores bereits versichere, einen Generalsturm an, während man ihn abziehen glaubte und Marquez blos mehr 16 Leguas (8—10 deutsche Meilen) weit wußte.

Um 4 Uhr drang der Feind, doch blos bei der verkauften Schanze in Masse in die Stadt. Dennoch hätte ihn eine Reserve von da delogiren können, wenn überhaupt je eine dagewesen wäre.

Der unfähige Noriega besaß nie einen Mann an Reserve und um 5 Uhr früh, als der Feind im furchtbaren Straßenkampfe endlich auf den Hauptplatz gelangte, war Puebla verloren; im Rücken angegriffen floh Alles von den Schanzen den Forts zu oder starb am Platze. Sogleich wurden zahlreiche Füsiladen vorgenommen, allein wenig geplündert, da Porfirio dieses bei Todesstrafe verboten hatte. S. Augustin fiel erst um 8 Uhr früh, der alte Onefano und die ganze übrig gebliebene Besatzung starben mit dem Degen oder Gewehre in der Faust, der Carmen um 9 Uhr; hier schlug sich Oberst Carillo mit 160 Reitern durch. Die Forts hielten sich noch zwei Tage, doch da die Leute sich eben nicht mehr schlagen wollten, sie nichts zu essen und kein Wasser hatten, Marquez auch nicht mehr erschien, so ergaben sie sich auf Diskretion am 5. April und es wurde darauf Allen das Leben geschenkt, sogar dem einfältigen Noriega, der den Platz so à propos verlor. Die vielen Opfer, welche allein vom 2. bis 5. April fielen und die aus ihren Verstecken gezogen füsilirt wurden, bezeugen die Humanität der Republikaner. Trusegue wurde am 2. erschossen, als er sich am Cerro flüchten wollte, andere kamen durch, da man sie nicht fand. —

Marquez, welcher den Ort nicht so bedrängt hielt und mit Recht, denn Puebla war, obwohl schon mehr wie achtzigmal belagert, noch niemals, auch nicht von den Franzosen mit stürmender Hand genommen worden, marschirte langsam, um seine Truppen nicht zu erschöpfen und geschlossen zu sein, falls man ihm bei Puebla eine Schlacht anbiete. Am 6. erfuhr er erst das Schicksal der Engelstadt und sah sich plötzlich von 12.000 Mann in der Front angegriffen, welche unter Porfirio Diaz schon am 5. früh gegen ihn ausgezogen waren, verstärkt, durch die Gefangenen Pueblas, welche (die Soldaten nämlich) sogleich eingereiht wurden und mit der allda aufgefundenen Munition und den 130 Kanonen, von denen alle leichten mitgenommen wurden, reichlich versehen.

Marquez um das Schicksal Mexikos besorgt, welches nun auch schon am direkten Wege von Puebla her angegriffen sein könnte, ehe er dort anlangte, trat nun eiligst den Rückzug dahin an, um nicht abgeschnitten zu werden und vom Feinde, Leiva, Quaderama, Porfirio &c. von allen Seiten harcelirt, ohne daß es zur Schlacht kam.

Am 5. April, ehe Marquez noch den Fall Pueblas erfuhr und bei Framanthi stand, waren die rothen Hußaren (größtentheils Ungarn) unter ihrem tapferen und eleganten Obersten Graf Khevenhüller in letzteren Ort eingerückt, hielten ihn die Nacht über besetzt und schickten sich den 6. eben zum Vormarsch auf der Pueblanerstraße an als der Befehl zum Rückzug erfolgte, weil Puebla gefallen war. Am selben Tage bestanden diese kühnen Reiter ein glänzendes Gefecht gegen 3000 mexikanische Kavalleristen, (Korps Cueller und Fragaso) in welchem die Mexicaner 400 Mann verloren, enorm in Anbetracht dessen, daß das ganze rothe Hußaren-Regiment nur 300 Mann zählte. Der Feind verlor außerdem über 400 Lanzen und hundert Pferde, jeder Hußar hatte 2—3 Lanzen erbeutet. Am 7. und 8. lieferte Marquez fortwährend im Rückzug glückliche Gefechte, das Bataillon Hammerstein (13. Linie) größtentheils aus Oesterreichern formirt 400 Mann stark, zeichnete sich wiederholt aus, ebenso die kaiserliche Gendarmerie (meist Fremde) unter Oberst Graf Wickenburg. Am 10. aber sah sich Marquez bei der Hacienda el Grande gänzlich von feindlichen Abtheilungen en masse eingeschlossen und den Weg nach Otumba verlegt; Porfirio hatte mit Truppen aus Puebla den Vorsprung auf geradem Wege gewonnen und es blieb Marquez nichts übrig, als sich auf dem elenden Wege, der über die zerklüftete Gebirgskette, welche von Popocatepetl und Intacihuatl auslaufen, durchzuschlagen. Es gelang dies, aber alles Geschütz mit Ausnahme von drei Gebirgshaubitzen mußte geopfert werden, da es bei dem fürchterlichen, noch dazu abgegrabenen und verhauten Wege reichlich durch Schluchten und Barancas führend, nicht fortzubringen war. Marquez schlug sich mit Hußaren und Gendarmerie schnell und glücklich durch und erreichte in derselben Nacht Mexiko; einen härteren Stand hatte die Infanterie, da sie sich am ganzen Wege rechts, links, vorn und rückwärts angefallen sah; sie verlor über 1000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, das Regiment Hammerstein, welches die Arrieregarde bildete, mehr als die Hälfte. Diese Truppen langten erst am 12. in Mexiko an. Von nun an wich alles Glück von den kaiserlichen Fahnen, welche unter so guten Auspizien dem Siege entgegeneilten.

Der Kaiser hatte am 23. Februar Escobedo 2 Leguas von Queretaro geschlagen, wobei Mejia am Meisten beitrug, allein die mexikanischen kaiserlichen Generale hielten den Feind für zu stark, um im freien Felde die Kampagne fortzusetzen und es wurde der Plan gefaßt, denselben im verschanzten Lager von Queretaro zu erwarten und nach und nach aufzureiben; 100 Geschütze standen in Queretaro, es war verproviantirt und Munition auch genügend da, der Cero (Berg) de las Campanas (der Glocken) deckte die Stadt und beherrschte die Umgebung; er war verschanzt, ebenso wie die Stadt und zwei naheliegende Haciendas, durch den Coventa la Crux verbunden, einer starken Position von Queretaro. Der Feind lagerte 45.000 Mann stark gegen 16.000 bald im Halbkreise um die Position Queretaro, besetzte den Cero Crux, wo er seine Batterien postirte, er besaß viele gezogene amerikanische Geschütze, das Korps Escobedos war durchwegs mit amerikanischen Rifles bewaffnet, überhaupt viele Amerikaner in den Reihen dieses Korps und im Ganzen die Hand der edlen Yankees im Spiel. Am 23. März erfuhr der Kaiser, welcher nach mehreren glücklichen Gefechten, die dem Feinde stets großen Verlust brachten, sein Hauptquartier am Cero de las Campanas genommen hatte, daß Puebla seit 2. März belagert und in Gefahr sei; er beschloß daher Marquez mit Kavallerie nach Mexiko zu schicken, befahl ihm Puebla zu entsetzen, 2000 Mann mehr hineinzuwerfen, dem erfahrenen General Tabera das Kommando alldort zu übergeben, dann aber umzukehren, General Vidaurie mit hinlänglicher Macht in der Hauptstadt zu lassen und dort so viel Leute als möglich mit der Leva (Aushebung) zusammenzubringen, als Waffen im Depot in Mexiko vorhanden seien und mit 8000 Mann Verstärkung nach Queretaro zurückzukommen, um dann die Kampagne in der Offensive zu eröffnen.

Mittlerweile hoffte der Kaiser den Feind so viel wie möglich an Queretaros feste Position anzulocken und aufzureiben. In diesem Glau-

ben wurde er durch die That noch desselben Tages und ehe Marquez noch abgegangen war, bestärkt. Corona griff nämlich an diesem Tage Queretaro mit 10.000 Mann von Westen her an und drang bis in die ersten Straßen vor, so unerwartet und ungestüm geschah der Angriff; da stellte sich der Kaiser selbst an die Spitze der mexikanischen Reiterei und attakirte mit dem verwegenen Miramon die ungeheueren Massen, welche den Ort schon genommen zu haben dachten, während Mejia einen Ausfall auf Escobedo unternahm.

Corona wurde von 1400 Pferden total derontirt, er ließ 4000 Mann, darunter über 2000 Gefangene, in den Händen des Siegers und verlor 22 Geschütze. Marquez marschirte noch in derselben Nacht mit 1000 Reitern unter General Quiroga nach Mexiko ab, wohin er die Siegesbotschaft brachte und rüstete sich sogleich zum Abmarsch nach Puebla, alle Elite-Korps mitnehmend, und Tabera, der sich einstweilen von 8 auf 11.000 Mann in Mexiko gebracht hatte, 5000 Mann Garnison lassend, mit dem Befehl, schärfere Leva (gewaltsame, landesübliche Rekruten-Aushebung) vorzunehmen, um andrere 6000 Mann unter die Waffen zu bringen.

Die zahlreichen Vagabunden (Leperos) der Hauptstadt, welche in den Straßen stehlend und gaunernd ihr Leben zubringen, boten ein vortreffliches Material, auch beseitigte man sie für alle Fälle, da diese ewig zu Unordnungen geneigt sind und der Belagerungszustand scharf gehandhabt werden mußte — Marquez that Alles, was zu thun war. —

Noriega verlor Puebla, und mit diesem Verluste scheiterten alle Kombinationen und ging Alles in die Brüche. Marquez mußte in Mexiko bleiben und sah sich am 14. April bereits von 22.000 Mann belagert; er hatte nach dem Rückzuge von S. Lorenzo nur mehr 3500 Mann nach Mexiko gebracht und dort war der Stand mittlerweile nicht um 1500 Mann gestiegen, so daß man das Total seiner Streitkräfte nicht über 10.000 Mann anschlagen durfte; dazu kam die Nothwendigkeit die Bevölkerung Mexikos, welche noch keine Belagerung auszuhalten gewohnt war, (es war bisher immer mit Puebla dem Sieger zugefallen, jetzt besaß es Außenwerke von den Franzosen angelegt und verschanzte Garitas statt der unbequemen Straßen-Barrikaden) in Zaum zu halten, falls sie sich pronunziren wollte. Porfirio Diaz hatte in Puebla keine 2000 Mann zurückgelassen, in Guadelupe Hidalgo, dem berühmten Wahlfahrtsorte, nahm er als Ober-Kommandant der republikanischen Orient-Armee sein Hauptquartier, seine legitimen Truppen standen alldort und bis Tacubaya 16.000 Mann, Diego Muarez mit 4000 Pintos (aus dem Süden), Leiva mit 2—3000 Mann Kavallerie auf den anderen Punkten des Kreises.

Das Kaiserreich existirte nur mehr in Queretaro, Mexiko und Veracruz, in allen drei Orten von überlegenenen Heeren belagert, jede Verbindung mit dem Lande, wo viele Städte noch vor dem Falle Pueblas sich zu seinen Gunsten zu pronunziren bereit waren, abgeschnitten. Der Fall Pueblas erstickte alle diese Erhebungen und drakonische das Wort Freiheit verspottende Gesetze der Liberalen hielten jede Bewegung nieder, ja Worte wurden durch Füsiladen bestraft. Der gemeinste und krasseste Absolutismus und Terrorismus herrschte, und Alles, was dem sogenannten Imperio dem Usurpador, dem Räuber gedient hatte, wurde und wird noch beim Leben und Vermögen verfolgt. Vorzüglich wird alles Besitzende zu Vaterlands-Verräthern gestempelt und Krieg gegen Jeden geführt, der Geld hat; an Vorwänden, ihm seine Güter einzuziehen, fehlt es nicht und die verhaßten Fremden haben vor Allen die gemeinsten Infamien geduldig zu ertragen.

Der Kaiser schlug mittlerweile den Feind in wiederholten Ausfällen. Da Marquez allein von Mexiko nicht mehr kommen konnte und sich alldort selbst eingeschlossen befand, so konnte er es nicht verhindern von dem immer Zuzug erhaltenden Feind nach und nach enger eingeschlossen und endlich Ende April in Queretaro selbst nach allen Regeln belagert zu sein. Dennoch faßte er den Entschluß, hier muthig auszuharren und den Feind vor Queretaro sich aufreiben zu lassen. Es war ein Verzweiflungsentschluß, aber ritterlich, wie Alles, was Kaiser Max gethan, ein würdiger Namensträger des letzten Ritters. Seit dem feigen Abzug der Franzosen hat Maximilian bewiesen, daß er keine Puppe Napoleons gewesen, daß er von Mexiko gerufen sei, und als Berufener am Platze ausharren mußte, den ihm die Vorsehung angewiesen habe; er wollte das Heil Mexikos aufrichtig ohne Interesse, er wollte alle Parteien aussöhnen, nicht ein Verbrechen, nicht eine einzige zu reprimirende That hat seine kurze Regentenlaufbahn besudelt, er hat sich nicht bereichert, wie alle bisherigen Präsidenten und die Nation bestohlen, wie jene; er hat Gnade stets für Recht geübt und als er von Europa feig verlassen, auf diejenigen, die ihn gerufen und eine Handvoll treugebliebener Fremden gestützt, als Mexikaner in's Feld gezogen ist, um für seine Krone und sein Recht die entscheidende Lanze zu brechen, da war er, da ist er nicht mehr der edle Monarch allein geblieben, nein er war ein Heros, ein Ritter im vollsten Sinn des Wortes und ist ein Opfer jenes Volkes geworden, für das er den Tod der Verbrecher starb, von dem er ein Märtirer verkauft und verrathen worden ist.

Miramon schlug den Feind am 3. Mai und durchbrach seine Linie vor Queretaro; der Kaiser beabsichtigte aber nicht, sich durchzuschlagen, wie wir oben gehört haben, sondern wollte wie Marquez es nun in Mexiko that, den Feind aufreiben, dennoch wuchs die Noth an Lebensmitteln mit jedem Tage mehr in Queretaro und da Tag und Nacht ununterbrochen geschossen wurde, begann auch bald die Munition spärlicher zu werden, obwohl stets Kugeln und Blei gegossen wurden. Bald aß man Pferdefleisch in Queretaro und vor Allem trat Wassermangel ein. Man mußte, um Wasser zu holen, täglich Gefechte bei Queretaro bestehen.

Der Kaiser soll um Anfangs Mai am Cerro de las Campanas seine Abdankung geschrieben haben; wie viel davon wahr ist, weiß ich nicht anzugeben, da Positives hierüber nicht zu erfahren ist.

Endlich faßte man den Entschluß, der Noth ein Ende zu machen, und die Nacht vom 14. am 15. Mai 1867 wurde dazu festgesetzt, die feindliche Linie zu durchbrechen und sich in die Sierra gorda durchzuschlagen, wo Mejia sich so lange vor der Intervention gegen Juarez behauptet hatte. Die Truppen waren zum Theil schon, durch die Entbehrungen demoralisirt; leider ist der Mexikaner in Nichts beständig, der kaiserliche so gut wie der republikanische. Diese Nacht aber wurde am Kaiser von einem seiner ersten Günstlinge, dem der Kaiser sein Kind aus der Taufe gehoben, dem die Kaiserin Pathenstelle vertreten und mit Wohlthaten überhäuft hatte, vom Kommandanten des Regiments Imperatriz der schwärzeste Undank bezangen, der wohl je in der Geschichte aufzuweisen ist. Oberst Lopez, so heißt der Elende und verflucht sei dieser Name, und gebrandmarkt dieser gemeine, niederträchtige Verrath von allen Zeiten und Nationen, Lopez el guero (der Blonde) verrieth in eben jener Nacht den Plan an Escobedo und übergab ihm das Fort Cruz für 10.000 Pesos, so daß um 4 Uhr früh die Liberalen unerwartet in Queretaro eindrangen und panischen Schrecken verbreitend, das kaiserliche auf 9000 Mann zusammengeschmolzene Heer sich nach einigen vergeblichen Anstrengungen Miramons und Mendez auflöste oder gefangen wurde. Einiges rettete sich am Cerro de las Campanas, wo sich der Kaiser mit den Generalen Mejia und Castillo befand, eben bereit, die allgemeine Durchbrechung des Feindes in Ausführung zu bringen, ja es war die Kavallerie schon oben aufgesessen und sollte die Avantgarde bilden, als, eigenthümliches Faktum, welches in dieser kurzen Kriegs-Episode die best berechnetsten Pläne und die Tapferkeit stets am Verrathe scheitern ließ, auch diesen Plan zu Schanden machte. Queretaro war gefallen, der Kaiser mit 2000 Mann im engen Raume des Forts la Campanas eingeschlossen, ohne Hilfsmittel, ohne Hoffnung; Miramon schwer verwundet, Mendez in Gefangenschaft gerathen, gab sich selbst den Tod. Der Kaiser, der Alles verloren sah, wollte seine Getreuen retten und ließ die weiße Fahne am Fort Campanas aufziehen, und begab sich zu Escobedo, er begegnete ihn am Fuße des Cerros, umgeben von Mejia und Castillo und nur 3—4 Subaltern-Offizieren, jener umgeben von zahlreicher Suite. „Wer ist der, der sich hier Kaiser von Mexiko titulirt?" frug spöttisch Escobedo. „Ich bin nicht mehr der Kaiser von Mexiko," antwortete Maximilian an Escobedo herantretend, „sondern Ihr Gefangener, Herr General! Hier nehmen Sie meinen Degen!" Escobedo wollte hierauf, sei es, daß ihm die Ruhe und der Takt des Kaisers imponirte oder sei es aus anderen Gründen, den Degen nicht annehmen. „Nehmen Sie ihn nur," sprach der Kaiser, „sei es auch nur zum Andenken an diesen Tag Ihres Triumphes." Hierauf trug ihm Escobedo ein Pferd an und ritt an seiner Seite. Kaiser Maximilian bat dann Escobedo keinem seiner Generale Leben oder Freiheit nehmen zu wollen, da Alles, was geschehen, auf seinen Befehl und er der allein Verantwortliche sei; „mich füsiliren Sie," rief er, „ich bin das Haupt derjenigen, gegen welche Sie Krieg geführt."

Der Kaiser, Miramon und Mejia, sowie alle Generale und Offiziere wurden festgesetzt und ein einfaches Kriegsrecht sollte abgehalten werden. Trotz der glänzendsten Vertheidigung von Seite drei mexikanischer Advokaten, welche sich nicht schemten, den Fall einer

Füsilirung des Kaisers als einen Mord zu bezeichnen, das Kriegsrecht als inkompetent ihn zu richten zu erklären, da dieses nur einem Tribunal der ganzen Nation zukomme, und Maximilian durch Dokumente beweisen konnte, daß er von einem Theile eben dieser Nation gerufen und von vielen Höfen Europas zur Annahme der Krone bewogen worden sei; trotzdem die Regierung der Vereinigten Staaten in offizieller Note Herrn Juarez erklärte, daß die Sympathien der Amerikaner mit dem Moment aufhören werden, als sie einen Akt der Barbarei begehen und den Kaiser inhuman behandeln würden, ja Merico für seinen Tod verantwortlich machten, da dies alle Republiken kompromittire und die Konsequenzen gräulich sein können, trotzdem der preußische Gesandte Baron Magnus alle erdenklichen Schritte in S. Luis Potosi, dem Sitze des Indianers Juarez, machte, ebenso in Queretaro, um des Kaisers Leben zu retten, ja Garantien im Namen Europas bot, daß er nie mehr das Territorium der Republik betreten werde, trotz Allen dem war der gemeine Mord beschlossen und ein einfaches Kriegsrechtsurtheil, einen Teniente Coronel (Oberstlieutenant) als Präsidenten an der Spitze, verurtheilte am 13. Juni Nachts den Kaiser, Miramon und Mejia als Räuber und Verräther zur letzten Strafe. Am 14. Nachmittags wurden sie auf den Richtplatz geführt, auf den nämlichen Cerro las Campanas, wo sie so tapfer gefochten, allein hier durch ein Telegramm des Baron Magnus die Exekution verschoben. Magnus suchte sie nun dadurch zu retten, daß er sagte, es sei der Gebrauch aller zivilisirten Nationen, Niemanden, nicht den gemeinsten Verbrecher zweimal auf den Richtplatz zu führen, da er das erste Mal schon moralisch den Tod erlitten habe. Nichts half, der Indianer Juarez sagte, er könne das Gesetz nicht umstoßen, es sei für die Sicherheit und Würde der Republik nothwendig, Max und alle die Verräther-Generale zu erschießen. Am 19. Juni 7 Uhr früh wurde Kaiser Max, in der Mitte Miramons und Mejias, Letztere als Verräther von hinten am Cerro de las Campanas erschossen. Der Kaiser starb ruhig und mit Würde, er bat nur ihn nicht in's Gesicht schießen zu wollen damit dies unversehrt bleibe, umarmte Mejia, dann Miramon und sich die Hände reichend, starben alle drei unter dem edlen Rufe, der Zeuge gibt von ihrem edlen Herzen: „Es lebe Mexiko!“

Mexiko fiel einen Monat später, als man den Tod des Kaisers, welchen Marquez lange verheimlicht hatte (sogar dessen Gefangennahme) erfuhr, da nun jedes Objekt den Kampf fortzusetzen wegfiel. Es fiel am 20. Juni einen Tag nach dem Tode Maximilians durch ehrenvolle Kapitulation der Fremden, welche sie Porfirio Diaz selbst anboten; diese kehren (Besatzung von Mexiko) nach Europa zurück, jene Queretaros sind, ob Fremde oder nicht, nach den Graden zu 6—4 und 2 Jahren Festung verurtheilt worden. Die Besatzung von Veracruz schiffte sich den 24. nach der Havanna ein, wenigstens alle Kompromittirten, und so ist mit Ausnahme Yacatans und Marquez, der sich mit der Kavallerie des Generals Quiroga kühn durchschlug, da er nicht kapituliren wollte, sowie einiger Generale in Mexiko, die ebenfalls mit Marquez durchkamen, sowie des Ministers Lares und Lacunza (ganze Regentschaft) Alles verloren und im Besitz der Liberalen.*)

v. Weiß,
Oberlieutenant in der kais. mexik. Armee.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Seine k. k. Apost. Majestät haben mit der Ah. Entschließung aus Schönbrunn vom 28. Juli 1867 statt des bisherigen Infanterie-Unteroffiziers-Porte-épée die Einführung eines solchen mit schmalem Bande und kleiner geschlossenen Quaste für sämmtliche Fußtruppen Allergnädigst zu genehmigen geruht. Hievon geschieht mit dem Beifügen die Verlautbarung, daß diese Infanterie-Unteroffiziers-Porte-épées erst bei Neuanschaffungen eingeführt werden, — in Folge dessen die dermal bei den Truppen im Gebrauche oder im Augmentirungs-Vorrathe befindlichen, oder in den Montur-Kommissionen erliegenden bisherigen Infanterie-Unteroffiziers-Porte-épées vorerst ausgetragen werden müssen.

*) Die Belagerung Mexikos wird später Stoff eines Artikels sein. Sie enthält so viele schöne und die Belagerten, besonders Graf Khevenhüller und Oberst Kodolitsch ehrende Episoden, sowie von der Energie (oft grausamen) Marquez und des Generals O'Horan, Präfekt von Mexiko, (auch entkommen) daß deren Erzählung dem Leser interessant sein dürfte.

X. (Harmlose Waffengeschichten.) Das Abendblatt der „Presse“ vom 23. September l. J. bringt mit vielem Behagen eine der Grazer „Tagespost“ entnommene Notiz, nach welcher die meisten Truppen, sowie nicht minder auch das erste Bataillon von Maroicic die neuen Hinterladungs-Gewehre wieder abführen mußten, weil sie sich als mangelhaft gezeigt hätten. Hieran schließt die „Tagespost“ oder die „Presse“, man kann dies nicht so genau erkennen, den haarsträubenden Satz:

„Also nach komplet einjährigen Versuchen und nachdem die Büchsenmacher aller Truppen mit den im Schweiße ihres Angesichts bewirkten Vorarbeiten der umzugestaltenden Gewehre Tausende von Gulden „verlaborirten,“ ist man erst jetzt zur Einsicht gelangt, daß die Umgestaltung der alten Gewehre nach Wänzl's Sistem eine Unmöglichkeit sei!“

Um mit dem gehörigen Effekte zu schließen, bemerkt endlich die „Tagespost“ (oder die „Presse“?) daß harmlose Waffen-Offiziere der Truppen, welche die höheren Weihen der Waffen-Technik sich anzueignen nicht die Gelegenheit haben, längst die Wahrnehmung gemacht hätten, daß schon bei den Vorarbeiten mindestens 15 Perzent der Gewehre sich als völlig unbrauchbar qualifiziren, und hiedurch allein 100.000 Gewehre dem Brucheisen zugeführt werden.

Bevor wir an die Analyse dieser Notiz gehen, wollen wir nur bemerken, daß wir dies nicht etwa an der Hand von Akten unternehmen, da uns solche nicht zu Gebote stehen, sondern daß wir nur jene Unwahrscheinlichkeiten, um nicht zu sagen, Böswilligkeiten, bekämpfen werden, die der harmlose Notizler mit gar zu viel Offenherzigkeit in seinen Zeilen niedergelegt hat, und durch welche er so unwiderstehlich bewies, daß wenigstens er nicht zu Jenen zähle, die sich die höheren Weihen der Waffen-Technik angeeignet haben.

Also die meisten Truppen, sowie nicht minder das erste Bataillon Maroicic ꝛc., könnte man nicht vielleicht genauer erfahren, welche man unter den „meisten Truppen“ verstehen soll? Am Ende beschränkt sich die Rückgabe der Gewehre, wenn eine solche in größerem Maßstabe überhaupt stattgefunden hat, einzig nur auf das erste Bataillon Maroicic, dem dann die „meisten Truppen“ eben nur als rhetorische Ausschmückung angehängt wurden?

Und der harmlose (!?) Notizensammler glaubt wirklich, daß mit einem Male alle Patronenzieher ihren Dienst versagt hätten, und daß, — wenn die Rückgabe von Gewehren wirklich eine Thatsache ist — dieser kein anderer Grund zu Boden liege? Die Grazer Leser müssen sehr gutmüthige Leute sein, wenn sie sich solche Nachrichten bieten lassen, ohne darüber mindestens zu lachen; hier besehen wir uns derlei Flunkereien doch etwas genauer.

Es ist keine Sache der Unmöglichkeit, daß nicht hie und da eine Patronenhülse nicht so leicht als die übrigen aus dem Gewehre nach dem Schusse sich entfernen läßt, oder daß bei dem und jenem Gewehre ein Extraktor bricht, aber geht vielleicht bei den Vorderladungsgewehren nie etwas zu Grunde, sind diese etwa für die Ewigkeit gemacht? Wenn wir noch weiter gehen wollen, und selbst das Vorkommen mangelhaft erzeugter Gewehre bei einzelnen Truppen als möglich annehmen, muß hievon die Schuld gerade im Sisteme liegen, und soll man sie nicht etwa in anderen zufälligen Umständen z. B. in mangelhafter Uebernahme suchen? zumal wenn man aus keiner anderen Provinz des Kaiserstaates von ähnlichen Dingen hört?

Der Ausspruch, daß nach einjährigen Vorarbeiten der Büchsenmacher aller Truppen, von welchen dem Verfasser der Notiz vermuthlich geträumt hat, außer ihm wohl kaum noch ein Sterblicher hievon, sowie von den Tausenden, die sie verlaborirt haben sollen, etwas wissen dürfte, — daß man also jetzt zur Einsicht von der Unmöglichkeit der Anwendung Wänzl's Sistem zur Umgestaltung von Armeegewehren gekommen sei, eine Einsicht, die nur in der Grazerluft gedeihen dürfte, beweist die fabelhafte Harmlosigkeit (?) des Notizlers, wie nicht minder Jener, die mit der Reproduktion solcher Neuigkeiten weiß Gott welchen Fund gemacht zu haben glauben. Der geehrte harmlose Verfasser scheint davon keine Idee zu haben, daß mit Ausnahme Baierns fast alle jene Staaten, welche die Umarbeitung ihrer alten Gewehre bereits beschlossen, mehr oder weniger dem Wänzl'schen Prinzipe verwandte Sisteme angenommen haben! Wir bedauern den Berichterstatter der Grazer Tagespost; bei einiger Umfrage hätte er sich von der Unwahrscheinlichkeit jener Erzählungen, die ihm wahrscheinlich irgend ein loser Vogel aufgebunden hat, überzeugen können; er hätte erfahren können, daß die Schwierigkeiten der Erzeugung der Wänzl-Gewehre überwunden sind, und deren Einlieferung, soviel wir hier hören, in immer befriedigenderer Weise von Statten geht, wie auch, daß es hier Niemanden auch nur im Traume einfällt, sich so enorm zu blamiren, und die Umgestaltung von Gewehren nach Wänzl's Prinzip für eine Unmöglichkeit zu erklären.

Einen letzten Beweis seiner Harmlosigkeit liefert der Verfasser der Notiz mit der nach seiner Meinung wahrscheinlich ungeheuer wirkungsvollen Mittheilung, daß Waffen-Offiziere der Truppen, längst die Wahrnehmung gemacht haben, daß sich wenigstens 15 Perzent Gewehre zur Umgestaltung nicht eignen und dem Brucheisen zugeführt werden müssen. Schon der Umstand, daß er jene Waffen-Offiziere, welchen er die höheren Weihen der Waffen-Technik vollends abspricht, ob dieses Mangels förmlich bekomplimentirt, wirft ein eigenthümliches Licht auf ihn, und auf seine Achtung vor höherem Wissen.

Wenn er aber glaubt, man habe erst den Ausspruch derjenigen, welche also nur die niederen Weihen der Waffentechnik erhalten haben, abgewartet, um abschätzen zu können, wie viel Gewehre sich ungefähr zur Umgestaltung nicht eignen dürften, so konstatiert er damit eine Naivetät in seinen Anschauungen, die uns jede weitere Erwiederung aus allgemein menschlichem Mitgefühle unmöglich macht. Will man nicht vielleicht auch die Unmöglichkeit der Umgestaltung einer gewissen Perzentzahl Gewehre dem Sisteme in die Schuhe schieben, und weiß der Herr Verfasser überhaupt, warum denn diese 100.000 Gewehre sich nicht zur Umarbeitung eignen? Warum sollen übrigens diese Gewehre gerade unter allen Umständen dem Brucheisen zugeführt werden! Sollte es für sie vorderhand gar keine Verwendung geben? Hat nicht Preußen in seinen Reserven Truppen-Abtheilungen gehabt, die nicht mit dem Zündnadel-Gewehre versehen waren?

Wir können dem Herrn Verfasser nur den guten Rath geben, sich wenn es ihm irgend möglich ist, vorerst um die höheren Weihen der Waffentechnik zu bewerben, dann wird es ihm sicher nicht in den Sinn kommen, der Welt ein zweitesmal einen so geringen Begriff von seinem Wissen beizubringen.

*. (Zum Brucker-Lager.) Es hat uns nur mit Befriedigung erfüllen können, wenn wir in der in Nr. 72 Ihres geehrten Blattes enthaltenen Beurtheilung des „Rückblickes auf das Brucker-Lager“ unsere Ansichten größtentheils getheilt sehen. Doch scheint uns in zweifacher Beziehung ein Mißverständniß eingetreten zu sein.

Einmal gehören wir nicht zu den Sommitäten, die der Abend mit seinem Golde umsäumt, oder an welchen sich die Wolken dräuend thürmen, und einen unfreundlichen Morgen verkünden. Unsere bescheidene Stellung wurde durch Keines von Beiden berührt, und unsere objektive Anschauung von keiner Seite alterirt.

Wir waren nur vom aufrichtigen Interesse für die Sache selbst, für das reelle Gedeihen der Armee beseelt, und unsere vielleicht übertrieben gefärbte Anschauung wurzelte in der niederschlagenden Erfahrung, daß trotz so vieler auf Verbesserungen in der Armee verwendeten Sorgfalt, der klare allumfassende Blick, die sichere praktische Hand fehlt, um die vielen trefflichen Elemente der Armee, mit Berücksichtigung ihrer Eigenthümlichkeit, zum harmonischen Ganzen zu gestalten.

„Si j'avais cette armée autrichienne“, sagte Napoleon I. einst zum Feldmarschall Grafen Nugent, j'en forais la conquête du monde. Was ließe sich aus diesem Materiale machen, wenn eine wahrhaft geniale Kraft es zu bilden unternehme!

Für die materielle und technische Vervollkommnung in der Armee geschah Manches; für die Erhaltung und Belebung des die Masse durchdringenden Geistes, welcher sich im Jahre 1848 so glänzend manifestirte, geschah sehr wenig, und das Wenige z. B. das Avancement-Gesetz hatte gerade den entgegengesetzten Erfolg.

An dem zweiten Mißverständnisse tragen wir selbst durch die undeutliche, oberflächliche Stylisirung des betreffenden Passus die meiste Schuld.

Daß uns aber der Herr Kamerad Artillerist, der zugesteht, daß wir manches zutreffende Wort über die Armee gesagt haben, zumuthet, daß alle die Veränderungen, die in unserer Artillerie seit 1859 eingetreten, von uns unbeachtet geblieben sein sollen, steht mit dem Vordersatze in solchem Widerspruche, und bildet im vorliegenden Falle eine solche Unmöglichkeit, daß wir uns dadurch nicht gekränkt fühlen können.

Wir anerkennen mit voller Befriedigung die selbstbewußte und hervorragende Stellung, die der Herr Artillerist seiner Waffe vindizirt; wir unterschreiben sie vollkommen, und fügen noch hinzu, daß außer technischem Fortschritt die österreichische Artillerie auch ihre alte traditionelle innere Tüchtigkeit zu bewahren, und sich vom leider einreißenden Indifferentismus fern zu halten gewußt hat.

Wir hatten aber erstlich nicht die Artillerie speziell im Auge, und konnten darunter unmöglich die österreichische, sondern nur die der gegnerischen Armee gemeint haben.

Wir wollten insbesondere die Periode 1859, wo unsere Gegner mit gezogenen Kanonen aufgetreten, und die Periode 1866, wo sich die Zündnadelgewehre ihre Geltung leider zu unserem Nachtheile verschafften, unterscheiden und hervorheben.

Hat man auch bei der Verwendung der Artillerie mit den veralteten Vorurtheilen und Formen nicht gebrochen, fehlt es auch bei der Artillerie, so wie auch bei der übrigen Armee an einer gediegenen Feldinstruktion und Gefechtslehre, so hat man denn doch diese neuen Geschütze in der Armee eingeführt; so ist denn doch ein gewisses Verständniß über deren Wirkung in die Armee gedrungen, und eine Accommodirung der dadurch modifizirten Truppendispositionen wahrnehmbar, wenngleich wir auch selbst die vielfältigen Verstöße, die beim Angriff gegen Batterien, oder von selben vertheidigten Objekte zu bemerken, und zu tadeln Gelegenheit hatten.

Daß aber die Erfahrung des Jahres 1866, die Wirkung des Zündnadelgewehres, keine Beachtung gefunden daß man die Fechtart der Truppen dieser so verheerenden Waffe entsprechend zu ändern, gänzlich außer Acht gelassen hat, dies dürfte bei aufmerksamer Beobachtung der Uebungen im Brucker-Lager Niemanden entgangen sein.

Man beschleunige vorerst die nicht ohne wesentliche Mitschuld der technischen Artillerie verzögerte Erzeugung der Hinterladungsgewehre.

Man beauftrage talentvolle praktische Truppenoffiziere aller Waffen mit der Verfassung einer guten, gründlichen Feldinstruktion, und einer den jetzigen Feuerwaffen entsprechenden Gefechtslehre. Ist die Truppe nach dieser Methode tüchtig durchgebildet, dann erst wäre es an der Zeit größere Truppenkonzentrirungen zu veranlassen.

Wir können uns daher der Ueberzeugung nicht verschließen, daß wenn die im Brucker-Lager wahrgenommene Methode beibehalten, und nach selber im künftigen Feldzuge vorgegangen werden würde, leider wieder keine günstigen Resultate erzielt werden dürften.

Der Soldat und der Offizier würden trotz ihrer so häufig angezweifelten Intelligenz ihrer Aufgabe genügen, und wie es ihnen ihr innewohnender Heldenmuth und Hingebung eingibt, mit unübertrefflicher Entschlossenheit sich auf den Feind stürzen. Würde aber in den Vorbereitungen die nämliche Sorglosigkeit vorherrschen, die Disposition, Fechtart und Führung so wenig entsprechend sein, wie bisher, so würde alle die heldenmüthige Anstrengung durch Mangel an Geschick und Thätigkeit in den leitenden Kreisen scheitern; so könnte sich leicht der Truppe wieder jene trostlose Ueberzeugung: „Es geht nicht“ bemeistern, die einen Hauptfaktor in der unseligen Katastrofe des verflossenen Jahres bildete.

Durch kühnes Drauflosgehen mit dem Säbel und dem Bajonnet allein, wird heutzutage keine Schlacht mehr gewonnen.

Dem sehr zweckmäßigen Vorschlage des geehrten Artilleristen, daß man den Offizieren Gelegenheit geben solle die Wirksamkeit der ihnen fremden Waffengattungen kennen zu lernen, würde am Besten dadurch entsprochen, wenn man, besonders die berittenen Offiziere auffordern würde, auch wenn sie eine eigene Uebung oder Kanzleistunde versäumen, diesen Uebungen aufmerksam beizuwohnen, und sie am Uebungsplatze an einen gerade nicht persönlich beschäftigten Stabsoffizier einzuweisen, der sie über den Gang und Zweck der Uebung zu belehren hätte.

Um aber den Offizieren Gelegenheit zu geben sich in der Verwendung der ihnen fremden Waffen einzuüben, und die Wechselwirkung der drei Waffengattungen geläufig zu machen, dürfte es zweckmäßig sein, dort wo es nur immer angeht, vom Bataillon bis zur Brigade Gesammtübungen aller Waffen einzuleiten, welches bisher erst bei der großen Waffenübung, gewiß mit geringerem Nutzen angeordnet wurde.

Ausland.

(Florenz, 20. Sept.) (Orig.-Mitth.) In keiner Armee der Welt, die französische nicht ausgenommen, gibt es eine solche Masse von Medaillen und Dienstzeichen wie in der italienischen, und es braucht der italienische Soldat blos einige Feldzüge mitgemacht ohne im Geringsten Hervorragendes geleistet so oft schon thätlich in die Aktien eingegriffen zu haben, um seine Brust mit einer Unzahl silberner Medaillen geschmückt zu sehen. Vor Allem hat jeder Soldat, der einen Feldzug mitgemacht hat, eine silberne Medaille, welche durch Schleifen am Bande die Zahl der mitgemachten Feldzüge bezeichnet. Hierüber sagen wir Nichts und würden im Gegentheile wünschen, daß diese Einrichtung auch in der österreichischen Armee eingeführt werde. Nun aber folgen die sogenannten Denkmünzen, durchgehends silberne Medaillen. Nehmen wir z. B. einen Soldaten der italienischen Armee, welcher seit dem Jahre 1848 dient, so finden wir an seiner Brust folgende Medaillen: Eine Erinnerungs-Medaille für den Feldzug im Jahre 1848, eine andere für jenen 1849 hat er den Krimkrieg mitgemacht, so hat er mit der italienischen noch eine französische und eine englische Krim-Medaille, für den Krieg im Jahre 1859 hat er abermals

zwei Erinnerungs-Medaillen, eine französische und eine italienische erhalten, und da nun auch für den Krieg 1866 Medaillen vertheilt werden sollen, so hat jener Soldat Summa Summarum einschließlich des allgemeinen Feldzugjahres 9, sage Neun Stück silberne Medaillen an eben so viel farbigen Bändern an der Brust hängen, ohne auch nur die kleinste hervorragende Waffenthat verübt zu haben. Hat einer nun gar das Glück sich auszuzeichnen, so kann der italienische Soldat, bei der Leichtigkeit, womit in Italien überhaupt Tapferkeits-Medaillen ausgetheilt werden und bei dem Umstande, daß z. B. die silberne Tapferkeits-Medaille für jede hervorragende Leistung von Neuem verliehen wird, im Kurzen soviel Medaillen beisammen haben, daß dieselben auf seiner Brust kaum Platz finden. Wir selbst sahen in Bologna einen Unteroffizier der Artillerie, welcher nebst der goldenen dreimal die silberne Tapferkeits-Medaille hatte und außer denselben noch 8 andere Erinnerungs-Medaillen besaß, so daß nicht weniger als eine goldene und 11 silberne Medaillen seine Brust zierten.

Als ob es aber an den vorhandenen Medaillen nicht genug wäre, will man nun auch ein sichtbares Zeichen für die „lobenswerthe Anerkennung seiner Leistungen vor dem Feinde", natürlich abermals in Form einer silbernen Medaille schaffen, und da klagt man noch in Italien über mangelhafte Anerkennung des Verdienstes.

Frankreich. (Das Lager von Chalons.*) Die Begierde, den französischen Soldaten in seinem eigentlichen Element, so weit dies im Frieden möglich, nämlich im Lagerleben selbst beobachten und kennen zu lernen, ließ in mir schnell den Entschluß reifen und zur Ausführung bringen, dem Lager von Chalons, diesem seit Jahren so viel besprochenen militärischen Platze, einen Besuch abzustatten.

Innerhalb 6 Stunden führte mich der Morgenzug von Paris über Epernay und Chalons nach Station Mourmelon, von wo einer aus der Zahl der bereitstehenden Omnibus mich in einer Viertelstunde nach dem mitten im Lagerterrain gelegenen Dorf Groß-Mourmelon brachte. Chalons, von wo das Lager seinen Namen hat, liegt doch fast vier Meilen entfernt, aber die Welt hat sich daran gewöhnt, den Namen festzuhalten. In einem der vielen in Groß-Mourmelon gelegenen Gasthöfe fand ich ein vollständiges genügendes Unterkommen. Man ist, wie es mir scheint, auswärts im größeren Publikum über das, was eigentlich das Lager von Chalons vorstellt, ziemlich schlecht unterrichtet. Etwa vier Meilen von Chalons ist, wie erwähnt, zwischen den Dörfern Groß- und Klein-Mourmelon auf einer Fläche, die etwa 1/4 Quadratmeile und noch mehr umfaßt, ein stehendes Lager errichtet.

Dasselbe bildet keineswegs ein geschlossenes Ganze, sondern bald da, bald dort tauchen die Lagerzelte auf und man erkennt sofort, daß man in der Anlegung des Lagers auf die beiden Dörfer besondere Rücksicht genommen hat, weshalb auch die das Ganze einnehmende Fläche von so großer Ausdehnung ist.

Innerhalb des einen Lagerflügels liegt das Dorf Groß-Mourmelon, welches in seiner Ausdehnung den großen böhmischen Dörfern gleichkommt, in seinem Aussehen aber vollständig einer kleinen Stadt gleicht. Nicht ein Strohdach ist dort zu finden. Das Dorf hat auch einen vollständigen Lagercharakter angenommen und vermöge der Einrichtung, daß dort auch nach Aufhebung des eigentlichen Lagers zwei Regimenter Infanterie zurückbleiben, sind auch alle zur Bequemlichkeit dienenden Etablissements in der Lage sich halten zu können. Das Dorf besteht aus nichts Anderem als Restaurationen, Kaffee- und Bierhäusern, Gasthöfen, Kaufläden zum Bedürfniß des Soldaten. Selbst Hotels meublés sind zu finden. Dort steht mit großen Lettern, daß jede Art Soldatenwäsche sofort gewaschen werde, hier wird angezeigt, daß man Putzzeug komplet für einen Infanteristen, Kavalleristen oder Artilleristen kaufen könne. Ueber 30 Billards weist Mourmelon auf und jeden Abend lassen sich an mehr als vier Orten Sängerinnen in Cafés chantants hören. Post und Telegraphenstation fehlen nicht und die Eisenbahnschienen sind bis in das Lager hineingelegt. Unter den Erfrischungslokalen hebe ich noch ein Weinhaus hervor, in welchem nur Champagner, dieser aber auch glasweise, 30 Centimes das Glas, verabreicht wird. Der Leser wolle nicht vergessen, daß er sich noch in der Champagne befindet und daß nächst Epernay und Rheims die Stadt Chalons der Hauptsitz des Champagners ist.

Man wird daher zugestehen, daß für die verschiedenen Bedürfnisse und das Vergnügen der gewöhnlichen Soldaten wie der Offiziere besser gesorgt ist, als in hunderten von kleinen Garnisonen selbst der Infanterie, ohne der, so oft in Dörfern befindlichen Kavalleriestationen zu gedenken.

Im Lager selbst finden wir eine große Anzahl massiver Gebäude. Zunächst liegt jeder höhere Offizier bis zum Major inklusive in einem von Mauersteinen aufgeführten Hause, in welchem sich Räume befinden, welche man füglich sehr wohl Stuben nennen kann. Dann sind für zwei Regimenter, den eigentlichen Lagerbestand, Blockhäuser errichtet, und endlich gibt es eine große Anzahl vollständiger Gebäulichkeiten, z. B. ein großes Lazareth, ein Intendanturgebäude, ein Proviantmagazin und andere.

Der nun allerdings bei weitem größere Theil der Truppen liegt in Leinwand-Zelten, die durch Pflöcke an die Erde befestigt sind. An zwei Seiten sind Oeffnungen und die Leinwand läßt sich an diesen Oeffnungen ausspannen, so daß ein ganz hübscher Ein- und Ausgang gebildet wird. In der Mitte des Zeltes hält eine feste Stange das Ganze zusammen. An der Stange sind Holzriegel angebracht, welche zum Aufhängen der Kleider dienen und an diesen Riegeln sind bei der Infanterie auch die Gewehre und die übrigen Waffen angehängt. Jeder Mann hat seinen Strohsack im Zelt. Diese Zelte, etwa 8 Schritt im Quadrat, beherbergen etwa 8 bis 10 Mann. Die Offiziere liegen in Zelten, welche den bescheidenen vollständig gleichen und der Compagniechef liegt mitten unter seinen Leuten. Die Zelte stehen straßenweise und der französische Putzsinn hat die äußeren Umgebungen der Zelte mit Blumenanlagen und schönem Rasen derartig verziert, daß man in einzelnen Theilen des Lagers in einem Garten zu wandeln glaubt. Besonders hat sich die Artillerie ausgezeichnet, diese in der französischen Armee immer als intelligente Waffe bezeichnete Truppe. Aus dem leicht zu formenden Kalkstein sind die verschiedenartigsten kleinen Forts, Brücken, selbst Kleinigkeiten wie Kanonen geformt und zur Verzierung des Lagers verwendet.

Der Eintritt in das Lager steht bis Abends 9 Uhr ganz frei. Ich bewegte mich von Morgens bis Abends im Lager, trat bald zu dieser, bald zu jener Truppe nicht beschäftigter Soldaten und erfuhr überall die gleiche höfliche und freundliche Aufnahme. In wenig Minuten war ein Gespräch im vollen Gange, man lud mich in ein Zelt, zeigte mir bei der Infanterie das Chassepotgewehr, äußerlich dem Zündnadelgewehr ganz gleich, und suchte mir Alles das mitzutheilen, von dem man annahm, daß es für mich von Interesse wäre. Ich fand unter den Truppen eine zwar kriegerische aber keineswegs eine provozirende Stimmung. Eines der Regimenter gehört zu denen aus Mexiko gekommenen, das 85., und man sprach in dessen Bezirk fast nur von Mexiko. Die Schilderungen der Soldaten waren für den Marschall Bazaine höchst empfindlich. Der Abzug der französischen Truppen aus Mexiko hatte, so viel wurde mir bald klar, in keiner Weise dem französischen Nationalgefühl entsprochen. Die Abende nach 9 Uhr brachte ich in der Gesellschaft einer großen Anzahl Offiziere, Lieutenants und Kapitains zu. Auch einzelne Majors fanden sich darunter. Der Speisesaal des Hotels, in welchem ich wohnte, vereinigte die Gesellschaft. Die höheren Offiziere hielten sich mehr zurück, als ich immer geglaubt hatte. Sie entwarfen Schlachtpläne, dies war der gangbare Scherz.

Unter den Offiziren fand ich die Stimmung in Bezug auf den Krieg viel prononzirter, als unter den gemeinen Soldaten. Hoffnung auf Avancement wirkt belebend. Auch zeigte sich da und dort eine Bitterkeit, welche ich bei den gemeinen Mann in keiner Weise gefunden. Die Adjustirung der Leute finde ich vortrefflich. Die Kamasche und weite Hose des Infanteristen sind ein Vorzug, welchen sich alle Armeen mit der Zeit aneignen werden. Die Verpflegung des gemeinen Mannes im Lager besteht in Kaffee des Morgens, einer Suppe mit Fleisch und Gemüse von 11—12 Uhr und einer gleichen Suppe von 6—7 Uhr Abends. Viele Leute hatten sich für eigenes Geld noch Salat gekauft. Die im Lager errichteten Militärküchen haben sich ganz vorzüglich bewährt. Die Haltung des gemeinen Mannes, sein ganzes Wesen dem Kameraden wie dem Offizier gegenüber, haben mir sehr gut gefallen. Ich fand nirgends Rohheiten oder knechtisches Benehmen den Vorgesetzten gegenüber. In der Reihe der Sergeanten traf ich diese alten graubärtigen Gesichter, welche von Afrika und der Krimm zu erzählen wissen und so viel konnte ich sofort beobachten, daß die Leute vor ihnen mehr Respekt hatten, als vor vielen Offizieren. Den Exercitien im Kleinen wohnte ich sowohl bei, als ich Gelegenheit hatte, noch ein größeres Manöver zu sehen. Die Detailsexercitien entbehren der Accuratesse, welche in anderen Armeen bemerkbar ist. Man strengt sich nicht zu sehr an. Dagegen sah ich bei dem Manöver, mit welcher Leichtigkeit sich die Bataillone bewegten, ihre Schützen vornahmen und in Tirailleurketten vorgingen. Bataillon auf Bataillon löste sich und zog sich zusammen. In Allem bemerkte man die Vereinigung von Ruhe, Ueberlegtheit und doch schnellem Handeln. Der Franzose verliert, was man so sagt, nie den Kopf und selbst in Augenblicken, in denen wie bei Waterloo das verhängnißvolle „Sauve, qui peut" ertönt, benutzt der Einzelne doch noch jeden etwa günstigen Umstand, um Widerstand zu leisten und sich dadurch selbst zu retten.

*) Aus der „Triester Zeitung."

Personal-Nachrichten.

Ernennung.

Der Major Karl Freiherr v. Breyer, genannt v. Fürth, zum wirkl. Kombt. der Mont.-Kommission zu Graz.

Wilhelm Vodvarzka, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlt.-Auditor, mit der Eintheilung beim Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 1.

Maximilian Tlaskal, unadjutirter Bau- und Material-Verwaltungs-Eleve, zum adjutirten Bau- und Material-Verwaltungs-Eleven bei der Genie-Direktion zu Prag.

Josef Krauß, Militär-Bau-Verwaltungs-Aspirant, zum unadjutirten Militär-Bau-Verwaltungs-Eleven, mit der Eintheilung bei der Genie-Direktion zu Preßburg.

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1867:

Hauptm. 1. Kl. Eugen Pedrazzi;

die Hauptl. 2. Kl.: Anton Pichler, Andreas Rutzky, Julius Slaup, und

die Oberlts.: Eduard Fischer, — sämmtlich vom Stande der Artillerie-Akademie, zu jenem des höheren Artillerie-Kurses in Wien, mit Belassung in der Rangs-Evidenz der Artillerie. Alfred Zietkiewicz, vom 2. Kür.-Reg., zum 5. Huß.-Reg.

Die Hauptl.-Auditore 1. Kl.: Franz Tersch, vom 16. I.-R., zum Garnisons-Auditoriate zu Hermannstadt. Eduard Miglitz, vom Garnisons-Auditoriate zu Hermannstadt, zum 76. I.-R.

Die Hauptl.-Auditore 2. Kl.: Raphael Sovka, vom 76. zum 16. I.-R. Franz Kellner, vom Garnisons-Auditoriate zu Ofen, zum 4. I.-R. Alois Hirsch, vom Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 1, zum 1. Huß.-Reg.

Der Rittmeister-Auditor 2. Kl. Martin Franz, vom 1. Huß.-Reg., zum Garnisons-Auditoriate zu Ofen.

Der Oberlt.-Auditor Alois Lobisch, vom 4. I.-R., in den Stand der uneingetheilten Auditore, mit der Zutheilung beim Garnisons-Auditoriate zu Zara.

Die Ober-Aerzte: Ferdinand Trentler, Dr., Assistent an der Josefs-Akademie, zum Garnisons-Spitale zu Comorn. Viktor Manczka, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Pest, zur Josefs-Akademie als Assistent.

Die Unter-Aerzte: Karl Pandrab, vom 23. I.-R., zum Szluiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 4. Josef Wittwar, vom Szluiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 4, zum 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11.

In der Militär-Bau- und Material-Verwaltungs-Beamtens-Branche:

Offizial 3. Kl. Karl Weitzl, von der 6. Abthl. des General-Kommdos. zu Zara, zur Genie-Direktion zu Olmütz.

Offizial 3. Kl. Wenzel Mayer, von der Befestigungs-Bau-Direktion in Wien, zur Genie-Direktion zu Comorn.

Offizial 4. Kl. Johann Kinda, von der 6. Abthl. des General-Kommdos. zu Hermannstadt zur Genie-Direktion zu Brünn.

Die Offiziale 5. Kl.: Mathias Curir, von der Genie-Direktion zu Franzensfeste, zur 6. Abthl. beim General-Kmdo. zu Zara. Paul Trautmann, von der Genie-Direktion zu Czernowitz, zur 6. Abthl. beim General-Kmdo. zu Hermannstadt.

Die Accessisten 1. Kl.: Josef Andrle, und Theodor Bitterlich, von der Befestigungs-Bau-Direktion in Wien, Ersterer zur Genie-Direktion zu Franzensfeste, Letzterer zu jener zu Czernowitz.

In der Militär-Medikamenten-Beamtens-Branche:

Die Offiziale 3. Kl.: Damian Conte Badini, von der Garnisons-Apotheke zu Laibach, zum Medikamenten-Depot zu Graz. Eduard Straka, vom Medikamenten-Depot zu Prag, zur Invalidenhaus-Apotheke daselbst.

Offizial 4. Kl. Theodor Ehrmann, vom Medikamenten-Depot zu Graz, zu jenem zu Prag.

Siegfried Scholz, Kurschmied, vom 8. Art.-Reg., zum 9. Huß.-Reg.

Ignaz Sonntag, Fourier, vom Tiroler Jäg.-Reg. Kaiser Franz Josef, zum Stabe des 73. I.-R.

Dem Oberlt. Alexander Böka, des Ruhestandes, wurde zu Folge A. H. Entschl. vom 5. September 1867 der Hauptmanns-Charakter ad honores verliehen.

Eintheilung.

Mit 1. Oktober 1867:

Oberlt. Ludwig Graf Sternberg, des zeitl. Ruhestandes (Dom. Fügen in Tirol) zum 6. Kür.-Reg.

Jakob Grauer, Ober-Wund-Arzt des zeitl. Ruhestandes (Dom. Raudnitz in Böhmen), beim Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13.

Verleihungen.

Dem Verw.-Referenten des Serbisch-Banater 14. Grenz-I.-R., Major Stefan Giballic, der Grenz-Verw.-Branche, den Oberstlts.-Charakter ad honores.

Dem Ober-Kriegskommissär 1. Kl., Abtheilungs-Vorstand beim General-Kmdo. in Wien Theodor Lambert, in Anerkennung seiner langjährigen, stets vorzüglichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone 3. Kl. taxfrei, und

dem Kriegskommissariats-Adjunkten Johann Janiczek, in Würdigung seiner belobten und ersprießlichen Verwendung, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde A. H. bewilligt:

das Großkreuz des päpstlichen St.-Gregor-Ordens:

dem Obersthofmeister Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand, FZM. Paul Freiherrn v. Szroldi;

das Großkreuz des k. russischen weißen Adler-Ordens:

dem FML. Karl Grafen Bigot de Saint-Quentin;

den k. französischen Orden der Ehrenlegion, und zwar:

das Großkreuz:

dem FML. Emerich Prinzen von Thurn und Taxis;

das Großoffizierskreuz:

dem General-Adjut. Sr. Majestät des Kaisers GM. August Grafen Bellegarde;

das Offizierskreuz:

dem Obersten Marl. Freiherrn Ebner v. Eschenbach, des Generalstabes,

den Flügel-Adjut. Sr. Majestät des Kaisers: Oberstlt. Rudolf Fürsten Liechtenstein und Major Eduard Grafen Paar,

dem Ordonnanz-Offizier Sr. Majestät des Kaisers Rittm. Eugen Grafen Millinowsky und

dem Oberstlt. Ignaz Schmidt v. Kehlau, des 75. I.-R.;

das Ritterkreuz:

dem Hauptm. Eduard Lill, des Geniestabes,

dem Hauptm. Franz Lehmann, des 73. I.-R.,

dem Oberlt. Josef Ritter v. Eschenbacher, des Art.-Stabes, und

dem Offiziale der Mil.-Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers Eduard Falkner;

das Ritterkreuz des k. schwedischen Schwert-Ordens:

dem Obersten Anton Ritter Schaffer v. Schäffersfeld, des Generalstabes;

das Offizierskreuz des k. italienischen St.-Mauritius- und Lazarus-Ordens:

dem Oberstlt. Alfred Ritter v. Joëlson, des 6. Uhlan.-Reg.;

den k. sächsischen Albrecht-Orden, und zwar:

das Komthurkreuz 1. Kl.:

den GM.: Prosper Docteur und Hieronymus v. Ziemiecky;

das Komthurkreuz 2. Kl.:

dem Obersten August Würth Edlen v. Hartmühl, und

dem Oberstlt. Johann Edlen v. Gerber, des 12. I.-R.;

das Ritterkreuz:

dem Platz-Hauptm. Anton Höger v. Högerstein;

die zu diesem Orden gehörige goldene Medaille:

dem Kapellmeister Anton Seifert, des 12. I.-R.;

das Ritterkreuz des souverainen Johanniter-Ordens:

dem Major Leopold Prinzen Croy, des 1. Uhlan.-Reg.;

das Komthurkreuz des päpstlichen Pius-Ordens:

dem Rittm. in der Armee, Egbert Grafen Belcredi;

das Ritterkreuz des päpstlichen St.-Gregor-Ordens:

dem Oberlt. Hugo Perzek, des 73. I.-R.;

das k. sächsische Erinnerungskreuz für den Feldzug 1866:

dem Ober-Kriegskommissär 2. Kl. Wilhelm Schlosser;

die k. französische Militär-Verdienstmedaille:

dem Kapellmeister Michael Zimmermann, des 73. I.-R.;

die k. württembergische silberne Zivil-Verdienstmedaille:

den Feuerwerkern: Franz Hofmann, vom 1. Festungs-Art.-Bat., und Eduard Budin, vom Art.-Komité.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Unterlt. Franz Graf Schönborn, des 6. Kür.-Reg. (Dom. Prag.)

Mit 15. September 1867:

Wilhelm Berger, aus kais. mexikan. Diensten, in den k. k. Pensionsstand als Unterlt. rückübernommen. (Dom. Pest.)

Mit 1. Oktober 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Theodor Max, des 62. I.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Fogaras in Siebenbürgen.) Heinrich Fischer, der Militär-Polizei-Wach-Korps-Abthl. in Wien, als halbinv. (Dom. Wien.)

Rittmeister 1. Kl. Friedrich von Wasmer, des 5. Kür.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. (Beurlaubt zu Reichenhall in Bayern.)

Hauptm. 2. Kl. Viktor Ritter von Mack, des 18. I.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 1. Kl. (Domizil Schloß Kogl in Ober-Oesterreich.)

Die Oberlts.: Moriz Moll, des 39. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Otto Kneifel, des 42. I.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Wien.)

Die Unterlts.: Michael Gelber, des 55. I.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Lemberg.) Franz Filip, des 60. I.-R., als realinv., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit.

Mit 1. September 1867:

Elias Popistaich, Gerichts-Kanzlist 1. Kl. des Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13, als realinv.

Pensionirungen.

Der Oberstlt. Karl Ritter v. Falk, des 34. I.-R., als Oberst (mit 1. Oktober, Dom. Wien.)

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennung.

Der aus k. mexikanischen Diensten zurückgekehrte gewesene Linienschiffs-Fähnrich Rudolf Günner, bei seiner Rückübernahme in Sr. Majestät Kriegsmarine, zum Linienschiffs-Lieutenant 2. Kl.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Gt. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 76. **Samstag, den 28. September 1867.** **XX. Jahrgang.**

Des verwichenen Jahres neue Folge.

(Fortsetzung.)

VI.

Da die Verpflegs-Anstalten, als ein sehr kostspieliges Apparat der Militär-Verwaltung bekannt und selbst Fachmänner zugeben, daß „in dieser Verwaltungssphäre zahllose Unfüge bestanden, deren Verbindungsfäden fein angelegt sich theilweise in Schichten verliefen, die jede Nachforschung im Vorhinein zu verhindern die Macht hatten, nicht minder jeden Versuch zur Neuerung des Uebelstandes in seinen Schluß-Erfolgen zur Illusion zu gestalten wußten“, so frägt es sich, ob es ganz werthlos wäre über die größtmöglichste Reduktion einer Anstalt Untersuchungen anzustellen, die wiewohl durch erhöhte Militär-Kontrole heutzutage in ihren Inkonvenienzen beschnitten, doch vielleicht morgen und gerade im entscheidenden Augenblicke Mittel fände, „durch geschickt angelegte Fäden, die Kontrole an Organe zu übertragen, die entweder als unschädlich erkannt, oder mit Rücksicht auf ihre Schwächen keine Besorgniß einflößen würden?“ Was schon einmal da gewesen, könnte bei der Größe der Versuchung sich immerhin wiederholen, und so will uns scheinen, daß, wenn auch eine gründliche Heilung allein durch Beseitigung des Uebels anzuhoffen sei, doch schon dasselbe minder fühlbar wird, wenn dessen Dimensionen verringert werden. Es entsteht nur noch die Frage, ist diese Verringerung möglich und auch zweckdienlich? Wir antworten mit unbedingtem Ja!

Die Kriegsführung der Gegenwart ist wesentlich verschieden von jener der jüngsten Vergangenheit. Die Schnelligkeit der Beförderungs-Mittel gestattet eine bisher nicht gekannte Rapidität der Konzentrirung der Streitkräfte am Kriegsschauplatze.

Die lange Reihe von Magazinen, welche den Vormarsch auf weite Strecken begleiten mußte, fällt jetzt hinweg, außerdem sind dermalen die Völker an einem ausgebrochenen Kriege interessirt und haften solidarisch für dessen Erfolg. Die Magazins-Verpflegung tritt jetzt erst in unmittelbarer Nähe des Kriegsschauplatzes ein, da es der Regierung daran liegt, den Wohlstand ihrer Unterthanen auf demselben nicht zu verkümmern, oder durch Aussaugung ihrer Produkte eine ungewöhnliche Theuerung momentan herbeizuführen.

Da überdies jede Vorrückung in ein feindliches Land, auch zu den Ressourcen dieses Landes ihre Zuflucht nimmt und nur im nothgedrungenen Falle, oder aus politischen Rücksichten den eigenen Verpflegs-Nachschub beansprucht, so erhellet daraus, daß eine wesentliche Reduzierung der Verpflegs-Magazine nicht nur möglich, sondern auch im Interesse des Militär-Aerars und der Verwaltung nothwendig ist.

Wir betrachten das Institut nicht als Selbstzweck oder nur für friedliche Verhältnisse berechnet, weil alsdann ihm mit gutem Gewissen „Lebe wohl“ zugedacht werden könnte, aber wir ziehen den Kriegsfall in Betracht und wollen die Anzahl der Magazine im Frieden durch den ausschließlichen Bedarf im Kriege bedingt wissen. Nach dem Vorhergesagten sind wir überzeugt, daß durch den Beibehalt der Magazine in den Festungen ersten Ranges und höchstens noch in den vier Hauptstädten: Wien, Prag, Pest-Ofen, Lemberg, während des Friedens ein hinlänglicher Kadre gesichert sei, um damit beim ausbrechenden Kriege in jedem Falle das Auslangen zu finden.

Der Lieferungen wird man auf keine Weise entbehren können und der Selbst-Einkauf ist eine Chimäre, die von der Oekonomie der Kräfte nichts wissen will und sich über die Kosten hinaussetzt, die ein einkaufendes Personale bereitet. Die Lieferung bleibt also unter allen Verhältnissen die bis jetzt durch gar nichts zu ersetzende Bezugsquelle. In dem Maße als die Armee im Kriegsfalle im Vorrücken begriffen ist, brauchen die Magazine sich nicht zu erneuern, sondern sie besetzen stets jene Linien, aus welchen sich die Kolonnen-Magazine ergänzen und die Lieferungen besetzen die verlassenen Magazins-Linien, indem sie für die Füllung der Verpflegs-Magazine und diese für die Ergänzung der Kolonnen-Magazine sorgen.

Auf diese Weise kann die Regelmäßigkeit der Verpflegung nicht so leicht beeinträchtigt werden, da bei der Leichtigkeit des Verkehres sich leicht Lieferanten finden, oder schon bestehen, welche im Frieden mit der Lieferungs-Manipulation vertraut, auf jedes Aviso bereit sind, aus den in Bereitschaft gehaltenen, oder konstant sich ergänzenden Vorräthen beliebige Quantitäten an beliebige Oerter zu spediren. Natürlich dürften die Lieferanten nicht jenes Schutzes und Vorschubs entbehren, welcher den Magazinen zu Theil wird, weil hier nicht die Person, sondern überhaupt das Gelingen eines Unternehmens zum Besten der Armee in Betracht fällt.

Es dürften nun die Zweifel sich verringern, ob die Lieferung Sicherheit für eine ununterbrochene Verpflegung zu gewähren im Stande ist. Und sollten sie noch bestehen, so werden sie aus doppelten Gründen unhaltbar. Erstens wurden die Armeebedürfnisse bis jetzt auf keinem anderen als dem Lieferungswege beschafft, und zweitens können die Kosten dieser Art Verpflegung auf keinen Fall größer sein, wenn die problematische Magazins-Intervention aufhört, im Gegentheil sie müssen geringer werden. Vergegenwärtigen wir uns nur, daß die Verpflegs-

Magazine nach dem Voranschlage 1862 1,751.019 Gulden beanspruchen, wobei weder dessen Kontrols-, noch das bei den General-Kommanden zur Leitung angestellte Personal, noch die Miethe für Magazins-Lokalitäten, oder die Kosten für deren Instandhaltung, wenn sie in ärarischen Gebäuden untergebracht sind, noch die Arbeiter-Zulagen, noch die Manipulations-Verluste *c.* miteinbegriffen sind. Würde man dies Alles berücksichtigen, wozu uns keine Mittel zu Gebote stehen, so kann man die Magazinskosten gewiß mit $2^1/_2$ Millionen annehmen. Zieht man einen Vergleich zwischen den Erfordernissen für die Kombattants und für die Magazine, so wird man finden, daß die Ausgabe für Erstere mit 48,121.557 sich beziffert, folglich die Magazine mehr als den 24. Theil oder volle 5 Perzent der Kombattants-Auslagen nur deswegen verschlingen, damit der Soldat Brot, Holz, Stroh, Licht; die Pferde ihre Fourage erhalten können. Ungeheuer kostbare Vermittlung, mit deren Aufwand man 15.000 Streitern jedes Jahr mehr bei den Fahnen erhalten und denselben eine tüchtige Ausbildung geben könnte, die in einem Dezennium eine Macht repräsentiren, welche im gegebenen Augenblicke über das Wohl und Wehe des Vaterlandes entscheidend einzugreifen im Stande ist.

Nichts spricht also für den Beibehalt der Magazine, Alles für die allgemeine Einführung der Lieferungen. Wenn man auch über Lieferungen Klage zu führen Ursache hatte, so war mehr die Art und Weise, in der man bei Lieferungen vorging, Schuld daran. Man schloß Lieferungs-Kontrakte auf drei Monate, auf ein halbes, mit den geringsten Ausnahmen auf ein ganzes Jahr ab, und diese Unsicherheit, sowie auch anderseitige, allgemein bekannte Spitzfindigkeiten, mit denen die Lieferanten zu kämpfen hatten, machten die Lieferungen nicht besonders einladend, es strebten sie nur zudringliche Juden oder Jene an, welche sich durch unverhältnißmäßig hohen Gewinn für alle Unbilden schadlos hielten, aber jedes solide Haus von den Lieferungen ausschlossen und so die ehrliche Konkurrenz unmöglich machten. Wird jedoch die Lieferung auf Jahre hinaus in solide Hände gelegt und einer Firma anvertraut, die mit all' ihrem Hab' und Gut für die Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten einsteht, werden ihr annoch bei einem voraussichtlich bald zu verwendenden Bedarf zeitgemäße Winke gegeben, so sind wir überzeugt, daß eine Störung oder ein Kontraktsbruch nicht zu befürchten sind, auch die Bewahrung eines Geheimnisses, wenn es noch irgend welche geben kann, besser durch einen Kontrahenten erzielt sein würde, der daran mit seinem Gewinnste interessirt ist, als es bis nun bei den Verpflegs-Magazinen der Fall sein konnte. Es käme nur auf eine Probe an, eine Probe, die keinesfalls trübseligere Erscheinungen zu Tage fördern könnte, als die wir bis jetzt erlebt haben, und wenigstens das einzige Gute aufzuweisen hätte, daß sie jedenfalls dem Aerar weniger kosten würde.

Was den Kostenpunkt anbelangt, so haben wir ihm durch Ziffer einen möglichst getreuen Ausdruck zu geben versucht, er zwingt uns zu der Erkenntniß, daß es ganz überflüssig ist, einen so kostbaren Vermittler zwischen dem Uebergeber und berechtigten Uebernehmer der Verpflegs-Artikel zu unterhalten, der überdies eine Menge Zeit, Arbeitskräfte der Truppen, welche bessere Verwendung finden könnten, in Anspruch nimmt. Kann man ein Institut nicht ganz entbehren, so erfordert es die Klugheit und das finanzielle Gebot, dasselbe auf jenes minimale Maß zu reduziren, das einzig und allein durch's militärische Interesse im Kriegsfalle hervorgerufen wird.

An das Verpflegs-Magazin ist jedoch das Bäcker-Personale angelehnt, die Betten-Depots stehen mit ihm in Verbindung und daraus wollen Manche die Unentbehrlichkeit der Ersteren deduziren.

Mit Nichten! Das Bäcker-Personale ist im Frieden leicht zu verschmerzen, die eigene Regie-Verbackung gleichfalls eine ganz entbehrliche. Uebrigens wir wollen es nicht ganz abschaffen. Bei den wenigen als Stamm für einen Kriegsfall verbleibenden Magazinen werden gegen Kommiß-Bäcker-Virtuosen ausgebildet werden können, um den ersten Bedarf zu decken, wenn schon überhaupt zur Verbackung des Kommißbrotes eine eigene Instruirung nothwendig ist. Was noch vom wirklichen Bedarf im Kriege abgeht, das kann leicht entweder durch Engagement oder durch Aushebung von Zivilbäckergesellen auf Kriegsdauer aufgebracht sein. Das Volk, welches an jedem Kriegsfalle ein reges Interesse nimmt, wird nicht säumen dieser geringfügigen Leistung sich willig zu unterziehen, da es weit größere Opfer zu bringen bereit ist.

Was die Bettenmagazine anbelangt, so ist deren Anlehnung an die Verpflegs-Magazine eine beschränkte. Aber selbst diese Anlehnungs-Nothwendigkeit will uns nicht recht einleuchten. Wir sehen nicht ein, warum alle stabilen Anstalten, wie Kassen-Verwaltungen, Spitäler, Transporthäuser *c.* ihren Betten-Verlag nicht selbstständig verwalten können und hiezu noch eigene selbstständige Hilfs-Organe benöthigen.

Man muß nur unterscheiden permanente und vorübergehende Garnisonen, und bei den ersteren annoch auf den Bestand von Kasern-Verwaltungen reflektiren.

Dort, wo Letztere nicht vorhanden sind, dort wäre der Betten-Verlag, beim Ausfall der Verpflegs-Magazine, bei den Gemeinden zu unterhalten. Die Kommunen sind ohnehin verpflichtet für Militär-Unterkünfte zu sorgen. Man übergebe ihnen das Bettzeug und die Betten gegen billige Abnützungs-Entschädigung, wenn man es nicht vorziehen wollte, dasselbe sofort in's Eigenthum der Gemeinden gegen Vergütung zu überlassen. Eine Schädigung oder Benachtheiligung des Aerars ist nicht zu fürchten, die Haftung einer Gemeinde ist heutzutage eine gute Hypothek. Den klaglosen Empfang und Unterhalt überlasse man ganz der Sorgfalt der garnisonirenden Truppen.

Natürlich müßte die Gemeinde, welche sich so große Kosten auferlegt, bei normalen Verhältnissen auf eine fortwährende Garnison zählen dürfen. Diese Garantie ist nicht schwer zu geben, sobald die Friedensziffer mit Rückblick auf die angestrebte Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Truppen einmal festgestellt, nicht jeden Augenblick verschiedenen Schwankungen unterliegt.

Uns will scheinen, daß darüber vollkommene Klarheit sein sollte, welche Friedensstärke die Armee einzuhalten hat, um allen Eventualitäten dauernd gewachsen zu sein. Unnormale Verhältnisse z. B. der Bereitschaft, müssen auch mit unnormalen Mitteln Vorlieb nehmen, wie dies mit der Kriegsausnahme der Fall ist.

Es sind eben Ausnahmen, mit denen die Regel nichts zu thun hat.

Man sieht, daß untergeordnete, ganz belanglose Hindernisse eine in ihrem Erfolge für's Militär-Aerar ersprießliche Maßregel nicht beirren dürfen.

Es muß vielmehr nach jeder Richtung, in jeder Sphäre, der volle ernste Wille vorherrschen, alles das, was reformbedürftig sich herausstellt, nicht blos in der Form, sondern auch vom Grund aus zu umstalten. Das Feld der Militär-Verwaltung ist nicht sobald erschöpft.

Eine durchgreifende Besprechung in allen Zweigen kann nicht das Werk eines Einzelnen sein; es bliebe sonst einseitig durch die Unmöglichkeit in jeden Gegenstand sich einen sicheren Einblick zu verschaffen. Man hört nur Klagen, fühlt die Dürftigkeit, sieht die Unangemessenheit in so mancher Richtung, glaubt sich aber nicht immer berufen durch schonungsloses Aufdecken die Grenzen der Schicklichkeit zu überschreiten. Dies ist auch nicht nothwendig. Es genügt das Verdienst eine Streitfrage durch Erörterung zu beleben und so den Interessen der Wahrheit zu dienen; denn nicht Irrthum ist der Feind der Nachforschung, sondern die Bequemlichkeit, welche so sehr fürchtet aus dem eingelebten Gleichgewicht geworfen zu werden. Irrthümer werden durch den Prozeß der Besprechung geläutert, indem sie im Kampfe gegeneinander der Wahrheit den Weg bahnen. Wer Recht oder wer Unrecht hat, fällt hier nicht in's Gewicht. Es ist genug, wenn durch Aufstachlung des Geistes immer mehr und mehr Kräfte in Thätigkeit gebracht werden, die zur Untersuchung anregen, auf die Gefahr hin, die sorgsam gepflegte Gemüthsruhe unsanft zu unterbrechen, oder die Liebe zum Schlendrian unangenehm zu stören, die so Manchen verführt, auf dem durch Alter theuer gewordenen Pfade fortzutappen und so jede Verbesserung als ein fremdartiges, oft verderbliches Element anzufeinden.

Eine Reform aber, soll sie lebensfähig sein, darf nicht ein bloßes Stückwerk repräsentiren, sie würde einem schadhaft gewordenen, nun ausgebesserten Gebäude ähneln, dessen äußerlicher Anputz auf die erschütterte Grundlage keinen Einfluß übt. So ist es mit der Reform, wenn nur die Formen, die Namen wechseln, aber das Wesen das Alte verbleibt, und seinen gewohnten Weg weiter geht. Hier kann es sich nicht darum handeln der Sache diese oder jene Gestalt, diese oder jene Form, den Personen den Säbel oder Sporren zu geben, noch an eingelebte Prinzipien anzuknüpfen; sondern vielmehr darum, auf die Untersuchung der Prinzipien, worauf sie beruhen, auszugehen, das Wesen und die Natur der Sache durch Analyse gründlich zu erfassen, und hierauf einen ganz neuen Bau aufzuführen. Die Zeit ist nicht mehr darnach uns mit lauen, trödelnden Auskunftsmitteln zufrieden zu stellen, wir müssen — um uns bildlich auszudrücken, statt eine Festung oder ein Land an seinen Grenzen anzugreifen und zu benagen auf das Noyau oder die Hauptstadt losgehen und so im Zentrum die Entscheidung suchen, wenn wir uns aller Vortheile erfreuen wollen.

Wir haben versucht durch die Erweiterung des Wirkungskreises der Divisions-Kommanden, sowie besseren Ausnützung des daselbst angestellten Personals, bei Vermeidung ihres Herabsinkens zu bloßen Formalitätsbehörden, denselben jene Grundlage zu geben, die aus der Natur ihres Berufes entspringt; wir haben uns zu prüfen erlaubt, ob die Auflassung der General-Kommanden nicht möglich wäre, indem wir den ganzen Schwerpunkt in die Zentralbehörde legten, weil wir nur an der Spitze der Geschäfte die Verwerthung der Erfahrungen zu finden hoffen, deren Blick durch nichts beschränkt, umfassender Gesichtspunkte fähig ist; und gelangten zu dem Schlusse, daß die ärarische Regieverwaltung nicht nur eine kostspielige, sondern auch eine äußerst unzweckmäßige sei, weil sie aus einer Periode herstammt, die sich ohne derlei Einrichtungen nicht behelfen konnte, nun aber derselben sogar mit großem Vortheil sich entschlagen darf.

Indem wir auch dem Verwaltungs-Kodex einige Worte widmeten, haben wir gefunden, wie sehr die Purifizirung der Verwaltungsgesetze nothwendig ist, nicht nur, weil ihr Wesen äußerst verwickelt sei, sondern auch, weil sich in ihnen ein endlos verwirrendes Detail angehäuft hat, indem sich die Gesetzgebung selbst mit Ausnahmen befaßte, statt sich mit allgemeinen Grundzügen zu begnügen und jeder Behörde in ihrer Wirkungssphäre eine gewisse Selbstständigkeit zu wahren, welche das Vertrauen eingibt nur dasjenige zu wollen und zu fördern, was das allgemeine und besondere Wohl erheischt. Eine Gesetzgebung, welche selbst Ausnahmen in ihren Bereich zieht, verfällt in eine endlose Kasuistik, indem sie sich von einer Reihe von Ereignissen beherrschen läßt, die keine reelle und unabhängige Existenz haben.

So verwirrt das endlose kleine Detail das Urtheil, entschlüpft selbst dem besten Gedächtniß und hemmt die frische Entfaltung des Geistes aus dem Formalitätenwuste. Wenn die Gesetzgebung neben den allgemeinen positiven Regeln, auch den ökonomischen, gedeihlichwirkenden Geist einimpft und die Gemüther für die Erfassung ihrer Anschauungen empfänglich macht, dann ist damit mehr geholfen, als mit so manchen einschränkenden, jede Selbstständigkeit tödtenden, stets bevormundenden Maßregeln, die ihre Wirkung nur momentan äußern, in der Folge jedoch nichts, als eine Masse unzusammenhängender „sich ergebener Fälle" repräsentiren, die mit großer Akkuratesse aufgespeichert, die Makulatur vermehren und doch zu nichts nützen, weil sie durch keine herrschende Idee Leben und Gestalt annehmen, und nur armselige Produkte zu Tage fördern.

Wahrlich eine geistige Thätigkeit scheint eine edlere Bestimmung zu haben, als durch unproduktive Arbeit das mechanische Triebrad der Administration in Bewegung zu erhalten, oder Beamte zu einer technischen Gewandtheit heranzuziehen und ihre mechanische des eigenen Impulses bare Geschäftigkeit aufzumuntern. Sie scheint uns auch vorzugsweise berufen zu sein eine segensreiche Progression anzustreben, die wohl nicht in den enggeschlossenen Grenzen einer täglich wiederkehrenden Schablone gefunden werden kann, sondern das Bestreben äußern muß, durch weise Benützung aller jener Mittel, die der mächtige Zeitgeist geschaffen den Ansprüchen zu dienen, welche die Wohlfahrt des Staates und das Gedeihen unserer militärischen Institution erfordert. Und warum sollten wir jenen Weg verschmähen, der uns alle Vortheile zu bieten vermag? Gewiß nicht aus Rücksichten für diejenigen kleinlichen Anschauungen, die eifersüchtig darüber wachen ihre Schöpfungen zu erhalten, wenn auch dieselben voller Lücken uns ebenso gut keine Zuversicht für die Zukunft gewähren, wie sie in der Gegenwart umsonst bemüht sind sich zu bewähren. Sehen wir uns die Gegenwart mit klaren unverhüllten Augen an. Wie ganz anders stellt sie sich uns dar, und wie ganz anders ist die Beschaffenheit der Zurüstungen, welche ihren Ansprüchen zu entsprechen vermeint! Auf allen Gebieten des Lebens sehen wir vor uns aus den Schätzen ihrer Erbschaft an Lebensgütern und Lebenspotenzen, das stolze, siegesbewußte, schöpferische Ringen des Menschengeistes ersteigen, seine Größe und Macht in Dienstbarmachung der Welt unter seine Zwecke und Gesetze erschwingen und nur wir wollen in dem altgefurchten Geleise verbleiben, das immer tiefer und tiefer eingeschnitten ein gräulicher Abgrund zu werden droht.

Das Geleise zu ebnen, sei unsere unablässige Sorgfalt, wenden wir hiezu unsere besten Kräfte an, und geben nicht zu, daß sie sich in Unthätigkeit verzehren; denn von irgend einer individuellen Behaglichkeit, das allgemeine Glück abhängig zu machen und die natürliche Erscheinung der höheren Begabung, die „Aristokratie der Natur," wie sie aus den Händen der Natur hervorgegangen, zur Entsagung zu verurtheilen, heißt nicht den Zwecken der Vernunft zu dienen. (Schluß folgt.)

Zur Raketenfrage.

Die Nr. 69, 70 und 73 des „Kamerad" brachten sowie die „Militär-Zeitung" in der Nr 70 Aufsätze für und wieder die Kriegsrakete.

Referent Letzterer hält die Raketenfrage durch Auflassung bei allen den Fortschritt huldigenden Männern für vollkommen erledigt, nicht so gänzlich absprechend lautet dagegen das Urtheil bei noch vielen andern Militärs, daher ich die Fachblätter, welche ja doch in dieser Beziehung nicht Tendenz-Zeitungen sein sollen, noch nicht für berechtigt halte ihre Spalten hieher einschlägigen Aufsätzen zu verschließen.

Man soll immer möglichst viele „für" und „wider" hören, bevor man sein Urtheil endlich feststellt. — Denn daß weder der Ansicht eines Einzelnen noch den Aussprüchen einer einseitig zusammengesetzten Kommission volles Vertrauen geschenkt werden darf, haben wir zu oft erfahren.

Eine objektiv und leidenschaftslos gehaltene Diskussion, die nur der Absicht „zu nützen" entspringt, wird die Sache wohl mehr fördern.

Zum eigentlichen Thema, auf die Raketen übergehend, will ich keineswegs für die Beibehaltung der Raketenwaffe in ihrem bisherigen Bestande reden, nachdem ich der Ueberzeugung bin, daß selbst im Hochgebirge die 3pfündigen Gebirgsgeschütze mehr zu leisten vermögen.

Das Prinzip der Bewegung der Rakete durch die Reaktion der Pulvergase, gewissermaßen durch die Patrone allein, ohne eines gewichtigen Geschützrohres und einer eben so gewichtigen Laffete zu bedürfen ist so schön, so wie für den Krieg, der alles Gewichtige und Voluminöse haßt, geschaffen, daß man den Wunsch nach Ausbeutung dieses Prinzips unmöglich unterdrücken kann.

Genügt die heutige Rakete nicht, warum trachtet man sie nicht zu vervollkommen, — ist letzteres denn nicht möglich? Viele Artilleristen haben mir darüber schon mit „Nein" geantwortet; — Indeß alles auf der Welt ist der Vervollkommnung fähig; Chemie und Mechanik stehen heutzutage auf einer zu hohen Stufe, als daß irgend eine praktische Konstruktion, die Behebung von Uebelständen, wie: ungleichmäßige Dichtigkeit und Verbrennung, Sprödigkeit &c. einer Satzmasse unmöglich erschiene.

Viele Köpfe denken aber mehr als Einer. Darum ist in einer Sache kein Fortschritt zu erwarten, die als Geheimniß für wenige betrachtet wird.

Was haben wir beim Raketensatz gar so geheim gehalten? Daß er schlecht ist — und nun wissen dieß doch alle Leute. Darum Oeffentlichkeit und Zulassung von Männern, die in der Angelegenheit Verständniß besitzen, auch wenn sie dem Raketeur-Korps nicht angehörten.

Wenn ich so dem Fortbestehen der Raketenfrage in der Absicht auf Behebung der die Rakete für den Krieg heute untauglich machenden Uebelstände — auf Vervollkommung derselben, auf Verweisung in die Laboratorien der Militär- und Zivil-Chemiker das Wort rede; — so nehme ich weiters Veranlassung dafür zu sprechen, die noch vorhandene Raketenmunition und das Zugehör wohl zu bewahren und in Festungen zu deponiren, die daraus im Kriegsfalle noch immer den gehörigen Nutzen ziehen können.

Jeder, der den letzten Feldzug in einer Festung verbrachte, weiß, wie ungenügend dieselben mit Geschützen ausgerüstet waren, kaum ausreichend um im Verein mit der ohnehin sehr schwachen Besatzung die Sturmfreiheit der Werke zu verbürgen.

Wo daher das Gute mangelt ist das Mittelmäßige noch immer vom größten Werthe, unbegreiflich scheint es daher, warum kurz vor dem Feldzuge aus einer der großen nördlichen Festungen, die an Geschützen wahrlich Mangel litt, sämmtliche dort befindliche Stabraketen nach Wien abgegeben werden mußten.

Bekannt ist ferner, daß nie genug Geschütze vorhanden sind, um die im Laufe des Krieges und kurz vor demselben erbaut werdenden provisorischen Befestigungen, deren Sturmfreiheit ja doch hauptsächlich in der Geschützwirkung liegt, entsprechend zu armiren. Man erhält gewöhnlich auf die diesbezüglichen Einwürfe zur Antwort, „die weitere Armirung obliegt den Geschützreserven der Korps oder der Armee."

Abgesehen, daß es eine gänzlich falsche Auffassung der Verwendung dieser Reserven ist, welche in diesen Worten liegt, so hat es mit den Geschützen der Reserven noch ein anderes Bewandtniß.

Wie, wenn die Reserven keine Geschütze aus der Schlacht zurückbringen oder die Verluste der Brigadebatterien decken müssen?

Wie, wenn die Armee von diesem oder jenem Brückenkopf, dem zu seiner Rehabilitirung erbauten provisorischen verschanzten Lager zeitweilig abgedrängt, die Vertheidigung den als Defensivtruppen — ohne Geschütz-

reserve und ohne Feldbatterien aufgestellten sogenannten Festungsbrigaden, aus 4., 5., kombinirten 6. Bataillons, in Zukunft den 2. Reserven und dem Wehraufgebot überlassen bleibt?

Das einfachste wäre nun freilich, Geschütze, Gatling- und andere Kugelspritzen in hinreichender Masse zu erzeugen. Geschieht dies aber oder ist man in der Lage es zu thun?

Darum plaidire ich für die Beibehaltung speziell der Kartätschenrakete, als Munitionssorte in der Absicht zur Ausrüstung von Festungen und Befestigungen behufs Erhöhung der Sturmfreiheit.

Es ist bekannt, daß die wahre Geschützvertheidigung einer Schanze erst beginnt, wenn die Sturmkolonnen derselben ziemlich nahe gekommen sind, daß hauptsächlich die Kartätschwirkung den Ausschlag gibt. Ein früher eröffnetes Feuer, ein Eingehen in den Geschützkampf, birgt die Gefahr in sich für den letzten entscheidenden Moment ohne Geschützvertheidigung zu sein.

Wenn aber die Kartätschwirkung in Bezug des Behauptens der Schanze bisher immer den Ausschlag gab, so liegt das Begehren nahe, diese möglichst auszunützen d. h. massenhaft Kartätschen gegen den Feind zu senden.

Wohl wenige Artilleristen wagen es nun zu leugnen, daß das glatte Geschütz in der Kartätschwirkung überlegen war.

Nicht nur in Bezug der günstigeren Streuung, der theilweise größeren Anzahl von Schroten, sondern hauptsächlich in der Feuerschnelligkeit, die jene der gezogenen Geschütze um das doppelte bis 2½fache übertrifft, und in der Möglichkeit des Aufsetzens der Schrottbüchsen.

Gezogene Geschütze haben daher in dieser Beziehung die Schanzen nicht stärker gemacht.

Nachdem es nun bei den Kartätschen hauptsächlich auf schnelles Feuern und große Schrottzahl, weniger auf theoretische Schußpräzision ankommt, weil die vielen Ziele, welche sich beim Sturm einer Schanze als Plänkler, Unterstützungen, Reserven, Umgehungskolonnen, Arbeiter und Freiwillige neben und in den verschiedensten Distanzen hinter einander stellen, nicht leicht gänzlich verfehlt werden können, so würden Kartätschraketen bei Vertheidigung der Schanzen erkleckliches leisten.

Ich habe Kartätschraketen, bei welchen der Einfluß des Windes, überhaupt der gewöhnlichen der Rakete anhaftenden Mängel fast gar nicht zur Sprache kommt, mit gezogenen und glatten Geschützen wetteifern gesehen und hätte der Rakete den Vorzug gegeben, weil man deren 7 abschoß, während die glatten Rohre 5, die gezogenen nur 2 Kartätschengeschoße gegen die Scheibe sandten.

Bekannt ist, daß die Stab-Kartätschrakete keines Stativ's bedarf und auch vom Boden, von der Brustwehr abgefeuert werden kann, und genügende Treffsicherheit besitzt, wenn man ihre Richtung durch eine auf der Brustwehr befestigte Latte bezeichnete.

Hat man z. B. an der feindabgekehrten Seite einer Traverse an der Flanke derlei Kartätschraketen in gehöriger Zahl vorgerichtet, bestimmt zur Abwehr des Sturmes mitzuwirken, so kann ein einziger mit Zündlicht versehener Mann 15 und 20 Stück beinahe auf einmal gegen den Feind senden, und dazu bedarf es keines Geschützes, keiner Plattform, keiner langwierigen Abrichtung der Mannschaft — nichts als 2—3 Schuh Raum an der Kammlinie, einiger Latten und Nägel.

Die mit Rückladergewehren ausgerüstete Infanterie — wird man sagen — bringt eine so bedeutende Masse Kugeln gegen den Stürmenden, daß diese Zahl weiters zu vermehren unnütz ist: Gut — viele Kugeln, dann viele Infanterie — ist aber immer viel Infanterie? — Ich weiß Fälle, daß auf 2 Klafter Kammlinie 1 Infanterist kam und dabei war der täglich die Schanze umschwirrende Feind mit Zündnadelgewehren ausgerüstet!

Die beiden Infanteristen, welche den Raum ausfüllen würden, auf welchen jetzt die Raketen vorgerichtet sind, senden vielleicht — aber da muß es ihnen um die Behauptung der Schanze sehr ernst sein — zusammen 20 Schüsse in der Minute ab, der Raketeur (wenn man den betreffenden Mann so nennen will) im erforderlichen Falle ebenso viele Raketen, deren eine, wie ich mich zu erinnern glaube, 26 6löthige Schrotte faßt und durch Stab und Hülse die Wirkung vermehrt.

Um wie viel werden aber kleine Werke im Gebirge, als, Thal und Paßsperren, die vielleicht 2—3 Geschütze und kaum 50 Mann Besatzung haben, Laufgräben und Belagerungsbatterien durch sie gestärkt und dazu bedarf es weiters gar nichts als des ferneren Erzeugens der Kartätschraketen ohne Stativ und sonstigen Zugehör — einiger Versuche über die zweckmäßigste Stellung und Befestigung der Latten, sowie der Aufnahme einer vielleicht 2 Seiten umfassenden Instruktion in das Artillerie-Regiment, — gewiß bescheidene Forderungen.

Ich formulire daher die Wünsche bezüglich der Raketenfrage in drei Punkte:

1. Streben nach Vervollkommnung der Raketen.

2. Beibehaltung des alten Vorrathes an Stab- und Rotationsraketen und Deponirung derselben in den Festungen.

3. Einführung und weitere Erzeugung der Kartätsch-Stab-Raketen zum Zwecke der ausgiebigen Vertheidigung der Befestigung gegen Sturmangriffe, zu welchem Behufe es wünschenswerth wäre, die Distanz, von welcher an dieselben als Kartätschen wirksam werden, (gegenwärtig zwischen 150—200 Schritte) vom Abfeuerungsorte an zu verkleinern.

B.

Literatur.

Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst und den Kriegswissenschaften, erläutert durch kriegsgeschichtliche Beispiele. Von August Terstyánszky, Oberstlieutenant im 37. Infanterie-Regimente. Olmütz 1867.

*₊ Der angekündigte Cyklus von 18 Vorlesungen, ist mit dem 3. Hefte (1.—18. Vorlesung) vollständig erschienen; die über die zweite Lieferung dieses geistreichen Werkes ausgesprochene Ansicht, daß es die Berufskenntnisse des Truppenoffiziers übersteigt, findet in dieser letzten Lieferung noch mehr Bestätigung; das Ganze trägt das Gepräge von Vorträgen über die höhere Kriegskunst an sich, welche die Taktik, das eigentliche Studium der Truppenführung leichter behandelt, als es der Zweck des Buches erfordern würde.

Uebrigens werden diese Vorlesungen bei den Zuhörern die regste Aufmerksamkeit hervorrufen, weil ihnen damit Neues vorgeführt wird, das sowohl ihren Geist in Thätigkeit setzt, als ihnen den Umfang der Kenntnisse zeigt, die der Krieg erfordert, und in so Manchen derselben dadurch der Drang geweckt wird, in sie, die ihnen bisher unaufgeschlossen geblieben waren, näher einzudringen.

Der Infanterie-Unteroffizier als Soldat und Vorgesetzter. Ein Hilfsbuch zum Selbstunterricht und zum Gebrauche in den Chargen- und Mannschafts-Schulen. Von C. Dunker, Oberlieutenant im k. k. 4. Feldjäger-Bataillon. Wien 1867. C. Gerold und Sohn.

*₊ Mit diesem Buche ist einem sehr dringenden Bedürfnisse abgeholfen worden, nachdem es die Verhaltungen des Infanterie-Unteroffiziers in allen Diensteslagen des Friedens und Krieges entfaltet, die er bisher aus verschiedenen Dienstesbüchern mühsam einholen mußte, ja es ist bei der endlich als nothwendig erkannten sorgfältigeren Ausbildung des Unteroffizierskorps, und bei der bevorstehenden Annahme des allgemeinen Wehrgesetzes, welches demselben intelligentere Individuen zuführen wird, ein wahres Bedürfniß, welches jedoch gegenwärtig noch weniger benützt werden dürfte, sondern demselben erst eine Zukunft in Aussicht steht.

Der Verfasser hat das sich vorgesteckte Ziel glücklich erreicht, und obwohl er mit lobenswerther Bescheidenheit das Verdienst seiner Arbeit dem Vorbilde zuschreibt, das ihm hiebei geleitet, so kann ihm doch die volle Anerkennung der Armee nicht entgehen, da er ihr jedenfalls durch das Zusammentragen dieser Vorschriften einen großen Dienst erwiesen hat.

Wenn das Abrichtungs- und Exerzir-Reglement noch dazu kömmt, wird der Werth bedeutend erhöht werden, und wenn, wie schon bemerkt, es auch gegenwärtig von Denjenigen, die es eigentlich betrifft, weniger benützt wird, als es wünschenswerth wäre, so ist es doch ein für die Chargen-Schulen vollkommen geeignetes Buch, das jene Verbreitung finden wird, welche es vermöge seines Inhaltes erlangen muß.

Es wäre zu wünschen, daß seinerzeit Maßregeln ergriffen werden, um es durch eine bedeutende Preisherabsetzung den Unteroffizieren auch leichter zugänglich zu machen, was mit 1 fl. 30 kr. wohl nicht leicht möglich ist.

Die preußische Landwehr in ihrer Entwicklung von 1815 bis zur Reorganisation von 1859. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Berlin. 1867. E. S. Mittler und S.

A. D. Die vorliegende Schrift befaßt sich, wie der Titel es anzeigt, nicht mit der Erzählung der Thaten und Erlebnisse der preußischen Landwehr, sondern mit der Geschichte der Organisation derselben. Jenen, welche die Volksbewaffnung nach preußischem Muster um jeden Preis anstreben und stets die Vortrefflichkeit des preußischen Landwehr-Institutes im Munde führen, kann die aufmerksame Durchlesung dieses Werkes nicht genug angerathen werden. Sie werden manche ernste Lehren daraus ziehen. Denn durch die ganze Reihe der Phasen, welche die Landwehr durchmachte, sowie

durch alle Dokumente, welche bei verschiedenen Anlässen von Seite der Regierung oder von einzelnen Generalen ausgefertigt wurden, zieht sich gleich einem rothen Faden die Erkenntniß der Unschlagfertigkeit der preußischen Wehrkraft und in Folge dieser Erkenntniß das Bestreben, die Landwehr zu vermindern und das stehende Heer zu vermehren oder wenigstens durch Verlängerung der Liniendienstzeit und Aufstellung und Vermehrung der Stämme den Uebelständen, die sich bei jeder neuen Mobilisirung zeigten, abzuhelfen, die Begeisterung, welche im Jahre 1813 gewirkt hatte, ließ sich nicht bei jedem Anlasse neu erzeugen und auch damals würde die Landwehr weit weniger geleistet haben, wäre nicht eine große Anzahl altgedienter Offiziere und Unteroffiziere in ihr eingetheilt worden. Als die Zahl der Letzteren sich aber mehr und mehr lichtete, schwand auch die Leistungsfähigkeit der Landwehr und schon 1814 und 1815 versagten ganze Bataillone in den wichtigsten Momenten.

Die meiste Schwierigkeit fand die Aufstellung und Ausbildung der Landwehr-Reiterei, welche darum auch zuerst einer vollständigen Reorganisation und bedeutenden Verminderung unterzogen wurde, worauf die übrigen Truppengattungen an die Reihe kamen.

Das diätetische Heilverfahren bei Pferden und der englische Hufbeschlag. Von Emil Renner, Kreisthierarzt in Steinau. Breslau. 1867. Bei W. G. Korn.

A. Die vorliegende Broschüre ist das Resultat der Erfahrungen, welche der Verfasser im Laufe des letzten Feldzuges sammelte.

Wir müssen ihm unsere Anerkennung schon darum ertheilen, weil nur zu selten bei den Angaben über Behandlung und Pflege kranker Pferde auf die im Kriege bestehenden Verhältnisse Rücksicht genommen wird. Der beste Diagnost und Therapeut wird in Verlegenheit gerathen, wenn er z. B. nach einem Schlachttage und mit den im Felde ihm zur Verfügung stehenden Mitteln sich nach den in den meisten Veterinärwerken enthaltenen Anordnungen halten müßte. Der Verfasser ist seiner Angabe nach ein Gegner der Allopathie, indessen zeigen die von ihm angegebenen Medikamente und die Dosen derselben, daß er innerlich ein ganz orthodoxer Allopath ist. Das über den sogenannten englischen Hufschlag Gesagte dürfte unseren hippologisch gebildeten Lesern zum größten Theile bekannt sein.

Reiter-Gedanken. München, 1867. G. Franz'sche Buchhandlung.

—h. Diese Reitergedanken, deren ungenannter Verfasser als hauptsächlichste Autorität Caniz treffliches Werk „Nachrichten über die Thaten der Reiterei“ benützt hat, sind zwar speziell der baierischen Armee gewidmet, enthalten jedoch auch für andere Leser viel Beherzigenswerthes. Weckung des echten Reitergeistes, Beseitigung alles Ueberflüssigen, Selbstvertrauen und Gewandtheit der unteren Führer, richtige Verwendung der Reiterei im Kleinen wie im Großen, eine der raschen Mobilisirung günstige Organisation schon im Frieden, das sind die Wünsche des Verfassers und es werden dieselben gewiß von allen einsichtsvollen Kavalleristen, mögen sie irgend welcher Armee angehören, getheilt werden.

Kurze Uebersicht der Dressur des Kampagne-Pferdes. Von Freiherr von Lützow, Rittmeister im Thüringischen Husaren-Regiment Nr. 12. Berlin, 1867. E. S. Mittler.

D. Dieses wenig über einen Druckbogen starke Schriftchen bringt in gedrängter Kürze manche schätzenswerthe Bemerkungen über das bei der Dressur der Pferde zu beobachtende Verfahren. Sowie beim Reitunterricht nicht auf Alles zugleich gesehen werden soll, so will der Verfasser auch das Pferd zuerst an den Sitz (d. h. an den Reiter überhaupt) dann an die Zügelführung und schließlich an die Schenkelwirkung gewöhnen. Nur Wenige dürften diesem Verfahren beipflichten, da dasselbe die Dressur an der Longe und in manchen Fällen auch die Abrichtung an der Trense ausschließt. Dagegen dürfte manches Andere, namentlich die Anleitung zum Springen vollen Beifall finden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Sr. k. k. Hoheit dem Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Heinrich wurde aus Gesundheitsrücksichten eine erbetener unbestimmter Urlaub Ah. bewilligt, und Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Ludwig Viktor die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Ihm verliehenen königlich baierischen St. Hubertus-Orden verliehen.

* Se. k. k. Apost. Majestät haben mittelst Ah. Entschließung vom 14. August d. J. allergnädigst zu genehmigen geruht, daß behufs Heranbildung hervorragend geeigneter Leiter für die Divisions- und Brigade-Equitationen, dann zur Verbreitung des höheren militärischen Wissens in der Kavallerie, ferner auch um vorzüglich befähigten Kavallerie-Offizieren Gelegenheit zu geben, sich die Qualifikation für die höheren Chargen in ihrer Waffe zu erwerben, in der Zentral-Kavallerie-Schule die erweiterte wissenschaftliche Ausbildung der dahin als Frequentanten bestimmten Offiziere künftighin die Hauptaufgabe zu bilden hat. Das Kriegsministerium hat demgemäß mit Hinblick auf die in der Verordnung vom 7. Oktober 1866, Abthl. 6, Nr. 3366, namentlich in den Punkten 1 bis 5 verlautbarten Bestimmungen, welche bei Fürwahl der dem Kommando der genannten Militär-Lehranstalt zur Einberufung dahin namhaft zu machenden Aspiranten auf das Sorgfältigste zu beachten kommen, die Regiments-Kommanden weiters angewiesen, diesfalls in der Folge vor Allem solche Offiziere zu bezeichnen, welche in dem bezüglichen Qualifikations-Dokumente als zur vorzugsweisen Beförderung geeignet geschildert sind. Außer den Rittmeistern, wobei zunächst, im Falle gleicher Befähigung der Betreffenden, die sich freiwillig meldenden rangsälteren Offiziere dieser Charge zu berücksichtigen sind, können auch geeignete rangsältere Oberlieutenants für die Kommandirung in die Zentral-Kavallerie-Schule in Antrag gebracht werden. Nachdem der wissenschaftlichen Ausbildung der Frequentanten in dieser Anstalt eine erhöhte Sorgfalt zugewendet zu werden hat, und demgemäß auch eine Vermehrung der Lehrgegenstände stattfindet, wurde ferner den Regiments-Kommanden empfohlen, bei Wahl der Offiziere nebst den bereits berührten Punkten insbesonders noch im Auge zu behalten, daß die Betreffenden in der That die angemessene Befähigung für das ausgebreitetere Studium, sowie auch gründliche Kenntnisse in ihren Dienstes-Obliegenheiten, dann hervorragenden Eifer und nachhaltigen Fleiß besitzen, ferner durchgehends bereits gute Reiter sind.

* In Erläuterung und weiteren Ausführung der mit Zirkular-Verordnung vom 11. Juli l. J. verlautbarten Vorschrift für die Organisation der Truppen-Divisions-Schulen, sowie im Nachhange zu dem Armee-Oberkommando-Erlasse vom 20. v. M. 1001 und 1003 op. fand das Kriegsministerium Folgendes zu bestimmen: Die Truppen-Divisions-Schulen sind grundsätzlich nicht als „Anstalten“ zu betrachten, sondern gehören in die Kategorie der Truppen-Schulen; die Frequentanten (Kadeten und Mannschaft) sind in jenen Kasernen, wo die Lehrsäle ausgemittelt wurden, vereint, und zwar kasernmäßig unter Beobachtung der Kasernordnung und des normalmäßigen Belagsraumes zu bequartieren, und haben gemeinschaftlich zu menagiren. Der Inspektionsdienst und die Administration sind von den Frequentanten selbst (Kadeten und Mannschaft) unter Anleitung und Ueberwachung der als Lehrer kommandirten Offiziere zu versehen. Zur Aufsicht für das Bedienungs-Personale genügt ein Unteroffizier, daher jede andere Kommandirung von Chargen aus dem Stande der Truppen zu entfallen hat. Das Bedienungs-Personale mit dem Aufsichts-Unteroffizier ist in der Nähe der Schul-Lokalitäten gleichfalls vereint unterzubringen. Als Erläuterung der Vorschrift für die Organisation der Truppen-Divisions-Schulen wird ferners bemerkt, daß: 1. bei Voraussetzung der Erfüllung aller in der Vorschrift bezeichneten Eintrittsbedingungen selbstverständlich nur solche Kadeten und Individuen des Mannschaftsstandes aufzunehmen sind, welche ihre höhere Ausbildung, beziehentlich die Erreichung der Offiziers-Charge thatsächlich anstreben, mithin sich selbst um ihre Aufnahme im Dienstwege bewerben; 2. daß nur jene Kadeten von der Ablegung einer Aufnahms-Prüfung enthoben sind, welche die Kadetenprüfung schon nach der neuen Vorschrift, nämlich nach der Zirkular-Verordnung vom 11. Juli l. J. Präsidiale Nr. 2604 abgelegt haben; wogegen alle anderen Kadeten der für die Mannschaft vorgeschriebenen Aufnahms-Prüfung unterzogen und je nach dem Ergebnisse derselben entweder in die Divisions-Schule aufgenommen, oder vorerst in der Kadeten-Schule zur Aneignung der erforderlichen Vorbildung angehalten werden sollen.

Sz. (Ein neues Repetir-Geschütz.) Es war vorauszusehen, daß die Gatling-Kanone nicht lange ohne Konkurrenten bleiben werde, und in der That ist bereits ein Exemplar einer neuen Erfindung im Besitze der österreichischen Regierung, welches die Herren Montigny und Christoph aus Brüssel derselben angetragen haben.

Die Mitrailleuse, so nennen die Erfinder ihr Geschütz, wurde am 24. September d. J. auf der Simmeringer Haide in Anwesenheit Ihrer kais. Hoheiten der Herren Erzherzoge Wilhelm und Rainer, Sr. Exzellenz des Herrn Kriegsministers, mehrerer Mitglieder der hohen Generalität und einer großen Anzahl Stabs- und Ober-Offiziere der Garnison durch das k. k. Artillerie-Komité erprobt, und sind wir in der Lage unseren Lesern

im Nachfolgenden einige Mittheilungen über die Resultate dieses Versuches zu bringen.

Nach dem auf dem Versuchsplatze ausgegebenen Programme, welches auch einige Andeutungen über die Konstruktion der Mitrailleuse enthielt, besitzt dieses Geschütz 31 gezogene Stahlläufe von 5$^3/_4$''' Kaliber, welche zellenförmig in eine, der Gestalt eines Kanonenrohres ähnliche Geschützhülse gelagert sind. Die Hülse hat rückwärts eine prismatische Oeffnung, in welcher ein Verschlußstück durch Bewegung einer Schraube nach der Achsenrichtung der Läufe verschoben werden kann. Am vorderen Theile des Verschlußstückes befinden sich Schleifleisten zum Einschieben einer Platte, in deren Löcher Patronen eingesetzt werden.

Bei der Drehung der Schraube nach rechts wird das Verschlußstück vorwärts geschoben und an das hintere Ende der Läufe gepreßt, wobei die Patronen in die letzteren eingeführt werden. Der Abfeuerungs-Mechanismus, welchen das Verschlußstück enthält, wird durch die Drehung einer seitwärts befindlichen Kurbel derartig in Thätigkeit gesetzt, daß die Schüsse nach einander erfolgen.

Nach dem Abgeben sämmtlicher 31 Schüsse wird das Verschlußstück zurückgezogen und die Platte mit den leeren Patronenhülsen entfernt, worauf das Laden durch das Einschieben einer mittlerweile mit Patronen gefüllten zweiten Platte geschehen kann.

An der Geschützhülse ist senkrecht auf deren Achse ein Zapfen angebracht, auf welchen ein Schildzapfenstück gesteckt wird, um die Mitrailleuse in eine Lafette lagern zu können.

Der Zapfen ermöglicht eine Bewegung der Mitrailleuse nach der Seite, ohne den Protzstock verrücken zu müssen.

Die Mitrailleuse, welche ein Gewicht von 400 Zoll-Pfund besitzt, lag in einer blos für den Versuch adaptirten 4pfündigen Lafette.

Die Patronenhülsen bestehen aus Papier und Leinwand, und sind für Zentral-Zündung eingerichtet. Das Geschoß hat ein Gewicht von 420 Gran, die Pulverladung beträgt 92 Gran.

Zur Bedienung sind drei Mann erforderlich, von welchen zwei für das Laden, Richten und Abfeuern benöthigt werden, während der Dritte die Füllung der Platten mit Patronen besorgt.

Als Ziel diente eine 9' hohe und 9 Klafter lange Bretterwand.

Der Versuch wurde in folgender Weise durchgeführt:

Auf jeder der Distanzen von 1200, 800 und 400 Schritt wurden 31 Schuß nach und nach, einzeln und auch in kleinen Partien, zur Ermittlung der Elevation gegeben, dann kamen jedesmal 4 Serien à 31 Schuß bei langsamer Abgabe des Feuers, und 5 Serien à 31 Schuß mit zulässig größter Feuerschnelligkeit.

Die Beobachtungen umfaßten das Verhalten der Mitrailleuse im Allgemeinen, namentlich die ungestörte Gangbarkeit des Mechanismus, die Prüfung der Güte der Patronen-Konstruktion und die Erprobung der Feuerschnelligkeit und der Treffsicherheit.

Wenn wir uns die erlangten Resultate übersichtlich zusammenstellen, so sehen wir, daß auf 1200 Schritt die ersten 4 Lagen à 31 Schuß, zusammen mit 124 Schuß in nicht ganz zwei Minuten abgegeben und 12 Treffer erzielt wurden; Versager waren hiebei 20, daher eigentlich nur 104 Schüsse zu zählen sind.

2. Serie, bestehend aus 5 Lagen mit 155 Schuß in verstärktem Schnellfeuer.

Treffer: 7

Zeit: 2 Minuten

Versager: 32, daher eigentlich nur 123 wirklich abgegebene Schüsse zu rechnen.

Distanz 800 Schritt.

1. Serie, 4 Lagen mit 124 Schuß, langsames Schnellfeuer.

Treffer: 59

Zeit: 2$^1/_2$ Minute

Versager: 22, daher nur 102 Schüsse.

2. Serie, 5 Lagen — 155 Schuß, verstärktes Schnellfeuer.

Treffer: 85

Zeit: 2$^1/_2$ Minute

Versager: 23, mithin nur 132 gemachte Schüsse.

Distanz 400 Schritt.

1. Serie, 4 Lagen — 124 Schuß, langsames Schnellfeuer.

Treffer: 76

Zeit: 2$^1/_2$ Minute

Versager: 18, daher nur 106 Schüsse gemacht.

2. Serie, 5 Lagen — 155 Schuß, verstärktes Schnellfeuer.

Treffer: 80

Zeit: 2$^1/_2$ Minute

Versager: 33, daher nur abgegeben 122 Schüsse.

Das Laden einer Platte, beziehungsweise das Oeffnen des Verschlusses, Herausnehmen der Platte mit den leeren Hülsen und Einsetzen einer neuen mit frischen Patronen erforderte stets einen Zeitraum von 30 bis 40 Sekunden.

Eine Gegenüberstellung der in Nr. 63 dieses Blattes aufgezählten Treffresultate, welche bei einem ähnlichen, mit der Gatling-Kanone ausgeführten Versuche erhalten wurden, dürfte unseren Lesern nicht uninteressant erscheinen.

Das Gatling-Revolvergeschütz schoß auf 1200 Schritt in verstärktem Schnellfeuer 80 Schuß mit 37 Treffer in der Zeit von 1 Minute 55 Sekunden. Es verhalten sich daher die Treffprozente der Mitrailleuse gegen jene der Gatling-Kanone auf dieser Distanz, wie 11·5 zu 46·2.

Auf 900 Schritt hatte die Gatling-Kanone bei 60 in 40 Sekunden gegebenen Schüssen 60 Treffer; die Mitrailleuse auf 800 Schritt bei 132 in 2$^1/_2$ Minute gemachten Schüssen 85 Treffer, daher sich die Treffprozente ganz abgesehen von der, der Mitrailleuse um 100 Schritt günstigeren Distanz verhalten, wie 100:64·4.

Auf 600 Schritt erzielte das amerikanische Geschütz unter 82 Schuß 79 Treffer, die Mitrailleuse auf 400 Schritt unter 122 Schuß 80 Treffer, daher sich den Unterschied der Distanz um 200 Schritt wieder außer Acht gelassen, die Treffprozente verhalten, wie 96:65.

Die weiteren Folgerungen ergeben sich von selbst.

Ein Hauptübelstand der belgischen Erfindung liegt in den Patronen, welche von Zivilindustriellen auf nicht sachgemäße Art nach dem Prinzipe der Boxer-Patronen erzeugt, alle Fehler dieses Systemes der Zentralzündung an sich tragen.

Hierdurch, und wohl zum Theile auch aus dem Mechanismus und dem Nachlassen einiger zu demselben gehörender Federn erklären sich die vielen vorgekommenen Versager.

Wir sind unseren Lesern noch die Darlegung der von ähnlichen Geschützen zu erwartenden Vortheile, die Ansichten über ihre rationelle Gebrauchsweise sowie auch eine Besprechung ihrer Schattenseiten schuldig, glauben aber aus naheliegenden Gründen dieselbe noch eine Zeit lange aufschieben zu sollen; über alles Dasjenige jedoch, was so Viele zum Zeugen hatte, ist eine zu engbegrenzte Zurückhaltung nicht nothwendig, und dürften die hier gegebenen Mittheilungen auch in weiterem Kreise willkommen sein.

Heute findet ein komparativer Schießversuch zwischen der Mitrailleuse und einer Anzahl mit Hinterladungsgewehren versehener Schützen auf Befehl Sr. Exzellenz des Herrn Kriegsministers statt, über dessen Ergebnisse im nächsten Blatte.

* (Das Ehrengeschenk für den Vize-Admiral v. Tegetthoff.) Bekanntlich ist nach der ruhmvollen Schlacht von Lissa von den Seeoffizieren der österreichischen Marine beschlossen worden, ihrem tapferen Führer als bleibende Erinnerung an den Tag von Lissa ein Ehrengeschenk zu überreichen. Der Ciseleur und Medailleur Dobiaschofsky hat dieses Werk, zu dem der Triestiner Maler Aguzari die Zeichnungen geliefert hat, bereits vollendet. Theils aus getriebenem, theils aus gegossenem Silber, stellt es ein in den Fluten ruhendes Schiff vor. An der Fronte steht der Held, über seinem Haupte hält die Viktoria einen Lorbeerkranz. Zu beiden Seiten des Schiffes ruhen die Kriegsgötter. Die sieben Seiten des Sockels schmücken die Namen der in der Schlacht bei Lissa engagirt gewesenen Schiffe: „Salamander", „Adria", „Dalmat", „Narenta", „Habsburg", „Erzherzog Friedrich", „Seehund", „Andreas Hofer", „Erzherzog Ferdinand Max", „Kaiser", „Hum", „Elisabeth", „Don Juan d'Austria", „Radetzky", „Velebich", „Greif", „Drache", „Donau", „Wall", „Kerka", „Prinz Eugen", „Schwarzenberg", „Streiter", „Kaiser Max", „Novara", „Recca." An der Vorderseite befindet sich, von Eichenlaub umkränzt, eine Tafel mit der Widmung: „Oesterreichs Marine in dankbarer Erinnerung ihrem Führer Tegetthoff." Im Uebrigen ist das Geschenk mit Emblemen reich ausgestattet und wird, nachdem es kurze Zeit im österreichischen Museum für Kunst und Industrie zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt bleibt, der in Graz lebenden Mutter Tegetthoff's überschickt werden.

* (Feierliche Enthüllung des Schwarzenberg-Monumentes.) Seine Majestät der Kaiser haben für die auf Sonntag den 20. Oktober d. J. 11 Uhr bestimmte feierliche Enthüllung des dem kaiserlichen Heerführer Feldmarschall Fürsten Karl zu Schwarzenberg auf dem Schwarzenbergplatze errichteten Denkmales das unten in den Hauptpunkten folgende Programm zu genehmigen und zu befehlen geruht, daß zu dieser Feier alle in Wien befindlichen Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziere des aktiven

und Pensionsstandes zu erscheinen haben und von dem den Namen des Helden tragenden 2. Uhlanen-Regimentes eine, aus dem 2. Inhaber, dem Obersten Regiments-Kommandanten, 1 Stabsoffizier, 2 Offizieren und 2 Mann von jeder Charge bestehende Deputation hierher berufen werde, welche zu Fuß auszurücken haben wird.

Weiters geruhten Seine Majestät zu genehmigen, daß Offizieren des Fürst Schwarzenberg 2. Uhlanen-Regiments und ebenso Generalen, Stabs- und Oberoffizieren anderer Garnisonen, welche sich auf eigene Kosten zu dieser Feier nach Wien zu begeben wünschen, die Absentirungs-Bewilligung hiezu, ohne solche als Urlaub anzurechnen, ertheilt werden dürfe.

Von der Garnison haben auszurücken:

Ein Infanterie-Regiment mit 3 Bataillons und 2 8pfündigen Batterien zur Abfeuerung der Decharge, von jedem der anderen Infanterie-Regimenter und Jäger-Bataillons 1 Kompagnie, von jedem der beiden Kavallerie-Regimenter 1 Eskadron, 1 Abtheilung Feldartillerie, 1 Abtheilung Festungsartillerie, 1 Abtheilung des Fuhrwesenkorps zu Fuß und 1 Abtheilung des Wiener Invalidenhauses, welcher sich die zur Ertragung einer Reise noch geeigneten Veteranen aus den Befreiungskriegen auch auswärtiger Invalidenhäuser anzuschließen hätten.

Das Programm zu der Enthüllungsfeier lautet:

Vor dem, der Stadt zugekehrten Reiter-Standbilde wird ein Pavillon für die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften, an der linken Seite des Denkmales das große Hofzelt und eine —, an der rechten die zweite Tribüne für die Geladenen und eine Estrade für den Gesangchor aufgestellt. Für die Suiten und die Mitglieder der fürstlich Schwarzenberg'schen Familie sind abgesonderte Räume vorbehalten.

Vor dem Hofpavillon und an den diesem zugekehrten Ecken des Monumentes sind je 2 Arcieren-Leibgarden, an den beiden anderen Ecken Trabanten-Leibgarden und Garde-Gendarmen als Ehrenwachposten aufgestellt.

Der Altar für den die Einsegnung und das Tedeum zelebrirenden k. k. Feldvikar befindet sich unmittelbar vor dem Monumente.

Die Generale, Stabs- und Oberoffiziere, welche im Hofzelt oder auf den Tribünen nicht Platz gefunden haben, stellen sich vor letzteren auf. Der Raum vor der Sänger-Estrade hat frei zu bleiben.

Ebenso ist der Raum rückwärts des Monumentes bis zur Brücke zur Aufstellung der Deputationen des den Namen des Gefeierten tragenden 2. Uhlanen-Regiments, der Invaliden-Abtheilung und der sich zu dieser Feier einfindenden, dermalen dem Zivilstande angehörigen Veteranen der Schlacht bei Leipzig zu reserviren.

Dem Publikum ist auf allen übrigen, nicht durch die Truppenaufstellung in Anspruch genommenen Räumen ungehindert Zutritt zu gestatten.

Falls Seine Majestät die ausgerückten Truppen zu besichtigen geruhen, leisten diese die vorgeschriebene Ehrenbezeigung und schultern erst, wenn Allerhöchstderselbe sich auf den Pavillon, woselbst mittlerweile die Frauen der Allerhöchsten Herrschaften Platz genommen haben werden, begeben. In diesem Augenblicke blasen die k. k. Hoftrompeter die Intrade.

Nachdem der Allerhöchste Befehl hiezu erfolgt, gibt der Obersthofkämmerer, Feldzeugmeister Graf Crenneville, das Zeichen zum Fallen der Hülle. Die Truppen präsentiren, die Militär-Musikbanden spielen die Volkshymne, worauf geschultert wird.

Der Feldbischof unter Mitwirkung der Hofkapelle intonirt das Tedeum, während dessen die drei Bataillons und die Batterien eine dreimalige Salve geben.

Hierauf stimmt der Gesangchor das Festlied an.

Nach dessen Beendigung geruhen Seine Majestät sich in Begleitung Allerhöchst Ihrer Suite und der männlichen Mitglieder des fürstlich Schwarzenberg'schen Hauses zum Monumente zu begeben und nach dessen Besichtigung die aus diesem Anlasse hiezu bezeichneten Personen vorstellen zu lassen.

Mittlerweile formiren die Truppen sich zur Defilirung, welche von der Ringstraße an der Allerhöchsten Herrschaft, welche an der linken Seite des Monumentes sich befinden wird, vorüber erfolgt.

Die Adjustirung des Militärs, der Hof- und Staatswürdenträger und der Beamten etc. ist en gala.

An diesem Tage ist in der Kaserne, woselbst die Mannschaft des Uhlanen-Regiments Fürst Schwarzenberg Nr. 2 bequartiert sein wird, oder in der dem Festplatze zunächst liegenden Heumarkt-Kaserne die Tagwache mit Musik zu blasen.

Ausland.

(**Großbritannien.**) (London, 23. September 1867.) (Original-Korrespondenz.) (Das Snider-Gewehr, der Preis von 1000 L. für den besten Hinterlader, Ausspruch an die französische Regierung, Panzerplatten für Festungen.) In den königlich großbritannischen Waffen-Fabriken wird gegenwärtig die Umwandlung der alten Enfield-Gewehre zu Rückladern nach dem Snider-System mit solchem Eifer betrieben, daß die tägliche Erzeugung in denselben die Ziffer von 1100 Stücken erreicht. In den Magazinen und in den Händen der Truppe befinden sich bereits gegenwärtig 125.000 umgeänderte Snider-Gewehre. An der Umwandlung von weiteren 125.000 Enfield-Gewehren wird gegenwärtig gearbeitet.

Die spezielle Kommission des Kriegsministeriums, welche von den 99 verschiedenen Hinterladern, welche um den Preis von 1000 L. konkurriren, 9 Systeme zu näherer Erprobung auserwählte, dürfte mit dieser Arbeit im Laufe des Monats Oktober zu Ende sein, so daß im November die Zuerkennung des 1000 L. Preises an den Erfinder eines dieser neun Systeme erfolgen dürfte.

Man ist übrigens in der englischen Armee mit den Leistungen des Snider-Gewehres so zufrieden, daß man aller Wahrscheinlichkeit nach bei demselben bleiben wird.

Diejenigen Personen, welche Mr. Snider sein Erfindungsrecht abgekauft haben, stellen eine Forderung an die französische Regierung für die Benützung ihrer Erfindung, indem sie behaupten, daß die Umwandlung der alten französischen Vorderlader nach ihrem System in Hinterlader stattfinde. Die französische Regierung soll diese Behauptung nicht bestreiten und soll zu einer Abfindung mit den Besitzern der Erfindung bereit sein.

Die eisernen Panzerplatten zur Verstärkung der Festungswerke von Gibraltar, Malta und Bermuda sind vollendet und im königlichen Arsenal zu Woolwich ausgestellt, sie bestehen aus viereckigen Eisenziegeln, $5^1/_2$ Zoll dick, die gleich einer Mauer aufgeschlichtet horizontal liegen, hinter dieser ersten Eisenmauer ist eine zweite von 5zölligen Eisenziegeln aufgeführt, die aber vertikal aufgestellt und mit den ersten durch eiserne Bolzen verbunden sind. Dieser wohl undurchdringliche Schild ist eine Erfindung des Obersten Inglis.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberlt. der Grenz-Verwaltungs-Branche Thomas **Maksic**, des Warasdiner-Creuzer Grenz-Inf.-Reg. Nr. 5, zum Hauptm. und ad latus des Verwaltungs-Referenten beim Oguliner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 3.

Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern:

Nr. 26. Ludwig **Bozichevich** Edler von **Szokolaz**, Oberlt., zum Regiments-Adjutanten.

Nr. 33. Friedrich **Wohlfarthstätten**, Unterlt., zum Bat.-Adjt. Karl **Müller**, Unterlt., zum Bat.-Adjt. Gustav Ritter von **Joanelli**, Korporal, zum Kadeten. Leander **Krieger**, Korporal, zum Kadeten. August **Witesz**, Feldwebel, zum Kadeten.

Nr. 44. Alexander **Bogdanovic**, und Wilhelm **Naske**, zu Kadeten.

Nr. 46. Josef von **Bobics**, Unterlt., zum Bat.-Adjt.

Nr. 51. Adolf **Moffetig**, Unterlt., zum Bat.-Adjt.

Nr. 52. Alexander **Kovordanyi**, Gemeiner, zum Kadeten.

Nr. 54. Karl **Müller**, Unterlt., zum Brigade-Ordonnanz-Offizier.

Nr. 63. Stanislaus **Magaras**, Unterlt., zum Bat.-Adjt.

Nr. 66. Th. **Agricola**, Unterlt., zum Bat.-Adjt.

Nr. 67. Michael **Masic**, zum Kadeten.

Nr. 80. Peter **Cvitkovic**, Unterlt., zum Bat.-Adjt.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern:

Nr. 5. Josef **Reddi**, Unterlt., zum Bat.-Adjt.

Nr. 11. Johann **Dellic**, Unterlt., zum Reg.-Adjt. Georg **Dmitrovic**, Unterlt., zum Bat.-Adjt.

Bei der Jäger-Truppe:

Tiroler-Jäger-Regiment:

Die Gemeinen: Otto **Folie** und Hugo Freiherr **Coreth**, zu Kadeten

Bei den Husaren-Regimentern:

Nr. 8. Theodor **Stupka**, Unterlt., zum Reg.-Adjt.

Nr. 12. Elexius **Agoston** de **Kis-Joka**, Oberlt., zum Adjutanten des Regiments-Inhabers.

Bei dem Uhlanen-Regiment:

Nr. 3. Alexander Ritter von **Chwalibogowski**, zum Kadeten.

Bei dem Artillerie-Regiment:

Nr. 2. Franz **Weidlich**, Unterlt., zum Regiments-Adjutanten.

Uebersetzungen.

Der überzählige Major Stefan **Drazenovic**, des Oguliner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 3, mit gleichzeitiger Einbringung in den effektiven Dienststand, zum Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8.

Mit 1. Oktober 1867:

Hauptm. 1. Kl. Karl Ritter **Fraß von Friedenfeldt**, vom 19. Feldj.-Bat., zum General-Stabe.

Hauptm. 2. Kl. Adolf Ritter von **Straub**, vom General-Stabe, zum 80. Infanterie-Regiment.

Oberlt. August **Ceipek**, vom 30. J.-R., zum 6. Kür.-Reg.

Die Unterlts.: Julius **Lyngard**, vom 40. J.-R., zum 7. Uhl.-Reg. Ludwig **Horvath**, vom 19. Feldj.-Bat., zum 5. Kür.-Reg.

Verleihungen.

Dem Rittmeister 1. Kl. Jakob **Huber**, des 12. Huß.-Reg., bei seiner in Folge Superarbitrirungsbefundes als realinv. (mit 1. Oktober 1867) erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores. (Domizil Baja im Banate.)

Dem pensionirten Hauptm. 1. Kl. Heinrich **Büchel** Edlen von **Adlersklau**, bei dessen Uebernahme in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores, und

dem Ober-Förster 1. Kl. Stanislaus **Draganeie** Edlen von **Drachenfeld**, des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, bei seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand (mit 1. Oktober 1867), in Würdigung seiner langjährigen ersprießlichen Dienstleistung, der Forstmeisters-Charakter ad honores. (Dom. Belovar.)

Dem Oberlt. Simon **Hrstic**, des Ruhestandes, zu Folge A.H. Entschließung vom 16. Sept. 1867 der Hauptmanns-Charakter ad honores.

Eintheilung.

Mit 1. Oktober 1867:

Heinrich **Udvarnoky** de **Kiß-Joka**, Hauptm. 1. Kl. des Ruhestandes, als zweiter Offizier in den Stand des Garnisons-Spitales zu Krakau.

Mit 25. September 1867 werden aus kaiserlich mexikanischen Diensten konventionsmäßig in die k. k. Armee rückübernommen und wie folgt eingetheilt:

Edmund Graf **Wickenburg**, als Rittmeister 1. Kl. in den zeitl. Ruhestand, mit der Vormerkung für die Wieder-Eintheilung. (Dom. Wien.)

Maximilian **Kurzbauer**, als Unterlt. (mit höherer Gebühr) zum 14. Feldj.-Bat.

Stefan **Pekets**, als Unterlt. (mit minderer Gebühr) zum 55. J.-R.

Wilhelm **Postranetzky**, als Oberlt. zum 12. J.-R.

Eduard **Schauer von Schröckenfeld**, als Oberlt. zum 29. J.-R.

Anton **Pacholik**, als Unterlt. (mit minderer Gebühr), und

Franz **Liebl**, als Unterlt. (mit minderer Gebühr), beide zum 4. Art.-Reg.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt.

Dem Rittm. 1. Kl. Heinrich Freiherr v. **Thüngen**, des 2. Drag.-Reg. (Dom. Brückenau in Baiern.)

Dem Oberlt. Alexander v. **Wojnarovits**, des 2. Kür.-Reg., und zwar zu Folge der Allerh. Entschließung vom 16. September 1867 mit Rittm.-Charakter ad honores. (Dom. Kaschau.)

Dem Unterlt. Franz **Lechner**, des 6. Kür.-Reg. (Dom. Wels.)

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Die Oberlts.: Jakob **Girtler**, Doktor der Rechte, vom Küsten-Artill.-Reg., Alois **Neukom**, vom 71., Friedrich **Patek**, vom 38. und Wilhelm **Pohl**, vom 44. J.-R.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Hauptmann 1. Kl. Heinrich Freiherr v. **Gensburg**, vom 69. J.-R.

Die Oberlts.: Gustav **Bohatsch**, vom 58. J.-R., Peter **Gezek**, vom 1. Festungs-Artill.-Bat., Julius **Pflug** und Heinrich **Ponc**, vom 58. J.-R., Oskar **Zellweger**, vom Armee-Stande.

Die Unterlts.: Julius **Ahsbahs**, vom 7. Huß.-Reg., Emil **Balint** de **Lemheny**, vom Ruhestande, Emil Freiherr v. **Baumgarten**, vom 68., Rudolf **Bawarowski**, vom 57. und Ferdinand **Böhm**, vom 58. J.-R., Ernst Albin Freiherr v. **Bülow**, vom 7. Uhl.-Reg., Franz **Caminoli**, vom 5. Huß.-Reg., Bartolo v. **Conci**, vom Tiroler-Jäger-Reg., Karl **Fischer**, vom 35., Heinrich **Forst**, vom 13., Karl **Gerzabek**, vom 45., Ignaz **Gottwald**, vom 43. und Karl **Gruber** vom 41. J.-R. Emil **Guary** de eadem et Felső-Szeleste, vom Ruhestande, Josef **Hofmann**, vom 73. J.-R., Stanislaus Fürst **Jablonowski**, vom 8. Uhl.-Reg., Franz **Illes**, vom 46., Johann **Kehler**, vom 44. und Karl **Körber**, vom 27. J.-R., Nikolaus **Kucharz**, vom Ruhestande, Heinrich Ritter **Mallik v. Dreyenburg**, vom 40., Alois **Metzger**, vom 9., Johann **Pongratz** vom 26., Emil **Poß**, vom 31., Otto **Prakisch v. Znaimwerth**, vom 57., Karl **Riedel** und Emil **Schara**, vom 13. J.-R., Ludwig **Sigmund**, vom 11. Kür.-Reg., Peter **Skalak**, vom 78. und Leopold **Stangelmayer**, vom 26. J.-R., Ferdinand **Sunkel**, vom Jäger-Reg., Andreas **Baryn**, vom 57., Theodor **Wedekin**, von 42., Alexander v. **Wischetzky**, vom 26. und Georg **Wutzel v. Wutzelberg**, vom 7. J.-R.

Pensionirungen.

Oberst Karl **Pelz**, Kommandant des Zeugs-Artillerie-Kommandos Nr. 9 (Dom. Graz),

der Oberstlt. Georg **Josiphovich**, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9 (Dom. Mährisch-Trübau), dann

der vor dem Feinde schwer verwundete Oberstlt. Franz **Hauenschield von Przerab**, des 56. J.-R. (Dom. Lemberg), und

Hauptm. Bernhard **Gillarek**, des 24. Feldj.-Bat. (Dom. Wischau in Mähren) nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv., und zwar der Vorletztgenannte in der Charge und mit der Pension eines Obersten, bei Zuzählung von zehn Jahren zu seiner anrechnungsfähigen Dienstzeit und der Letztgenannte als Major mit dem dieser Charge entsprechenden höchsten Pensionssatze (mit 1. Oktober 1867) in den definitiven Ruhestand.

Der General-Major und Truppen-Brigadier Bruno **Kopal** auf seine Bitte (mit 1. Oktober 1867) in den normalmäßigen Ruhestand mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores.

Mit 1. Oktober 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Richard **Jündl**, des 11. J.-R., als realinv. (Dom. Pisek in Böhmen.) Maximilian **Wodiczka**, des 25. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Mies in Böhmen.) Josef **Beitel**, des 29. J.-R., wegen überschrittenen Maximal-Alters. (Dom. Freudenthal in Schlesien.) Thomas Radite de **Fontana**, des 45. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Sarvas in Ungarn.) Wilhelm **Welschera**, des 55. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Hostomitz in Böhmen.) Johann **Kocy**, der Mil.-Polizei-Wachkorps-Abth. in Wien, wegen überschrittenen Maximal-Alters. (Dom. Wien.) Eugen **Zippelins**, Gebäude-Inspekt.-Offizier, des Armeestandes, als realinv. (Dom. Brünn.)

Die Rittm. 1. Kl.: Franz **Grittner**, des 6. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Robert Ritter v. **Merfl**, des 8. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom Dobran in Böhmen.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Friedrich Ritter v. **Schladermann**, des 22. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Klagenfurt.) Anton **Reif**, des 27. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Laibach.) Ignaz **Suppancic**, des 66. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Laibach.)

Die Oberlts.: Johann **Wierzbicki**, des 9. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Ruda in Galizien.) Andreas **Hoffmann**, des 28. J.-R., als halbinv. (Dom. Pilsen.) Emanuel **Janka**, des 31. Feldj.-Bat., als realinv. (Dom. Dobran in Böhmen.) Richard **Gersuny**, des 7. Huß.-Reg., als zeitl. inv. Benno Graf **Dubsky v. Trzebomyslic**, des 9. Uhlan.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Lissitz in Mähren.) Josef **Hladik**, des 14. Zeugs-Art.-Kmdos., als realinv. (Dom. Reichenau in Böhmen.)

Die Unterlts.: Johann **Florian**, des 5. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Schemnitz.) Albert **Stohlawetz**, des 8. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Altmannsdorf bei Wien.) Konstantin **Lyro**, des 27. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Bodenbach in Böhmen.) Anton **Philippi**, des 45. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Kufstein.) Raimund **Gollmayer**, des 49. J.-R., gegen nachträgliche Superarbit. in den zeitl. Ruhestand. (Dom. vorläufig Wallnerbrunn in Ober-Krain.) Peter **Bukovac**, des Broder 7. Grenz-J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Sikirevce im Broder Grenz-Reg.-Bezirke.)

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 77. Mittwoch, den 2. Oktober 1867. XX. Jahrgang.

Des verwichenen Jahres neue Folge.

(Schluß.)

VI.

Wir wollen hier nicht weiter wiederholen, was wir schon in den früheren Abschnitten genügend erörtert haben, wir wollen nur noch andeuten, daß auch in der Militär-Verwaltung ungünstige Einflüsse jeder Art, die aus mannigfachen Gründen sich geltend machen, und die besonderen geistigen Anlagen bei Seite lassen, eben so schädlich sind, wie dies überhaupt der Fall ist, wo die Resignation an die Stelle der freudigen, bewußtvollen, erfolgreichen Thätigkeit zu treten bemüßigt ist.

Trotz mancher gegenwärtig entmuthigenden, doch mehr der Vergangenheit angehörenden Gewohnheiten, wollen wir nicht verzagen, da wir so manche Verbesserungen erwarten, und so die Hoffnung nicht verlieren dürfen, daß diejenigen, welche noch grollend an den Speichen des allgemeinen Fortschrittes stehen, von selbst die bessere Einsicht gewinnen und bemüht sein werden, an vererbte Institutionen Hand anzulegen.

Bei weitem dem Alter die gebührende Ehrfurcht zu versagen, wollen wir der angewöhnten Denkungsart eine gewisse Entschuldigung zuerkennen und uns mit der Aussicht trösten, das gesunde, aufstrebende wissenschaftliche Leben, das in jedem Bereiche der Schöpfung wogt, der kühne Flug des von Eroberung zu Eroberung forteilenden Geistes, die Gefügigkeit, mit der die Natur ihre innersten Geheimnisse auseinanderlegend, alle ihre Schätze und Kräfte zur freien Benützung darbietet, werde über kurz oder lang den noch harten Widerstand mit dem Alten zu brechen — mürber stimmen, und in der Zukunft der Macht des Geistes gerade wie an der Natur, so auch gegenüber veralteten Formen und Anschauungen den Sieg davon zu tragen helfen. Nur möge ein solcher Umstaltungs-Prozeß nicht allzu lange auf sich warten lassen, die Zeit ist kostbar und der folgende Tag unsicher, ob das Begonnene auch durchführbar ist.

Nicht von heute erst datirt sich das Bedürfniß der Reform in der Verwaltung, und neue Erfahrungen reihen sich an die vorhergegangenen würdig an. Sollen wir noch das Gesagte durch Thatsachen erhärten? Nein, wir wollen es nicht! Zu was unangenehme Erinnerungen heraufbeschwören, welche eher geeignet sind das Gemüth zu verstimmen, als dessen Erkenntniß zu erhöhen und zur freudigen Initiative für die Zukunft einzuladen. Was geschehen, ist geschehen und keine Macht der Welt kann es wieder gut machen. Genug traurig, daß es überhaupt geschehen konnte.

Unsere Absicht ist es daher nicht, bittere Gefühle zu wecken, wir wollen nur Jenen gegenüber, welche die Behauptung aufstellen, daß die Verwaltung, welche nicht zu allen Zeiten schlecht gewesen ist, dennoch seiten eine Anerkennung gefunden hat — antworten; daß diese Erscheinung ihre guten Gründe hat, und wenn sie auch nicht überall gekannt, doch überall empfunden, dem Lobe auswich, da man es nicht über sich gewinnen konnte, seltene Ausnahmsfälle lobenswürdig zu finden, welche die allgemeine Regel nicht aufzuheben vermochten.

Welcher Art diese allgemeine Regel ist, darüber werden wir bald aufgeklärt, wenn wir nur die Verluste vergleichen, welche die Heere einestheils in Gefechten und Schlachten durch Feuerwirkung, anderestheils aus verschiedenen Ursachen in den Spitälern erlitten. Aus Zartgefühl, wollen wir nicht unsere, sondern fremde Verluste in Betracht ziehen.

So ergibt sich denn, daß die britische Armee im spanischen Kriege von 1808—1813 unter Wellington 9000 Mann durch die Waffen des Feindes, aber ziemlich 25.000 Mann durch Krankheiten verlor; daß bei der Expedition von Walcheren 1809 die Engländer 217 Mann durch feindliches Feuer, dagegen 4675 Mann durch Krankheiten einbüßten; daß im Feldzuge 1813 das York'sche Korps vom 16. August bis 19. Oktober, also in der günstigsten Jahreszeit 12.000 Mann durch feindliche Waffen, 16.000 Mann im Spital verlor; daß in dem türkischen Feldzuge 1828—1829 der Verlust der Russen 15.000 Mann in Schlachten und Gefechten, dagegen 100.000 Mann in Spitälern, und jener der Franzosen im Krim-Feldzuge 16.000 Mann im Felde, doch 77.000 Mann in Spitälern betrug; — also wenn man diese Zahlen zusammenzieht, auf 52.217 Mann Gefechtsverlust, 222.675 Mann entfallen, welche in den Spitälern erlagen. Wohl ist in den Spitalsverlusten die Zahl der Verwundeten miteinbegriffen, und will man auch ein Drittel davon auf Rechnung der Verwundungen schreiben, so bleibt noch immer eine sehr erhebliche Spitalsverlustziffer, die selbst Strapazen zugegeben, nichtsdestoweniger in Verhältnissen zu suchen sein wird, warum die erhöhten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit nicht ertragen werden konnten. Dies sind Fakten, welche zu bedenken geben, ob nicht eine genaue statistische Zusammenstellung der reinen Spitalsverluste zu Auffindungen von Wirkungen führen, deren Ursachen vielleicht mit Unrecht anderweitigen Einflüssen zugeschrieben werden. Wie sich aber die Untersuchung gestalten möge, sie wird gewiß auch zu der Erkenntniß zwingen, daß eine sorgfältige Verwaltung viele Uebeln abzuwenden im Stande gewesen wäre, ohne daß man auf das Vermögen höherer Leistung zu verzichten nöthig hätte, die größtentheils

unvermeidlich, und dort, wo sie vorhanden, große Erfolge in Aussicht stellt.

Nun, wir eilen zum Schluß, wir fürchten ohnehin den Langmuth des Lesers ungebührlich in Anspruch genommen zu haben. Allein dies ist nicht unsere Schuld, wir wollten möglichst Ganzes bieten. Ob wir unsere Absicht erreicht haben, wagen wir nicht zu behaupten, unser Bemühen steuerte dahin, und wir bitten menschliches Werk menschlich aufzunehmen; die Ueberzeugung, welche die Erfahrung und Beobachtung einprägte, glauben wir gewissenhaft zum Ausdruck gebracht zu haben. Unsere uneigennützige, unverfälschte Neigung das geliebte Oesterreich groß, mächtig und glücklich zu sehen, trieb uns zum näheren Einblick in unsere Zustände an, selbst auf die Gefahr hin, hie und da Unwillen zu erregen. Was wir hier niederlegten, drängte uns die aus Begebenheiten errungene Wahrheit auf und so mußten wir bekennen, daß neben dem moralischen Faktor auch der Intellekt eine große Rolle spielt. Die harmonische Verschmelzung beider ist es jedoch, die zur Erreichung jenes Zieles führt, nach dem wir so lange schon unsere Hand ausstrecken, aber weniger glücklich sind es zu erjagen, weil auch der Intellekt mit allem seinem Wissen und Sehen nicht von der Stelle kommt, wenn ihn nicht der Wille auf die Schulter ladet, d. h. jener Wille, welcher stark genug ist, eben so positiv im Fördern des Guten, als negativ — im Hindern des erkannten Schlechten zu handeln.

Preußische Stimmen über die Metallpatronen.

*„ Wir finden in dem am 1. Juni 1867, also zu einer Zeit, wo wir noch sehr mit Gegnern der Metallpatronen zu kämpfen hatten, herausgegebenen 11. Hefte „Unsere Zeit," einer Monats-Beilage zum Brockhaus'schen Konversations-Lexikon, einen von spezifisch-preußischer Feder herrührenden Artikel: „Das preußische Zündnadelgewehr und seine Konkurrenzwaffe", welcher mit solcher Aufrichtigkeit und Sachkenntniß den Gewehren mit gasdichten Patronen den ihnen vor jenen Gewehren, welche den Gasabschluß in sich selbst tragen sollen, zukommenden Vorzug zuerkennt, daß wir es uns nicht versagen können, einige Stellen dieses Aufsatzes zu zitiren.

Wir haben vor einiger Zeit die von einer sehr energischen Seite begonnene Polemik über diesen Gegenstand einestheils aus dem Grunde abgebrochen, weil die Unwahrscheinlichkeit, unseren damaligen Herrn Gegner zu anderen Ansichten zu bringen, zu klar am Tage lag, anderntheils, weil es uns an Geduld nicht fehlte, die Bestätigung der Richtigkeit der von uns vertheidigten Einrichtungen der Zeit zu überlassen, welche uns dieselben ja direkte aus dem feindlichen Lager, das ist von dort her, wo man bis nun noch auf Papierpatronen angewiesen ist, verschaffen konnte. Wenn es nun auch noch nicht offiziell erwiesen ist, daß selbst bei den Preußen das Zündnadelgewehr großen Wandlungen hauptsächlich aus Ursache der Patrone entgegengeht, deren sofortige Ausführung vielleicht eben nur noch nicht opportun erscheint, so ist doch als ganz gewiß anzunehmen und aus vielen Schriften und Privatmittheilungen, die von dorther kommen, zu erkennen, daß die sehr ernste Intention besteht, sich von den Bestrebungen der übrigen Mächte nicht überflügeln zu lassen.

Hierauf als auf den endlichen Sieg des von uns mit einer Ausdauer vertheidigten Standpunktes, deren Verdienstlichkeit wir um so mehr in Anspruch nehmen können, als wir lange Zeit mehr der Gegner als der Zustimmenden fanden, hinzuweisen, und unsere Genugthuung hierüber auszusprechen, wird uns wohl gestattet sein, und nun wollen wir Einiges aus dem besprochenen Artikel anführen, wozu wir den Kommentar füglich dem Leser überlassen können.

„Unsere Zeit" sagt unter Anderem: „Wir wollen nur noch einen Vorwurf näher berühren, der als der begründetste erscheint, daß nämlich die Munition nicht gut im Felde herzustellen oder zu ersetzen sei durch die anderer Gewehre. Derselbe ist nur insoweit stichhältig, als von den Munitionstheilen — Geschosse, Pulver und Papier lassen sich überall leicht beschaffen und herstellen — der Spiegel allerdings nicht gut im Felde, wenn auch in jeder Stadt, wo gewöhnliche Pressen, Drehbänke für die Anfertigung der Stanzen und die Chemikalien für die Anfertigung der Pillen sich beschaffen lassen, fabrizirt werden kann. Ebenso gut aber wie Spiegel könnten der Armee bei der Bewaffnung mit Perkussions-Gewehren auch einmal die kupfernen Zündhütchen, die bekanntlich noch schwieriger als jene herzustellen sind, nicht zukommen. Auch ist dieser Artikel bei seiner meistens verschiedenen Größe und Qualität bei den Armeen wie im Privatverkehr nicht leicht von anders her zu ersetzen. Dasselbe würde aber bei den verschiedenen Sistemen der Gewehre aller Armeen auch in Betreff der übrigen Munition gelten. Keine Armee kann mehr von einer anderen die Munition benützen. Eben so gut als die Munition ausgehen kann, könnte aber schließlich auch, wenn man von aller geordneten Kriegsführung abstrahiren will, der Proviant fehlen. Es gehört dieser Vorwurf der schwierigen Munitions-Beschaffung daher wohl zu jenen Eventualitäten, die eigentlich keiner ernstlichen Berücksichtigung bedürfen, da sie blos in's Reich der Möglichkeiten, aber nicht der Wahrscheinlichkeiten fallen."

Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß man vor nicht langer Zeit mit dem gleichlautenden Vorwurfe gegen die Metallpatronen in's Feld rückte, der, wie man sieht, seinerzeit auch gegen die Papierpatronen erhoben wurde.

Dieser Umstand bietet unzweifelhaft einen genügenden Anhaltspunkt zur Beurtheilung derselben.

An einer anderen Stelle heißt es:

„Die festen Patronenhülsen von Pappe und Metall, oder blos von letzterem, und zwar von Kupferblech mit einem Zusatze von Zink, bieten in Rücksicht auf die Gewehr-Konstruktion die gewichtigen Vortheile, daß, da die Entzündung und Explosion der Ladung in ihrer dichten und zugleich ausdehnbaren festen Hülse und nicht zwischen den Wänden des Laufes und des Verschlußstückes unmittelbar erfolgt, fast kein Gas noch Feuer nach hinten durch die Spalten des Verschlusses entweichen kann, daß ferner der Mechanismus des Verschlusses kein schwieriger und komplizirter, weil kein genau schließender und dichter zu sein braucht."

„Es genügt, wenn er ein fester, gegen den Stoß des Schusses oder die Spannung der Gase ist. An sich haben die festen Metallpatronen noch den großen Vorzug, die Munition sowohl in Pulver wie in Zündmasse am besten gegen die Feuchtigkeit zu schützen, und so die stets sichere Entzündung des Schusses am meisten zu verbürgen. Auch in anderer Richtung schützen sie dieselbe am besten: Die Geschosse vor Deformation durch Quetschung und Druck auf dem Transport, die Zündmasse vor Explosion, und da die Hülsen selbst nicht leicht zerstörbar sind, so ist ein Auslaufen des Pulvers nicht gut möglich. Der Vorwurf, daß sie zu kostspielig sind, dürfte in Rücksicht auf ihre Dauerbarkeit sich nicht stichhältig zeigen. Trotz dieses Nachtheiles der Perkussions-Patronenhülsen von Metall müssen wir in Abwägung der Vortheile, die sich in einer einfacheren Konstruktion des Verschluß-Mechanismus und in der Zulassung der Anwendung des kleinen Laufs- und Geschoß-Kalibers konzentriren, doch dieselben für vorzüglicher halten als die von Papier, und sind der Ansicht, daß sie, wenn sich ihre Fabrikation erst allgemein so vervollkommnet haben wird, daß sie nicht mehr der Gefahr des Platzens ausgesetzt sind, diese vollständig verdrängen werden."

Der Verfasser des Aufsatzes: „Das preußische Zündnadelgewehr und seine Konkurrenzwaffen" hält in richtiger Würdigung der seither in Bezug der Gewehrfrage gemachten Fortschritte auch das Chassepot-Gewehr für ein solches, welches ebenfalls schon seine Zukunft verloren haben dürfte, und nur die Bedeutung und Wichtigkeit, welche demselben als Ordonnanzwaffe einer der ersten Armeen zukommt, schützt es, wie er sagt, noch dagegen, als schon in das alte Eisen gehörend betrachtet zu werden.

„Hinterladungs-Waffen", spricht er weiter, „welche auf Ladung fester Metallpatronen mit Entzündung des Pulvers in der verschlossenen und unverletzt bleibenden Hülse konstruirt sind, werden daher fast in allen Modellen, deren Mechanismus nicht unnöthig verkünstelt ist, betreffs der Lade- und Feuergeschwindigkeit den Zündnadelgewehren überlegen sein können. Die Patronenhülsen bilden selbst den Verschluß, sie bedürfen nur der Anlehnung mit ihrem Boden an ein gegen den Stoß der Pulvergase sicherndes Verschlußstück."

Nachdem er also dem auf Metall-Patronen basirten Gewehr-Sistem die vollste Gerechtigkeit widerfahren ließ, kommt er jedoch zu dem Schlusse, daß selbst die besten derselben es nicht mit den Repetir-Gewehren werden aufnehmen können, sobald letztere so vervollkommnet sein werden, um für den Gebrauch als Kriegsgewehre dienen zu können, was jedenfalls nur eine Frage der Zeit ist. Er meint „in der Defensive könnte dann ein einschüssiges Hinterladungs-Gewehre nur noch in gutgedeckten Stellungen den ungeheueren Abstand in der Feuer-

geschwindigkeit gegen das vielschüssige Repetir-Gewehr ausgleichen. In der Offensive dürfte es unmöglich sein, einer solchen Waffe gegenüber im Bereiche der vollen Bestreichung ihrer Geschosse und auf offenem Terrain mit größeren und geschlossenen Massen noch zu operiren."

„Es erscheint daher wohl nicht unwahrscheinlich, daß, wenn auch noch nicht die allgemeine Einführung der Hinterladungsgewehre, so doch die der Repetir-Gewehre eine vollständige Revolution in der Formation und den Evolutionen der Infanterie erzeugen und auch große Aenderungen in dem Gebrauche wie Verhältnisse der einzelnen Waffenarten gegeneinander, z. B. eine bedeutende Vermehrung der Artillerie hervorrufen könnte."

„Bis dahin sicher, vielleicht aber schon bis zum nächsten großen Kriege dürfte auch über das Schicksal des preußischen Zündnadel-Gewehres, das berufen war, eine neue Umwälzungs-Periode in der Bewaffnung einzuleiten, entschieden sein."

Wir könnten aus dem besprochenen Aufsatze noch viele Stellen entnehmen, welche von ebenso großer Sachkenntniß als Unparteilichkeit Zeugniß geben, und alle nur zu Gunsten der Metallpatronen und in letzter Linie der nur mit solchen möglichen Repetir-Gewehre sprechen; es dürfte jedoch schon das Wenige, was wir angeführt haben, den Beweis liefern, daß man in Oesterreich den richtigen Weg und zwar in einer so kurzen Zeit betreten hat, daß es wohl gestattet ist, zu sagen, die österreichische Armee wird eine der ersten sein, die mit einem neuen, auf rationellen Prinzipien entworfenen Ordonnanz-Gewehre versehen ist, worunter wir das bereits Allerhöchst sanktionirte Werndl-Gewehr meinen.

Literatur.

Hand- und Taschenbuch für die Infanterie-Offiziere der preußischen Armee. Von R. Lehfeldt, Lieutenant und Adjutant im 8. rheinischen Infanterie-Regimente Nr. 70. Berlin 1867, bei Ernst Siegfried Mittler u. Sohn.

Z. Ein soeben erschienenes, sehr elegant ausgestattetes Buch im Taschenformate, aus welchem sich der preußische Infanterie-Offizier in fast allen Lagen des Dienstes Rath erholen kann, und in welchem er außerdem eine Abhandlung über das Zündnadel-Gewehr, sowie über preußische Artillerie, den Infanterie-Pionnierdienst, und das Wichtigste der Generalstabs-Geschäfte findet. Für das Studium des inneren Dienst-Betriebes der preußischen Armee ist das vorliegende Werk, dessen Inhalt ohne Zweifel auf die neuesten Verordnungen basirt ist, jedenfalls zu empfehlen.

Organisation und Dienst der Preußisch-Norddeutschen Kriegsmacht. Von Ferdinand Baron v. Lüdinghausen, Hauptmann und Kompagnie-Chef im Kadeten-Korps.

Z. Der Verfasser dieses Werkes, welches seit zwei Jahren bereits die 3. Auflage erlebt, hat sich ein unläugbares Verdienst durch die interessante Zugabe zu der älteren Anlage, beziehungsweise durch die vollständige Umarbeitung derselben im Hinblicke auf die kombinirten Wehrkräfte aller Staaten des Norddeutschen Bundes erworben, deren Organisation und Dienstesbetrieb in klarer, bündiger Weise in der hier besprochenen 3. Auflage dargestellt werden. Dieses Werk hat beinahe dieselben Themas zu bewältigen, wie das früher genannte des Lieutenant Lehfeldt, nur werden sie hier von weiteren Gesichtspunkten aufgefaßt, und ist das Ganze in einem größeren Rahmen gehalten.

Für Jeden, der sich über die Organisation des Norddeutschen Bundes in militärischer Hinsicht unterrichten will, namentlich aber für Generalstabs-Offiziere dürfte sich in dem Buche des Hauptmann Baron Lüdinghausen, viel Wissenswerthes finden. Dasselbe ist ebenfalls bei Mittler u. Sohn in Berlin erschienen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Unterordnung der dauernd beurlaubten, sowie der Reserve-Mannschaft unter die Zivil-Jurisdiktion in Ungarn und Siebenbürgen.**) Die vom königlich ungarischen Landesvertheidigungs-Ministerium zum Behufe der Durchführung der Unterordnung der dauernd beurlaubten, sowie der Reserve-Mannschaft, sowohl in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten als auch in Strafsachen unter die Zivil-Jurisdiktion, in Ungarn und Siebenbürgen an alle dortigen Jurisdiktionen unterm 6. September 1867, Nr. 10.675, erlassenen provisorischen Bestimmungen werden mit Bezug auf die Zirkular-Verordnung vom 31. März 1867, Abthl. 4, Nr. 560, unter Aufrechthaltung insbesondere der darin (§. 5) enthaltenen Bestimmung, mit Reskript vom 19. September d. J., Abthl. 4, Nr. 1594 zur Darnachachtung für die Militär-Behörden mit dem Beisatze bekannt gemacht, daß in jenen Fällen, wo nach Absatz 2 und 3 dieser provisorischen Bestimmungen nach dem Zivil-Strafgesetze vorzugehen ist, im Grunde der mit der hofkriegsräthlichen Zirkular-Verordnung vom 14. Juni 1839, F. 842 kundgemachten Allerhöchsten Entschließung vom 3. Juni 1839 das allgemeine Zivil-Strafgesetz vom 27. Mai 1852, in Anwendung zu kommen habe.

Provisorische Bestimmungen

über die Unterordnung der dauernd beurlaubten, sowie der Reserve-Mannschaft in zivilrechtlichen und strafgerichtlichen Angelegenheiten unter die Zivil-Gerichtsbarkeit.

1. Die Zuständigkeit der Zivil-Gerichte über die dauernd, d. i. bis zur Einberufung, Uebersetzung in die Reserve oder bis zur Entlassung beurlaubte, sowie die außer der aktiven Dienstleistung stehende Reserve-Mannschaft, beginnt, wenn die Beurlaubung unmittelbar vom Assentplatze geschieht, mit der Erfolgung des Urlaubs-Dokumentes an den Beurlaubten; in allen anderen Fällen aber mit dem Austritte aus der ärarischen Verpflegung. Sie endet dagegen mit dem Zeitpunkte der Zustellung des Einberufungs-Befehles, oder, wenn der Mann aus einem anderen Anlasse in die ärarische Verpflegung tritt, mit dem Zeitpunkte der Präsentirung.

2. Wird ein dauernd beurlaubter oder zur Reserve gehöriger Mann zur Zeit, wo er unter der Zivil-Jurisdiktion steht, nebst einer in dem Zivil-Strafgesetze bezeichneten strafbaren Handlung auch eines Militär-Verbrechens oder eines solchen Vergehens beschuldiget, so steht die Untersuchung und Urtheilsfällung über alle diese strafbaren Handlungen dem Militär-Gerichte zu, welches hiebei in Ansehung der ersterwähnten strafbaren Handlungen die Bestimmungen des Zivil-Strafgesetzes in Anwendung zu bringen hat.

3. Wird eine von dem Beurlaubten oder Reservemann verübte strafbare Handlung, rücksichtlich welcher die Zivil-Behörde zuständig gewesen wäre, erst nach erfolgter Zustellung des Einberufungs-Befehles, beziehungsweise nach geschehener Präsentirung entdeckt, so hat ebenfalls das Militär-Gericht hierüber die Untersuchung zu pflegen und nach den Bestimmungen des bürgerlichen Strafgesetzes zu erkennen. Hat dagegen das zuständige Zivil-Strafgericht vor dem erwähnten Zeitpunkte die Untersuchung bereits eingeleitet, oder sind die Zivil-Behörden gegen den Beschuldigten durch Vorladung zur Vernehmung, durch Erlassung eines Verhafts-Befehles oder Steckbriefes, durch Verfolgung mittelst der Nacheile oder in anderer Weise bereits thatsächlich eingeschritten, so steht das Verfahren und der Strafvollzug der Zivil-Behörde zu.

4. Die Zivil-Gerichte haben von jeder wider einen Beurlaubten oder Reservemann eingeleiteten Untersuchung, sowie von dem Inhalte des rechtskräftigen Straferkenntnisses, dann im Falle der Verurtheilung zu einer Freiheitsstrafe von dem für den Verurtheilten bestimmten Strafortе, das General-Kommando, in dessen Bezirke der Untersuchte wohnhaft ist, in die Kenntniß zu setzen, und der Militär-Behörde nach beendeter Untersuchung auf Verlangen die Akten zur Einsicht mitzutheilen.

5. Die Zeit der von einem Zivil-Gerichte zuerkannten und auch vollzogenen Freiheitsstrafe wird in die gesetzliche Dienstzeit nur dann eingerechnet, wenn dieselbe die Dauer von sechs Monaten nicht übersteigt.

6. Der gegen einen unter der Zivil-Jurisdiktion stehenden Mann erwirkte Personal-Arrest hört in Folge seiner Einberufung auf.

7. Zur Ausfolgung des in behördlicher Verwaltung stehenden Vermögens an einen dauernd Beurlaubten oder an einen Reserve-Mann ist, solange er unter Zivil-Jurisdiktion steht, die Bewilligung der Militär-Behörde nicht erforderlich.

8. Untersuchungen, welche bei Erlassung dieser provisorischen und alsogleich in Wirksamkeit tretenden Bestimmungen bei den Militär-Gerichten bereits anhängig sind, sind nach den bisher giltig gewesenen Bestimmungen durchzuführen und zu beenden.

Ofen, am 6. September 1867.

Sz. (**Ein neues Repetir-Geschütz.**) (Schluß.) Am 28. v. M. wurde auf der Simmeringer-Haide in Anwesenheit Ihrer kaiserlichen Hoheiten: des Herrn Feld-Marschalls Erzherzog Albrecht, des Herrn Generals der Kavallerie, Erzherzog Karl Ferdinand, des Herrn General-Artillerie-Inspektors, Feldzeugmeister Erzherzog Wilhelm, Ihrer Excellenzen des Herrn Kriegsministers FML. Baron John, des Herrn Feldzeugmeisters Ritter v. Hauslab, des kommandirenden Generals Herrn Feldmarschall-Lieutenant Hartung, des Herrn Vorstandes der 7. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums, General-Major Ritter v. Jüptner und noch mehrerer Mitglieder der hohen Generalität, sowie einer großen Anzahl Stabs- und Ober-Offiziere der Garnison ein komparativer Schießversuch zwischen der Mitrailleuse und einer Abtheilung von 30 Schützen des Infanterie-Regiments König von Hannover Nr. 42, welche mit dem nach Wänzl umgestalteten Infanterie-Gewehre versehen waren, ausgeführt. Auf Befehl Seiner kaiserlichen Hoheit des Herrn Erzherzogs Wilhelm wurde der ursprünglich projektirte Versuch schließlich noch dahin erweitert, daß aus einem 4pfünd. und einem 8pfünd. Feldgeschütze einige Shrapnel- und Kartätschen-Schüsse abgegeben wurden.

Die an diesem Tage gewonnenen Vergleichs-Daten sind sehr interessant und liefern das Materiale zu allerlei Betrachtungen, unter welche namentlich auch die gehört, die wir von mehreren Seiten vernahmen, daß einige wenige, aber geübte, sichere Schützen die Mitrailleuse und überhaupt Repetir-Geschütze, die nicht mehr leisten, als diese letztere im freien Felde nicht gerade sehr zu scheuen haben, wobei allerdings die Verläßlichkeit und Sicherheit der Schützen einen wichtigen Faktor bildet.

Wir wollen nunmehr unsere Leser umständlich mit dem Gange des Versuches und den erlangten Resultaten bekannt machen. Zuerst wurde auf der Distanz von 1200 Schritt aus der Mitrailleuse eine Salve von 31 Schüssen gemacht, wozu man eine mit Patronen gefüllte Platte in das Geschütz einsetzte. Man hatte 9 scharfe und 3 matte Treffer, die ziemlich zerstreut auf der 9 Klafter langen und 9 Fuß hohen Scheibenplanke lagen. Rechts neben der letzteren stand, 1½ Klafter entfernt, eine ebenso große Scheibe, bestimmt für die aus den Hinterladungs-Gewehren abzugebenden Schüsse. Auf diese zweite Scheibe schoß nun Meister Hoinig des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 16 mit einem nach Werndl's Sisteme hergestellten Gewehre von 5''' Kaliber 31 Schüsse in 3 Minuten. Er erzielte 12 scharfe und 2 matte Treffer bei einem schöneren Trefferbilde und hatte somit die Mitrailleuse in Bezug der Trefffähigkeit geschlagen. Allerdings ist Meister Hoinig einer der besten Schützen, und es können dessen Erfolge daher eigentlich für die Praxis nicht als maßgebend angesehen werden.

Es wurde nun auf die Distanz von 800 Schritt vorgegangen, auf welcher mit dem Orgel-Geschütze 5 Lagen, d. i. 155 Schüsse hätten gegeben werden sollen, da aber hierunter 34 Versager waren, so sind blos 121 Schüsse zu rechnen, welche 61 scharfe und 2 matte Treffer hatten, und zu deren Abgabe 1 Minute 20 Sekunden erforderlich waren.

Hierauf eröffneten die 31 Mann aus den Wänzl-Gewehren ein Zugfeuer auf die zweite Scheibe, welches ebenfalls 1 Minute 20 Sekunden dauerte, während welcher Zeit aber 270 Schüsse gemacht und 71 scharfe und 20 matte Treffer erzielt wurden.

Auf den weiteren Distanzen von 600, 400 und 300 Schritt wurde der Versuch in ähnlicher Weise ausgeführt, und es hatte auf

600 Schritt:

Die Mitraillense bei 6 Lagen mit 186 Patronen:
21 Versager, daher nur 165 Schüsse;
Treffer: 91 scharfe, 2 matte;
Zeit: 1 Minute, 20 Sekunden.

Die Infanterie bei 358 Schüssen 1 Versager;
Treffer: 123 scharfe, 23 matte;
Zeit: 1 Minute, 20 Sekunden.

400 Schritt:

Die Mitraillense bei 5 Lagen mit 155 Patronen:
21 Versager, daher nur 134 Schüsse;
Treffer: 97 scharfe, 6 matte;
Zeit: 1 Minute, 8 Sekunden.

Die Infanterie unter 316 Schüssen, 2 Versager;
Treffer: 146 scharfe, 3 matte;
Zeit: 1 Minute, 8 Sekunden.

300 Schritt:

Die Mitraillense bei 6 Lagen, d. i. 186 Patronen:
20 Versager, mithin nur 166 Schüsse;
Treffer: 131 scharfe, 3 matte;
Zeit: 1 Minute, 21 Sekunden.

Die Infanterie unter 351 Schüssen 1 Versager:
Treffer: 176 scharfe, 1 matter;
Zeit: 1 Minute, 21 Sekunden.

Die größere Anzahl der matten Treffer bei den Gewehren dürfte sich durch den bedeutenden Unterschied in der Pulverladung erklären, demzufolge die kurz vor der Scheibe gegöllten Geschosse so viel von ihrer Geschwindigkeit einbüßten, daß sie nur mehr als matte Treffer wirkten; daß aber eine solche Zahl minder guter und Fehlschüsse vorkommen, erklärt sich einfach daraus, daß die Hälfte der Mannschaft das umgestaltete Infanterie-Gewehr erst ganz kurze Zeit in Gebrauch und noch keinen scharfen Schuß aus demselben gegeben hat.

Um nun auch bezüglich der Feuerwirkung der Feldgeschütze auf den gleichen Distanzen einen augenscheinlichen Vergleich zu bekommen, wurden auf 1200 Schritt aus einem 4-Pfünder und einem 8-Pfünder je 4 Shrapnelschüsse gemacht, wobei der 4-Pfünder, bei dem 1 Shrapnel blind ging, 43, der 8-Pfünder 130 Treffer hatte.

Die auf 400 Schritt aus jedem der beiden Geschütze gemachten 4 Kartätschenschüsse lieferten beim 4-Pfünder 39, beim 8-Pfünder 61 Treffer.

Wenn man die bei dem Versuche am 28. September laufenden Jahres mit der Mitrailleuse erlangten Resultate hinsichtlich der Treffsicherheit in Prozenten ausdrückt, so ergaben sich für

1200	Schritt	= 18·6	Prozent
800	„	= 52·0	„
600	„	= 58·1	„
400	„	= 76·8	„
300	„	= 80·7	„

Man kann nun diese Ergebnisse, namentlich jene auf den kleineren Distanzen durchaus nicht als ungünstig bezeichnen, aber der Versuch am 28. hat klar bewiesen, daß dieses Geschütz unter allen Umständen an Feuerwirkung einer äquivalenten Zahl von Hinterladungs-Gewehren nachsteht, denn wenn auch die relativen Treffer-Zahlen der Mitrailleuse immer größer als jene der Infanterie waren, so dominirten doch die absoluten Trefferzahlen der letzteren, auf welche es eigentlich ankommt.

Freilich ist es dann unabweisbares Bedürfniß, daß der Mann wirklich schießen lernt, wozu, da man ihm diese Kunst auf theoretischem Wege nicht beibringen kann und unsere Jugenderziehung bisher in dieser Richtung auch nicht vorgesorgt hat, für denselben jedenfalls eine größere Anzahl Schüsse limitirt werden müßte, als dies gegenwärtig der Fall ist.

Die Mitraillense, so wie sie sich gegenwärtig präsentirt, besitzt eine bessere Trefffähigkeit nur auf den kleineren Distanzen; hier ist ihr aber das Schnellfeuer der Hinterladungs-Gewehre absolut überlegen, und es würden sich die Pausen, welche sich zwischen dem Abschießen einer Platte, dem Herausnehmen derselben und dem neuen Einsetzen einer frischen Platte mit circa 30 Sekunden ergeben, bald als sehr verderbenbringend für das Geschütz herausstellen.

Wir wollen unserer für eine spätere Zeit zugesagten Abhandlung über Orgelgeschütze nicht vorgreifen, aber die Bemerkung können wir nicht unterdrücken, daß uns die Mitrailleuse mit ihrer ganz und gar untauglichen Munition und ihren sonstigen im Mechanismus selbst liegenden Schwächen nicht geeignet erscheint, bevor sie nicht wesentliche Verbesserungen erfahren haben würde, irgend eine Rolle, sei es im Feld- oder im Festungskriege, zu spielen, und selbst wenn alle Modifikationen in überraschend glücklicher Weise gelängen, dürften wohl nicht Viele im Zweifel darüber sein, welches Kommando lohnendere Aussichten auf Erfolg biete: das über einen Schwarm kecker, geübter hinterladungsbewehrter Schützen oder jenes über eine, selbst mit allen Feinheiten der Technik ausgestattete Kugelspritze, deren Thätigkeit durch den geringfügigsten Umstand lahm gelegt werden kann.

X. (Die „Vorstadt-Zeitung" in Angelegenheit der Hinterladungs-Gewehre.) Es gehört heute leider zum guten Ton, in Allem, was von Seite der Militär-Verwaltung angeordnet oder angeregt wird, möglichst viele Splitter zu suchen; findet man solche nicht augenblicklich und mit leichter Mühe, so machen sich sogenannte volksfreundliche Journale auch kein Gewissen daraus, der Wahrheit so frech in's Angesicht zu schlagen, daß man beim Lesen ihrer aus Unwissenheit und Absichtlichkeit zusammengebrauten Expectorationen staunend fragen muß, ob es denn in der That Redaktionen Wiener-Blätter gibt, die nicht zu beurtheilen im Stande sind, wie weit sie mit ihren gehässigen Anschuldigungen gehen dürfen, ohne den wohlfeilen Nimbus ihrer liberalen Haltung (!?) durch allzu auffällige Stupiditäten zu schädigen. Freilich, bei einer gewissen Klasse des lesenden Publikums kann man sich ziemlich weit in Unwahrscheinlichkeiten versteigen, ohne zu befürchten, gegen die Neigungen derselben zu verstoßen; gewisse Leser beklatschen Alles, auch das Roheste, das augenscheinlich Unwahre, wenn nur die Spitze desselben gegen die Regierung, insbesondere aber, wenn sie gegen die militärischen Organe derselben gerichtet ist.

Wir haben erst in Nr. 75 vom 25. September d. J. unter der Ueberschrift: „Harmlose Waffengeschichten" einen Angriff der Grazer Tagespost, der sich auch in mehrere Wiener Blätter — wohl ganz unabsichtlich — verirrt hatte, zurückgewiesen, und nun finden wir in der „Vorstadt-Zeitung" vom 30. September, unter dem Striche, dieselbe Mittheilung der Grazer Tagespost als Mittelpunkt einer Salbaderei über Wänzl-, Chassepot- und Zündnadelgewehre, um welchen der Schreiber derartige Monstrositäten häuft, daß wir das Ganze vorerst mit mitleidigem Stillschweigen übergehen wollten. Weil jedoch die Arroganz am Schlusse so weit getrieben wird, zu fragen: ob in Oesterreich öffentliche Proben mit dem Zündnadel- und Chassepot-Gewehre veranstaltet worden und welches die Resultate hievon sind, so wollen wir doch dem waffenverständigen (?) Schreiber der „Vorstadt-Zeitung" Einiges erwiedern.

Die „Vorstadt-Zeitung" beginnt mit dem, ob seiner wirklich unerhörten Frechheit höchst merkwürdigen Satze:

„Fast alle Staaten Europa's, selbst die Türkei, haben ihre Armeen mit Hinterladern bewaffnet, nur Oesterreich ist mit der Bewaffnung seines Heeres im Rückstande."

Hierauf erlauben wir uns folgende Fragen zu stellen:

Weiß die „Vorstadt-Zeitung" überhaupt, welche Sisteme von den verschiedenen Staaten Europa's, theils zur Umgestaltung, theils zur Neuerzeugung angenommen worden?

Woher weiß sie, daß die ausländischen Armeen bereits mit Hinterladern bewaffnet sind? und kann sie angeben, — wir wollen billig sein, und nicht auf vollkommen durchgeführter Bewaffnung bestehen, — wie viel Hinterladungs-Gewehre jeder der einzelnen Staaten, die Türkei nicht ausgenommen, **gegenwärtig** ungefähr besitzt?

Kann die „Vorstadt-Zeitung" uns hierüber authentische Angaben liefern, dann wollen wir zugeben, daß sie mit ihrem Ausspruche, in Oesterreich sei man in dieser Beziehung noch im Rückstande, im Rechte sich befinde, — kann sie es aber nicht, dann muß sie es gestatten, wenn wir sie hoerendester — Uebertreibung (!) und Böswilligkeit beschuldigen.

Wie viel der Verfasser des Artikels in der „Vorstadt-Zeitung" vom Gewehrwesen überhaupt, und von der Leistungsfähigkeit österreichischer Gewehr-Fabriken im Besonderen versteht, erhellt zur Genüge aus seinem weiteren Ausspruche: „ehe Wörndle (heißt: Werndl) mit seinen 500.000 neuen Waffen fertig wird, kann mehr als ein halbes Jahr vergehen." Damit er wenigstens in Bezug dieses Punktes richtiger informirt für die Zukunft sei, wollen wir ihm sagen, daß bis dahin wahrscheinlich das dritte Jahr von heute an gerechnet, sich seinem Ende nahen dürfte, und daß, wenn Werndl Ende 1870 — 500.000 neue Gewehre wirklich geliefert hat, dies eine sehr anständige Leistung wird genannt werden dürfen.

Und Leute, die da glauben, man könne 500.000 neue Gewehre in weniger als einem halben Jahre zu Stande bringen, wagen es, in einem Athem hinzuzusetzen, die Wänzl-Gewehre taugen nichts!

Hat der Verfasser je ein solches Gewehr in der Hand gehabt, und hält er sich wirklich für befähigt, uns die Fehler desselben aufzuzählen und zu beweisen? Vorderhand bezweifeln wir dies unbedingt.

Was die Grazer Notiz betrifft, so haben wir dieselbe schon abgethan. Der Referent der „Vorstadt-Zeitung" kann in Nr. 75 der „Militär-Zeitung" nachlesen, und wir glauben, er werde dann wohl zur Einsicht kommen.

Geradezu komisch ist es aber, wenn die „Vorstadt-Zeitung" mit einem ungeheuer ängstlichen Gesichte frägt: „Und was thun inzwischen unsere Nachbarn, die Preußen? Sie üben sich recht tüchtig in Vergleichen ihrer Waffen mit denen anderer Mächte ꝛc." Nun, wenn unsere Nachbarn nichts Anderes thun, als sich im Vergleichen zu üben! Dieses Vergnügen könnten wir ihnen gönnen, denn dahinter steckt wenig furchtbares für uns; wenn sie sich nur nicht am Ende auch noch mit anderen Spielereien abgeben, von welchen der Referent der „Vorstadt-Zeitung" gar keine Ahnung hat!

Davon kann er jedoch vollkommen überzeugt sein, daß die Fachmänner in Oesterreich nicht erst auf die Berichte der „Vorstadt-Zeitung" zu warten brauchen, um über die Eigenschaften, und die Vor- und Nachtheile des Chassepot- und Zündnadel-Gewehres in's Klare zu kommen, sondern daß ihnen hierüber seit geraumer Zeit die richtigsten und umfassendsten Daten zu Gebote stehen, von welchen die „Vorstadt-Zeitung" freilich nichts wissen dürfte, da sie sich sonst gehütet haben würde, sich mit ihrem jüngsten Berichte lächerlich zu machen.

Was endlich die Frage anbelangt, ob man auch bei uns öffentliche Proben mit Hinterladungs-Gewehren veranstaltet habe, und welches die Resultate derselben seien, so verweisen wir den Frager, ohne der durch die bestandene Gewehr-Kommission ausgeführten Versuche zu gedenken, zu denen der Zutritt übrigens Niemandem verwehrt worden ist, auf die Erfolge des komparativen Schießversuches, welcher dieser Tage zwischen einer Anzahl Wänzl-Gewehre und einem Orgel-Geschütze öffentlich ausgeführt worden ist, und dessen detaillirte Schilderung er heute in diesem Blatte finden kann. Wir haben diesem Versuche beigewohnt, und die Ueberzeugung gewonnen, daß das Wänzl-Gewehr, wenn es nur vorschriftsmäßig erzeugt wird, selbst in der Hand ziemlich mittelmäßiger Schützen eine Waffe ist, die es nicht nur mit dem Chassepot- und dem Zündnadelgewehre, sondern selbst mit weit sinnreicheren und gefährlicheren Gegnern, wie z. B. die Montigny'sche Repetir-Kanone Einer ist, aufnehmen kann. Klappt es bei dem einen oder bei dem andern Gewehre nicht, so ist dies eben ein solches, welches gar nicht in die Hände der Truppe gelangen, sondern bei der Uebernahme hätte zurückgewiesen werden sollen. Geschieht die Uebernahme mit der nothwendigen Strenge, dann werden derlei Klagen selbst ihr Ende erreicht haben.

*. Brünn, 27. September. (Monuments-Einweihung.) Zur Erinnerung an die in den Gefechten bei Dub und Tobitschau gefallenen Krieger der k. k. Armee, hat der mährische Unterstützungs-Verein auf dem Schlachtfelde bei Tobitschau ein Denkmal errichten lassen, um späteren Generationen das Gedächtniß an die, in treuer Pflichterfüllung gefallenen Opfer zu bewahren. Dieses Denkmal, ein Zeugniß, wie pietätsvoll der mährische Unterstützungs-Verein der am 15. Juli 1866 für Kaiser und Vaterland Gefallenen gedachte und ihr Andenken ehrte, ist nunmehr vollendet, und wird die Einweihung desselben am 13. Oktober 1867 in feierlicher Weise vorgenommen werden. Von Seite des Vereins-Präsidenten, Freiherrn v. Herring, werden die umfassendsten Vorbereitungen eingeleitet, um das Weihefest auf das würdevollste zu gestalten. Außer den Deputationen der zumeist am Kampfe betheiligt gewesenen Regimenter Großherzog Leopold von Toskana und Freiherr v. Mamula, welche beide jetzt in Theresienstadt garnisoniren wird zur Erhöhung der Feier ein Theil der Olmützer Garnison zugegen sein und wurden Einladungen Behufs Betheiligung an dem Weiheakte an das Kriegsministerium, das General-Kommando, das Stations-Kommando und andere hohe Militär-Behörden sowie an einzelne Militär- und Zivilautoritäten erlassen. Wegen Vornahme der kirchlichen Weihe, hat sich der Vereins-Präsident an Se. fürstl. Gnaden den Herrn Erzbischof von Olmütz gewendet, der einen geistlichen Würdenträger hiezu bestimmen möge.

(Br. Z.)

(Horitz, 25. September.) (Monuments-Einweihung.) Von den nach der Schlacht bei Sadowa nach Horitz überführten Tausenden von Verwundeten erlagen Hunderte und Hunderte ihren erhaltenen Wunden und wurden dieselben zumeist außerhalb des Friedhofes beerdigt, wo auch der vorüberführende tiefe Hohlweg im vollsten Sinne des Wortes mit deren Leichen ausgefüllt und geebnet erscheint. Dem Bemühen des Herrn Bezirksvorstehers Sponner und der ihm von Seite der Eingepfarrten gewordenen bereitwilligen Unterstützung gelang es, noch im Verlaufe des Vorjahres den Friedhof nach jener Seite hin zu erweitern und alle daselbst Ruhenden innerhalb der Friedhofsmauer einzuschließen. Am 15. d. M. fand nun die feierliche Einweihung jenes Monumentes statt, welches der genannte Herr Bezirksvorsteher aus von ihm, zumeist in vom Kriege nicht heimgesuchten Gegenden eingesammelten und ihm am reichlichsten aus dem Piseker Kreise zugeflossenen milden Beiträgen den daselbst ruhenden Kriegern errichten ließ. Das mit einem geschmackvollen gußeisernen Gitter umgebene Monument erhebt sich knapp neben jenem mit Menschenleichen geebneten Hohlwege auf einer mäßigen Erhöhung, von wo aus man die beste Aussicht auf das Schlachtfeld von Sadowa genießt und dieses in seiner ganzen Ausdehnung übersieht. Das von dem talentirten Horitzer Bildhauer Herrn Josef Jiritzek im reinsten gothischen Style künstlerisch ausgeführte Monument, zu welchem man über zwei Staffeln gelangt, ruht auf einem mit Kriegs-Emblemen verzierten Piedestale und besteht aus einem über zwei Klafter hohen und vier Schuh breiten Gevierte, welches von acht über zwei Schuh hohen gothischen Rosetten gekrönt wird. Die auf der einen Seite in Goldlettern prangende Aufschrift: „Den ihren bei Sadowa erhaltenen Wunden erlegenen, hier ruhenden tapferen Kriegern", ist auf den anderen drei Seiten in der böhmischen, ungarischen und kroatischen Sprache wieder gegeben. Zwischen jenen krönenden acht Rosetten ruht der Sockel einer achteckigen 11 Schuh hohen Pyramide, deren Spitze einen gothischen Rosettenknopf mit einem Kreuze trägt. Das ganze Monument ist fünf Klafter hoch und wird von Kennern und Laien für eines der schönsten, in Form und Ausführung aber für das zierlichste Denkmal erklärt.

(Den gefallenen Kameraden.) Auf der Kirchhofmauer bei Neu-Sandec wird in den nächsten Tagen ein herrlicher Denkstein das Andenken braver Soldaten verewigen. In dem Atelier von Konrad Hinterleitner in Wien (vor der Mariahilfer-Linie) wurde nämlich eine imposante Gedenktafel aus schwarzem Marmor angefertigt, in welcher die nachfolgende Inschrift prachtvoll in Gold angebracht erscheint: „Dem Andenken der im Treffen bei Skalitz am 27. Juni und der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866 gefallenen tapferen zwanzig Offiziere und 441 Mann des 20. Linien-Infanterie-Regiments — vom Offizierskorps." Es folgen hierauf die Namen der zwanzig Offiziere, an deren Spitze wir dem des so früh verschiedenen Obersten Alphons Graf Wimpffen begegnen. Die Gedenktafel ehrt in gleicher Weise Diejenigen, zu deren Erinnerung sie angefertigt wurde, als die, welche sie in kameradschaftlicher Treue anfertigen ließen. Gestern ist dieselbe an den Ort ihrer Bestimmung abgegangen.

(„Presse.")

Ausland.

• (Florenz, 26. September.) (Original-Mittheilung.) Die Verhaftung Garibaldi's absorbirt natürlich alles Interesse und wurde in den Reihen der Armee, welche der frechen Uebergriffe und Anmaßungen Garibaldi's längst müde war, mit großer Befriedigung vernommen. Die Regierung hat Garibaldi, indem sie ihn verhaftete, eigentlich einen ungeheueren Dienst geleistet, da sein Unternehmen jedenfalls einen kläglichen Ausgang gehabt und zuletzt ihn dem Fluche der Lächerlichkeit ausgesetzt haben würde. Selbst für den Fall, daß es Garibaldi wirklich gelungen wäre, die Wachsamkeit der k. Truppen zu täuschen, hätte er sich der Gefahr ausgesetzt, von den vielgeschmähten Papolino allein zu Paaren getrieben zu werden.

Auf die Unterstützung der Römer mittelst eines allgemeinen bewaffneten Aufstandes konnte Garibaldi — hierüber sind selbst die Koryphäen der Aktions-Partei einig — nicht rechnen, für das kleine Häuflein Freischaaren, mit denen Garibaldi seinen Römerzug unternommen haben würde, wäre die schwache päpstliche Armee immerhin genug gewesen und hätte sich Garibaldi bald zu seinem Unheile die Ueberzeugung geholt, daß die Papalini brave Soldaten und nicht mit jenen sizilianischen und neapolitanischen Strauchdieben zu vergleichen sind, welche ihm die Eroberung Siziliens so unendlich leicht machten.

Wäre aber Garibaldi früher auf die italienischen Truppen gestoßen, so hätte er, bei der gegen ihn herrschenden Erbitterung auf Schonung nicht rechnen dürfen und seine Verhaftung ist von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, für ihn ein Glück, umsomehr, da durch dieselbe die ohnedies stark herabgekommene Popularität seines Namens wenigstens bei den Massen etwas aufgefrischt wurde.

Die Verhaftung Garibaldi's erfolgte nicht, wie einige große Blätter melden, durch einen höheren Offizier der k. Armee, sondern, da bekanntlich Garibaldi nach dem Kriege 1866 alle seine militärischen Würden niederlegte und daher Zivilist war durch einen Lieutenant der in Arezzo stationirten Carabinieri.

Hier versuchte es das Volk bei der eingetroffenen Nachricht von der erfolgten Verhaftung Garibaldis zu tumultuiren und fanden auf der Piazza della Signoria San Spirito und in der Via Calzaioli deshalb Zusammenrottungen statt. Da die Tumultanten der Aufforderung des vorrückenden Militärs auseinanderzugehen nicht gleich Folge leisteten, so hieb dieses mit der flachen Klinge ein, worauf die Tumultuanten sich nach allen Richtungen zerstreuten. Große Verwundungen sind keine vorgekommen. Vorgestern und gestern war die ganze Garnison in den Kasernen konsignirt und durchstreiften zahlreiche Patrouillen die Stadt. Heute ist wieder Alles ruhig und die militärischen Maßregeln sind weniger umfassend.

(Großbritannien.) (Scheibenschießen.) Die zweckmäßigste Methode, um aus dem Volke Soldaten zu bilden, ist unstreitig das Scheibenschießen, darum hat man auch auf diese kriegerische Uebung so wie in der Schweiz auch in England einen hohen Werth gelegt, wie folgende Beispiele beweisen:

Bei dem Nationalscheibenschießen zu Wimbledon in England wird um folgende Preise geschossen: Sechzig Preise, gegründet von Prinz Albert, im Werthe von £ 570, die silberne St. Georg's Vase mit dem Drachen, Werth £ 50; der Alexanda-Preis, Werth £ 50; die Windmill-Preise, im Werthe von zusammen £ 350; der Preis zum internationalen Schießen mit den Belgiern, £ 350 Werth; Preise für Scheibenschießen in Dechargen, Werth 75 £; der Preis des Herzogs von Cambridge; der Antwerpen-Preis, der Königin-Preis, der Elcho und der Ashburton-Schild und noch viele andere sehr werthvolle Preise.

Der Ashburton-Schild ist jener Preis, um den die Schulen kompetiren, die diese Schulen repräsentirenden Schüler schießen mit Gewehren nach militärischem Muster, das Kaliber derselben darf nicht unter 577tel eines Zolles sein, es wird auf die Distanz von 200 und 500 Yards geschossen, fünf Schüsse auf jede dieser Entfernungen. Die kompetirenden Schulen waren heuer folgende: Harrow mit 244 Treffer; Rugby 240; Cheltenham 239; Eaton 232; Rossal 230; Marlborough 204; Winchester 193. Jene Schüler, welche sich bei diesem Schießen am Besten bewährten, schießen hierauf jeder 7 Schüsse auf 500 Yards Entfernung um einen silbernen Becher, den Lord Spencer spendete, mit den früher gebrauchten Gewehren, diesen Becher gewann heuer Collier Schüler in Cheltenham.

Die Universitäten kompetiren um zwei Preise, gespendet von dem Herzog von Devonshire und dem Earl von Derby, jeder £ 100 im Werth bei diesem Schießen wird auf 200, 500 und 600 Yards geschossen.

Bei der Kompetition zwischen England und Schottland hatte Ersteres 1097, Letzteres 1096 Treffer. Bei dem Schießen um den Windmill-Preis hatte der Gewinner 20 Punkte oder fünf Mal das Zentrum auf 200 und 500 Yards Distanz getroffen, die zwei nächstbesten Schützen hatten 19 und 18 Punkte getroffen.

Bei dem Scheibenschießen mit dem Snider-Hinterlader schoß ein Volunteer auf 500 Yards Distanz 50 Schüsse in 5 Minuten, davon trafen 10 das Schwarze, 21 das Zentrum, 15 die Scheibe und nur 4 gingen fehl. Ein zweiter Volunteer schoß auf 200 Yards Distanz 38 Schüsse mit der Schnelligkeit von 13 Schüssen in der Minute, und traf dabei 37 Mal die Scheibe.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Alois Ballovics, Franziskaner-Ordens-Priester, zum Feld-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung beim 39. I.-R.

Franz Turovsky, Weltpriester der Königgrätzer-Diözese, mit 1. Oktober 1867 zum Feld-Kaplan 3. Kl., mit der Eintheilung beim 2. Kür.-Reg.

Zu Unter-Aerzten: Franz Wejdowsky, Gemeiner des 54. I.-R., mit der Eintheilung beim 23. I.-R. Ambros Richter, Gemeiner des 54. I.-R., mit der Eintheilung beim 11. Kür.-Reg. Hermann Kiesewetter, Gemeiner des 1. I.-R., mit der Eintheilung beim 1. Kür.-Reg. Franz Baigar, Gemeiner des 1. I.-R., mit der Eintheilung beim 64. I.-R.

Uebersetzung.

Mit 1. Oktober 1867:

Johann Theodorovics, Feld-Kaplan 3. Kl., vom 39. zum 32. I.-R.

Franz Kulla, Kriegs-Kommissär, vom General-Kommando in Wien, zu jenem zu Graz.

Josef Greminger, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl. vom General-Kombo. zu Ofen, zu jenem in Wien.

Die Regiments-Aerzte 2. Kl.: Alois Kaiser, Dr., vom 1. Drag.-Reg., zum Garnisons-Spitale zu Laibach. Franz Vogel, Dr., vom Gradiscaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 8, zum 1. Drag.-Reg.

Der Ober-Arzt Simon Guth, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Ofen, zum 12. Kür.-Reg.

Die Ober-Wund-Aerzte: Franz Stadler, vom 4. Bat. des 32. I.-R., zur 5. Abthlg. des General-Kommandos zu Ofen. Franz Rainer, vom 4. Huß.-Reg., zum 73. Inf.-Reg.

Die Unter-Aerzte: Faustin Lewicki, vom 5. Feldj.-Bat., zum 4. Bat. des 32. I.-R. Christof Rosti, vom 1. Kür.-Reg., zum Otocaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 2. Bohuslaw Bause, vom 4. Feldj.-Bat., und Bernhard Schöps, vom 3. Uhl.-Reg., gegenseitig (auf eigenes Ansuchen). Franz Kunz, vom 64. zum 57. I.-R. (auf eigenes Ansuchen). Alois Blazek, vom Jazygier und Kumanier Huß.-Reg. Nr. 13, zum 9. Uhl.-Reg. Isak Gußmann, vom 11. Kür.-Reg., zum 60. I.-R.

Mit 25. September 1867 wurde aus kais. merik. Diensten konventionsmäßig rückübernommen:

Richard Kerschel, als Hauptmann-Auditor 2. Kl., dessen Eintheilung wird folgen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Höpflinger, vom 9. zum 5. Zeugs-Art.-Kombo. Johann Skolka, vom 6. Art.-Reg. zum 2. Festungs-Art.-Bat. Karl Schaphl, vom 9. zum 3. Festungs-Art.-Bat. Josef Woret, vom 2. zum 7. Festungs-Art.-Bat.

Die Hauptl. 2. Kl.: Johann Post, vom Küsten-Art.-Reg. zum 6. Art.-Reg. Eduard Ring, vom 3. zum 9. Festungs-Art.-Bat. Severin Streit, vom 1. Art.-Reg. zum Art.-Komité. Josef Szvetics, vom 51. zum 16. I.-R.

Rittm. 2. Kl. Josef Doskocil, vom aufgelösten 7. zum 10. Landes-Gendarmerie-Kommando.

Die Oberlts.: Ferdinand Bartha, vom 15. Zeugs-Art.-Kombo. zum 2. Festungs-Art.-Bat. Karl Czech, vom 11. Zeugs-Art.-Kombo. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten zu Triest. Barthalomäus Ester, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten zu Ragusa. Friedrich Ritter Ettmayer v. Adelsburg, des Geniestabes, von der Befestigungs-Bau-Direktion in Wien zur Genie-Direktion zu Olmütz. Alois Franz, vom 8. zum 1. Art.-Reg. Josef Gröger, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. zum Küsten-Art.-Reg. Jakob Grünthal, vom 9. Zeugs-Art.-Kombo. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten zu Peterwardein. Joh. Janiszewski, vom 16. Zeugs-Art.-Kombo. zum 1. Festungs-Art.-Bat. Wenzel Klinger, vom 2. Art.-Reg. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 1. Kl. beim Zeugsposten zu Krakau. Georg Krepp, vom 5. Art.-Reg. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten in Wien. Ludwig Lerch, vom 8. zum 6. Art.-Reg. Franz Markovac, vom 8. zum 10. Landes-Gendarm.-Kombo. Franz Müllner, vom 12. Zeugs-Art.-Kombo. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten zu Zara. Moriz Reichhold, vom 9. Art.-Reg. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten zu Pola. Franz Reinthaler, vom 4. Zeugs-Art.-Kombo. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten zu Karlsburg. Franz Römisch, vom Küsten-Art.-Reg. zum 5. Festungs-Art.-Bat. Anton Ruß, vom 9. Zeugs-Art.-Kombo. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten zu Temesvar. Franz Schmidt, vom 6. Zeugs-Art.-Kombo. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten zu Lemberg. Ferdinand Sönser, vom 4. zum 10. Landes-Gendarm.-Kombo. Christian Tschirk, vom Küsten-Art.-Reg. zum 14. Zeugs-Art.-Kombo. Moriz Walk, vom 7. Art.-Reg. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. zum Zeugsposten zu Karlstadt. Alois Wenz, vom 8. Art.-Reg. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksmeister 2. Kl. beim Zeugsposten zu Pest.

Die Unterlts.: Adolf Adler, vom 10. Landes-Gendarm.-Kombo. zum 23. J.-R. Emmanuel Jansa, vom aufgelösten 9. zum 10. Landes-Gendarm.-Kombo. Franz Schücker, vom 1. zum 10. Landes-Gendarm.-Kombo. August Waller, vom 5. zum 4. Art.-Reg.

Die Kadeten: Johann Bogdanovic, vom 78. J.-R. zum 9. Grenz-J.-R. August Gläser, vom 2. Art.-Reg. zum 63. J.-R. Viktor Körner, vom 80. J.-R. zum 3. Uhlan.-Reg. Stefan Makiewicz, vom 57. zum 13. J.-R. Wilhelm Rößler, vom 51. zum 5. J.-R. Johann Wilfan, vom 1. Art.-Reg. zum 6. Festungs-Art.-Bat.

Pensionirungen.

Mit 1. Oktober 1867:

Karl Esch, Dr., Regiments-Arzt 1. Kl., vom Ergänzungs-Bezirke des 56. J.-R., als realinv. (Dom. Linz.)

Die Ober-Wund-Aerzte: Josef Gantner, von der 5. Abthl. des General-Kombos. zu Ofen, als realinv. (Dom. Wien.) Josef Machacek, des 9. Uhl.-Reg., als realinv. (Dom. Baja in Ungarn.)

Der Unter-Thier-Arzt Ferdinand Peckert, des 6. Mil.-Fuhrw.-Standes-Depots, als realinv. (Dom. Mühlbach in Siebenbürgen.)

Johann Koch, Militär-Kassa-Offizial des Universal-Kriegs-Zahlamtes, in den etl. Ruhestand. (Dom. Wien.)

Johann Kunzl, Verpflegs-Accessist, in den zeitl. Ruhestand.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Die Hauptl.: Josef Dirschl, vom Art.-Komité, † 2. August 1867 in Wien. Wenzel Krbec, vom 19. Jäger-Bat., † 2. Juli 1867 zu Budna. Heinrich Stein, vom Pion.-Reg., † 8. August 1867 in Wien.

Die Unterlts.: Michael Braidic, vom 67. J.-R., † 16. Juli 1867. Adolf Hryniewicz, vom 55. J.-R., † 13. Juli 1867 zu Lemberg. Michael Meixner, vom 69. J.-R., † 6. Juli 1867 zu Eibenschitz. Nikolaus Pawlak, vom 30. J.-R., † 2. Juli 1867. Josef Wallheim, vom 49. J.-R., † 6. Juli 1867 zu St. Pölten. Filipp Willner, vom 12. J.-R., † 6. Juli 1867 in Wien.

Die Kadeten: Moritz Colonius, vom 41. J.-R., †. Karl Dörr, vom Pion.-Reg., † 11. Juli 1867 in Wien.

Feldkaplan 1. Kl. Johann Klemens, Garnisonsspit.-Kaplan zu Brünn, † 18. Juli 1867, ebendort.

Maj.-Audit. Johann Gallina, vom Landes-Mil.-Gerichte in Wien, † 30. Juli 1867, ebenda.

Oberlt.-Audit. Franz Fränzel, vom 7. Grenz-J.-R., † 5. Juli 1867 zu Straß-Sommerein in Ungarn.

Stabsarzt Josef Zeman, Dr., Garnisons-Chefarzt, † 10. August 1867 zu Esseg.

Unterarzt Sigmund Kosak, vom 74. J.-R., † 26. Juli 1867 zu Ofen.

Thierarzt 1. Kl. Anton Maurer, vom 3. Kür.-Reg., † 30. Juli 1867 zu Raab.

Thierarzt 2. Kl. Karl Franitsch, vom Landes-Fuhrw.-Kombo. zu Pest, † ebendort, 16. Juli 1867.

b) Vom Ruhestande.

Die GM.: Josef v. Mitis, † 26. Juli 1867 zu Baden bei Wien. Friedrich Thiel (Titular), † 7. August 1867 zu Graz.

Die Oberste: Josef Lang (Titular), † 14. Juli 1867 zu Theresienstadt. Karl Edler v. Schiwnj de St. Aulaire, † 17. August 1867 in Wien.

Die Oberstlts.: Ludwig Andrassy, † 23. Juli 1867 zu Lemberg. Karl Belschan v. Mildenburg, † 20. Juni 1867 zu Klattau in Böhmen. Anton Wosabal, † 3. Juli 1867 zu Kronstadt in Siebenbürgen.

Die Majore: Anton Wonn, † 31. Juli 1867 zu Linz. Gabriel Eckard, † 21. Juli 1867 zu Karlsbad. Theodosius Ivanovic v. Kollinensieg, † 18. Juli 1867 zu Hermannstadt. Karl Freiherr Kirschb, † 16. August 1867 in Wien. Anton Nemeth, † 30. Juni 1867 zu Marburg. Josef Staeglitz, † 14. August 1867 in Wien. Peter Sutara (Titular), † 11. Juli 1867 zu Petrinia. Andreas Weinbrenner, † 7. August 1867 in Wien.

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Claudius, † 16. Juli 1867 zu Olmütz. Eduard Haag, † 9. Juli 1867 zu Graz. Anton Herzog, † 8. Feberuar 1867 zu Lemberg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Sylvester Schenitz, † 4. August 1867 in Wien. Wilhelm Schirnhofer v. Ehrenhof, † 19. August 1867 in Wien.

Rittm. 2. Kl. Basilius Porumbalsky, † 2. Juli 1867 zu Lemberg.

Die Oberlts.: Mathias Hauber, † 30. Juni 1867 zu Linz. Karl Hirnschall, † 1. August 1867 zu Lemberg. Ernst Hirsch, † 12. August 1867 zu Ofen. Stanislaus Malic, † 22. Juli 1867 zu Neu-Gradiska. Ferdinand Nestrov, † 23. Juni 1867 zu Stockerau. Ferdinand Schaub, † 2. Juli 1867 zu Enns. Gustav Edler v. Schnitzer, † 14. Jänner 1867 zu Sarrasdorf bei Bruck an der Leitha.

Die Unterlts.: Karl Beringyey, † 4. Jänner 1867 bei Temesvar. Johann Kaiblinger, † 19. Juli 1867 zu Krems. Georg Le Gros, † 13. Juli 1867 zu Tyrnau. Josef Wiesner, † 18. August 1866 zu Freiberg.

Tausch.

Ein k. k. Hauptmann 1. Klasse eines in den deutschen Erbländern stationirten polnischen Infanterie-Regiments wünscht mit einem Herrn Kameraden der in Krakau, Pest oder Preßburg gelegenen slavischen oder deutschen Regimenter in einen Diensttausch einzugehen. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Im Verlage von **Carl Sartori**, Wien, Stadt Wallnerstraße Nr. 7, ist soeben erschienen:

Graf Carl

Kurtzrock-Wellingsbüttel.

Ein Tugendbild.

Zweite verbesserte Auflage. Preis 2 fl.

Ein Soldat Oesterreichs

an

Oesterreichs Heer und Volk

von

F. M. v. G., k. k. Oberst.

Preis 10 kr.

Dr. Carl Schierl,

k. k. Militär-Agent,

empfiehlt seine

Kanzlei in Wien, Josefstadt, Laudongasse Nr. 33,

zu **Anschaffungen auf Uniformirung, Einkäufen jeder Art, zum Ankaufe und zum Austausche der Obligationen und sonstiger Werthpapiere, darunter der amerikanischen Bons**, welche Anschaffungen für den einzelnen Herrn Offizier sowohl, wie auch für Regimenter oder Bataillons insgesammt **unentgeltlich** effektuirt werden, zur Durchführung von Heirats-Kautions-Bestellungen und Umwandlung bereits bestellter Kautionen, zur Empfangnahme, sowie Uebermittlung von Kautionsinteressen, zur Veranlassung der schnellsten Uebermittlung der Depositenschein-Extrakte zur Verpfändung von Werthpapieren oder überhaupt Wertheffekten bei öffentlichen Kreditanstalten, zur **Beschaffung von Darlehen- oder Cessionsvaluten bei öffentlichen Anstalten**, zu Haus- und Güter-Administrationen, zur Ueberprüfung von Rechnungen und Kontrole von Gutsverwaltungen an Ort und Stelle, überhaupt zu Geschäftsbesorgungen, Erhebungen, Auskünften und Mittheilungen in jeder Richtung.

Die **administrativ-judicielle Abtheilung** der **Kanzlei** übernimmt **Curatelen und Verlassenschafts-Abhandlungen**, die Verfassung von Gesuchen, Vorstellungen und Urkunden aller Art, namentlich von **Majestätsgesuchen.**

Insbesondere übernimmt dieselbe die für die Herren Offiziere meist lästigen **Partikular-Rechnungslegungen** und die vollständige Durchführung von **Rechnungsprozessen.**

Für keinen Stand ist eine zentrale Vertretung in der Residenz nothwendiger, als für die Herren Offiziere. Durch die Eröffnung der Kanzlei, welcher eine Kaution von 10.000 fl. C.-M. zu Grunde liegt, wurde eine solche zentrale Vertretung geschaffen. Es wird durch dieselbe jedem Herrn Offizier, selbst an dem entferntesten Orte ermöglicht, seine ökonomischen, administrativen und Rechts-Angelegenheiten in Wien durch eine in den militärischen Formen und Vorschriften bewanderte öffentliche Vertrauensperson schnell, pünktlich und billig besorgen zu lassen.

Verlag von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

Soeben erschien:

Geschichte des Krieges von 1813 in Deutschland.

Von

Oberstlieutenant Charras.

Autorisirte deutsche Uebersetzung.

Mit zwei lithographirten Karten. 8. Geh. 4 fl. Ö. W.

Der durch seine politische und militärische Laufbahn berühmte, vor einigen Jahren im Exil in der Schweiz verstorbene Verfasser hat in dieser Geschichte des Krieges von 1813 ein Werk hinterlassen, dem schon seines Gegenstandes wegen das lebhafteste Interesse in Deutschland gesichert ist. Hiezu kommt aber noch, daß die geistreiche Feder des Exilirten jene Periode des nationalen Befreiungskampfes in einer so vorurtheilslosen und unpartheiischen Weise schildert, wie sie nie nie zuvor von einem französischen Geschichtschreiber aufgefaßt worden ist. Durch die vorliegende autorisirte Uebersetzung erfährt daher die deutsche Literatur eine höchst werthvolle Bereicherung.

Das französische Original erschien in demselben Verlage unter dem Titel:

Histoire de la guerre de 1813 en Allemagne.

Avec cartes speciales. 8. Geh. 4 fl. 67 kr.

Hieran schließt sich das ebendaselbst erschienene und jetzt bereits in fünfter Auflage vorliegende Werk des Verfassers:

Histoire de la campagne de 1815. Waterloo.

5me édition, revue et augmentée de notes en réponse aux assertions de M. Thiers dans son récit de cette campagne. 2 vol. Avec un atlas nouveau. 8. Geh. 4 fl.

Vorräthig bei Gerold & Comp., Buchhandlung in Wien.

☛ Wichtig für k. k. Offiziere! ☚

MÖBEL

zu vermiethen, nebst vollständigen Betten in der **Möbel-Halle**

Wieden, Floragasse Nr. 4.

Auch werden selbe zu billigen Preisen verkauft, besonders tapezirte Gegenstände sind in reicher Auswahl zu haben. [1]

☛ Für die Herren Offiziere! ☚

Zähne zu 2 Gulden und höher,

Luftdruck-Gebisse,

künstliche Gaumen ꝛc. ꝛc., werden von Gold oder Vulkanit, ohne **Klammern noch Federn, nach neuester amerikanischer Manier, schön, zweckentsprechend und naturgetreu** billigst angefertigt, und schmerzlos in den Mund gesetzt. Ferner werden Zähne mit **Gold** oder anderen Füllmassen plombirt, und **Zahnschmerz**, ohne den Zahn zu entfernen, gründlich geheilt von

Zahnarzt **Ludwig Heksch,**

Wien, Kohlmarkt Nr. 24, im Hause „zum Lothringer."

☛ Ordination von 9—5 Uhr. ☚ [2]

Wichtig für das k. k. Militär im Lager, auf Märschen etc.

Liqueur

der

Benediktiner-Mönche

der Abtei von Fécamp

bestehend seit 1510, bekannt unter dem Namen

BENEDICTINE

Dieser vortreffliche Liqueur ist antiapoplektisch und verdauungsbefördernd. Die heilsamen Pflanzen, aus welchen er zusammengesetzt ist, machen ihn zu einem der besten Präservativmittel gegen Epidemien.

A. Legrand ainé et Cie. zu Fécamp (Seine-Inferieure).

Haus in Paris, 19, rue Vivienne.

Zu finden in allen guten Häusern Frankreichs und des Auslandes.

Zu haben in Wien im Hauptdepot bei Herrn **Walsel** jun., Kärnthnerstraße 11 und bei den Herren: **Auger-Clement**, Wein- u. Delikatessen, Tuchlauben 9; **M. Thoma**, Delikatessenhandlung, Schulerstraße 12; **Soupl & Zwolfer**, Hotel Kaiserin Elisabeth, Weihburggasse 3; **R. Fabne**, Wein- u. Delikatessenhandlung, verlängerte Kärntnerstraße 53; **Johann Karl Schau**, Weinhandlung, Hofgartenstraße 1; **Anton Schneider**, Hotel Erzherzog Karl, Kärntnerstraße 1; **Friedrich Schneider**, Weinhandlung, Kärtnerstraße 14; **F. C. Seehard**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 22; **Franz Sacher**, Weinhandlung u. Delikatessen, Weihburggasse 4. **C. Trau**, Theehandlung, Wollzeile 1; **Adalbert Schreyer**, Weinhandlung, Weihburggasse 10; **Franz Leibenfrost & Cie.**, Weinhandlung, Dorotheagasse 5; **L. Flasche**, Weinhandlung, neue Habsburgergasse 6; **Josef Pintschmann**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 26; **Ch. Samel's Söhne**, Theehandlung, Michaelerplatz 3; **Anton Tamboni**, Delikatessenhandlung, Bauernmarkt 9; **F. Sowack & Söhne**, Hotel zum weißen Roß, Taborstraße 321; **J. u. F. Hauptmann**, Hotel zum goldenen Lamm, Taborstraße 321; **M. Sanne**, Restauration, Kärnthnerstraße 8; **Johann Kattus**, Weinhändler am Hof; **Michel Saunnis**, Restauration, Nordbahnhof; **Ludwig Schneider**, Restauration, Südbahnhof; **Heinrich Maltzer**, Restauration, Westbahnhof; **F. Daum**, Delikatessenhandlung, Jordangasse 5; **Tagler**, Hotel zum römischen Kaiser, Renngasse 5; **Joh. Schatek**, Hotel zur Stadt Triest, Wieden, Hauptstraße 14; **Felix Lovrinich**; **Raimund Garibaldi.**

Wichtig für Waffenbesitzer!

AXICON.

Einziges und sicheres Mittel, um Gewehre, Säbel und Degenklingen zu konserviren, vor Rost zu schützen und zu reinigen, ohne daß der Stahl angegriffen, oder die Politur der Waffe beschädigt wird.

Dieses höchst praktische **Putz- und Schutzmittel** unterscheidet sich vor ähnlichen hauptsächlich dadurch, daß es frei von Metall- oder Mineralstoffen ist, und daher selbst bei fortwährendem starken Gebrauch den Stahl nicht angreifen kann; daher dasselbe den Herren **Waffenbesitzern dringend** anzuempfehlen ist.

Ein Tiegel sammt Gebrauchsanweisung, genügend um ein Gewehr oder eine Klinge **Jahre lang im Stand zu halten, kostet 80 kr.**

Russische Leder-Pasta.

Ausgezeichnetes Mittel, um die Füße vor Nässe zu schützen.

Die Fußbekleidung wird durch diese Pasta derart konservirt, daß dieselbe bei zeitweiligem Gebrauch dieser Komposition nie Risse oder Sprünge bekommen kann, das Leder wird wasserdicht, weich und schmiegsam und nimmt alle Eigenschaften des russischen Juchten an.

Preis einer Büchse sammt Belehrung 1 fl. 20 kr.

Hauptversendungs-Depot bei F. C. Müller,

k. k. Privilegiums-Inhaber,

Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, im Durchgange,

wohin die schriftlichen Aufträge erbeten und gegen Postnachnahme oder Einsendung des Betrages prompt effektuirt werden.

Bei Versendung wird für Verpackung ein kleiner Zuschlag berechnet.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 79. Mittwoch, den 9. Oktober 1867. XX. Jahrgang.

Die Erfahrungen von Lissa.

(Fortsetzung.)

So begann die Schlacht.

Nachdem nun der Kommodore die Flotten bis in diese Position gebracht hat, macht er wieder einen Rückblick auf seinen Aufsatz, in welchem er die Resultate eines Zusammentreffens profezeit, wie sie Lissa in großem Maßstabe realisirt hat. Er hatte in demselben die Meinung ausgesprochen, daß die Entscheidung in künftigen Seekämpfen nicht mehr durch die Geschütze, sondern durch das Rammen herbeigeführt werden würde. Wenn man die Geschichte aller Seekämpfe durchblickt, so wird man finden, daß die glänzendsten Siege der Engländer einzig erreicht wurden durch das Durchbrechen der feindlichen Linie; eine möglichst geschlossene Schlachtlinie war jederzeit die sicherste Stellung, und eine in selber erzwungene Oeffnung wurde stets von dem angreifenden Theile als ein ernster Erfolg begrüßt.

Man könne sich leicht vorstellen, führt er weiter aus, das erhebende Gefühl des Admirals einer Dampf-Flotte, von welcher einige Schiffe mit Widder versehen sind, wenn er mit der Gewißheit des Sieges eine geschlossene Schlachtlinie in der für die Aktion mit der neuen und gefürchteten Waffe, günstigsten Stellung sieht.

Kein Feind ist so kaltblütig seinen Angriff auszuhalten; die Annäherung der Widderschiffe würde sicher jede Linie brechen, denn kein Kapitän würde sich anrennen lassen, so lange er ausweichen kann, und so würde das große Endziel der Anführer zur See eigentlich schon erreicht, bevor noch der Kampf begonnen hätte.

Sir Colomb meint sodann, er riskire zwar durch die Anführung dieser Stellen aus seinen Schriften, der Eitelkeit beschuldigt zu werden, aber er meint, die Erfahrung, die auf diesem Schauplatze ein Jahr vor jedem anderen Experimente gemacht wurde, sei so wichtig, daß er sich nicht von falscher Delikatesse beeinflussen lassen dürfe. Die Offiziere welche seinen Aufsatz gelesen haben, mögen sich einige Monate zurück in die Lage der italienischen Offiziere bei der Schlacht von Lissa versetzen. Offiziere von Rang mögen entscheiden, was sie mit Schiffen thun würden, die unter ihrem Kommando stehen, wenn ihre Avisos signalisiren: „Der Feind in Sicht!“

Er stellt dann die Frage: „Kann man durch genaue Prüfung der Thatsachen in bestimmter Weise eine Basis aufstellen, von welcher aus man wird arbeiten müssen? und haben die Engländer bereits eine solche Basis aufgestellt?

Als Antwort auf die erste Frage sagt er: „Hat nicht das, was ich geschrieben, einfach wie ein Seeoffizier, der diesem Gegenstande einige Studien gewidmet hat, sehr deutlich gezeigt, daß, wenn die Taktiker einwenden, es könne dies nicht entschieden werden, bis nicht die erste Schlacht geschlagen ist, es doch vergleichsweise leicht sei, zu sagen, was nicht zu geschehen habe.“ Er sehe überall nichts als absolute Verurtheilung der italienischen Linearstellung gegenüber dem österreichischen Angriffe, will aber nicht bemerkt haben, daß seine bestimmte Verwerfung dieser Formation für die Fälle der Defensive, einer deutlich ausgesprochenen Annahme begegnete, welche ihn versichert haben würde, daß die Ueberzeugung über diesen Gegenstand bei seinen Zuhörern Platz greife.

Der Seekrieg unterliegt gegenwärtig solchen Wandlungen, daß Prinzipien, welche heute für den Angriff oder die Vertheidigung aufgestellt wurden, Morgen durch eine neue Erfindung oder Kombination überholt sein können.

Dieser Standpunkt gibt auch die Entschuldigung ab, wenn man dem Studium dieser Frage aus dem Wege geht, denn man sagt, daß die Geister oft in dem Glauben an gewisse Theorien befangen sind, welche vielleicht wahr am Tage ihres Entstehens, nicht mehr richtig sind, wenn sie erprobt werden sollen.

Nun, man muß zugestehen, dieses Argument ist nicht ganz ohne. Es liegt immer Gefahr darinnen, wenn wir uns zu Theorien bekennen, die uns im Stiche lassen, wenn die Zeit ihrer Anwendung kommt.

Wenn man den Geist sofort von dem alten Subjekte losmachen und für die Annahme einer neuen Idee gewinnen könnte, wenn er absolut reif und unbedingt gehorsam wäre, dann wäre man vielleicht so weise, die Aufdeckung der wahren Prinzipien abzuwarten; aber zum Unglück ist der Verstand niemals frei von Ansichten (Vorurtheilen?)

Wenn man diese nicht zerstreut durch gewisse Theorien, hier über Angriff und Vertheidigung, — welche sich mehr den modernen Thatsachen anbequemen, so wird man immer den von unseren Vorfahren überkommenen Method.n gläubig anhängen.

Sir Colomb meint, es sei nicht die Frage, ob man warten und blos die Zeichen der Zeit beobachten soll, um sie beim Ausbruche eines Krieges mit den vorgefaßten Zwecken zu verbinden, sondern vielmehr die, was klüger sei, in die Aktion zu treten, den Kopf voll mit der Taktik von Rodney, St. Vinzent und Nelson, oder über die Fragen über Angriff und Vertheidigung, und worin die Stärke- und Schwächepunkte unserer heutigen Waffen bestehen, mit sich einig.

In Bezug der Wandlungen der Taktik, hervorgerufen durch den Wechsel der Bewaffnung, wird bemerkt, daß diese Wandlungen sich

nicht plötzlich in raschem Sprunge, ohne jedwede Warnung, vollziehen. Sie sind stets wie Ursache und Wirkung, und man braucht keinen Augenblick darüber im Zweifel zu sein, daß sich im Vorhinein die Richtung der sich vollziehenden Wandlungen erkennen lasse. Das englische Seewesen ist nicht wegen seiner Voraussicht solcher Wandlungen berühmt, sagt der Redner offenherzig, doch gibt er zu, es gäbe hiefür so viel gute Gründe, daß er sich nicht die Mühe nehmen wolle, die Mittel aufzuzählen, mit deren Hilfe eine größere Voraussicht erlangt werden könnte.

Die Gewinnung einer theoretischen Basis, gegründet auf die neuesten Erfahrungen, ist eine der ersten Erfordernisse für den Fortschritt in allen fiskalischen Dingen.

Es ist nicht unumgänglich nothwendig, daß diese Theorie unumstößlich sei, aber sie muß alle bekannten Fakta umfassen und erklären, sie ändert sich von Zeit zu Zeit, so wie Neues auftaucht, oder dehnt sich aus, wenn irgend eine Wahrheit an die Oberfläche kommt, welche sich durch sie nicht mehr erklären läßt, und darum muß es auch in militärischen Dingen eine Theorie geben, die ermöglicht, die bekannten Fakten auszunützen.

Wenn man daher die vorzunehmenden Aenderungen in der Marine nicht auf Grund einer vorläufigen theoretischen Basis ausführen werde, so würde man durch Jene überflügelt, welche auf letztere Weise vorgehen.

England kenne nun die beste Art der Schiffe für Angriff und Vertheidigung, und diese kann nur noch auf theoretischer Basis vergewissert werden, mit welchem Ausspruche Sir Colomb seine erste Frage bejahend beantwortet.

Die Antwort auf die zweite Frage, ob man in England bereits eine solche Basis aufgestellt habe, könne nur verneinend beantwortet werden. Bisher wurde dieser Frage so wenig Aufmerksamkeit zugewendet, daß es wenig höhere Offiziere gibt, deren Meinungen in diesem Punkte übereinstimmen, und man kann auch nicht sagen, daß der Generalstab bereits irgend welche Ansichten über diesen Gegenstand habe, wenn aber eine Schlacht jemals geschlagen wurde, wo die Theorie des Tages kämpfte gegen Mangel jeder Theorie, so war dies Lissa, und wenn man aus ihr keine andere Lehre ziehen könnte als eben die Nothwendigkeit einer Theorie, so wäre dies schon wichtig genug zum Nachdenken.

Der Kommodore hält es für am Tage liegend, daß bei der Annahme der Linearstellung als Formation, den Angriff der Oesterreicher aufzunehmen, Admiral Persano sich nicht von den alten Ideen des Angriffes und der Vertheidigung zur See hat trennen können, indem er sich der Theorie, gegründet auf die veränderten Bedingungen des Seekrieges, anbequemt hätte, und eigenthümlich genug war die Frage bezüglich der Wirksamkeit des Rammens als eines Elementes für den Seekrieg, bei den Italienern sehr nachlässig behandelt worden, bevor sie ihre traurigen Erfahrungen machten.

Kehren wir nun zurück zu den Vorgängen bei den beiden Flotten.

Die erste italienische Division eröffnete das Feuer auf die Oesterreicher, — man sagt auf 200 Yards, — aber es ist klar, daß die Distanz beträchtlich größer gewesen sein muß, denn die Oesterreicher machten zuletzt zehn Knoten, und würden daher die 200 Yards in 40 Sekunden zurückgelegt haben, während sie doch Zeit hatten, das Feuer zu erwidern.

Auf keiner Seite erzielte man damit eine besondere Wirkung, und die erste österreichische Division passirte die italienische Linie zwischen dem dritten und vierten Schiffe. Nachdem die Oesterreicher bei ihrem Durchbruche auf kein Schiff der italienischen Flotte stießen, so ist einleuchtend, daß zwischen dem dritten Schiffe, der „Ancona“ und dem vierten, dem „Re d'Italia“ ein beträchtliches Intervalle gewesen sein müsse.

In dem italienischen Plane der Schlacht ist das Intervalle zwischen diesen zwei Schiffen etwas weniger größer angegeben, als zwischen den übrigen; wenn aber sieben Schiffe, beinahe en front durch die Oeffnung passiren konnten, so muß wohl ein bedeutenderer Unterschied gewesen sein. Zwei wahrscheinliche Umstände sprechen für diese Annahme, für's erste, daß der „Re d'Italia“ seine Maschine langsamer gehen ließ, um den „Affondatore“ vorzulassen, — für's zweite, daß das erstere Schiff das Intervalle absichtlich vergrößerte, um dem Anrennen der österreichischen Flotte auszuweichen.

Es ist dies zwar nirgends bestimmt ausgesprochen, scheint aber die einfachste Erklärung des ersten erfolglosen Angriffes der Oesterreicher. Gegen den Einwurf, wie es gekommen, daß die letzteren, die doch die Absicht hatten, zu rammen, die feindliche Linie passiren konnten, ohne ein Schiff zu treffen, gibt es die sehr einfache Erklärung, daß sie, das harmlose Feuer der Gegner durch ein gleich lebhaftes erwidernd, durch den Rauch der eigenen Geschütze verhindert wurden, ihr Ziel zu sehen.

Die Stellung der beiden Flotten war nun folgende:

Die österreichische, eine noch ungebrochene und kompakte Masse, hatte die Italiener in zwei getrennte Theile getheilt. Drei Schiffe waren auf ihrer Backbordseite unter dem Kommando eines Admirals und sieben auf der Steuerbordseite unter dem Chef-Kommandirenden.

Das Geschützfeuer schien ziemlich allgemein zu werden, und übereinstimmende Bewegungen waren für den Augenblick nicht thunlich.

Die drei italienischen Panzer wendeten sich selbstverständlich zum Angriffe auf die schwachen Holzschiffe der Oesterreicher und die Panzerschiffe der letzteren folgten wieder ihnen. Während wir die Flotten in dieser Stellung lassen, wobei die Oesterreicher ihre konzentrirte Masse zwischen die italienischen Divisionen eingeschoben und diese getrennt hatten, scheint es uns an der Zeit, zu untersuchen, durch welche Ursachen dieser Stand der Dinge hervorgebracht wurde, die strategischen Effekte der gegenseitigen Lage der Kämpfer und die Lehren, welche man aus diesen Umständen ziehen soll.

In den meisten Kreisen, wo diese Schlacht besprochen wurde, hat man die Keilformation der Oesterreicher — die Division in einem rechten Winkel auf die Mitte — nach den erhaltenen Resultaten — nicht als besonders wirksam betrachtet. Mit dieser Ansicht stimmt Sir Colomb vollkommen überein. Er sagt, in seinem früheren Aufsatze schon habe er sich bemüht, nachzuweisen, daß so annehmbar in der Theorie diese Gefechtsstellung (Keilform) auch sein mag, sie in der Praxis ihrer Schwerfälligkeit und schwierigen Leitung halber werthlos sei.

Seither habe er Gelegenheit gehabt, Uebungen in einer Dienstflotte zu machen, welche diese Ansicht vollständig bestätigten.

Eine solche Formation kann allein mit einer ganz besonderen Aufmerksamkeit behauptet und augenblicklich durch eine kleine Aenderung des Kurses gestört werden. Wenn man aber von der theoretischen Stärke dieser Ordnung spräche, so könne er und viele Andere mit ihm, selbe nur in dem Feuer der Artillerie erblicken. Dieses fällt aber wenig in Betracht, wenn es sich um die Form eines Angriffes mittelst Rammens handelt.

Wenn eine Mehrzahl von Widderschiffen als ein Ganzes geführt werden, und als ein Ganzes angreifen soll, so ist es von der größten Wichtigkeit, daß dieser Körper derart formirt werde, daß er das Maximum an Mobilität besitze, dessen sich aber, wie wir gesehen haben, die Keilformation nicht erfreut.

Bei einem Angriffe mit Widderschiffen ergeben sich bezüglich des Erfolges zwei Richtungen, welche im Auge zu behalten sind; die eine, die indirekte Wirkung ist die der Furcht, angerannt zu werden, in Folge deren die feindliche Flotte in zwei Theile gebrochen werden kann, zwischen welche man sich festsetzt und mit konzentrirten Mitteln seine ganze Kraft auf die eine Hälfte des Gegners wirft. Diese Angriffsweise läßt sich ungefähr mit der Verwendung von Angriffskolonnen bei einer Landarmee vergleichen. Die angreifende Flotte müßte in diesem Falle so zusammengehalten werden, daß sie keine breite Front besitze, dagegen kann ihre Länge immerhin beträchtlicher sein.

Die zweite Art des Erfolges wäre jene des unmittelbaren Effektes, indem man des Feindes Schiffe durch thatsächlichen Zusammenstoß zerstört.

Diese Manier kann mit einem Bajonnetangriffe verglichen werden, und die Formation der Angriffsflotte muß natürlich in Linie sein, geringe Tiefe, breite Front.

Die von den Oesterreichern angewendete Keilform war so eine Art Kompromiß zwischen den beiden eben beschriebenen Ordnungen, und solche Kompromisse sind gewöhnlich von Uebel im Kriege, wenn nicht alle Umstände sich ganz außerordentlich günstig erweisen.

Der indirekte Effekt war den Oesterreichern jedenfalls gesichert. Eine untergeordnete Flotte mit minder guten Geschützen durchbrach die Linie eines Feindes, der sowohl an Schiffen als an Geschütz überlegen war, und hat somit, und fast ohne irgend eine Havarie zu erleiden, jenen Erfolg erreicht, der in früheren Tagen schon gleich bedeutend mit einem Siege gehalten wurde.

Die Artillerie der Italiener war jedenfalls schlecht bedient, und

vor der Affaire bei Lissa stark vernachlässigt worden; auch waren bei Lissa lauter frisch ausgehobene Rekruten, welche natürlich keine guten Kanoniere sein konnten.

Die italienischen Offiziere, welche früher in dem Streite „Kanonen contra Widder“ größentheils auf Seite der ersteren standen und viel Vertrauen auf diese Waffe hatten, waren durch die zweitägigen Mißerfolge vor den Werken Lissa's eines Anderen belehrt worden.

Diese Erfahrung war unzweifelhaft von sehr herabstimmendem Eindrucke, der noch durch das Bewußtsein der ungenügenden Einübung der Bedienungsmannschaft an und für sich vermehrt wurde. Um zur Entscheidung zu gelangen, darf man also die Frage nicht mit Hinweisung auf die thatsächlichen italienischen Verhältnisse, sondern man müßte sie, mit abstrakter Spitze, ungefähr so stellen: Würde die italienische Artillerie, wenn sie tadellos gewesen wäre, die Oesterreicher in ihrem wilden Sturmeslaufe haben aufhalten können? oder, da die Italiener dennoch nicht ganz mit panzerschießenden Kanonen versehen waren, so wie z. B. der Bellerofon, so ließe sich die Frage, indem man sich auf den hypothetischen Standpunkt stellt, vielleicht noch präziser formuliren, indem man sagt:

Kann man mit einer Flotte von lauter Bellerofon's und den besterexzirten Kanonieren, wenn man eine Stellung inne hat, wie die der italienischen Flotte, blos mit Hilfe des Artilleriefeuers eine andere Flotte von Bellerofon's aufhalten, die auf die erstere mit Absichten, wie sie bei Lissa die Oesterreicher hatten, heranstürmt? Dies ist die eigentliche Kernfrage, welche seit der Schlacht von Lissa zu entscheiden ist.

Bevor wir an die weitere Beleuchtung der Frage bezüglich des Zusammenstoßes unserer zwei hypothetischen Flotten gehen, wollen wir noch einmal jene Punkte rekapituliren, welche auf die Entscheidung dieser Frage von großem Einfluße sind.

Wir haben gesagt, daß außer dem Vorhandensein des richtigen Verhältnisses des Tonnengehaltes zur Zahl der Geschütze, der Artillerist auch seinen Kanonen einen fünfmal größeren Effekt gegen Eisenpanzer geben muß, als dies früher gegen hölzerne Schiffe nothwendig war. Rechnen wir hinzu die Schnelligkeit des Feuers als eines weiteren Faktors, so finden wir Alles gegen die Geschütze. Die Treffsicherheit hängt zum Theile von der Verläßlichkeit des menschlichen Auges und von der Stabilität der Geschützunterlage ab, und beides ist für Schiffsgeschütze nicht sehr günstig.

Je größer die Distanz, desto geringer wird natürlich die Treffsicherheit.

Der Artillerist soll daher seinem Geschosse, wenn es überhaupt trifft, nicht nur die fünffache Wirkung geben können, sondern auch die Einbuße durch das in Folge Kaliebervergrößerung verlangsamte Feuer einbringen, was wohl zu viel verlangt sein dürfte.

Wenn wir die Widder in Rechnung nehmen, so verdrängen wir die Geschütze noch weiter aus ihrer Stellung.

Nimmt man bei Schiffen die Geschütze als Hauptwaffe an, ob nach dem Breitseiten- oder nach dem Thurmsysteme, oder nach einer Kombination von beiden, so wird immer die beste Stellung jene mit der Breitseite gegen den Feind sein. Aber wenn diese Stellung in Bezug auf die Wirkung der eigenen Geschütze die geeignetste ist, so ist sie die schlimmste, wenn man Widderschiffe gegen sich hat. Andererseits wird ein Schiff, das seinen Widder gebrauchen will, sich gewiß mit der Spitze gegen den Gegner stellen, dann aber kann es von seinen Breitseiten-Kanonen fast gar keinen Gebrauch machen.

Weiters wird meistens die Verwirrung in einem Seetreffen durch den Rauch der Geschütze hervorgerufen, und zwar nicht der feindlichen, sondern der eigenen. Wenn man auf einer Distanz von einigen Hundert Yards eine Lage abgibt, so kann man während einer oder zwei Minuten nicht sehen, was der Gegner unternimmt, sondern kann sich höchstens eine dunkle Vorstellung davon machen.

Wenn er sich aber mit dem Rauche seiner Geschütze deckt während man dies selbst unterläßt, so ist leicht über seine Bewegung in's Klare zu kommen, während man weiß, daß er jedenfalls im Zweifel über die Absichten seines Gegners sein muß.

Will man ihn also anlaufen, so ist zu wünschen, daß er sich in so viel Rauch einhülle als nur möglich.

Er würde dann zwar seine Kanonen gebrauchen, sich jedoch in der schlechtesten Stellung und unter den mißlichsten Umständen befinden, die feindlichen Widder zu empfangen, die Widderflotte aber wäre in der besten Formation, sein Feuer entgegenzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Der General und Admiral Franz Lefort. Sein Leben und seine Zeit.

(Schluß.)

Mit dem März begannen die Bewegungen der Truppen. Sie rückten in vier starken Heersäulen gegen den Süden vor. Die erste, auch „die große Armee“ genannt, auf dem Don geradeswegs nach Asow, dem Schlüssel der türkischen Besitzungen dort am Meer. Wir können die Belagerung, so anziehend sie erscheint, hier nicht verfolgen. Man kämpfte von beiden Seiten mit großer Erbitterung; aber die Türken widerstanden zwei furchtbaren Stürmen, obgleich das russische Feuer die Stadt eingeäschert hatte. Die Russen mußten wegen der drohenden Jahreszeit die Belagerung aufheben, ließen aber unter dem Schutz zweier Festungsthürme, welche Peter gleich Anfangs erobert hatte, ein ausgewähltes Korps und das Belagerungsgeschütz zurück. Er selbst führte das große Heer durch die Steppe, und theilte alle Beschwerden und Gefahren. Auch empfing ihn mit Jubel das Volk, das sich eines so tapfern Fürsten freute. Lefort aber that unterwegs einen Sturz, und erlitt eine schwere Beschädigung.

Hatten beide bisher an der Herstellung einer Kriegsflotte gearbeitet, so war ihnen der Mangel daran, besonders vor Asow, fühlbar geworden. Es ergingen also schon auf dem Rückmarsch Befehle bis Archangel zur Beschleunigung des Baues. Man nahm die Schiffe auseinander und brachte sie zu Lande, wo es nicht anders ging, nach der Schiffswerft, welche Peter bei Woronesch errichtet hatte. Peter selbst eilte schon im Februar dorthin um die Ausrüstung zu beschleunigen, indeß Lefort von Moskau her alles Nöthige besorgte. Es ist unbegreiflich wie der kranke Mann den Geschäften genügen konnte. Daß er aber genügte, beweist der glorreiche Feldzug und die begeisterte Anerkennung, die ihm nachher Peter zollte.

Lefort traf Mitte April bei Woronesch ein; acht Tage später ging das Belagerungsheer zu Wasser von dort weiter. Peter, vom Admiral zum Kommandeur einer Flottille ernannt, folgte auf seinen Befehl im Mai den andern, und schlug mit seinen Seekosaken an der Mündung des Don die Türken, die eben der Festung Proviant, Munition und Geld zuführen wollten. Als nachher der Admiral mit der ganzen Kriegsflotte herankam, waren die flüchtigen Türken zwar mit großer Verstärkung zurückgekehrt, wagten jedoch keinen Angriff. Beide Flotten lagen unthätig vierzehn Tage einander gegenüber. Kaum rührten sich aber die Türken, so brachen die Russen mit solchem Ungestüm auf sie ein, daß die türkischen Schiffe in wilder Flucht davonzogen. Nun konnte die Festung auf keinen Ersatz mehr hoffen, und ergab sich dem tapfern Belagerungsheer.

Ein unschätzbarer Erfolg, wie ihn Rußland seit einem Jahrhundert nicht gehabt hatte! Peters dankerfülltes Gemüth schrieb ihn vor allem dem Träger der höchsten Würde auf der See zu. Daß aber beide Männer nicht blos Siege zu erringen, sondern auch zu benutzen verstanden, zeigte alsbald ihre weitere Thätigkeit. An Ort und Stelle wurde der Plan zur Wiederherstellung Asows, zur Gründung Taganrogs und zur Verbindung der beiden Hauptströme, Wolga und Don, gefaßt. Lefort legte unter unsäglichen Beschwerden den Rückweg zurück. Peter folgte nach, und hielt einen feierlichen Einzug, wie ihn Moskau noch nicht gesehen hatte. Lefort erschien als der Triumfator, um den sich das ganze Fest drehte.

Mitten unter den Lustbarkeiten, die bis in den Winter einander drängten, ging man mit den kühnsten Entwürfen um. Zunächst galt es der Gründung einer großen Kriegsflotte, zu der man die Kräfte des ganzen Reichs herbeiziehen und die Künste des Auslands benützen wollte. Lefort ward an die Spitze des Unternehmens gestellt. Damit im Zusammenhang stand ein anderes Vorhaben, das unter Leforts Händen sogleich ein großartiges Gepräge empfing, wie alles was er unternahm. Es war die Absendung einer Ambassade, in deren zahlreichem Gefolge Peter unbemerkt sich das Ausland ansehen sollte. Waren dies die Hauptmotive dazu, so mochte Leforts Sehnsucht in der Heimat Genesung zu suchen das übrige beitragen. Auch galt es befreundete Höfe gegen die Türken aufzuregen, und der Königswahl, die nach Johann Sobieski's Tod bei Warschau stattfinden sollte, möglichst nahe zu sein und auf sie einzuwirken.

Der junge Czar also „zog in die Fremde“ — wie Napoleon, sein Geistesverwandter, ein Jahrhundert später sich ausdrückte — „um einige Zeit seiner Krone sich zu entledigen, um das gewöhnliche Leben kennen zu lernen, und stufenweise wieder zur Größe emporzusteigen.“ Eine Verschwörung gegen sein Leben ward unmittelbar vor der Abreise entdeckt und bestraft. Am 9. März 1697 brach die Reisegesellschaft von Leforts Wohnung auf, zwei- bis dreihundert Köpfe stark, Lefort an der Spitze, und zwei Botschafter, neben ihm ein General Golowin und Großkanzler Woznizyn. Der

Czar verlor sich als Peter Michailow unter dem Gefolge. Er bewahrte sein Incognito auf der ganzen Reise. Gleichwohl, eh' er noch die liefländische Grenze erreichte, war es schon in Wien und Holland bekannt, daß er die Fahrt mitmache. Unterwegs gab es darüber manche Irrungen, denen Leforts feines und entschlossenes Benehmen die Spitze abzubrechen verstand. Namentlich in Riga. Der glänzende Empfang, welchen der Herzog von Curland seinem Freunde Lefort angedeihen ließ, bestimmte den Czaren sich ihm zu erkennen zu geben. Ebenso offenbarte er sich dem Kurfürsten Friedrich in Königsberg, wohin derselbe aus Berlin gekommen war um dem Warschauer Reichstag näher zu sein. Beide traten gemeinsam gegen das dortige Getriebe der Franzosen auf. Lefort leitete mit dem Minister v. Danckelmann die Verhandlungen, die am 21. Juni zum Abschluß eines Traktats zwischen beiden Fürsten führten. Nach längerem Aufenthalt in Pillau ging Peter zu Wasser, die Ambassade zu Land, nach Colberg, von wo sie ein brandenburgischer Kommissär über Berlin und Minden geleitete. Hier fand in Koppenbrück die berühmte Zusammenkunft mit den beiden Kurfürstinnen statt. Dann ging es rasch weiter nach Amsterdam. Peter war nach Saardam vorausgeeilt, wo er nur acht Tage blieb.

Bürgermeister Witsen, mit welchem Peter ebenso wie Lefort in ein wahres Freundschaftsverhältniß trat, sorgte als Direktor der ostindischen Kompagnie für die Erlaubniß, daß der Czar auf deren Werfte arbeite und in ihrem Arsenal Wohnung nehme. Hier begab sich derselbe mit seinen Genossen, die er aus Moskau mitgebracht hatte, als Peter Michailow förmlich in die Lehre bei dem geschickten Schiffsbaumeister Jakob Pool.

Lefort fühlte sich jetzt nach der langen Reise, auf der er noch oft leidend gewesen war, vollkommen hergestellt, und konnte mit gewohnter Raschheit allen Geschäften genügen, die auf ihn einstürmten. Als besten Gehilfen hatte er dabei seinen Neffen Peter, der mit ihm nur gezogen war um aus Rußland zu entkommen. Der junge Mensch hatte aber unterwegs gleich Anfangs eine solche Gewandtheit und Einsicht entwickelt, daß er von Riga aus in die Stellung eines Gesandtschaftssekretärs eintrat, und immer größere Anerkennung fand.

Gegen Ende September zog die Ambassade nach dem Haag, wo sie am 4. Oktober feierliche Audienz bei den Generalstaaten erhielt. Der Aufzug geschah mit höchstem Glanze. Lefort überreichte, vom Ehrenplatz, welchen er den hochmögenden Herren gegenüber einnahm, mit feierlicher Anrede das Schreiben des Czars, das sein Neffe trug. Mit den fremden Bevollmächtigten, die im Haag wohnten und im nahen Ryswick die Friedensverhandlungen führten, hatte er schon vorher die Besuche gewechselt; nur nicht mit den Franzosen, denen der Czar offen entgegentrat. Ende Oktober kam der Friede zu Stand, und nun kehrte die Ambassade sogleich nach Amsterdam zurück. Lefort genoß bereits die Bewunderung des ganzen Landes.

Er hatte bisher lebhafte Verhandlungen mit Stockholm, Dresden und Wien geführt. Der Winter brachte ihm etwas Ruhe von dieser Seite, aber um so mehr von anderen Seiten Beschäftigung. Dabei ergriff ihn die Sehnsucht nach dem Sohn, den er gerne besucht hätte; doch konnte er nicht abkommen. Hier zeigte sich sein inniges Verhältniß zum Czaren, ohne den, wie sein Neffe schrieb, Lefort nicht das geringste unternahm. Dieses Verhältniß ward durch Peters unbedingtes Vertrauen und durch des Günstlings Treue und großartige Uneigennützigkeit immer fester geknüpft.

Peter hatte nach neunwöchentlicher Arbeit mit seinen Genossen die Fregatte fertig gebracht, und ließ sie am 16. November vom Stapel laufen. Zwei Monate nachher, während deren ihn besonders die Uebung im Plänezeichnen beschäftigte, stellte ihm sein Lehrer Pool den Meisterbrief aus. Peter hatte im September mit König Wilhelm, den er so hoch verehrte, eine geheime Zusammenkunft gehabt. Nur Lefort und Witsen begleiteten ihn. Der König schickte später dem Czaren eine Yacht zum Geschenk, die ihn in Begleitung einer englischen Eskadre im Jänner 1698 nach England brachte. Er setzte dort sein Leben fort als Schiffszimmermann.

Kurz nachher kam Jakob Lefort mit ein paar Neffen nach Holland, die über ihren großen Verwandten Wunderdinge nach Hause berichteten. Da sie durchaus den Czaren sehen wollten, gab ihnen später Lefort Empfehlungen an denselben mit, der sie wie alte Freunde empfing. Lefort sollte nachkommen, konnte aber kaum seine Geschäfte bewältigen. Er mußte allein mit 580 Individuen verschiedenster Art abschließen, die nach Rußland folgen wollten. Peter nahm, mit König Wilhelms Erlaubniß, 60 Engländer in seine Dienste. Er schied mit schwerem Herzen vom Land und von seinem trefflichen König, und kam am 28. April wieder in Amsterdam an. Vierzehn Tage später war die Ambassade unterwegs nach Wien, wo sie am 16. Juni ihren feierlichen Einzug hielt. Czar und Kaiser traten sogleich in Unterhandlungen, welche Lefort und Graf Kinsky, Kanzler von Böhmen, leiteten. Sie betrafen die Friedensvorschläge des Sultans, denen England Eingang zu verschaffen suchte. Man war gegen Ende Juli so weit gekommen, daß der Czar Abschied nehmen konnte um seinen Ausflug nach Venedig zu machen, als von Moskau bedenkliche Nachrichten über den letzten Aufstand der Strelitzen eintrafen, die ihn bestimmten sogleich nach Hause zu eilen. Lefort und sein Neffe, Golowin, Alexander Menschikow und ein paar andere begleiteten ihn. Er machte nur einige Tage Halt, zehn Stunden von Lemberg, in Rava, wo ihn König August auf's beste empfing, und besonders Lefort auszeichnete. Am 25. August erreichten sie Moskau, das der Czar in vollkommener Ruhe fand. Aber je weiter er die Verzweigungen der Strelitzen-Empörung verfolgte, um so mehr erkannte er eine Verschwörung aller Altrussen gegen sein großes Werk, an dessen Durchführung er bereits ein Jahrzehnt gesetzt hatte. Daher der furchtbare Grimm, mit dem er verfuhr.

Die drohende Haltung der Türken rief ihn mitten im Winter nach Woronesch, indeß Lefort, dessen altes Leiden wieder ausgebrochen war, der Last drängender Arbeiten beinahe erlag. Als Peter zurückgekommen und die letzte Hinrichtung von Strelitzen erfolgt war, beging man die Feier seiner Rückkehr und seiner Rettung aus der Gefahr. Das Fest (11. Februar) weihte zugleich den Palast ein, welchen der Czar für seinen Günstling aus Stein hatte aufführen und auf's prachtvollste einrichten lassen. Peter brachte dann noch mit Schwester und Sohn die zwei letzten Tage der Butterwoche beim Günstling zu, um Tags darauf (den 19. Februar) nach Woronesch abzugehen. Lefort sollte ihm bald folgen, verfiel aber in eine hitzige Krankheit, die den außerordentlichen Mann in der Blüthe der Jahre hinraffte (2. März 1699). Auf die Trauerbotschaft eilte der Czar zurück. Sein erster Gang war in das wohlbekannte Haus. Beim Anblick seines entseelten Freundes brach er auf's tiefste bewegt in die Worte aus: „Auf wen kann ich mich jetzt verlassen? Er war der einzige der mir treu gewesen.“ Peter führte selbst das prachtvolle Leichenbegängniß, wie Moskau noch keines gesehen hatte.

Wie sich der Czar des jungen Lefort als zweiter Vater annahm, und wie er für dessen Vetter sorgte, können wir weiter nicht verfolgen, sagen aber dem Verfasser des Werkes Dank, daß er, auf umfassende Forschungen gestützt, die Ehrenrettung zweier großartigen Erscheinungen in der Geschichte versucht hat. Ich denke, sie ist ihm gelungen.

Druck und Papier des Werkes sind ausgezeichnet, und die Blätter in Farbendruck, St. Petersburger und Wiener Arbeit, verdienen alles Lob.

(Allg. Ztg.)

Literatur.

Die chemische Natur der Minengase und ihre Beziehung zur Minenkrankheit und Dr. Scheidemann und die wissenschaftliche Kritik. Für Ingenieure und Artillerieoffiziere und Aerzte. Von Dr. Theodor Poleck. Berlin, 1867. Bei E. S. Mittler.

D. Diese beiden sich gegenseitig ergänzenden Arbeiten sind eine Frucht der im Jahre 1865 abgehaltenen großartigen Belagerungsübung vor Neiße. Der Minenkrieg wurde bei dieser Gelegenheit in besonderer Ausdehnung geübt und dabei nicht nur in rein militärischer, sondern auch in vielfacher anderer Beziehung ein reicher Schatz von Erfahrungen gesammelt. Der Verfasser der vorliegenden Broschüren wurde als gründlich ausgebildeter Chemiker dem Versuche beigezogen und er hat die ihm gestellte Aufgabe in der befriedigendsten Weise gelöst. Seine mit der größten Sorgfalt und Mühe unternommenen Analysen der nach den Sprengungen in den Minengängen sich entwickelnden Gase haben manche überraschende Aufschlüsse über diesen so wichtigen und bisher so wenig untersuchten Gegenstand geliefert und es müssen die auf Grund der bei diesen Untersuchungen gemachten Wahrnehmungen aufgestellten Sätze als folgerichtig anerkannt werden. Der Verfasser faßte einen Theil dieser Studien in einem Mannskripte zusammen, welches letztere gegen seinen Willen von Dr. Scheidemann in einer Broschüre benützt wurde, wodurch Dr. Poleck zur Veröffentlichung der zweitgenannten Schrift veranlaßt wurde.

Nach dem Verfasser ist die Ursache der Minenkrankheit eine wechselnde, bei den erstgesprengten Minen wirken Kohlenoxyd und Kohlensäure während bei den später gesprengten Minen die Abnahme des Sauerstoffes die Athmungsorgane des Mineurs beschwert. In den späteren Perioden des Minenkrieges hört endlich die Minenkrankheit fast vollständig auf, weil die atmosphärische Luft durch das vielfach zerklüftete Erdreich leichter eindringen und dadurch die vollständigere Verbrennung des Pulvers und damit die raschere Zersetzung und Oxydirung der gesundheitschädlichen Gase bewirken

kann. Diese Theorien müssen bei Betrachtung der erwähnten Analysen und der eigenthümlichen Krankheitserscheinungen der Minenkrankheit als die richtigen erkannt werden. — Zur Verhütung der Minenkrankheit führt der Verfasser einige Mittel an, von welchen die Anwendung des Nitroglyzerins das sicherste und radikalste sein dürfte.

Jedenfalls hat der Verfasser die bisher sehr dürftige Literatur über Minengase und Minenkrankheit um einen sehr werthvollen Beitrag bereichert.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** **(Wien.)** (Zur Richtigstellung in der Hinterladungs-Frage.) Die „Grazer Tagespost" hat sich, was ihre jüngsten Mittheilungen über die im hiesigen Arsenale augenblicklich herrschende ganz besondere Thätigkeit betrifft, nach den von uns hierüber eingezogenen Erkundigungen als ziemlich gut unterrichtet bewährt, wenn sie auch hiebei die von ihr seit einiger Zeit beliebten Sticheleien gegen die Wänzl-Gewehre nicht lassen konnte. Wenn wir auch die 120 neuen Kanonen nicht mit vollem Glauben hinnehmen, weil man uns gerade erzählt hat, daß in diesem Artikel gegenwärtig keine besondere Anstrengung gemacht werde, so finden wir dagegen es vollkommen glaubwürdig, wenn die „Tagespost" sagt, daß unter je 100 eingelieferten Wänzl-Gewehren sich nur 40 brauchbare befinden. Wie uns aber von einer Seite aufgeklärt wurde, die wir allen Grund haben, in dieser Beziehung für gut unterrichtet zu halten, liegt die Ursache dieser Erscheinung nicht in dem Sisteme des Gewehres, sondern in Verhältnissen so schwieriger Natur, mit welchen die Gewehrfabrikanten zu kämpfen haben, daß es eigentlich die Kenner dieser Verhältnisse noch wundert, daß überhaupt die Einlieferung von umgearbeiteten Gewehren bereits in solchem Maße stattfindet. Unser Berichterstatter, der sowohl das Wänzl-Gewehr genau kennt, als auch Gewehre des in der Schweiz angenommenen Sistems Amsler, des in Belgien zur Einführung gelangenden Albini- und des amerikanischen Ordonnanz-Gewehres Berdan gesehen hat, behauptet, daß alle diese, dem Wänzl-Gewehre verwandten Sisteme demselben in Bezug der Einfachheit und Solidität der Konstruktion, sowie der Verläßlichkeit beim Schießen und auch der geringeren Schwierigkeiten der Erzeugung, bei Weitem nachstehen. Uebrigens müssen bei der Fabrikation selbst des einfachsten Hinterladungs-Gewehres der Natur der Sache nach so strenge Anforderungen, in Hinsicht auf die geeignete Wahl des Materials und Genauigkeit der Arbeit gestellt werden, daß es sehr begreiflich erscheint, wenn unsere Gewehrfabriken, die an Erzeugungen viel bequemerer Art gewöhnt waren, und eben keinen Ueberfluß an intelligenten Arbeitern besitzen, ihre Lieferungen nicht in dem von vielen Sanguinikern angehofften kurzen Zeitraume bewerkstelligen können.

Jeder mit der Gewehrfabrikation nur einigermaßen Vertraute, weiß, daß gerade die Laxheit, mit welcher bei der Anfertigung der alten Vorderladungs-Gewehre unserer Armee auf die Einhaltung einheitlicher Abmessungen gesehen worden ist, die Schwierigkeiten der Umänderung dieser Gewehre in Hinterlader in sehr erheblichem Maße vermehrt, und daß geübte Techniker und sehr gut geschulte Arbeiter nunmehr ein unabweisbares Bedürfniß für die Gewehrfabrikanten geworden sind, die ihren früheren Verpflichtungen oft mit ziemlich einfachen, billigen und leicht zu acquirirenden Kräften nachkommen konnten.

Wie schon früher gesagt, darf man sich nicht dem irrigen Glauben hingeben, irgend ein anderes Sistem würde diese Hindernisse in kleinerem Maßstabe haben hervortreten lassen; der langsame Fortschritt, den notorisch die Aufbringung von Hinterladungs-Gewehren in allen Staaten macht, selbst in solchen, wo man das Vorhandensein der geeigneten Mittel, sowohl was Kapital als auch Arbeitskraft anbelangt, vermuthen sollte, liefert den Beleg hiefür, ebenso wie die Annahme von dem Wänzl-Gewehre verwandten Sistemen in den früher genannten Staaten für die Vorzüge dieses Prinzipes spricht.

Daß unsere Gewehr-Fabrikation, die im gegenwärtigen Zeitpunkte auch noch sehr durch den Umstand zu leiden hat, daß die inländischen Maschinen-Fabriken mit Bestellungen überhäuft sind, in Folge deren sie nicht nur alle einigermaßen befähigteren Arbeiter an sich ziehen, sondern auch den Aufträgen der Gewehrfabrikanten nicht in den gewünschten Fristen entsprechen können, was letzteren natürlich auch wieder empfindliche Hemmnisse verursacht, daß aber unsere Waffen-Industriellen schließlich doch alle diese Impedimenta überwinden werden, wollen wir noch nicht bezweifeln; die Lieferungen werden von Woche zu Woche in schwunghafterem Maße zu Stande kommen; die Anstände, die sich bis jetzt noch bei der Uebernahme, und da die Uebernehmenden eben nicht allsehend sind, zeitweilig auch bei den Truppen ergeben werden, und die von ängstlichen Gemüthern mitunter sehr übertrieben in die Oeffentlichkeit gelangen, werden sich sicherlich bis zur Unbedeutendheit vermindern aber — Eines ist hiezu unbedingt erforderlich, die nothwendige Zeit. Diese muß dem ganzen Prozesse gestattet werden, Zeit muß gegeben werden, denn ohne diese geht es absolut nicht, geht es bei dem besten Willen, den die Militär-Verwaltung und die Fabrikanten haben, nicht. Jene aber, welchen die Ausrüstung unserer Armee mit Hinterladern zu langsam vorschreitet, mögen sich mit dem Studium dieser Frage beschäftigen; sie mögen eine oder die andere Gewehrfabrik besuchen, sich die zahllosen Behelfe, Werkzeuge und Maschinen besehen, welche unerläßlich erfordert werden, mögen sich von den Hindernissen unterrichten lassen, mit welchen gekämpft werden muß, und dann, wenn sie dies gethan, und einigen Ueberblick über die ungeheuere Ausdehnung dieses gegenwärtig alle Welt in Athem haltenden Gegenstandes gewonnen haben werden, dann werden, Falls man überhaupt ehrlich und offen zu Werke gehen will, auch alle bisher schon bis zum Ueberdruß gehörten Schmerzensschreie verstummen,— die ohnehin die Lösung nicht zu beschleunigen, sondern nur allseitige Verbitterung herbeizuführen im Stande sind.

Die „Tagespost" sagt ferner, daß man glaubt, bloß 200.000 Gewehre zu Hinterladern umschaffen zu können.

Hiemit dürfte sie der Wahrheit nicht sehr entfernt geblieben sein; daß hieran jedoch nur die Schuld an den alten Vorderladungsgewehren liegt, welche schon so stark ausgeschossene Läufe haben, daß sie die Umgestaltung nicht mehr lohnen, begreift sich von selbst. Allerdings wäre es wünschenswerth, wenn der Vorrath an umarbeitungsfähigen Gewehren ein größerer wäre, weil diese endlich denselben Dienst leisten würden, wie neue Hinterlader, dabei aber den Staatsschatz weniger in Anspruch nehmen möchten, aber gibt es nicht der unfruchtbaren Wünsche eine ganze Menge? Was diese letzteren Gewehre anbelangt, so ist es doch immer rationeller, auf ein Gewehr, bei dem keine genügende Ausdauer mehr in Aussicht steht, lieber keine Kosten zu verwenden, und dafür gleich ein neues anzuschaffen, als umgekehrt. Diese Gewehre, welche für Hinterladung nicht mehr taugen, brauchen ja deshalb noch nicht weggeworfen, oder, wie die „Tagespost" jüngst meinte, zu Brucheisen zerschlagen zu werden, sondern können und werden zur Bewaffnung der Reserven und Aufgebote noch lange hinreichend gute Dienste leisten.

Was die „Tagespost" vom Werndl-Gewehre sagt, welches sie als vorzüglich und als das beste Hinterladungsgewehr bezeichnet, das man sich nur denken kann, so meint unser Berichterstatter, dem dieses Gewehr gleichfalls nicht unbekannt ist, daß man das obige Urtheil ohne weiteres unterschreiben könne. Oesterreich besitzt mit diesem Sisteme nicht nur das beste, sondern auch das originellste aller bisher bekannten Kriegsgewehre; das Prinzip derselben eignet sich jedoch nicht für die Umarbeitung von Vorderladern, sondern verlangt unmittelbar Neuerzeugung. Die Handhabung des wohl den Wenigsten noch bekannten Gewehres ist so einfach, daß Jeder, auch wenn er noch nie eine Feuerwaffe in der Hand gehabt hat, in einer Minute mit dem Gebrauche desselben vertraut gemacht werden kann; die Sicherheit des Verschlusses ist so vollkommen, wie man sie sich nur wünschen kann, und was die Schußrichtigkeit anbelangt, so sagen wir nicht zu wenig, wenn wir behaupten, es könne auf den kleinen Distanzen mit jedem Scheibenstutzen konkurriren und liefern in der Hand eines nur halbwegs guten Schützen selbst auf den größten Entfernungen, ja bis auf 1200 Schritt ganz staunenswerthe Resultate.

Die Idee des Verschlusses ist ein exklusive österreichisches Eigenthum, das des Gewehrfabrikanten Werndl in Steyer, und wurde vom österreichischen Artillerie-Komité ausgebildet, das dem Gewehre auch zu einer Schußrichtigkeit, welche mit dem Schweizergewehre auf gleicher Stufe steht, verhalf. Nur bezüglich des Preises eines Werndl-Gewehres, den die „Tagespost" mit 41 fl. angibt, scheint sie irrthümlich berichtet zu sein. Nach unseren Informationen soll es bedeutend, man sagt um ein Viertel billiger zu stehen kommen.

Man muß unter allen Umständen der Wahrheit Zeugniß geben, und kann dies umso erhebender thun, wenn es sich um die Feststellung von Ansprüchen handelt, die Oesterreich zu Gute kommen.

Auch die neuen Patronenerzeugungs-Maschinen, von denen die „Tagespost" zu sagen weiß, und welche die frühere Art der Munitionsherstellung, bei der eine sehr bedeutende Arbeiterzahl nothwendig war, ungeheuer vereinfachen, sind Konzeptionen des österreichischen Artillerie-Komités, unterstützt vom Kriegsministerium, deren Entwürfe der Maschinen-Fabrikant Dingler am hiesigen Platze ausführte.

Man staunt, wenn man sieht, welche Veränderungen die Adoptirung dieser höchst sinnreichen Maschinen in dem Betriebe eines Munitions-Laboratoriums hervorgerufen haben. Dort, wo ehemals kein Eisen geduldet wurde, man nicht einmal eiserne Nägel an den Schuhen haben durfte, dampft nun eine Lokomobile, und emsig arbeitende Maschinen haben die einstige unheimliche Stille in heiteres Gewirre umgewandelt. Diese Maschinen, welche die Patronen fix und fertig selbstthätig herstellen, sind zugleich so sicher gebaut, daß, wenn selbst dann und wann irgend eine Patrone während des Prozesses, den sie durchzumachen hat, explodirt, wie es wohl vorkommt, dies sowohl ohne Schaden für die Maschine als für die bei derselben beschäftigten Arbeiter abgeht. Man will die Arbeitskraft der Maschinen eines einzigen Laboratoriums in Kuezem bis zur sehr nambaften Leistung von $^1/_4$ Million Patronen **täglich** steigern. Wenn dies gelingt, dann braucht uns wohl in einem künftigen Kriege, den wir uns deshalb allerdings nicht herbeiwünschen, in dieser Beziehung nicht bange zu sein.

• (**Denkmal für österreichische Krieger.**) Auf dem Militär-Kirchhofe zu **Schleswig** wurde zum Andenken an die im Jahre 1864 gefallenen österreichischen Krieger eine **Kapelle** errichtet, deren Einweihung am 2. d. M. unter zahlreicher Betheiligung des Publikums, und im Beisein vieler Beamten und des Offizierskorps statt fand. Die Feier begann mit dem vom dortigen Gesangsverein vorgetragenen Choral: „Was Gott thut, das ist wohlgethan." Dann verlas der österreichische Major Graf Attems die Besitzurkunde, die nach der Vorlesung in eine Kapsel verschlossen und eingemauert ward. Hierauf nahm der Militär-Pfarrer Wiesemann die Einweihung nach katholischem Ritus durch ein lateinisches Gebet und Besprengung der Gedenktafeln mit Weihwasser vor. In seiner auf die Einweihung folgenden Rede wies er besonders darauf hin, wie diese Kapelle ein Denkmal nicht allein für die Todten sein solle, sondern auch ein Gedenkstein für die Lebenden, treu wie diese Todten ihre Pflichten zu erfüllen. Der Rede des katholischen Pfarrers folgte eine Ansprache des Majors Graf Attems, der den Frauen einen besonderen Dank brachte, welche diese Verstorbenen gepflegt; später hielten noch der kommandirende General von Mannstein und Bürgermeister von Gusmann eine Ansprache und empfahlen die Kapelle sowie die Gräber dem Schutze des Publikums. Ein abermaliger Vortrag des Gesangsvereines schloß die Feier. Die Gräber der Oesterreicher waren mit Blumen und Kränzen, der Platz vor der Kapelle mit Fahnen geschmückt. Auch im Innern der Kapelle prangte Blumenschmuck. Die Mittelwand ist von drei Tafeln eingenommen; auf der mittelsten liest man die Worte:

„Oesterreich ehrt das Andenken seiner tapferen Söhne aus den Reihen des kaiserlichen Heeres, welche 1864 gegen Dänemark gekämpft und für Euch Schleswiger geblutet haben. Sie erlagen ihren Wunden in dieser Stadt und liegen unter dieser Erde."

Auf den Tafeln zur Seite stehen die Namen der gefallenen Oesterreicher, mit Bezeichnung der Regimenter, bei denen sie gestanden; unter diesen Namen liest man die der bei Schleswig gefallenen, auf diesem Kirchhofe bestatteten Dänen mit der Ueberschrift:

„Auch der Feinde gedenkt, die unglücklich, aber tapfer für ihren König gekämpft und geblutet haben."

• (**Der österreichisch-patriotische Hilfsverein.**) Nachdem Se. Majestät der Kaiser die Permanenz dieses Vereines zu genehmigen geruht, derselbe seit dem 18. Mai d. J. als solcher sich auch konstituirt und Se. Exzellenz der Herr Kriegsminister die Armee zu freiwilligen Beiträgen aufzufordern die Güte hatte, so dürften eben die **Armee** die hohen Orts bestätigten **Statuten desselben** interessiren.

Sie lauten folgende

Gründung des Vereines.

Der patriotische Hilfsverein während der Kriegsdauer vom Jahre 1866 gründet den österreichischen patriotischen Hilfsverein, damit durch eine bleibende Konstituirung und entsprechende Reform des bisher nur für vorübergehende Verhältnisse bestandenen Hilfsvereines eine dauernde und zureichende Fürsorge für die hilfsbedürftigen verwundeten Krieger, für Militär-Witwen und Waisen und eine zweckmäßige und geregelte Verwerthung und Verwaltung der vorhandenen Vereinsfonde und Einrichtungen erzielt werde.

1. Protektorat.

Der Verein, welcher den Titel führt:

„Oesterreichischer patriotischer Hilfsverein, für verwundete Krieger, Militär-Witwen und Waisen" steht unter dem Protektorate eines Mitgliedes des Allerhöchsten Kaiserhauses.

1. Abschnitt.

Zweck und Mittel des Vereines.

2. Vereinszweck.

Im Allgemeinen hat der Verein die Aufgabe, durch zweckmäßige Organisirung der Privatwohlthätigkeit die durch einen Krieg hervorgerufenen Leiden der Soldaten und ihrer Angehörigen, im Anschlusse an die militärische Sanitätspflege und in Ergänzung der Fürsorge des Staates nach Möglichkeit zu lindern. — Zu diesem Behufe hat der Verein insbesondere:

a) während eines Krieges den verwundeten und erkrankten Offizieren und Mannschaften der k. k. österreichischen Armee und Kriegsmarine, so wie der Landes-Vertheidigung auf dem Kriegsschauplatze selbst und in den Hospitälern, — sowie auch den in feindlicher Gefangenschaft Befindlichen, so weit dies nur immer möglich ist — schnellen Beistand, Linderung ihrer Leiden, Erleichterung ihrer traurigen Lage, Trost und Beruhigung zu verschaffen;

b) den Alliirten der k. k. Armee und den in österreichische Gefangenschaft gerathenen feindlichen Verwundeten die gleiche Fürsorge zu widmen;

c) die durch Wunden oder Krankheiten während eines Feldzuges oder später an den Folgen derselben ganz oder theilweise erwerbsunfähig gewordenen Krieger, und

d) die Witwen und Waisen der vor dem Feinde Gebliebenen oder später an den Folgen von Wunden oder Krankheiten Gestorbenen, sowie jene Angehörigen derselben, welche durch deren Tod eine Stütze verloren haben, im Falle der Mittellosigkeit zu unterstützen;

e) für die hilfsbedürftigen Familien der im Felde befindlichen österreichischen Krieger nach Zulässigkeit der vorhandenen, zunächst für die Verwundeten und Hinterbliebenen bestimmten Mittel zu sorgen;

f) zum Behufe der rascheren Wiederherstellung der in die Heimat zurückgekehrten Rekonvaleszenten, deren Unterbringung in Privatpflege zu vermitteln;

g) den Verkehr der in den Spitälern oder in Gefangenschaft befindlichen verwundeten oder kranken Krieger mit ihren Angehörigen nach Thunlichkeit zu erleichtern;

h) in so weit die Vereinsmittel zureichen oder spezielle Sammlungen es ermöglichen, auch bei einem Kriege zwischen fremden Mächten mit Rücksicht auf die internationale Bedeutung des Hilfsvereinswesens den daselbst befindlichen Hilfsvereinen Unterstützung an Geld und Effekten zu senden.

3. Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes.

Um seine Aufgabe in ausreichendem Maße erfüllen zu können, hat der Verein

a) während des Friedens die Mittel zu sammeln, um die erwerbsunfähigen Invaliden, sowie die Witwen und Waisen der Gefallenen zu unterstützen, dann um alle Vorbereitungen treffen zu können, damit bei dem Ausbruche eines Krieges sofort eine wohlorganisirte Thätigkeit beginnen könne;

b) während eines Krieges die Spenden des Patriotismus und der Nächstenliebe in Empfang zu nehmen, vor Zersplitterung und Verlust zu bewahren, und dieselben vereint in großem Maßstabe, und in der entsprechendsten Weise dem Vereinszwecke überhaupt, oder speziellen Widmungen der Spender zuzuführen;

c) zu diesem Behufe mit Organen des hohen k. k. Kriegsministeriums, der operirenden Armee und Flotte, und der Zivilverwaltung, sowie mit anderen bestehenden Hilfsvereinen in Verbindung zu treten, deren kräftige Unterstützung anzusuchen, und auf dem Kriegsschauplatze selbst seine Kräfte und Mittel im Einvernehmen mit den Militär-Organen zu verwenden.

4. Vereins-Vermögen.

Das Vereinsvermögen wird gebildet:

a) durch das bei Schluß der Thätigkeit des Wiener patriotischen Hilfsvereines während der Kriegsdauer vom Jahre 1866 noch verbliebene Vereinsvermögen, dessen Erträgniß nach den Bestimmungen der bei Auflösung dieses Vereines festgesetzten Widmung zu verwenden ist.

b) durch Jahresbeiträge der Vereinsmitglieder;

c) durch einzelne Schenkungen der Theilnehmer und durch letztwillige Zuwendungen und Stiftungen;

d) durch die Erträgnisse wohlthätiger Unternehmungen;

e) durch die patriotischen Spenden während eines Krieges.

2. Abschnitt.

Organisation des Vereines.

5. Mitglieder, Ehrenmitglieder, Theilnehmer.

Der Verein besteht aus Mitgliedern und Ehrenmitgliedern und aus Theilnehmern.

6. Mitglieder und Ehrenmitglieder.

Mitglieder können jene Personen beiderlei Geschlechtes werden, welche sich zu einem Jahresbeitrage von wenigstens 2 Gulden bereit erklären.

Zu Ehrenmitgliedern können nur solche Personen gewählt werden, welche sich um das Hilfsvereinswesen überhaupt, oder insbesondere um den österreichischen patriotischen Hilfsverein verdient gemacht haben.

Der Ausschuß ernennt die Mitglieder durch Ausfertigung von Jahreskarten und die Ehrenmitglieder durch Vereins-Diplome.

7. Theilnehmer.

Theilnehmer des Hilfsvereines werden alle Jene, welche ohne sich zu einem Jahresbeitrage zu verpflichten, dem Vereine eine Gabe in Geld, Werthpapieren oder brauchbaren Effekten übergeben, oder für den Verein eine geistige oder physische Arbeit unentgeltlich übernehmen. Insbesondere ist für den Verein die möglichst zahlreiche Theilnahme der Frauen erwünscht, welche auch während des Friedens Gaben an Leib- und Bettwäsche und Kleidungsstücken zur fortdauernden Unterstützung der Hilfsbedürftigen spenden.

8. Rechte der Mitglieder und inländischen Ehrenmitglieder. Austritt aus dem Vereine.

Die Mitglieder und die inländischen Ehrenmitglieder sind in der Ausübung der Vereinsrechte ganz gleichgestellt und haben folgende Rechte:

a) Das aktive und passive Wahlrecht für die Vereinsleitung (§. 11.)

b) Die Ausübung der Kontrolle über die Gebahrung mit dem Vereinsvermögen in den General-Versammlungen, ihnen steht die Genehmigung der Jahresrechnungs-Abschlüsse zu. Die Mitglieder üben ihre Rechte nur für das Jahr, für welches sie den Jahresbeitrag im Vorhinein erlegt haben.

c) Aus ihrer Mitte wird im Falle eines Krieges der große Ausschuß ergänzt (§. 15.)

Wird der Jahresbeitrag ungeachtet wiederholter Mahnung von einem Mitgliede nicht erlegt, so wird dieses Mitglied als ausgetreten betrachtet.

9. Rechte der Theilnehmer.

Die Theilnehmer erhalten als Bestätigung ihrer Gabe oder ihrer Leistung die Aufnahmskarte als Theilnehmer des österr. patriotischen Hilfsvereins; und sie haben das Recht, soweit es nach den Umständen möglich ist, die Ausführung spezieller Widmungen und die Vermittlung des Verkehrs mit ihren im Felde oder in Spitälern, oder in feindlicher Gefangenschaft befindlichen Angehörigen zu verlangen.

3. Abschnitt.

Vereinsleitung.

10. Ausschuß.

In Friedenszeiten werden die Geschäfte des Vereins durch einen aus 40 von der General-Versammlung gewählten Personen bestehenden Ausschuß besorgt.

Dieser Ausschuß hat seinen Sitz in Wien.

11. Wahl desselben.

Die erste Wahl dieses Ausschusses erfolgt durch den Ausschuß des patriotischen Hilfsvereins während der Kriegsdauer vom Jahre 1866, vor Auflösung dieses Vereines auf 3 Jahre.

In der Folge wird der Ausschuß in einer General-Versammlung des Vereins durch absolute Stimmenmehrheit der Anwesenden auf die Dauer von 3 Jahren gewählt. Wenn keine absolute Majorität im ersten Wahlgange zu Stande kömmt, so findet die engere Wahl zwischen jenen Kandidaten statt, welche die relativ meisten Stimmen hatten.

In die engere Wahl sind doppelt so viele Namen einzubeziehen, als noch Ausschüsse zu wählen sind.

Wenn während der Wahlperiode ein Krieg ausbricht, so bleibt der Ausschuß während der Kriegsdauer und noch 6 Monate nach dem Friedensschlusse in Permanenz, ohne Rücksicht auf den Ablauf der Wahlperiode.

Wählbar sind nur Mitglieder und Ehrenmitglieder, welche die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, und dieselben sollen in der Regel ihren ordentlichen Wohnsitz in Wien haben.

Die austretenden Ausschüsse sind wieder wählbar.

Zum Behufe der Wahl können Frauen, welche Mitglieder sind, andere Mitglieder zur Abstimmung in ihren Namen bevollmächtigen.

Wenn Mitglieder des Ausschusses sterben oder austreten, so findet in der nächsten General-Versammlung eine Ergänzungswahl bis zum Ablaufe der Wahlperiode des Ausschusses statt.

12. Vereins-Präsidium. Wahl desselben. Vereinsleitung.

Sobald der Ausschuß gewählt ist, wählt derselbe, unter dem Vorsitze des ältesten Ausschusses aus seiner Mitte durch absolute Stimmenmehrheit der Anwesenden einen Präsidenten, dann einen ersten und einen zweiten Vize-Präsidenten auf die Dauer der Wahlperiode.

Das Präsidium und der Ausschuß bilden die Vereinsleitung.

13. Kaiserliche Bestätigung.

Die Wahl des Präsidiums bedarf der Bestätigung Seiner Majestät des Kaisers, dasselbe führt bis dahin nur provisorisch den Vorsitz.

14. Verkehr mit dem Kriegsministerium.

Sobald die Vereinsleitung konstituirt ist, hat dieselbe das hohe k. k. Kriegsministerium unter Anzeige ihrer Konstituirung zu ersuchen, ihr diejenigen Militär-Organe bekannt zu geben, mit welchen der Verein zur Förderung seiner die k. k. Armee und Kriegsmarine zunächst berührenden Aufgabe in dauernden Verkehr zu treten hat.

15. Großer Ausschuß.

Bei dem Ausbruche eines Krieges beruft die Vereinsleitung durch absolute Stimmenmehrheit aus jenen Mitgliedern, welche ihre persönliche Thätigkeit zur Verfügung stellen (§. 8) eine entsprechende Anzahl, welche dann in Verstärkung der Vereinsleitung den großen Ausschuß bilden.

Der große Ausschuß hat für die Dauer seiner Wirksamkeit (§. 17) die gleichen Rechte und Pflichten, wie die Vereinsleitung im Frieden.

16. Wahl des 3. und 4. Vize-Präsidenten.

Sobald der große Ausschuß konstituirt ist, wählt derselbe aus seiner Mitte, mit absoluter Stimmenmehrheit der Anwesenden einen dritten und einen vierten Vize-Präsidenten auf die Dauer seiner Wirksamkeit.

17. Dauer der Wirksamkeit des großen Ausschusses.

Der große Ausschuß bleibt, so lange der Krieg dauert, in Permanenz, und sein Mandat, sowie jenes des 3. und 4. Vize-Präsidenten erlischt 6 Monate nach Abschluß des Friedens.

18. Verkehr mit anderen humanitären Vereinen. Filialen.

Die Vereinsleitung hat das Recht, mit anderen behördlich anerkannten Vereinen, welche sich ähnlichen humanitären Aufgaben widmen, zur Förderung des Vereinszweckes in Verkehr zu treten, und überall, wo es zweckdienlich erscheint, Filialen des Hilfsvereins, insbesondere Frauenvereine zu bilden.

Diese Filialen konstituiren sich nach ihrem Ermessen, haben jedoch ihre Konstituirung der Vereinsleitung anzuzeigen, welche hievon die behördliche Anzeige macht, und welcher die Bestätigung der Wahl der Filial-Vorstände zusteht.

19. Abzeichen, Fahne, Siegel, Internationaler Schutz.

Die Mitglieder der Vereinsleitung und die von ihr in Vereinsangelegenheiten abgeschickten Personen erhalten eine schriftliche Beglaubigung und tragen im Dienste als Abzeichen am linken Arme eine weiße Binde mit rothem achteckigem Kreuze.

Die Geschäftslokalitäten und Magazine des Vereines, sowie die vom Vereine errichteten Verbandplätze oder Spitäler werden im Kriege mit einer weißen Fahne mit rothem achteckigem Kreuze bezeichnet.

Der Verein führt als Siegel ein weißes Schild mit rothem Kreuze, welches von einem Bande, auf welchem der Titel des Vereins steht, umgeben ist.

Für die auf dem Kriegsschauplatze selbst und in den Hospitälern befindlichen Mitglieder der Vereinsleitung und die von dahin abgesendeten Personen derselben, sowie für das Vereinsvermögen und für die abgeschickten, mit dem Vereinssiegel bezeichneten Effekten des Vereines ist im Kriegsfalle auf Grund der Genfer-Konvention und der speziellen diesbezüglichen Verträge der hohen Regierungen bei den kriegführenden Mächten ein internationaler Schutz, und unter Einhaltung der bezüglichen Bedingungen der Genfer-Konvention und der speziellen Staatsverträge die Anerkennung der Neutralität und auf Grund des Artikels 7 der Genfer-Konvention für die auf dem Kriegsschauplatze befindlichen Mitgliedern und Organe des Hilfsvereines die Verabfolgung des allgemeinen Neutralitätsabzeichens, des weißen Armbandes mit dem rothen Kreuze von der Militärbehörde anzusuchen. (Schluß folgt.)

Ausland.

(**Dänemark.**) (Veränderte Eintheilung der Armee vom 1. Oktober 1867.) Die Reorganisation der dänischen Armee, welche auf Grund des neuen Armee-Gesetzes am ersten Oktober in's Leben tritt, hat eine ungewohnte Thätigkeit in der Armee hervorgerufen.

Während früher eine Exerzirzeit von höchstens 3 Wochen alle zwei Jahre als genügend erachtet wurde, exerziren und manövriren die Truppen jetzt bereits seit 2 Monaten und soll bis Ende November hiermit fortgefahren werden.

Am 1. Oktober werden 10 Bataillone auf volle Kriegsstärke gebracht, am 1. November geschieht dasselbe mit 10 anderen Bataillonen. Auf diese Thatsachen, welche eben in der Reorganisation der Armee begründet sind, müssen die Berichte der Zeitungen von größeren Truppen-Konzentrationen zurückgeführt werden, wie denn auch an eine Bewaffnung mit dem Remington-Gewehr, welche bereits als vollendet gemeldet wurde, vorläufig gar nicht zu denken ist.

Jede der 5 Infanterie-Brigaden soll in zwei Halbbrigaden zerfallen denen ein bestimmter Aushebungsdistrikt, wie folgt, zugewiesen ist. Von der ersten seeländischen Brigade umfaßt der erste Halbbrigadekreis die Stadt und die südliche Hälfte des Amtes Kopenhagen, der zweite die nördliche Hälfte des genannten Amtes. Die zweite seeländische Brigade, erste Halbbrigade, enthält das Amt Holbek und einen Theil des Amtes Sorö, die zweite das Amt Maribo (Lolland und Falster) und den Rest des Amtes Sorö. Die früher vom eigentlichen Militärdienst befreite Insel Bornholm ist über die erwähnten Kreise vertheilt. Die dritte, fühnensche Brigade umfaßt die ganze Insel Fühnen und einen Theil des Amtes Veile in Jütland. Von der vierten, oder ersten jütschen Brigade umfaßt die erste Halbbrigade das Amt Ripen und Theile der Aemter Veile und Aarhuus, die zweite den Rest jenes Amtes und das Amt Randers. Von der fünften, oder zweiten jütischen Brigade enthält die erste Halbbrigade die Aemter Ringkjöbing und Viborg, die zweite Halbbrigade die Aemter Aalborg und Hjörring, während das Amt Thisted über die ganze Brigade vertheilt ist.

Die 20 Linien-Bataillone werden die Nummern von 1—20, die 10 Reserve-Bataillone von 21—30, und die 10 Verstärkungs-Bataillone von 31—40 führen, und zwar sollen sie ausschließlich mit diesen Nummern bezeichnet werden; bei der Garde jedoch werden die Bezeichnungen Linien-Bataillon und Verstärkungs-Bataillon der Leibgarde stattfinden.

Die 5 Reiter-Regimenter werden heißen: Garde-Husaren-Regiment und 2—5 Dragoner-Regiment. Jedes Regiment rekrutirt aus einem Brigadekreise der Infanterie.

Die Feldartillerie zerfällt in das erste und das zweite Artillerie-Regiment, die Festungs-Artillerie in das erste und das zweite Artillerie-Bataillon. Die Feldbatterien der Linie werden die Nummern 1—9, die der Reserve die Nummern 10—12 führen. Der Train wird in die erste und die zweite Train-Kompagnie eingetheilt. Beim Ingenieur-Korps werden das Linien- und das Reserve-Bataillon bezeichnet mit resp. erstes und zweites Ingenieur-Bataillon.

Jede Infanterie-Brigade wird, wie schon früher erwähnt, 4 Linien-, 2 Reserve- und 2 Verstärkungs-Bataillone enthalten und sind diese auf folgende Weise vertheilt:

1. seeländ. Brigade	1. Halbbrigade	1.	15.	21.	31.	Bataillon
	2. „	3.	18.	22.	32.	„
2. „ „	1. „	2.	13.	23.	33.	„
	2. „	4.	17.	24.	34.	„
Fühnensche „	1. „	7.	19.	25.	35.	„
	2. „	5.	16.	26.	36.	„
1. jütische „	1. „	10.	12.	27.	37.	„
	2. „	14.	20.	28.	38.	„
2. jütische „	1. „	6.	8.	29.	39.	„
	2. „	9.	11.	30.	40.	„

In Kopenhagen werden außer einer Anzahl höherer Stäbe garnisoniren: das 2., 3., 4., 13., 17., 18., 22., 23., 24. und 31. Bataillon, die Leibgarde, das Garde-Husaren-Regiment, die gesammte Artillerie (vorläufig) und das Ingenieur-Korps; in Helsingör: das 1., 15., 21. Bataillon; Frederiksborg: das 32. Bataillon; Restwed: 4. Dragoner-Regiment; Ringsted: 33. Bataillon; Slagelse: 34. Bataillon; Nyborg: 7., 9., 25. Bataillon; Svendsborg: 35. Bataillon; Odense: 5., 16., 26. Bataillon,

2. Dragoner-Regiment; Middelfart: 36. Bataillon; Fredericia: 10., 12., 27. Bataillon; Horsens: 37. Bataillon; Aarhuus: 14., 20., 28., 38. Bataillon, 3. Dragoner-Regiment; Viborg: 6., 8., 29., 39. Bataillon; Randers: 5. Dragoner-Regiment; Aalborg: 9., 11., 30., 40. Bataillon. (Mil.-Blatt.)

• (Italien.) (Hinterladungs-Gewehre.) Die „Opinione" schreibt: die Meldung, daß die Regierung einen Konkurs für Herstellung von 300.000 Hinterladungs-Gewehren ausgeschrieben habe, hat zu der Voraussetzung Anlaß gegeben, daß man auch in Italien in der Voraussicht bevorstehender Komplikationen die Rüstungen in außerordentlicher Weise betreiben wolle. Wir machen darauf aufmerksam, daß die 300.000 Gewehre der Regierung in Jahreslieferungen zu je 50.000 Stück übermittelt werden sollen, wie dies aus der jetzt erst veröffentlichten amtlichen Kundmachung hervorgeht.

• (Florenz, 5. Oktober.) (Original-Mittheilung.) Eine ungeheure Entrüstung herrscht in der Armee über die frechen Insinnationen Garibaldi's. Bekanntlich hat derselbe bei Gelegenheit seines verunglückten Fluchtversuches aus Caprera eine Proklamation erlassen, welche nichts Geringes enthält als die offene Aufforderung zur Revolte. In dieser Proklamation hatte Garibaldi die Frechheit sich auf die Simpathien der Armee zu berufen und deren Mitwirkung in Aussicht zu stellen.

Nun ist aber — wie wir bereits hervorzuheben Gelegenheit hatten — die Armee Garibaldi nichts weniger als freundlich gesinnt, und wurde deßhalb seine unverschämte Insinuation mit ungetheilter Entrüstung aufgenommen. Zwei Generale haben sich im Namen der Armee zum Könige begeben, um die Einleitung des Hochverrathsprozesses gegen Garibaldi zu erbitten, wobei ihm die Gelegenheit geboten sein werde, zu erklären, woher er die Berechtigung ableite mit den Simpathien einer Armee zu prahlen, in deren Auge er ein Rebell sei, gegen welchen die äußerste Strenge der Gesetze angewendet werden müsse. Der König empfing die Deputation sehr huldvoll und bemerkte unter Andern, daß die ebenso frechen als läppischen Insinuationen Garibaldi's nicht hinreichen werden, die Armee in seinen und den Augen der Welt zu verdächtigen und daß sich die Regierung übrigens die nothwendigen Schritte gegen Garibaldi vorbehalten, welcher in seiner letzten Proklamation offen den Bürgerkrieg predige. Das Weitere steht zu erwarten.

Die Armee-Generale Lamarmora und Cialdini wurden auf ihr Ansuchen in den Disponibilitätsstand versetzt, und gedenkt Letzterer ganz aus italienischen Diensten zu scheiden und in spanische Dienste überzutreten.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Mit 1. Oktober 1867:

Friedrich **Strack**, Hauptm. 2. Kl. des Ruhestandes, in probeweiser Dienstleistung beim Transportshause zu Brünn, definitiv zum Komdt. dieses Transportshauses.

Zum Unterlt. Johann **Drtina**, Lehr-Feldw. vom Stande des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, nach sechsjähriger guter Verwendung in obiger Eigenschaft und vollends entsprechend abgelegter Offiziers-Aspiranten-Prüfung, — beim 42. I.-R., wohin derselbe einzurücken hat.

Eduard **Appel**, Weltpriester der Kalocsaer Erz-Diözese, mit 1. Nov. 1867 zum Feld-Kaplan 3. Kl., mit der Eintheilung beim 4. Huß.-Reg.

Zu Ober-Aerzten, die Doktoren der Medizin und Chirurgie: Josef **Kesofsky**, mit der Eintheilung beim Garnisons-Spitale zu Großwardein. Philipp **Elbogen**, mit der Eintheilung beim 2. Uhlan.-Reg.

Georg **Buzazic**, Gerichts-Kanzlist 2. Kl. des 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg., zum Gerichts-Kanzlisten 1. Kl. im Regimente.

Johann **Kefferin**, Stabs-Feldwebel 1. Kl. des Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6, zum Gerichts-Kanzlisten 2. Kl., mit der Eintheilung beim 2. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 11.

Jakob **Wehmer**, Dr. der Philosophie, Supplent am Gymnasium zu Iglau, zum provisorischen Professor am Ober-Gymnasium zu Vinkovce.

Uebersetzungen.

Mit 1. Oktober 1867:

Die Unterlts. der Grenzverw.-Branche: Stefan Edler v. **Wittosz**, vom Gradiscaner 8. Grenz-I.-R., und Ferdinand **Becic**, vom Broader 7. Grenz-I.-R., gegenseitig (auf eigenes Ansuchen).

Mit 1. November 1867:

Die Ober-Aerzte: Johann **Stibly**, Dr., vom 6. Feldj.-Bat., zum 60. I.-R. Richard **Ardelt**, Dr., vom 25. I.-R., zum 6. Feldj.-Bat. Stefan **Zivkovic**, Dr., vom Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13, zum 1. Banal-Grenz-Inf.-Reg. Nr. 10 (auf eigenes Ansuchen). Johann **Schneider**, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Temesvar, zum Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13.

Ober-Wund-Arzt: Alexander **Husz**, vom 3. Drag.-Reg., zum Militär-Gestüte zu Mezöhegyes.

Unter-Thier-Arzt Franz **Millender**, vom 1. Art.-Reg., zum Jazygier- und Kumanier-Huß.-Reg. Nr. 13.

Franz **Brezcha**, Bau- und Material-Verwaltungs-Accessist 1. Kl., von der Genie-Direktion zu Ofen, zu jener zu Spalato.

Verleihungen.

Mit 1. Oktober 1867:

Dem Instituts-Oberlt. Karl **Bensch**, des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau, ein Platz des aufgelösten Invalidenhauses zu Padua,

dem Unterlt. Theodor **Suffic**, des Ruhestandes, ein Platz des aufgelösten Prager Invalidenhaus-Filiale, — Beiden mit freier Wahl des Dom. (Dom. des Ersteren: Stuhlweißenburg, des Letzteren: Obrenovica.)

Eintheilungen.

Mit 1. Oktober 1867:

Alfred Edler v. **Begna**, des Ruhestandes (Dom. Pilsen), in die Loco-Versorgung des Mil.-Invalidenhauses zu Tyrnau.

Mit 25. September 1867 wird aus k. mexikanischen Diensten konventionsmäßig in die k. k. Armee rückübernommen:

Alfons v. **Kodolitsch**, als Rittm. 1. Kl., mit der Einth. beim 12. Dragoner-Regimente.

Pensionirungen.

Der Maj. Michael **Kaindl**, des 49. I.-R., (mit 1. November 1867) als zeitl. inv., gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Bisamberg),

es ist an dessen Stelle der im Reg. überzählige Major August Ritter **Franzl v. Franzensburg** auf den effektiven Dienststand einzubringen.

Der Oberstlt. Andreas **Fontaine v. Felsenbrunn**, des 42. I.-R., (mit 1. November 1867) als halbinv., bei gleichzeitiger Vormerkung für eine Lokalanstellung, in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. Wien.)

Mit 1. November 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann **Winkler**, des 30. I.-R., als realinv. (Dom. Brünn.) Albert **Banik**, des 33. I.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Derecske bei Debreczin.) Josef **Reich**, des 44. I.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Körmend.) Josef **Nemecic**, des Broader 7. Grenz-I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Triest.) Johann **Skolka**, des 2. Festungs-Art.-Bat., als realinv. (Dom. Brünn.) Johann **Gottschalk**, des 9. Festungs-Art.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Olbersdorf in Schlesien.)

Der Rittm. 1. Kl. Franz Ritter v. **Tersch**, des 1. Huß.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Schönberg in Mähren.)

Der Hauptm. 2. Kl. Josef **Nauth**, der Mont.-Branche, gegen nachträgliche Superarbit. in den zeitl. Ruhestand.

Der Rittm. 2. Kl. Johann **Schader**, des 1. Drag.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung (Dom. Ofen.)

Die Oberlts.: Wenzel **Kosek**, des 42. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Kuttenberg.) Alexander **Waß**, des 61. I.-R., als zeitl. inv. (Dom. Temesvar.) Theodor **Nabis**, des 12. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Csik-Szepviz in Siebenbürgen.) Andreas **Domansky**, des 4. Huß.-Reg., als realinv. (Dom. Przemysl.)

Der Oberlt. der Grenz-Verwaltungs-Branche: Wenzel **Hlavin**, des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, als zeitl. inv. (Dom. Adasevce im Regiments-Bezirke.)

Die Unterlts.: Eugen **Krajcsovics de Nemes-Pana**, des 36. I.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Oberlt. (Dom. Neutra in Ungarn.) Johann **Weißer**, des 6. Drag.-Reg., wegen überschrittenen Maximal-Alters. (Dom. Baden bei Wien.) Arthur Ritter **Komers von Lindenbach**, des 11. Uhlan.-Reg., als realinv. (Dom. Wien.) Hermann **Blasberg**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, zugetheilt beim 40. I.-R. als zeitl. inv. (Dom. Brünn.)

Bernhard **Haczek**, Dr., Regiments-Arzt 2. Kl. des 40. I.-R., als realinv. (Dom. Troppau.)

Friedrich **Fradetzky**, Ober-Wund-Arzt des Mil.-Gestütes zu Mezöhegyes, als realinv. (Dom. Iglau.)

Bernhard **Höfer**, Thier-Arzt 2. Kl. des Jazygier und Kumanier 13. Huß.-Reg., als realinv. (Dom. Radautz in Bukowina.)

Eduard **Schön**, Verpflegs-Offizial 3. Kl. des General-Kombos. zu Temesvar in den zeitl. Ruhestand.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

Loewenhardt, Dr. Paul Ed., die Organisation der Privathilfe zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger. Preisschrift. gr. 8. (XVI und 219 S.) —Berlin. 2 fl. 50 kr.

der Schleswig-Holstein'sche Krieg von 1864. 2. verm. Aufl. 6. und 7. Lfg. Lex.-8. (S. 225—288.) Einb. 34 kr.

—dasselbe. (Billige Ausg.) 10—18. Aufl. gr. 8. (112 S. mit 1 Holzschn.-Taf.) Einb. 27 kr.

Eingesendet.

Tausch.

Ein k. k. Hauptmann 1. Klasse eines in den deutschen Erbländern stationirten polnischen Infanterie-Regiments wünscht mit einem Herrn Kameraden der in Krakau, Pest oder Preßburg gelegenen slavischen oder deutschen Regimenter in einen Dienstestausch einzugehen. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 78. Samstag, den 5. Oktober 1867. XX. Jahrgang.

☛ Pränumerations-Einladung auf das IV. Quartal 1867 ☚

der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung in die Provinz 3 fl., in Loco Wien 2 fl. 25 kr.

☛ Für die k. k. Armee gilt der herabgesetzte Preis von 2 fl. für die Provinz, 1 fl. 50 kr. für Loco Wien, und sind die Pränumerationen an die Expedition (Stadt, Schulerstraße Nr. 19) unter der Adresse: „Expedition der „**Militär-Zeitung**" von Dr. Hirtenfeld" in frankirten Briefen zu richten.

Wir ersuchen um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit die Auflage darnach bestimmt werden kann.

Die Erfahrungen von Lissa.

Sz. Wir haben in dem im Mai 1867 ausgegebenen 43. Hefte des „Journal of the Royal united service institution" einen vom Kommodore P. H. Colomb der britischen Marine in der Sitzung der genannten Gesellschaft gehaltenen Vortrag unter obigem Titel gefunden, welcher sich mit den aus der Seeschlacht von Lissa zu schöpfenden Erfahrungen befaßt und dessen Inhalt uns in mehreren Beziehungen interessant genug erschien, um ihn unseren Lesern mitzutheilen. Bevor wir aber auf unser Thema weiter eingehen, erlauben wir uns in Kürze einige Andeutungen über die in der englischen Armee bestehende Einrichtung der „United service institution" oder „Gesellschaft des vereinigten Dienstes" zu geben, als von einer Einrichtung, wie sie unseres Wissens bei keiner der übrigen europäischen Armeen in ähnlicher Weise eingeführt ist.

Im Jahre 1857 bildete sich unter dem Protektorate der Königin und des Prinz-Gemahles eine Gesellschaft von Offizieren der britischen Land- und Seemacht, der Miliz, der Land- und Seemacht der ostindischen Kompagnie, der Lord-Lieutenants und abgeordneten Lieutenants der Grafschaften, der königlichen Freisassen, dann jener Personen, welche sich zeitweilig oder gänzlich vom Dienste zurückgezogen, Zivil-Funktionären, welche irgend einem Zweige der Land- oder Seemacht zugetheilt gewesen oder noch waren, endlich der Militär-Agenten.

Zur Aufnahme als provisorische Mitglieder sind ferner alle Gentlemen in dem Alter von über fünfzehn Jahren geeignet, deren Namen in den Listen des Armee-Ober-Kommandos für Bestallungen in der Armee vorgemerkt sind, und welche von zwei wirklichen Mitgliedern persönlich gekannt und von diesen empfohlen werden. Solche provisorische Mitglieder werden von Jahr zu Jahr, sobald sie ihre Bestallungen bekommen, von dem Verwaltungsrathe unter die wirklichen Mitglieder aufgenommen.

Fremde von Distinktion können als Ehren- und korrespondirende Mitglieder zugelassen werden.

Zweck dieser Gesellschaft ist, einen Vereinigungspunkt zu bilden für alle militär-wissenschaftlichen Gegenstände und Künste, sowie für Naturgeschichte; sie zieht in den Bereich ihrer Diskussion alle Werke (Bücher) und Dokumente, welche sich auf diese Studien speziell oder auf allgemeine Bildung beziehen, auch die Herausgabe einschlägiger Literatur zählt zu den Aufgaben dieses Vereines.

Derselbe hatte bei seiner Gründung den Herzog von Northumberland als Präsidenten, 12 Vize-Präsidenten, welche meist höhere Stellen in der Armee bekleideten, einen aus 24 Mitgliedern, 1 Präsidenten, 1 Vize-Präsidenten und 1 Sekretär bestehenden Verwaltungsrath und zählte im ersten Jahre nach seiner Gründung bereits 100 Mitglieder, worunter auch der König der Belgier; im Jahre 1858 wuchsen gegen 100 neue Mitglieder zu, und ist deren Zahl seither in steter Zunahme begriffen.

Jedes Mitglied leistet einen jährlichen Beitrag von 10 Shilling, und eine Eintrittssumme von 10 Pfund. Hieraus erklären sich die reichen Mittel dieses Vereines, welche noch durch freiwillige Beiträge an Geld, Büchern, Apparaten, Modellen u. s. w. von Seite großmüthiger Theilnehmer sich in dem Maße steigern, daß man jetzt schon sagen kann, die Bibliothek und das Museum dieser Gesellschaft gehöre mit zu den reichhaltigsten und sehenswürdigsten Sammlungen Londons.

Am ersten Samstage des März findet jedes Jahr eine General-Versammlung statt, doch kann der Verwaltungsrath auch während des Jahres unter gewissen Umständen eine solche ausschreiben.

Die Statuten der Gesellschaft, welche in fünfzehn Paragrafen bestehen, und nicht mehr als 4 Oktavseiten großgedruckt einnehmen, wie wir zu Nutz und Frommen manches deutschen Vereines bemerken müssen, reguliren den Geschäftsgang der Verwaltung, die Aufnahme der Mitglieder, die Kontrole der Gebahrung mit dem Vermögen der Gesellschaft, die Ausschließung unwürdiger Mitglieder u. s. w. in so präziser Weise, daß man sie füglich als Muster ähnlicher Unternehmungen empfehlen kann.

Die der Gesellschaft zu Gebote stehenden Räumlichkeiten sind den Mitgliedern täglich geöffnet, und hier finden jene Abend-Versammlungen statt, bei welchen Vorträge über Dinge, die die Kriegsmacht Englands speziell und das Kriegswesen im Allgemeinen betreffen, gehalten, ordentliche Berathungen und Debatten ausgeführt werden und das von der Gesellschaft herausgegebene Journal redigirt wird.

Nach dieser Abschweifung, welche jenen unserer Leser, die zeitweilig auch von fremden militärischen Einrichtungen hören wollen, nicht unerwünscht sein dürfte, greifen wir wieder den Faden unseres Themas auf, indem wir bemerken, daß in dem unter dem Vorsitze des Vize-Admirals Sir Henry J. Codrington abgehaltenen Abend-Meeting am 29. April 1867 der Kommodore P. H. Colomb Anlaß nahm, die aus der Affaire bei Lissa resultirenden Erfahrungen zu besprechen und hieran Betrachtungen zu knüpfen, welche, wie schon gesagt, viel Interesse erwecken dürften.

Sir Colomb erwähnt Eingangs, daß, wenn auch die Moral des

großen preußischen Sieges bei Sadowa von der gesammten europäischen Presse in dem Maße erörtert worden ist, daß die in den Gewässern des adriatischen Meeres ertheilte ebenso auffallende Lektion fast in einem Nebel zu verschwinden scheint, dies doch jene nicht abhalten dürfe, dem Seetreffen von Lissa die Aufmerksamkeit zu widmen, welche die großen Fragen der Gegenwart mit Interesse verfolgen.

Er nennt diese Schlacht „the most important naval occurence" das wichtigste Ereigniß zur See seit dem Tage von Trafalgar; denn das Bombardement von Algier und die Schlacht bei Navarin, sowie die Operationen der vereinigten Flotten im russischen Kriege träten vor der Seeschlacht jüngsten Datums in den Schatten. Namentlich das Treffen bei Navarin, sagt er, begann und wurde fortgesetzt ohne Plan und kann uns daher nicht als Beispiel zur Nachahmung dienen.

Bevor nun Sir Colomb nach einigen Auslassungen, die wir für unseren Zweck füglich übergehen können, zu dem eigentlichen Kern seiner Betrachtungen kommt, gibt er die beiderseitigen Streitkräfte und die Aktion selbst in einfachen Zügen, wie folgt, an:

Die italienische Flotte, bestehend aus vier komplet und sieben theilweise gepanzerten Schiffen, einem Thurm-Schiffe, sieben Holz-Fregatten und fünfzehn kleineren Fahrzeugen, verließ die italienischen Häfen am 16. Juli 1866, um einen konzentrirten Angriff auf die österreichische Insel Lissa zu unternehmen. Dieser Angriff begann in Wirklichkeit am 18. und dauerte den 19. hindurch mit wechselndem Erfolge. Am 20. waren die Schiffe an der Nordseite der Insel versammelt in der Absicht, wenn es irgend möglich wäre, westwärts des Hafens St. Giorgio eine Landung auszuführen, bevor die österreichische Flotte ankäme.

Mittlerweile hatte der österreichische Admiral Tegetthoff auf der Rhede von Fasano an der Spitze einer Flotte gelegen, welche folgendermaßen zusammengesetzt war:

Sieben Panzerschiffe, ein hölzernes Linienschiff, fünf Fregatten und dreizehn kleinere Fahrzeuge.

Er hatte sofort Nachricht von dem beabsichtigten Angriffe auf Lissa erhalten, hielt es aber zuerst für eine Finte, um ihn von seiner Operationsbasis abzuziehen.

Am 19. nun erreichte ihn ein Telegramm, welches ihn nicht länger über den Ernst des Angriffes auf die österreichische Insel in Zweifel ließ, und Mittags schon stach er mit seiner ganzen Flotte in See, mit der festen Absicht, entweder Lissa zu entsetzen oder selbst zu Grunde zu gehen.

Die italienische Flotte erhielt noch an demselben Abend die Nachricht von dieser Bewegung, aber man hoffte, die Landung und Einnahme der Insel noch vor der Ankunft der österreichischen Flotte bewerkstelligen und so einem Zusammenstoße mit letzterer entgehen zu können. Der Morgen des 20. Juli brach wild und stürmisch an; der Wind kam von Südwesten mit schweren Regenböen. Die Ankunft eines Bataillons Marine-Soldaten auf dem „Piemonte" bestimmte Persano den Angriff mit aller Beschleunigung zu Ende zu führen, als gerade, nachdem er die nothwendigen Befehle hiezu gegeben hatte, so um 8 Uhr herum der „Esploratore", welcher im Nordwesten als Auslugschiff stationirt war, aus einer vorüberziehenden Regenböe, die ihn bisher den Blicken entzogen hatte, auftauchte mit dem Signale: „Verdächtige Schiffe in Sicht!"

Die Position beider Flotten war in diesem Momente folgende: Die Oesterreicher steuerten Südost bei Süd mit mäßiger Beschleunigung und waren in drei Divisionen getheilt, Stern hinter Stern. Jede Division war im Keil formirt, der Winkel jedoch ein so stumpfer, daß die Italiener glaubten, daß die Schiffe in Linie anrückten. Die Divisionen hatten die Distanz von über 1000 Yards untereinander, und in den Zwischenräumen war immer ein kleines Schiff eingetheilt, welches die Signale zu wiederholen hatte.

Die italienische Flotte befand sich in zerstreuter Stellung längs der Nordküste von Lissa; von den eilf Panzerschiffen waren zwei, der „Terribile" und „Varese" zu weit westwärts, um noch einen gewichtigen Einfluß auf den nahenden Kampf nehmen zu können. Ein drittes, der „Formidabile", hat beträchtlich bei dem Bombardement am vorhergegangenen Tage gelitten, und war vollauf beschäftigt, seine Verwundeten auf das Hospitalschiff zu transferiren. Hiernach blieben also neun Panzerschiffe in Stellung, welche das Herankommen der sieben österreichischen erwarteten.

Die italienischen Holzschiffe waren vereinigt an der Küste und mit den Schwierigkeiten der Ausbarkirung beschäftigt.

Es wäre vielleicht zu bemerken, daß, während die österreichische Flotte vollständig mit Kohlen und Munition versehen und ihr Schiffsvolk frisch und intakt war, die italienische bereits einen großen Verbrauch der ersteren Bedürfnisse gemacht und den Verlust von 16 Todten und 95 Verwundeten erlitten hatte, sowie daß ihre Bemannung durch das Bombardement vorhergehenden Tages bedeutend ermüdet und abgespannt war. Die Kräfte, welche sich in dem Treffen bei Lissa wirklich gemessen haben, waren also folgendermaßen vertheilt: Auf Seite der Oesterreicher: 7 Panzerschiffe, nicht vom neuesten Modelle, repräsentirend eine Last von nahezu 27.000 Tonnen mit einer Kraft von beiläufig 4750 Pferden, einer Breitseite von 88 Kanonen und 2884 Mann; auf Seite der Italiener waren: 9 Panzerschiffe, alle neuer Konstruktion, von größerer Schnelligkeit und im Allgemeinen mit stärkeren Platten versehen, als die österreichischen, mit einem Gesammt-Tonnengehalte von 38.500 Tonnen, einer Kraft von 6000 Pferden, einer Breitseite von 103 Kanonen und mit über 4000 Mann.

Wenn wir, so fährt der Kommodore Colomb fort, einen Vergleich dieser Kräfte vornehmen, indem wir sie einander gegenüber stellen, so können wir hieraus die folgende, erste und eindringlichste Erfahrung ziehen. Auf der einen Seite finden wir 103 Kanonen gegenüber von 27.000 Tonnen; auf der anderen 88 Kanonen gegenüber von 38.000 Tonnen; während mithin die Zerstörungsarbeit für jedes italienische Geschütz 262 Tonnen betrug, steigerte sie sich für jede österreichische Kanone auf 432 Tonnen.

Wenn wir nun den österreichischen Gesammt-Tonnengehalt, in der Weise, wie wir oben bei der Aufzählung der Panzerschiffe gethan, auf Holzschiffe anrepartiren, so sind wir zu dem Maßstabe von 3000 Tonnen auf ein 90-Kanonenschiff berechtigt, was dann 9 dieser Schiffe mit einer Breitseite von 405 Kanonen geben würde. Der italienische Tonnengehalt, vertheilt in derselben Weise, würde durch 12 Schiffe mit einer Breitseite von 540 Kanonen repräsentirt werden.

Die Zerstörungsarbeit fällt daher für jede österreichische Kanone mit 93 Tonnen statt der bei unserer früheren Berechnung genannten 432, — für jede italienische Kanone würde sie nun nur 50 Tonnen statt der früher erwähnten 260 betragen.*) Hieraus läßt sich die Folgerung ziehen, daß die österreichischen Kanonen eine beinahe 5mal, die italienischen aber eine mehr als 5mal größere Zerstörungskraft hätten besitzen müssen, wenn die Artillerie in der Schlacht bei Lissa in derselben Lage hätte sein sollen, als diese Waffe vor Einführung der Panzerschiffe war.

Ich habe nicht nöthig, bemerkt Sir Colomb weiter, das Gewicht dieser Betrachtung noch dadurch zu vermehren, indem ich anführe, daß nicht nur die, dem Angriffe und der Zerstörung am meisten ausgesetzten Theile fünfmal stärker waren, als bisher gebräuchlich, sondern daß auch die unter dem Wasserspiegel liegenden und deßhalb unverwundbaren Theile widerstandsfähiger als gewöhnlich gewesen sind.

Es wird kaum Jemand behaupten wollen, die beiderseitige Artillerie bei Lissa sei nicht in Bezug ihrer Wirkung außer allem Verhältnisse gestanden zu jenen Anforderungen, die nun an sie gestellt werden und er meint sogar, es könne schwerlich deren enorme Disproportion ihrer Aufgabe entsprechend ausgeglichen werden. Aber es geht noch eine weitere Frage aus dieser einfachen Betrachtung hervor.

Das Verhältniß der Arbeit für jede Kanone bei Lissa zeigt deutlich, mit was für Geschützen man Aktionen gegen Panzerschiffe wird unternehmen müssen.

Wenn die Artillerie keine Einbuße an ihrer früheren Zerstörungskraft erleiden soll, (If artillery is to retain its former destructive power) so müssen die zum Durchschießen von Eisenpanzern bestimmten Geschütze eine 5mal größere Perkussionskraft bekommen, als die alten Muster, welche nur gegen Holzwände zu wirken hatten.

Sir Colomb, welcher nun bemerkt, daß er für seine Person noch keine Gelegenheit gehabt habe, den Effekt der gegenwärtigen Geschosse gegen moderne Schiffsseiten zu beobachten, kommt nun vorerst zu dem Schlusse, daß, wenn man keine anderen Elemente in Rechnung zieht, als die Zahl der Geschütze und den Gesammt-Tonnengehalt, eine Vermehrung der Wirkung jeder Kanone um 400 Perzent, zwar eine schwere, aber eine nothwendige Bedingung sei, wenn die Artillerie nicht ihren Werth für kommende Seekriege einbüßen soll.

Wenn man die bezüglichen Streitmittel in Betracht zieht, welche

*) Diese Folgerung scheint uns auf etwas zu idealen Prämissen zu beruhen, und wir hätten gegen ihre Richtigkeit manches einzuwenden.

8a

sich bei Lissa begegneten, so muß man auf österreichischer Seite noch hinzurechnen, das hölzerne 92-Kanonenschiff „Kaiser" und dessen Begleiter, die Fregatten und Kanonenboote mit einer Gesammt-Breitseite von 177 Kanonen.

Wären diese Schiffe mit zum Durchschießen geeigneten Kanonen ausgerüstet gewesen, so würde sich die Schätzung ihrer Kraft einigermaßen schwierig gestalten; man müßte genau abwägen zwischen ihrem Offensiv-Vermögen und den äußersten Grenzen ihrer Zerstörbarkeit, wie sie die Thatsache mit dem „Kaiser" erkennen läßt, der zwei Drittel des ganzen Verlustes der Oesterreicher davon trug. Seine größten Kanonen waren nur im Stande, ein gezogenes Geschoß von 60 Pfund Gewicht zu werfen, viel zu machtlos gegen die italienischen Schiffe, und man kann mit voller Wahrheit sagen, daß die österreichischen Holzschiffe eher eine Quelle der Schwäche als der Stärke waren.

Es dürfte hier der Platz sein, auch eine andere Seite der Erfahrungen von Lissa in Betracht zu ziehen, nämlich die Frage der Verwendung ungepanzerter Schiffe mit schwerem Geschütze gegen kuirassirte Schiffe. Man konnte zu verschiedenen Malen gedruckt sehen, und auch öfters ernstestens von Seeoffizieren versichern hören, daß die Seeschlacht bei Lissa den Werth der Holzschiffe gegenüber den gepanzerten bewiesen habe, und der „Kaiser" wird bei solchen Gelegenheiten zitirt, als habe er sich durch einen kombinirten Angriff von vier Panzerfregatten durchgeschlagen. Zugegeben, daß er dies that, hat nicht seine augenscheinliche Schwäche zu solchem Angriffe eingeladen? und was war das Endresultat all' dieser tapferen Bemühungen? Er war so nahe dem Verderben, daß er zusehen mußte, aus der Aktion zu kommen; er verlor sein Bugspriet, den Fockmast und Schornstein, hatte 22 Mann todt und 83 verwundet, mehr als zwei Drittel, wie früher erwähnt wurde, des Verlustes der gesammten österreichischen Flotte; es wurden ihm die Boote, die Schanzverkleidung und die Schießlucken bei der Kollision mit dem „Re die Portugallo" weggerissen, und das Oberdeck in Unordnung gebracht durch Schüsse vom „Affondatore" und das ist doch genug.

Sir Colomb kann daher nicht begreifen, wie man hieraus Kapital schlagen kann für Holz contra Eisenplatten als Schiffsbekleidungs-Material.

In dieser Frage ist nur das bewiesen, daß man jenes Gewicht, welches durch Reduktion der Panzerplatten verloren gehen würde, wieder ersetzen könne, durch eine größere Zahl panzerdurchschießender Kanonen, aber er glaubt, man vergesse hiebei, daß für jedes solche, auf einem nicht gepanzerten Schiffe stehende Geschütz, dem gepanzerten mehrere leichte Granat-Kanonen mit ihrer außerordentlichen Wirkung gegeben werden können.

Um einen extremen Fall vorzuführen, denke man sich ein nicht gepanzertes Schiff, einerlei ob von Holz oder Eisen, bewaffnet mit einigen wenigen panzerdurchschießenden Kanonen, und ein vollkommen gepanzertes mit einer größeren Anzahl leichter Granat-Kanonen z. B. Armstrong-40-Pfündern. Das Zerstörungs-Vermögen dieser beiden Schiffe resultirt aus der Summe der von ihnen in einer Minute abgegebenen Schüsse, multiplizirt mit der effektiven Arbeit eines einzelnen Schusses.

Die Zahl der leichten Kanonen würde das fünf- oder sechsfache der schweren betragen, während die Feuerschnelligkeit der ersteren möglicherweise die doppelte wäre. Es ergibt sich nun die Frage: Kann man vollkommen sicher sein, daß jedes Panzer-Geschoß das Zehnfache jener Zerstörung auf der gepanzerten Seite seines Gegners hervorbringen werde, als die Granaten bewirken werden auf der nicht gepanzerten Seite?

Sir Colomb läßt diese Frage unbeantwortet, glaubt aber, sie unparteiisch, ja eher zu Gunsten der ungepanzerten Schiffe beleuchtet zu haben.

Persano formirte seine neun Panzerschiffe in eine Linie nebeneinander, mit ihren Bugspriets nach Westen, und nachher fuhr er eiligst in die Front, steuernd nach Nord-Nord-Ost, einem Kurse gerade gegenüber der österreichischen Flotte.

Der italienische Admiral hielt nun für rathsam, seine Flagge von dem vierten Schiffe in der Linie, dem „Re d'Italia" auf den „Affondatore" zu versetzen, indem er annahm, von hier aus die ganze Flotte besser kommandiren zu können.

Admiral Persano ist dieses Wechsels halber viel getadelt worden.

Sir Colomb will nun sich nicht darüber aussprechen, ob dieser Wechsel gerade zu dieser Zeit klug oder unklug war, aber auf die Frage, auf welchem Posten er einen Admiral für geeigneter situirt halte, ob in der Schlachtlinie oder außerhalb derselben, gibt er an, sich nur auf einen früheren Aufsatz von ihm beziehen zu können, und sagt, die Schlacht von Lissa könne ihn hierüber zu keiner anderen Ansicht bringen.

Er hatte nämlich in seiner „Modernen Seetaktik" ausgesprochen: „Wenn der General einer Landarmee wie ein Admiral zur See beschränkt wäre auf den Gebrauch von Signalen zur Ausführung seiner Befehle, so würde er sich dorthin stellen, wo er am besten sehen und gesehen werden könnte."

Er nahm hiebei in Aussicht, daß bei zukünftigen Aktionen zur See der Kommandirende seinen Platz nicht in der Linie, sondern in einiger Entfernung auf einem schnellen Fahrzeuge nehmen werde, das jedoch weder unarmirt noch ungepanzert, aber doch ein leichtes Schiff — das Flaggenschiff der Zukunft — sein würde, von welchem aus er am besten die Bewegungen seiner eigenen und der feindlichen Flotte beobachten, und von wo aus auch seine Signale am deutlichsten von allen Schiffen wahrgenommen werden könnten.

Er bezieht sich hierauf auf die Zustimmung, mit welcher diese Ansicht in dem damaligen Meeting aufgenommen worden ist, und konstatirt mit Befriedigung, daß nunmehr seine Idee bereits eine Bewahrheitung erhalten habe. Man müsse sich aber, da der „Affondatore" mit seinem kleinem Tonnengehalte als ein viel handlicheres Schiff, als der „Re d'Italia" hervorgehoben worden sei, sich eine Meinung bilden, über die relativen Eigenschaften desselben als Flaggenschiff, sowie über den relativen Werth seiner Positionen sowohl außer als in der Schlachtlinie. In dieser Absicht fährt er dann folgender Weise fort: Die zwei Flotten, von welchen die österreichische beiläufig den Kurs Süd-Ost bei Süd hatte, während die italienische Nord-Nord-Ost steuerte, näherten sich einander mit solcher Schnelligkeit, daß Tegetthoff keine Zeit mehr hatte, das nach dem Vorbilde Nelson's vorbereitete Signal: „As a fillip" zu geben, sondern einzig nur mehr im Stande war, den Divisionen die Ordre zukommen zu lassen, ihre Distanzen von 1000 Yards einzuhalten, die Intervalle zu schließen, und mit Beschleunigung vorwärts zu gehen, endlich der Panzerdivision den Feind anzurennen und zum Sinken zu bringen. Also auf der einen Seite, so sagt ein Artikel in der „Revue des deux mondes", welcher dem Prinzen von Joinville zugeschrieben wird, sehen wir das italienische Geschwader in einer dünnen Linie mit eines Schiffs Tiefe, ausgedehnt auf eine Länge von 5000 Yards, ihre Breitseiten dem Feinde zeigend; auf der anderen Seite die österreichische Eskadre in einer kompakten Masse aufgeschlossen in einer Breite von 1200 Yards mit voller Gewalt und mit dem Vortheile von Wind und See auf den Feind losgehend, um ihn zu durchbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Der General und Admiral Franz Lefort. Sein Leben und seine Zeit. *)

Ein Beitrag zur Geschichte Peters des Großen. Von Dr. Moriz Posselt. Frankfurt a. M., bei Josef Baer, 1866. Erster Band, I—XLIV, 1—573. Zweiter Band 1—613.

Leforts vielbewegtes Leben haben wir in der Anzeige des ersten Bandes bis dahin verfolgt, wo der geniale Genfer zuerst in nähere Berührung mit dem jungen Czaren kam. Dies geschah durch das Gelage, welches Lefort im Herbst 1690 ihm und seinen Fürsten und Bojaren gab. Was man von engern Beziehungen beider aus früherer Zeit behauptet, erweist sich nach obigen Forschungen als falsch. Die beiden Czaren hatten Lefort ein halbes Jahr vorher zum General ernannt, aber nicht aus Gnade, sondern zur Belohnung seiner Verdienste in den letzten Feldzügen. Lefort machte damals wahrscheinlich die Kriegsübungen mit, die Peter unter Gordons Leitung hielt. So sehr auch der junge Czar sich dem alten General verpflichtet fühlte, trug doch allmählig die Raschheit und Munterkeit des jungen Generals den Sieg davon. Er wußte den wißbegierigen Fürsten dermaßen zu fesseln, daß Peter in demselben Herbst noch ein halbdutzendmal bei ihm aß. Dies gewiß nicht um zu schwelgen, wie ihm und seinem Vertrauten die russischen Historiker nachsagen. Schwelgen hätte Peter bei weitem besser gekonnt bei den russischen Großen, die um die Wette ihn durch Gelage, bei denen es meist wild herging, zu unterhalten, wohl auch von Regierungsgeschäften ihn abzuziehen suchten. Was konnten ihm dagegen ein paar Generale bieten, von denen der alte, besser gestellte, beständig über Geldmangel klagte? Peter lernte eben hier eine neue Welt kennen,

*) Nr. 18, 19, 20 vom Jahre 1866 der Militär-Zeitung.

die ihm bisher durch Sitte und pfäffische Bevormundung verschlossen geblieben war.

Als er das Jahr vorher in das Troizki-Kloster flüchtete, trat mit zuerst der Patriarch Joachim auf seine Seite. Dies gab dem unduldsamen Priester einen großen Einfluß, den er sogleich benutzte um die Jesuiten aus dem Reiche zu treiben, und die jungen Czaren gegen alle Fremden als arge Ketzer zu hetzen, die man nicht dulden dürfe. Glücklicherweise starb er bald und Peter konnte jetzt ungestört seiner Neigung zu den Fremden folgen.

Die deutsche Slobode oder Freistatt ist uns schon früher bekannt geworden. Hier wohnten die Fremden jeden Rangs und Geschäfts, besonders auch die ausländischen Offiziersfamilien; Gordon und Lefort mitten unter ihnen. Hatten die fremden Offiziere den jungen Fürsten vor dem Verrath seiner eigenen Schwester und der aufrührerischen Strelitzen gerettet, so mochte er jetzt in ihren Kreisen sich vorzugsweise gern bewegen. In denselben herrschte, während der bewegten Zeit, die dem Sturze Jakobs II. durch Wilhelm von Oranien folgte, eine tiefe Aufregung der Gemüther. Beide Parteien hatten ihre Vertreter, Peter schwärmte für den Oranier. Das hinderte den General Gordon nicht sich rücksichtslos gegen ihn auszusprechen. Bei einem Mahl, das Lefort dem Czaren gab, ward die Gesellschaft aufgefordert sich zu erheben und auf das Wohl Wilhelms III. ein Glas zu leeren. Gordon blieb sitzen, und erklärte: er werde keineswegs auf des Eroberers Gesundheit, wohl aber auf die seines Königs Jakob trinken. Ehrt solche Offenheit den Fremden, so nicht minder den wohlwollenden Charakter des kaiserlichen Jünglings, welcher gerade dergleichen Gesellschaft suchte. Er lud sich allmählig nicht bloß bei den Generalen, sondern auch bei andern Fremden ein: so bei den Geschäftsträgern Schwedens, Dänemarks und besonders Hollands. Von letzterm haben wir noch vom 15. Juni 1691 einen Bericht. Baron Keller erzählt nämlich den Generalstaaten, daß der junge Czar sich selbst zu Gast geladen, und der Baron also ihm und seinem Hof ein Fest gegeben habe, das sehr befriedigend ausgefallen sei.

Die Sitten der deutschen Slobode standen im besten Ruf, wie sich aus gleichzeitigen Nachrichten ergibt. Wenn nun der berühmteste Geschichtschreiber Rußlands sie nicht minder als den „Genfer Abenteurer" für das Verderbniß des schlechterzogenen Fürsten verantwortlich macht, so beruht solche Behauptung auf unbegründeten Voraussetzungen. Ihre spätere Wiederholung macht sie deßhalb nicht wahr.

Ustralow malt die Behauptung so selbstgefällig aus, als hätte er alles Behauptete miterlebt. Er spricht vom einstimmigen Zeugniß der Zeitgenossen, bringt aber leider kein einziges bei. Nur der neueste gelehrte Forscher Rußlands, Soboliew, bleibt vor der Geschichte Peters und Leforts nachdenklich stehen, und erklärt es für eine wichtige Frage: was Lefort für ein Mann gewesen sei? Der Verfasser unsers Werks löst die Frage. Hunderte von Briefen und andern gleichzeitigen Urkunden in der Hand, tritt er jenem meist unbegründeten Gerede schroff entgegen. Er wäscht die schmutzige Wäsche der Russen nicht mit der Lauge der Bosheit, sondern der tiefern Kenntniß von Thatsachen. Unter seinen Händen geht die große Gestalt des berühmten Genfers, wie er leibt' und lebte, hervor, und wir begreifen wie der geniale junge Fürst sein ganzes Herz und Gemüth an einen solchen Mann hängen konnte. Zugleich aber erscheint daneben Peters des Großen wunderbare Natur in einer ursprünglichen Jugendfrische und mit einem Zauber, welche die gang und gäbe russische Geschichte beinahe verwischt. Wir begreifen nicht wie Häupter des Urrussenthums sich damit brüsten mögen das herrlichste, was die Vergangenheit ihres Volks bietet in den Staub zu ziehen, und mit Schmach zu überdecken. Wollen dagegen wir Deutschen uns freuen, daß uns trotz Haß und Hohn, der uns neuerdings in Rußland trifft, die Liebe zur Wahrheit nicht verläßt, und wir uns Augen und Herz offen erhalten für das große, welches sich bei fremden Völkern finden mag.

Als der Czar Peter nach Besiegung seiner Schwester und der Strelitzen sich unter Gordons Befehl stellte, leitete ihn ein doppeltes Bedürfniß. Er wollte sich selbst zu einem tüchtigen Soldaten nach auswärtigem Sistem ausbilden, zugleich aber ein Heer schaffen, auf das gestützt er ebenso die Prätorianer, die Strelitzen, im Zaum halten, als das Reich gegen die gefährlichen Nachbarn schützen könnte. Er hatte jetzt zwei Jahre unausgesetzt gearbeitet, bei guter Jahreszeit in freiem Feld, während des Winters mit seinen jungen Genossen im Laboratorium der Feuerwerkerei. Es kam bald zu halsbrechenden Manövern, bei deren einem ein sogenannter Feuertopf dem Czar das Gesicht verbrannte, bei einem andern Gordon schwer verwundet ward, nach einem dritten sogar Fürst Dolgoruki an seinen Wunden starb. Ueberall waren dabei unsere zwei Generale voran, besonders im Sommer 1691. Den Herbst darauf machte ein „großer Feldzug", wie er hieß, den Schluß. Am 5. Oktober rückten nämlich zwei Heere gegen einander, das eine aus den Strelitzen und Reiterabtheilungen zusammengesetzt, unter dem Bojaren Butturlin. Fürst Romandanowski führte das andere Heer, dessen Zentrum die Garderegimenter unter General Golowin ausmachten; indeß das erste ausgewählte Regiment den linken, das zweite den rechten Flügel bildete. Lefort, während der Manöver zum Generallieutenant ernannt, führte stellvertretend das erste Regiment; Gordon das zweite, das sein eigenes war. Peter hatte mit den ausländischen Offizieren zusammen das Ganze aufgestellt. Es kam mehrere Tage lang zu heftigen Gefechten. Endlich griff der linke Flügel mit wahrer Wuth so ungestüm das feindliche Heer an, daß Butturlin nebst den Strelitzen in wilder Flucht alles preisgab, sogar das Lager. Der junge Czar selbst, der nur als „Rottmeister Peter Alexejew" überall im dichtesten Getümmel war, nahm den General gefangen. Butturlin mußte vor dem Oberbefehlshaber Romandanowski auf den Knieen Abbitte thun. Eine scharfe Lektion für die Strelitzen, nur dadurch gemildert, daß ihr Anführer vor einem russischen Fürsten lag.

Lefort hatte dabei noch keine hervorragende Rolle gespielt, obgleich er seit vorigem Winter für des Czaren Günstling galt. Nur sein Ungestüm und seine Entschlossenheit hatten ihn bemerklich gemacht. Unterdeß war aber das Verhältniß zwischen beiden Männern geknüpft, deßgleichen die Geschichte kaum ein zweites kennt. Dasselbe tritt hier zum erstenmal klar aus den lautersten Quellen hervor, wie es während voller neun Jahre erwuchs, und ungetrübt sich erhielt, bis der Tod es zerriß. Wir sehen die zwei großen Gestalten auf Leben und Tod verbunden, nicht zu Wohlleben und Schlemmerei, sondern zu rastloser Thätigkeit und großen Thaten. Beides ganze Männer, hochgewachsen und bildschön, der eine kaum zwanzig, der andere fünfunddreißig Jahre alt. Beide strotzten von Jugendkraft, und erwiesen sich ebenso tüchtig zu unablässiger Arbeit als nach gethaner Arbeit aufgelegt zu fröhlichen Gelagen, Schnurren und Possen. Aus ihnen machte jesuitischer Lug und Trug, verletzte Eitelkeit der Franzosen und Bosheit der schwedischen Pamphletschreiber Jammergestalten und Zerrbilder, welche die spätere russische Geschichtschreibung, weil sie nicht über eigene Quellen verfügte, in ihren Märchen- und Anekdotenkram leichtfertig hinübernahm.

Nach Beendigung jenes Herbstfeldzuges stürzte sich Peter sogleich in ein neues Unternehmen, oder nahm vielmehr ein altes unter Beihilfe Leforts wieder auf. Es galt der Auffuchung eines Sees der tief genug wäre zum Bau großer Schiffe und zu Manövern mit denselben. Sie trieben sich sechs Wochen auf den Schnee- und Eisfeldern des Nordens umher, und kehrten endlich zu der Stelle zurück, wo Peter vor Jahren so eifrig den Schiffsbau betrieben hatte. Ob dies für beide Reisende eine Lustfahrt und ein Gegenstand der Schlemmerei war, bleibe dem Ermessen Herrn v. Ustrálows anheimgestellt.

Während der Abwesenheit beider machte ein junger Genfer, Namens Senebier, welchen Lefort gastlich bei sich aufgenommen hatte, der eigenen Mutter vertrauliche Mittheilungen. In diesen heißt es: man rede bei Hof nur vom Czar und Lefort. Sie seien unzertrennlich. Der Czar besuche ihn oft, und speise zwei- oder dreimal wöchentlich bei ihm zu Mittag. Er gehe oft in französischer Tracht, ganz so wie Lefort. Auch stehe Lefort in so hoher Gunst beim Czar, daß er am Hof eine merkwürdige Gewalt besitze. Dies zeigte sich auch bei den großen Arbeiten, die Peter mit dem Anfang des Jahres 1692 da wiederbegann wo er sie beinahe drei Jahre zuvor gelassen hatte. Derselbe alte Meister Carsten Brandt, unter dessen Leitung er damals stand, ging ihm, und den 16 jungen Gehilfen die er aus seinen preobraschenskischen Genossen ausgewählt hatte, beim Schiffsbau an die Hand. Lefort mußte in Moskau für Beschaffung alles Materials sorgen, das zur Ausrüstung der Schiffe nöthig schien. Denn im alten Magazin war nichts mehr davon vorhanden, obgleich es noch Ueberbleibsel von ein paar Fregatten, Yachten und Booten enthielt. Jenes Magazin lag nicht weit von Pereslawl, drei Tagereisen von der Residenz. Peter mußte den Weg oft zurücklegen um an Ort und Stelle die Arbeit selbst zu fördern.

Die Gnade mit welcher der Czar seinen Liebling überhäufte, hatte wohl längst im stillen die Eifersucht des alten Gordon erweckt, bis sie offen zu Tag trat. Dies geschah jetzt, als ihm Lefort vertraute, daß er das ausgewählte Regiment erhalten sollte. Gordon, welchen Lefort bei dieser Gelegenheit dem Bruder als heimtückischen Papisten bezeichnete, setzte sogleich Himmel und Erde dagegen in Bewegung. Aber umsonst. Am Palmsonntag (20. März) 1692 hielten die beiden Czaren zusammen ihren Kirchgang. Dabei waren die zwei ausgewählten Regimenter links und rechts von der

Kirche aufgestellt. Gordon erschien nicht, und die Czaren ertheilten dem jungen General das gewünschte Regiment. Dieß das einzige Zerwürfniß, von dem wir hören. Seitdem spricht man immer nur von der Liebe und Achtung, in welcher bei Hoch und Niedrig der Günstling stand. Den zwanzigjährigen Czar aber müssen wir bewundern, mit welcher Milde und welchem Geschick er fortan beide ausgezeichnete Männer auseinander und wieder zusammenhielt.

Bei alledem gedieh die Arbeit auf der Werft so rasch, daß bereits vor Mitte des Sommers fünf Kriegsschiffe fertig und mit Kanonen armirt waren. Das größte trug sogar dreißig Stück und war für Lefort bestimmt. Diesen selbst hielt die Masse der Geschäfte in Moskau zurück. Peter hatte bisher Feuerwerke und Feldmanöver im Freien den Seinigen vorgeführt; so drängte es jetzt den jungen Schiffsmann ihnen die kleine Kriegsflotte als eigenstes Werk zu zeigen. Er brach demnach am 22. Juli mit der Mutter, der Gemalin, dem ganzen Hof und den Großen des Reichs nach Pereslawl auf, Lefort blieb wieder zurück, um noch Befehle des Czars in Vollzug zu setzen. Ein Brief des Czars werde bestimmen, wann er kommen müsse. Aber eine schwere Krankheit ergriff den mit Geschäften Beladenen. Kouriere und angesehene Männer eilten hin und her um dem Czaren Nachricht von ihm zu bringen. Endlich konnte der Wiedergenesende aufbrechen, und traf am 25. August in Pereslawl ein. Der Hof befand sich bereits einen Monat dort; auch Gordon seit zehn Tagen, wie sein Tagebuch erzählt. Sobald Lefort angekommen war, eilte Peter voraus auf die große Fregatte, wo er den Günstling unter dem Donner der Kanonen empfing und ihm sein schönes Schiff in allen Einzelheiten zeigte. Dann wurde Lefort in das schmucke Haus gebracht das ihm der Czar in der Nähe seines Palastes hatte aufbauen lassen. Die nächsten paar Tage gingen unter rauschenden Festen hin, nach deren Schluß wieder alles nach der Residenz aufbrach.

Merkwürdig! Die russischen Quellen sagen durchaus nichts von dieser großartigen Czarenfahrt. Was wir darüber hören, erzählt Baron Kellers Bericht, Lefort's Familienkorrespondenz und Gordon's Tagebuch. Letzteres gibt vierzehn Tage lang beinahe täglich Notizen davon. Der alte General wird aber zuletzt so einsilbig, daß er seinen glücklichen Rivalen kaum einmal nennt. So kurz nun jene Notizen auch sind, schlägt doch der russische Fremdenhaß Kapital daraus. Aber der Verfasser unseres Werkes beweist mit einfacher und schlichter Kritik die lächerliche Falschmünzerei, deren Werth, oder vielmehr Unwerth, er schlagend darzulegen versteht.

Lefort war bereits seit seiner Rückkehr aus Genf im Besitze eines eigenen Hauses, das sich durch geschmackvolle Einrichtung auszeichnete, und bald der gebildeten Gesellschaft in der Slobode zu einem Sammelpunkt diente. Später hatte er dasselbe erweitert, und sammt dem Garten, der bis an's rechte Ufer der Jausa reichte, schön ausgeschmückt. Zuletzt noch verwendete er 4—5000 Thlr., die ihm der Czar geschenkt hatte, auf Erweiterung und Verschönerung. Bei der hohen Stellung, die er jetzt einnahm, und bei seinem eigenthümlichen Verhältniß zum Czar, wollte dies alles nicht mehr ausreichen. Peter versprach ihm also das Erforderliche, damit er im nächsten Sommer ein schönes Gebäude von Stein aufführen lasse. Beide kamen, bewußt oder unbewußt, darin überein, daß Lefort seinem fürstlichen Freund einen kleinen Hofhalt einrichtete, wo Peter fand, was ihm weder der Kreml mit seiner steifen Pracht, noch Preobraschensk mit seinen kleinen Räumen gewähren konnte. Der junge Fürst riß, wie wir schon gesehen, seine ganze Umgebung, soweit sie ihm irgend brauchbar schien, in den Strudel seiner rastlosen, ja fieberhaften Thätigkeit. Aber zugleich war er eine genial übersprudelnde Natur, die, rasch und kühn in allem, den bittersten Ernst des Schaffens gern mit fröhlichen Scherzen, nicht selten mit tollem Humor verquickte. Dabei stellte sich die Erweiterung des Lefort'schen Hauses so dringend heraus, daß man einstweilen den Anbau eines großen Saales in Holz unternahm. Bauten ganz anderer Art stiegen bereits daneben, oder vielmehr gegenüber der Wohnung Leforts, jenseits der Jausa, empor.

Die Uebernahme des ersten Regiments hatte nämlich dem neuen Inhaber eine schwere Aufgabe gestellt. Dieses „Adelskorps", wie es auch genannt wird, bestand damals aus 15,000 Mann, und lag durch die ganze Residenz zerstreut. Solchem Mißstand vorzugsweise schrieb Lefort die schlechte Haltung des Regiments zu. Außerdem hatte die Disziplin durch Schwäche und Kränklichkeit des letzten Anführers sehr gelitten. Wir können uns denken, wie schon der Hinblick auf Gordons wohldisziplinirtes Regiment den Ehrgeiz des jungen Generals stachelte für die Ausbildung seiner Leute alles aufzubieten. Er erhielt vom Czaren einen weiten Platz angewiesen, der sich von der Jausa nach dem Sokolniker Wald und nach Preobraschensk erstreckte. Mit den Mitteln, die er gleichfalls erhielt, begann er sogleich den Bau von 500 Häusern, die eine eigene Slobode für seine Soldaten bilden sollten. Auch sorgte er für ein Lusthaus, von welchem der Czar bequem den Kriegsübungen beiwohnen konnte. Nach kurzer Zeit rühmte man die Zucht der Soldaten, und die Offiziere, denen er nächst der Strenge die humanste Behandlung angedeihen ließ, hingen bald mit Begeisterung an ihrem General. „Wenn ich in Moskau gegenwärtig bin", schrieb er dem Bruder, „sehe ich meine Zimmer mit Offizieren aller Grade angefüllt." Unter diesen Bauten gegen Ende des Jahres erkrankte Peter schwer, wobei das Volk die größte Theilnahme für seinen jungen Czaren bewies. Er konnte kaum vollständig genesen sein, so finden wir ihn schon im Februar 1693 wieder auf dem Wege nach Pereslawl, wo er mit Lefort bis Mitte März blieb, um später allein dorthin zurückzukehren. Der Schiffsbau daselbst und die Bauten in der Slobode rückten rasch voran. Hinter den Soldatenhäusern blieb der Saal nicht zurück. Lefort richtete ihn prachtvoll her, und versah zugleich seine Keller gut. Statt der berauschenden, auf Pfeffer und andere Gewürze abgezogenen Getränke, die bei russischen Gelagen kreisten, gewöhnte er seine Gäste an guten Wein. Zur Einweihung des Saales fand sich doppelte Gelegenheit: einmal die Feier der Hochzeit, die damals in Genf eine Lieblingsnichte hielt, und dann der Abschiedsschmaus, den er dem Czaren gab. Den Tag darauf (Anfangs Juli) brachen sie nämlich zur Fahrt nach Archangel auf: gegen 100 Personen, darunter 17 Fürsten und Bojaren. Ende Juli, ward das Ziel erreicht; aber die Frühlingsschiffe waren schon abgefahren welche Peter hatte sehen wollen; er mußte nun warten, bis die Herbstschiffe kamen. Doch bestieg er Mitte August eine Yacht, die gerade für ihn fertig geworden war, und fuhr auf die hohe See. Darüber verbreitete sich ein solcher Schreck, daß die Nachricht wie ein Blitz nach Moskau kam. Voll Entsetzen schrieb ihm die Mutter, und beschwor ihn sogleich zurückzukehren. Schade, daß über den siebenwöchigen Aufenthalt in und bei Archangel beinahe nichts näheres erhalten ist. Dennoch erscheinen die Erfolge davon später als wahrhaft weltgeschichtliche. Zuletzt kamen noch die Herbstschiffe, denen Peter, wie es scheint, nach gegenseitiger festlicher Bewirthung, bei ihrer Rückreise auf eine Strecke das Geleite gab. Ein solcher Empfang, wie ihn den Holländern eben der Czar hatte angedeihen lassen, war an russischer Küste noch keinem Fremden zu Theil geworden. Lefort, der das Ganze leitete, hatte wohl etwas mehr im Auge als die Belustigung, die man darin sah. Er führte den jungen Fürsten zur See auf's würdigste in die großen Weltverhältnisse persönlich ein. Welch' endlose Arbeit beiden daraus erwuchs, wird sich bald zeigen.

Am 1. Oktober kam Peter wieder nach Moskau und pflog den regsten Verkehr mit seinem Vertrauten, zumal in dessen wohlbestelltem Hause. Keiner unternahm das Geringste ohne den anderen. Es ergab sich von selbst, daß bald jeder, hoch und gering, im rastlos thätigen Genfer den mächtigsten Mann nach dem Czaren sah. Peter hatte ihn kurz vor der Reise zum vollen General ernannt. Es gab keine höhere Würde, die er dem Fremden ertheilen konnte. Was uns dabei am angenehmsten auffällt, so hoch auch der Günstling stieg, blieb derselbe sich immer gegen alle gleich. Ein Zeitgenosse sagte nach seinem Tode wohl mit Recht, „daß er eine edle, große und hochherzige Seele besaß." Wir könnten sprechende Beispiele davon anführen, wenn es der Raum erlaubte.

Rührend war seine Anhänglichkeit an die Mutter und an seinen älteren Bruder Ami. Als er den Vater verlor, schrieb er demselben: er werde ihn als zweiten Vater ansehen, und that dies sein Leben lang. Das Geschick, mit dem er alles anzugreifen verstand, that sich freilich auch im Benehmen gegen die Seinigen kund. Indem er sie in seine großen Verhältnisse hereinzog, sorgte er aus der Ferne für ihr Ansehen daheim, und schuf sich selbst einen Rückhalt, der ihm den russischen Großen gegenüber wichtige Dienste that. Wenn aber die russischen Geschichtschreiber ihn, als den wahren „Unglücksmann Rußlands", der Sucht anklagen alles in Rußland Bestehende zu verhöhnen und umzustürzen, so widerspricht dem geradezu sein Briefwechsel mit jenem Bruder. Allerdings trug Lefort in sich das vollkommene Bewußtsein der westeuropäischen Bildung, und vertrat sie, wo er konnte. Es war eine anmuthige Weichheit in seinem Wesen, die ihm leicht die Herzen gewann, ihn aber nicht hinderte mit größter Entschlossenheit auf ein Ziel, das er sich gesetzt hatte, loszugehen. Wo es galt, erschien er rücksichtslos gegen sich und andere.

Während des Winters 1693 bis 1694 beschäftigten ihn und den Czaren viele Vorarbeiten zu großartigen Unternehmungen, die bald und unerwartet in's Leben treten sollten. Sie galten besonders einer Flotte, zu welcher der Czar auch eine Fregatte in Holland bestellen ließ. Bürgermeister Witsey von Amsterdam besorgte sie, damals ein berühmter Mann, der seit drei Jahren mit Peter und Lefort im Briefwechsel stand. Sie sollten das Schiff, wenn sie im Frühling nach Archangel kämen, vollständig aus-

gerüstet und bemannt dort vorfinden. Es stand nämlich eine zweite Fahrt nach dem Norden bevor, zu welcher gleichfalls Lefort große Rüstungen traf. Er fertigte Ende April nach einem Mittagsmahl von seiner Wohnung aus die Reisegesellschaft ab. Ihn selbst hielten Geschäfte noch zurück, auch beschied ihn der ältere Czar an den Hof, und überhäufte ihn mit Gnadenbezeugungen. Dann eilt Lefort nach Wologda, von wo am 8. Mai die ganze Gesellschaft auf 22 großen Booten nach Archangel fuhr. Die Fahrt verlief in ähnlicher Weise wie die vorige. Da die Fregatte noch nicht angekommen und die dort gebauten Kriegsschiffe noch nicht segelfertig waren bestieg Peter voll Ungeduld seine Yacht. Ein furchtbarer Sturm überfiel ihn; man gab sich schon verloren; da denn bekanntlich seine Entschlossenheit alle aufrecht erhielt. Heimgekehrt unter dem Jubel des Volkes, eilte Peter zuerst zum Günstling, der unterdeß einen gemeinsamen Freund, Leibarzt v. d. Hulst, feierlichst beerdigt hatte. Es waren fremde Schiffe, namentlich ein paar englische, angelangt, deren Bau, Einrichtung und Dienst der Czar genau kennen lernte; er erschien als holländischer Seemann gekleidet auf der Börse, auf dem Markt, einfach und freundlich mit Jedermann, wo es etwas zu lernen gab. Lefort erwies sich dabei überall behilflich, und wie sehr er den Anforderungen des raschen und genialen Fürsten und den Verhältnissen entsprach, zeigte der Erfolg. Als endlich die Fregatte, ein prachtvolles Schiff mit 44 Kanonen, anlangte, sahen sie es alle mit Bewunderung. Lefort erhielt ihr Kommando, und Peter war sein „Schiper.“ Sie gaben später an der Spitze der andern Kriegsschiffe den fremden Seglern, die heimkehrten, das Geleite bis in die hohe See. Endlich am 24. August trat die Gesellschaft die Rückreise an. Unterwegs erklärte Peter seinem Günstling, daß er ihn zum Admiral, oder Oberbefehlshaber aller Schiffe, ernennen werde. Lefort wollte durchaus diese Stellung ablehnen; aber der Czar, dessen Scharfblick seit Jahren am Schiffsbau und Flottenwesen geübt war, hatte in ihm auch dafür den richtigen Mann erkannt.

Als sie zurückkamen, herrschte schon allgemeine Bewegung des großen Manövers wegen, das bei Kuschochowa, eine Stunde von Moskau, stattfinden sollte. Dahin berief ein czarischer Befehl die Edelleute, und was sonst 200 Werst im Umkreise kriegspflichtig war, auf den 18. September. Es kamen 40.000 Mann zusammen, deren eine Hälfte eine kleine Festung, welche Gordon hatte bauen lassen, vertheidigen, die andere sie belagern sollte. Offenbar war es darauf abgesehen, nochmals der altrussischen Partei, den Strelitzen und Genossen, eindringlich zu beweisen, wie das auf westeuropäische Weise geschulte Heer ihnen überlegen sei. Zwar trieben die belagerten Strelitzen das andere Heer zurück, aber Leforts wildes Ungestüm erstürmte den Platz, und eine zweite Niederlage der Strelitzen brachte die Entscheidung.

Wenige Tage nachher (gegen Ende Oktober) langte Peter Lefort, der zweite Sohn Ami's, in Nowogrod an. Der Syndik hatte, den dringenden Bitten des Bruders nachgebend, im Anfang vorigen Sommers den stattlichen Jüngling unter dem Geleite eines Baseler Geschäftsfreundes auf die Reise geschickt. Beide, Schweizer Trotzköpfe, gehorchten nicht den Vorschriften des Generals, der, trotz seiner Geschäfte, unterwegs überall Anordnungen für ihr bequemes Fortkommen getroffen hatte. Sie hatten daher unsägliche Beschwerden und Gefahren zu erdulden. In Nowogrod fanden sie den Befehl zu warten und sich anständig einzurichten. Dies geschah, und nun holte sie der Oheim unterwegs mit Fürsten und Bojaren ein. Auch der Czar war incognito dabei, empfing, nebst seinem Bruder auf dem Throne sitzend, nach einigen Tagen die Reisenden als Abgesandte des Genfer Raths, und zog sie zur Tafel. Peter Lefort schrieb seinem Vater wie vom Empfang seines Oheims berauscht. Bald aber klagte er, daß er, obgleich in einem Hause, ihn fast nicht zu sehen bekomme. Sein Oheim arbeite beständig mit dem Czar. Lefort hatte der Mutter schon vorher geschrieben: er finde oft in dreimal 24 Stunden keine paar Stunden Zeit zum Schlaf. Es galt einem Geheimniß, das am 20. Jänner 1695 in die Oeffentlichkeit trat. Ein Ukas befahl allen Dienstpflichtigen sich zum Feldzug gegen die Tataren fertig zu machen. Es waren aber vorzugsweise die Türken gemeint, wie sich bald ergab.

Mitten in diesen Unruhen fertigte Lefort seinen einzigen Sohn, den die Mutter ganz zu verziehen drohte, nach Genf an die Verwandten ab. Peter, der den prächtigen Knaben von neun Jahren zärtlich liebte, versprach die Kosten der Erziehung dort zu tragen, was auch auf fürstliche Weise geschah.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Die Wehrfrage in Oesterreich und Ungarn. Vom Verfasser von „Oesterreichs Zukunft und sein Heer.“ Pest, 1867.

Bt. Der Verfasser hat damit ein schwieriges Terrain betreten, in welchem es ihm wie so manchem Taktiker mit der Aufstellung seiner Truppen ergeht, durch welche er dort und da ihm wichtig scheinende Punkte decken will, aber damit seine ganze Aufstellung verdirbt, so hier mit den beiden Reichshälften, denen jedem Genüge geleistet werden soll, darob aber das Ganze nicht befriedigt erscheint.

Obgleich der Broschüre sehr inhaltreiche Bemerkungen nicht abgesprochen werden können, so liegt es in der Natur des Gegenstandes, daß ein Einzelner, selbst wenn er demselben mit besonderer Vorliebe nachhängt, bei Errichtung eines so mächtigen Gerüstes, sich sehr leicht verbaut, wenn dabei Rücksichten beobachtet und Befriedigung nach zwei Seiten hin bezweckt werden sollen.

Wie im Kriege die einfachsten Dispositionen nach den Verhältnissen des Augenblickes gewählt, am sichersten zum Ziele führen, so ist auch jene Organisation eines Heeres die zweckmäßigste, welche am einfachsten den Anforderungen des Krieges nachkommt, und Einheit in der Leitung ist einer der allgemein bekannten Faktoren ihrer Kraft.

Eine Zergliederung der gegenseitigen Ansichten würde eine zweite Broschüre zu Tage fördern, daher hier nur eine allgemeine Besprechung der obberührten Hauptmomente Platz greifen kann, und so kommen wir zu dem Ausspruche, daß die Gliederung des Heeres Art. V uns viel zu komplizirt scheint; man denke sich nur den schwerfälligen Apparat von Linien-Reserve-Ersatz-Truppen, offensiver Reserve-Armee oder Partial-Insurektion, und defensiver Reserve-Armee oder General-Insurektion mit seinen unzähligen Stäben und Ergänzungs-Bezirken, so muß diesem Projekt ohne weiterer Beweisführung kurzweg die Lebensfähigkeit abgesprochen werden eben, weil sie gegen die Einfachheit verstößt.

Angenommen, daß Kroatien, die Militär-Grenze, sowie Siebenbürgen zur ungarischen Krone gehören, und die allgemeine Wehrpflicht die Ziffer des Armeestandes um ein Bedeutendes erhöht, so ist der in Artikel VIII angesetzte Antheil Ungarns im Verhältniß zur Bevölkerung der übrigen Erbländer viel zu hoch gegriffen, denn gegenwärtig stellen diese Länder außer dem Antheil für Artillerie und Kavallerie-Korps 211 Bataillone Fußtruppen und 70 Eskadrons, dann würden sie 280 Bataillone, 110 Eskadronen, 8 Feld-Artillerie-Regimenter, 22 Kompagnien Festungs- und technische Artillerie, 8 Bataillone Genie- und Pionnier-Truppen, 10 Sanitäts-Kompagnien, 10 Fuhrwesens-Bataillone mit 5 Material-Depots und das Verpflegspersonale außer den Insurektionen geben müssen, deren Eintheilung in die verschiedenen Heereskörper gerade auch nicht einfach genannt werden kann.

Die Einheit der k. k. österreichischen Armee ist durch den, dem ungarischen Ministerium eingeräumten Einfluß thatsächlich gestört, abgesehen von den, für die Armeeleitung auflaufenden Auslagen, da den Ländern diesseits der Leitha auch ein besonderes Kriegsministerium gegeben werden müßte, über welch' beide das Reichs-Kriegsministerium stehen soll, welches eigentlich nur die Funktionen des Armee-Ober-Kommandos verrichten würde.

Wenn auch in politischer Beziehung der Dualismus den Bestand der Monarchie nicht alteriren wird, so können wir demselben durchaus nicht für die Armee beistimmen, wo höchstens eine Nationalisirung in ausgedehnterem Sinne als gegenwärtig, ohne nachtheilige Folgen für Geist und Einheit — hiemit Kraft des gemeinsamen vaterländischen Heeres — möglich wäre.

Wir können uns weder auf den rechtlichen noch historischen Standpunkt stellen, mit welchem Ungarn oder irgend ein Kronland der Monarchie Prärogative oder alt hergebrachte Einrichtungen geltend macht, denn die Geschichte, die Lehrmeisterin der Völker und Staaten lehrt uns, wie Gesetze und Rechte je nach dem Bedürfnisse der Zeitgenossen wechseln und endlich auch, sowie alles Irdische, neuen Ansichten Platz machen mußten, dennoch können wir nicht einsehen, warum aus Eitelkeit eines Theiles einer Staaten-Familie, die nur durch „vereinte Kraft“ groß und stark dastehen kann, das Ganze leiden soll, indem es dem Heere, ihrem Schutz und Schirm, einen Theil seiner Kraft — der Einheit — beraubt.

Das zu besprechende Thema führt unwillkürlich zur Aeußerung individueller Ansichten, weshalb der Herr Verfasser nicht von einem speziellen Gesichtspunkte, sondern von jenem eines Patrioten, dem der Bestand Oesterreichs über Alles, diese Bemerkungen freundlich aufnehmen, und der vollsten Achtung versichert sein möge, die wir seinem geistvollen literarischen Wirken zollen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) (Das Organisirungs-Statut der Marine-Aerzte) wurde mit Ah. Entschließung vom 18. v. M. genehmigt. In successiver Durchführung dieser Organisirung hat die Neu-Aufnahme graduirter Aerzte sowie die Beförderung der Marine-Aerzte in höheren Chargen nur nach Maßgabe des Abganges der noch vorhandenen Schiffs-Wund-Aerzte stattzufinden.

Das Organisirungs-Statut bestimmt Folgendes:

Die marineärztliche Branche bildet einen abgesonderten Status. Die Chargen, Diätenklassen, Rangsverhältnisse gegenüber den k. k. Feld-Aerzten sind: Oberster Marinearzt, VI. Diäten-Klasse, äquiparirend dem Ober-Stabsarzte 1. Klasse, mit 2520 fl. Gehalt und mit zeitgemäßer Vorrückung in dieser Charge in den Gehalt von 3150 fl.; Marine-Stabsarzt, VIII. Diäten-Klasse, äquiparirend dem Stabsarzte, mit 1680 fl. Gehalt; Linienschiffsarzt, IX. Diäten-Klasse, äquiparirend dem Regiments-Arzte 1. Klasse, mit 1260 fl. Gehalt; Fregatten-Arzt, IX. Diäten-Klasse, äquiparirend dem Regiments-Arzte 2. Klasse, mit 945 fl. Gehalt; Korvetten-Arzt, X. Diäten-Klasse, äquiparirend dem Oberarzte, mit 735 fl. Gehalt. Der Stand der Marine-Aerzte für die Behörden, Anstalten und Aemter ist: Marine-Sektion des Kriegs-Ministeriums 1 Oberster-Marine-Arzt, 1 Linienschiffsarzt; Truppen- und Arsenalsdienst in Pola: 1 Linienschiffsarzt, 2 Korvetten-Aerzte; Marine-Hospital in Pola: 1 Marine-Stabsarzt, 2 Linienschiffs-Aerzte, 1 Fregatten-Arzt, 3 Korvetten-Aerzte; Marine-Spital in Dignano: 1 Fregatten-Arzt, 1 Korvetten-Arzt; Seebezirks-Kommando in Triest: 1 Linienschiffarzt, 1 Korvettenarzt; Insel- und Festungs-Kommando in Lissa: 1 Linienschiffsarzt, 1 Korvetten-Arzt; Marine-Akademie in Fiume: 1 Linienschiffsarzt, 1 Korvettenarzt; in Summa 1 Oberster-Marinearzt, 1 Marine-Stabsarzt, 7 Linienschiffsärzte, 2 Fregattenärzte, 9 Korvettenärzte. Das Erforderniß von Marineärzten für Einschiffungen richtet sich nach dem Bedarfe im Kriege und jenem im Frieden. Der Friedens-Einschiffungsstand der Marineärzte hat zwei Drittel des Kriegs-Einschiffungsstandes zu betragen. Der gegenwärtige Kriegs-Einschiffungsstand ist: 1 Marine-Stabsarzt, 12 Linienschiffsärzte, 19 Fregattenärzte, 31 Korvettenärzte, in Summa 63; der Friedens-Einschiffungsstand nach Abzug eines Drittels vom obigen Stande: 8 Linienschiffsärzte, 13 Fregattenärzte, 21 Korvettenärzte, in Summa 42. Grundsätzlich haben auf das Linienschiff und die Propellerfregatten 2. Klasse je drei, auf die Panzerfregatten, Propellerfregatten 3. Klasse und Propellerkorvetten, sowie Segelfregatten je zwei, für alle übrigen Kriegsfahrzeuge je ein graduirter Arzt eingeschifft zu werden. Bezüglich des Chargenverhältnisses wird festgestellt, daß von der Gesammtzahl der für die jeweilig eintretenden Zwecke der Kriegs-Marine aufgenommenen Marineärzte vom Linienschiffsarzte abwärts die eine Hälfte aus Korvettenärzten, die andere Hälfte zu gleichen Theilen aus Fregattenärzten und aus Linienschiffs-Aerzten zu bestehen hat. Die Charge der Schiffs-Wund-Aerzte hat einzugehen; die noch vorhandenen Schiffs-Wund-Aerzte sind als Hilfsärzte zu verwenden.

Die marineärztliche Branche ergänzt sich:

1. durch Uebernahme von Zöglingen der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie nach erhaltenem Diplome als Doktoren der Medizin und der Chirurgie;

2. durch Eintritt der Doktoren der Medizin und Chirurgie aus dem Zivilstande;

3. durch Uebertritt von Oberärzten aus der k. k. Armee.

Die zu Doktoren der Medizin und Chirurgie promovirten Zöglinge der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie, welche sich freiwillig zum Marinedienste melden, werden als provisorische Korvettenärzte in die Kriegs-Marine aufgenommen, und haben nach sechsmonatlicher Probe-Dienstleistung zur See einen neuen Revers auszustellen, mittelst welchem die bereits reservirte Verpflichtung, in der Armee zu dienen, für die k. k. Kriegsmarine umgeändert wird, worauf sie dann zu effektiven Korvettenärzten ernannt werden. Aus dem Zivilstande können Doktoren der Medizin und Chirurgie unter folgenden Bedingungen als provisorische Korvettenärzte aufgenommen werden:

a) Wenn sie an einer inländischen Universität beide Doktorgrade erlangt, b) das 30. Lebensjahr nicht überschritten haben, c) ledigen Standes, d) vollkommen gesund, e) der deutschen Sprache mächtig sind, und f) sich über ihr tadelloses Vorleben auszuweisen vermögen. In Kriegszeiten ist das Kriegsministerium ermächtigt, von den unter a) und b) angeführten Bedingungen nach Umständen Umgang zu nehmen. Solche provisorische Korvettenärzte werden, wenn sie nach sechsmonatlicher Probe-Dienstleistung zur See ihre Eignung zum Marinedienste bewährt haben, zu effektiven Korvettenärzten ernannt. Aus der k. k. Armee werden junge Oberärzte als provisorische Korvettenärzte in die Kriegsmarine übernommen und nach sechsmonatlicher Probe-Dienstleistung zur See und gegen Ausstellung eines neuen Reverses, mittelst welchem die bereits reversirte Dienstverpflichtung für die Armee in eine Verpflichtung für die Kriegsmarine umgeändert wird, zu effektiven Korvettenärzten mit ihrem früheren Range ernannt. Bei später entstandener physischer Untauglichkeit zum Seedienste oder bei anderen speziellen und eine besondere Berücksichtigung verdienenden Verhältnissen können die Marineärzte in die k. k. Armee als Feldärzte übertreten, jedoch sind die ursprünglich aus der Landarmee übernommenen Marineärzte nach ihrem früheren Armeerange und die unmittelbar aus dem Zivilstande eingetretenen Marineärzte nach dem Tage ihrer ersten Anstellung unter die Feldärzte der Armee einzureihen.

• (Ein Abenteuer.) Der Oberlieutenant Julius Payer des Graf Degenfeld 36. Infanterie-Regiments, einer der unermüdetsten und kühnsten Alpenbesteiger, von dem wir seiner Zeit interessante Berichte in dieser Richtung gebracht hatten, erzählt in der Innsbrucker „Volks- und Schützen-Zeitung“ folgendes Abenteuer, das er am 21. v. M. auf seinen Excursionen bestand: Nachdem wir den M. Cimmella (11,300 Fuß) erstiegen, betraten wir um 11 Uhr die jungfräuliche Punta bianca (wir waren nicht an das Seil gebunden) und verließen diesen Gipfel, um über eine an 1000 Klafter lange schauerliche Eisschneide das feine Horn des M. Tresero (11,200 Fuß) zu erreichen. Gleich nachdem wir die Punta bianca verlassen, durchbrach Führer Pinggera eine weit über diese Schneide nach der Seite des Forno-Gletschers vorspringende Schneewächte, und da auch ich auf derselben stand, so stürzten wir kopfüber gleichzeitig die furchtbaren Eiswände hinab, welche von der Punta bianca zur Ebene des Forno-Gletschers hinabreichen. Es war unmöglich, sich irgendwo festzuklammern; der als Lawine mitrutschende aufwirbelnde Schnee verhinderte das Sehen, wir flogen bald in die Luft, bald über die Eiswände herab; ich selbst erreichte zuletzt, über einen an 80 Fuß hohen senkrechten Absatz des Eises herabstürzend, eine tiefe Schneegrube und blieb darin stecken. Mein Hut lag neben mir, ebenso das Weinfäßchen, welches Pinggera getragen. Die Schneegrube war mein Glück. Obgleich die Erschütterung so heftig war, daß ich aus Mund und Nase blutete, so kam ich doch unverletzt davon. Ich war im Ganzen an 1000 Fuß in die Tiefe gefallen, Pinggera an 800 Fuß; Letzterer jedoch minder glücklich, wenngleich auch er beinahe unversehrt blieb. Geraume Zeit suchten und riefen wir uns vergeblich, durchsuchten die Gletscherspalten, Jeder wähnte, der Andere müsse todt sein — menschliche Hilfe unerreichbar — es waren bange Augenblicke! Endlich fanden wir uns, Pinggera blutete aus der Nase, gab mir die Hand, war glücklich, mich unversehrt zu sehen. Wir hatten beinahe Alles verloren, was wir bei uns hatten. Wir fanden aber keinen Grund, von der Besteigung des M. Tresero abzustehen, und erreichten den Gipfel von einer Seite aus, von welcher er wohl nie mehr bestiegen werden wird, nämlich von der Vedretta di forno aus — neue Lawinegefahr, zunächst der Spitze hatten wir eine Schneewand von 61 Grad Neigung zu überwinden. Des zweifelhaften Wetters wegen hatte ich unseren Träger, Namens Chiesa, Morgens, noch bevor wir den Gletscher erreichten, mit den Instrumenten nach Pejo zurückgesendet — zum Glücke! Abends befanden wir uns in Pezzo, eine Stunde vor Ponte di Legno. Tags darauf kehrten wir über den M. Montoz (9000) nach Pejo zurück, Pinggera hinkend und schneeblind.

• (Ein treuer Diener seines Herrn.) Zu den wenigen Oesterreichern, die aus Mexiko noch nicht in ihrer Heimat angelangt sind, gehört Ernst Pitner, der, früher Lieutenant der k. k. Marinetruppen, in mexikanische Dienste trat und sich bei vielen Gelegenheiten als eben so tapferer wie intelligenter Offizier bewährte. Er war der einzige der der aktiven österreichischen Armee angehörigen Offiziere, welcher sich bis zur Stunde des Todes Sr. Majestät des Kaisers Maximilian an seiner Seite befand, und noch sein letztes Schreiben an seine in Wien lebende Mutter ist vom 2. August aus dem Gefängnisse in Queretaro datirt. Von den Oesterreichern war mit ihm nur Major Malburg in Queretaro, derselbe wurde aber noch vor dem Ende des Kaisers von den Juaristen abgeführt.

Pitner war im Verlaufe der Belagerung Oberstlieutenant geworden, diente zuerst im Generalstabe des Kaisers und befehligte zuletzt ein Elite-Bataillon, das den Namen „Cazadores del Emperado“ führte. Erst 29 Jahre alt, zählte Pitner mehr Wunden als Jahre. Am 16. Juni v. J. theilte er das traurige Schicksal jener Truppe, welche, 1400 Mann stark, als Eskorte eines aus 200 schweren, mit je 10 Maulthieren bespannten Frachtwägen bestehenden Convoi aus Matamoros nach Monterey und S.

Louis Potosi ausmarschirt war und am Rio S. Juan von den Juaristen mit Uebermacht angegriffen und nach verzweifelter Gegenwehr fast gänzlich aufgerieben wurde. Pitner fiel, nachdem er zwei feindliche Offiziere mit dem Revolver erschossen und zwei Stiche im Hals und einen Hieb im Arm erhalten hatte, mit fünf anderen Offizieren in feindliche Gefangenschaft. Kaum nach mehrmonatlichen Leiden und Gefahren aus den Händen seiner Feinde entkommen und von seinen Wunden genesen, eilte Pitner wieder an die Seite seines erlauchten Herrn, wo er bis zu dessen letzten Augenblicke ausharrte.

Zwei Mal während der Belagerung von Queretaro verwundet, nahm er mit seinem Bataillon dem Feinde 10 Geschütze ab und erhielt dafür den Adler-Orden. Der Kaiser überhäufte ihn mit Gnade. Beinahe täglich war er durch mehrere Stunden bei Sr. Majestät. Noch vor seinem Tode empfahl er Pitner's Schicksal dem General Escobedo und schickte er ihm von den Kleinigkeiten, die er bis zum letzten Moment gebraucht hatte, ein Andenken. Da Pitner seine letzten Erlebnisse an der Seite des unglücklichen Fürsten in einem Tagebuche ausführlich zu Papier gebracht hat, so können wir Details über jene Katastrofe, welche dem größten politischen Mord unseres Jahrhunderts voranging, erwarten, wie sie wohl Wenige zu geben im Stande sind.

Ausland.

B. (**London**, am 30. September 1867.) (Die Rodman-Kanone und die gezogenen Kanonen.) Die Kontroverse, die sich zwischen dem Londoner Fachblatt: der Engineer und den verschiedensten amerikanischen Blättern bezüglich der Leistungsfähigkeit der Rodman-Kanone entsponn, wird von beiden Seiten mit Wärme fortgesetzt, in derselben thun sich besonders die Amerikaner durch eine starke Dosis von Grobheit hervor, und glauben eben dadurch den Mangel an Beweismitteln zu ergänzen; übrigens geben sie selbst zu, daß die 15zöllige Rodman-Kanone noch nicht das größte und vollkommenste im Geschützwesen ist, indem sie gegenwärtig im Hafen von New-York Versuche anstellen mit einer 20zölligen Rodman-Kanone, geladen mit 200 Pfund Mammuth-Pulver (großkörnigem Pulver). Diese Kanone soll eine Vollkugel von 1000 Pfund Gewicht mit der Geschwindigkeit von 1400 Fuß in der Sekunde abschießen.

In der Praxis dürfte es sich wohl zeigen, daß diese enormen Kanonen durch die Schwierigkeit sie zu handhaben den größten Theil ihres Werthes verlieren, und wenn man auch annehmen wollte, daß die Schieß-Resultate in Shoeburneß nicht maßgebend sind für die Wirkungsfähigkeit der Rodman-Kanone, so ist uns sehr wohl erinnerlich, daß in dem Kampf in der Bay von Mobile eben diese 15zöllige Rodman-Kanone den nur 4zölligen Panzer des „Tennese" auf 10 Yards Entfernung nicht zu durchschießen vermochte, also jedenfalls den gezogenen Kanonen an Kraft bedeutend nachsteht.

(**Rußland.**) (Begünstigung der Zöglinge aus der Kriegsschule.) Nach einem Erlaß des russischen Kriegsministeriums vom 19./31. August d. J. sollen solche Junker, welche bei ihrem Abgange von der Kriegsschule das Zeugniß erhielten, daß sie würdig seien der Beförderung zu Unterlieutenants der Infanterie oder zur ältesten Klasse der Fähnrichs und Cornets der Kavallerie der Linie, bei vorhandener Vakanz zur Garde kommandirt werden, und können sie dann nach einjähriger Dienstzeit, wenn sie zum Uebertritt in's Gardekorps geeignet erscheinen, in dasselbe auf Antrag des Oberkommandos der Garde, förmlich versetzt werden. Falls für die oben bezeichneten Individuen nicht eine genügende Anzahl von Plätzen bei den Truppentheilen der Garde vakant sein sollte, so treten sie vorläufig bei der Linie ein, mit dem Vorbehalt, daß sie sich bei eintretenden Vakanzen jederzeit zur Garde kommandiren lassen können, worauf sie nach ¹/₂—1jähriger Dienstzeit auf den Vorschlag des Gardekorps, in dasselbe übertreten.

Offiziere, welche aus den Kriegs- oder Regimentsschulen hervorgegangen sind, ohne daß sie bei ihren Abgang von den Schulen das Recht erhielten, zu Unterlieutenants oder ältesten Fähnrichs und Cornets befördert zu werden, können in's Gardekorps aufgenommen werden, wenn sie, nachdem sie 1—1¹/₂ Jahr bei Truppentheilen der Linie gestanden, auf Antrag des Oberkommandos der Garde, zu dieser kommandirt werden und wenigstens 6 Monate daselbst Dienst gethan haben. (Mil.-Blatt.)

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 6.

Albrecht, Rendant J., Verordnungen über die Rangverhältnisse, Diäten, Reise- und Umzugskosten der Zivil- und Militär-Beamten, Gebühren der Medizinal-Personen, Oekonomie-Kommissarien ꝛc., sowie Reisekompetenzen der Mitglieder der Gendarmerie. Zum praktischen Gebrauche zusammengestellt. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. hoch 4. (VI und 150 Seiten.) Schrimm. 4 fl.

Froriep, Robert, die Pferde-Racen. 5. Auflage. 1 Blatt in Kupferstich mit Text. Imperial-Folio. Leipzig. 2 fl.

General-Bericht über die mitteleuropäische Gradmessung für das Jahr 1866. gr. 4. (83 Seiten mit 3 Steintafeln.) Berlin. 2 fl.

Geografie für Offiziere und Offiziers-Aspiranten. Vom Verfasser der militärischen Studie „der Gebirgskrieg." (J. Rechberger v. Rechkron.) (In 5—6 Lieferungen.) 1. Lieferung. 8. (VIII und 96 Seiten mit eingedruckten Holzschnitten, 2 Steintafeln und 1 lithografirten Karte in gr. und qu. 4.) Brünn. 90 kr.

Knorr, Premier-Lieutenant Emil, der Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland. Nach authentischen Quellen bearbeitet. 2. Lieferung. gr. 8. (1. Band. Seite 193—408 und Beilagen Seite 25—36 mit 1 lithografirten Karte in gr. Folio.) Hamburg. 2 fl. 50 kr. (1. 2.) 4 fl. 50 kr.

Militär-Encyclopädie, allgemeine. Herausgegeben und bearbeitet von einem Verein deutscher Offiziere und Anderen. 2 völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage. 2. Lieferung. gr. 8. (Seite 65—128.) Zeitz. (à) 67 kr.

Rüstow, Oberst-Brigadier W., die ersten Feldzüge Napoleon Bonaparte's in Italien und Deutschland 1796 und 1797. Mit 14 (lithografirten) Kriegskarten (in 4., gr. 4. und Folio.) gr. 8. (VIII und 604 Seiten.) Zürich. Schultheß. 10 fl.

Srp, Rechnungsführer Johann, Heeresergänzungs-Gesetz und provisorischer Amtsunterricht zu dessen Ausführung mit allen Nachtrags-Verordnungen von 1858 bis Ende 1865, nebst vollständigen alfabetischen Inhaltsregistern. hoch 4. (226 Seiten.) Linz 1866. 2 fl.

Waldersee, General-Lieutenant F. G. Graf v., der Dienst des preußischen Infanterie-Unteroffiziers. 11. Auflage, mit der 10. gleichlautend. Unter Berücksichtigung der neuen Bestimmungen umgearbeitet von Major R. Graf v. Waldersee. gr. 8. (VIII und 364 Seiten.) Berlin. 1 fl.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 80. **Samstag, den 12. Oktober 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Komparatill mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Erfahrungen von Lissa.

(Fortsetzung.)

Kehren wir nun zurück zu unseren zwei supponirten Flotten, die eine vertrauend auf ihre Artillerie, die andere auf ihre Widder; — wird die Artillerie den Angriff aufhalten?

Nehmen wir an, die sich nähernde Flotte dampfe mit 10 Knoten gegen die andere, und das Feuern beginne auf 2000 Yards.

Für die glatten Kanonen galt die Distanz von 500 Yards als jene des wirksamen Feuers, nicht wegen Mangel an Perkussionskraft ihrer Geschoße, wenn sie trafen, sondern weil sie eben so selten trafen. Die erhöhte Trefffähigkeit der heutigen Kanonen, begründet durch ihre besondere Konstruktion und flachen Flugbahnen, hat allerdings die frühere Ordnung etwas alterirt, jedoch dürften jetzt 2000 Yards auch schon die äußersten Grenzen der wirksamen Schußweite sein.

Was aber weiter, was wird selbst diese Distanz helfen?

Der Vertheidiger hat ja nur 6 Minuten für sich, denn bei 10 Knoten Fahrgeschwindigkeit hat ihn der Angreifer binnen dieser Zeit erreicht. Betrachtet man dagegen, was man währenddem mit panzerschießenden Kanonen leisten kann, so dürften vier Schüsse aus jedem Geschütze ziemlich das Meiste sein, die noch dazu nicht alle treffen werden. Also 28 Schüsse von einem Bellerofon gegen die Spitze eines anderen Bellerofon's mit der großen Wahrscheinlichkeit, den letzteren in seinem Laufe nicht aufzuhalten, dann der Zusammenstoß, ein kurzes Geschrei, der Mast neigt sich über 45°, — gerade noch so viel Zeit zu einer Lage, welche nicht trifft, und dann sinkt der Kommandant und seine Mannschaft, die Kanonen und Alles in die stillen Wasser zu tausend Faden Tiefe.

Der Abschluß fällt also gegen die Kanonen aus, trotzdem man die allergünstigsten Umstände für sie angenommen hat, 65 Schuß aus 6- und 12tonnigen Kanonen, mit der möglichsten Feuerschnelligkeit und Trefffähigkeit. Bei Vergleichung der Treffer und Fehlschüsse, welche unter Annahme ähnlicher Verhältnisse bei Versuchen erhalten wurden, überstieg die Zahl der Fehlschüsse wegen mangelhafter Höhenrichtung jene wegen fehlerhafter Direktion. Wenn sich nun schon bei feststehender Scheibe solche Unterschiede herausstellen, wie enorm muß nicht das Mißverhältniß wachsen, wenn die Entfernung des Zieles nicht allein unbekannt ist, sondern auch fortwährend und mehr als um 200 Yards per Minute sich ändert.

Wenn der erste Schuß, wie wir annahmen, auf 2000 Yards abgegeben wird, so folgt der nächste auf 1500, der dritte auf 1000 und der vierte auf 500. Die Elevation würde betragen 4° 30' zuerst, und dann fallen auf 3° 15', 2° 6' und 1° 0'.

Bei bekannter Distanz weiß man, daß man zu einem Schusse 1½ Minute braucht; es ist also durchaus nicht übertrieben, wenn man sagt, unter diesen Umständen kommen auf einen Schuß 3 Minuten.

Man hat also statt vier total unsicheren Schüssen in 6 Minuten, zwei mit einiger Aussicht auf Treffer, aber was mag ein solcher Effekt bewirken? Hiefür liegt noch kein Maßstab vor, da ähnliche Versuche bis Dato nicht durchgeführt worden sind, welche allerdings viel zur Lösung dieser wichtigen Frage beitragen würden.

Man hat also statt vier total unsicheren Schüssen in 6 Minuten, zwei mit einiger Aussicht auf Treffer, aber was mag ein solcher Effekt bewirken? Hiefür liegt noch kein Maßstab vor, da ähnliche Versuche bis dato nicht durchgeführt worden sind, welche allerdings viel zur Lösung dieser wichtigen Frage beitragen würden.

Aber, insoweit die Erfahrung von Lissa geht, ist Sir Colomb überzeugt, daß auch die beste Artillerie auf Seiten der Italiener dieselbe Ueberraschung bei den österreichischen Offizieren hinsichtlich der geringen Wirkung hervorgerufen hätte.

Am besten würde allerdings ein Versuch die Sache klar machen, wobei eim Schiff, blos in der Richtung seines Kieles mit der möglichsten Schnelligkeit auf eine Scheibe, der es sich gleichzeitig mit voller Dampfkraft nähert, zu feuern hätte.

Eine im Jahre 1862 erschienene Schrift des Lieutenant Duncan Stewart hat sich übrigens über die Erfolge eines Geschützfeuers in Verbindung mit rascher Bewegung des Schiffes bereits in klaren Worten ausgesprochen.

Derselbe sagt über einige Versuche des Admirals Martin im Jahre 1861: „Ich muß gestehen, daß ich sehr erstaunt war, so wenig Treffer in dem Schiffe zu sehen, welches jenes passirte, in dem ich mich befand." „Das zu beschießende Schiff war auch nicht in Rauch gehüllt, denn es feuerte nicht auf uns, man konnte mithin das Ziel sehr gut sehen; auch war bei uns nicht die mindeste Verwirrung, — kurz, es war Alles zu unseren Gunsten; daher scheint es mir für die Geschützmeister der Artillerie sehr schwierig, ihre Schüsse mit Erfolg im Melée anzubringen, und ich möchte beinahe sagen, daß es vortheilhafter wäre, das Feuer in der allernächsten Nähe des Feindes ganz einzustellen, und mit Ausnahme der sehr großen Distanzen, nur auf jenen zu unterhalten, auf welchen das jedesmalige genaue Richten der Geschütze in die Linie mit den geringsten Umständen verbunden ist. Eine noch größere Schwierigkeit als das Einrichten der Geschütze in die Schußdirektion bei so rapidem Distanzwechsel, ist das beständige Zu- oder Abnehmen der den Kanonen angemessenen Elevation. Man nehme zwei Schiffe, welche sich mit der Geschwindigkeit von 10 Knoten jedes einander nähern, das heißt: ihre Entfernung verringert sich mit der Geschwindigkeit von 20 Knoten, oder 1 Knoten in drei Minuten. Wenn diese zwei Schiffe noch um einen Knoten auseinander sind, werden sie in drei Minuten zusammenstoßen, sobald sie dies überhaupt beabsichtigen. Das Reglement schreibt nun bezüglich der alten, glatten Kanonen vor, daß das Feuer auf keine größere Distanz als auf 1500 Yards eröffnet werden soll; sie werden deshalb in 2½ Minuten die Maximal-Distanz überschritten haben, wornach die Nothwendigkeit eintritt, die Elevation fortwährend zu ändern u. z. um 3¼° oder ¼° für je 100 Yards. Nun wolle man aber bedenken, daß dieser schnelle Distanzwechsel blos durch das Augenmaß u. z. von jedem einzelnen Geschützmeister beurtheilt werden muß, denn es wird Jedem klar sein, der einigermaßen die Einrichtung auf Kriegsschiffen kennt, daß die Angabe der Entfernung vom Feinde nicht durch Kommando vom Deck aus gemacht werden kann."

Auf Grund dieser sowohl im Allgemeinen als in Besonderen angestellten Betrachtungen, kann man die Frage, ob sich mit Hilfe der Artillerie eine mit der Absicht zu rammen, daherkommende Flotte aufhalten lasse, nach der Ansicht des Redners nicht anders, als bestimmt

verneinend beantworten. Er will zwar nicht behaupten, daß die Aktion bei Lissa dies allein schon gezeigt habe, aber dieses Treffen habe wenigstens zur Aufwerfung jener Fragen geführt, welche eben den früheren Schluß zulassen.

Das Durchbrechen der italienischen Linie, und das sofortige Eintreten des Mêlée, während die österreichische Flotte noch verhältnißmäßig intakt war, sind daher nur die natürlichen Folgen der beiderseitigen Stellungen und Pläne; die unwirksame italienische Artillerie liegt ganz abseits der Frage.

Nachdem nun die Ursachen abgehandelt sind, welche die Oesterreicher in Stand gesetzt haben, die italienische Flotte zu theilen, und sich inzwischen festzusetzen, werden die strategischen Folgen dieses Manövers besprochen.

Wenn die feindliche Linie in der früheren Zeit durchbrochen war, konnte der Angreifer seine Macht gegen die auf der Luvseite befindlichen Schiffe konzentriren, ohne daß diesen eine Möglichkeit geblieben wäre, auf die Leeseite zu kommen, wo sie sich hätten salviren können. Der Dampf hat diesen Vortheil des Angreifers zwar beseitigt, und es gibt gegenwärtig kein fisikalisches Hinderniß mehr, eine getrennte Flotte wieder zu vereinigen.

Man darf aber deshalb nicht glauben, daß das Zerreißen einer Flotte in zwei Theile, ohne alle strategischen Folgen wäre; der moralische Effekt, der entsteht, wenn sich einige Schiffe plötzlich außer Verbindung mit ihrer Hauptmacht sehen, ist groß genug, um Unschlüssigkeit und Zweifel bei den Kommandanten dieser Schiffe hervorzurufen, und ein beträchtliches moralisches Hinderniß für die Wiedervereinigung zu bilden.

Jedenfalls spricht die Wahrscheinlichkeit für den Verlust jener Schiffe, die man von ihrem Admirale getrennt hat; ihre Bewegungen werden nicht mehr so sicher sein, ihr Feuer unstät, und noch Manches Andere wird sich zum Vortheile des Gegners herausstellen. Es gibt sehr wenig Offiziere, welche genau wissen, was sie thun sollen, und dies auch wirklich thun, wenn sie namentlich in der Aufregung einer Seeschlacht sich unerwartet in eine augenscheinlich nachtheilige Lage versetzt sehen.

Nelson zwar, das ist gewiß, war nie außer Fassung, aber die Eigenschaften, welche ihn berühmt machten, sind sehr selten. Wo ist ein Admiral, der von seinen Schiffen abgeschnitten ist und sogleich zu den möglichst entsprechenden Schritten entschlossen wäre, da er doch kein Vertrauen zu dem haben kann, was mittlerweile bei den abgeschnittenen Schiffen geschehen ist? es sind daher selbst bei Anwendung des Dampfes die strategischen Folgen des Durchbruches der Schlachtlinie nicht zu verachten.

Aber, wenn die italienische Flotte die Oesterreicher durch ihr Feuer nicht aufhalten konnte, was sollte sie unter diesen Umständen thun?

Diese Frage muß beantwortet werden, da man nur hiedurch das Heilmittel kennen lernen wird, nachdem Lissa die Krankheit gezeigt hat. Der Redner unternimmt es nicht, diese Frage sofort zu beantworten, glaubt überhaupt, daß sich die richtige Antwort nicht so leicht geben lasse, doch werde man in dem Nachfolgenden einige Andeutungen finden, die vielleicht auf den besten Weg zu führen geeignet sind.

Von dem, was sich ereignete, nachdem bereits die beiden Flotten durcheinander gekommen waren, sind eigentlich nur zwei Fälle hervorzuheben: das Sinken des „Re d'Italia“ und das Feuer auf dem „Palestro.“ Nach öfterem Mißlingen und nur theilweisen Reibungen sah ein österreichisches Schiff, der „Ferdinand Max“ vor seiner Spitze eine graue Masse, auf welche es sofort mit voller Kraft losging und sie auch richtig traf.

Der Stoß äußerte sich auf dem ersteren Schiffe nicht sehr stark, und brachte ihm auch keinen Schaden; das angerannte Schiff erhob sich jedoch über 45 Grad.

Der „Max“ arbeitete zurück und Alles auf demselben sah mit einiger Neugierde auf das Resultat des vollführten Stoßes; der „Re d'Italia“ schwankt wieder zurück.

An Bord desselben herrscht eine schreckliche Verwirrung, denn das Wasser stürzt gleich einem Wasserfalle in das Schiff; in zwei bis drei Minuten sinkt das Besiegte in die Tiefe, und nur einiges Geschrei der wenigen sich noch auf der Oberfläche erhaltenden Reste des unglücklichen Schiffsvolkes von 600 Mann bezeichnet eine Zeit lang die Stelle. 400 Seelen, sagt man, wanderten so in den Abgrund.

Die Lehre, die man hieraus ziehen kann, ist die, daß man der Gefahr nur dann entgehen kann, indem man ihr zuvorkommt; der „Max“ rannte sein Vordertheil vollständig in den „Re d'Italia“, ohne irgendwo selbst Schaden zu nehmen.

Selbst die Maschinen litten nichts, und nur durch ein Niederstürzen der Mannschaft machte sich der furchtbare Zusammenstoß bemerklich.

Die Gewalt der neuen Waffe war somit erprobt, und es ist für die Zukunft jeder Zweifel an ihren praktischen Werth unmöglich.

Was das Feuer auf dem „Palestro“ anbelangt, so gibt es nach zwei Richtungen beherzigenswerthe Fingerzeige; für's erste, daß man sich auf Kriegsschiffen so viel als nur immer möglich, von der Benützung brennbaren Materials emanzipire; für's zweite aber beweist es die ungeheure Wichtigkeit eigener Feuerlösch-Vorrichtungen, die sich während einer Schlacht gebrauchen lassen. Die „Revue de deux Mondes“ meint bei dieser Gelegenheit, der Unstern des „Palestro“ spreche für die absolute Verwerfung der theilweisen Panzerung.

Man kann sich dieser Ansicht anschließen, und sogar zugeben, daß die Panzerung nicht gänzlich gegen die Geschosse sichere; aber wenn sie auch nicht vollkommen schützt, so reduzirt sie doch bedeutend ihre Wirkung, und deshalb folgt hieraus die Nothwendigkeit, statt vieler und leichter Kanonen, deren wenige aber schwere anzuwenden. Es ist genug, zu wissen, daß der „Palestro“ seinen Todesschuß von einem österreichischen Holzschiffe erhalten haben soll, der ihm sicher nichts geschadet hätte, wenn er vollständig gepanzert gewesen wäre.

Nach einem eine und eine halbe Stunde dauerndem Mêlée hatten sich die beiden Flotten wieder zusammengefunden, und die Oesterreicher hatten nun jene Stellung inne, welche früher die italienische war; an der Position der Oesterreicher war zweifellos auch die Absicht Lissa zu decken, Mitursache.

(Schluß folgt.)

Zum Panzerschießen auf dem Steinfelde bei Wiener-Neustadt am 11. Juli 1867.

Das 8. Heft des „Archiv für Seewesen“ enthält einen Aufsatz von einem „Seemann“ über das Panzerschießen, welches im Juli d. J. auf der Steinfelder-Haide mit einem 24pfündigen langen Hinterladungs-Geschütze ausgeführt worden ist.

Der Herr Autor unterzieht diesen Versuch einer scharfen Kritik, zu welcher ihm wahrscheinlich der bezügliche Artikel in der Nummer 56 der „Militär-Zeitung“ die Anregung gegeben haben dürfte.

Dieser Artikel enthält aber, abgesehen von dem Umstande, daß er blos die Ansicht des Berichterstatters des genannten Blattes ist, — keine Anhaltspunkte, um auf dieselben gestützt, ein so apodiktisch hingestelltes Urtheil zu erlauben, wie es der Herr Autor im „Archiv“ fällt.

Unserer Meinung nach ist zur Abgabe einer Kritik, wenn dieselbe einzig und allein die Klärung der wissenschaftlichen Grundsätze zum Zwecke hat und belehrend wirken soll, — auch die Kenntniß der veranlassenden Motive und der zu erreichenden Zwecke oder mindestens das Schlußresultat einer vollständig beendeten Sache nothwendig, wenn die Beurtheilung nicht unrichtig, werthlos und hinkend werden soll.

Ein Blatt aus einem Buche zu reißen, oder einen Versuch aus einer Versuchsreihe hervorzuziehen, und nun einen Schluß über das Ganze zu fällen, scheint eben nicht der richtige Weg zu sein, um zu einem zweifellosen Urtheile zu gelangen.

Diese wesentliche Vorbedingung einer Kritik scheint der Herr Autor nicht berücksichtigt zu haben; er hat vielmehr voreilig ein Urtheil abgegeben, dessen sorgfältig zugeschärfte Spitze sich gegen ihn selbst kehren muß.

Damit aber der Herr Verfasser im „Archiv“ sich ein richtiges Urtheil bilden kann, wollen wir ihm einige Anhaltspunkte liefern, so viele wir deren in Erfahrung zu bringen vermochten.

Der lange 24-Pfünder ist eben nur von dem „Seemann“ als Panzergeschütz betrachtet worden, während derselbe in den Augen besser Eingeweihter, blos ein Geschütz zu einem Vorversuch bildete, um Experimente von wissenschaftlichem Interesse über die relative Größe der Gasspannungen im Rohre bei Anwendung eigener Pulversorten und Lademethoden und der hiedurch erreichbaren Anfangsgeschwindigkeiten des Geschosses ausführen und einen Schluß machen zu können, inwieferne

die Vortheile einer Zunahme der Geschoßgeschwindigkeit im Verhältnisse zu dem Nachtheile einer geringeren Maniabilität des Geschützes stehen.

Wie weit entfernt man von der Absicht war, den langen 24-Pfünder als Panzergeschütz im Sinne des „Seemanns" zu betrachten, und denselben als einen Rivalen Armstrong'scher und Krupp'scher Geschütze großen Kalibers aufzustellen, geht aus dem angegebenen Zwecke und dem Umstande hervor, daß an das Kriegsministerium der Antrag zur Bewilligung der Anfertigung eines Geschützes großen Kalibers als Panzergeschütz gestellt, und nur nebenbei um die Erzeugung eines langen gußeisernen 24-Pfünders zur Ausführung wissenschaftlicher Proben angesucht wurde. — Daß die Anfertigung des großen Geschützes bis jetzt noch nicht möglich wurde, sondern blos die Erzeugung des langen 24-Pfünders beendet werden konnte, waren zum großen Theile die Ereignisse des vorigen Jahres Schuld.

Die Verwendung des langen 24-Pfünders zum Schießen gegen einen Panzer hatte wesentlich die Erprobung der Hartgußgeschosse nach verschiedenen Erzeugungsarten zum Zwecke, und wurde bei den ganzen Versuchen mit dem 24-Pfünder nicht als Hauptsache angesehen. Die Erbauung und Benützung eines Panzerzieles von 5' Seite, durch welches die Heiterkeit des Herrn Autors im „Archiv" in so hohem Maße angeregt wurde, findet sowohl in der nebensächlichen Bedeutung des Panzerschießens, als auch in dem landläufigen Sprichworte seine Begründung: daß arme Leute mit Wasser kochen.

Von einem Mißverhältniß zwischen Geschütz und Ziel kann also für den Versuch am Steinfelde überhaupt nicht die Rede sein, doch scheint der Herr Autor, dem wir das Verdienst „den Schußproben in England, Frankreich, Preußen und in unserer Marine seine volle Aufmerksamkeit zu schenken" immerhin zuerkennen wollen, eben für unsere Marine nicht gänzlich unbefangen zu sein, sonst würde derselbe in den zwei letzten Versuchen zu Pola auch ein kleines Mißverhältniß darin gefunden haben, daß man Geschütze von Armstrong und Krupp gegen 4½'' Platten erprobt, während der „Seemann" aus Schußproben in fremden Ländern bereits die geringe Widerstandsfähigkeit so schwacher Platten gegen derartige Geschütze auf 500 Distanz hätte einsehen und mit der Lehre hätte auftreten können, man möge doch 8—9'' Platten als Ziel aufstellen, da England beispielsweise bereits eine große Zahl Schiffe mit so starken Panzern besitzt.

Wir theilen die Ansicht des Herrn Autors im Archive, daß die österreichische Küsten-Artillerie in der Gegenwart, und leider noch für einige Jahre der Zukunft bezüglich der Anschaffung großer Geschütze für besonders wichtige Punkte ebenso wie die österreichische Marine vom Auslande abhängig sein wird, doch finden wir es gewagt, sich unbedingt für den Gußstahl als Geschützmateriale auszusprechen, und hiemit den ungerechtfertigten Vorwurf zu verbinden, daß Oesterreich noch keine Stahlkanonen-Gießerei besitze.

In Rußland wurden die riesigsten Anstrengungen gemacht, um sich durch Etablirung einer Gußstahl-Fabrik vom Auslande zu emanzipiren, und dennoch brachte man es nicht weiter, als zur Erzeugung 4pfündiger Geschütze.

In neuester Zeit wurde überdies der Stahl zur Anfertigung solcher Geschütze aufgegeben, und die Bronze angewendet, weil man traurige Erfahrungen machte, und selbst in Preußen, welches den Gußstahl im eigenen Lande besitzt, hat man zu demselben nicht volles Vertrauen, sondern erzeugt 8'' Geschütze aus Bronze, da selbst 4pfündige Geschütze aus Gußstahl keinen Freibrief gegen das Zerspringen besitzen.

Der „Seemann" dürfte ja das Faktum bereits erfahren haben, daß am 28. September d. J. bei Tegel ein 4pfündiges Gußstahlrohr, welches schon eine größere Anzahl Schüsse gegeben hatte, ohne zu einem Verdachte Veranlassung zu liefern, zersprungen ist, wobei 1 Oberstlieutenant und 1 Kanonier auf der Stelle getödtet und mehrere andere Mann verwundet wurden.

Wir glauben übrigens und mit gutem Grunde, daß die österreichische Artillerie mit Verwendung minder kostspieliger Erzeugungsmittel zum Besitze von dauerhaften Geschützen größeren Kalibers gelangen wird, welche Panzerziele mit 5—6'' Eisenplatten — also von größerer Widerstandsfähigkeit als in Pola gegen Geschütze von Armstrong und Krupp aufgestellt worden sind, — durchbohren und zerstören werden.

Diese Geschütze werden auf minder wichtigen Punkten der Küste immerhin eine gute Vertheidigungskraft repräsentiren, ohne daß der Staatsschatz in so enormer Weise beansprucht wird, als es der Ankauf von Panzergeschützen großer und kleiner Gattung für die ganze Küste unausweichlich zur Folge haben müßte.

Ein Küsten-Artillerist.

Literatur.

Allgemeine Waffenlehre mit besonderer Berücksichtigung der Hinterladungs-Systeme. Von einem k. k. Hauptmann. 3. Auflage 1867.

*. Das 8. Heft der österreichisch-militärischen Zeitschrift von Streffleur bemerkt über dieses Buch, daß es unter Anderem eingehendere Abhandlungen über das Remington-Gewehr und das Wänzl'sche System enthalte, welche aus den bezüglichen amtlichen Kommissions-Berichten geschöpft seien.

Da wir uns das Studium der Hinterladungs-Gewehrfrage zur Aufgabe gesetzt haben, so ließen wir uns, durch diese Angaben aufmerksam gemacht, und gehoben von der Freude über einen so interessanten Quellenfund, das angepriesene Buch holen. Es kam; eine wichtige, gerade unter der Hand befindliche Arbeit wurde sofort bei Seite gelegt, und bevor wir uns den geregelten Genuß des Durchlesens verschaffen wollten, blätterten wir zuerst vorkostend etwas in demselben. Aber nicht lange währte es, und ein bedenkliches Kopfschütteln, dessen Nimmerendenwollen uns schließlich schon ganz beklommen machte, war die erste Folge unserer Neugierde.

War ja doch der Inhalt dieser Waffenlehre so ganz anders, als wir erwartet hatten; wir fanden da Dinge behauptet, die uns, wenn nicht glücklicherweise feste Ueberzeugungen uns schützend zur Seite gestanden wären, um unser allerdings sehr bescheidenes Wissen im Waffenwesen bange gemacht haben würden, hätten wir zumal die Artigkeit so weit getrieben, den Worten des Herr Verfassers unbedingten Glauben zu schenken.

Was uns betrifft, so haben wir, zwar ohne weiteren Schaden zu nehmen, die Lesung dieser Waffenlehre beendet; weil es aber manchen Leser geben dürfte, der sich nur auf geringe Erfahrungen stützen, und in Folge dessen, wenn er gleich uns der Neugierde fröhnt, in die Lage kommen kann, sich mit dem Studium von gänzlich Abgethanenem oder von Haus aus Unrichtigem abzumühen, halten wir es für geboten, an dieses Werk den Maßstab einer etwas strengeren Kritik zu legen, und glauben hiebei, der Herr Verfasser, der dadurch auf manche ihm unbekannt gebliebene Quelle aufmerksam gemacht werden dürfte, werde schließlich zugeben müssen, daß die 3. Auflage seiner Broschüre etwas mehr redaktionelle Aufmerksamkeit verdient hätte.

Abgesehen von der Anlage und Gliederung des ganzen Stoffes, die uns eine sehr unglücklich gewählte, und auf keiner prinzipiellen Basis fußende scheint, da bald vom Gewehr, bald vom Geschütz, dann wieder von ersterem und nochmals von letzterem die Rede ist, gibt uns schon das Vorwort den Anlaß zu der Bemerkung, daß die Korrektur des Druckes eine sehr mangelhafte ist, wofür sich im ganzen Texte noch viele Belege finden.

Es wird nämlich im Vorworte als eine der benützten Quellen das Werk von Ploennes bezeichnet; wüßten wir nicht, daß darunter der großherzoglich hessische Hauptmann Plönnies gemeint ist, so hätten wir leicht versucht werden können, auf eine neue Quellenjagd auszugehen.

Nachdem wir nun Plönnies, einem der verdienstvollsten militärischen Schriftsteller, in der fraglichen Richtung wieder zu seinem Eigenthume verholfen haben, übergehen wir die sehr oberflächlich gegebene ältere Geschichte der Waffen als weniger wesentlich, und indem wir uns nur an das über die Waffen der Neuzeit Gebrachte halten, konstatiren wir vor Allem, daß der Herr Verfasser sich bezüglich dessen, was er über die Artillerie bringt, im Jahre 1867 noch auf einem sehr veralteten Standpunkte befindet; wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, um die von ihm gebrauchte Nomenklatur zu verstehen, muß man beinahe Alterthumsstudien gemacht haben. Er spricht da als von etwas noch normal Bestehendem, von dem Zapfenstücke, den Delphinen, der Verstäbung u. s. w. Aber nicht nur in dieser Beziehung, auch in Bezug auf das Sachliche scheint er noch in sehr vormärzlichen Anschauungen begriffen zu sein. Als Munitionsbestandtheil für Geschütze gelten ihm an einer Stelle noch beispielsweise die Schilfrohrbrandel; der Stoßboden, sagt er, schützt rückwärts die Kanone, er muß der Wirkung des Pulvers Widerstand leisten, daher wenigstens so stark als die hintere Metalldicke sein; eine Auseinandersetzung, für welche wir wahrlich nicht genug danken können.

Die Laffeten theilt er ein in: Laffeten für das Feld- und Batteriegeschütz, in Blocklaffeten, Kasematlaffeten, Schiffs- und Depressions-Laffeten.

Die Festungs-Laffeten, welche in Oesterreich schon seit geraumer Zeit

bestehen, werden hier nicht genannt; daß die Blocklaffeten keine Unterabtheilung, sondern eine allgemeine Spezies bilden, dürfte ebenfalls Niemand, der es nicht ohnehin schon weiß aus dem Buche entnehmen.

Bei dem Kapitel „Richtmaschinen" erfuhren wir zu unserem nicht geringen Erstaunen, daß die österreichische Feldartillerie noch immer den Schußkeil anwendet, während wir diese Richtmaschinen-Gattung schon längst abgeschafft wähnten.

„Bei den Mörsermaschinen neuer Art," heißt es weiter, „ruht der metallene Richtkessel auf dem Kopf einer schief stehenden und in einer metallenen Mutter laufenden Richtschraube," ein Satz, der uns, wir gestehen dies offen, in die vollständigste Konfusion versetzt hat.

Die „Geschützrequisiten," die sodann aufgezählt werden, behandelt der Herr Verfasser sehr stiefmütterlich; nicht einmal des Schleppseiles geschieht Erwähnung, oder der Brandel-Abziehschnur, und mehrerer ebenso nothwendiger Dinge; dagegen prunkt das „Schanzzeug" als „Geschützrequisit," als ob man nicht auch ohne Krampe und Schaufel schießen könnte. Doch das sind Kleinigkeiten!

Wenn aber der Verfasser einer im Jahre 1867 neu aufgelegten Waffenlehre erklärt, daß die gezogenen Kanonen entweder aus Metall oder Eisen, oder auch aus Gußstahl erzeugt werden, welche letzteren beide ihm demnach nicht unter die Metalle zu rangiren scheinen; wenn er behauptet, ein zersprungenes Armstrong-Geschütz habe noch Niemand gesehen, wenn er in einer Waffenlehre ddo. 1867 das La-Hitte-Sistem als das normale Geschütz-Sistem für Oesterreich beschreibt, während wir schon in Schleswig-Holstein mit Bogenzug-4pfündern und 8pfündern auftraten, welche für ihn noch gar nicht zu existiren scheinen, so ist dies jedenfalls etwas zu starker Tabak.

„Daß Oesterreich schon seit dem Jahre 1861 in seinen Festungen Hinterladungs-Geschütze hat, interessirte den Verfasser der Waffenlehre viel weniger als die Erfindung Armstrong's, über welche er sich in langen Tiraden ausläßt, während er der ersteren mit keinem Worte gedenkt."

Nachdem das Buch doch für solche geschrieben ist, die sich erst unterrichten wollen, nicht aber für Jene, die bereits unter die Eingeweihten zählen, so ist es einleuchtend, daß die ersteren dem Herrn Verfasser wenig Dank wissen werden, wenn er plötzlich mit Sätzen auftritt, wie folgender: „Die Friktionsbrandel sind die gewöhnlichen," da doch Niemand den Begriff der Friktionsbrandel mit auf die Welt bringt, und daher auch die einfachste Sache, wenn sie unter gewissen Umständen zum erstenmale in einem Lehrbuche genannt wird, einer Definirung bedarf. Die Jahreszahl der Auflage und den nachstehenden Satz: „Vorerst dürften mit den neuen Geschützen (Schießwoll-Sistem, abgeschafft 1863!) die in der italienischen Armee eingetheilten Artillerie-Regimenter betheilt werden," in Einklang zu bringen, dürfte wohl selbst dem Allergeduldigsten nicht möglich sein, und man wird das Verlangen eines Lesers gerechtfertigt finden müssen, der begehrt, daß der Autor was immer für eines Werkes bei wiederholten Auflagen immer die mittlerweile in's Leben getretenen Verbesserungen und Veränderungen berücksichtige, und nicht durch die gänzliche Vernachlässigung derselben den Lernenden mit sich und seiner Zeit in Zwiespalt bringe.

Was soll z. B. der Offiziers-Aspirant, der aus diesem Buche sich Belehrung zu holen gedenkt, dazu sagen, wenn ihm in demselben gepredigt wird, daß man sich zur gänzlichen Abschaffung der glatten Feldkanonen-Rohre deshalb noch immer nicht entschließen konnte, weil diese auf den kürzeren, aber entscheidenden Distanzen den gezogenen an Treffsicherheit überlegen seien (!?) und er hintenher inne wird, daß die vaterländische Artilleriewaffe für den Ernstgebrauch kein einziges glattes Feldgeschütz mehr besitzt?

Vorstehendes ist nur eine kleine Blumenlese aus denjenigen Kapiteln, welche die Artillerie im Allgemeinen und speziell die österreichische betreffen; es ließe sich hierüber noch bei Weitem mehr sagen, aber das bisherige genügt, zu zeigen, daß der Herr Verfasser sehr gut daran gethan haben würde, sein Werk gänzlich umzuarbeiten.

Wenn wir uns aber nun dasjenige näher besehen, was in der in Rede stehenden Waffenlehre vom Gewehre und namentlich vom Hinterladungs-Gewehre zu finden ist, und was den offiziellen Kommissionsberichten entnommen worden sein soll, so müssen wir gestehen, daß wir auch in dieser Richtung vielen Grund zu Einwendungen haben.

Das, was der Herr Verfasser über das Remington- und über das Wänzl-Gewehr sagt, beweist, daß er über den gegenwärtigen Standpunkt der Hinterladungs-Gewehrfrage in Oesterreich nur sehr unvollkommen unterrichtet ist, und hierüber beispielsweise nur wörtlich das zu sagen weiß, was wir über Wänzl schon in Nr. 3 der „Militär-Zeitung" von 1867 gelesen haben; die auf der der Broschüre beigehefteten Tafel enthaltenen Zeichnungen der Verschlüsse dieser beiden Gewehre sehen ebenfalls den von der „Militär-Zeitung" seinerzeit gebrachten Croquis sehr ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß die in Nr 101 der „Militär-Zeitung" vom vorigen Jahre ersichtliche Zeichnung des Remington-Verschlusses bei Weitem richtiger ist; es wäre daher auch billig gewesen, wenn der Herr Verfasser, falls er schon auf dem Standpunkte vom Frühjahre 1867 beharren wollte, seine Quelle genannt hätte. Gegen die Zeichnung der Remington-Patrone verwahren wir uns aber feierlichst; so hat sie niemals, auch in ihrer Kindheit nicht ausgesehen. Wie leicht er es sich übrigens in dieser Beziehung gemacht hat, geht daraus hervor, daß er nicht nur einen sinnstörenden Druckfehler der „Militär-Zeitung" getreulich aufnahm, sondern demselben noch ein Paar hinzufügte, welche natürlich das richtige Verständniß nicht eben befördern. Wir vermuthen allerdings, wenn gesagt wird, „um den Zündstoff ist eine Spiralfeder gewunden," daß dahinter ein Uebersehen des Korrektors stecke; ob dies aber auch Jedem, der zum ersten Male von Zündstoff, recte Zündsatz und von Zündstift hört, sofort einleuchtend sein wird, ist eine andere Frage; wenn weiters angeführt wird, die auf der linken Seite des Wänzl'schen Verschlusses befindliche Feder habe den Zweck, das Zurückhalten des geöffneten Verschlußstückes zu verhindern, so wissen wir und viele Andere recht gut, daß es eigentlich Zurückfallen heißen soll; noch viel mehr Leser werden aber in der der Feder zugedachten Aufgabe einen Widerspruch finden, den sie sich nicht erklären können.

Daß solche Dinge gewiß nicht in den offiziellen Kommissionsberichten standen, können wir, obzwar wir diese nicht gelesen haben, getrost behaupten.

Wir glauben daher, es wäre dem Herrn Verfasser sehr von Vortheil gewesen, wenn er vor Herausgabe seiner dritten Auflage „die Waffenlehre" von Samuel Köchert, k. k. Hauptmann in der Artillerie und Professor des höheren Artillerie-Kurses, und „das österreichische Feld- und Gebirgs-Artillerie-Material vom Jahre 1863" von Friedrich Müller, Hauptmann im k. k. Artillerie-Stabe, einer genauen Durchsicht, sowie je ein Exemplar der seither schon theilweise in den Händen der Truppen befindlichen beiden Gewehrgattungen eines eingehenden Studiums gewürdigt hätte.

Zur Taktik mit Hinterladern und gezogenen Kanonen. Von einem praktischen Soldaten. Prag, 1867. A. G. Steinhausers Verlag.

*. Eine Broschüre, welche auf wenigen Seiten mehr Wahrheiten enthält, als viele der höchstens nur mehr in Bezug auf das Gewicht einigen Werth repräsentirenden, verknöcherten Instruktionen und Reglements, in welchen das wirklich Gute meist durch eine solche Unsumme von Ueberflüssigem und sogar absolut Schädlichem verdeckt wird, daß derjenige, der den Muth hat, sich durch all' das fast immer nur Paradezwecke verfolgende Zeug durchzuarbeiten, in den meisten Fällen am klügsten thut, das Gelesene sobald als möglich zu vergessen, und sich in jenen Gelegenheiten, wo die oder jene Instruktion besonders geistreiche Hilfsmittel anempfiehlt, auf den mitgebrachten Mutterwitz zu verlassen. Das ist eben ein Kennzeichen des Guten, des Entsprechenden, in was immer für einer Sphäre man es suchen mag, daß es stets im Gewande der Einfachheit auftritt, und jede, dem Zwecke fremde Komplikation als schädlich verpönt.

Auch die Lehre einer Taktik mit Hinterladern ist die einfachste, die man sich denken kann, denn sie gipfelt in der Befolgung des Satzes „Kluge Benützung des Terrains, Verwendung des Gewehres als Schuß- und nicht als Stichwaffe, außer in jenen Fällen, wo der Erfolg ein schon auf flacher Hand liegender ist." Alle Vortheile, welche der Boden eines Gefechtsfeldes bietet, bemerkt hierüber der Verfasser, müssen für die vorhabende Absicht mit Scharfsinn zum Nachtheile des Gegners und zur Deckung der eigenen Truppe benützt werden; dies bedingt aber selbstverständlich eine vollkommene Freiheit für den jeweiligen Truppen-Kommandanten, in der Wahl der taktischen Form, sowohl für die Bewegung als die Aufstellung seiner Abtheilung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine minutiöse und ängstliche Leitung jeder, auch der kleinsten Abtheilung in einem Gefechte von Seite des Truppen-Kommandanten nicht Platz greifen kann, ja das Wollen dessen schon fehlerhaft wäre, wenn die Vortheile der Hinterlader ausgenützt werden sollen. Denn hier gilt, in Folge der Hindernisse, die Zeit und Raum verursachen, der Satz: „Wer unter solchen Verhältnissen Alles in eigener Person ordnen will, ordnet gar nichts."

Die in der genannten Broschüre entwickelten Ansichten über die in Hinkunft wünschenswerthe Verwendung der einzelnen Waffengattungen über ihr Zusammenwirken, über die Aufstellung zum Gefechte, und über den Angriff unter verschiedenen Verhältnissen enthalten so viel gesunden Sinn, und beurkunden eine so richtige Anschauung der Dinge, daß man sie voll-

inhaltlich unterschreiben kann. Nur in einer Beziehung hat der Verfasser nicht einmal einen Wunsch geäußert; sollte dies vielleicht nur aus Ursache seiner Hoffnungslosigkeit unterlassen worden sein? Wir wollen sogleich klar machen, wohin wir mit dieser Frage abzielen.

Der Verfasser nimmt das lebende Material, welches er mit Hinterladern hantiren läßt, wie er es eben findet; — nun, er wird wohl aus Erfahrung wissen, daß dieses namentlich in Bezug des richtigen Gebrauches der Waffen noch sehr viel zu wünschen übrig läßt. Unter den dringenden Anforderungen, welche in der Zukunft der Taktiker an seine Truppe stellen muß, ist jedenfalls die eine der wichtigsten, daß sie ihre Waffe rationeller, als dies bisher erlebt wurde, zu gebrauchen weiß, denn nur wenn diese Bedingung erfüllt wird, kann er auf die nothwendige Steigerung der Leistungsfähigkeit rechnen.

Die klügste Terrainbenützung wird einem intelligenten Gegner gegenüber noch nicht zu den gewünschten Resultaten führen, wenn man im Uebrigen in Folge der Unerfahrenheit der Leute in der Handhabung ihres Gewehres sich nur auf die bis nun bekannten Trefferprozente Hoffnung machen darf. Wenn dem Manne nicht eine höhere Vertrautheit mit dem Gewehre, eine größere Fähigkeit im Schießen beigebracht werden kann, so bleibt, da dann das Vertrauen auf die schließliche Kraftäußerung immer mehr oder weniger fehlen wird, selbst die geeignetste Terrainverwerthung nur ein einseitiges Mittel, und kann sogar in ein sehr gefährliches Versteckensspielen ausarten.

Wir glauben daher, man könne nicht oft genug aussprechen, daß dasselbe Gewicht, welches man beim Offizier auf das Studium des Terrains legt, beim Manne auf die Ausbildung im Schießen gelegt werden müsse, denn schließlich liegt ja doch hierin die Entscheidung. Der Soldat gewinnt aber nur dann das unumgänglich nothwendige Vertrauen zu seiner Waffe, wenn er mit ihr umzugehen versteht, und auch nur unter dieser Voraussetzung vermag er die Hoffnungen seiner Führer zu rechtfertigen.

Es ist selbstverständlich, daß wir die hier besprochene Broschüre, mit deren Inhalt wir uns im Vorigen so einverstanden erklärt haben, als sehr lesenswerth anempfehlen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **(Wien.)** (Schluß der Statuten des österreichisch-patriotischen Hilfsvereines.)

4. Abschnitt.

Wirkungskreis des Ausschusses.

20. Im Allgemeinen.

Der Ausschuß ist das leitende und verwaltende Organ des Vereines.

Er hält regelmäßige Sitzungen unter dem Vorsitze des Präsidenten oder eines seiner Stellvertreter; er faßt seine Beschlüsse mit absoluter Stimmenmehrheit der Anwesenden; zur Beschlußfähigkeit müssen mindestens 9 Ausschüsse anwesend sein. Der Vorsitzende stimmt nur bei Stimmengleichheit.

21. Verwaltung des Vereins-Vermögens. (§. 4.)

Der Ausschuß verwaltet das Vereins-Vermögen.

Er hat für die zweckmäßigste Anlage desselben im Frieden, für eine sichere Aufbewahrung, Kassa- und Buchführung Sorge zu tragen.

Der Ausschuß wählt alljährlich drei seiner Mitglieder, welchen die Mitsperre der Haupt- und Handkasse, sowie die Ueberwachung der Kasse- und Buchführung nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung obliegt.

In jedem Vierteljahre ist mindestens Ein Mal durch hiezu vom Präsidium bestimmte Mitglieder eine Skontrirung der Kassen und des gesammten Vermögensstandes des Vereines vorzunehmen und hierüber dem Ausschusse Bericht zu erstatten.

Die jeweilige Dotation der Handkasse ist durch Ausschußbeschluß zu bestimmen.

Zu Beschlüssen über eine Veränderung im Stande oder in der Gattung der frei verfügbaren Vereinskapitalien, sowie über die Kapitalisirung des Ueberschusses der Jahreseinkünfte, ist die Anwesenheit von mehr als der Hälfte der Ausschüsse erforderlich.

22. Stiftungs-Kapitalien.

Der Ausschuß verwaltet die zur Unterstützung der Invaliden, oder der Witwen und Waisen der Gebliebenen, oder zu anderen Zwecken durch Ausschußbeschluß aus Vereinsmitteln gegründeten oder von dritten Personen zu einem speziellen Zwecke dem Vereine zugewiesenen Widmungskapitalien nach Weisung der betreffenden Vereinsbeschlüsse oder Widmungsurkunden und hat über den Stand derselben und die Verwendung ihrer Erträgnisse alljährlich einen Rechenschaftsbericht zu veröffentlichen.

Der Ausschuß übt bezüglich derartiger, aus Vereinsmitteln gegründeter Widmungen von individuellen Unterstützungsbeträgen das Verleihungsrecht der Widmungsgenüsse und führt die Evidenzhaltung der Betheilten.

In gleicher Weise übt der Ausschuß das Präsentations- oder das Verleihungsrecht bezüglich der von dritten Personen gegründeten Widmungen, falls die Gründer das Präsentations- oder das Verleihungsrecht nicht dritten Personen vorbehalten haben.

Zur Uebernahme der Verwaltung eigentlicher dem Vereinszwecke entsprechender, von dritten Personen gegründeter Stiftungen ist ein Vereinsbeschluß nach Vorschrift des §. 21 erforderlich.

23. Verwendung des Vereins-Vermögens und seiner Erträgnisse.

Der Ausschuß beschließt über die Art und Weise der Verwendung des Vereinsvermögens und seines Erträgnisses, in soweit dasselbe nicht bereits zu bestimmten Zwecken gewidmet ist.

In der Regel soll während des Friedens das Vereinskapital nicht angegriffen, und nur die Jahresbeiträge und die Kapitalserträgnisse zu Vereinszwecken verwendet werden.

Wenn jedoch der Ausbruch eines Krieges bevorsteht, so hat der Ausschuß das Recht, das verfügbare Vereinsvermögen in der entsprechendsten Weise zu verwenden.

24. Vereinsmagazin.

Der Ausschuß hat die bei Auflösung des patriotischen Hilfsvereines vom Jahre 1866 übernommenen, und die im Frieden gespendeten, nicht dem Verderben unterliegenden Effekten, sowie jene Gegenstände, deren Anschaffung aus Vereinsmitteln als Vorrath für den augenblicklichen Bedarf geboten erscheint, in einem Vereinsmagazine aufzubewahren, und für deren Erhalt sowie für eine genaue Magazinskontrolle und Buchführung Sorge zu tragen.

Diese Effekten können auch im Frieden zur Unterstützung von Invaliden und hilfsbedürftiger Familien von Gebliebenen verwendet werden.

Während eines Krieges hat der Ausschuß die Uebernahme, Aufbewahrung und Absendung von Effekten aller Art zu besorgen.

25. Rechnungslegung.

Im Frieden hat der Ausschuß alljährlich den Rechnungsabschluß über die Gebahrung mit dem Vereinsvermögen im abgelaufenen Jahre der General-Versammlung vorzulegen.

Während eines Krieges unterbleibt die Vorlage eines Rechnungs-Abschlusses (§. 29).

26. Vorbereitende Maßregeln.

Der Ausschuß hat die Pflicht, alle jene Erfahrungen, welche sich in den Feldzügen der letzten Jahre bezüglich der Verbesserung der Einrichtungen zur Rettung und Pflege der Verwundeten und Kranken auf den Schlachtfeldern und in den Spitälern ergeben haben, zu sammeln, dieselben einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen, und hierüber nach Einvernehmung von militär- und zivilärztlichen Autoritäten und anderer Hilfsvereine jene Einrichtungen und Maßregeln vorzubereiten, durch welche, ohne Beirrung der militärischen Organisation der Sanitätspflege, das Loos der Verwundeten und im Felde Erkrankten erleichtert werden kann.

27. Bei dem Ausbruche eines Krieges.

Wenn ein Krieg ausbricht, so hat sich der Ausschuß durch Wahl des großen Ausschusses sofort zu verstärken, die Errichtung von Filialen zu fördern, durch Aufrufe an die Bevölkerung und mit Unterstützung der Organe der Presse den Zufluß patriotischer und humaner Gaben zu veranlassen, und überhaupt alle Maßregel zu treffen damit der im §. 2 dargestellte Vereinszweck nach allen Richtungen möglichst vollständig erreicht werde.

28. Vereins-Agentien. Delegirte auf dem Kriegsschauplatze.

Insbesondere ist nach Bedarf für die Aufstellung von Vereins-Agentien nahe dem Kriegsschauplatze, und für die Absendung von Ausschußmitgliedern dahin, zur Ermittlung der Bedürfnisse und zur Vertheilung der Vereinsspenden Sorge zu tragen.

29. Rechenschaftsberichte.

Nach Beendigung eines Krieges hat der Ausschuß einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Vereines während des Krieges einer außerordentlichen General-Versammlung der Mitglieder vorzulegen, und entsprechend zu veröffentlichen. —

5. Abschnitt.

Präsidium.

30. Vorsitz und Leitung.

Das Präsidium ist das ausführende Organ des Vereines und dessen Repräsentant nach außen.

Der Präsident, oder in dessen Stellvertretung ein Vize-Präsident, nach der Reihenfolge der Wahl derselben, führt den Vorsitz in allen Sitzungen des Ausschusses, sowie in den General-Versammlungen, und leitet die Verhandlung.

31. Sitzungen.

Das Präsidium ordnet die Sitzungen an.

In jedem Monat findet eine ordentliche Sitzung statt. Das Präsidium beruft nach Bedarf außerordentliche Sitzungen der Vereinsleitung, und über Beschluß des Ausschusses die ordentlichen General-Versammlungen.

Ueber Verlangen von mindestens 11 Mitgliedern des Ausschusses muß eine außerordentliche Sitzung desselben einberufen werden.

32. Geschäftsvertheilung Komités.

Das Präsidium regelt die Vertheilung der Geschäfte unter die einzelnen Ausschüsse, bestellt nach Erforderniß spezielle Komités, und kann zur Berathung bestimmter Gegenstände auch Mitglieder und andere Personen zu den Sitzungen einladen, welche sodann nur eine berathende Stimme haben.

33. Vertretung nach Außen.

Das Präsidium vertritt den Verein gegenüber den Behörden und dritten Personen, und alle vom Vereine ausgefertigten Schriftstücke müssen vom Präsidenten oder dessen Stellvertreter und von einem Ausschusse unterzeichnet sein.

Zahlungsaufträge müssen vom Kassereferenten mitgefertigt werden.

34. Ausführung der Beschlüsse.

Das Präsidium führt die Beschlüsse des Ausschusses aus oder bestellt zu deren Ausführung einzelne Ausschüsse.

35. Geschäftsbehandlung.

In der Regel ist zu jedem Akte der Vereinsgebahrung ein Ausschußbeschluß erforderlich. Der Ausschuß kann jedoch das Präsidium ermächtigen, gewisse laufende Geschäfte selbstständig zu erledigen.

6. Abschnitt.

General-Versammlungen.

36. Ordentliche General-Versammlungen.

In Friedenszeiten wird längstens 3 Monate nach dem Schlusse eines jeden Jahres vom Präsidium eine ordentliche General-Versammlung der Mitglieder einberufen und der Sitzungstag durch die Journale 14 Tage vorher bekannt gegeben.

Bei der General-Versammlung ist jedes anwesende Mitglied stimmberechtigt.

Frauen, welche Mitglieder sind, können sich durch Bevollmächtigung anderer Mitglieder vertreten lassen.

37. Wirkungskreis der General-Versammlung. Anträge und Vorträge.

Die General-Versammlungen sind in der Regel öffentlich. Ueber Beschluß der General-Versammlung kann eine vertrauliche Sitzung stattfinden.

Es wird denselben von der Vereinsleitung der Rechenschaftsbericht des Vorjahres zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt.

Die General-Versammlung wählt zur Prüfung der Rechnungen jährlich 3 Censoren und zwei Ersatzmänner derselben.

Die General-Versammlung wählt die Mitglieder des Ausschusses, wenn deren Wahlperiode abgelaufen ist, oder wenn einzelne Stellen durch den Tod oder Austritt von Ausschüssen erledigt werden (§. 14.) Die General-Versammlung faßt ihre Beschlüsse mit absoluter Stimmenmehrheit der Anwesenden.

Jedes Mitglied und Ehrenmitglied ist berechtigt, Anträge zu stellen, oder auf den Vereinszweck bezügliche Vorträge zu halten, doch müssen letztere mindestens 8 Tage vor der General-Versammlung der Vereinsleitung mitgetheilt, und von derselben in das Sitzungsprogramm aufgenommen werden.

Anträge auf Abänderung der Statuten werden, wenn die General-Versammlung sich für die Zuweisung ausspricht, an die Vereinsleitung gewiesen, und gelangen erst bei einer binnen 3 Monaten einzuberufenden außerordentlichen General-Versammlung zur definitiven Verhandlung und Abstimmung.

38. Außerordentliche General-Versammlungen.

Sechs Monate nach Abschluß eines Friedens, einen neuen Kriegsfall ausgenommen, ferner über einen einstimmigen Beschluß des Präsidiums, oder wenn ein Drittel der Mitglieder des Ausschusses es beantragen, endlich im Falle eines Antrages auf Abänderung der Statuten (§. 37) wird eine außerordentliche General-Versammlung einberufen. Im ersten Falle ist derselben der Rechenschaftsbericht über die Vereinsthätigkeit während der Kriegsdauer vorzulegen. (§. 29.)

39. Veröffentlichung der Beschlüsse.

Die Berichte über die General-Versammlungen, sowie alle Kundmachungen des Vereines werden durch die Journale veröffentlicht.

7. Abschnitt.

Auflösung des Vereines.

40. Beschluß der Auflösung.

Wenn mindestens zwei Drittel der Mitglieder des Ausschusses den Antrag stellen, oder wenn der von einem Mitgliede in einer ordentlichen General-Versammlung gestellte Antrag, daß der Verein aufzulösen sei, von mindestens zwei Drittel der Versammlung angenommen wird, so muß über diesen Gegenstand binnen drei Monaten eine außerordentliche General-Versammlung einberufen werden.

Zu einem giltigen Beschlusse über die Auflösung des Vereines müssen mindestens zwei Drittel der Anwesenden für die Auflösung stimmen.

41. Liquidation.

Wenn die Auflösung des Vereines beschlossen ist, so bleibt die Vereinsleitung, welche nöthigen Falls von der Versammlung durch Wahl mehrerer Mitglieder verstärkt werden kann, noch so lange in Thätigkeit, bis sämmtliche Vereinsrechnungen abgeschlossen sind, und der Vermögensstand des Vereines nach Deckung aller Ausgaben klar gestellt ist.

42. Schluß-Versammlung. Verfügung über das Vereins-Vermögen.

Nach Beendigung der Liquidation hat das Präsidium eine Schlußversammlung der Mitglieder zu berufen, und derselben den Rechenschaftsbericht und Rechnungsabschluß zur Genehmigung vorzulegen.

Der Rest des Vereins-Vermögens muß einer von der Schlußversammlung zu bestimmenden, dem Vereinszwecke entsprechenden Widmung zugewiesen werden.

Bezüglich der etwa vorhandenen, speziellen Zwecken gewidmeten Fonde hat die Schlußversammlung für die fortgesetzte Ausführung der Widmung nach den Bestimmungen derselben und nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften Sorge zu tragen.

Nach entsprechender Uebergabe der Stiftungskapitalien und nach Ausführung der beschlossenen Widmungen des Vereinsfondes löst sich der Verein auf.

8. Abschnitt.

Schiedsgericht.

43. Schiedsgericht.

Alle Streitigkeiten zwischen den Vereinsmitgliedern über den Inhalt und Sinn dieser Statuten, sowie der Vereinsbeschlüsse, werden in den General-Versammlungen durch Vereinsbeschluß endgültig erledigt, und ist jede anderweitige Berufung ausgeschlossen.

Zur Schlichtung anderer Streitigkeiten in Vereinsangelegenheiten zwischen dem Ausschusse und einzelnen Mitgliedern oder zwischen Vereinsmitgliedern wählt der Ausschuß alljährlich ein aus 5 Mitgliedern und 3 Ersatzmännern bestehendes stabiles Schiedsgericht, welches aus sich den Obmann wählt.

Im Verhinderungsfalle oder bei einer persönlichen Betheiligung an dem Streitfalle von Seite eines der Schiedsrichter, tritt dessen Ersatzmann ein.

Dieses Schiedsgericht entscheidet endgiltig und mit Ausschluß jeder anderweitigen Berufung.

• In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. d. M. wurde die Wehr-Angelegenheit ohne besondere Debatten erledigt. Es ist demnach die Behandlung der Regierungsvorlage für das Wehrgesetz und Wehraufgebot so lange zu vertagen, bis die staatsgrundgesetzliche Stellung der diesseitigen Reichshälfte zu den Ländern der ungarischen Krone im verfassungsmäßigen Wege festgestellt sein wird. Der Inhalt des heute angenommenen Gesetzes ist bekannt, wir wiederholen die Hauptpunkte:

Die Dauer der Pflicht zum Eintritte in das Heer wird in Friedenszeiten auf drei Jahre herabgesetzt.

Im Falle eines Krieges ist die Regierung jedoch ermächtigt, die fragliche Verpflichtung zur außerordentlichen Ergänzung des Heeres nach Bedarf bis in die 7. Altersklasse auszudehnen.

Die im §. 6 festgesetzte Dienstpflicht im Heere wird auf sechs Jahre in der Linie abgeändert und bezüglich der Reserve in jener Art und Weise bestimmt, welche in dem verfassungsmäßig zu Stande kommenden Wehrgesetze aufgestellt werden wird. Bis zu diesem Zeitpunkte obliegt den im Heere Dienenden nach Vollendung der Liniendienstpflicht eine vierjährige Reservedienstpflicht.

Die Bestimmung über die Aufhebung oder fernere Belassung des Befreiungstitels bleibt dem neuen Wehrgesetze überlassen. Es sind bis dahin die betreffenden Militärpflichtigen der Stellung zu unterziehen, im Falle ihrer Tauglichkeit, wenn sie nicht selbst darum ansuchen, weder zur militärischen Ausbildung noch zur Dienstleistung einzuberufen und nach dem Zustandekommen des neuen Wehrgesetzes unter Anrechnung der Dienstzeit vom Tage der Assentirung so zu behandeln, wie sie behandelt worden wären, wenn zur Zeit ihrer Einreihung das neue Wehrgesetz schon bestanden hätte.

Jenen Individuen, welche den zur Stellung berufenen Altersklassen nicht angehören, ist die Militärbefreiung durch Taxerlag nicht gestattet.

Eine bemerkenswerthe Debatte ergab sich nur bei der letzten Bestimmung. Es lag auch ein Minoritätsvotum vor, welches die Befreiung durch den Erlag der Taxe gänzlich abgeschafft wissen wollte. Diesen Standpunkt vertrat besonders Dr. Groß, gegen denselben sprach Dr. Berger und Dr. Schindler. Letzterer sagte unter Anderem:

In der vorausgegangenen Debatte ist auf die Gleichberechtigung der Staatsbürger auch in dieser Hinsicht hingewiesen und dabei der Satz ausgesprochen worden: „Ist der Tod für's Vaterland bitter, warum soll der Reiche ihn nicht leiden — wie der Arme, und ist der Tod für's Vaterland süß, warum soll an der Süßigkeit nicht jeder theilnehmen." (Heiterkeit.) Ich glaube nun, daß mit diesen gemüthlichen Rücksichten die Sache nicht erschöpfend erledigt werden kann. Vielmehr treten da militärische und volkswirthschaftliche Rücksichten von der größten Tragweite ein. Um mich diesen militärischen Rücksichten zuzuwenden — die ich natürlich nur historisch erwähnen kann, da ich kein Fachmann bin — so weise ich darauf hin, daß ein eminent militärisch organisirter Staat die Berufs-Soldaten als einen unerläßlich wichtigen und fruchtbaren Bestandtheil seiner Armee anerkannt hat und dieser Staat ist Frankreich.

Ein politisches Moment verbindet sich überdies noch mit einem volkswirthschaftlichen Momente zur Bekämpfung des Minoritätsantrages.

Man hat freilich gesagt: Reichthum ist ein Privilegium. Ich kann aber diesem Satze nicht beipflichten. Reichthum ist kein Privilegium, sondern nur eine Thatsache, und ich kenne weder ein Gesetz noch eine andere Institution, die im Staate es Jemandem verwehrt reich zu werden, wenn er es darnach einzurichten weiß. (Heiterkeit).

Wir haben gesehen, daß die Armuth aus den Winkelgassen sich bis auf die glänzenden Boulevards Wiens emporgeschwungen hat und wir haben wiederum den Reichthum, die ausgezeichneten Plätze Wiens verlassen und in den Winkelgassen unter einer anderen Devise seine Zuflucht suchen gesehen.

Reichthum ist ein bürgerlicher Besitz, das Resultat des Erwerbes und in dieser Linie — da man gleich sein muß vor dem Gesetze mit Allem, was man besitzt, so lange das Gesetz es gestattet — kann auch die Entlassung seiner Kinder von der Militärpflicht dem Reichen nicht als ein Privilegium angerechnet werden.

Noch wichtiger als diese Betrachtung ist die volkswirthschaftliche.

Wir sind an der Thüre eines Ausgleiches mit der anderen Reichshälfte, welcher, wie wir immer davon denken wollen — ich will nicht sagen, aber gar so höchst ungünstig ist, obwohl ich es nicht widersprechen will — jedenfalls eine hohe Masse von Lasten der diesseitigen Reichshälfte aufbürdet.

Die Produktion wird auf das Höchste gespannt werden, und wenn die Produktion fruchtbar sein soll, so muß Alles, was an Intelligenz und die Produktivität hebenden Kräften vorhanden ist, in die Kanäle dieser Produktion geleitet und nicht zur Berieselung von minder produktiven Faktoren des Staates abgeleitet werden. Noch einen Grund will ich anführen, es ist der Grund der Parität mit Ungarn.

Der ungarische Staatsbürger hat gegenwärtig noch das Recht, durch den Erlag der Taxe seine Kinder vom Militärdienste zu befreien.

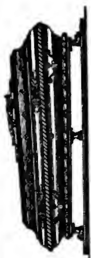
Ich bin eifersüchtig auf die Parität mit Ungarn, und glaube daher, daß in diesem Falle der Majoritätsantrag derjenige ist, der den Wünschen und Bedürfnissen des Reiches am besten entspricht, und empfehle ihn daher der Berücksichtigung des h. Hauses. (Bravo.)

Man spricht davon, daß man Intelligenz in die Armee bringen müsse. Die Intelligenz auf anderem Felde wird eine gewisse Gelehrigkeit für die militärische Tüchtigkeit mit sich bringen. Aber sie ist eben doch nicht militärisch bei ihrem Eintritte, und die Armee wird durch tüchtige Stellvertreter wohlgeschulter Unteroffiziere mehr gewinnen, als durch in anderer Richtung ausgebildete Kapazitäten, und zudem, wenn wir auch die Intelligenz unten hineinbringen, bringen wir dadurch die Nichtintelligenz oben schon heraus? (Bravo, Heiterkeit.)

Die Majorität (Polen und Linke) entschied für die Beibehaltung der Befreiungstaxe.

Die Verordnung vom 28. Dezember 1866 wird aufgehoben, die Regierung aufgefordert, mit allem Eifer dahin zu wirken, daß sich die Zahl der bei der Stellung abwesenden Militärpflichtigen möglichst verringere, zu welchem Behufe die Strafamtshandlung zu beschleunigen und bei der nachträglichen Abstellung mit aller Strenge vorzugehen wäre.

• (Verhaftung italienischer Kundschafter.) Der „Allg. Ztg." wird aus Innsbruck, 4. Oktober geschrieben, daß im südlichen Tirol italienische General-Stabsoffiziere verhaftet wurden. Gleich die ersten Ergebnisse der gegen dieselben angestellten Untersuchung, heißt es weiter, ließen keinen Zweifel über die Sendung, mit der sie in unsere Thäler gekommen. Man fand nämlich bei ihnen die eingehendsten Instruktionen die ihnen die Florentiner Regierung auf den Weg gegeben, und durch die sie angewiesen waren Terrainstudien zu machen und alle politisch-strategisch wichtigen Landesverhältnisse unmittelbar an Ort und Stelle zu erheben. Zu diesem Zweck







Bestassortirtes Lager

aller Gattungen

k. k. ausschließlich privilegirter

Metall - Särge

aus bestraffinirtem Zink in allen Farben bronzirt oder lackirt, mit reicher, dem Objekte würdiger Ornamentik

nach einer eigenen Konstruktion von bisher noch nie erreichter Festigkeit.

☛ Diese Metall-Särge, welche schon vermöge ihrer Konstruktion, der Stärke und Güte des dabei verwendeten Materials, eine vollkommene Garantie gegen das Eindrücken durch die darauf kommende Erdmasse bieten, sind nicht wie die Erzeugnisse anderer Fabriken mit blos fingirten (blechernen), sondern mit wirklichen, sehr starken, ineinander greifenden eisernen Rippen versehen, wovon sich Jedermann selbst Ueberzeugung verschaffen kann. ☚

Auch sind daselbst alle Gattungen **Sammt-** und **Holz-Särge, Sarg-Kissen** von Moire oder Atlas mit Spitzen, Blumen und Bändern auf's Geschmackvollste geputzt, oder von Tüll-anglais, Tarlatan und Organtin; **Sarg-Matratzen** von Atlas und Zitz; **Sarg-Schleier** (Ueberthane) von echt französischem Blondfond mit Spitzen und Blumen garnirt, von Seide, Tüll-anglais, Tarlatan und Organtin; **Leichenkleider** von Atlas, façonnirter und glatter Seide mit Spitzen, Blumen und Bändern auf's Eleganteste geputzt, oder von Cachemir, Orleans und Zitz; **Leichenhäubchen, Handkreuze** von Elfenbein, Alabaster, Komposition oder Wachs; **Grabkreuze** von Metall und Holz; **Hut-, Arm-** und **Kerzenflöre, Blumen** (Guirlanden, Bouquets, Kopf- und Armkränze), Moire-, Atlas- und Flor-**Bänder,** in reichster Auswahl und zu den billigsten Preisen vorhanden. Aufträge nach auswärts werden prompt effektuirt und Aufträge pr. Telegramm noch am Tage des Einlangens, soweit es der Bahnverkehr gestattet, als Eilgut expedirt.

Hochachtungsvoll

Die Niederlage

der

Entreprise des pompes funèbres

IN WIEN,

verlängerte Kärnthnerstraße Nr. 51 (Palais Todesco).

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 81. Mittwoch, den 16. Oktober 1867. XX. Jahrgang.

Die nächste Nummer der „Militär-Zeitung“ erscheint Sonntag den 20. d. M.

Das Wänzl-Gewehr, die „Presse“ und Dr. Ryger.

* Auch der alten „Presse“, welche sich so gerne auf die österreichischen „Times“ und auf das Weltblatt hinausspielt, begegnet mitunter etwas Menschliches Es ist ein solcher Fall jedoch um so unverzeihlicher, als diesem Blatte, wie man glauben sollte, hinreichende Mittel zur Verfügung stehen, sich die Intelligenz in jeder Sphäre dienstbar zu machen.

Die „Presse“, welche in Folge ihrer weiten Verbreitung gewissermaßen den selbstverständlichen Beruf hat, irrige Ansichten im Inlande zu bekämpfen, sowie Oesterreich und seine Einrichtungen vor dem Auslande zu vertreten, und wenn schon nicht in allen Fällen zu vertheidigen, solche doch stets sachverständig darzustellen, hat sich in ihrem Morgenblatte vom 13. Oktober d. J. eine arge Blöße gegeben.

Wir haben nichts dawider, wenn die „Presse“ Opposition gegen irgend ein Bewaffnungssistem macht, auch in den „Times“ finden wir zu Zeiten Kontroversen in der fraglichen Richtung; während aber die Engländer jeder Färbung solche Gegenstände mit wahrhaftem Verständnisse behandeln, erscheint uns der Artikel der „Presse“ „*Bewaffnung der österreichischen Armee*“ mehr wie ein leichtsinniges Gefälligkeits-Accept, welches die Redaktion unterschrieb, ohne sich vorher über die Tragweite zu unterrichten, bis zu welcher sie sich verpflichtete.

Wir können die Redaktion der „Presse“ versichern, daß sie selbst erschrecken würde, wenn sie wüßte, welchem unverantwortlichen Unsinne sie in ihrer Nr. 281 Ausdruck verliehen hat, — einem Unsinne, der es bleibt, wenn er auch von dem Herrn Abgeordneten Dr. *Ryger* herrühren sollte, oder dessen Name mindestens als Deckmantel benützt wird. Was muß sich das sachverständige Ausland von uns Oesterreichern für Begriffe machen, wenn es in Blättern, die sich als *Pächter der gesammten Intelligenz geriren*, derartige Dinge aufgestapelt findet? Wir bitten die „Presse“ im Interesse ihres Rufes sich von der *gut unterrichteten Seite* möglichst schnell zu emanzipiren, denn Sätze, wie der: „Der Uebelstand bei den Wänzl-Gewehren besteht darin, daß dieselben auf Kupferpatronen eingerichtet sind, und daß diese Patronen, sobald sich der Lauf durch öfteres Schießen erhitzt hat, sich an diesen „*anlöthen*“ und dadurch das Gewehr gänzlich unbrauchbar machen“ — müssen unfehlbar dazu beitragen, die „Presse“ in Hinsicht auf derlei Mittheilungen auf Eine Höhe mit der „Grazer Tagespost“ zu rangiren, und das — bedeutet wirklich *sehr wenig*.

Es würde uns in der That interessiren, zu erfahren, wo sich die „*gut unterrichtete Seite*“ ihre fisikalischen und chemischen Kenntnisse geholt hat, und wodurch sie zu der ganz originellen Idee des „*Anlöthens*“ der Kupferpatrone an den Lauf geleitet sein mochte? Es ist schon viel Ungereimtes in der Gewehrfrage zu Tage gefördert worden, aber eine derartige Behauptung muß zu den höheren Leistungen auf diesem Gebiete gerechnet werden. Selbst wenn der Herr Abgeordnete Dr. *Ryger* diese kühne Thesis aufgestellt hätte, was wir aber von ihm, der uns als eine juristische Kapazität bekannt ist, nicht glauben können, würden wir uns erlauben, bei aller Achtung vor seiner Rechtsgelehrsamkeit, ihn in dieser Beziehung doch als *durchaus nicht im erwünschten Maaße kompetent zu erklären*.

Der Herr Abgeordnete Dr. Ryger soll ein guter Advokat und vielleicht auch in einem gewissen Sinne ein sehr guter Schütze sein, — dies können wir schon zugeben, aber seine Bemerkungen über die Theorie der Gewehre sind mehr als gewagt, und führen Jene nicht irre, die ja doch wissen, woher der Unmuth stammen dürfte, der ihn in so außergewöhnlichem Grade gegen das Wänzl-Gewehr beseelen mag.

Für den Fall aber, als die „Presse“ hierüber noch im Unklaren sein sollte, wollen wir ihr die Geschichte von des mährischen Herrn Abgeordneten Erfindung erzählen; vielleicht, daß ihr dies dann die richtige Beurtheilung der Mittheilungen von „*gut unterrichteter Seite*“ — falls nämlich hierunter wirklich Herr Dr. *Ryger* zu verstehen sein sollte — erleichtert.

Es mag allerdings ein halbes Jahr her sein, daß Herr Dr. *Ryger* der Gewehr-Kommission ein von ihm oder vielmehr von dem Büchsenmacher *Plaschil* aus Napagedl erfundenes Zündnadelgewehr vorlegte, welches vor den Waffen ähnlicher Sisteme nichts voraus hatte, dagegen aber alle bereits seit Jahren hier bekannten Nachtheile mit ihnen theilte, so daß es von der Kommission nicht zu begreifen gewesen wäre, wenn sie, der bereits ausgebildetere, eine weit größere Leistungsfähigkeit und Präzision in Aussicht stellende und durch fortgesetzte Versuche erprobte Gewehre vorlagen, dem Ryger'schen Projekte eine andere, als die, mehr dem *Abgeordneten* als dem *Erfinder* geltende Artigkeit der Erprobung bewiesen hätte.

Es wurden einige Schüsse mit dem Gewehre gegeben, die aber hinreichend darthaten, daß ein Zündnadelgewehr eben nichts anderes mehr, als eine bereits bedeutend überholte Waffe bleibt, welche uns zwar — *vielleicht* — von Nutzen im vergangenen Jahre hätte sein können, die man aber deshalb allein und mit Beiseitelassung des schon gebotenen Besseren zu adoptiren keinen Grund mehr hatte.

Herr Dr. *Ryger* wurde mit einer artigen aber abweisenden Beurtheilung seines Gewehres verabschiedet und in kurzer Zeit darauf begannen seine Kämpfe gegen die Metallpatronen in diesen Blättern.

Die „Presse“ dürfte nun wohl den rothen Faden, der sich durch diese Geschichte zieht, erkennen. Wenn sie es nicht scheut, einen auf wissenschaftlicher Basis geführten Kampf, zu Gunsten der Papierpatronen gegen uns zu unternehmen, so kann uns dies füglich Recht sein, und wir sind zur Vertheidigung unseres Standpunktes und zur Aufhellung einer Frage, die bisher meist nur mit Leidenschaftlichkeit aber ohne alles Verständniß angegriffen worden ist, gerne bereit und vollkommen gerüstet.

Will sich aber die „Presse“ die Mühe geben, sich von den Bestrebungen und Erfahrungen anderer Nationen auf dem fraglichen Gebiete zu unterrichten, so wird sie bald das Aussichtslose ihres Vorhabens einsehen.

Wenn sie endlich meint, daß die Frage, „ob Metall-, ob Papierpatronen“, welche eigentlich den Kern der Bewaffnungsfrage bildet, wohl einer Interpellation an den Kriegsminister werth sei, so finden wir dagegen nichts einzuwenden, obschon wir auch in der Idee einer Kontrolle des Reichsrathes bei Schießversuchen noch nicht ein Unicum von Weisheit zu erblicken vermögen, da wir für diese Körperschaft wohl andere und dringendere Geschäfte in petto hätten.

Aber eine öffentliche Diskussion dieser Frage würden wir von unserem Standpunkte aus schon deshalb nicht scheuen, weil dann endlich zu hoffen wäre, daß dieselbe, und zwar mit Eklat zur Ruhe ge-

bracht, und das Bewaffnungs-Geschäft ohne weiterer Behelligung von Seite Halbwissender zu Ende geführt werden könnte.

Seit der Inangriffnahme der Gewehrfrage sind die Sachverständigen wie Pilze aus der Erde gewachsen, haben aber mit ihren dann und wann wohl gutgemeinten, meist aber auf den sonderbarsten Anschauungen beruhenden Anträgen, Meinungen und Anklagen sicherlich zum Gedeihen der Sache nichts beigetragen.

Viele, die im Stande sind, aus einer guten Büchse einen guten Schuß zu thun, glauben in demselben Momente als sie diese Geschicklichkeit erreicht haben, seien ihnen auch alle zum Erfinden oder Beurtheilen eines Gewehres nothwendigen Kenntnisse angeflogen.

Um aber im Gewehrwesen mit dem Gewichte des Fachmannes mitsprechen zu können, genügt es wahrlich nicht, wenn man im Stande ist, einige Phrasen halbwegs drechseln zu können, sondern es gehören hiezu auch gewisse Studien, die man gewöhnlich im bürgerlichen Leben nicht macht, weil man sie da eben nicht oder nur äußerst selten braucht.

Dies mögen Jene, denen nach der neuesten Mode gerade das Nichtverstehen als Motiv zur Erregung des größten Lärmes dient, mit Rücksicht auf das Urtheil anderer gebildeter Nationen endlich zugeben.

Die Erfahrungen von Lissa

(Schluß.)

In Bezug der großen Ausdehnung, in welcher man in dieser Schlacht die Signale gebraucht haben soll, darf man jedoch beinahe glauben, daß die meisten Signale wohl vor und nach dem Zusammentreffen gegeben worden seien; Sir Colomb berührt aber diesen Punkt nicht weiter und meint nur, der Einklang des Manövers sei die Hauptsache, und dieser werde allerdings durch entsprechende Signale sehr gefördert. Die Kanonen, sagt er hierauf, werden, das sei seine Ueberzeugung den ersten Platz im Seekriege nicht länger behaupten.

Wenn auch die „Revue des deux Mondes“ in dieser Beziehung mit ihm nicht einerlei Meinung sei, da sie sage: „Tegetthoff habe blos unerhörtes Glück gehabt, indem er sich sogleich zu helfen gewußt hätte, und trotz der unbestrittenen Gewalt des Rammens würden doch die Geschütze die Hauptwaffe und Stärke des Seekrieges bleiben“, so zitirt er hingegen wieder den Admiral Fouchard, welcher sagt: „Der Widder ist nun die vorzüglichste Waffe im Seekriege, und die „Ultima ratio“ der maritimen Kriegführung.“

Von Tegetthoff's unerhörtem Glücke zu sprechen, hält er für eine grundlose Gepflogenheit. Er war der erste, sagt er, der das Rammen auf offener See versuchte; er durchbrach des Feindes Linie gleich beim Beginne der Aktion; er zerstörte dessen bestes Schiff in wenig Minuten; er gewann die Schlacht, und das soll Alles blos unerhörtes Glück gewesen sein!!!

Nach noch einigen Betrachtungen, die weniger das Wesen der Sache berühren, kommt Sir Colomb zu dem Schlusse, daß die Schlacht bei Lissa jedenfalls vorahnende Symptome für eine bevorstehende außergewöhnliche Umwälzung in der Kriegführung zur See liefern; es stimme dies mit dem Zeitgeiste überein, der seit 10 Jahren gerade auf diesem Felde mehr schaffen ließ, als früher in 100 Jahren; wie lange, fragt er, ist es her, als man die Vollkommenheit der Segelfregatten und Briggs bewunderte, wie bald darauf hat man die Schaufelfregatten und Schaluppen die wahren Augen der Flotte genannt? wornach aber die Schraube als das richtigste Mittel der Propulsion bezeichnet wurde. Man änderte alle Schiffe, um sich gleich darauf wieder von den Panzerschiffen überflügelt zu sehen, die auch noch keinesfalls auf jener Stufe der Vollkommenheit stehen, daß man ihnen einige Stabilität profezeien könnte. Ebenso werde der Widder einen großen Einfluß auf die künftige Konstruktion der Kriegsschiffe nehmen, denn dieser neuen Waffe, gehört nach des Redners schließlichem Ausspruche, die nächste Zukunft, nachdem die Geschütze den ersten Platz nicht mehr behaupten könnten.

Wir sind nicht informirt genug, um gegen die Auslassungen des sehr unterrichteten englischen Offiziers die Vertheidigung der Schiffsartillerie übernehmen zu können, und überlassen dies sachkundigeren Federn; zudem müssen wir gestehen, daß wir vollends im Unklaren sind, ob wir uns bei allenfallsiger Parteinahme für die Kanonen im Einklange oder im Widerspruche mit den Ansichten unserer Marine befänden, da wir nicht wissen, welche Richtung bei den neuen Schöpfungen zur See österreichischerseits eingeschlagen wird.

Die Kenntniß dieser Richtung wäre aber jedenfalls das erste Erforderniß, damit man nicht vielleicht über eine Sache noch viele Worte verliert, die schon längst dekretirt ist.

Wenn endlich uns auch allenfallsiger Widerspruch nicht beirrt, sobald wir unserer Sache gewiß zu sein glauben, so gebietet uns andererseits die gewöhnlichste Vorsicht, ein Terrain nicht zu betreten, auf welchem wir nicht nach allen Richtungen hin Bescheid wissen. Aus diesem Grunde wolle man uns auch blos für den Reproduzenten der Meinungen der von uns genannten Personen nehmen, und wir bemerken in Bezug auf den vorstehenden Aufsatz nur, daß wir, da jedes Ding auf der Welt mindestens seine zwei Seiten hat, auch nicht sofort und unbedingt zu Sir Colomb's Fahne schwören, und die Geschütze als eine zur See für die Zukunft ganz werthlose Sache ausgeben möchten; da wir aber gesehen haben, daß unsere Marine es versteht, die Dinge bei dem rechten Ende anzugreifen, so darf man wohl hoffen, daß sie in dem Streite über die neuesten Prinzipien der maritimen Kriegführung, deren erste Verwirklichung in den europäischen Gewässern eben sie gegeben hat, auch die rechte Mitte treffen werde.

Nicht alle bei dem Vortrage Sir Colomb's anwesenden Mitglieder der „United-Service-Institution“ haben sich sogleich seinem Ausspruche gefangen gegeben; Kapitän Dawson fühlte sich als Artillerie-Offizier verpflichtet, eine Lanze für die Kanonen zu brechen. Nachdem er zuerst sein Erstaunen ausgesprochen hatte, aus dem Munde des Kapitän Colomb, der doch selbst Artillerie-Offizier sei, einen solchen Angriff auf das Geschützwesen zur See zu vernehmen, erklärt er, sich noch nicht zu einem Anhänger der Lehre von den Widdern als Zukunftswaffe bekehren zu können.

Was das betrifft, so habe er erwartet, der Redner werde auf eine andere Waffe anspielen, welche die Widder in der nächsten Generation verdrängen wird. Es sei jedenfalls ein bemerkenswerther Umstand in der Schlacht von Lissa nämlich der daß sich das Rammen als eine sehr schwierige Aufgabe herausstellt, denn von den österreichischen Panzerschiffen, welche doch alle den Auftrag und gewiß auch die Absicht hatten, zu rammen, ist dies nur einem einzigen mit Erfolg gelungen.

Es liegt jedenfalls viel Schwierigkeit darin, ein Schiff in geeigneter Weise zu treffen, denn obschon die italienischen Panzer dem Gegner ihre Breitseiten boten, genügte doch eine Wendung des Steuers, dem Zusammenstoße auszuweichen, oder ihn doch in günstigerer Stellung zu empfangen.

Die Frage des Rammens sei übrigens noch lange nicht geschlossen, jedoch glaube er, ein System, welches die Zerstörung durch bloßes Anstreifen und nicht durch förmliches Anrennen herbeiführen könnte, wäre viel einfacher.

Bezüglich des Punktes, welchen Platz ein Admiral in der Schlachtlinie einnehmen soll, ob in- oder außerhalb derselben, hätten weiters ja gerade die Erfahrungen bei Lissa gezeigt, daß der Admiral an die Spitze seiner Flotte gehöre und Kapitän Dawson für seine Person sei überzeugt, daß die Oesterreicher einen großen Theil ihres Sieges dem Umstande zu verdanken haben, daß Admiral Tegetthoff sich an ihrer Spitze befand, und ihnen mit seinem Beispiele voranleuchtete; den Italienern hingegen gereichte es sicherlich zum Nachtheile, daß ihr Admiral nicht in ihrer Mitte war.

Unter den Erfahrungen, die man von Lissa machen kann, dürfte diese jedenfalls eine beherzigenswerthe sein. Was Kapitän Colomb über die Unsicherheit des Treffens eines sich bewegenden Zieles sagte, beruht vollkommen auf Wahrheit; die Schwierigkeit des guten Schießens zur See liegt jedoch weniger in dem Bewegen des Objektes, auf welches geschossen wird, sondern mehr in der Bewegung des Schiffes, von welchem das Feuer ausgeht.

Uebrigens schieße man selten auf sich bewegende Objekte, und wenn man selbst in rascher Bewegung begriffen sei, da man die Unsicherheit des Erfolges recht wohl kenne, — doch sei dem, wie ihm wolle, — er sei der Ansicht, man dürfe bei den Widdern, die ebenso auch mit der Unsicherheit des Treffens zu kämpfen haben, nicht stehen bleiben, sondern müsse auf eine Bewaffnung lossteuern, die, wie er schon gesagt, im Stande ist feindliche Schiffe beim Vorüberstreifen kampfunfähig zu machen.

Wie man sieht, ist es beim Vertheidiger der Schiffsartillerie eigentlich auch mehr beim guten Willen als bei der That geblieben,

denn das, was er sagte, läuft mehr oder weniger auf eine Bestätigung des vom Kommodore Colomb Vorgebrachten hinaus. Dieser letztere replizirte auf die Aeußerungen des Kapitän Dawson, indem er sagte, daß dieser auf die Torpedos, das Schoßkind der Gegenwart anspiele. Torpedos seien aber bei Lissa nicht verwendet worden, und daher habe er auch nicht über sie gesprochen. Sie gehören übrigens schon den Gegenmitteln an, während er nur den Krankheitsfall berühren wollte. Es thue ihm zwar leid, sich gewissermaßen gegen seine Farbe aussprechen zu müssen, aber es ginge nicht anders, und er könne höchstens noch zugeben, daß man mit Schiffsgeschützen allenfalls noch gegen Küstenwerke, nimmer aber gegen Schiffe etwas Erhebliches ausrichten werde.

Nach einigen Worten des Dankes von Seite des Präsidenten an Kommodore Colomb für den gehaltenen Vortrag wird die unbestritten sehr interessante Sitzung geschlossen, in welcher eine Frage zur Sprache gekommen war, deren entsprechende Lösung vom ungeheueren Werthe für jene Mächte ist, welche die nächsten Kämpfe zur See ausfechten werden.

Wir glauben überzeugt sein zu dürfen, daß auch unsere Marine, welche eine, im amerikanischen Kriege bereits zum Oefteren ausgeführte Angriffsweise zuerst in's Europäische übersetzt hat, mit dem ersten Erfolge nicht für immer befriedigt sein, sondern in geeignetster Weise die Sicherung künftiger Siege vorbereiten werde.

Die Armee des Norddeutschen Bundes.

Die preußische Armee umfaßte bis zum vorigen Jahre 9 Armee-Korps, nämlich das Gardekorps und 8 Armeekorps in den Provinzen. Unmittelbar nach der Erweiterung des preußischen Staatsgebietes wurden 3 neue Armeekorps gebildet, das 9. vornehmlich für Schleswig-Holstein, das 10. für Hannover, das 11. für Hessen und Nassau. Seitdem ist durch die Verfassung des Norddeutschen Bundes eine einheitliche Einrichtung des gesammten Bundesheeres nach Maßgabe der bisherigen preußischen Organisation festgestellt worden; die meisten norddeutschen Regierungen aber, namentlich der Großherzog von Oldenburg, die thüringischen Fürsten, der Herzog von Anhalt und die Hansestädte, haben besondere Vereinbarungen mit Preußen abgeschlossen, auf Grund deren ihre Truppen ohne weiters in den Verband der preußischen Armee aufgenommen worden sind.

Die Truppen von Mecklenburg sind als besondere Brigade dem 9. Armeekorps, die Truppen von Braunschweig dem 10. Armeekorps zugewiesen; die großherzoglich hessischen Truppen treten in Folge einer besonderen Konvention als eine eigene hessische Division dem 11. Armee-Korps hinzu.

Die Truppen des Königreiches Sachsen bilden das 12. Armee-Korps des Norddeutschen Bundes.

Das Bundesheer umfaßt mithin das Gardekorps und 12 Armeekorps; je 2 der letzteren bilden zusammen eine Armeeabtheilung.

Die detaillirte Armee-Eintheilung entnehmen wir dem „Militär-Wochenblatte" Nr. 68, wie folgt:

Garde-Korps.

Infanterie.

1. Garde-Infanterie-Division:

1. Garde-Inf.-Brig.: 1. Garde-Reg. z. F., 3. Garde-Reg. z. F., Garde-Jäg.-Bat.

2. Garde-Inf.-Brig.: 2. Garde-Reg. z. F., 4. Garde-Reg. z. F., Garde-Füs.-Reg.

2. Garde-Infanterie-Division:

3. Garde-Inf.-Brig.: Kaiser Alexander Garde-Gren.-Reg. Nr. 1, 3. Garde-Gren.-Reg. Königin Elisabeth, Garde-Schützen-Bat.

4. Garde-Inf.-Brig.: Kaiser Franz Garde-Gren.-Reg. Nr. 2, 4. Garde-Gren.-Reg. Königin.

Lehr-Inf.-Bat., Unter-Offiz.-Schule in Potsdam, Jülich und Bieberich der 1. Garde-Inf.-Brig. attachirt.

Leib-Gendarmerie und Schloß-Garde-Komp.

Kavallerie.

Garde-Kavallerie-Division:

1. Garde-Kav.-Brig.: Reg. der Gardes du Korps, Garde-Kür.-Regiment.

2. Garde-Kav.-Brig.: Garde-Huß.-Reg., 1. Garde-Uhlan.-Reg., 3. Garde-Uhlan.-Reg.

3. Garde-Kav.-Brig.: 1. Garde-Drag.-Reg., 2. Garde-Drag.-Reg., 2. Garde-Uhlan.-Reg.

Artillerie.

Garde-Art.-Brig.: Garde-Feld-Art.-Reg., Garde-Festungs-Art.-Regiment.

Pionniere: Garde-Pion.-Bat.

Train: Garde-Train-Bat.

Erste Armee-Abtheilung.

I. Provinz Preußen.

Infanterie.

1. Division:

1. Inf.-Brig.: 1. Ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 1 Kronprinz, 5. Ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 41.

2. Inf.-Brig.: 2. Ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 3, 6. ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 43.

2. Division:

3. Inf.-Brig.: 3. Ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 4, 7. Ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 44.

4. Inf.-Brig.: 4. Ostpreuß. Gren.-Reg. Nr. 5, 8. Ostpreuß. Inf.-Reg. Nr. 45.

Ostpreuß. Jäg.-Bat. Nr. 1.

Kavallerie.

1. Kav.-Brig.: Ostpreuß. Kür.-Reg. Nr. 3 (Graf Wrangel), Lith. Drag.-Reg. Nr. 1 (Prinz Albrecht von Preußen), Lith. Uhlan.-Reg. Nr. 12.

2. Kav.-Brig.: Drag.-Reg. Nr. 10 (abkommandirt zum 3. Armee-Korps), 1. Leib-Huß.-Reg. Nr. 1, Ostpreuß. Uhlan.-Reg. Nr. 8.

Artillerie.

1. Art.-Brig.: Ostpreuß. Feld-Art.-Reg. Nr. 1, Ostpreuß. Fest.-Art.-Reg. Nr. 1.

Pionniere: Ostpreuß. Pionnier-Bat. Nr. 1.

Train: Ostpreuß. Train-Bat. Nr. 1.

II. Pommern.

Infanterie.

3. Division.

5. Inf.-Brig.: Gren.-Reg. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2, 5. Pomm. Inf.-Reg. Nr. 42.

6. Inf.-Brig.: 3. Pomm. Inf.-Reg. Nr. 14, 7. Pomm. Inf.-Reg. 54.

4. Division:

7. Inf.-Brig.: 2. Pomm. Gren.-Reg. (Colberg) Nr. 9, 6. Pomm. Inf.-Reg. Nr. 49.

8. Inf.-Brig.: 4. Pomm. Inf.-Reg. Nr. 21, 8. Pomm. Inf.-Reg. Nr. 61.

Pommersches Jäg.-Bat. Nr. 2.

Kavallerie.

3. Kav.-Brig.: Kür.-Reg. Königin (Pommersches) Nr. 2, Neumärk. Drag.-Reg. Nr. 3, 2. Pomm. Uhlan.-Reg. Nr. 9.

4. Kav.-Brig.: Drag.-Reg. Nr. 11, Pomm. Huß.-Reg. (Blüchersche Huß.) Nr. 5, 1. Pomm. Uhlan.-Reg. Nr. 4.

Artillerie.

2. Art.-Brig.: Pomm. Feld-Art.-Reg. Nr. 2, Pomm. Fest.-Art.-Reg. Nr. 2.

Pionniere: Pomm. Pion.-Bat. Nr. 2.

Train: Pomm. Train-Bat. Nr. 2.

Zweite Armee-Abtheilung.

III. Brandenburg.

Infanterie.

5. Division:

9. Inf.-Brig.: Leib-Gren.-Reg. (1. Brandenb.) Nr. 8, 5. Brandenb. Inf.-Reg. Nr. 48.

10. Inf.-Brig.: 2. Brandenb. Gren.-Reg. Nr. 12 (Prinz Karl von Preußen), 6. Brandenb. Inf.-Reg. Nr. 52.

6. Division:

11. Inf.-Brig.: 3. Brandenb. Inf.-Reg. Nr. 20, 7. Brandenb. Inf.-Reg. Nr. 60.

12. Inf.-Brig.: 4. Brandenb. Inf.-Reg. Nr. 24 (Großherzog von Mecklenburg-Schwerin), Brandenb. Füs.-Reg. Nr. 35, 8. Brandenb. Inf.-Reg. Nr. 64 (Prinz Friedrich Karl von Preußen).

Brandenb. Jäg.-Bat. Nr. 3.

Kavallerie.

5. Kav.-Brig.: Brandenb. Drag.-Reg. Nr. 2, Drag.-Reg. Nr. 10 (zum 1. Armeekorps gehörig), Drag.-Reg. Nr. 12, 1. Brandenb. Uhlan.-Reg. (Kaiser von Rußland) Nr. 3.

6. Kav.-Brig.: Brandenb. Kür.-Reg. (Kaiser Nikolaus I. von Rußland) Nr. 6, Brandenb. Huß.-Reg. (Zietensche Huß.) Nr. 3, Uhl.-Reg. Nr. 15.

Artillerie.

3. Art.-Brig.: Brandenb. Feld-Art.-Reg. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister), Brandenb. Fest.-Art.-Reg. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister).

Pionniere: Brandenb. Pion.-Bat. Nr. 3.

Train: Brandenb. Train-Bat. Nr. 3.

IV. Provinz Sachsen mit Thüringen und Anhalt.

Infanterie.

7. Division:

13. Inf.-Brig.: 1. Magdeb. Inf.-Reg. Nr. 26, 3. Magdeb. Inf.-Reg. Nr. 66.

14. Inf.-Brig.: 2. Magdeb. Inf.-Reg. Nr. 27, 4. Magdeb. Inf.-Reg. Nr. 67, Anhaltisches Inf.-Reg. Nr. 93.

8. Division:

15. Inf.-Brig.: 1. Thür. Inf.-Reg. Nr. 31, 3. Thür. Inf.-Reg. Nr. 71.

16. Inf.-Brig.: 4. Thür. Inf.-Reg., Nr. 72, Inf.-Reg. Nr. 86, 7. Thür. Inf.-Reg. Nr. 96.

Magdeb. Jäg.-Bat. Nr. 4.

Kavallerie.

7. Kav.-Brig.: Magdeb. Kür.-Reg. Nr. 7, Westph. Drag.-Reg. Nr. 7 (zum 7. Armeekorps gehörig), Magdeb. Huß.-Reg. Nr. 10, Uhlan.-Reg. Nr. 16.

8. Kav.-Brig.: Drag.-Reg. Nr. 13, Thür. Huß.-Reg. Nr. 12.

Artillerie.

4. Art.-Brig.: Magdeb. Feld-Art.-Reg. Nr. 4, Magdeb. Fest.-Art.-Reg. Nr. 4.

Pionniere: Magdeb. Pion.-Bat. Nr. 4.

Train: Magdeb. Train-Bat. Nr. 4.

Dritte Armee-Abtheilung.

V. Posen und Nieder-Schlesien.

Infanterie.

9. Division:

17. Inf.-Brig.: 3. Pos. Inf.-Reg. Nr. 58, 4. Pos. Inf.-Reg. Nr. 59.

18. Inf.-Brig.: Königs-Gren.-Reg. (2. Westpr.) Nr. 7, 2. Niederschl. Inf.-Reg. Nr. 47.

10. Division:

19. Inf.-Brig.: 1. Westpr. Gren.-Reg. Nr. 6, 1. Niederschl. Inf.-Reg. Nr. 46.

20. Inf.-Brig.: Westpr. Füs.-Reg. Nr. 37, 3. Niederschl. Inf.-Reg. Nr. 50.

1. Schles. Jäg.-Bat. Nr. 5.

Kavallerie.

9. Kav.-Brig.: Westpr. Kür.-Reg. Nr. 5, 1. Schles. Drag.-Reg. Nr. 4, Pos. Uhlan.-Reg. Nr. 10.

10. Kav.-Brig.: Drag.-Reg. Nr. 14, 2. Leib-Huß.-Reg. Nr. 2, Westpr. Uhlan.-Reg. Nr. 1.

Artillerie.

5. Art.-Brig.: Niederschles. Feld-Art.-Reg. Nr. 5, Niederschl. Fest.-Art.-Reg. Nr. 5.

Pionniere: Niederschles. Pion.-Bat. Nr. 5.

Train: Niederschles. Train-Bat. Nr. 5.

VI. Schlesien.

Infanterie.

11. Division:

21. Inf.-Brig.: 1. Schles. Gren.-Reg. Nr. 10, 1. Pos. Inf.-Reg. Nr. 18.

22. Inf.-Brig.: Schles. Füs.-Reg. Nr. 38, 4. Niederschles. Inf.-Reg. Nr. 51.

12. Division:

23. Inf.-Brig.: 1. Oberschles. Inf.-Reg. Nr. 22, 3. Oberschles. Inf.-Reg. Nr. 62.

24. Inf.-Brig.: 2. Oberschles. Inf.-Reg. Nr. 23, 4. Oberschles. Inf.-Reg. Nr. 63.

2. Schles. Jäg.-Bat. Nr. 6.

Kavallerie.

11. Kav.-Brig.: Leib-Kür.-Reg. (Schles.) Nr. 1, 2. Schles. Drag.-Reg. Nr. 8, 1. Schles. Huß.-Reg. Nr. 4.

12. Kav.-Brig.: Drag.-Reg. Nr. 15, 2. Schles. Huß.-Reg. Nr. 6, Schles. Uhlan.-Reg. Nr. 2.

Artillerie.

6. Art.-Brig.: Schles. Feld-Art.-Reg. Nr. 6, Schles. Fest.-Art.-Reg. Nr. 6.

Pionniere: Schles. Pion.-Bat. Nr. 6.

Train: Schles. Train-Bat. Nr. 6.

Vierte Armee-Abtheilung.

VII. Westphalen:

Infanterie.

13. Division:

25. Inf.-Brig.: 1. Westph. Inf.-Reg. Nr. 13, Inf.-Reg. Nr. 73.

26. Inf.-Brig.: 2. Westph. Inf.-Reg. Nr. 15 (Prinz Friedr. der Niederl.), 6. Westph. Inf.-Reg. Nr. 55.

14. Division:

27. Inf.-Brig.: Niederrhein. Füs.-Reg. Nr. 39, Inf.-Reg. Nr. 74.

28. Inf.-Brig.: 5. Westph. Inf.-Reg. Nr. 53, Inf.-Reg. Nr. 77.

Westph. Jäger-Bat. Nr. 7.

Kavallerie:

13. Kav.-Brig.: 1. Westph. Huß.-Reg. Nr. 8, Uhlan.-Reg. Nr. 14.

14. Kav.-Brig.: Westph. Drag.-Reg. Nr. 7 (abkommandirt zum IV. Armeekorps), Huß.-Reg. Nr. 15, Westph. Uhlan.-Reg. Nr. 5.

Artillerie.

7. Art.-Brig. Westph. Feldart.-Reg. Nr. 7, Westph. Fest.-Art.-Reg. Nr. 7.

Pionniere: Westph. Pion.-Bat. Nr. 7.

Train: Westph. Train-Bat. Nr. 7.

VIII. Rhein-Provinz, Hohenzollern, Mainz.

Infanterie.

15. Division:

29. Inf.-Brig.: Ostpr. Füs.-Reg. Nr. 33, 5. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 65.

30. Inf.-Brig.: 2. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 28, 6. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 68.

16. Division:

31. Inf.-Brig.: 3. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 29, 7. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 69.

32. Inf.-Brig.: Hohenzoll. Füs.-Reg. Nr. 40, 8. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 70.

Rheinisches Jäger-Bat. Nr. 8.

Inspektion der Besatzung von Mainz.

2. Pos. Inf.-Reg. Nr. 19, 4. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 30, Inf.-Reg. Nr. 81, Inf.-Reg. Nr. 87.

Kavallerie.

15. Kav.-Brig.: Rhein. Kür.-Reg. Nr. 8, Königs-Huß.-Reg. (1. Rhein.) Nr. 7.

16. Kav.-Brig.: 2. Rhein. Huß.-Reg. Nr. 9, Rhein. Uhlan.-Reg. Nr. 7.

Artillerie.

8. Art.-Brig.: Rhein. Feldart.-Reg. Nr. 8, Rhein. Fest.-Art.-Reg. Nr. 8.

Pionniere: Rhein. Pion.-Bat. Nr. 8.

Train: Rhein. Train-Bat. Nr. 8.

Fünfte Armee-Abtheilung.

IX. Schleswig-Holstein, Mecklenburg.

Infanterie.

17. Division:

33. Inf.-Brig.: Magdeb. Füs.-Reg. Nr. 36, Inf.-Reg. Nr. 75, Inf.-Reg. Nr. 76.

34. Inf.-Brig.: Mecklenburg. Gren.-Reg. Nr. 89, Mecklenb. Füs.-Reg. Nr. 90, Mecklenb. Jäger-Bat. Nr. 14.

18. Division:

35. Inf.-Brig.: 1. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 25, Inf.-Reg. Nr. 84.

36. Inf.-Brig.: 2. Schles. Gren.-Reg. Nr. 11, Inf.-Reg. Nr. 85.

Jäger-Bat. Nr. 9.

Kavallerie.

17. Kav.-Brig.: 1. Mecklenb. Drag.-Reg. Nr. 17, 2. Mecklenb. Drag.-Reg. Nr. 18, 2. Brandenb. Uhlan.-Reg. Nr. 11.

18. Kav.-Brig.: Magdeburg. Drag.-Reg. Nr. 6, Huß.-Reg. Nr. 16.

Artillerie.

Feldart.-Reg. Nr. 9. (Die 3. Fußabth. besteht aus: der 5. 6pfündigen, 5. 4pfündigen und 6. 4pfündigen (Mecklenburg-Schwerinschen) und der 6. 6pfündigen (Mecklenburg-Strelitzschen) Batterie).

Festungs-Art.-Abth.

Pionniere: Pion.-Bat. Nr. 9.

Train: Train-Bat. Nr. 9.

X. Hannover, Oldenburg, Braunschweig.

Infanterie.

19. Division:

37. Inf.-Brig.: Inf.-Reg. Nr. 78, Oldenburg. Inf.-Reg. Nr. 91

38. Inf.-Brig.: 3. Westph. Inf.-Reg. Nr. 16, 8. Westph. Inf.-Reg. Nr. 57.

20. Division:

39. Inf.-Brig.: 7. Westph. Inf.-Reg. Nr. 56, Inf.-Reg. Nr. 79.

40. Inf.-Brig.: 4. Westph. Inf.-Reg. Nr. 17, Braunschweigisches Inf.-Reg. Nr. 92.

Jäger-Bat. Nr. 10.

Kavallerie.

19. Kav.-Brig.: Westph. Kür.-Reg. Nr. 4, Drag.-Reg. Nr. 9, Oldenb. Drag.-Reg. Nr. 19.

20. Kav.-Brig.: Drag.-Reg. Nr. 16, 2. Westph. Huß.-Reg. Nr. 11, Braunschweig. Huß.-Reg. Nr. 17. Uhlan.-Reg. Nr. 13.

Artillerie.

Feldart.-Reg. Nr. 10. (Zur 1. Fußabth. gehören: die 2. 6pfündige und 2. 4pfündige (Oldenburg.) Batterie,

zur 3. Fußabth.: die 6. 6pfündige (Braunschweig.) Batterie.)

Pionniere: Pion.-Bat. Nr. 10.

Train: Train-Bat. Nr. 10.

Sechste Armee-Abtheilung.

XI. Provinz Hessen-Nassau, Großherzogthum Sachsen, Großherzogthum Hessen.

Infanterie.

21. Division:

41. Inf.-Brig.: Pomm. Füs.-Reg. Nr. 34, Inf.-Reg. Nr. 80.

42. Inf.-Brig.: Inf.-Reg. Nr. 82, Inf.-Reg. Nr. 88.

22. Division:

43. Inf.-Brig.: 2. Thür. Inf.-Reg. Nr. 32, 6. Thür. Inf.-Reg. Nr. 95.

44. Inf.-Brig.: Inf.-Reg. Nr. 83, 5. Thür. Inf.-Reg. Nr. 94 (Großherzog von Sachsen).

Großherzoglich Hessische (25.) Division:

49. Inf.-Brig.: 1. Inf.-Reg. (Leibgarde-Reg.), 2. Inf.-Reg. (Reg. Großherzog), 1. Jäger-Bat.

50. Inf.-Brig.: 3. Inf.-Brig. (Leib-Reg.), 4. Inf.-Reg. (Reg. Prinz Karl), 2. Jäger-Bat.

Jäger-Bat. Nr. 11.

Kavallerie.

21. Kav.-Brig.: Rhein. Drag.-Reg. Nr. 5, Huß.-Reg. Nr. 14.

22. Kav.-Brig.: Huß.-Reg. Nr. 13. Thür. Uhlan.-Reg. Nr. 6.

25. Kav.-Brig.: 1. Reiter-Reg. (Garde-Chevauxlegers-Reg.), 2. Reiter-Reg. (Leib-Chevauxlegers-Reg.).

Artillerie.

Feldart.-Reg. Nr. 11.

Pionniere. Pion.-Bat. Nr. 11.

Train: Train-Bat. Nr. 11.

Art.-Abth.

Pionniere. Pion.-Komp.

Train. Train-Abth.

XII. (Königlich Sächsische.)

Infanterie.

23. Division:

45. Inf.-Brig.: 1. (Leib-) Gren.-Reg. Nr. 100, 2. Gren.-Reg. Nr. 101.

46. Inf.-Brig.: 3. Inf.-Reg. Kronprinz Nr. 102, 4. Inf.-Reg. Nr. 103.

Schützen- (Füsilier-) Reg. Nr. 108.

Kavallerie.

Königlich Sächsische Kavallerie-Division:

24. Kav.-Brig.: Garde-Reiter-Reg. 1. Reiter-Reg. Kronprinz, 1. Uhlan.-Reg. Nr. 17.

Artillerie.

Feldart.-Reg. Nr. 12.

Fest.-Art.-Reg. Nr. 12.

Pionniere. Pion.-Bat. Nr. 12.

Train. Train-Bat. Nr. 12.

24. Division:

47. Inf.-Brig.: 5. Inf.-Reg. Prinz Friedrich August Nr. 104 6. Inf.-Reg. Nr. 105.

48. Inf.-Brig.: 7. Inf.-Reg. Prinz Georg Nr. 106, 8. Inf.-Reg. Nr. 107.

1. Jäger-Bat. Kronprinz Nr. 12.

2. Jäger-Bat. Kronprinz Nr. 13.

Kavallerie.

25. Kav.-Brig.: 2. Reiter-Reg., 3. Reiter-Reg., 2. Uhlan.-Reg. Nr. 18.

Literatur.

Die Terrainlehre. Bearbeitet als Lehrbehelf von Johann Baron Waldstätten, k. k. Oberstlieutenant im Graf Neipperg Dragoner-Regiment Nr. 12. Wien, 1867. Seidel und Sohn.

Sz. Wir haben dieses Buch mit Vergnügen durchgelesen und sind damit unserer Aufgabe, die uns diesmal sehr leicht ankam, gewissenhafter nachgekommen, als dies Rezensenten gemeiniglich zu thun pflegen. Es gehört, wie wir mit voller Ueberzeugung sagen dürfen, in die nicht sehr zahlreiche Klasse jener militärischen Lehrbücher, die mit Fug und Recht der Aufmerksamkeit Jener, die in der fraglichen Richtung Belehrung suchen, anempfohlen werden können. Der Herr Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Terrainlehre nur als eine Hilfswissenschaft im weiteren Sinne für die Aufnahme und Darstellung des Terrains zu behandeln, und ist dieser Aufgabe, wie uns dünkt, vollkommen gerecht geworden.

Indem er alle weitwendigen Definitionen vermeidet, welche nur zu oft dazu beliebt werden, um irgend einem Opus einen möglichst gelehrten Anstrich zu geben, meist aber nur Dunkelheit und Langweile erzeugen, bespricht er seinen Gegenstand mit leicht faßlicher, gediegener Sprache.

Der Autor theilte sein Werk in zwei Theile, in deren ersten er die Kommunikationswege, die Flußübergangsmittel, die Bodenerhebungen u. s. w. mit steter Hinsicht auf die dem Terrainzeichner nöthigen Beobachtungen vom militärischen Standpunkte aus der Betrachtung unterzieht, wobei namentlich seine Ausführungen hinsichtlich der Verwerthung des Terrains für die Kriegführung im Großen alles Interesse verdienen. Im zweiten Theile behandelt er die Rekognoszirung des Terrains gibt einige sehr gelungene Beispiele von Marschrouten-Beschreibungen, erklärt dann die Bedingungen und das Rekognosziren einer Stellung, was er ebenfalls wieder durch Beispiele erläutert, wornach er mit einer Abhandlung über die Aufnahme von Croquis und die hiebei zulässigen praktischen Hilfsmittel schließt.

Die dem Texte beigedruckten Holzschnitte, sowie die zuliegenden 7 Tafeln sind sehr anständig ausgeführt und bilden eine recht schätzenswerthe Beigabe.

Die Ausstattung des ganzen Buches macht der Verlagshandlung von L. W. Seidel und Sohn alle Ehre.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Vorschriften in Betreff der besseren Ausbildung des thierärztlichen Personales im praktischen Hufbeschlage.) Laut Zirkular-Verordnung vom 13. Juli 1860, wurde die den Thierärzten der Kavallerie auferlegte Verpflichtung, den Hufbeschlag persönlich zu bewirken, auch auf die Unter-Thierärzte und Thierärzte beider Klassen der gesammten Armee ausgedehnt, und angeordnet, daß dem Hufbeschlage sowohl bei der Truppe, als in den betreffenden Bildungs- und Unterrichts-Anstalten die allersorgfältigste Aufmerksamkeit gewidmet werde. Laut Dienst-Reglement für die k. k. Kavallerie, I. Theil, §. 23, hat der Chef-Thierarzt umfassende Kenntnisse im Hufbeschlage und die Fähigkeiten eines Lehrers für sämmtliche Schmide zu besitzen, damit dieselben das Beschlagen der Pferde stets genau und zweckmäßig nach Gestalt und Beschaffenheit der Hufe bewirken. Nachdem es nun, mit Rücksicht auf das Vorgesagte, eine der Hauptpflichten der Chef-Thierärzte ist, den Hufbeschlag erforderlichenfalls nicht

allein persönlich auszuüben, sondern auch die unterstehenden Thierärzte und Kurschmide, sowie die Aspiranten des zweijährigen Kurses für Kurschmide im Hufbeschlage theoretisch und praktisch auszubilden, daher auch dieselben unausgesetzt zu überwachen, so findet das Kriegsministerium in dieser Beziehung mit Reskript vom 7. d. M. Folgendes anzuordnen:

1. Die Kommandanten der Truppenkörper und Anstalten, bei welchen ein thierärztliches Personale eingetheilt ist, haben in Hinkunft mit aller Strenge darauf zu sehen, daß die Thierärzte und Kurschmide den Hufbeschlag persönlich ausüben und, wo solcher durch oft noch ganz ungeübte Schmid-Gemeine des Unterrichts halber besorgt wird, stets dabei gegenwärtig zu sein haben, und daß ferner die Chef-Thierärzte ihr untergeordnetes thierärztliches Personale in der Diensteausübung genau überwachen und jenen Individuen, welche im Hufbeschlage oder in der Behandlung kranker Pferde noch keine genügenden Kenntnisse besitzen, den nöthigen Unterricht ertheilen. Zu diesem Zwecke haben sich die Chef-Thierärzte bei zerstreuten Dislokationen nach Ermessen der Truppen-Kommandanten zu den Unterabtheilungen zu begeben, und sich von dem Zustande des Hufbeschlages, sowie von dem Vorgehen bei Ausübung desselben zu überzeugen, und den hierin nöthigen Unterricht zu ertheilen, namentlich aber bei Gelegenheit der Konzentrirungen ihre Zeit dieser Aufgabe zu widmen.

2. Die Kommandanten der Kavallerie- und Artillerie-Regimenter, der Hengsten-Depots und Militär-Gestüte, sowie die Landes-Fuhrwesens-Kommandanten haben die Veranlassung zu treffen, daß in allen Garnisonen, wo sich mehrere thierärztliche Individuen, dann beschlagskundige Gemeine, welche für die Aufnahme in das Thierarznei-Institut aspiriren, befinden, durch den Chef-Thierarzt ein theoretischer und praktischer Unterricht, und zwar nach Maßgabe der dienstlichen Verhältnisse geregelt, ertheilt, und solcher auch entsprechend überwacht werde.

3. Bei Verfassung der Konduite-Listen über das thierärztliche Personale ist bezüglich der Chef-Thierärzte auszusprechen, ob selbe bei der Ertheilung des vorerwähnten Unterrichtes viel Eifer und Fleiß verwenden, und die im Dienst-Reglement geforderten Eigenschaften besitzen. Bei den übrigen Thierärzten und den Kurschmiden aber ist in der betreffenden Rubrik der Konduite-Liste anzuführen, ob selbe bei einem Pferdeankaufe verwendet wurden und mit welchem Erfolge, ob selbe die hiezu erforderlichen Fähigkeiten besitzen und dabei auch uneigennützig sind. In der Rubrik: „Fertigkeit im Hufbeschlage und in der Ueberwachung der Leistung desselben" ist hervorzuheben, ob die Betreffenden den Hufbeschlag persönlich ausüben und entsprechend überwachen, und ob sie die nöthige Geschicklichkeit besitzen, um auch Andere hierin abzurichten, wobei das Kriegsministerium bemerkt, daß jene Thierärzte und Kurschmide, welche in einer oder der andern Beziehung nicht entsprechen, auch zur Weiterbeförderung nicht gelangen könnten und derlei Thierärzte auf ganz untergeordneten Posten insolange belassen werden würden, bis sie den Anforderungen ihres Dienstes vollkommen genügen.

4. Die Konduite-Listen der Thierärzte und Kurschmide sind genau nach den mit dem Eingaben-Repertorium vom Jahre 1860 hinausgegebenen Mustern Nr. 16 und 17, — jene der systemmäßig bei den Artillerie-Regimentern eingetheilten Bedienungs- oder Fahrkanoniere, welche den zweijährigen Kurs für die Kurschmide zwar absolvirt, jedoch zu Kurschmiden noch nicht befördert wurden, nach dem mit der Zirkular-Verordnung vom 8. März 1864, Abtheilung 3, Nr. 610, hinausgegebenen Formulare zu verfassen. Die Konduite-Listen der Chef-Thierärzte sind wie bisher von den Kommandanten der Regimenter und Anstalten, respektive den Landes-Fuhrwesens-Kommandanten, — dagegen jene der bei den Eskadronen, Batterien, Beschäl- und Gestütsposten eingetheilten Thierärzte und Kurschmide, beziehungsweise Kanoniere, welche den vorerwähnten Kurs gehört haben, von den Kommandanten der genannten Unterabtheilungen zu verfassen, letztere Konduite-Listen aber vom Regiments-, Gestüts-, Hengsten-Depot- und Landes-Fuhrwesens-Kommandanten und dem Chef-Thierarzte entweder einfach zu bestätigen, oder mit den etwa nöthigen Bemerkungen zu versehen.

Den Konduite-Listen jener Kurschmide, welche den höheren thierärztlichen Kurs zu hören wünschen und hiefür auch geeignet sind, ist gleichzeitig die im Sinne der Verordnung vom 12. Oktober 1863 verfaßte Erklärung für den Fall beizuschließen, als eine solche Erklärung beim Kriegs-Ministerium noch nicht vorliegen sollte. Rücksichtlich der Art der Einsendung dieser Konduite-Listen und des Einsendungs-Termines hat das Eingaben-Repertorium vom Jahre 1864 als Norm zu gelten, nach welchem diese Eingaben mit Ende Dezember zu verfassen und an die General-Kommanden einzusenden sind, welch' letztere sie zu sammeln und längstens bis Ende Februar dem Kriegs-Ministerium vorzulegen haben. Ueber jene Thier-Aerzte, beziehungsweise Kurschmide, welche im Laufe des Jahres bei Pferde-Assent-Kommissionen in Verwendung standen, ist das Gutachten der betreffenden Assent-Kommissionen einzuholen, und in die Konduite-Listen an der betreffenden Stelle aufzunehmen.

5. Nachdem erst mit der Zirkular-Verordnung vom 13. Juli 1860, den Thier-Aerzten im Allgemeinen die Verpflichtung zur persönlichen Ausübung des Hufbeschlages auferlegt wurde, sich daher noch Unter-Thier-Aerzte und Thier-Aerzte aus den Studien-Jahren 1857 bis 1860 in der k. k. Armee befinden, welche nach dem damals bestandenen Lehrplane bei ihrer Aufnahme als Zöglinge in das k. k. Thier-Arznei-Institut die erst später aufgestellte Bedingung der Kenntniß des praktischen Hufbeschlages nicht erfüllt haben, so ist solchen Unter-Thier-Aerzten, respektive Thier-Aerzten, jede mögliche Gelegenheit zu bieten, um sich nachträglich in der praktischen Ausübung des Hufbeschlages zu vervollkommnen, und es sind die Chef-Thier-Aerzte zu beauftragen, hierauf im Sinne des Punktes 1 dieser Verordnung den nöthigen Einfluß zu nehmen; den Unter-Thier-Aerzten und Thier-Aerzten aber ist dies mit dem Bemerken einzuschärfen, daß das Kriegs-Ministerium, wie bereits erwähnt, jene Individuen, welche in der Ausübung des praktischen Hufbeschlages nicht entsprechen, weder in eine höhere Charge befördern, noch in eine selbstständige Stellung eintheilen wird. Das Kriegsministerium wird übrigens die Verfügung treffen, daß derlei Thier-Aerzte, falls selbe in die Garnison Wien kommen, dem Militär-Thier-Arznei-Institute zur nachträglichen Ausbildung im Hufbeschlage auf mehrere Monate zugewiesen werden.

6. In den laut Zirkular-Verordnung vom 8. März 1864, und Eingaben-Repertorium vom Jahre 1864, Punkt 53, dem Kriegs-Ministerium alljährlich mit Ende Oktober vorzulegenden Qualifikations-Eingaben über die Aspiranten für den zweijährigen Kurs der Militär-Kurschmide ist von den Chef-Thier-Aerzten zu bestätigen, ob die ersteren den im Punkte 2 angeführten theoretischen und praktischen Unterricht im Hufbeschlage genossen haben. Nachdem aber nebst der Ausbildung im praktischen Hufbeschlage auch eine vollkommene Fertigkeit im Deutsch-Lesen und Schreiben von diesen Aspiranten gefordert wird, in letzterer Zeit jedoch vorgekommen ist, daß mehrere der in den obigen Kurs einberufene Schüler bei der Aufnahmsprüfung im Thier-Arznei-Institute eine sehr mangelhafte Ausbildung in den gedachten Elementar-Gegenständen an den Tag gelegt haben, so wird aus Anlaß dessen allgemein in Erinnerung gebracht, daß bei der Verfassung der erwähnten Qualifikations-Eingaben mit aller Gewissenhaftigkeit vorgegangen, und nur solche Aspiranten in Vorschlag gebracht werden, welche die im Reskripte vom 8. März 1864, Abthlg. 3, Nr. 610, vorgeschriebenen Eigenschaften besitzen, indem das Kriegs-Ministerium bei etwa wieder vorkommenden Fällen, wo ein Aspirant wegen ungenügender Vorbildung zu seinem Truppenkörper wieder einrückend gemacht werden müßte, den Schuldtragenden zur Zahlung der dem Aerar erwachsenen Transports-Auslagen verhalten würde.

** (Das Unglück zu Schönbrunn.) Die nach Wänzl umgestalteten Hinterladungs-Gewehre haben, wie wir mit Bedauern sagen müssen, bereits ein Opfer gefordert, und es ist zu erwarten, daß die Gegner dieser Waffe den betrübenden Vorfall benützen werden, um möglichst viel Kapital gegen das Prinzip der Umgestaltung daraus zu schlagen. Um diesem Beginnen, welches bei der bis jetzt noch in der Infanterie-Waffe herrschenden, — man kann das Kind schon beim wahren Namen nennen — ziemlichen Unvertrautheit mit dem besagten Gewehre leicht von üblem Einflusse sein könnte, gleich von vorneherein die Spitze abzubrechen, wollen wir uns über den in der Schönbrunner-Kaserne eingetretenen Vorfall, und einige damit in gewissem geistigen Zusammenhange befindliche Zustände etwas weiter auslassen.

Nehmen wir zuerst das Faktum vor, wie es die „meisten Wiener Blätter" erzählten:

„Mittwoch Vormittags stellte der Korporal G. den Gemeinen K. in einem Kasernenzimmer in Schönbrunn zu Rede, weil Letzterer beim Exerzieren die Handhabung der neuen Hinterlader nicht sofort begriffen hatte. Um ihm nun zu zeigen, wie das Laden vorzunehmen sei, nahm er dessen Gewehr zur Hand, lud dasselbe mit einer scharfen Patrone, setzte die Schutzkappe auf den Piston und schlug wiederholt, den Gewehrlauf dem K. vor das Gesicht haltend, den Hahn ab. Der Piston stieß aber auf den Zündstift, dieser explodirte, und der Schuß entlud sich; die Kugel drang dem unglücklichen Soldaten durch den Mund, zerriß das Hinterhaupt, u. s. w."

Abgesehen davon, daß jene Funktion des Schlosses, welche das endliche Losgehen des Schusses verursachte, im Vorigen unrichtig beschrieben ist; denn der Piston konnte den Zündstift nicht getroffen haben, da sie beide ja Eins sind, und der Zündstift nur an seinem Ende pistonartig geformt ist, — abgesehen davon, daß auch nicht der Zündstift explodirte, sondern die Explosion der Patrone nur herbeiführte, so drängt sich doch vor Allem die Frage auf, wie konnte ein solches Unglück trotz der vermeintlichen Sicherung geschehen, auf welche Weise hätte dem Eintreten desselben vorgebeugt

werden können, und wie soll dem neuerlichen, ganz und gar nicht unmöglichen Vorkommen ähnlicher Unvorsichtigkeiten begegnet werden.

Unseres Wissens nach wurde der Pistonschutz angebracht, um den Zündstift bei dem oftmaligen Abschlagen des Hahnes, wie es beim Einüben der Handgriffe und beim Exerziren überhaupt unvermeidlich ist, zu schützen. Daß die Pistonkappe auch dann noch aufgeschraubt belassen werde, wenn der Mann in die Gelegenheit kommt, eine scharfe Patrone einzuführen, und daß sie deshalb mit absoluter Sicherheit, d. h. mit einer Konstruktions-Genauigkeit, die nach Punkten zählt, angefertigt werden müsse, glauben wir, wurde niemals in Betracht gezogen, weil es widersinnig erscheinen muß, den Zündstift zu sperren, wenn scharf geschossen werden soll.*) Gesetzt auch, die Zündstiftkappe sei vollkommen normal erzeugt gewesen, so mußte doch ihre obere Fläche dem vielleicht viele Hundertmale ausgeführten Hämmern des Hahnes endlich weichen, und sich so weit einbiegen, daß ein einziger weiterer Schlag hinreichte, dem Zündstifte jene Kraft mitzutheilen, die genügend war, den Zündsatz der Patrone zur Detonation zu bringen. Wenn man aber auch eine Deformirung der Zündstiftkappe nicht annehmen will, so ist der Fall denkbar, daß der Zündstift durch das fortgesetzte Hämmern so locker wird, daß er sich an die Kappe anlegt; in Folge der Uebertragung des Schlages erhält er dann selbstverständlich den Impuls gegen die Patrone zu, und dieser Impuls kann stark genug sein, die letztere zur Entzündung zu bringen.

Wenn nun die Zündstiftkappe auch, wie wir früher gesagt haben, bereits durch längeren Gebrauch so weit deformirt wäre, daß der Schlag des Hammers durch selbe schon in etwas dem Zündstifte mitgetheilt wird, so schwächt sie doch noch immer den Schlag in hinreichendem Maße für die Schonung des Stiftes ab, nimmt ihn jedoch nicht mehr gänzlich auf, um jede Entzündung einer Patrone zu verhüten. Diesen Zeitpunkt sollten wohl die Bataillons-Büchsenmacher erkennen, die dann allerdings zeitweise die Gewehre visitiren, zu diesem Behufe aber deren Einrichtung auch verstehen müßten.**)

Auf unsere zweite Frage, wie dem Unglücke in der Kaserne zu Schönbrunn hätte vorgebeugt werden können, finden wir nur die Eine Antwort, daß das Benützen von scharfen Patronen zum Einüben der Handgriffe von Haus aus strengstens hätte untersagt, und da die Befolgung eines derartigen Befehles eben nicht garantirt werden kann, vorläufig die scharfen Patronen nur dann hätten verabfolgt werden sollen, wenn sie sofort, z. B. zum Scheibenschießen in Gebrauch zu nehmen waren. Ein jeder nur halbwegs Gewehrkundige weiß ferner, daß man mit einer Feuerwaffe, in deren Lauf sich eine scharfe Patrone befindet, nicht vor seines Nachbars Nase herumfährt, selbst wenn das Gewehr alle erdenkbaren Versicherungen gegen das Losgehen besitzt; der bedauernswürdige Unteroffizier und noch weniger sein Opfer scheinen hievon keine Ahnung gehabt zu haben, und wir finden hieran abermals eine Veranlassung zu dem schon oft gehörten Stoßseufzer, daß man lieber etwas weniger Defiliren und etwas mehr Schule abhalten möge.

Wir sind überzeugt, daß die Leute sehr gerne lernen würden, wenn man es nur auf rechte Art angreift. Die neue Waffe gefällt dem Manne, er beschäftigt sich gewiß in seinen freien Stunden mit ihr, aber mit dem bloßen Auf- und Zuschlagen des Verschlusses wird er aus sich selbst heraus nie ihren Zweck, ihren Werth erkennen und schätzen lernen, wenn er auch das Einüben der Handgriffe bis zum Brechen des ziemlich massiven Hebels treibt, was schon vorgekommen sein soll. Es wird ihm dann das zur Spielerei, was mit Ernst behandelt sein will.

Derjenige, dem man ein Gewehr in die Hand gibt, soll auch mit dem Gebrauche desselben bekannt gemacht werden; hiezu ist aber nothwendig, daß die Lehrer, die dem Manne unmittelbar Vorgesetzten, in dieser Beziehung vorerst vollkommen informirt werden. Ist dies bereits allseits wirklich der Fall? und wenn es der Kürze der Zeit halber nicht möglich gewesen sein sollte, wäre es nicht vielleicht zur Vermeidung ähnlicher Unglücksfälle angezeigt, und namentlich in Bezug auf den Kostenpunkt von größerem Vortheile, die Bewaffnung der Truppen mit den neuen Gewehren erst dann vorzunehmen, bis hinreichende Lehrbehelfe und Instruktionen vorhanden sind, die dann freilich auch gelesen werden müßten, obwohl man allerdings glauben sollte, bei einer so einfachen Sache, wie das Handhaben des umgestalteten Gewehres eine ist, brauche nicht erst das Erscheinen vielbändiger Reglements abgewartet werden, um den Gegenstand in den erforderlichen Fluß zu bringen.

Müssen aber aus Gründen, die uns natürlich nicht bekannt sein können, die neuen Gewehre in dem Besitze der Truppen belassen werden, dann wäre nur das Eine von Nutzen, für die Einübung sogenannte Schul-Munition, entweder aus Holz oder aus leeren Hülsen herstellen zu lassen, da bei deren Gebrauch weder der Laderaum des Gewehres, eines der heiklichsten Theile desselben, angegriffen wird, noch auch vorkommende Ungeschicklichkeiten so traurige Folgen nach sich ziehen können.

** (Die Bärte des Regiments Fürst zu Windisch-Grätz-Dragoner.) Es muß auch solche Käuze geben, wie die „Grazer-Tagespost" einer ist, die zur Erheiterung der Leser in dieser Zeit der Noth so oft als thunlich beizutragen, den Unsinn auf ihr Programm geschrieben zu haben scheint.

Sie, welche das Ziel aller Jener sein muß, die sich irgend eines Bären, sei derselbe auch noch so blödsinnig, zu entledigen haben, ließ sich jüngst wieder aus Wien berichten, daß „zur Erinnerung an den Feldmarschall Fürsten Windisch-Grätz, Bekämpfer der 48er Revolution, welcher, wie bekannt, keinen Bart trug, und Inhaber des 2. Dragoner-Regiments war, dessen Namen dieses Regiment auch über kaiserlichen Befehl auf immerwährende Zeiten zu führen hat, sowohl dem gesammten Offizierskorps als auch der Mannschaft „das Tragen von Bärten strenge untersagt wurde u. s. w."

Ob es wohl z. B. in Berlin, also im Auslande, einen Gassenjungen gibt, der über die Ursache, warum das genannte Regiment keine Schnurbärte trägt, nicht besser unterrichtet ist, als die liebenswürdige Tagespost?

Das heißt doch Korrespondenten-Ignoranz und redaktionelle Bequemlichkeit, — um nicht mehr zu sagen — auf die Spitze treiben!

Und solche Blätter beanspruchen dann den Nimbus volksbelehrender Tendenzen und scheuen sich nicht über alle Fragen des Tages mit hochgetragener Nase abzusprechen, vergessen aber ganz, daß sie auf die Weise, wie sie dabei vorgehen, nur allgemeines Gelächter hervorrufen.

Freilich, was kümmert die „Tagespost" der im Jahre 1757 erfochtene Sieg bei Kolin, seit welchem zum Andenken an die ausgezeichnete Tapferkeit, welche das Regiment in dieser Schlacht mit seiner damals eben neu geworbenen, noch ganz jungen, unbärtigen Mannschaft, trotz des unter Hinweisung auf diesen Umstand ausgesprochenen Zweifels des kommandirenden Generals, bewiesen hatte, vom Obersten bis zum Gemeinen kein Schnurbart getragen wird; was kümmert die „Tagespost" vaterländische Geschichte! — wenn sie nur durch was immer für Mittel gegen Verfügungen militärischerseits aufreizen kann, selbst wenn letztere, wie hier wahrscheinlich der Fall ist, die Erhaltung pietätvoller und ehrenhafter Erinnerungen beabsichtigen.

Die „Tagespost" möge aber doch in ihrem eigenen Interesse nicht vergessen, daß zu ihrem Beginnen etwas mehr „Grütze" als sie bisher bewiesen, und etwas verläßlichere Korrespondenten gehören.

Wenn sie in Hinkunft wieder ein Kapitel über Regimentsgeschichte will, rathen wir ihr, da die Secunda doch nicht mehr nachzuholen ist, jedesmal den Schematismus zu Rathe zu ziehen, in welchem sie beispielsweise das Vorerzählte vollinhaltlich hätte finden können.

Unsere Leser aber werden aus dem Vorigen erkennen, welchen Maßstab sie an den Inhalt der „Tagespost", falls ihnen dieselbe in die Hände geräth, anzulegen haben. Und derlei Unsinn wird von einigen „Wiener Blättern" bona fide nachgedruckt.

** (Berichtigung.) Wir haben in Nr. 79 der „Grazer Tagespost" bezüglich ihrer Behauptung, daß sich nur ungefähr 200.000 Gewehre oder einige Tausend darüber nach Wänzl umgestalten lassen dürften, theilweise Recht gegeben.

Auf Grund der uns neuerlich gewordenen Nachrichten bedauern wir dies sehr, da wir neuerdings inne geworden sind, wie wenig verläßlich die Neuigkeiten des genannten Blattes sind. Es werden sich weit über eine halbe Million Gewehre umarbeiten lassen, und trotz des Jammerns der Tagespost und Konsorten, worunter alle abgewiesenen und daher äußerst gekränkten Erfinder zu rechnen sind, auch umgestaltet werden, was im Hinblicke auf die viel höheren Kosten neuer Gewehre natürlich nur zu wünschen ist.

---

*) Wir haben übrigens vor Kurzem eine Wach-Abtheilung auf ihren Posten abmarschiren gesehen, die scharfe Patrone in der Tasche, aber die Pistonkappe aufgeschraubt hatte. Ein Mann derselben, befragt, ob er denn glaube, daß sein Gewehr losgehen werde, wenn er schießen müßte, gab zur Antwort: er wisse dies nicht und verstehe überhaupt von seinem Gewehre noch nichts! Sollte es unter solchen Umständen nicht vielleicht besser gewesen sein, zuerst die Belehrung und dann erst die Gewehre folgen zu lassen.

**) Bei den von einigen Abtheilungen zur neuerlichen Revision abgegebenen, angeblich mangelhaften (?) Gewehren, soll man, wie es heißt, viele vorgefunden haben, welche den Zündstift verkehrt eingelegt hatten, was das richtige Funktioniren desselben natürlich hinderte; und doch waren diese Gewehre in normalem Zustande verabfolgt worden, und nur ein Paar Tage in den Händen der Mannschaft gewesen, die das Kunststück des unentdeckten Zündstiftverwechsels sofort zu Stande brachte.

Unter 79 von einem Regimente abgeführten schlechten (?) Hinterladern sollen sich übrigens 6 in der That fehlerhafte befunden haben.

Die 1. und 2. Truppen-Division in Wien sind bereits mit denselben versehen, und wird nunmehr die 4. Division in Brünn an die Reihe kommen. Wenn von den bisher abgelieferten etwa 40.000 Gewehren nach Wänzl System sämmtliche als brauchbar befunden worden wären, so könnten wir sagen: ein Armee-Korps sei auf den Kriegsstand ausgerüstet; dies ist nun allerdings nicht der Fall, weil eben die Fabrikation Schwierigkeiten unterliegt, welche nur die Zeit zu paralisiren vermag.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der GM. und Truppenbrigadier Josef **Rudolf** Edler v. Fris zum Lokal-Truppenbrigadier zu Krakau.

Der Oberst Kosmas **Bogutovac**, des 77. J.-R., zum Kombt. dieses Reg.

Der Major Gustav **Schmigoz** zum Kombt. des 30. Feldj.-Bat.

Uebersetzungen.

Der FML. Johann Karl Graf **Huyn**, Kombt. der 13. Truppendivision, zum Kombt. der 4. Truppendivision.

Der GM. und Truppenbrigadier Gustav Prinz zu **Sachsen-Weimar-Eisenach** in den supernumerären Stand.

Georg **Mayr**, Weltpriester der Salzburger Erz-Diözese, mit 1. November 1867 zum Haus-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung beim Militär-Ober-Erziehungshause zu Kaschau.

Georg **Szetkovits**, Oberlt.-Auditor des Peterwardeiner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 9, zum Hauptm.-Auditor 2. Kl.

Anselm **Schöhr**, prov. Unter-Arzt des 72. J.-R., zum wirklichen Unter-Arzte mit Belassung in seiner Anstellung.

Verleihungen.

Dem Obersten Sigmund **Tobias** Edlen v. **Hohendorf**, Kombt. des 18. Feldj.-Bat., in Anerkennung seiner hervorragend tapferen und umsichtigen Leistungen im Gefechte bei Podol und in der Schlacht bei Königgrätz im vorjährigen Feldzuge, taxfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration.

Dem General-Audit. Karl **Ernst**, Referenten beim obersten Militärjustizsenate, in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung den Orden der eisernen Krone 3. Kl. mit Nachsicht der Taxen und

dem Hauptm. 1. Kl. Nikolaus **Karojlovic v. Brondolo**, des Ruhestandes, den Maj.-Charakter ad honores.

Mit 1. November 1867:

Hauptm. 1. Kl.: Hermann **van Aken**, in der Rangs-Evidenz des 8. Feldj.-Bat., unter Enthebung vom Kommando des Militär-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau definitiv zu dem bezeichneten Truppenkörper, wohin er nach vollends bewerkstelligter Uebergabe aller Dienstesgeschäfte einzurücken hat.

Hauptm. 2. Kl. Karl **Speiser**, vom 12. zum 33. Feldj.-Bat.

Die Oberlts.: Albert **Höhenrieder**, vom 3., und Wenzel **Saller**, vom 1. Feldjäg.-Bat., Beide zum 33. Feldj.-Bat. Karl **Mandl**, vom 14. J.-R., zum 5. Drag.-Reg. Eduard **Hajek**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 10. Drag.-Reg. Prokop **Polak**, vom 7. zum 2. Drag.-Reg. Hugo Fritzmann, des 5. Drag.-Reg., zum 9. Huß.-Reg. Maximilian Freih. v. **Ehrenburg**, vom 9. zum 5. Huß.-Reg.

Die Unterlts.: Viktor **Kirchlehner**, vom 12., und Alois **Nahlik**, vom 9. Feldj.-Bat., Beide zum 33. Feldj.-Bat. Franz **Wagner**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps, zum 6. Drag.-Reg. Stanislaus Ritter von **Bogdanovic**, vom 15. J.-R., zum 13. Jazygier- und Kumanier-Huß.-Reg. Nr. 13. Hyazinth Edler von **Schulheim**, vom 47. J.-R., zum 6. Uhlan.-Reg. Franz **Schütz**, vom 74. J.-R., zum 7. Uhlan.-Reg. Guido Freih. **Rochepine de Bechauda**, vom 63. J.-R., zum 11. Uhlan.-Reg. Emanuel **Sonnabend**, vom 53. J.-R., zum 12. Uhlan.-Reg.

Mit 3. Oktober 1867 wird aus kais. mexik. Diensten konventionsmäßig in die k. k. Armee rückübernommen:

Kasimir **Rieger**, als Oberlt., mit der Eintheilung beim 15. J.-R.

Adalbert **Jahn**, Haus-Kaplan 2. Kl. vom Stande des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, als Feld-Kaplan 2. Kl. zum 1. J.-R.

Die Ober-Aerzte: Alexander Edler von **Kraaß**, Dr., vom Stande des Militär-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, zum 74. J.-R. Josef **Weinhaupl**, Dr., vom 5. Uhlan.-Reg., in den Stand des Mil.-Ober-Erziehungshauses zu Kaschau.

Die Ober-Wund-Aerzte: Kaspar **Mislawski**, vom 37. J.-R., in den Stand der Art.-Akademie. Karl **Wolf**, vom 42. J.-R., in den Stand des Kadeten-Institutes zu Hainburg. Johann **Schnorr**, vom 59. J.-R., zum 1. Festungs-Art.-Bat.

Unter-Thier-Arzt Josef **Sommer**, von der Mil.-Fuhrw.-Feld-Eskadron Nr. 4, zum 13. Drag.-Reg.

Josef **Haderer**, Ober-Förster 2. Kl., vom aufgelösten Filial-Forst-Amte zu Mehadia, dem Romanen-Banater Grenz-Inf.-Reg. Nr. 13, in gleicher Eigenschaft und als Forstamts-Leiter zum Warasdiner-St. Georger Grenz-Inf.-Reg. Nr. 6.

Die Mil.-Medikamenten-Accessisten: Hugo **Glockner**, von der Garnisons-Apoth. zu Olmütz, und Paul **Tropper**, von der Garnisons-Apoth. Nr. 1 in Wien, gegenseitig (auf eigenes Ansuchen).

Johann **Kernherr**, Kurschmied, vom 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depot, zum Mil.-Hengsten-Depot zu Graz.

Eintheilungen.

Mit 1. November 1867:

Hauptm. 1. Kl. Ludwig **Mainzinger**, des Ruhestandes (Dom. Wien), in den Armee-Stand, bei gleichzeitiger Zutheilung zur 3. Abthl. des Kriegs-Ministeriums.

Richard **Kerschel**, Hauptm.-Audit. 2. Kl., aus kais. mexik. Diensten rückübernommen, beim Garnisons-Auditoriate in Wien (als überzählig.)

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

das Ehrenkreuz des souveränen Johanniter-Ordens:

dem Hauptm. in der Armee Heinrich Graf **Sizzo de Noris**;

den ottomanischen Medschidje-Orden 1. Kl.:

dem FZM. Franz Ritter v. **Hauslab**;

den k. französischen Orden der Ehrenlegion, und zwar:

das Großoffizierskreuz:

dem GM. und Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, Alfred Grafen v. **Königsegg-Aulendorf**;

das Kommandeurkreuz:

dem GM. und Truppenbrigadier Karl Freiherrn v. **Boxberg** und

dem Obersten Nikolaus Graf **Pejacsevich**, Kombt. des 9. Huß.-Reg.;

das Offizierskreuz:

dem Obersten Karl v. **Bernd**, Kombt. des 13. Drag.-Reg.;

dem Oberstlt. Kajetan **Giusti**, dieses Reg.;

dem Oberstlt. Heribert Ritter v. **Höffern zu Saalfeld**, des Tiroler-Jäger-Regiments;

dem Oberstlt. Ferdinand Ritter v. **Franz**, des 32. J.-R., und

dem Major und Kammervorsteher beim EH. Ludwig Viktor, Franz Freiherrn v. **Wimpffen**.

Pensionirungen.

Die GM.: Johann Ritter v. **Hoft**, Lokal-Truppenbrigadier, auf seine Bitte, mit FML.-Charakter ad honores. (Dom. Grätz.) Johann v. **Woinovic**, Truppenbrigadier, auf seine Bitte, mit FML.-Charakter ad honores. (Dom. Grätz.) Karl **Kaim** Edler v. **Kaimthal**, Truppenbrigadier, auf seine Bitte. (Dom. Linz.)

Die Obersten: Georg **Reinbold**, Kombt. des 69. J.-R., und Karl **Hauns**, Kombt. des 77. J.-R., Beide mit GM.-Charakter ad honores.

Der Oberstlt. Karl **Stamboreszky**, des 1. Huß.-Reg. (Dom. Sümegh.)

Simon **Knezic**, Titular-Major, Bürgermeister der Mil.-Grenz-Kommunität Kostainica. Theodor **Wanka v. Lenzenheim**, Hauptm. 1. Kl. des 67. J.-R., als Major. (Dom. Gersthof bei Wien.) Sämmtliche mit 1. November 1867.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Den Oberlts.: Eduard Landgrafen **Fürstenberg**, und Prokop von **Zeidler**, Beide des 4. Uhlan.-Reg. (Dom. des Erstgenannten: Weitra in Ober-Oesterreich, des Zweiten: Schloß Hohenburg in Steiermark.)

Den Unterlts.: Josef Ritter **Werndl von Lehenstein**, des 14. Feldj.-Bat. (Dom. Klein-Lehenstein in Böhmen.) Levin Grafen **Wolf-Metternich**, des 8. Uhlan.-Reg., und zwar in Folge der Ah. Entschließung vom 30. September 1867 mit Oberlieutenants-Charakter ad honores. (Dom. Vinsebeck in Westphalen.)

Mit 1. November 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef von **Staffer**, des 6. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Ofen.) Johann **Lenske**, des 6. J.-R., als halbinv. (Dom. Graz.) Franz **Matscher**, des 38. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Kaltern in Tirol.) Johann **Heitmanek**, des 39. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Mödling bei Wien.) Johann **Krammer**, des 47. Inf.-Reg., als halbinv. (Dom. Pettau.) Moriz **Krampla**, des 55. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Kronstadt.) Michael **Poznanski**, des 55. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Ukryn in Galizien.) Franz **Köstl**, des 78. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Klagenfurt.) Kaspar **Pavicic**, des Oguliner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 3, als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Ogulin.) Josef **Ettel**, des Tiroler Jäg.-Reg., als halbinv. (Dom. Schwaz in Tirol.) Rudolf **Jung**, des 16. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Mährisch-Trübau.) Rudolf **Hubalek**, des 17. Feldj.-Bat., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Brünn.) Josef **Ludwig**, des 1. Festungs-Art.-Bat., als realinv. (Dom. Breitenau in Schlesien.)

Hauptm. 1. Kl. ad honores Eugen Ritter **Hautken von Prudnik**, des 46. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum wirkl. Hauptm. 1. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.)

Rittmeister 1. Kl. Jakob **Dokoupil**, der Mil.-Gestüts-Branche, als zeitl. inv. (Dom. Littau in Mähren.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Karl **Lorbeer von Lorberau**, des 72. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Preßburg.) Andreas **Huguek**, des 78. J.-R., in den zeitl. Ruhestand, bis zur Reaktivirung im Bedarfsfalle. Alexander von **Hueber**, des Tiroler Jäg.-Reg., als zeitl. inv.

Die Oberlts.: Anton **Jamriska**, des 32. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Ofen.) Edmund **Seiche**, des 34. J.-R., als halbinv. (Dom. Kulm in Böhmen.) Josef **Komers**, des 55. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Kronstadt.) Robert Graf **Barbo von Waxenstein**, des 6. Uhlan.-Reg., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Brunn.)

Die Unterlts.: Franz **Gagler**, des 4. J.-R., als halbinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Josef **Schadenberg**, des 8. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Znaim.) Franz **Larger**, des 22. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. St. Marein in Steiermark.) Thomas **Jlgner**, des 1. Genie-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Josefstadt.)

Der Unterlt. ad honores Alexander **Prager**, des 15. J.-R., als halbinv., unter normalmäßiger Ernennung zum wirkl. Unterlt. (mit höherer Gebühr), unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Zbaraz in Galizien.)

Josef **Grünholz**, Ober-Wund-Arzt vom Stande der Art.-Akademie, als realinv. (Dom. Wr. Neustadt.)

Theodor **Kuchynka**, Unter-Arzt vom Stande des Kadeten-Institutes zu Hainburg, als realinv. (Dom. Simmering bei Wien.)

Die Kurschmiede: Johann **Hochreiner**, des 13. Drag.-Reg., als realinv. (Dom. Schwanenstadt in Ober-Oesterreich.) Lorenz **Fleischmann**, des 9. Huß.-Reg., als realinv. (Dom. Pottenstein in Niederösterreich.)

Eingesendet.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Dr. J. Hirtenfeld**. — Druck von **F. B. Geitler** in Wien. — Papier von **Fr. Lorenz's Söhne**

Militär-Zeitung.



Nr. 82. Sonntag, den 20. Oktober 1867. XX. Jahrgang.

Schwarzenberg.

Drei Coalitionen, die das bedrängte Europa gegen französische Eroberung geführt, waren an den Fehlern der Staatsmänner, an der gewissenlosen Eifersucht der Generale und an der Ueberlegenheit des ersten Feldherren seiner Zeit gescheitert.

An der Spitze der Heere ergraute Männer, wie der Herzog von Braunschweig und Suwaroff, leidenschaftlich ehrgeizige Offiziere wie Mack und Wayrother, welche den Staat zu ihren Experimenten benützten, den Krieg und die Wehrkräfte des Vaterlandes nur als Mittel betrachteten, um auf der blendenden Stufenleiter persönlicher Erfolge emporzusteigen, hatten die Aufgabe der kriegerischen Leitung solcher Machtvereinigungen ungelöst gelassen.

Kaiser Napoleon, von dem russischen Winter bis an die Elbe getrieben, hatte mit seiner aus Jünglingen und Rekruten bestehenden Armada im Frühjahre Deutschland bis an dessen Ostgrenze wieder erobert, die Ohnmacht der alliirten Heeresleitung war in den verlorenen Schlachten von Lützen und Bautzen an den Tag getreten; trotz der von Stein und seinen Gesinnungsgenossen geweckten Begeisterung waren Preussens Schaaren schon an die Grenzen ihrer Heimat geworfen, die russischen Generale drangen in ihren Kaiser, dieses Preussen und Deutschland seinem Schicksale zu überlassen, der wieder an der Oder stehende Imperator trug Oesterreich seine alten schlesischen Provinzen als kampflos zu erringenden Preis bei dem allgemeinen Frieden an. Europa schien von Neuem der Spielball geworden in den Händen des grossen Kriegesfürsten.

In diesen Stunden fernwirkendster Entscheidung beschliesst das Haupt der Habsburger, Kaiser Franz, gross in seiner Ausdauer, unvergleichlich in seiner Ueberzeugungstreue, der möglichst dauernden politischen Gestaltung des Welttheiles, einem seinen Völkern dauernden Frieden versprechendem Zustande, jedes Opfer augenblicklichen Vortheiles zu bringen; der Kongress in Böhmens Hauptstadt fordert von dem im Augenblicke wieder siegenden Kaiser der Franzosen das Aufgeben der Herrschaft in Deutschland.

In der Mitternachtsstunde zum 11. August 1813 sah der alterthümliche Pallast der Kaunitz zu Prag, die leitenden Männer der Epoche und einige ihrer Freunde in spannender Erwartung versammelt, und als beim Glockenschlage von 12 Uhr der Beitritt Napoleons zu dem ausgesprochenen Ultimatum nicht erfolgt war, trat Metternich zu Schwarzenberg hin, ihm ein „Glück auf" zurufend in dem gewaltigen Unternehmen, dessen entscheidende Thaten nunmehr von ihm gelenkt werden sollten.

Und er lenkte sie zum Heile und führte zum Siege.

Nur ein Ziel vor Augen, nur den endlichen vollendeten Sieg, nur die grosse Aufgabe im Herzen, Europas geknechteten Nationen die Freiheit, den gequälten Völkern den sicheren Frieden zu bringen, gelang ihm der grosse Wurf; er führte das in der Kriegsgeschichte schwierigst zu leitende Heer, trotz widerstrebenden und leichtsinnige Generalen, trotz einem Gefolge von Monarchen, trotz dem den Feldherrn in Dilettanten-Weise spielenden Alexander bis zum Sturme in die Hauptstadt seines grossen Gegners.

Die den Bewegungen jener grossen Heeressäulen für den ganzen Krieg zu Grunde gelegte Gedankenreihe des Trachenberger Planes ist sein Werk; nachdem Moreau's störende Einwirkung auf den russischen Kaiser bei Dresden ihr Ende gefunden, wies Schwarzenberg den Verbündeten die entscheidende Ebene von Leipzig.

Als Napoleon nach dem Verluste von Deutschland, Italien nicht aufgeben wollte, hat Schwarzenberg im Fürstenrathe von Frankfurt den Winterkrieg auf französischem Boden zum Beschlusse gebracht; er gab das Ziel in das Herz von Frankreich auf die Hochebene von Langres, er stellte die Ordnung in den Reihen der Alliirten wieder her, als der französische Kaiser in unsterblichen Kriegszügen die vereinzelten Preussen geschlagen und sich in jenen verhängnissvollen Tagen Berlin näher als Paris wähnte.

Schwarzenberg endlich bewog die Monarchen zum raschen Zuge auf Paris, und als er dieses eingenommen, den Frieden endgiltig mit seinem Schwerte erobert, entzieht er sich gewaltsam den Triumphen nach der That und eilt, einem Cincinatus gleich, sich in den Wäldern Böhmens im Kreise der Seinen zu verbergen.

Kaiser Napoleon selbst hatte seinem Gegner den Kommandostab in die Hände gedrückt, als er Schwarzenberg zum Führer der österreichischen Heeresabtheilung 1812 gewählt und von Kaiser Franz seine Ernennung zum Feldmarschall in diesem Kriege erbeten.

Die höchste Entwickelung des kriegerischen Genius in den Talenten Napoleons bewundernd, dessen durchgreifende Einwirkung auf alle Theile seiner Heere betrachtend, aber auch die Menge der Streiter zählend, denen gegenüber bei vorsichtiger Führung selbst das grösste Genie erlahmen musste. erklärte Schwarzenberg, in seiner Jugend ein waghalsiger Reiterführer und schnell entschlossener Führer der Vor- und Nachhut, die Vorsicht in diesem gewaltigen Spiele der höchsten Interessen zum stetigen Gesetz, gewann er die Zuversicht des endlichen Erfolges, wenn die Einigkeit unter den Führern und den von ihnen beeinflussten Monarchen gewahrt bleibe.

Der grossen Schwierigkeit, diese letztere zu erhalten, dieser Fundamentalaufgabe jedes verbündeten Kriegsverhältnisses, brachte er ein Herz entgegen, das in der Reinheit seines patriotischen Gefühles, in der unbedingten Hingebung seiner ganzen Persönlichkeit an die Bedingungen seiner Aufgabe ohne Beispiel dasteht in der Weltgeschichte.

Dem zwanzigjährigen Sieger auf allen Schlachtfeldern Europas, dem glänzendsten Sterne, der aus den kreisenden Gewalten einer entfesselten Nation hervorgegangen war, dem grossartigsten Zerstörer der alternden Rechtsordnungen in Europa gegenüber, stand der pflichtgetreue, gewissenhafte Mann, das höchste Vorbild im Adel der Gesinnung.

Auch in den glücklichsten Stunden seines Siegeslaufes entriss Kaiser Napoleon seinen Marschällen die Palme des Verdienstes, Schwarzenberg in seinem ersten und einzigem Feldzug als Feldherr unterwarf sich seine Generale durch verschenkte Lorbeern.

So wie er dem störrigen Barclay, dessen Ungehorsam die Gefahren von Kulm bereitet, nachdem Schwarzenberg's Verfügungen die Gefahr zum Siege gewendet, das Kommando zur siegreichen Vernichtung Vandamme's überlassen; so wie der österreichische Feldherr am zweiten Tage von Brienne Blücher, dessen Armee durch die Bewegungen Napoleon's getrennt, und in ein ungünstiges Gefecht verwickelt worden, nach Heranführen der österreichischen und russischen Heeressäulen, die Leitung am Schlachtfelde selbst übergab, um dem alten Soldaten, wie er sagte: „den Unfall bei Brienne durch einen Sieg bei Brienne vergessen" zu lassen, so war die ganze Führung Schwarzenberg's eine Kette von Thaten äusserster Selbstverläugnung, von unerreichbarer Ueberlegenheit des Charakters.

Dies war der Held, dem der Enkel seines Kaisers am heutigen Tage ein Denkmal der Dankbarkeit und der Erinnerung setzt, dessen Kriegsthaten unseren Vätern die unschätzbare Wohlthat eines dreissigjährigen allgemeinen Friedens gewonnen.

Der Friede, für den und in dem sich Europa gestaltet, während dessen die Verdienste Oesterreichs, unser Vaterland an die Spitze der Politik des Welttheiles gestellt: er ist nicht mehr.

Ein Nachfolger des grossen Gegners unseres Schwarzenberg hat in wiederholten Kriegszügen die Einigkeit der Verbündeten von 1813 zu sprengen verstanden, Frankreichs Niederlagen gerächt; ein ehrgeiziger Verbündeter selbst, hat in einigen glücklichen Tagen die letzten Säulen des 50jährigen Gebäudes zerbrochen; wir stehen in einer neuen Zeit.

Möge Oesterreich in den Gefahren, die es umgeben, von weisen Staatsmännern und glücklichen Feldherren geführt werden, mögen aber auch diese in den Stunden der Entscheidung, wie in den grossen Tagen ihrer Vorbereitung zahlreiche Männer finden, die, in dem Beispiele der Bürger- und Soldatentugenden eines Schwarzenberg erzogen und gebildet, die Sache, der sie dienen, die Wahrheit höher schätzen als sich selbst, als ihren Ehrgeiz, ihre Eitelkeit und ihre Ruhmsucht.

L. W.

Die lebenden Veteranen aus den Befreiungs kriegen.

*. Die Zeugen der Thaten des Helden, dessen wir gedacht, die Waffengefährten desselben, welche die Vorsehung das heutige Fest als hochbetagte Männer erleben liess, sollen nicht vergessen bleiben und unserer Generation in's Gedächtniss zurückgerufen werden.

Ihre Zahl ist trotz der Last der Jahre keine unbedeutende, wenn auch nur ein sehr geringes Kontingent dem feierlichen Akte beizuwohnen in der Lage ist.

Das immer seltener werdende Kanonenkreuz prangt heute noch auf der Brust folgender Veteranen:

Feldmarschall:

Heinrich Freih. von Hess, war im Jahre 1813 Hauptm. im Generalstabe.

Feldzeugmeister:

Moriz Freiherr Boyneburg-Lengsfeld, Oberstlieut. in der deutschen Legion.

Johann Graf Coronini-Cronberg, Oberlieutenant im italienischen Freikorps.

Anton Freih. von Dietrich, Hauptm. im 16. Linien-Inf.-Reg.

Ignaz Freih. Dreihann von Sulzberg am Steinhof, Lieut. im 35. Linien-Inf.-Reg.

Franz Graf Haller von Hallerkeö, Lieut. im 5. Kür.-Reg.

Prokop Graf Hartmann-Klarstein, Oberstl. im 18. Lin.-Inf.-Reg.

Franz Graf Khevenhüller-Metsch, Major im 59. Linien-Infanterie-Regimente

Wilhelm Freih. von Lebzeltern, Hauptm. im Genie-Korps.

Nik. Graf Lichtenberg-Schneeberg, 2. Rittm. im 10. Huss.-Reg.

Johann Graf Nobili, Lieut. im 2. Chev.-Reg.

Franz Freih. von Ottinger, Oberlieut. im 5. Huss.-Reg.

Karl Freih. Porgler von Perglas, 2. Rittm. im 2. Uhlanen-Reg.

Anton Freih. Prokesch von Osten, Lieut. im 59. Lin.-Inf.-Reg.

Karl Graf Wallmoden-Gimborn, 2. Rittmeister im 8. Kür.-Reg.

Feldmarschall-Lieutenants:

Josef Freih. von Anders, Lieut. 2. Kl. im 60. Linien-Inf.-Reg.

Josef Batky von Felsö-Batka, Lieut. im 3. Uhlan.-Reg.

Adalbert Freih. Baur von Eysseneck, Hauptm. 1. Kl. in der Genie-Waffe.

August Graf Bellegarde, 2. Rittmeister im 4. Chev.-Reg.

Heinrich Graf Bellegarde, Lieut. im 1. Uhlan.-Reg.

Friedrich Freih. von Blomberg, Lieut. im 2. Uhlan.-Reg.

Johann Braunhofer Edler von Braunhof, Lieut. 2. Kl. im 17. Linien-Inf.-Reg.

Anton Burlo Ritter von Ehrenwall, Oberlieut. im italienischen Freikorps.

Ludwig Cordier von Löwenhaupt, Lieut. im 32. Lin.-Inf.-Reg.

Josef Derschatta v. Standhalt, Oberl. im 58. Lin-Inf.-Reg.

Georg Dorotka Edler von Ehrenwall, Lieut. im 1. Art.-Reg.

Anton Dossen, Lieut. im 20. Linien-Inf.-Reg.

Wenzel Freih. Eliatschek von Siebenburg, Hauptm. im 7. Linien-Inf.-Reg.

Franz Graf zu Eltz, Rittmeister 1. Kl. im 3. Uhlan.-Reg.

Josef Freih. von Fiedler, Oberlt. im 39. Linien-Inf.-Reg.

Josef Freih. Gerstner von Gerstenkorn, Oberlieut. im 18. Linien-Inf.-Reg.

Moriz Ritter Görger v. St. Jörgen, Oberl. im 47. Lin.-Inf.-Reg.

Franz Freih. von Gorizutti, Lieut. im 39. Linien-Inf.-Reg.

Wilhelm Freih. von Grueber, Oberstlieut. im 6. Grenz-Inf.-Reg.

Georg Hartmann, Lieut. 2. Kl. im 2. Linien-Inf.-Reg.

Eugen Graf Haugwitz, Genie-Major.

Anton Freih. von Herzinger, Lieut. 2. Kl. im 32. Lin.-Inf.-Reg.

Josef Ritter Heyntzel von Heyntzelhorst, Lieut. 2. Kl. im 1. Linien-Inf.-Reg.

Wilhelm Freih. von Hipssich, Lieut. im 60. Linien-Inf.-Reg.

Johann von Hlavaty, Hauptm. 2. Kl. in der Genie.

Josef Ritter von Kisslinger, Lieut. im 5. Kür.-Reg.

Johann Freih. Kleinberger von Kleinberg, Oberlieut. im 33. Linien-Inf.-Reg.

Georg Freih. Kress von Kressenstein, 2. Rittmeister im 3. Kür.-Reg.

Karl Liebler von Asselt, Lieut. im 57. Linien-Inf.-Reg.

Johann Luberth von Aulenthal, Lieut. im 19. Linien-Inf.-Reg.

Karl Mainone von Mainsberg, Lieut. im 3. Linien-Inf.-Reg.

Wilhelm von Marsano, Lieut. im 11. Linien-Inf.-Reg.

Franz Freih. Martinich von Martinegg, Lieut. im italienischen Freikorps.

Johann Gottfried Ludwig Nagy de Somlyo, Lieut. im 1. Chev.-Reg.

Wilhelm Reiche, Hauptm. 1. Kl. im 2. Linien-Inf.-Reg.

Johann Freih. von Sallaba, Hauptm. 1. Kl., Fenner-Jäg.

Franz Freih. Sedlmayer von Seefeld, Lieut. im 7. Kür.-Reg.

Martin Signorini, Oberlieut. im 6. Jäg.-Bat.

Karl Freih. von Simbschen, Lieut. im 1. Uhlan.-Reg.

Ferdinand Freih. von Simbschen, Oberlieut. im 5. Chev.-Reg.

Josef Singer, Lieut. im 3. Uhlan.-Reg.

August Freih. von Stwrtnik, Lieut. im 1. Art.-Reg.

Johann Freih. von Susan, Lieut. im 39. Linien-Inf.-Reg.

Karl Freih. Trattnern von Petrocza, Genie-Oberlieut.

Anton Vogel, Hauptm. 1. Kl. im 33. Linien-Inf.-Reg.

Eduard Graf Wengersky von Ungerschütz, Genie-Oberlieut.

Heinrich Freih. von Wimmer, Major im 6. Chev.-Reg.

Karl Freih. Wolf v. Wachtentreu, Oberl. im 33. Lin.-Inf.-Reg.

General-Majore:

Mathias Barion von Zellthal, Lieut. im Bombardier-Korps.

Filipp von Bolza, Oberlieut. im 4. Linien-Inf.-Reg.

Josef Ritter Borosini von Hohenstern, Hauptm. 1. Kl. im 25. Linien-Inf.-Reg.

J. Braunmüller von Tannbruck, Lieut. im 7 Lini.-Inf.-Reg.

Anton Diedek, Oberlieut. im 21. Linien-Inf.-Reg.

Ferdinand Ritter Dreihann von Sulzberg am Steinhof, Lieut. im 6. Chev.-Reg.

Leopold Edler von Fischer, Hauptm. 2. Kl. im 2. Linien-Inf.-Reg.

Adam Gallbrun, Hauptm. 1. Kl. im 19. Linien-Inf.-Reg.

Karl Gaus, Oberlieut. im 41. Linien-Inf.-Reg.

Gustav Adolf Ritter von Greisinger, Lieut. im 3. Kür.-Reg.

Georg Haas von Marteny, Major im 32. Linien-Inf.-Reg.

Wilhelm Hofbauer v. Bauernfeld, k. k. Kadet im Bombardir-Korps.

Alexander Freih. Jovic von Siegenberg, Oberlieut. im serbischen Freikorps.

Simon Klehe von Frohenegg, Oberlieut. im 4. Drag.-Reg.

Franz Ritter Kollmann v. Kollenau, Lieut. im 61. Lin.-Inf.-Reg.

Leopold Edler von Lindemann, Lieut. im Pion.-Korps.

Stefan Maader, Lieut. im Mineur-Korps.

Franz Magdich von Magdenau, Oberlieut. in der Genie-Waffe.

Franz Freih. Mayer von Löwenschwert, Oberlieut. im 53. Lin.-Inf.-Reg.

Michael Müllner Edler von Marnau, Oberlieut. im 4. Drag.-Reg.

Franz Freiherr Pongracz de Szt. Miklos et Ovar, Lieut. im 6. Kür.-Reg.

Peter Freih. Rhemen von Barensfeld, Oberlieut. im 4. Chevauxlegers-Regiment.

Hieronymus Rukavina von Vidovgrad, Lieut. 2. Kl. im 11. Grenz-Inf.-Reg.

Josef Freih. von Rüling, Kadet im 6. Jäg.-Bat.

Franz Sachse von Rothenberg, Oberlieut. im 1. Linien-Inf.-Reg.

Anton Sajatovic, Oberlieut. im 7. Grenz-Inf.-Reg.

Josef Scharschmidt Edler von Adlertreu, Lieut. im 42. Linien-Inf.-Reg.

Franz Schneider von Dillenburg, Lieut. im 20. Lin.-Inf.-Reg.

Wolfgang Edler von Souvent, Rittmeister 1. Kl. im 5. Huss.-Reg.

Josef Tham, Oberlieut. im 60. Linien-Inf.-Reg.

Bernhard Theising, Oberlieut. im 53. Linien.-Inf.-Reg.

Karl Vogel, Lieut. im 5. Jäg.-Bat.

Georg Vojnovits, Lieut. im 33. Linien-Inf.-Reg.

Rudolf Warlich von Bubna, Oberlieut. im 8. Huss.-Reg.

Franz Freih. Warlich v. Bubna, Lieut. 1. Kl. im 49. Lin-Inf.-Reg.

Valentin Freih. Wodnianeky von Wildenfeld, Oberlieut. im 1. Chev.-Reg.

Josef Ritter Zocchi von Morecci, Hauptm. im Genie-Korps.

Oberste:

Josef Edler von Baussnern, Oberlieut. im 39. Linien-Inf.-Reg.

Heinrich Billing Edler von Gemmen, Hauptm. im Genie-Korps.

Theodor Binder von Bindersfeld, Lieut. im 62. Linien-Infanterie-Regimente.

Ferdinand Böhnlich v. Nordenfeld, Oberlieut. im 1. Lin.-Inf.-Reg.
Franz von Bolza, Hauptm. im Sappeur-Korps.
Friedrich von Broderotti, Lieut. im 3. Kür.-Reg.
Josef Edler von Bulatevic, Oberlieut. im 53. Linien-Inf.-Reg.
Ferd. Carriere de Tour de Camp, Oberlieut. im 47. Lin.-Inf.-Reg.
Franz Conrad Edler von Hetzendorf, Lieut. im 4. Chev.-Reg.
Karl Graf Desfours, Oberlieut. im 4. Kür.-Reg.
Anton Doreszile, Lieut. 1. Kl. im 51. Linien-Inf.-Reg.
Leopold Eckher, Lieut. 1. Kl. im 49. Linien-Inf.-Reg.
Georg Ellepaner, Lieut. 1. Kl. im 53. Linien-Inf.-Reg.
Josef Engelhoffer, Lieut. 1. Kl. im 27. Linien-Inf.-Reg.
Paul von Eötvös, Kadet im 5. Huss.-Reg.
Ludwig Eytlberger, Lieut. im 17. Linien-Inf.-Reg.
Emanuel Fabry, Hauptm. im 41. Linien-Inf.-Reg.
Karl Fischer, Lieut. im 5. Chev.-Reg.
Anton Formacher von Lilienberg, Oberlieut. im Pion.-Reg.
Ignaz Graf Fuchs zu Puchheim und Mittelberg, Oberl. im 6. Chev.-Reg.
Alois Gayer von Gayersfeld, Oberlieut. im 40. Linien-Inf.-Reg.
Ubald von Gravisi, Hauptm. im 2. Jäg.-Bat.
Ant. Ritt. Guolfinger v. Steinsberg, Lieut. im 44. Lin.-Inf.-Reg.
Franz Hamm, Oberlieut. im 57. Linien-Inf.-Reg.
Franz Horvath von Zsebehàz, Oberlieut. im 33. Linien-Inf.-Reg.
Johann von Kalmucki, Oberlieut. im 3. Huss.-Reg.
Anton Edler von Kneissler, Hauptm. im 63. Linien-Inf.-Reg.
Leopold Koch, Lieut. 2. Kl. im 44. Linien-Inf.-Reg.
Johann Langenderff von Waichersbusch, Lieut. im 11. Grenz.-Inf.-Reg.
Emanuel Lober, Lieut. im 8. Jäg.-Bat.
Ludwig von Loncarevic, Oberlieut. im 9. Grenz-Inf.-Reg.
Wenzel von Macchio, Oberlieut. bei den Fenner-Jäg.
Georg Magner, Lieut. 2. Kl. im 49. Linien-Inf.-Reg.
Friedrich Mayer von Eichrode, k. k. Kadet im 44. Linien-Inf.-Reg.
Leopold Graf Meraviglia, Lieut. im 6. Huss.-Reg.
Nikolaus Mirkovic, k. k. Kadet im 22. Linien.-Inf.-Reg.
Valentin von Modesti, Oberlieut. im Sappeur-Korps.
Josef Nemeth von Dömötöry, Oberlieut. im 2. Huss.-Reg.
Jakob Freih. Pascotini von Ehrenfels, Lieut. 1. Kl. im 22. Linien-Inf.-Reg.
Jos. Pelikan v. Plauenwald, Hauptm. 1. Kl. im 22. Lin.-Inf.-Reg.
Anton Ritter von Pistrich, Oberlieut. im 1. Jäg.-Bat.
Ferdinand Edler von Pressen, Hauptm. im Generalstabe.
Leonhard Rampelt von Rüdenstein, Lieut. im 1. Uhlan.-Reg.
Karl Freih. Rauber von Plankenstein, Oberlieut. im 33. Linien-Inf.-Reg.
Filipp Reiche von Thuerecht, Kadet im Pion.-Reg.
Josef Ritter von Rzehak, Lieut. im 3. Art.-Reg.
Rudolf Graf Saint-Genois, Hauptm. im 29. Inf.-Reg.
Johann Schmid von Rittersfeld, Oberlt. im 11. Grenz-Reg.
Josef Schmidt von Silberburg, Oberlieut. im 7. Grenz-Inf.-Reg.
Johann von Soyka, Hauptm. 1. Kl. im 58. Linien-Inf.-Reg.
Johann Edler von Steinberg, Lieut. 2. Kl. im 59. Linien-Inf.-Reg.
Anton Strastil v. Strassenheim, Oberlieut. im 61. Lin-Inf.-Reg.
Friedrich Freih. von Streit, Lieut. im 1. Kür.-Reg.
Maximilian Swoboda Edler von Freyenschwert, Oberlieut. im 2. Uhlan.-Reg.
Anton Tauber von Taubenberg, Oberlt. im 42. Linien-Inf.-Reg.
Emanuel von Torri, Oberlieut. im 2. Linien-Inf.-Reg.
Albert Udvarnoky de Kiss-Joka, Oberlieut. im 6. Huss.-Reg.
Johann von Weinczierl, Oberlieut. im 48. Linien-Inf.-Reg.
Ferdinand Zwiedinek Edler von Südenhorst, k. k. Bombardir-Kadet.

Oberstlieutenants:

Alois Barthe Edler von Barthe, Lieut. im 56. Linien-Inf.-Reg.
Michael von Berkic, Oberlieut. der Fenner-Jäger.
Johann von Bennack, Lieut. im 3. Kür.-Reg.
Thadd. Freih. Bessler v. Wattingen, Oberlt. im 4. Linien-Inf.-Reg.
Anton Ritter Deskovich von Oltra, Lieutenant.
Engelbert Dimatschek, Lieut. im 2. Grenz-Reg.
Anton von Forster, Lieut. im 4. Huss.-Reg.
Fr. Ritter Froschmayer v. Scheibenhof, Oberlt. im 9. Grenz-Reg.
Ferdinand Hain, Hauptm.
Mathias Irringeder, Feldw. im 59. Linien-Inf.-Reg.
Anton Jirsa, Lieut. 1. Kl. im 37. Linien-Inf.-Reg.
Ferd. Knebel R. v. Treuenschwert, Oberlt. im 62. Linien-Inf.-Reg.
Franz Korzybski von Korzybie, Oberlieut. im 3. Huss.-Reg.
Wilhelm Kronhelm von Nordheim, Oberlieut.
Franz Machil, Lieut. im 15. Linien-Inf.-Reg.
Friedrich von Martinofski, Lieut. im 39. Linien-Inf.-Reg.
Anton von Plantak, Lieut. im 52. Linien-Inf.-Reg.
Joh. Schuster Edl. v. Schussheim, Oberlt. im 36. Linien-Inf.-Reg.
Franz Ritter v. Schönholz, Hauptm. 1. Kl. im 33. Linien-Inf.-Reg.
Johann Spaczirer, Oberlieut. im 12. Huss.-Reg.
Karl Sochor, Lieut. 2. Kl. im 33. Linien-Inf.-Reg.
Wenzel Stransky, Oberlieut. im 17. Linien-Inf.-Reg.
Josef von Sztojanovics, Lieut. im 1. Huss.-Reg.
Wenzel Tichy, Oberlieut. im 19. Linien-Inf.-Reg.
Hieronymus Toffanin, Marine-Kadet.
Stefan Trausch, Oberlieut. im 61. Linien-Inf.-Reg.
Hubert Wagner, Oberlieut. im 44. Linien-Inf.-Reg.
Josef Weeber, Lieut. im 36. Linien-Inf.-Reg.
Johann Wetschera, Oberlieut. im 2. Linien-Inf.-Reg.

Majore:

Alexander Andras, Lieut. im 14. Grenz-Reg.
Josef Aichinger von Ankenhayn, Lieut. im Pion.-Korps.
August Arbes, Oberlieut. im 39. Linien-Inf.-Reg.
Johann Avedig, Oberlieut. im 14. Grenz-Reg.
Franz Bach, Lieut. im 3. Grenz-Reg.
Anton von Beldowics, Lieut. im 3. Huss.-Reg.
Ehrenreich Betzmann, Oberlieut. im 16. Grenz-Reg.
Rudolf von Carpentier, Lieut. im 3. Linien-Inf.-Reg.
Viktor Chevalier Colins de Tarciene, Lieut. im 18. Linien-Inf.-Reg.
Gabriel Ekard, Lieut. im 30. Linien-Inf.-Reg.
Josef Fohmann, Hauptm. im Sappeur-Korps.
Georg Friedsam, Oberlieut. im 53. Linien-Inf.-Reg.
Johann Fuchs, Oberlieut. im 51. Linien-Inf.-Reg.
Karl Ritter Genczik von Gezowa, Oberlieut. im Generalstabe.
Franz de Santo Vito, Lieut. im 27. Linien-Inf.-Reg.
Josef Chevalier Desloges, Lieut. im 5. Chev.-Reg.
Ludwig von Glotz, Lieut. im 7. Kür.-Reg.
Peter Gönner, Oberlieut. im 62. Linien-Inf.-Reg.
Franz Ritter von Gröller, Oberlieut. im 44. Linien-Inf.-Reg.
Franz Edler von Hastreiter, Oberlieut. im 27. Linien-Inf.-Reg.
Johann von Hatfaludy, Lieut. im 2. Siebenbürger Jäger-Korps.
Franz Hausenblas, Lieut. im 7. Jäger-Reg.-Bat.
Paul Hermann, Rittm. im 3. Drag.-Reg.
Michael Hofmann, Lieut. im 33. Linien-Inf.-Reg.
Stefan v. Huszty, Kadet im 6. Huss.-Reg.
Wenz. Jenemann Edl. v. Werthau, Oberlieut. im 8. Linien-Inf.-Reg.
Gottl. Kempf Edler v. Hartenkampf, Lieut. im 59. Linien-Inf.-Reg.
Georg Kissel, Oberlieut. im 37. Linien-Inf.-Reg.
Franz Kling, Oberlieut. im serbischen Freikorps.
Anton Kohl von Gyallavár, Kadet im 34. Linien-Inf.-Reg.
Theodor Kolb, Hauptm. im 59. Linien-Inf.-Reg.
Josef Kopetschni, Hauptm. im 2. Siebenbürger Jäger-Korps.
Jakob Kusel, Lieut. im 18. Linien-Inf.-Reg.
Christian Kusmic, Lieut. im 48. Linien-Inf.-Reg.
Anton Laszowich, Oberlieut. im 52. Linien-Inf.-Reg.
Blasius Lienhard, Kadet im 47. Linien-Inf.-Reg.
Franz Lindlau, Lieut. im 4. Linien-Inf.-Reg.
Friedrich Mangesius, Lieut. der Siebenbürger-Jäger.
Mathias Marschik, Lieut. im 24. Linien-Inf.-Reg.
Bernhard Edler von Matt, Lieut. im 59. Linien-Inf.-Reg.
Friedrich Freiherr von Myrbach, Lieut. im 6. Drag.-Reg.
Johann Naske, Hauptm. 2. Kl. im 40. Linien-Inf.-Reg.
Josef Nikolai, Lieut. im 4. Jäger-Bat.
Johann von Pocsa, Wachtm. im 11. Huss.-Reg.
Johann Pollak, Lieut. im 4. Art.-Reg.
Felix Privesau, Lieut. 1. Kl. im 63. Linien-Inf.-Reg.
Moriz Reichenbach, Hauptm. im 18. Linien-Inf.-Reg.
Benno Reinhold, Oberlieut. im 7. Linien-Inf.-Reg.
Anton Graf Revertera, Hauptm. 1. Kl. im 15. Linien-Inf.-Reg.

Johann Ritter von Savageri, Platz-Hauptm.
Georg Schil, Unteroff. im Sappeur-Korps.
Benjamin Schmock, Feuerwerker.
Eduard Schrefel, Oberlieut. im 56. Linien-Inf.-Reg.
Josef Schroft, Oberlieut. im 40. Linien-Inf.-Reg.
Jakob Schüller, Lieut. im 4. Art.-Reg.
Kasimir Schuhard, Hauptm. im 62. Linien-Inf.-Reg.
Kaspar Schumacher, Unteroff. im Fuhrw.-Korps.
Ignaz Schwarz Edler von Sonnenwald, Oberlt. im Sappeur-Korps.
Karl von Strassay, Lieut. im 9. Linien-Inf.-Reg.
Filipp Strohuber, Lieut. im 22. Linien-Inf.-Reg.
Ludwig Troclet, Oberlieut. im 2. Drag.-Reg.
Karl Tschopp, Oberlieut. im 16. Linien-Inf.-Reg.
Josef von Turoczy, Lieut. im 34. Linien-Inf.-Reg.
Ignaz Ulbrich, Rittm. im Fuhrw.-Korps.
Norbert Urbany, Lieut. 2. Kl. im 47. Linien-Inf.-Reg.
Ludwig Varga Edler Treu dem Hause, Korp. im 2. Uhlan.-Reg.
Anton Vogel, Lieut. 1. Kl. im 27. Linien-Inf.-Reg.
Josef Freiherr von Wallisch, Oberlt. im 3. Kür.-Reg.
Johann von Waniwenhaus Edler von Spangenfeld, Lieut. 1. Kl. im 14. Linien-Inf.-Reg.
Johann Wegerich, Oberlieut. im 3. Linien-Inf.-Reg.
Ernst Heinr. von Werther, Lieut. 1. Kl. im 18. Linien-Inf.-Reg.
Thomas Wietzko, Feldw. im 18. Linien-Inf.-Reg.
Karl Wondrak, Oberlieut. im 20. Linien-Inf.-Reg.
David Wranessevich, Unteroff. im 10. Grenz-Reg.
Ludwig Ernst von Zedtwitz, Oberlieut. im 5. Chev.-Reg.
Karl Zelenka, Feuerwerker.
Moriz Ritter Zhorsky v. Zhorze, Oberlt. im 24. Linien-Inf.-Reg.
Franz Ziehrer, Unteroff. im 22. Linien-Inf.-Reg

Hauptleute:

Andreas Adler, Kadet im 19. Linien-Inf.-Reg.
Franz von Amon, Lieut. im 49. Linien-Inf.-Reg.
Ignaz Edler v. Anthoine, Oberlieut. im 62. Linien-Inf.-Reg.
Franz Bender, Lieut. im 1. Linien-Inf.-Reg.
Ignaz Bergler, Lieut. im 22. Linien-Inf.-Reg.
Johann Biler, Hauptm. im 57. Linien-Inf.-Reg.
Josef Bozziano, Lieut. 1. Kl. im 24. Linien-Inf.-Reg.
Eduard Brabbee, Lieut. der Fenner-Jäger.
Anton Braun, Oberlieut. im 4. Linien-Inf.-Reg.
Felix Calligarich, Oberlieut. im Istrianer Freikorps.
Josef Chrudimsky sen., Lieut. 1. Kl. im 47. Linien-Inf.-Reg.
Albert von Csapo, Lieut. im 62. Linien-Inf.-Reg.
Peter von Czebatz, Ober-Brückenmeister im Pontonier-Korps.
Simon Damschuh, Lieut. im 7. Linien-Inf.-Reg.
Bartholomäus Deixler. Unteroff.
Ignaz Dengg, Lieut. 2. Kl. im 27. Linien-Inf.-Reg.
Franz Devay, Lieut. im 16. Grenz-Reg.
Josef Dorsuer von Dornimthal, Lieut. im 51. Linien-Inf.-Reg.
Ignaz Drappal, Oberlieut. im 36. Linien-Inf.-Reg.
Johann Dronyak, Kadet im 3. Grenz-Reg.
Josef von Durimovic, Lieut. im 2. Grenz-Reg.
Friedrich Dworzak von Triebelfeld, Oberlieut.
Lukas Eichmann, Lieut. im 59. Linien-Inf.-Reg.
Anton Erler, Oberlieut. im 36. Linien-Inf.-Reg.
Josef Flachenecker, Lieut. 2. Kl. im 59. Linien-Inf.-Reg.
Wilhelm Fraatz, Lieut. im 56. Linien-Inf.-Reg.
Lubert Ritter von Frankenbusch, Oberlieut. im 3. Linien-Inf.-Reg.
Vinzenz Freiwillig, Lieut. im 56. Linien-Inf.-Reg.
Franz Friebel, Oberlieut. im 39. Linien-Inf.-Reg.
Anton Funk, Kadet im 10. Jäg.-Bat.
Leopold Girsch, Feuerwerker.
Thomas Golliasch, Oberlieut. im 8. Linien-Inf.-Reg.
Mathias Hayduk, Unteroff im 42. Linien-Inf.-Reg.
Franz Anton Hikisch, Lieut. 2. Kl. im 44. Linien-Inf.-Reg.
Martin Hildwein, Lieut. im 1. Jäg.-Bat.
Josef Hoyer, Unteroff. im 42. Linien-Inf.-Reg.
Josef Janso, Lieut. im 15. Grenz-Reg.
Ludwig Jellek, Lieut. 2. Kl. im 27. Linien-Inf.-Reg.
Karl Keller, Lieut. 2. Kl. im 15. Linien-Inf.-Reg.
Karl Kirschner von Badenau, Oberlieut. im 62. Linien-Inf.-Reg.
Anton Kiesewetter, Lieut. im 26. Linien-Inf.-Reg.
Friedrich Köfer, Unteroff. im Pontonnier-Korps.
Johann Edler von Kothny, Feuerwerker.
Karl Krinner, Lieut. 2. Kl. im 14. Linien-Inf.-Reg.
Josef Kundegraber, Feuerwerker.
Josef Kunstl, Feuerwerker.
Alois Lalanczy von Csillagh, Oberlieut. im 53. Linien-Inf.-Reg.
Franz von Langenhofen, Lieut. im 15. Linien-Inf.-Reg.
Karl Freih. von Lasberg, Oberlt. im italienischen Freikorps.
Michael Lebrecht, Unteroff. im 2. Jäg.-Bat.
Christof Lang, Lieut. der Fenner-Jäg.
Karl Liborio, Lieut. im 24. Linien-Inf.-Reg.
Johann Lipawsky, Lieut. 2. Kl. im 15. Linien-Inf.-Reg.
Josef Magistris, Oberlieut. im 23. Linien-Inf.-Reg.
Josef Ritter Mallik von Dreyenburg, Unteroff. im 6. Garn.-Bat.
Ignaz Manasser, Lieut. 2. Kl. im 42. Linien-Inf.-Reg.
Thomas Margetic, Oberlieut. im 8. Grenz-Inf.-Reg.
Franz Marschalek, Feuerwerker.
Filipp Maurer, Kadet im 14. Linien-Inf.-Reg.
Karl Mayer von Grafenegg, Lieut. im 42. Linien-Inf.-Reg.
Georg Metzker, Lieut. 2. Kl. im 40. Linien-Inf.-Reg.
Julius Mollinary, Lieut. im 12. Jäg.-Bat.
Adalbert Morixbauer, Feuerwerker.
Josef Mussil, Art.-Unteroff.
Bartholomäus Navratil, Lieut. der Fenner-Jäg.
Rafael Freih. Nell von Nellenberg und Damnacker, Oberlieut. im 29. Linien-Inf.-Reg.
Johann Pattay, Unteroff. im 9. Jäg.-Bat.
Josef Paxi de Pakos, Kadet im 62. Linien-Inf.-Reg.
Josef Pengg, Unteroff. im 11. Jäg.-Bat.
Franz Perl von Barenfeld, Oberlieut. im 11. Linien-Inf.-Reg.
Simon Petricic, Kadet im 2. Grenz-Reg.
Ferdinand Pfeiffer, Feuerwerker.
Wilhelm Pilati, Oberlieut. im 7. Linien-Inf.-Reg.
Josef Planinz, Lieut. im Fuhrw.-Korps.
Franz Plenarz, Lieut. im 1. Linien-Inf.-Reg.
Filipp Pollmann, Lieut. im 57. Linien-Inf.-Reg.
Franz Ramaseter, Lieut. im 10. Linien-Inf.-Reg.
Franz Reichard, Kadet im 44. Linien-Inf.-Reg.
Joachim Richter, Oberlieut. im 41. Linien-Inf.-Reg.
Peter von Richter, Hauptm. 2. Kl. im 58. Linien-Inf.-Reg.
Franz Rietsch, Lieut. im 42. Linien-Inf.-Reg.
Johann Sachse von Rothenberg, Lieut. im 36. Linien-Inf.-Reg.
Ignaz Sadolsky, Unteroff. im 42. Linien-Inf.-Reg.
Anton Ritter von Schalhammer, Kadet im 47. Linien-Inf.-Reg.
Vinzenz Schlawitz, Unteroff. in der Inf.
Gottfried Schmidt, Lieut. im 59. Linien-Inf.-Reg.
Franz Schmierer, Lieut. im 36. Linien-Inf.-Reg.
Maximilian Schönborn, Unteroff.
Jakob Schwarzbauer, Lieut. im 7. Linien-Inf.-Reg.
Alois Sittenberger, Lieut. in der Kav.
Josef Skodnik, Oberlieut. im 23. Linien-Inf.-Reg.
Mathias Slowak, Lieut. im 17. Linien-Inf.-Reg.
Alexander Solau, Oberlieut. im 3. Jäg.-Bat.
Alois Stampfl, Lieut. im 56. Linien-Inf.-Reg.
Theodor Stanosvic, Unteroff. im 10. Grenz-Reg.
Josef Strake, Lieut. 2. Kl. im 17. Linien-Inf.-Reg.
Theodor Graf Tanfkirchen, Oberlieut. im 34. Linien-Inf.-Reg.
Franz Tognio, Lieut. im 26. Linien-Inf.-Reg.
Johann Töply von Hohenvest, Lieut. im 15. Linien-Inf.-Reg.
Paul Trautmann, Oberlieut. im 12. Linien-Inf.-Reg.
Joachim Uhrner, Feuerwerker.
Josef Urbanzig, Lieut. im 16. Linien-Inf.-Reg.
Johann Vukasinovic, Kadet im 7. Grenz-Reg.
Johann Waldmann, Unteroff. im 11. Linien-Inf.-Reg.
Peter Wawrecki, Lieut. im 30. Linien-Inf.-Reg.
Nikolaus Weber von Treuenfels, Unterlieut.
Mathäus Weindl, Oberlieut. im 34. Linien-Inf.-Reg.
August Weinecke, Lieut. im 17. Linien-Inf.-Reg.
Karl Went, Lieut. im 27. Linien-Inf.-Reg.
Ignaz Wienner, Lieut. im 34. Linien-Inf.-Reg.
Franz Wolny, Unteroff.

Alois Wondratschek, Lieut. im 8. Linien-Inf.-Reg.
Friedrich Wultschner, Oberlieut. der Siebenbürger Jäg.
Ferdinand Ritter Zhorsky von Zhorre, Lieut. im 10. Lin.-Inf.-Reg.
Ferdinand Edler von Ziernfeld, Lieut. im 16. Linien-Inf.-Reg.

Rittmeister:

Viktor Andasy von Alap, Lieut. im 12. Huss.-Reg.
Balthasar Apagyi de Apagy, Lieut. im 10. Huss.-Reg.
Josef Barcza de Nagy-Alasony, Oberlieut. im 1. Huss.-Reg.
Josef Bertalon, Oberlieut. im 9. Huss.-Reg.
Friedrich Wilhelm Briestein, Kadet im 1. Uhlan.-Reg.
Georg Graf Cicogna, Rittmeister 2. Kl. im 6. Kür.-Reg.
Josef Dawid, Unteroff. im 4. Drag.-Reg.
Leopold Fahringer, Unterlieut. im 4. Chev.-Reg.
Georg Grundinger, Unteroff.
Emerich von Györgyi, Kadet im 4. Kür.-Reg.
Franz Ritter von Hillebrand, Oberlieut. im 5. Kür.-Reg.
Andreas Holzapfel de Faalmy, Unteroff. im 10. Huss.-Reg.
Josef Huber, Wachtmeister im 9. Huss.-Reg.
Emmanuel Hübner, Oberlieut. im 6. Drag.-Reg.
Georg von Isakovics, Lieut. im 9. Huss.-Reg.
Franz Karussy, Unteroff.
Josef von Laczkovicz, Rittmeister 2. Kl. im 12. Huss.-Reg.
Johann Mariantschik, Lieut. im 3. Kür.-Reg.
Karl Mellum, Unteroff. im Fuhrw.-Korps.
Adam von Pospischil, Lieut. im 1. Drag.-Reg.
August Pfeiffer von Ehrenstein, Kadet im 4. Chev.-Reg.
Johann Platzatka, Oberlieut. im 5. Drag.-Reg.
Alois Röhrl von Rohrimthal, Rittmeister im 6. Drag.-Reg.
Karl von Rudics de Almas, Lieut.
Ludwig Salentin, Oberlieut. im 3. Jäg.-Bat.
Leopold Schippik, Unteroff. im 1. Drag.-Reg.
Karl von Wanel, Kadet im 6. Drag.-Reg.
Marius Graf Zonza, Oberlieut. im 14. Linien-Inf.-Reg.

Oberlieutenants:

Josef Decker, Feuerwerker.
Karl Fritsch, Artillerie-Unteroff.
Johann Hawel, Unteroff. im 6. Chev.-Reg.
Johann Hegyessy, Unteroff. im 6. Huss.-Reg.
Josef Jacquemolle, Oberlieut. im 58. Linien-Inf.-Reg.
Ferdinand Kettinger, Lieut. 2. Kl. im 14. Linien-Inf.-Reg.
Josef Kranzel, Feuerwerker.
Johann Kube, Lieut. im 24. Linien-Inf.-Reg.
Franz Kunst, Lieut. 2. Kl. im 58. Linien-Inf.-Reg.
Michael Michich, Unteroff. im 6. Grenz-Reg.
Peter Neuhaus, Art.-Unteroff.
Jakob Petschek, Unteroff. im 5. Chev.-Reg.
Alois Ritter von Pistor, Lieut. im 52. Linien-Inf.-Reg.
Ferdinand Schödy, Oberlieut. im 3. Drag.-Reg.
Eduard Steinroser, Lieut. im 59. Linien-Inf.-Reg.
Franz von Szabo, Oberlieut. im 51. Linien-Inf.-Reg.
Georg Wandl, Unteroff. im 49. Linien-Inf.-Reg.
Josef Wittermann, Unteroff. im 54. Linien-Inf.-Reg.

Lieutenants:

Lambert Bollian, Gem. im 5. Kür.-Reg.
Samuel Gründl, Lieut. 2. Kl. im 39. Linien-Inf.-Reg.
Adam Hermann, Unteroff. im 3. Linien-Inf.-Reg.
Jakob Hopfes, Unteroff. im 3. Linien-Inf.-Reg.
Josef Riess, Unteroff. im Fuhrw.-Korps.
Prokopp Ryba, Lieut. im 25. Linien-Inf.-Reg.
Anton Schrötter, Unteroff.
Martin Spitz, Unteroff.
Johann Vrabely, Unteroff.

Mit Charakter Quittirte:

Rittm. Franz Freiherr von Kaiserstein, Lieut. im 1. Chev.-Reg.
Oberlieuts.: Georg Apagyi de Apagy, Lieut. im 4. Huss.-Reg.
Karl Freih. v. Dürville, Oberlt. im 33. Linien-Inf.-Reg.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Programm zur Enthüllungsfeier des Schwarzenberg-Monumentes.) Zu derselben erscheinen außer den allerhöchsten und höchsten Herrschaften, auch die Mitglieder der fürstlichen Familie Schwarzenberg, die obersten Hofchargen, die Begleitung der höchsten Herrschaften, die Minister und Präsidenten der Zentralstellen, die Repräsentanten der beiden Häuser des Reichsrathes mit ihren Präsidien, die Repräsentanten der Universität, der k. k. Akademie der Wissenschaften und der Künste, der Bürgermeister mit einer Deputation des Gemeinderathes der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien ꝛc. Die Generale, Stabs- und Oberoffiziere stellen sich vor dem Beginn der Feier rechts und links vom Hofpavillon auf. Sobald Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin eingetroffen sind und im Hofpavillon erscheinen, wird von den Hoftrompetern eine Intrade geblasen. Gleichzeitig leisten auch die auf der Ringstraße und auf der Lothringerstraße aufgestellten Truppen die Ehrenbezeigung. Nachdem die allerhöchsten und höchsten Herrschaften im Hofpavillon Platz genommen haben, wird der Oberstkämmerer nach eingeholtem allerhöchsten Befehl das Zeichen zum Fallen der Hülle des Denkmals geben. Der Feldbischof intonirt demnächst das Te Deum, welches von dem auf der Estrade befindlichen Männerchor abgesungen wird, während desselben geben die auf der Ringstraße aufgestellten drei Bataillons des Infanterie-Regimentes Baron Reischach Nr. 21 (vormals Fürst Felix Schwarzenberg) und die nächst des fürstlich Schwarzenberg'schen Palais postirten Batterien eine dreimalige Salve. Hierauf stimmt der Gesangschor das Festlied an. Nach Beendigung desselben werden Se. Majestät der Kaiser mit den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen, in Begleitung der militärischen Suite und der männlichen Mitglieder des fürstlichen Hauses Schwarzenberg sich zum Monumente begeben, wobei Allerhöchstdenselben die aus diesem Anlasse zur Vorstellung bestimmten Personen durch den Oberstkämmerer genannt werden. Hierauf geruhen Se. Majestät die hinter dem Monumente aufgestellte Deputation des den Namen des Gefeierten tragenden 2. Uhlanen-Regimentes, die Invaliden-Abtheilung, die sich zu dieser Feier einfindenden Veteranen der Schlacht bei Leipzig, und endlich den Wien-Rudolfsheimer Veteranen-Verein zu besichtigen, sonach aber wieder zum Monumente zurückzukehren, und auf der linken Seite desselben dem Hofzelte gegenüber sich aufstellend, die Truppen defiliren zu lassen. Nach der Defilirung kehren Se. Majestät und die höchsten Herren wieder in den Hofpavillon zurück, um die mittlerweile dort verbliebenen allerhöchsten und höchsten Frauen dort abzuholen.

* Die mehrseitig laut gewordenen Klagen, daß bezüglich der Hinterladungsgewehre vorerst Belehrung und dann praktische Anwendung Platz greifen soll, werden durch das soeben publizirte Reskript des h. Kriegsministeriums vom 7. d. M. hoffentlich behoben werden. Dasselbe bestimmt:

a) Von jeder Infanterie-Truppen-Division ist sogleich ein Offizier nach Wien abzusenden.

b) Diese von den Divisionen delegirten Offiziere werden in Wien praktisch und theoretisch über das Hinterladungs-Gewehr belehrt werden, haben sodann bei den Divisionen einzurücken und die gewonnenen Kenntnisse durch Vorträge in den Divisionsschulen und bei den Truppen zu verbreiten.

c) Jede Divisionsschule, deren betreffende Truppen mit Hinterladungs-Gewehren noch nicht ausgerüstet sind, wird 5 Hinterladungs-Infanterie-Gewehre und einen Hinterladungs-Jäger-Stutzen, ferner 500 Stück zugehörige scharfe Patronen erhalten. Diese Gewehre, Stutzen und Patronen, deren Absendung unter Einem verfügt wurde, sind zur Unterstützung der Vorträge oder Belehrungen zu verwenden, die Gewehre und Stutzen, sobald dieselben nicht mehr gebraucht werden, an den nächsten Zeugs-Artillerie-Posten abzuführen.

* (Die neue Adjustirung und Ausrüstung) der Infanterie hat nach den von dem 1. Bataillon des 42. Infanterie-Regiments im Lager bei Bruck getragenen Mustern bereits die Allerhöchste Genehmigung erhalten, und wurden die sämmtlichen offiziellen Muster bereits an die Monturskommissionen ꝛc. ausgegeben.

Eingesendet.

K. k. ausschl. privilegirte

Tannochinin-Pomade,

nach deren acht- bis zehntägigem Gebrauche das Ausfallen der Haare sicher und dauernd beseitigt, den Nachwuchs befördert, das Haar in seiner natürlichen Farbe weich und glänzend erhalten und die Schuppenbildung verhindert wird. Dieselbe wird von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen und liegen zahlreiche Anerkennungs-Schreiben zu Jedermanns Einsicht auf beim Privilegiums-Inhaber.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilettetisch.

Preis einer für 3 Monate ausreichenden Dose 2 fl. ö. W. Verpackung 10 kr.

AKUSTIKON

(Ohren-Essenz.)

Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art.

Dieses Mittel wurde von Aerzten und Laien in unzähligen Fällen mit wahrhaft wunderbaren Erfolgen angewendet, indem **Ohrensausen, Stechen, mangelhafte Absonderung des Ohrenschmalzes, zu starker Ohrenfluss, Schwerhörigkeit u. s. w.** stets in kurzer Zeit vollständig beseitigt wurden.

1 Flacon 1 fl. ö. W., mit Post 10 kr. mehr.

Frost-Balsam.

Unstreitig das beste und sicherste Mittel gegen (selbst sehr veraltete) Frostübel jeder Art. Es liegen Dokumente aus sehr hochachtbaren Händen vor, wonach jahrealte **Frostbeulen** nach **14tägigem Gebrauche** auffshadig verschwunden sind. Dieses Mittel hat vor anderen ähnlichen auch noch den Vorzug, daß es einen angenehmen Geruch besitzt, daher auch ohne Scheu im Gesichte angewendet werden kann.

Ein Tigel 40 kr. — Verpackung 10 kr.

Central-Versendungs-Depot bei Ignaz Pserhofer,

Apotheker und Privilegiums-Inhaber

in Wien, Ottakring Nr. 165

Versendung gegen Franko-Betrag oder Nachnahme.

Zu beziehen in

Wien bei **Joseph Weiss**, Apotheke „zum Mohren," Tuchlauben.

Agram, Sigm. Mittlbach, Apoth.
Arad, Herm. Elias.
Brünn, Bodendorfer's Erben o. Co.
Graz, J. Purgleitner Apoth.
„ W. Grablovitz, Apoth.
Klagenfurt, Dr. Hauser, Apoth.
Krakau, Jos. Jahn.
Lemberg, Ad. Berliner, Apoth.
Linz, (Urfahr), M. Schwarz, Apoth.
Olmütz, Dr. Schrötter, Apoth.
Pest, Jos. v. Török, Apoth.
Prag, Jos. Fürst, Apoth.
Pressburg, Fr. Heinrici, Apoth.
Temesvar, J. E. Pecher, Apoth.
Weis, A. Krautl.

Harmonika-Schule

zum Selbst-Unterricht.

Der Unterzeichnete, gestützt auf seine Kenntnisse in der Kompositionslehre und als langjähriger praktischer Musiker und Verfertiger dieser Instrumente, hat für 2- und 3reihige Harmonika Selbstunterrichtsschulen für Musikalische mit Noten, für Nichtmusikalische mit einer eigenthümlichen Bezifferung und einem Anhange der schönsten und beliebtesten Piecen herausgegeben. Diese Piecen bieten den Freunden dieser Instrumente die Gelegenheit, ihr Spiel zur höchsten Ausbildung bringen zu können, was sehr viele schmeichelhafte Zuschriften bestätigen. Nebst den Skalen, Uebungsstücken, hübschen Liedern und Opernstücken enthält z. B. die Schule für die 3reihige Harmonika auch mehrere Polkas, Polka Mazurs, Schottisch, mehrere Walzerpartien, 2 vierhändige **Quadrilles**, darunter eine serbische nach Nationalmelodien, 2 **Czardas**, einen **Kör**, eine **Mazur**, mehrere Märsche, darunter ein slavischer, 2 **Potpourris**, 2 **Variationen** und zum Schluß 2 **Concerte**, eigens für die Harmonika vom Unterzeichneten komponirt. Die Schule für die 3reihigen Harmonikas enthält **40** sehr hübsche Piecen, außerdem sind sowohl für die 2- als auch für die 3reihigen Harmonikas eine Menge neuer Piecen einzeln zu haben. Preis der 2reihigen Schule blos mit **24** Piecen **1 fl.** Preis der 3reihigen mit **40** Piecen **2 fl.** Bei Abnahme einer 3reihigen Harmonika von **30 fl.** oder einer 2reihigen von **20 fl.** aufwärts wird die Schule mit **40** Piecen unentgeltlich ausgegeben.

Die Harmonikas des Unterzeichneten sind besonders dauerhaft und nach einer sehr verbesserten Methode verfertiget, wodurch man jede Piece weit richtiger zu spielen im Stande ist.

Alle Bestellungen für Schulen oder **Harmonikas**, sowie Reparaturen werden auf das Schnellste besorgt und auf das Billigste berechnet von

Johann Homole,

Harmonika-Verfertiger und Verfasser der gründlichen Harmonika-Schulen. **Wieden, Hauptstrasse Nr. 62, in WIEN.**

Kein Geruch und Luftzug mehr in den Retiraden!

Die Niederlage der seit vielen Jahren bestehenden **Fabriks-Niederlage hermetisch geschlossener, geruchloser Haus- und Zimmer-Retiraden** von

L. JELLINEK

befindet sich seit 12. Mai d. J.:

Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 1,

nächst dem alten Fleischmarkt.

Derselbe empfiehlt seine rühmlichst bekannten, und vorzüglich hermetisch geschlossenen, **geruchlosen Haus- und Zimmer-Retiraden** (nach neuester und bester **Konstruktion**), sowie auch seine bekannten **neu verbesserten Einsätze** in schon bestehende **Retiraden** zur **Abhaltung** des **Geruches** und **Luftzuges** und zur **Absperrung der schädlichen Ausdünstung**, wodurch so viele **Erkältungen** und **Krankheiten** entstehen.

Wie **nothwendig** die Herstellung von derlei **geruchlosen Aborten** ist, erlaube ich mir daraufhin aufmerksam zu machen, daß dieselben von der **Sanitäts-Kommission** zu **wiederholten Malen** und auf das **Dringendste** empfohlen wurden.

Auch übernimmt derselbe die vollständige Einrichtung dieser **Aborte** in **Privathäusern, öffentlichen Lokalitäten, Bade- und Krankenhäusern** u. s. w. zu den billigsten Fabrikspreisen unter Garantie.

1. **Haus-Retiraden** mit Wasserspülung, vollkommen hermetisch geschlossen im Preise von 35, 44, 50, 60 fl.
2. **Zink-Einsätze** ohne Wasserspülung detto detto 5 fl.
3. **Einsätze von Gusseisen**, innen weiß emaillirt, 6 fl.
4. **Zimmer-Retiraden** mit Wasserspülung, in Papierkorb- oder Kästchenform, sehr elegant ausgestattet, von polirtem Holze, 26, 28, 32 fl.
5. **Dieselben**, nußbaumartig lackirt, mit Wasserspülung, 18 bis 22 fl.
6. **Zimmer-Retiraden** mit Wasserspülung, in Fauteuil- oder Waschkasten-Form, 60 fl.

Die Verpackung berechne ich zum eigenen Kostenpreise.

Preis-Courante werden auf Verlangen gratis eingeschickt.

Die Fabriks-Niederlage:

Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 1 in Wien.

L. Jellinek, Fabrikant.

Neuermässigter Preiscourant

der Fabriks-Niederlage optischer Gegenstände von

Neuhöfer & Feiglstock

in Wien,
verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51,
vis-à-vis dem neuen Opernhause.

1 **Brille** in Stahl- o. Hornfassung, mit feinsten periskopischen Gläsern, convex oder concav	fl. 1.20
1 **invisible Brille**	fl. 3.50
1 **Gold-Brille**	fl. 6.
1 **Gold-Brille** ohne Einfassung	fl. 4.50
1 **Silber-Brille**	fl. 3.50
1 **Horn-Lorgnette**	fl. 1.
1 **Schildkröt-Lorgnette**	fl. 4.—
1 **Zwicker** (Pincenez) in Kautschuk	fl. 2.—
1 **detto** „ „ „ Schildkröt	fl. 3.—
1 **detto** „ „ „ Stahl	fl. 1.50
1 **detto** Invisible	fl. 3.
1 **detto** Silber	fl. 3.50
1 **detto** Gold	fl. 10.—
Theater-Perspective, achromatische, schwarz lackirte von	fl. 7 (aufwärts)
dto. in Leder von	fl. 9 (aufwärts)
dto. in Elfenbein von	fl. 12 (aufwärts)
Fernröhre feinster Gattung von	fl. 6 (aufwärts)
Feld-Perspective und **Artillerie-Binocles**	fl. 24.—28.—

Mikroskope, Loupen, Reisszeuge, Flüssigkeitswagen, Thermometer, Barometer in Metall und Holz etc. etc.

zu den billigsten Fabrikspreisen.

Auswärtige Bestellungen werden prompt gegen Nachnahme effektuirt und nicht entsprechende Gegenstände umgetauscht.

Hamburger Cigarren.

Eine ganz vorzügliche Hamburger Cigarre (reelle Waare garantirt) à fl. 50 ö. W. pro Mille in 1/10 Kistchen anfangend zu beziehen. Echt importirte Havana-Cigarren von fl. 60 ö. W. an per Tausend. Es ist Jedermann in Oesterreich gestattet, für seinen eigenen Bedarf einige Tausend Cigarren einführen zu können, wenn man sich vorher bei der betreffenden Lokal-Finanzbehörde einen Passierschein erwirkt, welcher bei Bestellungen mit einzusenden ist, und der als Begleitschein mit den Cigarren retour geht. Gefällige Aufträge werden gegen Einsendung des Betrages prompt ausgeführt.

J. G. Lussmann,
großer Burstah 16 Hamburg.

Regen-Röcke.

Heinrich Paget,

Wien, Stadt, Riemergasse Nr. 13.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne

Militär-Zeitung.

Nr. 83. Mittwoch den 23. Oktober 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Kr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareille mit 8 Kr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Das Avancements-Gesetz.

X. Es ist eine alte und begründete Klage der Armee, daß bei Verleihung höherer Posten mehr die Gunst gewisser Personen und Koterien, die Umstände und der Zufall, als das persönliche Verdienst maßgebend waren.

Dadurch kamen öfter militärische Unfähigkeiten zu höheren Befehlshaberstellen, zur Kränkung der Verdienten und Fähigen, zum offenbaren Schaden des militärischen Dienstes.

Dieser allgemeinen Klage suchte der umsichtige, allseitig erfahrene damalige Kriegsminister, Feldzeugmeister Graf Degenfeld, durch ein an vom Reichsrathe angeregtes Avancements-Gesetz abzuhelfen.

Dieses kam aus verschiedenen Ursachen nicht zu Stande, und hauptsächlich deshalb, weil jede um den Einfluß ringende Partei in dem undefinirten Zustande leichter ihre Protegées durchzubringen hoffen konnte, als wenn ihre Ansprüche durch einen festen Rahmen eingeengt worden wären.

Der letztverflossene Krieg aber hatte den hohen Grad von allgemeiner und Fachbildung sowohl in der Armee unseres Gegners, als ihres Generalstabes insbesondere, in's helle Licht gesetzt.

Wer aber dagegen im Sommer des verflossenen Jahres mit der schönen kriegsmuthigen Armee nach Böhmen gezogen, und in der Truppe die durch höchst unrichtige Einleitung bis zur Erschöpfung vermehrten Marschbeschwerden zu ertragen, die schwankenden, widersprechenden Entschlüsse, die allen Kriegsregeln zuwiderlaufenden Dispositionen im Großen und Kleinen zu beobachten und an sich zu erproben Gelegenheit hatte, dem mußte sich die innerste Ueberzeugung aufdringen, daß bei diesen Anordnungen, diesen Dispositionen auch die beste Armee der Welt keine Siege zu erringen im Stande gewesen wäre, sondern schließlich demoralisirt werden müßte.

Kein Wunder, daß auch in unserer Armee das Schlagwort: Intelligenz um jeden Preis, Intelligenz allüberall allgemein wurde.

Die verschiedenen Völker Oesterreichs sind von der gütigen Natur unter einen günstigen Himmelsstrich versetzt, mit geistigen und físischen Eigenschaften gewiß nicht minder gesegnet, wie alle übrigen Völker Europa's; aber die Wünschelruthe muß man besitzen, um die geistigen Schätze aufzuspüren, die man im reichen Maße auffinden wird, wenn man sie mit vorurtheilsfreiem Sinne nicht blos in einem beschränkten Kreise sucht. Dies veranlaßte das gegenwärtige Armee-Oberkommando und Kriegsministerium einvernehmlich, das Avancements-Gesetz zu promulgiren, wie es uns jetzt vorliegt.

Daran kann wohl Niemand zweifeln, daß der kriegerische Erfolg eben sowohl von der guten Führung und Verwendung der Armee als andererseits von der Tüchtigkeit der Letzteren abhängt.

Der geschickteste Generalstab wird keine Erfolge erringen, wenn die Armee untüchtig ist, die beste Armee wird keine Siege aufzuweisen haben, wenn sie ein ungeschickter Generalstab in die Hände bekömmt.

Daraus dürfte unzweifelhaft für die oberste Militär-Behörde die Nothwendigkeit hervorgehen, allen Zweigen des Militärwesens das gleiche Wohlwollen zuzuwenden; allüberall die Kapazitäten emporzuheben, dadurch die besten Erfolge zu erzielen, und überall die Ambition und den guten Geist zu pflegen.

In wie weit dieses durch das vorliegende Gesetz erreicht werden dürfte, wollen wir einer ganz objektiven Beurtheilung nun zu unterziehen versuchen.

Was uns zuerst auffallend erscheint, ist der Umstand, daß dieses Gesetz, statt wie es gebräuchlich ist, zuerst die Grundsätze festzuhalten, im §. 2 mit einer Ausnahme beginnt.

Wir sind mit der in diesem Paragraf festgestellten Ausnahme vollkommen einverstanden, nur soll man sie nicht in prima furia eintreten lassen, weil es sonst bei genauerer Information geschieht, daß man es zu bereuen hat; aber an die Spitze des Gesetzes gestellt, macht sie den Eindruck, als wenn dieses Gesetz nur Ausnahmen, nicht aber die Regeln feststellen wollte.

ad. §. 3. Wir können uns nur damit einverstanden erklären, daß die Ernennung zum Offizier von dem Erfolge einer Prüfung abhängig gemacht wird.

Eine andere Frage aber ist die, ob die Forderungen, welche an einen solchen Aspiranten gestellt werden, auch den bestehenden Umständen entsprechen.

Werden die Anforderungen zu hoch gespannt, so daß sie bei dem durchschnittlichen Bildungsgrade der freiwillig dem Militärstande sich Widmenden in überwiegender Mehrzahl nicht erfüllt werden können, so ist die nothwendige und sich bereits herausstellende Folge, daß der freiwillige Eintritt bildungsfähiger Jünglinge in die Armee sich vermindert; besonders wird dies jetzt um so mehr der Fall sein, wo technisch Gebildete bei der Entwicklung von industriellen Unternehmungen ein weit günstigeres Unterkommen finden, und wie wir im Verfolge sehen werden, für Jeden, der nicht an der Kriegsschule zum Doktor promovirt, jedes Fortkommen nahezu unmöglich geworden.

Der Erfolg dieser Maßregel dürfte daher ein negativer sein.

Wird sich aber bei Kriegs-Eventualitäten ein großer Bedarf an Offizieren ergeben, so müßte noch zu viel minder Begabten als bisher gegriffen werden.

Nicht Alles, was man wünscht, läßt sich mittelst eines Dekretes schaffen, es muß die Ausführung auch möglich sein.

Zugleich mit jener Vorschrift hätte man an den Realschulen eine Katheder für militärisches Fachwissen eröffnen sollen. Durch Verwendung pensionirter, aber begabter Offiziere als Lehrer, könnte diese Maßregel ohne große Kosten in's Leben geführt werden.

Die eingeführten Brigadeschulen werden keineswegs dem Bedürfnisse genügen, denn die Leistungen dieser Anstalten dürften nach den bisherigen Erfahrungen weit unter der Erwartung zurückbleiben. Noch weniger Werth dürften die Divisionsschulen haben; es fehlt an einem klaren Erkenntniß, was man damit erreichen will und kann.

ad §. 9. Jede vierte Apertur in den Regimentern muß aus der Reihe der zur außertourlichen Beförderung Klassifizirten besetzt werden, wenn das Kriegsministerium hiezu seine Zustimmung gegeben, da Solches auch berechtigt ist mit diesen Stellen anderweitig zu verfügen.

Wir finden es ganz recht, daß durch diese Verfügung die Inhaber gehindert werden, unfähige, unbärtige Jungens, weil sie ihre Söhne oder Neffen sind, unverdientermassen in die Hauptmanns- oder Rittmeister-Charge zu befördern, obgleich wir der Ansicht sind, daß da

Geschrei gegen die Inhaber im Allgemeinen, weil nur auf Ausnahmen basirend, ein sehr übertriebenes ist.

Durch den Nachsatz aber wird auf einer anderen Seite dem Unfuge ein Hinterpförtchen offen gelassen, denn wer kann dafür stehen, daß einmal ein Referent, oder wer anderer beim Kriegsministerium Angestellter von diesem ad libitum nicht einen ungerechten Gebrauch machen wird? und gegen diesen Ausspruch gibt es keine Appellation.

Ganz entschieden müssen wir uns aber dagegen erklären, daß man die zur außertourlichen Beförderung Vorgeschlagenen in demselben Regimente oder Korps befördere.

Einer der größten Vorzüge des österreichischen Offizierskorps, um den wir von fremden Offizieren beneidet wurden, war die innige Kameradschaft, die nicht nur im nämlichen Truppenkörper, sondern auch in der ganzen Armee herrschte.

Diese Kameradschaft, das Ehrgefühl der Offiziere, wird durch die erwähnte Verfügung auf das Empfindlichste verletzt, und wir zweifeln daß in einem vormärzlichen Offizierskorps ein Offizier eine solche Bevorzugung von seinen Kameraden anzunehmen sich nicht geweigert, oder, falls er sie angenommen, sich in seinem Truppenkörper erhalten hätte.

Solche Vorurtheile weil sie einen so ehrenhaften Ursprung haben, müssen geschont werden, deren Nichtachtung verdirbt viel mehr den Geist als sie Nutzen bringen kann.

Wir wären daher der Meinung, daß derlei außer der Tour beförderte Offiziere stets zu einem anderen Truppenkörper versetzt werden sollten.

ad §. 15. Die verschiedenen analogen Truppen, Branchen bilden eine besondere Avancements-Gruppe, in welcher 3 Stellen in der Tour, die 4. aber außer der Tour zur Besetzung gelangt.

Jede 7. Oberstlieutenants-Stelle der ganzen Armee ist aber für die Majore des Generalstabes aufbewahrt, deren Zahl im Kriege wie im Frieden auf 51 normirt ist.

Wir werden nun ziffermäßig darzustellen suchen, wie sich dieses Verhältniß zu den Majors der übrigen Armee herausstellt.

Die gesammte Armee zählt circa 500 Majors im Frieden, deren Zahl sich bei Kriegseventualitäten durch Aufstellung neuer Bataillons, Vermehrung des Standes, Ersatz der Kommandirten auf mehr als 700 steigert.

Da der Generalstab schon im Frieden den Kriegsstand beibehält, so muß für die Ermittlung des Zahlenverhältnisses auch bei der übrigen Armee der Kriegsstand als Basis angenommen werden.

Es beträgt sonach die Anzahl der Majore des Generalstabes $^1/_{14}$ jener der Truppen, und da sie aber auf jede 7. Oberstlieutenants-Stelle sistemmäßig Anspruch haben, so muß das reglementmäßige Avancement der Majore des Generalstabes gerade noch einmal so groß, als jenes der Majore der Truppe sein.

Im §. 21 ist aber erwähnt, daß eine außertourliche Beförderung der Offiziere des Generalstabes im Korps nicht stattfinden könne, so ist damit implicite verstanden, daß sie außertourlich nur zur Truppe avanciren sollen.

Der Chef des Generalstabes müßte die Wahl seiner Offiziere nicht sehr gut zu treffen verstehen, wenn nicht mindestens $^1/_3$ seiner Majore zur außertourlichen Beförderung geeignet anerkannt werden sollten.

Dies bietet ein weiteres vielleicht ebenso ausgiebiges Mittel, wie die sistemmäßige 7. Apertur, um die Majore des Generalstabes noch rascher zu poussiren.

Noch weit günstiger aber stellen sich die Avancements-Verhältnisse des Generalstabes heraus, wenn man die Charge der Hauptleute in Rechnung bringt.

Die Anzahl der Hauptleute und Rittmeisters in der Armee beträgt dermal circa 3300, und dürfte bei Kriegsvorbereitungen leicht über 4000 steigen, jene der Hauptleute des Generalstabes sistemmäßig im Kriege wie im Frieden 80, oder $^1/_{50}$ der Ersteren.

Da aber Niemand als Hauptmann in den Stand des Generalstabes gelangen kann, der nicht die Kriegsschule durchgemacht hat, so geschieht die Ergänzung von unten, und es wird jenes früher erwähnte glänzende Avancement der Majors sich unverkürzt auf die Hauptleute des Generalstabes übertragen, welches bei dem äußerst günstigen Verhältnisse der Hauptleute des Generalstabes zu jenen der Truppe, zu einer wahrhaft fabelhaften Geschwindigkeit gesteigert wird.

Die für vorzüglich qualifizirte Hauptleute und Rittmeister reservirten 4 Stellen werden hiebei keinen wesentlichen Eintrag machen, denn sie werden mit dem verkehrten Brand des Normalalters gestempelt sein, ehe sie in die Höhe kommen, auch wenn sie die Feuer- und Wasserprobe glücklich bestanden, der sie unterworfen werden.

Jetzt schon zählen die Majors und Oberstlieutenants des Generalstabes wenige Lebensjahre mehr, als ihre gleichgestellten Kameraden der Truppe Dienstjahre, und wenn dieses Sistem einmal im Flusse ist, werden die Oberstlieutenants des Generalstabes ihre Kameraden der Armee der Art überflügeln, daß in wenigen Jahren alle Oberstenstellen von Generalstäblern eingenommen sein werden.

Welche Kränkung, welche Entmuthigung diese Erscheinung auf die Offiziere der Armee, die, wie besonders die technischen Truppen und die Artillerie unzweideutige Beweise ihrer wissenschaftlichen Bildung und ihrer praktischen Brauchbarkeit geben müssen, ausüben wird, ist leicht zu ergründen.

Man könnte darauf entgegnen, daß durch diese außerordentliche Poussirung der Generalstabs-Offiziere der Armee tüchtigere Kommandanten und Generale, als bisher, geschafft werden.

Allein ist denn die Erziehung und Heranbildung der Generalstabs-Offiziere von der Art, daß man dieser Hoffnung mit Zuversicht Raum geben kann?

Niemandem wird es beifallen, einen Medizinæ Doctor zum Chefarzt eines Spitales zu machen, ohne daß er einige Jahre die Heilkunde praktisch ausgeübt, und sich als geschickter praktischer Arzt erwiesen hat; Niemanden die Leitung einer Eisenbahn, oder eines anderen wichtigen Bauobjektes anvertrauen, der nicht bereits durch längere Praxis die Beweise als geschickt ausübender Ingenieur geliefert hat.

Nur der Generalstabs-Offizier avancirt bei uns vom Kriegsschüler zum Oberstlieutenant, ohne erprobt worden zu sein, ob er praktisches Geschick, ob er das Zeug zu einem Truppen-Kommandanten besitzt, ob er ein brauchbarer Soldat sei.

Der Offizier, und insbesondere der Stabsoffizier hat aber nicht blos die Aufgabe, mit seiner Truppe taktische Aufgaben zu lösen, wozu die bloße theoretische Schulbildung auch keine Garantien bietet; er hat auch noch eine andere wichtige Bestimmung: seine Truppe im Frieden für den Krieg heranzubilden, ihr den Soldatengeist einzuflößen, mit Energie, Takt und Umsicht Disziplin und Dienstesordnung einzuführen, er muß seinen Untergebenen Achtung und Vertrauen einzuflößen im Stande sein, kurz alle jene moralischen und geistigen Mittel zu gebrauchen verstehen, um die ihm anvertraute Truppe nicht nur technisch, sondern auch geistig und moralisch auf den möglichst größten Grad von Leistungsfähigkeit, Verläßlichkeit und Tüchtigkeit zu bringen. Alles dies wird in Schulen und Kanzleien nicht erreicht.

Wird wohl irgend ein erfahrener Soldat, der nicht an der Fortdauer dieses Sistems interessirt ist, glauben, daß wir auf dem nun eingeschlagenen Wege bessere Truppen-Kommandanten erhalten werden, als die bisherigen, welche zwar weniger nach der bestehenden Methode theoretisch ausgebildet, dafür aber praktisch erprobt und erfahren waren?

Man darf zudem nicht vergessen, daß der Kommandant allein, und wenn er der Beste wäre, nur dann etwas Ersprießliches zu leisten im Stande ist, wenn er von einem in seinen billigen Anforderungen befriedigten, durch Aussicht auf Avancement angespornten ambitiösen Offizierskorps unterstützt wird.

Auf diesen moralischen Hebel scheint man ganz vergessen, die Psychologie des Soldatenherzens nicht studirt zu haben, indem man nicht nur die Masse der brauchbaren, begabten, aber nicht nach der jetzigen Chablone zugestutzten oder nach der jetzt üblichen Stanze ausgeprägten Offiziere um alle Aussicht auf Fortkommen gebracht, sondern durch die nachfolgenden Bestimmungen auch jene braven, verläßlichen, minderen, von der untersten Stufe sich emporgearbeiteten Offiziere die Aussicht auf Versorgung verkürzt hat, die sie sich durch ihren rastlosen, exemplarischen Diensteifer verdient zu haben glauben.

§. 27 und 35 normirt das Maximalalter, bei dessen Erreichung die Hoffnung schwindet, und wo die aktive Verwendung aufhört.

Wir, aufrichtig gestanden, sind nicht für das Schematisiren, sondern für das Individualisiren der Personen.

Die Türken haben ein Sprüchwort, sie sagen: „Es gibt kein altes Pferd, sondern nur gute und schlechte Pferde.“

Das gleiche könnte man auf die Menschen anwenden; nur die Thatkraft, nicht das fisische Alter sind der Maßstab der Brauchbarkeit, besonders beim Soldaten, der, wenn er Fatiquen überwunden, eine, anderen Ständen nicht in diesem Maße eigenthümliche Dauer und Rüstigkeit bewahrt.

Hat man aber die in der französischen Armee bestehende Alters-Association angenommen, so hätte man auch die französischen Pensionssätze annehmen, und mit 30 Dienstjahren die volle Gage als Pension zugestehen sollen.

Bei den jetzigen Vorschriften ist daher die Masse alter bescheidener Existenzen der Möglichkeit beraubt, je wieder die volle Aktivitäts-Gebühr als Pension zu erhalten, da jetzt keinem mit geringer Ausnahme, mehr vergönnt sein wird, 40 Jahre auszudienen.

Es sind daher 700 fl. das Maximum der Pension, das solche Offiziere zu erreichen im Stande sein werden, und soll dies ein hinlänglicher Lohn für ein Leben voll Hingebung, Entbehrung, Selbstverläugnung und Gefahren sein?

Ist hieber ferners bedacht worden, mit welcher Masse von noch diensttauglichen Personen der Pensionsstand vermehrt werden wird, und daß die schwer bedrängten Staatsfinanzen jede unnöthige Vermehrung dieser schweren Lasten verbieten?

Um aber den armen Leuten jede Aussicht, im stabilen Dienste ihre Existenz zu verbessern, zu benehmen, hat man die früher diesfalls bestehenden Vorschriften, für die neu Eintretenden aufgehoben, und eine temporäre Zulage von 200 fl. zur Pension für hinlänglich erachtet.

Hätte man die Pferdportionen der in den Kanzleien zugetheilten Offiziere als unnöthig gestrichen, oder doch vermindert; noch besser für diese Anstellungen pensionirte Offiziere bestimmt, so hätte man aus den ersparten Pensionen und Pferdportionen die Mittel geschafft, um nicht nöthig zu haben, eine die kleinen Existenzen so hart treffende Maßregel einzuführen.

Und mit dieser das Fortkommen und die Versorgung verkümmernden Vorschrift, glaubt man die Ambition, die Hingebung in der Armee angeeifert zu haben!

Da war noch das frühere arbiträre Sistem ein besseres.

Es erlaubte dem Einzelnen von seinem Glück, dem Zufalle, oder der Gönnerschaft eines hohen Protektors etwas zu erwarten, während jetzt für den gewöhnlichen Sterblichen jede glänzendere Aussicht verschlossen ist.

Wer nach den letzten Erfahrungen und nach dieser Darstellung den Glauben an die allein seligmachende Kraft dieser militärischen Ortodoxie nicht verloren, sich zum Apostel derselben gemacht hat, dem gratuliren wir für die Stärke seiner Ueberzeugung.

Wir, von unserem ganz objektiven Standpunkte, dem Grabe unserer Hoffnungen einen wehmüthigen Blick zuwerfend, können nur vom ganzen Herzen wünschen, daß auch dieses Konkordat falle, ehe es irreparablen Schaden für die Armee und den Dienst gebracht.

Die Enthüllung des Schwarzenberg-Monumentes.

Die Enthüllung des dem kaiserlichen Heerführer Feldmarschall Fürsten zu Schwarzenberg gewidmeten Denkmales fand am 20. d. M. um 11 Uhr Vormittags mit der solchen Anlasses würdigen Feierlichkeit statt. Der frühe Morgen schon fand die Bevölkerung Wiens in festlicher Bewegung, den Kolowrat-Ring, die angrenzenden Straßenzüge, das Ufergelände des Wien-Flusses und die Ringstraße bis zum Burgthor füllte eine immer mehr anschwellende Menge sonntäglich geputzter Zuschauer. Der Schwarzenberg-Platz war durch Militärspalier gegen den Andrang geschützt, in den Seitengässen waren die ausgerückten Truppen aller Waffengattungen postirt. Auf dem Festplatze selbst war en face des Denkmales der Pavillon für den Allerhöchsten Hof, rechts das Hofzelt für die hohen Würdenträger und die Diplomatenloge, links die Estrade der Sänger und die Zuschauertribüne errichtet; das Ganze, umsäumt von einem Gürtel mächtiger Flaggenstangen, wurde im Hintergrunde durch das mit Reisig und Fahnen dekorirte Palais der fürstlichen Familie, deren ruhmreichem Mitgliede die Feier galt, malerisch und harmonisch abgeschlossen. Hinter dem Denkmal hielt die Deputation des den Namen des Feldmarschalls führenden k. k. Uhlanen-Regimentes Nr. 2, die Invaliden-Abtheilung, dann die hier versammelten Veteranen der Schlacht bei Leipzig, eine immerhin sehr ansehnliche Zahl von Greisen, deren Brust das Ehrenzeichen des Kanonenkreuzes schmückte, allen Ständen angehörig und darunter gar Mancher, der der Stütze einer liebevollen Hand bedurfte, um Zeuge dieses Ehrentages sein zu können. Den Schluß machte der Wien-Rudolfsheimer Veteranen-Verein mit seiner Fahne, in drei Kolonnen zu je drei Reihen aufgestellt. Den Vordergrund des Parterre's füllte die hohe Generalität und das Offizierskorps. Vor dem verhüllten Monumente gaben Arcieren und Garden die Ehrenwache.

In dem Hofzelte versammelten sich vor dem Eintreffen des Allerhöchsten Hofes die Mitglieder des fürstlichen Hauses Schwarzenberg, u. z.: Ihre Durchlauchten die Fürsten Johann Adolf, General-Major Friedrich, Feldmarschall Edmund, Karl und Adolf Josef, Fürst Schönburg, General-Major Fürst Alfred Windisch-Grätz, Ihre Exzellenzen Landgraf Egon Fürstenberg, Graf Ernst Waldstein-Wartenberg sen. und jun. (letzterer Urenkel des Gefeierten); dann Ihre Durchlauchten die Fürstinnen Eleonore (geborne Fürstin Liechtenstein), Ida (geborne Fürstin Liechtenstein), Wilhelmine (geborne Fürstin Oettingen-Wallerstein) Schwarzenberg, Fürstin Bertha Lobkowitz (geborne Schwarzenberg), Gräfin Leopoldine von Waldstein-Wartenberg (geborne Fürstin Schwarzenberg); sodann die obersten Hofchargen, die Begleitung der höchsten Herrschaften, Ihre Exzellenzen die Herren Minister Freiherr von Becke, Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von John, Graf Andrássy, Graf Festetits, von Lonyay, Graf Taaffe und Ritter von Hye; die Deputationen der beiden Häuser des Reichsrathes, die Präsidenten Se. Durchlaucht den Fürsten Carlos Auersperg und Dr. Giskra an der Spitze, die Repräsentanz der Universität, der Akademie der Wissenschaften, die Herren Vize-Bürgermeister Dr. Felder und Dr. Mayerhofer mit der Deputation des Gemeinderathes. Auch das diplomatische Korps war sehr zahlreich vertreten. Se. Eminenz der Kardinal-Erzbischof Fürst Friedrich zu Schwarzenberg nahm mit zahlreicher Assistenz den Platz vor dem improvisirten Altare ein. Um 11 Uhr erschienen, von den Anwesenden ehrfurchtsvoll begrüßt, Se. Majestät der Kaiser in der Marschalls-Uniform, begleitet von Ihren k. k. Hoheiten dem durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf und der durchlauchtigsten Frau Prinzessin Gisela, dann von Ihren k. k. Hoheiten den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen Karl Ludwig, Ludwig Viktor, Johann Salvator, Albrecht, Karl Ferdinand, Wilhelm, Josef, Leopold, Ernst, Rainer, Franz von Modena, Sr. Majestät dem König Georg von Hannover, Ihren königlichen Hoheiten dem Kronprinzen von Hannover, den Herzogen Filipp, Alexander und Wilhelm von Württemberg und August von Koburg. Nachdem die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften, bei deren Erscheinen von den Hoftrompetern eine Intrade geblasen und von den Truppen die vorgeschriebene Ehrenbezeugung gegeben wurde, im Hofpavillon Platz genommen hatten, näherte sich Se. Exzellenz der Herr Oberstkämmer Feldzeugmeister Graf Crenneville, um den Allerhöchsten Befehl einzuholen, und gab sodann das Zeichen, auf welches hin die alterthümlich gekleideten Arbeiter die bergende Hülle, welche das Monument umgab, wegzogen. In dem Augenblicke, als die mächtige Reiterstatue sichtbar ward, präsentirten die Truppen und die Musikbanden ließen die feierlichen Klänge der Volkshymne ertönen.

Se. Eminenz der Kardinal-Erzbischof Fürst zu Schwarzenberg intonirte nunmehr das Tedeum, welches der Chor des Wiener Männergesangvereins, unter der Leitung des k. k. ersten Hofkapellmeisters Herrn Johann Herbeck, absang und das von den Allerhöchsten Herrschaften wie von sämmtlichen Anwesenden stehenden Fußes und entblößten Hauptes angehört wurde. Während dessen gaben die auf der Ringstraße aufgestellten 3 Bataillons des Infanterie-Regiments Baron Reischach Nr. 21 (vormals Fürst Felix Schwarzenberg) und die nächst dem fürstlich Schwarzenberg'schen Palais postirten Batterien eine dreimalige Salve. Nach Beendigung der gottesdienstlichen Handlung sang der Männergesangverein die von J. G. Seidl gedichtete und von Johann Herbeck schwungvoll komponirte Kantate.

Hierauf geruhten Se. Majestät der Kaiser mit Ihren k. k. Hoheiten den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen den Pavillon zu verlassen und Sich zu der fürstlichen Familie Schwarzenberg zu begeben, zunächst an Se. Durchlaucht den Fürsten Johann Adolf und dann an die anderen Mitglieder des Hauses huldvolle Ansprachen richtend. In Begleitung der militärischen Suite und der anwesenden Fürsten Schwarzenberg begaben Sich Se. Majestät sodann zu dem Monumente und geruhten bei diesem Anlasse die Herren Dr. Hähnel, Van der Nüll, Schwarz, Berger und Röhlich, welche von Sr. Excellenz dem Herrn Oberstkämmerer genannt wurden, mit Worten gnädiger Anerkennung zu beglücken.

Se. Majestät besichtigten sonach die hinter dem Monumente aufgestellte Deputation des 2. Uhlanen-Regiments und die Invalidenabtheilung, geruhten in huldreichster Weise an einzelne Veteranen leutselige Ansprachen zu richten und durchschritten schließlich die Reihen des Wien-Rudolfsheimer Veteranenvereines, um dann, auf der linken Seite des Zeltes Sich aufstellend, die ausgerückten Truppen defiliren zu lassen.

Die erhebende Feier hatte hiemit ihr Ende erreicht. Auf der Fahrt nach dem Festplatze sowohl, als auf der Rückfahrt wurden Sr. Majestät dem Kaiser von der die Straßen füllenden Bevölkerung enthusiastische Huldigungen dargebracht.

Das Chassepot-Gewehr

ist nach einem Aufsatze: „de l'armement européen en 1866“ — Spectateur militaire, livraison 15. Juni 1867 laut kaiserlichen Dekret vom 30. August 1866 endgültig für die französische Armee eingeführt.

Wir entnehmen diesem Aufsatze über diese Waffe nachfolgende Notizen:

Es hat ein Kaliber von 11 Millimeter und ist mit Säbelbajonett und einem Standvisir mit Schieber. Die Kenntniß der speziellen Zusammensetzung und Zeichnung desselben kann nach seinen Beschreibungen in fast allen militärisch-technischen Journalen als bekannt vorausgesetzt werden.

Es bleibt nur einfach zu bestätigen, daß diese Waffe eine vortreffliche Kriegsschußwaffe ist, die nicht verschleimt (crachement) leicht zu erhalten ist und die zum Laden und zu ihrer Behandlung von Seiten des Soldaten nicht mehr Intelligenz erfordert, als die bisher gebrauchte Waffe. Andererseits sind ihre Maßverhältnisse fast ganz die des Gewehres vom Modell 1865, abgesehen von der Länge des Laufes, die nur 0,$_{81}$ M. beträgt und daher einen vortrefflichen Schuß gibt. Bei den Garde-Jägern zu Fuß wurden mit 400 dieser Waffen seit der Errichtung des Lagers von Chalons Versuche angestellt; die hier erhaltenen Prozente sind in runden Zahlen: auf 200 M. 66, auf 400 M. 47, auf 600 M. 35, auf 800 M. 25 und auf 1000 M. noch über 23 Prozent Treffer. Solche Resultate sind gewiß sehr befriedigend.

Freilich sind diese Schüsse von einem Muster-Bataillon abgegeben worden, von einem Bataillon, für das jeder Einzelne mit größter Sorgfalt ausgewählt ist und in dem Alle gute Schützen sind.

Was die Schnelligkeit des Schießens anlangt, so beträgt sie für einen Mann außer dem Gliede 12 Schuß die Minute, für den Mann im Gliede 8 Schuß in derselben Zeit.

Besseres kann man gewiß nicht wünschen. Da das Chassepot-Gewehr so ziemlich die Flugbahn des Modells von 1865 hat — beiläufig eine sehr schöne Flugbahn — war es nicht möglich, den Visirschuß auf 400 M. anzusetzen, wie man früher die Absicht hatte; auf 200 M. wäre die Erhebung der Flugbahn über die natürliche Visirlinie zu beträchtlich gewesen. So hat man denn das Standvisir der Art konstruirt, daß der natürliche Visirschuß auf 275 M. fitzt.

Im September hat eine Kommission Schweizer zu Aarau das Chassepot-Gewehr Prüfungen durch Versuche unterworfen und dargethan, daß diese Waffe einen ziemlich heftigen Rückschlag habe und einer sehr baldigen Verschleimung unterworfen sei. Die Waffe wiegt 4 Kilos (ohne Säbelbajonett), das Geschoß 25 Grammes und die Ladung 5,$_{60}$ Grammes; somit ist es möglich, daß sie einen kleinen Rückschlag hat, indeß ist er nach Aussage der Offiziere der Garde-Jäger wenig fühlbar. Was die Verschleimung betrifft, so wird man ihr unfehlbar steuern, sobald die Patrone, die man gegenwärtig probirt, endgültig eingeführt sein wird.

Endlich möchten wir noch in Bezug auf das Geschoß, dessen man sich augenblicklich bedient, und das nichts weiter als ein kegelförmig runder bleierner Stangenpfosten ist, anführen, daß augenscheinlich vorzuziehen sein würde, es durch ein anderes zu ersetzen, ähnlich dem, welches zu Aarau vom Obersten Merian vorgezeigt wurde und das zum Gebrauch für die zu Hinterladern umgeformten Schußwaffen angenommen worden ist. Dieses zugespitzte und ringsum mit Vertiefungen versehene längliche Geschoß ist für das Kaliber von 10 Millimeter berechnet und wiegt nur 20 Grammes. Treffliche Resultate sind mit ihr geliefert. Das Gewicht eines ähnlichen Geschosses für das Kaliber von 11 Millimeter würde 23 Grammes nicht übersteigen, und dieses Modell würde unumstößlich Vortheile bieten gegen das jetzt gebräuchliche Chassepot Geschoß. Mit diesem Bleigewicht würde man dem neuen Geschosse in Folge der Vertiefungen eine ziemlich ansehnliche Länge geben und den Schwerpunkt sehr angemessen verlegen können. Seine abgerundeten Vertiefungen würden die Reibungen in der Seele vermindern und eine geringe Vermehrung der Anfangsgeschwindigkeit erzeugen, folglich ein wenig mehr Spannung in der Flugbahn: endlich könnten sie eine größere Menge Fett aufnehmen, und man könnte eine dieser Vertiefungen, wie bei der Lindner'schen Patrone, für veränderte Gewehre gebrauchen, um das Geschoß mit der Patronenhülse mittelst eines Bindfadens fest zu verbinden.

Mit dem Chassepot-Gewehr schießt man schnell und sicher. Jeder Vergleich dieser Waffe mit dem alten Infanterie Gewehr ist unmöglich geworden.

Am 26. April wurden von 80 Unteroffizieren und Gefreiten der Schießschule zu Chalons im Heckenfeuer (Schießen nach Belieben) und dem Kompagniefeuer zu 2 und 4 Gliedern der Zug, auf 300 Meter mehrere Versuche angestellt, die immer das Resultat von mehr als 50 Treffern auf das Hundert gaben. Die Schnelligkeit des Schießens war im Mittel 7 Schuß in der Minute; das Ziel war 10 Meter breit und 2 Meter hoch.

Man muß hierbei beachten, daß diese Resultate, die für ein Feuer in geschlossener Linie schon recht schön sind, hinsichtlich der Sicherheit und Schnelligkeit weit bemerkenswerther gewesen sein würden, wenn die Versuche vom Wetter begünstigt gewesen wären. Aber an jenem Tage war die Luft so ruhig, daß der Rauch sich kaum vertheilte; fast während der ganzen Dauer des Schießens verbarg er das Ziel, und da er hierdurch das Zielen erschwerte, verminderte er bedeutend die Genauigkeit und Schnelligkeit des Feuerns. Einige Tage später wurden auf 500 Meter und auf dasselbe Ziel andere Versuche im Kompagniefeuer angestellt, und waren die erhaltenen Resultate 38,3 33,7 30,7 Prozent. Diese Zahlen ersparen uns jede Erklärung.

Der Rückschlag ist kaum zu fühlen. Um in Bezug hierauf ein Bild zu geben, möchten wir sagen, daß wenn der Rückschlag der Jäger-Büchse durch die Zahl 14.880 versinnlicht wird, der des Gewehres vom Modell 1857 durch die Zahl 11,340 und der Rückschlag des Gewehres 1866 durch 10,200 sich darstellt.

Was die Flugbahn des neuen französischen Gewehres betrifft, so haben wir noch eine ungenaue, oben gemachte Bemerkung zu berichtigen. Der natürliche Visirschuß ist nicht, wie man uns sagte, auf 275 Meter, er ist auf 200 Meter und für diese Entfernung ist der bestrichene Raum 265 Meter (für Infanterie).

Mit den anderen Visiren beträgt der bestrichene Raum 111 Meter auf 300 Meter, 74 M. auf 400 M., 51 M. auf 500 M. und nicht mehr als 36. M. auf 600 Meter. Man sieht, daß hinsichtlich der Spannung der Flugbahn noch große Fortschritte zu ermöglichen sind; aber man wird gewiß dahin gelangen, sobald man sich entschieden hat, das Geschoß zu verlängern und die Kraft seiner Bewegung zu verringern.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser haben den Hauptmann der Ersten Arcieren-Leibgarde, General der Kavallerie Edmund Fürsten zu Schwarzenberg, zum Feldmarschalle, mit Belassung auf dem gegenwärtigen Dienstesposten mit dem Range vom 19. Oktober 1867 zu ernennen geruht.

* (Die Mannschaft der gesammten Armee mit „Sie“ anzusprechen.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben das nachfolgende Allerhöchste Befehlschreiben, de dato Schönbrunn, am 14. Oktober d. J., an das Armee-Ober-Kommando allergnädigst zu erlassen geruht:

„Es ist Mein Wille, daß fortan die gesammte Mannschaft Meiner Land- und See-Macht von allen Vorgesetzten in und außer Dienst mit — „Sie“ — angesprochen werde; und ist hiernach das Weitere zu veranlassen.“

Demgemäß ist der Wortlaut des Schlußsatzes der „besonderen Bestimmungen im §. 3 des ersten Theiles des Dienst-Reglements der k. k. Infanterie, Kavallerie und Artillerie in folgender Weise zu berichtigen:

„Der Vorgesetzte spricht sämmtliche Individuen des Mannschaftsstandes und seine übrigen Untergebenen mit „Sie“ an; den Offizier, die Militär-Parteien und Beamten überdies mit Benennung der Charge und dem Vorsatze — „Herr“.

Den schuldigen Gruß des Untergebenen erwiedert er in angemessener Weise.“

* (Bestimmungen über die Evidenthaltung der Offiziers-Aspiranten.) Behufs Evidenthaltung der Offiziers-Aspiranten haben jene Behörden, denen nach §. 11 der Zirkular-Verordnung vom 11. Juli 1867 das Recht zur Anordnung der Prüfung der Bewerber um die Offiziers-Aspiranten-Charge zusteht, und denen von Seite der Prüfungs-Kommissionen das Prüfungs-Resultat zur Kenntniß gebracht wird, spätestens 14 Tage nach jeder solchen Prüfung die Namen und Truppenkörper der Geprüften, nebst der Reihenfolge, in der sie unter einander zu rangiren haben, dem Kriegs-Ministerium anzuzeigen.

Ferner sind von allen Truppen, Korps und Branchen, bei denen Offiziers-Aspiranten systemisirt sind, in die summarischen Ausweise über den

Stand der Stabs- und Ober-Offiziere nunmehr auch die Offiziers-Aspiranten einzubeziehen, und zwar am Schlusse nach Abhandlung der Offiziere mittelst folgender Titel:

Offiziers-Aspiranten. Zuwachs. Abgang. Sonstige Veränderungen.

Die Art der Dotirung von „Zuwachs" und „Abgang", wozu auch dauernde Beurlaubungen gehören, ergibt sich von selbst. Es sind die nämlichen Rubriken, wie für Stabs- und Ober-Offiziere anzuwenden, in die Rubrik „Charge" ist die neben der Eigenschaft als Offiziers-Aspirant etwa noch bekleidete wirkliche oder Titular-Charge, in die Rubrik „Rang" jedoch jener als Offiziers-Aspirant einzutragen.

Unter die „sonstigen Veränderungen" haben alle jene aufgenommen zu werden, welche für die augenblickliche Qualifikation zur Beförderung — namentlich zur außertourlichen — der Offiziers-Aspiranten maßgebend sind, z. B. schwere Erkrankung, Konduite-Verschlimmerung u. dgl.

Die nächst einlangenden summarischen Ausweise haben alle seit Einführung der Offiziers-Aspiranten diesfalls vorgekommenen Zuwächse und Abgänge zu enthalten.

Endlich sind von jetzt ab auch in die halbjährigen Rangs-Listen der Stabs- und Ober-Offiziere nach den Unterlieutenants die Offiziers-Aspiranten, mit Beobachtung des bei den summarischen Ausweisen über Zuwachs und Abgang Bestimmten, aufzunehmen.

(Zuzählung von Feldzugs-Jahren für Individuen des Mannschaftsstandes, welche in Civil-Staatsdienste übertreten.) Der Punkt 2 der Cirkular-Verordnung vom 11. Mai 1867, wird dahin erläutert, daß durch selben jene älteren Ansprüche auf die Zuzählung eines oder mehrerer Feldzugs-Jahre zu der ordinären Dienstzeit, welche die aus dem aktiven oder Reserve-Mannschaftsstande unmittelbar in Civil-Staatsdienste übergetretenen oder noch übertretenden Individuen aus Ursache in früheren Jahren mitgemachter Feldzüge etwa bereits erworben haben, nicht als aufgehoben zu betrachten sind, sondern jederzeit zur Geltung gebracht werden können.

* Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 9. Oktober 1867 zu bewilligen geruht, daß in Hinkunft auch den in Folge Verwundung vor dem Feinde als zeitlich invalid klassifizirten Generalen, Stabs- und Ober-Offizieren bei der Pensions-Bemessung zur anrechnungsfähigen Dienstzeit zehn Jahre zugezählt werden dürfen.

* (Stiftungen.) Das Kriegs-Ministerium hat den Stiftbrief über die Feldmarschall Graf Radetzky-Stiftung des verstorbenen Gutsbesitzers August von Perko ausgefertigt, wie folgt: Es habe der am 26. September 1866 in Wien verstorbene Realitätenbesitzer Herr August von Perko im §. 5 seines Testaments, de dato Wien, 26. Februar 1862, folgende Anordnung getroffen: „Soll mein Universal-Erbe zehn Stück ungarische Grundentlastungs-Obligationen à 1000 fl. zum Behufe einer Stiftung, welche ich dem Fonde der Radetzky-Stiftung vermache, aus meinem Nachlasse erfolgen mit der Bedingung, daß die jährlichen Zinsen von diesen 10 Stück 5perzentigen Obligationen für drei Soldaten, gebürtig aus der Stadt Cilli in Steiermark oder deren Umgebung, die sich durch Bravour oder andere Verdienste hervorgethan haben, lebenslänglich gewidmet werden." Nachdem nun demgemäß der Bruder und Universal-Erbe des Stifters Herr Friedrich von Perko, niederösterreichischer Landes-Ober-Sekretär, aus dessen Nachlasse ein Kapital, bestehend in ungarischen Grundentlastungs-Obligationen im Nennwerthe von 9000 Gulden K.-M. und dem nach Abschlag der Vermögens-Uebertragungs-Gebühr und der Interessen-Ausgleichung verbleibenden Barbetrag per 19 Gulden zur Realisirung der Stiftung übergeben hat, so genehmigt das k. k. Kriegs-Ministerium diese Stiftung unter den nachstehenden näheren Modalitäten:

1. Mit den jährlichen Interessen des Stiftungs-Kapitals seien drei aus der Stadt Cilli in Steiermark oder aus deren Umgebung gebürtige, mit einer goldenen oder silbernen Medaille dekorirte Invaliden oder Soldaten, welche sich durch Bravour oder andere Verdienste hervorgethan haben, gleichmäßig und lebenslänglich zu betheilen.

2. Zum Stiftungsgenusse seien in erster Reihe Invaliden aus den Feldzügen von 1848—1849, sodann solche aus den späteren Feldzügen, und in deren Ermanglung erst aktive k. k. Krieger des Mannschaftsstandes, welche die in 1. festgesetzten Qualifikationen besitzen, berufen.

3. Das Verleihungsrecht werde dem k. k. Kriegs-Ministerium vorbehalten.

* Das Kriegsministerium hat den Stiftbrief über die von Seiner Hoheit dem Prinzen Karl von Baden für das k. k. Uhlanen-Regiment Ludwig Graf von Trani Prinz beider Sizilien Nr. 13 gegründete Stiftung ausgefertigt, wie folgt: Es habe Seine Hoheit der durchlauchtigste Prinz Karl von Baden, als Oberst des k. k. Uhlanen-Regiments Ludwig Graf von Trani Prinz beider Sizilien Nr. 13 zum bleibenden Andenken an Höchstdessen Dienstleistung in diesem Regimente ein Kapital im Bar-Betrage von 3000 fl. österr. Währung, für welchen Staats-Anlehens-Lose vom Jahre 1860 im Nennwerthe von 4700 fl. österr. Währung angekauft worden seien, zur Gründung einer Stiftung unter nachstehenden Modalitäten zu widmen geruht.

1. Die jährlichen Interessen des Stiftungs-Kapitals seien zur Deckung der Equipirungs-Kosten für ein aus dem Unter-Offiziers-Stande im obigen Regimente zum Offizier avancirendes Individuum bestimmt.

2. Die Interessen jener Jahre, in welchen kein Unter-Offizier im Regimente zum Offizier avancirt, seien zum Kapital zu schlagen. Dasselbe habe mit jedem eventuel auf ein der Stiftung gehöriges Los entfallenden Gewinn zu geschehen.

3. Im Falle das Stiftungs-Kapital durch hinzugeschlagene Interessen oder Gewinnste auf mehr als 8000 fl. österr. Währung anwachsen sollte, seien von den Interessen nur 400 fl. jährlich zu dem im Punkte 1 festgesetzten ursprünglichen Stiftungszwecke zu verwenden, und es sei der jährliche Ueberschuß der Interessen über 400 fl. in Beträgen von je 25 fl. an einem oder mehrere vor dem Feinde oder sonst besonders ausgezeichnete Unter-Offiziere zu vertheilen.

(Die Einweihung des Denkmals in Tobitschau.) Die Umgebung von Dub und Tobitschau, welche am 14. und 15. Juli 1866 der Wahlplatz blutiger Kämpfe zwischen der österreichischen und preußischen Armee waren, sah am 13. Oktober 1867 eine erhebende und durch die lebhafteste Theilnahme der ganzen Umgebung doppelt weihevolle Feier. An diesem Tage wurde nämlich das vom mährischen Unterstützungsvereine unmittelbar an der Straße zwischen Dub und Tobitschau zum Andenken der in treuer Pflichterfüllung dort für Kaiser und Reich gefallenen Krieger errichtete Denkmal eingeweiht.

Dieses Denkmal, auf einer künstlichen Felsenerhöhung einen Sarkophag mit kriegerischen Emblemen darstellend, wurde von insbesondere hiezu gewidmeten Beiträgen hergestellt und soll ein bleibendes Denkmal für die in den Kämpfen bei Dub und Tobitschau theils Gefallenen, theils später ihren Wunden Erlegenen bilden. Auf dem Sarkophage selbst ist in deutscher und böhmischer Sprache eben diesem Gedanken Ausdruck gegeben, während auf den beiden Stirnseiten das Reichs- und Landeswappen dem Beschauer sich darbietet.

Am Felsen ruht eine Marmortafel, worin die Namen der Gefallenen mit Lapidarbuchstaben in Gold ausgemeißelt sind.

Das ganze Denkmal umfriedet ein schlankes, hohes Eisengitter.

Dem Programme gemäß versammelten sich um 10 Uhr Vormittags an der Stätte des Denkmals der Herr k. k. FML. und Festungskommandant von Olmütz Freiherr Jablonsky del Monte Berico als Vertreter des hohen k. k. Armeeoberkommando's und des hohen k. k. Kriegsministeriums, der Herr FML. Baron Baltin als Vertreter des hohen k. k. Generalkommando's, der k. k. GM. Freih. v. Weckbecker als Vertreter des k. k. Truppendivisionskommando's in Brünn, nebst mehreren Herren Generalen und Stabsoffizieren; der k. k. Hofrath Wessely als Vertreter der kais. Regierung, die Herren k. k. Bezirksvorsteher der im Gefechtsrayon gelegenen Bezirke, die eigens für diesen Zweck abgesendeten Deputationen der an den Gefechten bei Tobitschau betheiligt gewesenen k. k. Infanterieregimenter Nr. 25 und 71, des k. k. 5. Jägerbataillons und des k. k. 4. Husarenregiments; der Herr Bürgermeister von Olmütz, die Gemeinderepräsentanz der Stadt Tobitschau, die Vorstände und Seelsorger der umliegenden Ortschaften, endlich die Mitglieder des Exekutivcomité des mährischen Unterstützungsvereines.

Die zur Erhöhung des Glanzes der Festfeier beorderten Truppen, bestehend in einem halben Bataillon des k. k. Infanterieregiments Nr. 2 mit Fahne und Musikbande, einer Eskadron Husaren und einer halben Batterie, nahmen Aufstellung vor dem durch die Damen Tobitschau's mit Kränzen reich geschmückten Denkmale, worauf die kirchliche Feier mit einer würdevollen Festpredigt in deutscher Sprache durch den hochw. Feldgeistlichen des k. k. 3. Artillerieregimentes eingeleitet wurde. Dieser folgte eine kräftige Ansprache an die in ungewöhnlicher Anzahl herbeigeströmten Bewohner des Bezirkes in slavischer, und eine schwungvolle Aufforderung an die ausgerückten Truppen ungarischer Nationalität in deren Sprache zur Treue für ihren Kriegsherrn, zur Tapferkeit und Liebe zum Vaterlande, wobei die zur Einweihungsfeier vom Olmützer Festungskommando beorderten drei Feldkapläne abwechselten.

In diesem Augenblicke brachen die Sonnenstrahlen hervor und bei dem günstigsten Wetter begann die Feier des von der hochw. Feldgeist-

lichkeit unter den Kapellenzelte unmittelbar neben dem Denkmale, unter Begleitung der Militärmusik celebrirten heil. Meßopfers, während dessen die Truppen und Geschütze die üblichen Salven gaben. Die Wirkung dieser Feierlichkeit auf die Masse der Bevölkerung war eine eben so ernste als erhebende.

Nach beendetem Tedeum begann die Weihe des Denkmals, und nach derselben hielt der Vizepräsident des mährischen Unterstützungsvereines, Ernst Johann Freih. v. Herring die nachstehende, unmittelbar darauf von dem Mitgliede des Vereinsexekutivcomité Herrn Johann Ritter von Chlumetzky in slavischer Sprache wiederholte Ansprache.

Wohl waren es keine Entscheidungsschlachten, die auf dem mährischen Boden geschlagen wurden; eine noch rastlosen Kämpfen im Sammeln begriffene Armee war es, deren Vorhut hier dem andringenden Feind entgegenstand.

Doch wie im Nachbarlande waren es auch hier Oesterreichs tapfere Söhne, die todesmuthig kämpften, die tiefe Fluten, über welche unser Auge schweift, mit ihrem Blute tränkten.

Der mährische Unterstützungsverein, der es sich zur Aufgabe gemacht, den Verwundeten Hülfe, Linderung, Heilung zu schaffen, erachtete es auch für seine Pflicht, das Andenken der Gefallenen zu ehren.

So entstand dieses Denkmal durch Liebesgaben von Mitgliedern des Vereines, von Abgeordneten des mährischen Landtages und der Gemeinde Tobitschau; als Ausdruck des Dankes und der Anerkennung ihrer Mitbürger wird es der Nachwelt das Andenken der Tapferen bewahren; wird es ihr in seiner schlichten Weise verkünden, daß sie ihre Pflicht gethan, die dem Kaiser und dem Vaterlande gelobte Treue mit dem Tode besiegelt.

Hart war ihr Geschick, nicht die Niederlage des Feindes war es, die ihnen den Todeskampf erleichterte, nicht Siegesgewißheit war es, die das brechende Auge nochmals aufleuchten machte. Sie kämpften den härtesten aller Kämpfe, den um eine gerechte und dennoch unterliegende Sache.

Ehre ihrem Andenken! An ihnen wollen wir unseren Muth in der Stunde der Gefahr aufrichten. Ein Land, das so tapfere Streiter zählt, kann wohl gebeugt werden, doch bald erhebt es sich wieder; trägt es ja doch die vornehmste Gewähr seines Bestehens, seines Gedeihens in dem Mannesmuthe, in der Hingebung seiner Söhne.

Wir empfehlen nunmehr dies von der Kirche geweihte Denkmal der Obhut, der treuen Pflege der Gemeinde Tobitschau.

Wie es der Nachwelt von dem Opfermuthe der Dahingeschiedenen sprechen wird, so möge es ihm ein Mahnzeichen sein, in hingebender Treue für ihren Monarchen dem bedrängten Vaterlande freudig Gut und Blut zu opfern, den hier Gefallenen gleich, sich ihnen bis zum letzten Athemzuge zu weihen.

Baron Herring übergab nunmehr die über die Widmung des Denkmales für die k. k. Armee ausgefertigte Urkunde dem Herrn k. k. FML. Jablonsky als Vertreter der k. k. Armee, welcher selbe folgend beantwortet:

Von Sr. kais. königl. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht, Feldmarschall und Armee-Ober-Kommandanten und von Sr. Exzellenz dem Herrn Kriegs-Minister beauftragt, deren Stelle bei dieser feierlichen Enthüllung des Monumentes für die im vorigen Jahre für Kaiser und Vaterland in treuer Pflichterfüllung gefallenen tapfern Krieger zu vertreten, sage ich dem geehrten Unterstützungs-Komité den wärmsten Dank für ihr patriotisches Wirken.

Schon als Leiter des mährischen Landes-General-Kommandos hatte ich Gelegenheit die patriotische Gesinnung und ihr segensreiches Wirken für die Verwundeten kennen zu lernen. Ohne irgend einem andern Komité nahe treten zu wollen, muß ich dem mährischen Komité für seine Leistungen meine vollste Anerkennung aussprechen.

Wenn ich sagte, den am 15. Juli 1866 gefallenen tapfern Kriegern, so muß ich bemerken, daß an diesem Tage von einem Regimente allein 36 Offiziere und 800 Mann gefallen sind.

Nochmals im Namen des Armee-Ober-Kommandanten Sr. kais. königl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht und Se. Excellenz des Herrn Kriegsministers dankend, spreche ich dem geehrten Komité auch meinen Dank aus.

Mit der Versicherung des um die Aufstellung des Denkmals vielverdienten Bürgermeisters von Tobitschau, daß die Gemeinde das eben so den darunter ruhenden tapferen Kämpfern, als den edlen Gründern zum Ruhm, zur Ehre gereichende Denkmal mit wachsamen Auge hüten wolle; unter Decharzen, Geschützsalven und den Klängen der Volkshymne endete die Feier am Denkmale, worauf das Defiliren der Truppen stattfand.

Ein durch den Freih. v. Herring in Anbetracht der Lokalverhältnisse veranstaltetes Festmahl vereinigte die Gäste im Gasthofe zu Tobitschau.

Der genannte Vizepräsident des Vereines brachte hiebei den ersten Toast auf Se. k. k. Apost. Majestät in folgenden Worten:

In ernster Weise, in wehmüthiger Stimmung feierten wir heute das Andenken tapferer Männer, die, vermochten sie auch den mit Uebermacht andringenden Feind nicht aufzuhalten, von Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe beseelt, ihn doch nur über ihre Leichen hinweg verschreiten ließen.

Mit den bei Dub und Tobitschau stattgehabten Kämpfen neigte sich das düstere Drama des Vorjahres dem Ende zu.

Kaum war der Friede wiedergekehrt, sahen wir, einem freudig erregenden Hoffnung verkündenden Sonnenblicke gleich, unsern kaiserlichen Herrn, Trost und Hülfe spendend, unter uns erscheinen; die seinen treuen Völkern geschlagenen Wunden mit ihnen empfindend, ihr Weh mit ihnen fühlend, war es ja seinem Herzen Bedürfniß zu trösten, zu helfen.

In weiterer Folge aber begrüßten wir als Frucht seiner hohen Erkenntniß die Grundlagen zu einem neuen Aufbaue unseres Staatenwesens.

Den erhabenen Eigenschaften Sr. Majestät unseres Kaisers, seiner mit Thatkraft gepaarten Weisheit und Herzensgüte vertrauend, sehen wir zuversichtsvoll der Zukunft entgegen.

Von dem Wunsche durchglüht, daß es ihm gegönnt sein möge, das schwierige, das große Werk der Reform unbeirrt durch widrige Ereignisse mit ungeschwächter Kraft durchzuführen und sich mit uns ihrer Erfolge zu erfreuen, rufen wir aus der Tiefe unserer Empfindung: Se. Majestät der Kaiser lebe hoch!

Diesem folgte der Toast Sr. Exzellenz des Herrn FML. Freih. v. Jablonsky auf den Unterstützungsverein, durch welchen das Denkmal zu Stande kam. Ritter v. Chlumetzky brachte ein Hoch der k. k. Armee, „welche dem besonnenen Fortschritt, den wir alle anstreben, nicht feindlich entgegentritt, sondern ihm auch dadurch huldigt, daß sie den Einheitsgedanken Oesterreichs und dessen Macht hochhält."

Mit dem Hoch des Freih. v. Jablonsky auf die Damen, die für die Verwundeten aufopfernd thätig waren, schloß die Reihe der Toaste und ein Fest, das für die Stadt Tobitschau und deren Umgebung unvergeßlich bleiben wird.

• (Der Vize-Admiral Freiherr von Wüllerstorf) wurde auf seine Bitte in den Disponibilitäts-Stand versetzt.

• (Ein Dankschreiben Sr. k. k. Hoheit des Armee-Ober-Kommandanten.) Der Präsident des im August dieses Jahres in Paris abgehaltenen Kongresses der europäischen Hilfsvereine für verwundete Soldaten, Graf Serurier, war mit der Zusendung der von dem Kongresse Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth und dem Herrn Erzherzog Albrecht zuerkannten Medaillen betraut. Ihre Majestät und der Herr Erzherzog nahmen die Medaillen an; die Kaiserin ließ den Grafen S. durch den Grafen Königsegg ihres Dankes und Wohlwollens versichern; das diesfällige Schreiben des Erzherzogs an den Grafen Serurier lautet, der „Wr. Med. Woch." zufolge:

Soeben kommt mir, Herr Graf, mit Ihrem liebenswürdigen Schreiben vom 15. September die goldene Medaille zu, welche die internationale Konferenz der Hilfsvereine für verwundete Soldaten mir zuzuerkennen beliebte.

Ich vermag nicht, diese Anerkennung als meiner Person dargebracht anzusehen, indem sie von rechtswegen der gesammten österreichischen Armee gebührt, welche sich zu allen Zeiten den Ruf der Humanität zu verdienen gewußt.

Und so ist es im Namen dieser Armee, in welcher ich, Herr Graf, Sie auch bitte, der genannten Konferenz den aufrichtigsten Dank und zugleich die Versicherung aussprechen zu wollen, daß die österreichische Armee diesen ihren Ruf zu bewahren wissen werde, und daß wir jede Gelegenheit ergreifen werden, um uns dem edlen Werke der Hilfsvereine anzuschließen.

Empfangen Sie, Herr Graf, die Versicherung meiner Hochachtung.

Wien, am 1. Oktober 1867. Erzherzog Albrecht.

• (Militärischer Lehrkurs.) Wie aus der in unserem Blatte enthaltenen Ankündigung zu entnehmen, stehen zwei ehemalige k. k. Generalstabs-Offiziere im Begriffe, um die Mitte November einen von der hiesigen Statthalterei autorisirten Militärischen Kurs zu eröffnen. Die Unternehmer haben sich, nach ihrem Lehrplane zu schließen, zwei Zwecke bestimmt. Einerseits sollen junge in Wien beurlaubte Offiziere Gelegenheit finden, sich mit Hilfe populärer Vorträge mit militärischen Fachwissenschaften in verhältnißmäßig kurzer Frist vertrauter zu machen — anderseits ist angehenden Militärs aus dem Zivile, welche als Offiziers-Aspiranten in die Armee einzutreten gedenken, in einem für dieselben abgesonderten Kurse, die Möglichkeit geboten, die heutzutage unentbehrlichen Kenntnisse sich anzueignen, die ihnen in dem erwählten Berufe zu offenbarem Nutzen gereichen müssen.

Nachdem es in der Absicht der Unternehmer liegt, einen nur beschränkten Kreis von Frequentanten um sich zu versammeln, weil nur auf diese Weise ein näheres Eingehen mit jedem Einzelnen möglich ist, so halten wir das festgesetzte Honorar per Monat für ein entsprechendes.

Wie wir vernehmen, geruhten Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht sich in einer dem Herrn A. v. Skrzeszewski am 21. ertheilten Audienz über die in Rede stehende Idee ganz besonders günstig und anerkennend auszusprechen.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberstlt. Josef Ritter v. Gabor, des Ruhestandes, zum Mil.-Verpflegs-Magazins-Kontrolor zu Lemberg.

Johann Eder, Verpflegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl., zum Verpflegs-Kommissär. (Rang 15. Oktober 1867.)

Vinzenz Hörmanseder, approb. Wundarzt, Gem. des 59. I.-R., zum Unterarzte, mit der Einth. beim 10. I.-R. (Rang 13. Oktober 1867.)

Zu Kriegs-Kanzlisten 3. Kl., die Kriegs-Kanzlisten 4. Kl.: Eduard Opitz, beim Kriegsministerium, und Adolf Stindl, beim General-Komdo. zu Ofen, Beide mit Belassung in ihren Anstellungen.

Uebersetzungen.

Mit 1. November 1867:

Rittm. 2. Kl. Oswald Graf **Kielmannsegge**, von der Leibgarde-Gendarm., zum 5. Drag.-Reg. (zu Folge Allerh. Befehlschreibens vom 10. Oktober 1867).

Aus k. merikanischen Diensten werden konventionsmäßig in die k. k. Armee rückübernommen:

Mit 25. September 1867:

Theodor **Boksay**, als Unterlt. (mit minderer Gebühr), mit der Einth. beim 30. J.-R. (Rang 6. Juli 1859.)

Mit 1. Oktober 1867:

Emil Freiherr v. **Berteaud d'Omballe**, als Rittm. 1. Kl., mit der Einth. beim 13. Drag.-Reg. (Rang 15. Mai 1856.)

Mit 13. Oktober 1867:

Rudolf **Egger**, als Unterlt. (mit minderer Gebühr), mit der Einth. beim 13. Inf.-Reg.

Mit 1. November 1867:

Reg.-Arzt 1. Kl. Johann v. **Bilas**, Dr., vom 8. J.-R., zum Ergänz.-Bezirke des 58. J.-R. (auf eigenes Ansuchen).

Die Reg.-Aerzte 2. Kl.: Leopold **Kraft**, Dr., vom Jazyger- und Kumanier-Huß.-Reg. Nr. 13, zum Stabe des 8. J.-R. (auf eigenes Ansuchen). Josef **Mayer**, Dr., vom 2. Huß.-Reg., zum Stabe des 40. J.-R. (auf eigenes Ansuchen). Roman **Szeliga**, Dr., vom 6. Festungs-Art.-Bat., zum Jazygier- und Kumanier-Huß.-Reg. Nr. 13. Josef **Hehle**, Dr., vom 59. J.-R., zum 2. Huß.-Reg.

Die Oberärzte: Ludwig Ritter v. **Poglies**, Dr., vom 70. J.-R., zum 6. Festungs-Art.-Bat. Christian **Köllermann**, Dr., vom Zeugsart.-Filial-Posten nächst Wr.-Neustadt, zum 14. Drag.-Reg. (auf eigenes Ansuchen). Kaspar **Jelko**, Dr., vom 44. J.-R., zum Zeugsart.-Filial-Posten nächst Wr.-Neustadt. Emil **Kiesewetter**, Dr., vom 38. J.-R., zum 3. Drag.-Reg.

Ober-Wundarzt Eduard **Urzitzky**, vom 2. Genie-Reg., zum 44. J.-R.

Die Unterärzte: Adolf **Schindler**, vom 44. zum 5. J.-R. (auf eigenes Ansuchen). Anselm **Schöhr**, vom 72. J.-R., zum 2. Huß.-Reg. Ferdinand **Schmidt**, vom 27. J.-R., zum 2. Banal-Grenz-J.-R., Nr. 11, als Reg.-Thierarzt.

Unter-Thierarzt Josef **Swaty**, vom 5. Art.-Reg., zum Mil.-Thierarznei-Institute in Wien.

Johann **Pischek**, Rechnungsführer 1. Kl., vom Mil.-Invalidenhause in Wien, zum Garnisonsspit. zu Temesvar.

Johann **Sladeczek**, Rechnungs-Stabsfeldw. 2. Kl., vom Garnisonsspit. zu Josefstadt, zu jenem zu Graz. (Auf eigene Kosten.)

Verleihungen.

Dem Komdt. des 8. Art.-Reg., Obersten Karl Ritter **Tiller v. Turnfort**, in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens als Bevollmächtigter bei der bestandenen Liquidirungs-Kommission zu Frankfurt am Main, taxfrei der Orden der eisernen Krone 3. Klasse.

Dem Hauptm. 1. Kl. Karl **Meschede**, des 6. J.-R., bei seiner (mit 1. November 1867) als realinv. erfolgenden Uebernahme in den definitiven Ruhestand (Dom. Neusatz), und

dem Hauptm. 1. Kl. Rudolf **Hubalek**, des 17. Feldj.-Bat., bei dessen bereits verfügter Pensionirung, der Maj.-Charakter ad honores.

Dem pension. Hauptm. Johann **Martic** der Maj.-Charakter ad honores mit Nachsicht der Taxen.

Dem Pfarrer Ambrosius **Brozovic**, zu Kompolje im Otocaner Grenz-Reg., in Anerkennung seines gemeinnützigen Wirkens, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Dem Oberlt. Lambert v. **Bertrab**, des Ruhestandes, zu Folge der Allerh. Entschließung vom 4. Oktober 1867 der Hauptm.-Charakter ad honores.

Den Unterlts.: Georg **Szemes**, des Ruhestandes, ein Versorgungs-Platz des aufgelösten Mil.-Invalidenhauses zu Pettau, mit freier Wahl des Domizils. (Dom. Tyrnau.) Anton **Kurz**, des Ruhestandes, zu Folge der Allerh. Entschließung vom 11. Oktober 1867 der Oberlts.-Charakter ad honores.

Dem Raths-Sekretär Bernhard **Indurek** wurde zu Folge der Allerh. Entschließung vom 14. Oktober 1867, der Titel und Charakter eines Hof-Sekretärs verliehen.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde AH. bewilligt:

Dem Oberststallmeister und Kapitän der Garde-Gendarmerie, G. d. K. Karl Grafen v. **Grünne**, das Großkreuz des k. französischen Ordens der Ehrenlegion.

Dem Hauptm. Alfred Grafen **Uexküll-Gyldenband**, des Generalstabes, das Ritterkreuz des oben genannten Ordens, das Offizierskreuz des k. belgischen Leopold-Ordens und den k. russischen St. Wladimir-Orden 4. Kl.

Dem Linienschiffs-Lieut. Rudolf **Günner**, das Offizierskreuz des k. belgischen Leopold-Ordens und das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens.

Pensionirungen.

Truppen-Brigadier, GM. Georg Freiherr v. **Waldstätten**, auf seine Bitte (mit 1. November 1867) in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. Klagenfurt.)

Truppen-Brigadier, GM. August **Müller v. Wondau**, auf seine Bitte (mit 1. November 1867) in den wohlv. Ruhestand.

Komdt. der Mont.-Kommission zu Alt-Ofen, Oberstlt. Josef **Rieben Edler von Riebenfeld**, der Mont.-Branche, nach dem Ergebnisse der Superarbit. als realinv. (mit 1. November 1867) in den definitiven Ruhestand mit Obersten-Charakter ad honores. (Dom. Graz.)

Oberstlt. Heinrich **Seyler**, Komdt. des 1. Zeugsart.-Kombos., als realinv. (Dom. Wien), unter Verleihung des Obersten-Charakters ad honores, und

Oberstl. Karl **Rusz**, des 34. J.-R., als halbinv. (mit 1. November 1867) in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. Kronstadt.)

Mil.-Verpflegs-Magazins-Kontrolor zu Lemberg, Major Michael **Straßer**, des Armeestandes, mit der Vormerkung für eine Lokalanstellung (mit 1. November 1867) in den normalmäßigen Ruhestand.

Die in Folge schwerer Verwundung nach dem Ergebnisse der Superarbit. als realinv. klassifizirten Hauptl. 1. Kl.: Georg **Gottl**, des 42. J.-R. (Dom. Linz), und Karl **Krauß**, des 61. J.-R. (Dom. Postelberg in Böhmen) in der Charge und mit der Pension eines Majors, bei Zuzählung von zehn Jahren zu ihrer anrechnungsfähigen Dienstzeit, (mit 1. November 1867) in den definitiven Ruhestand.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Major Franz Viktor **Stern**, des 79. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbit. als halbinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, (mit 1. November 1867) in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien.)

Mit 1. November 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Michael **Fried**, des 4. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Korneuburg.) Heinrich **Lorenz**, des 9. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Karlsburg.) Romuald **Gilewicz**, des 15. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Bialykamien bei Zloczow in Galizien.) Johann **Rohr**, des 15. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Biala bei Tarnopol in Galizien.) Maximilian **Reichert**, des 30. J.-R., als realinv. (Dom. Pest.) Adolf **Schuster**, des 32. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.) Hieronymus Freiherr v. **Ajroldi**, des 42. J.-R., als zeitl. inv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Ernst **Pischely**, des 52. J.-R., als halbinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.) Arsenius **Schnwaisky**, des 53. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Numa im Peterwardeiner Grenz-J.-R.-Bezirke.) Josef **Krater**, des 68. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Hermannstadt.) Johann **Hradil**, des 6. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Prag.) Nikolaus **Stengl**, des 2. Zeugs-Art.-Kombos., als realinv. (Dom. Hernals bei Wien.) Franz **Srownalik**, des 9. Zeugsart.-Kombos., als realinv. (Dom. Peterwardein.)

Die Hauptleute 1. Kl. ad honores: Josef **Duller**, vom 47. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Hauptmanne 1. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Pettau.) Georg **Pracher**, des 46. J.-R., als halbinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Hauptmanne 1. Kl., Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, u. Vormerkung für eine Lokal-Anstell. (Dom. Gnadendorf bei Aspern an der Zaja.)

Der Rittmeister 1. Kl. Josef **Eötvös de Szeged**, des 9. Huß.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Ludwig **Böhm**, des 2. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Fogaras in Siebenbürgen.) Karl **Calzavari**, des 23. J.-R. als realinvalid, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 6. Oktober 1867 mit dem Charakter eines Hauptmannes 1. Kl. (Dom. Wien.) Karl Freiherr von **Drechsel**, des 41. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Görz.) Ferdinand **Weinkopf**, des 4. Zeugs-Artillerie-Kommando, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Simmering bei Wien.) Adalbert **Hamernik**, des 12. Zeugs-Artillerie-Kommando, als realinvalid. (Dom. Graz.)

Die Oberlts.: Karl **Rochhart**, des 1. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptmanne 2. Kl., und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Weis.) Anton **Brosch**, des 3. J.-R., als halbinvalid, und zwar zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 11. Oktober 1867 mit Hauptmanns-Charakter ad honores, dann Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit und Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Kremsier in Mähren.) Johann **Swoboda**, des 6. J.-R., als realinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Neusatz.) Ferdinand **Burian**, des 53. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Agram.) Karl **Sinkiewicz**, des 67. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Eperies.) Franz **Binn**, des 67. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Marschendorf in Böhmen.) Ferdinand **Jautsch**, des 74. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Reichenberg in Böhmen.) Franz **Wrindl**, des 77. J.-R., als realinvalid. (Dom. Hall in Ober-Oesterreich.) Franz **Suganowicz**, des 77. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Sanok in Galizien.) Nikolaus **Rudcic**, des 3. Oguliner Grenz-J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Bründl in der Militär-Grenze.) Johann **Riedl**, des Küsten-Artillerie-Regiments, als realinvalid. (Dom. Neuvogelseifen in Schlesien.) Raimund **Heidegger**, des 3. Festungs-Artillerie-Bataillons, als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptmanne 2. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Gmunden.) Daniel **Dierdu**, des 6. Festungs-Artillerie-Bataillons, als halbinvalid. (Dom. Napagedl in Mähren.) Johann **Kurv**, des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 1, als realinvalid. (Dom. Leipnik in Mähren.) Josef **Hunth**, des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 6, als realinvalid. (Dom. Rozdol in Galizien.) Karl **May**, der Militär-Polizei-Wach-Korps-Abtheilung in Wien, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Inzersdorf bei Wien.)

Der Oberlt. ad honores Franz Freiherr **Grammont von Linthal**, des 30. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Oberlieutenant. (Dom. Meidling bei Wien.)

Die Unterlts.: Alexander **Schulz**, des 2. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Broos in Siebenbürgen.) Adalbert **Dipauli**, des 18. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Botzen.) Franz **Hrine**, des 42. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Rumburg in Böhmen.) Gustav **Bauer**, des 45. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Karl **Baumbach**, des 49. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Meidling bei Wien.) Eduard **Wagner**, des 62. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Szasz-Regen in Siebenbürgen.) Josef **Nagy de Kaal**, des 62. J.-R., als realinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Kis-Czeg in Siebenbürgen.) Anton **Sawicki**, des 65. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Stanislau in Galizien.) Anton **Punek**, des 2. Feldj.-Bat., als zeitlich invalid. (Dom. Prag.) Viktor **Lauridon**, des 7. Feldj.-Bat., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Agram.) Maximilian **Gottfried**, des 13. Drag.-Reg., als halbinvalid. (Dom. Schönlinde in Böhmen.) Franz **Paar**, des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 7, als zeitlich invalid. (Dom. Prag.) Georg **Reiser**, des Militär-Fuhrwesens-Korps, als halbinvalid. (Dom. Prellenkirchen in Nieder-Oesterreich.)

Eingesendet.

Wichtig für das k. k. Militär im Lager, auf Märschen etc.

Liqueur

der

Benediktiner-Mönche

der Abtei von Fécamp

bestehend seit 1510, bekannt unter dem Namen

BENEDICTINE

Dieser vortreffliche Liqueur ist antiapoplektisch und verdauungsbefördernd. Die heilsamen Pflanzen, aus welchen er zusammengesetzt ist, machen ihn zu einem der besten Präservativmittel gegen Epidemien.

A. Legrand aîné et Cie. zu Fécamp (Seine-Inferieure).

Haus in Paris, 19, rue Vivienne.

Zu finden in allen guten Häusern Frankreichs und des Auslandes.

Zu haben in Wien im Hauptdepot bei Herrn **Walsel** jun., Kärnthnerstraße 11 und bei den Herren: **Roger-Clement**, Wein- u. Delikatessen, Tuchlauben 9; **M. Thuma**, Delikatessenhandlung, Schulerstraße 12; **Beupl & Zwoller**, Hotel Kaiserin Elisabeth, Weihburggasse 3; **M. Fabar**, Wein- u. Delikatessenhandlung, verlängerte Kärntnerstraße 53; Johann Karl **Sohun**, Weinhandlung, Hofgartenstraße 1; Anton **Schneider**, Hotel Erzherzog Karl, Kärntnerstraße 1; Friedrich **Schneider**, Weinhandlung, Kärntnerstraße 14; F. E. **Bechard**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 22; Franz **Sacher**, Weinhandlung u. Delikatessen, Weihburggasse 4. E. **Trau**, Theehandlung, Wollzeile 1; Adalbert **Schrayne**, Weinhandlung, Weihburggasse 17; Franz **Leibenfrost & Cie.**, Weinhandlung, Dorotheagasse 5; L. **Flusehge**, Weinhandlung, neue Habsburgergasse 6; Josef **Pietschmann**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 26; Ch. **Demel's Söhne**, Zuckerbäckerei, Michaelerplatz 3; Anton **Tambosi**, Delikatessenhandlung, Bauernmarkt 9; J. **Novack & Söhne**, Hotel zum weißen Roß, Taborstraße 321; J. u. F. **Hauptmann**, Hotel zum goldenen Lamm, Taborstraße 321; M. **Bauer**, Restauration, Kärntnerstraße 4; Johann **Kattus**, Weinhändler am Hof; Michel **Sausele**, Restauration, Nordbahnhof; Ludwig **Schneider**, Restauration, Südbahnhof; Heinrich **Meltzer**, Restauration, Westbahnhof; F. **Daum**, Delikatessenhandlung, Jordangasse 5; **Tag'er**, Hotel zum römischen Kaiser, Renngasse 5; Joh. **Sobalek**, Hotel zur Stadt Triest, Wieden, Hauptstraße 14; Felix **Lovrinich**; Raimund **Garinaldi**.

Eröffnung

eines von der hohen Statthalterei autorisirten

Militärischen Curses

durch zwei ehemalige Generalstabs-Offiziere

für junge Herren **Offiziere**, die ihre militärischen Fachkenntnisse erweitern wollen (Dauer 6 Wintermonate). — Für angehende **Offiziers-Aspiranten aus dem Civile** ein abgesonderter Cours (Dauer 8 Monate). Beginn Mitte November.

Auskunft: Wien, Alsergrund, Liechtensteinstraße Nr. 8, 2. Stock, Thür Nr. 11, **mündlich** jeden Wochentag zwischen 4 und 6 Uhr Nachmittags. — **schriftlich** unter Chiffre **A. R. v. B** (obige Adresse).

Programme daselbst oder in den Buchhandlungen der Herren **C. Czermak** vor dem ehemaligen Schottenthor und **J. Klemm** am hohen Markt.

K. k. ausschl. priv.

Bruchbänder,

welche durch ihre unübertreffliche Konstruktion selbst zur Heilung der Brüche geeignet sind, wie sich in langjähriger Praxis erwiesen hat. **1 einseitiges 10 fl., ein doppelseitiges 20 fl.** Alle Gattungen sonstiger **Bruchbänder** bester Art: 1 einseitiges fl. 3, 4, 5 und 6, 1 doppelseitiges fl. 6, 9, 10 und 12. **Unbemerkbare** für kleine Brüche: 1 einseitiges fl. 6, 1 doppelseitiges fl. 10 und 12. **Suspensorien** zu 80 kr., fl. 1, fl. 1.50 und fl. 2.

Alle Gattungen sonstiger Bruchbänder und Bandagen für jedes Alter und Geschlecht.

Bei brieflichen Bestellungen muß das Leibesumfangs-Maß, um die Hüfte genommen, beiliegen, desgleichen die Angabe, auf welcher Seite der Bruch sich befindet. Der Betrag nebst 30 kr. für Verpackung wird mit Postnachnahme behoben. — Honorirte Anfrageschreiben werden umgehend beantwortet.

Louis Heuberger,

geprüfter Bandagist,

Wieden, Favoritenstrasse Nr. 9, 1. Stock

Den grössten Nutzen!

besonders in der gegenwärtigen Zeit, gewährt die rühmlichst bekannte Metzger'sche wasserdichte Leder-Appretur. Dieselbe, eine flüssige Masse, wodurch alles Lederwerk sich in einen unverwüstlichen Körper umwandelt und besonders vortheilhaft für Stiefelsohlenleder ist, da es dasselbe dauerhaft, vollkommen wasserdicht, weich und glänzend macht, und an der Sohle nicht zerbricht, keinen schmerzhaften Druck auf die Füße ausübt und jeder nassen Witterung und sonstigen Strapazen Trotz bietet; dieselbe hat sich bisher noch den ersten Rang unter allen anderen ähnlichen Lederschmieren gegeben, wovon sich Jedermann die genaueste Ueberzeugung durch einen angestellten Versuch verschaffen kann, und zur Einsicht gelangen wird, daß diese vortreffliche Metzger'sche Erfindung nichts mit der Charlatanerie gemein hat, sondern auf Sachkenntniß beruht und jederzeit ihren eminenten Nutzen geltend macht.

Dieselbe ist in ihrer ganzen Echtheit zu beziehen von

A. J. Metzgers Nachfolgerin Josefine Fuss,

Wien, Wieden kleine Neugasse 13.

Bestellungen werden nur gegen frankirte Voranseinsendungen der Geldbeträge oder gegen Nachnahme effektuirt. Die Herren Handelsfreunde erhalten ansehnliche Perzente. Mit ausführlicher Beschreibung kostet ein Pfund 3 fl., ein halbes Pfund **1 fl. 60 kr.** und eine kleine Flasche **60 kr. ö. W.**

Niederlagen in Wien bei den Herren:

Gebrüder Maurer, Graben, Ecke des Kohlmarktes.	Koch und Kranz, Kohlmarkt.	A. Friedmann, Operngasse Nr. 6, Praterstraße Nr. 26.

Provinz-Hauptniederlagen.

Pest, Al. Balizli.	Triest, Ufficio dei publici Incanti al Corso Nr. 660, vicino la Birreria vecchia.	Prag, A. Goldschmid.
„ F. Prebald.	Kaschau, C. E. Eschwig.	„ Rödl und Schmidl.
Linz, H. Steinhoff	Komorn, C. Borghese.	Kuttenberg, F. Hauff.
Baden, J. Grundgeyer.	„ M. Tuskner.	Pilsen, J. A. Schiedl.
Gmunden, J. Haas	Kremnitz, J. Ritter.	Brünn, J. Lehmann.
Krems, J. N. Wallenstorfer.	Leutschau, P. Wuhan.	Olmütz, A. J. Mauder.
Steyr, F. Würz.	Oedenburg, L. Bachhofer.	Troppau, E. Hertl.
Innsbruck, J. N. Miß	Preßburg, R. F. Großmann.	Znaim, C. Wohlauf.
Botzen, J. Thaille.	„ Joh. Paderschka.	Krakau, J. Jahn.
Graz, J. Ling.	Trentschin, J. Kulka.	Czernowitz, J. Schwirch.
Laibach, J. Schreyer.	Agram, M. Gavella.	Mähr.-Schönberg, E. Riedl.
Mürzzuschlag, J. Weidinger.	„ W. Lovrencic.	Sereth, J. Demmiak.
Wücheln, J. Schlager.	Essegg, W. Kallivoda.	[illegible], St. Nankj Witwe & Söhne.
Villach, J. Jerlach.		
Kaposvár, J. Pollak.		

Erster autorisirter

Schreib-Salon,

wo schlechtschreibende Herren und Damen separat in der kurzen Zeit von 8 Stunden nach meiner seit 16 Jahren rühmlichst bekannten, von keinem Nachahmer erreichten Methode eine schöne geregelte Schrift erhalten.

Reisende in zwei Tagen.

Schon 1852 erhielt ich nachstehendes Zeugniß:

Professor Al. Kirchner. Wien, Peter Nr. 3.

Mit Vergnügen wird Herrn **Kirschner** bestätiget, daß derselbe in der von ihm angekündigten unglaublich kurzen Zeit von 8 Stunden jedem, auch die schlechteste und unleserlichste Handschrift habenden Individuum nach seiner Methode eine gute, leserliche für das Auge äußerst gefällige Schrift beizubringen, nicht nur auf voller Wahrheit beruhe, sondern auch von wirklich überraschendem Erfolge begleitet ist, indem die von selbem unterrichteten 20 Mann in der ungezeichnet kurzen Frist nicht nur eine gute und schöne Schrift sich aneigneten, sondern sogar der Art ausbildeten, daß selbe bereits als Lehrer im Regimente mit dem besten Erfolge verwendet werden.

Die durch diesen äußerst überraschenden Erfolg durch Vorlage der Schriften in Kenntniß gesetzte hohe General-Artillerie-Direktion hat gnädigst die Vortrefflichkeit dieser Methode anerkannt und mittelst hoher Verordnung die volle Zufriedenheit über die Leistungen des Herrn Kirschner auszusprechen geruht und zugleich dem gefertigten Regiments-Kommando die Bewilligung ertheilt, obbenanntem Schreiblehrer ein Zeugniß über die wirklich glänzenden Erfolge seiner Methode geben zu dürfen, welches man mit dem größten Vergnügen mit dem Beifügen thut, daß Herr Kirschner nach eigener Ueberzeugung nach seiner Methode außergewöhnliches leistet und daher Jedermann auf das Beste empfohlen werden kann.

Wien, am 4. Mai 1852.

Vom k. k. zweiten Feldartillerie-Regiments-Kommando.

Baron Stein, Oberst,

dermalen k. k. General-Major und Arsenal-Direktor.

ANTON STRIBERNY

Militär-Effekten und Goldsorten-Niederlage,

sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art

eigenen Fabrikates,

Wien, am Graben. Nr 24.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 84. Samstag den 26. Oktober 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung“ erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareill mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Ein beherzigungswerthes Wort des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg an seinen Sohn und an manchen andern Lieutenant.

Im Jahre 1818 befand ich mich nach fast zweijährigem Dienen als Kadet-Wachtmeister im Regimente Schwarzenberg-Uhlanen. Da das Avancement damals noch gesperrt war, wollte mein Vater als Inhaber für seinen Sohn keine Ausnahme machen, und Se. Majestät der damals regierende hochselige Kaiser Franz ernannte mich proprio motu selbst aus Rücksicht für meinen Vater zum Lieutenant. Als mein Vater mir das goldene Porte épée übergab und gegen das seidene umtauschte, sprach er folgende, mir stets unvergeßlichen Worte:

„Mein lieber Fritz! Der Kaiser hat Dich zum Offizier ernannt, und ich übergebe Dir das Abzeichen Deiner neuen Charge. Du bist hiermit der Vorgesetzte und Führer einer Abtheilung tapferer Männer, braver Uhlanen meines Regimentes, welche, wie Du, die Ehre haben, die grüne Czapko zu tragen. Vergiß nicht, daß selbst in dem ganzen zweiten Gliede kein Mann steht*), der nicht an Verdienst Dir gleich, Mancher auch höher stünde; Deine Charge und deren Abzeichen sind nur eine a Conto-Zahlung, welche Kaiser und Staat für Deine künftigen Verdienste und Leistungen voraus bezahlt. Laß' Dir das Loos und die Ausbildung Deiner Untergebenen angelegen sein, und wenn Du erst Deine Obliegenheiten als Offizier gewissenhaft erfüllt haben wirst, verdienst Du, nicht blos ein Vorgesetzter zu heißen, sondern auch einer zu sein. Das Gold, mit welchem man die Waffe der Offiziere schmückt, muß ein echtes, edles Metall sein, damit dessen Werth nie und nirgends in Zweifel gezogen werden könne.

Und nun, mein Sohn, gehe hin und thue Deine Schuldigkeit und mache Freude Deinem Vater und Regiments-Inhaber.“

Friedrich Fürst Schwarzenberg,
k. k. General-Major.

*) In Beziehung auf die damaligen erst vor Kurzem beendigten Kriege.

Zum Transporte der Verwundeten.

T. Im 4. Hefte der „österr. militär. Zeitschrift“, Jahrgang 1864, Seite 212, wurde sehr wahr bemerkt, daß es kein müßiges Unternehmen ist, die Angelegenheit wegen des Transportes der Verwundeten vom Schlachtfelde nach dem Verbandplatze immer von Neuem zu berühren, um endlich zu dem möglichst vollkommensten Transport-Verfahren zu gelangen.

In der genannten Zeitschrift wird aber immer nur von solchen Transportmitteln gesprochen bei deren Anwendung zwei auch vier gesunde Soldaten zum Transporte von nur einem Verwundeten erforderlich sind; es wird ferner berührt, daß dessen ungeachtet der Transport für die Gesunden sehr anstrengend, für den Verwundeten sehr schmerzhaft, für beide Theile aber unendlich lang dauernd ist, selbst wenn der Verbandplatz auch nicht weit entlegen sein sollte.

Tritt aber in letzterer Beziehung das Gegentheil ein, wie dies im dänischen Kriege bei Veile und Obersee der Fall war, so wäre es kein Wunder, wenn während des Transportes wenigstens die Hälfte der gesunden Transport-Mannschaft aus Müdigkeit liegen bleiben, die meisten Verwundeten aber wegen Mangel des Verbandes an Verblutung sterben würden.

Um nun diese Uebelstände so selten als möglich eintreten zu lassen, denn dieselben gänzlich zu beseitigen, wird ebenso wenig möglich sein, als die oben gemeinten Transportarten gänzlich überflüssig zu machen, glaube ich zweiräderige Zieh-Karren hiermit in Vorschlag bringen zu sollen, und zwar in der Art, wie solche häufig in Steiermark nämlich zum Transporte des Gebäckes bei den Bäckern und der verschiedenen Viktualien bei den Wirthschaftsleuten im Gebrauche stehen.

Der Einwurf, daß diese Ziehkarren, wie selbe dermalen bestehen, schwerfällig und sogestaltig geformt sind, daß sie zum Transporte der Verwundeten nicht leicht wohl zu verwenden seien, kann allerdings nicht in Abrede gestellt werden, allein es ist hierbei nicht aus den Augen zu verlieren, daß dieselben nur für ihren dermaligen Zweck eingerichtet sind, der kein anderer ist, als mittelst derselben häufig viele Theilstücke zusammen im Gewichte von 5 und noch mehr Zentnern zu verführen, zu welchem Ende dieselben von einer stärkeren Konstruktion und mit höheren aufsteigenden Wänden aus Brettern, die einen offenen Kasten formiren, versehen sein müssen.

Ganz anders können daher jene Ziehkarren eingerichtet sein, welche zum Transporte der Verwundeten etwa beigeschafft werden sollten.

Da ein Verwundeter sammt seinen Rüstungsstücken und Habseligkeiten selten zwei Zentner wiegt, so dürfte die Stärke eines solchen Ziehkarrens auch für keine größere Tragfähigkeit und auch der Raum auf einem solchen Karren nur zum Transporte für 1 Mann bemessen sein. Die hölzernen Wände dürften übrigens ganz wegfallen können, und auch anstatt des hölzernen Bodens dürfte ein anderer, allenfalls aus dicken härenen Kotzen oder doppelter Segelleinwand zu substituiren sein, wodurch die Leichtigkeit des Karrens ungemein gewinnen würde.

Ueberhaupt sollte auf die Vermehrung dieser letzteren Eigenschaft darum ein gewisses Augenmerk gerichtet werden, damit ein solcher mit einem Verwundeten beladener Karren von einem gesunden Manne mit leichter Mühe über Gräben, Erdaufwürfe und andere Erhöhungen, und auf allen auch sehr schmalen Wegen geführt oder geschoben werden kann.

Ueberdieß können, je leichter solche Karren sind, desto mehr auf einem gewöhnlichen Fuhrwesenswagen den Truppen in das Gefecht nachgeführt und dort, wo es nöthig, erst abgeladen werden.

Zu diesem Ende dürfte es nicht unzweckmäßig sein, wenn diese Karren mit leichter Mühe zerlegt und wieder zusammengesetzt werden können.

Hieraus ergibt sich von selbst die Nothwendigkeit, daß die gedachten Karren alle gleich sein müssen, und zwar in der Art, daß der Bestandtheil des einen auch als Bestandtheil des anderen Karrens zu verwenden wäre.

Hierdurch würde die Möglichkeit erreicht, daß die von Fuhrwesenswagen abgeladenen zerlegten Karren leichter und schneller wieder zusammengesetzt werden können, ferneres, daß aus mehreren demolirten oder sonst zufällig gebrochenen doch mindestens Ein ganzer Karren wieder zusammen zu stellen sei.

Da aus den obigen Andeutungen die Zweckmäßigkeit und die Vortheile der gedachten Karren von selbst in die Augen springen, so glaubt man jeder weiteren Auseinandersetzung und Anpreisung enthoben zu sein und zu hoffen, daß diese Karren zum Wohle und Besten der Verwundeten ins Leben eingeführt werden dürften, besonders als sich die Kosten für Anschaffung solcher Ziehkarren zum Transporte der Verwundeten — vorzüglich aber bei Massenanschaffungen — gewiß nicht hoch beziffern werden.

Erinnerungen an die Tage des Unheils.*)

• Ein kleines aber sehr lesenswerthes Schriftchen, dessen Autor die Erlebnisse des vorjährigen Feldzuges in Böhmen, als Augenzeuge, in der ihm allerdings nur bescheidenen zugewiesenen Stellung zu beurtheilen vermochte, mit lebhaften Farben schildert.

Eine Probe aus diesen Erinnerungen mit Zustimmung des Verfassers, wird Tendenz und Auffassung des Gebotenen kennzeichnen.

Die höhere Intelligenz hat gesiegt, so lesen wir Seite 9 u. f., der preußische Schulmeister hat den österreichischen geschlagen, dies ist das zum blendenden Gemeinplatz gewordene geflügelte Wort, in welchem sich das allgemeine Urtheil über den vorjährigen Feldzug heute zusammenfaßt, allein nur für Jene von Werth ist, welche eine eingehende Untersuchung über die Ursachen unserer Niederlagen nicht unternehmen können oder wollen.

Die Berechtigung dieses Urtheils können wir nicht verneinen — es ist ja auch das Zündnadelgewehr ein Ergebniß der Intelligenz — doch wenn man uns zuruft: Pflegt die Intelligenz, es ist Euere einzige Rettung; und endlich so weit geht, von der Hebung der Volksschulen das Heil der Zukunft für die Armee zu erwarten, da erwacht unsere Retorsionskraft, denn wir müssen ankämpfen gegen eine Beschuldigung, welche schweres Unrecht begeht, weil sie sich auf Unschuldigen fixirt, und gegen einen Irrthum, welcher von der wahren Erkenntniß ablenkt.

Unsere bemitleidenswerthen Offiziere, die vor dem allgemeinen Urtheil, welches sie des Mangels an Intelligenz, der Unwissenheit zeiht, beschämt und erniedrigt die Köpfe senken, verlieren dabei das dem Soldaten so nöthige Selbstvertrauen, und doch ist dies die geringste der Ursachen unserer Mißerfolge, und die intellektuellen Fähigkeiten sind der kleinste unserer soldatischen Mängel.

Völlig absurd erscheint es aber, wenn man unsere Mannschaften in die Volksschule schicken will, um sie echte Soldaten aus ihnen zu bilden.

Unser Mannschafts-Material ist nicht nur gut, es ist vorzüglich; die Walachen des Regiments Culoz, welche bei Solferino mit Steinen nach den Franzosen warfen, nachdem sie ihre Patronen verschossen hatten, zeihen Jeden, der das Gegentheil behauptet, der Unwahrheit.

Die schönen Triumfe unserer Südarmee, in Italien über ein überlegenes gut geschultes Heer, in Tirol über die im höchsten Grade fanatisirten, von einem vergötterten Parteiführer kommandirten Freiwilligen in zehnfacher Ueberzahl, wollen wir nicht als maßgebend betrachten; dort kämpfte man ja mit gleichen Waffen; wir wollen in die Region des schnellfeuernden Hinterladers hinübergreifen, um unsere Behauptung zu erhärten, denn selbst aus dem traurigen Feldzuge im Norden können wir vollgiltige Beweise für dieselbe beibringen.

Das polnische Regiment „Erzherzog Stefan" hatte die letzten Märsche vor dem Zusammenstoße mit dem Feinde unter den ungünstigsten Verhältnissen zurücklegen müssen. Bei mangelhafter Verpflegung unter wiederholten wolkenbruchartigen Regengüssen Gewaltmärsche machend, bei deren einem der glattgewaschene und doch klebrige Lehmboden ganze Rotten immer wieder zu Fall brachte und den Leuten die Sohlen von den Schuhen losriß, gelangte das Regiment endlich vor Trautenau; die vorderen Brigaden waren schon im Kampfe, das Gefecht stand ziemlich zweifelhaft, es mußte die letzte Meile im Laufe zurückgelegt werden. Da plötzlich wurde Halt gemacht und der Befehl zum Laden der Gewehre gegeben. Unbeschreiblicher Jubel brach in den Reihen der braven Polen los. Schon haßten sie die ihnen noch unbekannten Preußen als die Urheber aller bisher erduldeten Mühseligkeiten, als die Feinde ihres Vaterlandes, — es war, als wollten sie mit Einem wuchtigen Schlage den Gegner zerschmettern. Einige Worte der Offiziere thaten das Uebrige, um die Kampfglut anzufachen und todesmuthig, ja wuthentbrannt, stürzten die Bataillone dem Feinde entgegen; bald waren sie im wirksamsten Bereiche des preußischen Schnellfeuers mit seinem uns allen wohlbekannten, mächtigen moralischen Eindrucke, doch unsere Polaken konnte dies nicht aufhalten, immer vorwärts ging's, die ersten Linien des Gegners wurden geworfen und wichen in Unordnung zurück. Den vom Feinde verlassenen Abschnitt bezeichneten deutlich seine zurückgelassenen Verwundeten und Sterbenden, da drängte nun Alles hin, um diese verhaßten Preußen endlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Doch diese erhoben flehend, gleichwie um Schonung, ihre Hände und riefen: „Proszę wody". Es waren Polen! Diese verabscheuten unbekannten Feinde waren die Brüder ihres Stammes!

Mußte dieser moralische Eindruck nicht ungleich niederschmetternder wirken als der des Zündnadelgewehres? Nun wohl, das Regiment Stefan that dennoch redlich das Seine zur Vorbereitung des Sieges, welchen die Brigade Knebel dann vollendete; die Polen kämpften, durch ihr Pflichtgefühl getragen, gegen ihre Stammesgenossen bis zur äußersten Erschöpfung, so daß viele Leute, auch junge kräftige Offiziere, noch im Kampfe vor Ermattung buchstäblich auf allen Vieren weiterkrochen.

Und die tapfere Brigade Knebel! Freilich waren es die Regimenter „Kaiser" und „Karl". Der General, in Reserve stehend, hatte mit richtigem Blicke die Wichtigkeit des Momentes, das Gefährliche der Gefechtslage und den taktischen Werth der vom Feinde okkupirten Position des Kapellenberges erkannt. Es galt die Entscheidung des Gefechtes, die volle Verwerthung seiner herrlichen Brigade und das Theresien-Kreuz.

Er gab den Befehl zum Sturme; im Hinaufklimmen der steilen Höhe konnte unser Vorderlader wenig oder gar nichts wirken, im mühevollen Weiterschreiten mußte die verheerende Wirkung des feindlichen Schnellfeuers geduldig ertragen werden. Ungefähr zwei Drittel des Kletterweges waren zurückgelegt, da plötzlich sanken die ermatteten Kolonnen zu Boden. Der junge Generalstabs-Hauptmann der Brigade, im Vollbewußtsein des theoretischen Satzes der Taktik, welcher da sagt, daß eine während der Vorrückung zum Sturme zum Stehen oder auch nur zum Stutzen gebrachte Truppe unfehlbar zurückgeworfen wird, schrie verzweifelt: „Vorwärts, Vorwärts! aber ein Major, der seine Truppe kannte, rief ihm zu: „So laß' doch die Leute ausschnaufen!"*) Im Hagel der feindlichen Geschosse holten die Braven Athem, pumpten sich die Lungen voll der nöthigen Luft, ob sie auch manches Leben kostete, und gleich darauf ging's unaufhaltsam weiter hinan. Bis auf wenige Schritte hatten die Zündnadelträger, ihrer Waffe vertrauend, unsere Sturmkolonnen herankommen lassen, sie brachten ihnen schreckliche Verluste bei, während sie beinahe nichts litten, aber endlich wandten sie sich doch zur Flucht, und das Korps Gablenz hatte den einzigen Sieg des unglücklichen Feldzuges erfochten.

Welch' schönen weiteren Beleg für unsere Behauptung bietet doch die 8. Division des walachischen Regiments Großherzog von Sachsen-Weimar Nr. 64. Nach Königgrätz und seinen moralischen Folgen — was nicht hoch genug anzuschlagen ist — stand diese Division ziemlich vereinsamt auf Vorposten bei Bislupitz; den Nachmittag hindurch schon zeigten sich ringsum größere feindliche Streifparteien; es wird Abend, da erscheinen größere Kavalleriekörper am Horizont; schnell entschlossen gibt der Kommandant seinen Vortruppen den Befehl, sich auf sein kleines Gros zurückzuziehen, während er selbst mit diesem zu ihrer Aufnahme vorrückt. Das winzige Quarrée der beiden Kompagnien ist kaum unvollständig formirt, als die Attaque von drei Schwadronen feindlicher Reiter heran braust; festen Fußes werden vier Dechargen abgegeben, doch das Vorwärtsstürmen der vom Siegesbewußtsein erfüllten braven preußischen Kürassiere kann dies nur beschleunigen; schon sind sie an die Bajonnete heran und hauen ein; eine Ecke des Quarrées geräth in Unordnung, die Gefahr des Gesprengtwerdens ist imminent. — In diesem extremen Augenblicke wendet sich — entgegen allen Regeln — die ganze Division wie ein Mann gegen den bedrohten Punkt, und stürzt

*) Für die Kameraden gesammelt von einem Leidensgenossen. Wien, 1867. Druck und Verlag der Mechitaristen-Kongregation.

Die Red.

*) Es war das letzte Wort des ausgezeichneten Soldaten und seinen Waffengenossen gewiß unvergeßlichen Major Pitali. Im nächsten Moment war auch er eine Leiche; 1859 starb sein Bruder unter ähnlichen Verhältnissen den glorreichen Heldentod.

unter donnerndem Hurrah mit gefälltem Bajonnet auf die Reiter; die Eingedrungenen sind im Nu vom Roß gespießt, und ihrerseits brechen die Infanteristen jetzt lawinenartig vor. Für die gegnerischen Schwadronen ist dieser Anblick unwiderstehlich, sie wenden sich zur Flucht. Es galt die ganze Besonnenheit des Führers, um die vom Feuereifer fortgerissenen Walachen, welche sich zu den rasch gemachten Gefangenen auch noch die feindliche Standarte holen wollten, und derem Träger nacheilten, zum Halten und Wiederordnen zu bringen. Auch der Feind ordnete sich wieder, doch wagte er keinen neuen Angriff, und der kleine Sieg, auf den die brave Division immerhin stolz sein mag, blieb ihr unbestritten.

Die hohen Leistungen der Brigade Mondel (Infanterie-Regimenter Herzog von Parma Nr. 24 und Graf Mazzuchelli Nr. 10, dann 12. Jäger-Bataillon) sind bekannt, doch wird ihr Ruhm verkümmert durch die absurden Schwätzereien einiger vom Ruhmesfieber Ergriffenen, welche da behaupten, Fransecky hätte dieselbe bei Blumenau vernichtet, wenn er nur gewollt. Betrachten wir die offiziellen preußischen Verlustlisten, so werden wir finden, daß alle Truppen, welche Fransecky zur Disposition hatte, Verwundete und Todte von diesem Tage aufweisen; dies gibt den unumstößlichen Beweis, daß die ganze Armee-Division Theil am Kampfe nahm. Gegen diese doppelte, mit dem Prestige des Zündnadelgewehres kämpfende Uebermacht hat die Brigade Mondel durch ganze fünf Stunden Stand gehalten, an einigen Punkten sogar Terrain gewonnen. Und dies nach den Tagen von Trautenau, Burgersdorf, Königinhof und Königgrätz, welche sie mitgekämpft, und all' den andern traurigen, welche sie miterlebt — nach einem demoralisirenden Rückzug vom Riesengebirge zur Donau! Gewiß — die Grenadiere Ney's sind es noch nicht — aber doch Material edel und vollgehaltig genug, um solche daraus zu schmieden. Die Tüchtigkeit der Truppen von der Brigade Mondel läßt sich in ihrem ganzen Werthe erst ermessen, wenn man das erste preußische Korps, welches nur Einen unglücklichen Tag gehabt, vergleichsweise betrachtet. Es ist notorisch, daß dieses Korps sich von der Schlappe bei Trautenau, trotz der später Schlag auf Schlag folgenden Siege, und der relativ unbedeutenden Verluste, nur schwer und unvollkommen erholen konnte, während unsere Brigade noch am Tage des Waffenstillstandes ruhmvoll bei Blumenau kämpfte.

Fast zu lange schon haben wir bei den Lichtpunkten verweilt, welche das Verhalten einzelner Theile unserer so sehr geschmähten Infanterie in dem traurigen Gemälde des böhmischen Feldzuges darbot, wollen daher, obwohl wir noch Manches in ihrem Interesse anführen könnten, rasch zu den Schwester-Waffen übergehen und zu unserem eigentlichen Thema zurückkehren.

Was unsere ausgezeichnete Kavallerie anbelangt, sind wir der vollsten Ueberzeugung, daß die Geschichte des Feldzuges — selbst von preußischer Seite — klar und unumstößlich darlegen wird, daß dieselbe nie und nirgend von feindlicher Reiterei allein besiegt wurde. Im Kampfe gegen Infanterie trat ein bisher unbekannter Faktor — das Schnellfeuer — gegen dieselbe hinzu, welcher auch für die Zukunft ihrer Verwendung eine neue Richtung geben wird; gerade in dieser Richtung aber wird der vorzügliche Geist und die tadellose Schulung unserer braven Reiter den richtigen Ausfluß nehmen, und getrost können sie der Zukunft entgegensehen, welche allen Tadel, der bisher ungerechtfertigter Weise gegen sie laut werde, entkräften wird.

Ueber jeden Zweifel erhaben ist unsere Artillerie; ihren althergebrachten Ruhm konnte auch das Mißgeschick des vorigen Jahres nicht schmälern; sie hat bewiesen, daß sie nicht nur vortrefflich instruirt ist, sondern auch daß sie Todesmuth und Aufopferungsfähigkeit im höchsten Maße besitzt. Wie im Jahre 1859 gegen die neuen gezogenen Rohre der Franzosen, kämpften unsere tapferen Artilleristen 1866 in den ungünstigsten Verhältnissen gegen das schnellfeuernde Präzisionsgewehr der preußischen Infanterie; doch selbst in der Plänklerkette, wo man sie leider oft verwendete, bei ungeheuerem Verlust an Bedienungsmannschaft und Bespannung, blieb sie stets gleich bewunderungswürdig. *) — Liegt nicht in unserer Artillerie, welche sich aus den Kontingenten aller Provinzen rekrutirt, allein schon der Beweis von der Vorzüglichkeit unseres Mannschafts-Materials?

*) Die Erfindungen der Neuzeit, welche die Kämpfenden immer mehr trennen, sichern der Artillerie den höchsten Einfluß auf die Schlachten der Zukunft; gewiß wird sie das Uebergewicht über die andern Waffen wieder erlangen, und darin schon liegt die Gewähr für unseren künftigen Erfolg, weil unsere Artillerie noch immer die beste der Welt ist.

Auch das Element, welches der Armee die jungen Offiziere liefert, steht keinem gleicher Kategorie in Europa nach; kampflustig, ehrgeizig, todesmuthig und aufopferungsfähig, wie alle Welt es anerkannt, sind unsere jungen Kameraden weit weniger der Hebung der Intelligenz als der Bildung und Festigung des Charakters bedürftig. Wir könnten uns keine besseren Truppen-Offiziere wünschen als diejenigen es sind, welche wir uns aus dem vorhandenen Materiale mit leichter Mühe erziehen können.

Die Erziehung, Verwendung und Ausnützung beider Elemente aber war bisher verfehlt, und hier stoßen wir neuerdings auf eine vox populi, welche jedoch diesmal die höchste Berechtigung hat: Es ist die Anklage des Sistems und der Führer.

Niemand anerkennt mehr als wir den hohen Werth der Volksbildung für Staat und Gesellschaft; niemand ersehnt mehr als wir die Zeit, in welcher man dem gemeinen Soldaten das Reglement zum Selbststudium wird in die Hand geben können; auch von der unumstößlichen Nothwendigkeit bessen, daß die Lieutenants büffeln, um dereinst als Führer nicht neue Schmach auf Heer und Volk zu laden, sind wir vollkommen überzeugt; — doch die Ernte dieser Saat ist späterer Zeit vorbehalten, uns muß jetzt, augenblicklich Abhilfe werden, wir haben keine Zeit, den heiligen Geist, der uns erleuchten soll, zu erwarten, denn morgen schon kann der Ernst wieder an uns treten und wir sind ganz in dem Falle von Schiller's Tell, „wir hätten keinen zweiten zu versenden."

Die Erkenntniß der wahren Ursachen unserer beispiellosen Niederlagen allein kann uns diese so nöthige Abhilfe vermitteln.

Wenn wir es wagen, in Folgendem unsere Anschauungen über diese Ursachen als das Resultat unserer Untersuchungen darzulegen, so thun wir dies im vollen Bewußtsein, daß es uns unmöglich war, vollkommen objektiv zu urtheilen; wer so tief und schmerzlich empfand wie wir, wird immer einen Theil seines Weh's zur Schau tragen müssen und nicht verleugnen können, daß er auch mit sich selbst unzufrieden war. Doch sind wir andererseits überzeugt, daß volle Wahrheit nur von Jenen zu erwarten ist, welche miterlebt und mitgelitten. Unser Bestreben ist, einen Beitrag zu jenen individuellen Erörterungen der bemitleidenswerthen Kämpfer gegen das Verhängniß vom vorigen Jahre zu liefern, welche alle zusammengefaßt, — nachdem ihnen Zeit und Kritik die Individualität abgestreift, — erst ein vollkommen richtiges Bild liefern sollen.

Es ist also eigene Erfahrung und reifliches Nachdenken über selbe, welche uns zu der Erkenntniß führt, daß vornehmlich drei Momente zusammengewirkt, um Oesterreichs Hoffnungen im Feldzuge 1866 zu vernichten; und zwar:

Erstens und zum kleinsten Theile. Die relativ schlechte Bewaffnung unserer Infanterie.

Zweitens. Unsere mangelhafte Heeresorganisation.

Drittens und zum größten Theile. Die Unfähigkeit unserer Führer.

Zur Begründung des ersten berufen wir uns vorerst auf die Verlustlisten der beiderseitigen Armeen: Zwei preußische Infanterie-Regimenter, welche unter allen die höchsten Verluste erlitten, weisen 14 Offiziere todt und verwundet nach; wir hingegen haben ein Dutzend Regimenter aufzuweisen, welche über 40 ja über 50 Offiziere todt und verwundet verloren. Weiters wird jeder der Offiziere, welche die Nachoder Schlacht mitgekämpft, bestätigen müssen, daß nur das verheerende Infanteriefeuer der Preußen, welches unsere todesmuthig vorrückenden Bataillone zerschmetterte, den außerordentlichen élan, mit welchem die Truppen unseres 6. Korps an jenem Tage fochten, brechen, und ihnen den Sieg entreißen konnte; daß unsere Kolonnen bei einem gegnerischen Feuer, wie es das Resultat von Vorderladern ist, gewiß an den Feind herangekommen wären, und, daß dieser letztere wenig Lust zum Bajonnetkampfe zeigte. Dieß zusammen efaßt führt uns zu dem Schlusse: Die verheerende Wirkung des feindlichen Infanterie-Gewehres auf die gewöhnliche reduzirt, wäre Nachod für uns ein Sieg geworden, unabhängig von der Führung, welche wir eben nicht verhimmeln wollen. Für uns, die wir wie Thomas die Hand in die Wunde legen konnten, ist dies unumstößliche Ueberzeugung. Für Zweifler wollen wir auch noch beifügen, daß am Tage von Nachod die moralische Ueberlegenheit, — wie wir später darlegen werden, — ebenso wie die fisische auf unserer Seite war.

Für den zweiten Satz brauchen wir nur die fast unerträgliche Thatsache anzuführen, daß das österreichische Heer das Produkt eines

gerade doppelt so zahlreichen Volkes als das preußische war, daher folgerichtig auch doppelt so stark hätte sein können, als die Streitkräfte, welche Preußen aufbrachte, während wir in der Minderzahl kämpfen mußten. Das, was Italien vom österreichischen Heere absorbirte, wurde oder konnte doch durch unser befestigtes Venetien und unsere deutschen Verbündeten aufgewogen werden.

Dann zeigt hiefür das traurige Faktum, daß, als die Armeeleitung — durch mannigfache Umstände gezwungen — sich zum Beginne der Operationen entschloß, (Flankenmarsch von Olmütz nach Josefstadt) die Vorbereitungen noch nicht vollendet, die Armee noch nicht in allen ihren Theilen fertig, nicht vollkommen operationsfähig war. Das Letztere müssen wir besonders betonen, da es, so viel wir wissen, nicht sehr bekannt oder doch nicht in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt ist.

Trotz alledem und alledem standen unsere Sachen von vorneherein nicht so schlecht, wie es durch die beiden erörterten Negativen bedingt erscheint, denn wir waren so außerordentlich vom Glücke begünstigt, daß ein Moment eintrat, in welchem alle Chancen für den entscheidenden Sieg sich uns zuwandten.

In diesem Zeitpunkte — dem Angelpunkte des ganzen Feldzuges — aber, legte sich die dritte der von uns bezeichneten Negativen mit ihrer ganzen erdrückenden Wucht auf unsere Armee, und als er unbenützt vorübergegangen war, war jede Hoffnung verloren. Sonst sind es eben nur Augenblicke, welche das Glück darbeut, uns bot Fortuna durch volle 48 Stunden den Schopf, welchen wir nicht erfassen konnten. Es waren die Tage vom 27. und 28. Juni.

Doch um klar zu sein, müssen wir weiter zurückgreifen. Die Preußen hatten Sachsen besetzt. Die Aufstellung unserer Nordarmee bei Olmütz aber involvirte eine Bedrohung Schlesiens. Das eine nicht aufgeben, das andere aber doch schützen wollend, mußten die Preußen ihr Heer in zwei fast gleich große Haufen zerreißen. Ihr für Offensiv- wie Defensiv-Zwecke gleich prächtiges Eisenbahnnetz gab ihnen die Wahrscheinlichkeit, die eine Hälfte rechtzeitig durch die andere zu unterstützen; dennoch war die Möglichkeit geboten, sich durch irgend ein Manöver zwischen beide Heereshaufen zu legen oder den einen durch Demonstrationen festzuhalten, während man den andern aufsuchte.

Wie schon zum Beweise unserer mangelhaften Organisation erwähnt, konnte aber die Nordarmee die Operationen nicht rascher beginnen, als sie es that, wovon jedoch die preußische Heerführung positiv nicht unterrichtet war, da sie sonst unmöglich so lange gezögert hätte mit der Konzentrirung der ganzen Armee, welcher ja, bevor die Nordarmee ihre nordwestliche Bewegung angetreten, gar nichts im Wege stand.

Beide Theile begannen nun gleichzeitig, und wie als positiv anzunehmen ist, ohne Kenntniß von der beabsichtigten oder schon theilweise in Ausführung begriffenen Bewegung des Gegners; die Aktion *).

(Schluß folgt.)

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie. Von Dr. A. Petermann. Gotha, 1867. 9. und 10. Heft.

Das erstere Heft enthält:

Geografie und Statistik der Republik Bolivia. Von Berg-Ingenieur Hugo Reck.

III. Politische Geografie. 2. Beschreibung der Departements u. Provinzen. Schluß.

Statistische Erhebungen im Jeniseiskischen Gouvernement, 1864. Von Nikolaus Latkin, Mitglied des Statistischen Komité's in Kraßnojarsk.

Die Art der Begrüßungen bei verschiedenen Neger-Stämmen. Von Gerhard Rohlfs.

Die Schweiz, ihre geologische Aufnahme, neueste Spezialkarten, neue Generalkarten von Herm. Berghaus und C. Vogel.

1. Die geologische Aufnahme der Schweiz. 2. Neueste Spezial- und Generalkarten der Schweiz. 3. Neue Generalkarten der Schweiz von Herm. Berghaus und C. Vogel.

Geografische Notizen.

Eine neue Deutsche Geografische Gesellschaft. Statistisches über Süd-Australien, Ende 1866. Northern Territory in Nord-Australien. Die Expedition zur Aufsuchung Leichhardt's. Untersuchung im Golf von Carpentaria. Beabsichtigte Expedition von Sydney nach Neu-Guinea. Die Französische Kolonie Neu-Caledonien. Vulkanische Thätigkeit in der Samoa-Gruppe. Die Gletscher der Andes; Deutsche Märchen über Chile. Von Dr. R. A. Philippi in Santiago. Deutsche Kolonie am Parana-Fluß. Aufnahme des Pangkong-See's in Tibet. Neue Ansiedelungen im Golf von Carpentaria. Große Amerikanische Expedition nach Aljaska, dem von Rußland abgetretenen Territorium.

Geografische Literatur.

Vorbericht: Notes and Queries on China and Japan; v. Boleslawski's Reise nach Yucatan; das Hauptwerk über die Schwedische Expedition nach Spitzbergen von 1864; Instruktionen der Société de Géografie für wissenschaftliche Reisende und Listen geografischer Desiderata. Afrika. Trolle och Hägg, Gesle's Expedition till Afrika. Australien und Polynesien. Jardine, Overland expedition to Cape York. Nord-Amerika. Mittel-Amerika. Archives de la Commission scientifique du Mexique. Süd-Amerika. Polar-Regionen. Ozeane. Nautik. Allgemeines. Pütz, Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung. Murchison, Address to the R. Geogr. Soc., 1867. Müller, Linguistischer Theil des Novara-Werkes.

Sammlung für Karl Mauch.

Karten:

Tafel 11. Die Schweiz. Maaßstab 1 : 1,200.000. Von Herm. Berghaus.

Das 10. Heft:

Die kartografischen Darstellungen auf der Pariser Ausstellung, 1867. Von Dr. Josef R. Lorenz, im k. k. Handels-Ministerium, Wien.

A. Die geografischen Darstellungen. I. Offizielle Land- und Seekarten. II. Karten aus dem Privatverlage. III. Reliefs oder plastische Landbilder. B. Karten und Reliefs für Spezialzwecke. 1. Hydrografische und Schifffahrtskarten der Ströme. 2. Geologische Karten. 3. Boden-Karten. 4. Kulturs-Karten. 5. Technische und Ingenieur-Karten. 6. Physikalische Karten. 7. Vegetations-Karten. 8. Historisch-ethnografische und archäologische Karten. C. Methodik der Kartografie. D. Technik der Kartografie.

Uebersicht von G. Rohlfs' Reise durch Afrika, 1866—1867.

Neue Karten über den Westen der Vereinigten Staaten; die Grenzen der Territorien und die Eisenbahnlinien nach dem Großen Ozean.

Die Französische Nordpol-Expedition.

A. Petermann's Schreiben an den Sekretär des Komité der Französischen Nordpol-Expedition. „Nowaja Semlä und das Meer der nordöstlichen Durchfahrten."

Geografische Notizen.

Die Eisenbahnen über den Brenner und den Mont-Cenis. Die Mecklenburgische Dampfschifffahrt. Von Direktor Krause in Rostock. Der Garten- und Obstbau Erfurt's. Der gegenwärtige Zustand des Neusiedler See's. Rathe's Höhenmessungen in der Tatra. Eine Geografische Gesellschaft in Florenz. Der Meerschaum Klein-Asiens. Die Dravidischen Völker Indiens. Stand der Arbeiten am Suez-Kanal, 1. Juli 1867. Wissenschaftliche Expedition unter Cl. King nach Nevada und Utah. Produktion und Handel der Australischen Kolonien.

Sammlung für Karl Mauch.

Karten:

Tafel 12. Uebersicht von Gerhard Rohlfs' Reisen in Afrika, 1861 bis 1867. Von A. Petermann. Maaßstab 1 : 14,000,000.

Tafel 13. Karte vom westlichen Theil der Verein. Staaten Nord-Amerika's zur Uebersicht der großen Bauten nach dem Pacific-Ozean, der neuesten Territorien und Aufnahmen. Von Herm. Berghaus. Maaßstab 1 : 14,000,000.

Gleichzeitig wurde das Ergänzungsheft Nr. 21 ausgegeben, welches in sehr lehrreicher und faßlicher Darstellung Nowaja-Semlä in geografischer, naturhistorischer und volkswirthschaftlicher Beziehung von J. Spörer, schildert.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Zur Schwarzenberg-Feier.) An die vielen Huldigungen, welche am 20. d. M. dem ruhmreichen Fürstenhause Schwarzenberg dargebracht wurden, reiht sich — gewiß nicht unwürdig — folgendes kleine Ereigniß:

Am Festtage kam ein Soldat, der im letzten Feldzuge schwer verwundet auf einer fürstlich Schwarzenberg'schen Besitzung gepflegt und geheilt wurde, in das Palais am neuen Markte und bat, ein mitgebrachtes schönes Blumenbouquet Ihrer Durchlaucht, seiner Wohlthäterin zu übergeben, — worauf er, ohne seinen Namen nennen zu wollen, sich entfernte.

Möge die Fürstin Schwarzenberg in dieser Gabe eines schlichten Soldaten die hohe Achtung wiederfinden, welche die Armee Ihrem Hause, und auch den warmen Dank, welchem sie Ihr selbst zollt.

* (Leipziger-Veteranen.) Wenn das in der vorletzten Nummer vom 20. d. M. mitgetheilte Verzeichniß der Veteranen aus den Befreiungskriegen hie und da einer Berichtigung bedarf, so wird man uns wohl kei-

*) Sollte, wie mehrfach behauptet wird, von den mit Unrecht als so vorzüglich geschilderten preußischen Kundschaftern der Marsch der Nordarmee wirklich rechtzeitig verrathen und die Konzentrirung in Böhmen nur auf Grund dieser Nachricht kombinirt worden sein, nun dann um so schlimmer für die feindliche Armeeleitung, denn offenbar ist der Kronprinz geradenwegs in den Löwenrachen marschirt; daß dieser nicht zermalmend zusammenklappte, sondern aufgesperrt blieb, wissen wir leider!

nes wissentlichen Versehens beschuldigen, denn wir publizirten die Namen, wie sie uns, nach verläßlichen Quellen bearbeitet, mitgetheilt wurden. Nichtsdestoweniger beeilen wir uns nachträgliche Berichtigungen aufzunehmen und hoffen dadurch ein vollständiges Verzeichniß in unserem unter der Presse befindlichen Militär-Kalender geben zu können. Für heute folgende Ergänzungen. Einzureihen sind:

Oberst Anton Managetta und Lerchenau, war im Jahre 1813 Hauptmann 2. Kl. im 33. J.-R.

Die Oberstlieutenante: Ignaz Drathschmied v. Brukheim, Oberlt. im 20. J.-R.; Christof Ritter Elgger v. Frohberg, Lieut. im 57. J.-R.

Die Majore: Friedrich Beck Edler v. Rodenau, Lieut. im 29. J.-R.; Josef Richard Freiherr v. Mattencloit war Hauptmann im 12. J.-R., (geboren 1787, hat den Feldzug im Jahre 1809 mitgemacht und ist bereits 50 Jahre Kämmerer, wahrscheinlich der älteste in der Armee). Wilhelm Edler von Moritz, war Lieut. im 21. J.-R.

(Der in Nr. 82 aufgeführte Veteran Major Michael Hofmann war 1813 Lieutenant im 9., nicht im 33. J.-R. Derselbe ist heute der Einzige am Leben, der nach der Thronentsagung Napoleons I. im Jahre 1814 zu dem Gefolge zählte, welches diesen großen Mann von Fontainebleau nach der Insel Elba geleitete. Von österreichischer Seite wurde für diese Mission bekanntlich der damalige General-Adjutant des FM. Fürsten zu Schwarzenberg, der im Jahre 1826 zu Neapel verstorbene FML. Franz Freiherr v. Koller bestimmt. Kollers Adjutant zu jener Zeit, Lieutenant Hofmann, wurde dieser Mission beigezogen und war Zeuge des Abschiedes Napoleons von seinen Getreuen in Fontainebleau, der Mühseligkeiten und Gefahren der Reise nach Elba und der Ausschiffung desselben auf dieser Insel. Ein gewiß hochinteressanter Veteran!)

Schließlich führen wir noch unter den Veteranen von Leipzig den seit mehr als 50 Jahren in Pension lebenden Lieutenant August Graf Wengersky an, älterer Bruder des FML. Eduard Graf Wengersky. Weitere Berichtigungen sind uns willkommen.

* (Denkmal in Chlum.) In der abgelaufenen Woche erfolgte in der Chlumer Kirche die Aufstellung des Denkmals, das aus dem Erlöse des Verkaufes des im verflossenen Jahre bei Gelegenheit der Bereisung des böhmischen Kriegsschauplatzes durch Se. Majestät den Kaiser Franz Josef erschienenen Gedichtes: „Am Allerseelentage“, errichtet wurde und dem Andenken der in der Schlacht am 3. Juli 1866 gefallenen Krieger der vereinigten österreichisch-sächsischen Armee gewidmet ist. Dasselbe stellt eine über Lebensgröße hohe Frauengestalt vor, die schmerzerfüllten Antlitzes an einem mit drei Eichenkränzen geschmückten Grabeshügel weilt, im Begriffe mit einem vierten Eichenkranz das einfache Grabkreuz zu schmücken. Die deutsch-böhmische Aufschrift auf der Frontseite des marmornen Piedestals lautet: „Den in der Schlacht am 3. Juli 1866 gefallenen Kriegern der vereinigten österreichisch-sächsischen Armee.“

Der untere Theil des Sockels enthält die letzte Strofe des Gedichtes: „Am Allerseelentage“ in deutscher und böhmischer Sprache, und auf den zwei Marmortafeln der linken und rechten Seite des Sockels liest man die Namen der von Sr. Majestät besuchten Schlachtfelder mit beigesetztem Datum. Ueber der Aufschrift der Frontseite prangt das verschlungene österreichisch-sächsische Wappen aus karrarischem Marmor. Dieses wird am 4. November d. J., als dem Jahrestage des Allerhöchsten Besuches der Höhe von Chlum, in feierlicher Weise enthüllt werden.

(Pr. Ztg.)

* (Die Landesschützen in Tirol.) Am 22. d. M. marschirten die Landesschützen-Kompagnien, die in Innsbruck zur Herbstübung konzentrirt waren, von dem Oberkommandanten mit seiner Suite, von den Bataillons-Kommandanten und von einer k. k. Regimentsmusik geleitet, in ihre Heimat ab. Ihre Heimkehr begleitet der „Bote f. T. u. V.“ mit folgenden Worten: Die zwei Wochen, welche die 13 Kompagnien in Innsbruck zubrachten, wurden trotz der größtentheils ungünstigen Witterung mit dem größten Eifer ausgenützt. Der Bataillonsverband, welcher im Vorjahre am Ende des Feldzuges zur Vermeidung verschiedener Unzukömmlichkeiten eingerichtet, aber, als in der Landesvertheidigungs-Ordnung nicht vorgesehen und daher der verfassungsmäßigen Grundlage entbehrend, wieder aufgelassen wurde, fand bei der heurigen Konzentrirung, im Verordnungswege anbefohlen, in ähnlicher Weise wie im Feldzuge statt. Mit Befriedigung können die Landesschützen auf diese Tage militärischer Arbeit zurückblicken.

Nicht nur das taktische Element allein wurde unverdrossen in kleineren und größeren Körpern gepflegt, sondern auch der Mechanismus der inneren Verwaltung wurde in solcher Weise gelehrt und betrieben, daß Offiziere und Mannschaft den größten Nutzen ziehen konnten. Die Befriedigung der Landesschützen wurde geweckt und erhöht durch das ungetheilte Lob, welches von der kompetentesten Seite ihren Leistungen gespendet wurde. Als Se. kaiserl. Hoheit der Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht am 16. dem Manöver bei Kranebitten, welches von den k. k. Truppen im Vereine mit den Landesschützen ausgeführt wurde, beigewohnt hatte, sprachen Höchstderselbe bei der Offiziersvorstellung, welche Nachmittags am Berg Isel stattfand, nach einer allgemeinen, für unseren allverehrten Herrn Oberkommandanten sehr ehrenden Anerkennung der Truppenausbildung in Tirol, folgende für jeden Landesvertheidiger erhebende Worte: „Es hat mich insbesondere gefreut, zu einer Zeit Tirol zu bereisen, in welcher die Konzentrirung der Landesschützen stattfindet. Ich habe mich von dem vortrefflichen Geiste, welcher diese Truppe beseelt, ebenso wie von der militärischen Tüchtigkeit derselben überzeugt und insbesondere hat mir die Kameradschaft zwischen den Landesschützen und den k. k. Linientruppen wohlgefallen und ich hoffe, daß dieselbe in gleicher Weise immerfort bestehen wird. Ich nehme die Ueberzeugung mit, daß die Schützen Tirols, wenn sie Se. Majestät der Kaiser zu dem ernsten Waffenspiele ruft, neuen zu dem alten Kriegsruhme erwerben werden.“ Nicht minder günstig lautete das Urtheil der Generale, der Oberst-Brigadiere und Bataillons-Kommandanten über die Leistungen der Landesschützen, und FML. Baron Kuhn hat in einem Erlaß, welchen er zur Publikation den Bataillons-Kommandanten zugesendet, seine Anerkennung und seinen Dank für die Opferwilligkeit, die musterhafte Haltung und den bethätigten regen Eifer der Landesschützen ausgesprochen.

* (Aus Mexiko.) Aus einem Privatschreiben des Herrn Vizeadmirals v. Tegetthoff wird von verehrter Hand der „Wiener Abendpost“ folgender Ausweis mitgetheilt:

Ausweis der Stabs- und Oberoffiziere, der österreichischen Nationalität angehörig, welche bei der Einnahme von Queretaro gefangen genommen wurden, mit Angabe des Ortes und der Dauer der Gefangenschaft:

Die gewesenen österreichischen Offiziere Oberstlieutenant Pitner in Queretaro 4 Jahre Kerker, Major Malburg in Morelia 4 J. K., Major Graf Pachta in Morelia 4 J. K.

Die Hauptleute: Mayer in Zacatecas 3 J. K., Pablovsky in Guanajuato 3 J. K., Wurmb in Guanajuato 3 J. K., Baron Fürstenwärther in St. Louis Potosi 3 J. K.

Die Oberlieutenants: Kähllig in St. Louis Potosi 2 J. K., Hampel in St. Louis Potosi 2 J. K., Swoboda in St. Louis Potosi 2 J. K., Weber in St. Louis Potosi 2 J. K., Billek in St. Louis Potosi 2 J. K., Kuharz in Queretaro 2 J. K., Munzian in Queretaro 2 J. K., Goßmann in St. Louis Potosi 2 J. K.

Die Unterlieutenants: Kähllig in St. Louis Potosi 2 J. K., Camozzi in St. Louis Potosi 2 J. K., Neukom in Queretaro 2 J. K.

Ausland.

* (Agram, 22. Oktober.) (Die Justiz-Einrichtungen in der Militär-Grenze.) Die „Agramer Zeitung“ brachte mehrere Artikel, deren Verfasser in dem gegenwärtigen Stande des Justizwesens der Militärgrenze die Anhaltspunkte für den Beweis gefunden zu haben glaubt, daß die dortige Bevölkerung des Rechtsschutzes sich in keiner Beziehung erfreue. Heute nun bringt das genannte Blatt eine ihm von Seite des k. k. Landes-General-Kommando zugekommene berichtigende längere Zuschrift, worin im Hinweis auf die Fortschritte in der Gesetzgebung und Rechtspflege in den übrigen cis- und transleithanischen Gebietstheilen der Monarchie und in Vergleichung derselben mit den in diesem Zweige der Legislative für die Militargrenze erflossenen Gesetzen dargethan wird, daß mit wenigen, theilweise durch die Institutionen des Landes gebotenen Ausnahmen sonst gleicher Schritt gehalten wurde. Wie in den übrigen Administrationszweigen ist auch das Gleiche bei dem Justizwesen geschehen.

Nach spezieller und detaillirter Berichtigung und Zurückweisung der in den berührten Artikeln vorgebrachten Behauptungen, Vorwürfe und Unrichtigkeiten fährt die Zuschrift fort:

Der Verfasser scheint in dem Bestande der Theresiana den wesentlichsten Impuls zu jenen Angriffen gefunden, ohne dagegen zu jenen etwa nicht zu verkennenden Schattenseiten den Vortheil in die Waagschale gelegt zu haben, daß der Grenzer, ohne Sorge um die Mittel zur unumgänglich nöthigen Honorirung des Rechtsanwaltes oder Notars und des durch die Beischaffung der Stempelauslagen und sonstigen Gebühren anwachsenden Aufwandes, unentgeltlich sein Recht und seine Vermögensangelegenheit persönlich vor dem Gerichte auszutragen vermag, welche Wohlthat von jedem Bewohner anderer Provinzen in einer solchen Lage gewiß gewürdigt wird. Im Uebrigen scheint dem Berichterstatter die doch jedem Unbefangenen nach

der Lage der Dinge nothwendig sich aufdringende Ueberzeugung ferne zu sein, daß es eben ein Bedürfniß ist, dem allenthalben eingerissenen Fortschreiten im Schaffen von Gesetzesnovellen Schranken zu setzen und durch neue, dem Geiste der Zeit entsprechende Gesetze den Rechtsschutz zu erhöhen; dies kann aber in der Militärgrenze doch nur dann zur Begegnung gerechter Ansprüche geschehen, wenn das für das Allgemeine Geschaffene, nämlich die dermalen im Reichsrathe berathen werdenden Gesetze nach ihrer erfolgten Sanktion hier adaptirt, somit das Militärgrenzinstitut sammt seinen Gesetzen harmonisch in den Rahmen des Ganzen eingepaßt wird, was sonst durch einseitiges Vorgehen vereitelt würde; daß dieses aber nicht ferne mehr sei, dessen hätte sich der Berichterstatter ebenfalls so vielseitig belehren können.

(New-York, den 27. September 1867. — Orig.-Korr.) (Ein neuerfundenes Kanonenboot für Schweden.) Der amerikanische Kapitän Ericsson, Erfinder des Monitors, hat in jüngster Zeit zur Küstenvertheidigung seines Vaterlandes Schwedens, das Projekt eines neuartigen Kanonenbootes entworfen, das mir zu dem bezeichneten Zwecke beachtenswerthe Vortheile zu gewähren scheint, daher ich mich beeile, Ihren verehrten Lesern von demselben eine kurze Beschreibung hiermit zu übersenden.

Der Schiffskörper dieses Fahrzeuges ist 80 Fuß lang und 18 Fuß breit, 7 Fuß tief und gleicht in seiner Bauart einem gut konstruirten Schiff. Deck und Wände bestehen aus Platteneisen, das Deck ist kugelförmig und wasserdicht mit den Wänden verbunden, so daß das Ganze zusammen ein wasserdichtes Behältniß bildet, welches, wenn es nothwendig ist, auch unter Wasser gesetzt werden kann, auf diesem Behältnisse wird aber ein Gebälke von massiven Floßbäumen, in der Länge von 103 und Breite von 20 Fuß und in einer Dicke von etwa zwei Fuß aufgesetzt; dasselbe ist spitzig an beiden Enden und das vordere Ende ist geschützt mit 5 Zoll dicken Panzerplatten. Dieses Gebälke überragt den Schiffskörper am Vorder- und Hintertheil um etwa 9 Fuß, am Hintertheil bildet dieser Vorsprung den Panzer für die Maschine, auch der Anker und ein kleines Schaufelrad, genannt das training wheel, wird durch ihn geschützt, der Kanonenthurm, welcher mittelst Bolzen an dem Gebälke befestigt ist, steht vom Zentrum des Schiffes beginnend nach vorwärts und enthält nur eine 15zöllige Kanone. Wenn dieses Kanonenboot in den Kampf geht, wird es so tief untergetaucht, daß von dem Gebälke nur 9 Zoll in der Mitte des Fahrzeuges über dem Wasserspiegel erscheinen. Hierdurch erhält der Schiffskörper, das Steuerruder, die Schraube und das training wheel einen vollkommenen Schutz vor den feindlichen Kugeln.

Der Kanonenthurm ist unbeweglich und das Schiff kann nur nach vorwärts schießen; um nun in dieser Lage die geringste Schußfläche darzubieten, ist der Kanonenthurm oval und bei einer Länge von 19 Fuß nur 12 Fuß breit. Das Pilotenhaus befindet sich auf der rückwärtigen Kugel des Kanonenthurmes, an der Rückseite des Thurmes sind die Pforten zum Eingang in denselben und in das Innere des Schiffes. Die Stückpforte ist eben breit genug, um die Mündung einer 15zölligen Kanone durchzulassen und hoch genug, um eine Elevation zu 10 Graden für dieselben zu gestatten, sie wird geschlossen durch einen Stöpsel von massivem gewalztem Eisen, außerdem ist eine bisher geheimnißvoll gehaltene Vorrichtung angebracht, um das Eindringen der Wellen durch die Stückpforte zu verhindern. Da bei dem schwedischen Kanonenboot nur die ovale, scharf gebogene Vorderseite des Thurmes dem feindlichen Feuer ausgesetzt ist, so ist es keine schwierige Aufgabe, den Thurm desselben absolut undurchdringlich zu machen.

Wir geben nun zur Beschreibung des ersterwähnten Training wheel's; in dem vorspringenden Hintertheil des Gebälkes ist ein Brunnen 4 Fuß im Quadrat, eingeschnitten, in welchem auf einer Axe, welche mit dem Kiel des Schiffes parallel läuft, ein Schaufelrad befestigt ist; wenn nun die Axe dieses Rades über dem Wasserspiegel liegt, so ist es natürlich, daß durch ein Drehen dieses Rades und dem Widerstand, den die Schaufeln im Wasser finden, das Kanonenboot nach seitwärts um seine eigene Achse gedreht wird; um die Gegenwirkung zu verhindern, welche entstehen könnte, in dem Falle, wenn auch der obere Theil des Training wheel's unter Wasser käme, hat Mr. Ericsson Exzentricks angebracht, welche die auf Pivots befestigten Schaufeln in flache Lage bringen, sobald sie die obere Drehung durchmachen, natürlich hat das Training wheel keinen äußeren Reif, sondern dessen Schaufeln sind nur an der Axe befestigt.

Ich habe der Erprobung beigewohnt, welche am 24. September im Hafen von New-York mit einem in der oberwähnten Weise konstruirten Kanonenboot stattfand, welches Kapitän Ericsson auf seine Kosten erbauen ließ und es der schwedischen Regierung zum Geschenk machte. Die Schraube und das Training wheel des Kanonenboots sind so eingerichtet, daß sie sowohl mittelst Maschine als auch durch Menschenhände bewegt werden können, zu welch' letzterem Ende der Triebschaft beider Motoren mit einem Schafte in Verbindung gesetzt werden kann, auf welchen 10 Hebel wirken, die in der Art wie der einer gewöhnlichen Feuerspritze beschaffen, ein jeder von je zwei einander gegenüber sitzenden Matrosen hinauf- und hinabgezogen werden und durch die Transferirung dieses kombinirten Druckes auf den Schaft eine drehende Bewegung desselben bewirken. In dem vorliegenden Falle arbeiteten die Matrosen der schwedischen Korvette „Noerkoping", welche das Kanonenboot nach Stockholm überführen soll, an diesen Hebeln und bewegten den Propeller mit einer Schnelligkeit von 70 Umdrehungen in der Minute.

Die Dampfmaschine hat 20 Pferdekraft, ist eine direkt wirkende und wenig Raum erfordernde, das Kanonenboot kann Kohlen führen, um die Maschine 100 Stunden spielen zu lassen und auf 60 Tage Mundvorrath für seine Mannschaft. Da der Thurm nicht gedreht werden kann, so muß dies das Schiff thun und wird diese Wirkung in der vollkommensten Weise durch das Training wheel zu Stande gebracht, welches die vollständige Drehung des Schiffes um seine Axe mit der größten Leichtigkeit ermöglicht.

Außer dieser werthvollen Erfindung bietet dieses Kanonenboot noch den wesentlichen Vortheil der Bewegung durch Menschenhand; bei dieser Arbeit sitzen die arbeitenden Matrosen auf Bänken, die an den beiden Schiffswänden der Länge nach hinlaufen und verrichten dieselbe wie bei dem Treiben einer Feuerspritze, diese ist viel leichter als das Rudern.

Ich glaubte besonders auf diese Erfindung aufmerksam machen zu sollen, weil sie mir auch für Flüsse und Binnengewässer wesentliche Vortheile zu bieten scheint und besonders bei der Vertheidigung von an größeren Flüssen gelegenen Festungen, wie Komorn, eine bedeutende Rolle zu spielen im Stande sein dürfte.

Die von mir angesehenen Proben mit dem Kanonenboote gelangen vollkommen und dürfte diese Erfindung daher wohl werth sein, von Ihren Technikern wohl ins Auge gefaßt zu werden.

(Nordamerika.) (Hinterladungs-Gewehre.) Im Dezember 1866 ernannte Gouverneur Fenton von New-York eine Kommission, um Vorschläge über eine bessere Bewaffnung der National-Garde zu machen. Dieselbe hat 47 verschiedene Arten von Hinterladungs-Büchsen geprüft, alle, mit einer Ausnahme, amerikanische Erfindung. Viele sollen dem preußischen Zündnadel-Gewehr, oder dem französischen Chassepot-Gewehr vollkommen gleichkommen und einige diese Waffen noch übertreffen. Den Sitzungen wohnten Offiziere von Spanien, Rußland, England, Frankreich, Dänemark, Schweden, Japan und der Schweiz bei, welche von ihren Regierungen zu dem speziellen Zweck abgeschickt wurden, die in den Vereinigten Staaten benützten Hinterladungs-Gewehre zu prüfen. Die Kommission wird in einigen Tagen noch eine Privat-Probe abhalten, um dann ihre Entscheidung abzugeben.

Personal-Nachrichten.

Pensionirungen.

Mit 1. November 1867:

Die Unterlts. ad honores: Ignaz **Weiß**, des 77. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Unterlieutenant und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Böhmisch-Krut in Nieder-Oesterreich.)

August **Zappert**, des 79. J.-R., als halbinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Unterlieutenant (mit höherer Gebühr), Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und Vormerkung für eine Lokal-Anstellung (Dom. Wien.)

Stefan **Petruß**, Dr., Oberarzt des 64. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Gyarmata im Banate.)

Johann **Bönisch**, Ober-Wundarzt des Warasdiner-Creuzer 5. Grenz-J.-R., als realinv. (Dom. Warasdin.)

Josef **Bohrn**, Kurschmid des 8. Uhlan.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Zistersdorf in Niederösterreich.)

Eingesendet.

Ein Kapellmeister findet Aufnahme vom 1. Jänner 1868 an beim 5. Feld-Artillerie-Regimente in Pest. — Bewerber um diese Stelle wollen ihre Offerte mit den beihabenden Zeugnissen versehen, an das Kommando des obigen Regimentes portofrei einsenden.

Briefkasten der Redaktion.

R. v. S. in Essegg und L. in Zara: Wird in einer der nächsten Nummern aufgenommen werden; ich ersuche um weitere Zusendungen. — T. in Graz: Besten Dank. — Edler von M. in Peng: Ihrem Wunsch entsprochen. Die hiefür entfallenden 20 kr. bei Gelegenheit. — Tuneen in Paris: Die Broschüre erhalten; nach demnächst erfolgender Besprechung senden wir Ihnen ein Exemplar direkte zu.

Für die Herren Offiziere!

Zähne zu 2 Gulden

und höher,

Luftdruck-Gebisse.

künstliche Gaumen 2c. 2c., werden von Gold oder Vulkanit, ohne **Klammern** noch **Federn, nach neuester amerikanischer Manier, schön, zweckentsprechend und naturgetreu** billigst angefertigt, und schmerzlos in den Mund gesetzt.

Ferner werden Zähne mit Gold oder anderen Füllmassen plombirt, und **Zahnschmerz**, ohne den Zahn zu entfernen, gründlich geheilt von

Zahnarzt **Ludwig Heksch,**

Wien, Kohlmarkt Nr. 24, im Hause „zum Lothringer."

Ordination von 9—5 Uhr.

Die im

k. k. Museum

gegenwärtig von mir ausgestellten Gegenstände: der prachtvolle

grosse Tisch,

japanesische Arbeit, und künstlicher

Glockenzug

mit 9 Kugeln, aus einem Stück Elfenbein, chinesische Arbeit, verkaufe ich preiswürdig.

Jakob Schanzer,

Spediteur, Salzgries Nr. 10.

Luftverschließung an Fenstern und Thüren.

Der Unterzeichnete empfiehlt seine **erste und einzige k. k. ausschl. priv. Fabriks-Niederlage** mit

von Kautschuk, Gummi-Elastikum

überzogene Luftverschließung,

welche nicht allein ihrer Dauerhaftigkeit und Solidität, sondern auch ihrer Billigkeit wegen alle ähnlichen Erfindungen weit übertrifft.

Die Fenster können trotz diesem Verschlusse bequem auf- und zugemacht werden. Der Preis für Kautschuk-Cylinder für Fenster die Elle 10 kr., für Thüren 15 kr. Auch sind bei mir **Baumwoll-Cylinder** um den billigsten Preis zu haben, und zwar für Fenster 5 kr. per Elle und für Thüren 7 kr. per Elle. — Aufträge für die Provinzen werden auf das Schnellste effektuirt, und werden stets Anwendungs-Erklärungen beigegeben, wonach Jedermann diese Vorrichtung selbst anmachen kann.

Josef Beyer, bürgerl. Tischler und Privilegiums-Besitzer.

Wien, Stadt, Johannesgasse 13, und Schulerstraße 19, im Durchhause.

Wichtig für das k. k. Militär im Lager, auf Märschen etc.

Liqueur

der

Benediktiner-Mönche

der Abtei von Fécamp

bestehend seit 1510, bekannt unter dem Namen

BENEDICTINE

Dieser vortreffliche Liqueur ist antiapoplektisch und verdauungsbefördernd. Die heilsamen Pflanzen, aus welchen er zusammengesetzt ist, machen ihn zu einem der besten Präservativmittel gegen Epidemien.

A. Legrand ainé et Cie. zu Fécamp (Seine-Inferieure).

Haus in Paris, 19, rue Vivienne.

Zu finden in allen guten Häusern Frankreichs und des Auslandes.

Zu haben in Wien im Hauptdepot bei Herrn **Walsel jun.**, Kärnthnerstraße 11 und bei den Herren: **Roger-Clement**, Wein- u. Delikatessen, Tuchlauben 8; **M. Thoma**, Delikatessenhandlung, Schulerstraße 12; **Knopl & Zwalfer**, Hotel Kaiserin Elisabeth, Weihburggasse 3; **M. Fabar**, Wein- u. Delikatessenhandlung, verlängerte Kärntnerstraße 53; **Johann Karl Sohan**, Weinhandlung, Heinrichsstraße 1; **Anton Schneider**, Hotel Erzherzog Karl, Kärntnerstraße 1; **Friedrich Schneider**, Weinhandlung, Kärntnerstraße 14; **F. C. Seehard**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 22; **Franz Sacher**, Weinhandlung u. Delikatessen, Weihburggasse 4. **C. Trau**, Theehandlung, Wollzeile 1; **Adalbert Schreyer**, Weinhandlung, Weihburggasse 17; **Franz Leibenfrost & Cie.**, Weinhandlung, Dorotheagasse 5; **L. Flaschge**, Weinhandlung, neue Habsburgergasse 8; **Josef Pintschmann**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 24; **Ch. Damel's Söhne**, Theehandlung, Michaelerplatz 3; **Anton Tambusi**, Delikatessenhandlung, Bauernmarkt 9; **F. Suwack & Söhne**, Hotel zum weißen Roß, Taborstraße 321; **J. u. F. Hauptmann**, Hotel zum goldenen Lamm, Taborstraße 381; **M. Bauer**, Restauration, Kärntnerstraße 8; **Johann Kobrun**, Weinhändler am Hof; **Michel Sannaln**, Restauration, Nordbahnhof; **Ludwig Schneider**, Restauration, Südbahnhof; **Heinrich Maltner**, Restauration, Westbahnhof; **J. Daum**, Delikatessenhandlung, Jordangasse 5; **Tagler**, Hotel zum römischen Kaiser, Renngasse 5; **Joh. Schalck**, Hotel zur Stadt Triest, Wieden, Hauptstraße 14; **Felix Lovrinich**; **Raimund Carinaldi**.

---

k. k. ausschl. privil.

Tannochinin-Pomade,

nach deren acht- bis zehntägigem Gebrauche das Ausfallen der Haare sicher und dauernd beseitigt, den Nachwuchs befördert, das Haar in seiner natürlichen Farbe weich und glänzend erhalten und die Schuppenbildung verhindert wird. Dieselbe wird von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen und liegen zahlreiche Anerkennungs-Schreiben zu Jedermanns Einsicht auf beim Privilegiums-Inhaber.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilettetisch.

Preis einer für 3 Monate ausreichenden Dose 2 fl. ö. W. Verpackung 10 kr.

AKUSTIKON

(Ohren-Essenz.)

Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art.

Dieses Mittel wurde von Aerzten und Laien in unzähligen Fällen mit wahrhaft wunderbaren Erfolgen angewendet, indem **Ohrensausen, Stechen, mangelhafte Absonderung des Ohrenschmalzes, zu starker Ohrenfluss, Schwerhörigkeit u. s. w.** stets in kurzer Zeit vollständig beseitigt wurden.

1 Flacon 1 fl. ö. W., mit Post 10 kr. mehr.

Frost-Balsam.

Unstreitig das beste und sicherste Mittel gegen (selbst sehr veraltete) Frostübel jeder Art. Es liegen Dokumente aus sehr hochachtbaren Händen vor, wonach jahrealte **Frostbeulen nach 8tägigem Gebrauche** vollständig verschwunden sind. Dieses Mittel hat vor anderen ähnlichen noch den Vorzug, daß es einen angenehmen Geruch besitzt, daher auch ohne Scheu am Gesichte angewendet werden kann.

Ein Tigel 40. kr. — Verpackung 10. kr.

Central-Versendungs-Depot bei Ignaz Pserhofer,

Apotheker und Privilegiums-Inhaber

in Wien, Ottakring Nr. 165

Versendung gegen Franko-Betrag oder Nachnahme.

Zu beziehen in **Wien** bei **Joseph Weiss**, Apotheke „zum Mohren", Tuchlauben. **Agram**, Sigm. Mittlbach, Apoth. **Arad**, Herm. Elias. **Brünn**, Bodendorfer's Erben u. Co. **Genua**, J. Burgleitner u. F. Grablovich, Apoth. **Klagenfurt**, Dr. Hauser, Apoth. **Krakau**, Jos. John. **Lemberg**, Th. Berliner, Apoth. **Linz**, (Urfahr), M. Schwarz, Apoth. **Olmütz**, Dr. Schrötter, Apoth. **Pest**, Jos. v. Török, Apoth. **Prag**, Jos. Fürst, Apoth. **Pressburg**, Fr. Heinrici, Apoth. **Temesvar**, J. E. Becher, Apoth. **Wels**, A. Kržalt.

Für Zither-Freunde!

zum Selbstunterrichte empfohlen.

Sowohl von hier, als auch aus den Provinzstationen.

Für die Winter-Saison gibt es nichts Vortheilhafteres, die langen Abende angenehm auszufüllen, als Herrn Eduard **Gelzinger's „Selbstunterrichts-Zitherschule"**. Dieselbe erfreut sich schon der 8. Original-Auflage und ist nach dem unschätzbaren Quinten-Systeme, mit steirischer 19-Griffsaite, (auch die bairische Griffbesaitung enthaltend), von obbenanntem Autor und Eigenthümer verfaßt. Die vollkommene Scalen-, Cadenzen- und Accorden-Lehre im Violin- und Baßschlüssel, wie nicht minder der kurze und leichtfaßliche Vortrag in derselben, läßt jedem Zitherfreund um so mehr nichts zu wünschen übrig, als dieselbe trotz ihrer Vorzüge nur 2 fl. ö. W. kostet. Dieselbe Empfehlung verdient dessen „Melodienreicher schnell- und leichtfaßlicher Zitherspieler" als Fortsetzung und praktischer Theil der Zitherschule, sowohl für eine als auch für zwei Zithern (oder als Begleitung einer Violine), den vortheilhaftesten Fingersatz 2c. enthaltend. Derselbe kostet komplet in 15 Heften 5 fl., einzelne Hefte à 30 kr. und die Theorie der Musik für „Nichtmusikalische" kostet auch nur 50 kr. Für den Anfang genügt zur Zitherschule die Theorie und das erste Heft des praktischen Zitherspielers im Gesammtpreise von 3 fl. Die nachfolgenden Hefte können später bestellt werden. Diese Werke sind nur direkt vom Obbenannten aus seiner Musik-, Generalbaß- und Gesangschule **in Wien Stadt Rothenthurmstrasse Nr. 23, 4. Stock** zu beziehen. Briefliche Anfragen werden gegen Postnachnahme oder Baareinlendung schnellstens befördert. Nachdem der Autor in dieser Saison nur einmal inserirt, wird ersucht vom vorliegenden Inserate gütige Notiz zu nehmen. Der Raum erlaubt hier nicht, alle Vorzüge dieses so ausgezeichneten Selbstunterrichts-Zitherwerkes zu besprechen; wer sich jedoch dasselbe kommen läßt und es so mit Ruhe studirt, wie wir es thaten und sich nach dem, diesem Werke vom Autor beigelegten Zitherunterrichtsbrief hält, wird kennen, daß man ohne musikalische Kenntnisse, und ohne Lehrer das Zitherspielen und Stimmen laut beigelegten vollkommener Zithertheorie und dreifachen Stimm-Methode, allein erlernen kann. Die täglich neu einlaufenden Empfehlungsbriefe von welchen auch hier zwei vorliegen, sprechen statt jeder weiteren Anpreisung.

Sz. Ez. Miklos, am 22. November 1866.

Euer Wohlgeboren!

Auf Dero schätzbarstes Schreiben vom 20. September l. J. gebe ich, Ihrem billigen Wunsche entsprechend und der Wahrheit Rechnung tragend, mit vielem Vergnügen die Aeußerung, daß ich, ohne jemals eine Zither versucht zu haben, aus Ihrer Zitherschule dahin gelangte, schon am ersten Tage das Instrument gehörig und rein stimmen und sowohl mich selbst, als auch eine Schülerin mit dem besten Erfolge unterrichten zu können, so zwar, daß binnen kaum 2 Monaten wir beide derartige Fortschritte machten, worüber nicht nur Laien, sondern auch Kenner der Musik ihr Staunen bezüglich des überraschenden Fortschrittes äußerten. Diesen Erfolg kann man nur der Gediegenheit und Brauchbarkeit Ihrer „Selbstunterrichts-Zitherschule" zuschreiben. — Schließlich gebe ich mit Vergnügen die Erlaubniß, diese meine Aeußerung nach Ihrem eigenen Gutdünken bekannt zu machen, und empfehle Jedermann Ihre Selbstunterrichts-Zitherschule nebst ihrem praktisch melodienreichen „Schnell- und leichtfaßlichen Zitherspieler" als Fortsetzung der Schule mit dem Beifügen, daß der Nutzen in kürzester Zeit bei nur einigem Fleiße auf das Zuverlässigste sich zeigen wird.

Johann Löschdorfer,

gewesener k. k. Regiments-Kapellmeister, derzeit Gesang- und Musikvereins-Kapellmeister zu Sz. Ez. Miklos in Siebenbürgen.

Auch wir bestätigen vorliegenden Brief deshalb, weil wir die vollste Zufriedenheit über obbenanntes Selbstunterrichts-Zitherwerk ausdrücken können, indem wir auch daraus alle unsere Wünsche erreicht haben und auf des Herrn Autors Annonce einen besonderen verdienten Werth legen, welches Vertrauen wir auf Zeitungs-Inseraten früher nicht hatten.

Ed. Buchelt, k. k. Feldwebel, Ofen.

Friedrich Hany, Forst-Beamter in Mähren.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.



Nr. 85. Mittwoch den 30. Oktober 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. 5 Nkr. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareill mit 8 Nkr. berechnet. Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt. Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Zum 20. Oktober 1867.

„Dem siegreichen Heerführer der Verbündeten in den Jahren 1813 und 1814" — so lautet die Inschrift des Denkmals des Feldmarschalls Fürsten Karl von Schwarzenberg.

In der Geschichte jener Zeiten bleibt es verzeichnet, daß ungeachtet der glänzendsten Anerbietungen Napoleons I. nach den blutigen Kämpfen von Lützen und Bautzen, sich Oesterreich — treu seinem deutschen Berufe — gegen jenen Monarchen erklärte und so auch Preußen vor gänzlicher Vernichtung rettete, nachdem dessen einzige Bundesgenossen, die Russen, theils dezimirt, theils weiteren Kämpfen abhold, bereits den Rückzug nach dem sichernden Ufer der Weichsel antreten wollten.*)

Oesterreichs Beitritt zu der wankenden Koalition der nordischen Mächte, die gewaltige Wucht seiner starken Armee, änderte allein die bereits sehr bedenklich gewordene Lage und es konnten, nach heftigem Ringen, auf der weiten, so oft schon mit Blut getränkten Ebene Leipzigs endlich die Würfel der Entscheidung fallen.

Wohl weist die Geschichte glänzendere Heerführer auf, als Fürst Schwarzenberg dies gewesen; der gewaltige Soldatenkaiser, den er zu bekämpfen hatte, war ja selbst der größte Schlachtenlenker nicht nur jener Zeit, sondern aller Jahrhunderte! Und doch fiel eine größere, eine schwierigere Aufgabe kaum je einem Feldherrn zu. Aus den verschiedenartigsten Stämmen der Länder, die von Sibiriens Eisfeldern bis zu den felsigen Gestaden der Adria, und von der tartarischen Hochebene bis zu Frieslands Niederungen sich weithin erstrecken, bestanden die Heere, die unter Schwarzenberg's Führung an den Ufern der Elbe sich vereinigten, zum Kampfe gegen fränkische Uebermacht und harte Bedrückung! Und dies vielgegliederte Heer des gegen Frankreich verbündeten Europas leitete, „trotz der Anwesenheit dreier Monarchen", der vielerprobte Führer nach des Feindes noch nie eroberter Hauptstadt.

Im Interesse einer Partei haben Schriftsteller (besonders theorisirende Militär-Geschichtsbaumeister) an dem wohlerworbenen Ruhme Schwarzenbergs hämisch zu mäckeln, aus der Geschichte eine Waffe zum Angriffe zu schmieden gesucht, und „hochmüthige Mittelmäßigkeit, schleichender Neid, und von außen berechnetes Uebelwollen, sowie gemeiner Undank haben auch Ihn herabzuziehen sich bestrebt; aber die Zeit löset mit gerechter Hand von den Denksäulen einer großen Vergangenheit den Anwurf und den Schmutz der Vorübergehenden ab."**)

Mit Riesenschritten eilt die Zeit vorwärts! Wenn auch die befreiende „Völkerschlacht" bei Leipzig, des Krieges größte That, mit unvergänglicher Lapidar-Schrift im Buche der Geschichte verzeichnet steht: so sind dies schöne Tage gewesen; sie fallen, weil Vielen auch unbequem in der Erinnerung — bereits der Vergessenheit anheim.

Andere Prinzipien, veränderte Allianzen sind gefolgt, traurige Erinnerungen haben sich eingedrängt, so daß des Denkmals Enthüllung zum Familien-Feste des österreichischen Heeres und Volkes sich gestalten mußte.

*) Bernhardi, Denkwürdigkeiten des russischen Generals Fr. Grafen von Toll, u. a. a. O.

**) FZM. Fr. von Prokesch-Osten.

Es war so gut; denn wie sollten wir uns — im Anblick des enthüllten Denkmals — befreunden können mit Grundsätzen, die heute Aufsternungen gegen die angestammten Fürsten in Worten und Thaten verdammen, und brave Männer, die ihren Fahnen in Zeiten der Verführung treu geblieben — rühmend preisen, aber morgen der daher schreitenden Revolution die Hand zärtlich zu drücken und meineidigen Fahnenbruch in gleicher Andacht zu unterstützen und zu belohnen wissen?!

Das Schwert, welches einst deutsche Schlachten geschlagen, welches hohen und edlen Prinzipien zum Siege verhalf — nach denen die verbündeten Monarchen sich Hilfe und Beistand, Aufrechthaltung des Friedens und der Gerechtigkeit gelobten — es scheint für immer in die eherne Scheide versenkt werden zu müssen!

Oesterreich aber mögen Feldherren entstehen, die seine Heere, in des Vaterlandes eigensten Interessen, siegreich gegen den Feind zu führen wissen.

Es hieße, bei hell leuchtender Geschichte in Blindheit wandeln, wenn die für fernere Gelüste und Leidenschaften — durch lockende Erinnerung und weiter gehenden Hoffnungen — eröffnete Bahn nicht erblickt werden sollte!

Diese Bahn — das ist gewiß — wird mit der Revolution im tückischen Bunde und die öffentliche Meinung unter das Joch des Betruges beugend, Schätze suchend oder Ruinen findend — wieder betreten werden.

Und darum sei des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg Denkmal uns nicht nur eine Erinnerung an den siegreichen Feldherrn und „an die Waffenbrüderschaft, die treuen Sinnes das Recht und die Ehre Deutschlands verfochten hat", es sei uns und den künftigen Geschlechtern vielmehr eine ernste Mahnung und Aufforderung zu ruhmvollen Thaten, in inniger Vereinigung aller Stämme des weiten schönen eigenen Vaterlandes, unter Oesterreichs hoch gehaltener Fahne, bei kommenden Tagen der Gefahr! Hr.

Die preußische Mitrailleuse oder das deutsche Büchsenkanon.

Erfunden und konstruirt im Jahre 1858.

(Nachdruck vorbehalten.)

Das Jahr 1867 scheint auf der Gedenktafel des Mars mit breitem Griffel eingegraben zu sein; wohl nicht weniger seiner kriegerischen Thaten, aber desto mehr der höllischen Erfindungen halber, welche, eine die ander, drängend, wie unerwartet Vulkane aus dem Reiche Pluto's auftauchen. Kaum war die Schreckensmähr von der amerikanischen Kugelspritze verdaut, so spuckte die kleine Gatling Kanone in Frankreich, und ehe noch ihre Wirkung allerseits die gebührende Anerkennung fand, führten uns die Belgier Montigny und Christoph ihre erste Mitrailleuse vor. — Je mehr aber der kriegerische Geist unter allen fremden Nationen um sich greift, desto weniger hören wir im Gebiete der Erfindungen obiger Höllenmaschinen von unserem deutschen Volke reden. Es dürfte Sie daher die Beschreibung einer Kanone interessiren, die von einem Böhmen erfunden, der in der preußischen Artillerie dient, und

das erste Mal im Jahre 1859 der preußischen Militärbehörde zur Annahme empfohlen wurde, doch damals — wahrscheinlich als verfrüht — nicht benutzt wurde. Im Jahre 1863, zur Zeit des Schleswig-Holstein-Krieges wurde sie von dem Erfinder auch der österreichischen Regierung angeboten und derselbe damit von Sr. Majestät an das Kriegsministerium gewiesen, welches aber nach wochenlangen Unterhandlungen mit Jenem nicht einig werden konnte und die Sache wieder ins Reich der Vergessenheit brachte. Erst im Jahre 1866 kam die Zeichnung und Konstruktion dieses Geschützes neuerdings an die preußische Regierung, und ist derselben in diesem Jahre eine größere Beachtung geschenkt worden. Dieses Kanon ist namentlich dadurch merkwürdig, daß es in vielen Stücken sich der belgischen Mitrailleuse nähert, und wäre es nicht konstatirte Thatsache, daß es schon vor neun Jahren erfunden, so könnte man wohl glauben, es sei nichts mehr als eine verbesserte Auflage des belgischen, welches uns vor kurzer Zeit nach Wien gebracht wurde. Die nachfolgende Beschreibung aber wird darthun, daß das erstere nicht nur dem belgischen Geschütz gleichsteht, sondern dieses weit übertreffen muß.

„Es liegen fünfzig bis sechzig gezogene Büchsenröhre, oder nach zulässiger Schwere des Geschützes auch mehr, in Reihen schichtweise über einander. Alle sind unter einander fest verbunden und von einem Metallmantel umgeben, durch welchen die äußere Form des Geschützrohres hergestellt wird. Im Bodenstück ist ein keilförmiger Einschnitt, welcher auf der einen Seite die hinteren Oeffnungen der Läufe, auf der entgegengesetzten aber eben so viel kleine Löcher zeigt, aus denen beim Abschuß die Zündnadeln gleichzeitig vorspringen, um die eingelegten Patronen zu entzünden. In die genannte Oeffnung des Bodenstückes wird ein Verschluß eingesetzt, welcher, gleichzeitig die Patronenkapsel bildend, ähnlich einer Bienenwebe so viel Zellen nachweist als Patronen nothwendig sind. Zu jedem komplettirten Geschütz gehören mindestens sechs Patronenkapseln, die im Lafettenkasten untergebracht und sämmtlich mit den Patronen geladen sind. Während ein Mann das Geschütz richtet, hebt der Zweite die durch den Schuß entleerte Patronenkapsel aus, und ein Dritter setzt die gefüllte ein. — Die Röhren haben eine nach dem Ziele zu divergirende Richtung so daß jede Querlage die ganze Breite der Zielscheibe bestreicht, indem die Kugeln sich s t r a h l e n f ö r m i g ausbreiten. Jede nächsthöhere oder tiefere Lage muß die leeren Zwischenräume der vorhergehenden beschießen, so daß beispielsweise eine Scheibe von sechzig Fuß Breite von allen Kugeln eines sechzigläufigen Geschützes genau in fußweiter Seitendistanz und nur in Höhenabweichungen von der Stärke des Geschützrohres getroffen werden kann. Dies ist mit jedem Schuß bei guter Richtung möglich, wenn die Kugelröhre mit Akuratesse zusammenpaßt. Sind nun die Röhren derart gestellt, daß bei tausend Schritt Feindesentfernung die Kugeln mit einfüßigen Seitenintervallen einschlagen, so werden sie der Konstruktion gemäß immer kleinere Intervallen annehmen, je näher die Sturm-Kolonne gegen das Geschütz rückt, so daß sie mit progressiver Steigerung ihrer Wirksamkeit das feindliche Zentrum beschießen. Da selten gegen einen im Sturmlauf begriffenen Feind mehr als sechs Schuß aus einem und demselben Geschütz nach einander abgegeben werden, wenn man auch zwei bis drei Schuß per Minute rechnet, so reichen die vorräthig geladenen sechs Patronenkapseln für gewöhnlich aus; es können aber immerhin während der Attaque von den entleerten durch die Reservemannschaft am Protzkasten noch einige mit neuen Patronen gefüllt werden, um nach Umständen einige Schuß mehr zu thun; ebenso läßt sich jedes Geschütz mit einer größeren Anzahl schon geladener Kapseln ausrüsten. Um endlich bei ungünstigem Terrain auch die vertikale Rohrlage mit der Feindeslinie zu parallelisiren, ist das obere Mundstück des Geschützes wagerecht abgeplattet, und hat nicht blos e i n Visirkorn in der Mitte, sondern deren d r e i, nämlich außer dem ersten noch je eins an der rechten und linken Flanke. Um nun das Geschütz stets in die beliebige respektive zur Kolonnenausbreitung des Feindes entsprechende Lage zu stellen, sind die Schildzapfenlager nach der Höhe und Tiefe beweglich, so daß je nach Erforderniß der rechte oder linke Schildzapfen des Rohrs erhöht oder gesenkt werden kann. Dies wird durch zwei Mann der Bedienung nach dem Wink des Richtenden durch ein an der Lafettenwand angebrachtes Hebewerk mit Kurbel bewerkstelligt." R. P.

Dieser Darstellung erlauben wir uns beizufügen, daß wir gewiß nicht zu Jenen gehören, welche sich von vorneherein gegen jede neue Erfindung erklären; zu dem Obigen müssen wir jedoch bemerken, daß uns das sogenannte „B ü c h s e n k a n o n", welches im Prinzipe jedenfalls der Montigny'schen Mitrailleuse ähnlich ist, nicht jenen Werth zu besitzen scheint, den ihm der Herr Einsender beilegt.

Es ist außer Zweifel, daß derartige Geschütze, wenn sie auch nicht zum Manövriren bestimmt sind, dennoch eine bedeutende Mobilität besitzen müssen, weil sie, vom Festungskriege abgesehen, wo sie sich vielleicht schon an ihrem Wirkungspunkte befinden können, berufen sind, in entscheidenden Momenten in wichtigen Stellungen zu wirken, in die sie sich aber möglicherweise mit großer Schnelligkeit erst begeben müssen. Wenn nun auch nicht zu entnehmen ist, von welchem Kaliber die Läufe des „B ü c h s e n k a n o n s" sein sollen, so läßt sich doch, legt man den Kaliber der belgischen Mitrailleuse zu Grunde, ein annähernder Schluß auf das Gewicht des Geschützes ziehen. Montigny wendet 31 Läufe von 6''' Kaliber an, und seine Kanone wiegt 400 Pfund. Vermehrt man nun die Anzahl der Läufe auf das Doppelte, so dürfte, bei der selbstverständlichen nothwendigen Verstärkung aller übrigen Theile des Geschützes ein Gewicht von 850 bis 900 Pfund, als durchaus nicht zu hoch gegriffen erscheinen; damit wäre aber die Schwere eines bronzenen 8pfünd. Geschützrohres erreicht, daher dieselbe Lafette, Bespannung und wohl auch Bedienungs-Mannschaft, u. s. w. erforderlich. Hat man aber einmal alle diese Ausgaben zu machen, so wird wohl Jeder mit uns der Ansicht sein, daß dann auch der 8-Pfünder allen „B ü c h s e n k a n o n e n" vorzuziehen sei. Wie sich der Herr Einsender ferner die Zusammenpassung und Wirkung divergirender Läufe vorstellt, ist aus seinen Angaben wohl nicht ganz klar zu ersehen; in der Wirklichkeit aber werden die zulässigen Grenzen der Streuung so weit überschritten werden, daß man unbedingt die parallele Stellung der Läufe annehmen müßte. Schon die natürliche Streuung einer so bedeutenden Zahl von Gewehrläufen, mögen sie auch noch so genau erzeugt sein, wäre hinreichend, ein ziemlich umfangreiches Terrain zu beherrschen. Sollten sie jedoch unter allen Umständen divergirend mit einander verbunden werden, so müßten wohl auch die Laderäume im Verschlußstücke und der Abfeuerungs-Mechanismus divergirend eingerichtet werden; wir können uns wenigstens nicht vorstellen, wie man aus parallelen Patronenlagern durch divergirende Läufe schießen könnte. Dies müßte aber der Erzeugung eines solchen Geschützes fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen, die, wenn sie endlich auch bei Einem Exemplare mit dem größten Fleiße zu beseitigen wären, den Kostenpreis jedenfalls bis ins Unverhältnißmäßige steigern würden.

Daß endlich alle jene Feuerwaffen, gleichgiltig von welchem Kaliber, schlecht schießen, bei denen der Laderaum vom Laufe getrennt ist, ist bekannt, und dieser mißliche Umstand wird sicherlich nicht durch die Anwendung der Zündnadelpatronen abgeschwächt.

Ueber die Einrichtung des Verschluß- und Abfeuerungs-Mechanismus können wir uns kein Urtheil bilden, da uns hierüber nichts gesagt wird, aber ein Mechanismus, der fünfzig oder sechzig Läufe abschließen und ebenso viel Zündnadeln in Bewegung setzen soll, kann nur höchst komplizirt und daher nicht empfehlenswerth sein.

Ueberhaupt dürfte nach dem, was wir bisher über das Prinzip dieser Mitrailleusen erfahren haben, die Gatling-Kanone mit ihrer bei Weitem einfacheren Konstruktion den ersteren vorzuziehen sein. Die Red.

Erinnerungen an die Tage des Unheils.

(Schluß.)

Die preußischen Armeen gaben Schlesien sowohl als Sachsen auf, und fixirten Gitschin im Herzen des nördlichen Böhmens zum Rendezvous ihrer Heersäulen.

Die österreichische Armee eilte in ermüdenden Märschen nach Josefstadt, um sich zwischen die getrennten feindlichen Armeen zu legen.

Was auch die Kritik heute und in der Zukunft noch über Basirung, Aufstellung und Operationsplan österreichischerseits sagen mag, bis hieher war unter den gegebenen Verhältnissen noch nichts verdorben. Die Aufstellung bei Olmütz, welche am meisten getadelt wird, hatte den ungeheuren Vortheil der Zerreißung der feindlichen Armee gebracht, und war übrigens der unfertigen Mobilisirung wegen eine Nothwendigkeit. Die Bewegung nach Josefstadt erscheint als das bestmöglichste Manöver; ein schwerwiegender Fehler wurde jedoch bei selber begangen, indem man die mit übermäßigem Material versehene Bahn von Olmütz nach Trübau, von wo die unbeladenen Achsen über Brünn und Lundenburg zur neuen Aufnahme von Truppen oder Material wieder gegen Olmütz rückkehren hätten können, aus puerilen Gründen unbenützt ließ, und neben selber hermarschirte. Hätte man Gebrauch gemacht von

dem Eisenstrange, wie man konnte und mußte, dann wäre die österreichische Armee schon konzentrirt, mit ihren Vortruppen in festen Stellungen gewesen, als sich die 2. preußische Armee in die Defiléen, welche nach Böhmen führen, versenkte, und die Rencontres von Trautenau und hauptsächlich von Nachod wären unmöglich gewesen. Vielleicht wäre sogar der Traum von der Iser-Linie zur Wirklichkeit geworden.

Am 27. Juni trafen die Spitzen der feindlichen Heere aufeinander. Die Armee des Kronprinzen von Preußen hatte soeben die Pässe der Sudeten in drei Kolonnen durchschritten. Sein rechter Flügel brach in südlicher Richtung (Liebau-Trautenau), seine Mitte in südwestlicher über Braunau, seine Linke in westlicher (Lewin-Nachod) ein; ein tüchtiger Schlag, und die drei Kolonnen wurden auf Nimmerzusammenfinden in divergirender Richtung auseinandergeworfen.

Es war so natürlich und einfach, mit allen disponiblen Kräften, also mit Uebermacht, auf den zunächst stehenden gefährlicheren Theil des Gegners loszufahren und ihn in den Defiléen, in welche er sich hinein gewagt, zu erdrücken, daß es völlig unbegreiflich scheint, warum man dies nicht gethan. Am 28. war unser Stärkeverhältniß zu jenem der gegenüberstehenden 2. preußischen Armee gerechnet wie 3 : 2.

Zur Vernichtung des Kronprinzen brauchte es einer einzigen richtigen Idee; die Lage der Dinge war im österreichischen Hauptquartier vollkommen bekannt, auch die nöthige Idee war da in ihrer vollen Richtigkeit und Schöne, allein Eingang finden in das leitende Gehirn konnte sie nicht, alle Zugänge waren ihr versperrt durch den theoretischen Schwindel von der Iser-Linie und der Entscheidung in der Ebene.

Selbst die Niederlage unseres 6. Korps konnte diesen mit so unseliger Hartnäckigkeit festgehaltenen Wahn nicht brechen, und das Verhängniß vom 28. Juni fand Thür und Thor offen, man ließ es hereinbrechen, als wären wir fatalistische Paschen. Unserem 10. Korps ward durch die unbeschäftigt gebliebene, über Braunau eingerückte Garde die Frucht des blutigen, so theuer errungenen Sieges vom vorigen Tage, bei Burgersdorf entrissen; das 3. Korps, durch einen noch unerklärt gebliebenen Zwischenfall — wahrscheinlich den Feuereifer eines Einzelnen Unberufenen — aus seiner vorzüglichen defensiven Stellung gerissen, verblutete brigadenweise bei Skalitz.

Nun schwand die Möglichkeit, die Armee des Kronprinzen im Gebirge festzuhalten, und natürlich endlich auch der Wahn von der Iser-Linie, welche mittlerweile unmöglich geworden war, weil wir sie nicht mehr besaßen. Die beiden vom Kronprinzen von Sachsen befehligten Korps, welche zu deren Schutz aufgestellt waren, hatten dieselbe nach rühmlichen Kämpfen gegen die drängende doppelte Uebermacht der 1. preußischen Armee aufgeben müssen. Die schweren Verluste, welche die Sachsen und unser 1. Korps in diesen Kämpfen erlitten, waren eine weitere schlimme Folge der Iser-Idee; wahrhaft unnothwendig gaben diese beiden Korps ihre besten Kräfte, derer wir am Entscheidungstage so bedürftig gewesen wären, über Befehl des Armee-Kommando's zu früh aus.

Bis zum entscheidenden 3. Juli wurde jetzt nur mehr Unmögliches versucht (Königinhofer-Stellung ꝛc.) und selbst Königgrätz war nichts als eine großartige, — erhabene wenn man will — Don Quixotiade.

Nachdem man es versäumt hatte, die Hälften des Gegners mit Ueberlegenheit und in günstigem Terrain zu schlagen, wollte man es mit der ganzen vereinigten feindlichen Armee in einer taktisch wie strategisch unvortheilhaften Position aufnehmen.

Die Nordarmee war nicht mehr im Stand hiezu, denn an Streitkräften und an Moral war ihr nun das preußische Heer beträchtlich überlegen; des letzteren erste Erfolge hatten nicht nur unsere Stellungen, sondern auch unseren besseren Geist genommen.

Jeder Unparteiische wird zugeben müssen, daß zu Beginn der Aktion, wir die Preußen an kriegerischen Geist, Kampflust und Opferfreudigkeit weit überragten; und es mußte so sein. In Oesterreich jubelte dem Kriege Alles zu, in Preußen verhielt sich Alles bis auf die damals kleine Partei der Bismarckianer (der Erfolg machte natürlich ihre Zahl Legion, sogar Gottfried Kinkel ist unter sie gegangen!) oppositionell oder passiv. Der Preußenhaß hatte leicht Wurzel gefaßt in den Reihen unserer Mannschaft, während die preußischen Soldaten ohne Haß für uns waren, trotz der tendenziösen Räuber- und Panduren-Geschichten, welche man für sie erfand, ebenso wie ohne Liebe für die Sache der Junkerpartei, welcher sie sich opfern sollten; der Kamm schwoll ihnen erst mit den Erfolgen. Eine so unmilitärische Aufruhr-Geschichte, wie die der zweiunddreißiger Landwehren, wäre in Oesterreich unmöglich gewesen, und wird es hoffentlich auch immerdar sein.

Auch bei den Führern mußte die Moral in gleichem Verhältniß wie bei der Truppe stehen; sonderbarer Weise läßt sich dies gerade am linken preußischen Flügel, wo die bedeutendsten Erfolge erkämpft wurden, deutlich erkennen: Ramming hatte Josefstadt und die ganze Armee hinter sich, der Rückzug auf zwei Meilen war das Aergste, was er erleiden konnte; Steinmetz aber faßte das Gefährliche seiner Lage gewiß richtig auf; in ein Defilée eingezwängt, mit einem einzigen Korps im Marsch auf derselben Straße als Rückhalt, vor seiner Tête Josefstadt, die linke Flanke aber ohne jegliche Deckung, ging er wahrscheinlich der Vernichtung entgegen, wenn er auf überlegene Kräfte stieß. Nun war aber die halbe österreichische Armee im Kreise der Schallwellen seines Kanonendonners. (Seine Kühnheit ist in der That bewundernswerth.) Zuverlässig drückte das Bewußtsein von der getheilten Armee mehr oder minder schwer auf die übrigen Generale. Endlich unterschätzten wir die Preußen, hauptsächlich in Bezug auf ihre Waffen, während sie selbst uns vielleicht überschätzten. Thatsache ist, daß Offiziere wie Mannschaft von vorneherein nicht die rosigsten Hoffnungen hatten, worüber verbürgte Aeußerungen preußischer Generale bekannt sind.

Erst während des Kampfes, als die Soldaten gewahr wurden, daß ihre Offiziere Recht hatten, als sie ihnen unablässig das Vertrauen auf ihr Gewehr predigten, als sie sahen, daß die Felder vor ihnen sich mit todten und sterbenden Oesterreichern bedeckten, ohne daß sie selbst durch Kleingewehrfeuer nennenswerthen Schaden erlitten, wuchs und festigte sich die Zuversicht in der Truppe; erst als Steinmetz glauben mußte, es sei nur ein relativ kleiner Heerestheil, welcher ihm gegenüber die Operation der Hauptarmee decke; als er und die anderen Führer nach dem 27. nirgend mehr auf nachhaltigen Widerstand stießen, als sich das Zurückgehenwollen österreichischerseits selbst im Kampfe manifestirte, als das Schwerste, die Vereinigung der von Ost und West kommenden Heersäulen vor der Front des Gegners, schon gethan war, da mußte sich der preußischen Armee die Ueberzeugung des zweifellosen Erfolges aufgedrängt haben. In gleichem Maße war nach all' den erfolglosen blutigen Kämpfen vor dem 3. Juli die Moral und das Vertrauen des österreichischen Heeres gesunken.

Jetzt noch in der Minderzahl den Entscheidungskampf wagen wollen, war — gewiß im edelsten Sinne — ein Kampf mit den Windmühlen.

Wir begreifen sehr wohl, daß der bedauernswerthe Feldherr der Nordarmee nicht, ohne absolut gezwungen und in einer großen rangirten Schlacht geschlagen zu sein, den Rückzug bis an die Donau antreten wollte oder konnte; daß er vor dem Gedanken zurückschreckte, unsere schönen, nördlich der genannten strategischen Barrière gelegenen Länder dem Feinde zu überlassen, bevor er das Aeußerste versucht. Aber doch war dies das einzig Richtige. Diese Meinung datirt nicht von heute, auch ist sie nicht die unsere allein: nach den unglücklichen Detailkämpfen, im Feldlager in der trübsten Stimmung, sowie im Kanonendonner auf der Höhe von Chlum, als die Wage noch schwankte, und sich die Herzen schon wieder hoben in der Siegeshoffnung, hörten wir diese Ansicht von ganzen Männern halblaut formuliren; halblaut, denn das launische Glück konnte ja die richtigste Berechnung zu Schanden machen, und ein ganzer Soldat kämpft oft mit seinen Gedanken. —

Wirklich wandte sich das Glück uns noch einmal zu, um noch einmal unbeachtet zu bleiben und nicht mehr wiederzukehren; freilich waren es diesmal nicht volle zwei Tage, sondern nur wenige Stunden, welche uns die Möglichkeit eines Erfolges boten, aber sie währten lange genug, um später die bitterste Reue darüber zu erwecken, daß man sie unbenützt vorbeistreichen ließ.

Das Unverhoffteste geschah; die ganze auf einer verhältnißmäßig kleinen Spanne Raumes konzentrirte Nordarmee ward nur von der halben preußischen angegriffen; nach mehrstündigem Ringen war diese letztere um 11 Uhr Vormittags vollkommen erschüttert. Die Armeeleitung wußte um diese Zeit, daß die 2. preußische Armee, welche seit 4 Uhr Morgens marschirte, mit ihren Spitzen erst nach 2 Uhr am Schlachtfelde eintreffen könne. War es nicht möglich, bis dahin mit den noch disponiblen Kräften: zwei Armeekorps, fast der ganzen Kavallerie und der Geschützreserve, den gegenüberstehenden schon wankenden Theil des Gegners mit Einem gewaltigen Stoß zurückzuwerfen und so vielleicht den Anmarsch des anderen Theiles mittelbar aufzuhalten oder doch von seiner Direktion auf- und hinter unsern rechten Flügel abzulenken? Wir glauben es. Wenn dies jedoch nicht möglich, wenn man der Offensive der 2. preußischen Armee, welche unsere Flanke und die prekären Ver-

bindungen mit dem linken Elbeufer bedrohte, nicht kräftigst vorbeugen konnte, — dann mußte der Rückzug augenblicklich angetreten werden, wir durften nicht warten, bis die Höhen ringsum von überlegenen Kräften uns entrissen, sich mit Geschützen garnirten, welche auf die im Kessel zusammengedrängte Armee von allen Seiten Verderben spieen. Doch unser sonst so hervorragend energischer Feldherr war in dem ihm bisher vollends unbekannten Mißgeschick ein Kunktator geworden; unverwerthet rannen die günstigen Stunden in das Nichts hinüber, das Unheil brach plötzlich, groß und gewaltig herein, und das Fatum erfüllte sich.

Was nun weiter geschah ist in seiner ganzen Trostlosigkeit bekannt; die unselige Idee des Rückzuges nach Olmütz statt nach Wien und die beschämenden Kämpfe im Marchthale bedürfen keines Kommentars. Entmuthigt und demoralisirt stieß die Nordarmee zu den aus Italien heraufgeeilten ruhmbedeckten Brüdern; wir hatten ihnen den schönen Sieg von Custozza wieder entrissen und wahrlich, es ist dies nicht der kleinste Theil dessen, was wir verschuldet. —

Daß wir an der Donau dem an dem Ende seiner Operationslinie angelangten geschwächten Feind nicht neuerdings entgegentreten konnten, daß man gezwungen war, einen schimpflichen Frieden zu schließen, weil man uns nicht mehr vertrauen konnte, dies fällt nur mittelbar der Führung zur Last. Wenn wir früher glänzende Lichtpunkte in der Haltung unserer Infanterie verzeichneten, sind wir doch nicht blind für die dunklen Schatten, welche ihr Verhalten seit der verhängnißvollen Stunde der Wegnahme von Chlum auf das Gemälde des Feldzuges wirft.

Hatten wir schon am Schlachtfelde an die Stelle unseres Eides vergessen, mit welcher wir gelobt, unsere Geschütze in keinem Falle zu verlassen, so müssen wir uns auch darüber die herbsten Vorwürfe machen, daß wir nicht verzweifelte, übermenschliche Anstrengungen machten, der Debandade, dem außer Rand und Band Gehen der Abtheilungen möglichsten Einhalt zu thun. In den Momenten, in welchen die Panique in den Reihen der Mannschaft einreißt, können sich die hohe Moral und die Charakterfestigkeit, welche alle Offiziere der Armee gleich intensiv erfüllen soll, am schönsten entfalten, do für uns bieten sich in dieser Richtung nur trübe Erinnerungen.

Unsere Haltung nach Königgrätz, welche es den Siegern von Custozza unmöglich machte, im Verein mit uns, unter den Mauern der Metropole des Reiches, den letzten Entscheidungskampf mit dem übermüthigen Feind zu wagen, ist eine der brennendsten Wunden, welche uns das letzte Trauerjahr schlug.

Literatur.

La vérité sur la campagne de Bohême en 1866, ou les quatre grandes fautes militaires des Prussiens, par Ch. Ern. Lullier. Paris, Ch. Tanera 1867.

*. Vier, theils strategische, theils taktische Fehler, welche im Feldzuge 1866 durch die preußische Heeresleitung begangen wurden, bringt der Verfasser zum allgemeineren Verständniß, und zwar mit der unverstellten Absicht, dadurch die aus diesem Feldzuge entsprossene Selbstüberhebung der Preußen — bei aller Anerkennung ihrer militärischen Bildung und Tüchtigkeit — ein kleinwenig zu dämpfen. Wir halten mehr an dieser zweiten wenngleich untergeordneten Intension des Autors, weil uns der kritische Antrieb zur Herausgabe der Broschüre nicht wohl begründet erschiene, wenn er — nach der Meinung des Verfassers — darauf zurückgeführt würde, daß diese Fehler bisher dem öffentlichen Urtheile entgingen.

Dem ist nicht so. Die Fehler der preußischen Heeresführung im Feldzuge 1866 sind so markirt, daß man weder Stratege noch Taktiker sein muß, um sie zu erfassen. Dieß ist denn auch, wenigstens österreichischerseits, durch die Tagespresse und hundert andere freimüthige Urtheile in Wort und Schrift klar dargethan worden; ja, es ist allgemein bekannt, daß die richtige Auffassung dieser Fehler im Momente ihres Eintritts, d. h. am Schlachtfelde selbst zum Ausdruck kam. Es ist bekannt, daß, trotz der Schlappe bei Skalitz, dennoch ein kombinirter Angriff auf die preußisch-schlesische Armee angerathen wurde; ebenso ward bei Chlum noch kurz nach der 12. Stunde das Durchbrechen des feindlichen Zentrums proponirt, allein damals qualifizirte sich noch jeder Untergebene mit besserer Einsicht zum — Erschießen!

Die vom Autor zitirten offiziösen Werke, welche ihm das Nichteingeben in die preußischerseits begangenen Fehler klar machten und ihn sohin zu seiner Broschüre veranlaßten, sind freilich nicht jene, welche das Schwergewicht der Thatsachen zur Grundlage haben; denn das „preußische“ beruht auf dem Erfolge, und da kann auch der Fehler zur Absicht gestempelt werden; das „österreichische“ salbadert mit altgewohnter Beschönigungsmiene und thut wohl daran, nicht durch Aufdeckung der preußischen Fehler die eigenen zur Quadratur zu erheben; von den deutschen Werken endlich ist gar nicht zu reden. Da jedoch der Verfasser als neutral, jeder Befangenheit fremd, zu einem rein objektiven Urtheil vollkommen befähiget ist und er dieses kurz und treffend abgibt, müssen wir auch seine Broschüre als ein schätzenswerthes militärisches Exposé ansehen.

Die Literatur des deutschen und italienischen Krieges im Jahre 1866. Uebersicht der deutschen und ausländischen literarischen Erscheinungen vom 1. Jänner 1866 bis 1. Juli 1867, nebst den deutschen Karten, Plänen und Kunstblättern, welche auf die Ursachen, den Verlauf und die Folgen des Krieges sich beziehen. Alphabetisch geordnet und mit einem Sach-, Orts- und Namensregister versehen von Otto Mühlbrecht. Prag 1867. Verlag von H. Carl J. Satow.

*. Ein sehr fleißig zusammengesetzter Katalog der diesbezüglichen literarischen Erscheinungen in deutscher, französischer, englischer, italienischer, holländischer, dänischer, spanischer und czechischer Sprache, so weit sie sich in den deutschen und ausländischen Bibliografien verzeichnet fanden. Derselbe bietet dem Geschichtschreiber einen möglichst umfassenden Quellennachweis und hat kein Krieg in so kurzer Zeit diese Literatur hervorgerufen, wie der vorjährige, wenn auch die meisten Erscheinungen nur momentanen Werth beanspruchen können. Wir empfehlen das Werkchen unseren Lesern auf das Wärmste.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) (Definitive Verlegung des höheren Artillerie-Kurses nach Wien.) Die mit der Allerhöchsten Entschließung Sr. k. k. Apostolischen Majestät vom 31. Mai 1867 (Normal-Armee-Verordnungsblatt, 29. Stück), angeordnete Verlegung des früher mit der Artillerie-Akademie in Weißkirchen vereinigt gewesenen höheren Artillerie-Kurses nach Wien, ist nunmehr vollständig durchgeführt.

Vom 1. Oktober 1867 angefangen, hat diese Anstalt einen selbstständigen Rechnungskörper zu bilden, und es haben für den höheren Artillerie-Kurs, gleichwie für die übrigen Militär-Lehr-Anstalten die im Reglement für die Militär-Bildungs-Anstalten vom Jahre 1859, betreff der ökonomischen Verwaltung und Rechnungslegung vorgezeichneten Bestimmungen maßgebend zu sein.

*. (Militär-Administration und Verrechnung.) Wir haben unseren Lesern im Juli d. J. mitgetheilt, daß das hohe Kriegsministerium in dieser Richtung neue in der 11. Abtheilung ausgearbeitete Entwürfe an die Vorstände des Kriegsministeriums und an die General-Kommanden, zur gutachtlichen Aeußerung hinausgegeben habe; es war die Ansicht vorherrschend, daß dieses Elaborat entsprechen und in der Armee eingeführt werden würde. Als wir jedoch Einsicht in dasselbe erhielten, bekämpften wir Nr. 60 und 61 der „Militär-Zeitung“ laufenden Jahres den Entwurf auf das Entschiedenste, weil derselbe nicht geeignet war, den Offizier von weitwendigen Schreibereien zu verschonen. Wie wir nun erfahren, ist in einer Konferenz des Kriegsministeriums, unter Vorsitz des Kriegsminister-Stellvertreters FML. Baron Arbter, dieser Entwurf verworfen worden und werden zur Abfassung einer neuen Administrations- und Verrechnungs-Vorschrift auch Offiziere beigezogen werden, die in dieser Richtung zweifelsohne die Maßgebendsten sind.

* (Leipziger Veteranen.) Dem diesfälligen am 20. d. M. publizirten Verzeichniß ist auch der in Wien lebende Hauptmann in Pension Anton Thomer einzureihen, der das Armeekreuz als Artillerie-Unteroffizier erhielt. Die „Neue Zeit“ berichtet, daß in Olmütz noch folgende Veteranen im Ruhestande leben: Oberlieutenant Johann Fochler (zur Zeit des Befreiungskampfes Bombardier), Oberlieutenant Josef Schweizer, (damals Oberjäger) und Lieutenant Anton Ullerich.

Sz. (Kuriosum. — Eine Gewehrpatrone von Dr. Ryger.) Wir sind in der Lage, den Vertheidigern von Papier-Einheitspatronen mit der Mittheilung einer sehr interessanten Erfahrung neuesten Datums zu dienen, die unsere schon vor Langem ausgesprochene Antipathie gegen die Papierpatronen als nur zu gerechtfertigt nachweist.

Dr. Ryger hat bekanntlich vor einem halben Jahre ein Zündnadel-

Gewehr der Prüfungs-Kommission vorgelegt, wozu folgendermaßen konstruirte Patronen gehörten.

Vom Boden des Bleigeschosses ging ein eisernes Stäbchen bis gegen den Boden der Papierhülse, wo auf ersteres ein Zündhütchen aufgesteckt wurde, auf welches die Nadel zu treffen hatte. Rund um das Eisenstäbchen und das Kapsel lag das von der gefetteten Papierhülse umschlossene Pulver.

Dieser Tage nun wurde eine der von den damaligen Versuchen erübrigten, bisher an einem vollkommen trockenen Orte aufbewahrt gewesenen Patronen geöffnet, und man fand sowohl das Zündhütchen als auch das Eisenstäbchen vollkommen oxidirt; — das Pulver, im vorgeschrittenen Stadium der Zersetzung und nur mehr einem pulverartigen Teige ähnlich, klebte an dem Oxide.

Das spricht doch laut genug!

Dagegen wurden Metallpatronen, die um einige Monate länger in einem feuchten Keller lagen, geöffnet, und siehe da, das Pulver fand sich unverändert vor, und daß der Zündsatz auch noch seine Eigenschaften bewahrt habe, bewies das exakte Funktioniren dieser Patronen beim Schusse.

Ausland.

* **(Kirchenstaat.)** (Die Armee.) Die „Unità cattolica“ erhält von ihrem Korrespondenten aus Rom nähere Mittheilung über die Organisation der päpstlichen Streitmacht. Die Armee hat zum Oberbefehlshaber den Waffenminister General Kanzler, der zwei Divisionsgenerale, Graf de Curten und Marquis Zappi, unter sich hat. Die einzelnen Korps der Armee sind: 1. Ein aus Inländern gebildetes Linienregiment von 3 Bataillonen, von denen jedes 8 Kompagnien hat. Es besteht aus Freiwilligen und wird von Oberst Azzanesi befehligt. 2. Ein gleichfalls aus Inländern bestehendes Jägerbataillon mit 10 starken Kompagnien unter Oberstlieutenant Giorgi. 3. Das Zuavenregiment mit 14 Kompagnien von je 160 Mann unter Oberst Allet. 4. Ein aus Ausländern bestehendes Schützenbataillon mit 10 sehr starken Kompagnien unter Oberstlieutenant Jeannerat. 5. Eine französische Legion von 10 Kompagnien unter Oberst d'Argy. 6. Eine Legion Gendarmen zu Fuß und zu Pferd von mehr als 2000 Mann unter Oberst Evangelisti. 7. Drei Feldbatterien mit ausgezeichneten gezogenen Kanonen und Haubitzen unter Oberstlieutenant Cacini. Außerdem noch vier Gebirgshaubitzen, die jedoch wahrscheinlich durch die kürzlich angekommenen kleinen Kanonen ersetzt werden. 8. Eine Genieabtheilung unter Oberstlieutenant Lana, und 9. Ein Traindetachement; ferner das Lazaretpersonal und ein Veteranenkorps, das nöthigenfalls Garnisonsdienste versehen kann. Endlich ist ein aus inländischen und fremden Offizieren gebildeter Generalstab vorhanden.

Die Ausrüstung ist, der „Unità cattolica“ zufolge, so gut wie die der besten Truppen Europa's. In Kurzem werden die päpstlichen Soldaten sogar Hinterlader erhalten. Man steht gegenwärtig mit einem amerikanischen Hause wegen des Ankaufs von 8000 Gewehren in Unterhandlung. Die Stutzen und die Haubajonnette, mit welchen die Truppen gegenwärtig bewaffnet sind, sollen ausgezeichnete Waffen sein.

* **(Frankreich.)** (Zur Gewehrfrage.) Dem „Preußischen Militär-Wochenblatt“ entnehmen wir folgenden Artikel, glauben jedoch, so weit wir unterrichtet sind, daß die Sistirung der Chassepot-Gewehre vielleicht momentan, keineswegs aber gänzlich eingetreten ist. Man schreibt uns aus Paris, daß 300.000 derlei Gewehre bereits angefertigt sein sollen, was wir natürlich dahin gestellt sein lassen wollen. Auch möchte zu bezweifeln sein, daß in Frankreich das Winchester-Gewehr an Stelle des Sistems Chassepot, aus naheliegenden Gründen in's Leben tritt, zumal selbst in der Schweiz das Winchester Sistem nur in beschränktem Maße adoptirt worden ist. Das „Wochenblatt“ sagt:

Nach den Berichten einiger Zeitungen soll die Anfertigung neuer Chassepot-Gewehre in Frankreich sistirt worden sein; die bisherigen Infanterie-Gewehre werden dafür in Hinterlader umgewandelt. Vielleicht hat das Chassepot-Gewehr nicht allen Erwartungen entsprochen, seine Leistungen waren nach den Berichten des „Spectateur militaire“ aus dem Lager zu Chalons nicht außerordentlich und die Stimmen über seinen Werth selbst in der französischen Infanterie noch getheilt. Andererseits ist es natürlich, daß man bei einer Neubeschaffung der Infanteriewaffe einer Armee das vollkommenste existirende Modell wählt und vielleicht ist der Kaiser noch unentschieden, welchem Sistem er den Vorzug geben soll. Das Gewehr von Henry oder Winchester hat aber nach dem Urtheil der Militär-Kommission, die in der Schweiz diese und andere Waffen geprüft, große Vorzüge, und in Folge ihres Berichtes hat die Bundesversammlung in der Schweiz auf die Empfehlung des Bundesraths die Einführung des Winchester Gewehrs für die Schützen und die Infanterie Ende des vorigen Jahres beschlossen. Das Winchester-Gewehr, wie das von Spencer, das im amerikanischen Kriege von einzelnen Bataillonen und als Karabiner bei Abtheilungen der Marine und der Kavallerie gebraucht worden, ist ein Repetirgewehr. An der Stelle der Ladestocksruthe liegen 15 Patronen (Geschoß, Pulver und Zündung enthaltend) in einem Magazin und werden aus diesem mittelst eines Querschiebers vor die Mündung des Laufes gebracht. Wenn geladen werden soll, wird ein Hebel, der die Stelle des Abzugsbügels vertritt, vom Gewehr abgedreht, dann greift ein beweglicher Arm des Hebels in ein Loch des Kammerschiebers, dieser in einen Schlitz des Schloßstückes, welches das hintere Ende des Laufes umfaßt, und so wird der Kammerschieber vor die Mündung des Laufes gehoben. Wenn die Patrone vor die Mündung des Laufes gebracht ist, wird sie durch einen Stempel aus der Kammer in den Lauf geschoben. Dann bleibt der Stempel als Verschlußstück des Laufes, an dessen Mündung angelegt, hinter der Patrone stehen. Der Kammerschieber geht, getrieben von einer Feder, in seine frühere Lage vor der Magazinröhre zurück und nimmt eine neue Patrone auf. Die Hülse der Patrone besteht aus sehr dünnem Kupferblech, die Zündmasse ist ein Knallquecksilber-Präparat, das sich im vorstehenden Rande des Patronenhülsenbodens befindet. Sie wird durch einen Bolzen entzündet, der sich im Verschlußstempel bewegt, und an dessen Rande zwei Zähne angesetzt sind. Bei dem Vorstoßen des Bolzens aus dem Stempel stoßen die Zähne auf den Rand der Patronenhülse und bewirken die Explosion. Der Schlag eines Hahnes auf das hintere aus dem Schloßstück hervorstehende Ende des Bolzens schiebt ihn nach vorn (das Abdrücken). Nach dem Schuß bleibt die metallene Patronenhülse im Lauf, wird aber durch zwei Haken am Kopf des Stempels beim Zurückgehen desselben herausgerissen, schiebt sich auf den oberen Rand der Mulde des Kammerschiebers und fällt aus dem Kammerschlitz zur Erde. Wie man sieht, ist die Einrichtung sehr komplizirt, der Mechanismus des Gewehrs hat viele wichtige Funktionen selbstthätig auszuführen.

Das Repetirgewehr von Winchester kann in der Minute 20—21 Schüsse abgeben, zur Abgabe der ersten 15 Schüsse, wozu die Patronen aus dem Magazin verwendet wurden, gehörten nur 40 Sekunden. Bei Einzelladung (aus der Patrontasche) konnte in der Minute 10mal gefeuert werden. Die Füllung des Magazins erfordert nur ½ Minute Zeit. Die Treffähigkeit des Winchester-Gewehrs ist sehr bedeutend und übertraf sogar die der Schweizer Stutzen, die mit Pflasterkugeln schossen, um ein Geringes. Gegen eine 6 Fuß hohe und 6 Fuß breite Scheibe wurden auf 300 Schritt in 41 Sekunden 15 Schüsse aus der Magazinladung abgegeben und 15 Treffer erzielt. Beim Schnellfeuer mit Einzelladung auf dieselbe Scheibe und Entfernung hatte man in 4 Minuten 41 Schuß und 40 Treffer. Die Flugbahn des Geschosses steigt nur wenig, und die Größe der Feuerzone (zone dangereuse) wächst mit den Entfernungen auf 600 Schritt.

Von all' den zahlreichen Erfindungen und Versuchen, die in den letzten Jahren gemacht sind, um die Leistungsfähigkeit des Infanterie-Gewehrs zu erhöhen, scheint das Winchester-Gewehr die bedeutendste. Ob die Waffe bei ihrem komplizirten Mechanismus haltbar ist, ob sich bei anhaltendem Schießen keine Störungen desselben ergeben, darüber liegen noch keine Beobachtungen vor. Die Ueberlegenheit über das Zündnadelgewehr und andere Hinterlader besteht vorläufig darin, in der ersten Minute des Feuers doppelt so viele Kugeln verschießen zu können, später erfordert die Füllung des Magazins Zeit und würde den Schützen zwingen, seinerseits im Gefecht eine Feuerpause eintreten zu lassen. Wenn Einzelpatronen angewendet werden, ist die Feuergeschwindigkeit nicht größer, als beim Zündnadelgewehr, von dessen Konstruktion mit Recht gesagt ist, sie könne nicht „kunstvoll ungekünstelter“ sein.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Oberst. Karl Freiherr v. Mertens, des 2. Drag.-Reg., zum Rittm. 2. Kl. bei der k. k. Leibgarde-Gendarm., und zwar zu Folge Allerh. Befehlschreibens vom 18. Oktober 1867.

Tit.-Oberlt. Johann Früchtl, Instituts-Offizier des Prager Mil.-Invalidenhauses, zu Folge Allerh. Befehlschreibens vom 20. Oktober 1867 zum wirkl. Oberlt.

Uebersetzungen.

Die Rittm. 1. Kl.: Friedrich Binder, Reitlehrer vom Stande der Zentral-Kav.-Schule, und in der Rangs-Evidenz des 12. Uhlan.-Reg., definitiv zu diesem Reg., wohin derselbe zur Dienstleistung einzurücken hat. Heinrich Ritter v. Ambrozy, des 5. Uhlan.-Reg., als Lehrer in den Stand der Zentral-Kav.-Schule, und in die Rangs-Evidenz des gen. Reg.

Die Hauptl. 2. Kl.: Ferdinand **Cronenbold**, vom Geniestabe, zum 67. J.-R. Otto Ritter **Görger von St. Jorgen**, des Generalstabes, als Rittm. 2. Kl. zum 6. Huß.-Reg.

Die Oberlts.: Thomas **Klaus**, vom 12., und Johann **Jannach**, vom 65. J.-R., gegenseitig.

Die Unterlts.: Hippolyt **Stwertecky**, vom 28. zum 20. Feldjäger-Bat. Josef **Schmidt**, vom 8. J.-R., zum Mil.-Polizei-Wachkorps, mit der Einth. bei der Korps-Abth. in Wien. Vinzenz **Zukal**, vom Stande der Art.-Schulcomp. zu Olmütz und in der Rangs-Evidenz der Art.; — mit der Bestimmung als Frequentant des höheren Art.-Kurses in den Stand des 7. Festungs-Art.-Bat.

Zutheilungen.

Nachbenannte Offiziere, welche die Kriegsschule theils mit vorzüglichem, theils mit sehr gutem Erfolge absolvirt haben, werden in der bezeichneten Reihenfolge dem Generalstabe stabil zugetheilt, und zwar:

Hugo **v. Schlaver**, Unterlt. des 1. Genie-Reg., bei gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. im 22. J.-R.

Johann Freiherr v. **Boxberg**, Oberlt. des 9. Uhlan.-Reg.

August **Slameczka**, Oberlt. des 57. J.-R.

Heinrich Ritter **Benkiser von Porta-Camasina**, Oberlt. des 58. J.-R.

Christian **Krtschek**, Oberlt. des 16. J.-R.

Emil Ritter v. **Hacker**, Unterlt. des 1. Genie-Reg., bei gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. im 74. J.-R.

Wilhelm **Seabroth**, Oberlt. des 58. J.-R.

Karl **Horsetzky** Edler v. **Hornthal**, Unterlt. des 14. J.-R., bei gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. im 26. J.-R.

Felix **Bauer-Hansl**, Unterlt. des 5. J.-R., bei gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. im 6. J.-R.

Eduard Freiherr v. **Gerstner**, Oberlt. des 8. J.-R.

Moriz **Laitzner**, Unterlt. des 11. A.-R., bei gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. im Reg.

Adolf **Friepes**, Unterlt. des 74. J.-R., bei gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. im 15. J.-R.

Franz **Schönaich**, Oberlt. des 11. Feldj.-Bat.

Karl **Putzker**, Unterlt. des 62. J.-R., bei gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. im 61. J.-R.

Anton **Tuma**, Unterlt. des 74. J.-R., bei gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. im 34. J.-R.

Andreas v. **Benedek**, Unterlt. des 48. J.-R., bei gleichzeitiger Ernennung zum Oberlt. im 60. J.-R. (Rang der Neubeförderten 1. Oktober 1867.)

Eintheilungen.

Mit 1. November 1867:

Der Hauptm. 2. Kl. Pompejus **Nardi**, des Ruhestandes (Dom. Bodenbach in Böhmen), in das Militär-Invalidenhaus zu Tyrnau.

Der Rittm. 2. Kl. Johann von **Milovich**, des Ruhestandes, als zweiter Offizier in den Stand des Garnisons-Spitals Nr. 1 in Wien.

Der Unterlt. Josef **Tiller**, des zeitlichen Ruhestandes (Dom. Laibach), zum Militär-Polizei-Wach-Korps, mit der Eintheilung bei der Korps-Abtheilung in Wien.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Den Medschidié-Orden 1. Kl.:

Dem Hauptmanne der Ersten Arcieren-Leibgarde, FM. Edmund Fürsten zu **Schwarzenberg**;

dem Oberststallmeister und Kapitän der Garde-Gendarmerie, General der Kavallerie Karl Grafen von **Grünne**, und

dem General-Adjutanten, GM. August Grafen von **Bellegarde**.

Den Osmanié-Orden 3. Kl.:

Den Flügel-Adjutanten Sr. Majestät, Oberstlt. Rudolf Fürsten von **Liechtenstein**, und Major Rudolf **Gerlich** Edlen von **Gerlichsburg**.

Den Medschidié-Orden 3. Kl.:

Dem Hauptmanne Albin Freiherrn **Teuffenbach zu Tiefenbach und Maßweg**, der Ah. Militär-Kanzlei.

Verleihungen.

Den Rittmeistern 1 Kl.: Alois **Grüttner**, des 9. Uhl.-Reg. (Dom. Wien), und Franz **Antosch**, des 13. Drag.-Reg. (Dom. Wien), bei ihrer Uebernahme (mit 1. November 1867) als halbinvalid in den Ruhestand, dann

dem pensionirten Hauptmanne 1 Kl. Michael **Osvadic**, den Majors-Charakter ad honores; ferner

dem Gemeinen Franz **Brlicza**, der Militär-Polizei-Wach-Korps-Abtheilung in Wien, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens und seiner bei dieser Gelegenheit bewiesenen besonderen Pflichttreue, und

dem Postenführer Wenzel **Podzemsky**, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 2, für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Menschen vom Tode des Verbrennens, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Oberlt. Karl **Anders**, des Ruhestandes, zu Folge der Ah. Entschließung vom 15. Oktober 1867 der Rittmeisters-Charakter ad honores.

Den Unterlts.: Emanuel **Hermann**, des Ruhestandes, zu Folge der Ah. Entschließung vom 16. Oktober 1867 der Oberlts-Charakter ad honores. Peter **Miesner von Gravenhof**, Instituts-Unterlt. des Wiener Invalidenhauses und Simon **Rosser**, Instituts-Unterlt. des Prager-Invalidenhauses, zu Folge Ah. Befehlschreibens vom 20. Oktober 1867, der Oberlts.-Charakter ad honores.

Quittirung.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wurde bewilligt:

Dem Unterlt. Hugo Ritter v. **Laminet**, des 8. Huß.-Reg., und zwar zu Folge der Allerh. Entschließung vom 18. Oktober 1867 mit Oberlts-Charakter ad honores. (Dom. Wien.)

Pensionirungen.

Die Hauptleute 1. Kl: Moriz **Lang** Edler von **Waldthurm**, des 13. J.-R. (Dom. Linz), Rudolf **Zawadil**, des 24. J.-R. (Dom. Wien), Alfred **Jonas**, des 77. J.-R. (Dom. Ober-Fellach in Kärnthen), und Wilhelm **Ganschak**, des 29. Feldj.-Bat. (Dom. Budweis), nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung (mit 1. November 1867) als realinvalid, mit dem Charakter und der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den definitiven Ruhestand.

Der zeitlich pensionirte Oberstlt. Eduard **Wittmann von Neuborn** ist nach dem Ergebnisse der neuerlichen Superarbitrirung als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, normalmäßig

---

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von **L. W. Seidel u. Sohn**, Graben Nr 6.

Andres, Hauptm., Theodor, die Lehre der Hinterladungs-Gewehre. Ein Beitrag zur allgemeinen Waffenlehre. Für Offiziere und Offiziers-Aspiranten aller Waffengattungen. Vom militärischen Standpunkte sistematisch geordnet und durch die wichtigsten Modelle erläutert. Mit 4 (lith.) Fig.-Taf. (in qu. 4.) gr. 8. (52 S.) Budweis. 94 kr.

Blum, Karl Ludwig, Franz Lefort, Peter's des Großen berühmter Günstling. gr. 8. (76 S.) Heidelberg. 80 kr.

Duncker, Oberlt. C., der Infanterie-Unteroffizier als Soldat und Vorgesetzter. Ein Hilfsbuch zum Selbstunterrichte und zum Gebrauche in den Chargen- und Mannschafts-Schulen. 8. (XII und 329 S. mit eingedruckten Holzschnitten und 2 Steintaf. in 4.) Wien 1868. 1 fl. 20 kr.

Feldzug, der, von 1866 in Deutschland. Red. v. der kriegsgeschichtl. Abth. d. Großen Generalstabes. (In 5 Hftn.) 1. Hft. Lex.-8. (VI u. 88 S. u. Anlagen 10 S. m. 8 Tab. in 4., gr. 4., gr. u. Imp.-Fol.) Berlin. 1 fl. 60 kr.

Klöden, Prof. Oberlehr. Dr. Gustav Adolf v., Lehrbuch der Geografie zum Gebrauche für Schüler höherer Lehranstalten. 4. verbesserte Auflage gr. 8. (XVI und 447 S.) Berlin. 2 fl.

Krieg, der, im J. 1866. Kritische Bemerkungen über die Feldzüge in Böhmen, Italien, Südtirol u. am Main. 3. nach den neuesten Quellen umgearb. Aufl. 8. (102 S.) Leipzig, O. Wigand. 80 kr.

Stieler's, A., Karte von Deutschland, dem Königr. der Niederlande, dem Königr. Belgien, der Schweiz und den angrenzenden Ländern bis Paris, Lyon, Turin ec. 25 kolor. Blätter in Kpfrst. Maaßstab 1 : 740.000. 7. und 8. Lfg. Imp.-Fol. (7 Karten.) Gotha, J. Perthes. n. 2 fl. 84 kr. (kplt.: n. 8 fl. 94 kr.

Winterfeld, A. v., humoristische Soldaten-Novellen für Sofa und Wachstube. 1. Bd. 4. Aufl. gr. 16. (151 S.) Berlin. 1 fl.

Eingesendet.

Ein Kapellmeister findet Aufnahme vom 1. Jänner 1868 an beim 5. Feld-Artillerie-Regimente in Pest. — Bewerber um diese Stelle wollen ihre Offerte mit den beihabenden Zeugnissen versehen, an das Kommando des obigen Regimentes portofrei einsenden.

K. k. ausschl. privil.

Tannochinin-Pomade,

nach deren acht- bis zehntägigem Gebrauche das Ausfallen der Haare sicher und dauernd beseitigt, den Nachwuchs befördert, das Haar in seiner natürlichen Farbe weich und glänzend erhalten und die Schuppenbildung verhindert wird. Dieselbe wird von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen und liegen zahlreiche Anerkennungs-Schreiben zu Jedermanns Einsicht auf beim Privilegiums-Inhaber.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilettetisch.

Preis einer für 3 Monate ausreichenden Dose 2 fl. ö. W. Verpackung 10 kr.

AKUSTIKON

(Ohren-Essenz.)

Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art.

Dieses Mittel wurde von Aerzten und Laien in unzähligen Fällen mit wahrhaft wunderbaren Erfolgen angewendet, indem **Ohrensausen, Stechen, mangelhafte Absonderung des Ohrenschmalzes, an starker Ohrenfluss, Schwerhörigkeit u. s. w.** stets in kurzer Zeit vollständig beseitigt wurden.

1 Flacon 1 fl. ö. W., mit Post 10 kr. mehr.

Frost-Balsam.

Unstreitig das beste und sicherste Mittel gegen (selbst sehr veraltete) Frostübel jeder Art. Es liegen Dokumente aus sehr hochachtbaren Händen vor, wonach jahrealte **Frostbeulen nach 8tägigem Gebrauche** vollständig verschwunden sind. Dieses Mittel hat vor anderen ähnlichen auch noch den Vorzug, daß es einen angenehmen Geruch besitzt, daher auch ohne Scheu am Gesichte angewendet werden kann.

Ein Tiegel 40 kr. — Verpackung 10 kr.

Central-Versendungs-Depot bei Ignaz Pserhofer,

Apotheker und Privilegiums-Inhaber

in Wien, Ottakring Nr. 165

Versendung gegen Franko-Betrag oder Nachnahme.

Zu beziehen in **Wien** bei **Joseph Weiss**, Apotheke „zum Mohren“, Tuchlauben. **Agram**, Sigm. Mittlbach, Apoth. **Arad**, Herm. Glos. **Brünn**, Bodendorfer's Erben u. Co. **Graz**, J. Purgleitner u. W. Gradlovitz, Apoth. **Klagenfurt**, Dr Hauser, Apoth. **Krakau**, Jos. Jahn. **Lemberg**, Ad. Berliner, Apoth. **Linz**, (Urfahr), M. Schwarz, Apoth. **Olmütz**, Dr. Schröder, Apoth. **Pest**, Jos. v. Török, Apoth. **Prag**, Jos. Fürst, Apoth. **Pressburg**, Fr. Henrici, Apoth. **Temesvar**, J. E. Pecher, Apoth. **Wels**, A. Kränkl.

Kein Geruch und Luftzug mehr in den Retiraden!

Die Niederlage der seit vielen Jahren bestehenden **Fabriks-Niederlage hermetisch geschlossener, geruchloser Haus- und Zimmer-Retiraden** von

L. JELLINEK

befindet sich seit 19. Mai d. J.:

Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 1.

nächst dem alten Fleischmarkt.

Derselbe empfiehlt seine rühmlichst bekannten, und vorzüglich hermetisch geschlossenen, **geruchlosen Haus- und Zimmer-Retiraden** (nach neuester und bester **Konstruktion**), sowie auch seine bekannten **neu verbesserten Einsätze** in schon bestehende **Retiraden** zur **Abhaltung** des **Geruches** und **Luftzuges** und zur **Absperrung der schädlichen Ausdünstung**, wodurch so viele **Erkältungen** und **Krankheiten** entstehen.

Wie **nothwendig** die Herstellung von derlei **geruchlosen Aborten** ist, erlaube ich mir darauf hin aufmerksam zu machen, daß dieselben von der **Sanitäts-Kommission** zu **wiederholten Malen** und auf das **Dringendste** empfohlen wurden.

Auch übernimmt derselbe die vollständige Einrichtung dieser **Aborte** in **Privathäusern, öffentlichen Lokalitäten, Bade- und Krankenhäusern** u. s. w. zu den billigsten Fabrikspreisen unter Garantie.

1. **Haus-Retiraden** mit Wasserspülung, vollkommen hermetisch geschlossen, im Preise von 35 44, 50, 60 fl.
2. **Zink-Einsätze** ohne Wasserspülung detto detto 5 fl.
3. **Einsätze von Gusseisen**, innen weiß emaillirt, 8 fl.
4. **Zimmer-Retiraden** mit Wasserspülung, in Papierkorb- oder Kästchenform, sehr elegant ausgestattet, von polirtem Holze, 20, 25, 35 fl.
5. **Dieselben**, nußbaumartig lackirt, mit Wasserspülung, 18 bis 25 fl.
6. **Zimmer-Retiraden** mit Wasserspülung, in Fauteuil- oder Waschkasten-Form, 50 fl.

Die Verpackung berechne ich zum eigenen Kostenpreise.

Preis-Courante werden auf Verlangen gratis eingeschickt.

Die Fabriks-Niederlage:

Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 1 in Wien.

L. Jellinek, Fabrikant.

Regen-Röcke.

Heinrich Paget,

Wien, Stadt, Riemergasse Nr. 13.

Wichtig für das k. k. Militär im Lager, auf Märschen etc.

Liqueur

der

Benediktiner-Mönche

der Abtei von Fécamp

bestehend seit 1510, bekannt unter dem Namen

BENEDICTINE

Dieser vortreffliche Liqueur ist antiapoplektisch und verdauungsbefördernd. Die heilsamen Pflanzen, aus welchen er zusammengesetzt ist, machen ihn zu einem der besten Präservativmittel gegen Epidemien.

A. Legrand ainé et Cie. zu Fécamp (Seine-Inferieure).

Haus in Paris, 19, rue Vivienne.

Zu finden in allen guten Häusern Frankreichs und des Auslandes.

Zu haben in Wien im Hauptdepot bei Herrn **Waisel jun.**, Kärnthnerstraße 11 und bei den Herren: **Roger-Clement**, Wein- u. Delikatessen, Tuchlauben 9; **M. Thoma**, Delikatessenhandlung, Schulerstraße 12; **Roupl & Zwulfer**, Hotel Kaiserin Elisabeth, Weihburggasse 3; **R. Faber**, Wein- u. Delikatessenhandlung, verlängerte Kärntnerstraße 53; Johann Karl **Schön**, Weinhandlung, Hofgartenstraße 1; Anton **Schneider**, Hotel Erzherzog Karl, Kärntnerstraße 1; Friedrich **Schneider**, Weinhandlung, Kärntnerstraße 14; F. E. **Suchard**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 22; Franz **Sacher**, Weinhandlung u. Delikatessen, Weihburggasse 4. C. **Tran**, Theehandlung, Wollzeile 1; Adalbert **Schrayer**, Weinhandlung, Weihburggasse 17; Franz **Leibenfrost & Cie.**, Weinhandlung, Dorotheagasse 5; L. **Flaschge**, Weinhandlung neue Habsburgergasse 6; Josef **Pietschmann**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 26; Ch. **Demel's Söhne**, Theehandlung, Michaelerplatz 5; Anton **Tambosi**, Delikatessenhandlung, Bauernmarkt 9; F. **Kuwack & Söhne**, Hotel zum weißen Roß, Taborstraße 321; J. u. F. **Hauptmann**, Hotel zum goldenen Lamm, Taborstraße 321; M. **Bauer**, Restauration, Kärntnerstraße 8; Johann **Kattus**, Weinhändler am Hof; Michel **Sauseiz**, Restauration, Nordbahnhof; Ludwig **Schneider**, Restauration, Südbahnhof; Heinrich **Kellner**, Restauration, Westbahnhof; F. **Daum**, Delikatessenhandlung, Jordangasse 5; **Tagler**, Hotel zum römischen Kaiser, Renngasse 5; Joh. **Schalek**, Hotel zur Stadt Triest, Wieden, Hauptstraße 14; Felix **Lovrinich**; Raimund **Carinaldi**.

Die billigsten,

aus einem Stück gepreßten

Militär-Ess-Schalen

Fabrik von Kleiner & Fleischmann.

Niederlage: Stadt, Bergel Nr. 2.

IN WIEN.

Im Verlage von **Carl Gerold's Sohn** in Wien ist erschienen und bei **Gerold & Comp.** Stefansplatz Nr. 12 zu haben:

Der Infanterie-Unteroffizier

als

Soldat und Vorgesetzter.

Ein Hilfsbuch

zum Selbstunterrichte und zum Gebrauche in den Chargen- und Mannschaftsschulen.

Zusammengestellt von

C. Duncker,

k. k. Oberlieutenant.

Mit Abbildungen kl. 8. geh. Preis 1 fl. 20 kr. österr. W.

Ein Werk, wie das vorliegende, das dem bis jetzt sehr fühlbaren Mangel an Instruktionsbüchern, welche die bereits ins Leben getretenen Reformen behandeln, abzuhelfen bestimmt ist und dessen stoffliche Eintheilung nach dem Muster der in den meisten deutschen Armeen mit Erfolg eingeführten W a l d e r s e e'schen Instruktionsbücher angeordnet wurde, dürfte sich besonders, da es auch die Zeichnungen des umgestalteten Gewehres bringt nicht nur dem Unteroffizier als praktisches Dienstbuch, sondern auch den Herren Offizieren als Lehrbehelf für die Winterschulen, sowie den sich zum Eintritt in das Heer vorbereitenden Kadeten und Offiziers-Aspiranten ganz besonders empfehlen.

Ferdinand Fritsch's
Trocken-Copirtinte

Das Fläschchen 35 kr, bei größerer Abnahme der entsprechende Rabatt.
Diese aus der Feder **intensiv schwarz fliessende Tinte** benöthigt kein präparirtes, sogenanntes sympathetisches, sondern nur gewöhnliches Copirpapier. Sie bedingt kein weiteres Verfahren, als daß man nach beendigtem Schreiben das Geschriebene mit dem Copirpapier bedeckt und dann mit der Hand überstreicht.

Copirtinte copirfähig nach 10.000 Stunden, in Verwendung bei allen k. k. Postämtern bei der k. k. pr. Südbahn und k. k. pr. Westbahn per Maß fl. 2.10 per halbe Maß fl. 1.05, kleine Flasche 25 kr. **Parfumirte Alizarin-Tinte** 50 kr. die Maß sammt Flasche.
Fabriks-Niederlage: Schulerstraße Nr. 20, neben dem Hotel „zur goldenen Ente."

Wichtig für k. k. Offiziere!

MÖBEL

zu vermiethen, nebst vollständigen Betten in der **Möbel-Halle**
Wieden, Floragasse Nr. 4.
Auch werden selbe zu billigen Preisen verkauft, besonders tapezirte Gegenstände in reicher Auswahl zu haben.

Erster autorisirter

Schreib-Salon,

wo schlechtschreibende Herren und Damen separat in der kurzen Zeit von 8 Stunden nach meiner seit 16 Jahren rühmlichst bekannten, von keinem Nachahmer erreichten Methode eine schöne geregelte Schrift erhalten.

Reisende in zwei Tagen.

Schon 1852 erhielt ich nachstehendes Zeugniß:
Professor Al. Kirschner, Wien, Peter Nr. 3.

Mit Vergnügen wird Herrn **Kirschner** bestätiget, daß derselbe in der von ihm angekündigten unglaublich kurzen Zeit von 8 Stunden jedem, auch die schlechteste und unleserlichste Handschrift habenden Individuum nach seiner Methode eine gute leserliche für das Auge äußerst gefällige Schrift beizubringen, nicht nur auf voller Wahrheit beruhe, sondern auch von wirklich überraschendem Erfolge begleitet ist, indem die von selbem unterrichteten 20 Mann in der ungezeichnet kurzen Frist nicht nur eine gute und schöne Schrift sich aneigneten, sondern sogar der Art ausbildeten, daß i[hr]e bereits als Lehrer im Regimente mit dem besten Erfolge verwendet werden.

Die durch diesen äußerst überraschenden Erfolg durch Vorlage der Schriften in Kenntniß gesetzte hohe General-Artillerie-Direktion hat zugleich die Vortrefflichkeit dieser Methode anerkannt und mittelst hoher Verordnung die volle Zufriedenheit über die Leistungen des Herrn Kirschner auszusprechen geruht und zugleich dem gefertigten Regiments-Kommando die Bewilligung ertheilt, obbenanntem Schreiblehrer ein Zeugniß über die wirklich glänzenden Erfolge seiner Methode geben zu dürfen, welches man mit dem größten Vergnügen mit dem Beifügen thut, daß Herr Kirschner nach eigener Ueberzeugung nach seiner Methode Außergewöhnliches leistet und daher Jedermann auf das Beste empfohlen werden kann.

Wien am 1. Mai 1852.

Vom k. k. zweiten Feldartillerie-Regiments-Kommando.
Baron Stein, Oberst,
dermalen k. k. General-Major und Arsenal-Direktor.

Koupons-Einlösung, Gold- und Silber-Verwechslung.

Die Ofner Wechselstube

empfiehlt

Antheilscheine auf 60 Stück Original-Lose
für nur 5 fl. in monatlichen Raten,
bestehend aus

20 Stück Como-Rentenscheine

welche sämmtlich vorhandene Serien enthalten und somit zuverlässig bei jeder Ziehung ein Los gezogen werden muß.

Ser. 3	Nr. 2314	Ser. 11	Nr. 1940	Ser. 20	Nr. 640	Ser. 30	Nr. 2166
„ 5	„ 2342	„ 15	„ 3033	„ 21	„ 1349	„ 33	„ 302
„ 6	„ 209	„ 17	„ 1859	„ 24	„ 2519	„ 35	„ 589
„ 7	„ 1589	„ 18	„ 2749	„ 26	„ 1367	„ 38	„ 2598
„ 9	„ 1992	„ 19	„ 2810	„ 29	„ 682	„ 39	„ 967

20 Stück 1864er mit jährlich 5 Ziehungen.

Ser. 18	Nr. 16 I.	Ser. 864	Nr. 16 II.	Ser. 2024	Nr. 14 II.	Ser. 2102	Nr. 60 I.
„ 78	„ 43 I.	„ 1134	„ 4 I.	„ 2026	„ 32 II.	„ 2534	„ 85 I.
„ 232	„ 56 I.	„ 1508	„ 89 II.	„ 2098	„ 89 II.	„ 2610	„ 91 I.
„ 560	„ 27 II.	„ 1784	„ 55 I.	„ 2186	„ 70 II.	„ 3124	„ 62 II.
„ 656	„ 33 I.	„ 1902	„ 22 I.	„ 2183	„ 62 I.	„ 3300	„ 63 II.

20 Stück Mailänder mit 4 Ziehungen.

Ser. 293	Nr. 21	Ser. 524	Nr. 91	Ser. 1180	Nr. 50	Ser. 2521	Nr. 97
„ 293	„ 22	„ 524	„ 41	„ 1180	„ 75	„ 2526	„ 94
„ 523	„ 47	„ 1027	„ 65	„ 1221	„ 16	„ 2529	„ 90
„ 523	„ 66	„ 1030	„ 05	„ 1246	„ 79	„ 2548	„ 62
„ 524	„ 39	„ 1030	„ 78	„ 1244	„ 78	„ 2548	„ 65

Für sämmtliche Lose ein- für allemal 60 kr. Stempelgebühr.

Gleich nach Erlag der ersten Rate beginnt der volle Gewinn-Antheil, und werden die Treffer unter den 20 Theilnehmern gleichmäßig vertheilt.

Nach Erlag der 25 Raten erhält jeder Theilnehmer ein Como, ein 1864er und ein Mailänder Originallos.

Auch Einzelne können unbekümmert um die übrigen Theilhaber beitreten.

Sigm. Austerlitz,
Ofen, nächst der Kettenbrücke.

Theilhaber erhalten nach jeder Ziehung die Listen gratis.

Vorschüsse auf alle Gattungen Industrie-, Staats- u. Privat-Wertheffekten.

Aufträge aus der Provinz werden prompt effektuirt.

Dr. Carl Schierl,

k. k. Militär-Agent,
empfiehlt seine

Kanzlei in Wien, Josefstadt, Laudongasse Nr. 33,

zu Anschaffungen auf Uniformirung, Einkäufen jeder Art, zum Ankaufe und zum Austausche der Obligationen und sonstiger Werthpapiere, darunter der amerikanischen Bons, welche Anschaffungen für den einzelnen Herrn Offizier sowohl, wie auch für Regimenter oder Bataillons insgesammt **unentgeltlich** effektuirt werden, zur Durchführung von Heirats-Kautions-Bestellungen und Umwandlung bereits bestellter Kautionen, zur Empfangnahme, sowie Uebermittlung von Kautionsinteressen, zur Veranlassung der schnellsten Ueberwälzung der Depositenscheins-Extrakte, zur Verpfändung von Werthpapieren oder überhaupt Wertheffekten bei öffentlichen Kreditanstalten, **zur Beschaffung von Darlehen- oder Cessionsvaluten bei öffentlichen Anstalten,** zu Haus- und Güter-Administrationen, zur Ueberprüfung von Rechnungen und Kontrole von Güterverwaltungen an Ort und Stelle, überhaupt zu Geschäftsbesorgungen, Erhebungen, Auskünften und Mittheilungen in jeder Richtung.

Die **administrativ-judicielle Abtheilung** der **Kanzlei** übernimmt **Curatelen und Verlassenschafts-Abhandlungen,** die Verfassung von Gesuchen, Vorstellungen und Urkunden aller Art, namentlich von **Majestätsgesuchen.**

Insbesondere übernimmt dieselbe die für die Herren Offiziere meist lästigen **Partikular-Rechnungslegungen** und die vollständige Durchführung von **Rechnungsprozessen.**

Für keinen Stand ist eine zentrale Vertretung in der Residenz nothwendiger, als für die Herren Offiziere. Durch die Eröffnung der Kanzlei, welcher eine Kaution von 10.000 fl. C.-M. zu Grunde liegt, wurde eine solche zentrale Vertretung geschaffen. Es wird durch dieselbe jedem Herrn Offizier, selbst an dem entferntesten Orte ermöglicht, seine ökonomischen, administrativen und Rechts-Angelegenheiten in Wien durch eine in den militärischen Formen und Vorschriften bewanderte öffentliche Vertrauensperson schnell pünktlich und billig besorgen zu lassen.

ANTON STRIBERNY

Militär-Effekten und Goldsorten-Niederlage,
sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art
eigenen Fabrikates.
Wien, am Graben. Nr 24.
Versendungs-Magazin und Comptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 86. **Samstag den 2. November 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nomparaill mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 19, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind.

Die Hoffnungen unserer Jäger im Jahre 1867.

Das Uebungs-Instruktions-Lager von Bruck an der Leitha, welches zur Permanenz erhoben wird, hat seine erste Periode des Bestehens glücklich hinter sich, und jetzt dürften einige Ansichten darüber in der militärischen Welt laut werden.

Für uns Jäger war dieses Lager durch das neue Auftreten des Hinterladungsgewehres gewiß besonders wichtig, denn wenn auch die neu entstehende Taktik der vorsichtigen und doch raschen Bewegungen des so wichtigen hinhaltenden Gefechtes, um den Hauptschlag mit aller Macht und dem Gefühle der Sicherheit führen zu können — uns Jägern im Gefechte keine neuen Plätze zuweist, so muß sie uns doch unbedingt vor dem Uebel der schlechten Verwendung schützen.

Bei uns in Oesterreich, wo seit dem Jahre 1860 an der Auflösung der Jäger nicht nur vielfach gedacht, sondern selbst mit allen Mitteln gearbeitet wurde, — ist der obige Standpunkt in Bezug der Verwendung um so schwerer in die Denkweise der Befehlenden zu bringen, als man uns leider durchaus nicht als Spezialwaffe betrachten will.

Wie oft mußten wir nicht im Frieden hören, Infanterie ist Infanterie, besonders jetzt wo die Bewaffnung gleichartig ist, — während wir hingegen bei unserem Erscheinen am Schlachtfelde seit mehr als 50 Jahren gewohnt sind, besonders je näher wir dem Kampfplatze kamen, mit aufrichtigem Jubel begrüßt zu werden. Doch genug hievon, denn die enormen Menschenverluste, die wir für unrichtige Verwendung bezahlten, sprechen mehr als jede Polemik.

Ich will blos beweisen, ob die Jäger unnütz geworden sind — ob Infanterie wirklich Infanterie bleibt, und die Armeen der Neuzeit, die seit Jahrtausenden nöthige leichte Infanterie wirklich nicht brauchen, ferners meine Ansicht aussprechen, daß wir Schützen — und nicht Tirailleurs werden sollen; endlich wie unsere Ergänzung, Erziehung betrieben werden sollte, und dies Alles will ich ableiten aus der Art unserer neuen Eintheilung, Verwendung mit der Kavallerie zu Avantgarde-Truppen, wie die Versuche im Brucker Lager gemacht wurden.

Schon seit unserer speziellen Eintheilung bei der Kavallerie waren wir begierig, die Neuart unserer Verwendung kennen zu lernen, daher zogen wir in das Brucker Lager mit Gedanken verschiedener Art über die neue Truppenführung.

Ueber die Verwendung der Jäger im Brucker Lager kann ich mit freudigem Gefühle berichten; da dieselben größtentheils zwar von einem Kavallerie-Obersten geleitet wurden, der weder in unserer Waffe gedient, noch sonst Gelegenheit hatte, uns zu verwenden, der aber durch sein Wissen, seine geistige Ueberlegenheit, bekannte Tapferkeit am Schlachtfelde, seinen unermüdlichen Eifer und Sorgfalt für uns, so viel Anziehendes, Begeisterndes für jeden Einzelnen von uns hatte, daß weder das 1., 9., 25. noch 27. Jäger-Bataillon, sowie wir hoffen, auch er selbst, nicht vergessen werden die Beweise der Achtung und Liebe die gegenseitig ausgetauscht wurden, — und im Geiste werden wir uns noch oft seiner dankend erinnern.

Bei allen Manövern wurden Avantgarden gebildet aus leichter Kavallerie, 2 bis 4 Jäger-Bataillonen, 1 bis 2 Batterien, die vereint das Terrain durchstreiften, des Feindes Stellung rekognosziren mußten, denselben zur Entwickelung seiner Kräfte zwangen, oder anderseits günstige Objekte zum Schutze des Aufmarsches der nachrückenden Armee-Division besetzten.

Oder es waren diese leichten Brigaden zu Umgehungen benützt, wo die Jäger so disponirt wurden, daß ihr Feuer zum Schutze der eigenen vorrückenden Kavallerie ausgenützt werden konnte; das heißt, sobald die feindliche Kavallerie in unser Feuer (in verdeckten Stellungen) gelockt war, erfolgten die Gegenangriffe unserer Kavallerie.

Der Dienst der Jäger und die Verwendung derselben im Gefechte beruht auf große Beweglichkeit, ausdauerndes schnelles Marschiren, vollkommene Selbstständigkeit jedes einzelnen Offiziers, besonders des Kompagnie-Kommandanten, der den richtigen Moment erfassen muß, wo er ohne in die Mêlée der Attaque zu kommen, oder die Bewegungen der eigenen Kavallerie zu stören, sein Feuer anzubringen, und dem entsprechend selbst die geringsten Terrainschutzmitteln auszunützen weiß.

Deshalb ist meine Ansicht, daß die leichte Infanterie (die Jäger) den Armeen der Neuzeit, besonders der Kavallerie nöthig sind, und zwar mehr als in früherer Zeit, da die Kavallerie durch die enorme Treffähigkeit des Hinterladungsgewehres in seiner Offensivstoßkraft gegen selbst kleine Infanteriekörper viel verloren hat und somit stets der leichten Infanterie als Hülfswaffe bei ihren Unternehmungen bedarf, da sie selbstständige und weitausgehende Bewegungen ohne derselben selten auf sichern Erfolg rechnen kann, besonders dort wo sie Gebirgs-Defiléen unbedingt passiren muß.

Die leichte Infanterie soll daher nicht blos diesen Namen führen, und nur am Papiere existiren, sondern man soll wirklich darauf sehen, eine in jeder Beziehung selbstständige leichte Infanterie auch zu besitzen, was durch Erziehung und Pflege bei selbst geringem Kostenaufwande erreicht werden kann, und dann kann man von dieser Truppe auch große Leistungen verlangen, so lange aber die leichte und schwere Infanterie gleich bepackt, gleich erzogen wird, die Wahl der Kommandanten keine sehr sorgfältige ist, und man Infanterie für Infanterie hält im Frieden; — zur Zeit des Krieges plötzlich aber größere Leistungen verlangt werden, dürften die Erfolge weit hinter der Möglichkeit des zu Erreichenden zurückbleiben.

Würde man den Jägern dieselbe Sorgfalt widmen wie in letzteren Jahren unserer Kavallerie, so dürften die österreichischen Jäger, sowie die Kavallerie, einen europäischen Ruf erlangen.

Alle großen Feldherren bildeten sich ihre Armeen, ihre Truppen nach Waffengattungen, und uns Soldaten sind in dieser Beziehung ihre Einrichtungen zur Nachahmung maßgebend. Alexander der Große hatte schon in seinem ersten Feldzuge gegen die Perser 334 vor Christi seine ganz leichte Infanterie aus Illyriern, die mit den leichten tracischen Horden und griechischen Dragonern (Dimoetocen) bei der Schlacht von Granikos die Avantgarde bildeten, und die Perser aufhielten, bis die Armee Alexanders aufmarschirt war.

Wir finden Hannibal im zweiten punischen Krieg 218 vor Christi mit seinen Iberiern und numidischen Reitern vereinte Bewegungen ausführen; und in der Schlacht oberhalb Pavia stellte auch der römische Feldherr Scipio seine Reiter durch Veliten gedeckt ihm entgegen.

Wer kennt nicht Wallenstein's Jäger und Dragoner, und ihre Thaten im 30jährigen Kriege, die Schiller so schön beschreibt; im

7jährigen Kriege die Panduren und Hußaren, die selbst Friedrich den Großen beinahe gefangen hätten.

Was leisteten nicht die Avantgarden Napoleons I. seine Chassours à cheval, ein Murat und Ney, wo die leichte Infanterie immer ihre Rolle hatte.

Somit ist die Zusammenstellung der leichten Infanterie mit Kavallerie nichts Neues, denn General Clausewitz nennt dieselbe, mit der nöthigen Artillerie versehen, die schönste Waffenverbindung. Nur ist diese Waffenverbindung jetzt für das Auftreten großer Kavalleriekörper bei Umgehungen einerseits, den Anforderungen, die man an Avantgarden stellt, anderseits, zur unbedingten Nothwendigkeit geworden, da die Aufgaben der Avantgarden viel wichtiger als in früherer Zeit sind; denn eine kleine Armee konnte leichter eine falsche Bewegung gut machen, als so riesenhafte Heere, wie die Jetztzeit sie auf dem Schlachtfelde vereinigt.

Endlich sind die Leistungen der Kavallerie bei Zurücklegung von Distanzen so stark geworden, daß es eben auch nöthig wird, daran zu denken, wie man der leichten Infanterie eine größere Schnelligkeit geben könnte, um das höchste Maß der Geschwindigkeit zu erreichen, der Kavallerie in allen Unternehmungen folgen zu können — oder doch wenigstens näher zur Hand zu sein, da sie der leichten Infanterie eben so sehr bedarf, um Menschen und Pferdeverluste zu ersparen, die bei einer so theuern Waffe, bei der jetzigen Kürze der Feldzüge oft unersetzbar sind.

Bevor ich von der Formirung den Elementen und der Erziehung einer solchen Jägertruppe sprechen will, möchte ich behaupten, daß dieselbe vielleicht eher zu Schützen-Bataillonen zu erziehen wäre, da sie als Tirailleurs für die Armee zu gering sind, und es besser wäre, wenn jedes Regiment sein Tirailleur-Bataillon hätte, obwohl ich einsehe, daß die Durchführung dieser Maßregel bei der geringen Volkserziehung unserer Völker und der geringen selbstständigen Denkkraft auf Hindernisse stoßen würde.

Die Ausbildung der Jäger-Bataillone wäre durchaus nicht so schwer, wenn man die Völkerschaften bei der Eintheilung in das Heer so benützen würde, wie das Volksleben sie schon am heimatlichen Herde zu den verschiedenen Waffengattungen geeignet macht, z. B.:

Tirol ergänzt blos Jäger und kein Infanterie-Regiment; ebenso könnte es in Kärnten, Istrien, Obersteiermark und im Salzburgischen geschehen, denn die Bewohner des Hochgebirges sind am tauglichsten zum Jägerdienste, weil sie täglich in Lebensgefahr sind, großen Orientirungssinn haben, jeder ein vorzüglicher Fußgeher ist, bevor er zur Truppe kömmt, meistens ein halber Schütze was durch Landesschießstätten noch mehr gehoben sein könnte; — ist diese Art der Ergänzung schon nicht aus höhern Rücksichten zur Durchführung genehm, so wäre es doch mehr als billig, daß am Assentplatze ein erfahrener Jäger-Offizier zugegen sei, um geeignete Leute für seine Waffe fürwählen zu können; — denn nur zu gut ist es den Jäger-Bataillonen seit dem Jahre 1860 bekannt, wie stiefmütterlich sie von den Werboffizieren am Assentplatze bedacht wurden.

Der Verfasser sah 1862 einen Rekrutenturnus in seinem Bataillone, wo von 130 Mann 36 der Ueberprüfungs-Kommission vorgestellt wurden, und sämmtlich als untauglich zum Militärdienst befunden, es wäre interessant, darüber statistische Tabellen zu machen!

Die Erziehung des Rekruten wäre unbedingt im Bataillon zu leiten, nicht aber von jungen Offizieren, die den Ernst und die Wichtigkeit einer ersten Abrichtung des Rekruten vielleicht unterschätzen, sondern von älteren bewährten braven Instrukteuren, denen für diese große Anstrengung eine kleine Zulage zu geben wäre und die jungen Offiziere und alten Chargen als Aushülfe erhielten — ferners sollten sämmtliche Rekruten vom 1. September bis Ende Oktober abgerichtet sein, es ist dies die beste Jahreszeit, dann könnten sämmtliche Felder und Kulturen benützt werden. Der Schulunterricht würde am 1. November heilsam beginnen und bis März beendet sein können, wobei wöchentlich den ganzen Winter hie und da exerzirt werden könnte, sowie einmal per Woche ein 3 Meilen Entfernung haltender Uebungsmarsch zu machen wäre. — Vom Monate April bis Ende Mai sollte jeder Hauptmann für sich seine Kompagnie im Patrouillendienst, geschlossenen Exerziren vornehmen dürfen, sowie das Scheibenschießen mit allem Eifer betreiben können; Ende Mai sollte Bataillons-Kommandant die Hauptleute in Gegenwart des Brigadiers mit ihren Abtheilungen prüfen.

Der Monat Juni wäre dem Bataillons-Kommandanten frei gegeben, und Ende Juni derselbe vom Brigadier zu prüfen. Im Monat Juli und August wäre die Zeit, um zur Konzentrirung zu marschiren, oder in das hiezu errichtete Uebungslager zu gehen.

Es wären eigene Jäger-Stationen zu errichten, und für Schießstätten, Schwimmschulen, Winter- und Sommerturn-Apparate mehr Sorge zu tragen als bis jetzt; zwei Drittel dieser Stationen sollten in Gebirgsländern sein.

Die Marschgeschwindigkeit wäre in der Minute bis auf 125 Schritte zu bringen, welches Tempo ich in 2 Jägerbataillonen bis auf 4 Meilen Entfernung ohne Marode marschiren sah, doch muß dieß, sowie die Marschordnung, strenge erzogen werden.

Ich bin sogar überzeugt, daß in der Truppe, wo der gute Wille gehoben wird, die Bepackung des Mannes erleichtert würde, derselbe noch schneller marschiren könne, selbst 130—135 Schritte in der Minute was, auf 1 Meile Entfernung ausgedehnt, viel wichtiger ist, als aller Lauftritt, der nur den Athem benimmt und die Truppe total erschöpft.

Was die Bepackung der Mannschaft anbelangt, so muß dieselbe leichter werden, eine minder schwere Kopfbedeckung und zwar:

Holzmütze, wo auf einer Seite ein Lederschirm angebracht ist, statt dem jetzigen Tornister einen kleinen aus Naturleder, der auch die Stelle des Brodsackes vertritt, eine gläserne Tschutra, kleine Kochkessel zu je 2 Mann, bloß eine Gattie, wie die Franzosen, aus Wollstoff, Stiefel, 1 Paar Reserve-Sohlen, statt den Fäustlingen Handschuhe von Wolle.

Somit würde ich die Belastung des Mannes nachstehend bewirken, und vergleichsweise zur jetzigen ziffermäßig neben einander stellen:

Belastung des Jägers nach meiner Idee:

		Pfd.	Loth
Holzmütze mit Lederschirm		—	10
Leichte Halsbinde		—	2
Blouse von Wollstoff		—	30
Stiefelhosen		1	10
Hemd am Leibe feiner		—	24
Gattie		—	22
Stiefeln von Juchten		2	4
Fußlappen		—	4
Mantel		4	24
Handschuhe von Wolle		—	3
Neues Gewehr		7	25
Yatakan mit Scheide		1	16
100 wörndliche Patronen wie ich glaube		5	—
Tornister von Naturleder	16 Loth		
1 Brodportion	50 „		
Tabak	8 „		
1 Hemd	24 „		
Fußlappen	4 „		
Fettbüchse	2 „	3	31
1 Bürste	3 „		
2 Kaffeekonserven	2½ „		
1 Paar Sohlen	9 „		
Nähzeug	4 „		
Eßbesteck	4½ „		
Kleiner Kochkessel à 2 Mann		2	—
Summe		31	13

Sollte noch am Marsche das Essen in den Kochkesseln mitgenommen werden, so würde der Mann noch zu tragen haben und zwar:

	Pfd.	Lth.		
Fleischkonserve	2	4		
Reis	—	12	2	18
Salz	—	2		
Hiemit Totalbelastung			33	31

Der mit der Krampe belastete Mann hat keinen Kochkessel, dafür die Krampe mit 5 Pfd. 20 Loth, somit . 37 . 1

Vorschriftsmäßige Bepackung und Gegenstände, die der Jäger jetzt hat:

	Pfd.	Loth
Hut mit Federbusch	—	24
Holzmütze	—	8
Kravate	—	2½
Aermelleibel	—	28
Hose	1	20

	Pfd.	Lth.
Hemd	—	28
Gattie	—	26
Schuhe	1	28
Kamaschen	—	14½
Fußlappen	—	4
Mantel	4	24
Fäustlinge	—	10
Stutzen	7	23
Bajonnet mit Scheide	1	16
Ladstock	—	14
60 Stück Patronen	3	26
Patrontasche mit Riemen	1	30
Ueberschwungriemen	—	17
Kleinzeug	—	9
Rock	2	20
1 Paar Reserve-Schuhe	1	28
Leerer Tornister	2	4
1 Hemd	—	28
1 Gattie	—	26
Fußlappen	—	4½
Fettbüchse	—	3
Kleiderbürste	—	4
Kothbürste	—	3½
Nähzeug	—	6
Eßbesteck	—	6½
Eßschaale	—	18
Brod auf 2 Tage	3	4
Summe	41	27½
Hiervon kommt ab im Sommer der Rock, dafür hinzu der Kochkessel mit	3	2
Der mit Kochkessel bepackte Mann trägt	44	29½
Die Krampe wiegt 5.20.		
Hiermit ist per Mann mit	47	15½
die stärkste Belastung.		

Jedes Bataillon soll wie schon jetzt einen Munitionswagen besitzen, ferners einen Wagen mit Schanzzeug mitführen, um günstige Positionen zur Vertheidigung herrichten zu können.

Aber schon im Frieden bei allen Uebungen hätte der Mann kriegsmäßig bepackt zu sein und man hätte darauf zu sehen, daß jeder Tornister mit Schanzzeug-Tragriemen versehen werde, damit jeder Einzelne abgerichtet sei, um sich kleine Deckungen schnell zu bauen.

Sind sehr entfernte Expeditionen zu machen, und aus militärischen Gründen doch noch möglich den Train um einige Wägen zu vermehren, so sollten die Tornister auf Wägen nachgefahren werden, wozu per Bataillon 10 Fuhrwerke genügen.

In seltenen Fällen, wo es thunlich wäre, könnte man auch 2 bis 3 Jäger-Bataillons auf Wägen expediren, findet man diese Wägen auch am Rückzuge nicht, so wird die Truppe immer viel mehr leisten, schon bei der Vertheidigung des Objektes, als hätte sie bis dahin einen Theil ihrer Kraft am Marsche verloren.

Eine Truppe, die auf große Entfernungen, exponirt von anderer Infanterie, selbstständige Gefechte mit der Schußwaffe zu liefern hat, muß im Schießen ganz Besonderes leisten können, daher der theoretische Unterricht im Winter die sogenannten Schützengriffe und Zielübungen bis zum Unmuthe betrieben werden, ebenso das Distanzschätzen.

Sobald die schöne Jahreszeit beginnt, soll jede Kompagnie einen Schießstand haben, um für sich fortwährend Schießübungen vornehmen zu können, und die Patronenausmaß wie in Preußen mit 300 Stück jährlich per Kopf auch bei uns bemessen werden, denn ohne fleißiges und häufiges Schießen ist Niemand noch ein Schütze geworden.

Diejenigen, die gar keine Anlage zum Schießen haben, sind unbedingt zu transferiren; es sollten ferners statt den jetzt üblichen Schußprämien den 6 besten Schützen per Kompagnie nach den abgeschlossenen Jahresschußtabellen 5 kr. täglich Zulage gegeben ferners dieselben mit einem Ehrenzeichen geschmückt werden.

Um alte Leute, gute Schützen zu behalten, erhielten dieselben schon nach 4jähriger Dienstzeit nochmals 5 kr. tägliche Zulage.

Mit aller Strenge wäre darauf zu sehen wie es bei der Kavallerie der Fall ist, daß die Jäger nicht zum Garnisonsdienste zugezogen würden, denn was nützt ein erhöhter Stand, wenn abwechselnd 30—36 Mann oft auf 3 Monate dem jährlichen Unterrichte entzogen sind?

Es sind schon manche Befehle über die Erziehung und Verwendung der Jäger erlassen worden, doch sie werden verschieden ausgelegt und die Jägerbataillone in der Armee sind nicht alle gleich erzogen und verwendet, weil speziell Niemand darüber zu wachen hat, sondern es dem einzelnen Kommandanten und Brigadieren überlassen ist dafür zu sorgen; um daher die Ueberzeugung zu haben, daß mit gleichem Eifer und Verständniß gearbeitet würde, hätten wir mit Recht auf eine Unterrichtsschule (Schützenschule) wie die Artillerie und Kavallerie ꝛc. sie bereits hat, gegründeten Anspruch und einen Mann der Geist und Muth besitzt, und jede Privatrücksicht bei Seite setzend, als Jägerinspektor neues Leben in die Truppe zu bringen wüßte, wie es z. B. Herr Oberst Brigadier Baron Appel im Brucker-Lager gethan hat.

Ich glaube, es ist die Hoffnung aller Jäger die so lang gewünschte Schießschule bald errichtet zu sehen, ja im Interesse unserer Ausbildung ist es sogar Nothwendigkeit, sie soll nicht bloß Schießschule sondern auch taktische Unterrichtsschule sein, und in der Residenz errichtet werden, wo immer das Zusammenströmen aller geistigen Intelligenz ist; wo alle Neuerungen der Kunst, der Wissenschaft, sei es in der Artillerie, in den anderen Waffen sich durch eigene Anschauung besser lernen lassen wird als durch 100 gedruckte Schriften.

Wir leben in der Zeit, wo der Soldat auch geistig arbeiten muß. Die Kavallerie hat uns in den letzten Jahren den Weg gezeigt, wie man sich auf den Kulminationspunkt bringen kann, seitdem General Baron Edelsheim ihr neues Leben eingeimpft hat.

Wir sagen auch lieber weniger Jäger und die ordentlich erzogen, als so viele verschieden Erzogene.

Doch auch am geistigen Wege in allen militärischen Blättern, hat die Kavallerie ihre alte und neue Methode bekämpft — nehmen wir Jäger uns ein Beispiel an diesem Arbeiten der Kavallerie, wie sie in letzteren Jahren erschienen sind.

Ich bedauere, nicht das Wissen, nicht die Hilfsmittel zu besitzen, um die Bedürfnisse unserer Waffe wissenschaftlich näher und einleuchtender darlegen zu können. Deshalb fordere ich hier öffentlich alle Kameraden der Jägertruppe auf, daß sie helfen sollen, den Geist, die Stellung unserer Waffe zu heben.

Die Oeffentlichkeit hat jetzt auch einen gewissen Werth, bekunden wir unsere Mängel, die wir besitzen, damit man sie verbessere, rufen wir nach Hilfe, da wir keinen eigenen Vertreter haben, bitten wir laut um einen Generalen als Jägerinspektor, der so viel Geist und Muth besitzt, ferners für die Truppe Anhänglichkeit zeigt, sowie Herr Oberst Baron Appel. Dazu eine Schießschule, so bin ich überzeugt, daß binnen wenigen Jahren die Jäger Oesterreichs wieder die alten Jäger sein werden und so Gott will, in Europa am Schlachtfelde die Gefürchtetsten.

Ich will hoffen und glauben, daß noch mancher Kamerad der Jägertruppe meiner Ansicht ist, und mich hoffentlich auch öffentlich unterstützen wird, damit sich der Titel meiner Schrift als Wahrheit bezeige, daß die Ernennung eines Jägerinspektors, die Errichtung einer Schützenschule, als die Hoffnungen der österreichischen Jäger im Jahre 1867 hinstellen.

M. B. v. G.,
Jäger-Hauptmann.

Literatur.

Studie über die Taktik der Artillerie bei der neuen Infanterie-Bewaffnung. Von Friedrich Müller, Hauptmann des k. k. Artilleriestabes, Ritter h. Orden ꝛc. ꝛc. Wien, bei Karl Gerold's Sohn. 1868.

*. Wir registriren mit voller Anerkennung die neueste Schrift des durch mehrere gediegene militärische Werke bereits in weiten Kreisen bekannten verdienstvollen Verfassers, der sich in seinem jüngsten Geistesprodukte das Ziel gesetzt hat, die der Feldartillerie Angesichts der sich vollziehenden Bewaffnung der Infanterie mit Hinterladungsgewehren nunmehr zufallenden modifizirten Aufgaben zu beleuchten, und der sich hiebei als Vertheidiger einer der wichtigsten prinzipiellen Aenderungen der Armee-Organisation, welche der vorjährige Feldzug hervorgerufen hat, jener der Divisions-Artillerie bekannte.

Es ist begreiflich, daß diese Institution nicht allseits mit wohlwollenden Augen betrachtet wird, und wir haben erst kürzlich die Gelegenheit gehabt, einen Aufsatz zu lesen, dessen Autor sich, wenn auch mit vollendeter Höflichkeit bemüht hat, alle erdenkbaren schwachen Seiten der neuen Einfüh-

rung herauszufinden. Uns schien übrigens, obwohl wir die Wahrheit von Einigem und die Möglichkeit von Anderem des von dem Zweifler an den segensreichen Früchten der Divisions-Artillerie Vorgebrachten zugeben wollen, als ob er dennoch nicht mit jener durchdringenden Ueberzeugung gesprochen habe, wie sie uns in den vom Verfasser der „Studie" aufgestellten Grundsätzen entgegen trat.

Es ist zwar zu erwarten, daß die Kommandanten der neuen Artilleriekörper noch mitunter Anlaß zu nicht ungegründeten Bemerkungen geben werden, indessen würden sie in solchem Falle nur das Schicksal manches Anderen theilen, und die Napoleone wachsen eben nicht über Nacht. Immerhin aber kann man es ja nun einmal auf diese Weise versuchen, nachdem es in der vordem gewohnten eben nicht allzu brillant gegangen ist.

Doch, — wir begannen ja nicht mit der Absicht, zu polemisiren, sondern um den militärischen Leser, namentlich den artilleristischen auf ein lesenswerthes Buch aufmerksam zu machen, und dieser Pflicht wollen wir auch nachkommen.

Hauptmann Müller unterzieht zuerst die der Infanterie in Folge der Bewaffnung mit Hinterladungsgewehren wieder zugewachsene erhöhte Gefechtskraft seiner Betrachtung, und folgert hieraus, wie sie in Hinkunft Gefechte zu führen, überhaupt ihre Kampfweise einzurichten habe, damit sie mit dem erwünschten Erfolge die neue Waffe auszunützen vermöge.

Rationelle Benützung des Terrains, rechtzeitige Verwerthung des Schnellfeuers, zweckmäßige Wahl des Angriffspunktes und des geeigneten Momentes zum Angriffe, — hierin gipfeln im Wesentlichen alle Vorschriften, welche sich für die Verwendung der Infanterie im Gefechte für die Zukunft geben lassen.

Aber auch für die nunmehrigen Aufgaben der Kavallerie wird eine Hinterladungswaffe, sei sie nun Pistole oder kurzes Gewehr nicht nur eine sehr wünschenswerthe Beigabe, sondern vielmehr ein unerläßliches Bedürfniß werden. Der Verfasser wünscht die Hauptmasse der Kavallerie mit Hinterladungs-Pistolen, 30 Prozente aber ungefähr mit Hinterladungs-Karabinern, welche eine verläßliche Treffsähigkeit bis auf 500 Schritt haben sollen ausgerüstet. Dieses Verlangen scheint uns ein vollkommen gerechtfertigtes zu sein, und wird wohl mit der Zeit erfüllt werden müssen, wenn die Kavallerie nicht zur theilweisen Unthätigkeit verurtheilt werden soll.

Wie wir vernehmen, soll übrigens die Bewaffnung der österreichischen Kavallerie mit den neuen Feuerwaffen schon einen bedeutenden Schritt zur Realisirung gethan, und diese Truppe gegründete Hoffnung haben, Pistole und Karabiner von einer Beschaffenheit zu erhalten, welche wohl allen Ansprüchen genügen dürften.

Das Nächste, was der Autor bespricht, sind die Gefechtskraft der Artillerie und die Mittel zu deren Steigerung.

In diesem Paragrafe drückt er im Gegensatze zu vielen Artilleristen, welche aus der geringen und oft auch verfehlten Anwendung des Schrapnels im vorjährigen Feldzuge einfach deren geringen Werth deduziren, die Ansicht aus, daß man gerade diese Schußart mit allen Mitteln kultiviren müsse, und daß dies mit den uns zu Gebote stehenden Geschoßeinrichtungen auch zu erreichen sei, ein Ausspruch, welchem wir unbedingt zustimmen. Es wäre doch sonderbar, wenn jene Minderzahl mit ihrem Widerspruche im Rechte wäre, während alle Artillerien mit erhöhtem Eifer an die Ausbildung des Schrapnelschusses gehen, was sie doch gewiß nur darum thun, weil sie von demselben ausgiebige Resultate erwarten.

Nachfolgend wird die taktische Rolle der Artillerie skizzirt und die letztere als die mit der vom Hinterladungsgewehre noch am meisten unabhängigen Offensivkraft ausgerüstete Hauptwaffe bezeichnet, wogegen man wohl wenig Stichhaltiges wird einwenden können. Jene Zeiten sind, das ist nicht zu leugnen, vorüber, wo die Artillerie nur den Namen einer Hülfswaffe hatte, die sich zur Entscheidung nicht eignete, und wir wähnen endlich die Periode gekommen, wo nur die Armee, ganz besondere Verhältnisse ausgenommen, mit Zuversicht jedem feindlichen Zusammentreffen entgegengehen kann, welche die meiste und die beste Artillerie hat. Wir sprechen hier keineswegs, getrieben von parteiischer Vorliebe für diese Waffe, sondern von der kühlen Betrachtung desjenigen Standpunktes geleitet, auf welchem sich die Bewaffnungs-Technik dermalen schon befindet, und in Voraussicht dessen, zu welchem sie sich in Kürze noch erheben dürfte.

Das Institut der Divisions-Artillerie ist allerdings berufen, die von dem Herrn Verfasser behaupteten Vorzüge der Waffe seinerzeit erst in das wahre Licht — des Erfolges — zu stellen; wir glauben aber, daß man dies bei der bekannten Ausdauer erwarten darf, und dies um so eher, wenn die Grundsätze, welche die Brochüre des Hauptmann Müller am Schlusse enthält, einmal allgemein als gültig anerkannt sein und zu gehöriger Zeit befolgt werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Berichtigung.) Der in der „Militär-Zeitung" Nr. 83 gebrachte Artikel, das „Avancement-Gesetz", enthält, wie uns von unterrichteter Seite mitgetheilt wird, Behauptungen und Ansichten, die entweder auf Unkenntniß oder auf Ignorirung jenes Gesetzes hindeuten.

So hat der Auditor die bezüglich des §. 15 nachgefolgte im Normal-Verordnungsblatt Nr. 38 publizirte Allerhöchste Entschließung nicht in Betracht gezogen, in welcher es heißt, daß künftighin nicht jede 7. in der Armee überhaupt sich ergebende Oberstlieutenants-Stelle, sondern jede 7. derlei Stelle, welche in jeder einzelnen Avancements-Gruppe der Infanterie-, Kavallerie-, Artillerie- und Genie-Waffe entsteht, durch einen Major des Generalstabes ersetzt werden soll. Die Zahl der Majore dieser Waffen stellt sich jedoch auf ungefähr 435 heraus und das Verhältniß der sistemisirten Majore des Generalstabes zu den ersteren wie 1 : 8, nicht aber wie irrig behauptet wurde 1 : 14, ein Verhältniß, welches für die Folge die Beförderung der Letzteren als normal erscheinen läßt.

Ein ähnliches Bewandniß hat es mit den Hauptleuten und Rittmeistern, deren Zahl nicht viel über 2500 und nicht 3300 ist, sohin sich die 80 Hauptleute des Generalstabes zu denselben wie 1 zu 31 und nicht wie 1 zu 50 verhalten.

Im Zusammenhalt mit dem früher Gesagten wird sich denn auch das Avancement der Generalstabs-Hauptleute in Hinkunft nicht so günstig herausstellen, als man gegenwärtig allgemein vermeint.

§. 27, das Maximalalter berührend, erscheint ist dasselbe nichts weniger als beengend in der Laufbahn der Betreffenden, denn unseres Wissens ist bis zur Stunde kein Stabsoffizier der Kombattans, aus Anlaß des errichteten Maximal-Alters in den Ruhestand versetzt worden.

Tritt jedoch dieser Fall bei den Hauptleuten und Rittmeistern und bei den subalternen Offizieren ein, so hat eine nachträglich ergangene Allerhöchste Entschließung dahin vorgesorgt, daß, wenn der Betreffende das 9. Dienstes-Quinquenium noch nicht erreicht hat, in besonders rücksichtswürdigen Fällen die Pension nach dem nächst höheren Quinquenium bemessen werden kann, wodurch die ausgesprochene Befürchtung, daß das Maximum der Pension niemals den Aktivitätsgehalt erreichen könne, von selbst wegfällt.

*. (Leipziger Veteranen.) In Ergänzung dieser in der Nummer vom 20. v. M. gebrachten Liste folgen noch einige Veteranen, welche jener Schlacht beigewohnt haben, und zwar die in Pilsen domizilirenden im Ruhestande befindlichen Herren: Hauptmann Karl Fodermayer, war schon zu jener Zeit Lieutenant im 35. J.-R. und Mitkämpfer der Schlacht von Aspern im Jahre 1809; — Hauptmann Franz Büchl Edler v. Adlersklau, war Unteroffizier im 42. J.-R.; — Major Maximilian Freiherr Füller von der Brück, Theresien-Ordens-Ritter, Fähnrich im 32. J.-R.; dagegen ist der am 11. April 1866 verstorbene Hauptmann Karl Freiherr von Lazberg zu streichen. — Der in Linz lebende Oberstlieutenant Heinrich v. Marklowsky war Unterlieutenant im 56. J.-R.; — der in Petrinia lebende Major der Grenz-Verwaltungsbranche Afzenzie Theodorovich, zu jener Zeit Fähnrich im 9. Grenz-Reg.; der Major Leopold Eisen zu Wiener-Neustadt, seinerzeit bei Deutschmeister-Infanterie. Der Veteran, Lieutenant Johann Bräbely, in Graz lebend, war 1813 Korporal im 10. Husaren-Reg., der FML. Graf Haugwitz bereits General-Major und nicht Major; dagegen ist Rittmeister Leopold Fahringer als irrthümlich aufgenommen, zu streichen.

* (Die Explosion auf der Simmeringer-Haide bei Wien.) Ueber diesen am Dienstag den 29. Oktober d. J. Vormittags 9 Uhr eingetretenen Unglücksfall, kam uns am Abend desselben Tages schon eine umständliche und verläßliche Mittheilung zu, die wir heute nur in ihrer Wesenheit reproduziren und daran einige Reflexionen knüpfen.

Die Explosion fand in dem Hauptlaboratorium statt, in welchem die Munition für die neuen Hinterladungsgewehre erzeugt wird, deren Ursache allerdings noch nicht eruirt ist und nach den bisherigen Erfahrungen wahrscheinlich auch nie mit voller Gewißheit erhoben werden wird. In einer der dort aufgestellten Patronen-Füllmaschinen entzündete sich das in Zirkulation befindliche Pulver. Das Feuer theilte sich dann der nächststehenden Maschine mit. Derjenige Theil des Daches, welcher sich ober den beiden Füllmaschinen befand, wurde größtentheils herabgeworfen und die Riegelwand auf der gegen den Hof zu befindlichen Seite des Gebäudes eingedrückt, die Maschinen, in welchen die Explosion geschah, in ziemlichem Grade zerstört und einige Verschläge mit Munition und leeren Patronenhülsen, die in der Nähe der Maschinen standen, bei der Dämpfung des nach der Explosion an einigen

Stellen glimmenden Gebälkes durch das Wasser unbrauchbar gemacht. Das ganze Quantum Pulver, welches in beiden Maschinen explodirte, dürfte kaum 40 Pfund betragen haben. Die angerichtete Zerstörung ist zwar nicht gering, aber der neueren Anlage des Laboratoriums und dem Sistem der Sonderung der Arbeiter ist es zu danken, daß das Unglück keine größeren Dimensionen annahm. Denn im Verhältniß zur Anzahl der im Lokale beschäftigten Arbeiter ist die Zahl der Verunglückten nicht groß zu nennen. Wie wir hören, ist ein Fabrkanonier, der bei einem Fenster gerade auf jene Maschine, bei welcher die Explosion stattfand, hineinsah, durch die umstürzende Mauer niedergeworfen worden und todt auf dem Platze geblieben. Ein zweiter Fahrkanonier und ein Unteroffizier sollen ziemlich schwere Verwundungen am Kopfe davongetragen haben und bei acht anderen Individuen, theils vom Militär, theils vom Zivil, mehr oder minder erhebliche Verbrennungen vorgekommen sein. Das auf dem Boden des Hauses, oberhalb der explodirten Maschine mit dem Einfüllen von Pulver in die letztere beschäftigt gewesene Mädchen kam wunderbarerweise ohne die geringste Verletzung und mit dem bloßen Schrecken davon. Das Mädchen wurde nach der Explosion wohl etwas betäubt, aber ganz unversehrt im Hofe des Gebäudes gefunden, wohin es durch die Gewalt der Explosion geschleudert worden war. Der Hauptmann-Feuerwerksmeister Pfeffer war nebst mehreren Arbeitern, einige Schritte von dem Orte der Explosion entfernt, in einem Zelte, welches im Hofe des Laboratoriums aufgeschlagen war, mit dem Adjustiren von Uebungs-Munition beschäftigt, und weder er noch die bei ihm befindlichen Leute erhielten die geringsten Verletzungen. Der am Gebäude angerichtete Schaden dürfte in der kürzesten Zeit ausgebessert werden, und man glaubt in zwei bis drei Tagen wieder mit der Erzeugung der Munition fortfahren zu können.

So weit das Faktum, das mit jenem in der „Neuen Presse" mitgetheilten gleichlautet. —

Wenn eine solche Explosion, bemerkt unser Berichterstatter weiter, in einem alten Laboratorium vorgekommen wäre, in welchem keine solche Sonderung der einzelnen Arbeiten möglich war, wo man auch nicht in der Lage gewesen ist, in Folge der Anwendung von Maschinen mit dem geringst möglichen Pulverquantum zu arbeiten, wie dies im Handlaboratorium der Fall ist, sondern wo bei größerem Betriebe immer bedeutende Pulvervorräthe umherstanden und in beständiger Zirkulation bei viel geringerem Schutze gegen Zufälligkeiten waren, so wäre die Zerstörung eine allgemeine gewesen und dürften nur wenige von den Arbeitern einem traurigen Schicksale entgangen sein.

Explosionen in Gebäuden, wo mit Pulver oder Knallpräparaten manipulirt wird, werden sich selbst bei der größten Vorsicht und bei den geeignetsten Einrichtungen nie mit positiver Gewißheit hintanhalten lassen, denn dann müßte das Pulver eben kein Pulver mehr sein, und wenn auch tausend Möglichkeiten bei der Handhabung der Disziplin in solchen Anstalten, bei der Einrichtung der betreffenden Arbeiten u. s. w. zur Verhütung von Unglücksfällen in Rechnung gezogen wurden, so kann doch ein tausend und erster Zufall, gegen den man nicht gesichert ist, ein Unglück herbeiführen.

Man ist daher in neuerer Zeit allgemein bestrebt gewesen, die Laboratorien so anzulegen und die Arbeiten in denselben so zu sondern, daß die Wirkung einer Explosion in ihren Wirkungen möglichst beschränkt werde.

c. (Einweihung des Denkmals in Schweinschädl, bei Josefstadt.) Am 29. Juni vergangenen Jahres hatte das 37. Infanterie-Regiment Erzherzog Josef, Brigade Pörck, 4. Armee-Korps, im zweystündigen blutigen Kampfe in und um dem Dorfe Schweinschädl, mit Theilen des 5. preußischen Armee-Korps namhafte Verluste an Offizieren und Mannschaft erlitten.

Zum Andenken dieser, in treuer Pflichterfüllung für Kaiser und Reich gefallenen Krieger, hat das Offizierkorps des genannten Regiments ein Denkmal errichtet, und dieses am 13. Oktober l. J. eingeweiht. Das Denkmal, welches in der Mitte des Ortes, nächst dem Fürst Lippe'schen Meierhofe, — wo der härteste Kampf, daher auch die größten Verluste waren, — steht, ist aus Sandstein erbaut, besteht aus einem, auf einer Platte liegenden Würfel, worauf eine gestutzte Pyramide ruht, welche mit einem Ornamente und einem eingefügten steinernen Kreuze geziert ist. Dasselbe trägt folgende Inschriften: Auf der Frontseite die Widmung in deutscher Sprache, dieser entgegengesetzt die Namen der zwölf gebliebenen Offiziere, und die Anzahl der gefallenen und ihren Wunden erlegenen Mannschaft (448 Mann vom Feldwebel abwärts), endlich die beiden anderen Seiten die Widmung in böhmischer und ungarischer Sprache. Das Denkmal umfriedet eine eiserne Kette, welche an 4 steinernen Eckpfeilern befestigt ist. Der vor dem 13. Oktober durch mehrere Tage anhaltende Regen hatte die Straße von Josefstadt nach Schweinschädl derart aufgeweicht, daß von dem Abrücken der zur Einweihung bestimmten Truppe (2 Kompagnien Genie und eine 4pfündige Batterie der Josefstädter Garnison) aus Schonung für die Mannschaft leider abgesehen werden mußte, und wurde daher das Hochamt in der Garnisonskirche zu Josefstadt abgehalten. Demselben wohnten nebst der ausgerückten Truppe, der Herr Festungs-Kommandant GM. Gaiszler, GM. Brigadier Docteur, der Festungs-Kommandant von Königgrätz, Oberst Würth des 12. Inf.-Reg., sämmtliche dienstfreie Herren Stabs- und Oberoffiziere, die Spitzen der Zivil-Behörden und die vom Regiment Nr. 37 zur Einweihung entsendete, meist aus bei Schweinschädl verwundeten, dann in Folge dieses Gefechtes dekorirten Offiziere und Mannschaft zusammengestellte Deputation bei. Während dem Gottesdienste gaben die ausgerückten Truppen die üblichen Salven.

Nach beendigtem Hochamte fuhr die Deputation des Regiments Nr. 37 im Vereine mit mehreren Herren der Garnison Josefstadt und Königgrätz, an ihrer Spitze Oberst Würth Edler von Hartmühl — einst Mitglied des im Kampfe bei Schweinschädl so hart mitgenommenen Regimentes — und die Geistlichkeit, zu dem eine Meile entfernten Orte Schweinschädl.

Der eigentlichen, dort vorgenommenen Einweihung hat nebst den aus Josefstadt Herausgekommenen, auch noch seine Durchlaucht Fürst zu Lippe, k. k. Major in der Armee, die Zivil-Behörden von Jaromir, sowie eine große, aus Schweinschädl und der Umgebung zusammengeströmte Volksmenge, theilgenommen. Das Denkmal und dessen nächste Umgebung war von der Bevölkerung mit Blumen und Kränzen reich und geschmackvoll dekorirt und neben demselben ein Kapellenzelt aufgestellt.

Die stille Messe und nachherige Einweihung wurde vom eigenen Regiments-Kaplane unter Assistenz des Garnisons-Kaplans von Josefstadt, des Kaplans vom Regimente Nr. 18 und des Skalitzer Ortspfarrers abgehalten.

Der Kaplan des 37. Regiments hielt eine ungarische, jener des 18. eine böhmische, die Bedeutung der Feier erklärende Rede, worauf der Pfarrer von Skalitz, zu dessen Pfarre die Gemeinde Schweinschädl gehört, derselben in einer wahrhaft erhebenden böhmischen Rede das Monument übergab, und es ihrer besonderen Obhut warm empfahl.

Die ganze Feier, begünstigt durch herrliches Wetter, trug ein erhebendes Gepräge, es waren alle Anwesenden von der Bedeutung derselben tief ergriffen, und folgten mit sichtbarer Theilnahme der Einweihungs-Ceremonie.

P. (Sterbefall.) Den 25. Oktober wurde zu St. Leonhard am Forst unter zahlreicher Begleitung unter den Beethoven'schen Trauerklängen und als die einzige auf dem flachen Lande mögliche kriegerische Ehre, unter Pöllersalven feierlich zur Erde versenkt der Oberstwachtmeister in Pension Johann Wegerich, einer jener wenigen Veteranen mehr, welche die Freiheitskämpfe zu Anfang dieses Jahrhunderts tapfer und ruhmvoll mitgekämpft, der bei Aspern und Leipzig geblutet und die siegreichen österreichischen Waffen durch Deutschland, Frankreich und Italien getragen hat.

Durch und durch Soldat, d. i. durch und durch Ehrenmann, sprach er gerne und mit Begeisterung jener großen Zeit von dem unsterblichen Helden von Aspern Erzherzog Karl, der als das Grenadier-Bataillon Graf Bizingen (aus den Grenadier-Divisionen Erzherzog Karl, Erzherzog Ludwig und Hoch- und Deutschmeister) bei Eßlingen im dichtesten Kugelregen gleich einer ehernen Mauer stand, den von Blei und Eisen durchfurchten Boden auf schäumendem Rosse auf und niedersprengte und mit hell und weithin tönender Stimme die bezaubernden Worte: Bravo, Grenadiere! zurief.

Er war ein Mann von vorzüglicher wissenschaftlicher Bildung und altritterlicher Courtoisie, daher in großer Ehre und Auszeichnung bei seinem durchlauchtigsten Regiments-Inhaber, weiland Erzherzog Karl, in höchst dessem Regimente er durch mehr als wie 30 Jahre diente und schon im Jahre 1805 bei Caldiero als Fähnrich mit unter den Siegern gewesen ist. Als Se. Majestät Kaiser Ferdinand noch als Kronprinz im Jahre 1815 die Reise zur Armee nach Frankreich machte, hatte er die Auszeichnung als Ordonanz-Offizier dem erzherzoglichen Cortége beigegeben zu sein. Seine Lebensuhr, welche durch mehr wie 80 Jahre viele ernste und freudige Stunden zeigte, schlug den 23. Oktober Vormittags um halb 10 Uhr die letzte.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Stanislaus Przybylowicz, Weltpriester der Krakauer Diöcese, mit 1. November 1867, zum Feld-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung beim 8. Uhl.-Reg.

Friedrich Hordt, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl. beim General-Kommando zu Lemberg, zum Kriegs-Kommissär.

Georg Cvitkovic, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl. beim General-Kommando zu Zara, zum Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 1. Kl.

Zu wirklichen Ober-Aerzten, die provisorischen Ober-Aerzte der Josefs-Akademie: Karl Ganahl, Dr., mit der Eintheilung beim 44. J.-R., Albin Sacher, Dr., mit der Eintheilung beim Drag.-Reg. Nr. 13/I, Viktor Teindl, Dr., mit der Eintheilung beim 36. J.-R., Johann Wolf, Dr., mit der Eintheilung beim 10. Huß.-Reg. (Sämmtliche mit nachträglicher Rangs-Bestimmung.)

Zum Unter-Arzte Hugo Rirger, approbirter Wund-Arzt, Gemeiner des 59. J.-R., mit der Eintheilung beim 2. Drag.-Reg.

Uebersetzungen.

Mit 1. November 1867:

Rudolf Hoffstätter, Hauptm.-Auditor 2. Kl., vom Warasdiner St. Georger Grenz-J.-R. Nr. 6, und

Karl Haslinger, Oberlieutenant-Auditor, vom Gradiskaner Grenz-J.-R. Nr. 8, gegenseitig.

Josef Pleyer, Dr., Ober-Arzt, vom 3. Art.-Reg., zur k. k. Kriegs-Marine, als prov. Korvetten-Arzt.

Friedrich Ezelsdorfer, Unter-Arzt, vom 2. Drag.-Reg., zum 7. Festungs-Art.-Bat. (auf eigenes Ansuchen.)

Adolf Urbaneh, Unter-Arzt, vom 7. Huß.-Reg., zum 37. J.-R.

Bernhard Schwarz, Unter-Arzt, vom 3. Huß.-Reg., zum 10. Art.-Reg.

Rudolf Wawrosch, Rechnungsführer 4. Kl., vom Militär-Invalidenhause zu Prag, zum Garnisons-Spitale Nr. 1 zu Prag.

Johann Bielina, Rechnungs-Stabs-Wachtmeister 2. Kl., vom Landes-Fuhrwesens-Kommando zu Prag, zum Militär-Invalidenhause zu Prag.

Josef Zierhut, Kurschmied, vom Militär-Hengsten-Depot zu Graz, zum 2. ungarischen Militär-Hengsten-Depot.

Pensionirungen.

Die Hauptleute 1. Kl.: Michael Weiß, des 33. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Ofen.) Ferdinand Stadler, des 44. J.-R., als realinvalid. (Dom. Brunnecken in Tirol.) Ignaz Rodeneder, des 63. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Graz.) Stojan Srdicnovic, des Peterwardeiner Grenz-J.-R. Nr. 9, als realinvalid. (Dom. Mitrovitz.) Franz Schreyer, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, als zeitlich invalid. (Dom. Mariathal bei Rattenberg in Tirol.) Karl Steinbach, des 10. Zeugs-Art.-Kommando, als realinvalid. (Dom. Stein in Krain.) Anton Langer, der Monturs-Branche, als realinvalid. (Dom. Preßburg.)

Der Hauptm. 1. Kl. ad honores Kornelius Müller, des 41. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Hauptmanne 1. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Kutty in Galizien.)

Der Rittmeister 1. Kl. Rudolf Krndy, des 6. Huß.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Preßburg.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Anton Rösler, des 4. J.-R., als halbinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Theresienstadt in Böhmen.) Leopold Graf Künigl Freiherr von Ehrenburg und auf der Warth, des 5. J.-R., als realinvalid. (Dom. Ehrenburg in Tirol.) Ferdinand Fischer, des 75. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Wieselburg in Ungarn.) Filipp Krebs, der Monturs-Branche, in den definitiven Ruhestand zurück. Johann Zacharias, des 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11, als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Petrinia.)

Der Hauptm. 2. Kl. ad honores Johann Freiherr Trott zu Solz, des 73. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Hauptmanne 2. Kl., und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Solz in Churhessen.)

Die Oberlts.: Theodor Rauscher, des 24. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Kirchdorf in Ober-Oesterreich.) Johann Hawel, des 25. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Protiwin in Böhmen.) Rudolf Gerstinger, des 34. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Zellendorf in Nieder-Oesterreich.) Karl Ambrozy, des 61. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptmanne 2. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Graß-Breßlerek in Ungarn.) Ottomar Pawlowsky von Rosenfeld, des 70. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Prag.) August Mayr, des 74. J.-R. als realinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Arnoldstein in Ober-Kärnthen.) Lorenz Buda, des 76. J.-R., als realinvalid. (Dom. Beunow in Mähren.) Alois von Bellaagh, vom 12. Uhl.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Ofen.) Maximilian Krems, des 1. Festungs-Artill.-Bat. als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptmanne 2. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Schönberg in Mähren.) Aladar Bydeskuty von Ipp, des Pionnier-Regiments, als zeitlich invalid. (Dom. Wien.) Ignaz Krzepinski, der Monturs-Branche, als zeitlich invalid. (Dom. Alt-Ofen.)

Die Unterlts.: Ladislaus von Marschalko, des 25. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Schemnitz in Ungarn.) Leopold Kautz, des 44. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. St. Veit an der Triestina in Nieder-Oesterreich.) Mathias Techet, des 56. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Olmütz.)

Karl Mattelich, Kriegs-Kommissär, vom Stande des Kriegs-Ministeriums, über eigenes Ansuchen, zu Folge der Ah. Entschließung vom 13. Oktober 1867, mit dem Titel und Charakter eines Ober-Kriegs-Kommissärs 2. Kl., taxfrei. (Dom. Wien.)

Hermann Horn, Dr., Ober-Arzt des 54. J.-R. als zeitlich invalid. (Dom. Wien.)

Rudolf Stanke, Armee-Registrator 1. Kl., auf seine Bitte in den definitiven Ruhestand. (Dom. Wien.)

Johann Hawlik, Rechnungsführer 4. Kl. des Garnisons-Spitals Nr. 1 zu Prag, als realinvalid. (Dom. Znaim.)

Arnold Keidosch, Verpflegs-Offizial 1. Kl., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Krakau.)

Johann Anton, Verpflegs-Offizial 3. Kl., als realinvalid. (Dom. Hureck in Böhmen.)

Eduard Heller, Bau- und Material-Verwaltungs-Offizial 1. Kl. der Genie-Direktion zu Peterwardein, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand.

Johann Czerwinka, Verpflegs-Meister 2. Kl., als realinvalid. (Dom. Brzezno in Böhmen.)

Andreas Ehl, Kurschmid des 8. Drag.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Marienbad in Böhmen.)

Patiens: Das Programm erscheint in der nächsten Woche; der Inhalt wird die Verspätung hoffentlich rechtfertigen.

Eingesendet.

Ein Regimentsschneider, kautionsfähig, der durch mehrere Jahre in diesem Fache gearbeitet, mit jedem Schnitte sehr bekannt, sucht eine derartige Stelle, sei es bei der Infanterie oder Kavallerie und kann sogleich eintreten. Näheres in der Expedition unter R. Z.

Wichtig für das k. k. Militär im Lager, auf Märschen etc.

Liqueur

der

Benediktiner-Mönche

der Abtei von Fécamp

bestehend seit 1510, bekannt unter dem Namen

BENEDICTINE

Dieser vortreffliche Liqueur ist antiapoplektisch und verdauungsbefördernd. Die heilsamen Pflanzen, aus welchen er zusammengesetzt ist, machen ihn zu einem der besten Präservativmittel gegen Epidemien.

A. Legrand ainé et Cie. zu Fécamp (Seine-Inferieure).

Haus in Paris, 19, rue Vivienne.

Zu finden in allen guten Häusern Frankreichs und des Auslandes.

Zu haben in Wien im Hauptdepot bei Herrn **Walsat** jun., Kärnthnerstraße 11 und bei den Herren: **Rogue-Clement**, Wein- u. Delikatessen, Lichtenten 9; **M. Thoma**, Delikatessenhandlung, Schulerstraße 12; **Saupl & Zwoifer**, Hotel Kaiserin Elisabeth, Weihburggasse 3; **M. Faber**, Wein- u. Delikatessenhandlung, verlängerte Kärntnerstraße 53; **Johann Karl Sohus**, Weinhandlung, Hofgartenstraße 1; **Anton Schneider**, Hotel Erzherzog Karl, Kärntnerstraße 1; **Friedrich Schneider**, Weinhandlung, Kärntnerstraße 14; **F. C. Bechard**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 22; **Franz Sachat**, Weinhandlung u. Delikatessen, Weihburggasse 4. **C. Traa**, Theehandlung, Wollzeile 1; **Adalbert Schrayer**, Weinhandlung, Weihburggasse 17; **Franz Leibenfrost & Cie.**, Weinhandlung, Dorotheagasse 5; **F. Flaschga**, Weinhandlung, neue Habsburgergasse 6; **Josef Pietschmann**, Delikatessenhandlung, Kohlmarkt 26; **Ch. Demel's Söhne**, Theehandlung, Michaelerplatz 3; **Anton Tambaul**, Delikatessenhandlung, Bauernmarkt 9; **F. Nowack & Söhne**, Hotel zum weißen Roß, Taborstraße 321; **J. u. F. Hauptmann**, Hotel zum goldenen Lamm, Taborstraße 321; **M. Bager**, Restauration, Kärntnerstraße 8; **Johann Kattus**, Weinhändler am Hof; **Michel Sansala**, Restauration, Nordbahnhof; **Ludwig Schneider**, Restauration, Südbahnhof; **Heinrich Meltzer**, Restauration, Westbahnhof; **F. Daum**, Delikatessenhandlung, Jordangasse 5; **Taglor**, Hotel zum römischen Kaiser, Renngasse 5; **Joh. Schalck**, Hotel zur Stadt Triest, Wieden, Hauptstraße 14; **Felix Lovrinich**; **Raimund Carlnaldi**.

Die billigsten,

aus einem Stück gepreßten

Militär-Ess-Schalen

Fabrik von Kleiner & Fleischmann.

Niederlage: Stadt, Bergel Nr. 2.

IN WIEN.

Genfer

Vieh-, Heil- und Nährpulver

bewährt gegen **Kropf, Drüse, Husten, Wurm, schlechter Milch** ꝛc.

Konzentrirtes Kraft-Wasser für Pferde

gegen **Lähme, Verrenkungen, Schwäche** ꝛc.

Es wird bemerkt, daß obige Präparate aus Wurzeln und Kräutern zusammengesetzt sind, die man in ganz **vorzüglicher** Güte und Kraft nur in den Schweizer Hochgebirgen, den **Alpen** findet. Bereitungsort erfolgt nach dem eigenthümlichen geheimen Recepte des Erfinders. —

Empfehlenswerth zur Stallräucherung und Abhaltung von Ansteckungen ist ferner **„Boldt's Präservativmittel"** in Flacons à 2 Franks oder 1 fl. Oe. W. in B. N. 1 Pfund Viehpulver kostet 1½ Franks oder 75 Kreuzer Oe. W. 1 große Flasche Kraft-Fluid 3 Franks oder 1 fl. 50 kr. Oe. W. Gebrauchsanweisungen und Auskunft gratis. — Fabriks-Niederlage beim Erfinder

A. Hermann Boldt

konzessionirter Droguist und Chemiker in Genf (Schweiz).

General-Depot: bei Herrn **P. J. Schoenthan** Nachfolger, Annastraße in Wien.

Ferner „Echt" zu erhalten:

in **Lemberg** bei Herrn Apotheker Sigmund v. Rucker
„ **Agram** „ „ „ Sigmund v. Mittbach.
„ **Temesvar** „ „ „ J. E. Pechee,

sowie auch in **Krakau, Wien, Pest** und nach vielen anderen Städten Deutschlands, Frankreichs, der Schweiz ꝛc.

K. k. ausschl. priv.

Bruchbänder,

welche durch ihre unübertreffliche Konstruktion selbst zur Heilung der Brüche geeignet sind, wie sich in langjähriger Praxis erwiesen hat. 1 **einseitiges 10 fl., ein doppelseitiges 20 fl.** Alle Gattungen sonstiger **Bruchbänder** bester Art: 1 einseitiges fl. 3, 4, 5 und 6, 1 doppelseitiges fl. 6, 8, 1, und 12. **Unbemerkbare** für kleine Brüche: 1 einseitiges fl. 4, 1 doppelseitiges fl. 10 und 12. **Suspensorien** zu 80 kr., fl. 1, fl. 1.50 und fl. 2.

Alle Gattungen sonstiger Bruchbänder und Bandagen für jedes Alter und Geschlecht.

Bei brieflichen Bestellungen muß das Leibesumfang-Maß, um die Hüfte genommen, beiliegen, desgleichen die Angabe auf welcher Seite der Bruch sich befindet. Der Betrag nebst 30 kr. für Verpackung wird mit Postnachnahme behoben. — Honorirte Anfrageschreiben werden umgehend beantwortet.

Louis Heuberger,

geprüfter Bandagist.

Wieden, Favoritenstrasse Nr. 9, I. Stock

☞ **Kein Zimmerputzer mehr!** ☜

Englische Kautschuk-Glanz-Pasta

zum dauerhaftesten, schönsten und billigsten Selbsteinlassen aller Gattungen Fußböden.

Diese höchst vortheilhafte Erfindung unterscheidet sich von den vielen zum Einlassen in Verwendung kommenden Lacken ꝛc. hauptsächlich dadurch, „daß vermöge der höchst gelungenen chem. Zusammensetzung und Legierung mit Kautschuk, die Pasta eine eigenthümliche Zähigkeit erhält, die für die Dauerhaftigkeit „enorme" Vortheile bietet", daher ein damit eingelassener Fußboden allen Strapazen trotzt und bei einiger Nachhilfe Jahre lang schön bleibt, ohne frisch eingelassen zu werden. Außer der Dauerhaftigkeit dürfte auch was Glanz und Schönheit anbelangt, kein ähnliches Präparat am Kontinent existiren.

Die Arbeit ist einfach und kann durch Jedermann vollzogen werden, das Resultat überraschend.

☞ Eine Schachtel sammt Belehrung fl. 1.30 ☜

☞ AXICON. ☜

Einziges und sicheres Mittel, um Gewehre, Säbel, Degenklingen und alle Gattungen Stahlwaaren zu konserviren, vor Rost zu schützen und zu reinigen ohne daß der Stahl angegriffen, oder die Politur des Stahles beschädigt wird.

Dieses höchst praktische Putz- und Schutzmittel unterscheidet sich von den ähnlichen hauptsächlich dadurch, daß es frei von Metall- oder Mineralstoffen ist, und daher selbst bei fortwährendem starken Gebrauch den Stahl nicht angreifen kann.

Ein Tiegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 80 kr.

Das Neueste aus der Pariser Ausstellung.

Aqua aromatica.

(Aromatisches Fleckwasser.)

Unübertrefflich zur augenblicklichen Entfernung aller Gattungen Flecken auf **Kleiderstoffen, Bänder, Sammet, Tapeten, Bücher, Schriften etc.** Diese neue Erfindung, welche in der Ausstellung **allgemeine** Anerkennung fand, hat außer der vorzüglichen Verwendung als Fleckwasser noch die **angenehme** Eigenschaft, daß es einen **feinen lieblichen** Geruch verbreitet — im Gegensatz zu allen anderen ähnlichen Mitteln — und kann daher auch als Parfum dienen.

1 Flacon mit Belehrung kostet 50 kr.

Russische Leder-Pasta.

Ausgezeichnetes Mittel, um die Füße vor Nässe zu schützen.

Die Fußbekleidung wird durch diese Pasta derart konservirt, daß dieselbe bei zeitweiligem Gebrauch dieser Komposition nie Risse oder Sprünge bekommen kann, das Leder wird wasserdicht, weich und schmiegsam und nimmt alle Eigenschaften des russischen Juchten an.

Preis einer Büchse sammt Belehrung 1 fl. 20 kr.

Haupt-Depot bei F. C. Müller,

k. k. Privilegiums-Inhaber,

Wien, Stadt, Schulerstraße Nr 19, im Durchgange,

wohin die schriftlichen Aufträge erbeten und gegen Postnachnahme oder Einsendung des Betrages prompt effektuirt werden.

Bei Versendung wird für Verpackung ein kleiner Zuschlag berechnet.

Wiederverkäufer erhalten entsprechende Perzente.

☛ Regen-Röcke. ☚

Heinrich Paget,

Wien, Stadt, Riemergasse Nr. 13.

Die

Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik",
Wien, verlängerte Kärnthnerstraße 55,
empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichenrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Albums und Lederwaaren 2c. 2c. zu den billigsten Preisen.

100 Briefe mit Monogramm fl. 1, 1.20, fl. 1.40, 1.60 bis fl. 1.80.

NB. Aufträge aus der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Stärkung

Schutz und Stärkung der Augen

gewähren die von mir erzeugten, neu verbesserten

Patent-Conservirungs-Brillen.

Sowohl diese als auch meine anderen optischen Instrumente wurden bei den heurigen Ausstellungen mit der ersten Medaille ausgezeichnet, und solche hochfeine Waare verkaufe ich in jeder Form en gros & en detail.

Brillen oder Zwicker	von fl. 1 bis 3
do. Invisibles	von fl. 2 bis 4
do. Silber, Gold oder Schildkröte	von fl. 3 bis 6
Militär- und Reise-Binocles	von fl. 10 bis 22
Operngläser und Fernröhre	von fl. 6 bis 10
Mikroskope und Lupen	von fl. 1 bis 40

Barometer, Thermometer, Reißzeuge, Stöcke mit Fernrohr, sowie alle optischen Instrumente verkaufe ich unter Garantie billiger wie überall. Optische Instrumente werden in Tausch genommen. Bestellungen werden bestens ausgeführt.

Weiser,

Optiker.

Wien, Kärntnerstraße Nr. 49.

Neuermässigter Preiscourant

der Fabriks-Niederlage

optischer Gegenstände

von

Neuhöfer & Feiglstock

in Wien,
verlängerte Kärntnerstraße Nr. 51,
vis-à-vis dem neuen Opernhause.

1 **Brille** in Stahl- o. Hornfassung, mit feinsten periskopischen Gläsern, convex oder concav	fl. 1.20
1 **invisible Brille**	fl. 2.50
1 **Gold-Brille**	fl. 6.—
1 **Gold-Brille** ohne Einfassung	fl. 4.50
1 **Silber-Brille**	fl. 3.50
1 **Horn-Lorgnette**	fl. 1.—
1 **Schildkröt-Lorgnette**	fl. 4.—
1 **Zwicker** (Pincenez) in Kautschuk	fl. 1.—
1 detto „ „ Schildkröt	fl. 3.—
1 detto „ „ Stahl	fl. 1.50
1 detto Invisible	fl. 3.—
1 detto Silber	fl. 3.50
1 detto Gold	fl. 10.—
Theater-Perspective, achromatische, schwarz lackirte von	fl. 7
dto. in Leder von	fl. 9
dto. in Elfenbein von	fl. 12
Fernröhre feinster Gattung von	fl. 6
Feld-Perspective und **Artillerie-Binocles**	fl. 24.—28.—

(Theater-Perspective bis Fernröhre: „aufwärts")

Mikroskope, Loupen, Reißzeuge, Flüssigkeitswagen, Thermometer, Barometer in Metall und Holz 2c. 2c.

zu den billigsten Fabrikspreisen.

Auswärtige Bestellungen werden prompt gegen Nachnahme effektuirt und nicht entsprechende Gegenstände umgetauscht.

Zur besonderen Beachtung!

Männern jeden Alters,

welche in ihrer Mannskraft geschwächt sind oder dieselbe bis ins hohe Alter erhalten wollen, ertheile ich einen leicht ausführbaren Rath, dessen Erfolg sich eklatant und permanent seit Jahren bewährt hat. Das Nähere hierüber besagt eine Broschüre, welche ich gratis jedem Anfragenden übersende.

Fr. Brückner,
Apotheker zu Dyhernfurt a. d. O. (Preuß.-Schlesien.)

K. k. ausschl. privil.

Tannochinin-Pomade,

nach deren acht- bis achttägigem Gebrauche das Ausfallen der Haare sicher und dauernd beseitigt, den Nachwuchs befördert, das Haar in seiner natürlichen Farbe weich und glänzend erhalten und die Schuppenbildung verhindert wird. Dieselbe wird von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen und liegen zahlreiche Anerkennungs-Schreiben zu Jedermanns Einsicht auf beim Privilegiums-Inhaber.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilettetisch.

Preis einer für 3 Monate ausreichenden Dose 2 fl. ö. W. Verpackung 10 kr.

AKUSTIKON

(Ohren-Essenz.)

Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art.

Dieses Mittel wurde von Aerzten und Laien in unzähligen Fällen mit wahrhaft wunderbaren Erfolgen angewendet, indem **Ohrensausen, Stechen, mangelhafte Absonderung des Ohrenschmalzes, so starker Ohrenfluss, Schwerhörigkeit u. s. w.** stets in kurzer Zeit vollständig beseitigt wurden.

1 Flacon 1 fl. ö. W., mit Post 10 kr. mehr.

Frost-Balsam.

Unstreitig das beste und sicherste Mittel gegen (selbst sehr veraltete) Frostübel jeder Art. Es liegen Dokumente aus sehr beachtbaren Händen vor, wonach jahrealte **Frostbeulen nach 8tägigem Gebrauche** vollständig verschwunden sind. Dieses Mittel hat vor anderen ähnlichen auch noch den Vorzug, daß es einen angenehmen Geruch besitzt, daher auch ohne Scheu im Gesichte angewendet werden kann.

Ein Tiegel 40 kr. — Verpackung 10 kr.

Central-Versendungs-Depot bei Ignaz Pserhofer,

Apotheker und Privilegiums-Inhaber
in Wien, Ottakring Nr. 165

Versendung gegen Franko-Betrag oder Nachnahme.

Zu beziehen in **Wien** bei **Joseph Weiss,** Apotheke „zum Mohren", Tuchlauben. **Agram,** Sigm. Mittlbach, Apoth. **Arad,** Herm. Elias. **Brünn,** Bobendorfer's Erben u. Co. **Graz,** J. Purgleitner. u. B. Grablovitz Apoth. **Klagenfurt,** Dr. Hauser, Apoth. **Krakau,** Jos. Jahn. **Lemberg,** Ad. Berliner, Apoth. **Linz,** (Ueleke), M. Schmaus, Apoth. **Olmütz,** Dr. Schröter, Apoth. **Pest,** Jos. v. Török, Apoth. **Prag,** Jos. Fürst, Apoth. **Pressburg,** Fr. Heinrici, Apoth. **Temesvar,** J. E. Pecher, Apoth. **Wels,** A. Kränzl.

Dr. Carl Schierl,

k. k. Militär-Agent,

empfiehlt seine

Kanzlei in Wien, Josefstadt, Laudongasse Nr. 33,

zu Anschaffungen auf Uniformirung. Einkäufen jeder Art, zum Ankaufe und zum Austausche der Obligationen und sonstiger Werthpapiere, darunter der amerikanischen Bons, welche Anschaffungen für den einzelnen Herrn Offizier sowohl, wie auch für Regimenter oder Bataillons insgesammt **unentgeltlich** effektuirt werden, zur Durchführung von Heiraths-Kautions-Bestellungen und Umwandlung bereits bestellter Kautionen, zur Empfangnahme, sowie Uebermittlung von Kautionsinteressen, zur Veranlassung der schnellsten Uebermittlung der Depositenscheins-Extrakte, zur Verpfändung von Werthpapieren oder überhaupt Werthseffekten bei öffentlichen Kreditanstalten, **zur Beschaffung von Darlehen- oder Cessionsvaluten bei öffentlichen Anstalten,** zu Haus- und Güter-Administrationen, zur Ueberprüfung von Rechnungen und Kontrole von Gutsverwaltungen an Ort und Stelle, überhaupt zu Geschäftsbesorgungen, Erhebungen, Auskünften und Mittheilungen in jeder Richtung.

Die **administrativ-judicielle Abtheilung** der **Kanzlei** übernimmt **Curatelen** und **Verlassenschafts-Abhandlungen,** die Verfassung von Gesuchen, Vorstellungen und Urkunden aller Art, namentlich von **Majestätsgesuchen.**

Insbesondere übernimmt dieselbe die für die Herren Offiziere meist lästigen **Partikular-Rechnungslegungen** und die vollständige Durchführung von **Rechnungsprozessen.**

Für keinen Stand ist eine zentrale Vertretung in der Residenz nothwendiger, als für die Herren Offiziere. Durch die Eröffnung der Kanzlei, welcher eine Kaution von 10.000 fl. C.-M. zu Grunde liegt, wurde eine solche zentrale Vertretung geschaffen. Es wird durch dieselbe jedem Herrn Offizier, selbst am dem entferntesten Orte ermöglicht, seine ökonomischen, administrativen und Rechts-Angelegenheiten in Wien durch eine in den militärischen Formen und Vorschriften bewanderte öffentliche Vertrauensperson schnell, pünktlich und billig besorgen zu lassen.

Restitutions-Fluid.

Wer dasselbe **unverfälscht** zu haben wünscht, wende sich an Herrn

G. Ullrich in Wien, Landskrongasse Nr. 1.

Preis 1/1 Kiste (12 Flaschen) fl. 20, 1/2 Kiste (6 Flaschen) fl. 10 1/2, 1/4 Kiste (3 Flaschen) fl. 5 1/2.

Carl Simon, Thierarzt,
Erfinder des **Restitutions-Fluids,** Gründer der **Fluid-Heilmethode.**

ANTON STRIBERNY

Militär-Effekten und Goldsorten-Niederlage,

sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art

eigenen Fabrikates.

Wien, am Graben, Nr 24.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

Hiezu eine Beilage: Karl Spitzer's Wechselstube in Wien.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 87. Mittwoch den 6. November 1867. XX. Jahrgang.

Die „Militär-Zeitung" erscheint Mittwoch und Samstag. Preis vierteljährig: für Wien 2 fl. 25 Nkr., für die Provinz mit freier Postversendung 3 fl. österr. Währ. — Für die Armee loco Wien: 1 fl. 50 kr., nach der Provinz mit freier Postzusendung 2 fl. ö. W. — Inserate werden die fünfspaltige Nonpareill mit 8 Nkr. berechnet. — Alle Sendungen, frankirt, sind an die Redaktion, Pränumerationen an die Expedition: Wien, Stadt, Schulerstraße Nr. 10, Wollzeile Nr. 24, im Durchhause, zu richten. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Für's Ausland übernimmt C. Gerold's Sohn die Bestellungen, an welche auch die zur Rezension gewünschten literarischen Werke zu senden sind

Die „Streiflichter auf die Polemik über die Schlacht von Solferino."

(Mit einem Plane dieser Schlacht.)

Wie sich die Leser unseres Blattes erinnern werden, hat sich über den Werth der auf dem Schlachtfelde von Solferino erlassenen Dispositionen und über die Möglichkeit, ungeachtet der nicht zu leugnenden Schwierigkeiten in der Ausführung, dennoch den Sieg zu erringen, eine Streitfrage erhoben, welche sich seit dem Jahre 1864 in einer Reihe von Aufsätzen fortspann, die jedenfalls in kriegswissenschaftlicher Beziehung ein hohes Interesse gewähren.

Obgleich nach den Kriegs-Ereignissen des vorigen Jahres dieses Interesse für literarische Erscheinungen, welche den Feldzug 1859 in Italien behandeln, etwas vermindert sein mag, können wir doch nicht umhin, jenen Schriften, welche in unseren Augen eine Bedeutung haben, unsere volle Aufmerksamkeit zu widmen, und unterziehen daher das zu Leipzig bei F. Volkmar 1866 erschienene Werk: „Streiflichter auf die Polemik über die Schlacht von Solferino" aus dem Grunde einer näheren Betrachtung, weil wir diese Polemik, gegen welche die „Streiflichter" gerichtet sind, in unserer „Militär-Zeitung", Jahrgang 1865, aufnahmen und dieselbe auch ferner zu vertreten alle Ursache haben.

Wir haben also vor uns:

a. „Ein Beitrag" zur Darstellung der Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859. (Als Manuskript gedruckt. Wien 1861. Druck von Friedrich Förster und Brüder).

b. „Betrachtungen" über den „Beitrag" zur Darstellung der Schlacht von Solferino. (Von einem österreichischen Offizier. Leipzig 1864. F. Volkmar).

c. Die im 3. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift für 1864 unter der Bücheranzeige enthaltene kurze Erwähnung dieser „Betrachtungen."

d. Die „Erwiderung" hierauf. (Auf die Kritik der Betrachtungen über den Beitrag zur Darstellung der Schlacht von Solferino. F. Volkmar).

e. „Zur Polemik" über die Schlacht von Solferino. (Separat-Abdruck aus der „Militär-Zeitung." 1865. Wien. Verlag von F. B. Geitler) und endlich

f. Die obigen „Streiflichter." (Leipzig 1866. F. Volkmar).

Die Bekanntschaft mit diesen Schriften vorausgesetzt, diene Folgendes als Ueberblick:

Die „Betrachtungen" von einem österreichischen Offizier hatten den ausgesprochenen Zweck, die am 24. Juni 1859 auf dem Schlachtfelde erlassene Disposition für unzweckmäßig zu erklären.

Wir sind in unserer „Polemik" diesem Urtheile des österreichischen Offiziers entgegengetreten und haben gezeigt, daß die von Sr. Majestät dem Kaiser auf dem Schlachtfelde erlassene Disposition — mit Rücksicht auf den uns aufgedrungenen Kampf und unter dem Drucke der schon mißlichen Verhältnisse — vollkommen richtig und das beste Mittel war, um den Sieg zu erkämpfen, daß aber die Ausführung dieser Disposition nicht gelang.

Da der österreichische Offizier in seinen „Betrachtungen" eine andere Disposition entwarf und sie der am 24. Juni erlassenen gegenüberstellte, so haben wir sie in der „Polemik" näher untersucht und gefunden, daß diese 5 Jahre nach der Schlacht entworfene Disposition in der Hauptsache dasselbe bezweckte wie die am 24. Juni erlassene, nämlich den Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie, haben aber auch den Unterschied der beiden Dispositionen hervorgehoben und unsere Ansicht ausgesprochen, daß die Ausführung der am 24. Juni 1859 erlassenen einfacher, leichter und rascher zum Ziele führend gewesen, als jene, welche die „Betrachtungen" aufstellen.

Auf unsere Gegenschrift ist nun unter dem schon bezeichneten Titel „Streiflichter" ein Werk erschienen, welches offenbar von dem Autor der „Betrachtungen" herrührt.

Diese 157 Seiten umfassende Schrift, welche unstreitig mit vielem Aufwande von Geist und Wissen verfaßt ist, gehört jedenfalls zu den interessanten Erscheinungen der Kriegsliteratur, hauptsächlich deshalb, weil sie zeigt, wie weit eine gewandte Feder die Sophistik zu treiben vermag. Leider sinkt aber in den „Streiflichtern" die sonst gewiß sehr lehrreiche wissenschaftliche Untersuchung schon zu einem Wortstreit herab, und wir würden es vorgezogen haben, diese Schrift mit Stillschweigen zu übergehen, wenn wir nicht befürchten müßten, daß durch die mit vielem Selbstbewußtsein und mit kühnen Federstrichen hingeworfenen „Streiflichter" manche Leser, welche nicht so genau die Thatsachen und ihre Veranlassungen kennen gelernt haben, wirklich irre geführt werden könnten.

Der Grundton der „Streiflichter" läßt sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1. Die Disposition vom 24. Juni bezweckte einen Angriff auf den rechten Flügel des Feindes.

Die Disposition der „Betrachtungen" hingegen bezweckt einen Angriff auf das feindliche Zentrum.[1])

2. Erst in der „Polemik" werde „die Behauptung aufgestellt, daß man durch eine Vorrückung gegen La Morino den rechten Flügel des feindlichen Zentrums anzugreifen vermeinte."[2])

3. Die am 24. Juni beabsichtigte Zurückwerfung Mac Mahon's sei nichts anderes als eine Paraphrase der Zurückwerfung des feindlichen rechten Flügels[3])

4. Die der 1. Armee vorgezeichnete Angriffsrichtung Guidizzolo-Castiglione führte direkte auf den feindlichen rechten Flügel.[4])

Diese Sätze sind es, welche das ganze Buch wie ein rother Faden durchziehen, um welche sich alle Beweisführung gruppirt, und deren Widerlegung den Gegenstand dieser Zeilen bildet.

Ja es lassen sich selbst diese Sätze auf die einzige Frage zurückführen: bezweckte die am Schlachtfelde erlassene Disposition den Angriff auf den rechten Flügel des Feindes, oder bezweckte sie den Durchbruch seiner Schlachtlinie? denn mit der Entscheidung dieser Frage sind auch alle anderen beantwortet.

Bevor wir diese Untersuchung anstellen, müssen wir die Erinnerung voraussenden, daß es sich blos um die am 24. Juni erlassene Dis-

[1]) Seite 86, „Streiflichter."
[2]) Seite 30, „Streiflichter."
[3]) Seite 95 „Streiflichter."
[4]) Seite 105, „Streiflichter."

position handelt, welche, wie der Autor der „Streiflichter“ selbst sagt: „allein den Gegenstand unserer Erörterung bilde.“ [3])

Ungeachtet dieses Ausspruches zieht unser literarische Gegner doch immerwährend Schlußfolgerungen aus der am 22. Juni erlassene Marschdisposition.

Der Beitrag zur Darstellung der Schlacht von Solferino (1861 geschrieben) gibt genau an, welche strategische Absicht bei der am 22. Juni angeordneten und am 23. Juni ausgeführten Vorrückung der österreichischen Armee über den Mincio vorgewaltet hat. Er versinnlicht auf dem Plane I den Aufmarsch des Heeres, wie derselbe am 24. erfolgen sollte, ein Aufmarsch, welcher aber bekanntlich durch das schon zeitlich Früh erfolgte Entgegentreten des Feindes vollständig verhindert wurde.

„Durch das rasche Entgegenrücken des Gegners am 24. Juni Morgens, — rascher nämlich als zu erwarten war, geschah der Zusammenstoß viel früher als beabsichtigt gewesen, und herwärts von Carpenedolo und Castiglione, nämlich bei Solferino und Rebecco. Die strategische Absicht wurde demnach, — dies kann nicht geleugnet werden — durchkreuzt, und der Kampf nothgedrungen auf einem Punkte angenommen, wo er nicht beabsichtigt war.“ [4])

Mit diesem Satze ist schon ausgesprochen, daß der beabsichtigte Angriff auf den rechten Flügel des Feindes mit dem Zwecke, das feindliche Heer gegen die Gebirge zu drücken, so richtig dieser Plan auch war, vereitelt wurde, — daher nicht mehr stattfinden konnte.

Es ist demnach unstatthaft, bei Beurtheilung der auf dem Schlachtfelde erlassenen Disposition, welche wie wir zeigen werden, nicht mehr den Angriff auf den rechten Flügel des Feindes, sondern den Durchbruch seiner ausgedehnten Schlachtlinie bezweckte, immer wieder auf die schon als durchkreuzt bezeichnete Absicht zurückzukommen und immer von einem Angriff auf den rechten Flügel des Feindes zu sprechen.

Die Disposition am 24. Juni, welche auf dem Schlachtfelde selbst erlassen wurde lautet (nach dem „Beitrage“, welcher die einzige bis jetzt bekannte authentische Quelle ist) wie folgt:

Um 9½ Uhr.

„Dem G. d. K. Grafen Schlik wurde befohlen, die Stellung von Solferino so lange als möglich zu behaupten und zu diesem Zwecke nebst dem ganzen 1. Korps auch die Division Brandenstein des 7. Korps zur Unterstützung des 5. Korps sogleich vorzuziehen.“

„Die Division Prinz von Hessen erhielt den Befehl, das Abkochen zu beenden, und dann zur Vereinigung mit der vorgenannten Division des 7. Korps aufzubrechen.“ — (was in 1 Stunde zu erwarten war).

„An FML. Grafen Mensdorff ist die Weisung zu ertheilen, daß er mit seiner Kavallerie-Division die Vorrückung der 1. Armee zu unterstützen habe.“

„An das 8. Korps wurde der Befehl erlassen, daß die diesem Korps Tags vorher zugewiesene Aufgabe: Deckung der rechten Flanke unverändert bleibe, daß dieses Korps die ihm entgegenstehenden feindlichen Streitkräfte der Art anzugreifen und zurückzuwerfen habe, damit dieselben gegen den Gardasee gedrängt werden, also mit der Front gegen Nordwest. Es wurde beigefügt, daß, wenn dem 8. Korps nicht allzugroße Streitkräfte gegenüber stehen sollten, nach gelungenem Schlage ein Theil des 8. Korps gegen Solferino in Bewegung gesetzt werden solle, um auf diesem Punkte, dessen Wichtigkeit in die Augen sprang, mitzuwirken.“

„An FZM. Grafen Wimpffen wurde der Befehl erlassen, daß die angeordnete Vorrückung zu vollziehen sei, und daß die 1. Armee alsogleich in der anbefohlenen Richtung vorzurücken habe, um das vom Feinde angegriffene Zentrum zu degagiren.“

Als diese Disposition erlassen wurde, 9½ Uhr, war der Aufmarsch des 2. französischen Korps Mac Mahon bei La Morino noch nicht vollendet, und es war deutlich sichtbar, daß unsere 1. Armee nur mit einem Theile der feindlichen Armee (4. Korps) bei Rebecco zu kämpfen habe.

„Es war 11 Uhr vorüber und noch immer zeigte sich keine allgemeine Vorrückung, keine ausgesprochene Wirkung bei der 1. Armee, namentlich zunächst der Chaussée zwischen Guidizzolo und La Morino nicht.“

„Da die Fernsicht in der Ebene Italiens sehr beschränkt ist, so schien es erklärlich, daß das 1. Armeekommando die Massen des Feindes, welche bei La Morino standen, noch nicht wahrgenommen, oder in ihrer Stärke noch nicht erkannt haben mochte, sonst würde sicherlich das Gros der Streitkräfte mehr à cheval der Chaussée konzentriert worden sein, um hier, mehr im Zusammenhange mit der 2. Armee, den Hauptschlag zu führen.“ —

„Es wurde daher beschlossen, den Kommandanten der 1. Armee zu verständigen, daß Solferino der entscheidende Punkt des Schlachtfeldes, daß dieser Punkt bedroht, es somit geboten sei, nunmehr die Hauptrichtung des Offensivstoßes gegen Castiglione zu leiten, wodurch der feindliche Angriff auf Solferino ganz sicherlich paralisirt würde.“ [5])

Demgemäß lautete der 2. Vorrückungsbefehl an die 1. Armee:

„Der Feind greift Solferino fortwährend heftig an und schiebt auch Kolonnen von Castiglione gegen Solferino vor.“

„Das 1. Armeekommando erhält den Auftrag, mit allen Kräften vorzurücken, und nicht mit der Hauptmacht gegen Medole, sondern à cheval der großen Straße gegen Castiglione sich zu dirigiren, um den feindlichen Angriff auf diesem Punkte zu vereiteln.“

„¼ 12 Uhr.“

Betrachtet man diese Dispositionen in ihrem Zusammenhange, so kann man wohl nichts Anderes darin erblicken als: Vereinigung aller noch disponiblen Streitkräfte gegen die Mitte der beinahe 3 Meilen ausgedehnten feindlichen Schlachtlinie.

Wir finden schon im „Beitrage“ den Erfolg dieser Unternehmung angedeutet, wenn nämlich die angeordneten Bewegungen wirklich ausgeführt, und die Vereinigung aller dazu bestimmten Truppenkörper auf dem als entscheidend erkannten Raume zwischen La Morino und Solferino zu Stande gekommen wäre.

„Wenn das 3. Korps (rechts von demselben die Kavallerie Mensdorff) und hinter dem 3. das 11. Korps gegen La Morino vorrücken, so wäre dies entscheidend für die ganze Schlacht gewesen. Niel blieb isolirt dem 9. Korps gegenüber. Mac Mahon hätte sich allein kaum behaupten, geschweige seinen ohnehin erst um 1 Uhr begonnenen Angriff auf Cassiano unternehmen können. Dann wäre aber auch das 7. Korps nicht genöthigt gewesen, bei Cassiano defensiv stehen zu bleiben, sondern wäre befähigt worden, links von Solferino (auf Le Grole) vorzurücken und trat dadurch in taktischen Zusammenhang nicht nur mit dem 1. Korps rechts, sondern auch mit dem 3. und 11. Korps links. So, im gemeinsamen Zusammenwirken, konnte der große Zweck unschwer erreicht werden.“ [6])

Es erschien uns nothwendig, diese Worte des „Beitrages“ zu zitiren, weil der Autor der „Streiflichter“ glauben machen will, wir hätten in unserer „Polemik“ die Angabe erfunden, daß alle noch disponiblen Streitkräfte, nämlich: 3., 11. und 7. Korps und die Kavallerie-Division Mensdorff, in dem Raume zwischen der Straße von Castiglione und der Straße von Cassiano — Le Grole zum Angriff gegen das feindliche Zentrum vorrücken sollten.

Verbindet man mit dieser Angabe die Thatsache, daß das 5. und 1. Korps schon bei Solferino standen, daß dem 8. Korps befohlen war, wenn der Schlag gegen die Piemontesen gelungen, einen Theil (nehmen wir die Hälfte an, also 3 Brigaden) gegen Solferino hin zu dirigiren, erwägt man ferner, daß von dem übereilten Rückzuge der Kavallerie-Division Zedtwitz zur Zeit als die Disposition erlassen wurde, nichts bekannt war, daß man daher diese Division auch zu den mitwirkenden Kräften der 1. Armee zählte, so finden wir, daß 5½ Armeekorps und 2 Kavallerie-Divisionen, also der größte Theil des Heeres in der Stärke von 112.000 Mann mit 360 Geschützen nach dem entscheidenden Punkte des Schlachtfeldes, welcher zwischen La Morino und Solferino liegt und eine Ausdehnung von 4000 Schritte einschließt, wirklich disponirt waren. —

Wir müssen daher die Behauptung des österreichischen Offiziers, daß wir die Vereinigung der österreichischen Hauptmacht gegen die Mitte der feindlichen Schlachtlinie und den Durchbruch derselben im Widerspruche mit dem „Beitrage“ ausgedacht hätten, zurückweisen; denn der am 24. Juni um 11 Uhr erlassenen Disposition kann kein Sachkenner einen anderen Sinn unterlegen, als eine Vereinigung aller disponiblen Streitkräfte gegenüber der Mitte des feindlichen Heeres. Daß aber mit jenen Kräften, welche in der Ebene zur Offensive verfügbar waren, zuerst das 2. französische Korps bei La Morino zurückgeworfen werden mußte, um Solferino zu degagiren, wird ebenfalls jedem Sachkenner klar erscheinen.

[3]) Seite 121, „Streiflichter.“

[4]) „Beitrag“, Seite 71.

[5]) „Beitrag“ Seite 101 und 102.

[6]) Beitrag Seite 153—154. Der Autor der „Streiflichter“ nennt zwar die Degagirung Solferinos einen bescheidenen Zweck. — Aber wir glauben, daß dies mit Recht ein „großer Zweck“ genannt wurde, denn wird dieser erreicht, so ist der Sieg unfehlbar erfochten.

Wird Mac Mahon zurückgedrängt, so ist die feindliche Schlachtlinie schon durchbrochen und alle Chancen des Sieges sind in unseren Händen.

Diesen Gedanken haben wir, weil er aus der am 24. Juni erlassenen Disposition hervorgeht, in unserer „Polemik" ausführlich behandelt, und wollen daher hier die hierauf bezüglichen Worte wiederholen:

„Wäre in den Stunden von 10 bis 12 Uhr das 3. Korps, gefolgt vom 11. Korps, gegen La Morino zum Angriffe vorgerückt, wäre die Kavallerie-Division Mensdorff von Val Termine aus, und die Division Brandenstein des 7. Korps von Cassiano auf gerade vorgerückt, um gleichzeitig mit jenem Angriffe des 3. und 11. Korps gegen die linke Flanke Mac Mahon's zu wirken, was ohne Zweifel ausführbar war, so wäre Mac Mahon zurückgedrängt und schon hiermit die feindliche Armee durchbrochen worden."

So lange aber Mac Mahon bei La Morino stand, wäre Niel unter diesen Umständen nicht zum Rückzug gezwungen worden, sondern hätte, wie es auch thatsächlich geschah, durch Canrobert endlich doch verstärkt, das 9. Korps, welches ganz isolirt geblieben wäre, zurückgeworfen. La Morino mußte nothwendiger Weise früher genommen werden, weil dadurch die Verbindung Niel's mit der französischen Hauptmacht aufgehoben und dieselbe abgeschnitten worden wäre. Ja, wir behaupten, daß mit Zurückwerfung Mac Mahon's und Einnahme der Stellung von La Morino die Schlacht bereits entschieden gewesen wäre; jedenfalls aber konnten wir erst nach Einnahme der Stellung von La Morino freie Hand zur weiteren Aktion gegen Baraguey d'Hilliers und die französische Garde gewinnen.

Dies haben die Franzosen vollkommen erkannt, indem sie in ihrer offiziellen Darstellung (Campagne de l'Empereur) anführen:

„Der Herzog von Magenta war entschlossen, einstweilen Stellung auf der Straße nach Mantua zwischen dem 1. und 4. Korps zu behaupten. Die sich vor seiner Fronte anhäufenden feindlichen Streitkräfte jedoch ließen ihn besorgen, daß die Oesterreicher die Absicht haben, La Morino als festen Stützpunkt ihrer Bewegungen zu nehmen." — Ferner:

„Sogleich dachte Mac Mahon daran, das 1. Korps (Baraguey d'Hilliers), welches im Angriffe war zu unterstützen; doch sah er sich genöthigt, vorderhand seine gegenwärtige Stellung zu behaupten, damit nicht eine Lücke zwischen dem 2. und 4. entstehe, durch welche die Oesterreicher vordringen und die französische Armee in zwei Theile zu trennen vermochten."

Da sowohl die „Betrachtungen" als auch die „Streiflichter" an hundert Stellen immer die Behauptung aufstellen, daß der Angriff gegen Mac Mahon ein Angriff auf den rechten Flügel des feindlichen Heeres war, daß das Zurückwerfen Mac Mahon's nur eine Parafrase des Angriffes auf den rechten Flügel sei, und daß die Angriffsrichtung Guidizzolo — Castiglione direkte gegen den feindlichen rechten Flügel führt, so handelt es sich hauptsächlich um Entscheidung der Frage: Ist das 2. französische Korps (Mac Mahon's) in der Schlachtlinie der Alliirten zum rechten Flügel oder zur Mitte zu zählen?

Geschichtsschreibern und Kritikern steht es frei, bei Beurtheilung von Schlachten die Gruppirungen der Streitkräfte, wie sie aus den Thatsachen sich ergeben, hervorzuheben; es kann wohl vorkommen, daß verschiedene Auffassungen darüber herrschen, ob ein Truppenkörper in diesem oder jenem Momente zur Mitte oder zu einem Flügel der ausgedehnten Schlachtlinie zu rechnen sei, auch können während einer Schlacht Variationen eintreten. Aber es muß jedenfalls gefordert werden, daß diese Anschauungen aus den Thatsachen hervorgehen, daß ferner überzeugende Gründe für diese Anschauungen geliefert werden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Ausbildung der Infanterie.

1. Rekrutenabrichtung.

F. Z. Die Friedenszeit ist für den Soldaten die Vorbereitung für den Krieg. Diesen Grundsatz stets vor Augen gehalten, werden wir unser zunächst anzustrebendes Ziel, die volle Kriegstüchtigkeit der Armee sicherer und schneller erreichen, und nicht so leicht auf den von unserer wahren und eigentlichen Aufgabe abweichenden Abweg des Formen-Kultus gerathen, als dies leider noch immer zum Nachtheile der Armee so sehr der Fall ist.

Wir wollen uns jedoch hier nicht in Jeremiaden und Negationen ergehen, sondern zunächst jene positiven Thätigkeiten im Detail beleuchten, welche die Erreichung des oben bezeichneten Zieles, vom Standpunkte der spezifisch militärischen Ausbildung anstreben.

In dieser Hinsicht ist die jedesmalige Abrichtung der Rekruten von hervorragender Wichtigkeit, denn sie bildet die Grundlage für die weitere Ausbildung und Verwendung des Mannes. Ist aber die Basis eine sichere und feste, so hat auch der Weiterbau die unerläßlichen Bedingungen und Garantien der Stabilität und Solidität.

Betrachtet man den Rekruten bei seinem ersten Einrücken zum Regimente, so wird man sich der Bemerkung nicht entziehen können, daß bei den Meisten sich eine gewisse ängstliche Erwartung gepaart mit einer stillen Ergebenheit in das Unabänderliche ihrer neuen Lage äußert. Die große Mehrzahl — welch' immer Nationalität angehörig — hat dem imperativen „Muß" gehorcht, und sieht die Veränderung ihrer Lage, durch welche sie von Haus und Hof, von Heimat, Familie, Freunden und Verwandten gerissen wurde, eher für ein Unglück, denn das Gegentheil an. Die freie Ungebundenheit des Handelns mußte der pflichtmäßigen Unterordnung unter das Kommando, die von Kindesbeinen angewohnte liebgewordene, nur durch die lokale Sitte eingeschränkte Unregelmäßigkeit der Bekleidung, mußte dem beengenden Zwange der Adjustirungsvorschrift weichen, Gründe genug, des Rekruten naturgemäßes Heimweh und die Unzufriedenheit seines Existenzwechsels noch zu erhöhen; allein alle diese Umstände, welche beim Rekruten ein Gefühl der Verlassenheit erzeugen, machen ihn anderseits der Einwirkung des Abrichters geneigt und gefügig.

Durch das Befragen seiner Familienverhältnisse, durch das Besprechen der heimatlichen Zustände und lokalen Beziehungen, erwirbt sich der zur Abrichtung bestimmte Unteroffizier, der nicht selten aus demselben Orte gebürtig, das Vertrauen des Rekruten. Dies ist aber für den ersten Moment das dringendste Erforderniß, das Anknüpfungsmittel, um ihm in leichtfaßlicher Weise die Nothwendigkeit unseres Standes zu erklären, die Vortheile, welche daraus für den Staat im Allgemeinen und selbst für seinen heimatlichen Besitz erwachsen, zu veranschaulichen, und dessen Stolz für das Ehrenvolle seines neuen Berufes rege zu machen.

In ähnlicher Weise muß dem jungen Soldaten das unumgängliche Bedürfniß des strengsten Gehorsams, — allenfalls mit Bezugnahme auf das Beisammenleben in der Familie — zur festen Ueberzeugung gemacht, und auch vom Beginn an mit Strenge gefordert werden.

Ueberhaupt ist die moralische Erziehung des Rekruten mindestens gleichgewichtig mit dessen spezifisch militärischer Ausbildung und muß daher mit derselben ebenmäßig angestrebt werden, was in vortheilhafter Weise dadurch angebahnt wird, wenn man den Unteroffizieren, welche die Pflanzschule frequentirten, Gelegenheit gibt, ihre praktische Befähigung zu bethätigen, und durchaus nicht duldet, daß minder ausgebildete Unteroffiziere gewissermaßen zur eigenen Vervollkommnung als Abrichter kommandirt werden, denn wer lehren soll, muß doch selbst vollständig mit dem im Klaren sein, was seine Schüler von ihm lernen sollen.

Ebenso halten wir es für unerläßlich, daß die einer Rekrutenabtheilung zugewiesenen Offiziere mit sich selbst über die nächst gelegenen Detailziele, wie sie der stufenweise methodisch geleitete Unterricht nothwendig macht, im Klaren sind, um die Unteroffiziere von dem Fehler des nackten Formalismus durch ihre eigene Einwirkung zu bewahren, und auf die Erklärung des Zweckes jeder einzelnen Verrichtung zu dringen. Dadurch wird der Soldat schon frühzeitig durch die Einsicht der Zweckmäßigkeit jeder Anordnung sich auch eifriger deren Erlernung angelegen sein lassen, und zum Denken mehr angeregt sich fühlen, als wenn er sich zum gedankenlosen Automaten verurtheilt sieht.

Das Reglement erkennt als erstes Ziel der praktischen Ausbildung die Gewandtheit des Körpers des Rekruten, durch Kräftigung der Muskeln, Gelenkigkeit der Sehnen und Beweglichkeit der Gliedmassen. Dies wird erreicht durch die Gelenkübungen, das Springen und Turnen.

Hiebei müssen alle Hindernisse, welche im Zwange der Kleidung und der Pedanterie der Gleichförmigkeit wurzeln umsomehr mit Entschiedenheit beseitigt werden, als das Reglement eben im steten Hinblick auf den beabsichtigten Erfolg nur vom Abrichter die Kenntniß der Benennung der gymnastischen Uebungen und auch da nur in der Muttersprache fordert, also wie nicht zu verkennen, ist das Gewicht lediglich auf den angestrebten Zweck und keineswegs auf die mit maschinenförmiger Gleichmäßigkeit geleitete Ausführung legt.

Zu diesem ernstlich zu verfolgenden Detailziele, der Kräftigung und Gewandtheit des Körpers, wird auch das Bajonnetfechten beitragen und nebstdem den Soldaten mit seiner Waffe vertraut machen. Auch hier wolle dem Rekruten stets die Veranlassung und Wirkung jeder Bewegung erklärt und die gleichzeitige Ausführung durch mehrere Leute strenge hintangehalten werden. Die sogenannten „Komisballets" dürfte wohl kein auf der Höhe der Zeitanforderung stehender Militär zweckdienlich mehr finden.

Unter den in der Folge zu lehrenden Fertigkeiten ist die Gewandtheit und Ausdauer im Marschiren und die Geschicklichkeit in den Feuerfunktionen von hervorragender Wichtigkeit, daher es zur Erzielung derselben großer Umsicht, Geduld und Konsequenz bedarf.

Hinsichtlich des Unterrichtes im Marschiren muß mit Pedanterie vorgegangen werden.

Als sicherstes und selbst beim ungeschicktesten Manne wirksames Mittel zur Erhaltung des Gleichgewichtes des Körpers — wovon die Sicherheit des Marsches abhängt — bezeichnen wir, das durch das Vorzählen geregelte abgetheilte Marschiren, das Balanciren. Dabei aber wolle mit anscheinend kleinlicher Genauigkeit darauf gesehen werden, daß der Mann bei steter Vornahme des Oberleibes das Knie von dem jedesmaligen Niedersetzen des Fußes gut strecke, denn beide Umstände bedingen die Länge des Schrittes, deren potenzirte Folgen von großer Wirkung sind.

Hat der Mann somit die technische Geschicklichkeit, das ist die Sicherheit im Auftreten mit großen Schritten erlangt, so erübrigt noch die Erwerbung der Ausdauer, was durch successive zu steigernde Forderungen an die Muskelkraft und Lunge — durch allmäliges Trainiren — zu erreichen ist.

Als bewährtes Mittel empfehlen wir, mit geöffneten Gliedern auf größeren freien Strecken — von 1000 bis 2000 Schritten — zu marschiren, wodurch die Leute an das leichte ungezwungene Ausschreiten, Einhalten eines gleichmäßigen Taktes, ferner an die Ausdauer der Füße und der Athmungsorgane gewöhnt und für die später streckenweise vorzunehmende Uebung im beschleunigten und Laufschritte vorbereitet werden.

Die konsequente Durchführung dieser Behelfe — wobei wir wiederholt den Accent auf die Ausführung großer Schritte, mit vorgelegter Schwere und gestreckten Knieen legen — sichert die baldige Aneignung der Marschtüchtigkeit der wichtigsten Eigenschaft einer brauchbaren Infanterie.

Die Geschicklichkeit der Handhabung der Feuerwaffe, die Präzision in der Ausführung der Feuergriffe und die Fertigkeiten im Schießen, sind so unzweifelhafte Bedürfnisse, daß schon deren Erkenntniß zu rastlosem Fleiße in dieser Hinsicht auffordert, und überdies durch die darauf bezüglichen Absätze des Reglements erschöpfend erörtert werden.

Rekapituliren wir sonach die Thätigkeit der Rekrutenabrichter vom Beginne bis zur Beendigung des geschlossenen Zugsexerzirens, so theilt sich die Arbeit in 3 Hauptmomente:

1. Anbahnung der Gewandtheit und Kraft des Körpers,
2. Erlangung der Geschicklichkeit und Ausdauer im Marschiren, und
3. Erreichung der Fertigkeit im Gebrauche der Feuerwaffe.

Beim Unterrichte in der zerstreuten Fechtart müssen die betreffenden Abrichter ihrem Eifer jene Mäßigung auferlegen, welche für den allmäligen Entwicklungsgang und stetigen Fortschritt unerläßlich ist, weil während in der geschlossenen Ordnung jede einzelne Fertigkeit eine genaue abgegrenzte, mechanische ist, lassen sich für die zerstreute Fechtart nur allgemeine Grundzüge zeichnen, welche nach der Terraingestaltung und dem momentanen Gefechtszwecke zahlreiche Kombinationen erlauben.

Dies macht aber nothwendig, um jede Ueberstürzung zu vermeiden, sich die nächst gelegenen Detailziele in zweckmäßiger Folge vorzusehen, was aber nur möglich ist, wenn man die ganze in Aussicht genommene Thätigkeit in sich selbst durchgearbeitet hat, und ihrem ganzen Inhalte nach überblickt.

Die durch den Terrain bedingten Verhaltungsregeln könnte man den formellen Theil nebenan, während die aus der Nöthigung des Gefechtszweckes fließenden Modalitäten den geistigen Theil bilden.

Der Abrichter beginne damit, dem Manne zuerst den Gebrauch des Gewehres in den verschiedenen Deckungen zu lehren, zeige ihm dann wie er sich mit Benützung jeder noch so geringen Deckung vor oder zurückbewegen müsse, und stelle, um die Wechselwirkung zwischen dem Feuer und der jedesmaligen Ortsveränderung klar zu machen, gleich 2 Mann gegenüber, die sich als Gegner zu betrachten haben. Kann sich der einzelne Mann decken, so ist dem Schwarmgliede zu zeigen, wie sie sich untereinander zu unterstützen haben, und wie die Bewegung des einen Theiles des Schwarmgliedes immer durch das Feuer der in der Stellung Verbliebenen protegirt werden muß.

Hiermit ist das Wichtigste erreicht, denn es wird dann nicht mehr schwer fallen, die wechselseitige Hilfeleistung der Schwarmglieder im Schwarme, und der Schwärme untereinander, sowie die übrigen im Reglement enthaltenen formellen Bestimmungen durchzuführen, wobei aber unausgesetzt dahin zu wirken ist, daß der nöthige Zusammenhang stets erhalten werde, und daß jede Anordnung des Zugskommandanten, Schwarm oder Schwarmgliedführers von den ihnen unmittelbar Untergeordneten mit Blitzesschnelle ausgeführt werde, weil nur dadurch, bei dem losen Verbande ein einträchtliches Zusammenwirken ermöglicht und einem plötzlichen üblen Verhältnisse, wie sie die Wechselfälle des Kampfes herbeiführen, sogleich abgeholfen werden kann.

Aus diesem Unterrichte kann dem Manne ein angenehmer Zeitvertreib bereitet werden, wobei nicht zu versäumen ist, jeden aus der Selbstthätigkeit des Mannes entspringenden Vortheil öffentlich zu beloben, und die Aktivität der Leute möglichst anzuregen und zu fördern.

Es würde letztlich noch erübrigen, das bisher Gelehrte dem Manne in der Anwendung zur Durchführung taktischer Aufgaben im Angriffe und der Vertheidigung zu zeigen, wodurch die ihm angelernten Formen, deren Zweck er erst dann recht zu begreifen anfinge, für ihn zum lobensvollen Bilde sich gestalteten.

2. Sommerübungen.

Die Sommermonate — nach militärischer Gepflogenheit von April bis inklusive September — sind der praktischen Ausbildung des Soldaten gewidmet, welche durch das in den Winterschulen Erlernte vortheilhaft unterstützt wird. Auch hier muß — wie schon Eingangs erwähnt — der Kriegszweck für die Leitung der Ausbildung maßgebend sein, wornach jenen Zweigen kriegerischer Thätigkeit, welche eine vorwiegende Wichtigkeit für den Krieg besitzen, vernunftgemäß auch eine erhöhte Aufmerksamkeit und Pflege im Frieden zugewendet werden müsse.

Die Bestimmung der Infanterie bedingt vornehmlich deren Auftreten in größeren Massen, daher derselben die Anwendung der geschlossenen Ordnung besonders geläufig sein, wie dies auch schon im Reglement begründet wird.

So sehr wir diesen Grundsatz anerkennen, ebenso irrthümlich und fehlerhaft wäre daraus zu folgern, daß die Infanterie sich vorzüglich mit der Einübung der taktischen Formen, der Kultivirung des „taktischen Exerzirens" zu befassen habe; denn das Exerzir-Reglement sagt Seite 1, mit unzweifelhafter Deutlichkeit: „Der Einübung dieser taktischen Formen ist nicht mehr Zeit und Mühe zuzuwenden, als nöthig ist, den Abtheilungen die Verhältnisse anschaulich zu machen, in welche sie bei Vereinigung eines Bataillons gelangen können, und den Kommandanten sowohl, als der Truppe die möglichste Präzision und Gewandtheit in der Ausführung der Bewegungen beizubringen, die eine unerläßliche Bedingung bei der Anwendung sind."

Es ist hierin unverkennbar anerkannt, daß die taktischen Formen nur ein Mittel zur Erreichung taktischer Zwecke sind, was allen Jenen nicht laut genug zugerufen werden kann, welche in der Perfektion dieser Formen, die Hauptaufgabe, das Endziel der Thätigkeit und Leistungen im Frieden sehen, und in ihrem übelverstandenen Eifer so weit gehen zu wähnen, sich dann die höchsten Ruhmesansprüche zu erwerben, wenn sie mit einer schädlich angewendeten Konsequenz für die nutzlose Pedanterie starrer Unbeweglichkeit in Reih und Glied wirken, — welche allenfalls bei Paraden gefordert werden kann — die aber im Uebrigen nur die überflüssige Qual der Leute, aber keinen reellen Erfolg zum Zwecke hat.

Wenn das Reglement von der „Präzision und Gewandtheit in der Ausführung der Bewegungen" spricht, so geschieht dies, weil es diese Eigenschaften als „unerläßliche Bedingungen bei der Anwendung" hält, welches auch darin seine volle Berechtigung findet, daß jede Formationsveränderung um so schneller ausgeführt wird, ja gewandter sich die Truppe bewegt, und so präziser dieselbe jede Anordnung der betreffenden unmittelbaren Kommandanten auszuführen versteht; allein aus diesen Worten starre, statuenförmige Unbeweglichkeit ableiten wollen, zeigt entweder von einer bedauerlichen Begriffsverwirrung oder einer trostlosen Inkarnirung des „alten Zopfs".

Die zur Begründung dieser vormärzlichen Forderung angeführte Behauptung, daß dieselbe durch die Aufmerksamkeit auf das Kommando bedingt und dadurch auch anderseits die Disziplin und der unbedingte Gehorsam gefördert werde, scheint uns wenig stichhältig, sondern es dünkt uns vielmehr, daß aus der Nothwendigkeit der Aufmerksamkeit auf das Kommando nur unbedingte Ruhe resultire, weil das Sprechen das eigene Gehör vom Kommando und die Gedanken von der Aufgabe ablenken, daß aber diese Aufmerksamkeit keineswegs dadurch geboden werde, wenn dem gleich einem Stocke dastehenden Manne sogar die Abwehr einer zudringlichen Fliege verwehrt ist, deren Insulten sich derselbe mit stiller Resignation und verhaltenem Grimme aus Angst vor dem Arreste gefallen lassen muß.

Wie sehr aber der schnürchenartige haarscharfe Richtungs- und Unbeweglichkeits-Kultus außerhalb des praktischen Bedürfnisses liegt, zeigt uns am deutlichsten die nächstbeste Feldübung, wo der Mann sich schon bedeutend freier und ungezwungener bewegen und benehmen darf, und auch die mathematische Genauigkeit der Richtung als überwundener Standpunkt gilt, während nur das wirklich Nöthige, d. i. die Marschgewandtheit und Ausdauer auf jedem Terrain, bei steter Einhaltung der kompakten Geschlossenheit verlangt wird. Ob aber der Vergleich zwischen den Forderungen des Exerzirplatzes, wo die taktischen Formen nur eingeübt werden, und jenen bei Feldübungen, wo sie zur praktischen Anwendung gelangen, geeignet sind, beim Manne die stets wach zu erhaltende Ueberzeugung von der Nützlichkeit jeder ihm gelehrten Fertigkeit und geforderten Leistung zu befestigen, und ob die Disziplin und der unbedingte Gehorsam durch diese Inkonsequenz der gestellten Anforderung gekräftigt werde, das wolle sich Jedermann selbst beantworten. Wir können jedoch nicht umhin, hier es offen auszusprechen, daß wir es viel nothwendiger halten, dem Manne das Verständniß von der Nothwendigkeit der Subordination und Disziplin für das große Ganze beizubringen, weil er dann auch willig und freudig jedem Befehle nachkommen wird.

Ebenso wünschenswerth wäre die Beherzigung der im Exerzir-Reglement für den Bataillons-Kommandanten enthaltenen Mahnung, „daß derselbe seine Aufmerksamkeit dem Hauptzwecke zuwenden und sich nicht mit der ängstlichen Berichtigung unbedeutender Formfehler befassen möge“, da er sich eben dadurch von seiner eigentlichen Aufgabe entfremdet, — indem wir noch die Ueberzeugung aussprechen, daß dies für die höheren Kommandanten in noch ausgedehnterem Maße seine Berechtigung findet.

Nach diesen etwas zu sehr ins Breite gerathenen aber nothwendigen Auslassungen kehren wir wieder zu unserem eigentlichen Thema zurück, und wiederholen des besseren Verständnisses wegen, daß wir unsere Ansicht dahin aussprachen, daß das formelle taktische Exerziren, nur innerhalb der, durch die zur praktischen Anwendung erforderliche Gewandtheit, gezogenen Grenze betrieben werde, um die erübrigte Zeit und Mühe einer andern, die Kriegsbrauchbarkeit mehr fördernden Thätigkeit zuzuwenden; denn was müssen sich wohl Diejenigen denken, welche nach beendigtem Feldzuge, in die Friedensgarnison einrückend durch fortwährendes Herumdummeln am Exerzirplatze „beschäftigt“ werden, als ob dies das letzte Endziel der Bestimmung des Soldaten wäre! —

Es wäre somit logischerweise zunächst die Verwerthung der formellen Fertigkeit beim Angriffe und der Vertheidigung von Terrain-Spezialitäten zu üben, womit die einem Infanterie-Bataillon im Kriege zugedachte Detailaufgabe in den meisten Fällen verflochten ist, möge dasselbe selbstständig auftreten, oder sich an der Ausführung jener bedeutenden Unternehmungen der größeren taktischen Einheiten, mit denen es im organischen Verbande steht, betheiligen.

Dies erweist sich aber, bei der nunmehr vorgeschrittenen Benützung des Bodens für den Ackerbau als unmöglich, ohne den Uebungen den Stempel eines, jede klare Vorstellung des jungen Soldaten verwirrenden Zerrbildes aufzudrücken. Dieser auf den ersten Blick so ungünstige und störende Umstand ist bei näherer Erwägung jedoch durchaus nicht so ernst, wenn man sich nur dazu entschließen vermag, von einer langjährig eingelebten üblen Gewohnheit abzugehen und sich den faktischen unabänderlichen Verhältnissen zu akkommodiren.

Nachdem man so lange die Saaten stehen, in der Ausübung der Feldübungen gehemmt ist, so verlege man nämlich dieselben ganz einfach auf die Zeit nach dem Schnitte und benütze jene vor demselben mit der Einübung des taktischen Exerzirens und der technischen Fertigkeit der zerstreuten Fechtart vom Gliede respektive Schwarmgliede angefangen bis einschließlich der Brigade, wozu wöchentlich 2—3 Tage, unter Einhaltung der im Reglement empfohlenen Gesichtspunkte — so hinreichen würden, daß der Exerzir- und Uebungsplatz im wahren Sinne des Wortes eine Schule vorstellen könnte, wo jedem Einzelnen, vom Gefreiten angefangen Gelegenheit geboten wäre, sich auch praktisch für das Kommando seiner zukünftigen Charge vorzubereiten und einzuüben. Gibt man sich endlich der Hoffnung hin, daß nach einer gründlichen Restringirung des überflüssigen Wachdienstes, der Mann durch denselben unter keiner Bedingung öfter als einmal in der Woche seiner militärischen Ausbildung entzogen werden darf — was bei der kurzen Präsenzzeit gewiß ein schreiendes Bedürfniß genannt werden muß — so blieben noch wöchentlich 2 Tage, welche man zu Uebungsmärschen verwenden könnte, wodurch aber einerseits die Marschleistungen der Infanterie gewiß bedeutend gesteigert und dem Offizier und der Mannschaft Gelegenheit geboten wäre, sich in der Orientirung und Auffassung des Terrains zu üben und zu vervollkommnen, besonders dort, wo man es verstünde, dem Manne ein Interesse an den Uebungen einzuflößen, seinen Eifer und seine Ambition rege zu erhalten.

Mit diesen Uebungsmärschen ließe sich auch die Einübung des Vorposten- besonders aber des Patrouillendienstes dadurch verbinden, daß man auf allen Wegen, kleinere durch jüngere Offiziere oder Unteroffiziere geführte Patrouillen aussenden und denselben ein allgemeines Rendezvous angeben würde, wo sie nach ihrem Eintreffen über die Beschaffenheit des zurückgelegten Weges und des durchschrittenen Terrains Auskunft geben müßten.

Auf diese Weise wäre für die nach der Einheimsung der Ernte zu beginnenden Feldübungen vorgearbeitet und könnten dieselben sodann mit Kompagnien beginnend in immer größeren Abtheilungen vorgenommen und bei der Einübung des Kampfes um Oertlichkeiten, die Wechselwirkung und die gegenseitige Ergänzung der geschlossenen Ordnung und zerstreuten Fechtart im Angriffe und der Vertheidigung gezeigt, sowie endlich hiebei die Verhältnisse beim selbstständigen Auftreten, und beim Zusammenwirken, als untergeordneter Theil eines größeren Körpers erörtert werden.

Von der vortheilhaftesten Wirkung wäre es auch, wenn man den Unterabtheilungs-Kommandanten die Sorge für die Ausbildung der ihrem Befehle anvertrauten Abtheilungen ganz selbst überlassen, und sich dann nur an die erzielten Leistungen halten würde. Hiedurch wäre ein fruchtbringender Wetteifer angeregt, welcher durch die Betrachtung, daß die erreichten Erfolge, in natürlicher Rückwirkung auf die Beurtheilung des betreffenden Kommandanten wesentlichen Einfluß nehmen werden, noch erhöht, und die Selbstständigkeit des Handelns bedeutend gefördert würde, im Gegensatze zu dem gegenwärtig noch häufig anzutreffenden Bevormundungssysteme, wornach Jeder in der Ausübung der Dienstesverrichtungen seiner Untergebenen mehr geübt wird, als in seinem Eigenen — von jenen seiner übergeordneten Charge gar nicht zu sprechen.

Durch diese Methode aber werden keineswegs selbstständige und selbstthätige Charaktere geschaffen, welchen man bei großen Verlusten vor dem Feinde mit Beruhigung Kommanden übertragen kann, welche ihre bisherige Wirkungssphäre bedeutend überragen, wie dies im letzten Feldzuge nothwendig wurde.

Mögen in dieser bescheidenen Aufzeichnung unserer Ansichten über die Grundzüge einer systematischen Regelung der Friedensübungen der Infanterie, manche Irrthümer enthalten sein, das eine können wir dreist behaupten, daß sie mit steter Beachtung des praktischen Bedürfnisses und des Endzweckes aller Bemühungen und Arbeiten im Frieden entworfen, und von dem reelen Streben nach möglichster Kriegstüchtigkeit der Truppe an und für sich, geleitet wurden.

Literatur.

Das österreichische Feld- und Gebirgs-Artillerie-Material. Von Friedrich Müller, k. k. Hauptmann des Artilleriestabes. 2. Auflage. Wien, bei Karl Gerold's Sohn. 1868.

*. Die nach dem vorjährigen Feldzuge in's Leben getretene neue Heeres-Organisation hatte selbstverständlich auch umfassende Aenderungen in der Organisation der gesammten österreichischen Artillerie, namentlich aber der Feldartillerie zur Folge. Nicht nur die Gruppirung der einzelnen Körper wurde eine andere, auch in Bezug der Ausrüstung derselben mit den tausenderlei Bedürfnissen der modernen Kriegführung machte sich die Nothwendigkeit durchgreifender Modifikationen geltend. In Folge dieser Umstände

war die Richtigkeit der ziffermäßigen Angaben der im Jahre 1863 erschienenen ersten Auflage des besprochenen Werkes, welche übrigens schon längst vergriffen ist, vielfach gestört worden. Dies bewog die Verlagshandlung, zur zweiten Auflage zu schreiten, deren Inhalt auch von dem Verfasser mit den jüngsten Vorschriften wieder in Einklang gebracht worden ist. Ueber den Werth dieses Buches glauben wir, ist wenig mehr zu sagen, da der Ruf seiner Nützlichkeit bereits durch die erste Auflage festgestellt ist. Nicht nur, daß es jedem Artillerie-Offizier als ein sehr praktisches Handbuch anempfohlen werden darf, glauben wir auch, daß es die Divisions-, Brigade- und Regimentsschulen unter ihre Lehrbehelfe aufnehmen sollten, einestheils weil sich aus demselben über das Material und die Verwendung der Feldartillerie die ausgiebigste Belehrung holen läßt, anderntheils weil dieses Buch einen Ueberblick der Gesammt-Organisation der k. k. Artillerie enthält, wie er nicht leicht in einem andern, dem allgemeinen Lehrkreise zugänglichen Werke, zu finden sein dürfte, die Kenntniß der Organisation der österreichischen Armee in allen ihren Theilen aber mit Recht in Zukunft von den auf eine höhere Stelle Aspirirenden wird gefordert werden müssen. Nebenbei bemerkt, ist dies ein Punkt, der bisher bei uns, einzelne Körper natürlich ausgenommen, sehr stark vernachlässigt worden ist.

Die Ausstattung des Ganzen ist elegant, die beigegebenen zwei Figurentafeln gehören in Bezug der Ausführung zu dem Musterhaftesten ihrer Art.

Preis des Buches: 2 fl. 20 kr. österr. Währung. = 1 Rthlr. 14 Neugr.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

*. (Zur Explosion im Handlaboratorium.) Der im Handlaboratorium auf der Simmeringer-Haide in der vorigen Woche stattgefundene bedauerliche Vorfall hat eine große Anzahl von Veröffentlichungen in der Wiener Presse hervorgerufen, von denen die meisten sich innerhalb der Grenzen der Thatsachen hielten, einige aber auch manches Berichtigenswerthe brachten. Die amtlichen Erhebungen sind noch im Zuge, und begreiflicherweise stehen uns die Akten derselben nicht zur Verfügung, demungeachtet ist die Quelle, aus der wir schöpfen, eine so vollkommen glaubwürdige, daß wir ohne Ueberhebung behaupten dürfen, das Publikum möge alle jene der vielen kursirenden Nachrichten, welche nicht im Wesentlichen mit unseren Berichten übereinstimmen, ohne Weiteres in das Gebiet der Uebertreibungen, wo nicht der Erfindungen verweisen.

Wir sind für die unbedingteste Reproduzirung der Wahrheit, ohne derselben irgend welche Schminke aufzulegen, und sind überzeugt, daß gerade die am nächsten Betheiligten in dieser Beziehung mit uns am vollständigsten einverstanden sind; — wenn wir aber gleichzeitig gegen jedes Zuviel Front machen, ohne es mit generösen Stillschweigen zu übergeben, so hat dies einestheils darin seinen Grund, weil wir den besseren Nutzen von der ersteren Manier abhoffen, anderntheils aber wird Jeder, welcher die Tendenz dieses Blattes verfolgt, begreiflich finden, wenn wir bemüht sind, zu verhüten, damit nicht aus dem Vorfalle in Simmering Kapital gegen eine Sache geschlagen werde, die wir bisher mit allem Eifer vertheidigt haben, und für die wir auch mit voller Ueberzeugung in Hinkunft eintreten werden. Hat man ja schon Aeußerungen gehört, wie die „Ja, das hat man von den Metallpatronen! Bei Papierpatronen wäre so etwas nicht möglich gewesen!" u. s. w. Wenn auch derartige Aussprüche nur von Solchen herrühren können, die sich gar keine oder nur eine sehr getrübte Vorstellung machen können, wie es bei der Explosion in Simmering eigentlich zugegangen sein mag, und warin die Ursache zu suchen ist; — die ferner nicht ahnen, daß ein ähnliches Unglück bei der Fabrikation von Papierpatronen, in Folge der sodann ganz anderen Einrichtung des Laboratoriums unstreitig viel bedeutendere Dimensionen angenommen haben würde; — wenn auch solche irrthümliche Ansichten auf den Sachverständigen von keinerlei Einfluß sind, so ist doch die Mehrzahl der Leser gegen ihre Wirkung nicht gesichert und läßt sich vielleicht verleiten, den Metallpatronen eine Schuld aufzubürden, die ihnen nicht zur Last gelegt werden kann.

In der Ueberzeugung, daß wie der von uns vertretenen Sache den besten Dienst dadurch leisten, indem wir sie vollkommen unpartheiisch besprechen, beginnen wir mit der Aufzählung der am 29. Oktober Verunglückten und ihres gegenwärtigen Zustandes.

Fahrkanonier Lasko, des 9. Artillerie-Regiments, der kurz vor der Katastrofe mit einem beladenen Wagen in das Laboratorium gekommen war, und an der Mauer des Maschinen-Gebäudes lehnte, wurde durch die herabstürzenden Mauertrümmer erschlagen, und blieb wahrscheinlich im Augenblicke todt. Feuerwerker Christ erlitt leichtere Brandwunden im Gesichte und schwerere an beiden Händen. Das Augenlicht ist durchaus nicht in Gefahr, wie ein hiesiges Blatt am 4. November befürchtete. Vormeister Mikisch trug mehrere bedeutende Rißwunden im Gesichte davon; Fahrkanonier Kostyalik erlitt eine Verrenkung des Brust- und Schlüsselbeines und einige Quetschungen im Gesichte. Feuerwerker Christ befindet sich in der sorgsamsten häuslichen Pflege, wo er vom Regiments-Arzte Dr. Maschek behandelt wird; die beiden anderen sind im Garnisons-Spitale Nr. 2. Die Zivil-Arbeiter Strak, Buczek und Walters wurden sogleich nach der Explosion in Folge ihrer größeren Brandwunden im Gesichte und an den Händen in das Rudolfs-Spital übergeben, und befinden sich bereits in dem Stadium einer angemessenen Besserung. Der vierte schwer verletzte Zivil-Arbeiter Staab ist ebenfalls in häuslicher Pflege, und obwohl seine Verwundung eine starke Gehirnerschütterung zur Folge hatte, ist, unvorhergesehene Umstände ausgenommen, an seinem Aufkommen nicht zu zweifeln. Die übrigen weniger verwundeten Zivil-Arbeiter Heidenreich, Diebisch, Buckel und die Arbeiterin Marie Wolf sind entweder in kürzester Zeit hergestellt oder haben ihre frühere Beschäftigung im Laboratorium sogar wieder aufgenommen.

Uebrigens sind den vorgenannten Verunglückten bereits von hoher Hand Unterstützungen zugewendet worden, und wird ihnen selbstverständlich auch der erlittene Schaden ersetzt werden. Ueberhaupt waren sie vom ersten Augenblicke an und sind noch der Gegenstand der eifrigsten Obsorge der mit den Erhebungen im Handlaboratorium betrauten Kommission.

Was die letztere anbelangt, so müssen wir an dieser Stelle bemerken, daß die „Presse" sich nicht am Besten unterrichtet gezeigt hat, als sie behauptete, bis um 7 Uhr Abends am Tage des Vorfalles, sei noch keine Kommission an Ort und Stelle erschienen. Unsere Nachrichten besagen hingegen, daß schon um 10 Uhr Vormittags der Präses des Artillerie-Komité Oberst Graf Bylandt mit dem Major Oberfeuerwerksmeister Kreutz, einigen Offizieren des Artillerie-Komité und einem Hauptmann-Auditor im Handlaboratorium eintraf, und sofort das für den Augenblick Nothwendigste verfügte. Daß man in dem Momente, wo so viel Wichtigeres zu veranlassen war, sich nur vorerst mit den allgemeinsten mündlichen Einvernehmungen begnügen mußte, ist wohl begreiflich, zumal, wenn man erfährt, daß die Hauptbetroffenen gar nicht mehr zur Stelle waren, sondern erst in den verschiedenen Spitälern und Wohnungen, wohin sie schon gebracht worden waren, aufgesucht werden mußten.

Die Dämpfung des nach der Explosion an einigen Stellen des Gebäudes entstandenen Brandes, wodurch weiteres Unglück verhütet wurde, die Rettung der mit brennenden Kleidern aus dem Lokale herausstürzenden Mädchen, sowie die Bergung der dortselbst befindlichen Munition ist dem wackeren und muthigen Zusammengreifen der im Handlaboratorium kommandirten Unteroffiziere und der übrigen Zivilarbeiter unter der Leitung des Hauptmanns Pfeffer sowie dem Umstande zu verdanken, daß in dem ganzen Etablissement die musterhafteste Ordnung eingeführt war, und die nothwendigen Feuerlöschrequisiten sich am gehörigen Orte und im besten Zustande befanden.

Das „Tagblatt" vom 4. November behauptet, zwei Füllmaschinen seien bei der Explosion unbrauchbar geworden, indem deren Bestandtheile theils zerrissen, theils zersprengt worden sind. Dem ist nicht so. Beide Maschinen haben, man kann sagen, fast nur unwesentliche Beschädigungen erlitten, und werden in kurzer Zeit dem Betriebe wieder beigezogen werden können. Daß dieselben jene Verbesserungen erfahren werden, welche nicht nur ihren gesicherteren Gang an und für sich verbürgen, sondern auch, wenn je wieder eine Explosion einträte, deren Wirkungen auf das geringste Maß beschränken, und unter allen Umständen die nöthige Sicherheit für die Arbeiter bieten würden, — brauchten wir wohl nicht erst zu erwähnen. Die Veränderungen am Gebäude selbst sowie an den Maschinen, auf deren Nothwendigkeit die jüngste Erfahrung hinwies, sollen, wie wir vernehmen, bereits in Angriff genommen worden sein.

Was das „Tagblatt" ferner von der Möglichkeit des Entstehens der Explosion durch äußerliche mit Zündsatz verunreinigte Patronenhülsen, die dem Auge der Untersuchenden entgangen sind, anführt, entbehrt nicht aller Wahrscheinlichkeit. Die gerichtliche Untersuchung dürfte hierüber hoffentlich weiteres Licht verbreiten.

Die Uebernahme der kupfernen Patronenhülsen wird unter der Aufsicht zweier Offiziere durch Militärmannschaft ausgeführt. Wenn nun hiebei

auch mit sehr großer Rigorosität vorgegangen wird, so wäre dann doch der Beweis hergestellt, daß die für diese Verrichtung bestimmten Kräfte nicht verläßlich genug sind. Der Zivilarbeiter, welcher bei einer solchen Verwendung einen leichten und sicheren Verdienst finden würde, dürfte ohne Zweifel Besseres leisten, als der Soldat, der kaum in der Arbeit unterrichtet, wieder abgelöst wird, und seine Löhnung erhält, ob er nun gut oder schlecht, viel oder wenig arbeitet. Daß die Arbeiter des Zivilstandes im Handlaboratorium durch ihre gegenwärtige Beschäftigungslosigkeit mehr pekuniären als fisischen Schaden erlitten, wie das „Tagblatt" zum Schlusse erzählt, ist unrichtig, da in dem genannten Etablissement die Arbeit keineswegs eingestellt worden ist.

* (Das Wänzl-Gewehr.) Ehegestern berichteten einige Journale, daß beim Wänzl-Gewehre Fälle vorgekommen seien, wo die Verschlußstücke mit der sich entladenden Patrone zugleich herausgeflogen sind und sich vom Gewehre losgerissen haben, weshalb die Soldaten beim Abfeuern des Gewehres mit Recht Besorgnisse haben. Der Glaube sei ferner allgemein, daß binnen zwei bis drei Jahren das Wänzl-Gewehr vollkommen dienstunfähig sein werde. Uns, die wir ziemlich unterrichtet über die bei einigen mangelhaft erzeugten Gewehren wirklich vorgekommenen Anstände sind, ist kein Fall bekannt, bei welchem in der That die Verschlußstücke von Wänzl-Gewehren davongeflogen wären, und wir würden uns den Journalen sehr verpflichtet fühlen, wenn sie uns einige solche Fälle mit der möglichsten Umständlichkeit erzählen wollten. Wir setzen voraus, daß dieselben ohne Weiterem in der Lage sein werden, unserer Bitte zu entsprechen, und uns mit einer sachgemäßen Auseinandersetzung zu regaliren. Können sie dies nicht in der überzeugendsten Weise, so mußten wir uns schon erlauben, diese Notiz als vollkommen werthlos und leichtfertig zu bezeichnen. Einstweilen können wir die angebliche Besorgniß (?) der Soldaten als gänzlich grundlos erklären.

* (Auszeichnung.) Se. Majestät der König von Sachsen hat dem Redakteur dieser Zeitung, Dr. J. Hirtenfeld, das Ritterkreuz des Albrecht-Ordens zu verleihen geruht.

* (Der amtliche Bericht über den Krieg des Jahres 1866.) Soeben hat der erste Band der österreichischen Darstellung der Feldzüge vom vorigen Jahre die Presse verlassen und ist nicht nur im Buchhandel, sondern auch als Beilage des Septemberheftes der „Militär-Zeitschrift" vom Ritter von Streffleur erschienen.

Dies hochinteressante Werk führt den Titel: „Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866, nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte." Der erste Band umfaßt die politischen Vorgänge vor Ausbruch des Krieges, die Organisation der Wehrkraft Preußens, die Streitkräfte Italiens und der Land- und Seemacht Oesterreichs, die Rüstungen Oesterreichs und den strategischen Aufmarsch der k. k. Nordarmee in Böhmen und Mähren, die militärischen Verhältnisse bei den Verbündeten Oesterreichs, die Rüstungen und den Aufmarsch des preußischen Heeres, und endlich die Okkupation von Hannover und Kurhessen mit der Schlacht bei Langensalza. Dieser Band geht also genau so weit, als das vom preußischen Generalstabe herausgegebene erste Heft, umfaßt aber fast dreimal so viel Blätter, als das preußische Elaborat, auch die Beilagen, 122 Seiten stark, sind bedeutend ausführlicher. Vier schöne Karten sind beigebunden.

Das Vorwort ist zu karakteristisch und als offizielle Kundgebung in einzelnen Sätzen zu bedeutend, als daß wir uns nicht beeilen sollten, unsere Leser zugleich mit demselben theilweise bekannt zu machen.

Nachdem die Vorrede hervorgehoben, daß der Kampf ein ungleicher war, beleuchtet sie die Resultate desselben mit folgenden Worten: „Einer der glänzendsten Feldzüge der kaiserlichen Waffen gegen dreifache Uebermacht im Süden — der Sieg bei Custozza und die große Seethat bei Lissa — gingen spurlos unter in dem Mißgeschicke, dem Oesterreichs Heer im Norden erlag." Weiters wird erwähnt, daß beide Gegner ihre Ziele erreicht haben, indem einerseits kein kaiserlicher Soldat mehr auf dem italienischen Boden steht, auf jenem Boden, „den er in hundertfältigen Kämpfen zum Ruhme und zur Größe des deutschen Namens errungen hatte", während andererseits im Norden Preußen, durch frühere monarchische und andere ehemals freie Gebiete vergrößert, die Führerschaft, aber auch die Verantwortlichkeit für die weiteren Geschicke Deutschlands allein übernommen habe. Bezüglich der Zukunft sagt die Vorrede: „Die Zeit wird lehren, was von den neuen Verhältnissen gesund und lebensfähig ist und was nicht; sie wird erweisen, ob Deutschland ohne Oesterreich, das durch Jahrhunderte sein bestes Blut und seinen ganzen Wohlstand für Deutschlands Größe und Unabhängigkeit geopfert hat, stark genug sei, sich inmitten der europäischen Staatengesellschaft zu konsolidiren und zu erhalten; die Zeit endlich wird es zeigen, ob das große deutsche Volk jener strammen Zentralisation fähig ist, der es unterworfen werden soll."

„Wie dem nun auch sei, Oesterreich wird in der Zukunft frei und unabhängig mit seiner ganzen ungetheilten Kraft eintreten können, wo es als sein eigenstes Interesse erscheint, und das Heer Oesterreichs wird sich dabei nach wie vor seiner großen Aufgabe bewußt bleiben."

Die Vorrede schließt mit der Widmung des Werkes an die Armee und mit folgenden bemerkenswerthen Worten: „Dieses Werk erscheint offenbar zu früh, und doch kann dasselbe nicht früh genug in die Hände des Heeres kommen, damit dieses erfahre und für alle Zukunft wisse, in welcher Weise es gleichzeitig zu so großem Triumphe und zu so entsetzlicher Niederlage gekommen ist."

Zu einer eingehenden Kritik bedarf es eines eingehenden Studiums dieses reichhaltigen Werkes und seiner genauen Vergleichung mit jenem, welches, „redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabes", in Berlin erschien; doch schon die erste Lesung und flüchtige Entgegenstellung beider Werke drängt uns die Ueberzeugung auf, und wir theilen hier die Ansicht des Referenten der „Neuen Presse", daß der österreichische Generalstab mit vollem Erfolge möglichst bemüht war, die Leistung des preußischen zu überbieten. Das österreichische Werk ist nicht nur reichhaltiger, schöner und moderner ausgestattet, mit vorzüglichen Karten versehen, sondern auch besser und dem großen Zwecke der Darstellung der Riesenkämpfe vom vorigen Jahre angemessener angelegt und geschrieben.

Als vorzüglich interessant heben wir vorläufig die Stipulationen Oesterreichs mit den süddeutschen Staaten hervor, welche in diesem Werke das erste Mal das Tageslicht erblicken und dem Politiker wie dem Historiker reiche Ausbeute bieten. Die Kläglichkeit der süddeutschen Zerfahrenheit wird hier durch die in den Stipulationen enthaltenen Versprechungen auf die bezeichnendste Weise illustrirt, wenn man das, was die „Bundesgenossen" thun zu wollen vorgaben, dem entgegenhält, was sie wirklich thaten. Auch den vielbesprochenen, von General Krismanic verfaßten „geheimen" Operationsplan enthält das Werk.

Der nächste Band bringt, wie die Schlußworte des vorliegenden Bandes sagen, die große Aktion der 250.000 Italiener, welcher der Vorrang der Darstellung des Ereignisses aus dem Grunde zukomme, weil gegen dieselben die Entscheidung früher fiel als im Norden.

Dr. A. Petermanns Karte von Europa und dem mittelländischen Meere. 4 Blätter. Neue (5.) Auflage. Preis 2 Thlr. in 4 Blättern, aufgezogen und in Mappe 2⅓ Thlr. Gotha, J. Perthes 1867.

Es sind zwar in neuester Zeit verschiedene Karten von Deutschland, Central-Europa und andere fragmentarische Darstellungen unseres Erdtheils erschienen, von ganz Europa aber nicht; solche gibt es überhaupt nur wenige und diese weniger in veralteten Ausgaben. Die neueste Ausgabe von Scheda's prächtiger Karte erschien 1859 bis 1861, und kostet überdem nicht weniger als 24 Thlr. Gerade eine Karte im Umfang und im Preise der vorliegenden möchte daher überhaupt und besonders zur gegenwärtigen Zeit willkommen sein. Sie erstreckt sich nicht blos über ganz Europa, sondern auch über das Mittelmeer und bis nach Ober-Aegypten, Persien, Turkestan und Chiwa.

Der Maßstab ist 1 zu 6.000.000.

Die Karte enthält mit besonderer Berücksichtigung eines deutlichen politischen Bildes von Europa in der Gegenwart, eine Darstellung der großen Verkehrsmittel in dem umfaßten Gebiete, und ist sonach eine Eisenbahn-, Dampfschiffahrts- und Telegrafen-Karte von Europa.

Die Eisenbahnen sind mit verschiedenen deutlichen Signaturen bezeichnet, je nachdem sie in diesem Augenblicke bereits im Betrieb oder erst im Bau und projektirt sind; von Lissabon und Cadix im Westen bis Nischni Nowgorod und Woronesch im Osten, vom schwedischen Lappland bis zur großen Aegyptischen Bahn den Nil hinauf (von der die bedeutende Strecke bis Menieh bereits eröffnet ist) ausgedehnt, übersieht man das gewaltige europäische Eisenbahnnetz auf einen Blick.

Die Dampfschifffahrts-Kurse sind, ähnlich wie auf der Chart of the World von Berghaus, mit verschiedenen Signaturen bezeichnet und die wichtigsten außerdem durch Kolorit hervorgehoben.

Die Telegrafen-Linien sind auf einer besonderen Nebenkarte sehr deutlich veranschaulicht, wobei die Stationen mit Tag- und Nachtdienst von denen mit bloßem Tagesdienst besonders unterschieden sind.

Die Ortschaften sind in 4 Klassen nach ihrer Bevölkerung unterschieden, wobei die neuesten Zählungen zu Grunde gelegt wurden; die Bevölkerung aller Städte mit mehr als 50.000 Einwohnern ist außerdem durch beigesetzte Zahlen näher bezeichnet.

Eine interessante und werthvolle Zugabe, wie sie keine bisher publizirte Karte von Europa aufzuweisen hat, sind — außer der schon erwähnten Telegrafen-Karte — 3 besondere Nebenkarten, von denen die eine die Dichtigkeit der Bevölkerung aller Staaten Europas nach den neuesten Zählungen, die zweite die ethnografischen Verhältnisse ganz Europas, und die dritte die kirchlichen Verhältnisse — also die Grundelemente unseres Völker- und Staaten-Lebens, veranschaulicht, dargestellt kartografisch durch Schattirungen und Farben, numerisch durch Zahlen und Tabellen.

Die neue Auflage hat, neben verschiedenen andern durchgreifenden Veränderungen und Verbesserungen bis auf den Stand der Gegenwart, eine äußere Ausstattung erhalten, wie die so beliebte Chart of the Warld von Berghaus (braun das Land, blau das Meer), und eignet sich ebenso wohl zum Handgebrauch als zum Wandgebrauch für Komptoirs und als Zimmerschmuck.

Personal-Nachrichten.

Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern:

Nr. 3. Adolf Ritter **Dreihonn v. Sulzberg am Steinhof**, Unterlieut., zum Bat.-Adjut.

Nr. 9. Johann **Möffel**, Korp., zum Kadeten.

Nr. 43. Wenzel **Buda**, Korp., zum Kadeten.

Nr. 50. Viktor **Ruckgaber**, Oberlt., zum Reg.-Adjut.

Nr. 52. Ladislaus **Hetterich**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.

Nr. 57. Josef **Greiß** und Ladislaus **Pajaczkowski**, Gem., zu Kadeten.

Nr. 59. Erwin Ritter v. **Czerny** und Johann **Madlener**, Gem., zu Kadeten.

Nr. 74. Wenzel **Wela**, Unterlt., zum Bat.-Adjut.

Nr. 80. Felix **Kloczowski**, Oberlt., zum Reg.-Adjut. Franz **Kucharski**, Unterlt., zum Bat.-Adjut. — Josef **Pistyerz** und Johann **Janicki de Rola**, Korporale, zu Kadeten.

Bei den Husaren-Regimentern:

Nr. 2. Emanuel **Zboray de Zboro**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 3. Anton **Gabor**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 12. Antonio Conte **Giacobazzi**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Bei dem Uhlanen-Regiment:

Nr. 1. Johann **Bartl**, Unterlt., zum Reg.-Adjut.

Nr. 3. Gottlieb **Tuczek**, Gem., zum Kadeten.

Nr. 4. Johann **Becker**, Oberlt., zum Reg.-Adjut.

Nr. 8. Anton **Schmidt**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 12. Gustav Freiherr v. **Tinti**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Nr. 13. Alfred **Zur Helle**, Rittm. 2., zum Rittm. 1. Kl.

Bei dem Artillerie-Regiment:

Nr. 1. Anton **Walter**, Unterlt., zum Oberlt.

Nr. 4. Leonhard v. **Hergeth**, und Albert Edler v. **Obermayer**, Unterlts., zu Oberlts.

Nr. 8. Hermann **Brandstätter Edler v. Brandenau**, Unterlt., zum Oberlt.

Nr. 9. Edmund **Alryin**, Unterlt., zum Oberlt.

Nr. 11. Franz **Grasser**, Unterlt., zum Oberlt.

Bei dem Festungs-Artillerie-Bataillon:

Nr. 1. Michael **Milossevic**, Unterlt., zum Oberlt.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Viktor **Killichrs**, vom Geniestabe zum 2. Grenz-Reg. Franz Ritter v. **Seyfried**, vom 4. zum 2. Festungs-Art.-Bat.

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef **Malowez**, Gebäude-Inspekt.-Offizier, von der Genie-Direktion zu Peterwardein, zu jener zu Preßburg. (Filiale Tyrnau.) Dominik **Ticoy**, vom 2. zum 4. Festungs-Art.-Bat.

Die Oberlts.: David **Beer**, vom 10. Art.-Reg. zum 6. Festungs-Art.-Bat. Josef Ritter v. **Brasseur**, vom 7. Kür.-Reg., zum 4. Huß.-Reg. Bartholomäus **Ester**, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. zum 8. Festungs-Art.-Bat. Josef **Groegrr**, vom 14. Zeugs-Art.-Kombo. zum Küsten-Art.-Reg. Richard **Hackenberg**, vom Geniestabe, von der Genie-Direktion zu Kronstadt, zu jener zu Temesvar. Eduard **Janernig**, vom Küsten-Art.-Reg. zum 5. Festungs-Art.-Bat. Vinzenz **Kralik**, der Mil.-Grenz-Verw.-Branche, vom Titler-Grenz-Inf.-Bat., zum Grenz-Kombo. zu Temesvar. Johann **Lourr**, vom Geniestabe von der Genie-Direktion zu Trient zu jener zu Komorn. Josef **Likoser**, vom 2. zum 1. Genie-Reg. Alexander **Mayer**, vom 1. Zeugs-Art.-Kombo. zum 4. Festungs-Art.-Bat. Maurus **Puttnik**, vom 4. Art.-Reg. zum Art.-Komité mit der Bestimmung als Feuerwerksm. 2. Kl. beim 14. Zeugs-Art.-Kombo. Felix **Schirß**, vom 6. zum 7. Art.-Reg. Karl **Seidl**, vom Küsten-Art.-Reg. zum 1. Festungs-Art.-Bat.

Die Unterlts.: August Freiherr v. **Augustin**, vom 7. Art.-Reg. zum 4. Festungs-Art.-Bat. Emerich **Giffinger**, vom 2. zum 1. Genie-Reg. Ferdinand **Kaniaurek**, vom 12. zum 3. Art.-Reg. Alexander **Kirchhammer**, vom 2. zum 1. Genie-Reg. Eduard **Mihalic**, vom 4. Art.-Reg. zum 1. Festungs-Art.-Bat. Julius **Schaschetzki**, vom 2. zum 1. Genie-Reg.

Die Kadeten: Heinrich **Aleidinger**, vom 8. A.-R. zum 29. J.-R. Josef **Drechsler**, vom 1. Zeugs-Art.-Kombo. zum 4. Festungs-Art.-Bat. Maximilian **Furtmüller**, vom 2. A.-R. zum 2. Festungs-Art.-Bat. Moriz **Hanel**, vom Ober-Erziehungshause zu Kuttenberg zum 9. A.-R. Josef **Robausch**, vom 3. A.-R. zum 1. Zeugs-Art.-Kombo. Johann **Schwigel**, vom 4. Festungs-Art.-Bat. zum 67. J.-R.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Der Hauptm. 2. Kl. Franz **Wessely**, vom 23. J.-R.

Die Oberlts.: Konstantin **Seuffert**, vom 2. Genie-Reg. Arnold **Willmann**, vom Ruhestande.

Die Unterlts.: Ludwig **Breun**, vom 22., Florian **Krus**, vom 65. J.-R. Franz **Wiese**, vom 1. Genie-Reg. Franz **Witz**, vom Ruhestande.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Der Rittm. 2. Kl. Friedrich **Auer v. Randenstein** vom Armee-Stande.

Die Oberlts.: Emerich Graf von **Esterhazy**, vom Armee-Stande. Adolf Graf **Lavaux de Brecourt**, vom 54., Josef **Rossi**, vom 14., Arthur Ritter v. **Scheda**, vom 41. J.-R. Andreas v. **Zerdahelyi**, vom Ruhestande.

Die Unterlts.: Friedrich **Bielek**, vom 8., Franz **Binhak**, vom 33. J.-R. Arpad **Bornemisza de Adamföld**, vom 8. Huß.-R. Ferdinand **Celle** von 57., Adalbert **Christof**, vom 6., Anton **Dedinsky**, vom 25. J.-R. Josef **Dreywurst**, vom 13. Feldj.-Bat. Wolf v. **Egydy**, vom 72., Paul **Grnic**, vom 57., Karl **Jellonek**, vom 20., Richard **Krul**, vom 35. J.-R. Theodor **Kirchmayer**, vom 3. Uhl.-Reg., Friedrich **Klein**, vom 75. J.-R. Emil v. **Maffi**, vom 10. Kür.-Reg., Franz **Perina**, vom 26. J.-R. Josef **Pöschl**, vom 8. Art.-Reg. Gustav **Reinerding**, vom 3. J.-R. Karl Graf **Rumerskirch**, vom 6. Uhl.-Reg. Josef **Ruzicska**, vom 18., Viktor **Seeliger**, vom 15., Peter **Skalak**, vom 78. Barnabas **Soldos**, vom 25., Eduard **Stroißnigg**, vom 27., Alexander Graf **Suardi**, vom 6., Wilhelm **Swoboda**, vom 35., Julius v. **Szokoloczy**, vom 35., Severin **Teclecki v. Seniewicz**, vom 24., Wilhelm **Weitenweber**, vom 28., August **Wetschl**, vom 72., Leopold v. **Zattoni**, vom 43. und Eduard v. **Zopoth**, vom 57. J.-R.

Der Auditor Dr. Rudolf **Hönig**, vom 72. J.-R.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Friedrich Freiherr v. **Sternegg**, Hauptm. 1. Kl. vom 77. J.-R., † 19. August 1867 zu Prag.

Kasimir v. **Prziborsky**, Hauptm. 2. Kl. vom 57. J.-R., am 10. August 1867 ertrunken zu Pest.

Albert **Saiz**, Oberlt. vom 29. J.-R., † 18. August 1867 zu Graz.

Die Unterlts.: Karl **Kollmann**, vom 18. J.-R., † 26. August 1867 zu Josefstadt. Eugen **Lakatos**, vom 37. J.-R., † 10. Juli 1867 zu Großwardein. Anton **Sollic**, vom 3. Festungs-Art.-Bat., † 29. August 1867 zu Ernsdorf in Schlesien. Karl **Stuwer**, vom 77. J. R., † 30. August 1867 zu Prag.

Michael **Zozuk**, Kadet vom 67. J.-R.

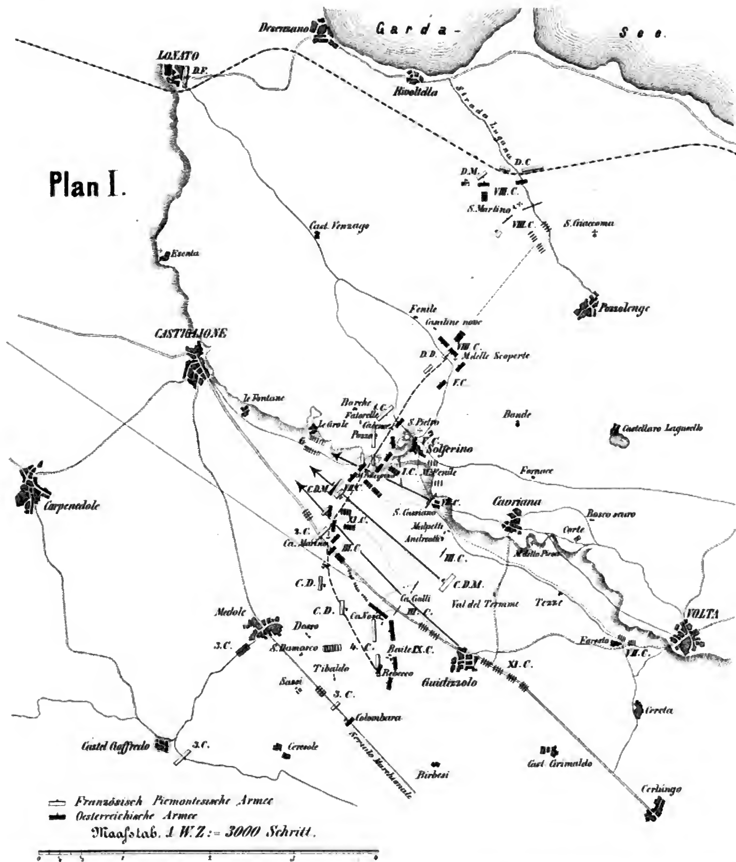
Dr. Franz **Straßer**, Ober-Arzt vom 7. Kür.-Reg., † 23. August 1867 zu Pachfurth.

Oswald **Penko**, Ober-Wundarzt vom Grenz-Inf.-Reg. Nr 11, † 5. August 1867 zu Voslau bei Wien.

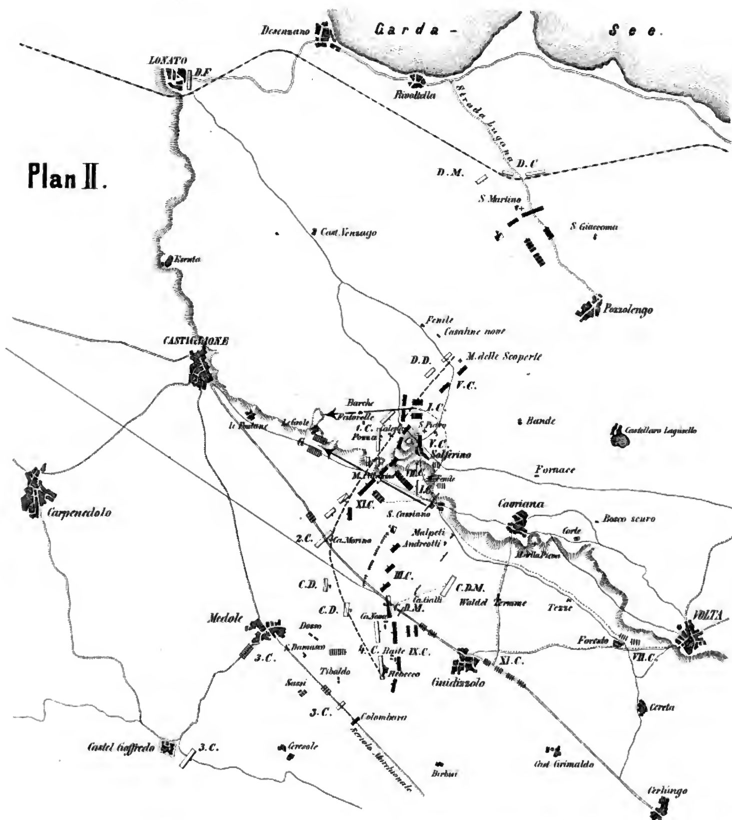
Peter **Defranceschi**, Unter-Arzt vom Garnisons-Spitale zu Graz, † 3. August 1867 zu Sturia in Krain.

Der Militär-Beamte: Eduard **Menninger**, Verpflegs-Offizial 4. Kl., † 24. August 1867 zu Elkekosteleg.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.



Beilage der Militär Zeitung vom 6. November 1867. № 87.



Beilage zur Militär-Zeitung v. 30 Oktober 1867. No. 85.

Militär-Zeitung.

Nr. 88. Samstag den 9. November 1867. XX. Jahrgang.

☛ Die Expedition der „Militär-Zeitung" befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei **F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4,** wohin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen. ☚

Die „Streiflichter auf die Polemik über die Schlacht von Solferino."

(Fortsetzung.)

Wir haben unsere Gründe, warum wir Mac Mahon's Korps zur Mitte der feindlichen Schlachtlinie rechnen, schon in der „Polemik" angegeben, und wollen sie hier noch genauer auseinandersetzen:

1. Das 2. französische Korps lagerte in der Nacht vom 23. zum 24. Juni bei Castiglione und hatte für den 24. die Bestimmung nach Cavriana zu rücken. Es war ihm zu dieser Vorrückung die Chaussée angewiesen, um das 1. Korps und die Garde nicht zu hindern. In der Campagne de l'Empereur heißt es natürlich: „das 1. Korps bei Esenta und das 2. Korps bei Castiglione bildeten das Zentrum." (Die Garde stand in Reserve und verstärkte in der Schlacht das Zentrum.)

Aber nicht nur für den Tag vor der Schlacht gilt diese Bezeichnung, sondern auch für den 24. Juni, wie aus folgenden Stellen zu ersehen ist: Moment von $9\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Uhr.

„Als Kaiser Napoleon die Höhen betrat, welche das 1. Korps erobert hatte, verfügte er sich zu den Batterien der Division Forey, wo er das Schlachtfeld in seiner ganzen Ausdehnung zu überblicken vermag. Er sieht nun deutlich, daß auf seinem rechten Flügel das 3. und 4. Korps die sich ihrer Vorrückung entgegensetzenden Hindernisse nicht zu überwältigen vermochten, und erhält zugleich die Meldung, daß auf seinem linken Flügel das österreichische 8. Korps aus der starken Position von St. Martino einen Theil der piemontesischen Armee zum Rückzuge gezwungen habe."

„Unter solchen Verhältnissen hofft der Kaiser die Entscheidung doch noch auf Seite der Verbündeten zu bringen, wenn er nunmehr alle seine Anstrengungen gegen das österreichische Zentrum konzentrirt etc. etc." —

„Er befiehlt daher etc. etc."

„Marschall Mac Mahon konnte, nachdem er vom General Niel benachrichtigt worden war, daß er nunmehr in der Lage sei, auf Cavriana zu marschiren, die beabsichtigte Bewegung nach links endlich ausführen, um sich, den Befehlen des Kaisers entsprechend, mit der kaiserlichen Garde zu vereinigen etc."

2. Als der Kampf des 1. französischen Korps bei Solferino eine größere Ausdehnung annahm, und sich in der Ebene bei Guidizzolo große österreichische Truppenmassen zeigten, marschirte Mac Mahon à cheval der Chaussée bei Ca Morino auf, theils um Baraguey d'Hilliers in seiner rechten Flanke sicher zu stellen, theils um die große Lücke auszufüllen, welche in der feindlichen Schlachtlinie zwischen Rebecco und Solferino sich ergab. Da aber auch zwischen Ca Morino und Robecco noch immer eine ziemlich bedeutende Lücke bestand, wurden die beiden Kavallerie-Divisionen Desvaux und Partouneaux, welche dem 4. Korps zugetheilt waren, zwischen das 2. und 4. französische Korps eingeschoben, und diese zwei Kavallerie-Divisionen stellten die Verbindung zwischen dem rechten Flügel und der Mitte der französischen Schlachtlinie her.

Mac Mahon wurde nicht zur Unterstützung Niel's rechts geschoben, sondern seine ihm anbefohlene Marschlinie führte über Ca Morino nach Cavriana; als er aber bei Ca Morino auf die österreichischen Vortruppen stieß, mußte er daselbst in Gefechtsordnung übergehen.

„Der Herzog von Magenta war entschlossen, einstweilen seine Stellung auf der Straße nach Mantua zwischen dem 1. und 4. Korps zu behaupten. Die sich vor seiner Fronte anhäufenden feindlichen Streitkräfte jedoch ließen ihn besorgen, daß die Oesterreicher die Absicht haben, Ca Morino als festen Stützpunkt ihrer Bewegungen zu nehmen."

Seine Stellung bei Ca Morino war rein defensiv; er war nicht bestimmt Niel in seinen Angriffen zu unterstützen, vielmehr hatte er den Befehl erhalten im Zentrum mitzuwirken und sich mit der Garde zu dem Angriffe auf die Höhen südlich von Solferino zu vereinigen, sobald die Gefechtslage dies möglich machen würde. Dies geht schon aus dem oben angeführten Entschlusse Napoleons hervor, alle Anstrengungen gegen die Mitte der österreichischen Stellung zu vereinigen.

Die Aufgabe Mac Mahon's läßt sich füglich mit den Worten bezeichnen: Sicherstellung des auf Solferino gerichteten Hauptangriffes der Franzosen gegen die in der Ebene stehenden und mit einer Vorrückung drohenden österreichischen Truppenmassen, und schließlich — da diese befürchtete Vorrückung der Oesterreicher nicht erfolgte, Mitwirkung zu dem Hauptangriffe durch Vorrückung gegen Cassiano.

Der 1. Theil seiner Aufgabe war defensiv, wie er auch wirklich von 10 bis 1 Uhr bei Ca Morino unbeweglich stehen blieb, der 2. Theil der Aufgabe war offensiv. Beide Theile dieser Aufgabe beziehen sich aber auf den Kampf und die Ereignisse, welche im Zentrum der Alliirten vorfielen. [1])

3. Sucht man die geometrische Mitte der feindlichen Schlachtlinie auf, welche sich von Castel Goffredo bis St. Martino in der Länge von 28.000 Schritten ausdehnte, so fällt diese Mitte gerade in den Raum zwischen Ca Morino und M. Pellegrino, also zwischen das 2. und 1. französische Korps.

Das 2. Korps stand also diesem Punkte zunächst, ja füllte mit der Division Decaen und der Kavallerie-Brigade Gaudin de Villaine zum Theil den Raum aus, welcher zwischen der Chaussée und den Anhöhen liegt. —

Ein Truppenkörper, welcher in der beinahe 3 Meilen langen Schlachtlinie zunächst der geometrischen Mitte steht, kann doch wohl nicht zu einem Flügel gerechnet werden, ausgenommen, man würde von einem rechten und einem linken Flügel (ohne Mitte) sprechen.

4. Auch in Bezug auf die Vertheilung der Streitkräfte ist dieser Punkt die Mitte; es befanden sich links (nördlich) von demselben 5 französische und 3 piemontesische Divisionen, zusammen 69.978 Mann, rechts (südlich) von demselben 7 französische Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen, zusammen 69.605 Mann. (Siehe die Ordre de bataille in Campagne de l'Empereur.)

5. Will man Mitte und die beiden Flügel des alliirten Heeres räumlich scheiden, so ergibt sich sowohl mit Bezug auf Vertheilung der

---

[1]) Die „Streiflichter," welche Mac Mahon's Korps zum rechten Flügel zählen, führen Seite 31 als Grund hiefür an: „Seine Batterien feuerten gegen die 1. Armee." — Was aber diese Batterien betrifft, so hatte Mac Mahon nur 24 Geschütze im Kampfe, die Geschützreserve des 2. französischen Korps nahm laut Campagne de l'Empereur keinen Antheil in der Schlacht. Seine 24 Geschütze feuerten aber nicht nur gegen die 1. Armee sondern auch gegen die Division Brandenstein und Mensdorff der 2. Armee.

Streitkräfte, als auch mit Bezug auf die Ausdehnung folgendes Verhältniß:

Rechter Flügel. Von Castel Goffredo über die Strada Marchionale und Rebecco bis Ca Nova und von hier bis zu dem Punkte wo die Kavallerie-Divisionen Desvaux und Partouneaux standen. (Ausdehnung 12.000 Schritte.) Auf dieser Linie standen das 3. und 4. französische Korps, d. i. 6 Infanterie-Divisionen nebst 2 Kavallerie-Divisionen.

Mitte. Von Ca Morino über die Anhöhen d.lle Fatorelle bis Md. delle Scoperte (Ausdehnung 9000 Schritte.)

Auf dieser Linie standen das 2. und 1. französische Korps, hinter welchem die Garde folgte und sich später einschob, dann 1 Kavallerie-Division (7 Infanterie und 1 Kavallerie-Division.)

Linker Flügel. Von Md. delle Scoperte über St. Martino bis zur Eisenbahn (Ausdehnung 7000 Schritte.)

Auf dieser Linie stand die piemontesische Armee, 4 Divisionen.

Diese Gründe sind sprechend genug, um unsere Ansicht zu rechtfertigen, daß Mac Mahon's Korps nicht zum rechten Flügel der feindlichen Schlachtlinie, sondern zur Mitte zu zählen sei, und daß er den rechten Flügel des feindlichen Zentrums bildete.

Sehen wir aber von dem Streite über Mitte und rechter Flügel — momentan — ganz ab, und betrachten wir nur die Thatsache, daß das 2. französische Korps à cheval der Straße bei Ca Morino aufmarschirt war, und dort lange Zeit zu defensivem Zwecke stehen blieb, so kann doch nicht geleugnet werden, daß mit Zurückdrängung dieses Korps die feindliche Schlachtlinie durchbrochen worden wäre?

Alle die schönen Bilder und Betrachtungen, welche die „Streiflichter“ über den Durchbruch einer feindlichen Schlachtlinie liefern, und welche an sich vollkommen richtig sind, wären ja dann zur Wirklichkeit geworden, — sie finden jene Anwendung, welche der österreichische Offizier auf seine Durchbruchstelle (Baraguey d'Hilliers) macht, in gleichem Grade auf die Durchbruchstelle bei Ca Morino.

Stellen wir uns vor, daß Mac Mahon durch das 3. das 11. österreichische Korps und die Kavallerie-Division Mensdorff von Ca Morino verdrängt und in die Richtung von Vigilio oder Campedello zurückgeworfen ist, daß ferner das 7. Korps über Casstano gegen Le Grole vorrückt, so befinden sich offenbar diese genannten Streitkräfte auf dem Raume zwischen Ca Morino und Monte Pellegrino.

Der rechte Flügel des Feindes, 3. und 4. Korps, welche bei Castell Goffredo und Robecco stehen, sind thatsächlich getrennt von jenen Kräften, welche auf den Anhöhen vor Solferino kämpften, nämlich vom 1. Korps und der Garde.

Ein weiter Raum trennt sie dann, und ihre gegenseitige Unterstützung ist unmöglich.

In diesem Raume (zwischen Ca Morino und Monte Pellegrino) stehen dann alle jene als verfügbar vorgegangenen Streitkräfte theils der 1., theils der 2. österreichischen Armee.

Ist dies nicht ein Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie? u. z. ein Durchbruch, gegen welchen es kaum ein Mittel der Herstellung gibt, weil bereits alle Kräfte des Feindes in den Kampf verwickelt sind, keine verfügbare Reserve mehr vorhanden ist, denn auf die nicht beschäftigten Theile Canrobert's kann der großen Entfernung wegen nicht gerechnet werden.

Wenn nun aber durch Verdrängen eines Theiles der feindlichen Schlachtlinie (2. französisches Korps) ein Durchbruch faktisch erreicht ist, so zwar, daß hiedurch 6 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen (3. und 4. französisches Korps) von dem Gros der Armee getrennt werden, so kann doch jener feindliche Truppenkörper nicht am Flügel gestanden sein, er muß ja doch wohl in der Mitte oder nahe an der Mitte der Schlachtlinie sich befunden haben?

6. Endlich erkennt unser Widersacher selbst — so sonderbar dies klingen mag, — daß Mac Mahon's Korps nicht am rechten Flügel stand, sondern zur Mitte gehörte.

Er nannte an einer Stelle seiner „Betrachtungen“ den Verbindungspunkt der piemontesischen und französischen Armee, das Zentrum der Alliirten.

Auf diesen Irrthum aufmerksam gemacht, gab er uns die Erklärung, daß man unter diesen Verbindungspunkt nur das Korps Baraguey d'Hilliers verstehen könne.

Wir möchten uns wohl die Frage erlauben, warum denn nicht mit selbem Rechte auch die Division Durando dieser Verbindungspunkt genannt werden könnte, doch gehen wir zu Wichtigerem über.

Nachdem er nun das Korps Baraguey d'Hilliers als das eigentliche Zentrum bezeichnet, führt er an: [2])

„Das feindliche Zentrum war kein raumloser mathematischer Punkt, sondern es nahm einen Terrainabschnitt ein, auf dem sich 40.000 Franzosen bewegten. Es darf daher nicht befremden, wenn uns zur Bezeichnung desselben je nach Erforderniß, mehr als ein Ausdruck zu Gebote steht, und wir nicht darauf beschränkt sind, das feindliche Zentrum gleich einem geometrischen Punkte ein für allemal etwa mit a zu bezeichnen.“

Aber er wird doch so freundlich sein, uns dasselbe Recht einzuräumen, und uns gestatten, ebenfalls einen Raum, auf welchem 40—50.000 Franzosen stehen, nämlich den Raum zwischen Ca Morino und Solferino, das Zentrum der Alliirten zu nennen?

Er gestattet dies nicht nur, sondern er stimmt endlich auch ein mit folgenden Worten: [3])

„Indem wir endlich den Terrainabschnitt von Solferino — Ca Morino das feindliche Zentrum nannten, widersprachen wir uns keineswegs. Durch wen war diese Bodenstrecke besetzt? Etwa durch die Piemontesen? Nein. Oder durch Niel und Canrobert, die den rechten Flügel bildeten? Auch nicht. Dann konnte sie aber nur durch das feindliche Zentrum okkupirt sein. In der That war der größere Theil derselben von den 36.000 Mann Baraguey d'Hilliers und der Garde, der kleinere hingegen von den 16.000 Mann Mac Mahon's besetzt. Mac Mahon war jedoch, wie bereits erwähnt wurde, nur das Bindeglied zwischen dem feindlichen Zentrum und rechten Flügel.“ [4])

Nun denn, der kleinere Theil des feindlichen Zentrums war durch die 16.000 Mann Mac Mahon's besetzt. Also gehörte doch Mac Mahon nicht zum rechten Flügel?

Dieser einzige Satz genügt, um die ganze lange Abhandlung, welche den Namen „Streiflichter“ trägt, als einen fortlaufenden Widerspruch zu erklären; denn der langen Rede kurzer Sinn dieses Buches ist kein anderer als: Die Disposition vom 24. Juni, welche sämmtliche verfügbare Streitkräfte in die Richtung von Castiglione dirigirte, auf welcher Vorrückungslinie ein Theil dieser Truppen nothwendigerweise auf M. Mahon treffen und diesen angreifen mußte, bezweckte einen Angriff auf den rechten feindlichen Flügel und nicht auf die Mitte.

Aber noch mehr! Er nennt auch die Angriffsrichtung Guidizzolo-Castiglione eine direkt auf den rechten Flügel der Alliirten führende Linie.

Liegt der Punkt Castiglione, wenn man ihn von Guidozzolo zu erreichen strebt, hinter dem rechten Flügel oder hinter der Mitte der feindlichen Schlachtlinie?

Liegt Ca Morino, wo bei dieser Vorrückung der Stoß ausgeführt werden muß, am rechten Flügel?

Der Autor der „Streiflichter“ hat zwar in seinen uns bekannten Schriften 3 verschiedene Hauptrichtungen seines projektirten Angriffes kund gegeben, nämlich anfangs:

den Verbindungspunkt der französischen und der piemontesischen Armee, dann

die Linie Solferino-Castiglione, und endlich

die Linie Casstano-le Grole, und rückt so immer näher an unsere Angriffslinie heran, aber alle seine Richtungen münden doch ebenfalls in Castiglione.

Indem er gegen Castiglione strebt, durchbricht er das Zentrum; wenn wir aber von Guidizzolo aus nach Castiglione streben, greifen wir seiner Behauptung zufolge den rechten Flügel an.

Vergebens macht man ihn aufmerksam darauf, daß der rechte Flügel des Feindes — nämlich das 3. und 4. französische Korps — westlich der Chaussée standen, vergebens zeigt man ihm, daß auch er den Raum der Schlachtlinie zwischen Ca Morino und Solferino als das Zentrum und als entscheidenden Punkt erkannt hat, vergebens rufen wir ihm zu: Auf Seite 14 der „Erwiderung“ erkennst Du selbst, daß M. Mahon's Korps zur Mitte der Schlachtordnung gehörte. — Er bleibt steif bei seiner Ansicht, und antwortet Seite 30 („Streiflichter“):

---

[2]) Seite 13 der „Erwiderung.“

[3]) Seite 14 der „Erwiderung.“

[4]) Man kann in einer zusammenhängenden Schlachtlinie jeden Theil ein Bindeglied zwischen den nebenstehenden Truppenkörpern nennen. Wir glauben aber, daß es viel richtiger ist, die Kavallerie-Divisionen Desvaux und Partouneaux das Bindeglied zwischen dem rechten Flügel und der Mitte der alliirten Armee zu nennen.

„Nachdem wir bereits unwiderleglich (?) nachgewiesen haben, daß die Angriffsrichtung von Guidizzolo-Castiglione direkt auf Niel, nicht aber auf M. Mahon führte, hat die Frage, ob M. Mahon in seiner Stellung bei Ca Morino zum Zentrum oder zum rechten Flügel zu rechnen sei, wenig praktischen Werth mehr."

Hält der österreichische Offizier, welcher dieß schrieb, seine Leser für unwissende Kinder, welche jedes geschriebene Wort als Axiom hinnehmen?

Sein unwiderleglicher Beweis ist mit wenigen Worten zu widerlegen:

Auf der Angriffslinie Guidizzolo-Castiglione stand das Korps M. Mahon's, und nicht das Korps Niel's; letzteres stand bei Robecco und Ca Nova, und wurde durch das österreichische 9. Korps und 2 Brigaden des 3. Korps festgehalten. Es können somit alle übrigen in der Ebene befindlichen österreichischen Streitkräfte, nämlich 3 Brigaden des 3. Korps, das 11. Korps, die Kavallerie-Division Mensdorff gegen M. Mahon vorrücken, ohne auf das Korps Niel zu stoßen. Diese Truppen aber, im Vereine mit dem 7. Korps, welches von Cassiano gegen le Grole vorrücken sollte, sind es aber, welche die Offensive ergreifen sollten, und diese treffen direkte auf M. Mahon.

Und aus diesem Grunde hat auch die Frage, ob M. Mahon zum rechten Flügel oder zur Mitte der Schlachtlinie zu zählen sei, für uns allerdings einen hohen praktischen Werth.

Nachdem wir gezeigt haben, daß das Korps M. Mahon's nicht zum rechten Flügel der feindlichen Schlachtlinie, sondern zur Mitte gehörte, und daß die Angriffsrichtung Guidizzolo-Castiglione keineswegs auf den rechten Flügel des feindlichen Heeres, sondern auf den rechten Flügel des feindlichen Zentrums führte, wollen wir noch unsere Gründe näher angeben, warum wir den Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie mittelst eines zwischen Ca Morino und Mt. Pellegrino geführten Offensivstoßes, dessen erster Zweck die Zurückwerfung des 2. französischen Korps ist, für besser halten, als jenen direkte aus Solferino gegen das Korps Baraguey d'Hilliers gerichteten Rückstoß, welchen die „Betrachtungen" als den allein richtigen empfehlen, und auch besser als jenen in den „Streiflichtern" bezeichneten, dessen Hauptrichtung von Cassiano auf le Grole geht, und welcher schon viel zweckmäßiger als der vorhergehende ist.

1. Durch den Offensivstoß zwischen Ca Morino und Mt. Pellegrino wäre die feindliche Schlachtlinie auf ihrem schwächsten Punkte durchbrochen worden.

Das Korps M. Mahon's zählte (einschließlich seiner Kavallerie) nur 17.000 Mann, und stand in einer Position, welche keine besonderen Terrainvortheile darbietet. Namentlich war es in seiner linken Flanke nicht gestützt. Hinter M. Mahon stand keine Reserve. Wird aber, was unfehlbar geschehen wäre, die Garde zu seiner Unterstützung, beziehungsweise zur Ausfüllung der Lücke zwischen Ca Morino und Monte Pellegrino vorgezogen, so bleibt Baraguey d'Hilliers in seinen Angriffen auf Solferino ohne Unterstützung, und es ist sodann die längere Behauptung Solferinos durch das 5. und 1. österreichische Korps, ja selbst ein offensiver Rückstoß dieser österreichischen Truppenkörper schon ermöglicht.

Wir wollen keineswegs behaupten, daß ein großer Offensivstoß auf den Anhöhen von Solferino, oder auch jener von Cassiano gegen le Grole nicht ebenfalls zu einem günstigen Resultate führen konnte; aber er erscheint uns jedenfalls — die Situation zwischen 11—1 Uhr in's Auge gefaßt — schwieriger im Vergleiche zu jenem in der Ebene, weil auf den Anhöhen 5 französische Divisionen standen, welche überwältigt werden mußten, und weil diese Truppenmasse auf der ganzen Strecke zwischen Solferino und Castiglione sehr viele Terrainvortheile fand, um unseren Gegen-Angriff und dessen Fortschritte zu hemmen, während bei Ca Morino nur 2 französische Divisionen standen, welche, einmal aus ihrer Stellung verdrängt, keinen nahe liegenden Haltpunkt im Terrain finden. Es ist ferner nicht zu übersehen, daß auch die piemontesische Division Durando bei Md. delle Scopette in der Nähe des 1. französischen Korps stand und 2 österreichische Brigaden des 5. Korps beschäftigte.

Es war doch offenbar leichter, M. Mahon's 17.000 Mann aus der Aufstellung bei Ca Morino zu verdrängen, als die 40.000 Mann des 1. französischen Korps und der Garde, welche im Hügellande kämpften.

2. Man vergesse nicht, daß am 24. Juni die alliirte Armee uns im Angriffe zuvorkam. Auf den Höhen von Solferino war das österreichische 5. Korps von bedeutender Uebermacht angegriffen und konnte selbst nach dem Hinzutritt des 1. österreichischen Korps nur mit großer Anstrengung die Position von Solferino behaupten; es fochten hier 4 österreichische Divisionen gegen 5 französische und 1 piemontesische Division.

Die Disposition, welche auf dem Schlachtfelde erlassen wurde, konnte daher nur den Charakter eines Gegenangriffes tragen (nicht eine Offensive „vom Haus aus", wie die „Streiflichter" es wünschen).

Ein Gegenangriff, zu welchem die Streitkräfte erst zusammengezogen werden mußten, kann nur mit jenen Truppen unternommen werden, welche noch verfügbar, d. h. nicht im Kampfe stehen, und muß, besonders wo es sich um das Auftreten großer Truppenmassen handelt, in der kürzesten Richtung nach dem gewählten Angriffspunkt geführt werden.

Jede Vereinigung auf Umwegen ist in solchen dringenden Momenten des Zeitverlustes wegen, ein Fehler.

3. Wenn wir vom 8. Korps vorläufig absehen, welches erst nach erfochtenem Siege über die Piemontesen mit einem Theile seiner Kraft gegen Solferino sich wenden konnte, wenn wir ferner von der Geschützreserve der II. Armee absehen, welche noch weit zurückstand, und im Hügellande schwer vorzubringen war, so sind die um 11—12 Uhr zu einem Gegenangriff verfügbaren Streitkräfte folgende:

Das 7. Korps, die Kavallerie-Division Mensdorff, das 11. Korps, der größere Theil des 3. Korps und die Geschützreserve der I. Armee. Alle anderen Truppenkörper waren bereits in den heftigen Kampf verwickelt.

Diese verfügbaren Streitkräfte standen bei Cassiano, bei Val di Termine, bei und hinter Guidizzolo, also fast alle in der Ebene.

Um mit diesen Kräften einen Offensivstoß auszuführen, welcher bei dem Drange des Augenblickes so rasch als möglich erfolgen mußte, ist die ihnen ertheilte Angriffsrichtung gegen Castiglione die kürzeste.

Jedes Hinaufziehen auf die Anhöhen von Solferino oder auch nur das Rechtsschieben des 11. Korps über Cassiano, wie die „Streiflichter" befürworten, wäre ein Umweg, und hätte Zeitverlust im Gefolge gehabt.

Die Vorrückungslinie für diese Truppenkörper aus ihren um ½12 Uhr eingenommenen Standpunkten bis in die Linie Ca Morino-Monte Pellegrino sind:

Für die Theile des 3. Korps von Ca Quagliara und Ca Galli aus 3000 Schritte.

Für die Kavallerie-Division Mensdorff 4000 Schritte.

Für die Division Brandenstein des 7. Korps von Cassiano aus 2000 Schritte.

Für die Division Prinz v. Hessen, welche um die angeführte Stunde schon über Foresto in Bewegung war, über Tezze und Cassiano 10.000 Schritte.

Für das 11. Korps von Guidizzolo an gerechnet, über Ca Galli bis zum linken Flügel M. Mahon's 6000 Schritte.*)

Die Truppen des 3. Korps, die Divisionen Brandenstein und Mensdorff hatten nur eine gerade Vorrückung in der durchschnittlichen Entfernung von 3000 Schritten auszuführen; denn sie standen dem Angriffspunkte gerade gegenüber; das 11. Korps aber, welches hinter dem 3. sich formirte, wird, wie es bei Reservekörpern immer vorkommt, rechts neben dem 3. Korps über Ca Galli vorgezogen, um in M. Mahon's linke Flanke geworfen zu werden.

In 2 Stunden konnte dieser Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie vollzogen sein.

Und diese Bewegungen fließen für den Sachkenner aus dem Sinne der erlassenen Dispositionen.

Der österreichische Offizier, welchem nur darum zu thun ist, den mißlungenen Offensivstoß in der Ebene zu entschuldigen, mag dagegen einwenden was er will, den Sinn der Disposition vermag er nicht zu ändern.

Mit diesem Durchbruche wären die besten Chancen für den Sieg schon gegeben, und die Franzosen fühlten dieß sehr wohl, indem sie in Campagne de l' Empereur anführen, daß durch die Zurückdrängung M. Mahon's eine Lücke entstanden wäre, durch welche die Oesterreicher

*) Die Bewegungslinie, welche die „Streiflichter" dem 11. Korps zuweisen, nämlich von Guidizzolo an gerechnet über Val del Termine und Cassiano bis zum Monte Pellegrino, beträgt 9000 Schritte.

vordringen und die französische Armee in zwei Theile zu trennen vermochten.

Ist dieß nicht deutlich genug?

Kann ein Zweifel darüber bestehen, daß hier, wo das 2. französische Korps stand, die geeignetste Stelle für unseren Durchbruch war?

Da aber nach jedem Durchbruch die Flankenwirkung gegen die noch stehenden Theile der durchbrochenen Schlachtlinie folgen muß, so zeigten wir schon in unserer „Polemik“ vom Jahre 1865, daß jene 66.000 Oesterreicher, welche M. Mahon's Korps verdrängen, und in den Raum zwischen Ca Morino und Monte Pellegrino eindringen, selbstverständlich „nicht Gewehr bei Fuß nehmen und stehen bleiben, daß das 5. und 1. Korps, welche offenbar degagirt sind, nicht zur ewigen Defensive verdammt waren, sondern im geeigneten Momente zum Rückschlag vorrücken konnten.“

Ist M. Mahon zurückgedrängt, so kann er durch die Kavallerie-Division Mensdorff oder auch nur durch einen Theil derselben und durch 3 Brigaden des 3. Korps verfolgt werden, während das ganze 11. und 7. Korps, und dann auch das 1. Korps, welches südlich von Solferino focht, den Angriff auf die Garde und das 1. französische Korps, und zwar in deren rechter Flanke unternehmen, während das 5. Korps aus Solferino hervorbricht.

Aber wir betrachten es als Bedingung für das Gelingen dieser Offensive, daß M. Mahon vorerst aus seiner Stellung verdrängt werde, weil sonst weder die nöthige Freiheit der Bewegung gegen das 1. französische Korps und die Garde, noch die volle Kraft für diesen letzten Angriff bleibt.

Der österreichische Offizier glaubt in seinen „Betrachtungen“ einen Tadel über diesen zuerst gegen M. Mahon gerichteten Angriff auszusprechen, indem er sagt:

„Selbst im besten Falle mußte dieser Angriff darauf hinauslaufen, daß man einen Theil der I. Armee dem französischen Zentrum in die Flanke warf.“

Hierauf müssen wir antworten, daß durch Verdrängung M. Mahon's ein Theil des französischen Zentrums schon geschlagen und die feindliche Schlachtlinie durchbrochen ist, daß aber sodann nicht nur ein Theil der I. Armee, sondern auch das 7. und 1. Korps der II. Armee dem Reste des französischen Zentrums in die Flanke geworfen werden.

Und auf diesen Flanken-Angriff gegen die noch stehenden Theile einer schon durchbrochenen Schlachtlinie muß ja jeder Durchbruch „hinauslaufen“; dieß gehört ja unbedingt zur Ergänzung des Durchbruches, und zur endlichen Entscheidung des Sieges, wie der Autor der „Streiflichter“ in Wort und Zeichnung theoretisch selbst entwickelt.

4. Endlich ist die Stelle, wo M. Mahon's Korps aufmarschirt war, auch in Bezug auf die Concave, welche die feindliche Schlachtlinie bildete, die zum Durchbruche günstige.

Zieht man von Robecco nach Ca Morino und von hier auf die Anhöhen vor Solferino (Pozzo Catena) gerade Linien, so liegt Ca Morino in einem eingehenden Winkel, welcher zum Durchbruche vorzüglich geeignet erscheint.

Diese Schlachtlinie des Feindes von Rebecco bis Ca Morino und von hier bis Pozzo Catena, oder wenn man diese verlängern will, bis zur Stellung Durando's ist es eben, auf welcher der Hauptkampf geführt wurde; die übrigen Theile der ausgedehnten Schlachtlinie sind jedenfalls sekundär.

Um den Keil zu formiren, welcher in diesem eingehenden Winkel getrieben werden sollte, wurden die verfügbaren Streitkräfte in der Hauptrichtung gegen Castiglione dirigirt.

Wenn diese Streitkräfte welche bei Guidizzolo, bei Ca Galli, Val del Termine und bei Cassiano standen, aus ihren Aufstellungen gerade mit der Direktion Castiglione vorrücken, so treffen sie theils auf diesen eigenen Winkel, theils nahe nördlich von demselben auf die Lücke, welche zwischen dem 2. und 1. französischen Korps sich befand. (Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten

Oesterreich.

* (Wien.) (Erledigte Inhaber-Stellen.) Abgesehen von dem 8. Uhlanen-Regimente weiland Kaiser Maximilian von Mexiko, sind zur Stunde folgende Inhabers-Stellen erledigt, und zwar jene des 14. und 38. Infanterie-, des 4. Hußaren- und des 7. Uhlanen-Regiments.

* (Die Hoferfeier am 28. v. Mts.) hat, wie wir der „Schützen-Zeitung“ entnehmen, in Folge des schlechten Wetters, welches gerade an diesem Tage herrschte, seinen Hauptglanz, den projektirten großen Schützenaufzug nicht entfalten können. Von den übrigen Festlichkeiten kam nur eine zur vollen Geltung, nämlich die am Vorabende bewerkstelligte prachtvolle Bergbeleuchtung. Das war aber auch in der That ein herlicher Anblick! Hunderte von Feuersäulen belebten ringsum mit wundersamem Geflunker die Spitzen und Lehnen der Berge. Bis auf die höchsten Punkte hinauf geschleppte Pöller blitzten und donnerten überall hin ihre kräftigen Grüße. In südlich milder Temperatur, welche an diesem Abende herrschte, machte dieses Schauspiel einen doppelt freudigen Eindruck. Wetterkundige zogen jedoch schon bedenkliche Mienen, wagten aber ihre Besorgnisse für den künftigen Tag kaum auszusprechen; denn die allgemeine Stimmung war: „Morgen muß es schön sein.“ Aber der Himmel hatte aus unbekannten Gründen anders beschlossen. Um Mitternacht begann es zu regnen und hörte erst auf, als der Festtag vorüber war.

In Folge des trostlosen Wetterwechsels unterblieb der Zuzug der Schützenkompagnien und der zahlreich erwarteten Gäste aus dem Burggrafenamte. Des anderen Tages — ich war etwas verspätet nach St. Leonhard gekommen — sah ich mir das Dorf an. Die Bewohner hatten das Möglichste gethan, ihre Häuser zu schmücken. Den Glanzpunkt aber bildete selbstverständlich das Sandwirthshaus, an welchem der Tiroler Adler stolz seine Fittige ausbreitete. Da war er aber auch am rechten Platze, — am Hause des Sandwirths Hofer! Weniger befriedigten die lateinischen Inschriften. Hofer, der deutsche Held, sprach und kannte kein Latein.

In der Nähe der alten Hoferkapelle, die beim Sandwirthshause steht, war ein Festaltar errichtet, wo der Festgottesdienst hätte abgehalten werden sollen. Die kirchliche Feier wurde nun in der Kirche zu St. Leonhard abgehalten. Der hochwürdige Fürstbischof von Brixen, welcher die Festpredigt hielt, war schon Tags zuvor in Passeier eingetroffen, und hatte sein Absteigequartier in St. Martin genommen. Der Fürstbischof von Trient übernachtete dagegen in St. Leonhard. Beide Kirchenfürsten waren feierlich empfangen worden, und die frommen Thalbewohner drängten sich überall hinzu, um den bischöflichen Segen zu empfangen. Zum Festgottesdienste war eine Kompagnie Schützen und die eilf Schildhofbesitzer ausgerückt, letztere mit Schild und Helebarde bewaffnet. In dieser Bewaffnung pflegen nämlich in neuerer Zeit die Besitzer der sogenannten Schildhöfe bei Paraden aufzuziehen. Es ist dies zwar ein historischer Schnitzer, da Schild und Helebarde vereint nie getragen worden sind, und diese beiden Waffen naturgemäß sich gegenseitig ausschließen, indeß wecken diese braven Schildhofbauern immer eine interessante geschichtliche Erinnerung.

Dem Festgottesdienste wohnten der Herr Statthalter, der Herr Oberkommandant, der Herr Landeshauptmann, die Enkel Hofer's und andere distinguirte Gäste bei. Nach der Predigt zelebrirte der hochwürdige Fürstbischof von Trient eine heilige Messe, worauf sich die Bischöfe und die übrigen hohen Festbesucher in Begleitung der Schützenkompagnie, allem Regen trotzend, nach dem Sandhofe begaben, um dort die Grundsteinlegung zur neuen Hoferkapelle vorzunehmen. Der Fürstbischof von Trient vollzog die Einsegnung des Grundsteines, und während dieser Zeremonie sangen Studenten aus Meran ein Festlied und die Musikbanda von Algund spielte die Arie des Liedes: „Zu Mantua in Banden, der treue Hofer lag ꝛc.“ Nach dieser, leider von beständigem Regen begleiteten Feier, wurde durch Se. Exzellenz FML. Baron Kuhn das Festschießen eröffnet, und zwar auf dem neben dem Sandhof erbauten Schießstande. Von Schützenoffizieren waren anwesend: Hauptmann Zimmeter und Oberlieutenant von Attlmayr von Innsbruck, Hauptmann Dr. Schärmer von Imst, Hauptmann Graf Brandis von Lana, Hauptmann Baron Dipauli von Kaltern.

Sz. (Lyman's Accelerazions-Geschütz.) Wir finden in der Nr. 89 des „Kamerad“ eine das obige Geschütz betreffende Notiz, welche den in Nr. 69 der „Militär-Zeitung“ enthaltenen Aufsatz gleichen Inhaltes ergänzt. Unsere damalige Arbeit war eine mehr als flüchtige; weil aber, wie dies auch der Verfasser der Notiz im „Kamerad“ ganz richtig bemerkt, der Sache in der That ein artilleristischer Gedanke zu Grunde liegt, beschäftigten wir uns weiter mit dem Studium des Lyman'schen Geschützes, und da konnte es denn nicht wohl fehlen, daß wir nicht auch das uns bereits oberflächlich bekannte Werk: A. Treatise on Ordnance and Armor by Alexander L. Holley, New-York and London 1865 zu Rathe zogen, in welchem auch das von Lyman im Jahre 1357 genommene Patent erwähnt wird; und eine Zeichnung seiner damaligen Kanone mit den zwei Kollateralkammern gegeben ist.

Wir haben aber, je weiter wir mit unseren Betrachtungen kamen, desto mehr Schwierigkeiten in der Accelerazions-Methode des Herrn Lyman gefunden, und neigen uns nun sehr zu der Ansicht hin, daß der Erfinder; der offenbar einen direkten Schluß von dem Resultate im Kleinen angeführter Versuche auf große Kaliber machte, sich bedeutenden Illusionen hingegeben habe.

Uebrigens deuteten wir schon in der „Militär-Zeitung" an, daß uns die Ueberführung einer Idee, wie die Lyman'sche, auf die Geschützkonstruktion problematisch erschien; — nunmehr möchten wir sie für unmöglich halten, wenn wir auch den guten Erfolg der Accelerirung, die Erzeugung eines entsprechenden Rohres einmal angenommen, als etwas sehr Wahrscheinliches betrachten.

Man wird dem Ziele eben auf einem anderen Wege beizukommen trachten müssen.

Der Herr Verfasser der Notiz im „Kamerad," welcher sich für Geschützkonstruktion und namentlich für das auch von der österreichischen Artillerie angestrebte Problem der Effektsvermehrung mit verhältnißmäßig geringen Mitteln zu interessiren scheint, wird uns wohl erlauben, ihn schließlich auf das 7. Heft der „Mittheilungen des k. k. Artillerie-Komités" vom Jahre 1867, das in einigen Wochen erscheinen wird, aufmerksam zu machen, da in diesem der umgearbeitete Aufsatz über Lyman's Accelerazions-Geschütz erscheinen dürfte.

* (Dr. Hirtenfeld's „Oesterreichischer Militär-Kalender für 1868" erscheint im Laufe dieses Monats und bringt, neben dem Kalendarischen und der Genealogie des Allerhöchsten Kaiserhauses folgende Artikel: Skizze der Ereignisse in Mexiko, zum größten Theil nach Originalquellen bearbeitet. — Die Enthüllung des Schwarzenberg-Monumentes am 20. Oktober 1867. — Verzeichniß der noch am Leben befindlichen Veteranen vom Lieutenant aufwärts aus den Befreiungskämpfen, mit Angabe der Charge, welche jeder Einzelne im Jahre 1813 bekleidet hatte. — Das für die Armee Allerhöchst sanktionirte Wänzl- und Werndl-Hinterlader-Gewehr. Eine populär abgefaßte Beschreibung dieser Waffen. Zur Versinnlichung der Beschreibung sind zwei Litografien beigegeben, die den Verschluß in allen Detail's in natürlicher Größe veranschaulichen. Mit dieser Mittheilung glaubt der Herausgeber, den Wünschen der Herren Offiziere besonders entgegen gekommen zu sein. — Der österreichisch-patriotische Hilfsverein zur Unterstützung von verwundeten Kriegern, Militär-Witwen und Waisen unter dem Protektorate Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn FM. Erzherzogs Albrecht. Da die Armee wesentliches Interesse für diese wohlthätige Korporation hegt und den Verein auch thatkräftig unterstützt, so wird eine Darstellung seiner Organisation, seines Wirkens und seiner Zwecke im Detail zu erfahren willkommen sein. Die Daten stützen sich auf Original-Mittheilungen. — Stempel-Gebühren für Eingaben, Bittgesuche u. s. w., wie solche von Militär-Personen in vorkommenden Fällen zu beachten sind. — Interessen-Berechnungs-Tabelle. — Schema der k. k. Land- und Seemacht. Enthaltend: Die Allerhöchste Militär-Kanzlei, das Armee-Oberkommando, das Kriegsministerium, die General-Kommandos, die Truppen-Divisionäre und Brigadiere, mit Bezeichnung der Stationen, die Rangs- und Eintheilungs-Liste der Generale, Admirale, Obersten, Stabsoffiziere, Hauptleute und Rittmeister nach dem Konkretual-Status mit dem Tage des Ranges, endlich sämmtliche Truppenkörper mit dem Ergänzungsbezirk und Stabsstationen; letztere sind nach der neuesten Ordre de Bataille angegeben. Das Datum des Ranges jedes Einzelnen ist nach authentischen Quellen rektifizirt, das Schema nach dem neuesten Stande abgefaßt. — Der Preis eines nett ausgestatteten Exemplares, die Monate mit einem weißen Blatt Papier zur Vormerkung jeder Art versehen, ist 80 kr. loco Wien, 1 fl. österreichischer Währung mit portofreier Zustellung. Auf acht pränumerirte Exemplare folgt das neunte, auf fünfzehn zwei und auf zwanzig drei Frei-Exemplare. Die Bestellungen sind an die Buchhandlung C. Gerold's Sohn in Wien, Ballgasse, portofrei so bald als möglich zu richten. Was die Berichtigung betrifft, so bleibt es freigestellt, diese entweder durch Postnachnahme oder im Baaren veranlassen, jedoch bei Bestellung von einzelnen Exemplaren den Betrag von 1 fl. österreichische Währung beischließen zu wollen.

* (Herr Ludwig Bösendorfer), der mit seinen beiden Prachtflügeln auf der Pariser Ausstellung die österreichische Klavierfabrikation in so glänzender Weise vertrat, hat das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhalten. Das „Kaiserin Klavier" hat Se. Majestät der Kaiser der Kaiserin Eugenie von Frankreich zum Geschenke gemacht.

* (Nekrolog.) Durch das am 5. d. M. zu Wien erfolgte Ableben des unangestellten FML. Eugen Wilhelm Graf von Haugwitz, Komthur des deutschen Ordens, Ritter des Maria Theresien-, des russischen St. Georgs-Ordens 4. Kl., des sizilianischen Januarius-, Großkreuz des sizilianischen St. Georgs- und des sardinischen Mauritius- und Lazarus-Ordens, Landes-Komthur der Balley Oesterreich, geheimer Rath und Kämmerer, Inhaber des 38. Infanterie-Regiments, hat die Armee das vorletzte Mitglied des Theresien-Ordens aus den Befreiungskämpfen 1813 verloren.

Eugen Wilhelm Graf Haugwitz entstammte einem altadeligen schlesischen Geschlechte, dem man schon im zwölften Jahrhunderte in Preußen, Sachsen, Böhmen und Schlesien begegnet, und welches seit dem dreizehnten Jahrhunderte zu den Rittern des Ordens des heil. Johann in Jerusalem zählt, und kam am 18. November 1777 in Brünn zur Welt. Sein Vater, der am 7. Dezember 1779 in den Grafenstand erhobene k. k. General Karl Wilhelm Freiherr v. Haugwitz, sorgte für eine vortreffliche Erziehung seines Sohnes, der im Kriegsjahre 1793 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Kaiser eintrat, später als Oberlieutenant zum Generalstabe kam, 1801 zum Hauptmann und vier Jahre darauf zum Major im Korps avancirte. Im Jahre 1806 erhielt er die Würde eines k. k. wirkl. Kämmerers, 1808 wurde er zum Oberstlieutenant im Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 5 befördert, trat aber 1809 in das Korps zurück und erkämpfte sich im Mai dieses ereignißvollen Jahres auf dem Schlachtfelde das Oberstenpatent.

Nach geschlossenem Frieden wurde er bei dem Infanterie-Regimente Nr. 27 eingetheilt, dann zum Warasdiner-St. Georger Grenz-Infanterie-Regimente übersetzt und im August 1813 zum General-Major und Brigadier ernannt.

Der Kampf in den Niederungen Leipzigs bot auch ihm Gelegenheit, seinen Namen dauernd in die Annalen der Kriegsgeschichte einzuzeichnen. Nachdem am 16. Oktober der preußische General Kleist auf dem linken Flügel des verbündeten Heeres durch volle fünf Stunden den Angriffen des Feindes Stand gehalten, seine Leute aber dabei solche Verluste erlitten hatten, daß sie sich aus dem Feuer ziehen mußten, erhielt die Division Bianchi den Befehl, von Gröbern nördlich gegen das am rechten Pleiße-Ufer gelegene Dorf Markkleeberg vorzurücken und den General Kleist abzulösen. Der dieser Division zugetheilte General-Major Graf Haugwitz führte bei der Vorrückung die eine, aus dem Infanterie-Regiment Hessen-Homburg bestehende Kolonne, während Feldmarschall-Lieutenant Bianchi sich persönlich an die Spitze der anderen Kolonne, der Infanterie-Regimenter Hiller, Hieronymus Colleredo und eines Bataillons Esterhazy, stellte.

Entschlossen warf sich Graf Haugwitz auf den Feind, der in bedeutender Anzahl bei Markkleeberg, in den Auen und auf den Wiesen der Pleiße stand, drängte die Abtheilungen, die sich gegen ihn setzten, zurück, nahm mehrere Kanonen, behauptete die eroberte Stellung bis zum völligen Einbruch der Nacht und errang im Zusammenwirken mit Bianchi den wichtigen Vortheil, daß der linke Flügel der auf dem rechten Ufer der Pleiße kämpfenden verbündeten Armee jetzt fest gesichert war.

Am 18. Oktober besiegte Graf Haugwitz durch abermaligen heißen Kampf die Thaten des ersten Schlachttages. Als die erste Hauptkolonne unter der Anführung des Erbprinzen von Hessen Homburg den Angriff auf Dölitz an der Pleiße unternahm, rückte General Graf Haugwitz mit seiner Brigade, welche die Avantgarde des Zentrums jener Hauptkolonne bildete, gegen die Teiche des nahen Dorfes Lößnig vor und lieferte hier ein blutiges Infanteriegefecht. Schon am 30. Oktober wurde ihm, dem Tapferen, die höchste militärische Auszeichnung, der Maria Theresien-Orden, verliehen.

Auch in den beiden folgenden Kriegsjahren legte er Proben seiner Entschlossenheit und seines unerschütterlichen Muthes ab. Im Treffen bei Maron am 11. März 1814 bot er durch standhafte Behauptung seiner Stellung der gefährdeten Avantgarde des Generals Scheither einen Stützpunkt und hielt auf den Anhöhen von St. Clement den hitzigen Angriffen des französischen Generals Musnier Stand. Wie kaltblütig er sich selbst jeder Gefahr aussetzte, bewies er im Gefechte bei St. Georges am 18. März, wo er in dem Momente, als er der hessischen Brigade des Generals Wall mit den Regimentern Simbschen und Esterhazy zu Hilfe eilte, einen Schuß in die Brust erhielt.

Im Feldzuge 1815 gegen Murat kommandirte Graf Haugwitz eine Brigade in der Kolonne des FML. Grafen Neipperg, unterstützte am 21. April das Gefecht am Ronco, drang nach Calabrien vor und übernahm im Juni den Posten eines Kommandanten der Hauptstadt Neapel, welchem er drei Jahre lang mit großer Umsicht vorstand. Im Jahre 1821 wohnte er dem Zuge des Generals der Kavallerie Freiherrn v. Frimont nach Neapel bei und hielt sich dann längere Zeit als Brigadier in diesem von den österreichischen Truppen besetzten Lande auf.

Am 3. Juli 1824 wurde er zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 38 ernannt, im Juli 1827 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Brünn befördert, um zwei Jahre darauf in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Im Jahre 1834 wurde ihm die Würde eines k. k. wirklichen geheimen Rathes verliehen. Im folgenden Jahre wurde er zum Landeskomthur der deutschen Ordensballei Oesterreich erhoben, nachdem er schon 1808 Ritter des deutschen Ordens geworden war.

Seine Ruhejahre verbrachte Graf Haugwitz in Wien, hochverehrt von Allen, die ihm näher standen, bis er am 5. November 1867, nahe an neunzig Jahre alt, aus dem Leben schied und der Tod wiederum einen jener ruhmvollen Namen auslöschte, die mit einer älteren Heldenepoche Oesterreichs innig verwebt sind.

* (Sterbefälle.) Der unangestellte FML. Anton Vogel, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Großkreuz des großherz. hessischen Filipps-Ordens, geheimer Rath, zweiter Inhaber des 14. Infanterie-Regiments, ist zu Troppau am 2. d. M. im hohen Alter verschieden; er hatte die Befreiungskämpfe 1813 bis 1815 als Hauptmann im 33. Infanterie-Regimente mitgemacht; er wurde 1829 Major, 1832 Oberstlieutenant im 2., zwei Jahre darnach Oberst und Kommandant des 37. Infanterie-Regiments, 1841 General-Major, 1848 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Lemberg, im folgenden Jahre ad latus des Kommandanten des 4. Korps daselbst und am 16. Mai 1851 Inhaber des 14. Infanterie-Regiments. — Der Oberst Josef Kämpf Edler von Boren, Eskadrons-Kommandant der k. k. Leibgarde-Gendarmerie, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Kl., Kommandeur des k. russischen Stanislaus- und des sizilianischen Ordens Franz I., Ritter des russischen Wladimir- und des preuß. rothen Adler-Ordens 3. Klasse, ist am 8. d. M. zu Grabe getragen worden; ein Offizier im schönsten Mannesalter, geliebt und geachtet, der sich buchstäblich von der Pike auf emporgeschwungen hatte. Er starb am 6. d. M. auf seiner Besitzung Auerhof bei Efferding in Oberösterreich, nicht jedoch wie berichtet wird, in Folge eines Sturzes vom Pferde, sondern an einer Gehirnlähmung.

* (Das deutsche Büchsenkanon.) Hierüber erhalten wir folgendes Eingesendet: Hochgeehrter Herr Redakteur! Erlauben Sie mir, heute in nachstehenden Zeilen noch Einiges zur Vervollständigung der in Nr. 85 Ihrer geschätzten Zeitschrift aufgenommenen Beschreibung des „deutschen Büchsenkanons“ nachzutragen, wozu mich namentlich Ihre im Anhange ausgesprochenen Bedenklichkeiten über die Zweckmäßigkeit dieses Geschützes veranlassen.

Denkt man sich einer feindlichen Kolonne gegenüber ebenso viele Infanteristen mit Hinterladern aufgestellt, als das Büchsenkanon Läufe hat, und sämmtliche feuern ihre Gewehre ab — werden diese 50 oder 60 entsandten Kugeln wohl ebenso viele Feinde kampfunfähig machen? es ist geradezu unmöglich — kaum ⅓ davon werden Treffer geben. Selbst der kaltblütigste Schütze wird das Ziel nicht fest in's Auge fassen, wenn er nicht gedeckt steht, sondern das Gewehr mehr auf's Gerathewohl abschießen. Die Meisten pflegen auf das Zentrum der Kolonne anzuschlagen um desto sicherer zu treffen, dadurch wird oft ein Mann von mehreren Kugeln gleichzeitig getroffen, während die größere Menge der Geschosse zu kurz, oder über das Ziel hinaus gehen. Diesen natürlichen Uebelstand zu beseitigen, war der Zweck, welcher dem Erfinder des Büchsenkanons zu Grunde lag, nämlich: mit wenig Munition den Feind so viel als möglich zu schwächen.

Nehmen wir also vorläufig an, die schwierige Zusammensetzung der Läufe in der besprochenen Norm sei möglich, worauf ich später zurückkommen werde, so bietet das Büchsenkanon in jener Distanz aufgestellt, wo seine Geschosse eine Seitenausbreitung von Mannesstärke haben, und auch noch darüber hinaus, mindestens so viele Treffer als es Kugeln abschießt, wenn nicht etwa sämmtliche zu tief gehen, oder das Ziel übersliegen. Dies ist aber bei gezogenen Röhren nicht wahrscheinlich, wenn die Bedienungsmannschaft nur einigermaßen die Ruhe bewahrt und bei einem im Avanciren begriffenen Feind die Zielverrückung zu berechnen versteht. Die Geschosse sind weder Spitz- noch Rundkugeln, sondern Pfeilgeschosse von Eisen mit Bleimantel, die aus ziemlich großer Entfernung den Mann durchbohren und im zweiten und dritten Glied noch tödtlich wirken müssen; sie können theilweise auch mit Sprengladung versehen sein, um gegen die feindlichen Munitionswägen und Protzkästen der Artillerie mit großem Erfolg zu wirken. Ihre Schwere ist $1\frac{1}{2}$ bis 2 Loth. Jedoch ist weder das Kaliber noch die Anzahl der verbundenen Rohre bedingt und richtet sich nach dem Zweck der Verwendung. Und wenn auch zugegeben werden muß, daß bei großem Kaliber das Geschütz an Schwere den metallenen Sechspfünder übersteigt, so wird dagegen ein einziger gut gezielter Schuß gewiß doppelt so viel Wirkung haben, als jeder Kartätschschuß aus dem Letzteren.

Dies Munitionsersparniß endlich muß den Mehrkostenpreis des Geschützes reichlich ersetzen.

Was nun die Möglichkeit der Zusammensetzung einer so großen Anzahl Röhren betrifft, und ihre nach der Mündung zu divergirende Lage, endlich, daß jedes Rohr genau auf den Punkt schießt, den man bezeichnet hat, so wird dies einfach dadurch erreicht, daß ein Rohr nach dem andern zum Ganzen gefügt, aber nicht eher vergossen, beziehungsweise in seiner Lage bleibend verbunden wird, bis erprobt ist, ob es auch die Kugel auf den erwünschten Punkt schießt, d. h. genau nicht mehr oder weniger von dem zunächstliegenden abweicht, als eben die strahlenförmige Kugelbahn bedingt. Erst wenn alle Rohre zu einem Ganzen vereinigt sind, und sie gemeinschaftlich den Anforderungen entsprechen, wird der geschlossene Körper geformt. Bis dahin ist noch immer das Verschlußstück mit dem Rohre verbunden, erst wenn der ganze Körper geschlossen, wird der hintere Theil in Länge der Patronenlager abgeschnitten, und in die Lücke ein neues Stahlstück eingepaßt, in welches die Kammern für alle Rohre in ihrer Verlängerung frisch eingebohrt werden. Diese neu gebohrten Verschlußstücke sind nichts weiter als jene in der ersten Beschreibung erwähnten Patronenkapseln, die in beliebiger Zahl für jedes Stück angefertigt werden können, sämmtlich einander gleich sind, fest schließen und doch auch wieder leicht zu entfernen sein müssen. Sie haben die Form einer Bienenwabe, es reiht sich Zelle an Zelle, nur daß diese nicht eckig sondern rund sind. Im hintern Theil befindet sich in jeder die kleine Oeffnung, wodurch die Zündnadel eindringt. Alle Zündnadeln sind an einer Scheibe feststehend, und diese an einen runden Kolben geschafft, der durch eine starke Spiralfeder in einen genau passenden Zilinder nach vorwärts gedrängt wird. Vor dem Laden wird die Feder gespannt, d. h. der Kolben nach rückwärts gedrückt, wodurch die Nadeln aus dem Verschlußstück sich zurückziehen, worauf eine Blattfeder in den Kolben eingreift und diesen festhält, aber durch einen Druck an der Abzugstange wieder beseitigt werden kann, welches neuerdings das Vorspringen der Nadeln veranlaßt. Nebenbei ist noch eine Versicherung angebracht, welche ein Abdrücken der Spiralfeder unmöglich macht, im Fall durch einen Zufall beim Manövriren mit einem geladenen Geschütz die Abzugstange berührt würde.

Daß die Läufe deshalb schlecht oder unsicher schießen sollten, weil die Laderäume vom Rohr getrennt sind, glaube ich nur so weit anerkennen zu müssen, als dies bei jedem Hinterlader der Fall ist, es kommt aber alles darauf an, wie die zusammengehörenden Stücke aneinandergepaßt sind. Hier wird aber dieser Uebelstand, der nun schon bei jedem Hinterladungssistem nicht ganz beseitigt werden kann, wenigstens alle zu einem Ganzen verbundenen Rohre zugleich treffen; es kann also nicht ein Rohr weniger gut als das andere schießen.

Trotz großer Schwere dürfte dies Geschütz sich immer noch so lange im Felde bewähren, als wir mit 10- und 12pfündern manövriren; übrigens ist das Sistem nicht an eine Normalzahl von Kugelläufen gebunden, und lassen sich ganz in derselben Weise leichtere oder schwerere Kanonen herstellen. Schwere Geschütze dieser Art werden allerdings nur bei Vertheidigung fester Stellungen oder auf Kriegsschiffen zum Bestreichen des Verdeckes mit großem Erfolg verwendet werden können. P.

Personal-Nachrichten.

Sterbefälle.

a) Vom Ruhestande.

FML. Julius Ritter v. Woyciechowski, † 26. August 1867 in Wien.

Die Oberste: Alfred Graf Beckers zu Westerstetten, † 19. September 1867 zu Pardubitz. Franz v. Mudravcic, † 11. August 1867 zu Görz.

Die Majore: Friedrich Freiherr v. Lauingen, † 4. August 1867 zu Preßburg. Karl Ochy, † 30. Juni 1867 zu Iglau. Johann Pauer v. Thurn, † 4. Juli 1867 zu Gmunden. Anton Wanka, † 10. August 1867 zu Graz.

b) Vom Armee-Stande.

Major Engelbert Wolf, Graf Auersperg, † 9. September 1867 zu Graz.

Rittm. 2. Kl. Heinrich Freiherr Bay, † 22. Juli 1867 zu Tisza-Lök.

Sr. Majestät Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Die Professoren der k. k. Marine-Akademie, hydrografische Adjunkten: Julius Petrerin, Emil Stahlberger, Ernst Mayer und Albrecht v. Tegetthoff zu Hydrografen; — Der Fregatten-Arzt Dr. Friedrich Zorn, zum Linien-Schiffs-Arzte; der Med. et Chir. Dr. Johann Celligoi zum prov. Korvetten-Arzte; — der Schiffsbau-Eleve Maximilian Müller zum Arsenalsmeister und Leiter der Verzinkungs-Werkstätte; — der Zivil-Techniker und Voluntär-Arbeiter Josef Mayer v. Heidenschwert, zum Schiffsbau-Eleven; der zeitlich pensionirte Fregatten-Kapitän Stefan Herzfeld zum Honorar General-Konsul in Korfu.

Verleihungen.

Dem nunmehr in italienischen See-Kriegs-Diensten stehenden gewesenen österreichischen Bootsmanne 2. Kl. Franz Gamba die silberne Tapferkeits-Medaille 1. Kl. Fremde Orden: Den Schiemännern Qua-Bootsleuten Ferdinand Kudlek, Josef Sever und Josef Czech, die silberne und bronzene kais.-mexik. Mil.-Verdienst-Medaille; — dem Linien-Schiffs-Lieut. Rudolf Brunner, das Offizierskreuz des kais.-mexik. Guadalupe-Ordens und die kais.-mexik. bronzene Mil. Verdienst-Medaille, das Offizierskreuz des kais.-mexik. Adler-Ordens, das Offizierskreuz des königl.-belgischen Leopold-Ordens und das Ritterkreuz des päpstl. Gregor-Ordens.

Quittirung.

Ohne Milit.-Char. der Linien-Schiffs-Lieut. 1. Kl. Julius Wurmb.

Pensionirung

Der Platz-Hauptm. von Zara, Johann Then, als halbinv. (Dom. Graz). ✔.

Außer Stand gebracht wurde:

Der Schiffsbau-Werkführer 1. Kl. Johann Wiedemann, als am 17. September in Pola gestorben.

Dienstesbestimmungen.

Der Korvetten-Arzt Dr. Leopold Lowositz zum Hafen-Admiralate zu Pola; der prov. Korvetten-Arzt Dr. Johann Celligo auf S. M. Dampfer „Cairolone.“

Eintheilung.

Der für eine Marine-Lokal-Anstellung vorgemerkte Oberlt. Josef Maritz des Ruhestandes in den Marine-Spitalsstand zu Pola.

In den Disponibilitätsstand.

Der Vize-Admiral Frh. v. Wüllerstorf-Urbair, auf seine Bitte. (Dom. Graz.)

Erster autorisirter

Schreib-Salon,

wo schlechtschreibende Herren und Damen separat in der kurzen Zeit von 8 Stunden nach meiner seit 16 Jahren rühmlichst bekannten, von keinem Nachahmer erreichten Methode eine schöne geregelte Schrift erhalten.

Reisende in zwei Tagen.

Schon 1852 erhielt ich nachstehendes Zeugniß:

Professor Al. Kirschner. Wien, Peter Nr. 3.

Mit Vergnügen wird Herrn **Kirschner** bestätiget, daß derselbe in der von ihm angekündigten unglaublich kurzen Zeit von 8 Stunden jedem, auch die schlechteste und unleserlichste Handschrift habenden Individuum nach seiner Methode eine gute, leserliche für das Auge äußerst gefällige Schrift beizubringen, nicht nur auf voller Wahrheit beruhe, sondern auch von wirklich überraschendem Erfolge begleitet ist, indem die von selbem unterrichteten 20 Mann in der obgezeichnet kurzen Frist nicht nur eine gute und schöne Schrift sich aneigneten, sondern sogar der Art ausbildeten, daß selbe bereits als Lehrer im Regimente mit dem besten Erfolge verwendet werden.

Die durch diesen äußerst überraschenden Erfolg durch Vorlage der Schriften in Kenntniß gesetzte hohe General-Artillerie-Direktion hat gnädigst die Vortrefflichkeit dieser Methode anerkannt und mittelst hoher Verordnung die volle Zufriedenheit über die Leistungen des Herrn Kirschner auszusprechen geruht und zugleich dem gefertigten Regiments-Kommando die Bewilligung ertheilt, obbenanntem Schreiblehrer ein Zeugniß über die wirklich glänzenden Erfolge seiner Methode geben zu dürfen, welches man mit dem größten Vergnügen mit dem Beifügen thut, daß Herr Kirschner nach eigener Ueberzeugung nach seiner Methode Außergewöhnliches leistet und daher Jedermann auf das Beste empfohlen werden kann.

Wien, am 4. Mai 1852.

Vom k. k. zweiten Feldartillerie-Regiments-Kommando.

Baron Stein, Oberst,

dermalen k. k. General-Major und Arsenal-Direktor.

Kein Geruch und Luftzug mehr in den Retiraden!

Die Niederlage der seit vielen Jahren bestehenden **Fabriks-Niederlage hermetisch geschlossener, geruchloser Haus- und Zimmer-Retiraden** von

L. JELLINEK

befindet sich seit 18. Mai d. J.:

Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 1,

nächst dem alten Fleischmarkt.

Derselbe empfiehlt seine rühmlichst bekannten, und vorzüglich hermetisch geschlossenen, **geruchlosen Haus- und Zimmer-Retiraden** (nach neuester und bester **Konstruktion**), sowie auch seine bekannten **neu verbesserten Einsätze** in schon bestehende **Retiraden** zur **Abhaltung** des **Geruches** und **Luftzuges** und zur **Absperrung der schädlichen Ausdünstung**, wodurch so viele **Erkältungen** und **Krankheiten** entstehen.

Wie **nothwendig** die Herstellung von derlei **geruchlosen Aborten** ist, erlaube ich mir daraufhin aufmerksam zu machen, daß dieselben von der **Sanitäts-Kommission** zu **wiederholten Malen** und auf das **Dringendste** empfohlen wurden.

Auch übernimmt dieselbe die vollständige Einrichtung dieser **Aborte in Privathäusern, öffentlichen Lokalitäten, Bade- und Krankenhäusern** u. s. w. zu den billigsten Fabrikspreisen unter Garantie.

1. **Haus-Retiraden** mit Wasserspülung, vollkommen hermetisch geschlossen, im Preise von 35, 44, 50, 60 fl.
2. **Zink-Kloseitze** ohne Wasserspülung detto detto 5 fl.
3. **Kloseitze von Gusseisen**, innen weiß emaillirt, 8 fl.
4. **Zimmer-Retiraden** mit Wasserspülung, in Papierkorb- oder Kästchenform, sehr elegant ausgestattet, von polirtem Holze, 24, 28, 32 fl.
5. **Dieselben**, nußbaumartig lackirt, mit Wasserspülung, 15 bis 22 fl.
6. **Zimmer-Retiraden** mit Wasserspülung, in Fauteuil- oder Waschkasten-Form, 50 fl.

Die Verpackung berechne ich zum eigenen Kostenpreise.

Preis-Courante werden auf Verlangen gratis eingeschickt.

Die Fabriks-Niederlage:

Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 1 in Wien.

L. Jellinek, Fabrikant.

Neueste Erfindung,

durch die ein Kapital von 100 fl. bis 200 fl. im Laufe eines Jahres auf

50.000 fl.

gebracht, und kann in die elegantesten Salons und großen Häuser

vorzüglich für Herren Offiziere der Cavallerie

durchgeführt werden. Das Geheimniß ist gegen Franco-Einsendung pr. 10 fl. zu haben bei

JOSEF HIEDL,

Roßau, Hahngasse Nr. 9.

NB. Für **20.000** fl. jährlich wird garantirt.

Regen-Röcke.

Heinrich Paget,

Wien, Stadt, Riemergasse Nr. 13.

K. k. ausschl. priv.

Bruchbänder,

welche durch ihre unübertreffliche Konstruktion selbst zur Heilung der Brüche geeignet sind, wie sich in langjähriger Praxis erwiesen hat. **1 einseitiges 10 fl., ein doppelseitiges 20 fl.** Alle Gattungen sonstiger **Bruchbänder** bester Art: 1 einseitiges fl. 3, 4, 5 und 6, 1 doppelseitiges fl. 6, 8, 1. und 12. **Unbemerkbare** für kleine Brüche: 1 einseitiges fl. 6, 1 doppelseitiges fl. 10 und 12. **Suspensorien** zu 80 kr., fl. 1, fl. 1.50 und fl. 2.

Alle Gattungen sonstiger Bruchbänder und Bandagen für jedes Alter und Geschlecht.

Bei brieflichen Bestellungen muß das Leibesumfangs-Maß, um die Hüfte genommen, beiliegen, desgleichen die Angabe, auf welcher Seite der Bruch sich befindet. Der Betrag nebst 40 kr. für Verpackung wird mit Postnachnahme behoben. — Frankirte Anfrageschreiben werden umgehend beantwortet.

Louis Neuberger,

geprüfter Bandagist,

Wieden, Favoritenstrasse Nr. 9, I. Stock

Die Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von Karl Kober, in Wien,

Kärnthnerstraße 34,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Tabackpfeifen mit Chinasilberbeschläge von fl. 1 bis fl. 8, dieselben mit echten Silberbeschlägen von fl. 5 bis fl. 20, Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 1, feinere Meerschaumspitzen in Etuis mit schöner Schnitzerei und Elfenbein- und Bernstein-Mundspitzen in verschiedenen Formen, von fl. 1 bis fl. 15, Tschibukrohre, echt türkische und Badner Weichsel mit echten Bernstein-Mundspitzen und Tutten von fl. 1.50 bis fl. 30, Taschen-Rauch-Etui, mit Pfeife, Weichselrohr, Zigarrenspitze und Seiden-Tabakbeutel von fl. 1.50 bis fl. 25, Deakpfeifen mit dem gut getroffenen Porträt von Deak sind in Emailfarbe ausgeführt, welches sich auch erhält, wenn die Pfeife angeraucht ist, pr. Stück fl. 2.50. Außerdem eine große Auswahl aller Rauchrequisiten. Aufträge aus den Provinzen werden gegen Post-Nachnahme effektuirt; Preiscourante und Zeichnungen gratis franko eingesendet.

Erstes k. k. concess.

Militär-Vorbereitungs-Institut.

Diese von der hohen niederösterreichischen Statthalterei autorisirte und auch von den hohen Ministerien des Krieges und Unterrichts approbirte Schule bereitet im I. Jahrgange zur Kadetten-Prüfung, im II. und III. Jahrgange zur Offiziers-Aspiranten-Prüfung vor. Außer den angehenden Militärs werden auch **Knaben und Jünglinge aufgenommen, die sich in verhältnissmässig kurzer Zeit eine tüchtige Realbildung erwerben wollen.** Der Lehrplan umfaßt daher außer den militärischen Wissenschaften alle Realgegenstände, welch letztere von geprüften Zivil-Professoren vorgetragen werden; ferner die französische Sprache, Fechten, Tanzen, Gymnastik, Exerziren &c. Für die Militär-Aspiranten sind obligat die militärischen Gegenstände, für die Uebrigen alle Realfächer. An den praktischen Uebungen (Fechten, Tanzen, Exerziren &c.) müssen Alle theilnehmen. **Aufnahme je nach Vorkenntnissen in einen der drei Jahrgänge;** für Schwächere eine Vorbereitungsklasse. Studirende, absolvirte Ober-Realschüler &c. können dem militärischen Unterrichte als **Gäste** beiwohnen. Mit der Schule steht ein Pensionat in Verbindung für Knaben aus der Provinz. Honorar mäßig. Das Unternehmen erfreut sich der moralischen Unterstützung des hohen Kriegsministeriums.

Anmeldungen werden entgegengenommen, Auskunft ertheilt von 1 bis 4 Uhr: **Wien, Alsergrund, Wasagasse Nr. 18, Thür 20.** Der Eröffnungstermin wird in aller Kürze bekanntgegeben.

Der Vorstand: F. Fischler.

Julius Gottlieb's Wechselstube,

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53,

empfiehlt sich zum

Ein- u. Verkauf von Staats- u. Industriepapieren, Losen, Gold- und Silbermünzen.

1864er Promessen bis 1. December à fl. 2½.

Aufträge aus der Provinz werden auf's beste und schnellste ausgeführt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne

Militär-Zeitung.

Nr. 89. Mittwoch den 13. November 1867. XX. Jahrgang.

Die Expedition der „Militär-Zeitung" befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4, wohin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen.

Die Zustände in Mexiko.

Unser New-Yorker Korrespondent sendet uns unterm 20. v. Mts. folgenden der „New-Orleans-Picayene" entnommenen Artikel, der, wenn auch vielleicht stark gefärbt, die heutigen Zustände in Mexiko getreulich schildert.

Man sollte erwarten, so lesen wir in der „New-Orleans-Picayene," daß die Hauptstadt der Republik Mexiko jetzt heiterer denn je aussähe. Der Einzug der großen Armee und der Empfang von Juarez, das Ende der Feindseligkeiten und die Räder der Regierung endlich in Bewegung — all' dies hätte, sollte man denken, jeden Tag zu einem Galatag machen und die Luft fortwährend mit Viva's und Hochrufen erfüllen müssen. Es ist jedoch nicht so. Die Stadt ist feierlich still wie ein Kirchhof; die Fenster sind geschlossen, die Balkone leer; Pianos, Harfen und Guitarren schweigen, als wenn die Pest über jede Schwelle hinweggezogen wäre und die halbe modische Welt in's Grab hinabgerissen hätte. Innerhalb der letzten drei Monate ist die Blüthe m xikanischer Intelligenz und Ritterlichkeit dahin geschwunden. Nehme man einmal zweihundert von den hervorragendsten Geistern eines Landes wie Mexiko hinweg und man kann sich leicht vorstellen, warum die Hauptstadt trauert anstatt jubilirt. Sympathie für den Kaiser regt sich noch in einem jeden Kreise nnd sein Tod wirft einen Schatten auf fast jeden intelligenten Haushalt im Lande. Die Blätter bringen täglich die Frage: warum zeigen sich unsere Frauen nur tief verschleiert in der Oeffentlichkeit, warum sind die Blinden an den Fenstern ihrer Häuser alle geschlossen? Niemand gibt eine Antwort darauf.

Man gehe vom „Nacional" nach dem „Iturbide" und muß sich unwillkürlich wundern, wo alle die Schaaren sind, die vor acht Monaten sich heiter auf den Straßen drängten. Die „Alameda" ist gleichfalls völlig schweigsam und leer wie das sandige Ufer einer unbewohnten Insel. Die schönen Pferde und Wagen, die früher über die schöne Straße dahin rollten, werden nicht mehr erblickt und das Gesumme der Stimmen nnd die geschäftigen Füße der Händler hörten auf, als Heere die wasserumgürtete Hauptstadt belagerten. Die Ankunft der Familie des Präsidenten erzeugte kaum eine wahrnehmbare Belebung der hohen Zirkel und in der That war der Willkommensgruß ein sehr zahmer — nach fünf Jahren des Exils in den Vereinigten Staaten.

Der Hof des einfachen indianischen Präsidenten steht in seltsamem Kontrast zu der Pracht und geistigen Lebendigkeit des früheren kaiserlichen Palastes. Die Kaiserin war eine Vereinigung von hoher Intelligenz, Grazie, Schönheit und Talent; in ihrer Nachfolgerin fehlt all' dies. Der Kaiser war ein geistreicher, männlicher, muthiger Mann, eine schöne Gestalt — er war ehrlich, gerecht, genial und edel; in Juarez zeigt sich keine dieser Eigenschaften, mit Ausnahme des scharfen Verstandes. Diese Thatsache übt ein starkes Gewicht auf eine reiche und stolze Bevölkerung aus, eine Bevölkerung, sprüchwörtlich eitel, wie es die Bürger der Hauptstadt sind.

Wünscht man die Berühmtheiten der Stadt zu sehen, so muß man eine Promenade durch die Hauptstraße machen und ein wenig in der Umgegend des „National" herumflaniren. Die kleine, untersetzte Gestalt, mit scharf ausgeprägtem Indianerprofil, plumper Nase, breitem Mund, schwerhängender Unterlippe, glattem Haar, niedrigem, jedoch nicht zurückweichendem Vorhaupt, mit eingesunkenen, aber keiner matten Augen, die dann und wann einen Funken wilder Gluth zeigen und in einfachem Anzug aus schwarzem Tuch, das ist Juarez. Der andere an seiner Seite — schlank, blond, hübsch, mit sehr gerader Haltung und unruhigem schwarzem Auge und dunklem Schnurbart, in Uniform, den Säbel nachschleppend und die Sporen auf dem Pflaster klingend, freundlich in seiner Anrede und in seiner ganzen Erscheinung ein ächter spanischer Kavalier — dies ist Porfirio Diaz, der General-Lieutenant von Juarez, der Mann der Zukunft; angebetet vom Volke und trotzdem ein Mann von blutigem Andenken, ein Mann, der Puebla erstürmt und nach der Gefangennehmung der Garnison ohne Gewissensbisse 63 kaiserliche Offiziere und den Gouverneur des Staates auf der Stelle erschießen ließ. Noch ein bischen weiter sieht man Tejada, den Justizminister, den zweiten Beamten der Republik; ein Mann von Fähigkeit, mit angenehmen, feinen, ungezwungenen Manieren, mit Nichts vom Krieger in Haltung oder Miene. Neben ihm mit etwas prätentiösem Auftreten, in voller Uniform mit Reiterstiefeln und Sporen, mittlerer Größe, mit schwarzem Haar und Augen und dunkler Haut, eitel, selbstgefällig, feurig, mit einem Gesicht, in dem sich Intelligenz und Wildheit um die Herrschaft streiten, ein Mann, der leicht bereit für Revolutionen und Stratageme ist, mit genug Verstand, um jedes Amt von dem des Präsidenten an bis zu dem des Henkers herab, bekleiden zu können — das ist Ramon Corona, einer der drei hervorragenden Generale des Krieges, der Offizier, welcher die meist von Franzosen bewohnte Stadt Hermosillo plünderte, alle Bürger über die Klinge springen ließ, den Platz niederbrannte und auf die brennenden Trümmer die Leichen der Erschlagenen werfen ließ. Corona ist der Held des Pacific. Er ist ohne eine Position in der neuen Regierung und empfindet diese Enttäuschung mit tiefem Ingrimm. Der indianische Präsident oder vielmehr Diktator darf nicht viele solche Mißgriffe begehen, denn sein Halt auf die Zuneigung des Volkes ist für einen Monat sehr ungewiß und die Elemente, die ihn zur Gewalt emporhoben, sind eben so verrätherisch wie Triebsand. Der Westen hat Corona zum Präsidenten des Obergerichtes nominirt.

Die balsamische Abendluft hat alle Berühmtheiten in's Freie gelockt; denn hier kommt das Haupt der Räuber- und Mörderbanden des Rio Grande; die gesetzlose Geißel der nordöstlichen Grenze; der Mann, der kaum lesen kann, dessen Leib und Seele für Gold gekauft werden kann. Einst ein Flibustier, der Feind von Jedermann, jetzt ein tapferer und hochangesehener Patriot der siegreichen liberalen Partei. Es ist Cortina. Seine Gefährten fühlen sich offenbar nicht recht behaglich in seiner Gesellschaft; wenn es aber unter jener Gruppe Einen gibt, der etwas ehrlicher ist, als die Anderen, so ist es Escobedo. Er ist vielleicht weniger gewissenlos als irgend ein anderer Offizier des mexikanischen Heeres. Sein Schritt ist fest; sein Auge ist eins, das man nicht leicht vergißt; sein Profil simmetrisch und hübsch; der Kopf fast schön; die Lippen dünn, die Haltung stolz mit starkem Arm; ein Soldat in seiner ganzen Erscheinung, der spricht, was er denkt und meint, was er spricht. Allein seine Erziehung ist vernachlässigt worden, er hat sein Leben in Feldlagern verbracht, mit den verworfensten Genossen, mit den möglichst schlechten militärischen Lehrern. Dieß, nebst dem mexikanischen Blut in seinen Adern und dem heißen Branntwein

in seinem Magen, macht es erklärlich, daß er in einem wilden, angetrunkenen Zustand die Ausrottung aller Fremden anrieth und sich in scheußlichen Reden über dem Grabe des todten Kaisers erging. Escobedo ist der dritte in dem Trio liberaler Häuptlinge, die eine besonders hervorragende Rolle im Kriege spielten. Er ist gleichfalls mit keinem Amt bedacht worden, als Juarez sein Kabinet ernannte. Man erzählt sich, daß seine Augen blitzten und seine Lippen erbleichten, als er von diesem Lohn für seine Dienste erfuhr. Die grausame Weigerung, die er Mejia ertheilt haben soll, als dieser ihn ersuchte, seine Sache zu vertreten, ist kaum möglich. Mejia rettete einst sein Leben und er willigte noch vor der Hinrichtung jenes unglücklichen Mannes ein, der Vormund seines einzigen Kindes zu werden.

Aus vielen Anzeichen, die in der letzten Zeit hervorgetreten sind, geht hervor, daß die neue Regierung bei der Herstellung der Ordnung und ihrer eigenen Befestigung auf viele Hindernisse stoßen wird. Man braucht Geld, um die Maschine in Gang zu bringen; allein mit einem leeren Staatsschatz und magern Einkünften ist es nicht leicht, die Forderungen der Mißvergnügten zu befriedigen. Enthusiasmus zeigt sich nirgends; weniger in der That noch in der Hauptstadt als anderswo. Enttäuschung findet ihren Ausdruck in aufrührerischen Worten; Meinungen, die nicht immer für Juarez schmeichelhaft sind, werden ohne Bedenken geäußert, und eine kecke Verdammung des Präsidenten findet in den Salons der Hauptstadt laute Zustimmung.

Man braucht nicht zu glauben, daß, weil tolle Menschen und eine kaum zurechnungsfähige Soldateska des Kaisers Blut forderten, der Akt seiner Erschießung auch von dem respektablen Theil der Nation gebilligt worden ist. Auf den Antlitzen der Hälfte der letzteren Klasse kann man das Erröthen der Scham wahrnehmen; in der Hälfte der Haushaltungen der Hauptstadt kann man die Draperie der Trauer erblicken; und wenn die Stadt schlummert, kann man Weinen und Wehklagen für die vernehmen, die gefallen, die ohne Prozeß und Gesetz hingerichtet worden sind.

Die Redakteure der Blätter der Hauptstadt brauchen nicht, als ob sie nicht die Ursache wüßten, zu fragen, warum unsere Bevölkerung so traurig ist. Sie kennen die Ursache. Es ist innerhalb eines Monats eine merkwürdige Veränderung eingetreten. Man ist endlich der Gewaltthaten und der Hinrichtungen gründlich überdrüssig geworden. Fände heute in der Hauptstadt eine Abstimmung statt, so würde sie das Faktum zu Tage bringen, daß drei Viertel der Bevölkerung der Regierung des Präsidenten Juarez entgegen sind. Allein das Schicksal Merikos muß sich bald entscheiden. Die Frage des „Sein oder Nichtsein“ kann nicht lange mehr im Zweifel bleiben. Der Eindruck der hervorragendsten Männer — Bürgerliche wie Militär — ist, daß die gegenwärtige eine Krisis ist, die sich zur nationalen Permanenz oder zur Nichtäußerung entwickeln muß.

Auf dem Papier hat Meriko jetzt ein stehendes Heer von 90.000 Mann. Im Hinblick auf die schweren nationalen Fragen und Gefahren hält man es für unpolitisch, es zu entlassen. Einige schlagen vor, es auf's Neue zu organisiren und die Masse über die ganze Republik zu vertheilen. Die Niederlage der kaiserlichen Heere hat die Störungen im Innern noch nicht ganz beseitigt. Bereits ist eine Division nach dem Staate Guadalajara gesandt worden, um dort eine Insurrektion zu unterdrücken. Vegar (ein Gegner von Juarez) bedroht Colima mit einem bewaffneten Korps und der Staat Tamaulipas, der jetzt zum Theil von den Truppen des verwegenen Kanales überzogen ist, ist fast eben so sehr eine besondere Republik, wie die, in der Juarez das Präsidium führt. Das Heer selbst ist in Faktionen gespalten und reif für den Aufstand. Vor einigen Tagen fand sogar in der Nähe der Hauptstadt eine blutige Aktion statt, an der die Divisionen von Alvarez und Jimenes theilnahmen. Die Schlacht dauerte Stunden lang mit schwerem Verlust. Man würde es für eine bloße Erdichtung halten, wollte ich die Zahl der liberalen Offiziere nennen, die sich jetzt wegen Aufstand und Insubordination im Gefängniß befinden.

Es ist ein beachtungswerthes Faktum, daß sechs Generale und ebenso viele Obersten, die zum Tod des Erschießens verurtheilt worden waren, nicht hingerichtet worden sind. Die Erschießung hatte zwei Tage nach der Urtheilssprechung stattfinden sollen, allein es sind zwanzig Tage vergangen und sie leben noch immer. Vor einigen Wochen ist nach Queretaro der Befehl gesandt worden, die Hinrichtungen zu suspendiren. Es ist dies ein sehr unmerikanisches Verfahren. Ist die Bestie endlich satt? Wird die Sühne für genügend gehalten? Oder hat der Sturm des allgemeinen Unwillens und Abscheus die Wuth der blutigen Sieger etwas gedämpft. Es ist auch bekannt geworden, daß amerikanische Offiziere, die im liberalen Heere dienten, in dieser Angelegenheit Schritte gethan und die Politik des Blutvergießens als unverantwortlich bezeichnet, daß sie protestirt und schließlich sogar gedroht haben.

Von einer eigenthümlichen Bedeutung in diesem intensiv demokratischen Lande ist der Erlaß von Dekreten seitens des Präsidenten, die „im Palast“ datirt sind. Diese zurückbleibenden Spuren der Monarchie werden in einer für den großen Demokraten der südlichen Republik durchaus nicht schmeichelhaften Weise kommentirt.

Die „Streiflichter auf die Polemik über die Schlacht von Solferino.“

(Fortsetzung.)

Um den Gegenstand der Diskussion klar vor Augen zu legen, zeichnen wir in Fig. I, wie sich der Gegenangriff der österreichischen Armee am 24. Juni unserer Meinung nach gestaltet hätte, wenn die um 11 Uhr erlassene Disposition zur vollständigen und glücklichen Ausführung gelangt wäre.

Nämlich:

9. Korps bleibt Niel gegenüber im Kampfe,

1 Division des 3. Korps wird der Division Vinoy in die linke Flanke geworfen.

3 Brigaden des 3. Korps und dessen Geschützreserve rücken gegen Ca Morino vor.

Die Geschützreserve der I. Armee deckt diese Vorrückung durch ein lebhaftes gegen die Kavallerie-Division Desvaux und Partouneaux gerichtetes Feuer und wird durch die Kavallerie des 3. Korps bedeckt.

11. Korps wird rechts neben dem 3. Korps vorgezogen und greift M. Mahon's linken Flügel an.

Kavallerie-Division Mensdorff bricht dem 11. Korps die Bahn, indem sie in die Lücke zwischen dem 2. und 1. französischen Korps eindringt, die feindliche Kavallerie-Brigade Gaudin de Villaine wirft und das 11. Korps unterstützt.

7. Korps rückt von Cassiano gegen Le Grole vor, wo es die französische Garde begegnet, welche hier jedenfalls entgegentreten muß.

Das 1. österreichische Korps fällt von Monte Pellegrino aus in die rechte Flanke Baraguey d'Hilliers und endlich bricht auch das 5. Korps aus Solferino hervor.

Vom 8. Korps verfolgen 3 Brigaden und das Kavallerie-Regiment die geschlagenen 2 piemontesischen Divisionen Mollard und Cucchiari, während 3 Brigaden des 8. Korps der Division Durando senkrecht in die linke Flanke fallen, diese werfen, und dann mit den Brigaden Koller und Gáál des 5. Korps vereint gegen die linke Flanke des 1. französischen Korps vordringen.

Alle diese Bewegungen ergeben sich aus dem Sinne der am 24. Juni erlassenen Disposition.

In Fig. II versuchen wir den Angriff darzustellen, wie ihn die „Betrachtungen“ „des österreichischen Offiziers“, ergänzt durch die „Streiflichter“, entworfen haben.

9. Korps, Niel gegenüber, von der Ceriola Marchionale bis Ca Nuova (Seite 66 „Streiflichter“).

3. Korps mit einer Division bei Ca Nuova im Kampfe, die anderen Brigaden in der Vorrückung mit Staffeln vom rechten Flügel gegen das 2. französische Korps.[1])

---

[1]) Ueber die Verwendung des 3. Korps schwanken seine Ansichten. Seite 19 „Betrachtungen“: „Sobald einmal das 11. Korps in die Höhe von M. Mahon's Flanke vordrang, konnte dieser dem Angriffe des 3. Korps nicht mehr widerstehen.“ Also scheint es, daß er das 3. Korps doch gegen M. Mahon vorrücken lassen will. Aber dies geschieht erst „später“, wie wir aus den „Streiflichtern“ Seite 66 erfahren, wo er das 3. Korps noch in der Linie von Ca Galli bis Anreeotti stehen läßt. Da er ferner Seite 111 der „Streiflichter“ angibt, „daß die „Betrachtungen“ das 3. Korps auf M. Mahon's linken Flügel werfen“, so müssen wir ihm vorhalten, daß dies aus keiner Stelle der „Betrachtungen“ zu ersehen ist. Wir glauben daher aus diesen widersprechenden Angaben das Richtige zu finden, wenn wir die 3 Brigaden des 3. Korps in Staffeln vom rechten Flügel vorwärts annehmen. Jedenfalls ist das 3. Korps zum Angriffe auf M. Mahon bestimmt, wie aus den Worten hervorgeht: „die Geschützreserve gehört in die Ebene, um das Korps M. Mahon's mit Projektilen zu überschütten, und dem 3. Korps die Bahn zum Angriff zu öffnen“ („Betrachtungen“) Seite 19.

Die Kavallerie-Division Mensdorff setzt sich an den linken Flügel des 3. Korps (Seite 95 „Streiflichter").

Die Geschützreserve in die Ebene gegenüber M. Mahon [*]) das 7. Korps südlich Solferino auf dem Mt. Alto (Seite 75 „Streiflichter") das 11. Korps wird von Guidizzolo über Val Termine rechts nach Cassiano gezogen, rückt dem 7. Korps nach, um dann wieder links gezogen zu werden, und in die Lücke zwischen das 2. und 1. französische Korps einzudringen und die Garde bei le Grole anzugreifen. 1 Brigade dieses Korps wird in die linke Flanke M. Mahon's geworfen (Seite 76 „Streiflichter") 1. Korps nördlich von Solferino auf Barche di Solferino (Seite 75 „Streiflichter"). 5. Korps fällt aus Solferino aus.

Eine vergleichende Betrachtung der Figuren I und II ergibt nachstehende Folgerungen:

1. Der Offensivstoß in Fig. I erfolgt in dem entscheidenden Raume zwischen Ca Morino und dem Monte Pellegrino, also auf die Mitte der feindlichen Schlachtlinie.

Die hiezu verwendeten Truppen sind: 3 Brigaden des 3. Korps, das 11., das 7. und das 1. Korps, nebst der Kavallerie-Division Mensdorff, zusammen 68.000 Mann.

Es sind also alle in der Ebene noch verfügbaren Kräfte auf dem entscheidenden Punkte vereinigt. Ein sekundärer Angriff erfolgt von 3 Brigaden des 8. Korps 12.000 Mann gegen M. delle Scoperte.

Rechnet man diese 12.000 Mann, dann das bei Solferino kämpfende 5. Korps mit 21.000 Mann zu jenen 68.000 Mann, so erhalten wir auf der Kampflinie von Ca Morino bis M. delle Scoperte eine Macht von 101.000 Mann.

Diesen stehen gegenüber: M. Mahon, Baraguey d'Hilliers, die Garde und Durando, zusammen 67.000 Mann.

Der Offensivstoß in Fig. II erfolgt ebenfalls in dem entscheidenden Raume zwischen Ca Morino und Monte Pellegrino, also auf die Mitte der feindlichen Schlachtlinie.

Die hiezu verwendeten Truppen sind aber nur das 7. und 11. Korps, zusammen 37.000 Mann.

Ein Nebenangriff erfolgt durch das 1. Korps, 18.000 Mann in der Richtung auf Barche die Solferino.

2. Rechnet man diese 18.000 Mann, dann das bei Solferino kämpfende 5. Korps zu jenen 37 000 Mann, so erhalten wir auf der Kampflinie von Le Grole bis M. delle Scoperte eine Macht von 76.000 Mann.

Diesen stehen gegenüber: Baraguey d'Hilliers, die Garde und Durando, zusammen 50.000 Mann; dabei ist aber wohl zu berücksichtigen, daß M. Mahon, welcher hier nur beschäftigt werden soll, mit seinen 16.000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie mitwirken kann, also ist das Verhältniß 76.000 Mann gegen 67.000 Mann.

Der Zweck der Offensive in Fig. I ist ein Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie. Das Streben ist, vor Allem das 2. französische Korps zurückzudrängen, was mit 7 Brigaden Infanterie und 1 Kavallerie-Division, 33.000 Mann, um so eher gelingen kann, als M. Mahon's 17.000 Mann in der linken Flanke nicht gestützt sind und hinter ihnen keine Reserve mehr steht. Gleichzeitig wird durch das 7. Korps die Garde, und durch das 1. österreichische Korps die rechte Flanke Baraguey d'Hilliers angegriffen.

Der Zweck der Offensive in Fig. II ist ebenfalls ein Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie. Das Streben ist, vor Allem Baraguey d'Hilliers durch einen umfaßenden Angriff zurückzudrängen, und gleichzeitig die Garde bei Le Grole mit 3 Brigaden des 11. Korps anzugreifen, während gegen den linken Flügel M. Mahon's nur 1 Brigade des 11. Korps geworfen wird. „Diese 1 Brigade genügt", so glaubt der Autor der „Streiflichter."

Ist er wirklich der Meinung, daß 1 Brigade M. Mahon verdrängt, oder auch hinreichend beschäftigt und festgehalten hätte?

Wenn sie aber, wie wahrscheinlich ist, nicht genügen soll, dann muß wohl eine 2 und 3. Brigade des 11. Korps zur Unterstützung folgen, sonst wird diese Brigade geworfen, und M. Mahon dringt wenigstens mit 1 Division Infanterie und seiner Kavallerie in die linke Flanke des 11. Korps vor, und da auch die Garde jedenfalls frontal dem 11. Korps entgegentreten muß, so kann das Gros des 11. Korps unmöglich reussiren, und der umfassende Angriff mißlingt eben an der wichtigsten Stelle, nämlich in dem Intervalle zwischen dem französischen 2. und 1. Korps.

Dann dürfte man mit Recht bedauern, daß das 1. österreichische Korps zu einem Ausfall nördlich von Solferino verwendet worden ist, statt dasselbe auf dem Monte Pellegrino zu belassen, wo es schon stand.

Der Stoß, welcher hier mit dem 7. und 3 Brigaden des 11. Korps, also zusammen mit 7 Brigaden auf dem entscheidenden Punkte unternommen wird, und welcher auf wenigstens 6 Brigaden des Feindes, (nämlich 1 Division des 1. französischen Korps und die 4 Brigaden der Garde) trifft, und welcher zugleich der Flankenwirkung des 2. französischen Korps ausgesetzt ist, erscheint uns jedenfalls zu schwach.

3. Die Vorrückungslinien in Fig. I führen in kürzester Richtung von den Aufstellungen, welche die bezeichneten Truppen um 11 Uhr innehatten, bis zu jenen Stellen, wo ihr Angriff erfolgen soll. Da die Zeit drängte, so ist dieser Umstand sehr wichtig.

Die Vorrückungslinie, welche in Fig. II dem 11. Korps über Val del Termine und Cassiano und dann in das Intervall zwischen dem 1. und 2. französischen Korps zugewiesen wird, ist jedenfalls ein Umweg.

Frägt man, wozu denn dieser Umweg? so erhält man von „Streiflichtern" die Antwort (Seite 63, 64 und 65 „Streiflichter"), „daß in den Distanzen nicht der Kern der Frage liegt, denn die Dauer eines wahren Friedensmarsches, welchen das 11. Korps über Cassiano zu vollziehen gehabt hätte, kann nicht mit der Dauer des Gefechtsmarsches über Ca Morino verglichen werden."

„Der Friedensmarsch wäre außerhalb des Gefechtsbereiches, hinter unserer Armeefront vor sich gegangen."

Ist dieß Scherz oder Ernst?

Wenn das 9. Korps in der Linie von Robecco bis Ca Nuovo im Kampfe steht, 1 Division des 3. Korps ebenfalls bei Ca Nuova, 3 Brigaden dieses Korps mit einer großen Geschützmasse mit der Front gegen Ca Morino, wenn auch im langsamen Vorrücken begriffen sind, endlich die Kavallerie Mensdorff's mit der Richtung gegen Le Grole vorbricht, ist dies nicht eine vordere Armee-Front, hinter welcher ein Reservekorps in der kürzesten Richtung auf den linken Flügel M. Mahon's vorgezogen werden kann? [*])

Sobald ein Reservekorps über das kämpfende 1. Treffen hervorbrechen soll, kann von einem Friedensmarsch nicht die Rede sein, es muß wohl in die feindliche Feuerwirkung treten, um seinerseits ebenfalls eine Wirkung zu äußern, kurz es tritt in den Kampf.

Wenn das 11. Korps wie in Fig. I dargestellt ist, vorrückt, so hat es von Guidizzolo an gerechnet, 6000 Schritte zurückzulegen, um bis zum Handgemenge mit M. Mahon zu gelangen, die letzten 2000 Schritte allerdings im feindlichen Feuer.

Wird es auf dem in Fig. II bezeichneten Wege vorgezogen, so hat es, ebenfalls von Guidizzolo an gerechnet, bis zu dem Punkte, wo es mit der entgegentretenden Garde in den Kampf tritt, eine Strecke von mehr als 10.000 Schritte zurückzulegen, die letzten 2000 Schritte ebenfalls im feindlichen Feuer. — Dieß ist der Unterschied.

Der österreichische Offizier zieht das 11. Korps über Termine und Cassiano vor, „um es in die Lücke zu werfen, welche zwischen dem 1. und 2. französischen Korps bestand, damit es denselben Weg einschlage, auf welchem Oberst Edelsheim seinen kühnen Ritt unternommen hatte." („Betrachtungen" Seite 19).

Diese Richtung führt aber von Termine direkte gegen Le Grole; es ist diejenige, welche wir der Division Mensdorff vorzeichnen. Ueber Cassiano ritt bekanntlich Oberst Edelsheim nicht.

Was endlich die Vorrückungslinie des 1. österreichischen Korps betrifft, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß dieses Korps schon um 8 Uhr Früh nach Solferino vorgezogen und dort größtentheils südlich des Ortes in den Unterstützungs-Kampf trat.

---

*) Er zieht auch die Geschützreserve der II. Armee zu diesem Zwecke heran, was wir sehr löblich finden, aber deren rechtzeitiges Eintreffen wir bezweifeln müssen.

*) Wir haben in unserer „Polemik" vom Jahre 1865 die Distanzen verglichen, wie sie sich von dem Punkte Guidizzolo bis zu jenen Punkten ergeben, wo die Gefechtswirksamkeit dieses Korps beginnen kann. Man muß also richtig sagen: Marsch des 11 Korps bis gegen Ca Morino aber nicht über Ca Morino, denn wenn dieser Punkt gewonnen, so ist bereits ein Sieg errungen; was darauf folgt ist eine zweite Unternehmung.

Diese Verwendung des 1. Korps links vom 5. erscheint uns sehr zweckmäßig, weil von der Behauptung der Anhöhen südlich Solferino die längere Vertheidigung dieses Punktes bedingt war.

Ein Hinwegziehen des 1. Korps, um es dann rechts vom 5. auf Barche di Solferino zu werfen, wäre um 11—12 Uhr an und für sich unmöglich gewesen und würde ebenfalls ein zeitraubender Umweg sein. Dieses Korps blieb jedenfalls besser auf dem Monte Pellegrino.

4. Durch die dem 11. Korps über Cassiano zugewiesene Vorrückungslinie wäre es jedenfalls vom 3. Korps auf einige Zeit getrennt worden. Da nun das 3. Korps zum Angriff auf M. Mahon bestimmt ist (Seite 19 der „Betrachtungen") und da die Schwierigkeiten, welche überhaupt dieser Vorrückung entgegenstanden, vielfach hervorgehoben worden, so erachten wir es auch aus diesem Grunde für zweckmäßiger, das 11. Korps nicht von der I. Armee weg zur II. Armee hinüberzuziehen, sondern im Verbande mit dem 3. Korps zu lassen, umsomehr, als er über Ca Galli direkte in die Lücke zwischen dem 1. und 2. französischen Korps vorrücken, und ihm hiezu von der Kavallerie-Division Mensdorff die Bahn gebrochen werden kann.

5. Sowohl nach Fig. I als auch nach Fig. II werden die in der Ebene befindlichen disponiblen Streitkräfte gegen die Mitte der feindlichen Schlachtlinie hingezogen, nur mit dem Unterschiede, daß in Fig. II die Kavallerie-Division Mensdorff zu einem defensiven Zweck am linken Flügel des 3. Korps verbleibt, und daß überhaupt dieses 3. Korps später zur Vorrückung gelangt. Es werden hier also nur das 7. und 11. Korps zum entscheidenden Offensivstoß verwendet, während in Fig. I nebst dem 7. und 11. auch 3 Brigaden des 3. Korps und die Kavallerie-Division zur Offensive gegen die feindliche Mitte vorrücken.

Es wurden demnach am 24. Juni wirklich die verfügbaren Streitkräfte von unserem linken Flügel gegen die Mitte disponirt, und es sind daher die Ausfälle, welche in den „Streiflichtern" gegen die „Militär-Zeitung" gemacht werden, wie z. B.:

„Das sicherste Mittel, dieses Zentrum zu durchbrechen, besteht ihrer Ansicht nach darin, es gar nicht direkt anzugreifen."

„Direkt angegriffen muß vielmehr ihrer Meinung nach der rechte Flügel werden, welcher nicht der entscheidende Punkt war und in seiner Eigenschaft als Flügel den Begriff einer Sprengung des Zentrums gar nicht zuließ."

„Die taktische Moral davon wäre, daß zur Entscheidung einer Schlacht der nicht entscheidende Punkt angegriffen werden müsse." ⁴)

Ferner: „Der entscheidende Punkt ist das Zentrum und die Hauptmacht wird auf dem linken Flügel vereinigt."

„Gesprengt soll das Zentrum werden, und angegriffen wird der rechte Flügel" ⁵) hiemit widerlegt.

Der Angriff auf den feindlichen rechten Flügel war eine Tags vorher gefaßte Kombination, nicht aber der Sinn der am 24. Juni erlassenen Disposition.

VI. Das 9. Korps und 1 Division des 3. Korps, welche bereits im Kampfe bei Rebecco und Ca Nuova verwickelt waren, bleiben sowohl in Fig. I als in Fig. II dem Korps Niel gegenüber stehen.

In den „Betrachtungen" Seite 19 wird zwar das ganze 3. Korps zum Angriff auf M. Mahon disponirt; da aber 2 Brigaden des 3. Korps nun einmal in den Kampf bei Ca Nuova verwickelt waren, und die Wichtigkeit dieses Punktes hervorgehoben wird, so glauben wir, daß diese 2 Brigaden nicht weggezogen werden konnten.

VII. In Fig. I werden 3 nahe neben einander liegende, und in der Nähe von Le Grole zusammentreffende Angriffslinien benützt, auf welchen die verfügbaren Streitkräfte zu einem gemeinsamen Zwecke, nämlich zum Durchbruche der feindlichen Schlachtlinie verwendet werden.

In Fig. II werden 2 von einander getrennte Angriffslinien, nämlich Cassiano-Le Grole, und nördlich von Solferino gegen Barche benützt, auf welchen die verfügbaren Streitkräfte ebenfalls zu einem gemeinsamen Zwecke, nämlich zum Durchbruche der feindlichen Schlachtlinie verwendet werden.

Hier waltet aber der Unterschied vor, daß das 11. Korps einen Umweg über Cassiano macht, und daß das 1. Korps von Monte Pellegrino wo es schon stand, hinter dem 5. Korps herum auf die nördlich von Solferino befindlichen Anhöhen versetzt werden mußte, was nicht mehr möglich war.

Cassiano-Le Grole bleibt hier die Hauptangriffsrichtung.

Wenn man nun die beiden gewählten Hauptrichtungen, nämlich in Fig. I Guidizzolo-Castiglione, und in Fig. II Cassiano-Castiglione gleicht, so sieht man, daß sie der Art konvergiren, um in der Höhe von Le Grole bis auf 1000 Schritte sich zu nähern.

In Anbetracht der Ausbreitung, welche die hier zusammenwirkenden Streitkräfte: 11., 7. Korps und Kavallerie-Division nothwendigerweise einnehmen müssen, muß man wohl sagen: Diese zwei Linien berühren sich und führen nach Einem Ziele.

Sind daher diese Linien in der Hauptsache nicht übereinstimmend? Führen sie nicht beide in die Richtung Castiglione? nicht beide nach dem Zentrum der feindlichen Armee?

So sonderbar es dem geneigten Leser erscheinen mag, daß wir auf diesen so augenscheinlichen Umstand gleichsam mit dem Finger hindeuten, so war dies doch aus dem Grunde nothwendig, weil der Autor der „Streiflichter" diese 2 Richtungen als so sehr verschieden hinstellt, und behauptet, auf der erstgenannten Angriffslinie werde der rechte Flügel der feindlichen Schlachtlinie angreifen, während nur die zweitgenannte Linie das Zentrum durchbreche.

VIII. Bei dem in Fig. I dargestellten Angriffe wird der vorherrschende und als richtig erkannte strategische Zweck beibehalten; ⁶) denn bei glücklichem Erfolge dieses Durchbruches wird wenigstens das 1. französische Korps und die Garde nebst der ganzen piemontesischen Armee gegen die Gebirge gedrückt und von dem Reste der französischen Armee getrennt.

Bei dem in Fig. II dargestellten Angriffe wird der als richtig erkannte strategische Zweck nur unvollkommen erfüllt; denn bei glücklichem Erfolge dieses Durchbruches wird nur die piemontesische Armee gegen die Gebirge gedrückt; dem Korps Baraguey d'Hilliers und der Garde kann bei diesem Angriffe der Rückzug über Castiglione und Montechiaro nicht verwehrt werden, und ist sonach die Wiedervereinigung der ganzen französischen Armee an der Chiese kaum zu hindern.

Hinterlader und Bajonnetfechten.

R. Der Hinterlader, der naturgemäße Widersacher des „Nahgefechtes", erlaubt wohl die Frage, ob bei den durchgreifenden Reformen, welche diese „militärische Entreprise des pompes funèbres" in unseren Reglements eben bewirkt, das Bajonnetfechten nicht auch ein Moment bilden sollte, das aus erwähnten Lehrbüchern auszuscheiden käme.

Es wird selbst nach der früheren Taktik, welche die feindlichen Kämpfer denn doch häufiger an einander brachte, als dies in Zukunft nicht der Fall sein dürfte, kaum ein einziges Beispiel aus allen Gefechten, die je ausgekämpft wurden, aufzuweisen sein, daß ein einzelner von einem Reiter bedrohter Troupier einen „Schlag und Sprung rechts" ausführte. Auch für solche Fälle, daß zwei Fußsoldaten sich gegenseitig nach den Regeln der Bajonnetfechtkunst zu bekriegen suchen, müßte man sich einen Rekruten von „seltener Gewissenhaftigkeit" vorstellen.

Wenn nun schon nach alter Kriegführung die Bajonnetfechtkunst eine höchst undankbare zu nennen war, um wie viel undankbarer muß sie heutzutage erscheinen, wo das ganze Manövriren gleichsam auf ein „Versteckenspiel", auf einen „Distanz-Krieg" hinausläuft; denn ist man einmal dem Gegner so nahe an den Leib gerückt, daß es zum Handgemenge kommt, so gibt es wahrlich keinen „Ausfall mit Sprung rückwärts" mehr, es wäre denn, der „Sprung rückwärts" nähme die bedenklichsten Dimensionen an.

Wie sich übrigens unsere Leute bei solchen Gelegenheiten benehmen, ist sattsam bekannt, und weiß gewiß jeder Einzelne, daß die große Menge da lieber die „Kolben-Fecht-Kunst" als „freie Kunst" — und wie! — betreibt. Das Vertrauen zur Waffe bringt heutzutage ein guter Hinterlader, und kommt der Mann in den Fall „stechen" zu müssen, so trifft er dies sicher auch ohne Kenntniß der feinen Nuance zwischen „Gerader Stoß" und „Ausfall" als zwei gesonderte Erstechungsversuche — in einer „einzigen" Aktion debutirt.

Wir gehen selbst noch weiter und behaupten, daß unser Soldat die ganze Bajonnetfechtkunst, als Kunst geradezu zu Schanden macht, denn er

⁴) Seite 88 „Streiflichter."
⁵) Seite 117 „Streiflichter."

⁶) „Für uns gab es keinen anderen strategischen Zweck, als den Feind gegen die Alpen zu drängen." (Seite 24 „Streiflichter."

praktizirt alle reglementmäßigen $^1/_4$, $^1/_2$ und ganzen Ausfälle, mit bewundernswerther Virtuosität indem er statt allen diesen „Hautuntersuchungen" am liebsten gleich den „dreifachen Ausfall", also noch eines darüber, über den „doppelten Ausfall" (ohne „Sprung rückwärts" natürlich) macht.

Wenn all' die Zeit zur Uebung der Bajonnetfechtkunst, dem jungen Rekruten zum Turnen zugemessen wird, wozu die Leute auch entschiedene Passion mitbringen, so glauben wir bescheidentlichst, ist diese Zeit besser angewandt.

Die Abrichtung wird einfacher, des jungen Rekruten Kopf, der durch die 6wöchentlichen „Abrichtungs-Erfahrungen" zum Ballon angeschwollen ist, wird leichter, und unser Reglement bequemt sich eben an die Mode, und entfernt nebst den übrigen nöthig gewordenen „Abstreifungen", einen weiteren Reifen seiner „Vorderlad-Krinoline" und wird schlanker.

Literatur.

Die österreichische Armee in dem letzten Kriege. Einige Beiträge zur Kritik der österreichischen Feldzüge, gesammelt von einem Deutschösterreicher. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1867.

*. Die Literatur über die Ereignisse des vorjährigen Krieges hat schon jetzt eine fast unglaubliche Ausdehnung erlangt und täglich hören wir von neuen Darstellungen und Kritiken, welche freilich gewöhnlich in die Gattung der Ephemeriden gehören, zuweilen aber alle Beachtung verdienen. Daß es in allen diesen Schriften, mögen sie nun aus dem eigenen oder dem gegnerischen Lager stammen, an bitterem Tadel der Organisation des österreichischen Heerwesens und der Führung der Nordarmee nicht fehlt ist bekannt, und wir sind gewiß die Letzten, welche der Erkenntniß des wirklich Mangelhaften widerstreben. Aber selten ist uns Solches geboten worden, wie uns der „Deutschöstreicher" (warum nicht Oesterreich und Oesterreicher?) in der vorliegenden Broschüre uns vorlegt und es wäre ein schwieriges Problem, in den engen Raum von 55 Seiten noch mehr Bitterkeit und Tadel zusammenzudrängen. Der Verfasser ist in der That nicht ohne Fachkenntniß und er ist auch im Besitze einer ziemlich gewandten Feder. Auch müssen wir, um gerecht zu sein, ihm zugestehen, daß seine Arbeit weniger Erdichtungen und Unwahrheiten enthält, als es bei Produkten dieser Art der Fall zu sein pflegt. Wir halten aber eben darum einen schmähenden und lügnerischen Pamphletschreiber für minder gefährlich. Denn in der Hand des „Deutschösterreichers" wird Alles zur Waffe und selbst das Lob, welches er einzelnen Personen und Handlungen zollt, ist nur darauf berechnet, die Fehler Anderer in desto gehässigerem Lichte erscheinen zu lassen. Der Verfasser hat sich die Beantwortung von drei Fragen zum Problem gesetzt. „War Oesterreich gerüstet?" — „Wie wurde der Krieg geführt?" — „Und hatte Oesterreich von der Fortsetzung des Krieges Etwas zu hoffen?"

An diese drei Anscheinend unverfänglichen Fragen knüpft nun der Verfaßer die Fäden seines Truggewebes an. Wohl müssen wir im beistimmen, daß Oesterreich nicht vollständig gerüstet war, als der Kampf begonn, aber seinen Angaben zufolgen müßte man glauben, es sei mit Ausnahme der Artillerie Alles in dem elendesten Zustande gewesen und man sei seit 1859 in jeder Beziehung rückwärts geschritten!

Wie wurde der Krieg geführt? — Die strategischen Betrachtungen des Verfassers sind so unklar und verworren als möglich, aber man würde sehr irren, wollte man es seiner mangelhaften Darstellungs- und Beurtheilungsgabe beimessen. Im Gegentheile ist das Bestreben unverkennbar, den Geist des Laien zu verwirren, um dann Schlag auf Schlag mit den heftigsten Verdammungsurtheilen hervorbrechen zu können. Mit Ausnahme Benedeks und noch mehr des ritterlichen Grafen Clam, welcher in kaum glaublicher Weise angegriffen wird, wird nicht Einer der höheren Führer getadelt, sondern jeder für sich als untadelich hingestellt und alle Schuld den Uebrigen beigemessen.

Die Absicht dieses Manövers ist klar genug. Es werden die Einzelnen gelobt, um dann über Alle abzusprechen. Wir halten es nicht passend, in eine nähere Widerlegung der einzelnen Angaben und Behauptungen des Verfassers sowohl hier als in Bezug der Beantwortung der Frage, ob Oesterreich irgend welche Hoffnung für die Wiederaufnahme des Kampfes hatte", einzugehen, sondern wir glauben den Werth und die Tendenz dieser Schrift am besten zu bezeichnen wenn wir deren Verfasser derselben als einen ebenbürtigen Genossen jenes andern Deutschösterreichers erklären, welcher seiner Zeit durch „den Zerfall Oesterreichs" sich eine Berühmtheit eigener Art verschaffte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (**Wien.**) Se. Majestät der Kaiser hat Se. k. k. Hoheit dem Feldmarschall und Armee-Oberkommandanten Erzherzoge Albrecht, die Annahme und das Tragen des Ihm von Seiner Majestät dem Sultan verliehenen Groß-Kordons des Osmanié-Ordens in Brillanten zu bewilligen geruht.

r. (Die Befestigungen Tirols — nach dem „Fremdenblatte.") Das „Fremdenblatt", welches — wie hinlänglich bekannt — sehr oft über Dinge schreibt, die ihm fremd sind, knüpft in Nr. 307 an die Nachricht der Ankunft des Vertheidigungs-Oberkommandanten von Tirol FML. Baron Kuhn die Mittheilung, daß Se. Excellenz wahrscheinlich der Befestigungen jener Provinz wegen hieher berufen worden sei: „da jene weder der Zahl noch der Qualität nach genügen."

Ersteres ist gewiß, nachdem seit dem Verluste des starken Festungs-Vierecks der Grenzprovinz Tirol nun bei einem eventuellen Kriege eine wichtigere Rolle wie früher zufallen wird.

Was aber die Qualität der erbauten und noch zu errichtenden Werke betrifft, so werden dieselben gehörig armirt und ausgerüstet, und nach den Prinzipien der Fortifikation auch vertheidigt, gewiß ihrem Zwecke und den gerechten Anforderungen entsprechen.

Einst haben wohl kriegerische Töne der Posaunen starke Mauern zum Falle gebracht; solche — mit leichtbegreiflichem Stolze — festgehaltene Erinnerungen an die wundervollen Thaten des auserwählten Volkes dürfen jedoch nicht zum Glauben an ähnliche Wunder durch Notizen auserwählter Blätter ermuthigen.

Gewiß auch das Fort zu Val-Ampola hätte seine Aufgabe erfüllt, wenn — um das feine Epigramm des Fremdenblattes anzuwenden — von dem Genie, welches den Bau führte, auch, wie wiederholt und freiwillig gebeten — die Vertheidigung geleitet worden wäre!

Der „Mäuseturm" hätte sich bewährt, man hat dies erkannt, und man wird sich daher mit der Demolirung desselben ebenso wenig zu beeilen haben, als mit der Abtragung des vielen Leuten schon für anstößig gehaltenen Thurmes — „im 9. Bezirk" — zu Wien!

* Freitag den 15. d. (Leopoldstag) findet im Sofien-Saale (Landstraße) zum Besten des k. k. Militär-Kapellmeister-Pensionsfondes ein Konzert ausgeführt von der Regiments-Kapelle „König von Hannover" unter persönlicher Leitung ihres Herrn Kapellmeisters Josef Wiedemann statt.

Ausland.

** (**Baiern, München.**) (Das Militär-Budget für 1868/69.) Dem ordentlichen Etat der Militär-Verwaltung für die Jahre 1868 und 1869, wie er vom k. Kriegsministerium der Abgeordnetenkammer vorgelegt worden ist, entnimmt die „Allgemeine Militär-Zeitung" folgende Hauptzusammenstellung des Gesammtbedarfs der Armee. A. Stehendes Heer und Landwehr. I. Geldverpflegung: 1) Kriegsministerium 139.887 fl., 2) General- und Flügeladjutanten 33.940 fl., 3) General-Inspektion der Armee 24.760 fl., 4) Leibgarde der Hartschiere 74.036 fl., 5) Generalquartiermeisterstab 72.855 fl., 6) 2 Armeekorpskommandos 92.220 fl., 7) 4 Armee-Divisions- und 12 Brigadekommandos 192.438 fl., 8) Artilleriekorps-Kommando mit Berathungskommission 54.317 fl., 9) Geniekorpskommando mit Berathungskommission 68.109 fl., 10) Kommandantschaften 36.273 fl., 11) 16 Infanterie-Regimenter à 3 Bataillons à 4 Kompagnien 3,157.076 fl., 12) 12 Jäger-Bataillone à 4 Kompagnien 775.162 fl., 13) 2 Kürassier-Regimenter à 5 Eskadrons 243.412 fl., 14) 8 Chevauxlegers- und Uhlanen-Regimenter à 5 Eskadrons 977.410 fl., 15) 4 Artillerie-Regimenter: à 1 reitende, 7 fahrende, 5 Fußbatterien und 1 Fuhrwesen-Eskadron 997.739 fl., 16) 1 Genie-Regiment zu 10 Kompagnien 196.638 fl., 17) 1 Ouvrierskompagnie 26.846 fl., 18) 1 Feuerwerkskompagnie 20.546 fl., 19) 4 Sanitätskompagnien 64.663 fl., 20) 32 Landwehr-Bataillone: a) besoldete Stämme 239.439 fl., b) jährliche Uebungen 79.000 fl., 21) Equitationsanstalt 16.425 fl., 22) Hauptkriegskasse 13.431 fl., 23) Hauptkonservatorium der Armee 856 fl., 24) Generalauditoriat und Militärfiskalat 40.816 fl.; II. Naturalverpflegung und Unterkunft 3,132.565 fl.; III. Bekleidung und Ausrüstung 1,531.864 fl.; IV. Waffen, Munition, Kriegsfahrzeuge, Feld- und Lagerrequisiten 574.512 fl.; V. Militärische Uebungen 340.230 fl.; VI. Remontirung 242.280 fl.; VII. Krankenpflege 477.086 fl.; VIII. Bedürfniß für Kirchen, Schulen und Kanzleien 94.542 fl.; IX. Marsch-, Reise- und Transportkosten 190.000 fl.; X. Arrestan-

ten- und Untersuchungskosten 40.075 fl.; XI. Garnisonsbaukosten 332.684 fl.; XII. Militär-Bildungsanstalten 106.200 fl.; XIII. Unterstützungsfonds 7000 fl., Summa A. 14,707.332 fl. B. Topografisches Bureau 60.000 fl. C. Militär-Invaliden, dann Witwen- und Waisen-Fonds 127.076 fl. D. Militärpersonen, und zwar: a) Pensionen 1,288.500 fl., b) Garnisonskompagnien 169.089 fl. E. Festungsdotationen 301.123 fl. F. Militärseelsorge 17.641 fl. Hauptsumme 16,670.770 fl. Eventuell mögliche Ersparnisse hieran 612.913 fl. Restbedarf für 1868/69: 16,057.857 fl.

Dieses Budget ist bereits unter Zugrundelegung des bei der Kammer demnächst in Vorlage kommenden Gesetzentwurfs über die Wehrverfassung, sodann der Stuttgarter Konferenzen aufgestellt worden. Nach letzteren soll der Formationsstand des stehenden Heeres zwei Prozent, mindestens $1\frac{1}{2}$ Prozent, der wirkliche Präsenzstand ohne Einrechnung der Offiziere und Militär-Beamten 1 Prozent, mindestens aber $\frac{3}{4}$ Prozent der Bevölkerung betragen, die Infanterie in Bataillonen zu 1000 Mann, eingetheilt in 4 Kompagnien, die Kavallerie in Regimentern zu 5 Schwadronen, die Artillerie in Batterien zu 6 Geschützen, die Armeekorps in einer Stärke von mindestens 30.000 und höchstens 45.000 Mann formirt, endlich auf je ein Bataillon Infanterie thunlichst 1 Schwadron Kavallerie und auf je 1000 Mann Infanterie und Kavallerie 3 Geschütze gerechnet werden. Die näheren Bestimmungen über Formation der Landwehr wurden nach den Stuttgarter Konferenzen den einzelnen Staaten vorbehalten. Nach dem Gesetzentwurfe über die Wehrfassung soll die bisherige Dienstverpflichtung im stehenden Heere mit 6 Jahren beibehalten werden, wovon die ersten 3 Jahre — bei den berittenen Waffen 4 Jahre — in der aktiven Armee, die folgenden 3, beziehungsweise 2 Jahre in der Reserve. Die Dienstpflicht in der Landwehr soll 5, für die berittenen Waffen aber nur 3 Jahre betragen. — Ueber die Einzelnheiten des Budgets ist in den allgemeinen Erläuterungen, welche demselben beigegeben sind, und unter Bezugnahme auf die besonderen, für jeden Abschnitt angefügten Erläuterungen Folgendes bemerkt: 1) Den Präsenzstand betreffend. Der Präsenzstand des stehenden Heeres wurde auf das Minimum beschränkt, welches nach den Vereinbarungen der Stuttgarter Konferenzen auf $\frac{3}{4}$ Prozent der Bevölkerung festgesetzt ist und somit an Unteroffizieren und Mannschaften 36.600 Mann beträgt. Wirklich berechnet wurde für: Infanterie und Jäger 22.932 Mann, Kavallerie 7220 Mann, Artillerie 4692 Mann, Genietruppen 1008 Mann, Ouvriers- und Feuerwerkskompagnie 287 Mann, Sanitätskompagnien 296 Mann, zusammen 36.435 Mann, wozu noch für Mannschaft der Equitationsanstalt und der Festungsdienstzweige gerechnet werden können 165 Mann, so daß die Präsenz im Ganzen obige 36.600 Mann gerade erreicht. Die übrigen Mannschaften, welche in den Budgets einzelner Militärstellen im präsenten Stande erscheinen, bestehen fast ausschließlich in halbinvaliden Unteroffizieren der Garnisonskompagnien, welche zu Aufsichts-, Magazins- und Kanzleidiensten verwendet werden und daher nicht zum marschirenden Stande gerechnet werden können. Ebenso wenig sind die zur Kontrol- und Listenführung, sowie zum Magazinsdienste für die Landwehrbataillone bestimmten Mannschaften dahin zu rechnen. 2) Den Formationsstand betreffend. Bei Feststellung des obigen Präsenzstandes hat sich mit Rücksicht theils auf die nach den Stuttgarter Konferenzen erforderliche Stärke und Zahl der Truppenkörper, und theils auf das zur Ausbildung nothwendige Verhältniß zwischen dem Präsenz- und Formationsbestande letzterer wie folgt gestaltet: Infanterie und Jäger 61.268 Mann, Kavallerie 10.450 Mann, Artillerie 11.028 Mann, Genietruppen 2150 Mann, Ouvriers- und Feuerwerkskompagnie 629 Mann, Sanitätskompagnien 696 Mann, zusammen 86.221 Mann, worunter auch die Offiziere und Militärbeamten inbegriffen sind. Zieht man hiervon die nicht zum Felddienste bestimmten Ouvriers- und Feuerwerkskompagnien ab, so trifft diese Formation ziemlich genau mit einem Satze von $1\frac{3}{4}$ Prozent der Bevölkerung überein. Bemerkt wird, daß im Falle der Mobilisirung aus dem obigen Stande noch die Chargen gezogen werden müssen, um die erforderlichen Ersatzabtheilungen für sämmtliche Waffengattungen, sodann die Verpflegsabtheilungen, Feldspitäler u. s. w. zu bilden, wodurch sich der verfügbar bleibende Stand noch mindert. 3) Den Kostenaufwand betreffend. Der Aufwand für den ordentlichen Militäretat beläuft sich für die Jahre 1868 und 1869 nach den Anträgen des Budgets auf 16,057.857 fl. Für die Jahre 1865/67 waren ausschließlich der Gendarmerie und Gendarmerie-Pensionen, wofür nun im Etat des königlichen Staatsministeriums des Innern Vorsorge getroffen ist, 12,042.514 fl. bewilligt. Daher Mehrbedarf 4,015.343 fl. Die speziellen Gründe dieses Mehrbedarfs sind in den einzelnen Etats erläutert.

• (**Preußen.**) (**Verpflichtung zum Kriegsdienste.**) In dieser Richtung hat der Reichsrath folgendes Gesetz beschlossen:

§. 1. Jeder Norddeutsche ist wehrpflichtig und kann sich zur Ausübung dieser Pflicht nicht vertreten lassen. Ausgenommen von der Wehrpflicht sind nur: a) die Mitglieder regierender Häuser; b) die Mitglieder der mediatisirten, vormals reichsständigen und derjenigen Häuser, welchen die Befreiung von der Wehrpflicht durch Verträge zugesichert ist, oder auf Grund besonderer Rechtstitel zusteht. Diejenigen Wehrpflichtigen, welche zwar nicht zum Waffendienste, jedoch zu sonstigen militärischen Dienstleistungen, welche ihrem bürgerlichen Berufe entsprechen, fähig sind, können zu solchen herangezogen werden.

§. 2. Die bewaffnete Macht besteht aus dem Heere, der Marine und dem Landsturme.

§. 3. Das Heer wird eingetheilt in: 1) das stehende Heer, 2) die Landwehr, Die Marine in: 1) die Flotte, 2) die Seewehr. Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 42 Lebensjahre, welche weder dem Heere, noch der Marine angehören.

§. 4. Das stehende Heer und die Flotte sind beständig zum Kriegsdienste bereit. Beide sind die Bildungsschulen der ganzen Nation für den Krieg.

§. 5. Die Landwehr und die Seewehr sind zur Unterstützung des stehenden Heeres und der Flotte bestimmt. Die Landwehr-Infanterie wird in besonders formirten Landwehr-Truppenkörpern zur Vertheidigung des Vaterlandes als Reserve für das stehende Heer verwandt. Die Mannschaften des jüngsten Jahrganges der Landwehr-Infanterie können jedoch erforderlichen Falles bei Mobilmachungen auch in Ersatz-Truppentheile eingestellt werden. Die Mannschaften der Landwehr-Kavallerie werden im Kriegsfalle nach Maßgabe des Bedarfs in besondere Truppenkörper formirt. Die Landwehr-Mannschaften der übrigen Waffen werden bei eintretender Kriegsgefahr nach Maßgabe des Bedarfs zu den Fahnen des stehenden Heeres, die Seewehr-Mannschaften zur Flotte einberufen.

§. 6. Die Verpflichtung zum Dienst im stehenden Heere, beziehungsweise in der Flotte, beginnt mit 1. Jänner, und zwar in der Regel desjenigen Kalenderjahres in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet, und dauert 7 Jahre. Während dieser 7 Jahre sind die Mannschaften die ersten 3 Jahre zum ununterbrochenen aktiven Dienst verpflichtet. Die aktive Dienstzeit wird nach dem wirklich erfolgten Dienstantritte mit der Maßgabe berechnet, daß diejenigen Mannschaften, welche in der Zeit vom 2. Oktober bis 31. März eingestellt werden, als am vorhergehenden 1. Oktober eingestellt gelten. Die Entlassung eingeschiffter Mannschaften der Marine kann jedoch, wenn den Umständen nach eine frühere Entlassung nicht ausführbar ist, bis zur Rückkehr in Häfen des Bundes verschoben werden. Während des Restes der 7jährigen Dienstzeit sind die Mannschaften zur Reserve beurlaubt, insoweit nicht die jährlichen Uebungen, nothwendige Verstärkungen oder Mobilmachungen des Heeres, beziehungsweise Ausrüstungen der Flotte, die Einberufung zum Dienst erfordern. Jeder Reservist ist während der Dauer des Reserveverhältnisses nur Theilnahme an zwei Uebungen verpflichtet. Diese Uebungen sollen die Dauer von je acht Wochen nicht überschreiten. Jede Einberufung zum Dienst im Heere, beziehungsweise zur Ausrüstung in der Flotte, zählt für eine Uebung.

§. 7. Die Verpflichtung zum Dienst in der Landwehr und in der Seewehr ist von 5jähriger Dauer. Der Eintritt in die Land- und Seewehr erfolgt nach abgeleisteter Dienstpflicht im stehenden Heere, beziehungsweise in der Flotte. Die Mannschaften der Landwehr und der Seewehr sind, sofern sie nicht zum Dienst einberufen werden, beurlaubt. Die Mannschaften der Landwehr-Infanterie können während der Dienstzeit in der Landwehr zweimal auf 8 bis 14 Tage zu Uebungen in besonderen Kompagnien, oder Bataillonen einberufen werden. Die Landwehr-Mannschaften der Jäger und Schützen, der Artillerie, der Pioniere und des Trains üben zwar in demselben Umfange, wie die der Infanterie, jedoch im Anschlusse an die betreffenden Linientruppentheile. Die Landwehr-Kavallerie wird im Frieden zu Uebungen nicht einberufen.

§. 8. Die Einberufung der Reserve, Landwehr und Seewehr zu den Fahnen, beziehungsweise zur Flotte, erfolgt auf Befehl des Bundesfeldherrn. Durch die kommandirenden Generale erfolgt die Einberufung nur a) zu den jährlichen Uebungen, b) wenn Theile des Bundesgebietes in Kriegszustand erklärt werden.

§. 9. Der Bundesfeldherr bestimmt für jedes Jahr nach Maßgabe des Gesetzes die Zahl der in das stehende Heer und in die Marine einzustellenden Rekruten. Der Gesammtbedarf an Rekruten wird demnächst durch den Bundesausschuß für das Landheer und die Festungen, beziehungsweise unter Mitwirkung des Bundesausschusses für das Seewesen, auf die einzelnen Bundesstaaten nach dem Verhältniß der Bevölkerung vertheilt. Bei Feststellung der Bevölkerung der einzelnen Bundesstaaten kommen nur die

in deren Gebiete sich aufhaltenden Ausländer, nicht aber auch die Angehörigen anderer Bundesstaaten in Abrechnung.

§. 10. Um im Allgemeinen wissenschaftliche und gewerbliche Ausbildung so wenig wie möglich durch die allgemeine Wehrpflicht zu stören, ist es jedem jungen Mann überlassen, schon nach vollendetem 17. Lebensjahre, wenn er die nöthige moralische und körperliche Qualifikation hat, freiwillig in den Militärdienst einzutreten.

§. 11. Junge Leute von Bildung, welche sich während ihrer Dienstzeit selbst bekleiden, ausrüsten und verpflegen, und welche die gewonnenen Kenntnisse in dem vorschriftmäßigen Umfange dargelegt haben, werden schon nach einer einjährigen Dienstzeit im Heere — vom Tage des Diensteintritts an gerechnet — zur Reserve beurlaubt. Sie können nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen zu Offizierstellen der Reserve und Landwehr vorgeschlagen werden.

§. 12. Die Offiziere der Reserve können während der Dauer des Reserveverhältnisses dreimal zu vier- bis achtwöchentlichen Uebungen herangezogen werden. Die Offiziere der Landwehr sind zu Uebungen bei Linientruppentheilen allein behufs Darlegung ihrer Qualifikation zur Weiterbeförderung, im Uebrigen aber nur zu den gewöhnlichen Uebungen der Landwehr heranzuziehen. — Im Kriege können auch die Offiziere der Landwehr erforderlichen Falls bei Truppen des stehenden Heeres verwandt werden.

§. 13. Für die Marine gelten die nachfolgenden besonderen Bestimmungen: 1. Zur Kriegsflotte, welche gleich dem stehenden Heere beständig bereit ist, gehören: a) die aktive Marine, d. h. die im aktiven Dienste befindlichen Seeleute, Maschinisten und Heizer, sowie die Schiffshandwerker und Seesoldaten; b) die von der aktiven Marine beurlaubten Seeleute, Maschinisten, Heizer, Schiffshandwerker und Seesoldaten bis zum vollendetem siebenten Dienstjahre; 2. Die aktive Marine wird zusammengesetzt aus: a) Seeleuten von Beruf, d. h. aus solchen Freiwilligen oder Ausgehobenen, welche bei ihrem Eintritt in das dienstpflichtige Alter mindestens Ein Jahr auf Norddeutschen Handelsschiffen gedient, oder die Seefischerei eben so lange gewerbsmäßig betrieben haben; b) aus freiwillig eingetretenen oder ausgehobenem Maschinen- und Schiffshandwerks-Personal; c) aus Freiwilligen oder Ausgehobenen für die Marine-Truppen (See-Bataillone und See-Artillerie). 3. Die Dienstzeit in der aktiven Marine kann für Seeleute von Beruf und für das Maschinen-Personal in Berücksichtigung ihrer technischen Vorbildung und nach Maßgabe ihrer Ausbildung für den Dienst auf der Kriegsflotte bis auf eine einjährige aktive Dienstzeit verkürzt werden. 4. Junge Seeleute von Beruf und Maschinisten, welche beim Eintritt in das dienstpflichtige Alter der Qualifikation zum einjährigen Freiwilligen erlangt, oder welche das Steuermanns-Examen abgelegt haben, genügen ihrer Verpflichtung für die aktive Marine durch einjährigen freiwilligen Dienst, ohne zur Selbstbekleidung und Selbstverpflegung verpflichtet zu sein. Nach Maßgabe ihrer Qualifikation sollen dieselben zu Unteroffizieren, Deckoffizieren oder Offizieren der Reserve resp. der Seewehr vorgeschlagen, beziehungsweise ernannt werden. Die See-Offiziere der Reserve und Seewehr können nach Maßgabe des Bedürfnisses dreimal zu den Uebungen der aktiven Marine herangezogen werden. 5. Seeleute, welche auf einem Norddeutschen Handelsschiffe nach vorschriftmäßiger Anmusterung thatsächlich in Dienst getreten sind, sollen in Friedenszeiten für die Dauer der bei der Anmusterung eingegangenen Verpflichtungen von allen Militärdienstpflichten befreit werden, haben jedoch eintretenden Falls die letzteren nach ihrer Entlassung von dem Handelsschiffe, bevor sie sich auf's Neue anmustern lassen, nachträglich zu erfüllen. Ebenso sollen Seeleute während der Zeit des Besuches einer Norddeutschen Navigationsschule oder Schiffsbauschule im Frieden zum Dienst in der Flotte nicht herangezogen werden. 6. Bei ausbrechendem Kriege ist, außer den dienstpflichtigen Ersatzmannschaften, den Beurlaubten und Reserven der Flotte, nöthigenfalls auch die Seewehr zum Dienst einzuberufen. 7. Die Seewehr besteht: a) aus den von der Marine-Reserve zur Seewehr entlassenen Mannschaften; b) aus den sonstigen Marine-Dienstpflichtigen, welche auf der Flotte nicht gedient, und zwar bis zum vollendeten einunddreißigsten Lebensjahre. 8. Für die vorstehend unter 7b. bezeichneten Dienstpflichtigen finden zeitweise kürzere Uebungen an Bord, namentlich behufs Ausbildung in der Schiffs-Artillerie statt, und wird jeder dieser Verpflichteten in der Regel zweimal zu diesen Uebungen herangezogen.

§. 14. Die in diesem Gesetz erlassenen Bestimmungen über die Dauer der Dienstverpflichtung für das stehende Heer, resp. die Flotte und für die Land- resp. Seewehr, gelten nur für den Frieden. Im Kriege entscheidet darüber allein das Bedürfniß, und werden alsdann alle Abtheilungen des Heeres und der Marine, soweit sie einberufen sind, von den Herangewachsenen und Zurückgebliebenen nach Maßgabe des Abganges ergänzt.

§. 15. Die beurlaubten Mannschaften des Heeres und der Marine (Reserve, Landwehr, Seewehr) sind während der Beurlaubung den zur Ausübung der militärischen Kontrole erforderlichen Anordnungen unterworfen. Im Uebrigen gelten für dieselben die allgemeinen Landesgesetze; auch sollen dieselben in der Wahl ihres Aufenthaltsortes im In- und Auslande, in der Ausübung ihres Gewerbes, rücksichtlich ihrer Verheiratung und ihrer sonstigen bürgerlichen Verhältnisse Beschränkungen nicht unterworfen sein. Reserve-, land- und seewehrpflichtigen Mannschaften darf in der Zeit, in welcher sie nicht zum aktiven Dienst einberufen sind, die Erlaubniß zur Auswanderung nicht verweigert werden.

§. 16. Der Landsturm tritt nur auf Befehl des Bundesfeldherrn zusammen, wenn ein feindlicher Einfall Theile des Bundesgebiets bedroht oder überzieht.

§. 17. Jeder Norddeutsche wird in demjenigen Bundesstaate zur Erfüllung seiner Militärpflicht herangezogen, in welchem er zur Zeit des Eintritts in das militärpflichtige Alter seinen Wohnsitz hat, oder in welchem er vor erfolgter endgültiger Entscheidung über seine aktive Dienstpflicht verzieht. Den Freiwilligen (§§. 10 und 11) steht die Wahl des Truppentheils, bei welchem sie ihrer aktiven Dienstpflicht genügen wollen, innerhalb des Bundes frei. Reserve- und Landwehr-Mannschaften treten beim Verziehen von einem Staate in den andern zur Reserve, beziehungsweise Landwehr des letzteren über.

§. 18. Die Bestimmungen über die allmählige Herabsetzung der Dienstverpflichtung in denjenigen Bundesstaaten, in denen bisher eine längere als die in diesem Gesetze vorgeschriebene Gesammt-Dienstzeit im Heere und in der Landwehr gesetzlich war, werden durch den Bundesfeldherrn erlassen.

§. 19. Die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Bestimmungen werden durch besondere Verordnungen erlassen.

* (**St. Petersburg**, 20. Oktober.) (Gegenwärtiger Stand der Armee.) Das „Militärische Magazin“ bringt folgende offizielle Angaben über den Stand der russischen Armee: Die russische Armee zählte beim Beginn des Jahres 1866 30.507 Generale, Stabs- und Oberoffiziere und 798.151 Unteroffiziere und Gemeine. Von letzteren standen in der Infanterie 626.004 Mann (78 Prozent), in der Kavallerie 68.673 Mann (9 Prozent), in der Artillerie 84.392 Mann (11 Prozent) und in den Ingenieurtruppen 19.082 Mann (2 Prozent). Davon konnten nach Abrechnung der Lokaltruppen 575.413 Mann zum Kriege verwendet werden, und zwar von der Infanterie 466.415 Mann (81 Prozent), von der Kavallerie 48.005 Mann (8 Prozent), von der Artillerie 48.107 Mann (9 Prozent) und von den Ingenieurtruppen 12.826 Mann (2 Prozent). Auf den vollen Kriegsfuß wurden im Laufe des Jahres nur die im Cadre-Etat befindlichen 3 Bataillone der 37. Infanterie-Division gebracht, welche zur Verstärkung der Truppen im Orenburg'schen verwandt wurden. Gegen das Vorjahr ergab sich im Allgemeinen eine Verminderung der Etats um 2 Generale, 547 Stabs- und Oberoffiziere, 150 Militär-Beamte, 98.063 Unteroffiziere und Gemeine und 6863 Pferde.

* (**Großbritannien.**) (Beginn der Operationen in Abyssinien.*) London, 10. November. (Original-Korrespondenz.) Die Operationen gegen Abyssinien haben faktisch am 28. Oktober begonnen; an diesem Tage ging eine Rekognoszirungs-Abtheilung, bestehend aus 40 Reitern vom 3. ostindischen Kavallerie-Regiment, 100 Mann vom 21. ostindischen Infanterie-Regiment und eine Kompagnie Sappeurs und Mineurs, die sich sämmtlich als Freiwillige gemeldet hatten, auf mehreren Dampfern von Aden ab und landeten nach einer Fahrt von wenigen Tagen ohne Widerstand zu finden in dem Meerbusen von Amerslay, wo sie nach Erforschung des Landes, insbesondere zu dem Zwecke um frische Quellen aufzusuchen, einen Punkt an der Meeresküste okkupirten, den sie einerseits nach der Landseite zu befestigen und andererseits zur Landung des Hauptkorps durch Errichtung von Quais und Pferdeeisenbahnen geeignet machen. Die Mannschaften dieser Truppe obliegen mit allem Fleiße ihrer schwierigen Arbeit und leiden viel von der Hitze, da der Thermometer am Mittag 21 Grade Reaumur im Schatten zeigt.

Die Expedition wird im Ganzen aus 12.000 Mann Kombattanten bestehen, von denen nur 3000 Europäer und der Rest Indier sind, die sich mit Vorliebe für diesen Dienst anwerben lassen. Die Nichtkombattanten werden sich auf die enorme Höhe von 8000 Mann belaufen; es ist dies ein Uebelstand der bei einer größtentheils aus Eingeborenen bestehenden Armee nicht zu vermeiden ist. Vierzig Elefanten werden auf besonders konstruirten Lafetten Armstrong-Kanonen tragen, auch einige Kameele werden die Armee begleiten, aber das Haupttransportmittel, auf welches man in dem gebirgigen Abyssinien mit Sicherheit rechnet, sind 24.000 Maulesel;

*) Richtiger: Habesch, am Ausgang des rothen Meeres, ein Hochland auf der Ostküste Afrikas. D. R.

von diesen tragen einige Haubitzen, die nur 200 Pfund per Stück wiegen, aber im Stande sind eine 12pfündige Hohlkugel auf 800 Yards Distanz zu werfen, auch noch leichtere Mörser tragen dieselben die eine 24pfündige Bombe auf dieselbe Entfernung werfen, selbst ein leichter von Maulthieren getragenen Pontontrain wird die Expedition begleiten. Da die Seeküste sehr ungesund ist, so wird die Armee gleich nach ihrer Landung den Marsch in die nur drei deutsche Meilen von der Küste entfernten Hochlande beginnen und in diesem gesunden Landestheile seine Operationsbasis fixiren, während an der Seeküste nur ein sehr kleiner Trupp indischer Soldaten dislozirt werden wird.

Am 10. dieses Monates dürfte die Avantgarde von 1200 Mann unter dem Befehl von Oberst Field in Abyssinien gelandet sein und bis Ende desselben Monats wird Generallieutenant Sir Robert Napier mit dem Gros folgen.

Der Höchstkommandirende Sir Napier ist ein sehr wissenschaftlich gebildeter Offizier, der sein Offizierspatent nicht kaufte, sondern durch eigene Geschicklichkeit als Genieoffizier erwarb; die meisten der Befestigungen in Ostindien sind sein Werk, aber obwohl Techniker von Fach, hat er sich doch auch in vielen Schlachten als guter Stratege bewährt und großen persönlichen Muth bewiesen. Hoffentlich wird er sich in diesem Kriege neue Lorbeern erringen.

Wie gebirgig Abyssinien ist, kann man aus dem Umstande entnehmen, daß Gondor die Hauptstadt desselben, in der Mitte einer großen fruchtbaren Hochebene 7000 Fuß über den Spiegel des rothen Meeres gelegen ist.

Ich werde nicht ermangeln, Ihnen seiner Zeit über den weiteren Verlauf dieses interessanten Krieges zu berichten.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Mit 1. Dezember 1867:

Der Hauptm. 1. Kl. Ferdinand **Welk**, des Ruhestandes (Dom. Innsbruck), unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand, zum Gebäude-Inspekt.-Offizier, mit der Einth. bei der Genie-Direktion zu Laibach.

Demetrius **Popp**, Weltpriester der griechisch-katholischen Diözese Szamosujvar, mit 1. November 1867 zum Feld-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung beim 5. J.-R.

Alexander **Filar**, Dominikaner-Ordenspriester der galizischen Provinz, mit 1. Dezember 1867 zum Feld-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung beim 4. Uhlanen-Regimente.

Anton **Premyslavsky**, Weltpriester der Olmützer Erz-Diözese, mit 1. Dezember 1867 zum Feld-Kaplane 3. Kl., mit der Eintheilung beim 6. Drag.-Reg.

Franz **Schreier**, Dr., prov. Ober-Arzt des Garnisons-Spit. Nr. 2 zu Prag, zum wirklichen Ober-Arzte, mit Belassung in seiner Anstellung.

Zu Unter-Aerzten: Josef **Müller**, approbirter Wund-Arzt, Gemeiner des 21. J.-R., mit der Eintheilung beim 26. Feldj.-Bat. Franz **Krsek**, approbirter Wund-Arzt, Gemeiner des 54. J.-R., mit der Eintheilung beim 7. Huß.-Reg.

Uebersetzungen.

Die Hauptl. 1. Kl.: Heinrich Graf **Ludolf**, vom 55. zum 58. J.-R. Karl **Schleyer**, des Armeestandes, Gebäude-Inspekt.-Offizier, von der Genie-Direktion zu Laibach, zu jener zu Graz (Filiale Marburg).

Der Oberlt. Friedrich **Kleiser**, vom 43. J.-R., zum 6. Huß.-Reg.

Die Unterlts.: Friedrich v. **Kalman**, vom 6. zum 10. Huß.-Reg. Friedrich Freiherr v. **Beust**, des 13. Drag.-Reg., zum Marine-J.-R. Alois **Weiß** v. **Starkenfels**, vom 27. J.-R., zum 6. Uhlan.-Reg. Albert **Ditz**, vom 3. zum 15. Feldj.-Bat.

Anton **Mainw**, Feld-Kaplan 2. Kl., vom 59. J.-R., zum 80. J.-R.

Franz **Schuhmann**, Verpflegs-Kommissär, vom General-Kmdo. zu Graz, zu jenem in Wien.

Josef **Grosser**, Ober-Wund-Arzt, vom Liccaner Grenz-Inf.-Reg. Nr. 1, zum 5. J.-R.

Ferdinand **Durav**, Thier-Arzt 2. Kl., vom Militär-Hengsten-Depot in Böhmen, zum 4. Art.-Reg.

Adalbert **Nowotny**, Unter-Thier-Arzt, vom 11. Art.-Reg., zum Militär-Hengsten-Depot in Böhmen.

Karl **Engelbrecht**, Unter-Thier-Arzt, vom Militär-Hengsten-Depot in Böhmen, zum 4. Uhl.-Reg.

Verleihungen.

Den erledigten Elisabeth-Theresien-Militär-Stiftungsplatz 3. Kl. dem pensionirten Obersten Josef Freiherrn **Rosner** v. **Rossenek**, und

dem Postenführer Dominik **Parladori**, des 7. Landes-Gendarmerie-Kmdos., in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen im Sicherheitsdienste, das silberne Verdienstkreuz.

Dem Unterlt. Franz **Filip**, des Ruhestandes (Dom. Teplitz), mit 1. Oktober 1867, der Oberlts.-Charakter und Pension, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Hauptm. 1. Kl. Johann **Wagner**, des 72. J.-R. (Dom. Baden bei Wien.)

Dem Oberlt. Emil **Mohl**, des 7. A.-R. (Dom. Stuttgart.)

Dem Unterlt. Paul **Aigner**, des 7. Drag.-Reg. (Dom. Wien.)

Pensionirungen.

Die disponiblen FML.: Karl Freiherr **Schlitter** v. **Niedernberg**, und Hermann Graf **Nostitz-Rineck**, (mit 1. Dezember 1867) in den wahlverdienten Ruhestand, ersterer mit FZM.-Charakter ad honores.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Major Gustav **Linner**, des 5. Feldj.-Bat., nach dem Ergebnisse der Superarbit. (mit 1. Dezember 1867) als realinv., in der Charge eines Oberstlts. und mit dem dieser Charge entsprechenden höchsten Pensionssatze, in den definitiven Ruhestand. (Dom. Graz.)

Der Kmdt. des 4. Drag.-Reg., Oberst Josef **Berres** Edler v. **Perez**, nach dem Ergebnisse der Superarbit. (mit 1. Dezember 1867) als zeitl. inv. und gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung, in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Weyer in Oberösterreich).

Die vor dem Feinde schwer verwundeten Hauptl. 1. Kl.: Jakob **Eyle**, des 36. J.-R. (Dom. Pilsen), und Rudolf **Ruziczka**, des 11. J.-R. (Dom. Wallachisch-Meseritsch in Mähren), nach dem Ergebnisse der Superarbit. (mit 1. Dezember 1867) als realinv. in der Charge und mit der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den definitiven Ruhestand.

Mit 1. Dezember 1867:

Die Hauptl. 1. Kl.: Josef **Bittmann**, des 5. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Josef **Leopold**, des 27. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Gleisdorf in Steiermark.) Friedrich **Dahnal**, des 30. J.-R., als halbinv. (Dom. Prag.) Michael **Versay**, des 36. J.-R., als realinv. (Dom. Jungbunzlau.) Adalbert **Dubsky**, des 37. J.-R., als realinv. (Dom. Prag.) Eduard **Ertl**, des 73. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Wien.) Eduard **Kerschischnigg**, des 19. Feldj.-Bat., als halbinv. (Dom. Wien.)

Die Hauptl. 1. Kl. ad honores: Leo **Gönczy**, des 34. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum wirkl. Hauptm. 1. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Kaschau.) Alexander **Morx**, des 37. J.-R., als zeitl. inv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Prag.)

Die Rittm. 1. Kl. Josef **Trantzl**, der Mil.-Gestüts-Branche, wegen überschrittenen Maximal-Alters. (Dom. Lambach in Oberösterreich.)

Die Oberlts.: Martin **Kotz**, des 8. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Znaim.) Alfred **Binder**, des 9. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Marburg.) Karl **Weigl**, des 9. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.) Wenzel **Werdan**, des 35. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Pilsen.) Emil **Krabetz**, des 42. J.-R., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. Markus **Kristeli**, des 54. J.-R., als halbinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit und Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Sternberg in Mähren.) Eugen **Mutschak**, des 64. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Prag.) Severin **Waydawski**, des 65. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Lemberg.) Rainer **Siotinski**, des 67. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Teschen.) Alexander von **Kuzmanovics**, des 76. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptmanne 2. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Maria-Theresiopel in Ungarn.) Johann **Stöler**, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, als realinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Trient.) Engelbert **Matuschka**, des 32. Feldj.-Bat., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptmanne 2. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Brünn.) Ignaz **Lanik**, des Militär-Fuhrwesens-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand.

Die Unterlts.: Martin **Ungersböck**, des 4. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Obersiebenbrunn in Nieder-Oesterreich.) Josef von **Schmuck**, und Stefan **Gerlich**, des 13. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Pest.) Julius **Wennusch**, des 26. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum Oberlt. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Adolf **Schneider**, des 28. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Prag.) Anton **Turek**, des 30. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Prag.) Leopold **Roncalli**, des 49. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Triest.) Emil **Vidole**, des 78. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Vorrückung in die höhere Gebühr und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Agram.) Ljubomir **Djurkin**, des Deutsch-Banater Grenz-J.-R. Nr. 12, als zeitlich invalid. (Dom. Weißkirchen.) Franz **Pelzeder**, des 7. Festungs-Art.-Bat., als zeitlich invalid. (Dom. Graz.) Andreas **Tallafus**, des Zeugs-Art.-Kmdo. Nr. 1, als zeitlich invalid. (Dom. Urban bei Znaim.) Konrad **Karg**, des Militär-Fuhrwesens-Korps, zugetheilt beim 78. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Schwechat bei Wien.)

Alois **Prziborski**, Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl., vom Stande des Kriegs-Ministeriums, auf eigenes Ansuchen. (Dom. Wien.)

Anton **Czerny**, Feld-Kaplan 1. Kl. des Garnisons-Spitales zu Prag, als realinvalid. (Dom. Prag.)

Sterbefälle.

Die Hauptl. 1. Kl.: Anton Freiherr v. **Braun**, † 7. August 1867 zu Krems. Kurt v. **Ende**, † 27. Juli 1867 zu Jahna in Sachsen. Karl **Köhler**, † 27. Juli 1867 zu Littau. Moriz **Kroczak**, † 1. August 1867 zu Skalitz. Karl Ritter v. **Petteneg**, † 17. September 1867 in Wien. Rudolf **Nohorzka**, † 12. August 1867 zu Olmütz. Friedrich **Wultschner**, † 11. August 1867 zu Schäßburg in Siebenbürgen.

Rittm. 1. Kl. Balthasar v. **Apagyi**, † 7. Juli 1867 zu Debreczin.

Die Hauptl. 2. Kl.: Anton **Jrmnak**, † 9. August 1867 zu Großwardein. Hugo **Kraus**, † 31. Juli 1867 zu Mähr.-Trübau. Franz **Linken**, † 21. August 1867 zu Graz. Thomas **Peschak**, † 10. Juni 1867 zu Iglau. Wolfgang **Pottocic**, † 1. August 1867 zu Bellovar.

Die Rittm. 2. Kl.: Franz **Beslej**, † 22. August zu Hermannstadt. Georg **Maravic**, † 27. August 1867 zu Gomirje.

Die Oberlts.: Johann **Bach**, † 6. August 1867 zu Rakovac. Elias **Cnic**, † 7. August 1867 zu Agram.

Die Unterlts.: Valentin **Fenner** v. **Fenneberg**, † 29. Juli 1867 zu Trient. Radoslav **Petricic**, † 10. Juli 1867 zu Csimeki-Boros.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 90. Samstag den 16. November 1867. XX. Jahrgang.

Die Expedition der „Militär-Zeitung“ befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4, wohin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen.

Zur Adjustirungs-Frage.

*. Seit dem beendeten Feldzuge 1866 wird die Armee unausgesetzt mit Adjustirungs-Fragen in Aufregung erhalten, ohne daß der Gegenstand bis jetzt zum Abschluß gekommen wäre.

Nun hören wir die widersprechendsten Gerüchte über Berathungen und Anträge einer Adjustirungs-Kommission, deren Ergebniß nicht nur alle militärischen Kreise, sondern auch die Angehörigen der Militärs, rücksichtlich des finanziellen Punktes in nicht geringer Weise berührt, ja einen förmlichen Kampf in den Adjustirungs-Fragen hervorgerufen hat.

Schon vom Jahre 1848 her war die Armee mit Adjustirungs-Projekten und Aenderungen überschwemmt, ohne daß hierin ein Abschnitt geschehen wäre; die Geschichte der Adjustirung der Armee würde einen dicken Band liefern. Manche Waffengattungen haben förmlich große Kuren in dieser Richtung passirt und wir finden es natürlich, daß es im Ausland ein stereotyper Witz geworden ist: „die österreichische Armee wechsle nach jeder verlorenen Schlacht die Adjustirung“, ja es gibt im Auslande Leute, die so naiv sind, zu fragen, ob denn wirklich in der österreichischen Armee die Meinung vorherrsche, die Ursache der verlorenen Schlachten liege größtentheils in der Adjustirung.

Eine weitere Frage im In- und Auslande ist, wer denn der Schöpfer dieser verschiedenen und unausgesetzten Aenderungen sei. Wir wissen es nicht; wenn man den oder jenen fragt, so erhält man nie eine bestimmte Antwort; es heißt der oder jener, nur Kombinationen, niemand will sich zu den Aenderungen bekennen, einige glauben sogar, es liege in der Luft. — Würden die Betreffenden aber hören, welche Urtheile über die stets auftauchenden Adjustirungs-Fragen gefällt werden, welche Erregtheit in dieser Beziehung besteht, so würden sie sich hüten, auch nur eine derlei Frage anzuregen. Daß sich die ganze Armee darnach sehnt, aus diesem Chaos in einen geregelten und dauernden Zustand zu gelangen, ist also begreiflich, daß es aber auch die höchste Zeit ist, darüber zweifelt wohl Niemand.

Es handelt sich folgende Fragen zu beantworten:

1) War eine Adjustirungs-Aenderung in der Armee wirklich nothwendig und wie weit hätte solche zu gehen?

2) Wer ist zuerst berufen, in Adjustirungs-Fragen seine Ansicht auszusprechen und wie haben Adjustirungs-Kommissionen überhaupt zusammengesetzt zu werden?

3) In welcher Art haben diese Kommissionen in ihren Berathungen vorzugehen?

4) Welche Unkösten sind mit Adjustirungs-Aenderungen verbunden und wer soll diese Unkösten tragen?

Was den ersten Punkt betrifft, so trägt die seit 19 Jahren bestehende Adjustirungs-Manie die Schuld, daß in der Adjustirung und Ausrüstung ein Konglomerat von Widersprüchen sich angehäuft hat und die Entwirrung derselben ohne Unkösten gar nicht mehr möglich ist. Unserer Ansicht nach hat die neue Bewaffnung der Infanterie mit Hinterladern, auch neue Patrontaschen und eine zweckmäßigere Vorrichtung zum Benützen derselben erheischt, eben so ist durch die Wiederbewaffnung der Kavallerie eine entsprechende Aenderung in der Ausrüstung und Adjustirung derselbe nothwendig geworden; am zweckmäßigsten wäre es gewesen, die wohl begründeten nothwendigen Aenderungen zu veröffentlichen und dann diese Fragen einer Adjustirungs-Kommission zur eindringlichen Berathung zuzuweisen.

Den zweiten Punkt belangend, so sind zur Berathung von Adjustirungs-Fragen überhaupt jene berufen, die in der betreffenden Waffe lange und als gute Kompagnie und Regiments-Kommandanten gedient haben, auch ihrer sonstigen Persönlichkeit nach die nöthige Charakterfestigkeit besitzen, um ein selbstständiges wohl motivirtes und auf eigene Erfahrungen begründetes Urtheil abzugeben. Jede Beeinflußung von Oben soll in solchen Fragen sorgfältig vermieden werden. Man frage nicht zuerst höhere Chargen, die nie in der Lage waren, in derlei Dinge eingehende Erfahrungen zu machen und nur durch Ausfragen sich ein Urtheil hierüber bilden, eben so wenig sollen die Ansichten solcher Persönlichkeiten maßgebend sein, welche nicht wissen und nicht erlebt haben, wie man von der Gage existirt, und worin eigentlich die Administration und die Oekonomie einer Kompagnie, Eskadron oder eines Regiments besteht. Wir behaupten, daß die letztere Kategorie von Adjustirungs-Kommissions-Mitgliedern die meiste Schuld an den vielen kostspieligen und unzweckmäßigen Aenderungen trägt.

Wir würden wünschen, daß jeder Projektant seinem Kinde den Namen gebe und damit vor die Oeffentlichkeit trete. Geht der Antrag durch und wird er als gut befunden, so möge er das Lob und den Dank der Armee ernten, fällt er, dann kann er auch den Spott hinnehmen.

Jeder Adjustirungs-Kommission sollen die Fragen gegeben werden, welche sie zu erwägen haben, es darf nicht der Fantasie freier Spielraum gelassen werden, sonst kömmt man nie zu einem Abschluß und das Kommissioniren bleibt eine kostspielige Marotte.

In Bezug des vierten Punktes glauben wir jene Personen als ganz unpraktisch und in der Entscheidung von Adjustirungs-Fragen als nicht kompetent zu bezeichnen, welche sich einbilden, daß jede auch die geringste Adjustirungs-Aenderung dem Aerar, dem Abtheilungs-Kommandanten, dem Offizier ja sogar einem Theile der Mannschaft keine Auslagen verursache. Die Motivirung, daß durch die Bewilligung die Monturen abzutragen jede Auslage vermieden werde, gehört in das Reich jener administrativen Fabeln, welche jedesmal in der Armee unwillkürlich ein Gelächter hervorrufen; es kann wohl niemand leugnen, daß z. B. die Aenderung eines Helmes, welcher eine Reihe von Jahren dauert, ohne Unkösten geschehen kann; ein Offizier reicht mit 2 Helmen oft die ganze Dienstzeit aus, wird er abgeschafft, was soll er mit demselben beginnen; ein Jahr kann er ihn abtragen, dann aber verschenken oder allenfalls in sein Familien-Museum geben und sich die neuartige Kopfbedeckung mindestens doppelt anschaffen. So geht es auch dem Eskadrons-Kommandanten; er kann nicht durch 15 Jahre seine Helme abtragen, einen Theil mit Hut, den andern mit dem Helm ausrücken lassen, es bleibt ihm nur übrig, die Monturs-Portionen zum Nachtheil der andern Adjustirungs-Stücke in Anspruch zu nehmen.

Wer kann wohl noch zweifeln, daß von den vielen Adjustirungs-Aenderungen die ungeheuren Schulden der Monturs-Portionen, der Regimenter, so wie die schlechte Wirthschaft mit der Montur herstammt, welche den Unterabtheilungs-Kommandanten jede Lust zur Oekonomie benommen haben?

Man unternehme Studien über die Adjustirung vom Jahre 1848 herwärts, so wird man zugestehen, daß die kostspieligen Adjustirungs-Aenderungen einen großen Theil der Unterabtheilungs-Kommandanten und der Offiziere in Schulden, und daher entweder in Pension oder ganz aus der Armee gebracht haben.

Deshalb erwäge man wohl, ob überhaupt eine Adjustirungs-Aenderung nothwendig sei und wenn solche einzutreten hat, welche Auslagen hiedurch erwachsen und wer sie zu tragen hat. Sicher sind $^{7}/_{10}$ der Offiziere nicht im Stande auch nur 20 fl. mehr im Jahre der Adjustirung zu opfern, viel weniger eine Krisis in finanzieller Beziehung, aus Anlaß einer Adjustirungs-Aenderung, wenn auch successive zu überstehen. Findet daher eine Aenderung statt, so soll auch eine kommissionell zu erhebende Entschädigung für die Unterabtheilungs-Kommandanten und die Offiziere geleistet werden.

Wie bekannt sind derzeit die Hauptkämpfe in der Adjustirungs-Frage über die Farbe der Waffenröcke, Pantalons und Blousen. Unserer Ansicht nach ist der Schnitt und die Tragart in der Militär-Kleidung die Hauptsache, die Farben haben sich gerade in der österreichischen Armee durch die verschiedenen Aufschläge seit einem halben Jahrhundert so vielfach erprobt, daß darüber wohl kein Zweifel obwalten sollte. Jedenfalls wäre der Grundsatz festzuhalten (und dies ist die allgemeine Stimme der Armee), daß Rock und Pantalon nicht von gleicher Farbe sein sollen.

Jeder Staat und jede Nation haben gewissermaßen eingebürgerte Farben, welche nach und nach auf die Armeen übergangen sind und durch die Industrie den meisten Aufschwung erhielten; so hat Frankreich sein blau und roth als Hauptfarbe, Preußen blau und grau, Rußland grün und grau ꝛc. In Oesterreich machen die vielen Nationalitäten und Sprachen die Zusammensetzung der Armee sehr schwierig, man mußte aus verschiedenen Ursachen z. B. viele Gattungen Aufschläge, theilweise auch nationale Adjustirungsstücke so wie Farben annehmen; die Unterscheidung der Regimenter und Truppengattungen wurde mehr auf das Auge basirt, weil die verschiedenen Sprachen, Raillirungen und Orientirungen sehr erschweren, dieß auch die Ursache, warum eine gleiche Farbe für die Adjustirungsstücke in der Armee nachtheilig und daher ein Mittelweg einzuhalten ist.

In Oesterreich war bisher weiß und hechtgrau die Hauptfarbe, blau und grün für die Kavallerie; gegen die weiße Farbe hat sich ein großer Theil der Armee schon längst ausgesprochen, doch hat das historische Recht derselben und mehr noch die Differenz in der Ansicht, welche Farbe eigentlich zweckmäßiger wäre, eine Beseitigung derselben bisher hintangehalten.

Man hat zu diesem Zwecke, wie wir hören, in neuester Zeit Versuche mit dem Scheibenschießen auf Figuren in verschiedenen Farben unternommen, und es hat sich gezeigt, daß weiß und roth die am meisten sichtbaren Farben sind, und selbst auf 450 Schritte im dichten Terrain noch einen guten Zielpunkt abgeben; die nächstfolgenden Farben sind blau mit 250 bis 300, hechtgrau so wie die dunklen Farben mit 150 bis 200, grau nur auf 100 bis 120 Schritte.

Einige haben die grapprothe Farbe als die billigste und zweckmäßigste bezeichnet, aus dem Grunde, weil der Grapp billig ist, und leicht angebaut werden kann. Dagegen wäre wohl einzuwenden, daß in Frankreich Grapp sehr viel gebaut wird, weil diese Farbe beim Landvolke beliebt ist, und deßhalb auch nur vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus auf die Adjustirung der Armee übertragen wurde, sonst hätte wohl die rothe Farbe keinen Sinn, wenn man annimmt, daß seit Jahren immer die nothwendige Deckung des Mannes im Terrain als Hauptgrund für die Aenderung der Adjustirung bezeichnet und daher auch gegen die weiße Farbe angekämpft wird. Schafft man nun die weiße Farbe ab und nimmt eine rothe an, so kömmt man vom obigen Gesichtspunkte aus betrachtet, vom Regen in die Traufe. Vom volkswirthschaftlichen Standpunkte genommen ist konstatirt, daß in Oesterreich kein Grapp gebaut wird, und daher derzeit importirt werden müßte; ob aber die Produzirung dieses Artikels im Inlande aus dem einzigen Grunde, weil die Armee dieser Farbe bedarf, während sie im allgemeinen Verkehr nicht beliebt und im Gebrauche ist, sich Bahn brechen wird, ist noch sehr in Zweifel gestellt, es wäre daher zu gewagt, auf eine Möglichkeit der Produktion des Grappes hin, jetzt schon diese Farbe allgemein einzuführen.

Es hat sich übrigens die Nachricht verbreitet, daß in diesem Momente die jetzige blaue Pantalon um circa 90 kr. billiger zu stehen kömmt, also durch die Annahme der rothen in diesem Adjustirungsstücke ein Ausfall von 120.000 fl. entstünde.

Diese Gründe wären wohl sehr gewichtig, um für die Beibehaltung der blauen Pantalon, welche überdies bei dem größten Theile der Armee Anklang hat, zu stimmen.

Die dunkelblaue Blouse für die Infanterie ist sehr zweckmäßig, und wird der hechtgrauen, welche weder zu grapproth, noch zu lichtblau paßt, vorgezogen, wir glauben auch, daß der dunkelblauen Blouse kaum Jemand grundhältig entgegentreten kann. Es ist jedoch die Frage entstanden, ob durch die Einführung der Blouse bei der Infanterie der Waffenrock nicht gänzlich entfallen könnte; hat man einen Sommerfeldzug im Süden im Auge, so werden natürlich jene, welche ihre Dienstzeit in Italien zugebracht, den Winterfeldzug in Ungarn 1848—1849, dann 1864 in Schleswig-Holstein nicht mitgemacht haben und das Klima in Galizien, so wie die Karpathen nicht kennen, der Beseitigung des Waffenrockes das Wort sprechen. Dagegen erheben sich aber sehr große Bedenken. Nimmt man eine Aufstellung im Monate März oder im Herbste im Norden, ja selbst einen Winterfeldzug gegen Norden, welcher kaum in einigen Wochen beendet sein könnte, so glauben wir nicht, daß Jemand die Verantwortung übernehmen kann, die Fußtruppe bloß in der Blouse, wenn auch mit einem Aermel-Leibel darunter, und dem ziemlich leichten Mantel in's Bivouak oder auf Vorposten zu schicken. Soll ein Soldat freudig die Strapatzen ertragen, so muß er gut genährt und gekleidet werden, denn Hunger und Kälte thun weh. Wer solche Strapatzen des Nordens nicht mitgemacht hat, ist nicht kompetent in dieser Frage zu entscheiden.

Wir sind der Ansicht, daß sich die Armee des Waffenrockes für die Fußtruppen nicht gänzlich entschlagen darf, denn so gut z. B. Frankreich einen Winterfeldzug gegen Preußen aus dem Grunde vorzieht, weil die preußische Landwehr die Kälte nicht ertragen würde, ebenso könnte Rußland Preußen oder irgend ein anderer Feind einen Winterfeldzug gegen Oesterreich anstreben, weil die Armee keine Waffenröcke hätte.

Nun auch diesem Umstande zu begegnen, wäre folgendes Auskunftsmittel angezeigt: der Waffenrock bleibt unbedingt ein Parade-Adjustirungsstück und darf in der Regel nur zu Ehrenkompagnien, Revuen vor der Ah. Herrschaft, Musterung, an Sonn- und Feiertagen in der kälteren Saison und zu Audienzen ꝛc. getragen und aus der Kammer ausgefolgt werden. Diese Fälle würden jedoch genau zu präcisiren und zu beschränken sein, damit der Waffenrock für jeden Mann mindestens 6 Jahre dauern; ein doppelter Vorrath an Waffenröcken dürfte nie bestehen und könnte das Tragen des Waffenrockes für den gemeinen Mann an Festtagen als eine Auszeichnung genommen werden. Der Offizier hätte den Waffenrock nur bei obigen dienstlichen Gelegenheiten, und außer Dienst im Salon, Privatbesuch ꝛc. zu tragen, die Blouse dagegen soll ein vollkommenes Dienstkleidungsstück werden. Durch diese Maßregel würden sich die Unkösten des Waffenrockes auf das Geringste reduziren.

Für den Waffenrock haben wir folgende Hauptfarben: weiß, dunkelblau, braun. Die Aenderung des weißen Waffenrockes würde dem Aerar und dem Offizier viel Geld kosten, weil auch die Frage über die Farbe der Aufschläge entstünde. Nachdem ein großer Theil die weiße Farbe behalten will, so würden wir auch dafür stimmen, wenn das Tragen des Waffenrockes auf das Minimum in obiger Weise beschränkt würde. Er soll thatsächlich ein Galakleid werden und die Armee nicht damit geplagt sein.

(Schluß folgt.)

Die „Streiflichter auf die Polemik über die Schlacht von Solferino."

(Fortsetzung.)

Aus diesem Vergleiche der beiden Figuren resultirt, daß in beiden die disponiblen Streitkräfte, welche größtentheils in der Ebene standen, gegen die Mitte der feindlichen Schlachtlinie geführt werden, daß in beiden nur das verstärkte 9. österreichische Korps Niel gegenüber bleibt, um dessen Fortschritte zu hemmen, also zu definitivem Zwecke.

Der wesentliche Unterschied dieser beiden Unternehmungen bezieht sich — wie wir bereits in der „Polemik" 1865 hervorgehoben haben

— hauptsächlich auf das Korps M. Mahon's, welches in dem einen mit Uebermacht angegriffen, in dem anderen bloß beschäftigt und festgehalten werden soll. Indem nämlich in Fig. II das 11. Korps von der I. Armee weg über Cassiano zur Unterstützung des 7. Korps gezogen wird, kann M. Mahon nicht mit der erforderlichen Kraft, oder vielmehr gar nicht angegriffen werden, und wir müssen immer darauf zurückkommen, daß wir das Zurückdrängen des 2. französischen Korps als Bedingung für das Gelingen des Durchbruches ansehen.

Fernere Unterschiede sind: Der Weg, welchen das 11. Korps zu nehmen hat; die Verwendung der Kavallerie-Division Mensdorff und die Verwendung des 1. Korps.

Diese Uebereinstimmung sowohl, als auch die hier hervorgehobenen Unterschiede, haben wir in unserer „Polemik" vom Jahre 1865, wenn auch nicht so ausführlich wie hier betont und aus diesem Grunde gesagt: „daß der österreichische Offizier mit seinem 5 Jahre nach dem Ereignisse entworfenen Angriffsplan zu demselben Resultat gelangt, welches die Disposition am 24. Juni anstrebte, nämlich zum Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie."

„Wenn dem so wäre", antwortet der österreichische Offizier, „so hätten wir als Kritiker allerdings keinen üblen Schnitzer begangen."

Diesen Schnitzer hat er allerdings begangen, und begeht ihn in den „Streiflichtern", wenn man den Kern derselben betrachtet, abermals und noch auffallender, weil er hier von der Angriffsrichtung Solferino-Castiglione auf jene Cassiano-Le Grole herabgeht, welche der Linie Guidizzolo-Castiglione schon um vieles näher liegt.

Uebrigens haben wir in unserer „Polemik" vom Jahre 1865 die beiden Angriffspläne, welche in Fig. I und II ersichtlich gemacht sind, keineswegs identisch genannt.

Wenn man von zwei Unternehmungen sagt, daß sie in der Hauptsache ein und dasselbe Resultat anstreben, und die Unterschiede daneben legt, welche man in diesen beiden Unternehmungen erblickt, so nennt man sie zwar gleichartig aber nicht identisch.

Der österreichische Offizier mag darüber gekränkt sein oder nicht, wir müssen hier unseren Ausspruch wiederholen, daß sein projektirter Angriff doch nur eine Nachbildung desjenigen ist, welchen er im „Beitrage" gefunden hat, natürlich mit Modifikationen, um diesen modifizirten Angriffsplan als etwas Besseres hinstellen zu können.

Aber diese Modifikationen, als: 11. Korps über Cassiano vorziehen,

1 Korps von Monte Pellegrino weg und gegen Barche werfen, diese Modifikationen sind es eben, welche wir nicht billigen können, welche wir unrichtig finden, weil dies Umwege sind, und jeder Zeitverlust hier ein großer Fehler gewesen wäre.

Diese Modifikationen wurden nur deshalb ersonnen, um sagen zu können, er ergreife mit der durch das 11. Korps verstärkten II. Armee die Offensive, während das Gros der I. Armee defensiv bleiben soll. Er hebt dies als den hervorragenden Unterschied, ja als Gegensatz dessen hervor, was am 24. Juni 1859 beabsichtigt gewesen.

Wenn man aber diese Behauptung bei Licht betrachtet, so muß man erkennen, daß sie eine Selbsttäuschung ist.

Das 8. Korps läßt er bei S. Martino der piemontesischen Armee gegenüber.

Das 5. und 1. Korps können doch wohl nicht früher aus der Defensive, in welcher sie nun einmal standen, zum Angriffe übergehen, bevor sie nicht entweder bedeutend verstärkt oder degagirt sind, also erst nach gelungenem Stoße des 7. Korps, welchem das 11. Korps folgen soll.

Es ist also nur das 7. Korps, welches von der II. Armee sogleich zur Offensive gelangt und dieses Korps ist auch laut der erlassenen Disposition auf demselben Wege zur Vorrückung angewiesen worden.

Wie schon oft hervorgehoben, konnten zu einem Offensivstoß nur jene Truppen vorgezogen werden, welche noch verfügbar gewesen, dies waren Truppen beider Armeen, nämlich das 7. Korps und die Kavallerie-Division Mensdorff der II., dann das 11. und 3 Brigaden des 3. Korps von der I. Armee.

Wir sehen daher, daß — die Thatsachen in's Auge gefaßt und die Möglichkeiten erwogen — wirklich auf beide Arten ein ähnliches Resultat erzielt werden konnte, daß dieselben Streitkräfte im Allgemeinen nach demselben Raume disponirt und zu demselben Zwecke, nämlich zum Durchbruche der feindlichen Schlachtlinie verwendet werden. Ja der österreichische Offizier rückt in seinen „Streiflichtern" unserer Anschauung schon um vieles näher; denn die in letzterer Schrift hervorgehobene Haupt-Richtung seines Angriffes auf der Linie Cassiano-Le Grole weicht wesentlich von seinen „Betrachtungen" ab, wo die Linie Solferino-Castiglione als die entscheidende Hauptrichtung bezeichnet wird, wie folgende Sätze beweisen:

„Das ganze taktische Problem beschränkte sich mithin auf die rechtzeitige Vereinigung überlegener Streitkräfte dem feindlichen Zentrum gegenüber auf der taktisch-strategischen Angriffsrichtung von Solferino-Castiglione." (Seite 18 „Betrachtungen".)

„Beide im lockern Zusammenhange mit ihrem Zentrum befindlichen Flügel würden von dem bei Solferino stehenden ersten Staffel der österreichischen Armee bedroht gewesen sein, sobald dieser seinen passiven Widerstand in eine aktive Benützung seiner vortheilhaften Stellung verwandelte. Ein mit Uebermacht unternommener kurzer Offensivstoß würde genügt haben, das gegenüberstehende feindliche Zentrum über den Haufen zu werfen." (Seite 17 „Betrachtungen.")

„Die Stellung von Solferino, welche bei gehöriger aktiver Benützung den Vortheil verlieh, das ganze Schlachtfeld zu beherrschen, mußte durch einen direkt gegen das angreifende feindliche Zentrum gerichteten offensiven Rückstoß degagirt werden. Zu diesem Zwecke brauchte man blos das 1. und 7. Korps ohne Zeitverlust nach Solferino zu dirigiren, rechts und links in Angriffskolonnen aufmarschiren zu lassen und im entscheidenden Momente auf die beiden Flanken des Marschalls Baraguay d'Hilliers zu stürzen." (Seite 18 und 19 „Betrachtungen.")

Es wurde also hier das 7. Korps nicht von Cassiano nach Le Grole gegen die Garde geführt, sondern nach Solferino gezogen, um hier auf die Flanke Baraguay d'Hilliers geworfen zu werden.

Es bliebe daher nur das 11. Korps, welches, wie auf Seite 19 („Betrachtungen") ausdrücklich gesagt wird, „in die zwischen Baraguay d'Hilliers und M. Mahon befindliche Lücke eindringen soll."

Nach den „Streiflichtern" soll nun 1 Brigade dieses 11. Korps sich auf M. Mahon's linke Flanke werfen, somit blieben eigentlich nur 3 Brigaden übrig, welche von Cassiano gegen Le Grole gegen die Garde vorrücken!

Vielleicht wird endlich der österreichische Offizier doch zur Ueberzeugung gelangen, daß M. Mahon mit Einer Brigade nicht abzufertigen sein dürfte, daß das 2. französische Korps vorerst zurückgeworfen werden mußte, bevor man in die Lücke eindringen kann, und vielleicht wird er dann auch das ganze 11. Korps dahin werfen, wo wir es gern gesehen hätten. Läßt er demselben überdieß durch die Kavallerie-Division Mensdorff die Bahn hiezu brechen, wie wir, so findet dann kein auffallender Unterschied der beiden Angriffsarten statt; denn dann verwandelt sich die Hauptangriffslinie Cassiano-Le Grole in jene Guidizzolo-Castiglione, und erstere wird Nebenlinie, welche bei Le Grole mit der Hauptlinie konvergirt.

Freilich geht der österreichische Offizier bei Entgegenstellung seines vermeintlich unfehlbaren Schlachtplanes von dem Grundsatze aus: daß diese Disposition zum Durchbruche des feindlichen Zentrums schon „von Hause aus" erlassen werden mußte.

Ei, nicht übel ausgedacht! Dieß wäre allerdings sehr leicht und einfach, wenn man sich 6 bis 12 Stunden Zeit vindiziren dürfte!

Soll dies etwa ein Selbstgeständniß sein, daß sein Schlachtplan nur unter der Bedingung ausführbar sei, wenn mehrere Stunden vorher die Initiative dazu ergriffen worden wäre?

Und so ist es in der That; denn eine Offensive, welche mit dem durch das 11. Korps verstärktem Gros der II. Armee, also mit dem 5., 1. und 7. dann 11. Korps von Solferino und Cassiano aus unternommen werden soll, setzt offenbar voraus, daß die Konzentrirung dieser Streitkräfte schon um 8—9 Uhr Vormittags vollzogen und der Angriff sogleich unternommen werde. Denn nach 9 Uhr war das 5. und 1. Korps von überlegenen feindlichen Streitkräften angegriffen, schon zum definitiven Kampfe nicht nur gezwungen, sondern hatte Mühe sich zu behaupten, in diesem Zeitpunkte konnten diese 2 Korps also nicht mehr die Offensive früher ergreifen bevor sie degagirt werden.

Er sagt uns übrigens nicht, was er eigentlich unter dem Ausdruck: „von Hause aus" verstanden haben will.

Soll dies heißen, schon Tag's vorher? dann müssen wir ihm seine eigenen Worte entgegenhalten: „Für uns gab es keinen anderen strategischen Zweck, als den Feind gegen die Alpen zu drängen.[1])

[1]) Seite 24 „Streiflichter."

Wenn er diesen strategischen Zweck als richtig erkennt, so muß er auch die Tag's vor der Schlacht bestandene Absicht, den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, als richtig erkennen.

Meint er aber, „von Hause aus" soll heißen: aus Valleggio um 6—7 Uhr Früh, oder aus Volta um 9 Uhr Vormittags, so müssen wir ihn erinnern, daß in Valleggio noch gar Nichts bekannt war von dem begonnenen Kampfe unserer Avantgarden, und daß um 9 Uhr — wie die Darstellung der Schlacht zeigt — noch immer keine Gewißheit einer allgemeinen Schlacht vorlag. — Ein gefaßter strategischer Plan darf nur aus zwingenden Ursachen, nie aber gleich im Beginne einer Aktion, und bevor man die Maßregeln des uns unerwartet entgegentretenden Gegners erkannt hat, gewechselt werden. Erst die Entwickelung des großen Kampfes kann maßgebend sein, ob die ursprüngliche Absicht modifizirt werden soll oder nicht.

Erst in der Stunde von 10—11 Uhr zeigte sich deutlich, daß die Hauptmacht des Feindes zwischen Ca Morino und Solferino sich befinde und demgemäß konnte auch nicht früher die Richtung der I. Armee gegen Castiglione hin bestimmt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Sr. (**Wien.**) Die von uns dem in Nr. 85 dieses Blattes erschienenen Aufsatze „Die preußische Mitrailleuse oder das deutsche Büchsenkanon" angefügten Bemerkungen haben eine Erwiderung von Seite des Herrn Verfassers des obigen Aufsatzes erfahren, mit welcher derselbe unsere Einwendungen zu entkräften versucht. Wir müssen leider gestehen, daß ihm dies nicht gelungen ist, und daß wir die seiner Mitrailleuse gemachten Vorwürfe noch immer aufrecht halten.

Herr P. nennt es geradezu unmöglich, daß eine den Läufen seiner Büchsenkanone äquivalente Anzahl, mit Hinterlader ausgerüsteter Schützen, ebenso viel Feinde kampfunfähig machen könne, als die Mitrailleuse. Diesem Ausspruche stellen wir die am 2. Oktober d. J. bei dem, zwischen der Montigny'schen Mitrailleuse und 31 größtentheils ungeübten Schützen stattgefundenen komparativen Versuchen*) erlangten Resultate entgegen. Dort hat sich gezeigt, daß die Infanteristen nicht nur in demselben Zeitraume mehr schossen, als das Geschütz, sondern auch mehr Treffer hatten, dabei besaß die Montigny'sche Kanone nur 31 Läufe, und die Vermuthung liegt sehr nahe, daß eine so bedeutende Vermehrung der Läufe, wie sie Herr P. vorschlägt, auch eine Vermehrung der Ladeanstände, mithin eine Verminderung des Effektes herbeiführen würde.

Aus welchem Grunde Herr P. dem einzelnen Schützen weniger Kaltblütigkeit zutraut, als den das „Büchsenkanon" bedienenden Leuten, können wir nicht errathen; in dieser Beziehung ist es wohl am richtigsten, mit Materiale gleicher Qualität zu rechnen, und da stellt sich denn heraus, daß es sicherlich von geringerem Schaden ist, wenn ein oder der andere Schütze sein Gewehr in Folge der momentanen Aufregung in's Blaue abschießt, als wenn der das Richten der Büchsenkanone besorgende Mann, der ja auch seine Schwächen haben kann, mit seinen Verrichtungen nicht zurecht kommt, weil in letzterem Falle gleich ganze Lagen erfolglos verpufft werden.

Daß sich ferner eine Sicherheit gewährende und die nöthige Ruhe einflößende Deckung für das Geschütz leichter finden oder herstellen lassen soll, als für eine geringe Anzahl Schützen, die den nächst besten Graben benützen können, möchten wir bezweifeln; eine solche Deckung hält aber Herr P. für die von ihm besprochene Kanone, wie aus dem Sinne seiner Rede zu folgern ist, ebenfalls für wünschenswerth, denn warum sollte gerade der Mitrailleur im Falle des Nichtgedecktseins jene Kaltblütigkeit besitzen, die dem einzelnen Schützen, welcher doch nur für sich selbst zu sorgen hat, und auf welcher die Handhabung des Gewehres gewiß von kräftigerem moralischen Einflusse ist, als die blos mechanischen Verrichtungen beim Geschütz auf Erstere, abgesprochen wird.

Wenn Herr P. angibt, daß man mit der Mitrailleuse mit weniger Munition den Feind schwächen könne, so halten wir dafür, daß er auch hier mit nicht ganz richtigen Faktoren rechnet. Der Munitionsverbrauch hängt doch hauptsächlich von der Länge der Zeit, welche bis zur Erreichung des angestrebten Zweckes benöthigt wird, ab; hierbei nehmen wir natürlich an, daß zweckloses Schießen auf einen unsichtbaren Feind, wie es wohl auch dann und wann vorkommen mag, nicht stattfinde. Da wir nun der Meinung sind, eine mit der Büchsenkanone in Bezug auf Gewehrläufe gleiche Anzahl Schützen richte dasselbe und vielleicht sogar in noch kürzerer Zeit aus, so ist wohl begreiflich, daß wir wenigstens eine so namhafte Munitionsersparniß, wie sie Herr P. sich denkt, nicht gelten lassen.

Nachdem aber Herr P. an der Konstruktion seines Geschützes kein Titelchen ändern will, und von der Vortrefflichkeit divergirender Läufe überzeugt ist, so glauben wir sogar, daß die Mitrailleuse viel mehr Patronen unnützerweise verbrauchen dürfte, als die etwa mit ihr konkurrirenden Schützen, u. z. aus folgendem Grunde:

Die Divergenz der Läufe kann, wenn wir die Schwierigkeiten der Erzeugung als überwunden betrachten und die geeignete Herstellung eines derartig gebauten Geschützes annehmen wollen auf einer gewissen Distanz vielleicht den angehofften guten Erfolg hervorbringen. Aendert sich aber diese Distanz und dies wird bei einem klug manövrirenden Feinde jedenfalls sehr bald und oft der Fall sein, dann wird auch die Streuung der Geschoße der Büchsenkanone entweder so gering werden, daß sie die kostspielige Herstellung nicht lohnt, und parallele Läufe dieselben Dienste leisten würden, oder sie nimmt in so raschem Verhältnisse zu, daß sie dieserwegen unwirksam wird. Gegen den letzteren Umstand kann nun die Bedienungs-Mannschaft des Geschützes gar nichts thun, weil derselbe als in der Konstruktion der Waffe liegend, ihrem Einflusse entzogen ist, dagegen muß der Richtende mit umso anstrengenderer Genauigkeit auf die richtigen Elevationen sehen, da ihm, wenn er die einzig angemessene Distanz verpaßt, der Vortheil einer mittleren Streuung sogleich entgeht.

Fünfzig oder sechzig Schützen aber, wenn sie nur ein richtiges Verständniß ihrer Waffe und ihrer Aufgabe haben, und entsprechend geleitet werden, können sich in ihr Ziel jedenfalls bei Weitem unabhängiger und mit geringeren Umständlichkeiten theilen, und ihr Effekt wird aus Ursache der kontinuirlicher wirksam bleibenden Streuung unzweifelhaft die größere sein.

Was nun die Pfeilgeschoße anbelangt, so hat deren Theorie allerdings manches Verlockende, allein die praktischen Versuche, welche bisher mit ähnlichen Projektilen gemacht worden sind, haben die gehegten Erwartungen ziemlich getäuscht, und noch ist es keinem Staate eingefallen, die bezeichnete Konstruktionsart auf Geschoße irgend einer Feuerwaffe anzuwenden. Wenn dies auch kein absolut überzeugender Grund gegen dieselben ist, so spricht er doch Angesichts der gegenwärtigen so gerne experimentirenden Zeitrichtung gewiß nicht für die Pfeilgeschoße.

Wir übergehen die Erzeugungsweise des preußischen Büchsenkanons, wie sie Herr P. erklärt, indem wir zu seiner Auseinandersetzung nur bemerken, daß sie auf die ungeheuren Schwierigkeiten nicht mit jenem Nachdrucke hinweist, welchen dieselben wohl verdienen dürften, und indem wir uns nur die Frage erlauben, was denn ein den angerühmten Bedingungen vollkommen entsprechendes derartiges Geschütz wohl kosten dürfte, und wie viele gemacht werden müßten, bis auch nur Eines gelingt?

Diese Fabrikationsweise scheint uns Klippen zu bergen, die wahrscheinlich nie umschifft werden dürften.

Doch das kann man füglich unbesprochen lassen, aber den Vorwurf, den Herr P. den Hinterladern ohne Ausnahme macht, daß sie nämlich alle vom Rohre getrennte Laderäume haben, müssen wir wohl zurückweisen.

Wir haben gesagt, „bei jenen Hinterladern, wo die Laderäume vom Rohre getrennt sind, zeigte es sich, daß die Treffähigkeit darunter leide." Aber nur einige Systeme sind in dieser Weise konstruirt.

Das preußische Zündnadelgewehr, das Chassepot-Gewehr, das System Wänzl, Werndl, Peabody, Remington, Winchester, Amsler, Albini, u. s. w. haben doch nicht etwa vom Rohre getrennte Laderäume? Oder Herr P. mußte hierunter etwas ganz anderes meinen, als man hierunter gemeiniglich versteht, nämlich jenen Platz im Rohre, wo die Patrone beim Schusse liegt, und in welchem sie zur Entzündung gebracht wird.

Das Manövriren mit 10- und 12-Pfündern hat endlich eigentlich nie diesen Namen verdient, und in Oesterreich führt man schon seit einigen Jahren keine 12-Pfünder mehr ins Feld; es wäre also ein offenbarer Rückschritt, wenn man nun, wo man im Besitze wahrhaft manövrirfähiger Geschütze ist, wieder, um geträumter Vortheile willen, zu Schießmaschinen von so lästigem Gewichte zurückkehren wollte.

Ausland.

Spanien. (Generalkapitän Graf O'Donnell †.) Mit dem am 6. November in Bayonne verstorbenen Marschall O'Donnell ist wieder eine jener Persönlichkeiten von der politischen Bühne abgetreten, deren wechselvolles, fast abenteuerliches Leben das getreue Bild der Lage ihres unglücklichen Landes selbst gibt. Heute im Besitze von Ansehen und Macht, morgen

*) Siehe Nr. 77 der „Militär-Zeitung."

Flüchtling, um sodann durch eine glückliche Empörung wieder auf den Gipfel politischen Ehrgeizes zu gelangen, oder, einem glücklicheren Nebenbuhler unterlegen, auf's Neue eine günstige Zeit abzupassen, und dieser Kreislauf im Verfluß von Jahrzehnten in der Gunst oder Ungunst unberechenbarer Intriguen und Zufälle mehrmals wiederholt, das ist die Laufbahn eines der begabteren und hervorragenderen Charaktere in Spanien unter dem Szepter der letzten regierenden Bourbonin Isabella. Die Geschichte eines solchen Mannes ist die Geschichte Spaniens selbst; aber eben deshalb gerade so wechselreich, romantisch ohne eigentliche Poesie, ohne wahrhaft erhebende Momente von kulturhistorischer oder staatsbildender Bedeutung, im Ganzen ein einheitsloses unerquickliches Gemälde.

Leopold O'Donnell, geboren 1808, stammt aus einer alten irländischen Familie einstens unabhängiger Fürsten. Eine Verschwörung gegen Jakob I. zwang das Haupt der Familie zur Flucht und führte ihn und seine Nachkommen in habsburg'sche Dienste, in Spanien wie in Oesterreich. Von einem nach Irland zurückgekehrten und gegen Wilhelm III. konspirirenden O'Donnell stammen die noch jetzt dort lebenden Namens- und Geschlechtsvettern. Der Vater Leopolds war spanischer General im Unabhängigkeitskriege, Graf v. Bisbal durch einen Sieg über die Franzosen, später Generalkapitän von Andalusien, und durch seinen Einfluß der militärischen Carriere seines Sohnes sehr förderlich. Es war ein Abfall von den absolutistischen Traditionen seiner Familie, als der Oberst Leopold O'Donnell sich nach dem Tode Ferdinand VII. 1831 gegen Don Carlos und für die junge konstitutionelle Königin erklärte.

In dem Carlistischen Kriege zeichnete er sich mehrfach aus; als er Cabrera zwang, die Belagerung von Lucena aufzugeben, erhielt er den Grafentitel.

Seine Unterstützung der Königin-Mutter Marie Christine gegen Espartero verwickelte ihn in deren Sturz und ließ ihn nach Frankreich flüchten, von wo er unablässige Umtriebe gegen den neuen Regenten Espartero ins Werk setzte.

1841 in Pampeluna an der Spitze des Militäraufstandes, mußte er, besiegt, abermals flüchten.

Glückliche Wühlereien von ihm und Narvaez führten 1843 zu Espartero's Sturz und O'Donnell zu dem Generalkapitanate von Kuba, in welcher Stellung er durch Beförderung des verbotenen Sklavenhandels erklecklich für sein Vermögen gesorgt haben soll. Nach Spanien zurückgekehrt, trat er in den Senat, und zwar auf Seite der Opposition gegen die Hofeinflüsse und das Ministerium Bravo Murillo.

Die Insurrektion von Vicalvaro unter General Dulce, einem treuen Anhänger O'Donnells, führte zur Vereinigung der Progressisten unter Espartero mit den liberalen Moderados („liberale Union"). Espartero gelangte wieder zur Herrschaft. O'Donnell, nun Marschall geworden, übernahm das Portefeuille des Krieges, in welcher Stellung er Manches für dasselbe that. Aber die nur durch den Haß der Königin gegen Beide nothdürftig aufrecht erhaltene Einigung hielt nicht vor; Espartero mußte O'Donnell Platz machen, der aber den Moderados und Progressisten gleich verhaßt war, und als er in Folge seiner schiefen Stellung mehr und mehr auf die Bahn einer rein konservativen Politik einlenkte, dadurch das Feld für den eigentlichen Vertreter derselben, den Marschall Narvaez, bereitete, welchen die Königin am 12. Oktober 1856 das Ministerium übertrug. Aber selbst die exklusiv reaktionäre Politik eines Narvaez konnte es seiner Herrin nicht recht machen; und nach seiner Entlassung im Oktober 1857 und einigen Zwischen-Ministerien wurde er wider alles Erwarten im Juli 1858 von der Königin vom Neuem zum Ministerium berufen.

Er übernahm die Konseilpräsidentschaft und das Kriegsministerium. Seine Bemühungen, dem tief zerrütteten Leben Spaniens wieder einen festen Halt zu geben, sind nicht ganz ohne Erfolg geblieben; denn O'Donnell besaß anerkannt Energie, Organisationstalent und war bei der Armee ungemein beliebt. Auch genoß von da an Spanien einige Jahre verhältnißmäßigen Wohlseins und ließ selbst die Hoffnung einer gründlichen Regeneration nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen. Auch ein Strahl des alten militärischen Ruhmes leuchtete Spanien wieder. Im Feldzuge gegen Marokko führte O'Donnell den Oberbefehl; seine Siege erwarben ihm die spanische Grandenschaft und den Herzogstitel von Tetuan. Die Besitznahme von Domingo, die Intervention von Mexiko sind wesentlich sein Werk gewesen. Das Attentat eines Wahnsinnigen auf ihn hob seine relative Popularität. Die Regierung erschien durch das Scheitern eines karlistischen Aufstandes und die (später wieder zurückgezogene) Entsagung des Grafen Montemolin einer alten Sorge entledigt, und Erklärungen europäischer Mächte nahmen Spanien in das Konzert der europäischen Großmächte auf. Dies und Anderes war immerhin Etwas, Keime besserer Zustände. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten", am wenigsten in Spanien. Die mexikanische Expedition veranlaßte den Sturz des Ministeriums O'Donnell. Die Reaktion gewann wieder neuen Boden. Am 17. September 1844 trat Narvaez als Ministerpräsident wieder auf die Bühne. Ihm folgt abermals ein Ministerium O'Donnell am 17. Juni 1865. Auf's Neue scheint für Spanien eine Zeit der Reorganisation anzubrechen; aber Prim's Aufstand zeigt das Trügerische der Verhältnisse. Der Juli 1866 führt schon wieder Narvaez an die Spitze, bis endlich der Tod einen dieser politischen Kämpfer und Nebenbuhler von dem Wechselspiele abgelöst und Narvaez die neuerdings wieder so unheilvolle Bühne allein überlassen hat.

Für das bald von Aufständen heimgesuchte, bald von einer blinden, fanatischen Reaktion gegeißelte Spanien ist der Tod eines Mannes wie O'Donnell immerhin ein schwerer und empfindlicher Verlust.

Personal-Nachrichten.

Verleihungen.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Befehlschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Ich ertheile den Nachbenannten die Bewilligung zur Annahme und Tragen der denselben verliehenen fremden Orden und zwar:

Das Großkreuz des königl. sächsischen Albrecht-Ordens:

Dem FML. Anton Freiherrn v. Ruckstuhl.

Das Großkreuz des königl. griechischen Erlöser-Ordens:

Dem FML. Wilhelm Prinzen zu Schleswig-Holstein-Glücksburg.

Den ottomanischen Medschidje-Orden 1. Kl.:

Dem FML. Ernst Ritter von Hartung

Den Medschidje-Orden 3. Kl.:

Den Obersten: Joh. Kablitz, des Artilleriestabes. Wilhelm Freiherr Bibra v. Gleicherwiesen, Kommandant des 39 J.-R. Josef Bercsey de Vecse et Böröjlö-Jenagfa, des Generalstabes. Konstantin Wasserthal, Kommdt. des Pionnier.-Rgts. Otto Ritter v. Hurtlieb, Direktor des Artilleriearsenals.

Den Oberstlieutenants: Friedrich Ritter Jäger v. Kronenberg, Kommdt. des 3. Festungs-Art.-Bat. Alexander Koczizka Edlen v. Freibergswall, des 39. J.-R. Josef Ritter Hasenbeck v. Malghera, Kommdt. des Zeugs-Art.-Kommdo. Nr. 16.

Den Medschidje-Orden 4. Kl.:

Den Majoren: Eduard Turba Edlen v. Dravenau und Franz Kuchelbacher, des Pionier-Rgts. Ignaz Ritter v. Purgay und Bernhard Keil, des 11. Art.-Rgts.

Den Hauptleuten: Josef Bergmann und Heinrich Peche, des 11. Art. Rgts.

Den Medschidje-Orden 5. Kl.:

Den Oberlieuts: Josef Chmelik, des Art.-Stabes und Johann Kienberger, des 11. Art.-Regts.

Den Unterlieutenants: Alois Karny, des 11. Art.-Rgts. und Adalbert Mikosch, des 3. Festungs-Art.-Bat.

Den kais. französischen Orden der Ehrenlegion, und zwar:

Das Kommandeurkreuz: Dem Vorstande Meiner Militärkanzlei, Obersten Friedrich Ritter v. Beck.

Das Offizierskreuz: Meinem Flügel-Adjutanten, Major Geiza Freih. Fejervary de Komlos-Keresztes und dem Major Alexander Edlen v. Metz, des Meinen Namen führenden Tiroler Jäg.-Regts.

Das Ritterkreuz dem Offizial Meiner Militärkanzlei August Tesarz.

Das Ritterkreuz des königl. sächsischen Albrecht-Ordens:

Dem Major Eduard La Croix, des Armeestandes, Kommdt. des Garnisonsspitals zu Pest.

Schönbrunn, am 9. November 1867.

Franz Josef m. p.

Ernennungen.

Zu FML., die GM.: Nikolaus Ritter von Weymann, Kombt. der 21. Truppen-Division (Rang 9. Nov. 1867). Prosper Doctrur, mit gleichzeitiger Ernennung zum Kombt. der 13. Truppen-Division (Rang 11. Nov. 1867). Friedrich Freiherrn von Weigelsperg, zugetheilt beim Kriegs-Ministerium (Rang 12. Nov. 1867). Wilhelm Freiherrn Lenk von Wolfsberg, Landes-Artill.-Direktor in Wien (Rang 13. Nov. 1867). Beide letzteren in ihren Anstellungen, und August Kochmeister, Kombt. der 18. Truppen-Div. (Rang 14 Nov. 1867).

Zu GM., die Oberste: Alexander Karst von Karstenwerth, Kombt. des 9. Uhl.-Reg. und zum Brigadier bei der 1. Kallerie-Div. (Rang 9. Nov. 1867). Heinrich Esquire Isaacson, Kombt. des 10. Drag.-Reg. und zum Brigadier bei der 16. Truppen-Div. (Rang 12. Nov. 1867). Josef Gallina des Generalstabes, und zum Brigadier bei der 4. Truppen-Div. (Rang 13. Nov. 1867). Olivier Graf Wallis Freiherr auf Carighmein, des 14. Inf.-Reg. mit Belassung der Brigade bei der 12. Truppen-Div. (Rang 14. Nov. 1867). Karl Freiherr von Böck, Kombt. des 7. J.-R. und zum Brigadier bei der 10. Truppen-Div. (Rang 15. Nov. 1867). Eduard Erhardt, Kombt. des 22. J.-R. und zum Brigadier bei der 21. Truppen-Div. (Rang 16. Nov. 1867). Friedrich Mandel, Kombt. des 75. J.-R. und zum Brigadier bei der 9. Truppen-Div. (Rang 17. Nov. 1867). Otto Graf Welsersheimb, Kombt. des 68. J.-R. und zum Brigadier bei der 8 Truppen-Div. (Rang 18. Nov. 1867); die sieben Letztgenannten mit Vorbehalt des Ranges für Oberst Grafen Pötting. Anton Freiherr von Kleudgen, Kombt. des 76. J.-R. und zum Brigadier bei der 16. Truppen-Div. (Rang 21. Nov. 1867). Heinrich Freiherr von Scholl, des Geniestabes mit Belassung im Genie-Komité (Rang 22 Nov. 1867). Johann Jonak Edler von Freyenwald, Kombt. des 58. J.-R. und zum Brigadier bei der 22. Truppen-Division (Rang 23. Nov. 1867). Letztere drei mit Vorbehalt des Ranges für die Oberste Graf Pötting — von Goszt[o]nyi — und Ritter von Graef; dann Johann Freiherr von Appel, des Meinen Namen führenden 4 Uhl.-Reg., mit Belassung der Brigade bei der 1. Truppen-Division

und des Kommandos der Zentral-Kavallerie-Schule, dann mit Vorbehalt des Ranges für seine beförderungsfähigen Vorderleute.

Zum Truppen-Brigadier den Obersten Edmund Ritter **Graf von Libloy**, Komdt. des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 2, bei der 3. Truppen-Div. mit vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge.

Zu Oberste und Reg.-Komdt. die Oberstlts.: Ferdinand Edlen von **Rueber**, des 9. J.-R. (Rang 17. Nov. 1867). Karl **Mainone von Mainsberg**, des 76. J.-R. (Rang 21. Nov. 1867). Beide in ihren Regimentern. Eugen **Kopfinger v. Trebienau**, des 9., beim 22. J.-R. (Rang 22. Nov. 1867). Karl **Schaaer von Schröckenfeld**, des 10., beim 58. J.-R. (Rang 23. Nov. 1867). Emerich **Katffel**, des 16., beim 7. J.-R. (Rang 24. Nov. 1867). Josef Ritter von **Appel**, des 62. beim 68. J.-R. (Rang 25. Nov. 1867). Rudolf Freiherr **Wagner von Wehrborn**, des 6., beim 10. Drag.-Reg. (Rang 11. Nov. 1867). Gustav Freiherr von **Ottinger**, des 3., beim 4. Huß.-Reg. (Rang 8. Nov. 1867.) Viktor Prinz **Rohan**, des 9. Uhl.-Reg., im Regimente (Rang 18. Nov. 1867). Gustav Ritter von **Neubauer**, des 1., beim 6. Art.-Reg. (Rang 14. Nov. 1867). Gottfried **Hofbauer**, Edler von **Hohrnwall**, des 12. Art.-Reg. (Rang 27. Nov. 1867), und Karl **Koeps**, des 8. Art.-Reg. (Rang 28. Nov 1867); die beiden Letztgenannten in ihren Regimentern.

Zu Oberste, die Oberstlts.: Friedrich Ritter v. **Frieß**, Komdt. des 15. J.-R. (Rang 15. Nov. 1867). Josef **Krautwald**, Komdt. des 38. J.-R. (Rang 26. Nov. 1867); Beide in ihren Regimentern. Eugen **Müller**, Komdt. des 20. Feldj.-Bat., im Bataillon (Rang 16. Nov. 1867). Ferdinand Ritter von **Franz**, des 32. J.-R., im Generalstabe (Rang 3. Dezember 1867). Franz Ritter von **Goutta**, des Generalstabes, in diesem Korps und mit Belassung als Vorstand des Präsidial-Bureau im Kriegs-Ministerium (Rang 4. Dezember 1867). Franz **Suchodolski von Suchodol**, des 6. Huß.-Reg., im Regimente (Rang 12. Nov. 1867). Wilhelm **Barth**, Komdt. des 9. Festungs-Art.-Bat., im Bataillon (Rang 19. Nov. 1867). Josef Ritter von **Uchatius**, Komdt. des Zeugs-Art.-Kommandos Nr. 10, mit Belassung auf diesem Dienstposten (Rang 20. Nov. 1867). Josef **Barth**, des 3. Art.-Reg. (Rang 29. November 1867). Eduard **Pilsak v. Wellenau**, des 10. Art.-Reg. (Rang 30. Nov. 1867); letztere Zwei in ihren Regimentern. Anton **Partsch**, des Art.-Komité mit Belassung in demselben (Rang 1. Dezember 1867). Josef Ritter von **Vukassovich**, des Küsten-Art.-Reg., in diesem Regimente (Rang 2. Dezember 1867). Josef **Candella**, Komdt. des 2. Genie-Reg., in diesem Reg. (Rang 10. Nov. 1867), und Daniel Freiherrn von **Salis-Soglio**, in Rangs-Evidenz des 79. J.-R., im Geniestabe mit Belassung auf seinem Dienstposten. (Rang 13. November 1867).

Zu Reg.-Komdt., die Oberste: Karl Graf **Pötting et Persing**, des zeitl. Ruhestandes, beim 69. J.-R., und Karl v. **Tegetthoff**, des 15., beim 75. J.-R.

Zu Oberstlts., die Majore: Gustav **Lorenz**, des 10. J.-R. (Rang 10. Nov. 1867). Emerich **Györgyi de Deakona**, des 6. J.-R. (Rang 11. Nov. 1867). Beide in ihren Reg. Josef v. **Stabeneauch**, des 15., beim 56. J.-R. (Rang 13. Nov. 1867). Camillo **Buffetti**, des 52. beim 63. J.-R. (Rang 14. Nov. 1867). Adolf v. **Sasic**, des 17., beim 20. J.-R. (Rang 15. Nov. 1867).

Den Tit.-Oberstlt. Ludwig **Hampel v. Waffenthal**, des zeitl. Ruhestandes, beim 34. J.-R. (Rang 16. Nov. 1867).

Die Majore: Gottfried **Hartmann v. Hartenthal**, des 71., beim 77. J.-R. (Rang 17. Nov. 1867). Ernst **Machek**, in Rangsev. des 34. J.-R., zugeth. beim Generalstabe, beim 3. J.-R. mit der Bestimmung zur Einrückung zum Truppendienste (Rang 18. Nov. 1867). Josef Edlen v. **Mangold**, des 9. J.-R., im Reg. (Rang 19. Nov. 1867). Anton **Anelli-Monti**, des 29., beim 76. J.-R. (Rang 20. Nov. 1867). Karl **Strigl**, des 35., beim 42. J.-R. (Rang 21. Nov. 1867). Markus **Terdubovic**, des Brooder 7. Grenz-J.-R., beim Peterwardeiner 9. Grenz-J.-R. (Rang 12. Nov. 1867). Adolf **Lang** Edlen v. **Waldtharm**, Komdt. des 2. Feldj.-Bat., in diesem Bat. (Rang 24. Nov. 1867). Heinrich Graf **Herberstein**, des 13/I., beim 6. Drag.-Reg. (Rang 30. Nov. 1867). Ludwig Graf **Waldburg-Zeil-Trauchburg**, des 3. Drag.-Reg., im Reg. und mit Belassung als Dienstkämmerer bei Meinem Herrn Vater Erzherzog Franz Karl (Rang 1. Dez. 1867). Franz Freiherr v. **Meding**, des 14/II., beim 3. Drag.-Reg. (Rang 5. Dez. 1867). Franz Freiherr v. **Orczy**, des 7. Huß.-Reg., im Armeestande und mit Belassung als Dienstkämmerer bei Meinen Herrn Vetter, Erzherzog Karl Ferdinand (Rang 23. Nov. 1867). Rudolf **Pfisterer**, des 9., beim 3. Huß.-Reg. (Rang 25. Nov. 1867). Nikolaus **Wazesch v. Waldbach**, des 7. Uhlan.-Reg., bei dem Meinen Namen führenden 4. Uhlan.-Reg. (Rang 28. Nov. 1867). Karl Freiherr v. **Lederer**, des 6. Huß.-Reg., im Reg. und mit Belassung in der Zentral-Kav.-Schule. Gustav Graf **Kalnoky de Köröspatak**, des 6. Huß.-Reg., im Reg. und mit Belassung in seiner gegenwärtigen diplomat. Verwendung. Julius v. **Miliezki**, des 11., beim 9. Uhlan.-Reg. Letztere Vier mit Rangsvorbehalt für den Major Schobeln, des 10. Huß.-Reg. Karl **Gollas**, des 1. Zeugsart.-Kombos., mit gleichzeitiger Ernennung zum Komdt. des 13. Zeugsart.-Kombos. (Rang 18. Juni 1867). Albrecht **Dittmann** Ritter v. **Vendeville**, des Meinen Namen führenden 1., beim 12. A.-R. Friedrich **Kreutz**, des Art.-Komités, mit Belassung in dieser Dienstesverwendung (Rang 6. Dez. 1867). Letztere Zwei mit Rangsvorbehalt für Major Reichardt des 8. Zeugsart.-Kombos. Franz Anton v. **Hurter-Amann**, des Genie-Komités mit Belassung in demselben (Rang 22. Nov. 1867). Emerich Freiherr v. **Boxberg**, der Mil.-Gestüts-Branche, mit Belassung als Komdt. des Mil.-Gestütes zu Babolna (Rang 9. Nov. 1867).

Zu Majors, die Hauptl. und Rittm. 1. Kl.: Karl Ritter **Fraß v. Friedenfeldt** (Rang 27. Nov. 1867), und Julius **Christianovic**, des Generalstabes (Rang 28. Nov. 1867). Beide in diesem Korps. Franz **Brunner**, des 68., beim 52. J.-R. (Rang 9. Nov. 1867). Karl **Goetz v. Zertin**, des 56., beim 9. J.-R. (Rang 10. Nov. 1867). Alois **Pfersmann v. Eichthal**, des 68., beim 79. J.-R. (Rang 11. Nov. 1867). Friedrich **Prieger**, des 17. J.-R., im Reg. (Rang 12. Nov. 1867). Franz **Wolfzettel**, des 7., beim 35. J.-R. (Rang 13. Nov. 1867). Heinrich **Merolt**, des 10., beim 13/I. Drag.-Reg. (Rang 19. Nov. 1867). Josef **Gebert**, 14/II. Drag.-Reg., im Reg. (Rang 20. Nov. 1867). Ladislaus **Tirowicz**, des 2., beim 7. Uhlan.-Reg. (Rang 8. Juni 1867). Karl **Girowicz**, des Meinen Namen führenden 6. Uhlan.-Reg. (Rang 16. Nov. 1867). Gustav **Siebenrock** Edler v. **Wallheim**, des Jazygier und Kumanier 13. Huß.-Reg. Beide in ihren Reg. Heinrich **Hößler**, des 14., beim 10. Huß.-Reg. (Rang 22. Nov. 1867). Letztere zwei mit Vorbehalt des Ranges für den Rittm. Alexander James Mac-Donell, des Meinen Namen führenden 4. Uhlan.-Reg. August **Göhy**, des 1., beim 16. Zeugsart.-Kombos. (Rang 18. Oktober 1866). Kornelius **Hafner**, des 5., beim 10. A.-R. (Rang 8. Juli 1867). Franz **Steinhart**, der Art.-Akademie, mit Uebersetzung in den Armeestand und Belassung in seiner Anstellung (Rang 24. Nov. 1867). Johann **Pils**, des 1., beim 9. Zeugsart.-Kombo., mit der Bestimmung als Komdt. des Filial-Postens zu Peterwardein (Rang 18. Oktober 1866). Eduard **Frank**, des 2. A.-R., bei dem Meinen Namen führenden 1. A.-R. (Rang 26. Nov. 1867). Friedrich **Müller**, des Artilleriestabes mit Belassung in seiner gegenwärtigen Verwendung im Kriegsministerium (Rang 29. Nov. 1867). Letztere Zwei mit Vorbehalt des Ranges für den Hauptm. Franz Klier des Küsten-A.-R. Hermann **Chiolich v. Lowensberg**, des Geniestabes mit Belassung als Lehrer in der Genie-Akademie (Rang 14. Nov. 1867). Josef **Latzke**, des Meinen Namen führenden 1. Genie-Reg., im Reg. (Rang 15. Nov. 1867). Franz **Bonhammer**, des Geniestabes, in demselben (Rang 17. Nov. 1867).

Weiters ernenne Ich die Oberstlts.: Wenzel **Pitlik**, des 14. Zeugsart.-Kombos., zum Komdt. des 5. Zeugsart.-Kombos., und Johann **Kirilovich**, des 5. Zeugsart.-Kombos., zum Komdt. des 1. Zeugsart.-Kombos.

Die Majore: Hermann **Karnitschnig**, des 3. Zeugsart.-Kombos., zum Komdt. des 14. Zeugsart.-Kombos. Jakob **Leininger**, des 9. Zeugsart.-Kombos., zum Komdt. desselben, und Josef **Jäger**, des 16. Zeugsart.-Kombos., zum Komdt. des Filial-Postens zu Essegg, beim 3. Zeugsart.-Kombo.

Uebersetzungen.

Qua talen zu übersetzen sind die GM. und Truppen-Brigadiere: Wilhelm Graf **Westphalen**, von der 1. zur 3. Kav.-Div., Friedrich **Rupprecht v. Virtsolog**, von der 16. zur 14. Truppen-Div., Adolf Freiherr **Schütte v. Warensberg**, von der 17. zur 22. Truppen-Div., Josef **Tomas**, von der 21. zur 17. Truppen-Div., Julius **Manger v. Kirchsberg**, von der 8. zur 5. Truppen-Div., Viktor Graf **Alt-Leiningen-Westerburg**, von der 8. zur 13. Truppen-Div. und Franz Graf **Thun-Hohenstein**, von der 13. zur 8. Truppen-Div.

Der Komdt. des 8. A.-R., Oberst Karl Ritter **Tiller v. Turnfort**, zum 9. Art.-Reg.

Die Oberstlts.: Adolf **Klager v. Teschrnberg**, des Generalstabes, zum 32. J.-R., Anton **Schmarda**, der Art.-Akademie, zum 6. A.-R., Franz Ritter v. **Gagg**, der Art.-Akademie, zum 1. A.-R. und Josef **Christl**, des 6. A.-R., in die Art.-Akademie.

Die Majore: Karl **Sabliak**, des 34., zum 44. J.-R., Johann **Pasch**, des 55., zum 10. J.-R., Adolf Ritter v. **Kronenfels**, des 32., zum 15. J.-R. und Karl **Krenaß**, des Jazygier und Kumanier 13., zum 9. Huß.-Reg.

Eintheilungen.

Aus dem zeitlichen Ruhestande sind wieder einzutheilen:

Die Majore: Anton **Bruckmüller**, beim 43., Leopold **Kopp** Edler v. **Ankergrund**, beim 71., und Lukas **Kengyelacz**, beim 29. J.-R.

Vormerkungen.

Für eine Majors-Lokalanstellung sind in Vormerkung zu nehmen:

Die Hauptl. 1. Kl.: Theodor **Kadarz**, und Rudolf **Lienhardt**, des Geniestabes.

Verleihungen.

Dem Hauptmanne 1. Kl. Stojan **Srdicnovic**, des Ruhestandes, den Majors-Charakter ad honores.

Der Major Karl **Papesch** Edler von **Pappelberg**, des 20. J.-R., ist gegen nachträgliche Superarbitrirung (mit 1. Dezember 1867) in den zeitlichen Ruhestand zu übernehmen.

Dem Regiments-Profoßen Franz **Pivaey**, des 9. Huß.-Reg., und

dem Feldwebel Johann **Nagel**, des 51. J.-R., in Anerkennung ihrer langen und vorzüglichen Militär-Dienstleistung, das silberne Verdienstkreuz.

Pensionirungen.

Die vor dem Feinde schwer verwundeten Hauptleute 1. Kl.:

Eduard **Meißl**, des 4. J.-R. (Dom. Preßburg), und Alexander **Herzner**, des 27. Feldj.-Bat. (Dom. Mödling), sind nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung (mit 1. Dezember 1867) als realinvalid mit dem Charakter und der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von zehn Jahren zu ihrer anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den definitiven Ruhestand zu übernehmen.

Dem Hauptmann 1. Kl. Adolf **Eichberger**, des Deutsch-Banater Grenz-J.-R. Nr. 12, bei seiner Versetzung in den Ruhestand (mit 1. Dezember 1867), und unter Aufrechthaltung seiner Vormerkung für eine Majors-Lokal-Anstellung, den Majors-Charakter ad honores. (Dom. Vinkovce.)

Der Major Karl **Rotter**, des 44. J.-R., ist nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid (mit 1. Dezember 1867) in den definitiven Ruhestand zu übernehmen. (Dom. Bregenz.)

Auf die gestellte Bitte (mit 1. Dezember 1867) in den definitiven Ruhestand zu übernehmen:

Der Komdt. des 9. A.-R., Oberst Michael **Augerer** (Dom. Wien).

In den zeitlichen Ruhestand werden versetzt:

Mit 1. Dezember 1867.

Die Oberste: Ludwig Freiherr **Wattmann de Maelcamp-Beaulieu**, des Generalstabes, und Ludwig **Pilsak**, Edler von **Wellenau**, Kommandant des 12. Art.-Reg., beide Letztgenannten gegen nachträgliche Superarbitrirung.

Der Major Ernst Freiherr von **Warkotsch**, des 6. Uhl.-Reg., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung, als zeitlich invalid, gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung. (Dom. Wien.)

Der zeitl. pens. Major Emanuel **Suppanzigh v. Frankenbach** ist in den definitiven Ruhestand zu übernehmen.

Kundmachung.

Der Nagelschmiedverein in **Miroslav** zu Hostomic in Böhmen macht bekannt, daß er alle Gattungen von Nägeln verfertigt.

Besonders hat er einen großen Vorrath

Hufnägel

von echt steierischem Eisen zu folgenden Preisen.

Gewicht	3¼	3¾	4¾	5¾	6¾	7½	8½	9¾ Pfd.
Nr.	3½	4	5	6	7	8	9	10
Preis	0·96	1·03	1·13	1·31	1·60	1·68	1·80	2·03 fl.

Alle Waare ist bester Qualität, zu 1000 Stück franco gegen Baarzahlung oder Postnachnahme.

Franz Hrebicek,
Kassier.

Josef Wrátnik,
Vereinsvorsteher.

Zur reellen Kapitals - Anlage

empfiehlt die unterzeichnete **Wechselstube:**

1. **Lombardische**, 6 Perzent in Gold verzinsliche **Bons** (Schuldscheine) 6 Perzent in Gold 1870 und 1875 bis 1876 rückzahlbar;
2. **Amerikanische Staatspapiere**, 6 Perzent, 1882 rückzahlbar;
3. **Neue steuerfreie 5perz. Metalliques;**
4. **Aktien der Siebenbürger-Bahn** 5 Perzent in Silber verzinslich ohne Steuerabzug;
5. **Prioritäten der Siebenbürger-Bahn** Zinsen- und Kapitals-Rückzahlung in Silber;
6. **Staats-Domänen-Pfandbriefe.**

} Erträgniß 8 bis 10 Perzent.

Promessen u. **Originallose** zu allen Ziehungen vorräthig.

Julius Gottlieb, verlängerte Kärntnerstraße 53.

In Hannover confiscirt!

Bei **Eduard Kummer** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Aus Hannovers Gegenwart.

Eine politische Novelle von * * *.
8. geh. 1 fl. 60 kr. Oe. W.

Diese treffliche Schilderung der gegenwärtigen Zustände in Hannover macht in den weitesten Kreisen ungewöhnliches Aufsehen.

Vorräthig bei **Gerold & Comp.**, Buchhandlung in Wien, Stefansplatz, Ecke der Goldschmiedgasse.

Echtes Kölnisches Wasser.

Die Hauptniederlage für Wien und die österr. Staaten befindet sich bei Herrn

Friedrich Keller,
Elisabethstraße, Heinrichshof Nr. 4,
IN WIEN.

Nur von Ihm kann mein **echtes kölnisches Wasser echt u. unverfälscht** bezogen und nach Belieben gekauft werden.

Johann Maria Farina,
Jülichs-Platz Nr. 4 in Köln a. R.

Beamte, Juristen, Geistliche, höhere Lehrer-Anstalten, Apotheker, Chemiker, Landwirthe, Polytechniker, Wund-, Zahn- und Augenärzte (für letztere 3 auch als Dr. med. et. chir.), welche sich auf einfachstem, schriftlichem Wege (Promotio in absentia) das Diplom als Doctor phil. erwerben wollen, erhalten hiezu pro 1867/68 jederzeit, jedoch nur gegen Einsendung von 10 fl. genaueste Anweisung, Rath und Beihilfe von **Dr. Claise** in Breslau, Paradiesstraße Nr. 14.

Neueste Erfindung

durch die ein Kapital von 100 fl. bis 200 fl. im Laufe eines Jahres auf

50.000 fl.

gebracht, und kann in die elegantesten Salons und großen Häuser

vorzüglich für Herren Offiziere und Cavaliere

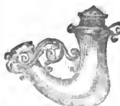
durchgeführt werden.

Das Geheimniß ist gegen Francoeinsendung pr. 10 fl. zu haben bei

JOSEF NIEDL,
Roßau, Hahngasse Nr. 9.

NB. Für **20.000** fl. jährlich wird garantiert.

Die Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage
von Karl Kober, in Wien,
Kärnthnerstraße 34,



empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Tabackpfeifen mit Chinasilberbeschläge von fl. 1 bis fl. 8, dieselben mit echten Silberbeschlägen von fl. 5 bis fl. 25, Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 1, feinere Meerschaumspitzen in Etuis mit schöner Schnitzerei and Elfenbein- und Bernstein-Mundspitzen in verschiedenen Formen, von fl. 1 bis fl. 15, Tschibukrohre, echt türkische und Badner Weichsel mit echten Bernstein-Mundspitzen und Dutten von fl. 1.50 bis fl. 50, Taschen-Rauch-Etui, mit Pfeife, Weichselrohr, Zigarrenspitze und Seiden-Tabakbeutel von fl. 1.50 bis fl. 25, Deakpfeifen mit dem gut getroffenen Porträt von Deak sind in Emailfarbe ausgeführt, welches sich auch erhält, wenn die Pfeife angeraucht ist, pr. Stück fl. 2.50. Außerdem eine große Auswahl aller Rauchrequisiten. Aufträge aus den Provinzen werden gegen Post-Nachnahme effektuirt; Preiscourante und Zeichnungen gratis franko eingesendet.







Restitutions-Fluid.

Wer dasselbe **unverfälscht** zu haben wünscht, wende sich an Herrn
G. Ullrich in Wien, Landskrongasse Nr. 1.
Preis ½ Kiste (12 Flaschen) fl. 20, ¼ Kiste (6 Flaschen) fl. 10½, ⅛ Kiste (3 Flaschen) fl. 5¼.

Carl Simon, Thierarzt,
Erfinder des **Restitutions-Fluids**, Gründer der **Fluid-Heilmethode**.

Aalfische, Kaviar, Sardinen, Süd- und kandirte Früchte,

Kremser und echt französischer Senf,
Znaimer Gurken, Mostwürste, Gorgonzola, Schwarzenberger, Liptauer,

sowie alle Gattungen **Käse**, chinesischen und russischen **Thee's**, echten alten **Jamaika-Rum** empfiehlt nebst einem bestsortirten **Spezerei-, Delikatessen- und Wein-Lager**

G. Gußmann, Rathhausplatz, „zur Fortuna" in Pest.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirschfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — ... von M. Lorenz's Sohne.

Militär-Zeitung.

Nr. 91. Mittwoch den 20. November 1867. XX. Jahrgang.

Die Expedition der „Militär-Zeitung" befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei **F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4**, wohin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen.

Zur Adjustirungs-Frage.

(Schluß.)

Dem Vernehmen nach soll die Kopfbedeckung bei der Armee vollständig geändert werden; seit Jahr und Tag verlautete zwar, daß die Infanterie-Offiziere sich keine Czako mehr anschaffen sollen, ohne daß jedoch eine weitere Entscheidung erfolgt wäre, und wird es dringend nothwendig sein, hierüber etwas zu bestimmen.

Um die Frage über die Zweckmäßigkeit einer Kopfbedeckung entscheiden zu können, muß man sich früher klar werden, ob die Kopfbedeckung hiebfest sein soll oder ob über diesen Grundsatz hinausgegangen werden darf. Es herrscht die Ansicht vor, daß die Fußtruppe wohl nie mehr in die Lage kommen dürfte, durch Kavallerie-Attaken gesprengt zu werden, so wie daß die Kavallerie durch das Schnellfeuer fern gehalten werden wird. Wir wollen diese Ansicht gelten lassen, doch dürfte auch hier noch oft die Rechnung ohne den Wirth gemacht sein, denn eine überlegene Kavallerie mit Geschütz wird kleinere Abtheilungen Infanterie, durch Geschütze stets mürbe zu machen und die zersprengte dann vollkommen zu vernichten suchen; wir hoffen wenigstens, daß die zukünftigen Kavallerieführer ihre Waffe der Art zu verwenden wissen werden. Angenommen daher, der oberwähnte Grundsatz ist die Beseitigung des etwas schweren Czako (der jedoch noch immer leichter ist als der französische, dann die russische und preußische Pickelhaube); so frägt sich ob die Form des Hutes entsprechen wird, darüber wollen wir noch kein Urtheil fällen; bemerken müssen wir jedoch, daß Filz, einmal durchnäßt, jede Form verliert und die ehemaligen jetzt beseitigten Czako und Hutfutterale deßhalb eingeführt waren, um diesem Nachtheile zu begegnen.

Die Hüte der Jäger haben nach dem Feldzuge nicht sehr reizend ausgesehen und wenn wir auch für die Futterale nicht plaidiren, so waren doch grundhältige Motive für die so langjährige Beibehaltung derselben, mindestens eine Schonung der Kopfbedeckung, zwar in der ersten Anschaffung eine Mehrauslage aber im Verlaufe der Zeit für den Offizier und das Aerar eine große Ersparung.

Nach Beseitigung des Infanterie-Czako dürfte derselbe auch nun bei der Artillerie, den technischen Truppen und dem Fuhrwesen entfallen. Daß die Artillerie für die Beibehaltung der Roßbüsche plaidirt, ist begreiflich, weil sie schon vorhanden sind; ob aber die Schweife der Artilleriepferde seit der Einführung der Roßbüsche nicht sehr leiden, darüber sind schon Bedenken geäußert worden und es wäre nicht unmöglich, daß von dieser Seite für die alten Stutzschweife der Pferde warm plaidirt werden dürfte, um das überflüssige Roßhaar für die Kopfbedeckung verwenden zu können.

Ob die Jäger ihren alten Hut und Federbusch behalten werden, ist uns nicht bekannt, doch zweifeln wir nicht, daß die Jägertruppe für eine Ausnahmsstellung Anstrengungen machen dürfte; die jetzigen Hüte sind kein Ideal eines Jägerhutes, ebenso ist das Marschiren mit dem heutigen Federbusche beim starken Winde sehr beschwerlich.

Wünschenswerth wäre es, daß der Generalstab, der Pensions- und der Armeestand vom Obersten abwärts einen analogen Hut erhielte und nur der Generalität der dermalige Hut mit dem grünen Federbusche belassen werde; vielleicht würde auch die Begriffsverwirrung über die Stellung des General-Stabsoffiziers zu seinem Generalen dadurch sich klären und die scharfe Begrenzung der Generalscharge mehr ausgedrückt werden, wie dies in der französischen Armee der Fall ist; — pia desideria.

Ueber die Kopfbedeckung der Kavallerie differiren die Ansichten sehr bedeutend, dem Helme der Dragoner wird stark zu Leibe gegangen; man findet ihn plötzlich zu schwer, einige versichern, daß er betäube oder verdumme, ja es soll derselbe sogar Ursache der vielen Glatzköpfe bei den Dragonern sein; — daß er etwas zu schwer ist, wollen wir zugeben, daß er aber in einem Handgemenge gute Dienste geleistet hat und immer leisten wird, wird wohl Niemand bezweifeln, der mehrere Kavallerie-Attaken mitgemacht hat und zum Melée gekommen ist; wer Helm-Schuppenbänder herabgelassen hatte, der war mit dem Kopfe gut davon gekommen und das ist doch die empfindlichste Seite; es gibt dem Manne eine große Sicherheit, während bei den Uhlanen und Hußaren allgemein geklagt wird, daß deren Kopfbedeckung (die Tatarka und Kutsma) gegen den Kopfhieb nicht den mindesten Schutz gewährt.

Ob der projektirte Hut einen zweckmäßigen Ersatz für den Helm bieten wird, zweifeln wir sehr und befürchten, daß man zu dieser letzteren Kopfbedeckung wird zurückkehren; dann müssen wir auf die bedeutenden Unkösten für das Aerar und den Offizier hinweisen. Der Hut wird beim Kavalleristen schnell zu Grunde gehen, weil er ihn nicht so schonen kann, wie der Infanterist, während der Helm schon da ist und eine große Anzahl Jahre dauert. Wäre es möglich den jetzigen Helm zu verkleinern und etwas leichter zu machen, so würden wir ihn dem Hute gewiß vorziehen.

Die Tatarka der Uhlanen war keine neue Erfindung, sie bestand in den 90er Jahren bei dem zuerst errichteten Uhlanen-Regimente, nachdem sie jedoch keinen Schutz gegen die Sonne gab und bei der Attake für die Abtheilung, welche die Sonne in's Gesicht bekam, nachtheilig wirkte, so gab man der Tatarka zuerst einen Schirm und machte zuletzt aus ihr die Czapka; im Jahre 1860 bekam das neu errichtete 13. Uhlanen-Regiment die ehemalige Tatarka, später fand man wieder, daß sie gegen den Hieb keinen Schutz gewähre, gab daher einen dicken eisernen Reif in die Umfassung und eine starke mit Pelz verbrämte Wurst. Die ganze Kopfbedeckung wurde hiedurch verunstaltet, daß sie, ganz nach der Vorschrift erzeugt, eher für alles Andere als für den eigentlichen Zweck geeignet wäre.

Die Folge davon ist, daß sämmtliche Offiziere der Uhlanen eine ganz vorschriftswidrige Tatarka tragen. Die Feder auf der Tatarka hätte kürzer und auf Märschen im Kriege bei schlechtem Wetter verwahrt zu sein, weil der Mann die Kapuze des Mantels nicht gebrauchen kann.

Die Kutsma der Hußaren hat dieselben Uebelstände, ist auch keine neue Erfindung; die Hußaren des vorigen Jahrhunderts hatten die Kalpaks ohne Schirme, dann Kutsma's; endlich erhielten letztere Sonnenschirme und mußten die Kutsma's zuletzt dem Czako weichen. Wäre der Czako mit einer einfachen Form und Verzierung geblieben, so hätte er sich fortan erhalten, da er zur Hußaren-Adjustirung sehr gut paßt. Im Jahre 1860 mußte der Czako für die Freiwilligen Hußaren Nr. 13 und 14 fallen und wie wir hören, soll der Erfinder der Kutsma ein verstorbener höherer General sein, der als guter Karrikatur-Zeichner bekannt war.

Etwas unpraktischeres als diese Kopfbedeckung gibt es nicht, darüber sind alle ruhigen Soldaten im Klaren, sie schützt nicht gegen die Sonne nicht gegen den Hieb, im Sommer trieft der Mann darunter von Schweiß die himmelhohe Feder bricht bei jeder Gelegenheit, der färbige Sack bekömmt binnen der kürzesten Zeit alle Farben, nur nicht die eigentliche.

Wer hat nicht die traurige Figur dieser Kutsma nach dem Rückzuge von Königgrätz im Prater gesehen.

Die hohe Feder gestattet die Benützung der Mantel-Kapuze nicht und will der Hußaren-Offizier in ein Haus eintreten, so muß er schon beim Hausthor die Kutsma herabnehmen, um nicht bei jeder Thür die Feder zu brechen oder gar die Kutsma vom Kopfe zu verlieren. Alles wünscht eine verbesserte Kutsma, aber wie verbessern, das ist ein Geheimniß, jedenfalls die Feder ganz kurz machen und die Verzierung so wie die Feder nur bei Paraden aufstecken. Ob Kutsma oder ungarischer Hut, beides ist schwer so zu konstruiren, daß selbe zweckmäßig werden, wir fürchten sehr, daß hier leicht ein Mißgriff geschieht.

Weiter beabsichtigt man für alle Waffengattungen den blau-grauen Mantel einzuführen, angeblich um eine Gleichheit zu erzwecken, wer der Erfinder des blauen Einstriches ist, weiß man zwar nicht, es wäre doch jedenfalls gut zu konstatiren, ob der Vortheil dieses in der Armee nicht mehr neuen blauen Einstriches (war in den 50er Jahren modern) sich bewähren wird. Diese Aenderung in der Mantel-Adjustirung dürfte die Kavallerie am schwersten treffen; sämmtliche 13 Uhlanen-Regimenter, dann das 13. und 14. Hußaren-Regiment haben seit 2 Jahren durchgehends die braunen Mäntel erhalten und sind die meisten Offiziere auf mehrere Jahre damit versehen, es wäre wohl zweckmäßiger die übrigen 12 Hußaren-Regimenter, da schon die weißen Mäntel fallen müssen, ebenfalls mit braunen zu versehen, auch könnte dieses auf die Dragoner ausgedehnt werden, so blieb die ganze Kavallerie mit braunen Mänteln; wir müssen hier nur noch bemerken, daß es bei Regenwetter, im Nebel, im Bivouak, auf Märschen mit großen Heeresmassen sehr wichtig ist, die Truppengattungen von Weitem so wie auch die einzelnen Individuen zu erkennen. Man sagt, daß das braune Tuch beim Mantel Wasser ziehe; wir haben von diesem Anstand noch nie gehört, obwohl die Militärgrenze, die Artillerie, das Fuhrwesen, derlei Waffenröcke schon lange Zeit und die oberwähnten Kavallerie-Regimenter mehrere Jahre tragen; ist das graue Tuch besser, so mache man das braune Tuch ebenso qualitätmäßig, wir wissen nur, daß diese Farbe bei allen Hußaren- und Uhlanen-Regimentern sehr beliebt ist und als dauerhaft geschildert wird.

Hat der Mantel einen stehenden Kragen und die Kapuze, so braucht ersterer nicht hoch zu sein, fällt letztere dagegen, so muß der Kragen umgeschlagen werden, damit er breit ist, beim schlechten Wetter hinaufgeschlagen werden könne und ganz über die Ohren reiche. Ob die Kapuze festgenäht oder zum Abknöpfeln hergerichtet, ist minder wichtig.

Sollen die Distinktionen auf dem Mantel angebracht werden, so soll es bei allen Truppen ohne Unterschied geschehen, wir sind im Prinzipe nicht dafür; kann die Disziplin nicht durch andere Mittel gehoben werden, diese Maßregel wird gewiß nicht viel helfen.

Der hechtgraue Waffenrock der Jägertruppe ist derselben lieb und könnte belassen werden, dagegen würden wir hechtgraue Hosen gegen eine graue vertauschen, um dem Grundsatze, daß Hosen und Rock in der Farbe nicht gleich sei, gerecht zu bleiben.

Dem Vorschlage die ganze Geniewaffe, die technischen Truppen überhaupt, mit dem neuartigen Hut, dem dunkelblauen Waffenrocke und der dunkelgrauen Pantalon zu versehen, kann man nicht entgegentreten, weil er dem Grundprinzipe Rechnung trägt und eine Vereinfachung der Adjustirung erzielt.

Nachdem die weißen Röcke der 12 Dragoner-Regimenter abgeschafft werden sollen, so entsteht die Frage, ob solche die grüne Farbe des 13. und 14. Dragoner-Regiments oder eine andere zu erhalten haben, die meisten neigen sich zu der dunkelgrünen Farbe, gegen welche eigentlich Niemand etwas eingewendet hat, nur ist es eine Inkonsequenz, daß man bei sämmtlichen Uhlanen-Regimentern vor 2 Jahren erst die grüne Farbe gegen die blaue vertauschte und erstere jetzt bei den Dragonern einführen will.

Gegen die Einführung der rothen Hosen bei den Dragonern läßt sich zwar nichts einwenden, wir würden aber grau vorziehen, weil diese Farbe zu grün sehr gut paßt.

Bei den Uhlanen bliebe die lichtblaue Farbe, nur würde es zweckmäßig sein, die rothe Hose, welche schon bei drei Regimentern besteht allgemein einzuführen.

Die dermalige blaue Salonhose mit rothen Lampassen ist ein Zwitterding, wir würden die graue Hose mit rothen Streifen oder auch Lampassen für die Dragoner, Uhlanen und Hußaren vorziehen, es wäre eine Gleichheit erzielt und die Transferirung der Offiziere mit wenigen Unkösten verbunden.

Die rothen Hosen mit hohen Stiefeln für sämmtliche Kavallerie-Regimenter einzuführen, dem steht wohl nichts entgegen, da zu grün und blau keine andere als eine graue passen würde.

Die Adjustirung der Hußaren ist bis nun die kostspieligste gewesen. Dies ist auch die Hauptursache, warum nach und nach der Eintritt bei diesen Regimentern immer seltener wird und die Ergänzung der Offiziers-Korps alle möglichen Schwierigkeiten bietet. Die Hauptaufgabe bei der Aenderung der Adjustirung ist das Kostspielige und Ueberflüssige derart zu beseitigen, ohne das Bestehende viel zu ändern und eine Neuanschaffung thunlichst zu vermeiden.

Ein Uebergang in einen Farben- und Schnittwechsel ist bei den Hußaren, man möge es anstellen wie man will, ohne große Unkösten nicht möglich, und bei der Vermögenslosigkeit eines großen Theils der Offiziere müßte man sich darauf gefaßt machen, daß viele Offiziere entweder ganz den Dienst verlassen oder zu anderen Waffengattungen übertreten.

Die Frage bei den Hußaren ist zuerst, ob Attila, Pelz und Blouse; alle drei Adjustirungsstücke sind viel zu kostspielig und überflüssig, die dunkelblaue Blouse soll als Dienst-Adjustirungsstück bleiben; nun wäre zu entscheiden, ob Attila oder Pelz, der größte Theil ist für den Attila und Beseitigung des Pelzes; der Pelz, wenn er auch wirklich ein solcher und nicht wie beim Offizier ein falscher ist, wäre im Winter sehr zweckmäßig, aber er ist für das Aerar, den Eskadrons-Kommandanten und den Offizier zu kostspielig, die Folge davon, daß der Offizier im Winter doch den alten Attila unter dem Mantel trägt, weil er bei einem wirklichen Pelze nie in einem warmen Lokale aushalten kann, im Sommer trägt er ihn gar nicht, er müßte also überall in der Blouse erscheinen, was doch im socialen Leben nicht angeht.

Betrachten wir nun den gemeinen Hußaren. Im Winter darf er den Pelz so wenig als möglich tragen, weil derselbe binnen kürzester Zeit schlecht und für die Ausrückung zu abgenützt wird, der Eskadrons-Kommandant entweder aus Eigenem zu ersetzen oder mit aller Strenge auf Oekonomie schauen muß. Im Sommer ist der Hußar mit der Pelz Kutsma und dem Pelz kein beneidenswerther Kavallerist, und es gehört viel Fantasie dazu, um sich in dieser Adjustirung zu gefallen und heimisch zu fühlen, kömmt nun noch das Gewehr und bei einem Regen der Rad- oder Aermel-Mantel dazu, so möchten wir den kennen, der den Hußaren als das Bild eines leichten Kavalleristen bezeichnen wird.

Einige wollen den Pelz als ein Schutzmittel für die rechte Flanke des Hußaren gelten lassen, es ist aber doch sehr inkonsequent, wenn man den Kopf durch die Kutsma allen Hieben freistellt, für die Hand und Flanke im Pelz einen Schutz suchen zu wollen. Man trachtet ferner beim Reitzeug, Mantelsack ꝛc., die Pelzstücke zu beseitigen, aus dem Grunde, weil der Pelz sich zu sehr abnützt und in den Aufbewahrungs-Lokalen gewöhnlich den Schaben anheimfällt. Nimmt man die nöthigen Augmentations-Vorräthe für den Kriegsstand und die Beschaffung des Pelzes im Kriege, so wird man zugeben, daß die Schwärmer für den Pelz in der Regel ganz unpraktische Kavalleristen sind. Bei ruhigem Blute wird der Attila mit dem braunen Aermel-Mantel gegen den Pelz gewiß den Sieg davon tragen.

Was die Farbe anbelangt, so ist lichtblau beim Offizier minder gut, bei der Mannschaft zweckmäßiger, dunkelblau beim Offizier etwas besser, für die Mannschaft schlechter. Die Aenderung der Farbe ist jedoch eine finanzielle Lebensfrage für die Offiziere und Eskadrons-Kommandanten, darum würden wir rathen, nicht daran zu rütteln, sondern wie bisher die eine Hälfte dunkelblau, die andere lichtblau zu lassen.

Nun müssen wir die Fußbekleidung betrachten. Wer hat nicht eine Kürassier-Eskadron in früheren Zeiten mit hohen Stiefeln marschiren gesehen, es mußten besondere zwei Vorspannswagen genommen werden, um die Hölzer und die Parade-Stiefeln fortzubringen, wenn auch die jetzigen hohen Stiefeln nicht so hoch und schwerfällig sind, so werden dieselben nicht nur im Frieden sondern auch im Kriege viel Sorge veranlassen. Der Offizier würde z. B. jetzt ein Paar Stiefeln zur Parade zu Pferd und ein Paar für die Parade zu Fuß, ein Paar Juchtenstiefeln für den gewöhnlichen Dienst im Morast und ein Paar für

den Sommer bei besserem Wetter haben müssen, ebenso mindestens zwei Paar Stiefletten oder Halbstiefeln für den Salon. Ein paar hohe Stiefeln kosten 18 bis 20 Gulden, es wird daher ein Kavallerie-Offizier mindestens 90 bis 100 fl. für die erste Adjustirung in Stiefeln benöthigen. Bei der Aenderung der Uhlanen-Adjustirung gab es viele Offiziere, die eine Summe von 140 bis 150 fl. für die Stiefel-Adjustirung ausgegeben haben.

Die Einführung der Reithose mit Lederbesatz bei der Kavallerie beruht auf dem Umstande, weil Alles auf die Abschaffung der hohen Stiefel gedrungen hatte, und man die Halbstiefel, welche leichter fortzubringen und schneller zu erzeugen, so wie auch im gewöhnlichen Leben überall zu bekommen sind, vorzog. Bekömmt Alles hohe Stiefel, so dürfte bei einer großen Mobilisirung hierin sehr leicht Mangel eintreten.

Die Anträge statt dem Cartouche der Kavallerie die Feldbinde zu geben (Hußaren und Uhlanen) sind unpraktisch, weil die Feldbinde viel Unbequemlichkeit für den Reiter hat, wir ziehen es vor einen einfachen Cartouch, (im Betrage von 15 fl. höchstens) allen berittenen Truppen zu geben und die Feldbinde bei der Artillerie, Dragonern und Fuhrwesen ganz abzuschaffen.

Wir wünschen von ganzem Herzen, daß in dieser Adjustirungsfrage endlich ein Abschluß geschehe, können aber nicht genug vor Mißgriffen warnen, weil selbe sonst zu nachtheilig in die Staats- und Privatfinanzen greifen würden.

Die „Streiflichter auf die Polemik über die Schlacht von Solferino.“

(Fortsetzung.)

Mit der Annahme, daß „von Hause aus“ anders hätte disponirt werden sollen, wobei wir z. B. nur das 1. Armeekorps erwähnen wollen, welches schon um 8 Uhr Früh nach Solferino gezogen und dort größtentheils südlich des Ortes in Verwendung trat, welches der österreichische Offizier aber nördlich von Solferino in die Richtung auf Barche vorrücken läßt, mit solchen Annahmen behält er die Thatsachen nicht im Auge, behält nicht im Auge, daß das Ereigniß am 24. Juni ein Rencontre gewesen.

Da er uns aber die Versicherung gibt, daß „wenn es möglich war die Schlacht von Solferino zu gewinnen, seine Disposition nicht nur den Keim, sondern die Gewißheit des Sieges in sich geborgen hätte; denn die darin beabsichtigte Konzentrirung einer Uebermacht dem feindlichen Zentrum gegenüber mußte Jedermann gelingen, da sie außerhalb des feindlichen Bereiches erfolgte;“ [1]) so wünschen wir ihm Glück zu solcher Selbstzuversicht. Wir aber, und mit uns gewiß alle seine Leser, müßten wohl früher, bevor wir seine Zuversicht theilen, nach dem Namen des österreichischen Offiziers fragen, dessen Geist 5 Jahre nach der Schlacht und nachdem alle Umstände des Ereignißes bekannt sind, so sichere Entwürfe zu machen versteht, daß er behaupten darf, sie wären nicht nur unfehlbar gewesen, sondern sie wären auch ohne alle Hinderniße gelungen.

So sprechen in der Regel nur Männer, welche schon große Thaten vollbracht haben.

Das Studium der Kriegsgeschichte allein, sei es auch noch so gründlich gewesen, reicht noch nicht hin, um solche Zuversicht für die Ausführung von Plänen zu rechtfertigen. Da aber unser Autor selbst versichert, daß er das Wenige was er weiß, dem Studium verdankt, so müssen wir uns schon erlauben, ihn aufmerksam zu machen, daß selbst aus dem eifrigen Studium falsche Folgerungen sich entwickeln können, wie wir an dem österreichischen Offizier selbst ein warnendes Exempel erleben.

Nicht nur die militärischen Zeitgenossen, sondern auch weiland Napoleon I. und weiland Erzherzog Karl, waren in dem Glauben befangen, daß die Schlacht von Wagram 1809 durch den gelungenen Angriff auf den linken Flügel der österreichischen Stellung bei Markgraf-Neusiedl gewonnen worden ist. Der beabsichtigte Durchbruch der österreichischen Schlachtlinie bei Aderklaa und Baumersdorf scheiterte bekanntlich an der Tapferkeit der hier kämpfenden Oesterreicher.

Erzherzog Karl sah sich genöthigt den Befehl zum Rückzug deshalb zu geben, weil das Korps Rosenberg von Davoust zurückgedrängt wurde, und hiemit die Gefahr entstand, daß die Schlachtlinie vom linken Flügel aufgerollt werden konnte.

Unser neuer Stratege belehrt uns, daß dies ein Irrthum sei; die Schlacht bei Wagram ist nach seiner Ansicht mittelst eines Durchbruches des österreichischen Zentrums entschieden worden!

Diesen Schnitzer wollen wir ihm gerne verzeihen, weil er mit unserer Streitfrage nicht in Verbindung steht; aber wir können ihm nicht verzeihen, daß er die „Militär-Zeitung“ des Widerspruches mit dem „Beitrag“ zeihen will.

Die auf diesen Gegenstand Bezug nehmenden Stellen seines Buches sind keine Schnitzer mehr, sondern absichtlich falsche Auslegungen.

Um nämlich seine ausgesprochene Behauptung zu bekräftigen, daß die Disposition, welche auf dem Schlachtfelde erlassen worden ist, einen Angriff auf den feindlichen rechten Flügel und nicht auf die Mitte beabsichtigt haben, beruft er sich auf einige Stellen des „Beitrages“, aus welchen dies unwiderleglich hervorgehen soll.

Diese Berufungen sind unrichtig und wir wollen dies nachweisen.

„Die II. Armee soll verstärkt werden, und der „Beitrag“ beklagt pag. 141. (soll wohl heißen Seite 145) daß zur Verstärkung der I. Armee nicht noch 20.000 Mann mehr vorhanden waren.“ (Seite 117 „Streiflichter.“)

Sehr natürlich, weil denn um 20.000 Mann mehr disponible Truppen in der Ebene gestanden wären, welche zu dem entscheidenden Stoße gegen die Mitte hingezogen werden konnten.

Das Zitat aus dem „Beitrage“, welches wir in unserer „Polemik“ vom Jahre 1865, Seite 34 brachten und worin ausgesprochen wird, daß durch die beabsichtigte Heranziehung von 20.000 Mann aus Mantua unsere I. Armee verstärkt und dadurch das Uebergewicht unseres linken Flügels gegen den feindlichen rechten Flügel verdoppelt worden wäre, betrachtet er als eine „wahre Goldgrube“ für seine Beweisführung.

Wir bedauern sehr, ihm auch diese Freude verderben zu müssen.

Der österreichische Offizier, welcher darauf spekulirt, daß der „Beitrag“ nicht in den Händen aller seiner Leser sich befindet, weiß aber sehr gut, daß auf Seite 145 des „Beitrages“, wo dieser Satz steht, von den strategischen Fehlern die Rede ist, welche vor der Schlacht begangen wurden, und welche alle offen dargelegt werden. Zu diesen strategischen Fehlern rechnet der „Beitrag“, wie wir in unserer „Polemik“ schon anführten, auch den, daß nicht rechtzeitig 20.000 Mann aus Mantua zur Verstärkung der I. Armee herangezogen worden sind. Daß die I. Armee hier linker Flügel, die II. Armee rechter Flügel genannt wurde, liegt in der Natur der Sache, da unsere Armee leider diese Zweitheilung nun einmal hatte.

Aber diese Verstärkung unserer I. Armee ist ja eine Maßregel, welche 2 Tage vor der Schlacht eingeleitet werden sollte, und da die „Streiflichter“ Seite 121 selbst alle Betrachtungen über die vor der Schlacht begangenen Fehler mit den Worten abweisen: „Diese eingestandenen Fehler wurden nicht auf dem Schlachtfelde, sondern insgesammt die Tage vor der Schlacht begangen. Sie beziehen sich daher nicht auf die Dispositionen vom 24. Juni, welche ja allein den Gegenstand unserer Erörterungen bilden“, so muß man wahrlich über die Sophistik staunen, welche hier getrieben wird.

Nicht glücklicher ist der Autor der „Streiflichter“ mit folgendem Einwurf, welchen er uns macht:

„Indem die „Militär-Zeitung“ der Offensive der I. Armee den Anschein eines Angriffs auf das feindliche Zentrum geben will, setzt sie sich in vollen Widerspruch mit dem „Beitrage“, der pag. 134 und pag. 141 ausdrücklich erklärt, daß die Offensive der I. Armee gegen den rechten Flügel des Feindes gerichtet war.“

„Nun wahrhaftig, durch einen Flügelangriff wurde noch niemals ein Zentrum gesprengt.“ (Seite 105 „Streiflichter“).

Auf Seite 134 des „Beitrages“ ist die Rede von einer Stellung, welche die österreichische Armee noch nach dem Verluste von Solferino in der Linie Cavriana-Guidizzolo um 3—4 Uhr Nachmittag nehmen sollte.

Nämlich:

„Erst nach gewonnenen Fortschritten, nachdem sich das 2. französische Korps gegen Cassiano wandte, und nachdem Solferino genommen war,

[1]) Seite 111 „Streiflichter.“

entstand allmählig auf Seite der Franzosen eine zusammenhängende Schlachtlinie, deren Hauptfront nach Osten gerichtet war."

Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittag hatte die feindliche Armee beiläufig jene zusammenhängende Schlachtlinie erreicht, welche auf dem Plane IV B markirt erscheint."

(Und zwar. 4 französische und 1 Division des 3. Korps mit 2 Kavallerie-Divisionen bei Robecco, Ca Nuova und Ca Galli.

2 französische Korps bei Cassiano, hinter demselben die Garde. 1 französisches Korps links vom 2. bei Fornace und Bande.

Die Stellung der österreichischen Armee war mit der Front gegen Nordwest: 9. Korps bei Robecco.

3. und 11. Korps bei Guidizzolo, Division Mensdorff bei Termine, 7. und 1. Korps bei Cavriana, 5. Korps bei Pozzolengo, 8. Korps bei St. Martino.)

„In diesem Umstande, daß nämlich die Franzosen schneller als wir die zusammenhängende Schlachtlinie zu formiren vermochten, lag offenbar ein großer Vortheil für sie."

„Allein die Richtung, welche der österreichischen I. Armee nach Nordwest anbefohlen war, traf (nunmehr) auf die rechte Flanke der französischen Schlachtlinie und weiset überdies eine Uebermacht gegen Minderzahl aus."

„Hierin lag ein überwiegender Vortheil auf österreichischer Seite."

Und aus diesen Worten soll die Folgerung gezogen werden, daß die um 11 Uhr erlassene Disposition einen Angriff auf den rechten feindlichen Flügel beabsichtigte?

Sollte unser literarische Gegner, der alle Umstände scharf prüft, übersehen haben, daß hier von einem Momente der Schlacht die Rede ist, welcher zwischen 3—4 Uhr Nachmittag fällt, von Schlachtlinien, die ganz verschieden von jenen sind, welche die gegenüberstehenden Armeen um 11 Uhr Vormittag inne hatten?

Ca Morino und Solferino liegen jetzt hinter der französischen Schlachtlinie, welche aus einer konkaven Form in eine gradlinige übergegangen ist. Die österreichische Armee, ebenfalls in eine gradlinige Stellung übergegangen, steht mit dem um 1 Armeekorps (dem 5.) geschwächten Zentrum bei Cavriana, während 3 Korps der I. Armee und die Division Mensdorff dem verstärkten Korps Niel gegenüber stehen.

M. Mahon stand nicht mehr bei Ca Morino, sondern bei Cassiano, unterstützt von der Garde.

In dieser Stellung kann allerdings von einem Angriff auf die feindliche Mitte, welche siegreich vorgerückt war, nicht mehr die Rede sein, jetzt um 3—4 Uhr konnte nur noch ein Angriff auf den feindlichen rechten Flügel (Niel) versucht werden.

Aber noch mehr; diese Stellung bei Cavriana, von welcher hier gesprochen wird, kam gar nicht zur Ausführung, es wird im „Beitrage" von derselben nur als von einer noch beabsichtigt gewesenen Maßregel gesprochen:

„Hält die II. Armee bei Guidizzolo noch fest, so kann um 3 Uhr Nachmittag jene zusammenhängende Stellung eingenommen werden, welche auf dem Plan IV B markirt erscheint."

Diese Maßregel kam aber nicht mehr zur Ausführung, weil die I. Armee schon um 2 Uhr die Meldung erstattete, daß sie den Rückzug hinter den Mincio antreten mußte, und in Folge dieser Meldung wurde der weitere Rückzug auch für die II. Armee angeordnet.

Was endlich die Stelle Seite 141 betrifft, so befindet sich im „Beitrag" Seite 141 — keine Silbe, welche auf vorstehende Diskussion Bezug hat.*)

Seite 35 der „Streiflichter" heißt es:

„Der „Beitrag" bezeichnet die Offensive der I. Armee als einen Angriff auf den rechten Flügel des Feindes. Die „Militär-Zeitung" nennt diese Auffaßung eine absichtliche Entstellung."

An keiner Stelle des „Beitrages" wird die Offensive der I. Armee, welche um 11 Uhr Vormittag in die Richtung auf Castiglione anbefohlen wurde, als ein Angriff auf den rechten Flügel bezeichnet.

Daß der österreichische Offizier die Sätze des „Beitrages" so auffaßt, ist nicht die Schuld der „Militär-Zeitung."

Wenn in die Kritik der um 11 Uhr Vormittag erlassenen Disposition einmal der am Tage vor der Schlacht projektirte Angriff auf den feindlichen rechten Flügel in die Betrachtung hineingezogen wird, das andere Mal aber Verhältnisse der gegenseitigen Stellungen in's Auge gefaßt werden, welche für den Moment um 3—4 Uhr Nachmittag, also nach gefallener Hauptentscheidung und nach siegreichem Vordringen des Feindes gelten, Verhältnisse, welche keine Beziehung mehr zu dem Momente um 11 Uhr Vormittag haben, so können wir wohl nicht anders, als diesen Vorgang „eine absichtliche Entstellung" nennen.

„Der „Beitrag" rechnet M. Mahon in seiner Stellung bei Ca Morino ganz richtig zum rechten Flügel. Die „Militär-Zeitung" zählt ihn zum Zentrum."

Ist ebenfalls unrichtig. An keiner Stelle des „Beitrages" wird M. Mahon zum rechten Flügel der feindlichen Stellung gerechnet, sondern er wird als rechter Flügel der Hauptmacht der Alliirten, oder ihres Zentrums betrachtet. Stets wird Niel und Canrobert als rechter Flügel bezeichnet.

Ferner:

„Der „Beitrag" will den rechten Flügel des Feindes gegen Nordwest zurückwerfen, und dadurch dem Rest der feindlichen Schlachtlinie in die Flanke gelangen. Die „Militär-Zeitung" will den rechten Flügel abschneiden, folglich die feindliche Schlachtlinie durchbrechen."

Hier begeht der Autor der „Streiflichter" abermals den schon oft gerügten Irrthum, den Tags vorher beabsichtigten Angriff auf den rechten Flügel des Feindes mit der Disposition zu verwechseln, welche um 11 Uhr des 24. Juni erlassen worden ist. Laut dieser Disposition sollte der rechte Flügel des feindlichen Zentrums bei Ca Morino angegriffen werden und sodann jener Rest der feindlichen Schlachtlinie, welcher nördlich von Ca Morino auf den Höhen vor Solferino focht, in die Flanke gefaßt werden. Also der rechte Flügel des Feindes, nämlich das 3. und 4. französische Korps werden durch diesen Offensivstoß abgeschnitten, folglich die Schlachtlinie des Feindes allerdings durchbrochen.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Zur Reformfrage der ärztlichen Branche und des Sanitätsdienstes in der k. k. österreichischen Armee. Wien, 1863. Bei W. Braumüller.

—h. Die Wichtigkeit der in der vorliegenden Broschüre angeregten Fragen erkennend, haben wir dieser Schrift gleich nach ihrem Erscheinen eine besondere Beachtung und wiederholte Besprechung („Mil. Ztg." 1862 Nr. 98 bis 1863 Nr. 1 und 12) gewidmet und kommen abermals darauf zurück.

Allmälige Ausscheidung der blos als Chirurgen ausgebildeten Aerzte, Verringerung der Zahl, sowie Verbesserung der Stellung und Vergrößerung des Wirkungskreises der Aerzte, Kreirung eigener Primarärzte und Operateure, sowie Errichtung besonderer Kliniken in den Spitälern, Unterstellung der letzteren unter die ausschließliche Leitung der Aerzte sind, wie unseren Lesern bekannt ist, die wesentlichsten Forderungen des Verfassers, dessen Ansichten gewiß die ungetheilte Billigung der überwiegenden Mehrzahl seiner Kollegen genießen, oder vielmehr der Ausdruck der allgemeinen Ueberzeugung derselben sind. Auch „höheren Orts" wurde seinerzeit die Reform der feldärztlichen Branche einer Erwägung unterzogen und eine Kommission hatte über diese Angelegenheit zu berathen und zu berichten. Aber nur ein geringer Theil jener Forderungen wurde erfüllt und es scheint, daß man sich hiebei von denselben Ansichten bestimmen ließ, wegen deren man die Beschickung der Genfer Konferenzen verweigerte. „Das österreichische Sanitätswesen ist bereits auf einer solchen Höhe, daß es kaum einer Vervollkommnung fähig ist." So lautete ungefähr das Urtheil in maßgebenden Kreisen und die noch vor Beendigung des vorjährigen Feldzuges erfolgte Beitrittserklärung Oesterreichs zu den Beschlüssen der Genfer Konferenzen zeigte nur zu deutlich, daß auch das Sanitätswesen in mancher Beziehung sein „Königgrätz" gefunden hatte. Sollte nun ein Stillstand auf halbem Wege erfolgen oder haben nicht vielmehr die Erfahrungen dieses Krieges bewiesen, daß die Erfüllung der in der „Reformfrage" ausgesprochenen Forderungen zu den dringendsten Bedürfnissen gehört? Noch ist auf diesem Gebiete der Heeresorganisation keine entscheidende Reform verfügt worden und es könnte daher gerade jetzt der Neubau in Angriff genommen werden, ohne daß man gezwungen wäre, eine kaum geschaffene Institution wieder zu zerstören.

---

*) Wir wollen zur Ehre des österreichischen Offiziers annehmen, daß dies nur ein Druckfehler sei, und damit die Stelle Seite 145 gemeint ist, welche wir vorhergehend besprochen haben.

Hoffen wir, daß es mit der Reformfrage nicht so gehe, wie einstens mit den sybillinischen Büchern, die wiederholt in ihrer vollen Zahl vergeblich angeboten und nach und nach auf ein Drittel zusammengeschmolzen, schließlich doch um den vollen ursprünglich geforderten Preis angekauft wurden!

Hinterlassene Werke des Generals Karl v. Clausewitz über Krieg und Kriegführung. Erste Abtheilung. Vom Kriege. Erster Band. Dritte Auflage. Berlin 1867. F. Dümmlers Verlagshandlung.

A. D. Clausewitz! Dieses Wort allein mag dem Leser unsere Verlegenheit begreiflich machen, mit welcher wir an die Besprechung des vorliegenden Werkes gehen. Doch wäre auch vielleicht die bloße Nennung des Namens des Verfassers die beste und gerechteste Kritik; und wenn auch der Name des genialen Autors keinem deutschen Offiziere unbekannt ist, so sind seine Schriften leider noch kein Gemeingut Aller. Mit aufrichtiger Freude begrüßen wir die vorliegende Ausgabe, welche die sämmtlichen Schriften Clausewitz's in einer fortlaufenden Reihe von zehn Bänden enthalten soll. Die ersten drei Bände „Vom Kriege" bilden ein zusammenhängendes Ganzes, während die meisten übrigen Bände auch einzeln abgegeben werden können.

Der uns vorliegende erste Band bringt in dem ersten Theile Erklärungen über den Begriff, den Zweck und die Mittel des Krieges, seine Gefahren und Anforderungen, im zweiten Theile aber Abhandlungen über die Theorie, wie sie im Kriege zur Geltung gelangt, über Kriegskunst und Kriegswissenschaft, die auf diesem Gebiete geschaffenen Lehrgebäude und Systeme, sowie über die richtige Kritik kriegerischer Vorfälle und deren Darstellung.

Der dritte Theil (Buch) behandelt die Strategie. Kaum hat irgend ein Autor die so schwer bestimmbaren Grenzen und Begriffe dieser Wissenschaft so klar und bestimmt dargelegt, als Clausewitz es gethan hat. Mit sicherem Blicke erforscht er alle die Elemente, welche der Feldherr bei dem Entwurfe seiner Operationen zu Hilfe nehmen muß oder für gewisse Fälle zu gewärtigen hat. Im vierten Buche finden wir das Gefecht, also die angewandte Taktik. Der eigenthümliche Charakter der Schlachten der Jetztzeit, die Bedeutung, Dauer, Entscheidung und Veranlassung des Gefechtes, und die verschiedenen Gattungen desselben, die den Feldzug zum Abschlusse bringende Hauptschlacht, deren Folgen und die Benützung oder Beseitigung dieser Folgen sind von dem Verfasser in gleich treffender als erschöpfender Weise dargestellt. Wenn Clausewitz in seinen übrigen Werken als gediegener Geschichtschreiber und scharfsinniger Kritiker glänzt, so zeigt er sich in dem vorliegenden Werke als ein tiefdenkender Philosoph und gründlicher Kenner der Menschen.

Sowie wir es für überflüssig halten einen Beisatz zu dem Lobe, welches auf Clausewitz gehäuft wurde, hinzuzufügen, so verzichten wir auch für jetzt auf einen eingehenderen Bericht über das vorliegende Werk und begnügen uns mit dem vorstehenden kurzen Auszuge des Inhaltes, indem wir ohnehin bei dem Erscheinen der beiden anderen Bände ausführlicher darauf zurückkommen werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Zur Adjustirung der Armee.) Es ist richtig, daß sich Se. Maj. der Kaiser am 12. d. M. Soldaten in der projektirten neuen Adjustirung vorstellen ließen, nicht richtig aber, daß die in den verschiedenen Farben und Formen zu Tage getretenen Adjustirungsstücke bereits die Ah. Sanktion erhalten haben, obschon sich Se. Maj. für die Einführung eines oder des anderen Adjustirungsstückes auszusprechen geruhten. Darnach werden erneuerte Proben und eine Kommission endgiltig über Farbe, Form und Schnitt entscheiden, und später eine definitive Schlußfassung erfolgen. Was ein hiesiges Journal über diesen Gegenstand als bereits sanktionirt zu berichten wußte, ist voreilig; deshalb glaubten wir die nie zu Ende kommende Adjustirungsfrage in unserem Blatte einer längeren Auseinandersetzung zu unterziehen, in der Hoffnung, daß die mit der Entscheidung derselben Betrauten auf eine Stimme, welche so ziemlich die Majorität der Armee vertreten dürfte, Rücksicht nehmen werden.

* (Aerarialfabrik für Hinterlader.) Die Nachricht der Journale, daß in dem zwischen der Koller- und Kegelgasse, hinter dem Invalidenhause auf der Landstraße, gelegenen Fabriksgebäude — wie wir hören einer Zuckerraffinerie — zur Erzeugung von Hinterladern eine Aerarialfabrik eingerichtet wird, ist nicht richtig. Die Einrichtung erfolgt Seitens eines Privaten, der mit dem Aerar einen Kontrakt auf Lieferung von Verschlußstücken für die Hinterlader eingegangen ist, eine Einrichtung, bei welcher das Aerar in gar keiner Weise engagirt ist.

* (Zirkular-Verordnung vom 6. November 1867, Präs. d. Nr. 3724.) (Einführung von Militär-Ehrengerichten.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mittelst der Allerhöchsten Entschließung vom 19. Oktober 1867 der beigeschlossenen Vorschrift über Militär-Ehrengerichte die Allerhöchste Sanktion zu ertheilen und behufs ihrer Einführung die nachfolgenden Bestimmungen allergnädigst zu genehmigen geruht:

1. Diese Vorschrift hat bei der gesammten Land-Armee, sowie bei der Kriegs-Marine und in der Militär-Grenze mit 1. Jänner 1868 in Wirksamkeit zu treten.

Es sind daher alle nach derselben zur Zusammensetzung der Ehren-Gerichte erforderlichen Anstalten nach Kundmachung der Vorschrift sogleich zu treffen, und seinerzeit über die Konstituirung der Ehren-Gerichte für die Land-Armee dem Armee-Ober-Kommando durch die General-Kommanden, und bezüglich der Kriegs-Marine dem Kriegs-Ministerium durch das Hafen-Admiralat zu Pola die Anzeigen zu erstatten.

2. Von dem vorbezeichneten Zeitpunkte angefangen werden die §§. 301, 302 und 303 des Militär-Strafgesetzes vom 15. Jänner 1855, betreffend die darin bezeichneten Fälle des Verbrechens der Verwirkung des Anspruches auf die Achtung Anderer und insbesondere der Standesgenossen, sowie die Zirkular-Verordnung vom 1. Feber 1863, Abthlg. 4, Nr. 148, über die Begnadigung in Fällen dieser Verbrechen außer Kraft gesetzt.

3. Die mittelst der Zirkular-Verordnung vom 16. April 1862, Abthlg. 1, Nr. 1982, kundgemachte Vorschrift über die Behandlung unverbesserlicher Offiziere der Land-Armee, sowie die mittelst der Zirkular-Verordnungen vom 11. Oktober 1865, Marine-Sektion Abthlg. 2, Nr. 1665 und Nr. 1666, kundgemachte gleiche Vorschrift rücksichtlich der Marine-Offiziere und See-Kadeten hat von demselben Zeitpunkte an nur noch rücksichtlich der im §. 2, lit. a), darin bezeichneten Lauigkeit oder Saumseligkeit in Erfüllung der Dienstes-Obliegenheiten in Wirksamkeit zu bleiben.

4. In Betreff der zur Zeit, wo die neue Vorschrift über die Ehren-Gerichte in Wirksamkeit zu treten hat, schon anhängigen Untersuchungen wegen der im Artikel 2 bezeichneten Verbrechen der Verwirkung des Anspruches auf die Achtung Anderer und insbesondere der Standesgenossen, und der wegen moralischen Gebrechen nach §. 2 der im Artikel 2 bezeichneten Vorschriften anhängigen Verhandlungen, mit Ausschluß jener, welche Lauigkeit oder Saumseligkeit in Erfüllung der Dienstes-Obliegenheiten betreffen, wird bestimmt, daß solche kriegsrechtliche Untersuchungen dann, wenn es bis zu jenem Zeitpunkte noch nicht zu einem kriegsrechtlichen Spruche gekommen ist, letztere Verhandlungen aber dann, wenn dieselben bei dem betreffenden General-Kommando noch nicht abgeschlossen sind, dem zuständigen Ehren-Gerichte zur Amtshandlung abzutreten seien.

5. Da durch diese Vorschrift und das Militär-Strafgesetz alle Mittel geboten sind, ehrenrührige und sonstige strafbare Handlungen der Offiziere im gesetzlichen Wege zur Anzeige und Verhandlung bei den zuständigen Behörden zu bringen, so werden fortan alle anderen zur Entfernung unwürdiger Offiziere aus ihren Truppenkörpern abzuhaltenden Offiziers-Versammlungen strengstens untersagt, und werden die Dawiderhandelnden nach den Vorschriften des II. und nach Umständen des III. Hauptstückes des zweiten Theiles des Militär-Strafgesetzes unnachsichtlich behandelt werden.

Vorschrift für die Militär-Ehrengerichte.

§. 1. Aufgabe der Ehren-Gerichte ist die Wahrung der Ehre des Offiziers-Standes, zu diesem Zwecke Untersuchung und Beurtheilung aller jener einen Offizier betreffenden Handlungen und Unterlassungen, durch welche die militärische Standesehre verletzt oder gefährdet erscheint, insoferne nicht hinsichtlich ihrer schon in den bestehenden Strafgesetzen vorgesehen ist, und sonach die Verfügung jener Maßregeln, durch welche eine solche Verletzung gesühnt, eine Gefährdung derselben aber hintangehalten wird.

§. 2. Den Ehren-Gerichten unterliegen folgende Personen: 1. Alle in der k. k. Land-Armee und Kriegs-Marine in aktiver Dienstleistung stehende oder dem Pensionsstande angehörige oder mit Beibehalt des Offiziers-Charakters ausgetretene Generale, Admirale, Stabs- und Ober-Offiziere, sowie die Militär-Parteien, welche den Offiziers-Charakter bekleiben; 2. Die See-Kadeten und Offiziers-Aspiranten.

§. 3. Der Amtshandlung der Ehren-Gerichte sind zu unterziehen: 1. Alle Handlungen und Unterlassungen, welche, wenn sie gleich nicht durch besondere Gesetze für strafbar erklärt werden, doch dem Ehrgefühle des Offiziers-Standes und dem von demselben zu wahrenden Anstande entgegen sind, insbesondere: a) Trunkenheit oder unsittlicher Lebenswandel, wenn dadurch öffentliches Aergerniß gegeben wird; b) Spielen, wenn es zur Ausbeutung der Kameraden benützt oder zu einer Erwerbsquelle gemacht wird; c) Umgang mit Personen von üblem Rufe oder gemeiner Sinnesart; d) mit Entwürdigung des Offiziers-Charakters verbundenes Schuldenmachen; e) unanständiges Benehmen an öffentlichen oder besondere Rücksicht gebietenden Orten; f) Zuziehung einer Beschimpfung durch eigenes ungerechtfertigtes Benehmen; g) Mißbrauch in der

Verpfändung des Ehrenwortes oder Nichteinhaltung desselben; b) Mangel an Entschlossenheit, insoweit er nicht als Feigheit oder Zaghaftigkeit der strafgerichtlichen Untersuchung unterliegt. 2. Ehrenbeleidigungen unter Offizieren überhaupt, sowie auch solche, welche von oder an Offizieren begangen werden, wenn hiebei die Standesehre verletzt wurde und nicht etwa dieser schon in Folge strafgerichtlichen Verfahrens die entsprechende Sühne geworden ist. 3. Anreizungen der Offiziere zum Zweikampfe, insoferne solche nicht im Dienste oder aus Anlaß eines vorausgegangenen Dienstverhältnisses geschehen.

§. 4. Die Ehren-Gerichte für Ober-Offiziere vom Hauptmanne oder Rittmeister abwärts, für die ihnen gleichgestellten Militär-Parteien, für See-Kadeten und Offiziers-Aspiranten sind folgendermaßen zusammen zu setzen: a) bei jedem Regimente für sämmtliche vorgenannte Personen, auch wenn sie einem vom Regimente detachirten Bataillone angehören, unter dem Vorsitze des dem Regiments-Kommandanten im Range nächsten Stabs-Offiziers, aus zwei weiteren Stabs-Offizieren des Regiments oder bei deren Abgang auch zweier Hauptleute oder Rittmeister, welche von dem Regiments-Kommandanten hiezu bestimmt werden, ferner aus vier Hauptleuten oder Rittmeistern, aus vier Oberlieutenants, und aus vier Unterlieutenants, welche letzteren zwölf Mitglieder von sämmtlichen Offizieren des Regiments vom Hauptmanne oder Rittmeister abwärts aus denjenigen Offizieren desselben zu wählen sind, welche mit dem Regiments-Kommando in unmittelbarem Dienstverbande stehen; b) bei der Ersten Arcieren- und bei der königlich ungarischen adeligen Leibgarde, und zwar für jede selbstständig, unter dem Vorsitze eines Stabs-Offiziers der Garde, aus zwei weiteren Stabs-Offizieren derselben, welche drei Stabs-Offiziere von dem Garde-Kapitän oder dessen Stellvertreter hiezu bestimmt werden, und zwölf von sämmtlichen Garden vom Rittmeister abwärts aus ihrer Mitte zu wählenden Garden. Zu dem Ehren-Gerichte der Ersten Arcieren-Leibgarde sind auch die Offiziere vom Hauptmanne abwärts der Trabanten-Leibgarde der Leibgarde-Gendarmerie und der Hofburgwache einzubeziehen; c) bei selbstständigen Bataillons, unter dem Vorsitze eines Stabs-Offiziers, aus zwei weiteren Stabs-Offizieren, welche drei Stabs-Offiziere hiezu von dem Divisions-Kommando, unter welchem das Bataillon steht aus den ihm unterstehenden Stabs-Offizieren mit Ausnahme des Kommandanten des Bataillons, zu beordern sind, ferner aus vier Hauptleuten, aus vier Oberlieutenants, und aus vier Unterlieutenants, welche zwölf Ober-Offiziere zunächst, so weit ausführbar, von den Ober-Offizieren des Bataillons aus ihrer Mitte zu wählen sind. Die darauf Abhängigen sind von dem Divisions-Kommandanten, bei den Festungs-Artillerie-Bataillonen aber durch den Landes-Artillerie-Direktor aus Offizieren anderer seinem Kommando unterstehenden Militärkörper derart zu beordern, daß die gleiche Zahl der Mitglieder in jeder Charge aufrecht erhalten wird; d) für See-Offiziere vom Linien-Schiffs-Lieutenant abwärts, sowie für See-Kadeten, unter dem Vorsitze eines Marine Stabs-Offiziers, aus weiteren zwei Stabs-Offizieren der Kriegs-Marine, welche drei Stabs-Offiziere bei einer ausgerüsteten Eskadre von deren Kommandanten, sonst aber von dem Hafen-Admiralate zu Pola aus den ihnen unterstehenden Stabs-Offizieren mit Ausnahme des Kommandanten des Beschuldigten, zu beordern sind; ferner aus sechs Linien-Schiffs-Lieutenants, oder Hauptleuten, und aus sechs Linien-Schiffs-Fähnrichen oder Oberlieutenants, welche von sämmtlichen der Eskadre angehörigen rücksichtlich zu Pola stationirten Offizieren, vom Linien-Schiffs-Lieutenant oder Hauptmanne abwärts aus ihrer Mitte zu wählen sind. Bei dem Marine-Infanterie-Regimente und dem Marine-Zeug-Korps hat die Zusammensetzung der Ehren-Gerichte wie bei den unter a) bezeichneten Regimentern zu geschehen; e) für aktive Ober-Offiziere in den vorangeführten Chargen welche keinem geschlossenen Militärkörper, wie die unter a) bis d) angeführten sind, angehören, bestimmt das Armee- oder General-Kommando, sowie das Hafen-Admiralat zu Pola, in deren Bereiche sie sich befinden, eines der sonst bestehenden Ehren-Gerichte, dem sie zuständig zu sein haben. Hiebei ist Sorge zu tragen, daß die Mitglieder dieses Ehren-Gerichts so viel thunlich, der gleichen Waffe, wie der Beschuldigte, angehören. Die bei verschiedenen Truppenkörpern und Militär-Anstalten bloß zugetheilten Offiziere haben sich dem für den Militärkörper, dem sie zugetheilt sind, bestehenden Ehren-Gerichte zu unterziehen; f) für die in dem Bereiche eines General-Kommando befindlichen pensionirten und mit Charakter ausgetretenen Offiziere vom Hauptmanne oder Rittmeister abwärts und die ihnen gleich zuhaltenden Militär-Parteien hat das General-Kommando in seinem Standorte das Ehren-Gericht unter dem Vorsitze eines Stabs-Offiziers aus dem Aktiv-Stande, aus zwei weiteren Stabs-Offizieren, von denen einer dem Pensions- und einer dem Aktiv-Stande angehört, ferner aus vier Hauptleuten oder Rittmeistern, aus vier Oberlieutenants, und aus vier Unterlieutenants zusammenzusetzen, und hiezu die Hälfte dieser zwölf Mitglieder aus den am Sitze des General-Kommando domizilirenden pensionirten, die andere Hälfte aus daselbst garnisonirenden Offizieren des Aktiv-Standes zu bestimmen.

§. 5. Bei jedem Divisions-Kommando hat in dessen Standorte ein Ehren-Gericht für die dieser Division unterstehenden Stabs-Offiziere und die ihnen gleich zu haltenden Militär-Parteien unter Vorsitz eines von dem General- oder Armee-Kommando zu bestimmenden General-Majors aus folgenden Mitgliedern zu bestehen: aus zwei Obersten, aus zwei Oberstlieutenants, und aus vier Majors, welche acht Stabs-Offiziere von sämmtlichen zur Division gehörigen Stabs-Offizieren aus ihrer Mitte zu wählen sind, ferner aus vier Hauptleuten oder Rittmeistern von vier Truppenkörpern, welche dem Divisions-Kommando unterstehen. Diese Truppenkörper bestimmt das Divisions-Kommando, jeden Hauptmann oder Rittmeister daraus wählen die Offiziere dieses Truppenkörpers. Bei der Wahl dieser Stabs- und Ober-Offiziere ist thunlichst darauf Bedacht zu nehmen, daß dieselben dem Standorte des Ehren-Gerichts nahe stationirt sind. Für die in dem Bezirke eines General-Kommando befindlichen pensionirten und mit Charakter ausgetretenen Stabs-Offiziere und ihnen Gleichzuhaltenden ist das Ehren-Gericht vom General-Kommando in dessen Standorte aus denselben Mitgliedern, wie bei den Ehren-Gerichten für aktive Stabs-Offiziere zu bilden, nur ist die Hälfte der zwölf Mitglieder nach Zahl und Charge aus dem Pensions-, die andere Hälfte aus dem Aktiv-Stande zu beordern. Stabs-Offiziere und ihnen gleichzuhaltende Militär-Parteien, welche unter keinem Divisions-Kommando stehen, hat das vorgesetzte General-Kommando dem nächst gelegenen Ehren-Gerichte für Stabs-Offiziere zuzuweisen. Für die im Aktiv-Stande befindlichen Marine-Stabs-Offiziere jeder Kategorie und ohne Unterschied, ob sie eingeschifft sind oder in der Diensteszutheilung am Lande sich befinden, wird das Ehren-Gericht beim Hafen-Admiralate zu Pola, unter dem Vorsitze des Hafen-Admirals, aus: zwei Linien-Schiffs-Kapitäns oder Obersten, vier Fregatten-Kapitäns oder Oberstlieutenants, zwei Korvetten-Kapitäns oder Majors, und vier Linien-Schiffs-Lieutenants oder Hauptleuten zusammengesetzt. Die Wahl der Stabs- und Ober-Offiziere findet wie bei der Land-Armee statt. Vor das Ehren-Gericht der Stabs-Offiziere gehören auch ehrengerichtliche Angelegenheiten, an welchen Stabs- und Ober-Offiziere zusammen betheiligt sind.

§. 6. Die Wahl der Ehren-Gerichts-Mitglieder, in soweit sie nach den §§. 4 und 5 einzutreten hat, ist derart zu bewirken, daß jeder Offizier die von ihm gewählten auf einer von ihm unterfertigten Eingabe verzeichnet und diese versiegelt an den Vorsitzenden des bestehenden Ehren-Gerichts gelangen läßt, welcher alle Wahl-Eingaben zu sammeln und unter Dazwischenkunft des Ehren-Rathes (§ 10) das Resultat der Wahlen in einem darüber aufzunehmenden Protokolle festzustellen hat. Diese Uebernahme der Wahl-Eingaben und Scrutiniums-Funktion hat bei den ersten Ehren-Gerichts-Bildungen von dem Kommandanten des Militärkörpers, wo das Ehren-Gericht zu bestellen kommt, unter Intervention dreier von ihm zu bestimmenden Offiziere zu geschehen. Zur Giltigkeit der Wahl ist die relative Stimmenmehrheit der Wählenden nothwendig. Bei gleichgetheilten Stimmen entscheidet das Los. Sowohl für den Vorsitzenden, als für jedes Mitglied des Ehren-Gerichts, welches der Kommandant dazu beordert, ist von diesem auch für den Fall der Verhinderung ein Ersatzmann zu bestimmen. Für die aus der Wahl hervorgegangenen Mitglieder treten jene Offiziere gleicher Charge als Ersatzmänner ein, welche nach den Gewählten die meisten Wahlstimmen für sich hatten. Die Wirksamkeit der in den §§. 4 und 5 bezeichneten Ehren-Gerichte dauert für Ein Jahr, und sind daher vor Schluß jedes Solarjahres rechtzeitig die neuen Zusammensetzungen durch die Vorsitzenden der noch bestehenden Ehren-Gerichte einzuleiten. Wenn durch Kommandirung, Transferirung oder sonstige Personal-Veränderung ein Mitglied oder Ersatzmann aus dem Ehrengerichte für immer ausscheidet, hat dessen Ersatz sofort durch Nachwahl zu geschehen. Bei Ausscheidung größerer Abtheilungen aus dem unmittelbaren Dienstverbande ihres Truppenkörpers, insbesondere wenn bei einer Eskadre durch Abrüstung oder Zutheilung von Schiffen der Stand der Kriegsfahrzeuge eine wesentliche Veränderung erleidet, hat noch vor Ablauf des Jahres eine Neuwahl des ganzen wählbaren Theiles des Ehren-Gerichts stattzufinden.

§. 7. Das Ehren-Gericht für einen General oder einen dessen Stelle versehenden Obersten, sowie für die diesen im Range Gleichgestellten hat unter dem Vorsitze eines Feldzeugmeisters oder Generals der Kavallerie, aus weiteren acht Generalen und vier Stabs-Offizieren des Aktiv- oder Pensionsstandes zu bestehen, welche hiezu von Fall zu Fall von dem Armee-Ober-Kommando, und bezüglich der Kriegs-Marine von dem Kriegsministerium zu bestimmen sind. Vor das Ehren-Gericht der Generale gehören auch ehrengerichtliche Angelegenheiten, in welchen Generale und andere Offiziere zugleich betheiligt sind.

§. 8. Das Ehren-Gericht, bei welchem eine ihm zuständige Untersuchung begonnen wurde, hat dieselbe auch zu Ende zu führen, wenn auch der Untersuchte durch eingetretene veränderte Verhältnisse während der Untersuchung einem andern Ehren-Gerichte unterstehen würde. Ueber Kompetenz-Streitigkeiten entscheidet das Armee-Ober-Kommando, und bezüglich der Kriegs-Marine das Kriegsministerium.

§. 9. Alle bei einem Ehren-Gerichte sich ergebenden Verhandlungen sind von den dabei betheiligten Personen geheim zu halten, und dürfen auch nach Kundmachung des Urtheils nicht zum Gegenstande privativer Mittheilung gemacht werden.

(Schluß folgt.)

*„(Das „alte Fremden-Blatt" und noch einmal die Hinterladungs-Gewehre.) Es gibt Leute, welchen man sehr viel sagen kann, ehe sie sich getroffen fühlen, noch mehr aber, ehe sie eine Wahrheit begreifen, oder diese eingestehen; ebenso gibt es Journale, welche gerade von dem keine Notiz zu nehmen scheinen, was zu ihrer Belehrung dienen könnte, vielmehr den ihnen von irgend Wem zugewendeten Stadtklatsch ihrem Lesepublikum, wo möglich mit einigen Zuthaten des eigenen mangelhaften Wissens garnirt, offeriren.

Unter den Blättern, welche wir hier meinen, prangt die „Grazer Tagespost", von welcher man wohl glauben sollte, sie habe an den in der Gewehrfrage errungenen Niederlagen nach gerade genug, oben an. Da man sich übrigens an Vieles gewöhnt, so gewöhnt sich die „Tagespost" vielleicht auch an den Ruf, das stets bereitwillige Blatt zur Aufnahme von Artikeln aller Jener zu sein, welche über militärische Fragen Unklares mit Halbwahrem gemischt, ohne eine Spur von Witz und blos in skandalsüchtiger Absicht vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen wollen.

Wir haben dieses Treiben der „Tagespost" sattsam gekennzeichnet, und würden ihre jüngste Auslassung über die Hinterladungs-Gewehre ohne Erwiderung haben verpuffen lassen, weil wir nicht zu den Lesern derselben gehören, allein das „alte Fremden-Blatt" hat es für nothwendig befunden, am 16. d. einen Auszug aus den Spalten der „Tagespost" zu reproduziren.

Wenn nun der Referent des „Fremden-Blattes" mit seinem Wissen über Hinterladungs-Gewehre noch nicht so weit gekommen ist, um einzusehen, welcher Werth den Artikeln des steierischen Blattes in Bezug der Bewaffnungsfrage innewohne, und vielleicht glaubt, mit dem Auszuge „der Hinterlader in Oesterreich" seinem Journale vom 16. d. eine ganz besondere Zierde angehängt zu haben, so müssen wir ihn sehr bedauern, da er dadurch nur bewiesen hat, daß er in der Geschichte der österreichischen Hinterladungs-Gewehre noch nicht über das ABC hinausgekommen, und was das Verstehen der schon so vielseitig ventilirten Frage betrifft, sogar nicht einmal beim A angelangt ist.

Der „Tagespost" auf dem von ihr breit getretenen Pfade unwahrer Angaben so leichtgläubig zu folgen und dieß zu einem Zeitpunkte zu thun, wo der wahre Sachverhalt der Vertheidiger nicht mehr ermangelt, und von den Einsichtigen bereits allwärts erkannt ist, heißt nach unserer Anschauung

denn doch auf den Ruf eines Blattes etwas gar zu wenig Bedacht nehmen. Freilich kann uns das „Fremden-Blatt“ hierauf erwidern, das gehe uns nichts an, allein dann muß es sich auch gefallen lassen, wenn wir es als ein, seiner Anzeigen wegen allenfalls für „Fremde“ bequemes, für „Jene“ aber, die in den Verhältnissen bei sich zu Hause doch etwas besser orientirt sind, in den übrigen Beziehungen oft schlecht genug unterrichtetes Blatt bezeichnen. Und nun wieder zur „Tagespost.“ Diese unternimmt mit der ihr eigenen — nennen wir es allenfalls „Einfalt“, einen stärkeren Ausdruck wollen wir nicht gebrauchen, — die Vertheidigung Lindner's und erzählt, dieser, ein wenig zeremoniöser, mitunter sogar sehr derber Amerikaner (?), sei wenig geeignet gewesen, seine Sache vor einer aus k. k. Generalen und Stabsoffizieren bestehenden Kommission zu führen.

Wir wissen in der That nicht, sollen wir der in diesem einen Satze enthaltenen Grobheit oder Befangenheit die Krone zuerkennen. So weit wir Lindner gekannt haben, wäre er gerieben genug gewesen, um selbst mit einer noch einmal so starken Kommission fertig zu werden, wenn er sich gleichzeitig auch auf unbestreitbare Vorzüge seines Gewehres hätte stützen können. Lindner wußte ganz gut die Feder zu führen, und benützte die Waffe der Oeffentlichkeit im ausgedehntesten Maße, wobei er sich und seine Sache jedenfalls in viel klügerer Weise vertheidigte, als dies die „Tagespost“ dermalen thut. Daß er dennoch nicht durchdrang, daran trägt sein Sistem, und seine nicht zu Stande gebrachte Einheitspatrone die Schuld, nicht aber die ihm mangelnde Art und Weise, wie man nach den Angaben des Grazer Blattes mit einer aus k. k. Generalen und Stabsoffizieren bestehenden Kommission umgehen müsse. Diese Kommission hatte erkannt, daß ein Einrathen auf das überholte Prinzip Lindner's, nachdem sich die politischen Verhältnisse einmal so weit geklärt hatten, daß man wenigstens einen zeitweiligen Frieden als gesichert betrachten konnte, — daß ein Einrathen auf das Gewehr Lindner's, nachdem mittlerweile ausgebildetere Sisteme vorgelegt worden, ein gänzliches Verkennen ihrer Aufgabe gewesen wäre, und **darum** mußte Lindner, der zwar Versuche mit Einheitspatronen gemacht hatte, mit denselben aber zu keinem Abschlusse kommen konnte, fallen, nicht aber wegen der Zusammensetzung der Kommission, zu der endlich, was die „Tagespost“ allerdings nicht zu wissen scheint, oder vielleicht nicht wissen will, auch mehrere Gewehrfabrikanten und sonstige Sachverständige gehörten.

Die „Tagespost“ nenne uns doch den Staat, welcher Lindner's Gewehr mit der Einheitspatrone angenommen hat, wenn sie es vermag! Zum Dank dafür wollen wir ihr erzählen, wie man dort, wo das Lindner'sche Gewehr mit Kapselaufsetzung eingeführt wurde, damit zufrieden ist. Ein Blatt, welches jetzt noch, nachdem schon so viel über Hinterladungs-Gewehre geschrieben worden ist, sagte: man habe 40.000 Gewehre binnen vier Wochen umwandeln wollen, beweist eigentlich damit schon, wie wenig es berechtigt sei, in solchen Dingen überhaupt mitzureden, geschweige denn das große Wort zu ergreifen. Die Gewehr-Kommission hat unseres Wissens ein solches Versprechen nie gegeben und konnte es nicht geben, sondern sie hat vielmehr öfter als einmal auf das Ueberschwängliche und Unausführbare mancher Erwartung aufmerksam gemacht. Was die Bemerkung über den Mangel an Papier zu den Patronen des Lindner'schen Gewehres betrifft, so wären wir wohl neugierig zu erfahren, was das genannte Blatt zu entgegnen im Stande ist, wenn wir ihm Folgendes hierüber mittheilen: Es existirt ein in Gegenwart Lindner's abgefaßtes und wenn wir nicht irren, von demselben sogar gefertigtes Protokoll, in welchem er angibt, daß sich für seine Patronen nur das von einer gewissen Firma bisher gelieferte Papier bewährt habe; — diese Firma hatte aber zu jener Zeit nur 5 Rieß am Lager, während täglich 90 Rieß erfordert worden wären, welche nach dem Urtheile von Sachverständigen niemals von einer Einzigen Quelle hätten bezogen werden können; dies wäre aber der absolut nothwendigen Gleichmäßigkeit des Fabrikates wegen Grundbedingung gewesen. Die „Tagespost“ möge daher überzeugt sein, daß die Sache mit dem Papiere allerdings einen bedeutenden Haken hatte, da Papier und Papier eben zweierlei ist.

Die „Grazer Tagespost“ behauptet, das Remington-Gewehr sei nichts nutz, die 2000 nach diesem Sisteme erzeugten Gewehre seien zu anderem „schätzbaren“ Materiale gelegt worden, und es sei Hoffnung vorhanden, daß kein österreichischer Krieger mehr durch sie beschädigt werde.

Es sind dies gewichtige Angaben, doch zu ihrer Vervollständigung fehlt Eins — leider die Hauptsache — nämlich der Beweis! Will sich das ehrenwerthe Blatt, welches ja so gut informirt thut, nicht auch die Mühe geben, dem Publikum die Beweise für seine Meldungen zu liefern? so viel Beurtheilungsgabe muß ja die „Grazerin“ doch ihren Lesern zutrauen, daß sie nicht Alles schon deshalb für bare Münze nehmen, weil es gedruckt in der „Tagespost“ steht.

Bevor uns also die „Tagespost“ nicht vom technischen Standpunkte aus beweist, das Remington-Gewehr sei schlecht, (bekanntlich sind Truppenkörper mit demselben bewaffnet, seine Einführung in Schweden und Dänemark eine Thatsache), bevor sie uns also nicht die Namen der durch dasselbe verwundeten österreichischen Krieger aufzählt, erlauben wir uns ihre betreffende Mittheilung zu bezweifeln, und wenn der von uns erbetene Beweis nicht erfolgen sollte, würden wir uns sogar erkühnen, später hinzusetzen: sie habe Unwahres behauptet.

Die „Tagespost“ kennt nicht die Nebenumstände, unter welchen auf die Erzeugung von 2000 Remington-Gewehren angetragen wurde, sonst würde sie wohl an der Richtigkeit ihrer Logik selbst verzweifeln.

Die Gewehre nach Remington sind allerdings etwas theurer als andere, aber trägt die Schuld hieran etwa die Kommission, oder hat der Preis eines Gewehres auch Einfluß auf die Brauchbarkeit des Sistems? Hätte man die nothwendigen verständigen Arbeitskräfte zur Verfügung gehabt, das Remington-Gewehr wäre eben auch nicht theurer, als andere geworden, doch das sind wohl Kalküls, deren Verständniß wir von der „Tagespost“ kaum verlangen dürfen.

Dieses Organ der steirischen Hauptstadt glaubt weiter aller Wahrscheinlichkeit nach einen bedeutenden Witz von sich gegeben zu haben, indem es anführt, daß die ganze Armee **im Laufe der Zeit** mit dem von ihm allergnädigst als gelungen bezeichneten Werndl-Gewehre versehen werden soll, wobei sie nicht ohne Beziehung den Accent auf das „im Laufe der Zeit“ legt. Ist die „Tagespost“ vielleicht im Stande mit Hilfe ihres gelehrten Mitarbeiters auch nur eine Zeichnung des genannten Gewehres zu liefern, ohne hiezu der Zeit zu bedürfen, und schmiedet sie ihre geistreichen Artikel nicht auch nur im Laufe der Zeit zusammen? Derlei Ausfälle sind zu gehaltlos, als daß wir uns länger damit beschäftigen sollten; wir wollten unseren Lesern nur eben zeigen, mit welch' sonderbaren Aussprüchen mitunter das Gelächter der unterrichteten Welt herausgefordert wird. Der Schluß des vom „Fremdenblatte“ kolportirten Aufsatzes leistet jedoch in dieser Beziehung das Meiste. Er lautet wörtlich:

„Vorderhand wird die Armee mit dem nach Wänzl umgearbeiteten alten Gewehre bewaffnet werden, welche Maßregel vielseitige Mißbilligung erfahren hat. Die 1857 und 58 eingeführten gezogenen Gewehre sind nämlich aus so weichem Materiale konstruirt und 1859, 1864 und 1866 so stark abgenützt worden, daß ihre Brauchbarkeit für die Dauer eines neuen, großen Feldzuges in Frage steht. Ueberdies hat sich der Wänzl'sche Klappenverschluß nicht bewährt. Die Manipulation mit der Kupferpatrone ist mitunter eine höchst umständliche, da die ausgebrannte Hülse häufig nur mit Anwendung der Gewehrnadel oder gar des Ladstockes herausgebracht werden kann. Dabei ist die Perkussionsvorrichtung so empfindlich, daß bei der geringsten Unvorsichtigkeit die ernstesten Unglücksfälle unvermeidlich sind.“

Einen Kommentar zu derartigen Ungeheuerlichkeiten können wir uns füglich ersparen; wir haben oft genug das Unwahre ähnlicher Behauptungen dargethan, und stets die anklagenden Blätter zum Beweise ihrer Invektiven, namentlich gegen das Wänzl-Gewehr aufgefordert. Man ist uns dieselben bis heute schuldig geblieben, und hat sich blos auf die immer wiederholte Verlautbarung der Erzählungen von Leuten beschränkt, die von dem perhorreszirten Gewehre entweder gar keine oder nur die alleroberflächlichste Kenntniß haben.

In Hinkunft werden wir auch nur mehr auf solche Anklagen gegen die zur Einführung gelangenden Gewehre antworten, welche statt mit fadenscheinigem Hohne mit sachlichen Gründen ausgerüstet sind.

* (Sterbefälle.) Zu Prag verschied in der Nacht vom 14. zum 15. d. M. FZM. Graf Franz Khevenhüller-Metsch, Großprior und Großkreuz des Malteser-Ordens in Böhmen, Ritter des Ordens der Eisernen Krone 1. Kl., Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, Ritter des weißen Adler- und des russischen Annen-Ordens 1. Kl., Großkreuz des Sachsen Ernest-Hausordens und Ritter des Ordens vom Baden'schen Zähringer Löwen, geheimer Rath und Kämmerer, lebenslänglicher Reichsrath, Obererblandhofmeister in Oesterreich, Inhaber des 35. Inf.-Reg., im 84. Lebensjahre nach längerer Krankheit; — zu Wien am 14. der unangestellte GM. Eduard Rotter Edler v. Romarum, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration und Ritter des russischen St. Wladimir-Ordens mit den Schwertern, dann der unangestellte, längere Zeit geisteskranke GM. Josef Languider, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration, Komandeur des päpstlichen St. Gregor-, Offizier des sizilianischen St. Georg-, Ritter des toskanischen Josef- und des parma'schen Konstantin- St. Georg-Ordens.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 92. Samstag den 23. November 1867. XX. Jahrgang.

☛ Die Expedition der „Militär-Zeitung“ befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei **F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4**, wohin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen. ☚

Gleiches Recht für Alle.

Der größere Theil der Wiener Tagesblätter zeigt eine rührende Sympathie für das auf dem Kampfplatz von Mentana zu Grabe getragene Unternehmen Garibaldi's gegen Rom. Wir finden uns dadurch bewogen, die Sache mit kritischem Auge zu prüfen, und zu untersuchen, ob denn wirklich das Licht so rein und unverwischt auf der einen, der Schatten so tief und dunkel auf der andern Seite konzentrirt sei, als jene Profeten der öffentlichen Meinung es gerne glauben machen möchten. Wir behalten uns vor, später den Gesichtspunkt darzulegen, von dem aus wir, des Kaisers Soldaten, das in jüngster Zeit im Römischen abgespielte Drama beurtheilen, und versuchen vorläufig den Standpunkt des vollkommen Nichtinteressirten einzunehmen.

Woher die blinde Vorliebe so vieler geschäftiger Federn für Garibaldi und seinen letzten Römerzug?

Vom Standpunkte des historischen Rechtes aus ist dieser verwerflich, denn kein Staat der Welt gründet seinen Besitz auf ältere, weniger durch Blut, Verrath und List befleckte Rechtstitel als das jetzt so beschränkte Fleckchen Erde, das wir das Erbtheil des heiligen Petrus nennen. Ich sehe manches Gesicht von einem spöttischen Lächeln überflogen. Historisches Recht im 19. Jahrhundert! Im 19. Jahrhundert, wo die Völker sich frei nach Nationalität und Interesse gruppiren, die Fesseln veralteter Traditionen abwerfen und auf selbstgewählten Pfaden vorwärts schreiten! Vorausgesetzt, daß das wahre italienische Volk die Einheit und Freiheit will, so ließe sich in dieser Rücksicht wohl die günstige Stimmung für die Schritte Garibaldi's erklären.

Warum aber erfreut sich das seit Jahrhunderten gegen die englische Bedrückung kämpfende, jetzt schon beinahe ganz zu Boden geworfene Volk Irlands, warum die wider die türkische Herrschaft sich auflehnenden slavischen und hellenischen Stämme nicht der gleichen Theilnahme?

Noch mehr! Wer den Panitalianismus als vollkommen berechtigtes Prinzip anerkennt, muß er nicht konsequenter Weise auch den Panslavismus gut heißen?

Man antwortet einfach: ersterer repräsentirt den Fortschritt, letzterer Ueberschwemmung mit asiatischer Barbarei und bleibt den Beweis schuldig. Die Idee der Italia una wenigstens hat nur einen neuen Militärstaat geschaffen und das wird im Allgemeinen nicht als ein Zeichen zivilisatorischer Entwicklung betrachtet; die Glanzepoche der italienischen Kunst und Literatur, auch des italienischen Wohlstandes ist die Zeit der größten Dezentralisation Italiens; kleine Fürsten und die Päpste waren es, mit deren Unterstützung jene Wunderwerke des italienischen Geistes gediehen, die wir heute noch staunend mit Ehrfurcht betrachten.

Es mag daher wohl nur Laune sein, welche so manche Kämpen der öffentlichen Meinung zu Wien dahin bringt, in der römischen Frage so entschieden für Garibaldi Partei zu nehmen. Auch dieses Prinzip, wenn offen eingestanden, nehmen wir als berechtigt an; die öffentliche Meinung ist ein Weib, warum soll sie nicht ihre Launen haben? Wir werden deshalb keinen Stein auf sie werfen. Aber „gleiches Recht für Alle“ ist unser Motto, und wir fragen: mit welcher Stirne wagt es ein Organ der Wiener Journalistik die Haltung der englischen Presse, die zufällig entgegengesetzter Laune ist, ein schnödes unisono zu nennen, von dem es nur eine ehrenvolle Ausnahme gebe. Ein Lächeln können wir nicht unterdrücken, wenn wir das Gefecht von Mentana als Gemetzel, als Blutthat, die die zivilisirte Welt nur mit Entsetzen vernehmen wird etc., bezeichnet sehen. Man mag für eine Sache noch so eingenommen sein, so wird man doch den Gegnern derselben vernünftiger Weise das Recht nicht streitig machen, sich, wenn angegriffen, zu vertheidigen. Den päpstlichen Truppen wird aber durch jene Ausdrücke, die man beim Kampfe zwischen berechtigten Krieg führenden Theilen nicht gebraucht, das Recht streitig gemacht, dem bis auf eine Meile an ihre Hauptstadt herangerückten Feinde entgegenzutreten; Napoleon wird verurtheilt, weil er dem Staate, dessen Integrität er durch einen Vertrag sicherte, und der eben durch einen Bruch jenes Vertrages bedroht ist, zu Hilfe eilt; weil seine Truppen nicht Gewehr beim Fuß zusehen, wie die Päpstlichen von der feindlichen Uebermacht erdrückt werden. Gleichzeitig wird das Verhalten der italienischen Armee getadelt, weil sie offiziell desavouirten Freischaaren gegenüber jene Rolle spielt, welche man den Franzosen gegen ihre erklärten Verbündeten zumuthet. Das sind nicht Ansichten, welche wir bekämpfen, sondern innere Widersprüche und Inkonsequenzen, welche wir nur belächeln und bedauern können.

Zur Armee aber sprechen wir von Prinzipien, von Anschauungen. Die Idee des Rechtes hat auf den Gefilden von Mentana einen Triumf gefeiert, das monarchische Prinzip, dem wir den Fahneneid geleistet, das vertragsmäßige Recht, welches stets von Oesterreich hochgehalten wurde, hat über die Revolution, die Anarchie, gesiegt. Die Armee mag sich dessen um so mehr freuen, als sie diesen Erfolg als eine Revanche betrachten kann, für jenen Tag von Castelfidardo, wo mancher brave Kamerad im Kampfe für das Recht gegen einen perfiden Ueberfall erlegen ist.

Der Besiegte von Mentana aber ist jener Mann, der unsern Kriegsherren, unser Vaterland, die Armee bei jeder Gelegenheit in höchst feindseliger und gewiß nicht chevaleresker Weise angegriffen hat, der im vorigen Jahre noch mit ungeheurer Uebermacht unsere braven Vertheidiger Südtirols anfiel und mit derben Lehren von ihnen heimgeschickt wurde, dessen offen bekanntes Programm noch nicht erfüllt ist, so lange unsere Fahnen in Trient und Bozen, in Triest, Zara und Cattaro flattern und so lange unsere Kriegsschiffe stolz über das nasse Grab des Re d'Italia hinsteuern. Sollen wir da nicht den Siegern einen kameradschaftlichen Glückwunsch zurufen? Sie verdienen es. Dabei verfehlen wir nicht, dem geschlagenen Parteiführer die Achtung zu zollen, die ihm als tapferen und uneigennützigen Verfechter der von ihm mit ganzer Seele umfaßten Idee gebührt, wenn auch die Mittel, mit welchen er den Zweck anstrebte, verwerflich sind und den an Pflicht und Treue festhaltenden Soldaten empören; — hat doch sein einstiger Kamerad und Gesinnungsgenosse, der tüchtige Cialdini selbst, seit langer Zeit sich losgesagt von ihm und der im Rothhemde auftretenden revolutionären Tyrannei. —

Bei näherer Betrachtung finden wir aber dunkle Flecken selbst am Charakter Garibaldi's; er nahm Rang und Gehalt eines italienischen Generals an; dadurch begab er sich seiner Stellung als unabhängiger Volksmann freiwillig; dann lehnte er sich wieder gegen die Regierung,

deren Diener er geworden, offen auf, um sich nach dem Mißerfolg hinter seine amerikanische Bürgerschaft zu bergen.

Die Großsprechereien endlich vor Eröffnung des jüngsten Feldzuges wie: „Roma o morte“, oder: „die Ehre der Bajonneten werden wir den Päpstlichen nicht erweisen, mit den Kolben jagen wir sie vor uns her“ sowie die Testamentskomödie passen schlecht zu den erzielten Erfolgen.

Wir würden sagen: „Garibaldi hat sich lächerlich gemacht“, scheuten wir nicht den frivolen Ausdruck bei einer Sache, in der so viele Menschenleben in die Schanze geschlagen wurden und bei einem Manne, den wir als braven Gegner nicht schmähen wollen.

Anerkennung für seine Thaten mag Garibaldi bei Jedem unter uns finden, der sich zur Beurtheilung derselben auf seinen Standpunkt stellte, aber unsere Neigung, unsere kameradschaftliche Theilnahme gebührt denen, die unsern Platz eingenommen haben, gegenüber den Gewehrmündungen und Bajonnetspitzen der Garibaldianischen Freischaaren, und die sich nicht unwürdig gezeigt haben, unsere Nachfolger zu sein.

Miles.

Die „Streiflichter auf die Polemik über die Schlacht von Solferino.“

(Schluß.)

Eines der wichtigsten Argumente, welche unser literarische Gegner für seine Ansichten anzuführen weiß, liegt unstreitig in den Worten:

„Die Angriffsrichtung von Guidizzolo-Ca Morino führte direkte auf die Division Vinoy, die Niel's linken Flügel bildete, und erst in der Folge auf Ca Morino.[1])

Und er nennt den Angriff auf Ca Nuova einen Frontalangriff auf das 4. französische Korps.

Auch dies ist unrichtig.

Wenn die Division Vinoy, welche den linken Flügel des 4. französischen Korps bildete, mit Kraft angegriffen wird, so ist dies ohne Widerrede ein Angriff auf den linken Flügel des 4. französischen Korps und nicht auf dessen Front.

Wäre es denn aber nothwendig, mit dem Gros der I. Armee Ca Nuova anzugreifen? Eine Division des 9. Korps stand ohnehin bei Ca Nuova im Kampfe; wenn nun eine Division des 3. Korps der Division in die linke Flanke geworfen wird, aber eine ganze Division vereint, so war der Erfolg nicht zweifelhaft. Es bleiben sonach alle vorher aufgezählten Streitkräfte zur Vorrückung direkte gegen M. Mahon verfügbar.

Auf Seite 44 der „Streiflichter“ wird hervorgehoben, daß „die 3 Gehöfte Ca Nuova, Ca Morino und Baraccia der feindlichen Infanterie drei hinter einander liegende Stützpunkte gewährten, und uns hartnäckige Postengefechte in Aussicht stellten.“

Diese hartnäckigen Postengefechte stehen auf dem Kriegsschauplatze von Italien fast überall in Aussicht, dies ist gewiß, aber unstreitig noch weit mehr im Hügellande zwischen Solferino und Castiglione.

In unsere Betrachtungen kann hier nur das Gehöft von Ca Nuova gezogen werden, weil dieses, nachdem es von den Franzosen genommen war, jedenfalls ein Hinderniß unserer Vorrückung geworden ist.

Daß Ca Morino ein Stützpunkt für M. Mahon war, ist ebenso gewiß, denn sonst hätte er sein Korps nicht dort aufgestellt. Aber dieses Gehöft, welches mit einigen Bataillons besetzt wurde, verlieh seinem Korps keine besondere Stärke in der Stellung, welche auf dem linken Flügel gar nicht gestützt war. Wird dieser Flügel überwältigt, so ist Ca Morino in Flanke und Rücken genommen, und kann nicht lange behauptet werden.[2])

Was endlich Baraccia betrifft, so bietet dieses hinter Ca Morino liegende Gehöft dem geworfenen 2. französischen Korps nur einen Haltpunkt für seine Arrieregarde. Mit Wegnahme von Ca Morino ist der Durchbruch der Schlachtlinie schon vollzogen.

Also Ca Nuova fesselt zunächst unsere Aufmerksamkeit als Hinderniß für die Vorrückung der I. Armee.

[1]) Seite 28 „Streiflichter.“

[2]) Wir müssen bei dieser Gelegenheit die Bemerkung einfließen lassen, daß, wenn kurzweg von Ca Morino die Rede ist, stets die Stellung des 2. französischen Korps verstanden sein will. Ca Morino ist auf diesem Theile des Schlachtfeldes der einzige bewohnte und in der Karte mit Namen bezeichnete Punkt, daher die Ausdrücke „Ca Morino“ für: Stellung des 2. französischen Korps, und „Wegnahme von Ca Morino“ für: Zurückdrängung des 2. französischen Korps.

Wir wissen sehr wohl, daß der österreichische Offizier hauptsächlich deshalb den Punkt Ca Nuova betont, weil dieses von den Franzosen angegriffene und endlich genommene Gehöfte ohne allem Zweifel der Vorrückung der I. Armee Hindernisse bereitete. — Diese Hindernisse verkennen wir keineswegs. Wir kennen die Seite 49 der „Streiflichter“ angeführte Thatsache, daß in den Stunden von 10—3 Uhr nach einander 9 Brigaden der I. Armee gegen die Division Vinoy verwendet wurden, ohne dieselbe überwältigen zu können. — Fühlt der österreichische Offizier nicht, daß er hiemit der Führung dieser Truppenmasse den schwersten Vorwurf macht? In der vereinzelten Wirkung dieser Brigaden lag es eben, daß kein Erfolg erzielt wurde.

Man kann die oberste Heeresleitung wohl sicherlich nicht dafür verantwortlich machen, wenn selbst die ersten Bedingungen einer Schlachtordnung, nämlich taktische Vereinigung der Kräfte, die doch unstreitig den Unterbefehlshabern obliegt, unausgeführt bleiben.

Wie anders hätte sich das Ereigniß am 24. Juni gestalten können, wenn die I. Armee schon nach der Allarmirung der Vorposten bei Medole (um 3—4 Uhr Früh) oder wenigstens nach dem um 7 Uhr kundgewordenen Vorrücken beträchtlicher feindlicher Truppenkörper über Medole gegen Robecco, in eine geordnete Gefechtsstellung ganzer Armeekorps mit vorgezogenen Batterien vorgerückt wäre? Hätte nicht Medole stärker besetzt, auch länger bis zum Heranrücken frischer Truppen behauptet, oder wenn schon verloren, nicht wieder genommen werden können? Wäre dann nicht ein taktischer Verband zwischen Medole und Solferino zu erzielen gewesen, bevor das 2. französische Korps den Aufmarsch bei Ca Morino vollzogen hatte?

Auch Niel und M. Mahon hatten, bevor der Kaiser Napoleon auf dem Schlachtfelde ankam, mittlerweile die Marschobjekte aufgegeben und sind in entsprechende Gefechtsstellungen übergegangen, und Letzterer strebte vorzüglich dahin, den Zusammenhang der französischen Schlachtlinie herzustellen.

Wäre bei gleicher Rührigkeit die I. Armee nicht schon in einer Verfassung gewesen, um den Vollzug der 1. Vorrückungsdisposition weit nachdrücklicher in's Werk setzen zu können?

Und geschah dies, waren dann bei Erlaß der 2. Vorrückungs-Disposition, wenn diese überhaupt dann auch nothwendig geworden wäre, die Chancen des Kampfes noch dieselben gewesen, welche 9 nach einander in die Schlachtlinie gegen eine einzige Division (Vinoy) geführten Brigaden erzielten?

Fast nirgends wurde das Mittel einer Konzentrirung der Kräfte und einer tüchtigen, durchgreifenden, durch Geschütz-Feuer eingeleiteten Angriffes — wie es unsere Manövrir-Instruktion lehrt — in Anwendung gebracht, meist nur zersplitterter Gebrauch unserer Kräfte sichtbar.

Wenn die „Streiflichter“ in milder Berührung diese taktischen Fehler als eine „Fehlgeburt“ der I. Armee bezeichnen, so war die Veranlassung hiezu doch wahrhaftig nicht von der obersten Heeresleitung ausgegangen, und was eine einzige Fehlgeburt solcher Art, besonders bei unerwartetem Zusammenstoß mit dem Feinde im Gefolge haben kann, lehrt uns die Kriegsgeschichte auf manchem ihrer Blätter.

Mit Einem Worte, es wurde selbst der erste Schritt, welchen der österreichische Offizier als so wichtig schildert, nämlich die Wegnahme von Ca Nuova mit 9 gegen 2 Brigaden nicht einmal erfüllt.

Die Betrachtung, welche der österreichische Offizier über diesen Gegenstand anstellt, läßt sich in dem Satze zusammenfassen: „Die Zurückwerfung Niel's mußte unbedingt dem Angriff auf Ca Morino vorausgehen.“

Und weil er dies als unbedingt nothwendig ansieht, glaubt er, daß die laut der 2. Vorrückungs-Disposition zur Degagirung Solferinos unternommene Offensive der I. Armee den ausgeprägtesten Charakter eines gegen den feindlichen rechten Flügel gerichteten Frontalangriffes bewahren mußte.[3])

Hierauf müssen wir ihm doch die Thatsache entgegenhalten, daß die laut der 2. Vorrückungs-Disposition angeordnete Offensive der I. Armee gegen Ca Morino nicht unternommen wurde.

Erst um 3 Uhr Nachmittag wurde eine Offensiv-Bewegung in der Richtung gegen Ca Morino eingeleitet, als es schon zu spät war.

Die Aktion der I. Armee in der Schlacht von Solferino war von 11—3 Uhr lediglich eine aktive Vertheidigung gegen das ver-

[3]) Seite 50 „Streiflichter.“

stärkte Korps Niel (dieser war hier der Angreifer) ferner eine Kanonade mit dem 2. französischen Korps M. Mahon.

Mit Ausnahme des Vorpostengefechtes bei Ca. Morino am Morgen des 24. Juni kämpfte die Infanterie der I. Armee nirgends mit der Infanterie des 2. französischen Korps.

Daß der Kampf (nicht die unternommene Offensive) der I. Armee, den Charakter eines Frontalangriffes gegen den rechten feindlichen Flügel bewahrte, ist leider nur zu wahr, aber dies war nicht durch die Disposition veranlaßt, welche alle verfügbaren Kräfte in die Richtung auf Castiglione rief, sondern eben dadurch, daß diese Disposition nicht zur Ausführung gelangte, oder daß deren versuchte Ausführung nicht gelungen ist.

Und was den Kern des obigen Satzes betrifft, daß die Zurückwerfung Niel's unbedingt dem Angriffe auf Ca Morino vorangehen mußte, so sind wir eben der Ansicht, daß dies nicht unbedingt nothwendig war. Wenn auch der Feind dort festgehalten werden muß, um seine weiteren Fortschritte zu hemmen, was mit den daselbst verwendeten 4 österreichischen Brigaden doch wohl zu erzielen war, so kann der Angriff auf M. Mahon, besonders auf dessen linken Flügel doch immer ausgeführt werden, vorausgesetzt, daß nicht gezögert wird.

Wenn der Autor der „Streiflichter" es gut heißt, daß nach einander 9 Brigaden der I. Armee gegen Vinoy verwendet wurden, wenn er ferner dem I. Armee-Kommando selbst den Vorwurf macht, „daß es nicht das ganze 11. Korps vereinigt auf Vinoy geworfen habe",[4]) so müssen wir ihn fragen, was bleibt denn dann zur Ausführung seines großartigen Offensiv-Stoßes gegen das Zentrum der feindlichen Armee übrig?

Antwort: das 7. Korps.

Aber auch hier stoßen wir auf einen höchst merkwürdigen Widerspruch in den Schriften des österreichischen Offiziers; denn aus mehreren Stellen derselben leuchtet seine Ansicht hervor, daß auch vor der Zurückwerfung Niel's, das heißt unter gleichzeitiger Festhaltung desselben die Offensive gegen die Mitte der feindlichen Schlachtlinie unternommen werden konnte, wie folgende Sätze beweisen:

In dem Entwurfe seines Angriffsplanes (welcher eben die Veranlassung zur „Polemik" gegeben) heißt es:[5])

„Die Hauptgeschützreserve gehörte in die Ebene, um das Korps M. Mahon's mit Projektilen zu überschütten und dem 3. Korps die Bahn zum Angriff zu öffnen. Sobald einmal das 11. Korps in die Höhe von M. Mahon's Flanke vordrang, konnte dieser dem Angriffe des 3. Korps nicht mehr widerstehen. Die Vorrückung des den letzten Staffel bildenden 9. Korps ergab sich dann von selbee, indem Niel unter solchen Verhältnissen weder seine Stellung behaupten, noch die etwa erfochtenen Vortheile verfolgen konnte."

Aus diesem Satze geht doch unstreitbar hervor, daß auch hier das ganze 3. Korps gegen M. Mahon zum Angriffe vorrücken soll, und daß das 9. Korps gegenüber Niel genüge, seine Fortschritte zu hemmen.

Wie verträgt sich dies mit der apodiktischen Behauptung, daß Ca Nuova früher genommen, ja das Korps Niel zurückgeworfen werden müsse, bevor man den Angriff gegen M. Mahon wagen dürfe?

Ist unser literarische Gegner wirklich der Ansicht, welche er auf Seite 41 und 42 der „Streiflichter" entwickelt, daß nämlich zum Angriffe gegen M. Mahon unmöglich geschritten werden konnte, bevor Ca Nuova genommen war, daß zu dem Kampfe gegen das verstärkte 4. französische Korps Niel nicht nur das 9. sondern auch das ganze 3. Korps verwendet werden mußte, daß endlich das 11. Korps bei Guidizzolo die Wegnahme von Ca Nuova abwarten mußte, bevor es zur Offensive gegen die feindliche Mitte schreiten darf, — dann ist er im vollen Widerspruche mit seinen eigenen „Betrachtungen"; denn dann ist ja der ganze Schlachtplan, welchen er dort entwarf, null und nichtig; dann bringt er weder das 3. Korps gegen M. Mahon, noch das 11. Korps rechtzeitig zur Verstärkung der II. Armee, welche sodann auch nicht den Offensivstoß gegen Baraguay d'Hilliers auszuführen vermag.

Hören wir weiter:[6])

„Hätte man die Angriffs-Direktion von Cassiano-Castiglione gewählt und das 7. und 11. Korps auf Le Grole geworfen, so wären jene drei Gehöfte umgangen, die langwierigen Postengefechte vermieden, die französische Schlachtlinie durchbrochen, M. Mahon in seiner linken und Baraguay d'Hilliers in seiner rechten Flanke angegriffen worden. Auf diese Art konnte die Schlacht, wenngleich auf eine unvollkommene Weise, vielleicht noch immer und zwar im Sinne der „Betrachtungen" gewonnen werden."

Womit wird M. Mahon in der linken Flanke angegriffen? Mit einer Brigade des 11. Korps; diese genügt nach Meinung des österreichischen Offiziers.

Also hier wird nicht nur Ca Nuova, sondern gleichzeitig auch Ca Morino umgangen, oder vielmehr zur Seite liegen gelassen.

Gegen Ca Nuova bleibt doch wenigstens genügende Kraft, um die feindlichen Streitkräfte festzuhalten, bei Ca Morino aber, wo das Korps M. Mahon's unmöglich durch eine einzige Brigade besiegt werden konnte, ist dieser Durchbruch nicht gesichert, und auf diese Weise wäre die Schlacht selbst in der unvollkommensten Weise nicht gewonnen worden.

Man sieht in welche arge Widersprüche sich der österreichische Offizier in seiner Eigenschaft als Kritiker verwickelt.

Jeder unbefangene Leser muß wohl daraus folgenden Schluß ziehen:

War es noch möglich in der Zeit von 11 Uhr Vormittag bis 2 Uhr Nachmittag der Schlacht eine günstige Wendung zu geben, indem man alle noch verfügbaren Streitkräfte zu einer Gegenoffensive verwendete, so mußten diese von den Punkten, wo sie nun einmal standen, in der kürzesten Richtung zur wirksamen Aktion beordert werden, weil die Zeit drängte. Dies geschah. Es wurden alle noch verfügbaren Streitkräfte, nämlich: das 3., 11. und 7. Korps und die Kavallerie-Division Mensdorff um $11^{1}/_{4}$ Uhr in die Richtung gegen Castiglione dirigirt. Und wir sind der Ansicht, daß bei energischer Durchführung dieser Disposition allerdings in den Stunden von $^{1}/_{2}12$—2 Uhr der große Zweck, nämlich der Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie vollzogen werden konnte.

War aber das Wegziehen jener disponiblen Streitkräfte, welche zur I. Armee gehörten, wegen des Kampfes bei Ca Nuova nicht möglich (wie dies in den „Streiflichtern" behauptet, von uns aber geleugnet wird), dann kann offenbar auch kein kräftiger Offensivstoß auf der Linie Cassiano-Le Grole unternommen werden, weil hiezu nur das 7. Korps übrig bliebe; und dann hat sich der österreichische Offizier umsonst bemüht, 5 Jahre nach der Schlacht einen anderen Angriffs-Plan zu entwerfen, weil dieser jedenfalls unausführbar gewesen wäre.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

Wien. (Gesetz vom 10. November 1867, wodurch die kaiserliche Verordnung vom 28. Dezember 1866 aufgehoben und die Bestimmungen des Heeresergänzungsgesetzes vom 29. September 1858 wieder in Wirksamkeit gesetzt werden); gültig für Böhmen, Dalmatien, Galizien und Lodomerien mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradiska, dann die Stadt Triest mit ihrem Gebiete.

Mit Zustimmung der beiden Häuser Meines Reichsrathes finde Ich Nachstehendes festzusetzen und zu verordnen:

Die Verordnung vom 28. Dezember 1866 R. G. Bl. Nr. 2 vom Jahre 1867, wird aufgehoben, es treten die durch dieselbe abgeänderten oder erloschenen Bestimmungen des Heeresergänzungsgesetzes vom 29. September 1858 und die hierauf Bezug nehmenden nachträglichen Verordnungen wieder in Wirksamkeit und haben bis zu dem Zustandekommen eines neuen Wehrgesetzes nachstehende Aenderungen an dem Heeresergänzungsgesetze vom 29. September 1858 einzutreten.

1. Die im §. 2 zu b geforderte Körpergröße hat in 59 Zoll Wienermaß für alle Altersklassen zu bestehen.

2. Die im §. 3 bestimmte Dauer der Pflicht zum Eintritte in das Heer wird für die Friedenszeit auf drei Jahre herabgesetzt.

Im Falle eines Krieges ist die Regierung jedoch ermächtigt, die fragliche Verpflichtung zur außerordentlichen Ergänzung des Heeres nach Bedarf bis in die 7. Altersklasse auszudehnen.

Die Zeit zur Nachholung einer Versäumniß dieser Pflicht dauert bis zum vollendeten 36. Lebensjahre.

3. Die im §. 6 festgesetzte Dienstpflicht im Heere wird auf 6 Jahre in der Linie abgeändert und bezüglich der Reserve in jener Art und Weise bestimmt, welche in dem verfassungsmäßig zu Stande kommenden Wehrgesetze aufgestellt werden wird. Bis zu diesem Zeitpunkte obliegt dem im Heere Dienenden nach Vollendung der Liniendienstpflicht eine vierjährige Reservedienstpflicht.

---

[4]) Seite 50 „Streiflichter."
[5]) Seite 19 „Betrachtungen."
[6]) Seite 51 „Streiflichter."

4. Die im §. 7 enthaltene Beschränkung bei Ertheilung von Reisebewilligungen hat auch auf die 3. Altersklasse Anwendung.

5. Das Verbot der Verehelichung im §. 8 gilt künftig auch für jene, welche die 3. Altersklasse noch nicht überschritten haben.

6. Die im §. 13 zu 4 angeführte Befreiung von der Pflicht zum Eintritte in das Heer hat aufzuhören.

Desgleichen tritt die kaiserliche Entschließung vom 8. Jänner 1860 betreffend die Militärbefreiung, bezüglich Beurlaubung der in der Finanzwache dienenden Militärpflichtigen außer Kraft.

7. Die Bestimmung über die Aufhebung oder fernere Belassung des Befreiungstitels §. 18 bis 21 des Heeresergänzungsgesetzes vom 29. September 1858 bleibt dem neuen Wehrgesetze überlassen. Es sind bis dahin die betreffenden Militärpflichtigen der Stellung zu unterziehen, im Falle ihrer Tauglichkeit, wenn sie nicht selbst darum ansuchen, weder zur militärischen Ausbildung, noch zur Dienstleistung einzuberufen und nach dem Zustandekommen des neuen Wehrgesetzes unter Anrechnung der Dienstzeit vom Tage der Assentirung so zu behandeln, wie sie behandelt worden wären, wenn zur Zeit ihrer Einreihung das neue Wehrgesetz schon bestanden hätte.

8. Wer seine Dienstpflicht im Heere bereits erfüllt hat oder wer nicht mehr militärpflichtig ist, wird als Stellvertreter für seinen zur Stellung berufenen Bruder oder, falls derselbe bereits im Heere dient, zur Erfüllung der diesem noch obliegenden Dienstpflicht zugelassen.

9. Die vorstehenden Bestimmungen, Absatz 1, 2, 3, 6, 7 und 8, finden ihre Anwendung auch auf die durchgeführte Heeresergänzung für das Jahr 1867.

10. Jenen Individuen, welche den zur Stellung berufenen Altersklassen nicht angehören, ist die Militärbefreiung durch Taxerlag nicht gestattet. (Verordnung vom 21. Februar 1856, §. 5 und 6 über die Stellvertretung.)

Eine Aenderung der in der Verordnung vom 22. Oktober 1866, R. G. Bl. 125, bestimmten Höhe der Militärbefreiungstaxe findet nur im Wege des Gesetzes statt.

Der zweite Abschnitt der Vorschrift vom 21. Februar 1856 wird mit Ausnahme jener Bestimmungen, welche auf die bereits reengagirten Stellvertreter Bezug nehmen, aufgehoben, und es haben dafür jene Bestimmungen wirksam zu sein, welche durch das mit der kaiserlichen Entschließung vom 11. März 1867 eingeführte, mit der Zirkularverordnung vom 22 März 1867, Militärverordnungsblatt Nr. 50, kundgemachte Institut der Unteroffiziersdienstesprämien in's Leben getreten sind

11. Die dauernd beurlaubte sowie die Reservemannschaft steht bis zu ihrer Einberufung zur Fahne sowohl in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten, als auch in Strafsachen unter der ordentlichen Zivilgerichtsbarkeit, insoferne sie sich keines Militärverbrechens oder Vergehens schuldig machte. — Auch steht ihrer Verehelichung, jedoch unbeschadet ihrer Heeresdienstpflicht, kein Hinderniß aus Ursache ihres Militärverbandes entgegen, sobald sie die dritte Altersklasse überschritten hat, d. i. vom 1. Jänner des auf das vollendete 23. Lebensjahr folgenden Jahres.

12. Die bezüglich der Heeresergänzung für Tirol und Vorarlberg, für die Stadt Triest und deren Gebiet, sowie für den Kreis Cattaro und das Festland von Ragusa in Rücksicht ihrer speziellen Leistungen bisher gestatteten Ausnahmen bleiben bis auf Weiteres unberührt.

13. Vorstehendes Gesetz tritt nach dessen Kundmachung sogleich in Wirksamkeit.

14. Mit der Durchführung dieses Gesetzes wird der Minister des Innern sowie der Kriegs- und Justizminister betraut.

Wien, am 10. November 1867.

Franz Josef m. p.

Freiherr v. Beust m. p. — John m. p., FML.

Taaffe m. p.

Becke m. p.

Hye m. p.

Auf Allerhöchste Anordnung:
Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

Y. (Divisionsschulen.) Durch das Verordnungsblatt Nr. 34 vom 11. Juli d. J. wurde von Seiner Majestät die Aufstellung von Truppen-Divisionsschulen angeordnet. Da der Unterricht in denselben nun wohl allerorts begonnen haben wird, dürfte die Bekanntmachung der näheren Einrichtungen derselben, wie sie wenigstens in Wien bestehen, nicht unerwünscht sein. Hier bestehen zwei Truppen-Divisionsschulen, und zwar die eine in der Alserkaserne unter Kommando des Hauptmannes Josef Ritter Lipawsky v. Lipowitz von Hannover-Infanterie für die zur Division des FML. Freiherrn v. Philippovic gehörigen Truppen (Infanterie-Regimenter Nr. 42, 67, 68 und 73, dann das 25. und 27. Feldjäger-Bataillon, 3. Bataillon des Tiroler Jäger-Regiments, 14. Dragoner- und 9. Husaren-Regiment), der auch noch die Frequentanten des Fuhrwesen-Korps und des Beschäl-Departements zugewiesen sind. Die andere Schule befindet sich in der Stiftskaserne unter Kommando des Hauptmannes Achilles Ritter v. Gatti von Baden Infanterie für die zur 2. Truppen-Division des FML. Ritter v. Mollinary gehörigen Truppen (Infanterie-Regimenter Nr. 35, 50, 72 und 75, dann das 22. Feldjäger-Bataillon), für die Brigade Auersperg der 3. Truppen-Division (Infanterie-Regimenter Nr. 21 und 32), ferner für die Frequentanten des Landes-Gendarmerie-Kommandos Nr. 1 und der Sanitäts-Truppe. In die Schulen wurden aufgenommen: 1) alle jene Kadeten, welche die Prüfung hiezu nach der neuen Verordnung vom 11. Juli d. J. abgelegt haben; 2) alle jene Kadeten und Individuen aus dem Mannschaftsstande, welche gegründete Hoffnung geben, tüchtige Offiziere zu werden, nach gut abgelegter Aufnahmsprüfung aus folgenden Gegenständen: Deutsche Sprache und Aufsatz. Mathematik in solcher Ausdehnung, wie selbe in der 3. Klasse der Unter-Realschulen vorgeschrieben ist. Geografie, allgemeine Geografie, die Geografie Oesterreichs insbesondere. Geschichte, allgemeine Geschichte. Zur ersten Einrichtung wurden vom Kriegsministerium 1000 fl., für die laufenden jährlichen Auslagen 400 fl. bewilligt. Nicht genug dankbar können wir Seiner Majestät für die neuerdings bewiesene väterliche Fürsorge sein. Zu Lehrern wurden Offiziere aus den betreffenden Truppenkörpern gewählt, welche die vollkommene Eignung besitzen, einen Gegenstand vorzutragen und sich freiwillig dieser schönen Aufgabe widmeten. Da jeder der Offiziere nur einen Gegenstand vorträgt, kann man erwarten und verlangen, daß er diesen einen Lieblingsgegenstand nicht nur gut verstehen, sondern auch gut tradiren werde. Nebst der deutschen Sprache, Mathematik, praktischen Aufnahme, Situationszeichnen, Terrainlehre, Pionnierdienst, permanenten Fortifikation, Waffenlehre, Taktik der drei Waffen, Geografie, Geschichte und sämmtlichen Reglements nehmen die Frequentanten Unterricht im Fechten, Turnen, den Regimentssprachen und im französischen. Es ist jedem Einzelnen geboten in den zwei Jahren, während welcher er in den Wintermonaten theoretisch in den Sommermonaten praktisch unterrichtet wird, sich zu einem verwendbaren und geistig befähigten Offiziere heranzubilden. Im Durchschnitte dürfte die Zahl derer, welche die Aufnahmsprüfung bestanden, 16—20 auf ein Infanterie-Regiment betragen; so erzielt man einen tüchtigen Nachwuchs für die abgängigen Offiziersstellen, und wird bei Ausbruch eines Krieges über gediegene Kräfte disponiren können. Der gebildete junge Mann aus dem Zivile kann die von ihm verlangte Aufnahms- oder Kadetenprüfung für die Divisionsschule leicht ablegen; er tritt mit Beginn des Kurses in dieselbe, wird spielend militärisch neu und geistig weiter fort gebildet. Die Schulen sind derart dotirt, daß der Frequentant an Büchern, Karten und allen Erforderlichen ohne besondere Auslagen Alles hat, was er bedarf. Vorausgesetzt, daß man bei der Wahl des Kommandanten und der Lehrer glücklich war, ist dies eine Einrichtung, welche der Armee Segen bringen muß, für welche sie dem Gründer nur dankbar sein kann. Einen Wunsch auszusprechen, sei dem Schreiber dieser Zeilen erlaubt, nämlich der, daß der Frequentant oder überhaupt jeder, der die Prüfung genügend abgelegt und darauf basirt zum Offiziersaspiranten ernannt wird, auch ein sichtbares Zeichen seiner Würde erhält und vielleicht jene Stelle einnehme wie bei der Kriegsmarine die Seekadeten, denn er soll ja überall in die Offiziersgesellschaft aufgenommen werden, zu welcher er nach der erwähnten Allerhöchsten Bestimmung gehört. Man könnte in dieser Hinsicht, wie es jüngst in Württemberg geschah, dem Offiziersaspiranten den Titel Portepéefähnrich und nebst der Feldwebels- respektive Wachtmeister-Uniform das Offiziersportepée geben.

• (Vorschrift für die Militär-Ehrengerichte. Schluß.)

§. 10. Bei jedem Ehren-Gerichte hat zur Führung der Untersuchung und zur Antragstellung nach geschlossener Untersuchung eine Kommission (Ehrenrath) zu bestehen, welche a) bei dem Ehren-Gerichte für Generäle von zwei Generalen und Einem Stabs-Offiziere, b) bei dem Ehren-Gerichte für Stabs-Offiziere von zwei Stabs-Offizieren und Einem Hauptmanne oder Rittmeister, und c) bei dem Ehren-Gerichte für Offiziere vom Hauptmanne oder Rittmeister abwärts von Einem Stabs- und zwei Ober-Offizieren gebildet wird. Die Mitglieder des Ehrenrathes werden von sämmtlichen Mitgliedern des Ehren-Gerichtes in der im §. 8 bezeichneten Weise aus den an dessen Standorte befindlichen Mitgliedern desselben gewählt. Für jedes Mitglied des Ehrenrathes ist auch ein Stellvertreter zu wählen. Auditore sind zur Vermeidung von Kollisionen mit ihren richterlichen Funktionen zu Mitgliedern des Ehrenrathes nicht zu wählen. Bei von ihren Regimentern detachirten Bataillons ist für ehrengerichtliche Fälle, welche Offiziere eines solchen Bataillons betreffen, zur Erleichterung der Verhandlung eine aus Offizieren dieses Bataillons, und zwar aus einem Hauptmanne und zwei Ober-Offizieren bestehende Kommission zu bestellen, an welche der Ehrenrath des Regiments im Wege seines Kommandos alle nach dieser Vorschrift ihm obliegenden Erhebungen und Verhandlungen so weit thunlich, zu übertragen hat. Auch diese Kommissions-Glieder haben aus der Wahl des Ehren-Gerichts des Regiments hervorzugehen.

§. 11. Anzeigen über Handlungen, welche der militärischen Standesehre zuwiderlaufen, sind bei dem Kommando, welchem der Beschuldigte untersteht, wenn sie aber einen General oder einen diesem Gleichgestellten (§. 2) betreffen, bei dem Armee-Ober-Kommando, und in Betreff der Admirale bei dem Kriegsministerium anzubringen. Es ist aber auch jedem Offiziere oder sonst nach dieser Vorschrift dem Ehren-Gerichte Unterworfenen unbenommen, ein ehrengerichtliches Verfahren zu verlangen, wenn über sein standesgemäßes Benehmen sich Zweifel ergeben haben. Zu diesem Verfahren kann das Ehren-Gericht auch in Folge einer vorhergegangenen strafgerichtlichen Untersuchung von dem Strafgerichte dann aufgefordert werden, wenn es sich um eine Entscheidung handelt, die nur der Beurtheilung des Ehren-Gerichts zugewiesen ist. In solchem Falle hat das Strafgericht die Untersuchungs-Akten dem zuständigen Ehren-Gerichte zuzusenden.

§. 12. Sobald der Kommandant, rücksichtlich der Armee-Ober-Kommandant oder Kriegsminister, über einen ihm zur Kenntniß gekommenen Fall dessen Voruntersuchung durch den Ehrenrath anordnet, hat dieser die ihm mitgetheilten Thatsachen einer sorgfältigen Erhebung zu unterziehen und durch angemessene Vernehmung sowohl der dabei Betheiligten, als der sonst hievon Kenntniß habenden Personen den Sachverhalt thunlichst ins Klare zu setzen. Jeder Offizier ist verpflichtet dem Ehrenrathe die verlangte Auskunft zu ertheilen. Etwa nöthig erscheinende gerichtliche Zeugen-Vernehmungen sind bei Militär-Personen, die sich am Orte des Ehrenrathes befinden, durch das eigene oder nächste Militärgericht bei allen anderen Personen aber durch die zuständige Gerichts-Behörde zu veranlassen (§. 17). Hierauf bezügliche Vorladungen von Personen oder Requisitionen an andere Behörden sind von den Kommandanten des Militärkörpers welchem das Ehrengericht angehört, bei dem Ehrengerichte über einen General aber von

dessen Präses zu erlassen. Der Ehrenrath hat sich bei allen seinen Erhebungen ebenso die Wahrung der Standesehre, als die thunlichste Schonung der Interessen der Betheiligten mit aller Gewissenhaftigkeit und richtigem Takte gegenwärtig zu halten. Insbesondere hat derselbe bei Streitigkeiten und Ehrenbeleidigungen der Offiziere darauf bedacht zu sein, eine ohne Verletzung der Standesehre thunliche gütliche Ausgleichung der Betheiligten anzubahnen. Eine Mittheilung ehrengerichtlicher Akten an eine andere als die vorgesetzte Militär-Behörde ist nicht gestattet. Ueber das Resultat der Voruntersuchung hat der Ehrenrath Bericht zu erstatten und dabei geeigneten Antrag zu stellen. Dieser Bericht ist bei Beschuldigten vom Oberstlieutenant abwärts an dessen Kommandanten zu richten und von diesem mit seinem allfälligen Gutachten an den Gerichtsherrn des Beschuldigten gelangen zu machen. Betrifft jedoch die Voruntersuchung einen Obersten, General oder diesen Gleichgehaltenen, so hat der Ehrenrath seinen Bericht und Antrag an den Präses des Ehrengerichts zu richten, welcher denselben nach vorläufig von dem gesammten Ehrengerichte hierüber eingeholten Gutachten an den Armee-Ober-Kommandanten, rücksichtlich Kriegsminister zu leiten hat.

§. 13. Wenn nach Inhalt der nach §. 12 gemachten Vorlagen jede Besorgniß der Beeinträchtigung der militärischen Ehre behoben ist, von den Betheiligten selbst die etwa unterlaufenen Mißverständnisse als beseitigt erkannt werden und von keinem derselben eine Genugthuung angesprochen wird, so kann verfügt werden, daß der Gegenstand auf sich zu beruhen habe; es können die betheiligten Personen angewiesen werden, über ihre erfolgte gütliche Ausgleichung eine mündliche oder schriftliche Bestättigung zu geben, es kann aber auch nach Umständen demjenigen Betheiligten, bei dem es Noth thut, eine angemessene Belehrung oder Warnung ertheilt werden. Die Entscheidung hierüber steht bei Beschuldigten vom Oberstlieutenant abwärts dem Gerichtsherrn, bei den Militär-Grenz-Truppen dem kommandirenden Generale, bei Obersten, Generalen und ihnen Gleichgehaltenen aber dem Armee-Ober-Kommandanten, und in Betreff der Marine-Offiziere, vom Linien-Schiffs-Kapitän oder Obersten aufwärts, dem Kriegs-Minister zu.

§. 14. Gegen die von einem Gerichtsherrn (kommandirenden Generale) nach §. 13 getroffene Verfügung, sowie gegen die etwaige Entscheidung des Kommandanten, daß er einen ihm zur Kenntniß gebrachten Ehrenverletzungsfall gar nicht dem Ehren-Rathe zur Behandlung zuweiset, steht Jedermann, der sich dadurch beschwert findet, die Berufung an das Armee-Ober-Kommando, und bezüglich der Kriegs-Marine an das Kriegs-Ministerium zu, welche binnen acht Tagen vom Tage der Verständigung dienstlich einzubringen ist. Gegen eine nach den §§ 13 und 14 vom Armee-Ober-Kommandanten, rücksichtlich Kriegs-Minister, erfolgende Erledigung findet keine Berufung Statt.

§. 15. Findet dagegen der Gerichtsherr (kommandirende General in der Militär-Grenze), rücksichtlich der Armee-Ober-Kommandant oder Kriegs-Minister den Fall zur Entscheidung durch das Ehren-Gericht geeignet, so hat er die ihm vorgelegten Verhandlungs-Akten auf demselben Wege, wie sie ihm zugekommen sind, an das Ehren-Gericht zurückgelangen zu lassen und dasselbe zu der ihm sonach zuständigen Verhandlung und Beschlußfassung anzuweisen. Gegen diese Bestimmung ist keine Berufung gestattet.

§. 16. Das ehrengerichtliche Verfahren steht in der Regel demjenigen Ehrengerichte zu, unter welchem der Beschuldigte steht. Wenn jedoch bei einem Truppenkörper oder bei einer Eskadre Dienstesverhältnisse den Zusammentritt des zuständigen Ehrengerichtes überhaupt, oder die gründliche und schnelle Vornahme der nothwendigen Erhebungen unthunlich machen, so ist von dem General- oder Armeekommando, rücksichtlich dem Hafenadmiralate zu Pola ein anderes Ehrengericht gleicher Kategorie zur Einschreitung zu bestimmen, und der Beschuldigte, welcher, wenn zu einer Eskadre gehörig, von derselben auszuschiffen ist, vor dieses Ehrengericht zu beordern. Wenn die ehrengerichtliche Verhandlung zwei oder mehrere Offiziere betrifft, welche verschiedenen Ehrengerichten unterstehen, so ist dieselbe durch das vorgesetzte General- oder Armeekommando, rücksichtlich das Hafenadmiralat zu Pola, einem dritten unbefangenen Ehrengerichte zuzuweisen. Stehen aber diese Offiziere auch unter verschiedenen General- oder Armeekommanden, oder betrifft eine und dieselbe Verhandlung Offiziere der Landarmee und zugleich der Kriegsmarine, so trifft das Armee-Oberkommando, im letzteren Falle im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium, diese Verfügung.

§. 17. Auch in dem nach §. 15 angeordneten Verfahren führt der Ehrenrath (§. 10) die Untersuchung. In derselben ist alles, was in der Voruntersuchung (§. 12) etwa noch unerhoben geblieben und für die Entscheidung in der Sache wesentlich ist, außer Zweifel zu setzen, bei dem ganzen Verfahren aber sich der thunlichsten Kürze zu befleißen. Insbesondere ist der Angeschuldigte unter genauer Vorhaltung der gegen ihn sprechenden Umstände, aber auch der für ihn günstigen Erhebungs-Resultate mit seiner Verantwortung zu Protokoll zu vernehmen. Zu diesem Zwecke kann ihm die Einsicht der Akten in Gegenwart eines Mitgliedes des Ehrenrathes gestattet werden. Offiziere, welche als Zeugen vernommen werden, haben ihre Aussagen lediglich mit ihrem Ehrenworte zu bekräftigen. Die etwa nöthig befundene Beeidigung anderer Zeugen ist durch das Gericht zu bewirken.

§. 18. Dem Beschuldigten ist gestattet, seine Vertheidigung persönlich zu führen oder auch durch eine Vertrauensperson aus dem Offiziersstande führen zu lassen. Dem Einen wie dem Andern ist zu diesem Zwecke auf Ansuchen die Einsicht der Verhandlungsakten in Gegenwart eines Mitgliedes des Ehrenrathes zu gewähren, und steht dem Einen wie dem Andern das Recht zu, binnen 14 Tagen vom Tage des Abschlusses der Verhandlung, die Vertheidigung entweder vor dem Ehrenrathe zu Protokoll zu geben oder demselben schriftlich zu überreichen.

§. 19. Die Mitglieder des Ehrenrathes haben alle im Zuge des ehrengerichtlichen Verfahrens nöthigen Verfügungen einverständlich zu treffen, und sind hierauf bezügliche persönliche Vernehmungen in gleichzeitiger Anwesenheit aller Mitglieder des Ehrenrathes zu pflegen. Bei Meinungsverschiedenheit der Kommissionsglieder hierin, entscheidet der Vorsitzende des Ehrenrathes.

§. 20. Nach abgeschlossenem Verfahren hat der Ehrenrath die sämmtlichen Verhandlungsakten dem Vorsitzenden des Ehrengerichtes zur Einsicht vorzulegen. Findet dieser die Verhandlungen unvollständig, so hat er deren Ergänzung anzuordnen, im entgegengesetzten Falle aber zu verordnen, daß von dem Ehrengerichte das Urtheil gefällt werde.

§. 21. Das Urtheil des Ehrengerichtes hat sich auf den Ausspruch zu beschränken, ob der Beschuldigte aus dem Armeeverbande zu entlassen sei oder nicht, rücksichtlich bei Offiziersaspiranten, ob er des Rechtes, als solcher behandelt zu werden, verlustig sei oder nicht. Dem Ehrengerichte ist jedoch unbenommen, außerdem auch bei demjenigen, welchem über den Beschuldigten das Disziplinar-Strafbefugniß zusteht, auf dessen Ahndung im Disziplinarwege, auf dessen Entfernung aus dem bisherigen Aufenthalte oder Anweisung eines gebundenen Aufenthalts für denselben den Antrag zu stellen.

§. 22. Von der Betheiligung an einer ehrengerichtlichen Verhandlung und Entscheidung sind ausgeschlossen: a) der Ankläger; b) der Vertheidiger; c) die Verwandten des Angeschuldigten in auf- und absteigender Linie, dessen Bruder, Oheim, Neffe oder Geschwisterkind, oder in gleichem Grade Verschwägerte; d) wer in der Sache, die Gegenstand des Urtheils ist, als Zeuge vernommen wurde, oder über dessen volle Unbefangenheit bei der Entscheidung Zweifel obwalten; e) wer immer sich selbst in straf- oder ehrengerichtlicher Untersuchung oder Strafe befindet; f) diejenigen Offiziere, welche in einer dem ehrengerichtlichen Verfahren zu Grunde gelegten strafgerichtlichen Untersuchung bei der Urtheilsfällung als Richter eingetreten sind (§. 11). Auditore, was immer für einer Kategorie, haben sich auch dann von der Betheiligung an den Verhandlungen des Ehrengerichtes, dem sie angehören, zu enthalten, wenn nach denselben zu erwarten steht, daß eine strafgerichtliche Amtshandlung eintrete, in welche einzuschreiten sie nach ihrem Dienste berufen sind.

§. 23. Die Ausschließung eines Mitgliedes des Ehrengerichtes von der Betheiligung an der Fällung des Urtheils aus einer der im §. 22 angeführten oder aus sonst erheblichen Ursachen, ist von diesem Mitgliede selbst anzusuchen, kann aber auch von jedem andern Mitgliede oder dem Angeschuldigten verlangt werden. Die Entscheidung hierüber schöpft das Ehrengericht. Nur wenn der Ausschließungsantrag den Vorsitzenden des Ehrengerichtes oder die Mehrzahl der Mitglieder desselben betrifft, ist die Entscheidung und weitere Verfügung desjenigen einzuholen, der die ehrengerichtliche Verhandlung angeordnet hat. Gegen Entscheidungen dieser Art findet keine Berufung Statt.

§. 24. Der Vorsitzende des Ehrengerichtes bestimmt Ort und Zeit zur Abhaltung der ehrengerichtlichen Versammlung. Dieselbe beginnt mit der Aufforderung des Vorsitzenden an sämmtliche Mitglieder, nach Ehre und Pflicht, auf Grund der in der ehrengerichtlichen Untersuchung festgestellten Thatsachen mit gewissenhafter Würdigung der dadurch sich ergebenden Verhältnisse, über den Gegenstand der Entscheidung die Berathung pflegen und ihre Stimme abgeben zu wollen. Sonach sind sämmtliche Verhandlungsakten von einem Mitgliede des Ehrenrathes der Versammlung, und zwar bei sonstiger Nichtigkeit der Verhandlung, vorzulesen. Dieser Vorlesung ist der Angeschuldigte oder auf dessen Verlangen nur sein Vertheidiger zuzuziehen, am Schlusse derselben ist der eine oder andere zu befragen, ob und was er etwa für sich, rücksichtlich den von ihm Vertretenen noch geltend zu machen finde, seine Aussage in das Protokoll aufzunehmen und von ihm zu unterfertigen. Hierauf hat er abzutreten und darf der weiteren Verhandlung des Ehrengerichtes nicht ferner beiwohnen.

§. 25. Nachdem die Vorlesung der Verhandlungsakten geschehen ist, ist der Versammlung von dem Ehrenrathe eine schriftliche gedrängte Darstellung des zur Entscheidung vorliegenden Falles, an die sich ein motivirtes Gutachten über dessen Beurtheilung anzuschließen hat, vorzutragen. Diese Darstellung ist von demjenigen Mitgliede des Ehrenrathes, welches von dem ältesten Mitgliede desselben hiezu gewählt wird, einverständlich mit den beiden andern zu verfassen. Um für die Berathenden durch gegenseitigen Austausch ihrer Ansichten und der für dieselben sprechenden Gründe die Feststellung der Gesichtspunkte, aus denen der vorliegende Fall zu beurtheilen ist, und sonach die Bildung eines wohlerwogenen selbstständigen Urtheils zu erleichtern, hat der Vorsitzende des Ehrengerichtes jedem Mitgliede, und zwar in der Reihenfolge, als es sich hiezu meldet, zu gestatten, seine von dem Antrage des Ehrenrathes abweichende, oder denselben anders begründende Meinung auszusprechen. Der Vorsitzende hat dafür Sorge zu tragen, daß hiebei der militärische Anstand gewahrt, jede Leidenschaftlichkeit vermieden, aber auch jede Beeinflußung eines Mitgliedes durch einen im Range Höheren hintangehalten werde. Der Ehrenrath ist befugt und verpflichtet, von einem Mitgliede der Versammlung etwa vorgebrachte thatsächliche Unrichtigkeiten nach dem Inhalte der Verhandlungsakten zu berichtigen. Sonach ist zur Abstimmung zu schreiten.

§. 26. Zur Beschlußfähigkeit eines Ehrengerichtes ist die in den §§. 4, 5 und 7 bestimmte Anzahl der Mitglieder in jeder Charge erforderlich. Sollte der Abgang des einen und andern Mitgliedes in einer Charge selbst durch die dafür gewählten Stellvertreter derselben Charge nicht gedeckt werden können, so kann für den Abgängigen ein Stellvertreter aus der nächst höheren oder nächst niederen Charge der Gewählten eintreten, welcher durch das Los zu bestimmen ist.

§. 27. Anträge auf Ausschließung eines Mitgliedes der Versammlung von der Berathung, oder auf Erklärung der Unzuständigkeit des Ehrengerichtes oder auf Ergänzung der Erhebungen sind vor der Entscheidung in der Hauptsache zur Abstimmung zu bringen. Bleiben diejenigen, welche für Inkompetenz des Ehrengerichtes oder für Vervollständigung der Erhebungen gestimmt haben, mit diesem Antrage in der Minorität, so haben sie doch in der Hauptsache mitzustimmen, und bleibt es ihrer gewissenhaften Erwägung anheimgestellt, in wie weit sie nach ihrer über den Gegenstand der Entscheidung gewonnenen Ueberzeugung sich bestimmt finden, auf ein das Benehmen des Beschuldigten belastendes oder entlastendes Erkenntniß anzutragen.

§. 28. Die Abstimmung hat stets derart zu geschehen, daß von allen Mitgliedern, welche zugleich anwesend sein müssen, zuerst die der untersten Charge, sodann die der nächst höheren und sofort bis zum Vorsitzenden des Ehrengerichtes als Letztabstimmenden, in derselben Charge aber die im Range jüngeren vor den älteren ihre Stimme abgeben. Die Abstimmung hat sich nicht nur auf den eigentlichen Gegenstand des ehrengerichtlichen Urtheils, sondern auch auf jene Anträge zu erstrecken, welche an den mit dem Disziplinar-Strafbefugnisse über den Beschuldigten Betrauten gestellt werden können (§. 21). Jedes Mitglied gibt seine Stimme abgesondert zu Protokoll (§. 31) und unterfertigt die ihn betreffende Aufschreibung daselbst. Es ist jedem Stimmenden unbenommen, auch die Gründe seiner Meinung in das Protokoll aufnehmen zu lassen. Eine gegen die Bestimmungen des §. 21 abgegebene Stimme ist von dem Vorsitzenden zurückzuweisen und auf Einhalt der Vorschrift zu bringen.

§. 29. Zur Wirksamkeit eines ehrengerichtlichen Erkenntnisses über eine der im §. 27 bezeichneten Vorfragen, sowie über Separatanträge an denjenigen, dem das Disziplinar-Strafrecht über den Beschuldigten zusteht (§. 21), genügt die absolute Stimmenmehrheit, d. i. mehr als die Hälfte der Stimmenden. Wenn unter mehreren Meinungen eine die Hälfte der sämmtlichen Stimmführer für sich hat, so kann der Vorsitzende des Ehrengerichtes durch seinen Beitritt für dieselbe den Ausschlag geben. Aeußert er aber bei gleichgetheilten Stimmen eine dritte Meinung, oder sind die Stimmen der übrigen Stimmführer in mehr als zwei verschiedene Meinungen getheilt, so daß keine dieser Meinungen die absolute Stimmenmehrheit für sich hat, so werden die dem Angeschuldig-

ten nachtheiligsten Stimmen den zunächst minder nachtheiligen so lange zugezählt, bis sich eine absolute Stimmenmehrheit ergibt.

§. 30. Handelt es sich aber um das nach §. 21 zu schöpfende Urtheil, so ist zu dessen Giltigkeit erforderlich, daß wenigstens zwei Drittheile der Stimmenden für dieses Erkenntniß sich aussprechen. Wenn diese Stimmenmehrheit sich nicht ergibt, so hat das Ehrengericht, wenn es zu einem der im §. 4 bezeichneten gehört, sämmtliche Verhandlungsakten im Wege seines Kommandos an dasjenige Ehrengericht für Stabsoffiziere zur Entscheidung vorzulegen, welches von dem vorgesetzten General- oder Armeekommando, bei der Kriegsmarine aber von dem Hafenadmiralate zu Pola, dazu bestimmt wird. Ergibt sich ein solches Abstimmungsresultat bei einer ehrengerichtlichen Entscheidung über einen Stabsoffizier (§. 5), so hat die Vorlage zur Entscheidung an ein für die Landarmee von dem Armee-Oberkommando, und bezüglich der Kriegsmarine von dem Kriegsministerium zu diesem Zwecke zusammenzusetzendes Ehrengericht für Generale zu geschehen. Mitglieder, welche an der ersten ehrengerichtlichen Entscheidung sich betheiligten, sind dem zweiten Ehrengerichte nicht zuzuziehen. Das sonach in zweiter Instanz einschreitende Ehrengericht entscheidet durch einfache Stimmenmehrheit. Wenn in Bezug auf das über einen General nach §. 21 zu schöpfende ehrengerichtliche Urtheil die Mehrzahl von zwei Drittheilen der Stimmen nicht zu Stande kommt, so hat eine Urtheilsfällung nicht einzutreten, sondern ist lediglich das Ergebniß der Abstimmung zur Allerhöchsten Kenntniß Seiner Majestät zu bringen.

§. 31. Ueber die ganze bei jedem Ehren-Gerichte stattfindende Verhandlung ist von dem Ehren-Rathe durch ein Mitglied desselben ein Protokoll aufzunehmen, welches Folgendes zu enthalten hat: a) Die Bemerkung, auf wessen Anordnung die ehrengerichtliche Verhandlung vorgenommen wurde; b) den Gegenstand derselben; c) die namentliche Anführung der Mitglieder, welche sich an der Verhandlung betheiligten, und die Angabe des Grundes, aus welchem für das eine oder andere Mitglied eine Stellvertretung stattfand; d) die vollständig erfolgte Verlesung sämmtlicher Verhandlungs-Akten; e) den Antrag des Ehren-Rathes; f) das Wesentliche der hierüber stattgefundenen Berathung; g) die Vota der sämmtlichen anwesenden Mitglieder sammt der von ihnen etwa geschehenen Begründung, welche von ihnen zu unterfertigen sind; h) das Resultat der Gesammt-Abstimmung, auf dessen Grundlage das Urtheil auszufertigen ist und allfällige weitere Anträge zu stellen sind. Dieses Protokoll ist von den Mitgliedern des Ehren-Rathes zu unterfertigen und von dem Vorsitzenden des Ehren-Gerichtes gegenzuzeichnen.

§. 32. Das nach dem Ergebnisse der Abstimmung des Ehren-Gerichtes auszufertigende Urtheil, welches von dem Vorsitzenden des Ehren-Gerichtes und den Mitgliedern des Ehren-Rathes zu unterfertigen ist, hat zu enthalten: a) Die Bezeichnung desjenigen, auf dessen Anordnung das Urtheil gefällt wird; b) Vor- und Zunamen, sowie Charge des Angeschuldigten und Benennung des Truppenkörpers, dem er angehört; c) kurze Bezeichnung des Gegenstandes der Anschuldigung mit Rücksicht auf die Bestimmungen des §. 3; d) Anführung des nach §. 21 geschöpften Erkenntnisses, und e) Ort und Zeit der Ausfertigung. Weitere etwa nach §. 21 beschlossene Anträge sind in das Urtheil nicht aufzunehmen, sondern abgesondert zu stellen.

§. 33. Das ausgefertigte Urtheil ist unter Anschluß der sämmtlichen zu verzeichnenden Verhandlungs-Akten, wenn sie einen Beschuldigten vom Oberstlieutenant abwärts betreffen, von dem Vorsitzenden des Ehrengerichtes durch den Kommandanten des Militärkörpers, welchem der Beschuldigte untersteht, in den übrigen Fällen aber unmittelbar an denjenigen vorzulegen, auf dessen Anordnung das Urtheil gefällt wurde (§. 15).

§. 34. Der Gerichtsherr (kommandirende General in der Militär-Grenze) hat bei einem ihm zukommenden ehrengerichtlichen Urtheile über einen Beschuldigten vom Oberstlieutenant abwärts vor Allem in Erwägung zu ziehen, ob das Ehren-Gericht zur Schöpfung desselben kompetent, ob dasselbe vorschriftsmäßig besetzt war, ob die Erhebungen vollständig sind und die Verhandlungen des Ehren-Gerichtes dieser Vorschrift gemäß gepflogen wurden, endlich ob das Urtheil dem Abstimmungs-Resultate gemäß ausgefertigt ist. Findet er die Kompetenz des Ehren-Gerichtes nicht begründet, so hat er die Verhandlungs-Akten dem Armee-Ober-Kommando, und bei der Kriegs-Marine dem Kriegs-Ministerium vorzulegen, welches eine oder anderer hierüber zu entscheiden und nach Umständen eine neue Verhandlung und Urtheilsschöpfung durch das zuständige Ehren-Gericht anzuordnen hat. Wenn aber ein anderer der vorangeführten Mängel obwaltet, so hat er dessen Behebung im geeigneten Wege zu veranlassen, und nach Umständen das Ehren-Gericht zu einer neuen Urtheilsschöpfung anzuweisen. Bei ehrengerichtlichen Urtheilen über Oberste und Generale stehen diese Erwägungen und Entscheidungen unmittelbar dem Armee-Ober-Kommandanten rücksichtlich dem Kriegs-Minister zu.

§. 35. Besteht keiner der im §. 34 erwähnten Anstände, oder sind sie behoben, so hat der Gerichtsherr das ehrengerichtliche Urtheil, wenn es einen Offizier vom Hauptmanne oder Rittmeister abwärts oder einen diesen Gleichgehaltenen, einen See-Kadeten oder Offiziers-Aspiranten betrifft, zur Kundmachung rücksichtlich zum Vollzuge zu konstatiren, über sonstige Anträge aber die ihm zuständige Verfügung zu treffen. Urtheile über Stabs-Offiziere vom Oberstlieutenant oder Fregatten-Kapitän abwärts sind mit allen Verhandlungs-Akten dem Armee-Ober-Kommando, und rücksichtlich der Kriegs-Marine dem Kriegs-Ministerium vorzulegen und von diesen in der vorangeführten Art zu erledigen. Hat jedoch das Ehren-Gericht auf Entlassung des Stab-Offiziers aus dem Armee-Verbande erkannt, so sind die sämmtlichen Verhandlungs-Akten Seiner k. k. Apostolischen Majestät zur Allerhöchsten Schlußfassung vorzulegen. Jedes ehrengerichtliche Urtheil über einen Obersten, General oder ihnen Gleichzuhaltenden ist von dem Armee-Ober-Kommando, beziehungsweise dem Kriegs-Ministerium, mit seinem Antrage der Allerhöchsten Entscheidung zu unterziehen.

§. 36. Gegen ein ehrengerichtliches Urtheil findet keine Berufung statt.

§. 37. Das zur Kundmachung zurückgelangte Urtheil ist dem Angeschuldigten in der Regel durch den Vorsitzenden des Ehren-Gerichtes, bei welchem die Verhandlung stattfand, in Gegenwart des Ehren-Rathes, im Unthunlichkeitsfalle aber durch den Kommandanten des Militärkörpers, dem der Angeschuldigte angehört, im Beisein zweier Offiziere bekannt zu geben, und die Bekanntgabe auf dem Urtheile anzumerken. Der Vollzug des Urtheils sowie anderweitiger (§. 21) ist von dem Kommandanten des Angeschuldigten zu veranlassen.

§. 38. Die Militär-Strafgerichte haben bei Untersuchungen wegen Zweikampfes oder Schlägerei (rencontre) die sämmtlichen Erhebungs-Akten vor Fällung des Urtheils dem Ehren-Gerichte, unter welchem der Beschuldigte steht, zuzusenden und dessen Gutachten einzuholen, ob der Anlaß zu dem Konflikte ein nach den Forderungen der Standesehre gegründeter war, und ob sich überhaupt bei dem ganzen Vorgange von den dabei Betheiligten ehrenhaft benommen wurde. Auf den diesfälligen Ausspruch des Ehren-Gerichtes ist bei Schöpfung des strafgerichtlichen Erkenntnisses, insbesondere in Bezug auf die Frage, ob die Strafe der Entlassung einzutreten habe oder nicht, gehöriger Bedacht zu nehmen. Die Abgabe dieses Gutachtens ist bei dem Ehren-Gerichte nach den über die Fällung eines ehrengerichtlichen Urtheiles in den §§. 22 bis 31 gegebenen Bestimmungen zu bewirken.

* (Sterbefälle.) Zu Olmütz starb am 20. d. M. der Oberst und Kommandant des 36. Infanterie-Regiments Graf Degenfeld, Heinrich Ritter Mündel v. Schartenburg, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, beide mit der Kriegsdekoration, im 42. Lebensjahre; — zu Wien am 17. d. M. der unangestellte Artillerie-Oberst Karl Latchan, in derselben Weise dekorirt, früher Kommandant des Zeugsartillerie-Kommandos Nr. 6, im 68. Lebensjahre; — und am 19. d. M. der pensionirte Oberstlieutenant Alexander Freiherr v. Piers, im 76. Lebensjahre.

* (Nekrolog.) FZM. Graf Khevenhüller-Metsch, dessen Ableben in der letzten Nummer gemeldet wurde, war am 3. Oktober 1783 geboren, hat sich frühzeitig dem Soldatenstand gewidmet und die Schlacht bei Aspern bereits als Hauptmann mitgemacht. Da er in derselben verwundet worden, trat er aus dem aktiven Dienste; aber als im Jahre 1813 der Kriegstanz wieder losging, litt es ihn nicht, unthätig zu verbleiben; er nahm seine militärische Laufbahn von Neuem auf und focht auch bereits wieder in der großen Völkerschlacht bei Leipzig in den Reihen der kaiserlichen Armee, welcher er sodann bis zum Jahre 1854 im aktiven Dienste angehörte. Im Jahre 1823 avancirte er zum Oberstlieutenant im Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 9, dann im Infanterie-Regimente Nr. 13; im Jahre 1825 wurde er Oberst und Kommandant des 20. Infanterie-Regiments, im Jahre 1833 erfolgte seine Beförderung zum General-Major. Gleichzeitig versah er die Stelle eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers des souverainen Johanniter-Ordens am kaiserlichen Hofe in Wien.

Im Jahre 1840 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Kaschau vor; im Jahre 1842 wurde er zum Inhaber des 35. Infanterie-Regiments (Werbbezirk Pilsen) und im Jahre 1849 zum Feldzeugmeister ernannt. In der Pfingstwoche des Jahres 1848 hatte er einen Theil der Prager Garnison kommandirt und war später zum Militär- und Stadtkommandanten in Prag ernannt worden, in welcher Eigenschaft er bis zum März 1850 verblieb, in welchem Monate er als Zivil- und Militär-Gouverneur nach Lemberg übersetzt wurde. Vom Jahre 1851 bis 1854 präsidirte er dem Militärappellationsgerichte in Wien, im Jahre 1854 trat er in den Ruhestand, während dessen er abwechselnd in Prag, in Wien und auf seinen wie auf den Ordensdomänen lebte. Zum Großprior des Johanniter-Ordens war er am 10. Dezember 1846 (als Nachfolger des am 26. Oktober 1846 verstorbenen Großpriors Grafen Morzin) ernannt worden, in welcher Eigenschaft er sich um den Orden durch seine insbesondere auf die Meliorirung der Ordensgüter gerichtete Thätigkeit viele Verdienste erwarb.

Dem Herrenhause gehörte er seit dem 18. April 1861 als lebenslängliches Mitglied an. Seine Verdienste fanden die kaiserliche Anerkennung durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone erster Klasse, außerdem war er Inhaber des Militärverdienstkreuzes, dann des Großkreuzes des russischen weißen Adler-Ordens und des Großkreuzes des herzoglich sächsisch-ernestinischen Hausordens. In Folge seines hohen Alters war er in den letzten Jahren, abgesehen von seiner Schwerhörigkeit, immer hinfälliger geworden, doch liebte er einen häufigen Wechsel des Wohnortes und ertrug die Strapazen der Reisen ziemlich gut.

Als er aber vor wenigen Wochen von Ober-Liebich nach Prag zurückgekehrt war, nahmen seine Kräfte in rapider Weise ab; am 18. v. M. hatte er sich mit den heiligen Sterbesakramenten versehen lassen und seit vierzehn Tagen konnte er in Folge der immer größer werdenden körperlichen Entkräftung das Bett nicht mehr verlassen. — Die Familiendomänen Pöllendorf und Ostrowitz erbt Herr Albin Graf Khevenhüller-Metsch, das vor einigen Jahren angekaufte Gut Cestic hat der Verblichene, wie die „Pr. Ztg.", der wir diese Skizze entnehmen, vernimmt, seinem Großneffen Herrn Emanuel Grafen von Waldstein-Wartenberg, k. k. Rittmeister, vermacht.

Eingesendet.

Kein Geruch und Luftzug mehr in den Retiraden!

Die Niederlage der seit vielen Jahren bestehenden **Fabriks-Niederlage hermetisch geschlossener, geruchloser Haus- und Zimmer-Retiraden** von

L. JELLINEK

befindet sich seit 12. Mai d. J.:

Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 1.

nächst dem alten Fleischmarkt.

Derselbe empfiehlt ferner rühmlichst bekannten, und vorzüglich hermetisch geschlossenen, **geruchlosen Haus- und Zimmer-Retiraden** (nach neuester und bester **Konstruktion**), sowie auch ferner bekannten **neu verbesserten Einsätze** in schon bestehende **Retiraden** zur **Abhaltung** des **Geruches** und **Luftzuges** und zur **Absperrung** der **schädlichen Ausdünstung** wodurch so viele **Erkältungen** und **Krankheiten** entstehen.

Wie **nothwendig** die Herstellung von derlei **geruchlosen Aborten** ist, erlaube ich mir daraufhin aufmerksam zu machen, daß dieselben von der **Sanitäts-Kommission** zu **wiederholten Malen** und auf das **Dringendste** empfohlen wurden.

Auch übernimmt dieselbe die vollständige Einrichtung dieser **Aborte in Privathäusern, öffentlichen Lokalitäten, Bade- und Krankenhäusern** u. s. w. zu den billigsten Fabrikspreisen unter Garantie.

1. **Haus-Retiraden** mit Wasserspülung, vollkommen hermetisch geschlossen, zum Preise von 35, 44, 50, 60 fl.
2. **Zink-Einsätze** ohne Wasserspülung detto detto 5 fl.
3. **Einsätze von Gusseisen**, innen weiß emaillirt, 8 fl.
4. **Zimmer-Retiraden** mit Wasserspülung, in Papierkorb- oder Kästchenform, sehr elegant ausgestattet, von polirtem Holze 26, 28, 32 fl.
5. **Dieselben**, nußbaumartig lackirt, mit Wasserspülung, 18 bis 22 fl.
6. **Zimmer-Retiraden** mit Wasserspülung, in Fauteuil- oder Waschkasten-Form, 30 fl.

Die Verpackung berechne ich zum eigenen Kostenpreise.

☞ **Preis-Courante werden auf Verlangen gratis eingeschickt.** ☜

Die Fabriks-Niederlage:

Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 1 in Wien.

L. Jellinek, Fabrikant.

Julius Gottlieb's Wechselstube,

verlängerte Kärntnerstraße Nr. 53,

empfiehlt sich zum

Ein- u. Verkauf von Staats- u. Industriepapieren, Losen, Gold- und Silbermünzen.

1864er Promessen bis 1. December à fl. 2½

☞ Aufträge aus der Provinz werden auf's beste und schnellste ausgeführt. ☜

Restitutions-Fluid.

Wer dasselbe **unverfälscht** zu haben wünscht, wende sich an Herrn

G. Ullrich in Wien, Landskrongasse Nr. 1.

Preis 1/1 Kiste (12 Flaschen) fl. 20, 1/2 Kiste (6 Flaschen) fl. 10½, 1/4 Kiste (3 Flaschen) fl. 5½.

Carl Simon, Thierarzt,

Erfinder des **Restitutions-Fluids**, Gründer der **Fluid-Heilmethode**.

K. k. ausschl. priv.

Bruchbänder,

welche durch ihre unübertreffliche Konstruktion selbst zur Heilung der Brüche geeignet sind, wie sich in langjähriger Praxis erwiesen hat. **1 einseitiges 10 fl., ein doppelseitiges 20 fl.** Alle Gattungen sonstiger **Bruchbänder** bester Art: 1 einseitiges fl. 3, 4, 5 und 6, 1 doppelseitiges fl. 6, 8, 1. und 12. **Unbemerkbare** für kleine Brüche: 1 einseitiges fl. 6, 1 doppelseitiges fl. 10 und 12. **Suspensorien** zu 80 kr., fl. 1, fl. 1.50 und fl. 2.

Alle Gattungen sonstiger Bruchbänder und Bandagen für jedes Alter und Geschlecht.

Bei brieflichen Bestellungen muß das Leibesumfang-Maß, um die Hüfte genommen, beiliegen, desgleichen die Angabe, auf welcher Seite der Bruch sich befindet. Der Betrag nebst 30 kr. für Verpackung wird mit Postnachnahme behoben. — Honorirte Anfrageschreiben werden umgehend beantwortet.

Louis Heuberger,

geprüfter Bandagist,

Wieden, Favoritenstrasse Nr. 9, 1. Stock

☞ Tanno-Glycerin-Haarbalsam ☜

ein ausgezeichnet bewährtes und physiologisch genommen einzig richtiges Mittel gegen das Ausfallen der Haare, zur Kräftigung der Haarwurzel, zur Beseitigung der Schuppen, Reinigung der Kopfhaut und somit zur Erlangung eines kräftigen üppigen Haarwuchses.
Mit Gebrauchsanweisung Preis eines kleinen Flacons 50 kr. eines grösseren 1 fl. Oe. W.

Jod-Glycerin-Seife,

ein ebenfalls bewährtes, neueres Mittel gegen überhandnehmende Dickhalsigkeit, Blähhals, skrofulöse Hautausschläge und Drüsenanschwellungen &c.
Mit Gebrauchsanweisung Preis einer kleinen Dosis 50 kr. einer grösseren 1 fl. Oe. W.

☞ Pyrosmalit ☜

ein aus dem erot. Perlglimmer bereitetes

☞ Fusspulver ☜

nebst Waschsubstanz gegen den lästigen, üblen Geruch der Achseldrüsen sowohl als gegen Schweißfüße &c. ein einzig rationell erprobt und bewährtes, wohl auch durch zahlreiche ehrende Atteste erwiesen, vortreffliches Mittel.
Mit Gebrauchsanweisung Preis einer kleinen Dosis 80 kr. einer grösseren 1 fl. 50 kr.

Zu haben beim Erzeuger:

J. Vitkoircs,

Apotheker Bergstadt-Schemnitz.

☞ **Für Emballage von 1—5 Stücken mit Postsendung werden 20 kr. gerechnet. — Zuschriften erbitten wir franco.**

☞ **Echtes** ☜

Kölnisches Wasser.

Die Hauptniederlage für Wien und die österr. Staaten befindet sich bei Herrn

Friedrich Keller,

Elisabethstraße, Heinrichshof Nr. 4, **IN WIEN.**

Nur von Ihm kann mein **echtes kölnisches Wasser echt u. unverfälscht** bezogen und nach Belieben gekauft werden.

Johann Maria Farina,

Jülichs-Platz Nr. 4 in Köln a. R.

Die

Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik",

Wien, verlängerte Kärnthnerstraße 55,
empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichenrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Albums und Lederwaaren &c. &c. zu den billigsten Preisen.

100 Briefe mit Monogramm fl. 1, 1.20, fl. 1.40, 1.60 bis fl. 1.80.

NB. Aufträge aus der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Die billigsten,

aus einem Stück gepreßten

Militär-Ess-Schalen

Fabrik von Kleiner & Fleischmann.

Niederlage: Stadt, Bergel Nr. 2.

Soeben ist in **Fr. Karafiat's** Verlagsbuchhandlung in **Brünn** und **Wien** erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht

für das

Selbststudium der französischen Sprache,

begründet auf die klassische und moderne Literatur,

von **Charles Noël,**

Professor der französischen Sprache und Literatur, Inhaber einer französischen Sprachlehranstalt in Wien, Besitzer der goldenen Medaille für literarische Verdienste und der von dem internationalen Komité bei der Pariser Weltausstellung (1867) ertheilten bronzenen Medaille.

Diese Methode entspringt der thätigen Feder des rühmlichst bekannten Filologen, der seit nahezu einem Vierteljahrhunderte, unaufhaltsam und unwandelbar nach Vervollkommnung des Unterrichtssistems strebend, hier eine Form geschaffen hat (briefliche Causeries, zwanglose Plaudereien), die eine ebenso glückliche als zweckmäßige zu nennen ist.

Ch. Noël's **brieflicher Sprach- und Sprechunterricht**, welcher zugleich **Gramatik, Wörterbuch, Konversations-Handbuch, Komposition** u. die reichhaltigste **Chrestomathie** ist, umfaßt 2 Kurse wovon jeder mindestens 18 Briefe zu je 2 Causerien enthält. Briefe 1 bis 10 des 1. Kurses sind eben erschienen, die übrigen folgen in kurzen Zwischenräumen nach, so zwar, daß der 1. Kursus bis November d. J. vollständig sein wird.

Preis des 1. Probeheftes, 3 Druckbogen stark, (enthaltend **Vorrede, Einleitung, Vorschule, 1. und 2. Causerie**) 30 Nkr., mit Postversendung unter Kreuzband 35 Nkr., jeder der folgenden Briefe à 1 Bogen 40 kr. Der 1. Kursus im Abonnement 6 fl., beide Kurse zusammen 10 fl.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 93. Mittwoch den 27. November 1867. XX. Jahrgang.

☛ Die Expedition der „Militär-Zeitung“ befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei **F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4,** wohin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen. ☚

Gleiches Recht für Alle.

Die „Neue Freie Presse“ versucht es, den Vorwurf der Unbilligkeit zurückzuweisen, welchen wir in der letzten Nummer dieses Blattes gegen einen Theil der Wiener Tagespresse wegen seiner Haltung bezüglich der letzten Kämpfe im Römischen erhoben haben.

Diese Entgegnung leidet an einem ganz kleinen Fehler: an Unkenntniß des zu Widerlegenden. Unser Aufsatz ist streng in zwei Theile geschieden.

Während der zweite Theil allerdings von dem militärisch-legitimistischen Standpunkte aus die Gefühle eines Soldaten der Armee gegenüber darlegt, hielt sich der erste vollkommen objektiv, erkennt jeden Gesichtspunkt als in sich berechtigt an und fordert nichts, als Konsequenz und Gerechtigkeit.

Wir müßten glauben, daß dieser Theil unseres Aufsatzes von unserem geehrten Gegner vollkommen übersehen worden sei, fänden wir nicht einen Ausdruck aus demselben mit der Idee des zweiten Theils — offenbar durch eine kleine Irrung — zusammengestellt.

Wir wiederholen die Frage: mit welcher Stirne man es wagt, die Haltung der englischen Presse eine „s c h n ö d e“ zu nennen, weil sie zufällig nicht die Sympathien der Wiener Journalistik für das Unternehmen Garibaldi's theilt?

Die Bezeichnung des Gefechtes von Mentana als „G e m e t z e l“ haben wir uns einfach zu belächeln erlaubt, da man unter diesem Ausdrucke nach dem gewöhnlichen deutschen Sprachgebrauche meistens ein unbefugtes Hinschlachten von Wehrlosen versteht. In diesem Sinne, und nicht in dem eines sehr hartnäckigen Kampfes zwischen ebenbürtigen Gegnern, wollte auch offenbar die „Neue Freie Presse“ und deren geehrte Kolleginnen das Wort G e m e t z e l aufgefaßt wissen. Als wehrlos sind aber die Garibaldianer, welche versichert hatten, die päpstliche Armee mit dem Gewehrkolben vor sich herzujagen, denn doch nicht zu betrachten, weil ihnen nebst jenen verachteten Päpstlichen einige französische Bataillons entgegen traten. Noch weniger aber wird ein billig Denkender — sein politisches Glaubensbekenntniß möge wie immer beschaffen sein — die Zurückdrängung einer in ein friedliches Land eingefallenen, von der eigenen Regierung desavouirten Freischaar durch die Truppen jenes Landes und dessen vertragsmäßigen Garanten als einen unbefugten Gewaltakt bezeichnen.

Der Standpunkt des billig Denkenden eben war es ausschließlich, von dem wir im ersten Theile unseres Aufsatzes ohne Rücksicht auf persönliche Ansichten ausgingen. Daß gerade die „Neue Freie Presse“ diesen Standpunkt als den der Fünfundzwanzig zu betrachten scheint, nimmt uns Wunder aber es ist nicht an uns, ihr in dieser Richtung zu widersprechen.

Was endlich die der Kneipe entlehnte Phrase: „Schuster bleib' bei Deinem Leisten“ anbelangt, so verweisen wir auf unser Motto: „G l e i c h e s Recht für A l l e!“ — Es mengen sich sehr viele, nicht direkt dazu Berufene, ungehindert in den engeren Kreis der Militär-Angelegenheiten; sollte es uns Soldaten verwehrt sein, unsere Meinung über allgemein verhandelte Tagesereignisse auszusprechen?

U e b r i g e n s i s t d e r „L e i s t“ e i n e s ö f f e n t l i c h e n O r g a n s s e i n P r o g r a m m. Seit 20 Jahren sind wir dem unsern vollkommen treu geblieben; unsere freundliche Gegnerin aber hat sich in der kurzen Zeit ihres Lebens schon einige Mal zu kleinen Verrückungen ihres Standpunktes bemüssigt geglaubt.

Ueber Verlangen können wir diese Verrückungen nachweisen, aus denen klar zu ersehen sein wird, daß die „Neue Freie Presse“ eigentlich nach gar keinem L e i s t e n arbeitet.

Für heute beschränken wir uns darauf, die „Neue Freie Presse“ aufzufordern, doch wieder einmal das Programm durchzulesen, welches sie bei ihrem Erscheinen den aufhorchenden Völkern Oesterreichs bot, und haben nun unsererseits „die Stirne“ zu fragen, ob die Verhimmelung des Feindes Oesterreichs, des Mannes, der, wir wiederholen es, die Monarchie, die Armee und die geheiligte Person unseres Monarchen, in welchem sich unser Staatsprinzip verkörpert, mit den niedrigsten und gemeinsten Invektiven überschüttete, in den allerdings weiten Rahmen dieses Programmes paßt?

Miles.

Ueber Arthur Görgey.

I.

Ueber Arthur Görgey, den Oberfeldherrn der ungarischen Insurrektions-Armee von 1849 erschienen in jüngster Zeit zwei Broschüren in ungarischer Sprache, deren eine — in traditionellen Vorurtheilen befangen — ihn des schwärzesten Vaterlandsverrathes zeiht, während ihn die andere — in logisch entwickelten, mit vieler Geistesschärfe ausgeführten Sätzen — von aller Schuld freispricht.

Es ist dies jedenfalls eine seltsame Erscheinung, und dürfte es wohl der Mühe lohnen, zwei so extrem sich gegenüberstehende Ansichten mit einander zu vergleichen, um vielleicht auf diese Weise der historischen Wahrheit näher zu kommen.

Bevor wir jedoch auf die beiden in Rede stehenden Schriften näher eingehen, halten wir es für nothwendig, eine gedrängte, meist auf bloße Daten beschränkte und möglichst objektive Biografie Görgey's voranzuschicken, damit der Leser über die Streitfragen orientirt sei, und sich über die pro und contra aufgestellten Sätze ein selbstständiges Urtheil bilden könne.

Arthur G ö r g e y, einer oberungarischen, altadeligen Familie entstammend, wurde am 30. Jänner 1818 zu Toporcz in der Zips geboren. Seine erste Erziehung leitete seine Mutter, eine sehr gebildete Frau, die auf die leibliche und geistige Entwicklung ihrer Kinder große Sorgfalt verwandte, und dieselben durch frühzeitige Abhärtungen für die Stürme des Lebens zu stählen trachtete. Und Arthur wuchs auch wirklich zu einem kräftigen, arbeitstüchtigen und abgehärteten Jüngling heran, der die Strapazen des Krieges, Hunger und Durst, leicht ertrug. Dabei verrieth er schon als Knabe seltene Talente. Seine erste Schulbildung genoß er in den Gymnasien von Käsmark, Leutschau und Eperies, von wo er in die bestandene Pionier-Korps-Schule nach Tuln gebracht wurde. Der Krieg und seine Hilfswissenschaften waren von jeher seine Lieblingsneigungen, wie er denn auch für den befähigsten Schüler jenes Institutes gehalten wurde. Seine Lehrer sprachen dies offen aus, und empfahlen den

genialen Jüngling höchsten Orts auf das Wärmste. Hierauf kam er zur ungarischen Leibgarde nach Wien, wo er das Musterbild der Ordnung, des Fleißes und einer strengen Selbstverleugnung war. Seinen Wissensdurst befriedigten die ihm vorgeschriebenen Studien nicht; er besuchte noch außerdem die Universität, um Thierheilkunde, Chemie ꝛc. zu hören. Nach Verlauf von fünf Jahren wurde er Oberlieutenant bei den Palatinal-Husaren, doch ward ihm hier der Dienst bald verleidet; er quittirte daher und ging nach Prag, um sein Lieblingsstudium, die Chemie fortzusetzen. Hier vermählte er sich mit einer Französin, und zog sich nach Beendigung seines Studiums zurück auf seinen Stammsitz Toporcz.

Die Fanfaren der 1848er Revolution riefen auch Görgey auf den Schauplatz der Thaten; er kam nach Pest, sich um eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung zu bewerben. Die erste Mission, womit ihn das ungarische Ministerium betraute, war die Realisirung einer Waffensendung aus Lüttich, welche er zu solcher Zufriedenheit vollzog, daß er bald vom Hauptmann zum Major avancirte. — Der Banus von Kroatien überschritt die Grenzen Ungarns und der traurige Bürgerkrieg begann. Görgey wurde auf die Insel Csepel unterhalb Pest beordert, und das von ihm eingesetzte Kriegsgericht ließ den Grafen Edmund Zichy hinrichten. Dies war die erste wirklich revolutionäre That in Ungarn, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf Görgey lenkte, und seine bei dieser Gelegenheit bethätigte eiserne Entschlossenheit mochte wohl auch Ludwig Kossuth's Auge auf ihn gelenkt haben, dessen Liebling er derzeit wurde. Unter der Führung Moriz Perczel's nahm er Theil an jenem erfolgreichen Kriegszug, der mit der Gefangennahme des Roth und Philippowits'schen Korps bei Ozora endete, und dessen leitende Seele zumeist er war. In Anerkennung seiner diesbezüglichen Verdienste wurde er zum Obersten befördert, als welcher er für Anlage von Schanzen bei Preßburg, sowie Regulirung und Disziplinirung des Heeres sorgte, was Niemand so wie er verstand. Schon seit jenem ersten Kriegszuge entwickelte sich zwischen Görgey und Perczel der unversöhnliche Haß, der sie auf ihrer ganzen Laufbahn begleitete; Görgey hielt nichts auf Perczel's Fähigkeiten, dieser aber hegte Zweifel an der Aufrichtigkeit von Görgey's Gesinnung.

Als nach dem Treffen von Schwechat der Oberfeldherr Moga durch Kossuth — der schon damals, wenn auch nicht nominell, so doch faktisch Diktator war — seiner Würde entsetzt wurde, empfing Arthur Görgey aus Kossuth's Händen den Oberfeldherrn-Stab. Er widersetzte sich entschieden gegen einen Angriff Wien's, der seiner Ansicht nach, mit der völligen Auflösung der noch ungeschulten und undisziplinirten ungarischen Truppen würde endigen haben müssen. Er legte überhaupt weniger Gewicht auf die Begeisterung, als auf Ordnung und Disziplin, und verwandte im Laufe des Novembers 1848 sein ganzes Augenmerk darauf, daß die Truppen solchermaßen ausgebildet wurden. Auch die Bewachung der Grenze gefiel ihm nicht; seiner Meinung nach mußte man mit den jungen und ungeübten Truppen in das Innere des Landes zurückziehen, bis die Soldaten schießen und dem Feuer zu widerstehen lernen würden. Als Fürst Windischgrätz in Ungarn einmarschirte, retirirte Görgey — seinem Prinzipe treu — bis vor die Landeshauptstadt.

Schon damals hatte er einige Rencontres mit Kossuth und der ungarischen Regierung. Kossuth wollte Widerstand leisten, Görgey aber glaubte, ohne entscheidende Schlacht sich zurückziehen zu müssen, wenn er die ganze junge Armee nicht der Gefahr der Vernichtung preisgeben wollte. Görgey liebte das Einfache in seinen Proklamationen und Berichten, Kossuth dagegen liebte das Wortgepränge. So kam es, daß in Görgey's Namen über das unbedeutende Gefecht bei Wieselburg in den Pester Journalen und Straßen ein überschwengliches Bulletin erschien, worin des kaiserlich österreichischen Heeres in ungeziemenden Ausdrücken gedacht wurde; Görgey protestirte am 24. Dezember gegen jene Ausdrücke, und legte Verwahrung dagegen ein, daß seine Worte ungetreu publizirt worden seien.

Raab, dessen Verschanzungen so viel Arbeit und Geld kosteten, gedachte Görgey anfänglich zu vertheidigen; da deren Vertheidigung aber eine bedeutend stärkere Macht, als die seinige erheischte, und auch die Flüsse — die im harten Winter einfroren — keinen Schutz boten, so verließ er auch Raab, und nach einigen Tagen sah die bestürzte ungarische Regierung die kaiserlich österreichische Armee vor den Thoren Pest-Ofens. Nach dem unglücklichen Gefechte von Moor, worin Perczel's Korps zersprengt wurde, und dessen Verlust Perczel hartnäckig der feindseligen Gesinnung Görgey's zuschrieb, der ihn, wie er behauptete — bei dieser Gelegenheit der Vernichtung preisgeben wollte — wurde auch die Hauptstadt preisgegeben.

Die ungarische Macht theilte sich nun in zwei Theile, deren einer — unter Perczel's Führung — gegen Szolnok zog, während der andere — mit Görgey an der Spitze — über Waitzen in das oberungarische Bergland drang. In Waitzen erließ Görgey eine Proklamation, welche über seine Gesinnung und den Geist seiner Truppen Niemanden mehr in Zweifel ließ: er sprach es offen aus, daß er für den gekrönten König Ferdinand V., und die 1848er März-Errungenschaften kämpfe.

In die Details jenes oberungarischen Feldzuges können wir uns hier nicht einlassen, da deren Aufzählung zu weit führen würde, und auch nicht streng zur Sache gehört. Wir verweisen den Leser daher auf Görgey's Memoiren (2 Bände, Leipzig 1852), worin unstreitig die genauesten Daten darüber zu finden sind. An dieser Stelle genüge es zu bemerken, daß dieser Kriegszug Zeugenschaft gibt von dem glänzenden Feldherrntalent Görgey's. Redlich theilte er die Entbehrungen seiner Soldaten, und die unbeschreiblich großen Strapazen eines Winterfeldzuges in einer so gebirgigen rauhen Gegend, wo zuweilen Generale und Offiziere die Kanonen ziehen halfen, und Fakeln trugen. Die vom kaiserlich österreichischen Heere an ihn gerichteten Aufforderungen zur Waffenstreckung wies er aber stets hartnäckig zurück.

Görgey und seine Umgebung hielten bis zu Ende am monarchischen Prinzip fest, und herrschte gegen die revolutionäre Regierung fortwährend eine Spannung, die oft in Geringschätzung und Ungehorsam ausartete. Diese antipathische Stimmung wurde im Februar 1849 noch bedeutend gesteigert, als Dembinsky zum Oberkommandanten ernannt wurde. Die in's Lager gesandten Zivil-Kommissäre wurden kalt empfangen und mit scheuen Augen angesehen. Als Görgey und Dembinsky bei Gelegenheit der Schlacht von Kapolna in persönliche Berührung kamen, und der mit den Oertlichkeiten und Verhältnissen unbekannte Dembinsky unverantwortliche strategische Fehlgriffe that, da brach die anfänglich mit dem Deckmantel der Courtoisie verhüllte Antipathie gar bald offen aus, und endigte damit, daß Dembinsky in Tisza-Füred im Namen der Armee gefangen genommen und Görgey zum Oberkommandanten ausgerufen wurde. Szemere, der Zivil-Kommissär, sah sich genöthigt, zu diesem gewaltthätigem Schritte gute Miene zu machen, und die Sache so darzustellen, als wenn diese Maßregel im Einvernehmen mit der Regierung geschehen wäre.

Kossuth sah nun allerdings ein, daß Dembinsky's Oberkommando unmöglich sei, um aber Görgey gegenüber das Ansehen der Regierung zu wahren, ließ er durch den Landtag den General Vetter zum Oberkommandanten ernennen. Da dieser jedoch bald darauf erkrankte, so blieb der Oberfeldherrnstab abermals in Görgey's Händen.

Im April 1849 erfolgte der glückliche Feldzug von Hatvan bis Komorn, dessen Erfolg den Gouverneur abermals mit Görgey versöhnte. Bei ihrem nächsten Zusammentreffen in Gödöllö schienen sie im herzlichsten Einvernehmen zu stehen, und in den Landtagsberichten wurde der siegreiche Görgey bis in den Himmel erhoben. Den weitern Verlauf jener Kette von Siegen verhinderte der offene Befehl der Regierung Ofen um jeden Preis zu nehmen. Seit dieser Zeit entfaltete sich immer mehr die Uneinigkeit zwischen der Regierung und Görgey. Dieser wollte nicht zugeben, daß auf die Eroberung Ofens Zeit und Kraft verschwendet werde, und daß die Regierung Debreczin verlasse; jedoch beides geschah, — und Görgey gehorchte. Nach 17 heißen und blutigen Tagen war Ofen erstürmt. Der erfreute Landtag sandte dem Sieger das Feldmarschall-Lieutenants-Diplom in Begleitung des Militärordens erster Klasse; Görgey wies Beides zurück. Kalt erwiderte er, daß in einer demokratischen Republik solche Auszeichnungen unstatthaft seien, und daß, so lange der Krieg dauere, der älteste General das Oberkommando zu führen habe. Er war bereits diskustirt, und oftmals profezeite er mit finsterer Miene, daß Ungarn verloren sei.

Es begann der Sommerfeldzug, und die Uneinigkeit trat immer offener hervor. Der von Dembinsky entworfene, und von der Regierung acceptirte Feldzugsplan bestimmte Szegedin zum Centrum und Unter-Ungarn zum Operationsterrain. Görgey erklärte diese Zusammenziehung aller Kräfte in Unter-Ungarn für einen strategischen Wahnsinn, bevor Temesvar sich nicht ergeben, und die Macht des Banus und der Serben nicht gebrochen sei. Er hatte zum Stützpunkte der künftigen Operationen Komorn auserseben, und wollte den Krieg auf

das rechte Donauufer verpflanzen. Das Vordringen des österreichischen Heeres, die Reibungen mit der Regierung, sowie seine Verwundung und andere Zwischenfälle verhinderten Görgey, und so konnte denn weder der eine noch der andere Plan ausgeführt werden. Bei Zsigard und Pered über die Waag zurückgedrängt, bei Raab geschlagen, zog Görgey sich nach dem großen und blutigen Gefechte von Acs (2. Juli) — welches nur durch seine persönliche heldenmüthige Tapferkeit schwankend blieb, und wobei er eine schwere und gefährliche Kopfwunde erhielt — nach Komorn zurück.

(Schluß folgt.)

Streiflichter über die Stellung der Truppen-Rechnungsführer.

(W. K.) Schon seit dem Jahre 1860 bestreben sich die Truppen-Rechnungsführer wieder jene vor dem Jahre 1854 in der Armee innegehabte ehrende Stellung zurückzuerhalten, leider aber vergebens; — auch ein noch an den verstorbenen Kriegsminister Ritter von Frank in dieser Richtung übergebenes Promemoria blieb unberücksichtigt.

Es scheinen sich somit alle Schicksalsmächte geeiniget zu haben den Rechnungsführern in ihren Wünschen entgegen zu treten, und ihre Stellung so viel als möglich zu erschweren.

Warum gerade der Rechnungsführer in der österreichischen Armee in seiner äußerlichen Ehre den anderen im Regimentsverbande befindlichen Militär-Partheien (Feldarzt, Kaplan, Auditor) nachgesetzt wird, bleibt ein unauflösbares Räthsel.

Man muß den Militär-Verrechnungszweig eben kennen, um beurtheilen zu können, in welch' peinlicher Situation der Rechnungsführer gegenüber seinen Hülfsarbeitern in der Stellung als Beamter sich befindet.

Diese Arbeiter entweder aus aktiven Soldaten oder aus Rechnungs-Stabsfeldwebeln bestehend, sind daher entweder faktisch Soldaten oder bekleiden einen militärischen Rang; der Chef dagegen ist Beamter und soll in dieser seiner Stellung gegenüber seinem Personale wirken, was von jeden der nur halbwegs mit den militärischen Einrichtungen vertraut ist, als eine Abnormität angesehen werden muß, die nicht dazu beitragen kann, um für den Dienst förderlich wirken zu können, da der Rechnungsführer durch seine Zwitterstellung eben jeden Einfluß auf seine Untergebenen — wenn man solche analog der charakteristischen Stellung noch so nennen kann — eingebüßt hat.

Daß die gegenwärtige Stellung der Rechnungsführer den dienstlichen Anforderungen wirklich nicht entspricht, hat Herr General-Kriegskommissär Ritter von Damaschka schon in seinem im Monat September 1865 erschienenen Manuskripte zur Reform des Truppen-Verrechnungs- und Verwaltungswesens Seite 20 den entsprechenden Ausdruck wie folgt gegeben:

„Dem Rechnungspersonale der Truppen und Anstalten aber soll mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der ihm obliegenden Aufgabe und auf die Aufopferung, welche sein Dienst erheischt, auch eine entsprechende Stellung und Aussicht auf ein weiteres Fortkommen gewährt werden, denn nur unter diesen letzteren Bedingungen kann auf eine entsprechende opferwillige Dienstleistung der betreffenden Individuen gerechnet werden."

„Gegenwärtig aber steht weder die Stellung des Rechnungspersonals, noch dessen Aussicht auf ein angemessenes Fortkommen zu den dienstlichen Anforderungen, die man an dasselbe stellt, in einem auch nur einigermaßen billigen Verhältnisse."

„Der Truppen-Rechnungsführer hat mit der Erlangung dieser Charge seine Laufbahn in der Regel abgeschlossen, und seine Dienstesstellung ist im Vergleich zu den Angestellten anderer Dienstzweige eine äußerst unerquickliche."

„Wir würden deshalb darauf einrathen, die Truppen-Rechnungsführer, welche gegenwärtig in ihrer Eigenschaft als Beamte sich im Getriebe des Truppendienstes begreiflicher Weise nur sehr schwierig bewegen, in die Kategorie der Militär-Parteien zu versetzen, und ihnen die Tragung einer militärischen Uniform mit den Offiziers-Ehrenzeichen — analog der feldärztlichen Branche — zuzugestehen, ein Antrag dem gewiß Jeder beistimmen wird, der die relative Wichtigkeit der Stellung würdigt, welche der Rechnungsführer neben den Kommandanten der Truppe als dessen administrativer Referent einzunehmen berufen ist."

Nachdem diese von den Chef der Armee-Administration ausgesprochenen Worte, die gegenwärtige mißliche Lage der Truppen-Rechnungsführer genau und eingehend schildert, so bleibt den Rechnungsführern nur noch der Wunsch übrig, daß an maßgebender Stelle eine baldige Rücksicht darauf genommen werden möge.

In pekuniärer Hinsicht wird man überhaupt den Angestellten in der Armee kaum eine Verbesserung angedeihen lassen können, aber dem bescheidenen Streben der Rechnungsführer kann insoferne Rechnung getragen werden, wenn ihnen jene Stellung eingeräumt wird, die sie nicht gegen die übrigen in der Truppe befindlichen Militär-Parteien so auffallend empfindlich zurücksetze.

Es mögen was immer für Aenderungen in der Militär-Administration zur Ausführung kommen, so bleibt doch der Rechnungsführer der eigentliche Träger des jeweiligen Sistems, und als solcher kann es für den Dienst nur förderlich sein, wenn er an der vollen Ehre der Armee Theil nimmt.

Möge man endlich die zu den jetzigen Zeitverhältnissen nicht mehr passenden Vorurtheile fallen lassen, und den billigen Anforderungen der Rechnungsführer gerecht werden.

Literatur.

Allgemeine Geschichte von Oesterreich mit steter Bezugnahme auf die Militärgeschichte. Zum Gebrauche in den k. k. Offiziers- und Kadeten-Schulen. Von Bertram Gatti, k. k. Hauptmann. Mit 16 Schlachtplänen. Wien, Verlag von L. W. Seidel. 1868.

A. D. Es fehlt in der That nicht an den vortrefflichsten Werken über die allgemeine und Kriegsgeschichte Oesterreichs, sowie an den umfassendsten Darstellungen des österreichischen Kriegswesens. Gleichwohl halten wir das vorliegende Buch für ein in seiner Art einzig dastehendes Werk, durch welches der auch durch seine anderweitigen Schriften rühmlich bekannte Verfasser einem dringenden Bedürfniß abgeholfen hat. Denn es fehlt eben an einem Werke, in welchem die allgemeine mit der Kriegsgeschichte verbunden und auch die fortschreitende Entwicklung des Heereswesens der einzelnen Provinzen (als sie noch nicht im Verbande mit Oesterreich standen), sowie später des Gesammtreiches in übersichtlicher Weise dargestellt ist.

Der Verfasser theilt die Geschichte Oesterreichs in sechs Perioden, welche die Ereignisse von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1815 umfassen. Am Schlusse einer jeden Periode bringt er eine ziemlich erschöpfende Darstellung der Wehrverfassung, der Bewaffnung, Ausrüstung und Taktik, sowie einiger der bedeutendsten in dieser Periode von den österreichischen Truppen geschlagenen Schlachten. So z. B. die Schlachten bei Kroissenbrunn, Stillfried, Mühldorf, Varna, Mohacs, am weißen Berge, bei Lützen, St. Gotthard, Zenta, Hochstädt, Turin, Malwitz, Hohenfriedberg, Prag, Kolin, Zürich, Caldiero und Aspern. Fast alle diese Beispiele sind durch kleine, jedoch ganz verständliche Planskizzen erläutert.

Derjenige, welcher sich bereits eingehend mit dem Studium der österreichischen Kriegsgeschichte befaßt hat, mag allerdings Manches vermissen. Doch ist ja das Werk eben für Solche geschrieben, welche überhaupt erst mit der österreichischen allgemeinen und Kriegsgeschichte bekannt gemacht werden sollen. Zur weiteren Ausbildung ist das Studium größerer Werke ohnedem unerläßlich und es ist darum das vorliegende Werk seinem Zwecke vollkommen entsprechend; ja wir glauben, daß der Schüler auf dem von dem Verfasser vorgeschlagenen Wege ungleich früher zu seinem Ziele gelangt, als wenn er, wie er es sonst thun mußte, gleichzeitig mehrere verschiedene Werke benützen würde.

Den Gründen, aus welchen der Verfasser seine Geschichte nur bis zum Jahre 1815 geschrieben hat, können wir jedoch nicht beipflichten. Die Opportunitätsrücksichten könnten höchstens für die Ereignisse seit 1849 oder höchstens 1840 geltend gemacht werden. Hätten Rottek, Schlosser, Becker u. A. die gleiche Ansicht gehabt, so würden sie ihre Werke vermuthlich mit dem Jahre 1788 abgeschlossen haben und wir würden erst jetzt die Geschichte der französischen Revolutionskriege zu lesen bekommen.

Wir hoffen, daß der Verfasser bei einer späteren Auflage, deren wir dem Werke sehr viele wünschen, in einer siebenten Periode die so wichtigen Ereignisse seit dem Ende der napoleonischen Kriege aufnehmen und damit sein Buch vervollständigen werde.

Methode Toussaint-Langenscheidt. Methodischer Sprach- und Sprechunterricht für das Selbststudium der englischen und französischen Sprache.

Französisch von Ch. Toussaint und G. Langenscheidt. I. und II. Kursus. Berlin. Exped. der Unterrichtswerke nach der Methode Toussaint-Langenscheidt. 13. Ausgabe.

A. D. Die treffendste Kritik über den Werth der Toussaint-Langenscheidt'schen Methode würden jedenfalls Diejenigen geben, welche selbst nach dieser Methode die französische oder englische Sprache erlernt haben. Und es würde, wie wir mit Bestimmtheit hinzufügen können, diese Kritik eine sehr günstige sein. Denn es verheißt nicht nur das von den Herausgebern verfaßte Programm Großes, sondern es erfüllt auch das Werk diese Versprechungen, wie es viele wirklich überraschende Beispiele bewiesen haben. Nehmen wir die obengenannten zwei Kurse der französischen Sprache zur Hand, so finden wir außer acht Beilagen 36 Briefe oder Hefte, zu deren Studium — für jedes vierzehn Tage gerechnet — eine Zeit von achtzehn Monaten erforderlich ist. Eine lange Frist im Vergleiche zu den Verheißungen, welche auf den Titeln mancher anderer Lehrbücher zu lesen sind, aber auch eine kurze Zeit, wenn man die nur zu häufigen Fälle betrachtet, in welchen die Schüler trotz aller Lehrbücher und des damit verbundenen mündlichen Unterrichtes und trotz ihres Fleißes nach jahrelangen Bemühungen sich nur höchst unvollkommen die Sprache, auf welche sie sich verlegt, eigen gemacht haben.

Wir kennen keine Methode, welche sich zum Selbststudium der französischen Sprache besser eignet, als die Toussaint-Langenscheidt's, die von dem einfachsten ausgehend immer gleichmäßig vorschreitet und dabei die Wortbildung und die Wortfügung, die Aussprache und die Vermehrung des Wortschatzes in gleicher Weise pflegend, den Schüler vollkommen mit dem Geiste der Sprache und mit dieser selbst bekannt macht.

Indessen will Toussaint-Langenscheidt's Unterrichtswerk gründlich studirt werden, und es würde Derjenige sehr irren, welcher mit einem bloßen Durchlesen des Ganzen, oder mit dem Studium der ersten Briefe auszureichen und das Uebrige durch gelegentlichen mündlichen Verkehr vervollkommnen zu können wähnt.

Der Lernende soll sich nach der Forderung der Verfasser Tag für Tag anderthalb bis zwei Stunden dem Studium widmen, er soll laut lesen und schriftliche Uebersetzungen machen, vor Allem aber soll er nicht früher einen Brief zur Hand nehmen, bevor er nicht den vorhergehenden gründlich durchstudirt und die darin enthaltenen Aufgaben gelöst hat. Wer aber allen diesen Forderungen nachkommt, wird auch wirklich in der festgesetzten Zeit ohne Lehrer es zur überraschenden Vollendung bringen. Daß dabei noch mehr in der Folge ein öfterer Verkehr mit gebornen Franzosen höchst nutzbringend sein wird, ist selbstverständlich und wird auch von den Verfassern anempfohlen, da der Satz, daß Uebung den Meister macht, bei dem Studium der Sprachen und besonders der französischen Sprache die höchste Beachtung verdient.

Geschichte der Päbste. Herausgegeben von A. A. Wenedikt. Wien 1867. 3. bis 10. Lieferung.

D. Die vorliegenden in ziemlich rascher Folge erschienenen Lieferungen umfassen die Geschichte der Päbste Anastasius I. bis Agapitus II. von 393 bis 951, also einen Zeitraum von sechsthalb Jahrhunderten. Während die Oberhirten der christlichen Kirche, welche in den ersten vier Jahrhunderten ihres Amtes walteten, fast ausnahmslos glaubensstarke, sittenstrenge und gottergebene Männer waren, welche als einziges Ziel die Ausbreitung und Befestigung der Lehre des Erlösers verfolgten und mit ihren Glaubensgenossen willig Entbehrungen und Verfolgungen trugen, ja dem Märtyrertode freudig entgegengingen, sehen wir nun mehr und mehr das Streben nach dem Besitze irdischer Güter und nach der Erlangung einer weltlichen Herrschaft hervortreten. Mehr und mehr nehmen die Päbste an den weltlichen Händeln Antheil, und nachdem sie aus den endlosen Parteikämpfen des entarteten byzantinischen Reiches manchen Vortheil gezogen, benützen sie in ähnlicher Weise die Händel zwischen den Königen der Franken und Longobarden, um endlich nachdem sie zum Untergange der Letzteren und zur Erhöhung der ersteren beigetragen, durch dieselben einen fast unbeschränkten Einfluß über den größten Theil der Christenheit zu erlangen. Gegen das Ende der Periode beginnt jene Reihe von schlechten Päbsten, die den Gläubigen so viel Aergerniß gegeben und den Gegnern des Pabstthums die schärfsten Waffen zu dessen Bekämpfung geliefert haben. Die Päbstin Johanna (das Mährchen derselben ist der Vollständigkeit wegen und hier erwähnt, zugleich aber auch seine Unwahrheit nachgewiesen) würde das Ansehen des Pabstthums weit weniger verletzt haben, als es durch mehrere Päbste, welche leider wirklich existirten geschehen ist.

Ist also der Stoff überhaupt reichhaltiger, so dürften mehrere in den Text eingeflochtene Erzählungen und Beschreibungen — z. B. des Zeremoniells bei der Wahl der Päbste, Mittheilungen über die Klosterzucht u. dgl. — zur Unterhaltung der Leser noch mehr beitragen. Die äußere Ausstattung ist ebenfalls lobend zu erwähnen und wir werden bei nächster Gelegenheit über die folgenden Lieferungen dieses Werkes berichten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Zur Adjustierungs-Frage.) Mit Bezug auf Nr. 91 haben wir in dieser Beziehung nachzutragen, daß, insolange keine Allerhöchste Sanktion in dieser Richtung erfolgt, noch immer Aenderungen an der Adjustierung, welche durch die Erzeugung der Muster einerseits, durch die Ausrüstung andererseits hervorgerufen werden, und diesbezüglich die definitive Frage noch längere Zeit in der Schwebe bleiben wird.

* (Instruktion für die Waffen-Inspektoren.) Das Armee-Ober-Kommando hat unterm 7. November 1867 ad Nr. 1302/op. eine Instruktion für die Waffen-Inspektoren erlassen, der wir Folgendes entnehmen:

1. Für den Bereich eines jeden General-Kommandos wird ein Stabsoffizier als Waffen-Inspektor aufgestellt.

Derselbe ist einer der daselbst stationirten Infanterie- oder Jägertruppe zu entnehmen, bei welcher er auch in dieser Funktion im Stande verbleibt und seinen regelmäßigen Aufenthalt behält.

2. Die Funktionen der Waffen-Inspektoren bestehen darin, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob die Offiziere der mit Hinterladungs-Gewehren versehenen Truppen um die Behandlung dieser Feuerwaffen gehörig instruirt sind, ferner sich von dem entsprechenden Zustande der Waffen bei den Truppen die Ueberzeugung zu verschaffen.

3. Die Waffen-Inspektoren erhalten den zur Ausübung ihrer Funktionen etwa erforderlichen Unterricht auf Anordnung des Kriegsministeriums beim Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 16 in Wien oder bei einem anderen Zeugs-Artillerie-Kommando.

4. Die Waffen-Inspektoren unterstehen in Bezug auf das Waffenwesen unmittelbar den kommandirenden Generalen, von welchen sie die Befehle empfangen und an die sie die Rapporte zu erstatten haben.

5. Die Waffen-Inspektoren vollziehen ihre Visitirungen nur auf Anordnung der kommandirenden Generale, doch sind dieselben wenigstens einmal im Jahre zu vollziehen.

6. Die Funktionen der Waffen-Inspektoren sind derart zu vollziehen, daß dadurch die wichtigeren Beschäftigungen und speziell das Exerziren nicht gestört wird.

Beim Exerziren haben sie sich davon zu überzeugen, ob die Waffen richtig gehandhabt und geschont werden.

7. Die Waffen-Inspektoren sind den Schießübungen der Truppen beizuziehen, um den Vorgang bei denselben wahrzunehmen und danach die für die Entwicklung des Schießunterrichtes zweckentsprechenden Anordnungen zu stellen.

8. Eine periodische Visitirung sämmtlicher Gewehre eines Truppenkörpers hat nicht stattzufinden es kann sich dieselbe unter gewöhnlichen Verhältnissen blos auf Stichproben beschränken, und nur wenn dieselben kein befriedigendes Resultat ergeben, ist eine umfassende Visitirung vorzunehmen.

9. Für die Bataillons-Waffen-Offiziere bleiben die Bestimmungen des Dienstreglements aufrecht. Sie empfangen von den Waffen-Inspektoren weder direkte Befehle, noch führen sie eine Dienstes-Korrespondenz mit denselben, die Inspektoren haben sich in Allem an die betreffenden Kommandanten zu wenden.

10. Ueber jede Visitirung ist an den kommandirenden General eine Relation zu erstatten; am Schlusse des Jahres ist für jedes General-Kommando eine Total-Relation zu verfassen.

11. Die Reisegebühren haben die Waffen-Inspektoren nach §. 21 und 187 des Gebühren-Reglements zu verrechnen.

* (Gebührsbestimmungen für den Bezug der Kanzleizulage.) Das Kriegsministerium hat mit dem Reskripte vom 11. November 1867, Abth. 11, Nr. 8167 entschieden, daß die Kanzleizulage jährlicher 200 fl. Oe. W., nachdem sie an die Stelle des früher in gewissen Fällen bemessenen Superplus von der Pension auf die Aktivitäts-Gage getreten ist, und dieses Superplus zu denjenigen Gebührstheilen gehörte, welche mit Verbot und Exekution belegt werden konnten, im Sinne des §. 53, 2. Absatz des Gebühren-Reglements in jenem Verhältnisse mit Verbot und

Exekution belegt werden darf, welches im 1. Absatze dieses Paragrafen für den Gage-Abzug festgesetzt ist, und daß daher die Summe der Pension und der Kanzleizulage darüber entscheiden wird, ob der Abzug den dritten oder den vierten Theil dieser Summe treffen soll.

A. Z. (Hilfsfond für Offiziere, deren Witwen und Waisen.) Das Oktoberheft der „Oesterr. milit. Zeitschrift" bringt auf der Seite 119 die interessante Nachricht, daß in Florenz durch freiwillige Beiträge der Offiziere und Militärparteien die Gründung einer „banca militare italiana" zu dem Zwecke angestrebt wird, den geringer besoldeten Offizieren und Militärparteien Kredit und Abhilfe zu gewähren.

Wir erwähnen diese Thatsache, um daran die weitere Mittheilung zu knüpfen, daß auch bei uns eine ähnliche Absicht schon bestand, indem ein k. k. Hauptmann noch im Jahre 1865 ein darauf abzielendes Elaborat der höheren Entscheidung unterbreitete, die vorwiegend wegen juridischer Bedenken ablehnend lautete. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als einerseits bei allgemeiner Theilnahme von einem derartigen Institute die segensreichsten Wirkungen gewärtiget werden dürfen, und es andererseits keine unübersteiglichen Hindernisse bieten kann, die Grundprinzipien einer solchen Anstalt in eine allseits befriedigende Form zu kleiden. Dazu gehört nicht mehr, als daß man sich mit der Idee selbst befreunde und sie vom rein humanen Standpunkte aus beurtheile. Und das kann wohl keinem schwer fallen, der wahre Liebe für seinen Stand hegt und vor den zahlreichen trüben Wechselfällen des vielbewegten Soldatenlebens nicht absichtlich sein Auge verschließt.

Niemand wird es ernstlich in Abrede stellen wollen, daß der Soldat ein Konsument par excellence ist, d. h., daß sein Einkommen regelmäßig in die Tasche aller Art von Produzenten wandern muß. Von einer Ersparung für unvorhergesehene Fälle kann also keine Rede sein, und es reicht darum oft schon ein einziger Verlust, ein einziger Unglücksfall hin, um die Subsistenz eines Offiziers auf Jahre hinaus zu zerrütten, oder doch zu derangiren. Jeder aber, dem die Subsistenzverhältnisse der Offiziere im Allgemeinen genau bekannt sind, wird auch ohne weitere drastische Belege recht gut wissen, wohin ein solches Derangement in gar vielen Fällen führt, weil gerade der nicht stabile Offizier nur mit schweren pekuniären Opfern und noch schwerer wiegenden moralischen Verpflichtungen sich Verlegenheiten momentan zu entwinden vermag, in der Regel aber gerade durch diese Opfer eine wahre Sisyphus-Arbeit übernimmt.

Allerdings ist es eine erhebende Thatsache, daß in hohen und höchsten Kreisen Edelmuth und Hochherzigkeit unermüdlich thätig sind, um wankend gewordene Subsistenzen zu stützen; das sind aber nur dankenswerthe Bestrebungen Einzelner, die auch nur Einzelnen zu Gute kommen, denen die herbste Noth die Demüthigung auferlegt, um Unterstützung bitten zu müssen. Wie weitaus nachhaltiger und wirksamer wären solche wahrhaft humane Bestrebungen, wenn sie als mächtiger Theil an ein großes, gewaltiges Ganzes sich anschlößen; wenn die gesammte Armee, welche in Freude und Leid von demselben Geiste treuer kameradschaftlicher Zuneigung beseelt wird, die Hand zur edelsten Manifestirung eben dieser Zuneigung, nämlich zur Gründung eines „Hilfsfondes für Offiziere und deren Witwen und Waisen" böte, eingedenk des anregenden Wahlspruches unseres erhabenen Kriegsherrn: „viribus unitis!"

Die Gelegenheit dazu dürfte bald sich bieten, da, wie wir hören, die Wiedervorlage des erwähnten Elaborates in vollkommen veränderter Form in naher Aussicht steht. Möge es überall, besonders aber in jenen maßgebenden Kreisen einer geneigten, wohlwollenden Förderung sich erfreuen, denen das Wohl des Soldaten thatsächlich am Herzen liegt, und welche die Verderblichkeit einer „Existenz auf Raten" am eingehendsten zu würdigen vermögen. Wir können es nur mit unseren besten Wünschen begleiten.

** (Gatling-Geschütz.) Laut Nachrichten, die uns aus Karlsruhe zugehen, hat Preußen bereits 100, Dänemark 30 und Rußland 122 Gatling-Kanonen bei der Fabrik von L. W. Broadwell in Karlsruhe bestellt. Auch Frankreich, Baiern und Schweden haben Auftrag zur Erzeugung von Versuchsgeschützen des genannten Prinzipes gegeben. Die Versuche in Frankreich werden in der nächsten Zeit stattfinden, und es ist vorauszusehen, daß dieselben so befriedigend ausfallen werden, wie in Berlin, Kopenhagen, St. Petersburg und — Wien im — Juli 1867; das Resultat der Versuche in Frankreich wird ohne Zweifel auch die sofortige Bestellung solcher Geschütze in Karlsruhe sein, wo es begreiflicher Weise vollauf zu thun gibt. Uebrigens soll auch schon von österreichischer Seite, wie uns aus Karlsruhe geschrieben wird, um den Preis zweier Gatling-Geschütze die Anfrage gestellt worden sein. Bemerken müssen wir hiezu noch, daß die Versuche in Berlin, Kopenhagen und Petersburg erst nach Beendigung der Versuche in Wien ausgeführt worden sind.

* (Pest) (Rundschreiben des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums.) Ein in dem Entwurf zum neuen Wehrgesetz enthaltener §. bezüglich der Heirathen der beurlaubten Soldaten, wurde am 12. d. durch ein Rundschreiben jenes Ministeriums an alle Behörden publizirt und den Gemeinden zur strikten Darnachhaltung zu wissen gegeben, daß alle auf längere Zeit, d. i. bis zur Einberufung, bis zur Einreihung in die Reserve oder bis zur Entlassung beurlaubten Soldaten so wie auch die Reservemannschaften vom Wachtmeister abwärts, insofern sie die 3. Altersklasse überschritten haben, wenn sie während der Zwischenzeit sich zu verehelichen wünschen, blos nach den bürgerlichen Ehevorschriften zu behandeln sind; sie bedürfen daher zur Verehelichung nicht der Erlaubniß ihrer Militärbehörde; die Streitigkeiten aus solchen Ehen gehören vor die kompetenten bürgerlichen Behörden, doch müssen die die Trauung vollziehenden christlichen Geistlichen und Rabbiner dem Militärgrundbuche von der Verehelichung Anzeige erstatten. Auch haben die eine Scheidung oder Trennung derartiger Ehen vollziehenden Gerichte hievon den Militärbehörden Anzeige zu erstatten.

* (Sterbefall.) Am 22. d. M. starb nach längerem schmerzlichen Leiden zu Wien der General-Kriegskommissär Ignaz Adolf Storch, Vorstand der 9. Abtheilung des Kriegsministeriums und Kanzlei-Direktor dieser Behörde, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse und des Franz Josef-Ordens, ein vielverdienter Beamter, der seinem langjährigen Berufe als Referent der Invaliden, der Witwen und Waisen mit ganzer Hingebung lebte und die Lage dieser nach Kräften zu lindern suchte.

* (Nekrolog.) Ueber den verstorbenen Obersten Heinrich Mündel Ritter von Schartenburg, Kommandant des 36. Infanterie-Regiments Graf Degenfeld, dessen Leichenbegängniß am 22. d. M. zu Olmütz erfolgte, bringt die dortige „Neue Zeit" folgende biografische Skizze: Zu Kolomea in Galizien im Jahre 1823 geboren, trat derselbe 1835 als Kadet in das Infanterie-Regiment Nr. 41, damals Baron Watlet, wurde von diesem 1840 zum Pionnierkorps übersetzt und genoß in der Tullner Korpsschule seine militärische Ausbildung mit solchem Erfolge, daß er als der Vorzüglichste aus der Anstalt ausgemustert, schon 1842 als Unterlieutenant beim 20. Infanterie-Regiment befördert worden war. 1848 rückte er zum Oberlieutenant vor und wurde gegen Ende dieses Jahres in gleicher Eigenschaft zum Generalstabe transferirt. Bei Beginn der Kriegsereignisse desselben Jahres befand sich Oberlieutenant Mündel anfangs noch bei seinem Regimente im Armeekorps des Banus von Kroatien später als Generalstabsoffizier bei der Brigade Rastic und machte als solcher im ungarischen Kriege 1848 bis 1849 die Gefechte bei Neuhäusel, Tapio-Bicske, Isaszeg, vor Pest, bei Carlowitz und Alt Becse, endlich die Schlacht bei Hegyes und die Vertheidigung der Schanzen bei Verbasz mit. Der junge Generalstabsoffizier fand reichliche Gelegenheit, sich hervorzuthun, und er benützte sie auch. Ganz besonders aber im Gefechte von Tapio-Bicske, in welchem er im ersten kritischen Momente mit großer Entschiedenheit auf die Zurückweisung des übermächtigen feindlichen Angriffes wesentlichen Einfluß nahm. Als am selben Abende der ansehnlich verstärkte Gegner zum erneuerten Angriffe vorrückte und der Rückzug der Brigade schon gefährdet schien, wußte er durch die richtige Wahl einer Position südlich des Ortes und rasche Disponirung der Truppen in diese Aufstellung die feindliche Absicht zu vereiteln und der kleinen Schaar zu einem vollkommen geordneten und dem Feinde imponirenden Rückzuge zu verhelfen. Hierfür wurde ihm durch kaiserliches Handschreiben vom 3. Juni 1849 der Orden der eisernen Krone 3. Klasse verliehen. Ebenso erwarb er sich durch seine, in den letzten Affairen des ungarischen Krieges bethätigte ausgezeichnete Tapferkeit und Umsicht die a. h. Belobung und in Folge derselben das Militär-Verdienstkreuz. Eine weitere Anerkennung seiner Verdienste von Seite des verewigten Banus, war seine im Juni 1849 erfolgte Beförderung zum Hauptmann im Deutsch-Banater Grenz-Regimente. Im Jahre 1850 zum Generalstabe rücktransferirt, rückte Hauptmann Mündel 1854 zum Major vor; befand sich in den Jahren 1856 und 1857 als Unter-Direktor einer Mappirungs-Abtheilung in der Walachei, und löste diese, mit Rücksicht auf die Verhältnisse in vielen Beziehungen schwierige Aufgabe mit dem günstigsten Erfolge. 1858 wurde er zum Szluiner Grenz-Regimente übersetzt, 1859 jedoch wieder in den Generalstab zurück übernommen und avancirte im selben Jahre zum Oberstlieutenant. Vom Jahre 1860 leistete er als Vorstand des Reglement-Bureaus, die anerkannt vorzüglichsten Dienste und blieb auch nach seiner im Mai 1865 erfolgten Ernennung zum Obersten, bis gegen Ende des Jahres 1866 in dieser Verwendung. Als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse, war er den Ordensstatuten gemäß im Jahre 1867 in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben worden. Mit 13. November 1866 erhielt er das Kommando des Graf Degenfeld 36. Infanterie-Regiments. Obwohl Oberst Ritter von Mündel kaum ein Jahr an der Spitze dieses Regimentes stand, so wird

doch sein Wirken Allen, namentlich aber Jenen, denen es vergönnt war unter seinen Augen zu dienen, unvergeßlich bleiben. Gediegenes Wissen, unermüdliche Thätigkeit vereint mit seltener Ruhe, Wohlwollen gegen Jedermann, Ausübung seiner Rechte und Pflichten nach den humansten Grundsätzen, endlich das Streben Allen gerecht zu werden und Jedem auf seinem Platze das größte Vertrauen zu schenken, das waren seine hervorragenden Eigenschaften, soweit er als Soldat und Oberst auftrat. Daß er unter solchen Umständen gar bald die ganze Verehrung und die Herzen seiner Untergebenen vollkommen gewann, wer möchte daran zweifeln! So ausgezeichnet nun der Verblichene als Soldat da stand, so vollkommen er seine wichtige Stellung ausfüllte und einer schönen Zukunft entgegen zu hoffen berechtigt war, — ebenso nahezu vollendet zeigte er sich in seinem Privatleben als Mensch, Gatte und Vater. Wer in seinem liebenswürdigen Familienzirkel Zutritt gefunden, wird unsere Ansicht im vollsten Maße bestätigen können. Seinen Hintritt beklagen nicht nur die Angehörigen seines Regiments, sondern auch seine eigenen Angehörigen — eine trostlose Witwe mit drei unmündigen Kindern.

Ausland.

• Belgien. Auch die belgische Armee ist von den großen und wichtigen Veränderungen, welche in neuester Zeit auf allen Gebieten der militärischen Organisation stattgefunden haben, nicht unberührt geblieben. Eine im Mai zusammengetretene Kommission, die sich mit einer eingehenden Prüfung aller, auf die Landesvertheidigung bezüglicher Verhältnisse beschäftigt hatte, ist jetzt, nachdem das niederländische Heer eine nicht unwesentliche Vermehrung und Umgestaltung erfahren, mit ihren Vorschlägen hervorgetreten. Dieselben erinnern an die vielen Projekte, welche für die Reorganisation der französischen Armee aufgetaucht sind, und scheinen denselben theilweise entlehnt zu sein. In ihren Grundzügen enthalten die zu diesem Zwecke formulirten Anträge folgende Einzelnheiten: Die Effektivstärke der Feld-Armee wird auf 100.000 Mann gebracht und das erste Aufgebot der Bürgergarde so organisirt, daß es eine disponible Reserve von 30.000 Mann für die erstere bildet. Das jährliche Ersatz-Kontingent soll 13.000 Mann betragen, welche $2^1/_2$ Jahre unter Waffen bleiben; die Stellvertretung und der Tausch hören auf, und übernimmt der Staat selbst die Ausführung des Gesetzes über die Befreiung vom Dienste. Wann diese Vorschläge den Kammern vorgelegt werden sollen, ist noch nicht bestimmt.

• Rußland. (Eisenbahnen.) Hierüber entnehmen wir dem preußischen „Militär-Wochenblatt" Folgendes: „Hinsichtlich der großen Bedeutung, welche die Eisenbahnen für die neuere Kriegführung gewonnen haben, dürfte die Beobachtung von Interesse sein, daß Rußland, welches seit dem Krimkriege so unablässig an der Vervollkommnung seiner Streitmittel gearbeitet hat, auch in jener Beziehung nicht müßig geblieben ist. Während noch vor mehreren Jahren außer wenigen, zum Theil isolirt liegenden, kleineren Bahnen nur zwei längere Linien, die Hauptstadt des Reiches mit Moskau und Warschau verbanden, sehen wir jetzt über das Innere von Rußland ein systematisch angelegtes Schienennetz sich ausspannen, welches allerdings großentheils noch im Bau begriffen, in längstens zwei Jahren sich vollständig im Betriebe befinden wird. Der augenblickliche Stand der Bahnen ist folgender: Befahren werden 4683 Werst (669 deutsche Meilen). Im Bau begriffen sind 2691 Werst ($384^3/_7$ deutsche Meilen). Projektirt sind 1896 Werst ($270^6/_7$ deutsche Meilen). Die Letzteren sind in ihrer demnächst zu beginnenden Ausführung als vollständig gesichert zu betrachten. Bemerkenswerth bleibt der Umstand, daß bei Anlage der Bahnen sich der Unternehmungsgeist vorzugsweise auf den Süden richtet, da drei lange Linien, Kursk—Kiew—Odessa, Moskau—Orel—Mariopol und Moskau—Woronesch—Taganrog, zum schwarzen resp. asowschen Meere geführt werden. Zieht man in Erwägung, daß die Dampfschiffahrt sowohl auf dem Don, als auf der Wolga eine so bedeutende ist, daß sie selbst für die Beförderung größerer Truppenkörper benützt werden kann, so findet man, daß es nach Eröffnung der im Bau befindlichen Bahnen den Russen möglich wird, eine schlagfertige Armee in kürzester Zeit an den Küsten des schwarzen Meeres zu konzentriren und einem etwaigen Angriff von Süden her in Zukunft früher als sonst zu begegnen. Die Statthalterschaften Mohilew, Minsk, Wolhynien und Podolien, sowie der ganze nordöstliche Theil des russischen Reiches, sind bis jetzt noch ganz ohne Eisenbahnen. Nach Westen führt aus dem Herzen Rußlands keine Bahn. Wir finden dort nur die der Ostsee parallel gehende große Petersburg—Warschau—Wiener Linie, welche mit drei Zweigbahnen bei Eydtkuhnen, Thorn und Myslowitz an die preußische Grenze heranreicht. Nur diese eine Linie könnten die Russen für die Versammlung einer Armee gegen Westen benützen, und es läßt sich mit Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit als eingeleisiger Bahn, sowie darauf, daß in Ermangelung von anderen Eisenbahnen ein großer Theil der Truppen den Versammlungspunkt per Fußmarsch erreichen muß, annehmen, daß durch die in Angriff genommenen aber schon ausgeführten Eisenbahn-Anlagen die Versammlung einer russischen Armee an der Westgrenze des Reiches gegen früher, der Zeit nach, nur wenig erleichtert sein wird.

Herr Redakteur!

Sie haben in Ihrer Nummer 90 und 91 einen Aufsatz: „Zur Adjustirungs-Frage" gebracht, der mir und wohl auch noch vielen Anderen aus der Seele gesprochen war.

Die von dem Verfasser des Artikels dargelegten Ansichten beweisen das richtige Verständniß desselben, und es ist nur zu wünschen, daß ähnliche Anschauungen, besonders aber die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer baldigen Erledigung der schwebenden Frage auch im Schooße der Adjustirungs-Kommission Platz greifen.

Daß der Offizier, namentlich aber der Subaltern-Offizier in thunlichst rangirten Verhältnissen lebe, liegt nicht nur im Interesse desselben, sondern auch im Interesse des Dienstes; es muß ihm dies aber auch ermöglicht werden; Charakterstärke und der Muth der Entsagung helfen da nicht mehr, wo die Anforderungen bis zu einem unerschwingbarem Maße gesteigert werden, und der freudigste Wille erschlafft, wenn man fortwährend durch Auslagen in Athem gehalten wird, deren Nothwendigkeit und Nützlichkeit man nicht begreifen kann.

Seit einigen Quinquennien wird unausgesetzt an der Adjustirung der Armee geändert, und da sollte man doch glauben, man hätte bereits das erreichbar Praktischeste erzielt. Leider scheint dies noch immer nicht der Fall zu sein. Wenn man aber diejenigen, auf deren Kosten diese immer wiederkehrenden Adjustirungs-Experimente durchgeführt werden, fragen würde, ob sie denn von der zwingenden Nothwendigkeit so mancher neuerdings im Zuge befindlichen Reform auf dem fraglichen Gebiete überzeugt seien, so möchte man eine erstaunliche Minderzahl bejahender Antworten erhalten.

Wenn noch immer der gesteigerten Nützlichkeit und dem besseren Geschmacke Rechnung getragen würde, so könnte man sich noch mit der Sache einverstanden erklären, aber auch in dieser Beziehung haben wir bereits absonderliche Erfahrungen gewonnen.

Einfachheit, Zweckmäßigkeit, Dauerhaftigkeit und Rücksicht auf thunlichste Billigkeit gehören doch unter die Hauptbedingungen, welche bei der Feststellung einer Uniform, deren erster Zweck die Verwendung im Felde und nicht bei der Parade ist, im Auge behalten werden sollen.

Nun bis jetzt ist oft genug gegen obige Punkte gesündigt worden, und das, was von den Entwürfen der Adjustirungs-Kommission bereits in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, sieht eben nicht darnach aus, daß man darüber eine besondere Genugthuung äußeren könnte.

Nehmen wir beispielsweise die Artillerie, welcher, wie ich glaube, der Verfasser des Aufsatzes: „Zur Adjustirungs-Frage" irrthümlicherweise einige Schwärmerei für den ihr vor einigen Jahren aktroyirten Roßbusch zuschreibt, so soll dieselbe mit durchgreifenden Aenderungen bedacht werden, welche jedoch die Schlagfertigkeit dieser Waffe und das Wissen ihrer Offiziere nicht im Mindesten erhöhen dürften, dagegen aber deren Finanzen in sehr erheblicher und — sehr unnöthiger Weise in Anspruch nehmen werden.

Nachdem die österreichische Artillerie durch mehr als 100 Jahre sich ihren Ruf tapferer Pflichterfüllung erworben hatte, ohne die zweifelhafte Zierde einer Patrontasche zu besitzen, wurde sie mit einer solchen versehen, und ein freudiger Ausruf entwand sich mancher Brust, als dieses glänzende — aber zwecklose — Anhängsel bezahlt war. Jetzt soll man auf einmal die Entdeckung gemacht haben, daß das silberne Band dieser Patrontasche viel zu breit sei, und daß sich an — ich weiß nicht, was, vielleicht an Manöverirfähigkeit? — viel gewinnen lasse, wenn man es schmäler machen würde u. s. w.; auf diese Art, und wenn noch die übrigen Verschönerungen, von welchen man spricht, dazu kommen, (Hut mit Roßschweif à la Postillon ꝛc.) dürfte man es wohl dahin bringen, daß der unbemittelte Offizier selbst die etwaigen entsprechenden Reformen mit bitterem Mißmuthe entgegennehmen wird.

Wie die „Militär-Zeitung" ganz wahr bemerkt, sind pekuniäre Opfer stets im Gefolge von Aenderungen in der Adjustirung, wenn auch das „Austragen" noch so feierlich gewährleistet wird; es ist dies so altbekannt, daß man hierüber wohl nichts weiter zu sagen braucht; — pekuniäre Opfer zu bringen, ist aber oft schwerer, als Leben und Gesundheit, denn letztere kann man jederzeit in die Schanze schlagen, Geld aber nur dann, wenn welches vorhanden ist.

Ich komme daher zu dem Schlusse, daß es sehr erwünscht wäre, wenn an der Adjustirung im Allgemeinen nur die allernothwendigsten Aenderungen, diese aber zur Vermeidung vielleicht unnöthiger Auslagen möglichst bald vorgenommen würden, dann jedoch endlich ein Stillstand in dem fraglichen Artikel eintrete, der es zuließe, daß auch andere, bei weitem wichtigere Fragen in Angriff genommen werden.

Hierher, meine ich, gehöre vor Allem die Gehalt-Regulirung, welche, wie sehr Viele glauben, ohne weiterer Belastung des Militär-Budgets durchführbar wäre, wenn sie nun überhaupt ernstlich beabsichtigt würde.

Dies würde von mancher Seite jedenfalls dankbarer aufgenommen werden, als die Bescheerung mit einem noch so graziösen Schnitte roth- oder andersgefärbter Unaussprechlicher.

M. G.

Personal-Nachrichten.

Beförderungen.

Bei den Infanterie-Regimentern:

Nr. 3. Johann Kuprat, Korp. qua Feldw., zum Kadeten. — Josef Machaczek, Gem., zum Kadeten. — Adolf Wallner, Rudolf Appel, Severin Reil, Gem., zu Kadeten.

Nr. 8. Karl Heiler, Zugsführer; Otto Schier, Kadet-Zugsführer; Georg Ritter v. Uchatius, Kadet-Zugsführer; Rudolf Schmid, Zugsführer; Franz Hoffmann, Kadet-Zugsführer, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 9. Alois **Stukheil**, Grm., zum Kadeten.

Nr. 47. Wilhelm **Kubin**, Unterlt., zum Bat.-Adjt. Lukas **Barron**, Arthur **Druschkovitsch**, zu Kadeten.

Nr. 57. Maximilian Ritter von **Görz**. und Bela **Bida v. Bake**, zu Kadeten.

Nr. 59. Ferdinand **Dürr**, zum Kadeten.

Nr. 61. Eduard **Giriczek**, zum Kadeten.

Nr. 80. Emil **Greiner**, Gefreiter, und Gustav **Seidl**, Korporal, zu Kadeten.

Bei der Jäger-Truppe:

6. Bat. Josef **Janda** und Wilhelm **Lobkowitz**, zu Kadeten.

Bei dem Husaren-Regimente:

Nr. 6. Ferdinand **Ederer**, zum Kadeten.

Bei dem Uhlanen-Regiment:

Nr. 6. Michael Freiherr von **Forgach**, und Graf Friedrich **Wurmbrand**, zu Kadeten.

Uebersetzungen.

Die Hauptleute 1. Kl.: Justus **Dall'Agata**, vom Genie-Stabe von der Befestungs-Bau-Direktion in Wien, zur Genie-Direktion zu Josefstadt. Franz Ritter von **Seyfried**, vom 2. zum 4. Festungs-Art.-Bat.

Die Hauptleute 2. Kl.: Adolf **Hurtig**, vom Art.-Komité, zum 2. Art.-Reg. Josef **Ostermayer**, vom 2. Art.-Reg., zum Art.-Komité. Dominik **Tiray**, vom 4. zum 2. Festungs-Art.-Bat.

Der Rittm. 2. Kl. Wenzel **Raimann**, der Gestüts-Branche von Stuhlweißenburg nach Nagy-Körös.

Die Oberlts.: David **Beer**, vom 10. Art.-Reg. zum 6. Festungs-Art.-Bat. Alfred **Bellot**, vom Genie-Stabe, von der Genie-Direktion zu Peterwardein, zu jener zu Josefstadt. Emanuel **Lapatsch**, vom 6. Festungs-Artill.-Bat. zum 1. Artill.-Reg.

Die Unterlts.: Otokar **Dalmata von Hideghet**, vom 10. Artill.-Reg. zum Kaiser-Art.-Reg. Josef **Kunz**, vom 11. zum 6. Art.-Reg.

Die Kadeten: Nikolaus Edler v. **Derwald**, vom 24. zum 23. Jäg.-Bat. Cäsar **Erxleben**, vom 27. zum 42. J.-R. Karl **Franz**, vom 3. zum 7. J.-R. Adolf **Komers**, vom 28. zum 21. J.-R. Georg **Meissinger**, vom 59. J.-R. zum 11. Jäger-Bat. Friedrich **Rieden** Edler von Riedenfeld, vom 3. J.-R. zum 33. Jäger-Bat.

Quittirungen.

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Der **Hauptmann** 1. Kl. Eugen Ritter **Hantken v. Prudnik**, des Ruhestandes.

Der Hauptmann 2. Kl. Viktor **Schariczer**, des Ruhestandes.

Der Rittmeister 2. Kl. Ludwig **Koller** Edler von **Granzow**, vom 14. Huß.-Regiment.

Die Oberlts.: Franz **Haschka**, vom 12. J.-R. Karl Edler von **Jäger**, vom 1. Feldj.-Bat. Karl **Schandorf**, vom 25., Alexander **Vogel**, vom 7. und Viktor **Zdanowicz**, vom 56. J.-R.

Die Unterlts.: Julius **Liemert**, vom 16. Feldj.-Bat. Anton **Mayer**, vom 14. Zeugs-Art.-Kmdo. Ludwig **Wagner**, vom Küsten-Art.-Reg.

b) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Hauptleute 1. Kl.: Friedrich Ritter von **Dornfeld**, vom Ruhestande. Raimund **Gazarolli von Turnlak**, vom Ruhestande. Franz **Kaiakovics**, vom Ruhestande.

Der Rittmeister Hilmar Freiherr **Von dem Bussche-Haddenhausen**, vom 3. Huß.-Reg.

Der Hauptmann 2. Kl. Johann **Glumpler**, vom Ruhestande.

Der Rittmeister 2. Kl. Friedrich v. **Lewetzow**, vom 9. Huß.-Reg.

Die Oberlts.: Christian **Barenther**, vom 35. J.-R. Karl **Dodner v. Rantenhof**, vom 6. Huß.-Reg. Friedrich **Lackenbacher v. Salomon**, vom 57. J.-R. Gaasalva v. **Lobenwein**, vom 5. Art.-Reg. Friedrich Freiherr v. **Maltzan**, vom 7. Uhl.-Reg. Emil **Nikolits de Nekes**, vom 12. Uhl.-Reg. Moriz **Steinbrecher**, vom 5. Drag.-Reg. Ernst Freiherr von **Sterndahl**, vom 67. J.-R.

Die Unterlts.: Desiderius **Balaghy de Balogh**, vom 13. Huß.-Reg. Geisa **Bittera**, vom 62. J.-R. Georg **Brinkmann**, vom 8. Drag.-Reg. Adolf v. **Bülow**, vom 12. Huß.-Reg. Michael **Dulansky**, vom 72., Josef **Dworski**, vom 24., Johann **Eibl**, vom 8. J.-R. Johann **Exinger**, vom 4. Drag.-Reg. Josef **Filek** Edler v. **Wittinghausen**, vom 75. J.-R. Peter Ritter v. **Gojan**, vom 10. Uhl.-Reg. Franz **Gresselsberg v. Hohenforst**, vom 10. Art.-Reg. Wilhelm **Herzberg**, vom 11. Uhl.-Reg. Josef **Kobianski**, vom 30., Wilhelm **Kühner**, v. 58. J.-R. Balduin v. **Linde**, vom Tiroler Jäger-Reg. Richard Edler v. **Mayer**, vom 44., Gustav **Rendeck**, vom 30., Ludwig v. **Niedrischütz**, vom 53., Arthur Edler von **Pflugl**, vom 30. J.-R. Julius Graf **Reischach**, vom 13. Drag.-Reg. Alexander **Rottar**, vom 6., Wilhelm **Schneider**, vom 1., Robert **Schwarz**, vom 4. J.-R. Karl **Stadelmann**, vom 4. Art.-Reg. Alois **Tietze**, vom 26. J.-R. Florian **Tusch**, vom Ruhestande. Leopold v. **Varga**, vom 65. J.-R. Rudolf **Weiß**, vom Tiroler Jäger-Reg. Franz **Wiesner**, vom Ruhestande. Oskar **Winiker**, vom 8. Drag.-Reg. August **Wolff** vom 21., Ludwig **Wurzer**, vom 29. J.-R.

Die Unter-Aerzte: Jakob **Gizelt**, vom 18., Adolf **Milb**, vom 63. und Adolf **Steffek**, vom 57. J.-R.

Sterbefälle.

a) Vom aktiven Stande.

Der Major Gideon v. **Budisavljevic**, vom 1. Grenz-J.-R., † am 5. Oktober 1867 zu Gospic.

Der Hauptmann 1. Kl. Eduard **Urschitz**, vom 9. Feldj.-Bat., † am 4. September 1867 zu Skalitz.

Die Hauptleute 2. Kl.: Michael **Knaus**, vom 3. J.-R., † am 29. September zu Prag. Josef **Minarik**, vom 57. J.-R., † am 25. September 1867 zu Pest.

Die Oberlts.: Sebastian **Frech**, vom 76. J.-R., † am 11. September 1867 zu Oedenburg. Hugo Freiherr v. **Gravert**, vom 8. Drag.-R., † am 13. Oktober 1867 in Wien. Eduard **Janernig**, vom 5. Festungs-Art.-Bat., † am 26. September 1867. Wilhelm **Stuckheil**, vom 67. J.-R., † am 2. September 1867. Ignaz **Wenzl**, vom 20. Feldj.-Bat., † am 18. September 1867 zu Cilli.

Die Unterlts.: Julius **Kisfaludy de Kisfalu**, vom 11. Art.-Reg., † am 30. September 1867 zu Hetzendorf bei Wien. Josef **Kuth**, vom 33. Feldj.-Bat., † am 2. August 1867 zu Maria-Zell.

b) Vom Ruhestande.

Der Oberstlt. Franz Ritter **Lippe von Fichtenhayn**, † am 3. Oktober 1867 in Wien.

Die Majore: Konrad **Hudlitwanek**, † am 19. September 1867 zu Triest. Ludwig v. **Löwenheim**, † am 29. August 1867 zu Stainz in Steiermark. Josef **Scheibner**, † am 18. September 1867 zu Preßburg. Eugen Graf **Welsperg**, zu **Reitenau** et **Primör**, † am 29. August 1867 zu Primiero.

Die Hauptleute 1. Kl.: Karl **Grund**, † am 22. September zu Ofen. Johann **Kostka**, † am 18. September 1867 zu Kuttena.

Der Hauptmann 2. Kl. Josef **Baratti**, † am 4. Oktober 1867 zu Zara.

Der Rittmeister 2. Kl. Franz **Liszt**, am 21. September 1867 zu Ofen.

Die Oberlts.: Friedrich **Mach**, † am 1. September 1867 zu Graz. Franz **Seidl**, † am 12. September 1867 zu Graz.

Die Unterlieutenants: Franz **Doinscha**, † am 20. September 1867 zu Ofen. Peter **Okrugio**, † am 3. Oktober 1867 in Wien. Franz **Ruzicka**, † am 11. September 1867 zu Enns.

c) Vom Armee-Stande.

Der Oberlieutenant Ferdinand **Antoni**, † am 3. Oktober 1867 zu Prag.

Die Unterlts.: Alfred **Hirschberg v. Habenschwert**, † am 27. September 1867 zu Klausenburg. Johann **Theimer**, † am 22. September 1867 zu Stockerau.

Der Unter-Thier-Arzt Josef **Pohl**, vom Thier-Arznei-Institut, † am 5. Oktober 1867 zu Baden.

Der Militär-Beamte Adolf **Capp**, Verpflegs-Offizial 1. Kl., † am 1. September 1867 zu Szegedin.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von **L. W. Seidel u. Sohn**, Graben Nr 6.

Deklarationen zum Gesetz wegen der Kriegsleistungen und deren Vergütung vom 11. Mai 1851 und zur Instruktion zur Ausführung dieses Gesetzes. gr. 8. (11 S.) Berlin. 10 kr.

Karte, topografische, vom Königreiche Sachsen, bearb. vom topograf. Bureau des königl. sächs. Generalstabes in 1 : 100.000 der natürl. Größe. 5. Lfg. Kpfrst. Fol. Dresden. Subskr.-Pr. 10 fl. 67 kr.)

Inhalt: Sekt. 12. Bautzen. 2 fl. — Sekt. 24. Sayda. 80 kr. — Sekt. 27. Wiesenthal. 50 kr.

Ein Regimentsschneider, kautionsfähig, der durch mehrere Jahre in diesem Fache gearbeitet, mit jedem Schnitte sehr bekannt, sucht eine derartige Stelle, sei es bei der Infanterie oder Kavallerie und kann sogleich eintreten. Näheres in der Expedition unter R. Z.

Franco und ohne Nachnahme!!!

sendet das Central-Depot der ersten österreichischen Leinen- und Wäsche-Fabrik des **Louis Modern**, in Wien auch gegen Rathenzahlungen an alle k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen, für die Herren Offiziere nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend:

Die beste und billigste

Leibwäsche in allen Größen, Leinen- oder Shirting-Hemden, Leinen-Unterhosen, Sacktücher, Cravats und Fußsocken vorzüglichste Qualität, Leinen-Hemden gut u. passend gearbeitet fl. 2½, 2.80, 3, 3½, 4½ bis fl. 5. Leinen-Unterhosen mit Knöpfen oder Zugband à fl. 1½, 1.80, 2—2½.

Mehr als 500 Muster.

das Neueste in farbigen als auch weißen Shirting-Hemden à fl. 2, 2½, 2.80, 3 bis 3½, die allerschönsten.

Feinste Flanell-Hemden und Flanell-Hosen in Farben oder auch glatt weiß à fl. 4½, 5, 5½ bis fl. 6; die elegantesten Trigot-Leibchen oder Hosen fl. 2½, 2.80, 3, 3½ bis 4.

Zwirn- und Schafwoll-Fußsocken, färbig oder weiß, das Dutzend fl. 4½, 5, 5½, 6, 7 bis 8½.

Seiden Offiziers-Cravaten.

schwerste Atlas-Cravaten à 65 kr., Seiden-Grograine à 75 kr.

Leinen-Sacktücher das Dutzend à fl. 2½, 2.80, 3, 3½, 4, 4½ bis 6.

Leinen-Battist-Tücher das Dtz. fl. 5, 5½, 6, 6½, 7 bis 7½; feinste **Tischtücher, Servietten, Kaffeetücher, Handtücher** und **Leintücher** sind stets in reichster Auswahl am Lager und können selbe nach Angabe mit Namen gestickt und gesäumt gesendet werden.

Selbst sehen und prüfen!

nicht die verlockendsten Ankündigungen, nicht das überschwengliche Lob Anderer kann für das eigene Urtheil maßgebend sein, und ist es nur auf diese Weise den Herren Offizieren möglich, sich mit guter und billiger Wäsche zu versehen, da alles Franco und ohne Nachnahme gesendet wird, mit dem Ersuchen, nicht passende oder nicht convenirende Wäsche

auf Kosten des Central-Depots

zu retourniren. Briefliche Anfragen werden sofort beantwortet. Ausführliche Preis-Courants franco zugesendet, und unter allen Umständen die billigsten Preise in der ganzen Monarchie garantirt. Bei Hemden ist das Maß des Halsumfanges anzugeben.

Das Central-Depot für k. k. Offiziers-
Uniformirungs-Verwaltungen
des **LOUIS MODERN**, Wien, Tuchlauben Nr. 11.

Die billigsten,

aus einem Stück gepreßten

Militär-Ess-Schalen

Fabrik von Kleiner & Fleischmann.
Niederlage: Stadt, Bergel Nr. 2.

Erster autorisirter

Schreib-Salon,

wo schlechtschreibende Herren und Damen separat in der kurzen Zeit von 8 Stunden nach meiner seit 16 Jahren rühmlichst bekannten, von keinem Nachahmer erreichten Methode eine schöne geregelte Schrift erhalten.

Reisende in zwei Tagen.

Schon 1852 erhielt ich nachstehendes Zeugniß:

Professor Al. Kirschner. Wien, Peter Nr. 3.

Mit Vergnügen wird Herrn **Kirschner** bestätiget, daß derselbe in der von ihm angekündigten unglaublich kurzen Zeit von 8 Stunden jedem, auch die schlechteste und unleserlichste Handschrift habenden Individuum nach seiner Methode eine gute, leserliche für das Auge äußerst gefällige Schrift beizubringen, nicht nur auf voller Wahrheit beruhe, sondern auch von wirklich überraschendem Erfolge begleitet ist, indem die von selbem unterrichteten 20 Mann in der obgezeichnet kurzen Frist nicht nur eine gute und schöne Schrift sich aneigneten, sondern sogar der Art ausbildeten, daß selbe bereits als Lehrer im Regimente mit dem besten Erfolge verwendet werden.

Die durch diesen äußerst überraschenden Erfolg durch Vorlage der Schriften in Kenntniß gesetzte hohe General-Artillerie-Direktion hat jüngst die Vortrefflichkeit dieser Methode anerkannt und mittelst hoher Verordnung die volle Zufriedenheit über die Leistungen des Herrn Kirschner auszusprechen geruht und zugleich dem gefertigten Regiments-Kommando die Bewilligung ertheilt, obbenanntem Schreiblehrer ein Zeugniß über die wirklich glänzenden Erfolge seiner Methode geben zu dürfen, welches man mit dem größten Vergnügen mit dem Beifügen thut, daß Herr Kirschner nach eigener Ueberzeugung nach seiner Methode Außergewöhnliches leistet und daher Jedermann auf das Beste empfohlen werden kann.

Wien, am 4. Mai 1852.

Vom k. k. zweiten Feldartillerie-Regiments-Kommando.

Baron Stein, Oberst,
dermalen k. k. General-Major und Arsenal-Direktor.

Dr. Carl Schierl,

k. k. Militär-Agent.

empfiehlt seine

Kanzlei in Wien, Josefstadt, Laudongasse Nr. 33,

zu **Anschaffungen auf Uniformirung, Einkäufen jeder Art, zum Ankaufe und zum Austausche der Obligationen und sonstiger Werthpapiere, darunter der amerikanischen Rente**, welche Anschaffungen für den einzelnen Herrn Offizier sowohl, wie auch für Regimenter oder Bataillons insgesammt **unentgeltlich** effektuirt werden, zur Durchführung von Heirats-Kautions-Bestellungen und Umwandlung bereits bestellter Kautionen, zur Empfangnahme, sowie Uebermittlung von Kautionsinteressen, zur Veranlassung der schnellsten Uebermittlung der Depositenschein-Extrakte, zur Verpfändung von Werthpapieren oder überhaupt Werthdeffekten bei öffentlichen Kreditanstalten, **zur Beschaffung von Darlehen- oder Cessionsvalunten bei öffentlichen Anstalten**, zu Haus- und Güter-Administrationen, zur Ueberprüfung von Rechnungen und Kaufrolle von Gutsverwaltungen an Ort und Stelle, überhaupt zu Geschäftsbesorgungen, Erhebungen, Auskünften und Mittheilungen in jeder Richtung.

Die **administrativ-judicielle Abtheilung** der **Kanzlei** übernimmt **Curatelen und Verlassenschafts-Abhandlungen**, die Verfassung von Gesuchen, Vorstellungen und Urkunden aller Art, namentlich von **Majestätsgesuchen**.

Insbesondere übernimmt dieselbe die für die Herren Offiziere meist lästigen **Partikular-Rechnungslegungen** und die vollständige Durchführung von **Rechnungsprozessen**.

Für keinen Stand ist eine zentrale Vertretung in der Residenz nothwendiger, als für die Herren Offiziere. Durch die Eröffnung der Kanzlei, welcher eine Kaution von 10.000 fl. C. M. zu Grunde liegt, wurde eine solche zentrale Vertretung geschaffen. Es wird durch dieselbe jedem Herrn Offizier, selbst an dem entferntesten Orte ermöglicht, seine ökonomischen, administrativen und Rechts-Angelegenheiten in Wien durch eine in den militärischen Formen und Vorschriften bewanderte öffentliche Vertrauensperson schnell pünktlich und billig besorgen zu lassen.

Regen-Röcke.

Heinrich Paget,
Wien, Stadt, Riemergasse Nr. 13.

ANTON STRIBERNY

Militär-Effekten und Goldsorten-Niederlage,
sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art
eigenen Fabrikates,
Wien, am Graben, Nr 24.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 94. Samstag den 30. November 1867. XX. Jahrgang.

Die Expedition der „Militär-Zeitung“ befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei **F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4**, wohin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen.

Ein Jahr nach Königgrätz.

Gewiß ist Mißgeschick im Kriege das schwerste Verhängniß, das einem großen Volke werden kann. Riesige Opfer an Gut und Blut sind vergeblich dargebracht; der Schmerz um Jene, die in heldenmüthigem Kampfe geblutet und gefallen, hüllt den Palast des Reichen wie die Hütte des Armen in tiefe Trauer. Und dabei dominirt das Bewußtsein der allgemeinen, nationalen Schmach das Leid des Einzelnen; der Gedanke, daß die vaterländischen Waffen, daß die ganze männliche Kraft des Allen gemeinsamen Vaterlandes, trotz aller Hingebung und Aufopferung unterlegen, — die unendliche Demüthigung des Staates — treffen hart das patriotische Gefühl.

Bei uns in Oesterreich war von jeher diese edelste aller Empfindungen, das Gefühl für gemeinsames Gedeihen, für die Größe und den Ruhm Altösterreichs ein sehr lebendiges; dieses fehlte uns auch in dem vergangenen Jahre nicht, das uns so großes Leid bringen sollte.

Als des Kaisers Wort zum Kampfe gegen die selbstsüchtigen Nachbarn aufrief, eilte die männliche Jugend freudig zu den Fahnen des Heeres und die Segenswünsche der ganzen großen Heimat folgten deren opferreichen Schritten.

Welcher Jubel in ganz Oesterreich über die Erfolge, welche die kleine Schaar seiner tapferen Söhne unter der Führung des erlauchten kaiserlichen Prinzen in Italien erfocht, und den Sieg unserer Flotte; — und welcher Schmerz und welche Trauer, als wenige Tage darnach auf den böhmischen Feldern der andere größere Theil des Heeres erlag!

„In dem Augenblicke, wo wir diese Zeilen niederschreiben“, — so sagte am 3. Juli Abends ein großes Wiener-Journal *) — „steht das Schicksal der Monarchie auf dem Spiele, Gott schütze das Vaterland!“

„Gott schütze die Millionen Familien, deren Existenz an das Schicksal Oesterreichs geknüpft ist.“

„Schwer lastet die Hand des Himmels auf uns und aller Mannesmuth muß zusammengerafft werden, um in so großer Prüfungsstunde aufrecht zu bleiben. . . . .“

„Wir zittern, es auszusprechen, aber Alles deutet darauf hin, daß wir uns auf eine große Trauerbotschaft gefaßt machen müssen.“

„Noch in diesem Augenblicke wird mit Löwenmuth gekämpft, aber das Wort erstarrt uns unter der Feder — die Schlacht scheint verloren! . . . . . .“

„Schwere Stunden brechen für die Monarchie herein. Aber unsere Väter haben ebenso trübe Zeiten erlebt und Oesterreich hat nach und nach sich wieder erholt!“

„Stehen wir zusammen in dieser Stunde der Noth, als Männer, als Brüder! — Gott schütze das Vaterland!“

In diesen tiefergreifenden Worten liegt das ganze Weh ausgeschüttet, das wir an jenem Unglückstage empfunden, und heute noch nachempfinden; sie spiegeln aber auch ebenso den ganzen Mannesmuth wieder, der den Völkern Oesterreichs von jeher in Zeiten der Bedrängniß eigen war, und mit dem sie, mächtig und groß, Jahrhunderte lang durch die großen Epochen der Weltgeschichte gegangen sind.

Wer erinnert sich nicht bei dieser Gelegenheit unseres sieggekrönten kaiserlichen Prinzen, des Erzherzogs Albrecht, der auf die Schreckensbotschaft von den Ereignissen in Böhmen, — nachdem er selbst den Feind glänzend geschlagen, — die Antwort gab: „Noch ist nicht Alles verloren!“ — dann auf Befehl des Kaisers mit seiner sieghaften Schaar an die Donau eilte, daselbst mit rastloser Energie die Massen des ganzen Heeres sammelte, zu neuem Kampfe ordnete, durch seine feste Haltung Wien rettete, den Abschluß des Friedens mit Preußen beschleunigte, und endlich, als die italienische Regierung bei den Verhandlungen zaudern zu können glaubte, blitzschnell ein Heer wieder nach dem Süden warf, und so auch diese zum Frieden zwang.

Fürwahr — das dunkle Kriegsgemälde des vorigen Jahres hat auch der Lichtpunkte genug, und wir sollten diese nicht übersehen.

Es dünkt uns, es sei Zeit, uns unseres Werthes wieder zu erinnern, uns zu erbauen an dem Guten, das unabänderlich in uns liegt, und endlich wieder froheren und zuversichtlicheren Muthes in die Zukunft zu blicken.

Das ganze Staatswesen ist in einer Verjüngung begriffen, — alle Elemente des inneren Gedeihens sind gegeben, und es ist nur an uns Allen, mit Unverdrossenheit uns an dem großen Werke der Wiedergeburt des Vaterlandes zu betheiligen.

Mitberufen hiezu in hervorragender Weise ist das vaterländische Heer und namentlich diesem möchten wir zurufen, über seinem letzten Mißgeschicke nicht zu vergessen, was es Monarchen und Land für die Zukunft schuldet.

Wieder können und müssen Zeiten kommen, in denen das Vaterland den Sieg seiner Fahnen braucht und diesen mit Zuversicht erwartet.

Möchten sich unsere Waffenbrüder diesen Gedanken stets lebhaft vor dem Geiste halten und Alle, Jeder in seiner Sphäre, dem großen Ziele zustreben.

Dazu ist aber vor Allem das endliche geistige und moralische Erholen von den Eindrücken des vorigen Jahres nothwendig. Das immerwährende, düstere Zurückblicken auf die Geschehnisse des Vorjahres, das beständige, oft ungerechte und unmotivirte gegenseitige Sichanklagen, die beständige Zweifelsucht, apathisches Sichgehenlassen und pessimistische Anschauung können uns nicht förderlich sein.

Fassen wir Muth und Hoffnung für die Zukunft und beginnen wir hiezu vor Allem damit, daß wir uns nicht selbst aufgeben.

Lassen wir edlen Wetteifer unter uns wieder erstehen, das Vertrauen des Einen in den Anderen, das Vertrauen von Oben nach Unten und von Unten nach Oben.

Pflegen wir den alten österreichischen Armeegeist im ganzen Heere, in dessen Lager mehr als Einmal Oesterreich war und sein wird; den Geist der Pflichttreue und des unbedingten Gehorsams; pflegen wir die Kameradschaft, das feine Gefühl für die Ehre und das Ansehen unseres Standes, das Berufswissen und Können in jeder Richtung; bleiben wir nicht hinter der allgemeinen Strebsamkeit im Staate zurück; leben wir mit einem Worte unverdrossen thätig und opferbereit dem Dienste des Landes und des Kaisers.

Ernst brauchen wir und Strenge gegen uns selbst. Beide können aber nicht verträglich sein mit laxen Grundsätzen, mit der Frivolität,

*) „Ostdeutsche Post.“

dem Geschmack am Skandal, der Sucht, über Alles und über Alle abzusprechen.

Leisten wir auch nicht länger jener schamlosen Böswilligkeit Vorschub, die in zahlreichen Schmähschriften das Heer anzugreifen sich erdreistet, und die kein Heer, das sich achtet, dulden und in sich wuchern lassen darf.

Wir wünschten, die eben in der Ausgabe begriffene Geschichte des vorjährigen Krieges, die gewiß mehr denn irgend eine Schrift dieser Art Stoff zu ernstem und nützlichem Nachdenken bieten wird, könnte endlich der beständigen Aufregung unter uns über die letzten Kriegsereignisse ein Ende machen und namentlich für immer von unseren Büchertischen jene widerwärtige Pamflettliteratur verdrängen, die nur zu lange Eingang bei uns gefunden hat.

Diese Erzeugnisse einer niederträchtigen Gesinnung, die sich nicht scheut, das Heer in seiner Gesammtheit, so wie einzelne und oft die verdientesten Persönlichkeiten desselben zu verdächtigen, mit gemeinem Witz zu lästern und herabzusetzen, sollten unter uns keine Stätte und keinen Leser finden.

Werth ist unserer Aufmerksamkeit nur was uns erhebt und unseren Zielen näher bringt; werth ist unser nur, was uns ehrt, und nur im begeisterten Streben, in der Uebung der militärischen Tugenden, in Gehorsam, unverdrossener Pflichttreue, und beständiger freudiger Selbstüberwindung für die Zwecke unseres Berufes, liegt unsere Ehre und eine Bürgschaft dereinstiger Erfolge.

Von einem Veteranen der Armee.

Ueber Arthur Görgey.

I.

(Schluß.)

Unterdessen erfolgte die Ernennung Lazar Mészáros' zum Oberkommandanten, dem als Rathgeber und Generalstabs-Chef Dembinsky beigegeben wurde. Diese Nachricht berührte die Freunde des an seiner Wunde blutenden Görgey sehr unangenehm, und die Offiziere seines Armeekorps verfaßten eine Erklärung, daß sie und die Nord-Armee nur unter Görgey dienen wollten. Diese Erklärung wurde durch die Generale Klapka und Nagysándor nach Pest gebracht und hatte zur Folge, daß die Regierungs-Abgesandten Aulich, Csányi und Ernst Kiss die Sache, wenigstens anscheinend, dahin ebneten, daß die Ernennung des neuen Oberkommandanten nur für die Süd-Armee Giltigkeit habe, und auch nur so lange, bis Görgey hinabkommen werde.

Im Sinne des festgestellten Feldzugsplanes zog Görgey Mitte Juni mit dem größten Theile seiner Armee bei Komorn auf das linke Donauufer, um — günstigen Falles — Wien zu besetzen; nachdem es jedoch trotz mehrfacher Versuche nicht gelang, die von den Russen unterstützte österreichische Armee zu durchbrechen, so kehrte er zurück und leistete einer neueren Verordnung der Regierung Folge. Er konzentrirte seine Macht bei Gran und Waitzen und, nachdem er sich in der Schlacht bei Waitzen (am 15. Juli) überzeugt hatte, daß es nicht mehr möglich sei, die russische Operationslinie zu durchbrechen, so zog er sich abermals in die ober-ungarischen Bergstädte, womit jede Hoffnung auf eine baldige Vereinigung mit der Südarmee aufgegeben war.

Unter unausgesetzten Kämpfen mit den fortwährend beunruhigenden Russen, verfolgte er seinen Weg, und bewies der ganze Feldzug auf's Neue sein Feldherrngenie, doch weder das Waitzner, noch die Sajóer und Hernáder glänzenden Gefechte vermochten dem Kriege eine günstigere Wendung zu geben. Die Niederlage bei Debreczin entmuthigte gänzlich die ohnehin schon bedeutend zusammengeschmolzene und erschöpfte Armee.

Görgey langte zu spät in Arad an, um — laut Auftrag des Szegediner Landtages — das Oberkommando über sämmtliche Truppen übernehmen zu können. Mit der Süd-Armee konnte er sich nicht mehr vereinigen, da diese inzwischen durch Haynau total geschlagen wurde, und in beinahe gänzlicher Auflösung gegen Temesvar retirirte. Da, in der höchsten Noth — wenn auch nicht mit Bajonetten, so doch moralisch gezwungen — trat Kossuth die Diktatur an Görgey ab, und verließ die Festung Arad noch bevor Görgey sein neues Amt (am 11. August Abends um 8 Uhr) angetreten hatte.

Görgey, der tapfere Soldat, war also Diktator geworden, aber zu spät. Durch die russische Haupt-Macht im Rücken gedrängt — von Siebenbürgen durch General Rüdiger abgeschnitten — von Temesvar her durch das Gros der österreichischen Armee bedroht, und von seinen ausgehungerten, entmuthigten und zusammengeschmolzenen Truppen keine Kraftanstrengung mehr fordern könnend, vollzog er das Aeußerste: er streckte die Waffen. — Mit Fürst Paskiewitz hatte er schon längere Zeit Unterhandlungen gepflogen, ohne aber irgend ein günstiges Resultat zu erzielen; wenige Stunden nach Uebernahme der Diktatur erklärte er daher in seiner Proklamation vom 11 August, und in seinem Schreiben an den russischen General Rüdiger offen, daß er die höchste Macht nur deshalb übernahm, um die Waffen niederlegen zu können. In dem erwähnten Schreiben an Rüdiger heißt es zur Motivirung dieses seines Schrittes unter Anderem: „Die interimistische Regierung besteht nicht mehr. Die allergrößte Gefahr hat dieselbe am allerschwächsten gefunden. Ich, der Mann der That, doch nicht der nutzlosen, halte jedes fernere Blutvergießen für nutzlos und für Ungarn gefahrbringend, und habe es schon bei Beginn der russischen Intervention erkannt; ich forderte daher heute die interimistische Regierung zur Abdankung auf, weil deren Bestehen die Zukunft des Vaterlandes täglich drohender und bedauerlicher machte. Die interimistische Regierung anerkannte dies, und indem sie freiwillig abdankte, legte sie die oberste Gewalt in meine Hände. Diesen Umstand benütze ich nach meiner besten Ueberzeugung, um Menschenblut zu sparen, und meine friedlichen Mitbürger — die zu vertheidigen ich viel zu schwach bin — wenigstens vor den Drangsalen eines Krieges zu bewahren, indem ich die Waffen bedingungslos strecke. Dabei vertraue ich auf die vielgerühmte Großherzigkeit Sr. Majestät des Czars, daß er so viele meiner braven Kameraden — die als frühere österreichische Offiziere durch die Macht der Verhältnisse in diesen, gegen Oesterreich gerichteten unglücklichen Krieg verflochten wurden, nicht einem ungewissen traurigen Schicksale, und Ungarns Völker, die auf seine Gerechtigkeitsliebe vertrauen, dem blinden Rachedurst ihrer Feinde nicht aussetzen werde. Es wäre vielleicht genug, wenn ich allein als Opfer fiele", 2c.

Nach der Uebergabe von Világos am 13. August 1849 war Görgey's letzte That in Ungarn, daß er die im Lande zerstreuten Truppen, sowie die Kommandanten der Festungen, namentlich Klapka, den Kommandanten von Komorn aufforderte, sie möchten sich ebenfalls bedingungslos ergeben. Seitdem lebte er bei Klagenfurt, welche Stadt ihm von der österreichischen Regierung als Aufenthaltsort angewiesen wurde.

Mit der solcherweise beschlossenen Oberfeldherrnwürde verband Görgey seit Mai 1849 auch das Kriegs-Ministerium; dies Portefeuille übergab ihm der Gouverneur Kossuth, in dem von ihm gebildeten demokratisch-republikanischen Ministerium. Zwei so wichtige Aemter in der Hand eines Mannes von eiserner Willenskraft, waren hinreichend, um Jeden, der ihm im Wege stand, zu beseitigen. Darum, als der Verdacht des Gouverneurs gegen Görgey stärker wurde, nahm er ihm zuerst das Portefeuille des Krieges weg und übergab es Aulich, der es fortan führte. Görgey benahm sich als Kriegsminister sehr eigenmächtig, und mochte von den Dilettanten weder Feldzugspläne noch Rathschläge annehmen. Um sein Portefeuille aber konnte er sich — bei seinen massenhaften Geschäften als Oberkommandant — nur wenig bekümmern, und nur selten erschien er in Debreczin, wo ihn zeitweilig Klapka vertrat. Die ihm von zwei Aemtern rechtmäßig gebührende doppelte Gage nahm er nicht an; er begnügte sich mit den einfachen Bezügen, als Beweis dessen, daß er nicht dem Mammon huldige.

Als Beschluß dieser trockenen biografischen Daten sei es uns gestattet, etwelche Züge mitzutheilen, die geeignet sind auf den Charakter des Mannes einiges Licht zu werfen.

Görgey war als Feldherr und Kriegsminister außerordentlich streng. Bei seinem Armeekorps herrschte auch, im Vergleiche mit den übrigen, eine ausgezeichnete Manneszucht; die kleinste Unpünktlichkeit, das geringste Disziplinarvergehen bestrafte er mit Degradirung, oft auch mit Pulver und Blei. Und wenngleich der Betreffende ihm persönlich lieb oder der ausgezeichnetste Soldat war, so ließ er doch — einen oder zwei Fälle ausgenommen — niemals Gnade für Recht ergehen. Aus diesem Grunde liebte er auch die alten gedienten Soldaten, die aus der österreichischen Armee übergetretenen Offiziere mehr, als die Protektionskinder.

Görgey's Offiziere kampirten unter freiem Himmel, hungerten, dürsteten und entbehrten zusammen mit ihm und dem gemeinen Manne;

sie ertrugen die brennende Hitze des Sommers, sowie die eisige Kälte des Winterfeldzuges — und in der Schlacht gingen sie stets voran. Die bei den übrigen Armeekorps eingerissenen Mißbräuche, z. B. der große Troß von Frauenzimmern u. s. w., wurden im Lager Görgey's, insoweit es zu verhindern war, nicht geduldet. Er selbst hatte seine Gattin nicht bei sich, wie er denn überhaupt stets mit gutem Beispiel voranging. — Von seinen Aerzten forderte er, daß sie jederzeit auf dem Schlachtfelde zugegen seien und die Blessirten sofort in Pflege nähmen. — Gegen Spione verfuhr er auf's allerstrengste, und daraus erklärt sich das Geständniß des russischen Oberkommandanten, daß er gegen Görgey keine Spione gefunden habe.

Görgey's persönlicher Muth und Tapferkeit ist allgemein anerkannt; er gab bei mehreren Gelegenheiten die glänzendsten Beweise davon. In der Schlacht von Ács (am 2. Juli 1849) bezeugte er einen geradezu unerhörten Heldenmuth. Der Kampf war hartnäckig und andauernd; die Oesterreicher, unter denen auch Veteranen aus dem italienischen Kriege fochten, wollten um jeden Preis Terrain gewinnen, die Ungarn aber wichen keinen Schritt breit. Der Kanonendonner war betäubend und so wurde Bajonnet gegen Bajonnet, Brust gegen Brust gekämpft. Schließlich begannen die Ungarn zu wanken, das Feuer ihrer Kanonen ließ nach und auf den Schanzen von Monostor flatterte die österreichische Fahne. In diesem Momente zeigte sich durch den Pulverdampf eine Abtheilung Hußaren, an deren Spitze ein glänzend in Purpur gekleideter Reiter sprengte, der sie mit donnernder Stimme anfeuerte, und mit der kältesten Todesverachtung vorwärts stürmte. Es war Görgey. Er riß seine Truppen mit sich, und die Kaiserlichen waren gezwungen, sich aus der bis zum späten Abend andauernden Schlacht zurückzuziehen. Görgey erhielt hierbei eine tiefe Kopfwunde. Von nun an, während des ganzen Rückzuges bis Arad, war er stets leidend, mit verbundenem Haupte aber fortwährend thätig.

An dem Treffen von Waitzen (15. Juli 1849) nahm er trotz seiner Wunde thätigen Antheil, und saß fortwährend zu Pferd, mitten im Feuer anordnend und anfeuernd, — und trug seine persönliche Tapferkeit viel bei zum günstigen Ausgang des Treffens. Bei Gelegenheit des Rückzuges aber (am 17. Juli) übte er Wunder von Tapferkeit aus. Die Verwirrung beim Rückzug war unbeschreiblich, da ein Brigadier einen großen strategischen Fehler begangen hatte; dabei schritten die Russen zum Angriffe. Hinter Waitzen ist ein Bach, der sich in die Donau ergießt; darüber führt eine hölzerne Brücke, welche sämmtliche Train-Wagen passiren mußten. Diese drängten sich in der Verwirrung so zusammen, daß der Uebergang unmöglich wurde. Von Minute zu Minute langten neue Hiobsposten an: die Russen hatten die Stadt Waitzen okkupirt, und das dritte Armeekorps war abgeschnitten. Die Verwirrung steigerte sich mit jedem Augenblicke und nahm eine verzweifelte Gestalt an. Da trat Görgey in seiner ganzen Feldherrngröße auf. Seinen Plan entwerfen und ausführen war das Werk eines Augenblickes. Der größte Theil des dritten Armeekorps war hinter den Waitzner Hügeln postirt. Görgey griff nun mit einigen Bataillonen und einigen Divisionen Hannover- und Ferdinand-Hußaren sofort die russischen Vorposten an, und es entspann sich ein hartnäckiger Straßenkampf; die Russen hielten sich vortrefflich, aber die Ungarn kämpften mit dem Bewußtsein, daß vom Resultate dieses Treffens die Möglichkeit des Rückzuges abhängt. Nach kurzer Zeit zogen sich die Russen zurück und Görgey rückte ihnen auf dem Fuße nach. Hinter der Stadt waren russische Kanonen und Jäger aufgestellt. „Fällt das Bajonnet“ kommandirte Görgey, und die russische Position war binnen Kurzem mit Sturm genommen. Die Russen zogen sich nun bis zu den Weingärten von Duka zurück, und somit war der Rückzug der Ungarn gegen Losonez ermöglicht, der nun auch in vollständiger Ordnung vor sich ging. Doch bald nahmen die feindlichen Kanonen ihr Feuer auf's Neue auf; mit verbundenem Haupte leitete Görgey persönlich den Rückzug über jene hölzerne Brücke, die unendliche Schwierigkeiten verursachte. Zwei Divisionen Hußaren mußten den nachstürmenden Feind angreifen und aufhalten; mitten im Kugelregen leitete nun Görgey mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit den Rückzug, und ließ hinter sich die Brücke abbrechen. Der Muth der Pionniere begann zu sinken und schon wollten sie sich zur Flucht wenden, als Görgey in seiner purpurrothen Uniform unter ihnen erschien, um die Demolirung persönlich zu leiten, wobei die Granaten rings um ihn niederfuhren, ohne daß in seinem Gesichte auch nur eine Fiber sich regte.

So war Görgey, und so kämpfte er in den erbittertsten Schlachten. Was von dem bekannten Ausgang der Dinge ihm zur Last zu legen sei, — was ohne sein Verschulden oder außer dem Bereiche seiner Berechnung geschah, das muß vorläufig noch in der Schwebe gelassen werden, bis die auf die ungarische Revolution bezüglichen Aktenstücke und Daten gesammelt und gesichtet sein werden. Dann wird die Geschichte ihr unparteiisches und leidenschaftsloses Urtheil über ihn fällen.

Auf Grund der uns vorliegenden Streitschriften aber wollen wir in einem zweiten Aufsatze versuchen, einige der gegen Görgey erhobenen Beschuldigungen näher zu beleuchten.

X. Y. Z.

Militärische Skizzen aus der Türkei.

Wenngleich in den letzten 30 Jahren durch die Einwirkung europäischer Militärs, die man als „Instruktoren“ in der Türkei verwendete, die türkische Armee sich bedeutend zivilisirt hat, so steht sie doch noch heute in ihren Institutionen, besonders aber in ihren Sitten und Anschauungen so ganz für sich allein da, daß jeder nicht-türkische Soldat, der sie kennen lernt, aus dem Staunen über so viel Ungewohntes und Unerwartetes gar nicht herauskommt.

Wir haben die türkische Armee von heute kennen gelernt und wollen, weit entfernt, ein gründlich eingehendes Bild von ihr zu bringen, mit wenigen, skizzirten Strichen nur jene Momente hinstellen, von denen sich voraussetzen läßt, daß sie unserem Leserkreise Interesse abgewinnen werden.

Noch vor 30 Jahren war die Armee in wahrhaft chaotischen Zuständen. Man erzählte uns in Klein-Asien, wo wir mehrere Male in den Ortschaften mit durchmarschirenden und rastenden Truppen zusammentrafen, daß zu jener Zeit die Truppen im eigenen Lande stets plündernd und verheerend vorgegangen; während sie jetzt ein ruhiges und anständiges Benehmen zeigten. Die Umsicht und Strenge des preußischen General Moltke, der, vom Sultan hierzu eigens auf mehrere Jahre erbeten, der Schöpfer der türkischen Armee von heute wurde, hat sie erst zu einem geebneten und wenigstens annähernd disziplinirten Ganzen gemacht.

Die Eigenthümlichkeiten der Armee von heute, aber gipfeln in zwei Hauptmomenten, in der Disziplin und in der Bezahlung.

Eine Disziplin, wie wir sie verstehen, gibt es hier nicht — wir sehen die härteste Willkür mit der größten Ungezwungenheit Hand in Hand gehen. Die Schildwachen haben ihre strengen Vorschriften wie bei uns; sie salutiren aber, wann, wie und wem sie wollen. Wir waren anfangs überrascht, sie zu sehen, wie sie sich im Schilderhaus niedersetzen, das Gewehr anlehnen und Trauben essen, ja im Marine-Arsenal, wo uns ein Offizier als Führer beigegeben war, präsentirten die zwei Soldaten der Doppelschildwache vor ihm das Gewehr; der eine setzte es dann sogleich in das Schilderhaus, ging uns auf einige Schritte nach, drückte dem Offizier, den er augenscheinlich als alten Freund wieder erkannte, die Hand und begleitete uns noch eine ganze Strecke — Alles, wie wir später erfuhren, gegen die Vorschrift.

Wir können die Eigenthümlichkeit türkischer Disziplin nicht besser schildern, als mit einem Paar kleiner Geschichten, die uns Augenzeugen mittheilten.

In der türkischen Armee dient, seitdem General Moltke ihre Organisation übernahm, eine Anzahl preußischer Offiziere, die, hier mit höheren Graden und — dem Namen, nicht der Sache nach — höherem Solde angestellt wurden. Sie alle haben einen schweren Stand, denn der höhere Grad schützt sie nicht vor Zurücksetzungen, ja selbst Insulten mannigfacher Art — die hauptsächlich daraus entspringen, daß der Moslem bis heute noch jeden Christen streng für unrein, und unwürdig hält. Ein preußischer Oberstlieutenant dient hier als General-Lieutenant. Mit seinen Gradabzeichen ging er eines Tages bei einem Doppelposten vorüber. Der eine der beiden Soldaten präsentirte — der andere rief ihm zu: Präsentire nicht, es ist ein Giaur! (Christenhund) — und Beide nahmen „Beim Fuß.“ Der General meldete den Vorfall und erhielt keine Genugthuung. Ein anderer Preuße, der hier als Hauptmann diente, ging bei einer Schildwache vorüber und rauchte. Die Schildwache verbot ihm dies. Er warf sogleich die Zigarette fort, erhielt aber dann noch zum bessern Verständniß des Befehls von der Schildwache einen Kolbenstoß in den Rücken. Um sich eine momentane Genugthuung zu verschaffen, erwiderte der Hauptmann den Stoß mit einem Hieb, den er dem Mann mit der Säbelscheide, nicht mit der Klinge über den Rücken gab. Dann meldete er den Fall und, während der Schildwache Nichts geschah, wurde er selbst — entlassen.

Die merkwürdigste dieser Geschichten, von denen hier mehrere zirkuliren, ist aber folgende, deren volle Wahrheit mir der Held dieses kleinen Romans, ein ebenso ehrenwerther als fein gebildeter Genie-Offizier, ein Deutscher, erzählte. Lassen wir ihn selber sprechen:

Im Juni 1859 erhielt ich den Auftrag, die Gegend in der Provinz Tschyldir für die Anlage von Befestigungen zu rekognosziren.

Ich reiste wie immer zu Pferde mit einer größeren Kommission von Offizieren, die aber in Akbaba zurück blieb, während ich, begleitet von einem Unteroffizier und drei Lanciers über den sehr hohen und beschwerlichen Schachsoldagh nach Karaki Lissa ging. Ich fand dort einen Punkt zur Anlage eines Forts geeignet, und blieb zehn Tage dort, um mein Projekt an Ort und Stelle auszuarbeiten. Durch einen für mich nicht glücklichen Zufall führte ich viel Geld mit mir; ich hatte für mich und einen andern Oberst einen mehrmonatlichen Gagen-Rückstand erhalten und da dieser in schlechtem Kupfer ausgezahlt war, benützte ich diese Reise in den Provinzen, um es in Gold auszuwechseln. Dies Geschäft besorgte der Unteroffizier (Dschauß). Ich beschloß am zehnten Tage nach Akbaba zurückzukehren. Der Dschauß nahm auf meinen Befehl einen Führer. Dieser sprach nur kurdisch und sah sehr wild aus.

Der Dschauß unterhielt sich beim Abmarsche sehr eingehend mit diesem, wohl wissend, daß ich nicht kurdisch spreche und beide sahen wiederholt höhnisch lächelnd auf mich. Wir waren etwa drei Stunden weit in dem sehr öden Gebirge geritten, als ich hinter mir die Worte hörte: „Nicht mit der Lanze, mit Knitteln tödten wir ihn" — die der Unteroffizier zu einem der Lanciers, der nur türkisch sprach, in dieser Sprache leise, aber vernehmlich sagte. Ich überlegte kurz, wandte mein Pferd und sagte: Ich bin unwohl und kehre nach Karaki Lissa zurück.

In diesem Momente zog der Dschauß seinen Karabiner und schlug ihn auf mich an — ich zog mein Pistol und wartete auf seinen Schuß — denn ich kannte die Feigheit dieser Leute.

Es war ein Moment, wie ich ihn noch nicht erlebt.

Wir sahen uns das Weiße im Auge. Schoß ich zuerst und verwundete ihn, so war ich verloren, denn alle drei Lanciers und der Führer, das las ich in ihren Gesichtern, waren im Einverständniß, ohne sich doch über das Aeußerste klar zu sein. Der Dschauß setzte lachend den Karabiner ab und sagte, er habe sich einen Scherz gemacht. Ich erwiderte, daß ich die Eskorte nicht weiter brauchte, entließ die Leute, und kehrte nach Karaki Lissa zurück. Hier in der höchsten Gefahr, denn die Kurden dort waren alle im Einverständniß gegen mich, wurde ich nur durch zwei Armenier (Christen) gerettet, mit Postpferden und einem Führer versehen, und ritt mit unterlegten Pferden einen 24stündigen Forceritt bis Erzerum, wo ich halbtodt ankam. Nicht blos, daß ich hier beim General-Gouverneur meine Anzeige ohne Erfolg machte, sondern der Dschauß dient heute noch ruhig als Ordonnanz-Unteroffizier in dem Stabe eines Pascha's.

Dies ist türkische Disziplin.

Die türkische Besoldung ist noch chaotischer. Vom General (Pascha) abwärts erhält seit Jahren Niemand regelmäßig seine Gage. Oberste (Beys) warten seit 10 bis 12 Monaten darauf; Offiziere und Mannschaft oft noch länger. Regelmäßig werden nur die Naturalien an Fleisch, Gemüse und Brot vertheilt, die jeder Offizier bis zum General seinem Range nach in kleineren oder größeren Portionen erhält. Der langersehnte Gagetag wird stets durch einen besondern Erlaß publizirt, dann gibt es auch oft die Gebühr für 3 bis 4 Monate.

An solchen Tagen herrscht großer Jubel, der nur dadurch getrübt wird, daß die Kasernen von Gläubigern und Händlern aller Art umlagert werden, die ihr Geld suchen.

Dies ist der Hauptgrund, weshalb man den Subaltern-Offizier kaum von der Mannschaft unterscheiden kann; schlecht angezogen monatelang ohne Gage und nur auf seine Fleisch und Brot-Portion angewiesen, wohnt er mit der Mannschaft, und hat nirgends einen Umgang mit Nicht-Militärs. Wir sehen ihn meist ganz vernachlässigt, den Rock aufgeknöpft, ohne Kravate und ohne Handschuh, die nur die Generale tragen, und zwar von weißer Baumwolle und nur bei großen Anlässen, und begegnen ihnen oft, wie sie große Melonen, Käse, Schuhe, auch ein Bund Fische vom Markte nach Hause tragen, was auch zu Pferde, das Ganze unter dem Schutze eines großen Sonnenschirms geschieht. Erst vom Stabsoffizier aufwärts beginnen gewisse Standesrücksichten Platz zu greifen; denn dieser hat schon einen anständigen Rock an und ist fast ein Gentleman nach unsern Begriffen.

Bemerkenswerth ist, daß das Duell in der türkischen Armee nicht existirt, wenn die dort dienenden Ausländer in die Lage kommen, sich schlagen zu müssen, so wird das Ganze je nach seiner Tragweite ignorirt, oder als Rauferei oder Todtschlag betrachtet und gerichtet.

Wir sprachen hierüber eingehend mit einem General-Lieutenant, einem Vollblut-Türken.

Er billigte das Duell um so mehr, als auch bei den Türken früher ein Gottesgericht in ähnlicher Weise wie bei uns stattfand — fügte aber hinzu, daß, wenn die Duelle hier stillschweigend gestattet würden, wie bei uns, dieselben täglich stattfinden würden. Die Offiziere wären noch nicht zivilisirt genug dafür.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Mannschaft, so ist zunächst die Art wie sich ein Theil der Türken der Wehrpflicht entzieht, originell genug. Wir begegneten zweimal in Klein-Asien ganzen Karavanen, die mit Pferden, Hunden, Hab und Gut in eine andere Provinz zogen, um nicht Soldat zu werden. Wenn bei uns ein Militärpflichtiger von Böhmen nach Steiermark geht, so ist er deshalb noch nicht militärfrei; aber die Lauheit der türkischen Verwaltungsbehörden, die schlechte Organisation und Bezahlung ihrer Organe, endlich die Unregelmäßigkeit des Postverkehrs, machen dort diesen Vorgang möglich. Dafür wird bei den Rückgebliebenen schonungslos konskribirt und besonders für die Bevölkerung Klein-Asiens, die meist große und schöne Leute (hauptsächlich die Smyrnioten) liefert, ist die Konskription ein großer Faktor für die zunehmende Verarmung des Landes.

In Dörfern von 40 bis 50 Feuerstellen, werden oft 4 bis 5 Menschen jährlich ausgehoben, und wenn von einer Familie auch bereits 2 oder 3 Brüder im Dienste sind, so ist das kein Grund, um nicht auch die andern einzuziehen. Die Dienstzeit ist auf 4 Jahre festgesetzt, doch da man dem Soldaten oft für lange Zeit den Sold schuldig bleibt, und diese Schuld vor seinem Abgehen geregelt sein muß, so behält man ihn auch oft 9 bis 10 Jahre bei der Fahne; und der ausgehobene Rekrut weiß nie, wann er wieder heimkehrt. Dies erschöpft natürlich die Race.

Wer nicht eingereiht wird, kommt zur Redif Asker (Miliz) und wird zweimal jährlich in den Hauptort der Provinz zur Uebung einberufen; die Milizen bilden im Kriegsfalle die Reserven. Mit welcher Willkür man betreffs der Dienstzeit vorgeht, zeigt folgender Fall, der uns wiederholt erzählt wurde: Ein Mann wurde im Frieden 12 Jahre bei der Fahne zurückgehalten, und konnte weder seinen rückständigen Sold, noch seine Entlassung bekommen.

Sein Vater ging nach Konstantinopel und warf eine Bittschrift in den Wagen des Sultans, denn dies — freilich unerlaubte — Mittel ist das einzige, um eine Beschwerde zum Sultan gelangen zu lassen, der fast nur den Großvezir und den Premier-Minister empfängt. Der Sultan befahl, dem Manne sein Recht zu geben — allein der damalige Kriegsminister Riza Pascha ließ den entlassenen Soldaten greifen und ins Gefängniß werfen.

Eine zweite Bittschrift abzugeben, wäre zu gewagt gewesen — auch wird nicht jede gelesen, und so blieb der Arme im Gefängniß.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* **Wien.** (Aenderung im §. 24 der Beförderungs-Vorschrift.) In Gemäßheit der von Sr. Majestät dem Kaiser mit der Zirkular-Verordnung vom 16. d. M. Präs. Nr. 3966, publizirten Allerhöchsten Entschließung vom 9. November 1867 genehmigten Anträge hat nunmehr der §. 24 der „Beförderungs-Vorschrift für Offiziers-Aspiranten, Stabs- und Ober-Offiziere, dann Generale der k. k. Land-Armee" folgendermaßen zu lauten:

„Für die Weiterbeförderung der beim Armee-Ober-Kommando, Kriegs-Ministerium und den General-Kommanden in Dienstesverwendung stehenden Oberstlieutenants, Hauptleute und Rittmeister 1. Klasse der Truppen, wie auch für die Weiterbeförderung der zum Stande des militär-geografischen Instituts gehörenden Stabs-Offiziere, Hauptleute (Rittmeister) 1. Klasse, gelten ebenfalls die im vorhergehenden Paragrafe aufgestellten Grundsätze."

* (Offiziere in Zivildiensten.) Se. Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Zirkular-Verordnung vom 21. d. M., Abth. 1 Nr. 9672 publizirter Entschließung vom 8. November 1867 eine Aenderung der §§. 21, 22 und 23 der „Vorschrift bezüglich des Uebertrittes k. k. Offiziere in Zivil-Dienste" insoferne Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß Jene, welche in Zivil-Staats- (oder diesen gleichgehaltene Munizipal-, Landes- oder Reichsvertretungs-) Dienste übergetretenen definitiv pensionirten Offiziere ohne Bewilligung der betreffenden General-Kommanden geschlossen werden, sowie die von solchen Beamten etwa erwirkte Rückstellung der noch im Offiziersstande erlegten Heirats-Kautionen zwar nach wie vor den Verlust des Anspruches auf Wiederverleihung des früher bekleideten Offiziers-Charakters, doch nicht mehr auch jenen auf Rückübernahme in die Militär-Pension (§. 25 der genannten Vorschrift) zur Folge haben sollen, wobei indeß

die nach solchen Ehen hinterbleibenden Witwen und Waisen eine Versorgung aus dem Militär-Aerar durchaus nicht beanspruchen können.

* (Blessirten-Träger.) Mit Zirkular-Verordnung vom 21. d. M., Präs. Nr. 3923 wurde der Kriegsstand bei den Linien-Infanterie-Regimentern, Grenz- und Jäger-Truppen um je drei Blessirten-Träger, ohne Feuergewehre, bei den zum Ausmarsche bestimmten Kompagnien vermehrt, und entfallen hiernach: für die ersten fünf Bataillone eines Linien-Infanterie-Regiments 60, für die Grenz-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3 6, 7, 9, 12, 13 und 14 je 48, für die Grenz-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 5 und 8 je 42, für die Grenz-Infanterie-Regimenter Nr. 4, 10 und 11 je 39, für das Titler-Grenz-Infanterie-Bataillon 18, für jedes Feld- und Reserve-Bataillon des Tiroler-Jäger-Regiments 12, daher für das ganze Regiment 108, für jedes Feld-Jäger-Bataillon mit Einschluß der Reserve-Kompagnie 15 Blessirten-Träger.

* (Gleiches Recht für Alle.) Die „Neue Freie Presse" konsequent in Vertheidigung ihrer Garibaldi-Hymnen, replizirt noch einmal so lang und breit als das Erstemal auf unser zweites Wort für „gleiches Recht für Alle" und plaidirt uns die Klugheit der Hauptsache aus dem Wege gegangen zu sein. Wir hatten eben das derbe: „Schuster bleib' bei Deinem Leisten", in welchem die Entgegnung der „Neuen Freien Presse" gipfelte, für das Hauptsächlichste gehalten was in jener drolligen Refutation enthalten war; deßhalb hatten wir bewiesen, daß wir uns vollkommen an unseren Leisten gehalten, und, — daß wir von unserer geehrten Gegnerin nicht dasselbe behaupten können.

In ihrer neuen Replik begeht die „Neue Freie Presse" nun merkwürdiger Weise denselben Fehler, welchen sie uns mit so schlechtem Erfolg in die Schuhe zu schieben versuchte, und verliert nebenbei den Gegenstand der Diskussion vollkommen aus den Augen.

Ebenso würdig wie das erste Mal mit einem Kneipen-Ausdruck, schließt unsere freundliche Gegnerin diesmal mit einem Worte, das gewöhnlich von Schulknaben gebraucht wird, welche sich nicht mehr anders aus einem unangenehmen Wortstreit zu helfen wissen: „es geht Dich nichts an."

Nun wir wollen über die Berechtigung nicht weiter polemisiren; wir haben eben die Pflicht gefühlt den Unterschied der Anschauungen in der englischen Presse und in einem Theile der Wiener-Journalistik, in Betreff des Gefechtes von Mentana hervorzuheben und nicht nur die Soldaten zu denen wir damals sprachen, nein, jeder österreichische Patriot wird uns verstehen.

Aber es gibt noch andere ungerechtfertigte Auslassungen in der mit vieler unfreiwilligen Komik geschriebenen zweiten Entgegnung der „Neuen Freien Presse." Sie nennt uns „ultralegitimistisch und ultraklerikal"; zu dieser Erkenntniß kann unsere geehrte Gegnerin nur durch den unerhörtesten Syllogismus gekommen sein, welcher sogar das berühmte: „jede Gans hat zwei Füße; Du hast zwei Füße, folglich bist Du eine Gans," noch überbietet.

Die Klerikalen hassen Revolution und Anarchie; die „Militär-Zeitung" thut dies auch, folglich ist sie ultraklerikal. Nur auf diesem Wege kann die „Neue Freie Presse" ihre schöne Entdeckung gemacht haben, denn wir hatten nur den Standpunkt der Ordnung und des Rechtes vertheidigt; wenn aber die „Neue Freie Presse" den Gegensatz von Auflehnung gegen Gesetz und Recht, — den Gegensatz vom bewaffneten Ueberfall, ultralegitimistisch und ultraklerikal nennt, wollen wir diese Bezeichnung von ihr mit Freuden hinnehmen.

Außerordentlich interessant war es für uns zu erfahren, daß unser Artikel Staunen und Verwunderung erregte; wohl nur in dem engeren Kreise unserer geehrten Gegnerin, denn die Allgemeinheit ist Gott sei Dank in Oesterreich noch nicht so weit von „perfidirt" anarchischen Tendenzen durchdrungen, daß sie ihre Sympathien in die Feldlager der Schaaren Garibaldi's trägt und Partei nimmt für den Todfeind Oesterreichs!

Miles.

* (Schießversuche.) Aus Pola 18. November wird der „Allg. Ztg." geschrieben: Ich berichtete Ihnen vor einigen Wochen über die Schießproben, welche hier mit österreichischen und englischen Hartholgeschossen auf die besten inländischen Eisenplatten angestellt wurden, und Sie werden sich zu erinnern wissen, daß die letztern (Palliser's chilled iron shells) ohne Sprengladung im Moment des Auftreffens auf das Panzerziel zerschellten, während die österreichischen dasselbe unversehrt durchschlugen. Die Unzuverlässigkeit der englischen Produkte ist aber noch durch neuere Thatsachen in so schlagender Weise bethätigt, daß das Vertrauen der letzten Anhänger der britischen Fabrikate auf's tiefste erschüttert worden ist. Man veranstaltete nämlich hier vor Kurzem ein Portée-Schießen auf dem Schießplatz aus dem 7zölligen Armstrongrohre. Zwei Stück 7zöllige direkt aus der englischen Fabrik zu diesem Zweck bezogene Hohlgeschosse, von derselben Gattung wie sie vom österreichischen Werk bezogen waren, sprangen im Rohr selbst! Beide Geschosse waren zum Glück nicht mit Sprengladung versehen. Das eine derselben ist bei der kleinsten Ladung mit 14 Pfund Pulver im Rohr gesprungen, und zwar in so kleine Stücke, daß man nach dem Schuß keines davon zu finden vermochte. Das zweite Geschoß mit größerer Ladung sprang ebenfalls im Rohr, aber in mehrere große Stücke, und beschädigte das Rohr im Innern. Solche Ergebnisse müssen umsomehr die letzten Vorurtheile für die englischen Erzeugnisse vernichten, als die britische Fabrik gewiß ihr bestes Material für die Schießproben geliefert hat. Welche Sicherheit gewähren der Artillerie Geschosse die beim Abfeuern im Rohr selbst springen? Welche furchtbaren Folgen können solche Uebelstände nicht in einem Treffen haben, wo gute und sichere Schüsse über den ganzen Erfolg eines Gefechts entscheiden? Welches Unheil hätte das Springen der Geschosse nicht angerichtet, wenn sie mit Sprengladung versehen gewesen wären? Was nützt es einer Flotte tüchtige Kanoniere und riesige mit den ungeheuersten Kosten angeschaffte Geschütze zu haben, wenn die Geschosse nichts taugen? Die österreichisch. Industrie hat nun sowohl im Maschinenfach und in der Erzeugung der Panzerplatten als auch in der Fabrikation der Geschosse den fremden Fabriken den Rang abgelaufen. Die Maschinen von Strudthoff in Triest und von Whitehead in Fiume, die Panzerplatten aus den Werken von Store und Zeltweg, und die Geschosse von Gradaz haben sich so trefflich bewährt, daß sie alle ausländischen Erzeugnisse aus dem Felde geschlagen haben. Die englischen Geschosse aus einer Fabrik, deren Eigenthümer von der Admiralität eine Belohnung von 15.000 Pfund erhalten hat, zersprangen wirkungslos beim Auftreffen auf die Panzerplatten, oder im Rohr selbst, während von den österreichischen kein einziges im Rohr gesprungen ist und alle vollkommen unversehrt die Panzerwände durchgeschlagen haben. Da müssen doch den Befangensten die Schuppen von den Augen fallen.

* (Ernennung.) Der Verwaltungs-Ausschuß des tirolisch-vorarlbergischen (Ferdinandeums-Museum) in Innsbruck hat den Herrn Finanzministerial-Beamten Karl Edlen von Hofer zu seinem Mandatar für Niederösterreich respektive Wien ernannt, und sind die Statuten und Rechenschafts-Berichte bei ihm (Josefstadt, Möllerhof) einzusehen, sowie die Beitrittserklärungen, Aequivalente und Beiträge-Einzahlungen von ihm entgegengenommen werden.

* Das sich eines europäischen Rufes erfreuende Gsellius'sche Antiquariat in Berlin hat einen neuen militärischen Antiquar-Katalog erscheinen lassen, welcher alle Schriften von Bedeutung, über Ausbildung, Taktik, Organisation der bekannten Armeen und deren Waffen (bis zum Hinterlader) enthält. Dieser Katalog, welcher gratis ausgegeben wird, bietet gleichzeitig sämmtliche bedeutende Werke über Kriegsgeschichte vom Alterthum bis zur Neuzeit in lexikografischer Reihenfolge und wird daher allen Freunden der Kriegswissenschaft sicher ein willkommenes Hilfsbuch sein.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Mit der Ah. Entschließung vom 23. November 1867:

Der Oberst Hermann Freiherr **Dahlen von Orlaburg**, des General-Stabes, zum General-Stabs-Chef beim General-Kommando zu Ofen.

Den bei der Gendarmerie-General-Inspektion verwendeten Major Josef **Ellerich** zum Kommandanten des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 2, und an dessen Stelle den überzähligen Major Johann **Arthofer**, der Landes-Gendarmerie, bei gleichzeitiger Einbringung desselben in die Wirklichkeit, zum Militär-Referenten und Kanzlei-Direktor bei der Gendarmerie-General-Inspektion.

Der General-Auditor Karl Ritter von **Pfiffer**, bisheriger Referent und Kanzlei-Direktor des obersten Militär-Justiz-Senates, zum Vorstande der 4. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums.

Die Tiroler Landes-Schützen-Hauptleute: Rudolf Graf **Enzenberg**, Eduard von **An der Lan**, und Arthur Graf **Wolkenstein**, zu Folge der Ah. Entschließung vom 5. November 1867, zu Hauptleuten in der Armee. (Dom. Innsbruck.)

Donatus **Ludzla**, Feld-Kaplan 2. Kl., Garnisons-Spitals-Kaplan zu Olmütz, zum Feld-Kaplane 1. Kl.

Franz **Czerny**, Feld-Kaplan 3. Kl. des 11. Inf.-Reg., zum Feld-Kaplane 2. Klasse.

Peter **Vidovic**, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlt.-Auditor, mit der Eintheilung beim 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11 (mit Vorbehalt des Ranges).

Karl **Benesch**, Kriegs-Kommissär des General-Kommando zu Ofen, zum Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl., unter gleichzeitiger Ernennung zum Vorstande der 3. Abtheilung des General-Kommando zu Zara.

Anton **Ebert**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl. des General-Kommando zu Agram, zum Kriegs-Kommissär.

Franz **Weber**, Kriegs-Kommissariats-Adjunkt 2. Kl. des General-Kommando in Wien, zum Kriegs-Kommissariats-Adjunkten 1. Kl. (letztere Beide mit Belassung in ihren Eintheilungen).

Uebersetzungen.

Mit 1. Dezember 1867

Die Hauptleute 1. Kl.: Julius von **Ortutay**, vom 37., zum 38. J.-R. Andreas **Amerling**, vom 3., und Emil **Nowicki**, vom 55. J.-R., gegenseitig.

Der Hauptmann 2. Kl. Emil **Wrazfeld von Siegimfeld**, vom 38., zum 37. Inf.-Reg.

Der Rittmeister 2. Kl. **Oswald Graf Kielmannsegge**, vom 5. Drag.-Reg., zum 3. Uhl.-Reg.

Die Oberlts.: Ignaz **Wagmeister**, vom 37., zum 64. J.-R. Ferdinand **Kunar**, vom 44., zum 38. J.-R. Josef **Clement**, vom 52., zum 10 J.-R. Johann **Heyözl**, und Georg **Theban**, vom 64 J.-R., Ersterer zum 51., Letzterer zum 37 J.-R. Karl **Beche**, vom 51., zum 64. J.-R. Alois **Rath**, des 13. und Emil **Schmidt**, des 14. Feldj.-Bat. (in Folge angesuchten Diensttausches). Karl **Schmelzer**, und Wladimir **Kuttin**, Beide vom 9., Ersterer zum 12., Letzterer zum 8. Drag.-Reg. Wenzel **Dittrich**, vom Militär-Fuhrwesens-Korps zum 9. Drag.-Reg.

Die Unterlt.: Konrad **Menkirch**, vom 54., zum 37. J.-R. Anton **Sokalski**, vom 70., zum 80. J.-R. Franz **Spielvogl**, vom 30. zum 11. Feldj.-Bat. Friedrich **Naci**, vom 4. zum 27. Feldj.-Bat.

Die Unterlts. des Militär-Fuhrwesens-Korps: Adalbert **Tebinka**, zum 1. Huß.-Reg., und Eduard **Fichun**, zum 6. Uhl.-Reg.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde AH. bewilligt:

Mit der AH. Entschließung vom 11. November 1867:

Sr. k. k. Hoheit dem Herrn FML. Erzherzog **Karl Ludwig** die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der Höchstdemselben verliehenen Großkreuze des kaiserlich französischen Ordens der Ehrenlegion und des königlich württembürg'schen Kronen-Ordens, — ferner die gleiche Bewilligung

Sr. k. k. Hoheit dem Herrn GM. Erzherzog **Ludwig Viktor** bezüglich des Großkreuzes des königlich württemberg'schen Kronen-Ordens allergnädigst ertheilt.

Verleihungen.

Die von dem Vorstande der 6. Abtheilung des General-Kommando zu Prag, dem General-Major Kornelius Ritter von **Wurmb** erbetene Uebernahme in den Ruhestand angeordnet, und hiebei demselben der Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores verliehen.

Dem Gebäude-Inspektions-Offizier, Hauptmann 1. Kl. Wilhelm **Hanika**, bei seiner Rückversetzung in den definitiven Ruhestand (Dom. Marburg), den Majors-Charakter ad honores.

Dem Oberlt. Liborius **Linhart**, des Ruhestandes, zu Folge der AH. Entschließung vom 6. November 1867 der Hauptmanns-Charakter ad honores, mit Nachsicht der Charakters-Taxe.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Rittmeister 1. Kl. Alexander Freiherrn von **Hügel**, des 1. Huß.-Reg (Dom. Wien.)

Pensionirungen.

Der Major Moriz **Engelsberg** des 43. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid (Dom. Wien) in den definitiven, und

der Major Ladislaus Freiherr von **Egloffstein**, des 2. Uhl.-Reg., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand.

Mit der AH. Entschließung vom 14. November 1867:

Der Major Alois **Saifner**, des 2. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid (Dom. Krems) in den definitiven,

Die Majore: Paul **Zach**, des 35. und Nikolaus von **Endic** des 38. J.-R. gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Superarbitrirungs-Vorstellung in den zeitlichen Ruhestand.

Mit der AH. Entschließung vom 18. November 1867:

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptmann 1. Kl. Georg **Andrey**, des 41. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung (Dom. Alt-Orsowa) als realinvalid, mit dem Charakter und der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit.

Mit der AH. Entschließung vom 20 November 1867:

Der Major Johann **Szivo de Bunya**, des 8. Huß.-Reg. nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung (Dom. Wien), als zeitlich invalid, gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Beestellung, in den zeitlichen Ruhestand.

Mit der AH. Entschließung vom 21. November 1867:

Der zeitlich pensionirte Oberstlt. Franz **Fabrici** Edler von **Südwalden**, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinvalid in den definitiven Ruhestand.

Der General-Auditor und Vorstand der 4. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums Friedrich **Dratschmiedt** Edler von **Mährentheim**, auf seine Bitte, unter Ausdruck der AH. Zufriedenheit mit seiner langjährigen, stets ausgezeichneten Dienstleistung in den definitiven Ruhestand (Dom. Wien).

Den Oberlts.: Bela **Ernyi de Nagy-Unyom**, des 5. Huß.-Reg., und zwar zu Folge der AH. Entschließung vom 8. November 1867, mit Rittmeisters-Charakter ad honores. (Dom. Nagy-Unyom.) Heinrich Freiherr von **Gudenus**, des 4. Drag.-Reg. (Dom. Waidhofen an der Thaya.)

Dem Unterlt. Adam Graf **Götzendorf-Grabowski**, des 5. Uhl.-Reg. (Dom. Innsbruck.)

Mit 1. Dezember 1867.

Die Hauptleute 1. Kl.: Gustav **Münzberg**, des 42. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Tetschen in Böhmen.) Karl **Kauffmann**, des 45. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Budweis.) Josef **Wagner**, des 45. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Spalato.) Johann **Spillauer**, des 76. J.-R., als realinvalid. (Dom. Warasdin.) August Ritter von **Födransperg**, des 78. J.-R., als realinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Laibach.) Anton **Falzari**, des Licaner Grenz-Infanterie-Reg. Nr. 1. als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Essegg.) Alexander **Wirland**, des 8. Feldj.-Bat., als halbinvalid. (Dom. Penzing bei Wien.) Anton **Gottlieb**, der Monturs-Branche, als realinvalid. (Dom. Wels.)

Die Hauptleute 1. Kl. ad honores: Josef **Rischner**, des 4. J.-R., als zeitlich invalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Hauptmanne 1. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Michael **Petravic**, des 61. J.-R., als halbinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Hauptmanne 1. Kl., Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Weißkirchen im Banale.)

Der Rittmeister 1. Kl. Stefan **Ziemba**, des 3. Uhl.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Krakau.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Josef Roderich **Sirk**, des 17. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Triest.) Ferdinand **Szanky de Tarpa**, des 32. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Ofen.) Franz **Feldhoffer**, des 49. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptmanne 1. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Linz.) Anton Ritter **Pfeifersberg von Angerburg**, des 62. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Temesvar.) Michael **Poharelski**, des 79. Inf.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Preßburg.)

Der Hauptm. 2. Kl. ad honores Johann **Thaler**, des Tiroler Jäger-Reg., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum wirkl. Hauptm. 2. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Innsbruck.)

Die Oberlts.: Alexander **Gasparotti**, des 17. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Stein in Krain.) Kamillo **Geißberg**, des 23. J.-R., als zeitl. inv., gegen nach 6 Monaten neuerlich vorzunehmende Superarbitrirung. (Dom. Großwardein.) Karl **Wiedemann** Edler v. **Warnheim**, des 56. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Meidling bei Wien.) Wilhelm **Uhl**, des 58. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Graz.) Paul **Tremac**, des Warasdiner-Creuzer 5. Grenz-J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Kutinja.) Adolf **Pranter**, des 3. Feldj.-Bat., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitl. Ruhestand. Andreas **Kopac**, des 8. Feldj.-Bat., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Sachsenfeld in Steiermark.) Richard **Mayer**, des 22. Feldj.-Bat., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Mödling bei Wien.) Alois **Kürz**, des 32. Feldj.-Bat., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Kaschau.) Martin **Kellermeier**, des 6. Fest.-Art.-Bat., als realinv., und zwar in Folge der Allerh. Entschließung vom 18. Nov. 1867, mit Hauptm.-Charakter ad honores. (Dom. St. Pölten.) Anton **Ruß**, des 9. Zeugs-Art.-Kombos., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Blumenau bei Olmütz.) Johann **Aigner**, des 4. Landes-Gendarm.-Kombos., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Floridsdorf bei Wien.)

Die Oberlts. ad honores: Eduard **Mutko** des 51. J.-R., als zeitlich invalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Oberlt. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Lemberg.) Vinzenz **Chwonka**, des 77. J.-R., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum wirklichen Oberlt. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Sanok in Galizien.)

Die Unterlts.: Rudolf **Binder**, des 51. J.-R., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. Konstantin **Ehrlenbach**, des 51. J.-R., als realinvalid, (Dom. Klausenburg.) Karl von **Buko**, des 60. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Theresienstadt.) Stefan Graf **Galler**, des 9. Feldj.-Bat., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Graz.) Johann **Sladky**, des 18. Feldj.-Bat., als realinvalid, unter normalmäßiger Ernennung zum Oberlt. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Tauß.) Richard **Tronner**, des 19. Feldj.-Bat., als realinvalid. (Dom. Preßburg.) Friedrich **Uhlich**, des 28. Feldj.-Bat., als halbinvalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Wilhelm **Strohuber**, des 2. Drag.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Neuhäusel.) Johann von **Boer**, des 9. Huß.-Reg., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Telel-Recska in Siebenbürgen.) Stefan **Bielohlawek**, des 4. Uhl.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Klagenfurt.) Wenzel **Köhler**, des 2. Art.-Reg., als halbinvalid. (Dom. Trauchkowitz in Böhmen.) Andreas **Picker**, des Militär-Fuhrwesens-Korps, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand.

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von **L. W. Seidel u. Sohn**, Graben Nr 6.

Anleitung zur praktischen Einübung des Felddienstes für die Kavallerie in Lektionen eingetheilt, nebst einer Anleitung zur Vornahme von Rekognoszirungen. (Als Manuskript gedruckt.) 16. (XII u. 147 S.) Wien, Seidel u. Sohn.

Eintheilung und Standquartiere der norddeutschen Bundes-Armee und der Landwehr, mit namentlicher Angabe der Korps-, Divisions-, Brigade-Kommandeure ꝛc. Nach amtlichen Quellen. 8. (45 S.) Berlin, Bath.

Entwurf zum k. preußischen Sappeur-Exerzir- und Dienst-Reglement. 1. Abschn. Ausführung der verschiedenen Sappeur-Arbeiten. Mit 54 in den Text gedruckten Holzschnitten und 2 Lithografien (in qu 4.) Nebst einem Anhang 8. (VI und 135 S.) Berlin, Bath.

Kriegs-Chronik, illustrirte. Gedenkbuch an den Feldzug von 1866 in Deutschland und Italien. 2. Auflage. 2—20. (Schluß-) Lfg. Fol. (XIV und 17—304 S. mit eingedr. Holzschn.) Leipzig, Weber.

Leitfaden beim ersten theoret. Unterricht des Kanoniers der Fuß-Art. vom Prem.-Lieut. V. G. 16. (109 S. mit eingedr. Holzschn.) Berlin, Schlesier.

Neudörfer, Dr. J., Handbuch der Kriegschirurgie und der Operationslehre. 2. Hälfte. Spezieller Theil. 2. Hälfte. gr. 8. (S. 133—552 mit eingedr. Holzschn.) Leipzig, Vogel.

Oesterreichs Kämpfe im Jahr 1866. Nach Feldakten bearbeitet durch das k. k. Generalstabs-Bureau für Kriegsgeschichte. 1. Band. Mit Karten und Schlachtplänen. gr. Lex.-8. (VIII und 334 S. mit 1 lith. Karte und 1 chromolith. Plane in gr. Fol.) Wien, Gerold's Sohn.

Glück auf!

nach Frankfurt am Main!

Als eines der **vortheilhaftesten** und **solidesten** Unternehmen empfiehlt unterzeichnete Bankfirma die von der **herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Landes-Regierung** genehmigte und garantirte:

Große Staats-Prämien Verlosung

von **1 Million 900.000 fl.** deren Gewinnziehungen **schon** am 12. Dezember beginnen.

Dieselbe umfaßt 33.500 Lose, wovon 18.100 **unbedingt mit Treffern** erscheinen müssen.

Die Haupttreffer sind:
Gulden 175000, 105000, 70000, 35000; 2 à 17500; 2 à 14000; 2 à 10500; 2 à 8750; 2 à 7000; 2 à 5250; 6 à 3500; 7 à 2625; 105 à 1750; 2c. 2c.

Gegen Einsendung des Betrages versende ich Original-Staats-Lose, **(Keine Promessen)** für obige Ziehung zu folgenden planmäßigen festen Preisen. — Ein Ganzes fl. 7. — Ein halbes fl. 3½. — Ein Viertel fl. 1¾ österr. Banknoten unter Zusicherung **promptester** Bedienung. — Verlosungsplan sowie nach jeder Ziehung die amtliche Liste, wird ohne weitere Berechnung übersandt.

Man beliebe sich **baldigst vertrauensvoll** und **direkt** zu wenden an das mit dem Verkaufe obiger Lose **von der Direktion beauftragte Grosshandlungs-Haus**

J. W. Haas,
Frankfurt a. M.

Die vorzüglichste

Wiener Glanz Lack-Wichse ohne Vitriol

wird erzeugt in der Fabrik des

W. Kolleger

IN WIEN,
Wieden, Theresianumgasse 6,

dieselbe verleiht den Schuhen den höchsten Glanz und Schwärze, **vertrocknet** nie, erhält sich Jahre hindurch **weich** und frisch und conservirt das Leder **auf** das beste.

☞ **Wiederverkäufer** ansehnlichen Rabatt, Provinzaufträge **werden** gegen Nachnahme prompt effektuirt.

Die

Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik",
Wien, verlängerte Kärnthnerstraße 55,

empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichenrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Albums und Lederwaaren 2c. 2c. zu den billigsten Preisen.

100 Briefe mit Monogramm **fl. 1, 1.20, fl. 1.40, 1.60** bis **fl. 1.80.**

NB. Aufträge **aus** der Provinz **werden prompt und** billigst gegen Nachnahme **effektuirt.**

K. k. ausschl. privil.

Tannochinin-Pomade,

nach deren acht- bis zehntägigem Gebrauche das Ausfallen der Haare sicher und dauernd beseitigt, den Nachwuchs befördert, das Haar in seiner natürlichen Farbe weich und glänzend erhalten und die Schuppenbildung verhindert wird. Dieselbe wird von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen und liegen zahlreiche Anerkennungs-Schreiben zu Jedermanns Einsicht auf beim Privilegiums-Inhaber.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilettetisch.

Preis einer für 3 Monate ausreichenden Dose 2 fl. ö. W. Verpackung 10 kr.

AKUSTIKON

(Ohren-Essenz.)

Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art.

Dieses Mittel wurde von Aerzten und Laien in unzähligen Fällen mit wahrhaft wunderbaren Erfolgen angewendet, indem **Ohrensausen, Stechen, mangelhafte Absonderung des Ohrenschmalzes, zu starker Ohrenfluss, Schwerhörigkeit u. s. w.** stets in kurzer Zeit vollständig beseitigt wurden.

1 Flacon 1 fl. ö. W., mit Post 10 kr. mehr.

☞ Frost-Balsam. ☜

Unstreitig das beste und sicherste Mittel gegen (selbst sehr veraltete) Frostübel jeder Art. Es liegen Dokumente aus sehr hochachtbaren Händen vor, wonach jahrelange **Frostbeulen nach 14tägigem Gebrauche** vollständig verschwunden sind. Dieses Mittel hat vor anderen ähnlichen auch noch den Vorzug, daß es einen angenehmen Geruch besitzt, daher auch ohne Scheu im Gesichte angewendet werden kann.

Ein Tiegel 40 kr. — Verpackung 10 kr.

Central-Versendungs-Depot bei Ignaz Pserhofer,
Apotheker und Privilegiums-Inhaber
in Wien, Ottakring Nr. 165.

☞ Versendung gegen Franko-Betrag oder Nachnahme. ☜

Zu beziehen in **Wien** bei **Joseph Weiss**, Apotheke „zum Mohren", Tuchlauben. **Agram**, Sigm. Mittlbach, Apoth. **Arad**, Herm. Elias. **Brünn**, Bodendorfer's Erben u. Co. **Graz**, J. Purgleitner, u. V. Grablovitz, Apoth. **Klagenfurt**, Dr. Hauser, Apoth. **Krakau**, Jos. Jahn. **Lemberg**, Ad. Berliner, Apoth. **Linz**, (Urfahr), M. Schwarz, Apoth. **Olmütz**, Dr. Schrötter, Apoth. **Pest**, Jos. v. Török, Apoth. **Prag**, Jos. Fürst, Apoth. **Pressburg**, Fr. Heinrici, Apoth. **Temesvar**, J. E. Pecher, Apoth. **Wels**, R. Fränkl.

Soeben ist in **Fr. Karafiat's** Verlagsbuchhandlung in **Brünn** und **Wien** erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht

für das

Selbststudium der französischen Sprache,

begründet auf die klassische und moderne Literatur,

von **Charles Noël,**

Professor der französischen Sprache und Literatur, Inhaber einer französischen Sprachlehranstalt in Wien, Besitzer der goldenen Medaille für literarische Verdienste und der von dem internationalen Komité bei der Pariser Weltausstellung (1867) ertheilten bronzenen Medaille.

Diese Methode entspringt der thätigen Feder des rühmlichst bekannten Filologen, der seit nahezu einem Vierteljahrhunderte, unaufhaltsam und unwandelbar nach Vervollkommnung des Unterrichtssistems strebend, hier eine Form geschaffen hat (briefliche Causeries, zwanglose Plaudereien), die eine ebenso glückliche als zweckmäßige zu nennen ist.

Ch. Noël's **brieflicher Sprach- und Sprechunterricht**, welcher zugleich **Gramatik, Wörterbuch, Konversations-Handbuch, Komposition** u. die reichhaltigste **Chrestomathie** ist, umfaßt 2 Kurse wovon jeder mindestens 18 Briefe zu je 2 Causerien enthält. **Briefe 1 bis 10 des 1. Kursus** sind eben erschienen, die übrigen folgen in kurzen Zwischenräumen nach, so zwar, daß der 1. Kursus bis November d. J. vollständig sein wird.

Preis des 1. Probeheftes, 3 Druckbogen stark, (enthaltend **Vorrede, Einleitung, Vorschule, 1. und 2. Causerie**) 30 Nkr., mit Postversendung unter Kreuzband 35 Nkr., jeder der folgenden Briefe à 1 Bogen 40 kr. Der 1. Kursus im Abonnement 6 fl., beide Kurse zusammen 10 fl.

Weihnachts- und Neujahrsgeschenke!

Die Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage
von Karl Kober, in Wien,
Kärnthnerstraße 34,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Tabackpfeifen mit Chinasilberbeschläge von fl. 1 bis fl. 8, dieselben mit echten Silberbeschlägen von fl. 5 bis fl. 25, Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 1, feinere Meerschaumspitzen in Etuis mit schöner Schnitzerei und Elfenbein- und Bernstein-Mundspitzen in verschiedenen Formen, von fl. 1 bis fl. 15, Tschibukrohre, echt türkische und Badner Weichsel mit echten Bernstein-Mundspitzen und Dutten von fl. 1.50 bis fl. 50, Taschen-Rauch-Etui, mit Pfeife, Weichselrohr, Zigarrenspitze und Seiden-Tabakbeutel von fl. 1.50 bis fl. 25, Deakpfeifen mit dem gut getroffenen Porträt von Deak sind in Emailfarbe ausgeführt, welches sich auch erhält, wenn die Pfeife angeraucht ist, pr. Stück fl. 2.50. Außerdem eine große Auswahl aller Rauchrequisiten. Aufträge aus den Provinzen werden gegen Post-Nachnahme effektuirt; Preiscourante und Zeichnungen gratis franko eingesendet.

K. k. ausschl. priv.

Bruchbänder,

welche durch ihre unübertreffliche Konstruktion selbst zur Heilung der Brüche geeignet sind, wie sich in langjähriger Praxis erwiesen hat. **1 einseitiges 10 fl., ein doppelseitiges 20 fl.** Alle Gattungen sonstiger **Bruchbänder** bester Art: 1 einseitiges fl. 3, 4, 5 und 6, 1 doppelseitiges fl. 6, 8, 1. und 12. **Unbemerkbare** für kleine Brüche: 1 einseitiges fl. 6, 1 doppelseitiges fl. 10 und 12. **Suspensorien** zu 80 kr., fl. 1, fl. 1.50 und fl. 2.

Alle Gattungen sonstiger Bruchbänder und Bandagen für jedes Alter und Geschlecht.

Den brieflichen Bestellungen muß das Leibesumfang-Maß, um die Hüfte genommen, beiliegen, desgleichen die Angabe, auf welcher Seite der Bruch sich befindet. Der Betrag nebst 30 kr. für Verpackung wird mit Postnachnahme behoben. — Honorirte Anfragschreiben werden umgehend beantwortet.

Louis Heuberger,

geprüfter Bandagist,
Wieden, Favoritenstrasse Nr. 9, I. Stock

Zur reellen Kapitals-Anlage

empfiehlt die unterzeichnete **Wechselstube:**

1. **Lombardische**, 6 Perzent in Gold verzinsliche **Bons** (Schuldscheine) 6 Perzent in Gold 1870 und 1875 bis 1876 rückzahlbar;
2. **Amerikanische Staatspapiere**, 6 Perzent, 1882 rückzahlbar;
3. **Neue steuerfreie 5perz. Metalliques;**
4. **Aktien der Siebenbürger-Bahn** 5 Perzent in Silber verzinslich ohne Steuerabzug;
5. **Prioritäten der Siebenbürger-Bahn** Zinsen- und Kapitals-Rückzahlung in Silber;
6. **Staats-Domänen-Pfandbriefe.**

} Erträgniß 8 bis 10 Perzent

☞ **Promessen** u. **Originallose** zu allen Ziehungen vorräthig. ☜

Julius Gottlieb, verlängerte Kärntnerstraße 53.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 95. Mittwoch den 4. Dezember 1867. XX. Jahrgang.

☛ Die Expedition der „Militär-Zeitung" befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4, wohin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen. ☚

Zur Ausbildung der Infanterie.

3. Wirksamkeit des Kompagnie-Kommandanten.

F. Z. Wir haben im Früheren*) in großen Zügen die leitenden Gesichtspunkte für eine rationelle, den Kriegszweck unablässig verfolgende Leitung der Sommerübungen der Infanterie darzulegen versucht, wobei wir uns innerhalb der engeren Grenzen hielten, welche nur die Ausbildung der Truppe an sich, d. i. die zur Handhabung derselben erforderliche Geschicklichkeit umfaßt, und haben hiebei die für diese Grenzen nöthige Ausbildung der Offiziere als eine fertige vorausgesetzt, was zuversichtlich gestattet ist.

Wir waren dabei vornehmlich bemüht, aufmerksam zu machen, um wie viel förderlicher eine mehr geistig prädestinirte Auffassung und Erstrebung unseres Endzieles wäre, als die unnütze Zeitverschwendung mit zwecklosen Friedenskünsteleien. Es sei uns deshalb auch, ob der Wichtigkeit der Sache erlaubt, nochmals darauf hinzuweisen, daß der Wehrstand im Staatswesen jenen Faktor bildet, dessen ganze Existenz auf den Krieg berechnet ist, und für den die Friedensjahre nur Lehr- und Vorbereitungsjahre bilden.

Aber wiewohl die prinzipielle Anerkennung dieser Thatsache kaum von irgend einer Seite in Zweifel gezogen werden dürfte, so finden wir leider in der praktischen Durchführung der Heranbildung des Wehrstandes nur zu häufig einen Vorgang beobachtet, welcher durch sein gedankenträges Gepräge Zeugniß gibt von der indifferenten inneren Gemüthsstabilität Derjenigen, welche ihre eingelebte Schablone Jahr für Jahr herunterleiern, und welche uns unwillkürlich den Eindruck des unbezweifelten friedlichen Charakters der Zeit und der dadurch bedingten großen Entfernung in Raum und Zeit vom Orte und Momente des Ernstgebrauches der militärisch tüchtigen Durchbildung der Truppe aufnöthigen.

Indem wir nun näher auf den inneren Mechanismus eingehen wollen, sei es uns gestattet die Aufgabe der Kompagnie-Kommandanten einer sorgfältigen Analyse zu unterziehen, da von deren gründlicher und verständiger Durchführung zum meisten Theile die Kriegsbrauchbarkeit der Truppe an sich abhängt.

Das unverrückte Ziel dieser Aufgabe soll einerseits die Abrichtung, d. i. die Ausbildung der Unteroffiziere und Mannschaft bis zu jenem Grade umfassen, welche die geschickte Handhabung der Kompagnie in allen Verwendungen bedingt und anderseits die moralische Erziehung des Soldaten, die Begründung eines echt militärischen Geistes sichern. Doch diese zweifachen Bestrebungen schaffen nicht zwei abgesonderte Thätigkeiten, sondern dieselben sind vielmehr so innig verknüpft und in einander greifend, daß eine Trennung derselben sich nicht leicht denken läßt; denn während die Hebung des soldatischen Gefühls und Bewußtseins, nothwendigerweise den Drang nach Vervollkommnung in den Berufsgeschicklichkeiten nur steigern, wirkt diese letztere wieder nur förderns auf die Selbstständigkeit und das Selbstbewußtsein zurück, und es schafft somit diese Wechselseitigkeit ein sehr wirksames Mittel in der Hand eines verständigen Kommandanten, welches, mit richtigem Takte angewendet, die vortheilhaftesten Wirkungen verbürgt.

*) Nr. 87 der „Militär-Zeitung."

Eben wegen der berührten Untrennbarkeit wollen wir auch von jeder doktrinären schematisirenden Gliederung absehen, und den unserer Besprechung unterziehenden Wirkungskreis, mit dem faktisch bestehenden eng verwandten Bezug behandeln.

Den instruktiven Dienst bei den Kompagnien besprechend, scheint es uns zunächst nöthig, etwas über die zu beobachtende Methode zu sagen.

In voller Uebereinstimmung mit dem geistigen Inhalte des Satzes: „Alle Wege führen nach Rom" zuerkennen wir gerne, daß es zur Erreichung eines Zieles mehrere Mittel geben könne und es handelt sich in einem gegebenen Falle nur darum, das relativ zweckmäßigste zu wählen. Nach der — in Ansehung unseres Themas — bisher fast ausschließlich angewendeten Gepflogenheit, wurde nur von Außen durch die materielle Dienstgewalt gewirkt und hiezu die reglementmäßige Strafbefugniß weidlich ausgebeutet. Daß man auf diesem Wege die Abrichtung, die Disziplin, die Mannszucht und die Dienstesordnung erreichen kann, wird wohl Niemand in Abrede stellen wollen, aber es kommt hier auch darauf an, ob dies nicht auch auf einem andern passenderen Wege zu ermöglichen ist, welcher nebstdem den großen Vortheil liefert, daß man den Soldaten stets in jener guten, freudigen Stimmung erhält, welche ihn mit selbstzufriedenem Stolze an seinen Stand und Beruf fesselt, und ihn befähigt, sich für die Zwecke desselben zu hingebender Aufopferung zu begeistern. Wo man aber die moralischen Fakultäten bis zu diesem Grade zu affiziren gedenkt, dürfte es sich wohl auch empfehlen, von Innen nach Außen durch moralische Einwirkung den Erfolg zu erstreben, das heißt, die gleichzeitige Erziehung des Soldaten anzubahnen.

Um jedoch jede mißverständige Auffassung zu verhüten, glauben wir hier gleich Denjenigen, welche sich in die zuerst erwähnte Zwangs-Methode mit Fleisch und Blut bereits eingelebt haben, sagen zu müssen, daß wir hier keineswegs für ein lasches Altweiber-Regime plaidiren, sondern vielmehr die volle Berechtigung der äußern Zwangsmittel zugestehen, aber auch zugleich solche Zustände angebahnt sehen möchten, welche eine möglichst geringe Anwendung derselben nöthig machen, was aber nur bei moralisch gehobenen Individuen erwartet werden kann. Wir wünschen daher sehnlichst solche Mittel in Anwendung treten zu sehen, welche diese Zustände schaffen sollen. Dies aber soll und kann auch keineswegs im Verordnungswege „Auf Befehl" geschehen; — es könnte hiezu höchstens der Impuls auf diese Weise gegeben werden, was übrigens ohnehin an vielen Stellen des Dienst-Reglemets geschieht, — sondern zur Verwirklichung dessen bietet sich dem Kompagnie-Kommandanten vor Allem ein ebenso ehrenvolles als dankbares Feld der Thätigkeit. Der Lohn für solche Bemühungen würde sich nicht nur durch die selbstbewußte Befriedigung wohlerfüllter Pflicht äußern — sowohl im engern Berufskreise, als auch im weiteren kulturhistorischen Sinne, durch die Heranbildung moralisch gefestigter Staatsbürger — sondern auch durch Anhänglichkeit, Verehrung und Hingebung der Untergebenen an die von solchen Grundsätzen inspirirten Vorgesetzten. Was man gerne thut, thut man auch viel vollkommener, daher wir es für unerläßlich halten, den Soldaten stets bei gutem Willen zu erhalten, was aber für's erste durch billige gerechte Behandlung, und für's zweite dadurch erzielt wird, daß man demselben die Ueberzeugung der Noth-

wendigkeit und Nützlichkeit alles dessen, was man ihm lehrt und von ihm fordert, beibringt.

In früheren Jahren, wo der Mann 14 Jahre, der Unteroffizier häufig auch noch länger bei der Fahne blieb, gab es keinen Mangel an diensterfahrenen, praktisch erprobten Leuten, aus denen man die Unteroffiziere auswählen konnte. Die Heranbildung derselben beanspruchte keine besondere Mühe und Anstrengung, sie ergab sich eben durch die lange Dienstzeit von selbst. Die immerwährende praktische Wiederholung, in jener an Neuerungen und Experimenten nicht so gesegneten Zeit, war die natürliche Lehrerin, welche für die auf das Mechanische und Formelle mehr gerichteten Anforderungen auch vollkommen genügte.

Bei der Herabsetzung der Dienstzeit und der bedeutenden Verminderung der Präsenzzeit aber — wornach man häufig einjährige Diener als Unteroffiziere antrifft — war es gebieterisch nothwendig die empirische durch die instruktive Methode zu ersetzen. Dem Mangel an Erfahrung mußte durch die theoretische und praktische Belehrung abgeholfen werden. Der Winter ist für die theoretische, der Sommer für die praktische Ausbildung bestimmt.

Wenn man nun die Resultate der Winterschulen überprüft, so muß man um wahr zu sein, offen eingestehen, daß dieselben häufig hinter den berechtigten Erwartungen zurückbleiben. Wir meinen damit natürlich nicht die Resultate, welche die offiziellen Prüfungen liefern, wo die Leute eingelernte Fragen, nach patentirten Schulbücheln, in einer ihnen häufig ganz unverständlichen Ausdrucksweise herableiern, sondern jenen wirklichen geistigen Gewinn, den man als sicheres klares Wissen sein Eigenthum nennen kann.

Die Ursachen dieser Erscheinungen sind schon so häufig der publizistischen Besprechung unterzogen worden, daß uns wahrhaft der Muth fehlen würde, nochmals darauf zurückzukommen, wenn nicht die Zähigkeit womit sie fortwuchern, entschuldigend für uns spräche.

Wir wollen hiebei von den zahlreichen hindernden und störenden Einflüssen, welche von dem übertriebenen Garnisons- und Wachdienst herrühren, ganz absehen, und glauben das Hauptübel tiefer suchen zu müssen.

Es liegt dies vielmehr im Sisteme; — in jenem Sisteme der steten Bevormundung und Beaufsichtigung, welches jede selbstständige Thätigkeits-Aeußerung nach unten hin zu unterdrücken trachtet. Darnach müssen alle Unterabtheilungen eines Truppenkörpers nach einer einheitlichen Stunden-Eintheilung „beschäftigt" werden, denn „Gleichförmigkeit" muß ja doch herrschen! — allein damit ist es nicht genug, es werden sogar diejenigen §§. genannt, welche besonders eingedrillt werden sollen — zuweilen auch bestimmte Bücheln in Fragen und Antworten „anempfohlen" — damit die Prüfung zur Zufriedenheit ausfalle.

Also sind die beiden leitenden Ziele dieses Kontrol-Sistems: den Soldaten zu beschäftigen und eine gute Prüfung abzulegen, zugleich ist aber auch die Einleitung nicht versäumt, daß die „Beschäftigung" von Seite der Oberen „möglichst überwacht" werden könne.

Wo ist aber hier ein Antrieb für Lehrer und Schüler? — Wir suchen ihn vergebens. —

Welches sind nun die nothwendigen Konsequenzen? Einfach die, daß man zur festgesetzten Stunde pünktlich in der Schule erscheint, die Fragen einlernt, und zur festgesetzten Stunde die Schule, wo möglich noch pünktlicher verläßt, froh, dieser „geisttödtenden" Beschäftigung entronnen zu sein; die Schüler aber haben ihr Gedächtniß mit Vielem überladen, wovon sie jedoch nur wenig verdauen und somit nur einen sehr geringen Nutzen ernten konnten.

Wäre aber eine solche Abirrung, solch' ein Abspringen vom wahren We.e möglich, wenn man immer das Hauptziel klar vor Augen hätte, nämlich tüchtig durchgebildete, von wahrem militärischen Geiste durchdrungene Krieger heranzubilden?

Dies wird aber keinesfalls durch die pünktliche Einhaltung einer bestimmten Stunden-Eintheilung erreicht, sondern es müssen alle Maßnahmen und Anordnungen von den Bedürfnissen und Forderungen dieses Zweckes diktirt und mit dem bequemen aber alle Thatkraft tödtenden Schlendrian entschieden gebrochen werden.

Wir halten es daher für unerläßlich, den Antrieb zu rationeller Thätigkeit zu geben und zu fördern.

Dies wird aber nur dann eintreten, wenn man Jedem in seiner Sphäre — unter Angabe der leitenden Grundsätze — jene Selbstständigkeit des Handelns einräumt, welche allein, lebensfrische und triebkräftige Sprossen zu zeugen vermag.

Der Kompagnie-Kommandant möge daher jedem der Offiziere, und den Offiziers-Aspiranten unter Anleitung erfahrener Offiziere jene Gegenstände bezeichnen, welche dieselben in den Mannschaftsschulen zu besprechen hätten, sich hiebei aber jeder Einmengung im Einzelnen enthalten, sondern sich nur auf allgemeine Andeutungen beschränken.

Da auf diese Weise die Verantwortung für den Erfolg jedem der mit der Leitung des Unterrichtes Betrauten zufällt, so würde dessen Ambition angeregt, und von dem Eifer erfüllt, etwas Tüchtiges zu leisten, würde die bemessene Zeit gewiß besser benützt, als wenn der Offizier nur darum in die Schule geht, weil er „den Tag" hat und in dem nächstbesten Gegenstande dort fortsetzen muß, wo sein Kamerad Tags vorher geendet hatte.

Dem Kompagnie-Kommandanten bliebe die schöne Aufgabe vorbehalten, die Unteroffiziere seiner Kompagnie, die Grundpfeiler derselben zu unterrichten und fortzubilden.

Bei dem Unterrichte überhaupt dürfte es aber nicht so sehr auf eine Ueberfättigung des Gedächtnisses, auf ein Eintrichtern der reglementarischen und Dienstesvorschriften angelegt sein, sondern es wäre vorwiegend auf das richtige Verständniß, auf die Auffassung des Bezuges von Ursache und Wirkung einzustreben, und solchergestalt das Urtheilsvermögen und die Anschauungsweise der Soldaten zu erweitern.

Es heißt durchaus nicht die Zeit übel anwenden, wenn man an einzelne Worte oder Sätze anknüpfend, von dem eigentlichen Gegenstande abgeht, und zur Klärung und Feststellung allgemeiner Begriffe oder einzelner Begebenheiten und Ereignisse beiträgt.

In den Schulen wird auch vornehmlich dem Offizier die Gelegenheit sich bieten, seine Untergebenen kennen zu lernen, ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit zu erwerben, und auf die Kräftigung des wahren militärischen Geistes hinzuarbeiten.

Das aufmunterndste Mittel zu fleißiger Thätigkeit ist aber unbestritten die Anerkennung derselben. Diese könnte in öffentlicher Belobung, in theilweiser Befreiung von einzelnen Uebungen und Verrichtungen, sowie auch in der Berücksichtigung bei Beförderungen bestehen.

Günstige Resultate sind aber nur unter zwei Voraussetzungen möglich nämlich, wenn jeder Offizier die Regimentssprache spricht, und wenn die beständigen, häufig grundlosen Transferirungen der Offiziere von einer Unterabtheilung zur andern vermieden werden.

Hinsichtlich der Ersteren, glauben wir, daß es keineswegs möglich sein dürfte, durch jene Verfügung, wornach jeder Offizier unter Androhung der Uebergehung im Avancement, in wenigen Monaten die Regimentssprache inne haben müsse, den beabsichtigten Zweck zu erreichen, denn es ist ein gewaltiger Unterschied eine Sprache sich so weit anzueignen, um sich damit für den gewöhnlichen Dienstgebrauch zu behelfen, oder um in derselben einen Schulvortrag bei gleichzeitiger Anstrebung der oben berührten Ziele zu halten. Dies dürfte erst nach einigen Jahren möglich sein, wenn auf grammatikalischem und praktischem Wege des Umgangs andauernder Fleiß verwendet würde.

Wer aber bedenkt, wie viele Offiziere, eine ihnen geläufige Sprache vergessen, und eine oft auch mehrere Regimentssprachen lernen mußten, wird uns sicher zustimmen, wenn wir mit Bestimmtheit sagen, daß dem Nachtheile, welcher aus der Unkenntniß der Regimentssprache entsteht, mindestens zum großen Theile abgeholfen werden könnte, erstens durch eine im großen Maßstabe durchgeführte Offiziers-Transferirung, innerhalb der einzelnen Waffengattungen und zweitens bei den Regimentern mit gemischter Nationalität durch Eintheilung der Offiziere und der Mannschaft in Kompagnien nach der Sprachkenntniß.

Wir haben die tiefste Ueberzeugung von der ersprießlichsten Wirkung dieser Maßregeln und halten die großen daraus resultirenden Vortheile für so wichtig, daß die dagegen geltend gemachten finanziellen Bedenken und politischen Besorgnisse, zur Förderung der nationalen Separationsgelüste beizutragen, ganz verschwinden, um so mehr als wir die letztere Befürchtung — einzelne allenfallsige Ausschreitungen abgerechnet, die aber niemals die Zweckwidrigkeit eines Sistems beweisen können, — bei taktvollem Verhalten der Kompagnie-Kommandanten und Offiziere durchaus nicht theilen können, sondern sogar behaupten, daß bei richtiger und maßvoller Pflege der in dieser Institution liegenden Elemente, nationalen Ehrgeizes und nationalen Kraftbewußtseins, ein heilsamer Wetteifer sich äußern müßte, welcher für das Ganze nur den besten Erfolg verbürgen könnte.

Die Transferirungen der Offiziere zwischen den Unterabtheilungen der einzelnen Truppenkörper müßte strenge eingeschränkt, bei nothwendigen zeitweiligen Kommandirungen, die Zutheilungen von Offizieren anderer Kompagnien vermieden werden, und die Abkommandirten durch Offiziers-Aspiranten, oder wenn auch solche mangeln sollten, durch den betreffenden Zugs-Kommandanten vertreten werden.

Wüßten somit die Offiziere, daß sie ohne wichtige Gründe, von den Kompagnien, wo sie eingetheilt sind nicht gehoben werden, so würden sich auch Offiziere und Mannschaft enger verbunden fühlen, und die ersteren ihre Bemühungen zur Ausbildung der letzteren naturgemäß steigern.

Was endlich den Umfang des Lehrstoffes betrifft, so halten wir — bei zweckdienlicher Einrichtung der Mannschaftsschule — die gegenwärtig eingehaltenen Grenzen, einer Erweiterung fähig und bedürftig, welche sich nach der jeweiligen Befähigung der Schüler zu richten hätte, und allenfalls auf die Elementarbegriffe der Geografie, des Pionnierdienstes, ferner die Eigenthümlichkeiten, die Wirkungsart und den gegenseitigen Bezug der beiden andern Waffen, endlich jedenfalls auf die Regimentsgeschichte erstrecket werden könnte.

So viel über die Winterschulen; näher darauf einzugehen halten wir für überflüssig, da es uns hauptsächlich darauf ankam, darzuthun, daß dieselben nur dann ein günstiges reelles Resultat liefern können, wenn man von der eingewurzelten Ueberwachung, zu Gunsten einer, dem Wirkungskreise jedes Einzelnen zugestandenen Selbstständigkeit abgeht, und die meist in nachtheiligen Gewohnheiten und überkommenem Schlendrian liegenden Hindernisse vollends zu beseitigen sich entschließt.

Die **Sommerbeschäftigung** beginnt den bestehenden Anordnungen gemäß, mit der Einzelnen-Abrichtung des Soldaten, sodann zur Einübung des Gliedes, des Zuges, der Kompagnie u. s. w. übergehend, und soll sich auf die Uebung aller der verschiedenen Verwendungsarten und der hiefür nöthigen Fertigkeit des Soldaten erstrecken.

Dieser successive Unterrichtsgang soll Jedem die Gelegenheit bieten, sein **Wissen** durch die Uebung zum **Können** zu steigern und muß somit auch logischer Weise Jedem ermöglichen, sich in seiner chargenmäßigen Berufsthätigkeit praktisch zu üben, und sich die erforderliche praktische Routine anzueignen.

Hieraus entwickelt sich nun abermals naturgemäß das Verhältniß vom Lehrer und Schüler zwischen Vorgesetztem und Untergebenem, was festgehalten werden muß, wie auch der folgerichtige Schluß, daß auf dem Exerzir- oder besser Uebungsplatze im Terrain, **gelernt werden soll**.

Da man aber nur durch Wiederholung lernen kann, wodurch eben die Mängel und Fehler der ersten Versuche nach und nach berichtigt werden, und überdies Niemand sich einer vollendeten ursprünglichen Geschicklichkeit zu erfreuen hatte, so liegt hierin wohl die berechtigte Forderung an jeden Vorgesetzten begründet, seine Untergebenen auch wirklich zu unterweisen und sich hiebei billiger Schonung und Geduld zu befleißen.

Aber wie selten finden wir auf unsern Uebungsplätzen eine nachsichtsvolle Beurtheilung der Fehler der Niederen von Seite der Höheren, und wie selten treffen wir daselbst einen „unterrichtenden, belehrenden Vorgang" eingehalten, denn fast allseitig stoßen wir mehr auf reizbaren Unmuth und unduldsame Härte, und die „fordernde" Methode in Anwendung! Die Untergebenen sollen darnach nicht nur unfehlbar sein, sondern werden auch nicht selten für die Ungeschicklichkeiten der Vorgesetzten verantwortlich gemacht und mit Schimpfworten regalirt, welche nicht nur die Würde des Soldatenstandes tief verletzen, sondern auch die Autorität des damit Beglückten bei dessen Untergebenen gewiß nicht zu fördern geeignet sein dürften.

Es ist dies noch eine überkommene Errungenschaft aus jener gar nicht so sehr entfernten glorreichen Zeit, wo Grobheit und Brutalität mit Energie und Entschlossenheit verwechselt wurde, und den einzigen Gradmesser für die Beurtheilung der militärischen Befähigung abgaben. Jetzt aber glauben wir, dürfte diese Zeit wohl um sein, und wir halten es daher von höchster Dringlichkeit, daß sich überall die klare Erkenntniß Bahn breche, daß die Art der Behandlung einen wesentlichen Einfluß ausübe auf den moralischen und sittlichen Zustand des Menschen.

Es würden sich also die Unteroffiziere durch eine anständige und maßvolle Behandlung, nicht nur in ihrem Selbstbewußtsein gehoben fühlen, sondern es würde auch hiedurch das Ansehen und die Autorität ihrer Charge gegenüber ihren Untergebenen, zum Vortheile der Disziplin gefördert werden, welche ja die unentbehrlichste Grundbedingung für den Bestand eines jeden Heeres bildet.

Vormals als die Unteroffiziere aus den „ältesten Dienern" gewählt wurden, war der Respekt der „Jüngeren" selbstverständlich, und wurde auch nöthigenfalls durch den unzertrennlichen Begleiter der ersteren den „Haslinger" auf der letzteren „Gefühl empfindlich" eingewirkt; doch der Geist der Zeit ist heute ein anderer, man muß heute in anderer Weise auf das Gefühl wirken, nicht von Außen, sondern von Innen, — man muß dem Soldaten das Gefühl der Manneswürde, die Achtung vor der höheren Charge — im abstrakten Sinne genommen, ohne Rücksicht der Person — beibringen, dann wird die Subordination nicht als ein lästiger Zwang, sondern als eine „edle Verbindlichkeit" erkannt und zur festen Ueberzeugung werden, daß „das unabweichliche Sistem dieser Ordnung die Seele der Kriegsmacht, das Grundgesetz der militärischen Disziplin und die Grundlage des Dienstes" ist.

Darum wiederholen wir nochmals: streng aber billig, konsequent aber nicht grob und brutal sei das Vorgehen der Offiziere gegen ihre Unteroffiziere, wenn man diesen ihren Untergebenen gegenüber das erforderliche Ansehen verschaffen will. Hiezu kräftig mitzuwirken, entspringt aber für den Offizier schon aus dem Umstande die Verpflichtung, daß dem Untergebenen häufig die Zustände der Heimat noch in lebhafter Erinnerung sind, wornach dieser oder jener Unteroffizier, weil zu einem ärmeren Hause gehörig oder sonstiger Umstände wegen, für weniger galt als so mancher nunmehr in der militärischen Stufenreihe Tieferstehender, dem es darum schwer wird, in dem Betreffenden den Vorgesetzten zu erblicken, dessen Verfügungen er ohne Zögern genügen müsse.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geografischer Anstalt über wichtige Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie von Dr. A. Petermann. XI. Heft. 1867. Gotha.

* Der Inhalt dieses neuesten Heftes gewinnt dadurch ein besonderes Interesse, daß in demselben das auf der Tagesordnung stehende **Abessinien**, als Studie von Werner Munzinger ausführlich beschrieben wird. Der Autor ergeht sich in folgender Schilderung:

1. Geografische Charakteristik; Tiefland und Hochland; das eigentliche Abessinien, seine frühere und jetzige Stellung. 2. Klima und Kultur; die abessinische Schrift und Literatur; mangelhafte Kommunikations-Mittel; Vergleich Abessiniens mit anderen christlichen Reichen; Herrscher und Volk Abessiniens. 3. König Theodoros. 4. Stellung Abessiniens zu Europa; Frankreich und England; protestantische und katholische Missionäre. 5. Das religiöse Leben Abessiniens. 6. Das Christenthum und der Islam in Abessinien und Afrika überhaupt. 7. Stand der heutigen Kultur des Menschengeschlechts; geistige und materielle Verkehrsmittel.

Diesem vortrefflichen Aufsatz schließen sich an:

Der Walfischfang und die Robbenjagd im europäischen Eismeere.

1. Bericht über den Walfischfang und die Robbenjagd von der Weser im Jahre 1867. Von Moritz Lindemann. 2. Bericht über den Walfischfang und die Robbenjagd von Dundee. Von James Yeaman.

Th. v. Heuglin's Reise zu Kaiser Theodoros und nach der Festung Magdala, Februar und März 1862.

Die neuesten Aufnahmen und Karten von Abessinien. Zugleich als Bemerkungen zu Tafel 14 und 15.

1. Spezialkarte des nordabessinischen Gebirgslandes zwischen Halay und Massua. 2. Spezialkarte von Nordabessinien. 3. Uebersichtskarte von Abessinien.

Geografische Notizen.

Th. v. Heuglin's Werk über Abessinien. A. Petermann's Karte von Europa und dem Mittelländischen Meere. Arktische Forschung: Edward Whymper's Gletscherfahrt in's Innere von Grönland; Fortgang der Sammlungen für die französische Nordpol-Expedition.

Sammlung für Karl Mauch, 6. Quittung 13. November 1867.

Karten:

Tafel 14. Die nördlichen Zugänge zu Abessinien. Spezialkarte des Nordabessinischen Gebirgslandes zwischen Massana und Halay. Von A. Petermann. 1 : 300.000.

Tafel 15. Spezialkarte von Nord-Abessinien. Von A. Petermann 1 : 1,000.000.

Karton: Uebersichtskarte von Abessinien. 1 : 8,500.000.

Gleichzeitig wurde das Ergänzungsheft Nr. 22 ausgegeben, welches die interessanten Reisebilder von den **Kanarischen Inseln** von Dr. K. von **Fritsch** enthält.

△ Das dieser Tage erschienene 7. Heft des Jahrganges 1867 der „Mittheilungen über Gegenstände der Artillerie- und Kriegswissenschaften." Herausgegeben vom k. k. Artillerie-Komité enthält folgende Aufsätze:

Pulverprobe. Von Franz Ritter v. Uchatius, k. k. Oberst und Kommandant des Zeugsartillerie-Kommandos Nr. 15.

Ueber das Verhalten der Geschützrohre während des Schusses. Von Kamillo Schramek, Unterlieutenant des 8. Festungs-Artillerie-Bataillons.

Die königlich englische Gewehrfabrik zu Enfield. Von Friedrich Müller, Hauptmann des k. k. Artilleriestabes.

Die Exzentrik als Richtvorrichtung der Feldgeschütze. Von Otto Maresch, Oberlieutenant im Ritter v. Jüptner 11. Feldartillerie-Regimente.

Die Gußstahlfabrik von Krupp in Essen. Von Alfred Kropatschek, Oberlieutenant im k. k. Artillerie-Komité.

Für diejenigen unserer Leser, welchen nicht die Gelegenheit geboten ist, die Lekture der genannten Zeitschrift in der erforderlichen fachmännischen Weise zu betreiben, geben wir in Nachstehendem einen kurzen Auszug aus den im 7. Hefte enthaltenen, in mehrfacher Hinsicht interessanten Aufsätzen.

Pulverprobe. Die von Oberst Uchatius erfundene Pulverprobe und die damit in Verbindung stehende Methode zum Messen der Gasspannungen ist als ein sehr handsames Mittel, um über die Größe der Gasdrücke wenigstens einigen Aufschluß zu erlangen und da alle anderen für diesen Zweck vorgeschlagenen Methoden sich nicht bewährt haben, immerhin bei den einschlägigen Untersuchungen mit sehr vielem Vortheile zu verwenden, und für den Geschützkonstrukteur von bedeutendem Nutzen, wenn gleich nicht geleugnet werden kann, daß die erhaltenen Daten eben nur einen relativen Werth besitzen. Durch die vom Herrn Oberst Uchatius in dem hier erwähnten Aufsatze vorgeschlagenen Verbesserungen werden aber die prinzipiellen Einwürfe, welche seiner Maschine gemacht wurden, nicht behoben, und man erhält jetzt Resultate, die mit den von der früheren Einrichtung gelieferten, nicht ganz in Uebereinstimmung gebracht werden können, insbesondere differiren die Anzeigen bei Ermittlung der Anfangsgeschwindigkeiten von den auf anderem Wege, z. B. mittelst des Navez'schen oder eines ähnlichen Apparates erhaltenen Angaben zu sehr, um auf absolute Richtigkeit Anspruch machen zu können. Jedenfalls bleibt aber der Pulverprobe von Uchatius, insolange nicht vollkommenere Instrumente für diese Zwecke bekannt werden, der Werth eines sehr schätzbaren Hilfsapparates unbenommen.

Ueber das Verhalten der Geschützrohre während des Schusses haben wir schon in unserer Nr. 45 in einem uns zugegangenen Aufsatze: „Artilleristische Erfahrungen" betitelt, einige Andeutungen gegeben. Zu jener Zeit war man durch die in besonders auffälliger Weise aufgetretenen eigenthümlichen Erscheinungen bei dem Einschießen von zwei Marine-8-Zöllern, welche ganz besonders schlecht schossen, auf die Vermuthung gekommen, daß sich gewisse Einflüsse auf den Abgang der Projektile bei gezogenen Rohren geltend machen müssen, welche bis dahin sich schärferer Beobachtung entzogen und deren zeitweiliges, jedoch nicht so grelles Vorkommen bisher anderen Ursachen zugeschrieben worden war.

Der Versuch mit den Marine-Kanonen hatte nicht mehr die Gelegenheit geboten, den Gründen der wahrgenommenen Erscheinungen weiter nachzuforschen, weil er plötzlich abgebrochen und die Geschütze nach Pola überführt worden sind, weshalb die Beobachtungen in dieser Richtung bei späteren Experimentirungen mit anderen Rohren fortgesetzt wurden.

Wie sich unsere Leser erinnern werden, handelte es sich um die Konstatirung, ob die Bewegung des Rohres beim Schusse den Abgangswinkel des Geschosses zu alteriren vermöge oder nicht. Bisher hatten alle Artillerien den letzteren Fall einstimmig angenommen.

Um nun zu erproben, ob von dieser Ansicht, sobald gezogene Rohre in Betracht kommen, nach den Vermuthungen des Artillerie-Komités abgegangen werden müsse, verband man zuerst gelegenheitlich eines Zünderversuches das Hinterstück eines 4pfündigen Feldgeschützes fest mit der Richtgabel, und erhielt bei einer Serie von 9 Schuß mit der Elevation von 15° 30' eine

mittlere Distanz von . . . . 4077·1 Schritt
„ Seitenabweichung rechts von . . . . 4·3 „
eine größte Längenstreuung von . . . . 9·2 „
„ mittlere Längenstreuung von . . . . 25·9 „
während eine mit freiem Rohre früher gemachte Serie von
11 Schüssen mit derselben Elevation eine mittlere Distanz von 3990·9 „
eine Seitenabweichung links von . . . . 6·3 „
eine größte Längenstreuung von . . . . 16·1 Schritt
„ mittlere „ „ . . . . 39·9 „
ergeben hat.

Das Verbinden des Rohr-Hinterstückes hatte also nicht nur eine größere Regelmäßigkeit der Schüsse, sondern in diesem Falle auch eine Zunahme der Distanz um 86 Schritt zur Folge.

Ein weiterer Versuch wurde mit einem 12pfündigen Hinterladungs-Rohre ausgeführt, indem man an dem rechten Schildzapfen, dann hinter dem Rohrkopfe Zeiger anbrachte, welche durch das Einritzen von Linien in den mit Unschlitt und Wachs überzogenen Zapfenlagerrand, sowie in eine rechts des Vorderstückes aufgestellte, mit demselben Materiale überkleidete Tafel die Bewegungen des Rohres markiren sollten. Nun wurde unter verschiedenen Modalitäten geschossen, nämlich mit freiem Rohre, mit an der Lafette befestigtem Hinterstücke und indem das Hinter- und das Vorderstück mit der Lafette verbunden war.

Die von den Zeigern gezeichneten Linien und die erhaltenen Schußresultate unterzieht der Verfasser einer eingehenden Analyse, deren Wiedergabe wir uns leider in Berücksichtigung des zugemessenen Raumes versagen müssen, aus welcher sodann er den Wahrscheinlichkeitsschluß zieht, daß, wenn man einen Einfluß der Rohrbewegung auf die Schußweite überhaupt einräumen will, bei dem experimentirten Geschütze durch die im ersten Momente erfolgende Aufwärtsrotation des Rohres der Abgangswinkel der Geschosse, mithin auch die Schußweite vergrößert worden sei, daß aber das Geschoß schon lange die Mündung verlassen habe, bevor das Rohr seine größte Elongation erreichte.

Bei den in Fortsetzung des Versuches gemachten weiteren Schußserien wurde auch in den Mittelpunkt des linken Zapfens ein Zeiger eingeschraubt, wodurch man Aufschluß über die Gleichartigkeit der Bewegung des Rohres mit Bezug auf eine keineswegs unmögliche Drehung desselben um seine Längenaxe zu erhalten hoffte; um die mangelnden Schilddeckel wenigstens theilweise zu ersetzen, wurde das Rohr knapp vor und hinter dem Zapfen an die Lafette gebunden und die Seile durch eingetriebene Keile sehr fest angespannt, endlich wurde der Protzstock mit mehreren Zentnern Blei beschwert. — Die einzelnen Schußserien gaben sehr interessante Aufschlüsse; so erhielt man z. B. von 10 mit 2° abgegebenen Schüssen und freiem Rohre eine mittlere Distanz von . . . . 1050·6 Schritt
eine größte Längenstreuung von . . . . 55 „
„ mittlere „ „ . . . . 14 „
mit befestigtem Hinterstücke eine mittlere Distanz von . . 1049·2 „
eine größte Längenstreuung von . . . . 53 „
„ mittlere „ „ . . . . 12 „
mit befestigten Hinter- und Vorderstücke eine mittlere Distanz von . . . . 1037·6 „
eine größte Längenstreuung von . . . . 42 „
„ mittlere „ „ . . . . 10 „
endlich mit befestigtem Hinter- und Vorderstücke, wobei noch der Protzstock beschwert worden war, eine mittlere Distanz von 1079·4 „
eine größte Längenstreuung von . . . . 18 „
und eine mittlere Längenstreuung von . . . . 6 Schritt.

Aus diesen Zahlen erhellt, daß in dem Maße, als die Verbindung zwischen Rohr und Lafette fester wurde, die Schüsse genauer zusammenfielen, während gleichzeitig in Folge der immer gehinderten ersten Aufwärtsbewegung des Rohrkopfes beim Schusse die Distanzen verhältnißmäßig abnahmen.

Die Schußpräzision trat besonders bei der Beschwerung des Protzstockes hervor, wo die Längenstreuung auf ein Drittel herabgemindert wurde. Daß die Distanz bei der 4. Serie größer als bei den vorhergehenden ausfiel, dürfte in dem bereits gelockerten Erdreiche unter dem Protzstocke seine Erklärung finden, welches das Eindrücken desselben erleichterte.

Die Ergebnisse des ganzen Versuches lieferten, obwohl die gebrauchten Apparate der Kürze der Zeit wegen nur von sehr primitiver Einrichtung sein konnten, dennoch ein sehr werthvolles Materiale, aus welchem der Verfasser am Schlusse seines Aufsatzes nachstehende Folgerungen ableitet:

1. Bei dem versuchten Geschütze verließ das Geschoß die Mündung nach einer Zeit, wo das Rohr durch den Rückstoß schon merkliche Veränderungen seiner Lage erlitten hatte.

2. Die verschiedenen Momente der Rohrbewegung gingen in nachstehender Zeitfolge vor sich:

a) Aufwärtsrotation um den Stützpunkt auf der Richtschraube;

b) freie Rotation um den Schwerpunkt nach vorwärts, bewirkt durch das Ausschnellen der Richtschraube;

c) Bücken des Kopfes (gewöhnlich nur die Fortsetzung der Bewegung b.)

3. Der Einfluß der Rohrbewegung auf die Bahn des Geschosses dürfte mithin im Allgemeinen in einer Vergrößerung der Abgangswinkel bestehen.

4. Die Lafette hat im ersten Momente gleichfalls die Tendenz vorn nach Aufwärts zu rotiren, (welche Tendenz bei günstigen Bedingungen großer Hinterwucht, großen Lafetten- und Elevationswinkeln, Hemmung des Rücklaufes, in wirkliche Bewegung ausschlagen kann) in Folge Repulsion der Unterlage dreht sie sich hierauf um die Axe nach vorn.

5. Mehrere der aufgezählten Bewegungen können sich während des Rücklaufs öfters wiederholen.

6. Bei einem mit gut passenden Schildbeckeln (nach Art der bei uns eingeführten) befestigten Rohre wird, falls eine Aufwärtsrotation des ganzen Sistems oder eine Senkung des Protzstockes nicht eintreten kann, wahrscheinlich eine Verkleinerung der Abgangswinkel mithin der Schußweiten statthaben.

7. Das Rohr strebt überdies auch eine Drehung um seine Längenaxe im entgegengesetzten Sinne jener der Geschosse an, wird in Folge dessen bei freien Zapfenlagern durch die Repulsion desselben einseitig (im Sinne der Geschoßrotation stärker) gehoben, daher mit jedem Schuße aus der vertikalen Richtungsebene herausbewegt.

8. Jede Einschränkung der freien Bewegungen des Rohres vermehrt die Schußpräzision.*)

Die königlich englische Gewehrfabrik zu Enfield. Hauptmann Müller**), des Artillerie-Stabes, welchem öftere Dienstreisen nach England die Gelegenheit gegeben hatten, die benannte Fabrik kennen zu lernen, gibt eine kurze Beschreibung der Arbeits-Eintheilung bei der Erzeugung der Hinterladungsgewehre für die englische Armee, welche namentlich im gegenwärtigen Zeitpunkte von vielem Interesse ist. Wir heben aus derselben Folgendes hervor:

Durch die in der Fabrik zu Enfield im Gebrauche stehenden Kopir-Maschinen erhält der die Arbeit verrichtende Maschinentheil, mag er als Hebel, Bohrer oder in anderer Weise funktioniren, jene Führung durch einen ähnlichen zweiten parallel angebrachten Theil, der seine Bewegungen an der Chablone vollzieht, und hiedurch den zur Herstellung des betreffenden Gewehrtheiles bestimmten Bohrer, Hebel u. s. w. in seiner Arbeit führt und so genau regelt, daß bei ausgearbeiteten Stücken selbst die tolerirten Abweichungen von 0.001 Zoll nicht vorkommen.

Hiedurch wird erreicht, daß sämmtliche Stücke interchangeable — wechselbar — sind, d. h. sie stimmen in der Façon und in den Abmessungen so genau überein, daß bei einer noch so großen Erzeugung alle gleichnamigen Gewehrbestandtheile mit einander verwechselt, und ein jeder an die Stelle des andern gebracht werden kann.

Jedenfalls ein Beweis, auf welch' hoher Stufe die maschinenmäßige Erzeugung bereits in England steht der uns begreiflicherweise zu dem Wunsche veranlaßt, daß man ähnliches auch recht bald in Oesterreich erleben möge, da nur dann den Schwierigkeiten abgeholfen werden wird, mit welchen unsere Gewehrfabrikation und nicht minder die Gewehrübernahme noch zu kämpfen hat.

Die Exzentrik als Richtvorrichtung der Feldgeschütze. Eine für den Fachmann sehr interessante Abhandlung; jedoch glauben wir nicht, daß die in derselben ausgesprochenen Ansichten, wenn man denselben auch vom theoretischen Standpunkte eine gewisse Zustimmung nicht versagen kann, einige Aussicht haben, auf das Feld der Wirklichkeit übertragen zu werden.

Die Gußstahl-Fabrik von Krupp in Essen. Der Krupp'sche Gußstahl-1000 Pfünder, welcher auf der Pariser-Ausstellung gerechtermaßen Sensation erregte, sowie die in Bezug ihrer Anlage und der Großartigkeit ihres Betriebes bis jetzt einzig dastehende Fabrik von Krupp in Essen dürfte wohl Wenigen unbekannt sein; was jedoch die innere Einrichtung derselben betrifft, so sind umfassendere Daten über dieselbe erst in jüngster Zeit in weitere Kreise gedrungen. In dem obigen Aufsatze werden einige, vorzugsweise die Geschütz-Erzeugung betreffende Andeutungen über die Krupp zur Verfügung stehenden kolossalen Mittel gegeben, Andeutungen, welche aus dem heuer erschienenen Werke von Turgan: „L'artillerie moderne à grande puissance (extrait des grandes usines) sowie einem vom k. k. Hofrathe Ritter von Burg im niederösterreichischen Gewerbvereine gehaltenen Vortrage entnommen sind.

*) Die Versuche zur Feststellung des Verhaltens der Geschütz-Rohre während des Schusses werden, so viel wir in Erfahrung brachten, gelegenheitlich fortgesetzt.

**) Gegenwärtig Major.

8000 Arbeiter mit 120.000 Fr. 14tägigem Arbeitslohn — 195 Dampfmaschinen von der kleinsten Gattung bis zu 1000 Pferdekräften mit einem Verbrauche von 12.000 Zentner Kohlen und 150.000 Kubikfuß Wasser in 24 Stunden, Dampfhämmer von 10.000 bis 100.000 Pfund — Jahresproduktion im Werthe von 20,000.000 Gulden, das sind Zahlen, welche ungewohnt an unser Ohr dringen, und von dem Umfange und der bis jetzt unübertroffenen Einrichtung des Krupp'schen Etablissements Zeugniß geben. Der Aufsatz des Oberlieutenant Kropatschek, welcher außer sonstigen Daten auch das Verfahren bei der Herstellung des Gußstahls in Kürze beschreibt, verdient jedenfalls gelesen zu werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Protektorat.) Se. k. k. Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht, Feldmarschall und Armee-Oberkommandant haben das Protektorat über die aus dem jährlichen Erträgnisse der durch Herrn Karl Höflmayr veranstalteten Maskenbälle zum Besten verstümmelter Krieger zu gründende Stiftung huldreichst anzunehmen geruht und zugleich gnädigst gestattet, daß diese Stiftung auf ewige Zeiten höchstdessen Namen tragen dürfe.

* (Sterbefall.) Am 30. November d. J. starb zu Wien nach längerem, schwerem Leiden der FML. Leopold Freiherr Rzikowsky v. Dobrschitz, Kommandeur des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration des Ritterkreuzes desselben, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse, des preußischen Kronordens 2. Klasse mit dem Sterne, des rothen Adler-Ordens 3. Klasse, Großkreuz des baierischen St. Michael-, des k. sächsischen Albrechts-, des württembergischen Friedrichs-, des badenschen Zähringer Löwen- und des niederländischen Ordens der Eichenkrone, Kommandeur des großherzoglich hessischen Ludwigs- und des Filipps-Ordens, k. k. Kämmerer, Ehrenmitglied des Vereines zur Erforschung rheinischer Geschichte und Alterthümer, Stellvertreter des General Genie-Direktors, seiner Zeit langjähriger präsidirender Bevollmächtigter bei der bestandenen Bundes-Militär-Kommission zu Frankfurt a. M., geboren 10. November 1810. — Sein im Jahre 1828 verstorbener Vater, einer alten schon im April 1675 in den Freiherrnstand erhobenen Familie entsprossen, war Kreishauptmann in Galizien und ließ den Sohn vortrefflich heranbilden. Wir hoffen demnächst eingehender der großen Vorzüge und Verdienste dieses hochgeachteten Soldaten gedenken zu können, und bemerken heute, daß denselben nur eine Tochter überlebt, welche an den Vorstand der Militär Kanzlei Se. Majestät des Kaisers, Oberst Ritter von Beck verheiratet ist.

* (Die Darmst. Allg. Militär-Zeitung über Wänzl's Hinterladungs-Gewehre.) In einer Korrespondenz aus Wien 18. November d. J. finden wir in jener Militär-Ztg. eine Mittheilung, die nur dasselbe bestätigt, was wir seit Monaten behauptet und vertheidigt haben. Es ist dort die Rede von den Ergebnissen der Versuche mit den von uns seiner Zeit veröffentlichten Orgelschützen, welche dem Wänzl-Gewehr unterlagen. Bei dieser Gelegenheit heißt es:

„Daß bei den bezüglichen Versuchen der Wänzl-Hinterlader zur Vergleichung gewählt wurde, belegt wohl am besten, wie unbegründet die Gerüchte sind, welche über diese Waffe von Nichtkennern oder Neidern verbreitet sind. Aus eigener Erfahrung kann ich versichern, daß der Wänzl-Hinterlader durchaus leistet, was Hauptmann v. Ploennies — wohl die erste lebende Autorität im Gebiete der Handfeuerwaffen — von dieser Konstruktion erwartet. Der Verschluß ist sehr solid, die Handhabung sehr einfach, die durch die Umwandlung herbeigeführte Gewichtsveränderung erleichtert die Handhabung wesentlich. Da das Lorenz'sche Gewehr sehr gut, so ist das Endergebniß außerordentlich günstig. In wenigen Stunden lernt jeder Mann das Wänzl-Gewehr vollkommen handhaben, mit ihm schießen und es reinigen. Die Sicherheit des Treffens übertrifft die mit dem einfachen Lorenz'schen Vorderlader erzielbare etwa um 20 Prozent, ebenso ist die Tragweite um etwa 15 Prozent größer. Ich sah gewandte Schützen 16 Mal in der Minute damit feuern, trotz ziemlich scharfen Zielens. — Eine Frage, ganz unabhängig von der Güte des Wänzl-Gewehrs an sich, ist die nach den Leistungen der Fabrikanten, welche mit der Umarbeitung der Lorenz'schen Gewehre in Wänzl-Gewehre betraut sind. Diese Leistungen sind sehr verschieden. Einige Gewehre arbeiten mit nur 10 Prozent Ausschuß, einige mit 50 Prozent; bei einigen genügen wenige Feilenstriche und Hammerschläge, um die Fehler zu beseitigen, andere müssen den Verschluß ganz umarbeiten. Im Allgemeinen leisten die österreichischen Waffenfabrikanten in

Bezug auf Pünktlichkeit bei der Ablieferung und Güte der Arbeit viel weniger als sie versprochen und weniger als man sich berechtigt glaubte annehmen zu dürfen. — Es bessert sich aber die Fabrikation, und der Ausschuß mindert sich. In diesem Augenblick dürften etwa 53.000 umgearbeitete Gewehre à la Wänzl angenommen, oder doch bis auf einen Feilenstrich zur unbedingten Annahme fertig sein. Der größere Reparaturen erfordernde Ausschuß berechnet sich auf 42.000, die total unbrauchbaren zählen 4600. — Mit der Munition war man im Anfang gar nicht zufrieden, jetzt ist sie ausgezeichnet. Die zuerst gelieferte mangelhafte Munition, bei welcher namentlich die Zündung ungenügend, wird zum Uebungsschießen verbraucht. — Verwechselungen zwischen den Schwächen der Konstruktion, den Schwächen der Anfertigung, den Fehlern der Munition und — Neid der Konkurrenten haben die nachtheiligen durchaus unbegründeten Gerüchte über die Güte des Wänzlgewehres veranlaßt."

Ausland.

* (Der Krieg in Paraguay.) (Orig.-Mitth.) Aus Rio Janeiro liegen uns Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Paraguay bis 3. Oktober d. J. reichend, vor.

Die Ankunft des Chefs des Generalstabs des Marquis de Caxias, des Oberbefehlshabers der Alliirten, in der brasilianischen Hauptstadt hatte dort große Aufregung hervorgerufen. Die widersprechendsten Gerüchte waren darüber im Umlauf und nach einem dieser Gerüchte sollte jener Offizier der Ueberbringer von Friedensvorschlägen seitens der Regierung von Paraguay an die Alliirten sein. Er hatte sich vier oder fünf Tage nach seiner Ankunft wieder nach Paraguay zurückbegeben, ohne daß das Publikum erfahren hatte, welche wichtige Mission ihn in dieser kritischen Zeit veranlaßt hatte, sich aus dem Felde zu entfernen.

Man glaubte ziemlich allgemein, daß Friedensunterhaltungen im Gange seien und fühlte sich in dieser Annahme noch bestärkt durch die Berichte, welche argentinische Blätter betreffs einer Reise enthalten, die ein Herr Gould, der englische Legationssekretär in Buenos Ayres, nach Paraguay unternommen hatte, um Frieden zwischen Lopez und den Alliirten herbeizuführen.

Es hat sich später ergeben, daß die wirkliche Mission jenes Stabsoffiziers darin bestanden hat, dem Kaiser und dem Kabinet eine wahre Darstellung der Lage der Dinge am Platafluß vorzulegen und die brasilianische Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß sich rasch eine sehr feindliche Stimmung zwischen den Argentinern und Brasilianern zu entwickeln begonnen hat und welche unheilvolle Folgen ein Bruch der Tripelallianz im gegenwärtigen Moment haben könnte. In Folge dieser Nachricht hat die brasilianische Regierung die äußersten Anstrengungen gemacht, um das Heer in gutem Stand zu erhalten und unaufhörlich gehen Verstärkungen nach dem Kriegsschauplatz ab, so daß man sich bereits wundert, wie die Regierung es nur möglich macht, nach den vielen Opfern, die bereits für diesen Krieg gebracht worden sind, noch so viele Mannschaften zusammenzubringen.

Die kaiserliche Regierung hat auch ein Zirkular an die Präsidenten der Provinzen gesandt, worin sie ihnen den größten Eifer in der Sendung neuer Rekruten empfiehlt, und sie hofft binnen Kurzem das Heer durch 12.000 Mann zu verstärken. Es heißt auch, daß sie daran denke, sich binnen Kurzem 30.000 bis 50.000 Neger anzueignen und sie nach dem Kriegsschauplatz zu senden und dafür den Eigenthümern 8600 per Kopf zu zahlen.

Präsident Lopez soll in der That durch den englischen Legationssekretär, Herrn Gould, den Alliirten Friedensvorschläge haben machen lassen.

Die hauptsächlichsten Bedingungen, die er stellt, sind folgende: 1. „Die verbündete Armee räumt sofort Paraguay und die brasilianische Flotte die paraguayanischen Gewässer. 2. Marschall Solano Lopez, Präsident von Paraguay, resignirt den Posten eines Präsidenten zu Gunsten des Vizepräsidenten General Barrios und begibt sich auf zwei Jahre nach Europa. 3 Paraguay gibt sein Recht auf all und jedes Gebiet im Gran Chaco auf. 4. Die freie Schiffahrt auf den Flüssen, von ihren Quellen bis zum Ozean, wird von Paraguay den verbündeten Mächten gestattet, anerkannt und ratifizirt und von zwei europäischen Mächten, nämlich England und Preußen ratifizirt. 5. Die Grenzfrage zwischen Brasilien und Paraguay wird durch den Schiedsspruch einer neutralen Macht geordnet. 6. Die Kriegskosten werden von jedem der Kriegführenden getragen. 7. Die Kriegsgefangenen aller Grade werden ohne Lösegeld ausgewechselt. 8. Von Keinem der Kriegführenden wird eine Entschädigungsforderung gestellt oder zugelassen. 9. Die Obstruktionen im Paraguayfluß werden von den Paraguayanern drei Monate nach der Ratifizirung des Vertrags entfernt. 10. Eine jede der kriegführenden Mächte willigt ein, einen diplomatischen Agenten oder Repräsentanten zum Abschluß eines Handels- und Freundschafts-Vertrags zu ernennen. 11. Die freie Schiffahrt auf dem Paraguayfluß bedeutet nicht die Zulassung von Kriegsschiffen in demselben. 12. Es wird sofort ein Waffenstillstand abgeschlossen und die Ratifikation dieses Vertrags wird in der möglichst kurzen Zeit ausgewechselt.

Man glaubte in Buenos Ayres nicht, daß Lopez diese Bedingungen selbst gestellt habe, sondern daß sie vielmehr zwischen Herrn Gould und dem General Mitre, dem Präsidenten der argentinischen Konföderation, vereinbart worden seien. Die brasilianische Regierung will aber nichts vom Frieden wissen, bevor nicht Lopez gedemüthigt worden; sie glaubt, daß Paraguay nicht lange mehr die Kriegsanstrengungen zu ertragen vermag und will daher bis zum Aeußersten ausharren.

Die brasilianische Panzerflotte hatte wiederholt Humaita bombardirt, jedoch ohne Erfolg. Sie ist aber selbst in Schwierigkeiten gerathen und könnte vielleicht, wenn es ihr nicht gelingt, Humaita zu nehmen, verloren gehen. Während nämlich der Fluß nach oben durch Pfahlwerke und Felsen gänzlich unfahrbar gemacht worden und mit Höllenmaschinen übersäet ist, ist er auch nach unten von Curupaity aus mit allen erdenklichen Mitteln unpassirbar gemacht worden, so daß die Flotte ganz eingeschlossen ist. Fiele nun das Wasser nur wenige Fuß, so könnte die Flotte leicht eine Beute der Paraguayaner werden. Von den hölzernen Kriegsschiffen, die unterhalb Curupaity liegen, kann keins vor diesem Fort vorbei und von den Panzerschiffen sind bereits zwei untauglich gemacht.

Das Landheer befindet sich in derselben Position wie früher und befestigt sich durch Schanzen und Gräben. Seine Verproviantirung ist sehr prekär und äußerst kostspielig, da sie den unausgesetzten Dienst von mehreren Tausend Mann erheischt. Auch fängt der Gesundheitszustand der Truppen an, ernstliche Besorgnisse zu erregen, da die Gegend, wo das Heer lagert, keine ungesündere sein kann.

Es war eine starke Abtheilung des Heeres abgesandt worden, um die in der Biegung des Flusses, Humaita gegenüber, gelegene kleine Stadt Villa del Pillar anzugreifen. Der Angriff war erfolgreich, die Stadt ward genommen und es fielen den Alliirten 1000 Gefangene, zwei Kanonen, eine bedeutende Anzahl Vieh und eine Menge Munition in die Hände, allein der Platz ist nicht haltbar, da er zu weit von dem Gros der Armee entfernt ist und es hieß, daß er binnen Kurzem wieder aufgegeben werden sollte.

Um sich für den Verlust zu rächen, hatte Lopez oberhalb Tuyuti einen Angriff auf einen großen Train von Wagen und Maulthieren, der mit Provisionen und Munition beladen war, unternehmen lassen. Die Paraguayaner hatten sich in einem Hinterhalt aufgestellt und es war ihnen fast schon gelungen, die starke Eskorte, welche den Train begleitete, zu überwältigen, als Verstärkungen für die Alliirten eintrafen. Diese warfen nun die Paraguayaner zurück, allein sie verfolgten sie zu weit; die Paraguayaner, die inzwischen auch verstärkt worden waren, machten plötzlich Kehrt, und indem sie über die Alliirten herfielen, richteten sie ein furchtbares Blutbad unter ihnen an. Die Alliirten mußten darauf, nachdem Tausend von ihnen, darunter vierzig Offiziere, kampfunfähig geworden waren, das Schlachtfeld räumen.

Für den Christbaum der Kinder des hiesigen k. k. Invalidenhauses sind bei der Redaktion eingegangen: Von Herrn Hauptmann Anton Thomer 10 fl.

Eingesendet.

Tausch.

Ein Hauptmann eines ungarischen in Agram stationirten Infanterie-Regimentes mit dem Range vom 29. Juni 1866, sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Grenz- oder Linien-Infanterie-Regimentes. Geneigte Anträge wolle man an die Redaktion dieses Blattes richten.

Ein Regimentsschneider, kautionsfähig, der durch mehrere Jahre in diesem Fache gearbeitet, mit jedem Schnitte sehr bekannt, sucht eine derartige Stelle, sei es bei der Infanterie oder Kavallerie und kann sogleich eintreten. Näheres in der Expedition unter R. Z.

Eröffnungs-Anzeige.

Die erste Wiener k. k. a. pr. Brennholz-Verkleinerungs-Anstalt mittelst Dampfmaschine,

Wien, Leopoldstadt, am Schüttel Nr. 5,

macht hiermit die ergebene Anzeige, dass sie, veranlasst durch den seit ihrem Bestehen stets steigenden Absatz und die ausserordentlich günstige Aufnahme von Seite des P. T. Publikums, **ein zweites** grossartiges Etablissement zum Schneiden und Spalten für Brennhölzer in **Fünfhaus, Felbergasse, rückwärts des Westbahnhofes Schmelzer Seite,** errichtet hat.

In beiden Anstalten wird in sechs Minuten und für nur 2 fl. Oe. W. Arbeitslohn eine Klafter 30zölliges Brennholz unter Aufsicht der Partei geschnitten und gespalten.

Wagen der Anstalt stehen bereit und wird an Fuhrlohn innerhalb sämmtlicher Linien Wiens fl. 1 per Klafter berechnet.

Alle Gattungen **ungeschwemmter ungarischer harter und weicher Brennhölzer** in besten Wassermasse sind stets in beiden Anstalten in grossen Quantitäten zu billigst festgesetzten Preisen vorräthig.

Verkleinertes Holz wird auch nach Gewicht verkauft und genau wie in ganzen Klaftern berechnet. Bei Abnahme von mindestens 5 Centnern kostet bei Franko-Zustellung in den Keller innerhalb sämmtlicher Linien Wiens: 1 Centner von harten oder weichen Scheitern 1. Classe 90 kr.; ausserhalb der Linie für Fünfhaus, Sechshaus, & Rudolfsheim 95 kr. Briefliche Aufträge mit genauer Angabe der Adresse werden prompt effektuirt.

Weder Pracht-Bazar noch Welt-Quelle, sondern das einfach ausgestattete Nürnbergerwaaren-Geschäft

Wien, Ecke der Rothenthurmstrasse 24. „**zur Quelle**“, Wien, Ecke der Rothenthurmstrasse 24

(als billigste **Quelle** Wiens und der Provinz bekannt), empfiehlt sein **reichhaltiges Lager neuester praktischer Gebrauchs- und Luxusgegenstände** zu

☞ Weihnachts-Geschenken! ☜

Photographie-Albums

in Papier oder Leinwand zu 25 Bilder à fl. —.40 bis fl. 1.—
in Leder zu 25 Bildern . . fl. 1.10 bis fl. 2.50
detto „ 50 „ . . fl. 1.20 bis fl. 4.—
detto „ 100 u. 200 Bild. fl. 2.50 bis fl. 6.—

Feinste Damen-Necessaires

m. Stahl-Ausst. 50, 80 kr., fl. 1, 1.50 bis fl. 6.—
mit Bronce-Ausstattung . . fl. 2, 3 „ „ 12.—
Schreibmappen uneingerichtet 80 kr. „ „ 2.—
detto mit Einrichtung fl. 3 „ „ 5.—
Portemonnaies 30, 40, 60 kr., fl. 1 „ „ 2.—

Feine Packfong-Leuchter unter Garantie.

1 Paar 2" hoch	7"	8"	9"	10"
fl. 1.30,	1.50,	1.80,	2.10,	2.40.

Echt Packfong- und Alpacca-Löffel.

1 Dutzend Speiselöffel fl. 2.10 bis fl. 5. — Kaffee-Kinderlöffel fl. 1 bis fl. 2.50. — Suppenschöpfer 80 kr. bis fl. 2.50. — Milchschöpfer 30 kr. bis fl. 1.25. Theesieb 20 bis 60 kr.

Englisches Essbesteck.

1 Dtz. Holzgefaßt fl. 2.40 bis 3.50. — 1 Dtz. Beingefaßt fl. 5 bis 7. — 1 Dtz. Alpacca fl. 7 bis 12.

Neueste Broches, Ohrgehänge, Ringe, Uhr- und Halsketten, Bracelets, Medaillons, Steckkämme, Chemisetten-, Manchetten-, und Kragen-Knöpfe, sowie **Garnituren, Porcellan- und Maché-Jux-Figuren, Holzgalanterie-Erzeugnisse und Meerschaum-Cigarrenspitzen in reichster Auswahl,** zu den **billigsten Fabrikspreisen.**

Lackirte Blechtassen fein.

	8"	10"	12"	14"	16"	18"
schw. kr.	20,	30,	40,	60,	80	1.—,
Bord. „	25,	35,	45,	70,	1.—,	1.20.

Feine Damen-Handtaschen von Leder mit Broncereif.

6"	7"	8"	9"
fl. 2.10,	2.50,	2.80,	3.60.

Von Seide u. eingerichtete zu den billigsten Preisen.

Grossartiges Lager von Kinder-Spielwaaren.

Täuflinge das Stück zu 10, 15, 20, 30, 40, 60 kr. bis fl. 2.
Puppen, ungekleidet, 30, 40, 60, kr., fl. 1, 2 bis 5.
Puppen mit Papa und Mamastimme von fl. 4 bis 6.
Schachtel-Spielerei, als Soldaten, Viehweide, Kegel, Gebirge, Alpengegend, Eisenbahn von 10 kr. bis 3 fl.
Blechgeschirr für Küchen und Sparherd 25 kr. bis fl. 1.50
Gesellschafts-Spiele 30, 40, 50 kr. bis fl. 1.50, nebst **Werkzeugkistchen, mechanisches Wurstelein, Theaterfiguren** und hundert anderen Sorten von 10 kr. aufwärts

Unentbehrlich in jedem Haushalt.

Ligroin-Taschenlaterne . . . . . fl. —.50
Möbel-Politur um alte Möbel mit Erfolg zu poliren . . . . —.60
Zimmer-Glanz-Pasta ohne Zimmerputzer den Boden einzulassen 1.30
Krystall-Leim u. Universal-Kitt 1 Flac. —.25
Vaucut's Schleifmaschine . . . . . . —.80
1 Dtz. echte Mandel- u. Glycerinseife „ —.80
1 Stück zur Probe . . . . —.15

Auf obige billigsten Preise noch 10 Perzent Rabatt.

☞ Auswärtige Aufträge jeder Art prompt gegen Nachnahme — Preis-Courant mit vielen Tausend Artikeln gratis und franco.

Ich schmeichle mir, mit Recht die billigste Quelle genannt zu sein, und der Beweis ist dadurch hergestellt, daß, wer bei mir einmal kauft und bestellt, gewiß zufrieden ist und mein Kunde bleibt.

Ergebenst

Sigmund Ehrlich.

Neuer österreichischer

Lotterie-Kalender für das Jahr 1868,

sammt den geheimen

9 Lottospiel-Methoden.

Die **neuen** bisher mit dem grössten **Glücke** benützten und wirklich **gewinnbringenden Lottospiel-Methoden,** und zwar 4 Methoden von **Wien,** darunter die berühmte **Scholyok'sche** und **Czabek'sche,** die **2 Bold'schen** aus **Hamburg,** die **Kronthal'sche** aus **Leipzig,** die **Fichtner'sche** aus **Prag,** die Dr. **Forstner'sche** aus **Berlin.** Ferner die seit mehreren Jahren in den verschiedenen Ziehungen gehobenen Nummern, die sämmtlichen Ziehungstage von Wien und Linz etc., sind in klassischer Zusammenstellung mit erläuternden Beispielen für **Jedermann** höchst **verständlich** dargestellt, im Druck erschienen. Diese Methoden, direkt bezogen, kosten über 90 fl. und sind von dem Gefertigten sammt **Lotterie-Kalender** um nur **80 kr. Oe. W.** in hübscher Ausstattung zu beziehen. Zu haben in den Buchhandlungen bei **Ferdinand Klemm,** Stadt, Dorotheergasse Nr. 1, bei **A. Wenedikt,** Lobkowitzplatz, in **Teufen's** Buchhandlung, Wieden, Hauptstrasse 15, dann **J. Dirnböck,** Stadt, Herrngasse 3, **Landstrasse,** Hauptstrasse 21, beim Buchbinder, im Verschleiss. — **Briefliche** Aufträge aus den Provinzen, denen der Betrag von **1 fl. Oe. W.** beiliegt, sind nur zu richten an den Verleger **Alois Finin,** k. k. Privilegiumsinhaber, **Wien, IX. Bezirk, Harmoniegasse Nr. 6.**

Der beste Beweis ist, dass auf die **Schulyok'sche** und **Czabek'sche Spielmethode** in einer **Wiener Ziehung** allein über **80** grosse Treffer, in der **Prager Ziehung 55** und in der **Linzer 75** gemacht wurden.

Zu haben in folgenden Buchhandlungen in den Provinzen: in **Linz** bei **V. Fink,** in **Pest** bei **M. Rath,** in **Prag** bei **A. G. Steinhauser.** — Wiederverkäufer erhalten sehr gute Percente. Aufträge aus den Provinzen werden gegen Einsendung des Geldbetrages schnellstens effektuirt. Der Kalender enthält ein vollständiges Kalendarium.

Die **Papierhandlung** „zur neuen Papierfabrik“, Wien, verlängerte Kärnthnerstraße 55, empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichenrequisiten, Stereoskop, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Album- und Lederwaaren sc. sc. zu den billigsten Preisen.

100 Briefe mit Monogramm fl. 1, 1.20, fl. 1.40, 1.60 bis fl. 1.80.

NB. Aufträge aus der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

☞ **Echtes Kölnisches Wasser.**

Die Hauptniederlage für Wien und die österr. Staaten befindet sich bei Herrn **Friedrich Keller,** Elisabethstraße, Heinrichshof Nr. 4, **IN WIEN.**

Nur von Ihm kann mein echtes kölnisches Wasser echt u. unverfälscht bezogen und nach Belieben gekauft werden.

Johann Maria Farina, Jülichs-Platz Nr. 4 in Köln a. R.

Die billigsten,

aus einem Stück gepreßten

Militär-Ess-Schalen

Fabrik von Kleiner & Fleischmann.

Niederlage: Stadt, Bergel Nr. 2.

K. k. ausschl. priv. Bruchbänder,

welche durch ihre unübertreffliche Konstruktion selbst zur Heilung der Brüche geeignet sind, wie sich in langjähriger Praxis erwiesen hat. **1 einseitiges 10 fl., ein doppelseitiges 20 fl.** Alle Gattungen sonstiger **Bruchbänder** bester Art: 1 einseitiges fl. 3, 4, 5 und 6, 1 doppelseitiges fl. 6, 8, 1 und 12. **Unbemerkbare** für kleine Brüche: 1 einseitiges fl. 6, 1 doppelseitiges fl. 10 und 12. **Suspensorien** zu 80 kr., fl. 1, fl. 1.50 und fl. 2.

Alle Gattungen sonstiger Bruchbänder und Bandagen für jedes Alter und Geschlecht.

Bei brieflichen Bestellungen muß das Leibesumfangs-Maß, um die Hüfte genommen, beiliegen, desgleichen die Angabe, auf welcher Seite der Bruch sich befindet. Der Betrag nebst 20 kr. für Verpackung ist mit Postnachnahme behoben. — Honorirte Anfragschreiben werden umgehend beantwortet.

Louis Heuberger,

geprüfter Bandagist,

Wieden, Favoritenstrasse Nr. 9, I. Stock

Dr. Carl Schierl,

k. k. Militär-Agent,

empfiehlt seine

Kanzlei in Wien, Josefstadt, Laudongasse Nr. 33,

zu **Anschaffungen auf Uniformirung, Einkäufen jeder Art, zum Ankaufe und zum Austausche der Obligationen und sonstiger Werthpapiere, darunter der amerikanischen Bons,** welche Anschaffungen für den einzelnen Herrn Offizier sowohl, wie auch für Regimenter oder Bataillons insgesammt **unentgeltlich** effektuirt werden, zur Durchführung von Heiraths-Kautions-Bestellungen und Umwandlung bereits bestellter Kautionen, zur Empfangnahme, sowie Uebermittlung von Kautionsinteressen, zur Veranlassung der schnellsten Uebermittlung der Depositenscheins-Extrakte, zur Verbücherung von Werthpapieren oder überhaupt Werthseffekten bei öffentlichen Kreditanstalten, **zur Beschaffung von Darlehen- oder Cessionsvaluten bei öffentlichen Anstalten,** zu Haus- und Güter-Administrationen, zur Ueberprüfung von Rechnungen und Kontrole von Werksverwaltungen an Ort und Stelle, überhaupt zu Geschäftsbesorgungen, Erhebungen, Auskünften und Mittheilungen in jeder Richtung.

Die **administrativ-judicielle Abtheilung** der **Kanzlei** übernimmt **Curatelen** und **Verlassenschafts-Abhandlungen,** die Verfassung von Gesuchen, Vorstellungen und Urkunden aller Art, namentlich von **Majestätsgesuchen.**

Insbesondere übernimmt dieselbe die für die Herren Offiziere meist lästigen **Partikular-Rechnungslegungen** und die vollständige Durchführung von **Rechnungsprozessen.**

Für keinen Stand ist eine zentrale Vertretung in der Residenz nothwendiger, als für die Herren Offiziere. Durch die Eröffnung der Kanzlei, welcher eine Kaution von 10.000 fl. C.-M. zu Grunde liegt, wurde eine solche zentrale Vertretung geschaffen. Es wird durch dieselbe jedem Herrn Offizier, selbst an dem entferntesten Orte ermöglicht, seine ökonomischen, administrativen und Rechts-Angelegenheiten in Wien durch eine in den militärischen Formen und Vorschriften bewanderte öffentliche Vertrauensperson schnell, pünktlich und billig besorgen zu lassen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Pirkenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 96. Samstag den 7. Dezember 1867. XX. Jahrgang.

Zur Ausbildung der Infanterie.

(Schluß.)

Die bestehende Anordnung, daß alljährlich überall mit der Einzelabrichtung, dem Glieder- und Zugsexerziren die Sommerübungen zu beginnen seien, hat offenbar nur den Zweck, den Unteroffizieren und Denjenigen die dazu ausersehen sind, Gelegenheit zu bieten, zur Erwerbung und Einübung der, für ihre jeweilige eigene und übergeordnete Charge, nöthigen praktischen Fertigkeit und Sicherheit. — Es müßte daher, wenn man einen wirklichen Erfolg und nicht die bloße „Beschäftigung“ der Soldaten beabsichtigt, jedem Offizier, Offiziers-Aspiranten oder erfahrenen Unteroffizier ein Zug mit dem Auftrage übergeben worden, die Chargen und Chargenschüler praktisch zu unterrichten und einzuüben.

Der Kompagnie-Kommandant hätte hiezu den Zugskommandanten die leitenden Direktiven, praktischen Detailziele und erfahrungsgemäßen Behelfe anzugeben, und eine gewisse Zeitfixirung zu treffen; die Ausführung wäre aber den Zugskommandanten zu überlassen, welche für den Erfolg verantwortlich zu machen wären.

Ebenso versteht es sich von selbst, daß demselben die Leitung der Uebungen im Großen überlassen bliebe, durch Bestimmung der Reihenfolge derselben, allenfalls in der Art, daß mit dem geschlossenen Exerziren zu beginnen, dann zur zerstreuten Fechtart überzugehen, hierauf der Patrouillen-, endlich der Sicherheitsdienst während des Marsches und während der Ruhe — Vorpostendienst — vorzunehmen wäre.

Wir haben bereits früher (ad 2 Sommerübungen), unsere Ueberzeugung dahin geäußert, daß im Gegensatze zu dem irrthümlichen Mißbrauche der Kultivirung der Form, vielmehr das innere Wesen der Dinge aufzufassen, und auf die Erstrebung der reellen praktischen Bedürfnisse, die Ambition zu richten sei.

Es ist somit nur eine aus den, durch die Einführung der Hinterlader, modifizirten Gefechtsverhältnissen mit unzweifelhafter Klarheit fließende nothwendige Konsequenz, daß das früher mit fast ausschließlicher Vorliebe betriebene **geschlossene Exerziren**, gegenwärtig seine Wichtigkeit bedeutend eingebüßt hat, und somit schon beim Zuge weniger auf die Präzision der Richtung und Haltung, als auf rasches Ralliiren, ausdauernde Beweglichkeit, und aller mit der Feuerabgabe in Verbindung stehenden Evolutionen zu richten sei.

Beim **Schwarmgefechte** ist die rasche und geschickte Benützung des Bodens, sowohl für die Bewegung als für die Feuerwirkung die Hauptsache und es sind deshalb die Unteroffiziere zu gewöhnen, jeden Terrainvortheil selbst ausfindig zu machen und zu benützen, ohne erst die Anweisung des Zugskommandanten abzuwarten; dieselbe jedoch eintretenden Falls gewandt und unverzüglich auszuführen, um dem Höheren die Beobachtung und Uebersicht des Gefechtsverlaufes zu erleichtern; — ebenso ist auf die gegenseitige Unterstützung Bedacht zu nehmen.

Bei der Uebung des **Patrouillendienstes** wäre weniger auf das Einhalten bestimmter stereotyper Formen und Abstände zu sehen, sondern mehr auf Förderung der Findigkeit, Ausrichtsamkeit, auf Aneignung der Orientirungsgabe, somit auf die Befähigung, erhaltene Aufträge ausführen und gewünschte Nachrichten einholen zu können.

Die Uebung des **Marschsicherheits-Dienstes** wurde bisher auch sehr häufig von den Fesseln detaillirter formeller Bestimmungen beengt, welche sogar mit genauer Zahlenangabe die Stärke und Marschordnung der Außenpatrouillen festsetzten.

Dies ist jedoch nur eine zwecklose Gedächtnißbelastung; denn bei einem Zuge im Kompagnieverbande kann es sich nur um die Sicherung auf wenige hundert Schritte handeln. Wie nun diese Außenpatrouillen marschiren, ob nämlich mehr oder weniger geöffnet, muß der Beurtheilung des Patrouillenführers überlassen bleiben, da dies nach der wechselnden Beschaffenheit des zu durchschreitenden Terrains auch veränderlich ist; doch dürfte es sich empfehlen die Zusammensetzung dieser Patrouillen immer mit Zugrundelegung der Eintheilung in Schwärme und Schwarmglieder derart vorzunehmen, daß diese nicht getrennt werden, und daß — den Zug zu drei Schwärmen angenommen — etwa die Vorpatrouille vom 1., die beiden Seitenpatrouillen aber je vom 2. und 3. Schwarme bestritten werden. Dies hat den Vortheil, daß bei der Engagirung des Gefechtes, der Uebergang aus der Marschform in die in solchen Fällen stets erforderliche Zerstreute-Fechtart, — durch die Vereinigung der zurückgebliebenen Theile, mit ihren zugehörigen Außenpatrouillen — leichter bewirkt, und somit auch die gerade in solchen Momenten, wegen des herrschenden Gemüths-Eindruckes, gewiß sehr werthvolle gewohnte Ordnung bewahrt bleibt.

Dieser Uebung ist eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und müßte um sie eigentlich nutzbringend zu machen, ein zweiter Zug den Gegner darstellen, welcher eine möglichst verdeckte Aufstellung zu wählen hätte; es wäre Sache der Schwarmführer gleich vom ersten Avisoschusse bis zur gänzlich durchgeführten Rekognoszirung des Feindes, nach eigenem Ermessen zu handeln und dem Zugskommandanten die entsprechenden Rapporte zu liefern.

Vom **Vorpostendienste** — bei welchem auch nach Thunlichkeit die Schwarmeintheilung zu respektiren wäre — müßte vornehmlich die richtige Situirung der Feldwachen und der Vedetten zur Ueberwachung aller Zugänge, dann das Benehmen beim feindlichen Angriffe geübt werden.

Bei allen diesen Uebungen hätte jede der Chargen und Chargenschüler abwechselnd in ihren Sphären das Kommando zu führen, wodurch dieselben nicht nur die nothwendige Geschicklichkeit zur Ausführung erhielten, sondern auch selbst zu denken und selbst zu handeln lernen möchten.

Bei der Berichtigung von Fehlern hätte der Zugskommandant sich nicht unmittelbar an den einzelnen Mann zu wenden, sondern er sollte seine Belehrungen nach allenfalls momentaner Unterbrechung der Uebung, an den betreffenden Kommandanten richten, diesen mit Hinweisung auf Wesen und Zweck aufklären und durch Wiederholung der Versuche die geschickte Ausführung zu erreichen trachten.

In dem Unterrichte in vorstehender Weise, würde sich für die Bedürfnisse eines Zuges, selbst im Frühjahre, in den meisten Garnisonen das benöthigte Terrain finden, und es wäre nach erfolgter Durchbildung der Züge nicht mehr schwer, den Unteroffizieren jene Verhältnisse klar zu machen, welche durch die vereinigte, einheitlich geleitete Aktion aller 4 Züge bedingt werden, um der Kompagnie auf diesem Wege jene Geschicklichkeit beizubringen, welche zur Handhabung derselben im Bataillon nöthig ist.

Diese anlangend kann einer Kompagnie entweder die Aufgabe zu-

fallen, die die Avantgarde eines Bataillons oder die Arriergarde eines größeren Truppenkörpers zu bilden oder mit dem Angriffe oder der Vertheidigung irgend eines Terraingegenstandes, im Zusammenhange mit einer größeren derartigen Aktion betraut zu werden.

Daraus folgt, daß der Kompagnie-Kommandant die Durchführung von Avantgarde- und Arriergarde-Gefechten und den Kampf um Terrain-Spezialitäten häufig zu üben hätte, womit ja auch alle andern selbstständigen Aufgaben verbunden wären.

Mit Bezug auf diese Leistungen, müssen wir auf einige häufig herrschende Uebelstände hinweisen, durch welche die Veranschaulichung des Zusammenhanges der verschiedenen Kampfweisen vernachlässigt werden, und welche dadurch entstehen, daß bei den Uebungen nicht immer der Gedanke an die Anwendung im Felde der leitende und maßgebende ist. So sehen wir größtentheils alle unsere Feldübungen nach einer vorher schon bekannten Supposition ausführen, wornach bei der Vertrautheit mit der Oertlichkeit und der dem Gegner zugewiesenen Truppenstärke fast mit Bestimmtheit auf dessen Dispositionen geschlossen werden kann, weshalb die schwierigste Uebung, nämlich die Rekognoszirung des Terrains und der Art dessen Besetzung gar nicht oder nur oberflächlich vorgenommen wird. Es wird sich nicht mit der Erforschung des geeigneten Angriffspunktes befaßt, sondern man begnügt sich den angetroffenen Gegner nach kurzem Feuergefechte zu stürmen, welcher ja dem erflossenen Befehle zufolge, die besetzten Objekte oder Terrainabschnitte ohnedies veranlassen muß. — Die Aufgabe ist gelöst, man rückt ein, ohne etwas gelernt zu haben, und hat nur unnützer Weise die Zeit verschwendet; aber dies ist noch nicht der größte Schaden, dieser besteht vielmehr auch darin, daß die Unteroffiziere und Mannschaft, welche so manche Stunde zur Einübung der Zerstreuten-Fechtart herumgehetzt wurden, und welchen man als einen der wesentlichsten Zwecke dieser Kampfart, jenen der Erforschung der Stellung und Stärke des Feindes bezeichnete, jetzt bei wirklich durchgeführten Angriffen, die Anwendung des früher mit vieler Mühe Erlernten vernachlässigt sehen, daher mit Recht glauben müssen, daß sie nur mit Dingen ohne praktischer Bedeutung unnöthiger Weise geplagt wurden.

Bei dieser Angriffsweise ist freilich das Schwarmgefecht überflüssig, denn von einem Manövriren ist eben nichts zu sehen; den geschlossenen Sturmkolonnen gehen lange dünne Ketten voraus, welche, da bei den Friedensübungen die Wirkung des feindlichen Feuers wegfällt, in ihrem kühnen, ungedeckten Vorrücken auch kein Hinderniß finden; ihnen folgen die geschlossenen Abtheilungen ebenso kühn nach; allein von einer Ausnützung des Bodens zum successiven gedeckten Vorrücken, von einer versuchten Täuschung und Ueberlistung des Gegners ist selten die Rede.

Ein solcher Vorgang ist aber nutzlos, und wir halten die Auffindung des Gegners, Ermittlung der geeigneten Angriffspunkte, und Disposition der Truppen zum Angriffe, sowie deren gedeckte Annäherung für das Wesentliche und Wichtige und die eigentliche Durchführung des Kampfes als etwas aus dem obigen von selbst Fließendes.

Es muß daher schon der Kompagnie-Kommandant, dieser Uebung eine besonders sorgfältige Pflege zuwenden, und sowohl sich selbst gewöhnen und einüben auf Grund der Meldungen der Zugskommandanten und seiner eigenen Wahrnehmungen die Einleitungen zum Angriffe aus sich selbst, als selbstständigen Entschluß zu fassen, sowie auch seine unterstehenden Offiziere in diesem Sinne unterweisen. Es scheint uns überhaupt sehr nöthig ausdrücklich hinzuweisen, wie wenig man den Offizieren aller Grade Gelegenheit gibt, sich im Kommando der ihrer nächst übergeordneten Charge entsprechenden Truppenabtheilungen zu üben. Bei den jüngeren Offizieren ist dies aber schon deshalb höchst wünschenswerth, weil dieselben auch hiebei lernen, zweckmäßige und verständige Befehle zu ertheilen, wozu aber wieder selbstständige Urtheilskraft gehört, welche man aber keineswegs von Leuten anhoffen darf, die stets als unmündig behandelt und darum unausgesetzt beaufsichtigt und kontrolirt werden.

Im allgemeinen wäre also nach dem Vorhergehenden bei allen Uebungen festzuhalten, in der Defensive die möglichst ausgiebige Verwerthung des Feuergefechtes und in der Offensive die thunlichst gedeckte Annäherung der Truppe an das Angriffsobjekt unter gleichzeitiger kräftiger Aktivirung des Feuergewehres und Delogirung durch Schädigung in Flanke und Rücken; — und somit in allen Fällen dem Fernkampfe das vorherrschende Uebergewicht einzuräumen.

Wir glauben im Vorstehenden nun auch den für die Uebung eines Bataillons einzuhaltenden Vorgang bereits angedeutet zu haben, dessen Führung — bei entsprechend ausgebildeten Kompagnien — einem verständigen Kommandanten wohl nicht schwer würde, wenn man sich nur immer und jederzeit zur unabänderlichen Richtschnur nähme: **Alles dasjenige im Frieden nur zu üben, was und wie es im Kriege Anwendung findet.**

Soviel über den instruktiven Dienst. Dieser ist vornehmlich Aufgabe der Offiziere, während für den **disziplinären Dienst** jeder Zugsführer verantwortlich zu machen ist, somit die Ordnung und Reinlichkeit der Zimmer und Gänge, die Instandhaltung der Montur, Rüstung und Waffen zu besorgen und überhaupt auf den inneren Detaildienst zu sehen hat, wie es auch das Dienstreglement vorschreibt, da dieselben ja auch immer mit der übrigen Mannschaft gemeinschaftlich bequartirt sind; den Offizieren obliegt die allgemeine Ueberwachung. — Dafür hebe man aber auch anderseits die Stellung der Zugsführer und überhaupt der Unteroffiziere in den Augen ihrer Untergebenen, durch eine entsprechende Hinausschiebung der Retraite für dieselben und durch andere zweckmäßige Maßnahmen.

Zur neuesten Entwickelung der Handfeuerwaffe.*)

Die neue Bewaffnung der schweizerischen Infanterie ist jetzt so weit vorgeschritten, daß bis Ende März 1868 von den beiden transformirten Modellen (nämlich von dem Infanteriegewehr kleinen Kalibers m/1863 und von dem alten Prélaz-Burnand-Gewehr großen Kalibers) je 50,000, im Ganzen also 100,000 nach Amslers Konstruktion für Kupferpatronen umgeänderte Gewehre verfügbar sein werden.

Hier ist also, wie in den meisten Staaten, die Ausrüstung mit dem eigentlichen neuen Modell momentan zurückgetreten hinter dem Werke der Transformation. Neben der Rücksicht auf Zeit und Geld kam natürlich die Durcharbeitung des neuen Modells hier um so mehr in Betracht, als es sich um die erste Einführung einer Magazinswaffe in ein europäisches Heer handelt. Die Arbeiten, welche die letzte Vereinfachung und Vervollkommnung des Sistems Winchester, sowie dessen letzte Konkurrenz mit einheimischen Projekten zum Gegenstand hatten, dürften jetzt abgeschlossen sein und den Beginn der Beschaffung neuer Repetirgewehre ermöglichen, welche natürlich für die bereits vorhandene Kupferpatrone kleinen Kalibers eingerichtet werden.

Schon für den Augenblick ist übrigens die Schweiz günstiger gestellt, als manche andere Staaten, insofern ihre umgeänderten Infanteriegewehre m/63 bereits das neue Kaliber besitzen, welches in Oesterreich, Baiern u. s. w. erst mit der wirklichen Ausführung und Einführung der vielversprechenden Modelle von Wörndl, Werder u. s. w. zur Geltung kommen wird. Von dem zuletzt genannten Muster liefert der baierische Hauptmann Mattenheimer im soeben erschienenen 3. Heft seiner „Rückladungsgewehre“ eine Zeichnung und Beschreibung, welche, obgleich sie kein inneres Detail gibt, doch die geniale Einfachheit des neuen Musters immerhin schon erkennen und höchst bedeutende Leistungen im Schnellfeuer erwarten läßt. Daß bei der Vergleichung mit dem Magazinsgewehr immer noch besondere Verhältnisse in Betracht kommen, haben wir schon anderwärts erörtert. Jedenfalls scheint Werder's Modell sich an die Spitze der einfachen Hinterlader zu stellen, oder vielmehr der einfachsten. Der Verschluß erinnert äußerlich an Peabody, ist aber ganz originell. Das Spannen des Hahns schließt zugleich die Waffe; nach dem Abfeuern bewirkt ein fortgesetzter Druck des Fingers auf den Abzug das Oeffnen der Klappe und das Ausschnellen der Hülse.**) Der Mechanismus enthält solide Federn, ist aber ohne Schrauben zusammengesetzt und wird ohne Werkzeug zerlegt, kann auch ganz herausgenommen und z. B. in die Tasche gesteckt werden. Näheres will Hauptmann Mattenheimer seiner Zeit mit Zustimmung des Erfinders und der Behörde veröffentlichen.

Wir geben auf Grund authentischer Mittheilung die nachfolgenden Angaben über die Leistungen des schweizerischen, nach Amsler transformirten Infanteriegewehrs von kleinem Kaliber, wie solche sich seit der Beschaffung einer größeren Masse solcher Waffen durchschnittlich herausstellen.

---

*) Aus dem Preuß. Milit. Wochenblatt.

Die Redaktion.

) Es ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß eine **geringe Quote der gesammten Arbeit der Gase zu jenen Funktionen hinreicht.

Ordinaten in Cm.

auf	100	200	300	400	500 Schritte zu 75 Cm.
für 300	42	42	0 — 99		
400	66	93	75	0—138	
500	93	147	156	111	0
600	126	210	252	237	159
700	159	282	357	378	333
800	198	360	474	534	531
900	243	450	609	714	753
Schr. 1000	294	549	756	912	999

auf	600	700	800	900	1000 Schr. zu 75 Cm.
für 500—189					
600	0—246				
700	210	0— 318			
800	447	276	0—399		
900	714	528	351	0—495	
Schr. 1000	1011	933	750	444	0

Bestrichener Raum auf Infanterie von 180 Cm. Höhe.

Distanz. Schritt.	Vor d. Ziel.	Hinter d. Ziel.	Summa.
300	300	94	394
400	400	70	470
500	76	54	130
600	51	42	93
700	37	32	69
800	28	26	54
900	22	20	42
1000	18	17	35

Bestrichener Raum auf liegende Infanterie:

Distanz.	Von 60 Cm. Höhe.	Von 30 Cm. Höhe (platt niedergelegt).
Schritt.	Schritt.	Schritt.
400	50	25
500	40	20
600	31	15,5
700	23	11,5
800	18	9
900	14	7
1000	11	5,5

Die taktische Bedeutung dieser Zahlen ist klar.

Bei einem Instruktoren-Vorkurse zu Basel vom 9. bis 18. September 1867 wurden folgende Resultate erreicht, bei welchen, außer einigen Probirschüssen, alle von Anfang an mit der neuen (ungewohnten) Waffe gethanen Schüsse mit eingerechnet sind. Die Schützen hatten daher wohl Uebung im Zielen und Abkommen, nicht aber im Laden, was namentlich für die Schnell- und Salvenfeuer Berücksichtigung fordert.

Einzelfeuer (jeder Schuß gezeigt).

Waffe.	Distanz.	Prozente.	B. L.
Großes Kaliber P. B.	200	94	84
	300	77	64
	400	55	50
Kleines Kaliber m/63	300	93	91
	400	89	77
	500	78	71
	600	85	71
	700	68	62
	800	58	50

Die Scheibe war bis einschließlich 500 Schr. ein Quadrat von 180 Cm. Seite, weiterhin 180 Cm. hoch und 270 Cm. breit. Unter B. L. sind die höchsten Resultate angesetzt, welche bisher in den Schießschulen mit denselben Waffen vor ihrer Umänderung erreicht worden sind.

Schnellfeuer (Einzelnfeuer auf bestimmte Zeitdauer, meist Serien von 3 Minuten).

Waffe.	Distanz.	Prozente.	Per Mann und Minute. Schüsse.	Treffer.
Großes Kaliber P. B.	200	86	5,4	4,6
	300	66	4,9	3,2
Kleines Kaliber m/63	300	80	7,3	5,8
	400	71	6,6	4,7

Die Scheibe war ein Quadrat von 180 Cm. Breite.

Salvenfeuer (mit 12 Mann, Serien von 2 bis 3 Minuten.

Waffe.	Distanz.	Prozente.	Per Mann und Minute. Schüsse.	Treffer.
Großes Kaliber P. B.	200	88	2,6	2,3
	300	82	3,1	2,6
	400	64	3,0	2,0
Kleines Kaliber m/63	300	95	4,6	4,4
	400	86	5,0	4,3

Die Scheibe war 180 Cm. hoch und 540 Cm. breit.

Die vorstehenden mittleren Ergebnisse werden sich natürlich bei näherer Bekanntschaft mit der jetzt noch ganz neuen Waffe noch erheblich steigern, doch ist ja überhaupt zwischen den Leistungen von Kommissions-Virtuosen und den sicheren offiziellen Resultaten, welche in Schießschulen und bei Truppenübungen durchschnittlich erreicht werden, sehr sorglich zu unterscheiden.

Die angeführten Ziffern sind auch insofern sehr lehrreich, als sie an den Leistungen des P. B. Gewehres zeigen, was etwa von den jetzt einer massenhaften Umänderung nach Snider unterzogenen alten französischen Musketen des großen Kalibers zu erwarten steht.

Als Ergänzung der bereits früher angegebenen Resultate der schweizerischen Beschießung des amerikanischen Gewehrs von Jenks führe ich hier noch diejenigen Ergebnisse an, welche im Jänner d. J. zu Lüttich mit 3 Modellen desselben Sistems unter der Aufsicht des Herrn Majors E. Terssen erreicht worden sind.

Das geprüfte Infanteriegewehr schoß eine Kupferpatrone mit Randzündung, welche 28,7 Gr. Blei und 3,8 Gr. Pulver enthielt und im Ganzen 38,4 Gr. wog; die leichtere Patrone, welche aus einer Büchse und einem Karabiner geschossen wurde, wog 31 Gr. und enthielt 22,5 Gr. Blei mit 2,8 Gr. Pulver. Das Kaliber der drei Modelle war 12,3 Mm.

Nachdem eine genügende Präzisionsleistung auf 100 Meter Abstand konstatirt war (was zur Beurtheilung der Streuung dem Techniker vollkommen genügt), ergab sich auf derselben Distanz eine Durchschlagsleistung von 19,3 resp. 17,5 Cm. für Gewehr und Büchse auf Bretter von 25 Mm. Dicke mit gleichem Abstand.

Im Schnellfeuer auf 50 Meter mit der Büchse von Jenks gab ein amerikanischer Schütze 29 Schüsse! in einer einzigen Minute ab, ohne die Waffe in Anschlag zu bringen, dann 21 Schüsse in einer Minute mit Anschlag, wobei 16 Treffer auf der 180 Cm. hohen und 2 Meter breiten Scheibe, in einem Viereck von 1 Meter Breite und 80 Cm. Höhe erreicht wurden.

Der ständige Schütze der Kommission erlangte dann innerhalb einer Minute mit 15 angeschlagenen Schüssen 9 Treffer auf eine Scheibe von 2 Meter Höhe und Breite, welche Treffer in einem Viereck von 130 Cm. Höhe und 125 Cm. Breite enthalten waren, wonach der Amerikaner seinerseits im Liegen mit 13 Schüssen in einer Minute 13 Treffer erlangte, welche nach dem uns vorliegenden Scheibenbilde sämmtlich in einem Vierecke von nur 40 Cm. Höhe und 45 Cm. Breite liegen: Alles auf 50 Meter Abstand.

Am ballistischen Pendel ergaben sich 376 Meter Anfangsgeschwindigkeit für das Gewehr und 366 für die Büchse.

Beim Feuern mit eingekerbten, also zerreißenden Hülsen ereignete sich trotz erheblicher Gasentweichung keine Beschädigung der Waffe oder des Schützen. Dasselbe ergab sich bei der Ladung von $7^1/_2$ Gr. Pulver und 3 Kugeln, wobei sich der Boden der Kupferhülse gänzlich abtrennte (dieser Versuch fand mit dem Gewehr statt).

Auch der durch mehrstündiges Eintauchen in Salzwasser erzeugte Rost hob die regelrechte Funktion des Mechanismus nicht auf (Versuch mit dem Karabiner).

Weitere Versuche zeigten die mechanische Zuverlässigkeit und Ungefährlichkeit der Verschlußkonstruktion, selbst für den Fall, daß die Schließfalle hinter der drehbaren Klappe nicht angelegt war oder der Hahn vor dem Schließen der Klappe abgedrückt wurde.

Nicht ohne Grund stellen wir immer wieder offizielle Uebungs- und Massen-Ergebnisse den gleichfalls offiziellen Virtuosenleistungen gegenüber. Denn der bedeutende Unterschied, welcher zwischen beiden aus den bekannten Gründen immer bestehen wird, ist gegenwärtig doch noch zu groß. Leute, die Jahre lang bei der Fahne sind, sollten doch im Durchschnitt jenen maximalen Leistungen etwas weniger fern bleiben, als es jetzt noch der Fall ist. Mit der Verwilligung von 100 Patronen auf ein Uebungsjahr, wovon vielleicht nur $^1/_4$ oder $^1/_5$ im

Massenfeuer verbraucht wird, kann die volle Feuerkraft der Infanterie nicht entwickelt werden. Wer aber noch kein neuestes Modell adoptirt, sollte um so mehr die Geschicklichkeit des Mannes auf's Aeußerste zu steigern suchen. Und wer die Schleußen des mächtigen Stromes öff[illegible] schwimmer.

[illegible] das alte ceterum censeo: rasanteste Bahnen, schnellste Handhabung des Gewehrs, einfachste Visirung, Beseitigung komplizirter Haltezettel, schwerer Rüstung, unpraktischer Patrontaschen, überflüssigen Gepäcks. Munition, viel Munition für die Uebungen. Massenfeuer in allen Formationen und Bewegungen. Kultivirung des taktischen Elements bei den Schießübungen mit fortwährender Einschränkung der Schieß-Akten und der Einzelndressur vor der Scheibe. Exerziren im scharfen Feuer — dies ist es, was die Infanterie im weitesten Sinne lernen und beständig üben soll.

W. v. Ploennies.

Literatur.

Gegenwärtige Organisation der k. k. Armee, richtig gestellt nach allen bis Ende September 1867 erschienenen Verordnungen und bearbeitet für die Truppenschulen, von —s, k. k. Hauptmann im Generalstabe. Wien, 1867.

Selten ist ein nützliches, belehrendes und nothwendiges Werk zu einer so gelegenen Zeit im Buchhandel erschienen, als das uns vorliegende. Die k. k. Armee, in einem großen, schwierigen geistigen Umgestaltungsprozeße begriffen, vollbringt einen Akt, um den ersten Armeen der Welt ebenbürtig zur Seite zu stehen. Hunderte von neu errichteten Schulen, welche im Umfange des Reiches die Kasernen in Lehrsäle verwandeln, Wissen verbreiten und die Intelligenz heranbilden, bereiten den Soldaten für seinen schwierigen Beruf — zur Vertheidigung des Thrones und des Vaterlandes — vor. An Lehr- und Lernkräften leidet die Armee keinen Mangel, dagegen fehlt es an guten Lehrbüchern, die dem Zwecke und der Nothwendigkeit entsprechen.

Nachgebildet dem Buche „Organisation und Dienst der preußischen Kriegsmacht zum Gebrauch als Leitfaden der Dienstkenntniß bei der Vorbereitung zum Offizier-Examen", welches den Herrn von Ludighausen, Hauptmann und Kompagnie-Chef im königlich preußischen Kadetten-Korps zum Verfasser hat, entspricht das obige Werk allen Anforderungen eines Lehrbuches, und es wäre sehr zu wünschen, daß es ohne Verzug zum Unterrichte an allen Kriegsschulen der Monarchie gesetzlich eingeführt würde. Die Organisation des österreichischen Heeres läßt sich aus keiner der bisher erschienenen wenigen Schriften in jenem Grade übersehen und aneignen als aus derselben. Der reiche Stoff des Buches und die wissenschaftliche Ordnung und Bearbeitung der Materie wird jeden, der es in die Hand nimmt, von dessen Vortrefflichkeit und Gehalt überzeugen.

Die Kenntniß der Armee-Organisation wird von jedem Offiziere und Offiziers-Aspiranten gefordert. Die Erlangung dieser Kenntniß hat sich in letzter Zeit deshalb schwierig gestaltet, weil die Armee-Organisation seit einem Jahre große Aenderungen erfahren hat, die in keinem der bisher erschienenen Werke berücksichtigt wurden. Diese wenigen Worte des Vorwortes charakterisiren das Unternehmen.

Auf 200 Seiten behandelt der Autor die Wehrpflicht in zwei, die Uebersicht der Abtheilungen in der Kriegsformation und am Kriegsstande, dann die Eintheilung der Monarchie in General-Kommanden und Ergänzungsbezirke umfassenden Tabellen. Unter den Truppen sind außer den drei Hauptwaffen und dem technischen Korps noch die Leibgarde und die Gendarmerie und Polizei begriffen. Der 3. mit Armee-Anstalten überschriebene Haupttitel erstreckt sich auf die Kriegskassen, Verpflegs-Magazine, Fleischregie, Bau-Verwaltungen, Monturs-Kommissionen, Militärspitäler, Medikamenten-Depots, Transportshäuser, Disziplinar-Kompagnien, Stockhäuser, technische Artillerie, Fuhrwesen, Material-Depots zc. Im 4. Abschnitte „Armeebehörden" werden die Lokalbehörden, Brigade- und Truppen-Divisions-Kommanden, General-Kommanden, Militargerichte zc.; im 5. Abschnitte „der Armeestab" mit seinen Abstufungen, als: Generale, Stabs- und Oberoffiziere, Militär-Parteien, Militär-Beamten, Militär Unterparteien, eingehend besprochen. Den Beschluß des Werkes bildet die Beförderungs-Vorschrift, die Verordnung über die Prüfung der zu Stabsoffiziere aspirirenden Hauptleute und Rittmeister, die Vorschrift über Prüfung und Ernennung zu Kadeten- und Offiziers-Aspiranten, die Grundzüge für die Geschäfts-Ordnung und Manipulation im Armeehauptquartier.

Wir rathen jeder Adjutantur und jeder Kompagnie und Eskadronskanzlei zc. sich mit dem Werke zu versehen, sie werden einen treuen Rathgeber an demselben finden.

[illegible]mee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) (Fristerstreckung für die Rückzahlung der im vorigen Jahre anläßig der Kriegsereignisse erfolgten Gage-Verschüsse.) Das Kriegsministerium hat mit dem Präsidial-Erlasse Nr. 3972 vom 26. November 1867 gestattet, daß die an das Universal-Kriegs-Zahlamt mit ihren Gebühren angewiesenen Oberoffiziere vom Hauptmann und Rittmeister abwärts, sowie die in der gleichen Diätenklasse stehenden Militär-Parteien und Militär-Beamten, welchen aus Anlaß der vorjährigen Kriegsereignisse Gagevorschüsse bewilligt wurden, den Rest derselben statt in vier, in nicht ununterbrochenen Monatraten, vom 1. Dezember l. J. angefangen, berichtigen dürfen.

* (Auflösung der Marine-Buchhaltung.) Die mit der Militär-Zentral-Buchhaltung vereinigte Marine-Buchhaltung wird mit 31. Dezember l. J. aufgelöst. An ihre Stelle treten zwei Rechnungs-Abtheilungen, wovon eine dem Seebezirks-Kommando zu Triest, die andere dem Hafen-Admiralat zu Pola als Rechnungs-Hilfsbehörde beigegeben werden wird. Diese Rechnungs-Abtheilungen, welche am 1. Jänner 1867 ihre Wirksamkeit beginnen, haben die Bestimmung, die Kontrole über die Gebahrung mit der der kaiserlichen Marine zugewiesenen Dotation im ganzen Umfange auszuüben, und es sind ihrer Revision sämmtliche Rechnungen der Marine-Verwaltung zugewiesen. Sie besorgen ferner die Liquidation sämmtlicher Empfangs- und Verwendungsposten, sowohl für die Marine-Verwaltungskörper, als auch für die isolirten Marine-Individuen, die mit ihren Bezügen an die Marine Kassen gewiesen sind. Mit dem Zeitpunkte der Aktivirung der Marine-Rechnungs-Abtheilungen werden die respizirenden Marine-Kriegskommissariate zu Pola und Triest aufgelöst, und es übergehen die bisherigen Amtshandlungen derselben an die bezüglich Rechnungs-Abtheilung, denen auch die Vormerkungen, Protokolle, welche von den ersteren unterhalten wurden, zu übergeben sind. Diese Reorganisation ist eine Folge des neuen bei der Marine eingeführten Rechnungssistemes, welches daselbst mit 1. Jänner 1868 in Wirksamkeit treten wird.

* († FML. Freiherr Rzikovsky v. Dobrschitz.) Mit Bezug auf unsere letzte Nummer geben wir über den Verstorbenen folgende Daten: Einer alten, einst reich begüterten mährischen Adelsfamilie entsprossen, erblickte der Verblichene im Jahre 1810 das Licht der Welt, erhielt in der Ingenieur-Akademie seine fachmännische Ausbildung, wirkte als Genie-Offizier vom Jahre 1834 bis zum Jahre 1845 bei den Festungsbauten in Verona und Mainz mit derartigen vorzüglichen Erfolgen, daß Se. Majestät der Kaiser ihm hiefür den Orden der eisernen Krone 3. Klasse zuerkannte, war dann längere Zeit an der Seite Sr. k. Hoheit des Eh. Leopold und begleitete denselben im Jahre 1848 und 1849 auf den Kriegsschauplatz in Italien. Bei der Belagerung von Venedig war es ihm zum ersten Mal vergönnt den reichen Schatz seines Wissens zu verwerthen und glänzende Proben seiner Thatkraft, Umsicht und Tapferkeit zu geben, die durch die Verleihung des Leopold-Ordens allergnädigst gewürdigt wurden.

Bald nach Beendigung des Krieges zum Festungs-Gouvernement nach Mainz versetzt und unmittelbar nachher zum k. Kommissär bei der damals bestandenen Bundes-Zentralgewalt ernannt, erprobte er sich in eminenter Weise auch auf dem politischen Felde und wendete in seiner darauf folgenden Anstellung bei der Bundes-Militär-Kommission seine volle Aufmerksamkeit, die rastloseste Thätigkeit dem erhabenen Ziele zu, daß er mit der ganzen Glut seiner Seele unausgesetzt anstrebte, Oesterreich die glänzende Stellung im deutschen Bunde, trotz der Anfeindungen der Widersacher, zu erhalten.

In dieser Verwendung wurde er nach und nach vom Major bis zum GM. befördert und als solcher im Jahre 1859 zum Präsidenten der Bundes-Militär-Kommission ernannt. Mit großer Gewandtheit wußte er in dieser schwierigen Stellung die Verhandlungen zu leiten und den bereits immer deutlicher vortretenden Bestrebungen der zweiten deutschen Bundes Großmacht entgegenzuwirken. Seine ausgezeichneten Leistungen auf diesem Posten wurden von Sr. Majestät durch die allergnädigste Verleihung des Kommandeurkreuzes des Leopold-Ordens und durch die außertourliche Ernennung zum FML. und Truppen-Kommandanten in West-Galizien gewürdigt.

Wie sehr er in seiner vieljährigen Verwendung in Frankfurt geachtet

und geehrt war, wie sehr das Ausland seine Verdienste zu schätzen wußte, beweisen die zahlreichen Orden, welche ihm, gelegentlich des Scheidens von dieser Stelle, beinahe alle Souveräne des deutschen Bundes zuerkannten; sein Andenken in den Kreisen, in denen er lebte, wird lange noch unverwischt bleiben.

Ebenso wie in Frankfurt gelang es ihm auch in Krakau, die Herzen seiner Untergebenen zu gewinnen, doch bald traten schwere Anforderungen zur schleunigsten Sicherung dieser noch unvollendeten Festung gegen die Kriegsgefahren des vergangenen Jahres an ihn heran. Mit rastloser Thätigkeit, mit unbeugsamer Energie leitete FML. Rzikovsky die Befestigungsarbeiten in Krakau und konnte nach wenigen Monaten schon mit Vertrauen dem Augenblicke entgegensehen, diese wichtige Grenzfestung auch gegen feindliche Uebermacht zu vertheidigen; leider wurde ihm dieses Glück nicht zu Theil und außer einigen siegreichen Gefechten seiner vom besten Geiste beseelten Truppen kam er nicht in die Gelegenheit, auf diesem Punkte der Monarchie für die Rechte seines Kaisers und Herrn in die Schranken zu treten. Durch die Verleihung des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdekoration wurde auch hier sein Streben allergnädigst anerkannt und belohnt.

Leider trat das Uebel, welchem er schon so bald unterliegen sollte, in dieser Periode erhöhter Thätigkeit zum ersten Male auf; doch die Zeit war eine zu bewegte, die Gefahren zu nahe, um dem Körper die nothwendige Ruhe und Pflege gönnen zu können. Mit eisernem Willen überwand er sein Leiden, verschlimmerte es aber dadurch derart, daß er schon wenige Monate nach der im Herbste vorigen Jahres erfolgten Berufung nach Wien, als Stellvertreter des Herrn General-Genie-Inspektors, auf das Krankenlager geworfen wurde von welchem ihn erst nach acht schmerzvollen Monaten am 30. November d. J. der Tod erlöste.

Die Armee verliert in FML. Baron Rzikovsky einen ihrer tüchtigsten und strebsamsten Generale, die Geniewaffe einen ihrer eminentesten Offiziere, der voll warmen patriotischen Gefühles jeden Schlag seines edlen Herzens dem Ruhme und der Größe Oesterreichs, der Treue und Ergebenheit für seinen Monarchen geweiht hatte.

Aber auch Kunst und Wissenschaft betrauern in dem Verstorbenen einen ihrer eifrigsten Schüler und Förderer, denn sein Wissensdrang achtete keine Grenzen und nicht unbedeutende Summen wurden der Liebe zur Kunst gewidmet. Deshalb wird der letzte männliche Erbe eines Geschlechtes, das schon vor zwei Jahrhunderten in den Reichsfreiherrnstand erhoben und nun mit ihm ehrenvoll zu Grabe getragen wurde, lange noch in lebhafter Erinnerung der vielen Freunde und Verehrer bleiben, die in seinem Hingange den Verlust eines hochsinnigen seltenen Mannes beklagen. Möge Gott, der Herr der Heerschaaren, ihm die Erde leicht werden lassen, die sein edles Herz jetzt deckt!

Ausland.

• (**Frankreich.**) (Die Flotte nach dem soeben veröffentlichten Blaubuch.) Dieselbe zerfällt nach dem seit 1857 angenommenen und durchgeführten Plane in eine neue Flotte (1. Kategorie) und in eine Uebergangsflotte (2. Kategorie). Die Gesammtstärke beläuft sich auf 343 Dampfschiffe mit 77.534 Pferdekräften (der Nominalwerth der neuen Pferdekraft beträgt nur den vierten Theil der wirklichen Kraft, den eine Maschine entwickeln kann), auf 116 dienstthuende Segelschiffe. Die erste Kategoeie begreift 316 Dampfee und 70 Segelschiffe, worunter an

Dampfschiffen			Pferdekraft
Gepanzerte Linienschiffe und Fregatten	16	mit	14.000
Nicht gepanzerte Linienschiffe	12	„	8960
Panzerkorvette	1	„	450
Nicht gepanzerte Fregatten	17	„	9070
Korvetten, Avisos und Kanonenboote	68	„	11.270
Transportschiffe	73	„	20.180
Linienschiff, das als Kanonierschule dient	1	„	480
Linienschiff, das als Seekadetenschule .	1	„	400
Küsten-Frachtschiffe und schwimmende Batterien	26	„	2760
Kleine Dampfschiffe (Flottille) . . .	101	„	4082
In Amerika angekaufte Schiffe . . .	2	„	1200

Dazu kommen noch 70 Segelschiffe für den ransportsdienst und zum Schutze des Fiichfanges. Am nächsten 31. Dezember wird diese Flotte um 2 gepanzerte Korvetten und 1 Schrauben-Aviso sich vermehrt haben.

Die Uebergangsflotte begreift 27 Dampf- und 46 Segelschiffe. Endlich befinden sich noch 2 Panzerkorvetten und 2 Schrauben-Avisos im Bau, sind aber schon vom Stapel gelassen und auf den Werften sind 39 Dampfer und 1 Segel-Transportschiff. Unter ersteren befinden sich 14 Panzerschiffe, nämlich 4 Fregatten, 5 Korvetten, 4 Küstenwachtschiffe und eine schwimmende Batterie. Frankreich wird also, wenn die auf der Werfte und in der Ausrüstung begriffenen Fahrzeuge vollendet sein werden, über 35 Panzerschiffe, die beiden in Amerika angekauften nicht mitgerechnet, zur Verfügung haben.

E. (**Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.**) (Errichtung einer Artillerie-Schule zu Fort-Monroe.) Washington, 14. November. Folgende Ordre ist soeben ergangen:

Hauptquartier der Armee, General-Adjutantur, Washington 13. Nov. 1867.

General-Ordre Nr. 99.

Vom Kriegsministerium hat man folgende Ordre empfangen:

I. Zu Fort Monroe in Virginien wird eine Artillerieschule errichtet werden, die folgende Organisation haben soll:

1. Drei Artillerie Feld-Offiziere, der Senior-Offizier kommandirt den Posten und die Schule; den Senior-Offizier des Zeughauses, der an dem Posten stationirt ist, und die Chefs der verschiedenen Lehrfächer, die man dort etabliren wird. Diese Offiziere formiren den Stab der Schule, abee der Ordonnanz-Offizier soll ein Offizier der Schule nur insoweit sein, als er ein Mitglied des Stabs in den Versammlungen desselben ist;

2. wenigstens fünf Batterien Artillerie, eine von jedem Artillerie-Regiment, und solch' andere Offiziere und gemeine Artilleristen, die man für die Schul-Instruktion beordern wird; jene Batterien sind die Instruktions-Batterien der Fußartillerie;

3. solche Brevet zweite Lieutenants, die man der Artilleriewaffe zugetheilt hat, und die in der Schule ein Jahr zu bleiben haben, soferne sie nicht früher zum Batteriedienst befördert werden;

4. eine solche Anzahl der jüngeren und intelligenten Rekruten für die Fußbatterien, welche die Instruktionsbatterie in der Vollzahl zu erhalten haben. Jene Rekruten sollen ein Jahr lang in der Schule bleiben, ehe man sie dem Batteriedienst zurheilt;

5. einen Platz-Adjutanten, der Stabssekretär ist und die Protokolle der Stabsversammlungen zu führen hat.

II. Pflichten der Stabs-Offiziere. Der Stab soll alle Fragen in Bezug auf die Zeit und die Manier der Instruktion bestimmen, er hat ein Lehr-Programm und einen Regulations-Koder zu entwerfen, die dem Ober-General zur Genehmigung vorzulegen sind.

III. Die Artillerieschule und der Posten von Fort Monroe bilden ein unabhängiges Kommando, und alle Berichte sind unmittelbar an den Ober-General zu erstatten.

IV. Die Instruktionen sollen umfassen; 1. Praktische Instruktion in der Konstruktion und in Artillerie-Diensten aller Art, über das Artillerie-Material, in der Behandlung der Kanonen und in der auf den Artilleriedienst angewandten Mathematik.

2. Eine Reihe von Vorlesungen über die Organisation, den Gebrauch und die Anwendung der Artillerie, die Pflichten der Artillerie-Truppen in Feldzügen und bei Belagerungen, die Konstruktion der Kanonen, der Lafetten und des anderweitigen Materials, über das Militärgesetz und die militärische Geschichte.

Diese Vorlesungen sollen im Vorlese-Zimmer gehalten werden, in welchem die Studenten nach der Vorlesung ihre Noten zu vervollständigen und unter Leitung des treffenden Offiziers sich mit den Gegenständen der Vorlesung vertraut zu machen haben.

3. Solche Klassen von Elementar-Unterricht für Offiziere und Soldaten, die von dem Stab etablirt werden mögen und die hauptsächlich im Winter-Semester zu besuchen sind.

Diese Klassen sind so abzustufen, daß sie sich den verschiedenen Klassen der Schüler anpassen, und auf solche Fortschritte in der Mathematik abzielen, durch welche die Studenten die Prinzipien begreifen lernen, auf denen die Artillerie-Instruktion beruht.

5. Es soll jährlich wenigstens ein Examen und zu solcher Zeit gehalten werden, die der Stab der Offiziere durch Instruktion festsetzt, von der dem Obergeneral Bericht zu erstatten ist. In demselben ist die Brauchbarkeit eines jeden Offiziers auseinanderzusetzen. Aehnliche Examen sollen mit den geworbenen Leuten, die den Lehrkursus durchgemacht haben, vorgenommen werden.

6. Die Lieutenants der Instruktions-Batterien sollen jedes Jahr nach regelmäßigem Turnus abgelöst und durch Andere ersetzt werden, wie in Feldbatterie- und anderen Schluß-Examen. Jeder soll von dem Stab ein Attest erhalten, das seinen Stand und seine Brauchbarkeit als Artillerie-Offizier auseinandersetzt. Wer kein befriedigendes Attest erhielt, wird nicht befördert, bis der Offizier noch ein Instruktions-Jahr durchgemacht und sein

Examen bestanden hat. Jeder Gemeine soll, wenn er die Schule verläßt, ein Certifikat erhalten, das seinen Charakter und seine Kenntnisse attestirt.

7. Der Zeughaus-Offizier, der das Arsenal zu Fort Monroe kommandirt, hat der Schule jeden in seiner Macht stehenden Beistand zu leisten.

Auf Befehl des Generals Grant,

E. D. Townsend, General-Adjutant.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Zu wirklichen Ober-Aerzten, die provisorischen Ober-Aerzte der Josefs-Akademie: Franz **Hlawacek**, Dr., mit der Eintheilung beim 26. J.-R., und Theodor **Mayer**, Dr., mit der Eintheilung beim 79 Inf.-Reg. (Beide mit nachträglicher Rangs-Bestimmung).

Zu Ober-Wund-Aerzten, die Unter-Aerzte: Johann **Kühnberger**, des 1. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10. Peter **Raganer**, des 2. Pionnier-Bat. Saul **Brillant**, des 35. J.-R. Alois **Dosser**, des Tirolerjäg.-Reg. Kaiser Franz Josef. Andreas **Petershofer**, des 37. J.-R. Martin **Kabesch**, des 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11. Johann **Jucha**, des Serbisch-Banater-Grenz-J.-R. Nr. 14. Wenzel **Jezek**, des 7. Uhl.-Reg. Johann **Ryba**, des 1. J.-R. Franz **Zvenz**, des 10. Uhl.-R. Nikolaus **Pakh**, des 10. Huß.-R. August **Spitzner**, des 74., Franz **Neckermann**, des 49., Franz **Wolkmann**, des 56. J.-R. Karl **Kreis**, des 25. Feldj.-Bat. (Sämmtliche mit Belassung in ihrer gegenwärtigen Anstellung.)

Zum Unter-Arzte Mathias **Grummer**, diplomirter Wund-Arzt, Gem. der 6. Sanitäts-Komp., mit der Eintheilung beim 31. J.-R.

Josef **Smatin**, Dr., Contumaz-Direktor zu Rathenthurm, zum Contumaz-Direktor zu Supanek.

Karl **Weber**, Wachtmeister des Militär-Gestütes zu Radautz, zum Wirthschafts-Eleven daselbst.

In der Militär-Verpflegs-Beamtens-Branche:

Zu Verwaltern 2. Kl., die Offiziale 1. Kl.: Andreas **Baranski**, und Wenzel **Czibulka**.

Zum Offiziale 3., der Offizial 4. Kl. Karl **Jäger**.

Zum Offizial 4. Kl., der Accessist Vincenz **Bernu**.

Zu Praktikanten, die Aspiranten: Alois **Peschka**, Hermann **Arlet**, Alexander **van der Hoop**, Friedrich **Wachsmann**, Hermann **Hofer**.

Uebersetzungen.

Mit 1. Dezember 1867.

Wenzel **Kostlapil**, Feldkaplan 1. Kl., Garnisonsspit.-Kaplan zu Theresienstadt, in gleicher Eigenschaft zum Garnisonsspit. Nr. 1 zu Prag.

Die Hauptleute-Auditore 2. Kl.: Sebastian **Dichtl**, vom Pionnier-Reg. und Ferdinand **Beyer**, vom 4. Art.-Reg., gegenseitig.

Der Oberlt.-Auditor Gustav **Tschiedel**, vom 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11, zum Milit.-Kommunitäts-Magistrate zu Peterwardein.

Der Ober-Kriegs-Kommissär 2. Kl. Josef **Schufarzik**, vom General-Kommdo. zu Zara, zu jenem in Wien.

Die Ober-Aerzte: Paul **Bida**, Dr., vom 67. J.-R., zum Garnisonsspit. zu Josefstadt und Alfred **Rodemann**, Dr., vom 13., zum 67. J.-R. Albin **Bischoff**, Dr., vom 1. Huß.-Reg., zum 53. J.-R. Albert **Taschmann**, Dr., vom 25., zum 65. J.-R. Eduard **Spitzer**, Dr., vom Küsten-Art.-Reg., zum 2. J.-R. Franz **Schreier**, Dr., vom Stande des Garnisonsspit. Nr. 2 zu Prag, zum 2. Uhl.-Reg. Alexander **Zawadzky**, Dr., vom 61. J.-R., in den Stand der Art.-Schul-Komp. zu Olmütz. Hermann **Abeles**, Dr., vom 10. Huß.-Reg., zum Garnisonsspit. zu Komorn (auf eigenes Ansuchen).

Die Ober-Wund-Aerzte: Hermann **Krebs**, vom 13. Drag.-Reg., zum Warasdiner Kreuzer Grenz-J.-R. Nr. 5. Ludwig **Wolf**, vom 4. Bat. des 65., zum Stabe des 39. J.-R. Franz **Schmidt**, vom Stabe des 65. J.-R., zum 4. Bat. dieses Reg.

Die Unter-Aerzte: Alexander **Wysocki de Godziemba**, vom 69., zum 21. J.-R. Alexander **Haußer**, vom 14. Huß.-Reg., zum 29. J.-R. Isidor **Bobek**, vom 15., zum 32. J.-R. Johann **Strnad**, vom 41., und Nachmann **Gitzelt**, vom 55. J.-R., gegenseitig. Wenzel **Land**, vom 31. J.-R., zum 6. Drag.-Reg.

Mit 1. November 1867.

Ludwig **Trey**, Rechnungsführer 1. Kl., von der Monturs-Kommission zu Prag, zur 13. Abthl. des Kriegs-Ministeriums.

Jakob **Wessely**, Rechnungsführer 2. Kl., vom 18., und

Johann **Kotzourek**, Rechnungsführer 4. Kl., vom 74. J.-R., gegenseitig.

Filipp **Rößler**, Verpflegs-Offizial 4. Kl., von Zara, und

Karl **Matzner**, Verpflegs-Offizial 4. Kl., von Prag, gegenseitig (auf eigenes Ansuchen).

Karl Ritter **Lodgmann von Auen**, Rechnungsführer 5. Kl., vom 18. zum 8. Feldj.-Bat.

Mit 1. Dezember 1867.

Franz **Berg**, Fourier, vom Transportshause zu Prag, zum Stabe des 15. Inf.-Reg.

Johann **Kaminsky**, Rechnungs-Stabs-Feldwebel 1. Kl., vom Militär-Invalidenhause zu Prag, zum Transportshause zu Prag.

Moriz **Martin**, Rechnungs-Stabs-Wachtm. 2. Kl. vom Militär-Gestüte zu Kis-Bér, zum Militär-Invalidenhause zu Prag.

Anton **Meisinger**, Kurschmid und absolv. Frequentant des höheren thierärztlichen Lehrkurses, vom Militär-Fuhrwesens-Standes-Depot Nr. 1, zum Militär-Hengsten-Depot in Böhmen.

Pensionirungen.

Mit 1. Dezember 1867.

Anton **Lwowsky**, Hauptm.-Auditor 2. Kl. des Militär-Grenz-Kommunitäts-Magistrates zu Peterwardein, gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand.

Andreas **Ehren**, Dr., Reg.-Arzt 1. Kl. vom Stande des Garnisonsspit. Nr. 2 in Wien, als realinv. (Dom. Marburg.)

Die Ober-Wundärzte: Michael **Beuker**, vom Stande der Artillerie-Schul-Kompagnie zu Olmütz, als realinv. (Dom. Olmütz.) Franz **Kowarik**, des 10. Art.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Swiratitz in Böhmen.)

Die Unterärzte: Josef **Knapp**, des 10. Uhl.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Neustadt in Siebenbürgen.) Bernhard **Triebl**, des 76. J.-R., als realinv. (Dom. Eger.) Anton **Husiczka**, des 5. Uhl.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Rebotein in Mähren.)

Der Thierarzt 1. Kl. Adalbert **Schlosser**, des 9. Drag.-Reg., als realinv. (Dom. Brüx in Böhmen.)

Georg **Kwapil**, Verpflegs-Verwalter 2. Kl., als realinvalid. (Dom. Nikolsburg in Mähren.)

Ottamar **Hofmann**, Wirthschafts-Direktor 1. Kl. des Militär-Gestütes zu Mezöhegyes, als realinv. (Dom. Stuhlweißenburg.)

Franz **Weßwald**, Verpflegs-Werkmeister 2. Kl., als zeitlich invalid. (Dom. Schemnitz in Ungarn.)

Dominik **Ott**, Kurschmid des 11. Drag.-Reg., als realinvalid. (Dom. Kriegern in Böhmen.)

Martin **Zeugerer**, Kurschmid, des zeitlichen Ruhestandes, als realinv. in den bleibenden Ruhestand. (Dom. Burgau in Steiermark.)

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr 8.

Hiltl, Geo., der böhmische Krieg. Nach den besten Quellen, persönlichen Mittheilungen und eigenen Erlebnissen geschildert. 3. unveränderte Auflage. Illustrirt von O. Fikentscher, E. v. Grimm, Fr. Kaiser u. A. Mit 1 (chromolith.) Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes und (2 chromolith.) Spezialkarten der Schlachten von Trautenau, Nachod Skalitz, Schweinschädel und Königgrätz (in 8. u. 4.) gr. 8. (447 S. m. eingedruckten Holzschn. u. 9 Holzschntaf.) Bielefeld, Velhagen & Klasing.

Prokesch-Osten, FZM. Freih. v., bei Enthüllung des Denkmals des FM. Fürsten Karl zu Schwarzenberg. (Abdruck aus der österreichischen Revue.) Lex.-8. (7 S.) Wien, Gerold's Sohn.

Quartierliste, neue, des norddeutschen Bundesheeres und der Marine in tabellarischer Uebersicht nebst Uniformirung, Eintheilung der Regimenter der verschiedenen Waffen rc. Nach amtlichen Quellen bearbeitet vom Hauptm. v. K. Oktober 1867.

Reglement über die Natural-Verpflegung der Armee im Kriege gr. 8. (VIII u. 59 S.) Berlin, Bath.

Roth, Advok. Bürgerm. Dr. Hieron. Ritter v., 80 Tage in preußischer Gefangenschaft und die Schlacht bei Trautenau am 27. Juni 1866. 3. Aufl. gr. 8. (48 S.) Prag, Bellmann.

Rüstow, Oberst-Brig. W., allgemeine Taktik, nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Kriegskunst bearbeitet. Mit erläut. Beispielen. 2. umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage mit 15 (lith.) Taf. (in 4. u. Fol.) gr. 8. (XVI u. 576 S.) Zürich, Schultheß.

Berichtigung.

In der Nummer 95 Seite 766 ist erste Spalte Zeile 5 von unten statt „9·2" 92, und zweite Spalte Zeile 1 von oben statt „16·1" zu lesen 161.

Briefkasten der Redaktion.

J. v. A. in Pest: Sehr verbindlich; folgt in der nächsten Nummer. — Buchhandlung Fr. Schultheß in Zürich; die zweite Auflage „Rüstow's Krieg von 1866" ist uns nicht zugekommen; wir ersuchen durch C. Gerold's Buchhandlung um nachträgliche Sendung, wenn wir Ihrem Wunsche entsprechen sollen.

☞ Der Christbaum für die Kinder der Soldaten des Wiener Invalidenhauses. ☜

☞ Bitte um Beiträge. ☜

Seit 22 Jahren, wo Se. Durchlaucht der GM. Fürst Friedrich Schwarzenberg den Kindern der Soldaten des hiesigen Invalidenhauses einen Christbaum, unterstützt durch wohlthätige Menschen, bereitet hatte, erfreuten sich diese von jeder Betheilung ausgeschlossenen Kinder, alljährlich der Wohlthat eines Christgeschenkes. Auch heuer, wo das heilige Fest naht, wenden wir uns, der vieljährigen Gepflogenheit treu, mit Vertrauen an die zahlreichen Freunde unserer Invaliden und bitten um ein Angebinde für die Kinder Derjenigen, die in ihrer Pflichterfüllung erwerbsunfähig geworden, nicht in der Lage sind, die unschuldigen Wünsche der Kleinen zu verwirklichen. Der hochwürdige Seelsorger und Hauskaplan Methodius Herzig hat die schöne Pflicht übernommen, für seine Pflegebefohlenen Sammlungen einzuleiten. Gaben werden dankbar angenommen sowohl im Invalidenhause, wie auch in der Expedition der „Militär-Zeitung" (Geitler's Buchdruckerei, Albrechtgasse Nr. 4) und deren Veröffentlichung später veranlaßt. *)

Die Redaktion.

*) Herr Hauptmann Anton Thomer hat, wie seit vielen Jahren, auch heuer wieder zu diesem edlen Zwecke 10 fl. gewidmet und der Expedition übergeben.

Im Verlage von **Karl Sartori**, Buchhändler in **Wien**, Stadt, Wallnerstraße Nr. 7 und in **Gran**, Hauptstraße Nr. 29, ist erschienen:

Der Papst und die modernen Ideen

5 Hefte. Preis fl. 4.20.

Graf Carl Kurtzrock-Wellingsbüttel.

Ein Jugendbild. — Preis 2 fl.

Der so allgemein beliebte Rittmeister fand nach heldenmüthigem Kampfe in Mexiko seinen Tod.

Neueste kriegswissenschaftliche Werke

aus dem Verlag von **Fr. Schulthess** in **Zürich**.

Rüstow W., Allgemeine Taktik,

nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Kriegskunst bearbeitet.

Mit erläuternden Beispielen. Zweite umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage Mit 15 Plänen und Karten. gr. 8. geh. 5 fl. 70 kr.

Die Feldherrnkunst des XIX. Jahrhunderts.

Zum Selbststudium und für den Unterricht an höheren Militärschulen.

Zweite umgearbeitete und stark vermehrte Auflage mit Plänen. gr. 8. 7 fl.

Die ersten Feldzüge Napoleon Bonaparte 1796 & 1797.

8. brosch. mit 15 Karten 9 fl. 50 kr Oe. W.

Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien

mit 6 kolor. Kriegskarten. Zweite verbesserte Auflage. 4. Abdruck 8. 5 fl. Oe. W.

Der vielen über diesen Krieg erschienenen Schriften und Werke von privater und amtlicher Seite ungeachtet, behauptet diese zuerst erschienene Darstellung von **W. Rüstow** fortwährend den ersten Rang. Nicht nur haben sich die Anschauungen des Verfassers in allen wesentlichen Punkten bestätigt, sondern es ist zugleich das geistreiche, gesunde, ganz unabhängige Urtheil, daß ihr diesen Werth verleiht.

Obige Werke sind vorräthig oder zu beziehen von Gerold u. Comp. Buchhandlung, Wien

Die billigsten,

aus einem Stück gepreßten

Militär-Ess-Schalen

Fabrik von Kleiner & Fleischmann.

Niederlage: Stadt, Bergel Nr. 2.

Kibast & Petrovsky,

in Prag, Michaelsgasse Nr. 438,

empfehlen den Herren **Militärs und löblichen Regimentsuniformirungen** weiße, starke

englisch gesteppte

Dammhirsch Waschlederhandschuhe

pr. Dtzd. fl. 28 — pr. Paar fl. 2.50, der besonderen Beachtung.

Die Versendung geschieht gegen Postnachnahme, auch werden alle Sorten Uniformhandschuhe geliefert.

K. k. ausschl. privil.

Tannochinin-Pomade,

nach deren acht- bis vierzehntägigem Gebrauche das Ausfallen der Haare sicher und dauernd beseitigt, den Nachwuchs befördert, das Haar in seiner natürlichen Farbe weich und glänzend erhalten und die Schuppenbildung verhindert wird. Dieselbe wird von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen und liegen zahlreiche Anerkennungs-Schreiben zu Jedermanns Einsicht auf beim Privilegiums-Inhaber.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilettetisch.

Preis einer für 3 Monate ausreichenden Dose 2 fl. ö. W. Verpackung 10 kr.

AKUSTIKON

(Ohren-Essenz.)

Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art.

Dieses Mittel wurde von Aerzten und Laien in unzähligen Fällen mit wahrhaft wunderbaren Erfolgen angewendet, indem **Ohrensausen, Sirrhen, mangelhafte Absonderung des Ohrenschmalzes, zu starker Ohrenfluss, Schwerhörigkeit u. s. w.** stets in kurzer Zeit vollständig beseitigt wurden.

1 Flacon 1 fl. ö. W., mit Post 10 kr. mehr.

Frost-Balsam.

Unstreitig das beste und sicherste Mittel gegen (selbst sehr veraltete) Frostübel jeder Art. Es liegen Dokumente aus sehr hochachtbaren Händen vor, wonach zahlreiche **Frostbeulen nach 14tägigem Gebrauche** vollständig verschwunden sind. Dieses Mittel hat vor anderen ähnlichen auch noch den Vorzug, daß es einen angenehmen Geruch besitzt, daher auch ohne Scheu am Gesichte angewendet werden kann.

Ein Tiegel 40 kr. — Verpackung 10. kr.

Central-Versendungs-Depot bei Ignaz Pserhofer,

Apotheker und Privilegiums-Inhaber

in Wien, Ottakring Nr. 165

Versendung gegen Franko-Betrag oder Nachnahme.

Zu beziehen in **Wien** bei **Joseph Weiss**, Apotheke „zum Mohren", Tuchlauben. **Agram**, Sigm. Mittlbach, Apoth. **Arad**, Herm. Elias. **Brünn**, Bodendorfer's Erben u. Co. **Graz**, J. Purgleitner, a. W. Grablowitz, Apoth. **Klagenfurt**, Dr Hauser, Apoth. **Krakau**, Jos. Jahn. **Lemberg**, Ab. Berliner, Apoth. **Linz**, Urfahr, M. Schwarz, Apoth. **Olmütz**, Dr. Schröttler, Apoth. **Pest**, Jos. v. Török, Apoth. **Pecs**, Jos. Zsoldos, Apoth. **Pressburg**, Fr. Heinrici, Apoth. **Temesvar**, J. E. Pecher, Apoth. **Wels**, A. Fränkl.

Tanno-Glycerin-Haarbalsam

ein ausgezeichnet bewährtes und physiologisch genommen einzig richtiges Mittel gegen das Ausfallen der Haare, zur Kräftigung der Haarwurzel, zur Beseitigung der Schuppen, Reinigung der Kopfhaut und somit zur Erlangung eines kräftigen üppigen Haarwuchses

Mit Gebrauchsanweisung Preis eines kleinen Flacons 50 kr. eines grösseren 1 fl. Oe. W.

Jod-Glycerin-Seife,

ein ebenfalls bewährtes, neueres Mittel gegen überhandnehmende Dickhalsigkeit, Blähhals, skrofulöse Hautausschläge und Drüsenanschwellungen ꝛc.

Mit Gebrauchsanweisung Preis einer kleinen Dosis 50 kr. einer grösseren 1 fl. Oe. W.

Pyrosmalit

ein aus dem oxyd. Perlglimmer bereitetes

Fusspulver

nebst Waschsubstanz gegen den lästigen, üblen Geruch der Achseldrüsen sowohl als gegen Schweißfüße ꝛc. ein einzig rationell erprobt und bewährtes, wohl auch durch zahlreiche ehrende Atteste erwiesen, vortreffliches Mittel.

Mit Gebrauchsanweisung Preis einer kleinen Dosis 80 kr. einer grösseren 1 fl. 50 kr.

Zu haben beim Erzeuger:

J. Vitkovics,

Apotheker Bergstadt-Schemnitz.

Für Emballage von 1—5 Stücken mit Postsendung werden 20 kr. gerechnet. — Zuschriften erbitten wir franco.

Eröffnungs-Anzeige.

Die erste Wiener k. k. a. pr. Brennholz-Verkleinerungs-Anstalt mittelst Dampfmaschine,

Wien Leopoldstadt, am Schüttel Nr. 5.

macht abermals die ergebene Anzeige, dass sie, veranlasst durch den seit ihrem Bestehen stets steigenden Absatz und die ausserordentlich günstige Aufnahme von Seite des P. T. Publikums, **ein zweites** grossartiges Etablissement zum Schneiden und Spalten für Brennhölzer in **Fünfhaus, Felbergasse, rückwärts des Westbahnhofes Schmelzer Seite**, errichtet hat.

In beiden Anstalten wird in sechs Minuten und für nur 2 fl. Oe. W. Arbeitslohn eine Klafter 30zölliges Brennholz unter Aufsicht der Partei geschnitten und gespalten.

Wagen der Anstalt stehen bereit und wird an Fuhrlohn innerhalb sämmtlicher Linien Wiens fl. 1 per Klafter berechnet.

Alle Gattungen **ungeschwemmter ungarischer harter und weicher Brennhölzer** in besten Wassermasse sind stets in beiden Anstalten in grossen Quantitäten zu billigst festgesetzten Preisen vorräthig.

Verkleinertes Holz wird auch nach Gewicht verkauft und genau wie in ganzen Klaftern berechnet. Bei Abnahme von mindestens 5 Centnern kostet bei Franko-Zustellung in den Keller innerhalb sämmtlicher Linien Wiens: 1 Centner von harten oder weichen Scheitern 1. Classe 90 kr.; ausserhalb der Linie für Fünfhaus, Sechshaus, & Rudolfsheim 85 kr. Briefliche Aufträge mit genauer Angabe der Adresse werden prompt effektuirt.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 97. Mittwoch den 11. Dezember 1867. XX. Jahrgang.

Die Expedition der „Militär-Zeitung“ befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4, wobin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen.

Zur Bewaffnungsfrage.

* Die Nr. 319 der schweizerischen Zeitung „Der Bund“ enthält einen Artikel: „Zur Bewaffnungsfrage,“ der offenbar von sachkundiger Feder herstammt, und aus welchem zu entnehmen ist, daß die Kämpfe, welche die österreichische Gewehrkommission zu bestehen hatte, sich ganz in ähnlicher Weise auch in der Schweiz abspielen. Verdächtigungen des von der eidgenössischen Kommission zur Umgestaltung beantragten Sistems Milbank-Amsler, welches nebenbei gesagt, in sehr naher Verwandtschaft mit dem Sistem Wäntzl steht, scheinen auch dort an der Tagesordnung zu sein, und, den schwierigen Arbeiten der Kommission fernstehende, scheinen auch in der Schweiz, gerade so wie anderswo, alles besser zu verstehen. Der Aufsatz widerlegt nun die dem Sistem Amsler gemachten nebelhaften Vorwürfe in so gehaltvoller Weise, daß wir denselben umsomehr reproduziren zu sollen glauben, als er, wenn man statt des Wortes „Amsler“ das Wort „Wäntzl“ setzt, ganz auf die hierortigen, wohl nur mehr in geringem Masse bestehenden Verhältnisse paßt.

Der „Bund“ schreibt:

Wir finden in den meisten Schweizer Blättern eine Notiz reproduzirt, welche, von einem „in der Instruktorenschule zu Thun sich aufhaltenden Feldschützen“ ausgehend, die mit den Milbank-Amsler-Gewehren in der genannten Schule erhaltenen Schießresultate als sehr ungünstig darstellt.

Wir glaubten Anfangs dieser Notiz keinen allzu großen Werth beilegen zu müssen, weil deren Ursprung in das Dunkel vollständigster Anonymität gehüllt ist, und weil dieselbe jeder näheren Motivirung durch Anführung bestimmter Details entbehrt. (Gerade, wie bei vielen Angriffen auf das Wäntzl-Gewehr! — Die Redaktion.) Durch die Bereitwilligkeit, womit dieselbe von anderen Blättern (siehe Oesterreich!) aufgenommen worden ist, und die dadurch erlangte weite Verbreitung gewinnt sie jedoch — wenn auch nur indirekt — eine größere Bedeutung, als wir ihr ursprünglich zumutheten, weil gerade derlei ganz allgemein gehaltene Angriffe auf die neu einzuführende Waffe am ehesten geeignet sind, ein tiefer gehendes Mißtrauen gegen dieselbe zu erwecken.

Es drängt sich uns vor Allem die Frage auf, ob der in Rede stehende Artikel gegen das Sistem Milbank-Amsler im Allgemeinen gerichtet ist, oder sich blos auf die Fabrikation der Gewehre bezieht. Im Artikel selbst suchen wir vergebens eine bestimmte Andeutung hierüber, und wir müssen daher a posteriori zur Beantwortung dieser Frage zu gelangen suchen.

Das Milbank-Amsler-Sistem ist erst nach zahlreichen, gründlichen und mannigfaltigen Versuchen von unserer eidgenössischen Gewehrkommission für die Umänderung der vorhandenen Vorderlader beider Kaliber adoptirt worden. Man war durchaus nicht auf dieses eine Sistem angewiesen, sondern es hat sich eben unter allen vorgelegenen Modellen als das vorzüglichste erwiesen. Es hieße also geradezu die Urtheilsfähigkeit der Kommission anzweifeln, wollte man annehmen, daß sich das Sistem Milbank-Amsler nachgerade als unvortheilhaft herausstellt; es hieße ignoriren oder mißkennen, daß die Gewehrkommission aus den hervorragendsten Militär-Autoritäten unseres Vaterlandes zusammengesetzt ist, daß sie sich ihrer Aufgabe mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, unterstützt durch einen reichen Schatz von Wissen und Erfahrungen, unterzogen hat, und daß die Aarauer Schießversuche von hervorragenden Militär-Schriftstellern des Auslandes mehrfach als maßgebende Quellen zitirt worden. Das Milbank-Amsler-Gewehr ist aber auch vom österreichischen Artillerie-Komité nach Gebühr gewürdigt worden; es wurde zu den großartigen Versuchen im Wiener Arsenal zugelassen, daselbst auf's Gründlichste untersucht und erprobt, und hat, nachdem es über 1000 Schüsse und die weitgehendsten Gewaltproben — Mißhandlungen im eigentlichsten Sinne des Wortes — ohne nachtheiligen Einfluß ausgehalten, ein sehr befriedigendes Zeugniß bezüglich seiner Leistungsfähigkeit und Verläßlichkeit erhalten.

Es liegt ferner ein offizielles Gutachten der Herren Professoren Zeuner und Schröter des eidgenössischen Polytechnikums über den Milbank-Amsler-Verschluß vor, wornach derselbe vom technisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus nicht nur nichts zu wünschen übrig läßt, sondern sogar noch über den Mechanismus des Winchester-Gewehres gestellt wird. Es wurden mit demselben endlich noch in dem Vorkurse zur Instruktorenschule zu Basel Schießversuche angestellt, und ergaben sich hiebei Resultate, die den Vorrang dieses Gewehres vor dem preußischen Zündnadelgewehr sowohl hinsichtlich der Feuergeschwindigkeit als der Treffähigkeit unzweifelhaft konstatiren. Allerdings haben sich im Verlaufe der hier aufgezählten Versuche einige Aenderungen und Verbesserungen an der Konstruktion als wünschenswerth herausgestellt; allein diese waren doch nur nebensächlicher Natur, konnten ohne Schwierigkeit ausgeführt werden, und haben das Sistem im Prinzip nicht alterirt; und wenn noch vollends statt der Randzündung die Zentralzündung für den Milbank-Amsler-Verschluß adoptirt werden wird, wozu insoferne alle Aussicht vorhanden ist, als ein bezügliches Projekt des eidgenössischen Oberkontroleurs Schmidt bereits vorliegt, dessen Ausführung weder vom technischen noch vom ökonomischen Standpunkte aus auf Hindernisse stossen dürfte, so kann man mit aller Beruhigung sagen, daß die Schweiz im Milbank-Amsler-Gewehr eine Waffe besitzen wird, die allen Ansprüchen genügen dürfte, welche billiger Weise an ein blos umgeändertes und in nächster Zukunft an die Reserve und Landwehr zu übergebendes Gewehr gestellt werden können.

Was nun die Fabrikation anbelangt, so wollen wir uns, da uns kein Beweis des Gegentheils vorliegt, nicht der Annahme verschließen, daß in dieser Richtung Grund zur Klage vorliegen mag. (Wie hie und da in Oesterreich! — Die Redaktion.) Wir glauben aber, daß auch hier eine mildere Anschauung Platz greifen muß, wenn man die Umstände in Betracht zieht, welche gerade bei der Fabrikation der in die Instruktorenschule gelieferten Gewehre obwalteten.

Es ist nämlich Thatsache, daß an diesen Gewehren mehrere Veränderungen vorgenommen werden mußten, welche der Kommandant des Vorkurses zur Instruktorenschule, Herr Oberstlieutenant Feiß, vorgeschlagen hatte; diese Abänderungen nahmen so viel Zeit in Anspruch, daß die Gewehre zum festgesetzten Termine nicht im Ganzen, sondern nur in Partien von je 25—30 Stück abgeliefert werden konnten. Es mag daher immerhin eine Uebereilung in der Anfertigung der abgeänderten Theile und in der Zusammensetzung der Gewehre eingetreten sein, welche beim Gebrauch derselben ungünstige Folgen nach sich zog.

Auch darf nicht vergessen werden, daß ja die Fabrikation noch im

ersten Stadium sich befindet; daß man bei dem lobenswerthen Grundsatze, die schweizerische Waffenindustrie gleichmäßig mit Aufträgen zu betheiligen, von einer Einheitlichkeit der Fabrikation absehen mußte, woraus selbst bei der sorgfältigsten Kontrole im Anfang mancherlei Anstände und Schwierigkeiten entstehen mußten; daß endlich manche Fabrikanten bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit und Verläßlichkeit sich thatsächlich nicht bewährt haben, was man nicht voraussehen konnte. (Ganz wie in Oesterreich und wollen wir für jetzt die betreffenden Firmen noch verschweigen. — Die Redaktion.)

Bezüglich der Waffenkontrole muß endlich bemerkt werden, daß dieselbe ihr Personal aus Anlaß der vermehrten und über die ganze Schweiz ausgebreiteten Fabrikation bedeutend vermehren mußte, und daß die Neuaufgenommenen selbstverständlich nicht sogleich jene Routine mitbringen können, welche für dieses schwierige Geschäft nothwendig ist.

Faßt man alle diese Umstände zusammen, so muß man zu dem Schluß gelangen, daß es mit der Zukunft des Milbank-Amsler-Gewehres bei weitem nicht so schlimm steht, als man bei einseitiger Auffassung der Verhältnisse anzunehmen versucht sein könnte.

Es empfiehlt sich aber auch zugleich eine gewisse Vorsicht in der öffentlichen Behandlung so wichtiger Fragen, die das lebendigste Interesse des ganzen Volkes beschäftigen; denn so nützlich und nothwendig es einerseits erscheint, in solchen Fragen den ausgedehntesten Kontakt mit der Oeffentlichkeit zu erhalten, so nachtheilig kann anderseits die Verbreitung von Nachrichten wirken, denen es an genügender Begründung und eindringender Beleuchtung fehlt.

So weit der „Bund." Wir haben dem Obigen nur noch hinzuzufügen, daß, wie wir schon Eingangs bemerkt, mutatis mutandis der ganze Aufsatz auf die hiesigen Verhältnisse so genau paßt, als wenn er eigends für dieselben geschrieben wäre. Zur Beruhigung kann es aber jedenfalls dienen, wenn man erfährt, daß die Schwierigkeiten, welche sich bei der Umgestaltung der Gewehre in Hinterlader hierzulande in den Weg stellen, auch anderswo sich ergeben, daß sich dieselben jedoch im Auslande gerade so, wie bei uns, auf die Verhältnisse in der Fabrikation zurückführen lassen, während das Prinzip des Sistems von aller Schuld freizusprechen ist. Aber auch rücksichtlich der Art und Weise, wie sich bei uns bereits die Erzeugung der Gewehre gehoben hat, glauben wir berechtigt zu sein, zu sagen, daß wir in dieser Beziehung zum mindesten anderen Ländern, Amerika und England etwa ausgenommen, wenigstens nicht nachstehen.

General de Failly und die „Neue freie Presse."

„General de Failly und die „Neue freie Presse" — eine gewagte Zusammenstellung, das ist richtig! Doch, man findet ja auch bei Abbildungen von Denkmälern, diesen zunächst oft Hunde und andere lebende Wesen — gleichsam als Maaßstab — gezeichnet.

Jüngst erst, nach Verdienst, durch die Militär-Zeitung abgefertigt, wegen absurden und schnöden Ausfällen gegen die pflichttreuen päpstlichen Truppen, beginnt die „Neue freie Presse" — diesmal unter dem Striche, in einer zu Wien gebrauten „Pariser" Original-Korrespondenz — mit der ganzen „Frechheit des Gewerbes" den General de Failly, als Kommandant der französischen Truppen, in einem auch nach „Miasmen" duftenden Tone anzugreifen!

Natürlich, da ihr Held und Profet geschlagen und die eilende Flucht ergriffen, ist General Failly — wie früher der päpstliche Kommandant — ein „Sbirre" — ein „Gensdarm" und „kein Krieger"! Auch daß jener, als Lieutenant schon, während einer Emeute zu Paris, in treuer Pflichterfüllung, die Straße Transnonain vom aufständischen Gesindel reinigte, wird ihm von unserer „vaterländischen" Presse auf's Kerbholz geschrieben!

Wir kennen ja die Töne dieser Breslauer, welche keinen Herd, kein eigentliches Vaterland zu vertheidigen, zu beschützen haben! Die Barrikaden-Männer werden — wie Garibaldi und Mazzini — als Heroen gefeiert, die tapferen, todesmuthigen — nach dem Kampfe ruhigen und Hilfe leistenden Soldaten, die Kinder des Vaterlandes, sind die wüthenden, würgenden Barbaren!

Wir wissen, wie einst Radetzky und Windischgrätz, wie Jellacic und Haynau, und die Schaaren, die sie befehligten, gleich wie nun de Failly, wie die päpstlichen und französischen Soldaten, gelästert und (wenn dies überhaupt durch solche „Leute" möglich wäre) beschimpft wurden! Staunen kann dies daher nicht leicht mehr erregen! Längst schon deckt die angelegte Larve nicht mehr die häßliche Fratze! Man ist es gewohnt zu sehen, wie die Piedestale großer Männer — — doch! überlassen wir dem bekannten Gemeinderathe die Vollendung der bezeichnenden Phrase!

Dem General de Failly ist, nach dem in dieser Richtung allein kompetenten Urtheile der „Neuen freien Presse", auch noch das Schlimmste begegnet, daß er nämlich von französischen Blättern, vorzüglich aber vom „Constitutionel", seines Verhaltens wegen in Schutz genommen wurde.

Nun, wenn wir an diesem Ausspruch, in Hinblick auf die heroischen Kämpfe der „alten" und „neuen" Presse, mit ihren frappanten Enthüllungen, weitere logische Schlüsse knüpfen: so muß General de Failly — in Folge des hier berührten Angriffes der „Neuen freien Presse" in der allgemeinen Achtung hoch gestiegen sein und reichlich an Ansehen gewonnen haben!

Doch nicht über das Haupt jenes Generals allein — auch über Frankreichs Herrscher und über den — zur Vermehrung der Galle — noch immer in Rom gebietenden Fürsten, wird die vollgefüllte Schale neupreßlichen Zornes ergossen — ob-hendrein! wie ein herrschaftlicher Koch, der zum französischen Sprachmeister emporgeschwindelt, in der Ingenieur-Akademie zu Wien seinen Zöglingen immer sagte: ob-hendrein memorirt die Presse die Verse eines bekannten, bereits halbverrückten Dichters, der, wie bekannt, in verschiedenen Tonarten, verschiedenen Machthabern schon ihr Lob und ihren Ruhm gesungen!

Napoleon und der staatskluge Antonelli erbleichten — wie die „Neue freie Presse" es gesehen — bei dem Klange dieser wilden Töne! Was wird erst geschehen, wenn jenen Männern die Blätter unserer Presse in die Hände fallen?

Auch die Redaktion der Militär-Zeitung hat auf ihrer Hut zu sein! Der „alte Stabsoffizier" hat „die Stirne", in der „Neuen freien Presse" die Militär-Zeitung als das Organ der „reaktionären Partei" zu enthüllen!!

Gewiß, wir zweifeln nicht, daß der bewußte Stabsoffizier eine „Stirne" hat — dies ist ja nur die Schale — eben so wenig als wir den geringsten Zweifel hegen, daß es nicht Zeit war, diesen alten — — Herrn in den recht wohlverdienten Ruhestand zu versetzen! △

Militärische Skizzen aus der Türkei.*)

(Fortsetzung.)

Die Eigenschaften, die der vorwiegend größere Theil der Türken mit zur Fahne bringt, sind für den Soldatenstand vorzüglich verwendbar. Eine aus dem Innern entspringende — nicht bloß an äußern Gebräuchen hängende Religiösität macht sie leicht dem Gehorsam und der Disziplin zugänglich — und der Nimbus, der in ihrem Innern ihren obersten Kriegsherrn, den höchsten Schutzherrn des Moslemismus, gleich einem Heiligenschein umgibt, erzeugt in ihnen die unerschütterliche Treue an den Monarchen. Der Glaube, daß jeder Soldat, der auf dem Felde der Ehre fällt, unmittelbar eintritt in das Paradies Mahomeds, wo ihm die schönsten der Houris unaufhörlich das Nargileh, den schwarzen Kaffee und das Scherbet kredenzen, herrscht unangefochten in der Armee fort und die stoische Tapferkeit der Türken im Feldzuge 1854 gibt hierfür schlagende Beweise.

Hier leisteten die Soldaten wahre Wunder an Tapferkeit, Ausdauer und Geduld, und zeigten, auch wenn sie schlecht gekleidet und genährt, wochenlang in den Laufgräben lagen, oft betrogen und verrathen von ihren Vorgesetzten, halbtodt vor Hunger, Kälte und Nässe, eine Fügsamkeit in ihr Elend, die wahrhaft heroisch genannt zu werden verdient. Diese ihre inneren Eigenschaften werden durch äußere im vollsten Maaße unterstützt. Von Jugend auf mäßig in ihren Ansprüchen, wie keine zweite Nation, gewohnt an wenig Nahrung, an Hitze und Kälte, an weite Tagmärsche ohne menschliche Wohnungen, bringen sie einen abgehärteten und an Mäßigkeit gewöhnten Körper mit sich. Erst eine längere Dienstzeit entnervt sie sichtlich — nicht durch die Anforderungen des Dienstes, sondern durch das längere Zusammenleben. Eine verabscheuenswerthe Unsitte, die, schon während der Zeit des Verfalls des weströmischen Reiches sehr um sich griff, bei den Türken aber noch heute sehr verbreitet, bei uns strengen gesetzlichen Strafen unterliegt, herrscht hier vorzüglich unter den Soldaten. Man wendet auch keine besonderen Mittel an, sie abzustellen — denn die Anschauungen des Landes finden Nichts darin, was besondersstrafwürdig wäre; die Vornehmsten

*) Siehe Nr. 94 der „Militär-Zeitung."

Die Redaktion.

huldigen ihr wie die Geringsten. So wenigstens sprechen es alle Aerzte dort aus. Wir waren bei einem sehr angesehenen Militär zu Gast geladen, der, als frommer Moslem nach Mekka gewandert war, um dort den Ramadan zuzubringen und so seinem Namen das ehrwürdige „Hadschi" — ein Titel, den jeder Mekkapilger führen darf, — beifügen zu können. Er hatte sich einen sehr hübschen, etwa zwölfjährigen Mohrenknaben mitgebracht, der uns beim Essen bediente. Es war das Prachtexemplar eines Negersklaven; ich bat den Dolmetsch, dem Knaben zu sagen, daß er ein hübscher Bub sei. Der Dolmetsch wehrte sich sehr dagegen. Dies wäre nach türkischer Sitte sehr unanständig, der Knabe würde, wenn er dies hörte, sogleich erröthend das Zimmer verlassen; denn in diesen Worten läge stets ein Antrag verborgen. Ich war nicht wenig erstaunt hierüber und es bedurfte noch mancher Aufklärung, um dies wirklich zu glauben.

Wenn schon die Auszahlung des Soldes in der Armee eine sehr unregelmäßige ist, und so dem Soldaten manche Opfer auferlegt, so ist er dafür gut untergebracht, bekleidet und verpflegt. Wenn man, getragen von den Wellen des Bosphorus, sich langsam der Türken-Hauptstadt nähert, und dies Wunderschauspiel vor sich auftauchen sieht, so erblickt man vor Allem eine Anzahl grell in der Sonne glänzender großer Palläste, die mitten unter dem Gewühl der Moschee-Kuppeln und ihrer Minarets, und der Tausend und Tausend von Gebäuden scharf markirt hervorspringen. Sie geben der Stadt das Gepräge des Reichthums. — Wo so viele und so große Palläste sind, sagt sich der Fremde, muß der Luxus und die Pracht vorherrschen. Bei näherer Erkundigung erfahren wir, daß diese Gebäude Kasernen sind. Luxuriös nur in ihrer Bauart, bergen sie in ihrem Innern eine große Portion menschlichen Elends; man erlaube den Bewohnern nur ein Mal, ihre Palläste zu verlassen und Tags darauf werden diese Prachtgebäude leer stehen. Die Zimmer sind durchgehend hoch und geräumig — dennoch ist die Unterkunft beschränkter als bei uns. Betten existiren nicht; sie sind durch Matratzen ersetzt, die, ohne jeden Zwischenraum, hart neben einander auf der Erde liegen, und es so ermöglichen, eine viel größere Zahl von Soldaten als bei uns im Zimmer unterzubringen, was auf Kosten der Gesundheit geschehen würde, wenn nicht die Zimmer alle eine Höhe von 4 bis 5 Klaftern hätten. In ihnen herrscht die größte Ordnung und Reinlichkeit — man kann in dieser Hinsicht kaum etwas Musterhafteres sehen, als eine türkische Kaserne.

Nicht minder gut ist ihre Natural-Verpflegung. Sie erhalten zwei Mal täglich warme Mahlzeiten; die erste, ihr Frühstück, um 11 Uhr, die andere, ihr eigentliches Mittagmahl, bei Sonnenuntergang. Der dreimalige Ruf: Es lebe der Sultan, der abtheilungsweise in die Ferne hinausgebrüllt wird, zeigt den Bewohnern Stambuls täglich an, daß den Soldaten ihr Diner servirt wird. Die Kost, nach der Landessitte hauptsächlich aus Gemüse bestehend, aber stets mit gehacktem Fleisch (Kebab) gemischt, ist nahrhaft und — nach türkischen Begriffen — schmackhaft genug. Sie ist für Mannschaft und Offiziere dieselbe, nur daß die letzteren sie auf ihren Zimmern nehmen.

Wir hatten, während unserer Reisen in der Türkei, keine Gelegenheit größere Manöver von den Truppen ausführen zu sehen, aber die große Zuvorkommenheit türkischer Offiziere verschaffte uns oft die Möglichkeit, Körper in der Größe eines Bataillons, eines Kavallerie-Regiments oder einer Batterie ihre Uebungen machen zu sehen, und wir wollen in großen Zügen die Eindrücke, die diese bei uns zurückließen, hier schildern.

Die Infanterie ist nach französischem Reglement ausgebildet — aber nach jenem, das **vor** Einführung des Chassepot's dort existirte. Jetzt, wo auch in der türkischen Armee Hinterlader eingeführt werden, hat man an die Abänderung des Reglements, der neuen Waffe entsprechend, in keiner Weise gedacht, und es ist durchaus komisch, diese mit Snyder'schen Hinterladern bewaffnete Infanterie — 36 Bataillone sind bereits betheilt, und zwar in erster Linie die Garnison von Konstantinopel — nach dem alten Sistem exerziren, ja, dasselbe wohl zehnfach übertreiben zu sehen. Frontmärsche in Bataillonsfront — à 8 Kompagnien — und Bajonnetangriffe in dieser Front werden am Meisten geübt, und gehen auf einem Exerzirplatze, der eben wie ein Tisch mit größter Präzision vor sich.

Im Marschiren auf dem Uebungsplatze haben sie nur den pas de charge der Franzosen; in ihm werden alle Bewegungen gemacht; unser Schritt-Tempo wird nur auf Märschen angewendet, was dem Bild den Ausdruck großer Lebhaftigkeit gibt. Der Vor- und Rückmarsch mit ganzer Bataillonsfront in Linie, enge Fühlung nach der Mitte scheint ihnen das Ideal ihrer Kunstleistungen zu sein — wenigstens wurde er uns bei jeder Produktion wohl zehn Mal vorgeführt; dann ist ein plötzliches Frontmachen beim Rückmarsche und ein Frontalfeuer, wobei jeder Mann ohne Kommando und so schnell als möglich feuert — ein sehr beliebtes Manöver. Dies Einzelfeuer beginnt auf ein Signal, wird mit sinnverwirrender Geschwindigkeit aus den Hinterladern durchgeführt und dauert oft wohl 10 Minuten; überaus komisch ist, daß die Regiments-Musik — die hinter der Front steht — während dieser ganzen Füsillade einen Strauß'schen Walzer spielt. Soll das Feuern eingestellt werden, so gibt der Kommandant den Säbelwink und sämmtliche Hornisten des Bataillons blasen den höchsten Ton ihres Registers, den sie wohl eine Minute lang, furchtbar kreischend und gellend anhalten und der endlich dem Morden ein Ende macht, um gleich wieder mit ganzer Front einen Bajonnet-Angriff vorzunehmen. Keine Bewegung wird ohne Musik gemacht und wir bewundern die eisernen Lungen der Musikanten, die, stets im pas de charge mitmarschirend, dabei einen wahren Höllenlärm machen; denn mit der Disharmonie nimmt es die türkische Musik nicht so genau. Da sie sehr oft ihre Musikstücke wechseln — so hörten wir — wahrscheinlich eine uns zugedachte Aufmerksamkeit — mehrere Male den Radetzky-Marsch, doch stets in dem geschilderten gesteigerten Tempo und außerdem — wahrlich nicht zu seinen Gunsten — in's Türkische übersetzt.

Ihr Bajonnet-Angriff ist fehlerhaft in jeder Beziehung. Im Terrain gehört ein Frontalmarsch von 8 Kompagnien — zweigliederig formirt — zu den Unmöglichkeiten — da selbst in der reinen Ebene im feindlichen Feuer die Ordnung in einer so langen Linie unbedingt gelockert wird und ihr die jeder Kolonne innewohnende Perkussionskraft völlig abgeht. Sie scheiden ferner keine Reserve aus, berauben sich also jeder Unterstützung und beginnen den Uebergang in den Laufschritt schon über 300 Fuß vor dem Feinde — also viel zu früh — denn diese Distanz zu laufen, und noch Athem zu behalten, sind selbst die Türken mit ihren Wunder-Lungen nicht im Stande.

Ihre Kolonnen und Karre-Formationen sind auf's Höchste komplizirt — doppelte und dreifache Abschwenkungen erzeugen ein Zeitversäumniß, die die feindliche Kavallerie nicht gütig genug sein würde, ruhig abzuwarten. Auch im Karre wird nicht Frontweise gefeuert, sondern das tire qui peut, wie es die türkischen Offiziere nennen, geübt — auch hier fehlt zu unserer Erheiterung der obligate Schnell-Walzer nicht, oft auch eine Galopade, die erst mit dem Einstellen des Karrefeuers endet.

Alle diese Bewegungen werden mit einer Präzision gemacht, die uns sogleich die Grenadiere der preußischen Wachparade unter Friedrich Wilhelm I. in's Gedächtniß zurückrufen würde, nur daß wir die Ruhe und Schwerfälligkeit dieser Zopfmänner die Schnelligkeit der türkischen Bewegung substituiren müssen. Sonst ist auch hier alles Zopf, nur ein mehr beweglicher, als der alt-preußische — Alles Winkelmaaß, Alles Lineal. Die Türken sind stolz auf ihr geschlossenes Exerziren. Bezeichnend ist, daß wir, bei den wirklich nur uns zu Ehren gezeigten Uebungen jedes Mal am Schlusse der Produktion erst eigens bitten mußten, uns doch auch das „zerstreute Gefecht" zu zeigen.

Sie wissen es gut, daß dies ihre Schattenseite ist, und legen auch — trotz der Hinterlader, die sie eingeführt haben — auf dieses Haupt-Element der neueren Taktik — keinen Werth. Plänklerketten der hölzernsten Art werden in schablonenhaften Abständen vorgeschickt, manövriren nicht, sondern marschiren nach dem Hornsignal. Von einer Terrainbenützung ist keine Rede, von einer Selbstständigkeit des Einzelnen keine Spur — es ist ein ebenso steifes, taktmäßiges Exerziren wie in ihren geschlossenen Uebungen. Daß hierdurch die Bedeutsamkeit des Hinterladers völlig in Frage gestellt wird, ist selbstverständlich — die Türken suchen seinen Hauptwerth in dem schnellen Einzel- und Frontalfeuer, und legen auf Terrainbenützung so wenig Werth als möglich; denn diese macht ihnen schon zu viel Kopfzerbrechen, während zum geschlossenen Exerziren nur Gehorsam und wiederholtes technisches Ueben gehört. Wir hörten zu unserm Erstaunen, als wir, hierauf hindeutend, türkische Offiziere über ihre „Uebungen im zerstreuten Gefecht" befragten, daß diese kaum in 14 Tagen ein Mal stattfänden, das geschlossene Exerziren aber täglich geübt würde. (Schluß folgt.)

W. Munzinger über Abyssinien.

In der Einleitung zu seinen „Ostafrikanischen Studien" gibt Werner **Munzinger** eine Schilderung des Landes und der Bewohner von Abyssinien, die zum Allerbesten gehört, was bisher über dieses interessante und durch den englischen Kriegszug dem allgemeinen Interesse gegenwärtig so nahegerückte Land veröffentlicht worden ist. Wir entnehmen dieser Schilderung, welche in dem soeben erschienenen XI. Hefte der „Geographischen Mittheilungen" von Dr. A. Petermann zeitgemäß reproduzirt, durch neuere

Daten ergänzt und mit zwei sauber gearbeiteten Karten des eventuellen Kriegsschauplatzes erläutert wird, nachstehende besonders charakteristische Partien:

„Wer je Abyssinien gesehen hat, wird immer mit Bewunderung an diese afrikanische Schweiz zurückdenken. am südlichen Ende des Rothen Meeres gelegen, schroff gegen dessen Gestade hinabstürzend, langsam gegen die aberegyptischen Wüsten sich absenkend. In breiten Terrassen erhebt sich Abyssinien bis über 10.000 Fuß, und seine Gipfel lassen unseren Alpenkönigen nur den ewigen Schnee. Die weiten Hochebenen sind durch Klüfte zerrissen; die wilden Winterströme, von tropischem Regen geschwollen, graben sich tiefer und tiefer schauerliche Abgründe, und die Zeit erweitert die schmalen Klüfte zu breiten Tiefthälern, die mit der Pracht ihrer tropischen Vegetation uns verführen. Aber wehe dem Anwohner: Da lauert die geringelte Boa auf dem schmalen Wege; da ist das Jagdgebiet des Löwen, und der Elefant weidet friedlich; da schreckt dich das blasse Fieber aus dem paradiesischen Traume. Die Natur will den Menschen hier nicht zum Zeugen ihrer Pracht haben. Und doch wie schön! Das hohe schilfige Gras verschlingt den Reiter; nur mühevoll tritt er sich einen Pfad, wenn nicht die Elefantenheerde ihn schon geebnet hat. Die weitästige Sykomore mit ihrem ungeheuren, hochragenden Stamm und den breiten Blättern bietet ihre Feigen und labet in ihren ewigen nächtigen Schatten. Die ast- und blätterarme Adansonia mit ihrem fetten Leib und ihrem mürben, kraftlosen Holz erregt Verwunderung. Hier ist Urwald; hier liegen wuchtige Stämme der Verwesung preisgegeben und versperren den Weg. Frisch sproßt das neue Gras aus der nie abgeräumten, nutzlos verfaulenden Weide. Hab Acht! der Dornenbaum höhnt deiner Kleider mit den krummen Stacheln, und grausame Disteln und Nesseln verletzen den unbedachten Fuß. Wo aber das Thal sich verengt und das Wasser mühsam über die Granitblöcke von thurmhohen, senkrechten Schieferfelsen sich einen kargen Weg bahnt, da ist es dunkel fast den ganzen Tag. denn nur wenige Mittagsstunden dringt die Sonne in die schauerliche Tiefe. Hier wird selbst der Vogel scheu und stumm und die am spärlichen Wasser sich labende Gazelle lauscht ängstlich auf bei jedem Geräusch in der fluchtwehrenden Enge. Da ist fast ewige Stille, nur unterbrochen von dem Murmeln des sich ins Freie drängenden Baches, selten gestört von dem Geheul der an den jähen Abgrund sich klammernden Affen. So sind die Tiefländer Abyssiniens: wild, fremdartig und schön! Doch besser ist es wohnen in dem kalten, vom Wind gefegten, baumlosen, wildarmen Hochland. Da sengt keine übermächtige Sonne das immergrüne Gras, aber die Natur ist mäßiger, spärlicher; keine wuchernde Vegetation, die oft dem Menschen feindlich wird. Das Wasser sprudelt ungesucht aus dem Boden; die schwarze Erde gibt viel, aber fordert den Schweiß: die kalte Luft ermöglicht die Arbeit. Der Mensch ist stark und kann auch fleißig sein; der Ackerbau ladet zu Ruhe und Frieden, und Dorf und Dorf unzählbar verwirren den überzählenden Blick. Hier zeigt sich die Natur vom Menschen besiegt: das Raubthier hat sich schon lange in die Wildniß zurückgezogen. Ein erfreulicher Blick, doch mäßig schön wie der Bewohner, den die rauhen Winde schwärzen. und selbst die Frauen hat die rauhe Arbeit männlich gestaltet.

Das ist das eigentliche Abyssinien, das schönste Land von Afrika; seine Bewohner sind ganz verschiedenen Ursprunges, doch hat sie das Klima einander ähnlich gemacht und das Interesse dem Auslande gegenüber geeinigt. In den ersten Jahrhunderten unserer Aera stand es auf der Höhe der damaligen Kultur; das Christenthum, das ununterbrochen von Egypten den Nil hinauf bis hieher reichte, schuf einen stetigen Verkehr mit dem römischen Reiche. In Glauben, Sitte, Recht und Feinheit des Lebens war es uns ähnlich. Doch seit es von dem Abendlande durch die Fortschritte des Islam abgeschnitten ist, blieb seine Entwicklung stehen, und wie, wer steht, zurückgeht, so ist auch Abyssinien zurückgegangen und ist verwildert. wenn es auch jetzt nach Europa viel näher steht, als dem nachbarlichen Afrika. Es ist umringt von Feinden wie die Rose von den Dornen; im Norden, wo das Hochland in Stufen abfällt und endlich in unabsehbare Tiefebenen sich endet, wohnen mohamedanische Völker, meist rebellische Kinder des Hochlandes, die hellfarbigen Habab, die Leute von Barka; ihnen folgen nach nördlicher die altnomadischen fremdredenden Hadendoa. Im Westen begrenzt Abyssinien das Nilland, türkischer Herrschaft unterworfen, im Süden das halb mohamedanische, halb teufelanbetende Reitervolk der Galla. Wohl brauchte es Jahrhunderte, das Hochland vor allen diesen Feinden dem Christenthume zu bewahren. Schon aus den bisherigen Bemerkungen ergibt sich, daß Abyssinien im Vergleiche zum übrigen Afrika sehr gut und sehr schlecht bedacht ist. Es vereinigt die verschiedensten Klimate der Welt, die südliche Hitze, die nordische Kälte. Wenn ihm auch die schiffbaren Flüsse mangeln, so hat es Ueberfluß an fließendem Wasser. Der von tropischen Regengüssen reichlich getränkte Boden versagt selten eine schöne Ernte. Wenn das Hochland besonders Weizen und Gerste erzeugen kann. eignet sich das Niederland für die edleren Kulturpflanzen, besonders für die Baumwolle, da der in unermeßlichen Ebenen ausgestreckte fette Alluvialboden unversiegliche Brunnen in sich verbirgt und die vom Regen des Oberlandes reichlich genährten Ströme künstlich abgeleitet das Flachland überschwemmen. Das Klima, besonders im Hochlande, ist sehr gesund und auch dem Europäer äußerst zuträglich, im Gegensatze zu dem fieberreichen Westafrika, das uns so viele Opfer kostet. Der Volksgeist ist durchaus dem Ackerbau zugewendet. Ist die Industrie auch in ihrer Kindheit, so muß man doch zugestehen, daß sich der Abyssinier ohne fremde Zufuhr warm und gut kleiden kann. Die natürlichen Talente des Volkes liegen, der Konkurrenz und des guten Beispieles entbehrend, faul und unentwickelt danieder. Wenn auch der Handel in Folge der Unsicherheit immer mehr abnimmt, so soll doch Niemand glauben, es ständen die Abyssinier ihren Brüdern, den Juden, Phöniziern und Arabern, an Krämergeist nach. Schulen sind selten. Wie in unserem Mittelalter lernen nur die Geistlichen und die Aerzte lesen und schreiben, und ihre Wissenschaft dient ihnen nur, um die Psalmen David's zu rezitiren.

Die abyssinische Schrift ist sehr komplizirt; da die Konsonanten mit Buchstaben bezeichnet werden, die je nach dem angehängten Vokal sich umgestalten, so kommt das vollständige Alphabet auf nahezu 200 Buchstaben, die ein viereckiges Lapidar-Aussehen haben. Die alt-äthiopische Sprache ist sehr dem Arabischen, mehr noch dem Hebräischen verwandt; dem Lateinischen ähnlich, lebt sie nur noch in drei Töchtersprachen und wird als ausschließliche Gelehrten- und Kirchensprache fleißig studirt. Die Abyssinier haben nur eine theologisch-aszetische, aus dem Griechischen übersetzte Literatur, doch entbehren sie nicht der Geschichte, die in Chronikstyl gehalten und fortgesetzt wird. Die abyssinischen Theologen sind sehr stark in spitzfindiger Dialektik; ihre Methode ist das Auswendiglernen, so daß man Leute findet, welche die ganze Bibel vom Anfange bis zum Ende auswendig hersagen können. Disputationen über Religion sind sehr beliebt, und es mahnt an die Byzantiner, wenn man liederliche Soldaten, gefallsüchtige Damen und hohe stolze Herren in allem Ernste über die zwei Naturen in Christus oder über das Ausgehen des heiligen Geistes disputiren hört. Uebrigens sind die Abyssinier sehr wißbegierig; sie lesen gerne, wenn ihnen nur Lektüre geboten wird; sie lernen mit unerhörter Leichtigkeit, und bewunderungswürdig ist die eiserne Beharrlichkeit, mit der sie ein ganzes Leben an einem Zwecke fortarbeiten.

Den großen Gaben hat die Natur ihren größten Werth genommen, da sie das Land der Kommunikations-Mittel beraubt hat. Es fehlen die Flüsse, die sich schiffbar in das Rothe Meer ergießen; es fehlen die allmälig nach Osten sinkenden Ebenen, die, gegen die Küste auslaufend, den Kameel-Transport ermöglichen. Diese Flüsse verhindern in der Regenzeit allen Verkehr, Straßen- und Brückenbau bedingt aber eine dauerhafte, erleuchtete Regierung. denn bei der bestehenden Unordnung sichern die unzugänglichen Felsenburgen, die reißenden Ströme, die schlechten Wege die Aufrührer, die selbst die alten, von den Portugiesen erbauten Brücken abbrechen und die natürlichen Straßen unzugänglich machen.

Als Staat hat Abyssinien ein demokratisches Aussehen. Der Adel hat seinen Ursprung in der Unterdrückung der Ureinwohner durch einen neu eingewanderten Stamm, der sich in Land und Leute theilte. Abyssinien ist aus mehreren Völkerschaften zusammengesetzt, die sich unter einander dulden. Hat dann und wann ein Stamm das Prinzipat errungen. so konnte er sich doch nie feudal ausbilden. Die Erblichkeit der Stellen, die übrigens nie dauernd anerkannt war, kann für sich noch keine Aristokratie gründen. Abyssinien hat nie politische Stände-Unterschiede gekannt: der Bauer, der Kaufmann, der Hirte, der Häuptling wechseln jeden Tag ihre Rollen.

In Städten, deren Bevölkerung täglich sich ändert, konnte sich kein Bürgerthum entwickeln. Die Kirche, so mächtig sie ist, kann nicht den Einfluß ausüben, den sie auf unser Mittelalter gehabt hat. Der Bischof ist ein Ausländer, ein Kopte. Wenn der Kirchenbann auch immer noch seine alten Schrecken bewahrt hat, und die Freundschaft des Bischofs von den Fürsten eifrig nachgesucht wird, so fände ein anderer Gregorius nie einen Klerus, der, an keine materiellen Interessen gebunden, sich bei jedem Aufruf wie Ein Mann um seine Fahne schaarte. So kann auch von dieser Seite dem Lande die Regeneration nicht kommen. Wenn Abyssinien auch seit den ältesten Zeiten als ein Reich existirt. so haben sich doch seine Bewohner nie als ein Volk betrachtet. Daher darf man kaum von abyssinischem Patriotismus reden, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß jeder Mensch die Erde, wo er geboren, die Sitte, worin er erzogen ist, liebt und dem Fremden abgeneigt ist. Ebensowenig kann man bewußte Sittlichkeit und die Selbstverleugnung, die das Sonderinteresse dem allgemeinen Wohle aufzuopfern weiß, in Abyssinien finden. Wir sehen das Reich in feindliche Stämme, in Lokal-Interessen zersplittert. Wo es keine politischen Meinungen gibt, darf man auch nicht an Parteien denken. Die einzige politische Meinung des Volkes, worin Alles einig, ist eine unendliche Sehnsucht nach Ordnung und Frieden im Interesse des materiellen Wohles. Die einzige Klage ist der Mangel an einer kräftigen, einheitlichen Regierung mit regelmäßiger Verwaltung.“

Munzinger geht nun zur Darstellung der dynastischen Geschichte Abyssiniens und zur Karakterisirung des jetzigen Herrschers über und sagt in Betreff desselben: „Theodoros hat eine furchtbare Aufgabe: wer mag zweifeln. daß es ein großer Mann sein muß. der sie nur unternimmt? Vorerst aber kann man nicht verkennen, daß er zu viel mit einander anfängt, indem er gegen die Grenzländer seine Kraft und Zeit vergeudet, während das eigentliche Abyssinien der Anarchie verfällt. Theodoros ist launisch, mißtrauisch und glaubt seinem Feinde gegenüber auch Meineid und Verrath erlaubt. Er wechselt Pläne und Neigungen schnell; er träumt für Abyssinien eine große Zukunft und vergißt nur zu oft die trübe Gegenwart. Er gefällt sich nur zu sehr in einer Grausamkeit, die ihm zur Gewohnheit geworden ist; denn wenn eine schwere Krankheit auch gewaltsame Mittel verlangt. so dürfen sie doch nicht unnütz nach Blut riechen. Endlich hat Theodoros Europa gegenüber noch gar nicht die wahre Politik eingeschlagen. Er weiß wohl, daß Europa ihm in Allem, besonders in der Kriegskunst, überlegen ist. Seit er von einem Haufen Türken bei Metamma geschlagen wurde, denkt er immer an die Vorzüge europäischer Disziplin, und sein Scharfblick begreift, daß die Freundschaft mit dem Auslande ihm viel nützen und lehrreich sein kann. Es hinge nur von ihm ab, uns einen ehrenvollen Tausch anzubieten, indem er unserem Handel Sicherheit, unseren Missionen Toleranz, unserer Zivilisation Nachahmung verspräche und dagegen unsere Anerkennung und Lehrmeister in Krieg und Gewerben verlangte. Das Heer, nach europäischer Manier geschult. könnte bedeutend reduzirt und dem Feldbaue die gesparten Hände zurückerstattet werden. Unter europäischer Leitung gebaute Straßen und Brücken würden den Aufruhr an der Wurzel angreifen und den Handel neu beleben. Leider ist es eine Thatsache, daß die Abyssinier, ihren Kaiser nicht ausgenommen, uns immer mit Mißtrauen ansehen. Sie bewundern unsere Geschicklichkeit, aber glauben selten an unsere geistige Ueberlegenheit; sie bedenken nicht, wie wir zu unseren Erfindungen gekommen sind. Sie sind zu stolz, um von uns verständigen Rath zu erwarten. Der Kaiser selber wittert nur zu oft in den guten Rathschlägen der fremden Konsuln böse Schlingen, die das Land ihren Händen überliefern sollen.“

Herr Werner Munzinger hat diese Bemerkungen vor drei Jahren niedergeschrieben (die „Ostafrikanischen Studien“ erschienen 1864 bei Hurter in Schaffhausen) und sieht seine Ahnungen über die Folgen des Mißtrauens der Abyssinier gegen die Fremden nun in der traurigsten Weise gerechtfertigt. Die Gefangennahme der Engländer und mittelbar also auch der gegenwärtige Kriegszug wurden durch dieses Mißtrauen veranlaßt.

Literatur.

Die ersten Feldzüge Napoleon Bonaparte's in Italien und Deutschland 1796 und 1797. Von W. Rüstow, Oberst-Brigadier. Zürich, bei Friedrich Schultheß. 1867.

*. Der in militärischen Kreisen wohlbekannte, wegen seiner manchmal etwas zu durchscheinenden Parteilichkeit, sobald er das Gebiet der neuesten Geschichte betritt, öfters getadelte, immerhin aber in Folge seiner Vielseitigkeit und großen Produktionskraft sehr zu schätzende Verfasser fand, wie er

in der Vorrede bemerkt, als er sich mit dem Studium der italienischen Feldzüge 1796 und 1797 beschäftigte, daß die einzelnen Perioden dieser Feldzüge in den hierüber existirenden Schriften sehr ungleich dargestellt waren, und daß insbesondere nur das Auftreten Bonaparte's gegen die vier Versuche der Oesterreicher zum Ersatze von Mantua in's Auge gefaßt waren, während Anfang und Ende dieser Feldzüge allzu oberflächlich abgethan wurden. Er fand ferner überall in den zusammenhängenden Darstellungen den Einfluß der bonapartistischen Literatur, welche Bonaparte's Auftreten in diesen Feldzügen nothwendig falsch wieder geben mußte. Ueberall, sagt er, steht Bonaparte dergestalt im Zentrum, daß der Drang der Umstände, die natürliche Beschaffenheit des Terrains, Alles, was die französische Republik schon im Voraus gethan hatte, Alles, was Truppen und Unterbefehlshaber thaten, lediglich auf die Rechnung Bonaparte's gesetzt wird.

Rüstow hatte sich nun die ehrenvolle Aufgabe gesetzt, diese Uebertreibungen auf ihr richtiges Maß zurückzuführen, und zu zeigen, daß nicht alles Verdienst an den glücklichen napoleonischen Feldzügen, ohne irgend eine Rücksicht auf den wirklichen Zusammenhang der Dinge, Napoleon allein zuzumessen sei, und daß derselbe namentlich in den Feldzügen 1796 und 1797 keineswegs jener Deus ex machina war, als welcher er in den hergebrachten Darstellungen erscheint.

Wir finden diese Aufgabe um so lobenswerther, als durch ihre Lösung den österreichischen Heerführern, welche von den Schriftstellern jener Zeit oft sehr einseitig beurtheilt worden sind, eine gerechtere Würdigung ihrer Verdienste und der vielen ungeheuer schwierigen Verhältnisse zu Theil wird, mit welchen sie zu kämpfen hatten; wir finden auch das Urtheil Rüstow's um so werthvoller, als derselbe eben nicht im Rufe steht, ein unbedingter Verehrer österreichischer Thaten und österreichischer Einrichtungen zu sein. Rüstow sagt, er habe jede Nachricht, die er in seinem Buche gebe, genau abgewogen, und das letztere sei aus dem Schaffen langer Jahre hervorgegangen; wirkliche Wahrheit glaube er in kurzer Darstellung zu liefern.

Es ist nun allerdings ein Anderes, ein Werk solcher Gattung durchzulesen und dabei in großen Umrissen Vergleiche mit dem aus dem längstvergangenen Studium von anderen Werken, welche denselben Stoff behandeln, im Gedächtnisse Gebliebenen anstellen, und ein derartiges Buch mit der von Haus feststehenden Absicht zu lesen, den kritischen Maßstab an die einzelnen darin aufgezählten Fakten zu legen; letzteres ist oft die Arbeit von Jahren und kann selbstverständlich nur an der Hand des reichhaltigsten Beweismaterials unternommen werden.

Die karg zugemessene Zeit gestattete uns blos in erster Manier Kenntniß von dem Inhalte des neuesten Produktes Rüstow's zu nehmen, und so viel wir uns hierauf stützen können, dürfen wir sagen, daß der Verfasser hält, was er versprochen hat. Ohne ein Dementi fürchten zu müssen, läßt sich behaupten, daß Rüstow durch sein Werk die Literatur der Feldzüge 1796 und 1797 um eine sehr werthvolle Schöpfung vermehrt hat, welche in Hinkunft bei dem Studium dieser Feldzüge in keinem Falle wird übersehen werden dürfen.

Nach einer sehr lichtvollen Einleitung, welche die Zustände Frankreichs Ende 1795 und Anfangs 1796 bespricht, eine kurze Biografie Napoleon's bis zu seiner Uebernahme des Postens eines Befehlshabers der Armee in Italien enthält, und dann die Lage der Staaten Italiens, insbesondere Norditaliens vom Beginne der Revolutionskriege bis zum Jahre 1796 in gedrängter aber klarer Fassung schildert, behandelt Rüstow den reichhaltigen Stoff in zehn Abschnitten von der Beschreibung der Stellungen der gegenseitigen feindlichen Armeen im März 1796 angefangen bis zum Frieden von Campo-Formio.

So sehr der Verfasser übrigens den österreichischen Generalen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt und loyal der vielen und großartigen Hindernisse gedenkt, die ihnen entgegenstanden, sowie der Ungunst zahlreicher Umstände, welche meist zu ihrem Nachtheile ausschlugen, so kann er es andererseits nicht unterlassen, den Diplomaten — versteht sich, den österreichischen, — wo sich die Gelegenheit darbietet, Eins anzuhängen.

Hauptsächlich dem Grafen Cobenzl wirft er mit vieler Bitterkeit vor, daß er sich bei der dem Frieden von Campo-Formio voran-gegangenen Konferenz zu Udine von Napoleon, dem der Lage der Dinge noch sehr um das baldige Zustandekommen des Friedens zu thun war, so gröblich täuschen ließ.

Niemals wohl, sagt Rüstow, ist eine bessere Illustration zu der alten Behauptung geliefert worden, daß die Diplomaten, — das, was man heutzutage die „*Staatsmänner*" nennt, — *immer am allerwenigsten von demjenigen wissen, was eigentlich in der Welt vorgeht.* Dieser Cobenzl, dieses Gestirn am Himmel der österreichischen Diplomatie, sah nicht, was eine Masse von nicht in die diplomatischen Geheimnisse eingeweihten Menschen sah und deutlich ausgesprochen hatte, *daß es Bonaparten ebenso entschieden, wie nur einem Rekruten in Frankreich, der eben seine Eltern und seinen Schatz verlassen sollte, auf den Abschluß des Friedens ankam.*

Bonaparte gerieth über eine mit großem Nachdrucke vorgetragene Beschuldigung des österreichischen Diplomaten, welche Rüstow hier mit einigen sehr derben Epithetons beehrt, außer sich, und dachte in diesem Augenblick an nichts anderes mehr, als an den Krieg, den Krieg bis an's Messer.

In seiner Nähe stand ein Theebrett von Porzellan, gehörig zu einem Service, welches Cobenzl von der Kaiserin Katharina von Rußland zum Geschenk erhalten hatte. Bonaparte war von einer dieser schönen Regungen des Generals der Republik und der Revolution ergriffen, deren er sich bis auf seine letzten Tage rühmen konnte, wenn sie auch von Jahr zu Jahr seltener kamen.

Er ergriff das Theebrett und rief: Nun gut, der Waffenstillstand ist zu Ende und der Krieg erklärt! Doch bedenken Sie, was ich Ihnen sage: noch bevor der Herbst zu Ende geht, wird Ihre Monarchie in Stücke fliegen, wie dieses Porzellan!

Damit warf er das Geschirr auf den Boden, daß die Scherben durch das Zimmer umherflogen, und verließ die Konferenz.

Draußen beauftragte er einen Offizier, dem österreichischen Befehlshaber die Aufkündigung des Waffenstillstandes und die Anzeige vom Wiederbeginn der Feindseligkeiten nach Ablauf von 24 Stunden zu überbringen.

Der Hofmann Cobenzl war von dem gewaltthätigen Auftreten Napoleon's vollständig niedergeschmettert.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Am folgenden Tage, den 17. Oktober, Abends um 5 Uhr, wurde zu Passeriano der Definitivfrieden unterzeichnet, der als der Frieden von Campo-Formio oder Campo-Formido bezeichnet wird, nach einem kleinen Dorfe zwischen Passeriano und Udine, welches zu diesem Behufe für neutral erklärt wurde, wohin sich aber die Bevollmächtigten in der That gar nicht begaben, da es nicht einmal eine passende Räumlichkeit für die Abhaltung der Konferenzen bot.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Rüstow's Werk ist mit 14 Kriegskarten und zwar für die Gefechte und Schlachten von Montenotte, Millesimo, Dego, an der Corsaglia und bei Mondovi, Castiglione delle Stiviere, Mantua, am Chiese und am Gardasee, Arcole, Bassano, Rivoli, am Tagliamento bei Tarvis, die Stellung bei Sterzing und zu den Operationen an der oberen Etsch und dem Lavis, ausgestattet, deren fleißige Ausführung dem Zwecke vollkommen entspricht, und welche dem Buche zur Zierde gereichen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (*Regiments-Inhaber.*) Se. Majestät der Kaiser geruhten die Feldmarschall-Lieutenants und Divisions-Kommandanten in Wien, Josef Freiherr von *Philippovic* zum Inhaber des erledigten 35., Ritter von *Molinari* zu jenem des 38. Inft.-Regts., den disponiblen FML. Freiherrn von *Edelsheim-Gyulay* zum Inhaber des 4. Husaren-Regiments, deren Namen diese Regimenter zu führen haben, endlich den FML. Freiherrn von *Baltin* zum 2. Inhaber des 14. Inft.-Regts G. H. von Hessen und den FML. und General-Monturs-Inspektor Ritter von *Wussin* zum 2. Inhaber des 7. Uhlanen-Regiments Erzherzog Karl Ludwig, zu ernennen.

• (*Fuhrwesens-Korps.*) In Folge der mit Cirkular-Verordnung vom 1. d. M. Abtheilung 3, Nr. 4634 publizirten A. H. Entschließungen vom 21. Mai und 13. November d. J. treten folgende *Grundzüge* zur Reorganisirung des Militär-Fuhrwesens-Korps, ins Leben.

§. 1. Das Militär-Fuhrwesen-Korps besteht: *auf dem Friedensfuße:* aus dem Fuhrwesens-Korps-Kommando, sechs Landes-Fuhrwesens-Kommanden, sechs und dreißig Fuhrwesens-Feld Eskadronen (im Kadre), sechs Fuhrwesens-Depot-Eskadronen, und sechs Fuhrwesens-Material-Depots. Der für diese Behörden, Abtheilungen und Anstalten vorgeschriebene Friedensstand, sowie jener für das gesammte Korps, ist aus den Schema-Beilagen Nr. 1 bis Nr. 6 ersichtlich. *Auf dem Kriegsfuße* gelangen außer den im Frieden schon bestehenden Fuhrwesens-Behörden, Abtheilungen und Anstalten, noch: die erforderliche Anzahl von Fuhrwesens-Feld-Eskadronen (oder Tragthier-Eskadronen), die Armee-Korps-Bespannungs-Kommanden, und die Armee-Fuhrwesens-Kommanden, zur Errichtung. Es

werden ferner im Kriege bei den Fuhrwesens-Depot-Eskadronen als Ersatz für die ausmarschirten, schon im Frieden als Kadres bestandenen Feld-Eskadronen besondere „Ersatz-Abtheilungen" — dann zur Beaufsichtigung und Führung der durch gedungenes Fuhrwesen und sonstige Civil-Landesfuhren gebildeten Wagen-Kolonnen, welche in Aushilfs-Transports-Eskadronen zusammengestellt werden, eigene Chargen- und Professionisten Kadres errichtet.

§. 2. Das Fuhrwesens-Korps-Kommando. Das Fuhrwesens-Korps-Kommando ist eine Hilfsbehörde des Kriegs-Ministeriums, und als solche zugleich zur konzentrirten militärischen und administrativen Leitung aller Fuhrwesens-Angelegenheiten nach den vom Kriegs-Ministerium ergehenden allgemeinen Vorschriften oder speziellen Anordnungen berufen. Als Fuhrwesens-Korps-Kommandant fungirt ein General, welchem ein Stabs-Offizier des Korps als ad latus beigegeben ist.

§. 3. Die Landes-Fuhrwesens-Kommanden. Die sechs Landes-Fuhrwesens-Kommanden sind und zwar ein jedes mit dem Wirkungskreise in dem ihm zugewiesenen Bereiche in nachbenannten Stationen bleibend verlegt, und zwar: in Wien, für Nieder- und Ober-Oesterreich, Salzburg, Mähren und Schlesien; zu Gratz, für Steiermark, Tirol, Kärnthen, Krain, Triest, das Küstenland, Kroatien, Slavonien und Dalmatien; zu Prag, für Böhmen; zu Pest, für Ungarn und das Banat; zu Lemberg, für Galizien und die Bukowina; zu Hermannstadt, für Siebenbürgen. Die Landes Fuhrwesens-Kommanden bilden in Fuhrwesens-Angelegenheiten die Hilfs-Behörden der General-Kommanden, und werden mit Stabs-Offizieren des Korps besetzt. Es obliegt denselben die Ueberwachung des Dienstbetriebes und Rechnungs-Prozesses bei den unterstehenden Abtheilungen, das ist bei den in ihren Bereichen befindlichen Fuhrwesens-Feld- und Depot-Eskadronen, dann Material-Depots, — die Sorge für die Ausbildung, die Ober-Aufsicht über den Unterricht in den Unteroffiziers-Schulen, Ueberwachung des Urlauber-Wechsels, Beaufsichtigung der Evidenthaltung des Urlauber- und Reserve-Standes, sowie der Vorrathhaltung aller Transports-Bedürfnisse an Fuhrwerken, Beschirrung und Requisiten in der bemessenen Zahl. Bei Mobilisirung der Armee sind die Landes-Fuhrwesens-Kommandanten — nach Zulässigkeit ihrer Enthebung von ihren Posten — berufen, als Armee-Korps-Bespannungs-Kommandanten oder Armee-Fuhrwesens-Kommandanten zur mobile Armee eingetheilt zu werden. Während einer Ausrüstung obliegt den Landes-Fuhrwesens-Kommanden die Zusammenstellung, Ergänzung und Ausrüstung der in ihren Bereichen auf den Kriegsstand versetzt werdenden oder zur Errichtung gelangenden Fuhrwesens-Körper. Während eines Krieges ist ferner der dem Kriegsschauplatze zunächst gelegene Landes-Fuhrwesens-Kommandant berufen, die Sicherstellung, sowie auch den Nachschub aller Fuhrwesens-Ergänzungen und Material-Bedürfnisse zur mobilen Armee, mittelst der ihm unterstehenden — in einem solchen Falle als Armee-Ergänzungs Depot fungirenden — Fuhrwesens-Depot-Eskadron nach den fallweise speziell ergehenden Weisungen zu veranlassen. Den Landes-Fuhrwesens-Kommandanten in Wien und Pest ist mit Rücksicht auf ihren ausgedehnteren Geschäfts-Umfang, je ein Rittmeister als ad latus beigegeben.

§. 4. Die Fuhrwesens-Feld-Eskadronen. Um schon im Frieden einen Stamm fahrgeübter an militärische Disziplin gewöhnter Mannschaft für die Kriegsausrüstung zu bilden und für die erste Linie der Operationsarmee die nöthigsten Bespannungskörper im Kadre aufgestellt zu haben, bestehen bereits im Frieden 36 Fuhrwesens-Feld-Eskadronen. Aus dem Stande dieser Friedens-Abtheilungen weeden auch die Frequentanten, sowie das Lehrpersonale der unter der Oberaufsicht der Landes-Fuhrwesens-Kommandanten stehenden Unteroffiziers-Schulen entnommen, welch' letztere die Bestimmung haben, praktische Unteroffiziere für das Korps heranzubilden. Die Eskadronen sind mit Rücksicht auf das Dienstes-Erforderniß im Frieden und auf ihre eventuelle künftige Verwendung und Eintheilung im Kriege dislozirt und bezüglich ihrer Ergänzung in der Regel an bestimmte Depot-Eskadronen angewiesen. Da bei einer Mobilisirung grundsätzlich jeder Inf.- oder Kav.-Truppen-Division, jedem Armee-Korps und Armee-Hauptquartiere, dann der Armee-Intendanz je eine Fuhrwesens-Feld-Eskadron zugewiesen wird, so haben die schon im Frieden im Kadre aufgestellten 36 Fuhrwesens-Feld-Eskadronen nachfolgende Bestimmung: 22 Eskadronen für Infanterie-Truppen-Divisionen; 5 Eskadronen für Kavallerie-Truppen-Divisionen; 7 Eskadronen für Armee-Korps-Hauptquartiere; 2 Eskadronen für das Armee-Hauptquartier und die Intendanz. Die Nummerirung dieser Eskadronen hat nach den fortlaufenden Nummern von 1 bis 36 stattzufinden. Ueber diese Zahl der schon im Frieden im Kadre bestehenden Feld-Eskadronen wird bei einer Kriegsausrüstung noch für die zur Aufstellung gelangenden Reserve-Truppen-Divisionen und Reserve-Korps, dann zum Zwecke des Transportes der Kriegs-Brücken die erforderliche Anzahl von Fuhrwesens-Feld-Eskadronen, nach festgestellten — von 37 an — fortlaufenden Nummern durch die Fuhrwesens-Depot-Eskadronen neu errichtet, und zwar hat für jedes Pionnier-Bataillon, beziehungsweise für dessen 6 Kriegs-Brücken-Equipagen je eine Fuhrwesens-Feld-Eskadron zur Errichtung zu gelangen. Im Frieden werden, sobald keine überzähligen Rittmeister mehr vorhanden sind, von den 36 Fuhrwesens-Feld-Eskadronen nur 24 durch Rittmeister, die übrigen 12 durch die rangsältesten, zur Beförderung geeigneten Oberlieutenants des Korps, im Kriege dagegen alle Eskadronen durch Rittmeister kommandirt. Die Eskadronen gliedern sich — je nach ihrer Eintheilung und Verwendung im Felde — in drei, vier oder mehr Züge, welche von Subalteen-Offizieren kommandirt werden. Bei den Fuhrwesens-Feld-Eskadronen, welche zu den Infanterie-Truppen-Divisionen eingetheilt werden, umfaßt: Der erste Zug, die Bespannungen für die Brigade- und Divisions-Kanzleien, für die Feldpost und Sanitäts-Abtheilung; der zweite, dritte und vierte Zug die Bespannungen für die Verpflegs-Kolonnen; der fünfte Zug — als Reserve-Zug — den bemessenen Ergänzungsstand an Mannschaft, Pferden und Materiale. Dieser Zug hat auch das gedungene Fuhrwesen, sowie sämmtliche Wartwägen innerhalb des militärischen Rahmens aufzunehmen. Jene Fuhrwesens-Feld Eskadronen, welche den Kavallerie-Truppen-Divisionen zugewiesen werden sind analog jenen der Infanterie-Truppen-Divisionen gegliedeet, erhalten jedoch statt drei nur zwei Züge für die Verpflegs-Kolonnen. Bei den Fuhrwesens-Feld-Eskadronen der Armee-Korps umfaßt: Dee erste Zug, die Kassa-, Kanzlei-, Feldpressen-, Feldpost- und Feld-Telegrafen-Bespannungen; der zweite (und eventuell auch der dritte) Zug, die Bespannungen für die Verpflegs-Kolonne der uneingetheilten Truppen; der dritte (beziehungsweise vierte) Zug — als Reserve-Zug — analog wie jener bei den Infanterie-Truppen-Divisionen, die Ergänzungen. Die Gliederung der im Armee-Haupt-Quartiere und bei der Armee-Intendanz eingetheilten Fuhrwesens-Feld-Eskadronen ist grundsätzlich dieselbe, wie jene der vorangeführten, nur ist die Anzahl der Züge und deren Stärke von den Standes-Verhältnissen dieser beiden Armee Behörden abhängig. Jede Fuhrwesens-Feld-Eskadron, welche behufs Bespannung der Kriegsbrücken zur Errichtung gelangt, wird in sieben Zügen formirt, wovon die ersten sechs je eine Kriegsbrücken-Equipage zu bespannen haben. Die zur Fortschaffung der Pionnier-Bataillons-Zeugs-Reserve erforderliche Bespannungs-Abtheilung bildet, im Vereine mit dem Prozento-Stande an Fuhrwesens-Mannschaft und Pferden, den siebenten als Reserve-Zug. Was endlich die im Rücken der operirenden Armee ausgedungenen oder sonstigen Zivil-Landes-Fuhren zusammengestellten und zum Transporte der Feld-Backöfen sowie Nachschubs-Veepflegs-Magazine und sonstigen Reserve-Anstalten bestimmten Aushilfs-Transports-Eskadronen betrifft, so werden dieselben — innerhalb des bemessenen militärischen Chargen-Kadres — den jeweiligen Erfoedernissen entsprechend gleichfalls in Züge gegliedert.

Der Rittmeister als Eskadrons-Kommandant ist sowohl in militärischer als administrativer Beziehung für die ihm unterstehenden Züge verantwortlich. Er hat dem Aerar eine vollständige Rechnung über die ganze Eskadron zu legen und ist daher verpflichtet, den Dienstbetrieb und die Gebarung bei den unterstehenden Zügen unausgesetzt zu überwachen. Die Kommandanten jener Fuhrwesens-Feld-Eskadronen, welche bei Infanterie und Kavallerie-Truppen-Divisionen eingetheilt werden, sowie die Kommandanten der zur Erreichtung gelangenden Aushilfs-Transports-Eskadronen sind gleichzeitig Train-Kommandanten dieser Armeekörper. Sobald bei der Armee eine Standesverminderung eintritt, haben die Fuhrwesens-Feld-Eskadronen die Reduktion ihrer Abtheilungen — beziehungsweise deren gänzliche Auflösung — selbst durchzuführen und hierbei die Vermittlung der Depot-Eskadronen nur in der im §. 5 näher bezeichneten Ausdehnung in Anspruch zu nehmen. Wenn nach der Oertlichkeit des Kriegsschauplatzes Tragthier-Eskadronen zur Aufstellung gelangen, so ist deren Gliederung dieselbe wie bei den Fuhrwesens-Feld-Eskadronen, und nur deren Stärke und Ausrüstung durch die Verschiedenheit der Transportsmittel bedingt. Bei den eventuell zur Aufstellung gelangenden Tragthier-Eskadronen für Gebirgs-Brigade-Munitions-Parks wird der Stand fallweise festgesetzt.

(Schluß folgt.)

*. (Zur Adjustirungsfrage.) Vor einigen Tagen wurden die Vorträge über die lange ventilirte Adjustirungsfrage Seiner Majestät dem Kaiser zur Allerhöchsten Sanktion vorgelegt und es ist anzunehmen, daß dieselbe in längstens 14 Tagen herablangen dürfte. Vieles was bisher in die Oeffentlichkeit gekommen, findet seine Bestätigung, doch können wir vor der erfolgenden Allerhöchsten Sanktion nichts Positives sagen. Vorgeschlagen wurden für die Infanterie lichtblaue Pantalons, dunkelblaue Röcke mit Krägen und Aufschlägen, wie sie gegenwärtig bestehen, die Mannschaft soll statt der Röcke Blousen und Aermelleibel erhalten; die Jägertruppe behält die Farbe der Uniform, für die Dragoner-Regimenter Nr. 1—12 sind rothe

Hosen, hohe Stiefeln und weiße Röcke; für 13—14 rothe Hosen und grüne Röcke vorgeschlagen; Hußaren, Uhlanen und Artillerie behalten die frühere Adjustirung, die Fuhrwesen rothe Hosen, und die bisherigen Waffenröcke; die gesammte Armee erhält Hüte nach einem vom Hofhutfabrikanten Skrivan (Dorotheergasse) vorgelegten Muster, mit Busch oder Feder; nur die Hußaren statt der Kutsma, Filz Czako. Sämmtliche Reitertruppen erhalten braune Mäntel.

* (Ernennungen.) Se. Majestät der Kaiser haben den General-Kriegs-Kommissär Ritter von Damaschka, den bisherigen Vorstand der 11. (Budget-) Abtheilung, zum Vorstand der durch den Tod des General-Kriegs-Kommissärs Storch erledigten 9. Abtheilung, und den Vorstand der 12. Abtheilung General-Verpflegs-Kommissär Früh, zum Vorstand der 11. Abtheilung ernannt. Die 12. Abtheilung, das Verpflegswesen der Armee, wird einstweilen provisorisch fortgeführt und beabsichtigt man aus derselben eine Verpflegs-Intendantur seiner Zeit zu bilden. Die Ernennung des General-Verpflegs-Kommissärs Früh zum Vorstand der wichtigen Budget-Abtheilung des Kriegs-Ministeriums begrüßen wir freudig, und nennen sie eine sehr glückliche Wahl, da derselbe, einer unserer intelligentesten und tüchtigsten Oberbeamten, seiner Stellung in jeder Richtung vorzustehen wissen wird.

* (Ein neues Instrument.) Der bekannte Instrumenten-Fabrikant, W. F. Cerveny aus Königgrätz, hat wie die „Neue Zeit" berichtet, bei seinem gelegenheitlich in Olmütz abgestatteten Besuche seine neu erfundene „Armee-Posaune" und das Jägerhorn (erstere Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef und letzteres Sr. k. k. Hoh. dem Armee-Oberkommandanten Erzh. Albrecht gewidmet) vor einem Kreise von Musikkennern und Sachverständigen prüfen lassen. Diese Instrumente wurden zuerst im ganzen Orchester und dann einzeln geprüft, und drangen mit entschiedenem Erfolge durch. Die „Armee-Posaune" zeichnet sich besonders durch ihre reine Stimmung und einen starken Tonumfang (bis contra b) wesentlich dadurch aus, daß der Ton sowohl in der Höhe als in der Tiefe leicht und stark anspricht und daß überhaupt der Toncharakter und die Tonstärke sich gleichmäßig bleiben, was bei der Bauart der bisherigen Posaunen nicht erreichbar war. — Eine sehr acceptable Erfindung Cerveny's ist auch sein „Jägerhorn," ein Alt-Solo Instrumet in F mit einem Es-Tonwechsel, welcher sich durch außerordentliche Tragweite, Reinheit, Tonschönheit und Tonfrische auszeichnet. Bei allen diesen inneren Vorzügen ist auch die äußere Form der Cerveny-schen Instrumente eine höchst schöne und elegante.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Mit der Ah. Entschließung vom 23. November 1867.

Der Rittmeister 1. Kl. Gustav Brecska, des 9. Drag.-Reg., zum Major und Kommandanten der Leibgarde-Gendarmerie-Eskadron.

Uebersetzungen.

Der Major Adolf Ritter von Kronenfels, des 15., wird zum 32. Inf.-Reg. rückversetzt.

Vormerkungen.

Mit der Ah. Entschließung vom 27. November 1867.

Der Hauptmann 1. Kl. Emil Koppi, des 46. J.-R., für eine Majors-Lokal Anstellung.

Mit der Ah. Entschließung vom 29. November 1867.

Der Major Gregor Krubatin, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 4, wird für Oberstlieutenants-, und die

Hauptleute 1. Kl.: Karl Hausenblas, des 6. Festungs-Art.-Bat. Franz Schwihik, des 9. Art.-Reg., und Josef Radoch, des Artillerie-Stabes, werden für Majors-Lokal-Anstellungen vorgemerkt.

Verleihungen.

Mit der Ah. Entschließung vom 19. November 1867.

Der Hauptmann 1. Kl. Josef Stecher, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, bei seiner, unter Aufrechthaltung der Vormerkung für eine Majors-Lokal-Anstellung, erfolgenden Uebernahme in den normalmäßigen Ruhestand, den Majors-Charakter ad honores. (Dom. Hall in Tirol.)

Dem zeitlich pensionirten Rittmeister 1. Kl. Emil Scheda, bei seiner Versetzung in den definitiven Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Fremde Orden und Ehrenzeichen annehmen und tragen zu dürfen wurde Ah. bewilligt:

Den kaiserlich-französischen Orden der Ehrenlegion:

das Groß-Offiziers-Kreuz dem Obersthofmeister Seiner k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Karl Ludwig, GM. Wilhelm Freiherrn von Hornstein;

das Ritterkreuz dem Oberlt. Wenzel Freiherrn von Koß, des 8. Drag.-Reg.

Das Ritterkreuz des königlich-sächsischen Albrecht-Ordens:

dem Oberstlt. Josef Edlen von Nemethy, des General-Stabes.

Den ottomanischen Medschidié-Orden 4. Klasse:

dem Major Franz Drechsler, des Armee-Standes.

Das Ritterkreuz des königlich-schwedischen Schwert-Ordens:

dem Hauptmanne 1. Kl. Alfred Grafen Uexküll-Gyldenband, des General-Stabes.

Quittirungen.

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

Dem Oberlieutenant Sigmund Graf Khevenhüller-Metsch, des 9. Huß.-Reg.

Den Unterlts.: Zdenko Kulich, des 17. Feldj.-Bat. (Dom. Nimburg in Böhmen.) Klemens Graf Waldburg-Hohenems, des 13. Drag.-Reg., und zwar zu Folge der Ah. Entschließung vom 21. November 1867, mit Oberlts.-Charakter ad honores. (Dom. Hohenems in Vorarlberg.)

Pensionirungen.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptmann 1. Kl. Wenzel Luka, des 48. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung (Dom. Buzias nächst Temesvar) als realinv. mit dem Charakter und der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den definitiven Ruhestand.

Mit der Ah. Entschließung vom 1. Dezember 1867.

Der auf seine Bitte zeitlich pensionirte und der nachträglichen Superarbitrirung unterzogene Oberst Ludwig Freiherr Wallmann de Maelcamp-Beaulieu, nach dem Befunde der Superarbitrirungs-Kommission, als realinv. in den definitiven Ruhestand (Dom. Ruda rozaniecka bei Grzanow in Galizien).

Der Hauptmann 1. Kl. Ferdinand Laudenbacher, des 32. J.-R., bei seiner als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Lokal-Anstellung (Dom. Ofen) erfolgenden Uebernahme in den normalmäßigen Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Der Major Franz Bochdanetzky, des 25. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. in den definitiven Ruhestand (Dom. Prag).

Die Majore: Johann Krause, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 1, unter Aufrechthaltung seiner Vormerkung für eine Oberstlts.-Lokal-Anstellung. Josef Ritter von Quintus, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 11, mit gleichzeitiger Vormerkung für eine Lokal-Anstellung, und Laurenz Kammerer, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 1, wegen erreichten Maximal-Alters in den normalmäßigen Ruhestand. (Dom. des Ersteren Graz, der beiden Letzteren Wien).

Mit 28. November 1867.

Der Unterlt. Friedrich Freiherr Waldbott zu Bassenheim und Bornheim, des 75. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.)

Mit 1. Dezember 1867.

Der Oberlt. Alois Prochaska, des 58. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Fiume.)

Mit 1. Jänner 1868

Die Hauptleute 1. Kl.: Vinzenz Ruzicka, des 11. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Linz.) Heinrich Graf Thun-Hohenstein, des 13. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Salzburg.) Johann Hofer, des 14. J.-R., gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Marburg.) Anton Hewrlez, des 30. J.-R., als halbinv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit und Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Lemberg.) Karl Reder des 35. J.-R., als halbinv. (Dom. Pilsen.) Wilhelm Suchy, des 35. J.-R., als halbinv. (Dom. Pilsen.) Cyrill Wayros, des 58. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Agram.) Franz Hübner, des 75. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Neuhaus in Böhmen.) Edmund Nitsch, des 11. Feldj.-Bat., als zeitlich invalid. (Dom. Gran.) Nikolaus Muschik, des 4. Festungs-Art.-Bat., als realinv. (Dom. Wien.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Josef Hurka, des 15. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Znaim.) Josef Cameran, des 38. J.-R., als realinv. (Dom. Görz.) Dominik Tiray, des 2. Festungs-Art.-Bat., als realinv. (Dom. Bajkanitz in Mähren.) Josef Kappel, des Pionnier-Regiments, als zeitlich invalid. (Dom. Klosterneuburg.)

Der Rittmeister 2. Kl. Adolf Albertiez, des 12. Drag.-Reg., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Wien.)

Die Oberlts: Felix Pohl, des 5. J.-R., als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Klosterneuburg.) Gustav Babor, des 13. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Kealen.) Vincenz Kneidert, des 21. J.-R. als halbinvalid, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Bistrau in Böhmen.) Rudolf Kovacs de Baja, des 34. J.-R., als realinv. (Dom. Waag-Neustadtl.) Josef Huser, des 40. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Brody.) Eduard Schnabel, des 48. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Völkermarkt in Kärnthen.) Franz Laurent, des 54. J.-R., als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Anton Pudlawski, des 55. J.-R., in den zeitlichen Ruhestand. (Dom. Tyrnau.) Friedrich Wurst des 78. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Iglau.) Adolf Zech, des 80. J.-R., als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.) Johann Huchenegger, des Tiroler Jäger-Reg. Kaiser Franz Josef, als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung (Dom. Nanders in Tirol.) Franz Lanhans, des 13. Drag.-Reg., als halbinvalid, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Steyr. in Ober-Oesterreich.) Karl Michl, des Militär-Fuhrwesens-Korps, als realinvalid. (Dom. Priesen in Böhmen.)

Die Unterlts.: Karl Rozwadowski, des 9. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Kalusz in Galizien.) Franz Galdhammer, des 18. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Ofen.) Ottoline Haas, des 24. J.-R., als zeitlich inv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Krems.) Emil Otto, des 25. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.) Ludwig Ehrenreich, des 30. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Prag.) Franz Stobiecki de Ostoja, des 30. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Lemberg.) Karl Höfer, des 40. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.) Franz Marx, des 66. J.-R., als realinvalid (Dom. Beraun in Böhmen.) Johann Freiherr von Paumgartten, des 76. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Oberlt., dann Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wurzenegg bei Cilli.) Johann Sänger, des 79. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Budweis.) Maximilian Ritter Wettstein von Westersheim, des 80. J.-R., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Hütteldorf bei Wien.) Wenzel Prohaska, des 9. Art.-Reg., als zeitlich invalid. (Dom. Brünn.)

Wegen erreichten Maximal-Alters:

Die Hauptleute 1. Kl.: Josef **Wurzinger**, des 12. J.-R., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Josefstadt in Böhmen.) Johann **Hallu**, des 8. Art.-Reg., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Vorstendorf in Mähren.) Dominik **Schewel**, des Küsten-Art.-Reg. (Dom. Grutich in Böhmen.) Heinrich **Kammerhofer**, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien). Karl **Pischel**, (Dom. Wr. Neustadt), und Michael **Zaller**, (Dom. Wr. Neustadt), des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 1, dann Michael **Willner**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 15 (Dom. Wien). Josef **Reisenhofer**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 3, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Baden.) Karl **Dworzak**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 4. (Dom. Prag.) Vincenz **Gold**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 5. (Dom. Znaim.) Josef **Großmann**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 7. (Dom. Graz.) Josef **Paintl**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 11. (Dom. Preßburg.) Vincenz **Melzer**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 13, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.)

Die Rittmeister 1. Kl.: Josef **Foltanek**, und Paul **Gangl**, beide des Militär-Fuhrwesens-Korps. (Dom. des Ersten Preßburg, des Zweiten Pest.) Alexander **Tänder**, des Landes-Gendarmerie-Kommando Nr. 1, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wels.)

Die Hauptleute 2. Kl.: Josef **Brandl**, des 25. J.-R. (Dom. Losoncz in Ungarn.) Josef **Rehwald**, des 8. Art.-Reg. (Dom. Leitmeritz.) Alexius **Grafschitz**, des Küsten-Art.-Reg. (Dom. Teleß.) Josef **Pfliegler**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 1, unter Vormerkung für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Wien.)

Die Oberlts.: Josef **Huß**, des 28. J.-R. (Dom. Prag.) Karl **Krziwanek**, des Küsten-Art.-Reg. (Dom. Stein in Krain.) Napoleon **Palitowski**, des 5. Festungs-Art.-Bat. (Dom. Olmütz.) Josef **Karst**, des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 1. (Dom. Wien.) Leopold **Huczar**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 4. (Dom. Prag.) Alois **Schuschitz**, (Dom. Graz), Johann **Stöhr**, (Dom. Sternberg in Mähren), und Leopold **Tretter**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 5. (Dom. Olmütz.) Anton **Lagner**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 6. (Dom. Prag.) Josef **Frydrich** (Dom. Arad), und Karl **Bartl**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 9. (Dom. Preßburg.) Johann **Habisch**, des Zeugs-Art.-Kombo Nr. 10. (Dom. Graz.) Andreas **Korpschütz**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 10, unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Laibach.) Peter **Kahlen**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 13. (Dom. Innsbruck.) Franz **Mahlik**, des Militär-Fuhrwesens-Korps. (Dom. Prag.)

Die Unterlts.: Anton **Perjanovic**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 2. (Dom. Graz.) Benedikt **Anforge**, des Zeugs-Art.-Kombo. Nr. 7. (Dom. Wiesen in Böhmen.) Anton **Schuster**, des Militär-Fuhrwesens-Korps. (Dom. Graz.)

Militärische Bibliographie.

Mitgetheilt durch die Buchhandlung von L. W. Seidel u. Sohn, Graben Nr. 6.

Andreé, F., allgemeines Gestüt-Buch. Ein Verzeichniß der Vollblut-Pferde nebst ihrer Abstammung, welche sich in Norddeutschland sowie in den k. k. Militär-Gestüten Kisbér und Mezöhegyes und einigen Privat-Gestüten Oesterreichs befinden. (Im Anschluß an die bisher v. C. H. Vogler herausgegebenen 4 Bände bearb.) 5. Band. gr. 8. (XXXI und 285 S.) Berlin. In engl. Einb. 12 fl.

Anleitung zur praktischen Einübung des Felddienstes für die Kavallerie in Lektionen eingetheilt nebst einer Anleitung zur Vornahme von Rekognoszierungen. (Als Manuskript gedruckt.) 16. (XII und 147 S.) Wien. 20 kr.

Badener, der, als zukünftiger Soldat des stehenden Heeres als Reservist und als Landwehrmann, oder der Gesetzentwurf über die allgemeine Wehrpflicht, wie er der 2. Kammer der Landstände vorgelegt worden ist. gr. 8. (16 S.) Freiburg. 20 kr.

Baumann, Hauptm. Bernh. v., Studien über die Verpflegung der Kriegsheere im Felde. 1. Band. Historischer Theil. 2. Abth. gr. 8. (VI S. und S. 465—854. Schluß.) Leipzig. 4 fl. 67 kr.

Einführung, die, des preußischen Heerwesens in Deutschland v. C. P. gr. 8. (49 S.) Heidelberg. 40 kr.

Eintheilung und Standquartiere der norddeutschen Bundesarmee und der Landwehr, mit namentl. Angabe der Korps-, Divisions-, Brigade- &c. Kommandeure. Nach amtl. Quellen. 8. (45 S.) Berlin. 34 kr.

Reymann's, G. D., topografische Spezialkarte von Zentral-Europa (ganz Deutschland, Ost-Frankreich, Belgien, Holland, Schweiz, Ober-Italien und Polen). Fortgesetzt durch den Oberstlt. und Dir. C. W. v. Oesfeld und F. Handtke. Maaßstab 1:200,000. Neue Ausg. 1. Lfg. Fol. (4 Blatt in Kupferst. und kolor.) Glogau. 2 fl. 14 kr.; einzelne Blätter 67 kr.

Inhalt: Sekt. 75. Berlin. — Sekt. 83. Rotterdam. — Sekt. 182. Schweinfurt. — Sekt. 212. Paris.

Schleich, Lieut. Franz Freih. v., Anleitung zum Schießen und Werfen. (Für Geschütz-Kommandanten und Offiziers-Aspiranten.) gr. 8. (VII u. 95 S. m. eingedr. Holzschn. u. 1 Steintaf.) München, liter.-artist. Anstalt.

Stocken, Hauptm., Uebungs-Tabellen für den sistematischen Betrieb der Gimnastik und des Bajonnetfechtens bei der Infanterie. Nebst einem kurzen Lektionsgange für den Unterricht im Stoß- und Hiebfechten. 5. Aufl. 8. (77 S.) Berlin, Schroeder.

Von der Elbe bis zur Tauber. Der Feldzug der preußischen Main-Armee im Sommer 1866 vom Berichterstatter des Daheim. 3. unveränderte Auflage. Illustrirt von Emil Hünten, O. Fikentscher u. A. Mit 1 (chromolith.) Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes und 3 (chromolith.) Spezialkarte der Schlacht von Langensalza, der Gefechte an der Saale, an der Tauber und bei Würzburg. gr. 8. (284 S. m. eingedr. Holzschn. u. 7 Holzschntaf.) Bielefeld, Velhagen & Klasing.

Waldstätten, Oberstlt. Lehr. Joh. Baron, die Terrainlehre bearb. als Lehrbehelf. Mit 7 (lith.) Taf. (in qu. 4.) und 40 (eingedr.) Holzschn. gr. 8. (176 S.) Wien, 1868. 2 fl. 20 kr.

Für den Christbaum der Kinder des hiesigen k. k. Invalidenhauses sind bei der Redaktion eingegangen: Von Graf Friedrich v. Schönborn 5 fl.

Eingesendet.

Tausch.

Ein Hauptmann eines ungarischen in Agram stationirten Infanterie-Regimentes mit dem Range vom 29. Juni 1866, sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Grenz- oder Linien-Infanterie-Regimentes. Geneigte Anträge wolle man an die Redaktion dieses Blattes richten.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 98. **Samstag den 14. Dezember 1867.** **XX. Jahrgang.**

Die Expedition der „Militär-Zeitung“ befindet sich vom 1. Dezember an in der Buchdruckerei F. B. Geitler, Albrechtgasse Nr. 4, wohin sowohl Beiträge, als auch Pränumerations-Gelder gesendet werden wollen.

Ueber Arthur Görgey.*)

II.

Eine unparteiische Geschichte der ungarischen Revolution von 1848 bis 1849 ist noch nicht geschrieben. Da aber diese Revolution nicht nur eine interessante und wichtige Epoche der ungarischen Geschichte bildet, sondern in ihren Folgen auch für die neuere staatliche Entwicklung Oesterreichs von großem Einfluß war, so müssen wir jedes darauf bezügliche Aktenstück, jede verläßliche Date, mit Dank entgegennehmen; ja wir dürfen selbst öffentlich ausgesprochene Privatansichten, mehr polemischer Natur, nicht außer Acht lassen, denn nur auf diese Weise können wir hoffen, dereinst ein klares, wahrheitsgetreues Bild jener denkwürdigen Bewegung zu erhalten.

Es kann jedoch nicht die Aufgabe dieser Blätter sein, all' das bisher veröffentlichte Material zu sammeln und zu sichten, dies liegt schon im Bereiche des Historikers, dessen Amte wir nicht vorgreifen wollen. Unserer Ueberschrift gemäß interessirt uns zunächst blos die — vom militärischen Standpunkte gesprochen — genialste Erscheinung der ganzen ungarischen Revolution: Arthur Gögey. Ueber diesen vielfach angegriffenen und verketzerten, verdammten und verkannten Mann zirkuliren die widersprechendsten Ansichten, die ihren prägnantesten Ausdruck in zwei neuerlich erschienenen ungarischen Schriften fanden.

Die eine derselben, welche das, in beinahe traditionellen Anschauungen und Vorurtheilen über Görgey befangene ungarische Publikum gleich einem elektrischen Funken berührte, — ist das „Offene Wort in Angelegenheit des ungarischen Feldherrn Arthur Görgey, von Franz Asserman.“ (In ungarischer Sprache zuerst 1867 und dann in zweiter Auflage zu Pest erschienen.)

Das zweite Schriftchen, das noch ganz in jenen Vorurtheilen wurzelt und sich zu keinem höheren Standpunkte aufzuschwingen vermochte, rührt von dem Honved-General Ludwig Asbóth her, und lautet dessen Titel in deutscher Uebersetzung: „Görgey. Widerlegung der Vertheidigungsschrift des Honved-Obersten und Ministerial-Sekretärs Franz Assermann.“

Ludwig Asbóth, zu Keßthely 1803 geboren, österreichischer Rittmeister in Pension, hat sich 1848 im Banat, gegen die Rumänen, sowie als Oberst in der hitzigen Affaire bei Pest am 11. April 1849, und als General im Treffen bei Pered und Zsigárd vortheilhaft ausgezeichnet. In neuerer Zeit beschäftigt er sich auch literarisch, und wurde er durch mehrere militärische Werke in weitern Kreisen bekannt. Er ist „kein Genie, aber ein Charakter“, der an seinen einmal gefaßten Ansichten mit eiserner Konsequenz festhält, und sich davon weder durch dokumentarisch belegte Gründe, noch durch psychologische Beweisführungen abbringen läßt. Als thätig eingreifender Zeuge der Schlachten von Kápolna, Szolnok, Hatvau, Nagy-Sarló u. s. w., der meistens im Stabe Görgey's sich befand, maßt er sich eine Kompetenz an, die ihm — in Ermanglung eines generellen Ueberblickes — nicht gebührt. Er hat es versucht, die Beweisführungen Asserman's zu „vernichten“, aber da er keine gründliche Widerlegung zu bieten vermochte, so werden wir uns vorläufig — bis uns Fakta eines Andern belehren — für Asserman's Ansichten entscheiden müssen.

*) Siehe Nr. 93 und 94 dieser Zeitung Die Redaktion.

Ueber Asserman, seine Tendenz und die Schwierigkeit derselben, sagt der Uebersetzer seiner demnächst auch deutsch erscheinenden Schrift im Vorwort Folgendes:

„Welch' schweres, ja wir möchten sagen: beinahe undankbares Unternehmen ist es, historische Persönlichkeiten längstvergangener Zeiten, die in allen Geschichtswerken als Despoten oder sittenlose Schwelger geschildert werden, — in den Augen der Welt und der Geschichte weiß zu waschen: das haben uns Adolf Stahr's Versuche bewiesen, der es sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheint, alle berüchtigten Charaktere der römischen Geschichte in edle umzuwandeln. Und das ist keine leichte Aufgabe, denn nichts ist schwieriger, als eingewurzelte Varurtheile zu besiegen.

Stahr's glänzender Dialektik mag es gelungen sein, Manchen in seinem Urtheile z. B. über Caligula wankend zu machen, ob aber die Zahl der vollständig Bekehrten groß sei, das möchten wir bezweifeln; noch mehr aber bezweifeln wir, daß seine Ansicht einst die Allgemeine werde.

Der edle Eifer mag Stahr in manchem Punkte zu weit geführt haben, in vielen Beziehungen kann er jedoch Recht haben, und wir mögen dem armen Caligula immerhin großes Unrecht anthun mit unserer althergebrachten Anschauung.

Wer, oder was ist aber daran Schuld? Wir selbst? Mit nichten! Jene Geschichtschreiber, nach denen wir unsere Ansicht bildeten, und die — wie Stahr behauptet — aus unlautern oder gefälschten Quellen schöpften: diese sind die Ursache unseres Vorurtheils! denn wer hätte Stahr's Buch über Caligula ohne Vorurtheil zur Hand genommen, — wer wäre seinen geistreichen Erörterungen unbefangen gefolgt? Gewiß nur Einzelne! Und bei wie Wenigen wird jenes düstere Bild Caligula's, das sich ihrer Seele aufgezwungen, einem lichtern, edlern Platz gemacht haben?

Wir finden das auch sehr leicht erklärlich: Stahr kann eben auch keine anderen Gewährsmänner anführen, als diejenigen, welche alle Historiker vor ihm für ihre Beweisführungen zitirten, — nur daß er dieselben in anderm Sinne interpreirt, oder ihnen böswillige Absichten unterschiebt. Dem Heere seiner Vorgänger gegenüber werden daher Stahr's Ansichten, — die meistens mit psychologischen Gründen motivirt, mehr an das Gefühl appeliren — so lange als Hypothesen gelten müssen, bis er dafür positive Beweise beibringt: und das möchte denn doch ein Ding der Unmöglichkeit sein.

Daß man aber nach Stahr's energischem Auftreten bei einer künftigen Beurtheilung Caligula's milder oder doch vorsichtiger zu Werke gehen wird, als bisher, das unterliegt keinem Zweifel, — und somit hat er dessen Reputation dennoch genützt.

Doch angenommen, Stahr's Bild sei Caligula's Urbild: so ist an unserm Antagonismus, unserer Antipathie einzig jene falsche Kunde Schuld, die wir über denselben besitzen, — die in uns ein Vorurtheil geweckt, das die Macht der Gewohnheit großgezogen, — und welches wir nun nicht mehr abzuschütteln vermögen.

Ungleich leichter und dankbarer muß es sein, verkannte und verketzerte Persönlichkeiten der neuen Geschichte zu rehabilitiren, die entweder selbst, oder von deren Zeitgenossen noch viele am Leben sind. Leichter, weil die Vertheidigung auf Autoskopie beruhen kann, wodurch die Kraft der Ueberzeugung potenzirt wird, — die sich deshalb auch viel eindringlicher äußern

wird, und um so gewichtiger in die Wagschale fallen muß, je kompetenter der Vertheidiger ist, dessen auf Autoskopie basirende Gründe übrigens auch an äußerer Wahrscheinlichkeit gewinnen. Und werden ja Zweifel gegen seine Schilderungen laut, so stehen ihm zu deren Erhärtung entweder gleichzeitige Urkunden und Beweise, oder Tagebücher zu Gebote; im äußersten Falle wird er sich auf die Aussage von Ohren- oder Augenzeugen berufen können.

Leichter, d. h. dankbarer wird die Rehabilitierung ferner, weil sie zu Zeitgenossen spricht, die zum Theil entweder an der Größe der Schuld des Angeschuldigten zweifeln, — oder ihn für ganz schuldlos halten, aber nicht den Muth besitzen, dies der sogenannten „öffentlichen Meinung“ entgegen offen auszusprechen.

Allerdings gehört ein hoher Grad von Muth und Selbstverleugnung dazu, einen vom großen Theil seiner Nation eines großen politischen Vergehens beschuldigten Mann für schuldlos zu erklären: denn Anfeindungen und Verdächtigungen wird ein solcher Vertheidiger immer ausgesetzt sein.

Um so erfreulicher und wohlthuender muß es wirken, wenn Jemand öffentlich seine Stimme erhebt für einen so viel verketzerten und schwer beschuldigten Mann, wie Arthur Görgey, den „Vaterlandsverräther“, gegen den die „öffentliche Meinung“ in so hohem Grade aufgestachelt ist, daß bisher kein ungarisches Blatt — ohne seine ganze Popularität auf's Spiel zu setzen — es wagen durfte, über ihn in versöhnlicher Weise zu sprechen.

Allein dem war nicht immer so. Es gab eine Zeit, gleich nach der Katastrofe von Világos, wo unter den zu Arad gefangenen ungarischen Offizieren sich zwei gleichstarke Parteien bildeten, — die eine für, die andere gegen Görgey — die sich in so heftiger Weise befehdeten, daß es nur den energischen Bemühungen zweier hochgestellter Patrioten gelang, den Zwist beizulegen Alle jene Stimmen, die sich damals für Görgey erhoben, sind seither verstummt, nur ein Mann, welcher stets und bei jeder Gelegenheit seine Partei ergriffen, ist für ihn neuestens auch auf dem Felde der Presse eingestanden: und dieser ist Franz Asserman.

Asserman, ein geborener Szekler, ist durch und durch Soldat und militärisch gebildet; beim Ausbruch der Revolution trat er, damals österreichischer Lieutenant, in die ungarische Armee und machte unter Kiß, Damjanics und Klapka eine glänzende Karrière, so daß er während der letzten Belagerung von Komorn schon als Oberst im Generalstabe die Stelle eines Festungskommandanten des Platzes bekleidete.

Dem eigentlichen Wirkungskreise Görgey's sonach ferner stehend, dessen Unternehmungen aber mit gespanntem Interesse verfolgend, scheint daher Asserman, der unbetheiligte Beobachter, mit seinem großen objektiven Sinn, und seinen vorzüglichen strategischen Kenntnissen ganz besonders berufen, über Görgey's Kriegsführung ein maßgebendes kritisches Urtheil abzugeben.

Dem Drange dieser seiner — vielleicht unbewußten — Bestimmung folgend, verfaßte er ein Schriftchen, worin er die Sache des unglücklichen, vielbeschuldigten Feldherrn mit solch' inniger Wärme und tiefinnerster Ueberzeugung, — mit solch' haarscharfer Logik und feiner Dialektik verficht, daß dadurch die Angelegenheit seines Klienten in ein neues Stadium treten muß, — in ein Stadium der freiern, vorurtheilslosern Anschauung.

Denn wenn auch manches Argument Asserman's nicht vollkommen überzeugend wird, so entwickelt er dagegen an anderen Stellen Argumente, die selbst den eingefleischtesten Widersacher Görgey's zu entwaffnen geeignet scheinen. Wenn er jedoch vielleicht die prinzipiellen Gegner auch nicht zu überzeugen vermochte (denn da müßte er mit Keulen kommen), so hat er aber die Zweifler sicher Alle gewonnen, — und deren Zahl ist nicht gering.

Angenommen übrigens, daß Asserman's Argumente nur zum kleinsten Theile das wären, was sie fast durchgängig sind: klar und überzeugend, — so müßte man dennoch den Muth des Mannes bewundern, der, mit Riskirung seiner ohnehin bescheidenen Stellung nicht nur mündlich, immer und unter allen Verhältnissen, sondern auch schriftlich, öffentlich für einen mit solcher Leidenschaft verfolgten Verkannten und Verbannten in die Schranken tritt. Und seine Sprache ist männlich offen, ruhig, leidenschaftslos: es ist die Sprache der Ueberzeugung, der Wahrheit.

Görgey kann sich zu einem solchen Fürsprecher gratuliren! Denn wenn Asserman's offenes Wort auch gar keinen andern Erfolg haben sollte, ein Resultat wird es sicherlich ergeben: die geschichtliche Wahrheit. Man wird ihn zu widerlegen suchen, — die Sache wird diskutirt werden, und aus Zeugnissen für und gegen Görgey wird sich endlich der historische Status quo feststellen lassen. Und darum muß es Görgey zu thun sein, wenn er sich rein fühlt, — und darum ist es uns für alle Fälle auch zu thun!

So weit der Uebersetzer Asserman's. Indem wir in seinem Wunsche nach der historischen Wahrheit einstimmen, wollen wir nun die beiden erwähnten Schriften einander gegenüber halten. Da aber Asbóth für die Schuld Görgey's keine neuen Argumente anzuführen weiß, und — wie gesagt — er nur der bisher gang und geben Anschauung Ausdruck verleiht, so wollen wir seine Ansichten vorausschicken, um eine sichere Basis für die Widerlegungen Asserman's zu gewinnen, dessen Ausgangspunkte ja ohnehin jene Ansichten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Beitrag zu den Feldübungen.

„— — — — Der Geist und Schwung,
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.
— — — — Das Wort ist frei,
Die That ist stumm, der Gehorsam blind. —
Der Soldat muß sich können fühlen.“

Aus Wallenstein's Lager.

T. Bevor ein neues Theaterstück dem Publikum vorgeführt wird, müssen mehrere Proben und sogar eine Generalprobe abgehalten werden.

Bei diesen Proben werden alle Details durchgegangen, um nur etwas Vollkommenes liefern zu können.

Nun ist nicht zu leugnen, daß der Krieg das wichtigste, schwerste und folgenreichste Drama, eigentlich Trauerspiel ist.

Werden nun von diesem Trauerspiele vorher auch alle Details vollständig durchprobirt?

Jedermann, auch jeder Nichtmilitär, muß hierauf mit einem bestimmten „Nein“ antworten.

Es hat einmal ein berühmter General gesagt: „Der Feldherr kann sehr zufrieden sein, wenn die Manövers auf dem Schlachtfelde — vor dem Feinde am Besten in der Art ausgeführt werden, wie dieselben auf dem Exerzirplatze am Schlechtesten ausgeführt worden sind.“

Was trägt hieran wohl die Schuld?

Nichts anderes, als daß auf dem Exerzirplatze nur immer die strengste Ordnung eingehalten, ja sogar ängstlich vermieden wird, die Unordnungen, welche im Kriege vorzukommen pflegen, ja oft unvermeidlich sind, der Mannschaft und den Offizieren auch nur im Entferntesten kennen zu lernen.

Es fehlt ihnen daher auch nicht nur alle Bekanntschaft mit diesen Unordnungen, sondern auch die unumgänglich erforderliche Uebung, aus diesen oder trotz dieser Unordnungen die gewünschte nothwendige Ordnung wieder herzustellen und herzuhalten, ohne welcher den Angriffen des Feindes nicht mit gehöriger Fassung und Ruhe entgegengetreten oder Widerstand geleistet werden kann.

Man ist weit davon entfernt, dem dermaligen Einexerziren ganz den Stab brechen zu wollen, sondern nach dem Vorausgeschickten erlaubt man sich nur zu behaupten, daß dasselbe dem beabsichtigten Zwecke nicht in allen Beziehungen, mithin nicht vollkommen entspricht.

Zur Begründung dieser Behauptung ist unter anderem nur anzuführen:

1. Daß zum Exerziren und Manövriren in der Regel nur die ebensten Flächen, Plätze und Halden gewählt werden.

2. Daß die Mannschaft größtentheils neben seinen altbekannten Kameraden zu stehen kommt.

3. Daß die Mannschaft fast immer nur von seinen gewöhnlichen Unter- und Oberoffizieren kommandirt; und

4. daß Verwundete und Todte gar nie, auch nicht scheinbar, vorkommen.

Hieraus entstehen folgende Nachtheile und Uebelstände, und zwar:

Bei 1. Die Mannschaft lernet nicht die auf Schlachtfeldern vorkommenden Hindernisse, als: Gräben, Dämme, Zäune &c. zu bewältigen oder gar zu ihrem Nutzen auszubeuten.

Bei 2. Wenn auf den Schlachtfeldern die nächsten Kameraden verwundet werden oder fallen, so müssen die an ihre Umgebung gewöhnten Uebrigbleibenden sich ganz unheimlich und verlassen fühlen, mithin ganz verzagt werden.

Noch mehr aber muß dies der Fall

Bei 3. sein, zumal dann die übrig bleibende Mannschaft ganz andere nicht gewohnte Kommando-Stimmen hört.

Manchmal, aber gewiß nur selten, tritt zwar das Gegentheil ein, wie dieß im deutsch-dänischen Kriege bei dem Regimente Belgien der Fall war, als dasselbe seinen tapferen Obersten und zugleich seinen braven Oberstlieutenant verlor, allein nicht immer sind auch andere wie diese beliebt, und nicht immer kämpfen Deutsche, die mit der angebornen Zähigkeit an ihren einmal geliebten Vorgesetzten hängen, und die zwar lange brauchen, aber insbesondere aus Rache einmal in die Wuth gerathen, immer wüthender und muthiger werden, dann aber auch rücksichtslos alles unter die Füße treten. Endlich

Bei 4. lernet die Mannschaft nicht auf die schnellste und beste Weise die Todten und Verwundeten bei Seite zu schaffen, noch weniger aber die durch dieselben entstandenen Lücken am Zweckmäßigsten auszufüllen, mithin die gewünschte und nothwendige Ordnung in ihren Reihen wieder herstellen und aufrecht zu erhalten.

Ein Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung könnte durch eine Probe hergestellt werden. Es möge durch ein Bataillon Infanterie eine Masse formirt, vorher aber bestimmt werden, welche von der Mannschaft, von den Unter- und Oberoffizieren auf das 1., welche auf das 2. und welche auf das 3. ꝛc. Zeichen — ungefähr wie die Kanonenschüsse u. s. w. einzufallen pflegen — gleichsam als wären dieselben todt oder verwundet, auszutreten oder umzufallen haben, und man wird über die Verwirrung erstaunen, in welche die Masse geräth.

Diese Verwirrung wird um so größer sein, je schneller die Zeichen (fingirte Kanonenschläge u. a.) auf einander folgen, je ungeberdiger sich die scheinbar Verwundeten stellen, mithin sogleich weggeschafft werden müssen, um ihre Lücke ausfüllen zu können, sie wird ferner noch größer werden, wenn auch noch der die Masse Kommandirende und die zunächst zum Kommando Berufenen als scheinbar todt oder verwundet ausgetreten sind und daher zu schweigen haben.

Daß eine solche in die größte Unordnung gerathene Masse auch nicht dem kleinsten Kavallerie-Angriffe gehörig Stand halten kann, sondern total aufgerieben werden muß, unterliegt keinem Zweifel. Ein ähnliches Ergebniß wird sich auch bei anderen Manöver-Gattungen herausstellen, wenn eine ähnliche Probe, wie oben, vorgenommen wird.

Hiernach dürften sich folgende Nothwendigkeiten herausstellen, und zwar:

ad 1. Wäre diese Regel zwar bei den Rekruten beizubehalten, bei den einexerzirten Leuten hingegen wären aber zur Ausführung der eingelernten Manövers die ungünstigsten Terrains zu wählen.

ad 2 und 3. Wäre bei den Manövers mit gut einexerzirten Leuten von ihrer reglementmäßigen Eintheilung vollständig und in der Art abzugehen, daß Mancher nicht nur allein in andere Züge, sondern sogar in andere Kompagnien und Bataillons eingetheilt wird.

Unstreitig das beste Mittel, die Mannschaft zu gewöhnen, ohne irgend welche Affektion, auch an der Seite anderer als der gewöhnlichen Kameraden zu kämpfen und auch auf andere nicht gewohnte Kommandostimmen zu hören. Endlich

ad 4. Wäre die bei 4 angerathene Probe bei allen Manövergattungen in Anwendung zu bringen. Jedoch ist man der unvorgreiflichen Meinung, daß es so viel als möglich, selbstverständlich bis zur Ausführung, verschwiegen bleiben soll, welche auf die gegebenen Zeichen als todt und verwundet auszutreten haben, um die Uebrigbleibenden nicht nur in Verlegenheit zu bringen, sondern auch denken zu machen, die entstandenen Lücken am zweckmäßigsten wieder auszufüllen, und dennoch jene Mannschaft disponibel zu lassen, welche die Beseitigung der Todten und Blessirten zu besorgen haben wird.

Hier glaubt man nicht unbemerkt lassen zu können, daß die Vorausbestimmung derjenigen Mannschaft, welche die gedachten Lücken auszufüllen hat und jene, welche die Beseitigung der Todten und Blessirten besorgen soll, wohl nicht angehen dürfte, weil gerade diese Mannschaft im wirklichen Kriege durch einen wohlangebrachten feindlichen Kartätschenschuß gerade im Augenblicke ihrer Wirksamkeit, ebenfalls weggeräumt werden kann.

Für solche und ähnliche Fälle dürften daher nicht bestimmte und detaillirte, sondern nur allgemeine Exerzir-Regeln festgesetzt werden können, und daher auch der selbstständigen Beurtheilung über das Zweckmäßigste, was vorzukehren ist, der übrig bleibenden Mannschaft, den Unter- und Oberoffizieren zu überlassen sein.

Die Ursache ist keine andere, als weil nicht für jeden Fall vorgedacht werden kann, und weil oft von einem Augenblicke große Folgen abhängen.

Hiermit glaubt man die oben angedeuteten Ideen hinlänglich entwickelt und die Nothwendigkeit ihrer Realisirung genügend dargethan zu haben.

Ist übrigens auch nicht alles, was hier gesagt wurde, vollkommen stichhältig, so sind gewiß manche gute Körner darunter, und man zweifelt keineswegs, daß es gewiegten Fachmännern gelingen wird, dieselben herauszufinden und fruchtbringend zu machen. Jedenfalls wird dadurch dem von einem großen Feldherrn aufgestelltem Grundsatze nähergerückt, daß dem Soldaten im Frieden der Krieg kennen gelernt werden soll.

Militärische Skizzen aus der Türkei.

(Schluß.)

Die Kavallerie, die wir exerziren sahen, imponirte uns sehr wenig. Nicht daß die überaus kleinen Pferde — keines hat über 14 Faust — unser Urtheil ungünstig bestochen hätten; im Gegentheil, diese kleinen Pferde sind von einer Leistungsfähigkeit und Ausdauer, wie sie kein europäisches Pferd aufzuweisen vermag. Sie haben Muskeln und Knochen wie von reinem Stahl, gehen tagelang im steinigen Terrain, lächeln hochmüthig über Spat und Galle — sind an keine Futterzeit gebunden, und mäßig in ihren Nahrungsansprüchen, wie der Türke selbst. Sie bewahren ihre Kraft und Ausdauer bis in ein hohes Alter und wir fanden sehr oft auf unsern Reisen Pferde von 24 und 26 Jahren, mit bewunderswürdiger Leistungsfähigkeit. Es ist ein Material für leichte Kavallerie, zu dem sich jedes unserer leichten Regimenter Glück wünschen könnte — und das wir unsern Offizieren als Strapazirpferde nicht genug anempfehlen können, vorausgesetzt, daß sie die kleine Figur und der theuere Preis nicht abschreckt — denn der Transport macht natürlich diese Pferde sehr theuer.

Wären die türkischen Kavalleristen nur halb so viel werth, als ihre Pferde, ihre leichte Kavallerie müßte die erste der Welt sein — aber in ihrem Manövreiren ist fast gar kein Sistem. Schwarm-Attaken sind das Einzige, das sie mit einer gewissen Geschicklichkeit ausführen — doch sind dies nicht die Schwarm-Attaken unserer Husaren, die jene natürliche Reiter-Intelligenz mit zur Standarte bringen, welche ihnen über tausend Sachen hinweghilft — sie sind vielmehr jenes kalmuckenhafte Darauflosreiten ohne Maß und Ziel, das dem Kommandanten im Entscheidungsmomente unbedingt die Truppe aus der Hand nimmt. Hier fehlt es völlig an Methode — ein Uebelstand, den wir bei der Vorzüglichkeit des Materials um so lebhafter bedauern müssen.

Die Waffe, welcher von oben die meiste Aufmerksamkeit geschenkt wird, und die in der Armee vorwiegend die meiste Achtung genießt, ist die Artillerie. Sie verdankt ihre Ausbildung und Tüchtigkeit speziell dem preußischen General Moltke, der vom vorigen Sultan eigens hierzu erbeten, begleitet von einer nicht unbedeutenden Zahl preußischer Artillerie-Offiziere als Instruktoren, die türkische Artillerie genau nach preußischem Reglement einrichtete, eine Artillerieschule schuf, und dann wieder in sein Vaterland rückkehrte, während die Instruktoren, meist mit Oberstenrang angestellt, in der Türkei blieben und in diesem Augenblicke zum größern Theile noch die ersten Stellen in der Artillerie bekleiden.

Der Artillerie-Chef hat hier den Rang eines Korpskommandanten, während der General-Stabschef der Armee nur den eines Liva-Pascha (Brigade-General) hat. Wir können von der Artillerie nur Lobenswerthes berichten — sie manövrirt schnell und genau, und schießt mit ihren gezogenen Kanonen über alle Erwartungen gut. Der Sultan selber, der im Allgemeinen für sehr wenig Dinge Interesse verräth, widmet der Artillerie seine besondere Aufmerksamkeit. Wir wohnten einer großen Schießübung bei, die heuer Anfangs Oktober bei Konstantinopel in der Nähe der „Sieben Thürme" abgehalten wurde und zwar mit neuen Hinterladern. Wir fanden hier den Sultan mit allen Generalen der Residenz, der die Resultate mit großem Interesse beobachtete.

Wie groß die Bedeutsamkeit, die er diesen Versuchen beilegt, dafür ist bezeichnend, daß er an diesem Tage sämmtliche Minister eine bereits begonnene Sitzung unterbrechen und auf den Schießplatz kommen ließ. Daß der Finanz- und der Unterrichtsminister hieraus besonderen Nutzen gezogen, glauben wir nicht versichern zu können — allein diese Schießübungen sind das Steckenpferd des Sultans.

Am Wenigsten geachtet von den sogenannten wissenschaftlichen Waffen ist hier der Generalstab. Es ist noch nicht gar so lange her, daß ein Ge-

neralstab in der Armee gar nicht existirte und erst bei der Moltke'schen Reorganisation fing man an, sich zu schämen, daß man einen so wichtigen und integrirenden Theil, der bei allen europäischen Armeen eine Hauptrolle spielt, bisher gar nicht gehabt hätte. Nicht das Bedürfniß, sondern der point d'honneur schuf somit dies Elite-Korps, das daher keines besonderen Rufes genießt.

Noch im Feldzuge 1854 wurden alle jene Stellen bei den Armeekorps, die wir bei uns mit General-Stabsoffizieren besetzen, mit Offizieren aus der Truppe betheilt, und man hat diese Maßregel auch heute beibehalten, wie dies die Zusammensetzung des Stabes zeigt, der dem Omer Pascha gelegentlich seiner heurigen Expedition nach Candia beigegeben wurde.

Der jetzige Chef, der, wie schon gesagt, nur den Rang eines Brigade-Generals hat, hat nie im Generalstabe gedient, sondern war jahrelang Lehrer an der Militärschule. Interessant ist die Art, wie man hier den Generalstab rekrutirt.

Um intelligente Offiziere für die Armee überhaupt zu schaffen, existiren in Konstantinopel eine „Vorbereitungs-Schule" für 400 Knaben, und die eigentliche „Militär-Schule" für 400 Zöglinge. Die erste hat einen fünfjährigen Kursus, gibt ihre 400 besten Zöglinge in die Militärschule — die zweite einen vierjährigen Kursus, gibt ihre Zöglinge als Lieutenants in die Armee und von diesen die 30 besten in einen ein Jahr dauernden Kurs, wonach sie direkt als Hauptleute in den Generalstab eingetheilt werden.

Wir besuchten beide Anstalten und fanden sie nicht blos mit allem erdenklichen Komfort, sondern sogar mit wahrhaft orientalischem Luxus ausgestattet. Der Direktor der höheren Militärschule, General Tahir-Pascha, der uns überaus artig empfing, ließ uns durch alle Räume führen. Bezeichnend war hierbei, daß der Offizier, den man uns als Führer bestimmte, und der, da wir als Verständigungsmittel nur Englisch, Französisch oder Deutsch mitbrachten — eine dieser Sprachen wissen mußte, sehr lange gesucht wurde. Endlich erschien er, und erklärte uns Alles, was wir sahen, in ziemlich mittelmäßigem Französisch — es war der Apotheker der Anstalt — die daselbst kommandirten Offiziere legen, wie er uns versicherte, keinen Werth auf fremde Sprachen.

Mit großem Reichthum ist das physikalische Kabinet ausgestattet — die Apparate der reichhaltigsten Art, im Gebiete der Physik, der Astronomie, ja selbst der Anatomie sind aus Paris und London mit immensen Kosten herbeigeschafft, große Herbarien und Planigloben, Waffen und Befestigungs-Modelle wechseln mit Maschinen und Mustern aller Art ab. Wir waren erstaunt, so viel wissenschaftliche Behelfe in einem türkischen Militär-Bildungs-Institut auf kleinem Raume vereint zu finden; doch unsere Ausdrücke der Bewunderung nahmen bald kleinere Dimensionen an, als uns unser Cicerone lächelnd versicherte, daß diese vielen glänzenden Apparate mehr für das Auge des Beschauers, als für die Ausbildung der Zöglinge seien.

Die Pracht der innern Räume dieser Anstalt gipfelt in dem Prüfungs-Saale, wo für den Sultan ein Thronsessel mit Baldachin errichtet und in den Tapeten und Teppichen der höchste orientalische Luxus entwickelt ist. Der Sultan wohnt hier fast regelmäßig den Jahresprüfungen bei.

Aus dieser Schule also gehen alljährlich die 30 besten Zöglinge als Hauptleute in den Generalstab. Wir fragen erstaunt, ob sie nie bei der Truppe gedient, und nur eine rein-theoretische Ausbildung erhalten haben und erfahren, daß sie während ihres fünfjährigen Kursus alljährlich als Zöglinge auf die Dauer von vier Wochen den Truppen beigegeben werden. Wir überlassen die Güte dieses Sistems der Beurtheilung des Lesers. Faktisch ist, daß diese 20 Jahre alten Hauptleute keine besondere Achtung in der Armee genießen und dem Rufe des Korps nicht aufhelfen. So wenigstens versicherten uns wiederholt ältere Offiziere.

Dies in großen Zügen das Bild der türkischen Armee. Eine eingehendere Darstellung würde Ihren Lesern zu wenig Interesse abgewinnen und in keinem Verhältnisse zu der Zeit und Mühe stehen, die sie erfordert.

Fragen wir uns jetzt, ob diese Armee, bei der bodenlosen Zerrüttung der finanziellen und administrativen Verhältnisse des türkischen Staates, bei der durchaus mangelnden Intelligenz der Führer und Offiziere — vor Allem aber bei der täglich mit größerer Gewalt vorwärts schreitenden Regeneration auf militärischem Gebiete — eine Zukunft hat. Wir glauben: nein!

Wir wollen annehmen, daß die Schwerfälligkeit der Infanterie, wie wir sie vorne geschildert, und die völlig primitive Art, ein zerstreutes Gefecht zu führen, unter neuen und guten Instruktoren und nach Einführung eines Reglements weichen werde, welches der Eigenthümlichkeit der Hinterlader völlig Rechnung trägt — ferner, daß in die Manöver der Kavallerie mehr Sistem gelegt und die Türken für die Folge nicht blos Reiter, sondern auch Kavalleristen sein werden. Nehmen wir dies Alles zu ihren Gunsten an, betrachten wir aber ihre Führer, so sehen wir, daß, selbst mit dem bestgeschultesten Material, selbst mit den außerordentlichen innern und äußeren Eigenschaften, die der gemeine Mann mit sich zur Fahne bringt, keine Aussichten auf Erfolge vorhanden sind.

Den Führern dieser Armee mangelt es nicht blos an Intelligenz und gründlicher Ausbildung, sondern was viel schlimmer — es fehlt ihnen an Pflichtgefühl.

Mit dieser Ansicht stehen wir nicht allein da. Gediegene und genau informirte Offiziere der türkischen Armee sprechen sich einstimmig in diesem Sinne aus.

In der Türkei herrscht nirgends die Anschauung, daß jede höhere Stellung dem, der sie erlangt, auch höhere Pflichten auferlegt und daß unsere Schuld gegen das Allgemeine in dem Maße wächst, als unsere Stellung uns Vortheile bietet.

Bei uns fühlt der Oberst, daß er dem Staate mehr schuldet, als der gemeine Soldat, und daß er, schon des Beispiels wegen, an Thätigkeit im Frieden, an Tapferkeit und Umsicht auf dem Schlachtfelde, an Opfern jeder Art während des Krieges mehr leisten muß, als der niedere Offizier. In der Türkei hätte er hierzu doppelte Veranlassung, denn nirgends ist ein furchtbareres Mißverhältniß zwischen den höheren und niederen Stellungen als hier. Nur die höheren Beamten und Offiziere erhalten regelmäßig ihre Besoldung und thuen, was und wie viel ihnen eben gefällt. Die niederen müssen auf ihr gutes Glück hoffen, das ihnen die ersehnte Bezahlung bringt — aber das ganze Gewicht der wirklichen Arbeit ruht auf ihren Schultern.

Trotz dieses immensen Schicksalswechsels, das gerade hier beim Uebergange aus niedern in höhere Stellungen eintritt, fühlt sich Niemand zu höherer Thätigkeit bewogen — Protektion und Nepotismus sind die vorherrschenden Faktoren hierbei. Man erzählte uns von einem noch jetzt dienenden hochgestellten General, daß er sich im Krimkriege als Hauptmann hervorgethan, bald darauf zum Oberst vorgerückt wäre. Gegen Ende des Feldzuges mußte er sein Regiment noch einmal in's Feuer führen. Er zeigte sich hier mehr als feige und verließ ohne Grund die Schlachtlinie. Von demselben General, der ihm sein schnelles Avancement außer der Tour verschafft hatte, über sein Benehmen zur Rede gestellt, antwortete er naiv: Ich bin durch Ihre Protektion Oberst geworden, und wenn mir's gut geht, werde ich jetzt vielleicht Pascha (General); dann ist meine Zukunft gesichert. Und Sie verlangen, daß ich mich jetzt wie ein armer Teufel erschießen lassen soll? Der General fand den Grund plausibel genug, und unser Held dient jetzt geehrt und unangefochten in hoher Stellung.

Aehnliche Fälle waren im Krimfeldzuge nicht selten, und Augenzeugen erzählten uns wiederholt, daß im Momente des Sturmes bei ganzen Regimentern alle höheren Offiziere fehlten, und nur die Hauptleute ihre Kompagnien in's Gefecht führten.

Die Gemeinen aber kämpften überall mit unvergleichlicher Bravour, wie wir dies schon vorne bei Aufzählung ihrer Eigenschaften erwähnt.

Die Lösung der orientalischen Frage, die täglich näher und näher rückt, wird auf keinen Fall eine friedliche sein und die türkische Armee wird harte Prüfungen durchzumachen haben. Wir wünschen ihr alles Gute — aber nach dem Geschilderten glauben wir nur Besorgnisse für ihre Zukunft fühlen zu können.

L. R.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien). Se. Majestät der Kaiser hat den Zahnarzt Friedrich Berghammer (Graben Nr. 30), der sich im verwichenen Jahre um die Verwundeten außergewöhnliche Verdienste erworben hatte, und in Folge derselben mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet wurde, zum k. k. Hof-Zahnarzt zu ernennen geruht. Herr Berghammer in seiner Stellung als Zahnarzt, ist ein gewiegter Praktiker, er hatte den amerikanischen Unionskrieg als Regimentsarzt mitgekämpft und verdient das Vertrauen, welches ihm zu Theil geworden, im vollsten Maße. Der österreichisch-patriotische Hilfsverein, dessen Zahnarzt derselbe ist, hat ihm manche Heilung argverstümmelter Krieger zu danken.

* (Fuhrwesen-Korps.) Allerhöchste Entschließung vom 21. Mai und 13. November d. J. (Schluß.)

§. 5. Die Fuhrwesens-Depot-Eskadronen. Basirt auf die territoriale Abgrenzung der sechs Landes-Fuhrwesens-Kommanden (§. 3), und zwar in den nämlichen Stationen mit diesen bestehen sechs Fuhrwesens-Depot-Eskadronen, welche im Frieden und im Kriege durch Rittmeister kommandirt werden; als Nr. 1 in Wien, Nr. 2 zu Graz, Nr. 3 zu Prag, Nr. 4 zu Pest, Nr. 5 zu Lemberg, Nr. 6 zu Hermannstadt. Dieselben

sind stets nach ihren Nummern und Stationen zu bezeichnen. Den Fuhrwesens-Depot-Eskadronen obliegt die Evidenthaltung des gesammten, für eine Kriegs-Ausrüstung vorhandenen Urlauber- und Reserve-Standes des Korps, innerhalb der ihren vorgesetzten Landes-Fuhrwesens-Kommanden zugewiesenen Dienstes-Bereiche. Sie haben alljährlich den Rekrutenstand aufzunehmen, die im Frieden bestehenden Abtheilungen regelmäßig zu ergänzen, den Urlauber-Wechsel zu vermitteln und im Falle einer Kriegsausrüstung sowohl die Augmentirung der im Kadre aufgestellten 36 Fuhrwesens-Feld-Eskadronen auf den Kriegsstand, als auch die Errichtung aller jener Eskadronen mit Mannschaft und Pferden zu bewirken, welche über die vorstehende Anzahl hinaus, noch zum Transporte der Kriegsbrücken, sowie für die später etwa noch zur Aufstellung gelangenden Reserve-Divisionen und Reserve-Korps erforderlich werden. Es obliegt denselben ferner die Aufstellung der Chargen-Kadres für die im Kriege aus gedungenen oder Zivil-Fuhren zusammengesetzten Aushilfs-Transports-Eskadronen. Zu diesem Behufe wird jeder Depot-Eskadron eine gewisse — jeweilig festgesetzte — Anzahl von Fuhrwesens-Feld-Eskadronen zur Kompletirung, beziehungsweise zur Errichtung, zugewiesen, wobei als Grundsatz zu gelten hat, daß die Mannschaft so viel als möglich aus bestimmten Ergänzungs-Bezirken nach ihrer Nationalität, oder doch sprachverwandt in Züge zu vereinigen ist. Um ferner durch die Mobilisirung der im Frieden bestehenden Fuhrwesens-Feld-Eskadronen den Lokodienst nicht gänzlich zu hemmen, dann, um im Bedarfsfalle sogleich über noch disponible Bespannungs-Abtheilungen verfügen zu können, haben die Depot-Eskadronen, sobald die Ausrüstung aller ihnen zugewiesenen mobilen Abtheilungen vollendet ist, über jeweilige spezielle Anordnung — in dem Maße als die im Frieden bestehenden 36 Eskadronen zur Mobilisirung und zum Ausmarsche gelangen — eben so viele Züge nach den vorhandenen Mitteln neu zu formiren. Diese „Ersatz-Abtheilungen" verbleiben sodann im Standes-Verbande der Depot-Eskadronen. Während eines Krieges ist endlich in der Regel die dem Kriegsschauplatze zunächst gelegene Fuhrwesens-Depot-Eskadron berufen, alle der Armee erforderlichen Ergänzungen an Fuhrwesens-Mannschaft, Pferden und Materiale von den übrigen rückwärts dislozirten Depot-Eskadronen und Material-Depots zu übernehmen, zu sammeln und den Nachschub zur Armee auf Grund der jeweiligen höheren Dispositionen zu bewirken, daher in einem solchen Falle gleichsam als Armee-Ergänzungs-Depot zu fungiren. Ihr Personal-Stand wird sodann entsprechend vermehrt. Bei eintretender Standes-Verminderung der Armee bewirken die Depot-Eskadronen die gänzliche Auflösung der im eigenen Stande vorhandenen Ersatz-Abtheilungen (Züge), und nehmen auf die Standes-Herabsetzung, beziehungsweise Auflösung der Feld-Eskadronen, nur insoferne Einfluß, als sie die Ansammlung und Vertheilung der zum Beibehalte klassifizirten Pferde vermitteln und sodann die entbehrlichen Leute direkte in ihre Heimat beurlauben.

§. 6. Die Fuhrwesens-Material-Depots. Im Bereiche eines jeden Landes-Fuhrwesens-Kommando und möglichst mit diesem und der Depot-Eskadron in einer Station vereint, ist ein Fuhrwesens-Material-Depot etablirt, und zwar jenes Nr. 1 zu Klosterneuburg mit einem Hand-Depot in Wien; Nr. 2 zu Morein mit einem Hand-Depot zu Graz; Nr. 3 zu Prag; Nr. 4 zu Pest; Nr. 5 zu Lemberg (derzeit noch zu Drohobycz); Nr. 6 zu Carlsburg. Die Bezeichnung derselben hat stets nach den Nummern und den Dislokations-Orten zu geschehen. Die Fuhrwesens-Material-Depots werden im Frieden und im Kriege durch Rittmeister kommandirt, und haben die Bestimmung zur Erzeugung und Vorrathhaltung der allgemeinen Armee-Bedürfnisse an Fuhrwerken, Zuggeschirren, Unteroffiziers-Reitzeugen und allen erforderlichen Requisiten. Zur Förderung einer Armee-Ausrüstung wird das gesammte im Vorrathe zu haltende Train-Materiale, seiner Bestimmung nach, innerhalb der bestehenden 6 Fuhrwesens-Material-Depots entsprechend gruppirt. Die Fuhrwesens-Material-Depots haben ferner die Feld-Backöfen sammt Fuhrwerken und Requisiten, sowie die Fuhrwerke der Sanitäts-Anstalten, der Feldpressen, der Feldpost, des Feld-Telegraphen und der Fleisch-Regie-Anstalten in Verwahrung und Verrechnung oder in Evidenz zu halten. Zur Vorrathhaltung des für eine Ausrüstung von Tragthier-Eskadronen erforderlichen Materiales sind die Fuhrwesens-Material-Depots Nr. 1 zu Klosterneuburg, Nr. 2 zu Graz und Nr. 4 zu Pest berufen.

§. 7. Die Armee-Korps-Bespannungs-Commanden. Für jedes kriegsmäßig ausgerüstete Armee-Korps wird ein Stabs-Offizier des Fuhrwesens-Korps zum Armee-Korps-Bespannungs- und zugleich Train-Kommandanten ernannt. Demselben obliegt als Organ des Armee-Fuhrwesens-Kommando die Ueberwachung der bei den Armee-Korps eingetheilten Fuhrwesenskörper sowohl in militärischer als ökonomischer und technischer Richtung. Der Wirkungskreis der Armee-Korps-Bespannungs-Kommandanten umfaßt daher alle bei den betreffenden Armee-Korps und Truppen-Divisionen (beziehungsweise bei den Pionnier-Bataillons) eingetheilten Fuhrwesens-Feld-Eskadronen oder deren Detachements. Dieselben haben sich von dem Zustande ihrer unterstehenden Abtheilungen, bezüglich der Montur und Rüstung, der Pferde und Fuhrwerke, sowie über die Gebarung mit dem Gelde und Materiale so oft als thunlich zu überzeugen, die Bedürfnisse der Eskadronen an Ort und Stelle zu erheben, die bemerkten Mängel entweder gleich selbst abzustellen oder die höhere Einwirkung des Armee-Fuhrwesens-Kommandanten hiezu in Anspruch zu nehmen, überhaupt auf die stete Kriegstüchtigkeit der Abtheilungen zu sehen. Die Armee-Korps-Bespannungs-Kommandanten sind zugleich Train-Kommandanten des Armee-Korps und als solche nach den Bestimmungen der Train-Vorschrift zur Ueberwachung der genauen Ausführung der den Train betreffenden Anordnungen berufen. Bei eintretender Armee-Reduktion haben dieselben die Auflösung ihrer unterstehenden Abtheilungen zu leiten und auf die Detail-Durchführung der ergehenden allgemeinen Anordnungen entsprechenden Einfluß zu nehmen.

§. 8. Die Armee-Fuhrwesens-Commanden. Bei jeder kriegsmäßig ausgerüsteten Armee, und zwar bei der Armee-Intendanz, wird ein Armee-Fuhrwesens-Kommando unter einem Obersten des Militär-Fuhrwesens-Korps, mit dem erforderlichen Personale aufgestellt. Während einer Ausrüstung hat der Armee-Fuhrwesens-Kommandant, wenngleich demselben keine direkte Einflußnahme auf die Zusammenstellung, Ergänzung und Ausrüstung der für die Armee bestimmten Fuhrwesenskörper zusteht, sich doch in steter Kenntniß über den Fortschritt der Ausrüstung zu erhalten und sich sowohl hierwegen, als in Betreff der etwa noch nothwendigen Ergänzung bei den schon übernommenen Abtheilungen mit dem vorgesetzten Fuhrwesens-Korps-Kommando, sowie mit den betreffenden Landes-Fuhrwesens-Kommanden ins erforderliche Einvernehmen zu setzen. Bei der Armee erstreckt sich sein dienstlicher Einfluß im Wege der bei den Armee-Korps befindlichen Bespannungs-Kommandanten auf alle daselbst eingetheilten Fuhrwesenskörper, auf die bestimmungsgemäße Verwendung derselben nach den Weisungen des Armee-Kommandanten, auf deren Erhaltung im kriegstüchtigen Zustande, sowie auch auf deren Ergänzung mit Mannschaft, Pferden und Fuhrwerken. Die im Armee-Hauptquartiere und bei der Armee-Intendanz, sowie die daselbst sonst eingetheilten Fuhrwesens-Feld-Eskadronen sind dem Armee-Fuhrwesens-Kommandanten unmittelbar unterstellt. Damit derselbe in genauer Kenntniß des Zustandes sämmtlicher Fuhrwesens-Eskadronen sich befinde, wird er, so oft es die Umstände gestatten, die einzelnen Abtheilungen persönlich zu inspiziren, und hiebei etwa vorkommende Mängel oder Anstände theils durch eigene Einflußnahme, theils durch Einwirkung der bezüglichen Behörden zu beheben haben.

*) (Das Tagblatt und Herr Van Gieson). Das Tagblatt vom 13. Dezember l. J. schreibt unter der Rubrik: „Das k. k. Aerar betrogen," daß der mit der Lieferung von Maschinen sowohl, als auch einer großen Menge von kupfernen Patronenhülsen betraute Amerikaner Van Gieson aus dem Hotel „zum römischen Kaiser," wo derselbe wohnhaft gewesen, seit einigen Tagen verschwunden sei. Der Durchgebrannte hätte vom Aerar bereits einen bedeutenden Vorschuß à conto seiner zukünftigen Lieferungen erhalten.

Diese Nachricht bildet vom Anfang bis zum Ende ein Gewebe der gröbsten Lügen.

Herr Van Gieson, welcher nicht beim „römischen Kaiser," sondern beim „goldenen Lamm" in der Leopoldstadt wohnt, befindet sich in Wien und hat eben heute eine seiner Maschinen an das Aerar abgeliefert; derselbe hat nicht nur keinen Vorschuß, sondern auch die Zahlung für die bereits gelieferten Maschinen noch nicht erhalten.

Wie wir hören und sehr begreiflich finden, ist die strafgerichtliche Anzeige gegen das „Tagblatt" bereits erstattet.

* (Auszeichnung.) Im Namen der Konferenz der Hilfsvereine für die Verwundeten der Land- und Seearmeen, welche während der diesjährigen internationalen Ausstellung zu Paris tagte, wurden bei Gelegenheit einer feierlichen Sitzung der Delegirten dieser Hilfsvereine am 31. August d. J. folgende Auszeichnungen sowohl an Jene, welche sich durch ihre besondere Thätigkeit, als auch an Jene, welche sich als Aussteller in dieser Richtung hervorgethan hatten, beschlossen, und dem Oesterreichisch-patriotischen Hilfsverein die diesfälligen Medaillen gestern zur weiteren Uebergabe an die Betreffenden zugestellt. Wir wissen bereits, daß Ihrer Majestät der Kaiserin und Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Albrecht die goldene Medaille zuerkannt wurde. Für hervorragendes Wirken wurde dieselbe Medaille zu Theil: Sr. Durchlaucht dem Fürsten Colloredo, Freiherrn v. Tinti und Stabsarzten Freiherrn v. Mundy. Die silberne Medaille erhielten der österreichische patriotische Hilfsverein als solcher: Regierungsrath Ritter

v. Arneth, Graf Wickenburg, Freiherr v. Krauß, Höfelmayr, Dr. Cesner, Swoboda, Dr. Schlesinger, Dr. Mauthner, Dr. Hirtenfeld, Baurath Romano, Oberlieutenant Rohrwerk, Prandel, Wilkens, — sämmtliche als Ausschüsse des österreichisch-patriotischen Hilfsvereines; ferner Ihre Durchlaucht die Fürstin Kinsky, Baronin v. Hügel, Ida v. Schmerling, Se. k. Hoheit Herzog Wilhelm v. Würtembeeg, Ritter v. Geitler in Prag. Die bronzene Medaille: Die Gartenbau-Gesellschaft in Wien als solche; die Bezirks-Vorstände: Gerstle, Lav und Mayer; der Bezieks-Voestand-Stellvertreter Singer; der Vorstand der Bäcker-Innung Blank; Eduard Mautner, Präses des bestandenen Korrespondenz-Bureaus; Charles Noël und die Sekretäre der Vereine. Als Aussteller erhielten die silberne Medaille: Hof-Bondagist Schlecht; Hof-Zahnarzt Berghammer. Die bronzene Medaille: Die Herren Tschudi, Rauch, Raab, Johann Keusch, Schleifer, Römich, Eckstein, Rückardt und Elsinger.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 1. Dezember 1867

den Oberst-Auditor und Referenten beim Militär-Appellations-Gerichte, Franz Eirß, zum General-Auditor und Referenten beim obersten Militär-Justiz-Senate allergnädigst zu ernennen, und in die hiedurch erledigte Oberst-Auditors-Stelle die Wiedereintheilung des zeitlich pensionirten und nunmehr wieder dienfttauglich erkannten Oberst-Auditors Gustav v. Hetzendorf zu genehmigen.

Den bisherigen Vorstand der 11. Abtheilung, General-Kriegskommissär Wilhelm Ritter v. Damaschka, zum Vorstande der 9. Abtheilung und zum Kanzlei-Direktor, dann

den bisherigen Vorstand der 12. Abtheilung, General-Verpflegskommissär August Früh, zum General-Kriegskommissär und zum Vorstande der 11. Abtheilung im Kriegsministerium allergnädigst zu ernennen, und

die Berufung des Ober-Verpflegskommissärs 1. Kl. Johann Kottie zur prov. Leitung der 12. Abtheilung des Kriegsministeriums zu genehmigen.

Zum Hauptm.-Auditor 1. der Hauptm.-Auditor 2. Kl. Richard Kerschel, beim Garnisons-Audit. in Wien.

Zum Hauptm.-Auditore 2. Kl. der Oberlt.-Auditor Emil v. Reymond, beim Landes-Mil.-Gerichte zu Zara.

Zu wirkl. Oberärzten, die prov. Oberärzte der Josefs-Akademie: Albert Durst, Dr., mit der Einth. beim 14. Huß.-Reg. Ernst Gradt, Dr., mit der Einth. beim 11. Uhlan.-Reg. Heinrich Hans, Dr., mit der Einth. beim 65. J.-R. Friedrich Ritter v. Klemann, Dr., mit der Einth. beim Garnisonsspit. Nr. 1 in Wien. Josef Krumpholz, Dr., mit der Einth. beim Garnisonsspit. zu Pest. Franz Zupancic, Dr., mit der Einth. beim 25. J.-R. Anton Mayer, Dr., mit der Einth. beim 7. Huß.-Reg. (Sämmtliche mit nachträglicher Rangsbestimmung.)

Zum wirkl. Unterarzte Franz Kufstwalder, prov. Unterarzt des Szluiner 4. Grenz-J.-R., mit Belassung in seiner Anstellung.

Zum Unterarzte Franz Hanus, diplom. Wundarzt, Spitals-Gehilfe 2. Kl. vom Stande des Garnisonsspit. zu Pest, mit der Einth. beim 5. Uhlan.-Reg.

Edmund Hrdliczka, Armee-Registrator 2. Kl., zum Armee-Registrator 1. Kl.

Bei den Infanterie-Regimentern:

Nr. 1. Karl Ryedig, Arthur Jakesch und Ernst Rumischs zu Kadeten.

Nr. 8. Karl Heiler, Otto Schirr, Georg Ritter v. Uchtina, Rudolf Schmid, Franz Hoffmann, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 9. Josef Pistol zum Kadeten.

Nr. 15. Alfons v. Weiß, Oberlt. ad honores, zum wirkl. Oberlt. Stefan Golik, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 16. Anton Strobel, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 17. Alfred Beck, Unterlt., zum Bat.-Adjt.

Nr. 20. Josef Hosch, Johann Haglian, Ferdinand Kauba und Hermann Labres, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 23. Johann Kosterscitz, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 24. Josef Bromovicz, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 26. Gustav Joob Edler von Fancsal, Anton Mattausch, und Franz Wache, Kadeten, zu Offiziers-Aspiranten.

Nr. 29. Franz Puffini v. Callernburg, zum Offiziers-Aspiranten.

Nr. 35. Josef Krul, Rudolf Schamberg, Eduard Schacherl und Alfred Janoku, Korporals; Jaromir Formanek, Heinrich Schönfeld, Wenzel Felix, Gefreite und Georg Garnighausen, Gem., zu Kadeten.

Nr. 36. Julius Kreipner, Emanuel Stempfl von Landegg, und Karl Olszewski, zu Offiziers-Aspir.

Nr. 37. Johann Tagauni und Eduard Effenberger, Unterlts., zu Bat.-Adjt.

Nr. 41. Stanislaus Lefanr und Josef Thumerer, zu Offiziers-Aspir.

Nr. 45. Adolf Fingerhut und Ludwig Weber, zu Kadeten.

Nr. 50. Adolf Drechsel und Karl Wunitzky, zu Kadeten.

Nr. 57. Johann Bursik, Kadet-Korporal, zu Offiziers-Aspir. — Rudolf Stern und Ludwig Millerowicz, zu Kadeten.

Nr. 62. Leopold Konstantin, Unterlt., zum Bat.-Adjt.

Nr. 65. Adolf Gromes, zum Offiziers-Aspir.

Nr. 66. Regovan Vukovic, Arthur Maschka, Georg Lots, Simon Ljubotina und Mathias Hafmann, zu Offizier-Aspir.

Nr. 67. Franz Meissinger, zum Kadeten.

Nr. 68. Ludwig Hellmer Edler von Kühnwestburg, zum Kadeten.

Nr. 71. Eduard Smelnek, zum Kadeten.

Nr. 80. Stefan Buday de Belso und Josef Klein, zu Kadeten.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern:

Nr. 9. Melentin Weneczky, zum Kadeten.

Nr. 13. Konstantin Chyrschinka, Georg Barbilla, Nikolaus Poppovich, Gabriel Selrfellian, Peter Banda, zu Offiziers-Aspir.

Bei dem Dragoner-Regimente:

Nr. 3. Viktor Müller, Korporal, zum Kadeten.

Uebersetzungen.

Mit 1. Jänner 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: August Edler v. Schneider, vom Generalstabe, zum 67. J.-R., und Maximilian Köhler, vom 17. J.-R., zum Generalstabe.

Die Hauptl.-Auditore 1. Kl.: Anton Letz, vom Garnisons-Audit. zu Oedenburg, zum Oguliner 3. Grenz-J.-R., und Viktor Edler v. Benedict, vom Garnisons-Audit. zu Graz, zum Sziuiner 4. Grenz-J.-R.

Die Rittmeister 1. Kl.: Heinrich Ritter v. Ambrozy, vom 5. Uhl.-Reg., zur Zentral-Kav.-Schule. Karl Bründl, vom 8. zum 10. Landes-Gend.-Kmdo.

Die Oberärzte: Emanuel Zoufal, Dr., Operateur, vom 45. J.-R., zum Garnisonsspit. Nr. 2 zu Prag. Johann Schneider, Dr., vom 63. J.-R., zum Oguliner 3. Grenz-J.-R.

Franz Lorsch, Verpflegs-Offizial 4. Kl., von Kattaro nach Galizien (auf eigene Kosten).

Verleihungen.

Dem Hauptm. 1. Kl. Josef Dietrich, des Geniestabes, bei seiner wegen erreichten Maximal-Alters (mit 1. Jänner 1868) erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand, den Maj.-Charakter ad honores allergnädigst zu verleihen. (Dom. Wien.)

Dem Unterlt. Emil Vidale, des Ruhestandes (Dom. Agram), der Oberlts.-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

Die Uebernahme des Majors Karl Ritter v. Rzehak, des 54. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als halbinv., mit gleichzeitiger Vormerkung für eine Lokalanstellung (mit 1. Jänner 1868) in den normalmäßigen Ruhestand anzuordnen. (Dom. Wien.)

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 7. Dezember 1867

die Uebernahme des Festungs-Komdt. zu Kottaro, Obersten Johann Dorninger v. Dornstraach, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. (mit 1. Jänner 1868) in den definitiven Ruhestand anzuordnen. (Dom. Graz.)

Mit 1. Jänner 1868:

Die Hauptl. 1. Kl.: Johann Shundeka, des 31. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Klanec in Kroatien.) Josef Schena, des 57. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Dobromil in Galizien.) Leopold Wittermann, des 76. J.-R., als realinv. (Dom. Ardagger in Niederösterreich.) Johann Billek, des 32. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Jungfernteinitz in Böhmen.)

Der Rittm. 1. Kl. Gustav Freiherr v. Kleist, des 8. Drag.-Reg., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Wien.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Alexander Ritter Stojalowski v. Sternberg, des 58. J.-R., als halbinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, und Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Drohobycze in Galizien.) Anton Hallmayer, des 80. J.-R. als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 1. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Johann Proschek, des 17. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Auspitz in Mähren.)

Der Hauptm. 2. Kl. ad honores Vinzenz Lukacevic, des 41. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum wirkl. Hauptm. 2. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.)

Die Oberlts.: Josef Freymann, des 30. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Jägerndorf in Schlesien.) Josef Mayer, des 34. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Prag.) Spiridion Wukudinovic, des 47. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Johann Frauengruber, des 59. J.-R., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Salzburg.) Maveus Allegri, des 30. Feldj.-Bat., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., und mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Ala in Süd-Tirol.) Eduard Hajek, des 10. Drag.-Reg., als halbinv., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung.

Die Unterlts.: Anton Zerha, des 18. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Josefstadt.) Karl Richler, des 18. J.-R., als realinv. (Dom. Königgrätz.) Oskar Ullmann, des 24. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Wien.)

Wegen erreichten Maximal-Alters:

Die Hauptl. 1. Kl.: Franz Lemöner, des 30. J.-R., bei gleichzeitiger Belassung in der Vormerkung für eine Maj.-Lokalanstellung. (Dom. Lemberg), und Josef Stompor, desselben Reg., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Lemberg.) Sigmund Nagy, und Johann Salvador, des 61. J.-R. (Dom. des Ersten: Temesvar, des Zweiten: Peterwardein.) Josef Terbuhovic, des Oguliner 3. Grenz-J.-R. (Dom. Otok.) Daniel Runkun, des Armeestandes, zugetheilt beim General-Kmdo. zu Hermannstadt. (Dom. Zambor in Ungarn.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Franz Dober, und Josef Lemacher, des 27. J.-R., Ersterer unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Beider Graz.) Thomas Höger, des 11. Feldj.-Bat., unter Vormerkung für eine Lokalanstellung. (Dom. Hallein.) Karl Spritzer, des 14. Zeugsart.-Kombots (Dom. Ragusa.)

Der Unterlt. Johann Barta, des 1. Drag.-Reg. (Dom. Budweis.)

Die Unterärzte: Josef Brenzchil, vom 4. Bat. des 10. J.-R., als realinvalid. (Dom. Podgorze in Galizien), und Ferdinand Jungnickl, des 61. J.-R., als realinv. (Dom. Brüx in Böhmen), und zwar Beide zu Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 3. Dezember 1867, unter Verleihung des Charakters eines Ober-Wundarztes.)

Für den Christbaum der Kinder des hiesigen k. k. Invalidenhauses sind bei der Redaktion eingegangen: Von Herrn F. A. Donninger 5 fl. nebst einer Anzahl Kreuze und Bänder zur Ausschmückung, welche Spende dem bestimmten Zwecke zugeführt werden wird.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.



Militär-Zeitung.

Nr. 99. **Mittwoch den 18. Dezember 1867.** **XX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung auf den einundzwanzigsten Jahrgang der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl., in Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee ist der **herabgesetzte** Preis von 2 fl. für die Provinz; 1 fl. 50 kr. für Wien; mit Zustellung in die Wohnung 3 fl. eventuell 2 fl. Oe. W. Die Pränumeration wird in der Buchdruckerei F. B. Edler von **Geitler** Albrechtsstraße Nr. 4 angenommen, und sind die Beträge **frankirt** einzusenden. Wir ersuchen um schleunige Erneuerung der Pränumeration, um die Auflage bestimmen zu können.

Einer besonderen Anpreisung unseres seit **zwanzig Jahren** bestehenden, **unabhängigen** Journals, bedarf es nicht; wir haben in den wichtigsten Lebensfragen immer das Richtige getroffen, so beispielsweise in der Bewaffnungsfrage, und unseren Lesern das Interessanteste aus dem Vaterlande und aus dem Auslande mitgetheilt. Wir werden diese Tendenz auch in Zukunft befolgen, und hoffen unsere Leser zu befriedigen.

Dr. Hirtenfeld.

Die Zweitheilung der Armee.

*, Mit lebhafter Befriedigung nehmen wir Akt von der Haltung des größten Theiles der deutsch-österreichischen Presse, seitdem die Wünsche der Ungarn, oder eigentlich der äußersten Linken des Landtages zu Pest, in Bezug der Sonderstellung der Truppen ungarischer Nationalität laut wurden; mit ebenso großer Befriedigung registriren wir, daß Graf Andrassy, der ungarische Minister-Präsident, in Beantwortung der Interpellation Perczel's erklärte, wienach die beiderseitigen Ministerien im Einvernehmen einen Wehrgesetz-Entwurf den beiden Legislativen vorlegen werden, der, wenn auch nicht mehr im gegenwärtigen Jahre, so doch jedenfalls noch im Laufe der gegenwärtigen Session werde eingebracht werden.

Dieser Ausspruch des ungarischen Minister-Präsidenten beruhigt uns, denen die Zukunft der k. k. Armee begreiflicherweise sehr am Herzen liegt, in hohem Grade, da aus demselben zu entnehmen ist, daß man die Lehren der Vergangenheit beherzige, und den Riß im staatlichen Mechanismus nicht weiter vergrößern, die übrigens schon genug schwerfällige Maschine nicht noch mehr komplizirer werde, als dies leider der Fall ist.

Wir wollen die politischen Folgen einer Zweitheilung der Armee, die sich unzweifelhaft in der allerkürzesten Zeit in dunkelster Schattirung fühlbar machen würden und Thron und Reich neuerdings bedrohen könnten, ganz bei Seite lassen, und nur die Folgen der Kreirung einer ungarischen National-Armee von der administrativen Seite betrachten. Schon von diesem Standpunkte aus zeigen sich uns Schwierigkeiten so enormer Proportion und von so widerstrebenden Konsequenzen, daß wir vorderhand nicht einzusehen vermögen, wie man ihnen mit Wahrung der erforderlichen Einfachheit der Organisation und der anzustrebenden möglichst gesteigerten Schlagfertigkeit der dann aus zwei isolirten Theilen bestehenden Armee mit Erfolg abhelfen könnte.

Wenn man selbst annehmen wollte, was aber nie der Fall sein wird, die Ungarn würden, falls sie ihre eigene Armee einmal errungen haben, bei allen Kriegen, die das Interesse Oesterreichs oder eines Theiles desselben in der Zukunft nothwendig machen dürfte, so ohne Weiteres mitthun, so ließe sich bei solchen Eventualitäten doch nur dann ein gedeihliches Ende absehen, wenn der Feldherr über ein Materiale verfügen kann, welches von gleichem Geiste beseelt ist, auf einer gleichen Stufe der Ausbildung steht, und welches er vordem schon Gelegenheit hatte, in allen seinen Theilen kennen zu lernen.

Würde dies aber auch dann der Fall, ja, würde dies überhaupt nur möglich sein, wenn die Trennung einmal vollzogen wäre? Wir glauben nicht! Wenn wir auch über die immer fortdauernde, dem Kaiserhause treuergebene und damit dem Gesammtstaate ersprießliche Haltung der deutsch-österreichischen Regimenter keinerlei Zweifel hegen, so scheint es uns doch gar nicht so unwahrscheinlich, daß nicht die ungarischen Truppen, die natürlich im Lande stationirt werden würden, in Bezug ihrer Anschauungen in Bahnen gelenkt werden möchten, die über kurz oder lang, die unumgänglich nothwendige Harmonie aller Theile des Heeres und als eine naturgemäße Folge davon, den ungefährdeten Bestand des Reiches nur zu sehr in Frage stellen müßten.

Daß sich aber mit einer solchen Armee nichts Großartiges ausrichten läßt, wenn man nicht etwa den aller Voraussicht nach eintretenden Zerfall einer uralten Monarchie als Solches betrachten will, liegt wohl auf der Hand.

Es wird Niemand glauben, daß den Ungarn blos um so und so viel Tausend bewaffnete Mann zu thun ist, um die sie sich, sind sie ihnen einmal zugestanden, nicht weiter bekümmern würden.

Ebenso wie sie den Geist dieser Truppen in Bezug der politischen Richtung mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln beeinflußen würden, in gleicher Weise müßten sie auch für die Ausbildung derselben Sorge tragen, und wir glauben, die secessionslustige Partei kennt die zweckdienlichen Mittel zu gut, um sich in dieser Beziehung Nachlässigkeiten zu Schulden kommen zu lassen.

Die Maßnahmen zur Ausbildung von Truppen verschiedener Waffengattungen, welche Arbeiten von großartiger Verzweigung bedingen, können aber, soll überhaupt Ersprießliches geleistet werden, nur auf dem Prinzipe der Zentralisation beruhen. Bis jetzt bestehen für diesen Zweck gewisse Abtheilungen im Kriegsministerium, die General-Inspektoren der Waffengattungen, das Artillerie- und Genie-Komité, u. s. w. Alle diese oder ähnliche Behörden müßten für die ungarische Armee neu geschaffen werden. Mit dem dienstlichen Verkehre Vertraute wissen, was der Instanzenzug, dessen Nothwendigkeit aber doch nicht geläugnet werden kann, durch alle diese Stellen und deren auf den unbedingtesten Einklang angewiesenes Gesammtwirken bedeutet; sie wissen, daß man da eigentlich schon an der äußersten Grenze der Komplizirtheit angelangt

ist, und nun sollten alle diese Behörden oder doch viele derselben in zweiter Auflage hergestellt werden. Und hiebei dürfte es kaum das Bewenden erhalten; um gleichberechtigte oberste Stellen für Administration der Armee und Kontrole würden zunächst Perczel'sche Schmerzensschreie laut werden; was zwar die Arbeit der schon bestehenden nicht wesentlich vermindern, dagegen das Gesammt-Budget um sehr Erhebliches vergrößern würde.

Wie wollte man diese Anzahl von Stellen untereinander wieder in geeignete Verbindung bringen?

Gesetzt, es hat irgend ein Reglement für die Armee der einen Hälfte den mühsamen Weg durch alle darauf Einfluß habenden Instanzen durchgemacht, so müßte es nun erst den Behörden der anderen Armee übersendet werden, die natürlicherweise so manches Haar daran schon deshalb finden würden, damit man sich doch auch von ihrer Nothwendigkeit (der Behörden nämlich) überzeugen könne.

Wir erlebten dann jedenfalls in kürzester Zeit eine ungarische Militär-Geschäftssprache, die selbstverständlich auch wieder ungemein zur Abkürzung des Verfahrens beitrüge.

Königliche ungarische — kaiserliche österreichische Generale und Offiziere mit separaten Abzeichen wären eine weitere Folge der Zweitheilung, die unausbleiblich wäre, kurz, die Verwirrung würde einen gar nicht abzusehenden Grad erreichen, selbst wenn Alles Uebrige noch im ruhigen Geleise bliebe.

Es könnte aber auch den Ungarn einfallen, die Bewaffnung und Ausrüstung ihrer Armee nicht länger mehr für zweckmäßig zu erklären, und neue Gewehre, neue Geschütze mit den tausendfältigen Komplikationen anderer Munition u. s. w. an die Stelle der alten zu setzen. Was wäre eine der Folgen hievon?

Wenn durch einen unglücklichen Feldzug deutsche Truppen auf ungarisches Gebiet, also auf ein Gebiet ihres Kriegsherrn abgedrängt würden, wären sie vielleicht nicht einmal im Stande, ihre Abgänge an Waffen, Munition und Materiale zu ersetzen, sondern müßten theilnahmslos dem Verlaufe der Dinge zusehen. Das Gleiche wäre der Fall, wenn ungarischen Abtheilungen einmal etwas Menschliches passiren sollte.

Man glaube nicht, das seien zu weit gegangene Befürchtungen! So, wenn nicht noch ärger, würde, ja müßte es kommen. Sind die Zügel einmal aus den Händen gegeben, dann läßt sich ein feuriges Gespann nicht mehr lenken, und unbekümmert, ob der Wagen hinter ihm in Trümmer geht, braust es über Stock und Stein dahin.

Würde man ferner nicht durch die Aufstellung national-ungarischer Heerestheile ähnliche Gelüste anderen Ortes hervorrufen, ja sogar begreiflich finden?

Aber Alle Besorgnisse bei Seite gesetzt, angenommen, nachtheilige politische Folgen würden sich nicht ergeben, die Ungarn würden auch mit eigener Armee das bon enfant des Kaiserthumes bleiben, so entsteht doch noch immer die Frage: Welche Vortheile erwachsen denn dem Reiche, die die Theilung der Armee begreiflich finden lassen? Politische? Gewiß nicht. Finanzielle? Noch weniger, denn das Eine ist unbestreitbar, das Budget würde durch die Gewährung des neuesten ungarischen Verlangens sicherlich nicht reduzirt werden, sondern in sehr unzurechtfertigender Weise anwachsen, und wir haben es doch nothwendig genug, jeden Schritt, der zu solchen Zielen führt, zu vermeiden.

Die Redaktion hatte diesen Aufsatz noch nicht in Händen, als in Nr. 310 der „Presse" der Artikel „Geist und Einheit des Heeres" erschien. Derselbe bildet einen neuen Beleg für unsere im Eingange ausgesprochene Ansicht und bestärkt uns in der Ueberzeugung, daß uns bei der Vertheidigung des Satzes von der Nothwendigkeit der einheitlichen Organisation des österreichischen Heeres jene Journale, welche es aufrichtig mit dem Bestande Oesterreichs meinen, stets zur Seite stehen werden.

Das, was die Presse sagt, daß es nur Ein Heer, mit Einem Plane, Einer Schule, Einem Kommando, Einer Disziplin, daß es mit einem Worte in Oesterreich nur Ein österreichisches Heer geben dürfe, wird jeder wahre Oesterreicher unterschreiben.

Jenen aber, welche das Entgegengesetzte, wenn auch mit der scheinheiligsten Miene anstreben, kann man, ohne sich zu bedenken, den Vorwurf destruktiver Tendenzen, den Vorwurf des Verrathes am Vaterlande in's Gesicht schleudern.

Man mag die Frage einer Zweitheilung des Heeres, von welchem Gesichtspunkte immer betrachten, stets wird man zu dem Ergebnisse kommen, daß Verwirrung in allen Stufen der Heeresleitung die erste, absolute Impotenz gegen Außen die zweite, und das feindliche Gegenüberstehen der getrennten Theile alsbald die dritte — und letzte Folge einer solchen Maßregel wäre.

Vorderhand wollen wir hoffen, daß die Magyaren den Rath, welchen ihnen die Presse und mit ihr jeder ehrliche Vaterlandsfreund gibt, beherzigen und „bedenken werden, was es hieße, das dualistische Wesen auch noch in unser Wehrsystem zu verlegen."

Wir wollen noch hoffen, daß die extreme ungarische Partei endlich mit ihrem Drängen nach Theilung des Heeres aufhören werde, einsehend, daß die Rolle, die sie, wenn ihr letzteres gelänge, vielleicht zu spielen gestattet sein könnte, denn doch nur eine ganz kurze Zeit dauern würde.

Andererseits aber leben wir der sicheren Ueberzeugung, daß man in diesem Punkte diesmal die Zügel diesseits der Leitha nicht so leicht und schnell aus der Hand geben werde, und daß jene Männer, welche die Geschicke der österreichischen Armee gegenwärtig leiten, dadurch aber auch den gewichtigsten Einfluß auf die Geschicke des ganzen Reiches besitzen, nicht verabsäumen werden, den Forderern eines ungarischen Heeres, falls sie zu ungestüm werden sollten, noch zu rechter Zeit ein mächtiges „Quos ego" zuzurufen, und nimmermehr ihre Zustimmung zu dem unheilvollsten Verlangen, welches je gestellt wurde, zu geben.

Ueber Arthur Görgey.

II.

(Fortsetzung.)

Asbóth beginnt also, wie wir gesehen mit der Auseinandersetzung, daß die Uebergabe von Világos nur das Resultat, die Konstatirung des Verrathes sei — dieser selbst aber in den Präliminarien zu suchen sei.

„In diesen — heißt es — werden wir jene Thatsache bestätigt finden, daß Görgey sich von allem Anfange an für den Fall einer mißlichen Wendung der Dinge ein Hinterpförtchen offen hielt."

„Als er nach der Schlacht von Schwechat — damals Oberst — sich Kossuth zum Oberkommandanten anbot — schon damals fühlte er seine Macht, aber auch zugleich das Gefährliche seiner Lage, und suchte er daher die weitere Entwicklung nicht in der Einigkeit, im Zusammenwirken, sondern in der Zwietracht; — dem Feinde Chancen bietend, wo es irgend anging."

Was diese Herren — Asbóth und seine Gesinnungsgenossen — doch klug sind! Schon im Ei erkennen sie den Verrath — jetzt nach 20 Jahren; damals aber hätte vielleicht keiner von ihnen besser zu handeln gewußt. Doch hören wir weiter!

„Von Preßburg zieht er sich vor dem österreichischen Heere Schritt für Schritt zurück, — vertheidigt die Linie von Raab-Bicske nicht, — und anstatt mit Perczel vereint vor Ofen eine entscheidende Schlacht anzunehmen, setzt er Perczel einer Niederlage aus, und gibt die Hauptstadt ohne Schwertstreich preis."

Sehr schön gesagt; wenn man jedoch bedenkt, daß Fürst Windischgrätz von zwei Seiten nach Ungarn eindrang, und die ungeschulte ungarische Armee daher leicht zwischen zwei Feuer gerathen, oder abgeschnitten werden konnte, so scheint dieser Rückzug vielleicht denn doch nicht so ungerechtfertigt zu sein. Was aber jene Tendenzlüge von der „Preisgebung Perczel's bei Moór" betrifft, so ist dieselbe in einer jüngst zu Pest erschienenen ungarischen Broschüre „die Schlacht von Moór" gründlich widerlegt worden. Es wird darin aktenmäßig nachgewiesen, daß die Niederlage von Moór nicht Görgey, sondern einzig und allein der Unfähigkeit Perczel's zuzuschreiben sei. Asbóth scheint diese Schrift nicht gekannt zu haben, sonst könnte er sich über jene Affaire unmöglich in obiger Weise äußern.

„Die Regierung — berichtet Asbóth weiter — verlegte ihren Sitz in größter Bestürzung nach Debreczin. Görgey steigerte die Verwirrung zur Verzweiflung, indem er — in die Bergstädte ziehend — nicht nur die Regierung unbeschützt ließ, sondern auch ein Proklam erließ, womit er sich vom Landesvertheidigungs-Ausschuß offen lossagt, und demselben den Gehorsam gänzlich verweigert; wie er denn auch wirklich jede Verbindung mit selbem abbrach. Nach solchen Vorgängen würde die französische Revolutions-Regierung den betreffenden Generalen auf dem kürzesten Wege als Verräther haben hinrichten lassen, und wer möchte behaupten, daß sie Unrecht gehabt hätte? War dieser eine Schritt nicht an und für sich schon eine Verrätherei?" *)

*) Wir wollen und können diesen Schritt Görgey's nicht vertheidigen, denn ein offen ausgesprochener Ungehorsam gegen die Zentralgewalt — die ja überall vorhanden

Assermann urtheilt jedoch über diesen Punkt anders, indem er sagt:

„Diese Proklamation, worin Görgey einerseits die Mißerfolge eines vielköpfigen Armee-Oberkommandos kritisirte, andererseits sein politisches Glaubensbekenntniß kundgab, kann gleichfalls nicht anders, als aus der damaligen Situation und vom damaligen politischen Standpunkt aus, richtig aufgefaßt und beurtheilt werden. In diesem Falle mag vielleicht die Dialektik jener Proklamation nicht gefallen haben und nach der Auffassung des Landes-Vertheidigungs-Ausschusses nicht korrekt gewesen sein: doch erreichte Görgey damit den einen Zweck, daß er die verschiedenartigen Elemente seines Korps zusammenhielt und bleibend an die ungarische Sache fesselte, so zwar, daß der Text seiner Proklamation in seinem Endresultate den Interessen der Sache nicht geschadet hat."

Ueber den Zug Görgey's in die Bergstädte äußert sich Asserman folgendermaßen:

„Doch ich frage: was also hat den Fürsten Windischgrätz in seinem Zuge aufgehalten? was bannte ihn an die Donau-Linie, wenn nicht diese Operation Görgey's? — Oder glaubt man etwa, daß jene ungarischen Korps, welche vereint nicht im Stande waren, die Armee des Fürsten von der Leitha an bis Pest-Ofen aufzuhalten, dieselbe auf den Ebenen Unter-Ungarns in ihrem Laufe hemmen, und Debreczin hätten retten können? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß die ungarischen Truppen auf diesem Terrain, welches einer energischen Verfolgung gegenüber fast gar keine Stützpunkte bietet, in einem kläglichen Zustand an der Theiß angelangt wären, und daß, wenn sie in diesem Zustande vom Feind zur Annahme einer Entscheidungsschlacht daselbst gezwungen werden, mit Einem Schlage Alles auf dem Spiele steht? — Oder war vielleicht von jenen Truppen, welche vereint zu schwach waren, den Feind oberhalb Pest aufzuhalten, — war der an die Theiß gezogene eine Theil davon das einzige Hinderniß, welches Windischgrätz im Wege stand, und welches ihn in Pest zur Unthätigkeit zwang? Meines Dafürhaltens ist Görgey das Haupthinderniß gewesen."

Doch lassen wir Asbóth weitersprechen:

„Görgey würde sich sicherlich nicht weiter vertheidigt haben, wenn Windischgrätz gegen Debreczin marschirt wäre und die Regierung vernichtet hätte . . . daß dies nicht geschah, ist nicht Görgey's, sondern einzig Fürst Windischgrätz's Verdienst. Er rührte sich nicht von Pest, während die ungarische Regierung eine kolossale Energie entwickelte: sie schuf ein neues Heer, zog die Banater Truppen zusammen und brachte den Vertheidigungsstand Ungarns wieder zu einer achtunggebietenden Höhe hinauf."

Diesen Umstand faßt Asserman ganz anders, und wohl auch feiner und richtiger auf:

„So lange — sagt er — Görgey mit seinem Korps auf solchen Linien sich bewegte, von wo aus er gleichzeitig die strategische Linie, den Rücken und die Flanke der österreichischen Truppen bedrohen konnte: so lange durfte Windischgrätz nicht wagen, an die Theißlinie hinanzutreten; und mittlerweile gewann die Regierung Zeit, frische Korps aufzustellen, und mit Preisgebung der Bácska und des Banats zur Vertheidigung der Theißlinie sich genügend vorzubereiten."

Wir übergehen eine Schilderung des Aprilfeldzuges 1849, über den sich auch Asbóth kurz faßt, indem er kategorisch und apodiktisch sagt, daß Görgey an allen Niederlagen desselben Schuld sei, während alle Siege ohne sein Zuthun erkämpft wurden. Dies zu widerlegen, ist nicht unsere Aufgabe. Hören wir, wie Asbóth über den fernern Verlauf der Dinge urtheilt:

„Das Glück begünstigte die ungarischen Waffen; in Ungarn, Siebenbürgen und im Banate war der Feind geschlagen. Die vollständig erschöpften, demoralisirten österreichischen Truppen wandten sich überall zur Flucht. Görgey brauchte nur vorzurücken, um zweifelsohne in Wien transigiren, — ja vielleicht diktiren zu können. Aber Görgey ging nach Ofen zurück. Auf dem Höhepunkt der Siege mußte er unthätig bleiben, ohne dieselben ausgebeutet, ja ohne den kleinsten Vortheil errungen zu haben. Zur Unthätigkeit zwang er sein siegestrunkenes Heer, und führte es — an 30.000 Mann stark — zurück, um vor einer elend befestigten Stadt vier Wochen lang zu verweilen, und sich am Spiele der Sechspfünder und Raketen zu ergötzen, denn der Oberkommandant hatte ja das Belagerungs-Geschütz vergessen, dafür aber brachte er acht Regimenter Husaren mit."

Im Ganzen können wir Asbóth's Auffassung nicht theilen, doch schließen wir uns der Ansicht an, daß unter den gegebenen Verhältnissen Wien anzugreifen gewesen wäre. Wir wollen jedoch Asserman nicht vorgreifen, der sich darüber folgendermaßen ausspricht:

„Man frägt: „weßhalb hat Görgey nach dem Entsatz von Komorn nicht den Feind verfolgt? weßhalb nahm er nicht Wien, weßhalb zog er herab, Ofen zu belagern?!" Angenommen, er hätte mit einer Armee von 40—50.000 Mann einen Angriff auf Wien unternehmen können; und angenommen, er hätte den rasch sich zurückziehenden Feind — wenn dieser die Schlacht annahm — geschlagen, und schließlich selbst Wien okkupirt: was hätte das Resultat und Endziel dieses Feldzuges sein können, ein Endziel, meine ich, das die Zukunft des Vaterlandes garantirt? — Ein solches ist nicht abzusehen. Die Einnahme Ofens hingegen hatte die Regierung entschieden anbefohlen, und ich glaube, daß Görgey den als eigentliche Aufgabe des ungarischen Heeres zu betrachtenden Hauptzweck: „den Feind überall vom Boden des Vaterlandes zu verdrängen" auch in diesem Falle noch vor Augen haltend, zugleich aber auch um dem Willen der Regierung Genüge zu leisten: die Einnahme Ofens nur en passent betreiben gewollt, mit dem Gros seiner Armee aber sich entweder gegen die Truppen des Banus zu im Süden, oder nach einer andern Richtung hin, ein wichtigeres strategisches Ziel gesteckt, als die Belagerung von Ofen. Hiefür spricht der Umstand, daß Görgey eine größere Anzahl an Infanterie, als die zur Belagerung der Festung erforderliche, — mehr Feldgeschütz und das ganze Gros seiner — hier geradezu überflüßigen Kavallerie mit sich nach Ofen nahm. —

Im Einklang mit einer solchen Absicht versuchte er die Einnahme der Festung mit Vermeidung einer zeitraubenden und für die Angreifer mörderischeren regelrechten Belagerung. — Doch der mehrfach versuchte Sturm wurde abgeschlagen; es entspann sich ein erbitterter Kampf; Hentzi ließ Pest bombardiren: und nunmehr war Görgey schon der öffentlichen Genugthuung wegen verpflichtet, die Einnahme Ofens um jeden Preis durchzusetzen. Er ließ Bresche schießen, und die Honvéds pflanzten auf die Zinnen Ofens die Trikolore auf! Doch inzwischen drang der Ruf einer ebenso tollkühn als unvernünftig provozirten russischen Intervention bereits über die Karpathen: unsere Sache hatte den Rubikon überschritten. Der Wiener Feldzug aber würde weder die russische Intervention verhindert, noch den Ereignissen eine wesentliche Wendung gegeben haben."

Doch nehmen wir den Faden Asbóth's wieder auf, seinen Bericht etwas zusammenfassend.

„Um ja recht viel Zeit zu verlieren — meint er — ließ Görgey nach der Einnahme von Ofen zehn Tage Rast halten, und rückte dann am 1. Juni mit seinem Heere langsam an die Waag, um zur Besetzung einer 25 Meilen langen Linie — von Raab bis Szered — seine Kraft zu zersplittern. Abermals acht Rasttage. Da, als der Ruf: „die Russen kommen!" erscholl, begann er zu operiren, indem er einen Unterfeldherrn nach dem andern Niederlagen aussetzte. — — Das nutzlose Blutvergießen bei Komorn, welches die ohnehin schon geschwächte Armee noch mehr schwächte, — war ein entschiedener Ungehorsam gegen die Regierung, welche die Vereinigung mit der Südarmee wünschte, um mit allen zu Gebote stehenden Kräften den FZM. Haynau angreifen zu können. Görgey rührte sich nicht eher von Komorn, als bis er erfuhr, daß Paskievicz sich zwischen Komorn und Szegedin eingekeilt habe. Nun führte er seine Schaaren unter — zu Tode erschöpfenden Märschen und Kämpfen nach Arad; unterwegs den General Nagy-Sándor bei Debreczin dem Gros der russischen Macht aussetzend."

So weit Asbóth. Vernehmen wir nun hierüber Asserman's Ansichten und Auseinandersetzungen:

„Es folgten die Tage des Juni und Juli; es waren die mannhaften Kämpfe einer, die sich thürmenden Gefahren klar erkennenden, trotzdem aber unverzagten patriotischen Aufopferung, einerseits den bereits durch Russen unterstützten Operationen Haynau's gegenüber, — andererseits staunenswürdige Anstrengungen gegen die russische Uebermacht.

Was hierüber, beziehungsweise über jenen Theil der vorbesagten Kämpfe, welche auf die Zeit bis zum Abmarsch von Komorn fällt, die Ansichten der Gegner Görgey's seien: ist mir nicht genau bekannt. So viel habe ich vernommen, daß sie seine Unthätigkeit bei Komorn mißbilligen. —

sein muß — war jedenfalls eine ungeheuere Eigenmächtigkeit, die der Sache großen Nachtheil bringen konnte. Wir erblicken in diesem Schritte ein rücksichtsloses Streben Görgey's nach der obersten Gewalt, — eine Herrschsucht, die Keinen über sich duldet, und die uns die Triebfeder der ganzen Handlungsweise Görgey's zu sein scheint — die auch zugleich die Motive zu seiner Verdammung flüßig machte und in sich schließt. Diese Herrschsucht Görgey's, die ihn freilich zu manchem ungerechtfertigten Schritte hinriß, ist unseres Dafürhaltens sein einziger Fehler, — allerdings ein großer Fehler, aber kein Verrath!

Der Verfasser.

Da die Detaillirung der dort vorgefallenen Ereignisse nicht Gegenstand dieses Schriftchens sein kann, so will ich diesbezüglich hier nur Folgendes bemerken:

1., daß es ein gewaltiger Irrthum ist, zu glauben, die Bewegungen eines Heerführers hingen immer nur von seinem eigenen Willen ab.

2., daß Görgey's Unthätigkeit bei Komorn — auf der andern Seite die gleiche Unthätigkeit Haynau's an der Czonczó-Linie nach sich zog; Görgey hat somit den Letztern in Ausführung seiner Pläne aufgehalten.

3., daß die Sache Ungarns sich möglicherweise völlig anders gestaltet haben würde — (als wie sie sich faktisch, nach den Dispositionen der Regierung gestaltet hat) — wenn, nach hinreichlicher Verproviantirung Arads und Peterwardeins — die sämmtlichen ungarischen Streitkräfte *bei Komorn konzentrirt* worden wären.

4., daß mit den Erinnerungen jener Tage auch eine Kette von Intriguen zusammenhängt, von deren Erörterung ich, meinem Eingangs ausgesprochenen Vorsatze getreu, vor der Hand gerne abstehen will.

Schließlich zog Görgey mit 25.000 Mann fort von Komorn. Doch schon bei Waitzen vertraten die Russen ihm den Weg, und machten es ihm hiedurch unmöglich, in direkte Verbindung mit den unterhalb Pest stehenden ungarischen Korps zu treten! Er wendete sich daher abermals nach Ober-Ungarn, und erkämpfte sich in einer ganzen Reihe von Gefechten den Uebergang über die Theiß, und damit den Weg zur Vereinigung mit der südungarischen Armee.

Dieser Kriegszug wird vielfach verdächtigt; doch liegt in dieser Kette von Verdächtigungen so viel Eingenommenheit und Desorientirung, — es ist ein solch' chaotisches Gewirr von Widersprüchen, daß, in so lange die Betreffenden diese auseinander gehenden Auffassungen nicht zu einem präzisen Ganzen zusammenstellen: eine geregelte Diskussion jeden Augenblick Gefahr läuft, bei dem, seiner Argumente sehr bald entblößten Gegner auf irgend eine starr festgehaltene Absurdität zu stoßen und an dieser Klippe zu zerschellen.

Es gibt z. B. Leute, die folgendermaßen argumentiren: „*Görgey führte sein Heer deshalb den Bergen zu, um es dort von den Russen aufreiben zu lassen;*" nachdem es sich aber zeigt, daß diese Verdächtigung auf seine strategischen Maßnahmen nicht anwendbar sei, und er schließlich sein Korps, wie die Thatsachen bewiesen, doch nicht aufreiben ließ: so springen sie ohneweiters zu jener anderen Beschuldigung über: „*daß er seine Truppen demoralisiren gewollt, um dann die Waffen um so leichter strecken zu können.*" —

Ja, aber! — gegen diese „beabsichtigte" Demoralisirung spricht laut die Haltung desjenigen Theils der ungarischen Armee, welcher genug moralische Kraft besaß, um vor Debreczin den Angriff der starken Avantgarde der russischen Hauptmacht aufzuhalten, ja theilweise zurückzuweisen und schließlich selbst mit dem nachrückenden Gros der Russen sich in einen Kampf einzulassen, der bei einem Haar mit der Umzingelung des ungarischen 1. Armeekorps endete. Ein blos 7—8000 Mann starkes, *demoralisirtes* Korps würde einer solchen Uebermacht gegenüber sicherlich bei Zeiten die Flucht ergriffen haben.

„*Diese musterhafte Haltung jener kleinen Schaar ist nicht Görgey's Verdienst,*" wird man mir einwenden. Ich will auch den kriegerischen Geist und die zähe Ausdauer der ungarischen Truppen durchaus nicht schmälern; aber — daß diese Tugenden bei jenen Truppen trotz der erschütternden Erlebnisse bei Waitzen, die ganze über Vadkert, Losoncz, Rimaszombat, Putnok und Miskolcz nach Tokaj — unter den fast unaufhörlichen Verfolgungen der Russen — durchgeführte Operation hindurch, aufrecht erhalten wurden: daran hat das Verdienst des Oberbefehlshabers sicherlich auch seinen Theil! dies ist eben so klar, als wie es unstreitig blos einen Mangel an Urtheilsfähigkeit bekunden würde zu behaupten, daß der Oberbefehlshaber in jener Situation und in jenen Verhältnissen seine Armee nicht wirklich hätte demoralisiren können, falls dies in seiner Absicht lag.

Doch dieselben Menschen, die auf obige Art argumentiren, springen von diesen ihren Hypothesen, sobald sie widerlegt sind, mit bewundernswürdiger Elastizität des Gedankenganges plötzlich zu der Behauptung über: „*daß Görgey also mit den Russen im Einverständnisse gestanden; denn sonst wäre es ihm gar nicht möglich gewesen, ihre Reihen zu durchbrechen, und den Uebergang über die Theiß zu gewinnen.*"

Nun muß ich aber denn doch bitten: die Aufreibung oder Demoralisirung seiner eigenen Truppen als Zweck vor Augen haben; mit dem Feinde über die Mittel und Wege des Rückzuges im Einverständniß stehen; im eigenen Interesse den energisch nachdrängenden Feind von seinen Plänen in Kenntniß setzen; Verrath spinnen, *sich aber um jeden Preis aus dem Netze heraushauen* . . . . .: das ist Etwas, wofür die Terminologie keinen Ausdruck kennt, und was denn auch in seinem Endresultate, — da nämlich *die ungarische Armee die Theiß thatsächlich gewann und überschritt* — zuletzt keinen andern Sinn haben kann, als daß geradezu Fürst Paskievits Verrath an seiner eigenen Mission begangen habe. . !

Hierauf jedoch könnte nur das russische Armee-Oberkommando antworten; und daß diese Antwort zustimmend ausfallen würde, das muß ich bezweifeln. Vor der Hand haben übrigens bereits die Thatsachen darauf geantwortet, von denen die Memoiren-Literatur konstatirt hat, wie jener Feldzug dem Fürsten Paskievits nicht wenig Sorgen und Verdruß bereitete; wie er mit der Aufrichtigkeit der Görgey'schen Schachzüge höchst unzufrieden war; und daß er mehr als einmal über die Vereitlung seiner Pläne zornig ausgerufen hat: „*Ha! dieser Mensch täuscht mich doch regelmäßig!*""

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (**Wien.**) (*Auflösung der Marine-Abtheilung der Militär-Zentral-Buchhaltung.*) Zu Folge der Ah. mit Zirkular-Verordnung vom 5. d. M. publizirten Entschließung vom 17. v. M., mit welcher die Durchführung der neuen Rechnungs- und Kontrolls-Grundsätze bei der Kriegs-Marine-Verwaltung mit den darauf Bezug nehmenden Instruktionen, genehmigt worden sind, wird im Einvernehmen mit dem obersten Rechnungshofe die Marine-Abtheilung der Zentral-Buchhaltung mit letztem Dezember d. J. aufgelöst, wogegen bei dem Hafen-Admiralate zu Pola und dem Seebezirks-Kommando zu Triest Marine-Rechnungs-Abtheilungen mit 1. Jänner 1868 in Wirksamkeit treten. Die Marine-Rechnungs-Abtheilung zu Triest ist mit der Aufarbeitung der Rechnungs-Revisions-Rückstände der Marine beauftragt.

• (*Aenderungen in der Ergänzungs-Bezirks-Eintheilung und Ersatz der Festungs-Artillerie-Bataillone.*) In Folge Zirkular-Verordnung vom 5. d. M. erhalten die Infanterie-Regimenter Nr. 33, 43 und 61 folgende Ergänzungsbezirks-Eintheilung und zwar das 33. I.-R.: Ergänzungsbezirks-Station Festung Arad, das ganze Arader- und Zarander-Komitat. Nr. 43: Ergänzungsbezirks-Station Werschetz, Stadt und Bezirk Werschitz und Bezirk Csakova zu einem Drittheile; die Bezirke Bogsan, Lugos und Oravicza; dann Nr. 61: Temesvar, mit Stadt Temesvar, zwei Drittheile vom Bezirk Csakova, dann die Bezirke Lippa, Marosmellék, Vega und Facset. — Die 9 *Festungs-Artillerie-Bataillone* erhalten ihren jährlichen Ersatz in Rekruten, und zwar Nr. 1 in Theresienstadt von den Infanterie-Regimentern 35, 73, 32 und 60, Nr. 2 in Josefstadt vom 28., 42., 67. und 70., Nr. 3 in Wien vom 8., 71. und 72., Nr. 4 in Olmütz vom 4. 49., 9., 30., 77. und 88., Nr. 5 gleichfalls in Olmütz vom 14., 59., 38., 46 und 68., Nr. 6 in Krakau vom 1., 34. 39. und 79. Nr. 7 in Komorn vom 54., 15. 24., 55 und 58. Nr. 8 in Temesvar vom 18., 74., 10., 40., 45 und 57 und Nr. 9 in Innsbruck vom 21., 36., 13., 20. und 56. Infanterie-Regiment.

• (*Adjustirung.*) Die in Nr. 97 unserer Zeitung erschienene Notiz über die Adjustirung der Armee, hat nach den von uns mitgetheilten Modalitäten — ohne wesentliche Veränderung — bereits die Ah. Sanktion erhalten. Man weiß endlich in der Armee wie man daran ist, und den wiederholten Wünschen der Adjustirungsfrage ist endlich ein Ziel gesetzt. Unsere Mittheilung in Nr. 97 über Form und Farbe ist, wie wir erfahren, richtig und zutreffend gewesen, nur wollen wir bemerken, daß die Kopfbedeckung der Generalität die bestehende bleibt, während die Offiziere aller Grade, vom Lieutenant bis einschließlich des Obersten den einfachen Hut, nach dem vorgelegten Muster des Hof-Hutfabrikanten Skriván erhalten. Diese Ah. sanktionirte Vorschrift dürfte noch mehrere Wochen — bezüglich der Conception der Adjustirungsstücke in Anspruch nehmen, bevor dieselbe der Oeffentlichkeit übergeben wird.

• (*Kravogl's Gewehr.*) Die „Volks- und Schützen-Zeitung" berichtet aus Innsbruck, 11. d. M. folgendes:

Das Resultat, welches Herr Kravogl, der Erfinder des in Paris preisgekrönten Elektromotors, in Betreff seines neuen Gewehres bereits erzielt hat, berechtigt zur Hoffnung, daß das Kravogl'sche Gewehr die Vorzüge

aller bisher bekannten Gewehre in Frage stellen wird. Es schießt in 15 Sekunden 30 Schüsse. Das Laden geschieht einfach dadurch, daß 30 Patronen in einen im Schafte angebrachten Behälter geworfen werden. Die Konstruktion des Gewehres ist einfach, und die Kosten der Herstellung desselben betragen nicht mehr, als beim Militärgewehr. Der Erfinder verwerthete bei diesem Gewehre ein Prinzip, welches er in frühern Jahren für eine Flugmaschine ersonnen hat.

△ (Die militärischen Blätter) standen schon seit längerer Zeit in dem Rufe, in ihrem Urtheile über österreichische Militär-Einrichtungen nicht allzu schonend zu verfahren, und einseitig gefärbte Berichte über hiesige Zustände waren in denselben nichts seltenes. Gegenwärtig befleißen sie sich größerer Objektivität, was wir gerne anerkennen, und sie zeigen auch, daß ihr Berichterstatter Quellen aufzufinden weiß, die zu den verläßlicheren gehören. In dem am 1. Dezember ausgegebenen 11. und 12. Hefte finden wir, die Abschaffung der Prügelstrafe, welche der Einsender übrigens von der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht herdatirt, während sie thatsächlich etwas älter ist, die Anrede der Soldaten mit „Sie", die Explosion im Handlaboratorium und einiges Andere besprochen, darunter auch die Bestrebungen zur Gründung eines Militär-Kasino in Wien.

Das preußische Blatt bezeichnet das Letztere als ein Unternehmen im großartigen Maßstabe, dem die besten Erfolge zu wünschen sind, meint aber, daß es bei der hergebrachten Abneigung des österreichischen Offiziers gegen alle Kasinos, Mittagstische u. s. w. vielleicht nicht ganz seinen Zweck erfüllen dürfte, und daß man möglicherweise besser daran gethan hätte, durch Einführung der Offiziers-Kasinos in den Regimentern, gemeinschaftliche Mittagstische *c. dem kameradschaftlichen Zusammenleben Eingang in kleinerer Ausdehnung zu verschaffen und erst in späterer Zeit die ganze Garnison zu zentralisiren. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Ansicht etwas für sich hat, und die Eingenommenheit des Offiziers, namentlich eines niederen Grades, für derartige Institute in der österreichischen Armee gerade keine enorm große ist; indessen rührt dies weniger aus der Richtung des Geistes und Geschmackes des Offiziers-Korps, als von der meist gänzlich verfehlten Anlage ähnlicher, bisher allerdings mit ziemlich deprimirendem Erfolge in einigen Garnisonen versuchter Einrichtungen her. Wenn bei der Schaffung des Militär-Kasino in Wien vorderhand hauptsächlich der Accent darauf gelegt wird, den Besuch desselben für jeden Einzelnen möglichst zu erleichtern, ihm den Aufenthalt daselbst so behaglich als möglich zu machen, so werden sich auch die jetzt noch widerstrebenden Gemüther angezogen fühlen, und es wird dem Unternehmen der sichere Bestand, den nur zahlreiche Theilnahme ermöglicht, nicht fehlen. Nur möge man sich vor dem Zuviel in mehrfachen Beziehungen hüthen. Namentlich der Kultus der Wissenschaften läßt sich nicht erzwingen, er muß bei Männern von selbst kommen, und dies wird auch bei uns der Fall sein, wenn alles, was in dieser Hinsicht dem Zwange ähnlich sieht, vermieden wird. Vorläufig ist die erste Aufgabe des Kasino, die Geselligkeit zu beleben, Bildungsanstalt in gewissem höheren Sinne wird es nach und nach ipso facto werden, wenn es einmal den Beweis der Lebensfähigkeit geliefert hat. Leider scheinen sich der Eröffnung desselben noch erhebliche Schwierigkeiten in den Weg zu stellen, denn, wie wir hören, ist sie neuerdings verschoben worden.

Wenn die „militärischen Blätter" ferner bei der Besprechung des Unglückes im Handlaboratorium sagen, sie könnten den Trost, daß bei der Erzeugung von Papierpatronen die Explosion viel bedeutendere Dimensionen angenommen haben würde, kaum acceptiren, so läßt sich dagegen wohl nicht viel einwenden, nachdem das mehr oder weniger Acceptiren in dieser Beziehung dem Belieben des Einzelnen überlassen werden muß. Im gewöhnlichen Leben ist es immerhin ein Trost, wenn man nach überstandenem Unfalle sagen kann „ich bin nur froh, daß es nicht ärger geworden ist!" und sich dabei gestehen darf, daß man das Abwenden einer größeren Gefahr und Reduzirung des Unglückes auf den kleinsten Heerd den früher getroffenen Vorsichtsmaßregeln zuschreiben kann.

Allerdings wurden die Maschinen im Handlaboratorium vor der Explosion als vollkommen sicher arbeitend betrachtet, und dies umsomehr, als bei einigen derselben, worunter wohl nicht die Füllmaschinen waren, vereinzelte Explosionen von Patronen ohne weiteren Schaden abliefen. Uebrigens beweist dies nur, daß menschliche Schöpfungen niemals ganz vollkommen sind und stets für Verbesserungen Raum haben.

Absolute Sicherheit von Munitions-Laboratorien gegen Explosion dürfte sich überhaupt kaum je erzielen lassen, und wird man sich da wohl für alle Zeiten mit dem größtmöglichsten relativen Maße begnügen müssen. Endlich erlauben wir uns bei dieser Gelegenheit die Frage, ob denn bei der Erzeugung der Zündnadelpatronen niemals etwas Aehnliches passirt ist; wir glauben, es wäre da auch Einiges zu erzählen, was aber die Verhältnisse des Unglückes im Handlaboratorium jedenfalls als die geringfügigeren erscheinen ließe.

Ueber den weiteren Bericht der „militärischen Blätter", betreffend die Armee-Reorganisation und die Schwierigkeiten der Heeres-Ergänzung, die begreiflicherweise in den hinlänglich verwickelten inneren politischen Verhältnissen Oesterreichs liegen, ein nächstes Mal. Wir geben die Hoffnung noch nicht auf, daß es gelingen werde, dieselben im Sinne der fortschrittlichen Entwicklung der österreichischen Heereskraft bei Wahrung der einheitlichen Organisation der Armee zu überwinden.

• (Literarisches.) Die Vorschrift für die Ehrengerichte in der k. k. Armee und Kriegsmarine. Mit Erläuterungen, Formularien und den einschlägigen Gesetzen versehen, von Dr. Johann Heissenberger, k. k. Hauptmann-Auditor im Kriegsministerium. Durch die Einführung der Ehrengerichte in der k. k. Armee und Kriegsmarine werden Handlungen und Unterlassungen, die mit der Ehre des Offiziersstandes nicht vereinbar erscheinen, der Beurtheilung und Entscheidung der Standesgenossen selbst zugewiesen. Jeder Offizier kann nunmehr in die Lage kommen, als Mitglied eines Ehrengerichtes und auch eines Ehrenrathes an der Beurtheilung eines die Standesehre berührenden Falles, mit entscheidender Stimme mitzuwirken. Die Ausübung dieses wichtigen und oft schwierigen Berufes erfordert aber das Eingehen in den Geist der Vorschrift und auch die Kenntniß der einschlägigen Bestimmungen anderer Vorschriften.

Der Verfasser hat sich daher die Aufgabe gestellt, die neue Vorschrift mit den zur leichteren Anwendung derselben zweckmäßig scheinenden Erläuterungen zu versehen, welche dem vollinhaltlich angeführten Texte der Vorschrift bei den einzelnen Paragrafen unmittelbar folgen und in welchen genauer auszuführen versucht wird, wie die Vorschrift in ihren einzelnen Bestimmungen aufzufassen und in Anwendung zu bringen wäre. Dabei wurde zugleich aus anderen Vorschriften dasjenige aufgenommen, was für Mitglieder des Ehrengerichtes, sowie des Ehrenrathes von Wichtigkeit erscheint.

Insbesondere werden, unter Anderem, nachstehende Punkte einer näheren Erörterung unterzogen:

Der Beruf der Ehrengerichte, als der Gerichte über Standesgebrechen, die Grenzen ihrer Kompetenz gegenüber den ordentlichen Strafgerichten und der Disziplinar-Strafgewalt; die Zusammensetzung derselben und die Vornahme der Wahl der Mitglieder; die Stellung des Ehrenrathes und dessen Wirkungskreis in der Vor- und Hauptuntersuchung, dann dessen Vermittlung in Duellsachen; die Frage der Zulässigkeit des ehrengerichtlichen Verfahrens nach einer vorausgegangenen kriegsrechtlichen Untersuchung; die Einleitung des ehrengerichtlichen Verfahrens mit spezieller Anführung jener Militär-Chefs und Kommandanten, welche in Ausübung der gerichtsherrlichen Rechte über Offiziere auch in ehrengerichtlichen Sachen zu entscheiden haben; die Frage der Zulässigkeit der Quittirung ohne Charakter eines in ehrengerichtlicher Untersuchung stehenden Offiziers; die einem Beschuldigten zustehenden Mittel der Vertheidigung; der Umfang des ehrengerichtlichen Erkenntnisses und der sonstigen Anträge; die Perhorreszenz; die Art der Herstellung des Schuldbeweises bei der Urtheilsschöpfung; der Vortrag des Ehrenrathes bei der Versammlung und die Berathung; die Beschlußfähigkeit; die Abstimmung in der Hauptsache und bei Nebenanträgen; die Umstände bei deren Eintritt die Verhandlung oder das Urtheil null und nichtig wird; die Frage der Zulässigkeit einer Begnadigung von der ehrengerichtlich ausgesprochenen Entlassung; die Unstatthaftigkeit eines Rekurses gegen ehrengerichtliche Urtheile; endlich das fachmännische Gutachten des Ehrengerichtes über einen Zweikampf oder eine Schlägerei.

Die weiters in den Kommentar aufgenommenen Gesetze über die Bestrafung des Zweikampfes, der Schlägerei, der Ehrenbeleidigungen *c., sind an sich von Interesse und zugleich zum leichteren Verständnisse der neuen Vorschrift nothwendig. Endlich werden die am Schlusse beigefügten **Formularien** über die Art, in welcher ein vom Ehrenrathe bei der ehrengerichtlichen Versammlung zu erstattender schriftlicher Vortrag, ein ehrengerichtliches Berathungs- und Abstimmungs-Protokoll, ein Urtheil, dann ein Gutachten des Ehrengerichtes über einen Zweikampf zu verfassen wären, bei der Neuheit der Sache für Manchen eine nicht unerwünschte Beigabe sein. Das Werk dürfte noch im Laufe dieser Woche erscheinen und kostet direkte bezogen 1 fl., durch die Buchhandlungen 1 fl. 20 kr. Oe. W.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 7. Dezember 1867

den Ober-Kriegskommissär 1. Kl. Josef Ritter v. **Glommer** zum Vorstande der 3. Abth. des General-Kommdos. zu Prag, und

den Ober-Kriegskommissär 2. Kl. Karl **Dollhapf**, Vorstand der 3. Abth. des General-Kommdos. zu Agram, zum Ober-Kriegskommissär 1. Kl., mit Belassung auf seinem gegenw. Dienstesposten, zu ernennen.

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 8. Dezember 1867

den Vorstand der 8. Abth. des Kriegsministeriums, GM. Franz Ritter **Froschmayer v. Scheibenhof**, zum Stellvertreter des General-Genie-Inspektors zu ernennen.

Zum Hauptm. 2. Kl., der Oberlt. Julius **Pull v. Eggendorf**, vom Stande der Schulkomp. zu Tulln und in der Rangsevidenz des Pion.-Reg., mit der Einth. beim 27. Feldj.-Bat., wohin derselbe nach Einrückung seines Nachfolgers einzurücken hat.

Alois **Urban**, Audit.-Praktikant, zum Oberlt.-Audit. beim Brooder 7. Grenz-Inf.-Reg.

Anton **Luxetich v. Lichtenfeld**, Ober-Kriegskommissär 2. Kl., dermal eingeth. bei der 9. Truppen-Division zu Prag, zum ad latus des Vorstandes der 3. Abth. beim General-Kommdo. zu Prag.

Paul **Csakay**, approb. Wundarzt, zum Unterarzte, mit der Eintheilung beim 1. Huß.-Reg.

Bei den Hußaren-Regimentern:

Nr. 6. Eduard **Wallenfels**, Wachtm., zum Offiziers-Aspir.

Nr. 10. Josef **Fajta**, zum Kadeten. Stefan **Fürdök**, Unterlt., zum Regiments-Adjutanten.

Nr. 12. Iwan Ritter v. **Offermann**, zum Offiziers-Aspir.

Uebersetzungen.

Mit 1. Jänner 1868:

Der Hauptm. 1. Kl. Arthur **Muzzarelli**, des 79. J.-R., als Platz-Hauptm. zum Platz-Kommdo. zu Trient.

Der Oberlt. Anton **Frankirwicz**, vom 55. J.-R., zum 9. Uhlan.-Reg.

Die Unterlts.: Adolf **Spengler**, vom 7. zum 4. Feldj.-Bat. Arthur Freiherr v. **Aichelburg**, vom 1. Uhlan.-Reg., zum 9. Huß.-Reg.

Die Hauptleute-Auditore 1. Kl.: Arnold **Schenk**, vom 9. Art.-Reg., und Ferdinand **Martinelli**, vom 2. Art.-Reg., gegenseitig.

Die Kriegs-Kommissäre: Johann **May**, vom General-Kommdo. zu Prag, zur 9. Truppen-Div. zu Prag. Karl **Rachre**, vom General-Kommdo. in Wien zur 9. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums.

Die Regiments-Aerzte 1. Kl.: Lorenz **Köstler**, Dr., vom Stabe des 42. J.-R., zum Garnisonsspit. Nr. 2 in Wien. Benno **Porias**, Dr., vom Ergänzungs-Bezirke des 37. J.-R., zum Garnisonsspit. Nr. 2 in Wien. Moriz **Passau**, Dr., vom Stabe des 62. J.-R., zum Ergänzungs-Bezirke des 37. J.-R.

Die Regiments-Aerzte 2. Kl.: Valentin **Jaurzic**, Dr., vom Brooder Grenz-J.-R. Nr. 7, zum Stabe des 62. J.-R. Johann **Foltanek**, Dr., vom 28. J.-R., zum Stabe des 42. J.-R.

Der Oberarzt Josef **Ebstein**, Dr., vom 28. J.-R., zum 14. Drag.-Reg.

Der Hauptmann 1. Kl. Paul **Bartoniczek**, vom Küsten-Art.-Reg., zum Zeugs-Art.-Kommdo. Nr. 12.

Der Rittmeister 2. Kl. Johann **Klastersky**, von der Mil.-Gestüts-Branche von Troppau nach Brünn.

Die Oberlts.: Josef **Frank**, vom galiz. zum niederöst. Mil.-Hengsten-Depot, als Kommandant zu Stillo. Alois **Grimm**, vom Mil.-Gestüte zu Radautz zu jenem zu Kis-Ber. Josef **Hrabe**, vom 3. zum 9. Zeugs-Art.-Kommdo. Franz **Pösinger**, vom Mil.-Hengsten-Depot in Böhmen zu dem Mil.-Gestüte zu Radautz. Josef **Prokop**, vom 2. zum 8. Festungs-Art.-Bat. Anton **Pruchn**, vom 2. zum 7. Festungs-Art.-Bat. Florian **Steinhauser**, vom 1. zum 10. Zeugs-Art.-Kommdo. Wilhelm v. **Wagner**, der Militär-Gestüts-Branche, von Mezöhegyes nach Troppau. Anton **Widhalm**, vom Mil.-Fuhrwesens-Korps zum 2. Drag.-Reg.

Die Unterlts.: Rudolf **Ernsch**, vom 3. Festungs-Art.-Bat. zum Art.-Stabe. Josef **Morawetz**, vom 5. zum 2. Landes-Gend.-Kommdo. Boguslaw Ritter v. **Szrzuczinski**, vom 6. zum 16. Zeugs-Art.-Kommdo.

Die Kadeten: Daniel **Ostoic**, von der Art.-Schul-Komp. zu Krakau, zum 6. Art.-Reg. Johann **Pickler**, vom 6. Art.-Reg. zum 3. Festungs-Art.-Bat. Stanislaus **Schindler von Wallenstern**, vom 34. zum 15. J.-R. Viktor **Trendl**, vom 6. Art.-Reg. zum 45. J.-R.

Verleihungen.

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 4. Dezember 1867

dem Hauptm. 1. Kl. Rudolf Grafen **Strachwitz**, des 33. J.-R., bei seiner erfolgenden Charge-Quittirung mit Beibehalt des Mil.-Charakters, den Maj.-Charakter ad honores zu verleihen. (Dom. Kamenitz in Preußisch-Schlesien.)

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 10. Dezember 1867

dem Festungs-Kommdt. zu Cattaro, Obersten Johann **Daeninger v. Dornstrauch**, bei seiner Uebernahme in den definitiven Ruhestand, den GM.-Charakter ad honores zu verleihen.

Quittirungen.

Der Oberlt. Filipp Graf **Saint-Genois d'Anneaucourt**, des 8. Huß.-Reg. (Dom. Wien.)

Die erbetene Charge-Quittirung mit Beibehalt des Militär-Charakters wird bewilligt:

a) Beim Uebertritte in Zivil-Staats-Dienste.

Dem Hauptmann 1. Kl. Adolf v. **Berg**.

Dem Rittmeister 1. Kl. Johann **Heß**, vom Mil.-Fuhrwesens-Korps.

Dem Hauptmann 2. Kl. Adolf **Amrlung**, vom 42. J.-R.

Den Oberlts.: Josef **Czapp**, vom 57., Johann **Jasbetz**, vom 78. J.-R. Filipp **Schmoll**.

Den Unterlts.: Alexander **Bydeskuty von Ipp**, vom 60., Karl **Churavy** vom 29. J.-R. Filipp **Elbogen**, Dr., vom 2. Uhl.-Reg.

Pensionirungen.

Mit der Allerhöchsten Entschließung vom 9. Dezember 1867

Die Uebernahme des Kommdt. des 13. J.-R., Obersten Karl Freiherrn v. **Münch-Bellinghausen**, nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als zeitl. inv., gegen nach Jahresfrist zu erneuernde Vorstellung (mit 1. Jänner 1868, Dom. Leoben), in den zeitl. Ruhestand, und

die Belassung des zeitl. pensionirten Obersten Ludwig **Pilsak Edlen v. Wellenau** gegen neuerliche Superarbitrirung nach Ablauf Eines Jahres in seinem dermaligen Pensionsverhältnisse anzuordnen.

Der Rittm. 1. Kl. Leo **Dembicki**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als realinv. (Dom. Lemberg.)

Die Oberlts.: Josef **Sohar**, des 6. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl., und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Ofen.) Franz **Koneczny**, des 71. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Schätzdorf in Mähren.)

Die Unterlts.: Daniel **Manoilovits**, des 6. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Neusatz im Banate.) Mathias **Stadler**, des 14. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Linz.) Alfred **Kohlert**, des 19. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Brüx in Böhmen.) Vinzenz **Glaser**, des 1. Feldj.-Bat., als zeitl. inv. (Dom. Kaaden in Böhmen.)

Hermann **Mrth**, Unterarzt des 9. J.-R., als zeitlich invalid. (Dom. Wien.)

In der Militär-Verpflegs-Beamtens-Branche:

Der Offizial 2. Kl. Wilhelm **Albrecht**, von Komorn nach Wien.

Der Offizial 4. Kl. Theobald **Kratschmann**, von Brood nach Lemberg.

Die Accessisten: Rudolf **Hajek**, von Brünn nach Dalmatien. Karl **Schlosser**, von Wien nach Dalmatien. Wenzel **Bauer**, von Dalmatien nach Böhmen. Josef **Richter**, von Wien nach Komorn.

Vinzenz **Wartha**, Verpflegs-Verwalter 2. Klasse, in den normalmäßigen Ruhestand. **Ernest**, Verpflegs-Offizial 4. Kl. als realinv.

Josef **Wunsam**, Kurschmid und absolv. Frequentant des höheren thierärztlichen Lehrkurses, vom 11. Art.-Reg., zum 14. Huß.-Reg.

Franz **Ruth**, Werkmeister 1. Kl. der Monturs-Haupt-Kommission, als realinv. (Dom. Graz.)

Wilhelm **Petsch**, Militär-Verpflegs-Werkmeister 2. Kl., als realinvalid. (Dom. Brünn.)

---

* Für den Christbaum der Kinder im k. k. Invalidenhause erlegte Frau Louise v. Kenyon fl. 5.

Eingesendet.

Tausch.

Ein Hauptmann eines ungarischen in Agram stationirten Infanterie-Regimentes mit dem Range vom 29. Juni 1866, sucht einen Tausch mit einem Herrn Kameraden eines Grenz- oder Linien-Infanterie-Regimentes. Geneigte Anträge wolle man an die Redaktion dieses Blattes richten.

Ein Regimentsschneider, kautionsfähig, der durch mehrere Jahre in diesem Fache gearbeitet, mit jedem Schnitte sehr bekannt, sucht eine derartige Stelle, sei es bei der Infanterie oder Kavallerie und kann sogleich eintreten. Näheres in der Expedition unter R. Z.

ANTON STRIBERNY

Militär-Effekten und Goldsorten-Niederlage,

sortirtes Lager von Seitenwaffen aller Art

eigenen Fabrikates,

Wien, am Graben, Nr 24.

Versendungs-Magazin und Comptoir: Spittelberggasse Nr. 25.

Eröffnungs-Anzeige.

Die erste Wiener k. k. a. pr. Brennholz-Verkleinerungs-Anstalt mittelst Dampfmaschine,

Wien Leopoldstadt, am Schüttel Nr. 5,

macht hiermit die ergebene Anzeige, dass sie, veranlasst durch den seit ihrem Bestehen stets steigenden Absatz und die ausserordentlich günstige Aufnahme von Seite des P. T. Publikums, **ein zweites** grossartiges Etablissement zum Schneiden und Spalten für Brennhölzer in **Fünfhaus, Felbergasse, rückwärts des Westbahnhofes Schmelzer Seite,** errichtet hat.

In beiden Anstalten wird in sechs Minuten und für nur 2 fl. Oe. W. Arbeitslohn
eine Klafter 30zölliges Brennholz unter Aufsicht der Partei geschnitten und gespalten.

Wagen der Anstalt stehen bereit und wird an Fuhrlohn innerhalb sämmtlicher Linien Wiens fl. 1 per Klafter berechnet.

Alle Gattungen **ungeschwemmter ungarischer harter und weicher Brennhölzer** in besten Wassermasse und stets in beiden Anstalten in grossen Quantitäten zu billigst festgesetzten Preisen vorräthig.

Verkleinertes Holz wird auch nach Gewicht verkauft und genau wie in ganzen Klaftern berechnet. Bei Abnahme von mindestens 5 Centnern kostet bei Franko-Zustellung in den Keller innerhalb sämmtlicher Linien Wiens: 1 Centner von harten oder weichen Scheitern 1. Classe 90 kr.; ausserhalb der Linie für Fünfhaus, Sechshaus, & Rudolfsheim 85 kr. Briefliche Aufträge mit genauer Angabe der Adresse werden prompt effektuirt.

K. k. ausschl. priv. Bruchbänder,

welche durch ihre unübertreffliche Konstruktion selbst zur Heilung der Brüche geeignet sind, wie sich in langjähriger Praxis erwiesen hat. 1 **einseitiges 10 fl., ein doppelseitiges 20 fl.** Alle Gattungen sonstiger **Bruchbänder** bester Art: 1 einseitiges fl. 3, 4, 5 und 6, 1 doppelseitiges fl. 6, 8, [illegible] und 12. **Unbemerkbare** für kleine Brüche: 1 einseitiges fl. 6, 1 doppelseitiges fl. 10 und 12. **Suspensorien** zu 60 kr., fl. 1, fl. 1.50 und fl. 2.

Alle Gattungen sonstiger Bruchbänder und Bandagen für jedes Alter und Geschlecht.

Bei brieflichen Bestellungen muß das [illegible]-Maß, um die Hüfte genommen, beiliegen, desgleichen die Angabe, auf welcher Seite der Bruch sich befindet. Der Betrag nebst 30 kr. für Verpackung wird mit Postnachnahme behoben. — Honorirte Anfrageschreiben werden umgehend beantwortet.

Louis Neuberger,

geprüfter Bandagist,

Wieden, Favoritenstrasse Nr. 9, I. Stock

Rudolf Jakob Zelzer,

Josefstadt, Lammgasse Nr. 6,

empfiehlt sich nebst seinem

neu assortirten Fabrikslager

aller

Uniformirungs-Artikel

auch zur Besorgung von

Weihnachts-Commissionen

unentgeltlich und spesenfrei.

1857 — 1866 — 1863 — 1845 — 1867

Hutter & Schrantz,

k. k. Hof- und ausschl. priv.

Siebwaaren-Fabrikanten

Fabrik: Mariahilf, Windmühlgasse 16,

Niederlage: Stadt, Naglergasse 7.

IN WIEN,

empfehlen:

Große türkische Maschin-Trommeln in Messing montirt	in bel. Farbe	pr. Stück fl.	70.—
" " " " Eisen "	lack. m.	" "	50.—
" " Strick-Trommeln	k. k. Adl. o. Wap.	" "	45.—
Kleine Wirbel-Maschin-Trommeln in Messing montirt		" "	20.—
" " " " Eisen "		" "	16.—
" " Strick-Trommeln		" "	14.—
Tambourin 15" groß		" "	6.—
Trommelreife von Eschenholz, lackirt		" "	1.—
Trommelfelle 36" groß		" "	6.—
" für Wirbeltrommeln		" "	1.20
Trommelsärge messingene		" "	6.—
Trommelleine schwarz oder weiß, von bestem Hanf	für eine Trommel		—.80
Trommelsaiten bester Qualität	für eine Trommel		—.25
Schlupfen		pr. Stück fl.	—.10
Trommel-Bandelier sammt Beschläge		" "	3.—
Trommelschlägel in Messing montirt		pr. Paar fl.	—.70
Pauken		" "	70.—

unter Garantie für solide, geschmackvolle Ausführung und besorgen Reparaturen als auch Umänderungen zu billigen Fabrikspreisen.

Die Meerschaumwaaren-Fabriks-Niederlage

von Karl Kober, in Wien,

Kärnthnerstraße 34,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von echten Meerschaum-Tabackpfeifen mit Chinasilberbeschläge von fl. 1 bis fl. 8, dieselben mit echten Silberbeschlägen von fl. 5 bis fl. 25, Meerschaum-Zigarrenspitzen und Pfeifchen von 10 kr. bis fl. 1, feinere Meerschaumspitzen in Etuis mit schöner Schnitzerei und Elfenbein- und Bernstein-Mundspitzen in verschiedenen Formen, von fl. 1 bis fl. 15, Tschibukrohre, echt türkische und Badner Weichsel mit echten Bernstein-Mundspitzen und Dutten von fl. 1.50 bis fl. 50, Taschen-Rauch-Etui, mit Pfeife, Weichselrohr, Zigarrenspitze und Seiden-Tabakbeutel von fl. 1.50 bis fl. 25, Deakpfeifen mit dem gut getroffenen Porträt von Deak sind in Emailfarbe ausgeführt, welches sich auch erhält, wenn die Pfeife angeraucht ist, pr. Stück fl. 2.50. Außerdem eine große Auswahl aller [illegible]requisiten. Aufträge aus den Provinzen werden gegen Post-Nachnahme effektuirt; Preiscourante und Zeichnungen gratis franko eingesendet.

Stärkung der Augen und Schutz

Patent-Conservirungs-Brillen.

Weiser,

Optiker.

Wien, Kärntnerstraße Nr. 49.

K. k. ausschl. privil.

Tannochinin-Pomade,

nach deren acht- bis zehntägigem Gebrauche das Ausfallen der Haare sicher und dauernd beseitigt, der Nachwuchs befördert, das Haar in seiner natürlichen Farbe weich und glänzend erhalten und die Schuppenbildung verhindert wird. Dieselbe wird von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen und liegen zahlreiche Anerkennungs-Schreiben zu Jedermanns Einsicht auf beim Privilegiums-Inhaber.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilettetisch.

Preis einer für 3 Monate ausreichenden Dose 2 fl. ö. W. Verpackung 10 kr.

AKUSTIKON

(Ohren-Essenz.)

Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art.

Dieses Mittel wurde von Aerzten und Laien in unzähligen Fällen mit wahrhaft wunderbaren Erfolgen angewendet, indem **Ohrensausen, Stechen, mangelhafte Absonderung des Ohrenschmalzes, zu starker Ohrenfluss, Schwerhörigkeit u.** [illegible] stets in kurzer Zeit vollständig beseitigt wurden.

1 Flacon 1 fl. ö. W., mit Post 10 kr. mehr.

Frost-Balsam.

Unstreitig das beste und sicherste Mittel gegen (selbst sehr veraltete) Frostübel jeder Art. Es liegen Dokumente aus sehr hochachtbaren Händen vor, wonach jahrealte **Frostbeulen** nach **[illegible]tägigem Gebrauche** vollständig verschwunden sind. Dieses Mittel hat vor anderen ähnlichen auch noch den Vorzug, daß es einen angenehmen Geruch besitzt, daher auch ohne Scheu im Gesichte angewendet werden kann.

Ein Tiegel 40 kr. — Verpackung 10 kr.

Central-Versendungs-Depot bei Ignaz Pserhofer,
Apotheker und Privilegiums-Inhaber
in Wien, Ottakring Nr 165

Versendung gegen Franko-Betrag oder Nachnahme.

Zu beziehen in **Wien** bei **Joseph Weiss**, Apotheke „zum Mohren“, Tuchlauben. **Agram**, Sigm. Mittlbach, Apoth. **Arad**, Herm. Elias. **Brünn**, Bodendorfer's Erben u. Co. **Graz**, J. Purgleitner u. W. Grablovits, Apoth. **Klagenfurt**, Dr. Hauser, Apoth. **Krakau**, Jos. Jahn. **Lemberg**, Ad. Berliner, Apoth. **Linz**, (Urfahr), M. Schwarz, Apoth. **Olmütz**, Dr. Schröter, Apoth. **Pest**, Jos. v. Török, Apoth. **Prag**, Jos. Fürst, Apoth. **Pressburg**, Fr. Heinrici, Apoth. **Temesvar**, J. E. Pecher, Apoth. **Wels**, A. Kränkl.

REGEN-RÖCKE.

Heinrich Paget,
Wien, Stadt, Riemergasse Nr. 13.

Zur reellen Kapitals-Anlage

empfiehlt:

1. **Lombardische**, 6 Perzent in Gold verzinsliche **Bons** (Schuldscheine) 6 Perzent in Gold 1870 und 1875 bis 1876 rückzahlbar;
2. **Amerikanische Staatspapiere**, 6 Perzent, 1882 rückzahlbar;
3. **Neue steuerfreie 5perz. Metalliques**;
4. **Aktien der Siebenbürger-Bahn** 5 Perzent in Silber verzinslich ohne Steuerabzug;
5. **Prioritäten der Siebenbürger-Bahn** Zinsen und Kapitals-Rückzahlung in Silber;
6. **Staats-Domänen-Pfandbriefe.**

Erträgniß 8 bis 10 Perzent.

Promessen u. **Originallose** zu allen Ziehungen vorräthig.

Julius Gottlieb, Wechselstube vers. Kärntnerstraße 53.

Die Papierhandlung

„zur neuen Papierfabrik“, Wien, verlängerte Kärnthnerstraße 55,
empfiehlt sich mit allen Sorten Kanzlei-, Concept- und Briefpapieren, Kouverts, Visitkarten, Siegelmarken, Zeichenrequisiten, Siegellack, Stahlfedern, Bleistiften, sowie Albums und Lederwaaren &c. &c. zu den billigsten Preisen. 100 Briefe mit Monogramm fl. 1, 1.20, 1.40, 1.60 bis fl. 1.80. Alle Aufträge aus der Provinz werden prompt und billigst gegen Nachnahme effektuirt.

Die vorzüglichste
Wiener Glanz
Lack-Wichse
ohne Vitriol
wird erzeugt in der Fabrik des
W. Kollegger
IN WIEN,
Wieden, Theresianumgasse 6,
dieselbe verleiht den Schuhen den höchsten Glanz und Schwärze, vertrocknet nie, erhält sich Jahre hindurch weich und frisch und conservirt das Leder auf das beste. Wiederverkäufer ansehnlichen Rabatt. Provinzaufträge werden gegen Nachnahme prompt effektuirt.

Sehr passende Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke!

Glycerin u. Glycerin-Toilette-Artikel

LONDON 1862.

der k. k. landes- und ausschl. priv. Glycerin-Fabrik des

F. A. Sarg in Liesing bei Wien.

Auf der Londoner Weltausstellung 1862 unter zahlreicher Konkurrenz des In- und Auslandes einzig und speziell für seine Reinheit und Qualität mit der Preismedaille gekrönt.

	per Dtz.	per Stück		per Dtz.	per Stück		per Dtz.	per Stück
Glycoblastol (Haar-Cosmeticum)	fl. 12.50	fl. 1.20	**Flüssige Glycerin-Seife** mit 40% Glycerin, in Flacons	fl. 8.50	fl. —.80	**Glycerin-Seife** mit 30% Glyc. in Pap.	fl. 7.90	fl. —.75
Toilette-Glycerin in Flacons	„ 10.50	„ 1.—	**Glycerin-Seife** mit 30% Gln. in Kaps.	„ 8.50	„ —.80	**Glycerin-Rasir-Seife** mit 30% Glyc. in Kapseln	„ 8.50	„ —.80
Glycerin-Crême in Flacons	„ 6.80	„ —.60						

Die sich täglich mehrenden Nachahmungen meiner Glycerin-Präparate veranlassen mich, das geehrte Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß alle von mir erzeugten, und von Autoritäten, wie **Dr. Redtenbacher, Dr. Wöhler, Dr. Hebra** und **Dr. Zeissl** allein geprüften und ausgezeichnet befundenen **Glycerin-Toilette-Artikel** mit meiner Firma **F. A. Sarg** versehen sind.

Haupt-Depots:

Wien Milly-Kerzen-Niederlage, Neuer Markt Nr. 2; bei J. Ritter, k. k. Hof-Nürnbergerwaaren-Händler, Rothenthurmstraße 16; bei J. B. Filz's Sohn, Graben 27, und in den meisten Apotheken u. Parfümeriewaaren-Handlungen. — **Klagenfurt** bei A. Hudelist. — **Baden** bei L. Schwartz, Apotheker. — **Prag** bei Franz Prochaska und bei Josef Fürst, Apotheker. — **Brünn** bei J. Bodendorfer's Erben und Co. — **Olmütz** bei Ant. Jul. Maudry. — **Troppau** bei Römer u. Tuverbi. — **Pest** bei Frid. Kochmeister. — **Pressburg** bei Felix Pistory. — **Arad** bei Hermann Elias. — **Lemberg** bei Schellenberg und Gebhardt. — **Warasdin** bei Dr. A. Halter. — **Graz** bei H. Kielhauser. — **Bozen** bei Josef Beberlunger. — **Agram** bei Sigmund Mittlbach. — **Triest** bei Jakob Serravallo. — **Linz** bei F. M. v. Haselmayer's Erben.

Hiezu zwei Beilagen: Anzeiger des k. k. Hof-Hutfabrikanten Skriván und des Wechselhauses Spitzer.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 100. Samstag den 21. Dezember 1867. XX. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung auf den einundzwanzigsten Jahrgang der „Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl., in Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee ist der **herabgesetzte** Preis von 2 fl. für die Provinz; 1 fl. 50 kr. für Wien; mit Zustellung in die Wohnung 3 fl. eventuell 2 fl. Oe. W. Die Pränumeration wird in der Buchdruckerei von **F. B. Geitler** Albrechtsstraße Nr. 4 angenommen, und sind die Beträge **frankirt** einzusenden. Wir ersuchen um schleunige Erneuerung der Pränumeration, um die Auflage bestimmen zu können.

Einer besonderen Anpreisung unseres seit **zwanzig Jahren** bestehenden, **unabhängigen** Journals, bedarf es nicht; wir haben in den wichtigsten Lebensfragen immer das Richtige getroffen, so beispielsweise in der Bewaffnungsfrage, und unseren Lesern das Interessanteste aus dem Vaterlande und aus dem Auslande mitgetheilt. Wir werden diese Tendenz auch in Zukunft befolgen, und hoffen unsere Leser zu befriedigen.

Dr. Hirtenfeld.

Der Hut für die österreichische Armee. *)

△ Schon zu Ende des Mittelalters bedeckte der Hut den deutschen Krieger sowohl, als jenen vieler anderer Herren Länder; zur Zeit des Ritterthumes ersetzte er mit wallendem Federschmuck außer dem Kampfe den schweren Helm, und später bedienten sich desselben auch die Landsknechte, bis er im 30jährigen Kriege die allgemeine Kopfbedeckung und ein Theil der malerisch kriegerischen Tracht jener Epoche wurde; seitdem erlebte er mannigfaltige Veränderungen, die ihm je nach der Geschmacksrichtung der Zeit die verschiedensten fantastischen Formen gaben, welche sich sowohl im Bürger- als Kriegerstande in ihrer Unzweckmäßigkeit bis in unsere Tage fortgepflanzt haben, obwohl er in den Heeren der Gegenwart als Schutz des Kopfes, seit den Kriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts, ganz verpönt wurde und Bedeckungen Platz machte, welche alle Eigenschaften in sich vereinten, die beim Soldaten vermieden werden sollen, aber nicht eine derjenigen besaßen, die dem Gebrauche im Felde zusagen.

Von allen europäischen Heeren trägt in der Gegenwart nur ein Theil des italienischen — die Bersaglieri — und im österreichischen — die Jäger — den Hut; bei den während den letzten Kriegen namentlich in Oesterreich zur Errichtung gekommenen Freiwilligen, deren Bekleidung außer dem Einfluß der Armeeleitung gelegen war, ist er jedoch allgemein in Anwendung gebracht, und damit die Bahn zur Anerkennung seiner Nützlichkeit gebrochen worden, so daß nunmehr das ganze österreichische Heer damit versehen werden wird.

Halten wir eine Rundschau in den Provinzen des Reiches, so findet man bei dem vorwiegend größeren Theil ihrer Bevölkerung den Hut als die landesübliche Kopfbedeckung vorherrschend, da er den, den Einflüssen der Witterung ausgesetzten Landleuten sowie bei sonstigen friedlichen Beschäftigungen des Berufes sehr gute Dienste leistet; es wird daher der in das Heer eingereihte Bürger sich fortan einer Kopfbedeckung erfreuen können, an die er gewöhnt war, ohne jene Leiden durchmachen zu müssen, welche Vorurtheile und eingebildete Zierlichkeit verursacht haben, und um so mehr soll man diesen Fortschritt mit Freuden begrüßen, als die einheimische Industrie zu dieser Errungenschaft insoferne beigetragen hat, daß durch sie ein Hut geschaffen wurde, der sowohl in Betreff der Qualität als Form dem Bedürfniß des Soldaten entsprechen wird.

*) Anläßlig der Allerhöchst sanktionirten neuen Adjustirung geschrieben. Die Red.

Das Interesse für diesen Gegenstand führte auch uns, nachdem schon hohe und allerhöchste Herrschaften ihn mit ihrem Besuch beehrt hatten, zu dem Projektanten und Erzeuger des in Rede stehenden Hutes, dem Hofhutfabrikanten Herrn Johann Skrivá[illegible], dieser bekannten Firma, welche in rastloser Thätigkeit durch Verbesserungen und Erfindungen in diesem Industriezweige, den aus ihrem Etablissement hervorgehenden Erzeugnissen einen weit verbreiteten guten Ruf erwarben, und sie zur gesuchtesten Waare dieses Gewerbes erhoben.

Schon im Jahre 1859 machte er sich gelegenheitlich der für die ungarischen Freiwilligen zu liefernden Hüte dadurch bemerkbar, daß er mit Hintansetzung seiner kommerziellen Vortheile, die ihm zu Gebote gestandene Arbeitskraft in dem Grade zur Deckung dieses Bedarfes anstrengte, daß täglich 1000 Hüt zur Abfuhr gebracht werden konnten, und seither sich das Renommée dieses Geschäftshauses in der Armee datirt. Mit zuvorkommender Bereitwilligkeit erklärte uns der Fabriksherr seine Einführungen bei der technischen Manipulation und überraschte uns besonders durch die in der Fabrik in Betrieb gesetzten, nach seiner Angabe konstruirten und ausschließlich privilegirten Maschinen, wovon eine, von einem Arbeiter bedient, in der Minute zwei Hüte formt, wozu ein geübter Handwerker auf die gebräuchliche Art durchschnittlich eine Stunde benöthiget; als von besonderem Vortheil ist noch der, an dem Apparat stets gleichmäßig erhaltene erforderliche Wärmegrad bei Bearbeitung des Stoffes hervorzuheben, und es beschäftiget sich eben Herr Skriván mit der Aufstellung der nöthigen Maschinen, um sie bei Erzeugung der Hüte für die Armee nach seinem vorgelegten und angenommenen Muster ebenfalls in Anwendung zu bringen. Nach dieser Abschweifung wollen wir zum Gegenstand selbst übergehen, und ihn einer weiteren Beachtung unterziehen, hiebei aber die Form des Hutes als bekannt voraussetzend, unberührt lassen. Wir bemerken nur, daß er diese durch oberwähnte mechanische Vorrichtung erhält, sie aber auch trotz allen Unbilden beibehält, weil das Material bei der nöthigen Festigkeit die erforderliche Elastizität besitzt, mithin der Hut keiner Einlage von Eisendraht bedarf, folglich auch nicht den mindesten Druck auf den Kopf des Trägers ausüben kann, zu dessen gänzlicher Verhinderung das Schweißleder überdies so befestiget wird, daß die Stiche der Naht die Kopfhaut nicht berühren.

Durch das von Herrn Skriván erfundene und ebenfalls patentirte Futter, das fest an den Filz klebt, wird der Hut vollends wasserdicht, und eine an der Seite angebrachte Oeffnung läßt die Ausdünstung entweichen.

Zur Zierde dient die Einfassung der Krempe aus schwarz lackirten Leder und ein gleiches Hutband, das bei den Offizieren eine Goldschnur mit Eicheln ersetzt, dann ein kleiner metallener Doppeladler, aus dem Hahnenfedern sich nach rückwärts legen; bei den Jägern tritt ein Jagdhorn an die Stelle dieses Emblem's; die Artillerie erhält einen dem gegenwärtigen ähnlichen Roßbusch; die Kavallerie der breitere Hutkrempen und aus dem Doppeladler fällt ein wallender Roßbusch nach rückwärts. Wenn das Kinnband und der Busch nicht im Gebrauche stehen, haltet sie eine Federschleife im Inneren des Hutes.

Dieser mit dem gegenwärtigen steifen formlosen Jägerhut verglichen, fällt sein Geschmeidiges und Gefälliges besonders in's Auge; nachdem wir aber einen vollkommen adjustirten Jägerhut mit 28 Loth gewogen hatten, und einen ebenfalls vollständig ausgestatteten Hut mittlerer Kopfgröße nach dem neuen Muster nur 15 Loth schwer fanden, war unser Urtheil festgestellt, und es bedurfte nicht mehr der weiteren Ueberzeugung der Leistungsfähigkeit des Herrn Skriván, indem er einen ledigen Offiziershut auf die Waage legte und dieser fast gleiches Gewicht mit einer Offizierskappe, nämlich 4 Loth zog, der dann adjustirt die Schwere von 6½ Loth erreichte, und es wird überhaupt ein vollkommen ausgestatteter Offiziershut auf beiläufig 8 bis 10 fl. zu stehen kommen, der Mannschaftshut aber, bei einer voraussichtlichen mehrjährigen Dauer, dem Aerar etwas über 3 fl. kosten.

Nicht minder sinnreich und praktisch veränderte Herr Skriván den Generalshut in eine bequem zu tragende Kopfbedeckung damit, daß er die Kappe wegließ und nur die beiden aufgestülpten Theile beibehielt; vermöge seiner Konstruktion läßt sich der Hut vollständig zusammenlegen und auf Reisen unter den Kleidern verpacken, wodurch die umfangreichen Futterale entbehrlich werden; im Gebrauche nimmt er dennoch willig wieder seine Form an, sammt Federbusch wiegt er nur 12—13 Loth und kostet 35—40 fl., während das Gewicht des gewöhnlichen Hutes 28—29 Loth beträgt und er auf 60—65 fl. zu stehen kommt.

Nicht nur um die Armee darauf vorzubereiten, was sie von diesem Bekleidungsstücke zu erwarten hat, sondern auch im Interesse der Industrie sahen wir uns zu vorliegender Besprechung veranlaßt und konstatirten durch Ziffern Thatsachen, welche die Hebung dieses Industriezweiges in das gebührende Licht stellen.

Ueber Arthur Görgey.

II.

(Schluß.)

Was den Vorwurf betrifft, daß Görgey den General Nagy-Sándor der russischen Uebermacht ausgesetzt und preisgegeben habe, so verweisen wir den Leser erstlich auf Görgey's in diesem Jahre zu Leipzig erschienene Broschüre „Briefe ohne Adresse", worin auch diese Affaire erwähnt wird; doch können wir nicht unterlassen, hier auch Asserman's Ansicht darüber mitzutheilen, umsoweniger, als man dieser Sache auf gegnerischer Seite große Wichtigkeit beimißt. Asserman erwidert also auf die Beschuldigung: „daß Görgey bei Debreczin nur den General Nagy-Sándor preisgegeben habe, er selbst jedoch in Sicherheit gewesen sei" Folgendes:

„In wiefern dieser Einwurf im Zusammenhang mit dem zuletzt beregten Punkt erhoben wird; erlaube ich mir blos Folgendes zu erwiedern. Wenn Görgey, sei es ad personam, sei es mitsammt jenen beiden Armeekorps, welche zuletzt unmittelbar mit ihm marschirten, kraft des angeblich unterhaltenen Einverständnisses mit den Russen, von Seite dieser so eine sichere sauve garde besaß, und er dabei entschlossen war, blos Nagy Sándor in's Verderben zu stürzen, blos ihn und dessen Korps zu opfern: dann hätte ja ein so abgefeimter Intriguant, — als wofür Görgey's Feinde diesen halten — bei Ausführung solch' einer Absicht ein viel leichteres Spiel weiter oben am Sajó oder an der Theiß gehabt, unter Umständen wo Nagy-Sándor sich unmöglich aus der Schlinge ziehen konnte und sein Untergang weit sicherer gewesen wäre, als auf der Ebene um Debreczin, wo er auf stundenweite Entfernung das Anrücken der Russen beobachten konnte wo die gehörige Vorsicht vorausgesetzt, eine Ueberrumpelung beinahe unmöglich war, und wo seinem rechtzeitigen Rückzuge keine unüberwindlichen Hindernisse im Wege standen.

Oder wollte Görgey vielleicht die Truppen des I. ungarischen Korps bei Debreczin nicht geradezu vernichten lassen, „sondern blos Nagy-Sándor blamiren", um alsdann von dessen Niederlage die erwünschte Gelegenheit zu nehmen, demselben seine ganze Abneigung schrankenlos fühlen zu lassen. Die Blamage hat Nagy Sándor (indem er über die Anforderungen seiner Aufgabe hinausging) leider nicht vermieden: dennoch ward er weder seines Kommandos enthoben, noch erduldete er andere Verfolgungen von Seite Görgey's.

„Doch abgesehen von allen vorerwähnten Kombinationen, hat Görgey bei Debreczin Nagy-Sándor doch preisgegeben, bei dessen Niederlage ruhig zugesehen, ohne ihm zu Hilfe zu eilen; er ist folglich deßhalb ein Verräther!" Die Kriegsgeschichte hat mehr als ein Beispiel aufzuweisen, wo anerkannte Feldherren zuweilen gerade die Blüthe ihrer Truppen an die allergefährlichsten Punkte disponirten, ja in kritischen Momenten den kleinern Theil derselben in die Schanze schlugen, um nur den größern Rest ihrer Streitkräfte vor dem Untergange zu retten. Dennoch ist es nie irgend Jemanden eingefallen, sie darob des Verraths anzuklagen! Uebrigens will ich die Affaire von Debreczin nicht speziell durch obige Reflexion rechtfertigen; Görgey's Marschplan forderte ein solches Opfer nicht, es würde ihm auch nichts genützt haben; die Aufgabe Nagy Sándors war es nicht, konnte es nicht sein, — und es behauptete auch noch Niemand, daß es seine Mission gewesen: die Russen bei Debreczin aufzuhalten, oder einen Kampf auf Leben und Tod mit ihnen zu bestehen. Ein solcher Befehl wäre unter den hier zusammentreffenden Umständen eine so arge Absurdität gewesen, daß Nagy-Sándor zur Ausführung desselben disziplinarisch nicht einmal verpflichtet war! und wenn demungeachtet (gesetzt den Fall) die offenbare Niedermetzelung so vieler treuer Patrioten befreitirt worden wäre, so forderte es die Humanität von ihm, daß er — Nagy Sándor — den Ruhm einer solchen Mission — mit Resignirung seiner Stelle — dem Auftraggeber überlasse!

Nagy Sándor hatte jedoch weder solche Vorbereitungen getroffen, wie derjenige sie treffen muß, der einen so großartigen Verzweiflungskampf zu kämpfen auserlesen ist; noch auch war er von jener ernsten Stimmung düsterer Ahnungen beherrscht, die in solcher Lage, wenige Stunden vor der Katastrofe, Jeden überfällt, der dem unvermeidlichen eigenen Tod entgegenschreitet. Eine Schlacht aber, auf der Debrecziner Haide unter jenen Vorbedingungen anbefohlen — involvirte unleugbar diese Eventualität.

Die ganze Affaire läuft schließlich auf Folgendes hinaus: Nagy Sándor erwartete vor Debreczin stehenden Fußes die Avantgarde der Russen; — diese — durch solch' energischen Widerstand stutzig gemacht, und daraus die Anwesenheit der ganzen ungarischen Armee vermuthend — zog sich vorsichtig zurück, Willens, dem ungarischen Gros gegenüber, vor dem Eintreffen ihres eigenen Gros', nichts zu riskiren. Nagy Sándor aber hiedurch angefeuert, läßt sich durch seine Kampflust hinreißen, den ungleichen Kampf auch gegen die mittlerweile vorgerückte russische Hauptmacht fortzusetzen! das Resultat füllt ein trauriges Blatt in unserer Geschichte. — Daß jedoch Görgey von Nagy Sándor deshalb jemals beschuldigt, oder mit Vorwürfen überhäuft worden wäre, ist mir nie zu Ohren gekommen.

„Weshalb aber eilte ihm Görgey denn nicht zu Hülfe?" Das Gefecht begann am Nachmittag; Görgey's Truppen hatten damals bereits ihren ungefähr 2 Meilen weiten Tagesmarsch zurückgelegt, und mochten in Vámos-Pérts, theils auch in Nagy-Léta sein; jedenfalls schon ermüdet, standen sie vom Schauplatz der Schlacht an 3 Meilen entfernt; und Görgey's Aufgabe war hier auch nicht mehr: bei ungleichen Kräften mit den Russen- ziel- und zwecklos sich zu messen, sondern Groß-Wardein zu erreichen und von da der Südarmee die Hand zu bieten. Was würde also Görgey damit erreicht, und was Nagy Sándor dadurch gewonnen haben, wenn Görgey mit seinem Heere in der Richtung der Kanonade aufbrach, und nach 4—5stündigem forcirten Marsche mit seinen erschöpften Truppen entweder den Ueberresten des geschlagenen Korps begegnete, oder in noch schlimmerem Falle der russischen Armee gegenüber stand? Im ersteren Falle bezweckte er nichts weiter, als die enorme Uebermüdung seiner Leute, so wie Aufenthalt und Verzögerung im Erreichen seines eigenen vorgesteckten Zieles; denn die ungarischen Flüchtlinge konnten ohnehin nur in der Richtung des Operationszieles retiriren. Im letzteren Falle aber konnte es geschehen, daß Görgey von der überlegenen und bereits siegestrunkenen russischen Hauptmacht eine ähnliche Niederlage erlitt. — Der Leser urtheile also selbst, wo hier der Verrath steckt?

Auf Nagy Sándors Geschick bei Debreczin — mochte dies nun Sieg oder Niederlage sein, — konnte Görgey von seinem damaligen Standort aus, keinen Einfluß mehr üben, und ihn aus seinem Unglücke nicht retten. —

Auf die Kapitulation von Világos legt Asbóth — wie bereits

oben erwähnt — kein großes Gewicht: ihm ist dieselbe kein eigentlicher Verrath mehr, sondern nur die Besiegelung früher begangener Verrätherei. Für die Leser dieser Blätter aber dürfte es immerhin interessant sein, Asserman's Ansicht auch über diesen Punkt zu vernehmen. Von der Frage ausgehend, warum Görgey überhaupt die Waffen gestreckt habe? sagt Assermann: Weil dies, gegenüber der überwältigenden Macht der Umstände, in der damaligen Lage, das Vernünftigste war, was er thun konnte. Auf die Frage aber: „warum Görgey die Waffen vor den Russen und weshalb nicht vor dem österreichischen Heere gestreckt habe?" antwortet er in folgenden Sätzen:

Meiner Ansicht nach streckte Görgey die Waffen deshalb vor den Russen, weil — abgesehen von allen sanguinischen Hoffnungen der Selbsttäuschung Einzelner — er und seine untergebenen Generale, die auf den traurigen Akt Einfluß geübt, nach dem zeitherigen Vorgehen der russischen Heerführer Grund hatten anzunehmen, daß die ungarischen Kriegsgefangenen von dieser Seite eine humane, rücksichtsvolle Behandlung zu erwarten haben würden.

Er streckte die Waffen vor den Russen: weil die Russen es waren, die Oesterreichs Heeren zum Siege verholfen, — weil die Sache der Wiener Regierung im Zweikampfe mit Ungarn durch die russische Intervention gerettet ward — und weil Angesichts dieser Thatsache man nach menschlicher Voraussicht und nach den Begriffen von Billigkeit zu schließen, erwarten durfte, daß die Stimme des Erretters an maßgebender Stelle nach ihrem Vollgewicht werde erwogen werden; soviel aber klar am Tage lag daß, wie damals die Sachen standen, nur der Czar allein es war, von dem man noch (wenn überhaupt von irgend Jemanden!) ein versöhnendes Dazwischentreten hoffen durfte; indem es ihm nicht wenig schmeicheln mochte, vom Fürsten von Warschau die kurze aber inhaltschwere Depesche zu empfangen: „Sire! Ungarn liegt zu den Füßen Eurer Majestät!"

Görgey konnte die Waffen gar nicht vor den Oesterreichern strecken: denn hier war Haynau der Oberkommandant, dessen zu Brescia verübte Grausamkeiten, — dessen Pester Proklam — dessen Mißhandeln ungarischer Damen, — dessen standgerichtliches Vorgehen, womit er, lange vor Világos, in Ungarn debutirte, — nichts weniger als vertrauenerweckend war.

Und gar gewaltig irrt derjenige, der da wähnt, daß die Wildheit dieser — der Rolle eines Herzog Alba gewachsenen — Natur dadurch kirre geworden wäre, wenn der Akt der Waffenstreckung vor ihm vollzogen ward! Im Gegentheil! Der notorische Charakter, das ganze Vorleben des Mannes sprechen laut für die Annahme, daß dieser Mensch, falls die ungarischen Freiheitskämpfer vor ihm die Waffen strecken, in seinem Uebermuth und in dem ersten Taumel seines Siegesrausches dem Tode ein grauenhaftes Massenopfer weiht. . . . .

Görgey hat also, meines Erachtens, denjenigen Weg betreten, auf welchem er, wenn auch gerade keine positiven Garantien, so doch wenigstens die Hoffnung — und jedenfalls mehr Hoffnung, als auf jenem andern Wege — hegen durfte, daß dem Akte der Ergebung keine blutige Katastrophe auf dem Fuße folgen werde, — jenen Weg, auf welchem seine Truppen nicht unmittelbar dem Manne der Rache preisgegeben waren, und auf welchem voraussichtlich soviel Zeit zu gewinnen war, als erforderlich, damit sich etwa noch mögliche Vermittlungen geltend machen konnten.

Doch Görgey konnte ferner auch deshalb die ungarischen Waffen nicht vor Haynau niederlegen, weil dies eine arge Inkonsequenz gewesen wäre im Hinblick auf seine als ungarischer Feldherr die ganze Zeit hindurch beobachtete Haltung überhaupt, sowie seine während der Belagerung von Ofen und — wenn ich nicht irre, einige Monate früher — in Waitzen gegen die österreichische Invasion erlassenen Proklamationen insbesondere — und weil es eine Demüthigung für jene Armee gewesen wäre, die den 1849er Heeren Oesterreichs gegenüber so manchen Siegeslorbeer an seine Fahnen geheftet hatte.

Diese Fahnen — sie konnten gebrochen werden auf dem Felde von Világos: doch nimmer durften sie sich neigen vor den so oft Besiegten!

Ja, wenn um den Preis alles dessen die Blutopfer zu retten, — die Garantie irgend einer Schonung oder Rücksicht zu erkaufen gewesen wäre: in diesem Falle würde die Konsequenz und der Stolz der Waffenehre sich jenen Vortheilen haben unterordnen müssen; eine unbedingte Uebergabe vermochte jedoch Nichts zu garantiren, — und am allerwenigsten einem Haynau gegenüber. — Bedingungen aber kann nur der stellen, — Garantien kann im Wege der Kapitulation nur derjenige erzielen, der seinem Gegner schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg zu legen vermag; in solchem Falle pflegt Letzterer die voraussichtlichen Opfer, welche das gewaltsame Erzwingen seines Zieles kosten würde, durch entsprechende Zugeständnisse einzulösen. — Doch Görgey war nicht in solcher Lage!

Gibt es im ganzen Vaterlande auch nur Einen Menschen, — lebt in den militärisch entwickeltsten Reichen Europas eine einzige militärische Auktorität, die zu behaupten wagte, daß eine Armee von 25.000 Mann, — den kombinirt fortschreitenden Angriffen einer vom Banat, von Großwardein und dem Thal der Maros, somit gleichzeitig von drei Seiten her konzentrisch vorrückenden Feindesmacht von circa 180.000 Mann gegenüber, auf dem sich stündlich verengenden Operations-Train zwischen Arad und Großwardein zu halten sei?! (Zu halten, sage ich; denn für den Ausdruck „Retten" finde ich hier schon gar keine Anwendung!..) — Ich glaube ruhig mit „Nein" antworten zu können. Ich bin überzeugt, daß kein Fachmann mir widersprechen werde. —

Asserman macht im weitern Verlaufe seiner Schrift die Aeußerung, daß er noch nie vernommen habe, daß auch nur Einer von Görgey's Gegnern nachgewiesen, oder auch nur oberflächlich angedeutet habe, auf welche Weise derselbe seine Armee eigentlich hätte retten können? Hierauf nun entgegnet ihm Asbóth:

„Als Görgey in Arad anlangte, war es allerdings zu spät, um sich ungehindert mit der Südarmee vereinigen zu können, aber nicht zu spät, um mit derselben noch in Verbindung zu treten und, entweder vereinigt, oder komplizirt mit ihr einen Entscheidungskampf mit der österreichischen Armee zu versuchen. Wenn — im schlimmsten Falle — diese Entscheidungsschlacht kein anderes Resultat ergab, so war dadurch doch die Flucht auf türkischen Boden, und damit seine Armee gegen die Rache des Feindes gesichert, denn bekanntlich konnten alle jene Flüchtlinge, welche die Hauslab'sche Vermittlung annahmen, ungefährdet heimkehren. . . . Es ist die heilige Pflicht eines Feldherrn, mit ihm anvertrauten Truppen, entweder durch Kämpfe oder Rückzüge, sich so lange zu halten und zu wahren, bis er an der äußersten Grenze des Landes steht, und erst dann darf er die Waffen strecken, wenn er keinen Fuß breit Boden mehr habe. Aber auch in dem Falle, wenn er nicht die geringste Garantie zu hoffen hat, wird er die Grenze überschreiten und lieber vor der benachbarten Macht die Waffen strecken."

Das ist so gesagt, ganz plausibel, ob es aber unter den damaligen Verhältnissen ausführbar gewesen wäre? Das ist eine andere Frage, über die sich Asserman, wie folgt, ausspricht:

Doch gesetzt, Görgey hätte sich mit dem Verluste Tausender an Todten und Verwundeten durch die österreichischen Heere am linken Maros-Ufer gegen die Türkei zu durchgeschlagen (in die Sackgasse des Maros-Thales durfte er doch nimmer hinein, nachdem Siebenbürgen für uns verloren war, und Lüders mit seiner Armee bereits sich Déva näherte) und Görgey wäre — die Verfolger an den Fersen — unter fortwährendem Verlust an Menschenblut und Menschenleben, auf türkischen Boden geflüchtet, und es wäre die Zahl der Heimatlosen hiedurch um einige Tausende vergrößert worden;

oder gesetzt, Görgey läßt in einer erbitterten letzten Schlacht die Hälfte oder ein Drittheil seiner Leute durch die vereinigten russisch-österreichischen Heere niedermetzeln; und es soll dann derer, die den letzten Ringkampf der Verzweiflung zufällig überleben, dennoch kein besseres Loos harren, als nach Világos: ich frage, wäre das kein Preisgeben, kein Hinopfern gewesen?! Oder, was würde dem Vaterlande erettet, erhalten worden sein?! Oder hätte das Blutbad dem Rachedolch die Spitze abgebrochen?! . . . .

Was endlich Asbóth's heroischen Plan zur Rettung der ungarischen Armee betrifft, so finden wir diesbezüglich bei Asserman Erörterungen, die von einem viel größern taktischen Blicke und einer weit genialeren Auffassung der Sachlage Zeugniß geben. Asserman sagt nämlich:

Es gehört die vollständigste Unkenntniß des Wesens der Taktik dazu, wenn man behauptet: daß — wenn es Görgey gelang (mit Vermeidung des weiten Umweges von Waitzen an die obere Theiß) direkte über Pest an der untern Theiß mit der ungarischen Südarmee in Verbindung zu treten — Haynau seinerseits sich in ernste Konflikte eingelassen haben würde, bevor er mit der russischen Hauptarmee ebenfalls vereinigt war. Kurz gesagt: die Vereinigung der ungarischen Kräfte hier, würde die unmittelbare Vereinigung der russisch-österreichischen Armee dort nach sich gezogen haben. In diesem Falle würde Angesichts der topographischen Verhältnisse — und besonders, wenn die feindliche Ueberlegenheit an technischen Mitteln gehörig in Betracht gezogen wird — voraussichtlich jenes Resultat kaum erreichbar gewesen sein, welches durch Görgey's letzte Operation gelang: jenes Resultat nämlich, daß die Russen wenigstens in einer Entfernung von drei Tages-

märschen hinter Görgey zurückblieben, in Folge dessen er nach Vereinigung mit der Südarmee Zeit und Gelegenheit gehabt hätte, mit vereinter Kraft Haynau anzugreifen und möglicherweise über denselben einen entscheidenden Sieg erkämpfend, entweder mit Ignorirung der weit hinten nachziehenden Russen, das österreichische Heer aufzureiben — oder erforderlichenfalls sich hinwieder mit ganzer Kraft rückwärts gegen die Russen wendend, auch hier sein Glück in einer Entscheidungsschlacht zu versuchen."

Meiner Ansicht nach steht die Alternative daher so: — Wenn Görgey sich an der untern Theiß direkte über Pest mit Dembinsky vereinigt, — so vereinigen sich auch Paskievits und Haynau; und dann stehen circa 75—80.000 Ungarn der 130—140.000 Mann starken österreichisch-russischen Hauptmacht gegenüber. So aber, wie die Sache wirklich verlief, neutralisirte Görgey die unter Paskievits stehende ganze russische Armee in Hinsicht auf die an der untern Theiß operirende Südarmee Dembinsky's; und zudem stand letzterer in ziemlich gleicher Stärke Haynau gegenüber; als wohl verwendbare Vortheile standen ihm die Szegediner Erdbefestigungen — wofern er aus diesen verdrängt wurde, die Vertheidigungslinie der Theiß, — noch weiter rückwärts der Damm von Szöregh, und als Endasyl die ungarische Festung Arad zu Gebote, — wo er, wenn er gewollt, mit Görgey zusammentreffen konnte.

Wo liegt nun die größere Wahrscheinlichkeit zur Besiegung des österreichischen Heeres (denn damals war nur mehr dies der leitende Gedanke!) hier oder dort — so oder so? Ich glaube, im letzteren Falle! — Wenn es trotzdem nicht so gekommen — — — — war es ein Verhängniß? Der spätere Geschichtschreiber wird die Frage klar beantworten.

Zum Schlusse erlauben wir uns noch einige Argumente Afferman's für die Schuldlosigkeit Görgey's hier anzuführen:

Der Verrath — sagt er — ist ein, ohne gewisse Kriterien nicht denkbarer Begriff. Ich fasse meine Ansichten darüber in wenige Fragen zusammen, und beantworte diese Fragen mit bereits konstatirten Thatbeständen.

„War die Sache, welche, wie man behauptet, Görgey hat verrathen müssen, noch zu gewinnen, nachdem bereits der nordische Koloß sich eingemengt?" Meines Wissens glauben daran selbst Görgey's Widersacher nicht; dagegen haben sehr viele, nach keiner Seite hin betheiligte Männer von sehr kompetentem Urtheil ihre Meinung immer dahin ausgesprochen, „daß die Sache unserer Selbstvertheidigung mit dem Augenblick der offenen Intervention Rußlands verloren war." — Eine verlorene Sache aber braucht keinen Verräther.

„Zu wessen Gunsten konnte Görgey zum Verräther werden?" Wohl nur zu Gunsten Oesterreichs! Doch in diesem Falle hätte Oesterreich die russische Intervention nicht nöthig gehabt; denn mit Hülfe eines klugen Verräthers würde Oesterreich den Widerstand Ungarns auch allein haben besiegen können. —

„Welche Hilfsmittel hat der Verräther Oesterreich oder dessen Verbündeten zur Erreichung des Sieges an die Hand gegeben?" An die Hand gegeben hat er ihnen gar nichts, — ihren Unternehmungen aber setzte er bis an's Ende den entschiedensten Widerstand entgegen.

„Was konnte das Ziel der österreichischen Heerführer sein?" — Die Ungarn zu besiegen. „Wo und wann?" — wo und sobald es nur immer möglich. „Und was konnte ein verrätherischer ungarischer Feldherr zu dem Zwecke beitragen?" sich je eher besiegen zu lassen.

„War Görgey in solchem Falle, daß er sich besiegen lassen konnte?" Allerdings — um mehr nicht zu erwähnen — im Juli bei Waitzen; und während seines ganzen Feldzuges bis Tokaj; „und was that er?" in den Momenten der Gefahr warf er sein Leben, seine Person in die Waagschale, und bot alles auf zur Rettung seiner Truppen.

„Was konnte Görgey zum Verrath bewegen? etwa Rachsucht, und gegen wen: etwa gegen sein Vaterland?" — Dies hatte ihn jedoch niemals beleidigt, im Gegentheil es achtete ihn; er aber liebte sein Vaterland und hat sein Blut dafür vergossen; — „also vielleicht gegen Kossuth, und weshalb?" Es ist möglich, daß ein unüberwindlicher Haß zwischen den Beiden sich entwickelt hatte; doch wenn Görgey wirklich von Rachsucht oder Haß gegen den Gouverneur geleitet worden wäre: dann würde er sicherlich in schöneren Tagen auf dem Gipfel seiner Macht es unternommen haben, denselben zu stürzen; in Arad konnte der Gouverneur schon nicht mehr kleiner, der Oberfeldherr nicht mehr größer werden.

„Oder vielleicht Ehrgeiz, hohle Ambition?" — Görgey war der gefeierte Feldherr seines Vaterlandes — der siegreiche Führer eines mit Liebe und Begeisterung an ihm hangenden tapferen Heeres: Soldat, wie er es war, konnte er ja gar keinen höhern Wunsch mehr hegen; — doch gesetzt — ihn plagte unedler Ehrgeiz; so würde er doch wahrlich nicht den traurigen Ruhm ambitionirt haben, am Abend der gefallenen Sache über deren Grab den braunen Hügel aufzuwerfen.

Wenn wir auch in den meisten Stücken uns der Meinung Afferman's anschlossen, so können wir dies in Bezug auf letzteren Punkt nicht thun. Unserer Ansicht nach war allerdings Ehrgeiz die Triebfeder aller Handlungen Görgey's; freilich nicht der Ehrgeiz, den Afferman hier anführt, ob Görgey nämlich aus Ehrgeiz, aus hohler Ambition an seinem Vaterlande zum Verräther geworden sei? Nein, das gewiß nicht! Aber wer kann es uns verdenken, wenn wir die Vermuthung aussprechen, daß Görgey von allem Anfange an darnach gestrebt habe, alle über und neben ihm stehenden Persönlichkeiten zu stürzen, und daß er alle und nicht immer die edelsten Mittel aufgeboten habe, um sich vorerst den Weg zur Alleinherrschaft zu ebnen. Daß er das Ziel seines ehrgeizigen Strebens: die oberste Gewalt nicht erreichte, daran war wohl nur die kurze Dauer der ungarischen Revolution, und jene wahrhaft abgöttische Verehrung Kossuth's durch das ungarische Volk Schuld. Aber seine Ambition verließ ihn selbst im letzten Augenblicke nicht: er mußte Diktator von Ungarn gewesen sein, wenn auch nur für einige Tage, für wenige Stunden!

Dieser unersättliche Ehrgeiz ist der einzige Vorwurf, den wir Görgey zu machen haben, nimmer aber können wir ihn für einen Verräther halten!

X. Y. Z.

Das Lager von Chalons 1867 und die gegenwärtige Taktik der französischen Armee.*)

Wer die Taktik der französischen Armee, namentlich in den Schlachten an der Alma, bei Magenta und Solferino mit den Uebungen vergleicht, die bisher alljährlich bei Chalons stattfanden, wird eine große Verschiedenheit wahrnehmen; wer in dem noch geltenden Reglement von 1862 und seinen pedantischen Vorschriften die Formen zu finden glaubt, in denen der französische Soldat zum Gefecht und so oft zum Siege geführt wird, wird sich sehr getäuscht finden. Das Exerziren nennt der französische Soldat lächelnd „faire la théorie", — in der Wirklichkeit entscheide nur „le sentiment individuel, le concours de tous", von all' den Evolutionen und Gefechtsformen, die das Reglement vorschreibe, findet sich im Gefecht keine wieder. So seltsam es ist, eine Elementartaktik für den Frieden zu haben, nach der die Truppen dem Reglement gemäß erzogen und ausgerüstet werden, und eine andere für den Krieg, so ist dieser Gegensatz doch schon seit fast 80 Jahren in der französischen Armee vorhanden. In seinem vortrefflichen, auch bei uns lange nicht genug bekannten Buche: „Considérations sur la tactique de l'infanterie en Europe" machte der belgische General Renard schon vor 10 Jahren darauf aufmerksam und wies historisch nach, wie das Mißverhältniß entstanden. Das Reglement von 1862, das unter dem Vorsitze des Generals Schramm ausgearbeitet worden, ist trotzdem im Wesentlichen eine Wiederholung des früheren Reglements von 1831. Die Kommission sagt in dem einleitenden Berichte selbst, daß sie mit den Grundsätze desselben im Allgemeinen übereinstimme, wie dies im Wesentlichen mit dem von 1791 übereinstimmt, so daß die Grundsätze der Lineartaktik und der Gefechtsformen, die bis 1808 die in Preußen geltend waren, noch bis heute für das Reglement der französischen Infanterie und die Friedensübungen die leitenden geblieben sind.

Nach den großen Erfolgen des siebenjährigen Krieges stand die preussische Lineartaktik im höchsten Ansehen; in Frankreich war der geistreiche Guibert ihr bedeutendster Vertreter. Schon früher hatte Folard, der Uebersetzer und Kommentator des Polybius, die Vortheile der Tiefstellung der Kolonne hervorgehoben, und durch Menil Durand, später Maizeroy und Rohan, bildete sich im französischen Heere eine Schule, die im Wesentlichen die Formen lehrte, die in den Revolutionskriegen und denen Napoleons angewendet sind, ohne in der Hauptsache bisher Eingang in die französischen Reglements gefunden zu haben. Vor der Revolution waren im Heere die Ansichten getheilt. L'ordre prussien und l'ordre français hatten ihre Verfechter; der Marschall Broglie, der Sieger von Bergen, der das Uebungslager von Vaussieux kommandirte, war ein Anhänger des Systems von Menil-Durand, dessen Uebertreibungen er einschränkte. Die Formation von Divisionen (diskreten Heerestheilen), der Gebrauch der Kolonnen, Tirailleure, die Tiefstellung des ganzen Heeres wurden dort geübt, und im Geist und Sinn dieser neuen Gefechtsschule sind Napoleon (dessen Militärlehrer Keralio in Brienne ein Anhänger Menil

---

*) Aus dem Preuß. Militär-Wochenblatt.

Die Redaktion.

Durands war) und fast alle Marschälle des napoleonischen Heeres erzogen. Das neue Reglement, das 1791 von einer Kommission ausgearbeitet wurde, die aus Anhängern Guiberts und der Linearstellung bestand, nahm auf die vorgeschlagenen Neuerungen keine Rücksicht und schloß sich wesentlich an die preußischen Reglements Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. an, und trotz der reichen und gewaltigen Erfahrungen der Kriege dieses Jahrhunderts, trotz der ungeahnten Entwickelung des Feuergewehes haben die Reglements von 1831 und 1862 das des vorigen Jahrhunderts von 1791 nur unwesentlich geändert, — der Geist der alten Lineartaktik ist der herrschende geblieben. Dagegen wendeten die französischen Generale in den Revolutionskriegen die Formen an, von deren Ueberlegenheit sie Menil Durand überzeugt hatte, die sie großentheils durch Broglie in Vaussieux und in Metz ausgeführt sahen, die 1805 Ney im Lager zu Boulogne einübte — alle Eigenthümlichkeiten der napoleonischen Gefechtsführung — der Anmarsch in getrennten Kolonnen, die Tiefstellung des ganzen Heeres, die Bildung von Reserven, die Eintheilung in Divisionen, der Gebrauch von Kolonnen und Tirailleuren und die innige Verbindung beider sind von Menil Durand, Broglie und ihren Schülern empfohlen und sind in deren Geist und Sinn von Napoleon und seinen Feldherren angewendet worden.**) Napoleon I. hat nie ein Reglement gegeben und beschränkte seine Marschälle und Generale fast gar nicht in der Anwendung der Formen, in denen sie ihre Truppen in's Gefecht führen wollten; er ließ ihnen „la latitude la plus entière". Als nach dem Frieden von Tilsit eine Regeneration des ganzen preußischen Heeres beschlossen wurde, als die Ueberlegenheit der neuen Fechtart unwiderleglich hervorgetreten war, wurde nicht das Reglement des siegreichen Heeres, sondern die Einleitung, Führung und der Verlauf der Gefechte, in denen es siegreich gewesen, dem genauesten Studium unterworfen, und dessen Resultat waren das Reglement von 1812, Scharnhorst's Handbuch, später in weiterem Sinne R. v. L.'s Handbuch für Offiziere und Clausewitz's klassisches Werk „vom Kriege." Das Reglement von 1847 ist unter Benutzung neuerer Kriegserfahrungen, im Hinblick auf die beabsichtigte Einführung einer vervollkommneten Schußwaffe, eine weitere Entwickelung und Verbesserung des früheren gewesen. Während also Preußen und andere Völker ihre Taktik nach den Erfahrungen der napoleonischen Kriege geändert und ihre Reglements im Sinne des französischen oder perpendikulären Sistems (Kolonne und Tirailleurs) umgeformt haben, ist man in Frankreich, was die Reglements betrifft, nach denen die Truppen im Frieden ausgebildet und in den Lagern geübt werden, bei dem linearen Sistem geblieben, dessen Formen und dessen Geist sich in den Reglements von 1791, 1831 und 1862 gleichmäßig wiederspiegeln.

Wenn man, sagt Renard, die Reglements der verschiedenen Mächte vergleicht, muß man erstaunen über die Apathie Frankreichs bei dem Fortschritt anderer Nationen. „Endormi sur ses lauriers" nannte General Trochu 1867 die Armee und forderte namentlich zur Belebung des Geistes, zur Kräftigung der moralischen Elemente, wie zu Aenderungen in der Organisation des Heeres auf; die Nothwendigkeit, die Infanterie neu zu bewaffnen, hat zur theilweisen Einführung der Chassepot-Gewehre geführt und so sehen wir unter dem energischen Kriegsminister Niel in allen Theilen, nach langer Apathie und Selbstüberschätzung, ein reges Streben nach Verbesserung der Armee, der Waffe, die in allen Kriegen die Führer des Heeres trotz ihrer Unvollkommenheit wohl zu gebrauchen verstanden. Die Aufnahme, die Trochu's bittere Worte im Heere gefunden, die Anerkennung, die dem General Renard geworden — er wohnte 1867 den Uebungen in Chalons bei — zeigen den Ernst, mit dem in der französischen Armee die Aufgabe erfaßt wird, die ihr die Gegenwart gestellt. Preußens Erfolge in Deutschland und Oesterreich haben das bequeme Selbstvertrauen der französischen Armee erschüttert, aber nur, um sie zu erneuter Thätigkeit, zum Anspannen aller Kräfte anzuregen, um das frühere Gleichgewicht der Kräfte herzustellen, und so mag hier vor der Darstellung der taktischen Formen, die in diesem Jahre im Lager von Chalons eingeübt worden, auf Tocqueville's Wort hingewiesen werden, der sein Volk das unberechenbarste von allen nannte, das blitzschnell aus der tiefsten Apathie zur energischen, alle Kräfte entwickelnden Thätigkeit übergehen und dann wieder zurücksinken könne, aber immer eine Gefahr für seine Nachbarn sei, die es zu steter Beobachtung und Vorsicht zwinge.

Ueber die diesjährigen Uebungen im Lager zu Chalons, das General de Ladmirault kommandirte, berichtet Brunechasse im Spectateur militaire in folgender Weise:

„Am 11. Mai wurde das Lager eröffnet, das Armee-Korps bestand aus 52 Bataillonen Infanterie, 17 Eskadrons, 13 Batterien — etwa 35.000 Mann. Bis zum 3. Juni wurde nach dem Reglement die Bataillons- und Brigadeschule mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch der Tirailleure geübt. Es wurde den Führern empfohlen, sich nicht zu viel um das Detail der Richtung zu bekümmern, nicht zu viel zu kommandiren und zu verbessern et ne pas trop se préoccuper du coude à coude, cette arche sainte d'autrefois, qui améliorait peu la marche, tout en rendant impossible la bonne exécution des feux de rang. Mit Bugeaud, Trochu und Morand meint der Berichterstatter, daß die geeignete Gefechtsstellung der Bataillone die Kolonne nach der Mitte mit Halbzugdistanze und Deployements-Intervallen sei, und sagt, daß er mit Bedauern gesehen habe, wie das erste Treffen aus Furcht vor den Wirkungen des Artilleriefeuers in deployirter Ordnung zum Angriff vorgegangen sei, was selbst auf dem ebenen Lagerfelde, bei der höchsten Anspannung der Truppen, dahin geführt habe, daß die Bataillone langsam, in Unordnung vorgerückt seien — ein unerfahrener Beobachter habe glauben können, es sei eine Kolonne deployirter Bataillone. Gegen Kolonnen hält er den Rollschuß und die rasante Flugbahn der alten Vollkugel für wirksamer, als die oblonge Granate, die schlecht rikochettirt und nur wenige Aufschläge hat und nur eine Rotte niederwirft, dann über die Köpfe der anderen fortgeht, während die Vollkugel ganze Reihen niedermäht. Auch sollen erfahrene Offiziere der französischen Armee die Wiedereinführung der runden Vollkugel für bestimmte Verhältnisse wünschen. Mit dem Beginn der Divisionsübungen ist das Reglement und seine Vorschriften weniger beachtet worden, in ihnen und den größeren Manövern sind die neuen Formen, deren Einführung projektirt wurde, eingeübt worden. Vor Beginn der Divisionsübungen, die vom 3. bis 24. Juni dauerten, gab der General en chef eine Instruktion, in der er die allgemeinen Grundsätze aussprach, nach denen die Truppen im Gefecht geführt werden sollten. „Laßt uns, sagte er, unseren Feind nie verachten, setzen wir Tapferkeit, Wissen und genügende Anzahl bei ihm voraus. Heute reicht das Infanteriefeuer so weit, als ehemals die Artillerie; für diese gibt es kaum noch eine Grenze. Man muß daher die Schlachtlinie durch unzählbare, weit vorgeschobene Tirailleurlinien schützen, die sich selbst überlassen bleiben (abandonnés à leur propres ressources). Die Artillerie wird nicht allen Bewegungen der Truppen folgen, sie wird wohl thun, von einer günstig gelegenen Höhe aus minutenlang zu wirken, während die Infanterie gedeckt dahinter bleibt oder, durch sie maskirt, weiter geht. Die Schlachten von Wagram und Solferino zeigen, welch' einen Vortheil man von einer Artillerie-Position erwarten kann, deren Wirkung auf einen Punkt der feindlichen Schlachtlinie konzentrirt wird. Wie immer wird man zwei Treffen und eine Reserve haben, aber die Distanzen sind weit größer wie bisher. Das erste Treffen wird in Bataillons-Kolonnen nach der Mitte mit Deployements-Intervallen vorrücken, und im Bereich des feindlichen Feuers angekommen, halten und deployiren. Seine Aufgabe ist nicht, entscheidende Schläge zu führen, noch mit dem Gegner handgemein zu werden; es soll ihn nur beunruhigen, durch Salvenfeuer aus großer Entfernung dezimiren, zwingen, seine Stellung zu wechseln, seine Artillerie zu demaskiren u. s. f. Das zweite Treffen im gelegenen Momente zu einer oder mehreren Kolonnen formirt, soll den Hauptstoß gegen die schon erschütterten Punkte richten. Erst in diesem Augenblick darf die Kavallerie, die bisher, bei Gefahr einer ruhmlosen und völligen Vernichtung, gedeckt bleiben mußte, herangezogen werden und den großen Angriff unterstützen, um die Niederlage des Feindes in Flucht zu verwandeln. Heute mehr als je verzichte sie auf den Gebrauch der Feuerwaffe, sie rechne nur auf Säbel und Lanze und auf die Wucht ihres Anstürmens. Die Rolle der Reserve ist nicht geändert, sie bleibt die Vorsehung der Armee, der entscheidende Würfel in der Hand des Feldherrn, der sie wohl gedeckt zusammenhält und sie braucht, um den zähen Widerstand eines halb geschlagenen Feindes zu brechen oder um den Rückzug zu decken."

Die praktische Entwickelung dieser Grundsätze begann bei den Manövern der Division; lithografirte Instruktionen wurden vertheilt, die das Programm der auszuführenden Bewegungen enthielten, ohne die Führer der Divisionen zu sehr zu beschränken. Jede Division erhielt eine Eskadron leichter Kavallerie und 1—2 Batterien. Es wurde angenommen, daß ihr nur Infanterie gegenüberstände, und bei den ersten Uebungen wurde keine

**) Renard sagt in den Considérations: „Dès les premiers temps des guerres, de la révolution, les Français avaient rompu avec ces reglements. Les chefs de ce peuple guerrier, adroit, plein d'intelligence et d'esprit d'initiative avaient su inventer des méthodes que l'expérience des guerres incessantes avait consacrées et que la tradition perpétuait dans les rangs. Dans beaucoup de corps, il existait des instructions rédigées par le soin des colonels. L'absence de méthodes fixes, complètes et reconnues officiellement dans l'armée française, avait des graves inconvenients. Soit dans l'infortune, soit dans le succès, les liens n'étaient assez solides pour maintenir réunis une foule de soldats, abandonnés, pour ainsi dire à leur propres instincts. C'est à cette cause peutêtre qu'il faut attribuer, les désastres irréparables, dont l'armée française a été quelquefois victime."

Patrone verfeuert. Die Infanterie war in zwei Treffen formirt, das zweite als Reserve dienend, das Jäger-Bataillon (jeder Division war eins beigegeben) soll nur in den seltensten Fällen wie ein Linien-Bataillon gebraucht werden, entweder soll es die Artillerie unterstützen oder einen vorgeschobenen Flügel verstärken oder 800—1000 Meter vor der Brigade des ersten Treffens ganz auseinander gezogen werden. Man muß immer festhalten, daß die Feuerwaffe der Infanterie auf 1000 Meter zu wirken beginnt, aber erst von 500 Meter an vernichtend wirkt.

Am 3. Juni wurden folgende Bewegungen ausgeführt. Ordre parallèle renforcé et prolongé sur un aile.

„Die Division marschirt konzentrirt (106 Meter Treffendistanz) außerhalb des feindlichen Feuers, die Bataillone Kolonne nach der Mitte mit 30 Schritten Intervalle, bis die Kavallerie den Feind rekognoszirt hat. Die Bataillone werden auf ganze Distanz auseinandergezogen, die Brigade des ersten Treffens deployirt. Sie ersteigt die östlich der Römerstraße gelegenen, vom Feinde besetzten Höhen, führt eine Rechtsschwenkung aus und zieht, die Bewegungen des zweiten Treffens maskirend, ein Regiment aus dem zweiten Treffen vor, das den feindlichen linken Flügel debordirt. Die Artillerie, zuerst auf der ganzen Frontlinie vertheilt, verläßt allmählig den linken Flügel, dann das Zentrum endlich den rechten Flügel und sammelt sich am äußersten rechten Flügel, gedeckt durch einen Zug Jäger und die Husaren-Eskadron. Unter dem Schutze des Artillerie-Feuers kann die aus dem zweiten Treffen vorgezogene Verstärkung sich zwischen die Artillerie und den rechten Flügel des ersten Treffens schieben."

Da der Hauptstoß vom rechten Flügel ausgehen sollte, hätte man, den Ansichten des Generals gemäß, eine solide Reserve bilden müssen, indem man Truppen vom linken Flügel zur Unterstützung nach dem rechten zog. Bei diesen Uebungen, von denen die angeführte nur ein Beispiel ist, war General de Ladmirault gegenwärtig und sprach am Schluß folgende Ansichten aus: „Jedes Treffen einer Division soll aus einer Brigade bestehen, weil dann jedes Treffen (6 Bataillone) von seinem Brigade-Kommandeur geführt wird und nicht beide Generale zugleich exponirt werden. Die Kavallerie darf nie in gleicher Höhe und unmittelbar an der Flanke der Infanterie-Linie stehen, sondern hinter und 5—600 Schritte weiter seitwärts derselben. Die Divisions-Artillerie soll maskirt werden, verdeckt hinter den Crêten der Höhe, man darf nur einen Zug zeigen, bis der Gegner seine Kolonnen und Batterien zeigt. Will man dann die Offensive ergreifen, so muß man das feindliche Geschütz demontiren, in der Defensive die feindlichen Kolonnen mit Kartätschen beschießen und keinen Schuß gegen die Geschütze richten. Bei allen reglementarischen Bewegungen muß man von allen Details der Anordnung und des Alignements absehen, die der Schnelligkeit der Ausführung und der Benützung des Terrains nur nachtheilig sind. Es gibt nur wenig geradlinige Positionen und sie sind nicht einmal die besten. Die Formation der carrés obliques (die das Reglement noch vorschreibt) ist gefährlich und unpraktisch, sie bedingt eine Regelmäßigkeit der Ausführung und einen Parallelismus der Linien, die im Feuer nicht ausführbar sind. Die Bataillone würden sich unfehlbar gegenseitig beschießen."

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Die Rechte der Regiments-Inhaber.) In Folge der gegenwärtig giltigen Vorschriften wurde eine entsprechende Textirung des die Rechte des Oberst-Inhabers betreffenden §. 15 in den Dienstreglements für die Infanterie, Kavallerie und Artillerie vorgenommen, welche folgendermaßen lautet:

I. Für die Infanterie.

Das vorzüglichste Recht des Oberst-Inhabers ist das Straf- und Begnadigungsrecht (Jus gladii et aggratiandi) über alle der Regiments-Gerichtsbarkeit unterstehende Individuen, mit Ausnahme des Obersten.

„Dieses Recht besteht in der Macht, die Verfolgung, gefängliche Einziehung, Abhörung und Aburtheilung der Uebertreter der Strafgesetze anzuordnen, die über sie geschöpften Erkenntnisse und Urtheile — soweit dies nicht den höheren Gerichtsbehörden vorbehalten ist — zu bestätigen und vollziehen zu lassen, endlich die Urtheile zu mildern oder die Verurtheilten gänzlich zu begnadigen."

„Ueber die Ausübung und Uebertragung dieses Rechtes sind die näheren Bestimmungen im III. Hauptstücke enthalten."

„Der Regiments-Inhaber vollzieht die Ernennungen zu Kadeten und zu Offiziers-Aspiranten und verleiht die Chargen vom Unterlieutenant bis einschließlich zum Hauptmanne 1. Klasse nach den hierüber bestehenden besonderen Vorschriften."

„Er übt dieses Recht auch bei eintretendem Kriegsfalle aus, hat jedoch, wenn er sich nicht mit seinem Regimente bei der nämlichen operirenden Armee befindet, zur Deckung der nach Beginn der Feindseligkeiten entstehenden Abgänge schon im Vorhinein die Beförderung mehrerer hiezu nach Vorschrift geeigneter oder berufener Individuen jeder nächst niederen Charge zu bestätigen, wonach der Regiments-Kommandant eintretenden Falles die Verlautbarung der zur Besetzung der abgängigen Ober-Offiziers-Stellen nothwendigen Ernennungen — in außertourlich zu besetzenden Stellen nach herabgelangter Zustimmung des Kriegsministeriums — vornimmt."

„In Kriegszeiten kann der Regiments-Kommandant zur vorschriftsmäßigen Ernennung von Kadeten und Offiziers-Aspiranten ermächtigt werden."

„Der Regiments-Inhaber hat ferner das Recht, die Chargen vom Feldwebel abwärts zu ernennen. Er kann dieses Befugniß dem Regiments-Kommandanten und über Antrag des Letzteren auch dem Kommandanten eines detachirten Bataillons — diesem aber nur bis einschließlich der Führer-Charge — überlassen."

„Im Kriege jedoch, namentlich wenn der Regiments-Inhaber sich nicht selbst bei der nämlichen operirenden Armee befände, hat diese Uebertragung unbedingt stattzufinden."

„Bei der Besetzung der Unteroffiziers-Stellen ist ebenfalls nur mit Rücksicht auf das Verdienst, die Eigenschaften und die Konduite desjenigen, dem eine Charge verliehen werden soll, vorzugehen."

„Der Regiments-Inhaber kann dem Oberlieutenant-Auditor bei dessen Vorrückung in die höhere Gehaltsklasse, welche vom Kriegsministerium stets bekannt gegeben wird, den Hauptmanns-Charakter verleihen."

„Ein weiteres Vorrecht des Regiments-Inhabers besteht in der Bewilligung der Heiraten an die Stabs- und Oberoffiziere vom Oberstlieutenant abwärts nach den hierüber geltenden besonderen Vorschriften. Dieses Recht kann der Regiments-Inhaber ganz oder theilweise dem Regiments-Kommandanten übertragen."

„Wenn der Regiments-Inhaber sich beim Regimente befindet, verfügt er in der dem Regiments-Kommandanten zustehenden Ausdehnung über alle Angelegenheiten des Dienstes."

„Er empfängt, insofern er nicht selbst davon enthoben sein wollte, täglich den Rapport durch den Regiments-Kommandanten."

„Erhält der Regiments-Inhaber die Bewilligung, sein Domizil außerhalb der k. k. Staaten zu nehmen, desgleichen, wenn ein angestellter oder disponibler Regiments-Inhaber einen einjährigen oder noch längeren Urlaub in's Ausland erhält; ferner, wenn er in Folge irgend einer Anstellung oder auch blos zeitlichen Verwendung, durch welche er aus dem Dienstverkehre mit der Armee tritt, seinen Aufenthalt für immer oder auf längere Dauer außerhalb der k. k. Staaten nehmen muß; endlich, wenn der Regiments-Inhaber in Folge vorgerückten Alters oder sonstiger körperlicher oder geistiger Gebrechlichkeit an der ungeschmälerten Ausübung der Inhabersrechte gehindert ist, werden in dem Falle, als Seine k. k. Apostolische Majestät über die bezügliche Anzeige des Kriegsministeriums nicht entweder den Inhaber eines anderen Regiments oder einen anderen General zum Inhabers-Stellvertreter ernennen, die Inhabersrechte bis auf weiters durch das Kriegsministerium ausgeübt."

„Das letztere übt die Inhabersrechte auch dann aus, wenn der Regiments-Inhaber auf kürzere Zeit als die Dauer eines Jahres in's Ausland beurlaubt wird und um Uebertragung der Inhabersrechte für die Zeit seiner Abwesenheit ansucht."

II. Für die Kavallerie.

Die sechs ersten Absätze sind mit den Bestimmungen für die Infanterie wörtlich gleichlautend.

Der siebente Absatz lautet:

„Der Regiments-Inhaber hat ferner das Recht, die Chargen vom Wachtmeister abwärts zu ernennen. Er kann dieses Befugniß dem Regiments-Kommandanten überlassen."

Der achte und neunte Absatz sind wieder mit den Bestimmungen des Infanterie-Dienst-Reglements gleichlautend.

Im neunten Absatze, der von der Verleihung des Charakters für den Oberlieutenant-Auditor handelt, kommt statt „Hauptmanns-Charakter" „Rittmeisters-Charakter" zu setzen.

Die weiteren Bestimmungen stimmen mit jenen des Dienst-Reglements für die Infanterie wörtlich überein.

III. Für die Artillerie.

Die ersten drei Absätze sind mit den Bestimmungen für die Infanterie und Kavallerie gleichlautend.

Der vierte Absatz lautet:

„Der Inhaber hat das Vorrecht, die Chargen vom Feuerwerker abwärts im Regimente selbst zu ernennen, oder dieses Befugniß dem Regiments-Kommandanten zu überlassen."

„Die Chargen-Verleihung muß ohne Parteilichkeit und nur mit Rücksicht auf das Verdienst, die Eigenschaften und die Konduite desjenigen, dem eine Charge verliehen werden soll, ausgeübt werden."

Die Bestimmungen über die Verleihung des Charakters an Auditore, dann über die Empfangnahme des Rapportes durch den Regiments-Kommandanten, sind ganz dieselben, wie für die Inhaber der Infanterie und Kavallerie.

Unmittelbar an diese Bestimmungen schließen sich dann jene über den Urlaub des Inhabers in das Ausland, diese sind ebenfalls gleichlautend mit den Bestimmungen für die Infanterie und Kavallerie, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß in diesem Falle die Inhabersrechte nicht durch das Kriegsministerium, sondern durch die General-Artillerie-Inspektion ausgeübt werden.

* (Die monatlichen Beiträge für das hiesige Militär-Kasino und die Modalitäten für die Einhebung und Abfuhr derselben.) Das Kriegsministerium hat in einem unterm 11. Dezember l. J., Abth. 9, Nr. 10176 hinausgegebenen Zirkulare verlautbart, daß zu Folge Präsidial-Erlasses Nr. 4102 vom 7. Dezember l. J. die Entrichtung der Geldbeträge der dem Militär-Kasino-Vereine beigetretenen Mitglieder schon vom Monate Dezember l. J. an, zu beginnen hat.

Nach §. 7 der vom Komité des Militär-Kasino in Wien verfaßten und dem Kriegsministerium vorgelegten Statuten wurde der im Vorhinein zu leistende monatliche Geldbeitrag folgenderweise bemessen:

1. Bei Mitgliedern vom aktiven und Armeestande nach dem ziffermäßigen Gagebezug mit weniger als Ein Kreuzer Oe. W. von der monatlichen Gage-Quote.

Nach dieser Modalität entfallen:

Für den	Feldmarschall	8 fl.	— kr.
„ „	Feldzeugmeister und General der Kavallerie	6 „	— „
„ „	Feldmarschall-Lieutenant	5 „	— „
„ „	General-Major	3 „	— „
„ „	Oberst	2 „	— „
„ „	Oberstlieutenant	1 „	20 „
„ „	Major	1 „	— „
„ „	Hauptmann erster Klasse	— „	70 „
„ „	„ zweiter Klasse	— „	60 „
„ „	Oberlieutenant	— „	40 „
„ „	Unterlieutenant höherer Gebühr	— „	35 „
„ „	„ niederer „	— „	30 „

2. Die Militär-Parteien leisten den Beitrag nach jener Militär-Charge mit der sie äquipariren.

3. Die Militär-Beamten von der VIII. Diätenklasse aufwärts zahlen gleichfalls nach den obigen Positionen.

Von der IX. Diätenklasse abwärts wurde das Ausmaß der Beiträge nachstehend festgesetzt:

Mit einem Gehalte jährlicher 900 fl., wie der Hauptmann 1. Klasse;
von 700—900 fl., wie der Hauptmann 2. Klasse;
von 500—700 fl., wie der Oberlieutenant;
von 300—500 fl., wie der Lieutenant minderer Gebühr.

4. Mit Charakter quittirte Offiziere und Militär-Parteien zahlen die Beitragsquote des ihnen verliehenen Charakters.

5. Offiziere, Militär-Parteien und Militär-Beamte des Pensionsstandes zahlen 1 Kreuzer per Pensionsgulden nach Abschlag der Einkommensteuer, jedoch niemals mehr als die äquiparirende aktive Charge.

Diese monatlichen Beiträge von den im Verbande einer Truppe, Anstalt oder Behörde befindlichen Kasino-Mitgliedern sind pro Dezember l. J. bis längstens 14., in den anderen Monaten bis 13. einzuheben und mittelst einer in zwei Parien ausgefertigten Nominal-Konsignation, in welcher die Beträge spezifizirt sind, pro Dezember 1867 längstens bis 15., an die Kasino-Kasse gegen Empfangsbestätigung abzuführen.

In den nächsten Monaten ist die Ausfertigung eines vollständigen Nominal-Verzeichnisses aller beitragenden Mitglieder nicht mehr erforderlich, sondern es hat die Uebergabe an die Kasino-Kasse nur mittelst einer den etwaigen Zuwachs und Abgang der Vereinsmitglieder enthaltenden Nachweisung bis 15. stattzufinden.

* (Maritimes.) Die „Triester-Ztg." schreibt folgendes: Wir bauen in Oesterreich Panzerfregatten von Holz und Eisen aus inländischem Material, für die eigene und für fremde Kriegsmächte; die Maschinen und Panzerplatten dieser Schiffe werden im Inlande verfertigt, und zählen zu den besten der Welt. Im Inlande erzeugte Geschoße besitzen wir nun auch, die bedeutend billiger sind als die Krupp'schen Gußstahl-Geschoße, und den gleichen Zweck erreichen; — nur in einem sehr wichtigen Punkte sind wir leider noch vom Auslande abhängig, — dem Geschützwesen. Erst vor Kurzem sind gegen drei Millionen Gulden Oe. W. in Silber für die neue Armirung unserer Schiffe, mittels schwerer Geschütze, nach England und Preußen gewandert! — Fachmänner behaupten aber, daß Oesterreich sich in dieser Richtung, binnen einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume, vollständig vom Auslande emanzipiren könnte, wenn die Regierung der Privat-Industrie zu diesem Zwecke unter die Arme greifen wollte. Ein steierisches Eisenwerk hat bereits in diesem Sinne der Regierung den Antrag gestellt, zur Erzeugung von Gußstahl-Geschützen zu schreiten, wenn die Regierung für die ersten Einrichtungs-Kosten einen Vorschuß von einer Million Gulden zu leisten sich herbeiließe. — Dieser Antrag ist abschlägig beschieden worden. Welche Gründe dieses Vorgehen veranlaßt haben, ist uns unbekannt; wird sind aber der Ueberzeugung, daß diese „brennende Frage" einer nochmaligen ernsten Erwägung von maßgebender Seite unterzogen zu werden verdient, und dabei nicht allein die Gegenwart, sondern auch die Zukunft als wichtiger Faktor mit in Betracht zu ziehen wäre!

* (Die neue österreichische Aufnahme des adriatischen Meeres.) Vize-Admiral Freiherr v. Wüllerstorf war es, der gegen Ende des Jahres 1865, nachdem er Handelsminister geworden, in einer Note an das Kriegsministerium, durch welche er die Inangriffnahme einer neuen Vermessung, physikalischen Untersuchung und Beschreibung der Adria in Anregung brachte, zuerst die mannigfachen Mängel und Fehler unserer Seekarten in schlagender Weise zur Darstellung brachte. Den Karten klebe vor allem der große Nachtheil an, daß ihr Seitenrand nicht, wie sonst üblich, parallel mit dem Meridian läuft, diese ungewöhnliche Orientirung derselben könne bei weniger vorsichtigen Kapitänen leicht zur Ursache von Unglücksfällen werden. Die Detailkarten seien völlig unzureichend, wo es sich um Häfen, Buchten und enge schwierige Durchfahrten handelt und es müßte für solche Küstentheile, Felsen, Untiefen oder kleine Inseln (Scogli) ein weit größerer Maßstab angewendet werden, wenn die Detailkarten wirklich von praktischem Nutzen sein sollen. Auch sei es bekannt, daß die gegenwärtigen Karten bezüglich der Genauigkeit der Sondirungen Vieles zu wünschen übrig lassen, die Handels-, so wie die Kriegsmarine hätten wiederholt Seeunfälle erlitten, welche der Unrichtigkeit der Karten zugeschrieben werden müssen. Wir wissen außer demjenigen, was sich jedem Empiriker aufdrängt, von den periodisch wehenden Winden im adriatischen Golfe nur wenig, und manche Annahme auf diesem Gebiete beruhe auf Vorurtheil. Wir kennen nur wenig den Gang der Haupt- und Nebenströmungen des adriatischen Meeres mit Rücksicht auf die Jahreszeiten und auf die wehenden Winde, eben so wenig wissen wir von dem damit verbundenen Stand der Temperaturen des Meeres. Wir haben ungenügende Kenntnisse von der Tiefe und geologischen Beschaffenheit des Meeresgrundes und müssen in dieser Beziehung auf englischen Karten Angaben suchen, die einer älteren Zeit angehören und in keinem Falle verläßlich und genügend genannt werden können. Ferner sei sowohl in wissenschaftlicher Beziehung als auch zur Beurtheilung der Witterungsverhältnisse für die Schifffahrt eine nähere Kenntniß der meteorologischen Elemente auf und an dem Golfe sehr wünschenswerth. Endlich wären die begonnenen Studien über Ebbe und Fluth weiter auszudehnen und die Beobachtungen über die magnetische Abweichung, Neigung und Intensität auf unserem Gebiete zu wiederholen.

So hat die genannte Marine-Autorität mit eindringlichen Worten auf eine Aufgabe hingewiesen, welche so rasch als möglich zu erfüllen im wohlverstandenen Interesse, sowohl des Kriegsministeriums als des Handelsministeriums sein mußte.

Die beiden genannten Ministerien einigten sich denn auch nach langem Harren, welches durch Kriegs- und Finanznöthen entschuldigt wird, die Ausführung der Küstenaufnahme nach einem Vorschlage auszuführen, den eine Kommission vorlegte, bestehend aus dem FML. v. Fligely als Chef des militär-geografischen Instituts, dem Fregatten-Kapitän Tobias Oesterreicher als Leiter einer früheren Neuaufnahme der venetianischen Küste, und Dr. J. R. Lorenz als Beamten des Handelsministeriums und Verfasser gediegener Arbeiten über die Physiographie unserer Meerestheile. Die Kosten der Arbeit theilten die Ministerien unter sich in der Art, daß das Kriegsministerium die Kosten der kartographischen Aufnahme trägt, welche durch die Kriegsmarine und das geographische Institut ausgeführt wird, während das Handelsministerium die Kosten der physiographischen Untersuchungen trägt, deren Plan und Leitung dasselbe einer Kommission, bestehend aus Mitgliedern der k. k. Akademie der Wissenschaften, den Doktoren Littrow, Jelinek, Stefan und Reuß anvertraut hat, deren Namen als Koryphäen der Naturwissenschaften uns zur Hoffnung berechtigen, daß man, um etwas über Physiographie und Organographie der Adria zu erfahren, nicht lange mehr in den Berichten ausländischer Gelehrten wird suchen müssen.

Unsere Aufgabe kann es nicht sein, alle Maßnahmen mitzutheilen, welche nun für die Ausführung der neuen Aufnahme und Beschreibung des adriatischen Meeres festgestellt sind, diejenigen unserer Leser, welche darüber genauer sich unterrichten wollen, verweisen wir auf das Septemberheft der „österreichischen Revue" d. J., wo Dr. Lorenz in einem nach amtlichen Quellen gearbeiteten werthvollen Artikel die Bestimmungen der Kommissionen, nach welchen die Arbeit ausgeführt wird, gründlich und klar darstellt.

Der Maßstab und die Einrichtung der Karten werden verändert, der Portolano wird mit Zuhilfenahme der bevorstehenden physiographischen Beobachtungen neu redigirt. Das Terrain der Küste wird nur reambulirt, da der größere Theil derselben erst im Jahre 1860 zu Land und zu See neu aufgenommen wurde, hingegen muß die eigentlich maritime Aufnahme ganz neu und ohne Benützung des alten Materials stattfinden, indem, wie schon oben ausgeführt wurde, die vorzüglichsten Mängel der gegenwärtigen Seekarten eben in den ungenügenden Angaben über Tiefen, Strömungen und andere der Navigation dienende Daten bestehen. Die für die Schifffahrt nützlichsten Standpunkte, von denen aus „Ansichten der Küste" auf den Karten widerzugeben sind, werden vom Leiter der Aufnahme ausgewählt, nach Umständen kann für diese Aufnahme von der Photographie Gebrauch gemacht werden. Außerdem wird es sich die Vermessungs-Expedition auch angelegen sein lassen, auch zur Bereicherung

der physiographischen Beobachtungen, welche wohl hauptsächlich von der aus der k. k. Akademie ernannten Kommission den Stations-Beobachtern angewiesen werden, beizutragen.

Die Physiographie des Golfes schafft ihrerseits Resultate, welche entweder unmittelbar der Schifffahrt von Nutzen sind, wie die Beobachtungen der meteorologischen Erscheinungen, der Gesetze von Fluth und Ebbe im Golfe, der Strömungen und der magnetischen Erscheinungen; oder welche durch ihren Zusammenhang mit den eben genannten Beobachtungen mittelbar für die rationelle Meeresproduktion und Fischerei, so wie für die Wissenschaft überhaupt verwerthet werden können.

Es kann den Werth der so hohe Interessen vertretenden Expedition der Küstenaufnahme nur steigern, daß dieselbe durch Einleitungen von Sammlungen aus der Meeres-Fauna und Flora, welche durch den Bordarzt der Expedition ausgeführt werden, auch für eine Vervollständigung der Organographie der Adria hilfreiche Hand bietet.

Die Expedition begann, kaum nachdem der Kanonendonner verhallt war, im Herbste vorigen Jahres unter der Leitung des Direktors der Küstenaufnahme und Fregatten-Kapitäns Tobias Oesterreicher und hat bis jetzt die West- und Ostküste Istriens und die quarnerischen Inseln neu aufgenommen. Zahlreiche Untiefen, welche in allen Theilen des bisher untersuchten Meeresgebiets gefunden werden, geben der ganzen Expedition ein rühmliches Zeugniß ihres Werthes, und mit freudiger Zuversicht sehen wir den kommenden Resultaten dieser des neuen Oesterreichs würdigen Unternehmung in praktischer und wissenschaftlicher Beziehung entgegen.

„Triester Zeitung."

Ausland.

ECP. **Vereinigte Staaten von Nordamerika.** (Jahresbericht des Kriegsministers.) General Grant hat, als interimistischer Kriegsminister und General en chef der Armee seinen Jahresbericht an den Kongreß eingereicht.

Wir entnehmen diesem die folgenden interessanten Daten:

Seit dem letzten Jahre sind eine große Anzahl überflüssiger, noch vom Kriege herrührender Proviant-Magazine beseitigt, auch ist die Zahl der Zivilbeamten beträchtlich verringert worden; ebenso sind die Kosten, welche die Inspizirungen der Truppen bisher verursachten, niedriger; die Vollendung der Pacific-Eisenbahn wird nicht nur den Truppentransport nach den Plains, wo bekanntlich der größte Theil der Armee stationirt ist, wohlfeiler machen, sie wird auch eine Verminderung der Mannschaft in den dortigen Lagern gestatten.

Die Gesammtstärke der Armee beläuft sich gegenwärtig auf 56,500 Mann, darunter sind 34,000 Rekruten; der Abgang an Deserteuren betrug innerhalb des letzten Jahres 13,000 Mann. Die Rekrutirung geht erfreulich von Statten, um dieselbe jedoch noch mehr zu beleben und zugleich anderweitige Vortheile zu erzielen, proponirt General Grant, die Dienstzeit von 3 auf 5 Jahre zu erhöhen, auch wünscht er Aenderungen in Bezug auf die Kriegsgerichte einzuführen und empfiehlt, daß für die Folge harte Bestrafungen auf das Verbrechen der Desertion gesetzt werden.

Es befinden sich zur Zeit des letzten Berichtes noch 11,000 Freiwillige in der Armee, auch diese Zahl ist jetzt auf 200 reduzirt und besteht dieser Rest ausschließlich aus Subaltern-Offizieren.

Die Anzahl der Offiziere im Departement der General-Adjutantur ist nicht hinreichend, und eine Vermehrung erscheint nothwendig, um die unbesetzten Stellen bei den Brigade-Kommandos und Stäben der General-majors auszufüllen; auch sollte die Zahl der Offiziere im Stabe des General-Inspektors vermehrt werden.

Aus dem Bericht des General-Intendanten, für das am 30. Juni 1867 endigende Fiskaljahr, geht hervor, daß über 11,000 gesonderte Forderungen im Betrage von 400,000,000 Dollars erledigt wurden und daß noch Forderungen, zum Betrage von 47,000,000 Dollars übrig bleiben. Zu gleicher Zeit aber hat das Departement durch den Verkauf von 16,600 Mauleseln und überflüssigen Pferden eine Einnahme von 300,000 Dollars gehabt.

Seit der Beendigung des Krieges beläuft sich demnach der Ertrag der stattgehabten Verkäufe in Summa auf 16,500,000 Dollars; dazu kommt noch die Summe von 100,000 Dollars für die vom Kriege her übrigen hölzernen Baulichkeiten.

Dreihundert Kirchhöfe, von denen 80 den Namen „National-Kirchhöfe" führen, sind angelegt worden; sie zählen zusammen 300,000 Soldatengräber, von denen 250,000 auf die letztgenannten kommen; die Kosten der Anlage betrugen 3,250,000 Dollars.

Der Bericht des Generalarztes berechnet 244,747 weiße Soldaten und etwa 30,000 Neger als während des Krieges gestorben, wozu noch 30,000 von der konföderirten Armee kommen; 208,000 Soldaten aber wurden dienstuntauglich. Die ungefähre Stärke weißer Truppen im Dienste beträgt pro Jahr etwa 41,000 Mann; die Krankenlisten weisen für den Zeitraum 122,000 Erkrankungsfälle nach, während die Todesfälle sich auf 1500 beliefen.

Die Zahl der dienstthuenden Zahlmeister beläuft sich auf 81; eine geringere Zahl wäre genügend.

In den Arsenalen wurden 50,000 Springfield und andere Gewehre in Hinterlader umgeändert; die Soldaten, welche in den Plains stationirt sind, sind sämmtlich mit denselben versehen worden, und ist man der Meinung, daß diese Waffen die vorzüglichsten Schußwaffen der Welt sind. Von den für diese Gewehre angefertigten 700 Millionen Patronen ist nur ein Drittel Procent möglicherweise Schuß versagend. Die glatten Kanonen, von weniger als 8 Zoll Kaliber, sind ausrangirt worden. Die Militär-Akademie zählte im vergangenen Juni 255 Eleven, davon sind seitdem 63 als Offiziere in der Armee angestellt worden.

Das Militär-Budget für das kommende Fiskaljahr ist zu 77,000,000 Dollars entworfen worden und glaubt General Grant, daß der Friede mit den Indianern die Armeeausgaben wesentlich reduziren und eine Verminderung der Armee überhaupt gestatten werde. Auch spricht General Sheeman in seinem Bericht die Hoffnung aus, daß der Friede mit den Indianern sehr bald zum Abschluß kommen werde und empfiehlt das Einstellen von Indianern in die Armee.

In Bezug auf die Instruktion der militärischen Distrikts-Kommandos endlich, spricht sich General Grant dahin aus, daß die betreffenden Generäle ihm und dem Kriegsministerium nur in ihrer Eigenschaft als Militärbeamte subordinirt, daß dieselben jedoch, in ihrer Eigenschaft als Zivilbeamte, vollkommen unabhängig wären; er billigt die Art und Weise, in der dieselben in den verschiedenen Distrikten ihren Pflichten nachgekommen sind.

---

* (Programm für den Empfang und die Ueberführung der Leiche Kaiser Maximilians.) Das authentische Programm, das die „Triest.-Ztg." veröffentlicht, lautet: 1. Die Schiffe der Eskadre haben sich bei Punta d'Ostro mit Sr. Majestät Fregatte „Novara" zu vereinigen und dieselbe bis Triest zu begleiten. 2. Sämmtliche Geleitschiffe haben außerborts schwarz bemalt zu sein, und die Flagge mit dem Flor ist halbtopp zu hissen. 3. Alle Küstenbatterien, Forts und Festungen, sowie k. k. Schiffe, welche vor Anker liegen oder sich in See befinden und an welchen der kaiserliche Leichenzug bei Tage passirt, hissen die Flaggen halbtopp und geben die Todtensalve von 21 Schuß. Das Gleiche haben die Schiffe der Eskadre zu beobachten, wenn sie sich mit der „Novara" vereinigen. In Triest vor Anker angelangt, haben bei der nach Vorschrift stattfindenden Ausschiffung der Leiche weiland Sr. Majestät des Kaisers von Mexiko folgende Ceremonien beobachtet zu werden: Der Sarg wird auf ein eigens hiezu hergerichtetes Boot gebracht. Ein Boot unter Führung eines See-Stabsoffiziers hat vorzufahren und dem Leichenzuge den Weg zum Landungsplatze anzugeben. Dem Boote, auf welchem sich der Leichnam befindet, folgen die Boote der auf der Rhede vor Anker liegenden k. k. Schiffe mit Vize-Admiral Tegetthof, seiner Begleitung, dem Eskadre-Stabe und den zur Eskadre gehörigen Offizieren. Sobald der Leichenzug sich in Bewegung setzt, geben sämmtliche vor Anker liegende k. k. Schiffe, welche reglementsmäßig zum Salute verpflichtet sind, sowie die Landbatterien die Todtensalven von 21 Schuß. Das Boot, auf welchem sich der Leichnam befindet, wird von einem oder mehreren Booten, je nachdem es nothwendig ist, geschleppt; die Führung dieser Boote ist einem See-Offizier zu übertragen. Das Steuer des im Schlepp befindlichen Bootes mit dem allerhöchsten Leichnam führt ein See-Stabsoffizier. Die halbtopp gehißte kaiserliche Standarte führt ein Seekadet. Auf jeder Seite des Sarges stehen je 4 Schiffslieutenants als Ehrenwache. Sollte sich der österreichische Lloyd und die Handels-Marine an dem Leichenzuge betheiligen wollen, so ist dies zu gestatten und haben sich die Vertreter derselben mit dem See-Bezirks-Kommando in's Einvernehmen zu setzen. 5. Am Landungsplatze, welcher vom See-Bezirks-Kommando in Triest eigens zu bestimmen und entsprechend herzurichten ist, haben die Militär- und Zivilbehörden sowie die Garnison von Triest mit dem vorgeschriebenen kirchlichen und militärischen Ceremoniel den Leichnam feierlich zu empfangen und von dort auf den Bahnhof zu begleiten. 6. Die Ueberführung der allerhöchsten Leiche vom Landungsplatze direkte in den Bahnhof, hat mit den reglementsmäßigen militärischen Ehren und unter unmittelbarer Begleitung der Deputationen und eines Detachements des Marine-Infanterie- und des Matrosenkorps zu erfolgen. Auf dem Bahnhofe hat ein Separatzug bereit gehalten zu werden, wofür das Oberststhofmeisteramt Sorge zu tragen hat. 7. Der allerhöchste Leichenzug wird von Triest aus durch den Vize-Admiral Tegetthof und eine Deputation der Kriegs-Marine aller Chargen-Grade, einem Detachement des Matrosen-Korps und des Marine-Infanterie-Regiments bis Wien begleitet, woselbst dieselben bis zur erfolgten Beisetzung zu verbleiben haben. 8. Für die Ueberführung der allerhöchsten Leiche vom Bahnhofe in Wien zur Beisetzung in die Hofkapelle und später in die Kapuzinerkirche hat das Obersthofmeisteramt nach dem üblichen Ceremoniel vorzusorgen. Auf dem Wege von Triest nach Wien findet auf den Stationen, welche der Hoftrauerzug passirt, keine Empfangs-Feierlichkeit statt.

---

* Für den Christbaum der Kinder im hiesigen k. k. Invalidenhause sind bei der Redaktion eingegangen: Von Herrn Baron Dilger-Heß 10 fl.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne.

Militär-Zeitung.

Nr. 101. **Mittwoch den 25. Dezember 1867.** **XX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung auf den einundzwanzigsten Jahrgang der

„Militär-Zeitung."

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl., in Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee ist der **herabgesetzte** Preis von 2 fl. für die Provinz; 1 fl. 50 kr. für Wien; mit Zustellung in die Wohnung 3 fl. eventuell 2 fl. Oe. W. Die Pränumeration wird in der Buchdruckerei von F. B. **Geitler** Albrechtsstraße Nr. 4 angenommen, und sind die Beträge **frankirt** einzusenden. Wir ersuchen um schleunige Erneuerung der Pränumeration, um die Auflage bestimmen zu können.

Einer besonderen Anpreisung unseres seit **zwanzig Jahren** bestehenden, **unabhängigen** Journals, bedarf es nicht; wir haben in den wichtigsten Lebensfragen immer das Richtige getroffen, so beispielsweise in der Bewaffnungsfrage, und unseren Lesern das Interessanteste aus dem Vaterlande und aus dem Auslande mitgetheilt. Wir werden diese Tendenz auch in Zukunft befolgen, und hoffen unsere Leser zu befriedigen.

Dr. Hirtenfeld.

Beitrag zur Beurtheilung des Werkes: Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866.

I. Band.

Das Erscheinen dieses Werkes ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß man sich endlich bei uns von der bisherigen Gepflogenheit, unsere Operationsakten nebst einem, gewöhnlich sehr mageren und ungenießbaren Auszuge aus denselben als Futter für die Motten in den Schränken des Kriegsarchives unausgebeutet einzusargen, wie wir hoffen, für immer losgemacht hat.

Wir sind wahrhaft erfreut darüber, weil nicht nur die Armee, welche bei den dargestellten kriegerischen Ereignissen zunächst und am meisten betheiligt ist, sondern auch die Bevölkerung Oesterreichs ein Anrecht auf die wahrheitsgetreue Schilderung der Begebenheiten besitzen, welche in beider Leben, sowie in das Staatsleben überhaupt so tief eingreifen.

Im Allgemeinen können Gründlichkeit, Wahrheitsliebe und sehr reiche Ausstattung des vorliegenden Bandes mit Urkunden und Citaten aus solchen, sowie mit schönen und guten Uebersichtskarten als dessen Vorzüge bezeichnet werden, während man die etwas zu weit gehende Ausführlichkeit auf Rechnung des Umstandes setzen muß, daß das Werk der k. k. Armee gewidmet ist, die sich mit dem eingehenden Studium ihrer Kämpfe beschäftigen und aus deren Erzählung nicht nur eine bessere Einsicht in die Einzelnheiten der großen Ereignisse gewinnen, sondern auch daraus Belehrung schöpfen soll, wozu eine solche Ausführlichkeit und eine so reichhaltige Ausstattung nur sehr willkommen sein kann.

Das nicht-militärische Publikum, dem eine etwas bündigere, gedrängtere Fassung vielleicht mehr erwünscht wäre, wird sich dafür gerne mit einem um so tieferen Einblick in die Begebenheiten, der ihm durch die umständlichere Schilderung geboten wird, entschädigt halten.

Preußen war seit lange weder mit seiner Stellung als europäische Großmacht, noch mit jener, die es im deutschen Bunde einnahm, zufrieden.

Seine Stimme im Rathe der Großmächte hatte beinahe kein Gewicht und in Frankfurt konnte nur das beschlossen werden, wozu Oesterreich seine Zustimmung geben wollte, dem die Mehrheit der deutschen Staaten, insbesondere die Mittelstaaten treu anhingen.

Zudem war Preußens Gebiet auf eine unverhältnißmäßige Ausdehnung von Westen gegen Osten gestreckt, während dessen Ausdehnung von Süden gegen Norden um sehr Vieles weniger betrug, was in vielfacher, namentlich aber in militärischer Beziehung höchst nachtheilig empfunden werden mußte, da eine gemeinschaftliche Operation Süddeutschlands und Oesterreichs entlang der Elbe von Süden nach Norden mit dem ersten glücklichen Erfolge den preußischen Staat und damit auch seine Hilfsmittel in zwei Theile zerschnitt, zumal wenn es diese Feinde Preußens verstanden, sich in Sachsen, welches ohnehin stets mit ihnen im Bunde angenommen werden mußte, früher als Preußen, à cheval der Elbe, militärisch tüchtig gesichert, festzusetzen.

Zu diesem Nachtheile gesellte sich noch jener, daß das preußische Gebiet auch noch durch mehrere deutsche Staaten unterbrochen war, wie: durch Hannover, Kurhessen, Nassau, Braunschweig 2c., auf deren Freundschaft Preußen sich nicht verlassen durfte und welche ihm, obwohl an sich nicht mächtig, dennoch großen Schaden zufügen konnten, wenn sie nur beispielsweise das Eisenbahnnetz, auf dessen Benützung die hinlänglich rasche Versammlung der preußischen Streitkräfte gegen Oesterreich und Süddeutschland berechnet wurde, für einige Wochen unbrauchbar machten oder wenn sie einen entsprechenden Theil der preußischen Macht festhielten.

Wollte Preußen seine Stellung als europäische Großmacht, welche es nicht so sehr vermöge seiner reellen materiellen Macht und Territorial-Ausdehnung, als vielmehr vermöge seines, durch die Siege Blücher's in den Befreiungskriegen errungenen militärischen Prestige erworben hatte, fortan behaupten, oder besser gesagt, in der That wieder zurückerobern, da es eigentlich diese Rolle nur zum Scheine besaß, so mußte es sein Gebiet durch Absorbirung der fremden Enklaven in Zusammenhang bringen, dadurch, sowie durch weitere Eroberungen seine Macht vergrößern und seinen Staat neben Gewinnung besserer militärischer Grenzen zugleich arrondiren.

Da nun Preußen nicht geneigt sein konnte, sich mit jener zwitterhaften Rolle zu begnügen, die es nach und nach zu einem Staate zweiten Ranges herabdrücken mußte, so konnte es nur eine Politik befolgen, welche die Erfüllung obiger Bedürfnisse nach Vergrößerung und Arrondirung zur untersten Grundlage nahm.

Es schlug zu diesem Zwecke die verschiedensten Wege ein. Es schuf den Zollverein, es versuchte 1850 die Bildung einer Union der deutschen Staaten unter seiner Führerschaft, stellte an Oesterreich den Antrag auf Alternirung im Präsidium, ja sogar auf eine Theilung der Herrschaft über Deutschland, drang späterhin auf die Schaffung einer starken Zentralgewalt am deutschen Bunde, auf die militärische Einigung Deutschlands, that aber gleichzeitig Alles, um die Realisirung dieser Vorschläge unmöglich zu machen. Sein Protest gegen die Beschlüsse des Fürstentages gibt das offenbarste Zeugniß davon.

Alle seine Schritte am deutschen Bundestage hatten keinen anderen Zweck, als sich dem deutschen Volke als den Verfechter deutscher Macht, Größe, Freiheit und Bildung hinzustellen und die deutschen Regierungen als die Hindernisse und den Hemmschuh deutscher Entwicklung, deutschen Strebens, als die Grundursache der politischen Bedeutungslosigkeit Deutschlands und der unwürdigen Rolle des Zuschauers denunzirte, die es bei allen Ereignissen spielen mußte, welche die Geschicke der europäischen Völker berührten.

Allein Preußen überzeugte sich bald, daß es seine Zwecke auf friedlichem Wege nicht erreichen werde, aber auch davon, daß es zu einem erfolgreichen Kriege gegen Oesterreich und die übrigen deutschen Bundesstaaten nicht stark genug sei.

Der beinahe bis zum Kriegsausbruche gediehene Konflikt mit Oesterreich im Jahre 1850 hatte ihm darüber die Augen geöffnet, zugleich aber auch die empfindliche Demüthigung einer bedingungslosen Unterwerfung unter den Willen Oesterreichs aufgezwungen.

Das militärische Prestige, dem Preußen vorzugsweise seine Großmachtsstellung verdankte, war dahin und kaum galt es mehr hierauf in den Augen der europäischen Großmächte noch als ihres Gleichen.

Es fügte sich dem Wunsche Napoleons und überließ Neufchatel ohne jede Entschädigung an die Schweiz.

Während zu der Zeit des Krimkrieges alle Großmächte, ja sogar Piemont, eine aktive Rolle übernahmen, fehlte Preußen allein der Muth dazu.

Preußen fühlte aber tief die Schwäche und das Unhaltbare seiner Stellung und empfand deßhalb einen um so lebhafteren Drang, dieselbe zu verbessern, zu kräftigen und sich zu einer angemessenen, würdigen, achtunggebietenden Höhe emporzuschwingen.

Dieses konnte aber nur auf Kosten der deutschen Staaten und Oesterreichs geschehen, die jedoch vereint ihm noch immer zu mächtig waren.

Mit innerem Wohlbehagen sah es daher den 1854 entstandenen, unheilbaren Riß in der Freundschaft Rußlands und Oesterreichs, das sich nur noch steigerte, als es klar ward, daß unsere Diplomatie nicht die dauernde Freundschaft der Westmächte dafür einzutauschen verstand; mit heimlicher Freude ließ es 1859 Oesterreichs Schwächung geschehen, ja es trug sogar indirekte dazu bei, indem es Oesterreich in der Hoffnung der Mobilisirung des deutschen Bundesheeres und der Eröffnung der Feindseligkeiten am Rhein erhielt, weßhalb Oesterreich sein Bundeskontingent zum größten Theile an der Donau in Bereitschaft halten zu müssen glaubte und nicht auf dem Kriegsschauplatze in Italien verwendete, was sonst gewiß geschehen wäre.

Jede Schwächung Oesterreichs betrachtete Preußen als eine indirekte Kräftigung seiner selbst.

Das Anwachsen Piemonts zu einer gewichtigen Macht sah es mit wohlgefälligem Auge an, hoffend, in ihm einen unversöhnlichen Feind Oesterreichs und einstens einen sicheren und um so stärkeren Verbündeten zu finden.

Nicht minder sagten Preußen die inneren Zustände Oesterreichs zu, die das Wiedererstarken desselben unmöglich machten.

Während Oesterreich vergeblich nach innerer Kräftigung rang, war Preußen eifrig bemüht, hauptsächlich seine Kriegsmacht zu steigern, ihre Organisation zu verbessern, alle Verhältnisse zu einem Kriege gegen Oesterreich, so weit dieses im Voraus möglich war, sich in der günstigsten Weise zurechtzulegen.

Es entwickelte mit aller Anstrengung sein Eisenbahnnetz, verstärkte seine Feldtruppen durch die gesammte Landwehr des ersten Aufgebotes und richtete den ganzen Mechanismus der Mobilisirung für alle Fälle bis in die größten Einzelnheiten so genau ein, daß es zur Aufstellung des Heeres einer einfachen königlichen Ordre, nur eines Schlagwortes bedurfte, um diesen in Gang zu bringen. Es waren hiezu nicht wie bei uns eine Unzahl von Reskripten und Verordnungen nothwendig.

Durch Verleitung Oesterreichs zum gemeinschaftlichen Kriegszuge gegen Dänemark wollte es dasselbe um die Sympathien des deutschen Volkes bringen, dem es nicht gestattet war, sich an diesem Kriege zu betheiligen; es machte Oesterreich durch diesen Schritt zu seinem Komplicen in der Mißachtung und Verletzung des deutschen Bundestages, dessen Truppen, obgleich sie schon früher in Holstein standen, nicht der Ehre, an der Seite der preußisch-österreichischen Streiter zu kämpfen, würdig erachtet wurden.

Endlich war es Preußen darum zu thun, seine Armee, die seit 50 Jahren keinen Krieg geführt hatte, (der Zug gegen die badensischen Freischaaren kann doch nicht als solcher gelten) zu erproben, ob sie der, ihr schon für die nächste Zukunft zugedachten Aufgabe gegen die kriegserfahrenen und tapferen kaiserlichen Kriegerschaaren auch gewachsen sei.

In der That muß man der weisen Vorsicht der obersten militärischen Führung der Preußen, namentlich beim Angriffe der Düppler-Schanzen alle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Den Preußen mangelte die Kriegserfahrung. Vom Generalen bis zum einfachen Soldaten waren beinahe Alle Neulinge in der Kriegführung; auf ihrem militärischen Prestige, das im Jahre 1850 schwer geschädigt wurde, beruhte ihre Großmachtsstellung.

Wie leicht konnte eine neue unerfahrene Armee in Folge eines ersten größeren Echec's, wenn sie nicht mit aller Vorsicht und aller Geschicklichkeit geführt würde, für lange Zeit unbrauchbar gemacht, wie leicht durch einen solchen Echec gegen die Macht eines Staates dritten Ranges das militärische Prestige und mit ihm die eigene Großmachtsstellung eingebüßt werden!

Wenn die Preußen ungeachtet der, von den kaiserlichen Truppen mit seltener Tapferkeit errungenen, wiederholten Siege und ungeachtet des gewiß lebhaften Dranges, das, durch die, von dem berühmt gewordenen Kanonier geschmückte That von Missunde erschütterte Ansehen der preußischen Waffen rasch bald wieder herzustellen, sich dennoch nicht zu dem Versuche verleiten ließen, die Düppler-Schanzen im ersten Anlaufe zu stürmen, sondern den Angriff auf dieselben bis in die kleinsten Details mit beispielvoller Sorgfalt vorzubereiten, so liegt der Grund dafür in der Erwägung jener nur zu gewichtigen Umstände.

Der Sieg bei Düppel und später der Uebergang auf Alsen gaben den preußischen Staatsmännern das vollste Vertrauen in die Tüchtigkeit des preußischen Heeres und beruhigten sie über die Zweifel, ob es auch der kriegserfahrenen österreichischen Armee ebenbürtig entgegengestellt werden könnte.

Die glänzenden Heldenthaten des Gablenz'schen Korps vermochten ebenso wenig, diese Beruhigung zu beeinträchtigen, als die Preußen über die Schwächen unserer Kriegführung zu täuschen.

Schon damals ließen sich preußische Stimmen darüber vernehmen, daß unsere ganze Kriegskunst darin bestehe, darauf loszugehen und den Stier bei den Hörnern zu packen. Sie bewiesen dadurch, daß sie jene Schwächen richtig erkannt hatten.

Für Preußen und für die weitere Entwicklung seiner oben skizzirten Politik hatte der schleswig-holstein'sche Krieg große Resultate herbeigeführt.

Der preußische Staat wurde durch die erfochtenen Siege, so zu sagen, verjüngt: das militärische Prestige war neu belebt, die Armee und der Staat faßten Zuversicht zu der eigenen Kraft, die Energie der preußischen Politik hatte den fremden Mächten Achtung abgerungen, zwei schöne Länder waren erobert, deren alleinigen Besitz Preußen zu erlangen anstreben und hoffen durfte, mit Einem Worte alle Elemente waren zusammen getragen, um mit großer Wahrscheinlichkeit guten Erfolges den Weg zu seinem vorne bezeichneten Hauptziele zu betreten.

Nach dem schleswig-holsteinischen Kriege mag daher Preußen mehr als je entschlossen gewesen sein, seine Gewalt-Politik in Deutschland ohne Aufschub durchzuführen und die vorangeschickte Skizze dieser Politik beweist zur Genüge, daß selbst die Ueberlassung der eroberten Herzogthümer in den Besitz Preußens den, von den preußischen Staatsmännern einmal als nothwendig erkannten Krieg um die Vorherrschaft in Deutschland höchstens noch um eine kurze Spanne Zeit hätte vertagen, nimmermehr aber ihm gänzlich vorbeugen können.

Wem die bisher kurz berührten Thatsachen und der Gang der preußischen Politik deutlich vor Augen schwebten, dem konnte es nicht schwer fallen, die **Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Preußen einzusehen**; nur unseren Diplomaten wollte es nicht gelingen, sich von dieser Unvermeidlichkeit zu durchdringen; denn sonst wären sie gegen Preußen mehr auf ihrer Hut gewesen.

Von dieser Auffassung geht auch das vorliegende Werk bei Be-

urtheilung der Thätigkeit unserer Diplomatie aus, welches ebenso freimüthig, wahrheitsliebend und bezeichnend, als mit Mäßigung und Schonung charakterisirt.

Wir heben einige dieser bezeichnenden Sätze, welche darauf Bezug haben, heraus.

Im Verlaufe der summarischen Zusammenfassung der Ereignisse des schleswig-holsteinischen Krieges, heißt es:

„Richtig wäre es wohl von Seite Oesterreichs gewesen, sich vor dem Beginne dieses Krieges mit seinem Verbündeten hinreichend über die politische Stellung zu verständigen, die dem befreiten Lande nach dem Kriege zu geben sein würde; denn immerhin mußte man darauf gefaßt sein, daß Preußen sich nach dem Kriege leicht versucht fühlen könnte, das — ihm nahe, Oesterreich aber ferne gelegene — Land in der einen oder in der anderen Weise sich dienstbar zu machen."

An der Stelle, wo die Vermuthung ausgesprochen wird, daß Bismark schon bei Beginn des deutsch-dänischen Krieges die Durchführung seiner Gewalt-Politik in Deutschland und den Krieg mit Oesterreich im Auge gehabt habe, wird gesagt:

„Graf Rechberg, der als Minister des Auswärtigen in Oesterreich sich zu der, mit Preußen gemeinschaftlichen Aktion gegen Dänemark entschlossen hatte, mag diesen Ausgang der Dinge nicht geahnt haben."

Wie fest Preußen entschlossen war, die Herzogthümer in seinem Besitze zu behaupten und wie tief der Gedanke eines Krieges gegen Oesterreich in den preußischen Staatsmännern schon damals Wurzel geschlagen hatte, leuchtet aus der folgenden Anführung der Stiftungs-Urkunde zu einem Denkmal für die bei Düppel gefallenen preußischen Krieger hervor, zu welchem am 20. April 1865 der Grundstein gelegt wurde.

„Der König habe befohlen, den tapferen Gefallenen auf dem Schauplatze ihres Ruhmes ein Denkmal zu errichten, um den Dank des Vaterlandes zu verkünden und das Andenken der Gefallenen zu ehren, deren Heldenmuth in den Erinnerungen unserer Krieger leben wird, wenn sie die Frucht jenes Sieges einst mit dem Schwerte zu schützen haben werden."

Ungeachtet dieser Anzeichen glaubte man bei uns selbst in einem Momente, als die Verwicklungen schon sehr weit gediehen waren, den Krieg noch beschwören zu können.

In dieser Beziehung sind folgende Absätze bemerkenswerth:

„Unser Minister des Aeußern war bemüht, das in immer rascheres Rollen gerathende Rad der Ereignisse möglichst aufzuhalten", und

„Der Minister des Aeußern äußerte sich noch am 20. April mit Bezug auf ein, ihm von Sr. Majestät dem Kaiser übergebenes, militärisches Memoire, welches die Nothwendigkeit der Rüstungs-Beschleunigung betonte: „daß er viel zu sehr Militär sei, um das Begründete dieser Anschauung nicht einzusehen und daß die, von dem kaiserlichen Kabinete eingeschlagene Richtung allerdings etwas Gewagtes hätte, daß aber auch die, durch eine Aufstellung der Armee herbeigeführte Situation nicht ohne Gefahren sein würde. Alles, was bisher diplomatisch geschehen, wäre darauf gerichtet gewesen, Preußen die Handhabe zur Agression aus der Hand zu winden." — „Gelänge dieses, so würde Oesterreich sich damit politisch und finanziell besser stellen."

Von der Unausweichlichkeit eines Krieges selbst nicht überzeugt, mußte es unserer Diplomatie natürlich auch schwer fallen, den verbündeten deutschen Staaten früh genug eine solche Ueberzeugung und damit die Nothwendigkeit rechtzeitiger, rascher und umfassender Rüstungen und präziser Vereinbarungen beizubringen.

Als sehr bezeichnend für den Charakter der preußischen Politik geben wir noch die aus dem Werke geschöpfte Thatsache, daß Preußen auf der Londoner Konferenz am 28. Mai 1864 in Uebereinstimmung mit Oesterreich die vollständige Trennung der Herzogthümer von Dänemark und deren Vereinigung zu einem selbstständigem Staate unter dem Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg verlangt und erklärt hat, daß der Letztere nicht nur in den Augen Deutschlands die meisten Erbrechte geltend machen könne, und der Anerkennung durch den Bundestag gewiß sei, sondern daß derselbe auch die unzweifelhafte Stimmenmehrheit der Bevölkerung dieser Länder besitze; daß Bismark aber gleich nach geschlossenem Frieden diese Anschauung entschieden von sich wies, während sie von Oesterreich beharrlich festgehalten wurde. Ebenso bezeichnend ist es ferner, daß Bismark am 7. April in Wien die Erklärung abgeben ließ: „Der Absicht des Königs liege Nichts ferner, als ein Angriffskrieg" und daß er am 8. April, also Tags darauf, mit dem italienischen General Govone das Bündniß zum Angriffe auf Oesterreich und den deutschen Bund abschloß.

Der Vertrag, wie es wörtlich angeführt wird, wurde zu folgendem Zwecke abgeschlossen:

„1. Entstehenden Falles durch Waffengewalt die Vorschläge aufrecht zu erhalten, welche von Sr. Majestät bezüglich der Reform der Bundesverfassung in einem, dem Bedürfnisse der Nation entsprechenden Sinne gemacht worden;"

„2. die Abtretung der, Oesterreich unterworfenen italienischen Gebiete an das Königreich Italien zu erwirken."

In allen folgenden Abschnitten dieses Bandes, welche die Vorbereitungen zum Kriege behandeln und bis zur Kapitulation von Langensalza reichen, finden wir sehr vollständige und genaue Angaben nicht nur über die Größe und Organisation der Wehrkraft der großen Staaten, die sich an dem Kriege betheiligten, sondern auch über die stufenweise Entwicklung derselben, wodurch es uns gestattet wird, sehr interessante Studien über die Militär-Verfassung derselben zu machen, deren Vorzüge und Mängel bei diesem Anlasse stark in den Vordergrund treten.

Wir sind im Stande, Vergleiche in Bezug auf die Voraussicht, Willenskraft, Thätigkeit und Energie dieser Staaten anzustellen und uns die Frage zu beantworten, inwiferne jeder derselben mit der Entwicklung seiner Kriegsmacht in der That und rechtzeitig bis an die äußersten Grenzen gegangen ist, wie dieses zur Abwendung der höchsten Gefahr, die einen Staat bedrohen kann, geboten wird.

Leider schöpfen wir aus dieser geschichtlichen Darstellung die unbefriedigende Ueberzeugung, daß entgegen den Grundsätzen der Strategie unsere Diplomatie auch in der Periode der Rüstungen, ja sogar bis zum letzten Augenblicke das erste Wort zu reden und die Heeresleitung am Gängelbande zu führen hatte.

Sind die Verwicklungen zweier Staaten bis zu einem gewissen Grade gediehen, den richtig zu erkennen, ebenso Sache der Diplomatie als des Feldherrn ist, dann tritt die Politik in die zweite Reihe und überläßt der Heeresleitung die erste Rolle, indem jene nach den Geboten dieser ihre weitere Thätigkeit einzurichten verpflichtet ist, um durch ihre Unterstützung der Heeresleitung die möglich günstigste militärische Situation für den Beginn der Feindseligkeiten zu schaffen.

Bezeichnend hiefür heben wir, gleichzeitig auf die schon früher gegebenen Citate, die sich gleichfalls auf diesen Punkt beziehen, hindeutend, nachfolgenden Satz aus dem Werke heraus:

„Vorläufig sei nur erwähnt, daß FML. Baron Henikstein bei seinem Vorschlage, die Nordarmee in Mähren, statt in Böhmen aufzustellen, zunächst von der Voraussetzung ausging, daß die preußische Armee in überlegener Zahl viel früher ihre Mobilisirung beendet haben würde, als die österreichische dies bei dem, ihren Rüstungen zu Grunde liegenden diplomatischen Gedanken erreichen könnte, 2c., 2c."

Bei Zusammenhalt der Angaben über die österreichischen und preußischen Rüstungen tritt es nun offen zu Tage, mit welchem Unrecht Preußen die Priorität der Kriegsvorbereitungen Oesterreich in die Schuhe schob; denn jenes gab schon am 29. März die Ordre zur Erhöhung der Stärke eines großen Theiles seiner Armee auf den Kriegsstand, während die ersten gleichen Befehle in Bezug auf die österreichische Armee erst vom 13. April datiren.

Das Werk spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„In der langen sechswöchentlichen Periode vom 2. März bis 12. April, welche preußischerseits als eine Zeit beständiger militärischer Herausforderungen zu Gegenrüstungen bezeichnet ward, ergingen nur unwesentliche Anordnungen und fanden nur geringfügige Truppenbewegungen statt."

Erfreulicherweise stoßen wir in dem Abschnitte über die Rüstungen Oesterreichs auch auf alle Vorbereitungen, welche zur Erhaltung und Verpflegung der Armee getroffen wurden, ein Vorzug, den man bisher nur sehr wenigen kriegsgeschichtlichen Werken nachrühmen kann und welcher einen Einblick in diesen, ebenso wesentlichen, als schwierig auszuübenden Theil der Heeresleitung gewährt.

Aus den Angaben über die Versammlung und den Aufmarsch der österreichischen Nordarmee und der preußischen Hauptarmee entnehmen wir, daß die Massenbewegung der Truppen zu diesem Behufe bei uns am 20., bei den Preußen schon am 16. Mai begonnen und unsere Nordarmee am 30. Mai mit 6 Armeekorps und 4 Kavallerie-Divisionen

n Mähren, mit 1 Korps und 1 Kavallerie-Division dagegen in Böhmen, mit den Reserve-Anstalten aber am 8. Juni in beiden Provinzen versammelt war, und zu derselben Zeit mit allen ihren Kräften ebenso gut im nordöstlichen Böhmen hätte vereinigt stehen können; während auf Seite der Preußen die Elbe-Armee erst am 8. Juni bei Torgau eintraf und damit die Aufstellung und Versammlung ihrer Armee erst vollständig wurde.

Mit Genugthuung ersehen wir aus diesen Angaben größere Leistungen des österreichischen Generalstabes während der Periode dieser großen Truppenbewegungen.

Nachdem wir bis Olmütz und Brünn nur 2 Eisenbahnen, die Preußen dagegen an die sächsische und österreichische Grenze 6 Eisenbahnen zur Verfügung hatten, nachdem wir ferner unsere Truppen aus bedeutend größeren Entfernungen herbeiziehen mußten, als sie; so kann die, trotz dieser weniger günstigen Umstände und trotz des späteren Beginnes dennoch früher beendete Versammlung der Nordarmee nur auf Rechnung der tüchtigen Leistungen, insbesondere der, mit dem Eisenbahntransporte betrauten österreichischen Generalstabs-Offiziere und Eisenbahnbeamten gesetzt werden, die ihnen zur nicht geringen Ehre gereichen.

Die hierauf bezügliche Stelle des Werkes lautet:

„Die preußische Armee war also nicht früher als das kaiserliche Heer für den Beginn der Operationen bereit, wie man dies leider leichthin bei Verfassung des österreichischen Operationsplanes als so sicher angenommen, daß man auf diese Voraussetzung hin die kaiserliche Armee nur in einem verschanzten Lager viele Märsche ferne von der Grenze versammeln zu können, vermeint hatte."

Unbegreiflich bleibt es, warum wir, ungeachtet wir früher als die Preußen operationsbereit waren, dennoch nicht früher als sie die Feindseligkeiten durch Ueberschreitung der Grenze begonnen und den Krieg auf unseres Feindes Gebiet getragen haben!

Die Erklärung dafür findet sich wohl in dem Operationsplane, welcher uns seinem vollständigen Inhalte nach gegeben wird und geeignet ist, unser lebhaftestes Interesse anzuziehen.

Wenn wir uns an die Operationspläne Napoleons I. erinnern, die in den geschichtlichen Werken in einigen wenigen Zeilen zusammengefaßt sind, so überraschen uns schon der große Umfang und die Ausführlichkeit des Kriegsplanes unserer Nordarmee und flößen uns Zweifel über die Befähigung seines Verfassers ein, die in dem Maße stärker werden, als wir uns mehr in dem Inhalte desselben vertiefen.

Gleich Anfangs sind wir von dem geringen Werthe betroffen, den der Verfasser des Operationsplanes auf die strategische Initiative legt, indem er sich die strategische Defensive ganz gutwillig von der Politik aufnöthigen läßt, obgleich er mittelst einiger Reflexionen sein scheinbares Mißbehagen darüber kundgibt.

Die Initiative scheint ihm bei Weitem weniger werth, als die unsichere Hilfe der süddeutschen Verbündeten, die kaum noch an ernstliche Rüstungen dachten, 50 Jahre keinen Krieg geführt hatten und die mehr von der Furcht vor Preußen, als von dem Gedanken beherrscht waren, mit höchster Anspannung aller Kräfte die Rüstungen zu betreiben, um sie schneller, als die Preußen hofften, zu beendigen, ihre Kräfte zu vereinigen und in der Richtung an die Elbe in Sachsen gegen Dresden und Torgau gleichzeitig mit unserer Nordarmee loszuschlagen, wo die Vereinigung beider hätte stattfinden sollen.

Und demungeachtet finden die süddeutschen Verbündeten in dem Operationsplane keinen Platz.

(Schluß folgt.)

Das Lager von Chalons 1867 und die gegenwärtige Taktik der französischen Armee.

(Schluß.)

Bei diesen Uebungen war der Feind supponirt, bei den späteren wurde gegen einen markirten Feind manövrirt, der aus 1 Bataillon Chasseurs, 1 Linien-Regiment, 1 Husaren-Eskadron und 1 Batterie bestand; fast immer wurden dazu dieselben Truppen ausgewählt. Daß alle diese Manöver auf demselben Felde jahraus jahrein ausgeführt werden, daß bei dem beschränkten Terrain eine Verbindung der an den einzelnen Tagen ausgeführten Uebungen nicht stattfinden kann, daher die Darstellung der Episode eines Feldzuges unmöglich ist, ist ein natürlicher Nachtheil der permanenten Lager und ihres eng begrenzten Terrains.

Brunechasse sagt selbst: „Die Monotonie dieser Manöver, die stets auf demselben Gefechtsfelde stattfinden, ermüdet die Offiziere, die mehr als einmal nach Chalons kommen, und die beispielsweise die großen Manöver in Preußen gesehen, deren Theater jährlich wechselt. In Preußen sind die stehenden Lager unbekannt, vielmehr wird das ganze Land als ein weites Lager betrachtet, in dem jährlich eine Operationszone für 1 bis 2 Armee-Korps gewählt wird. Diese großen Konzentrationen finden im Herbst nach der Ernte statt; dies ist die einzige Konzession, die man dem Landbau macht. Alle anderen als nothwendig erkannten Beschädigungen werden ohne Gewissensbisse ausgeführt und ohne Kummer von den Eigenthümern oder Pächtern ertragen, die gewiß sind, am Schlusse des Manövers reichlich entschädigt zu werden. Man bivouakirt und kantonnirt, macht große Märsche querfeldein, setzt über Flüsse, besetzt Dörfer, liefert sich in ihnen so hartnäckige Gefechte, als die Fiktion es zuläßt, wählt für die sich entgegenstehenden Korps so entfernte Ausgangspunkte, daß sie durchaus nichts von ihrer gegenseitigen Stellung wissen und erst nach wiederholter Rekognoszirung aufeinander treffen können. — Das Alles bietet vom militärischen Gesichtspunkte aus sehr wesentliche Vortheile dar, aber wir meinen, trotz der kriegerischen Instinkte der französischen Nation würden solche Maßregeln wenig Anklang bei unseren Bauern haben.

Halten wir uns denn an das Lager von Chalons, wie es ist, wenn aber die Suippe und Vesle (Bäche bei Mourmelon) etwas breiter und tiefer wären, einzelne Theile des Terrains etwas koupirter und durch zu diesem Zweck bestimmte (sacrifiés) Dörfer geschützt wären, wenn die Bodenkultur überall, mit Ausnahme der Militär-Gärten, verboten wäre, würden wir das deutsche System weniger zu beneiden haben. Das Uebungsfeld des Lagers ist sehr groß, aber die Zahl der angebauten Flächen nimmt täglich zu, und in der Nähe der überall verstreuten fermes impériales darf das Terrain kaum mehr betreten werden, bald werden große Manöver nur noch nach der Ernte ausführbar sein. Schon jetzt müssen einzelne Korps 2 Stunden marschiren, um ihren Uebungsplatz zu erreichen, das wird in den folgenden Jahren noch zunehmen."

Die stehenden Lager in Frankreich sind nur ein Nothbehelf, weil es den meisten Garnisonen an größeren Uebungsplätzen fehlt und Manöver im Terrain im Sinne der preußischen nicht landesüblich sind. Die großen Vorzüge der preußischen Manöver, die ein Bild des Krieges sind, räumen die Franzosen selbst ein. Im Juli wurden in Chalons noch vier große Manöver von den 4 Divisionen Infanterie, der Artillerie und der Kavallerie gegen den markirten Feind ausgeführt. Der Kaiser wohnte im August der Wiederholung einiger dieser Manöver bei und sprach seine Anerkennung der Grundsätze aus, nach denen der General en chef sie geleitet. Diese großen Manöver unterscheiden sich wenig von denen, die in früheren Jahren dort eingeübt worden. Es wurde am Tage vorher ein Programm mit Croquis an die sämmtlichen Führer vertheilt, und jedem Truppentheil war seine Rolle zugewiesen. Jede Terrainwelle, jeder Busch auf dem im Ganzen kahlen ebenen Lagerfelde hat eine Nummer auf dem Plane, und Stellung und Bewegungen in den einzelnen Gefechtsmomenten sind im Voraus vorgeschrieben. So sagt das Programm für das erste große Manöver beispielsweise für den letzten, den Sieg entscheidenden Moment des projektirten Gefechts: „Die 2. Division begnügt sich mit Demonstrationen, nimmt keinen Antheil am Angriff, ihre Kolonnen würden beim Vorgehen durch das Feuer von den feindlichen 1200 Meter entfernten Werken (les ouvrages blancs) zu sehr leiden. Um das feindliche Zentrum zu durchbrechen, wird man sich begnügen, die ganze Reserve-Artillerie den Gehölzen 46 und 47 gegenüber aufzustellen. Während die 4. Division den rechten Flügel des Feindes erreicht und zurückwirft (culbute) führt die Kavallerie eine Attacke aus, um die feindliche Kavallerie nach der Römerstraße zurückzuwerfen und sich des Convois auf dieser Straße zu bemächtigen 2c. 2c."

Die Programme enthielten meist 4 Paragrafen; der erste erläuterte die Supposition, also die General-Idee, der zweite enthielt die nothwendigen Befehle für die erste Aufstellung der Truppen, der dritte gab die Bewegungen an, die ausgeführt werden sollten, um den feindlichen Widerstand zu überwinden, der vierte enthielt Bemerkungen des Generals en chef über die Taktik; in ihm fand man seine besonderen Ansichten. Die großen Manöver sollten entweder frühere geschichtliche Gefechtsmomente darstellen oder ideale Gefechtsverhältnisse (entièrement spéculatif) und nur die letzten sind in diesem Jahre in Chalons versucht worden, weil einmal auf dem beschränkten Terrain des Lagers die topografischen Bedingungen der großen Schlachten der Vergangenheit sich nicht wiederfinden, dann, weil es, wie Brunechasse sagt, thöricht wäre, in der Taktik der drei Waffen die Fehler

zu wiederholen, an die uns die Generale aus der Schule des ersten Kaiserreichs gewöhnt haben. Die Ansichten des Generals über die Taktik, die vom Kaiser gebilligt worden und als leitende Grundsätze in der Armee gelten sollen, gehen vielfach auf die Theorie Menil Durands und seiner Schüler, auf die Praxis der Lager von Vaussieux und Metz, wie auf die Erfahrungen der napoleonischen Kriege zurück, aus denen Scharnhorst, Rühle von Lilienstern und Andere, die noch heute in Preußen geltenden, in den Reglements von 1812 und 1847 ausgesprochenen Grundsätze abstrahiren. Mit dem französischen Reglement von 1862 stehen die Ansichten Ladmiraults im entschiedenen Widerspruch. Weil das frühere Reglement von 1831 wesentlich an der Lineartaktik festhielt und der Soldat im Frieden darnach ausgebildet wurde, so löste sich im Kampfe, wo der Natur des Gefechtes und den alten Traditionen aus der Kaiserzeit nach im großen Maßstabe tiraillirt wurde, und das sentiment individuel den Soldaten fortriß, jede Ordnung auf. Daher betont das Reglement von 1862 vor Allem die Nothwendigkeit der Ruhe, der Geschlossenheit, der Gefechtsdisziplin; alle schnellen Bewegungen, alle Uebergänge von einer Formation in die andere ohne vorangegangenen Halt werden untersagt (Napoleon I. hatte sie für einzelne Fälle erlaubt), der pas gymnastique soll nur sehr selten und dann avec la plus grande sobriété angewendet werden. Jede Abweichung vom Reglement ist streng verboten, die Kommandeure dürfen nichts hinzufügen, nichts weglassen.

Dagegen sagt Ladmirault in seiner Instruktion, die Vorschrift des Reglements für den Dienst im Felde und die Ordonnanz für die Manöver seien keine Verhaltungsregeln für jeden möglichen Fall, die Methode sei die richtigste, die darauf verzichtet, die Kunst zu siegen, reglementiren zu wollen, die dem Führer Unabhängigkeit und die nöthige Initative lasse.

„Die Infanterie wird, wie früher die Kavallerie, die Waffe des Augenblicks werden; nie war für ihre Führer die Gelegenheit flüchtiger, die Nothwendigkeit dringender, selbst einen Entschluß zu fassen und den ganzen Plunder vorbereitender Befehle, Alignements, Guiden und Fahnen mit denen die militärische Grammatik gespickt ist, bei Seite zu werfen und sich an Bugeauds Wort zu erinnern, daß es der schlechteste Entschluß ist, gar keinen zu fassen. Vor Allem soll das Terrain benutzt werden."

Um das Gefecht hinzuhalten und die eigenen Truppen dem Feuer und Auge des Feindes zu entziehen, soll ein dreifaches Rideau gebildet werden, die Tirailleurkette, ihr unmittelbares Soutien (groupes de quatre) und ihre Reserve. So ist der dritte Theil des Bataillons im Gefecht und genügend echelonirt, um einen Halt (tampon) zu bilden. Die preußischen Formen oder die von Menil Durand l'ordre française genannten Formen finden sich hier wieder.

Es wurde auch das Deployment einer rechts oder links abmarschirten geschlossenen Zugkolonne in der Weise der Deployements der Kolonne nach der Mitte versucht — der dritte, fünfte, siebente Zug deployirten rechts, der vierte, sechste, achte links; die beiden ersten Züge feuerten indessen. Die bisherige Ordnung der Züge war gestört, und mit Recht ruft der Berichterstatter: „Adieu donc aux compagnies d'élite!" Der Kommandant en chef hob hervor, daß man einer Artillerie gegenüber, die bis auf 2500 Meter wirken kann, sehr gut auf 2000 und wahrhaft vernichtend auf 1500 Meter schießt, im Bereich ihrer Wirkung keine tiefen Massen bilden und bewegen darf; auch die kleinste Terrainfalte kann zur Deckung und Verbergung der Truppen benutzt werden. Indessen muß man trotz der Vortheile der flachen Aufstellung sie so früh aufgeben, daß die Angriffs-Kolonnen sich nicht im feindlichen Feuer zu bilden brauchen, sonst werden die Kommandos nicht mehr gehört, und Unordnung ist fast immer die Folge. Auf große Entfernungen und selbst auf 1100 Meter wird die Jägerbüchse besonders zur Beunruhigung feindlicher Batterien, von großem Nutzen sein; ein Jäger-Bataillon wird in kleinen Abtheilungen oder einzelnen Kompagnien und nur ausnahmsweise als geschlossenes Bataillon verwendet. (Die französische Armee legt einen großen Werth darauf, eine möglichst weittragende Waffe zu haben; das réglement du tir sagt, es wirke höchst deprimirend auf den Soldaten, wenn er feindliche Kugeln einschlagen sähe, ohne das Feuer erwiedern zu können. Daher erhält di Infanterie ein möglichst weittragendes Gewehr und schießt mit großer Elevation auf weite Entfernungen, natürlich auf Kosten einer rasanten Flugbahn. Der Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen kann in Frankreich bei der verhältnißmäßigen Schwäche der Kompagnie — 3 Offiziere 75 Mann im Frieden, 3 Offiziere 112 Mann im Kriege — nur in seltenen Fällen stattfinden.) Bei Waldgefechten muß man, sowie man in den Bereich des feindlichen Feuers kommt, zum Laufschritt übergehen, in Schützenlinien so schnell als möglich an die Lisière dringen und unmittelbar vor dem Eindringen in den Wald Gruppen zu 4 Mann bilden. Das genügt, um die Angreifer zu ermuthigen.

Wenn die Tirailleurs durch Fourageurs angegriffen werden, müssen sie Knäuel zu 4 Mann oder in Halb-Sektionen bilden — wenn sie ihre Munition verschießen sollten, werden sie durch das Jäger-Bataillon abgelöst, das dann in Schützen-Schwärmen vorgezogen wird; deren Aufgabe wird es dann sein, die von ihrer Entwicklungslinie entfernten Punkte schnell zu erreichen, wie es das 14. Bataillon bei einem Divisions-Manöver glänzend ausgeführt hat. In allen Offensiv-Gefechten, einem gleich starken Feinde gegenüber, kehrte folgende Aufstellung und Vertheilung der Kräfte wieder: 5 bis 600 Meter vor dem ersten Treffen eine Tirailleurkette (oft Jäger), im ersten Treffen mit ihrer Artillerie eine Brigade, die Bataillone Kolonne nach der Mitte, Halbzug-Distanze, in Deployements-Intervallen, um sich schnell entwickeln zu können und ein schnelles allgemeines Feuer zu eröffnen; eine Brigade im zweiten Treffen, die Bataillone in Zug-Kolonne, die Elite-Kompagnien an der Tete, die Bataillone mit geringen Intervallen, damit der Führer sie im Falle eines Angriffes mit der blanken Waffe vereinigen und sie vorher gedeckt aufstellen könne — in großer Entfernung die Reserve — mindestens ein Viertel der ganzen Infanterie und die Hälfte der Artillerie, endlich die Kavallerie en masse auf einem Flügel des Gefechtsfeldes in der Höhe der Reserve. (Da die diesjährigen Uebungen wesentlich Versuche waren um eine neue Gefechtsschule zu finden, ist es erklärlich, daß manche der angeführten Beispiele und der von dem General gegebenen Erläuterungen sich widersprechen.) Einige den Gebrauch der Kavallerie und Artillerie betreffende Ansichten des Generals mögen hier noch aufgeführt werden. „Obwohl Viele die Rolle der Kavallerie auf den Sicherheits- und Nachrichtendienst beschränken wollen, so kann sie doch gegen erschütterte, durch Terrainverhältnisse in Unordnung gerathene Infanterie mit Vortheil gebraucht werden, und sie nützt wesentlich, wenn sie den vordringenden Feind durch ihre Aufopferung und ihre ungestüme Attacke so lange aufhält, daß der Rückzug der geschlagenen Infanterie ohne Gefahr ausgeführt werden kann. Aber sie darf sich nie nach abgeschlagener Attacke im Bereich des feindlichen Feuers ralliiren. (Bei einem Korps-Manöver war die Kavallerie Division beispielsweise 1000 Meter links von der linken Flügel-Division (Infanterie) in zwei Treffen aufgestellt. Jedes Regiment en colonne serrée per escadron, a intervalle de déploiement. — Das Feuer einzelner Geschütze hat wenig Erfolg; ist die geeignete Position gefunden, die Distanze erkannt, so muß man mehrere Batterien unter einem Befehl vereinigen und ein Massenfeuer auf den Feind richten (les battre sans relâche a coups serrés et abondants) und sobald der Feind stutzt und in Unordnung geräth, die Kolonne zum Angriff führen. Das Sistem der Sicherheitsmaßregeln und Rekognoszirungen ist im Reglement ausgesprochen; was die leichte Kavallerie betrifft, sind die Ansichten des Generals de Brack, was die nächtlichen Patrouillen betrifft, die instructions pratiques des Marschalls Bugeaud maßgebend.

Mit Recht sagt Brunnechasse: „Wir können es zugeben, daß Vieles bei diesen neu eingeführten Formen den Reglements fremder Armeen, dem österreichischen und namentlich dem preußischen entlehnt ist, und wir können es nur loben, daß Frankreich sein Eigenthum wiedernimmt, wo es dasselbe findet. Denn man darf nicht vergessen, daß die Neuerungen, deren unsere Nachbarn jenseits des Rheines sich rühmen, im Keime in den Werken französischer Militär-Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts enthalten sind." — Dann bleibt uns der Ruhm, das Wahre in diesen Ideen mehr als 50 Jahre früher erkannt und eingeführt zu haben. Die diesjährigen Uebungen in Chalons hatten den Zweck, für die Gefecht-verhältnisse in den Kriegen der Gegenwart neue entsprechende Formen zu finden, ein neues Reglement, besonders für die Infanterie, vorzubereiten; man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß die Anschauungsweise im Großen und Ganzen und die dort versuchten einzelnen Neuerungen, deren reglementarische Einführung bevorsteht, im Wesentlichen dem preußischen Reglement und den Erfahrungen der letzten Kriege entlehnt sind. Am 1. September wurde das Lager aufgehoben, Ladmirault erließ zum Schluß folgenden Befehl: „In wenigen Tagen werdet Ihr in Eure Garnisonen zurückkehren, erinnert Euch dann, daß der Unterricht, den ihr empfangen, noch eines längeren Studiums zu seiner Entwicklung bedarf. Bewahrt die Gewohnheiten der Ordnung, Disziplin und Haltung, die den werthvollsten moralischen Charakter einer tüchtigen Armee bilden. Gewinnt die Liebe der Bevölkerung durch die Würdigkeit Eurer Handlungen, die Achtung der Sitten, des Eigenthums, der Personen. Bleibt nicht unthätig in den Städten, die Ihr bewohnt, nehmt Theil an den Fortschritten, die das Genie des Kaisers allen Institutionen einzuprägen gewußt hat. Sollte im Laufe Eurer Dienstzeit Euer Muth auf die Probe des Schlachtfeldes gestellt werden, so sei Eurem Geiste die Erinnerung an das Vaterland gegenwärtig, das Euch seine Ehre, seinen Ruhm, die Vertheidigung seiner Interessen anvertraut hat. Das Lebewohl, das wir dem Lager zurufen, sei der Ausdruck unserer Hingebung für das Vaterland. Es lebe der Kaiser!"

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Zirkular-Verordnung des Kriegsministeriums vom 20. Dezember 1867, Abtheilung 2, Nr. 9943, betreffend die Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes vom 10. November 1867.) In Durchführung des Gesetzes vom 10. November 1867 (R. G. B. Bl., 52. Stück), womit die kaiserliche Verordnung vom 28. Dezember 1866 aufgehoben wurde, werden im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern die zur Durchführung derselben erlassenen Zirkular-Verordnungen vom 8. Jänner und 9. Februar 1867, Abtheilung 2, Nr. 257 und 1260 sammt den dieselben betreffenden nachträglichen Anordnungen außer Kraft gesetzt, und haben die Bestimmungen des Amtsunterrichtes zum Heeresergänzungs-Gesetze sammt den auf dieselben Bezug nehmenden Nachtrags-Verordnungen mit den folgenden Abänderungen, Ergänzungen und Erläuterungen in Wirksamkeit zu treten.

1. Zur Erlangung einer Militärbefreiung durch Taxerlag sind nur Jene berechtigt, welche den jeweilig zur Stellung berufenen drei Altersklassen angehören (Art. 10 des Gesetzes vom 10. November 1867.)

2. Wer seine Dienstpflicht im Heere bereits erfüllt hat, oder wer nicht mehr militärpflichtig ist, und als Stellvertreter für seinen zur Stellung berufenen Bruder eintreten will, hat die Bewilligung hiezu bei seiner politischen Stellungsbehörde, noch vor der Stellung im Bezirke, einzuholen. Der Stellungsbehörde obliegt es, die Identität der Person zu konstatiren und die Vorführung des Stellvertreters vor die Stellungskommission zu veranlassen. Zum Beweise der vollstreckten Dienstpflicht (Linien- und Reservepflicht) ist der Abschied, zum Beweise, daß der Stellvertreter nicht mehr militärpflichtig ist, sind die Auszüge aus den betreffenden Stellungslisten der Stellungskommission vorzulegen.

Sind die sonstigen gesetzlichen Bedingungen erfüllt, so hat im Tauglichkeitsfalle die Assentirung unter der Losnummer des zu vertretenden Bruders zu erfolgen, und es ist in der Stellungsliste bei dem Letzteren der Akt der vollzogenen Stellvertretung ersichtlich zu machen.

Die Bewilligung zur Stellvertretung eines im Heere dienenden Soldaten, sowie zur Entlassung desselben aus dem Militärverbande, ertheilt dasjenige Generalkommando, in dessen Bereich derselbe heimatszuständig ist. Die politische Behörde hat zu diesem Zwecke unter Anschluß des Abschiedes des Stellvertretungs-Bewerbers, beziehungsweise der Auszüge aus den betreffenden Stellungslisten, das Gesuch dem zuständigen Ergänzungs-Bezirks-Kommando einzusenden, von welchem das Grundbuchsblatt des dienenden Soldaten einzuholen, dem Gesuche beizulegen und dieses letztere unter Beifügung des eigenen Antrages an das vorgesetzte Generalkommando zu leiten ist.

Wenn gegen die Bewilligung keine Bedenken obwalten, verordnet das Generalkommando die Assentirung des Stellvertreters, unter Bezeichnung der Dienstpflicht, welche derselbe zu übernehmen hat.

Diejenige Militärbehörde (Truppenkörper, Armeeanstalt, Ergänzungs-Bezirks-Kommando), welche im Falle der Tauglichkeit des Bewerbers die Assentirung vollzieht, hat die Assentliste dem betreffenden Truppenkörper (Armeeanstalt) zu übermitteln, und gleichzeitig dem Generalkommando die Anzeige hievon zu erstatten, welches auf Grund derselben die Entlassung des dienenden Soldaten anordnet.

Demjenigen, welcher seinen zur Stellung berufenen Bruder vertritt, steht die Wahl des Truppenkörpers nicht frei.

Der Bewerber um die Stellvertretung für einen im Heere dienenden Bruder ist in der Regel auf den Truppenkörper oder für die Armeeanstalt zu assentiren, von welcher sein Bruder entlassen wird; jedoch ist es dem Generalkommando gestattet, mit Rücksicht auf eine etwa hervorragende spezielle Eignung des Stellvertreters eine Ausnahme von dieser Regel eintreten zu lassen.

Ein Stellvertretungs-Bewerber, welcher sich während seiner Dienstzeit nicht gut betragen hat, darf zur Stellvertretung nicht zugelassen werden.

In dem Falle, als ein Soldat seine Dienstpflicht im Heere zwar vollstreckt, aber den Abschied noch nicht erhalten hat, oder nach vollendeter Reservepflicht stillschweigend fortdient, ist über das bei dem Generalkommando einlangende Einschreiten um Gestattung der Stellvertretung für seinen Bruder in analoger Weise vorzugehen (§. 28 des Amtsunterrichtes, §. 1 der Stellvertreter-Vorschrift).

3. Die Stellungsliste des Bezirkes ist künftig in folgender Art abzutheilen:

A. Die seit der letzten Heeresergänzung aus dem Stellungsbezirke freiwillig in das Heer Eingetretenen (aller Jahrgänge).

B. Die durch Erlag der Taxe von dem Eintritte in das Heer Befreiten der zur Stellung berufenen drei Altersklassen, insoferne sie nicht schon bei einer früheren Heeresergänzung eine Guthabung gebildet haben.

C. Die seit der letzten Ergänzung von Amtswegen Gestellten (§§. 44, 45 und 46 des Heeresergänzungs-Gesetzes) aller Jahrgänge.

D. Die seit der letzten Heeresergänzung Nachgestellten aller Jahrgänge, sofern sie Guthabungen bilden.

E. Die zur Stellung von Amtswegen Vorgemerkten nach §. 2 des Heeresergänzungs-Gesetzes für alle 16 Jahrgänge, jedoch nur soweit diese Vorgemerkten bei der Stellung anwesend sind, nach Jahrgängen, bezüglich Altersklassen gereiht.

F. Die etwa aus Versehen des Matrikenführers des Gemeindevorstandes oder der Bezirksbehörde oder aus irgend einer anderen Veranlassung in den Verzeichnissen der nach der Zuständigkeit zur Stellung berufenen Ausgebliebenen aller Jahrgänge — Jahr für Jahr abgesondert — jedoch nur soferne sie nun zur Stellung gelangen sollen und in jedem Jahre nach dem Resultate der Nachlosung.

G. Die bei den Stellungen der letzten zwei Jahre auf Grund der §§. 14 bis 17 bezüglich 37 des Heeresergänzungs-Gesetzes Befreiten, welche ihren Befreiungstitel aufgegeben oder verloren haben nach Altersklassen und in jeder Altersklasse nach dem Alfabete gereiht. (§. 24, Heeresergänzungs-Gesetz.)

H. Die sämmtlichen, in der ersten Altersklasse Stehenden, nach der alfabetischen Reihe der Familien-Namen geordnet, sie mögen in der Heimat anwesend oder abwesend, zur Einreihung verfügbar sein oder nicht; — jedem muß wenigstens seine Reihung bei der Stellung bestimmt werden. Bei gleichen Familien Namen entscheidet die alfabetische Reihe des Tauf- und Vornamens und sind auch diese gleich, der Geburtstag;

I. die in der zweiten, dann

K. die in der dritten Altersklasse Stehenden.

Bei den Abtheilungen A, E und F ist am Schlusse ein Raum für weitere Eintragungen offen zu lassen.

In den Abtheilungen H, I und K sind die als offenkundig untauglich Erklärten und die bereits zur Löschung in der Stellungsliste Bestimmten, ferner die für die laufende Stellung Befreiten, endlich die durch Taxerlag gesetzlich vom Militärdienste Enthobenen wegzulassen. (§. 41, Amts-Unterricht.)

4. Im Falle, als es unbedingt nöthig wäre, mehr als eine Stellungs-Kommission in einem Ergänzungs-Bezirke zu aktiviren, haben die Ergänzungs-Bezirks-Kommanden rechtzeitig vorzusorgen, daß die Stellvertreter des Ergänzungs-Bezirks-Kommandanten und des Ergänzungs-Bezirks-Offiziers, besonders wenn sie im Stellungsgeschäfte noch nicht verwendet wurden, eine entsprechende Zeit vor Beginn der Stellung umfassend instruirt werden. (§. 47, Amts-Unterricht.)

§. 5. Die der Stellungs-Kommission beigeordneten Aerzte haben kein entscheidendes Votum; es obliegt ihnen nur die gutächtliche Beurtheilung der körperlichen und geistigen Beschaffenheit des Stellungspflichtigen. Der Bezirks-Vorsteher leitet die geordnete Vorführung der Stellungspflichtigen, ertheilt die etwa nöthigen Aufschlüsse und überwacht seine Hilfsorgane.

Der Ergänzungs-Bezirks-Offizier leitet und überwacht die militärischen Hilfsorgane, ermittelt die physische Angemessenheit und möglichst die intellektuelle Eignung der Rekruten zu den verschiedenen Waffengattungen, Korps u. s. w. und theilt die Rekruten nach eingeholter Entscheidung des militärischen Vorstandes ein. (§. 47, Amts-Unterricht.)

6. Der zweite Absatz des §. 48 des Amts-Unterrichtes wird dahin erläutert, daß die Vorführung der Stellungspflichtigen zwar Gegenstand der Amtshandlung der politischen Behörden, die Militär-Behörde aber berechtigt ist, zu verlangen, daß jeder Stellungspflichtige dieser Pflicht zur gehörigen Zeit nachkomme.

7. Bei der Stellungs-Kommission hat der Militär-Arzt sein Gutachten über die körperliche und geistige Tauglichkeit des Vorgeführten für den Militärdienst zuerst zu äußern (§. 20 der ärztlichen Instruktion), dann faßt der Ergänzungs-Bezirks-Kommandant, beziehungsweise sein Vertreter, nach reiflicher Erwägung des ärztlichen Gutachtens, jedoch ohne an dasselbe gebunden zu sein, seinen Beschluß, ob der Vorgeführte

a) einzureihen,
b) auf die nächste Heeres-Ergänzung zu verweisen,
c) für den Kriegsfall vorzumerken, oder
d) in der Stellungsliste zu löschen sei.

Wenn militärischerseits die Entscheidung auf eine der Verfügungen

b), c) und d) lautet, so hat auch der Zivil-Arzt sein Gutachten auszusprechen und zuletzt der Zivil-Vorstand sein Votum abzugeben. Lautet dasselbe, jenem des militärischen Vorstandes entgegen, auf „einzureihen“ und kann nach erschöpfendem Austausche der Gründe und Gegengründe eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden, so ist der betreffende Stellungspflichtige der Ueberprüfungs-Kommission vorzustellen.

Die Behandlung nach c) tritt nur in dem Falle ein, wenn bei einem in der dritten Altersklasse Stehenden das ärztliche Gutachten auf „derzeit untauglich“ lautet, und dagegen keine Einwendung erhoben wird. Die Behandlung nach d) darf erst von der zweiten Altersklasse angefangen in Anwendung kommen; es sei denn, daß das Gebrechen zu den* in der Beilage C der Instruktion für die ärztliche Untersuchung der Wehrpflichtigen aufgeführten Gebrechen gehört.

Besteht eine Differenz der Ansichten lediglich in Bezug auf die Frage, ob der Vorgeführte gemäß seiner Körperbeschaffenheit nach b), beziehungsweise c), oder aber nach d) zu behandeln sei, so ist derselbe nach b), beziehungsweise c), zu klassifiziren und darf daher in der Stellungsliste nicht gelöscht werden.

Bezüglich des Gutachtens auf bleibende Untauglichkeit ist genau nach der Instruktion zur ärztlichen Untersuchung der Wehrpflichtigen vorzugehen und der Beschluß auf Löschung aus der Stellungsliste nur dann zu fällen, wenn angenommen werden muß, daß sich das diesen Beschluß begründende Körpergebrechen überhaupt oder bestimmt nicht mehr beheben könne.

Uebrigens ist der Beschluß auf Löschung aus der Stellungsliste keineswegs einer Militärbefreiung gleich zu halten, sondern derselbe hat nur die Folge, daß der Betreffende während der noch folgenden Jahre seiner Wehrpflicht (Artikel 2 des Gesetzes vom 10. November 1867), in den Stellungslisten weggelassen werden darf. (§. 41, Amts-Unterricht.)

In allen Fällen, in welchen die Ueberprüfung in Anspruch genommen wird, sind die Gutachten der beiden Aerzte und die Beschlüsse beider Vorstände der Stellungs-Kommission in den betreffenden Rubriken der Stellungsliste, unter Begründung der beiden Meinungen, ersichtlich zu machen.

8. Die Nachweisung der Befreiungs-Titel nach §. 18 bis einschließlich §. 21 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes, welche nunmehr nur das Recht auf die gesetzliche Beurlaubung beziehungsweise Behandlung nach Artikel 7 des Gesetzes vom 10. November 1867 begründen, hat lediglich nach Maßgabe der oben bezogenen Paragrafe des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes, der §§. 21 bis einschließlich 25 des Amts-Unterrichtes und der Nachtrags-Verordnungen zu diesen Paragrafen zu geschehen.

9. Die Entscheidung über die gesetzliche Beurlaubung, beziehungsweise Behandlung nach Artikel 7 des Gesetzes vom 10. November 1867 wird, wenn die Einreihung des Stellungspflichtigen in das Heer erfolgt, von der Stellungs-Kommission, nach den Bestimmungen im Heeres-Ergänzungs-Gesetze über die Entscheidungen der Befreiungs-Kommission, sogleich gefällt.

Wenn aber die Entscheidung nicht sofort erfolgen könnte, so verfügt der Ergänzungs-Bezirks-Kommandant (oder Stellvertreter) vorläufig die Beurlaubung des Eingereihten, und es wird die Entscheidung nach im schriftlichen Wege mit dem Ergänzungs-Bezirks-Kommando gepflogenem Austausche der Ansichten — falls hierbei eine Uebereinstimmung zu Stande kommt — von der Stellungsbehörde erlassen.

(Schluß folgt.)

* (Unterstützungsverein für Witwen und Waisen in Meriko gefallener österreichischer Legionäre.) Der genannte Verein veröffentlicht das dritte Verzeichniß der bei ihm eingegangenen Spenden. Nach demselben verfügt dieser Verein bereits über einen namhaften Fond. Die Sammlungen betragen im Ganzen: 10.598 fl. 57 kr. in Barem, 300 fl. in fünfperzentigen Staatsobligationen, 20 fl. in fünfperzentigen National-Anlehensobligationen und 1 Stück Napoleond'or. Die Witwen und Waisen der österreichischen Legionäre und eventuell die Vormünder oder Pflege-Eltern dieser Letzteren werden aufgefordert, mit den Gesuchen um Unterstützung gleichzeitig auch die Taufscheine der Gesuchsteller nebst authentischen Armuthszeugnissen sowie den Tauf- und Todtenscheinen der verstorbenen Legionäre beizubringen, damit diese zur Beurtheilung erforderlichen Dokumente nicht besonders reklamirt zu werden brauchen. Zuschriften an den Verein sind portofrei. Die Vereinskanzlei befindet sich Neubau, Siebensterngasse Nr. 23, 1. Stock.

Personal-Nachrichten.

Ernennungen.

Der Oberst Andreas Ritter Tunkler von Treuimfeld, des Genie-Stabes, zum Vorstande der 8. Abthl. des Kriegs-Ministeriums.

Zu Oberst-Auditoren und Referenten des Mil.-Appellations-Gerichtes, die Oberstlieutenants-Auditore: Ferdinand Fritsch, derzeit Aushilfs-Referent bei dem Mil.-Appellations-Gerichte, und

Karl Ritter von Jedina, Vorstand der Abtheilung des General-Kommando zu Lemberg.

Der Oberstlt.-Auditor Friedrich Engelhardt, bisherigen Kanzlei-Direktor beim Landes-Militär-Gerichte in Wien, wird als Aushilfs-Referent beim Mil.-Appellations-Gericht zugetheilt.

Zu Oberstlt.-Auditoren: Der beim Mil.-Appellations-Gerichte in Dienstes-Verwendung stehende Major-Auditor Ludwig Sobiesky, mit der Bestimmung für das Raths-Protokoll des obersten Mil.-Justiz-Senates, und

der Titular-Oberstlt.-Auditor August Ritter von Allram, mit Belassung als Vorstand der 2. Abthl. in der Marine-Sektion des Kriegs-Ministeriums.

Zu Major-Auditoren: Der Hauptm.-Auditor des Garnisons-Auditoriates zu St. Pölten, Karl Adamek, beim Gradiskaner Grenz-J.-R. Nr. 8,

der zeitlich pensionirte und wieder diensttauglich befundene Rittm.-Auditor Karl Dworsky, beim 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11,

der Hauptmann-Auditor des 3. Artill.-Reg., Alois Weiß, beim Otocaner Grenz-J.-R. Nr. 2, und

der Hauptm.-Auditor Anton Letz, des Oguliner Grenz-J.-R. Nr. 3, in diesem Regimente, die drei Letztgenannten mit Vorbehalt des Ranges für ihre zur Beförderung geeigneten Vormänner,

der Oberstlt.-Auditor Johann Kovacs, Referent beim Landes-Militär-Gerichte in Wien, zum Vorstande der 2. Abthl. beim General-Kommando zu Lemberg,

der Oberstlt.-Auditor Hugo Matzak von Ottenburg, Referent beim Landes-Mil.-Gerichte zu Prag, zum Vorstande der 2. Abtheilung des dortigen General-Kommando, und

der bei der 18. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums in Dienstes-Verwendung stehende Oberstlt.-Auditor Heinrich Freiberger zum Kanzlei-Direktor beim Landes-Mil.-Gerichte in Wien.

Ludwig Freiherr von Riesenfels, Hauptmann 2. Kl. des 9. Feldj.-Bat., zum Trabanten-Leibgarden, und zwar in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 7. Dezember 1867.

Mit 1. Jänner 1868:

Zum Ober-Stabsarzte 2. Kl., der Stabsarzt Anton Mayer, Dr., Chefarzt des Garnisonsspit. zu Groswardein, mit Belassung in seiner Anstellung.

Zum Stabsarzte, der Reg.-Arzt 1. Kl. Wenzel Teffer, Dr., des Garnisonsspit. zu Graz, mit der Einth. als Chefarzt zum Garnisonsspit. zu Innsbruck.

Zum Unterarzte Maximilian Engländer, approb. Wundarzt, mit der Einth. beim 1. Bat. des 1. Genie-Reg.

Uebersetzungen.

Der Major-Auditor Karl Golling, vom Landes-Mil.-Gerichte zu Lemberg zu jenem in Wien, und

der Major-Auditor Dr. Franz Cavaliere Gentilly, vom Oguliner Grenz-J.-R. Nr. 3, zur 4. Abthl. des Kriegs-Ministeriums, und

die überzähligen Major-Auditors: Franz Klenka und Anton Huschner, werden als wirkliche Referenten eingebracht, und zwar Ersterer bei dem Landes-Mil.-Gerichte zu Prag, und Letzterer bei jenem zu Lemberg.

Mit 1. Jänner 1868:

Die Hauptleute 1. Kl.: Samuel Barker-Bennett, vom 37. J.-R., in den Stand der Marine-Akademie und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments. Rudolf v. Barhegyi, vom 16., und Franz Forstner Edler von Billau, vom 33. J.-R., gegenseitig. Theodor Serdic, vom 69. J.-R., zum 1. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10. Josef Adzia, vom Szluiner Grenz-J.-R. Nr. 4, zum 69. J.-R.

Der Hauptmann 2. Kl. Josef Horaczek, vom 31. J.-R., in den Stand der Marine-Akademie und in die Rangs-Evidenz des genannten Regiments.

Die Oberlts.: Adam Basiljevic, vom 71., und Pavl Rogulja, vom 2. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 11, gegenseitig.

Die Unterlts.: Hermann Paumgartner, vom 5., zum 1. J.-R. Franz Tetrew, vom 70., zum 37. J.-R. Wilhelm Freiherr Tunkl von Asprung und Hohenstadt, vom Landes-Gendarmerie-Kommdo. Nr. 1, zum 9. Festungs-Art.-Bat.

Der Ober-Stabsarzt 2. Kl. Johann Höfer, Dr., Chefarzt des Garnisonsspit. zu Innsbruck, zum Generalkommdo. zu Graz.

Der Ober-Wundarzt Karl Schwarz, vom 1. Bat. des 1. Genie-Reg., zum 2. Genie-Reg. (auf eigenes Ansuchen).

Der Unterarzt Alexander Haußer, vom 29. J.-R., zum 14. Huß.-Reg.

Der Thierarzt 2. Kl. Johann Bittmann, vom 2. ungar. Mil.-Hengsten-Depot (dermal zugeth. beim Mil.-Gestüte zu Kis-Bér) zum Hengsten-Depot zu Brünn, und zwar mit der Einth. zum Posten Nr. 4 zu Stadl.

Die Unter-Thierärzte: Ignaz Hutter, vom Mil.-Gestüte zu Radautz, zu jenem zu Kis-Bér. Josef Czerny, vom 3. Huß.-Reg., zum 3. Uhlan.-Reg.

Gustav Itterheim, Verpflegs-Accessist, von Kronstadt nach Böhmen.

Anton Frank, Kurschmid, vom 11. U.-R., zum Mil.-Hengsten-Depot zu Brünn, und zwar mit der Einth. zum Posten Nr. 4 zu Stadl.

Verleihungen.

Der Korporal Josef Puntigam, des 27. J.-R., für die mit eigener Lebensgefahr vollbrachte Rettung eines Knabens vom Tode des Ertrinkens, das silberne Verdienstkreuz.

Der Stellvertreter des General-Genie-Inspektors, GM. Franz Ritter Froschmayer von Scheibenhof, in Anerkennung seiner langjährigen und ersprießlichen Dienstleistung, taxfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens.

Der bei der 17. Abthl. des Kriegs-Ministeriums in Dienstes-Verwendung stehende Oberstlieutenant-Auditor Eduard von Jankwitz den Oberst-Auditors-Charakter ad honores.

Der Unterlt. Franz Flamm, des zeitlichen Ruhestandes, bei seiner Versetzung in den definitiven Ruhestand, der Oberlts.-Carakter ad honores, und zwar in Folge der AH. Entschließung vom 7. Dezember 1867.

Eintheilung.

Mit 1. Jänner 1868:

Der Oberlt. Julius Groß, des zeitlichen Ruhestandes, in die Mil.-Grenz-Verwaltungs-Branche, mit der Eintheilung beim 1. Banal-Grenz-J.-R. Nr. 10.

Quittirungen.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Dem Oberlieutenant Heinrich **Nirderstadt**, des 3. Dragoner-Regiments. (Dom. Wien.)

Dem Unterlt. Adolf von **Vangerow**, des 1. Uhl.-Reg. (Dom. Heidelberg.)

Die Hauptl. 1. Kl.: Karl **Horvatic**, vom Ruhestande. Anton Ritter **Stankiewicz de Mogila**, vom 73. J.-R.

Der Rittm. 1. Kl. Gustav Ritter v. **Zachony** vom Armeestande.

Die Hauptl. 2. Kl.: Franz **Gottfried**, vom 27. J.-R. Johann **Spieß**, des Ruhestandes.

Die Oberlts.: Adolf **Backi**, vom 50., Romuald **Magg**, vom 29., und Gabriel **Toth**, vom 32. J.-R.

Die Unterlts.: Theodor **Becker**, vom 1., Nikolaus Graf **Bethlem**, vom 42., und Franz **Binder**, vom 13. J.-R. Ferdinand Graf **Brandis**, vom Alpen-Jäger-Korps. Otto Graf **Brandis**, vom Alpen-Jäger-Korps. Friedrich **Dütsch**, vom 58., Rudolf Freiherr v. **Dwingello**, vom 50. J.-R. Anton **Ehrlich**, vom Mil.-Fuhrw.-Korps. Eduard **Felber**, vom 73., Franz **Göbel**, vom 20., Wenzel Freiherr v. **Gostkowski**, vom 57., und Franz **Halub**, vom 15. J.-R. Eduard **Hüpfel**, vom 9. Uhlan.-Reg. Friedrich **Kattner**, vom 36. J.-R. Zäsar v. **Kremzow**, vom Alpen-Jäger-Korps. Alexander **Krumpp**, vom 20. J.-R. Julius **Meurer**, vom Alpen-Jäger-Korps. Anton **Obermüller**, vom 13. J.-R. Alfred **Pallavicini**, vom Alpen-Jäger-Korps. Eduard v. **Piaczek**, vom 12., Julius **Popper**, vom 54., August **Roszkiewicz**, vom 2., Titus **Sawicki**, vom 58., Zdenko **Schlosser**, vom 36., Karl Ritter v. **Schönfeld**, vom 36., und Karl **Sillatschek**, vom 66. J.-R. Franz Graf **Spiegel**, vom 11. Drag.-Reg. Felix Graf **Stadion**, vom Alpen-Jäger-Korps. Josef **Stradner**, vom 5. J.-R. Benno Freiherr v. **Tausserer**, vom Alpen-Jäger-Korps. Akos **Toth v. Csasfort**, vom 9. Huß.-Reg. Albano Graf **Triangi zu Latsch und Madernburg**, vom 19., Heinrich **Trinkaus**, vom 38. J.-R. Rudolf Graf **Welsersheimb**, vom Alpen-Jäger-Korps. Maximilian **Withalm**, des Armeestandes.

Der Oberarzt Leo **Pick**, vom 26. J.-R.

Die Unterärzte: Adolf **Lauterbach**, vom Kaiser-Jäger-Reg. Leonhard **Meteleski**, des Ruhestandes. Leopold **Peil**, vom 15. J.-R. Moriz **Sachs**, vom Kaiser-Jäger-Reg.

Der Thierarzt 1. Kl. Lambert **Markl**, vom 13. Huß.-Reg.

Pensionirungen.

Mit der Ah. Entschließung vom 7. Dezember 1867

dem Arcieren-Leibgarde, Rittmeister 1. Kl. Anton **Drasche** Edlen von **Wellernfort**, bei seiner als realinv. erfolgenden Uebernahme in den Ruhestand, der Majors-Charakter ad honores.

Mit der Ah. Entschließung vom 13. Dezember 18 7

die Majore: Johann **Krause**, und Leopold **Stummvoll**, des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 1. werden nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. in den definitiven Ruhestand übernommen, und dem Ersteren hiebei der Oberstlts.-Charakter ad honores verliehen.

Der vor dem Feinde schwer verwundete Hauptmann 1. Kl. Basilius **Jaksich**, des 12. J.-R., wird nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung (Dom. Freiwaldau in Schlesien) als realinv. mit dem Charakter und der Pension eines Majors, dann mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit, in den definitiven Ruhestand übernommen.

Mit der Ah. Entschließung vom 14. Dezember 1867

wird der General der Kavallerie Franz Fürst zu **Liechtenstein** auf die Bitte des Kurators in den definitiven Ruhestand übernommen.

Der Major Gabriel **Fitz-Gerald** Esquire, des 2. Drag.-Reg., wird gegen nachträgliche Superarbitrirung in den zeitlichen Ruhestand übernommen.

Mit der Ah. Entschließung vom 15. Dezember 1867

wird der zeitlich pensionirte Oberstlt. Eduard **Khan**, nach dem Ergebnisse der erneuerten Superarbitrirung als realinvalid in den definitiven Ruhestand übernommen. (Dom. Wien.)

Die Oberst-Auditore und Referenten des Mil.-Appellations-Gerichtes: Wilhelm **Strak** und Josef **Schönbach**, werden nach dem Superarbitrirungs-Befunde als realinv. (Dom. des Ersten Wien, des Zweiten Töplitz in Böhmen), unter Ausdruck der Ah. Zufriedenheit mit ihrer vieljährigen ersprießlichen Dienstleistung, in den definitiven Ruhestand übernommen.

Mit der Ah. Entschließung vom 16. Dezember 1 67

wird der Oberstlt. Norbert Freiherr **Haugwitz von Piskupitz**, des 27. J.-R., nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als realinv. in den wohlverdienten Ruhestand übernommen (Dom. Preßburg).

Mit der Ah. Entschließung vom 18. Dezember 1867

wird der Kommandant der 3. Kavallerie-Division, FML. Karl Graf **Coudenhove**, in den Disponibilitäts-Stand übernommen, und

der Hauptmann 1. Kl. Josef **Hantke**, des 29. J.-R., für eine Majors-Lokal-Anstellung vorgemerkt.

Mit 1. Jänner 1868:

Die Hauptleute 1. Kl.: Franz **Kottas**, des 43. J.-R., wegen überschrittenen Maximal-Alters, unter Aufrechthaltung seiner Vorm. für eine Majors-Lokal-Anstellung. (Dom. Werschetz.) Karl von **Hillenbrand**, des 58. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Stanislau.) Alois **Jugerl**, des 77. J.-R., als realinv. (Dom. Linz.) Johann von **Hanrich**, des 12. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Theresienstadt.) Wilhelm **Rummel von Ruhmburg**, des 22. Feldj.-Bat., als zeitlich invalid, mit Zuzählung von 10 Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Karl **Moit**, des 31. Feldj.-Bat., als realinv. (Dom. Sirbitz in Böhmen.) Wenzel von **Thelen**, des 32. Feldj.-Bat., als zeitlich invalid. (Dom. Lugos im Banate.) Michael **Lewicki**, der Sanitäts-Truppe, als halbinv., unter Vorm. für eine Lokal-Anstellung. (Dom. Gollenberg in Krain.)

Die Rittm. 1. Kl.: Albert v. **Uhdr-Rodney**, des 9. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Simon **Neumann**, des 3. Uhlan.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. O-Paulis im Arader Komitate.)

Die Hauptl. 2. Kl.: Josef **Hucka**, des 8. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Brünn.) Karl Ritter **Schölhammer v. Schölhamb**, des 45. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 1. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Georg **Pawec**, des 55. J.-R., als halbinv. (Dom. Sirje in der Mil.-Grenze.) Johann **Hoffmann**, des 58. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Stanislau in Galizien.) Paul **Kollmann**, des 46. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Szegedin.)

Die Rittm. 2. Kl.: Viktor **Nyssenyi**, des 8. Huß.-Reg., als halbinv., unter Vorm für eine Lokalanstellung. (Dom. Linz.) Franz **Duras**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Prag.)

Die Oberlts.: Franz **Müller**, des 1. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Kaaden in Böhmen.) Eduard **Durregger**, des 13. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Krakau.) Franz v **Pann**, des 39. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Graz.) Alois **Witlig**, des 42. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Niedergrund in Böhmen.) Anton **Mach**, des 70. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Neutisch in Mähren.) Ludwig **Stuna**, des 80. J.-R., als realinv., unter normalmäßiger Ernennung zum Hauptm. 2. Kl. und Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Anton **Napolter**, des 25. Feldj.-Bat., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Gmunden.) Leo **Stinnz**, des 9. Drag.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Bisamberg bei Wien.) Gustav **Berfitzky**, des 9. Huß.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Grinzing bei Wien.) Franz **Grill**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als realinv. (Dom. Prag.)

Die Unterlts.: Karl **Prohaska**, des 6. J.-R., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Preßburg.) Ludwig **Engerth**, des 29. J.-R., als halbinv., und zwar zu Folge der Ah. Entschließung vom 12. Dezember 1867 mit Oberlts.-Charakter ad honores. (Dom. Pest.) Wenzel **Zikes**, des 30. J.-R., als zeitl. inv. (Dom. Kritz bei Prag.) Karl **Wojatschek**, des 58. J.-R., als zeitl. inv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Agram.) Hugo **Schwald**, des 60. J.-R., in den zeitl. Ruhestand. (Dom. Krakau.) Wilhelm **Strinsdorfer**, des 68. J.-R., als realinv., mit Zuzählung von zehn Jahren zur anrechnungsfähigen Dienstzeit. (Dom. Wien.) Alfred v. **Rodt**, des 11. Drag.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Wien.) Julius **Pirozowski**, des 4. Uhlan.-Reg., als halbinv., unter Vorm. für eine Lokalanstellung. (Dom. Sambor.)

Der Reg.-Arzt 1. Kl. Karl **Maluschka**, Dr., des 1. Genie-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Krems.)

Der Ober-Wundarzt Josef **Förster**, des 38. J.-R., als realinv. (Dom. Wien.)

Der Thierarzt 2. Kl. Johann **Rafpirler**, des Mil.-Fuhrw.-Korps, als realinv. (Dom. Voitsberg in Steiermark.)

Der Unter-Thierarzt Adolf **Jurzena**, des 3. Uhlan.-Reg., als zeitl. inv. (Dom. Freyberg in Mähren.)

Andreas **Wachnitsch**, Rechnungsführer des Mil.-Polizei-Wachkorps, in den zeitl. Ruhestand.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Dr. J. Hirtenfeld.** — Druck von **F. B. Geitler** in Wien. — Papier von **Fr. Lorenz's Söhne.**

Militär-Zeitung.

Nr. 102. **Samstag den 28. Dezember 1867.** **XX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung auf den einundzwanzigsten Jahrgang der

„Militär-Zeitung.“

Vierteljährig mit portofreier Zusendung 3 fl., in Wien 2 fl. 25 kr.

Für die k. k. Armee ist der **herabgesetzte** Preis von 2 fl. für die Provinz; 1 fl. 50 kr. für Wien; mit Zustellung in die Wohnung 3 fl. eventuell 2 fl. Oe. W. Die Pränumeration wird in der Buchdruckerei von F. B. **Geitler** Albrechtsstraße Nr. 4 angenommen, und sind die **Beträge frankirt** einzusenden. Wir ersuchen um schleunige Erneuerung der Pränumeration, um die Auflage bestimmen zu können.

Einer besonderen Anpreisung unseres seit **zwanzig Jahren** bestehenden, **unabhängigen** Journals, bedarf es nicht; wir haben in den wichtigsten Lebensfragen immer das Richtige getroffen, so beispielsweise in der Bewaffnungsfrage, und unseren Lesern das Interessanteste aus dem Vaterlande und aus dem Auslande mitgetheilt. Wir werden diese Tendenz auch in Zukunft befolgen, und hoffen unsere Leser zu befriedigen.

☛ Ganzjährige Abonnenten auf das Jahr 1868 erhalten ein Exemplar unseres „Militär-Kalenders“ **gratis**. ☚

Dr. Hirtenfeld.

Beitrag zur Beurtheilung des Werkes: Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866.

(Schluß.)

Es ist wirklich unerklärlich, daß wir ob der, in der That zu jener Zeit und unter den damaligen Verhältnissen nicht hoch anzuschlagen gewesenen Allianz der Süddeutschen die Selbstständigkeit unserer Politik dem Gebote eines von der Pforten unterordneten, der die Waffen der Süddeutschen gegen denjenigen der beiden Kriegführenden zu wenden erklärte, welcher zuerst angreifen würde.

Die Ereignisse haben darüber das Urtheil gefällt, ob dieser Staatsmann das Recht hatte, eine solche Sprache gegenüber zweier Großmächte zu führen.

Der Operationsplan strotzt von militärischen Irrthümern, Widersprüchen und falsch angewendeten gelehrten Thesen und erlaubt uns beim besten Willen nicht, vorauszusetzen, daß bei dem Chef der Operationskanzlei, der Seele der Armeeleitung, diejenige Klarheit über das Wesen der Kriegführung vorhanden war, die man auf einem solchen Posten nicht vermissen darf.

Das ganze Raisonnement über die damals in Bewegung gezogenen Verhältnisse kulminirt, wie das Werk ganz richtig bemerkt, in dem Gedanken einer absoluten Defensive mit dem Entscheidungsschlage bei Olmütz.

Heißt das nicht, f r e i w i l l i g auf die Vereinigung unserer Nordarmee mit den deutschen Verbündeten, somit auf ihre Hilfe verzichten, der zu Liebe wir von der strategischen Initiative abstanden; nicht auch auf die Deckung von Wien und den Rückzug dahin verzichten, wenn man den Preußen die kürzere Linie durch Böhmen auf unsere Hauptstadt preisgibt?

Freilich würden sie durch die Anwesenheit unserer Armee bei Olmütz dorthin gezogen worden sein; allein vermöge der Richtung ihres Anmarsches aus Böhmen hätten wir eine Schlacht nur in einer Stellung annehmen können, aus welcher uns kein anderer Rückzug, als in das Innere des verschanzten Lagers oder nach Ungarn möglich gewesen wäre.

Die Folge jenes Gedankens war die Versammlung der Hauptkräfte der österreichischen Nordarmee in Mähren, ein Akt, welcher, als er einmal thatsächlich eingetreten war, sehr Viele, namentlich aber viele Offiziere des Generalstabes schmerzlich überraschte, weil sie darin eine Bestätigung ihrer gegründeten Zweifel in die strategische Tüchtigkeit des Vorstandes der Armee-Operationskanzlei sahen und die Ursache einer Trennung von unseren Verbündeten, der Unwahrscheinlichkeit einer ü b e r r a s c h e n d e n Offensive, endlich der großen Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit erkannten, unseren Feinden den Einfall nach Böhmen, womit sie ihre allerschwierigste Operation vollbracht haben würden, erfolgreich zu verwehren.

Wir standen auf der falschen Linie und in einer viel zu tiefen Aufstellung, um hoffen zu dürfen, den eben indirekte ausgesprochenen Bedingungen glücklich entsprechen zu können. Daß die Preußen uns dazu die Zeit lassen werden, wie es in der That geschah, leider aber nicht gehörig benützt wurde, durften wir nicht erwarten.

Das feste Lager von Olmütz, von dem der Verfasser des Operationsplanes Wunderthaten, ja das einzige Heil zu erwarten schien, konnte, wenn auch nicht diesen Erwartungen entsprechen, doch in Verbindung mit den stark bewaldeten mährischen Sudeten und dem Glatzer-Gebirge die feindlichen Operationen bedeutend gegen Westen abdrängen und somit die nächsten, aus dieser Gegend nach Wien führenden Operationslinien sichern, ohne daß zu diesem Zwecke die Armee in Mähren zu stehen brauchte. Dagegen ermangelten die Operationslinien, welche zwischen dem Glatzer-Kessel und dem Riesen-Gebirge, dann jene, welche durch die Lausitz hindurchziehen, jedes eigentlichen Schutzes durch Befestigungen, da Josefstadt und Königgrätz einen solchen nicht zu bieten vermögen.

Zur Sicherung dieser hätte demnach unsere Armee im östlichen Böhmen versammelt werden sollen, von wo sie auch die Ueberschreitung des böhmisch-sächsischen Grenzgebirges wirksam zu verhindern in der Lage gewesen wäre.

Durch Böhmen zieht auch die kürzeste Operationslinie, freilich nicht die kürzeste aus dem preußischen Gebiete überhaupt, wohl aber die kürzeste von dem Schwerpunkte der preußischen Macht, von der Mitte des preußischen Staates nach Wien, eine Linie, welche unter allen andern die wichtigste war und das Hauptaugenmerk verdiente.

Diese Verhältnisse, sowie jenes zu unseren Verbündeten, mit denen

wir die Vereinigung je eher, desto besser, anstreben mußten, haben deutlich genug auf die Nothwendigkeit der Konzentrirung in Böhmen hingedeutet.

Sie hätte gewiß auch unseren Verbündeten mehr Vertrauen eingeflößt und sie zu größerer Thätigkeit angespornt; denn aus der Stellung in Böhmen vermochten wir auch Baiern in indirekter Weise höchst wirksam zu decken.

Auch in Bezug auf die Offensive in das feindliche Gebiet empfiehlt sich die Versammlung der Armee in Böhmen und die Operationsrichtung durch die Lausitz über Dresden und Bautzen auf Berlin mehr, als jene bedeutend längere durch Schlesien.

Hätte man noch auf diplomatischem Wege die tüchtige passagere Befestigung von Dresden als verschanztes Lager bei Zeiten zu Stande gebracht, wie man es aus den wichtigsten militärischen Gründen und getragen von dem Gedanken, den Preußen in der Initiative zuvorzukommen, hätte anstreben sollen; dann wäre auch Dresden der Punkt gewesen, wo wir unseren deutschen Verbündeten die Hand gereicht und uns mit ihnen vereinigt hätten, die Folge dieser Lage aber wäre die Nothwendigkeit der Aufstellung der Armee in Böhmen gewesen.

Allein selbst bei dem Mangel einer solchen Befestigung hätte die immense Wichtigkeit von Dresden die Tendenz unserer Operationen auf sich ziehen und die Konzentrirung unserer Kräfte in Böhmen bedingen sollen.

Diplomatische Unterstützung und eine überraschend in Szene gesetzte, gemeinschaftliche Diversion der Hannoveranischen, Hessen-Kassel'schen und unserer Truppen aus Holstein, verbunden mit einer entschlossenen Initiative unsererseits hätte es uns möglich machen können, den Preußen in der Besetzung Dresdens zuvorzukommen und diesen Punkt dauernd zu behaupten.

So ungefähr dachten sich sehr viele unserer General-Stabsoffiziere die Sachlage und in diesem Sinne lauteten ihre reservirten Besprechungen.

Die Besorgniß, daß wir in der Versammlung unserer Streitkräfte in Böhmen durch einen Einfall der Preußen aus dem Glatzischen oder Schlesischen gestört würden, hatte keine ernste Grundlage; denn einerseits vermochten wir in den Rüstungen immerhin wenigstens annähernd mit ihnen gleichen Schritt zu halten, so daß es ihnen also nicht leicht möglich gewesen wäre, eine solche Operation mit der genügenden Uebermacht zu unternehmen; anderseits konnten wir auch bei einem solchen Einfalle unsere übrigen, aus dem Innern heranziehenden Truppen noch über Brünn Iglau, Neuhaus, Budweis, ja selbst mittelst der Westbahn und der bairischen Bahnen über Linz, Passau, Regensburg und weiter theils über Pilsen, theils über Eger zur Armee an die obere Elbe bringen.

Nach einem solchen Einfalle hätten die Preußen sich gegen unsere Armee in Böhmen wenden, sich also mit dem Rücken gegen Osten oder Südosten stellen müssen

Konnten sie in einer solchen Lage ohne genügende Uebermacht eine Schlacht annehmen?! Wir glauben es nicht!

Wenn wir uns bei dieser Gelegenheit erlaubten, darauf hinzuweisen, daß es in unserem Generalstabe sehr Viele gab, denen die wahre Einsicht in die politischen und militärischen Verhältnisse auch damals nicht mangelte, so geschieht es, um dem österreichischen Generalstabe gerecht zu werden, der nach dem unglücklichen Ausgange des Krieges im Norden, in seiner Gesammtheit, unbilliger Weise hart beurtheilt worden ist, ungeachtet unser sieg- und ruhmgekrönter Feldherr, Feldmarschall Erzherzog Albrecht, mit den Leistungen desselben Generalstabes bei der Südarmee nichts weniger als unzufrieden gewesen, und obgleich es auch bei der Nordarmee weniger an dem Generalstab lag, als daran, daß ihr ein solcher Feldherr und eine solche Generalstabs Spitze mangelte, um die gleichen Erfolge, wie die Südarmee zu feiern.

Der Verfasser des Operationsplanes war in der Absicht befangen, daß Olmütz in allen Fällen das erste Operationsobjekt der Preußen sein müsse und dieselben, sobald sie vor diesem Platze angekommen, dessen Belagerung ohne Zögern in Angriff zu nehmen hätten.

Diese Anschauungen erinnern stark an die Kriegführung des vorigen Jahrhunderts, und schlagen den Grundsätzen, die uns Napoleon I. gelehrt, geradezu in's Gesicht.

Ihm scheint der wichtigste Satz dieses großen Meisters, in dem der Kern der Strategie eingeschlossen ist und welcher lautet: „battre l'armée de l'ennemi et marcher rapidement sur sa capitale" völlig unbekannt geblieben zu sein.

In der That wäre diejenige eine komische Offensive, welche Hindernisse, statt sie zu umgehen, aus eigenem Antriebe aufsucht.

Wer hat das gehört, daß man sich freiwillig zu einer Belagerung entschließen soll, ohne durch die Verhältnisse dazu gezwungen zu sein!

Napoleon sagt: „les armistices reduisent les forteresses du vaincu."

Der Verfasser des Operationsplanes versetzt die österreichische Nordarmee, die er sich beständig schwächer, als die preußische denkt, und sie dieser höchstens gleich stark voraussetzt, von Haus aus in die strategische Flankenstellung bei Olmütz, und wenn sie wegen früheren Einfalles der Preußen ihre vollständige Konzentrirung daselbst nicht vollbringen könnte, in die Flankenstellung hinter der March zwischen Hradisch und Holitsch (mit den kleinen Karpathen unmittelbar im Rücken) oder näher der Marchmündung, in jene bei Preßburg &c. &c.

Eine schwächere Armee, die eben deßhalb keine genügende Wahrscheinlichkeit für den taktischen Sieg besitzt, darf den Regeln der Kriegführung zu Folge, so lange sie die schwächere bleibt, nicht freiwillig die kürzeste oder Hauptoperationslinie verlassen, wenn das Hauptoperationsobjekt durch eine permanente Befestigung nicht vollkommen sicher und strategisch selbstständig gestellt ist, bei Strafe, alle Chancen zu einer günstigen Wendung und ihre wichtigsten Verbindungen zu verlieren.

Zur Illustrirung des Gesagten heben wir folgende Sätze des Operationsplanes heraus:

Seite 119. „Es ward früher hervorgehoben, daß es das Hauptaugenmerk der preußischen Armee bleiben müsse, den etwa gewonnenen Zeitvorsprung zu benützen, um so rasch als möglich vor Olmütz zu erscheinen und die Sammlung der österreichischen Armee bei diesem Punkte zu verhindern. Diese Aufgabe ist so wichtig und durch die Natur der Verhältnisse so klar vorgezeichnet, daß an ihrer Verfolgung von Seite der preußischen Heeresführung nicht gezweifelt werden kann."

Von dieser Idee ganz eingenommen, sagt er, wie auf Seite 115 steht:

„In diesem Falle würde die Konzentrirung der österreichischen Armee bei Olmütz problematisch und es bliebe dieser nur die Sammlung hinter der March, etwa zwischen Ungarisch-Hradisch und Holitsch oder näher der Marchmündung, bei Preßburg, oder endlich hinter der Donau bei Wien möglich."

Auf derselben Seite:

„Hat sie diesen Zweck erreicht, (Olmütz isolirt) so wird sie (die preußische Armee) ohne Zögern mit der Belagerung dieses Platzes beginnen."

Diese Zitate genügen wohl zu dem Beweise, inwieferne strategische Klarheit in den Gedanken des Chefs der Armee-Operationskanzlei geherrscht hat!

Von dem möglichen, für ihn jedoch nicht wahrscheinlichen Fall der feindlichen Hauptoperationen gegen Böhmen sprechend, folgert derselbe, „daß die vollständig mobilisirte preußische Armee nach der Eroberung von Sachsen ihre Operationen gegen Prag fortsetzen, sich auch dieses Punktes bemächtigen und dadurch den etwa beabsichtigten Anschluß Süddeutschlands an Oesterreich wesentlich erschweren, wenn nicht unmöglich machen werde." (Seite 121.)

Die Preußen würden sich also, ohne sich um die österreichische Armee zu bekümmern, nach Prag zu wenden gehabt haben.

Abermals eine Todsünde gegen die Regeln der Kriegführung. Man sucht zuerst die feindliche Armee auf, schlägt sie, dann erst darf man an andere Dinge denken.

Die Ereignisse haben uns belehrt, in wie weit sich der Zukunftsblick des Schöpfers des Operationsplanes bewährt hat.

Aber auch in taktischer Beziehung vermissen wir die wünschenswerthe Klarheit der Gedanken.

Je nach den verschiedenen Richtungen des feindlichen Angriffes bezeichnet er die verschiedenen Stellungen um Olmütz herum, in denen unsere Armee die Schlacht anzunehmen gehabt hätte. Die meisten derselben sind so gewählt, daß diese im Falle einer Niederlage schwerlich einen anderen Rückzug, als in das Innere des verschanzten Lagers gehabt hätte, obgleich er einen solchen für gewagt hält, „da es dem überlegenen Gegner in diesem Falle nicht schwer fiele, der Armee in kurzer Zeit alle Verbindungen mit dem Innern der Monarchie zu nehmen."

Beim Anmarsche der Preußen aus NW. gegen Olmütz sollte die Reserve unserer Armee in der Schlacht hinter dem linken Flügel stehen, was allerdings richtig ist, im Falle des Sieges jedoch sollten die

Preußen nach Böhmen gedrängt, somit auf ihrem linken Flügel stärker gedrückt werden, was sich weder mit der Aufstellung unserer Reserve, noch mit dem strategischen Gebote, sie von der kürzesten Richtung auf Berlin, welche durch Böhmen zieht, wegzudrücken, zusammenreimt.)

Ganz richtig findet er in dem angenommenen Falle den Rückzug unserer Armee in das verschanzte Lager von Olmütz höchst gefährlich; demungeachtet scheint ihm ein solcher Rückzug nach Olmütz im Falle einer Niederlage an der oberen Elbe in der Gegend von Josefstadt und Königgrätz nicht gefährdet. (Seite 121, 4. Absatz.)

Nach einer verlorenen Schlacht bei Olmütz sollte der Rückzug nicht gegen Tyrnau oder Preßburg, sondern nach Wien geschehen (Seite 116) und dennoch sollte aber, wie früher erwähnt, die Armee, wenn sie von den Preußen bei Olmütz überrascht wird, ihre Sammlung (Seite 115) hinter der March bei Hradisch-Holitsch oder an der Marchmündung bei Preßburg vollenden, die kürzeste Straße auf Wien somit offen lassen.

Wenn die Preußen aus Schlesien über die Sudeten oder aus Böhmen durch das schwierige Terrain des böhmisch-mährischen Gesenkes gegen Olmütz vorrücken, sich also in einer sehr nachtheiligen strategischen Lage befinden würden, sollte allerdings offensiv gegen sie gehandelt werden; aber bei Leibe nicht mit der ganzen Armee, da sich für sie kein geeignetes Schlachtfeld in irgend einer dieser Richtungen vorfindet, sondern nur mit 1—2 Armeekorps (Seite 116), „welche deren beschwerlichen Vormarsch, jedoch ohne einen, bis zum Aeußersten getriebenen Widerstand möglichst zu beeinträchtigen hätten.“

Die Entscheidung sollte also nicht durch die Aufrollung der einzelnen preußischen Kolonnen nach einander, sondern in einer Bataille rangée bei Olmütz erfolgen und damit dieses geschehen könne, sollte die preußische Armee ganz ungenirt ihre taktische Vereinigung und ihren Aufmarsch vor der Stellung der Oesterreicher bewirken dürfen.

Komisch klingt die Folgerung, die sich uns aus diesen Anschauungen aufdrängt und welche lautet: „Eine Armee braucht zum offensiven Handeln ein geeignetes Schlachtfeld“, und komisch nimmt sich daneben die Phrase auf Seite 118 aus, welche heißt:

„Sollten sich in dem Momente, wo der Gegner aus dem Gebirge in die Ebene von Olmütz debouchirt, der österreichischen Armee günstige Chancen zum Angriffe darbieten (solche müssen sich ja ergeben) so muß sie diese umsomehr benützen, als ihr im Falle des Mißlingens der Rückzug in die gewählte Stellung bei Olmütz auf den vorbereiteten Kommunikationen unbenommen bleibt.“

Wir glauben, durch die bisherigen Citate unser vorne gegebenes Urtheil über den Operationsplan mehr als hinlänglich begründet zu haben.

Die ganze Armee muß es der Regierung Dank wissen, daß sie die Veröffentlichung des vorliegenden, mit seltener Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe geschriebenen Werkes in solcher Vollständigkeit und namentlich die Aufnahme des Operationsplanes in dasselbe, seinem vollen Inhalte nach, gestattet hat; denn sie kann, wie das Vorwort sich ausdrückt, schon jetzt wenigstens theilweise und wird es nach dem Erscheinen des ganzen Werkes vollständig erfahren, wie es neben dem so großen Triumphe im Süden, zu so entsetzlicher Niederlage im Norden kommen konnte.

Der Glaube an sich selbst, das Selbstbewußtsein, die Zuversicht zu der eigenen Thatkraft werden in unserer Armee nach solcher Erkenntniß wieder erstarken und mit den wahren Männern an ihrer Spitze wird sie künftighin, wie einst, wieder Thaten verrichten, welche unser gemeinsames Vaterland wieder zu jener Größe emporheben werden, für die es von der Vorsehung auserkoren ist.

Im Abschnitte über die militärischen Verhältnisse bei den Verbündeten Oesterreichs finden sich alle jene Gedanken vollkommen bestätigt, die auch der österreichische Generalstab, wenn auch leider mit den allerwichtigsten Ausnahmen, über den zu veranschlagenden Werth eines Kriegsbündnisses mit den Mittel- und kleinen deutschen Staaten stets gehegt hatte.

Schwankend und unentschlossen, wie es wegen ihrer politischen Zwitterstellung nicht anders erwartet werden durfte und wenn es anders gekommen wäre, in der That hätte überraschen müssen, zögerten sie auch mit ihren Rüstungen, mit ihren militärischen Vereinbarungen, waren weit entfernt, ihre Kräfte auf das Höchste zu spannen, wie es jeder Krieg fordert und als dieser wirklich ausbrach, waren sie nicht fertig, hatten keinen gemeinsamen Plan, ihre Kräfte nicht vereint, weil, wie immer, jedes Kontingent mehr auf die Deckung seines engeren Vaterlandes, als auf das allgemeine Heil bedacht war, obgleich keines von ihnen zu einer solchen wirksamen Deckung Kraft genug besaß. Die eingetretenen Folgen konnten somit nicht ausbleiben. Sie haben, — Sachsen, das in jeder Beziehung den Anforderungen der Situation entsprach, ausgenommen, dem wir ebenso sehr unsere Anerkennung, wie unser Bedauern, sowie die unvergängliche Erinnerung treuer und edler Waffenbrüderschaft mit Freuden zollen, — ihr Schicksal verdient und es liegt wahrlich nicht an uns, sie deshalb zu beklagen.

Aus dem Abschnitte über den Aufmarsch der preußischen Armeen schöpfen wir die Ueberzeugung, daß es mit der Strategie auf ihrer Seite um nicht Vieles besser bestellt war, als bei uns, und daß nicht so sehr die preußische Strategie, als vielmehr der Mangel daran in der obersten Sphäre unserer Nordarmee uns geschlagen hat; denn (Seite 161) „die preußische Armee war nicht früher als das kaiserliche Heer für den Beginn der Operationen bereit und die Aufstellung ihres Gros war auf 36 Meilen von Düben bis Waldenburg ausgedehnt (Seite 161) und wurde später durch Vorrücken der Armee des Kronprinzen nach Neisse um weitere 11 Meilen verlängert (Seite 162) und dieses in einem Momente, wo (Seite 161) die österreichischen Armeekorps bei Olmütz und Brünn beinahe vollzählig eingetroffen waren und wir wiederholen es, ebenso gut schon in Böhmen oder im k. k. Schlesien zum Einmarsche nach Preußen bereit stehen konnten.“

Das Gardekorps stand zu dieser Zeit noch in Berlin und das 1. Reservekorps war daselbst noch in der Formation begriffen.

Der Weg von Olmütz zum Angriffe der Armee des Kronprinzen ist um ein Drittel kürzer, als die Entfernung der beiden Flügel der preußischen Armeen von einander.

Mit Recht tadelt das Werk die Unterlassung dieses Angriffes von Seite unserer Nordarmee, welchem jedoch freilich der gewisse diplomatische Gedanke ein Hinderniß war, das übrigens in solcher Lage nicht Jedem unübersteiglich geschienen hätte.

Aus dem Abschnitte über die Okkupation von Hannover und Churhessen, welcher auch die Erzählung der Schlacht von Langensalza enthält und mit welchem der Band abschließt, ersehen wir, daß Mangel an Voraussicht der möglich gewesenen und wirklich eingetretenen Ereignisse, ferner Mangel an bestimmten Entschlüssen für den Fall ihres Eintreffens, an militärischen Verabredungen und Vorbereitungen mit den Verbündeten, endlich im letzten entscheidenden Momente die Unterlassung der nöthigsten Vorsichten, worunter die gründliche Zerstörung der aus den preußischen Staaten nach oder durch Hannover führenden Eisenbahnen, schließlich die beständige Unentschiedenheit über die einzuschlagende Marschrichtung vor der Schlacht bei Langensalza, wodurch die Zeit der Rettung ungenützt verstrich, wohl auch der Mangel einer nachdrücklichen Unterstützung von Seite der Verbündeten das bedauernswerthe Loos der heldenmüthigen hannoveranischen Armee, welche sich in der Schlacht bei Langensalza mit Ruhm bedeckte, herbeigeführt und dieses Opfer für die Unabhängigkeit ihres Souverains und für die Selbstständigkeit ihres Vaterlandes nutzlos gemacht haben.

Die Akte in der Schlacht von Langensalza werden mit vollster Unparteilichkeit und beinahe vollkommen mit der preußischen Darstellung übereinstimmend sehr klar erzählt und der Haltung der Hannoveraner die gebührende Anerkennung gezollt.

Wer einige Erfahrung darüber besitzt, wie außerordentlich schwierig es ist, welche ungewöhnlichen Anstrengungen es erfordert, welcher Fleiß, welche unermüdliche Ausdauer, mit Einem Worte, welche Aufopferung dazu gehören, um Feldakten einer großen Armee, die einen kolossalen Umfang haben, zu sichten, zu studiren, die unzähligen erscheinenden Widersprüche zu lösen, die vielen Lücken auszufüllen, um endlich nur die Ereignisse wahrheitsgetreu zu konstatiren; wer es weiß, wie trotz aller Gewissenhaftigkeit und ungeachtet der bis tief in die Details reichenden Kenntniß der Begebenheiten es dennoch beinahe unmöglich ist, alle zu einem objektiven, unparteilichen Urtheile nöthigen Motive zu erkennen und gründlich festzustellen und wie man dabei stets gegen die, sich beständig dazwischen drängende Subjektivität zu kämpfen hat: derjenige wird gewiß mit uns in der vollsten Anerkennung für die Leistungen unseres Generalstabs-Bureaus in allen Beziehungen gerne übereinstimmen, namentlich wenn man die kurze Zeit von kaum einem vollen Jahr erwägt, in welchem es diese schönen Leistungen vollbracht hat.

Dessen vorliegendes Werk besitzt manche Vorzüge vor der preußischen Darstellung derselben Ereignisse; allein wenn ihm auch manche davon bestritten werden sollten, jener der größeren Ausführlichkeit, des tieferen Eindringens in die Geschehnisse und ihre Ursachen wird gewiß von Niemanden in Abrede gestellt werden.

Wie das erste Heft der preußischen Darstellung vermuthen läßt, scheint die Anlage des ganzen Werkes, sowie der eingehaltene Ton der Erzählung denn doch hauptsächlich darauf berechnet zu sein, den Glorienschein der preußischen Erfolge, der im ersten Augenblicke die Augen der Welt und wie wir glauben, doch etwas zu stark blendete, auch nicht im Geringsten abzuschwächen.

Das Eine, wodurch sich das vorliegende Werk vortheilhaft auszeichnet, nämlich die freimüthige Wahrheit auch in Bezug auf Fehler und Versäumnisse dürfen wir daher wenigstens in demselben Maaße von den Preußen schwerlich erwarten!

Die unserem Werke beigefügten Karten und der Plan des Schlachtfeldes von Langensalza sind Erzeugnisse unseres militärisch geografischen Institutes und bedürfen als solche gewiß keiner weitern Beurtheilung.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) Zur Adjustirungsfrage wollen wir unseren Lesern mittheilen, daß der neue dunkelblaue Waffenrock eine Reihe Knöpfe und neben den Aufschlägen statt der Krägen vom Egalisirungstuche Paroli, wie bei den Dragonern, mit den Distinktionszeichen erhält. Der Kragen wird wie früher hoch und nicht umgeschlagen, die Feldbinde wieder um den Leib und nicht von der Schulter nach der Seite getragen. Die blauen Pantalons erhalten keine Paspoilirung und auch keine Streifen. Da die ungarische Infanterie die engen Beinkleider beibehält, so soll, wie wir erfahren, der bereits sanktionirte deutsche Hut als Kopfbedeckung für die ungarischen Regimenter einem nach ungarischer Form zu erzeugenden Platz machen. Es würde demnach statt der jetzigen gleichen Kopfbedeckung bei der Infanterie eine dualistische Platz greifen. Im Uebrigen wird selbstverständlich der Vorrath der alten Monturstücke ausgetragen werden müssen, bevor diese neue, in einigen Wochen erst zur Publikation kommende Adjustirungsvorschrift in Wirksamkeit tritt.

• (Zirkular-Verordnung des Kriegsministeriums vom 20. Dezember 1867, Abtheilung 2, Nr. 9943, betreffend die Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes vom 10. November 1867.) (Schluß.)

Wird eine Uebereinstimmung jedoch nicht erzielt, so ist die Verhandlung an die beiderseitigen Landesstellen zur endgiltigen Entscheidung zu leiten.

Gegen die Entscheidung der Stellungs-Kommission oder der Stellungs-Behörde steht dem Betreffenden die Berufung an die Landesstelle innerhalb 14 Tagen offen; gegen die Entscheidung beider Landesstellen findet keine Berufung statt.

10. Die gesetzlich Beurlaubten sind, wenn ihr Anspruch auf Beurlaubung durch die beigebrachten Nachweisungen als begründet anerkannt wird, zur Infanterie oder zur Jäger-Truppe, und zwar in den Grundbuchstand der Depot-Körper einzutheilen.

Ueber ihr Verlangen können jedoch Techniker (§. 20, Heeres-Ergänzungs-Gesetz, Nachtrags-Verordnung I. 16 und II. 54) auch zur Artillerie oder zu den Genie-Truppen (einschließig der Pionniere), — des Reitens methodisch kundige junge Männer zur Kavallerie — eingetheilt werden.

Die hiernach zur Artillerie Eingetheilten sind den Cadres in Stand zu geben; die den Genie-Truppen (einschließig der Pionniere) oder der Kavallerie Zugewiesenen dagegen sind bei den aufgestellten Kompagnien (Eskadronen), dann aber zu den Depot-Körpern zu transferiren, sobald die Letzteren zur Aufstellung gelangen.

11. Der §. 63 des Amts-Unterrichtes wird dahin ergänzt, daß bei den nach Artikel 7 des Gesetzes vom 10. November 1867 zu Behandelnden in der Stellungs-Liste Rubrik 21, beizusetzen kommt:

„Nach Artikel VII des Gesetzes vom 10. November 1867 als . . . . (z. B. Beamter, Professor, Lehrer, Student, Wirthschaftsbesitzer) zu beurlauben.

Diese Bezeichnung ist zur Unterscheidung der gesetzlichen, gegen jede andere Art von Beurlaubung in allen ämtlichen Ausfertigungen jederzeit zu gebrauchen.

Abänderungen sollen in den Stellungs-Listen nicht vorkommen; waren sie jedoch nicht zu vermeiden, so sind sie ausdrücklich als solche zu bezeichnen, und von den beiden Vorständen zu unterfertigen.

12. Unmittelbar nach Beendigung der Hauptstellung eines Bezirkes sind alle in der Stellungs-Liste verzeichneten und zur Stellung vorgerufenen, jedoch aus was immer für einer Ursache vor der Stellungs-Kommission nicht erschienenen Militärpflichtigen dieses Bezirkes, in das Vormerkbuch der Nichterschienenen (§. 75 des Amts-Unterrichtes) einzutragen und ist, daß dieses geschehen, von den beiden Vorständen am Schlusse der Stellungs-Liste zu bestätigen.

Die beiden Parien der Stellungs-Liste sind vor der Unterschrift seitens der Kommissions-Mitglieder durch die beiden Vorstände der Stellungs-Kommission genau zu collationiren, und es bleiben dieselben für die sichere Aufbewahrung der Stellungs-Listen verantwortlich.

13. In der Abtheilung 11 des nach §. 69 Amts-Unterrichtes vorgeschriebenen, am Schlusse der Stellungs-Liste anzuhängenden Zusammensatzes, sind unter g), „Nachlosende und Nachgestellte" aufzunehmen; dann unter h) die nach der Reihe der Altersklassen und des Loses Assentirten, in der Ziffer jeder Altersklasse abtheilig, auszuweisen.

14. Diejenigen Soldaten, welche nach Punkt 9 der aufgehobenen kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866 als dauernd beurlaubt sich noch im Stande der vierten Bataillone befinden, sind, insofern das Gesetz vom 10. November 1867 auf sie Anwendung findet, zu den Depot-Divisions-Cadres zu transferiren und daselbst „beurlaubt nach Artikel VII. des Gesetzes vom 10. November 1867 als . . . . .," zu führen.

Diejenigen Studirenden und die Besitzer größerer Handels- und Gewerbe-Unternehmungen der Stellung des Jahres 1867 dagegen, denen nach Punkt 9 der vorbezogenen kaiserlichen Verordnung das Recht der dauernden Beurlaubung zustand, verbleiben in ihrer Eintheilung beim vierten Bataillon, und sind auch weiters beurlaubt zu belassen.

15. Dem Ergänzungs-Bezirks-Kommandanten obliegt die Eintheilung der Rekruten zu den Kompagnien des eigenen Regiments. Er erhält dazu die Nachweisungen über das Verhältniß des Grundbuchsstandes, des Chargennachwuchses, der Schreibkundigen, der verschiedenen Professionisten und die Maß-Extrakte aller Kompagnien.

Nach Ausscheidung der gesetzlich Beurlaubten, welche gemäß Punkt 10 ihre Eintheilung bei den Depot-Divisions-Kadres erhalten, sind alle nach der Reihe der Altersklasse und des Looses gestellten Rekruten einschließig der Nachgestellten, nur nach dem militärischen Dienstes-Interesse unter sorgsamer Berücksichtigung der Familien- und häuslichen Verhältnisse und soweit als thunlich nach der Reihenfolge der Altersklassen einzutheilen.

Hierbei kommen folgende Unterscheidungen zu beobachten:

a) die Dienstleistung im Präsenzstande bei allen vier Bataillonen;

b) die Beurlaubung mit achtwochentlicher Abrichtung beim vierten Bataillon;

c) die Beurlaubung ohne militärische Abrichtung.

Die Zahl der nach der ersten Kategorie einzutheilenden Rekruten ergibt sich aus der Ziffer des allfälligen Mannschafts-Abganges im Friedensstande und aus der Zahl jener Soldaten, welche in dem Jahre der betreffenden Stellung bei allen vier Bataillonen an die Reihe zur Beurlaubung gelangen; wobei der Grundsatz festzuhalten ist, daß unter normalen Verhältnissen jeder Gemeine (ausgenommen die krankheitshalber, aus dringenden Familien- oder sonst speziellen Rücksichten früher zu Beurlaubenden) mindestens drei Jahre im Präsenzstande diene.

Die Zahl für die zweite Kategorie wird zugleich mit der noch vor der Stellung ergehenden allgemeinen Weisung für die Rekruten-Abrichtung alljährlich durch das Kriegs-Ministerium bestimmt, während alle übrigen Rekruten nach der dritten Kategorie zum Depot-Divisions-Kadre einzutheilen sind.

Es ist selbstverständlich, daß für die erste Kategorie vorwiegend jene Rekruten zu wählen sind, welche nach ihren körperlichen und intellektuellen Eigenschaften dazu besonders geeignet erscheinen; ferner solche, welche Lust für ihren neuen Beruf zeigen, sich überhaupt durch häusliche Rücksichten weniger gebunden fühlen und soweit als thunlich den jüngsten Altersklassen angehören.

Nach demselben Maßstabe ist in absteigender Gradation die Auswahl für die zweite und dritte Kategorie zu treffen.

Ein besonderes Augenmerk muß jedoch darauf gerichtet werden, daß die erst nach der durchgeführten Hauptstellung Nachgestellten, — ausgenommen solche, deren Ausbleiben durch erwiesen rücksichtswürdige Gründe gerechtfertiget ist, — die Eintheilung zur Dienstleistung im Präsenzstande oder aber mindestens für die achtwochentliche Abrichtung erhalten, insoferne sie nicht für Spezial-Waffen assentirt werden können.

16. Wenn ein im stellungspflichtigen Alter stehender Mann:

a) den bleibenden Wohnort oder die Gemeinde-Zuständigkeit wechselt, —

b) ein Reise-Dokument für das In- oder Ausland, ein Wanderbuch, ein Dienstbotenbuch u. dgl. begehrt, —

c) eine Gewerbs-Konzession oder einen Gewerbschein anspricht, —

d) eine Anstellung im Staats- oder besoldeten Kommunal-Dienste anstrebt, —

e) sich zu verehelichen beabsichtigt, —

f) um die Auswanderungs-Bewilligung einschreitet, —

hat die Behörde dort, wo ihr dießfalls das Entscheidungs- oder Verleihungsrecht zusteht in den Stellungslisten aus allen Jahren der Stellungspflicht des Betreffenden nachzusehen, bezüglich bei der zuständigen Stellungs-Behörde zu erheben, ob und auf welche Art der Gesuchsteller in den zurückgelegten Altersklassen seiner Pflicht zum Eintritte in das Heer entsprochen hat. Der amtliche Nachweis über diesen Umstand ist durch die politische Stellungs-Behörde auf Grund der vorhandenen Rekrutirungs-Akten und unter Mitfertigung des Ergänzungs-Bezirks-Kommando's, welches die gleiche Erhebung nach seinen Akten zu pflegen hat, ohne Zeitverlust zu liefern. Wenn hierbei gefunden wird, daß der Gesuchsteller der Erfüllung der Stellungspflicht in einer oder mehreren Altersklassen nicht Genüge geleistet hat, so ist genau zu erheben, ob ihm, oder wem sonst, ein Verschulden dabei zur Last fällt, und nach Maßgabe der Umstände dann unverweilt das gesetzliche Verfahren bezüglich der Nachlosung und Nachstellung des Betreffenden einzuleiten. Zu diesem Behufe ist in jenen Fällen dieses Punktes, wo die Amtshandlung einer Gemeinde eintritt, von dem Gemeinde-Vorstande die Anzeige dieser Amtshandlung seiner vorgesetzten politischen Behörde zu erstatten. (§. 79, Amts-Unterricht.)

17. Bei den Ueberprüfungs-Kommissionen haben die beiden ärztlichen Mitglieder nur begutachtende Stimmen. Sie haben, sowie die ärztlichen Mitglieder einer Stellungskommission, nach der Instruktion zur ärztlichen Untersuchung der Wehrpflichtigen vorzugehen. (§. 84, Amts-Unterricht.)

Gegen das Erkenntniß einer Ueberprüfungs-Kommission, daß der Vorgeführte „einzureihen" oder „auf die nächste Heeres-Ergänzung zu verweisen, beziehungsweise für den Kriegsfall vorzumerken sei" (Punkt 7 zu a), b) und c), findet eine Berufung nicht statt; auch darf ein bei einer Ueberprüfungs-Kommission zur Einreihung bestimmter Mann wegen des nämlichen Gebrechens nicht mehr dieser oder einer anderen Ueberprüfungs-Kommission vorgeführt werden. Die Beschlüsse werden von den Mitgliedern der Ueberprüfungs-Kommission, ausschließlich der beiden Aerzte, — nach Erwägung der Gutachten der Letzteren — mit Stimmenmehrheit gefaßt. Im Falle gleichgetheilter Stimmenzahl ist der Vorgeführte nicht einzureihen, sondern nach b), beziehungsweise c) des Punktes 7 zu behandeln, und auf ein Verschulden (nach §. 83 des Amts-Unterrichts) nicht zu erkennen.

Der Beschluß wird unter gehöriger Begründung in die beiden Auszüge aus der Stellungsliste sogleich eingetragen, und von allen Kommissions-Mitgliedern unterfertigt, wobei den Aerzten selbstverständlich vollkommen freigestellt ist, ihr vom Kommissions-Beschlusse etwa abweichendes Gutachten ausführlich beizusetzen.

18. Zu §. 96 des Amts-Unterrichtes wird bestimmt, daß die von Amtswegen vorgeführten Militärpflichtigen, wenn sie im Tauglichkeitsfalle zur Infanterie eingetheilt werden, immer auf das Ergänzungs-Bezirks-Regiment ihrer Heimatszuständigkeit zu assentiren sind.

Hierdurch wird der im §. 44 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes und der in den Reskripten vom 8. Mai und 5. Juni 1867, Abtheilung 2, Nr. 3727 und 4643 enthaltene Grundsatz in Bezug auf die Gutrechnung in dem betreffenden Stellungs-Bezirke nicht alterirt.

19. In Bezug auf die Verantwortlichkeit im Falle der Assentirung eines dienstuntauglichen Mannes wird der §. 106 des Amts-Unterrichtes wie folgt abgeändert, bezüglich ergänzt:

Für ein auch dem Nichtarzte erkennbares Körpergebrechen bleiben der Ergänzungs-Bezirks-Kommandant (beziehungsweise dessen Stellvertreter) und der Militär-Arzt solidarisch, — für ein nur dem Arzte erkennbares Gebrechen auch nur der Militärarzt verantwortlich, wenn in beiden Fällen der Arzt auf das Vorhandensein des Gebrechens nicht aufmerksam gemacht hat.

Der Ergänzungs-Bezirks-Kommandant (oder sein Stellvertreter) ist allein verantwortlich, wenn er, dem Gutachten des Arztes entgegen, die Assentirung vornehmen ließ, ohne triftige Gründe dafür geltend machen zu können. Bei den unter c) des §. 106 des Amts-Unterrichtes vorgeschriebenen Visitirungen von Rekruten hat, wenn dieselben in größerer Zahl einrücken, ein Stabs-Offizier oder Hauptmann, bei geringerer Zahl ein Subaltern-Offizier, zu interveniren und das Visitirungs-Protokoll mitzufertigen.

Der letzte Absatz des §. 106 des Amts-Unterrichtes zu c) hat zu entfallen.

20. Eine Militär-Entlassung aus dem Titel des §. 21 (§. 42 zu d) des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes findet nicht mehr Statt; jene Soldaten, welche in die in dem ersteren Paragraphe normirten Verhältnisse gelangen, sind dagegen auf das nach den bisherigen Vorschriften zu bebandelnde und zu entscheidende Einschreiten nach Artikel 7 des Gesetzes vom 10. November 1867 zu beurlauben, beziehungsweise in die Kategorie der gesetzlich Beurlaubten aufzunehmen. (§. 107 Amts-Unterricht.)

21. Aus der aufgehobenen Cirkular-Verordnung vom 9. Februar 1867, Abtheilung 2, Nr. 1260 haben nachstehende Beilagen mit folgenden Aenderungen in Wirksamkeit zu bleiben und sind der gegenwärtigen Cirkular-Verordnung anzuschließen:

a) Die Stellungsliste. In derselben sind die Abtheilungen H, I und K anzufügen, und in der Anmerkung statt F der Buchstabe G, dann statt E der Buchstabe F zu setzen.

b) Die Instruktion zur ärztlichen Untersuchung der Wehrpflichtigen.

c) Die Vorschrift für die Auswahl und Eintheilung der Rekruten zu den verschiedenen Waffengattungen.

In derselben sind die in Bezug auf diese Vorschrift nachträglich erflossenen Bestimmungen aufzunehmen, und zwar:

bezüglich der Jäger: daß alle im Forst- und Jagddienste Stehenden oder für diesen Dienst sich Vorbereitenden selbst dann zur Jäger-Truppe einzutheilen sind, wenn das anrepartirte Kontingent gedeckt wäre; (Reskript vom 24. Juni 1867, Abtheilung 2, Nr. 5197;)

bezüglich der Kavallerie: Die Umwandlung der Kürassier- in Dragoner-Regimenter und die Festsetzung des Minimal- und Maximal-Körpermaßes; (A. N. V. B., 42. Stück vom Jahre 1867;)

bezüglich der Artillerie: Die Bestimmung, daß die für die Festungs-Artillerie fürgewählten Rekruten durchgehends die für Geschütz-Bedienungs-Mannschaft vorgeschriebenen Eigenschaften besitzen müssen;

bezüglich der Pionniere hat rücksichtlich der Eintheilung derjenigen Rekruten, welchen die gesetzliche Beurlaubung zuerkannt wird, die Bestimmung des §. 40 dieses Erlasses künftig zu gelten.

Ueber die Eintheilung der Studirenden des Militär-Thierarznei-Institutes, dann der von demselben diplomirten Thierärzte zum Fuhrwesens-Korps, sowie, daß dieselben auf das anrepartirte Fuhrwesens-Kontingent nicht zählen, haben die Bestimmungen des Reskriptes vom 13. Mai 1867, Abtheilung 2, Nr. 3045, fortan zu gelten. Derlei Eingereihte sind, obgleich ihnen ein gesetzlicher Beurlaubungs-Anspruch nicht zusteht, nach ihrer Assentirung vorläufig zu beurlauben und ist die Anzeige darüber an das Kriegs-Ministerium zu erstatten.

d) Die statistischen Nachweisungen, welche in nachstehender Weise abgeändert werden:

1. Die Rubrik: „bleibend untauglich" ist als Rubrik: „$15^1/_2$" einzuschalten; (Reskript vom 20. März 1867, Abtheilung 2, Nr. 2100);

2. Die Rubrik: „Befreiungs-Taxe haben erlegt" ist als Rubrik: „$14^1/_2$" und „$22^1/_2$" einzuschalten;

3. Die Rubrik: „überzählig, entlassen" ist unter „$17^1/_2$ und bei den höheren Altersklassen als letzte Horizontal-Rubrik aufzunehmen;

4. Die Rubrik: „als Nachmänner wurden bezeichnet" ist als Rubrik: „$22^1/_2$" einzuschalten;

5. Die Rubrik: „27" hat zu lauten: „in Folge Superarbitrirung der Disziplinar-Kompagnie zugetheilt;"

6. Zur Begegnung von Zweifeln wird bemerkt, daß die Rubrik „11" nur die Summe der Rubriken 6 bis 10 zu enthalten hat, daher die beiden Muster hiernach zu ändern sind.

e) Der Vertheilungs-Ausweis; in demselben sind die Rubriken von 2 bis 13, unter Weglassung der Buchstaben-Bezeichnung a—g, zu überschreiben: „beurlaubt nach Art. 7 des Gesetzes vom 10. November 1867 als . . . . ".

Die Rubrik 12 „Besitzer von größeren Gewerbs- und Handels-Unternehmungen" ist mit Rubrik 13 „Besitzer ererbter Landwirthschaften" zu verwechseln und die erstbesagte Rubrik unter der Quer-Kolonne derjenigen zu stellen, welchen ein gesetzlicher Beurlaubungs-Anspruch nicht zusteht.

Aus der Quer-Kolonne der Rubriken 14 und 15 sind die Worte: „Staats- und sonstige" zu löschen, weil alle assentirte Beamte, welche in die Kategorie der Staats-Beamte gehören, nunmehr in der Rubrik „2" enthalten sein werden. Bei den Professionisten ist als Rubrik „$41^1/_2$" einzuschalten: „Binder".

f) Der Nachstellungs-Rapport; derselbe hat künftig den Titel: „Rückstands- und Nachstellungs-Rapport" zu führen; und es sind die Rubriken

von 3 bis einschließig 9 nach der Rubrik: „Summe" anzureihen, dagegen an deren Stelle die Rubriken 3 bis inklusive 6 der Beilage 25 des Amts-Unterrichtes aufzunehmen.

Hiebei wird bemerkt, daß die Rubriken für die erste, zweite und dritte Altersklasse nur solche Stellungspflichtige zu enthalten haben, welche vermöge ihrer Los-Nummer zum Erscheinen vor der Stellungs-Kommission verpflichtet, aber aus was immer für einem Grunde nicht erschienen sind, daher jene Militärpflichtigen, welche nach erreichter Vollzähligkeit des Kontingents, in Folge ihrer Los-Nummer als überzählig entfallen, in jenen Rubriken nicht aufzunehmen sind.

Die Ergänzungs-Bezirks-Kommanden haben in diesen Rapporten alle Stellungs-Bezirke, — die General-Kommanden nur die Summen der Ergänzungs-Bezirke, — aufzuführen.

Die Partikularien der Ergänzungs-Bezirks-Kommanden verbleiben bei den General-Kommanden zu dem Zwecke, um im Falle, wenn Saumseligkeit in der Vorführung der Ausgebliebenen wahrgenommen werden sollte, sogleich im Einvernehmen mit der politischen Landesstelle in entsprechender Weise einzuwirken.

Jede dießfalls getroffene Verfügung ist in der Anmerkungs-Rubrik kurz zu erwähnen.

Die besagten Rapporte sind allmonatlich einzusenden, jedoch hat der im §. 91 und 93 des Amts-Unterrichtes vorgeschriebene Beischluß derselben zu den Stellungs-Elaboraten künftig zu unterbleiben.

22. Die nach §. 91 des Amts-Unterrichtes von den politischen Behörden vorzulegende statistische Uebersicht (Beilage 20 zum Amts-Unterrichte) ist dahin abzuändern, daß die Rubrik: „befreit von der Pflicht zum Eintritte in das Heer" in der Weise abzutheilen ist, daß die Kolonnen 27 bis inklusive 38 die Befreiten, die Kolonnen 39 bis inklusive 45 hingegen die gesetzlich Beurlaubten zu umfassen haben, wornach in die Kolonne 46 die Summe der Befreiten und der gesetzlich Beurlaubten einzutragen kommt.

23. Zur Regelung des Ueberganges von der aufgehobenen kaiserlichen Verordnung vom 28. Dezember 1866, zu dem Gesetze vom 10. November 1867, wird in Betreff aller Arten von Gutrechnungen und Ersätzen bestimmt: daß nur jene freiwillig Eingetretenen, Nachgestellten und von Amtswegen Vorgeführten auf das Rekruten-Kontigent für das Jahr 1860 dem betreffenden Stellungs-Bezirke gutgerechnet werden dürfen, deren Assentirung nach dem 10. November 1867 erfolgt ist.

Ebenso ist in allen Fällen, wo von diesem Zeitpunkte angefangen eine Militär-Entlassung wegen gesetzwidriger Stellung oder wegen der zur Zeit der Assentirung des Erlaßwerbers bestandenen Körpergebrechen verfügt wurde, oder wird, nunmehr im Sinne des §. 43 des Heeres-Ergänzungs-Gesetzes, §§. 104 und 106 des Amts-Unterrichtes hinzu, auf die Leistung des Ersatzes an Mann zu erkennen.

In Tirol und Vorarlberg haben die hierüber erflossenen Bestimmungen des Reskriptes vom 28. November 1867, Abtheilung 2, Nr. 9024 zu gelten.

In Bezug auf die Gutrechung von Tax-Erlegern wird zu Punkt 3, B, erinnert, daß bei jeder einzelnen Gutrechnung eines Tax-Erlegers genau der Zeitpunkt des Tax-Erlages zu konstatiren, und weiters festzustellen ist, daß die Gutrechnung des betreffenden Tax-Erlages noch niemals stattgefunden habe.

24. Für jene Soldaten, welche im Grunde des Artikels 7 der kaiserlichen Verordnung vom 28 Dezember 1866 als Freiwillige mit einjähriger Präsenz-Zeit in das Heer eingetreten sind, bleibt der Anspruch auf diese Begünstigung ungeschmälert aufrecht.

25. Die gegenwärtige Zirkular-Verordnung hat in Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien, bezüglich auf die dahin Heimats-Zuständigen, noch keine Anwendung; in diesen Ländern bleiben die dermalen in Wirksamkeit stehenden einschlägigen Vorschriften bis auf Weiteres in Kraft.

• (Leipziger Veteranen.) Das in Nr. 82 der „Militär-Zeitung" vom 20. Oktober d. J. publizirte Verzeichniß der Leipziger Veteranen hatte nachträglich, wie es wohl nicht anders sein konnte, manche Berichtigung erfahren; zu dieser gehört auch, daß aus Versehen der in Graz domizilirende unangestellte Feldmarschall-Lieutenant Paul Freiherr v. Haen irrthümlicherweise nicht angeführt wurde. Wir waren bedacht diese Liste nochmals einer genauen Prüfung zu unterziehen und haben dieselbe nunmehr, genau berichtigt, in unsern Militär-Kalender 1868 aufgenommen.

• (Die Stapellassung des „Helgoland.") Aus Pola 23. Dezember berichtet die „Triester Zeitung": Unter dem Zudrange einer zahlreichen Menschenmenge fand heute Morgens um halb 10 Uhr die Stapellassung Sr. Majestät Propeller-Korvette „Helgoland" statt. Die Operation ging unter der Leitung des Schiffbau-Oberingenieurs Herrn Theodor Schunk vor sich. Die Formen dieses Schiffes sind äußerst zierlich und geschmackvoll. Die Länge beträgt 219, die Breite 36 Fuß; der Tiefgang mit 220 Tonnen Kohlen ist vorne 15, achter 17 Fuß. Das Deplacement am Inholz — 1718 Tons. Die Maschine von 400 Pferdekraft ist beim technischen Etablissement in Fiume im Bau.

• (Asyl für pensionirte k. k. Offiziere.) Die Niederösterreichische Statthalterei hat die von dem provisorischen Komité überreichten Statuten des Vereins zur Gründung eines Asyles in Wien für pensionirte, verwundete, ledige Offiziere der k. k. österreichischen Armee unterm 14. Dezember 1867, Zahl 40.099, genehmiget. Dieser ebenso humane als patriotische Verein wird mit Beginn des nächsten Jahres in's Leben treten.

• (Denkmal für gefallene Oesterreicher.) Ein höchst geschmackvolles Denkmal erhebt sich auf der dritten Abtheilung des neuen Gottesackers beim Thonberge in Leipzig — das Monument für die 1866 in dortigen Lazarethen ihren Wunden erlegenen österreichischen Krieger. Umgeben von einer steinernen Umfriedung, umgekehrte Kanonenläufe darstellend, die durch Ketten verbunden sind, ist der Obelisk von grauem Sandstein auf einem Unterbau von zwei Stufen und einem rothen und gelben Steinwürfel aufgerichtet. Auf einer Seite des Obelisk liest man unter einem Lorbeerkranze in Lapidarschrift die Namen: Franz Slovak, 8. Infanterie-Regiment; Karl Girod, 18. Infanterie-Regiment; Ivan Felko, 23. Infanterie-Regiment; Johann Duschenko, 30. Infanterie-Regiment; Bartholomäus Manzoni, 38. Infanterie-Regiment; Rudolf Brazner, 42. Infanterie-Regiment; Valentin Gozzieri, 45. Infanterie-Regiment; Ferdinand Kickel, 47. Infanterie-Regiment; Josef Hennegschnock, 49. Infanterie-Regiment; Josef Goldmeier, 73. Infanterie-Regiment; Adam Haberkron, 73. Infanterie-Regiment; Ferdinand Reibert, 1. Jäger-Bataillon; Thomas Zegnak, 17. Jäger-Bataillon; Franz Morsig, 18. Jäger-Bataillon; Janko Zschernikо, 20. Jäger-Bataillon; ein unbekannter Soldat, 33. Infanterie-Regiment. Auf der anderen Seite prangt der Doppeladler und darunter die Widmung: „Den im Sommer 1866 in Leipziger Lazarethen ihren Wunden erlegenen k. k. österreichischen Soldaten gewidmet von Zeugen ihres Leidens und Sterbens 1867." Auf den Schmalseiten des Obelisken finden sich die Sprüche: „Gott wird trocknen alle Thränen von ihren Augen, der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz." Off. Joh. 21, 4, und: „Sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des Lebens geben." Das Denkmal ist aus Damm's Atelier hervorgegangen.

Briefkasten der Redaktion.

Löbliches Postamt in Graz: Für das Abonnement Sr. Majestät Kaiser Ferdinand war nur der vierteljährige Betrag von 2 fl. und nicht der halbjährige von 4 fl. beigelegen, daher wir auch nur das I. Quartal vormerken. — Hauptmann S. in Botzen: Das gewünschte Journal pränumerirt und folgt unter Einem der Abonnements-Schein.

Titel und Inhaltsverzeichniß der „Militär-Zeitung" 1867 folgt mit einer der nächsten Nummern.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von F. B. Geitler in Wien. — Papier von Fr. Lorenz's Söhne



